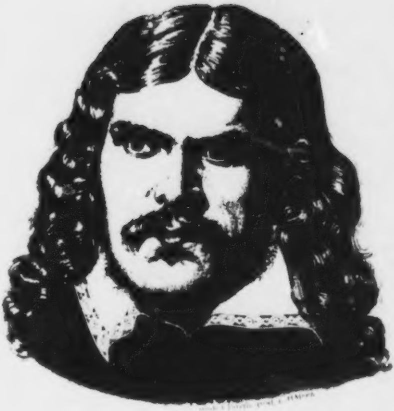


[illegible]

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Erſter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1868.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Das Unternehmen, die poetiſchen Schöpfungen **Fr. Rückert's** in einer Geſammtausgabe zu vereinen, rechtfertigt ſich wohl durch ſich ſelbſt. Der Dichter hat ſich zu verſchiedenen Zeiten mit dem Plane einer ſolchen Sammlung beſchäftigt, ohne ihn zur Ausführung zu bringen. Was er ſelbſt dabei beabſichtigte, ſeiner Nation nicht bloß bruchſtückweiſe, ſondern in ſeiner Totalität näher zu treten, iſt auch der leitende Gedanke Derer geweſen, die an ſeiner Stelle die übernommene Aufgabe zu löſen verſuchten. Daraus ergab ſich die Ausdehnung und die Beſchränkung derſelben mit innerer Nothwendigkeit. Es mußte hier alles das geboten werden, was der Dichter ſelbſt während ſeines Lebens nach und nach unter den verſchiedenſten Stimmungen des Publicums in die Oeffentlichkeit gebracht hatte, aber auch nicht mehr. Die reichen Vorräthe ungedruckter, großen Theils in vollendeter Form hinterlaſſener Poeſien durften hier nicht berührt werden, wenn der eigentliche Plan der Sammlung nicht geſtört werden ſollte. Nur die im vorigen Jahre publicirten Lieder und Sprüche ſind herangezogen worden, dagegen wurde manches Lyriſche übergangen, was nach dem Abſchluſſe der geſammelten Gedichte in 6 Bänden zerſtreut, meiſt in periodiſchen Schriften aller Art, erſchienen iſt, weil es ſich innerlich und äußerlich ſchwer anfügen ließ.

Ausgeſchloſſen blieben ferner alle jene Nachbildungen fremder Originale, die neben ihrer eigentlich poetiſchen Tendenz auch noch eine ſpecifiſch wiſſenſchaftliche haben. Deshalb konnte weder Amrilkais noch Hamaſa berückſichtigt werden, obwohl Beide vor einer großen Anzahl anderer, im Weſen damit identiſcher Arbeiten bei dem deutſchen Publicum Verbreitung gefunden haben.

Da es ſich hier zunächſt nicht um gelehrte Zwecke und Geſichtspunkte handeln konnte, da vielmehr alles darauf ankommt, daß dem deutſchen Volke ein möglichſt bequemer Zugang zu einem reichen Schatze der Poeſie eröffnet werde, der ihm bis jetzt noch großen Theils unbekannt geblieben war, ſo mußte bei der Anordnung des Ganzen und Einzelnen nur die innere Zuſammengehörigkeit entſcheiden, aber nicht die Chronologie. In wie weit nun dieſe Aufgabe wirklich ihre entſprechende Löſung gefunden habe, möge die öffentliche Stimme entſcheiden, jedenfalls wird man wenigſtens die ſubjective Berechtigung des hier gebotenen Verſuches nicht verkennen. Es ſei noch bemerkt, daß dem Unterzeichneten der Beiſtand des Hrn. Dr. David Sauerländer in Frankfurt am Main, eines umfaſſenden und tief eindringenden Kenners der Poeſie Fr. Rückert's, von großem Werthe und in vielen Fällen maßgebend geweſen iſt.

Breslau, im October 1867.

Heinrich Rückert.

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch. Vaterland.

Erſtes Kapitel. Geharniſchte Sonette.

Seite

Der Gipfel von dem Helikon . . . 3
Könnt' ich der Zukunft 4
Deß lebt' ich mich 4
Du blühteſt die ſchönſte 5
Ihr Deutſchen von dem . . . 5
Ihr, die der Himmel hat . . . 6
Du Sprachbegabter, o 6
Der Mann iſt wacker 7
O daß ich ſtünd 7
Was ſchmiedſt du Schmied? . . 8
Ihr, die ihr liebt 8
Ihr, ernſthaft tummelnd . . . 9
Ihr Ritter, die ihr hauſt . . . 9
Wenn nicht ein Zaubrer . . . 10
Sprengt eure Pforten auf . . . 10
Du kalte Jungfrau 11
Vom Himmel laut 11
Seejungfrau, ſpielende . . . 12
Der blutdurchwirkte Vorhang . 12
Es ſteigt ein Geiſt 13
Nennt es, ſolang's euch . . . 13
Nicht ſchalt' ich ſie 14
Bei Gott! Wenn euch nicht . . 14

Seite

Ihr Knaben, die ihr könnt . . 15
Habt ihr gehört 15
Dich möcht' ich ſehn 16
Es ſtieg ein trüber 16
Frau'n Preußens lehmt . . 17
Nicht mehr das Gold 17
Wir ſchlingen unſre Händ' . . 18
Der ich gebot von 18
Der du noch jüngſt 19
Ich muß, um Eure Mattigkeit 19
Hoch auf des Nordens . . . 20
Seht her, ihr ew'ger Knechtſchaft 20
Von Moskow nach Paris . . 21
Habt ihr mit Vorbedacht . . 21
Auf, ihr „verachtungswürd'gen“ 22
Ihr Flüchtlinge mit bleicher . 22
Weit g'nug hat der Koſak . . 23
Horch auf, Berlin 23
Wir haben lang mit 24
Boruſſia! gelegt in 24
Der Himmel ſchlägt die Feinde 25
Der alte Fritz ſaß 25
Das Schwert, das Schwert . . 26

Seite
Es ist nur eins im 26
Ihr deutschen Wälder rauscht . 27
Hast du gedacht im 27
Ja freilich nicht allein . . . 28
Wer sind die Jünglinge . . . 28
Bei Gott! Kein Nichts . . . 29
O welche Männer 29
Gleich wie die Juden 30
Welch wundersam verschlungenes 30
Ja, ja, gelingen muß 31
Die Hand des Herren müßte . 31
Du denkst nur, das sind . . 32
O ihr drei Herrscher in . . . 32
Des Tages, wo du deinen . . 33
Seite
Nun Deutschland, horch . . . 33
Tritt auf, Gigant 34
Laßt, Himmel, tönen 34
Wol, Leipzig, dir! 35
Du Volk des Herrn 35
Gepriesen ist der Herr . . . 36
Ich, die dein frei 36
Der Friede sprach: Warum . . 37
O daß mit meiner Hand . . . 37
Die Geister der gefall'nen . . 38
O Märtyrer, der Herr . . . 38
Die ihr vom Morgen bis . . . 39
Victoria, [illegible] 39
O ungekrönter Kaiser 40

Zweites Kapitel. Zeitgedichte. 1810. 1815.

Kriegsruf 41
Freiheitslied 42
Ode 43
Gott und die Fürsten 48
Der grüne Zweig 50
Des heimkehrenden Kriegers Schmachtlied 52
Wo Feldmusik und Rausch her? 56
Das Glücksrecht 57
Auch ein Held 58
Johanna Stegen 59
Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger 61
Braut Lenore 62
Der deutsche Großvater . . . 63
Landsturmliedchen 67
Unter Hauptmann Weimar . . 69
Unsers Hauptmann Weimar's Tod 70
Die [illegible] bei Wittenberg . 71
Die Gräber zu Ottensen 1—3. . 72
Allgemeines Grablied 76
Körner's Geist 77
Vorreiter Schill 79
Körner's Schwerter 80
Braunschweigs Preis 82
Braunschweigs Fall 85
Prinz Carl 88
Prinz Coburg 89
Hofer, Commandant von Tyrol 92
Der Kapuziner Haspinger . . 94
Speckbacher 95
An Habsburgs Adler 97
Siebenundzwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede . 98
Leipzigs Ehrenname 99
Auf Ostermann's Becher . . . 99
Scharnhorst's Grabschrift . . 100
Blücher und Gneisenau . . . 100
Auf einen Pfeifenkopf mit Blüchers Bild 100
Deutscher Spruch auf den deutschen Stein 101
An die Widersacher des deutschen Steins 101
Gut der Undeutschen 101
Die vier Namen 102
Jubel 103
Trost der Deutschen 104
Der rückkehrenden Freiheit Ruf 104
Deutschlands Heldenreich . . . 106
Deutschlands Feuerstein . . . 107
Der Dom zu Cöln 107
Barbarossa 108
Ein Gleichniß von den Hirschen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus sprach. Anno 1814 109

Drittes Kapitel. Zeitgedichte. 1816. 1817.

Seite
Zum Neujahr 1816 115
Im Mai 1816 117
Geſpräch zwiſchen einem Altwürttemberger und dem Freiherrn von Wangenheim 119
Zum Neujahr 1817 120
Gebet des Hausvaters 121
Die drei Geſellen 123
Des Rheinſtroms Gruß 125
Erhebung 129
Sühnung 130
Frieden im Innern 132
Die Königskerze 133
Der Frühling an der Grenze . 134
Die lange Sorge 137
Die goldne Luft 138
Die Straßburger Tanne 140
Der fünfzehnte Auguſt 143
Magdeburg 146
Napoleons Sonnenwende . . . 149
Die linke Hand 151
Die Erfrorenen 153
Seite
Der ewige Nordſchein 155
Geiſterfeuer 156
Die Erſcheinung 160
Nachtgeſicht 162
Die Gottesmauer 164
Der Siegesbogen 167
Gottes Zorn 168
Gottes Ruthe 169
Der Götter Rath 170
Der Papagei 173
Blücher 1—7. 174
Die heimkehrenden Götter . . . 180
Die preußiſche Victoria . . . 184
Zum Empfang der rückkehrenden Preußen 185
Die Hungerjahre 1—3. . . . 188
Erntekränzlein nach den theuern Jahren 16 u. 17 191
Erntelied 194
Dank und Ausſicht 196
Bleibet im Lande 197

Viertes Kapitel. Kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder 199
General Vandamme 200
Marſchall Ney 201
General Wrede 202
Marſchall Vorwärts 203
Held Davouſt 204
Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht 205
Auf die Schlacht an der Katzbach 206
Brautkranz der Stadt Paris . 208
Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska 210
Auf die Schlacht von Leipzig . 211
Die verunglückten Brücken . . 212
Die neuen Schweizer 213
Der Schweizerbund von 1814 . . 214
Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf. 1814 216
Die franzöſiſchen Bauernzöpfe . 219
Feſtlied 221
Koſaken-Winterlied 226
Lied des luſtigen Teufels . . 228
Das ruft ſo laut 230
Zum Auszug der Koburgiſchen Freiwilligen und Landwehr . 231
Lied eines fränkiſchen Mädchens 232
Widerruf. 1815 235
Herr Kongreß 236
Vergleichung 238

Fünftes Kapitel. Nach den Freiheitsjahren.

Klage 239
Das hölzerne Bein 240
Im Parke 241
Perrücke und Brille 242
Zum Geburtstag des Herzogs . 242
Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen, am Schulfeſte 21. Juni 1826 244

Seite
Die deutſche Eiche 246
Die hohle Weide 246
[illegible] 247
Welt und Ich 248
Zum [illegible] 1827 . 249
Eine Verſchwörung 249
[illegible] 250
[illegible] 250
Das [illegible] . . 250
Politik 252
[illegible] 253
Der Lebensſtrom 253
[illegible] 254
Vogel 256
Die deutſche Stadt 256
Sonne und Mond im Jahr 1833 257

Seite
Aufführung 259
Fortſchritt 259
Palaſt und Hütte 259
[illegible] 260
Der Vatername 261
Zur Silberhochzeit des Königs
von Bayern 264
Das Feuer von 1831 267
Die alten Königskronen . . . 267
[illegible] 267
Deutſchlands Kaiſerkrönung . . 268
Die Schweiz 268
Schleswig-Holſtein 1863 1—16. 269
Rückblick auf die politiſchen Gedichte 274

Zweites Buch. Liebesfrühling.

Vorfrühling. I. Amaryllis.

Sonette 1—24.
Wenn ich, o du mein Liebling 283
Der Frühling ſucht ſich aus . 284
Ich weiß', daß Berge ſteh'n . 284
Ich ſeh' es wohl, was hilft . 285
Herein vom draußen ſo . . 285
[illegible], zugleich mit . 286
O [illegible] ich dich mit einem 286
Du magſt doch nicht gern mehr 287
Ich kleide dich mit einem . 287
O daß du doch nur wüßteſt 288
Komm leg dich, laß dir 's mal 288
„Mein Vater iſt ein reicher 289
Wo Mittagsglocken läuten 289
Wohl, wenn dein Blick mir 290
Die zaubernd Schritte, die ich 290
Wenn all die Schaar von . 291
Zweideut'ger Zeit, die du mir 291
Und will's ſo ganz und gar 292
Du biſt nicht ſchön, kann ich 292
Drum wenn du nun, wie du 293
Komm, holde, und du Kind 293
Du kannſt's ſo ſehr verhehlt 294
Die mancher [illegible] . 294
O daß doch eine Zeit . . . 295
Ich will ſonſt keinen als den 295

Laß weil du dich ſo zeigeſt . 296
O wie du lebſt mir 296
Da ſteht ſie nun 297
Ich bracht' ihr Blumen . . 297
Dein Blick iſt matt 298
O [illegible] 298
Wenn ich die Gärten . . . 299
Mein Kind, ein ſeltſam . . 299
Du gehſt 300
Ich habe dir 300
So oft ſchon bin ich . . . 301
O die du mich 301
Ich wollte, daß ich wär' . . 302
Ich will den Sonnenſtrahl . . 302
O ſüße Göttin 303
Komm, ſchöne Gattin . . . 303
Sieh um dich 304
Vergißt mir, wenn 304
Ich hab' es wohl gefühlt . . 305
Ich ſchäme mich 305
Ich hatte dich 306
Nicht wahr? 306
Statt Blatt und Blüthen . . 307
Ach es iſt keine Kunſt . . . 307
Du weißt vielleicht 308
Was hilf' es 308

Seite
Im Sommer draußen . . . 309
Des Sommers, als ich . . . 309
Glück, Heil und Segen . . . 310
Wann ſtill die Nacht . . . 310
Welch raſches Tönen . . . 311
Was hilft's dem Hochmuth . 311
Die du mir, Glocke . . . 312
Wer biſt du 312
Auf, Südwind komm' . . . 313
O Blumen, die ihr 313
O du mein 314
Ich träumt', ich wär' . . . 314
Mir träumt', ich ſähe . . . 315
Nun ſteht ſie drinnen . . . 315
Gleichwie der Kibitz . . . 316
Wie ich eröffne 316
Wer biſt du Knäbchen . . . 317
Du weiße ſchön gewaſch'ne . 317
Wo iſt ſie denn 318
Wenn jeder Stund' 318
Um loszugehn der Feſſeln . 319
Wenn Lieb' ein Faden iſt . 319
Hörſt du? o hör'" 320
Sie pflückt' und gab . . . 320
Den Kopf voll Poeſie . . . 321

Zugaben 1—41.

Sage mir nur nicht . . . 321
Wiſſen möcht' ich nur . . . 322
Wenn ich auch dich drin . . 322
O wie ſchön iſt 322
Mein Liebchen hat das Herz 322
Ich bin durch Felder und . 323
Ich ſehe dich ernſt 323
Auf der Bank 323
Seite
Einen Kreuzer gäb' ich hin . 323
Wie ein Seufzer 324
Was mit Blick und 324
Warum in der Ecke ſtehn . . 324
Wenn mein Geiſt 324
Süß muß ſein 325
Darf ich meinen Blicken . . 325
Wie erſtaunt 325
Weil ich dich nicht legen kann 325
Wenn ich ſterbe 326
Wenn ich mit meiner . . . 326
Möchteſt du mich auch . . . 326
Was ich bös ſei? 327
Lieben wollt' ich 327
Freuen ſoll dich's 327
Iſt die Lieb' geſtorben? . . . 327
Eins hat Unrecht 328
Wie die Katz' 328
Leugn' es nicht 328
Ja, mit Worten 328
Eins nur Eines 329
Unbegreiflich wunderbar . . 329
Auseinander gekommen ſein 329
Iſt die Liebe ſo verſtrickt . . 329
Oft macht es mich erſchrecken 330
Weil ich nichts anders kann . 330
Am Tage kann ich zügeln . 330
Was geſtern war 331
Sie ſprach: Man ſieht . . . 331
Geſtern hab' ich 332
Welch ein Gärtner auf Erden 332
Schlief ich neulich 333
Iſt betrogen, wer es weiß . 334

II. Agnes.

Agnes' Todtenfeier 1—41.

Nun aber will ich ſehn . . 335
Wenn es noch gibt 336
Wenn ich dies Thal . . . 336
Tritt ſanfter auf 337
Du, die wir nie 337
Der Geiſt, wenn er im Mai 338
Will denn kein Stern . . . 338
Bringt her die Fackeln . . 339
Du Roſe, wenn du 339
Wann alte Herrſcher . . . 340
Du, der du ſonſt 340
Was, leichter Weſt 341
Maililien, ihr ſchüttelt . . 341
Soll ich euch ſagen 342
Sie, in des Winterreiſes Kern 342
Sechszehnmal fuhr der Lenz . 343
Die Roſe ſprach zur Lilie: . 343
Süß iſt der Sonne Blick nur 344
Als ich zur dunklen Erde . 344

Seite
Als Du Dein Aug' 345
Als Du auf Erden 345
Ihr, die einſt grüßend . . 346
Wär' ich wie ihr 346
Ich weiß nicht 347
Ein Recht um Sie zu klagen 347
Ich hörte ſagen 348
Willſt du als Engel ſchweben 348
Ich ſehe Dich! 349
„Ihr, die auf 349
Gleichwie die Fürſtin . . . 350
Ich ſah! Sie ſtand im Oſt . 350
Ich ſah! Sie lag auf Pfuhl 351
Ich ſah Sie! Mitternacht . . 351
Es träumte mir 352
O ſtändeſt Du nur 352
Ich wünſchte 353
O Witz, wie kannſt du . . . 353
Wie einſt Apoll 354
Seite
Ich will nicht mehr . . . 354
Die Richtigkeit der Luſt . . 355
Sie haben wohl indeß . . . 355
Maiengruß an die Neugeneſene.
Der Maienzweig ſpricht . . 356
Die Blumen ſprechen . . . 356
Die Flur ſpricht 357
Amors Garten 357
Die Minnedienſtigen . . . 358
Die Locke der Begrabenen . . 358
Vorbedeutungen 359
Der Tänzerin 360
Madrigal 360
Das Meer der Thräne . . . 361
Wiegenlied 361
Winterlied 362
Sommerlied 363
Erinnerung. 1833 364

Liebesfrühling. Erſter Strauß. Erwacht.

Unvergleichlich blüht um mich . 365
Ich hab' in mich geſogen . . 367
X Du meine Seele, du mein Herz 367
Meinen Geiſt vermähl ich . . 368
O mein Stern! 368
Die Liebſte ſprach: Wie dankbar 369
Die Liebe ſprach: In der . . 369
Ich war ein Bettler und . . 370
Glaub' es, holdes Angeſicht . . 370
Dein Leben war mir 371
Glaub' nur, weil ich 371
Der Himmel hat eine Thräne . 371
Sie ſah den Liebſten 372
Warum ſich zwei erwählen . . 372
Gott! Wie aus ſchwachen . . 374
Deine Liebe hat mich beſchlichen 374
Roſe, Meer und Sonne . . . 374
O Sonn', o Meer, o Roſe! . . 375
Ich frage, wer zuerſt geliebt . 376
Zünde nur die Opferflamme . 377
So wahr die Sonne ſcheinet . 378
Ich ſehe, wie in einem Spiegel 378
Die Stunde ſei geſegnet . . . 379
Beſeligt ſein und 379
Da mir einſt die Zukunft fehlte 379
Ein Obdach gegen Sturm . . 380
Die Liebe war 380
Liebſter, deine Worte ſtehlen . 380
Liebſte, ſüß iſt die 381
Schön iſt das Feſt des Lenzes . 381
Zu euch, ihr Blätter 382
Nicht, mit Armen 382
Grün iſt der Jasminenſtrauch . 383 X
Eine Schönheit hab ich mir . 383
Blick' einmal mit deiner . . . 383
Mein ſchöner Stern! . . . . 384 X
Da ich der Oſtwind bin . . . 384
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht 385
Geh' und ſauge Liebesäther . 386
Nicht verſchweigen kann dir's . 386
Liebſte! können dieſe Augen . 386
O ihr undankbaren Blumen . 387
Ihr Blumen müſſet 388
Eh es dich fand, geahnet . . 389
Mit dem goldnen Schlüſſel . . 389
Dein Liebesevangelium . . . 390
Ich ſprach: Du biſt nun . . 391
Geſtern ſprach der Mond . . 391
Was ſoll ich dir 392
Du, mit Strahlen 393

Seite
Lüfte, die ihr ſcherzet 393
Die Liebe herrſcht 393
Wie die Blum' in ſich hinein . 394
Meines Liedes Stimmen riefen 394
O ihr herzbewegenden Augen . 395
Deiner Liebe reichſten Lohn . . 395
Zweifle nicht, geliebtes Leben . 396
Da ich dich einmal gefunden . 396
Liebſter, wie biſt du beglückt . 396
Ich wüßte nicht 397
Sie ſprach: O, du biſt gut . . 397
Ein Strom der Liebe ging . . 398
Seite
O Freund mein Schirm . . . 398
O Liebſter! nie hab' ich geahnt 399
Liebe, Unſchuld, Inbruſt . . . 399
Hier in dieſen 399
Ich bin auf Leben und . . . 399
Ich hab' in deinem Auge . . 400
Der Frühling ſprach zu mir . 400
Du biſt die Roſe meiner Liebe 400
Die ganze Welt iſt viel zu groß 401
O ſüße Mutter 401
Hier war's, in eurer Schattennacht 402

Zweiter Strauß. Geſchieden.

Zwiſchen Lied und Liebe . . . 403
Liebſte, was kann 403
Liebſter! Wie ich's 404
Sind dir Flügel nicht verliehn 405
Klage nicht, daß ich von dir . 406
Leben, einſt in andern Tagen . 406
Er iſt gekommen 407
Der Frühling iſt gekommen . . 407
Solang du mich 408
Uns beiden iſt hier die Luft . 408
Wie? woher, Geliebter . . . 409
Sie ſprach: Wann du von hier 410
Sie ſprach: Nur aus 410
Ach, daß ewig hier die Liebe . 411
Sei mir nur 411
O wie tröſtlich iſt 411
O daß zwei Herzen 412
Kann heut nicht 412
Wann du höreſt auf zu lieben 413
Du haſt mir hell 413
Ich will dich nicht beſchränken . 414
Mein Liebſter geht 414
Endlich hab' ich das errungen . 415
Wo zwei in Liebe weiden . . 416
Nun zum Abſchied 417
Liebſte! mußt mich laſſen . . 417
Nur die Roſe noch erwarten . 417
Trübe war das Wetter . . . 418
Dort wo der Morgenſtern . . 418
Die tauſend Grüße 420
Die Welt mit ihrer Frühlingspracht 420
Ich zog durch Berg und Thal 421
Thöricht wer im Paradies . . 422
Dieſer Tag und 422
In dieſem Walde 423
O weh des Scheidens 425
Wenn du um die Abendſtunden 425
Zu meinem Geburtstag . . . 431
Jetzo blickt ſie 432
Nur wo du biſt 433
Der Lenz iſt ohne Blumen . . 434
Mich fühl' ich nicht 434
An des Abendſternes Brennen 434
Wie ſie jetzt im Garten . . . 436
Blaue Blüthen 436
Haſt du geſtern Abend dich . . 437
Jene Stunden 438
Ueber'm Berge 438
Wunderbar iſt mir geſchehn . 439
Wie erworben 439
Komm, nun will 440
Schöne giebt es gar ſo viel . . 441
Dein Bild, Geliebter 441
Des Himmels Hoffnungsauge . 442
Wie konnteſt du 442
Nicht mit Wahrheit 443
Ich möchte nur wiſſen . . . 443
Die ihr mit dem Odem linde . 444
Wieviel Lüftlein auf den Höhn 445

Dritter Strauß. Gemieden.

Seite
Die Liebe ſaß 448
Die Liebſte hat mit Schweigen 448
Ach nach einem Blumenbeet . 449
Komm verhüllte Schöne . . . 450
Dunkel iſt die Nacht 451
Wenn die lieben zarten Blätter 452
Wo ein Härchen deines Hauptes 452
An der Wange meiner Liebſten 453
Nie in ſchön'rem Stübchen . . 453
Die Liebſte nahm mit Lächeln . 453
Meine Töne ſtill und 453
Eine hab' ich ſingen hören . . 454
Vor deinen hellen Augen . . 454
Der Groll, den alle Leute haſſen 455
Kein Wörtchen geht verloren . 455
Geh', mein Herz 455
Zweie gegen Einen 456
Deinen Namen hab' ich . . . 456
Ach ein Nam' 457
Ein Schmetterling umtanzte . 457
Sie gab mir Feder und . . . 457
Die drei Göttinnen 457
Das Verlangen ſaß 458
Du, o Lippe 458
Es wacht der ſtille Mond . . 459
Warum ſind deine Augen . . 459
Wo ich mit dir weilen ſoll . . 459
An meiner Liebſten 459
Liebſte! wer mit einem Blick . 460
Mein Liebſter iſt 460
Ich ſah mit dem Blick . . . 460
Ich ſah das Paradies 461
Sie iſt ſchön 461
Laß die Erde unter dir . . . 461
Die mich hat am Fädchen . . 462
Wie ſind deine Töne 462
Seufzend ſprach ich 463
Vor dem Angeſicht 464
Ich ſeh's an allen Zeichen . . 464
Komm, meine jüngſte Sonne . 466
Tauſend Nachtigallen 468
Gieb den Kuß 469
Der Frühling fährt hernieder . 470
Ich fuhr auf ſchwankem Kahne 470

Seite
Nur ein einz'ger Schleier noch . 472
Sieh Herz! wie ſich die Menge 473
Das Entzücken 473
Die Liebſte ſteht 473
Wie aus Frühlingshimmeln . 474
Komm in deiner Gluthgewalt . 474
Weil, mich wohlfeil wegzugeben 475
In der Welt der Körper . . . 475
Den Inbegriff der Schönheit . 476
Mit der Guten 476
Die Lieb' iſt höher 476
Ein Paradies, ein verlorenes . 477
Herr! die Schönheit 477
Du freue dich 477
Wann mein Herz 478
Frühling, vollen 478
Die alten Helden 480
Götter! keine froſtige 480
Liebſte! Nein 481
Ein weißes Blüthenglöckchen . 481
Der Frühling war im Hauch . 482
Durch des Waldes 483
Liebſter! Auf dem leichten Pfühl 484
Ich, des mütterlichen Stammes 484
Dieſes Saitenſpiel 485
Tauſendmal für dich 486
Was iſt es, das mir 487
Herz! nimm dir vor, nur . . 487
Wer iſt ſie denn 488
Wenn du fragſt 488
Sie ſprach: Ich bin 489
Ich ſteig' in meiner 489
Die Liebſte ſprach: Du gefällſt 489
Geſtern ſah ich Liebchen . . . 489
Biſt eine Göttin 490
Sie lächle oder erboſe 490
Dichterlieb' hat eignes . . . 490
Meine Liebſte will mit ſteter . 491
Die Welt iſt kalt und rauh . 491
Wann wirſt du dich enthüllen . 491
Steig' hernieder 493
Wiegen-Wiegen-Wiegenlieder! 493
Flügel! Flügel! um zu . . . 494 ✓
Ich wünſche daß den Frühling . 495

Seite
Warum ich, Liebſte 496
Ich will die Fluren meiden . 496
So freudelos, ſo wonnebloß . . 496
Das Band ich riß 497
Da zur Ruhe Himmel 497
Auf Dauer eines Augenblickes . 497
Einſt wareſt du 498

Seite
Der Sehnſucht Oſtwind . . . 498
Auf den Promenaden ſang . . 498
O ihr Nachtgeſtirn' 500
Ein Glück, das du gehabt . . 500
Sie ſprach: O weh' 501
Und haſt du nicht 501

Vierter Strauß. Entfremdet.

Ein Geliebtes leiden laſſen . . 502
Spät noch in duftender Nacht . 502
Der Dichter ſprach: In Alles . 502
Als ich von dir 503
O mögen wir den Tag . . . 504
Ich wollte, daß der Frieden . . 504
Gott ſelber muß nicht . . . 504
Dort wo ich bei ihr ſaß . . . 505
Könnt' ich denken 505
Die Sonne deckt 505
Von des Morgenrothes Pfaden 506
Fänd' ich doch 507
Umringt von bunten 507
Dir liegt mein Herz 508
Ich ſeh' dein Bild 509
Siehſt du wie die Vögelein . . 510
Geſtern ſah ich 510
Wenn ich durch die Fluren . . 511
Deutſchland in Europas Mitte 512
Stets und immer 512
Sproßte doch für jeden Kuß . 513
Scheuche doch 513
Gehe zum Raine 513
Wärſt du wie die Felſenklippe . 514
Hüttelein 514
Hier bring' ich dir 515
Von zwei ſchönen Schweſterroſen 515
Nicht täglich darf ich es . . . 515
Scherzend ſchöne lange Wochen 516
Hier wo vom kühlen Schleier . 517
Schön biſt du, das weißt du . 517
Schön biſt du, doch der . . . 518
Schön biſt du, o Mädchen . . 518
Schön biſt du und dazu . . . 518
Schön biſt du, allein 519
O Nelke 519
Es locket ein Spätzchen . . . 520
Schmachtend vor Liebe . . . 521
Sie hat nicht Luſt 521
Was ſingt ihr und 521
Am Rhein und am Main . . 522
Lang nun ſchon 522
Sei beſcheiden 523
Ei, wie flattert der Kranz . . 524
Die Mühle wogt wohl Tag und 525
Komm, ſprach das Mädchen . 526
Vier und zwanzig 527
Wie war ſonſt der Wald . . 528
Hatt' ich ihr ſoviel gegeben . . 529
Die ſchöne Sommerzeit iſt hin . 530
Du biſt ein edles Ringelein . 530
Es walten mancherlei Gebrechen 531
O wenn ich doch 531
Heut auf die Nacht 532
Heute nur noch und morgen . 533
Wenn eben auf der Wieſ' . . 534
Zwölf Freier möcht' ich haben 534
Ohne Licht um Mitternacht . . 535
Ich wollte, daß du 535
Ach, daß ich ſo beſcheiden bin . 536
Haſt du je in deinem Leben . 536
Welche buntbelebte Gegend . . 537
Hat dir nicht dein Ohr . . . 539
Von Oſtern ſieben Wochen . . 540
Ein Liebchen hatt' ich 541
Die Fahnen flattern 541
Jahr achtzehnhundert dreizehn . 543
Was vorzuziehn von beiden . . 543
Sind die Boten 544
Wie ſeltne Sprachgewandtheit . 545
Mein hochgebornes Schätzlein . 545
Die Nymph' iſt im Waſſer . . 546

Seite
Komm, mein Lamm 546
Locken, fliegende, trug ich . . . 548
Hoffnung wohnt 548
Meine Liebſte, Sonne 548
Mein Sehnen! 549
Mit dem Saum des Kleides . . 550
Geliebte, wenn du 551

Fünfter Strauß. Wiedergewonnen.

Entſteig, o Morgenroth . . . 553
Herr Gott! Einen Engel . . 554
Sie ſprach: Verſagt iſt mir . . 555
Die gute Nacht 556
Wenn ein Wort 556
Die reichſte möcht' ich ſein . . 557
Liebſter! nur dich ſehn . . . 557
Wenn du auch nicht mehr . . 557
Abends wo im Zimmer . . . 558
Daß die Leute mein vergeſſen . 558
Kommen ſie dahinter nie . . 559
Ich bin dein Baum, o Gärtner 559
Am frühen Morgen aufgewacht 559
Als ich die Augen ſchloß . . . 560
Ich ſprach: Es iſt nun Herbſt . 560
Was iſt alle Phantaſie . . . 561
Wie ſie alle Lieder lobt . . . 561
Alle Liebeslieder, die 562
Auf des Freundes edle Kunſt . 562
Der Freund, der mir die Liebſte 563
Nun ich zweimal ſo in's Schöne 563
Maler Traum hat dieſe Nacht 564
Ich lag von ſanftem Traum . 564
Ja, die Liebe 564
Schüre du, Sommer 565
Seltſam! aber wahr empfunden 565
Wann ich dich nicht 566
Neuſte Weltbegebenheiten . . 566
Ich bin der Welt 567
Ach, hinunter in die Tiefen . 567
Himmel! eh ich nun 568
Liebſter! Liebſter! wie ich . . 568
X Wenn ich früh 569
X Am Himmel iſt kein Stern . . 569
Die Liebſte fragt 569
Solang ich werde: „Liebſt du . 569
Liebſter! zürne nicht 570
Immer drängt es mich . . . 571
Ich liebe dich, weil ich . . . 571 X
Warum willſt du And're fragen 572 X
Liebſt du um Schönheit . . . 572 X
Wer in der Liebſten Auge blickt 573
Der Schöpfung ew'ger . . . 573
Ich dachte, daß ich wäre . . . 574
Geliebte! Groß iſt die Natur . 574
Ich wohn' in meiner 575
Sagt mir nichts 576
Ich war am indiſchen Ocean . 576
Seit das Paradies verloren . . 577
Wie die Engel möcht' ich ſein . 578
Wie der Vollmond 579
Wann die Roſen aufgeblüht . 581
Ich ſchaudr' 581
Ich weiß auf Erden 582
In deinem Auge 582
Glücklich, wer von 582
Als ich ſingen wollte 583
Süßer iſt als Thun 584
Schwing' dich, Adler 585
O des ſtillen Fluſſes Najade . 586
Freund! o wie mir's dringt . 586
Scheinen will es zwar . . . 587
Dieſer Liebe Freudenſchauer . 588
Liebſter! o wie träumt' ich einſt 589
Wenn ihr fragt 589
Von Spanien laß den linden . 590
Ich frage meine Herzgeliebte . 590
Meine Liebſte hat ein einziges . 591

Sechſter Strauß. Verbunden.

Immer dacht' ich 592
Herr! der du alles wohl . . . 593
Meine Augen hier an deine . 593
Nun wünſch' ich 593
Ihr Engel die ihr treibt . . . 594
Aus nicht kann ich hier . . . 594

Seite
Liebe ward von Gott 595
Ich lobe dich, Geliebter . . . 595
Liebchen! meine Freunde rathen 596
Wenn die Vöglein ſich gepaart 597
O ihr Herren, o ihr werthen . 597
O wie macht's dem Lehrer . . 597
Liebchen hat zum Eigenthum . 597
Es iſt kein Stand auf Erden . 598
Eines Weges ſo oft 600
Wolle nur dein offnes Herz . 600
Komm, und in die Welt . . . 600
Laß, geliebtes Angeſicht . . . 601
Wärſt du krank 601
Wärſt du minder mir ergeben . 602
Weißt du noch mein ſüßer . . 602
Ich ſegne dieſe Tropfen . . . 603
Daß in dieſem jungfräulichen . 603
Liebſter! einſt geliebt hat . . 604
Ich liebe dich aus Eigennutz . 605
Scheint es dir nicht ſeltſam . . 605
Eiferſüchtig, Liebchen 606
Ich will nicht eiferſüchtig ſein . 606
Ich dachte nicht dich ſelb . . 606
Ich hätte deine Schweſter . . 607
Ich bitte dich, o Mutter . . . 608
Sieh, o Liebſter ob ich mich . . 608
Mutter, Mutter! glaube nicht 608
Liebſter! wenn 609
Wahrlich nicht 609
Laß mich ihm am Buſen . . . 609
Liebſter! ich begreife nicht . . 610
Liebſter! Als du neulich . . . 610
Daß du ruhig wäreſt 611
Liebſte! welche ſüße Laſt . . . 612
Liebſter! o wie fürchte ich . . 612
O wie vieles liebt ein Mann . 613
Iſt es Demuth oder Stolz . . 614
X Ich und meine Liebſte . . . 614
X Meine Liebſte mit den frommen 614

Seite
Wie mir's ſteht 615
Hier, Geliebte nimm 615
Ich lag in ſtummer Luſt . . 615
Eines hat mich oft erſtaunet . 616
Liebſter! nun ich dich gefunden 617
Sie haben mir den Liebſten ganz 618
Was ich je als Putz beſaß . . 618
Sie ſagen wohl, ein Kuß . . 618
Dieſen Spiegel deiner Lieder . 619
Dies Verleugnen 619
Auf des Taſchenbuches . . . 620
Freilich, wenn mein Herz . . 620
Eins, Geliebte muß ich . . . 621
Ich war mir ſelb ein Traum . 623
Neulich beim Verlobungsfeſte . 623
Du meinſt, o liebe Mutter . . 624
Horch nur, Mutter 625
Mit der Freundin 625
Liebe! Jenes Briefchen . . . 626
Jüngſt in der Liebſten . . . 626
Liebſter! Da ſo viele Lieder . 627
Laß nicht dieſe armen Augen . 628
Prüfe noch ſich wohl 630
Liebſte! Wer vom Anfang . . 630
Ich bin mit meiner Liebe . . 631
O Gott, wie dank' ich dir . . 631
Mir iſt, nun ich dich habe . . 631
Ich weiß, daß mich 632
Sie ſprach: Erſchrick nicht! . . 632
Liebſte! Neulich, als 632
Lobe die Welt 633
Nun komme, was lieben . . . 634
Mein Lieben blicket an das Lied 635
Rückblicke auf den Liebesfrühling.
1833 635
1834 637
1835 638
26. Dezember 1846 638
27. Dezember 1846 639

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Erſtes Buch: „Vaterland.“

Erſtes Kapitel.

Geharniſchte Sonette.

Vorklänge.

1.

Der Gipfel von dem Helikon iſt hoch
Erhaben über dem Gebiet der Grüfte;
Doch, wie ſein Haupt frei trinket Himmelslüfte,
Mit Füßen ſteht er auf der Erde doch.

Ich wollte mich entziehn der Erde Joch,
Mich bergend in die höchſte ſeiner Klüfte;
Doch als die Erde ſchütterte, da prüfte
Ich auch den Stoß dort, wo ich mich verkroch.

Drum will ich länger nicht gleich einem Diebe
Verborgen hier (ſchon that ich's allzulang)
Umnebeln mich mit geiſterhafter Liebe.

Ich will hinunter in des Lebens Drang,
Eingreifen in das irdiſche Getriebe,
Wo nicht durch Thaten, doch durch irdiſchern Geſang.

2.

Könnt' ich der Zukunft ihren Schleier lüpfen,
Zu ſehn dahinter einen, der geboren
Einſt werden wird und vom Geſchick erkoren,
Des Vaterlandes Feſſeln abzuſtrüpfen!

Wie Geiſter ſeinen Lebensfaden knüpfen,
Und ſeinen Ruhm ſich raunen in die Ohren;
Ein Mutterſchooß in noch geſchloſſnen Thoren
Fühlt ungeſtüm den künſt'gen Helden hüpfen!

Geſegnet ſei die Bruſt, die einſt ihn ſäuget,
Die Wiege glückgeſchaukelt, die ihn faſſet,
Das Auge ſelig, das ihn ſiehet lebend!

Noch eh du wardſt, hat dich mein Gruß bezeuget;
Und bin ich, wann du wurdeſt, längſt erblaſſet,
So grüß' ich dich, ein Geiſt, auf Wolken ſchwebend.

3.

Des tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nieder,
Er dann ſowenig, als die Blume wieder
Heraufgebracht kann ſein vom Tanz der Horen;

Daß aber wohl, gleichſo wie kahlgeſchoren
Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.

Du Volk der Deutſchen: Phönix ſonder gleichen,
Du biſt mit Ruhm gealtert ein Jahrtauſend,
Doch niemand ſoll mit Hohn ſehn deine Leichen.

Beſteig den Holzſtoß, nicht vorm Tode grauſend!
In Flammen ſoll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brauſend!

4.

Du blüheteſt die ſchönſte aller Eichen,
Germania, im tiefſten Kern geſunde;
Als dir der Römer gegenüberſtunde,
Konnt' an die Aeſte dir ſein Speer nicht reichen.

Da ſchlug ein andrer Feind mit liſtigen Streichen
Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
Hieb von den Aeſten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.

Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Aeſte
Zu einem wohlgefugten Haus verbauen."

Er baue dich zum ſchönſten der Paläſte,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

5.

Ihr Deutſchen von dem Fluthenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe ſich in's Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?

Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zuſammenſchließet?
Seit ihr den Kaiſerſcepter brechen ließet,
Und euer Reich zerſpalten, habt ihr keines.

Nur noch ein einziges Band iſt euch geblieben,
Das iſt die Sprache, die ihr ſonſt verachtet;
Jetzt müßt ihr ſie als euer einziges lieben.

Sie iſt noch eu'r, ihr ſelber ſeid verpachtet;
Sie haltet feſt, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verſchmachtet.

6.

Ihr, die der Himmel hat beſtellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finſtern klimmen,
Wie habt ihr alſo euer Amt zum ſchlimmen
Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forſcher, Dichter!

Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöſt ihr euer Volk ſeht ſchwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihr's noch mehr in eitle Traumgeſichter.

Eins iſt uns Noth! Wach ſein zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren ſelbſt der Kämpfer Summe,
Schmelzt ſie nur nicht durch's Klimpern eurer Zither.

Hört wohl ein Gott eu'r loſes Wortgeſumme?
Er hört's, daß er die Lei'r euch ſchlag' in Splitter,
Und euch ſchlag' auf den Mund, daß er verſtumme.

7.

Du Sprachbegabter, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, im Olympos Kronenträger,
Du o Alkid, Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Gräcias und Achaias!

Und ihr Erleſene vom Volk Judaias,
O Moſes, ſteinernen Geſetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenſchläger.
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jeſaias!

Und hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!

Euch alle ruf' ich, daß ihr ſollt erſcheinen,
Damit mein Volk zu Helden ſich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger ſei der Helden.

1.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.

Wie kühne Krieger jetzt, mit Gluthblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein paar Dutzend.

Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!

Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Thurme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:

Wie lang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir g'nug gerieben, daß dich's endlich wurme?

Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rücken
Lang g'nug den Druck von eures Feindes Hufen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenſein doch ſchufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was ſchmiedſt du, Schmied? „Wir ſchmieden Ketten, Ketten!“
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du, Baur? „Das Feld ſoll Früchte tragen!“
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielſt du, Schütze? „Tod dem Hirſch, dem fetten.“
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was ſtrickſt du, Fiſcher? „Netz dem Fiſch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?

Was wiegeſt du, ſchlafloſe Mutter? „Knaben.“
Ja, daß ſie wachſen und dem Vaterlande,
Im Dienſt des Feindes, Wunden ſchlagen ſollen?

Was ſchreibeſt Dichter du? „In Gluthbuchſtaben
Einſchreib' ich mein und meines Volkes Schande,
Das ſeine Freiheit nicht darf denken wollen.“

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen,
Damit nur jeder laſſ' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüſte!

Wann laſſet ihr das thörichte Gelüſte,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es ſinkt mit Grauen
Indeß die Veſte, Vaterland, in's Wüſte.

O ſammelt, ſammelt euch, zerſtreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen!

Erſt gilt's den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, ernſthaft tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, ſtreitend in der Spiegelfechter Troſſe,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geſchoſſe,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerte!

Und ihr, die ihr euch von der ſichern Erde
Auf eurer Muſen fabelhaftem Roſſe
Gen Himmel ſpornt, ihr treibt die ärgſte Poſſe,
Ihr ſeid die räudigſten der ganzen Heerde.

Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;

Setzt Helme auf ſtatt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer ſtatt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter ſein, ſeid Knappen!

6.

Ihr Ritter, die ihr hauſ't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muth's zerborſten?

Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?

Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.

Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künſten
Das matte Haupt euch ſchneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Alterſchwäche gar verſchrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünſten!

Wenn nicht ein Alchymiſt mit Feuersbrünſten
Ganz eu'r Geſchlecht einſchmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächſt euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch ſind ſelbſt die grünſten.

O daß ein ſchlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß ſchwanger aller Kraftgeſtirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos ſeid verſunken,

Euch zuckte ſo durch euer ſchlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend ſtündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne!

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukaſuſſe,
Und ſpeiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaſtröme, macht aus Felſen Schwämme,
Brauſ't über Deutſchland hin in Siegserguſſe! – –

Was will auf deinen Feldern denn der Ruſſe,
Deutſchland? dir beiſtehn! Haſt du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu ſtützen? Memme,
Daß du nicht ſtehn kannſt, als auf fremdem Fuße.

Du, die du liegſt am Boden ausgeſtreckt,
Du ſtehſt nicht auf in kräft'ger Selbſtaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeſchreckt.

Wird er durch ſeines nord'ſchen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angeſteckt
Auch ſelbſt von dir heimtragen die Erſchlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Bruſt von Schnee,
Auf, Ruſſia, ſchüttle deine ſtarren Röcke,
Daß Froſt davon ſtieb' auf die Bienenſtöcke
Dort und ertränke ſie in kaltem See!

Und du, Hiſpania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnſten deiner Böcke
Durch's Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und ſich erſätt'ge dort im fetten Klee!

Fruchtgarten Gallien, blühendſtes Heſperien,
Wähl', willſt du unter ungeheuren Flocken
Sein eingeſchneit? die ſendet dir Siberien.

Wähl', willſt du von verſengenden Siroccen
Sein ausgedorrt? die ſendet dir Iberien.
Froſt oder Gluth, was wählſt du? Beid's macht trocken.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis Urania:
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!

Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinnen;
Du Auſtria, ſchau nicht müßig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Suecia? was entweichſt du, Dania?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw', der meine Heerden frißt, ſoll bluten;
Miſcht euer Feldgeſchrei, miſcht eure Speere!

Fortgeißeln ſollen heut ihn eure Ruthen
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluthen.

11.

Seejungfrau, ſpielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche;

Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feu'r, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.

Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
Nicht ſorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Gluth ein Haar dir ſeng' am Nacken.

Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

12.

Der blutdurchwirkte Vorhang iſt gehoben,
Das Schickſal geht an ſeine Trauerſpiele;
Der ernſten Spieler ſind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.

Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzuſehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn and Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzuſehn, zu tadeln und zu loben?

Mitnichten! Ihr ſeid auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, ſie drein zu miſchen!
Braucht ihr Zuſchauer? die auch ſind gerufen.

Der Väter Geiſter ſchauen aus den Niſchen
Walhalla's drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler, und dem ſchlechten ziſchen.

13.

Es ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
Einſt that die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Male,

Und ſpricht: „Es ſchwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben.
Seit ich entſchlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.

„Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
Ich ſehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als ſäh' ich meine alten Ziethen reiten.

„Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
Und ihr ſollt größer ſein als eure Ahnen."

14.

Nennt es, ſo lang's euch gut dünkt, nennt's Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſein zu wollen;
Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennt's Empörung!

Ich nenn's an euch die tiefſte Selbſtbethörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ich's aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das ſich und euch will ziehn aus der Zerſtörung.

Euch müſſe funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund ſchling euch ein in ſeine Tonnen.

Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
Und hat eu'r Volk ſein Diadem gewonnen,
Soll's eure Stirn mit einem Brandmal ſchmücken.

15.

Nicht ſchelt' ich ſie, die mit dem fremden Degen
Zerfleiſchen meines Buſens Eingeweide;
Denn Feinde ſind's, geſchaffen uns zum Leide,
Wenn ſie uns tödten, wiſſen ſie weswegen.

Allein was ſucht denn ihr auf dieſen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeſchmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, ſie hebt dagegen!

Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen Verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?

Eu'r Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch ſicher ihr, ſein Raubgefolg', ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geſchlechten.

16.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Mord und Gier das Aug' euch ganz umfloren;
So thut es auf, ſeht, wo ihr ſteht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weil's noch iſt Zeit zu wenden.

Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile ſenden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?
Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?

Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verſpritzen?
O haltet ein, ſeht unſre Arme offen,
Seht euch ſich ſenken unſrer Schwerter Spitzen.

Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen!
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

17.

Ihr Knaben, die ihr könnt auf Bäume klettern,
Freiheit iſt Baum, deß Kranz ihr ſollt erringen;
Ihr Buben, die ihr könnet Dirnen zwingen,
Freiheit iſt Braut, erzwingt ſie euch in Wettern.

Macht Schild' aus eurer Hütten morſchen Brettern,
Aus eurer Wände Nägeln machet Klingen,
Nehmt Glocken, die zum Feſttag wollen klingen,
Und lehret ſie als Feuerſchlünde ſchmettern.

Ihr Säuglinge in eurer ſtummen Wiege,
Lernt rufen, eh' ſich euch gelöſt die Zungen,
Und euer erſter Ruf ſei: Siege! Siege!

Ruft drein ihr Todten mit lebend'gen Lungen
Aus eurer Gruft: Nur dem, wer fällt im Kriege,
Sei, wenn er kommt, von uns Willkomm geſungen.

18.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?

Von jenem Obelisk, an deſſen Rande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?

Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr, mit wüthendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?

Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

19.

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Fluthenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne;

Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;

Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulder!

Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

20.

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln ging an den kryſtallnen Wogen,
Sah's und erſchrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.

Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.

Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

21.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe,
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Buſen eure Knaben

Dem Vaterland! in Erzſchrift ſei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu ſteigt durch ſie, ſo ſoll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eu'r Geſchmeide.

22.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen:
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.

Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.

Ihr goldnen, ſilbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;

Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

23.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören;
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihr's, ihr Todten.

Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deß Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.

Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,

Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte!

24.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme wehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?

„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben.

25.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europa's Ohre:
„Gehört nun haben Aſia's Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!"

Nun da du dein Geſchütz mit abgehau'nen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen.

Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,

Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnrer iſt nun auch erſchrocken.

26.

Ich muß, um eure Mattigkeit zu ſtählen,
Weil ihr ſchon wieder an zu zagen fanget,
Euch nur vom Feind, vor deſſen Stahl ihr banget,
Eins von den Wundern, die er that, erzählen.

Welch's denn ſoll ich von ſeinen Wundern wählen?
Weil ihr ſo gern an dem, was neu iſt, hanget,
Wähl' ich ſein neuſtes, das ſo herrlich pranget,
Daß er drob heut noch mag dem Himmel ſchmälen.

Euch in eu'r kurz Gedächtniß will ich rufen
Den Wunderzug des Heeres jener Stolzen,
Das ſiegreich zog gen Norden, unberufen,

Bis an ein Ziel, wo, nach verſchoſſ'nen Bolzen,
Es wieder heimging, mit erfrornen Hufen,
Die ſchmählich, bis es kam zum Süden, ſchmolzen.

27.

Hoch auf des Nordens ſchneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moſkowitter,
Stand ein Fantom, der Ruhm, der ſeine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüſtern machten;

Daß du, gewohnt, nicht Widerſtand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich ſpornend, bracheſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;

Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts ſchauend immer, nie zurücke;

Umnebelt immer von dem Trugfantome;
Bis es ſchwand plötzlich, und des Schickſals Tücke
Hell vor dir ſtand im Brand von Moſkows Dome.

28.

Seht her, ihr ew'ger Knechtſchaft Unterlieger,
Zu Moskows ungeheuren Flammenſcheiten,
Und lernt, ihr Deutſchen, wie ihr müſſet ſtreiten,
Wenn ihr wollt werden auch des Siegers Sieger.

Ihr, die ihr, Menſchen bleibend auch als Krieger,
Die Kriege noch wollt führen wie vorzeiten,
Und nicht bedenkt, daß da die Menſchlichkeiten
Nicht ſind am Platze, wo der Feind iſt Tiger.

Geſchrieben ſtand's, daß die Barbarenheere,
Die euch mit ungeſtraftem Fuß zertraten,
Nur fallen ſollten vom Barbarenſpeere.

Ihr aber, laßt vom Beiſpiel euch berathen,
Euch, wenn nicht mehr will fruchten and're Wehre,
Zu wehren durch großart'ge Greuelthaten.

29.

Von Moskow' nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,

Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.

Denn ſtatt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.

So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt allda in ſeines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

30.

Habt ihr mit Vorbedacht von eurem Rheine,
Da ihr euch rüſtetet zum Siegeszuge,
Nächſt Schwert und Blei noch mitgeführt als kluge
Erobrer Pflug und Mühl' in Rußlands Haine?

Als dächtet ihr in dauerndem Vereine
Zu ſiedeln zwiſchen Moskow und Kaluge?
Geht nun und pflügt Eisſchollen mit dem Pfluge!
Geht nun und mahlt mit euren Mühlen Steine!

Habt ihr das Feld nicht g'nug mit eurem Blute
Gedüngt daß es euch Erndte könnte tragen?
Es trägt euch Erndt' auch, aber keine gute;

Das Elend trägt es euch, daß es zu Klagen
Selbſt Feinde zwingt, und ihm, daß eh'rne Ruthe
Dazu euch treibt, trägt's was? Ich wills nicht ſagen.

31.

Auf, ihr „verachtungswürd'gen“ Reutereien,
Koſacken, laßt nicht ſtocken eure Gaule,
Daß euer Feind, der nicht im Laufen faule,
Nicht ſage jetzt, daß eure Roſſ' es ſeien.

Auf, rollt durch eure weiten Wüſteneien
Euch wachſend fort gleich einem Flockenknaule,
Um ihn, der ſchon verſchneit iſt bis zum Maule,
Mit euren Hufen vollends einzuſchneien.

Du alter Graukopf, dem ſtatt Stab und Krücke,
Die Schenkel deines Roſſes dienen müſſen;
Wenn du nach Warſchau kommſt zur Weichſelbrücke,

Da ſchüttl' einmal den Staub dir von den Füßen,
Dann eh'r nicht wieder, bis in einem Stücke
Du vor Paris hältſt an der Seine Flüſſen.

32.

Ihr Flüchtlinge mit bleicher Hungerbläue
Im Angeſicht, lebend'ge gleich den Todten,
Die, wenn ihr habt dem Winter Trotz geboten,
Am Sommer doch noch welken müßt gleich Heue.

Geht heim in euer Land, daß es ſich freue,
Wenn es ankommen ſieht die Jammerboten;
Sagt ihm: die alten ſind nun aufgeſchroten,
So förd're dich, und ſende dafür neue!

Und haſt du keine Männer mehr zu ſenden,
So ſende denn die Weiber von der Spule,
Und Knaben mit noch unbehaarten Lenden,

Daß ſie frühzeitig in des Elend's Schule
Geh'n und vergeh'n, wozu? daß, Blut an Händen,
Ein Korſe ſitz' auf Frankreichs Königsſtuhle.

33.

Weit g'nug hat der Koſack' und der Baſchkire,
Durch einen Jagdſtrich, einen ungeheuern,
Gejagt den Feind, den ſcheuen, immer ſcheuern,
Ihr Preußen, bis in euere Reviere.

Laßt ihn abſatteln nun die müden Thiere,
Und gebt den Jägern Ruh an euren Feuern,
Bringt euer letztes Korn aus euren Scheuern,
Holt aus den Ställen eure letzten Stiere,

Und ſchlachtet ſie, daß ſie einmal ſich laben,
Dann ſchnell aufſitzen, ihres Wegs zu reiten,
Den Feinden nach, die kurzen Vorſprung haben.

Und ſeid ihr ſelbſt noch Schützen, wie vorzeiten,
So ſtoßt zu ihnen, und, könnt ihr nicht traben
Wie ſie zu Roß, mögt ihr zu Fuß nur ſchreiten.

34.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde,
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotſchaft ſteht vor deinen Thoren.

Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde.
Horch! hören könnteſt du ſchon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.

So kannſt du hören doch ſein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht ſähe,
So kann es doch ſchon ſehn den Feind, den Flieher.

Auf, feiert betend höchſter Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, ſtaubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

35.

Wir haben lang mit ſtummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſres Armes Bande!
Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löthen?

Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröthen.

O Herr, vom Schweren kann nur Schweres löſen,
Und wir ſind ſchwergebückt in unſerm Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen

Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſei Hoffnung, unſer Schild dein Glaube!

36.

Boruſſia! gelegt in ſchwere Stricke
Wardſt du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er ſeinen Zorn mit dir geſchlichtet,
Und deine Bande ſchlottern am Genicke.

Boruſſia! in dieſem Augenblicke
Iſt Deutſchlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht iſt zwiſchen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins iſt ſein Geſchicke.

Boruſſia! du haſt einſt deutſchen Ländern
Ein Beiſpiel ſelbſt verſchuld'ten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.

Jetzt gib ein Beiſpiel Fallens oder Siegens;
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!

37.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſein wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit.

Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſche glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.

Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegohren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.

Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

38.

Der alte Fritz ſaß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Buſen Seufzer hoben,
An ſein einſt freies Volk, das ward zu Knechten.

Da kam, ſolange von des Schickſals Mächten
Im ird'ſchen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den ſah er und hub an: Will Preußen fechten?

Der aber ſprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erſchienen
Nun iſt die Stunde, wo es bricht die Stricke.

Da ſprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er ſelbſt zu neuem Kampf ſich ſchicke,
Und ſprach: „Jetzt will ich wieder ſein mit ihnen.“

39.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!

„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Weß ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand iſt, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?

„Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Senſ', und, was es koſte,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!“

40.

Es iſt vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgeſproſſen,
Ein Rieſe gleich dem rhodiſchen Koloſſen,
Durch deſſen Fuß' einſt Schiffe konnten ſteuern.

Wir haben wohl geſehn, bei welchen Feuern
Das Erz geſchmelzt, das Bildnis ward gegoſſen;
Doch iſt ſein Wuchs ſo hoch emporgeſchoſſen,
Daß ſeinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.

Wir ſind, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeſchloſſen zwiſchen ſeinen Beinen,
Stets ſorgend, daß uns nicht der Rieſ' erdrücke.

Wird erſt das Schiff ein Weilchen ſein gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erſcheinen,
Welch hohes Wunder dieſen Schauplatz ſchmücke.

41.

Ihr deutſchen Wälder rauſcht in euren Friſchen;
Und ſchüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' iſt's, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der ſie ſcheucht, hat ausgeſtrichen.

Und ihr, o deutſche Ströme, brauſt dazwiſchen;
Ihr dürft die Silbergleiſe ungeirret
Nun wieder ziehn; die Roſſe ſind entſchirret,
Die ſtreitig machten eure Fluth den Fiſchen.

Ihr deutſchen Auen, künftig unzertreten,
Ihr ſollt jetzt Schaaren tragen dichter Aehren,
Nicht ſtarre Saaten mehr von Speer und Spießen;

Und nicht der Tod als Schnitter ſei gebeten,
Und nicht die Ernte ſoll von Blut und Zähren,
Vom Thau des Friedens ſoll ſie überfließen.

42.

Haſt du gedacht im alten Reich der Czaren,
Weil lang kein Czar dort ſaß auf ſeinem Throne,
Selbſt darauf ſitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?

Die aber dachten dir den Gang zu ſparen,
Die, da du Scepter, Purpurkleid und Krone
Schon richteteſt, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür ſind ſie Barbaren!

Ihr mögt nur ſchelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch ſelbſt wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich prophezeien:

Brandſtätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moſkau's Brand, Flammbeiſpiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeſchichten leuchten.

43.

Ja freilich nicht allein vom Menſchenwitze
Iſt ſolches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja anzurichten ſolch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'ſcher Krieger Spitze.

So hat der Herr von ſeines Himmels Sitze
Selbſt ſeinen Grimm herabgeſandt zum Norden
Der dort durch Kälte freſſen mußte Horden,
Wie er ein andermal es muß durch Hitze.

Lobſingt, ihr Steppen, menſchenblutgeröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen ſtopfen,
In euren Röhren, Bereſinen, flötet!

Laß, Ruſſia, höher deine Schneebruſt klopfen,
Und zähl', wie viel der Feinde du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

44.

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Gluthblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freiwill'gen?

Sie kommen, o ein Tauſch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtillen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauſpiel, o erhabene Scenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrophe,
Wie nur ſie ſah das Land einſt der Hellenen!

Mit in die Reihn geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

45.

Bei Gott! Kein Nichts iſt's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas iſt's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.

Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erſt vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
Nicht eh'r zieht, als dem Höchſten anverlobet,
Nicht eh'r zieht, als vom Prieſter eingeſegnet.

Der Feinde Lanzen müſſen vor euch ſplittern,
Und ſeine Donner müſſen ihm verſagen,
Wenn für euch ſelbſt Gott ſpricht aus den Gewittern.

Ja, Gottes Flügel, um euch hergeſchlagen,
Muß, ob ihr fallet, ſelbſt den Tod entbittern,
Daß ihr ſein Antlitz ſehn könnt ohne Zagen.

46.

O welche Männer ſteigen im Vereine,
Wie Heldengeiſter aus der Grüfte Waſen,
Mein Vaterland, empor aus dir, und raſen
Im Sturm um ihre Freiheit und um deine.

Zwei aber ſind's, vor allen, die ich meine,
Zwei ſind's, von denen in des Volkes Raſen
Zumeiſt ſolch edler Sturm ward angeblaſen,
Von einem Hardenberg und einem Steine.

Auf dieſem Felsſtein, dieſem Harten Berge,
Soll ſein das neue Vaterland gegründet,
D'rauf groß gleich Rieſen ſollen ſteh'n ſelbſt Zwerge.

Und hoch darüber ſoll von Luſt entzündet
Aufſchweben mein Geſang als Himmelslerche,
Die über'm Berg den rothen Morgen kündet.

47.

Gleichwie die Juden, die in's Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtſchaftſtande,
Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;

So laſſe ſich auch dies Geſchlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.

O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Moſe,
Dort, da du von Sinai's Wolkenſpitze
Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,

Von ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schooſe
Der Zukunft ich, hell von profetiſchem Blitze,
Sehn deutſcher Freiheit Land, und ſtumm anbeten.

48.

Welch wunderſam verſchlungenes Gewebe
Vielfältig ſich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann ſagen, was es gebe.

Germania, die du es ſieheſt, bebe
Du nicht, noch ſorge, wie ſich's ſoll entfalten;
Ich, ſpricht der HErr, ich, deſſen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, ſowahr ich lebe.

Nicht ein Gewirr iſt's, angelegt im Wahne,
Ich ſehe jeden einzlen Faden ſchlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.

Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk iſt fertig, ihr ſollt ſagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberſtuhle.

49.

Ja, ja, gelingen muß, ja iſt gelungen,
Was ſo, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geiſt des Lebens iſt durchdrungen;

Daß fremde Völker, von ſo fremden Zungen,
So fremder Abkunft und ſo fremder Sitte,
Doch ſo verkittet ſind von Einer Kitte,
Doch ſo in Einem Einklang ſind erklungen.

O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unſre Sprachen kann vereinen,

Der gibt den Geiſt der Eintracht unſrem Schwalle,
Daß ſo in Freuden unſer bunt Gewimmel
Zuſammenwirkt, noch beſſer, als wir's meinen.

50.

Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Tirann, wie einſt dem Farao geſchehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor deſſen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.

Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Daß du nicht höreſt unſer Friedensflehen,
Auf daß an dir du müſſeſt Wunder ſehen
Noch größre, als die du ſchon ſahſt erſchrocken.

Der HErr müſſ' einen Moſes dir erwecken,
Zu ſchlagen dich mit allen ſieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen ſieben Schrecken.

Wenn deines Landes Erſtgeburt erſchlagen,
Dein Reich gefreſſen ſein wird von Heuſchrecken;
Dann ſoll man dich, ob du willſt Friede? fragen!

51.

Du denkſt nur, das ſind noch die alten Schaaren
Die alten Völker ſind es, deren Schwiele
Noch zeugt, wie ich ſie geißelte zum Spiele;
Nein! neue ſind es, und du ſollſt's gewahren.

Es iſt vom Himmel aus ein Geiſt gefahren,
Der hat an's Firmament mit einem Kiele
Geſchrieben flammend, was ſchon laſen viele,
Und all die andern werden's auch erfahren.

Ein Wort des Glaubens, das im hohen Norden
Vom Mund des HErrn zuerſt ward ausgeſprochen,
Iſt jetzt gehört in allen Himmelsſtrichen.

Die Blindheit unſres Augs iſt ſehend worden,
Der Helm des Wahns auf deinem Haupt zerbrochen,
Und deine Schrecken ſind von dir gewichen.

52.

„O ihr drei Herrſcher in dem Reich der Lüfte,
In angeſtammter Hoheit Machtbeſitze,
Ihr Aare, jeglicher aus ſeinem Sitze
Verſammelt hier in Böhmens Felſenklüfte!

Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und ſtark befunden eure Flügelſpitze,
Gab euch in eure Krallen ſeine Blitze,
Gab ſeine Donner euch auf eure Hüfte.

O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeſchicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!

Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er iſt Erz, das ſchmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt und könnt den Tod zerſchmettern.“

53.

Des Tages, wo du deines Schlachtviehs Herde
Zuſammen treiben wirſt mit ehrnem Stabe,
Müſſ' über dir vom Hochgericht ein Rabe
Herkrächzen, daß es dir ein Schauder werde.

Zur Stunde, wann du zürnend deinem Pferde
Den Sporn willſt geben, daß zur Schlacht es trabe;
Müſſ' es hinſtrauchelnd über einem Grabe,
Und keuchend ſtürzen unter dir zur Erde.

Dein Schlachtſchwert müſſeſt du, vor Wuth erbittert,
Statt in die Scheid', in Gottes Boden ſtecken,
Und wenn du's ausziehſt, müſſ' es ſein zerſplittert.

Dann müſſe kommen über dich ein Schrecken,
Und müſſeſt ſein von Ahnungen durchzittert,
Und einer Niederlage Vorſchmack ſchmecken.

54.

Nun, Deutſchland, horch mit hunderttauſend Ohren,
Nun ſchau mit hunderttauſendfachem Blicke
Hierher, wo gegenwärtig dein Geſchicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.

Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Thoren
Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genicke,
Denn du biſt frei; ja! doch zur Knechtſchaft ſchicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.

Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing' Erhörung von dem Himmel nieder.

Denn deines Lebens Looſe wirft man heute!
Knie, und ſteh' auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

55.

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und ſchlage Saiten,
Daß Deutſchlands Buſen jauchzend wiederklinge,
Denn es ſind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals ſahen Ort noch Zeiten.

Europa's Weltleib hat aus allen Weiten
Geſchwellt die Adern, daß ihr Blutſtrom ſpringe
In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.

Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen
Der Rettung Dank, daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.

Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tod's, in Korſika geboren.

56.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgenſterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erſchalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in ſeinem Kerne;

Daß er des großen Sieg's Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentſtammten Hyder
Durch dieſen Schlag zerſchmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt iſt auch der Schlag nicht ferne.

Ihr Engel ſingt's, daß es der Himmel wiſſe!
Wie Nacht und Tag im Anfang einſt gerungen,
So rangen heute Licht und Finſterniſſe.

Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde miſſe,
Sag's ein Tedeum ihr in tauſend Zungen.

57.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen ſchickeſt,
Iſt alles, was du in der Rund erblickeſt,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.

Man kommt herein und bringt die Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickeſt;
Du aber ſiehſt ſie ſeufzend an, erſchrickeſt,
Todtwund noch von den kaum empfangnen Streichen;

Denn durch des großen Weltgeſchicks Verkettung
Iſt unſer Glück für dein Weh eingetauſchet,
Du biſt für uns zur Märtyrin geworden;

Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauſchet,
Du Blut dir ſchöpfſt von deiner Pleiße Borden.

58.

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.

Wir mußten's fühlen eine feine Weile,
Wie du kannſt zücht'gen, und mit was für Ruthen:
Doch nimmer konnten wir uns des vermuthen,
Daß werden ſollt' uns dieſe Zucht zum Heile.

Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahn's nur nicht mit dumpfem Sinne.

Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

59.

Geprieſen ſei der HErr in ſeinem Zorne,
Der ausgeſendet hat ein freſſend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.

Das Feuer hat die Diſteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht ſind für des HErren Scheuer,
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgelöſcht mit ſeinem Gnadenborne.

Jetzt will ich wieder tüchtig ſein und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
Denn du, o HErr, ſollſt ſelber mich beſaamen.

Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vor'm argen Feuer meiner Uebelthaten,
Und ſchließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

60.

Ich, die bin frei nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd, und ſchäme deſſen mich mitnichten;

Ja rechne mir zum Ruhm die Dienſtespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich ſie bringe,
Die werth iſt, daß ein Gott ſich ihr verdinge,
Und Geiſter ihr Gebot gehn auszurichten.

Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Beſtellend alles, was ſie mir befiehlet;

Nur daß zu ſtreng ſie mit der Magd nicht ſchmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als ſie gezielet.

61.

Der Friede ſprach: Warum willſt du mich höhnen?
Du kommſt zu meiner Wieg' und bringſt mir Lieder,
Nur krieg'riſche, und krieg'riſche nur wieder;
Willſt du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?

Ich ſprach: Du wardſt geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchſen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Luftflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühſal dich entwöhnen.

Nimm an, was ich dir ſinge, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett ſteigeſt
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freieſt;

Dann will ich Honigſeim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir ſingen, daß du ſchweigeſt;
Jetzt ſing' ich Wermuth dir, ob du auch ſchreieſt.

62.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantſtücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß d'runter euch zu geben!

O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind ſich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmuth aufzuſtreben!

O daß ihr ſelbſt nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet ſchreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!

Dann ſäng' ich laut'ren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch ſonſt war in Römerzeiten,
Miſcht ſich das Spottlied unter die Triumphe.

63.

Die Geiſter der gefall'nen Freiheitshelden,
Laut rufen ſie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger ſind auf Erden, die mit Schalle
Von unſ'rem Preis den Nachgeblieb'nen melden.

Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns Einen, der uns ſei für alle,
Daß er uns ſinge, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwiſchen Hermann und Thusnelden.“

Da ſank im Kampfgewühl ein Held vom Roſſe,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor ſammt Schwert und Leier.

Nun ſitzt er droben im kryſtall'nen Schloſſe,
Wo ich ihn ſehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geiſter mir vom Auge zieh'n den Schleier.

64.

O Märtyrer, der Herr des Himmels ſchreibe
In's Buch des Lebens dich nächſt dem Johannes,
Der kühn einſt ſprach in's Antlitz des Tyrannes:
„Nicht recht iſt's, daß du dieſe haſt zum Weibe.“

Er, der dir nichts ließ außer deinem Leibe,
Wenn er auch den dir nehmen will, er kann es;
Doch brechen kann er nicht den Strahl des Bannes,
Der zielt und zielt, und endlich trifft die Scheibe.

Das heil'ge Oel, das du auf's Haupt ihm goſſeſt,
Wird unter'm Fluch zum Strom von Feuergluthen,
Und ſengt ihm die Beſinnung aus dem Hirne,

Die Krone, die du um die Stirn ihm ſchloſſeſt,
Zerſchlagen wird ſie von des Himmels Ruthen,
Und ſammt der Krone die gefluchte Stirne.

65.

Die ihr vom Morgen bis zur Abendröthe
Lang habt geführet eure bunten Reigen,
Hoboen! Clarinetten! Zimbeln! Geigen!
Schallmeien! Laute! Zither! Leier! Flöte!

Ich, heut zu eurer Herrſcherin erhöhte,
Gebiet' euch jetzo, daß ihr ſollet ſchweigen;
Nur mir allein iſt heut das Feld hier eigen,
Und auf dem Felde ruf' ich: Tödte! Tödte!

Mir zu Geſellen wähl' ich Pauk' und Trummeln,
Her vor mir ziehe des Geſchützes Donner,
Und Siegsgeſchrei mir nach auf meinen Pfaden,

Den Krieg nun will ich, bis er ſatt iſt, tummeln;
Bricht aus dem Sturm dann Friede, der Beſonner,
Dann ſeid mir ſchön zum Siegsfeſt eingeladen!

66.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einſt als Thorhüt'rin prangend;
Haſt du, zur Fremdlingſtadt hieher gelangend,
Treulos vergeſſen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.

Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?

Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

67.

O ungeſtorb'ner Kaiſer Barbaroſſe,
Den ich mit Heldenſang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh' im unterird'ſchen Schloſſe:

Sieh', wie der Ernſt wird ſchamroth vor der Poſſe
Des Kriegs, in dem ich mit mir ſelber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu ſeh'n, wie dort dein Bart dir ſproſſe.

Doch, hielt dich vor den ernſten Kriegswelthändeln
Selbſt eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gelnhauſen;

So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, eh's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Weilchen noch um Locken, die ſich krauſen.

Zweites Kapitel.

Zeitgedichte. 1814. 1815.

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geſchlechte,
Willſt du nicht laſſen den Pflug?
Du haſt dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen in's Angeſicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet ſie nicht, dazu iſt Zeit,
Wann ihr ſelbſt erſt geborgen ſeid.
Theurer als das Eigenthum
Iſt Seel' und Leib;
Theurer iſt Kind und Weib,
Und theurer noch iſt der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie ſie noch ſteh'n ſo hoch?
Wo ſeid ihr doch,
Ihr alten Mannen?

Der Feind iſt im Lande,
Euer Weib iſt die Schande,
Der Baſtard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgeſaugte, iſt gut;
Auf, es zu düngen,
Mit Feindesblut!

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entflieh'n,
Wenn du nicht wirſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!
Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geiſt zur Freiheit ſtrebt,
Und entfleugt den Mauern,
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt verſunken,
Ihm durch den berauſchten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel geh'n,
Sieht die reine Liebe ſteh'n,
Die ihm aufwärts winket:
Zittr' o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,

Will geflügelt dir entflieh'n,
Wenn du nicht willſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierſt, o Liederkehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:
Ich beneide ſie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wohl gut,
Wenn zu zweien ſie ruht,
Unter'm Dache der Myrten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.
D'rum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;
Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,

Weil in helleſtem Scheine
Vor jeder ſtrahlt die meine.
Denn Deutſchlands Völkerſtamm
War groß von Anbeginne.
Erſt der Freiheit Damm,
Dann der Herrſchaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunſt
Zum Gipfel jeglicher Kunſt
Iſt es empor geſtiegen,
Um auch durch Geiſt zu ſiegen.
Aber wenn der Geiſt
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeiſt
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergeſſen,
Was es hätte ſollen ermeſſen:
Daß ein Volk es iſt!
Daher iſt es gekommen,
Daß in kürzeſter Friſt
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht ſehen,
Und die nicht widerſtehen.
Wie war dein Fall ſo tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt ſingeſt du Triumpf!
Des Feindes Kling' iſt ſtumpf,
Und ſich in Eingeweiden
Fühlt er die deine ſchneiden.
Schön in einiger Kraft
Fügt nicht feſt und feſter
Eine Völkerſchaft
Sich zur andern als Schweſter?

Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend;
An des Krieges Gluth
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebriſcher Schauer;
Wann, Geſundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeih'n,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen krieg'riſche Luſt,
Um auch im Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.
Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dies Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.
Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe

Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblaſſe;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimiſchen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeſchlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Geſetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So ſoll es wieder werden.
Die vom Urſprung aus
Einer Mutter entſtammen,
Als ein großes Haus
Sollen ſie wohnen beiſammen;
Als Bruder ſoll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürſt ſei der Vater,
Des Hauſes Oberberather.
Die ihr Scepter führt,
Wiſſet, daß ihr Kinder
Beherrſchet, welchen gebührt
Gehorſam, doch nicht blinder:
Mündig iſt das Geſchlecht,
Darf fragen nach ſeinem Recht;
Rechnet's ihm nicht zum Verbrechen,
Wenn's mit d'rein will ſprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein feſter Arm euch lenkt,
Ihr ſchweift in irre Räume:
Volksherrſchaft iſt nicht gut,
Schlimm Herrſcher aus fremdem Blut;
Am beſten vor Fürſten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, ſich gebeuget.

In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfahrt erſten Samen.
Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannichfach bilde.
Es wird der Edelſtein
Veredelt unter'm Schliffe,
Und köſtliche Spezerei'n
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geſchafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geiſtige Fäden geſponnen:
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geſchäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Bau's

Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.
Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geſchick und Verſtand
Er ſtets den Dienſt nur thäte:
Jeder ſoll führen ſeins
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbau's gründlichſten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen:
Gelobt ſoll jeder ſein,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefſten Gemache,
Oder auf höchſtem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So ſtünde nicht dieſe Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinſten ſetzt
Sich großes zuſammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze ſoll fallen.

Gott und die Fürſten.

Napoleon, von Kaiſerthronen
Geſtürzt auf Elba's nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet,
D'rum liegt er ſo in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürſten kämpfte
Wohl mit dem Argen brav und gut;

Allein der Thau der Großmuth dampfte
Der Rache ſo gerechte Gluth.
Sie dachten's friedlich zu entſchürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen.
„Du biſt gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da ſteh'n die Völker aller Lande
Jn niegeſeh'nem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden ſchließen,
Dabei dir noch ſoll Lorbeer ſprießen."
Das war das erſte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß ſtand's geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſein zerrieben.
„Du ſieheſt, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehſt gelähmet nach dem Rheine,
Und unſre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher ſei dir beſchieden."
Das war das zweite Wort der Fürſten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß ſtand's geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſein zerrieben.
„Du haſt in deinem eignen Lande
Empfunden unſres Zornes Gluth;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du ſollſt herrſchen können."
Das war das dritte Wort der Fürſten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;

Doch im Verhängniß ſtand's geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſein zerrieben.
Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwert's den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der Herr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der Herr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wann er hört ſeine Stunde ſchlagen.
Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh' man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der Herr, der ihn getroffen.
Der Herr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Der grüne Zweig.

Deutſcher General.

Ihr deutſchen Grenadier',
Weil ihr nunmehr ſeid in Frankreich,
So ſchmückt das Haupt euch allzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht ſie euch ab allhier.

Deutſcher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder ſich den grünen Zweig,

Und ſchmückt euch rechten Siegern gleich;
Ruft alle: Deutſchland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutſcher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutſcher Herr Gen'ral,
Geſchieht uns das zum Trutz?

Deutſcher General.

Mein beſter Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geſchichts;
Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es ſind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutſcher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutſchen Grenadier',
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige ſind verdorrt
Durch dieſes einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutſchen, euer Glück
Iſt dieſes, daß ihr ſelber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir riſſen ſonſt in Stück'
Die Zweig' euch ſammt dem Hut.

Deutſcher Grenadier.

Franzoſen, euer Glück
Iſt dies, daß man's uns nicht erlaubt;
Eh' ihr die Zweig' uns riſſ't vom Haupt,
Riſſen wir euch in Stück',
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutſcher General.

Damit nicht einen Strauß
Es mit dem grünen Zweig noch ſetzt;
Soldaten, macht euch fertig jetzt,

Wir zieh'n nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg iſt aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwärts einen Reim;
Ich ſchlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut';
Was iſt die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.
Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen ſtolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo iſt der Stolz nun gleich?
Wo iſt der grüne Zweig?
Als Sieger aus Frankreich
Zieh'n wir nach Haus, doch bringen wir
Kein' grünen Zweig, o Deutſchland, dir;
O liebes deutſches Reich,
Kommſt auf kein' grünen Zweig.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſt's, ſeit ich die Fluth
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutſchland mit.
Eh' ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.
Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Tritt ſanfter auf, mein Fuß:

Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleud're frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.
Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ich's zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan.
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.
Haſt's, Mutter, nicht gefühlt mit Gluth
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ich's fühlen mußt.
D'rum als in Flammen-Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.
Mir ſtand vor'm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieſes Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling ward ſtumpf.
Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich ſtand da als Freund.

Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſein,
Du Franzmann, voll von Liſt?
Und fühl' ich's doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind biſt.
Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
Und tret' als Gaſt in's Haus;
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir ſelbſt geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wohl? Nein!
Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen-Thurm?
Und d'ran ſteht Auſterlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?
Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wohl, wie vor ſo nach,
Die große Nation!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſein,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſind's nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſt's gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.

Es zürnt', und er in's Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wohl ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu ſchonen, ſoll durch's Land
Eilfertig zieh'n das Heer!
Wann es zur Gränze kommt, hält's Stand,
Und zieht dann langſamer!"
O Schmach, und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen zieh'n der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.
Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kannſt du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungeroch'ne Schmach.

Wo Feldmuſik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmuſik,
So klingend überaus?
Ihr ſeid doch ohne die Muſik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraſſ' auch,
So glänzend überaus?
Ihr ſeid doch ohne Küraſſ' auch
Gezogen aus dem Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel,
Denn diesmal galt's nicht blanke Zier,
Es galt diesmal kein Spiel.
Der Muth, der unſ're Bruſt geſtählt,
War unſer Küraß frei,
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unſer Feldgeſchrei.
So zogen wir durch Deutſchland hin,
Und ſo in Frankreich ein;
Und ſelber kam's uns nicht in Sinn,
Daß es ſollt' anders ſein.
Doch wann einmal geſchlagen wahr,
Und Ruh' ein Augenblick,
Da nahmen wir der Muße war,
Und lernten Kriegsmuſik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraſſ' hatt' am Bauch;
So nahmen wir ſie ihm ſonach,
Und hatten Küraſſ' auch.
Der Küraß ſaß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Muſik klang noch ſo gut,
Weil ſie von ſelber kam.
Ob wohl, wenn uns der König ſieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns ſo verwandelt ſieht,
Von Glanz und Klang umklirrt!

Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
Wo denn die Küraſſ' her?
Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer:
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu ſeinem Haufen
Der Jäger zieh'n in's Feld:
Allein ein Roß zu kaufen,
Hat er gar wenig Geld.
Vor'm Thore ſteht ein Fahler,
Der wäre gut genug;
Allein für fünfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.
Da ſprengt auf ſchönem Thiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir ſtehet an.“
„Was hilft's? für fünfzig Thaler
Kauft man kein ſolches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Iſt ja fünfhundert werth.“
„So kannſt du's doch probieren!“
Da ſteigt der Jäger auf;
Auf zweien und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.
Es ſpricht der Mann: „Schön paſſen
Zuſammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir laſſen.“
„Wie? für das Lumpengeld?“
„Nein! Mir zum Angedenken.“
Das Roß, das bäumt ſich ſehr;

Wie jener es will ſchwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geſchwind mit mir zur Schlacht!
Dich hat gewiß ein Engel
Vom Himmel mitgebracht.

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch unſern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verſtoßen.
Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch 'nen Helden und das iſt wahr,
Der läßt ſich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu ſchießen.
Wir freien Schützen, wir ſtanden vor Mainz,
Wir ſtanden aber davor nicht alleins;
Es ſtanden aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir ſtanden.
Wir freien Schützen, da ſteh'n wir vor Mainz,
Hier iſt kein Ruhm zu gewinnen, ſcheint's;
Es wird kein Blut nicht vergoſſen,
Es wird nicht gehau'n noch geſchoſſen.
Ihr freien Schützen, und ob's euch verdrießt,
Ich ſag's euch, daß mir keiner ſchießt;
Das Schießen iſt verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.
Da ſtand wohl unſer Schützenheld
Auf einem Poſten poſtirt im Feld,
Ihm ſtand in langer Hoſe
Gegenüber ein Franzoſe.
Da kam dem Herrn Franzoſen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutſchen Mann;
Er zieht die Hoſen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.

O freier Schütze, es iſt nicht Noth,
Daß du jetzt halteſt das Gebot;
O laß dich's nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu ſchießen.
Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzoſen ſchlimm;
Er ſchießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.
Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freie Schütz' iſt ſtolz garaus;
Gar über ſein Verhoffen
Hat ihn ſolch Glück betroffen.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du die Büchſe haſt abgedrückt,
Und nach ſolch einem Ziele,
Wie außer dir wohl nicht viele.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm haſt geſchmückt;
Wir alle müſſen, wir andern,
Nach Hauſe ruhmlos wandern.
O freier Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.
Du Schütze, du Held im erſten Glied,
Wir ſingen auf dich dies Heldenlied,
Doch machen wir's zum Bedinge,
Daß es kein and'rer uns ſinge.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
Ward ein ſelt'ner Kampf geſeh'n:
Daß der Kampf nicht ging verloren,
Iſt durch Mädchendienſt geſcheh'n.
Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzoſen arge Brut

Aus der Stadt hinauszuſchaffen,
Weil ſie d'rin gehauſt nicht gut.
Wie ſie gegenüber ſtanden,
Schoſſen ſie nun hin und her,
Bis die ſtädt'ſchen Schützen fanden
Ihre Taſchen pulverleer.
Aber ſeht, es iſt ein Engel
Unterwegs mit ſchnellem Fuß,
Zu erſetzen eure Mängel
Von des Feindes Ueberfluß.
Ein franzöſcher Pulverwagen
Lag geſtürzt an fernem Ort,
Und verſtreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.
Dieſes ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entſchloſſ'nem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.
In die aufgefaßte Schürze
Raffte ſie behendlich ein,
Trug die köſtlich theure Würze
Ihnen in das Glied hinein.
Schnell geleeret ward die Schürze
Und verſchoſſen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Uebel zu bekommen ſcheint.
Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna ſchnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.
Ob auch mancher Schütze ſtürze
In der Nähe dort und da,
Immer mit der vollen Schürze
Iſt Johanna Stegen nah.
Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geſchah,
Immer iſt Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.

Und ſo iſt zuletzt geſchehen,
  Was da zu vermuthen war,
  Daß der Feind nicht länger ſtehen
  Konnte vor der Bürgerſchaar.
Denn ſie ſagen, jeder Jäger
  War im Laden ſo geſchwind,
  Wie natürlich, wo die Träger
  Der Patronen Mädchen ſind.
Und ein Schuß ſo gut geladen
  Mußte treffen ſo an's Ziel,
  Daß von jedem ohne Gnaden
  Immer ein Franzoſe fiel.

Der Unteroffizier Auguſte Friederike Krüger.

Dieſer Unteroffizier,
  Mädchen, wie gefällt er dir?
  Seine Farben ſteh'n ihm gut,
  Und ſein kriegeriſcher Hut;
  Und er ſchaut ſo muthig d'rein:
  Mädchen, haſt ihn Luſt zu frei'n?
  Mädchen, laß es bleiben.
Dieſer Unteroffizier,
  Wie ein Mann ſteht er allhier;
  Wenn er ſeinen Rock zieht aus,
  Wird, o weh, ein Mädchen d'raus;
  Und wer irgend ihn will frei'n,
  Darf fürwahr kein Mädchen ſein.
  Das ſind Wunder Gottes.
Dieſer Unteroffizier
  War ein Mädchen, ſo wie ihr;
  Aber als der Krieg begann,
  Macht' es ſich zu einem Mann;
  Weil's die Schneiderei verſtand,
  Macht' es ſich ein Mannsgewand,
  Zog als Mann zu Felde.

Dieſer Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eiſern Kreuz am Ziel,
Andern Brautſchatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut ſie bringt
Dem, der ſie will freien.
Dieſer Unteroffizier,
Wer ihn frei'n will, glaubet mir,
Muß ein tücht'ger Hauptmann ſein,
Wenn der Handel ſoll gedeih'n.
Ei, ein Hauptmann bringt ihn ſchon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halſe.

Braut Lenore.

Ein ſchön franzöſiſch Mägdlein ſchaut
Des Nachts im Mondenſcheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;
Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier in's kalte Rußland zog.
Haſt du die Lieb' erfroren
Zu Moskow vor den Thoren?
Da tritt es an ihr Bett heran,
Und ſpricht in dumpfen Tönen:
Thu' auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wird's ſo weh der Schönen.
O weh, wo iſt die Rechte dein?
Wo iſt dein Arm? wo iſt dein Bein?
Du bringſt die ſüßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.
Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eiſe.
Fein's Liebchen, auf vom Bette ſteh',
Und ſchicke dich zur Reiſe.

Wir reiten, eh' der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du ſollſt mir meine Knochen
Im Schnee zuſammen ſuchen.
O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirſt ſie ſelbſt ſchon kriegen.
Geh, und wenn du ſie wieder haſt,
So ſuch' zu Nacht dir and're Raſt.
Kalt iſt's im Mondenſcheine,
Ich ſchlafe gern alleine.

Der deutſche Großvater.

Hör' zu, mein lieber Enkel,
Und häng' dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.
Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus;
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten
Und, leider, ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Seh'n auf die Gaſſ' — o ſieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wohl Niemand als der Himmel
Weiß, wer ein Jeder ſei.

Man ſieht's an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchaart.
Ich kenne wohl die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.
Das nennt man die Koſacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitſchepfeil im Nacken,
Seh'n wahrhaft heidniſch aus.
Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah macht's doch faſt mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl:
Da klang's wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wohl.
So zieh'n ſie, fremden Schalles,
Und ihres Seins und Thuns
Iſt nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren ſelbſt drei Roſſe
Zieh'n nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schaar.
Und, wenn du glaubſt zu wiſſen,
Was ganz ich ſelbſt nicht weiß,
Sag' mir, was hat geriſſen
Die all' aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;

Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
  Wenn man in Ruh' es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
  Wenn nichts ſie treibt in's Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
  Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn dieſe Völker
  In ihrer Ruh' verſtört,
Daß ſie als wie Gewölke
  Sich drängen unerhört?
Haſt du noch keinen Geier
  Geſeh'n, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
  Der folgend ihn umringt?
Die Elſtern allenthalben,
  Die Dohlen zieh'n heran,
Sogar die frommen Schwalben
  Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
  Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
  Im Flug die Federn aus.
Er hat ſie lang gereizet
  Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
  Zu wehren ſeiner Wuth. —
Die Vögel unter'm Himmel,
  Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
  Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
  Würggeier and'rer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
  Zieh'n gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
  An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
  Und bohrt in ſeinen Arm.

Gewachſen iſt den Rücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.
Es ſpeien Wuth und Flammen
Die Vöglein klein und kraus.
Und wachſen all' zuſammen
Zu einem Vogel Strauß.
Der regt ſein Kampfgefieder
Weit über alle Welt,
Dazu ſich haben Glieder
Aus jedem Volk geſtellt.
Dazu von der Welt Enden
Sind hergekommen die
Mit rauhgeſtruppten Lenden,
Und ſuchen and're hie.
Von dieſem großen Strauße
Zu ſein ein kleines Glied,
Du weißt, aus dieſem Hauſe
Daß auch dein Vater ſchied.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang ſah ich geh'n auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.
Daß nun in neuem Gleiſe
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weiſe
Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach ander'm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat in's Feu'r hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſein.
Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen dieſen Feind,

Bis and'res ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſein bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein krieg'riſch Spiel,
Wähl' in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.
Du kannſt Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jetzt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſpritzt.

Landſturmliedchen.

Wer warſt du? Ein Schneider,
Ich flickte franzöſiſche Kleider.
Wer warſt du? Ein Schuſter,
Schnitt Schuh nach franzöſiſchem Muſter.

Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt ſchneiden?
Mit Scheeren und mit Pfriemen
Franzöſiſche Häute zu Riemen;
Solch' Handwerk will jetzt uns geziemen.
Wer warſt du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mir's ſauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkſt du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Der Ernte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertraten:
Mäh'n will ich ſie ſelber wie Saaten.
Mein Rock hat nicht viel Taſchen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taſchen
Steck' ich das Blei, das mir Noth?
Steck's in Gottes Namen
In Eine Taſche zuſammen.
Mög' es wohl behagen!
Dein Brot in deinem Magen,
Dein Blei dem Feind in den Kragen!
Der Feind hat Achſelbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht ſchöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?
Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann ſollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Unter Hauptmann Waſmer.

(Für die Koburgiſchen Freiwilligen.)

Ein Ruf iſt erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet ſchon lang:
Es ſollen friſche Geſellen
Zu freien Jägern ſich ſtellen
Unter Hauptmann Waſmer.
Der Waſmer, wer iſt er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann iſt er,
Wie Jedermann ſpricht.
Wir haben's alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Waſmer.
Ich habe ſchon Namen
Geleſen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie ſind gedruckt erſchienen:
Wollt ihr nicht ſteh'n bei ihnen?
Unter Hauptmann Waſmer.
Sonſt ſchaut man verwundert
In's Blättlein und ſpricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?
Ei, ihr müßt euch ſchämen,
Wollt ihr Dienſt nicht nehmen
Unter Hauptmann Waſmer.
Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft ſelber in's frohe
Gefecht mit dem Feind,
Will ſelber zieh'n mit den Fahnen;
Wir zieh'n auf ſeinen Bahnen
Unter Hauptmann Waſmer.

Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog ſoll leben,
Und wer's mit ihm meint.
Und wer's mit ihm will meinen,
Der ſoll zum Kampf erſcheinen
Unter Hauptmann Waſmer.

Unſer's Hauptmann Waſmer's Tod.

Süß iſt es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Grau'n,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache ſchau'n:
Solcher Tod im Himmelslicht,
Unſer Hauptmann, ward dir nicht.
Süß iſt es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'ſchen Lagerſtatt,
Um ſich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schrecknis hat,
Sterben, Fried' im Angeſicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.
Ach, ein ſchleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier geſtreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.
Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht ſchreckt ihn des Löwen Dräuen,
Wie er muthig vorwärts ſieht,
Rückwärts eine Schlang' ihn ſticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Die Sachſen bei Miltenberg.

Bei Miltenberg am Maine,
Wo die Sachſen ertranken,
Da geh'n im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo ſie verſanken.
Bei Miltenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachſen,
Da ſind um die Grabſteine
Schöne Blumen gewachſen.
Bei Miltenberg am Maine
Sah man den ſächſiſchen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuzieh'n begann er.
Bei Miltenberg am Maine,
Mit Waffen ſchön geſchliffen
Wollten ſie im Vereine
Ueber den Strom ſich ſchiffen.
Bei Miltenberg am Maine,
Da ſie ſchwebten in Schiffen
Allmitten auf dem Maine,
Hat ſie der Strom ergriffen.
Bei Miltenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie ſind verſunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht geſtritten.
Bei Miltenberg am Maine,
Die da verſanken, die blieben,
Die ander'n zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.
Bei Miltenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Geleſen ihre Gebeine,
Und ſie begraben am Strande.
Bei Miltenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geſchwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder ſtunden.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine wie dieſe
Wohl unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
Die ander'n ſchleppten ſich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die ander'n nahmen die Britten
Und and're die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſ'ren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erſchöpft war unſere Kraft;
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.

Ein ungeheurer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Gräuel
Ein dünner Raſen her.
Der deckt nun unſ're Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſammt ſeinem Samen
Wird nie vergeſſen ſein.
Von Braunſchweig iſt's der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh' im Grabe fand.
Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupt's von Land zu Land,
Das, eh' es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh' es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.

Jetzt hat ſich's hier geſenket,
Doch hebt ſich's, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da ſieht es die Befreiung
Nun wohl auf deutſcher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der Zwölfhundert
Grabſtätte ſich ſo nah,
Und ruft wohl aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert ſind die Tauſend,
Ein großes Schmerzensheer.
Euch hat auf ander'n Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuzieh'n
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit ſeinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet auf dem Plan,
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nah'n.
Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſein.
Mit ſeiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der beſieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heiland's Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannsſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feind's Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört' Gebein,
Als ob geſchirmt es habe
Ein Engel vor'm Entweih'n.
Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tyrannei,
Voll ungeſtümer Wehen,
Gegangen d'ran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch weh'n,
Und nicht gemacht erblinden,
Die Schrift, die noch zu ſeh'n.

Wohl hat, als dumpfer Brodem
  Der Knechtſchaft uns umgab,
  Ein leiſer Freiheitsodem
  Geweht von dieſem Grab.
Wohl iſt, als hier den Flügel
  Die Freiheit wieder ſchwang,
  O Klopſtock, deinem Hügel
  Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein ſinn'ger Waller
  Umher die Gräber jetzt
  Beſchaut, tret' er nach aller
  Beſchau'n an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
  Den Buſen hat geſchwellt,
  So iſt als zum Verſöhnen
  Dies Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertrieb'nen,
  Des Feldherrn dumpfe Gruft,
  Verſchwinden vor'm beſchrieb'nen
  Stein unter'm Lindenduft;
Wo wie in gold'nen Streifen
  Das Wort des Sängers ſteht:
  Saat von Gott geſä't,
  Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſäet, zu reifen
  Auf der Garben großen Tag!
  Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
  Für ſo reichen Ernteertrag,
  Als in allen deutſchen Gauen
  Hat der Tod geſä't mit Grauen.
Saat ſie all', und alle Garben
  Werden ſie dereinſtmal ſein,
  Alle die im Kampfe ſtarben,
  Ruh' in Frieden ihr Gebein,

All' die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich geh'n auf einer Bahn!
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruh'n in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.
Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblüh'n,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wird's nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körner's Geiſt.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Mecklenburger Mark.
Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
D'raus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baum's den Blick, und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.

Dann ſucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieſes Schwert ſofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt ſie vom Aſt herab,
Und ſetzt in ſtiller Feier
Sich ſingend auf ſein Grab:
Ich war in Jugendbrauſe
Ein raſcher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hauſe
Ich Ruh und Raſt gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lützow's wilder Schaar,
Und auch ein Zitterſchläger,
Mein Schwertlied klang ſo klar.
Nun reiten die Genoſſen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geſchoſſen,
Und hier begraben ward.
Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß Ihr kommt an's Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.
Es ſind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich ſeh' auch meinen Namen,
Daß er unſterblich ſei,
Geſchnitten in den Rahmen
Der Eiche ſchön und frei.
Es ſind die ſchönſten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die ſich in jedem Lenze
Erneu'n mit friſchem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie iſt der Kranz ſo groß;

Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.
Man hat in Fürſtengrüften
Beſtatten mich gewollt;
Hier in den friſchen Düften
Ihr ruh'n mich laſſen ſollt.
Hier ſei noch oft mit Kräuſeln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuſeln
Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Vergeßt doch eu'ren Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Wo reitet Ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?
Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch hergeritten,
Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.
Ich bin vor Euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erſtritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeid,
Freihin durch Deutſchlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.
Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzenheer,

Ich habe mich durchgeſtritten,
Und bin geritten bis an das Meer.
Ich habe mich durchgeſtritten,
Ich bin geritten bis nach Stralſund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebiſſen ein franziſcher Hund.
Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
Und hat damit getrieben ſein Spiel.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Nehmt Euch vor den franziſchen Hunden in Acht,
Daß ſie's nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie ſie's eurem Vorreiter gemacht.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euer'n Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
Ich kann noch jetzt euer Vorreiter ſein.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Laßt mich euer'n Vorreiter ſein;
Ihr deutſcher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körner's Schweſter.

An den Bruder.

Verklungen iſt der Kampfestoß,
Und Lützow's wilde Jagd;
Und du einſt, Bruder, ihr Genoß,
Ruh'ſt ſchweigend in der Nacht.
Verklungen iſt die Jagd, verweht,
Gleich ihrer Hörner Klang,

Und nur allein ihr Abglanz ſteht
Noch hell in deinem Sang.
Ich ſahe, wie mit trunk'nem Muth
Du rittſt begeiſt'rungsvoll,
Mir zu von ferne, daß von Gluth
Das Herz mir höher ſchwoll.
Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n in Fei'r,
Und was du haſt auf deutſchem Feld
Gethan mit Schwert und Lei'r.
Vor tauſend Kriegsgeſtirnen klar
Warſt du der Jugend Stern;
Wer wär' geweſen, was ich war,
Nicht deine Schweſter gern?
Und als von ſeiner Höh' darauf
Der Stern ſchoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine ſtill vollbracht.
Eh', Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh', bei dir zu ruh'n,
Iſt eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.
Du haſt dein eig'nes Ehrenmal
Geſetzt im deutſchen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesſtahl,
Wird's unvergänglich ſein.
Du haſt gemalt dein eig'nes Bild
Zu deiner Lieder Hauch;
Mit Kunſt der Farben hell und mild
Will ich's nun malen auch.
Schön wie du warſt im Leben einſt
In Jugend-Morgenroth,
Und wie du ſchöner noch erſcheinſt
Mir jetzt im Heldentod;
Will ich dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier ſchlug,
Und ſchwang dazu das Schwert.

Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schweſter, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.
Du haſt hier keine Braut bei dir,
Als deine Eiſenbraut;
Nicht eiferſüchtig wehrt ſie's mir,
Daß mich der Tod dir traut.
Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verluſt
Verſchmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht' ich an deiner Bruſt.
Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir geſellt.
Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das ſtrahlt,
Und denkt bei'm Bild des Bruders auch
Der Schweſter, die's gemalt.

Braunſchweigs Preis.

Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Der, beraubt einſt ſeiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf ſich lud die Schande,
Zu entſagen ſeinem Reich;
Der mit ſeinen kühnen Schaaren,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frei durch Deutſchland hingefahren,
Rings von Uebermacht umdroht;
Der den einen klug entſchlüpfte,
Andre keck begegnend ſchlug,

Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend ſeinem Wunderzug;
Als die ſtolze Brittenflotte
Salutirend ihn empfing,
Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptſtadt ging.
Damals hat der Damen Mode
Dort ſich ihm bequemt ſogar,
Daß ſie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und ſeine Schaar.
O wie war bei Mann und Frauen
Damals unſer deutſcher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.
Aber wie im Spiele Knaben
In der eig'nen Vaterſtadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie man's erzählt mir hat!
Als auf ſeinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an ſeines Braunſchweigs Thor.
Schnell mit ſeiner Handvoll Reiter
Schlug er ein weſtphäliſch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.
Ach, er zog gewiß mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man zieh'n ihn ſah;
Doch in ſeiner Bürger Herzen
Blieb ſein Angedenken da.
Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn ſie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel.
Ein Theil ſich Weſtphalen nannte,
Braunſchweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.

Doch man ſagt, daß die Weſtphalen,
  Wenn auch ſtärker an der Zahl,
  Theu'r den Namen mußten zahlen
  Den Braunſchweigern jedesmal.
Und der kind'ſche Kampf bewegte
  Die Gemüther ſo mit Macht,
  Daß die Polizei ſich legte
  D'rein am Ende mit Bedacht;
Ließ die jugendlichen Kämpfer
  Greifen, und der Prügel ward
  Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
  Aber auf beſond're Art.
Denn geſtraft ward nicht mit gleicher
  Zahl von Prügeln dort wie hier;
  Es bekam acht der Braunſchweiger,
  Der Weſtphälinger nur vier.
Hat die Polizei, die wälſche,
  Nicht dadurch gar ſchön erklärt,
  Halb ſoviel ſei der weſtphäl'ſche
  Ruhm, als der Braunſchweig'ſche, werth?
So auch dachte wohl ein Knabe,
  Der ſtets ein Braunſchweiger war,
  Welcher einſt des Büttels Stabe
  Heimfiel mit der andern Schaar.
Als es kam an's Ausbezahlen,
  Maß der Büttel unbedacht,
  Zählend ihn zu den Weſtphalen,
  Ihm der Prügel vier ſtatt acht.
Meint ihr, wird der kleine Brave
  Laſſen ſich mit gutem Glimpf
  G'nügen die gering're Strafe,
  Oder hält er ſich's zum Schimpf?
Mit gewalt'gen Zorns Entlodern
  Tritt er vor den Büttel hin:
  Ich muß noch vier Prügel fodern,
  Weil ich ein Braunſchweiger bin.
Und als jener ſeinem Rücken
  Vier der allerſtärkſten mißt,

Darf er weder ſchrei'n noch zücken,
Weil er ein Braunſchweiger iſt.
Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Geht, und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt iſt ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an ſeinem Anblick kann.

Braunſchweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der Braunſchweig Oels genannt,
Bei dieſem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Ein Held beſond'rer Art,
Schneeweiß von Augenbraunen,
Braun von Geſicht und Bart.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der einſt den Todtenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Mit ſeinem ſtarken Arm
Hielt er den Tod ſich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er den Todtenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Jenſeit dem deutſchen Fluß
Getroffen von zwei Kugeln
Aus einem Kartätſchenſchuß.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um ſein Grab in Braunſchweig,
Bellt kein franzöſiſcher Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demſelben Jahr
Hört' ich zuerſt dich nennen.
Es war in Frankenland
Im Jahre ſechs und neunzig;
Damals mit blut'ger Hand
Dort ſchlugen Feind und Freund ſich.
Zurück zog Oeſtreichs Heer,
Nach die Franzoſen kamen,
Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.
Sie ſtanden dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über ſie
Auf einmal kam ein Schrecken.
Ich habe wol geſeh'n
Die einz'len flücht'gen Haufen,
Und konnt' es nicht verſteh'n,
Warum ſie mochten laufen.
Da hat man mir's geſagt,
Das mochte mir behagen:

Prinz Karl hat ſie gejagt,
Prinz Karl hat ſie geſchlagen.
Tief aus der obern Pfalz
Floh'n ſie durch Franken nieder,
Recht über Kopf und Hals,
Und kamen dies Jahr nicht wieder.
Du haſt ſie ſonder Fehl
Bei Würzburg abgeſchnitten,
Und dann die Feſtung Kehl
Berannt in Winters Mitten.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie Du zu Feld gezogen?
Drauf als ich größer ward,
Und Künſte mußte lernen,
Hört' ich auf manche Art
Dich preiſen aus den Fernen.
In jedem neuen Krieg
Warſt du der Held der Schlachten,
Und zwangſt durch manchen Sieg
Den Feind noch, dich zu achten.
Mein armes Deutſchland fällt,
Erdrückt von Unheils Wetter;
Doch, wo du ſtehſt, o Held,
Da biſt du noch ein Retter.
O könnteſt du zugleich
Nur ſteh'n auf allen Seiten,
So müßte nicht das Reich
In dieſen Abgrund gleiten.
Wir ſah'n von nah und fern
Im Todesungewitter
Auf dich, den letzten Stern,
Schon aus der Knechtſchaft Gitter.
Und achtzehnhundert neun,
Als nach dem deutſchen Reiche
Des Feindes grimmes Dräu'n
Führte die letzten Streiche;

Da haſt du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geſchlagen;
Die Schlacht bei Aſpern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Erſtehſt du, Held, nicht auch?
Es iſt dein Volk erſtanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöſt die Banden.
Biſt du nicht auch erwacht,
(Du warſt ja nie in Schlummer)
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unſern Kummer?
Führſt du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergeſſen,
Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indeſſen.
Dir hat's an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat ſich das Glück
Den unſern zugezählet.
Biſt du der ſtarke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenſcheine?
Den Siegesdornenkranz
Haſt du nur wollen finden?
Der friſche Lorbeer-Glanz
Soll and'rer Haupt umwinden?
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarſchall der Oeſtreicher,
Ein Feldherr dem kein gleicher
In ſeinen Tagen glich.
Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wohl laſſen wirken;
Es ſprechen noch die Türken
Von ſeiner Feldherrnſchaft.
D'rauf ſiegreich lang genug
Hat ſchlagend er beſtanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn ſchlug.
Gedenk, o alter Aar,
Du haſt es ganz indeſſen
Vor lauter Kampf vergeſſen,
Wie nah' dein ſechzigſt' Jahr.
Steck ein dein Feldherrnſchwert,
Und trag' es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau' des Friedens Herd.
Da baut er ſich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Raſt daſelbſt zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.
Am Haus ein ſchöner Gruß,
In goldenen Buchſtaben
D'ran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.
Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er ſich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte ſieht euch zu.
Laßt doch in Deutſchlands Herz
Nicht ein die Geier dringen,
Und rupfen eure Schwingen!
Dem alten Aar macht's Schmerz.

Es war ein and'rer Brauch
Zu ſeiner Zeit im Kriege;
Nicht gab's wohl lauter Siege,
Wohl Schlappen gab es auch.
Doch Sieg und Schlappe nahm
Man in Feindslanden ferne;
Daß ſo's in Deutſchlands Kerne
Jetzt geht, das macht ihm Gram.
Doch als man endlich frei
Den Feind hinausgeſchlagen,
Da war, ich kann's euch ſagen,
Der Feldmarſchall dabei.
Es hat als wie im Krampf
Die alte Fauſt gezucket,
Das Schwert hat ſich gerucket,
Als wollt's nochmal in Kampf.
Bleib' nur in deinem Haus,
Und wollſt dich nicht beklagen;
Bleib' nur, und ich will ſagen,
Wie du mit zieh'n ſollſt aus.
Du haſt der Neffen drei;
Die heldengleichen Neffen,
Die ſchick' hinaus in's Treffen,
So biſt du ſelbſt dabei.
Und als der Held der Schlacht,
Der Blücher drang, der Vater,
In Frankreich ein, da hat er
Des Feldmarſchalls gedacht.
Er ſchrieb ihm einen Brief:
Du biſt in Niederlanden
Vordem, o Held, geſtanden,
Hineingedrungen tief.
So ſchicke mir, o Held,
Was davon aufgeſchrieben
Dir auf Papier geblieben,
Daß ich's benutz' im Feld.
Das freut den Feldmarſchall;
Dem alten Vater Blücher

Schickt er die Tagebücher
Aus ſeinem Feldzug all.
Sieh'ſt du, o alter Held,
Das Glück iſt dir gewogen;
Du biſt nicht ausgezogen,
Und ſtehſt nun doch im Feld.
Im Feld, wo Blücher ſteht,
Stehſt du mit deinen Planen;
Er ſieht nach deinen Bahnen,
Wenn er die ſeinen geht.
Und ob's unmöglich ſcheint?
Als Blüchers Kampfgefährte
Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
Vielleicht dein Plan den Feind
So ſoll es ſeh'n die Welt,
Und ſoll's geſchrieben leſen:
Wer einſt ein Held geweſen,
Iſt immerdar ein Held. —
So hab' ich recht mit Luſt
Geſchrieben und mit Liebe,
Doch dem, für den ich's ſchriebe,
Iſt's blieben unbewußt.
Als er ſich hatte ſatt
Gefreut der deutſchen Siege,
Ging er dorthin, wo Kriege
Nicht weiter haben Statt.
Wohin er nicht mit trug
Die Feldmarſchallamtsbürden,
Und doch in and'ren Würden
Wird ſtrahlen hell genug.
Ihm war der Lorbeerzweig
Nicht Noth, den ich geboten;
Sein Staub ruht bei den Todten
Auch ohn' ihn ſanft und weich.
Allein der ſchöne Gruß,
Der über'm Eingang thronte
Des Hauſes, wo er wohnte
Bis zu des Lebens Schluß;

Es ſoll der ſchöne Gruß
Dort ſein hinweggenommen,
Weil er nicht mehr kann frommen,
Wo jetzt weilt and'rer Fuß:
Es ſoll der ſchöne Gruß
Mit goldenen Buchſtaben
Sein auf ſein Grab gegraben:
Actis laboribus.

Hofer, Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen,
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich allda erſchoſſen,
Ich Tyrols Commandant.
Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrection
Tyrol, das Schwerter wetzte
Für Oeſtreichs Kaiſerthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tyrols Commandanten,
Daß ich's für Oeſtreich ſei.
O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Es hat mich nicht verdroſſen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erſchoſſen,
Weil ich es ward für dich.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wohl,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tyrol.
Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längſt erblich,
Behütet die Gemüther,
O Oeſterreich für dich.
Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dies mein Land hindurch,
Und habe unbeſtritten
Bewahrt dir deine Burg.
Nun heut', da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut' iſt mein Amt geendigt
Als Tyrols Commandant.
Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt auf's neue,
Und dein ſei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenſtab,
Und gehe ſo zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haſpinger.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart,
Der einſt in dem Tyrolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren ſtieg,
Sein Name ſei bewahrt.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Er hieß ſich ſelbſt den Rothbart gern,
Der Rothbart war ein rother Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart,
Beim Angriff ging er uns voran,
Daß wir auf ſeinen Bart nur ſah'n,
Wie nach Blutfahnen Art.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem weißen Stab,
Ging einſtmals wieder uns voran,
Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.
Der Kapuziner Haſpinger
Scheut keine Kugelſaat;
Da ſpringt ein Baier auf ihn her,
Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Luſt zu durchſtoßen hat.
Der Kapuziner Haſpinger,
Der Pater iſt in Noth!
Springt ein Tyroler Schütz' heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und ſchießt den Baier todt.
Der Kapuziner Haſpinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart verſengt;
Der Bart, der ſonſt war roth geſprengt,
Iſt jetzt zundfeuerroth.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
  Wenn der die Schützen rief:
  Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
  Den Feinden auf der Fährte lag,
  Und gar des Nachts nicht ſchlief.
Zum Schlafen nahm er nie ſich Zeit,
  Als wenn er Nachts wo ritt;
  Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
  So ſaß der Held darauf, und ſchlief,
  Und kam vom Fleck damit.
Und wenn wo kam ein Scheideweg,
  So ſtand der kluge Gaul;
  Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
  Als hätt' er recht die Nacht geruht,
  War er den Tag nicht faul.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
  Als er vor Kufſtein lag,
  Ging er auf Kundſchaft ſelbſt zur Stadt,
  Zu ſeh'n, ob ſie noch Vorrath hat,
  Und ſich noch halten mag.
Und als auf ihn Verdacht gefaßt
  Der Feſtung Commandant,
  Ließ er ihn hin in's Zimmer ſteh'n,
  Von Leuten ihn beim Licht beſeh'n,
  Die ihn ſonſt wohl gekannt.
Da ſah der Held ſo muthig d'rein,
  So ſeltſam ganz und gar,
  Daß er von keinem ward erkannt,
  Und ihn entließ der Commandant
  Hinaus zu ſeiner Schaar.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
  Wenn er zum Kampf zog aus,
  Da lief ſein kleiner Bub' ihm nach,
  Und was der Vater droht' und ſprach,
  Er blieb doch nicht zu Haus.

In das Gewehrfeu'r lief er 'nein,
Da wies man ihn hinaus;
Da macht' ſich ſeitwärts hin der Bub',
Wo Kugeln ſchlugen ein, die grub
Er mit dem Meſſer aus.
Und wie er ſieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein in's Glied,
Und bringt, daß es ſein Vater ſieht,
Sein Hütlein voll davon.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als es nun lang' gewährt,
Der Held nun geh'n mußt auf die Flucht,
Ward er von Reitern aufgeſucht,
Für vogelfrei erklärt.
Im Winter tief im Schneegebirg'
Mußt' er umirren geh'n;
Als er ſich in das Wetterloch
In ſeiner höchſten Noth verkroch,
Hatt' er viel auszuſteh'n.
Im Muthe der Verzweifelung
Trieb's ihn zuletzt heraus;
Er wagt's, in's Thal hinabzugeh'n,
Sein treues Weib einmal zu ſeh'n,
Schlich er ſich in ſein Haus.
Da fangt ſein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein iſt,
Die Reiter liegen überall.
Er muß den Herrn im Pferdeſtall
Eingraben unter'm Miſt.
Der Knecht trägt ihm das Eſſen zu
In ſeinem ſchlimmen Bett;
Da liegt er mit begrab'nem Leib,
Und darf nicht einmal ſeh'n ſein Weib,
So gern gethan er's hätt'.
Da lag er einen Monat lang,
Und etwa länger noch:

Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur ſprechen doch.
Da weinete das edle Weib
In ungeſtillter Qual,
Daß ihr vor Schmerz das Herz zerbrach,
Weil liegen mußt in ſolcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du haſt geniſtet,
Lang auf deutſcher Eiche Stamm,
Bis von Schlangen überliſtet
Du herunterſankſt zum Schlamm:
Willſt nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?
Warum blickſt du ungeduldig,
Deutſcher Adler, ſüdwärts nur,
Wo dir Früchte fremd und guldig
Winken auf ital'ſcher Flur?
Willſt in Wäldern von Citronen,
Deutſcher Eichenadler, wohnen?
In den ſüßen Blüthendüften
Findeſt du dich nicht zu Haus,
Von den weichen, welſchen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willſt nicht in den heim'ſchen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?
Nicht die fremde Pomeranze
Iſt's, die dir gehört zunächſt,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutſcher Eiche wächſt.
Willſt bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unſrer Eiche wohnen?

Willſt du einen andern laſſen
Auf der deutſchen Eiche bau'n?
Oder ſoll ſie gar verlaſſen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willſt nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen!

Sieben und zwanzig Franzoſen in einer fränkiſchen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzoſen
In einer fränkiſchen Schmieden;
Der Schmied ſoll die Säbel fegen,
Sie laſſen ihm keinen Frieden.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein ruſſiſcher Feldwebel.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Der Schmied iſt voll Verdruß,
Er deutet auf ſein rußiges Schurzfell,
Und ſchreit: Ruß! Ruß! Ruß!
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Da fangen ſie an zu zappeln,
Sie denken, Ruſſen ſind draußen,
Sie hören die Pferde ſchon trappeln.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Zur Thür hinaus und fort,
Und laſſen zu ſeinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Die Säbel behält der Schmied,
Und ſchmiedet auf die Franzoſen
Beim Feierabend dies Lied.

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tauſend acht hundert
Sechs, ſprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit prophet'ſchem Ton:
Die Stadt hier, ſcheinend Freundin,
Iſt Frankreichs größte Feindin.
Es währt der Jahre ſieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreizehn geſchrieben,
Da trat's uns vor's Geſicht,
Als er hier ward geſchlagen
In den Octobertagen.
Vom großen Lügengeiſte
Ward vieles prophezeit,
Wovon das allermeiſte
Blieb unerfüllt zur Zeit.
Das ein' iſt eingetroffen,
Wohl gegen ſein Verhoffen.
O Leipzig, unſre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sei Frankreichs größte Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zur Ehr' der Prophezeihung,
Und unſerer Befreiung.

Auf Oſtermann's Becher.

Dem Oſtermann, der, Böhmens Thor
Vertheidigend, einen Arm verlor,
Weiht dieſen Becher das Land Böhmen,
Gefüllt mit ſeines Dankes Strömen.
Leicht iſt der Becher, daß ein Mann
Mit einer Hand ihn halten kann.

Scharnhorſt's Grabſchrift.

Scharnhorſt, der edle Horſt der Schaaren,
Der unermüdet ſeit fünf Jahren
Ein Preußenheer im Stillen ſchuf.
Als er das Heer in's Feld geführet,
Und ſah', es hielt ſich, wie's gebühret
Starb er: erfüllt war ſein Beruf.

Blücher und Gneiſenau.

Der Blücher hat die Macht,
Der Gneiſenau den Bedacht,
D'rum hat's Gott wohl gemacht,
Der ſie zuſammen gebracht;
D'rum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!
Der Gneiſenau in der Nacht
Hat guten Plan erdacht,
Der Blücher am Tage der Schlacht
Hat's d'rauf noch beſſer gemacht;
D'rum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!

Auf einen Pfeifenkopf mit Blücher's Bild.

Füll' mich mit edlen Blättern an,
Weil Blücher's Bild hier ſteht,
Und zünde ſie als Opfer an,
Daß ihn der Rauch umweht.
Der alte Held, vom Pulverrauch
Gebräunt in manchem Kampf,
Bleibt hier bei ſeinem alten Brauch,
Und glüht, umwallt vom Dampf.

Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein.

Das iſt der deutſche Stein,
Von Trug und Falſch entblößt;
Wer an den Stein ſich ſtößt,
Der kann kein Deutſcher ſein.
Das iſt der deutſche Stein,
Mit Treu' und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutſcher ſein.
Das iſt der deutſche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welſcher ſein.

An die Widerſacher des deutſchen Steins.

Ihr ſeid gewiß nicht ächtes deutſches Gold,
Und ſcheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfſtein lobe.
Den, der den Buſen hat voll Eiſenerzen,
Zieht der Magnetſtein an;
Ihr habt gewiß nur Koth in euren Herzen,
Weil er nicht zieh'n euch kann.

Cur der Undeutſchen.

Ihr Zwitterdeutſche, trächtig
Von ſelbſtiſchen Entwürfen;
Ihr ſcheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geſchwind für eine Cur?

Ich ſeh's an böſen Flecken:
Es ſind des Franzthum's Seuchen
Die noch im Blut euch ſtecken.
Wenn ihr ſie wollt verſcheuchen,
So braucht zu eurer Cur
Den rheiniſchen Merkur.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ich's vermag, auf's beſte,
Daß man darauf mit Becherklang
Anſtoßen kann beim Feſte.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erſte Nam', und das iſt Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vor'm fremden Weſen ſtreng gewarnt,
Und ließ nie ab vom Streiten;
Er ſtellt' als unverdroſſ'ner Scherg
Sich vor den welſchen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.
Der zweite Nam', und das iſt Jahn,
Der unſer Volksthum geſchrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberſchriften uns blieben;
D'rauf hat er noch mit gutem Stift
Geſchrieben eine Runenſchrift,
Der nordiſche Runenmeiſter.
Der dritte Nam' an dieſer Statt
Das iſt der begeiſterte Görres,
Der auch ein Blatt beſchrieben hat,
Ein grünendes, kein dorres;
Darauf mit dem Merkuriusſtab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.

Den vierten Namen nenn' ich ſtracks,
Und werde gern ſein Preiſer,
Das iſt von Schenkendorf der Max,
Der ſang von Reich und Kaiſer:
Der ließ die Sehnſucht rufen ſo laut,
Daß Deutſchland ihn, die verlaſſ'ne Braut,
Nennt ihren Kaiſerherold.
Das ſind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht auf's Beſte
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feſte;
Und ſind euch lieb, wie mir, die vier,
So ſtoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblätt'riges Kleeblatt.

Zuſatz.

Was hilft's, daß Eckart-Arndt
Vor'm Böſen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilft's, daß Meiſter Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verſchlafen will die Runen?
Was hilft's, daß der Merkur
Uns aufwärts weiſt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?
Was hilft's, daß in die Gruft
Der Kaiſerherold ruft,
Wenn d'raus kein Kaiſer ſteiget,
Und ſeinem Volk ſich zeiget?

Troſt der Deutſchheit.

Wo willſt du hin, o ed'les Weib,
Und wie biſt du genannt?
Du trägſt fürwahr an deinem Leib
Gar ſeltſames Gewand.
„Die Deutſchheit zubenannt ich bin,
Und altdeutſch iſt dies Kleid;
Daß dir es däucht in deinem Sinn
So ſeltſam, thut mir leid.“
Und wo denn willſt du hin ſo ſchnell?
Berichte du mich deß.
„Wie du mich ſiehſt, geh' ich zur Stell'
Nach Wien jetzt zum Congreß.“
Wohl freilich ja, es handelt ſich
Daſelbſt um dich auch mit:
Doch welchen Sprecher haſt du, ſprich,
Der dich dabei vertritt?
„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprech'rin ſelbſt bin ich.“
Wenn man nun dort franzöſiſch ſpricht,
Kannſt du franzöſiſch? ſprich!
„O weh, ich arme deutſche Frau,
Franzöſiſch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutſcher Au
Gleich einen, der es ſpricht.“
Oh, mehr als einer findet ſich,
Der gut franzöſiſch ſpricht;
Doch, ob er gut es ſpricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Allhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,

Von wo ich ward vertrieben
Mit ſchweren Geißelhieben.
Ich ſaß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherſtreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuſte ſah ich greifen,
An Haaren mich zu ſchleifen.
Da ſprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände ſich're Burg,
Und keine war zu finden
Vor ſeinem Ueberwinden.
Faſt hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch an's Meer,
Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in ſein Schiff der Britte.
Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gaſt,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichſten Palaſt;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tyrannen Toben.
Daſelbſt hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß der ward entthronet,
Vor deſſen Grimm ich floh:
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum feſten Lande.
Nicht, wie man ſonſt Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürſtliche Geſandte,
Ward ich zurückgeholt;
Die Fürſten ſind, die frommen,
Selbſt dazu hergekommen.

Hinüber ſelbſt gefahren
Sind ſie nach Albion;
Da konnten ſie gewahren,
Wie ich dort ſaß zu Thron,
Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
Wenn ſie nach Hauſe kämen.
Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Au'n,
Und wollt mit neuen Stufen
Allhier ein Haus mir bau'n,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Allhier im Vaterland;
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch' hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!
Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſein vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch' hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Deutſchlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!
Da du aus dem Sack der Aſchen
Standeſt auf nach langer Raſt
Endlich, und dein Kleid gewaſchen
In dem Blut des Feindes haſt!
Wenn nur in der Hand des Böſen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulöſen,
Man vergeſſend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für ſich einen Flinder
Riſſ' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutſchen Herrlichkeit,
In Alter längſt ergraut,
Und noch nicht ausgebaut,
Der hohe Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Der Meiſter, der's entwarf,
Baut es nicht aus, und ſtarb;
Niemand mocht' ſich getrau'n,
Seitdem ihn auszubau'n,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Die deutſche Herrlichkeit
Ging unter mit der Zeit;
Wer dacht', in ſolchem Grau'n,
Daran, ihn auszubau'n,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finſterniß
Des Meiſters Plan und Riß;
Jüngſt hat man aus der Nacht
Den Plan an's Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Umſonſt ward nicht entdeckt
Der Plan, der war verſteckt.
Der Plan ſagt es uns laut:
Jetzt ſoll ſein ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt:
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Ein Gleichniß

von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, ao. 1811.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erſchallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines Gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im ſelben Eichenwald
Ein Volk von Wildpret mannichfalt,

Die Hirſch' von ſchönſt- und größter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die gingen d'rin auf ihrer Weid',
Und thaten Niemand was zu Leid';
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas allzuſcheu.
Sie hatten kein recht Selbſtvertrau'n,
Auf ihr Geweihes Kraft zu trau'n,
Das ſie gar wohl hätt' können ſchützen,
Wenn ſie es wußten recht zu nützen.
Allein, ſo lang' als wird gedacht,
War's ſo bei ihnen hergebracht,
Daß ſie zerſtreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund ſo butzig klein,
Wollt' er der Hirſche Meiſter ſein;
Es war kein noch ſo ſchlechter Jäger,
Verſtört' er dieſes Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere ſcharf und heiß,
Kühlt ſeinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeſchrei erſchallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut
Der heimiſch jungen Hirſchenbrut,
Und ſie ſind oftmals ſchrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder ſich in ſeiner Eck'
Für ſeine Haut nur ein Verſteck,
Und wenn ſie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und ſo noch trieben ſie's wohl jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hetzjagd ſelbſt der leid'ſche
Teufel gab in die Hand die Peitſche.

Der mit entſetzlich blut'ger Spur
D'rauf in den Wald der Hirſchen fuhr,
Mit ſeines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in ſeinen Sold er nahm
'ne Hunderaſſe, die ſonſt zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;
Die alle Sitte hatt' vergeſſen,
Den eig'nen Herren aufgefreſſen,
Und aller Greuel ſich erfrecht:
Die waren jenem juſt ſo recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und alſo zog mit ſeiner Meute
Er durch den Forſt zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirſchen
Ausriſſen Fleiſch den armen Hirſchen:
Ihr Schütz' konnt' gar nicht ſatt ſich birſchen.
Als er ſie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirſchlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört' den Jammerton,
Sah ſeiner Hirſche Blut verſpritzen,
Und fuhr hernieder, ſie zu ſchützen.
Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So ſchön im ganzen Forſt war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der argbedrängten Hirſche war.
Der böſe Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron'.
Hubertus ſtand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heilig's Zeichen,
Ein flammend Kreuze ſichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte ſich;
Und ſiehe, das erhob'ne Kreuz,

Dem Volk der Hirſche Rettung deut's.
Die Hirſche ſammeln ſich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen,
Die Schaar der Hunde ſchreckt zuſammen,
Und der beſtürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben ſieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinſel
Schleudert ihn fern auf eine Inſel;
Daß ſeine Hunde ſtaunend ſtehn,
Die plötzlich ſich verlaſſen ſeh'n.
Auf ihn nicht mehr ſie können pochen,
Da ſind ſie ſchnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus ſchritt davon in Glanz,
Und ſtellt es frei den Hirſchen ganz,
Selbſt an den Hunden ſich zu rächen,
Das Urtheil über ſie zu ſprechen.
Das Urtheil d'rauf nach Hirſchenart
Von ihnen ſo geſprochen ward:
Die Hirſche ſollen frei allein
In ihrem Walde wieder ſein,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und ſtehen unter'm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben deſſen,
Den ſie zur Ungebühr gefreſſen.
Sie ſollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie ſollen auch auf Gaſſ' und Straßen
Die Leute ſonſt in Ruhe laſſen,
Und mit den Hirſchen Friedſchaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirſche, da ſie's ſo erdacht,
Meinten, ſie hatten's gut gemacht,
Gingen in ihres Waldes Aeſte
Zurück, und hielten Friedensfeſte.
Da ſprach aus eines Eichbaum's Aſt

Hubertus zornig rauſchend faſt:
Ihr, freilich Hirſche, keine Leuen,
Faſt ſollte mich der Schuß gereuen,
Den ich ſo treu an euch gethan,
Weil ihr ſo ſchlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art ſo ſchnell
Wird laſſen, und weil ſein Gebell
Er laut nicht laſſen hören darf,
Des Hund's Gebiß ſei minder ſcharf?
Sie haben euer Mark gefreſſen,
Und auf dem Nacken euch geſeſſen:
Das können ſie noch nicht vergeſſen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie ſehen noch ſich grimmig ſtumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der ſie das Handwerk hat gelehrt,
Das ſie gemacht hat ſo geehrt.
Sie hoffen allweg, daß der Böſe
Den Maulkorb ihnen wieder löſe.
Ihr neuer Herr darf kaum ſich rühren,
Sie thun's ihm zu Gemüthe führen:
Wir fraßen ja ſchon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willſt laſſen, merk' dir unſern Brauch,
So freſſen wir dich eben auch.
Er nennt umſonſt ſie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen deſto minder.
Er darf nur ſeine Sorg' verdoppeln,
Sonſt reißen ihn die argen Koppeln
Mit ſich ſelbſt wider Willen hin,
Auf neue Hetzjagd auszuzieh'n,
Ihr Hirſche, ſeht, ſo iſt's gekommen,
Weil ihr die Zeit ſchlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerſchlagen ſie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?

Denn and're Eintracht wird gefunden
Niemalen zwiſchen Hirſch und Hunden.
Habt ihr's nicht noch zuletzt geſeh'n,
Als ihr nach Hauſe wolltet geh'n,
Wie ſie den Aerger ſchlecht verkappten,
Zum Abſchied heimlich nach euch ſchnappten?
Ihr ließ't von ihnen an euch piſſen,
War't froh, daß ſie euch nicht zerriſſen.
Das nun nicht mehr zu ändern ſteht;
Doch jetzt, ihr Hirſche, hört und ſeht:
Gebt acht, wie ihr euch ſicher ſtellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab auf's Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forſten ſcharfe Dörner;
Gott geb' euch ſeinen guten Geiſt,
Daß ihr zuſammen ſtehet dreiſt,
In wohlgegründeter Verfaſſung,
Euch ſelbſt zu ſchützen ohn' Ablaſſung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch ſelber eure Brunſt,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr ſie den Feinden weiſ't.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds feſtem Kern,
Der als ein Forſtherr klug und ſtark,
Zäun' um euch her ſolch' einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnapphahn euch darf ſchrecken;
Ein Herr, der euch zur Luſt bei'm Feſt
Im Grünen um ſich ſpielen läßt,
Nicht ſich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitſchen hetzt:
Wünſcht St. Hubertus euch zuletzt.

Drittes Kapitel.

Zeitgedichte. 1816. 1817.

Zum Neujahr 1816.

(Stuttgart.)

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am ernſten Glockenſchlag.
An ſeiner Wieg' ein Engel ſitzet,
Dem vom zwiefachen Angeſicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Weſten hin, und ſinnt
Zuſammenfaſſend die Geſchicke
Der Jahre, die vorüber ſind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er ſich erwartungsvoll zum Oſt,
Dem, was von dort die Zukunft ſendet,
Entgegenblickend ſtill getroſt.
Dann, während in des Engels Mienen,
Das Abendroth ſtets matter glüht,
Und immer heller iſt erſchienen
Auf ihnen, was wie Morgen ſprüht,

Nimmt er das Kind aus ſeiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein geſtiegen,
Indeß ſein Mund zum Kindlein ſpricht:
O du, der jüngſte jetzt der Söhne,
Die unſ're Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit an's Licht ein and'res ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den Vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mir's frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſeh'n;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſcheh'n?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder g'nug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang,
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kann ruh'n?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's thun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,

Zu ſein der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgeſtreut!
So wünſch' ich dir vom Himmel heuer
Den beſten Sonnenſchein, der frommt,
Daß in die große Völkerſcheuer
Der Weizen unberegnet kommt.
So wünſch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächſten Herbſtes Reben
Uns gold'nes Heil entgegen ſpringt;
Daß bei des Jahres Brod und Weine
Frei unter off'nem Himmelsſaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmahl.

* * *

Im Mai 1816.

(Ebendaſelbſt.)

Der Frühling, eh' er ſonſt iſt eingetroffen,
Pflegt ſeine Boten doch voraus zu ſchicken,
Damit es wiſſen die, ſo auf ihn hoffen,
Und zum Empfang ſich ziemend können ſchicken,
Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,
Und Knoſpen von den Zweigen wartend blicken,
Damit, wenn er nun aufführt ſeine Schöne,
Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.
Du aber, o erhab'ner Fürſtenſohn!
Wie lange zwar in Land und Stadt und Schloſſe
Erwartung dir entgegenblickte ſchon,
Biſt doch, gleich unerwartetem Geſchoſſe,
Das eh'r am Ziel iſt, als der Sehne Ton
Man ſchwirren hört, gekommen, daß der Roſſe
Hufſchlag allein gab Botſchaft unſern Ohren,
Wie, fern geglaubt, du nahe ſeiſt den Thoren.
Das macht: Solch' eine Gottheit iſt im Wagen
Zur Seite dir geſeſſen, die den Zügel
Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit ſagen,
Auch ſchnellen Roſſen leih'n kann ſchnell're Flügel;

Die hat dich ſelb, dir unvermerkt, getragen
So raſch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überraſcht dich finden mußteſt,
Als du uns hier zu überraſchen wußteſt.
Wir wiſſen noch, wie einſt vor Jahresfriſt,
Als in der Ferne toſ'te Kampfeswetter,
(Wo iſt das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandesretter,
Zurückgekehrt in unſ're Mauern biſt,
Begrüßt von freudetrunk'nem Volksgeſchmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals ſchallte,
Rings durch ganz Deutſchland brauſend widerhallte.
Heut kehreſt du zum heimiſchen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm iſt abgelegt, und in dem Schilde
Anſtatt des Lorbers ſteht das Myrthenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verſchlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht dieſe ſel'ge Doppelhelle
Ob unſern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögeſt du von dieſem Liebesſterne,
Den dir die Wahl des Herzens zugeſellt,
Jetzt ſein und immerfort im tiefſten Kerne
Durchfunkelt ſo, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Luſt und Glück, ausſtrahlend in die Ferne,
Ström' über aus dir ſelb auf deine Welt,
Und ſich in deines Himmels Widerſcheinen
Gedeihlich ſonnen mögen all' die Deinen.
Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürſtenhaupt ſich himmelan mag heben,
Zuvörderſt muß ihm doch im eig'nen Haus
Die Liebe wohnen und im eig'nen Leben,
Wenn vom Palaſt ſie in die Hütten aus
Soll geh'n und ſegnend über'm Lande ſchweben.
Das Heil iſt jetzt, o Fürſt, dir widerfahren;
Das wird dein Land an ſeinem Heil gewahren.
Der Saft iſt gährend in des Baumes Zweigen,
Weil ſich der Frühling in den Lüften regt;

Von Keimen, die zum Lichte wollen ſteigen,
Iſt hoffnungsvoll des Landes Schooß bewegt.
Nun werden auch die Winterſtürme ſchweigen,
Still wird die Blüthe ſein zu Tag gelegt,
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
Du Würtemberg, in deutſcher Flur ein Garten,
An eig'nem Tranke reich und eig'ner Koſt!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Verſichern, daß bis jetzt nichts that der Froſt.
Ja, übertroffen iſt ganz ihr Erwarten,
Begeiſtert ſind ſie ſchon vom künft'gen Moſt.
Der ſchäumen ſoll für dich in voller Tonne,
Gereift an Strahlen dieſer Liebesſonne.

Geſpräch

zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

(Gegenſtück zu Uhland's „Geſpräch“ in deſſen Gedichten.)
(November 1816.)

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt.“
Das Gute beſſern, iſt ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.
„Vom Guten hab' ich ſich're Spur,
Vom Beſſern leider nicht.“
Du ſchließeſt deine Augen nur,
Sonſt zeigt' ich dir das Licht.
„Ich ſchwör' auf keinen einz'len Mann,
Denn Einer bin auch ich.“
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältſt du dich?
„Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht.“
Schlicht ſinn'ges Sprechen iſt Gewinn,
Verworr'nes Schreien nicht.

„Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählich wirkt und ſchafft.“
Doch fordert jedes Werk zumeiſt
Auch Schöpferarmes Kraft.
„Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach.“
Doch einmal muß man ſä'n zuvor,
Was wurzeln ſoll hernach.
„Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz.“
Für es trag' ich ſammt and'rer Laſt
Auch dieſer Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten ſiegreich klar.
Wer iſt dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die ſtarren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworr'nen Kämpfe
Friedlich ſchlichte ſeine Macht!
Dieſes Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es laſſ' entfunkeln
Seiner Strahlen Kraft,
Daß, wo Froſt noch lauern

Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeſchafft!
Die verſtockt in Grimmen
Selber ſich verſtimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß ſie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel ſteig' und ſchall' in Eins!
Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maske ſinken
Jedem, der ſie trägt,
So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erſcheine,
Jedem ſei ſein Recht gewägt.
Daß ſich Schlechtes ſchäme,
Rechtes nicht ſich lähme,
Gutes ſelbſt ſich zähme,
Alles wachſe frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein ſtilles Härmen
Unter uns in Zukunft ſei!

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat.

Da er allein ſich glaubte,
Und dies Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Du Gnadenlichtes Schenker
Gleich dieſem deinem Stern!
Ich flehe, daß du ſchenkeſt
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkeſt
Danach mit Zuverſicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzuſteh'n,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend ſoll geſcheh'n.
Wenn du verjagſt den Segen,
Ob ſich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich ſchalte,
So klein iſt's im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch and'res groß und reich.
Und ſind ſo groß die Sorgen
Im Hauſe, das ſo klein,
Wie müſſen jeden Morgen
Erſt dort die Sorgen ſein.
Herr, der du ſiehſt vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Vater
Im größten Hauſe da,
Beſchäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich beſtellt!
O Herr des Himmels, ſchließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.

Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden ſein,
Ob du mir's hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einz'les Funkeln
Durch unſ're Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Strahl
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſein,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeih'n.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und thäten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oeſterreicher,
Der Andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein Jeder pries.
Woher war denn der Dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die Drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,

Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle Dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der And're, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der Dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der Dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die Zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich Beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und Beide mit dem Dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die Drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!
Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle Drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſchaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkryſtall'ne Schaale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Fluthenſtrahle,
Wie mit Silberblinken;
So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!
Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vateraug' umhellet,
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet,
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sklavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,

Lag ich, eingewiegt vom Kummer,
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereiſe
Stockten meine Gleiſe.
Da war mir's, als ob geronnen
Plötzlich and're Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluthen meinem Bette.
Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Poſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Fluthenſchwalle,
Floſſen, groß und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die ſtarren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eiſes Bande löſten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich ſah nach ihren Fluthen
War es mir, als ob ſie bluten,
Und ein Grauſen machte,
Daß ich ſchnell erwachte.
Da ſah ich im alten Gleiſe
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weiſe
Völker ſich ergießen,
Welche meine Stamm'sverwandten
Mir anſtatt der Fluthen ſandten,
Daß ſie zu mir kamen
In ganz Deutſchlands Namen.
Die lebend'gen Fluthen goſſen
Ueber mich ſich rauſchend;

Anſah ich die Bund'sgenoſſen.
Mich mit Stolz berauſchend;
Kämpfen ſah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich ſahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerſühnfluth ſchwemmte
Furchtbar hoch gewaltſam,
Was ſich ihr entgegenſtemmte,
Brechend unaufhaltſam,
Bis ſich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberſchwemmung,
Und ſie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerſchaar! mit Stolze ſeh' ich
Dich an meinen Flüſſen,
Und mit meiner Schaale ſteh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nenneſt,
Bund der Teutſchen, eh du trenneſt
Dich von dieſem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
D'raus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euren Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.

Dann ihr alle, ſo gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun ſo geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmahle
Reich' ich euch die volle Schaale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zuſammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zuſammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zuſammenſchmiede,
Darauf, deutſche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einz'le Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüſſen
Kommt, ſollt ihr von mir ſie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen dieſe Kunde:
Deutſche Flüſſ', in der Gewäſſer
Noch ſo ſtolzer Fläche!
Einzeln ſeid ihr doch nicht beſſer
Als die Wieſenbäche;
Aber wenn ihr, deutſche Flüſſe,
Strömet eure Waſſergüſſe
In ein Bett, in eines,
Das iſt groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerte.
Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich ſprach: O wär ich doch
All dieſer Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.
Aufſchwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und ſah noch immer;
Zuletzt verſchwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niederſah
Aus allerhöchſter Ferne,
Da ſah ich ſchimmern da
Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Iſt das für eine Sphäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
Es iſt dir hier verſchwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
Wo dir erſcheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd, in ihrem Kern
Von Wunden ſo durchwühlet,

Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie ſich geneſen fühlet.
Der Ruf des Wehs verſchwimmt;
Thu' auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied ſtimmt
In ihrer Schweſtern Chöre.

Sühnung.

Es zog das Schlachtgewitter
Verwüſtend durch die Welt.
Es war ſo feſt kein Gitter,
Das nicht davor zerſchellt;
So hoch war keine Stelle,
Wohin nicht ſchlug die Welle.
Doch hielt in den Gebirgen
Ein Plätzlein ſich verſteckt,
Das blieb von Graus und Würgen
Vom Greuel unbefleckt,
Das hat durch Gottes Walten
Sich völlig rein erhalten.
In dieſen Felſenklüften
Erſcholl kein fremder Fluch,
Es drang zu dieſen Lüften
Kein Moderſchlachtgeruch;
Zerknickt ward keine Blume
In dieſem Heiligthume.
Es hat mit ihren Hunden
Der wilden Jagd Gebraus
Den Zugang nicht gefunden
Zu dieſem ſtillen Haus,
Wo gleich zwei frommen Rehen
Unſchuld und Friede gehen.
Hier einſam abgeſchieden
Erharrten ſie die Zeit,
Bis draußen ſich befrieden

Würde der Erde Streit,
Um dann zu kehren beide
Hinaus zu freier Weide.
Jetzt iſt des Himmels Wille,
Die Stunde iſt erfüllt,
Ich tret' aus meiner Stille,
Da's draußen nicht mehr brüllt;
Auf das zur Reinheit werde
Neu eingeweiht die Erde.
Ich ſeh des Greuels Spuren
Noch hunderttauſendfach,
Die Leichen auf den Fluren,
Das Blut in Fluß und Bach,
Und auch an Menſchenhänden
Die Flecken, die ſie ſchänden.
Hier ſpreng' ich reines Waſſer,
Geſchöpft aus einem Quell,
Der ſtets von Feind und Haſſer
Blieb ungetrübt und hell;
Das Waſſer ſoll die Flecken
Von Menſch und Erde lecken.
Hier trag ich reines Feuer,
In Gottes Dienſt bewahrt,
Das nie zum Ungeheuer
Im Sold des Krieges ward;
Dies Feuer ſoll das Zünden
Des andern Feu'rs entſünden.
Es reiniget der Bronnen
Sich in ſich ſelbſt vom Gift;
Und da wo Blut geronnen,
Blühn Blumen aus der Trift:
So möge Gott dem Leben
Die Reinheit wieder geben!

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus dieſem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöſt ſein, weiß ich nicht;
Doch daß ſie gelöſt muß werden,
Sprechen ihre Angſtgeberden,
Wenn auch keine Zunge ſpricht.
Es iſt eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umſonſt verdeckt;
Sie will nicht ſein überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erſt aufgedeckt.
Könige und Nationen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt euch wohl ein Wunder retten,
Doch damit iſt nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu ſäubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künſtlich äußre Straffung
Bei der innerſten Erſchlaffung,
Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die ſchlauen Winkelzüge
Deß, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,
Niemand als ſich ſelbſt beliſtet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt.

Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürſten ſich verſchanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn ſie mit Vertrauen
Auge ſich in Auge ſchauen,
Und zu Gott mit Zuverſicht.
Bittet Gott, der Korn beſchieden,
Daß er ſenk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung ſich verſühne,
Unſrer Wund ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieſer Halm, ja dieſe Palme,
Mit dem ſchlanken Rieſenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begoſſen,
Soll er rein zum Himmel ſproſſen,
Schattend über'm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine ſchlanke Königskerze
Von dem Boden ſproßt empor,
Um ſie dreht in leichtem Scherze
Tanzend ſich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen ſie ſich unter'm Tanz,
Möchten ab der Kerze ſtrüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löſchen wollen ſie das Funkeln,
Daß Titanias ſtrenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verzeben kann.

Doch die Königskerze hebet
  Sich auf Oberons Geheiß
  Höher, und zu leuchten ſtrebet
  Sie zum Trutz dem Elfenfleiß.
Wie ſich auf ein Elfe ſtrecket
  Und ihr unten löſcht ein Licht,
  Iſt ein neues angeſtecket
  Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blaſen,
  Iſt verweht der Elfen Spur;
  Wo ſie tanzten auf dem Raſen
  Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
  Höher jetzt und zeiget an,
  Wie die Elfen ſich bemühet,
  Und kein Leides ihr gethan.

Der Frühling an der Grenze.

Der Frühling in einer warmen Nacht
  Kam an die —*—ſche Grenze,
  Nach Deutſchland wollt er mit Bedacht
  Aus Welſchland bringen Kränze.
  Herr Lenz! habt Acht!
  Der Grenzner wacht,
  Den Schlagbaum läßt er fallen,
  Und ſeine Stimm erſchallen:
Wer biſt du wandernder Geſell
  Im flattrigen Gewande?
  Woher des Nachts an dieſer Stell?
  Wohin? aus welchem Lande?
  Wie heißt du? „Lenz!“
  Ei Peſtilenz!
  Herr Lenz, den Namen laſſe
  Mich ſehn in deinem Paſſe.
„Vergeſſen hab ich meinen Paß,
  Ich habe den Paß verloren,

Ich hab an Päſſen keinen Spaß,
Bin ohne Paß geboren."
Ganz gut! doch muß,
Das iſt der Schluß,
Ich einen Paß viſiren,
Sonſt kannſt du nicht paſſiren.
Da iſt der Lenz des Paſſens ſatt,
Er greift in ſeine Taſche,
Und wirft ein grünes Lindenblatt
Dem Zöllner zu: „Da haſche!"
Was iſt denn das?
„Das iſt mein Paß."
Der Zöllner iſt überſichtig,
Und meint, der Paß ſei richtig.
Sag an, ich kann's im Paß nicht ſehn,
Was iſt der Zweck der Reiſe?
„Der Zweck iſt, zwecklos zu beſehn
Das Land auf meine Weiſe."
Und was iſt, zeig,
Dein Nahrungszweig?
„O, es ſind deren viele,
Auf kurzem und langem Stiele.
„Die grünen Zweig in aller Welt,
Die lieb' ich für mein Leben,
Bin auch als Gärtner angeſtellt,
Doch zieh' ich Blumen nur eben."
Du ſollteſt im Feld
Kohl ziehn für's Geld,
Und fein zu Markt ihn bringen,
Die Steuern zu erſchwingen.
„Ich war beſtändig ſteuerfrei,
Und die ſo mich belehnten
Mit meinem Gut, bedungen dabei
Sich nur von Blumen den Zehnten;
Den geb' ich gern
Auch euch, ihr Herrn.
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer
Vetter thut das, der Sommer.

„Doch treib' ich auch eine Handelſchaft,
Ich führe hier im Täſchchen
Fläſchchen voll allerlei Blumenſaft,
Da riech einmal dies Fläſchchen!"
Der Grenzner nieſt,
Das ihn verdrießt:
Tabak riecht angenehmer;
Zum Teufel, Balſamskrämer!
„So habt ihr keine Freude gar
An allen lenzlichen Dingen?"
O ja! gern hätt' ich einen Staar
In meinem Käfich ſingen.
Ich darf nicht 'raus
Aus meinem Haus,
Kann alſo keinen mir fangen.
„Da thu' ich dein Verlangen."
Der Grenzner ſpricht: Mein lieber Wicht,
Biſt auch ein Vogelſteller?
Der Frühling ſpricht: Warum denn nicht?
Es fängt ſie niemand ſchneller.
Ich fange nie
Mit Ruthen ſie,
Die Vöglein ſind mein eigen
Auf allen grünen Zweigen.
Ich geh' frühmorgens aus in's Feld,
Und laſſe den Vogelruf ſchallen,
Den jeder Vogel für ſeinen hält,
Lerchen und Nachtigallen
Lernen von mir
Ihn mit Begier,
Ich lern' ihn nicht von ihnen;
Kann ich damit dir dienen?
Er legt' ein Pfeiflein an den Mund,
Und blies darein mit Mächten;
Da thaten ſich tauſend Vöglein kund,
Die in der Nacht erwachten.
Der Gränzner ſtutzt:
Herr, das benutzt!

Wenn ihr euch Müh wollt geben,
So könnt ihr davon leben.
Wir haben hier ſchon lange geſucht
Ein Mittel zu erſinnen,
Der Vöglein ungezähmte Zucht
Für unſre Sach zu gewinnen.
Die Kunſt beſitzt
Ihr, ſeh' ich itzt,
Die Vöglein dahin zu bringen
Nach eurer Pfeife zu ſingen.
Seid uns willkommen, tretet ein
In unſres Reiches Grenze!
Befaßt euch nicht mit Kinderein,
Werft von euch eure Kränze,
Meldet euch frei
Der Polizei,
Und wollt zum Angedenken
Mir auch das Stärlein ſchenken.

Die lange Sorge.

Es iſt eine Stadt, eine große,
In Deutſchland wohl bekannt,
Darin iſt eine Gaſſe
Die lange Sorge genannt.
Wenn man dieſelbe Gaſſe
Durchgeht bis an ihr End,
Kommt man zum Gottesacker,
Den man den Friedhof nennt.
Wer nun die lange Sorge
Hatt oft und lang durchrennt;
Kam doch zum Friedhof endlich,
Da hatte die Sorg ein End.
Als der Franzos, der Dränger,
Bei uns war vor'ges Jahr,
Da ſchien es, daß noch länger
Die lange Sorge war.

Und wenn man ſich zu retten
Gehn wollte dem Friedhof zu,
Sich dort in Friede zu betten,
War dort auch nicht Friede noch Ruh.
Es hatt' alswie ein Eber
Des grimmen Feindes Zahn
Durchwühlt ſogar die Gräber,
Und Schmach daran gethan.
Wie ſoll man tragen die Kette
Der langen Sorge nun,
Wenn an der letzten Stätte
Man auch nicht mehr darf ruhn?
Da ſchaute Gott vom Himmel
Mit ſeiner Einſicht drein:
Es ſoll im Weltgetümmel
Ein Ruhort wieder ſein.
Seit man den Feind vertrieben,
Iſt alles im alten Gang,
Die lange Sorg' iſt geblieben,
Doch nicht mehr überlang.
Und wenn aus der langen Sorge
Man kommt zum Friedhof nun,
Iſt man vor Sorgen geborgen,
Und kann in Frieden ruhn.

Die goldne Luſt.

In Mainz iſt eine Straße
Die goldne Luſt genannt,
Als einſt von Gaſſe zu Gaſſe
Die Peſt die Stadt durchrannt,
Und, was darin gewohnet,
Hinraffte in die Gruft,
Da blieb allein verſchonet,
Sagt man, die goldne Luſt.

Und als die giftigen Lüfte
Vertrieb der goldne Hauch,
Erheiterten die Grüfte
Der Stadt ſich wieder auch;
Ausgoß von dort allmählig
Sich neue Bevölkerung,
Und füllte bald unzählig
Die Stadt mit Alt und Jung.
So ward mir jüngſt erzählet
Von einem, den ich mir
Zum Führer hatt' erwählet,
Der zeigte mir die Zier
Der Stadt, die alterthümlich
Einſt Deutſchlands Schutz und Wall,
Jetzt wieder pranget rühmlich
Nach des Tyrannen Fall.
Die Peſt, die hier gehauſet,
Wem iſt ſie nicht bekannt?
Sie iſt es, die durchgrauſet
Das ganze deutſche Land;
Verſchont iſt nichts geblieben
Von ihrem Moderduft,
Bis daß ſie ward vertrieben
Von goldner Freiheit Luft.
Auf allen deutſchen Fluren
Seh' ich die Flecken noch;
So trägt wohl auch noch Spuren
Die Stadt vom alten Joch.
Und wenn ſie mehr noch trüge,
Kein Wunder, da die Peſt,
Von der uns nur die Flüge
Berührt, hier hatt' ihr Neſt.
Es iſt ein gutes Zeichen,
Daß auch ſchon hier ſogar
Sichtbar die Spuren weichen
Des Uebels, das hier war:
Ich ſah die Ueberſchriften
Verlöſcht an Thür und Thor,

Die man mit welſchen Schriften
Geſchrieben hie zuvor.
Es treten die verwiſchten,
Die deutſchen, neu heraus,
Die wieder aufgefriſchten,
An jedes Krämers Haus;
Und dort an jener Gaſſe
Aus trübem Moderduft
Hebt ſelbſt die Schrift, die blaſſe,
Sich wieder: goldne Luft.
Ich faſſe bei dem Worte,
O goldne Luft, dich an:
Nun weh an dieſem Orte,
O goldne Luft, fortan,
Daß deutſcher Geiſt ſich gießet
Hindurch ſo voll und rein,
Wie außen niederfließet
Der alte deutſche Rhein.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An dieſem Pfingſtmontag.
Da kamen wie zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäſte,
Und ſahn das Schauſpiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niederſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.

Hat einer wohl vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Saitenſpiel.
So ſprach die alte Tanne:
Ich ſtehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieſer Einſamkeit,
Von dieſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da macht' ich wohl mit Rauſchen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durch's Mark,
Ich ſah die Zeit erſchlaffen,
Und blieb kaum ſelber ſtark.
Den Himmel ſah ich ſäumen
Ein neues Morgenroth,
Es ſcholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,

Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.
Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde,
Der ſie genagt, der Wurm:
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In dieſen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen,
Und drunten aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet friſchbelaubt
Theilnehmendes Gefliſter
Um mein erſtorbnes Haupt;
Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchönrer Zukunft ein,
Und alſo prophezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſein:
Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,

Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Der fünfzehnte Auguſt.

(Lied des alten Einſiedlers an Mariä-Himmelfahrts-Tag.)

Hier in ſtiller Klauſe,
Von der Welt Gebrauſe
Und Getümmel fern;
Fand vorlängſt das Alter
In Gebet und Pſalter
Mich vor Gott dem Herrn.
Stets aus fernen Hallen
Hört' ich Glocken ſchallen,
Wenn ein Feſttag war,
Und ich ließ dazwiſchen
Sich mein Glöcklein miſchen
Freudig immerdar.
Doch im Chor der Feſte
Feiert' ich auf's beſte
Eins mit frommem Sinn,
Das die Väter weihten
Der gebenedeiten
Himmelskönigin.
Schöner ſchmückt und freier
Sich in ſtiller Feier
Immer die Natur,
Dich, o Tag, bekränzend,
Wo Maria glänzend
Auf zum Himmel fuhr.
Wer iſt der empörte
Geiſt, der mir verſtörte
Meines Feſttags Luſt;
Wer der Gottverhaßte,

Der ſich dein anmaßte,
Funfzehnter Auguſt?
In der Glocken Tönen
Miſchet wild ſein Dröhnen
Donnerndes Metall,
Und es iſt als wehte
Mitten durch Gebete
Dumpfer Flüche Schall,
Als mit Palmenſtengel
Gabriel der Engel
Einſt geſendet ward,
Heil'ge, dir zu künden
Aus der Erde Gründen
Deine Himmelfahrt;
Als dem Tod du nahteſt,
Mutter Gottes, bateſt
Du nur eins zumeiſt,
Daß im Todeskrampfe
Dürfte dir mit Kampfe
Nahn kein böſer Geiſt;
Daß du ungenecket
Schiedeſt, ungeſchrecket;
Und du wardſt erhört.
Duldeſt du, Erlöſer,
Daß nun doch ein böſer
Geiſt die Mutter ſtört?
Daß ein Weltverwüſter,
Deß Geburt war düſter
In des Todes Nacht,
Kecken Angeſichtes
Sich den Tag des Lichtes
Zum Geburtstag macht?
An ſo heil'gem Tage
Kann der Erde Plage
Nicht geboren ſein;
Er, der pflegt mit Tücken
Alles zu verrücken,
Miſcht auch hier ſie ein.

Gott und Welt zum Hohne
  Raubt er dir die Krone,
  Himmelskönigin,
  Und an dir beſtimmter
  Heil'ger Stätte nimmt er
  Deine Opfer hin.
Kann auch auf die Tempel
  Ihren ehrnen Stempel
  Drücken Tyrannei?
  Sind des Zwingherrn Sklaven
  Auch im ſtillen Hafen
  Des Gebets nicht frei?
Sünd'ge Huldigungen
  Preßt man von den Zungen,
  Preſſet vom Altar
  Gluth entweihter Kerzen,
  Preßt aus Menſchenherzen
  Man Gebete gar?
Noth im Feſtkalender
  Fälſcht ein Heilgenſchänder
  Seinen Namen ein;
  Und um zu entſtellen
  Auch des Himmels Feſten,
  Heißt ein Stern dort ſein.
Weich' o Unglücksnamen,
  Aus dem heil'gen Rahmen,
  Eitle Schmeichelei!
  Und der Schmachſtern falle
  Von des Himmels Halle,
  Denn die Welt iſt frei!
O Gebenedeite,
  Der dein Feſt entweihte
  Und die Erde, liegt;
  Wieder wie vor Jahren
  Nun zum Himmel fahren
  Kannſt du unbeſiegt.
Tilge ſeine Spuren
  Auf der Erde Fluren,

Und aus jeder Bruſt:
Daß die Welt in reinem
Lichte glänz an deinem
Funfzehnten Auguſt!
Daß die weite Erde
Dir ein Tempel werde.
Neugereinigt ganz,
Und der Stern am Himmel
Glänzendes Gewimmel
Deiner Ehre Kranz!
Und da ich geſehen,
Wie aus ihren Wehen
Frei die Erde ward,
Laß mich ohne Klage
Sterben nun am Tage
Deiner Himmelfahrt.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches feſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei dieſe,
Warum? ſei hier geſagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unſerm Gut ein Stück

Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In ſiegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unſrer Königin.
So ſollſt du reine treue
Vor dem nun ſtehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift geſpritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet ſchon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der ſtarre Kaiſer,
Getroffen von dem Strahl
Der Anmuth, zum Lobpreiſer
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine ſchöne
Königin hier zu ſchaun,
Und finde, die ich kröne
Als ſchönſte aller Fraun."
Er pflückte eine Roſe
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o makelloſe,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich ich die ſchönſte Blume
Der ſchönſten des Geſchlechts."
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wohl ſtach, die Roſe nehmend,
Ein Dorn ſie durch die Hand.
Daß er ſie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß ſie noch ein Geſchenke
Von ihm erbitten ſoll.

Sie ſprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königin;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt allhie,
Zu geben mir die ſchöne
Stadt Magdeburg für ſie.
Da ſtand der Mann von Eiſen,
Des Scheins der Anmuth baar;
„Ihr ſeid, ſprach er, zu preiſen
Als ſchöne Kön'gin zwar;
Doch ſchöner Königinnen
Ein hundert ſind zu leicht,
Wenn man ſie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.“
O ſchönſte von den ſchönen,
Der reinen reinſte du,
So hörteſt du das Höhnen,
Und ſchwiegeſt ſtill dazu;
Du hobeſt in die Lüfte
Den naſſen Blick hinauf,
Und wandteſt über Grüfte
Bald ſelbſt dorthin den Lauf.
Dort fandeſt du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unſre Schuld verlor;
Dort haſt du ſie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freuſt dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am höchſten ſteht,
Und von dannen ihrem Ende
Raſch entgegen niedergeht:
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor im ſtand,
Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
Welches Schickſal deiner warte,
Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Biſt du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Kröſus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys ſchreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
Mit zweideut'gem Göttermund,
Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als er's in's Werk gerichtet,
Ward er es zu ſpät gewahr
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelſinn,
Bonapart', an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Götterſprüche nicht:
Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er ſelbſt ſein Schickſal ſpricht?

Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her verſammelt waren,
Sprach der Franzenkaiſer ſo:
Krieger, hier ſeid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauſcht vom Waffenſchalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Widerhalle
Nachgeſprochen, was er ſpricht:
Ja es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er ſchlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Ueber'n Niemen war getragen,
Der die Laſt mit Seufzen trug;
Richtet' er aus ſeinen Wogen
Langſam ſich mit Schütteln auf;
Und derweil ſie vorwärts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauſchen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen ſolch ein Heer!
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweiten Mal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt ich dich, o Ruſſenſchwert,
Dieſe Ueberzahl zu mindern,
Bis ſie hieher wiederkehrt.
Alſo ſprach der Strom mit Tücke;
Damals ſah, von Ahnung ſchwer,

Manches Aug auf ihn zurücke,
Das ihn lebend ſah nicht mehr,
Manches Ohr auch laut und leiſer
Hörte, was ſein Rauſchen ſprach:
Nur der taube Franzenkaiſer
Jagte ſeinem Sturze nach.
Und er ſah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moskows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an ſeinen Rand;
Da, als er in ſchlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Haſt,
Hört' er wohl den Flußgott lachen,
Weil ihm ward ſo leicht die Laſt.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauſcht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an in Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen iſt,
Und laſſen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Miſt,
Und unterm Tiſch die Katze.
Geduldig ſieht's der alte Ruſſ',
Von ſeinem Platz nicht ruckend,
Und ſeinen ſchweigenden Verdruß
Im dichten Bart verſchluckend;
Da tritt ihn ſelber einer an,
Läßt eine Hand ſich reichen,
Und malt, als er ſie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Ruſſe ſeinen Mund,
Und fragt' was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute.

„Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Iſt eigen ihm für's Leben.
Durch dieſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen."
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin ſie auf den Tiſch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet friſch
Das Beil die rechte flinke.
Er führet den Streich, und trifft ſo gut,
Daß hoch das Blut aufſpritzet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und ſeht, was ſie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaiſers iſt,
Und was da trägt ſein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und Liſt
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiſer fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch ſchlagen."
Da hob er hoch als wie zum Schwur,
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es ſahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als ſähn ſie aus dem Blut
Den Geiſt ſchon ſteigen rauchend,
Deß rechter Arm ſie ſchlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und flohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.
Sie hatten, ihn zu ſchützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten ſie als Stützen
Sich ſelber um ihn her.
Aus ihren Leibern ſchloſſen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Froſts Geſchoſſen
Er könnte ſicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.

So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen ſie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürſt, der warm geruht,
Und ſeinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da ſah er die Genoſſen,
So früh ſonſt munter doch,
Die lagen eng geſchloſſen
Um ihn im Kreiſe noch.
Und als er hinſah wieder,
Sah er mit ſtummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Geſtorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durch's warme Fürſtenherz;
Er durfte doch nicht zaudern,
Er ſchied und rief mit Schmerz:
Schlaft wohl und euch begrabe
Mit ſanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken ſchmelzen,
Send' er der Wogen Heer,
Daß ſie gelind euch wälzen
Hinab in's heil'ge Meer.
Dort ruhet ſanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da ſterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Gluth.
Doch unvergeßlich bleibe
Dies Bild mir eingeprägt,
Solang in ſeinem Leibe
Durch euch mein Herz nun ſchlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Gluth

„Iſt innerlich begabet
Der deutſchen Glieder Muth.
Wenn ſie in fremdem Lande
So ſtarke Funken ſprühn,
Wie erſt wenn ſie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann ſollen dieſe Funken
Noch wuchern, die ich ſog,
Wann ich einſt freudetrunken
Dies Schwert für Deutſchland zog.

Der ewige Nordſchein.

Am Himmel iſt ein Flammenroth,
Es iſt nicht Abendröthe,
Es iſt auch nicht das Morgenroth,
Was iſt's für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verliſchet nicht,
Wie geſtern ſo noch heute;
Wer iſt der es mir deute?
Da ſprach der Geiſt, der bei mir ſtand,
Und deutete, wo's ſprühte,
Zum Himmel auf mit ſeiner Hand,
Daß dran der Finger glühte;
Haſt du vernommen von der Stadt,
Die ſich gemacht zum Phönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen?
Ein Jahr iſt, ſeit ſie ausgebrannt,
Doch ſteht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derſelben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und ſtehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und ſtehn der Schein, der klare.

Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsſtröme feuchten,
Wird dieſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn laſſen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;
Da gieng ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'ſchen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,

Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Gluth den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung' und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was für's Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war:
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellſten war ihr Glanz.
Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Gluthentritt,
Und aus Süden, Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da war's als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:

Von den Engeln, die als Gäſte
Droben ſitzen, zuzuſehn,
Als der Wirth bei dieſem Feſte
Bin ich heute auserſehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geſchäftig dort umkreiſt,
Höret, Menſchen allzuſammen,
Denn ich bin der Feuergeiſt.
Vor dem Antlitz Gottes ſteh' ich,
Erſter Diener ſeiner Schaar,
Und von ihm als Bote geh' ich,
Ausgeſendet immerdar,
Strahlen ſeines Angeſichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges ſchlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsſtrahl getroffen,
Sei zum Leben angefacht;
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluthen regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd als eine
Bunte Flamme blüh' in Luſt.
Aber wenn in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verſtockt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:
Dann anſtatt der Sonnenſtrahle
Giebt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und ſpricht: Bezahle
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,

Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren.
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür ich heut den Feſtaltar.
O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwärts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland, o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer-hell und klar,
Aber nie mit ſolchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesſtrahlen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, ſeit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsgluth erſäuft.
Damals haben in den Flammen
Tauſend Herzen ſo geglüht,
Daß in Aſche ſie zuſammen
Sind verſunken und verſprüht.
Aber ſeht ihr? Dort im Kreiſe
Stehn ſie um die Gluth herum,
Und es ſoll auf dieſe Weiſe
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Die Erſcheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen
In dieſer Feſtnacht ſtehn,
Um weitum die aus Särgen
Erſtandne Welt zu ſehn.
Und als ich hatt' erſtiegen
Die höchſte Schweizeralp,
Da ſah ich vor mir liegen
Die Reiche beiderhalb.
Ich konnte links im Dunkeln
Ganz Frankreich liegen ſchaun,
Und rechts ein Freudenfunkeln
Durch alle deutſche Gaun.
Zum Himmel ſah ich ſchlagen
Den allgemeinen Brand,
Da wollt' ich bei auch tragen
Dazu mit meiner Hand.
Ich wählt' aus Fichtenſchüſſen
Mir einen Fackelbrand,
Und ſchwang ihn hoch, zu grüßen
Mein brennend Vaterland.
Da trat aus Felſenſpalten
Ein Mann zu mir und ſprach,
Daß mir zum Fackelhalten
Hinfort der Muth gebrach:
Wohl meinen Namen kennen
Wirſt du aus altem Lied,
Wenn ich mich werde nennen,
Ich bin Struth Winkelried,
Der Struth, der einen Drachen
In dieſem Land einſt ſchlug,
Der viel zuvor der Schwachen
In ſeinem Rachen trug.
Ich aber war der Starke,
Von Gottes Kraft geweiht,
Durch welchen dieſe Marke
Vom Drachen ward befreit.

Anſtatt dafür zu loben
Den Herrn mit ſtillem Sinn,
Hab ich mich überhoben,
Mir ſelb zum Ungewinn.
Das Schwert, das blutbefleckte,
Das Schwert, mit welchem ich
Den Drachen todt hin ſtreckte,
Hoch ſchwang ich's über mich,
Davon auf's Haupt vom Schwerte
Ein Tropfen Bluts mir fiel;
Viel Tropfen trank die Erde,
Der eine war zuviel.
Der Tropfen von dem Schwerte,
Geſchwungen ohne Noth,
Er ſtreckte mich zur Erde,
Er brachte mir den Tod.
Seitdem hat Gott zum Wächter
Mich in der Nacht beſtellt,
Wenn irdiſche Geſchlechter
Ein gleicher Siegsmuth ſchwellt.
Ich ſeh', daß einen Drachen
Ihr auch erſchlagen habt,
Nachdem ihr ſeinem Rachen
Lang euch zu freſſen gabt.
Es ſchwingen eure Hände
Kein Schwert mit Drachenblut,
Ihr ſchwinget Feuerbrände
In hoher Siegesgluth.
Gebt Gott allein die Ehre,
Und ſchwingt nicht ſtolzen Brand,
Damit er nicht verſehre
Die ſiegestrunkne Hand.
Iſt todt das Ungeheuer,
So ſtrecket ein das Schwert,
Und ſchürt des Friedens Feuer
Daheim am ſtillen Herd.

Nachtgeſicht.

Fern abwärts vom Klang und vom Glanze der Nacht,
Bei trübem verqualmendem Feuer,
Was ſitzen, entſtiegen dem hölliſchen Schacht,
Beiſammen für drei Ungeheuer?
Sie kenn' ich, ſoweit es erkennen ſich läßt:
Das dort iſt der Hunger, das hier iſt die Peſt;
Verzweiflung iſt dieſes, die dritte,
Stumm in der zwei anderen Mitte.
Der Hunger ſo hager, ſo ſcheußlich die Peſt,
Verzweiflung ſo ſchrecklich erblaſſend,
Sie feiern im Stillen ihr eigenes Feſt,
Einträchtig zum Tanz ſich umfaſſend;
Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,
Berauſchend ſich eins an des anderen Hauch,
So drehn ſie ſich ſchwindelnd im Kreiſe,
Und heulen zuſammen die Weiſe:
Ein Flammen iſt wach in der Nacht ein Getön,
Es läßt uns in Ruhe nicht ſchlafen;
Sie ſchüren und rühren die Feuer auf den Höhn,
Daß Blitz' in die Augen uns trafen.
So laſſet uns feiern die Feier der Nacht,
Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;
Und laßt uns hier unten ermeſſen,
Was jene dort oben vergeſſen.
Sie ſingen und klingen von Krieg und von Sieg,
Vom Sieg, den die Welt ſich erfochten,
Deß Flamme, wie einmal zum Himmel ſie ſtieg,
Soll ſteigen in ewigen Dochten.
Und ſtiege ſie ewig und ſtiege ſie hoch,
Viel höher geſtiegen auf ewig iſt doch
Der, welchen jetzt niemand will kennen;
Wir wollen ihn preiſen und nennen.
Napoleon, dem ſich die Welt hat gebeugt,
Napoleon, unſer Berather,
Napoleon, der du mit Blut uns geſäugt,
Napoleon, Pfleger und Vater;

Napoleon, dein in der klingenden Nacht
Wird deiner von keinem in Ehren gedacht,
Wenn wir es nicht thäten in Treuen?
Es müſſe die Treue dich freuen.
Napoleon, als du vom Weſte zum Oſt
Ausfuhrſt auf zerſchmetterndem Wagen,
Da hatten wir Futter, da hatten wir Koſt
An Leichen, die hinter ihm lagen.
Satt fühlte der Hunger und Peſt ſich geſund,
Verzweifelung pries dich mit lachendem Mund,
Nun da du vom Wagen gefallen,
Soll unſere Klage nicht ſchallen?
Und biſt du geworden den Völkern ein Spott,
Und willſt du nicht wieder dich heben;
Doch bleibſt du, wie du uns geweſen ein Gott,
Ein Gott uns, ſo lange wir leben.
Was jauchzen ſie droben in trunkenem Wahn?
Ihr Schweſtern wohlauf, und das Beſte gethan!
Geheul ſoll den Klang übertäuben,
Daß ihnen die Haare ſich ſträuben.
O weh, dort am Feuer, am äußerſten, ſteht
Ein Cherub mit flammendem Schwerte,
Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,
Und dräuet mit ernſter Geberde.
Wir ſollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;
So rufen von hier wir, ſo rufen wir dann:
Iſt keiner von droben den Gäſten,
Der nahn hier will unſeren Feſten?
Iſt keiner dort oben, dem ſtill noch im Sinn
Napoleon lebt und im Herzen?
Iſt keiner, deß Auge zum Dunkel ſich hin
Gern kehrt, weil die Feuer es ſchmerzen?
Dort ſeid ihr fürwahr nicht am ſchicklichen Ort;
So macht euch hernieder, ſo machet euch fort!
Dort werden ſie gern euch entlaſſen,
Und hier wir mit Luſt euch umfaſſen.
Ihr Schweſtern! den Ruf hat wol mancher gehört;
Zu kommen will keiner doch wagen.

Sie eifern geſchickt, wie das Herz ſich empört,
Den Jubel zur Schau doch zu tragen.
Es treffe die Feigen ein ſchmählicher Tod,
Sie ſind uns zu unſerem Feſte nicht noth;
Laßt, rühmlichen Tod zu erwerben,
In enger Umarmung uns ſterben!
Da faßte die beiden im Tanze ſo feſt
Verzweiflung mit wilden Gelüſten;
Sie drückte den Hunger, ſie drückte die Peſt
Zuſammen, daß beide ſich küßten.
Sie ſtarben, das ein' an des anderen Kuß:
Da faßte Verzweiflung ſich ſelber zum Schluß,
Sich ſammt den Geſellen zerfleiſchend,
Und ſtürzt' in das Feuer ſich kreiſchend.
Aufflackerte von der Verzweifelung Hauch
Das Feuer, den Raub zu verzehren,
Sich ſelbſt und die Leichen verhüllend mit Rauch,
Dem Himmel den Anblick zu wehren.
Und als nun ein Lufthauch vertrieben den Dunſt,
Da ſah ich verſchwunden die ſcheußliche Brunſt,
Und hoch auf den Höhen die Flammen,
Die heiter in's Blaue verſchwammen.

Die Gottesmauer.

O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben,
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſo viel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben."
„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüthen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.

Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.““
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein belfen.
Geht zur Küch und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen in's Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen.“
Die Mutter ſitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller iſt leer und die Kuche;
Sie hält ſich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau,
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.““
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er höret die Reuter, ſie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewiß, jetzt kommen ſie
Auch an unſre, der Mutter zum Torte.“
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauſe,
Ein Wehen und Weben und Wogen,
Die Reuter, vertheilet von Hauſe zu Hauſe,
Vor dieſem vollüber gezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, ſcheint's, ſind im Quartier,
Und wir ſind um die Gäſte betrogen.“

„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht ſtrafen,
Daß glaube dein Herz nicht bewohnet,
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich ſchlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.““
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wohl, wie er ſchon manchmal that,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet.“
Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Frühe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet
Statt Steinen aus Flocken gelinde,
Eine Mau'r ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe,
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf es ihm geſchieht,
Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Der Siegesbogen.

Es war ein deutſcher Krieger,
Ein junger Hanſeat,
Der in Paris als Sieger
Zum zweitenmal eintrat.
Er war durch Siegesbogen,
Erbaut zu Deutſchlands Schmach,
Das erſtemal gezogen,
Daß es das Herz ihm brach.
Nun dacht' er, es hat indeſſen
Der Deutſchen Helden Kraft,
Als ſie die Stadt beſeſſen,
Den Bogen weggeſchafft.
Doch als er eingezogen
Zum zweitenmale kam,
Da ſah er ſich betrogen,
Da ſtand noch ohne Scham,
Da ſtand der Siegesbogen
So hoch und höher noch;
Sein Schwert hat er gezogen,
Stillſtehend unter'm Joch,
Es ſich in's Herz geſtochen,
Daß hoch das Blut aufſprang,
Und ſterbend ſo geſprochen,
Daß der Siegsbogen klang:
Ihr Helden deutſcher Lande,
Ihr Helden voll Geduld,
Am Bogen eurer Schande,
Am Denkmal eurer Schuld!
Iſt nicht die Schuld vernichtet
Durch Gottes Macht und Huld?
Warum ſteht aufgerichtet
Das Denkmal noch der Schuld?
Das Maal, um welches ſchwebet
Der Knechtſchaft Seufzerhauch,
Das Maal, an welchem klebet
Der Freiheit Blut nun auch;

Wie dürft ihr frei euch nennen,
Wo ihr dies Brandmaal ſeht?
Und heimlich wird's euch brennen,
Wenn ihr nach Hauſe geht.

Gottes Zorn.

Ich der Herr bin groß zu ſchonen,
Und dem ſchonenden zu lohnen,
Aber auch zu zürnen groß;
Und ich denk' es dieſer Rotte,
Daß ſie mich gemacht zum Spotte,
Als ſie meine Tempel ſchloß:
Als der Uebermuth ſie ſchwellte,
Und auf den Altar ſie ſtellte
Ihre eigene Vernunft.
Ihr, die ihr auf dieſe Schwellen
Jetzt wollt eure Großmuth ſtellen,
Seid mir auch Abgötterzunft.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterſcheidet,
Wollt ihr thun nach meinem Sinn!
Um zu führen meine Sache,
Gab' ich meine Dienrin Rache,
Schonung meine Dienerin.
Wie ich, ſichtbar eurem Blicke,
Dieſe hier, dort jene ſchicke,
Laßt ſie gehn und hemmt ſie nicht!
Schonet da wo ich nicht ſchlage,
Schonet nicht am falſchen Tage,
Wo ich halt' ein Strafgericht.
Saul, als die Amalekiter
Er verſchonte, zahlt' es bitter,
Da ich ihm die Krone nahm,
Und mir einen Hirten wählte,
Den ich mir zum Kriegsmann ſtählte,
Der die Feinde machte zahm.

Die ihr meine Herden weidet,
  Höret recht und unterſcheidet,
  Wollt ihr ſtehn auf euerm Stand!
  Daß ich nicht den Saul verwerfe,
  Und mein Schwert mit ſeiner Schärfe
  Geb' in eines David's Hand!

Gottes Ruthe.

Ihr, die ihr ſchauend in die Luft
  Erkennet Gottes Finger,
  Der heut hat in des Meeres Gruft
  Gelegt den Weltbezwinger;
  Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebebt;
  Daß nicht eu'r Stolz ſich überhebt,
  Hört, es iſt Gott, der redet.
So ſpricht der Herr: Von böſem Stamm
  Auf eines Eilands Grunde,
  Geſäugt von giftig böſem Schlamm,
  Schnitt ich zur böſen Stunde
  Ein Reis, das ich zur Ruthe band,
  Zu züchtigen das feſte Land,
  Ihr Völker habt's empfunden.
Ihr traget noch der Narben Spur,
  Als ich die Geißel führte,
  Doch ſahet ihr den Stecken nur,
  Den Arm nicht, der ihn führte;
  Sich ſelber hielt das dürre Holz
  Für Gottes Arm in ſeinem Stolz,
  Faſt habt ihr's angebetet.
Jetzt iſt das Aug' euch aufgethan,
  Ihr ſeht den nackten Stecken,
  Und wendet euch von euerm Wahn
  Zum wahren Gott der Schrecken;
  So thu' ich mich des Schreckens ab,
  Und werf' ins Meer den ehrnen Stab,
  Daß ihr nicht mehr ſollt bluten.

Doch merken will ich mir den Ort,
Wo ich ihn hingelegt,
Um ihn zurückzufordern dort
Vom Eiland, das ihn hegt,
Ihr Völker beugt euch zitternd ſtumm,
Daß ich der Herr nicht wiederum
Muß nach der Ruthe greifen.

Der Götter Rath.

Die hohen Götter halten Rath,
Beſtürzung iſt im Himmel;
Denn ſchwirrend von der Erde naht
Von Stimmen ein Gewimmel,
Die Stimmen rufen all ſo laut,
Daß faſt davor den Göttern graut,
Sie rufen: Seid ihr droben,
So ſchaut jetzt her von oben!
Wir meineten, daß ihr's gethan,
Und wollten Dank euch ſagen,
Als wir den Zwingherrn fallen ſahn,
Auf's blut'ge Haupt geſchlagen.
Er war in euerer Gewalt;
Zu einem ſichern Aufenthalt
Verſpracht ihr ihn zu bringen;
Was laßt ihr ihn entſpringen?
War keine Hölle feſt und groß
Genug für dieſe Hider?
Ihr aber ſetzt im ſanften Schooß
Ihn eines Eilands nieder,
Von welchem er herüberſchnaubt;
Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt,
Und Schwachheit bebt beklommen
Vor ſeinem Wiederkommen.
Man ſah ihn auf der Inſel ſtehn,
Umwölkt von Nachtentwürfen,

Die, um an's feſte Land zu wehn,
Nur eines Hauchs bedürfen;
Und eh wir ſelbſt es uns verſahn,
Hat er den Rieſenſprung gethan,
Und ſteht auf unſern Küſten
Mit neuem Blutgelüſten.
Weß Schuld iſt, daß die Feſſeln bricht
Der alte blut'ge Schlächter?
Und welche blinde Zuverſicht
Bethörte ſeine Wächter?
Wielang und bis zu welchem Ziel
Iſt euch die Ruh der Welt ein Spiel?
Faſt müſſen wir, o Götter,
Euch leugnen gleich dem Spötter. —
Sie hörten, und ein Schauder fuhr
Durch ihre Götterglieder;
Sie ſendeten den Gott Merkur
Vom hohen Himmel nieder;
Hinflog der Gott, und war bereit
Mit goldener Beredſamkeit
Den Aufruhr zu beſchwichten,
Die Völker aufzurichten.
Da ward die Iris auch geſandt
Auf einem Regenbogen,
Die, zu des Nereus Reich gewandt,
Ihn fand auf ſeinen Wogen,
Wo er im Muſchelwagen ſchlief;
Aufwacht er, als die Göttin rief,
Ihn nach der Götter Ordern
Zur Rechenſchaft zu fordern.
Und als er ſtand vor Jovis Thron,
Zu führen ſeine Sache,
Warum aus ſeiner Haft entflohn
Der ihm vertraute Drache;
Nicht weiß ich, wie vor'm Götterrath
Der Meergott ſich entſchuldigt hat;
Ich blickt' indeß zur Erde,
Zu ſehn, was dort nun werde.

Zuſammen treten ſah ich da
Zwei mächtige Titanen,
Und alles Volk von fern und nah
Sich ſammeln zu den Fahnen,
Die zu des Drachen Wiederfang,
Der aus der Götter Hut entſprang,
Ihr Herzblut nicht zu ſparen
Noch einmal willig waren.
Mit ungeheuren Strömen Blut
Iſt ihnen es gelungen;
Der Drache wieder war in Hut;
Und denen er entſprungen,
Die Götter nahmen wieder ihn,
Nach Hauſe ſah ich die Völker ziehn;
Da ſprach der Götter Vater
Im Kreis der Weltberather:
Das Volk der Erd' iſt treu und gut,
Das hat es nun bewieſen,
Da wieder es ſein Herzensblut
Verſpritzt für uns und dieſen.
Den geb ich, Schiffer Nereus, hier
Noch einmal in Verwahrung dir;
Doch ſieh nun, daß du beſſer
Verwahrſt den Völkerfreſſer.
Der Drache ſoll zur Hölle nicht,
Weil er auf einem Throne
Geſeſſen; es iſt Götterpflicht,
Zu ehren jede Krone.
Doch bringe du zum fernſten Port
Des Meeres ihn, und feſſl' ihn dort
Mit diamantner Kette,
Daß keine Höll ihn rette!

Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliance,
Die klang ſo laut, die klang ſo froh,
So ungeſtümen Klangs.
Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliance;
Da klang's doch nur dem Britten froh,
Nur froh dem Deutſchen klang's.
Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,
Dem klingt es noch im Ohr.
Der hatt' auch einen Papagei,
Der ſprach ſo laut zuvor.
Der Papagei ſprach mancherlei,
Franzöſiſch Tag und Nacht.
So laut noch ſprach der Papagei
Am Tage vor der Schlacht.
Und als die Schlacht ſo laut nun ſprach,
Da ſchwieg der Papagei;
Und als er wieder ſprach hernach,
Sprach er nur einerlei.
Der Franzmann ſprach: Bon jour, mein Matz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Der Franzmann ſprach: Bon soir, mein Schatz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Und weißt du weiter nichts als Bum,
So bleibe lieber ſtumm!
Der Papagei blieb doch nicht ſtumm,
Der Papagei ſprach: Bum.
Und ſagſt du mir noch einmal Bum,
Den Hals dreh ich dir um.
Bum! da dreht' er den Hals ihm um,
Und er ſprach ſterbend: Bum!
Nun iſt der Franzmann doch nicht frei;
Noch ruft in jeder Nacht
Ihm ſein erwürgter Papagei
Den Nachhall von der Schlacht.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig diſputiret,
Wo Gott der Herr mit ſeiner Macht
Ihm ſelber präſidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert iſt deine Feder,
Die Streitſach iſt ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittſt du mit Gewicht
Dem Feind vor's Angeſicht,
Als rechter Doctor juris.
Fahr nur in dem Prozeſſe fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenſchall dein Wort,
Bis daß du haſt gewonnen.
Lehr unſer deutſches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zuſammen traten,
Die beiden, die ſich lange ſchon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da ſprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, ſo jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Tugend,
Von Locken ſo gealtert ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!

Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſich's recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blücher's Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſein;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſein!
Er ſetzt ihn auf, durch's Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Fluth."
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin an's Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher ſein!

Die Lieb iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der größt' und vorderſt nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der größte doch,
Der vorderſte doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte ſich ohne Maßen
Das Volk auf ſeine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man ſie wollte küſſen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da ſprach der alte Streiter
Still zu ſich mit Verſtand:
Wenn das ſo fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird ſie ab mir küſſen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich ſie werde müſſen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt:
Da küſſe nun ſich jeder
Nach Luſt am Leder ſatt.
Sie ſahn am Wagen baumeln
Die Hand, die ſchlapp genug;
Sie küßten ſie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.

Auffiel ihr welk Geſchlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am beſten war.
Goddam! ſprach er verwegen:
Wie konnte dieſe Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die britt'ſchen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſei'n.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sind's, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorbeerkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
  Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
  Ihr ſpielt, und zwar nicht niedrig,
  Wie ich mir höre melden.
Ich bitt' euch, lieber alter Held,
  Des böſen Beiſpiels wegen,
  Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
  Da ſprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie geſpielt,
  Seit ich das Spiel begonnen;
  Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
  Da habt ihr ſtets gewonnen.
So laßt, Herr König, alſo mich
  Fortſpielen, weil ich lebe.
  Doch will ich nicht dadurch, daß ich
  Ein böſes Beiſpiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
  Gewonnen keine Schlachten;
  Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch.
  Das mögen ſie beachten.
Und ſollt' ich auch mein Fürſtenthum
  Im hohen Spiel verlieren,
  Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
  Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
  Des alten Helden ſchicken,
  Den ich verfolgt hab' oft und lang
  Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' geſehn in mancher Schlacht
  Wohl ſeine Blitzesſchnelle,
  Und jetzund, eh ich es gedacht,
  Iſt er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
  Dazwiſchen weite Klüfte,

Er aber iſt hin drüber hoch
  Geſprungen durch die Lüfte.
„Alsob im Dampf er vor ſich hab'
  Den Graben einer Schanze,
  Iſt er geſprungen über's Grab,
  Und iſt ſchon nah im Glanze."
Im Himmel ſprach's der alte Fritz,
  Und hob des Blüchers wegen
  Sich von dem hohen Heldenſitz,
  Und ging ihm ſtracks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
  Eintrat er gleich dem Blitze,
  Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
  Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei ſchritt er dem alten Fritz,
  Und trat, ohn umzuſchauen,
  Hin, wo er ſah auf ihrem Sitz
  Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
  Der preußiſchen Luiſe,
  Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
  Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
  Von Grüßen, die ihr Gatte,
  Sein König, für ſie über's Grab
  Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
  Und ſo, nach abgethanen
  Geſchäften, trat er dienſtbereit
  Zu ſeines Königs Ahnen.

Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunſt erſchaffen,
Und der Franze mit den Waffen
Schleppte nach der Seine Strand,
Die befreiten Götter leeren
Ihr Gefängniß jetzt, und kehren
In ihr altes Vaterland.
Als die Kunde war erſchollen,
Daß, die ſie erlöſen ſollen,
Kommen über'n deutſchen Rhein,
Zweifelten die Götterſchaaren,
Ob die nordiſchen Barbaren
Könnten ihre Retter ſein?
Aber als ſie nun die nahen
Helden ſelbſt vor Augen ſahen,
Zweifelten ſie auch nicht mehr,
Sondern ſchnell mit Dankesregung
Setzte freudig in Bewegung
Sich das ganze Götterheer.
Zeus, der große Göttervater,
Mit dem Haupt ein Nicken that er,
Zündete die Blitze an;
So auf ſeines Adlers Flügeln
Schwebt' er nach den ſieben Hügeln
Aus Lutetia voran.
Und die andern Götter alle,
Wie ſie einſt mit ihm die Halle
Auf dem Kapitol getheilt,
Alle, wie ſie ihn begleitet
In's Exil, ein jeder ſchreitet
Jetzo nach ihm unverweilt.
Juno, mit der königlichen
Stirne, der ihr Stolz entwichen
Nicht in der Gefangenſchaft;
Und die kriegriſche Minerve,
Die mit unerſchlaffter Nerve
Hält in ſtarker Hand den Schaft.

Ceres mit den goldnen Garben,
  Die im Kerker faſt verdarben,
  Die ſie froh dem Licht enthüllt.
  Mehr als einſt, da Perſephone
  Sie gefunden, die entflohne,
  Iſt ſie jetzt mit Luſt erfüllt.
Veſta mit dem keuſchen Schleier
  Kommt hervor in ſtiller Feier
  Mit des Feuers heil'ger Gluth;
  In der Stadt unheil'gem Schlamme
  Wäre faſt verlöſcht die Flamme,
  Trotz der Göttin treuer Hut.
Wie, von Grazien umfächelt,
  Von Eroten angelächelt,
  Venus ſich Urania freut,
  Der Kloake zu entrinnen,
  Wo ihr feiler Prieſterinnen
  Schwarm unreines Opfer ſtreut.
Amor auch und Pſyche kommen
  Ihrer Mutter nachgeſchwommen;
  O wie bebt die zarte Braut,
  Daß verſöhnt iſt das Verhängniß,
  Sie entnommen dem Gefängniß,
  Neu dem Gatten angetraut.
Wie Diana leicht ſich ſchwinget,
  Und ihr Reh vor Freude ſpringet,
  Das mit ihr zur Freiheit eilt.
  Um nach ihrem Bruder blickt ſie,
  Und den Chor der Nymphen ſchickt ſie
  Aus, zu ſehn, wo er noch weilt.
Doch Merkur, der leichtgefußte
  Naht, es naht der weichgebuſte
  Bacchus, dem die Hüfte ſchwillt.
  Will Latonas Kind er haſchen?
  Oder iſt es nur der raſchen
  Nymphen eine, der es gilt?
Warum fehlt der Eſſer Komus?
  Und warum der Spötter Momus?

Sind ſie nicht von unſerm Zug?
Haben die pariſer Küche
Und der Hauptſtadt witz'ge Sprüche
Sie noch nicht ſtudirt genug?
Doch die Satyrn und die Faunen
Sind mit ihren beſten Launen
Da, in ſchönſter Wohlgeſtalt;
Und Silen auf ſeinem Eſel —
Schreit das Thier nicht, daß von Weſel
Bis Paris es widerhallt!
Seht die ungezähmten Bacchen,
Wie ſie ſcherzen, wie ſie lachen.
Gibt's ein römiſch Carneval?
Gibt es griechiſche Myſterien?
Macht der ſüße Nam' Heſperien
Euch im Voraus trunken all?
Doch Apoll mit ſeinen Neunen,
Der nicht gern ſich ließ umzäunen
Vom franzöſiſchen Parnaß,
Schließt den Zug mit deutſchen Tönen,
Hemmt der Freude wildes Dröhnen
Mit der Leier ernſtem Maß.
Er in aller Götter Namen
Dankt den Siegern, welche kamen,
Um die Götter zu befrein:
Dafür von den Göttern allen,
Die zu ihrer Heimath wallen,
Sollet ihr geſegnet ſein.
Euch verſchonen Jovis Blitze,
Und von ſeinem Wolkenſitze
Träufle Regen eurer Flur.
Euere Gebärerinnen
Laſſe Juno Kraft gewinnen,
Daß ſie bringen Helden nur.
Mit dem Schilde der Meduſen
Leihe Pallas eurem Buſen
Rechten Sinn zu Rath und That.
Ceres pflanz' euch ſelb die Aehre,

Daß das Land den Frieden nähre,
Das des Krieges Roß zertrat.
Veſta habe ſtets in treuer
Obhut euer heil'ges Feuer,
Daß es nie erlöſch' hinfort;
Und des Liebeſternes Funkeln
Laſſe Venus nie verdunkeln
Ueber euch am Himmel dort.
Artemis in euern Forſten
Laſſe Königsadler horſten,
Und das Wild vom Zaun umkreiſt.
Hermes Fleiß ſei beim Gewerbe,
Und in jeder vollen Scherbe
Sei des Vater Bacchus Geiſt.
Aber ich mit meinen Tönen,
Mit den Gaben der Kamönen,
Bleib' im Geiſte bei euch hier.
Seit die griech'ſche ging in Splitter,
Tönte niemals eine Zitter
Lieber als die deutſche mir.
Deutſche, frei vom fremden Dränger,
Haben ſollt ihr deutſche Sänger,
Jetzt und ſtets fortan von jetzt,
Sänger, die, was deutſche Helden
Deutſch vollbringen, deutſch auch melden,
Selb den Helden gleichgeſetzt.
Und nun ſei es uns beſchieden,
Daß wir uns den Platz in Frieden
Nehmen neben Peters Dom.
Und im Schmuck der Lorberreiſer
Sei uns bald ein deutſcher Kaiſer
Dort gegrüßt als Vogt von Rom.
Mit der Hoffnung auf den Wegen,
Laſſen ſammt der andern Segen
Wir euch ſelbſt zwei Götter da:
Blücher euren Gott des Krieges,
Und auf ſeiner Hand, des Sieges
Unterpfand, Viktoria.

Die preußiſche Viktoria.

Himmliſche Kriegerin,
Göttliche Siegerin,
Biſt du zurück zu den Deinen gekehrt!
Du uns geraubete,
Todt uns geglaubete,
Haſt du uns unſeres Irrthums belehrt,
Aus den Umnachtungen
Deiner Verachtungen
Unſern Betrachtungen wieder beſcheert!
Preußens Viktorie,
Unſere Glorie,
Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?
Als man dich rüttelte,
Heilige, ſchüttelte
Sich nicht vor Unmuth dein ehernes Haupt?
Als der Gebrüſtete
Nach dir gelüſtete,
Haſt du, Entrüſtete, Gluthen geſchnaubt.
Himmliſche Siegerin,
Göttliche Kriegerin,
Rühre dich heute, dein Elend iſt aus.
Nicht mehr gezügelte,
Wieder geflügelte,
Werde lebendig und fahre nach Haus,
Frei mit den ſchwebenden
Selber ſich hebenden
Himmelanſtrebenden Roſſen voll Braus!
Unſere Glorie,
Preußens Viktorie,
Suche zum vorigen Sitze die Bahn,
Und zur Vergütigung
Deiner Demüthigung
Fahr um zwei Stufen noch höher hinan,
Und zur Erwiederung
Deiner Erniederung
Sei dir Befiederung golden fortan!

Zum Empfang der rückkehrenden Preußen.

(Hildburghauſen im Juli 1814.)

Nordiſcher Gäſte
Bunteſte Schaar
Wurden auf's Beſte
Längſt wir gewahr,
Welche gezogen
Kamen in Wogen
Siegreich vom Weſte,
Lorbeer im Haar.
Aber was bringet
Heut das Getön,
Das ſich erſchwinget
Kriegeriſch ſchön?
Klingender reden
Tiefe Drometen,
Daß es durchdringet
Tiefen und Höhn.
Heimiſche Töne
Treffen mein Ohr,
Nicht ein Gedröhne
Fremd wie zuvor.
Vaterlandskrieger,
Preußiſche Sieger,
Deutſcheſte Söhne —
Oeffne dich, Thor!
Niemals durchritten
Hat dich ein Heer,
Milder von Sitten,
Tapfrer von Speer.
Wer in den Mienen
Lieſet es ihnen,
Daß ſie geſtritten
Blutig ſo ſehr?
Weil ſie vor allen
Immer voraus
Waren mit Schallen
Erſte im Straus,

Darum mit Rechte
Nach dem Gefechte
Müſſen ſie wallen
Letzte nach Haus.
Traget die Knaben,
Mütter, heran,
Daß ſie ſich graben
Ein, was ſie ſahn;
Lehrt ſie's verſtehen:
Was nur geſchehen
Großes iſt, haben
Dieſe gethan.
Das ſind die Spitzen,
Das iſt der Schaft,
Welche gleich Blitzen
Feinde gerafft,
Das ſind die Kreuze,
Die, mit dem Reize
Sie zu beſitzen,
Arme geſtrafft.
Das ſind die Narben,
Seht wie ſie ſtehn,
Die ſie erwarben
Kämpfend für wen?
Kämpfend für alle,
Die wir im Falle
Knechtlich erſtarben,
Frei nun erſtehn.
Darum geprieſen
Seien ſie ſein;
Holet zu dieſen
Pforten ſie ein!
Kommet, ihr hehren,
Was euch von Ehren
Hier iſt erwieſen,
Mög' es euch freun!
Seht ihr, vom Schloſſe
Reiten euch zwei

Fürſten zu Roſſe
Grüßend herbei.
Kund ſchon am Rheine
Ward euch der eine,
Euch als Genoſſe
Grüßt er ſo frei.
Aber hernieder
Dort vom Balkon,
Euerer Glieder
Kriegriſchem Ton,
Horchet die hohe
Fürſtin, die frohe;
Seht ihr ſie wieder?
Kennt ihr ſie ſchon? —
Iſt doch mit Schmerzen,
Iſt doch mit Luſt
Euerem Herzen
Jene bewußt,
Welche von Thronen
Höherer Zonen
Hell euch wie Kerzen
Blickt in die Bruſt,
Eure Luiſe,
Die euch zur Schlacht
Vom Paradieſe
Lenkte mit Macht!
Denkt ihr der Theuern!
Sehet, der Euern
Schweſter iſt dieſe;
Naht mit Bedacht!
All ihr, uns heute
Gaſtlich genaht,
Unſere Beute,
Kommt und empfaht,
Was die verehrte
Fürſtin beſcherte,
Und die erfreute
Fürſtliche Stadt!

Die Hungerjahre.

1.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,
  Er ackert und ſtrenget die Kräfte,
  Es wird ihm ſo ſchwer und es wird ihm ſo ſauer,
  Er ſtocket in ſeinem Geſchäfte,
  Er ſucht in den Taſchen ein Krümelein Brot
  Und ſei es kein Pfund, ſo ſei es ein Loth,
  O drückende Noth!
  Und als ſich kein Krümlein dem ſuchenden bot,
  Da ackert er weiter den Acker,
  Verackert den Hunger ſich wacker.
Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen?
  Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;
  Und ſtreu' ich den Saamen, ſo ſproſſen die Aehren
  Dann muß mir die Hoffnung genügen;
  Und wenn ſie kein Regen zerſtört und kein Froſt,
  Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Roſt,
  So ernt' ich getroſt,
  Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Koſt,
  Und wenn mich die zwei nicht betrugen,
  So eſſ' ich, jetzt muß ich nur pflügen.
So pflügt er und ackert und hungert, da kollert
  Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
  Ein Brotlaib, gebacken und fertig: er tollert
  Begierig und haſcht nach dem Segen.
  Er greift nach dem Meſſer, und ſchneidet hinein;
  Da ſpringt aus dem Laibe, von Fleiſch und von Bein
  Ein Männlein ſo klein,
  Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;
  Drei Münzen auch ſiehet er rollen,
  Hervor aus dem Laibe gequollen.
Die eine von Gold und von Silber die zweite,
  So blank auf die Erde gefallen,
  Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,
  Von Kupfer, die Kleinſte von allen.

Die ſilberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,
Die goldne ſo groß, ſo ſchwer von Betrag.
Dergleichen er mag
Nie haben geſehn bis zum heutigen Tag.
Das Männlein mit ſpitzigen Fingern
Berührt ſie, und redet beim Klingern:
Ihr Leute, ſo theuer, ſo theuer iſt's heuer,
Doch wird es noch theurer auf Erden.
Ein Laiblein ſo groß als wie dieſes, ſo theuer
Bezahlet mit Gold wird es werden;
Dann wird man es geben, noch einmal ſo groß,
Nicht theuerer als um den Silberling blos,
O glückliches Loos!
Dann wirft man um's Kupfer den Laib in den Schooß.
Zwar wenige werden's erleben,
Die aber genießen es eben.
So redet das Männlein, und neigt ſich und ſchweigt,
Und ſchlüpft in den Boden zurücke;
Der Bauer iſt gar nicht zum Eſſen geneigt,
Doch nimmt er von Geld die drei Stücke,
Und trägt ſie zur Stadt, und das Laiblein dabei,
Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm ſei,
Der Stadtpolizei;
Die ſieht es, da iſt's mit dem Zauber vorbei:
Das Geld und das Brot iſt verſchwunden,
Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgart im Jahr tauſend achthundert ſiebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geſchehn.
Zu Tübingen, wo blühet die Univerſität,
Hat es ſich zugetragen, wie's hier geſchrieben ſteht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,
Die ſprachen, wie geboren ſie wurden, nach der Zahl,
Das erſte: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
So ſchön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar ſein.
So ſchön auch: Bauet Keller! zum Brot geräth der Wein.

Was hilft's, wenn „Bauet Särge!“ ſo dumpf dazwiſchen klingt,
Den Doppelernteſegen ein großes Grab verſchlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort vernahm,
Es dünkt' ihm ſo bedeutſam, er ſprach in finſterm Gram:
„Und wenn das erſt' und zweite nicht wird erfüllet ſein,
So mag um deſto ſichrer das letzte treffen ein.“ —
Ich bitt' Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt,
Und beſſer ſeine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns laſſe Scheuern und laſſe Keller baun,
Und laſſe vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und ſoll der Sarg nicht fehlen, ſo ſoll ein Sarg es ſein,
Darin der Menſch verſarge den Unmuth und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank geſagt,
Ich ſag' ihn euch, wenn's euch behagt.
Zwei Bauern in der Schenke ſaßen,
Und wucheriſch ihren Schatz ermaßen,
Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,
Wiewohl der Kern ſchon wäre theuer,
Müßt' er viel höher noch hinauf,
Bevor ſie ſchritten zum Verkauf;
Da ſprach der eine im Verlauf:
Nicht eh'r verkauf' ich meinen Trödel,
Bis einen Gulden koſt't ein Knödel.
Das hat der Wirth mit angehört;
Ob ihn der Wucher hat empört,
Oder hat ihn blos der Schalk geſtochen,
Genug, er hat es brav gerochen.
Denn da ſich eben die Geſellen
Thaten ein Mittagsmahl beſtellen,
Ließ er, ſie wacker zu bedienen,
Kochen zwei Dutzend Knödel ihnen,
Die gar ſo wohl bereitet ſchienen,
Daß die zwei Bauern gar nicht ſtutzend
Von Knödeln jeder fraß ein Dutzend,

Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,
Sie nach der Zehrung fragten den Wirth.
Der ſprach: Zwei Dutzend Knödel wird
Grad vierundzwanzig Gulden machen.
Da wollten erſt die Bauern lachen:
Ob denn ein Knödel ein Gulden koſt't?
Sprach der Wirth aber gar getroſt:
Ihr habet ſelber ja geſagt,
Daß es nicht anders euch behagt,
Eh'r zu verkaufen euern Trödel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel;
So mögt ihr nun verkaufen getroſt,
Weil das Knödel ein Gulden koſt't.
Da ſchnitten's grämliche Geſichter,
Und appellirten an den Richter;
Der aber, zu gemeinem Frommen,
Verurtheilt' auch ſie zu der Summen,
Und zu den Koſten obendrein.
Da mußten ſie, um quitt zu ſein,
Weil ſie nicht hatten baare Gulden,
Um zu tilgen die Knödelſchulden,
Vom aufgeſparten Körnerhaufen
Ein tüchtig Zahl und Maß verkaufen.
Soviel es eben koſten will.
Der Wirth ſtrich ein die Gulden ſtill,
Und ſprach: Ihr könnt in Frieden gehn,
Denn euer Will' iſt heut geſchehn;
Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,
Werden die Knödel wohlfeiler ſein.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wohl klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein ſingen: „Vorbei iſt Gottes Zorn.“
Das Sichlein klang ſo köſtlich, das Vöglein ſang ſo laut;
Das Sichlein klang ſo tröſtlich, das Vöglein ſang ſo traut.

„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ſcher Noth;
Ich find in Waldesklüften wohl auch mein täglich Brot.
Doch mehr als dunkle Wälder preiſ' ich an dieſem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Ernteertrag.
Ich hörte vormals klagen, als man das Korn hier ſchnitt,
Ich fing ſelbſt an zu zagen, als litt' ich ſelbſt damit.
Ich ſah ſie ſo ſich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.
Ich wollte, da ſie draſchen, und gar ſo wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haſchen, um nicht zu ſein ein Dieb.
Wohl hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verſchloſſen ſeinen Kern;
Und wenn ein armes Knäblein ſtand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom ſchwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich ſah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzuſehn.
Ich konnt' es wohl ermeſſen, ſie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-eſſen war ihnen ſchlimm gelohnt.
Die Würzlein ſchmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun ſich Beerlein ſtreiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu ſtillen, die Beerlein wachſen hieß.
Da ſah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können ſie entrathen das ſüße Waldgericht?
Da hört' ich, daß ſie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
Es ſcheuchte ſie der Jäger, daß nicht zertreten ſei
Der Wald, verſtört die Läger des Wildes vom Geſchrei.
Ich war vor dieſem Falle dem Jäger ſchon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn ſprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu ſehn, ob noch geborgen die Hoffnung ſei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker ſtand,
Alsob ſie ſelbſt mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Aehren, und überſchlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.

Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.
Ich ſah auch Blumen drunter, das mühte ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getreid durch ſie;
Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Samenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt', aufſchob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern für's zitternde Getreid.
Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.
Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat dieſen Gau verſchont.
Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.
Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!
Ihr aber ſeid vom Qualme der Noth noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.
Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihr's hört.
O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!
Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt:
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.
Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinter'm Hunger keuchen, nun gnädig ſcheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wenn ich ihn durchreiſe, ich mich kann freun dabei.
Ich hab' an dieſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.

Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wohl picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht verſagen zu meines Singens Lohn!
Ich will's zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Geſang
Kann ja nicht ſchaden;
Lange genug hat in Thränen ſich baden
Kümmerniß müſſen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müſſen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweiflung ſtarben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die ſchwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfniß geſtellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.

Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verſchont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die ſchwanken, zerſplittern,
Ehe den Fleiß ſie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt,
Wenn er uns ſchenkt,
Was uns ſoll ſpeiſen,
Oben darüber mit ſicheren Gleiſen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt.
Laßt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es ſich ſenken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sproſſen und reifen in himmliſcher Luft.
Laßt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt:
Wie ſie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den ſicheren Grundſtein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die ſäende Hand.

Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht;
Daß ſich die Pflicht
Und die Beſchwerde,
Zwiſchen den Hirten und zwiſchen der Herde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, ſich freu' auch am Leben,
Ab ſich der langen Bekümmerniß thu.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Dank und Ausſicht.

Der Himmel kann erſetzen,
Wo er entzogen hat;
Wo trübe Thränen netzen
Das Auge, weiß er Rath,
Daß leiſ' in Duft zerfließen
Der Hungerregen muß,
Und drüber ſich ergießen
Des Segens Ueberfluß.
Die kalten Schauer floſſen
Herab ein ganzes Jahr,

Es ſchien der Quell verſchloſſen
Des Lichtes ganz und gar.
Schaut auf, es kommt vom Himmel
Neu auf die Flur das Licht,
Wo fröhliches Gewimmel
Den Kranz der Ernte flicht.
O jubilirt in Wonne
Gleich Lerchen himmelan,
Daß Gottes Gnadenſonne
Noch Aehren reifen kann.
Er ſetzt uns an die Aehren
Die Körner voll Gedeihn,
Die theure Zeit zu nähren,
In ſiebenfachen Reihn.
So werde ſiebenfaltig
Dem Herren Preis gezollt,
Dem Herren, der gewaltig
So ſegnet wie er grollt.
Zu ſeinem Abendmahle
Gab er uns nun das Brot;
Es iſt noch eine Schale
Des Weins dazu uns Noth.
Es werden auch die Reben,
Berührt von Gottes Licht,
Uns wohl die Schale geben,
Wenn gleich die Tonne nicht.
Nun müſſe ſeine Sonne
Sie heuer reifen gar,
Damit ſie uns die Tonne
Verſprechen über's Jahr.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle ſich drängen und reiben,

Da iſt für Menſchen im Land nicht zu bleiben,
Flöſſe das Land auch von Milch und von Wein.
Iſt denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine geſegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Faſſet die Hirten der Wanderſchaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will ſich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo ſie ſchon längſt nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen ſei's beſſer auf Erden?
Ueberall iſt es auf Erden jetzt ſchlimm.
Nicht an dem Land, daß es beſſer ſoll werden,
Liegt es, am Menſchen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß ſein Licht hier beſieget
Dieſe Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein ſei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth, von dannen,
Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
Will ſich das Vaterland, ſoll ſich's ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll ſich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er ſchenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügſam des Borns!
Daß nicht an Euch ſich das Beiſpiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerſtreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Mache nur Keiner zu breit ſich und ſchädlich,
So iſt das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur ſelbſt euch nicht drängen und reiben,
So iſt für Menſchen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Viertes Kapitel.

Kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder.

Mein Bruder zieht in's Feld,
Und ich ſoll bleiben!
Daß ich ihm bleibe geſellt,
Will ich eins ſchreiben,
Seines Muthes rauhes Erz
Gürten mit des Liedes Scherz.
Wenn du auf Frankreichs Land
Stehſt mit der Klinge,
Nimm in die blutige Hand
Dies Blatt und ſinge;
Sag' mir, wie ein deutſches Lied
Klingt auf galliſchem Gebiet?
Mein Büchlein ſei ein Schild,
(Fei't es, ihr Muſen!)
Daß dran ein Schuß, der dir gilt,
Prall' ab vom Buſen;
O dann hätt' ich mehr gethan,
Als man ſonſt durch Lieder kann.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und ſprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geſchicht's,
Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau vor das Thor.
Wie ſie's drin vernommen,
Vandamm' iſt gekommen,
Tritt der Bürgermeiſter
Mit einem Zettel hervor.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Exc'llenz, Herr General!
Sie werden ſich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letzten Mal;
Hier auf dieſem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob Sie's wollen bezahlen,
Steht in ihrer Wahl.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hinderniß,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und ſtellt auf die Summen
Einen Wechſel auf Paris.

Jetzt wollen bei den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden;
Morgen ſie einzukaſſiren
Gehn wir nach Paris.

Marſchall Ney.

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was haſt du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Moskwa, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren!
Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was haſt du verloren?
Deinen ſchönen Marſchallſtab,
Den dein Kaiſer ſelbſt dir gab;
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Haſt du, haſt du verloren!
Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was haſt du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken dein ſchon war,
So nah ſchon an Berlins Thoren,
Haſt du, haſt du verloren!
Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was haſt du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unſeren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was haſt du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Haſt du, haſt du verloren!
Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was haſt du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmſt,
Von Jüterbogk nach Torgau kamſt,
Vor lauter Eile die Sporen
Haſt du, haſt du verloren!

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Iſt der Feind zur Halft' uns ſchier.
Komm mit deinem Baiernheere
Ihm bei Hanau in die Quere!
Ihm im Rücken kommen wir.
Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du fur den Feind noch fochteſt,
Gern uns Schaden bringen mochteſt,
Liefre heut' ihm dieſe Schlacht;
Daß das Vor'ge ſei vergeſſen;
Wenn, wie gegen uns vordeſſen,
Du heut' für uns fichſt mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh und rede
Deine tapfern Baiern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie ſo rühmlich nicht erwarben,
Als ſie können hier empfahn;
Daß, wo ſonſt ihr Blut gefloſſen,
Keine Lorbeern konnten ſproſſen,
So wie hier auf dieſer Bahn.

Gen'ral Wrede!
Ruſſ' und Schwede,
Preuß' und Oeſterreicher naht.
Du haſt wacker zugehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh auf gleichem Ehrenpfad!
Haſt dein eignes Blut vergoſſen,
Haſt dich uns zum Bundsgenoſſen
Recht verſchrieben durch die That.

Marſchall Vorwärts.

Marſchall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willſt du nennen ihn?
Schlag nur nicht erſt nach viel Bücher,
Denn da ſteht nichts tücht'ges drin.
Mit dem beſten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Ruſſe:
Marſchall Vorwärts!
Marſchall Vorwärts nennt er ihn.

Marſchall Vorwärts!
Guten Vorwärtsſchritt erhob er
Ueber Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder, von dem Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',

Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,
Marſchall Vorwärts!
Marſchall Vorwärts allzumal.
Marſchall Vorwärts!
Ihr franzöſiſchen Marſchälle,
Warum ſeid ihr ſo verſtört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr dieſen Namen hört?
Marſchall Rückwärts! das iſt euer
Name; Vorwärts! iſt ein neuer,
Marſchall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Held Davouſt.

Der Davouſt ſprach: Das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſein,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh' einmal,
Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich ſchreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr laſſen mir einmal."
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief:
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So ſchick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit ihn dem Davouſt hin.“
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wird's ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut' Botſchaft bring' ich euch von Haus.“ —
Zum Hören iſt keine Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Hör' deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann
Keine Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel', die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an dieſem Ort.“
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſtockt;
Und, was ſein liebes Weib auch ſpricht,

Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, o Napoleon,
Wo denn dein Davouſt itzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn,
Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt,
Held Davouſt! So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Er iſt kein beſſrer Held als du,
Doch ein beſſrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaiſ'rin zu,
Und hält an Sie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Thu' Schlafrock und Pantoffel an,
Es iſt dir keine Schmach;
Sei auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiſer Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Geſiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Pariſe
Zur Kaiſerin Marie Luiſe.
„Meine Frau Kaiſerin,
Die Fahnen ſchick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie ſind von deutſchem Zeug.

Weil ihr, indeſſen
Ich an der Elb' bin geſeſſen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank ſie behalten.
Die Kaiſerin ſieht ſie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutſche Mann
Ließ wohl daran ſein Blut.
Doch nein, ach neine,
Sie ſind ja ganz reine;
Ich ſeh' es an den Näthen,
Sie ſind nicht von deutſchem Faden.
Nu ſag' mir an geſchwind,
Wo ſind die Fahnen her?
Bin ſelbſt ein deutſches Kind;
Was deutſch iſt, kenn' ich eh'r.“
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, ſo ſollet
Ihr hören alles zuſammen,
Woher die Fahnen ſtammen.
Wir waren gar zu ſchnell
Auf unſerem Siegeslauf;
Kein deutſcher Kriegsgeſell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir ſelber uns machen;
Wir hatten genug am ſticken,
Und dachten nicht dran, ſie zu ſticken.
So ſind ſie unächt zwar,
Was dieſes anbelangt;
Doch wenn ſo ganz und gar
Nach ächten euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächſten
Selbſt hier ſein mit den ächt'ſten.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Dachen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach!
Dort von euren Roſſen
Hat man euch einſt geſchoſſen,
Iſt das Blut gefloſſen
In rechtem Bach.
Nehmt euch in Acht vor den Dachen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! An der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß ſie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach!

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen ſchau,
Seh' ich fremde Gäſte kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.
Die Alliirten. Wenn du's noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir ſagen, wer wir ſind:
Oeſterreicher ſind die weißen,
Grün die Ruſſen, blau die Preußen;
Thu' die Thor' uns auf geſchwind.
Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So ſeid ihr umſonſt gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann iſt nicht zu Haus.

Die Alliirten. Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges ſchon;
Er hat ſich von dir geſchieden,
Wir ſind von ihm her beſchieden,
Einzunehmen ſeinen Thron.
Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falſche mich im Stich,
Dem ich ſtets ſo treu gedienet?
Freier, die ihr hier erſchienet,
Böſe Freier, laſſet mich.
Die Alliirten. Schönſte Frau, das kann nicht ſein,
Du mußt einen neuen frei'n.
Wir mit hundert tauſend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.
Die Stadt Paris. Ihr habt böſe Tanzmuſik,
Kriegstrommet' und Feldgeſtück;
Und es ſchwingen eure Hände
Statt der Hochzeitsfackeln Brände:
Böſe Tänzer, weicht zurück!
Die Alliirten. Schönſte Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willſt du tanzen allemaniſch?
Engeliſch, koſackiſch, ſpaniſch?
Wähle ſelber dir den Tanz.
Die Stadt Paris. Liebſte Tänzer, o verſchont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur franzöſiſch tanzen,
Sonſt zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch ſchlimm gelohnt.
Die Alliirten. Liebſte, nun ſo geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebſte, wie gefällt er dir?
Die Stadt Paris. König Ludwig ſei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feſte

Gleich den Vortanz auf das Beſte,
Den uns Niemand wehren kann.
Die Alliirten. Ihr Tanzbrüder, ſehet nur,
Wie beim Tanz ſich bläht die Hur',
Und ſcherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt ſie nicht nach unſrer Pfeife?
Tanzt ſie nicht an unſrer Schnur?

Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska.

Ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!
Wer iſt der Geſell, ſo fein und jung?
Doch führt er das Eiſen mit gutem Schwung.
Wer ſteckt unter der Maske?
Eine Jungfrau, heißt Prochaska.
Wie merkten wir's nur nicht lange ſchon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib errathen?
Aber es hat ſie getroffen ein Schuß;
Jetzt ſagt ſie's ſelber, weil ſie muß.
Wundarzt geh' bei Leibe
Nicht unſanft um mit dem Weibe!
Zum Glück traf dich die Kugel nicht eh'r,
Als biſt du dir hatteſt gnügliche Ehr'
Erſtritten in Mannesgeberden,
Jetzt kannſt du ein Weib wieder werden.
Doch ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte können führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?
Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.
Drei Tag und drei Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Meſſen,
Hat euch mit eiſerner Elle gemeſſen,
Die Rechnung mit euch in's Gleiche gebracht.
Drei Nacht und drei Tag,
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fing man auf einen Gang,
Tauſend auf einen Schlag.
Ei, es iſt gut,
Daß ſich nicht können die Ruſſen brüſten,
Daß allein ſie ihre Wüſten
Tränken mit Feindesblut.
Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzoſe geſchlagen ſein.
Die ſeichte Pleiß' iſt von Blut geſchwollen,
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß ſie zu Bergen uns werden ſollen.
Wenn ſie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Bereſine,
Wo ich keine Brücke ſand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis ſie, ſchlecht g'nug, endlich ſtand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen ſelbſt zu ſchieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Lindenauer,
Die ſeit langer Zeit ſchon ſtand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu ſprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ich's auszuplaudern,
Daß ich den Befehl geſandt.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Und ich dachte doch im Ernſte,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernſte
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golfonde,
Und von dannen nach dem Monde;
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis ſo helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.
Die Väter ließen ſich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel ſind geworden
Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
Lüſtern nach Fremdlingsſolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geiſter der Ahnen
Wenden ſich weg mit Zürnen,
Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen.
Die Fahnen aufzuſchlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tyroliſchen Brenner.
Da ſind die Schweizer erſtanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz ſich fanden,
Hier fanden ſie ihre Stelle.
Hier ward Blut geſchenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind ſie noch ungezähmet
Geſtanden im Freiheitskampfe.

Haben ſie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn ſie auch ſiegen nicht mochten,
So haben ſie doch geblutet;
Sie haben umſonſt nicht gefochten,
Sie haben umſonſt nicht geblutet;
Von dieſen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und fluthet.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod erlitten;
Die Freiheit iſt doch jetzt erworben,
Für welche ſie damals geſtritten.

Der Schweizerkäs von 1814.

Es ſaß das Volk der Maden
Auf ſeinem Schweizerkäs,
Und thäte ſich berathen,
Wohl Zeit und Ort gemäß;
Sie hielten Tagesſatzung,
Und wichtige Beſchwatzung,
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie ſind ganz unverträglich,
Ein jeder macht ſich breit;
Sie lärmen ganz unſäglich
In ungeheurem Streit,
Als ging's um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käſes Schimmel,
Wer ſtiftet Einigkeit?
So ging's den ganzen Frühling,
Und ſo den Sommer auch
Bis zu des Herbſtes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.

Nun gnug, du Volk der Maden.
Jetzt ſollſt du dich berathen
Nach Luſt in einem Bauch.
Des deutſchen Hauſes Mutter
Sprach: Ich hab' friſches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu iſt Noth.
Der Käs iſt zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht ſchaden,
Ich ſtreiche ſie auf's Brot.
Ich ſeh 'nen ſchwarzen Raben,
Ganz nah dem Käſ' er ſitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr ſeinen Schnabel ſpitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will ſelbſt ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Meſſer
Und ſchnitt den Käs entzwei,
Und ſagte, daß nichts beſſer
Zu ſchwarzem Brote ſei;
Sie ſtrich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Auf's Brod, und aß es frei. —
So ſprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'
Erſchien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur ſei.
Jetzt hab' ich mich beſcheidet,
Daß Berg' es ſind, die ſchneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottesnamen ſtehn,
Und Rieſen oder Zwerge
Davon hernieder ſehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das ſollten ſie verſtehn.

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.

1814.

Nie ward noch einem Munde
So ſeltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner ſpricht:
Zwei haben ihn gedungen,
Weil ſie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen ſein
Die unſrige zu leihn.
Der Schnauzbart ſprach zum Munde:
Ich ſteh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßteſt, ungebeten,
Von ſelbſt ſchon mich vertreten;
So ſchweige jetzt nicht ſtill,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spießgeſelle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verſchloſſen ſein die Thore?
So iſt ja Ohr und Mund
Mit uns im ſchönſten Bund.
Es drohet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie ſoll ich ihn beſchreiben,
Und ſagen, was er ſcheint?
Wie alle Feiggeſinnten
Iſt er beſtändig hinten,
Und ſieht nie, wo man ficht,
Dem Feind in's Angeſicht.

Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menſchenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeſchraubt;
Er ſcheut das klare Waſſer,
Liebt Talg und Fett, der Praſſer,
Und iſt durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können ihn verachten,
Wir haben unſern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unſern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterliſt und Neid
Beſiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdeſſen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Heſſen
Hab' er mit Liſt bethört:
Sie ſollten ſich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns ſelbſt als Ungebühr.
Nun ruf' aus voller Lunge,
O Bund, zu unſerm Schuz:
Nichts kleins ſteht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht bloßen Puz!
Vom Zopf iſt ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutſchlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.
Die Preußen, die mit Rechte
Man als die erſten preiſt,
Wenn man ſpricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geiſt,
Als ſie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat er's gelohnet?

Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgingen ſammt dem Zopf.
Als ſie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie ſie ſich ſtellen mochten:
Der Zopf war nicht geſtutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf ſie, dem verhaßten,
Und hielten ſie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da ging aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie ſprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgeſtalt hervor.
Das waren friſche Sproſſen
Voll jungem gutem Saft,
Nicht ſtarr mehr und verdroſſen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt ſtand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar ſaß auf dem Zahn.
Die Zähne waren hitzig,
Daß Froſt der Feind empfand,
Der Bart war ſcharf und ſpitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand.
Um nach dem Feind zu ſehen,
Braucht' er ſich nicht zu drehen,
Wie einſt der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde ſahn.
So hat an eurem Siege
Der Bart ſein gutes Theil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So iſt er euch ſchon feil?

Und wird der Müßiggänger
Schon wieder ſein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wir's im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel ſeines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es ſteht im Kopf,
Sieht man auch wohl am Zopf
Wenn ihr die jungen Sproſſen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Poſſen
Von neuem wieder lauft;
Wenn ihr die ſteifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und ſcheert den jungen Muth,
So ſehet, was ihr thut.

Die franzöſiſchen Bauernzöpfe.

Franzoſen muß man faſſen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den franzöſiſchen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der ſitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich will's euch melden itzt.
Ich hab' es jüngſt erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat.
Der lag mit ſeinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,

Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger ſchier.
Es war das Volk der Bauern
Durchaus verſtockt und arg,
Redſelig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Troſt zu ſchöpfen,
Gar leer war's überall.
Da ſchaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;
Er ließ vor ſich erſcheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen ſie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drei Ellen langen Zopf.
Ein Zopf, ein ſteifgedrehter,
Das iſt ihr Feſttagsputz,
Ihr Ehrgeiz, drin beſteht er.
Der Hauptmann macht ſich's zu Nutz.
Anſtatt zu ſchröpfen, zu köpfen
Wie's ihm ſein Geiſt eingab,
Faßt er ſie bei den Zöpfen,
Und ſpricht: die ſchneid' ich euch ab.
Die ſchneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und ſetzte ſie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath ſchafft;
Ich halt' es unverbrochen:
Iſt nicht gleich Eſſen hie,
So laſſ' ich die Zöpfe kochen,
Und eſſen ſollt ihr ſie.
Da machten ſie Grimaſſen,
Und ſperrten ſich gar ſehr,
Wie ſie ſich ſo ſehn laſſen
Bei ihres Zopfes Ehr';

Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar dieſe Schmach,
Als man ſie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.
Wie erſt dem Bürgermeiſter
Genommen ſeiner war,
Und wo noch ſonſt ein feiſter
Sich ſehn ließ in der Schaar;
Sind ſie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf.
Da war vollauf zu kochen
Im erſt ſo leeren Topf.
Und wo's hinfort in Töpfen
Je wieder Aufſtand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberſtab;
Wenn ſie ſich wollten ſperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es ſich geſchwind.
Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollſtreckens
Bedürfte ſtets auf's neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hing ſie an die Knöpfe,
Daß ſie's mit Zittern ſahn.
Und als in jenen Reihen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn ſie zu bringen,
Auf's Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich ſie neulich fand.

Feſtlied.

Laſſet uns zählen,
Welch's ſind unſre Bundsgenoſſen,
Damit wir ſehn unverdroſſen,
Ob's uns kann fehlen!
Wer iſt der erſte der Bundsgenoſſen?
Das iſt der Herr mit dem himmliſchen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Roſſen.
Er iſt ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erſchlagen,
Wer zählt die Schaaren?
Sei mit deinen Wettern
In unſerm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, ſie zerſchmettern!
Wer iſt der zweite der Bundsgenoſſen?
Das iſt ein Nordlands-Rieſe,
Mit eisblankem Spieße,
Mit ſtarren Sehnen, aus Eis gegoſſen.
Er hat ſich erhoben,
Mit dem Panzer geraſſelt,
Daß die Feinde zuſammengepraſſelt,
Wie vom Nordwind auseinander geſtoben.
Laß noch weiter ſich wälzen
Deine nordiſchen Schauer!
Die Kraft ſoll kein lauer
Südwind dir ſchmelzen.
Wer iſt der dritte der Bundsgenoſſen?
Das iſt eine Heldenjungfrau in Süden;
Sie weiß die heſperiſchen Aepfel zu hüten,
Die in ihren Hainen ſproſſen.
Sie hat die Diebe,
Die ſie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat ſie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.

Blicke himmelwärts
  Von deinen Pyrenäen!
  Laß deine glühenden Blicke ſprühen
  In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!
Wer iſt der vierte der Bundesgenoſſen?
  Das iſt im Weſten ein Drache,
  Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
  Von ſeiner ewigen See umfloſſen.
Wenn du ſchlägſt in die Welle,
  Tobt ſie, und ſtreckt
  Schäumende Zungen aus, und leckt
  An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.
Speie, mit treuer
  Kraft, zu verderben feindliche Ketten,
  Spei' aus deine goldenen Flotten,
  Und dein congreviſches Feuer!
Wer iſt der fünfte der Bundesgenoſſen?
  Das iſt die Eintracht, die da wieder
  Deines Leibes zerſchellene Glieder,
  O Deutſchland, hat zuſammengeſchloſſen.
Du warſt in dir zerfallen,
  Dein Haushalt zerrüttet,
  Dein Schatz verſchüttet
  Unter'm Einſturz deiner Hallen.
Laß dich's nicht kümmern!
  Dein Baumeiſter
  Wird der Herr mit den Schaaren der Geiſter,
  Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.
Einſt ſaßeſt du hehr
  In der Mitt' auf deinem Throne,
  Und die Völker in jeder Zone
  Saßen auf ihren Sitzen umher.
In dem blinkenden Eispalaſt
  Saß Ruſſia, die nordiſche Frau;
  Italia unter des Himmels Thau
  Hielt auf offenen Zinnen Raſt.
Hiſpania, die Schäferin,
  Saß träumend in Orangenhainen.

Und, Britannia, du auf deinen
Felſen mit dem Felſenſinn.
Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels ſah
Friedelächelnd nieder auf ſie.
Wer hat die Ruh' geſtört?
Mit tollem Sinn
Im Weſten meine Nachbarin,
Vom Freiheitswahn bethört.
Warum merkt' ich's zu ſpät?
Mit Händen blutigroth
Hat ſie ſelbſt in den Koth
Geſtürzt ihre Majeſtät.
Und iſt aufgeſtanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles über'n Haufen
Geworfen in allen Landen.
Sie iſt über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war,
Hat mich zerriſſen ganz und gar,
Und mich geſchleift bei den Haaren.
Mein altes Haus
Hat ſie mir zerbrochen,
Und hat mir verſprochen,
Mir ein beſſeres zu bauen daraus.
Ja! was hat ſie beſtellt?
Stärker und ſtärker
Baute ſie, blutverkittet, zum Kerker
Die ganze Welt.
Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeiſter ſo ſehr.
Der Wehruf ſtieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt.
Deß Herr noch ſchwieg.

Bis Moskows Brand
Vor die Augen ihm trat,
Da war es kein Rath,
Zu heben die Hand.
Der Herr, der lange drein geſehn,
Hat endlich drein geſchlagen,
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzuſtehn.
In Spaniens Gluth
Haſt du zuerſt dir den Finger verbrannt;
In Rußlands froſtiger Hand
Erſtarrte dein Blut.
Aber der Geiſt,
Der die Preußen hat angerührt,
Der hat es vollführt,
Der iſt's, der hat dich geſchlagen zumeiſt.
Alle die Völker der Erde zuſammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das ſind Gottes geiſtige Flammen.
Und Gott der Herr ſprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach.
In eh'rnes Band
Schlagt mir die Unruhſtifterin,
Daß fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.
Dann gehet heim, und jeder auf ſeinem
Sitze, wie es euch iſt beſchieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich ſitzen auf meinem.

Koſacken-Winterlied

Ich bin am Don geboren,
Wohl zwiſchen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Bruſt iſt heiß.
Da komm' ich durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moſkows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich ſaß auf meiner Schwelle,
Und hatte gute Zeit;
Ich fing den Fiſch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
Ich ſchoß nach dem Fuchſe,
Dem Wieſel, dem Luchſe,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir ſelbſt mein Winterkleid.
Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Koſacken, auf, mit einander
Zu einer andern Jagd!
Sind reißende Thiere
In unſerm Reviere,
Ein blutgefleckter Panther;
Auf, auf, zu der Jagd, zu der Schlacht!“
Mein Roß, es ſpitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ich's durch Schnee und Eis;
Da hab' ich's durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moſkows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich habe die Feinde vertrieben,
Wohl all' aus meinem Land;
Und die darin ſind geblieben,
Sie ſind in guter Hand;

Des Winters wir haben
Im Schnee ſie begraben;
Wann Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man ſie in Sand.
Nun ſag' mir, du Deutſcher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
Wann bin ich zur Stunde
Auf franziſchem Grunde,
Daß ich die feindliche Schlange
Erwürge in ihrem Loch?
Ein furchtbarer Bundesgenoſſe
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben ſeine Geſchoſſe
Gefühlt ſchon in meinem Revier;
Sein Namen iſt Winter,
Ein grimmig geſinnter,
Er reitet auf nebligem Roſſe,
Und folgt mir dort und hier.
Er reitet mit allen Winden,
Trägt eiſerne Spieß' in der Hand;
Er ſtreut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
Er ſchlägt auf dem Rücken
Der Flüſſe mir Brücken,
Daß ich und er euch kann finden
In eurem eigenen Land.
Ich habe noch nicht vergeſſen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich geſeſſen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
Hier habt ihr auch Scheuern
Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu freſſen,
Die Fackel hab' ich auch.
Wer ſchilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander ſpricht:

„Ihr ſeid gewohnt der Kälte,
Des Mordbrands braucht ihr nicht;
Macht freudig die Glätte
Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel iſt euer Gezelte,
Und eure Lampe ſein Licht.
„Sie ſagen von nordiſchen Horden
In dieſem ſüdlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen als Greuel und Brand.
Nun ſollet ihr's zeigen,
Damit ſie dann ſchweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgeſandt.“

Lied des luſtigen Teufels.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwei ſitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann,
So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagten Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein luſtiger Teufel.
Sonſt, Franzmann, haſt du ganz allein
Geſpielt die Teufelsrollen;
Aus iſt's mit deinen Teufelei'n,
Du mußt aus Deutſchland trollen.
Du warſt ein Teufel ſchlimmer Art,
Jetzt geht's an deine Höllenfahrt,
Und ich bin's, der dich holet.
Daß ich ein guter Teufel bin,
Das ſollſt du heute ſehen!
Da nimm den Lanzenſtich nur hin,
Und geh' dann, wohin du willſt gehen;
Geh' in die Höll', es iſt mir gleich,
Oder geh' in das Himmelreich,
Nur darfſt du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein luſtiger Teufel bin,
Und ein tapferer Zecher,
Das liegt noch ſchwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Dort eins mit dir zuſammen trank,
Davon du ſehr biſt worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.
Da hat man reinen Wein geſchenkt,
Und trinken euch geheißen,
Man hat euch ſelbſt ihn eingetränkt,
So gut er wächſt in Meißen;
Dort wächſt eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will koſten euren ſüßen.
Ich weiß nicht, iſt in der Luft die Gluth,
Oder in dieſem Weine,
Daß noch einmal ſo heiß mein Blut,
Seit ich bin über'm Rheine;
Ja, meines Roſſes Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden ſtampft,
Noch einmal ſo ſtolz, und wiehert!
Ich hab' ſonſt viel Franzöſiſch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel ſeit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.
Ich weiß nicht mehr, was iſt Pardon;
Aber der Franzmann verſteht mich ſchon,
Wenn ich auf deutſch was heiſche.
Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden;
Wir wollen Freunde in Zukunft ſein,
Doch hübſch von einander geſchieden.
Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Das ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft in's Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,
Gar danach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut, und ruft in Gram;
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätſchenſchuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr iſt zugebaut,
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;

Ruft ſie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Zum Auszug der Koburgiſchen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unſer Land iſt klein und ſchmal,
So iſt die Zahl faſt groß.
Wir ſollen ja allein nicht ſtehn,
Zu tauſend andern ſoll'n wir gehn,
Ihr Loos iſt unſer Loos.
Wir ziehen aus ſpät an der Zeit,
Da lange ſchon im Kampf und Streit
Viel deutſche Brüder ſtehn.
Man hat uns eh'r gerufen nicht,
Sobald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.
Ihr Brüder, tief ſchon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich ſchon hinein,
Weit ziehn wir hintennach;
Doch all ſoviel iſt Ruhm und Ehr,
Daß ſie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.
Der Herr zu ſeines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgenthau
Am erſten Sonnenſtrahl;
Zu Mittag rief er andre Schaar,
Und als der Abend nah ſchon war,
Da rief er noch einmal.
Und als das Tagwerk war vollbracht,
Da theilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erſt- und letzten aus.

So, deutſche Brüder, hoffen wir,
Wir ſollen ſitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.
Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unſre kleine Schaar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke ſein,
Da ſtellen wir uns dar.
Ihr ſeid zum Theil wohl Kampfes matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unſrem friſchen Muth;
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

Lied eines fränkiſchen Mädchens. *)

Ich bin ein fränkiſches Mädchen,
Gar vieles iſt mir bekannt;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich ſpinn' an allerlei Fädchen,
Geſchickt mit Fuß und mit Hand.
Ich bin ein fränkiſches Mädchen,
Alles iſt mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verſtehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.
Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;

---

*) Unter den vorſtehenden kriegeriſchen Spott- und Ehrenliedern fand ſich bei ihrer erſten Erſcheinung eines, deſſen ungemäßigt ſcharfer Ton nothwendig mißverſtanden werden, und dem Dichter den Unwillen ſeiner nächſten Landsleute zuziehen mußte. Es iſt das durch den ihm nachtretenden Widerruf nunmehr zurückgenommene „Lied eines fränkiſchen Mädchens.“ (Bemerkung von 1838.)

Und, denk' ich wohl, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.
Es ſind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug iſt.
Ich aber denke, wer klug iſt,
Der bleibt bei mir zu Haus.
Ich höre von Reußen und Preußen,
Daß da die Mädchen wohl auch
Gar ihrem Bräutigam rathen
Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das iſt hier nicht der Brauch.
Wozu ſind Burſch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte verſprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.
Vier mußten werden Soldaten,
Iſt es nicht Schade dafür,
Daß Flinten ſie müſſen tragen,
Und todt ſich laſſen ſchlagen,
Und wiſſen nicht, wofür?
Und werden hätten's müſſen
Die andern vier wohl auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.
Ei, ihr vier trotzigen andern,
Was habt ihr's nicht auch ſo gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal ſo gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.
Statt deſſen mögt ihr es haben,
Daß ihr nun ein Gewehr
Statt Schaufeln und Miſthacken
Müßt tragen auf euern Nacken,
Das noch einmal ſo ſchwer.

Statt deſſen mögt ihr es haben,
  Iſt es nicht klagen-werth?
  Daß, ſtatt Ochſen und Farren
  Einzuſpannen im Karren,
  Ihr ſitzen müßt auf dem Pferd.
Wenn ihr mit Koth beſudelt
  Heim kamt, ſo wär' es gut,
  Aber ich kann's nicht ſehen,
  Daß ihr ſollt vor mir ſtehen
  Roth von Franzoſenblut.
Was haben euch denn die Franzoſen
  Gethan in aller Welt?
  Sie haben doch vor allen
  Viel beſſer mir gefallen
  Als jetzt der Koſack mir gefällt.
Laßt ſie nur wiederkommen,
  Mich ſchlagen ſie nicht todt;
  Mit ihnen auszukommen
  Mach' ich zu meinem Frommen
  Eine Tugend aus der Noth.
So bin ich fränkiſches Mädchen,
  So iſt mein deutſcher Sinn;
  Ich dreh' an allerlei Rädchen,
  Ich ſpinn' an allerlei Fädchen,
  Doch Deutſches iſt nichts darin.
So bin ich fränkiſches Mädchen,
  Und, fränkiſcher Burſch, biſt du
  Gut deutſch wie ich nicht minder.
  So nimm mich, und laß Kinder
  Uns zeugen in Fried' und Ruh.
Die Kinder will ich dann ſäugen
  Mit meinem deutſchen Blut;
  Damit im fränkiſchen Lande
  Künftig in ihrer Schande
  Nicht ausſterbe die Brut!

Widerruf.

1815.

Ich ſang aus Zorn und Liebesdrang,
Und nicht aus eitlem Spott;
Und daß in's Herz mein eigner Sang
Mir ſchnitt, ſchwör' ich bei Gott.
Ich las auf manchem Angeſicht
Ob meinem Sang Verdruß;
Das wehrt dem Trotz des Dichters nicht,
Zu ſingen, was er muß.
Ich ſah auf Einem Angeſicht
Der Thränen feuchten Glanz;
Bricht das den Trotz des Dichters nicht,
So iſt er eiſern ganz.
Du, deren Thräne mich verklagt,
Dir ruf' ich knieend zu:
Von der ich ſang, das war die Magd,
Die Herrin, das biſt du.
Ich hab' von meinem Vaterhaus
So niedrig nie gedacht,
Als ſei die Herrin Zucht daraus
Entflohn in Einer Nacht.
Doch wähnt' ich auch die Herrin nie
So herrlich und ſo nah,
Als ich mit deinem Antlitz ſie
Mir jetzt erſcheinen ſah.
Die Herrin will, daß nicht allein
Sie ſelbſt ſei makellos;
Nicht minder ſoll die Magd es ſein,
Die wohnt in ihrem Schloß.
Das hat der Dichter auch gewollt,
Drum auf den Sündenſchmutz
Der Magd im Haus hat er gegrollt,
Die ihn noch hält für Putz.
O wehte doch durch's ganze Haus
So deiner Anmuth Hauch,
Daß aus den Winkeln ganz heraus
Verſchwände jeder Rauch.

Wüſch' alles erſt ſich um dich her
  In deiner Reinheit Born;
  Daß gar kein Stoff ſich fände mehr
  Für deines Dichters Zorn.
Dann rief' ich laut in alle Welt
  Nach den vier Ecken aus:
  Wer blickt mir zwiſchen Rhein und Belt
  Hohn auf mein fränk'ſches Haus?
Auf jedem anderen Gefild,
  Wie hier auf meiner Flur,
  Wächſt wohl ein gleiches Schmachgebild,
  Ich ſah auf's nächſte nur.
Doch ob ſo reinen Adels Spur,
  Als ich ſah vor mir ſtehn,
  Sich ſonſt wo finde, glaub' ich nur,
  Wenn's meine Augen ſehn.

Herr Kongreß.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
  Er hat ſich hingepflanzt,
  Und hat nach einem ſchönen Plan
  Anſtatt zu gehn getanzt;
  Frau Teutſchheit war die Tänzerin,
  Umtanzen mußte ſie her und hin,
  Was war ihr Gewinn?
  Im Schwung franzöſiſcher Tänze
  Verlor ſie vom Haupte die Kränze.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
  Er hat ſich hin poſtirt,
  Und hat, anſtatt zu gehn voran,
  Herum karuſſelirt.
  Frau Teutſchheit karuſſeliren ſich ließ,
  Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,
  Was war der Erſprieß?
  Sie konnt' es nicht vertragen,
  Es ward ihr übel im Magen.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
  Er war ein Mann von Welt,
  Er hat, da es war Schlittenbahn,
  Eine Schlittenfahrt angeſtellt.
  Frau Deutſchheit in dem Schlitten fuhr,
  Gehüllt in Zobel und Pelzwildſchur,
  Wie bekam es ihr nur?
  Sie hat die Ohren erfroren,
  Den guten Ruf noch verloren.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
  Er war ein tapferer Held,
  Er hat mit Roß und Speer und Fahn
  Ein deutſch Turnier angeſtellt.
  Frau Deutſchheit, das deutſche Turnier ihr gefiel,
  Die alte Sitt' in neuem Spiel,
  Was war das Ziel?
  Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
  Hat ihr ein Aug' ausgeſtochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
  Von all dem Saus und Braus,
  Tanz, Karuſſel und Schlittenfahrt
  Und Turnier, da tournirt' er nach Haus.
  Frau Deutſchheit, und wenn du's zufrieden biſt,
  So lad' ich dich ein auf andere Friſt,
  Wann Zeit dazu iſt,
  Zu Frankfurt an dem Maine,
  Da warte, bis ich erſcheine.
Du ſollſt mich als deutſchen Bundestag
  Maskirt auftreten ſehen;
  Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
  Uns wieder im Kreiſe drehen.
  Frau Deutſchheit, erhalte mir deine Huld,
  Und falle mir nicht in Ungeduld!
  Die Zeit iſt ſchuld,
  Daß alles mit Schaugepränge
  So geht in die Breit' und die Länge.

Vergleichung.

Es begegneten heut' in meinem Traum ſich
Die zwei Kaiſer, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu meſſen, da reichte gleich der große
Franzenkaiſer dem großen Frankenkaiſer
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Fünftes Kapitel.

Nach den Freiheitsjahren.

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Ging und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug
War mit den ſtarken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.

Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber,
Die blauen Augen,
Die heimiſchen Seen,
Wo ſich Himmel und Wolken
Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend ſich beſpricht
Ueber die Herrlichkeit
Deſſen, was war.

Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern Beine
Einer von den Offizieren
Ging, und nicht im Sonnenſcheine,
Mitten durch den Park ſpazieren,
Sondern recht im Regenwetter,
Als der ganze Himmel troff.
Solch ein Vaterlandesretter
Iſt vom allerhärtſten Stoff.
Der ſich oft in Blut gebadet,
Nicht dem Manne wird es ſchaden;
Aber mit den hölzern Waden
Wenn es nur dem Bein nicht ſchadet!
In dem Regen blieb er ſtehn,
Sich gemüthlich umzuſchauen,
Läßt auf ſich den Himmel thauen,
Und dann will er weiter gehn.
Hat den ſtarren Fuß der Mann
In den Lehm ſo feſt gewühlet,
Den der Regen aufgeſpület,
Daß er nicht vom Flecke kann?

Größres Wunder iſt zu ſagen
  Wie noch nie der Welt war kund:
  Wurzeln in dem feuchten Grund
  Hat der dürre Fuß geſchlagen.
O gedeihlich Regenwetter,
  Wurzeln ſchlug durch dich das Bein.
  Sende nun den Sonnenſchein;
  Und das Bein, es treibt auch Blätter.
Wurzellos und blätterlos
  Iſt ſonſt ſolch' ein hölzern Bein;
  Braucht es Sonn' und Regen blos,
  Um ihm beides zu verleihn?
Scheine Sonn', und regne Regen,
  Daß ein jeder, der eins trägt,
  Blätter treibt und Wurzeln ſchlägt.
  Deren giebt's doch allerwegen.
Uebten ſie ſich dann daneben,
  Auch von Sonnenſchein und Regen,
  Wie die Pflanzen ganz zu leben;
  Braucht' es weiter kein Verpflegen.
Und anſtatt mit Pomeranzen
  Könnte man den Park verzieren
  Mit den vaterländ'ſchen Pflanzen,
  Invaliden Offizieren.

Im Parke.

Geh' im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höflich zieren,
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtrahlen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwätzen Papageien;

Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen.
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Perrücke und Brille.

Zwei Zeugen, alt' und neue Zeit,
Geriethen mit einander in Streit;
Der eine ſtößt ſich an ſeines Nachbarn Perrücke,
Und der an des andern modiſcher Naſenbrücke.
Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Naſ',
Und Herr von Altzeit ſchüttelt die Perrücke,
Sie thun gleich der Menſchheit Glücke
Beruh' auf falſchem Haar und Augenglaſe.
Perrücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,
Und Brille behauptet der alten Perrücke Beſchwerlichkeit.
Perrücke beruft ſich auf eigene alte Vortrefflichkeit,
Und Brille auf ihre neuzeitige Weltunentbehrlichkeit.

Zum Geburtstag des Herzogs.

(7. Januar 1871.)

Wenn die Sonn' am tiefſten war,
Wird ſie wieder ſich heben.
Nach Weihnachten um's neue Jahr
Regt ſich das neue Leben.
Ueber Fluren voll Winter-Eis
Hört' ich die Lerche ſingen.
Aus der Dunkelheit will ein Reis
Glänzend zum Lichte dringen.
Mit dem wachſenden Licht der Welt
Wird ein Baum ſich entfalten,

Schirmend über ein weites Feld
Schattige Arme halten.
Ihm ſoll jeder Orkan, der ſchnaubt,
Werden ein Zephyrſäuſeln,
Das ihm diene am ſchönen Haupt
Nur die Locken zu kräuſeln.
Um den ſchlanken Stamm ihm geſchmiegt
Sei der flatternden Ranken
Anmuthreichſte, vom Traume gewiegt
Leiſer Liebesgedanken.
Wie Er Segen und Frucht wird ſtreun
Auf die Seinen hernieder,
Soll Sie mit Blüth' und Duft ihn freun
Immer und immer wieder.
Kommt und ſehet in Winternacht
Blühen den ſchönſten der Lenze;
Um den glänzenden Baum der Macht
Schlingt die feſtlichen Tänze!
Da Du ſelber biſt Ernſt genannt,
Nahn wir Dir mit den Scherzen,
Sei von Wonnen Dein Herz entbrannt
Wie der Saal von den Kerzen!
Gleich den Kleinen, die hier empor
Ihre Wünſche Dir ſtammeln,
Soll um Dich ſich ein Freudenchor
Bunter Jahre verſammeln.
In dem Chore der Stimmen hier
Wirſt Du zwei erkennen,
Näher ſprechend zu Herzen Dir,
Weil ſie Vater Dich nennen.
Unſerer Hoffnungen Kränze ſind
Den zwei Knoſpen verſchlungen;
Und den Wunſch, den Dir bringt Dein Kind,
Hörſt Du von lallenden Zungen.
Blicke, wie auf Dein ſchönes Paar,
Auf uns all nicht minder,
Denn wir ſtellen uns alle dar,
Vater, als Deine Kinder.

Koburgs Jugend

an ihre beiden Prinzen, am Schulfeſte 21. Juni 1826

(als die Stadt fürchtete, der Herzog möchte ſeine Reſidenz nach Gotha verlegen).

Wir wollen's uns nicht nehmen laſſen,
  Das angeſtammte Prinzenpaar,
  Sie ſollen zieh'n durch dieſe Straßen
  Vor ihrer künft'gen Bürger Schaar;
  Daß es der Stadt ein Freudenzeichen
  Sei ein Verheißungsunterpfand:
  Nie wird der Fürſtenſtamm entweichen
  Von dieſer Stadt, von dieſem Land.
Wir haben heut' uns umgebildet
  In die Geſtalten alter Zeit.
  Behelmt, bepanzert und beſchildet,
  Ein Heer von Rittern, kampfbereit.
  Die Stadt, gewiegt im Friedensſchooße,
  Sieht als ein Spiel den Krieg allein:
  Es ſoll vom Kinderlanzenſtoße
  Die Ruh' nur leicht gefährdet ſein.
Doch von der Kleidung altem Schnitte
  Bleibt junges Herz nicht unberühret,
  Sei von der längſtverborgnen Sitte
  Ein Hauch des Großen ihm zugeführet:
  Zu treuer muth'ger Bürger-Innung
  Weihen wir uns euch auf künft'ge Zeit,
  Zu deutſcher fürſtlicher Geſinnung
  Seid, junge Fürſten, uns geweiht!
O ſtellt die hohen eurer Ahnen
  Euch heut' im Geiſt zum Muſter vor.
  Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,
  Indem ihr zieht in unſerm Chor.
  Ja, wälzt des Krieges Ungewitter
  Sich jemals neu auf deutſche Flur,
  So wißt, ihr findet eure Ritter
  In allen euren Bürgern nur.

Doch heute ſoll uns Heitres ahnen!
O kommt, dem Feſtſpiel vorzuſtehn,
Ihr ſehet hier die beiden Fahnen
Von Roſenau und Coburg wehn.
Sie fordern ſich zum Kampf mit Schweigen,
Die gute Stadt, die ſchöne Flur;
Wettſtreitend wollen Liebe zeigen
Dem Fürſten Menſchen und Natur.
Freund der Natur, an Deinem Blicke
Beroſe ſich die Roſenau;
Und daß es lind Dein Herz erquicke,
Steh' jeder Roſe Aug' im Thau.
Fürſt, Vater Deines Volkes! wohne
In Deiner Stadt, o milder Ernſt;
Und nie welk' ihre Bürgerkrone,
Weil du dich nie von ihr entfernſt.
Nun kommt, ihr tapfern Roſenauer,
Und zeigt, wie ihr im Kampf es meint!
Ergießet einen Roſenſchauer
Zum Angriff über euern Feind.
Und ihr, um euren jungen Fürſten,
Coburger! ſchwenket hochgeſinnt
Die Spieße, die nach Blut nicht dürſten,
Weil ſie geweiht der Freude ſind.*)

---

*) Die urſprüngliche Lesart der beiden Schlußzeilen war

Die Spieße mit den Bratwürſten,
Die unſrer Stadt Wahrzeichen ſind.

Gegen dieſe zu freie Anſpielung auf Coburgs beliebteſtes Markterzeugniß machten die Beſteller des Gedichtes Einwendungen, und die Nachgiebigkeit des Dichters ward auf's glänzendſte mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt belohnt.

Die deutſche Eiche.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
Deutſche, daß für euern Baum
Ihr die Eich' habt angenommen,
Zu begreifen weiß ich's kaum.
Sie ein Bild von euerm Reiche!
Welch ein krüpplig Jammerbild!
Denn verkümmert wie die Eiche
Wächſt kein Baum im Lenzgefild.
Warum nicht, die höher ſtrebet,
Buche mit dem Rieſenſchaft;
Oder die ſo zierlich ſchwebet,
Birke, ſäuſelnd geiſterhaft?
Weide, die dem Blick zu Troſte
Schmückt der Lenz mit frühſtem Laub,
Das nicht zittert vor dem Froſte,
Dem die Eiche wird zum Raub.
Und dann nagt der Maienkäfer
Scharf dem Maienfroſte nach;
Und dem armen deutſchen Schläfer
Bleibt ein ſpärlich Schattendach;
Wo im hohen Sommergraſe,
Hohes träumend, er ſich ſtreckt;
Bis im Herbſtwind auf die Naſe
Fallend ihn die Eichel weckt.

Die hohle Weide.

Der Morgenthau verſtreut im Thale
Sein blitzendes Geſchmeide;
Da richtet ſich im erſten Strahle
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ ſie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.

Die Weide hat ſeit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Iſt immer wieder ausgeſchlagen,
So oft man ſie geſtutzet.
Es hat ſich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat ſich wieder
Mit eigner Bork' umrüſtet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer ſie ſieht, der ſchwöret,
Es haben dieſe Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.
Doch wie die Lüfte drüber rauſchen,
So neigen mit Geflüſter
Die Zweig' einander zu, und tauſchen
Noch Grüße wie Geſchwiſter,
Und wölben über'm hohlen Kerne
Wohl gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermiſſeſt,
Da jeden Frühling auszuſchlagen
Du dennoch nie vergiſſeſt?
Du gleicheſt meinem Vaterlande,
Dem tief in ſich geſpaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zuſammen doch gehaltnen.

Reaction.

Vor zwanzig Jahren
Dachten wir hoch zu fahren,
Auf eigner Bahn,
In Saus und Braus,
All vornen hinan.
All oben hinaus.

Jetzt ſind die Schwingen gebrochen,
Wir ſind zum Kreuze gekrochen,
Bitten demüthig,
Wehmüthig, wehmüthig:
Laßt uns im Haufen
Nur auch mitlaufen!

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbeſſerung
Wünſche kühn ſich lenken,
Willſt du nur auf Wäſſerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erſt die Welt gemacht
Ganz zum Paradieſe,
Kommt's von ſelber über Nacht
Auch an deine Wieſe.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinſte tragen;
Haſt du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu ſagen!
„Auch das Wort iſt eine That,
Wie ſich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet.“
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder ſtill beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Roſe ſelbſt ſich ſchmückt,
Schmückt ſie auch den Garten.

Zum Neujahrſchmaus 1833.

Bedenklich hat es hier und dort gebrauſt,
Und kritiſch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geſchmauſt
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geſchieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
Denn glücklich iſt der Donnerſchlund verſtummt,
Der unſer Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch ſein Mund geſummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der ſo mit ſeinem kecken Gruß
Die Politik nur ſchreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.
Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter ſchauert vor dem muntern Hauch,
Der einſt den Frühling wird entfalten.
Kein abſoluter Winter bricht
In unſern Jahresreigen;
Und iſt der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden iſt die Sonn' im Steigen.

Alte Prophezeiung.

Es ſteht auf einem Feld
Des Reiches dürrer Baum,
Und wartet bis der Held
Erwacht aus ſeinem Traum.
Wenn der aufhanget kühn
Am Baume ſeinen Schild,
Dann wird der dürre grün,
Dann blüht das Reichsgefild.

Zerſplitterung.

Jeder ſingt auf ſeine Weiſe,
Oder ſchreit aus ſeinem Ton;
Jeder fährt im eignen Gleiſe
Oder ohne Gleis davon.
Wären wir in größern Dingen
Eins und einverſtanden nur;
Möchten wir zwieſpältig ſingen
Wie die Vögel auf der Flur!
Aber da euch ward zunichte,
Teutſche, jedes andre Land;
Weh, daß ihr ſelbſt im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland!

Freiheit.

Schmücket euch nicht mit Violen,
Roſen oder grünem Strauß!
Denn man legt ſie zu Symbolen
Euerer Geſinnung aus.
Habt ihr ſie nicht abgebrochen
Draußen auf der freien Flur?
Allem ſei der Stab gebrochen,
Was nach Freiheit riechet nur!

Das Völkereintrachtshaus.

Bau' dir eine kleine Welt,
Wie's am beſten dir gefällt!
Laß beiſeit die große, die
Selbſt ſich baut, ich weiß nicht wie,

Oder von, ich weiß nicht wem,
Bau'n ſich läßt nach dem Syſtem,
Das nicht jedem iſt bequem.
Wär' ich reich, o Freund, wie du,
Baut' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinter'm Haus
Mit der Ausſicht feldhinaus,
Auf der Höh ein Panoram,
Abzuſpiegeln wild und zahm,
Was da in die Nähe kam.
Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeiſterin
Muſe helfen bau'n ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich ſich bewegt,
Was die Schöpfung Schönes hegt.
Ein Gewächshaus bau' ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen ſtammt,
Jede Blume, die entflammt
Iſt von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.
Sei ein Vogelhaus dabei,
Deſſen Netz unſichtbar ſei,
Daß ſich ſchaukeln wie im Freien
Die gefangnen Papageien,
Pickend nach der goldnen Frucht,
Die, aus Purpurblüthenwucht
Rings die Luft zu würzen ſucht.
Muſe, bau' mit Zauberton
Mir ein deutſches Pantheon!
Eng dagegen ſoll und klein
Regensburgs Walhalla ſein.
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem ſein Erſatz,
Und mir ſelbſt mein Ehrenplatz.

Bau' das Völkereintrachtshaus,
Trin beim Weltenfriedenſchmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Geſandte vorgeſtellt.
Lächle, daß ſie freundlich ſehn;
Und daß alle ſich verſtehn,
Laß mich bei als Dolmetſch gehn.
Bau' ein Schloß aus Edelſtein,
Das ſich ſpiegl' im deutſchen Rhein,
Wo auf neuem Fürſtenthron
Sitzt ihr Haupt die Nation.
Königsnamen iſt verbannt,
Kaiſer iſt er nicht genannt,
Wie er heißt, iſt dir bekannt.

Politik.

„Gib Achtung! eh' du dich's verſiehſt
Biſt wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehſt,
Zurück in's Netz gezogen.
„Ich ſeh' in's reine Blau der Luft
Sich ſchon was Trübes miſchen,
Und heimlich unter'm Blumenduft
Die alten Schlangen ziſchen.“ —
Wenn du nicht falſch geſehen haſt,
Es könnte mich erſchrecken;
Und wirklich muß ich ſelber faſt
Was ähnliches entdecken.
Doch eins giebt mir Beruhigung:
Sonſt hielt ich, mitzuſprechen,
Mich klug genug, weil jung genung;
Sollt' Einſicht mir gebrechen?
Nun merk' ich, daß man etwas doch
Verſtehn muß von der Sache;
Und ſollt' ich gar ſtudiren noch,
Eh' ich ein Verschen mache?

Herbſtgefühl.

Wie ein herbſtdurchſchütterter Strauch
  Iſt das zagende Vaterland;
  Wo in Blättern ſich regt ein Hauch,
  Löſt er einem das Lebensband.
Wie das ſterbende Blatt ſich ſchmückt,
  Küßt es weinend der Sonnenſtrahl;
  Frühlingstäuſchung, die mich beglückt,
  Ach du lächelſt zum letzten Mal.
Vögel fühlen den Winter vor;
  Wie die wandern im Nebelduft,
  Senken die ſich in Schilf und Rohr,
  Die zum Schlafen in Fels und Kluft.
Glücklich ſind die ſchlafen, und die
  Sind beglückter, die wandern aus.
  Die da wachen und bleiben hie,
  Klagen in Froſt und Wintergraus.

Der Lebensſtrom.

Das Beſtehende iſt die Natur,
  Und Alles kehrt zur Natur zurücke,
  Die Geſchicht' iſt ein Wandel nur
  Ueber des Daſeins ſchwankender Brücke.
Wie die Knoſpen im Frühlingshauch
  Sich entfalten und umgeſtalten,
  Wachſen Völkergeſchlechter auch
  Um zu reifen und zu veralten.
Wie, gefället, des Waldes Strauch
  Wieder wächſt auf den alten Stecken,
  So erneuen ſich Völker auch,
  Deren Wurzeln im Boden ſtecken.
Wie ihr kommet und wie ihr geht,
  Was voran hier, iſt dort dahinter;
  Wie die Erd' um die Sonne dreht,
  Kommt ſie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechſel vorüberbrauſend,
Ob gezählet nach Glockenſchlag,
Oder gemeſſen nach Jahrtauſend.
Strom des Lebens, o ſtröme nur!
Mich auch trägſt du mit dir davon.
Rings umufert dich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich ſchon.

Beſchränkungen.

Meinem Vater hat ſeiner geſagt:
Mein Vater hat noch Haſen gejagt,
Das iſt dann eingegangen.
Ich habe noch Fiſche gefangen,
Nun ſind die Teiche zugeſetzt.
Du ſelbſt, mein Sohn, fängſt Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulaſſen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einſt dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

Regal.

Der Himmel ſprach: „der Armuth wegen
Soll heute regnen goldner Regen."
Ja, regn' er und reg' all
Die Schöpfung an mit goldnem Segen!
Wem kommt gelegen
Der goldne Regen?
Man wird ihn reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Ihn machen zum Regal.

Der Himmel ſprach: „die Noth zu legen,
Soll ſich von Silberſchuppen regen
Der Fiſchbach!“ Ja, reg' Aal
Und Karpfe ſich mit Silberſchlägen!
Wer wird einhegen
Das Silberregen?
Man wird es reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Es machen zum Regal.

Die deutſche Stadt.

Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen,
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom befloſſen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeiner Strahle
Lebensregung ſtrömt' in alle Thale.
Alles Leben ſeinen Kreislauf haltend,
Planetariſch ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ' an's Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze;
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,

Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geſelle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen.
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;
Daß der Pflüger nicht bei ſeinen Garben,
Hirt bei ſeinen Herden müßte darben,
Winzer durften nicht bei ſeinen Reben,
Sondern jeder lebte ſich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künſte,
Und auf's Leben wenden ihre Brünſte,
Nicht unmuthig ihren Strahl verſchließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu ſprießen.
Nahen würden ſie den ſtädt'ſchen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron ſich ſtellen,
Jeden einzelnen mit Luſt entzückend,
Und zumeiſt das Allgemeine ſchmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend ſich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden ſie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferſtehen,
Die Muſik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaſte brennend Farbenfeuer
Machte himmliſch irdiſches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht in's Reich der Phantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländ'ſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geſchrei der Thoren unverwirret,

Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinnſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinnſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen.
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben,
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.
Und ich wollte durch die Straßen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klangen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,
Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Frühling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durch's Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab' ich einſam, was ich ſchrieb', geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

Sonne und Mond im Jahr 1833.

Wen wundert's, daß es Freiheit nicht
  Auf Erden giebt und Volksbeglückung?
  Am Himmel ſinnt das große Licht
  Nur auf des kleinen Unterdrückung.

Erſt hat der beiden Mächte Macht
So ungleich ſich getheilt in's Ganze:
Der Mond erhielt die trübe Nacht,
Die Sonn' allein den Tag im Glanze.
Noch hat ſie's nicht ſoweit gebracht,
Die beiden Reiche zu vereinen;
Doch darf in ſeiner eignen Nacht
Der Mond ſchon manchmal gar nicht ſcheinen.
Und wie die Sonne führt das Jahr,
So ſollte Mond den Monat führen;
Der Name macht es offenbar,
Daß ihm nur kann dies Recht gebühren.
Und iſt nun ſo dem Urſprung nicht
Entfremdet Alles und entwendet,
Daß man von Sonnenmonat ſpricht,
Den an der Mond nicht hebt noch endet!
In dieſem Jahre wunderbar
Sich haben beide Himmelslichter
Verglichen, das ungleiche Paar,
Ungleich wie Philoſoph und Dichter.
Sie haben beide Hand in Hand
Getreten an den Jahresreigen;
Des Mondes viergetheiltem Stand
Sind die vier Monatswochen eigen.
Er wächſt, ſo wächſt der Monat mit,
In deſſen Mitte ſteht der volle;
Ablaufen ſie im gleichen Schritt,
Daß gleich ein neuer Lauf entrolle.
Du magſt dies Jahr ein Mondenjahr
So gut als Sonnenjahr benennen,
Es dient gemeinſchaftlich dem Paar,
Das keine Zwietracht ſcheint zu kennen.
Doch währt nicht lang die Herrlichkeit;
Ein halbes Jahr iſt kaum verſtrichen,
Und ſchon hat ein gelinder Streit
Sich zwiſchen ihnen eingeſchlichen.
Im Wettlauf mit der Sonne bleibt
Der Mond zurück, der ſchwächre Reiter;

Der Mond iſt um, der Monat treibt
Sich auf's Gebot der Sonne weiter.
Vor Jahres Ende ſind ſie weit
Weit auseinander ſchon gewichen;
Und wir erleben nicht die Zeit,
Wo ſie ſich wieder ausgeglichen.

Aufklärung.

Wir graben ſelber uns die Grube,
Und wiſſen's alle nicht,
Ein jeder, der auf ſeiner Stube
Für Volksaufklärung ficht.
Ein Dichter ſchürt die Freiheitsbrünſte,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die ſchönen Künſte
Als Brennholz wirft darein.
Es müht ſich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus ſchwer;
Und ſind ſie erſt verſtändlich worden,
Sind ſie gelehrt nicht mehr.
Die Fürſten ſteigen von den Thronen,
Die Ritterſchaft vom Roß;
Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenſchloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Und eines Einzlen Haupt.

Fortſchritt

Mit den Zeiten
Fortzuſchreiten
Iſt wohl gut und iſt wohl noth,
Oder du wirſt lebendtodt
Mitten unter Jungen ſtehen,
Bald dich überwachſen ſehen;
Drum, ſolang' es geht, geh' mit,
Aber mit gemeſſnem Schritt!
Biſt einmal der Alte nun,
Sie ſind liebe Kinder;
Altklug ſollſt du zwar nicht thun,
Aber jung noch minder.

Palaſt und Hütte.

Glücklich, wer den Reichspalaſt,
Wann er erſt wird ſein gebaut,
Schmückt mit hellem Farbenglaſt,
Den ein Volk bewundernd ſchaut.
Armer Thor, wer Kunſt und Fleiß
An ein alt und morſch Geſtein
Legt, von dem er ſelber weiß,
Daß es erſt zerſtört muß ſein.
Male du mit heiterm Licht,
Dir genug, dein kleines Haus,
Und beneide jenen nicht,
Der einſt malt das große aus.

Neugriechenland.

Die, ohne die wir waren,
Und wären noch Barbaren,
Und zu Barbarenherden
Von neuem würden werden,

Wo nicht uns umgebären
Ihr Geiſt würd' und mit Menſchheitsadel nähten;
Die Enkel ſind's von jenen
Hochheiligen Hellenen,
Die unter'm Joch geſchlafften,
Dann unter'm Druck geſtrafften,
Nun glorreich aufgerafften
Urenkel, denen
Des Kapitals, das wir empfingen
Von ihren Vätern, wir nun ſpät die Zinſen bringen.
Wir bringen wieder die Kultur,
Von wo ſie hergedrungen,
Zurück zur gottgeweihten Flur,
Wo ſie von ſelbſt entſprungen,
Wo ihre Spur
Verſchlungen
Vom Sturz der Zeit, harrt unſres Anbaus nur.
Wir bringen Uniformen
Dazu vom neuſten Schnitt
Und europäiſche Formen
In Menge mit.
Sie gehn hier gleich den Wilden
Natürlich nackt;
Wir kommen ſie zu bilden
Gleich uns zu Menſchen abgeſchmackt.
Sie haben abgeriſſen
Die Kleider in dem Kampf mit Türken,
Die wir nun ſind befliſſen
Aus altem Trödel neu zu wirken.
Schämt euch vor den Geſtalten,
Erinnernd an die idealen alten,
Wenn ihr wollt eure Lappen
Und Klappen an antike Rumpfe pappen,
Auf bronzne Stirnen eure knappen Kappen!
Da hätten ſie behalten
Den Turban beſſer und des Kaftans Falten.
Schämt euch vor dieſer Sonne,
Vor dieſem Himmel, dieſer Luft,

Die mit wehmüth'ger Wonne,
Mit goldenem Erinn'rungsduft,
Sich breiten um der Hellenſchönheit Gruft.
Ihr mögt ihr Flüſtern, mögt ihr Wehen,
Ihr Athen, ihr Sparten, wohl verſtehen,
Es ruft:
Wir wollen hier nichts fremdes ſehen,
Das heitre Heim'ſche ſoll verjüngt erſtehen.
[illegible] mögen ſich ergötzen
An eurer abgetragnen Bildung Fetzen;
Doch hier iſt müßig das und überflüſſig,
Was man bei euch ſchon ſelbſt iſt überdrüſſig,
Und was ihr darum wohl uns gönnt,
Weil ihr es los nicht werden könnt.
Was ſoll der Tod vom [illegible]
Der [illegible] Königin von Cypern?
Die Helden aus der Iliade
Zu traveſtiren wär' Schade.
Doch ihr ſeid weiſ' und hochbegabt,
Daß ganz ihr eurer Aufgab' Umfang faſſet,
Was ihr zu thun und was zu laſſen habt,
Daß ihr nicht machet, ſondern wachſen laſſet
Im Boden, den ihr ſchonend grabt,
Gewächs, das für ihn paſſet.
Den Schickſalsmächten ward ein Kind
Zum König drum erleſen,
Daß er, einathmend Griechenluft, geſchwind
Vergäße, daß er ein Barbar geweſen.
Das kann Europa nicht begeiſtern,
Wenn es nur ſieht ein Reich, dergleichen es zu Schocken
Schon aufzuweiſen hat, zuſammenkleiſtern.
Das kann auch nicht die Griechen locken.
Die Grenz' iſt nicht zu eng geſteckt.
Ein Raum, der ſo viel Völker trug
In ihrer Größe Tagen;
Wenn ihr den Geiſt der Größe weckt,
Der kleine Raum iſt groß genug,
Ein größtes Volk zu tragen.

Wenn es des Umzugs Mühe lohnt,
Bald werden fünf verſtreute Millionen
Von Griechen reich im Griechenlande wohnen,
Wo dürftig itzt die halbe wohnt,
Und nicht bedarf's barbariſcher Kolonen.
Wie einſt hinaus die Kolonien
Athen und Pelops Eiland ſandten,
So werden ſie zurück nun ziehn
Zum Herd der Mutter, alle Stammverwandten;
Und deren, die als Brüder ſich erkannten,
Begeiſterungen bauen ihn,
Den eingeſunknen ausgebrannten,
Wie Thebens Mauer einſt Amphions Melodien.
Dann wird Europas Beifall auch
Aus ſeiner Dichter Mund nicht länger ſchweigen,
Mit als ein Duft im Opferrauch
Des neuen Flammenherd's empor zum Himmel ſteigen.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern
An dem heiligſten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater iſt, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als ſich;
Solche Lieb' iſt väterlich.
Vater iſt, der einen Biſſen
Miſſet eh'r als läſſet miſſen,
Der den Kindern theilt ſein Brot,
Und für ſich behält die Noth.
Vater iſt, der ſeine Ruthe
Ihnen führt, nicht ſich zu Gute,
Und den Streich ſich ſelber giebt,
Den er dem giebt, was er liebt.

Vater iſt, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in ſeinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.
All das will und kann ein Vater,
Will und kann kein andrer Rather
Wenn es einer will und kann,
Nenn' er ſelbſt ſich Vater dann!
Aber die ihr eigen nennen
So gar viel', die ſie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie ſie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unſrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn ſie es verdienen,
Jeden höchſten Namen ihnen,
Der von Menſchengröße ſpricht,
Doch den Vaternamen nicht!
Nennt ſie, oder ihr ſeid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Iſt im Himmel Gott allein.

Zur Silberhochzeit des Königs von Bayern.

(Im Auftrag der Univerſität Erlangen. — Auguſt 1835.)

Die Muſen, die am Helikone
Ein Dichter ſah im Freien gehn,
Die dann bezogen ihre Throne
In Muſenſtädten und Muſeen;
Soviel nun ihrer groß' und kleine
In dieſer Stadt ſich eingethan,
Zur Sprecherin erwählend eine,
Treten ſie froh die Reiſe an.

Die Reiſe, die ſie angetreten,
Ergeht zur Hauptſtadt, wo ihr Chor
Nicht unwillkommen ungebeten
Zieh' ein durch's goldne Königsthor,
Wo in der kunſtgeſchmückten Halle
Der Schutzherr aller Künſte wohnt,
Für ihren Dienſt belohnend alle,
Und ſchön von ihrem Dienſt belohnt.
Wo mit wetteifernder Begierde
Hereindrängt aller Künſte Schaar,
Dem Feſt zu bringen Schmuck und Zierde;
Da vor der Thüre ſoll fürwahr
Nicht draußen ſtehn die Kunſt der Muſen,
Der darum ſchon ihr Rang gebührt,
Weil in des Königs eignem Buſen
Sie ihre heil'gen Feuer ſchürt.
So reihen wir als Glied der Kette
Uns freudig allen denen an,
Die hier mit Meißel und Palette
Und Richtmaß ſich hervorgethan,
Erhebend zu des Tages Feier
Den Griffel ernſter Wiſſenſchaft,
Der ſich zum Plektron für die Leier
Selbſt zu verwandeln hat die Kraft,
Um mit gedämpften Lyratönen,
Vernehmlich dem geneigten Ohr,
Von Muſenprieſtern, Muſenſöhnen,
Die Huldigung zu tragen vor,
Für Schutz zu danken, lang genoſſen,
Und längern noch uns zu erflehn,
Uns und der Stadt, der wir entſproſſen,
Wo wir durch Dich in Blüthe ſtehn.
Doch wär' es dazu, daß wir kamen
Mit kunſtgewandtem Eigennutz?
Wir rühmen nicht den goldnen Rahmen
Und unſrer Künſte Flitterputz,
Noch auch die Kunſt, viel königlicher,
Den Staat zu ordnen und zu baun,

Daß Millionen wohnen ſicher,
So mit Behagen als Vertraun.
Wir rühmen heut nur wohlgegründet
Des Königshauſes Mittelpunkt,
Die heil'ge Gluth dort angezündet,
Die wärmend jedes Herz durchfunkt,
Den Bund, vor fünfundzwanzig Lenzen
Geſchloſſen, durch die Zeit bewährt;
Der Bund iſt bündig, der die Grenzen
Des Menſchenalters ausgewährt.
Der ausgewährt ein Menſchenalter,
Er währ' in Lieb' ein zweites aus,
Geſchirmt vom ewigen Erhalter,
Der gnadet unſerm Königshaus.
Wir beten, Ludwig und Thereſe,
Daß, nie ertrübend, Euer Blick
In jedem treuen Auge leſe
Ein Euerm Glück entſprungnes Glück.
Der Himmel ſegnet, hat geſegnet;
Wie reiche Kronen trägt der Baum!
Der Blüthen fernen Thronen regnet,
Und ſtarke Sproſſen zieht am Saum;
Feſt ſoll der Nächſte Wurzel ſchlagen,
Feſt wurzeln Der am fernſten Strand,
Den wir mit Stolz ſehn Krone tragen
In aller Künſte Vaterland. —
Vor fünfundzwanzig Jahren weihte
Mein erſtes Lied ſich Eurem Bund,
Und heut mit Silberklang das zweite
Thut Eure Silberhochzeit kund;
Doch wenn nach andern fünfundzwanzig
Zu Golde wird, was Silber war,
Bring' ich in Haaren ſilberglänzig
Mein drittes letztes goldnes dar.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch ſcheint es, daß es ſeine Leute kennt,
So griff in vierer Herren Ländern heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürſtenſchloß der Brand,
Und eine Börſ' im reichen Engeland,
Ein Schauſpielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Kloſterkirchenſcheiben.
Nur Deutſchland hat es diesmal ganz verſchont:
Es wußte nicht, wo deſſen Vorzug wohnt.

Die alten Neuigkeiten.

Was giebt es Neues? ſchreien
Die Neuigkeitenſchreier,
Die gakelnd prophezeien
Stets ungelegte Eier,
Alsob was neu's die ſeien;
Ei geht mir doch zum Geier!
Um eure Gakeleien
Geb' ich nicht einen Dreier;
Stets neue Litaneien,
Und ſtets die alte Leier!

Tyrannen.

Tyrannen, die ſoſehr nichts haſſen,
Als andern Rechte zugeſtehn;
Wenn ſie nicht anders können, laſſen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen ſelbſt ſich ſo zu faſſen:
Wir laſſen Gnade für Recht ergehn.

Wüßten ſie was ſie dadurch gewannen,
Nicht thäten alſo die Tyrannen,
Doch alſo thun ſie insgemein.
Nicht blos die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul-, Haus- und andre Tyrannelein.

Deutſchlands Anerkennung.

Europas Völker werden wie vor Zeiten
Nicht mehr mit Waffen ſtreiten,
Von Leidenſchaften blind
Wetteifern werden ſie mit edlerm Eifer,
Der Völker welches reifer
An Geiſt ſei Gottes Kind.
Ehrt unſre Nebenbuhler feſtre Einheit,
So rühmen wir uns frei'rer Allgemeinheit,
Im großen Ganzen vielgetheilter Kleinheit;
Und ſoweit müſſen ſie uns anerkennen,
Wenn ſie die erſten nennen,
Daß wir darunter ſind.

Die Schmiede.

Schmid, Schmied, Schmidt und Schmitt,
Hin und wieder
Auch ein Schmieder,
Wohl ſind wir verſehen damit;
Doch was rechtes zu ſchmieden
Ward noch keinem beſchieden;
Wir müſſen ſie bitten,
Etwas härter zu ſchmitten.

Schleswig-Holſtein.

1863.

1.

Verlodert iſt die Jugendgluth,
Die achtzehnhundertdreizehn glühte,
Doch iſt's dem Herzen heut zu Muth,
Als ob es noch ein Fünkchen hüte.
Dies Opfer ſei nicht vorenthalten
Dem Weihaltar des Vaterlandes;
Nun, Junge, kommt, beſchämt den Alten
Im Schüren des geweihten Brandes.

2.

O Hanſeaten, habt ihr ganz vergeſſen
Der alten Hanſa Ruhm?
Solange ſeid ihr müßig nun geſeſſen
Auf euerm Eigenthum,
Nicht müßig, ſehr geſchäftig, auszurüſten
Kauffahrer jeder Art,
Die nehmen ihren Curs nach allen Küſten,
Von Welt zu Welt die Fahrt.
Doch nicht mit allen Tonnen Goldes brachtet
Ihr ſoviel Eiſen auf,
Ein Panzerſchiff zu baun, zum Krieg befrachtet,
Nicht zu Verkauf und Kauf.
Ein wehrhaftes, das all ſoviel wehrloſen
Im Nothfall böte Schutz,
Das auch, wo nicht Engländern und Franzoſen,
Doch Dänen böte Trutz.
Wenn wieder eine däniſche Fregatte
Die Elb' euch ſperren kann,
Gedenkt, daß einſt ein Hanſaburger hatte
Ganz Dänemark in Bann.

Kleinhändler freilich waren eure Ahnen,
Großhändler gegen euch,
Doch handelten ſie groß auf großen Bahnen,
Ihr klein im kleinen Zeug.

3.

Hannoveraner, ihr habt es getroffen:
Nicht auf den Bundspalaſt ſteht unſer Hoffen,
Denn da ſtehn immer Hinterpforten offen.
Auf uns allein kann unſre Hoffnung ſtehn:
Nicht hinterhalten, ſondern vorwärts gehn,
Nach Schleswig-Holſtein, nicht nach Frankfurt ſehn!
Doch ſelbſt von Frankfurt iſt euch ſchon gegeben
Der Hebel, wenn ihr nur ihn recht wollt heben,
So werden alle Danewirke beben.
Iſt commandirt die Execution
Hannoveranern nicht und Sachſen ſchon?
So exequirt nun, doch in anderm Ton.

4.

Pfui Oeſterreich! pfui Preußen! proteſtiren!
Könnt ihr nicht anders euch proſtituiren?
Wie werden eurer Proteſtation
Die Dänen lachen? Hör' ich ſie nicht ſchon!
Nicht werth ſeid ihr der Krone Zier zu tragen,
Wenn ihr nicht wagt drein mit dem Schwert zu ſchlagen,
Doch das was ihr nicht wagt, das Volk wird's wagen.
Du Preußen brauchſt dich minder zu geniren.
Du haſt in Deutſchland nichts mehr zu verlieren;
Doch, Oeſtreich, was mit ſoviel Künſten du
Im Reich gewannſt, verlierſt du nun im Nu.
Vor Kurzem blieſen bei dir andre Winde,
Da wollteſt du vom Adria geſchwinde
Zum Belte deine Flotte ſchicken gar,
Da gar ſo nahe die Gefahr nicht war;
Nun duckſt du gar, o Aar, zweiköpfiger Aar!

5.

Jetzt, Baiernkönig, jetzt iſt oder nie
Die Zeit, an Dänen deutſche Schmach zu rächen.
Den deutſchen Fürſten geh' voran, daß ſie
Der Herzogthümer alte Ketten brechen.
Dem Friedrich von Auguſtenburg verlieh
Geburt das Recht, die Erbſchaft anzuſprechen
Der Herrſchaft; darin ſei er von euch jetzt
Nicht anerkannt nur, ſondern eingeſetzt.

6.

Herzoge ſollten herziehn vor dem Heere,
Und Fürſten Führer ihres Volkes ſein,
Das Volk ſoll folgen, folgen wie die Heerde
Dem Hirten oder dem Leithammel folgt.
O deutſches Volk, doch deine Führer, deine
Leithammel, Leitung, Führung brauchen ſie;
Führ' ſelbſt dich an, o Volk, daß ſie dir folgen!
Nur einen Herzog weiß ich, der heißt Ernſt;
Iſt es ihm Ernſt, und iſt es Ernſt dir ſelber,
Im Norden deine Brüder zu befrein,
Und deine Grenz' an's Doppelmeer zu rücken;
So zieh' mit ihm, dem ſchon ein Chriſtian
Einſt leichte Beute ward bei Eckernförde,
Volksheer, mit Coburgs Herzog Ernſt zieh aus!
Er hat dem neuen Reich ſchon ſeine Räthe
Geliehn, hat ſie zurückgegeben ihm,
Aus dem verbannt er einſt ſie aufgenommen;
Er wird ihm mehr noch leihen Rath und That

7.

Nun will ich fahren in die Grube
Mit leichtem Herzen, unverzagt
Und ſchamfrei, da der Dänenbube
Aus Schleswig-Holſtein iſt gejagt.

Da wieder predigen und lehren
In Kirchen und in Schulen darf
Die deutſche Zunge, die mit Ehren
Zur Thür' hinaus die fremde warf.
Komm, däniſcher Schulmeiſter! tunken
Laß dich in Theer und Federn ganz,
Und mit den übrigen Halunken
Heb' dich, flieg' hin als Eidergans!

8.

Der Tod hat eine Roſe,
Nicht eine dornenloſe,
Gepflanzt auf ein Geſicht
Ein feindlich königliches
Von dieſer Roſ' erblich es,
Die ward für uns ein Licht.
Nun lieber Tod, o wandre,
Und nur noch ein Paar andre
Dergleichen Roſen pflanz'
Auf ähnlichen Geſichtern,
Und flicht aus ſolchen Lichtern
Der Freiheit ihren Kranz!

9.

Schleswig-Holſtein, eine Milchkuh und ein Schaf,
Melkten hungrige Dänen brav.
Aus der Kuhmilch fette Butter brachten ſie,
Und Schafkäſe machten ſie.
Käſ' und Butter haben ihnen wohl geſchmeckt,
Haben's Maul danach geleckt;
Sprachen: Wenn das Vieh nicht Milch mehr geben thut,
Schlachten wir's und ſaufen Blut.
Nun die gute Speiſe laſſen ſollen ſie,
Und mit Aerger trollen ſie;
Denn auf ihren Inſeln bleiben ſchmal und kahl
Heringsköpfe jezt ihr Mahl.

10.

Schleswig-Holſtein meerumſchlungen
Habt ihr lang genug geſungen,
Teutſche Sängerchöre, ſchwingt
Jetzt das Schwert, ſtatt daß ihr ſingt!
Schleswig-Holſtein meerumſchlungen
Sei den Dänen jetzt entrungen;
Teutſche Sängerchöre, ſchwingt
Hoch das Schwert, indem ihr ſingt!
Schleswig-Holſtein meerumſchlungen,
Schmach der Alten, Zorn der Jungen!
Horch, das neue Schwertlied klingt,
Das die Schmach mit Zorn verſchlingt!

11.

Ich hoff', ihr habt euch Muth getrunken,
Und nicht den blaſſen Katzenjammer
Von patriotiſcher Feſte Prunken
Mit heimgebracht in eure Kammer.
Jetzt ſollt ihr thun, was ihr geſungen,
Jetzt leiſten, was ihr habt verſprochen;
Dem Schwarzrothgold, ſo oft geſchwungen,
Iſt jetzt der Kampftag angebrochen.
Jetzt laßt nicht ſchlapp die Flügel hangen,
Wie Schiffe die windloſen Segel;
Und könnt ihr nicht mit Schwerterklängen,
So ſchlagt darein mit Karſt und Flegel!
Arbeiter und Handwerkergilde,
Fauſtkraft zu ſprengen jede Klammer,
Mach' dein Schurzfell zum Freiheitsſchilde,
Zum Zwingburgbrecher deinen Hammer!
Ihr Turner, ſtreng und ernſt geſchulet
Zu ſpringen nach dem Ehrenkranze,
Jetzt ringet, ſpringet und umbuhlet
Die Siegesbraut im Waffentanze!

Der Jagdzeit Monat iſt gekommen,
  Waidmänner, ziehet auf die Waide,
  Jagt bis ſie euch in's Meer entſchwommen,
  Die Haſen aus der Haſenhaide!
O Hannibal, verrufner Fiſcher,
  Mein Hildburghauſen ſchämt ſich deiner;
  Du zeigteſt dich verrätheriſcher
  Als gegen uns der Dänen einer.
Von Kaiſer Otto, der die Dänen
  Geworfen aus des Feſtlands Schanze,
  Warf einſt, da wo die Sunde gähnen,
  Weit in die See vor ſeine Lanze.
Nun iſt die Zeit in's Feld zu rücken,
  Da der December vor den Thüren;
  Der Froſt bau' euch kryſtallne Brücken,
  Die euch nach Kopenhagen führen.

Euch Britten ſind wir ſehr verbunden,
  Daß eure brüderliche Hand
  So gern betaſtet unſre Wunden,
  Und rüttelt an dem Wundverband.
Was wir für Schleswig-Holſtein fühlen,
  Verſpottet ihr's als kindiſch toll,
  So fühlen wir's im Herzen wühlen,
  Daß doppelt uns der Kampfmuth ſchwoll.

12.

Friſch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
  In's Feld, in die Freiheit gezogen!
  Im Felde da iſt doch der Mann noch was werth,
  Da wird das Herz noch gewogen.
  Da tritt kein anderer für ihn ein,
  Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.
Wir ſtehn, doch nicht auf uns allein,
  Wir ſtehn auf dem Boden des Rechtes,

Auf dem Muth, den uns haucht das Vaterland ein;
Vorfechter ſeines Gefechtes.
Wir ſtehn auf dem Glauben, daß Gott uns lenkt,
Und Beiſtand unſerer Sache ſchenkt.
Drum vorwärts, Brüder, beherzt, beherzt,
Nur vorwärts, nie zurücke,
Der Feind hat Gottes Gnade verſcherzt
Durch Frevel und Bubenſtücke;
Das ſei mit ihm unſer erſter Strauß,
Daß wir ihn jagen aus Holſtein hinaus.
Von Holſtein-Schleswig der Bruderſtamm
Hat Unerhörtes erlitten,
Das auszutilgen mit Feuerflamm',
O Brüder, ſei nun geſtritten;
Denn Schleswig-Holſtein iſt und es bleib'
Ein Glied, ein edles, von Deutſchlands Leib.
Von unſern Fürſten und Vätern ward
Das Schwert einſt ihnen entwunden,
Und ſie geliefert nach Schlachtviehart
In die Hand der Dänen, gebunden;
Von dieſer Schuld ſich zu befrein,
Rückt Deutſchland in Schleswig-Holſtein ein.
Dumpf hat Erbitterung lang gekocht
In aller Herzen Tiefen;
Wir fühlten ſelbſt uns unterjocht,
Wann unſere Brüder riefen;
Nun hält der Grimm ſich länger nicht,
Der Himmel ſelbſt ruft zum Gericht.
Noch ſteht ihr Muth feſt in Geduld,
Und wehrt, wie er ſich kann wehren,
Mit Seelenkampf, da durch unſere Schuld
Sie der leiblichen Waffen entbehren;
Nun, daß der Noth ein Ende ſei,
Bringen wir ihnen die Waffen herbei.
Mag ſchel darein der Britte ſehn,
Und der Franzoſe lauern;
Praktiken werden untergehn,
Und ewige Rechte dauern;

Und ſpräche die ganze Welt darein,
Deutſchland ſteht auf ſich ſelbſt allein.
Deutſchland iſt einig in einem Stück,
Uneinig noch in ſo vielen;
Wir fordern das Unſre vom Dänen zurück,
Und wollen um's Höchſte ſpielen:
Denn wer nicht ſetzt das Leben ein,
Wie kann ihm das Leben gewonnen ſein?
Nun, Unterdrückte, ſchaut auf
Zum Anhalt, den wir euch bringen!
Und der Vorhut nach im hellen Hauf
Soll Deutſchlands Nachhut dringen;
Wer heut nicht zieht, und ziehen kann,
Der iſt ein Wicht, kein Deutſcher Mann.

13.

Klein und groß,
Groß und klein,
Soll hier bloß
Eines ſein.
Große und Klein:
Deutſch herbei,
Daß hier ein
Deutſchland ſei.
Einig ſo,
Eins im Feld,
Stehn wir keck
Einer Welt.

14.

Wie ſchnell ſich Haß und Groll erledigt,
Wenn ein Gefühl recht dringt in's Mark!
Seht, ſelber die Kreuzzeitung predigt
Den Kreuzzug gegen Dänemark.

Wir haben uns zu viel verſprochen
Von der Kreuzzeitung Herzenspochen;
Sie iſt, als ſei ihr Kreuz gebrochen,
Schon wiederum zu Kreuz gekrochen.

15.

Auch Kämpfer ihr für's Volkes Recht,
Des Hauſes todesmuthige Herren,
Verlaßt das häusliche Gefecht,
Und geht mit denen, die den Tod euch drohen!
Nur deſſen müßt ihr ſicher ſein,
Daß ſie auch gehn, nicht wieder ſtehn, und irren
Und kirren darf euch ja nicht ein
Koſtſpielig lächerliches Säbelklirren.

16.

Und, Preußen, willſt du ſelbſt nicht gehn,
Erlaube nur Freiwilligen zu gehen.
Nur ſolche mögen bei uns ſtehn,
Die willig ein für deutſche Freiheit ſtehen.

17.

Zuerſt iſt aufgetreten
Ein Herzog wohlbekannt,
Hat das Signal gegeben
Den andern Herrn im Land;
Es dürfen nun die Herren
Sich auch nicht länger ſperren.
Zugleich hat ſich aus Baden,
Von Namen ungenannt,
Gemeldet ein Freiwilliger,
Zur rechten Thür gewandt;
Es folgen, will ich meinen,
Bald Tauſende dem Einen.

Der Herzog iſt der erſte,
  Das ſei ihm zuerkannt;
  Dann ſei der namenloſe
  Freiwillige genannt;
  Ob Feldherr, ob Gemeiner,
  Der Ehrenpreis iſt einer.

18.

In Altona, das allzunah
  Dem ſtolzen Hamburg liegt,
  Die Dänen halten ſich allda,
  Die Dänen unbeſiegt.
Doch in Bereitſchaft halten ſie
  Eilwagen oder Dampf,
  Daß einer vor dem andern flieh',
  Sobald ſich nah' der Kampf.
Sie haben, einzuſpringen ſchnell,
  Vorübend ſich verſucht;
  Ruf' Schleswig! deutſcher Kriegsgeſell,
  So nehmen ſie die Flucht.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
  Den lauten Verbrauch'rungskrieg,
  Wie hab' ich laſſen mich verführen,
  Gering zu achten dieſen Sieg!
  Ich wollte ſtolz mich überheben,
  In hochbegeiſtertem Geſang
  Hinfort nur blut'ge Lorbeern weben
  Um vaterländ'ſcher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
  Des ehrnen Feldes ſtill zurück
  Sich ſehnt nach ſeines Hauſes Halle,
  Des Lebens heimgebliebnem Glück;

So ſehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied ſich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut ſich daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradieſiſchem Gefilde
War Liebe bei dem erſten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erſte Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreiſchen ungemahnt,
Hab' ich bei'm Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der erſten Welt,
Kehr' ich, entſagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim geſtellt,
Und nur von Liebe will ich ſingen,
Die dieſer Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieſes Traum.

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Zweites Buch: „Liebesfrühling.“

Vorfrühling.

I. Amaryllis,

ein Sommer auf dem Lande.

I.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
 O Amaryllis, meiner Kunſt Gebilde,
 Iſt's oft alsob ich faſt der Dichtergilde
 Anzugehören für was rechtes achte.

Denn, wenn ich dich mit in Geſellſchaft brachte,
 Wo ſeinen Rang ſonſt jeder führt im Schilde,
 Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
 Wer war's, der da dich zu verachten dachte?

Zu zweifeln ſchien man nicht an deinem Adel,
 Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
 Daß du gekommen ſeiſt von Hürd' und Stadel.

Wer iſt's nun, der dir ſo erſetzt die Ahnen?
 Das iſt der Dichter, der drum ohne Tadel
 Sich ſelbſt wohl als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht ſich aus des Winters Reifen
Den Thau, den ſeine Kinder ſollen trinken;
Er ſtimmt zu Morgenlied die muntern Finken,
Und ſchmückt ſein grünes Haus mit Blüthenſchleifen.

Wohlauf, mein Herz, laß deine Blicke ſchweifen
Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
Landmädchen ſind's, zur Rechten und zur Linken
Stehn ſie geputzt; nach welcher willſt du greifen?

Ach weh! ſtatt zu ergreifen, ſelbſt ergriffen
Biſt du von einer jungen wilden Hecke,
Die ſcheint, ſie wolle künftig Roſen tragen.

Jetzt trägt ſie Dorne nur für dich geſchliffen.
Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die Hecke
Dir bitter dieſes Sommers Luſt zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge ſtarr von Wäldern grauſend,
Und Felſenhöhn von nie geſprengten Härten,
Und Sandeswüſten mir den Zugang ſperrten,
Und Meeresfluthen wild im Sturme brauſend;

Und Rieſen wie vor Zauberſchlöſſern hauſend,
Und Drachen wie vor Heſperidengärten,
Schaarwächter mit entblößten tauſend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tauſend;

So könnt' ich doch bei aller Noth noch hoffen,
Durch Muth, durch Liſt, am Ende zu bemeiſtern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;

Statt daß mir jetzo Thür' und Thor iſt offen,
Und ſie ſitzt da, mehr als von tauſend Geiſtern
Bewacht von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich ſeh' es wohl, was hilft mir, daß ich's ſehe?
  Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
  Wohl wiſſend, was mein Gehn und Kommen deute,
  Doch freundlich drein ſehn, wenn ich komm' und gehe.

Doch ſeh' ich auch, o weh mir, daß ich's ſehe,
  Daß du, viel ſchlauer zwar als all die Leute,
  Doch nicht willſt wiſſen, was mein Kommen deute,
  Und freundlich drein ſiehſt ſtets nur wann ich gehe.

Ich wollt' ich könnt' es ihnen all erlaſſen,
  Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
  Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.

Wenn du mich liebteſt, möchten ſie mich haſſen;
  Wenn du mich haſſeſt, kann mir's wenig frommen,
  Ob all die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

Herein von draußen in verworrnem Schwalle
  Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
  Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöcken, Brummen,
  Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.

Und innen hier die Tiſch' und Bänke alle
  Beſetzt mit viel Geſichtern, matten, dummen,
  Bepflanzt mit viel Geſtalten, trägen, krummen;
  Das Aug' iſt mit dem Ohr im gleichen Falle.

Da tritt herein im ſchlankgeſchnürten Mieder
  Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
  Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.

Der Wirthſchaft Mislaut ſchmilzt in ſanfte Lieder,
  Sowie ſie ſpricht; und wie ſie blickt, entwirret
  Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Theſſalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Theſſalien je gehört im Traume:
Theſſalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,

Nahm deine Hand die Stoffe, draus ſie braute
Das bittere Getränk, in deſſen Schaume
Verborgen iſt, was je vom Wolkenſaume
Der Mitternacht Gift'ges niederthaute?

Daß Gift es iſt, muß ich ja wohl erkennen
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie ſehr ich flehe, nicht zuvor willſt nippen.

Drum ſtatt zu löſchen macht es Durſt entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir ſtatt des Herben
Das Süße reichſt im Becher deiner Lippen.

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräthe, das zu meinem Schaden
Erſonnen iſt, die Hacken, Hauen, Spaten,
Die Schaufeln, Gabeln, Senſen, Sicheln, Rechen,

Die plumpen, die ſich jetzt ſo oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenſtröm' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluthen bald ihr Antlitz ſtechen;

Derweil ich traurig ſitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt ſein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich ſie noch nicht geſehen.

Und kommt ſie, ach, ſo kommt erſt meine Trauer,
Weil ſie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob ſie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magſt doch ſonſt gern was beſonders haben,
Magſt gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirthſchaft wühlen, ſitzen auf dem Stuhle,
Und etwa ſtricken, wenn die andern graben.

Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein beſondrer Buhle,
Dem Zufall und Geſchick von ihrer Spuhle
'nen feinern Rock, als hier den andern gaben!

Und iſt der Rock dir ſo verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weiſen;
Nimm hin und gieb dafür ein Schäferwammes!

Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich ſein, ich meine,
Und mit dem Blick wüßt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem ſchönen Kleide,
Darin du ſollſt wie eine Fürſtin prangen;
Lieb' iſt das Kleid, das rings dich ſoll umfangen;
Wen Liebe ſchmückt, bedarf der Gold und Seide!

Ich ſchmücke dich mit köſtlichem Geſchmeide,
Das um dich ſoll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeſchmeid' iſt Hoffnung und Verlangen,
Sie ſind der Liebe goldne Kettlein beide.

Ich bau' dir eine ſanftgewölbte Hütte,
Verſchlungen aus dem Schatten dreier Aeſte,
Die drei ſind Treue, G'nügſamkeit und Sitte.

Und wenn du mit mir willſt zum ſtillen Feſte
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum ſchönſten der Paläſte.

10.

O daß du doch nur wüßteſt jene Sagen
Von Göttern, die entſtiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadiſchen Eiche
An Kronen-Statt den Schäferhut zu tragen;

Du würdeſt nicht den Blick ſo niederſchlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche
Zu deiner Thür' auf Liebespfaden ſchleiche,
Nicht würdeſt du halb trotzen ſo, halb zagen.

Geberdeſt du dich doch, als ob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder ſtieße,
Dich zu zerfleiſchen, ſchwächſte der Tauben.

Als ob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Strahl nur ſchieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm ſetz dich, laß dir 'mal in's Antlitz ſchauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner
So gut ich kann im Geiſt ein Hüttchen bauen.

Ganz ſchlecht und recht ſoll's ſein, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mit Einem und noch Einer,
Die Eine iſt — was furchſt du denn die Brauen?

So klein ſoll's Hüttchen ſein, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn' an's Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' an's Thor zu pochen.

Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur ſo viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

Antwort.

12.

„Mein Vater iſt ein reicher Mann im Lande,
Und ſeine Aecker liegen allerorten,
Hier ſteht ſein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.

Auch ſonſt noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.

Und will ich in kein fertig Haus mich ſetzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch iſt ihm eigen.

Dann giebt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die bau'n ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitsreigen."

13.

Wo Mittagsgluthen brüten auf den Thalen,
Und ohne Regung ſtehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirſche Wangen roth ſich malen,
Und ſanft am Abhang Sommerſaaten bleichen;

Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber- abermalen,
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunſt Qualen
Mein Ziel alswie der Sommer zu erreichen.

Doch eh ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, iſt mir der Tag zeronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen.

Und ſchwör's beim blaſſen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach ſchon morgen ſehn die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Muth in's Herz gegoſſen,
Ergießt ſich meine Zung' in luſt'gen Wogen;
Bald, wenn dein Wort mir drauf den Muth entzogen,
Schließt ſich das Herz, die Rede fließt verdroſſen.

Bald ſpornt dein Zorn mich, daß gleich ſtörigen Roſſen
Der Witz ſich bäumt in keckem Sprung und Bogen;
Bald, wenn du wieder ſcheinen willſt gewogen,
Schweig' ich verſtockt, dir und mir ſelbſt zum Poſſen.

Wohl klagſt du: o der Art, nicht zu entſchuld'gen!
Wer fort und fort ſo ſchön gleich unbeſtänd'gem
April ſich ziert, was iſt mit dem zu machen?

Doch klag' auch ich: dich ſelbſt mußt du beſchuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beſtänd'gem
Mai mich, wenn du mich liebteſt, könnteſt machen.

15.

Die tauſend Schritte, die ich täglich ſchreite,
Seitdem der tolle Wahn mein Herz beſeſſen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergeſſen,
Bald in der Sonne bald des Monds Geleite;

Wenn ich im Geiſte ſie zuſammenreihte,
Wieviel des Landes hätt' ich wohl durchmeſſen,
Wie vieles hätt' ich ſehen wohl indeſſen
Und hören können in der Fern' und Weite!

Meinſt du, daß du verſammelt alle Strahlen
Der Schönheit habeſt ſo an deinem Bette,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen!

Die Berge, Wälder, Ströme, Menſchen, Städte!
Womit willſt du das Leben mir bezahlen,
Das ich verſitz' an deiner Liebe Kette?

16.

Wenn all die Schaar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Secunde,
Die mir durch dich verſchmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verjammerten als Klagen:

Wenn alle ſie aus ihren Sarkophagen
Erſtünden und ſich ſtellten in die Runde
Um dich, und hüben an aus Einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:

„Wir alle waren einſt zur Luſt geboren,
Berechtigt, unſer Daſein zu genießen;
Durch dich ging Daſein uns und Luſt verloren!"

Wenn ſo ſich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdeſt noch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, ſchließen.

17.

Feindſel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luſt, Himmel, Erd' und Fluthen hältſt umſponnen,
So daß, wie du mir zürnſt, das Licht der Sonnen
Nicht lächeln kann, und grünen nicht der Raum,

Der Wind nicht kühlen, ſchatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauſchen nicht der Bronnen;
O hältſt du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?

Daß, ſo wie du dich wachend mir verſageſt,
Er dich mir auch verſagen muß im Schlafe,
Mir nie dein ſüßes Antlitz läßt erſcheinen;

Alſob du ihm gedroht: Wenn du es wageſt
Auf ſeinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollſt du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's ſo ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
Sieh, ob das Spiel ihr beſſer wird gefallen,
Wenn du's verſucheſt aus dem Gegenſatze.

Auf, ſei aus Inbrunſt zänkiſch gleich dem Spatze,
Es half nicht zärtlich ſein gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
Verſuch es denn mit ſcharfer Tatz' und kratze.

Sei ganz an Art und Laun' und Liſt ein Kätzchen,
Dräng dich an ſie mit Hackeln und mit Schmeicheln,
Lern' art'ge Ungezogenheiten treiben.

Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schooß, um, wo nicht dich zu ſtreicheln,
Doch mindeſtens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du biſt nicht ſchön, kann ich dir redlich ſagen,
Du biſt nicht ſchön, ob roth gleich iſt die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar, das lange,
Viel ſchön're ſah ich ſchon in meinen Tagen.

Und daß ich ſo in Wohl- und Wehbehagen,
Nicht zu, nicht abwärts könnend, an dir hange,
Nicht deine Schönheit iſt die goldne Spange;
Die eherne, die ich muß küſſend nagen,

Dein Trotz iſt es, dein ſtarrer Sinn und ſteifer,
Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger,
Wie Wälder von — du kennſt es nicht — Hyrkanien.

Das hält mich feſt an dir mit Thoreneifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kaſtanien.

20.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es giebſt mir zu erkennen,
Gern dieſes Handels Fäden möchteſt trennen,
So thu's, du kannſt es ja im Augenblicke.

Sag' nur dem Aug' einmal, daß ſanft es blicke,
Laß deinen Mund einmal nur ſanft mich nennen,
Der Lippen Kuß nur einmal ſanft mir brennen,
So fällt das Band von ſelbſt mir vom Genicke.

Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur ſind des Stolzes, und des Trotzes Neſſeln;
Laß Stolz und Trotz, ſo fliehn die Zaubereien:

Du müßteſt denn, ſo wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verſtehn zu feſſeln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

Amara, bittre, was du thuſt iſt bitter,
Wie du die Füße rührſt, die Arme lenkeſt,
Wie du die Augen hebſt, wie du ſie ſenkeſt,
Die Lippen aufthuſt oder zu, iſt's bitter.

Ein jeder Gruß iſt, den du ſchenkeſt, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht ſchenkeſt,
Bitter iſt, was du ſprichſt und was du denkeſt,
Und was du haſt, und was du biſt, iſt bitter.

Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.

O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir biſt im innern Kern ſo ſüße.

22.

Du ſtand'ſt in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der ſich ſelbſt noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenzthums Kunden
Dir erſt durch meiner Blicke Flammenzungen.

Aufwachteſt du aus deinen Dämmerungen,
Und ſteheſt jetzt, in freier Blüth' entbunden,
Siegathmend da. Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerſt den Lenz dir angeſungen?

Die Lerche darf in's Saatfeld, wo ſie ſchwirrte,
Die Nachtigall in's Buſchwerk, wo ſie lockte,
Die Schwalbe, wo ſie ſang, an's Dach von Mooſe

Ihr Neſt ſich baun. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Buſch und Saatfeld, o verſtockte,
Wo ſoll ich niſten, als in deinem Schooſe?

23.

So manchen Lufthauch haſt du ſchon geſpüret
Im offnen Feld um Stirn und Bruſt und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.

So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirthſchaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck ſchon lange,
Wie ſanft er auch mag drücken, nicht mehr ſpüret.

So manches Täubchen haſt du ſonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergötzen
Mein Taubengirren hörſt, ohn' es zu fühlen;

So manches Hälmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet ſchon, daß du auch ohn' Entſetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannſt wühlen.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tauſendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröthe,
Das Abendroth mich ſäh' als braunen Schnitter;

Daß ich als Spielmann heute mit der Zitter
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidman heute meinen Speer erhöhte,
Und morgen mich erhöht' auf's Roß als Ritter.

Ich wollte ſo mit wechſelndem Gepränge
Darſtellen deinem Blicke mich, und ringen
Um deine Gunſt in ſo viel Luſtgeſtalten,

Daß es in einer endlich mir gelänge;
Und welcher es gelang dich zu bezwingen,
Die hielt' ich feſt; und würd' ich feſt dich halten?

25.

„Ich will ſonſt keinen als den ſchönſten haben,
(Die Liebſte hat's geſprochen unverhohlen)
Wenn nicht der ſchönſte kommt mich heimzuholen,
So laß' ich mich als Jungfräulein begraben.

Der ſchönſte ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüſtet von der Scheitel bis zur Sohlen;
Und daß er ſei der ſchönſte, unverſtohlen
Soll's auf der Stirn ihm ſtehn mit Goldbuchſtaben;

Daß ich auch ſicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein ſchönerer zu Theil werd' als der meine.

Find' ich geſchrieben das an ſeiner Stirne,
So will ich mich nicht länger ſtolz geberden,
Da, will ich ſprechen, nimm mich, ich bin deine.“

26.

Und weil du dich ſo ſtolzen Sinn's erhoben,
Daß du vom ſchönſten nur willſt ſein gefreiet;
So wünſch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,

Aus allem Frühlingsduft zuſammgeſtoben,
Aus allem Perlenthau zuſammgereihet,
Aus allem Blüthenſchnee zuſammgeſchneiet,
Aus aller Herrlichkeit zuſammgewoben.

Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckeſt
An ſeiner Stirn: Ich bin der ſchönſte von allen,
Und für dich ſchönſte bin ich hergeſendet;

Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausſtreckeſt,
So ſoll der Luftmann dir in Duft zerwallen,
Und dir die Sehnſucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebeſt mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich ſchon um dich ſo lange Tage,
Und glaubſt du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?

„Wer weiß.“ Wer weiß? Ei, du ſollſt's wiſſen, Tolle!
Nun ſage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen ſiehſt? „Das ſage
Ich nicht.“ So ſag denn, daß ich's laſſen ſolle.

„Das ſag' ich auch nicht.“ Nun, beim Flor des Sarges!
Du tödteſt mich; ſo ſage doch nur, was du
Denn überhaupt mir ſageſt? „Gar nichts ſag' ich.“

Bei Gott! ſo wollt' ich, daß du doch recht arges
Mir ſagteſt, ſtatt ſo nichts zu ſagen. Daß du
So gar nichts ſagend mir ſo viel ſagſt, klag' ich.

28.

Da ſteht ſie nun, o daß ihr ſtehn ſie ſähet,
Wie meine Hand ſich feſt in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket,
Und unbekümmert ringshin horcht und ſpähet.

Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das ſtill in der Ecke ſpuket,
Der Sperling, der durch's offne Fenſter gucket,
Nichts ſo gering, ſo klein, daß ſie's verſchmähet.

Denn ſie muß alles mit den Augen ſehen,
Denn ſie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß ſie alles wiſſen.

Nur eines ſcheint ſie ſtets zu überſehen,
Nur eines ſtets ſcheint ſie zu überhören,
Nur ſtets von einem ſcheint ſie nichts zu wiſſen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Bruſt nicht ſah und drüber klagte,
Verſetzte ſie getroſt: Weil mir's behagte
Recht lang ſie blühn zu ſehn, blühn ſie im Zimmer.

Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erſpäht', und ſpitzig fragte:
Wo blüht nun das? ſprach ſie: Im Schrank; ich ſagte,
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.

Nun ſpräche Jemand, der das nicht verſtünde:
O welche Liebe, die mit ſolcher Treue
Bewahrt ſolch ein vergänglich Angedenken.

Ich aber ſpreche, der ich's wohl ergründe:
O daß den Neider ſolche Lieb' erfreue,
Die, was an's Herz ſoll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick iſt matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne dreinſieht in die Winterſtunde;
Dein Kuß iſt welk, wie wenn das todeswunde
Herbſtblatt den letzten Tropfen Thau will ſaugen.

„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen!“
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,
Sie ſind ein todt Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele ſteigt herauf in Mund und Augen.

„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben.“
Ja wohl, entweder haſt du keine Seele,
Oder du haſt zu Blick und Kuß mir keine.

Heil ihm, der einſt damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eiferſucht nicht quäle
Auf den, der einſt gekoſ't mit einem Steine.

31.

O Wonneſchau, Luſtanblick, Augenweide!
So hab' ich ſie die ſchönſte denn geſehen
Vor meinen Blicken ſo verſchönert ſtehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.

O ſchmeichelhaftes Kleid! Ich ſah die Seide
Von ihrem Buſen mir entgegen wehen,
Und ſah die Blumen dort nach mir ſich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.

So ſieht der Frühlingstag mit Morgenſtrahlen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit ſeinen Farben ſieht geſchmücket,

Fühlt ſchauend Luſt, und fühlt auch ſchon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder,
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geſchmückt wie du, o du mein ſüßes Leben!

„Wie war das?" Hör' es recht, mein ſüßes Leben!
Geſchmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.

Geſchmückt wärſt du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du ſchöner dann zu prangen wähnteſt,
Würdeſt du ſchöner doch als jetzt nicht prangen. —

Das ward geſprochen Abends unter'm Tanze,
Als du, nicht tanzend, ſanft dich an mich lehnteſt,
Und litteſt, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Mein **Kind**, ein ſeltſam Spiel haſt du begonnen,
Hier mit dem wehrlos ausgeſtreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menſchenſinnen
Müßt's ihm ein Spiel ſein recht zu Weh und Wonnen;

Wie du ihm bald gebieteſt ſich zu ſonnen,
Bald kalte Fluthen drüber läſſeſt rinnen,
Bald wieder ſonnſt das Fluthennaß von hinnen,
Bald wieder tilgſt die Gluth mit neuen Bronnen.

Mein **Kind**, wenn Sonnen gleich ſind deine Blicke,
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluthen,
So weiß ich, daß ich ſelbſt dem Linnen gleiche;

Da du mich ſonnend glühſt auf Augenblicke,
Dann ach, durch kaltes Wort mir kühlſt die Gluthen,
So daß, wie jenes bleicht, ich ſelbſt erbleiche.

34.

Du ziehſt, nicht ſag' ich's, zum wievielten Male,
O Mond, am Himmel deine alten Kreiſe,
Derweil mich ſelber hier im alten Gleiſe
Zu ziehen ſiehſt durch dieſe ſüßen Thale.

Das Fenſter aber dort, das blinkt, das ſchmale,
Iſt noch vergittert nach der alten Weiſe;
Und kannſt du, Freund, die Gitter mir nicht leiſe
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strahle?

Kannſt du, wie ohne Widerſtand die Scheiben
Du ſelbſt durchdringſt, nicht mich auch werden laſſen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?

Umſonſt! ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehſt allein, Freund, Feind, den ich muß haſſen,
Hin, wo du bleich willſt ruhn auf rothen Wangen

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahſt du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geſchüttelt deiner reichen Aeſte,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.

Ich habe dir des Flachſes duftige Lagen
Gereicht, als deine Hand ſie hoſſelnd preßte,
Doch wird kein Weber draus zum Feſt der Feſte
Das Hochzeitkleid für mich zuſammenſchlagen.

Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, geſprungen.

Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dachte,
Doch kannſt du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn (kannſt du fragen): wer hat dich gedungen!

36.

So oft ſchon bin ich über deine Schwellen
Geſchritten und geſchlichen ſpät und frühe
Daß es der Hund, ihr Hüter, ſieht in Ruhe,
Und nicht der Müh' es werth hält noch zu bellen.

Wohl hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforſcht ſchon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Tücher, deine hellen.

Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundſchaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrſt den Vorrath deiner Launen,

Die du viel öfter wechſelſt als die Kleider,
Da ich dich oft ſchon zwiſchen heut' und morgen
Bald in der roſ'gen ſah, bald in der braunen.

37.

O die du mich in deine Feſſeln zwangeſt,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
In Luſt ſich wandeln, wenn du ſtets ſo linde
Die Feſſeln ſchlängeſt, wie du heut ſie ſchlangeſt,

Da du mir feſſelnd Hand und Arm umrangeſt
Mit dieſem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
Der Sommerflur, und zu dem Angebinde
Mit ſüßen Blicken redeteſt, nein, ſangeſt.

Den Blick, die Rede nnd des Kranzes Nelken
Will ich nach Hauſe tragen, und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.

Und wenn der ſchöne Kranz wird müſſen welken,
So ſoll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o ſüßes Neiden! —
  Dein Spiegel mit dem blanken Angeſichte;
  So würd' ich doch an deines Auges Lichte
  Viel öfter mich als jetzo können weiden.

Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden! —
  Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
  Nie wird: ſo würd' ich, gleich dem dunklen Wichte,
  Von deinem Leibe brauchen nie zu ſcheiden.

Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
  So würd' ich doch nicht ſehen, daß du bangteſt
  Und flohſt vor mir, wie vor dem Wolf, nicht beſſer.

So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Scheere
  Du führeteſt, und, ob du es verlangteſt,
  Das Leben, wenn du führeteſt das Meſſer.

39.

Ich will den Sonnſtrahl mit der Hand zerbrechen,
  Ich will den Lufthauch bei dem Fittig fangen,
  Eh' dieſer kalt dir rühren ſoll die Wangen,
  Eh' jener heiß die Stirne dir ſoll ſtechen.

Die Vögel will ich zauberiſch beſprechen,
  Daß ſie dir ſingen nichts als dein Verlangen,
  Die Büſche, daß ſie, wo du kommſt gegangen,
  Zu dir von nichts als deiner Schönheit ſprechen;

Die Bienen, daß ſie dir auf deine Lippen
  Den Honig tragen, Blumen an die Hände
  Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schooße;

Ja, daß dir ſei die Erde ohne Klippen,
  Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
  Der Lenz, und ohne Dornen jede Roſe.

40.

O ſüße Göttin von der heil'gen Myrthe,
Wo du magſt weilen unter Paphos Bäumen,
Hieher gelenket ſei an goldnen Zäumen
Dein Wagen, der von Tauben angeſchirrte.

Und jeder Zephyr, der durch Blumen ſchwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen,
Zu dieſes Thales dir geweihten Räumen,
Wo ſeine Hirtin heut' umfängt ihr Hirte.

Ein Tempe ſei der Wieſengrund, der feuchte,
Pindus und Oſſa jener Hügel Kette,
Peneios Silber dieſes Baches Welle;

Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nymphe jede flatternde Libelle.

41.

Komm, ſchöne glatte kalte goldne Schlange,
Auf die ich ſtarker Schlangenwürger paſſe;
Du haſt mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich ſchlängelnd hergewunden lange.

Komm, ſchmeidige, daß ich mit eh'rnem Zwange
Dich faß' und halt' und nicht ſobald dich laſſe;
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig blaſſe,
Mir iſt vor deinem ſüßen Gift nicht bange.

Wohlauf, mit allen deinen Schlangenkünſten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, ſprühend mit den Zungen:

Laß ſehn, wer von uns beiden hier mit Brunſten
Das andre wird beſtehn, es ſo umzingelnd,
Daß es bekennen muß: ich bin bezwungen.

42.

Sieh um dich, meine ſchöne ſcheue Taube,
Es ſteht der Wald in ſeinen bloßen Haaren,
Läßt muthig Wind und Sonnſchein drüber fahren,
Und birgt nicht ſeinen Schmuck in einer Haube.

Was willſt du deines Hauptes Blüthenlaube,
Den jungen Wald im Saft von ſechzehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gib mir ſein Dach, das Haar dem Wind zum Raube!

Ich träumte jüngſt, ich ſahe zartgewoben
Als goldnes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.

Wird das zur Hälfte wahr, ſo will ich's loben,
Wenn du das Haargeweb, wo nicht zum Rocke,
Dir läſſeſt dienen mindeſtens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer wenn des Winters Stürme ſchnauben,
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.

Wenn näher dann in ihrem Neſt die Tauben,
Weil's draußen ſtürmet, an einander rucken,
Rückt näher auch der Spinnerin, der ſchmucken,
Der Knab', und ſie darf ſich darum nicht ſträuben.

Du ſitzeſt, ſüßeſte der Spinnerinnen,
Wohl jetzt im Kämmerlein beim leiſen Rade,
Ziehſt ſtill die ſtillen Fädelein vom Rocken.

Leb wohl! du ſollſt hinfort nicht mehr mir ſpinnen
Mein ſüßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder ſtocken.

44.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
  Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange,
  Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
  Von ſeinen Täuſchungen den Geiſt umwinde.

Ich aber wollte ſelber meine blinde
  Glückſeligkeit nicht ſtören in dem Gange;
  Ach, dem Geſchick währt bald ein Glück zu lange,
  Und weiſe ruft es meiner Thorheit: Schwinde!

Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
  Doch wollt' ich ſelbſt nicht meinen Traum zerſchlagen,
  Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.

Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeſchäumet,
  Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
  Ob ich ſo ſüß noch einmal träumen werde?

45.

Ich ſchäme mich der ſchwachen Augenblicke,
  Wo ich mir ſelbſt der Knechtſchaft Band geſponnen,
  Wo es mir galt die höchſte meiner Wonnen,
  Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.

Ich ſchäme mich, daß ich an ihre Blicke
  Gefeſſelt hing, als wären ſie nur Sonnen,
  An ihren Fuß, als wär' nur er ein Bronnen,
  An ihr Gebot, als wär' nur es Geſchicke.

Ich ſchäme mich ſo mancher Thränenmienen,
  Ich ſchäme mich ſo mancher Seufzertöne,
  So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.

Mich ſchäm' ich, wie ſie mir ſo ſchön geſchienen,
  Daß ich nicht längſt mich ſchämt', und noch ſo ſchöne
  Mir ſcheint, daß ich faſt all der Scham mich ſchäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;
Ich hatte dir auf's Haupt geſetzet Kronen,
Dir um die Bruſt geleget Goldgeſchmeide.

Thu' von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, ſteige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.

Ich hatte dich mit Himmels-thau gewaſchen,
Ich hatte dich geſalbt mit Götterſchminke,
Ich hatte Manna dir zur Koſt erleſen.

Geh', ſchminke wieder dich mit Staub und Aſchen,
Geh' wieder hin an deinen Bach und trinke,
Und ſag' es Niemand, daß du mein geweſen.

47.

Nicht doch! Sie ſteht in ihrer ſtillen ſchönen
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern' von ihr, nimm ohne Klagewimmer
Den Abſchied, geh', und nimm ihn ohne Höhnen.

Sprich ruhig: Uns zuſammen zu gewöhnen
Auf läng're Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie ging es gut, nun geht es immer ſchlimmer;
Leb' wohl! und laß' die Trennung uns verſöhnen.

Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk' dabei zu Zeiten meiner,
Wenn du einſt einen haſt, der keine ſinget.

Du gabeſt mir nach kurzem Widerſtreben
Einſt dieſen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anſtoß' und er klinget.

48.

Statt Blatt und Blüthen, die vom nackten Leibe
Der Nordwind abgeſchüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbſt hat entpflückt Natur, dem armen Weibe;

Sä't jetzt der Winter an des Fenſters Scheibe
Froſtblumen aus, und auf den öden Räumen
Schneeblüthen, daß damit, als blaſſen Träumen
Vom Lenz, ihr Spiel des Lenzes Sehnſucht treibe.

Die Sehnſucht aber ſitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den ſie dort ſitzen ſieht in einem Stübchen;

Dort ſitzt er hell im eignen Sonnenſchimmer,
Auf ſeinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Roſen um der Wange Grübchen.

49.

Ach es iſt keine Kunſt, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwiſchen rollen,
Und Meeresfluthen, die, im Sturm erſchwollen,
Dazwiſchen brauſen, dich von Liebe ſcheiden;

Doch eine Kunſt iſt's, eine Kunſt zu leiden
Iſt's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich ſcheidet, und die ſtillen Wünſche ſollen
Die Scheidewand zu überſpringen meiden.

Ja eine Kunſt iſt's, über alle Künſte,
In alſo freigewählter Selbſtverdammung,
So fern von ihr zu ſein in ſolcher Nähe,

In ſolcher Nähe, daß, wenn dieſe Brünſte
Mein Haus hier ſetzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock ſie's ſähe.

50.

Du denkſt vielleicht, ich habe dich vergeſſen,
Weil du nicht mehr mich ſieheſt, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordeſſen.

Nicht denken würdeſt du es, wenn ermeſſen
Du könnteſt, wie noch täglich mein Gedanke
Ausfliegend Koſt mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einſt dem Seher holten Eſſen.

Nicht denken würdeſt du es, wenn du wüßteſt,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranſtaltet mit dir Zuſammenkünfte.

Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßteſt,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgeſendet meiner Geiſter Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers ſorgſam man verſchloſſen hätte,
Wenn man ihm Pinſel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.

Ob er kein andres Werkgeräth auch fände,
So würd' er machen ſeiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand, und zum Griffel ſeine Kette,
Und drauf eingraben ſeine Gegenſtände.

Was hülf' es, daß auch ich den Kerker ſchloſſe,
Wenn doch ja meiner Malerkunſt Geräthe
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne!

Und ob kein Strahl des Tags durch's Gitter ſchoſſe,
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz ſeiner eignen Schöne.

52.

Im Sommer draußen, als durch Buſch und Hecken
Auf deinen Fußtritt meiner ſich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zunichte
Daran ein Theilchen ward durch Sommerflecken.

Jetzt wie dich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiſte, ſtaun' ich wie im Lichte
Du daſtehſt mit ſo reinem Angeſichte,
Daß ich kein einz'ges Fleckchen kann entdecken.

Was iſt das? iſt es wohl der keuſche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken ſauber
Gemacht hat, daß du ſtrahlſt als wie die Lilien?

O nein! Ein Quell iſt das, aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in ſich den Zauber,
Daß er kann ird'ſcher Schönheit Flecken tilgen.

53.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln ſah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu ſtiften,
Beſchreibend manches Blatt von meinem Herzen.

Nun ſitzend hier bei der Erinnerung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften;
So wie die Biene Honig ſaugt aus Giften,
Saug' ich Erquickung ſelbſt aus meinen Schmerzen.

O hier ſind wunderbar verſchlungne Chiffern,
Und Amor, der die Räthſel zu entſiegeln
Beſtellt ward, iſt ein trüg'riſcher Dolmetſcher.

Was herb' daran iſt, will er nicht entziffern,
Das ſüße aber weiß er abzuſpiegeln
So lieblich, daß vor Luſt zerſchmölzen Gletſcher.

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich ſog Genuſſes Wogen,
Berauſchung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein ſüßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug iſt ja der Liebe Spielgeſelle.

Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je in's Leben
Mir ging, aus deinem Leben ſei gekommen,
Aus deinem Geiſt zu meinem ein Gedanken;

Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann ſtill die Nacht auf dunkeln Pfaden ſchreitet,
Die unter'm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Und im Gewölk gleich heimlicher Laterne
Der Mond ſein wachſend Silberlicht bereitet;

Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte ſchöne Ferne,
Wo er mit ſeinem lieb'erglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.

Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenſchimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht ſoll wallen?

Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' iſt ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch raſches Tönen wunderſamer Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebſte kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Daher geflogen durch den Tanz der Flocken.

Die ſtolzen Hengſte ſchütteln ihre Locken,
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel ſchritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.

Haſt du den Rocken laſſen können, Fleißige?
Wenn nun indeß ihn müßig ſieht ein Freier?
Doch ſieh, für deine Hand ſpinnt eine fremde,

Der Winter ſelber ſpinnt für dich der eiſige;
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitſchleier
Geſponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmuth, daß er ſich verſtocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfaſſen;
Und iſt kein andres Mittel ihr gelaſſen,
So wählt ſie ſich den Hammer einer Glocke.

Die Glocke draußen in dem höchſten Stocke
Des Thurms, an dem vorbei ſonſt meine Straßen
Zum Hauſe gingen, das ich jetzt will haſſen,
Dringt ein zu mir, daß ſie mich wieder locke.

O die du nur die chriſtliche Gemeinde
Berufen ſollteſt zu des Tempels Stufen,
Hat ſtatt der Andacht Liebe dich gedungen?

Wer ſchützt mich gegen ſo verbund'ne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr ſelbſt zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

58.

Die du mir, Glocke, zuträgſt deine Klänge,
Warum denn haſt du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen laſſen nimmer,
Und thuſt im Winter jetzt ſo weite Gänge?

„Im Sommer war vom Thurme, wo ich hänge,
Bis hierher, wo du wohnſt im ſtillen Zimmer,
Auf Gaſſ' und Straßen ſolch ein Leben immer,
Daß ich nicht kommen konnte durch's Gedränge.

Blumen und Gräſer waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauſchten alle Sproſſen,
Und alle Felſen horchten auch, die ſchroffen.

Da ging mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt ſind die Ohren draußen all geſchloſſen,
Nur dein's hier ſteht der Lieb' auch ewig offen."

59.

Wer biſt du, der du anklopfſt gar nicht leiſe
An meine Fenſter mit dem Flügelſchlage,
O ungeſtümer Nachtdurchwandler, ſage,
Der du die Locken mir behauchſt mit Eiſe?

„Ein Nordwind bin ich, und bin auf der Reiſe,
Ein Gruß an dich iſt, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreiſe."

Weh' mir, das Blut erſtarrt in meinen Adern,
Kann ſie mir keinen andern Boten ſenden,
Als einen, deſſen rauhe Grüße morden?

„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuſer legt' an ſolche Enden,
Gen Süden dein's und ihres gegen Norden."

60.

Auf, Südwind, komm heran zu mir und ſchaue,
Wie hier, erblüht in ſchönſten Farbentinten,
Im Winterfenſter ſtehn drei Hyazinthen,
Roth eine, eine weiß' und eine blaue.

Schüttl' ihre duft'gen Glocken und trag' laue
Gewürze hin zu meiner Kaltgeſinnten,
Dort, wo ſie ſchläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenſter an, und thaue.

Thau' dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe,
Und findeſt du ihr Herz, wie es umſtricket
Ein Band von Eis, ſo ſprenge du die Kruſte,

Und hauch' ihr duftend in den Mund; zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte ſchickeſt, ſchicket
Er Odem dir aus glühendem Auguſte.

61.

O Blumen, die ihr, weil der Winter ſchauert,
Schnee auf der Au' und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anſtatt der Sonne
Euch müßt erſchließen, o wie ihr mich dauert;

Die ihr vergebens auf Erlöſung lauert,
Wie hinter'm Kloſtergitter eine Nonne;
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Buſen ſtürbt ihr unbetrauert.

Nichts ſind die Ding', es iſt die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen ſich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen ſich des Himmels Achſen.

Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz ſich nicht der Liebe weihen,
So iſt ſo Blum' als Herz umſonſt gewachſen.

62.

O du mein herzig fleiß'ges Spinnermädchen,
Im ſchönen ſelbſt geſponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen
Du ſitzeſt Tag und Nacht am Spinnerädchen.

Wieviel geſponnen haſt du feine Fädchen,
Und ausgeſponnen ſie zu feſten Bändchen;
O wieviel haſt du angeſponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fenſterlädchen.

O wieviel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Geſpinnſte dir in's Häuschen
Getragen, mit umſponnen dich beim Tänzchen.

Dann hat ſich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entſponnen zwiſchen uns ein Haderſträußchen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vöglein, und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schaar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenſter jammern,
Bis ſie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.

Und wenn der Schwarm geſättigt weiter zöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis ſie, ſich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit ſich nähme und mich drinnen pflöge.

Dann thät' ich ſo erfroren und erſtarret,
Daß ſie aus Mitleid in den Buſen nieder
Mit Haut und Haar mich ſchöb', um zu erwärmen.

Dann, wenn ich erſt ein Weilchen ſo verharret,
Beſänn' ich mich auf meine Menſchenglieder,
Um ſie, ſtatt zu umflügeln, zu umarmen.

64.

Mir träumt', ich ſäße droben an der Eiche,
An der ich Sommers kreiſte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' in's Thal auf meine Liebesreiche.

Und plötzlich war es jetzt, als überſchliche
Den ſtarren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Thurme drunten flatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.

Und als ich niederſchaute nach dem Hauſe,
Von Läden grün und roſenblaß von Wänden,
Da ſtieg der dunkle Rauch vom Giebel nieder.

Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrauſe;
Am Eichſtamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonſt riß der Wirbel mich zum Hauſe nieder.

65.

Nun ſteht ſie drinnen in der Hexenküche,
Und bläſ't mit ihres Odems falſchem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.

Aufſchichtet ſie geknickte Reiſigbrüche
Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche;
Und murmelt über dem Wachholderſtrauche,
Der in der Lohe kniſtert, ihre Sprüche.

Sie raſſelt mit dem aufgehängten Keſſel,
Sie klappert mit den aufgeſtülpten Schalen,
Sie rühret mit raſchem Quirl für mich im Topfe;

Sie rückt für mich im Kämmerchen den Seſſel,
Und weiß die Stunde ſchon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen, und an's Thürchen klopfe.

66.

Gleichwie der Kibitz, der entbund'ne Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht seine Läger
Durch seine Schuld an den verdammten Jäger
Verrathen werden, oder an den Geier,

Den weiten, schön, um den geliebten Weiher,
Wo er sein Neſt hat, kreiſend, zieht in ſchräger
Umkreiſung leeren Flug, bis in's Gehäg' er
Sich ſenkt auf ſeine Jungen oder Eier;

So treibt's, der [illegible] hingezogen,
Mein Geiſt mit ſchwermuthsvollen Flügelſpitzen
Um's Grab der Lieb' in wilden Wehakkorden,

Dann näher rückend in ſtets engern Bogen,
Bis unaufhaltſam er ſich ſtürzt gleich Blitzen
Jetzt auf das Neſt, das kaum erſt kalt geworden.

67.

Wie ich erſchloß mit geheimem Schauer
Die mir ſolang' verſchloſſ'ne Thür' mit Stöhne,
Fiel in die Augen mir ſogleich der ſchöne
Canarienvogel im geflochtnen Bauer.

Sein gelbes Hälschen reckt er mit ſchlauer
Erinnerlichkeit, als ob er mich verhöhne,
Und ſingt, als wären's klare Wechſeltöne:
„Zu lang iſt alle dieſe Freiheit Trauer!

Klug iſt der Vogel, und der Menſch iſt thöricht.
Ich hab' in der Gefängniß Tollgemache
Indeß hier fortgeſungen meine Lieder.

Nun ſing' ich frei im [illegible] Röhricht;
Du biſt der Haft entflohen mit einem Lache,
Und kehrſt zur Haft mit einem Ach jetzt wieder.“

68.

Wer biſt du Knäbchen, klingend mit dem Sporne,
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebſten Tiſch? Gieb Kunde!
„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.

Hier ließeſt du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen gingſt; und ſeit der Stunde
Hat ſich dein einſam Lied von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne.“

So biſt du alſo, ſeit ich aus geweſen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze!
Da weißt du wohl recht viel jetzt zu erzählen.

„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn ſie was leſen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
Sie meiſtens Hochzeitlieder pflegt zu wählen.“

69.

Du weiße, ſchöngewaſchne Hemdenkrauſe,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du ſiehſt mir eben aus, alsob zu prangen
Du habeſt Luſt bei einem Hochzeitſchmauſe.

„Ja, Hochzeit gibt's auch nächſtens hier im Hauſe.“
Weh' mir, zum Eintritt machſt du ſchlimm mich bangen.
„Nicht doch! der gilt's, die dich nichts angegangen;
Die jüng're bleibt vorerſt noch in der Klauſe.“

Weh' mir, auch ſo verlier' ich eine Schanze.
„Wie ſo das?“ Ach! vor'm wüſten Freierhaufen
That die mir gute Dienſte allerwegen

Als Außenwerk; iſt das weg, wird der ganze
Verweg'ne Schwarm mir nun an's Hauptwerk laufen.
„Da mußt du denn zwiefach in's Zeug dich legen.“

70.

Wo iſt ſie denn, die ich mit Blicken ſuche,
Und mit des Herzens Schlägen, den geſchwinden,
Mich unterhaltend, weil ſie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkrauſ' und Liederbuche?

Wo iſt ſie denn, daß ſie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden
Frag' und ſich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres ſpröden Gaſt's Beſuche!

Wo iſt ſie denn? Ach, aus der Kammer dorten
Tritt ſie ſo ſtrahlend, alsob meine Muſen
Selbſt hätten ihr das Kleid mit Licht beſäumet,

So wunderſeltſam ach in Blick und Worten,
Alsob ſie all das wüßt' in ihrem Buſen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

71.

Wenn jeder Stund' und jedem Augenblicke,
Wenn jedem Fleckchen auch und jeder Stelle,
Wo ich die Bruſt mit deiner Lieb' erhelle,
Wo ich mit deinem Bild das Herz erquicke,

Wo aus nach dir ich die Gedanken ſchicke,
Wo ich mit dir den Buſen athmend ſchwelle,
Wo ich zu meinen Träumen dich geſelle,
Wo ich in meine Lieder dich verſtricke —

Wenn jedem Augenblick und jeder Stunde,
Wenn jedem Stellchen auch und jedem Oertchen
Gegeben wird, mit einem ſtillen Munde,

Verliehen iſt, mit einem leiſen Wörtchen,
Zu dir zu reden; wird von ſüßer Kunde
Dir nie und nirgends leer des Ohres Pförtchen.

72.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.

Die Feſſeln ſind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.

Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;

Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
Daß er ſtets feſter feſſle mein Geſchicke.

73.

Wenn Lieb' ein Faden iſt aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz ſich an das andre ſpinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Strahl der Sonnen
Zu unſanft ihn berührt, in Nichts zerrinnet;

So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Beſtand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angeſponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es ſinnet.

So viele Lüft' und Strahlen ſind dazwiſchen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh' die zwei Herzen ſich in ihm berühren.

Und will ich auch von meiner Seit' erfriſchen
Den leiſen Zauber, muß ich immer ſprechen:
Wer weiß, ob Sie's an ihrem Ort wird ſpüren!

74.

Hörſt du? o hör'! es ſchlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der ſtillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unſerm Bunde.

Die Liebſte ſelber ſprach mit goldnem Munde:
„Auf dieſe Stund', o Liebſter, habe Acht;
Wann das Geſchäft entſchläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.

Daß eins Gemeinſchaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geiſt auffliegen."
O ſchnell, Gedanke, deinen Flug genommen

Zu ihr! daß ſie nicht, über'm halben Wege
Entgegenkommend, ſprech', uns zu beſiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

75.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekoſe
Mir eine einſam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachſne Spätlings-Herbſt- nicht Maien-Roſe.

Ich brach dagegen — wunderbare Looſe!
Ihr einen Strauß vom Buſche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Froſt, als Leichen,
Welk niederhingen nach dem feuchten Mooſe.

Die Roſe hat wie ſterbend ſich geſenket,
Der Strauß geraſſelt wie vom Auferſtehen,
Als wir die beiden gegenſeits vertauſchet.

Wir haben Todeszeichen uns geſchenket;
Und nicht im Tode ſoll die Gluth verwehen
Von dem Gefühl, das unſern Sinn berauſchet.

76.

Mit einem Exemplar der Amaryllis. 1827.

Den Kopf voll Poeſie aus fremden Landen,
Das Herz voll Liebesträum' aus andrer Zone,
Nachtwandelt' ich den Tag des Lebens, ohne
Mich zu verſtehn, und ach von wem verſtanden?

Was meine Blick' im engſten Kreiſe fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginſter flocht' ich manche Palmenkrone,
Spinnwebe wob' ich oft zu Zauberbanden.

In einem Thal, worin vom Weltgeräuſche
Nur war des Waldſtroms und der Mühle Rauſchen,
War's wo ein Landgewächs ich aufblühn ſah.

Wie wenig g'nügt, daß, wer es will, ſich täuſche:
Marielies mußte mir den Namen tauſchen
In Amaryllis formoſiſſima.

Zugaben.

1.

Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.
Nicht wann du mich kommen ſiehſt,
Liebſte, komm' ich her zu dir;
Immer ſchon bei dir geblieben
Iſt mein Herz von geſtern hier.
Und nicht wann du gehn mich ſiehſt,
Geh' ich, ſondern ſtets im Geiſt,
Liebſte! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wiſſen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir ſpielen könnt' im Haar,
Oder ſtreicheln an der Wange,
Oder ſehn in's Augenpaar;
Wiſſen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein ſolches Spiel es gibt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich ſo oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Seſſel ſeh' ich ſtehen,
Und auf jedem ſonſt bei mir
Saßeſt du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder ſeh' ich hangen,
Oft an ihnen ſpielt' ich ſchon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und ſo iſt die Zeit entflohn.

4.

O wie ſchön iſt, daß du nicht
Schön biſt all und immer,
Sondern nur, wenn dein Geſicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das iſt, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5.

Mein Liebchen hat das Herz ſich abgeſchloſſen,
Den Schlüſſel drauf geworfen in die See.
Dort hangt er tief, wo die Korallen ſproſſen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6.

Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich ſchwarz gebrannt,
Nun magſt du noch weniger mich.

7.

Auf der Wieſe.

Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh,
Und immer gefällſt du mir, ſo oder ſo;
Doch weißt du, wie du mir am meiſten gefällſt,
Dann wenn du mir gut biſt, und zornig dich ſtellſt.

8.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie ſonſt ſitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor ſich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollſt vergönnen!
Sie hat heut' nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;
Hat ſie mich geſchickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob ſie's ſelber thät!

9.

Triolet.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir ſehen!
Aber, wär' es nun geſchehen,
Und ich ſäh' nichts gutes drin,

Gab' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts geſehen;
Darum, dir in's Herz zu ſehen,
Gab' ich keinen Kreuzer hin.

10.

Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht ſie: gleich in's nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn ſie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächſt ſei meine Bruſt.

11.

Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun ſoll's am Ende werden?“
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, an's Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kann!

12.

Warum in der Ecke ſtehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute ſehn,
Was ſie mir nicht wehren können
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unſre Lieb' iſt ſolch ein Bronnen,
Der nicht dran verſiegen ſoll.

13.

Wenn mein Geiſt, dich zu umſchweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;

Lieg' im Schlummer, ſüßes Leben,
Und er küſſe dich im Traum,
Sei dir ſanft im Schlaf entwendet
Glück, im Wachen nie geſpendet.

14.

Süß muß ſein, ſich lieben laſſen,
Süßer muß es ſein, als ſelber lieben,
Ohne meinen Trieb zu haſſen,
Fühlſt du doch dich ſelber nicht getrieben;
Wollteſt niemals mich umfaſſen,
Aber biſt von mir umfaßt geblieben.

15.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie iſt nah' dran, aufzuthaun.
Milder ſeh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingſonnenlicht.
Ja ſo zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich ſchon befürchten muß,
Nächſtens, will ich ſie umſchließen,
Wird ſie mir im Arm zerfließen.

16.

Wie erſtaunt ſich möchte weiſen,
Wer verwandelt ſprödes Eiſen
Plötzlich ſäh' in lautres Gold;
So erſtaunt, kann ich's nicht faſſen,
Wie zu Lieben ward dein Haſſen;
Doch ich fühl's, du biſt mir hold.

17.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abſchied leg' ich an
Dieſe ſieben Siegel.

Küſſe ſollen Siegel ſein,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieſes Siegel auf die Bruſt,
Auf den Nacken dieſes;
Fremder Wunſch ſei fern der Luſt
Meines Paradieſes!
Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang',
Und kein Blick hier ſauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag' die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

18.

Wenn ich ſterbe, werd' ich wohl
Nun das Paradies erwerben.
Denn die Liebſte ſagt, ich ſoll
Nur in ihren Armen ſterben.

19.

Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt dann,
Die wohl, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20.

Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

21.

Was ich bös ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſo gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ich's, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ich's denn;
Oder wenn ich's ja noch weiß,
Von heut' an vergeſſen ſei's!

22.

Lieben wollt' ich wie vordeſſen,
Könnt' ich Eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rührt,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir gethan,
Daß ich dich nicht küſſen kann!

23.

Freuen ſoll dich's, wenn du ſiehſt,
Wie dein Leichtſinn mich verdrießt,
Weil du d'raus erkennen lernſt,
Daß mein Lieben iſt im Ernſt.
Doch du biſt ein ſchwankes Reis,
Das mein Ernſt zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieſes weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24.

Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!
Ach daß ſie es könnte ſein!
Wie erſtarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckſt du neu mein Mißgeſchick.

25.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kann's entſcheiden!
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Alsob nichts geſchehen ſei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's in's Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wohl tragen.

26.

Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naſchen.
Kommt nun ein wildfremd Thier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaſchen.
Die leckre Schüſſel ich ihm gönnte,
Wenn er ſich nur das Maul verbrennte!
Aber es ſchmeckt ihm ſo gut, Gott weiß,
Ich glaube, ſie war nur mir ſo heiß.

27.

Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich.
Daß du nicht geliebt mich habeſt,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

28.

Ja, mit Worten ſcharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.

Räche nun dich blutig ſcharf!
Mit dem erſten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29.

Eins nur Eines möcht' ich wiſſen,
Ob es gibt kein Band ſo feſt,
Womit Liebe, die zerriſſen,
Wieder ſich verbinden läßt.
Und noch eines möcht' ich wiſſen,
Wie der Liebe Band ſo feſt,
Daß es, wenn es ſchon zerriſſen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30.

Unbegreiflich wunderbar
Iſt und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erſt ſo fremd ſich ſind,
Werden ſo bekannt geſchwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt ſo ſehr,
Dann ſo fremd einander grüßt,
Alsob es ſich nie geküßt.

31.

Auseinander gekommen ſein,
Wenn man erſt nah' beieinander war,
Iſt viel ſchlimmer, als ganz und gar
Nie beieinander geweſen ſein.

32.

Iſt die Liebe ſo verſtrickt,
Oder ich ſo ungeſchickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingeſponnen;

Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir gibt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

33.

Oft macht es mich erſchrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Bruſt, von einem Ton,
Von einem Blick, der längſt entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinnrung zu verſtecken
Sich hat ſo lange Zeit gewußt,
Und was ſie juſt erwecken
In dieſem Augenblick gemußt.

34.

Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn ſoviel ich kann.
Zu haſſen dich hatt' ich mir vorgeſchrieben,
Mit Haſſe ſah das Herz die Vorſchrift an.
Dich zu vergeſſen hatt' ich mich getrieben;
Vergeſſen war es, eh ich mich beſann.
Da ſo der Haß ward von ſich ſelbſt zerrieben,
So das Vergeſſen in ſich ſelbſt zerrann;
So laß mich denn, ſoviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35.

Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte;
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daſelbſt, wie vormals, einzukehren.

Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß ſie kein neuer Blick von dir beſtricke;
Nachts kann ich ſo nicht die Gedanken zwingen,
Daß ſie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.
Nachts kann ich nicht gebieten dieſen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage ſoll mein Geiſt ſich faſſen,
Dich zu vergeſſen ach und dich zu laſſen.

36.

Was geſtern war, o laß es mich vergeſſen!
Was morgen ſein wird, laß mich nicht ermeſſen!
Laß mich verſinken in das ſchöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen ſcheinen,
O laß mich thun als könnt' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln beut.
Was kümmert's mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmert's mich, daß einer iſt dahinter?
Wenn zwiſchen-inn der kurze Lenz mich freut!

37.

Sie ſprach: Man ſieht ſo ſelten dich.
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich ſprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wohl ſagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er ſparet gern ſein Beſtes
Nur auf den Tag des Feſtes.
Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte,
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann iſt in deinen Augen mir
Am Ende ſaurer Wochen
Der Sabbath angebrochen.

Sie ſprach: Mein Freund, das läßt nicht ſchön;
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich ſprach: So will ich's denn geſtehn
Und ſagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fing,
Und der der Schlinge kaum entging,
Läßt lang von Luſt ſich nagen,
Eh' er's will wieder wagen.
Die böſe Schlinge kenn' ich ja,
Die mich ſo oft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah,
Und will nicht wieder hangen;
Bis ſich die Luſt ſo mächtig regt,
Daß ſie die Furcht zu Boden ſchlägt,
Dann zieht's zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38.

Geſtern hab' ich vom Nachtbeſuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermiſſend,
Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang.
Gegen Abend, auf meinem Sopha liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehn und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen praſſelt,
Und ich ſage: nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Thierchen an mir ganz ungeheuer.

39.

Welch ein Gärtner auf Erden kann ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes
Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unter'm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

10.

Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' oben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte, ſtarre Stubendecke.
Als ſie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauſchen hören
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenſter.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stuck aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.
Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben
(Denn ihr Fenſter ſchirmen Eiſengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebſte ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich dieſe Nachtgedanken:
Aus dem Fenſter hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenſter iſt es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld geſäet,
Aber wird es mir wohl Blumen tragen?

41.

Iſt betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbſt dem Trug ſich fügt?
Amaryllis ſagt mir vor,
Daß ſie ſehr mich liebt.
Iſt mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet ſein;
Weiſe biſt du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Macheſt, ſondern Scherz.

II. Agnes.

Agnes' Todtenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich ſehn, ob man mit Armen
Der Poeſie kann in die Wolken reichen,
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Troſtſchätze für ein Herz, das will verarmen;

Sehn will ich, ob Begeiſt'rung mit den warmen
Gluthhauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfriſch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingeſargt der Tod hat ohn' Erbarmen;

Sehn, ob aus Liebesroſen, Trauerneſſeln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehend Schattenbild zu feſſeln;

Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantſchloß, darin auf Saphyrſeſſeln
Sitz' engelgleich die Schönſte aller Schönen.

2.

Wenn es noch gibt in Himmeln Sonnenſtrahlen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch gibt in Fluthen ſpiegelnde Kryſtalle,
Und Farben in des Regenbogens Schalen;

So bitt' ich ſie, daß ſie zu meinen Wahlen
Gehorſam ſich um mich verſammeln alle,
Auf daß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nöthig iſt, ein Himmelsbild zu malen.

Und euch, ihr Muſen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Cytheres Sohne!

Er ſoll aus Gluth den Grund mit ziehn auf's Linnen,
Ihr ſollt auf's Farbenbrett in reinſtem Tone
Die Farben miſchen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dies Thal durchzieh' am Wanderſtabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.

Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwiſchen Bäumen, die ſich traurig ſchmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.

O Doppelblick, der dem Gemüth verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beſte
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zerſplittert:

Dort oben hoher Beſten morſche Reſte,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warſt der Schönheit ſchönſte Beſte.

4.

Tritt ſanfter auf mit deinem Flügelſchlage,
O Zephyr, denn du rühreſt heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieſer Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leiſe Klage.

Senkt duftiger zu dieſem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungeſtöret hier die Holde träume,
Die hier ſich bettete ſo früh am Tage!

Sie will nicht wachen! ſchlafen will ſie. Wache
Für Sie denn unſer Schmerz und unſre Thränen,
Und unſer Segen ſchaukle ihre Wiege.

Glückſelig, wen zu dieſem Brautgemache
Mit leiſem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unſern Klagen wecken,
Warum ſo früh ruhſt du von deinem Gange?
War dir wohl vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wohl des fernen Abends Froſt dir Schrecken?

Nein! Muthig hobſt du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollſtem Ueberſchwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.

Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimſehnt in die Ferne,
Wardſt du vom Wink der Mutter heimgeladen.

Ein ſtrenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärſt, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindesſinn vor ihm ſich beugen lerne.

6.

Der Geiſt, wenn er im Mai vom Winterfroſte
Die friſche Blüthenknoſpe ſieht gepflücket,
Fühlt ſich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koſte.

Doch wenn er gar der Jugend feſte Pfoſte,
Von der Natur mit Luſt und Kraft geſchmücket,
Von ihr, der Schöpf'rin, ſorglos ſieht zerſtücket;
Kehrt er in Unmuth gar ſich ab vom Troſte.

Er ſchauert, daß auch Menſchen ſind wie Blüthen;
Er möchte mit der übermächtigen ſchmollen,
Die ſo ſich ſelbſt zerſtört mit blindem Wüthen.

Dann läßt er ſeine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und ſeufzt: du ſtarbſt, du hätteſt leben ſollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willſt Erde du, da deine ſchönſte Eiche
Entwurzelt ſank, nicht ſeufzend widerhallen?

Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn ſtocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf ſchleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?

Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerſplittert,
Sonſt alles geht, wie vor, ſo nachher wieder:

Und keine Spur iſt ſonſt von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Eſpenblättchen zittert,
Als ſei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und ſchmucket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüthen ihrer jungen Jahre
Sonſt ſchmückte, ſchmückt Sie, als ob Sie es thäte!

Den Brautkranz, den der düſt're Schnitter mähte,
Erſetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt ſie hätten zum Altare,
So führen wir ſie heut zur letzten Stätte.

Nicht das Gepräng, das nichtige, ſei geſcholten!
Die Todte ſchmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir ſie, wenn ſie lebte, ſchmücken wollten.

Was Ihr das Schickſal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr in's Grab vergolten,
Und neidenswerth ſoll Sie gen Himmel ſchweben.

9.

Du Roſe, wenn du neidenswerth willſt ſterben,
So laſſ' frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor ſich an des Mittags Gluthenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:

Und, Jungfrau, willſt du ſüßen Tod erwerben,
So laſſ', eh' an des Alters trübem Rauche
Erſt deiner Schönheit Spiegel ſich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern raſch in Scherben!

O du, verklärt ſchon ſonſt, doch jetzt verklärter;
Mehr ſchmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals ſchmückten eine Hochzeitkammer;

Daß Bräute ſeufzen: was iſt neidenswerther,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer!

10.

Wann alte Herrſcher ſonſt danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, ſtürzten nach die Sklaven,
Daß nicht der Königsmaſt zum Todeshafen
Einlaufen müßte mit einſamen Spuren.

Wann waltend auf des Kampfes eh'rnen Fluren
Der Feldherr ſinkt, wetteifern ſeine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu ſein mit ihm, zu deß Panier ſie ſchwuren.

So ſollt ihr heut in frohen Schaaren ſtürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienerſinne,
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;

Da Sie heut ſank von Ihrer Schönheit Zinne;
Auf! Ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn Sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du ſonſt mit liebendem Behagen
Dich neigteſt unſerm ſanften Glanzgeflimme,
So ſchonend, daß du ſelbſt die lüſterne Imme
Abwehrteſt unſern zarten Kelch zu nagen!

„Was hat verwandelt dich in dieſen Tagen?
Was deine Liebe ſo verkehrt zum Grimme?
Daß dich nicht rühret unſres Sterbens Stimme,
Wenn du uns niedermähſt zu ganzen Lagen?“

Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen,
Was wollt ihr noch, daß ich der euern ſchone?

Blüht minder ſchön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr ſo ſchön blüht, brech' ich euch zum Lohne,
Denn Sie, die allerſchönſte, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter Weſt, ſinnſt du für ſchwere Sachen,
Daß du ſo ganz des Wehens haſt vergeſſen?"
O ſiehſt du? dort im Kranze der Cypreſſen
Schläft Eine ſchöner, als ſie könnte wachen.

„O dies, mein Weſt, laß dich nicht irre machen;
Laß du ſie ſchlafen, weh' du keck indeſſen."
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermeſſen?
„Ach, ſorge nicht, daß Todte je erwachen."

Und iſt ſie todt, die ſo lebendig ſcheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verſtecken,
Ihr Brüder, kommt, und ſeufzt mit mir vereinet.

Doch ſeufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo ſie ſo todt iſt, daß man meinet,
Sie müſſe ſchlafen, und Geſeufz ſie wecken.

13.

„Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken,
Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?"
Sie, die von ſelbſt ſonſt ging auf dieſen Pfaden,
Soll, da ſie ſäumt, jetzt unſer Läuten locken.

„Maililien, laßt eu'r Geläute ſtocken;
So eben ſtocket Ihres Lebens Faden!"
Ach, ſieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, ſo ſehr ſind wir erſchrocken.

„Maililien, da eure Luſt zur Beute
Des Todes ward, was kann euch Troſt erzeigen?"
Daß du uns gleich von hinnen nehmeſt heute,

Und gebeſt Ihre Grabſtatt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unſer ſanft Geläute;
Sprich, willſt du? „Ja!" Wir danken dir mit Reigen.

14.

Soll ich euch ſagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele ſchlummernd Leben regte?
Daß Sie der Göttin Nacht glich, wann ſie legte
Um's Antlitz ſchweigend Ihre dunkle Locke?

Soll ich euch ſagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge Ihren Wuchs bewegte?
Daß ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß ihre Wange ward zum Roſenſtocke?

Was hilft's, daß ich durch Höhn und Tiefen ſchweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen ſtreife?

Nur todte Farben häuf' ich. Wer's verſtünde,
Hindurch zu ſchlingen ſo des Lebens Schleife,
Daß draus Ihr wahres Bild dem Blick entſtünde!

15.

Sie, in des Wintereiſes Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;
Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;

Beweis Sie, daß vor allen Blumenfloren
Sie gleich als eine Wunderblume ragte,
Die durch ihr Blühn und durch ihr Welken ſagte:
Durch mich verkehret ſich der Lauf der Horen!

Als Sie zur Blüthe ſich entſchloß, beſonnte
Der Winter ſich an Ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als Sie zu fliehn begonnte.

Welch Herz war Winter g'nug, daß es nicht kochte,
Wenn Sie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling ſein, wenn Sie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
  Um hier ein werdend Himmelsbild zu ſehen,
  Das himmliſcher ſtets ward, und fühlte Wehen,
  Wann wieder ihn der Herbſt zwang zu entrinnen.

Die ſiebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
  Da ſah ſtatt Ihrer er ein Grabmahl ſtehen;
  Jetzt brauchte nicht der Herbſt ihn heißen gehen,
  Schon ſchleunig g'nug trieb ihn ſein Schmerz von hinnen;

Alsob er nie mehr Luſt zu kehren habe!
  Doch weiß ich, zwingen wird ihn ſchon ſein Lieben,
  Daß er auch künftig greift zum Wanderſtabe,

Und kommt und geht mit wechſelhaften Trieben,
  So wie ich ſelbſt, zu und von Ihrem Grabe,
  Von Sehnſucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Roſe ſprach zur Lilie: Dich verneigen
  Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
  Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
  Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.

Die Lilie ſprach: O Roſe, du mußt ſchweigen!
  Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
  War ich's, die ſie mit meinen Bläſſen ſchmückte,
  Und ſo in's Grab auch durft' ich mit ihr ſteigen.

Der Dichter ſpricht: Ihr Schweſtern, o verſöhnt euch!
  Was hadert ihr, und dienet, zweigeſtaltig,
  Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern!

Ihr Fluren, auf! mit tauſend Roſen krönt euch,
  Mit tauſend Lilien, um mir tauſendfaltig
  Ihr Leben dort, hier Ihren Tod zu ſchildern.

18.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der Deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von Dir den lauen Odem ſtahlen;

Bäume, weil ſie mit Deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie Dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil Du ſie hatteſt ohne Zahlen.

Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;

Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet Deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederſchaute,
Zu forſchen, ob wohl dort Sie möge wohnen,
War mir's, alsob in tauſend Blüthenkronen
Sich dort ein Ihrer würdig Luſtſchloß baute.

Dann, als ich aufſah, wo der Himmel blaute,
War's wieder, alsob dort Sie müſſe thronen,
Alsob Ihr dort ſich wöb' aus Sternenzonen
Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.

Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
War mir's, alsob auch es Ihr zum Palaſte
Stand' ausgeſchmückt, noch ſtrahlender und bunter.

Ja bald war's, alsob einzig hier Sie raſte,
Da Himmels und der Erde Glanz all unter
Ging in dem Glanz, darein das Herz Sie faßte.

20.

Als Du Dein Aug' einſt von der Erde Auen
Zu dem des Himmels hieltſt empor gerichtet,
Und er das ſeine drüber hielt gelichtet,
Um ſonſt auf nichts als Deins herabzuſchauen;

Möcht' ich mich zu entſcheiden nicht getrauen,
Weß Glanz dem Glanz des andern ſei verpflichtet;
Und blickte, weil ich gern auf kein's verzichtet,
Bald Deinem ſchwarzen zu, bald ſeinem blauen.

Jetzt, da Du Deins der Erde haſt enthoben,
Wird in der Wahl mich fürder ſtören keines,
Daß ich nicht meines hübe ſtets nach oben;

Da mit des Himmels Auge ſich nun Deines
So hat verſchmolzen und in Licht verwoben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick, als eines.

21.

Als Du auf Erden lebend einſt gegangen,
War alle Schönheit ſo in Dich zerfloſſen,
Daß Stern' und Blumen gar ſich nicht erſchloſſen,
Als nur in Deinem Aug', auf Deinen Wangen.

Jetzt, da Du in des Todes Hauch zergangen,
Zerſtob die Schönheit, die Du hieltſt umſchloſſen,
Daß Blumen wieder auf der Wieſe ſproſſen,
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.

Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Iſt's, daß ich mich an dem zerſtreuten Schimmer,
Den Ueberbleibſeln Deines Lichts, erquicke.

Doch, wie nun Liebeswahn ſich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von Dir verſtricke;
Ein Bild wie Du warſt, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einſt grüßend hat Ihr Blick durchflogen,
Und Leben euch lebloſen zugeblinket,
Davon euch die Erinnrung jezt noch ſchminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wieſen, Wogen!

Und ihr, mit denen Freundſchaft Sie gepflogen,
Frau'n, denen Sie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne ſinket,
Ihr jetzt noch ſeid vom Nachglanz überflogen!

O laſſet jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt iſt, das mir ſonſt geſchienen,
Es, ſoviel möglich, aus den euern ſaugen;

Und zürnt nicht, blos als Spiegel mir zu dienen
Des Widerſcheins von Ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, ſchon kann Neid verdienen.

23.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.

Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.

Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?

Nicht erſt ſeit heut iſt's ja, es iſt ſeit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, ſüße Blumen, was ihr euern
Duft noch verſchwendet hier an ird'ſcher Schwelle;
Da Sie entflohn iſt zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt ſteuern?

Und müſſet ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindſtens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Reſt ſich birgt der Theuern.

Ich ſag' euch, wenn ihr anders ſchön wollt heißen,
Was ſchön ſonſt hieß auf Erden, all entrann es
Mit ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;

Und wenn ja etwas noch in dieſen Kreiſen
Für ſchön will gelten, nirgend anders kann es
Entſprießen, als aus Ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um Sie zu klagen, die gefallen,
Haſt du, o Höh', wo einſt Sie ſtand wie tagend;
Ein Recht, o Hain du, der du Sie verſagend
Dem Blick der Welt, bargſt in den ſchatt'gen Hallen.

Ein Recht zu klagen haſt du recht vor allen,
O Garten, du, ſonſt Ihren Fußtritt tragend,
In tauſend draus entſprung'nen Blumen ſagend,
Daß nur ein Engel alſo könne wallen.

Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
Wo Sie vordem gewandelt jemals, oder
Wo Sie in Zukunft je gewandelt hätte.

Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
Ein dunkler Raum, der, ſeit er ward Ihr Bette,
Hell ward von ſoviel Schönheit, wenn gleich todter.

26.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
Da ging ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.

Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
Allein ſie ſangen, ſummten düſtre Mähre;
Es rannen Quellen, doch ſie wahren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.

Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich ging an meinem Wanderſtabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;

Da fand ich ihn, den Lenz: ein ſchöner Knabe
Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
Auf Deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

27.

Willſt du als Engel ſchweben auf zur blauen
Stadt Gottes, wo hochblickende Propheten,
Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten,
Und all die heil'ge Schaar, ſich Hütten bauen?

Willſt Du als Schatten wandeln zu den Auen
Elyſiums, wo helleniſche Poeten,
Epheben, Thyrſosſchwinger und Athleten
All' unter Einem Lorbeer ſind zu ſchauen?

Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schweſter grüßend, von den Thronen ſteigen,
Dir Deiner Unſchuld lichte Krone flechten.

Dort drüben werden alle Königinnen
Der alten Schönheit, ſich der neuen neigen,
Und Helena, die ſtolze, ſelbſt nicht rechten.

28.

Ich ſehe Dich! Du fähreſt auf dem Wagen
Des Himmels, ſtolzer ſeine Deichſeln ſchwenkend;
Ich ſehe Dich, den Kahn des Mondes lenkend,
Daß Luftſtröm' ihre Wogen ſanfter ſchlagen;

Ich ſehe Dich, wo Dich Milchſtraßen tragen,
Mit weißem Schaum des Kleides Saum Dir tränkend;
Ich ſeh' Dich, wie, ſich Deinem Fußtritt ſenkend,
Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.

Dann ſeh' ich Dich, wie Du der goldnen Leier
Dich naheſt, wie ſich ihre Saiten drängen,
Um tönender in Deiner Hand zu rauſchen.

Du biſt die Muſ', im Himmelszelt iſt Feier,
Und aus den Höhen triffſt Du mich mit Klängen,
An deren Nachklang Hörer ſich berauſchen.

29.

„Ihr, die auf meiner ſüßen Erd' ich laſſe,
Ihr ſüßeſten Geſchwiſter und Geſpielen,
Laßt g'nug nun ſein der Thränen, die mir fielen,
Laßt trocknen mich eu'r Angeſicht, das naſſe.

„In Lieb' einander nah, fernab vom Haſſe,
Wallt fort in Eintracht nach den irdiſchen Zielen,
Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
Allein ſchied, um zu ziehn auf höhrer Straſſe.

„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
Ihr euern Blick nun über Wolken hebet,
Ihr dort auch lächeln ſeht bekannte Züge.

„So wird zum voraus heimiſch euch der Himmel,
Und wenn ihr ſelbſt vollendet einſt entſchwebet,
Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge."

30.

Gleichwie die Fürſtin, die emporgehoben
Zum hohen Thron aus niederm Schäferſtande,
Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuſchaun von oben;

Doch, wie ſie ringsum ihrer Milde Proben
Theilt angemeſſen über alle Lande,
Bleibt ſtets der Hütt', an die ſie frühe Bande
Einſt ketteten, das Beſte aufgehoben:

So Du, die Du vom waltenden Geſchicke
Zum Himmel, der als Kön'gin Dich bezeuget,
Emporgerückt wardſt aus der Erde Hütten,

Mögſt Du, wenn Du beſtrahlſt mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dies Thal, das Dich erzeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überſchütten.

31.

Ich ſah! Sie ſtand im Oſt; zur Seite ſtanden
Berggipfel Ihr, gleich harrendem Altare;
Thauperlen waren Kron' in Ihrem Haare,
Und Morgennebel floß Ihr zu Gewanden.

Auf Ihren Wangen, ſtatt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröthen ſich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgenſternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne ſchwanden.

Ein Gluthmeer lag zu Füßen Ihr; Sie tauchte
Drein mit der Opferſchaal', und ließ als Sonne
Den Glanzpunkt auf des Berghaupts Altar glimmen.

Dann, wie Sie mit dem Odem erdwärts hauchte,
Erwachten tauſend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzuſtimmen.

32.

Ich ſah! Sie lag auf Pfühl der Abendröthe,
Wandte des hochgeſunknen Hauptes Schiefe
Zum letzten Mal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Als ob der Schöpfung Sie den Nachtgruß böte.

Ein Amor, knieend neben Ihr, erhöhte
Den Abendſtern als Fackel, wenn Sie ſchliefe;
Und aufwärts klang, alsob Sie Schlummer riefe,
Aus Eichenhainen Pan's gedämpfte Flöte.

Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln ſchaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war verſunken,
Mit ſeiner Göttin in die Nacht hinunter.

Noch einmal auf ſprang Amors Fackel gaukelnd,
Zerſprühte dann in kleiner Sterne Funken;
Pan's Flöt' entſchlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich ſah Sie! Mitternacht war Ihre Braue,
Indeß ſich zwei, die ſich ſonſt nie erblicken,
Ein ſterbend Spät-, ein werdend Frühroth, ſticken
Muſtern als Saum um Ihr Gewand, das blaue.

Durch Schleier blickte Sie, durch ſilbergraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Thautropfen auf der Aue.

Sie neigte ſanft gen Oſten ſich, und Ihre
Hand hob aus ſeidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.

Dann theilte Sie an wandelnde Zephyre
Träum' aus und ſandte ſie dem Erdenvolke,
Den ſchönſten Traum mir ſelber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich ſteh' als eine Rebe
In einem Grabes Boden eingeſenket,
Die Wurzel iſt dem Grunde zugelenket,
Indeß die Krone nach dem Himmel ſtrebe.

Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebensſaft ſich, der die Rebe tränket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeſchenket,
In lichten Thränen perlend, Tropfen gebe.

Dann flög' aus dem Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinſtocks Stengel
Entpflückte ſie die beerenreiche Traube,

Und trage ſie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt, und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O fändeſt Du nur in lebendigem Leibe,
Und fändeſt auch auf aller Schönheit Zinnen,
Ich hoffte doch ein Lied noch zu erſinnen,
Das deiner Schönheit vollen Glanz umſchreibe.

Doch nun Du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geiſtig Bild, dem Herzen wohneſt innen;
Wie könnt' ich Dein ſo geiſtigen gewinnen,
Daß er vom Geiſte nicht beſiegt noch bleibe!

Wie hoch auch meines Sanges Fittig ränge,
So kann er nie doch ſolche Höh' erringen,
Daß nicht ſich höher der Gedanke ſchwinge.

Und wie ſich hoch mag der Gedank' erſchwingen,
Nie iſt's ſo hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken ſind, zu ſingen.

36.

Ich wünſchte, daß du reichlicher gemeſſen
Mir hätteſt einſt Dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken,
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinnrung deſſen.

O nein! ich wünſchte, daß Du ganz vergeſſen
Mich hätteſt, mir geſchenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verluſtes Weh umſtricken
Mich minder nun, je minder ich beſeſſen.

Nein, dennoch wünſcht' ich, daß Du mehr begnaden
Mich hätteſt mögen mit den ſüßen Gaben,
Obwohl ſie jetzt mich ſo mit Weh beladen.

Ja, wünſchen möcht' ich's nur, um Stoff zu haben,
Noch mehr für Dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für Dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kannſt du deſſen dich vermeſſen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe ging, das Leben geht zum Ziele,
Du aber ſpielſt noch ziellos wie vordeſſen.

Sieh! unſer Schiff, gebaut aus Grab-Cypreſſen,
Verſtürmt auf unſrer Thränen trübem Nile,
Droht faſt zu brechen; du, auf morſchem Kiele
Brichſt aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergeſſen.

Ja, ginge alles, du gingſt nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmaſt verſünke,
Noch ſinkend haſchteſt du nach einem Flitter.

Und wenn der Mund ſchon Todesfluthen tränke,
Ertrinkend riefeſt du, daß dir, wie bitter
Es ſei, das Meer ein ſüßer Schaumtrank dünke.

38.

Wie einſt Apoll in ſeines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die ſich um's Haupt ihm ſchmiegen,
Um ſich in irdiſcher Liebe Schooß zu wiegen,
Olymps vergeſſend in Peneios Thale;

So komm' ich ſelbſt auch wohl zu manchem male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entſtiegen,
Zur Erde, die mich vorlängſt ſah entfliegen,
Auf daß ich wieder den Tribut ihr zahle.

Dann laſſ' ich, wie Apoll, den Blick wohl ſtreifen,
Um von den Reizen ſchäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen.

Doch halten können ſie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte ſchnell vom ird'ſchen Schweifen
Zurück zu Dir, o Himmliſche, mit Sehnen.

39.

Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen ſchielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern ſtille Schlangen
Der Lüſternheit, die nach dem Herzen zielen.

Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten ſpielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn ſie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.

Ich will von Kelchen nur den einen pflücken,
Der Wermuth, um aus ſeinem bittern Borne
Statt Rauſch der Luſt zu trinken weiſe Reue.

Und nur mit einem Kranz will ich mich ſchmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus ſcharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Roſen ſtreue.

40.

Die Nichtigkeit der Luſt hab' ich erfahren,
Wie ſie entflieht, und nichts die Schwing' ihr bindet;
Ach, daß ein Herz Beſtand auch ſelbſt nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.

Ich ſeh' ein Bild mit überſonnten Haaren,
Wie's mir ſtets höher fliegt, ſtets blaſſer ſchwindet,
Fühl' in der Bruſt, wie mehr und mehr ſich lindet
Die Trau'r, im Lauf von Monden ſchon, ſtatt Jahren!

Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet feſt die Gluth, die ſchnell verrauchte!

Laßt einſt nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Luſt mich tauchte,
Ihr, ſüßer Luſt, ach, ſüßen Weh's Urkunden.

41.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wohl indeß daheim vergeſſen,
Was ſie gewohnt ſonſt waren, Blumengabe
Zu bringen, ſüße Blume, Deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmeſſen.

Und ſelber, ach, vergaß ich hier indeſſen,
Was ich unmöglich einſt geachtet habe,
Daß andres je als Gram um dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Luſt beſeſſen.

Da muß an Dich mich dieſer Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in deſſen Schauern
Einſt, zarte Blüthe, Du von hinnen gingeſt.

Die Sehnſucht kehrt, und ſucht die alten Bahnen,
Aus dieſem froſtigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längſt mit Engeln Tänze ſchlingeſt.

42.

Maiengruß an die Neugeneſene.

Pfingſten 1812.

1.

Der Maienzweig ſpricht:

Als das Geſchlecht der grünen Waldeskinder
Rathſchlagte, wen es Dir zum Maigruß ſende,
Ward, wie danach wetteifernd Aller Hände
Sich ſtreckten, Ich erklärt zum Ueberwinder:

Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingſtfeſt führt in ſeines Tempels Wände,
Ich, wenn Du's gönnteſt, auch im Zimmer ſtände,
Das, Dich umfangend, Tempel iſt nicht minder.

So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieſes Tag's Begeiſtrung, einſt geweſ'ne
Geſandten redeten in fremden Zungen;

Da ich, der zum Geſandten heut erleſ'ne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die Dich begrüßen will, o Neugeneſ'ne.

2.

Die Blumen ſprechen:

Gar oft mit Bitten riefen wir zum Lenze:
Solang ſchon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältſt du denn ſo ſtreng uns noch umnachtet?
Wann gibſt du Sonnſchein denn für unſre Kränze?

Er ſprach: Eh'r nicht, bis neu an Wohlſein glänze
Mein Lieblingskind, das jezt in Krankheit ſchmachtet.
Was wär's denn, wenn Sie weinte, und ihr lachtet?
Sie litte, und ihr hieltet Freudentänze? —

Da flehten wir mit unſern ſchönſten Klagen
Die Göttin der Geſundheit an: O rette!
Laß Sie erblühn, daß wir's auch dürfen wagen! —

Heil uns und Dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz ſich uns nicht mehr verſagen;
Komm blüh' nun, Schweſter, mit uns um die Wette!

3.

Die Flur ſpricht:

Nur März erſt war's, doch lockend bot er Strahlen
Mir ſchon und Blüthen, deren ich mich freute;
April, als Fieberſchauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich ſank in Todesqualen.

Da trat mit der Geneſung thauigen Schaalen
Der Mai zu mir, der meine Blüth' erneute,
Daß ich, die ich jüngſt ſchön war, ſchöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir ſtahlen.

Du, Flur, wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Biſt du nicht auch aus ſchönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu ſchönerm Mai gegangen?

Und wieviel tödtlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, ſo blüh'nder ſei dein Prangen:
Von dir beſiegt zu ſein bringt mir nicht Trauer.

4.

Amors Garten.

Er, der vordem geherrſcht in Paphos Hainen,
Hält jezt umpflanzt, als ob er ſonſt nichts hüte,
Mit einem ganzen Garten eine Blüthe,
In welcher alle Blüthen ſich vereinen.

Abholen wollte ſie der Tod in einen,
Der (meint' er) ſolcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umſonſt ſich mühte
Im heißen Kampf, ſiegt' endlich noch durch Weinen.

Nun rath' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunſt, und ſo den Garten rüſte,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;

Und daß die ſchöne Blum' auch ſelbſt nicht lüſte
Zu tauſchen irgend gegen goldne Säle
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

3.

Die Minnedienſtigen.

Sieh! wie, beſorgt um dein neu werdend Leben,
Geſchäftig rings ſich regen Werkgeſellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameiſ' edlen Weihrauch in die Gräben;

Das Kraut will dir heilſame Wurzeln geben,
Heilſame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüthe eilt, dir bald als Frucht zu ſchwellen,
Indeſſen läßt ſie Düfte zu dir ſchweben.

Und zwiſchen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Frohnglocke,
Und gibt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge,

Damit kein Dienſt von jenen ſäum' und ſtocke,
Bis daß zuletzt der ſchönſt' ihr ſelbſt gelinge,
Daß jubelnd ſie zum neuen Tanz ſich locke.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie in's Grab müßt ſenken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Dieſe einz'ge dunkle Spur!
Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einſt der Schatten bloß;
Da ſie all' ihr Licht verlieren,
O wie ſcheint uns deins ſo groß!

Von des Todes Bann gefodert
Alle müſſen in die Gruft,
Du allein darfſt unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.
Du allein biſt nun geblieben,
Einſt ſo ſchwach, nun ſtark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.
Denn wie einſt an dir, o Locke,
All die ſüße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt ſie noch an dieſem Ring.
Wie den Ring ich magiſch drehe,
Zieht er ſie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich ſehe,
Daß mein Herz ſie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erſten Male nah
Du kameſt meinem Blicke,
War's dreierlei, worin ich mein Geſchicke
Mir vorgebildet ſah.
Ein Sonnenhut, als Schild vor'm Angeſicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt ſein würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.
Ein ſchneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o ſüße,
Dein raſches Leben unaufhaltſam müſſe
Zu frühem Ziel hinab.
Zuletzt ein Regenſchau'r aus heit'rer Luft,
Der ſich dir nach ergoſſen;
Was er bedeutet, iſt hier längſt gefloſſen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
  War dein ganzes Leben;
  Keinen Tänzer flink genug
  Konnte man dir geben.
Haſt dein Leben ſchnell genung
  Hingetanzt, und ruhſt du
  Nun am Grab und keinen Sprung
  Ueber das Grab hin thuſt du?
Ja, es tanzt dein raſcher Geiſt
  Aufwärts mit den Winden,
  Was die Hoffnung dir verheißt,
  Magſt du's droben finden!
Denk' ich doch, im Himmelszelt
  Tanzen die Englein alle;
  Sei der flinkſte dir geſellt,
  Laß dir's dort gefalle!

Madrigal.

Ein Lämmlein, das gegangen
  Auf dieſer einſt, geht jetzt auf andrer Weide,
  Wohin ich ſelbſt nicht gehn kann mir zum Leide.
Das Lämmlein hatt' ich zwiſchen Liebesblüthen
  Anſtatt mit einem Stabe
  Geweidet ach mit nichts als meinen Augen;
  Vor einem Räuber konnt' ich es nicht hüten,
  Der hinnahm meine Habe,
  Wohin zu reichen nicht die Blicke taugen.
  Die jetzo Thränen ſaugen,
  Weil ſie verloren ihre Augenweide,
  Um deren Anblick Engel ich beneide.

Das Meer der Thräne.

Die Liebe muß wohl nicht ertrinken können
  Im bittern Meer der Thräne;
  Sonſt müßte ſie ertrunken ſein, ich wähne.
Ich ſah ſie in des Schmerzes feuchte Tiefen
  So tauchen ihre Funken,
  Daß meines Herzens Hoffnungſtimmen riefen:
  Sie iſt gewiß ertrunken.
  Auftauchte ſie, ſchnell wie ſie war verſunken,
  Wie eingetauchte Schwäne,
  Wie Wellenroſſe mit genetzter Mähne.
Sie iſt Sirene, die auf Fluthen ſchwimmet
  Mit wolluſtvollem Grauſen,
  Und freudiger, jemehr ſie ſind ergrimmet,
  Auf ihnen ſcheint zu hauſen;
  Sie läßt des Abgrunds Wirbel ſich umbrauſen,
  Und rudert, wie er gähne,
  Sich ſelbſt hindurch, wie Schiffer ihre Kähne.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
  Nahte Mutter deinem Bette,
  Dreimal deine Schlummerſtätte
  Hüllte ſie mit grüner Seide,
  Sah nach dir mit ſtillem Leide,
  Ob ihr Kind noch immer liege?
  Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal nach des Winters Toſen
  Kamen Schneeglock' und Violen,
  Aus dem Bett dich abzuholen.
  Dreimal kamen Nelk' und Roſen,
  Fragten an mit ſüßem Koſen,
  Ob dein Schlummer nie verfliege?
  Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forſchten ihre Strahlen,
Ob kein Licht den Schlaf beſiege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal hat des Zephyrs Wehen
Leiſe wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der ſtärker ſchaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor ſoll ſtehen,
Führen ſie nun wieder Kriege,
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieſer Flur!
Schmett're nieder und entblätt're
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüthe ja,
Wie ſie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Toſe, Sturm, um's Haupt der Roſe,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß ſie iſt ſo todesblaß!
Sah ich eine Roſe ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Wüthe, Winter, in's Gemüthe
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raſte nicht, bis hier am Aſte
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüthe ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbſteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind ſchnob,
Seht, wie iſt der Blüthentraum verweht!
Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt ſteht,
Der ſo jung geweſen iſt vorher!
Ohne Luſt
Schlägt Herz,
Und die Bruſt
Trägt Schmerz;
O, wie hob ſie ſonſt ſich frei und froh!
Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!
Als ich dich
Gehn ſah,
Einſam mich
Stehn ſah;
O, wie trug ich's, daß mein Leben floh!
Wo iſt dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenſchein zerrann!
Nachtigall,
Schwing' dich,
Laut mit Schall
Bring' mich
Ab, hinab, zur Roſ' hinab in's Grab!

Erinnerung.

1833.

Ewig jung zu bleiben
Iſt, wie Dichter ſchreiben,
Höchſtes Lebensgut.
Willſt du es erwerben,
Mußt du frühe ſterben,
Friſches junges Blut,
Blühend dich verſenken
In ein Angedenken,
Wo du wohlbehut
Sicher aufgehoben
Ruhſt unangeſchnoben
Von der Stürme Wuth!
Wie in mir noch lebet
Eine, die entſchwebet
Längſt im Jugendmuth;
In mich aufgenommen
Schifft ſie unverglommen
Auf der Zeiten Fluth;
Selbſt bin ich erkaltet,
Aber unerkaltet
Athmet ihre Gluth;
Sie iſt ſchöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrthenkranz im dunklen Haar.
Wie man Bräut' in Gräber thut

Liebesfrühling.

Dieſes Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzenstriebe
Ein empfindungsblüthenweiches
Ich im Frühlingsduftgeſtiebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwiſſend, daß ich's ſchriebe,
Weih' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Luſt geſpielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernſt erzielt.

Erſter Strauß.

Erwacht.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr, als Blumen im Geſilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder.
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächeln.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte.

Und ſie freut ſich meiner Liebesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchau'n und lieben
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: Alles dieſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen ſie im Herzen.
Roſenknoſpen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüth' erſchließen ſehn und brechen.
Und die Sonne dieſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfſt, beſonnen
Dieſe ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieſer Roſenknoſpen,
Dieſen Frühling, dieſen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faſſ' es, wenn du ſcheideſt,
In ein liebendes Gefühl zuſammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung
Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Phantaſie und Liebe, deren Flügel

Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlaſſen.

2.

Ich hab' in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.
Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Roſenzaun.
Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt ſich an, zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingsſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.
Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

3.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!

Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beſſres Ich!

4.

Meinen Geiſt vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib,
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle,
Sinke dann in's Grab der morſche Leib.
Eile freudig deine Braut zu ſchmücken,
Dichtergeiſt, entflammter Bräutigam!
Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er theile deinen ſtillen Gram!
Geiſt, durch Höll' und Himmel einſt verſchlagen!
Dieſe Kette hat dir noth gethan.
Seele du, verſunken im Entſagen!
Dieſer Flügel trägt dich himmelan.
Lebet in einander, o ihr beiden,
Geiſt beſeelt, begeiſtet Seele du!
Was Gott fügte, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Und dem Bund ſah Gott vom Himmel zu.

5.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.

O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Strahl beſchieden.
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Strahlen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

6.

Die Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungsſtrahl des Heils aus Himmeln drang.
So ſchlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wohl entſchäd'gen muß ihn dieſe ſtille Lieb,
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes ſchuldig blieb.

7.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,

Daß ſich die beſſre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

8.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.
Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Deß bin ich mir in ihr bewußt.

9.

Glaub' es, holdes Angeſicht,
Glaub' es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl' es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

10.

Dein Leben war mir ſchmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklommen.

So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?

Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.

Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

11.

Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,
Weil ich ſuch' ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

12.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich in's Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein:
Du ſollſt nun meine Perle ſein.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinſten deiner Tropfen hüte!

13.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.
Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymph' aus Fluthen dann und wann.
Und tauchte wieder in die Fluth,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.
Sie athmete, als ob auf's Herz
Ihr drück' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort in's Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann!
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib!
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

14.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſein,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſein.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Da ich den Einen ſah!

Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wohl, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Eins nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,
Und jeder Blum' es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kann ſie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

15.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kann heben,
So ſtark und freudig, kraftbewußt,
Umfaſſend alles Leben.
Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Erd' und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

16.

Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüth' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Gluth ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

17.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergoſſen,
Aller Thau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.

Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unerſchöpften Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Strahlenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

18.

O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn die Sonne triumphirend ſich
Hebt über Sterne, die am Himmel ſtunden,

Ein Schimmer nach dem andern leiſ' erblich,
Bis alle ſind in Einen Glanz geſchwunden;
So hab' ich, Liebſte, dich
Gefunden:
Du kamſt, da war, was je mein Herz empfunden,
Geſchwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun ſich
Den Strömen, die nach ihnen ſich gewunden,
Hinein ſich dieſe ſtürzen brünſtiglich,
Bis ſie die Ruh im tiefen Schooß gefunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnſuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn im Frühling tauſendfältig ſich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein hadernd Volk, bis Roſe, königlich
Eintretend, es zum Kranz um ſich verbunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daſeins muß ſich blühend runden,
Gebunden
In dich.

19.

Ich frage, wer zuerſt geliebt,
Ich oder ſie, die mir mich giebt,
Und die von mir ſich hat empfahn,
Die ich nicht unterſcheiden kann
Von mir; wie ſoll ich unterſcheiden,
Wer da zuerſt geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Strahl.

War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zuſammen waren ſie gefloſſen,
Und die Vermählung war geſchloſſen
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geſchick.

20.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden ſtamme,
Daß ich's ganz dir opfern kann!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angeſichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebſt du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löſe meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüſtrung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Irdiſches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Gluth,
In der Bruſt verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

21.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden;
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

22.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.

Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

23.

Die Stunde ſei geſegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn dieſe Liebe Luſt
Dir weckt in ſtiller Bruſt,
Wie Thau auf Blumen regnet!
Der Stunde ſei geflucht,
Wo ich dein Herz geſucht,
Wenn in dir dieſe Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Geſegnet iſt die Stunde,
Sprach ſie mit ſüßem Munde,
Mir iſt kein Weh geſchehn;
Den Himmel fühl' ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

24.

Beſeligt ſein und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſein nie entwinden,
Feſt halt' es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

25.

Da mir einſt die Zukunft fehlte,
Ging die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauſchen konnt' ich nur.

Nun iſt hell die Zukunft offen,
Und mein Glück iſt nicht ein Rauſch;
O wie konnt' ich dieſes hoffen!
Ewig währt der Seelentauſch.

26.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſein ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

27.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als ſei ich in der Gluth verglommen.
Der Liebe Himmel, wetterſchwül,
Hat ſich am Abend ſanft gelichtet;
Du hielteſt mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

28.

Liebſter, deine Worte ſtehlen
Aus dem Buſen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!

Liebſter, deine Töne ziehen
Aus mir ſelber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der ſel'gen Geiſter Chor!
Liebſter, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich ſchlagen,
Daß ich nicht verſink' im Glanz!
Liebſter, deine Lieder wanken
Mir ein Strahlenkranz um's Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich ſo reich umlaubt!

29.

Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung,
Und Verſchwendung iſt das nicht.
Das iſt meine Himmelsſendung:
Um dich ſpielen im Gedicht.
Liebſte, nur in deinem Buſen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmuſen,
Nicht auf ird'ſchem Helikon.
Liebſte, nur von dir genommen,
Das dich blendet, iſt das Licht.
Wie ſie hier zurück dir kommen,
Kennſt du deine Schätze nicht.
Liebſte, mir zu tauſend Liedern,
Schöneren, als dieſen doch,
Unter deinen Augenlidern,
Schlummern tauſend Blicke noch.

30.

Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.
Haſt du ein Lieb', bekränz' es
Mit Roſen, eh' ſie gehn vorbei!

Haſt du ein Glas, kredenz' es,
O Schenk, und ſinge mir dabei:
Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.

31.

Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeſchrieben,
Leg' ich ein unbeſchriebnes Blatt.
Es hat das ſchwellende Entzücken,
Das meine Bruſt beſeligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beſchriebnes Blatt.
Du Sonnenblick in meinem Weſen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, ſoll es leſen
Auch dieſes unbeſchriebne Blatt.
O die du in der Seele Gründen
Mir laſeſt! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeſchriebnen Blatt!

32.

Nicht, mit Armen dich umſchlingen,
Kann mir g'nügen, ſondern mich
Geiſt mit Geiſt mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und Ich.
Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! dieſen Leib verzehren
Müſſen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.

Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

33.

Grün iſt der Jasminenſtrauch
Abends eingeſchlafen.
Als ihn mit des Morgens Hauch
Sonnenlichter trafen,
Iſt er ſchneeweiß aufgewacht,
„Wie geſchah mir in der Nacht?“
Seht, ſo geht es Bäumen,
Die im Frühling träumen!

34.

Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erleſen,
Minder ſchön von äußrer Zier
Als von innrem Weſen.
Schönre hab' ich wohl geſehn,
Die wie Blumen waren,
Konnten doch nicht widerſtehn
Räuberiſchen Jahren.
Aber was vom Himmel ſtammt,
Kann nicht irdiſch alten:
Wie die Sonn' am Himmel ſtammt,
Ohne zu erkalten.
Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüthe,
Dieſe Lilie Unſchuld, dies
Roſenduft-Gemüthe.

35.

Blick' einmal mit deiner Augen Strahl
Heiter dieſe trübe Luft!

Wenn du das nicht kannſt, ſo blick' einmal
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieſes Himmels Wolkenduft.

36.

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
O laſſe du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,
Mein ſchöner Stern,
Verklären hilf!
Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht ſenk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten ſiehſt,
Heb' auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein ſchöner Stern,
Wo du ſchon biſt!

37.

Da ich der Oſtwind bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Roſen ſtehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' iſt, bringen!

Da ich die Biene bin,
  Wie ſollt' ich den Gewinn
  Der Düfte dort nicht holen
  Bei Nelken und Violen?
Da Sonnenblum' ich bin,
  Wie ſollt' ich nicht den Sinn
  Nach meiner Sonne wenden,
  Am Lichte ſüß mich blenden?
Da ich dein Liebſter bin,
  Wie ſollt' ich immerhin
  Nach dir zurück nicht trachten!
  O Liebſte, ſieh mich ſchmachten!

38.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
  Aus einer Nacht voll Sorgen;
  Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
  Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
  Aus einem Zauberſchlummer,
  Ein Wunder hat zunicht gemacht
  Den Bann von Gram und Kummer.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
  Alswie aus tiefem Traume,
  Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
  Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
  Zu einem neuen Leben;
  Ein Himmel hat es angelacht,
  Darein es will verſchweben.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
  Alswie die Roſ' am Strauche;
  Die Liebe hat es angefacht
  Mit einem friſchen Hauche.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
  Es ringt und ſpringt in Freuden,
  Und will nun ſeine reiche Macht
  Der Luſt an mich vergeuden.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

39.

Geh und ſauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und ſtark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, ſprich durch Bein und Mark.
Laß das Lied elektriſch funken,
Daß die Nerven Wolluſt ſchwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

40.

Nicht verſchweigen kann dir's meine Seele,
Liebſter, wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, ſo unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.
Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebſt, ob nicht, zu ſagen,
Immer ſtock' ich noch am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu ſagen hatte.
Geſtern iſt ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuverſicht benommen.
Liebſter, Liebſter! o wem ſoll ich glauben,
Wenn dich mir ſo Traum' als Blumen rauben?

41.

Liebſte! können dieſe Augen,
Schwimmend in dem Thau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?

Kann dein innerſtes Gefühl,
  Deiner Seele hellſtes Wachen
  Ein verworr'nes Traumgewühl
  Siegreich nicht zu nichte machen?
Liebſte! nicht den eitlen Schäumen
  Glaube, ſondern glaube mir!
  Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
  Glaub' ich, Liebſte, ſelber dir.

42.

O ihr undankbaren Blumen,
  Die ihr in des Liebſten Dienſt
  Mir nur Süßes ſolltet ſagen,
  Und nun ſagt ſo Schlimmes mir!
  Immer wenn ich euch befrage:
  Liebt er oder liebt er nicht?
  Hör' ich euch: er liebt nicht, ſagen;
  Tödten wollt ihr mich damit.
  Oder auch: er liebt ein wenig;
  Damit iſt mir nicht gedient.
  Könnt' ihr nicht: er liebt von Herzen,
  Wie du liebeſt, liebt er dich;
  Könnt' ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
  Sagen, lieber ſagt mir nichts.
  Hat mein Liebſter euch geprieſen
  Darum in ſo manchem Lied,
  Daß ihr mich, ſein Herz, nun quälet?
  Schämet ihr vor ihm euch nicht?
  Die ihr es müßt beſſer wiſſen,
  Daß er mich von Herzen liebt,
  Wollet mir es nur nicht ſagen,
  Weil ihr neidiſch ſeid auf mich,
  Wollt mich quälen, weil ihr ſehet,
  Daß ich bin ein ſchwaches Kind.

43.

Ihr Blumen müßtet nie mehr Thau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müßt' es klagen!
Es müßte nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wund
Und eine Spinn' im Grimme!
Weil ihr mit falſchen Worten wollt
Der Liebſten Herz vergiften.
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu dieſen Triften?
Euch hat der Lenz hieher geſtellt,
Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
Ihr Herz mit ſüßer Hoffnung ſchwellt,
Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! ſaget,
Geb' euch der Lenz dem Herbſte preis,
Bevor ihr Samen traget.
Es müßte nie der Liebſten Hand
Euch flechten wie zum Kranze!
Ihr treuer Blick ſei abgewandt
Von eurem falſchen Glanze!
Es müßte nie der Liebſten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht ſchnell mit holdem Gruß
Sie führet nach Gebühren.
Sie will's mit euch zum letzten Mal
Verſuchen, euch zu fragen;
Nun machet, daß der Blättlein Zahl
Ihr müſſ' Erwünſchtes ſagen.
Sagt ihr: Er liebt! bei'm letzten Blatt
Das bitt zu ſagen wieder,
Wie werdet, o ihr Blumen, matt,
Wie müd', ihr meine Lieder!

44.

Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir!
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.
Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

45.

Mit dem goldnen Schlüſſel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebſte mir erſchloſſen,
O der Fülle ſel'gen Wonneſchauens,
O des Anblicks, den ich da genoſſen!
Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
Dieſes Herz von ew'gen Liebesſonnen,
Nichts verſchattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entſagens,
Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens.

Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
  Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-ſich-gebung,
  Dieſe ganze innige Erwiedrung,
  Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
  Noch ſie rauſchen hörten Lichterträume,
  Solche Schöpfungsſtrahlen, Weltenſchimmer,
  Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
  Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen,
  All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
  Und ich hab' es, dieſes All, gewonnen.
Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben!
  Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
  Ungenügſam dieſen Blick erheben,
  Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

46.

Dein Liebesevangelium
  Zu predigen der Welt,
  Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm,
  Du haſt mir zugeteilt
Das laute freie Saitenſpiel,
  Das ich ſo lange ſchlug,
  Und wenn es deinem Ohr gefiel,
  So lohnſt du mir's genug.
Du haſt zu Liebeſanges Lohn
  Die Liebe mir verliehn,
  Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
  Nun erſt einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
  Bisher geſungen ja
  Von Paradies und Lebensbaum,
  Die ich von ferne ſah.
In Paradieſes Mitte haſt
  Du nun mich eingeführt,
  Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
  Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.

Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht in's Bußgewand.
Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſein meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

17.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſein.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſein.

18.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten ging,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dunklen Wolken hing:
Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
Und es hat mein feuchter Strahl
Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Strahl.

Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern,
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eil' ich mit dem Abendſtern.
Himmel ſchaut in deine Luſt,
Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit,
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgenſonne Glanz
Gingeſt heut zu deinem Glück:
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn' und Mond
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau' nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtrahl
Klärt ein Menſchenangeſicht!

49.

Was ſoll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenſtrahl!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünſchen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine ſüße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebeslippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,
Ich nenne dich im Herzengrunde,
Lieb, ewig theuer, Schweſter, Braut!

50.

Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig ſteht mein ſüßes Glück.
Sie beneidet deine Strahlen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß ſie nicht in ſtummen Qualen
Ohne Troſt am Fenſter ſtehn!
Um des Buſens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küſſ' ihr leiſ' vom Angeſicht!
Warum willſt an Blumen ſaugen
In der öden Wieſenau?
Sprich mit ihren ſanften Augen,
Rede mit der Roſ' im Thau!

51.

Lüfte, die ihr ſcherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Roſe nur!
Weil ihr Liebſter ſäumet,
Iſt ihr ſchwül zu Muth.
Geht, und weil ſie träumet,
Küßt ihr ab die Gluth!

52.

Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt;
Sie herrſcht, und nur ſich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich-ſelbſt-erheben frommt.
Ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht,
Doch Schweres auch, das ſie gegeben, frommt.

Sie hat den bittern und den ſüßen Kelch;
Was ſie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil ſcharfes Meſſer wilden Reben frommt.
Ihr Liebespilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderſtäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an,
Auf Liebesflügeln aufzuſchweben frommt.
Fleug, Schmetterling! die Flügel gab ich dir,
Weil nur der Raup' am Blatt zu kleben frommt.
Du Raupe, ſpinne mir zum Preis dein Grab!
Auch klein Geſpinnſt mit Fleiß zu weben, frommt.
In Mutter-Augen ſind die Kinder gleich,
Und jedem geb' ich, was zum Leben frommt.
O Freimund, dir gab ich das Saitenſpiel,
Dem es in jedem Hauch zu beben frommt.

53.

Wie die Blum' in ſich hinein, ſenke dich und ſchweige ſtill!
Wie die Blum', in dich hinein denke dich und ſchweige ſtill!
In der Mutter kühle Bruſt fühle wurzelnd dich hinein,
Liebefaſernd ihr in's Herz ſchränke dich und ſchweige ſtill!
Blume! deinen Schweigeblick will die Sonne nicht verſtehn!
Kränkeſt du dich, zartes Herz? Kränke dich und ſchweige ſtill!
Keinen Labetropfen hat dir der Nachtthau mitgebracht;
Mit der eignen Thräne Naß tränke dich und ſchweige ſtill!
Wenn du Sonnenblume biſt, blicke nicht der Erde zu;
Mit dem Blick zur Sonn' empor lenke dich und ſchweige ſtill!
Wo die Liebe Veilchen lieſt, und du dich die Roſe dünkſt,
Herz! zu einem Veilchen ihr ſchenke dich und ſchweige ſtill!
Wenn zu ihres Hauptes Kranz dich der Liebe Hand verſchmäht,
Küſſe ſterbend ihren Saum, ſenke dich und ſchweige ſtill!

54.

Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute ſtand:
Ach! in dieſen Wogentiefen,
Götter! nur Ein ſichres Pfand!

Wenn die Freuden all entſchliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzens Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz!
Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nannteſt, Bruſt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Luſt.

55.

O ihr herzbewegenden Augen,
Seelenbrand anregenden Augen!
Ihr in Paradieſen der Liebe
Hüteramtes pflegenden Augen!
Ihr den Leugner ewigen Lebens
Leuchtend widerlegenden Augen!
Meiner Sehnſucht Orient, meiner
Hoffnung Himmelsgegenden, Augen!
Ihr mit Mond und Sonne den Schutzbund
Lichtgerüſtet begehenden Augen!
Ihr auf Seelenraub in der Brauen
Hinterhalt euch legenden Augen!
Nehmet Freimunds Seele zum Opfer,
O ihr herzbewegenden Augen!

56.

Deiner Liebe reichſten Lohn,
Den nicht ich, den du dir giebſt,
Trägſt in deinem Buſen ſchon,
Im Bewußtſein, wie du liebſt.
Rein ſich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb ſich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.

Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine iſt die Nebengabe,
Deine iſt der Hauptgewinn.

57.

Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich iſt!
Denn mein Glück iſt dieſes eben,
Fühlen, daß du glücklich biſt.
Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort ſie giebſt,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Bruſt, weil du mich liebſt;
Iſt der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieſer Himmel iſt der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.
Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in dieſen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

58.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh' dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

59.

Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.

An der Liebe flücht'gem Strahl
  Sonnen ſich die andern,
  Im Vorübergehn durch's Thal,
  Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
  Haſt nicht andre Mühen,
  Als zu laſſen dir zum Kranz
  Alle Blumen blühen.
Anderes Geſchäft der Welt
  Haſt nicht zu vollbringen,
  Als die Liebe, die dich ſchwellt,
  Freudig auszuſingen.
Wenn du deine Braut geſchmückt,
  Dein Gefühl ergoſſen,
  Haſt du auch die Welt entzückt,
  Und dein Werk beſchloſſen.

60.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
  Ob meins, ob deins ein größres Reich?
  Es ſind des Sanges Himmelsſtriche
  Wohl dem Gebiet der Anmuth gleich.
Zwei Paradieſe, die uns glänzen,
  Das deine mein, und meines deins,
  Die gegenſeitig ſich begränzen,
  Und beide ſind zuſammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
  Hebt meines Liedes Glanzwelt an,
  Und wo die Seele hin ſich wendet,
  Iſt ihr ein Himmel aufgethan.

61.

Sie ſprach: O du biſt gut.
  Ja, ſprach ich wohlgemuth,
  Ja, gut, ich bin es dir,
  Dir gut im Herzen hier.

Ja, gut, ich bin's durch dich,
Du biſt mein beſſres Ich.
Wie ſollt' ich gut nicht ſein,
Da du biſt, Gute, mein.

62.

Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Bruſt
Durchfluthet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in Sie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh'
Mag zweien Herzen werden.

63.

O Freund mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bitterem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.

Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

64.

O Liebſter! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß ſolche reiche Luſt
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geſchweig in Menſchenbruſt.
O Liebſter! wie ich heut in ſtillem Frieden
An deinem Buſen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht beſſer werden mag.

65.

Liebe, Anſchuld, Inbrunſt, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, ſchön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

66.

Hier in dieſen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmuth thaut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schweſter, Braut!
Wenn uns droben aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegen ſchaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schweſter, Braut!

67.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Laſt,
Der Tod mir ſei kein Schrecken.

Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe ſie mir hilft tragen;
Und wenn ſie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

68.

Ich hab' in deinem Auge den Strahl
Der ewigen Liebe geſehen,
Ich ſah auf deinen Wangen einmal
Die Roſen des Himmels ſtehen.
Und wie der Strahl im Aug' erliſcht,
Und wie die Roſen zerſtieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfriſcht,
Iſt mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange ſehn,
Und nie in's Auge dir blicken,
So werden ſie mir in Roſen ſtehn,
Und es den Strahl mir ſchicken.

69.

Der Frühling ſprach zu mir:
Ich kann nicht bleiben hier.
Ich laſſe meine Luſt
In deiner treuen Bruſt.
Austheile ſie der Welt,
Wie es dir wohlgefällt.
Gib einen Frühlingstraum
Dem Wald und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch,
Und deiner Liebſten auch!
Daß ſie mich nicht vermißt,
Und auch mich nicht vergißt,
Bis wieder ich allhier
Erſchein' in meiner Zier.

70.

Du biſt die Roſe meiner Liebe,
Die Roſ' auf meines Herzens Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Roſe nur.

Es kam der Flor, daß er zerſtiebe,
Verſchwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Roſe bliebe,
Die mir zu bleiben ewig ſchwur.

71.

Die ganze Welt iſt viel zu groß,
Sie an ein Herz zu faſſen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlaſſen;
Ein Menſchenherz iſt viel zu klein,
Um liebend ſich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Bruſt
Inſonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebesluſt
Ausſchließlich geben eigen;
Wer ſo ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

72.

„O ſüße Mutter,
Ich kann nicht ſpinnen,
Ich kann nicht ſitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es ſtockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O ſüße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun ſitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig ſein?
O laß mich gehen,
Und laß mich ſehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.

„O laß mich ſehen,
O laß mich lauſchen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauſchen,
Wo Blümlein blühn.
Laß ſie mich pflücken,
Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wohl nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?"

73.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte.
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Zweiter Strauß.

Geſchieden.

1.

Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, ſchwebend zwiſchen Lied' und Liebe,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unſtät ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

2.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden ſcheiden? Nein.
Ob wir uns zu ſehn vermieden,
Ungeſchieden
Wollen wir im Herzen ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Wald und Haiden?
Kann die Fern' uns ſcheiden? Nein.
Unſre Lieb' iſt nicht hienieden;
Ungeſchieden
Wollen wir im Himmel ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides ſcheiden? Nein.
Sei mir Glück, ſei Weh beſchieden,
Ungeſchieden
Soll mein Loos von deinem ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns ſcheiden? Nein.
Niemand ſtöre deinen Frieden!
Ungeſchieden
Wollen wir auf ewig ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.

3.

Liebſter! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir biſt,
Kann ich jetzt mir noch nicht ſagen,
Da dein Herz an meinem iſt.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,
Was der Tod wird ſein, zu wiſſen;
Und mein Tod wird ſein, dich miſſen,

Das wird ſein der Unterſchied:
Ruhe ſoll die Todten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

4.

Sind dir Flügel nicht verliehn,
  Mir in's Ferne nachzuziehn?
  Sind doch Flügel mir gegeben,
  Dich aus Fernen zu umſchweben.
Denke, daß mein Dichtergeiſt
  Ungeſehn dich hier umkreiſt,
  Dir in dieſe ſtillen Räume
  Führend Schaaren holder Träume!
Wenn dich grüßt ein Sonnenſtrahl
  Oder eine Blum' im Thal,
  Denke, — daß es dich erquicke —
  Daß der Freund den Gruß dir ſchicke!
Wenn es in den Lauben rauſcht,
  Wo der Freund dir einſt gelauſcht,
  Denke, — daß es dich berauſche —
  Denke, daß ich noch dir lauſche!
An den Stellen lieb und traut,
  Wo in's Aug' ich dir geſchaut,
  Wo du mir in's Auge ſchauteſt
  Und mir ganz dein Herz vertrauteſt;
Wo der Freund nicht bei dir ſitzt,
  Sitzt ſein Angedenken itzt.
  Laß es nicht auf Dornenſpitzen,
  Sondern weich auf Roſen ſitzen!
Wenn du denkeſt, daß im Raum
  Blüht um mich dein Liebestraum,
  Wenn du denkeſt, daß auf's neue
  Ich durch dich der Welt mich freue;
O ſo wirſt du auch dich ſcheun,
  Anders als dich mein zu freun;
  Heiter unter Blüthenbäumen
  Wirſt von deinem Dichter träumen.

5.

Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreiſt,
Bleib' ich hier mit meinem Geiſt,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine ſchlug.
Soll der ſüße Trieb dir Klagen — ?
Nein, er ſoll nur Luſt — dir tragen.
Wenn er ſo dich kränken wollte,
Der dich ſo beglücken ſollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat laſſen
So den Trieb hier Wurzel faſſen,
Wird ihn laſſen nicht verwildern,
Sondern ſo ihn lieblich mildern,
Daß er trag' in deiner Bruſt
Dornenloſe Roſenluſt.

6.

Leben, einſt in andern Tagen,
Eh' ich kannte dieſes Licht,
Hatteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.
Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen,
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.

Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

7.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

8.

Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen,
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.

Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.
Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erſt dort ſoll werden.

9.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt' ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſoll's nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

10.

Uns beiden iſt hier die Luft zu ſchwer
Im Land voll Sturmesgetoſe,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Roſe.
Die Roſ' iſt worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O dürften wir wandern allzugleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeſchwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der ſieben Hügel.

Ueber die ſieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte ſind reiner,
Noch immer ſteht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.
Dort ſaß ich einen Sommer ſo froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erſt müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

11.

Wie? woher, Geliebter, dieſe
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.
Suchſt du Traumesparadieſe
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder ſüßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden ſei.
Iſt dir's nicht wie mir zu Muthe?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter ſchlanken Palmen,
In des Oſten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrteſt du nicht ſelbſt es mich?)
Können Menſchen glücklich wohnen,
Und mein Glück iſt lieben dich.
Magſt du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Muthig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O ſo gönne mir die Luſt,
Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Bruſt.

12.

Sie ſprach: Wann du von hier
Nun biſt, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So ſei mir dieſe Hand,
Gewöhnt einſt dich zu ſtreicheln,
Auf ein Geſchäft gewandt,
Das meinem Gram mag ſchmeicheln.
Ich ſprach: Was willſt du thun?
Sie ſprach: Mit ſtillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das ſchönſte, was ich weiß.
Ich ſprach: Was ſoll es geben?
Sie ſprach: Ein Band vielleicht.
Ich ſprach: Wozu, mein Leben?
Sie ſprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm ſchicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn ſoll umſtricken.
Ich ſprach: So Wehe mir!
Und ſoll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten ſein?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

13.

Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und ging' ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh' auf Reiſen,
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

14.

Ach, daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn ſie wollte ſcheiden,
Uns die beiden
Uns die beiden mit ſich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

15.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden:
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen.
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ich's eines Tages kurze Stunden,
Ob ich's habe Jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

16.

O wie tröſtlich iſt, zu wiſſen
In der Liebſten Hand,
Wenn du ſelbſt ihr wirſt entriſſen,
Einen Gegenſtand,
Der ihr leiblich nah darf bleiben,
Wie du's wareſt ihr.
Dieſe Lieder will ich ſchreiben,
Daß ſie bleiben hier.
Ruft der Freundin in's Gedächtniß
Eines Freundes Schmerz,
Der ihr ſcheidend zum Vermächtniß
Läßt zurück ſein Herz.

Will ſie mit dem Freunde ſprechen,
Blätter rührt euch dann!
Sprechet ſchön von euren Flächen
Sie ſtatt meiner an.
Wo ihr Blick ein Blatt berühren
Wird bei Nacht und Tag,
In der Ferne werd' ich ſpüren
Einen Zauberſchlag.

17.

O daß zwei Herzen dürften lieben ewig!
Wie ſie ſich fanden, ſo ſich blieben ewig!
O Liebſte! Ew'ges iſt, indem du's fühleſt;
Einmal gefühlt, nie kann's zerſtieben ewig.
Gefühl des Ew'gen iſt in dieſer Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
In's Herz gepflanzt, und iſt bekllieben ewig.
Ein achter Himmel iſt das Herz geworden,
Der wird beſtehn, als wie die ſieben, ewig.
Ich fühl', o Liebſte, tief, daß ich dich müſſe,
Wie Frühling ſeine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebſte, klar, daß du mich müſſeſt,
Wie Himmel ſeine Sonne, lieben ewig;
Daſſelbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
Daſſelb' iſt auch in unſern Trieben ewig.
Mit Blumenſchrift iſt und mit Sternechiffern
Die Liebe uns in's Herz geſchrieben ewig.
Als Sonnenblumen blüh'n die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt iſt eingeſchrieben „ewig!“

18.

Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſein? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!

Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ich's deinem Lied entfragen?
Ei, ſag' es doch mit Küſſen mir!“

19.

Wann du hörest auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſoviel geſchrieben,
Kannſt du mir auch dieſes ſchreiben.
Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben.“
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd' ich ſie zu deuten haben:
Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

20.

Du haſt mir hell in's Herz geblickt,
Daß Frühling drin entſprungen;
Und dich hat manches Lied erquickt,
Das ich dir ſo geſungen.
Verlieren werd' ich nie die Luſt,
Die du mir haſt gegeben;
Und was ich regt' in deiner Bruſt,
O laß auch es da leben.
Du bleibſt in deinem ſtillen Sein,
Und ich muß weiter fahren.
Laß dankbar eingedenk uns ſein,
Was wir einander waren.

21.

Ich will dich nicht beſchränken,
Geh' du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh' du nur immerhin!
Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wohl ſchönre Frauen,
Als deine Freundin iſt.
Du wirſt wohl keine ſchauen,
Die treuer ſei, als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir ſicherlich.
Die Augen ſchickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß ſie als Liebeſterne
Dich leiteten nach Haus.
Es ſende Gott die ſeinen,
Sie ſehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl's, komm, und trockne ſie!

22.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;
Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

23.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben ſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz!)
Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen,
Wie dir meine Seele ſchmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
Was du nicht entgegenſchwörſt.
Ob du Tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir giebſt,
Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.

Jetzo kann ich in der Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

21.

Wo zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies iſt das;
Und da wo ſie ſich ſcheiden,
Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieſes ruhn!
Daß ich daraus geſchieden,
Wer zwang mich, das zu thun?
Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.
Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünſchte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von ſich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und ſie will mir's nicht rauben,
Nach meiner Luſt zu gehn.
Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz ſich nieder,
Nun öffne deine Bruſt,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebesluſt.

25.

Nun zum Abſchied wünſch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

26.

Liebſte! mußt mich laſſen ziehen,
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.
Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten.
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wir's doch, eh' ſie's wußten,
Wohl, daß ſie's erfahren mußten!
Zwar ſie konnten's nicht zerreißen,
Gut doch, daß ſie's gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüber brauſe.

27.

Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.

Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe,
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

28.

Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Mir zur Erde hingen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Saftrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnſucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt' nur trüb auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkenacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Gluth der Sonne.

29.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein ſüßes Leben, ſüßer Tod.
Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerſchein von ihr.
Das Morgenroth iſt angefacht,
Weil ſie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.
Die Luft des Aufgangs iſt ihr Gruß,
Die Morgenſonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erſchließen muß.
Sich dreh'n um's Haus, allwo ſie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und ſind, ſo oft ſie blickt, belohnt.
Die Himmel drehn um Liebe ſich,
Und Liebe dreht ſich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.
Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen allzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelſtrahl!
Du meiner Freuden Roſenau,
Dir ſchmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.
Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.
Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir ſprühn.
Im Meer, ſoviel ſind Wogen drin,
Soviel ſind Wünſch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken ſteigſt empor,
Sing' ihr dies Lied von Freimund vor.

30.

Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müſſe
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.
Schwör' es! ich hör' es:
Daß du mir gut biſt.
Hör' es! ich ſchwör' es:
Daß du mein Blut biſt.
Dein war und blieb' ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal ſchrieb' ich's,
Noch vielmal ſchreib' ich's.

31.

Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Iſt eine leere Scene,
Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf ſich zeiget jene,
Um die die Blumen ſich zum Kranz
Und ſich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich ſehne.
Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht ſchauen,
Es ſteht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelſtrahl der Frauen.

Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Roſe nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen thauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da ſollte Gott ſie ſcheiden nie,
Und nichts ihr Glück verſtören.
Und wenn ſie ſelber ſcheiden ſich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umſonſt dem Himmel klagen ſie,
Wie ſie ſich ſelbſt bethören.
Ich habe ſelber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungeſtört
An deinem Buſen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlaſſe Gott und Glück,
Laß ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

32.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtrahl
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie ſie anders ganz
Den Blicken dar ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein inneres Aug' erhellte!
Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?
Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Mir offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.

Mein Oſt in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinſt!
Sprach ſie mit ſanftem Laute.
Ich bin's, mit welcher einſt
Amphion Theben baute.
Weil du mich ſchwächer rührſt,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Stadt' aufführſt.
Doch bau' dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieſer Auen
Willſt du durch meinen Klang
Dein ſtilles Haus dir bauen!

33.

Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reiſen gehn in andre Zonen.
Alſo thöricht ging ich jüngſt von dir,
Wollte ſehn, ob außer deiner Sphäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre.
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum ſoll ich in der Irre ſchweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au, wo meine Saaten ſtehn!
Nimm dahin in Feſſeln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen ſehn!

34.

Dieſer Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte ſchwindet bald.
Eh' der fünfte hingegangen,
Wirſt du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.

Straßen, die zur Liebſten führen,
Ihre Anmuth kann nicht rühren
Den, der nur erſehnt das Ziel.
Thöricht, ſo die Zeit beſtehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Haſt du deren denn ſoviel?
Zwiſchen Hoffnung und Verlangen
Iſt ein Theil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Luſt;
Und wenn du ſie wirſt umwinden,
Wird der andre Theil dir ſchwinden
In der Wonn' an ihrer Bruſt.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum iſt, was entfloh;
Von der Liebſten Arm umwunden,
Iſt das Leben auch geſchwunden,
Aber ſchöner ſchwand es ſo.

35.

In dieſem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich ſein,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt ſein Haus hinein.
Der erſte Strahl der Sonne ſchauet
Durch Tannengrün in's Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
In Liebchens Armen wird er wach.
Sogleich mit ſeinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirſches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das ſcharfe Rohr gibt ſeinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forſt den Widerhall.
Doch drinnen ſitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesduft,

Und horcht, wie Amsel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß in's Fenster ruft.
Sie hört im Forst die Zweige flüstern,
Doch sie ein süßes Grauen spürt,
Und auf dem Herd die Flammen knistern,
Die sie mit duft'gem Kien geschürt.
Wie lange mag der Liebste säumen
Bei seiner lust'gen Jägerei!
Der stille Strom mit Silberschäumen
Fließt an des Gärtchens Saum vorbei.
Sie schürzt sich auf als Fischermädchen
Und sitzt an Waldstroms grünem Rand;
Die Angel schwebt am seidnen Fädchen,
Dann spielt der Fisch in ihrer Hand.
Und wenn der Jäger kommt nach Hause
Und bringt das Wildbret für den Tisch,
Wird erst das Mahl zum leckern Schmause,
Den Jäger überrascht der Fisch.
Es haben sich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Traut' im kühlen Schatten hegt.
Er horcht, entschlummernd, auf das Gleiten
Des Stromes, der leis' hinunter zieht.
Die Liebste schmiegt sich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
„Ihr Hirsch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Fluth,
Und harret nicht, daß euch geschehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!
Du schein' mir, holde Maiensonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du spähst von unsrer Wonne,
Das laß der Welt verschwiegen sein!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauschet
Hinaus in's Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauschet
Hier unsern trauten Aufenthalt!

36.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens ſeiner Thränen!
Er ſprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und ſchied doch ſelbſt in Schmerzen.
Von ſeinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

37.

Wenn du um die Abendſtunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Roſſe trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachteſt;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwiſchen Fluth und Bergeshalden;
Das ſoll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern ſtille Freude machen,
Liebſte! denn ja jedes Unglück
Iſt ein Glück, wenn überſtanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannſt erfragen,
Wann ich ſelb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Weißt du, wie die Wolken goſſen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns auf's Scheiden vorzulaben!
Wie die Wolken unſren Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,
Den beſcheidnen Wunſch beſchränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu ſitzen,
Wo wir oft geſeſſen hatten.

Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns in's Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſte,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlaſſen;
Die, bekrönt mit Citadellen,
Sich um blühn'de Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,
Den ſie ſonſt entbehret hatte,
Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wohl nach einem
Jener reizenden Eilande,
Die am ſonn'gen Horizonte
Jenes andern größeren Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;

So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt' ich jezt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoſſne Fluth mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden, die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rath zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit Ja und Nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rathe.
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,
Der in ſeinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenoceanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fing mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.
Doch wie einſt in Sturmesnöthen
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;

Durch die Kraft deſſelben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen ſprechend:
Gott kann dich nicht ſinken laſſen!
Gott kann dich nicht laſſen ſinken
Hier in dieſen ſchnöden Waſſern,
Da du haſt auf ſeiner ſchönen
Erde noch ſoviel zu ſchaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfalteſt.
Gott kann dich nicht laſſen ſinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebſten
Du verſprachſt beim Abſchiedſagen:
Daß du ihr zurück willſt kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! der Tumult des Herzens
Schwieg vor dieſem Talismane.
Liebſte! der Tumult der Wogen
Schwand vor dieſem Zauberſtabe.
Und hin fuhr ich trotzig ſicher,
Wie Neptun im Muſchelwagen,
Mit den mähnumtrieften Roſſen,
Welche gleich Delphinen ſchwammen.
Als ſie mit dem erſten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Feſten Grund nun drüben faßten,
Stand ein greiſer Mann am Ufer,
Der geſehn die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trocknen jetzt uns ſehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke ſtrafend
Unſre Kühnheit, und für unſre
Rettung dankend mit dem andern.
Aber luſtig, ſich im Sonnſchein
Trocknend, ging die Fahrt; der Schwager

Stieß ins Horn wie triumphirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erſt
Ueber alle Waſſer waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebſte! wie ſie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbſt in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala,
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aeſt' und Wurzelfaſern,
Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwärts, rückwarts, ſeitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh' auf jedem Schritte,
Ging es langſam, gings doch aber.
Wenn mir unſanft ſo gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft' ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sopha, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommen,
Dem für mich itzt leergelaſſnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.
Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendſonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.

Da, von ferner Bergesveſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud' an Hexenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh' wir's erreichen konnten,
Kam die Eil' mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt' es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel,
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirthes
Gingen hin mit ſtarken Armen,

Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.
Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſein, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun,
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

38.

Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dieß dabei.
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

39.

Jetzo blickt ſie nach dem Abendrothe,
  Ob mit ihm erſcheinen werd der Bote,
  Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
  „Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!“
  Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
  Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.
  Und ſie hat des Liebſten Brief erhalten,
  Säumet, auseinander ihn zu falten,
  Muß die Aufſchrift, ihren Namen, leſen,
  Der ihr ſelber nie ſo ſchön geweſen.
  Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
  Alle Züge liebend einzuſaugen,
  Die für ſie des Liebſten Hand gezogen,
  Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
  Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
  Jeder Buchſtab' eine Roſ' im Thaue.
  So verſchönt zu einer Liebesblüthe
  Sich das Blatt dem liebenden Gemüthe.
  Und nun ſitzt ſie gleich zu ſchreiben nieder.
  Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
  Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
  Mir zurück geflügelt ſei der Bote!
Herz! wie ſoll die Ungeduld ich nennen,
  Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
  Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
  Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
  Geizeſt ſo mit ungeſtümem Drange?
  Was ſie ſchreiben wird, du weißt es lange;
  Und ſie weiß es wohl, was du wirſt ſchreiben:
  Und ſo könnt' es billig unterbleiben.
  Freilich, Neues hat ſich nicht begeben;
  Doch, daß Alles ſteht beim Alten eben,
  Dieſes wiſſen, daß ſich ſtets vom neuen
  Sagen, kann nur Liebende erfreuen.

Ja, es iſt kein andrer Troſt geblieben
Zweien, die ſich fern ſind und ſich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde ſagen,
Einem ſtummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geſchrieben ſchauen.

49.

Nur wo du biſt, da will ich ſein; wo biſt du?
Nur wo du mein biſt, bin ich mein; wo biſt du?
Wo du mir fehleſt, hab' ich mich verloren,
Und finde mich in dir allein; wo biſt du?
Du biſt bei mir, auch wo ich dich nicht ſchaue;
Und wo ich bin, da bin ich dein; wo biſt du?
Du ſuchteſt mich, als ich dich floh, du rieſeſt
Der Seele nach mit Schmeichelei'n: wo biſt du?
Und als ich liebend, ſuchend, mich gewendet,
Da hüllteſt du vor mir dich ein, wo biſt du?
Ich ſuchte dich im Morgenroth, ich ſchaute
Nach dir mit Sehnſuchtsblick hinein: wo biſt du?
Da trat mit Glanz daraus hervor die Sonne:
Sie biſt du nicht, ſie iſt dein Schein; wo biſt du?
Ich ſchaut' in's Meer, und ſah darin mich ſelber:
Der Spiegel kann nicht deiner ſein; wo biſt du?
Ich ſchaut' in mich, und fand in mir mich wieder:
Ach, dieſer Spiegel iſt nicht rein; wo biſt du?
Wo biſt du? Nach der Roſe fragt die Seele,
Die Nachtigall im Sinnenhain: wo biſt du?
Wo biſt du? hab' ich in's Gebirg gerufen,
Und Echo rief vom Felsgeſtein: wo biſt du?
O tritt hervor in Weſenheit, vernichte
Der Sinnenbilder Gaukelei'n! Wo biſt du?
Verdurſtet iſt die Seel' im Durſt der Liebe;
O Schenkin mit dem Seelenwein, wo biſt du?

41.

Der Lenz iſt ohne Blumen, wo du flohſt,
Und ohne Stern' der Himmel, ſo du flohſt.
Aus Wolken kamſt du mir, ein Strahl des Lichts,
Nicht deines Lächelns ward ich froh, du flohſt.
Du fliehſt dahin, und alles flieht dir nach;
Die Jugend ſchied, das Leben floh, du flohſt.
Die Lieder Freimunds ſäuſelnd ſterbend: Ach!
Und ſeine Seufzer hauchen: O! du flohſt.

42.

Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde,
Mich faß' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde,
Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So iſt's, als ob der Welt die Sonne ſchwinde.
In meinem Herzen ſuch' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und haucheſt durch die Welt im Abendwinde?
Und ſendeſt keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beſchwichtige gelinde!
Kind iſt mein Herz, und deine Lieb' iſt Mutter,
O Mutter! komm' und ſei bei deinem Kinde!
Was biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und ließeſt mich allein bei dem Geſinde!

43.

An des Abendſternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebſte läßt mit Grüßen
Drauf die ſüßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt' im Auge thun!

An des Mondes ſtillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll ſie ſehn, wie meine bangen
Wünſche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr „Mein Gedenke!“ riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebſten Armen
Auf zum warmen
Himmel ſah,
Als des Mondes Spielgeſelle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geſchieden,
Und die beiden ſtehn in Frieden
Sich noch dort am Himmel nah
Damals hat ſie mir verſprochen
An dem Pochen
Meiner Bruſt,
Und ich hab' ihr ſchwören müſſen
Unter Küſſen
Unſrer Luſt,
Daß, ob einſt die hellen beiden
Sich auf ewig würden ſcheiden,
Scheiden ſollt' uns kein Verluſt.
Ihr zwei lichten Blüthentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!
Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geſchieden
Sphärenraum;
Doch vor unſerm Angeſichte
Seid ihr ſtill euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

44.

Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket!
Und die Lilie ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken;
Was ich dir nicht opfern kann,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüthe nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh' ſie dahin gegangen.

45.

Blaue Blüthen, die zur Gabe
Er beim Abſchied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgſam über Tag und Wochen!
Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränk' ich euch aus friſchem Bronnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luſt nicht wollte ſonnen.

Hier in euren Augen ſtehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich ſtill euch angeſehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Waſſergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebſten zu erwarten,
Daure daure daure noch!
Fallen ſah ich doch mit Schaudern
Eine Blüthe nach der andern.
Will der Liebſte länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenſter wandern.
Zu der Mutter ſprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wieſenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.
Und ich ſah die Blumen an,
Und es klopfte ſtark am Thor.
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebſter raſch hervor.
Laßt euch nun zum Abſchied grüßen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieſer bringt mir mit von Küſſen
Einen friſch erblühten Strauß.

46.

Haſt du geſtern Abend dich,
Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
Wie ich geſtern Abend mich,
Liebſter, mich nach dir geſehnt?
Liebſte! nein, ich habe mich
Nicht geſehnt beim Abendſchein,
Liebſte! denn man ſehnet ſich
Nach Abweſenden allein.
Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all' die Nacht.

47.

Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu' auf's Grab mir Roſen roth!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

48.

Ueber'm Berge, wo die Sonne
Heut ſo roth emporgeklommen,
Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne, mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel ſteigen;
Dürfteſt dich nur allſofort
Gleich gen Weſten wieder neigen!
Morgen fahr' in voller Zier
Dort herauf, mir anzuſagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

49.

Wunderbar iſt mir geſchehn,
Als ich ging die Welt beſehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzuſehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte ſchau'n heraus,
Ich mit meinem Liebchen.
Wunderbar iſt mir geſchehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich ſehn
So gering und noch ſo klein,
Wollte drin zufrieden ſein,
Ich mit meinem Liebchen.

50.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienſte ſich die Hand,
Die zuerſt geſchriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,
Sondern daß ſich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
Mit den Augen, der und die,
Müſſen ſie vor Leid vergehen,
Oder ſchreiben müſſen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müſſen ſie die Aſche ſegnen
Deſſen, der erfand den Stift,

Der nun dienet zum Piloten,
Der durch's Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwieg'nen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.
Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laß ich's ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

51.

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung gibt.
Dieſe Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen,
Nimm mich ganz in deine Hand!
Welt iſt weiter nicht zu lieben,
Sich verfinſtert hat ſie ganz,
Und nur du biſt hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und haſſen
Was da ſein will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze faſſen,
Und die Welt dir opfern hier.

„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach' die Stirn' dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt.“

52.

Schöne gibt es gar ſo viel,
Schwer iſt's über alle ſein,
Sicher iſt man nie am Ziel,
And're kommen hinterdrein.
O wie leicht iſt Selbbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebſter, mir iſt das genug,
Daß ich dir die ſchönſte bin.

53.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannſt du's glauben?

Ich fühl' es ſo durch's Haupt mir ſchwanken,
  Daß ich das Bild, das helle,
  Das ich von dir trag' im Gedanken,
  Oft finde kaum zur Stelle.
Ja wie ſie reden, wie ſie flüſtern,
  Ich glaube nicht dem Auge,
  Und fühle doch, wie ſie verdüſtern
  Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
  So könnt' ich mit den Augen
  Die Züge, die ſie mir verdarben,
  Rein wieder in mich ſaugen.

54.

Des Himmels Hoffnungsauge blaut, du kommſt zurück!
  Der Wolke Sehnſuchtswimper thaut, du kommſt zurück!
  Am Strauch der Luſt die Knospe der Erwartung bebt,
  Die ſchwellend dir entgegen ſchaut, du kommſt zurück!
  Der Frühling kommt, die Blume des Genuſſes ſprießt
  Aus der Entſagung bitterm Kraut, du kommſt zurück!
  Nur um zu prüfen mein Vertrau'n, entflohſt du mir,
  O ſieh', ich habe dir vertraut, du kommſt zurück!
  Den Gaſt der Liebe zu empfahn, hat ſich das Herz
  Als duft'ges Brautgemach erbaut, du kommſt zurück!
  Du zieheſt durch das offne Thor des Auges ein,
  Dich grüßt des Mundes Jubellaut: du kommſt zurück!
  Du ziehſt zu allen Sinnen ein, als Duft, als Glanz,
  Und biſt im Herzen meine Braut, du kommſt zurück!

55.

„Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben
  Als Herz in meinem Buſen vom Geſchick,
  Wie konnteſt du von mir ſo fern entſchweben?
  Wer mißt ſein Herz nur einen Augenblick?
„Wie durfteſt du, da du mir biſt verliehen
  Als Hauch des Lebens, der die Bruſt mir hebt,
  Wie durfteſt du ſo lang dich mir entziehen?
  Wie kann ich leben, wo mein Hauch entſchwebt?“

56.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich ſagen,
Daß in dieſem fremden Land
Ich in gar ſo vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden,
Und in manchem Augenblick,
Manche ſchöne Luſt empfunden,
Die ich danke dem Geſchick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber ſollte Rechnung thun:
Daß dich ſolches Glück betroffen,
Liebes Herz; wann war das nun?
Fänd' ich wohl: Auf's allermeiſte
War es doch, wann ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiſte,
O Irene! heim bei dir.

57.

Ich möchte nur wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe,
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du biſt überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenſchall,
Und wo ſie nicht ſind, da biſt du.
Und wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tauſendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir ſagen.
Die Nachtigall ſtatt aller ſprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Fluſſes Rand,
Und ſehn die ſtürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin ſich fand,
Sie machte den Sturm ſo helle;

Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,
Die ſchauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten ſich unter in Ljebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als ſie verſank, zerſprühte ſie gar
In tauſend liebfunkelnde Sterne.
Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug,
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug,
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt' ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht' ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

58.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?

Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildniß malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überſtrahlt?
Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,
Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer auf's Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

59.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Heiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der gold'ne Sonnenſchein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du ſtrahlteſt als meine Braut,
Die ſchönſte von allen Schönen.

O wenn ich dürfte die Hütte ſein,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte,
Thür' und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerfluth geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kann,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreu'n uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;

Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe!
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebet eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

Dritter Strauß.

Gemieden.

1.

Die Liebe ſaß im Mittelpunkt
Und blickte rings in's Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.
Hier iſt ein neuer Strahl erſprüht,
Und dort erliſcht ein Schimmer.
Der Kranz der Welt iſt unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

2.

Die Liebſte hat mit Schweigen
Das Fenſter aufgethan,
Sich lächelnd vorzuneigen,
Daß meine Blick' es ſahn.
Wie mit dem wolkenloſen
Blick einen Gruß ſie beut,
Da hat ſie lauter Roſen
Auf mich herabgeſtreut.
Sie lächelt mit dem Munde,
Und mit den Wangen auch;
Da blüht die Welt zur Stunde
Mir wie ein Roſenſtrauch.

Sie lächelt Roſen nieder,
Sie lächelt über mich,
Und ſchließt das Fenſter wieder,
Und lächelt ſtill in ſich.
Sie lächelt in die Kammer
Mit ihrem Roſenſchein;
Ich aber darf, o Jammer,
Darin bei ihr nicht ſein.
O dürft' ich mit ihr koſen
Im Kämmerchen ein Jahr!
Sie hat es wohl voll Roſen
Gelächelt ganz und gar.

3.

Ach, nach einem Blumenbeet,
Das mit ſtillem Prangen
Vor der Liebſten Fenſter ſteht,
Blick' ich mit Verlangen.
Wenn der Oſt vorübergeht,
Bleibt er ſchwebend hangen,
Allen Duft vom Blumenbeet
Durſtig aufzufangen.
Wenn die Sonn' am Himmel ſteht,
Schaut ſie mit Verlangen
Nach den Blumen, die im Beet
Nicht durch ſie entſprangen.
Wenn die Liebſt' an's Fenſter geht,
Mit den Roſenwangen,
Sind die Roſen in dem Beet
Lächelnd aufgegangen.
Wenn ſie von dem Fenſter geht,
Iſt der Tag vergangen,
Und es ſchließt das Blumenbeet
Jedes Aug' mit Bangen.
Roſen, die ihr nur euch dreht
Nach den Roſenwangen,
Laſſet ſtill in eurem Beet
Mitblühn mein Verlangen.

Von der Liebſten Hauch umweht,
Und von ihren Wangen
Angeſtrahlt, ein Roſenbeet
Bin ich aufgegangen.

4.

Komm, verhüllte Schöne!
Komm! aus deinem Haus
Locken ſtille Töne
Dich zur Nacht heraus.
Komm, und ſchlag' den Schleier
Dir vom Angeſicht.
Zeige dich nur freier,
Süßes Mondenlicht!
Unter iſt die Sonne,
Deren Blick ſo ſcharf
Deine milde Wonne
Nicht verletzen darf.
Abendgluthumröthet,
Starb der Lerche Schall;
Und aus Büſchen flötet
Nun die Nachtigall.
Tag mit ſeinem Toſen
Iſt zur Ruhe hier.
Liebchen! alle Roſen
Schlafen, außer dir.
Alle kecken Lüfte
Sind zur Ruh' im Laub;
Nachtviolendüfte
Fürchten keinen Raub.
Lüſtern keine Biene
Tragt mehr Honig ein,
Und an deiner Miene
Saugt mein Blick allein.
Laß dich's nicht verdrießen,
Küſſe mich in Ruh.
Alle Knospen ſchließen
Ihre Augen zu.

Und vor'm Abendſterne
Wirſt du dich nicht ſcheu'n,
Deſſen Blick ſich gerne
Mag an Küſſen freu'n.

5.

Dunkel iſt die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnſucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.
Leben iſt verſtummt
In den öden Straßen,
Drüben ſchwarz vermummt
Steht das Schloß verlaſſen.
Ausgeſtorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fenſters Glanz
Iſt allein beleuchtet.
Und da iſt ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strahle gern
Täuſch' ich mein Verlangen:
Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was ſie hat zu treiben.
Lieſt ſie ein Gedicht?
Wirkt ſie zart Geſticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret ſie vielleicht
Eines Freund's, und lauſchet,
Ob's im Gäßlein ſchleicht
Und am Pförtchen rauſchet?
Doch ich ſeh' es ja
An den ſtillen Mienen,
Daß ſie nur iſt da
Mir zum Stern zu dienen.

6.

Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenſchrift;
Und der ſtillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne ſcheint,
Wo die Phantaſie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faſchingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karoſſen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verſchloſſen,
Iſt dem innern Lied nur wach.
Hab' ich etwas zu verſäumen
Im gedrängten Maskenſaal?
Von phantaſtiſch bunten Träumen
Lebt's um mich hier allzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum,
Ich es freilich ſuchen müßte,
Und hier laſſen meinen Traum.
Aber weil ich muß verzichten
Heut mein Liebchen dort zu ſehn,
Soll ſie vor mir in Gedichten
Wie in tauſend Masken ſtehn.

7.

Wo ein Härchen deines Hauptes
Unter'm Kämmen niederfiel,
Nimmt's ein Amor auf vom Boden,
Macht ein Schlingchen draus zum Spiel.

Vom Rubin des Monds ein Lächeln
Dient an rother Beerchen Statt,
Und ein Sprenkelchen iſt fertig,
Wie mich eins gefangen hat.

8.

An der Wange meiner Liebſten
Steht ein kleiner Fleck
Amor hat ihn hingeſtellet,
Darum ſteht er da ſo keck.
Art'gen Schreck um ſich verbreitend
Hier im Garten ſteht der Mohr,
Daß er vor Beraubung ſchirme
Amors zarten Lilienflor.

9.

Nie in ſchön'rem Stübchen
Saß gefangen ein hold'rer Dieb,
Als das Lächeln im Grübchen
Auf der Wange von meinem Lieb.

10.

Die Liebſte nahm mit Lächeln
Den Fächer in die Hand,
Sie wollte Kühlung fächeln
Auf meiner Wange Brand.
Wie ſie mich angelächelt,
Wie ſie mich angelacht!
Da ward, ſo angefächelt,
Der Brand erſt angefacht.

11.

Meine Töne, ſtill und heiter,
Zu der Liebſten ſteigt hinan!
O daß ich auf eurer Leiter
Zu ihr auf nicht ſteigen kann.

Legt, o ihr ſüßen Töne,
An die Bruſt ihr meinen Schmerz,
Weil nicht will die ſtrenge Schöne,
Daß ich ihr mich leg' ans Herz.

12.

Eine hab' ich ſingen hören,
Daß ich's nun mir denken kann,
Wie mich einſt mit Engelchören
Wird der Himmel ſprechen an.
Von den Abendglockenlauten
Sang ſie mir ein Lied ins Herz,
Daß die Augen Sehnſucht thauten,
Und mir Wonne ward zum Schmerz.
Und die Abendglockenklänge
Klingen ſo mir nach im Ohr,
Daß die eigenen Geſänge
Mir wie tonlos kommen vor.
Süßres wüßt' ich nicht zur Stunde,
Als daß ich, in Klang zerthaut,
Werden dürft' in ihrem Munde
Solch ein Abendglockenlaut.

13.

Vor deinen hellen Augen
Wird Niemand trüb erſcheinen ohne Grund,
Zu deinen hellen Augen
Komm' ich mit trüben, und du weißt den Grund.
Du kannſt mir blicken auf der Seele Grund
Mit deinen hellen Augen:
Dort liegt ein Weh, geſogen aus dem Grund
Von deinen hellen Augen.

14.

Der Groll, den alle Leute haſſen,
Hat liebenswürdig wollen werden;
Er hat von meiner Liebſten laſſen
Sich in ihr ſchönes Auge faſſen,
Und holdres gibts nun nichts auf Erden.

15.

Kein Wörtchen geht verloren,
Das deinem leiſen Mund entkam,
Und ſei's ſo ſtill geboren,
Daß es ſich ſelber kaum vernahm.
Oft zürnen meine Ohren,
Daß es durch ſie den Weg nicht nahm;
Weiß nicht, zu welchen Thoren
Es ein zur Stadt des Herzens kam!

16.

Geh', mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du ob du's morgen kannſt?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Raſch, und ſtirb, wann du's gewannſt.
Warum willſt du fern ihr ſaumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraſchen vom Geſchick.
Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Buſen ſtirbt ſich's weich.
Zahle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willſt der Luſt,
Eine, traurig hingeſchwunden,
Iſt ein ſicherer Verluſt.

Ob dir tauſend Tage blieben,
Gib umſonſt nicht Einen Tag.
Warum willſt auf morgen ſchieben,
Was dir heute werden mag?
Unerſchöpflich iſt der Becher,
Den die Liebe bar dir beut;
Nie ihn enden wirſt du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

17.

Zweie gegen Einen
Iſt unritterlich.
Amor! vor den Steinen
Schämen ſollteſt dich.
Haſt aus Ritterzeiten
Beſſ'res nicht gelernt?
Wo ſich Zweie ſtreiten,
Steht der Dritt' entfernt.
Wie denn meiner Dame
Stehſt du alſo bei?
Amor! ich erlahme,
Ein Mann gegen zwei.
Lächelnd ſprach der Kleine:
Schäme dich! es ſind
Ja zwei Mann nicht eine
Dame und ein Kind.

18.

Deinen Namen hab' ich, wie in meine Bruſt,
Eingegraben in des Baumes Rinden,
Daß ein Theil von meinen Schmerzen mitbewußt
Würde dem fühlloſen Stamm der Linden.
Liebe! wenn du mich mit Stürmen brechen mußt,
Wiege jeden Stamm mit ſanften Winden,
Daß der Name blühe dort noch lang in Luſt,
Wenn er mit dem Herzen hier muß ſchwinden.

19.

Ach, ein Nam', ein neuer,
  Ohne Klang ſonſt meinem Ohr,
  Iſt mir worden theuer,
  Kommt mir wie ein Zauber vor.
Wo ein Mund ihn raunet,
  O wie laut mein Herz erſchrickt!
  Und mein Auge ſtaunet,
  Wo's geſchrieben ihn erblickt.

20.

Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze,
  Und taumelte, verſengt, ins Tintenfaß.
  Was Wunder nun, wenn bunte Liebesſcherze
  Bei Kerzenſchein hier blühn aus dunklem Naß!

21.

Sie gab mir Feder und Papier,
  Daß ich ihr Lieder ſchriebe;
  Und auf die Blätter hab' ich hier
  Geſchrieben ihre Liebe.
  So iſt der ganze Stoff von ihr,
  Die Liebe wie das Schreibpapier;
  Was bliebe mein, wenn nicht die Form es bliebe?

22.

Die drei Göttinnen kamen zu mir,
  Um den goldenen Apfel zu ſtreiten;
  Ein trojaniſcher Krieg ſteht hier
  Uns bevor wie in alten Zeiten.
Doch ſo lehrte mich Gott Merkur
  Vorzubeugen dem greuelhaften:
  Gehet, ſprach ich, ihr ſeid ja nur
  Von der Liebſten drei Eigenſchaften.

Juno, du biſt ihr ſtolzer Gang,
Pallas, du biſt ihr Geiſtesfeuer,
Venus, du biſt ein Lächeln der Wang',
Und der Apfel iſt ihr, nicht euer.

23.

Das Verlangen ſaß in ſeiner
Gluth auf meiner Lippe,
Und die Weig'rung ſaß auf deiner
Wie auf einer Klippe.
Sich hervor Verlangen wagte,
Weigerung entflohe
Lippenein, Verlangen jagte
Nach mit ſüßer Lohe.
Und wielang auch dem Verlangen
Weigerung ſich ſträubte,
Endlich mußte ſich gefangen
Geben die betäubte.

24.

Du, o Lippe, von dem Kuſſe
Der Geliebten eingeweiht,
Nun vom Paradieſesfluſſe
Eingenetzt auf Ewigkeit!
Von den reinen Himmelsfluthen
Sind die Sünden weggeſpült,
Und die trüben Sinnesgluthen
Leicht in Aetherhauch gekühlt.
Nicht mehr träge Erdenſpeiſe
Komme deinem Kelche nah,
Sondern, nach der Götter Weiſe,
Nektar und Ambroſia!
Nicht mehr über deine Schwelle
Wandle dumpfes ird'ſches Wort,
Sondern des Geſanges helle
Opferlohe fort und fort!

25.

Es wacht der ſtille Mond am Himmel,
Zum Wächter iſt er dir beſtellt,
Wo er ein glänzendes Gewimmel
In deinem Dienſte munter hält.
Du haſt vor deines Auges Schließen
Zum Lohn ihm einmal noch gelacht;
Wie dürft' es keines nun verdrießen,
Sich nicht zu ſchließen dieſe Nacht?
Als pflichtvergeſſen ſollt' ihn ſtrafen
Dies Aug' auf meinem Angeſicht;
Dies Aug', es darf, gleich ihm, nicht ſchlafen,
Doch lohnſt du ſo ſein Wachen nicht!

26.

Warum ſind deine Augen ſo naß?
Ich habe der Liebſten in's Auge geſchaut,
So lange, bis mir die meinen ſind übergegangen.
Warum ſind denn deine Wangen ſo blaß?
Es ſind die Roſen, die ich gebaut,
Vor Sehnſucht hinübergewandert auf ihre Wangen.

27.

Wo ich mit dir weilen ſoll, ich bin bereit!
Und bereit, wo ich mit dir ſoll wandern.
Mit dir leben hier iſt eine Seligkeit,
Und der Tod ein Uebergang zur andern.

28.

An meiner Liebſten goldenen Nadel
Ritzt' ich mich jüngſt auf's Blut;
Es war von gutem Freund ein ſcharfer Tadel,
Der einem doch nicht wehe thut.

29.

Liebſte! wer mit einem Blick
  Gießt in Herzen Wonne,
  Hat der nicht ein ſchönes Glück
  Wie des Himmels Sonne?
Die du kannſt mit einem Gruß
  Heilen tauſend Leiden;
  Wahrlich, um dies Vorrecht muß
  Dich der König neiden.

30.

Mein Liebſter iſt ein ſprudelnder Quell,
  Ich bin die durſt'ge Blum' am Rande.
  O Sonne, die du uns ſcheineſt ſo hell,
  Thu' uns nicht ſchaden mit heißem Brande!
Mein Quell ſagt, daß er vor Leid verſiege,
  Wenn mich, die Blume, verſehrt dein Strahl,
  Und wenn du den Quell vertrockneſt im Thal,
  So weiß ich, daß ich im Staub erliege.

31.

Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an,
  So ſchön da iſt ſie mir vorgekommen,
  Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
  Ich hatt' es ſolange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit unſicherer Hand
  Mit irrenden Zügen ein Blatt mir ſchriebe,
  Mein Herz doch hätte darin erkannt
  Den himmliſchen Sinn, die Seele, die Liebe:
So hat ihr Angeſicht die Natur
  Geſchrieben mit unvollkommenen Zügen,
  Doch Liebe leſ' ich in jedem nur,
  Wie ſollte die ſchöne Schrift nicht genügen!

32.

Ich ſah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend iſt das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh' man geſtorben.
O Herz, wenn du es willſt erwerben,
So laß uns ſterben.

33.

Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag,
In Liebeſtrahlen zerfloſſen.
Sie iſt ſchön wie der Roſenhag,
In Düfte der Lieb' ergoſſen.
Sie iſt ſchön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens erſproſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Schöpfung lag
Im Geiſt des Schöpfers beſchloſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen gefloſſen.
Schöner als alles, was ich ſag',
Iſt, was ich im Herzen verſchloſſen.

34.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

35.

Die mich hat am Fädchen,
  Stehet auf der Grenze ſtill
  Zwiſchen Kind und Mädchen,
  Und iſt Beides, was ſie will.
Wie es eben dienen
  Mag am beſten ihrem Plan,
  Legt ſie ſich die Mienen
  Von dem ein' und andern an.
Aus dem einen immer
  Leis in's andere Gebiet
  Spielt ſie, wie ein Schimmer
  Durch bewegte Zweige flieht.
Mädchenhaft und kindlich,
  Wie ſie mir ſich zeigen mag,
  Mir unüberwindlich
  Blieb ſie bis auf dieſen Tag.
Kindiſcher Geberde
  Dich zu necken ſcheint ſie dort;
  Dann den Muth zur Erde
  Schlägt ſie mit erwachſ'nem Wort.
Wenn du ſie willſt nehmen
  Für ein Kind, wie ſie ſich giebt,
  Wird ſie dich beſchämen,
  Wenn's ihr klug zu ſein beliebt.
Wenn du ſie zu faſſen
  Nun beim Ernſte denkſt mit Glück,
  Zieht ſie ſich gelaſſen
  In den kind'ſchen Scherz zurück.

36.

Wie ſind deine Töne,
  Menſchenbruſt, ſo dumpf!
  Wie für's Geiſtig-Schöne,
  Worte, ſeid ihr ſtumpf!

Wie ſind eure Glieder
  Ungeſchmeidig ſtreng,
  Eure Formen, Lieder,
  Dem Gefühl zu eng.
Was ich hatt' empfunden
  In der Bruſt ſo warm,
  Wie ſich's losgewunden,
  Steht es da ſo arm.
Vor dem Klang der Flöten
  Schämt ſich Dichters Wort,
  Vor der Roſ' erröthen
  Muß es fort und fort.
Kannſt du wohl dich meſſen,
  Lied, mit Nachtigall,
  Flüſternden Cypreſſen,
  Silberwogenfall?
Daß die Rede flöſſe
  Wie des Quelles Fluth,
  Oder ſich ergöſſe
  Wie des Feuers Gluth!
Daß die Worte ſproßten
  Wie die Roſ' im Thau,
  Wie die Röth' im Oſten
  Aus dem feuchten Blau!
Meine Lieder ſchienen
  Immer herb mir nur,
  Wenn ich ab von ihnen
  Sah in die Natur.
Lieblich will mir ſcheinen
  Nur das Liebeslied,
  Liebſte, das aus deinen
  Augen an mich ſieht.

37.

Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
  Als ich ſie entſchleiert ſah:
  Ach daß ſo dein Antlitz bliebe
  Meinen Blicken ewig nah!

Doch wie dich die Sehnſucht freier
 Schauet einen Augenblick,
 Senket wieder ſich der Schleier,
 Und verdüſtert mein Geſchick.
Liebe ſprach: In ewig reinem
 Lichte ſtrahl' ich, o du Thor,
 Nicht vor meinem, ſondern deinem
 Angeſichte hängt der Flor.

38.

Vor dem Angeſicht der Braut
 Hing der dunkle Schleier;
 An den Falten lieb und traut
 Tändelte der Freier.
Von der Sehnſucht Odemzug
 Ward die Hüll' enthoben;
 Als der Liebe Glanz ihn ſchlug,
 War ſein Spiel zerſtoben
Laß vor deinem Angeſicht
 Nur die Decke nieder!
 Dir am Schleier, Himmelslicht,
 Will ich tändeln wieder.

39.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
 Daß meine Sonne kommt.
 Die lichten Stern' erbleichen,
 Weil nur die Demuth frommt
 Den Dienern, wo erſchienen
 Der Herr iſt, dem ſie dienen.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
 Daß meine Sonne naht.
 Der Mond muß ſcheu entweichen,
 Der ihren Platz vertrat,
 Nun ſie will ſein im Aether
 Ihr eigner Stellvertreter.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
  Daß meine Sonn' erwacht.
  Die Schatten furchtſam ſtreichen
  Durch die erregte Nacht;
  Sie faßt des Lichtes Schauern,
  Vor dem nicht Schatten dauern.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
  Daß meine Sonn' erblüht.
  Die Wolken ſind mit reichen
  Duftröthen angeſprüht;
  Sie wollen's noch umfloren
  Das Licht, das ſchon geboren.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
  Daß meine Sonn' erſcheint.
  Der Morgen hat die weichen
  Thauperlen ſchon geweint,
  Sein ſchmelzendes Entzücken
  Den Fluren auszudrücken.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
  Du biſt die Sonne mein.
  Die Morgenlüfte ſchleichen
  Sich mir in's Herz hinein,
  Und Ahnungslichter ſchweben,
  Der Seele Flor zu heben.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
  Du biſt die Sonne mir.
  Des Herzens Triebe reichen
  Wie Blumen auf zu dir,
  Und wie ein Baum in Blüthe
  Aufgeht dir das Gemüthe.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
  Du biſt die Sonn' allein;
  Denn du biſt ohne gleichen,
  Und du biſt einzig mein;
  Mir unter ging die ganze
  Natur in deinem Glanze.

40.

Komm, meine jüngſte Sonne,
Betritt dein ſtrahlend Feld!
Raſch ſei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen ſind der Sonnen
Hin über mich wieviel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frühroth ſäumen
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annah'nder Sonnenhuld.
Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb,
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lieb.
Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.
Da kamen, Licht-erneuend,
Wohl andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.
Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.
Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trüber mich, ob heiter
Berühren mocht' ihr Schein.

Von Morgenthau beſprenget,
Von Frühroth angehaucht,
Von Mittagsgluth verſenget,
In Abendroth getaucht.
Der Frühling iſt geſchwunden,
Und auch der Sommer ſchwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel ſtand.
Die Liebe blickte ſtreifend,
Von ſchiefer Sonnenbahn,
Mit Gluthen nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.
Wie iſt mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbſtumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!
Daß ſich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!
Das haſt du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.
Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,
Du jüngſte Liebesſonne,
Du ſchöner Todesſtrahl.
O neige ſchönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel ſchief,
Und ſchleudre Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.
Die blaue Luſt des Auges
Erheitre mit dem Schein
Des Lächelns, und ich ſaug' es
Mit durſt'gen Faſern ein.
Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir wehn,

Bis alle Sehnſuchtroſen
An mir in Blüthe ſtehn.
Du ſollſt mich heiß nicht küſſen,
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüßen
Von deinem Himmelsrand.
In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
An deiner Blicke Sprühn.

11.

Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör' ich ſie mit Luſt.
Tauſend Frühlingsroſen
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.
Tauſend Liebesſterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tauſend Edelſteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.
Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Iſt das Ohr verirrt.
Traumgefühle ſchweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Geſtalten Tanz.

Aus den Einzelheiten
  Keiner Einheit Chor,
  Aus den Farben ſchreiten
  Will kein Bild hervor.
Komm mit leiſem Tritte,
  Liebe, Schöpfungsgeiſt,
  In des Herzens Mitte,
  Wo die Schöpfung kreiſt!
Wie du vorgetreten,
  Sonne, ſichtbarlich,
  Müſſen die Planeten
  Alle drehn um dich.
Wie du ſtehſt alleine,
  Fürſtin im Harem,
  Reihn ſich Edelſteine
  Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsroſen
  Werden dir ein Kranz,
  Buntes Farbenkoſen
  Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
  Untergeht in dir,
  Und die Nachtigallen
  Freimunds ſchweigen hier.

42.

Gib den Kuß mir nur heute;
  Ob du morgen es kannſt, wer weiß!
  O wie manche der Bräute
  Hat gefreiet der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
  Ob ich taumle, den Becher noch!
  Laß zu Boden mich ſinken;
  Einmal ſinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
  Lieben, Leben, wie ſchnell verweht's.
  Was der Dichter geſchrieben
  Auf die Blätter, wie lang beſteht's!

Enkel leſen mit Beben
Freimunds Lieder, und ſprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieſer es vorgethan!

43.

Der Frühling fährt hernieder
Vom Himmel, um auf Triften
Neu aufzuſchlagen wieder
Des Korans heil'ge Schriften.
O kommet anzubeten,
Ihr frommen Muſelmanen,
Und laßt von den Propheten
Zum rechten Dienſt euch mahnen.
O ſehet, wie er leiſe
Thut Wunder unbemühet,
Er ſpricht zum dürren Reiſe:
Erblüh'! und es erblühet.
Andächtiges Gemüthe,
O komm, und lies die Suren
Von Gottes Mild' und Güte
Im grünen Buch der Fluren.
Da iſt kein Blatt ſo kleines,
Es ſpricht ein Wort vom Lichte.
Komm, Herz, und lies hier eines
Von Liebchens Angeſichte.
Im Wangenmorgenrothe
Steht das Gebot zu lieben,
Und von des Weins Verbote
Steht nichts dabei geſchrieben.

44.

Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.

Alswie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Muth.
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Fluth.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in ſtiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.
Wie lange willſt du ſteuern
Durch Müh' und Noth dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff!
Wie lange willſt du ſchweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn in's kalte Grab?
O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preis!
Komm, und den Becher würze
Des Daſeins dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Toſen
Entrückt der Menſchenfluth,
Das Eiland, wo auf Roſen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen ſich die Wogen
Am ſanften Borde kaum.
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier ſind die kühlen Schatten,
Wo leiſe Lüfte wehn:
Hier ſind die grünen Matten,
Wo ſüße Quellen gehn.
Hier ſind die Blüthenlauben,
Hier iſt der Baum mit Frucht,

Des Herbſtes reife Trauben,
Des Frühlings Roſenzucht.
Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen ſchreckt.
Was wohnen ſtrenge Muſen
Am ſteilen Helikon?
Am weichen Meeresbuſen
Iſt unſer Liebesthron.
Wo Amor iſt der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

45.

Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebſten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben dieſen doch,
Und ich ſah' ihr Angeſicht!
Von dem Himmel trennet mich
Eine morſche Schrank' allein.
Höbe dieſe Schranke ſich,
Und ich würde ſelig ſein!
Nur ein bunter Vorhang ſchwebt
Vor dem Harem, wo ſie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Roſengluth.
Auf der Liebſten Augen drinn
Liegt ein Zauberſchlummerduft,
Und es hört mein leiſer Sinn,
Wie ſie mich im Traume ruft.
Komm! ſo tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberſtab,
Weck' in's Leben deine Braut,
Oder ſink' zu ihr in's Grab.

Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Buſen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebſte, kalt in deinem Arm.

46.

Sieh', Herz! wie ſich die Menge
Treibt ohne Ruh' und Raſt.
Sag', ob du in's Gedränge
Dich Luſt zu ſtürzen haſt?
Nein! gehe du beiſeiten
Und trinke deinen Wein;
Es muß in tollen Zeiten
Auch einer weiſe ſein.
Verlaß des Marktes Lärmen,
Geh' mit dem Lenz ins Feld;
Und willſt du, Herz! dich härmen,
So ſei's nicht um die Welt.
O klage, daß ſich neige
Die Liebe deinem Fleh'n,
Solang im Saft die Zweige
Der flücht'gen Neigung ſtehn.

47.

Das Entzücken, der Freude Schauer,
Erſchüttern wie Schmerz die kranke Bruſt.
Fern vom Jauchzen, wie von der Trauer,
Iſt der Seligen ſtille Luſt.

48.

ie Liebſte ſteht mir vor den Gedanken, wie ſchön, o wie ſchön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken, wie ſchön, o wie ſchön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt, wie hold, o wie hold!
Daß durch das Herz mir die Strahlen ſchwanken, wie ſchön, o wie ſchön!
Die hellen Fluren der Roſenwange, ſie winken zur Luſt,
Und dunkel flattern die Lockenranken, wie ſchön, o wie ſchön!
Des Aug's Narziſſen, wie lieblich, wann ſie erwachen im Thau,

Und wann ſie trunken in Schlummer ſanken, wie ſchön, o wie ſchön!
Die Palm' aus Eden, die ich in Träumen wie lange geſucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem ſchlanken, wie ſchön, o wie ſchön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurſtet, er hat mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken, wie ſchön! o wie ſchön!
Des Geiſtes Hoffen, der Seele Wähnen, dein Traum, Phantaſie,
Iſt hier getreten in Körperſchranken, wie ſchön, o wie ſchön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne, du bringſt ſie im Kranz,
Mir dar vereinigt, wie ſoll ich danken? wie ſchön, o wie ſchön!
Die höchſte Schönheit halt' ich in deiner gedrückt an mein Herz,
Es muß erliegen, es muß erkranken, wie ſchön, o wie ſchön!
Du ſtirbſt, o Freimund, und dich zu Grabe zu tragen, o ſieh',
Wie ſich die Roſen mit Lilien zanken, wie ſchön, o wie ſchön!

49.

Wie aus Frühlingshimmeln reiner
Regen ſprüht und Sonne ſcheint,
Lächelt mild ein Auge meiner
Liebſten, und das andre weint.
Roſ' und Lilien in Verbindung
Auf der Wang' und auf der Flur.
Von den Quellen der Empfindung
Schwillt das Herz und die Natur.
Schönes Glück von kurzer Dauer,
Flücht'ger Lenz der Menſchenbruſt,
Sonnenblicke, Thränenſchauer,
Frühlingswehmuth, Liebesluſt.

50.

Komm in deiner Gluthgewalt,
Komm zu Semelen,
Die in eigenſter Geſtalt
Dich verlangt zu ſehn.
Donnerer! nur duftumhüllt
Haſt du ſie umarmt;
Mild von deiner Lieb' erfüllt
Iſt die Braut erwarmt.

Nicht erwarmen, brennen nun
Will ſie und vergehn,
Komm, den Willen ihr zu thun,
Komm zu Semelen!

51.

Weil, mich wohlfeil wegzugeben,
Hätte meinen Stolz gekränkt,
Lieber drum mit Leib und Leben
Hab' der Lieb' ich mich geſchenkt.
Der Liebe bracht' ich dar mein Herz;
Sie nahm's, und nahm heraus den Schmerz,
Goß drein die Füllen ihrer Luſt,
Und gab's zurück in meine Bruſt.
Es iſt nicht meins, das Herz in dieſer Bruſt,
Die Liebe ſchuf es um in das der Welten.
Ich fühl' in mir der Menſchheit Weh und Luſt;
Was könnten mir die kleinen eignen gelten?
Ich wünſcht' ein Lied zu ſingen heute,
Das jeden auf der Welt erfreute,
Und daß man mir die Freude gönnte,
Daß ich die Welt erfreuen könnte.
Und ſollt' es Einen nur erfreu'n,
So ſollte nicht das Lied mich reu'n.
Gott nehme jedem ſeinen Schmerz,
Wer hier erfreut ein einzig Herz.

52.

In der Welt der Körper wird gezogen
Eines, und das and're zieht;
Doch zwei Herzen fühlen, gegenſeits gewogen,
Nicht des Thuns und Leidens Unterſchied.
Ich bin deine Erde,
Und bin auch deine Sonne;
Ich ſtrahle dich an, und werde
Von dir beſtrahlt mit Wonne.

Du biſt mein Ich, ich bin dein Du,
Du biſt mein Du, ich bin dein Ich geworden;
Und jedes kehrt ſich ſeinem Andern zu,
Als wie die Nadel ihrem Norden.

53.

Den Inbegriff der Schönheit hab' ich
Geſeh'n in einer Blume.
Mein Leben und mein Lieben gab ich
Ihr ſtill zum Eigenthume.
Die Phantaſien aller Himmel
Hab' ich auf ſie getraufet,
Und der Empfindungen Gewimmel
Als Duft um ſie gehäufet.
Sie ſcherzte mit den Frühlingswinden
In unbewußtem Triebe,
Ohn' ihre Schönheit zu empfinden
Und ohne meine Liebe.

54.

Mit der Guten wollt' ich ſchmollen,
Mich den Banden zu entzieh'n,
Die mich ſo umſtricken wollen,
Daß es mir bedenklich ſchien.
Als ich rüttelt' an den Banden,
Merkt' ich erſt, wie feſt ſie ſind.
O wie ward der Trotz zu Schanden,
Und der Groll verflog im Wind.
Lange liebe Angewohnung
Löſt kein raſcher Zank im Nu!
Und am Ende die Verſöhnung
Schnürt den Knoten feſter zu.

55.

Die Lieb' iſt höher als was du liebſt;
Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
Und was du ihr da für Namen giebſt,
Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.

Wie wenn, in wechſelnder Maske verſteckt,
  Im Saal, wo die Kerzen brennen,
  Ein Liebchen in mancher Geſtalt dich neckt,
  Und endlich ſich gibt zu erkennen:
So liebt' ich wohl die nun, und jene jetzt,
  Sie wechſelten mir und ich ihnen,
  Und alle waren nur Masken zuletzt,
  Worunter die Lieb' erſchienen.

56.

Ein Paradies, ein verlorenes,
  Liegt rückwärts in der Vergangenheit
  Und ein wiedergeborenes
  Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
  Immer rückwärts nach jenem blickt
  Und Blicke vorwärts nach dieſem ſchickt
  Wehmuth und Sehnſucht, dein Wegegeleit,
  O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

57.

Herr! die Schönheit dieſer Erde,
  Gib, daß ſie die Sehkraft wecke
  Meines Auges, nicht ihm werde
  Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenſtrahl der Auen
  Laß der Seele dazu dienen,
  Neu gekräftigt aufzuſchauen
  Dorthin, wo die Sonn' erſchienen.

58.

Du freue dich, daß um die Stirn' der Erde
  Noch blüht der Roſe Freudenroth.
  Daß ſie zum Kranz dir ſelber werde,
  Beſcheide dich! das iſt nicht noth.

59.

Wann mein Herz mit Freudenſchauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in ſanfte Trauer
Mir des Herbſtes Scheiden hüllt;
Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.
Und noch dann ſoll leiſe weben
Um mein Grab ein Blüthentraum.
Wie im Frühling mein Gemüthe,
Soll mein Grab in Roſen ſtehn;
Und im Herbſte ſoll die Blüthe,
Wie mein Leben einſt, verwehn.
Die Natur in ſteter Dauer,
Was ſie ſelb mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbſtestrauer,
Gibt ſie ewig meinem Grab.

60.

Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeſſne Luſt!
Mir nicht Sonneſtrahlen,
Sondern Sonnengluth,
Mir nicht Thaues Schalen,
Sondern Meeres Fluth!

Mir nicht ferne Grüße,
  Mir nicht leiſen Blick,
  Sondern heiße Küſſe,
  Ketten um's Genick!
Nicht die halben Lippen,
  Sondern vollen Tauſch,
  Nicht des Bechers Nippen,
  Sondern ganzen Rauſch!
Röthlich angeglommen
  Sei nicht Luftazur,
  Eine Gluth verſchwommen
  Morgenroth und Flur!
Nicht ein knoſpend Ringen,
  Sondern voller Flor,
  Nicht vereinzelt Klingen,
  Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
  Sondern buntes Grün,
  Wechſelreich Geſchmetter,
  Durcheinanderblühn!
Roſen an dem Stocke
  Meiner Luſt ſoviel,
  Daß ſich mag die Flocke
  Nehmen Oſt zum Spiel.
Immer neu befliſſen
  Knoſpen aufzugehn,
  Daß wir nicht vermiſſen,
  Die wir ſterben ſehn.
Immer neu Gefieder,
  Immer neuen Schall,
  Tauſendfache Lieder,
  Gleich der Nachtigall!
Daß die Roſe lauſchen
  Mag mit halbem Ohr,
  Eins ſie muß berauſchen,
  Wenn ſie eins verlor.

61.

Die alten Helden kamen zu mir,
 Und wollten von mir beſungen ſein.
 Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
 Genommen hat mich Einer ein:
Der Held vom Anbeginn der Welt,
 Nur ſeine Schatten waret ihr;
 Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
 Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
 Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?
 Der ew'ge König, Liebestraum,
 Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig iſt, was Blutes floß
 Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
 Vor allem, das ſich ſtill ergoß
 Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.
Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
 Das werth zu rühren wär' ein Herz;
 Die ernſte That iſt Kindertand,
 Und göttlich nur iſt Liebeſcherz.
Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
 Und hält im Traum die Welt im Gang,
 Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
 Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

62.

Götter! keine froſtige
 Ewigkeit!
 Eine freudenmoſtige
 Jugendzeit,
 Eine nie ſich trübende
 Liebeswonnen übende
 Seligkeit!

Nicht mit Lorbeerblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrtenſchatte, mir
Still geſellt,
Bis mir auf's vergeſſene
Grab einſt der cypreſſene
Schatte fallt.

63.

Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.
Keine wilde ſchwärmende
Sinnesübermeiſtrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeiſtrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebſte! ſo mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geſchrieben.

64.

Ein weißes Blüthenglöckchen,
Unſchuld'ger Neubegier,
Am lebensfrohen Stöckchen,
Sah ich dich ſtehn vor mir.
Und wieder um ein Weilchen
Verwandelt ſah ich dich,
Ein ſchwermuthvolles Veilchen,
Voll Duft geſenkt in ſich.
Und um ein Weilchen wieder
Da blühteſt du ſo voll,
Daß unter'm knappen Mieder
Die Roſenfülle ſchwoll.

Und Nachtigallgekoſe
Und Oſtwinds Schmeichelei,
Sie ſagten, daß die Roſe
In dir erſtanden ſei.
Wer iſt die, der's gelungen,
Die wunderbare Macht,
Die die Verwandelungen
Des Frühlings ſtill vollbracht?
Daß Veilchenſchwermuthsbläue
Erſt aus Schneeglöckchenmuth,
Und dann aus Veilchenſcheue
Wuchs Roſenliebesgluth!

65.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein,
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wohl an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche Grüne
Hervor ſich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kann den Frühling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen;
Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüth'ger Roſendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.

Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blühn.

66.

Durch des Waldes Frühlingsſtille
Mit der Liebſten ging ich heut',
Anemon' und Pulſatille
Standen rings am Weg' verſtreut.
Pulſatill' und Anemone
Flochten wir zur Blumenkrone
Anemon' und Pulſatille,
Erſter Frühlingstrieb der Trift,
Sind, Natur! ſo iſt's dein Wille,
Auch das erſte Blumengift.
Doch wir flochten uns zur Krone
Pulſatill' und Anemone.
O wie ſchlug mein Herz ſo ſtille!
Deine Blumen, o Natur,
Macht zum Gift allein der Wille,
Spiel der Unſchuld ſind ſie nur.
Giftlos bleib' uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone.
Rings der Wald, er war ſo ſtille,
Frühlingsmattheit lud zur Ruh',
Anemon' und Pulſatille,
Halfet ihr nicht auch dazu?
Wie betäubt uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!
Anemon' und Pulſatille,
Ihr ſeid ſchuldlos auf der Trift.
Ach, ihr Auge nur, ſo ſtille,
Und ſo tief, iſt lauter Gift.
Das vergiftet eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!

67.

Liebſter! Auf dem leichten Pfuhl
Morgens beim Erwachen
Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonſt ſo ſtill im Buſen hier,
Jetzt ſo ſüß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einſt mein eigen,
Und nun eines Andern bin;
Kann ich mir's verſchweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder theuer.
O wie drängt' ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!
Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieſer Trieb verdrängen.
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.
Wenn du wirſt in treue Bruſt
Stets mein Herz nur ſchließen,
Kann es weiter kein Verluſt
Auf der Welt verdrießen.
Aber wenn du brichſt den Eid,
Den du mir geſchworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich ſelbſt verloren.

68.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfniß war und meine Luſt,
Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.

Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh' ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dies Eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

69.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet,
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Als ob Engel Engel riefen.
Freilich iſt das ein Geſang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Dieſem ſchweigenden Geſang
Müſſen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.
Mach', o feuchter Hauch der Welt,
Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.

Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.
Dieſe Harfe Gottes, die
Dies mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieſes Pſalter, das allein
Vorbild ſei für **Freimunds** Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müſſ' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

70.

Tauſendmal für dich zu ſterben,
O Geliebter, ſcheint mir leicht,
Schaudre nicht vor allem herben,
Das des Schickſals Kelch mir reicht.
Dir zu ſterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebſter! nur dich aufzugeben,
Iſt mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieſer Liebe dich nicht werth.
Dieſer Liebe werth zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieſes Werths mich zu befleißen,
Das iſt meine Zuverſicht.
Laß mich das Gefühl nie miſſen,
Den du liebſt, daß ich es bin,
Und mein Herz, der Welt entriſſen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.

Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
  Hört' ich auf zu lieben dich.
  Kann ich jemals dich verlaſſen,
  Laſſe Gott auf ewig mich.

71.

Was iſt es, das mir Bürgſchaft gibt,
  Dich werd' ich ſicher faſſen?
  Du haſt wohl viele ſchon geliebt,
  Und wieder ſie verlaſſen. —
Wohl hab' ich manche ſchon geliebt,
  Nicht feſt konnt' es mich faſſen.
  Doch das iſt, was mir Bürgſchaft gibt,
  Dich werd' ich nie verlaſſen:
Das Auge, deſſen Glanz zerſtiebt,
  Die Wangen, die erblaſſen,
  Hab' ich an andern ſonſt geliebt;
  Wie konnt' es feſt mich faſſen?
An dir hab' ich das Herz geliebt;
  Wie könnt' ich das verlaſſen,
  Was ewig neue Kraft dir gibt,
  Mich ewig feſt zu faſſen!

72.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſein,
  Laß jegliches Gefühl zerſtieben,
  Als das: Sie liebet dich allein,
  Wie ſollteſt nicht allein ſie lieben?
  Wer, dem man räumt den Himmel ein,
  Verließe wohl ihn unvertrieben?
  Und will man dich vertreiben? Nein.
  So ſei denn ewig drin geblieben!

73.

„Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt,
Die du mit ſolchem Glanz umringeſt,
Und mir, die du die deine nenneſt,
Entgegen zur Beſchämung bringeſt?
Ihr Zaubernetz hat dich gefeſſelt;
Ich dachte, daß an mir du hingeſt.“ —
O du, an der ich liebend hange
So feſt als du mich ſelbſt umſchlingeſt!
Sie, die dich eiferſüchtig machet,
Biſt du, wie du aus mir entſpringeſt,
Rein du, wie du im Himmel wareſt,
Eh' du zur Erd' hernieder gingeſt.
Sie iſt der Stern, den zum Geleite
Du auf des Lebens Bahn empfingeſt;
Sie iſt das Licht, mit deſſen Strahlen
Du liebedurſtig dich durchdringeſt,
Sie iſt das Bild, dem gleich zu werden,
Du aus dir ſelber aufwärts ringeſt,
Die hohe Schönheit, unter deren
Joch du mich ſanft durch deine zwingeſt;
Die Liebe, die in meine Liebe
Zu dir du ewig einbedingeſt;
Die Krone, die herabzuholen
Von dort, nach dort du mich beſchwingeſt;
Und ſtaunſt, wie, durch dich ſelbſt verwandelt,
Du ſchön des Dichters Mund entklingeſt

74.

Wenn du fragſt nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten ſang,
Könnt' ich, Liebſte, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?
Jene Lieder ſind ein Rahmen,
Drein zu faſſen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.

Ach, das Glück war nicht geſtorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun iſt's in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

75.

Sie ſprach: Ich bin dir nicht mehr gut!
Sie ſprach es mit Geberden,
Daß ich es fühlt' in Mark und Blut,
Sie ſei mir gut und ſei mir gut,
Wie Niemand ſonſt auf Erden.

76.

Ich ſteig' in meiner Liebſten Gunſt,
Und komme dann wieder zu Falle;
Wie weiß ſie mit gewandter Kunſt
Zu ſpielen mit ihrem Balle!
Ich bin noch nie ſo hoch geſtiegen,
Ich mußte wieder hernieder,
Doch ſah ſie auch nie ſo ferne mich liegen,
Aufheben ging ſie mich wieder.

77.

Die Liebſte ſprach: Du gefällſt mir heut.
Nun denkt ihr, wie mich das Wort gefreut!
Ja, wüßt' ich's nicht beſſer als Alle!
Um morgen zu mißfallen ihr,
Genügt ein Grund von allen ihr:
Daß man ihr heute gefalle.

78.

Geſtern ſah ich Liebchen ſitzen,
Die an Spitzen
Seiner Flugel Amorn hielt,
Der ſich, ohne zu entſchlupfen,
Gern ließ rupfen,
Bis der Fittig war entkielt.

Armer Vogel! wie betrogen!
Einſt geflogen
Biſt du frei durch Hain und Flur,
Und nun wirſt du künftig flattern
Zwiſchen Gattern
Dieſes Roſengartens nur.

79.

Biſt eine Göttin,
Von Himmelshöh'n
Herabgeſtiegen,
Wie biſt du ſchön!
Doch hegen Götter
Im Buſen Groll!
Wie blickſt du, Göttin,
So unhuldvoll!
Anbeten laſſen
Sich Götter gern;
Was hältſt du deinen
Anbeter fern?

80.

Sie lächle oder erboſe,
Mein Lieb iſt immer die Roſe.
Wenn ſie lächelt voll Zier,
Die hundertblätt'rige mir;
Wenn ſie grollet, die Zornige,
Iſt ſie die hundertdornige;
Mein Lieb iſt immer die Roſe,
Sie lächle oder erboſe.

81.

Dichterlieb' hat eignes Unglück ſtets betroffen,
Hohe Götter, laſſet mich das Beſte hoffen!
Anders nicht gewinnen konnt' Apoll die Daphne,
Bis ihn kränzte die in Lorbeer Umgeſchaff'ne

Syrinx auch, eh' ſie dem Waldgott Lieb' entböte,
Mußte werden erſt zur ſiebenton'gen Flöte.
Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
Daß ſie Liebe unverwandelt mir gewährt.

82.

Meine Liebſte will mit ſteter
Treue mein ſein ewiglich,
Wann einmal die Barometer
Steh'n auf unveränderlich.

83.

Die Welt iſt kalt und rauh,
Ihr Anhauch ſchnürt zuſammen,
Der Liebe Odem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben iſt ein Krampf,
Ein feindlich Widerſtreben,
Die Lieb' iſt ohne Kampf,
Ein ſich auf Gnad' Ergeben.
So herb' iſt widerſtehn,
So lieblich iſt erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen.

84.

Wann wirſt du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Hüllen,
Daß ich vergeh' im Glanz!
Geſuchte mir gefundne
In tauſendfacher Spur,
Und wieder mir entſchwundne,
Wo birgſt du mir dich nur!
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angeſichte
Haſt du mich angeklagt.

Ich hab' auf Roſenwangen
Von dir geſehn den Strahl.
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Roſenthal.
Im ſchlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müſſeſt mir, und eigen
Mir ſein als liebend Weib.
Doch immer, eh' die Glieder
Des Duftes zur Geſtalt
Geworden, biſt du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh' die Schimmer
Zum feſten Strahlenbild
Geronnen, biſt du immer
Zerfloſſen im Gefild.
Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unſichtbar da.
Es lächeln's alle Roſen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte koſen,
Daß du dich ihm verſteckt.
In welcher dieſer Lauben,
Wodurch die Ahnung rauſcht,
Verrathet's, o ihr Tauben,
Wo ſie verborgen lauſcht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

85.

Steig' hernieder, Frühlingsregen,
Löſe die Gefangenſchaft
Der Natur, die ſtill entgegen
Dir ſich ſehnt aus ihrer Haft.
Brich die ſtarken Eiſesketten,
Die um uns der Winter ſchlug;
Schwelle Ström' in ihren Betten,
Und der Nymphe füll' den Krug.
Säusle milder, rauſche ſtärker,
Goldner! brich das eh'rne Schloß.
Danae iſt hier im Kerker;
Steig' herab in ihren Schooß!

86.

Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleiſchen mir das Herz.
Was du geſtern mir geſungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Troſt von dir.
Zwar mich tröſten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie ſie in die Welt verſchwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeſchick.
Wie dem unmuthvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz ſtieg,
Alſobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm ſchwieg.
Wie der letzte Klang verſtummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tauſendmal mir eingeſummet,
Mir erwacht ſie tauſendmal.

Ach, was ſtammen dieſe Lieder,
Die ſo kurz und flüchtig ſind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich ſchon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht darf eh'r zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

87.

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal,
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl.
Flügel, über's Meer zu ſchweben,
Mit dem Morgenroth,
Flügel, Flügel über's Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da ſie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber ſind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Roſen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungſtrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimathlande,
Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann ſich dehnt des Geiſtes Schwinge
Und die Hüll' entſtreift.

Oft in ſtillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flügeln von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.
Doch gewachſenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Wie entträufeln ſeh' ich's wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittig ſchmelzt,
Aar ſtürzt in's Meer,
Und der Sinne Brauſen wälzt
Ueber'n Geiſt ſich her.

88.

Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blüthenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

89.

Warum ich, Liebſte, mich von dir geſchieden?
O frag' mich nicht!
Warum mein Aug' hat dich zu ſehn vermieden?
O frag' mich nicht!
Wer fragt, warum ohn' Heimath, Gut und Habe
Ein Pilger geht?
Warum von dir ich ging am Wanderſtabe,
O frag' mich nicht!
Geliebte! ob in dieſes Buſens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör' in allen Träumen,
O frag' mich nicht!

Der Morgenſonne hab' ich mein Geſchicke
Nur dir erzählt?
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blick,
O frag' mich nicht!
Die Sterne alle ſprachen vom Entſagen,
Da lieh mich denn
Entſagen, auch wie ich es nicht' ertragen,
O frag' mich nicht!
Geliebt! Wann wir wiederum uns werden?
Kein andrer Tag',
Es hofft mit wieder dich zu ſehn auf Erden,
O frag' mich nicht!
Wann nicht Vergeſſenes dunkle Stelle
Der Tod erhellt,
Ob ſterben ich im Licht zu ſehn dich hoffe,
O frag' mich nicht!
Ja, hofft ich dort die Augen aufzuſchlagen
Erſt gegen dich,
Ihr geben Antwort allen deinen Fragen,
O frag' mich nicht!

90.

Ich will die Fluren meiden
Mit meinem trüben Gram.
Daß nicht der Lenz muß ſcheiden
Wo ich zu nahe kam;
Daß nicht der Quell zu ſpringen,
Zu blühen der Blume Herz,
Die Nachtigall zu ſingen
Vergißt ob meinem Schmerz.

91.

So freudelos, ſo wonneblaß
Ward ich geboren zur Erden;
So freudelos, ſo wonneblaß
Werd' ich begraben werden.

So freudelos, ſo wonnebloß
Ging betteln ich bei der Liebe,
So freudelos, ſo wonnebloß
Abwies ſie meine Triebe.
So freudelos, ſo wonnebloß
Iſt mir der Lenz erblichen,
So freudelos, ſo wonnebloß
Herbſt ohne Frucht entwichen.
So freudelos, ſo wonnebloß
Hab' ich den Leuten geſungen,
So freudelos, ſo wonnebloß,
Kein Dank iſt mir entſprungen.
So freudelos, ſo wonnebloß
Werd' ich begraben werden,
So freudelos, ſo wonnebloß,
O deckt mich zu mit Erden!

92.

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
Ich floh, und war ſchon über Berg und Hügel;
Da kam von dir ein Blick mir nach,
Und um den Nacken warf er mir den Zügel.
Er brachte mich zurück zu dir;
Du ſpracheſt: Was entflohſt du mir?
Und weißt doch, meine Boten haben Flügel.

93.

Da zur Ruhe Himmel, Erd' und Fluthen gingen,
Ungeſtüm, was pochſt du nur?
Schämeſt du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
In den Frieden der Natur!

94.

Auf Dauer eines Augenblickes
Hat ſich die Himmelsblüth' in ihrem Glanz gezeigt,
Vom Hauch der Welt und des Geſchickes
Rauh angerührt, ſodann ihr zartes Haupt geneigt.

Der Wind, der ſie zum Spiel erleſen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur;
Und reizend, wie ſie iſt geweſen,
Blüht ſie im Himmel und in meinen Träumen nur

95.

Einſt wareſt du mein Augenlicht,
Und offen durft' ich lenken
Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
In Nacht will ich mich ſenken.
Dies Auge ſoll dein Angeſicht
Mit keinem Blick mehr kränken;
Doch dieſem Herzen kann ich's nicht
Verwehren, dein zu denken.

96.

Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.
Ich flog hinan auf Luſtgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun um's geſchloſſne Himmelsthor.

97.

Auf den Promenaden ſang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müſſiggang,
Hörſt du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich ſinge, hört ſich ſchwer
Aus dem Lärm heraus.

Raſſeln die Karoſſen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Frau'n,
Die ihr hier ſo zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsau'n,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder ſchon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Poliſch tanzen kann?
Habt die neuſte Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hat's zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Pharobank?
Ihr ſeht drein ſo feierlich!
Iſt die Fürſtin krank?
Spukt das neuſte Stadtgeſchwatz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgeſetz,
Krauſt es euch die Stirn?
Laſ't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendſtern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?
Nagt am Converſations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieſes Lexikons
Kein Artikel doch!
Laſet ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub.

Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speiſ'tet ihr Romane nicht
Dieſen Vormittag?
Dieſer Zauber macht zunicht
Nachtigallenſchlag.
Blanke Ritter, Geiſterſpuk,
Hexen, zarte Frau'n,
Ach das iſt ein andrer Schmuck,
Als was hier zu ſchau'n.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Heklas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht beſtehn den Kampf.
Und ſo tragt ihr euern Wuſt
In dem Haupt herum,
Und es iſt die Frühlingsluft
Euern Ohren ſtumm.
Und mich hört' die Roſ' allein,
Ach und die iſt heut
Von des Oſtwinds Schmeichelein
Leider auch zerſtreut.

98.

O ihr Nachtgeſtirn' am blauen Himmelszelt,
Die ihr wandelt, ohn' euch zu verirren!
Nur dem Menſchen iſt's gegeben, Gottes Welt
Liebend, haſſend, ſtrebend zu verwirren.

99.

Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entriſſen,
Im Angedenken hältſt du's feſt;
Und was du nie gekannt, das wirſt du nicht vermiſſen
So kommt's daß es ſich leben läßt.

100.

Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich: um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

101.

Und haſt du nicht, was du mir ſchworſt, vergeſſen in der Nacht?
Und was ich ſchwor, vergaßeſt du nicht deſſen in der Nacht?
Nicht ging das Licht der Liebe mir im nacht'gen Dunkel aus;
Die Sonne loſch, die Kerze wacht indeſſen in der Nacht.
Mir ging dein ſüßes Angeſicht verloren mit dem Tag;
Doch hab' ich deiner Blicke Traum beſeſſen in der Nacht.
Mich führt ein Traum an einer Hand und an der andern du,
Mit euch hab' ich des Himmels Raum durchmeſſen in der Nacht.
Du lächelteſt ein Paradies, es glommen von dem Strahl
Auf meinen Wangen roſig an die Bläſſen in der Nacht.
Du hauchteſt eine Frühlingsluft, ſie küßte, wie den Thau
Von Knoſpen, mir vom Auge weg die Näſſen in der Nacht.
Drum, wann ich einſt zu längerm Traum gegangen werde ſein
Hinunter in die ſchweigenden Cypreſſen in der Nacht,
Wie deine Lieb' im kurzen Traum ich hier an's Herz gepreßt,
Werd' ich an's Herz im längern dort ſie preſſen in der Nacht;
Und weckſt du mich mit Morgenroth, und fragſt: vergaßeſt du?
So lächl' ich: Freimund hat dich nicht vergeſſen in der Nacht.

Vierter Strauß.

Entfremdet.

1.

Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſtehn;
Was an's Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt in's Auge ſehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

2.

Spät noch in duftender Nacht kam ſchleichenden Trittes die Liebe,
Weilte mir athmend im Arm, bis ſie verſcheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muſe beſucht mich,
Merkt unſchuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich ſolange von nichts ſprech' als von Liebe mit ihr.

3.

Der Dichter ſprach: In Alles tauſendfach,
Was die umgibt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können,

Daß außer mir und meiner ſüßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche ſie umringen,
An ihr möcht' Antheil gönnen;
Daß ſie nichts ſäh' und hört' und in der Näh'
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen ſpürte,
Als mich, als mich, als mich!
Die Liebſte ſpricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir ſei verkündet, wie in mir ſich zündet
Ein Licht von ſolchem Scheine,
Durch deſſen Kraft und Zaubereigenſchaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibſt alleine.
Was angehaucht in dieſes Licht ſich taucht,
Verwandelt ſich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

4.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mir's nun gar nicht danken,
Daß ſie nicht ſind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten ſchicke,
Dann will der Liebesbote jeder ſein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen ſie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind ſie erſt dort, ſo kommen ſie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer,
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

5.

O mögen mir den Tag die Götter ſchenken,
Wo ich im Stand dich zu vergeſſen bin!
Wann aber wird mir ſolches Glücks Gewinn?
Wo meine Arme deinen ſich verſchränken.
Wo ich von dir geſchieden bin, da lenken
Sich ewig die Gedanken nach dir hin;
Nur deine Gegenwart vermag den Sinn
In ſelige Vergeſſenheit zu ſenken.
Weil ich denn kann aufhören, dich zu denken,
Nur wenn ich unaufhörlich bei dir bin;
O mögen mir das Loos die Götter ſchenken,
Daß ich im Stand dich zu vergeſſen bin!

6.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir iſt entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt auf deinen Augenliden!
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch dieſe Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir iſt entzogen,
Vom Glücke dir beſchieden!
O du, die mir hinieden
Das Theuerſte, was unter'm Himmelsbogen!

7.

Gott ſelber muß nicht wiſſen all die Qualen,
Die ich erduld' in dieſen Schmerzensthalen,
In dieſer Jammerwüſte;
Weil, wenn er darum wüßte,
Wie groß iſt meine Noth,
Sich mein erbarmend er mich löſen müßte
Durch einen ſanften Tod.

8.

Dort wo ich bei ihr ſaß,
Im Hain, am ſtillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Buſen faſt vergaß:
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich wiegen ſenken,
Vergeſſend all mein Dichten und mein Denken.
Daß ſie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und ſorglos an ſich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Buſenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen ſtumm zu einer Zierde.

9.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken,
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
Zu Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelbſt alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

10.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich auf's Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.

Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niederſtreckt.
Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kann,
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickſt du ſcheu nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh', den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freu'n:
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

II.

Von des Morgenrothes Pfaden
Bis zu Abendrothes Schein
Ziehet ſich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wenn die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn ſo hart iſt deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft' ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angeſicht,
Wollt ich gern im Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff' es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd' ich dich als einen Stern
Strahlend ſehen ohne gleichen,
Will ich nahn, ſo ziehſt du fern.

Ja, nur ſchöner wirſt du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quäleſt fort in Ewigkeit.

12.

Fänd' ich doch auf ird'ſcher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in ſie der irre Geiſt,
Der ſich wild durch Welten reißt,
Liebevoll verſänke.
Oder nur ein theures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild
Mir ſich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

13.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wohl auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.

Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
  Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
  Und dein entfernter Schimmer tränket
  Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
  Als eine Sonne glänzend fort,
  Und achteſt nicht, ob in den Klüften
  Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus deiner Höhe
  In's Herz herab dein golden Licht,
  Beſeliget von deiner Nähe,
  Verſchmacht' ich wohl, doch klag' ich nicht.

14.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
  In meinen Augen klar am Tag;
  Laß endlich mich in deinen leſen,
  Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
  Der weiter nichts als lebt und liebt,
  Den Liebesfeſſeln ſchöner zieren
  Als Orden, die ein Kaiſer gibt!
Der nur beglückend und beglücket
  In einem treuen Arm will ruhn;
  So zeige mir's, und hochentzücket
  Will ich dir Sklavendienſte thun.
Wie, oder liebſt in meiner Blicken
  Du deiner Schönheit Widerſchein,
  Liebſt du im flammenden Entzücken
  Nur deine Huldigung allein!
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
  Verſchwinden muß er doch zuletzt,
  Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
  Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
  Und treue Liebe ſuchen mir;
  Du aber, um dein Spiel zu treiben,
  Such' einen andern Thoren dir.

15.

Ich ſeh' dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Strahlenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.
O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie, oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhöhlen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümmt?

16.

Siehſt du wie die Vögelein
  Nun im ſchönen Maien
  Rings im warmen Sonnenſchein
  Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitſchernd überall
  Schwingen ſie die Flügel
  Durch das grüne Maienthal,
  Und zum grünen Hügel.
Suchen emſig weit und breit
  Gras und dürre Reiſchen,
  Bauen mit Geſchäftigkeit
  Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel ſprich,
  Wollen wir im Maien
  Wie die Vöglein, du und ich
  Auch der Lieb' uns freuen?
Sieh zu jenem Platze dort,
  Siehſt du in der Mitte
  Lang gefällt und ausgedorrt
  Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel ſprich,
  Soll ich ſie behauen
  Und daraus für dich und mich
  Auch ein Neſtchen bauen?

17.

Geſtern ſah ich noch gefangen
  Dich als goldnes Püppchen hangen,
  Schlummernd in dem engen Haus.
  Hat die Hülle ſich geſpaltet?
  Sich der Schmetterling entfaltet?
  Froh und frei und unbefangen
  Tanzt er in die Flur hinaus.

Schönes Sylphchen, dich zu haſchen,
Spannen ihre ſeidnen Maſchen
Liebesgötter lüſtern ſchon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch biſt du mit den raſchen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittich ſtreife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die ſie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

18.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt Ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still in's ſtille Hüttchen ein.

19.

Deutſchland in Europas Mitte,
Und in Deutſchlands Mitte Franken,
In des ſchönen Frankenlandes
Mitte liegt ein ſchöner Grund.
In des ſchönen Grundes Mitte
Liegt ein ſchöner ſchöner Garten;
In des ſchönen Gartens Mitte
Liegt der Allerſchönſten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieſes Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerſchönſten Mittelpunkt?

20.

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo man's Mädel gehen ſah,
Warſt auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hüteteſt du ſie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dir's möglich,
Hüte zwiefach ſie.

21.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß
Dir ein Sommerfleckchen.
Weil die Mädchen eitel ſind,
Und die Fleckchen haſſen,
Würdeſt du, mein ſchönes Kind,
Fein das Küſſen laſſen.

22.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch' in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.
Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht,
Sollſt du durch den Buſch mit Neide,
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

23.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß ſie dir ſagen,
Wie lieblich du blühſt.
Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß ſie dir klagen,
Wie ſpröde du thuſt.

24.

Wärſt du wie die Felſenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Gibt zurück ein leiſes Ach!
Doch von deinem ſchönen Munde
Tönte nie bis dieſe Stunde
Mir der kleinſte Seufzer nach.

25.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke ſanft im Sternenſchein.
Weißt du auch, was du verſchließeſt?
Wenn du dir es ſtehlen ließeſt,
Könnt' ich nimmer gut dir ſein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kann's ja doch nur Einem werden,
Ach wer ſoll der Eine ſein?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der Eine ſein?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlöſſeſt du doch mich auch ein.

26.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu ſein ſich ſehnt;
Dir brachen's meine Hände,
Doch haben ſie's gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geſchmücktem Ueberfluß.
Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir ſich opfern will;
Dir ſangen's meine Muſen,
Doch haben ſie's geſogen
Aus deines eignen Blickes
Beſeligendem Thau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geſchenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

27.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
Welche mir im Herzen ſteht?
Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?
Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

28.

Nicht täglich darf ich es wohl wagen,
Zu meinen Schweſterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute ſagen,
Wenn ſie mich täglich kommen ſähn?

So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch ſagen mag.
Doch daß es ſtill ſein Schickſal trage
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen ſoll.
Iſt dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenſchein,
Und führt von Lieb' und Luſt verkläret,
Mich nieder zu den Schweſterlein.

29.

Scherzend ſchöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir,
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wohlverſtehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechſelnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

30.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumſchilften Weiher
Die Moosbank ſich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und ſtill der Eichenhügel
Aus Duft herüber ſieht;
Hier ſitz' ich und es wanken
In Zephyrs leiſem Wehn
Um mich die Blüthenranken
Mit flüſterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen ſchlägt,
O ſieh, wie traut umfangend
Mich dieſes Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So iſt das ſchönſte Plätzchen
Des ſchönen Gartens hier.

31.

Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wär'ſt du es mehr.
Schön biſt du,
Das läßt du
Wohl leider uns ſehn;
O ließeſt
Du's minder,
Das ließe dir ſchön.

Schön biſt du,
Das glaubſt du
Mir leider zu leicht.
O glaubteſt
Du's minder,
So glaubt' ich's vielleicht.

32.

Schön biſt du, doch der Schönen Braut,
Wie dir ſo laut die Schmeichler ſagten,
Das wäreſt du, wenn nicht ſo laut
Die Schmeichler dir's zu ſagen wagten.

33.

Schön biſt du, o Mädchen,
Es ſei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt,
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt,
O Mädchen, wie um dich
Mein Buſen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,
Mein Buſen verzagt,
O Mädchen, ſchön biſt du,
Es ſei dir geklagt.

34.

Schön biſt du,
Und dazu —
Muß das ſein beiſammen? —
Biſt du eitel auch.

Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?

35.

Schön biſt du, allein
Noch biſt du nicht mein;
O küß mich,
So ſollſt du
Die ſchönſte mir ſein.

36.

O Nelke, die noch geſtern
Im Kreiſe ſchöner Schweſtern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als ſtille Knoſpe ſtand!
Schon aus der Knoſpe brachen
Die Schimmer und verſprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konnteſt kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,
Und drängteſt dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.
Da borſt die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem iſt hin.
Denn wenn nicht noch von Baſte
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hing dein ſtolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willſt du nun bei Schweſtern,
Die deinem Stolze läſtern?
O ſchätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.

Und laß zu ſtillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Buſen hob.
Ich ſelbſt darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu ſagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüſtre du's ihr zu!

37.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen,
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu ſich;
Und wenn er's nicht locket,
Und wenn ſich's verſtocket,
So denket das Spätzchen:
Sie iſt nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein ſchelmiſches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu ſich;
Und wenn ſie's nicht achtet,
Und ſieht, wie er ſchmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie iſt nicht für mich!

38.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu ſterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Muth
In Adern und Blut.

Aber vor Liebe
  Ewig zu Leben,
  Ewiges Leben
  Durch Liebe zu geben,
  Hab' ich wohl Gluth
  In Adern und Blut.

39.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen,
  Noch Luſt auch mich an's Herz zu faſſen
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
  Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
  Der, ob's ihr nicht zu Herzen dringt,
  Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer,
  Weil oft neugierig ein Beſchauer
  Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
  Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.
Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
  Sie ihre Reize gern beſchaut,
  Der ihr muß ſagen oft und laut,
  Unübertrefflich ſei das Ganze;
  Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
  Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
  Hat Luſt nicht ihn an's Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
  Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
  Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
  Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
  Zu geizig doch es wegzugeben;
  So hat ſie mich an's Herz zu faſſen
  Nicht Luſt, noch Luſt mich freizulaſſen.

40.

Was ſingt ihr und ſagt ihr mir, Vögelein,
  Von Liebe?
  Was klingt ihr und klagt ihr in's Herz mir hinein
  Von Liebe?

Ihr habt mir geſagt und geſungen genug,
Ich hab' euch gehört und verſtanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O ſingt nun, o ſagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun in's Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir erſingt,
Dann ewig, o Vögelein, ſagt mir und ſingt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

41.

Am Rhein und am Main und am Neckar iſt's ſchön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen geſehn;
Da hab' ich geſehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.
Nun laß ich den Neckar, den Rhein und den Main,
Ihr rauſchenden Flüſſe, euch laß ich nun ſein;
Am friedlichſten Flüßchen, im traulichſten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wie's keines mehr gibt,
Und wenn es nur wahr iſt, und wenn ſie mich liebt,
So ſucht nur im heiligen römiſchen Reich:
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

42.

Lang nun ſchon iſt auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbſt iſt kalt und naß;
Lang ſchon iſt von meinem Glück
Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnſt ohn' Unterlaß.

Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge ſcheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es ſich eben trifft,
Seh' ich hier mit rother Schrift
Elsbeth im Kalender ſtehn.
All die andre Blumenſchaar,
Unbeſtändig ganz und gar,
Dauert nicht in böſer Zeit;
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vor'm Winter graut,
Das iſt die Beſtändigkeit.
Wintergrün, ſo pflück' ich dich,
Geh' zu meinem Kind und ſprich:
Wintergrün verwintert nicht,
Immergrün iſt immer treu,
Kalter Winter macht's nicht ſcheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün iſt's jetzt und grau,
Aber Blüthen hell und blau
Treibt es um die Faſtnacht einſt.
Dann vielleicht aus blauem Aug
Gibſt du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erſcheinſt.

13.

Sei beſcheiden, nimm fürliebe,
Was zu geben ihr beliebt.
Gib dich immer ganz in Liebe,
Wenn ſie auch nicht ganz ſich gibt,
Wie die Blum' im Wieſenthale
An der Sonne ſich erquickt,
Wenn auch ſie nicht alle Strahle
Nur nach Einer Blume ſchickt.
Ihr iſt reiche Macht gegeben,
Hohe Sonneneigenſchaft,
Daß ſie junges friſches Leben
In erſtorbnen Buſen ſchafft.

Ach, daß ſie die Macht nur hegte,
Zu ertheilen auch den Tod,
Daß nicht ſtets der Wunſch ſich regte,
Stets die Sehnſucht bliebe roth!
Dich an einem Blick zu ſonnen,
Iſt dir's nicht zum Leben gnug?
Willſt du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf Einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewieſner Statt,
Bleib', o Durſt, bei deiner Schaale,
Hunger, Hunger, werde ſatt!

11.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns ſchwingen,
Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Er. Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in ſeligem Schmerz;
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Sie. Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!
Er. Wehe, mir ſinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,
Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

15.

Die Mühle wogt wohl Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' iſt ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin
Die Müllerin hat meinen Sinn
Beſtrickt mit Liebesbanden.
O wenn ich doch das Rädlein wär,
So wollt' ich Lieb' ihr ſauſen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brauſen.
Und wär' ich im Waſſer der Waſſermann,
Mit ſtarkem Arm faßt' ich ſie an,
Und zög' ſie in mich hinunter.
Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das ſtille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiſet den Schein,
Mir iſt der Laden vergittert.
Erſchwinge dich, mein ſtiller Gedank,
Und ſchau' dich geſund, und ſchau' dich krank,
Schau', wie ſie lächelnd entſchlummert
O küſſ' ihr ſanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küſſen,
Und flüſter' ihr tief in den Herzensgrund,
Was ſie denn doch muß wiſſen,
Daß mir's im Herzen iſt voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Waſſern.

16.

Komm, ſprach das Mädchen, ſetze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da haſt du die Grammaire.
Gut, ſprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Ruthchen;
Wenn du den Lehrer zornig machſt,
Wie kühlt er ſich das Müthchen?
Er ſoll, ſprach ſie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter ſtrafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? ſprach ich, ſollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollſt du mich einmal küſſen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln ſchien
Nicht ja, nicht nein zu ſagen;
Ich aber ließ das Lächeln ſein,
Und hub ſie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich ſie,
Die mir die ſchwerſten ſchienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war alsob ein böſer Geiſt
Ihr jedes Wörtchen ſagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh' ich recht ſie fragte.
Bis endlich Amor meiner ſich
Erbarmt', und ich erſtaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte ſie nicht wiſſen.
Da mußte ſie mir jedes Wort
Mit einem Kuſſe büßen.

17.

Vier und zwanzig Mädchenbeine
In dem ſchönſten Mondenſcheine
Durch einander hergeſchlagen
Auf dem ſchlechtſten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Denn ſie kamen von dem Tanze.
Und die vier und zwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu ſagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? ſind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben ſich verkrochen;
Meine ſcheinen abgebrochen.
Und ein Stummer ſaß dazwiſchen,
Ließ kein Wörtchen ſich entwiſchen;
War bei'm Mond nicht viel zu ſehen,
Aber alles zu verſtehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Gibt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgeſtiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willſt es in die Taſchen packen,
Tragen heim im Buſenlacken,
Und mit zierlichen Grimaſſen
In der Still' es tanzen laſſen.
Aber als ſie abgeſtiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die ſeinen,
Ließen mir nichts als die meinen.
Hier iſt nun nichts mitzunehmen,
Und du magſt dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübſch allein nach Haus zu ſteigen.

18.

Wie war ſonſt der Wald mir ſo lieb,
  Und die Büſche ſo traulich mir,
  Waldesſchatten mein liebſtes Ziel,
  Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie iſt jetzt der Wald mir ſo düſter,
  Waldesſchatten mir ſo trübe,
  Mir verhaßt das Waldgebüſche;
  Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
  Der das Reh mir abgefangen,
  Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
  Soll ich drum den Wald nicht haſſen?
Jäger, welche Jägerſprüche,
  Welche Jägerzauberſtücke
  Brauchteſt du, daß ſo in Güte
  Dir mein Reh hat folgen müſſen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
  Und ein Spielwerk euer Köcher,
  Nichts iſt Amor, euer König,
  Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
  Und er hat für mich gezielt,
  Ihr habt auch gezielt für mich,
  Doch ein Schütz kann mehr als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
  Mit der Braut zieht er von hinnen,
  Jetzt durchſtrömt den Wald die Liebe,
  Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
  Eure Königin zu grüßen;
  Schmücke dich mit neuen Blüthen,
  Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
  Pflanze nur die höchſten Stämme,
  Siehe nur des Buſchgehäges
  Sicherſte geheimſte Fächer

Um die Hütte, wo du ſie
  Künftig dir verwahren willſt,
  Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
  Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
  Der ſich ihr auf's Dach ſoll ſetzen,
  Der ihr einen Namen nenne,
  Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wann die Wolken
  Mit Erinnung ſich vergolden,
  Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
  Einen Knaben auf dem Schooße.
Wie es reg im Buſche wird,
  Sieht ſie auf, ſieht und erſchrickt;
  Denn es iſt mein Schattenbild,
  Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf Sie,
  Einen zweiten auf ihr Kind,
  Dann zum Buſche wend' ich mich
  Ab von ihr, und kehre nie.

49.

Hatt' ich ihr ſoviel gegeben,
  Sprach zu ihr zuletzt:
  Kannſt mir, mein geliebtes Leben,
  Auch was ſchenken jetzt.
Kaufte ſie mir eine Meſſe,
  Nicht ein köſtliches Geſchmeide,
  Eine fingerlange Treſſe,
  Golden oder Seide!
Sagt mir, was in aller Welt
  Soll ich mit dem Schnürchen machen?
  Koſtet wohl ein rechtes Geld!
  Iſt's zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wüßt' ich nur,
  Mir das Ding um Hals zu boſſeln,
  Und mit der geliebten Schnur
  Kurz und gut mich zu erdroſſeln.

Wie ich's um den Nagel ſchlang,
  War es doch zum Strick zu ſchwach,
  Riß, und ich der Länge lang
  Stürzte hin mit einem Krach.
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
  Weiß ich nicht, doch auferſtanden
  War ich wie aus tiefem Schlaf,
  Oder wie aus Todesbanden.
Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
  Nun ſo brach ſie das Genicke;
  Sei ſie denn in's Grab geſenkt
  Hier an dem geliebten Stricke.

50.

Die ſchöne Sommerzeit iſt hin,
  Der Winter iſt nun da;
  Wir müſſen aus dem Garten ziehn,
  Der uns ſo fröhlich ſah.
Der Buſch iſt kahl und abgelaubt,
  Der uns im Schatten barg;
  Der alte kalte Nordwind ſchnaubt,
  Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, ſo weichen wir
  Und räumen ihm das Feld;
  Iſt nicht, o ſüßes Mägdlein, dir
  Ein Hüttelein beſtellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
  Das Hüttlein aufgethan;
  So klag' ich nicht die öde Flur,
  Und nicht den Winter an.

51.

Du biſt ein edles Ringelein,
  O Ringelein von Gold,
  Steck' ich dich ihr an's Fingerlein;
  Um's Fingerlein von Elfenbein
  Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.

Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir ſammt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir ſammt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütſt du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht ſammt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht ſammt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden ſollt!

52.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwiſchen dir und mir;
Du ſpielſt die Spröde, ich den Frechen,
Und ſtatt zu küſſen, zanken wir;
Ich habe dir was vorzuſchlagen,
Laß ſehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abſchied uns die Hände drücken,
Und gehn wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und ſind dann viele viele Stunden,
Und iſt ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend beſſer ſei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander eh'r behagen.

53.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkiſch, wie mei Mädle,
Daß ſie beſſer mich verſtänd
Des Nachts am Fenſterlädle.

Red' ich noch so schöne Sachen,
Fängt sie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei still, i bitt,
Ich versteh di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämmsle hätt
Und so e fränkisch Jäckle,
Daß sie mich herzhaft drück' thät
Beim Tanz an's Busfleckle.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut sie nur mich an und stutzt,
Sagt: das is nur e Schnitt,
Geh', du gfällst mer nit.
Und wenn ich nur fremd Waffe führ'n
Als wie e fränkischer Bauer;
Wenn ich einmal nur an will rühr'n,
Sieht sie gleich drein so sauer.
Greif' ich nur nach ihrem Nacken,
Schreit sie: Bub, du wirst dich packen,
Kennst mein'n Backen nit,
Laßt mir nit rechen damit.
O du hochdeutsch Vaterland,
Wie bringst du Sorgen mir Leider,
Weil ich hab' hochdeutschen Verstand,
Hochdeutsche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkisch Büble,
Ließ mich's Mädle Nachts in Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich sag', i bitt!

54.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag sie oder mag sie net.

55.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir ſchönen Sonnenſchein,
Dann über- und übermorgen
Regnet, ſolang 's ſoll geregnet ſein;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Iſt's einmal ſo im Leben geſchehn.
Vor 's Prieſters ſchwarzem Kragen
Wirſt du doch nicht zagen,
Und im Schreck etwa
Mir Nein ſagen, ſtatt Ja? —
Laſſet nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.
Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz umwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich ſie fein allein. —
In dem ſüßen Dunkel
Biſt du hold mir zugethan,
Und das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen ſchau'n, o Jammer,
Dir die Bäum' in die Kammer,
Fragen ſpottend herein:
Wo iſt dein Kränzlein?
Laß du ſie nur fragen,
Haſt's verloren ohne Schand;
Im Häublein, kann ich dir ſagen,
Biſt mir noch einmal ſo bekannt.

Sollſt auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das 's Kränzlein ſäuberlich
Künftig ſoll tragen für dich.

56.

Wenn eben auf der Wieſ' Eine Blume nur ſtänd;
So wüßt' ich doch, was ich ſollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen ſich fänd,
So wüßt' ich, wonach ich ſollte blicken.
Daß aber die Blumen zu tauſenden ſtehn,
Und die ſchönen Mägdlein zu hunderten gehn,
Das ſchafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß ſcheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid ſich zum Kranz laſſen winden;
So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für ſich will ſein,
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernſt,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

57.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;

Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

58.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erſchrecke:
Liebchen, ganz ſo freundlich klar,
Wie zur beſten Zeit ſie war,
Ach' ſie ſitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Roſe,
Und ein Kind ihr im Schooſe.

59.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten und wichen beſtürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß du kämeſt von Sinnen,
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen,
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär nichts geſchehn.

60.

Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß ich's gar nicht kann faſſen,
Wie du, o ſchöne ſtolze, dich
Von mir kannſt lieben laſſen.
Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir ſcheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.
Ach, daß ich ſo verſchüchtert bin,
Daß ich ſogleich muß glauben,
Wenn ſich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du ſelbſt ſo flattrig biſt,
Daß jeder zehnte neue
Dir immer zehnmal lieber iſt,
Als ich, der zehnfach treue.

61.

Haſt du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend gibt
Einem, den ſie wirklich liebt?
Ließeſt du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben ſaugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —
Iſt ſie Holz und todte Steine,
Zehr' um ſie nicht Blut und Beine;
Oder iſt ſie dir nur Holz?
Laß ſie andern und ſei ſtolz!
Daß auch Eiferſucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die ſie ungezählet gibt
Jedem, der ſie nur nicht liebt! —

Gib mir nur ſo viel wie andern,
Oder wahrlich ich muß wandern;
Laſſen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir ſelbſt ein Spott.
O du fühlſt im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann,
Und mich nicht ermannen kann.

62.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings ſich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Iſt der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menſchliches Geſchäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge ſah!
Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Fluſſes Rand;
Nirgend iſt an Fiſchen Mangel
Für des fert'gen Fiſchers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt ſchon auf dem Grund,
Und es ſcheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.
Dort mit Hund und Jägertaſche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er ſich ein Wildpret haſche,
Was wird das für Wildpret ſein?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden,
Schon in ſeiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft er's ihnen vor zum Scherz?
Du verſchlagner Vogelſteller,
Lauſchend bei den Ruthen da,

Luſtig pfeifend, daß nur ſchneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wie viel haſt du eingefangen?
Wie gelehrig ſind ſie ſchon:
Alle, die ſonſt vielfach ſangen,
Singen jetzt aus einem Ton.
Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder ſeh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinter'm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welche Samen ſät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüſſel Kohl.
Leichteres Geſchäft zu treiben,
Dort die Zitter ſpielet der,
Und die Birken, Buchen, Eiben,
Tanzen luſtig um ihn her.
Seht, wie ſtockt der Tanz der Liebe,
Denn mit ſeiner Geißel Schwung
Führt ein Amor ſcharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müſſen,
Werden Felſen ſicher ſein?
Mit der Ruth' aus Myrtenſchüſſen
Schlägt ein Amor das Geſtein;
Und es ſchließt mit tiefem Ache
Sich des Felſens Buſen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenſtück den naſſen Fluthen,
Heiße Fackeln ſeh' ich auch;
Amorn ſchütteln ihre Gluthen,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch ſucht?
Mich, den Wandrer, der hier ſtehet!
Wo iſt Hülfe? wo iſt Flucht?

Stürz' dich in die Fluth zu Fiſchen,
Und die Angel iſt dein Theil;
Fliehe mit dem Wild in Büſchen,
Horch, wie rauſcht des Jägers Pfeil!
Willſt du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehſt der Lockung nicht;
Willſt du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch dieſe bricht?
Willſt du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felſen Grund?
Wenn die Bäume müſſen tanzen,
Und der Fels iſt liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es iſt nicht zu entgehn;
O ſo kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen ſtehn!

63.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Geſtern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einſam mit den Lüften ſprach?
Schlugen dir nicht ſüße Flammen
Um dein Angeſicht zuſammen,
Von dem meinen ausgeſandt,
Das für dich in Gluthen ſtand?
Fühlteſt du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu ſpringen,
Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Sympathie!

64.

Von Oſtern ſieben Wochen
Bis zu der Pfingſtenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Oſtern als die Blüthe
Hell drang aus Buſch und Baum,
Da floß um mein Gemüthe
Ein heller Liebestraum.
Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward ſie es gewahr.
Ich brach die erſten Veilchen,
Und gab ſie ihr zum Strauß;
Sie ſah ſie an ein Weilchen,
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüſſelblumen ſchloſſen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verſchloſſen
Für meines Herzens Qual.
Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch ſie ließ ſich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müſſiggänger
Der Kukuk drein mit Schall.
Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingſtnacht ſchau'n;
Ging Hänschen oder Michel
Pfingſtmaien abzuhau'n.
Und jeder trug die ſeinen
Vor ſeines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen ſah heraus.

Ich pflanzte wohl mit Schweigen
  Die Maien vor die Thür,
  Und ging davon mit Reigen,
  Doch Niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feſte
  Vom Thurm zuſammenſchlug,
  Ging jeder ſchmuck auf's beſte,
  Und ich betrübt im Zug.
Als ihre Maien ſtanden
  In Stübchen eingethan;
  Nur meiner mir zu Schanden
  Stand da, daß ſie es ſahn.
Sie kam herausgetreten,
  Und ging vor ihm vorbei;
  Und als ſie kam vom Beten,
  Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
  Ihn ſonnig angelacht;
  Sie hat ihn zu erquicken
  Kein Tröpflein Waſſer bracht.
Der arme Maie verdorrte,
  Sein Dorren war ihr Scherz;
  O dürfteſt ſo am Orte
  Verdorren du mein Herz!

65.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' ſchielte;
  Weil ſie mir ſchön ſchien, ſchien ihr Schielen auch Schönheit.
  Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anſtieß;
  Mir war's kein Anſtoß, ſtieß ſie an und ſprach: Liebſter!
  Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
  Ja freilich, ſprech' ich, hinkt ſie, doch ſie hinkt zierlich.

66.

Die Fahnen flattern
  Im Mitternachtſturm;
  Die Schiefern knattern
  Am Kirchenthurm;

Ein Windzug ziſcht,
Die Latern verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenſter heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill;
Laß ſein, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;
Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

67.

Jahr achtzehnhundert dreizehn
  Ward ich frei und mein Vaterland.
  Ich ſelbſt von fremden Reizen,
  Es ſelbſt von fremder Knechtſchaft Band.
Jahr achtzehnhundert vierzehn
  Denk' ich in neue Knechtſchaftsſchmach
  Mich wiederum zu ſtürzen;
  Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

68.

Was vorzuziehn von beiden,
  Ob erſt' oder letzte Liebe?
  Wenn dieſer Streit mir zu entſcheiden bliebe,
  So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.
Iſt Lieb' ein Himmelslicht,
  Das uns auf Erden leuchtet;
  So iſt die erſte Liebe, wie mich deuchtet,
  Der erſte Strahl, der aus dem Dunkel bricht.
  Zur vollen Klarheit gnügt ein Fünkchen nicht;
  Und wer ſich kann am Glanz des Mittags weiden,
  Der wird des Morgens Dämmrung nicht beneiden.
Iſt Lieb' ein Frühlingsblühn
  Im Garten unſrer Herzen;
  So gleich die erſte der Viol' im Märzen,
  Die zart uns lockt, doch wird die Flur nicht grün.
  Oft ſtirbt am Froſte, was ſich wagt zu kühn;
  Der Mai wird erſt mit farbigen Geſchmeiden
  Die ſüße Braut ganz dauerhaft bekleiden.
Wo Lieb' ein Faden heißt,
  Den Herz an Herze ſpinnet;
  So iſt die Kunſt noch ſchwach wann ſie beginnet,
  Und hauchet Fädchen, die ein Hauch zerreißt.
  Gefühl der Meiſterſchaft macht erſt ſie dreiſt,
  Bis ſie zuletzt den Faden dreht von Seiden,
  Den Parzenſcheeren nur allein zerſchneiden.

Drum, wenn der Streit mir zu entſcheiden bliebe,
Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.

69.

Sind die Boten, die ich abgeſendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie haſt du die an dich geſandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltſten Gedanken meiner Seele
Laß ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannſt heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit bethauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen,
Gehn zu dir aus dieſem Herzen ſeiner ſüßen
Wünſche Karawanen.
Ein verſchwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Gingen ab zuſammen;
Haben ſie gedurft um deine Roſenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgenſonne, als ein ſtummer
Bote dich zu wecken,
Leiſ', um auf dem Augenlide nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu ſchrecken.
Morgenroth vor's Antlitz ſoll dir halten einen
Spiegel meiner Gluthen,
Und die Röth' am Abendhimmel ſoll dir ſcheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Roſen ſoll der Lenz von dieſen Fluren,
Wo ſie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort ſie auf die Spuren
Deiner Schritte ſtreuen.
Wo du wandelſt, müſſen alle Morgenwinde
Am Gewand dir ſäuſeln,
Und, ſtatt meines Athems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuſeln.

70.

Wie ſeltne Sprachgewandtheit nicht
Beſitzt mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen fert'ger ſpricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterſchatz
In dieſem offnen Briefe!
Da iſt ein Blick ein ganzer Satz
Von unerforſchter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
Man ſollte ſtumm ſie malen;
Die Sprache, die dem Aug' entſtrahlt,
Erſetzt des Schweigens Qualen.
Das iſt die Sprach', in der allein
Die Seligen in Eden,
Die Sprach', in der im Frühlingshain
Sich Blumen unterreden.
Das iſt die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geſchrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verſtande nicht,
Nur vom Gefühl verſtanden,
Darum in dieſer ſich beſpricht
Die Lieb' in allen Landen.

71.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenſchlage:
Gedenke mein! gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es ſtellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen ſein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie ſollt' es nicht hochgeboren ſein?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Iſt nicht hochmüthig, und das iſt ſein;
Es kommt wohl hin und wieder
Von ſeiner Höh hernieder
Zu mir geſtiegen im Mondenſchein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach geſtern: Der alte Thurm fällt ein,
Man merkt es an ſeinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht ſchwanken,
Will dein zu ebener Erde ſein.

72.

Die Nymphä' iſt im Waſſer,
Und am Himmel der Mond;
Der iſt mir ſtets vor Augen,
Der mir im Herzen wohnt.
Wo vier Augen zuſammen kommen,
Freuen ſich zwei Herzen.
Der Gedanke hat mir benommen
Alle Trennungsſchmerzen.

73.

Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieſer Hand

Führen ſanft
Hin am Ranft
Kühler Fluth,
Fern der Gluth,
Durch den Thau
Dieſer Au,
Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemuth
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Iſt kein Leid
Dir bereit,
Keine Noth
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's biſt, froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig ſchaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

74.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, ging mir's eigen.
Unter'm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken,
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir alsob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft
Sich anklammert', und hält mich feſt gewaltig.

75.

Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Bei den Todten wohnt im Grabe Frieden.
Wohl dir, Herz, du ſterbeſt oder lebeſt,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

76.

Meine Liebſte, Sonne,
Eiferſüchtig ganz,
Gönnt mir keine Wonne,
Als nur ihren Glanz.

Duft'ge Morgenröthen,
Die ich ſchaute gern,
Kommt ihr Blick zu tödten,
Und den Morgenſtern.
Blumen, die in Nächten
Still vom Himmel blühn,
Bleich an Sonnen-Mächten
Müſſen ſie verglühn.
Und es ſoll kein Ahnen
Von dem Weltenall
Sich die Wege bahnen
Ueber'n Sonnenball.
Und ich ſoll im blauen
Ewigen Gefild
Andren Glanz nicht ſchauen
Außer deinem Bild.
Sehnendes Gefieder
Drückt dein ſtarker Strahl
Aus den Höhen nieder
In das ſchwüle Thal.
Und mein Liebesmühen
Soll am Boden ſtehn,
Mit den Blumen blühen,
Und wie ſie vergehn.

77.

Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet ſind die Bahnen.
Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel iſt, den keine Welt kann rauben.

Mein Wiſſen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermiſſen
Muß ich mich ſelb, wollt ihr nicht Glanz mir thauen.
Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder ſich zu ſchlagen.
Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich verſenken.
Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Thau iſt, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Roſen euch aus des Gemüthes Gründen.
Mein Wollen!
Mein Müſſen!
Ihr Augen! es ſollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

78.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif' ich,
Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken
Stehn und ſchwanken
An der ungeheuren Kluft.

79.

Geliebte, wenn du fremde Klänge
Haſt hier in deinem Lied entdeckt;
Sie ſollen ſchildern das Gedränge,
Das mir im Buſen war geweckt.
Gedränge gährender Gefühle,
Geweckt von deinem Liebesblick,
Wie ahnende Gewitterſchwüle
Vor höchſtem nahendem Geſchick.
In dunkle Ferne griff die Ahnung
Nach tief erſehntem Herzbedarf,
Und ſah nicht, wie mit ſich'rer Bahnung
Das Glück dazu den Weg entwarf.
Noch einmal ſollte ſich die Dichtung
In alles Dichtens Ueberſchwang
Erſchöpfen, bis zur Selbſtvernichtung
Aus ihr die Wirklichkeit entſprang.
Nach Sonnen langt' ich und nach Sternen,
Die ich erſchuf in meinem Traum;
Und was ich ſucht' in Himmelsfernen,
Stand lächelnd nah' im Erdenraum.
Du hatteſt tiefer nicht empfunden,
Doch klarer, was ich auch empfand
Und läch elteſt, bis mir geſchwunden
Die Täuſchung, die dich nie umwand.
Da ſanken alle Nebel nieder,
Und deutlich trateſt du hervor;
Und nun hör', o Geliebte, wieder
Ganz deiner eig'nen Lieder Chor.
Laß auch das erſte mich erneuen,
Das dort im Garten mir entſprang,
Als frühe Werbung nur den ſcheuen
Flug noch um deinen Schleier ſchwang.

Derſelbe Schleier iſt's, der grüne,
Der, längſt entwandt dem Angeſicht,
Als Vorhang einer andern Bühne
Mir noch gefällt, und minder nicht.
Er flattert dort nun um die Wiege,
Dem neugebornen Roſenblatt
Zu wehren ab die Stubenfliege,
Und wehrt ſie nicht, weil Riſſ' er hat.

Fünfter Strauß.

Wiedergewonnen.

1.

Entſteig, o Morgenroth, der Nacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genuſſes Roſen hat gebracht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Roſengluth hat angefacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Liebſten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Buſen
Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsroſenpracht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Bring ihr zum Schmuck für jedes Glück, für jedes Leid zum Troſte,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
O Morgenroth! der ganzen Welt, um meiner Liebſten willen,
Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!

2.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,

Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,
Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauhheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieſes Engellebens
Geſenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch ſich hoben.

Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt,
Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,
O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinaufgelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

3.

Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freu'n kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob Morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch;
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſammt' ich ſtill an einem Platz,
Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu ſein!

Nie ſei von unzufriednem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau' ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammentreten, jedes Ganz' entwächſt!
So flicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſieht aus Demantſplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zuſammen ſich geſetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

4.

Die gute Nacht, die ich dir ſage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botſchaft trage,
Geht ab und zu.
Er bringt ſie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Dir ſagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

5.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ich's fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

6.

Die reichſte möcht' ich ſein,
Mein Freund, für dich allein,
Die ſchönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſehn mir gibſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüthe
All eine Schönheitsblüthe,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du biſt die reichſtbegabte,
Ich bin der tiefſtgelabte,
Du biſt die ſchönſtgeſchmückte,
Ich bin der höchſtbeglückte.

7.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

8.

Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

9.

Abends wo im Zimmer
Um uns Andre ſind,
Still zum Fenſter immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schau'n wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen ſind.
O wie ſie erbaulich
Auf in's Dunkel ſchaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!
Sternenblicke ſagen
Dein und mein Geſchick,
Und nicht niederſchlagen
Darfſt du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich ſchon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick.“

10.

Daß die Leute mein vergeſſen könnten,
Wie ich ihrer rein vergeſſen habe,
Daß ſie ſo mein ſtilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückes Gabe!
Daß ſie alle ſo von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wiſſen wollen,
Nach Gefallen ſo wie wir ſich küßten,
Oder ſchmollten, wenn ſie lieber ſchmollen!

11.

Kommen ſie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne ſie!
Doch wenn ſie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn Niemand wiſſen muß;
Aber wenn ſie's wiſſen müſſen,
Wollen wir uns dennoch küſſen.

12.

Ich bin dein Baum: o Gärtner, deſſen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und ſüßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar ſtreue
Die reife dir allein gewachſne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eiferſucht:
Die holden Aeſte ſind' ich ſtets auf's neue
Geſchmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

13.

Am frühen Morgen aufgewacht,
Hab' ich den Tag geſchrieben,
Dann mein Geſchriebnes in der Nacht
Geleſen meiner Lieben.
Der Liebſten hat darauf das Lied
Im Schlummer nachgetönet,
Und jeder Traum des Dichters ſieht
Durch ihren ſich verſchönet.
Dann hat ſie mir am andern Tag
Den Traum erzählet wieder,
Den ich nun wieder faſſen mag
Und ſchöner noch in Lieder.
Und dieſe Lieder wird ſie dann
In neue Träume weben,
So daß uns Stoff nicht fehlen kann
Für Lied und Traum auf's Leben.

14.

Als ich die Augen ſchloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und ſah mich an ſo klar.
Es ſah mich an ſo tief;
Ich ſchaut' hinein, und ſchlief.
Es ging ein ſüßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich ſchaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich ſtreckte meinen Arm,
Am Buſen war mir's warm,
Als lägeſt du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich ſog!
O warſt du fern mir da?
So nah warſt du mir ja.
Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben dieſe Nacht
Beiſammen zugebracht.

15.

Ich ſprach: es iſt nun Herbſt für mich.
Nein! ſprach ſie: es ſoll Frühling ſein,
Und als ich trüb in Nacht entwich,
Da holt ihr heller Blick mich ein.
Ich ſprach: Der Wangen Roſ' erblich.
Sie ſprach: Ich will dir meine leih'n.
Biſt du ſo alt? ſo jung bin ich;
Und iſt nicht meine Jugend dein?

16.

Was iſt alle Phantaſie
  Gegen Liebeswirklichkeit?
  Was ſind alle Lieder, die
  Ich geſungen vor der Zeit?
  Ein verlornes halbes Streben,
  Was nicht lebte, zu beleben;
  Dieſe Lieder leben nur,
  Weil ich ſie an mir erfuhr.
Nicht in ferne Himmelsräume
  Braucht' ich dichtend auszufliegen,
  Nicht in weſenloſe Träume
  Eigenſinnig mich zu wiegen.
  Still daheim, in Liebe wach,
  Unter meines Liebchens Dach,
  Schrieb ich unbemüht nur nach,
  Was mein Herz mit ihrem ſprach.

17.

Wie ſie alle Lieder lobt,
  Die hier meinem Kiel enttħauen,
  Hab' ich freilich wohl erprobt,
  Daß der Richt'rin nicht zu trauen.
Welchen Theil der Eigennutz
  Hat am Lob, muß ein mir leuchten:
  Dieſe Lieder ſind ihr Putz;
  Sollt' ihr Putz nicht ſchön ihr däuchten?
Und ſo darf ich mir geſtehn,
  Und ſie ſoll mir's nicht verneinen,
  Daß ſie manches mit läßt gehn,
  Weil es eben iſt vom meinen.
Wäre das mir zum Verdruß?
  Nicht doch! Was vom Kunſturtheile
  Ich dem Lied entziehen muß,
  Wird dadurch mir ſelb zu Theile.

Welch ein reizender Gewinn
Wäget allen Schaden nieder!
Weil ich doch mir näher bin
Als die liebſten meiner Lieder.

18.

Alle Liebeslieder, die
Ich geſchrieben je im Leben,
Sieht auf meinem Antlitz hie
Meiner Liebſten Auge ſchweben.
Sie verſchönen es für ſie,
Wie den Anger Frühlings Weben;
Und die Jugendblüthe nie
Darf ich zu verlieren beben.

19.

Auf des Freundes edle Kunſt
Bin ich eiferſüchtig.
Wie iſt Dichterworte-Dunſt
Gegen Farben flüchtig!
Phantaſie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß iſt's vor
Dem auf Elfenbeine!
Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er ſie erfaſſen,
Doch des Ideales Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.
Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

20.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtrahlen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenliden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

21.

Nun ich zweimal ſo in's Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:
Laß uns in die Bilder theilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich ſchau'n in deine Zeilen,
Und mich ſchau' im Konterfei.
Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du's als ich.
Was aus deinen Liedern ſtrahlet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.
Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.

Darum gib du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

22.

Maler Traum hat dieſe Nacht
Meine Liebſte mir gewieſen.
Nie an ihr noch hab' ich dieſen
Glanz geſehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er ſah in Paradieſen
Meine Roſ', eh ſie zu dieſen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die ſich feindlich ihr bewieſen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar ſie, doch ſo hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradieſen.

23.

Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen,
Und fühlte ſelig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeſchloſſen,
Da hingſt du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerſtieben,
Von deinem Kuß hinweg geflößt,
Wie haſt du ſchön dich ſelb vertrieben,
Wie ſchön dich ſelbſt hier abgelöſt!

24.

Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinſten nieder,
Die ſich ſonſt nicht kannten, ſchnell ſich kennen,
Wechſelnd ſich mit Liebesnamen nennen,

Ineinander ſich verſchmolzen finden,
Sich in einen Kranz zuſammen winden
Um ein Paar, das ſich zuerſt gefunden,
Still die andern hält um ſich verbunden.

25.

Schüre du, Sommer, die feurige Gluth!
Veilchen iſt lange geſchieden,
Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.
Sing', o Cicade, im ſonnigen Glanz,
Lade die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab iſt die Blüthe geſtreifet,
Aber die Frucht iſt gereifet.
Liebchen, und ſiehſt du nach Blüthen dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Roſen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte ſich ſchlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Moſt und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

26.

Seltſam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Bruſt:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es ſich in froher Luſt.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber iſt es eingetroffen,
Worauf hoffen willſt du noch?
Jetzo kann's das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne ſich zu ſenken
In ein Liebesabendroth:

Wie die Augen froh begnüget
  Schließt der Greis von Kanaan,
  Als der Himmel es gefüget,
  Daß ſie Joſeph wiederſahn.

27.

Wann ich dich nicht zu küſſen habe,
  Dann will ich ſingen von dem Kuß.
  O wie ich dieſe Liedergabe
  Dann ſegne, die mich tröſten muß.
Entweder küſſen oder dichten,
  Am ſchönſten beides allzugleich.
  Doch muß ich ſchon auf's eins verzichten,
  So macht mich auch das andre reich.
Nur wann er kommt, uns zu umringen,
  Der ungelegne Menſchenſchwarm,
  Daß ich nicht küſſen darf noch ſingen,
  Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

28.

Neuſte Weltbegebenheiten
  Machten oft das Herz mir ſchwer;
  Und die Kunden alter Zeiten
  Sahn mich an ſo groß und hehr.
Soll ich die zur Luſt auftiſchen
  Neu für's alte Leſekind?
  Oder mich in jene miſchen,
  Die ſo unerfreulich ſind?
Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
  Schwankend zwiſchen Jetzt und Einſt.
  Dich des Zwieſpalt überhebſt du,
  Wenn du allezwei verneinſt.
Nichts beſagen die Geſchichten,
  Als daß Menſchen ſtets gelebt.
  Soll man außen dir berichten,
  Was in deinem Buſen bebt?

Laß! mit Liebe dich erbeiſche!
In dir ſelb' iſt Ewigkeit.
Liebe iſt die [illegible] neuſte
Einz'ge Weltbegebenheit.

29.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich ſonſt viele Zeit verdorben,
Sie hat ſolange von mir nichts vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich ſei geſtorben.
Es iſt mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob ſie mich für geſtorben hält.
Ich kann auch gar nichts ſagen dagegen,
Denn wirklich bin ich geſtorben der Welt.
Ich bin geſtorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem ſtillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

30.

Ach, hinunter in die Tiefen
Dieſer ſel'gen Augen ſchau'n!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thau'n;
Iſt es doch alsob ſie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertrau'n!
Steig herunter ohne Grau'n
In den ſtillen Friedensgau'n;
Hier auf Paradieſesau'n,
Wo nur Unſchuldsträume ſchliefen,
Sollſt du nun dir Hütten bau'n,
Unter'm Schatten der Oliven.

31.

Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

32.

Liebſter! Liebſter! wie ich bange!
Wie ich ſo dich halt' im Arm,
Werd' ich ſo dich halten lange?
Wie du liebeſt, macht mir Harm.
Wie du liebeſt, wie du dichteſt,
Wie du tauſend Lieder ſchreibſt;
Sag', ob du dich nicht vernichteſt?
Sag', ob du nicht auf dich reibſt? —
Hab' ich doch ſchon lang geſchrieben,
Immer war's mir eine Luſt.
Seit ich ſchreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Bruſt.
Liebſte! das ſind keine Mühen,
Iſt kein Werk, das kämpft und ringt.
Das iſt, wie die Blumen blühen,
Das iſt, wie der Vogel ſingt.
Laß mich ſingen, laß mich küſſen,
Schenk mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüſſen
Nichts als dieſes kann und ſoll!

Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verſchwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluthen lebt.

33.

Wenn ich früh in den Garten geh'
In meinem grünen Hut,
Iſt mein erſter Gedanke,
Was nun mein Liebſter thut?

34.

Am Himmel iſt kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's heraus thun könnte.

35.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

36.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

37.

Liebſter! zürne nicht den Fragen:
Liebſter! liebſt du mich?
Mußt mir immer wieder ſagen:
Ja ich liebe dich.
Nicht alsob ich es vergeſſen,
Was du mir gelobt;
Nicht alsob ich's nicht indeſſen
Tauſendmal erprobt;
Sondern weil ich's nie kann faſſen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es ſagen laſſen
Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du ſie mir ſein.
Immer muß ich dich empfinden
Inner-äußerlich,
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.
Mußt mir nur nicht müde werden!
Willſt du ſchweigen ſtill?
Gib mir Antwort mit Geberden,
Was ich fragen will.
Sag' in jedem Augenblicke,
Was ich wiſſen muß,
Sag' es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

38.

Immer drängt es mich, zu ſagen, wie ich liebe!
Und ich weiß es nie zu klagen, wie ich liebe.
Meinſt du wohl, daß auf den Fluren Morgenlüfte
So nach Roſendüften jagen, wie ich liebe?
Meinſt du wohl, daß ſo aus nächt'gem Schooß der Wolke
Rothe Morgenlichter tagen, wie ich liebe?
Meineſt du, daß Adler ſtreben, wie ich fliege?
Oder hohe Cedern ragen, wie ich liebe?
Sieh', es ſagt die ſtille Knoſpe, die am Herzen
Fühlt den Wurm des Grames nagen, wie ich liebe.
Roſe mit Errôthen, Lilie mit Erblaſſen,
Wollen dir's zu ſagen wagen, wie ich liebe.
Und die kleinen unbemerkten blauen Blumen
Wollen's ſagen, und verzagen, wie ich liebe.
Wenn der Sonne Strahl ſie küſſet, Thau ſie tränket,
Sagt's ihr trunk'nes Wohlbehagen, wie ich liebe.
Und es ſagt's ihr Todesſchauern, wenn am letzten
Blick des Tages ſie erlagen, wie ich liebe.
Alle Abendlüfte ſeufzen, wie ich leide,
Und die Nachtigallen ſchlagen, wie ich liebe.
Schatten flüſtern, und die nächt'gen Bronnen rauſchen,
Dir's im Traume vorzutragen, wie ich liebe.
Jeder Mund der Schöpfung redet Freimunds Liebe;
Warum willſt du mich erſt fragen, wie ich liebe?

39.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nicht anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Sein.

40.

Warum willſt du And're fragen,
  Die's nicht meinen treu mit dir?
  Glaube nichts, als was dir ſagen
  Dieſe beiden Augen hier.
Glaube nicht den fremden Leuten,
  Gaube nicht dem eig'nen Wahn;
  Nicht mein Thun auch ſollſt du deuten,
  Sondern ſieh' die Augen an.
Schweigt die Lippe deinen Fragen,
  Oder zeugt ſie gegen mich?
  Was auch meine Lippen ſagen,
  Sieh' mein Aug' — ich liebe dich.

41.

Liebſt du um Schönheit,
  O nicht mich liebe!
  Liebe die Sonne,
  Sie trägt ein gold'nes Haar.
Liebſt du um Jugend,
  O nicht mich liebe!
  Liebe den Frühling,
  Der jung iſt jedes Jahr.
Liebſt du um Schätze,
  O nicht mich liebe!
  Liebe die Meerfrau,
  Die hat viel Perlen klar.
Liebſt du um Liebe,
  O ja mich liebe!
  Liebe mich immer,
  Dich lieb' ich immerdar.

42.

Wer in der Liebſten Auge blickt,
Der hat die Welt vergeſſen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umſtrickt,
Was draußen liegt, ermeſſen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menſchenherz
Nichts Beſſeres auf Erden,
Als fühlen Liebesluſt und Schmerz,
Und dann begraben werden.

43.

Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Iſt in des Menſchen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Strahl von Luſt und Schmerzen.
Des Menſchen Seel' erwärmt allein
Der Erde ſtarre Glieder,
Und gießt durch's eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menſchen Geiſt
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sphäre kreiſt,
Ausſendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere fröhnen,
Wie ſie der Liebe Blick berührt,
So leuchten ſie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au'
Die Liebe ſpricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Thau,
Der Sonn' entgegen lache!

Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'
Im Oſten angeflogen,
Und in den Wolken ſteht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.
Die Perle naht, der Edelſtein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienſt der Liebe ſich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht ſein, wenn ich
Kein liebend Aug' entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebſten Finger pflückte.
Die Geiſter alle der Natur
Mit ſehnſuchtsvollen Mienen,
Sie drängen ſich heran, um nur
Zum Gleichniß dir zu dienen.
Ich greif' in's glänzende Gewühl,
Und ſuch' in tauſend Bildern
Ein unausſprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu ſchildern.

44.

Ich dachte, daß ich wäre,
Ein Ganzes wohl,
Gerundet eine Sphäre
Von Pol zu Pol.
Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich:
Nun haben erſt gefunden
Zwei Hälften ſich.

45.

Geliebte! Groß iſt die Natur,
Doch iſt das Höchſte nicht in ihr.
Sie iſt ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder ſind nur wir.

Du ſiehſt in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe ſelbſt iſt nur in dir,
In dir der Treue Himmelſchwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie iſt ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Iſt nur in deinen Augen hier.
Die Sterne drehn ſich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Thier,
Sie drehn ſich um die Liebe nur,
Und kommen ſelber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
Er ward ein Menſch auf ird'ſcher Flur,
Und ſein durch Liebe wurden wir.

46.

Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

47.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
  Es iſt mir zu weit;
  Vorgezogen hab' ich dieſe
  Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradieſe,
  Es liegt mir zu weit;
  Vorgezogen hab' ich dieſe
  Näh're Seligkeit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
  Nahe Seligkeit,
  Liegt mit ihrem Paradieſe
  Nachts mir nicht zu weit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
  Enge Seligkeit,
  Schließt für mich neun Paradieſe
  In ſich, himmliſch-weit.

48.

Ich war am indiſchen Ocean
  Einſt eine Palm' entſprungen,
  Du warſt die blühende Lian'
  Um meinen Schaft geſchlungen.
Ich war einmal ein Blüthenaſt
  In Edens ſchönſter Laube,
  Da hatteſt du auf mir die Raſt
  Gewählt als girrende Taube.
Du wareſt einſt ein Morgenduft
  Um Schiras Gartenbeete,
  Da war ich eine Morgenluft,
  Die ſpielend dich verwehte.
Du warſt auf Einas Moſchusflur
  Die einſame Gazelle,
  Ich fand im Thaue deine Spur
  Und ward dein Spielgeſelle.

Ich war ein lichter Tropfen Thau,
Und als ich nieder ſprühte,
Warſt du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmſt mich in's Gemüthe.
Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab' es nicht vergeſſen,
Du ſtandſt, und trankeſt meine Well',
Als ſchlankſte der Cypreſſen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab' ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelſteine.
Ich war einmal ein Mondenſtrahl,
Du Abendſternes Blinken,
Da ſaheſt du viel tauſendmal
Mich dir von ferne winken.
Du wareſt vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geſchwunden.
Ich habe damals dich geſucht,
Nun hab' ich dich gefunden.

49.

Seit das Paradies verloren,
Iſt die Arbeit Menſchen-Loos,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beſchäft'gung Schooß.
Mag's den fleiß'gen Meiſter freuen,
Eh' ein Werk zu Ende läuft,
Heute ſchon zu ſehn den neuen
Stoff auf morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachſen ſehn,
In der Werkſtatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen ſtehn.
Von des Tages erſter Hellung
Bis zum letzten Abendſtrahl,
Niemals endet die Beſtellung,
Nie des Schaffens ſüße Qual.

Und ſo ſchaff' ich meine Wochen,
Und ein Feiertages Licht
Iſt mir hoffend angebrochen
Auf der Liebſten Angeſicht.
Wie ſie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln ſchenkt,
Stärkt den Geiſt es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierſtunden
Des Gemüthes träum' ich dann,
Wann, von ihrem Arm umwunden,
Mir des Schaffens Drang zerrann.

50.

Wie die Engel möcht' ich ſein
Ohne Körperſchranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Deſſen Liebesruf ein Strahl,
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um ſeine Roſe
Aufgelöſet ganz zerrinnt
In ein Liebgekoſe.
Aermer iſt die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnſucht Hall
Läſſet ſich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber ſtumm geboren;
Meine Feder ſpricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.
Leuchtendes Gedankenbild
Iſt des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächleſt mild,
Muß es tonlos bleiben.

Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu ſingen,
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört' die Lieb' erklingen.
Jeder Buchſtab iſt zumal
Memnonſäule worden,
Die geküßt vom Morgenſtrahl
Aufwacht in Akkorden.

51.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen löſend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmiſche See,
Vom Heimathland
Hinausgewieſen,
Von Leitſternen verlaſſen,
Trug mich einſamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leiſen
Liebeſtrahlen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,

Mit Mondenlichtern
Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm an's Eiland der Ruh',
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!

Ruhe dich aus, entſchlummre!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret' er
Im ſterngeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

52.

1. 38

Wann die Roſen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchſten glüht,
Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann ſteigen:
Und ſo will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.
Da die Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?
Thu' den Arm mir auf und laß
Mich im Kuſſe ſterben!

53.

1. 3

Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle.
Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt,
Und auf die Welt daneben?

Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang', und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

54.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel iſt ſo rein
Wie jenes Licht, das ſeiner Tief' entquillt.
In dieſen Spiegel ſchau' ich mich hinein,
Die Luſt mich drin zu ſehn iſt nie geſtillt,
So ungetrübt ſein Glanz mög' ewig ſein,
Wie er nie liebres ſpiegelt als mein Bild!

55.

In deinem Auge ſeh' ich einen Jüngling ſtehn,
Er thut alswie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir in's Auge ſehn,
Ob drin ein Mädchen ſteht als Braut geſchmücket!

56.

Glücklich, wer von Jugendlenz umroſet,
Mit dem Becher, mit dem Liebchen, koſet;
Wer in des Gemüthes heil'ger Stille
Nicht vernimmt, wie Welt und Leben toſet;
Wer ſich über's Trübe nicht betrübet,
Und ſich über's Böſe nicht erboſet;
Keine Klage kennet, als die ſüße,
Daß ſich ſchnell der Liebe Lenz entroſet!
Trinke! tränke mich, eh' ſich mit Schweigen
Ueber unſern Durſt die Gruft bemooſet.
Geht! wo man im Lottoſpiel des Lebens
Den Gewinn und den Verluſt verlooſet.
Freimund, ohne mitgeſpielt zu haben,
Hat das große Loos für dich erlooſet.

57.

Als ich ſingen wollte zu der Liebe Preiſe,
Statt in eig'ner, auch einmal in fremder Weiſe,
War die Weiſe fremd im Anfang, aber wurde
Eigen endlich auch im Liebeszauberkreiſe. —
Geh' in der Nacht im Garten an die Fluth,
Wo ſchon der Lotos unter'm Waſſer ruht.
Entſchleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Gluth. —
Alswie das Käferchen im Schooß der Roſe,
Alswie das Mückchen in der Zuckerdoſe,
Hält mich die Lieb' in Luſt gefangen; ſoll ich
Beklagen oder ſegnen meine Looſe? —
Ich trage deinen Traum in meinem Buſen;
Für andres iſt kein Raum in meinem Buſen,
Mein Blut iſt hin, ich trage wie der Becher
Nur ſüßen Liebesſchaum in meinem Buſen. —
Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargteſt du mit deinem Herben nicht;
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mir's, von dir zu ſterben, nicht! —
Ich lieg' in eines bittern Meeres Grab;
Nur Einen ſüßen Tropfen träufſt' herab!
Du weißt es, die beſcheidne Muſchel macht
Zur Perl' ein Tröpflein, das die Wolk' ihr gab. —
Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt um mich ihr Athemzug. —
O zieh' den Liebesknoten feſter zu noch!
So lang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas.
Solang ich etwas andres bin als du noch. —
Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber. —

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich ſterben ohne Hinderung. —
Die Wund' iſt mein, wozu den Pfeil du haſt;
Das Weh iſt mein, wozu das Heil du haſt.
Ich ſuche dich, o ſieh! die Hälfte Herz
Iſt mein, wozu das andre Theil du haſt. —
Der Hauch auf meinen Lippen iſt nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entathmet, er iſt deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnſuchtsathem,
Zwei Hauche waren es, und ſind nun einer. —
Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz, es ſoll geneſen.
Entfaltet wie ein Blatt hat ſie mein ganzes Weſen.
Mit einem Gruß an dich hat ſie das Blatt beſchrieben;
O möchteſt du einmal wie einen Brief mich leſen! —
Du biſt mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelſt, muß die Welt mir lachen.
Du biſt mein Tag, o lächle, daß ich ſterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen. —
Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir ſoll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken zieheſt,
Mein Tag! alsdann iſt's nicht auf Erden heiter. —
Wenn du deine Augen ſchließeſt, welche meine Sonnen ſind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommſt blind, ob ich mir ſelber bli
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geſchloſſenen
Augen ſeltſam hold mir vorkommſt, hülfsbedürftig wie ein Kind.
Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt, ſiehſt du wohl, es geht nicht an,
Da ich weinen muß ſobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges ſie nicht kann ſich ſchließen ſehn,
Meinſt du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen ſehn ſie kann?

58.

Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer, Leiden;
Darum, Liebſte, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du biſt und ich der Hirte,
Du darfſt folgen und ich dich muß weiden;

Weil du biſt die Au' und ich dein Frühling,
Ich dich ſchmück', und du dich läſſeſt kleiden;
Roſe du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, ſie muß beſchneiden.
Wenn du Trauben mir verſprichſt zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß ſich ſcheiden!
Du biſt Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich beſcheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künſtler,
Der in's Herz dir ſein Gepräg will ſchneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterſcheiden.
Alle deine Eigenſchaften will ich
Bilden aus zu köſtlichen Geſchmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb von Seiden.
Wie du in Geſchmeid und Seide prangeſt,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück iſt, deines zu geſtalten;
Sollteſt du nicht gern dein Glück erleiden?

59.

Schwing' dich, Adler! ich erlaube deine Luſt;
Schwing' mit Kreiſchen dich, und raube deine Luſt!
Turteltaub'! im Neſt nicht girre, wo er kreiſcht;
Birg' mit Schweigen unterm Laube deine Luſt!
Heut' erwähl' ich mir des Adlers Sonnenſchwung,
Morgen mir, o Turteltaube, deine Luſt.
Freuden pflücke, wann der Frühling Roſen bringt;
Koſte, bringt der Herbſt die Traube, deine Luſt!
Lilie! des Silberhelmes freue dich!
Roſ'! es ſei die Scharlachhaube deine Luſt!

Oſtwind! hauch' in Blüthenflocken ſäuſelnd hin!
Komm' auch, Nordwind, und verſchnaube deine Luſt!
Laß ſich deine Sproſſen drängen, Sommerhain,
Eh' der Winter dir entlaube deine Luſt!
Blicke, wenn die Erde leer iſt, himmelan,
Schmerz! dir zeiget dort der Glaube deine Luſt.
Iſt ein Wiſſen dir gegeben, liebes Herz,
Sorge, daß es nicht verſtaube deine Luſt!
Wie das Huhn, das Körner picket, Freimund komm
Und der Spreu der Welt entklaube deine Luſt!

60.

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült,
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie dir ſchade
Gluth des Sommers, der drückend ſchwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
Du erfleheſt dir ſelb es zur Gnade,
Haſt durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

61.

Freund! o wie mir's dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe ſpricht!
Nur ſo oft's von ſüßen Schmerzen
Redet, ſo begreif' ich's nicht.

Iſt es um des Klanges willen
Nur weil Schmerz auf Herz ſich reimt?
Denn ich fühle wie im ſtillen
Buſen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier ſind lauter Himmelswonnen,
Iſt es ſo nicht auch in dir? —
Freundin! ja ſo hat's begonnen,
Doch ſolang war's anders hier.
Nur im reinſten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht
Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlſt du nicht.
Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,
Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und ſie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenswort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen,
Freundin, ſoll der leere Klang!

62.

Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du ſteheſt mir zur Seiten,
Lieblichſte der Wirklichkeiten!
Tages trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geſchworen.
Soll mir das ein Zeichen ſein,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgeſagt ſei allen Zeichen,
Allem ſchauer-ahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Bruſt,
Und die Nacht mit ihrem Flüſtern
Soll mir nicht das Licht verdüſtern.

Ja, die finſtere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann ſich tückiſch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebſte, Morgenlicht,
Mach' die Finſterniß zu nicht.
Deine Lieb' iſt helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

63.

Dieſer Liebe Freudenſchauer,
Der dich, Liebſter, mir gewann,
O wie ſorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels ſchmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebſter, dich.
Ja ich wollte ſelbſt nicht ſchaudern,
Auch für dich gelehrt zu ſein.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wiſſens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könnteſt du in mich es ſenken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dich's freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu ſchau'n,
Und mit ſchöpfriſcher Geſtaltung
Deine Welt in mir zu bau'n.
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändeſt all,
Jede Saite angeſchlagen
Dir gäb' einen Widerhall.
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir geſtellt,
Löſte unter'm Liebesſiegel
Die Geheimniſſe der Welt.

64.

Liebſter! o wie träumt' ich einſt
Dir ſoviel zu ſein.
Wie du größer mir erſcheinſt,
Werd' ich mir ſo klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müſſe, wie du mir
Mehr wirſt immerdar.
Haſt du mich ſo nöthig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebſter, ſchwinden mich.
Nannteſt Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannſt,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannſt,
Als ein Weib allein.

65.

Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht,
Ich der Dichter, oder Sie?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihr's! ich ſondr' es nie.
Hier ſind zwei in Liebesluſt
Eins, und thun's einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Bruſt,
Und ſie ſpricht durch meinen Mund.

66.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau ſich paaren.
Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Sein, was wär' es?
Dorn und Diſtel würden ſtehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du biſt meine Segens-Ernte,
Meine blumenmilddurchſternte.
Deine Lieb' iſt meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig ſich von deinen Aehren
Müſſen meine Wünſche nähren,
Und mit deiner ſtillen Blüthe
Muß ſich ſchmücken mein Gemüthe.
Blaue Blüthe, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müſſ' ich ewig, ewig lieben.

67.

Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wohl vor mir ſie liebte,
Wie manchen ſie vor mir geliebt;
Worauf ſie mir zur Antwort gibt:
Wenn das, wie du mich liebſt, iſt Liebe,
Wenn Lieb' iſt das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

68.

1,335

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
  Das ſie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
  Sich zum Stolz, und mir zur Herz[illegible]augenweide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide:
  Meine Lieb' und meine Dichtkunſt halfen beide,
  Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
  Das ſie immer, ohne daß von ihm ſie ſcheide,
  Tragen will in Luſt, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
  Und ſie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
  Einſt ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeſchmeide.

Sechſter Strauß.

Verbunden.

1.

Immer dacht' ich, Liebſte, daß
  Deines Dichters Lieben
  Völlig von des Liedes Maß
  Sollte ſein umſchrieben;
Daß du nichts ſo tief, und nichts
  Ich ſo hoch empfände,
  Was in Schranken des Gedichts
  Seinen Platz nicht fände.
Liebſte! heut' erkenn' ich doch
  Daß ein Lied nicht reichet
  An die Liebe, die ihm hoch
  Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
  Dir vor Gott geſchworen,
  Schwören könnt' ich's nicht im Reim,
  Noch vor Menſchenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
  Zaubertrug und Welle!
  Treten kann nicht ein Gedicht
  An der Liebe Stelle.
Nicht, die Liebe ſelb zu ſein,
  Mag dem Liede glücken,
  Sondern ſein Beruf allein
  Bleibt, ihr Kleid zu ſchmücken.

2.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willſt ſchenken.
Du machſt es nicht, wie wir's gedacht;
Du machſt es beſſer, als wir's denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen dieſes Band,
O daß du's immer feſter webeſt.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.
Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

3.

Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeſchmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesſchimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geſchieden?
Was iſt zwiſchen uns? Des Himmels Frieden!
Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühleſt du, wie ich ihn ſelbſt empfinde.

4.

Nun wünſch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluſt erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Roſenträume!

5.

Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünſtig betet
Zu Gott ein Menſchenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen ſteigt?
Das heil'ge Feſt der Pfingſten
Verſammelt dort vor'm Herrn
Die größten und geringſten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte ſchwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebſten iſt,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel biſt;
Und leg' am Thron ſie nieder.
Dort ſoll für mich ſie flehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für ſie zum Himmel gehn.

6.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenſpanne Zeit,
Uebrig iſt das beſte blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.
Wie ein Brautſtand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben ſein,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

7.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen iſt das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meiſter wardſt verſchrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erſt iſt Noth, daß ich verlerne;
Denn es blieb an mir das Falſche hangen.
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich Alles erſt vergeſſen laſſen,
Soll ich rein die neue Lehre faſſen.

8.

Ich lade dich, Geliebter,
Heut Abends auf ein Schach.
Leicht wirſt du matt mich machen,
Ich fühle ſchon mich ſchwach.
Wie hat es mich, Geliebter,
Das erſte Mal ergötzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt geſetzt!
Es ward mir faſt zu lange,
Mich ſtets zu ſehn beſiegt;
Du haſt auch gar zu ernſtlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich ſeit der Stunde
Ein ſüßes Obgewicht:
Du warſt mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Beſiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebſter, mir nicht ſchwer.

9.

Liebchen! meine Freunde rathen,
  Edlem Lehrſtand mich zu weihn,
  Auszuſtreuen goldne Saaten
  In der Jugend friſche Reihn.
Ob in mir ich ſolche Körner
  Heg', iſt wenig mir bewußt;
  Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
  Hab' ich völlig keine Luſt.
Bin ich ſelbſt doch in der Wilde
  Aufgewachſen ohne Zucht.
  Ohne daß ich andre bilde,
  Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
  Werd' ein jeder, was er kann!
  Wie ich mich an keinem ſonnte,
  Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernſt gelehrte Sachen
  Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß.
  Oder lehren Verſe machen?
  Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerſtuhle
  Wendet ſich zu dir mein Sinn.
  Wo ich halten ſoll die Schule,
  Mußt du ſein die Schülerin.
Meine Weisheit will ich träufen
  Dir mit Küſſen in die Bruſt,
  Alle Geiſtesblüthen häufen
  Um dich her zu Schmuck und Luſt.
Warum ſollt' ich meine Saaten
  Fremden Feldern anvertrau'n,
  Da mich Gott ſo wohl berathen,
  Daß ich darf mein eignes bau'n?
Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
  Und mich meiner Ernten freu'n,
  Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
  Meinen Weizen Unkraut ſtreu'n.

10.

Wenn die Vöglein ſich gepaart,
Dürfen ſie gleich niſten,
Ohne Sorg, auf welche Art
Sie ſich werden friſten.
Ach daß auch der Menſchen zwei
Alſo könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.

11.

O ihr Herren, o ihr werthen
Großen reichen Herren all!
Braucht in euren ſchönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier iſt eine, die ein ſtilles
Plätzchen ſucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Geſang.

12.

O wie macht's dem Lehrer Freude,
Sieht er ſeines Schülers Fleiß,
Wie er in ſein Lehrgebäude
Sich geſchickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die ſich fleißet ernſt und ſtill,
Weil ſie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

13.

Liebchen hat zum Eigenthum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.

Mag auf weiter Gartenflur
  Jemand Früchte ziehen!
  Blumen ſind in meinem nur,
  Roſen nur, gediehen.
Zwar die Blätter duften friſch,
  Und die Knoſpen hauchen,
  Aber für den Mittagstiſch
  Sind ſie nicht zu brauchen.
Drum zu Zeiten muß ich wohl
  Von den Blumen nehmen,
  Sie vertauſchen gegen Kohl,
  Darf mich deß nicht ſchämen.
Sehet hier die köſtlichen
  Roſen, die ich biete.
  Gebt mir euren tröſtlichen
  Kohl dafür zur Miethe.

14.

Es iſt kein Stand auf Erden,
  Er reizt des Dichters Neid:
  Der Schäfer bei den Herden
  Iſt eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
  Iſt vollens eine Luſt;
  Den Landmann in den Feldern
  Trag' ich in meiner Bruſt.
Der Schnitter, der die Halmen
  Vom Feld nach Hauſe bringt;
  Der Prieſter, der die Pſalmen
  Für die Gemeinde ſingt.
Der Bergmann mit der Zitter
  Bewegt das Gold im Schacht;
  Zu Roß der kühne Ritter
  Bewegt ſich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
  Schwebt auf der klaren Fluth;
  Der Wächter hat zu wachen
  Vom Thurm, wann alles ruht.

Im Walde der Einſiedler
  Iſt ſich genug allein;
  Beim Erntefeſt der Fiedler
  Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
  Die Scheuer ſelber bau'n,
  Mein Haus mit eignen Farben
  Möcht' ich bemalet ſchau'n.
Ich möchte meine Reben
  Als Winzer ziehn für mich,
  Auf eignem Webſtuhl weben
  Das Kleid für mich und dich.
O Liebſte, ſo gefallen
  Mir alle Stände wohl.
  Daß ich nicht weiß, von allen
  Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
  Den beſten Stand bereits.
  Laß anderen die Laſt du,
  Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergötzen,
  Und mich an deiner Hand,
  Im Augenblick verſetzen
  In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
  Und dich als Jäger grün;
  Mich läſſeſt Lämmer weiden,
  Und tödteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
  Wo Lenz zu jeder Friſt,
  Die Blumen aller Arten,
  Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut auf Almen
  Im luſt'gen Schweizerland,
  Und morgen unter Palmen
  An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
  Und bringſt den Edelſtein,

Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.
Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz.
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Strahlen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh' mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

15.

Eines Weges ſo oft bin ich zur Liebſten gegangen,
Daß aufmerkſam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

16.

Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verſchweigen.
Jede wunde Stelle muß ich ſchauen,
Wenn ich drauf ſoll meinen Balſam thauen.
Wo das Weh der Welt in dich geſchnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Iſt es arg? es wird ſich laſſen heilen,
Und wo nicht, ſo will ich mit dir theilen
Haſt dich mir nicht für geſund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

17.

Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken ſoll der Grund,
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Haſt du wachend nun in mir.

18.

Laß, geliebtes Angeſicht,
  Laß uns nicht verzagen,
  Daß der Liebe Jugendlicht
  Liſcht in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend iſt durch dich
  Auf in mir gegangen;
  Mag denn nur die ird'ſche ſich
  Stehlen von den Wangen!
Dieſes Leben, das du mir
  Liebend haſt gegeben,
  Liebend wieder geb' ich dir,
  Und verſchönt, das Leben.
Jeder Blitz aus deinem Licht,
  Jeder Schönheitsfunken,
  In das Dunkel iſt er nicht,
  Sondern hier verſunken;
In die frühlingshelle Bruſt
  Stieg er leiſ' hernieder,
  Ward ein ſtiller Keim der Luſt
  An dem Baum der Lieder.
Liebſte! dieſes Frühlings Glanz,
  Den ich dir verdanke,
  Freudig deinem Haupt zum Kranz
  Opfr' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
  Du nicht mehr mein Lieben
  Leſen kannſt, ſo lies es ganz
  Noch im Lied geſchrieben.
Wann kein andrer Spiegel dir
  Will die Jugend zeigen,
  In des Liedes Spiegel hier
  Iſt ſie noch dein eigen.

19.

Wärſt du krank, daß ich dich könnte pflegen,
  Wärſt du nackt, daß ich dich könnte kleiden,

Ohne Stütz', an's Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht ſcheiden!
Wärſt du blind, daß, um die Welt zu ſehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen.
Wollt ich doch, daß dir ein Weh geſchehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!
Sieh dein thöricht ſtolzes Weib! es könnte
Wünſchen, daß dem liebſten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geſchick, ihm alles dann zu werden.

20.

Wärſt du minder mir ergeben,
Ging' es dir wie andern hin
Auch einmal zu widerſtreben,
Jeder Kopf hat ſeinen Sinn.
Doch du ſtehſt mir in Gedanken
Wie du dich zuerſt gezeigt:
All mit deiner Wünſche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.
Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir ſich feindlich widerſetzt?

21.

Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen,
Wie ich früh dir ſchon geſagt,
Daß an dir ein Spitzenhäubchen,
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu' von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willſt gefallen mir.
Süßer Hoffnung Düfteſtäubchen
Wehn mich an mit ſtiller Luſt,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So ſich ſchmiegt an meine Bruſt.

Einmal ſoll von Myrtenläubchen
  Noch ein Kranz dein dunkles Haar
  Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
  Immer immer immerdar.

22.

Ich ſegne dieſe Tropfen,
  Die an das Fenſter klopfen,
  Und ſprechen: Wer zu Haus,
  Der geh' itzt nicht hinaus.
Vom Himmel ſtrömt im Regen
  Den Fluren duft'ger Segen,
  Daß neue Blumen blühn
  Aus dem erfriſchten Grün.
Mir aber ſtrömen nieder
  Im Regen Lieb' und Lieder,
  In meiner Liebſten Haus,
  Wo ich nicht kann heraus.
Ich hätt' im Strahl der Sonnen
  Verlaſſen meine Wonnen,
  Ich hätt' im Sternenſchein
  Fort müſſen ziehn allein.
Der Regen heißt mich bleiben,
  Sie kann mich nicht vertreiben;
  Und wie ihr Auge ſpricht,
  Vertreibt ſie auch mich nicht.

23.

Daß in dieſem jungfräulichen
  Zimmer, wo noch nimmer
  Sich ein Mann hat eingeſchlichen,
  Nun ſich wie auf immer
  Nieder hat der Freund gelaſſen;
  Kann ich den Gedanken faſſen?
Und warum nicht in der Kammer
  Soll er wohnen, ſchreiben,
  Den ich doch nicht kann, o Jammer,

Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem ſchönſten Zimmer,
Hier im Herzen wohnſt du immer.
Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzens Pforte;
Und der Freund hat nicht geſparet
Seine ſtarken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.
Wann die kurzen Tage ſchwinden,
Und der Freund geſchieden;
Wo dann einſam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tages werd' ich ſtill im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nacht im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen ſchlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.
Haſt dich wollen malen laſſen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem naſſen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir ſtrahlen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieſer Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildniß hängen.
Und nicht brauch' ich zu erſchrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

24.

1. Liebſter! einſt geliebt hat mich ein Mann,
Deß ich noch mit Haß nicht denken kann,
Aber deß ich nie mit Liebe dachte.

Wunder nimmt mich's, wenn ich's jetzt betrachte,
Wie ich ſtets geblieben ihm ſo kalt,
Und vor dir geſchmolzen bin ſo bald.
Will mich Reue nun zu ſpät durchſchauern?
Jetzo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jetzo, da ich, Liebſter, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einſt geliebt hat mich;
Liebend erſt kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

25.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
  Sprach ich zu ihr, ſprach ſie zu mir,
  Ich liebe dich, weil du mein Putz.
  Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
  Sprach ſie zu mir, ſprach ich zu ihr.
  Ich liebe mich als deinen Putz,
  Ich liebe mich als deine Zier.
Und lieben wir uns ſo zum Putz,
  Und lieben wir uns ſo zur Zier,
  Und iſt das Lieb aus Eigennutz,
  Aus Eigennutz ſo lieben wir.

26.

Scheint es dir nicht ſeltſam, Liebchen,
  Wie wir Sprachen zweierlei
  Reden, ob wir ſind mit andern,
  Oder ob wir ſind zu zwei.
So geredet doppelzüngig
  Hab' ich einſt auf Welſchlands Flur,
  Welſches mit den Welſchen ſprechend,
  Mit den Deutſchen Deutſches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
  Denn die Fremden ſind zur Ruh.
  O wie traulich iſt erklungen
  Unſer landsmannſchaftlich Du.

27.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt ich's ſein, als mich?
Könnt' ich's auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben als mir einem.

28.

Ich will nicht eiferſüchtig ſein,
Weil das mir iſt bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe ſo allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' in's Herz geſchrieben,
Das dir die Schrift ſei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Buſen nie zerſtieben,
So wirſt du, (kann es anders ſein?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

29.

Ich dachte nicht dich ſelb zu haben,
Ich ſah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit ſeinen Gaben
Wohl gönnen möcht' als Eigenthum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen frei'n;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es ſelber könnte ſein.

Ich fühlte wohl mich hingezogen,
Zu deiner ſtillen Herzlichkeit,
Ich ſah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich ſah, wie nah ſie ſtünde,
Fiel ſchwer auf's Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an dieſem Ort war Sünde,
Und Ernſt, den Ernſt den hofft' ich nicht.
Da wollt' ich leiſe mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht wie mir's zugekommen?
Doch wenn's der Himmel mir beſtimmt.
So ſei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

30.

Ich hätte deine Schweſter
Zu heißen mich begnügt,
Du haſt die Bande feſter
Um mich als Braut gefügt.
Wenn du ſie wieder riſſeſt,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja Liebſter, daß du's wiſſeſt,
Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;
Nun muß es ewig währen,
Da ich's in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die meine,
Seit ich in dich ging ein;
Und ſein muß ich die deine,
Wenn ich ſoll irgend ſein.

31.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüſten,
Die ich geſogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckeſt den von mir geküßten,
Der mir am Buſen ſchlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckeſt,
Bevor er ſelber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht ſchreckeſt,
Darein ich küſſend ihn gebracht.

32.

Sieh, o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumphire wie ein Mann.
Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſolang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.
Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

33.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.

Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
  Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
  Laß mich an mein Herz dich ziehn,
  Und dich küſſen, wie mich er.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
  Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
  Daß du mir das Sein verliehn,
  Das mir ward zu ſolchem Glanz.

34.

Liebſter! wenn an deinen Küſſen
  Ich nun eben ſtürbe;
  Sag', ob unter Thränengüſſen
  Ich ein Grab erwürbe? —
Haſt du ſolchen Tod erworben,
  Sollt' ich wohl erſchrecken?
  Die an Küſſen iſt geſtorben,
  Wird ein Kuß erwecken

35.

Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
  Freund, in meiner Nähe
  Kommſt du in Verlegenheit,
  Ob ein Falk auch ſpähe.
Aber das iſt mir kein Troſt;
  Kann doch zum Verräther
  Werden auch ſo gut der Froſt,
  Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
  Mir genüber ſcheinen,
  Wenn uns ſoll der laue Schwarm
  Glauben von den ſeinen.

36.

Laß mich ihm am Buſen hangen,
  Mutter, Mutter! laß das Bangen.
  Frage nicht: wie ſoll ſichs wenden?

Frage nicht: wie ſoll das enden?
Enden? enden ſoll ſich's nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

37.

Liebſter! ich begreife nicht,
Wie die Mutter iſt,
Die mich ſonſt aus dem Geſicht
Ließ zu keiner Friſt.
Da es mir nicht nöthig war,
Uebte ſie die Hut,
Und vergißt ſie ganz und gar,
Nun es wäre gut.
Mußt ein Engel ſcheinen ihr,
Daß ſie ſo dir traut.
Ich erröthe, wie ſie mir
In die Augen ſchaut.

38.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater ging alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſein ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh' vernichtet,
Hätt' er dieſes Herzens Glück geſtöret,

Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottesſonne.

39.

Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht und dieſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüthe,
Immer heitern Himmel im Gemüthe.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knoſpen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wohl erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.

Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

40.

Liebſte! welche ſüße Laſt
  Meine Bruſt empfunden,
  Seit du dich auf ewig haſt
  Meinem Sein verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
  Kann ich mir's entſchlagen,
  Daß ich dich und dein Geſchick
  Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
  Wie nach mir du ſehneſt!
  Immer iſt, als ob du mir
  Auf der Schulter lehneſt.

41.

Liebſter! o wie fürchte ich,
  Daß du ſtatt als Flügel
  Künftighin empfinden mich
  Mögeſt nur als Zügel.
Da ich ſollte himmelan
  Heben das Gefieder,
  Zieh' ich von der Sternenbahn
  Dich zur Erde nieder. —
Liebſte! ja ein Zügel nur
  Biſt du, laß dir's danken,
  Daß die zügelloſe Gier
  Trat durch dich in Schranken.
Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
  Auf das Ziel, das feſte.
  Sieh, der Vogel hat geſenkt
  Seinen Flug zum Neſte.

Ja herab, herab in dich,
Haſt du mich gezogen;
Warum flügeln ſollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach auf Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

42.

O wie vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber ſeit ich dich gewann,
Iſt mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals ſie,
Bis ich ſie in dir gefunden.
Du liebſt deine Poeſie,
Schenkeſt ihr die beſten Stunden.
Und ſo wißt du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnſucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du haſt ſie ja allein,
Träume dir nicht Unterſchiede!
Kannſt du eiferſüchtig ſein
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?
Wie des Liedes Thau ich will
Nur auf dich, die Roſe, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel ſtill
So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht laſſen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelſtein zu faſſen.

43.

Iſt es Demuth oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?
Glaub' es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

44.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſein, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

45.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hing an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle

Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

46.

Wie mir's ſteht im Herzensgrunde
Kannſt du ſehn an meinem Munde.
Hat ein andrer ſchlimme Launen,
Furch't er wohl die Augenbraunen.
Aber was mir iſt zuwider,
Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und ſie wieder aufzubringen,
Kann nur deinem Kuß gelingen.

47.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der ſüßen Glieder,
Ich dir ſpielend einſt entwand.
Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er iſt mir nicht weiter nutz.
Nun du ſelber biſt mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

48.

Ich lag in ſtummer Luſt
An meiner Liebſten Bruſt,
Und meine Augenlide
Geſchloſſen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte ſie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.

Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder ſie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke ſich entgegen.
Was wollt' ihr Augen hier?
Ihr ſeid nur Neubegier.
Wir wiſſen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu ſchauen.
Mein Auge ſchaute doch,
Und ihres ſchaute noch,
Alsob das meine fragte,
Und ihres Antwort ſagte.
Es fragte: Liebſt du mich?
Es ſagte: Frage dich!
Und beide ſchloſſen wieder
Begnügt die Augenlieder.

49.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kannſt, als ſei dir nichts gethan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerkſamkeit.
Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Dieſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?
Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu ſehen, ſie zu hören,
Ihr geſehn, gehört zu ſein,
Kann nur das Bewußtſein ſtören,
Daß ich lebe dir allein.

Laß mich dieſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.
Aber du vermagſt im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu ſcherzen
In dem muntern Weltgewühl.

50.

Liebſter! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einſt kurze Stunden
Mich der erſte Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderſchuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das ſich ſelber kaum gewahrt,
Und nun ſieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es ſpart?
Selber wichtig vorgekommen,
Bin ich damals mir zuerſt,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demuth lehrſt.
Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geſchlecht.
O wie gibt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.
Liebſter! vielfach angefochten,
Doch kein einzigmal beſiegt,
Wie ſie auch ſich ſtellen mochten,
Hab' ich mich hindurch geſchmiegt.
Jeden Angriff abgeſchlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.
Ach dem letzten muß ich ſagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

51.

Sie haben mir den Liebſten ganz
Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
Verſtört, unliebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh';
Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
Und Fried' und Luſt, indem er ſchlief;
Den Blick des Auges ſah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

52.

Was ich je als Putz beſaß
Pflegte ſtets mir lang zu dienen;
Meine Freunde ſagten, daß
Meine Sachen ewig ſchienen.
Sollte das ein Tadel ſein,
Hab' ich's doch als Lob genommen;
Und nun ſoll, was dort war klein,
Größerem zu Statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ich's wiſſen ſo zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

53.

Sie ſagen wohl, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wohl, ein Kuß ſei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel auf's Herz,
O wie ein Kuß auf's Herz mir fiel!
Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt.
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.

Ich ſage dir mit dieſem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du haſt daſſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küß es wieder mir in's Herz.

54.

Dieſen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.
Fühl' nur meine Wangen brennen,
Ob du maleſt, wie du liebſt!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines giebſt?
Wie du mir mich giebſt zu leſen,
Bin ich's oder bin ich's nicht?
Weiß nicht, was ich ſonſt geweſen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magſt mich immer weiter dichten
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu ſein.

55.

Dies Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich ſo dein Mund verſchwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbſt im Werth geſunken vor.
Da ſie's uns nicht wollen gönnen,
Unſer ohne ſie zu ſein;
Laß ſie ſehen, was ſie können!
Sehn ſie Aeußres doch allein.

Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll' es kühn der Welt bekennen:
Dieſer iſt mein Bräutigam.

56.

Auf des Taſchenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'ſchen Lettern
Meiner Liebſten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabiſch wiſſen Bräute,
Doch errieth ſie's ſchnell genug.
Las ſie's wohl in meinen Mienen?
Immer lieſt ſie recht in ihnen.
Oder meint ſie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen ſchreiben, als den einen,
Den ich ewig ſchreib' in's Herz?

57.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verſchämt mit Antwort ſäumt,
Hör' ich, daß vom erſten Tage
Es hat nichts als das geträumt.
Doch nie hab' ich mir's geſtanden,
Selbſt als Herz an Herz gepocht,
Selbſt nicht, als zu kühnren Banden
Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte ſchwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier ſollt' angehören,
Was ich mir für dort erkor.
Weißt du noch, wie von Entſagen
Ich mir wob ein Traumgeſpinnſt?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinnſt?

Ja, ich wäre dein geblieben,
Hätteſt du des Jahrs einmal
Mich geſehn nur, mir geſchrieben,
Mir geſendet einen Strahl.
Und nun doch für dieſes Leben,
Und nun übers Grab hinaus,
Iſt mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ich's aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
Goldne Sommerauen, ſeht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
Mir zur Seit' als Gatte ſteht.

58.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir ſelb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die ſichre Heiterkeit.
In der Seele tiefſtem Grunde
Fühleſt du ſo ſtark wie ich,
Daß wir ſind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.
Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Um's Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtſein aller Stunden,
Aller Liebesſchwüre Kraft,
Sind ſie denn im Nu geſchwunden,
Hat ein Hauch ſie hingerafft?
Alle ſel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenſchein,
Konnte ſie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' iſt das, doch iſt ſie bänglich,
Wenn ſie nicht kann widerſtehn,
Was ſie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuſehn.

Kann ein Wort aus fremdem Munde
  So dich kälten, ſüßes Herz?
  Aber ſieh, zu dieſer Stunde
  That's des eignen Freundes Scherz.
Was du ja mußt beſſer wiſſen,
  Glaub' es doch nicht einem Scherz!
  Drücke dir nicht wehbefliſſen
  Selbſt den Roſendorn an's Herz!
Drücke nicht, o meine Roſe,
  Selbſt an's Herz den Roſenſtift!
  Sauge nicht, erbarmungsloſe
  Bien', aus Redeblumen Gift!
Warum willſt du ſelb dich tödten,
  Tödten mein Gefühl in dir?
  Welt genügt mit ihren Nöthen,
  Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
  Was dich flüchtig hat verſtimmt,
  Iſt verſchwunden und verſchwommen,
  Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einſt die Zweifel kämen,
  Sei's durch andre, ſei's durch mich,
  Und ſogleich in Arm nicht nehmen
  Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wollteſt du denn laſſen walten
  Dieſe fremde Kraft in dir,
  Blutig dein Gefühl zerſpalten,
  Und dich fühlen außer mir? —
Liebſter! nein, bei meinen Zähren!
  Meiner Liebe Sonnenſchein
  Würd' aus der Umwölkung klären
  Sich auch durch ſich ſelbſt allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
  Bis ich neu mich fänd' in dir.
  Sollſt mich künftig ſtärker finden,
  Heut verzeih' die Schwäche mir. —
Liebſte! Seele meiner Seele,
  Du verzeih' die rauhe Qual!

Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abſchied hab' er allzumal!
Mit der Welt nur will ich ſcherzen,
Weiſen ſie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, ſoleicht du zu verwunden,
Biſt du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe ſchnell erweicht.
Und ſo iſt es denn gekommen,
Wie die Mutter dir geſagt,
Neulich, als ſie wahrgenommen,
Daß wir zwiſtig uns genagt:
Soll ich's loben, ſoll ich's klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächſten Tagen
Wachſen eure Innigkeit.

59.

Ich war mir ſelb ein Traum
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du ſo fromm gebeten;
Nun iſt durch dich mein Glück
Auf ird'ſchen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er verſänke!
Mir ſchwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

60.

Neulich beim Verlobungsfeſte,
Liebſter, als auf's allerbeſte
Du mit deinem Glas

Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?
Hör', o Liebſte, wie ich's meine:
Nur zerſprungen iſt das eine,
Ganz iſt eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glaſe trinken
Künftig ſollen wir.

61.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſieheſt, küſſen,
Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertrau'n!
Er gibt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchau'n.
Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts.
Denn Alles muß auf Erden
Sein zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

62.

Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön
Draußen mein Geliebter ſchilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir iſt's ein Wohlgetön.
Sprach die Mutter: Das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Ehmann ſchelten,
Mögeſt du's ſo ſchön auch finden.

63.

Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs bethaute Kleegefild
Wandelnd, bückt' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigetheilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergetheiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.
Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd ſo zurecht mich wies:
Iſt der Freund nicht unbegnügſam,
Wie nur immer Männer ſind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber ſeht den Unzufriednen,
Der in dieſem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin iſt,
Dieſen ſeltnen Schmuck der Fluren,
Dieſes Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,

(Ohne Würden und Verdienſt,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es beſtimmt)
Hat gefunden und an ſeine
Bruſt gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wieſe ſuchen,
Was er ſchon ſo ſchön beſitzt.

64.

Liebe! Jenes Briefchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

65.

Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,
Bewegt von lautem Freudenbrauſe,
Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenſchwarm, den ſie gezogen,
War über Nacht davon geflogen.

Heut da zu meiner Mutter Hauſe
Die Liebſte kommt zu Feſt und Schmauſe,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes ſchlimme auszugleichen:
Ein Bienenſchwarm iſt angeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhauſe
Bald räumeſt du die Mädchenklauſe,
Und wirſt in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenſchwarm iſt ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

66.

Liebſter! Da ſo viele Lieder
Du geſungen haſt für mich,
Meine Augen ſchlag' ich nieder,
Noch um eines bitt' ich dich.
Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb' er unbeſungen?
Selbſt iſt er das nicht geblieben,
Eh ich, Liebſter, dich errungen.
Haſt mich oft genug geneckt,
Weil ich's thöricht dir verrieth,
Daß ich mich als Kind erkeckt
Selb zu machen ſolch ein Lied,
Das der Mutter Lieblingshunde
An den ſteifen Hals ich hing,
Als ſie ihn zur Morgenſtunde
Bei ſich zum Beſuch empfing.
Doch es iſt mir vorgekommen,
Daß mir Verſe ſchlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß du's ſollſt für mich vollbringen.
Liebſte! wie ſoll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!

Liebſte! Meine Liederranken
Nimm ſie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir geſungen,
Sang ich's all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entſprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und ſchling' ihn,
Um des Tages Feſtaltar,
Sag' du bringeſt ihn, ich bring' ihn,
Deiner, meiner Mutter dar.
Sieh das reiche Brautgeſchmeide
Mutter! das der Liebſte mir
Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.
Dieſe Zauberketten binden
Ganz mich an den liebſten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
Haſt du heut dein Kind in mir;
Wie mich ſelber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

67.

Haſt nicht dieſe armen Augen
Deine Sonne oft genannt?
Sollen ſie nun Thränen ſaugen,
Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen ſie wohl Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Gluth
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?

Weil der Himmel uns will zeigen
  Heut ein finſter Angeſicht,
  Hüllſt du dich in dumpfes Schweigen,
  Und mein Lächeln ſiehſt du nicht.
Haſt du doch nicht wahrgenommen
  Manchen Tag, der hell verging,
  Und biſt eben hergekommen,
  Da es an zu regnen fing.
Ach die hellen Tage gingen
  Ohne dich mir trüb vorbei.
  Nun dich meine Arm' umfingen,
  Biſt du ſelb nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
  Möcht' ich nun an deiner Hand,
  Wo die hellen Lilien ſtehen,
  Weil die Roſen abgebrannt.
Wollten in die Laube ſchlüpfen,
  Wo das ſtille Vogelpaar
  Einſt geniſtet, dort nun hüpfen
  Auf dem Zweig die jungen gar.
Wenn der Himmel das uns wehret,
  Denk' ich doch im Zimmer daß
  Ein Liebhaber nichts entbehret,
  Wo er warm beim Liebchen ſaß.
Weißt du, was der Himmel denket?
  Daß er ſeinen Sonnenſchein
  Nicht vergebens denen ſchenket,
  Die ſich ſelbſt das ſollen ſein.
Doch du blickeſt ungeduldig,
  Wie ſich Wolk' an Wolke treibt;
  Findſt wohl meine Blicke ſchuldig,
  Daß in dir es finſter bleibt!
Zürn' ich, klag' ich oder ſtaun' ich,
  Wie den Sinn der Wind dir dreht?
  Soll ich ſagen: wetterlaunig?
  Nein, ich ſage nur: Poet!

68.

Prüfe noch ſich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch iſt Zeit,
Geht der Knoten zu, ſo flicht er
Ganz ſich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ich's ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entſage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen dieſe Blüthen ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab.“
Sich eröffnen dieſe Stätte
Soll der Menſch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte,
Nähme auf ein Kloſter mich.
Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzens Einſamkeit,
Liebſter! ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeſchmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzens Innigkeit,
Schweſter, ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht.“

69.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres' Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein,
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſein.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

70.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

71.

O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabſt das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun haſt dazu gegeben.
Das ew'ge Morgenroth
Iſt in mir aufgegangen:
Ich brauche nicht vor'm Tod,
Vor'm Leben nicht zu bangen.
Du biſt im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich ſah, wie Gott uns ein
Hat in ſein Buch geſchrieben.

72.

Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt' ich ſterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?
Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

73.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebſt, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergibt,
Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du ſchwörſt, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

74.

Sie ſprach: Erſchrick nicht! ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt' ich denn nicht leben?
Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

75.

Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden,
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich,
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Dieſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.

Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichſt nach deinem
Wohlſein forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte! nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

76.

Lade die Welt zum Feſte der Luſt, o Flötengetön!
Wecke das Herz und ſchwelle die Bruſt, o Flötengetön!
Irdiſches Rohr! zu ſchwellen beginnt dich himmliſcher Hauch;
Trage die Seel' empor aus dem Dunſt, o Flötengetön!
Winter und Gram hat Welt und Gemüth umzogen mit Eis;
Löſe das Band und ſprenge die Kruſt, o Flötengetön!
Rauſchte das Meer, und brauſ'te der Sturm? du hobeſt die Stimm',
Und die der Welt hat ſchweigen gemußt, o Flötengetön!
Nicht in der Nacht der Wälder hat Pan dich hauchend geweckt,
Sondern dich ſpielt die Still' in der Bruſt, o Flötengetön!
Droben die Stern' am Reihen, ſie ſteh'n, es führet zum Tanz
Niemand ſie auf, wenn du es nicht thuſt, o Flötengetön!
Siehe, da tönt der Reigen, und horch die Laut' Anahid's
Spielet, ſo oft aufathmend du ruh'ſt, o Flötengetön!
Sage, wo ſchwebt, im Glanze verhüllt, die Liebe dahin?
Sag', ob ſie auf Milchſtraßen dort fußt, o Flötengetön!
Seit mir einmal gezogen durch's Herz ihr lächelnder Duft,
Athm' ich nur ſie, dir iſt es bewußt, o Flötengetön!
Ob ſie mich liebt? und wie ich ſie lieb', ob das ihr geliebt?
Sag' du es mir, weil wiſſen du's mußt, o Flötengetön!
Seit ich gewann die Hoffnung zu ihr, verlor ich die Welt;
Sag' ihr mein Glück und meinen Verluſt, o Flötengetön!

Hier aus dem Schrein, den ihr ich gebaut, aus hab' ich gekehrt
Wiſſen, den Staub, und Wiſſen, den Wuſt, o Flötengetön!
Sag' es ihr, wirb, und ziehe ſie her, mir wieder an's Herz,
Goldengelockt und ſilbergebuſ't, o Flötengetön!
Siehe, ſie kommt, die Perle des Meer's, die glänzende Braut,
Füllend mit Glanz die Muſchel der Bruſt, o Flötengetön!
Wölbe zum Dach den Himmel, zum Pfühl die Erde, und ſtirb,
Säuſelnd in Freimunds bräutliche Luſt, o Flötengetön!

77.

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier
Verliebten, Verlobten vermählender Feier!
Die Schöpfung, die ſonſt ſich um Liebe gedrehet,
Sie dreh' ſich in Lieb' um die Braut und den Freier!
Das Zimmer, ſich wandl' es in Gärten des Himmels;
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge ſei er!
Der Odem der Liebe, ſtatt Oſtwindes dien' er,
Den ſtockenden Lüften die Regung verleih' er!
Der Blick der Geliebten erſetze die Sonne,
Aus drängenden Knoſpen die Roſen befrei' er!
Komm', Nachtigall, ſing' uns ein Lied hier, wie jenes,
Wodurch dir im Neſt ſich beleben die Eier!
Ihr Tauben in Lauben, o girret und ſchwirret!
Lahm ſei, euch zu ſchrecken, der Flügel dem Geier.
Schwing', Falke der Luſt, dich, und hol' mir aus Lüften
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reiher!
Zieh' magiſche Kreiſe auf feuchten Kryſtallen,
O Schwan, mit Geſängen beruh're den Weiher!
O Dichtergenoſſe, prophetiſcher Vogel,
Sei heute dem Dichter ein Heilprophezeier!
Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntniß
Den Baum des Genuſſes; ſtill wurzelnd gedeih' er!
Sanft ſchwelle der Apfel, und winke vom Zweige,
Und ſeinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!
Die Unſchuld iſt wieder durch Liebe gewonnen;
Der Geiſt fühlt im Bande der Sünde ſich freier.

Profane! wir wollen die Weihe beginnen;
Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
Nacht, heilige Göttin, Allmutter des Lebens,
Zieh' um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
Hell tönet vom Himmel die myſtiſche Leier.

78.

Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Geſang die Lieb' anſieht.
Sie blicken ſtets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie ſehen ſich ſo wonnereich,
Das eine ſchön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht ſtehn,
Einander immer anzuſehn.

Rückblicke auf den Liebesfrühling.

1833.

Darf verlieb' der eigne Vater
In die eigne Tochter ſein?
Heute bin ich es in ſpäter
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtätem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo" — unter'm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kannſt leſen heut!

Soviel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kannſt ohne Scham.

Wann dich in des Brautbekröners
Reigen eintrittſt ſäuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſowenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mit gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die ſein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinuntergenahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel ſein;
Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaſſnen Brüdern Jugendluſt!

1835.

Und nun nehm' ich dieſe Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Strahl,
Die Blumen meines Liebesfrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußer'n Trüben reinigt
Ein im Innern wirkſam Licht,
Der Wirkung überlaſſ' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' iſt nur zufrieden
Wenn ſie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und ſang.

26. Dezember 1846.

Dir ſchenk' ich, was du mir geſchenkt:
Was ich dir ſchenkte, ſchenk' ich wieder:
Mein Herz wird jung, ſo oft es denkt
Der dir geſung'nen Jugendlieder.
Wir alterten, ſie blieben jung,
Und werden jung auf ewig bleiben:
Erfreue dich der Huldigung,
Daß ſie von dir, von dir ſich ſchreiben.
Merk' auf ihr ſchmeichelndes Getön,
Blick' in den Spiegel dieſer Lieder!
Du ſiehſt dich ewig jung und ſchön
Und ſchlägſt beſchämt die Augen nieder.

27. Dezember 1846.

Hätt' ich heut' vor fünf und zwanzig Jahren
So viel Grau gehabt in meinen Haaren,
Nicht genommen hätt'ſt du mich, ich wette;
Und wenn Roſen damals auf der Wange
Du nicht hätteſt mehr gehabt, ich bange,
Ob ich ſelber dich genommen hätte.
Dennoch iſt es glücklich ſo gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Roſen
Und der Locken, ohn' uns zu erboſen,
Daß ſie Winterreife jetzt beſtreuen.
O Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weiſe lockeſt du durch ſolchen Flinder
Zweie, die du für einander freieſt,
Die, wenn ſein ſie miteinander wallen,
Merken, wenn die äußern Flitter fallen,
Daß du ſie für Höh'res, Inn'res weiheſt.

* * *

[illegible] Buchhandlungen des In- und [illegible]

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke.

Neue Subscriptionsausgabe.

[illegible] à 6 Sgr. — fl. [illegible]

[illegible]

[illegible] vollständigen [illegible] den Händen [illegible] Subscribenten [illegible]

[illegible] bis zur 23. Lieferung [illegible] VI. Band [illegible] erschienen und wird zu gleicher Zeit [illegible] werden.

Dem vorliegenden I. Bande sind eine Anzahl der jetzt und [illegible] Kritiken aus den gelesensten Blättern beigedruckt, die [illegible] Zeugniß geben für die hohe Bedeutung des letzten [illegible] Dichters auf der deutschen Literatur-Periode [illegible] die Grundsätze, die bei der Ordnung und Sichtung [illegible] Materials die Herausgeber geleitet haben.

Den Preis haben wir absichtlich billig gestellt, wenn wir auch [illegible] Weise bei einer ersten Original-Ausgabe nicht mit den den Büchermarkt [illegible] überfluthenden [illegible] concurriren können.

Einzelne Bände oder Lieferungen werden nicht abgegeben.

Frankfurt a. M., im August 1868.

J. D. Sauerländer's Verlag.

[illegible]

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Zweiter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1868.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Lyriſche Gedichte.

Drittes Buch. Haus und Jahr.

Erſte Reihe. Eigner Herd.

Seite
Entſchuldigung des Perſönlichen 3
Maiblumen 3
Verbotener Blick 4
Zum eignen Namenstag 4
Schlummerlied 5
Weihnachtsbeſcherung 6
Der Mutter am Abend 6
Der Erſtgeborne 7
Erziehung 7
Kinderſinn 8
Mit vierzig Jahren 8
Die Kampfreihen 8
Heimfahrt 10
Die Erzväter 12
Die Ferienreiſe 13
Hermes-Hausrath 16
Kinderſinn 18
Wirklichkeit und Bild 18
Kletter-Unterricht 21
Das Bienengeſumme 23
Septembermai 24
Zur Ehre der Gans 25
Die nickende Mutter 26
Seite
Neue Kindheit 27
An die Jungen 28
Die zwei Seiten 29
Vaterſchmerzen 29
Die Schulknaben 29
Der Geburtstagslorbeerkranz . 30
Der glückliche Vater 31
Die ſchönſten Blumen 31
Werdender Stirnbau 32
Der Vater gibt ſeine Uhr dem
Sohne 32
Die Spielplätze 33
Mit fünfundvierzig Jahren . . 34
Leſerlich 34
Die Schreibfeder 34
Todtenopfer 35
Die blauen Augen 36
Blick empor 37
Verluſt und Gewinn 39
Spaziergangs-Müde 1—3 . . 40
Der Brief an die Mutter . . 41
Im Reiſewagen 49
Die düſtern Lichter 53

Seite
Fremdes Unkraut 208
Zwei Röcke 208
Zu viel des Guten 209
Kümmerlich, aber daheim . . 209
Requiescat 210
Noch ſchlimmer 210
Privilegium der Krankheit . . 210
Troſt 210
Mein Reiſegewinn 211
Die beſte Nacht 211
Seite
So wandl' ich in Gedanken . . 211
Thierverſtand 212
Der gute Rock 212
Bequem 212
Frau Schnecke 213
An einen vorangegangenen Freund 213
An Chr. v. St. 213
Dem lieben alten Freunde Schnyder von Wartenſee . . 214

Dritte Reihe. Des Dorfamtmannsſohnes Kinderjahre.

Die Bauern u. ihr gnädiger Herr 215
Die gnädige Frau 218
Der Amtmann 218
Die Pfarrjungferchen 219
Der Pfarrerſohn 220
Die Muhmen aus der Stadt . 221
Der Beſuch in der Stadt . . 222
Der alte Paß 224
Der Winter auf dem Lande . 226
Frau Barbe 230
An die Vögel 1—3 231
Der Sammler 235
Naturgeſchichte 236
Der Weichdorn 238
Die Eibe 240
Die Kreuzſchnäbel 241
Rabe und Taube 242
Der Ritterbote und ſeine Nachbarinnen 244
Das Sauerbrünnlein 245
Sommerlied 246
Der Vater 247
Das Kloſter 250
Pfarrer und Kaplan 252
Irrfräulein 256
Erntelied 257
Erſcheinung der Schnitterengel 258
Sonntagſtrauß 259
Kinderſpiele 261
Die abgeſtreifte Aehre . . . 262
Erinnerung an Geßner . . . 262
Das Haſenſchlagen 264
Der Altgeſell 265
Der gebannte Geizhals . . . 266
Die verzauberte Jungfrau . . 267
Die Wanderſchaft 268
Der Gevatter Schneider . . . 270
Der Krautſchneider 270
Dorf Leinach 271
Die Winterſchule 271
Die ſchönen Künſte 273
Kleeblatt und Pfauenfeder . . 273
Die beiden Leuen 274

Vierte Reihe. Lenz.

Das Jahr 1—2 276
Frühling Liebſter 1—13 . . . 278
Die beiden Strahlen. 1833 . 283
An Aurora 284
Aprilreiſeblätter. 1836. 1—40.
Ein altes Heft, Aprilreiſ' überſchrieben 285
Im Gebirg. 1841 286
Bei der Beſteigung einer alten Burg 286
Die Burgen 287
Ich klag': Iſt einer, der mir kann antworten? 287
An einen Leinenweber . . . 288
Beglückt die Pflanze 288
Ein Forſcher der Natur . . 289

Seite
Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer 289
Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felseilande 290
Daß ich nicht an Geſellſchaft Mangel litte 290
Mit Blicken wend' ich mich nach Oſt- und Weſten . . 291
Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube . . 291
Erſchöpft von langen winterlichen Wegen 292
Die Tannen ſplittern . . . 292
Durchmeſſen habt ihr längſt Gebirg und Wogen . . . 293
So iſt der Menſch 293
Drei Kiele kenn' ich . . . 294
Wir ſtilles Volk 294
Ein jedes Ding 295
Auch ich war in Arkadien . 295
Vom nagenden Jahrhundert . 296
Die Sonne wurde' nicht den goldnen Karren 296
Nur immer vorwärts . . . 297
Nicht immer nach dem unbekannten Neuen! 297
Gleichals ein Grabmal . . 298
Gleichwie der Greiſe 298
Ich ging von Schnee und Regenſturm umwittert . . 299
Die Tanne 299
Die Linde 300
Die Eiche 300
An einen verlornen Freund . 301
Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte 301
Zu einem Geburtstags-Kranz aus Hageroſen 302
Der Nordwind rauſcht . . . 302
Ihr Bäume, die ihr laſſet. . 303
Zu einem Bilder-Almanach . 303
April-Flocken 304
Dies Schneegeflock vom heitern Himmel ſprühend . . . 304
Die ihr von falſcher Sonnenſtrahle Brüten 305
O ſauget, meine Lieder . . 305

Seite
Mailieder 1—142.

Der Frühling lacht von grünen Höhn 308
Ihr Vögel, wenn ihr . . . 308
Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern . . . 309
Schmücke doch 309
Möcht' ich doch leben . . . 309
Du Reiter, du toller . . . 310
Weder Liebesblick' aus ſchönen Augen 311
Solch einen Mantel wünſcht' ich euch 311
Mit dem erſten Strahl der Sonne 312
In den heilen Pfingſtentagen 312
Seit der König Salomo . . 313
Ich habe mir nun einmal vorgenommen 314
Wenn es ewig Frühling bliebe 315
Ein Schreibtäfelchen im Buſen 316
Wenn der Frühling ſeine . . 316
In dem Dörflein, wo ich wohne 317
Schon ſeit meinen früheſten Tagen 318
Früher Jugend Frühlingsſcenen 319
Blume blühte, Vogel ſang . 320
Blaſſer Druck und grau Papier 320
Die ſchönſte Morgenröthe ſtand 320
Mit abſonderlichem Brauſen 321
Siehſt du, hörſt du 321
Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen 322
Stadtgeborne Herrn und Frauen 323
Als wir vor Georgitage . . 324
Nur die Zeit müßt ihr erwarten 325
Viele Schmetterlinge wiegen . 325
Knabe mit der Flaſche . . 325
Vor'm April geſteckte Bohnen 326
Ew'gen Frühling zu ertragen 327
Goldengrüne Flamme . . . 329
Sankt Fabian Sebaſtian . . 331
Am Bienenhauſe liegt der Strahl 332
Wenn die erſte Knoſpe nur . 332

Seite
Neulich in der Maienſchwüle 333
Welchem dienſtbar'n ſeiner Geiſter 334
Einen klaſſiſchen Dichter in den Händen 334
Die noch vor drei Wochen waren 335
Auf dem gaſtlichen Tiſche . 336
Erquickt nun bin ich aufgewacht 336
Ich athmet' einen linden Duft 337
Lenz', Verſchwender, ſage . . 337
Ich ſah an einem Raine . . 338
Die Nachtigall im Buſch der Wieſe 338
Heut las ich in dem Reiſeſchreiber 339
Ich ſah den Himmel . . . 339
Alle Vogelſtimmen habe . . 340
Alle Vögel ſingen ihre . . 341
Wenn es draußen heitert . . 342
Mögt ihr auf die Berge ſteigen 342
Aergert' ich mich lang' im Winter 343
Im Finſtern kühler Bäume . 344
In Jugendfrühlingstagen . 344
Wie mich noch die Blumen freuen 345
Sich legen an der Mutter Bruſt 345
Verſtänd' ich nicht dein Schweigen auch 345
Wo ſchwelgteſt du im Oſten . 346
Himmelſchlüſſelchen iſt genannt ein goldnes 346
Auch die immergrünen Tannen 346
Einmal um's andre . . . 347
Alles iſt ſo mailich im Mai . 347
Im Winter iſt der Wald zu licht 347
Dem Winter hab' ich oft gegrollt 348
Oftmals wohl ein kleines . 348
Durch das Land 349
Wie ein Kind 349
Wenn du grad' nach Hauſe . 349
Ein Blumenglöckchen . . . 350
Ihr zarten Seelen 351
Nun laßt der Lenz wie Träume 351
Ein Mädchenpaar kam hüpfend 351
Nun tritt der Bettler . . . 352
Blüthenreis' 353

Seite
Ein wilder Schrei 353
In dieſen himmliſch ſchönen Tagen 354
Ich ſaß am Bach, und ſah . 354.
So zwiſchen Mond und Sonne 355
Ich ſah dem Glanz . . . 355
An der Birke Stamm gelehnt 356
Dieweil ſie heut den Vogel ſchießen 357
Mit Herz und Munde danken heut 357
Sagt nicht bei eurem Feſte . 358
Blühende Frauen 359
Wenn heil aus dem Gemüth 360
Mit Smaragden und Saphyren 360
Das junge Grün unſchuldig 361
Nach wohlverbrachtem Tag . 361
Alles ſtimmt der Mai zur Milde 361
Früh am Tag iſt's ſchön . 362
Entſpringen muß der Freude Quell 362
Alles iſt im Keim enthalten 363
Laſtträger hab' ich doch geſehn 363
Ei, ei, Mai, Mai 364
Wenn ihr wollt zum Maienfeſte 364
Weißt du, wo gelind . . . 365
Hui, wie iſt dein Odem ſo kalt 365
Der April geht her vor'm Maien 366
Der April zum Maien ſprach: 366
Schöne Maiennacht 367
Göttliche Gedanken 367
Der liebe Freund willkommen ſei 368
Wie die Jugend beim Trinkgelag 368
Möchteſt du mit ew'gem Lenze 369
Ein Vogel, der im Käfig . . 369
Daß Menſchen trauern . . 369
Der Droſſel Schlag 370
Vergißmeinnicht, dich ſendet . 370
Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt 371
Schön im blühenden Kranze des Frühlings prangſt du 371
Was im luſtigen Frühlingsſaal 371
Und ladet Jemand dich zu Gaſt 372

Seite
Die Bäume, die der Hagelſchlag . . . 372
Die Trommel iſt ein ſchöner Schall . . . 373
Einſt ſchrieb ich ſchwarz auf weiß . . . 373
Herz, was willſt du weiter? . . . 373
Höret, was der Freudenbote . . . 374
Im Mai iſt ſüß zu leben . . . 374
Ihr dauert mich, ihr Bienen . . . 375
Ich haſſ' euch wahrlich nicht . . . 376
Orgeltöne brauſen . . . 376
Der Frühling ſprach: Ich habe . . . 376
Am ſtarren dunklen Tannenreis . . . 377
Die Blüthen u. die Käfer ſtritten . . . 377
So zürnt' ich, aber ungerecht . . . 378
Ich wußte nicht . . . 378
Die Grasmück im Gebüſch vergaß den Schreckensgeier . . . 379
Die Schwalbe wirſt du nicht mehr ſehn . . . 379

Seite
Im Winter ſpürt' ich einen Frühlingshauch . . . 379
Ich hör' ein Frühlingslüftchen . . . 379
Morgens weckte mich ein Hauch . . . 379
Heiland Frühling iſt in's Land gekommen . . . 380
Eingeſchlafen im Abendhauch . . . 381
Ein Vogel ſingt vorbei . . . 381
Wer iſt der Lerche gleich . . . 381
Wirf den Eiswall . . . 381
Herr Mai . . . 382
Wie auch der Wind mag rauſchen . . . 383
Ein kleines Wölkchen lähmt die ganze Kraft der Sonne . . . 383
Ob ich oder ob die Welt . . . 384
Ich mag nicht in den Garten gehn . . . 384
Dieſes iſt nun auch vorbei . . . 385

Fünfte Reihe. Sommer.

Abendlied . . . 386
Der Hahn . . . 387
Schneller Wechſel . . . 388
Der Schwalbe Morgengruß . . . 389
Der Mittagſchlaf . . . 389
An einer von Frauenhaar überwachſenen Quelle . . . 389
Bild der Erinnerung . . . 390
Abendfeier 1—4 . . . 390
Abendgemälde . . . 392
Zeiſig . . . 392
Die Roſenknoſpe an den Knaben . . . 393
Sonett im Thale . . . 393
Des Schäfers Grabmal . . . 394
Süßes Begräbniß . . . 395
An die Sonne . . . 395
Lied der Schmetterlinge . . . 396
Der Fußwanderer . . . 397
Die Bäume und der Wanderer . . . 403
Begrüßung des Wanderers . . . 404
Der Schmetterling . . . 406
Unter'm Erwachen . . . 407
Im Regenwetter 1—3 . . . 408
Meine Schaaren . . . 410
Das Eine Lied . . . 410

Kinderlied von den grünen Sommervögeln . . . 411
Inſtrumental- und Vokalmuſik . . . 412
Luſtgeſellen . . . 413
Das Daſein eines Blattes . . . 414
Biene und Weſpe . . . 414
Im Garten . . . 414
Im Sturm 1—2.
  Wann ſich der Himmel ſchwärzt . . . 415
  Ich weiß nicht . . . 415
Ich und mein Gevatter . . . 415
Naturtraum . . . 416
Schöner Lebenslauf . . . 416
Gartenliedchen 1—2. . . . 417
Meine Freundin . . . 417
Vogelbeuterei . . . 418
Die Zeit der Roſen und der Lilien . . . 419
Vogelweisheit . . . 419
Amphibien . . . 420
Gnade aus Eigennutz . . . 420
Bei Sonnenuntergang . . . 421
Der Köhler . . . 422
Die Windſchiefe . . . 423
Windſtille . . . 424
Die Winde im Dienſt der Sonne . . . 425

	Seite
Waldſtille	427
Wohnlichkeit	430
Am See	431
Die Grillen	431
Vergnügung	432
Die oſtindiſchen Blumen	432
Der oſtindiſche Vogel	433
Ein Seufzer	436
Die Spätroſe	436
Der Paradiesbach	437
Mein Baum	440
Mein Park	441
Die Zwerggänge	444
Der Storch	446
Guten Abend'	448
Text-Erweiterung	449
Traum und Wachen	450
Wer weiß, wie bald	451
Wetterpropheten	452
Immer angeführt	453
Verlechzt	453
An den Regenpfeifer	453
Warum es nicht regnen wollte	454
Jungverwelkt	455
Troſt für entbehrten Genuß	456
Suchen und Erlangen	456
Nahe und Ferne	457
Der leere Käfig	457
Aus dem Gleiſe	460
Lichtdurchbrechungen	461
Himmelangehaucht	462
Himmelslichter	462
Sonne und Mond	463
Die Wildniß	464
Mitternacht	465
Immer recht	466
Witterungseinflüſſe	467
Mondſucht	467
Pan's Schlaf	468
Nordiſche Natur	469
Tagesläufte	469
Zerſtreute Sonnenſtrahlen	470
Hinter den Wolken	470
Wettgeſang	471
Die Sonnenflecken	474
Verirrte Wege	474
Abendheimgang	475

	Seite
Roſen und Lilien	476
Troſt im Regenwetter	476
Des Vogels Tagwerk	477
Die geſchälte Buche	477
Grasmückchen	478
Der Schmetterlingsjäger	478
Sylphengang	479
An den Mond	479
Der neckende Kukuk	480
Der Sprung der Jahreszeiten	480
Der Buchfink und die Nachtigall	480
Der Goldfink	481
Das verdorbene Feſt	481
Geſellſchaft	482
Der Teppich	483
Blumen pflückend	483
Das Waldgehege	484
Die Gartenbänke	484
Der taktloſe Kukuk	485
Kukuks Betrug	485
Die Johannistriebe	486
Die Roſe	486
Die Monatsroſe	486
Der Nashornkäfer	487
An die Schwalbe	487
Jahreszeitmelodien	487
An den Schatten	488
Das Schöpfrad	488
Naturbetrachtung im Regenwetter	489
Windſtille	490
Waldhimmel	491
Spaziergang im Regen	491
An die Natur	492
Vogelneſt und Menſchenhaus	492
Bücher und Blumen	493
Die verdorbene Gärtnerfreude	493
Das verrathene Neſt	494
Abendduft	494
Das belauſchte Lied	495
Schlaf ein, mein Herz	495
Temperatur	496
Winter- und Sommerſtuben	496
Entſchuldigung	497
Der Bach und die Blume	497
Die eingebildete Nachtigall	497
Am Waldbach	498
[illegible]	499

Seite
Beim Kranzflechten 499
Fern und nah 499
Das Glockenband 499
Licht und Schatten 500
Roſen und Dorne 500
Heimgang 500
Die tröpfelnden Bäume . . . 501
Feuerlilie 1—2 501
Linde 502
Eichenbaum 502
Nachtigall und Grasmücke . . 503
Lilie und Roſe 503
Die Erdbeere 503

Seite
Naturbilder in antiker Form 1—4 504
Die Schwalben 505
Ermunterung 505
Eins ſo ſchlimm wie das andere 506
Daſſelbe Recht 506
Warum ſo ſtumm? 506
Niemals ſicher 507
Vogelſprache 507
Mein Theil 507
Beſchränkung 508
Es lohnt ſich zu erwachen . . . 508
Befriedung 508

Sechſte Reihe. Herbſt.

Weltkrieg 509
Die Reiche der Natur 1—2 . . 510
Emblem 511
Der Schmetterling im Herbſte 511
Das Kind der Traube . . . 512
Abſchied 515
Wanderlied 516
An das Eichhorn 518
Herr Finke 520
Hainbuchenlaube 521
An Pomona 522
Einladung auf's Land . . . 523
Entſchuldigung und Einladung 524
Bedingte Einladung 525
Begegnung 526
Abendlied des Wanderers . . 527
Maler und Maler 527
Die Kurzſichtigkeit 528
Zuſatz 529
Abſchied von Neuloch 529
Die Früchte und die Traube . 534
Spaziergangs-Unterhaltgn. 1—5 535
Fußreiſe-Erinnerungen 1—10.
  Das Wirthshausſchild . . . 538
  Die Wirthshausſchwalbe . . 538
  Ich ſaß am Regentage . . . 539
  Schwalbe baut ihr Neſt . . 540
  Die Bien' im Blumenkruge . 540
  Die Schwalben fliegen mächtig 541
  Unter der Dorflinde . . . 541
  In einer kalten Schlucht . . 541
  In dieſem Dorf an jedem Haus 542
  Wer durch's Land 542

Die Eilfahrt 543
Ermunterung zum Briefwechſel 545
Reiſegeſellſchaft 545
Empfehlung der Ueberſchuhe . 546
Nachtwache 548
Der Nachtſturm 549
Grabſchrift 550
An den Pfau 550
An den Hahn 550
Beim Begießen 551
Der Wettermacher 551
Naturkunſt 552
Im Mondſchein 552
Das Schwabenalter 552
Lob des Abendbrotes 553
Lob des Alters 554
Auf dem Spaziergang 554
Unterbrechung 554
Die Blumen an ihren Pfleger 1—2 555
Auf Abwegen 556
Der Schuß an den Häher . . 557
Herbſtlieder 1—35.
  Frühlingsblumen verblühn . 557
  Schön im goldnen Aehrenkranz 557
  Vöglein hat ſich heiſer geſungen 558
  Den Frühling laſſ' ich gern geſchehn 558
  So oft der Herbſt die Roſen knickt 559
  Das Grün des Frühlings möchte 559
  Die Sonne des Herbſtes eilt nicht ſehr 560
  Dieſe vierzehn trübverhüllten 560

Seite
Einmal noch durch dieſe Au'n 561
Herz, nun ſo alt und noch immer nicht klug 562
Meinen Mittagſchlaf im Garten 562
Mich hat der Herbſt betrogen 563
Ein Schmetterling 563
Herbſtwind, der Allausgleicher 564
Wann den Wälderkranz . . 565
Mir gefällt der Herbſt der klare 565
Die Gaben des Jahres zu genießen 566
Lieblich war des Weinſtocks Blüthe 567
Kann dich nicht die Laube locken 567
Herbſtes Tage ſind mir labend 568
Einem Kinde und dem Winde 571
Seite
In wie vielen bangen Stunden 572
Aergert dich den ganzen Tag 573
Wenn dich am Morgen . . 573
Auf entlaubten Fluren . . 574
In des Herbſtes weicher Luft 574
Fuhren wir herab den Main 575
Als ich heut, der Krankheitsmatte 575
Das Bächlein zieht von dannen 576
Recht gleich einer falſchen Schönen 576
Auf Wegen, die ich täglich gehe 576
Fahr wohl 577
Die Blumen des Herbſtes auch 578
Die Schwalbe kam geflogen 578
Du, dieſes Jahres Abend . 578

Siebente Reihe. Winter.

Morgen - Abendſtern 579
Morgenbetrachtung 581
An die Tanne 581
Thermometer und Barometer 581
Der Feiertag 582
Aufgegebene Endreime . . . 582
Der unbequeme Schnee 1—3 . 583
Zodiakus 584
Der Schmuck der Mutter . . 584
Winterleben 1—44.
Reine Schönheit, Wintertag 585
Spielendes Liebchen 586
Nun helfet geſchwinde . . . 587
Gerne laſſ' ich Sonne ſcheinen 588
Wenn die Schöpfung ärmer 589
Hinten am Ofen iſt es warm 589
Wenn das Holz im Ofen ſingt 590
Nicht um Troſt bei dir zu holen 590
Immer unerfreulich 591
Komm, o lieber Matheis . . 592
Meine Liebſte wollt' im Zimmer 592
So laut im Winterzimmer ſchmettert 503
In Lüften hängt ein Lerchenton 594
Selbſt d. Schafe ſchwacher Haufen 594
Wie ihr mir die Zimmerwand 595
Ein Scheitlein, auf die Kohlen 595
Immer ſtand d. Sonn' hoch oder 595
Aus demſelben Fenſter ſchauend 596
Wenn der Roſe Liebesroth . 596
Auch den ärmſten Vogeltriller 596
Dieſe Tage, die nicht tagen 597
Wirf es mitten in den Brand 597
Mich verdroß der ſtumme Ofen 598
Könnt' ich meiner Sonne nur 599
Nur einen Blick aus Wolken thut 599
Ich ſchmacht' 600
Auch darin gleicht 600
Auf die naſſ' und koth'ge Straß' 601
Wie auch ſei der Himmel düſter 602
Wenn ich gegen Tages Mitte 603
Ich ſah ein Haus im Winter bau'n 603
Der Schrank hat Sommerkleider 604
Dieſer Winter iſt ſo lau . 604
Schwalbe war hinweg geflogen 605
Mond u. Sonne ſcheint ſo ſchön 605
Lebt und ſterbt 605
Iſt nur bei trübem Himmel 606
Wenn du immer Blüthen . . 606
Ein Stöckchen heg' ich . . . 607
Sind ein Paar kalter . . . 608
Wo willſt Du, armes Vögelein 608
Wenn ich's noch einmal erlebe 609
Der Eichbaum hält ſeine Blätter feſt 610
Als ſie die guten Trauben mir fraßen 610
Armer Strauch 610
Und wenn in ihrem Liebesglanz 611

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Drittes Buch: „Haus und Jahr“.

Erſte Reihe.

Eigner Herd.

Entſchuldigung des Perſönlichen.

3,

Warum ich Weib und Kinder nenne
So oft in meinen Liedern?
Weil ich ſie im Gefühl nicht trenne
Von meinen eignen Gliedern.
Und wie man ſpricht von ſeinem Leibe,
Von ſeinem Aug' und Herzen,
So ſprech' ich auch von Kind und Weibe
In Freuden und in Schmerzen.

Maiblumen.

3, 263

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Geſucht, und mich gebückt,
Und ſtill gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Strauß geſchmückt.

Die gaben einen friſchern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.
Sie duften friſch nach jener Zeit,
Wo ich ſie pflückend ſchritt,
Und wußt' in meiner Einſamkeit,
Nicht ſchmücken wen damit.
Nach jener Zeit ſie duften friſch,
Wo ich ſie dann nach Haus
Trug einer Schönen ſchmeichleriſch
Als erſten Sonntagſtrauß.
Nach jener Zeit auch duften ſie,
Die doch die ſchönſte war,
Wo wir in Bergesſchluften ſie
Gepflückt als Liebespaar.

Verbotener Blick.

Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen ſchlag' ich nieder,
Wie ertappt auf böſer That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachſen zuzuſchauen:
Deine Neugier iſt Verrath.
Bienen, wenn ſie Zellen bauen,
Laſſen auch nicht zu ſich ſchauen,
Schauen ſelbſt ſich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allem naſche du!

Zum eignen Namenstag.

Ich wünſche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Frieden.
Dir ſei als Frieden innerlich
Zufriedenheit beſchieden.

Geſundheit iſt ein Frieden hier,
Den ſchließet Leib und Seele;
Ich wünſche, daß der Friede dir
Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohſinn, Fröhlichkeit,
Sind dieſes Friedens Blüthen.
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blüthenbaum behüten!
Ein großer Völker-Friedenſchluß
Wird einſt Welt-Freiheit bringen.
Der Welt wünſch' ich Geduld, ſie muß
Danach noch lange ringen.
Inzwiſchen ſei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfrieden,
Der Frühling früher jedes Jahr
Und friſcher dir beſchieden.

Schlummerlied.

Ich war ein böſes Kind,
Und ſchlief nie ungeſungen.
Doch ſchlief ich ein geſchwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter ſang gelind.
Und alſo bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieſes lernt' ich doch:
Es ſelber mir zu ſingen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.
Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei erklungen,
Iſt nur ein Nachklang doch
Von dem was ſie geſungen;
Die Mutter ſingt in Schlaf mich noch.

Weihnachtbeſcherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeſchenk will ich dir kaufen,
Das dich freun ſoll; rathe, was? „Nun was denn?“
Ein altdeutſches Kleid, ſo wie es Mod' iſt
Jetzt, aus ſchwarzem Nonnenzeug von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutſch Kleid der Schweſter
Zu Weihnachten; Mutter, ſag, er ſoll doch
Mir auch ein' altdeutſche Docke kaufen. —
Eia, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutſches Kleid der großen Tochter,
Und der kleinen ein altdeutſches Dockchen;
So bekommen wir in's Haus auf einmal
Zwei altdeutſche Döckchen auf Weihnachten.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbſt auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange ſie golden gefunkelt;
Den ſchönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenſpielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Menſch, biſt ihm entwachſen nur,
Doch fühlſt du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein ſchließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu ſehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh'!
Ihm kann nichts beſſers geſchehen.

Der Erſtgeborne.

Du, unſerm Bündniß aufgedrückt
Von Gottes Hand ein Siegel!
Die Liebe ſieht ſich ſelbſt entzückt
In deines Auges Spiegel,
In welchem ſich vereinigt weiſt
Der Mutter Seele, des Vaters Geiſt.
Geheimniß, wie der Menſchheit Ich
Zerſprüht in tauſend Flammen;
Wann finden ſie zum Einen ſich
Zurück, aus dem ſie ſtammen?
Indeß, wie zwei ſchon eines ſind,
Erkennen ſie in ihrem Kind.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßteſt,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir ſelbſt du wiſſen müßteſt,
Was du hätteſt ihm zu reichen.
Müßteſt recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm iſt's wenn bei grauen Haaren
Erſt die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber iſt er ſo gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt ſie nieder!
Sonſt — die Kunſt bringt keinen Haft
In natürlich ſchwache Glieder.

Kinderſinn.

Wenn du hätteſt Kinderſinn
Würdeſt du, von ihm getrieben,
Gottes Hand im Leiden hin
Nehmen, und gedoppelt lieben.
Alſo haben meine Jungen
Zärtlicher mich nie umſchlungen,
Als wann ſie in Streich und Hiebe
Recht gefühlt die Vaterliebe.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren iſt der Berg erſtiegen,
Wir ſtehen ſtill und ſchau'n zurück,
Dort ſehen wir der Kindheit ſtilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.
Noch einmal ſchau', und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderſtab!
Hindehnt ein Bergesrücken ſich ein breiter
Und hier nicht, drüben gehts hinab.
Nicht athmend aufwärts brauchſt du mehr zu ſteigen,
Die Ebne zieht von ſelbſt dich fort;
Dann wird ſie ſich mit dir unmerklich neigen,
Und eh du's denkſt, biſt du im Port.

Die Kampfreihen.

Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo ſie früher oder ſpäter
Werden uns empfangen;

Iſt des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerriſſen;
Und in's kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wiſſen.
Denn ſolange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirſt du glauben einen
Rückhalt noch zu haben.
Seines Todes ernſte Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erſte Reihe
Haſt du vorzurücken.
Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir geſehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.
Zwar die Kugeln können ſchlagen
In die hintern Glieder,
Und ſo fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.
Solch ein Helfer in dem Streite
Iſt mir nun verloren,
Wie dir ſelber ſtehn zur Seite
Zwei mit dir geboren.
Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng des Tages
Geben keine Blöße.
Alle ſtehn wir nun im Feuer,
Stehn wir kaltes Muthes!
Und uns ſelber, was uns theuer,
Hinter'm Rücken ruht es.
Möge Gott ſolang' uns gönnen
Feſten Fuß im Streiten,
Bis an unſre Stelle können
Rüſt'ge Söhne ſchreiten.

Heimfahrt.

Nun ziehn wir in die Stadt;
Die Schwalben ſind gezogen,
Wo mit dem grünen Blatt
Der Sommer hin geflogen.
Wir ziehen in die Stadt,
Und fahren von den Fluren,
Von allen Freuden ſatt,
Nach denen her wir fuhren.
Wir ziehen in die Stadt;
Die Freuden ſind verglommen,
Die Sonne lebensmatt
Den Schleier hat genommen.
Wir ziehen in die Stadt;
Die Landluſt wird zu traurig,
Die Felder ſind zu glatt,
Die Lüfte ſind zu ſchaurig.
Wir ziehen in die Stadt;
Nun über Thal und Hügel
Zieht hin, was Flügel hat,
Und unſer Zug hat Flügel.
Nun ziehn wir in die Stadt;
Die Roſſe ſtehn am Wagen,
Und warten, bis er hat
Die Laſt, die er ſoll tragen.
Die ganze junge Brut,
Die flatterte ſeit Wochen
Im Freien wohlgemuth,
Kommt nun zu Neſt gekrochen;
Aus Gottes weitem Haus
In's enge Wanderhäuschen;
Vom welken Frühlingsſtrauß
Ein friſchgebliebnes Sträußchen.
Wir haben ſie gezählt,
Und ſehn mit Wohlgefallen:
Wie keins von allen fehlt,
Fehlt keinem was von allen.

Es fehlt kein Lockenkopf,
Und keinem Kopf ſein Käppchen;
Doch fehlet mancher Knopf,
Manch Kläppchen, manches Läppchen.
Das bleibt an Dorn und Strauch
Zum Angedenken fliegen,
Und hoch an Bäumen auch,
Wohin ſie ſich verſtiegen.
Nun malt der Morgenfroſt
Wie Aepfel ihre Bäckchen;
Sie klappern im Nordoſt,
Wie ihre Nüſſ' im Säckchen.
Der rauhe Abſchiedskuß
Der Lüfte will euch tröſten,
Doch weiter kein Genuß
Euch bleibt hier in den Fröſten.
Nun dichtet, ſchichtet euch
Verträglich in die Eckchen,
Und ſchlichtet, richtet euch
Ein zwiſchen Pack und Päckchen.
Die Jungen ducken ſich,
Es decken ſich die Alten,
Die Roſſe rucken ſich.
Nun mag der Fahrt Gott walten!
Der führt nach Afrika
Die Schwalb' aus deutſchem Lande,
Wird uns auch bringen ja
Zu unſrer Stadt im Sande. —
Der ſchwere Wagen geht
Mit rüſtigem Geſchmetter;
Der Wind vom Baumgang weht
Uns nach die letzten Blätter.
Ihr Fluren, lebet wohl,
Und laſſet euch nicht grauſen
Vor Stürmen, welche hohl
Nun über euch erbrauſen.
Den erſten Faden hat
Im letzten Strahl der Sonnen

Zu eurer Winterwatt
Maria ſelbſt geſponnen.
Zu einer Probe ſchwebt
In Luft ihr Wetterfädchen;
Bald haben mehr gewebt
Die weißen Wolkenmädchen.
Dann hüllet ihr euch tief
In's windgewebte Linnen;
Und wann der Sinn entſchlief,
Erwacht der Seele Sinnen.
Ihr träumet winterlang
Von neuem Lenzentzücken,
Und wie ihr zum Empfang
Für uns euch werdet ſchmücken.
Wann wieder grünes Zeug
Anzogen eure Aeſte,
Vollzählig kehren euch,
Mit Gott, die Sommergäſte.

Die Erzväter.

Ich denke, wie ich ging durch Einſamkeiten
Vor Zeiten,
Von außen einſam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich ſo zu gehen habe
Zum Grabe.
Und heute ſeh' ich mich durchs Leben fahren
Zu Paaren,
Ich ſehe nicht zu Paaren, ſondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reiſekaſten
Die Laſten
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen,
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
Begleitung.

Und die Erinnrung hat ſich mir an einen
Der Deinen,
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
Der Gutes
Zu deinem erſten Aufzug beigeſteuert,
Erneuert,
An einen milden Redner, dem zu Hauſe,
Beim Schmauſe,
Und auf der Kanzel oft ich hörte trieſen
Die tiefen
Ergießungen vom ſüßen Mund, erbaulich
Und traulich;
Doch ſo nie, wie er einſt hielt mit Erbauung
Die Trauung,
Da ſich zur Blüthe ſeine letzten Sproſſen
Erſchloſſen.
In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
Im Haare
Der ält'ſten Enklin und der jüngſten Tochter
Verflocht er,
Und ſchlang darein aus reichem Perlenhorte
Die Worte,
Die Jakob ſprach, als er der Gottgemehrte
Heimkehrte
Von Aram mit den Frauen, Schafen, Rindern
Und Kindern:
„Mit einem Stab einſt bin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwo Horden
Geworden.“ 1. B. Moſ. 32, 10.

Die Ferienreiſe.

Nicht im Land Heſperien
Noch bei Heſperiden
Bracht' ich zu die Ferien,
Aber doch zufrieden;

Wo der bayr'ſche Schlagebaum
Mir war fern gerücket,
Und mit manchem Tragebaum
Sich ein Gärtchen ſchmücket;
Meiner Kinder mütterlich
Gut und meines Weibes,
Immer unerſchütterlich
Mir im Frieden bleib' es.
Unter den Umlaubungen
Meines Wieſenfluſſes
Kenn' ich nicht Beraubungen
Städtiſchen Genuſſes.
In Zurückgezogenheit
Fühlt' ich frei den Buſen,
Und wie ſonſt Gewogenheit
Zeigten mir die Muſen.
Eine Laub' umgitterte
Mich am Schreibetiſche,
Und der Sonnſtrahl zitterte
Durch die kühle Friſche.
Nachtigallen ſangen nicht,
Aber Finken ſchlugen;
Roſenknoſpen ſprangen nicht,
Aber Reben trugen.
Meine Knaben gaukelten
Statt der Schmetterlinge;
Und wie kühn ſie ſchaukelten,
Hob mein Geiſt die Schwinge.
Feſt und uneroberlich
Hielt ich meine Warten,
Bis der Wind oktoberlich
Uns vertrieb vom Garten.
Als die froh herbſtfeiriſchen
Tage ſo verfloſſen,
Nahten wir dem bayriſchen
Schlagbaum unverdroſſen.
Und auf letzter Station
Ward noch eine weiſe

Handelsſpekulation
Die Erholungsreiſe.
Denn die Frau iſt aufgeregt
Zu contrebandiren,
Und der Mann nicht aufgelegt
Zu contremandiren.
Lernet, wie man ſchwärzen muß,
Wie ein armer Lautner
Schwärzt, daß drüber ſcherzen muß
Selbſt der ſtrenge Mauthner.
Hundert Zuckerbröckelchen
Stecken in den Taſchen
Unſrer Zuckerböckelchen,
Wie für ſie zum Naſchen.
Wenn daheim man heben wird
Den Betrug, ein Hütchen
Gibt es nicht, doch geben wird
Es ein art'ges Tütchen.
Der erzwungnen Theuerung
Steuern ſo die kecken;
Ohne die Beſteuerung
Wird es ſüßer ſchmecken.
Aber auch Gewänderchen
Tragen unſre Püppchen,
Nagelneue Fländerchen,
Mäntelchen und Jüppchen.
Denn es ſteht kein Schacherlohn
Auf gemachte Kleider;
Doch entgeht der Macherlohn
Nun dem bayr'ſchen Schneider.
Und ich ſelber bin geſchmückt
Mit dem neuen Flauſe,
Der mich jeder Furcht entrückt
Vor des Winters Brauſe.
Stattlich bin ich anzuſchau'n
Im gediegnen Rocke
Von des Schafs natürlich braun
Ungefärbter Flocke.

Doch den braunen Grund durchbricht
Manch grauweißes Flöckchen;
Woll' iſt das vom Schäfchen nicht,
Sondern Haar vom Böckchen.
Und ſo trotz' ich jeder Noth
Zwiſchen Schaf und Bocke,
Hier dem braunen Winterkoth,
Dort der weißen Flocke.
Und die Magd erſpart im Jahr
Ein Ausklopfeſtöckchen;
Wenn am Kragen ſitzt ein Haar,
Scheint es eins vom Böckchen
Denn in ſoweit ſtimmt mein Rock
Mit des Hauptes Locke,
Die auch weißliches Geflock
Trägt auf dunklem Stocke.

Hermes-Hausrath.

Καὶ τρίποδας κατὰ οἶκον ἐπηετανούς τε λέβητας·
καὶ τὰ μὲν οὖν ἤειδε, τὰ δὲ φρεσὶν ἄλλα μενοίνα.
Homeriſcher Hymnus.

In den Stuben voll Gelärmes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter ſtillem Haus.
Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einſamkeit empfand;
In ihm ſchlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.
Wie er fand die Waldſchildkröte,
Sprach er: Lebend biſt du ſtumm,
Wirſt beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!

Und er zog die ſieben Saiten
Den gehöhlten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindiſch göttlichen Geſang.
Einſam in der Mutter Grotte
Iſt die Welt ihm fern geſtellt;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der ſich ſchaffet ſeine Welt?
Nicht des Vaters goldnen Seſſel,
Der Olympos Scheitel krönt,
Singt er, ſondern jeden Keſſel,
Der der Mutter Herd verſchönt.
Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.
Doch es iſt dieſelbe Gabe,
Die hier ein Geräth verſchönt,
Und dort mit dem Friedenſtabe
Ob- und Unterwelt verſöhnt.
Und ſo geb' ich mich zufrieden,
Daß vom großen Einerlei
Dieſer Welt mir nichts beſchieden
Als ein Hermes-Hausrath ſei;
Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Ging als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.
Doch zum Beſten ſei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Menſch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Kinderſinn.

Die Kinder, die ſich jüngſt gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter iſt beinah' verſtimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie ſie Abſchied nimmt,
Nicht weinen ſondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann ſich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landſchaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenſtücken,
Oder was ſie ſonſt noch ſchildern,
Eine leere Wand zu ſchmücken.
Wie erblaſſen deine Farben,
Malerei, vor der Natur!
Bäche, Bäume, Blüthen, Garben
Will ich ſehn auf meiner Flur.
Will ich ſehn mit dieſen Augen,
Die daraus ſo lange ſchon
Jugend in die Seele ſaugen,
Seit die Jugend iſt entflohn.
Und wenn nicht mehr dieſe taugen
Aufzufaſſen deinen Glanz,
O Natur, ſo ſchau'n die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.
Von des Frühlings Blüthenkränzen
Zu des Herbſtes Fruchtgewind,

  Deine Landſchaftsbilder glänzen
  Keinem lieblich wie dem Kind.
Wie die Blume zierlich nicket,
  Die der Schmetterling beſucht,
  Und der Vogel flüchtig picket
  Von der halbgereiften Frucht!
Möget ihr die Silfen haſchen,
  Und die Glöckchen an den Quellen
  Pflücken, oder Beeren naſchen,
  Und dem Vogel Sprenkel ſtellen!
Was ihr fliegen ſeht und ſchweben,
  Was ihr reifen ſeht und blühn,
  Iſt in eure Macht gegeben,
  Bis der Sommer wird verglühn.
Aber wenn den bunten Flinter
  Euch der ſtrenge Froſt entzieht,
  Dann entfalt ich euch im Winter
  Ein gemalt Naturgebiet.
Fremder Länder Schöpfungswunder
  Weben um euch einen Traum,
  Daß ihr den verlornen Plunder
  Eurer Gärten achtet kaum.
Nachts bei Licht im warmem Zimmer
  Blättert ihr im Bilderbuch,
  Freuet euch am Farbenſchimmer,
  Und verzichtet auf Geruch.
Blumen mit ſo breiten Blättern,
  Daß ihr ſie nicht pflücken könntet;
  Bäume, welche zu erklettern
  Ihr den Affen wohl mißgönntet.
Vögel, wie ihr niemals ſahet;
  Schade, daß ihr ſie nicht höret!
  Schmetterlinge — leiſe fahet,
  Daß ihr nicht den Duft zerſtöret!
Ei wer hat ſie eingefangen,
  Ei wer hat ſie aufgeſpannt?
  Welcher Zaubrer hat das Prangen
  Dieſer Farben hergebannt?

Ja, als ihr im Grünen ſpieltet,
Wildgewachſ'nen Blumen gleich,
Und den Zaun am Garten hieltet
Für die Grenz' am Weltenreich:
Mußt' ein unzufriedner wandern
Fern nach unbekanntem Schatz,
Für den Winter euch aus andern
Ländern holen Lenzerſatz.
Danket euch bei jedem Bildniß,
Daß er euch erſpart die Mühn,
Selbſt zu rennen in die Wildniß,
Wo die lichten Wunder blühn;
Wo die grauſen Ungeheuer
Auch ſich ringeln und ſich blähn.
Leichter könnt ihr Abenteuer
Hier als Ritter Georg beſtehn.
Will die Klapperſchlange klappern?
Schlagt ſie auf die Klapper nur,
Wie ſchon für vorlautes Plappern
Mancher unter euch erfuhr.
Und die Leu'n und Tigerkatzen,
Sehn ſie euch gefährlich an?
Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
Wenn das Buch ihr zugethan.
Lachet über das Gezüchte,
Das nicht wächſt auf unſrer Flur!
Koſtet dieſe Tropenfrüchte,
Aber mit den Augen nur!
Dieſe Blüth' iſt zur Schlafhaube
Dir, dem größten, nicht zu klein;
Und in dieſer Nuß, ich glaube,
Wiegt ihr euer Schweſterlein.
Jetzt, ihr Kleinen, gehet ſchlafen,
Sprechet euer Nachtgebet,
Daß ihr träumt von weißen Schafen,
Und nicht wilde Löwen ſeht!
Morgen friſche Blumen prangen,
Neue Falter ſchlüpfen aus,

Und wir haben für den langen
Winter Frühling gnug im Haus.
Wie die Winde mögen ändern,
Schiffen wir mit jedem Tag
Her und hin zu neuen Ländern,
Holen ſolchen Lenzertrag. —
Iſt nicht dieſer Frühling reicher,
Als der blüht auf unſrer Flur?
Bei der Kunſt gefülltem Speicher
Brauchen wir nicht die Natur.
Unſer Gärtchen wird uns ärmlich
Scheinen gegen ſolche Pracht,
Gleich dem Bettler, der erbärmlich
Aus dem Königstraum erwacht. —
Sorge nicht, mein junger Weiſer!
Ueber Nacht wird das vergehn,
Wenn du erſt die dürren Reiſer
Wieder ſiehſt in Blüthe ſtehn.
Von den Augen wird dir's fallen,
Und du merkeſt wo's gebricht;
Denn es ſingen Nachtigallen
Vor gemalten Roſen nicht.
Du vergiſſeſt herzlich gerne
Deines Buches Tulpenbaum,
Blühn die kleinen gelben Sterne
Wieder an des Baches Saum.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum ſolltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,
Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.

Oder wollt ihr um die Früchte
  Einen Baum brandſchatzen,
  Mehrt ihr eben das Gezüchte
  Räuberiſcher Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
  Will ich's euch nicht wehren;
  Nur daß ihr euch nicht zerſchmettert,
  Höret meine Lehren!
Dieſes merkt euch, daß ihr keinen
  Aſt je fahren laſſet,
  Ehbevor ihr habet einen
  Anderen erfaſſet.
Einem dürren Aſte nimmer
  Müßt ihr euch vertrauen;
  Sicher iſt es ſelbſt nicht immer
  Auf die grünen bauen.
Beſſer als am beſten Zweige
  Haltet euch am Stamme,
  Ob euch jener Glätte zeige,
  Dieſer rauhe Schramme.
Denn die Zweige ſelber müſſen
  Nur am Stamm ſich halten,
  Der allein auf eignen Füßen
  Steht ſie zu entfalten.
Vorſicht iſt die beſte Schanze:
  Nie auf einem Aſte
  Fußet ſo, daß drauf die ganze
  Wucht des Körpers laſte.
Stützt euch hier, und dort beſchicket
  Eine Widerlage,
  Daß, wenn etwa hier es knicket,
  Es euch dort noch trage.
Immer ſollt ihr auf die Stärken
  Euch hauptſächlich ſtützen,
  Doch daneben, wohl zu merken,
  Schwächen auch benützen.
Manche Zweiglein ſind unſtreitig
  Für ſich ſelbſt nur ſchwächlich,

Sich verſtärkend wechſelſeitig
Sind ſie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernſte,
Machet keine Künſte!
So erreichet ihr das fernſte,
Und euch trägt das dünnſte.
Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Das Bienengeſumme.

(Ein Ehſtands-Idyll.)

Sie. Mein Schatz, wir wollen ſpazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume beſehn,
Doch wenn ich mich ſoll erfriſchen,
So brumme du nicht dazwiſchen!
Er. Mein Schatz, du ſchau'ſt in die Wipfel hinan,
Da ſiehſt du und hörſt (und erfreuſt dich dran)
Der Bienen geſchäftiges Summen;
Was ärgert dich denn mein Brummen?
Sie. Mein Schatz, ihr Summen iſt ſüßer Erwerb,
Dein Brummen aber iſt Luſtverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Geſumm zu bereiten.
Er. Mein Schatz, und erſummen ſie Honigſeim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie ſaugen für ſich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.
Sie. Du ſogeſt ſie einſt aus Scherz und Kuß;
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
Meintwegen, mein Schatz, ſo brumme!
Ich halt' es für Bienengeſumme.

Er ſtammelt:

So lange ſehn' ich dir entgegen,
So lange;
So bange harr' ich deinetwegen,
So bange!
Mir iſt in der Erwartung Drange
Erwartung ſelbſt erlegen;
Womit nun willſt du, daß ich dich empfange?
Und endlich biſt du nun gekommen,
O Holde,
Wie Abendhimmel angeglommen
Mit Golde,
Wie ſich die Nachtviolendolde
Erſchließt unwahrgenommen;
Der Frühling haucht in deines Odems Solde.
Darum haſt du mich warten laſſen,
Mein Leben,
Um überraſchend mich zu faſſen
Mit Leben.
Kann Säumniß Ueberraſchung geben?
Der Sehnſucht Träum' erblaſſen,
Um in der Wonn' Erwachen zu verſchweben.

Septembermai.

Sie ſprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du ſingſt immer wieder,
Er ſei vorbei, vorbei.
Ich dachte, ſeit wir dich umfangen,
Sei erſt der Mai recht angegangen.
Ich ſprach: Die Kinder ſind mir Glieder,
Und du biſt mein Gemüth.
Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß iſt an den Locken,
Sind keine Maienblüthenflocken.

Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er ſei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht iſt unſre Roſenlaube,
Doch reift an unſerm Haus die Traube.

Zur Ehre der Gans.

(Kirchweihlied.)

Soll die Gans von jedermann
Sich nur laſſen tadeln
Als gemein? doch Liebe kann
Auch Gemeines adeln.
Als ich von der Liebſten ging,
Stellt' an meine Stelle
Sie ein Gänschen ein, das fing
An zu wachſen ſchnelle.
Jedes Fläumchen dehnte ſich
Unter ihrem Streicheln,
Wie ich ſelber ſehnte mich
Einſt nach ihrem Schmeicheln.
Als der Flaum zu Federn ward,
Ging ſie dran und zupfte
Ihm die zartſten aus ſo zart,
Wie ſie ſonſt mich rupfte.
Endlich einen ſtarken Kiel
Zog ſie aus dem Fittig,
Schlitzt' ihn auf und ſpitzt' ihn viel,
Kritzelte mir ſittig:
„Liebſter, komm! das Gänschen fett
Iſt genug gekropfet,
Und die Federchen ins Bett
Sind bereits geſtopfet.

Dauert dich ſein weißer Hals
  Und ſein junges Leben?
  Kann es doch nichts weiter als
  Einen Braten geben!
Bleib' mir nur zu lang nicht aus,
  Oder trag den Schaden,
  Wenn ich muß zum Kirchweihſchmaus
  Einen nähern laden."

Die nickende Mutter.

Die Kinder ſpielen Nachts am Tiſch,
  Die Mutter ſtrickt;
  Der Kinder Augen blicken friſch,
  Die Mutter nickt.
Die Aepfel ſtehn noch auf dem Tiſch,
  Und jeder blickt
  Die Kindlein an verführeriſch.
  Die Mutter nickt.
Ein purpurſtreif'ger, mit Gemiſch
  Von Gold geſtickt,
  Lacht einem gar zu zauberiſch,
  Die Mutter nickt.
Da ſtreckt es nach dem goldnen Fiſch
  Die Hand geſchickt;
  Nehm' ich ihn? fragt es ſchmeichleriſch;
  Die Mutter nickt.
Und eines folgt dem andern friſch
  Und jedes ſpickt
  Sich ſeine Taſche räuberiſch;
  Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tiſch,
  Und alles pickt,
  Und fürchtet ſich vor keinem Wiſch;
  Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieteriſch,
Ob das ſich ſchickt?
Die Knaben doch antworten friſch:
Die Mutter nickt.

Neue Kindheit.

Aus der Kindheit in die Kindheit
Bin ich nun zurückgekehrt,
Aus der Blindheit in die Blindheit,
Der allein iſt Glück beſcheert;
Die Verkehrtheit
Der Gelehrtheit
Hat mich dieſes doch gelehrt,
Daß das Lernen nicht der Müh' iſt werth.
Als ich einſt ein Kind geweſen,
Wußt' ich ſelbſt nicht, was ich trieb;
Lernen mußt' ich ſchreiben, leſen,
Und ich lernte, las und ſchrieb;
Aber munter
Wuchs ich unter
All dem Plunder leid und lieb,
Und die Jugendluſt im Buſen blieb.
Und nun hab' ich ſelber Kinder,
Und ich wachſe neu heran;
Treiben ſeh' ich ſie nicht minder
Alles was ich abgethan.
Nun ſo treibet,
Leſet, ſchreibet!
Wie ihr ſauer geht daran,
Weiß ich doch, es ſicht nicht lang' euch an.
Was ihr lernend nun erzielet,
Iſt für euch, ich bin am Ziel;
Aber wenn ihr lärmend ſpielet,
Nehm' ich Theil an Lärm und Spiel.

Eure Plagen
Könnt ihr tragen,
Schulkameraden habt ihr viel;
Aber ich bin eurer Luſt Geſpiel.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in dieſer Fluth,
Dran ich mich geſtoßen
Selber bis auf's Blut,
Möcht' ich aus dem Wege dir, junge Brut,
Räumen, eh' du ſelbſt gebrauchſt die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
Dem ich ſpät entging,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hing,
Jedes Netz, in das ich oft mich fing,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem ſparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwiſchen Klipp' und Riff:
Könnt' ich beſſer euch als mich bewahren!
Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du biſt durchgekommen,
Mögen ſie es auch!
Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die zwei Seiten.

3, 133

Zeigen wenig Geiſt die Knaben,
Magſt du deinen höher achten,
Weil ja Väter großer Gaben
Sie nie auf die Söhne brachten.
Aber wenn ihr Licht will funkeln,
Mag es deinen Neid vermindern,
Daß du ſeheſt dich verdunkeln
Nur von deinen eignen Kindern.
Darum hat, wie Weiſe lehren,
Eben jedes Ding zwo Seiten,
Um ſtets die ans Licht zu kehren,
Welche dir mag Troſt bereiten.

Vaterſchmerzen.

3, 155

Da du ſelber Vater biſt,
So begreifeſt du geſchwinder,
Wie zu Sinn dem Vater iſt,
Wenn er ſtrafet ſeine Kinder.
Seinem Herzen thut es wehe,
Einmal, daß ſie ſtrafbar ſind,
Und gedoppelt, daß er ſehe
Leiden Schmerz durch ihn ſein Kind.

Die Schulknaben.

4, [illegible]

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an ſolchen ſchönen Morgen
In den Zwangſtall ihrer Sorgen
Mit dem Schulſack müſſen traben.

Statt in Gottes aufgeſchlagnem
Buch zu leſen ew'ge Wunder,
Nagen ſie an übertragnem
Griechiſch und latein'ſchen Plunder.
Beſſer in des Thaues Friſchen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wiſchen
Von den Pflaumen reifen Duft.
Doch beruhige dich nur!
Wohl hat ihre Mutter,
Und noch beſſer die Natur
Sie verſehn mit Futter.
Unter'm trocknen Lernen naſchen
Sie behaglich Frucht und Blüthe,
Aepfel in den Taſchen,
Frühling im Gemüthe.

Der Geburtstagslorbeerkranz.

Als, mich zu belohnen
Für die Myrtenkronen,
Die ich Frauen oft
Um das Haar gewunden,
Jüngſt ſich unverhofft
Freundinnen verbunden,
Einen Lorbeerkranz
Mir auf's Haupt zu drücken,
Daß auch dieſer Glanz
Möcht' einmal mich ſchmücken,
Wenn auch heimlich ganz;
Als um gar viel Blätter
Sie den Gärtner baten,
Sprach der: niemals hätt' er
Zu dem größten Braten

Soviel müſſen ſteuern;
Welchem ungeheuern
Fetzen, mit Verlaub,
Gilt die Maſſe Laub?

Der glückliche Vater.

Glücklich iſt ein Vater, deſſen
Söhne folgen ungemahnt
Allen Spuren wohlgemeſſen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Dieſem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was ſie nach von ſelber thun.
Einen Schäfer ſah ich ſchreiten
So vor ſeiner Schäferei,
Und der Hund an ſeiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken ging er, ſchaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte ſchon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

Die ſchönſten Blumen.

Schön iſt's wenn der Baum die jungen Triebe trägt,
Schön die Flur, die friſches Blumgeſchiebe trägt;
Schöner doch als an dem Baum und auf der Flur
Blumen, die zum Buſenſtrauß die Liebe trägt.

Werdender Stirnbau.

Bisher war hinter dieſer Stirne
Zu ſpüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Geſichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geſchwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgeſtellt;
Daß ſie friſch einzieh', voll ausblaſe
Den Lebenshauch, geſchickt die Naſe;
Und ſchön des Aug's Kryſtall geſchliffen,
Daß klares Weltbild ſei ergriffen.
Nun aber ſeh' ich ob den Brauen
Sich Pfoſten, Erker, Warten bauen,
Und unter'm braunen Lockendach
Den Bau ſich wölben allgemach.
Hoch ſteigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes ſei dabei!
Ein Menſchengeiſt will hier ſein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

Der Vater gibt ſeine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden floſſen,
Nicht gemeſſen nur genoſſen,
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernſter wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage ſie, wie ich ſie trug,
Unzerbrochen lang genug!
Daß ſie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden ſage!
Unerſetzlich iſt Verluſt
Des Geſchäfts und auch der Luſt.

Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das ſeine jedem nur,
Und du freueſt dich der Uhr.
Selber hab' ich mit den Stunden
Mich ſoweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenſchlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geſchwunden,
Kehren ſchöner mir zurück,
Wie du ſie dir zählſt zum Glück.

Die Spielplätze.

Wo unſre Kinder ſpielen, haſt
Du ſelbſt als Kind geſpielt.
Ich kam hierher ein fremder Gaſt,
Der hier die Ruh erhielt.
Froh ſeh' ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du ſo froh:
Dich in der Heimath fühleſt du,
Wenn oft mein Geiſt entfloh.
Du gehſt hier noch die einſt vom Kind
Gegangne Freudenſpur,
Doch meiner Kindheit Freuden ſind
Auf einer andern Flur.
Du kannſt in unſern Kindern hier
Dich ſelber ſpielen ſehn:
Mein Spielplatz iſt ein fremd Revier,
Wohin ſie niemals gehn.

Mit fünfundvierzig Jahren.

Dreißig Jahr iſt mittler's Leben,
Dreißig Jahr im Durchſchnitt lebt
Ein Geborner, bis man neben
Seinen Vätern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber ſchon
Hat der Vater dir gegeben;
Biſt du nicht gerühret davon?
Klagteſt, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leiſem Ton?
Was der Schlag der Todtenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebteſt, merk' es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schaar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

Leſerlich.

Schreib' nur leſerlich die Gloſſen,
Daß vergebens nicht gefloſſen
Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!
Lieſeſt du's auch ſelbſt nie wieder,
Können's nur die Kinder leſen,
Iſt es nicht umſonſt geweſen.

Die Schreibfeder.

Wer hat Unterſchleif getrieben,
Mit der Feder wer geſchrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verſtauchte
Mir die Feder, wer ſie brauchte,
Wer es auch geweſen ſei.

Hat die Frau darauf geſprochen:
Hab' ich ſie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier ſechs oder ſieben
Wicht'ge Zahlen angeſchrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —
„Freilich iſt der Haushalt wichtig,
Und die Poeſie iſt nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr ſchreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld.“

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.
Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poeſie
Nie begriff, und gleichwohl Schranken
Des Verbots ihr ſetzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr geſetzt:
Denn ſtatt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.
Doch nun ſei auf ſeinem Grabe
Ihm zum Opfer hingeſtreut
Meine beſte Liedergabe,
Wie ſie jeder Lenz' erneut; —
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verſtand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß ſie keinen Glauben fand.

Daß ich früh die Lorbeerkrone
Nicht erſungen, geht mir nah
Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf der Scheitel ſah.
Sollt' ich ſie noch ſpät erſingen,
Wäre das mein ſchönſter Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar ſchwarze Augen haben
Wir gebracht zuſammen,
Wie ſie uns die Mütter gaben,
Denen wir entſtammen.
Und ſo iſt es nun kein Wunder,
Daß auch dieſe Knaben
Mit den Feuerblicken zunder-
ſchwarze Augen haben.
Nur dem einen ſind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchteſt wiſſen gerne,
Wo er's her genommen.
Wiſſ' es denn! von meinem Vater,
Der ſie ſo einſt hatte.
Freu' im Himmel ihn ſein ſpater
Wiederſchein und Schatte!
Tröſtlich iſt's und läſſet ahnen
Irdiſch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort ſich weben.
Wenn ich ſelbſt vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.

Und wie ich mich ſelbſt vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

Blick empor.

3,236

Blick empor
Zum Sternenchor!
Ihren Königsmantel ſticket
Hell mit Lilien die Nacht.
Dieſer Flor
Brach kaum hervor,
Und herauf aus Oſten blicket
Schon der Mond und löſcht die Pracht.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.
Sieh wie dicht
Sein Zauberlicht
Gießt der Mond nun auf die Lande,
Tief in Schlummermeer getaucht!
Aber bricht
Sich blutroth nicht
Dort die Silberfluth am Rande,
Von Auroren angehaucht?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten,
Schau die Au
Im Morgenthau!
Seinen Bräuten ihr Geſchmeide
Hat der Frühling angelegt.

Sonnſtrahl ſchlau
Und Oſtwind lau
Stehlen ſich in's Harem beide,
Das von Luſt iſt angeregt.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten
Nachtigall,
Wo iſt dein Schall?
Wo, o Roſe, deine Krone,
Die du trugſt beim Maientanz?
Seid ihr all
Ein Widerhall
Körperlos, ein Schatten, ohne
Weſenheit ein Widerglanz?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.
Wohlgemuth
In Sommergluth
Stand ein Baum am Strome, trinkend
Mit den Füßen Labung dort;
Winter thut
Den Schattenhut
Ihm vom Haupt, und einzeln ſinkend
Schwimmt ſein Laub im Strome fort.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.
Scheint's doch kaum
Derſelbe Raum,

Liebchen, wo wir zwei Gelieben
Einſt geliebt im ſchönſten Mai;
Dort am Baum,
Es iſt ein Traum,
Spielen unſrer Kinder ſieben,
Gleichalsob noch Mai es ſei.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Verluſt und Gewinn.

Zwei Brüderchen, von Wuchſe gleich,
Verwechſeln oft die Kleider.
Es hat uns dieſen böſen Streich
Geſpielt in's Haus der Schneider,
Daß er von gleichem Tuch und Schnitt
Gemacht die beiden Hoſen;
Nun ſetzt es tauſend Irrung mit
Den unterſcheidungsloſen.
Es iſt daſſelbe Hoſenbein,
Das jener abgeſtraufet
Am Abend hat, in das hinein
Am Morgen dieſer ſchlaufet.
Die Hoſe merkt es kaum, daß drinn
Ein andres Bübchen hüpfet;
Doch andrer Schaden und Gewinn
Iſt an den Tauſch geknüpfet.
Der eine hat ſich aufgeſpart
Ein Gröſchlein in der Taſchen;
Der andre findet's aufbewahrt,
Und eilt es zu vernaſchen.
Er denkt, daß es ihm ward geſchenkt,
Und er vergaß die Gabe;

Der andre, der's nicht findet, denkt,
Daß er's vernaſcht ſchon habe.
Doch, wenn ihm auf nun geht ein Licht,
So geht es an ein Streiten;
Allein der Vater miſcht ſich nicht
In ſolche Streitigkeiten.
Er ſagt nur kurz: Wer's hat, der hat's;
Zum Loos iſt's ihm erkoren.
Wie fände jemand einen Schatz,
Wenn ihn nicht wer verloren?
Genug nicht iſt es, deinen Schatz
Vergraben gut zu haben;
Du mußt behaupten auch den Platz,
Wo du ihn haſt vergraben.

Spaziergangs-Müde.

1.

Die Kinder laufen ſtatt zu gehn,
Und ſpringen ſtatt zu ſchreiten,
So kann es anders nicht geſchehn:
Sie werden müd' beizeiten.
Was werden die erſchöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.
Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beiſtand ihm zu danken.

2.

Die Knaben waren müde ſchon
Zu rennen und zu ſpringen;
Die Luſt an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.

Ward ihnen ſchon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroſſ'ne Müßiggänger?
Sie fangen an mit Leidenſchaft
Einander ſelbſt zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erſt im Gehn erlagen.

3.

Der Vater und die Mutter ſind
Mit ihrem Kind ſpazieret;
Geſprungen iſt das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.
An beiden Armen faſſen ſie's,
Nicht laſſen ſie's erliegen,
In ihrer Mitte laſſen ſie's
Wie einen Engel fliegen.
O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfaſſen!
Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird ſie dich fliegen laſſen.

Der Brief an die Mutter.

3, 250

Liebes Weib, von deinen Knaben,
Die du mit mir ausgeſendet,
Wirſt du wollen Nachricht haben,
Wie ſich unſre Fahrt gewendet.
Morgens mehr als um ein Stündchen
Kam zu ſpät beſtellt der Haudrer;
Und du weißt, wie unſre Mündchen
Alle ſchimpften auf den Zaudrer.

Aber als die Zaubereien
  Endlich waren überwunden
  Und mit ihren Plaudereien
  All' im Wagen Platz gefunden,
Und der Wagen lief vom Stapel,
  Da war bald, Gott ſei's gedankt,
  Hinter uns die Straßenpappel,
  Welche keine Reb' umrankt.
Und bereits mit Freudezittern
  Kind'ſcher Ungeduld begannen
  Sie von fern das Land zu wittern,
  Wo man Süßmoſt trinkt aus Kannen.
Da erkannt' ich erſt mit Stolz
  Mich in meinen Söhnen wieder;
  Auch bei mir wog jedes Holz
  Schon als Kind der Rebſtock nieder.
Und ſchon droben zwiſchen Felſen,
  Die ſich krönen mit Wachholdern
  Sahen mit gereckten Hälſen
  Sie ſich um nach Traubentoldern.
Und ſie ſahn, wonach ſie ſehnlich
  Umgeſehn, die erſten Ranken,
  Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,
  Nah bei Königsberg in Franken.
Dieſen galts vorbei zu ſtreichen
  Spornſtreichs, wenn bei Sonnenſchein
  Wir noch wollten Berg' erreichen,
  Wo erſt wirklich wächſt ein Wein.
Bis wir doch, raſch umzuſpannen,
  Mittags ein in Hofheim kehrten,
  Und ſtatt Süßmoſt in den Kannen
  Sauern Firnewein begehrten.
Aber nicht von deinem Manne,
  Von den Knaben ausgeleert,
  Ward auf einen Zug die Kanne,
  Als den Rücken ich gekehrt.
Und zwar thats dein frommer Guſtel,
  Der ſonſt nicht ein Glas kann leeren.

Treiben ſoll's ihm keine Puſtel,
Denn er thats dem Herbſt zu Ehren.
Aber nun mit raſchem Brauſen
Friſcher Pferde ging's bergan,
Bergab hin um Humprechtshauſen,
Wieder bergauf im Orkan.
Unſer Fahren war kein Scherz;
Und wir fanden ſonnenſcheinig
Kreuzthal noch und Löffelſterz,
Und den Abhang ſchroff und ſteinig,
Der dir ſchrecklich ſchien vor allen
Für die Dein'gen voll Gefahren,
Wenn von früher Nacht befallen
Wir ihn ſollten niederfahren,
Was ich auch nicht läugnen mag.
Hat doch hier vor wenig Wochen
Ein Kauffahrer ſelbſt am Tag
Stürzend Hals und Bein gebrochen.
Und wir ſelbſt vor wenig Jahren
Sind den Berg hinabgekrochen
Mehr als ihn hinabgefahren,
In der Nacht, mit Herzenspochen;
Dankbar, als wir unten waren,
Daß von allen kleinen Knochen
Unſrer damals zartern Schaaren
Keiner war entzwei gebrochen.
Heute ſprangen ſie hinein,
Brechend langen Sitzens Feſſel,
Droben aus dem Sonnenſchein
In des Thals ſchon dunkeln Keſſel.
Doch auch hier an ſteilen Wänden
Hing noch Glanz vom Horizonte,
Daß mit aufgereckten Händen
Ich ihn faſt ergreifen konnte.
Und zurück ins Wanderhäuschen,
'Wo's uns einholt', eilig ſchlüpfend,
Fuhren unſre ſtillen Mäuschen,
Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,

Die's nun kaum erwarten konnten,
Bei den letzten Wohnungen
Zu erblicken den beſonnten
Strom am Thor von Schonungen.
Strom des Mains, an welchem meine
Wiege ſtand im Rebenkranz,
Zwar nicht mehr im Sonnenſcheine
Strahlt er, doch im Abendglanz.
Und die Sonne ſelbſt noch winket
Dir im Scheiden einen Gruß,
Mainberg, deſſen Zinne blinket
Golden überm Silberfluß.
Wenn nicht dieſe Berge wären,
Wäre nicht der Fluß ſo ſchön;
Und nur weil ſie ſich verklären
In dem Fluß, ſind ſchön die Höh'n.
Weil ſich mit dem Main der Weinberg,
Mit dem Weinberg ſchmückt der Main,
Darum heißt die Stelle Mainberg,
Schönſter Berg- und Stromverein.
Ob erhoben ſeinen Steinwein
Würzburg über'n Rheinwein hat,
Mir gewürzter wächſt der Mainwein
Zwiſchen Mainberg und der Stadt,
Deren Mühlen, deren Brücken
Lieblich dort am Strome dämmern.
Willſt du mir den Einzug ſchmücken,
Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?
Daß du ſcheineſt von des Friſchlings
Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,
Iſt die Schuld des falſchen Ziſchlings,
Ohne den du hießeſt Weinfurt.
Dir zu hohem Troſte dien' es,
Daß du theilſt Athens Geſchick,
Das verdorben heißt Setines
Durch ein ähnlichs Angeſicht.
Und ſo mit Athenes Waffen,
Unter deines Königs Schutz,

Haſt du hier ein Werk geſchaffen,
Aller Welt und mir zu Nutz:
Dieſe Kunſtſtraß', hier dem Strom,
Dort dem Weinberg abgewonnen,
Wo im Zwielicht wie ein Dom
Ragend ſteht der Ludwigsbronnen.
Wo ein Wagen ſonſt mit Noth
Auswich einem andern Wagen,
Den nur hielt der zähe Koth
Nicht in's Waſſer umzuſchlagen;
Und doch umſchlug oft bei Nacht
Die geladne Beerenkufe,
Wenn die Pferde ſcheu gemacht
Feuerrad und Herbſtluſtrufe;
Da nun kann man ſorglos reiſen,
Da nun können Herbſtkomödien
Sicher gehn in breiten Gleiſen,
Nicht umſchlagend in Tragödien.
Wie vom Glanz des Wonnenmondes
Abendröthlich überglommen,
Berge, zu des Tonnenmondes
Feier heißt ihr mich willkommen.
Du Oktober, der du Weinmond
Warſt geheißen oder Jagdmond,
Biſt in Luft itzt Sonnenſcheinmond,
Und auf grüner Flur Smaragdmond. —
Und ſo rollt' in patriotiſchen
Fantaſien mein Wagen weiter,
Als mich weckten mit böotiſchen
Luſtausbrüchen die Begleiter.
Wie ſie hatten die romantiſchen
Traubenhügel vor den Naſen,
Fielen ſie mir in bacchantiſchen
Taumel, und es gab ein Raſen.
Von den Sitzen auf den Bock
Wollten ſie und aus dem Schlage,
Und dem erſten Rebenſtock
Liefern eine Niederlage.

Orpheus von den Edoniden
Ward zerriſſen in der Wuth;
Doch den heil'gen Sängerfrieden
Hielt mir aufrecht kaltes Blut.
Leiſe zog ich einen Handwiſch
Ueber's Antlitz jedem Wicht:
„Seht ihr," rief ich, „dort den Pfandwiſch
Der da Beerruth' heißet, nicht?
„Jeden, der ſich läßt in Händen
Mit geraubter Traub' erwiſchen,
Drohet dieſer Wiſch zu pfänden,
Und mit Streichen zu erfriſchen.
„Und der Mann dort, der ſo pfeift,
Hält in Hut die edlen Güter.
Wo die erſte Traube reift,
Gleich am Platz iſt Ruth' und Hüter."
Von der Beerruth und der Beerhut
Hörten ſie mit Mißbehagen,
Und verfielen ganz in Schwermuth;
Sie zu tröſten mußt' ich ſagen:
„Die zu euerm Unbelieben
Vor euch hüten die Spaliere,
Hüten auch für euch vor Dieben
Euerer Großmutter ihre.
„Alſo wird die Welt regiert,
Dem Beſitzenden zu Frommen:
Daß, wer hat, es nicht verliert,
Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.
„Und ihr werdet ſelbſt die Frucht
Schmecken dieſer guten Sitte,
Wenn von ihres Weinbergs Zucht
Euch entgegen zum Eintritte
„Tantchen trägt die volle Schüſſel,
Die ein andrer weggeſchnappt
Würde haben euerm Rüſſel,
Wär die Beerruth' hier gekappt.
„Schon gemacht iſt die Beſtellung
Gaſtlichen Empfangs zuvor;

Und nun aus der letzten Hellung
Rollen wir durchs dunkle Thor
„Dieſer Stadt, wo Tag und Nacht
Wach iſt ein geſchäft'ges Regen,
Das lebhafter itzt erwacht
Naher Traubenleſ' entgegen;
„Und wo Niemand müßig iſt,
Als die mürriſchen Geſichts
Hier im Thor zu jeder Friſt
Sitzt, die Eul', und thut ſonſt nichts.
„Sie nicht könnt ihr an der Mauer
Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;
Wenn man ſie auf ihrer Lauer
Fragt: was machſt du? ſagt ſie Nichts." —
Und wie ich in meinen Tagen
Oft die Eule fragt' als Kind,
Dacht' ich auch ſie ſollten fragen;
Doch die Welt iſt nicht mehr blind.
Einer wollte des Berichts
Möglichkeit mit Ernſt beſtreiten;
Einer lächelnden Geſichts
Sprach: Der Vater ſcherzt zu Zeiten.
Doch die Wahrheit des Gedichts
Wollte gar dem dritten tagen:
Freilich ſagt die Eule Nichts,
Weil die Eulen nie was ſagen.
Und der vierte nur allein,
Deſſen Augen Dichtkunſt funkeln,
Hätte wol gefragt den Stein,
Hätt' er ihn geſehn im Dunkeln.
Aus dem Dunkel nun in's Licht,
Zwar ein ſchwaches, in den Straßen
Eingefahren, mein Geſicht
Strengt' ich an verdientermaßen,
Zu erſpähen, ob die Fahne
Sei des Herbſtes aufgeſteckt
Vor des Rathhausthurms Altane;
Und als ich dort nichts entdeckt,

Zweifelt' ich in meinem Muthe,
Ob der Herbſt noch ſei im Weiten,
Oder abgeſtellt der gute
Brauch aus alten Reichsſtadtzeiten.
Als wir gleich ins Gäßlein bogen,
Wo nun wohnen unſre Lieben,
Aus dem großen ausgezogen,
In das klein're Haus getrieben,
Das die Buben noch nicht kannten;
Nun begannen ſie zu ſtreiten,
Wohnen ſollten die Verwandten
Jedem an des Wagens Seiten,
Wo der Bengel eben ſitzt,
Um zuerſt hinaus zu ſpringen.
Meine Blicke ließ ich itzt
Nach dem Wetterengel dringen.
Und er iſt nicht gut gelaunet
(Seh' ich noch beim letzten Schein),
Weil er aus der Stadt poſaunet,
Und ſein Hintres kehrt hinein.
Deſto hellere Geſichter
Treten dort zur Thür heraus;
Angezündet ſind die Lichter,
Und die Gäſte ſind zu Haus,
Und die Trauben auf dem Tiſche
Stehen auch, wie ich's verſprochen,
Und kein Winkel, keine Niſche
Bleibt den Buben undurchkrochen.
Sie ergreifen am Haushalte
Ihren Mitbeſitz ſogleich;
Mehr gefällt er als der alte;
Immer iſt die Jugend reich.
Sie erfreuen ſich am Eſſen,
Und den lebenden Verwandten;
Der Großvater iſt vergeſſen,
Den ſo gut als mich ſie kannten.
Wie die Linde vor dem Thor,
Die der Sturm von neulich brach;

Leer iſt's, wo ſie ſtand zuvor,
Aber Niemand fragt danach.
Doch Großmutter ſpricht: Wie ſchade,
Ihr verſäumtet heut das Beſte,
Unſrer Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeſte.
Die vorwitz'gen Enkel ſagen:
Ei, wir machen unſre Reiſen
Nicht nach hohen Namenstagen,
Sondern Trauben hier zu ſpeiſen.
Doch ſie ſaget: Larifari!
Heut entginget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Schariwari
Werden ſie euch morgen wecken.
Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich ſeh's ihm am Geſicht,
Dieſen Brief der Mutter ſchreibt.

Im Reiſewagen.

3, 291

Auch die Pferde, neubelebet,
Ziehn des Wagens ſchwere Laſt,
Da vor Augen ihnen ſchwebet
Heim'ſcher Stall und nächt'ge Raſt.
Wie ſie ſich geduldig ſchleppen,
Laß geduldig ſchleppen dich
Durch die letzten öden Steppen;
Heimath, Nachtruh, nähert ſich.
Silbermondglanz ausgegoſſen
Macht unkenntlich das Gefild;
Zu phantaſt'ſchen Flügelroſſen
Wird der Pferde Schattenbild,
Der bepackte Reiſewagen
Zu gethürmtem Wolkenbau,
Der im Innern ſcheint zu tragen
Eine Schaar von Geiſtern grau.

Bin ich's ſelber mit den Meinen,
Was mir dünkt ſo geiſterhaft?
Nur in müden Arm' und Beinen
Fühl' ich noch die Lebenskraft.
Aus der Fern' ein Uhu jammert,
Und ein Menſchenſchatten rennt
Hinter'm Wagen, angeklammert
Jetzt, und jetzt davon getrennt.
Wenig gleicht er einem Diebe,
Der Gefahr dem Koffer droht;
Iſt es doch alsob er ſchiebe!
Denn das thut dem Fuhrwerk Noth.
Oder will den Halt erfaſſen
Einer, dem verſagt der Schritt,
Und der ſich will ſchleppen laſſen
Bis zum nächſten Dorfe mit?
Wenn im Zorn der Fuhrmann ſchwinget
Seine Peitſche, weicht er ſchnell;
In der nächſten Weile ſpringet
Wieder bei der Nachtgeſell.
Meiner Kinder eines gaffet
Die Geſtalten draußen an,
Bis die Augen ſanft erſchlaffet
Sich dem Schlummer zugethan.
Neige ſacht ihn auf die Seite,
Wo kein Sturz zu fürchten iſt!
Und im Dunkeln auch bereite
Jedem andren ſein Geniſt;
O wieviel geduld'ge Schafe
Gehn in eines Stalles Wand!
Die Geduld kommt mit dem Schlafe,
Wie mit Jahren der Verſtand.
Einer an des Bruders Rücken,
Dieſer an des Vaters Knien;
Und die ſie am meiſten drücken,
Hat am liebſten es verziehn:
Ihre Mutter, die im Schooße
Hält ihr jüngſtes ſchwebend frei,

Daß von unverſehnem Stoße
Es nicht aufgerüttelt ſei,
Und verſtopft zur Noth die Klinzen,
Daß nur oben bleibt ein Spalt,
Wo der Mond hindurch darf blinzen
Und die Nachtluft ſtreichen kalt.
Nun, auch dich in Schlummer wiege
Der Bewegung Einerlei!
Ob es ſchnecke, ob es fliege,
Endlich iſt es doch vorbei.
Vom Geholper ungeſtöret,
Vom Geraſſel ungeſchreckt,
Sei von ſüßem Traum bethöret,
Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;
Wie der Müller ſchläft ſo lange,
Als die Mühle klappernd geht,
Und ſein Schlaf kommt aus dem Gange,
Wann ſie ſtill in ihrem ſteht.
Oder wie der müde Bauer
In der Kirch' hält Sonntagsruh,
Und erwacht, wann ſein Erbauer
Auf dem Pult das Buch ſchlägt zu.
Und in den Studentenjahren,
Wo der Kopf voll Träume ſteckt,
Hab' ich an mir ſelbſt erfahren,
Wann der Schlaf am beſten ſchmeckt.
In der Sommermittagshitze
Hatt' ich ein Kollegium,
Und ich ſaß auf meinem Sitze,
Hörte zu andächtig ſtumm.
Doch die Faſſungskraft verſtrickte
Sich im Vortrag und entſchlief;
Und der Kopf, der tief ſchon nickte,
Dachte noch, er denke tief.
Vorgetragnen Gründen zollte
Jedes Nicken Beifall aus;
Wenn der Kopf auch ſchütteln wollte,
Ward ein Nicken nur daraus.

Herrliche Gedankenfäden
Spannen ſich im Traume fort,
Und ich habe ſchönre Reden
Nie gehört an ſolchem Ort.
Und ſo täglich ward's gehalten,
Und ſolang der Rede Schwall
Schwoll mit tönenden Gewalten,
Schlief ich wie am Waſſerfall;
Bis mein Nachbar ſeine Feder
Stauchte aus am Schreibepult,
Und der Zaubrer vom Katheder
Abtrat, der mich eingelullt;
Da erwacht' ich, und wie jeder
Andre ging ich auch nach Haus,
Nur die ungetauchte Feder
Braucht' ich nicht zu ſtauchen aus.
Damals nahm ich mir im Stillen
Vor (und halten kann ich's jetzt),
Daß, wenn einſt der Götter Willen
Auf den Lehrſtuhl mich geſetzt,
Und ein Hörer wollte ſchlafen
Meiner Weisheit, wollt' ich dran
Mich nicht ärgern, noch ihn ſtrafen,
Weil ich's ſelber auch gethan.
Und die Schuld, wenn ich in meiner
Weisheit jetzt bin minder tief,
Iſt gewiß, weil ich ſtatt einer
Lehrſtund' alle nicht verſchlief.
Wieviel läſtiges Geplapper
Wäre mir vorbeigeſummt,
Wie im Traume das Geklapper
Meiner Kutſche mir verſtummt.

Die düſtern Lichter.

3,302

Daß die Lichter düſter brennen,
Scheint die Jugend nicht zu kennen,
Nur das Alter merkt darauf;
Sollte merken ein Geſelle
Auf ein trübes Licht, wenn helle
Vor ihm liegt der Lebenslauf?
Wenn ich ſage: Putzt die Lichter,
Heben ſtaunende Geſichter
Meine Knaben, die es gilt,
Die nicht merken unter'm Leſen,
Daß die Lichter trüb' geweſen,
Bis der Vater drüber ſchilt.
Oftmals ſagt' ich: Wenn nicht taugen
Fürder meine alten Augen,
Hab' ich ihre jungen noch.
Aber heute muß ich merken:
Stärker nur durch fremde Stärken
Fühlt man eigne Schwächen doch.

Einladung auf Weihnachten.

3,306

Jeder kann ſich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf ſeine Weiſe,
Aber das Winterfeſt Weihnachten
Iſt gemacht für Familienkreiſe.
Da nun ſolch einen Kreis du miſſeſt,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wiſſeſt,
Wozu Chriſt in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reu'n die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüſtiger Schreiter;
Um die feſtliche Luſt zu theilen,
Reiſt man im kältern Schweden noch weiter.

Wenig fordert beim ſparlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.
Bring, wie du pflegſt, uns eine Geſchichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still', um im Saus und Brauſe
Mich zu tröſten von all' den Buben,
Die mir der Winter hält in der Klauſe,
Daß eng werden die weiten Stuben.
Theile des häuslichen Glücks Genüſſe,
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie ſie ſchlagen die goldnen Nüſſe;
Wenn du genug haſt, gehſt du von dannen.
Aber ich muß, in Feſſel geſchlagen,
Des erlöſenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewiſſen zu ſagen:
Marſch nun, Buben, und lärmt im Garten!

Nachtrag.

Ich wollte mit dir ſchmollen,
Daß du nicht kommen wollen,
Geladen auf Weihnachten;
Doch es hat gehen ſollen
Viel anders als wir dachten.
Nun ſind die mandelvollen
Lebkuchen und Chriſtſtollen
Gebacken auf Weihnachten;
Allein die Kinder ſollen
Sie diesmal nur betrachten.
Die Seuche kam mit Grollen,
Und hieß den Tand ſich trollen,
Den wir zum Chriſtbaum brachten;
Von Scharlach ſind verſchwollen
Mündchen, die Purpur lachten.

Wir können zu dem Schaden
  Nun keine Gäſte laden
  Auf Senf und Fieberrindchen;
  Wer weiß, ob uns begnaden
  Mag ſelbſt das Chriſtuskindchen!
Doch tret' es, ob's auch Mängel
  Hier ſind', in unſern Sprengel,
  Wir harren unbeklommen:
  Es wird als Todesengel
  Der Lebensfürſt nicht kommen.

Kleines Frauenlob. 3,318

Frauen ſind genannt vom Freuen,
  Weil ſich freuen kann kein Mann
  Ohn' ein Weib, das ſtets vom neuen
  Seel' und Leib erfreuen kann.
Wohlgefraut iſt wohlgefreuet,
  Ungefreut iſt ungefraut;
  Wer der Frauen Auge ſcheuet,
  Hat die Freude nie geſchaut.
Wie erfreulich, wo ſo fraulich
  Eine Frau geberdet ſich,
  So getreulich und ſo traulich,
  Wie ſich eine ſchmiegt an mich.

Mäntelchen. 3,331

„Wenn ich dir verſage,
  Was dein Flehen heiſcht,
  Hör' ich ſchon die Klage,
  Die darob erkreiſcht

Wenn ich es beſchere,
Sagſt du, es beſchwere,
Und das iſt mein Lohn;
Iſt's nicht ſo, mein Sohn?"
Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem ſchwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wünſchten dieſen Troſt
Gegen Winterfroſt.
Da ich nun von Biber
Jedem eins verlieh'n,
Friert der Schlingel lieber,
Eh' er's an will zieh'n.
Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er ſelbſt ſich ſchlägt,
Wenn er es nicht trägt!

Der Popanz.

Gut iſt's, daß im Hintergrunde
Steht des Schickſals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter, allzu lind
Drohend mit dem Lilienſtengel,
Der nicht ſchreckt das böſe Kind.
Wie in meiner Kinderſtube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerſpenſt'ge Bube
Den Gehorſam oft verſagt;

Wenn die Brüder feindlich ſtreiten,
Ruft den Vater ſie herbei,
Und wie ſie ihn hörten ſchreiten,
Legt ſich ſchnell die Kinderei.

An die lärmenden Kinder.

3,355

Treibet nur euern Saus und Braus,
Aber treibt ihn mit Maße!
Kinder, werft nur nicht ein das Haus,
Sonſt bleibt uns nur die Straße;
Da regnet es jetzt und ſchneiet kraus,
Es iſt zuviel zum Spaße.
Treibet nur euern Saus und Braus,
Die Luſt, die ich euch laſſe;
Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,
Zum Fenſter hinaus auf die Gaſſe!
Sonſt bringt ihr über das ganze Haus
Den Schnupfen, den ich haſſe.

Blinder Eifer.

3,356

Jüngſt war im Zwielicht ein Getümmel
In meiner Stuben,
Da ſchlug ich unter all die Lümmel,
Die es erhuben.
Da traf ſich's, daß zum Unglück trafen
Die Schläge dort,
Wo meiner väterlichen Strafen
Nicht war der Ort.
Ein fremdes hatte den Geſpielen
Sich eingedrängt,
Auf das nun meine Streiche fielen,
Von Gott verhängt.

Das nahm es hin ſo ganz geduldig,
Und ſchwieg ſo fein;
Faſt merkt' ich daran, daß unſchuldig
Es müſſe ſein.
Doch meine Vaterübung wahrte
Am fremden Blut,
Bis meinen Irrthum mir erklärte
Die eigne Brut.
Wie ſoll ich's nun geſchwind verſöhnen,
Daß eiferblind
Ich gleichgehalten meinen Söhnen
Ein Nachbarskind?
Für jede Butzbirn eine Birne,
Und eine Nuß
Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne
Gar den Verdruß.
Und ſo vergnügt iſt es verblieben
Mit ſeinem Lohn,
Daß es noch oft ſich unterſchieben
Mir wollt' als Sohn.
Allein ich prägte ſeit dem Tage
Mir wohl es ein,
Daß ich, bevor ich ſtrafe, frage:
Gehörſt du mein?
Weil es der Mutter Speiſekammer
Zu büßen hat,
Was als voreiliger Verdammer
Der Vater that.

Der Kängaruh.

In dieſer zahmen Zeit, von Pflichten und von Rechten
Umzäunt, wo überall für dich Geſetze fechten,
Entbehrſt du manch' Gefühl, um das du einen Wilden
Im Urwald neiden magſt und wilder Thiere Gilden.

Wo käm' ein Menſch dazu, ſein Kind vor einem Leidigen,
Wie ſeine Brut im Neſt ein Vogel, zu vertheidigen?
Doch heut gelang es mir, der Stadt im Regen zu,
Mit Jungen aufgepackt, zu gehn, ein Känguruh.

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder ſchmücken ſich mit Kränzen,
Sie ſelber ſind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das iſt der Mutter Freudentanz.
Sie ſieht die jungen Augen glänzen,
Das gibt den ihren neuen Glanz;
Wem gute Götter ſo ergänzen
Des Lebens Luſt, dem iſt ſie ganz.

Mit neunundvierzig Jahren.

3,4[illegible]

Vor neunundvierzig Jahren lag ich heute neugeboren,
Und neuen Dank zum alten ſag' ich heute neugeboren.
Die Welt iſt neugeboren mir, geboren neu der Welt ich;
So ſag' am ſchönſten Maientag ich heute neugeboren.

Das Geburtstagsgeſchenk.

3,441

Weil mein Töchterchen neulich zum Geburtstag
Ein Stück Kuchen bekam, der gut ihm ſchmeckte,
Und Spielſachen dazu, die ihm gefielen;
Nun, ſo oft ſie was Gutes und was Neues,
Was ihr ſchmeckt und gefällt, bekommet wieder,

Spricht ſie: Väterchen, heut iſt mein Geburtstag.
Freilich, Töchterchen, heut iſt dein Geburtstag.
Jeder Morgen gebiert mit Luſt dich wieder
Zum Genuſſe des Tages, und die Welt iſt
Dein Geburtstagsgeſchenk, das immer neue.
Und ſo bleib' es dir immer, und ſo bleib du
Mein Geburtstagsgeſchenk, das immer neue!

Zur Confirmation.

Heut haſt du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
  Trink ungeweihten jetzt! auch der ſoll heilig ſein.
Entweih', entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
  Auch du biſt friſcher Wein; o ſei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein miſchen,
  Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfriſchen

Die Zuchtmeiſter.

Meine Kinder, die zu ziehn
  Mir nicht war die Kunſt verliehn,
  Wachſen auf in Bauſch und Bogen,
  Wie ich ſelbſt einſt, ungezogen,
  Und nur eins half mir die Zucht,
  Die ich manchesmal verſucht,
  Daß ich ein'ges glatt gerieben
  An mir ſelbſt, was rauh geblieben.
  Einiges, denn immerfort
  Holpert andres hier und dort,
  Das vielleicht käm' auch zur Glatte,
  Wenn ich mehr Zuchtmeiſter hätte,
  Nämlich Kinder zu erziehn;
  Doch mir ſind genug verliehn.

Brief.

Dieſen Mai, ich muß dir ſagen
Hab' ich eine Nachtigall
Hier, o Liebſte, hören ſchlagen,
Mit ſo zauberiſchem Schall;
Eine Nachtigallenkehle
Mit ſo ſeelenvollem Ton,
Daß erſchüttert meine Seele
Wäre faſt zu dir entfloh'n.
Eine Nachtigallenſtimme,
Deren Reiz hat gut gemacht,
Daß die Regenzeit, die ſchlimme,
Ganz mich um den Mai gebracht.
Eine Nachtigall um derent-
Willen ich wohl oft genug,
All die andern gern entbehrend,
Ging dahin wo ſie nur ſchlug.
Denn ſie pflegt allein zu ſchmettern —
Ahneſt du noch nicht die Liſt? —
Statt im Hain, auf Opernbrettern,
Weil ſie eine Säng'rin iſt.
Haſt du eifernd ſchon geſchworen?
Nimm den raſchen Schwur zurück!
Die bezaubert meine Ohren,
Nachtigall in dieſem Stück,
Eben auch in andern Stücken
Iſt ſie eine Nachtigall.
Die nicht bunte Federn ſchmücken,
Deren Leib nur iſt ihr Schall;
Die — zum Troſte ſei's geſchrieben,
Daß dein Herzchen Frieden giebt —
Man nur eben ſo kann lieben,
Wie man Nachtigallen liebt.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreiſt,
Und mit ausgeſtrecktem Stabe
Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeins Friede
Auf dem Augenlid ihm liegt,
Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
Ihn der ſtrenge Geiſt, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, ſondern dein Geſchick,
In des Lebens Luſt und Qualen
Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geſchicke hat
Durch des Lebens Luſt und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Geheſt zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,
Hier auf Höh'n im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift an's Herz.
Hier am Abgrund, über'm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.

Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Meine Folianten.

4,455

Die alten Folianten,
Die mir einſt wohlbekannten,
Viel hin und her gewandten,
Zur Ecke jetzt verbannten,
Wo ſie im Staub verkämen,
Wenn nicht, mich zu beſchämen,
Die lieben Enkel kämen,
Und aus der Haft ſie nähmen.
Sie ſchleppen ſich und tragen,
Sie placken ſich und plagen,
Aus den gehäuften Lagen
Ein Lager aufzuſchlagen.
Wie ich einſt an Syſtemen,
Bequemen unbequemen,
Gebaut, an Weltproblemen,
Weltſprachphiloſophemen,

So bau'n ſie einen Wall,
Und bauen einen Stall,
Ein Haus mit Hof und Hall',
Und iſt es fertig all,
So bringen ſie's zu Fall
Mit einem Freudenſchall.

Vorahnung zu den Kindertodtenliedern.

1.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt er löſchen dir ein Leben.
Für ſo viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge ſchweben;
Fühleſt du dich nicht geſtimmt,
Jedem Tag zu ſagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner ging mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
(Außer einem halbvergeſſ'nen,
Früh verlornen, kaum beſeſſ'nen,)
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsſchluß,
Ob der Tod nach Schickſalsordern
Nicht wird ſeinen Blutzehnt fordern.
Dieſe Furcht, in der ich habe
Jeden ſchon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verluſt,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbruſt.

2.

3, 21.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beſchaut
Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in dieſe Dämmerung
Jetzt noch ſein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen ſein,
Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blüh'nden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!
Oder ſoll, wie ſich's gebührt,
Ich der erſte nahn,
Will ich ſelber ſanft gerührt,
Später ſie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
Lebend ſtreu' auf's Grab,
Oder ſelber in die Gruft
Zu mir ſteig' hinab!

3.

3, 15

Glieder, die dir Gott geſchenkt,
Dein Gefühl des Daſeins zu vermehren;
Uebel iſt dein Geiſt gelenkt,
Will er ſich in Sorg' um ſie verzehren.
Da du ſelber deinen Leib
Dem empfiehlſt, von dem du ihn empfangen;
Warum willſt du um ein Weib
Täglich, und um Kinder ſtündlich bangen?

Kindertodtenlieder.

1.

Einſt hab' ich Märchen zum Einſchläfern dir geſungen,
Nun haben dich in Schlaf geſungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, biſt du hier eingeſchlafen;
Fahr wohl! im Sturme ſind wir noch, du biſt im Hafen.

2.

Frühzeitig wardſt du in die Schule dieſes Lebens
Geſandt, und durchgemacht haſt du ſie nicht vergebens.

Jung, jede Prüfung haſt du rühmlich ſo beſtanden,
Daß ſie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.

Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
Der Schul' entlaſſen biſt du mit dem beſten Zeugniß.

Du haſt viel ſpäter als wir ſelbſt den Gang begonnen,
Und unerwartet uns den Vorſprung abgewonnen.

Du haſt die Höh' erreicht nach der dich's früh getrieben;
Wir ſind hier unten auf der Schulbank ſitzen blieben.

Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben
Für jene Klaſſ', in die ſie dir den Zutritt gaben.

3.

Der Liebe Leben iſt ſchnell vollbracht.
Es keimet es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh' du's gedacht,
Hüpft's Kindlein friſch
Durch Blüthengebüſch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.

Kommt's Abendroth,
Iſt's Kindlein todt,
Es legt ſich nieder,
Erſteht nicht wieder,
Iſt nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

4.

Grad in dieſen Tagen,
Da ich wollte klagen,
Daß du hingeſchieden
Um die Zeit vor'm Jahr,
Blickt dein Bild ſo klar,
So mit ſtillem Frieden
Auf mich wunderbar,
Daß ich ſtatt Verzagen
Selig ein Behagen
Fühle, das fürwahr
Nicht iſt von hienieden,
Sondern aus dem Frieden
Dorther, wo mein Paar
Nun auf immerdar
Wohnung aufgeſchlagen,
Allem Weh geſchieden,
Bei der ſel'gen Schaar.

5.

Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichſte ſchon ſonſt auch war,
Eh' ſie ſo herbe Wunden mir geſchlagen;

Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und ſehn die Erde Blumenſchmuckes baar,
Dieſelbe Zeit hat auch mein ſchönes Paar
Wie Sonnenſchein und Blumen weggetragen.

Und wenn in Mitte dieſer Finſterniſſe
Sonſt ein Geſtirn des Troſt's und Heiles ſtand,
Das Kinderfeſt der heiligen Weihnachten;

O wie ich nun auch deſſen Segen miſſe,
Da ihr zu Grabe ginget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Feſt gebrachten!

6.

Im Sommer war es mir ein Troſt, mit Blüthen
Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;
Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,
Wenn ſich die Knoſpen aufzubrechen mühten.

Nun aber bei des Winters ſtrengem Wüthen
Die zarten Frühlingskinder ſind erfroren,
Ging mir der ſüßen Täuſchung Spiel verloren,
Und Dichtung nur kann den Verluſt vergüten.

Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,
Sind nicht begraben in der harten Erde,
Sie ſind's in meinem weichen lockern Herzen;

Das wird zu einem Roſenfeuerherde,
Aus welchem ſprüh'n wie Flammen heil'ger Kerzen
Troſtlieder, die ich zieh'n ſtatt Lilien werde.

7.

Eine Roſe hat man
Ausgeriſſen,
Die auf's Grab ich pflanzte
Wohlbefliſſen;

Die von meinen Thränen
Wuchs begoſſen;
Und mich hat der Frevel
Tief verdroſſen.
Auf die Frevelhände
Anſtalt macht' ich
Dichteriſch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg geriſſen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von ſelber
Dieſer Kleine.

8.

Wer von eurem Ruhekiſſen
Mir geriſſen
Hat den Roſenſtrauch,
Nicht that er's zum Leid befliſſen,
Dank ihm wiſſen
Muß ich's gegen Brauch.
Vor den Roſendüften hätte
Keine Stätte
Funden Lilienhauch;
Nun mit Roſen um die Wette
Euer Bette
Schmücken Lilien auch.

9.

Unter des Himmels Blau,
Unter des Maien Thau,
Den Frühlingslüften lau,
Als ihr ſchliefet im Freien,
Dacht' ich, die Bettchen ſeien
Wohlbeſtellet euch zweien.

3, 3 : 8

Unter des Himmels Grau,
Den Winterlüften rauh,
Auf der erſtorbnen Au,
Nun ihr ſchlafet im Freien,
Wird es über euch ſchneien,
Nicht Blüthen wie im Maien.

10.

Wenn ich euer denke,
Iſt's alsob ſich ſenke
Himmel in die Bruſt,
Und im Erdgewühle
Iſt's alsob ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Luſt.
Soll ich's Wunder nennen?
Nicht von euch zu trennen
Weiß ich mein Gefühl;
Nicht von euch zu ſcheiden,
Fühlt' ich eure Leiden
Mit bis zu des Todes Pfühl.
Soll ich's Wunder nennen!
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun ſo mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balſam, der euch kühlt.

11.

Meine Guten,
Meine Lieben,
Auf den Fluthen
Fortgetrieben,
Auf den dunkeln Fluthen fort,

Nach dem Hafen
Aus dem Meere,
Um zu ſchlafen
Mit dem Heere,
Das ſchon fand die Ruhe dort!

Laſſet euern
Stern erwachen,
Um zu ſteuern
Meinen Nachen
Euerm ſanften Glanze nach!

Wie ich ſchiffe,
Seht, ich bebe,
D[illegible]'s Geriſſe,
Durch's Gewebe
Dieſer Klippen tauſendfach.

Meine Lieben,
Meine Guten,
Fortgetrieben
Auf den Fluthen,
Aus der Nacht hinaus zum Tag!

Eure Bilder,
Die mir ſchweben
Mild und milder
Ueber'm Leben,
Thun's, daß ich noch leben mag.

12.

Soll ich bringen Veilchen
Die nur blüh'n ein Weilchen?
Oder rothe Roſen,
Ach die dauerloſen!
Oder duft'ge Nelken,
Die am Abend welken?
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Kurzen Frühlings farb'ge Widerhalle.
Alle Blumen habe
Ueber eurem Grabe
Eine nach der andern
Ich hin laſſen wandern.

Alle ſind verglühet,
Wie ihr ſeid verblühet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Eures Lebens flücht'ge Widerhalle.
Alle, alle Blumen
An den Heiligthumen
Will ich laſſen dienen,
Ob an ihren Mienen
Mein Gemüth ſich tröſtet,
Wenn ſie Tod durchfröſtet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Meiner Liebe duft'ge Widerhalle.

13.

Als Geſtalten hab' ich euch beſeſſen,
Jugendlich-belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergeſſen,
Der ſo ſchnell entſchwebte.
Himmliſchen Beſchlüſſen muß mit Witzen
Menſchenſinn ſich fügen:
Euch als ſchöne Bilder zu beſitzen,
Muß mir jetzt genügen.

14.

Ein Jahr iſt nun geſchwunden,
Seit du geſchieden biſt,
Und wie zwei trübe Stunden
Gemahnt mich dieſe Friſt.
Und hätteſt du gelebet,
Mein Kindchen, dieſes Jahr,
So wär' die Friſt entſchwebet
Ein helles Stundenpaar.

Nun, ſeit ich auf der Bahre
Dich mußte ſeh'n, mein Kind,
Denk' ich, wie wenig Jahre
Verlieh'n dem Menſchen ſind.
Ob trüber oder heller,
Wie Stunden ſind ſie nur,
Ob langſamer, ob ſchneller,
Entſchwunden ohne Spur.
Einſt wünſcht' ich langes Leben,
Um lang' dich blüh'n zu ſeh'n;
Nun mag es ſchnell entſchweben,
Da ich dich ſah vergeh'n.

15.

Heut' kommen deine Vier,
Um Glück zu wünſchen dir
Zum Tag, der dich gebar.
Sechs waren es vor'm Jahr;
Nun fehlt das Pärchen. Nein!
Es ſtellet mit ſich ein,
Kommt hergeflogen auch
Vom Himmel wie ein Hauch,
Und wünſchet Glück und Heil
Dir auch an ſeinem Theil.
„Auch wir, geboren dir,
Sind unverloren dir,
Und danken als dein Kind,
Daß wir geboren ſind,
Geboren nicht zum Schein,
Zum weſenhaften Sein,
Die andern für die Zeit,
Wir für die Ewigkeit,
Sie für des Lebens Braus,
Wir für das ſtille Haus,
Wo wir in Frieden ruh'n,
Und ſegnen euer Thun.

16.

Am Himmel immer gern
Sah ich der Liebe Stern,
Und immer war er auch
Ein Bote mir vom Herrn.
Doch niemals ſah ich ihn
Als einen glänzendern,
Wie ich ihn ſehe nun
Dort über Gräber fern.
Es iſt als ob er erſt
Bekommen ſeinen Kern.
Mit einem Blick, wie er
Ziemt Friedenskündigern,
Ruft er mir zu: Blick auf
Vom Grab zu mir, und lern':
Ob deinen Todten ſcheint
Wie über dir der Stern;
Du walleſt und ſie ruh'n,
Wie du wirſt ruh'n, im Herrn.

17.

Allen harten Proben
Biſt du nun enthoben,
Allen rauhen Stürmen,
Die uns hier umtoben.
Ja dir iſt gefallen
(Uns iſt es verſchoben)
Solch ein Loos gewißlich,
Das du ſelbſt mußt loben.
Beſſer als bei deinen
Eltern aufgehoben
Biſt du bei der Liebe
Deines Vaters droben;
Und du blickſt befriedigt,
Doch bewegt, von oben
In das Herz des Vaters,
Dem du biſt enthoben.

Denn die Züge, die ich
Liebte, ſind zerſtoben,
Aber nicht die Liebe,
Die dich mir verwoben.

18.

?

Willſt du ſcheinen, ſchein', o Mond,
Auf die Gräber mein, o Mond!
Und wenn du willſt weinen Thau,
Auf die Grüft' ihn wein', o Mond!
Waren nicht, die dort nun ruh'n,
Wie du fleckenrein, o Mond?
Oder haſt ein ſchön'res Paar
Du geſehen? nein, o Mond!
Wann du ſahſt um Mitternacht
In das Kämmerlein, o Mond,
Wo die Roſen ſchlummerten,
Waren ſie nicht fein, o Mond?
In die leere Kammer nun
Blicke nicht herein, o Mond!
Sondern ſuche draußen ſie
Hinter'm Leichenſtein, o Mond!
Doch dein Blick, wie meiner, dringt
Nicht in ihren Schrein, o Mond!
Da ihr Licht geſchwunden iſt,
Schwinde nur das dein', o Mond!
Doch wann deines wieder wächſt,
Wächſt mein Schmerz allein, o Mond!

19.

?, 352

Du biſt vergangen, eh' ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umſonſt der Frühthau ſprüht.
Es ſprüht umſonſt der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thränen lau.

Es ſprüh'n meine Thränen lau auf dich,
Und du biſt nicht erwacht für mich.
Und du biſt nicht für mich erwacht,
Meine Blume, verblüht über Nacht!

20.

Heranzualtern iſt der Jugend Loos,
Und kleine Kinder wachſen mählich groß.
Dann machen ſie ſich von den Eltern los,
Und wiegen kannſt du ſie nicht mehr im Schooß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Loos,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß.
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kann ich euch wie ſonſt im Schooß.

21.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den friſchen Farben
Mich über'm Schreibpult angeſtrahlt,
Bis etwas ſie erſtarben.
Von Sonnenlichtern aufgeſaugt,
Vom Fenſter her aus Weſten;
Davor das Bild zu ſchützen taugt
Ein dunkler Flor am beſten.
Da ſah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir geſtorben vor,
Bald wenigſtens gar kränklich.
So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern laſſen,
Als ſeh'n das liebe Angeſicht
Im Todtenflor erblaſſen.

22.

3, 241

Des verſtorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Friſche Blumen aus dem Wald
Holend, ſchmück' ich's immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gieb die Blumen, Vater, mir!“
Sollt' ich ſie nicht geben?
Blumen ſchmücken ſchön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbſt das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewiſſen machen,
Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit ſolchen Boten.
Blumen ſtreuen wollt' ich zur
Stunde der Geſpenſter
Auf ein Grab, und ſtreute ſie
Vor ein Kammerfenſter.

23.

Deine Kinder hier verloren,
Wirſt du droben wiederſehn;
Denn was aus dir iſt geboren,
Kann dir nicht verloren geh'n.

Daß du einſt ſie wiederſeheſt,
Dieſes kannſt du wohl verſtehn,
Wenn du auch nicht das verſteheſt,
Wie du ſie wirſt wiederſehn.
Nicht als Kinder; oder wollteſt
Du ſie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder ſollteſt
Du entfremdet ihnen ſein?
Die hier ſtreitenden Geſtalten,
Dort wo ſie verglichen ſind,
Wo nicht Mann und Weib ſich ſpalten,
Trennt ſich auch nicht Greis und Kind.

Zweite Reihe.

Feſt- und Trauerklänge.

Roſen auf das Grab einer edlen Frau.

Stuttgart, Juli 1816.

1.

2.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
  Wo prophezeiet war der Welt Zerſtören;
  Daß die Propheten nicht ihr Recht verlören,
  Erſcholl an dieſem Tage Todtenklage.

Weß iſt der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
  Die ganze Stadt in langen Trauerchören
  Wallfahrtet, daß man wirklich ſollte ſchwören,
  Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?

Es iſt ein Weib, das erſt gelebt im Stillen,
  Und kund jetzt giebt, wie Zucht und reine Sitte
  Und alle Weibestugenden ſie zieren.

Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
  Sie ſagen laut, daß die, aus deren Mitte
  Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weiſe
Sprach, der, befragt einſt, welche Frau ihm ſcheine
Die allerbeſte? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man ſie preiſe.

So weilt' ich ſelbſt in dieſer Mauern Kreiſe
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieſer; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leiſe.

Nicht wiſſen konnt' ich, ob ſie mochte leben;
Und jetzt erſt, daß ſie lebt' und wie ſie lebte,
Hab' ich erfahren, da ſie iſt geſtorben.

Nicht ſoll nach Ruhm das Weib im Leben ſtreben:
Das lehret ſie, die, ohne daß ſie ſtrebte
Nach Ruhm, den ſchönſten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein ſtolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brauſend ſich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgeriſſ'nen Bäumen;

Dagegen ſtill in ungekannten Räumen
Die klare Quelle ſich in's Enge ſchließet,
Von welcher gleichwohl Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr ſäumen —

Der wilde Jäger hat ſie nie erſpüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis ſie auf einmal im Gebirg verſieget:

Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch ſchrein, ihr armen Hirſchlein, durſtbeklommen,
Die ihr zu trinken ſonſt zur Quelle ſtieget.

4.

Gehöret hab' ich, und ich kann es ſchauen
An dieſer Thränenſtürme lautem Toſen,
Daß wohl die Vater= und die Mutterloſen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen

Sonſt hatten eine Mutter an der Frauen,
Der ſie zu Grab jetzt folgen — für Almoſen,
Die ſie von ihr empfingen, jetzund Roſen
Auf's Grab ihr ſtreun, und Thränen drüber thauen.

Ihr ſollt euch tröſten! Auf dem Sterbebette
Hat ſie noch ihrer Armen nicht vergeſſen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,

Sind Arme, die empfahn an dieſer Stätte
Almoſen, deren Werth nicht zu ermeſſen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und ſich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr ſie abrief von hienieden,

Ihm willig folgte, ruhig ernſt entſchieden;
Selbſt noch, als ſich um ſie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troſte, den ſie hegte
In ihrer Bruſt, ſie alle ſprach zufrieden;

Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über ſeiner Hülle
Der freie Geiſt beſteht, der wandelloſe;

Das iſt die große, hier wie ſonſt an keiner
Grabſtätte je in alſo reicher Fülle,
An dieſer uns geſpendete Almoſe.

6.

Als von des Todes wohlerkannter Hider
Das Gift ſie fühlte ſich zum Herzen ſchleichen,
Verließ der Ring, des Lebensbundes Zeichen,
Vorahnend, ihrer Hand gewelkte Glieder;

Und fiel in Waſſer wie in Thränen, nieder!
Ihn wollte drauf das Kind ihr wieder reichen;
Da ſprach die Mutter, lächelnd beim Erbleichen:
Nicht mir! Dem Vater jetzt gehört er wieder.

Da fragten wohl die Mutter und den Vater
Des Kindleins Augen, wie das zu verſtehen?
Verſtanden aber hatt' es wohl der Gatte.

Das Wort zerbrach ſein Herz, und länger that er
Nicht Widerſtand dem heißen Strom der Wehen,
Den er bisher in ſich verſchloſſen hatte.

7.

In dieſes Seins unſicherem Geſchicke
Muß man ſich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.

Drum daß in Zeiten jeder recht ſich ſchicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabſchluß er entgegen
So könne ſchaun, wie ſie, mit heitrem Blicke.

Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Beſtellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie ſich läßt tragen über ſeine Schwellen.

Gott, der im kleinen ſie getreu befunden,
Wird jetzt, in ſeinen Himmeln ſie empfangend,
Zu größrem Amte droben ſie beſtellen.

8.

Wir armen lebenden, von Nacht umſchloſſen,
Die wir im Finſtern können ſehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchſcheiter,
Womit des Lebens Ausſicht ſcheint geſchloſſen;

Indeß in Mitte klagender Genoſſen,
Den man beklagt, der müde Lebensſtreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter,
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umfloſſen.

Der Mutter ſelbſt mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das ſie nicht vollendet,
Iſt die Beruhigung im Tod geblieben.

Die irdiſche Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß ſie getroſt den Blick zum Himmel wendet,
In deſſen Hand ſie rückläßt ihre Lieben.

9.

Der Ackersmann ſtreut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbſtzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu ſeinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;

Voll Zuverſicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort geſät mit ſeines Arm's Beſchwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.

So hat auch ſie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgeſtreuet,
Und kann vertraun auf die geſunden Keime;

Drum iſt ſie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und ſieht dem ſchönen Wachsthum ſtill erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

10.

Drei Kindlein, die der Tod vor ihr beſtattet,
Und aufgehoben in des Himmels Schreine,
Sie riefen nieder aus dem ſel'gen Scheine,
Von Sehnſucht nach der Mutter ganz ermattet:

Geſchwiſter, die ihr ſtets die Mutter hattet,
Nicht billig iſt's, daß ihr ſie habt alleine;
Wir wollen auch, daß ſie jetzt uns ſich eine,
Da ſie ſolange war mit euch gegattet.

Da ward den Kindlein droben auf ihr Bitten
Gegeben in die Hand ein Lilienſtengel,
Und wurden nach der Mutter ausgeſchicket.

Drum hat die Mutter ſanften Tod erlitten,
Und ſterbend rief ſie aus: Es iſt ein Engel,
Eins meiner Kindlein hat mich angeblicket.

11.

Ihr Kindlein aber, die zurückgeblieben,
Und jetzt für euch allein des Lebens Flüge
Sollt wagen, ohne daß die Schwing' euch trüge
Der Mutter, die in Aſch' ihr ſeht zerſtieben.

Ihr ſahet doch die Mutter euch noch lieben,
Noch lehren, leiten, habet noch zur Gnüge
In's Herz euch prägen können ihre Züge,
Daß ſie dort ewig bleiben eingeſchrieben.

Das jüngſte nur, deß neugebornem Leben
Die Mutter ſelbſt das ihre opfern mußte,
Dem Glied das Haupt ſich opfern der Familie —

Ihm ſoll man drum der Mutter Namen geben,
Daß auch der Mutter Geiſt in's unbewußte
Sich ſenken müſſe, weil es heißt Emilie.

4, 129

Die heilige Chriſtina mit der Haube.

Hochzeitgedicht.

Weil nun den Kranz, den er dir aufgeſetzt,
Der Bräutigam dir ſelbſt hat abgenommen;
Muß ich, o liebe Namensſchweſter, jetzt
Mit einer andern Kopfbedeckung kommen:
Vom Lande, das der Bodenſee benetzt,
Komm' ich zum Zürcherſee herangeſchwommen,
Und, wozu ich die Zeit erſchienen glaube,
Hier, ſtatt des Kranzes, bring' ich dir die Haube.
Es iſt ein wohlgethaner Schmuck, der Kranz,
Sein Preis ſei nicht von mir ihm abgeſprochen;
Allein gar zu vergänglich iſt ſein Glanz,
Wenn er am ſchönſten blüht, iſt er gebrochen:
Mit einem Häubchen iſt es anders ganz,
Es trotzt den Flitter- und den andern Wochen;
Du brauchſt gar nicht zu fürchten, daß dir raube
Der Bräutigam, auch wie den Kranz, die Haube.
Die Freundinnen daheim am Weſerſtrand,
Die dir entgegen blicken mit Verlangen,
Sie haben, hör' ich, durch des Bräut'gams Hand,
Als dich zu holen er zur Schweiz gegangen,
Selbſt jenen Kranz hieher dir zugeſandt,
In Hoffnung, drin daheim dich zu empfangen;
Die Hoffnung mit dem Kranze liegt im Staube,
Nach Bremen mußt du ziehn in meiner Haube.
Das Häubchen iſt von meiner eignen Hand,
Und nach dem Muſter wie ich's einſt getragen,
Als dort im Bodenſee den Tod ich fand,
Den Märtrertod, wie du wohl hörteſt ſagen.
Daß du nun in den großen Märtrerſtand
Der häuslichen und ehelichen Plagen
Selbſt aufgenommen biſt, o ſüße Taube,
Zum Zeichen deſſen bring' ich dir die Haube.
Ein jeder Stand hat ſeinen Theil der Noth,
Und dem der Eh' iſt ja das Weh gegeben;

Doch wofür litt ich denn den Märtrertod,
Wollt' ich nicht ſein Schutzheil'ge deinem Leben?
Allein, du ſieheſt, doch kein ſchreiend Roth
Hab' ich gewollt in's Eh'ſtandshäubchen weben,
Auch keine Farbe ſelbſt von grünem Laube:
Schwarz iſt, nicht traurig, aber ernſt, die Haube.
Das Schwarz zu mildern hab' ich mit Bedacht
Umhergewirket dieſen goldnen Streifen,
Wie Sternenſchein in dunkler Erdennacht,
Wie Segensähren die zu Garben reifen.
Der Stern' und Garben Deutung nimm in Acht!
So komm, zuzieh' ich jetzt die feſten Schleifen.
Die Haube ſteht. Mich freuts doch ſelbſt, erlaube,
Wie ſchön ich dich gebracht hab' unter Haube.

Auf einen Kieſelſtein.

Du, ein gemeiner Kieſel,
Dem Anſchein nach, der könnte ſein entnommen
Des flachſten Bachs Gerieſel;
Daß du vom großen Rheinfall biſt gekommen,
Wer ſäh dir's an, der's nicht von mir vernommen?
Doch hat zum Angedenken
Dich eine Hand, die ſelbſt vom alten Rheine
Dich nahm, mir wollen ſchenken,
Solch eine Hand, die, adelnd das Gemeine,
Dich Kieſel hat gemacht zum Edelſteine.
Nur iſt aus vor'gen Tagen
Vom Kieſel dir die Eigenſchaft geblieben,
Daß du kannſt Funken ſchlagen;
Und ſolch ein Funken hat mich jetzt getrieben,
Daß ich dies Lied hab' auf dich ſelbſt geſchrieben.

Zwei Sinnbilder.

1.

2,28

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor ſchlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunſt dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den ſchönen Ball erhaſchet.

2.

Die Kornblume.

2,28

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuernten;
Arbeit hebſt du von der ſtaub'gen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat dir blaue Blüthen?

Morgen- und Abendbetrachtung.

2,26

Wozu, daß vom Himmel nieder
Dich des Morgens Gluthblick rührt,
Wenn ſtatt Thaten er nur Lieder
Stets in matter Bruſt dir ſchürt?
Wozu, daß ſich dir der Abend
Naht im dunkelglüh'nden Saum,
Wenn du, nie im Arm es habend,
Stets dein Glück nur haſt im Traum?

Drei Zechſprüche.

1.

Die Erd' iſt ein gehölter Becher,
Darinnen ſchäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel ſelber iſt der Zecher,
Er beugt ſich durſtig drüber her,
Um mit der Sonne glühnden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
Zuſammen in Eine Blume der Au,
Und flöſſen alle Süßigkeiten
Zuſammen in einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

3.

Es iſt der Kopf ein Luſtgezelt,
Darin drei Stühle ſind geſtellt.
Das erſte Glas tritt ein als Gaſt,
Nimmt auf dem erſten Stuhle Raſt;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl ſich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So ſind die Stühle rings beſetzt.
Da kommt ein viertes noch wie der Blitz,
Sieht um ſich, und ſieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht ſtehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen ſeinen Ort.
Da balgen ſie ſich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen ſich,
Und noch ein Glück iſt's, wenn das Zelt
Nicht ſelbſt mit übern Haufen fällt.

Unter ein Landſchaftsbild, in's Stammbuch.

2,45

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halbgeſchloſſ'nem Pförtchen
Winkte mir ein froh Geſicht!
Wenn ich ſolch ein Hüttchen hätte,
Ging ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu ſuchen nicht.

Hymenäus.

2,15

Muß denn endlich die blühendſte Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors raſcheſte Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut' dein beſtes Kleid an,
Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichſten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohſten Weiſen
Flöt' und Klarinette ſpielen,
Seine bunteſten Windungen
Um dich ſchlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, ſummen häusliche Sorgen,
Und die Wirthſchaft kreiſ't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Biſt geflattert manchen Sommer,
Haſt genaſcht der Roſenauen
Duft mit küſſenden Lippen.
Iſt dir endlich doch vor'm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Haſt dich ſörglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen!

Glücklich iſt und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
Gern den Schooß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden raſſelt,
Und die Flocken draußen ſtürmen,
Haſt du's drinnen ſtill und warm,
Kannſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käfig ſein,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
Aus dem goldenen Käfig.
An dem Fenſter ſitzeſt du,
Siehſt die andern draußen fliegen,
Kannſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dich's nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gieb und ſchwellende Beeren
Dem, der Pflege dir giebt.
Golden in die Gemächer ſcheine
Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verſtohl'ne.
Und bei Sonn- und Mondenflimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

2, 4

Res'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geſchwiſter,
Vater, Mutter, lebt wohl!
Ich euer Geflüſter
Nicht hören mehr ſoll.
Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du ſchöne ſchöne Welt,
Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
Du Herbſt ſo mild,
Du wechſelndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden war's ſchön,
Und ſoll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch Schönres zu ſehn?
Die Schweſtern nicken
Mit ſtummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennſt uns ja.
Die Engel ſteigen
Herab, und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. —
O Schweſterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —
In Himmelsſchein
Wie hoch! wie hoch!
Die Erde, wie klein!
Doch ſeh' ich euch noch.

Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonſt müßtet ihr ſehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In ſanftem Traum!
Im Traume ſteig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich,
Mein Lächeln euch wieder:
O wenn ihr mich ſeht
Noch einmal ſo ſchön;
So denkt und gefleht,
Daß Heil mir geſcheh'n.
Und blickt getroſt
Zum leuchtenden Oſt,
Mit Liebesvertrau'n
Zu jenen Au'n;
Wo ſonder Mängel
Die Schweſter nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelshöhn:
Was wollen wir thun auf Erden?
Ich will als Roſ' auf den Auen ſtehn,
Ich will zur Nachtigall werden.
Ich will verſenken mein himmliſch Licht
In ein holdlächelndes Angeſicht,
Als Mägdlein will ich wandeln.
Die Roſe blühte, die Nachtigall ſang,
Das Mägdlein horchte und ſchaute.

Die Roſe den Thau des Himmels trank,
Die Nachtigall Himmelslaute:
Das Mägdlein ſog den Himmelsſchein
In ihre lebenden Augen hinein,
Und ſtrömt' es aus in ein Blicken.
Und als der Frühling beſchloß den Lauf,
Da fühlte die Roſ' ein Schauern,
Die Nachtigall hörte zu ſingen auf,
Das Mägdlein begann zu trauern.
Willſt, Frühling, du länger nicht weilen allhier,
So nimm uns trauernde Schweſtern mit dir
Zu unſern heimiſchen Reichen.
Er nahm die Roſ' in die rechte Hand,
Die Nachtigall in die Linken,
Das Mägdlein hüll' er in ſein Gewand,
An den Buſen ließ er es ſinken.
Die Geiſter zogen den Sternen zu,
Ihr Staub fiel nieder zu irdiſcher Ruh,
Wer wird von neuem ihn wecken?

Rös'chens Sterbelied.

2, 48

Das Vöglein zwitſchert: Als ich wandern ging,
Hab' ich ein Mägdlein ſcheidend hier gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Daß ich des Willkomms neuen Gruß ihr ſing':
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So ſing' ich dieſen ganzen Maitag nicht.
Das Lüftlein flüſtert: Als ich hier entſchlief,
Hab' ich das Mägdlein noch zuletzt geküßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So weh' ich dieſen ganzen Maimond nicht.
Das Blümlein ſeufzet: Als die Sonn' hier ſchied,
Hat mich ein Mägdlein zu gut Nacht gegrüßt.

Wo iſt das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt;
Denn ſie zu ſchauen bin ich aufgeblüht.
Und find' ich mein ſüßes Mägdlein nicht,
So blüh' ich dieſen ganzen Sommer nicht.
Das Herzlein weinet: Als ich einſt geliebt,
Liebt' ich ein Mägdlein, dem kein gleiches iſt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Um die mein Aug' in Thränenfluth ſich trübt.
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.
Die Erde ſpricht: In meinen Schooß gepflückt
Hat mir der Tod das Mägdlein, das ihr mißt.
Ihr habt das ſüße Mägdlein lang geküßt;
Er hat's herein zu meinem Kuß entrückt.
Ihr ſucht im Reich des Lichts, und findet's nicht;
Ich hab's im Arm, und laſſ' es ewig nicht.
Wollt ihr denn ſein beim ſüßen Mägdlein hier?
Und wollt ihr's küſſen, wie ihr's ſonſt geküßt?
Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig iſt
Mein Schooß, o kommt, und ruhet ſtill bei ihr.
Das Mägdlein ſchläft; wollt ihr denn ſchlafen nicht?
Ich ſchläfr' euch ein, und weck' euch ewig nicht.

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wohl ſo ſchön, wie du, und ſo fein;
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde kummen,
So will ich dir's ſagen: das ſind die Blummen.
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.

Und's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
  Wie's jeder Menſch mit ſei'm eigenen macht.
  Es ziert's und ſchmückt's aus um und an,
  Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt ſich goldigen Sonnenſchein,
  Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
  Es holt ſich Farben mancherhand,
  Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrot,
  Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
  Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch.
  Und ſchickt ſich in allem ganz haushälteriſch.
Und das Blümmele hat recht ſeine Freud',
  Wie ſein Hausherr ſo drin ſchafft und bräut;
  Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
  So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
  Willſt allweil die Englein um dich han,
  So mußt du's nur mit dem Blümlein halten,
  So wer'n auch die Englein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenſter dein,
  So läßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein;
  Stecke vor deine Bruſt einen Blumenſtrauß,
  So gehſt du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße Frühmorgens ein Lilienreis,
  So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
  Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
  So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kann dich ſchrecken,
  Denn ein Engelein wird dich decken;
  Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
  Das müſſen gute Träume ſein.
Wenn du dann in ſolcher Hut
  Wirſt träumen von meiner Liebesgluth;
  So denke, daß ſie iſt treu und rein,
  Sonſt ließ ſie das Englein nicht zu dir ein.

Die allegoriſchen Freier.

Der Jäger. Wehe, Windchen!
Belle Hündchen!
Wald, thu auf dein Friedensreich!
Denn dem Hirſche,
Den ich pirſche,
Iſt kein andres Mädchen gleich.
Der Vogelſteller. Amors Ruthen
Hegen Gluthen,
Die verſengen, was ſich naht.
Vogel, ſiehe!
Vogel, fliehe!
Siehſt du, Herz, es iſt zu ſpät.
Der Fiſcher. Schöne ſchnelle
Goldforelle,
Mit der ſchmeidigen Geſtalt!
Nicht am Angeln
Laſſ' ich's mangeln,
Warum biſt du ſtumm und kalt?
Der Zitterſpieler. Schöne Töne,
Süße Grüße,
Spiel' ich gern im Mondenglanz;
Meine Zitter
Ging in Splitter,
Und mein Herz iſt nicht mehr ganz.
Der Gärtner. Gartens Grüne,
Meine Bühne,
Voll von Blumen aller Art;
Möcht' es glücken,
Dich zu pflücken,
Liebesroſe jung und zart!
Der Ritter. Meine Waffen,
Die ſich ſtraffen,
Dürſten heut nicht Feindesblut;
Schöne Veſte,
Nimm auf's Beſte
Mich in deine ſtille Hut!

Der Tod. Alle fragen,
Alle wagen;
Wer das Glück hat, holt die Braut.
Komm, mein Bräutchen,
Komm, mein Bräutchen!
Kämmerlein iſt kühl gebaut.

Die beiden Jäger.

Ein allegoriſcher Jäger,
Der nie eine Flinte berührt,
Doch zum allegoriſchen Jagen
Stets große Luſt geſpürt;
Und ein gemeiner Jäger,
Der wohl nach mancherlei Wild
Zu zielen pflegte, doch niemals
Nach einem Gedankenbild;
Die trafen einſt zuſammen,
Und wie ſich von ſelbſt verſtand,
Traf der gemeine in's Schwarze,
Der allegor'ſche den Rand.

Der allegoriſche.

Ich hab' ſo lange gezielet
Mit Pfeilen groß und klein,
Doch alle ſind abgeſprungen
Von einem Buſen wie Stein.
Sie iſt die zierlichſte Hinde,
Die jemals ging durch Klee;
Sie kennt nicht ſüßere Weide
Als meines Herzens Weh.
Ihr lieben Liebesgötter,
Die ihr auf ihrer Spur
Mir oftmals helfet jagen,
O geht noch einmal nur!

Geht, flechtet Zaubernetze
Aus goldner Schmeichelei,
Und zieht die flüchtige Hinde
An meinen Buſen herbei!“

Der Jäger.

Vom Morgen bis zum Abend
Jag' ich nach Hirſch und Schwein;
Und immer iſt's gelungen,
Und nie der Fang zu klein.
Nur eins noch muß ich wiſſen,
Wann nun die Jagd iſt aus,
Um mir die Suppe zu kochen,
Hab' ich kein Weib im Haus.
Du haſt mein Freund und Gevatter,
Ein Mägdlein mir auserſehn,
Allein ich habe die Zeit nicht,
Und kann nicht ſelber gehn.
So geh' und wirb auf's beſte,
Und wenn du in's Haus ſie mir bringſt,
So kriegſt du für die Mühe
So viel Haſen du dir bedingſt. —
Das Mägdlein ſaß in der Stuben
Und ſtrickt' auf ihrem Schooß,
Da brachen die beiderlei Freier
Auf einmal gegen ſie los.

Die Liebesgötter.

Du, ſchöner als unſere Mutter,
Obgleich im ländlichen Kleid,
Was ſtehſt du denn ſo trutzig,
Was thaten wir dir zu leid?
O höre, was wir wollen,
Und fühle, wer uns ſchickt!
Du haſt mit ſeidenen Maſchen
Kein Liebesnetz geſtrickt.

O komm und ſei die Herrin,
Wir baun ein Haus dir von Gold,
Und geben als Diener des Hauſes
Uns ſelbſt in deinen Sold.

Das Mädchen.

Ich hör ein wunderlich Summen
Und ſehe nicht wo und wie;
Ich hör' und kann nicht verſtehen
So ſchläfrig war ich noch nie.

Der Freiersmann.

Ich komme von meinem Gevatter,
Dem wackeren Jägersmann,
Du ſiehſt's an meinen Kleidern,
Ich komm' als Freiersmann.
Er hat ſich zuſammengeſparet
Ein Sechzehnhundert baar,
Und hat zu ſeiner Beſoldung
Sechshundert Gulden im Jahr.
Wir meinen, es müſſe nicht übel
Ein Jägerhäubchen dir ſtehn;
Wann ſoll ich wieder fragen,
Ob du ihn ſelbſt willſt ſehn?

Das Mädchen.

Mein ſechzehnt Jahr iſt vorüber,
Und einmal muß ich doch frein.
Sagts nur dem Vater, der Schweſter,
Ihr Ja iſt nicht mein Nein. —
Da gingen die beiderlei Freier
Zu ihren Herren zurück,
Verunglückt und traurig die einen,
Der andre mit beſſerem Glück.
Nun macht der gemeine Jäger
Anſtalten in ſeinem Haus,
Um noch vor Winters zu freien,
Wenn anders noch was wird daraus.

Der allegoriſche Jäger
Saß traurig eine Nacht,
Dann hat er frühmorgens zum Troſte
Sich dieſes Lied gemacht.

Aus der Jagdtaſche eines mißmuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, ſtatt Hirſch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch' Wild aufzuſpüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ich's tauſendfalt.

2.

Einem, der einſt auf der Jagd
Stellte Vogelreiſer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er war ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zur Sanftmuth bekehret ſich,
Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſein an Luſt,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
Obſchon er's mag denken, der ſtolze.
Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blüh'n im Holze;
Da blüh'n und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4.

So ſprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gieb mir deine Flinte doch,
So verſuch' ich's mit dir wohl noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heiligenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsſtern,
Obgleich er ſtehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht ſündigen kann,
Sündhaft iſt der Gedanke dran.

7.

Weil der ſchwarze Rab ſo klug
Merkt des klügſten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel ſteckt.
Könnte wohl auch ein Engel ſein;
Wenn nur ein Engel ſo ſchwarz könnte ſein.

8.

Wenn nicht ſcheu vor'm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,
Iſt's ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht ſcheu vor'm Vogelſteller
Iſt der Mägdlein Schaar,
Iſt's ein Zeichen, daß ſchon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einſt eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umſchauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameiſen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich drauf die Hütte gebauet,
Von Honigſeim ſie ſei durchthauet,
Von Emſigkeit ſie ſei verſchönet,
Und von Eintracht ſtill bekrönet.

10.

Der Forſtherr kommt, und ſät den Schlag,
Läßt ihn dann wachſen manchen Tag,
Bis er's genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,

Und läßt den andern ſtehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blüh'n, wenn jene brennen;
Sie hätten's eben ſo gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor deſſen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Aus der Brieftaſche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,
Sprechen zu dem Elemente:
Nimm den matten Geiſt zurück!
Daß nicht in die nächt'ge Wüſte
Noch ein Strahl mir brechen müßte,
Noch ein falſcher Hoffnungsblick.
Haſt du nicht genug gelitten?
Haſt du nicht dich müd geſtritten,
Armes Herz, was willſt du mehr?
Ferne Lebensquellen rauſchen,
Willſt du noch bethöret lauſchen?
Sieh, dein eigner Quell iſt leer.
Freudig war ein Baum entſproſſen,
Und die grünen Zweige ſloſſen
Friſch hinaus in Himmelslicht.
Wankſt du Wipfel? Ach, ſie haben
Deine Wurzel abgegraben,
Und der Wipfel weiß es nicht.
Schmeichle mir nicht, Strahl der Sonnen,
Spare deine vollen Bronnen,
Große Mutter, Gärtnerin!
Ach, du weißt, ich kann nicht ſtehen,
O ſo laß mich gleich vergehen,
Nimm mit einemmal mich hin.

Kannſt du Blitz aus deinen Wettern
  Felſenfeſtes nur zerſchmettern?
  Triff einmal ein morſches Herz!
  Hilf ihm, dem die Kräft' ermatten,
  Und ihm ſelber nicht geſtatten,
  Einzuſargen ſeinen Schmerz.
Grabet mir mein kühles Bette,
  Und auf meiner öden Stätte
  Sprech' ein rauhbemooſter Stein:
  Dieſen, da er nicht mehr wußte,
  Was er draußen ſollt' und mußte,
  Nahm ein Gott zu ſich herein.

Der Guckkaſten.

Ich über Berg und Hügel,
Und über Fluß und Meer;
Es führt auf günſt'gem Flügel
Zu euch ein Gott mich her.
Mir iſt die Kunſt gegeben,
Dazu bin ich beſtellt,
Das Leben und das Weben
Zu ſehn in aller Welt;
Es in ein Bild zu faſſen,
Und euch es ſehn zu laſſen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſich's dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
  Beglückt wer iſt geboren
  Zu eigner kleiner Luſt,
  Nicht ſpricht für fremde Ohren,
  Und nicht aus fremder Bruſt!

Ich habe mich entriſſen
Des eignen Glückes Schooß,
Und thöricht mich befliſſen
Euch zu ergötzen blos.
Leicht iſt mein Bilderkaſten,
Doch fühl' ich ſeine Laſten.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſich's dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Der du den vollen Becher
Der Lebensfreude trinkſt,
Und ein berauſchter Zecher
Im Schooß der Liebe ſinkſt;
Blickſt du von deinem Spiele,
Blickſt du von deinem Wein
Nicht her zu meinem Spiele,
So will ich dir's verzeihn;
Dich braucht kein Bild zu laben,
Du kannſt es beſſer haben.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſich's dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Du, der du in Geſchäften
Und Sorgen biſt ergraut,
Mit deines Wirkens Kräften
Haſt dies und das erbaut;
Du treibſt den Ernſt des Lebens,
Ich treibe nur ſein Spiel;
Du hältſt wohl nicht vergebens
Von meiner Kunſt nicht viel:
Du ſiehſt mit deinen Brillen
Um der Zerſtreuung willen
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſich's dreht, und ſieht und geht,
Kommt und ſeht!

Du aber, deß Gemüthe
Sich ſchließt in Einſamkeit,
Der du des Lebens Blüthe
Nicht ernteſt in der Zeit,
Deß Sehnen und deß Hoffen
In Himmelsferne blickt,
Und an den bunten Stoffen
Des Traumes ſich erquickt;
Auf dich hab' ich gezählet,
Komm ſie, was freut und quälet.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſich's dreht, und ſteht und geht,
Kommt und ſeht!
Hier tanzende Figuren,
Dort ſtummen Trauerzug,
Hier ſtille Frühlingsfluren,
Dort Menſchenlärm genug;
Unthier' aus fremden Ländern,
Zwergrieſen alter Zeit,
Und in phantaſt'ſchen Bändern
Des Schäfers Liebesleid:
Oft werd' ich ſelbſt dazwiſchen
In Scherz und Ernſt mich miſchen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſich's dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Und ſehet ihr, daß Plunder
Dem Guten iſt geſellt,
So nehm' euch das nicht wunder,
Ihr ſeht ein Bild der Welt.
Zu dulden iſt das kleine,
Wenn ſich's nicht bläht zu keck,
Zu loben das gemeine,
Wenn's ſteht am rechten Fleck.
So ſeht, und laßt's euch allen
Ein Stündchen wohl gefallen!

Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſich's dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Amor ein Beſenbinder.

(Kopiſch.)

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.
Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch iſt hier kein Beſen feil.
Meine Beſen keck von Schwunge
Regen ſich allein für junge,
Und für euch nur, ſehet ihr!
Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumeriſchem Weſen,
Weiß ich doch, was dir gebühret,
Daß du braucheſt einen Beſen,
Welcher ſich von ſelber rühret.
Hier will ich dir einen geben,
Brauchſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zuſehn wohlgemuth,
Wie er ſeine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beſchen,
Das vor fremden Thüren kehrt;

Nimm mein niedlichſtes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machſt du's nur ſein ſäuberlich,
Lobt auch deine Arbeit ſich.
Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du biſt in großen Nöthen
Vor zu großer Freierſchaar.
Nimm den Beſen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts Altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Beſen, der nicht hält.
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle morgen neu erſteh' er,
Und vergeſſen ſei's dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;
Daß für dich das beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht.
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Beſens nimm zum Preis
Dieſes ſchönſte Myrtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dir's zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All' die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäſtchen;
Perlchen und Steinchen
All' in den Käſtchen!
Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häckchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verſtrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß ſein,
Die das zwieſpaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt ſie gegangen. —

Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie ſie ſich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht ſie bis oben
All' mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt ſich's
Still und einträchtiglich,
Legt ſich's, begnügt ſich's,
Wie ſie's will mächtiglich.
Die Elemente
Hat ſie verbunden,
Hat in's Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erſt auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmliſcher Zier,
Stehſt du, Geſtalterin
Muſe, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Ird'ſcher Getriebe
Reinigerin!
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geſchmeide
Menſchlichen Seins.

Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmliſchen Lichts.

Der Faun.

Ich war als Faun geboren;
Es ward mein erſtes Spiel
Ein Becher, von Bacchus verloren,
Der aus den Wolken fiel.
Ein Weinblatt war die Wiege,
Drauf ich als Kind geruht,
Und ſtatt der Milch der Ziege
Sog ich der Traube Blut.
Als einer Weinbeer Körner
Ich einſt verſchluckt beim Mahl,
Da wuchſen junge Hörner
Mir aus dem Haupt wie Stahl.
Ich habe mit den Hörnern
Geſtoßen und geſtutzt,
In Hecken und in Dörnern,
Und nie ſie abgenutzt.
Das war in alten Tagen;
Mein Stachel iſt gezähmt:
Ein Weinſchlauch, den ich getragen,
Hat mir die Schulter gelähmt.
Da ſchnitt ich, mich zu ſtützen,
Von Weinholz einen Stab,
Und denk' ihn wohl zu nützen,
Bis er mich trägt an's Grab.
Dann ſei des Gottes Becher
Mir Mahl und Leichenſtein;
Und eine Reb' auf den Zecher
Soll träufeln Thränenwein.

Einſiedler.

Ein Einſiedler hieß ich.
Tief im Walde wohnt' ich.
Nie die Zell' verließ ich.
Nie das Beten ſchont' ich.
Hatt' nichts, als ein einig
Muttergottes-Bildlein,
War ſo freundlich heimlich,
Auf dem Schooß ein Kindlein.
Einſt in einer Nacht
Hatt' ich tollen Traum;
Als ich war erwacht,
Wollt' ich's glauben kaum.
Ward das Gottesmütterlein
Ein Jungfräulein lebend;
Stand auf goldnen Flügelein
Auch das Kind daneben.
Nahm mich bei der Hand,
Sprach mit ſanftem Laut:
Bin ich dir bekannt?
Das iſt deine Braut.
Sollſt nun ſtatt Einſiedler
Ein Zweiſiedler heißen,
Und ich will als Mittler
Wohnen bei euch beiden.

Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten,
Und meinen friedlichen Sinn,
Die Blumen alle zu warten,
Und nirgends ein Unkraut darin;
Sie ſollen ſproſſen und treiben,
Mein Heer und mein Volk zu bleiben,
Weil ich ihr König bin.

Als draußen ich ging auf der Erde
Geſchäftig ein und aus,
Da ſchuf mir viele Beſchwerde
Das Unkraut überaus;
Das Unkraut hat mich vertrieben
Vom Leben und vom Lieben
Herein in den Garten, mein Haus.
Und was des Himmels Geſchicke
Mir draußen hat verſagt,
Das ſei an meinem Blicke
Euch Blumen zugeſagt;
Hier ſollt ihr ſproſſen und bleiben,
Und all eur Leben treiben,
Von Neſſel und Dorn ungenagt.
O wenn die Menſchen doch wüßten,
Wie Blumenſtaat iſt beſtellt,
Wie ihn in friedlichen Lüſten
Die Liebe zuſammen hält;
Daß auch ſo friedlich ſie's treiben,
Sich wie die Blumen zu lieben,
So wär' ein Garten die Welt.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,
Und ich ſtand und ſprach mit ihnen.
Als nun das Geſpräch vorüber,
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Theil' auf einmal abthun mögen.
Doch es heißt, der Stein trifft ſelten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.

Wie die ſchönſte Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewiß auf welchen ſie ſich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unſtät hin und wieder ſchwankte,
Traf ſich's, wie ſich's treffen mußte,
Daß ſie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwiſchen beide
Traf hindurch, und in den Koth fiel,
Und da lag ſie ganz vortrefflich.
Ich ging fort, und ließ ſie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein ſie aufgehoben.
O wie viele Höflichkeiten
Sind mir ſchon in Koth gefallen,
So in Koth, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Bitte um Anſtellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiſer,
Der, als der Menſch noch nicht war weiſer,
Du haſt regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürſtenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da war's beſtellt auf Erden leidlich;
War ſchon das Böſ' auch unvermeidlich,
Doch griff's nicht um ſich ſo gefräßig;
Denn du Herr herrſcheſt ſanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verſtand,
Entſchlug ſie mählich ſich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrſchaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;

Und in des Antichriſtes Orden
Iſt ſie nun ſouverän geworden.
Nun thut ſie nichts nach dir mehr fragen,
Und du haſt nichts darein zu ſagen,
Haſt gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob ſie will ſtehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun iſt's auf Erden ſo beſtellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibsconſtitution zu keiner
Der Landesconſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organiſirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es giebt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn ſie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren alleſammt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum haſt du bei dieſem Drang und Zug
Der Candidaten ſchon übrigs g'nug;
Doch wird ja ſtets nach dem Talent
Ein Platz, ſobald man's nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wird's ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Geworden iſt zu dieſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.

Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſein gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſein gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.
Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wohl ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an dieſem Ort.
Doch das auch ſei dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1.

Ich hört' oft genug,
  Das Glück ſei auf Reiſen.
  „Da iſt's ja nicht klug
  Sich der Ruh' zu befleißen!“
So macht' ich mich auf
  In rüſtigem Lauf,
  Um auch auf den Wegen
  Dem Glück zu begegnen.
Ich ſah auf den Gängen
  Viel Volkes ſich drängen,
  Viel Lärm und viel Plunder,
  Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
  Wo kann ich's erjagen?
  Merkt keiner auf mich,
  Sucht's jeder für ſich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
  Verweilt hier das Glücke?
  „Es iſt hier vor Jahren
  Vorüber gefahren.“
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
  Iſt's Glück in der Stadt?
  „Wir paſſen hier eben
  Ihm Einlaß zu geben.“
Da paßt' ich auch lange.
  Da kam es doch nicht:
  Bis daß ich zum Gange
  Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
  Zum einen Thor that,
  Zog ein in die Stadt
  Das Glück juſt zum andern.
„Willſt länger mit Schnaufen
  Ihm auch nicht nachlaufen;

Wer weiß, wenn du's haſt
Ob's werth iſt der Laſt."
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erſchaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häuſel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn' Glücks Beiſtand.
Hier, Glück, iſt mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willſt kommen, kehr' ein,
Willſt nicht, ſo bleib' aus!

2.

Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bin's dein Verlangen,
Thu' auf geſchwind!
Nach dem du geflehet
So lange ſchon haſt;
Vor'm Thore hier ſtehet
Das Glück als Gaſt.
Da guckte der Alte
Zum Fenſter hinaus,
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.
Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier
Nach deinem Empfange
Geſehnet allhier.
Du ſollteſt mich löſen
Von meiner Qual,
Von meinem erzböſen
Herzehgemahl:

Von deiner Stiefſchweſter,
Dem Unglück, das
Im Nacken mir feſter
Als Kletten ſaß.
Du konnteſt mich retten,
Du haſt nicht gemocht:
Nun hab' ich die Ketten
Mir ſelber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
Nach ſchwerem Kampf,
Noch lähmet den Finger
Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
Zum Haus 'naus gefegt,
Und mich in mein Bette
Recht breit gelegt.
Soll keine mehr niſteln
An meinem Hals,
Hab' g'nug an den Diſteln
Des erſtenmals.
Alt bin ich vor Wehen,
Vor Kümmerniß grau;
Kann nicht mehr vorſtehen
So rüſtiger Frau.
Mach' andre ausfindig
Zu deinem Empfang;
Gut Nacht! Es iſt windig,
Was ſtehſt du ſo lang?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."

Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für Viele im Grab noch Raſt.

Die Spiele.

Ich ſpielte mit Kieſeln,
Ein Knabe ſo jung;
Ich ſah ſie entrieſeln
Und hatt' es genung.
Drauf ſpielt' ich mit Mädchen
Ein wärmeres Spiel;
Schlecht fiel mir ein Blättchen,
Das Spielchen zerfiel.
Nun ſpiel' ich noch eben
Mit Jammer und Noth;
Verſpielt iſt mein Leben,
Mit mir ſpielt der Tod.

Paſquill.

Weil Niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir ſelber dies Paſquill.
Es war einſt ein Jungfräuelein,
Jetzt denk' ich wird's ein Engel ſein,
Das meines Herzens Spaß verdarb,
Und, weil ich's lieben wollte, ſtarb.
Acht Tag' nach Pfingſten war es roth,
Und vierzehn Tag' drauf war es todt.
Drei Tag' drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Roſen ab,
Und Nachts, weil es juſt Vollmond war,
Bracht' ich auf's Grab die Roſen dar;
Weil nun gefallen war kein Thau,
Thaut' ich ſie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond,
Und Nachtigall nicht ſingen konnt',
Hielt ich's ſtatt ihrer mir zur Pflicht,
Und ſang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich trieb's in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tauſendmal,
Und ſetzte mir's in Kopf hinein,
Untröſtlich ganz und gar zu ſein.
An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Beſinnung nahm,
Gerieth ich in ein Kellerhaus,
Wo's luſtig ging in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel ſaß:
Ich dachte bei dem Kegelſchub,
Wie's rollte, da man ſie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken ſein.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glaſe rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu ſtehn
Ein Dirnchen, das ich nie geſehn.

Ich trank, und ſah ihr in's Geſicht,
Und dacht': Iſt das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß ſie der Engel war.
Wenn nicht was war in's Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht ſagen, wie's geſchah,
Daß ich im Gras mich ſitzen ſah,
Und das Grasäffchen neben mir,
Das ſträubte ſich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und feſt um's Leibchen meine Hand.
Dann Abends führt' ich ſie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Strauß,
Der Todten hatt' ich ihn beſtimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun ſoll weiter gehn,
Bin ich begierig ſelbſt zu ſehn.

Epiſteln.

1.

Wenn ich allhier, im Schooße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leiſe gelullt vom Hauche des nie ſo lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergeſſe,
Wohl zu entſchuldigen wär' es, es wäre von ſelber entſchuldigt,
Daß, da rings die ſüßeſte Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimniſſe ſchreibt mit friſch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blaſſerer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu beſudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebſt du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geſchäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen ſchreibſt und verſtreueſt die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrauteſt irgend dem Flügel
Eines wandernden Weſts, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entſchuldigen willſt du's und kannſt du's?

Hältſt du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbariſche Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte ſich wölkten, und alles ſo wild durcheinander
Stürmete, hagelte, ſchneite und regnete, ſäß' ich und braute
Ebenſo durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Luſt, dann ſchickt' ich ſie, wem es behagte,
Raſch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und ſie machten Geſichter ſo herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flöſſen die Quellen, die ewigen Heilkraftſchwangern,
Schlöſſ' ich die ſtaubigen Büchſen, und bräche die Gläſer in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens ſchnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Sammt dem Geruche der Pflaſter mit Thau von den Händen zu waſchen,
Eilt' ich auf's Land, und ſagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch ſelbſt! ich bin nur ein Pfuſcher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der ſterb' und laß' mich in Frieden.
Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen ſo dicht ſich ziehn, daß du gar träumeſt von Blindheit!
Komm und ſieh nur, wie herrlich auf unſeren Fluren es maiet,
Komm und heile dich ſelbſt, und mich von meinem Verlangen!
Alles iſt hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringſt und die Freundſchaft.
Alle Blumen ſind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte ſind reg, dem Gefühl mit Berührung zu ſchmeicheln,
Alle Töne ſind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geſchmacke, dem ungeſtümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, ſo iſt vom vorigen Herbſt her
Auch für den derberen Gaſt mir geſorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen iſt, hilf mir nur diesmal!
Lang ſchon forſchend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geſchenkelchen, hab' ich zu guter

Stunde nun endlich erlauſcht, ſie werd' am künftigen Feſttag
Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daſelbſt ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin ſie ſchläft, zu erſetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächſt ein ziemlicher Bach fließt,
Mit recht ſpiegelnden Wellen, ſolang's nicht regnet wie heute,
Iſt ſie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Waſſers
Sich genügen zu laſſen, und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du erräthſt! wie ich ſogleich mich beſonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und ſelbſt ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelſt du? Seltſames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Paſſenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläſer, zu kaufen?
Drum, du darfſt dich nicht ſträuben, geſchwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt iſt alles zuſammengeſtapelt,
Was man ſchönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbeſtritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind ſich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfniß,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Deſſen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es beſſer denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem biſt du zu brauchen,
Sei's zu dieſem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteſte, ohne zu warten,
Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erſt bringe des Zufalls.
Wähle mit ſinniger Hand, und denke, für wen und für welche!
Werth ſei's meiner Liebe für ſie, werth deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu ſetzen.
Alſo, wie breit und wie lang? So lang und ſo breit als genug iſt,
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürſtliches, ſondern ein ſtilles
Oertchen, wo er ſoll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Alſo nur eben ſo lang, daß, wenn das Mädchen hineinſchaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Buſens
Oberſte Ränder ſich zeigen, die ſchwellenden, ohne daß drüber
Ueber den Spiegel hinaus entrücket werde das Häubchen.
Und desgleichen ſo breit nur wenigſtens, daß ich zu höchſter
Noth, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich ſchmieg', in dem Glaſe
Ihrem Geſicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken ſehn, wie die Wolke, die ſchattende, neben der Sonne.

Suche nur recht was tüchtiges aus, und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannſt ein andermal blind ſein;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und ſei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glaſe zu ſtehn, auch auf das Geſicht ſich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir ſei von den tückiſchen einer, der Spiegel,
Welche die gradeſten Züge zu widriger Schiefe verzerren.
Auch ein ſolcher nicht ſei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röthe der Wangen zu todtenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Kern zu verzieren ſei, oben und unten,
Und an den Seiten umher, das ſteht, um deinen Geſchmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu modeſtes,
Oder zu einfachedles, ehr' helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen ſind überflüſſig: die Liebe,
Die mir hinein ſoll ſchau'n, ſie kennt ſie nicht, und ſie bedarf's nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Läſſiger, daß du mir diesmal
Deine Gewohnheit änderſt, und eileſt, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeſchenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir ſend', und du ſendeſt ihn leer mir zurücke,
Und verdirbſt mir die Luſt, die ich ſo ſchön mir geordnet!
Denn ſchon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geſchlichen,
Und in der Wand den Nagel befeſtiget, wo die Beſcherung
Hangen ſoll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal
Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geſchickt und geſchwind. Ei, daß du mir ſchöne
Bänder nur auch nicht vergeſſeſt, daran der Spiegel ſoll hangen!
Wenn ſie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht Acht hat
Daß ſie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht ſich
Leuchtet, als ihren Augen, iſt eben zu meinem Betrug recht —
Wenn ſie dann morgens erwacht, und gleich mit dem erſten der Blicke
Trifft auf das neue Geräth, ich wette, ſie wähnet, ſie träume.
Wenn ſie dann aber die Augen ſich reibt, daß der Spiegel verſchwinde,
Und er doch nicht verſchwindet, beſinnt ſie ſich endlich auf's Wahre.
Und dann muß ſie vom Bett, und muß neugierig in's Glas ſchau'n.
Möcht' ich ſelber der Spiegel doch ſein, daß in mir ſie ſich ſchau'te!
Geht ſie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft iſt?

Freilich jawohl! ſie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigſtens alles zu ſehn, und ſelbſt ſich ſehen zu laſſen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegene, möchte mit einem
Blicke, dafern ſie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leiſen Hand ſie mir danken!

Schuldbrief.

Liebſter Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indeſſen euch bequemen,
Reim' als Zinſen anzunehmen.
Geſtern als ich ungeduldig
Mich aus der Geſellſchaft riß,
Blieb ich wieder manches ſchuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.
Erſt am Tiſch des böſen Whiſtes,
Das ich nie geſpielt mit Glück,
Blieb ich ſchuldig, nicht viel iſt es,
Nur ein Zwanzigkreuzerſtück.
Liebſter Herr, ihr ſeid gebeten,
Dieſe Schuldlaſt zu vertreten.
Ferner von dem Wirth des Hauſes,
Welcher meines Leibes pflag,
Ging ich, ungedenk des Schmauſes,
Wie die Katz vom Taubenſchlag.
Liebſter Herr, euch ſei empfohlen,
Dieſe Dankſchuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huld Verſchwendung
Baten mich hochedle Frau'n,

Nicht zu gehn; mit ſchlechter Wendung
Brach ich durch den ſchönen Zaun;
Liebſter Herr, beim ſchönen Zaune
Bittet ab die garſt'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dies und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entſchuld'gen.
Wenn ſie's etwa möchten ſchieben
Auf die Genialität,
Dieſes Schuldbuch, wo geſchrieben
Schon ſo manche Sünde ſteht;
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Iſt ſo ſchlecht wie dieſer Titel.
Lieber wollt' ich, daß man ſchriebe
Alles, was zu Schuld mir kam,
Auf die Rechnung eurer Liebe,
Die ſo viel ſchon auf ſich nahm,
Daß ich, ohne mich zu ſchämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen ſaß der Hirte,
Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,
Eine trug im Haar die Myrthe,
Roſen trug der andren Haar.
Bäume rings und Büſche rauſchten,
Als der Schäfer um ſich ſah,
Und die beiden Schönen lauſchten,
Als ſein lauter Gruß geſchah.
„Bäume, Felſen, Büſch' und Auen,
O, wer ſagt mir, was ihr meint,
Wenn ihr ſo mich anzuſchauen,
So zu mir zu reden ſcheint?

Wollt ihr Liebe mir erwiedern,
Wenn mein Lied euch Liebe girrt?
Ach, ſo hell frag' ich in Liedern,
Ihr antwortet ſo verwirrt.
Ja ich fühl' es, mir gewogen
Seid ihr, treu mir zugethan,
Nur die Sprach' iſt euch entzogen,
Des Gedankens lichte Bahn.
Sagt den beiden Schäferinnen,
Die bei mir im Schatten ruh'n,
Daß ſie als Dolmetſcherinnen
Eure Meinung kund mir thun."

Roſenlied.

(Zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt.)

Roſen, Roſen, rothe Roſen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zephyrs Koſen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zephyr trage,
Heut am Tage folgſam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich ſage,
Den geflochtenen Roſenkranz.
Hin zu einem Roſenfeſte
Iſt der Roſenkranz beſtimmt,
Wo der Roſen-Greis, der beſte,
In Empfang die Roſen nimmt,
Der der Jahre Roſenleiter
Heute weiter aufwärts klimmt,
In der Roſenzeit, die heiter
Ganz in Roſendüften ſchwimmt.
Die ihr unter Roſendüften
Engel, einſt ſein Leben ſchuft,
Unter duft'gen Roſenlüften
Es ſoweit habt abgeſtuft;

Unter Roſendüften ſchweben
Laßt ſein Leben einſt zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Sein vom friſchen Roſenduft.
Heut den Roſentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n ſehn
Angethan mit Roſenſchleiern
Auf Gewölk von Roſen ſtehn,
Einen langen Roſenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Roſenpfaden
Spät in Roſen untergehn.
Draußen in dem Roſengarten
Um die Burg am Roſenhag,
Wo die Roſen kaum erwarten
Konnten dieſen Roſentag,
Soll von Roſen ſich erſchließen,
Was da ſprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Roſen-Ernt' Ertrag.
Roſenmädchen, roſenwangig,
Roſenlipp- und fingrig auch,
Heut zum Roſenfeſt verlang' ich,
Daß ſie ziehn zum Roſenſtrauch,
Roſen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach ſüßem Roſenbrauch
Unter'm Roſenkranz ihn küſſen
Mit des Mundes Roſenhauch.
Roſenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Roſenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Roſen ſehe, Roſenſaat,
Ganz umroſ't von Roſen ſtehe,
Roſenherr im Roſenſtaat.
In die große Roſenkette,
Die den Roſengreis umzieht,

Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieſes kleine Roſenglied;
Daß, wenn heut' vor ſeinen Blicken
Roſen nicken, die er ſieht,
Roſen auch ſein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Roſenlied.
Sagt ihm, Roſen, die ich ſende,
Sagt dem lieben Roſenmann,
Daß mir's roſig hier ohn' Ende
Koſ't von Roſen um und an,
Daß mir ganze Roſenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Roſen allen
Ich ihm wenig ſchicken kann.
Schickt' ich alle Roſenblüthe,
Die in meinem Roſenhain
Für ihn ſproßt hier im Gemüthe,
Soviel Roſen würden's ſein,
Als im Park um's Waſſerbecken
Rings an Hecken her ſich reih'n,
Und von Stuttgart ſich erſtrecken,
Bis hinaus zum Kahlenſtein.

Zu einem Hochzeitfeſte.

1815.

1.

Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'ſchen Domen
Erhebt ſich, als der Tag entfloß,
In ſtiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein in's Hochzeitſchloß,
Wo ſie im Saale ſich begegnen,
Das ſchönſte Brautbett einzuſegnen.

Und wenn ſie ſchwängen Fackelbrände,
Sie wären Amor'n anzuſehn,
Statt deſſen ſieht man ihre Hände
Ein ſeltnes Paar von Ringen drehn,
Die ſo im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen ſich zum Tanz zu ſtellen,
Und mit den goldnen Ringen ſchön
Zuſammenſchlagend wie mit Schellen,
Erwecken ſie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reiſe klingen
Hört man das Hochzeitlied ſie ſingen:
Aus unſern Schachten, wo begraben
Sich Edelſtein dem Gold vermählt,
Erſcheinen wir mit unſern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunſt iſt uns allein beſchieden,
Das rechte Brautgeſchmeid zu ſchmieden.
Die ſchweren Gold- und Silberſchlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belaſten freie Menſchennacken,
Sie ſind ein niedrer Sinnenreiz;
Das Herz, erfaßt von ſolchen Ketten,
Iſt vom Verſinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring ſich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelſtein,
Wird eine Gluth in ihm entzündet,
Die irdiſches macht himmliſch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchſte darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund ſchläft unbewußt,
Da wandelt über ſeine Stufen
Ein lichter Geiſt mit ſtiller Luſt,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von ſeinem Loos, dem himmliſch ſchönen.
O wunderbare Vorbeſtimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,

Ruh'n unter fremden Stoffs Umſchwimmung.
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu ſolch edlen Bogen.
Der eine mag aus Oſten ſtammen,
Der andre ſtamm' aus fernem Weſt,
Sie finden endlich ſich zuſammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfeſt.
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen ſich zuſammen fanden.
Paar, das du ſo dich haſt gefunden!
Wir gaben mit geſchickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie ſie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Geſinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

2.

Einführung in die Speiſekammer.

Komm, geliebteſte der Bräute,
Die du's geſtern warſt, und heute
Junge Frau geworden biſt;
Durch Triumph- und Ehrenbogen
Biſt du g'nugſam nun gezogen,
Jedes Ding hat ſeine Friſt.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am ſchönſten prangt;
Hier des feſten Schloſſes Kammer
Thut dir auf die Speiſekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hauſe,
Das ſich treibt in Saus und Brauſe
Iſt das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unſcheinbaren Töpfen
Iſt das köſtlichſte zu ſchöpfen,
Was bei allen Feſten prunkt.

Nicht zu einem bloßem Spiele
  Führ' ich dich auf dieſe Diele,
  Sondern recht zu wahrem Ernſt.
  Alles iſt zwar hier im Kleinen,
  Aber größer wird's erſcheinen,
  Wenn du's erſt zu brauchen lernſt.
Klein iſt Anfang aller Enden,
  Doch mit großem muß es enden.
  Wenig braucht ein junges Paar,
  Lebt zuerſt von ſeiner Liebe,
  Meint, daß es ſo ewig bliebe,
  Doch ſo bleibt's kein volles Jahr.
Stellt zuerſt ſich ein ein Püppchen,
  Heiſcht es gleich ein Kinderſüppchen.
  Das iſt noch ein kleiner Schmaus,
  Läßt ſich leicht zuſammen ſtoppeln;
  Wenn die Mäuler ſich verdoppeln,
  Richtet ſich's ſo leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
  Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,
  Liegt für's Haus der Nahrungskeim.
  Davon ein'ges treu befliſſen
  Wollen wir dir thun zu wiſſen,
  Alles ſagt ſich nicht im Reim.
Mehr als hier auf dieſem Zettel
  Find'ſt du groß und kleinen Bettel
  Hier in Ecken überall.
  Hier in dieſem größern Sacke
  Birnenſchnitz', in ihrer Jacke,
  Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinern ausgewählte
  Feinere Schnitze, wohlgeſchälte,
  Von Borsdorferäpfelzucht.
  Auch nicht minder trockne Zwetſchen,
  Die zu Mus ſich laſſen quetſchen,
  Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimiſche Geſellen;
  Auch ein Vorrath von Kornellen,

Nutzbar kaum, doch ſind ſie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken ſchadet ſie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläſern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr als billig iſt;
Denn es iſt bei'm Mahl das letzte
Klein in Näpfchen aufgeſetzte,
Wenn man nur zur Luſt noch ißt.
Mehr betrachte dies daneben!
Das iſt, was kann Nahrung geben,
Unſrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerſte,
Immer auf dem Tiſch das erſte,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort ſagt, daß Schwaben
Ganz beſonders gern ſie haben.
Drum beſonders zeig' ich dir's.
Dies, was du wohl nicht wirſt kennen,
Muß ich dir auf fränkiſch nennen,
Frankenkoſt iſt das, der Hirs.
Sonſt bei fränk'ſchen Hochzeitfeſten
Gab man Hirſenbrei zum beſten,
Dick, daß drin der Löffel ſtand.
Dieſer Brauch iſt eingeroſtet,
Und du haſt es nicht verkoſtet,
Was das Beſt' am Frankenland.
Aber hier die Erbſ- und Linſen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutſchen Reich.
Wo in ungeleſ'nen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Nennt man ſchlechten Haushalt gleich.
Sonſt, als Allem, auch dem Eſſen,
Seine Zeit war zugemeſſen,
Aß man Linſen Samſtags nur.
Heut zu Mittag ſollſt du ſehen,

Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun ſieh ſchnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätſchchen Salz und Kümmel,
Zwiebeln und Wachholderbeer;
Das ſind unſre heim'ſchen Würzen,
Fremde ſollen ſie nicht ſtürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meiſtentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erſt die Modewürze,
Welche ſcheut die Küchenſchürze,
Das iſt erſt die ſchlimmſte Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonſt galt's: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erſte ſelten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käſ' und Butter
Sind's, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Menſch das Thier nach Kräften,
Sondern ſelb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieſer Hausregierung
Siehſt du rings als Wandverzierung
Hangen ſolcher Stücke viel.
Zungen, Würſte, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das iſt erſt das Fleiſch im Topf.
Daß man langſam ſie verbrauche,
Hat man ſie bewahrt im Rauche;
Dieſe Kunſt erfand kein Tropf.

Nun in Winkeln und in Ecken
Mag ſich manches noch verſtecken,
Was dein erſter Blick nicht ſieht;
Eins zum Vorſchein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirſt durch dies Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Eſſignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonſten hieß es: Böſe Frauen
Können guten Eſſig brauen.
Sei, ſtatt böſe, du nur ſcharf.
Scharf iſt gut im Haus am Eſſig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch koſten darf.
Scharf iſt gut im Haus am Meſſer,
Aber nicht zu ſcharf iſt beſſer,
Schartig macht ja allzuſcharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuſchärfen,
Nimm auch das nicht allzuſcharf.
Nun ich ſeh' in deinen Mienen,
Leſ' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

Doppeltes Schauſpiel.

2,252

Geſtern vor dem aufgethanen
Vorhang im Theater ſitzend,
Sah ich einen ſchönen Nacken
Deſſen Reize, blendend zwiſchen
Mich ſich ſtellend und das Schauſpiel,
Dort mich wenig ſchauen ließen;
Aber, was ich dort verſäumte,
Kam mir hier zu gute wieder,
Wo auf niedlicherm Gerüſte
Sich ein andres Schauſpiel ſpielte.

Wie in jenem größern dort
Vorhäng' auf und nieder gingen
In den Acten, in den Scenen
Wände hin und wieder liefen:
Auf des Nackens Schauplatz hier
Wechſelten in buntem Spiele
Falten eines Tuches ſo,
Ihm zu Wand und Vorhang dienend.
Selbſt das Stück nun anbelangend,
War's dort eins von den beliebten:
Ein Hausvater in dem Kreiſe
Zahlreicher Familienglieder,
Die ihm Freud' und Sorge machten,
Was, ſich mannigfach verwickelnd,
Freud' und Sorg' auch den Zuſchauern
Machte, wie ſich's würd' entwickeln;
Und als ſich's entwickelt, lief's
Endlich all hinaus auf's Lieben.
Wenn ſich auf den kahlen Brettern
Dort ſo ſchöne Sachen ſpielten;
Dürften hier wohl ſchlechtre vorgehn
Auf den Alabaſterdielen?
Ganz dieſelben gingen vor;
Nur, ſtatt lebensgroßer Spieler,
Waren nach des Raums Verhältniß
Kleinere hieher beſchieden,
Welche auf ſo zartem Grunde
Zart auftraten, wie ſich's ſchickte.
Meine eigenen Gedanken
Waren's, die, zu Amorinen,
Amoretten, umgewandelt
Hier vor mir ſich ſehen ließen,
Auch zuſammen bildend eine
Liebenswürdige Familie,
Zu dem größern Stück aufführend
Angemeſſ'ne Zwiſchenſpiele;
Denn das Ganze lief, wie dort,
So auch hier hinaus auf's Lieben.

O wie ward vom kleinen Volke
Umgeſprungen, umgetrippelt
Auf des Nackens offnem Schauplatz,
Und gelauſcht in den Couliſſen.
Die Beſitzerin des Nackens
Ward den Unfug ſchwerlich inne;
Abgeſchüttelt hätte ſie
Sonſt die Ungezognen ſicher,
Und das glänzende Theater
Ganz geſchloſſen meinen Blicken.

Die geſchorenen Locken.

Wie ich erſt den Bart verloren,
Werden nun gleich einem Thoren
Mir die Locken auch geſchoren.
Dieſe Locken, die vor allen
Meiner Liebſten ſo gefallen,
Daß ſie ſprach: ſo laß ſie wallen!
Und ich, vor der Liebſten Ohren
Hab' ich einen Schwur geſchworen,
Sie zu tragen ungeſchoren.
Wenn ich ihre Gunſt verliere,
Liebe Herrn und liebe Thiere,
Glaubt ihr, eur' erſetzt mir ihre?
Du, in dieſer Weltpagode
Angebetet Göttin Mode,
Du biſt Schuld an dieſem Tode.
Mir, dem Simſon, der im Spiele
Führte ſtatt der Keulen Kiele,
Biſt du worden zur Delile.
Ungetreu der Liebe Schwüren,
Ließ ich mich von dir verführen,
Und nun muß ich Reue ſpüren.
Kommt und triumphirt, Philiſter,
Mit verhöhnendem Geflüſter:
Simſon, euch verfallen iſt er.

Lieg' ich ganz in euren Schnüren?
Kann ich keinen Arm mehr rühren,
Einen Streich auf euch zu führen?
Mit demüthigem Verzagen
Muß ich meine Locken klagen,
Die ich jüngſt ſo ſtolz getragen.
Sind ſie werth nicht einer Thräne?
Laſſen Roſſe nicht die Mähne
Flattern, und den Wimpel Kähne?
Libanon mit ſeiner Ceder,
Pfau und Hahn mit ihrer Feder,
Und mit ſeinem Schmuck ein jeder.
Und der Wald mit ſeinen Haaren,
Die da wachſen mit den Jahren,
Daß der Wind hindurch kann fahren.
Und ich ſoll den Schmuck verlieren,
Weil's Mod' unter zahmen Thieren,
Jetzt als Stumpfſchwanz ſich zu zieren?
Und den Lockenwald, den kecken,
Soll ich laſſen, mich zu ſtecken
Unter die geſchornen Hecken?
Unter die geſchornen Hecken,
Unter die geſchornen Gecken,
Mitgeſchoren mich zu ſtecken? —
„In Geduld um Kopf und Ohren
Laß dich ſcheren; ungeſchoren
Bleibſt du, wenn du biſt geſchoren.
„Ja ich denke, daß dir's nutzet,
Wenn man dir den Hochmuth ſtutzet,
Dir den Kopf ein wenig putzet.
„Nicht auf eigne Art dich kleidend,
Nicht auf eigner Weide weidend,
Nicht vom Troß dich unterſcheidend —
„Lerne, wie mit deines gleichen,
Mit den andern gehn und ſchleichen;
So wirſt du dein Ziel erreichen."

Dichterehe.

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn,
Und einer alten Dichterin,
Heirathet' eine Dicht'rin, Tochter eben ſo
Von Dichter und von Dichterin.
Ein Dichter ſprach dem Dichterpaar den Trauſermon,
Das Brautlied ſang ein Dichterling.
Da ward vom Dichtergeiſte, der zuſammenfloß,
Der Ehebund ſo dichteriſch,
Daß, ſatt des ſüßen Dichterglücks im erſten Mond,
Im zweiten man zur Scheidung ſchritt.

Der Apotheker.

Kam ein alter, roſt'ger,
Kalter, froſt'ger,
Dürrer, eingeſchrumpfter,
Abgeſtumpfter,
Arzeneienſchmecker,
Gläſerlecker,
Apotheker, langſam,
Mühvoll-gangſam,
Durch den Garten- ſchleichend,
Und ſah keichend
Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenſchaften,
Die da haften
An den ſchönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?

Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch verſüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte ſcheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenſtechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs-Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was ſich ließ im Stillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu beſtimmen
Zum Bauchkrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zuſammen zu ſcharren
Zu Katarrhen?
Als ſo weit beklommen
Er gekommen,
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.

Als fortfuhr das Muſtern,
Ward zu Huſtern
Aller Nachtigallen
Liederſchallen;
Und die Roſenhecken
All' vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebenen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geſiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitſcher:
Handwerksleute, beſtellt vom Herrn des Hauſes,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend geſcheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Muſen wandern, wo aufgeſchlagen werden
Philoſophiſche Lehrſyſtemgerüſte.

Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,
Aus luft'gem Stoff gewebt,
Der zwiſchen Erd' und Himmel
Auf bunten Flügeln ſchwebt.
Der, wie durch alle Farben,
Durch alle Töne ſpielt
Was Wunder, wenn dein Herzchen
Ihn für ein Spielwerk hielt!
O laß vor ihm dich warnen,
Und kenne ſeinen Brauch:
Er friſſet fremde Herzen,
Und nagt an ſeinem auch.

Er ſaugt das Blut aus Wangen,
Und malt ſich roth davon;
Entfliehe du dem argen,
Eh' ſelbſt er dir entflohn.
O laß den wilden ſchweifen
In Land und Meer hinaus!
Und dir geb' einen zahmen
Der Himmel bald in's Haus!
Der dort im leeren Käfig
Im Stübchen aufgehängt,
Zur Koſt ein Bröckchen Zucker
Aus deinem Mund empfängt.

An eine Freundin.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundin,
Die ſich wundert, den Himmel, den ſie träumet,
Nicht auf Erden zu finden, wünſch' ich eben
Auch ſo träumender einen guten Abend,
Einen inneren guten Seelenabend
Zum Entſchlafen und Träumen ſchöner Träume
Dieſe irdiſche lange dunkle Nacht durch.
Wieget, ſchönſte der Träume, die ihr ſchwebet
Zwiſchen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,
Sie in ſelige Traumvergeſſenheiten,
Und nie wecke die Wirklichkeit ſie hart auf!
Bis die Träume des Lebens hingeträumt ſind,
Und die Erde zum Himmel wird; dann wünſch' ich
Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

Geſtörter Tiefſinn.

Heute da die Sterbeglocken ſchallten,
Sprach ich in tiefſinnigen Gedanken:
O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,
Wenn er gölte mir und meinem Grame!
Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!
Endlich kam mir doch in die Gedanken,
Daß ich mich unmöglich an dem Klange
Laben könnte, der mir ſelbſt zu Grabe
Läutete! und plötzlich mußt' ich lachen
Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

Brief in antiken Maßen.

I.

Hendekaſyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n ſind Blumen.
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, ſolche, die Männernaſen kitzelt,
Wie olympiſche Götternaſen Weihrauch,
Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
Abſchiedsgabe gereicht vom Reiſewagen,
Mir dieſelbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken ſeiner.
Wie die Pflanze ſich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekaſyllaben!
In der Form, wie der Freund ſie mir gereicht hat,
(Am bequemſten iſt die zum Naſenopfer,
Weil ſie Opfer und Opferherd zugleich iſt)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — ſo ſagt's doch, ihr Hendekaſyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelſch Cigarre,
Doch Glimmſtengel berlineriſch verneudeutſcht.

2.

2, 178

Hinkejamben.

Muß jeder Luſt der Trauerbote nachhinken?
Geſchenkt hat mir der Vater einen Glimmſtengel,
Die Tochter hat geſchenkt mir eine Alproſe.
Was will ich mehr vom Vater als den Glimmſtengel?
Was von der Tochter mehr noch als die Alproſe?
Und herrlich, darf ich ſagen, blüht die Alproſe;
Und alſo blüht mir auch der Tochter Andenken,
Im Herzen, wie die Roſ' im Topfe, feſtwurzelnd.
Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,
Weil ausgeglommen ſein geſchenkter Glimmſtengel.
Mein iſt die Schuld nicht vom ſo kurzen Andenken;
Die Schuld iſt ſein: was war ſo kurz ſein Glimmſtengel?
Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken
Behalten ſollen, einen langen Glimmſtengel
Mir ſchenken ſollen, daß daran ſein Andenken,
Am Stengel, wie die Roſ' am Stiele, fortglömme.
Zumal da von der Roſe gar auch Ableger
Zu machen ſind, die ſich vermehrend fortpflanzen:
Wie macht man vom Glimmſtengel ſolche Ableger?
Da mag der liebe Vater ſelbſt was ausdenken,
Wie zu verlängern ſei der kurze Glimmſtengel,
Wie anzufachen das verglommne Andenken;
Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,
Wenn ſeines ausgeht, und das ihre fortblühet.

3.

(Hinkende Jamben.)

Ein Regentag iſt, heißt's in einem Volkswitze,
Ein Rechentag, an welchem mit dem Brotherren
Taglöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.
So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,
Ihm ſagend: Wenn er ſo den Sommer fortregnet,

Wie er's hat angefangen, und am Abſchluſſe
Der Jahresrechnung dann im großen Schuldbuche,
Wo er verzeichnet ſein und unſer Guthaben,
Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen
Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig
Mir dieſen mit will rechnen, ich als vollwichtig
Mir ihn ſo wenig werde laſſen anrechnen,
Als einen Rechenpfennig für 'nen Goldgülden.

4.

Willkommne, wann du immer kommen magſt, aber
Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämeſt,
O ſchmerzlich jetzt von mir erſehnte Brieftaube!
Wenn, wie zu Noah's Arche mit dem Oelzweige,
Der frohen Botſchaft überſtandner Sündfluthen,
Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämeſt,
Von einem werthen Freunde mir den Brief brächteſt,
Ach oder von der Freundin, deren Lichtblicke
In dieſem Wetter mir am meiſten Noth thäten!
Damit ich ſähe, daß in dieſem Schandwetter,
Wo ſelbſt der Himmel ſich der Erden abwendet
Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hätte;
Daß an der Liebe ſich mein kranker Geiſt ſtärkte,
Bevor er untergeh' im innern Unmuthe,
Wie draußen grüne Sommerau'n in Sumpfpfützen.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt an Mittags heißem Strahl
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen.
Leider fehlt' es allzumal
Mir an Krug und Töpfen.
Als ich an dem Brunnen ſtand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an ſeinem Rand
Selbſt nicht konnte tränken!

Wenn ich an der Pumpe zog,
  Floß es vorne nieder;
  Wenn ich dann dahin mich bog,
  Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
  Kam ein Paar gegangen,
  Das es mit behendem Rath
  Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe ſtand,
  Hielt den Mund ſie unter;
  Pumpte ſie dann mit der Hand,
  Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
  Fort gings ohne Stocken.
  Als ich mir den Mund gewiſcht,
  War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
  Hatt' ich abbekommen:
  Auf der Welt allein zu ſein,
  Kann zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
  Wohl am Quell im Freien;
  Wo der Stadt Pumpbronnen ſind,
  Trinkt ſich's nur zu zweien.

Vom Kahlenſtein.

2, 258

Wer dort drüben wäre,
  Wo die blauen Berge ſtehn!
  Irgend fremde Mähre
  Möcht' er hören dort und ſehn.
Dort giebt's gewiß was auszugraben,
  Was, köſtlich Gut,
  In Klüften ruht,
  Woran ein Herz ſich könnte laben.

Dort ſteht gewißlich was verborgen,
  Ein Wunderkraut
  Dem, der es ſchaut,
  Das heilen kann von bangen Sorgen.
Dort ruht gewiß ein heilig Grauſen,
  Wo hinter'm Berg
  Wohnt Rieſ' und Zwerg,
  Die nicht im Land hier dürfen hauſen.
Dort weilt gewißlich ſanftes Lieben,
  Und ſtilles Weh,
  Bei Taub' und Reh,
  Die aus dem Thal hier ſind vertrieben.
Dort iſt gewiß der Himmel offen,
  Dort iſt, was war,
  Was nie iſt gar,
  Was nie wird ſein und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
  Wo die blauen Berge ſtehn!
  Irgend fremde Mähre
  Möcht' er hören dort und ſehn.

Der Künſtler und ſein Publikum.

Der Stumme ſprach zum Blinden:
  Mir würd' ein Gefall'n geſchehn,
  Könnt' ich den Harfner finden;
  Haſt du ihn nicht geſehn?
  Ich ſelber mache ſo vieles
  Mir nicht aus Harfenton,
  Doch wünſcht' ich ſehr, er ſpiel' es
  Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde ſprach: So eben
  Hab' ich den Mann geſehn:
  Mein lahmer Läufer daneben
  Soll ihn zu holen gehn.

Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte ſeinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und ſpielte mit dem Fuß.
Er ſpielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und ſprang mit Macht.
Beiſammen blieb die ganze
Geſellſchaft bis in die Nacht.
Und als ſie nun ſich ſchieden,
War mit des Harfners Kunſt
Das Publikum zufrieden,
Und er mit deſſen Gunſt.

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn ſie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn ſie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luſt
Mir im Flug entſchwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruſt
Träger Gram umwinde!

Leiſ' im Winter mir heran
  Flügle du die Roſe;
  Leg ihr doch den Zügel an,
  Nachtigallgekoſe!
Wenn ich bei der Liebſten bin,
  Zügle du die Stunden;
  Und verlang' ich zu ihr hin,
  Flügle die Sekunden!

Die drei Becher und der vierte.

2,200

1.

In des Donners Vorgemache
  Lagen einſt drei Fäſſer,
  Zwei gefüllt mit Ungemache,
  Und das dritte beſſer.
Und ſein Schenk an jedem Morgen
  Schöpfet da drei Scherben,
  Menſchenkinder zu verſorgen
  Mit dem mild- und herben.
Dieſem ſauer! jenem bitter!
  Dem zuletzt vom Süßen!
  Daß den Gaumen letz' ein dritter,
  Müſſen's zweie büßen.
Ein Genuß auf zwei Verdrüſſe,
  Und da hilft kein Mittel;
  Denn vom Doppelherb das Süße
  Macht allein das Drittel.

2.

Habt ihr von den Drei'n vernommen?
  Aber laßt euch ſagen,
  Viertes iſt hinzugekommen
  Erſt in unſern Tagen.

Weil nach Süßem das Verlangen
Schrie von allen Seiten,
Iſt das Fäßlein ausgegangen
In den letzten Zeiten.
Und es braucht der Herr vom Feſte
Eine vierte Schale,
Zu befriedigen die Gäſte
Bei dem großen Male.
Eine Schale, nicht ein Becher;
Was ſie füllt, iſt Schales,
Das nun weit die meiſten Zecher
Tränket ſtatt Pokales.
Saure Weine, bittre Hopfen,
Reich' mir doch, nur bleibe
Mit den neuen ſchalen Tropfen,
Schenke! mir vom Leibe.

Sonnengruß.

Wann mein Liebchen mit dem ſchlanken
Wuchſe meinem Grab ſich naht,
Wird Cypreſſenſchatten wanken,
Wo ich ſchlummre, früh und ſpat.
Eh' um mich die Schatten ſprießen,
Die kein Sonnenblick durchbricht,
Will ich die Cypreſſ' umſchließen,
Die um's Haupt ſich Roſen flicht.
Durch den Himmel geht die Sonne,
Rufet, eh' in's Meer ſie taucht:
Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;
Wie haſt du mein Licht gebraucht?
Morgen werd' ich wiederkommen,
Und mein Licht iſt ewig jung.
Doch für dich umſonſt erglommen
Wenn du ſchläfſt in Dämmerung.

Heb' in meinem letzten Strahle
Noch einmal den Becher hoch.
Glücklich, wer die volle Schale
Hat am Mund, und durſtet noch.
Kannſt du trinken, kannſt du lieben,
Thu's nicht morgen, thu es heut.
Gutes Werk auf morgen ſchieben,
Hat ſchon mancher Thor bereut.
Nicht Verlorenes beſchwöre,
Nutze deinen Augenblick,
Laß der Zukunft ihre Flöre,
Und bereite dein Geſchick.
Sprich ein Wort zu guter Stunde,
Daß die Zeit hinüber ſchwebt,
Zeugend in der Nachwelt Munde,
Daß du haſt und wie gelebt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Geſtein!
Menge macht den Werth geringer.
Wohl ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.
Wo ſie blitzen Strahl an Strahl,
Wird des Neides Augenqual,
Ob ſie aus Golkonda wären,
Sie für böhmiſch Glas erklären.

Der hohle Zahn.

Ein halbgehöhlter Zahn
Hat jüngſt mir wehgethan.
Schmerz mich durchzuckte tief,
Da träumt' ich, als ich ſchlief:

Ich ſelber ſei, o Pein,
Ein kranker Zahn allein.
Da ward ich aus dem Zahn
Im Traume zum Vulkan,
Der, halb erſt ausgebrannt,
In grimmen Schmerzen ſtand,
Auswirbelnd nach Gebrauch
Gluthſtröme, Glanz und Rauch,
Tief gährend innerlich.
Im Traume fragt' ich mich:
Wann endet dieſes denn?
Mir Antwort gab ich: wenn
Des Lebens Flammenherd
Zu Aſch' iſt aufgezehrt.

Kehraus.

2,221

Unſer Hausweſen
Hat ſoviel Beſen,
Die alle nichts als kehren wollen,
Daß wir im Staub erſticken ſollen.
Unſere Beſen hin und wieder
Kehren die Hausflur auf und nieder,
Den Staub von einem Flecke
Stets in die andere Ecke.
Neue Beſen
Kehren gut;
Aber es iſt beſſer geweſen,
Als bei den alten der Staub geruht

Das unbenutzte Schwert.

Die Gelegenheit iſt ein Schwert;
Wer mit ihm ſchlägt, der ſieget.
Und wem daſſelbige Schwert entfahrt,
Nie wieder zu faſſen es krieget.
Ich habe daſſelbige Schwert geſehn,
So blank war's nie geſchliffen;
Ihr ließt es in Lüften vorübergehn,
Und habet es nicht ergriffen.

Hausliedchen.

1.

Iſſeſt du dein Brot allein,
So haſt du deine Noth allein.
Wenn du dein Brot
Willſt theilen mit mir,
Ich deine Noth
Will theilen mit dir.

2.

Wer mit Füchschen
Zu Markt will fahren,
Muß im Büchschen
Fein Schimmelchen ſparen;
Sonſt wird man ihn ertappen
Auf dem breiten Schuſtersrappen.

Das glückliche Ehepaar.

2,224

Frau Selbzufrieden in ihrem Haus
Hat vor den Nachbarn das voraus,
Wenn jede hat einen Dotter im Eie,
Hat ſie in ihrem zweie.
Solch ein Prahler
Iſt mir auch bekannt,
Der meint es gelte ſein Thaler
Einen Groſchen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.
Herr Prahler und Frau Selbzufrieden,
Wenn ſie zur Eh' ſich ſind beſchieden,
Werden ſie Tauben zu Kindern haben,
Und andre Leute Raben.

Die Ringe.

[illegible]

Sonſt galt es: Ein Ring am Finger
Iſt des Mädchens Bedinger.
Jetzt ſind alle Finger beringt,
Und das Mädchen iſt doch nicht bedingt;
Und oft ſind die beringteſten
Gerade die unbedingteſten.

Die große Verwandtſchaft.

[illegible]

Wenn du haſt eine große Verwandtſchaft,
So wirſt du viel Freudenfeſt' erleben;
Doch wird ſich in deiner Bekanntſchaft
Auch mancher Trauerfall begeben.
Ich kannt' einmal ein Bauernhaus,
Dem ſtarb eine Baſe Jahrein Jahraus:
Da kamen gar nie vor den ſchwarzen Gewändern
Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

Wechſelbedürfniß.

Jn der Kette menſchlichen Vereines
  Ein nothwendig Glied iſt jeder Stand.
  Von den Gliedern darfſt du brechen keines,
  Oder du zerbrichſt das ganze Band.
Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,
  Auch der Reiche des Bedürfigen;
  Nicht der Diener nur des Herrn, desgleichen
  Auch der Herr des Unterwürfigen.
Die Sonne ſtände nicht im Mittelpunkte,
  Wenn die Planeten nicht im Kreiſe ſtünden.
  Was hälf' es ihr, daß ſie mit Strahlen prunkte,
  Wenn ſich daran kein Leben wollt' entzünden?
Jſt das Kind um der Mutter willen,
  Oder die Mutter da für's Kind?
  Sie fragen es nicht, ſie fühlen im Stillen,
  Daß ſie beide für einander ſind.
Die Quelle bot ihre Fluthen preis,
  Und lockte der Blumen Begierde;
  Sie ſtellten ſich um die Quell' im Kreis,
  Und dienten ihr ſo zu Zierde.
Alſo ſprach die Myrthe zur Cypreſſe:
  Ständ' ich nicht am Boden hier,
  Hätteſt du, woran dein Stolz ſich meſſe,
  Nicht den Maßſtab neben dir.
Und wäre nicht mein Mangel geſandt
  Zur Hülfe der Füll' in deinen Händen,
  So müßteſt du mit der vollen Hand
  Des Glücks entbehren, Glück zu ſpenden.

Der Reiche und der Arme.

2,227

Der Reiche mit überfülltem Magen
Ließ ſich halbtodt nach Hauſe tragen;
Der Bettler wollt' ein Almoſen werben,
Er werde ſonſt müſſen vor Hunger ſterben.
Der Reiche ſeufzte den Armen an:
O glücklich, wer Hungers ſterben kann!
Doch meint der Bettler, es müſſe behagen,
Zu ſterben am überfüllten Magen.
Was hätten doch beide für Heil erworben,
Wär' einer am Uebel des andern geſtorben!

Den Gärtnern.

[illegible]

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was ſich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umſonſt mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am ſchönſten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach ſeinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

2,230

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich ſchwer entbehren;
Aber ihr Haufen iſt ſtets verſtärkt,
Daß ſie eines Mannes Abgang nicht merkt.

Sie nimmt den Dienſt, den du entrichtet,
Und fühlt ſich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert, daß du es dankeſt ihr,
Daß ſie annimmt den Dienſt von dir.
Viel Hände, geſchickt und ungeſchickt,
Haben das Kleid ihr überſtickt.
Der bunte Flitter, ſie ſagt es ehrlich,
Iſt ihr entbehrlich, iſt ihr beſchwerlich.
Was willſt du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, ſondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich ſein,
Doch ihr nicht, ſondern dir allein.
Anſtatt zu ſein der Welt Geſind,
Geh, ſei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poeſie zuſammen
Als Brennſtoff in des Herdes Flammen.
Hier biſt du Ranke nicht zum Putz,
Hier biſt du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Bruſt macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.
Die Welt, die dir das Daſein dankt,
Hält dich, ſolang du biſt, umrankt;
Und ſie wird, wenn du biſt gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Ein Lebenslauf.

1.

Geriſſen aus meinem Gleichgewicht,
Begann ich die Welt zu durchſchweifen;
Und das verlorene fand ich nicht,
Wo die Citronen reifen.
Wie ein verirrter Wandelſtern
Mit ſeinen wallenden Haaren,
Der Unheil drohet irdiſchen Herrn,
Und ſtillem Frieden Gefahren.

Da wandt' ich einer Sonne mich zu,
Sie zog mich an magnetiſch.
Gefunden hat der Komet die Ruh,
Er kreiſt um die Sonne planetiſch.

2.

Ich dachte daß gnug der Bäume wären,
Die alle könnten mit Früchten nähren.
Da fand ich, daß jeder für ſich umſchanzt
Den Baum, den er, den ſein Vater, gepflanzt.
Die Vögel des Himmels kümmern ſich nicht
Um's Gedörn, das den Stamm umflicht;
Doch Leute, die nach den Kirſchen langen,
Büßen am ſcharfen Zaun ihr Verlangen.
Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer geſtatten,
Von unſerm Baum zu genießen den Schatten.
Du haſt die Jugend im Schatten verträumt,
Den eignen Baum zu pflanzen verſäumt.
Wohlauf, und pflanze ihn dennoch jetzt,
Und ob er dich nicht mit Früchten letzt,
So komm' es deinem Sohn zu gut,
Daß er einſt im eigenen Schatten ruht.

3.

Komm laß uns gehn und hören
Den Vogelſang in Chören,
Und laß an Baches Wellen
Uns auch ein Sprenklein ſtellen.
Der Frühling wird entfliehen,
Die Vögel werden ziehen.
Dann ſoll uns, den wir fingen,
Daheim im Winter ſingen.

4.

Ich hörte Nachtigallen
Mit Luſt im Frühling ſchallen;
Dann in der ſchwülen Stille
Das Sommerlied der Grille.

Nun hör' ich von den Rüſtern
Die welken Blätter flüſtern.
Wie ſollt' ich drum verzagen?
Ich will in Wintertagen
Um's Haus des Schnees Schauern
Noch hören ohne Trauern.

5.

Mein Leben war ein einziger Tag.
Verträumt hab' ich das Morgenroth.
Was hülf's mir, daß ich mich's ließe reuen!
Wohl mir, daß ich am Abend mag
Nun nach des Mittags heißer Noth
Vor Schlafengehn am Abendroth mich freuen.

Unglück.

Immer ſcheint die Sonn' am hellſten,
Wann ich muß in's Haus mich ſchließen;
Und die Stunde rinnt am ſchnellſten,
Die ich langſam will genießen.
Wo es Roſen giebt zu riechen,
Werd' ich ſtets den Schnupfen haben,
Und gewiß am Magen ſiechen,
Wo mich ſoll ein Braten laben.
Immer hab' ich Luſt zu wachen,
Wann die Nachtlamp' ausgegangen,
Brauche ſie nur anzufachen,
Und mich wird der Schlaf umfangen.
Immer war die Stadt unleidlich,
Wann ich ſollt' in ihr verweilen,
Und gefiel mir dann erſt weidlich,
Wann ich mußte weiter eilen.
Golden ſah ich ſtets die Ferne,
Und die Nähe ſtets erbleichen,
Und nur reizend ſtets die Sterne,
Weil ich nie ſie konnt' erreichen.

Troſtſpruch.

1,234

Gönne jedem ſeinen Ruhm,
Und erwirb dir auch ein Stück.
Wenn es dir verſagt dein Glück,
Gräme dich nicht todt darum.
Zwar in Zeit und Raumes Ferne,
Leben iſt ein ſchöner Traum;
Doch entbehren mag ihn gerne,
Wem's behagt im nächſten Raum.

Der Reiche.

1,235

Es ging ein Mann in ſeinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldſtück hin, und ging;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfing
Ihn anzuſchrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal ſein Herz verſchloſſen?
Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdroſſen?
Oder wollt' er nur ſeine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn ſie zu haben glaubten?
Er läßt ſich nicht gucken in ſeine Taſchen;
Er iſt wie das Glück, wer kann's erhaſchen?
Wenn's Einen überſchwenglich ſegnet,
Hat's Hunderten ſchnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

2,235

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der ſie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur giebt den Frieden,
Ob wenig ſei ob viel beſchieden,
So iſt geſchlichtet aller Streit.

Wohl hab' ich Arme ſeufzen hören,
Das wollte meine Ruhe ſtören,
Ich dacht' ich hätte mehr als ſie.
Und hab' ich mehr, ſo ſind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwohl ſeufze nie.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloſſen,
Wo kein Strahl mein Herz erſchloſſen,
Und ich arbeit-lebensſatt
Sink' auf meine Ruheſtatt:
Welchen Troſt, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entſchlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;
Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie geſehn von Angeſichte,
Der für ſeinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen ſchreitet,
Und mir zuruft ſeinen Spruch,
Der nicht ſtand in meinem Buch:
Menſchenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gieb uns eine gute Nacht!

An den Schwan.

1, [illegible]

Welch ein dichteriſches Leben,
Das du führeſt, lieber Schwan!
Auf Kryſtallen im Entſchweben
Schauſt du dich geſpiegelt an,
Und des Frühlings Kränz' umweben
Deinen Garten-Ocean.
Iſt nicht Stimme dir gegeben?
Wie? kein Mährchen fabelt man,
Daß du ſingſt nur um zu ſchweben
Auf den Tönen himmelan?
Doch, ich darf den Vorhang heben
Weg von deinem weiſſen Plan,
Um dich lauſcht im Buſch daneben
Manch verräthriſcher Kumpan,
Deſſen kritiſches Beſtreben
Scheu dich macht und ſtumm, o Schwan.
Mög' am Gaum die Zung' euch kleben,
Elſtern, die uns das gethan,
Daß der heil'ge Sänger beben
Muß vor euerm Schreiorgan!
Doch, o Schwan, du lehrſt mich eben,
Wie man ihrer ſpotten kann;
Und wie glücklich könnt' ich leben,
Hätt' ich dir es nachgethan.
Aber horch, ſie fangen eben
Mich zu recenſiren an.

Bad Ems.

1, 2 [illegible]

Man ſchickte mich in's Bad als einen Kranken,
Nicht wußte man, an welchem Lebenstheile?
An Lung', an Leber, oder an Gedanken?
Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.

Denn ſeit, getreten aus der Muſe Schranken,
Ich hatt' erſtiegen des Katheders Steile,
Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder ſanken,
Und ſchreiben konnt' ich keine kluge Zeile.
Thal, deſſen Schooß geſchmolzne Donnerkeile
Ausſprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!
Es heilte mich in dir die Langeweile
Mehr als dein heißes Naß, das andre tranken.
Da strafften ſich entſpannte Lebensſeile,
Und ſchon — die Wiſſenſchaften mögen zanken —
Umſchwirren neu mich Phöbus' goldne Pfeile,
Wovon dich trifft der erſte, dir zu danken.

Häusliches Behagen.

Wechſeln mag, wer unbequem
Fühlet ſeine Lage;
Doch mir geht es angenehm
So von Tag zu Tage,
Daß ich wechſelndem Syſtem
Billig mich entſchlage,
Und ich wüßte nicht mit wem
Mir ein Tauſch behage.
Andern Wechſel will ich nicht
Als von Mond und Sonnen,
Morgenſchein und Abendlicht,
Herbſt- und Frühlingswonnen,
Kränze, die die Schöpfung flicht,
Sind mir all' gewonnen;
Und was man um andre ficht
Iſt für mich zerronnen.
Wie die Welt vorbei ſich treibt,
Will ich mich nicht treiben,
Gucke, bis ſie ſtehen bleibt,
Nach ihr durch die Scheiben.

Weil man ſonſt nicht recht bekleibt,
Muß man ſich beweiben;
Da ich glücklich bin beweibt,
Brauch' ich's nur zu bleiben.
Fruchtbar eine Rebe ſchlingt
Her ſich um die Schaube
Meines ſtillen Dach's, und bringt
Traube mit um Traube.
Poeſie dazwiſchen dringt
Mit phantaſt'ſchem Laube,
Unter dem die Amſel ſingt,
Nachtigall und Taube.
Hab' ich's doch ſoweit gebracht,
Daß mir keine Stunde
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
Ohne Gold im Munde.
Denn wie mir's Vergnügen macht,
Wechſl' ich in die Runde,
Treib' hier eins, und andres lacht
Schon im Hintergrunde.
Was dem Griechen Ohrenſchmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganges Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüſte Geiſtergraus
Hagar's freiem Sohne,
Glaubt' ich, daß im deutſchen Haus
Es mit Einklang wohne.
Ob ich mit des Liedes Gruß
Auf zum Himmel fliege,
Oder ſpielend unterm Kuß
Meiner Jungen liege,
Oder nach des Mahls Genuß
Mittagsruh' mich wiege;
Immer träuft von Ueberfluß
Amalthea's Ziege.
Götter, die es muſterhaft
Mir habt eingerichtet,

Gönnt dem Baume ſeinen Saft!
Zwar ich bin berichtet,
Wie der Neid viel Unheil ſchafft;
Denkt, ich hab's gedichtet,
Und des böſen Auges Kraft
Sei damit beſchwichtet.

3,11

Kunſtmäcene.

Buchhändlerſeele, rühmſt du dich
  Die Kunſt zu fördern, zu beſchützen?
  Ja, dieſe Blüthen ſeh' ich dich
  Wie jeden andern Käfer nützen;
Der vom bekrochnen Blumenſtern
  Den Duftſtaub durch's Gefild verbreitet;
  Vom Liebesdienſte ſummt er gern,
  Doch welche Lieb' iſt's, die ihn leitet?

Lange Fäden.

Vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam.
Horat.

Vor dem Weiler,
  An der Kirchhofmauer,
  Läßt der Seiler
  Sich es werden ſauer.
Rückwärts gehend
  Von der Kirchhofmauer,
  Geht er drehend
  Ohne Furcht und Schauer.
Rückwärts blickend
  Auf die Kirchhofmauer,
  Geht er ſtrickend
  Stricke feſter Dauer.

Ein Vernichter
Scheinet er mir deſſen,
Was ein Dichter
Sprach ſo wohlgemeſſen:
Daß die bange
Sicht der Lebenskürzen
Wehret lange
Hoffnungen zu ſchürzen.

Neuſeeländiſche Kultur.

3, 03

In Neuſeeland mögt ihr ſchauen,
Welche Milderung erfuhr
Das betrübte Loos der Frauen
Durch europäiſche Kultur.
Männer, die nur Mannheit achten,
Und kein anderes Heiligthum,
Zogen Knaben auf, und brachten
Ihre armen Mädchen um.
„Denn nicht minder Müh' als Knaben
Macht es Mädchen zu erziehn,
Und wenn wir den Krieg dann haben,
Taugen Mädchen nicht für ihn."
Aber ſeit dort Schiffer landen,
Ging den Blinden auf ein Licht,
Wie die Mädchen Gnade fanden
Vor der Fremden Angeſicht.
„Laßt die guten Kinder leben,
Denn ſie bringen uns Gewinn.
Seht, die beſte Flinte geben
Sie für's ſchlechtſte Mädchen hin.
Nicht vor unſern ſtumpfen Speeren
Haben ſie ſoviel Reſpekt;
Nur vor unſern Mädchenheeren
Haben ſie die Wehr geſtreckt.

Wenn ſie mit uns Handel treiben,
  Lernen wir noch mancherlei.
  Daß ſie bei uns wohnen bleiben,
  Bringet Mädchen nur herbei!
Und wie ſonſt dem Weibe Schonung
  Ward, die einen Sohn gebar,
  Werde jeder nun Belohnung,
  Die uns bringt ein Töchterpaar."

564

Die Hörnerträgerinnen.

Männer, wenn ihr ſicher wollt
  Sein vor'm Hörnertragen,
  Hört, in welchem Land ihr ſollt
  Euer Zelt aufſchlagen.
An dem Antilibanon
  Müßt ihr Hütten bauen,
  Denn die Hörner tragen ſchon
  Dort für euch die Frauen.
Jede rechts am Haupte trägt
  Feſt ihr Horn gefüget,
  Das ein Pfund von Silber wägt,
  Wenn nicht Burkhardt lüget.
Eine trägt es mehr verſteckt,
  Eine zeigt es freier;
  Meiſtens iſt es halb bedeckt
  Unter'm blauen Schleier.
Nicht gewunden iſt das Horn,
  Sondern grad geſpitzet,
  Grad alswie der ſcharfe Dorn
  An der Roſe ſitzet.
Seitwärts ſteht der Aermern Horn,
  Doch die ſtolz'ren Reichen
  Tragen's an der Stirne vorn,
  Und dem Einhorn gleichen.

Einhorn wird in dieſer Zeit
  Fabelhaft geſcholten;
  Als ein Bild der Sittſamkeit
  Hat es einſt gegolten.
Unſchuld hat noch unter'm Druck
  Ueberall gelitten.
  Und ſo wird der Hörnerſchmuck
  Nun auch dort beſtritten.
Pfaffen iſt im Aug' ein Dorn
  Dieſes Horn, ſie ſtoßen
  Sich an's Horn, und gegen's Horn
  Predigt ihr Erboßen.
Doch ohnmächtig iſt ihr Zorn,
  Wenn die Weiber ſagen:
  Beſſer iſt's, daß wir das Horn
  Als die Männer tragen.

Weltordnung.

Wie ſollte das Reich der Thiere beſtehn?
  Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,
  Wenn nicht der Leu mit der Mähne
  Stets ihnen zeigte die Zähne.
Wie ſollte das Reich der Vögel beſtehn?
  Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,
  Wenn nicht der Aar mit den Krallen
  Immer ſchwebt' über allen.
Die Thiere fräßen nach Luſt im Hag,
  Die Vögel ſängen den ganzen Tag;
  Es wäre vor freien Herden
  Nicht mehr zu bleiben auf Erden.
Wenn Heu der Leu wie ein Ochſe frißt,
  Und ſeinen Adel der Adler vergißt,
  Dann iſt mit dem jüngſten Tage
  Gewendet der Menſchen Klage.

Güterzerſchlagung.

Einzeln und dem Staat mag's frommen,
Große Güter zu zerſchlagen,
Weil, vom Fleiß in's Werk genommen,
Kleine Güter größer tragen.
Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles iſt zerriſſen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden feſten Halt vermiſſen.
Einer wird den andern hindern,
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt ſich's für die mindern,
Eignes Geſchirre zu halten.
Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen ſich die winz'gen Staaten.
Statt der Furchen giebt's nur Grenzen,
Und Markſteine ſtatt der Saaten.
Was der eine meint verbeſſern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wäſſern,
Will's der andre trocken haben.
Wenn der hier für ſich ſein beſtes
Korn auf ſeinem Fleckchen ſäet,
Klagt der dort, der Hauch des Weſtes
Hab' ihm Tollkorn zugeweht.
Und ſie wollen ſich verzäunen,
Sich verſchanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Deſto minder Körner ſchauen.
Und es wird des Himmels Segen
Den Zerſchlagnen ſich verſagen,
Bis ſie ihres Vortheils wegen
Wieder ſich zuſammenſchlagen.

Sonnenpalaſt.

3,7

Daß ich ſolch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben ſteht.
Die, nicht wechſelnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind ſich dreht.
Daß ich ſo mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu ſehen
Dir, o Sonn', in's Angeſicht!
Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem erſten Strahl erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeſchickt!
Doch wer hat zum Eigenthume
Sich ſo ſchönes Haus erfleht,
Wie die himmelhohe Blume,
Die ſich nach dem Lichte dreht?
Welch ein Fürſt wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

Schuſters Leiſten.

3,85

Als ein neues Stiefelpaar
Ich mir wollte jüngſt beſtellen,
Sprach ich zu der zünft'gen Schaar:
Höret, Meiſter und Geſellen!
Fußbekleidung mancherlei
Habt ihr ſchon mir zugeſchnitten,
Aber nie ſo tadelfrei,
Daß nicht meine Füße litten.
Schlappig war ein weites Paar,
Und zu eng das knappgeſchmückte,
Doch das allerſchlimmſte war,
Das, zu weit, mich dennoch drückte.

Nehmet euch zuſammen jetzt,
  Und ein ſolches Kunſtwerk ſchaffet,
  Das nicht den Geſchmack verletzt,
  Meiſter, und nicht kneipt noch klaffet.
Oder anderm Künſtler zu
  Muß ich meine Zuflucht nehmen,
  Wenn ich mich nur ſoll dem Schuh,
  Ihr nicht wollt dem Fuß bequemen.
Lange hört' er mit Geduld,
  Endlich ſprach er mit Verdruſſe:
  Nicht am Schuhe liegt die Schuld,
  Sondern, Herr, an euerm Fuße.
Mein Gemächt iſt kunſtgerecht,
  Und befriedigt all' die meiſten;
  Eurer Zehen Schnitt iſt ſchlecht,
  Der ſich nicht fügt meinem Leiſten.
Und der Streit iſt ohne Schluß
  Zwiſchen mir und meinem Schuſter;
  Weder gelten meinen Fuß
  Läſſet er, noch ich ſein Muſter.
Scheid es, liebes Publikum!
  Wenn es dir nicht auch ſo gehet,
  Daß mein neuer Schuh dir krumm,
  Schief dein alter Fuß mir ſtehet.

Die Fenſterbilder.

Ein guter Freund hat laſſen ſchildern
  In einer Reihe Landſchaftsbildern
  Sich alle die ihm liebſten Scenen
  Aus ſeiner Jugendwelt, auf denen
  Er was erlebt, erſtrebt, erlitten,
  Und vorwärts einen Schritt geſchritten.
  O Jugendtraum, wo du zerronnen,
  Was hätten beſſres wir erſonnen,

Als vor dem Geiſte deine theuern
Erinnerungen zu erneuern?
Und wer ſie beſſer nicht kann faſſen,
Mag ſie in Farben malen laſſen.
Wo wird er ſie nun laſſen prangen?
Er wird ſie haben aufgehangen
Genüber ſeinem Schreibetiſche,
Damit ſich dran ſein Blick erfriſche,
Wenn etwan er die Luſt verlieret
Am Klaſſiker, den er ſtudiret.
O nein! Er wohnt zu ebner Erde,
Wo manche Störung und Beſchwerde
Ihm ſchufen die Vorübergeher,
Neugierig müß'ge Fenſterſeher;
Den Einblick ihnen zu verbauen,
Giebt ihnen Schönes er zu ſchauen:
Es iſt die neuſte Kunſterfindung,
So ſchön als nützlich in Verbindung.
Die Bilder prangen nicht auf Leinwand,
Sie aufzuhangen an der Steinwand;
Sie ſind gemalt auf dünne Fäden,
Zu dienen ſtatt der Fenſterläden.
Für den der draußen ſteht, vereinen
Die einzlen Fäden ſich und ſcheinen
Ein ganzes Bild voll Farbenſchimmer,
Ihm leiht den dunkeln Grund das Zimmer;
Doch dem, der ſie beſieht von innen,
Sind ſie durchſichtig, wie von Spinnen.
So iſt ſein Fenſter nun ſtaffiret,
Daß Niemand ſieht, wie er ſtudiret,
Er aber kann gemächlich ſehen,
Die draußen vor den Bildern ſtehen;
Er kann die Züge unterſcheiden,
Und ſich an ihrem Staunen weiden;
Das mag er zum Erſatze haben,
Daß ihn die Bilder ſelbſt nicht laben,
Auf die er für die Welt verzichtet.
So hab' ich für die Welt gedichtet.

Doch außer dem, was ich geſchaffen,
Damit die Fremden es begaffen,
Hab' ich auch was mich ſelbſt erquicket,
Und was noch hat kein Menſch erblicket.

Der patriarchaliſche Schmaus.

Ich war in einem Freundeshauſe
Bei einem patriarchaliſchen Schmauſe,
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erſte Gruppe,
Dann kamen viel andre, bei denen beſſer
Zu gebrauchen war Gabel und Meſſer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gaſt ihm kam, (1. Moſ. 18.)
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er ſagt', einen Biſſen Brot.
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenſcheibe!
Und dem Geſind
Gab er Befehl:
Schlachtet geſchwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beiſſen kam
Noch Milchſpeiſ' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham
Verheißen zum Lohn
Auf's Jahr ein Sohn;
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unſre Wirthin, die jung' und ſchöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat ſchon Söhne;
So gehn wir mit ſchönem Dank davon.

3,103

Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich, den langen,
Bis er in Fetzen gegangen;
Da ließ ich, mich beſſer zu kleiden,
Die untere Hälft' abſchneiden,
Und heilte die oberen Blößen
Mit den entbehrlichen Schößen.
Scheint er unangenehmer,
Doch iſt der Rock nun bequemer;
Es waren nicht nur entbehrlich
Die Schöße, ſondern beſchwerlich.
Nun brauch' ich nichts aufzuheben,
Will ich zum Sitz mich begeben,
Und trete nicht auf die Schleppe,
Wenn ich aufſteige die Treppe,
Verwirre mich nicht in's Gefieder,
Bück' ich zum Boden mich nieder,
Zu zieh'n ein Buch aus dem Staube;
Und wandl' ich, träumend vom Laube
Des künft'gen Lenzes, am Schimmer
Der Kerz' als Sonne, durch's Zimmer
Als durch heſperiſche Haine,
So baumelt mir nichts um die Beine;
Und wenn ich am Tiſch anſtreife,
Werf' ich nichts um mit dem Schweife.
Und wenn ich Heſiodos leſe,
So fühl' ich wie ich geneſe,
Aufgeht mir die Hypotheſe,
Die lang ließ Löſung mich miſſen,
Wie er im Grazientanze,
Der Hausbelehrung befliſſen,
Sang auf helikoniſcher Schanze:
Thöricht, die nicht wiſſen,
Wie mehr iſt das Halb denn das Ganze.
Lang tappt' ich in Finſterniſſen,
Nun ſeh' ich's in vollem Glanze:
Der halbe Rock unzerriſſen
Iſt mehr als zerriſſen der ganze.

Poetiſche Federn.

Zu des Muſenbergs Erklimmung
  Geht auf eignen Wegen jeder;
  Einer ſucht poet'ſche Stimmung,
  Und ich die poet'ſche Feder.
Wenn die Dinte nicht im Fluß iſt,
  Läßt ſie leicht in Fluß ſich bringen,
  Doch der geiſtige Erguß iſt
  Ohne Feder ohne Schwingen.
Jene ſind mir zu beneiden,
  Die mit jeder ſchreiben können,
  Oder ſie nach Luſt ſich ſchneiden;
  Beides ſeh' ich nicht mir gönnen.
Selten einen Kiel gewann ich,
  Der mir geht mit ebnen Tritten;
  Und zu ſchneiden nie begann ich,
  Ohne daß ich ihn verſchnitten.
In den Himmel längſt gewachſen
  Wären meine Liederbäume,
  Wenn nicht meine raſchen Achſen
  Hemmten dieſe Schickſalszähme.
Zur Stahlfeder griff ich auch,
  Fand ſie doch zu ernſt zum Spiele;
  Eigen iſt melod'ſcher Hauch
  Dem beſeelten Federkiele.
Mag ſich jene ſtolz erheben,
  Daß ſie gar nicht ab ſich nutzet;
  Doch das hat nicht rechtes Leben,
  Was ſo ſtarr dem Tode trutzet;
Sondern nur der Kiel des Schwans,
  Der nie hört ſein Lied getadelt,
  Oder der beſcheidnen Gans,
  Die zum Schwan im Tod ſich adelt.
Längſt an Helikon und Pindus
  Diente Schwan als Kunſtpilote;
  Auf dem Ganges, auf dem Indus,
  Segelt Gans als Liebesbote.

Viele Federn an dem Leibe
Trägt die Gans; wer rupft ihr aus
Grad die rechte, die mir ſchreibe
Nicht zu grob und nicht zu kraus?
Wollet mir nur Federn liefern,
Wenn ihr Lieder haben wollt!
Niemals iſt der Strom in tiefern
Wogen durch mein Herz gerollt.

Ausgleichung.

Die Männer: Was bedarf es viel Geſchnatter,
Und der Rede Truggeflecht;
Laſſen wir das Wortgeflatter!
Denn die Sprache ſelbſt hat Recht,
Die zu einer böſen Blatter
Macht das weibliche Geſchlecht.
Denn die Schlang', und was Gevatter
Ihr mag ſtehn, iſt weiblich echt:
Blindſchleich', Otter, Viper, Natter!
Sagt, was ihr dagegen ſprecht?
Die ihr uns betrügt mit glatter
Haut und mit der Zunge ſticht!
Die Weiber: Was kann ſprechen, was kann machen
Unſre Liſt vor eurer Macht?
Männer haben alle Sachen,
Auch die Sprache, ſich gemacht.
Doch wie ſie argwöhniſch wachen,
Ließen ſie aus Unbedacht
Sich entſchlüpfen eins: den Drachen,
Der in jedem Anbetracht
Männlich iſt, der, ſeinen Rachen
Sperrend auf wie einen Schacht,
Schlingt auf einmal, was die ſchwachen
Schlänglein kluges aufgebracht.

Empfehlung des Landüblichen.

1.

Du ſpeiſeſt um die Stunde,
Wann wir uns froh im Garten drehn,
Und eilſt mit vollem Munde,
Um noch beiſammen uns zu ſehn;
Du trittſt in unſre Runde,
Wann wir ſchon auf dem Heimſprung ſtehn,
Und frageſt nach dem Grunde,
Warum wir, da du kommeſt, gehn!

2.

Wenn deines Wagens Speichen
Du machen willſt nach ſelbſtbelieb'gem Maße,
So wird es dir gereichen
Zu widerwärt'gem Anſtoß auf der Straße;
Du mußt dich, wenn du willſt bequemlich reiſen,
Bequemen den landüblichen Geleiſen.

Künſtlich-ſcherzhafte Trinkreime.

1.

Ein Vernünftiger
Sorgt im Haus
Fein zukünftiger
Noth voraus.
Daß man nur abfertige
Gegenwärtige,
Heißt nicht viel und trägt's nicht aus.
Ihr, der zünftigen
Trinker Chor,
Trinkt dem künftigen
Durſt zuvor!
Ganz den widerwärtigen
Abzufertigen,
Kehrt den Glasfuß hoch empor!

2.

Den ſich ſchamroth
Röthenden
An der Sonne Kuß,
Mir die Gramroth
Tödtenden
Auf den erſten Gruß,
Schenke, gieb mir den rothen!
Bleich ſind die Todten,
Wie ich einſt werden muß.
Den voll Scherzmuth
Schwärmenden
Frühlingsroſentag,
Kaltes Herzblut
Wärmenden
Lebensfunkenſchlag,
Schenke, gieb mir den rothen!
Kalt ſind die Todten,
Wie ich nicht werden mag.
Den in Luſtdrang
Toſenden
Von der Tonn' umbaut,
Den mit Bruſtklang
Koſenden,
Von der Tonn' entthaut,
Schenke, gieb mir den rothen!
Stumm ſind die Todten;
Noch bin ich wonnelaut.

Hippokrene.

3,139

Ein edles Flügelpferd
Zu Goslar aus der Erd'
Ein Brünnlein hat erwühlet,
Das heiß bald macht, bald kühlet.
Das deutſche Flügelroß
Schlug nicht wie ſein Genoß.

Der griechiſche Geſelle,
Nur eine Waſſerquelle.
Es ſchlug den Quell von Gold,
Dem alle Welt iſt hold,
Nach dem der Durſt ſo geizet;
Wer iſt, den Waſſer reizet?
Es kann nicht Waſſerfluth
Beflügeln Dichtermuth:
Und Wein, der ihn muß laben,
Iſt nur für Gold zu haben.
Und ohn' ein holdes Kind
Iſt all' ſein Sang ein Wind;
Und um das Kind zu fangen,
Bedarf er goldner Spangen.
Wer giebt am Erdenheil
Dem Dichter ſeinen Theil?
Den Goldquell trinken Fürſten,
Und laſſen Dichter dürſten.

Der ſteinerne Markgraf.

Dich bedaur' ich, edler Markgraf,
Steinerner, auf deinem Roſſe,
Haltend in des Garten Mitte
Gegenüber deinem Schloſſe.
Recht unmenſchenfreundlich blickſt du,
Mit unmächt'gem Fürſtenzorne,
Bald herunter auf den Garten,
Bald nach deinem Schloß da vorne.
Da wo du einſt ſpeiſteſt, ſpeiſen
Jetzt der Bücherſchränke Motten,
Und wo du ſonſt gähnteſt, gähnen
Krokodil' und Kachelotten.
Doch du wärſt noch lieber drinnen,
Sei's im Bibliothekſaal, oder
Sei's im Naturalienzimmer,
Unter Schimmel, zwiſchen Moder,

Als hier unter freiem Himmel
Auf dem Poſtamente droben,
Vor der Sonne nicht geſchirmet,
Und dem Winde nicht enthoben.
Ob dir's in die Augen regnet,
Ob dich's an die Hand gefroren,
Nicht den Zügel darfſt du zucken,
Und nicht klirren mit den Sporen.
Und vor deines Hauptes Schütteln
Iſt der Vogel unerſchrocken,
Der dir unter'm Hute niſtet
Zwiſchen den friſirten Locken.
Doch wo gleichfriſirte Damen
Sonſt im reifgeblähten Rocke
Du mit Luſt luſtwandeln ſaheſt,
Gehn itzt Burſche mit dem Stocke,
Die vor dir kein Käppchen lüpfend,
Achtlos dir vorüber trotten,
Oder auf zu dir nur blicken,
Deines ſteifen Gauls zu ſpotten.
Aber ziehn in muntern Rotten
Knaben her, die ſich erfrechen
Dir an's Bein empor zu klimmen,
Hörſt du ihren Vater ſprechen:
Fort, ihr Kinder! nicht geheuer
Iſt es hier, die Dornen ſtechen,
Die das Monument umwachen
Gegen Majeſtätsverbrechen.
Hätten ſie es nicht gerochen,
Würde der ſich ſelbſt noch rächen,
Steinſchwer auf die Köpf' euch fallen,
Sollt' er ſelbſt den Hals auch brechen.

Zum Geburtstag der Freundin.

3, 169

In des Frühlings Tagen
Hört' ich die Blumen fragen:
Wozu ſind wir geboren?

Und Lüfte hört' ich ſprechen
Die Antwort darauf: Euch brechen
Zu laſſen ſeid ihr geboren.
Aber Eine, die heute
Mit ihrer Geburt uns erfreute,
Wozu iſt ſie geboren?
Im hellen Glanz der Sonne
Alle Blumen der Wonne
Zu brechen, iſt ſie geboren,
Alle Blumen der Wonne
Im Glanze der Lebensſonne
Zu pflücken, ſie ſei geboren.
Blumen der Himmelswonne
Selber am Thränenbronne
Zu pflücken, ſei ſie geboren.
Sinnig Blumen zu pflücken,
Beſcheiden ſich ſelbſt zu ſchmücken
Und andre, ſei ſie geboren.
Von Liebe ſich ſchmücken zu laſſen,
Und als ein Schmuck zu umfaſſen
Geliebtes, ſei ſie geboren.

Der zwölfte Namenstag.

Heut an deinem Namenstage,
Dich mit bunten Bändern putzend,
Prange froh in deiner Jahre
Noch nicht vollem erſten Dutzend!
Heut an deinem Namenstage,
Mütterchens Verlaub benutzend,
Sammelſt du zum ſchönſten Kranze
Dir Geſpielinnen ein Dutzend.
Heut an deinem Namenstage,
Meines Alters Recht benutzend
Und das Dichterrecht das alte,
Darf ich dich anreden dutzend.

Sag's auch deinem ganzen Kranze,
Daß ſie mich nicht anſehn trutzend,
Sondern wie die Roſen lachen,
Wenn ich all' anrede dutzend.
Friſche Roſen, Lilien klare!
Nie den reinen Saum beſchmutzend,
Wandelt hin die Blüthenjahre,
Ungetrennt, in vollem Dutzend!
Sommervögel! leiſe trage
Luft euch nie die Schwinge ſtutzend,
Bis mit leichtem Flügelſchlage
Floh von Jahren ein halb Dutzend!
Eh' mit leichtem Flügelſchlage
Floh von Jährchen ein halb Dutzend,
Flattert ihr am ſchönen Tage
Lieber Paarweis als zu Dutzend.
Wo ihr einſt am ſchönſten Tage
Flattert, Pärchenweis euch dutzend,
Dann verſteht ihr, was ich ſage,
Heut von mir gedutztes Dutzend!

Zum Geburtstag eines Freundes.

3,116

Der Freund iſt Katholik geboren,
Und Proteſtant iſt er geſinnt,
Hat Angeſtammtes nicht verloren,
Indeß Erworbnes er gewinnt.
Er feiert gerne noch die Feſte,
Die ihm der alte Glauben beut,
Indeß er ſich dabei auf's beſte
Der neuen Glaubensfreiheit freut.
Alswie der Römer ſeine Laren
Am Herd noch ehrte, da er ſchon
Beſiegter Welten Götterſchaaren
Verſammelt in ſein Pantheon;

Und wie daheim bei mir geſprochen
Der Jugend Vorwitz ohne Zwang:
Wir feiern jeden Tag der Wochen
Als Sonntag ohne Kirchengang.
So hält der Freund nach alter Sitte
Den heil'gen Namenstag bekrönt,
Hat aber ſich in unſrer Mitte
An den Geburtstag auch gewöhnt.
Will er ſich freundlich heut bequemen
Zu dem Geburtstagstrinkgelag,
Warum ſollt' er ſich's laſſen nehmen
Zu trinken auch am Namenstag?
Geboren nur ſind Proteſtanten,
Und Katholiken nur genannt;
Doch zum Gebornen und Genannten
Taugt ein kathol'ſcher Proteſtant.
Gewonnen hat er, nichts verloren,
Daß ich's noch einmal ſage recht;
Denn iſt es gut zu ſein geboren,
So iſt's genannt zu ſein nicht ſchlecht.

Der Wittwer.

Was wie Katz' und Hund gelebt,
Läßt vom Tode gern ſich trennen;
Nicht zum Käfig wieder rennen
Vögel, die ihm erſt entſtrebt.
Aber wenn der Tod nun ſcheidet,
Was wie Leib und Seele war:
O wie das Getrennte leidet,
Bis es wieder wird ein Paar!
Unſer Wittwer iſt ein Leib,
Dem entriſſen ward die Seele;
Daß er wieder ſich beſeele,
Sucht er wieder ſich ein Weib.

Oder iſt er eine Seele,
Die verloren ihren Leib?
Daß der Seel' ihr Leib nicht fehle,
Sucht er wieder ſich ein Weib.
Oder iſt er Seel' und Leib,
Denen Leib und Seele fehlet?
Eh' er ſich entleibt, entſeelet,
Sucht er Leib und Seel', ein Weib.

Ruſſiſch.

3,220

„Nehmen darf man was nicht ruht
Unter Schloß und Riegel,“
Sagt ein ruſſiſch Sprichwort gut:
Nehmt es euch zum Spiegel!
Unter Schloß und Riegel ſollt
Ihr vor unbequemen
Nachbarn legen, was ihr wollt
Daß ſie euch nicht nehmen.

Verkehr mit Abgeſchiedenen.

3,229

Nicht allein von Namen einzler Todten
Giebt Erinnerung mir die Berichte;
Reicher Stoff wird mir von ihr geboten
Manch zuſammenhängender Geſchichte,
Oft vorgehend mit Perſonen vielen,
Welche lauter Todte ſpielen.
Meinen Vater, meinen Bruder, meinen
Erſten Freund ſah ich mit mir zuſammen;
Unterſchied die Reden jedes einen,
Ohne daß ſie ineinander ſchwammen.
Selbſt nun redet' ich darein, und bebte,
Daß von allen ich nur lebte.

Das Ritterſchloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darin
Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Froſt.
Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

Haarverluſt.

Wenn ich, was in jungen Jahren
Mir aus dichten langen Haaren
Abfiel, hätte wollen ſparen
Und für's Alter aufbewahren;
Könnt' ich's laſſen jetzt verweben,
Und Perücken würd' es geben,
Die mich für mein letztes Leben
Nicht vor Kahlheit ließen beben.
Und mich ſollte Niemand fragen,
Ob ich falſches Haar getragen?
„Nie in meinen Lebenstagen!“
Könnt' ich ohne Falſchheit ſagen.
Leichtſinn, den ich jetzt verdamme,
Daß, was hangen blieb im Kamme,
Ich ließ gehn in Wind und Flamme,
Alsob nicht von mir es ſtamme.
Doch, wer faßt in jungen Jahren
Die Gelegenheit bei Haaren?
Wann die Locken hingefahren,
Wird's der Kahlkopf erſt gewahren.

Raucher-Weisheit.

2,345

Wenn in irdner Pfeiſe
Schlecht die Neige ſchmeckt,
Wie des Lebens Reiſe
Manchem Unluſt weckt;
Ei ſo ſei kein Narre,
Greife zur Cigarre,
Deren letzter Reſt
Schmeckt erſt allerbeſt.
Wenn zu nah der Naſen
Kommen will der Rauch,
Ihn hinwegzublaſen
Haſt du ja den Hauch.
Keine Bernſteinſpitze
Ward dir zum Beſitze;
Nun, ein Federkiel
Hilft dir auch zum Ziel.
Und ſo ſparſam naſche,
Langſam ſauge Duft,
Und ſpät ſei die Aſche
Des Glimmſtengels Gruft;
Wenn längſt ausgegangen
Andern ihre langen,
Sei, mit Kunſt geraucht,
Deiner halbverbraucht!

Die neue Rebekka.

8,305

Hätteſt du nicht zartre Bäckchen
Als die Patriarchenfrau,
Der Rebekka, mein Rebeckchen,
Glicheſt du auf's Haar genau.
Deine Kochkunſt hat, Rebeckchen,
Zahmes Wild mir aufgetiſcht,
Wie an Böckchen ſtatt Rehböckchen
Jakobs Vater ſich erfriſcht.

Doch ich ward von dir betrogen
Nur zu meiner Luſt allein;
Keinem meiner Söhn' entzogen
Soll dadurch mein Segen ſein.

Was ich zu ſagen hatte.

Dreimal zu ſagen hub ich an,
Was ich zu ſagen hatte;
Und dreimal ſtand, war's abgethan,
Was anders auf dem Blatte.
Doch daſtehn mag es immer, was
Der Zufall bringt zu Blatte!
Denn etwas doch von dem iſt's, das
Ich dir zu ſagen hatte.
Und wenn ich nicht das rechte gab,
Das ich zu ſagen hatte,
Du lieſeſt mir vom Aug' es ab,
Recht lieſeſt du vom Blatte.
Und wenn dein Freundesauge las
Von meines Herzens Blatte;
Wer anders braucht zu leſen, was
Ich dir zu ſagen hatte!

Die Erbſchaft.

Von allen meinen Knaben
Wird keiner etwas haben
Vom Vater bei'm Erblaſſen
Zum Erbtheil hinterlaſſen,
Als einer, dem ich rathe,
Daß er werd' Advokate,
Dem will ich einſt bei'm Sterben
Einen Prozeß vererben,
Den ich ererbet habe
Von meines Vaters Grabe.

Und der vom Grabe ſeines,
Und der vom Grab noch eines
Vorvaters, und ſo weiter
Hinauf die lange Leiter
Von bürgerlichen Ahnen.
Und wenn auf ſeine Bahnen
Der Himmel Segen ſendet,
Daß den Prozeß er endet,
Ihn führend wie's gebühret,
Wie ich ihn nicht geführet,
Weil ich von Advokaten
Verkauft war und verrathen;
Und wenn, unangegriffen
Von Advokatenkniffen,
Das Herz ihm offen bliebe
Für brüderliche Liebe,
Und er den Schaden heilte,
Und mit den Brüdern theilte,
So könnten reich auf Erden
Noch meine Kinder werden.

Trinkſpruch zu griechiſchem Wein von der Inſel Patmos.

Das iſt kein ägyptiſcher
  Gerſtenbrau,
  Iſt apokalyptiſcher
  Himmelsthau.
  Wie auf Latmos
  Lunen ſchaut' Endymion,
  So auf Patmos
  Sah Johannes Gottes Thron.
Rheiniſch-fränkiſch ſteiriſche
  Krätzer ihr,
  Weg! hinweg das bayriſche-
  Doppelbier!

Wein von Patmos
Trinken wir und ſind entzückt,
Wie auf Latmos
Ward Endymion beglückt.
Wer ſich an teutoniſchem
Gern erfriſcht,
Laſſ' es doch mit joniſchem
Unvermiſcht!
Lichtnaturhaft
Walte unvermiſcht und rein
Griechen-Urkraft,
Wie der aufgetiſchte Wein!

Erwartete Antwort.

Hat er nicht den Gruß empfangen?
Und warum o läßt er nicht
Nun an mich wie Frühlingslicht
Den Gegengruß gelangen?
Hat die Poſt nicht hingetragen,
Die noch nichts verloren hat,
Das für ihn beſchriebne Blatt
In wen'ger als drei Tagen?
Iſt zu einem Troſt der Ferne
Uns erfunden nicht die Poſt?
O wie hätte ſolchen Troſt
Man einſt gehabt ſo gerne!
Wo man ſchwergeſchlungne Knoten,
Deren Sinn man ſchwer verſtand,
Sendet' über Meer und Land
Durch ſchwergedungne Boten.

Lebensplane.

3,365

Geſtern Abend, als ich mich belauſchte,
Wie ich mit mir ſelbſt Geſpräche tauſchte,
Hört' ich, wie ich weite Plane machte
Und hinaus in ferne Zeiten dachte,
Wie ich alles mir im Haus bequemer
Machen wollt', im Leben angenehmer.
Manch Geräthe, das ich lang' entbehrte,
Manchen Schmuck, den ich umſonſt begehrte,
Alles was ich niemals konnt' erraffen,
Dacht' ich mir gemächlich anzuſchaffen.
Wo? woher? womit? auf welche Weiſe?
Das trat nicht in der Berechnung Kreiſe,
Sondern alles war alsob es eben
Mit der Zeit ſich würde ſelbſt ergeben.

Die eingefangene Nachtigall.

(Zur Vermählung der, als Sängerin bewunderten, Fräulein Sophie Lang aus Regensburg mit meinem Kollegen, Profeſſor Engelhardt in Erlangen, Auguſt 1836.)

3,366

In unſrer Stadt iſt dieſer Brauch,
Daß man die Nachtigallen
Nicht ſingen läßt in Buſch und Strauch
Nach ihrem Wohlgefallen;
Sie werden, die hieher gelangen,
All' unbarmherzig eingefangen;
So iſt dir's auch ergangen.
Es wohnt ein Mann der Wiſſenſchaft
Dort in der Straßen vorne,
Der ein halb Dutzend hält in Haft,
Und füttert ſie mit Korne;
Du aber flogſt zu deſſen Klauſe,
Der Einzige dich hält im Hauſe,
Und Zucker ſchafft zum Schmauſe.

Wie heißt der Käfig den er ſticht,
Und wie der ſtarke Zügel,
Daß er nicht banget, daß zum Licht
Dich trag' empor dein Flügel?
Er wußt' es unſichtbar zu knüpfen,
Das Band in dem du frei magſt hüpfen,
Und kannſt ihm nicht entſchlüpfen.
Glückſelig, wem die Melodie
Des Lebens wird geſungen
Von ſolchem Liebesvogel, wie
Im Traum von Engelzungen;
Nicht nur in kurzen Sommertagen,
Sie wird mit Schall den Winter ſchlagen,
Den Froſt wird ſie dir jagen.
Wir freu'n uns, daß es wohlgelang,
Und wünſchen Glück zum Kauſe:
Dein Glück ſei wie das Lied im Gang,
Und wenn im Mondenlaufe
Ein kleines Unglück ſollt' entſpringen,
So brauchſt du, um es einzuſingen,
Nicht Ammenſang zu dingen.

Die fünf Urſachen.

(Nach dem Lateiniſchen.)

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Urſachen wegen:
Einmal um eines Feſttags willen,
Sodann vorhandenen Durſt zu ſtillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Urſach willen.

Weder kalt noch warm.

3,375

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes dieſe
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue ſelbſt für kalt, und jene
Nahm das Laue ſelbſt für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Die Mutterkinder.

3,412

Kinder, die die Mutter plagen,
Die ſie heben muß und tragen,
Die bei Niemand wollen ſein,
Und beſtändig Mutter! ſchrein;
Sind darum ihr nicht zuwider,
Lieber oft als alle Brüder;
Jene hat ſie auf dem Schooß,
Und im Auge dieſe bloß.
Auch das Glück, ihr könnt es ſehen,
Läßt die ſtillen Kinder gehen,
Und beſorget die allein,
Die beſtändig Mutter! ſchrein.

Zum Tiſchrucken.

(11. Mai.)

Aus dem geborgten Neſt geflogen,
Seid ihr in's eigne nun gezogen;
Es ſtehe feſt, und wanke nicht,
Bedachet von des Himmels Licht!
Kaum eingerichtet ſelbſt im Neſte,
Gerichtet ſeid ihr nicht auf Gäſte;
Drum brachten dieſe mit den Schmaus,
Die ſelbſt ſich luden euch in's Haus.
Ihr habet nicht den Tiſch gedecket,
Von welchem ihr die Fülle ſchmecket;
Ein ſolches Tiſchleindeckdich ſei
In eurem Hauſe ſorgenfrei!
Für euch ſei dieſes Glas geleeret:
Ein volles ſei euch ſtets beſcheeret!
Die Liebe goß den Becher voll,
Der niemals euch verſiegen ſoll!
Nun fröhlich unter Frühlingsblüthen
Hebt an im neuen Neſt zu brüten;
Ihr habt von Fräulein einen Strauß,
Nun hecket bald ein Männlein aus!

Der eigene Garten.

Wenn ich hätt' einen eignen Garten,
Ich würd' ihn ſo eiferſüchtig warten,
Mir wäre jedes Blättlein werth,
Niemand dürft' eine Blume rupfen,
Niemand an einem Gräschen zupfen;
Drum iſt kein Garten mir beſchert.

Stiefmütterlich.

3,426

Wenn ich wart' auf einen Brief,
Und den Briefpoſtboten ſehe,
Der durch's Gäſſlein ſteuert ſchief,
Wo ich an dem Fenſter ſtehe,
Fehlt es wenig daß ich rief,
Ob er denn zu mir nicht gehe?
Und wenn er vorüber lief,
Ruf' ich: Böſes Glück, o Wehe,
Wie behandelſt du mich ſtief,
Nicht als Kind aus rechter Ehe!

Abfertigung.

3,441

Giebſt du doch, wenn jemand fragt,
Antwort, ohne lang dich zu bedenken!
Denn das beſte wird geſagt,
Wie's der Augenblick mag ſchenken.
Alſo auch an jedem Tage,
Wann dir ſo ein Brief einlief,
Sieh den Brief
An für eine Frage;
Fertige, daß er nicht lang dich plage,
Flugs ihn mit der Antwort ab,
Wie der Augenblick ſie gab!

3,442

Gruß und Kuß.

Einen aufgetragnen Gruß
Wird der Bote bringen,
Aber nicht mit einem Kuß
Wird es ihm gelingen;

Einen andern, als man gab,
Liefert uns der Bote ab:
Drum ſoll jeder ſeinen Kuß
Selber überbringen.

Der Vorarbeiter.

Solch' einen möcht' ich finden,
Der vor mir läſe Bücher,
Nicht Bücher mir vorläſe,
Nein, ſie zuvor mir läſe,
Und ſagte, ob der Mühe
Werth ſei ſie auch zu leſen.
Doch müßte ſein ein ſolcher
Ganz gleich an Sinn mir ſelber,
Und wo iſt der zu finden?
Dann möcht' ich einen finden,
Der mir Gewand und Schuhe
Vortrüge, nicht in Händen,
Nein, der an ſeinem Leibe
Die neuen mir abtrüge,
Daß ſie nicht erſt mich drückten.
Doch müßte ſein ein ſolcher
Ganz gleich an Wuchs mir ſelber,
Und wo iſt der zu finden?
Doch fänd' ich einen ſolchen
Vorträger und Vorleſer,
So wollt' ich einem Fürſten
Vorläufer und Vorreiter,
Vordenker und Vorſtreiter,
Vorkauer und Vorſchneider,
Und jeden Vorbereiter
Des Prunks und Vorarbeiter
Der Fürſtenarbeit gönnen.

Das Lachen.

3,449

O nehmt es mir nicht übel,
Wenn über euch ich lache,
Weil ich einmal muß lachen!
Ich lach', um nur zu lachen,
Selbſt über mich nicht minder
Als über euch ich lache;
Und nehm' es euch nicht übel,
Daß über mich ihr lachet,
Wenn ihr nicht ſeid im Stande
Selbſt über euch zu lachen.

An die Brüder.

3,

O haltet, liebe Kinder,
Zuſammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus dieſem Streit!
Ihr ſeht, wie ſie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch ſchlagen,
Sonſt hilft euch niemand fort.
Darum ſo helfet einer
Dem andern brüderlich:
Und ungeſtraft wagt keiner
An ein'ge Brüder ſich.

Heiter.

3,455

Wenn mir heiter iſt zu Muth,
Bin ich mir und andern gut,
Gönne mir und allen gern
Alles, was man gerne thut.

Gebt mir leichten Wein, der ſanft
Wärme, nicht erhitz' ein Blut!
Schöne Mädchen, lachet mir
Licht in's Herz, und keine Gluth!
Sonne ſchein', und Frühling blüh',
Aeußre Stürm' und innre, ruht!
Heute bin ich Herr der Welt,
Und die Welt in Gottes Hut.

Der Dorfedelmann.

Von ſeinem Dorf der Edelmann
Thut Unrecht, in die Stadt zu ziehn;
Wie dort den Herrn er ſpielen kann,
So kann er hier nicht ſpielen ihn.
Wer ſpielt nicht gern allein den Herrn?
Doch wer den Herrn allein ſpielt gern,
Der bleib' allein, den andern fern!

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
Mir ſchmerzliche Empfindungen,
Der ganze Anhang war voll Todsanzeigen.
Ein zweites nahm ich dann, das lachte
Von ehlichen Verbindungen,
Und bald begann die Furcht in mir zu ſchweigen.
Ein drittes dann, das breit ſich machte
Mit glücklichen Entbindungen,
Da mußt' entſchieden ſich die Schale neigen.
Es wechſeln, dies war was ich dachte,
Die Tänzer in den Windungen
Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Reigen.

Die Bequemlichkeit.

3, 41a

Mancherlei Bequemlichkeiten
Kann man ſich im Haus bereiten,
Wenn man eine Ordnung macht,
Und genau ſie nimmt in Acht.
Aber ſolche Ordnung machen,
Und ſie ſo genau bewachen,
Ueberbietet ſelber weit
Jede Unbequemlichkeit.
Lieber trag' ich denn zu Zeiten
Leichte Unbequemlichkeiten,
Wenn ich mit ſo ſchwerem Zoll
Erſt davon mich löſen ſoll.

Hausbau.

Wie manche Kunſt, man ſagt's nicht aus,
Muß helfen um zu baun ein Haus!
Die Kunde hab' ich erſt gewonnen,
Nachdem ich eins zu baun begonnen.
Zuſammen wirkt da jede Zunft,
Als ſtänd' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie ſie durcheinander rennen,
Scheint jeder ſeinen Platz zu kennen.
Wie dieſer dies, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich ſie nur gewähren laſſen,
Und auf die Koſtenzettel paſſen.
Wär' alles dies nicht längſt erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müſſen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Bis dat, qui cito dat.

Gieb ſchnell, ſo kannſt du wen'ger geben,
Wohlfeiler kommeſt du davon;
Das fand ich hundertmal im Leben,
Und auch an meinen Bettlern ſchon.
Wie manchem, wann ich ſuchte lange,
Weil mir kein Groſchen kam zur Hand,
Gab ich, damit er was empfange,
Den halben Gulden, der ſich fand.

Der Segen der Bettlerin.

So hat ein altes Bettelweib,
Dem kaum die Seele hielt im Leib,
Und in der Haut die Knochen,
Den Segen mir geſprochen.
Als ich ihr gab das Sechſerſtück,
Gab ſie mir tauſend Dank zurück:
Gott laſſ' euch lange leben,
Und mir noch lange geben!
Uns armen Leuten zum Gewinn
Geſegne Gott euch immerhin,
Und laſſ' euch ſolang leben
Als nur mich ſelber eben!

Der Spiegelkäufer.

Für mein verſchoſſnes Angeſicht
Brauch' ich ſo hellen Spiegel nicht;
Gebt mir nur einen minder licht,
So ſeh' ich die grauen Haare nicht.

Traumlicht.

3,44½

Ein Licht im Traum
Hat mich beſucht,
Es nahte kaum,
Und nahm die Flucht.
Der Blick iſt tief
Hier eingeſenkt,
Den, als ich ſchlief
Du mir geſchenkt.
Hell dämmert mild
Am Tage wach,
O Nachtgebild,
Dein Glanz mir nach.
Komm oft, o Stern,
In meiner Ruh!
Dir ſchließ ich gern
Die Augen zu.

Kleines Denkmal einer kleinen Fliege.

Eine Fliege, die ich mir hatte
Auserſehen zur Wintergeſellſchaft,
Daß mit mir ſie das Zimmer theile,
Unvorſichtig dem Tintenfaß
Kam ſie nahe, ſie iſt ertrunken,
Iſt verſunken im ſchwarzen Strome,
Der Vergeſſenheit hingegeben.
Nicht mehr ſeh' ich gedankenvoll ſie
Vor mir hin auf den Blättern ſchreiten,
Meinem leicht abirrenden Auge
Vorzuzeichnen die rechte Richtung.
Nicht mehr hör' ich ſie ſinnig leiſe
Mein nachſinnendes Haupt umſummen.
Aber wenn ich die Feder tauche
In das Grab, das ſie hat verſchlungen,

Kommt ihr Schatten heraufgeſtiegen,
Spricht mich an um ein Angedenken:
Warum willſt du der kleinen Fliege
Unter alle den Kleinigkeiten
Deiner Kunſt nicht ein kleines Denkmal
Auch errichten? Hier iſt's errichtet.

An den Goldberg.

Goldner Frieden
Goldner Stunden,
Goldberg, mir von Dir beſchieden,
Hab' ich oft empfunden,
Aber ſonſt kein Gold in Dir gefunden,
Als den hier im Garten ſprießenden
Goldſegen,
Goldgelb blühend niederfließenden
Goldregen,
Und dort im Wald unangebaut,
Von Luft bethaut,
Goldwurz und Tauſendguldenkraut.
Der Wald verſchenkt in Hulden
Viel tauſend Tauſendgulden,
Nur daß ſie nicht anwenden kann
Ein armer Mann
Zur Tilgung ſeiner Schulden.

Poſthorn.

Poſthorn, Dich hör' ich gerne,
Du lockſt mich in die Ferne;
Lock' immer immerhin:
Ich bleibe wo ich bin.

4,

Auch eine Unſterblichkeit.

In ſeines Dorfes Kirchenbuch
Sind jedes Bauern Tod- und Lebensſcheine,
Vielleicht mit einem frommen Spruch
Steht auch ſein Nam' auf einem Leichenſteine.
Das iſt ſoviel Unſterblichkeit
Für ihn, wie für den ſtolzeſten der Helden,
Von dem aus der Vergangenheit
Beſtaubte Blätter der Geſchichte melden.

Beatus ille.

Unleidlich iſt die Stadt, ich will im Felde baun
Ein ſtill beſcheiden Häuschen, einem Neſte gleich,
Wo Wachtel in der Saat, im Buſch die Nachtigall,
Der Sorge ledig, im Genuſſe froh gewiegt;
Der Reiche ruft's und zieht mit Sack und Pack hinaus
Und baut ſich eine ganze Stadt in's Feld hinein.
O Wachtel in der Saat, im Buſch o Nachtigall,
Wo iſt das Häuschen und wo iſt das Neſtchen hin?

Mein Hündchen.

Mein Hündchen, das auf Tritt und Schritt
Mir nachwill, und wenn's meinen Tritt,
Den ſchweren, auf der Trepp' erkennt,
Wie toll gleich aus der Thüre rennt:
Ich kann dich doch zum Weggeleit
Nicht brauchen in der Schnee-Eiszeit,
Die mir jed' andern Weg verlegt,
Als der die Marktagsgänger trägt,
Denn dich, im Sommer auch ſchon ſchlimm,
Macht grimmig ganz des Winters Grimm,

Daß ich nicht durch den Menſchenhauf
Mit dir darf wagen meinen Lauf.
Ich ginge gern, gradaus den Blick,
Ohn' umzuſchau'n durch Dünn und Dick:
Doch alle Leute bellſt du an,
Daß man hindurch nicht kommen kann,
Ohn' allſeits grüßend Alt und Jung,
Zu bitten um Entſchuldigung.
Drum bleib du winterlang zu Haus,
Und ſchlaf den Grimm am Ofen aus,
Bis mild die Frühlingslüfte wehn,
Und wir im Feld ſpazieren gehn,
Da iſt die Luft von Menſchen rein,
Da ſind wir unter uns allein,
Da bellſt du, was ich leiden kann,
Statt Weib und Mann
Ein aufgeſcheuchtes Häschen an.

Uhu und Kukuk.

Nächtens wollte der Uhu
Durch bedenklichen Zuruf
Mich verſetzen in Unruh.
Sterben mußt du, ja mußt du!
Rief, ſo rief mir der Schuft zu,
Der uhuhende Uhu,
Der ſchuhuhende Schuhu.
Doch ich ſagte: Zum Kukuk,
Du uhuhender Uhu,
Wozu treibſt du die Unfuhr
Und den nächtlichen Unfug!
Störſt den Schlummer mit Unluſt
Und erweckſt mir Unmuth!
Sterben muß ich, was mußt du
Das beſonders mir kund thun?
O, ich weiß es zu gut nun:
Wir ſind ſterblichen Urſprungs.

Sterben muß ich, und weißt du,
Du ſchuhuhender Schuhu!
Aber wann, iſt mir unkund.
Oder weißt du die Zukunft
Beſſer wohl als der Kukuk?
Neulich hat mir der Kukuk,
Und ich hörte mit Luſt zu,
Vom Goldberge gekukukt,
Das klang anders als uhu:
Jahr' in glücklichem Umſchwung,
Lebenstage die Unſumm',
Und ich glaubt' ihm in Unſchuld.
Sollt' ich lieber dem Kukuk
Glauben nicht als dem Uhu?
Dem kukukenden Kukuk
Lieber nicht als dem Schuhu,
Dem uhuhenden Schuhu,
Dem ſchuhuhenden Uhu!

Den Geburtstagsgratulanten.

Ihr kommt heran und wünſcht mir Glück,
   Daß abermal
   Der Jahre Zahl
   Um eins hat zugenommen.
Und wär' es nicht ein beſſres Glück,
   Wenn dieſe Zahl
   Nur auch einmal
   Hätt' ab- ſtatt zugenommen?
Und welche Zahl iſt noch zurück?
   Die kleine Zahl
   Hat abermal
   Um eins nun abgenommen.

Er kann ſich nicht wehren.

Seh' ich ſolch einen ehrnen Mann
Oder aus Stein gehauen,
Der draußen ſich nicht wehren kann
Vor Wind und Wetterlaunen;
Wie ihm der Bart vom Eiſe ſtarrt,
Und Schnee ihm krönt die Scheitel,
So denk' ich, ſolch ein Ruhm iſt hart,
Und wer ihn wünſcht, iſt eitel.
Bewahre Gott vor ſolchem mich,
Daß ich zu Tode frieren
Mich müß' im Tod und jämmerlich
Ein ödes Plätzchen zieren.

Geſundheitsſchriften.

Alle tauſend Geſundheitsſchriften,
Die man jetzt auf dem Markte preiſt,
Lehren Dich, daß mit lauter Giften
Du bisher Deinen Leib geſpeiſt!
Thu nur zu, und wohl gerath' es,
Iß Dein Gift und denk', ſo that es
Weiland König Mithridates.

Aus der Vogelperſpective.

Mein Häuschen kam mir ſo kleinlich vor,
So ſtolz des Berges Kuppe;
Da klomm ich ſteil den Berg empor,
Da fiel mir vom Auge die Schuppe:
Ich ſah den Berg ſo öd' und kahl,
So lieb mein Häuschen im grünen Thal,
Und eilig ſtieg ich wieder
Den hohen Berg hernieder.

Zum 18. Oktober 1863.

Dank für eine Einladung.

Zu eurem patriotiſchen Feſte
Ladet ihr unter die Ehrengäſte,
Die einſt im Kampf ihr Blut verſpritzt,
Auch mich, der nur Liederpfeile geſchnitzt.
Den Ehrenruf habt ihr ausdrücklich beſchloſſen,
Weil von meinen Sang- und Zeitgenoſſen
Ich der letzte, der einzig übrige bin;
Beſcheiden iſt nach meinem Sinn
Die Ehr' und bedenklich immerhin.
Beſcheiden: ich muß unbeſcheiden ſagen,
Daß mein Geſang aus jenen Tagen
Ein Einzelſtrauß von einigem Glanz,
Doch nicht iſt mein voller ganzer Kranz.
Bedenklich, ſo ſag' ich unbedenklich,
Wiewohl ich nicht ſonders mich fühle kränklich:
Ultimus coaetaneorum chori
Iſt ein memento mori.

Weizen und Brot.

Ich geh am Weizenfeld vorbei,
Und freue mich, wie ſchön es ſei,
Und rein und ohne Schlacken;
Dann denk' ich dran und ärgre mich,
O ſchöner Weizen, wie ſie dich
Zu ſo ſchlechtem Brote verbacken.

Gar nichts nütze.

Verwünſchter Aſt, des Baumes Schande,
Der du weder dürr biſt noch grün;
Wärſt du grün, ſo ließ ich dich blühn;
Dürr, ſo bräch' ich dich zum Brande:
Verwünſchter, wie ſoll ich dich nennen?
Taugſt weder zum Blühn noch zum Brennen.

Das ſchlechteſte von allem.

Schlecht iſt alles halbe, doch nichts ſchlechter als
Halbes Löſchpapier,
Wie auf das ſie drucken hier,
Eine Qual der Augen.
Wär' es ganzes Löſchpapier,
Könnt' es taugen
Allenfalls
Einen Tintenklecks mit aufzuſaugen.
Doch als ich das Mißgewächs
Eben dazu brauchen wollte,
Wie ich es bereuen ſollte!
Weiter macht' es nur den Klecks.

Fremdes Unkraut.

Kein Unkraut aus fremdem Himmelſtrich,
Das nicht in unſern Gärten ſich
Wüßt' als Zierpflanze zu zieren:
Wie engliſche Rüpel als adelig
An unſern Höfen floriren.

Zwei Röcke.

Zwei Röcke hab' ich, daß Gott erbarm,
Den einen zu kalt, den andern zu warm,
In dieſen launiſchen Tagen,
Wo Sonn' und Wolke ſich ſchlagen,
Froſtſchauer und Gluth ſich jagen.
Den einen ich leg' um den andern an,
Und mit keinem es treffen kann,
Denn ſtets mit Strahlen und Regen
Sind meinem Rockanlegen
Die Mächte des Himmels entgegen.

Wähl' ich den warmen, ſo weht es ſchwül,
Such' ich den kalten, ſo haucht es kühl;
Im kalten frier' ich und huſt' ich,
Im warmen dampf' ich und puſt' ich.
So geh' ich des Sommers verluſtig.

Zu viel des Guten.

In meinem Baumfeld reute mich
Das kleinſte Zweiglein wegzuſchneiden:
Es könnte doch mit Blüthen ſich,
Mit Früchten könnt' es ſich bekleiden.
Da nahm der Trieb ſo überhand,
Daß ich es hatte zu beklagen;
Ich fühlte, wo ich ging und ſtand
Die Zweig' um Naſ' und Ohr mir ſchlagen.
Und eine Wildniß wuchs zuletzt
Daraus in ſolchen Ungezüchten,
Daß gar nicht mehr die Frage jetzt
Kann ſein nach Blüthen und nach Früchten.

Kümmerlich, aber daheim.

Ein Mohnkorn war an meines Hauſes Wand
Gefallen auf den Mauerrand,
Und fing ein dürftig Pflänzchen an zu treiben.
„Unmöglich kannſt du hier bekleiben,
Ich pflanze dich daneben in das Beet."
Da hat das Pflänzchen ſtill gefleht:
„Ich ſchlug ein Würzelchen in's Steingeklüfte,
Und oben ſaug' ich Thau der Lüfte;
Laß mich hier leben, wenn auch kümmerlich!
Den Platz verändern tödtet mich."

Requiescat.

Er iſt gegangen wie wir alle gehn,
Ohn' einen Ausgang ſeines Wegs zu ſehn;
Was er gewollt, geſucht iſt einerlei:
Des Suchens, Wollens iſt er frei.

Noch ſchlimmer.

Daß künftig kein Schlüſſel verloren ginge,
Wenn er an keinem Bunde hinge,
Beſtellt' ich einen Schlüſſelbund;
Aber mit Schrecken ward mir kund:
Verloren ging nun kein Schlüſſel mehr,
Aber das ganze Schlüſſelheer.

Privilegium der Krankheit.

Ob ich geſund werden oder ſoll
Krank verbleiben, bedenk' ich wohl.
Denn ein Kranker hat gar viel
Vor dem Geſunden voraus im Spiel;
Kann unwillkomm'nen Beſuch abweiſen,
Und empfangenen kurz abſpeiſen,
Und wo ſie Abſchied nehmen und gehn,
Braucht er ſelber nicht aufzuſtehn.

Troſt.

Ich klage, daß mit Regenſchirm und Shawl,
Beſchwert ich manchesmal
Spazieren gehn muß durch mein Wieſenthal.
Was tröſtet mich? Daß einer anderwärts
Nicht ohne Laſt des Schwerts
Und Schießgewehrs hat auszugehn das Herz.

Mein Reiſegewinn.

Geh' nur hinaus und beſieh Dir die Welt, und wenn Du von einem Ende zum anderen biſt, dann wirſt Du was Ich weiß wiſſen,
Daß es die Müh' des Beſehens nicht austrägt: überall anders,
Doch daſſelb' überall, ein wechſellos ewiger Wechſel.
Ich will bleiben indeß und die lange begangenen Pfade
Länger begehn durch trautes Geheg und liebes Gelände,
Wo auf Tritten und Schritten Erinnerungen aus dem Gebüſche
Treten hervor und ſchweben herab auf Wolken des Abends;
Wo mir ſelber begegnend, verloren geglaubtes ich finde,
Was ich gedacht und gefühlt und gehofft und geträumt und gedichtet,
Was hinuntergeſchwommen den Zeitſtrom, aber zugegen
Alles dem ſinnenden Geiſt, auch was abweiſen er möchte.

Die beſte Nacht.

Durchhärmte Nacht,
Durchſchwärmte Nacht,
Bringt keine keinen guten Tag;
Du giebſt den reinſten Luſtertrag,
O kühle ſchlafdurchwärmte Nacht!

So wandl' ich in Gedanken.

So wandl' ich in Gedanken,
Geliebtes Kind,
Und wiege dich
Auf meinen Händen, die vor Rührung ſchwanken.
Gelind, gelind,
So wandl' ich hin in träumenden Gedanken:
Geſchwind, geſchwind
Erwächſt das Kind
Zum Jugendbild dem ſchlanken;

Da ſchlingen ſich
Um dich der Arme Ranken
Gelind, gelind,
Und halten dich in väterlichen Schranken,
Geliebtes Kind,
So wandl' ich in Gedanken.

Thierverſtand.

Hausthiere ſind der Sklaverei verfallen,
Dem Tode ſelbſt von Menſchenhand,
Dagegen ſind ſie auch entnommen allen
Gefahren in der Wildheit Stand,
Das Huhn des Geiers Krallen,
Das Schaf des Wolfes Zähnen;
Und wenn ſie haben Thierverſtand,
Kaum werden ſie ſich nach der Freiheit ſehnen.

Der gute Rock.

Was kann Dir nutzen
Ein Rock bloß zum Putzen,
Wenn Du bei jeder Arbeit ihn
Erſt vorſichtig mußt ausziehn,
Um ihn nicht zu beſchmutzen,
Oder ihn abzunutzen?

Bequem.

Ich leſe wohl auch die Zeitungen,
Befaſſe mich doch mit Deutungen
Nicht ihrer Argumente;
Was ich wünſche, das glaub' ich gern,
Was aber meinem Wunſch iſt fern,
Erklär' ich für ein' Ente.

Frau Schnecke.

4,467

Frau Schneck', ich bitt'
Um Verzeihung,
Daß meines Stiefels harter Tritt
Gereicht deinem Haus zur Entzweiung!
Möge, daß wir uns ohne Verdruß
Begegnen im nächſten Leben,
Gott mir einen linderen Fuß
Und ein feſteres Haus dir geben.

An einen vorangegangenen Freund.

Der Todesgott, der zwei Geſichter hat,
Ein finſter ſchreckliches, ein freundlich helles,
Er wende freundlich Dir ſein helles zu!
Er hat Dir's zugewandt; ich ſeh' im Frieden
Der ſtillen Mienen einen Wiederſchein
Des Himmels, den kein' Erdenſchatte trübt.
Du haſt ſchon hier nicht ganz in Dir gelebt,
Im Ganzen lebteſt Du zum größten Theil
Und lebeſt ganz im Ganzen ewig nun.

An Chr. v. St.

4,461

Siebzig lange Jahre
Bis zum grauen Haare,
Unter manchem Leide
Haben wir uns beide
Bis daher gehalten,
Ohne zu erkalten.
Immer neuem Hoffen
Beſſ'rer Zukunft offen,
Die ſtets ihren Schimmer
Zeigt' und aufging nimmer.

Sollen alle Narren
Wir noch länger harren?
Laß den Traum zerrinnen
Und uns gehn von hinnen!
Was wir ſehen wollten,
Nicht erſehen ſollten,
Mag Gott zu erleben,
Ja und zu erſtreben
Unſern Enkeln geben!

Dem lieben alten Freunde Schnyder von Wartenſee zu ſeinem 79. Geburtstag 18. April 1864.

So gehſt du denn um ein Paar Lebensjahre
Mir ſelbſt voraus;
Deswegen rauf' ich meiner grauen Haare
Mir keines aus.
Auch dein Geburtstag ſteht voran dem meinen
Um Monatsfriſt;
Deswegen mein, mit Glückwunſch zu erſcheinen,
Der Vorſprung iſt.
Was wünſch' ich uns? daß alte Lieb' und Treue
Jung ewig ſei,
Und ſchön're Blüthen der April dir ſtreue,
Als mir der Mai.

Dritte Reihe.

Des Dorfamtmannsſohnes Kinderjahre.

1824 [illegible]

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr.

2,147

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,
  Der ſpielet gerne Karten,
  Und baut Kartenhäuſer gern,
  Die auf den Wind nur warten,
  Um einzufallen, denn ſie haben keinen Kern,
  Vertragen nicht den Stoß, den harten.
Er hat gebaut das Hügelhaus,
  Das dort herunter ſchauet;
  Er baut es an und baut's nicht aus,
  Denn was er heute bauet,
  Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus
  Das Fundament entzwei gekauet.
Er läßt ſein Schloß im Dorfe ſtehn,
  Weil es die Höf' umſchließen,
  Und hat den Hügel ſich erſehn,
  Die Ausſicht zu genießen;
  Da freut er ſich, wo durch die Wand die Winde wehn,
  Und Waſſer ſickert durch die Flieſen.

Weil ſelbſt er nie getragen Frucht
  In ſeinen Lebenstagen,
  So hat er Bäume ſich geſucht,
  Die auch nicht Früchte tragen,
  Sie hergepflanzt um's Hügelhaus in wilder Zucht,
  Das nennt er ſeine Berganlagen.
Weil ihm kein Söhnlein Anlaß gab,
  Im Tod es zu beweinen,
  Hat er für einen Hund ein Grab
  Daſelbſt erbaut aus Steinen,
  Der Hund geht um an ſeiner Gruft, ich ſelber hab'
  Ihn wandeln ſehn, doch auf drei Beinen.
Dann hat er zu gemeinem Nutz
  Erbauet Judengaſſen
  Für Juden, die in ſeinem Schutz
  Sich wollen niederlaſſen.
  Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmutz,
  Wie ſoll es noch den neuen faſſen!
Wer Oberlauringen nicht hat
  Seit einem Jahr geſchauet,
  Sieht ſtaunend eine Judenſtadt
  In's Dorf hinein gebauet;
  Sie krimmeln da und wimmeln da, als wie am Blatt
  Blattläuſe, daß es einem grauet.
Bekannt iſt's in Jeruſalem
  Und Babylon geworden,
  Daß es ſich wohnen läßt bequem,
  An unſres Strömleins Borden,
  Und alle ſammeln hier ſich nun, die ehedem
  Verſtreut in alle Welt geworden.
Leicht läßt der Herr die Häuſer ſein,
  Und ſie nicht ſtark verkitten,
  Daß ſie nicht, wenn ſie fallen ein,
  Die Leute hart verſchütten;
  Und durch das Dach ſcheint Sonn' und Mond, damit ſie fein
  Gleich dienen ſtatt der Lauberhütten.
Wenn unſer Herr nun ſpielen will,
  Läßt ſich ein Jüdlein rupfen.

Der Pfarr' hat ſich mit der Poſtill'
Entſchuldigt und dem Schnupfen;
Und auch der Amtmann, der geduldig lang hielt ſtill,
Am Ende ſucht' er durchzuſchlupfen.
Wir armen Bauern ſind zu ſchlecht
Zu ſeinen Spielkam'raden;
So blieb nur Abrahams Geſchlecht
Zum Spielzeug ſeiner Gnaden.
Und wenn der Herr nun auszieht ſeinen Kammerknecht,
Kriegt's doch der Bauer auszubaden.
Wie unſer Bader Firnekranz
Mit Salz reibt ſeine Egel,
So macht das Spiel ſie durſtig ganz
Auf's Blut der Bauernflegel.
Wenn nun ſie aus dem Stall dir ziehn den letzten Schwanz,
Geh' nur und ſpiel' am Sonntag Kegel!
Wie unſer Gnäd'ger ihn verſteht,
Verſteht kein Menſch den Rummel;
Im Spiel mit ſeinen Juden geht
Ihm hin wohl ſein Geſchummel;
Sie ſehn die Spinn' und ſehn wie ſie den Faden dreht,
In's Netz doch mußt du, arme Hummel!
Doch dünn nicht wie die Spinn' iſt er,
Noch dürr wie Spinnenfreſſer;
Zum guten Spieler nebenher
Iſt er ein guter Eſſer;
Nur ſeinen Leuten macht er nicht die Bäuche ſchwer,
Jagdhunde ſind ſie um ſo beſſer.
Wenn er die Juden ladet ein
Zu einer Freundesſchüſſel,
So liegt darauf ein wildes Schwein,
Sie ſchaudern vor dem Rüſſel;
Im Keller hat er auch für ſie den Koſcher Wein,
Doch iſt verlegt der Kellerſchlüſſel.

Die gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,
Die iſt ſo weich von Herzen,
Die Augen ſtehn ihr gleich voll Thau,
Wenn andre munter ſcherzen.
Und hätte ſie mehr Nadelgeld,
Sie heilte alle Schmerzen
Im Dorf und in der ganzen Welt.
Sie kann, zu knicken einen Floh,
Ueber das Herz nicht bringen,
Sie läßt ihn lieber frei und froh
Hinaus zum Fenſter ſpringen.
Doch wenn er ſich ein Bein verſtaucht,
Wie wird ſie es erſchwingen
Zu zahlen den Bader, den er braucht?

Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch
An unſrer Leinach Borden;
Nun klappert einer, horch,
Der iſt hier Amtmann worden.
Da kommt der Amtmann Storch
Mit ſeinen langen Beinen,
Zu fiſchen Froſch und Lorch
Im Trüben und im Reinen.
Zwar der Beſoldungsteich
Iſt ſchmal, doch breit die Sportel;
Er wird ſchon werden reich,
Wenn er verſteht den Vorthel.
Er iſt ſo lang und hoch,
Wenn er in ſeinem Garten
Steht droben, ſieht er doch
Dem Schulz hier in die Karten.

Und ihres Vaters Gang
Auch die zwei Störchlein haben,
Die ragen ellenlang
Hin über unſre Knaben.
Sie reichen an den Aſt,
Wo unſre Aepfel hangen;
Den Kranz ſie werden faſt
Herab vom Tanzbaum langen.
Sie ſpähn durch Buſch und Strauch
Nach Vögelchen und Kirſchchen,
Und ſchon nach Mädchen auch,
Daß es verdrießt uns Bürſchchen.
Wenn es in's Frühjahr geht,
So nehmt die beiden Rangen,
Und ſteckt in's Hopfenbeet
Sie als zwei Hopfenſtangen.

Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,
Die gar zu niedlich ſind,
Sie haben kleine Mäulchen
Und Schühlein wie ein Kind,
Und kleine flinke Händchen,
Zu knöppeln Spitz' und Käntchen,
Zu wickeln runde Knäulchen,
Zu drehen Rädchen wie der Wind.
Im ſelbſtgemachten Schöpfchen,
Im Lätzchen ſelbſtgeſtickt,
Im ſelbſtgeflochtnen Zöpfchen,
Im Strümpfchen ſelbſtgeſtrickt,
Im ſelbſtgebleichten Schürzchen,
Sie heben ruß'ge Stürzchen,
Und rühren um im Töpfchen
Den Kohl, vom Gärtchen ſelbſtbeſchickt.

Am Sonntag, wann zu lange
  Der Vater läßt den Sand
  Der Predigt rinnen, bange
  Wird ihrer fleiß'gen Hand;
  Verborgen unter'm Stühlchen
  Sie halten da ein Spülchen,
  Ein Kunkelchen, im Gange,
  Man ſieht es nicht im Gitterſtand.
Warum ſind die Mamſellchen
  Geblieben unvermählt?
  Sie haben doch Prünellchen
  So manchen Herbſt geſchält.
  Die Pfläumchen brieten brotzelnd,
  Sie ſchrumpften ein verhotzelnd,
  Daß einem Junggeſellchen
  Die Luſt um anzubeißen fehlt.

Der Pfarrerſohn.

Es war nunmehr der Pfarrerſohn
  Fort auf's Gymnaſium gekommen,
  Und ſeine Stelle hatt' ich ſchon
  Im Chor der Knaben eingenommen.
  Da kam er wieder zum Beſuch,
  Nicht mehr wie wir ein dörf'ſcher Simpel;
  Er wußte manchen ſtädt'ſchen Spruch,
  Mit dem er fing uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüſſeſpiel
  Mit uns um unſre Haſelnüſſe,
  Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
  Ihm für den Heller geben müſſe.
  Er dingte ſo und ſoviel Paar,
  Die zwei um zwei wir geben wollten;
  Da fordert' er, daß immerdar
  Zu zwei wir eins noch legen ſollten.

Ein Pärchen in der Stadt ſei drei,
  Gemeinet hab' er ſolche Pärchen.
  Wir dachten ſtets, ein Paar ſei zwei,
  Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
  Wir fragten, wie das möglich ſei!
  Was halfs? Er war ein halbes Jährchen
  Schon in der Stadt, und blieb dabei,
  Dort in der Stadt ſei drei ein Pärchen.

Die Muhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unſre Muhmen
  Aus der Stadt gefahren,
  Die von Stroh gemachte Blumen
  Trugen in den Haaren.
Und geſchwinde ging ich echte
  Wieſenblumen holen,
  Und das ſchlechte Strohgeflechte
  Warf ich in die Kohlen.
Und ich dachte, mir zu Gnaden
  Hab' ich ſie verpflichtet;
  Doch ſie ſprachen, einen Schaden
  Hab' ich angerichtet.
Sind nicht ſchöner von der Wieſe
  Meine Feuernelken?
  „Ja, doch länger dauern dieſe
  Ohne zu verwelken.“
Ei, ſo müßt ihr, ſchöne Muhmen,
  Hier nur immer bleiben,
  Und ich denk' euch friſche Blumen
  Täglich aufzutreiben.

Der Beſuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren
  In die Stadt hinein,
  Wo ich ſelbſt vor zehen Jahren
  Soll geboren ſein.
Mag es ſein, mir iſt's geſchwunden,
  Wo man mich gebar;
  Selbſt hab' ich mich hier empfunden
  Seit dem ſechſten Jahr.
Nicht der Main war mein Vertrauter,
  Der ſo breit dort fließt,
  Du o Leinach, die ſo lauter
  Sich am Dorf ergießt!
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
  Ging ich zu beſehn,
  Daß ich drauſzen meinen Eichen
  Könnte Rede ſtehn.
Sah ich an der Rathhaus-Einfurt
  Ausgehau'n in Stein
  Das Geſchöpf, von dem du Schweinfurt
  Sollſt benamet ſein.
Kann man eine Stadt erbauen,
  Um den Namen dann
  Ihr zu geben, den mit Grauen
  Man nur ſingen kann?
Hätteſt Mainfurt, hätteſt Weinfurt,
  Weil du führeſt Wein,
  Heißen können, aber Schweinfurt,
  Schweinfurt ſollt' es ſein!
Doch die Schuld nicht des Erbauers
  Brachte dir die Schand',
  Ach nur eines Steinbildhauers
  Ungeſchickte Hand.
Lammfurt wollte man dich taufen,
  Friedlich wie das Lamm,
  Das ſein Hirte führt zu ſaufen
  An des Fluſſes Damm.

Und der Bildner ſollte graben
  In den Stein das Lamm,
  Um vor Augen ſtets zu haben
  Edel-reinen Stamm.
Lamm iſt um in's Thier geſchlagen,
  Welches wühlt im Schlamm;
  Und den Namen mußt du tragen,
  Schweinfurt, nicht vom Lamm.
Doch ich ließ die Rathhaus-Pfoſten,
  Und dem Mühlthor zu
  Ging ich, wo auf deinem Poſten
  Biſt, o Eule, du.
Von dir, Eul', an deiner Säule,
  Ernſten Angeſichts,
  Die, befragt: was magſt du Eule?
  Giebt zur Antwort: Nichts!
Hat mir viel erzählt die Mutter;
  Gott belohne ſie!
  Frühe gab ſie Speiſ' und Futter
  Meiner Phantaſie.
In des Thorgewölbes Schauer
  Wie erwartungsvoll
  Trat ich, was mir von der Mauer
  Eule ſagen ſoll!
Und ich hab' an dieſem Tage
  Selber ſie befragt,
  Und ſie hat auf meine Frage
  Wirklich nichts geſagt. —
Aber vor dem Mühlenthore
  Sucht' ich Mühlen nun,
  Die ſich meinem Aug' und Ohre
  Kund nicht wollten thun.
Straks den alten Stadtſoldaten
  Hab' ich angerannt:
  Wo die Mühlen hingerathen,
  Die das Thor benannt!
Doch er ſprach: „Am Mühlthor Mühlen
  Suchet nur ein Thor,

Mühlen ſtehn auf Holzgeſtühlen
Dort am Brückenthor."
„„Ei, ſo ſollt' ihr Mühlthor nennen
Jenes, dieſes nicht!""
Aber roth in Zorn erbrennen
Sah ich ſein Geſicht.
„Das iſt keine müß'ge Grille,
Was verordnet hat
Einer freien Reichsſtadt Wille
Und hochweiſer Rath.
Brückenthor heißt jen's, und hieß' es
Mühlthor noch dabei,
Keinen Namen hätte dieſes,
Jenes aber zwei.
Und man beugte ſolcherweiſe
Uebelſtänden vor,
Daß hier dieſes Mühlthor heiße,
Jenes Brückenthor."

Der alte Pax.

Vor dem Mühlenthore,
Wo nicht Mühlen ſind zu ſehn,
Sah ich doch im Flore
Reizende Gewächſe ſtehn.
Blühender Hollunder
Stand dem alten Kaſten nah,
Und ich fing wie Zunder
Feuer, als die Beut' ich ſah.
Dacht' ich denn, daß Leute,
Andre Leute wohnten hier,
Die mir eine Beute
Streitig machten im Revier?
Und die vollſten Dolden
Hätt' ich bald mir abgeknickt,
Aber von unholden
Augen ward ich angeblickt.

Sieben Stadtſoldaten,
Deren einen ich gekränkt,
Mir entgegen traten,
Ihre Spieß' auf mich geſenkt.
Und es ſollt' ein Sträußchen,
Das ich mir in Unſchuld nahm,
Mich in's Wachſtubhäuschen
Bringen, wenn kein Retter kam.
Doch her ſah ich ſchreiten
Unſern Freund, den alten Pax,
Liebreich auf die Seiten
Nahm er einen alten Stax.
Sprach: Schleppt dieſen Buben
Nicht in eure Mäuſeſchanz'!
In der dunklen Stuben
Läßt er euch kein Fenſter ganz.
's iſt ein Amtmannsbube
Droben aus dem Haßbergsland,
Der bei Kraut und Rube
Nicht gelernt hat Stadtverſtand.
Nicht nur Blüthenriſpeln
Hält er für ſein Leibgeding,
Holzbirn' auch und Miſpeln,
Mehlbeer, Schlee und Speierling.
Aber ſeinem Vater
Sag' ich's, der ihn ziehen ſoll.
Schnurr nicht, alter Kater,
Nimm den Deut und trink dich voll:
Doch du lockrer Zeiſig,
Meide künftig dieſen Hag!
Flieg nach Haus, ſei fleißig,
Lerne deinen Finkenſchlag!
Kennſt nun die Soldaten,
Aus dem Staube mach dich ſtracks!
Daß ſie dich nicht braten,
Danke du's dem alten Pax! —
Ob ich dir es danke?
Alter Schnurrengeneral,

Der mit manchem Schwanke
Uns die kind'ſchen Herzen ſtahl!
Nun, das Vademecum
Deiner Witz' iſt auch verbraucht,
Und du ruhſt, Pax tecum:
Wo der Frieden ewig haucht.
Immer unzufrieden
Mit der Welt, doch gottvergnügt,
Wie dir's war beſchieden,
Haſt du friedlich dich gefügt.
Wohl aus dieſem Grunde
Wardſt du Pax im Scherz genannt;
Oder beſſre Kunde
Iſt davon mir unbekannt.
Doch auf dieſen Triſten,
Wo der Jugend Honigſeim
Träufelt, laß dir ſtiften
Zum Gedächtniß dieſen Reim!

Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich ſchelten,
Es ſpricht ein Städter nur:
Im Sommer laſſ' ich's gelten
Zu wohnen auf der Flur;
Doch in des Winters Schauern,
Zieh' ich mir vor die Mauern,
Zu froſtig iſt mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
Hat er dich nicht geſchaut,
Ihm hat die äußre Hülle
Gefallen an der Braut;
Doch wie du mögeſt ändern
Mit Farben und Gewändern,
Du bleibſt mir immer lieb und traut.

Ich habe dein Erwachen
Belauſcht im Schneegewand,
Wo als dein erſtes Lachen
Die Anemon' ich fand;
Dann las ich manches Weilchen
Als deine Grüße Veilchen,
Und Primeln Winke deiner Hand.

Ich hab' an deinem Kranze
Die Blätter wachſen ſehn,
Ihn dann im vollen Glanze
Auf deinem Haupte ſtehn,
Da du betratſt die Bühne
Im Feſtſchmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailuft Wehn.

Wie aus dem Morgenſchleier
Du haſt geſchüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geathmet friſche Luft,
Ich bin dir nachgeſchritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wieſ' und Feld und Wald und Kluft.

Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Als ob's die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht:
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir in's Herz gelacht.

Wach', wenn die Morgenröthe
Dir guten Morgen bot
Froh harrend, bis dir böte
Gutnacht das Abendroth;
Wie dich die Sonne krönte,
Wie dich der Mond verſchönte,
Warſt du mein Früh- und Abendbrot.

Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel ſchwang ich mich,

Mit deiner Tauben Girren
Durch Büſche ſchlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein verſang ich mich.

Aus Bächen und aus Quellen
Haſt du mir zugerauſcht,
Aus lichten Waldesſtellen
Haſt du mir zugelauſcht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Haſt du Geſpräch mit mir getauſcht.

Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz vor dir verbaut,
Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine ſüße Braut.
Der Menſchenwelt gefernet,
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgeſprochen jeden Laut.

Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechſelnden Geſtalten,
Erſt frohe Schäferin,
Geſchmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnet, müde Schnitterin!

Und als du mir die Roſe
Nicht bieten konnteſt mehr,
Da boteſt du im Schooße
Die Früchte ſegenſchwer,
Und lächelteſt ſo ſinnig,
Mich rührt' es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn goſſeſt leer.

Wenn nun die Blumen fliehen,
Die du ſo zart gepflegt,
Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Neſt gehegt;

Sollt' ich dich auch verlaſſen?
O nein, ich will dich faſſen
An's Herz, ſolang dein Herz noch ſchlägt!
Und wenn du nun zum Grabe
Dich geben mußt hinab;
Sieh', welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben.
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir ſchmücken ſchön dein Grab.
Du haſt mit ſolchen Strahlen
Durchleuchtet mein Gemüth,
Daß auf des Herbſtes kahlen
Gefilden Frühling ſprüht;
Du haſt mein Herz durchſungen
Mit ſommerlichen Zungen,
Daß ein Geſang der Winter blüht.
Die Farben ſind enthoben
Nun all' der ird'ſchen Flur,
Am Himmel blühn ſie droben
Verklärter, ſchöner nur;
Durch Wolken-Silberſtreifen
Gehn Gold- und Purpurſchleifen,
Und Perlenſtränge durch Azur.
Dort wo die Sonne ſinket,
Das iſt kein Abendroth,
Wie mit Karmin geſchminket
Der Sommerabend bot;
Das iſt ein Meer von Gluthen,
Von Wunden welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.
Ja, ob mit Tod durchſchauert
Das Erdenmark der Oſt,
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentroſt;
Ob Frühlingsgluth zerſtiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich ſpiegelnd hell im Erdenfroſt.

Des Baumes Aeſte ragen
Kahl aufwärts in den Raum,
Wo ſie ſtatt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum.
Es iſt als ob ſich neige
Der Mond am höchſten Zweige;
O ſchöngeſchmückter Weihnachtsbaum!
Nicht wann der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die ſich neigen
Der höchſten Liebe, ſteigen
Hernieder in der Winternacht.

Frau Barbe.

Frau Barbe ſaß an ihrem Rädchen,
Die Töchter hatten Muß genaſcht,
Sie ſprach, indeß ſie zog ihr Fädchen:
Ihr lieben Töchter! Geht und waſcht
Hand und Geſicht,
Daß etwa nicht
Ein Freier ſo euch überraſcht
Als ungewaſchne Mädchen.
Seht dort im Winkel unſer Kätzchen!
Ihr kennet wohl den alten Spruch:
Wenn es ſich putzt mit ſeinen Tatzchen,
Bedeutet's einen Gaſtbeſuch.
Die Leute gehn
Nicht es zu ſehn,
Doch ordnet es ſein Buſentuch,
Und ſchniegelt ſich das Lätzchen.
Ein Geiſt, mit dem es ſteht im Bunde,
Sagt ihm, was vor der Thüre ſei;
Ihr aber habt zuvor nicht Kunde,
Wann einer geht auf Freierei.

Den Wink benutzt!
Und ſeid geputzt
Zu jeder Stund', und nebenbei
Auch fleißig jede Stunde! —
Die Mädchen fuhren nach den Haaren,
Und kämmten gleich ſich auf Geheiß.
Dann lachten ſie und ſprachen: Sparen,
Frau Mutter, können wir den Fleiß.
Dazu iſt ja
Das Kätzchen da,
Daß wir, wann es wen kommen weiß,
Von ihm es auch erfahren. —
Allein das Kätzchen hatt' ein Schätzchen
Im Dorf, zu dem es manchmal ſchlich
Und als einmal war leer ſein Plätzchen
Verrechneten die Mädchen ſich:
Denn ungemahnt
Und ungeahnt
Erſchien der Freier, und entwich
Vor ungewaſchnen Frätzchen.

An die Vögel.

1.

Vögel, wenn ihr bauen wollt,
Laſſet euch berathen,
Wo ihr Neſter bauen ſollt!
Nicht dort in die Saaten,
Nicht dort in die Felder,
Nicht dort in die Wälder,
Sondern hier in unſres Gartens Staaten!
Denn wie ihr in Buſch und Strauch
Möchtet euch verſtecken,
Hoch und tief in Wipfeln auch
Oder Wurzeln hecken:

Wir ſind Rottenführer
Aller Neſterſpürer,
Unſre Truppe wird euch doch entdecken.
Was ihr dort in's Neſt gelegt,
Wird darin nicht raſten,
Bis die bunte Beut' umhegt
Unſer Eierkaſten;
Aber hier wer brütet,
Iſt von uns behütet,
Niemand ſoll ihn wagen anzutaſten.
Vor dem Häher und dem Gauch
Sicher ſind die Eier,
Vor dem Weih und Habicht auch
Könnt ihr haben Feier:
Seht, ſie zu verjagen,
Hängt an's Thor geſchlagen
Eine Ohreul' und ein Hühnergeier.
Euern Jungen gönnt man's fein,
Allen auszufliegen,
Und nur das Neſthockerlein
Hoffen wir zu kriegen,
Das, wann andre flücke
Fliegen, ſinkt zurücke,
Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.
Daß ihr dieſes nicht allein
Ferner braucht zu ätzen,
Soll ihm unſer Schweſterlein
Mutterſtell' erſetzen;
Und, ihr Dank zu bringen,
Sollt ihr lauter ſingen
Hier, als dort im Hof die Spatzen ſchwätzen.

2.

„Liebes Schweſterchen Sophie!
Weil du nicht im Haufen
Magſt nach uns hinaus alswie
Deine Brüder laufen;

Laſſen unſer Kleines
Wir dir da als deines,
Gieb ihm ſchön zu freſſen und zu ſaufen!
Seiner Eltern Waldgeſang
Ob es auch verlerne,
Mög' es deiner Stimme Klang
Dafür lernen gerne;
Denn Geſanges mächtig
Biſt du, und ſo prächtig
Singſt du, daß es ſchallt in alle Ferne.
Selber wiſſen manches Lied
Wir aus deinem Munde;
Doch ein Käuzlein uns beſchied
Wunderbarſte Kunde,
Wie dich vom Geſange
Selbſt nicht ſchied die bange
Mitternächt'ge todgeweihte Stunde.
Als ihr all' erkranket lagt
An den böſen Blattern,
Lauſcht' es, alſo hat's geſagt,
An den Fenſtergattern
Nach des Lämpleins Leuchten,
Bis die Leut' es ſcheuchten,
Und ein Singen hört' es im Entflattern.
Eben um dein Schweſterlein
Rangen ſie vergebens
Mit dem Tod, es iſt ſchon ſein,
Und ſie weinend heben's
Kalt hinweg, dein Nettchen,
Du im Krankenbettchen
Sitzend ſingeſt: „Freuet euch des Lebens!
„Freuet euch des Lebens, weil
Noch das Lämpchen glühet!
Pflücket Roſen, pflücket Veil,
Eh' ſie ſind verblühet!“
Lämpchen war verglommen,
Roſ' und Veil verkommen,
Um's Geſchiedne warſt du ungemühet.

War das Lied die Schwinge nicht
Seines Aufwärtsſchwebens,
Wo es jetzt die Blüthen bricht
Hoch vom Baum des Lebens!
Unter Paradieſes-
Vögeln ſingt es dieſes,
Was du ſangeſt: Freuet euch des Lebens!
Freu' dich denn des Lebens weil
Noch dein Lämpchen glühet!
Pflücke Roſen, pflücke Veil,
Eh' ſie ſind verblühet.
Deine Kinderſchuhe
Tritt nur aus, doch thue
Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.
Mögeſt du der Wolken Grau'n
Mit Geſang zerſtreuen,
Und einmal dein Neſtchen bau'n,
Dich des Lebens freuen,
Mit dem beſten Gatten,
In des Daches Schatten,
Wo zu niſten Schwalben nicht ſich ſcheuen.

3.

Liebe Vögel, bleibet nur
Sitzen auf den Eiern,
Kommt die Roſe dieſer Flur
Hier mit mir zu feiern;
Wird in's Neſt ſie gucken,
Durft ihr euch nicht ducken
Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!
Selber will ich ſie herum
Bei den Neſtern führen,
Sie beſchauen ſoll ſie ſtumm,
Doch kein Ei berühren,
Weil ihr gleich verlaſſet,
Was man angefaſſet,
Und die Jungen ſterben drin, die's ſpüren.

Zwar von ihrer leiſen Hand
Wird kein Ei zerbrochen;
Aber wenn's das Jung' empfand,
Fängt es [illegible] zu pochen,
Ach, und einen Schrecken
Würd' es euch erwecken,
Wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen.

Der Sammler.

Mit Sammlerblicken ſcharf und ſchlau
Hab' ich umher gezielt
Nach allem Bunten auf der Au,
Doch nur was Farbe hielt.
Ich habe nie geſtrebet
Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,
In's Kräuterbuch
Geklebet,
Und nur mit friſchen hab' ich gern geſpielt.
Die Eier blieben bunt genug,
Wenn etwas blaſſer auch,
Die ich in meinen Kaſten trug
Aus Feld und Wald und Strauch.
Und auch den Schmetterlingen
Erloſch, den aufgeſpannten, nicht
Das Farbenlicht
Der Schwingen,
Wenn gleich verſchwand der erſte duft'ge Hauch.
Deßwegen blieb verſchont Libell'
Und Waſſerjüngferlein,
Weil beides nur im Flattern hell,
Verlor gehaſcht den Schein;
Und mit den Käferſchaaren,
Die meiſtens düſter, ſchwarz und braun,
Ein Augengrau'n
Mir waren,
Ein Glück für ſie, ließ ich mich gar nicht ein.

Doch Schneckenhäuschen ohne Zahl
Von ſchönſter Farbenpracht,
Der Krähberg und das Ebenthal
War dieſer Schätze Schacht.
Und auch die farb'gen Bohnen,
Die ich aus allen Schoten grub
Und zwang im Schub
Zu wohnen,
Als wie die Perlen nahm ich ſie in Acht.
Vom Steinreich aber macht' ich Jagd
Auf Edelſteine mir,
Getauft Rubin, Sapphir, Smaragd,
Auch Jaſpis und Lazur,
Die ich zu allen Tagen
Am Hals und Aermel mannigfalt
In Knopfgeſtalt
Sah tragen
Die Knaben und die Mädchen meiner Flur.
Doch einſt von eines Mädchens Hals
Brach ich ein blau Geſtein,
Da ſah ich drüber, ſchöner als
Den Stein, der Augen Schein;
Da kam mir an ein Stammeln,
Ich ſtockt' im Hemdeknöpfchen-Kauf,
Ganz gab ich auf
Das Sammeln,
Zerſtreut, und ſammelte nun Blickchen ein.

Naturgeſchichte.

Es hat aus der Naturgeſchichte
Der Schunkenheiner mir
Geleſen ſeltſame Berichte
Von fremder Länder Zier,
Von Thieren, Vögeln, Bäumen,
So ſchön ſo groß,
Die ſeh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich faſt verdroß.

Dort ſind nicht grau die Papageien
  Wie hier die Nachtigall;
  Doch auch nicht lieblich iſt ihr Schreien
  Wie meiner Freundin Schall.
  Und bunt wie jene Schreier
  Sind hier im Keim
  Die Vögel auch, ſolang als Eier
  Das Neſt ſie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
  Wie hier der türk'ſche Klee,
  Indeß der Lenz auf Gartenräume
  Hier ſtreut einfärb'gen Schnee.
  Doch hab' ich hier auch ſelber
  Geſehn die Flur
  Voll bunter Bäume, roth und gelber,
  Ein wenig ſpäter nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
  Die Palmen dort hinan,
  Doch ſilbern ringeln ſich die Schlangen,
  Und drohn mit gift'gem Zahn.
  Unſchuldige Blindſchleichen,
  Die Thau ihr trinkt,
  Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,
  Wo mir die Breſtel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
  Erſcheinen Jahr um Jahr
  Hier einige, um ſich verſpotten
  Zu laſſen ohne Fahr.
  Es hat der Bär im Tanze
  Mir kaum behagt,
  Noch minder mit dem Wickelſchwanze
  Der Aff' mir zugeſagt.
Ich will mich tröſten, daß mit Brüllen
  Und Heulen Wald und Schlucht
  Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
  Wenn man die Himbeer ſucht.
  Sie haben ſich, bezwungen
  Vom Menſchenbund,

Hier zahm zu uns in's Haus verdungen,
Geſchrumpft als Katz' und Hund.
Es iſt ihr Stolz, mit mir zu ſpielen,
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht giebt im Land;
Iſt die Naturgeſchichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir beſah.

Der Weißdorn.

Als Maria heut' entwich,
Heut' vor Jahren, über
Das Gebirge endelich,
Wunderten darüber
Alle Büſch' und Bäume ſich,
Wie vorüber
So geſchwind
Wie ein Frühlingswind ſie ſtrich.
Und ſie hätten gern im Gehn
Gern ſie angehalten,
Durften ſich's nicht unterſtehn
Alle jung' und alten;
Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten
Wie ein Kind,
Und begann geſchwind zu flehn:
Laß von dieſen Tropfen Schweiß,
Die auf deinen Wangen
Stehn alswie die Perlen weiß,
Eine mich empfangen!
Wenn auf mir die Perle leis
Iſt zergangen,

Will ich lind
Duften deinem Kind zum Preis.
Und ſie gab von ihrer Wang'
Ihm ein Tröpflein nieder,
Das dem armen Dorn durchdrang
Herz und alle Glieder.
„Wann dir Blatt und Blüth' entſprang,
Kehr' ich wieder,
Mein Geſind!
Jetzo nicht mich bind' im Gang!“
Und es läßt der Dorn ſie gehn,
Und der blätterloſe
Sieht ſich Blatt um Blatt entſtehn,
Roſ' erblühn um Roſe.
Jede Roſ' iſt anzuſehn
Wie im Schooße
Jeſuskind,
Duftet auch ſo lind und ſchön.
Eh' des Dörnleins Roſe roch,
Duftet's ſchon am Laube,
Und die Blättlein duften noch
Von der Roſ' im Staube.
Wann ſich Blüth' und Blatt verkroch,
Ob nun ſchnaube
Winterwind,
Duftet Holz und Rind' ihm doch.
Weichdorn ſoll mich Berg und Kluft,
Das iſt Weihdorn, nennen;
Wenn man Roſendorn mich ruft,
Werd' ich's nicht erkennen.
Mich geweiht bei Wieg' und Gruft
Soll man brennen.
Augen blind
Stärkt als Angebind mein Duft.
Ich bin's, der die Aepfel trägt,
Die, dem Ruhekiſſen
Des Schlafloſen unterlegt,
Schlummer bringen müſſen,

Daß dein Herz in Frieden ſchlägt,
Wie dem ſüßen
Himmelskind,
Als es Kripp' und Rind umhegt.

Die Eſpe.

Als den Herrn an's Kreuz geſchlagen
Nun des Feldes Bäume ſahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen, allen nah'n.
Nur der Eſpe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich als ging ſie das nicht an.
Damals ward der Fluch geſprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir ſei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd ſoll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.
Zittre, wo im Erdenkreiſe
Künftig du entkeimſt dem Staub!
Jedes Blatt ſoll zittern leiſe,
Bis es wird des Herbſtwinds Raub.
Und in allen Tagen
Soll man hören ſagen
Dir zur Strafe ſprichwortweiſe:
Zittern wie ein Eſpenlaub!

Die Kreuzſchnäbel.

Als unſer Herr nun war an's Kreuz geſchlagen,
Erhoben alle Vögel Wehgeſchrei,
Nicht helfen konnten ſie mit ihren Klagen,
Da blieben ſtumm allein von allen zwei;
Mit ihren Schnäbeln
Als wie mit Hebeln
Sie wollten lieber wagen,
Ob auszuziehn die Nägel möglich ſei.
Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,
Doch weil ſie treulich ſich bemüht am Kreuz,
Sind ſie von dannen hochbelohnt geflogen
Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;
Denn wie ſie hackten,
Die Nägel packten,
Sich ihre Schnäbel bogen,
Und ſehn nun krumm, gewachſen über's Kreuz.
Kreuzſchnäbel heißen ſie davon, lieb Brünnchen,
Die wunderbarſten flüglichen Geſchlechts;
Gekrümmet ſteht der Schnabel links dem Männchen,
Dem Weibchen ſteht gekrümmt der Schnabel rechts.
Sieh wie ſie hüpfen,
Sieh wie ſie ſchlüpfen
Dort oben auf dem Tännchen
Durch das Gehäng' des nadlichten Geflechts!
Die andern Vögel haben all' erkoren
Sogleich um Oſtern ihre Brütezeit;
Sie aber ſind dann ganz in Gram verloren,
Und all ihr Sinnen iſt dem Kreuz geweiht.
Doch um Weihnachten,
Wann ſie bedachten,
Daß Er nun wird geboren,
Da ſind ihr Neſtlein ſie zu bau'n bereit.
Sie bau'n es unter'm froſtigſten der Winde,
Der niemals ihre Gluthen überwand;
Und ihren Jungen iſt's im Neſt gelinde,
Wenn ungelind es friert im ganzen Land.

Doch wo ſie beſtten?
Gott muß ſie hüten.
Sie doch, ich, der ich finde
Die Andern alle, nie doch ihren fand.

Rabe und Taube.

Liebchen, ſieh dies Rabenei,
Wie es grün iſt und ſo ſchön geſchecket!
Sag' mir, wie es möglich ſei,
Daß darin der ſchwarze Satan ſtecket.
Doch es fällt mir eben bei,
Und ich will, dich zu erbauen,
Dir's vertrauen,
Wie den Grund davon ich ſelbſt hab' in der Schrift entdecket.
Als der Rabe Noa flog,
Auszuſchauen ob das Waſſer falle,
Weißt du wohl wie er betrog,
Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle,
Weil der erſte Bot' ihn log,
Sandte Noa drauf die Taube,
Und mit Laube
Grün im Schnabel kam ſie wieder, daß ſich freuten alle.
Damals war der Unglücksſohn
Rabe grün noch, wie ſein Ei man ſchauet;
Wär' er ſchwarz geweſen ſchon,
Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.
Aber ſchwarz ward er davon,
Dieſes ſind des Undanks Strafen,
Die ihn trafen,
Und er krächzt, daran gedenkend, wo ſein Neſt er bauet.
Immer hofft er, daß ſein Kind
Werde grün, ſolang' er noch es ſiehet;
Aber es wird ſchwarz geſchwind
Nach des Vaters Muſter, der es ziehet.

Zwar die erſten Fläumchen ſind
Grünlich, doch wann aus ſie fielen,
Fängt zu fielen
An das Schwarz, mit Schrecken ſieht der Vater es und fliehet.
Ob das Herz der Mutter ſich
Minder läßt des Kindleins Farb' erſchüttern?
Oder ob ſie auch entwich?
Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,
Redet man gemeinſchaftlich,
Und mir ſagt der alte Schäfer,
Schwarze Käfer
Send', ich weiß nicht wer, in's Neſt, die Jungen aufzufüttern.
Nicht der Böſe wird es ſein,
Wie der Schäfer halb und halb erklaret,
Sondern der, von dem allein
Iſt geſagt, daß er die Raben nähret.
Aber ſoviel räum' ich ein;
Weil er in der Fluth als dieſen
Sich bewieſen,
Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.
Aber ſeit derſelben Zeit
Glücks- und Friedensbotin blieb die Taube,
Grüßt die ganze Chriſtenheit
Heut noch mit des Oelbergs grünem Laube.
Siehſt du auf der Kanzel breit
Sie nicht über'm Pfarrer ſchweben?
Sie iſt's eben,
Die ihm, was er pred'gen ſoll, in's Ohr ſagt, wie ich glaube.
Und es zog der Menſch mit Fleiß
In ſein Dach herbei die fromme Taube,
Die ſich da zu finden weiß,
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube.
Jedes Ei von ihr iſt weiß,
Doch ſie ſelber, die in vielen
Farben ſpielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.
Wo ein Brieflein ſie empfing,
Sagt man, daß die Taube Botſchaft trage,

Und ich ſelbſt wohl mancher hing
Zettel an in meinem Taubenſchlage,
Wenn darein die fremde ging;
Aber durch ſie Briefe ſchreiben,
Laſſ' ich bleiben,
Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir ſage.

Der Ritterbote und ſeine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Steigemeier
Hat auch am Feiertag nicht Feier,
Stets hat er umzuſteigen,
In drei verſchiedenen Cantonen,
Wo die verſchiednen Ritter wohnen,
Abwechſelnd ſich zu zeigen,
In dem Cantone Steigerwald,
In dem von Rhön und Werre,
(Und Baunach heißt der dritte)
Bald iſt er hüben, drüben bald;
Weil unſer gnäd'ger Herre
Hier wohnet recht in aller dreien Mitte.
Wer weiß, was ewig zu beſchicken
Die Ritter haben, und zu flicken
Am heil'gen röm'ſchen Reiche,
Von dem ſie ſind ein Abenteuer;
Wir zahlen unſre Ritterſteuer,
Und dulden unſre Streiche.
In's Land als der Franzoſe kam,
Wir dachten, unſer Ritter,
Die Feinde würd' er ſpießen;
Wir ſahen wie er Reißaus nahm,
Und ließ das Ungewitter
Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.
Doch Ritterbot Steigmeier ſtöhnet:
An's Steigen bin ich wohl gewöhnet,
Doch mürb macht's auf die Dauer.

Ich möchte wohl die Kunſt gewinnen
Von meinen beiden Nachbarinnen,
Wie's ihnen wird nicht ſauer,
Zu reiſen in der Walpurgsnacht
Bis auf des Blocksbergs Schanze,
Soweit ich nie geweſen;
Und morgens eh' wir aufgewacht,
Sind ſie zurück vom Tanze,
Und werfen mir vor meine Thür die Beſen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schweſterlein iſt angekommen
  In vor'ger Nacht.
  Wo haben ſie es hergenommen?
  Wer hat's gebracht?
  Sie ſagen: die Frau Walze,
  Die ſtets mit Wurſt und Schmalze
  Verſorgt der Drach',
  Hat es geholt vom Weihersbach.
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
  Aus hohlem Stein,
  Und durch die Seewieſ' her ſich gießet
  Zum Dorf herein;
  Dort geht das Ammenfrälein,
  Und ſchöpft mit einem Schälein
  Ein Kindlein 'raus
  Wie einen Froſch, und bringt's in's Haus.
Wie oft nicht ſtand ich auf der Lauer
  Im Abendſchein!
  Neugierig in den Brunn der Lauer
  Guckt' ich hinein,
  Sah ſchwimmen drin Kaulquäppchen,
  Einfing ich eins im Käppchen,
  Und trug's nach Haus,
  Doch ward nicht ſolch ein Fröſchlein draus.

Doch deine Wunderkraſt, o Bronnen,
Bezweifl' ich nicht;
Denn wo du kommeſt hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wieſen, die du tränkeſt;
Wenn du nun Daſein ſchenkeſt
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menſchen ſein?

Sommerlied.

Von Fabian Sebaſtian,
Wo tritt der Saft in Bäumen an,
Bis zu Bartholomee,
Wo nicht mehr wächſt der Klee:
Bin ich, wo ſie nur ging und trat,
Ihr nachgegangen früh und ſpat,
Hab' ihrer Tritte Spur
Gezählt auf jeder Flur.
An Fabian Sebaſtian
Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,
Und merkte, daß er Saft
Schon hab' und friſche Kraft.
Und eine Weidenpfeif' ich ſchnitt,
Und blies zu Ehren ihr damit,
Ich blies ſo ſtark und lang,
Daß mir das Rohr zerſprang.
Dann ſah ich Blumen um ſie ſtehn,
Und hinter ihr das Lämmchen gehn,
Und durfte nicht mich nah'n,
Weil Blum' und Lamm es ſah'n.
Am Tage von Bartholomee
Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
Da fand ich an der Statt
Noch ein vierblättrig Blatt.

Darauf von Blumenengel-Stift
Geſchrieben ſtand in Honigſchrift:
Der Sommer iſt vorbei,
Beglückt der Winter ſei!
Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,
Wer weiß? erblüht es unterm Schnee,
Wo ihrer Stimme Schall
Erſetzt die Nachtigall.
Im Sommer war es ihr zu warm,
Wenn ich ſie nehmen wollt' in Arm;
Vielleicht nun, wenn ſie's friert,
Daß ſie ſich minder ziert!

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Iſt die Beute meiner Buben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Bevölk'rung ihrer Stuben,
Die ſie mit gequetſchten Schenkeln
Aus den ſelbſtgeſtellten Sprenkeln
Oder fremden huben.
Ungeſcheut des Sumpfs Kibitzen
Gehn ſie die gefleckten Eier
Aus dem Neſte wegſtibitzen,
Selbſt verriethen es die Schreier.
Und die Nüſſe, halb erſt zeitig,
Machen ſie dem Eichhorn ſtreitig
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten ſie als ihre Herde,
Wie kein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder ſchirren ſie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem ſtillen Herde.

Vollgeſtopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäuſern,
Und gepfropfet Tiſch' und Bänke
Mit der Leinach Blüthenſträußern;
Und die Mutter hat ein ſtätes
Kämpfen, ſich des Hausgeräthes
Wieder zu entäußern.

Pfauenaugen, Schwalbenſpieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;
Nur die eingefärbten weißen,
Welche mir den Kohl beſchmeißen,
Wollen ſie nicht jagen.

Edelhofes Pfauenſchweife
Laſſen ſie nicht unberupfet,
Und des Kalekuters ſteife
Räder auch nicht unbezupfet.
Schulzens eingefangner Taube
Wird die ſtolze weiße Haube
Roth und grün betupfet.

Wann am Baum die Kirſche reifet,
Rüſten ſie den Kirſchenhaken,
Und den hohen Aſt ergreifet
Einer auf des andern Nacken;
Und es hat ſie nie gehemmet,
Daß am Stamm ſind eingeklemmet
Dörner ſcharf von Zacken.

Denn es iſt in unſrer Markung
Kein verwehrtes Obſt die Kirſche,
Zu des jungen Volks Erſtarkung
Allen eine freie Pirſche;
Die nicht ihre Bäume haben,
Gehen ſich an fremden laben,
Wie am Waldbach Hirſche.

Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
Wenn ſie dieſe lieber wählen,

Ziehn ſie aus mit Bubenheeren,
Ueber welche ſie befehlen;
Und die Tanne oder Linde
Giebt geduldig ihre Rinde,
Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck für's Feſt der Pfingſten
Sie der Birken Wipfel ſtutzen,
Wird dagegen im geringſten
Nicht des Förſters Rüge nutzen;
Noch auch wann ſie zu Weihnachten
Ganze Fichtenwälder brachten,
Die der Chriſt ſoll putzen.
Wenn ſie Pfeifen ſchneiden wollen,
Wird der Flechter ſeine Weiden,
Die zu Körben wachſen ſollen,
Nicht verwehren unbeſcheiden;
Und der Weber ſchilt nicht thöricht,
Wenn ſie ſeiner Spulen Röhricht
Zu Schalmein verſchneiden.
Wenn ſie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht ſehn was ſie zertraten,
Wo ſie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuſchreiten
Eilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die rothen Wämmschen.
In des Dorfes Knabenſchaaren
Kön'ge ſind die Amtmannskinder,
Und wo man ſich liegt in Haaren,
Bleiben ſie die Ueberwinder.
Wann ſie einſt ſich müſſen ducken,
Werden ſie ein wenig gucken,
Werden's lernen doch nicht deſto minder.

Das Kloſter.

Im Kloſter zu Bildhauſen
Saß eine Kleriſei,
Man wußte daß zu ſchmauſen
Bei ihr nicht übel ſei;
Da kamen die Verdammten,
Die ketz'riſchen Beamten
Zu Zeiten auch herbei.
Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durch's Holz einmal,
Wo andre Vögel ſangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.
Die Vögel ließ ich ſingen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen ſilbern ſtrahlten,
Von innen goldbeſtaubt. —
Im glasbedeckten Kaſten,
Wo Gäſte mancherlei
Gezwungen mußten raſten,
Die ſonſt geflogen frei,
Ward dieſen beigeſchrieben,
Daß namlos ſie nicht blieben:
Bildhäuſer Kleriſei.
Ihr werdet nicht erſtaunen
Dem kindiſchen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erſtarben,
Mir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —

Als aus dem Holz wir traten,
Erſchien ein breiter Teich.
Da konnten wir errathen:
Nun kommt das Kloſter gleich.
Es pflegen ſich die Reiher
Zu halten nächſt am Weiher,
Der iſt ihr Himmelreich.

Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater ſprach zum Sohn:
Das Eſſen ſoll's bedeuten!
Recht lieblich war der Ton.
Doch wie zu Mett' und Hore
Sie läuten und zum Chore,
Ich hörte nichts davon.

Wir kamen, weil wir flogen,
Recht wie zum Oel das Licht,
Auf Tafeln, die ſich bogen,
Gericht ſtand am Gericht.
Mich täubten die Gerüche,
Was ſie dazu für Sprüche
Gebetet, hört' ich nicht.

Es war gerad' ein Faſttag,
Wir hörten's wohlgemuth;
Da hält wohl Rindfleiſch Raſttag,
Doch Gaſttag Fiſchebrut.
Bei Kärpſchen und bei Kräpſchen,
Paſtetchen, Waſſerſchnepfchen,
Schmeckt' uns das Faſten gut.

Dann kam vom Kloſtergarten
Herein ein langer Zug
Von Früchten ſolcher Arten,
Wie der daheim nicht trug,
Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich ſie leicht genug.

Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;

Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir gingen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie ſchmeckten nach dem Kloſter,
Und lieblich ſchmeckten ſie;
Doch nach dem Paternoſter
Gelüſtete mich nie,
Und von der Kloſtermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Phantaſie.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'ſchen Pfarrdorf
Ging ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Reurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finſter war ſein Zimmer,
Doch ſeine Seele licht;
Die Köchin zeigt' uns immer
Ein unhold Angeſicht;
Es kam doch mehr vom Fehle
Des Auges, als der Seele,
Sie ſchielte nur, ſcheel ſah ſie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tiſch zurecht gemacht:
Wo dann der Wirth ſich ſchürzte,
Mit Geiſt und Laune würzte
Den Kohl, den ſie den Gäſten fad gebracht.

Doch wann zu Haupt geſtiegen
Des edlen Weines Dunſt,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunſt;
Da ſprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht ſtets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunſt.

Warf er den erſten Funken
Vielleicht mir in's Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich ſah von Sterneſchleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Roſ' umblüht.

War mir nur aufgegangen
Im Geiſt des Bildes Schau?
Sah an der Wand ich's hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes ſtrahlte,
Mit Lächeln nannt' er ſie die ſchöne Frau.

Schon war die Morgenröthe
Am deutſchen Helikon
Gegangen auf in Goethe,
Und ob den Wolken ſchon
Als höchſter Lerchentriller
War aufgeſchwungen Schiller;
Ich aber ſah und hörte nichts davon.

Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Buſch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Duſch;
Die Bildſäul' und das Bildniß
Stand nicht in meiner Wildniß,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tuſch.

Ich koſ't' im Roſegarten,
Schon matt von Matthiſon,

Und ſchwor zu Gleim's Standarten,
Dem Frühling Kleiſt's entflohn,
Hing feſt am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Iſaak Maus und ward nicht ſatt davon.

Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren ſeine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'ſche Muſ' ich buhle,
Da macht er ſich zum Nachtiſch einen Scherz.

Das Lied war aufgeſchlagen,
Leicht Romas ſchönſte Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern ſcheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber ſitzend, hört und ſchaut!“

Ich dolmetſcht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,
An den ich mich nicht ſtieß;
Doch ſchnell mit Lächeln ſchlug er
Geheimnißvoll unkluger,
Das Buch zu, daß mich's voll Gedanken ließ.

Geſpräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit ſeiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung beſonnen kalter,
Der, wo ſein feur'ger Alter
Zu lebhaft ſtürmte, nur ihn leiſ' hielt an.

Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernſt und tief,
Sucht' er, wann die Beſchreibung
Von Reiſen er durchlief,

Und zu des Bild's Belebung
Ausländiſche Umgebung
Hervor in hundert Blumenſcherben rief.
Es ſchien ihm nichts zu fehlen,
Wann, ſowie am Altar
Er ſtand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, ſo daß er nicht eh'los war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als ſchritten
Geſtalten durch mein Thal,
Und über'm Berge ſchauten
Gewölke, welche grauten,
Dahinter ſchlief vom Orient mein Strahl.
Sei Frieden euren Aſchen!
Längſt beide gingt ihr ein,
Der ernſte mit dem raſchen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sproſſen,
Vor Menſchen abgeſchloſſen,
Ward, wie es ſchien, nach außen endlich Stein.
Dort aber ging ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft geſunken
Der Marter-Bildſtock lag.
Mein Alter, wenn ſie's thuen
Ihm kund, ſpricht: Laßt ihn ruhen,
Geſtanden hat er ja ſo manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird ſelbſt ſein Küſter lenken
An's geiſtliche Gericht;
Das giebt ihm eine Naſe,
Warum er aus dem Graſe
Den alten Glauben woll' erheben nicht?

Noch einen andern Weiſer
Hab' ich am Weg erblickt,
Friſch eingeimpfte Reiſer,
Friſch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, ſo ſchimpfen
Die Bauern, daß ſich nicht das Kuppeln ſchnitt.
Er wollte ſie veredeln,
Das räumen ſie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert ſein.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbſt ihre Frau'n und Töchter,
Das würden ſie herkömmlich ihm verzeihn.

Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,
Wo die Irrekräuter ſtehn;
Wer es will erproben,
Mag da lernen irre gehn.
Gänger oder Reuter,
Weibes oder Mannes Fuß,
Tritt er Irrekräuter,
Augenblicks verirren muß.
Droben in dem Tannich
Hab' ich Beeren auch geſucht,
Und euch ſagen kann ich,
Es iſt eine böſe Frucht.
Droben in dem Tannich
Ward ich völlig irr im Sinn,
Und noch nicht gewann ich
Die Beſinnung, wo ich bin!
Stegemeiers Anne
Ging am Sonntag Nachmittag,
Schlank wie eine Tanne,
Mit mir in den Tannenhag.

Stegemeiers Annel
Pflückte ſtill, ich ſah mich ſatt;
Und von mancher Tannel
War beſtreut der Boden glatt.
Seltſames Gedüſter
Zog als wie ein Höhenrauch,
Und ein leis Geflüſter
Zog ſich durch die Tannen auch.
Vor den Augen ſchwankte
Mir Geflimmer wunderlich,
Und es war als wankte
Jeder Tannenſtamm um mich.
Und ich ſah, es grauſe
Ihr wie mir. „Wo willſt du hin?“
Fragt' ich ſie. „„Nach Hauſe!““
Und wir hatten Einen Sinn.
Wir verſtörten Leutchen
Da wir ſuchten heim die Bahn,
Traten auf ein Kräutchen,
Und es ging die Irrſal an.
Dauerte das Irren,
Bis das Abendglöcklein ſcholl,
Das mit ſeinem Schwirren
Jedes Irren brechen ſoll.
Als wir aus der Irre
Kamen heim, von Beeren leer
Waren die Geſchirre,
Und die Herzen voll und ſchwer.

Erntelied.

Senſen hört' ich dengeln,
Und aus Lüften klang
Von den Schnitterengeln
Abendlicher Sang:
Schleifet, Kinder, ſchleifet!
Denn mit allen Stengeln
Stehet voll und lang das Korn gereifet.

Als wir es beblüthet,
Lag der Wind im Band,
Und darauf behütet
Haben wir's vor'm Brand.
Wachtel ohne Sorgen
Hat darin gebrütet,
Unter unſrer Hand war ſie verborgen.
Jetzt im Neſt iſt Feier,
Ihm entlief die Brut.
Horch, nun ruft ſie freier:
Gott iſt, Gott iſt gut!
Seid mir hergebeten!
Dieſe leeren Eier,
Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

Erſcheinung der Schnitterengel.

Die Mägdelein
Im Mondenſchein
Die Schnitterinnen tanzen,
Die Kleider ſind
Im Abendwind
Geworfen auf die Pflanzen;
Sie tanzen wie ſie Gott erſchaffen,
Es wird ſich Niemand hier vergaffen;
Und wenn der Mond ſich will verſchanzen,
Mag er ein Wölkchen raffen.
Allein, wer kommt?
Nun Eile frommt,
Zu ſchlüpfen in die Röckchen.
Wer iſt der Narr?
Ach Gott, der Pfarr!
Er geht an ſeinem Stöckchen.
Der Schreck verwirrt die Tänzerinnen,
Die jeden Rock verkehrt gewinnen;
Da ſprach das jüngſte klügſte Döckchen
Mit unverſtörten Sinnen:

Wie toll ihr ſeid!
Wollt ihr im Kleid
Erſcheinen und euch nennen?
Er kennt euch nicht
Am Angeſicht,
Im Rock wird er euch kennen.
Wir tanzen wie uns Gott erſchaffen,
Er iſt zu alt ſich zu vergaffen,
Und wenn er fürchtet anzubrennen,
Mag er hinweg ſich raffen.
Er ſieht den Tanz
Im Mondenglanz,
Die Weſen ohne Mängel;
Sie kamen nur
Von höh'rer Flur,
Doch ohne Lilienſtengel.
Still geht er heim auf ſeinen Wegen,
Und danket Gott beim Schlafenlegen,
Daß er geſehn die Schnitterengel,
Bedeutend Ernteſegen.
Und als nun gar
Gedroſchen war,
Die Mägde ſtehn betroffen:
Dort war's ſo ſchwül,
Nun iſt's ſo kühl;
Der Buße Thor iſt offen:
Jedwede bringt aus freiem Triebe
Ein Mäßlein, wohl gefegt im Siebe,
Dem Pfarrherrn, daß des Segens Hoffen
Ihm unerfüllt nicht bliebe.

Sonntagſtrauß.

Ich ſtand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samſtagwerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;

Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagſtrauß
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling ſtand,
Entſtrömten Blüthenſchauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entſtand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht gefliſſen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir g'nügte das zu wiſſen,
Daß jedes fand ein Ziel;
Nur eine einz'ge Roſe
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart beſetzt am Stiel
Anſtatt mit Dornen war mit Mooſe.
Es ſtand gleich einem Sterne
Entfernt ein ſchönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne
Geſchenkt das Angebind.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut ſich nicht zu nahen,
Und ich kann's nicht im Wind
Ihr ſenden, ohne daß ſie's ſahen.
Es iſt die hohe Mauer,
Auf der ich bin geſtellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da ſie von der mich hält
Getrennet und geſchieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort geſellt
Dort unten wär' o wie zufrieden
Ich will mich heute faſſen,
Und morgen von dem Chor

Der Kirche fallen laſſen
Das Röſ'lein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es ſich müſſe ſenken
Auf ihren Buſenflor,
Und ſie ermahnen, mein zu denken?

Kinderſpiele.

Wenn wir ſpielen Haſchen,
Fliehe nicht mit raſchen
Schritten, aber flieh!
Leiſe leiſ' entweiche,
Daß ich dich erreiche
Nicht im Lärmen hie,
Sondern einſam dort am ſtillen Teiche;
Sieh, den Apfel weiß und roth geb' ich dir dort zu naſchen!
Spielen wir Verſtecken,
Suche nur die Ecken,
Die am ſchwerſten ſind;
Wo dich kann kein dritter
Finden, find' und witter'
Ich dich aus geſchwind.
Lauſche hinter jenem Laubgegitter,
Kind! was neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.
Aber wenn wir ſpielen,
Schönſte unter vielen,
Bräutigam und Braut;
Welche Ungebürde,
Wenn ein andrer würde
Dir vom Pfarr getraut!
Schimpfen wollt' ich ihn in ſeiner Würde,
Laut, ob alle Hochzeitleut' auch über mich her fielen.

Die abgeſtreifte Aehre.

Weſſen Mund die Blüth' abſtreifet
Von des Kornes Aehrenſpitze,
Dieſen jahrlang nicht ergreifet
Böſen Fiebers Froſt und Hitze.
Das iſt gut, doch hat mir's nicht gegütet,
Weil ich ach mich nicht gehütet
Vor dem Mund, der neu das Korn beblüthet.
Eine abgeſtreifte Aehre
Bot ich, daß ich etwas böte,
Ihr, die ſie von Ohngefähre
Nahm in ihrer Lippen Röthe.
Ach! ich ſah, vom Hauch, dem wundervollen,
Wie der Aehre Grannen ſchwollen,
Und der Blüthe neue Flocken quollen.
Doch mit Lächeln ſprach ſie: Lieber!
Rein haſt du nicht abgegeſſen;
Bleibeſt du nicht frei vom Fieber,
Magſt du dir die Schuld beimeſſen.
Und ſie gab ſie mir zurück mit Schmollen:
Iß nur auf, ſonſt werd' ich grollen!
Ei, wie hätt' ich da nicht eſſen ſollen.
Plötzlich, wie ich abgekoſtet
Das Geflock der Zauberähre,
Fühlt' ich mich durchhitzt, durchfroſtet,
Ahnte doch nicht, was es wäre;
Bis nun recht in mir das Fieber wüthet,
Das ſie mir hat ausgebrütet
Mit dem Munde, der das Korn beblüthet.

Erinnerung an Geßner.

O du ſchmählich halb vergeſſ'ner,
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Wenn mein Herz gedenket,
Wie ich ſelig ſelbſtvergeſſ'ner,

Ungetrunkner, ungegeſſ'ner,
Nur von dir getränket,
Dachte nach auf meiner freien
Flur, wie einzuführen ſeien
Deine lieben Liebesſchäfereien!
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Bleibt es, wie in unermeſſ'ner
Sehnſucht ich gebrütet,
Ein arkadiſch angeſeſſ'ner
Hirt, im Traum auf kahlgefreſſ'ner
Flur mein Vieh gehütet,
Wo mit Aug' und Ohr ich lauſchte,
Ob im Buſch ſich regt' und rauſchte
Ein Geſchöpf, mit dem ich Herzen tauſchte!
Eine kam mit Huldgeberden.
Willſt du meine Schäf'rin werden?
Fragt' ich ſie beſcheiden.
Weid' am Morgen meine Herden!
Bei der Mittagsgluth Beſchwerden
Will ich deine weiden.
Doch es war ihr anzuſehen,
Ganz nicht mochte ſie's verſtehen,
Und ich wiederholte ſchön mein Flehen:
Willſt du meine Schäf'rin werden?
Denn kein andrer Stand auf Erden
Gleicht dem Schäferſtande.
Laß uns nicht mit Kutſch' und Pferden
Fahren, ſondern weiden Herden,
Schaf' im Schäferlande!
Doch ſie lacht' und ſprach: Nichts minder!
Denn das Sprichwort ſagt: der Schinder
Und der Schäfer ſind Geſchwiſterkinder.

Das Haſenſchlagen.

Die Mädchen ſind zu Rocken,
Im Schulzenhauſe ſitzen ſie,
Und, wie die Räder, ſtocken
Auch ihre flinken Mäuler nie.
Sie plaudern und ſie plappern,
Es tönt wie Haſenklappern,
Doch ſind wir Haſen nicht davor erſchrocken.
Die Mädchen ſind zu Rocken,
Sie ſitzen dort im Schulzenhaus,
Und außen gehn die Flocken
Durch Lüfte nieder grob und kraus.
Sie drehen gute Fäden,
Und ſpinnen loſe Reden,
Sie ſtreichen mit der Hand die braunen Locken.
Die Mädchen ſind zu Rocken,
Ein Tiegelkuchen iſt ihr Schmaus;
Sie gehen auf den Socken,
Die harten Schuhe ziehn ſie aus.
Sie lauſchen nach den Thüren,
Ob dort ſich nichts will rühren?
Sie wären auch ein wenig gern erſchrocken.
Wir Bürſchchen ſollten zagen
Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,
Den alten Topf zu ſchlagen
An's Thor des Hauſes, daß es gellt?
Sie werden endlich ſchlafen,
Wenn Niemand ſchlägt den Haſen;
Wen ſollen ſie dann mit dem Beſen jagen? —
Nun war die That ergangen,
Und von dem lauten Wurf zertheilt
Die hundert Scherben ſprangen,
Die Mädchen kamen nachgeeilt.
Da gingen alle Knappen
Wie Hirſche durch die Lappen,
Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.

Nun machet kein Getöſe,
Und gebt mir ordentlich Bericht.
Womit ich gleich mich löſe?
Doch löſen will ich gar mich nicht:
Ich will gefangen bleiben,
Ihr ſollt mich nicht vertreiben;
Gefangen hält mich dort die kleine Böſe.

Der Altgeſell.

Der Schuſtermeiſter Zerr
Hat wie ein großer Herr
Lehrjungen und Geſellen,
Die ihm zu Dienſt ſich ſtellen.
Der Schuſtermeiſter Zerr
Schenkt als ein guter Herr
Dem Altgeſell drei Dreier
Zu einer Kirmeßfeier.
Der Altgeſell ging ſtolz
Durch's Walchenfelder Holz,
Um über Land mit Ehren
Die Gelder zu verzehren.
Wir haben hier verzehrt,
Was uns der Herr beſchert,
Bei unſrer Fidel Klingen
In Oberlauteringen.
Doch als er wieder kam,
Erfüllt' er uns mit Scham,
Denn einen blanken Thaler
Wies er uns vor, der Prahler;
Und ſprach, den hab' er dort
Ertanzt an einem Ort,
Wo Mädel die beſchenken,
Die ſie im Tanze ſchwenken.
Ich armer Narr zu Haus,
Ein Tüchlein und ein Strauß
Ward mir von der errungen,
Die ich im Tanz geſchwungen.

Hier wo die Fidel klingt
Nur wann der Groſchen ſpringt.
Hier ſprangen unſre Groſchen
Die wir mit Müh' erdroſchen.
Und Thaler kriegt man dort!
O wäre nur der Ort
Nicht allzu weit gelegen,
Verſucht' ich's auch meintwegen.
Der Ort iſt ihm bekannt,
Er hat ihn nicht genannt,
Aus Furcht, den Markt verderb' er
Sich ſonſt durch Mitbewerber.
So tröſten wir uns fein!
Das werden ſchöne ſein,
Die anders als mit Küſſen
Den Tänzer zahlen müſſen.

Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol'
Den Bauer Kohl!
Der Teufel mag ihn nicht holen;
Er fürchtet wohl,
Der Bauer Kohl
Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.
Der Kohl erwarb,
Und als er ſtarb,
Wollt' er nicht laſſen die Habe.
Die Seele blieb
Im Tod ein Dieb,
Sie ſtahl ſich aus dem Grabe.
Der Kohl hält Hut
Bei ſeinem Gut,
In ſeinen Ställen und Scheunen;
Zu ſchaffen macht
Er ſich die Nacht
An ſeines Hofes Zäunen.

Die Wittwe ſprach
Im Ungemach:
Holt mir den Geiſterbanner,
Ob er den Mann
Forttragen kann
In's Holz? er ſprach, das kann er.
Und Huckepack
Hat er im Sack
In's Tiefthal ihn getragen;
Da könnt ihr ſehn
Im Kreis ihn gehn
Zu Nacht ſeit vierzehn Tagen.
Um einen Baum
Iſt ihm ſein Raum
Gemeſſen ſieben Spannen,
Da treibt er ſtumm
Sich um und um,
Und kann nicht draus von dannen.
Es iſt im Raum
Der höchſte Baum,
Die allerſtärkſte Eiche;
Die haue drum
Ja keiner um,
Daß nicht der Geiſt entweiche!

Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort
Sitzt in der Höhle Grunde,
Hat auf Erlöſung fort und fort
Gewartet bis zur Stunde;
Wer ſich an die Erlöſung wagt,
Muß einen Kuß nur unverzagt
Aufdrücken ihrem Munde.
Allein beim Küſſen ziert ſie ſich,
Und gar nicht hold jungfräulich,
Verwandelnd umgebiert ſie ſich
In viel Geſtalten gräulich,

Daß nur ein unerſchrockner Mann
Es anſehn und ſie küſſen kann,
Wie ſie ſich ſtellt abſcheulich.
Da war ein Schneider jung und keck,
Der kühnſte Mann auf Erden,
Dem ſaß das Herz am rechten Fleck:
Magſt du dich nur geberden!
Und was du thuſt und was du ſagſt,
Und wie du dich verwandeln magſt,
Du ſollſt erlöſet werden.
Die Jungfrau ward von Angeſicht
Zum ſchrecklichſten der Drachen;
Der tapfre Schneider zittert nicht,
Und küßt ſie auf den Rachen;
Die Jungfrau wird ein grimmer Leu,
Schon will der Schneider auch nicht ſcheu
Zum Kuß ſich fertig machen.
Die Jungfrau wird zum Krokodill,
Er will zum Kuſſe ſchreiten;
Und wie ſie ſich verwandeln will,
Er wird ſie doch erſtreiten.
Zuletzt wird ſie ein Ziegenbock,
Da rennt er über Stock und Block:
Dich mag der Teufel reiten!

Die Wanderſchaft.

Der Wanderburſche wollte gehn
Auf's Wandern, um die Welt zu ſehn,
Von Oberlaueringen,
Wie weit wird er es bringen?
Bis Königshofen vor das Thor
Hat er's gebracht, und ſteht davor,
Und ſieht auf's allerbeſte
Die Stadt ſich an, die feſte.
Die Feſtung hat ein Thor allein,
Um deſto feſter nur zu ſein,

Daß Feinde, wenn ſie kämen,
Nicht mehr als eins einnähmen.
Der Wandrer wußt' es nicht zuvor,
Er wandert' ein zum einen Thor,
Und wollt' hinaus zum andern
In alle Welt nun wandern.
Doch weil die Stadt ein Thor nur hat,
So mußt' er durch das Thor der Stadt,
Zu dem er eingegangen,
Nun auch herausgelangen.
Er kommt hervor zum ſelben Thor,
Und ſteht und ſieht und denkt davor:
Das Land iſt doch noch ſchöner
Von dieſer Seit' als jener.
Je weiter fort er geht in's Land,
Von Ort zu Ort er's ſchöner fand,
Stets heim'ſcher von Geberden
Die Gegend ſchien zu werden.
Auf einmal blickt er unverwandt:
Der Kirchthurm dort iſt mir bekannt,
Und ſeine Glocken klingen
Wie Oberlauringen.
Schon in der Schule ward mir kund,
Daß dieſe Welt iſt kugelrund,
Und man ſie kann umwandern
Von einem Ort zum andern.
Ich habe ſie von einem Pol
Zum andern nun umwandert wohl,
Und in der Heimath wieder
Leg' ich mein Bündlein nieder.
Es war gethan in kurzer Friſt,
Allein das größte Wunder iſt,
Daß ich zur ſelben Seite,
Woraus ich zog, einſchreite.
Wenn man mich nun zur Rede ſtellt,
Wo ich geweſen in der Welt?
Setz' ich mich hintern Ofen,
Und ſag': in Königshofen.

Der Gevatter Schneider.

Unſer Herr Gevatter Schneider
Macht uns Kleider,
Blaue, lauter blaue nur;
Denn er ſchwört bei ſeinem Tode,
Das ſei Mode
In der Stadt und auf der Flur.
Der Gevatter ſchneidet edel
Seine Spedel
Mit verſchwenderiſchem Schnitt,
Und es fällt in Eck und Eckchen
Fleck und Fleckchen,
Er behilft ſich wohl damit.
Sind's doch lauter blaue Fleckchen,
Blaue Jäckchen
Macht er ſeinen Jungen draus,
Und ſie gehn nun auch blaujäckig,
Nicht buntſcheckig,
Völlig wie wir andern aus.
Niemand kann ihn drum verklagen,
Niemand ſagen:
Dieſes ſtahlſt du mir, o Gauch!
Sind's doch lauter blaue Kragen,
Und ſie tragen
Nur im Dorf die Mode auch.

Der Krautſchneider.

Der Dorfkrautſchneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu ſchneiden;
Er ſetzt das Meſſer kaum an,
So ſetzt es gleich ein Leiden.
Bald größer bald geringer,
Er muß ein Küppchen Finger
Stets mit in's Kraut einſchneiden.

Graumännin ſprach zum Graumann:
Du ſchnittſt im Amtmannshauſe
In's Fleiſch dich wieder, ſchau Mann!
Sie haben dort zum Schmauſe
Schon Rindfleiſch g'nug und Schweinfleiſch;
Tropf, ſchneid' einmal doch dein Fleiſch
In deinem eignen Hauſe!

Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da ſagen ihre Feinde
Allerlei nach.
Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen,
Morgens früh auf's Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zu Haus,
Weil ihm Schuhe fehlen.
Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er ſich die Schuhe ſtehlen.
Freilich wohl, allein ach!
Schuhe giebt es nicht zu ſtehlen,
Baarfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Die Winterſchule.

Der Pfarrherr auf dem Polſterſtuhle,
Die Pelzmütz' über'm Ohr,
Am Ofen ſaß mit Rad und Spule
Der Frau und Töchter Chor:
Ich ſagte her und überſetzte,
Hinhorchend wie's dort leiſe ſchwätzte,
Dann legt' ich meine Schriften vor:
Das war die Winterſchule,
Worin ſich mir erſchloß der Weisheit Thor.

Auf meine deutſch latein'ſchen Schriften
  That ich mir was zu gut;
  Ich ſchmückte ſie wie Frühlingstriften
  Mit heller Farbengluth.
  Im Herbſte war es mein Geſchäfte
  Zu preſſen grüner Beeren Säfte
  Und rothes Runkelrübenblut,
  Um winterlang zu ſtiften
  Denkmale meiner Schreibkunſt wohlgemuth.
Wenn nun der Richter gleich dem Falken
  Hatt' einen Fehl erſpäht,
  Und einen unbarmherz'gen Balken
  Quer über's Blatt gedreht,
  Verdroß mich's recht im tiefſten Herzen,
  Ich weint' in bitterlichen Schmerzen
  Um mein zerſtörtes Roſenbeet;
  Viel ſänfter hätt' ich walken
  Mich laſſen ſelbſt mit ſcharfem Strafgeräth.
Dann fing ich an wohl zu beſtreiten
  Des Fehlers Wichtigkeit,
  Doch er verfocht von ſeiner Seiten
  Des Urtheils Richtigkeit;
  Da legte ſich, um zu verwiſchen
  Den Streit, der Spinnechor dazwiſchen,
  Mit nicht genug Vorſichtigkeit;
  Uns alle mahnt' in Zeiten
  Ein ſtrenges Still! an unſre Pflichtigkeit.
Nun war Verſtimmung in der Gruppe,
  Da bracht' ein Töchterlein
  Dem Väterchen die Morgenſuppe,
  Und mir ein Aepfelein.
  So ward der Winter hingeſponnen,
  Der Frühling unvermerkt gewonnen,
  Ade nun Griechiſch und Latein!
  Dort fliegt aus ſeiner Puppe
  Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

Die ſchönen Künſte.

Ich ſollte lernen malen auch
Und lernen Saiten ſpielen!
Mir glückte nie der Blätterſtrauch,
Noch Blumen auf den Stielen,
Und kaum gelang mir ein Akkord;
Nur ſchüchtern kroch am Uferbord
Mein Schifflein fort,
Sich in den Strom nicht wagend.
Mir wollte nackt und ſcharfgezackt
Ein Winterbaum nur glücken,
Und beim Geſang allein den Takt
Verſtand ich auszudrücken.
Was von Muſik und Malerei,
Wie wenig oder viel es ſei,
Mir wohnet bei,
Das ſteckt in meinen Liedern.

Kleeblatt und Pfauenfeder.

3, 163

Wieviel Zeit ich damals hatte,
Als ich Stundenlang am See
Suchte nach dem vierten Blatte
Am dreiblätterigen Klee;
Oder nach dem ſechſten Strahle
Dir am Stern, Vergißmeinnicht!
Und es fehlt' in meinem Thale
Die Beſchäftigung mir nicht.
Was dazwiſchen hin ich dachte,
Ohne Worte was ich ſang,
Weiß ich nicht, noch wie ich's machte,
Daß mir nie die Zeit ward lang.
Und wenn ich zum Dorfe brachte
Meine Beute heim zur Nacht,
Sah ich froh ſie an und dachte,
Daß mein Tag ſei wohl vollbracht.

Und ich theilte Freud' und Beute
Dort mit einem ſchönen Kind,
Das ſie lächelnd nahm und ſtreute
Meine Blätter in den Wind.
Aber wenn ſie einmal hegte
Goldner Laune Sonnenſchein,
Nahm ſie alles hin und legte
Es in ihr Geſangbuch ein;
Wo gezeichnet war ein jeder
Vers mit einem eignen Streif,
Und der ſchönſte mit der Feder
Von des Herrnhofs Pfauenſchweif.
Und mich freuten aufgehoben
Kleeblatt und Vergißmeinnicht
Mehr als die im Wind verſtoben,
Doch mich reuten die auch nicht.

Die beiden Lenen.

Auf der Kindheit frühſten Scenen
Im Erinnerungsdämmerſchein
Seh' ich um mich ſtehn zwo Lenen,
Beide meine Schweſterlein;
Alles kam von denen,
Was von zarter Poeſie iſt mein.
Mir dem Knaben nachgeboren,
Sahn ſie ſelbſt einander nicht;
Schon der einen war verloren,
Eh' die andr' es ſah, das Licht;
Und ich war erkoren
Beide zu vereinen im Gedicht.
Nach der erſten ging die zweite,
Als ſie mir gelächelt kaum;
Standen mir darauf zur Seite
Nur, wie noch ſie ſtehn, im Traum,
Blickten zum Geleite
Mir hernieder aus des Himmels Raum.

Ob ſie je den Blick entzogen,
Wenn ich ſein nicht würdig war?
Aber niemals mir entflogen
Meine Engel ganz und gar;
Aus den tiefſten Wogen
Sah ich hoch mein Sterne-Schweſter-Paar.
Jede von euch heißet Lene,
Doch der Nam' iſt ganz nicht gleich.
Voller heißt die Ein' Helene,
Bild aus griech'ſchem Schönheitsreich.
Aber Magdalene
Hieß die andre herzempfindungsweich.
Ob Helen' ob Magdalene
Erſte oder zweite war,
Weiß ich nicht, es iſt Helene
Nur mit Magdalen' ein Paar,
Die nicht ohne jene,
Beide miteinander immerdar.
O Helene, der Hellenen
Schöne Klarheit ſtrahle du!
Magdalene, Magd in Thränen,
Sehnen gieb und Friedensruh'
Mir und allen denen,
Die noch hören meinen Liedern zu!

Vierte Reihe.

Lenz.

Das Jahr.

1.

Iſt das Jahr ein Bild des Lebens
  In dem eingepreßten Kreis
  Seines Auf- und Niederſchwebens
  Aus dem Eis zurück in's Eis,
  Durch ein Streifchen Gluth dazwiſchen,
  Das, damit im Todeskuß
  Froſt und Froſt ſich nicht vermiſchen,
  So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren,
  Wo das ſtumme Kindlein liegt,
  Die aus Eis iſt feſt gefroren,
  Und von Stürmen umgewiegt,
  In der weihnachtlichen Wiege
  Hat das Kindlein bangen Traum
  Von des Lebens ew'gem Kriege
  Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
  Nun ſich ringend losgemacht,
  Freudig ihm beginnt zu ſchwindeln
  Vor erſchloſſ'ner Frühlingspracht —:

Armes Kindlein, biſt nicht ſicher,
Wenn ein ſchöner März dich weckt,
Daß nicht ein veränderlicher
Trug-April dahinter ſteckt.
Von geheimen Winterſchauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'ſchen Fröſte lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüthen,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich iſt die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heiſere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimſt der Sommer ſeine Schwade,
Weil er ſchon den Winter ahnt.
O Geſchick des Jahres, wie kläglich!
Wenn man erſt den Froſt vergißt,
Iſt die Gluth gleich unerträglich,
Daß man ſchon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Gluth verſengt,
Hat der Herbſt mit kalten Reifen
Auch die Blätter ſacht geſprengt.
Und da iſt der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt ſich nieder,
Abgeſtorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greiſe
Durch des Jahres Wechſelnoth,
Und des Lebens bange Kreiſe
Schließt der ſtarre dumpfe Tod.

2.

In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur geſetzter Zwang
Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüſſen
Ein langer heller Sommer kommt,
Und auch die Menſchen fühlen müſſen,
Daß nicht ein wirrer Wechſel frommt.
Und wäre das mir nicht beſchieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ' auch gefallen wohl;
Da mag des Menſchen Geiſt verſenken
Sich ſinnend in des Daſeins Schacht,
Und ſtill ſich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.
Unſelig iſt der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen ſind,
Wo Stunden wechſeln wie Gedanken,
Und die Gedanken wie der Wind;
Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Haſt,
Und in verworrner Welthaushaltung
Menſch und Natur hat nirgends Raſt.

Frühling Liebſter.

1.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Witwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geſchwind, herauf, du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.

Thu' weg die Wittwenſchleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg' daß du dich haſt gehärmt. —
Er kam, und ſprach, da ſei er!
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt?
Da ſchüttelt' er's Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und ſang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entſchloſſen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sproſſen,
O Falſcher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamſt du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlider
Drang deiner Schönheit Tag.
Du haſt durch deine Küſſe
Mir Gift in's Herz geſtößt,
Das hat mir die Entſchlüſſe
In Sehnſucht aufgelöſt.

3.

Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund ſich ſchön
Mit bunten Blumenſternen!
Dort blickt er her von jenen Höh'n,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war ſein;
Nun will er nicht mehr bei mir ſein,
Wie werd' ich's faſſen lernen?

4.

Du biſt gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du geheſt nun zu andern,
Was ſoll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr' aus fernen Räumen
So ſchön mir, wie du ſcheideſt nun!

5.

So ſchön und unbeſtändig,
So hold iſt und unbändig
Mein Liebſter, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder theuer;
So theuer iſt das Leben,
Das ſtets zu fliehen droht.
Ich muß ihn feſt umknüpfen
Mit Armen, daß entſchlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus ſeinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Luſt ſaugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen iſt die Zeit,
Wo du zu kommen pflageſt;
O komm! die iſt bereit
Der Arm, wo ſonſt du lageſt.
O komm! dem Arm iſt Noth
Etwas an's Herz zu preſſen;
Umfahn muß ich den Tod,
Wenn du haſt mein vergeſſen.

7.

Mein Liebſter geht mit fliegenden Haaren,
Mit blauem Barett und grünem Gewand;
Die Blumen gehn um ihn in Schaaren,
Und die Roſe an ſeiner Hand.
Anheben zu ſchlagen die Nachtigallen,
Wo ſonnigen Blickes er tritt heran,
Und hoch beginnet mein Herz zu wallen,
Wenn ich ihn ſehe ſo lieblich nah'n.

8.

Komm' im Glanze,
Komm' und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Roſen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß ſie, wo wir küſſen, uns umkoſen.
Ich will ſtecken
An die Ecken
Unſres Bettes, friſche grüne Maien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
Und er iſt meine Luſt;
Er trägt den Liebes-Abendſtern
Als Orden auf ſeiner Bruſt.
Es ſehn ihn edle Frauen gern,
Doch ich bin ſeine Luſt;
Er drückt den Liebes-Abendſtern
Als Siegel auf meine Bruſt.

10.

Als mein Liebſter zu mir kam,
Lag ich ſtill verhüllt in Gram;
Und er half mit ſeiner Hand
Schmücken mir mein Brautgewand.
Als im vollen Schmuck ich ſtand,
Griff er nach dem Wanderſtab,
Und es fielen vom Gewand
Mir die welken Blumen ab.

11.

Der Liebſte hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebſten Kuß hat Seele mir geſchenkt;
Der Liebſte hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebſte hat mich in Gefühl verſenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Iſt von dem Liebſten; darf ich ſein ergrimmt,
Wenn auch der Liebſte, was er gab, mir nimmt!

12.

Geſtern war der Freund mir huldig,
Heute wird er ungeduldig,
Morgen wird er von mir fliehn.
Lange ſäumt er, minniglicher
Kehrt er endlich, und iſt ſicher,
Mich wie ſonſt an's Herz zu ziehn.

13.

Wie ſollt' ich widerſtreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, ſolang du weileſt,
Und wo du mir enteileſt,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Die beiden Strahlen.

1833.

4,86

Ich ſtand auf weiter ſchneebeglänzter Fläche:
  Erkaltet war das Feuer der Natur,
  Und eingefroren alle Schöpfungsbäche.
Auf Erden war von Leben keine Spur,
  Und einſam blühten wie zwei Frühlingsdolden
  Am Himmel die zwei großen Lichter nur.
Die Sonne hing am Saum des Weſten golden,
  Und ſilbern hob ſich von des Oſten Rand
  Der Mond, und ich ſtand zwiſchen beiden holden.
Herſendet' ihren Strahl zur rechten Hand
  Die Sonne, wie der Mond zur linken ſeinen,
  Und ich dazwiſchen war die Scheidewand.
Die Strahlen aber wollten ſich vereinen;
  Von beiden Seiten ſtürmten ſie den Wall,
  Es ſchien, ſie wollten durchaus mich durchſcheinen.
Mein Herz ward ein durchſichtiger Kryſtall,
  An dem ſie ſpielend ihre Luſt nun büßten,
  Weil unzugänglich war der Erdenball.
Als zum Willkommen ſie zuerſt ſich grüßten,
  Ergoß ſich durch die Bruſt ein holder Glanz,
  Ein ſüßer Ton ſodann als ſie ſich küßten.
Und wie ſie nun ſich faßten an zum Tanz,
  Erwachten alle ſchlummernden Gefühle,
  Und woben um ſie einen Frühlingskranz.
Da kochte Duft des Sonnenſtrahles Schwüle
  Aus allen Blüthen, bis ſie waren matt,
  Dann labte ſie mit Thau des Mondſtrahls Kühle.
Der Sonnenſtrahl ſprach: Und wenn keine Statt
  Mir auf der Welt bleibt, mag ſie Froſt umbauen!
  In dieſem Garten zieh' ich Blüth' und Blatt.
Der Mondenſtrahl: Und wenn auf allen Auen
  Der Winterreif des Todes ſtarren mag,
  Auf dieſe Blüthen will ich Nektar thauen.

Der Sonnenſtrahl: Stets ſoll in dieſem Hag,
  Was Licht bedarf, ſich durch mein Licht erſchließen,
  Ein immer winterlanger Frühlingstag.
Der Mondſtrahl: Und was aber nicht will ſprießen
  Im grellen Lichte, ſondern duft'ger Nacht,
  Auf das will ich die feuchten Dämmer gießen.
Die beiden Strahlen: Mit vereinter Macht
  In unſerm Reiche weben wir und walten;
  Und was wir tief im Herzen angefacht,
  Wird glänzend einſt ſich durch die Welt entfalten.

3,158

An Aurora.

(Brautmorgenlied.)

Nicht ſeit Tag und Jahren
  Iſt ergraut an Haaren,
  Eos, dein Tithon;
  Nein, dazu berufen,
  Grau von Anfang ſchufen
  Ihn die Götter ſchon:
Daß in früher Stunde
  Du mit Gold im Munde
  Zu der Muſen Gunſt,
  Säumteſt nicht im Bette,
  Wo beſtrickt dich hätte
  Jugendliche Brunſt;
Sondern gern enteilteſt,
  Und dein Lacheln theilteſt
  Strahlend aller Welt,
  Unzurückgehalten
  Dort von deinem Alten,
  Der noch ſchläft im Zelt.
Und zum Heil gequälte,
  Schöne ſchlechtvermählte,

Darum biſt du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o ſpähe
Nur in's Schlafgemach;
Wie ſie, von des jungen
Gatten Arm umſchlungen,
Ruht an ſeinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb' hinweg die Hülle,
Wecke ſie nur auch!

Aprilreiſeblätter.

1836.

Ein altes Heft, Aprilreiſ' überſchrieben,
Zieh' ich hervor aus ſeinem Grab im Staube,
Mir ſo entfremdet, wenig fehlt, ich glaube,
Ein andrer habe dieſen Spuk getrieben.

Doch nicht bei Seite will ſich's laſſen ſchieben,
Und jedes Blatt ſpricht gleich gewelktem Laube:
Soviel vom Leben wird der Zeit zum Raube,
Sowenig iſt zuletzt Ertrag geblieben!

Nun, zeiget nur der Welt, zerſtreute Blätter,
Welch einen Gang wir Schritt vor Schritt genommen
Durch Jugendunmuth und Aprilenwetter.

Zum rechten Ziel ſind wir noch nicht gekommen,
Doch blicken wir von Bahnen etwas glätter
Dankbar zurück, wie mühvoll wir geklommen.

1.

Im Gebirg.

1811.

Wohin, ach! ſollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unter'm Beil ſich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?

Es ſeufzt der Fels, daß ihr ſein Steingeſtühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu ſchichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.

Die Echo klagt, daß ſtatt der Heldenlieder,
In's orgelnde Gebraus des Sturm's geſungen,
Sie jetzt nur hört Geächz' des tauben Hammers.

Und ſelbſt die Berge ſchütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß ſie dazu ſind gedungen,
Euch auszuſpei'n die Goldſchlack' eures Jammers.

2.

Bei der Beſteigung einer alten Burg.

Die Locken triefen und die Adern kochen,
Die Kniee wanken und die Lungen keichen;
Und eh' das Ziel der Höh' die Füß' erreichen,
Hat wohlbedacht ſie mancher Dorn durchſtochen.

Iſt endlich dann die ſaure Bahn gebrochen,
So ſtehn wir droben in des Todes Reichen;
Burgtrümmer liegen rings, wie ſteinerne Leichen
Such', und du findeſt wohl auch wahre Knochen.

O Wanderer, ſo eiſerig zu traben,
Um, was du ſtatt zu ſuchen, ſollteſt ſcheuen,
Dich am Geripp' der Zeiten zu erlaben!

Du mußt wohl recht mit Thorheit ſtatt des Neuen
Das Alte lieben, oder mußt du haben
Recht wenig Neues, das ein Herz kann freuen.

3.

Die Burgen.

Zu Trümmern ſankt ihr unter Schickſalsſtreichen,
 Doch noch in Trümmern ſcheint ihr ſtolz zu ſtehen,
 Verdammend von den Höh'n herabzuſehen
 Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.

Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
 Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüſte wehen!
 Ihr ſeht ſie bau'n, ſeht wieder ſie vergehen,
 Und ihr ſteht droben, ewige Todeszeichen.

Niemand erkühnt ſich, eure Rieſenwälle
 Mit des Beſitzthums Anſpruch anzutaſten,
 Auf euren Schutt zu flicken ſeine Schwelle.

Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu raſten,
 Gleich als entehr' er aller Kraft Grabſtelle
 Durch ſeines Feiglingstrittes nichtige Laſten.

4.

Ich klag': Iſt einer, der mir kann antworten?
 Ich klage, daß nichts iſt, als nicht und nichtig,
 Daß alles Leben iſt wie Spreu gewichtig,
 Und alles Sein voll Mark, gleich hohlen Worten.

Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
 Die Lüſte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
 Den Felſen, der nicht ſteht auf Füßen tüchtig,
 Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.

Ich klage laut, daß eitel ſind die Freuden,
 Wollüſte, Wünſche, Wollen, Wohlgefallen,
 In eigner Gluth ſich zehrend wie die Kerzen.

Ich klage laut, daß eitel ſind die Leiden,
 Und daß das Eitelſte vom Eitlen allen
 Iſt mein Anklagen eitler Luſt und Schmerzen.

5.

An einen Leinenweber.

Beglückt biſt du, der du mit ſtetem Fleiße
Von der zufriednen Spule ſtill und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkſt, ruhig weiße;

Da täglich ich ein bunt Geweb' zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben:
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe giebt das Roth dazu, das heiße.

Dazwiſchen ſchlinget ſich ein Schillerſtreifen,
Die Poeſie, bald wie ein Sonnenflitter
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.

Doch wie die Fäden in einander greifen,
Bricht doch, gedämpft durch's bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

6.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs feſter Ordnung lebet,
An ihrem heimiſchen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.

Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von ſeiner Ufer ſichrem Maß umwebet,
Im vorgeſchriebenen Gleiſe vorwärts ſtrebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.

Ach, daß allein der Menſch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geiſtes Flügel,
Um ſchrankenlos durch Zeit und Raum zu ſtreifen.

Ach, daß nur er ſo früh zu Sporn und Bügel
Sich ſelbſt wird, und ſo ſpät erſt lernt begreifen,
Daß er auch ſelbſt ſich werden muß zum Zügel.

7.

Ein Forſcher der Natur, der Gras und Steine
Zu ſuchen ging im Lande der Huronen,
Ward dort gefragt von denen, die dort wohnen:
„Haſt du daheim in deinem Land denn keine?“

O Wanderer, der du dein Glück und deine
Ruh' ſo zu ſuchen gehſt in fremden Zonen;
Mit gleicher Frage könnte man dir lohnen,
Und zwar mit beſſ'rem Fuge noch, ich meine.

Denn wenn auch jener fremd Geſtein und Kräuter
Mit ſich zu Haus bringt etwa von den Reiſen,
Um ſeine trocknen Schätze zu bereichern;

Wirſt du doch nie, ein gleichbeglückter Beuter,
Zufriedenheit, das Lebenskraut, erreiſen,
Wenn nicht daheim es liegt in deinen Speichern.

8.

Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer,
Das überall war, wo er wollte ſchreiten,
Bald vor, bald hinter ihm, bald ihm zur Seiten,
Stets klebt's an ihm, er ſelbſt blieb ſich nicht treuer.

Je heller droben ſchien der Sonne Feuer,
Je dunkler ſah er jen's am Grund ſich breiten;
Je ſchneller er, je ſchneller ſah er's gleiten;
Ihm zu entgehn fand er nicht Rath noch Steuer.

Und ſo, davon geſcheucht, floh er ſolange,
Bis daß ein klüg'rer kam, um ihm zu ſagen,
Daß, was er flöhe, ſei ſein eigner Schatten;

Und jeder Menſch müſſ' auf dem irdiſchen Gange
Ein ſolches Vorbild ſeines Todes tragen,
Um endlich ſich im Grab mit ihm zu gatten.

9.

Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felseilande
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem feſten Lande;

Und ſähe, wie ſie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuſerthore,
Im Brautreihn gingen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.

Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch ſahn ſie mich nicht ſtehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.

Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einſam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

10.

Daß ich nicht an Geſellſchaft Mangel litte
Auf meinen Wegen, gab mir zum Geleite
Ein Gott Geſellen, die, wohin ich ſchreite,
Stets raſtlos folgen jedem meiner Schritte.

Ob ich ſie auch von mir zu weichen bitte,
Sie weichen dennoch nicht von meiner Seite;
Sie fliehn, wenn ich zu fliehen mich bereite,
Mir nach, und halten ſtets mich in der Mitte.

Sie reden ſtets, und laſſen nichts mich hören,
Was ſonſt zu mir will reden, Zephyrs Scherzen,
Des Morgens Gruß, der Vögel Sang in Chören.

Und will ich ruhn, ſo ruhn ſie mir am Herzen,
Um, ſo wie wach, auch ſchlafend mich zu ſtören,
Die ewigen Reiſebegleiter, meine Schmerzen!

11.

Mit Blicken wend' ich mich nach Oſt- und Weſten,
Nach Süd- und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüſſen,
An jeden, der mich lud zu frohen Feſten!

Wer irgend mich geſpeiſ't von ſeinen Aeſten,
Wer irgend mich getränkt aus ſeinen Flüſſen,
Wer eine Ruhſtatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!

Ein jeder Gruß, der mir in's Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir an's Herz geſchlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,

Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich ſtärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerſtab zu tragen.

12.

Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube
Ein Neſt, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke:
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.

In Steinesklüften ſiedelt ſich die Taube,
Wo ſie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.

Soll denn nur ich, ein heimathloſer Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?

Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wo nicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
Doch einſam meinen Unmuth auszubrüten!

13.

Erſchöpft von langen winterlichen Wegen,
Auf meines Lebens allertrübſter Reiſe,
Kam ich hieher, in froher Hoffnung, leiſe
Mein Herz an eines Freundes Herz zu legen.

Da ſtarrte mir das Freundesherz entgegen
Noch ſtarrer als vom ſtarrſten Wintereiſe;
Da klang das Freundeswort in kalter Weiſe,
Noch kälter als der kältſte Winterregen.

Weh mir! Natur, wohin ſoll ich mich wenden?
Wenn draußen du ſtehſt mit den Winterſchauern,
Und hier die Herzen mit den Winterfröſten?

Ich bitte dich, laß deinen Winter enden,
Und werde Lenz! Mag Menſchenfroſt dann dauern;
An deiner Frühlingsbruſt will ich mich tröſten.

14.

Die Tannen ſplittern und die Föhren krachen,
Die Eichen rühren zitternd ihre Spitze;
Der Himmel gährt, und gluthgeaugte Blitze
Durchſpähn das Nachtgewölk wie feurige Drachen.

Der Donner regt mit ſeinen tauſend Achen
Das Leben ſchütternd in dem tiefſten Sitze
Des Buſens auf; tief wogt in dumpfer Hitze
Der Bruſt Vulkan, wie wird er Luft ſich machen?

Was wird der Geiſt erſinnen ungeheuers?
Zu welcher Rieſenthat wird er ſich heben?
Sich flügeln auf zu welchen Himmelsthoren?

Weh mir! Zergangen iſt der Sturm des Feuers
Matt in ſich ſelbſt; was hat ſich denn ergeben?
Der große Berg hat ein Sonett geboren!

15.

Durchmeſſen habt ihr längſt Gebirg und Wogen
Mit Wanderſchritt und mit des Schiffes Kiele;
Nur noch gekommen ſeid ihr nicht zum Ziele,
Wo auf der Erde ſteht der Himmelsbogen!

Ihr habt dem Vogel auch ſein Recht entzogen,
Den angebornen Vorzug ſeiner Kiele,
Und fliegt wie er; wenn es euch nur gefiele,
Ihr hättet ſchon das Paradies erflogen!

Ihr habt entwaffnet ſelbſt des Himmels Waffen,
Den Blitz habt ihr durch eure Kunſt gebunden,
Daß er nicht mehr euch treffen kann, die Spötter!

Ihr habt, um ſelbſt dafür euch hinzuraffen,
Den irdiſchen Blitz und Donner euch erfunden,
Und haltet ihr euch denn noch nicht für Götter?

16.

Es iſt der Menſch mit der Natur im Hader;
Die krumme Linie, die ſie im kecken
Spielwerke liebt zu ziehn an Stein und Hecken,
Die will der Menſch umſchaffen zu gerader.

Er haut den Fels zu regelrechter Quader,
Zum Balken läſſet er den Baum ſich ſtrecken;
So zwingt er Fels und Baum zu ſeinen Zwecken,
Doch raubt er ihnen die lebendige Ader.

Und die Natur, wenn alſo in den Gittern
Der Menſchenkunſt ſie ihre freien Spiele
Gefeſſelt ſiehet, ſcheint ſich zu erbittern,

Und regt ſich; morſch entzwei bricht Balk' und Diele,
Der Mooswuchs ſteigt aus Mauern, die verwittern;
Frei ſteht Naturkraft an der Kunſtwelt Ziele.

17.

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig ſind!
Der erſte Kiel iſt, den die Vögel ſpannen,
Womit ſie über Berg und Thal von dannen
Ziehn hingeſchaukelt auf des Himmels Wind.

Der zweite Kiel, nicht weniger geſchwind,
Iſt der, womit ein Wunderbau von Tannen
Gerüſtet iſt, worauf ſich zum Tyrannen
Des Meeres macht, das kühne Menſchenkind.

Der dritte Kiel iſt aber, der gewaltig
Vor allen iſt; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff, da geht ſein Fußtritt doppelſpaltig.

Er iſt's, der den Gedanken ſelbſt beſiegt,
Den unſichtbaren Rieſen vielgeſtaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

18.

Wir ſtilles Volk in des Gebirges Kluft,
Tief ſchlummernd in der Mutter Schooß, Metalle:
Was habt ihr uns mit eurer gierigen Kralle
Herauf gezogen aus der dunklen Gruft?

Daß unſre Starrheit an des Himmels Luft,
Der uns verhaßten, euch zum Spiel zerfalle!
Ihr zwinget unſre Stummheit, daß ſie ſchalle;
Der Schall iſt Klage, die nach Heimath ruft.

Und unſre Heimath iſt die ewige Nacht;
Ihr aber habt, zu unſerm Weh befliſſen,
Zu eurem Weh, uns an das Licht gebracht.

Denn wie ihr uns der Finſterniß entriſſen,
So reißen wir nun ſelbſt mit dunkler Macht
Euch mit uns nieder zu den Finſterniſſen.

19.

Ein jedes Ding hat zur Selbſtoffenbarung
Empfangen einen Mund und eine Stimme;
Allein ſie ſprechen dumpf; dumpf ſummt die Imme
Nach Koſt, dumpf brüllt das Raubthier nach der Nahrung.

Dumpf rauſcht der Windhauch durch des Walds Behaarung;
Der Fels, zerſchmetternd, ſchreit mit dumpfem Grimme.
Daß ſich der dumpfe Laut zum hellen ſtimme,
Bewirkt der Menſch durch Kunſt und durch Erfahrung.

Er nimmt vom Schafe, das geblökt, die Saite,
Daß ſie durch ihn im Tode ſingen lerne;
Er baut das Haus der Laute aus dem Scheite,

Ein Horn des Klanges aus des Erzes Kerne;
Daß irdiſcher Ton, verhimmliſcht ſo, begleite
Seinen Geſang und den Geſang der Sterne.

20.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Und ward daraus entführt vom neidiſchen Glücke.
Iſt hier der Rückweg? fragt' ich jede Brücke;
Der Eingang hier? fragt' ich an allen Thoren.

Einſt hatte mir ein ſchönes Weib geſchworen:
Ich bring' in dein Arkadien dich zurücke!
Als ich ihr traute, lachte ſie voll Tücke;
Eh' ich hinein kam, hatt' ich ſie verloren.

Jetzt wend' ich mich zu einem andern Weibe,
Das ſpricht: Lieb' hieß das Weib, das dich betrogen;
Ich heiße Poeſie, die niemals trüget.

Hinbringen will ich dich, doch nicht im Leibe:
Im Geiſte führ' ich dich auf Regenbogen
In dein Arkadien; ſprich, ob das dir gnüget?

21.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.

Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorweit ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet,

Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu ſehn den feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die todten Hallen.

Mög' er ſo lang' als ſeine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

22.

Die Sonne würde nicht den goldnen Karren
Anſchirren, noch der Lenz den blumenreichen,
Wenn ſie bedächten, daß, ſie zu beſchleichen,
Auf ſie die Nacht, auf ihn der Herbſt ſchon harren.

Und in des Menſchen Buſen würd' erſtarren
Des Strebens Luſt, der Thaten Kraft entweichen,
Erwög' er, wie die dunkle Macht die Leichen
Der Luſt, der That, ſtets lauert zu verſcharren.

Die Hoffnung iſt der ewige Betrüger,
Der den Arbeiter mit des Schweißes Lohne,
Und mit der Ausſaat Ernte täuſcht den Pflüger.

Und wenn ſie heute vor des Ausgangs Hohne
Verſtummen muß, ſo horchſt du, um nichts klüger,
Gleich morgen wieder ihrem nichtigen Tone.

23.

Nur immer vorwärts in die neuen Weiten,
Und niemals ſich im alten Gleiſe drehen,
Nie rückwärts blicken, niemals ſtille ſtehen,
Stets ſo die Räume wechſeln wie die Zeiten.

Kein Roß, das man geritten, nochmals reiten,
Und keinen Pfad, gegangen, wieder gehen,
Und kein Geſicht, geſehn, noch einmal ſehen,
Und nichts, was man gethan hat, thun zum zweiten!

Dann ein Gedächtniß, wandelnd, wie die Tage,
Damit, was abgethan iſt, ſei vergeſſen,
Erinnrung nie an alten Brocken nage.

Dann Welt und Leben, wie für dich gemeſſen,
Ein Gang ſoweit als dir das Gehn behage,
Ein Schmaus ſo lang als deine Luſt zum Eſſen.

24.

Nicht immer nach dem unbekannten Neuen!
Am alten wohlvertrauten laßt mich hangen,
Umfangend, was ich immer hab' umfangen,
Erfreut von dem, was längſt mich konnt' erfreuen.

Nicht heut geſammeltes in Wind verſtreuen,
Um morgen neues Sammeln anzufangen;
Nicht dieſes fliehn, um jenes zu erlangen,
Nicht ſuchen das, um jenes zu bereuen.

Auf Einem Raſenteppich möcht' ich ſitzen,
Beſchattet und beſchirmt von Einem Baume,
Sehn unverwandt nach Eines Berges Spitzen,

Beſpült, berauſcht von Eines Baches Schaume,
Und bis der Tod mich weckt mit ſeinen Blitzen,
Umhüllt von Einem einzigen wachen Traume!

25.

Gleichals ein Grabmal iſt erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber ſchwebend halten ſie die Kerze.

Und auf des kalten Marmors ernſter Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchſtaben:
„Die Freude ſoll an mir kein Theil nicht haben,
Geflohn ſein will ich von des Lebens Scherze!"

Doch ſcherzend haben Halme ſich erkühnet
Heranzuſprießen, und, das Grab umfaſſend,
Es leiſe mit dem Leben ausgeſühnet.

Das ernſte Grab, das Spiel geſchehen laſſend,
Umzieht mit fremdem Schmucke ſich, und grünet,
Außen mit Luſt, innen mit Tode praſſend.

26.

Gleichwie der Gei'r aus ſeines Horſt's Verhauen
Auf offne Haine kommt herabgeſchoſſen,
Um aus der Freude ſingenden Genoſſen
Mit traurigem Raub zu füllen ſeine Klauen:

So naht mein Schmerz zum Anblick holder Frauen,
Aus düſtren Nächten, die ihn eingeſchloſſen;
Um dort nach Speiſe, die er längſt genoſſen,
Nach Nahrung ſeines Grames umzuſchauen.

Stets von dem ſüßeſt lächelnden Geſichte
Pflückt er ſich ſeines Kummers herbſte Trauben,
Die trübſten Schatten aus dem hellſten Lichte.

Dann wie der Geier mit zerfleiſchten Tauben,
Kehrt er zu ſeines Horſtes nächtiger Dichte,
Um an der Beute ſeines Weh's zu klauben.

27.

Ich ging von Schnee und Regenſturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einſamer Kapelle
Ein Muttergottesbild ſtand eingegittert.

Von Froſt halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm ſuchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und ſahe, bei des blaſſen Taglichts Helle,
Das Bild geſchmückt mit Kränzen, die verwittert.

Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da ſtob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.

Da war's alsob, beſprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit friſchen Blüthen glänze;
Ich ſank auf's Knie, und ſprach ein gläubig's Ave.

28.

Die Tanne.

Jungfräulein mit den immergrünen Locken,
Die du den Winter ſchmückſt mit friſchem Glanze;
Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägſt des hellen Schnees Blüthenflocken!

In lecker Anmuth ſtehſt du unerſchrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und Lanze,
Auffordernd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Othem's ſtürm'ge Züge ſtocken.

Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr beide,
Er ungeſtümen Umſchwungs Weiſen ſummend,
Du frei dazwiſchen rauſchend mit dem Kleide.

Wenn er genug hat, zieht er ab verſtummend;.
Du ſteckſt dein flatternd Buſentuch von Seide
Dann zierlich an mit Nadeln, dich vermummend.

29.

Die Linde.

Ich zubenannt mit ſanftem Namen Linde,
Vom Thau des Himmels dreifach übergoſſen,
Weiß wohl, warum vor allen Waldgenoſſen
So freudig ſtolz ich rauſchen darf im Winde.

Denn ſie die andern alle treibt der blinde
Trieb ihrer Säfte, daß ſie blühn und ſproſſen:
Doch mir iſt Selbſtbewußtſein aufgeſchloſſen,
Und eine Gottheit wohnt in meiner Rinde.

Von zweien Menſchenherzen, welche Liebe
Im Schatten meiner Aeſte jüngſt ſich ſchwuren,
Iſt mir zu Theil geworden ſolche Gnade.

Vergeiſtigt ward mein Trieb von ihrem Triebe;
Und Hauche, die aus ihren Lippen fuhren,
Geſtalteten in mir ſich zur Dryade.

30.

Die Eiche.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
Du ſonſt den ſtattlichen Reichsapfel tragend,
Bis kläglich in der Zeiten Sturm verzagend,
Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugeſt, ſchmächtige.

Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
Der, von dem Haupte dir die Kronen ſchlagend,
Dich beugte, bis, mit ihm in Kampf ſich wagend,
Der Nordwind kam, Gott ſandt' ihn, der Allmächtige.

O Wunder, den Naturlauf ſo verkehrend,
Daß Südwind, der ſonſt Lenz bringt, Tod dir brachte,
Und Frühlingshoffnung Nordwind, der ſonſt frieret.

Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
Zum Norden, weil ich's ſo noch möglich achte,
Daß neu einſt dein Reichsapfel ſich gebieret.

31.

An einen verlornen Freund.

Geh' hin Sonett, mein Kind, und ſprich zu einem,
Der mein vergiſſet in der Stadt Zerſtreuung:
Wenn deinem Herzen nicht gebricht Erfreuung,
So denke doch, daß ſie gebreche meinem.

Noch einmal bringet meine Bruſt mit reinem
Verlangen dir des Freundesrufs Erneuung;
Folgſt du ihm nicht, ſo nehm' ich mit Bereuung
Den Ruf zurück, und bring' ihn fürder keinem.

Wenn du an irdiſchen Reizes Angelſternen,
An Sinnenzaubers falſchen Sphärentönen,
Vergeſſen kannſt den Freund und ſein Geſchicke;

So kann ich zu vergeſſen dich auch lernen
Am Buſen meiner himmliſch wahren Schönen,
Von der ich hier das letzte Pfand dir ſchicke.

32.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte.

Die Treu' iſt nur in menſchlichem Gemüthe,
Das Menſchenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffſt du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.

Ich dachte, für ſolch' hohe Huld und Güte,
Muß eine Blume ſproſſen in der Kühle
Des Herbſtes noch; umſonſt! auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüthe.

Nun, ſtatt des Lenzes flatterhaften Roſen,
Anſtatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.

O nimm ſie hin! Laß Winterſtürme toſen,
Laſſ' allen Blüthenſchmuck des Jahres welken;
Die Blüthen bleiben dir, die ewig jungen.

33.

Zu einem Geburtstags-Kranz aus Hageroſen.

Im Evangelium dort, als die nicht kamen,
Die zum Gaſtmahl der Herr hatt' eingeladen;
Schickt' er die Diener aus auf allen Pfaden,
Und ließ die Krüppel holen und die Lahmen.

So lud ich Gartenroſen, edle Damen;
Doch als nicht fertig wurden Ihro Gnaden,
Sich anzukleiden und in Thau zu baden,
Mußt' ich die wilden holen ſtatt der zahmen.

Die Hageroſen, flinke Bauerdirnchen,
Sie zeigten ſich, ſobald ich winkte, fertig,
Weil ſie an ſich nicht viel zu putzen hatten.

Sie brauchten gar kein Fädchen und kein Zwirnchen,
Und bilden doch ein Kränzchen gegenwärtig,
Um den Geburtstagswunſch dir abzuſtatten.

34.

Der Nordwind rauſcht, und herbſtlich ſchrei'n die Dohlen,
Leisrieſelnd ab fällt Blatt auf Blatt von Bäumen;
O Muſe komm, du kannſt auf öden Räumen
Nicht mehr luſtwandeln mit den zarten Sohlen.

Komm, ſtatt zu ſuchen Roſen und Violen,
Die nicht mehr blühn, laß uns von beiden träumen,
Im ſtillen Zimmer, bei des Rebſafts Schäumen,
Der nicht gefriert, und bei des Herdes Kohlen.

Thürm' um mich ein Gebirg von Bücherſchichten,
Daran der Sturm ſich bricht von Schnee und Wetter,
Laß lauſchen mich, verſteckt mit dir, dahinter.

Du kannſt, o Zaubrin, Blüthenlauben dichten,
Du pflanzeſt Wälder ewiggrüner Blätter,
Du ſchaffeſt Frühling mir im tiefen Winter.

35.

Ihr Bäume, die ihr laſſet Blätter fallen,
Ihr Sträuche, die ihr dorret zum Gerippe;
Müßt ihr verbluten an des Todes Hippe?
Wer hält das Leben, das euch will entwallen?

Ich bin's, der ich nach meinem Wohlgefallen
Mit Leben kann begaben Fels und Klippe;
Ich ſend' ein Zauberwort aus meiner Lippe,
So jubeln mir entgegen Nachtigallen.

Ich hauche Gluth, ſo kann kein Nordwind frieren,
Ich blicke Licht, ſo müſſen Wolken ſchmelzen;
Ich halte zu den Mund dem Sturm, der grollet.

Ich will die Flur mit grünem Teppich zieren,
Und blaue Fluthkryſtalle drüber wälzen;
Und es ſoll Frühling ſein, ob ihr nicht wollet.

36.

Zu einem Bilder-Almanach.

Ihr Dämchen und ihr Herrchen, die gern haſchen
Nach Büchern, aber nicht nach Folianten,
Die gar zu ſchwer, und auch nicht nach Quartanten,
Die unbequem ſind denen, die nur naſchen;

Ihr, lieber greifend nach den leichten raſchen,
Verbrämten, aufgeſtutzten, eleganten
Kunſtſächelchen, die mit verzierten Kanten
So ſchön ſich laſſen ſchieben in die Taſchen;

Die ihr am liebſten blätternd mit den Fingerchen
Aufſuchen möget glatte nette Küpferchen,
Amorchen, Nymphchen ohne Buſentüchelchen;

O ſehet her! die allerliebſten Dingerchen,
Die Springerchen, die Hüpferchen, die Schlüpferchen!
Um Gottes Willen, kauft das artige Büchelchen!

37.

April-Flocken.

Weil ganz wie milder Mai an Laub und Blüthe,
An Himmelblau und Wehen linder Lüfte,
An Wechſelſpiel der Farben und der Düfte
Sich heuer zeigt Aprils beſondre Güte;

So hat, daß ſeine Wuth ſich doch verwüthe,
Die er durch Wieſenthal und Waldesklüfte
Nicht üben will, ſein Grimm in andre Grüfte
Sich hergeflüchtet hier in mein Gemüthe.

Und wirklich weiß er da ſein Recht zu brauchen,
Mit Raſen, Toben, Dräuen, wildem Schnauben,
Daß er nicht um Verkürzung hat zu klagen.

Ihr Auen, die in Sonnenglanz ſich tauchen,
Ihr fühlet nicht, ihr hellen Maienlauben,
Wie ich für euch nun den April muß tragen.

38.

Dies Schneegeflock vom heitern Himmel ſprühend,
Kein Schnee iſt's wie er mag im Winter ſtieben,
Ein wunderlich verkehrt apriliſch Lieben
Iſt's in gefrornen Liebesflammen glühend,

Mit ſeltſamer Bewerbung ſich bemühend
Um Knoſpen, die noch ungerühret blieben,
Daß ſie ſich endlich regen mit den Trieben,
Dem Schnee mit Blüthenſchnee entgegenblühend;

Wie ein Verliebter, der aus warmem Borne
Hat lang' umſonſt Gefühle ſpringen laſſen,
Und die verſchloſſ'ne Schöne nicht gerühret,

Nun plötzlich lodert auf in raſchem Zorne,
Und durch ein Lieben, das ſich zeigt wie Haſſen,
Der Ueberwundnen Liebeskuß entführet.

39.

Die ihr von falſcher Sonnenſtrahle Brüten
Euch arglos wärmen ließet lange Wochen,
Und da ihr endlich ſeid der Knoſp' entkrochen,
Nun müßt erfahren rauher Stürme Wüthen!

Ich lad' euch ein in meine Bruſt, ihr Blüthen,
Worin ein treurer Frühling angebrochen.
Ihr aber fragt, worauf ich könne pochen,
Um, was euch fehlt, bei mir euch zu vergüten?

So wißt: Es ſind zwei ſolche Lenzgewalten
In meiner Bruſt vereint, Geſang und Liebe,
Die wechſelweiſ' ſich heben und begeiſtern.

Lieb' und Geſang, wo die zuſammen halten,
Da müſſen alle andern Frühlingstriebe
Gedeihn, und Froſt kann ſie nicht übermeiſtern.

40.

O ſauget, meine Lieder, durſtige Bienen,
Die trinken ſtets und trinken nie Genüge,
O ſauget lange tieſe volle Züge
Zum Abſchied noch aus dieſen Blumenmienen;

Damit, wann nun die herbe Stund' erſchienen,
Wo wir auf immer müſſen unſre Flüge
Von hinnen nehmen, wir gefüllte Krüge
Gewonnen haben Honiges aus ihnen.

Ja tragt zuſammen alle Süßigkeiten
In duft'ge Zellenräume, dieſe Reime,
Zu einer Lindrung meinen eignen Schmerzen,

Zu einer Lab' in fernen öden Weiten;
Und laßt ein Theil auch hier von eurem Seime,
Wenn hier ein Stachel bleibt in einem Herzen.

Mailieder.

1.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es ſteht vor ihm die Welt ſo ſchön,
Als ſeien eines Dichters Träume
Getreten ſichtbar in die Räume.
Wann ſchöpferiſch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Weſen ruft,
Kehrt jedes Herz ſich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne ſich begräbt,
Schließt ſich befriedigt jede Blüthe,
Und Sehnſucht ſchlummert im Gemüthe.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Iſt all ein Kampf der Sonne Gang,
Ein Kampf, die Schöpfung zu geſtalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
Die Sonn' iſt Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all' mit Wechſelmacht,
Die Sonne, Roſen roth zu ſtrahlen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein ſaphyrnes Dach
Der Flur ſmaragdnem Brautgemach,
Wo ſich im Spiegel von Kryſtallen
Schaut Roſe Braut im Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geſchmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt ſie erröthend unter'm Schleier.
Der Frühling giebt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz.

Wo Mädchen vorzuſtellen haben
Die Roſen, und Jasmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft ſich ſtill,
Weil aufgeſucht es werden will;
Die Roſe glühend zeigt ſich offen,
Wie könnte ſie Verbergung hoffen?
Des Paradieſes Pforten ſind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde ſtrömt vom Oſten
Der Duft, den ſonſt die Sel'gen koſten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel ſchöner wohnen
In Roſenzelt und Lilienkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Todtes auch;
Der ſtarre Fels vor Sehnſucht bebet,
Bis auch ein Epheu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebesluſt,
O Glück der felſentreuen Bruſt,
Die ein Geliebtes an ſich drücket,
Das dankbar ſie mit Kränzen ſchmücket.
In dieſer Stille der Natur,
Wo Liebe ſpricht und Friede nur,
Sei fern den ſchweigenden Gedanken
Des Menſchenlebens lautes Zanken.
Wie ſie die Sinne ſich verwirrt,
Und wie in Wüſten ſich verirrt,
Wie ſie die Freude ſich verkümmert,
Und wie das Daſein ſich zertrümmert.
Und wie die Welt, ſo iſt ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der auf's verworrene Getriebe
Der Zeit ſich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe iſt der Dichtung Stern,
Die Liebe iſt des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgeſungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'ſche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, ſucht euch einen andern Dichter.
Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing' Lied' als wie die Nachtigall,
O trachte ſtill in deinen Tönen
Dein eignes Daſein zu verſöhnen.

2.

Ihr Vögel, wenn ihr warten wollt mit Singen,
Bis meine Lieder hell wie ſonſt erklangen!
Ihr Blumen, wenn ihr eh'r nicht wollt entſpringen,
Bis Freudeblühn ihr jetzt auf meinen Wangen!
O laßt von mir euch keine Störung bringen,
Euch aufzuhalten iſt nicht mein Verlangen;
Singt nur und blüht an aller Ströme Borden,
Und wartet nicht bis Frühling mir geworden!
Da wollten dennoch ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein tief in Träumen;
Kann man dem Dichter ſo viel Recht einräumen?
Ihr Vögel, da ihr doch nicht wollet ſingen,
Bis mit Geſang ich euch vorangegangen;
Ihr Blumen, da ihr doch nicht wollet ſpringen,
Bis auch die Keim' in meiner Bruſt entſprangen!
Mein Zaudern ſoll euch keine Störung bringen,
Und euer Loſungswort ſollt ihr empfangen:
Auf! ſingt und blüht an aller Ströme Borden!
Habt Frühling! Frühling iſt mir ſelbſt geworden.
Da durften nicht mehr ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen,
Und Frühling blüht' und tönt' in allen Räumen.
Ihr Vögel, nun ihr einmal ſeid am Singen,
Weil euer Sänger euch vorangegangen!
Ihr Blumen, die ihr nun müßt vorwärts dringen,
Von Stuf' auf Stufe, bis zum höchſten Prangen!

Ich kann euch fürder keine Störung bringen,
Fortfahren müßt ihr wie ihr angefangen;
Singt denn und blüht an aller Ströme Borden,
Und wißt, daß Frühling doch mir nicht geworden.
Da konnten nicht mehr ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen;
Luſt floß der Welt, mir ſollte Trauer ſchäumen.

3.

Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern,
Sie kommen ſanft an's Herz herangeglitten,
Und wollen draus vertreiben dumpfes Trauern,
Das drinnen wohnet wie in Winters Mitten.
Ihr Lüftchen, eure Müh' muß ich bedauern,
Sie beſſer anzuwenden laßt euch bitten.
Wo ſtille Knoſpen an den Zweigen lauern,
Da kehrt euch hin, da ſeid ihr wohlgelitten;
Da weckt mit euerm Odem junge Roſen,
Die gern mit euch von Lieb' und Hoffnung koſen,
Und laßt unangerührt mich Hoffnungsloſen.

4.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,
Schmücke dieſe Fluren doch,
Daß ich ſie zuletzt erglänzen
Seh' in vollem Glanze noch.
Daß, wenn ich einſt einſam weine,
Aus der Ferne dein Gefild
Tröſtlich lächelnd mir erſcheine,
Nicht ein ſtarrend Winterbild.

5.

Möcht' ich doch leben,
Wüßt' ich nur wie und wo?
Frühling, dein Weben
Macht mich nicht froh.

Hügel und Auen
  Dehnen ſo weit ſich aus,
  Aber zu bauen
  Denk' ich kein Haus.
Blumen zu pflücken
  Lohnt mir keinen Schritt;
  Niemand zu ſchmücken
  Hab' ich damit.
Lieder zu ſingen
  Bin ich allein geſchickt;
  Ach, daß ihr Klingen
  Mich nicht erquickt.

6.

Du Reiter, du toller,
  Wo 'naus im Galopp?
  Dein Scheck hat den Koller,
  Das heißt mir ein Hopp.
  Wer biſt du? „Der Frühling!"
  Und reit'ſt durch die Kühling?
Zwar blau iſt der Himmel,
  Doch kalt iſt der Oſt;
  Gieb acht! auf dem Schimmel
  Da reitet ein Froſt;
  Der wird von dem Schecken
  Zu Boden dich ſtrecken.
Ja, freilich, da zappelt
  Am Boden er ſchon;
  Der Schimmel zertrappelt
  Den armen mit Hohn,
  Sein Füllhorn zu Scherben,
  Die Blüthen verderben.
Nun rafft ſich mit Reue
  Vom Boden das Kind,
  „Wo ſchaff' ich auf's neue
  Nur Blüthen geſchwind?
  Selbſt im Paradieſe
  Giebts keine wie dieſe."

So reite nur wieder
Gen Himmel dein Pferd,
Um neue hernieder
Zu bringen zur Erd';
Und ſei dann vernünftig,
Reit' langſamer künftig!

7.

2, 280

Weder Liebesblick' aus ſchönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,
Konnt' ich dieſen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, ſo wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht ſcheint, vergeſſen.
Oder wollte mir die Liebe ſcheinen,
O wie gern vergäß' ich Sonnenſchimmers.

8.

2, 281

Solch einen Mantel wünſcht' ich euch,
Wie ich hab' umgeſchlagen,
Ihr Blüthen, die ihr frieren müßt
In dieſen kalten Tagen.
Was aus der Knoſpe Kämmerlein
Seid ihr zu früh gebrochen?
Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,
Wär't ihr zurückgekrochen.
Von falſcher Sonnen Liebesblick
Habt ihr euch locken laſſen;
Und ganz mag euer Mißgeſchick
Ein liebend Herz nur faſſen.
Ich will, wenn das euch tröſten mag,
Ihr Blüthen, hier euch pflücken,
Und meiner Liebſten Namenstag
Mit euern Kränzen ſchmücken.
Statt einer falſchen Sonne ſeht
Ihr treuer Augen Schimmer,
Und ſtatt im kalten Gartenbeet
Blüht ihr im warmen Zimmer.

9.

Mit dem erſten Strahl der Sonne
Biſt du weislich aufgeſtanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.
Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft geſtiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil beſtimmt zu deinem Leben
Vom Geſchick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Dieſen längſten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir ſtill und helle,
Weil du keinen zweiten haſt;
Unverſiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Laſt!
Keine Schwalb' im Flug dich haſche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh', im Duft der Blüthen naſche,
Und am Abend drein zerrinne!

10.

In den hellen Pfingſtentagen
Gewahrt' ich eine Braut im Glanz;
Keine jemals ſchien zu tragen
Wie ſo ſchön den Hochzeitkranz.
In den hellen Pfingſtentagen
Sah ich einer Leiche zu;
Keine ſchien ſo ſchön getragen
Unter Blumen wie zur Ruh'.
In den hellen Pfingſtentagen —
Soll ich ſterben, ſollt' ich frei'n;
Was dir, Himmel, will behagen,
Laß es nur am Pfingſten ſein!

11.

Seit der König Salomo
  Von der Welt verſchwunden,
  Wird kein König hehr und hoch
  Wie der Lenz gefunden.
Salomo, der auf dem Oſt
  Reitend ſich ließ wiegen,
  Und Hudhud mit Liebespoſt
  Hieß nach Saba fliegen.
Salomo, an deſſen Thron
  Standen zwei Weſire,
  Aſaf für den Menſchenſohn,
  Simurg für die Thiere.
Seit geſtorben iſt Aſaf,
  Hudhud ſich verflogen,
  Simurg zum Gebirge Kaf
  Sich zurückgezogen;
Seit der König Salomo
  Von der Welt verſchwunden,
  Wird kein König hehr und hoch
  Wie der Lenz gefunden.
König Lenz im Paradies,
  Fürſt im Reich der Liebe,
  Herr der Huri's und Peri's,
  Herrſcher freier Triebe.
Wenn er her vom Himmel fährt,
  Durch ſein Reich auf Erden,
  Nie kein König ſo geehrt
  Wird empfangen werden.
Unter Nachtigallenſang
  Bau'n ſich allerorten
  Zu des Königs Feſtempfang
  Grüne Ehrenpforten.
Hat auf Erden Majeſtät
  Schön're Thronvaſallen?
  Lilien und Roſen ſehe
  Ihm zu Füßen fallen.

Darf ſo doch ein Schmeichler auch
  Seinen Fürſten rühmen,
  Daß von ſeines Mundes Hauch
  Fluren ſich beblümen?
Weſſen Blick macht Himmel blau,
  Und die Lüfte ſonnig?
  Weſſen Lächeln grün die Au,
  Und die Herzen wonnig?
Keine Krone iſt ſo leicht
  Wie die Lilienkrone,
  Und kein Thron auf Erden gleicht,
  Roſe, deinem Throne.

12.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
  Daß es in meinem Herzen Lenz ſoll ſein.
  Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,
  Es öffnete mein Herz ſich ſeinem Schein;
  Da hab' ich in das Herz ihn aufgenommen,
  Und er iſt nun dadurch geworden mein.
  Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,
  Und will der Himmel in die Blüthen ſchnei'n:
  Dem Herzen iſt ſo leicht nicht beizukommen;
  Es kann ſich ſelbſt beſtänd'gen Trieben weihn.
  Mit der Natur zu hadern, will nicht frommen;
  Doch was ihr ſelbſt, will ich nicht mir verzeihn:
  Und hat ſie ſich zu wintern vorgenommen,
  So nehm' ich in mir ſelbſt mir vor, zu mai'n.
Die ihr euch alle hattet vorgenommen
  Zu blühn, und nun betrogen ſeid vom Schein:
  Ihr, die ihr draußen ſeid zu kurz gekommen,
  Ich lad' euch hier zu meinem Herzen ein!
  Ihr Blüthen, die ihr müßt im Froſt verkommen,
  Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;
  Und alle Strahlen, die euch ſind verglommen,
  Ihr findet ſie in meines Herzens Schrein;
  Und alle Düfte, die euch ſind entſchwommen,
  Ich zog ſie alle in mein Herz herein.

Aufſchlagt hier eure Herberg unbeklommen,
Vor'm Winter ſicher könnt ihr hier gedeihn:
Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz ſoll ſein.

13.

1,237

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menſchen miſſen,
Einſam leben mit der Liebe
In des Haines Finſterniſſen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menſchen keine Spuren.
Denn der Menſch verſtört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter iſt ſein Wille
Und ſein Geiſt zur Qual beſchieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte ſchwellen, Schatten ſprießen,
Bäche rieſeln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungeſtört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Buſen, wo die klein und großen
Kinder ſchlummern ſanft und ſicher,
Soll mit ihnen mich umſchooßen.
Aber wenn die Stürme ſchauern,
Und die Mutter blickt ſo grämlich,
Kommt ihr erſt verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.
Denn in ſolchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Läſtrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir ſchlagen,
Daß es Himmel giebt und Erde.

Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß geſellig
Menſch mit Menſchen ſollte leben.

14.

Ein Schreibtäfelchen im Buſen
Ging ich in den Frühlingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Muſen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blüthenſtrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein andrer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngſt dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbſt geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgeſpürt.
Ja, ſo biſt du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längſt verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

15.

Wenn der Frühling ſeine
Schöpfungsmelodien
Durch die ſtillen Haine
Läßt mit Brauſen ziehn;
Läßt mich gehn, verloren
In ſein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Ird'ſche Klänge ſchied.

Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir ſpricht;
Denn aus Menſchenlauten
Tönt das Räthſel nicht.
Selbſt das Unſchuldplappern
Meiner Kinder ſtört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört.
Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verſtehn.
Großes Allgemeines
Spricht aus der Natur,
Ein Beſondres Kleines
Aus den Menſchen nur.

16.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäſt' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.
Weil von menſchlichen Geſchichten
Nichts geſchieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!
Wie du endlos deinen Schleier
Webſt aus Sonnen- Mondenlicht,
Und verblendeſt deine Freier,
Wo du zeigſt dein Angeſicht.
Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.
Von dem Veilchen bis zur Roſe
Wie die Blumenleiter ſteigt,
Dann abklingend zur Zeitloſe
Sich in die Verſtummung neigt.

Wie vom erſten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
Lauſchender dann wird und ſtiller
Dem Geſang der Nachtigall.
Wie das Feſt der Auferſtehung
Winterſchlummerknoſpen bricht,
Bis am Tag der Geiſtausgehung
Jedes Blatt als Zunge ſpricht.
Was ihr wechſelndes erfahren
Gönn' ich Euch, daß Ihr es ſchreibt;
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechſel ewig bleibt.
Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib' ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
Sei's mein nächſter Schreibverſuch.

17.

Schon ſeit meinen frühſten Tagen
Hört' ich, mag mir's Gott verzeihn,
Gern die Nachtigallen ſchlagen,
Doch den Kukuk lieber ſchrein.
Und daß er ein miſerabler
Sänger ſei, ich glaubt' es nicht
Dem berühmten Kinderfabler,
Der davon mit Salbung ſpricht,
Wie Damöt mit ſeiner Schönen,
Um das Lied der Nachtigall
Zu bewundern, muß verhöhnen,
Armer Kukuk, deinen Schall.
Aber ſchüchtern blieb mein Lieben,
Bis ſich mir der Orient
Aufthat, und ich fand geſchrieben,
Wie ſich dort der Kukuk nennt:
Kokila, vom Liebesgotte
Zum Mitkämpfer ausgeſucht,
Wenn er machen will zu Spotte
Eines Buhlers fromme Zucht.

Wann die Nymphe niederſteiget,
Anders ſingen kann ſie nicht,
Als daß ſie ſich zeigt und ſchweiget,
Und für ſie der Kukuk ſpricht.
Da der Kukuk ſo zu Ehren
Dort im heil'gen Oſten kam,
Soll die Andacht mir verwehren
Künftig keine falſche Scham.
Kukuk iſt am Gangaſtrome
Einerlei mit Nachtigall;
Die in deutſcher Eichen Dome
Wohnen ein getrennter Schall.
In des Kukuks Ruf beſchloſſen
Liegt die ganze Maſſe Klang,
Die gegliedert ausgegoſſen
Wird der Nachtigall Geſang.
Weil der Dichter ſucht die Maſſe,
Die noch nicht die Form gewann;
Horch' ich, Kukuk, dir, und laſſe
Nachtigall, die ſelbſt es kann.

18.

Früher Jugend Frühlingsſcenen
Treten meinem Blicke nah;
Blumen ſeh' ich, unter denen
Ich die erſte Liebe ſah.
Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal!
Doch warum in's Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenſtrahl!
Und vergebens kämpft Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Löſen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.
Alſo muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, geſehn in dir:

Wann die Berge der Lateiner
  Näher, heller ſind zu ſehn,
  Wird, die Luft mag ſcheinen reiner,
  Doch bevor ein Regen ſtehn.

19.

Blume blühte, Vogel ſang,
  Luft und Frühroth haucht' und glomm,
  Zu ermuth'gen meinen Gang,
  Als ich ringend aufwärts klomm.
Wie ſo öd' und wie ſo kahl,
  Nun ich über'm Berge bin!
  Drunten liegt vor mir das Thal,
  Und es geht von ſelbſt dahin.

20.

Blaſſer Druck und grau Papier
  Hat in Winternacht die Augen
  Mir verdorben; Lenz, an dir
  Wollen ſie geſund ſich ſaugen.
Laßt ſie leſen luſtbeglänzt
  In dem grünen Buch der Triſten,
  Morgenabendrothumgränzt,
  Bunte Blumenbilderſchriften.
Und dann laß den Hauch der Nacht
  Ihnen auf den Himmel blättern,
  Wo ſie fremder Weltenpracht
  Schimmert an in goldnen Lettern.

21.

Die ſchönſte Morgenrothe ſtand
  Ob meiner Jugend Träumen;
  Ich ſtreckt' im Spiel empor die Hand,
  Und ließ ſie Gold umſäumen.

Dann kam ein heißer Lebenstag,
Der Frühduft war verſchwunden,
Und die Erinnrung ſelbſt erlag
An euch, verträumte Stunden.
Nun iſt es mir, als ob den Gruß
Die Freundin wieder böte,
Als ob ſich unter ihrem Kuß
Neu jeder Wipfel röthe.
Und hoffeſt du, was ab und todt,
Sei wieder angeglommen?
Und iſt es nicht das frühe Roth,
Das ſpäte ſei willkommen.
Komm, Morgenrothes Widerſchein,
Du ſanfte Röth' im Abend!
Du führſt zur ew'gen Jugend ein,
Die irdiſche begrabend.

22.

Mit abſonderlichem Brauſen
Kommt der Frühling heuer,
Gleich als ob der Schöpfung grauſen
Sollte vor dem Feuer.
Aber vor dem Liebesdrohen
Wirſt du nicht erbangen,
Semele, wenn du den hohen
Gatten willſt empfangen.
Ob du an den heißen Küſſen
Fühleſt dich vergehen,
Sterbend wirſt du deinen ſüßen
Sohn gezeitigt ſehen.

23.

Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? die jungen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.

Nun ſendet der Himmel den Regenguß,
Der wird die Wipfel verjüngen,
Und das vermodernde Alte muß
Unten die Wurzel düngen.
Im Frühlingsregen iſt zweierlei Kraft:
Leben macht er entlodern
In allem, worin ſich regt der Saft,
Und Abgeſtandnes vermodern.

21.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
Rührte bis zu Thränen einen
Frommen Dichter, deß Begeiſtrung
Oftmals unterging im Weinen.
O grüngoldner Frühlingswurm,
Sprach er, biſt du auch unſterblich?
Oder wird der nächſte Sturm
Deinem ganzen Sein verderblich?
Wirſt du ohne Spur verwehen,
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
Oder mit mir auferſtehen
Unter ew'gem Frühlingslaub? —
Angeregt vom Dichterhauche
Laßt das Würmchen ſich vernehmen;
Jener ſieht nach Dichterbrauche
Sich beſchämt vom eignen Schemen.
Kümmre dich um deine Seele,
Was willſt du nach meiner fragen,
Ob ſie mir zum Schaden fehle,
Oder auch zum Wohlbehagen?
Ob nicht tauſend goldne Sterne
Schon zerfloſſen, weiß ich nicht;
Ich zerfließen werde gerne
Wie der Thau im Morgenlicht.
Der du ſelber deine Seele
Stolz erhebend, haſt geſprochen,
Daß, was allen Welten fehle,
Nur in ihr ſei angebrochen!

Du, o Schöpfungsletztgeborner,
Haſt allein den Hauch empfangen;
Und ein armer unerkorner
Kann ihn nur von dir erlangen.
Wem du eine Seele lieheſt,
Gleich dir denkt es, fühlt's und ſpricht's;
Wenn du wieder ſie entzieheſt,
Sinkt es ſtumm zurück in Nichts.
Schön iſt's Schätze zu vergeuden
Unter bettelnden Gewühlen;
Doch allein nicht ihre Freuden,
Ihre Weh'n auch mußt du fühlen.
Und ſo fühle du die Leiden,
Die ich ſelber nicht empfinde,
Wie zu ewigem Verſcheiden
Hin mich tragen Frühlingswinde.

25.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Liebet auch wohl zu beſchauen,
Doch von oben nur;
Epikur'ſchen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet,
Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange läſſet
Warten durſt'ge Saat,
Freut es euch, daß ungenäſſet
Bleibt der Sonntagsſtaat.
Ob der Gluth ſich ſchmachtend ſenke
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr friſch darein.
Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
Brach des Frühlings Strauß;
Mittags iſt's doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.

Während ihr bei jedem Wetter
  Habt zur Hand den Troſt,
  Muß ich zählen alle Blätter
  Fahl von Hitz' und Froſt.
Gleich als ob Naturverwaltung
  Mir ſei anvertraut,
  Jedes Mundes Unterhaltung,
  Welcher lebt vom Kraut.

26.

Als wir vor Georgitage
  Hörten jüngſt die Fröſche ſchreien,
  War es mir nur eine Klage,
  Euch war's eine Luſt im Freien.
Denn ihr hörtet unbefangen
  Nur das fröhliche Geſchwätze,
  Mich im Herzen machten bangen
  Drohende Naturgeſetze.
Denn ſo lange vor Georgen
  Hören läßt der Froſch ſein Lied,
  Alſolang ſchweigt er verborgen
  Nach Georgen ſtill im Ried.
Ueber Winters Niederlage
  Stimmt' er den Triumphgeſang
  Früher an um ein Paar Tage,
  Als es will der Zeiten Gang.
Nun ward ihm von ſpäten Fröſten
  Sein vorlauter Mund geſchloſſen,
  Doch ihr mögt euch leichter tröſten,
  Habt ihr doch ſein Lied genoſſen.
Der Prophet iſt zu beklagen,
  Der nicht wenden kann die Wehn,
  Und die ſtöret im Behagen,
  Die im Freudenwahne ſtehn.

27.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von ſelber alles zeitigt.
Wenig hilft's ob ihr im Garten
Vor'm April den Schnee beſeitigt.
Und dann ſchmilzt er in ſich ſelber;
Sparet euern warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er ſchon gelber,
Weil nun grün wird unſer Strauch

28.

Viele Schmetterlinge wiegen
Sich im Frühlingshauch um mich,
Alle laſſ' ich diesmal fliegen,
Um zu haſchen Einen dich;
Dich den Kindern heimzubringen,
Die dich anders nicht begreifen,
Als wenn von den zarten Schwingen
Sie den goldnen Duft dir ſtreifen.
Leſer, und ſo opfr' ich dir
Dieſen ſchönen Liederbogen!
Dir gehöret er und mir
Jene Lieder, die entflogen.

29.

Knabe mit der Flaſche
Komm zur Laube, bring'
Eine Roſ' und haſche
Einen Schmetterling.
Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Sylphenduft.
Trinken will ich zwiſchen
Beiden Blüthen ſchlau,
Sie und mich erfriſchen
Mit dem Himmelsthau.

Roſe, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einſt gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich ſchwebte
In des Frühlings Luſt
Auch wie du und lebte
Von der Roſe Duft.
Aller Duft verſchwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch ſein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.
Ewig blüht die Roſe
Auf der Liebe Gruft,
Und der feſſelloſe
Sylphe trinket Duft.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh' und ſchließe
Mir den Garten zu.
Was bei ſich ein Dichter
Zu Beſuch mag ſchaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles ſei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

30.

Vor'm April geſteckte Bohnen
Werden nicht die Müh' belohnen,
Werden, wenn nicht gar erfrieren,
Doch den friſchen Wuchs verlieren,
Und, verkrüppelt wie ſie ſtehen,
Bald ſich überflügelt ſehen
Von den nachgewachſnen ſpätern.

Sagt Erziehern das und Vätern,
Daß auch ſie frühzeit'ge Ranken
Nicht erkünſteln, die nur kranken.
Eh' die Frühlingswärm' im Bodem,
In der Luft iſt Frühlingsodem,
Wird ſoviel ihr zieht verderben,
Oder euch zum Aerger ſterben.
Mit den Bohnen könnt ihr's wagen;
Reißet aus, was umgeſchlagen!
Aber umgeſchlagne Knaben
Müßt ihr ſtets vor Augen haben:
Hütet euch vor dieſem Fluche!
Nicht mit Menſchen macht Verſuche.

31.

Ew'gen Frühling zu ertragen
 Fürchtet wohl ein blöder Mann,
 Dem kein reines Gut behagen
 Ohne Uebels Zuthat kann.
Und er meint, dazu erfunden
 Sei der Jahreszeiten Tanz,
 Daß ihm nach den trüben Stunden
 Neu gefalle Sonnenglanz.
Und Natur vom Sommerſchweiße
 Müſſe ruh'n im Winterfroſt,
 Wie der Bau'r von ſeinem Fleiße;
 O wie nordiſch iſt der Troſt!
Doch mir ſchwillt im Herzen ſüdlich
 Unerſchöpfter Schöpfungshort,
 Und wie Palmen unermüdlich
 Möcht' ich blühn in einem fort.
Wenn nicht liebten Nachtigallen
 Immer friſches Roſenſprühn:
 Zögen ſie, wenn unſre fallen,
 Dorthin wohl, wo neue blühn?
Dieſen Zug kann ich begreifen,
 Aber minder jenen Trieb,

Der ſie macht gen Norden ſchweifen,
Da es warm im Süden blieb.
Doch ich glaube nicht, daß ihnen,
Selbſt der Wechſel lieblich ſei,
Sondern daß ſie nur erſchienen
Zu beleben unſern Mai;
Daß ſie nicht als einen Segen,
Sondern nur als einen Fluch,
Tragen dieſen unſertwegen
Ueber ſie ergangnen Spruch;
Und darüber nur ſich tröſten,
Wenn ſie frei von hinnen gehn,
Und uns andre in den Fröſten
Gar gefangen bleiben ſehn.
Wenigſtens, hätt' ich die Zügel
Meines Schickſals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel,
Um zu ziehn in's kalte Land,
Aus dem warmen, wo die Kühle
Wohnt in jeder Schattenbucht,
Und, wenn Sommerdurſt ich fühle,
Labt im Lenz des Herbſtes Frucht.
Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte ſehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg ſtehn.
Ihn erſtieg' ich, wenn ich brauchte
Jahreszeitveränderung,
Bis der Vorwitz mir verrauchte,
Und ich hätt' auf's Jahr genung.
Doch was ſollte mich bethören,
Des beliebten Wechſels halb
Ihn hernieder zu beſchwören
In mein Thal von ſeiner Alp?
Grauer Winter, mit dem Alter
Magſt du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Au'n und Locken ſtreun.

Ströme friſcher Frühlingsſaft zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu ſein.

32.

Goldengrüne Flamme,
Birk', auf weißem Stamme,
Du ſo lieb und huldig,
O wie biſt du ſchuldig
Solcher großen Plagen,
Die wir Kinder tragen;
Säuſ'le ſchön, ſo tragen wir geduldig
Unſer Herr Schulmeiſter,
Um die böſen Geiſter,
Die ihn Winters plagen,
Aus dem Leib zu jagen,
Geht im Lenzthaublinken
Deinen Saft zu trinken;
Magſt du dünnes Blut ihm nicht verſagen!
Wenn er dich gezapfet,
Und nach Hauſe ſtapfet;
Wie will er's dir danken,
Daß dem Leberkranken
Du haſt Heil geſpendet!
Doch ſein Jubel endet,
Wie er hört die Frau Schulmeiſtrin zanken.
In der nächſten Schule
Herrſcht er hoch vom Stuhle:
„Höret meine Lehren!
Geht und hol't in Ehren
Friſche Birkenreiſer,
Denn es ſoll ein Kaiſer
Oder Küſter Scepters nicht entbehren."
Wie wir, ſcheu uns duckend,
Schon den Buckel juckend,
Gehn, ruft nach von drinne,
Frau Schulmeiſterinne:

„Mir auch müßt ihr leſen
Einen friſchen Beſen,
Daß mir nicht mein Antheil Macht entrinne.“
„Wenn an eurem Blute
Des Monarchen Ruthe
Sich zu ſtreng erprobet,
Und der Aufruhr tobet,
Will ich drein mich legen
Und die Stub' ausfegen,
Daß ihr mich als Friedenſtift'rin lobet.“
Dich nun, liebe Birke,
Bitten wir: bewirke,
Daß wir werden weiſer!
Deine neuen Reiſer
Mögeſt du behalten,
Mache, daß die alten,
Fein geſchonet, uns berühren leiſer.
Dieſe, die wir ſchneiden
Um ſie ſelbſt zu leiden,
Sind von den gelinden;
Doch den Beſen binden
Wir mit derbem Stiele,
Daß zu ſeinem Ziele
Er ausdauern mög' in Sturm und Winden.
Dann wird er bewähret,
Wenn auf ihm ſie fähret
Aus dem Schlot mit Brauſe
Zum Walpurgisſchmauſe,
Und vom reichen Feſte
Dem Geſind' die Reſte,
Würſt' und Schinken, bringet mit nach Hauſe.
„Sagt, woher ihr's brachtet,
Da ihr nicht geſchlachtet?
„„Die Schulkinder brachten
Mir es zu Weihnachten.““
Sollten wir's verrathen,
Daß wir das nicht thaten,
Da wir doch dazu den Beſen machten?

Unſer Herr Schulmeiſter,
Würſt' und Schinken ſpeiſ't er,
Doch mit ſauern Mienen;
Riecht er wohl an ihnen,
Wo ſie hergekommen?
„Und nicht mitgenommen
Haſt du mich zum Feſt, wo du erſchienen?"
„„Sei mit dem zufrieden,
Was dir iſt beſchieden;
Iß und werde feiſter!
Aber laß, o dreiſter,
Dir's vergeh'n zu fahren
Mit den Hexenſchaaren,
Da du weißt, du biſt kein Hexenmeiſter.""

33.

Sankt Fabian Sebaſtian,
Da tritt der Saft in Bäumen an;
Der, während es geflocket,
In Wurzeln ſtill geſtocket;
Vom Ahnungshauch gelocket
Des Frühlings ſteigt er nun zweigan.
Hoch in die Wipfel reiget er,
Leiſ' in die Spitzen neiget er,
Wo eine Knoſpe bauſchet,
Dahinter er nun lauſchet,
Und drängend ſie berauſchet,
Viel Ungeduld bezeiget er:
Bis er die Macht hat, vorzuſprühn
In Blüthen weiß, in Blättern grün.
So gährt mir im Gemüthe
Ein Trieb nach Blatt und Blüthe.
Daß ihn der Lenz behüte,
Und er nicht ſei vergebens kühn!
Wie heut ich an des Waldes Saum
Geſehn hab' einen ſchönen Baum

Gefällt von Beil und Schlage,
Grad' am Sebaſtianstage,
Daß froſt'ge Armuth trage
Zu Winterbrand den Frühlingstraum.

31.

Am Bienenhauſe liegt der Strahl
Der Sonn' und weckt die Bienen;
Zur Arbeit möchten ſie in's Thal,
Allein, was wehrt es ihnen?
Ach, das Thal noch kahl zumal
Liegt im winterlichen Bann,
Ohne Blum' und Blüthen.
Und auch den Finken regt das Licht,
Das helle, hell zu ſchlagen;
Warum doch ſchicket er ſich nicht,
Gepaart zu Neſt zu tragen?
Weil noch licht, weil dicht noch nicht
Laub und Blatt der Baum gewann,
Um ein Neſt zu hüten.
In dieſen Lüften webeſt du,
Und ſchwebſt auf dieſen Strahlen;
Was hebeſt du die Todesruh'
Nicht auch von dieſen Thalen?
Frühling thu dazu im Nu,
Daß der Kunſtfleiß ſammeln kann,
Und die Liebe brüten!

32.

Wenn die erſte Knoſpe nur
Hat die Bahn gebrochen,
Folgen tauſend ihrer Spur,
Und vier ſchöne Wochen,
Wird auf maiengrüner Flur
Blüthenduft gerochen.

Der Schütz an den Häher

Du Häher,
Du Späher,
Was ſpähſt du,
Was drehſt du
Dein lauſchendes Köpfchen,
Und bauſcheſt dein Schöpfchen
Dicht über den Augen?
Erſpähſt du im Buſche
Ein Neſt, und im Huſche
Willſt Eier ausſaugen?

Du Häher,
Du Späher!
Ich Schütze
Beſchütze
Die Neſter und Eier
Vor Häher und Geier,
Neuntödter und Elſter;
Und willſt du im Kragen
Die Schrote nicht tragen,
So fliehe du ſchnellſter!

Anregung.

Wenn man nicht die Saiten rührt,
Kann die Harfe tönen?
Und des Neuen nichts geſpürt
Hab' ich lang, des Schönen.

Doch es gnügt ein leiſer Hauch
Zartgeſtimmten Saiten,
Und ein Liſpelblatt am Strauch
Weckt ein Lied zu Zeiten.

Beim Kranzflechten.

Für jeden iſt das Ganz', und jeder iſt fürs Ganze;
In Blumen ſteht der Kranz, die Blume ſteht im Kranze.

Blüt' und Frucht.

Die Blüt' iſt weiß, die Frucht iſt roth;
Roth iſt das Leben, bleich der Tod;
Doch, die dir die Verſuchung bot,
Menſch, war die Frucht nicht weiß und roth?

Tod iſt der Sünde Frucht, man weiß;
Doch iſt der Unſchuld Blüte weiß,
Aus der entſpringt die Frucht ſo heiß;
Wer iſt der das zu deuten weiß?

Weiß iſt die Blüte, roth die Frucht;
Nimmſt du vor beiden nun die Flucht?
Nein, lernen mußt du unverſucht,
O Herz, zu ſehen Blut' und Frucht.

Frühlingsgruß.

Der Frühling ſprach: Ich habe
Nun wieder meine Gabe
Gebracht, daß ſie dich labe,
O labe dich der Labe!
Nun labt ſich Kind und Knabe,
Und dort am Bach der Rabe;
So labe dich der Labe!
Wer weiß, wann ich zum Stabe
Griff wieder, ob im Grabe
Ich dich zu grüßen habe!

Das Tannenreis.

Im ſtarren dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann ſie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.

Von neuem immer ſchwillt das Herz
In warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz
Um auszudauern in der Kühle.

Herz und Welt.

Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du halteſt viel von dieſer Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn ſie von dir nur wenig hält!

Begegnen mögt ihr euch im Scherz
Und eine Weile ſeyn geſellt;
Doch bald wird jedes anderwerts
Sich ſuchen, was ihm wohlgefällt.

Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du halteſt viel von dieſer Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn ſie von dir nur wenig hält!

Fern und nah.

Das rufet in die Weite,
Und in die Enge lockts!
Das Herz in dieſem Streite
Zu wählen bebts und ſtockts.

O Glück, gleich einem Sterne,
Den ich im Traume ſah,
Du biſt mir ewig ferne,
Und bleibſt mir ewig nah.

Das Glockenband.

Herdeglocken läuten
Durch den ſtillen Wald,
Die dem Hirten deuten
Ihren Aufenthalt.

Mögen ſie ihm ſchwinden
Weit auf ihrem Gang,
Doch er wird ſie finden
An der Glocken Klang.

Ei, muthwill'ges Böckchen,
Haſt dich weit verirrt,
Dich mit deinem Glöckchen
Ins Geſträuch verwirrt.

Nie am Klang gefunden
Hätt' ich dich, ich fand
Glücklich angebunden
Dich am Glockenband.

Licht und Schatten.

Sonne, laß mich Licht
Ewig miſſen nicht!
Aber auch geſtatten
Mußt du mir den Schatten.

Wo du ſcheineſt nicht,
Fehlt der Seele Licht,
Und auf grünen Matten
Lagern Todesſchatten.

Aber wo du biſt,
Und kein Schatten iſt,
Kann ich vor Ermatten
Nicht am Licht erſatten.

Wenn du gut es meinſt,
Sonne, wo du ſcheinſt,
Laß um mich ſich gatten
Immer Licht und Schatten.

Roſen und Dorne.

Gern mit dornenloſen
Roſen möcht' ich koſen;
Doch nur Thoren zürnten
Ueber die umdornten.
Was mich reizt zum Zorne?
Roſenloſe Dorne.
Ei warum, mein Streiter,
Laß ſie und geh weiter!

Gram und Grimm.

Sag nicht, du habeſt Gram! Du haſt nur Grimm allein.
Statt Gram zu haben, kannſt du andern gram nur ſeyn.

Laſtträger.

Laſtträger hab' ich dich geſehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf ſchwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein ſang,
Und keine Blum' am Weg entſprang.

Und du, was trägſt du denn für Laſt,
Die du nicht auf dem Rücken haſt,
Daß du ſo dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenſchrei,
Und ſtumm am Echo gehſt vorbei!

Heimgang.

Iſt doch gar zu ſchön
Zwiſchen Thal und Höhn!
Wenn nicht Stunden ſtehn!

Selbſt der Sommertag
Zögert lang, und mag
Heut nicht aus dem Hag.

Und die Sonne zeigt,
Wie ſie niederſteigt,
Sich zu ſtehn geneigt.

Aber ſie muß gehn;
Herz, was kann beſtehn?
Geh im Abendwehn!

Die tröpfelnden Bäume.

Was ſie nur haben gemocht, das haben die Blätter getrunken,
Als das erquickende Naß kam auf den durſtigen Wald.
Was ſie gebraucht nicht haben, das laſſen ſie tropfleinweiſe
Träufeln von Aſt zu Aſt leiſe zur Wurzel hinab;
Wie in die Sparkaſſ' Arme, die klügeren, Beitrag liefern,
Um Nothülfe zu ziehn aus dem geſicherten Stock.

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tiſch geſeſſen
Niemals ohne ſatt zu eſſen;
Ohn' ein Geldſtück zu erhaſchen,
Nie gelangt auch in die Taſchen;
Niemals müßen auch hantieren,
Wann ich wollte gehn ſpazieren,
Und ſpazieren nie gegangen
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieder, Muße, Geld und Speiſen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preiſen?

Einkünfte und Auskünfte.

Einkommen und Einkünfte ſind wol einerlei,
Mit beiden kommt man aus im Haus.
Auskommen und Auskünfte doch ſind zweierlei:
Auskommen kommt von ſelber aus;
Auskünfte braucht man aber manchmal mancherlei,
Um auszukommen bei 'nem Schmaus.

Willkommen.

Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen.
Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

Vergleichung.

Einſt als ich mit den gröſten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.
Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich gröſer ſei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin ſo groß als ich,
Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Zu Leſſings Denkmal.

Jeder Deutſche, wenn er Leſſing nennen höret, fühle Stolz;
Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz,
Deutſchen Geiſtes ſprödes Erz mit männlicher Begeiſtrung ſchmolz,
Und wohin er immer zielte, ſtets ins Schwarze ſchoß den Bolz.

Ihm ein Denkmal zu errichten braucht es nicht. Er hats gethan;
Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
Er hat eingeſchlagen, die wir wollen gehn, der Forſchung Bahn,
Und zum Ziel der Wahrheit, das wir ſuchen, gieng er uns voran.

Er zuerſt hat unſer Weſen fremder Feſſel frei gemacht,
Und zu Ehren vor Europas Augen unſer Volk gebracht;
Drum, ſolang in uns Gefühl der Ehre, Mut der Freiheit wacht,
Als Befreiers, Ehrenwächters, ſei o Leſſing dein gedacht.

Deutſchlands Anerkennung.

Europas Völker werden wie vor Zeiten
Nicht mehr mit Waffen ſtreiten,
Von Leidenſchaften blind;
Wetteifern werden ſie mit edlerm Eifer,
Der Völker welches reifer
An Geiſt ſei Gottes Kind.
Ehrt unſre Nebenbuhler feſtre Einheit,
So rühmen wir uns freirer Allgemeinheit,
Im großen Ganzen vielgetheilter Kleinheit;
Und ſoweit müßen ſie uns anerkennen,
Wenn ſie die erſten nennen,
Daß wir darunter ſind.

Wenn ſich in des Rebhuhns Neſt
Nach vier Brütewochen
Erſt ein Picken ſpüren läßt,
Iſt es bald gebrochen,
Und aus mit der Schalen Reſt
Kommt ein Volk gekrochen.
Wenn des Brunnengräbers Stahl
Zwiſchen Felſenknochen
Zu den Adern tief im Thal
Erſt hat eingeſtochen;
Wird der volle Fluthenſtrahl
Ihm entgegen kochen.
Alſo, wenn nach langer Raſt
Du mit Herzenspochen
Wieder erſt' ein Wort nur haſt,
O Poet, geſprochen;
Drängt ſich Lied auf Lied mit Haſt
Gleich ununterbrochen.
Und ſo, da ich ohne Wort
Einſt mit Herzenspochen
Vom geliebten Munde dort
Erſten Kuß gebrochen;
Küßt' ich gleich in einem fort
Vier die ſchönſten Wochen.

36.

Neulich in der Maienſchwüle
Schwieg allein mein Kukuk ſtill,
Der bei eingetretner Kühle
Heut allein nicht ſchweigen will.
Iſt er von ſo kühlem Herzen?
Ward es ihm ſo ſchnell zu heiß?
Oder macht der Froſt ihm Schmerzen,
Und verſingt er ſie mit Fleiß?
Aus den tiefern Wälderſtrecken
Zieht er ſich an's Dorf heraus,
Mich Verzagten zu erwecken,
Wo ich mich verkroch im Haus.

Kritik und Politik.

Zwei ſind an der Ordnung jetzt,
Ueber alle hoch geſetzt,
Kritik und Politik,
Die ich ehmals auch geſchätzt,
Aber abgethan zuletzt,
Politik und Kritik.

Darum bin ich nicht der Mann
Dieſer Zeit, die lieb gewann
Kritik und Politik.
Meinethalb, thut mich in Bann,
Weil ich euch nicht drein thun kann,
Politik und Kritik!

* * *

Marſchall Mai.

Parodie von Marſchall Nei.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren!
Deinen grünen Marſchallſtab,
Den der Himmel ſelbſt dir gab,
Da's an die Hand dich gefroren,
Haſt du, haſt du verloren.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren!
Deinen alten Herrſcherruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Blüten, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren!
Deiner Hofburg Roſenwall,
Und den Dienſt der Nachtigall,
Die den Geſang verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren.

Abſchied an den Mai.

Dieſes iſt nun auch vorbei,
Deinem Blütendienſt, o Mai,
Muß ich mich entſchlagen;
Denn nicht Wonne kummerfrei
Kann die Erde tragen.

Deiner Lüfte Schmeichelei
Will ich nicht hinfort, o Mai,
Saugen mit Behagen,
Und daß ſie ſo treulos ſei,
Auch nicht mehr beklagen.

Blühe künftig oder ſchnei,
Wie du willſt und kannſt, o Mai,
Brauchſt mich nicht zu fragen;
Und mir iſt es einerlei,
Wie dich magſt betragen!

Schlußrede.

Brahmane, ſchäme dich, daß du zurück geglitten
Auf Wege, die mit Glück du hatteſt überſchritten.

Neu wuchern laſſeſt du Empfindung ungebunden,
Für die das feſte Maß der Weisheit war gefunden.

Willſt du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
So bring ihr wenigſtens auch keine Thorenlieder!

Inhalt
der
Haus- und Jahrslieder
in zwei Bänden.

Erſter Band.

Seite
I. Neue Lieder; April — Mai 1832. (1 — 33) . . 1

II. Neue Lieder. Herbſt 1832.

Die Schwanenlieder 35
Das Haus im Walde 36
Bei Sonnenuntergang 37
Der Köhler 38
Die Windſchiefe 38
Windſtille 40
Die Winde im Dienſt der Sonne 41
Die hole Weide 44
Waldſtille 45
Herbſtfarben 49
Die Herbſtſonne 50
Herbſthoffnung 51
Abſchied 52
Erſatz 53
Hainbuchenlaube 54
Heimfahrt 55
Im Reiſewagen 59
Die Ferienreiſe 60
Hermes-Hausrath 64
Lange Faden 66
Herbſthauch 67
An den Schenken 67
Wohnlichkeit 69
Am See 70
Bewölkung 71
Beruhigung 71
Der unerfüllte Wunſch 72
Das Ganze, nicht das Einzelne 73
Verſäumniß und Uebereilung 73
Das Angemeſſene 73
Gloſſe 74
Die Grillen 76
Begnügung 77

Seite
Nachgenuß 77
Kinderſinn 82
Wirklichkeit und Bild 83
Welt und Ich 87
Die oſtindiſchen Blumen 88
Der oſtindiſche Vogel 89
Neuſeeländiſche Kultur 93
Die Hörnerträgerinn 94
Bär und Hyäne. Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung 96
Weltordnung 98
Güterzerſchlagung 99
Kletter-Unterricht 100
Die beiden Fuhrleute. Ortsſage 102
Der vermauerte Schatz 104
Die Rache der Schwalbe 107
Lohn der Freigebigkeit 108
Die brüderliche Theilung 109
Die Frühbohnen 110
Das Bienengeſumme. Ein Ehſtands-Idyll . . . 111
Ein Seufzer 113
Die Sonne des Herbſtes 113
Septembermai 114
Entſchuldigung des Perſönlichen 115
Ewiger Frühling 115
Die Spätroſe 118
Sonnenpalaſt 119
An Pomona 120
Zur Ehre der Gans. Kirchweihlied 121
Einladung aufs Land 122
Entſchuldigung und Einladung 124
Bedingte Einladung 125
Reizende Beſchränkung 127
Schuſters Leiſten 128
Die Dorfſchulkinder 130
Der Paradiesbach 133
Mein Baum 135
Mein Park 139
Die Zwergengänge 143
Der Storch 145

III. Januar und Februar 1823.

Zum Neujahrſchmaus 151
Zum heiligen Dreikönigstage 152
Thomastag 153
Die Fenſterbilder 154
Guten Abend! 155
Der patriarchaliſche Schmaus 156

Seite
Winterzwieſpalt 157
Der Halbrock 158
Vom letzten Gericht 159
Ausſichten 160
Aus der Kinderſtube 160
Die nickende Mutter 162
Poetiſche Federn 164
Der Sprachgarten 165
Die beiden Lenen. (Zu den Jugenderinnerungen im 4. Bde. der geſammelten Gedichte.) . . . 167
Neue Kindheit 169
Bleib auf Erden 170
Maſſe und Geiſt 170
Bekehrungseifer 171
Ur-Etymologie 172
Urteutonen-Urſprache 173
Sanskrit-Etymologieen 1. 175
Indiſcher und griechiſcher Mythos 176
Die Götter Griechenlands 177
Ausgleichung 179
Aeſchylos von Heinrich Voß 180
Winternachgenuß 182
Die Teufelsbrucke. Aus Hebel's Schatzkäſtlein . . . 183
Empfehlung des Landüblichen 184
Alte Prophezeiung 184
Winterſpaziergang 185
Winterklage 186
Vorſchrift 187
Lebenskunſt 187
Dorfkirchgang 188
Schlummerlied 188
Matheis 189
Der kritiſche Dreifuß 190
Künſtlich-ſcherzhafte Trinkreime 190
Die Klanggeiſter 192
Der Räthſelmann. Abfälle von Hariri's Räthſelmakamen. 195
Zimmerfrühling 206
An die Jungen 207
Die zwei Seiten 208
Reminiſcenz 1. 2. 209
Hippokrene 210
Die Winternachtigall 211
Texterweiterung 212
Zu den zahmen Xenien 213
Der Dichter der Nibelungen 214
Die hebräiſchen Accente 215
Kalte Andacht 216

Seite
Das Meer der Hoffnung 216
Keim und Entfaltung 217
Oberfläche und Tiefe 218
Die Beim[illegible]r 218
Winter-Lerchenton 219
An den Dichter 220
Am Sebastianstage 220
Traum und Wachen 221
Die Bücher 222
An Trimus 223
Neuer Muth 224
Großes aus Kleinem 225
Welt- und Lehrgebäude 225
Stark und schwach 227
Frühlingsruf 227
Kaiman und Jaguar 228
Der Kentor 229
Lebensmelodie 229
IV. Mai bis Juli 1833. (1—66) 233
V. Herbst 1833 in Neuseß. (1—108) 233

VI. Spätherbst 1833.

Die ausgehende Lyrik 405
Der Schenkwirth und seine Gäste 405
Besitz des Dichters 406
Der Abendländer im Morgenland 407
Die Sonnenflecken 409
Sonne und Mond im Jahr 1833 410
Spaziergangsunterhaltungen 1 — 5 412
Haarverlust 416
Verlust und Gewinn 416
Die Wünsche 418
Die Früchte und die Traube 420
Die Blumenbettler 421
Spaziergangsmüde 1 — 3 422
Ausdruck der Empfindung 424
Fußreiseerinnerungen 1 — 19 425
Der Hahnenkampf. Nach Fischart und Aristophanes . 442
Die drei Wanderer. Idyll, aus den Weinleseliedern . 447
Der Brief an die Mutter 451

Zweiter Band.

VII. November 1833.

Ruhm und Schande 3
Die hausbackene Poesie 3
Anordnung 4

Seite
Die kleinen Lieder 5
Die Stellung. 6
Unterhaltung 7
Aufklärung 8
Fortſchritt 8
Im Reiſewagen 9
Die Eilfahrt 11
Raucher-Weisheit 16
Ghaſel 17
Spaziergang im Sturm 17
Jahrszeit und Himmelsgegend 18
Herrnſpiel 18
Der ſüße Wahn 19
Das Erwachen 20
Palaſt und Hütte 20
Der alte Anfänger 21
Verfehlte Ziele 21
Bedürfnis 22
Weltauffaſſung 22
Verbetene Ehre 23
Abweiſung 23
Der Zeichenbedürftige 24
Gefahr des Lobes 25
Die düſtern Lichter 26
Gewißheit 27
Selbſt 27
Abſchiedsſonett 27
Witz und Gefühl 28
Der lobſelige Kritiker 29
Nachempfindung bei früheren Gedichten . . . 30
Die neue Rebekka 31
Zurückgezogenheit 32
Einladung auf Weihnachten 33
Geſelliger Verkehr 34
Einſicht und Mitgefühl 34
Der Sonnenblick 35
Anſicht von der Lichtſeite 35
Vergleich 36
Das Unbewußte 36
Der Bratenwender 37
Meſſerchen und Gäbelchen 38
Die geſchoſſenen Böcke 39
Ermunterung zum Briefwechſel 40
Calderon und ſeine Bearbeiter 41
Nonum prematur in annum 41
Denkſprüche 42
Reiſegeſellſchaft 43

Seite
Verſtändigung 44
Was ich zu ſagen hatte 45
Tadel und Achtung 46
Der Abglanz der Roſe 46
Geſtörter Genuß 47
Verträglichkeit 47
Bekehrung 48
Tagwerk 48
Winterarmuth 49
Die Schranken der Leiblichkeit 50
Die Dichter 50
Der trübe Tag 51
Die Wintertage 51
Hülfeleiſtung 52
Kleines Frauenlob 53
Verſperrte Wege 53
Kleinſtes und Größtes 54
An die chineſiſchen Lieder 55
Neuer Lebensplan 56
An das Feuer 57
Der gute Freund 58
Am Herde 58
Theilnahme 59
Mein Ofen 59
Die vermißte Sonne 61
Der Sonnenblick 61

VIII. December 1833.

Neugriechenland 65
Dabei bleibt es 68
Anmaßung und Beſcheidenheit 69
Rath und That 69
Unbefriedigung 70
Lebenswürze 70
Das Wehthun 71
An * * 71
Lob und Tadel 71
Die Zellen 72
Nutzen der Selbſtbekenntniſſe 72
Wettkampf 73
Orientaliſches Loblied. Nach dem Perſiſchen des Enweri . 74
Erregung 75
Die Weintraube 76
Die Titel 77
Weltpolizei 78
Die verwickelten Urſachen 78
Der Winterſpaziergang 79
Das Loos des Schönen 80

Seite
An die Leibgeber 81
Belehrung 81
Die Richtſchnur 82
Der Genuß der That 83
Denken und Handeln 83
Troſt fürs Unterlaſſene 84
Fuhrmannsbrauch 84
Die Ruthe 84
Mäntelchen 85
Der Popanz 86
Kleine Stückchen 87
Abhülfe 87
Bedenken 87
Orientaliſche Freigebigkeit 88
Erwartung 89
Der Winterbau 90
Die Wintertracht 90
Ein Tag 91
Hünchen und Hänchen. Serbiſch 92
Vorbilder 93
Empfehlung der Ueberſchuhe 94
Die Welt und ihre Plagen 95
Der Vatername 95
An die lermenden Kinder 97
Der unbequeme Schnee 1 — 3 97
Zweideutigkeit 99
Die Muſe an einen Dichter 100
Die Duplette 101
Neuheit. Variationen 1 — 3 101
Ehre um Ehre. Chineſiſch 102
Begrenzung 102
Für die Neugierigen 103
Eigennutz 103
Eigennutz der Liebe 104
Nachtwache 104
Der Nachtſturm 108
Die Gelehrten 109
Die Chriſtliche Kritik 110
Die Verdammenden 111
Das Fundament 112
Zu Goethes Geheimniſſen . .
Das Muſterleben . . . .
Gothes letztes Wort . . .
An einen Kunſtjünger . . .
Die Schranken des Geiſtes . .
Das Feld des Inſtinktes . .
Der dumme Streich . . .

„Laß dich doch den Froſt nicht ſchrecken!
Morgen wird es wieder warm;
Dann ſingt laut in allen Ecken
Der verſtummte Vogelſchwarm."

37.

Welchem dienſtbar'n ſeiner Geiſter
Aufgetragen hat der Weltbaumeiſter
Das Geſchäft der Wetterleitung,
Regen-, Wind- und Sonnenſchein-Bereitung;
Hat an Menſchenſchmaus und Tanze,
Scheint es, mehr Luſt, als am Frühlingskranze,
Den er regenlos läßt ſchmachten,
Da die Menſchen heut ein Feſt ſich machten.
Um der lauten Gäſte willen
Sind verſäumt die anſpruchloſen ſtillen,
Dürfen nicht in volle Bronnen
Tauchen ſich, wie die in volle Tonnen,
Wo ſie ſich den Staub abſpülen,
Sich, dem Wirth zu Nutz, die Leber kühlen,
Und den Sonnſchein laſſen leben.
Aber wäre mir das Amt gegeben,
Hätt' ich's tüchtig regnen laſſen;
Nicht als thät' ich ſo die Menſchen haſſen,
Daß daraus ich könnt' erwerben
Eine Freude, ihre zu verderben,
Aber, weil mir doch im Ganzen
Meine Blumen lieber ſind und Pflanzen.

38.

Einen klaſſiſchen Dichter in den Händen,
Den romantiſchen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich leſend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klaſſicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erſchien mir's farblos
Vor dem ſchwellenden Knoſpendrang des Lebens;

Seite
Gefälligkeit 116
Böſes Gewiſſen 117
Der laue Winter 117
Des Rieſen Schwert 117
Blinder Eifer 118
Die Erbſchaft 120
Die Ueberſetzungen aus dem Altdeutſchen . . . 121
Die Poeſie beim Feſte 122
Trinkſpruch in griechiſchem Wein von der Inſel Patmos . 123
Das Abgemachte 124
Martertum 124
Das Treffende 125
Erwartete Antwort 126
Nachtrag zur Einladung auf Weihnachten . . . 126
Verſpäteter Schlag 127
Wiederſehn 128
Lied der Nachdruckenden 129
Alt und Jung 129
Das Leben ein Geſang 130
Die weggeräumten Lieder 130

IX. 1834 — 1837.

Auf entlaubten Fluren 135
Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte 136
Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth . . 136
Desgleichen 137
Lebenspläne 137
Entweder Oder 138
Winterleben 138
Herbſtblumen 139
Die Geſtalten des Gutes 140
Stillſtand 140
Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend 141
Memnon und Mammon 141
Die eingefangene Nachtigall 143
Zur Silberhochzeit des Königs von Baiern . . . 144
Die fünf Urſachen. Nach dem Lateiniſchen . . . 146
Antwort auf eine Anfrage 147
Briefe des Brahmanen 1 — 9 147
Der Schatten 151
Winterſonne 151
Meine Freude 152
Die Wahl 152
Beſtechung 153
Das Gefälle 153
Göthe und Zelter. (Beim Leſen ihres Briefwechſels) 1—2 153
Weder kalt noch warm 154
Der dumme Streich 155

Seite
Die Vorſicht 155
Als ſich der Tod meiner Kinder bejahrte . . . 156
Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern 1—10 157
Der Kinder Geburtstagswunſch an ihre Mutter 11. . 164
Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern 1—4 . 165
Zu den Poeſien von Karl Barth, Vorwort . . . 168
Die Aeltern an die Jüngern 169
Zweierlei Klagen 170
Unglück des Verſtandes 170
Das Feuer von 1837. 171
Improviſirt 2. Juni 1837. 171
Grabſchrift. Neuſeß d. 10. Octbr. 1837. . . . 173

X. Mailieder in ſechs Büchern 1838.

Erſtes Buch.

An die kleinen Lieder 177
Am Bache 177
Rückblick 178
Am Charfreitag 178
Gründonnerstagsfeier 179
Zwiſchen Erd' und Himmel 180
Alt und neue Welt 181
Das zugemachte Buch 181
Schnelle Ausſöhnung 181
Die Geſpielen 182
Lenzverſöhnung 182
Briefchen 183
An die Schwalbe 184
Altes und Neues 184
Liederkehlen 185
An den Pfau 186
Abendheimgang 186
Anfangen und Aufhören 187
Himmelſchlüſſel 188
Roſen und Lilien 188
Abendfeier 189
Das Paradies 189
Die verſchonte Flur 190
An die Muſen 191
Der Bronnen 192
Die ſchöne Ausſicht 192
Troſt im Regenwetter 193
Des Vogels Tagwerk 194
Der Uebergang 195
Die Lücke des Glaubens 195
Der Vorhang 195
Das Prachtgewand 196
Das Haus der Gnade 197

Seite

Entſchloſſenheit 197
Zwiſchen Tannen und Birken 198
Welt und Wald 198
Mailich 198
Die geſchälte Buche 199
Nicht zu licht und nicht zu dicht 200
Die Chriſtbeſcherung 200
Das Hausgärtchen 201
Das Schänzelchen 202
Der Mutter Stube 203
Grasmückchen 203
Das ſchlafende Leid 204
Die Eltern 205
Der Maienbrunnen 205
Der Kängurich 206
Die Fledermaus 206
Welt und Waldgedränge 207
Das getröſtete Blumenglöckchen 207
An den Hain 209
Der Schmetterlingsjäger 209
Lesbia 210
An die Gefühlloſen 210
Gegen Verarmung 211
Die Herrſchaft des Geiſtes 211
Trieb nach oben und unten 211
Dankgefühl 212
Was willſt du mehr! 212

Zweites Buch.

Die Neuvermählten 215
Der Kranz der Mutter 215
Frühlingsträume 216
Mein Reich 216
Beim Beetchen 217
Die Störung 217
Die Kaſtanie 219
Der Teppich des Bettlers 219
Biene und Hummel 219
Das Blütenreis 220
Der Empfindliche 220
Der Wettermacher 221
Die Bequemlichkeiten 222
Die Mutterkinder 222
Frühlingslied 223
Am Bach 223
Zwiſchen Mond und Sonne 225
Elfengang 226
An den Mond 227

Seite
Frühlingsluſt 227
Der neckende Kukuk 228
Der Sprung der Jahreszeiten 228
Singen und Springen 229
Muſterung 229
Zum Tiſchrucken, den 11. Mai 230
Das Gleichgewicht 231
Die Wolke 231
Naturkunſt 233
Das Vogelſchießen 233
Feſtfreude 234
Die geſtiefelten Gäſte 235
Maientanz 236
Thermometer und Barometer 237
Die vierte Bitte 237
Mancherlei 238
Unbedeutendes 238
Brief 239
An einen Ueberſchwenglichen 239
Vertrauen 240
Der Buchfink und die Nachtigall 241
Ein Flegel 241
Im Mondſchein 242
Doppelglanz 243
Unterm Einſchlafen 243
Der eigene Garten 244
Stiefmütterlich 244
Abfertigung 245
Der Schmuck der Freundin 245
Ueberwundene Scheue 246
Der wohlverbrachte Tag 246
Maienmilde 247
Frühhauch 247
Frühling, Freud' und Friede 248
Gruß 249
Neugeboren 249
Der Feiertag 250
Weg und Ziel 250
Der Geldſack 250
Entfaltung 251
Einladung 251
Lenzſchauer 252
Lenzgebrauch 253
Aufgegebene Endreime 254

Drittes Buch.

Auferſtehn 257
Der Verläufer 258

	Seite
Der Brief an den Mai	258
Schöne Maiennacht	259
Neuer Mai	260
Was der Dichter braucht	260
[illegible]	261
Einmal Eins	262
Zwischen Welt und Einsamkeit	263
Der Widerspruch	263
Die Leidenschaften	264
Mai um Mai	265
Beschwörung	265
[illegible]	266
Die [illegible]	266
Verschiedene Bahnen	267
Auf nichts zu rechnen	267
Schicksal	268
Das verdorbene Fest	268
Lust und Weile	269
Die Arbeit	269
[illegible]	270
Die alten Neuigkeiten	270
Notwendig zu leben	270
Gesellschaft	271
Das Geburtstagsgeschenk	272
Zurück	272
An die [illegible]	274
Einsam	274
Gruß und Kuß	275
[illegible]	275
[illegible]	276
Rückblick	276
Der Teppich	277
Der [illegible]	278
Die Stimme der Natur	279
[illegible]	279
Das [illegible]	281
Der letzte Anlauf	281
[illegible]	282
Die Gartenlaube	283
[illegible]	283
[illegible]	284
Das Lob	284
Der [illegible]	285
Vergißmeinnichte	286
Das Reich der Freude	286
Das Leben	287
Kunst und Natur	287

Seite
Die Kleinigkeiten 288
Der Stern des Lebens 289
Zu einem unterdruckten Gedichtchen 290
An die Bruder 290
Tyrannen 291
Verwünſchung 292
An die Nachtigall 293
Der Tagvogel 293
Der Dienſt der Poeſie 294
Des Dichters Freude am Gedicht 294
Matthiſſon 295
Kukuks Betrug 296
Bekranzung 296
Gloſſe 297
Das Schwabenalter 298
Heiter 299
Dankbarkeit 300
Aufgegebenes Lob des Abendrothes 300
Des Alters 301
Das Ungenügende 302
Die Johannistriebe 302
Der Dorfedelmann 303
Die Roſe 304
Die Wieſe 304
Der Haushalt der Welt 305

Viertes Buch.

Die Monatsroſe 309
Auszuhalten 309
Die Zeitungsblatter 310
Verſchiedene Kranze 311
Auf dem Spaziergang 311
An d. K. 312
Im Vorubergehn 313
Der Nashornkafer 314
Zur Confirmation 315
An die Schwalbe 315
Hausbau 316
Die Nachkneipen 316
Gegen das Pfingſttrommeln 317
Vorwürfe 318
Fur den Beifall der Welt 318
Tagesliteratur 319
Die Unempfanglichen 319
Gegen Eigenbeſitz 320
Jahresmelodien 321
An den Schatten 321
Das Schopfrad 322

Seite
Unterbrechung 322
Feier 323
Spiel 324
Der Allanſchauende 324
Der Schöpfung Auge 325
Naturbetrachtung im Regenwetter 326
Abendſtille 328
Wegweiſer 329
Das Erfreuliche 330
Der Kulturverachter 330
Bunte Blätter 331
Herz, was willſt du weiter 332
Windſtille 333
Die Blumen an ihren Pfleger 334
Waldhimmel 335
Spaziergang im Regenwetter 336
Bitterkeit 337
Lebensglück 338
Der Stern der Hoffnung. 338
Zimmerblumen 339
Gnad und Dank 339
Die Reiſen 340
All-Liebe 341
An die Natur 342
Der Feſttag 343

Fünftes Buch.

Die Frühlingsgruft 347
Singvogel und Geier 348
Vogelneſt und Menſchenhaus 349
Freude am Leben 350
Fernſte und Nächſte 350
Kreislauf und Fortſchritt 351
Bücher und Blumen 352
Lied und Gebet 353
Eindruck und Ausdruck 353
Verſchiedne Wirkung 354
Vieldeutig 354
An Göthe, Widmung von Roſtem und Suhrab . . . 355
An Roſtem und Suhrab 355
Heldenleben 356
Berufsgefühl 357
Beifall 358
Schule 358
Text und Noten 359
Fruchtbare Entwicklung 359
Ausgleichung der Widerſprüche 360
Ein Wort Neander's 360

Seite
Hiſtoriſche Kritik 360
Das rechte Wunder 361
Das mündliche Wort 361
Goldwort und Kriſtallwort 362
Das Blumenſtöckchen 363
Bös und Gut der Welt 364
Lebensfreudigkeit 365
Sehnſucht, Lieb' und Glaube 365
Nutzen der Arbeit 366
Werth des Kunſtwerks 366
Sonne und Wolke 367
Die Poeſie im Gedränge 368
Bis dat, qui cito dat 369
Der Segen der Bettlerin 369
Ausſchließung 370
Neue Hoffnung 370
Theilnahme 371
Der Herr des Gartens 371
Loskaufung 372
Der Spiegelkäufer 373
Die verdorbene Gärtnerfreude 373
Das verrathene Neſt 374
Abendraſt 375
Göthe's Zauber 376
Das belauſchte Lied 376
Die ungeſuchten Lieder 377
Das Abendlied vom Thurme 378
Schlaf ein, mein Herz 378
Maileben und Tod 379
Die Zuchtmeiſter 380
Traumlicht 381
Das Glück des Dichters 382

Sechſtes Buch.

Die falſche Schöne 385
Ausforderung 386
Ermutigung 386
An die Bienen 387
An die Phyſiker 388
Temperatur 389
Die Blüten und die Käfer 389
Nachtrag 391
Die Jahreszeitenvermiſchung 391
Widerruf 392
Denkzeilen 393
Winter- und Sommerſtudien 394
Auf Abwegen 394
Entſchuldigung 395

Seite
Der Bach und die Blumen 395
Vom Bücherkaufen 396
Die eingebildete Nachtigall 396
Am Waldbach 397
Die ſtörenden Geſichter 397
Ausweichung 398
Waldandacht 399
Der Schütz an den Häher 400
Anregung 401
Beim Kranzflechten 401
Blüt' und Frucht 401
Frühlingsgruß 402
Das Tannenreis 402
Herz und Welt 403
Fern und nah 403
Das Glockenband 404
Licht und Schatten 404
Roſen und Dorne 405
Gram und Grimm 406
Laſtträger 406
Heimgang 406
Die tröpfelnden Bäume 407
Das Auskommen 407
Einkünfte und Auskünfte 408
Willkommen 408
Vergleichung 408
Zu Leſſings Denkmal 409
Deutſchlands Anerkennung 409
Kritik und Politik 410
Marſchall Mai, Parodie von Marſchall Nei . . . 410
Abſchied an den Mai 411
Schlußrede 412

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wenn ich ſchaut' in den grünen Wald, erſchien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So mißfiel mir das eine durch das andre,
Wechſelnd richtete Buch und Welt zu Grund ſich.
Müde ſetzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauſchten,
Weiter leſend und blickend aus dazwiſchen.
Immer lauſchender blickt' ich, immer ſtiller
Las ich, immer verſenkter und verſunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich ſelbſt nicht.
Immer lieblicher, leiſer, floſſen, rannen,
Immer inniger, tiefer ſchmolzen, ſchwammen
In einander der Frühling und der Dichter.
Verſe rieſeln in Wellen und ſymmetriſch
Bauen blühende Lauben ſich zu Stanzen.
Staunend fühl' ich von einem Geiſt mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerſpruch löſt, —
Von dem Geiſte des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überſchlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer ſtürmiſchen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Dieſſeits mit dem Jenſeits!
Allvereinende, ſtets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir ſtudiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

39.

Die noch vor drei Wochen waren
Weiße Blüthen hoch am Baum,
Sind zu Markte hier gefahren
Kirſchen roth, man glaubt es kaum.

·germ
1184 eid/1

Rückert

[illegible]
[illegible]
[illegible]

GESCHENK
FRESENIUS

Morgenländiſche

Sagen und Geſchichten

von

Friedrich Rückert.

Erſter Theil.

Sieben Bücher

Morgenländiſcher

Sagen und Geſchichten

von

Friedrich Rückert.

Erſtes bis viertes Buch.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Lieſching.

1837.

[illegible] Buchdruckerei in Stuttgart

GESCHENK
[illegible]

Erstes Buch.

Umbildungen
bibliſcher Geſchichten.

Adam und Eva.

Herrlich war des Schöpfers Plage
Nun am ſechsten Schöpfungstage
Mit Erfolg gekrönt, und ohne
Tadel ſtand der Schöpfung Krone
Auch der Menſch, auf's Allerbeſte,
Und zu Adam's Hochzeitfeſte
Fehlte eines, Eva nur.
Einſam war er auf der Flur
Eingeſchlafen in Gedanken,
Die mit ſeinem Schöpfer zanken:
„Allen ſchuf er Luſtgeſellen,
In den Lüften, in den Wellen,
Wo mit Fiſchen Fiſche ſchlüpfen,
Wo mit Hirſchen Rehe hüpfen,
Und mit Vögeln Vögel ſtreichen,
Mir nur ſeh' ich keine gleichen."
Selbſt nun eine, die ihm gliche,
Dacht' er eine minnigliche,
Eine einzig minniglich
Dacht' er in ſich inniglich.

Doch der Schöpfer harrte nur
Bis ihn feſter auf der Flur
Eingewiegt die Frühlingslüfte.
Leiſ' eröffnet' er die Hüfte,
Und den minnigſten Gedanken
Nahm er draus, um den in Schranken
Schönſter Leiblichkeit zu hüllen,
Und mit Sehnſucht auszufüllen
Eine Lücke, die entſtanden
Dort, wo Eva kam abhanden.
Alles, was einſt Menſchen ſollten
Fühlen, welche lieben wollten,
Alle Fülle ſüßer Flammen
War in Adam's Bruſt beiſammen;
Alle Anmuth, alle Schöne,
Alles, was einſt ſeine Söhne
Sollt' an ihren Töchtern reizen,
War vereint in Eva's Reizen.
Lang' ſchon ſaß der Gottesſchimmer
Vor ihm, und er ſchlief noch immer;
Endlich eines Blickes Macht
Traf ſein Aug', er war erwacht.
„Die du mir genüber ſitzeſt,
Wie die Sonn' in's Auge blitzeſt,

Aus mir ſelbſt biſt du genommen,
Wie biſt du dort hingekommen?
Mir, ich fühl's, gehörſt du an,
Sei nicht ferne, komm heran!"
Eva lächelte verlegen:
„Kommen ſoll ich dir entgegen?
Komm du doch entgegen mir!
Dich erwartend, ſitz' ich hier."
Und er iſt zu ihr gekommen,
Und ſie hat ihn angenommen.
Davon iſt der Brauch entſtanden,
Daß ſeitdem in allen Landen
Männer zu der Frauen Garten
Gehn, und Frauen ſie erwarten

Ihre rothen Bäckchen lachen,
Und die Kinder ſehn es gern;
Doch ihr Stein, wenn du den ſchwachen
Sprengeſt, in ihm iſt kein Kern.
Weil gereift kein volles Leben
In ſo kurzer Zeit kann ſein,
Iſt das Inn're aufgegeben
Um den äußerlichen Schein.

40.

Auf dem gaſtlichen Tiſche
Zu ſchau'n ein Wunder war es
Reizendes Fruchtgemiſche
Dieſes und vorigen Jahres;
Die Aepfel, friſch geblieben
Den Winter durch im Keller;
Die Kirſchen, früh getrieben
Vom Mai, nie trieb er es ſchneller.
Wonach von beidem ich greife,
Daß mir's den Zahn verderbe?
Des Apfels Ueberreife,
Der Kirſch' unzeitige Herbe?

41.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer dieſe Nacht
Mit Balſamhauch geſegnet.
Nun will ich gleich durch's Fenſter ſehn,
Ob meiner Flur es auch geſchehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

Kabil und Habil

(D. i. Kain und Abel.)

Friedlich lebten ohne Fehden
Menſch und Thier im Garten Eden.
Als ſie waren d'raus vertrieben,
War die Eintracht noch geblieben;
Der Verbannung Noth und Plagen
Half das Thier dem Menſchen tragen.
Schafe gaben ihre Wolle,
Daß er nackt nicht frieren ſolle,
Und das Rind geduldig trug
Für ſein Brot das Joch im Pflug.
Doch das Leid kam bald genug.
Als mit Bruder Bruder grollte,
Kabil Habil morden wollte,
Blieb vom Grimm, hier angeſchürt,
Nicht die Thierwelt unberührt.
Doch der Rabe,
Sagt man, habe
Es der erſte vorgeſpürt.
Er, vom böſen Geiſt gemahnt,
Hat des Menſchen That geahnt,
Und den Weg ihm vorgebahnt.

Rabe, ſagt die heil'ge Fabel,
Forderte den Bruder Raben
Zum Zweikampf auf Krall' und Schnabel,
Wo die beiden Menſchenknaben,
Habil, Kabil, Achtung gaben;
Und als er des Bruders Schlaf
Mit der ſcharfen Waffe traf,
Sank er hin in Todesſchlaf.
Habil ſah, und wußte nicht
In der Unſchuld, was er ſahe;
Kabil aber fand ein Licht,
Wie er ſeinen Bruder ſahe.
Nimmer hätt' er es erdacht,
Hätt' es ihm nicht vorgemacht
Rabe, der darum verflucht
Sei, daß er ein Herz verſucht,
Und den Mord zu Welt gebracht.
Aber als er war vollbracht,
Schmeckte bitter ihm die Frucht,
Die er hatte ſüß gedacht;
Er begann den Tod zu ſchmecken
In des Bruders Tod mit Schrecken.
Mit der Reue grinſ't die Sünde
So ihn an, daß in die Schlünde

Er des Abgrunds, in die Gründe
Möchte ſich des Meers verſtecken,
Sich dem Anblick zu verdecken.
Doch die Sünde zu begraben
Lernt' er auch von jenem Raben,
Der nicht lange ſtill verharrte,
Sondern friſch im Boden ſcharrte,
Und in's Loch den Bruder grub,
Munter dann hinweg ſich hub.
Kabil bracht' auch Habil'n unter,
Doch hinweg gieng er nicht munter.
Unſtet ohne Raſt und Ruh'.
„Mörder, Brudermörder du!"
Rieſen Berg und Thal ihm zu.
Nicht nur Habil's fromme Herde,
Auch das Wild rings auf der Erde
Floh die wildere Geberde
Kabil's, furchtend, daß Gefärde
Seine Näh' ihm bringen werde.
Seitdem mag das Thier nicht wohnen
Bei dem Menſchen, denn es ſpricht:
„Seinen Bruder ſchont er nicht,
Wie denn ſollt' er uns verſchonen?"

Idris, d. i. Henoch.

Wiſſet ihr, wie Idris Enoch
Eingang fand lebend'gen Leibes
Dort, wo eingieng Keiner je noch,
Den gebar der Schooß des Weibes?

Idris war der erſte Schneider,
Wie der erſte Schriftgelehrte;
Jeden Tag macht er drei Kleider,
Die den Nachbarn er verehrte.

Jede Nacht ſchrieb er drei Bücher,
Die er Schülern gab am Morgen,
Seine Schriften, ſeine Bücher
Konnten Groß und Klein verſorgen.

Abends kam ein Himmelsbote,
Daß der Mann nicht Hungers ſtarb,
Und verſorgte ihn mit Brote,
Das er ſelber nicht erwarb.

Seines Ruhmes Lilienſtengel
Duftet herrlich durch die Luft
Weithin, ſelbſt der Todesengel
Hat vernommen dieſen Duft.

Nicht die Zeit kann er erwarten,
Wo er heim ihn holen ſoll
Zu dem Paradieſesgarten,
Noch iſt nicht die Stunde voll.

Spricht er zu dem Herren, ohne
Deſſen Wink er nie darf gehn
Einen Schritt: „Die Lilienkrone
Möcht' ich in der Nähe ſehn.

„Denn von Erden nie vernommen
Hab' ich ſolchen Wohlgeruch;
Eh ich holen darf den Frommen,
Laß mich zu ihm zum Beſuch.“

Spricht der Herr: „Auf den Beding,
Daß dein Odem ſei gelind,
Und du ſein in jedem Ding
Gleicheſt einem Menſchenkind!“

Und der Tod in Lebenshüllen
Kommt zu Idris zum Beſuch,
Sieht ihn den Beruf erfüllen,
Tags am Kleid und Nachts am Buch;

Wie er, ohne laut zu preiſen
Gott, thut keinen Nadelſtich,
Mit Gebeten aber leiſen
Jeden leiſen Federſtrich.

Von des dunklen Gaſtes Nähe
Läßt der Fromme ſich nicht ſtören,
Und, als ob er ihn nicht ſähe,
Schreibt und näht er ohn' Aufhören.

Aber als mit Himmelsbrot
Abends ihm der Engel kam,
Aß er und dem Gaſt er bot
Der nicht einen Biſſen nahm.

Morgens, als die Sonn' erwachte
Und er ſelbſt von kurzem Schlaf,
Den er über Büchern machte,
Und den Gaſt noch bei ſich traf,

Sprach er zu ihm: „Freund der Frommen,
Wie dein Nam' auch heißen mag,
Willſt du mit ſpazieren kommen?
Denn heut iſt ein Feiertag.“

Und zuſammen gehn ſie wacker,
Doch der Gaſt hat ſich gebückt,
Im Vorübergehn am Acker
Reiſe Aehren abgepflückt.

Und es iſt, als ob die Halmen
Seufzen in der Todesſtunde,
Wie er will die Körner malmen
Mit dem ſtumpfen Zahn im Munde.

Idris nach dem Gaſte ſpähet,
Und verwundert ſpricht er ſo:
„Himmelsbrot haſt du verſchmähet,
Und nun kauſt du Körner roh.“

Spricht der Gaſt: „Das Brot des Lebens
Darf ich nicht entziehn den Frommen;
Doch die Aehre ſeufzt vergebens,
Deren Stunde iſt gekommen.“

„„Und du biſt?““ „Nicht mehr verholen
Iſt es dir, der Tod bin ich.“
„„Und du kamſt mich abzuholen?
Oder zu beſuchen mich?““

„Heut' kam ich nur zum Beſuch,
Und mich hat ſtatt Brot gelabt
Deiner Frömmigkeit Geruch,
Doch nun ſei von mir begabt.

Denn für dich zu Gaſtgeſchenken
Gab mir Gott drei Wünſche mit;
Säume nicht, dich zu bedenken,
Eh ich meiner Wege ſchritt.

Denn es warten aller Orten
Die und jene ſchon auf mich;
Heute hol' ich jene dorten,
Und ein andermal hier dich.“

Idris hat ſich ſchnell bedacht:
„Gib mir, Bruder, deinen Kuß,
So daß ich, vom Tod erwacht,
Gott neu lebend preiſen muß.“

Von dem Kuſſe ſinkt er nieder,
Und durch Gottes Gnadenhauch
Steht er auf zum Leben wieder,
Und den Tod ſelbſt freut es auch.

„Wie haſt du den Kelch befunden?“
„„Bittrer, als ich mir's gedacht,
Bitter ſo, daß ſüßer munden
Er mir nun das Leben macht.

Und ich ſchwöre, daß im Leben
Ich nicht wieder ſterben will.
Doch den zweiten Wunſch hör' eben,
Den ich jetzo werben will:

Laß mich ſchauen von der Mauer
In den Ort der Buß und Pein,
In die Trauer, in die Schauer
Der verlornen Schaar hinein;

Daß ich möge freud'ger preiſen
Ueberſchwang von Gottes Gnaden
Nach geſehenen Beweiſen
Wie auch kann ſein Zorn beladen.““

Und der Tod, er läßt ihn blicken
In den dunklen Aufenthalt,
Wo nicht Wärm' noch Frucht erquicken,
Hier zu heiß und dort zu kalt;

Wo die Joche, wo die Ketten
Schuld'ge Nacken ſchwer belaſten,
Und die Dornen und die Kletten
Schlimme Betten ſind zum Raſten.

Er hat bald genug geſeh'n.
„Höre nun die letzte Bitte!
Laß durch's Paradies uns geh'n,
Selig durch der Sel'gen Mitte.“

Und ſie wandeln durch den Garten,
Unter dem die Ströme fließen,
Wo die Früchte aller Arten,
Wie ſie jeder wünſcht, erſprießen;

Wo die Quellen Schlummer rauſchen,
Und die Schatten Ruhe hauchen,
Wo die Weine nicht berauſchen,
Und die Wonnen nicht verrauchen.

42.

3, 169

Ich athmet' einen linden Duft.
Im Zimmer ſtand
Ein Angebinde
Von lieber Hand,
Ein Zweig der Linde;
Wie lieblich war der Lindenduft!
Wie lieblich iſt der Lindenduft!
Das Lindenreis
Brachſt du gelinde;
Ich athme leis
Im Duft der Linde
Der Herzensfreundſchaft linden Duft.

43.

Lenz, Verſchwender, ſage,
Willſt an einem Tage
Deinen Stock der Freuden
Ganz an uns vergeuden?
Durch ein ſolch Beſcheeren
Muß, und wenn von Meeren
Voll es wäre, ſich dein Füllhorn leeren.
Blüthen jagen Blüthen,
Niemand kann ſie hüten,
Kommen nur und gehen,
Wer hat ſie geſehen?
Welch ein Ueberhäufen,
Welch ein Ueberträufen!
Willſt du gar in Luſt die Welt erſäufen?
Immer Neues ſprießet,
Eh' ein Menſch genießet
Mit Verſtand das Alte.
Halt ein wenig, halte!
Du ſerviereſt ſchneller,
Wechſelnd Silberteller,
Als am Rhein ein Halbfranzoſ' von Keller.

Und ſchon ſoll er wieder ſcheiden,
Ob er all die Luſt beſehn;
Doch am Stamm der Moſchusweiden
Läßt er den Pantoffel ſtehn.

Angekommen vor dem Thor,
Spricht er: „Freund, hier warte mein!
Weil ich meinen Schuh verlor,
Muß ich noch einmal hinein." —

Drinnen iſt er, doch hervor
Läßt er ſich nicht wieder holen;
Draußen ruft der Tod vor'm Thor,
Er antwortet: „Gott befohlen!

Gott im heil'gen Koran ſpricht:
Wer nicht hat den Tod gekoſtet,
Kommt in meinen Garten nicht;
Doch mich hat dein Hauch durchfroſtet.

Weiter ſpricht er: Ewig drin
Sollt ihr bleiben unvertrieben.
Da ich nun hier innen bin,
Hält mir Gott, was er geſchrieben." —

Schreit der Tod zu Gottes Thron,
Doch ein Säuſeln kommt geſloſſen:
„Idris iſt mein lieber Sohn;
Was er that, hatt' ich beſchloſſen.“

Og, der Rieſe.

Og, der Rieſe, Sohn des Enak,
Größter aller Enakskinder,
Der die Sündflut überlebte,
Sterben mußt' er doch nicht minder.

Da die Sünder all' ertranken,
Die nicht in der Arche ſaßen,
Reichten ihm an's Knie die Fluten,
Als ſie vierzig Ellen maßen.

Wozu hat der Sünder feuchten
Untergang nun Gott berathen,
Wenn die Kleinen nur ertrinken
Und hindurch die Großen waten?

Og, der Rieſe, ſaß zu Berge,
Bot der Welt den Morgengruß;
Seine Scheitel war im Himmel,
Und das Meer zu ſeinem Fuß.

Frühſtück wünſchend, langt er nieder
In des Meer's fiſchreiche Tonne,
Greift den Wallfiſch, und zum Braten
Hält er ihn empor zur Sonne

Wenn er will ein Volk vertilgen,
Räuſpert er einmal und ſpuckt,
Und vom plötzlichen Erguſſe
Werden Leut' und Land verſchluckt

Als nun Moſe durch die Wüſte
Führt die Kinder Jsraels,
Manna oder Wachteln ſpeiſend,
Trinkend Brunnen aus dem Fels,

Naht zum Angriff Og, der Rieſe,
Den nicht jener mit dem Stabe
Kann abſchlagen, denn er iſt
Gegen dieſen Mann ein Knabe.

Aber Allah zur Errettung
Sendet ſeinen Abgeſandten,
Wiedehopf-Hudhud, deſſen Schnabel
Er ließ werden diamanten.

Ueber's Haupt emporgehoben,
Ohne daß der Hals ſich bog,
Einen losgeriſſnen Bergkamm
Trägt, zum Angriff ſchreitend, Og.

Wann er näher iſt gekommen,
Wird er ihn auf's Lager werfen.
Aber Hudhud ſitzt ſchon droben,
Pickend mit des Schnabels Schärfen;

Pickt ein Löchlein in die Krone,
Groß genug für's Rieſenhaupt;
Und der Rieſe fühlt am Halſe,
Was er auf der Scheitel glaubt.

Mit dem Mühlſtein über'm Nacken,
Mit dem Bergkranz um die Kehle,
Auf der Bruſt den Felſenkragen,
Stöhnt er aus die Rieſenſeele.

Abraham in Aegypten.

Als nach Aegypten Abraham
Mit ſeinem Weibe Sara zog,
Und an der Gränze ſchon vernahm,
Daß drin ein König Unbill pflog,
Der Männern ihre Weiber nahm,
Und ſie in ſeinen Harem zog;
Ließ er noch auf den letzten Raſten
Für Sara machen einen Kaſten,
Und ein Kamel damit belaſten.

Als er nun bei der Gränze Zoll
Nicht wollt' angeben, was er führt,
Und ſeinen Kaſten öffnen ſoll,
Der Zöllner hat den Fund erſpürt:
„Der Kaſten iſt von Schatzgut voll,
Das nur dem Könige gebührt.
Wir müſſen's gleich nach Hofe ſenden;
Du magſt, und nicht mit leeren Händen,
Dahin um Rückgab' auch dich wenden.“

Doch Tugend braucht nicht fremde Hut,
Sie hütet ſelber ihre Thüren.
Der König will in trunkner Wuth
Die Hand nach ihrem Schleier führen;
Doch in der Hand erſtarrt das Blut,
Daß er daran kein Glied kann rühren.
Erſchrocken ruft er: „Zauberin!“
„Nein,“ ſpricht ſie, „deſſen Weib ich bin,
Dem Freunde Gottes gab mich hin.“

Luſt hat er nicht, zurückzugeben
Die ſchöne Patriarchenfrau.
„Darf nicht die Hand den Schleier heben,
Doch wol vergönnt iſt eine Schau?“
Die Blicke läßt er lüſtern ſchweben,
Doch vor den Augen wird's ihm grau,
Von Blindheit fühlt er ſich geſchlagen,
Er muß dem Sehen auch entſagen,
Will er nicht gar die Augen wagen.

Wer kann die ſtarre Königshand,
Den Staar des Königsauges heilen?
Der Patriarch iſt es im Stand,
Man muß ihn holen ohne Weilen.

Und ihm, ſo viel er gut befand,
Für die Bemühung Lohn ertheilen.
Reich fuhrt der unbeſcholtne Mann
Sein Weib und all ſein Gut von dann,
Das ihre Schönheit ihm gewann.

Joſef im Kerker.

Als im Kerker Joſef hat
Ausgelegt den Traum dem Schenken,
Und den frei Entlaſſnen bat,
Sein beim König zu gedenken,
Doch ihn der im Glück vergaß,
Joſef nun voll Kummer ſaß,
Und der Welt Undank ermaß —

Zu ihm eintrat Gabriel
Und im Kerker ward es licht:
„Was betrübet deine Seel',
Ob ein Menſch die Treue bricht?
Sprich, wer that's, daß du dem Bronnen
Und der Brüder Neid entronnen?“
Joſef ſpricht: Gott hat's begonnen.

„Und wer hat dich los gemacht
Von dem Band der Buhlerei,
In den Kerker dich gebracht,
Daß du bliebeſt ſündenfrei?“

Gott. „Wer wird dich nehmen nun
Aus dem Kerker?“ Gott wird's thun.
„Alſo laß den Schenken ruhn.

„Schäme dich des Kleinmuths gegen
Deinen Ahnherrn Abraham!
Als ihn ließ in Gluten legen
Nimrod, und ich zu ihm kam:
Womit dienen kann ich dir?
„Helfen kann kein Diener hier,
Nur der Herr wird helfen mir!“

„Schäme dich der Zagheit gegen
Iſaak, deines Vaters Vater,
Der ſich auf den Holzſtoß legen
Ließ, und nicht den Mund aufthat er.
Als das Meſſer ward gezuckt,
Hat er nicht ſich weggebuckt,
Darum ward er ihm entruckt.

„Gegen deinen eignen Vater,
Jakob, ſchäme, ſchäme dich!
Sich um dich gegrämet hat er,
Grämet noch und grämet ſich

Wenn die Blüthenfonde
Du im Blüthenmonde
Auf einmal verſchwendeſt,
Siehe wie du endeſt!
Laß dich ſchnell begraben!
Denn du wirſt zu Gaben
Für den Heumond Heu allein noch haben.
Und dein Nachbar Sommer
Sieht dir zu mit Kummer.
In die Aehrenkränze
Seiner Schnittertänze
Möcht' er gern die linden
Blauen Blüthen winden,
Und du läſſeſt ihn nur Stoppeln finden.

44.

Ich ſah an einem Raine
Vier Gräſer ſtehn gebückt,
Mit einem Edelſteine
Jedes vom Thau geſchmückt.
Und drei davon zu neigen
Begannen ſich im Tanz,
Um ihr Juwel zu zeigen
In buntem Farbenglanz.
Die eine ließ den blauen,
Die andre den Rubin,
Und die den gelben ſchauen,
Für Onyx hielt ich ihn.
Allein die vierte Schweſter
Stand ſtill und unverwandt;
Mir ſchien ihr Stein ein beſter
Farbloſer Diamant.

45.

Die Nachtigall im Buſch der Wieſe
Singt noch, wie einſt im Paradieſe,
Verſtändlich jedem Sinn und Ohr;

Seine Augen weint' er blind,
Doch es tröſtet ihn der Wind
Mit dem Duft von ſeinem Kind.

„Doch weil du in Ungeduld
Menſchenhülfe ſpracheſt an,
Sei dein Kerker für die Schuld
Sieben Jahr' unaufgethan.
Dann wird deiner Gott gedenken,
Er, nicht jene, wird es lenken,
Welche Wein den Kön'gen ſchenken.“

Das ſchönſte Geſchenk für den Schönen.

Als Joſef in Aegypten war,
Im Glanz der Schönheit hell und klar,
Wetteiferten aus allen Reichen
Geſandte, der Verehrung Zeichen
Ihm in Geſchenken darzureichen.
Zuletzt erſchien ein alter Mann;
Was iſt's, das er viel bringen kann?
Er ſcheinet nicht von hohem Stande,
Und kommt in dürftigem Gewande;
Doch Joſef fragt in ſeiner Pracht
Alsbald: „Was bringſt du mir gebracht?“
Da zog er unter dem Gewand
Hervor und hielt mit kecker Hand
Entgegen ihm: „Dir bring' ich das!“
Es war ein einfach Spiegelglas.
„Ich blickt' umher in allen Reichen
Nach Schönem, das dir möchte gleichen,
Und fand nicht Würd'ges dir zu reichen,
Bis ich zuletzt das Eine wählte,

Das noch zu deiner Schönheit fehlte.
Die Andern gaben dies und das,
Was du nicht braucheſt, oder was
Du ſchöner haſt; ich gab ein Glas.
Gott gab dir an die Stirn das Siegel
Der Schönheit, ich dazu den Spiegel,
Daß du dich ſelbſt in deiner Pracht
Darin gewahrſt und Gottes Macht;
So nimmſt du ſchön dein Bild in Acht,
Wenn nie Einbildung dich beſchleicht.
Ich habe dich dir ſelbſt gereicht;
Welch ein Geſchenk, das dieſem gleicht!“

Juſuf und Zuleicha.

Lange her iſt's, daß Zuleicha
Jung und ſchön und reich und üppig,
Joſef ihren keuſchen Sklaven
Wollte ziehn in ihre Arme,
Denen er den Kerker vorzog.
Er indeß iſt aus dem Kerker
Zu Aegyptens Thron geſtiegen,
Jung und ſchön iſt er geblieben,
Reich geworden, nur nicht üppig;
Sie aus ihren Hochpaläſten
In der Armuth niedre Hütte,
Alt, demüthig eingezogen.
Alles Glück hat ſie verlaſſen,
Nur nicht Joſef's Angedenken,
Wenn das iſt ein Glück zu nennen,
Was ſie an verlornen Glückes
Träume noch in Träumen mahnet.
Doch die Blume der Entſagung
Iſt aus ihrer Liebe Schmerzen,
Wie aus Roſen eine Lilie,
Hell und glänzend aufgegangen.

In der Liebe Koran heißt es:
„Die Entſagung bringt Erhörung,
Die Erniedrigung Erhöhung,
Die Verſtoßung Luſtvereinung.“
Gabriel von Gottes Throne
Bringt die Urkund' ausgefertigt,
Von den werthen Schreiberengeln,
Blumenſchrift auf Gold geſchrieben,
Von den Zeugen unterzeichnet,
Von dem Richter ſelbſt beſiegelt,
Daß der Ehebund im Himmel
Iſt geſchloſſen, und auf Erden
Joſef die Suleicha freiet.
Feierlich im Hochzeitzuge
Wird die Braut zu ihres Gatten
Haus geführt, die ſchnellverjüngte,
Jünger als ſie jung geweſen,
Weil die Liebe ſie verjüngt,
Schöner als ſie ſchön geweſen,
Weil die Demuth ſie verſchönte,
Reicher, als da ſie ſo reich war,
Weil die Frömmigkeit mit reicherm
Als Juwelenſchmuck ſie ſchmückte.
Ihrer harrt der ungeduld'ge

Bräutigam im Brautgemache,
Doch ſie beugt die ſchönen Glieder
Erſt, in Andacht ſich verſenkend,
Zum Gebet, und macht es lange.
Joſef ſpricht: „Biſt du Suleicha,
Die Suleicha, deren Inbrunſt
Mir zerriß den Saum des Hemdes?“
„Die Suleicha,“ ſpricht Suleicha,
„Bin ich nicht, ich bin die andre;
Jene war die ſehnſuchtreiche,
Und ich bin die reicherſehnte.“
Aber Joſef, der nun alle
Sehnſucht fühlt, die ſie einſt fühlte,
Wie er will zu ſich herüber
Ziehn die ſäumende, zerreißt er
Heftig ihr den Saum des Hemdes.
Gabriel (im Brautgemache
War er mit dabei) ſprach lächelnd:
„Hemd um Hemde, ausgeglichen
Iſt die Rechnung, und die Sühne
Gegenſeitig. Gott befohlen!“
Rief's und gieng, und ſchloß die Kammer
Leiſe zu mit Himmelsdufte.

Der Stab Moſis.

Als Moſes nach Aegypten floh, wo er den Mann erſchlagen,
Kam er zum Lande Midian, wo er ein Weib erdiente.
Und als er in die Wüſte nun die Herde treiben ſollte
Und eines Stabs bedurfte, ſprach zu ihm Schoaib, ſein Schwaher:
„Die Stäbe ſtehen dir zur Wahl, die größern hier und kleinern,
Die ſchwächern und die ſtärkeren, den einen ausgenommen,
Der hinten in der Ecke ſteht, beſtaubt und überſponnen,
Den hat ein unbekannter Mann, ein fremder, hingeſtellet,
Daß er hier aufbewahret ſey, bis ſeinen Herrn er fände,
Und ſeitdem ſteht er unberührt von mir dort und den Meinen.“ —

Der Hirte probt die Stäbe durch, und keiner will ihm paſſen,
Bis er zu dem der Ecke kommt, dem ſtaubig überwebten,
Der paßt gerad' ihm in die Hand, mit dem geht er von hinnen.
Als nun Schoaib die Stäbe zählt, vermiſſet er den fremden,
Das ſeiner Hand vertraute Gut, und zürnt dem Schwiegerſohne.
Er eilt ihm nach, und ungeſtüm heiſcht er den Stab zurücke,
Doch der hält eigenſinnig feſt den auserkornen Stecken.
Mit Händen ſtatt mit Worten will Schoaib das Pfand entwinden,
Der Stecken klebt an Moſis Hand und iſt nicht zu entreißen.
Doch ſieh, ein unbekannter Mann, ein fremder, kommt gegangen;
Der ſoll im Streit Schiedsrichter ſein, als ſolcher ſprach er alſo:
„Legt auf den Boden hin den Stab, und wer vor meinen Augen

Ihn mit der Hand aufheben kann, der iſt der Herr des Stabes.“
Als nun der Stab am Boden lag, verſucht ihn aufzuheben
Zuerſt Schoaib und konnt' es nicht, er mußt' ihn liegen laſſen.
Mit leichter Müh' darauf erhob den Stab vom Boden Moſes,
Und eilte, ſeines Sieges froh, der Herde nach zur Wüſte.
Der Unbekannte aber ſprach: „Schoaib, kennſt du mich wieder?
Ich habe dir den Stab vertraut, den du bewahren ſollteſt,
Bis einſt er ſeinen Herren fänd', er hat ihn nun gefunden.
Vom Paradieſesgrenzebaum, dem heil'gen Stamme Sidra,
Brach Adam dieſen Zweig, als er von dort auswandern mußte,
Und von dem Stab geſtärkt, gieng er bis an ſein Grab durch's Leben.
Der war beſtimmt, zum Wanderſtab in Moſis Hand zu werden;

Mit dem er jetzt nur Wölfe ſcheucht, wenn ſie der Herde drohen,
Und Laub von Bäumen ſchlägt, wenn ihr am Boden Futter fehlet,
Mit dieſem Stabe wird er einſt, indem er wird zur Schlange,
Den Hochmuth ſchlagen Farao's und ſeiner Zaubrer Zauber;
Mit dieſem Stabe wird er bald die Herde ſeines Volkes
Frei führen aus des Zwanges Haft und durch des Meeres Fluten,
In Wüſten ſchlagen ihrem Durſt Erquickung aus dem Felſen,
Nachdem er ſchlug der Feinde Land mit ſiebenfacher Plage."

Seitdem der Menſchenzunge Lallen
In ſo viel Sprachen iſt zerfallen,
Daß ſich nicht mehr verſteht ihr Chor.
Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verirrungsbau von Babel
Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? ſie war zu ſehr beſchäftigt
Mit ihrem Neſt und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen beſſer ſei.

46.

Heut las ich in dem Reiſeſchreiber
Von Bäumen alſo groß,
Daß mich Zuhauſebleiber
Die Pracht verdroß.
Ich dachte wie ein deutſcher Leſer
Dem Bild verträumend nach,
Geſenkt mein Haupt in Gräſer
Am Murmelbach.
Da kam ich ſehnſuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geſchick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.
Da war zu Orinokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

47.

Ich ſah den Himmel ſeltſam getheilt
In Trübes und in Klares;
Alles Dunkle zuſammengeeilt
Und alles Helle war es.

Farao.

Zum böſen Geiſt ſprach Farao:
Hilf mir und thu' das Deine,
Daß in den Augen meines Volks
Ich als ein Gott erſcheine.

Der Böſe ſprach: Es iſt noch nicht
Dazu die Zeit gekommen;
Erſt mußt du noch viel Böſes thun,
Eh es ſoweit gekommen.

Und viel des Böſen that er noch,
Die Würde zu verdienen;
Und endlich ſprach der Lügengeiſt:
Nun iſt die Zeit erſchienen.

Warum denn nun? ſprach Farao.
Der Böſe ſprach: Kein Mittel,
Das Volk gehorchen dir zu ſehen,
Blieb als der Gottestitel.

Denn ſo haſt du nunmehr gedrückt
Die Jungen ſamt den Alten,
Daß länger ſie's ertragen nur
Wenn ſie für Gott dich halten.

Der Zug durchs Meer.

Als Farao mit ſeinem Heer
Die Juden bis ans rothe Meer
Verfolgt in einem Stücke,
Wo ſich die Fluten theileten,
Hindurch die Juden eileten,
Da bebt er doch zurücke.

Er ſah der Wogen hohe Wand,
Die hoch zu beiden Seiten ſtand
Und drohte einzubrechen;
Und wär' er davor umgekehrt,
Entgangen wär' er unverſehrt,
Wie ſollte Gott ſich rächen?

Da ritt, den Zug von Israel
Beſchließend, eben Gabriel
Zuhinderſt auf der Stute.

Von ihm entfernt nicht zwanzig Schritt
Auf ſeinem Hengſt der König ritt,
Der Hengſt war heiß von Blute.

Entbrannt der Stute rannte nach
Der Hengſt, und riß den König jach
Ins ſtürmende Verderben,
Der König zog die Seinen nach,
Und über ſie die Woge brach,
Und alle mußten ſterben.

Nun jubeln die Geretteten
Ob den im Meer gebetteten,
Doch fehlt noch das Vertrauen,
Ob ſie auch ganz verfolgungsfrei,
Ob wirklich todt der König ſei,
Das mußten ſie erſt ſchauen.

Da ſchwomm, wiewol ſein Panzer ſchwer
Von Stahl ihn niederzog ins Meer,
Der Leichnam auf den Wogen,
Zum Strand, daß all' ihn ſchaueten,
Und ihren Augen traueten,
Und muthig weiter zogen.

Sie zogen, aus der Meeresflut
Gerettet, nun mit frohem Muth
Hindurch ein Meer von Sande;
Wer in den Waſſern ſie bewahrt,
Der iſt ſie auf der Wüſtenfahrt
Zu ſchirmen auch im Stande.

Gott und die Eltern.

Gott ſprach zu Moſe: Liebet wol
Dich deine Mutter, ſprich!
Die Mutter liebt dich liebevoll,
Doch mehr noch lieb' ich dich.

Die Mutter warf ins Waſſer dich,
Ich brachte dich ans Land,
Da liebten deine Haſſer dich,
Gelenkt von meiner Hand.

Drum wenn du die Gebote ſchreibſt,
Schreib oben auf den Stein
Gott und noch einmal Gott, alsdann
Vater und Mutter dein.

Zwei Eltern hat ein Menſchenkind,
Doch einen Gott, nicht mehr;
Und wenn geſtorben beide ſind,
Am Leben iſt noch Er.

Der Ausgeſtoßene.

Manche Pflanze zu veredeln,
Darf man nur den Boden wechſeln;
So wird auch manch böſes Herz
Gut in andrer Lage.

In der Wüſt' ein Räuber, würde
Bei der Stadt ein tapfrer Krieger,
Und ein Taugenichts der Stadt
In der Wüſt' ein Heil'ger.

Grad' ein ſolcher lebt' im Volke
Israels zu Moſis Tagen,
Der der ganzen Nachbarſchaft
Anlaß gab zu Klagen;

Seinem Vater ungehorſam,
Seiner Mutter widerſpenſtig,
Seinen Brüdern ungefüg,
Untreu ſeinem Weibe.

Und zuletzt ſprach Gott zu Moſe:
Räum' hinweg den Friedenſtörer,
In der Wüſten wüſteſte
Sei verbannt der Wüſte;

Wo kein Menſch iſt, den er plage,
Und kein Thierlein, das er kränke,
Keine Blut' und keine Frucht,
Die er knick' und breche.

Dort iſt er in ſich gegangen,
Zahm und bändig, krank geworden,
Hat, verlaſſen von der Welt,
Sich zu Gott gewendet:

Wäre meine Mutter hier,
Ihres kranken Sohns zu pflegen!
Wäre hier mein alter Vater,
Daß er mich begrübe!

Wären hier doch meine Brüder,
Daß ſie mich zu Grabe trügen!
Wäre hier mein treues Weib,
Um mich zu beweinen!

Aus dem Lande der Lebend'gen
Ich im Leben ausgeſtoßen,
Geh' nun einſam in des Todes
Andere Verbannung.

Alle Lebenswunſche hab' ich,
Alle Hoffnung aufgegeben,
Nur nicht meine Zuverſicht,
Herr, auf deine Gnade.

Nimm den Ausgeſtoßnen an,
Gib dem Fremdling eine Heimat,
Dem in Wuſten Sterbenden
Oeffne Deinen Garten!

Wie er ſo zum Tod ſich ſchickt,
Spricht zu Moſe der Erbarmer:
Geh zur Wüſte dort, um einen
Heil'gen zu begraben.

Moſe geht und findet einen,
Der am Boden ſterbend lieget,
Ueber welchem eine Schaar
Schwebt von Himmelsengeln;

Derer einen nennt er Vater,
Und den andern ſeine Mutter,
Und die andern alle Brüder,
Einen ſeine Gattin.

Und ſie tröſten lächelnd, flüſternd,
Den von Fieberwahn Umhüllten,
Daß er lauter Anverwandte
Glaubt zu ſehn, zu hören.

Als den Todten ſie geſtillet,
Schweben ſie zum Himmel wieder,
Moſes aber ſieht und ſtaunt:
Das iſt der Verſtoßne.

Herr, iſt das der Ausgeſtoßne
Sünder, der Verworfne?
„Es iſt der begnadigte
Wiederaufgenommne.

Da der Himmel ſeine Seele
Aufgenommen, wird die Erde
Auch aufnehmen ſeinen Leib,
Geh nur und begrab ihn!“

Die ganze nordiſche Hälfte war
Mit grauem Gewölk umzogen,
Die ganze ſüdliche Hälfte klar
Von Lichtblau angeflogen.
Die Sonne ſtand an dem Scheiderand
Des Blauen und des Grauen,
Unſichtbar halb in der Wolkenwand,
Und halb im Hellen zu ſchauen.
Wird ſie treten in's Blaue ganz,
In's Graue ganz verſchwinden?
Oder wird ſie mit ihrem Glanz
Selbſt das Grau überwinden?

48.

Alle Vogelſtimmen habe,
Alle Vogelnamen auch
Ich gekannt halbwilder Knabe,
Aufgewachſen faſt im Strauch.
Nun beginnen zu verſchwimmen
Mir die Namen nach und nach,
Doch es ſind mir noch die Stimmen
Unterſcheidend mannigfach.
Sollt' ich gar die Schmach erleiden,
Wie ein andrer Büchertropf,
Endlich nicht zu unterſcheiden
Kukuk mehr und Wiedehopf?
Wiedhopf trägt ein Kleid von Seiden,
Und ein Krönlein auf dem Kopf;
Doch der Kukuk läßt beſcheiden
Weder Schweif uns ſehn noch Schopf.
Kukuk ruft ſein Kuku zweifach,
Oder wenn ihr wollt Kuku,
Wiedehopf hudhudhu dreifach,
Oder richt'ger huphuphu.
Und etymolog'ſche Milben
Merken gleich den Grund dabei,
Warum Kukuk nur zwei Silben,
Und der Wiedehopf hat drei.

Der gute Wille für die That.

Von den Söhnen Jſraels
Gieng ein Mann durchs Feld, und ſah
Einen Haufen Sand am Weg.
Wäre dieſer Haufen Sand,
Rief er ſeufzend, den umſonſt
Hier der Wind verweben wird,
Goldner Weizen, Korn an Korn,
Soviel Körnlein Weizen als
Jetzt des Sandes Körner ſind,
Daß davon erſatteten
Hundert, die, weil Sand ſie nicht
Eſſen können, hungern jetzt.
Denn es war die Hungersnoth
Groß im Lande dazumal.
Aber Gott, der ſein Gebet
(Denn ein ſolches war der Wunſch)
Hörte, ſprach zu ſeinem Freund,
Einem Seher jener Zeit:
Sage jenem Manne dort:

Soviel Hungrige als ſatt
Von dem Weizen würden, wenn
Weizen würde jener Sand,
Eben ſoviel ſollen ſatt
Werden auch durch meine Huld,
Und dir ſoll ſoviel Verdienſt
Angeſchrieben ſeyn bei mir
Für den Wunſch, als hätteſt du
Soviel Weizen wie der Sand
Als Almoſen ausgetheilt.

Weisheit und Schönheit.

Zum weiſeſten der Könige und mächtigſten, Suleiman,
Zog Balkis, Saba's Königin, die weiſeſte und ſchönſte.
Die Weisheit zieht die Weisheit an, ſo wie die Macht die Schönheit.
Doch vor ihr her zieht blaſſer Neid und flüſternde Verläumdung,
Die flüſtert in des Königs Ohr: Sie iſt nicht gar ſo weiſe,
Sie iſt auch nicht ſo völlig ſchön, denn ſie hat Entenfüße.
In ſeiner Weisheit Salomo, die Weisheit ſeines Gaſtes
Und Schönheit, beides recht zu ſpähn, hat ſchnell den Rath erſonnen:
Von ſeinen Geiſtern einige, davon ihm viele dienen,
Beordert er, von Saba her, der Fürſtin hinter'm Rücken,

Den Thron zu tragen durch die Luft, und in den Saal zu stellen.
Doch unverändert läßt er nicht den Thron in allen Stücken,
Genau so viel verändert er daran, daß halb unkenntlich,
Halb kenntlich er müßt' einem seyn, der mit Verstand ihn sähe.
Dann gießt er um des Thrones Fuß den Estrich von Kristallen,
Und führt die Königin heran, ob sie den Thron erkenne?
Er fragt: Ist das dein Thron? Sie sagt: Es ist, als ob er's wäre.
Daraus erkannte Salomo die Weisheit seines Gastes.
Sie sagte nicht: „es ist mein Thron,“ weil er war so verändert;
Noch sagte sie: „er ist es nicht,“ weil er ihm war so ähnlich.
Dann über'n Spiegelboden hieß er sie zum Throne schreiten.
Da hob sich hoch des Kleides Saum, als ob da Wasser wäre;

Und Salomo erſpähte: ſie war ſchön von Kopf zu Füßen.
Er lächelt', und es that ihr nicht Eintrag in ſeiner Achtung,
Daß ſie hier minder weiſe ſich erwies als mit dem Throne.
Wo ihre Weisheit größer war, wär' ihre Schönheit kleiner;
Daß die ſich zeigen konnte, trat in Hintergrund die andre;
Sie waren wie zwei Schweſtern, die nicht um den Vorzug ſtreiten.

Die Todesſchuld der Profeten.

Als Jahja der Profete ward
Getödtet, weinten über ihn
Die Engel in dem Himmel,
Und ſprachen: Gott! was hat der Mann
An dir geſundigt, daß er mußte ſterben?
Gott aber ſprach: Geſündigt hat er nicht an mir,
Geliebt nur hat er mich, und ich hab' ihn geliebt,
Deswegen mußt' er ſterben;
Denn in den Tod und durch den Tod
Muß gehn zu mir die Liebe.

Zweites Buch.

Mythen und Ueberlieferungen

Des Roſſes Stirnhaar.

An des Roſſes Stirnhaar hanget Ehre,
Ruhm und Anſehn bis zum jüngſten Tag.
Sprach Mohammed, während man die Mähne
Seines Lieblingsgauls ihn ſtreicheln ſah.

Beide ſind bei uns mit Schande
  Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
  Aber aus dem Morgenlande
  Sind ſie beſſer mir bekannt.
Kukuk an Himawan's Füßen
  Iſt von Göttern ſelbſt geehrt,
  Die ihn Kokila begrüßen,
  Wie ich ſonſtwo euch gelehrt.
Wiedhopf-Hudhud von der Kaba
  Trägt heran Prophetenton,
  Von der Königin von Saba
  Einen Gruß an Salomon.
Wer arabiſch nicht und indiſch
  Sondern kann in ſeinem Kopf,
  Der verwechſ'le ferner kindiſch
  Kukuk nur und Wiedehopf.
Sei's noch einmal hier gedrucket,
  Daß es geh' in euern Kopf:
  Wenn der Kukuk zweimal kucket,
  Dreimal hupt der Wiedehopf.

49.

3, 2 2

Alle Vögel ſingen ihre
  Luſt dem Tag und Sonnenſchein;
  Du nur ſingeſt im Reviere
  Nachts, o Nachtigall, allein.
Alle Vögel ſuchen ihre
  Beut' am Licht und Sonnenſchein;
  Du nur jageſt im Reviere,
  O Nachteule, Nachts allein.
Sängerin der zarten Triebe,
  Mitleidloſe Räuberin,
  Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
  Mit geheimnißvollem Sinn?
Darum machen aus euch beiden
  Meine Jungens, die Geheul
  Von Geſang nicht unterſcheiden,
  Eines: eine Nachtigeul.

Die Geburt des Roſſes.

Der Südwind weht vom Paradieſe,
Durch ihn iſt nichts erfroren;
Doch ſeine ſchönſte Frucht iſt dieſe:
Er hat das Roß geboren.

Habt ihr das Wort noch nicht vernommen,
Vernehmt es denn zur Stunde,
Durch Ali iſts uns zugekommen
Aus ſeines Schwähers Munde:

Als Gott das Roß erſchaffen wollte,
Das Roß arab'ſchen Blutes,
Das alle übertreffen ſollte
An Feurigkeit des Muthes,

Sprach er zum Süd: Aus dir erſchaffen
Soll ein Geſchöpfe werden,
Das ſey der Träger meiner Waffen
Und meines Ruhms auf Erden.

Der Stolz, die Zierde meiner Treuen,
Und ihrer Feinde Schrecken.
Es ſoll ſich Roß und Reiter freuen,
Einander Muth erwecken.

Dann ſprach er zum geſchaffnen Pferde:
Glück ließ ich dich empfangen;
Glück ſoll, ſo lange ſteht die Erde,
An deinem Stirnhaar hangen.

Geflügelt biſt du ohne Flügel,
Und ohne Horn gehörnet,
Gezügelt biſt du ohne Zügel,
Und ohne Sporn geſpornet.

Es ſollen Männer dich beſchreiten,
In meinen Dienſt getreten;
Und wenn ſie beten unterm Reiten,
So gelt' es für dein Beten.

Wie ſie die Andacht mir bezeigen,
Mitthuſt du's in Gedanken;
Du neigeſt dich, wenn ſie ſich neigen,
Und ſinkeſt wann ſie ſanken.

Der Wind unter der Erde.

Ein Wind iſt unter der Erde
In einem Felsverſchloſſe,
Der brauſt gleich einem Pferde
Und ſchäumt gleich einem Roſſe,
Und knirſcht daß frei er werde.

Ihn zu halten an Ketten
Sind ſieben Engel beſtellt,
Die Schöpfung zu erretten,
Wenn ſie gehalten nicht hätten,
Wäre verheert die Welt.

Einſt wird ſie ſeyn zerſchellt,
Wenn er zerſprengt die Ketten,
Wann jener Tag einfällt,
Wo über den ſündigen Städten
Gott den Gerichtstag hält.

Der Wind Fruchtlos.

Ein Wind heißt Fruchtlos.
Der hat nie Frucht verliehn,
Er kann nur Frucht entziehn.
Der heißt auch Fluchtlos,
Niemand kann ihm entfliehn.

Das iſt der Wind, wenn mit Verderben
Gott einen Stamm bedraut;
Vor Schreck die Engel ſich entfärben,
Die er zum Amt aufbeut.
„Bergt von dem Wind in Wolkenſchooß
Nur eines Fingerringes groß!“
Herr, ſprechen ſie, das iſt viel,
Wenn du nicht tilgen willſt mit Stumpf und Stiel.

„So bergt davon in Wolkenſchooß
Nur eines Panzerringes groß!“
Herr, ſprechen ſie, das iſt viel,
Wenn unſer Flehen dir nicht iſt ein Spiel.

„So liegt darum im Waffenſchwur
Nur eines Ratsherren groß?“
Sie ſprechen: Es iſt viel,
Doch unſer Ausbau iſt, o Herr, am Ziel.

Die Dauer der Welt.

Mohammed, als er ward gefragt,
Wie lange dauern ſoll die Welt?
Hat dis geſagt:
So lang der Vorrath hält,
Den Gott, als er zuerſt erſchuf,
Hat angelegt zu dem Behuf.

Das iſt ein großes Vorrathshaus
Am unbekannten Ort,
Zu eines kleinen Vögleins Schmaus,
Senfkörner liegen dort,
Die Körnlein alle rein geſichtet,
Hoch auf einander klein geſchichtet,
Und alſo iſt es eingerichtet,
Daß jeden Tag
Das Vöglein mag
Ein Körnlein nehmen, das es nährt,
Mehr iſt zu nehmen ihm verwehrt;
Und iſt das letzte Korn verzehrt,
Alsdann die Welt nicht länger währt.

So Gott will.

„Dis, ſo Gott will, wird beſtehn,
Und die Welt nie untergehn,“
Sprach Iſkander, als den Wall
Aus geſchmolzenem Metall
Er gegoſſen und gekuttet,
Und ihn vor die Kluft geſchuttet,
Worin ſicher aufgehoben
Jagug nun und Magug toben,
Und die Kraft umſonſt erproben;
Denn nie ſprengen ſie die Kloben,
Noch den Riegel vorgeſchoben.

Weißt du, Kind, wie lang die Mauern,
Die er baute, werden dauern?
Ewig, wie er gläubig ſchwur,
Ewig, doch ſo Gott will nur.
Jagug Magug wuhlen drinnen,
Einen Ausgang zu gewinnen,
Dem Gefängniß zu entrinnen,

Und die Welt zu uberfluten,
Die dann untergeht in Gluten.
Täglich brechen ſie ein Stucke,
Nur noch wenig iſt zurücke,
Und ſie hoffen, daß der Tucke
Morgen die Vollbringung glucke;
Doch die Tags gebrochne Lucke
Fullt ſich wieder in der Nacht
Und nie iſt das Werk vollbracht,
Weil ihr Trotz auf eigne Macht
Nie dabei an Gott gedacht.

Wann ſie einſt „ſo Gott will“ ſprechen,
Werden ſie den Wall durchbrechen.
Doch, ſo Gott will, ſprechen ſie
Dieſes Wort „ſo Gott will“ nie.
Aber es iſt Gottes Rath
Wann der Welt ihr Ende naht,
Wird „So Gott will“ ſeyn der Namen
Eines Kinds von Magugs Saamen.
Und der Vater mit dem Kinde
Wird an der metallnen Rinde
Drinnen einen Tag lang nagen,
Und zum Sohn am Abend ſagen:

Laß uns heimgehn, es iſt Nacht,
Aber wann der Tag erwacht,
Dann, So Gott will, ſei's vollbracht.

Von dem Namen, ausgeſprochen,
Wird die Wunderkraft gebrochen,
Die gewirkt in nächt'gen Hüllen,
Nicht mehr wird der Spalt ſich füllen;
Morgen brechen ſie ſich Bahn,
Und der jüngſte Tag bricht an.

Bir Almoattala.

Als ich der Karawane
Durch Midian folgte, ſah
Ich den verfallnen Brunnen
Bir Almoattala.

Auch einen Tropfen Waſſers
Gab er dem Durſte nicht;
Dagegen zum Erſatze
Gab man mir den Bericht:

Hier wohnt' ein Volk vorzeiten,
Dem dieſer Brunnen quoll
So reichlich, daß vom Segen
War rings die Gegend voll.

Ein König dieſes Volkes
War Als genannt, der nahm
Sich vor nie zu verweſen,
Als er zu Jahren kam.

50.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu ſehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Freiheitshauch.
Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich ſo im Haus.
Freiheit legt ſich ſelbſt an goldne Stricke,
Nur geſchloſſ'ner Kerker iſt ein Graus.

51.

Mögt ihr auf die Berge ſteigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier ſich buſchigt zeigen,
Droben ſind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Ausſicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blüthenſtrauſigt
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernſicht, eine Nahſicht
Auf Geſträuch, wo Vogel ſchlüpft,
Auf den Teppich perlengraſicht,
Wo die ſatte Heerde hüpft!
Keine Ausſicht, eine Anſicht!
Dort, wo ſingt die Nachtigall,
Wo das Felsbett ſilberfranſicht
Ueberhängt der Waſſerfall.

Mit Honig und mit Mirren,
Mit Aloe beſtrich
Er ſeinen Leib, und ſetzte
Still auf dem Throne ſich.

Er war ſchon längſt geſtorben,
Und ſaß noch auf dem Thron,
Als ob er wär' am Leben,
Doch gab er keinen Ton,

Und gab kein Lebenszeichen,
Als ſüßen Würzeduft,
Der rings vom ſtillen König
Ausſtrömte durch die Luft.

Und alle, die im Leben
Ihm waren unterthan,
Die beteten den Todten
Als einen Gott nun an.

Da kam, von Gott geſendet,
Hantala der Profet,
Der ſchalt ſie, daß ſie weihten
Dem Todten ihr Gebet.

Da griffen ſie im Zorne
Den Mann, und warfen ihn
Tief in den Segensbronnen
Der unergründlich ſchien.

Im ſelben Augenblicke
Verſiegte deſſen Flut,
Und alle grünen Gärten
Verſengte Sonnenglut.

Hinſtarben ihre Herden,
Des Volkes Stamm erloſch,
Und der verfallne Brunnen
Tränkt jetzt nicht einen Froſch.

Der Garten von Irem.

Iſt euch Kunde zugekommen
Von Schedad, dem Sohn des Ad,
Der da, nicht zu ſeinem Frommen,
Gieng des Uebermuthes Pfad?

Wo er herrſcht' auf Irem's Auen,
Die zwar blühten ſchön genug,
Wollt' er einen Himmel bauen,
Wie die Erd' ihn nicht ertrug.

Einen Paradieſesgarten
Nach dem Muſter jenes dort,
Der die Sel'gen ſoll erwarten
Nach des Koran's klarem Wort.

Zwar der Koran war zur Erden
Noch gekommen damals nicht;
Doch Erleuchtung konnte werden
Dem Schedad im Traumgeſicht.

Denn von Ewigkeit geſchrieben
Lag das Buch an Gottes Thron,
Und nicht unbekannt geblieben
War es manchem Götterſohn.

Mancher Vers aus manchen Suren
War bereits in Engelmund,
Davon ward auf Irem's Fluren
Dem Schedad ein Wörtchen kund.

Von der Schilderung entzündet
Jener Paradieſespracht,
Hat er ſich die Kunſt verbündet,
Die aus Erden Eden macht.

Sieben Meiſter ließ er holen,
Die der Ruhm die größten pries,
Jedem ward ein Thor befohlen
Aufzubau'n dem Paradies.

Sieben nicht, es waren achte,
Weil auch dort acht Pforten trägt
Gottes Grundriß, mit Bedachte
Hatt' er ſich ihn eingeprägt.

Vom Tribut des Morgenlandes,
Von der Abendlande Sold,
Ward ſtatt Mörtels oder Sandes
Silber beigeführt und Gold.

Wechſelnd, alle Ziegelſteine,
Einer nach dem andern fort,
War von Silber hier der eine,
Und von Gold der andre dort.

Um die Gartenbeet' am Rande
Eines Stroms voll Moſchuswein,
Dient die Perl' im Weg zu Sande,
Und zu Kies der Edelſtein.

Bäume, welche nie verlieren
Laub und Blüthe, ſchmücken ihn
Mit den Blättern von Saphiren,
Mit den Früchten von Rubin.

Alles ſchön iſt himmelshuldig
Fertig für den Sohn von Ad,
Und im Garten ungeduldig
Harret einzuziehn Schedad.

Alle Fürſten ſeines Reiches
Ziehn mit ihm im Zug heran;
Niemal ſah die Sonn' ein gleiches
Schauſpiel gleichem Schauplatz nahn.

Einen Augenblick verſchoben
Sei des Königs Einzug nur,
Bis die Kunſt die letzten Proben
Hat gethan an ſeiner Flur!

Einen Augenblick den Riegel
Laß in Silberbanden ruhn,
Bis von Gold die letzte Ziegel
Auf des Daches Haupt wir thun.

Doch woher den Mörtel langen,
Der die Lücke füllen ſoll?
Grad iſt aus der Quell gegangen,
Der ſo lang und reichlich quoll.

Gold und guter Rath iſt theuer,
Alles nahm man, wo ſich's fand,
Und gegeben hat die Steuer
Will'ge und unwill'ge Hand.

Selbſt den Rückſtand beizutreiben,
Rennt der Vogt verzweiflungsvoll,
Doch an Mannen noch an Weiben
Hebt er weder Zins noch Zoll.

Einen einz'gen Waiſenknaben
Sieht er mit der Spange gehn;
Soll er Schmuck am Halſe haben,
Und entblößt der Giebel ſtehn?

Schnell iſt ihm die Spang' entriſſen,
Und die Ziegel krönt das Dach;
Doch in ſeinen Kümmerniſſen
Weint er ſeinem Schatze nach:

„Weder Mutter, weder Vater
Bringen mir zurück den Raub;
Du dort oben mein Berather,
Sei nicht meinem Rufe taub!

„Gib mir meine Spange wieder,
Die mir Mutter ſterbend gab!“ —
Und auf goldenem Gefieder
Läßt ſich Gabriel herab.

Leiſe löſet er die Ziegel,
Und die Spang' iſt hergeſtellt;
Doch gelöſet ſcheint das Siegel,
Das den Bau zuſammenhält.

Unter ſeines Flügelſchlages
Rauſchen ſinkt das Eden ein;
Keine Spur iſt heut'ges Tages,
Wo es mag geweſen ſein.

Von des Sands verſtürmtem Meere
Sind die Pforten ausgefüllt,
Wo Schedad mit ſeinem Heere
Ward beim Einzug überhüllt.

Wenn du dir ein neues Irem
Neuer Schedad, gründeteſt,
Laß der Waiſen Gut! mit ihrem
Gute bauſt du niemals feſt.

Abraha.

Abraha, der Habeßine,
Der fur ſeinen König
Herrſcht in Jemen, will die Kaaba
Ueberziehn mit Kriege,
Kommt mit ſeiner Elefanten
Ungezähltem Heere,
Selbſt voran auf einem reitend,
Der vor ob allen raget.
Hoch auf weißem Elefanten
Sitzt der ſchwarze Feldherr,
Und von ſeinem Nahn entfliehen
Die Bewohner Mekka's.
Schon iſt er zur Stadt gekommen,
Schon bis zu der Kaaba,
Als ſein weißer Elefante
Scheu mit ihm ſich wendet,
Und den ganzen Troß der andern
Mit in wilde Flucht reißt.
Von Abu Kubeis, dem Berge,

Der ob Mekka raget,
Schaun die dort Verſteckten ſtaunend:
Schrecken ſchlägt die Feinde.
Doch ſie ſchaun ein neues Wunder:
Den in Flucht geſchlagenen
Folget die von Gott geſandte
Heerſchaar der Verfolger,
Kleiner Vogel große Schwärme,
Die vom Meere kommen,
Und in ihren Krallen glatte
Kieſelſteine tragen,
Die ſie ſchleudern auf die Reuter
So geſchickt, daß jeder
Einen Mann zu Boden ſtreckt,
Bis nicht einer lebet,
Außer Abraha, der Feldherr,
Ueber dem in Lüften
Noch mit dem für ihn beſtimmten
Stein ſein Vogel ſchwebet.
Abraha gelangt nach Jemen,
Und ſein Vogel folget.
Abraha aus Jemen ſchiffte
Uebers Meer, zu melden
Seines Heers Verluſt dem Negus,

52.

3,2

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgeſinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.
Wann nicht kreiſchend alte Betteln
Heiſchen, ſondern freundlich ſtumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen ſind dabei.
Meine Blumen, deren Augen
Selbſt wie Kinderaugen ſtehn,
Statt von herben Thränenlaugen
Voll von ſüßem Maithau ſtehn.
Die nur des Gewinnſtes wegen
Nach den Blumen gingen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus.
Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Taſche fand.
Alſo kauft zu Markt getrag'ne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrei'n in Band geſchlag'ne
Gottgeſchöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil ſie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einſt ſie reichte dir?
Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun ſo war es eben eine
Anſpruchvoll're Bettelei.

Habeſſinien's Kaiſer;
Der, als er die Unglückskunde
Hat gehört, ihn fraget,
Welcher Art die Vögel waren,
Die das Heer geſchlagen?
Solcher Art! rief todeszitternd
Abraha, indem er
Jetzt erblickt ob ſeinem Haupte
Mit dem Stein den Vogel,
Der den Stein wirft, und ihn ſo trifft,
Daß vor ſeinem Kaiſer
Hin der Feldherr ſtürzt, ihm zeigend,
Wie das Heer gefallen.

Die Umwandlung der Kaaba.

Die Kaaba zu umwandeln
Iſt immer ein Verdienſt,
Sie einſam zu umwandeln
Iſt doppelter Gewinnſt.

Bei Nacht als wie am Tage
Der Augenblick iſt ſchwer
Zu finden, wo die Räume
Sind von Beſuchern leer.

Doch wer ſie dann beſuchet,
Der glaubet ganz zu ziehn
Den Segen, der ſonſt vielen
Iſt vielgetheilt verliehn.

Mir hat erzählt mein Vater,
Ihm habe dis erzählt
Ein Frommer, der vor andern
Sich dis Geſchäft erwählt

Ich hatte, ſprach der Fromme,
Nun vierzig Jahre lang
Die Zeit erpaſſet, einſam
Zu machen jenen Gang.

Und konnt' es nie am Tage
Und niemals in der Nacht
So treffen, daß nicht andre
Den Gang zugleich gemacht.

Doch als ich endlich glaubte
Erreicht den Augenblick,
Ward mir ein Nebenbuhler
Ein ſeltner vom Geſchick.

Mir kam auf meinem Gange
Mit gleichem Gang gemach
Entgegen eine Schlange,
Die zu mir alſo ſprach:

Wie kurz iſt deine Dauer
Vor meiner, Erdenſohn!
Ich war hier auf der Lauer
Zweihundert Jahre ſchon.

Die Erhebung des Steines.

Neu die Kaaba zu erbauen
Hat der Stamm Koreiſch beſchloſſen,
Und des Stammes Glieder alle
Legen Hand an unverdroſſen.

Aber als ſoweit die Mauer
Sich erhoben hat vom Grunde,
Als von mittelmäß'gem Wuchſe
Reicht ein Mann mit ſeinem Munde;

Wo dem heil'gen ſchwarzen Steine
Seine Stell' iſt angewieſen,
Werden die vereinten uneins,
Wer empor ſoll heben dieſen?

Jeder Zweig des Stammes hadert
Um den Ruhm, den Stein zu heben
Dorthin, wo viel tauſend Pilger
Künftig ihn zu küſſen ſtreben.

Ein Schiedsrichter ſoll entſcheiden;
Wer zuerſt vom Stamm Koreiſch
Ihnen aus der Stadt wird kommen,
Soll beſchwichten ihr Geheiſch.

Und Mohammed kam der erſte,
Der den göttlichen Beruf
Jetzt noch nicht empfangen hatte,
Der zu Aller Haupt ihn ſchuf.

Unter Allen der geringſte
Scheinet er, der frühverwaiſte,
Den der Ahn erſt, dann der Ohm zog,
Der jetzt für die Wittwe reiſte.

Er wird keine Eiferſucht
Regen ſeinen Stammgenoſſen;
Sich zu unterwerfen ſeinem
Ausſpruch ſind ſie gern entſchloſſen.

Er verordnet, und gelegt
Iſt der Stein auf eine Matte,
Die an jedem Zipfel jeder
Zweig des Stamms zu faſſen hatte.

Als ſie mit vereinten Kräften
Ihn gehoben zu dem Ort,
Nimmt Mohammed ihn und legt ihn
Hin wo er nun liegt hinfort.

Alle ſind damit zufrieden,
Daß er es für alle that,
Denken nicht, welch einen Vorzug
Er dadurch vor allen hat.

Die ihm eingeräumte Ehre
(Alſo iſts des Himmels Rath)
Werden ſie ihm ſtreitig machen
Künftig, wann es iſt zu ſpät.

Der ſchwarze Stein.

Der ſchwarze Stein der Kaaba,
Der weiß vom Himmel kam,
Und durch der Menſchen Sünden
Die ſchwarze Farb' annahm.

Annahen wird das Ende
Der Welt zu jener Friſt,
Wo unterm Kuß der Frommen
Er weiß geworden iſt.

Einmal in ſeinem Leben
Muß küſſen dieſen Stein,
Wer irgend ſich will rühmen
Ein Muſelman zu ſeyn.

Die Wallfart zu der Kaaba
Iſt jedes Moslims Pflicht;
Und wer den Stein nicht küſſet,
Der macht die Wallfart nicht.

Einmal war unterbrochen
Die Wallfart zwanzig Jahr,
Der Stein hinweg genommen,
Als Gott erzürnet war.

Das waren die Karmaten,
Die, als im höchſten Schwung
War ihre Macht, es thaten
Auf Gottes Zulaſſung.

Die erſt mit frechen Händen
Ihn weggenommen dort,
Und nachher ihn freiwillig
Zurückgebracht zum Ort.

Sie ſagten, daß ſie beides
Auf Antrieb hehrer Macht
Ihn erſt hinweg genommen
Und nun zurück gebracht.

Sie ſagten, daß mit vierzig
Kamelen ſie ihn faſt
Hinweg nicht konnten bringen,
So ſchwer wog ſeine Laſt.

Mit Leichtigkeit dagegen
Trug auf der Wiederfart
Ihn Ein Kamel, ein magres,
Das fett davon noch ward.

Aſſaf und Nabela.

Anzubeten in der Kaaba kam aus Jemen Aſſaf einſt,
Und mit ihm kam Nabela, die ſchöne, die er liebte.
Anzubeten kamen ſie, doch ſündliche Begier ergriff
Sie entflammend, und im Tempel ſundigten die beiden.
Mitten in dem Heiligthum, das mit ihrer ſchnöden Brunſt
Sie entweihten, wurden ſie verwandelt in zwei Steine.
Als ein ew'ges Warnungszeichen blieben ſie dort aufgeſtellt;
Aber ſo gedankenlos verkehrt ſind Menſchenſinne,
Daß, vergeſſend ihres Urſprungs, in der nächſten Folgezeit
Man anbetete die beiden ſelbſt als Götterbilder.
Und erſt als Mohammeds Eifer nun die Kaaba reinigte

53.

Im Flüſtern kühler Bäume,
  Vom Frühlingshauch bewegt,
  Hab' ich an grüne Säume
  Des Bach's mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
  Wo ich mit minder Ruh'
  So ſah die Wellen gleiten,
  Und lauſchte ſo dazu.
Die Schlange der Umſchnürung
  Lauſcht' in dem Blüthenſtrauch,
  Und Odem der Verführung
  War in des Frühlings Hauch.
Nun iſt mir nicht mehr bange
  Bei deinem Reiz, Natur!
  Geſtorben iſt die Schlange,
  Und ſchöner lebſt du nur.

54.

In Jugendfrühlingstagen,
  Auf Lebensmaienflur,
  Wo ich die ſüßen Plagen
  Der Liebe einſt erfuhr;
Wie vom geliebten Kinde
  Ein raſcher Zorn mich fort
  Trieb, und zurück geſchwinde
  Mich zog ein gutes Wort:
So nun, mein Wohlgefallen,
  Natur, mein ſüßes Lieb,
  Mein älteſtes von allen,
  Das einzig jung mir blieb!
Wenn du einmal geſchmollet
  Mit finſterm Wolkenblick,
  Und ich mit dir gegrollet,
  Gezankt mit dem Geſchick;

Von den mehr als hundert Göttern, die man dort dem Einen
Beigegeben hatte, wurden unter all den übrigen
Greueln auch die zwei zertrümmert, Nabela und Aſſaf.

Thebir und Harra.

Zwei Hügel ſind bei Mekka,
Thebir und Harra, die
Auf ſolche Art einſt ſprachen,
Wie ihresgleichen nie.

Mohammed, von den Feinden
Verfolgt, war auf Thebir.
Der Hügel rief: entweiche,
Nicht ſicher biſt du hier.

Entweich, eh ſie dich finden;
Es wäre mir nicht gut,
Wenn ich vor Gott einſt ſollte
Verantworten dein Blut.

Entflieh, eh ſie dich tödten!
Ich müßte gleich vor Scham
Verſinken, wenn dir einer
Auf mir das Leben nahm.

Doch Harra rief entgegen:
Komm her in meinen Schutz!
Mit Gottes Hülfe biet' ich
All deinen Feinden Trutz.

Mohammed dankte jenem,
Von dem die Warnung kam,
Doch mehr noch dankt' er dieſem,
Der ſo in Schutz ihn nahm.

Guter Rath.

Als Mohammed mit den Seinen
Vor der Schlacht von Beder auszog,
Lagert' er an einer Stelle,
Wo kein Waſſer war. Da fragt' ihn
Einer von den Arabern:
Hat dir dieſes Gott geheißen,
Oder iſts dein eigner Rath?
Nein, es iſt allein mein eigner,
Sprach Mohammed. „Nun ſo nimm
Einen beſſern an von mir.
Laß uns an das Waſſer ziehen,
Eh zuvor die Feinde kommen,
Daß nicht wir den Durſt erleiden,
Sondern ſie.“ Dein Rath iſt gut,
Sprach Mohammed, und befolgt' ihn
Auf der Stelle. Dieſes that er,
Wie die Schriftgelehrten ſagen,
Um ein Beiſpiel künft'gen Zeiten
Nachzulaſſen, daß die Fürſten

Guten Rath annehmen ſollen;
Darum ſagen ſie, allein hat
Gott es zugelaſſen, daß
Selbſt ſein eigner Abgeſandter
Guten Raths bedurftig wäre.

Esma.

Wen preiſen wir in dieſem Lied?
Esma, die Tochter des Jeſid,
Die vor Mohammed den Profeten
Als Abgeſandtin kam getreten,
Und ſprach: Du biſt uns, Gottgeſandter,
Statt Väter, Mütter und Verwandter;
Gott ſegne und befriede dich!
Es iſt in fern und nahen Gauen
Nicht eine unter allen Frauen,
Die ebenſo nicht denkt wie ich.
Du biſt geſandt an groß und kleine,
Der Männer und der Fraun Gemeine,
Und alle glauben unverwandt
An dich und den, der dich geſandt.
Doch wir die Fraun ſind eingeengt,
In euer Haus zurückgedrängt,
Um aufzunehmen eure Lüſte,
Und eure Kinder an die Brüſte;
Indeſſen ihr, die Männer frei
Der Volksverſammlung wohnet bei
Und der Verſammlung zum Gebet,

Auf Wallfart und auf Reiſen geht,
Und, was der gröſte Vorzug bleibt,
Des heil'gen Krieges Werk betreibt.
Wenn ihr nun ſeid gezogen aus
Als Pilger oder Ueberwinder,
So hüten wir für euch das Haus,
Und ziehen groß für euch die Kinder.
Wird, Gottgeſandter, nach dem allen
Uns gleicher Lohn wie euch zufallen?
Da wandte der Profet zu ſeinen
Gefährten ſich: Will es euch ſcheinen,
Daß jemals beßre Red' ein Mann
Als dieſes Weib für ſich begann?
Dann ſprach er: Geh mit Gottvertrauen,
O Weib, und ſag' es allen Frauen:
Wo eine ihrem Gatten treu,
In rechter Zucht und rechter Scheu,
An Demuth und an Sanftmuth reich,
Thut ihre Pflicht, das wieget gleich
Dem andern all, und nicht am Lohne
Sei ſie verkürzt vor Gottes Throne.
Da gieng ſie hin mit frohem Gang,
Von Freude ſtrahlend Aug' und Wang',
Anſtimmend Gottes Lobgeſang.

Der Unzahlungsfähige.

Im Kreis der heiligen Gefährten
Sprach einſt Mohammed: Wiſſet ihr,
Wer der Unzahlungsfähige ſei?
Sie ſprachen: Der, o Gottgeſandter,
Der unter uns nicht Geld noch Gut hat,
Um ſeine Schulden abzutragen.
Er aber ſprach: Am jüngſten Tage
Iſt der Unzahlungsfähige,
Der ankommt mit Verdienſteswerken,
Almoſen, Faſten und Gebet,
Der aber einen hat gekränkt,
Und einen anderen beleidigt,
Und einen dritten hat beſchädigt,
Und einen vierten wund geſchlagen,
Und manchen andern ſonſt verletzt.
Da nimmt man von den Werken ſeines
Verdienſtes denn, und gibt zur Sühne
Dis dieſem und das jenem hin.
Wenn nun erſchöpft ſind die Verdienſte,

Und Schulden noch zu tilgen bleiben,
Legt man von den und den Verletzten
Auf ihn die Sünden, den Verletzer.
Daß ſie an ihm entſchädigt ſeyen,
Und zum Vergelt er übernehme
Die Laſt, die ihn zu Boden drücket,
Daß er verſinket in die Pein.

Die Vergeltung.

Zum Profeten kam ein junger Mann und ſprach:
Gottgeſandter! meine Mutter alt und ſchwach
Lebt bei mir, ich geb' ihr Wohnung und Gewand,
Trank und Speiſe geb' ich ihr mit meiner Hand,
Hebe ſie auf meinen Arm und lege ſie,
Sommers kühl und Winters warm, und pflege ſie;
Hab' ich ihr vergolten? Der Profet ſprach Nein!
Nicht vergolten, aber wohl gethan und fein.
Nicht den zehnten Theil vergalteſt du, mein Sohn,
Doch Gott gebe dir fürs Kleine großen Lohn!

Wann dann die Launen ſchwanden,
Ein Sonnenblick genügt,
So hat den alten Banden
Mein Herz ſich neu gefügt.

55.

Wie mich noch die Blumen freuen, [illegible]
Die mich einſt gefreut als Kind,
Fühl' ich, daß wir ſtets von neuen
Noch die alten Kinder ſind.
Lenzgeſpielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgeſind!
Sollt' ich mich vor euch wohl ſcheuen,
Daß ich mich ſo alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

56.

Sich legen an der Mutter Bruſt, 3,[illegible]
Und ruhn in ihrem Schooße,
Das iſt der Erde Himmelsluſt,
Die Seligkeit, die große.
O wär' es immer Blüthenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menſchen ſündenfrei,
Und goldne Zeit auf's neue.

57.

Verſtänd' ich nicht dein Schweigen auch, 3,[illegible]
So könnt' es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willſt ein Wort mir ſchenken;
Es müßte mir der Frühlingsſtrauch
Die welken Knoſpen ſenken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beſte denken.

Die vier Pflichten.

Ein anderer zum Profeten tritt:
Geſtorben ſind mir beide Eltern, bin ich quitt
Nun gegen ſie der weitern Pflichten?
Er ſprach: Mitnichten,
Du haſt die vier noch zu entrichten:
Für ſie im Himmel dort zu beten,
Und ihre Schulden hier auf Erden zu vertreten,
Dann ihre Freunde noch zu ehren,
Und ihr Gebäude nicht umzukehren.

Der Schlüſſel in der Hand.

Zu ſeinem Vater ſprach der Sohn:
Geld will ich, Vater, gib mir Geld.
„Ich habe keins." Ich weiß es ſchon,
Was dort die Truh' enthält.

Wo iſt der Schlüſſel zu der Truh?
„Der Schlüſſel iſt in meiner Hand."
Der Vater hielt, der Sohn griff zu,
Den Schlüſſel ihm entwand.

Die Finger krümmen wie ein Reif
Um den geraubten Schlüſſel ſich,
Sie krümmen ſich und werden ſteif,
Und ihre Kraft entwich.

Der Schlüſſel iſt in ſeiner Hand,
Der Schlüſſel zu des Vaters Truh,
Allein die Hand iſt nicht im Stand
Daß ſie das Schloß aufthu.

Das Geld bleibt in des Vaters Truh,
Der Schlüſſel in des Sohnes Hand.
Den Sinn des Worts erſchließe du!
Dein Schlüſſel iſt Verſtand.

Troſt der Krankheit.

Geſundheit troſtet leicht ſich ſelber,
Die Krankheit braucht den Troſter;
Mit dieſem Spruch hat der Profet
Getröſtet einen Kranken:

Wenn Gott in ſeinem Rath beſchließet,
Daß krank ein Frommer werde,
Heißt er zu ihm vier Engel gehn,
Daß jeder ihm was nehme.

Den erſten Engel heißt er nehmen
Die Kraft aus ſeinen Gliedern.
Der Engel geht und nimmt die Kraft,
Und ſchwach fühlt ſich der Kranke.

Den andern Engel heißt er nehmen
Den Schmack von ſeiner Zunge.
Der Engel geht und nimmt den Schmack,
Ihm ſchmeckt nicht Trank noch Speiſe.

Den dritten Engel heißt er nehmen
Das Roth von dem Geſichte.
Der Engel geht und nimmt das Roth,
Und todtbleich wird der Kranke.

Den vierten Engel heißt er nehmen
Die ſünd'ge Luſt vom Herzen.
Der Engel geht und nimmt die Laſt,
Rein wird das Herz des Kranken.

Iſt nun in Gottes Rath beſchloſſen,
Daß wieder er geneſet,
So ſpricht Gott zu den Engeln: Gebt,
Gebt ihm das Seine wieder.

Gib ihm die Kraft, ſpricht er zum erſten,
Damit er ſtark ſich fühle;
Zum andern: Gib ihm den Geſchmack,
Daß Speiſ' und Trank ihm munde.

Gib ihm das Roth, ſpricht er zum dritten,
Daß ſeine Wange blühe;
Doch zu dem vierten ſpricht er nicht:
Gib ihm die Sünde wieder.

Da ſpricht zu Gott derſelbe Engel:
Die andern alle gaben
Ihm das Empfangene zurück,
Warum nicht ich das Meine?

Gott aber ſpricht: Wozu erkranken
Hätt' ich den Frommen laſſen,
Wollt' ich ihm wieder geben, was
Er gerne hat verloren?

„Was aber ſoll ich mit ihr machen?
Ich kann ſie nicht behalten.“
Wirf ſie ins Meer, ein Krokodil
Soll aus der Sünde werden.

Will mit Gewalt nun der Geſunde
Die Sünde wieder haben,
So mag er ſie ſich holen aus
Des Krokodiles Rachen.

Dienſt und Lohn.

Der bekehrte Feueranbeter.

Zwei Brüder waren Feuerdiener,
Die dienten ihrem Gott, dem Feuer,
Der eine über vierzig Jahre,
Und an die dreißig Jahr der jüngre.
Da ſprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre zu dem ältern Bruder:
Wir dienen unſerem Gott ſo lange,
Laß uns verſuchen ſeine Gnade,
Wenn wir die Hand ins Feuer legen,
Ob wir den Finger nicht verbrennen.
Du biſt der ältre, mach' die Probe! —
Und wie er kaum die Glut berührte,
Zog er die Hand verbrannt zurücke.
Da ſprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre Bruder: Ohne Gnade
Iſt dieſer Gott und ohne Schonung
Für ſeine Diener; einem andern,
Dem Herrn des Himmels will ich dienen,

Dem Allerbarmer, der Erbarmen
Mit Dienern hat, auch wenn ſie fehlen.
Ich geh, den Glauben anzunehmen,
Nach Basra, willſt du mitgehn, Bruder?
Geh nur, ich bleibe, ſprach der ältre,
Ich müßte mich vor mir und meinen
Genoſſen ſchämen, wenn im Dienſte
Des Irrthums ich ſo alt geworden,
Nun erſt die Wahrheit ſuchen ſollte.
Das Feuer brennt nicht wie die Schande.
Der jüngre aber gieng nach Basra,
Und nahm den Glauben an mit allen
Den Seinigen, mit Weib und Kinde.
Vor Freuden weinte die Gemeinde
Beim Eintritt dieſes Neubekehrten.
Sie wollen ihn mit Geld beſchenken;
Er weigerts: Für den Lohn des Himmels
Will ich den Sold der Welt nicht nehmen.
Er wohnet arm im kleinen Hauſe,
Und gehet aus am frühen Morgen
Zum Markt, um einen Herrn zu finden,
Dem er um Taglohn heute diene;
Und als er keinen findet, tritt er
Zur Seit' in ein verfallnes Bethaus,

Wo er in Andacht ſich erbauet
Den langen Tag, und heimkehrt Abends,
Wo er die Seinen hungern findet.
Er aber weiß ſein Weib zu tröſten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat mir den Lohn heut nicht gegeben,
Ich werd' ihn doppelt morgen haben.
Und wieder geht er aus am Morgen,
Und findet keinen Herrn am Markte,
Und ſucht den Herrn im Bethaus wieder;
Er hat des Herrn verfallnes Bethaus
Mit ſeiner Andacht neu erbauet;
Doch Abends findet er zu Hauſe
Die Seinen hungernder als geſtern,
Und kaum kann er ſein Weib vertröſten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat heut noch nicht den Lohn gegeben,
Ich ſoll ihn morgen dreifach haben.
Der dritte Morgen iſt ein Freitag,
Und wieder hilft kein Herr vom Markte,
Da ſpricht er zu dem Herrn im Bethaus:
Ich ſchäme mich mit leeren Händen
Heut zu den Meinen heimzukehren,
Sie möchten an dem Segenslohn

Des angenommnen Glaubens zweifeln,
An dem ich ſelbſt, o Herr, nicht zweifle. —
Er bringt den Freitag im Gebet hin;
Vergebens über Mittag wartet
Das Weib daheim bis an den Abend;
Da klopft es, und ſie hofft, er iſt es.
Allein es iſt ein ſchöner Knabe,
Mit einer goldnen Schaal' in Händen,
In der goldgleiche Früchte liegen;
Dis ſchickt der Herr, dem heut und geſtern
Dein Mann gedient, zum Lohne ſeines
Getreuen Dienſtes und des Wartens.
Der Herr iſt mit ihm wohlzufrieden.
Das ſag' ihm, wenn er Abends heimkehrt,
Damit ihn nicht der Dienſt verdrieße,
Als ob es der des Feuers wäre,
Daran ſein Bruder ſich verbrannte.
Er ſoll, wenn er ſonſt keinen findet,
Der ihm den Lohn des Tagwerks reiche,
Nur ſtets an jenen Herrn ſich halten.

Das Gebet im Feld.

Wer in ſeiner Heimat
Sein Gebete thut,
Soll zuvor ſich waſchen
Ganz mit reiner Flut.

Aber wer durchreiſet
Waſſerloſes Land,
Nehme ſtatt des Waſſers
Eine Handvoll Sand.

Von dem Thau des Himmels
War der Sand getränkt,
Und noch in dem trocknen
Bleibt die Kraft verſenkt.

Aber wenn umdrohet
Euern Ritt Gefahr,
Braucht ihr nicht vom Sattel
Abzuſteigen gar.

Schlagt nur an den Sattel,
Daß ein Staub entſteigt,
Solcher der ſich tanzend
In der Sonne zeigt.

Laßt für Sand ihn gelten
Wie den Sand für Flut;
Sprecht ein kurz Gebete
Reitend wohlgemuth!

Denn der Allerbarmer
Will an jedem Ort
Mehr von euch nicht fordern,
Als euch leicht wird dort.

Kommt ihr heim zum Zelte,
Holt gemächlich nach
Alles, was der Andacht
Unterwegs gebrach.

Das verlängerte Frühgebet.

Ali geht zum Frühgebete,
Eilend geht er auf der Straße;
Denn die Sonn' iſt noch am Aufgang,
Und er fürchtet's zu verſäumen.
Vor ſich in der engen Gaſſe
Sieht er einen Greiſen gehen,
Der gar langſam langſam ſchreitet;
Und aus Scheu vorm Alter will er,
Wie er zum Gebet auch eilet,
Nicht voran dem Schwachen eilen.
Doch wie ſie zum Bethaus kommen,
Geht der Alte dran vorüber;
Ein Ungläub'ger iſts, um welchen
Er verſäumt den Morgenſegen.
Doch ins Bethaus eingetreten,
Sieht er auf den Knien andächtig
Noch die betende Gemeinde,
Den Profeten an der Spitze,

Der ſo lang ein Vaterunſer
Dehnt als ob es zweie wären;
Volle Zeit hat Ali, ihnen
In der Andacht nachzukommen.
Ali ſelbſt hat ausgebetet,
Als Mohammed ſich, und ſeinem
Beiſpiel folgend, all' erhoben.
Doch die Beter alle fragen
Den Vorbeter nun: Warum
Haſt du's heut ſo lang gemacht?
Und er ſprach: Als ich vom Boden
Mich erheben wollte, kam
Gabriel, und legte ſeine
Flügel auf die Schultern mir,
Daß ich mußt' am Boden bleiben,
Und nicht ehr mich konnt' erheben,
Bis er weg die Flügel hob.
Jene fragen: Warum that er's?
Doch er ſpricht: Ich fragt' ihn nicht.
Aber ungefragt eröffnet's
Gabriel: Es war für Ali,
Daß er nichts vor Gott verſäumte
Durch die einem, zwar ungläub'gen
Greis erwiesne Ehrerbietung.

Seht, die Sonn' aus Morgenwolken
Säumte ſelbſt hervorzugehen,
Bis nach Brauch vollendet wäre
Die verlängte Morgenandacht.

Die Pforte der Weisheit.

Weil der Profet geſprochen hat:
Ich bin die Stadt
Der Weisheit, Ali aber iſt die Pforte,
So wollten, die ſich ärgerten am Worte,
Abtrünnige von Anzahl zehn
Die Proben ſolcher Weisheit ſehn.
Sie ſprachen: Laßt uns jeder einzeln fragen,
Und wird er jedem gleiche Antwort ſagen,
Und jedem mit verſchiednem Worte,
So ſoll er ſeyn der Weisheit Pforte.
Ob andern Gütern vorzuziehn
Die Weisheit ſei, das fraget ihn.
Und als ihn ſo der erſte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
  Weisheit iſt das Erbtheil Gottgeſandter,
  Gut das Erbtheil Gottverbannter.
Und als ihn ſo der andre fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
  Hüten mußt du deine Güter,
  Doch die Weisheit iſt dein Hüter.

Und als ihn ſo der dritte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter ſind durch Weisheit zu erwerben,
Weisheit nicht mit Gütern zu vererben.
Und als ihn ſo der vierte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter kannſt du nicht dem Dieb verhelen,
Weisheit kann dir keiner ſtehlen.
Und als ihn ſo der fünfte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter wird Gebrauch verzehren,
Doch die Weisheit dienet er zu mehren.
Und als ihn ſo der ſechste fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter ſind zum Böſen die Verſucher,
Weisheit gottgefäll'ger Wucher.
Und als ihn ſo der ſiebente fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Theilung macht die Güter kleiner,
Weisheit nur Mittheilung allgemeiner.
Und als ihn ſo der achte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter können ſelbſt ſich nicht erhalten,
Weisheit nur weiß Güter zu verwalten.

Und als ihn ſo der neunte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Ein Kamel kann Güter ſchwer fortbringen,
Weisheit hat des Vogels Schwingen.
Und als ihn ſo der zehnte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter machen finſter im verſtockten Herzen,
Hell darin der Weisheit Kerzen.
Die Frager zogen ab mit Schmach,
Doch Ali ſprach:
Und würden ſie mein Lebenlang mich fragen,
Das Gleiche würd' ich ſtets und immer anders ſagen.

Ali's Zweikampf.

In dem Kriege des Grabens
Um die heilige Stadt,
Den durch der Feinde Zwieſpalt
Gott beendiget hat;

Trat aus dem feindlichen Heere
Amru hervor ohne Scheu,
Und aus der Stadt ihm entgegen
Schritt Ali, der Gottesleu.

Da rief Amru: Mein Vetter!
Nicht tödten will ich dich.
Doch Ali rief: Feind Gottes!
Ja, dich tödten will ich.

Das regte den Zorn des Amru,
Vom Roſſe ſprang er ab,
Selbſt ſeinem treuen Thiere
Den Todesſtreich er gab.

„Hier ſollſt du liegen als Zeichen,
Daß ich aus dieſem Streit
Nicht lebend will entweichen,
Wenn Gott mir nicht Sieg verleiht.“

Nun trafen mit Waffenſchalle
Zuſammen Held und Held;
Die Gläubigen ſchauen vom Walle,
Und die Feinde vom Feld.

Sie machten hin und wieder
So gewaltig den Gang,
Daß empor vom Boden
Gewirbelt der Staub ſie verſchlang.

Nichts war von ihnen zu ſehen,
Und zu hören war bloß
Aus der Mitte des Staubes
Der Waffen dumpfer Stoß.

Auf einmal hell aus dem Dampfe
Scholl der Ruf: Gott iſt groß!
Und die Gläubigen wußten,
Wem gefallen das Loos.

61.

3,344

Einmal um's andre, vom Lenzhauch geſchwellt,
Ruf' ich: wie ſchön [illegible]'s, wie ſchön in der Welt!
Ich ſollte ſagen: Wie ſchön iſt's im Wald!
Denn der Wald iſt mein Aufenthalt,
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

62.

Alles iſt ſo mailich im Mai,
Der Nachtigall Sang, des Kukuks Schrei,
Des Baches Rieſeln, der Lüfte Hauch,
Und der ſäuſelnde Blüthenſtrauch;
Wären ſo mailich die Menſchen auch!
Aber ſie reden ihr trocknes Wort
Mitten im Maienthau ſo fort;
Wie ſtörend tönt mich's an von dort!
Geh' ihnen aus dem Wege,
Tief allein in's Maiengehege!
Nur vielleicht ein Kindlein ſingt,
Das der Maihauch rein durchdringt,
Wie der Vogel von Luſt beſchwingt;
Das wird auf Waldespfaden
Der Maienluſt nicht ſchaden,
Es ſei in's Geheg' geladen!

63.

Im Winter iſt der Wald zu licht,
In kahler Nacktheit ſchreckend;
Im Sommer iſt er gar zu dicht,
Die Ausſicht ganz verdeckend;
Die rechte Mitte hält der Mai,
Giebt Laub genug, daß Schatten ſei,
Und läßt dazwiſchen Ausſicht frei
In's Fernblau luſterweckend.

Ein Wind von oben theilte
Den Staub, da ſehen ſie knien
Auf der Bruſt ſeines Gegners
Ali und würgen ihn.

Drittes Buch.

Arabiſche Stammſagen.

Aus, der Sohn des Herrtha.

I.

Das Ehrenkleid.

Der König Noman, Wundhir's Sohn,
Saß vor den Arabern zu Thron,
Im Prachtgewand aus Seide
Mit Perlen und Geſchmeide.

Mit Staunen ſehn ſie's männiglich,
Und raunen in die Ohren ſich:
Kein König hat in Tagen
Ein ſolches Kleid getragen.

Nur Aus, der Sohn des Herrtha,
Schien nicht zu ſehen was er ſah.
„Warum weckt dir kein Staunen,
Wovon ſie alle raunen?“

„„Ich weiß zu ſchätzen ein Gewand,
Wenn es iſt in des Krämers Hand;
Am König wirds zunichte
Vor ſeinem Angeſichte.““

Der König, dem dis Wort gefällt,
Spricht: Morgen ſeid hieher beſtellt;
Da ſoll dis Kleid anhaben
Der erſte der Araben.

Sie ſtellen ſich beim Morgenſchein
In ihren ſchönſten Kleidern ein;
Aus ſteht auf ſeinem Stande
Im ſchlechteſten Gewande.

„Ihr habt euch alle wohl geſchmückt,
Wie ſich's für Stammesfürſten ſchickt;
Nur einer macht euch Schande
Im ſchlechteren Gewande.

Weil ſie nun ſchon ſind angethan,
Thu' ich dich ſelbſt mit dieſem an,
O Aus, du ſollſt es haben,
Als erſter der Araben.“

Aus ſprach: Ich bilde wohl mir ein,
Der erſte meines Stamms zu ſeyn;
Doch jeder glaubt das gleiche
Im eigenen Bereiche.

Damit des Ehrenkleides Frucht
Nicht ſei der Häupter Eiferſucht,
Nehm' ich mit Dank die Gabe,
Weil ich kein beßres habe.

2.

Das Schmähgedicht.

Doch mehr als Eiferſucht entſtand;
Die Fürſten gehn umher im Land,
Den Dichter zu erſpähen,
Der wagt den Aus zu ſchmähen.

Der eine ſprach: Entſchuldigt mich!
Die Meinung hat der Aus für ſich;
Wollt' ich zu ſchmähn ihn wagen,
Es würd' in Lob umſchlagen.

Der andre ſprach: Ihn ſchon gelobt
Hab' ich, und ſeine Mild' erprobt;
Das Schmähen will ich ſparen,
Den Zorn nicht zu erfahren.

Der dritte nun, Ben Haſim, ſpricht:
Heut ſann' ich auf ſein Lobgedicht;
Wie wollt ihr mir vergelten,
Verkehr' ich es in Schelten?

Sie bieten, daß er's wagen kann,
Kamele zehnmal zehn ihm an;
Und er beginnt zufrieden
Ein Schmähgedicht zu ſchmieden.

Man ſingt im Land das Schmähgedicht,
Aus hört es und es rührt ihn nicht.
Ein zweites folgt und drittes,
Und Aus geduldig litt es.

Da nagt des Dichters gift'ger Zahn,
Statt Aus, deſſelben Mutter an.
„Jetzt, Jäger, auf, und Späher!
Und fangt mir ein den Schmäher.“

Ben Haſim hört' es und entwich,
Und ließ die zehnmal zehn im Stich;
Die brachte man zum Stalle
Des Aus gefangen alle.

Ben Haſim irrt umher im Bann,
Und ſucht, wer ihn beſchützen kann;
Doch wo er an mag pochen,
Wird Antwort ihm geſprochen:

Wir ſchützen dich vor fern und nah,
Nur nicht vor Aus Ben Herrtha.
Und ſchutzlos fällt am Ende
Dem Aus er in die Hände.

„Mir ſelber haſt du nichts gethan,
Du griffeſt meine Mutter an;
Ihr biſt du übergeben
Zur Rach' auf Tod und Leben."

Die Mutter ſprach: Mein edler Sohn,
Die ſchönſte Rache ward uns ſchon,
Daß Niemand, wo er fragte,
Ihn zu beſchützen wagte.

Entlaß des Lieds unächten Sohn
Mit ſeiner Schmach verdientem Lohn;
Sieh, daß ihm Keines fehle
Der zehnmal zehn Kamele.

Mohallek's Töchter.

Mohallek war ein armer Mann,
Und reich allein an Kindern;
Neun Töchter wuchſen ihm heran,
Die durch die Zahl ſich hindern.

Denn jede wäre ſchön genug,
Den Freier zu entflammen;
Doch nehmen kann den ganzen Zug
Nicht einer leicht zuſammen.

Der Vater dachte dem nicht nach,
Er weiß ſie zu ernähren;
Die Mutter ſann, wie ſie in Dach
Und Fach zu bringen wären.

Nicht weit von Okkadh wohnen ſie,
Dort iſt in jedem Jahre
Einmal die große Meſſe, die
Vereint ſo manche Waare.

Die Mutter denkt: an dieſem Ort,
Wo jeder kommt zu kaufen,
Wie fänden ſich nicht Käufer dort
Auch für den Töchterhaufen?

Die loszuſchlagen trau ich mir
Gar wohl zu gutem Preiſe;
Nur einen Herold brauchen wir
Dazu, der fein ſie preiſe.

Wer könnte nun der Herold ſeyn
Ein beſſrer als der Dichter,
Den für den größten allgemein
Erkennen unſre Richter?

Der Aaſcha kommt in jedem Jahr
Nach Okkadh zu den Meſſen;
Bedient von unſrer Mädchenſchaar
Soll er des Abends eſſen.

Er hat mit Mädchen ſonſt gethört,
Nun iſt er am Erblinden,
Doch hat das nicht den Greis geſtört,
Das Schöne ſchön zu finden.

64.

Dem Winter hab' ich oft gegrollt,
Der gar nicht enden hat gewollt
Mit Stürmen, Schnauben, Schneien,
Bis an den Rand des Maien.
Nun, ſeh' ich all' die Blüthenpracht,
Denk' ich, er hat's doch wohl gemacht,
Und um Verzeihung bitte
Ich ſtill in Waldesmitte.
An dieſes Feſtes Herrlichkeit
Hat er beſchickt ſo lange Zeit,
Daß alles bunt ſich wobe,
Eh' ſich der Vorhang höbe.
Wir zweifelten in Ungeduld
An der verborgnen Mutter Huld,
Die uns mit rauhen Worten
Zurückwies von den Pforten.
Nun plötzlich thut ſie angelweit
Die Pforten auf, o Herrlichkeit!
Die lieben Kinder ſtaunen,
Und ſind nun guter Launen.

65.

Oftmals wohl ein kleines
Gärtchen hinter'm kleinen Haus
Bat ich mir vom Himmel aus,
Und er gab mir keines.
Geh' ich nun im Frühling aus
In die Pracht des Haines,
Finde da kein kleines,
Sondern großes, Strauß an Strauß,
Gärtchen, mehr als eines,
Voller Sonnenſcheines,
Schatten, Duft und Lüftebraus.
Hätt' ich jetzo meines,
Säß' ich drinnen hinter'm Haus.

Das Weib zu ihrem Manne ſpricht:
Mohallek, könnt' es ſchaden?
Sollten wir dieſen Dichter nicht
Einmal zu Gaſte laden?

Denn jedem iſt es ehrenvoll,
Bei dem ein Dichter gaſtet;
Und, hör' ich, Segen bringen ſoll
Der Aaſcha, wo er raſtet.

Mohallek ſprach: Was fällt dir ein?
Wenn ich daran ſchon dachte,
Wir haben das Kamel allein,
Willſt du daß ich es ſchlachte?

„Gott kann ein beſſres uns dafür,
Wenn's ihm gefällt, beſcheren.“
Doch Salb' und Wein als Gaſtgebühr
Iſt auch nicht zu entbehren.

„Ich hab' ein wenig Geld erſpart,
Und will das ſchon erſchwingen.“ —
Mohallek macht ſich auf die Fahrt,
Den Dichter heim zu bringen.

Er lauert auf, da wo durchs Thor
Hinein muß jener reiten,
Und hält des Gaſtes Zaum, bevor
Um ihn ſich andre ſtreiten.

„Wer hält mein Roß am Zügel ſtill?“
Ein Mann von edlem Stamme,
Der dir zu Ehren ſchüren will
Des armen Herdes Flamme.

Der Dichter ohne Widerſtand
Läßt ſich am Zügel führen,
Und freut ſich an des Herdes Brand
Das Gaſtgeſpräch zu ſchüren.

Sie geben vom geſchlachteten
Kamele, was als lecker
Sie ganz vorzüglich achteten,
Die Leber und den Höcker.

Dann kommt hervor ein Mädchenchor,
Von dem er allenthalben
Umringt iſt wie von Himmelsflor,
Die gießen Wein und Salben.

Er fragt erſtaunt: Wer ſind die neun
Feſtlampen dieſes Schmauſes,
Die nicht den Blick des Gaſtes ſcheun?
„Die Töchter dieſes Hauſes.“

Wohl wäre jedes Haus geſchmückt,
Wo eine wär' erſchienen;
Mich aber hat der Schmaus beglückt,
Wobei ſie alle dienen.

Das war der ganze Dank für heut,
Den ſie von ihm gewannen;
Die armen Kinder hocherfreut
Sehn wie er geht von dannen.

Sie denken, daß ihr Feſtgelag
Er über Nacht vergeſſe.
Der Vater geht am andern Tag
Nach Okkadh auf die Meſſe.

Da ſieht er ſitzen einen Mann
Hoch auf Kamelesrücken,
Zu dem die Hörer ſich heran
Von allen Seiten drücken.

Sein Angeſicht erkennt er nicht,
Die Stimme muß ihn lehren,
Der Dichter iſts, der jetzo ſpricht
Zu ſeines Wirthes Ehren:

Auf hohem Hügel ſah ich weit
Bei Nacht ein Feuer flammen;
Mohallek und die Gaſtlichkeit
Die ſaßen dort beiſammen.

Von einer Mutter ſtammen ſie,
Und wie ſie ſich umfaſſen,
Sie ſchwören bei den Flammen nie
Einander zu verlaſſen.

Dann wie er ſeinen Wirth erblickt,
Heil, rief er, deinem Schmauſe!
Hat dich die Mutter hergeſchickt,
Die wohnt in deinem Hauſe?

Ihr Araber, iſt einer hier
Ein Vater edler Söhne,
Entflammt von rühmlicher Begier,
Daß hoher Bund ihn kröne?

Hier iſt der Mann, verſorgen kann
Er einige mit Bräuten;
Neun Töchter hat im Haus der Mann;
Wohlauf ſie zu erbeuten! —

Da giengen weg mit einem Schlag
Neun Töchter um die Wette;
Dem Vater that es leid am Tag,
Daß er nicht mehr noch hätte.

Antara, der Knecht.

Antara, des Scheddad Sohn,
Hoch berühmt durch Liederton,
Einen, den er ſelbſt geſungen,
Andern, der von ihm erklungen,
War des Heldenthumes Licht,
Doch halbſchwarz von Angeſicht,
Weil ganz ſchwarz die Sklavin war,
Die dem Vater ihn gebar.
Darum gab nicht Sohnesrecht
Ihm der Vater, ſondern Knecht
Nannt' er ihn; der Oheim auch
That ihm nach des Vaters Brauch,
Wollt' ihm nicht die Tochter geben,
Abla, der mit Seel' und Leben
Antara zu eigen war.
Da geſchah's in einem Jahr,
Daß der Vater und der Ohm,
Fliehend vor der Feinde Strom,
Ihn im Felde müßig ſahn,

Und zuriefen: Knecht, greif an!
Da ſprach Antara: Der Knecht
Greife nicht gern an zum Gefecht;
Anderes als den Melkekübel
Anzugreifen ſteht ihm übel.
Und er hob nicht einen Arm;
Doch der Vater, von dem Schwarm
Rief gedrängt: Greif an, o Sohn!
Antara, wie er den Ton
Hörte, war ſein Arm erhoben,
Den die Feinde ſchwer erproben.
Aber im Getümmel tief
War der Oheim noch, und rief
Ebenſo: O Sohn, greif an!
Das hat Wunder erſt gethan.
Für den Vater Abla's that er
Mehr als für den eignen Vater.
Seitdem hieß er nicht mehr Knecht,
Vater gab ihm Sohnes Recht,
Doch der Oheim, minder huldig,
Blieb ihm ſeine Tochter ſchuldig.

[illegible] Antara ed. Menil Wilmet.

Antara

ſingt von Abla:

Früh wollte ſie mich mit Gefahr des Todes ſchrecken,
Als ſei ich nicht ein Mann, der ſich vor Sturm
kann decken.
Ich ſprach zu ihr: Der Tod iſt eine Tränke,
Von der ich ab mein durſtig Roß nicht lenke.
Bewahre deine Zucht! ich bin ein Mann,
Der Nachtgeſpräch führt, wo er Zeit gewann,
Und aus zum Kampf zieht, wenn der Tag bricht an.

Antara

ſingt auf ſeinen Ritten, der Abla gedenkend:

Sie ſitzt am Morgen und am Abend
Auf weichem Pfühl,
Und ich auf hohem Roſſe trabend,
Bei Heiß und Kühl,
Zum einzigen Bette meinen Sattel habend.

Mein Roß legt ab von ſeinem Rücken
Den Sattel nicht,
Noch ich die Waffen, die mich ſchmücken;
An ſolch Gewicht
Sind wir gewöhnt, es kann uns nicht mehr drücken.

Desgleichen.

Frag' andre nur, wenn du's nicht weißt,
Daß ſie es kund dir machen:
Daß ich der Schreck der Starken bin,
Und das Vertraun der Schwachen.
Mit meinem ſcharfen Sper hab' ich
Gebändigt manchen Drachen,
Und friſches Futter zugeführt
Des Krieges öffnem Rachen.
Ich ſteur' ein Roß durch Wogenbraus,
Wie Schiffer einen Nachen,
Und freue mich der Spere, die
Vor meiner Bruſt zerkrachen.
Ich bin der ſpäteſte zur Ruh,
Der frühſte zum Erwachen,
Und jage noch dem Feinde nach,
Wenn andre Beute machen;
Dann lach' ich ihrer Gierigkeit,
Die meiner Armuth lachen.

66.

Durch das Laub, o tritt es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man ſonſt von böſen ſpricht,
Heut im Gottes Frühlingslicht
Iſt auch es ein Engelein.

67.

Wie ein Kind, im Mutterſtübchen ſpielend,
Wo es müd' iſt, hin ſich legt und einſchläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Sopha,
An dem Fuß des Tiſches, auf dem Boden,
Ueberall iſt ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und ſpielet:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhang'nen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, luftigen und weiten,
Unter'm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,
Bald im Buſch und bald am Bach entſchlafen,
Und, erwachend, fahr ich fort und träume.

68.

Wenn du müd' nach Hauſe
Kommſt vor'm Sturmgebrauſe,
Und nun in der Klauſe
Hörſt, wie es ſauſe,
Kannſt du erſt beim Schmauſe
Recht dich freu'n zu Hauſe.
Alle Maienwonnen
Sind an Maienſonnen
Reichlich heut geronnen;
Und daß wir entronnen
Dieſem Maienbronnen,
Macht nun voll die Wonnen.

Mutalammes und Tarafa.

Mutalammes und Tarafa,
Zwei berühmte Poeten,
Konnten ſprechen und ſingen wohl
Schöne Lieder und Reden,
Schöne Lieder und Reden, die
Jetzt von ihnen noch bleiben,
Aber leſen konnten ſie nicht,
Weder leſen noch ſchreiben.

An des Königs von Hira Hof
Sind die beiden gezogen,
Und er zeigte nach ſeiner Art
Ihnen auch ſich gewogen;
Trinkgenoſſen des Königes
Sind die Dichter geworden,
Und ſie ſchmückten das Trinkgelag
Oft mit Liedern und Worten.

Als ſie aber an einem Tag
Mit dem Könige zechten,

Einen gefullten Becher hielt
Tarafa in der Rechten,
Heimlich ſchaute des Königes
Schweſter von oben nieder,
Und der Spiegel des Weines gab
Stralend ihr Antlitz wieder.

Liebe zugleich und Sangesmuth
Ward im Jünglinge helle;
Wie er den Wein am Munde hielt,
Sang er laut auf der Stelle:
In des Königes Gegenwart
Küſſ' ich eine Gaſelle,
Küſſend trink' ich ſie mit dem Kuß
In der ſpiegelnden Welle.

Mutalammes, der Oheim, lobt
Tarafa, ſeinen Neffen;
Doch die Rache des Königs droht
Beide dafur zu treffen,
Weil es einer gewagt, der Zucht
Schleier kuhn zu zerreißen,
Und den Frevel des Jüngern hat
Gut der Aeltre geheißen.

Doch die Rach' iſt ein zartes Kind,
Und bedarf noch der Amme;
Erſt wenn zu ihm gelangt der Wind,
Wird der Funke zur Flamme.
König Amru mit Abdamru
Jagt in ſeinen Bezirken;
Den Wildeſel, von Amru erjagt,
Soll Abdamru zerwirken.

Läſſig ſtellt ſich Abdamru an,
Er iſt müde vom Jagen.
Spricht der König: Im Spottgedicht
Hört' ich Tarafa ſagen:
Abdamru iſt ein fauler Knecht,
Der nicht liebt ſich zu plagen;
Nicht das Kleinſte beſorgt er recht,
Was ihm iſt aufgetragen.

Spricht Abdamru: Doch Aergers hat
Er vom König geſprochen:
Hätten wir doch an Amru's Statt
Stark mit Mark in den Knochen
Eine Geiß, die wir in der Stadt
Melkten einige Wochen,

Oder die wir, der Arbeit ſatt,
Schlachten könnten und kochen.

Nichts hat drauf der König geſagt,
Doch ſo hat ers gerochen:

Mutalammes und Tarafa!
Weil nach Hauſe zu kehren
Ihr ſchon lang' ein Verlangen habt,
Send' ich nun euch mit Ehren.
Geht in Bahrein an meinen Vogt
Dieſe Briefe zu geben;
Dienen wird er mit allem euch,
Was ihr brauchet fürs Leben.

Mit den Briefen in ihrer Hand
Ziehn ſie fröhlich von dannen,
Bis ſie an eines Stromes Rand
Raſt am Abend gewannen.
Bei dem Rauſchen des Stromes ſcheint
Schweigend ſich zu beſinnen
Mutalammes: was, lieber Freund
Brief, verbirgeſt du drinnen?

Könnt' ich leſen, ich läſe dich,
Jetzo laſſ' ich es bleiben;
Doch die Schreiber der Könige
Können Trügliches ſchreiben.
Ich ein Singer und Dichter nur,
Nicht ein Schreiber und Leſer,
Bleiben will ich auf freier Flur
Fern von Amru's Verweſer.

Höre, was dir dein Oheim räth,
Tarafa, lieber Neffe!
Thu mir nach, was ich vor dir thu,
Daß kein Schaden uns treffe!
Hinwirft Mutalammes den Brief,
Fortzuſchwimmen im Strome;
Aber munter entgegen rief
Tarafa ſeinem Ohme:

Leſen iſt eine ſchöne Kunſt,
Eine ſchöne das Schreiben,
Nicht die Wogen des Stroms hinab
Soll Geſchriebenes treiben;
Zum Gedächtniſſe künft'ger Zeit
Soll Geſchriebenes bleiben;

Künftig Tarafa's Lieder auch
Soll man leſen und ſchreiben.

Drum zu Ehren der Schreibekunſt,
Ob es gälte mein Leben,
Will ich zum Vogt in Bahrein gehn,
Meinen Brief ihm zu geben.
Alſo ſchied ſich der Jüngere
Von dem Aeltern am Orte;
Frei ging dieſer, und jener trug
Sich zum Tode die Worte.

Mutalammes auf freier Flur
Rief, der draußen geblieben,
Als er Tarafa's Tod erfuhr:
Weh, weh übers Geſchriebne!
Mit Spottliedern am König hat
Er den Neffen gerochen;
Doch nur weniges kam zu uns
Deſſen, was er geſprochen.

Weil er geſchmäht die Schreibekunſt,
Hat ſie's alſo gerochen,
Daß ſie nur wenigs aufbewahrt

Deſſen, was er geſprochen.
Und hingegen dem Tarafa,
Weil er nicht ſie geſcholten,
Ob ſie gleich ihm den Tod gebracht,
Hat ſie reich es vergolten.

Denn von ihm die Moellaka
Voll lebendiger Friſche
Hat ſie in Gold geſchrieben, daß
Nie die Zeit ſie verwiſche.
Selber vielleicht der Name nicht
Bliebe von Mutalammes,
Wenn er nicht ſich mit Tarafa
Rühmete gleichen Stammes.

Bahneſa.

Hareth Ben Auf vom höchſten Stamme
Sprach bei des gaſtlichen Herdes Flamme
Zu ſeinem Freunde Charedſcha:
Glaubſt du, wenn ich aufs Freien reiſe,
Daß mich ein Mann im Land abweiſe?
Und jener ſprach: Ich glaube, ja!
Der Aus von Tei iſt der Mann dazu. —
Da ſattelte Hareth ſein Roß im Nu,
Und nach Tei ritten beide zu.

Wie ſie zum Hofe des Aus gekommen,
Hinein trat Hareth unbeklommen,
Und Charedſcha blieb draußen am Thor.
Der Aus ſtand in des Hofes Mitte,
Und begrüßte den Gaſt nach Sitte:
Was bringſt du mir, Hareth, was bringſt du vor?
„Ich komm' als Freier“, war ſein Wort.
„Da biſt du nicht am rechten Ort.“ —
Schweigend ritt Hareth mit Charedſcha fort.

Der Aus, wie er ſah, daß ſein Gaſt nicht bleibe,
Ging zürnend hinein zu ſeinem Weibe,
Und ſie befragt' ihn um den Gaſt:
Wer iſt es der ſo ſchnell gekommen,
Und wieder ſo ſchnell hat Abſchied genommen,
Der Gaſt, den du nicht bewirthet haſt?
„Hareth, ein Araberfurſt zur Zeit.“
Warum denn gabſt du ihm kein Geleit?
„Er hat gethört.“ Wie ſo? „Gefreit.“

Die Gattin ſprach: Iſt dir's zu Sinnen,
Daß deine Tochter Gatten gewinnen?
„Gewiß, wenn ich bei Sinnen bin.“
Wem aber willſt du ſie antragen,
Der ſolchem Furſten ſie abgeſchlagen?
Wo flog dir die Beſinnung hin?
„Nun iſts zu ſpät, er ritt mit Schmach.“
Doch die verſtändige Gattin ſprach:
Schnell mach' es gut, und reit' ihm nach!

Hareth mit Charedſcha war geritten
Ein Stück Wegs mit verdroſſenen Schritten,
Und oft zurück ſah Charedſcha noch.

„Da kommt der Aus uns nach vom weiten.“ —
„Was will er? laß uns weiter reiten.“
Doch Aus rief: Hareth, halte doch!
Mir war's vorhin nicht recht zu Sinn,
Darum ich dir nachgeritten bin;
Komm mit, und deinen Wunſch nimm hin!

Als ſie zurück ins Haus nun kamen,
Rief der Vater bei ihrem Namen
Die älteſte Tochter zuerſt herein:
Hareth Ben Auf, der jeden Schleier
Darf heben im Land, ſteht hier als Freier;
Sprich, willſt du ihn? Sie ſagte Nein!
Indem ſie die Augen niederſchlug.
„Warum denn nicht?“ ſie ſagte klug:
Ich bin für ihn nicht ſchön genug.

Bin auch nicht ihm verwandt geboren,
Daß, wenn er hätte mich erkoren,
Er ſich der Baſe zeigte mild.
Wenn er es dann mich fühlen ließe,
Und mich im Unmuth gar verſtieße,
Entfernt vom heimiſchen Gefild,

69.

Ein Blumenglöckchen,
  Von ſeinem Stöckchen
  Gepflückt, im Strauß
  Gebracht nach Haus,
Wollt' ich beklagen
  In dieſen Tagen,
  Daß es nicht frei
  Darf blühn im Mai.
Soll ich's bedauern?
  Die Stürme ſchauern
  Heut auf der Au'
  So kalt und rauh.
Du biſt entronnen,
  Haſt Ruh' gewonnen,
  Dem Sturm entrückt,
  So blühſt beglückt!
Doch ſchweigend ſenkſt du
  Das Köpfchen; denkſt du
  Im Stübchen nur
  An deine Flur?
Wie ich dich hege
  Und treulich pflege,
  Frei Luft und Licht
  Erſetzt dir's nicht.
Doch ſei zufrieden!
  Dir iſt beſchieden,
  Was manches Herz
  Erſehnt im Schmerz.
Vom wilden Leben
  Mag ſich's begeben
  In ſich zurück
  Zu ſtillem Glück,
Und froh ſich ſchätzen;
  Doch ganz erſetzen,
  Was ihm gebricht,
  Kann es ſich nicht.

Das wäre dort der Tod für mich. —
Der Vater ſprach: Gott ſegne dich!
Im Alter ſollſt du pflegen mich.

Sie gieng hinaus als ungefreite,
Aber der Vater rief die zweite
Bei ihrem Namen nun herein:
Hareth Ben Auf, der Feinde Verderber,
Der Freunde Hort, ſteht hier als Werber;
Sprich, willſt du ihn? Auch ſie ſprach Nein!
Wenn ich auch wäre ſchön und gut,
So hab' ich doch nicht hohen Muth
Genug für ſolches Heldenblut.

Wer ſoll mich in der Fremde ſchützen?
Auf wen kann ich mich draußen ſtützen,
Wo uns kein Anverwandter wohnt?
Gereichen würd' es dir zur Schande,
O Vater, wär' im fremden Lande
Dein Kind verachtet, ungeſchont.
Drum laß mich bei der Schweſter hier,
Und deine Pflege theilen wir.
Der Vater ſprach: Gott ſei mit dir!

Nun als auch ſie hinausgegangen,
Der Vater rief, da trat mit Prangen
Die jüngſte Tochter ſtolz herein.
„O Bahneſa, hier ſteht mit Ruhme
Hareth von hohem Heldenthume,
Und freit um dich; willſt du ihn frei'n?
Von deinen Schweſtern jede ſchlug
Ihn aus, als ich ihn ihr antrug;
Nun gib die Antwort fein und klug!"

Sie ſprach: Ich brauche nicht zu zagen,
Um einen ſolchen auszuſchlagen,
Denn ich bin ſchön von Angeſicht,
Und fühle mich von hohem Muthe,
Ich zage nicht vorm Heldenblute,
Und fürchte nicht der Kraft Gewicht.
Wie er mich achtet, acht' ich ihn;
Und wenn du mich ihm haſt verliehn,
Und er mich wählt, ſo wähl' ich ihn.

Der Vater ließ in ſeiner Freude
In ſeinem Hof ein Zeltgebäude
Aufſchlagen für den Bräutigam,

Das die von Schweſterhand geſchmückte,
Von Mutterhand geführt beglückte
Alsbald die ſchöne Braut einnahm.
Hinein ſchritt Hareth durch den Flor,
Und Charedſcha hielt die Wach' am Thor,
Doch bald trat Hareth wieder hervor.

„Nun Freund, wie iſt es dir ergangen?“
O Charedſcha, mit beſchämten Wangen
Hat mich die Stolze fortgeſchickt.
„Wie?“ ſprach ſie, „vor des Vaters Thüren
Willſt du mich wie die Magd berühren,
Daß ich mit Spott ſei angeblickt?
Laß uns, ſobald es dir behagt,
Zur Reiſ' aufbrechen, eh es tagt.“
Nun auf, o Charedſcha, wie ſie geſagt!

Und als ſie einen Tag gezogen,
An eines Baches friſchen Wogen
Spannten ſie ihr Gezelt zur Nacht.
Darin ſaß Bahneſa minnehuldig,
Hinein trat Hareth ungeduldig,
Und Charedſcha davor hielt Wacht.

Als wieder Hareth trat hervor
„Nun, Freund, wie gieng dir's heut im Flor?“
O Charedſcha, ſchlimmer als zuvor:

Sie ſprach, und machte mich ganz blöde:
„Wie? Hareth, darfſt du mir ſo ſchnöde
Begegnen im offnen Felde hier
Mich ohne Feier zu umfangen,
Gleich einer Beute kriegsgefangen?
Hareth, ich ſchäme mich vor dir.
Richte zu Haus die Hochzeit aus,
Schlachte Kamel und Rind zum Schmaus!“
Schnell, o Charedſcha, ſchnell nach Haus!

Sie zogen nach Haus geſchwind und geſchwinder,
Geſchlachtet waren Kamel' und Rinder,
Und feſtlich geſchmückt das Brautgemach.
Jetzt wird die langverſchobne Feier
Heben der Braut den ſtolzen Schleier;
Aber vernehmt, was Bahneſa ſprach:
Rind und Kamel iſt geſchlachtet im Haus,
Aber die Gäſte fehlen zum Schmaus;
Sie einzuladen, geh mir aus!

Die Fürſten der Araber ſollſt du laden,
Die jetzt in Bruderblut ſich baden,
Von vierzigjährigem Kampf entzweit.
Das ganze Land ſteht im wilden Brande,
Und du willſt weichlich ruhn im Lande,
Weil du ein junges Weib gefreit;
Doch mich umarme nur der Mann,
Der in dem Kampfe den Preis gewann,
Den höchſten, daß er ihn ſchlichten kann.

Du haſt des eignen Arms Gewalten
Vom Blut der Brüder rein gehalten,
Nun mache gelten deine Macht!
Opfre zur Sühnung deine Herden,
Damit bezahlt die Todten werden,
Die ungeſühnt häuft jede Schlacht.
Dann Alle verſöhnten groß und klein
Laß unſrer Hochzeit Gäſte ſeyn;
Geh! mit Verlangen harr' ich dein.

Das Kamel.

Als Gott beſchloß,
Daß der Araber Urſtamm
Ziehen ſollt' in die Wüſte,
Die Oede zu bewohnen,
Zu bevölkern die Leere;
Schuf er, um zu Führern
Ihrem Zuge zu dienen,
Zwei Geſchöpfe,
Strauß und Kamel.

Aber der Strauß,
Scheu und unverſtändig,
Entzog ſich dem Dienſt
Mit ſchneller Flucht,
Ungeduldig die Laſt zu tragen,
Die ihm der Menſch aufbürden wollte;
Sprechend: ich bin ein Vogel,
Wie ſollt' ich mich zäumen laſſen?
Mit ſtumpfen Flügeln

Die Lüfte ſchlagend
Und mit ſchwerem Hufe den Boden,
Zwar flog er nicht, doch floh er
Unaufhaltſam wüſtenein.

Doch das Kamel
Senkte gehorſam
Sich aufs Knie,
Nahm geduldig
Die Bürd' auf den Nacken
Und den doppelten Rücken,
Des Arabers Zelt und Zeltbehör,
Waffen, Geräthe, Weib und Kind.

Von einem Brunnen zum andern,
Mit Dattelpalmen am Rande,
Trägt es die hungernden, durſtenden,
Sich ſelbſt begnügend
Mit ſaftloſen Kräutern
Und bittern, die es verwandel'
In Ströme von ſüßer Milch.

Doch wo die Karawane
Verſchmachtet im heißen Sand,

Erſetzt es hingeopfert
Mit dem geſparten Vorrath
Reinen Waſſers im Magen
Der Reiſenden erſchöpften Schlauch.

Im Mangeljahr
Oeffnet die Armuth
Ihm eine Ader,
Und zehrt von ſeinem Blute,
Ohne ſein Fleiſch und Leben,
Das koſtbare, anzugreifen;
Aber der Reichthum
Schlachtet es gerne,
Das koſtbare, ſeinem Gaſte.

Immer im Geleite des Friedens
Iſt das Kamel,
Wie im Dienſte des Krieges das Roß.
Auf Roſſen reiten
Die Männer des Stamms in den Kampf;
Aber die Frauen des Stammes ziehn,
Von Kamelen getragen,
Hoch auf Sänften geſchaukelt,
Ueber ſanfte Hügel dahin.

Von ſchauenden Dichtern geſchildert,
Von verliebten Blicken verfolgt,
Umkoſt von keckern Geſellen,
Deren einer
Heißt der Küſſer der Reiterinnen,
Weil er zu Fuß her ſchreitend
Neben ihnen hohen Wuchſes
Auf zu ihrem Munde ragt.

Nur des Kriegers Gepäck,
Nicht ihn ſelber trägt das Kamel,
Oder ihn ſelber nur auf dem Zug
Bis zum Augenblicke der Schlacht,
Wo vom Kamel er ſpringt aufs Roß,
Das nun, geſchont und ausgeruht,
Mit doppeltem Muth zum Sieg ihn trägt.
Es trägt den Ruhm, das Kamel die Müh.

Nur von Kais, dem Liſtigen, ward
Die Friedlichkeit des Kamels misbraucht
Im Kriege von Abs und Dhubjan;
Als zehn Tag lang ausgedurſtet
Er die Herd' und die Herſchaar
Hielt zurück auf dem Hügel,

An deſſen Fuß das Waſſer floß,
Bis er den Feind zum Angriff
Zwiſchen Waſſer und Hügel gelockt,
Da ließ er die Verdurſteten los,
Die Kamel', an deren Schweifen
Sich die geſchirmten Krieger hielten,
Die wurden von dem Ungeſtüm
Der nach der Tränke ſchnaubenden
Ueber zerſtampfte Feinde dahin
Zum Siege vorwärts geriſſen.

Billig iſt Todesfeindſchaft
Zwiſchen Kamel und Roß;
Denn das Kamel muß büßen,
Was das Roß hat verſchuldet,
Kampfvergoſſenes Blut.
Den Krieg von Abs und Dhubjan,
Den geſchlechtervertilgenden,
Vierzigjährigen, hat erregt
In einer kurzen Stunde
Der beſtrittene Wettlauf
Der Roſſe Dahes und Gabra.
Aber beigelegt hat ihn,
Und geſtillt das Blutvergießen,

70.

3,406

Ihr zarten Seelen,
Nie mög' euch fehlen
Die Wonne, die
Der Gram verlieh.
Doch laßt dazwiſchen
Uns Andre miſchen,
Am guten Ort
Ein frohes Wort.
Gefühl iſt weichlich,
Liebt Thränen reichlich,
Ein muntrer Scherz
Erfriſcht das Herz.

71.

3,405

Nun läßt der Lenz wie Träume
Die erſten Blumen blühn,
Und dünnbelaubte Bäume
Verdichten leiſ' ihr Grün.
Da locken Vogelgatten
Einander in die Schatten;
Sie haben, neuvermählt,
Noch nicht ihr Neſt gewählt.
O ſieh die weiten Hallen
Vom Frühling aufgethan!
Auf dieſen Fluren allen
Iſt frei der Lüfte Bahn.
Von allen Laubeskronen
In welcher willſt du wohnen,
In welchem Blüthenſtrauch?
Da will ich wohnen auch.

72.

3,407

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blüthenbüſche ſchlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;

Hareth Ben Auf,
Von der edlen Gattin erregt,
Und Harim Ben Senan,
Getrieben von ſeiner Großmuth.
Die haben die Todten hüben und drüben
Gezählt und angerechnet,
Und jeden unerledigten
Anſpruch der Rache
Geſühnt mit dem Blut' ihrer Habe.
Der Befriedung der beiden Stämme
Haben die zwei Vermittler
Dreitauſend Kamele geopfert.

Des Dichters Gruß.

Harim Ben Senan, der Edle,
Deſſen Großmuth all ſein Gut
Opferte gemeinem Beſten,
Wie nicht leicht ein andrer thut,

Deſſen Milde trat ins Mittel
Bei des Bürgerkrieges Wuth,
Und das fernre Blutvergießen
Stillte durch Kamele-Blut —

Als er von Soheir, dem Dichter,
Ward geprieſen nach Gebühr;
Wahrlich nicht beſondern Dank noch
Wär' er ſchuldig ihm dafür!

Doch er ſchwor: Bei meiner Seele,
Jedesmal wo Gruß und Heil
Mir der Dichter bietet, werd' ihm
Ein Geſchenk von mir zu Theil.

Nimmt der Dichter, der ihn lobte,
Weil er hin ſo Vieles gab,
Nun zum Danke dem Gelobten
Für den Gruß ſein Letztes ab?

Nein! ſo oft er an dem Thore,
Wo in ſtiller Friedensfeir
Nun des Volkes Edle ſitzen,
Geht vorüber, ſpricht Sobeir:

Seid gegrüßt mir, alle Edlen,
Außer Harim! dieſer muß
Selber ſich die Schuld zuſchreiben,
Daß ihn übergeht mein Gruß.

Chawarnak.

Als ich mit der Wüſte Söhnen
Neulich durch die Wüſte reiſte,
Sahen wir am Fluſſe Sindad,
Wo wir die Kamele tränkten,
Einen öden Trümmerhaufen
Aus der friſchen Grüne ragen;
Und ich fragte die Gefährten,
Die der Vorzeit kundig waren:
Haben dieſe öden Trümmer
Einen Namen noch im Lande,
Oder hatten vormals einen?
Ja, und einen ſehr berühmten,
Sprachen ſie mit Einem Munde;
Das ſind die ſoweit verfallnen
Ueberbleibſel des Palaſtes
Chawarnak, des Weltenwunders,
Den der König einſt von Hira,
Noman mit dem Einen Auge,
Ließ an dieſer Stell' erbauen.

Zwanzig Jahr' ununterbrochen
Baut' am Meiſterbau der Meiſter;
Und als er vollendet hatte,
Ließ der Bauherr ihn zum Lohne
Von der Zinne niederſtürzen. —
Als ich nach dem Grunde fragte,
Wußten ſie verſchiedne Gründe.
Einer ſprach: Der ſtolze König
Fürchtete, daß einem andern
König einen gleich vollkommnen
Bau der Meiſter bauen möchte;
Darum ſtürzt' er ihn herunter.
Doch ein andrer: weil der Meiſter,
Seinen Lohn empfangend, ſagte:
Wüßt' ich, daß ſo reich du lohneſt,
Schöner hätt' es werden ſollen.
Alſo, ſprach der König zornig,
Konnteſt du es beſſer machen?
Darum ſtürzt' er ihn hinunter.
Doch der dritte: Seines Baues
Dauer rühmend ſprach der Meiſter:
Der Palaſt iſt unzerſtörbar;
Ich allein weiß einen Stein, der
Alles hält; wenn man ihn rücket,

Fällt der ganze Bau zuſammen.
Darum, daß er nicht ihn rücke,
Er und Keiner, dem er's ſagte,
Ließ er von der Zinn' ihn ſtürzen,
Daß der Palaſt unzerſtörbar
Ewig bliebe; doch, beſiegelt
Mit des eignen Meiſters Tode,
Und mit deſſen Blut verkittet,
Iſt der Palaſt unzerſtörbar
Nicht geblieben, hier in Trümmern
Liegt er.

Der Schiedsrichterſpruch.

Weiſe war der Sohn des Kotba,
Herm, als er den Streit um Vorzug,
Um den Vorzug ihres Adels,
Sollt' entſcheiden zwiſchen Amir,
Sohn Tofeil's, und Alkama.

Beide mit den Anverwandten,
Mit dem Heer der Stammgenoſſen,
Traten ſie vor ſeine Schranken,
Eifrig beide, doch ihr Anhang
Noch viel eifriger als ſie.

Vor dem anberaumten Tage,
Wo er ſoll den ſchweren Spruch thun,
Läſſet er den einen Werber,
Amir, heimlich zu ſich rufen,
Den er alſo redet an:

Sohn Tofeil's, es nimmt mich Wunder,
Wie du dieſen Kampf begonnen;
Denn es iſt des Volkes Meinung,
Meine nicht allein, den Vorzug
Habe vor dir Alkama.

Amir ſpricht beſtürzt: Sohn Kotba's!
Alſo ſollt' ich unterliegen?
Ich beſchwöre dich, dafern du
Nicht mich vorziehn kannſt, doch ſtelle
Meinem Gegner mich nicht nach!

Doch der Richter ſpricht voll Ernſtes:
Geh mit Gott! — Mit wenig Hoffnung
Geht von dannen jener; aber
Jetzo läßt den zweiten rufen
Herm, und ſagt ihm ebenſo:

Alkama, ich bin verwundert,
Daß du dieſen Wettſtreit wagteſt;
Frage mich nicht, frag dich ſelber,
Ob den Vorzug nicht in allen
Stücken Amir hat vor dir.

Und auch er ſpricht: Sohn des Kotba!
Sollt' ich dieſe Schmach erleben?
Dich beſchwör' ich, kannſt du mich nicht
Ueber meinen Gegner ſetzen,
Setze mich nicht unter ihn!

Als er dieſen auch entlaſſen,
Rief er ſeine beiden Söhne:
Lieben Söhne, morgen hab' ich
Einen ſchweren Spruch zu ſprechen,
Der dem Land Unfrieden droht.

Geht und nehmt aus meinem Stalle
Jeder von euch zehn Kamele,
Führt ſie zur Verſammlungſtätte,
Zehn zum Ort, wo Amir ſtehn wird,
Zehn zum Ort des Alkama.

Und ſobald mein Spruch erſchollen,
Fanget an zu ſchlachten Mahlzeit,
Hüben eine, drüben eine,
Die für Amir's Anhang, jene
Für den Anhang Alkama's.

Als der Tag nun war erſchienen,
Wo ſie vor den Schranken ſtanden,
Mit den harrenden Genoſſen,
Ihrem ungeduldigen Anhang,
That er ſo den Richterſpruch:

Zwiſchen euch ſoll ich entſcheiden?
So entſcheid' ich: Beide ſeid ihr
Eines röthlichen Kameles
Beide weiße Vorderkniee,
Die zu gleicher Zeit es beuget,
Und zu gleicher Zeit erhebt.

Andre ſagen, daß er ſo ſprach:
Eines doppelſchneidigen Schwertes
Beide Schneiden ſeid ihr beiden;
Wohin auch das Schwert ſich kehre,
Seine Schneid' iſt vornenan.

Ob er ſo nun oder ſo ſprach,
Völlige Gleichheit wollt' er ſprechen;
Und jedweder Werber, weil er
Fürchtete zu unterliegen,
War zufrieden gleich zu ſtehn.

Sie waren in Bewegung,
Voll holder Lufterregung,
Am ſchönſten Frühlingstag.
Nun komm und laß uns wandern,
Sprach eine zu der andern,
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieſer Lauben
Zuſammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen ſitzen wir.
So rieſen ſie, und kamen
Zur erſten Laub', und nahmen
Darin mich ſitzend wahr.
Mein Gott! wie ſchüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verſtört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier
Im erſten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geſchwind und machte
Ein neues Lied daraus,
In welcher dieſer Lauben
Sitzt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus!

73.

Nun tritt der Bettler ungeſtraft mit nacktem Fuß
Den Teppich, den der Frühling webt,
Den grünen Teppich, dem der goldne weichen muß,
Der dort im Fürſtenſchloſſe ſchwebt,
Mit welchem goldnen ſich der Fürſt begnügen muß,
Der frei nicht wie der Bettler lebt,
Nicht hier den grünen ungeſtraft mit nacktem Fuß
Tritt, weil er vor Erkältung bebt.

Auch ihr Anhang war zufrieden,
Denn des Richters Söhne fiengen
Ihre Mahlzeit an zu ſchlachten;
Aller Streit war ausgeglichen,
Huben Schmaus und druben Schmaus.

Kuleib von Wa'il, der Weiſe

1.

Ueber Bekr und Taghleb's beiden Bruderſtämmen
Herrſcht als Stammesfürſt Kuleib;
Hochauf ſteigt ſein Hochmuth, der nicht iſt zu hemmen,
Alsob ihn gebar kein Weib.

Keiner wagt zu ſitzen mit verſchränkten Beinen
Da wo er den Vorſitz führt;
Nächtlich auch Gaſtfeuer läßt er ſchüren keinen
Da wo er das eigne ſchürt.

Wo ein Weideplatz ergrünt um friſche Quellen,
Dieſen friedet er ſich ein,
Und kein andrer darf beweiden dieſe Stellen,
Dafür wacht ein Hündelein.

Rings ſoweit man hört des Hündeleins Gebelfe,
Iſt ſein Weidhag anerkannt;

Von demſelben Hündlein iſt Ruleib der Welfe
Unter ſeinem Volk genannt.

Einſt aber gieng er wohlgemuth
Durch ſeine weiten Pferche,
Da ſah er von des Neſtes Brut
Auffliegen eine Lerche,
Und rief ihr zu:
Was flieheſt du?
Bleib im Geheg Ruleib's in Ruh!
Ruleib ſagt ſeinen Schutz dir zu.

Lerch' im Gefilde wohlgemuth!
Hier niſt' und brüte deine Brut;
Und iß und trink, was dir iſt gut,
Wie einer der im Frieden ruht.
Iß friſches Korn, trink kühle Flut,
Und birg dich vor der Sonne Glut!
Denn du biſt hier in meiner Hut,
Wo Niemand dir ein Leides thut;
Denn Niemand hat dazu den Muth,
Dem lieb ſein Leben iſt und Blut.

2.

Unter der Herde ſeiner Kamele
Merkt Kuleib ein fremdes Kamel,
Und es verdrießt ihn in der Seele,
Daß man verachtet ſeinen Befehl,
Daß auf ſeinem gefriedeten Raſen
Ein fremdes Thier wagt mitzugraſen.

„Wem gehört es?“ fragt Kuleib.
Es gehört dem fremden Weib,
Der Witwe Baſus, die im Schutz
Von deinem Schwager Geſſas wohnt.
Es macht die Freiheit ſich zu Nutz,
Daß man das Vieh der Witwe ſchont.
„Jagt es weg! und kommt es wieder,
Sagt es ihm, ſo ſchieß' ichs nieder.“

Aber das Thier am nächſten Tag
Läuft wieder in den Weidehag,
Und ſucht die beſſern Kräuter.
Kuleib in Eil
Nimmt einen Pfeil,
Und wirft ihn der Kuh ans Euter.

Die Kamelkuh rennt nach Haus,
Und ruft mit lautem Geſtöhn heraus
Die Witwe, die erblickt den Graus,
Wie das Blut aus dem Euter ſprützt,
Deſſen Milch ſie vorm Hunger ſchützt,
Da ruft ſie aus:

O Weh, o Leid, o Schmach, o Schand',
O Witwenſchaft und Fremdlingsſtand,
Verachtet, unbeſchützt im Land.
Wer für mein Recht erhebt die Hand,
Und thut dem Unrecht Widerſtand?

Um ſie hat ſich ein Weiberchor
Verſammelt und hilft ihr klagen;
Der vereinigte Wehruf dringt empor,
Als läg' ein Fürſt erſchlagen,
Er dringt hinein zu Geſſas Ohr,
Und ſchnell aus ſeines Zeltes Thor
Tritt er, der Witwe Schutzherr hervor,
Um nach dem Geſchrei zu fragen,
Und als er ſich's hörte ſagen,
Sprach er mit zornigem Muthe:
Du ſollſt als Unbehute,

Weib, in meinem Schutz nicht klagen!
Wart', in wenigen Tagen
Sühn' ich das Blut deiner Stute
Mit des edelſten Hengſtes Blute.

Hört, wie er hielt ſein Verſprechen,
Das Weib an Kuleib zu rächen!

3.

Geſſas wollte nicht einen Tag
Laſſen die Rach' unterbleiben;
Seine Leute ließ er ins Hag
Kuleib's die Herden treiben,
Ins Hag, das lag
Am Waſſer Schabib;
Und als Kuleib ſie von da vertrieb,
Ließ ſie Geſſas zum andern Ort
Treiben zum Waſſer Abaß fort.
Und als ſie Kuleib vertrieb auch dort,
Ließ er noch weiter ſie treiben,
Doch ſtehn wollt' er nun bleiben,
Bis ſein Schwager käm' herzu.

Und als Kuleib dort trat einher
In ſtolzer Ruh,
Sprach Geſſas mit erhobnem Sper:
Mein Schutzbefohlnes bekränkteſt du.
„Hatt' ich nicht Fug und Macht dazu?“
Du haſt Unfug zu Fug gemacht,
Das hat dich hier um die Macht gebracht;
Gib Acht! dein ſtolzer Tag wird Nacht. —
Er durchrannt' ihn mit leichtem Sper,
Und ſchwer am Boden röchelt' er:
Geſſas, auf meines Gaumens Glut
Bringe mir einen Tropfen Flut!
Doch Geſſas ſprach mit kaltem Muth:
Du haſt mit ſtolzen Tritten
Die Waſſer überſchritten,
Die Waſſer Schabib und Abaß;
Stirb! dein Gaumen wird dir nicht naß. —
Und er ſtarb in Sandes Wellen,
Entfernt von ſeinen Quellen.

4.

Daheim in Geſſas Zelte ſitzt
Sein alter Vater, der ruhig nickt,
Sein jüngrer Bruder, der Pfeile ſchnitzt,
Und ſeine Schweſter, die weit ausblickt,
Laut ruft ſie itzt,
Daß der Vater vom Traum aufſchrickt:
Der Geſſas kommt! es geſchah ein Harm;
Denn er kommt mit entblößtem Arm.
Der Vater ſprach: Da iſt was geſchehn,
Wenn er bloß ſeinen Arm läßt ſehn,
Denn das Maal dran dunkelroth
Läßt er nicht gern ſehn ohne Noth.
„Was bringſt du, Sohn?“ Vater! einen Krieg,
In welchem, die ihn jetzt beginnen,
Die Jungen, wenn ſie ihm entrinnen,
Werden Greiſenalter gewinnen;
Rief er, indem er vom Roſſe ſtieg.
Und ſein Wort hat ſich wohl bewährt,
Denn vierzig Jahr hat der Krieg gewährt.

Der Vater ſprach: Du biſt ein Gaſt,
Dir gibt dis Land nicht fernre Raſt.

Doch weh der Laſt, der ſchweren Laſt,
Die du gelegt auf den Bruder haſt!

Und Geſſas ſprach zum Bruder mit Haſt:

Dir bring' ich eines glutgeaugt,
Ein Unthier, das Verderben haucht,
Ein Ungeheuer weitgebaucht,
Ein Unhold, deſſen Rachen raucht,
Ein Ungethüm in Blut getaucht,
Das immer neues Futter braucht,
Und wenn es einen ausgeſaugt,
Umher nach einem zweiten augt.

Aber der Bruder ſprach gefaßt:
Du bringſt es einem, der ihm taugt.

Geſſas ſchwang ſich aufs Roß in Eil,
Und ſucht' in Landesflucht ſein Heil;
Sein Bruder aber nahm den Pfeil,
Und ſucht' am neuen Krieg ſein Theil.

5.

Hin und her hat der Krieg gewüthet,
Hüben und drüben ſind viel gefallen,
Aber noch unvergütet
Iſt der erſte von allen,
Kuleib, als deſſen Rächer ſtand
Mit blutiger Hand
Sein Bruder Mohalhel, und ſchürte den Brand
Immer höher und weiter im Land.
Hinein mit in die verderblichen Wogen
Sind alle verwandten Geſchlechter gezogen,
Und einſam nur am Friedensgeſtad
Hielt ſich Hareth Ben Obad,
Der war keiner Partei gewogen,
Und ſprach abſeits auf ſeinem Pfad:
Mögen ſie ſtreiten meinethalb,
Ich hab' in dem Streit nicht Kuh noch Kalb.
Doch als am Tage von Waredat,
Dem blutigſten vieler blutigen Tage,
Eine gewaltige Niederlage
Mohalhel angerichtet hat;

74.

Blüthenreis!
Wie ich dich im Hag' als Knabe
Und als Jüngling hatte, habe
Ich als Mann dich, blüthenweiß.
Blüthenreis!
Willſt du ſpotten oder tröſten?
Dir vom Frühling, mir von Fröſten
Sind die Locken blüthenweiß.
Blüthenreis!
Streue deine weißen Flocken
Nur auf meine greiſen Locken;
Wir ſind beide blüthenweiß.

75.

Ein wilder Schrei,
Ein lauter Zank,
Macht mir im Mai
Die Ohren krank;
Sie ſind gewöhnt
An ſanftern Schall:
Wie lieblich tönt
Die Nachtigall!
Wenn ihr den Streit
Nicht ab könnt thun,
Laßt eine Zeit
Ihn jetzo ruhn:
Wann Winter ſchnaubt,
Dann tobt und zankt!
Vom Mai umlaubt,
Nun lobt und dankt!

Stand Hareth auf und ſprach: Nun kann er ſeyn
zufrieden;
Jezt ſei der lange Kampf geſchieden!

Er ſandte ſeinen Sohn Badſchir,
Auf Sühnung anzutragen.
„Mohalhel, mein Vater ſendet dir
Den Gruß, und läßt dir ſagen“ —
Wer iſt dein Vater? ruft, indem ſein Zorn entbrennt,
Mohalhel, der gar wohl ihn kennt,
Indem er mit dem Speer anrennt.
Die Seinen halten ihn zurück von beiden Seiten:
Was willſt du reizen einen Mann,
Der ſich bisher enthielt vom Streiten,
Und leicht den Ausſchlag geben kann?
Muhalhel aber hat im Zorne
Mit ſeiner Lanze ſcharfem Dorne
Der jungen Roſe zarten Leib
Im Nu durchſtochen, und dazu
Geſprochen: Dis zum Löſepreis für eine
Schuhſole des Kaleib! —
Der Sterbende: „Wenn das mein Vater und meine
Verwandtſchaft iſt zufrieden,

So bin ich's auch"
Sprach er mit einem Hauch,
Und war verſchieden.

Man kommt dem Hareth anzuſagen:
Mohalhel hat deinen Sohn erſchlagen.
Der Vater ſprach: Ich will nicht klagen
Um meines Knaben blühenden Leib;
Durch ſein Blut ſei der Stamm verſöhnt! —
„Aber Mohalhel hat gehöhnt,
Geſprochen: Dies zum Löſepreis für eine
Schuhſole des Kuleib!" —
Und Hareth ſprach: Für eine
Schuhſole nur? das iſt zuviel.
Schad' um die Roſ' auf zartem Stiel!
Nun wohlauf im Vereine,
Wir treten ein ins blutige Spiel,
Und wiſſen nicht, ob wirs führen zum Ziel;
Doch meinen Sohn bewein'
Ich eher nicht, bis für ihn manch andrer fiel.

Der Kriegsbote an die Frauen des Stammes.

Die ihr um den edlen Todten,
Den die Meuchler uns erſtochen,
Wagtet nicht ſeit ſoviel Wochen
Laut zu klagen, weil gerochen
Er nicht war, nun hört den Boten!
Haltet nicht zurück in rothen
Augen mehr der Thräne Kochen,
Noch das Weh in Herzenspochen,
Als verboten!
Ströme jetzt hervorgebrochen
Schmerz und Weh, und ſei geſprochen
Klag' und Ruhm dem edlen Todten!
Jetzt iſt er gerochen.

Malik Ben Nuweira.

1.

Maliks Todtenlob.

Zu Malik Ben Nuweira's Lob,
Als er gemordet war,
Hört welchen Spruch ein Weib erhob
Laut vor der Feinde Schaar:

Gebt dieſes Mannes Antlitz nicht,
Gebt es nicht preis der Schmach!
Denn ſtark und ſchwach war ſein Geſicht;
Wie war es ſtark und ſchwach?

Schwach war es, vor den Nachbarsfraun
Wo er vorüber bog,
Stark aber Feinde zu erſchaun,
Wo er zum Kampfe zog.

Gönnt Ruh ihm auf der Ruheſtatt!
Nie ſchlief er gut wie hie.
Denn eine Nacht aß er nicht ſatt,
Die andre ſchlief er nie.

Er aß nicht ſatt, wenn er zur Nacht
Erwartet Gäſt' im Haus;
Und wo uns drohte Feindesmacht,
Schlief er nicht ruhig aus.

2.

Wie Mutammem um ſeinen Bruder Malik weinte

Mutammem, als des Bruders Tod,
Des Malik, er erfuhr,
Aus beiden Augen weint' er Blut,
Doch eines hatt' er nur.

Verloren hatt' er eins im Kampf,
Doch war ſein Leid ſo groß,
Daß auch der Thränen heißer Dampf
Durchs leere Auge floß.

Das war, als er die Worte ſprach:
Ihr fragt: was weineſt du
An jedem Grabmal einen Bach
Von hier der Wüſte zu?

O laßt mich weinen jedes Grab,
Solang ich Thränen hab;
Mir, ſeit ich ihn verloren hab,
Iſt alles Malik's Grab.

3.

Malik Ben Nuweira ſprach:

Sie ſprachen: Ergib Dich nur,
Und werde dein Retter!
Ich ſprach: Nein! ergäb' ich mich,
Ich wär' ein Verräther.

Verräther an meinem Schwert,
Dem Lagergefährten,
Verräther an meinem Speer,
Dem tapfer bewährten.

Und wenn ich nun ſterben muß,
So iſt es die Sache
Des Himmels, und hinter mir
Vererb' ich die Rache.

Ahnaf.

1.

Lobgedicht auf Ahnaf.

Ahnaf Krummbein alſo heißt
Ein Araber, den man preiſt
Als den Mann von Witz und Geiſt,
Dem man zu Gefallen reiſt,
Und auf ihn mit Fingern weiſt.

Woher ſtammt ſein Name klar?
Als er noch ein Knabe war,
Hielt die Mutter ihn beim Haar,
Schaukelt' ihn und ſprach: Fürwahr,
Wär' er nicht ſo Krummbein gar,
Keiner von der jungen Schaar
Gliche dem, den ich gebar.

Aber blind iſt Mutterwahn,
Nicht nur Krummbein wuchs heran,
Kahlkopf auch und Luckezahn,

Schief von Rucken wie ein Kahn,
Durr von Rippen wie ein Span,
Um und an nicht wohlgethan,
Sprachen alle die ihn ſahn.

Doch zum Anſehn iſt er nicht,
Hören mußt ihr wie er ſpricht,
Da erkennt ihr ſein Gewicht,
Wie er Redelanzen bricht,
Wie er Wortezauber flicht,
Da vergißt man ſein Geſicht,
Und erſtaunt wie Geiſteslicht
Uebern Leib den Sieg erſicht.

Hat die Mutter nicht furwahr
Recht behalten? offenbar,
Keiner von der jungen Schaar,
Grad von Gliedern ganz und gar,
Iſt doch wie ihr Krummbein war.

2.

Ahnaf's verbrannter Finger.

Ahnaf Nachts der Sitte pflegte,
Wie ſein Diener gab Bericht:
Bei der Lampe betend, legte
Er den Finger oft ans Licht,
Brannte ſich, und rief Au Au!
Alter, grau von Haaren, ſchau,
Was im dummen Thorenwahn
Haſt du da und da gethan?
Weißt du nicht, ſo lerns hieran:
Nicht der Flamme kannſt du nahn
Ohne Brandfleck zu empfahn.

3.

Ahnaf und ſein Schmäher.

Zu Ahnaf, als er ſaß allein,
Kam einer, ihn zu ſchmähn, herein,
Und Ahnaf hörte immer huldig
Die Schmähred' an, und ſchwieg geduldig.
Dann ſprach er: Freund, nun muß ich gehn,

Um der Gemeinde vorzuſtehn.
Er gieng, und jener gieng ihm nach,
Und häuft' auf jeden Schritt die Schmach;
Zuletzt ſtand Ahnaf ſtill und ſprach
Zum ſchmähenden Begleiter:
Bis hieher, Mann, nicht weiter!
Du kannſt mir das alleine ſagen,
Es wird mich nicht verſtören;
Doch laß es die Gemeinde hören,
So wird man todt dich ſchlagen.

4.

Ahnaf's Flecken

Kleinſtes wird an dem getadelt,
Den in Menge Größtes adelt.
Alſo, die am Mann der Milde,
Ahnaf, rühmen ſeine Huld
Und unendliche Geduld;
Daß ein Flecken ſei am Bilde,
Rechnen ſie ihm dis zur Schuld:
Daß doch einſt ein ſäum'ger Schneider,
Der, zu enden ein Gewand,

76.

In dieſen himmliſch ſchönen Tagen
Laßt aus dem Sinn die Welt uns ſchlagen,
Vergeſſen, daß auf ihr wir ſind.
Der Ewigkeit entblühn die Blumen,
Der Dufthauch kommt aus Heiligthumen,
Vom Paradieſe weht der Wind.
Die Sonne ſtrahlt vom Himmel nieder,
Und lockt die Welt zum Himmel wieder,
Aus Gottes Wolken fällt der Thau.
O laßt wie Blumen euch durchfeuchten
Das Herz, um Blumen gleich zu leuchten,
Und ſonnt euch wie die Blumenau!

77.

Ich ſaß am Bach, und ſah
Die Well' hinunter gleiten,
Und dacht' an fern und nah,
An alt und neue Zeiten.
So manche Thräne quoll,
O Bach, an deinen Borden;
Du biſt davon nicht voll,
Und trübe nicht geworden.
Manch Kränzlein, das ich wand
An dir, verlor den Schimmer,
Doch windet meine Hand
Ein neues Kränzlein immer.
Die Blume ſtirbt am Rand,
Ich denk' an liebe Todte;
Und wie ſie neu erſtand,
Kommt mir ein Liebesbote.
Wo kommeſt du in's Meer?
Wo kommſt du aus der Quelle?
Wo komm' ich hin und her?
O Bächlein, mein Geſelle!

Immer neu Ausflüchte fand,
Ihn macht' ungeduldig leider,
So daß Abnaf bei der Hand
Seinen Sohn nahm, ins Gemach
Ihn zum Schneider führt', und ſprach:
Dieſer iſt mein rechter Erbe,
Gib das Kleid ihm, wenn ich ſterbe,
Und es fertig wird hernach.

Auch dies: Einſt bot ein fremder Mann
Dem Abnaf eine Ohrfeig' an.
„Warum?“ Man dingte mich dazu,
Schimpf anzuthun dem Fürſten von Temim,
Und alle ſagen, der biſt du.
Doch Abnaf ſprach zu ihm:
Der Fürſt? da biſt du irre ja;
Der bin ich nicht, der Fürſt Temím's iſt Haretha. —
Da gieng zu Haretha der Mann,
Und bot ihm auch die Ohrfeig' an;
Der, ohne weiter nachzufragen,
Ließ ihm die Hand abſchlagen.
Die Leute aber ſagten: In der That
Iſts Abnaf, der die Hand ihm abgeſchlagen hat.

Hatem Tai.

1.

O Mawi (ſprach zu ſeinem Weibe Hatem)
Der Reichthum kommt und geht in Einem Athem;
Er kommt, und geht davon, und bleibt uns nicht;
Das bleibt allein, was einſt die Sage ſpricht.
O Mawi, werden mir die Schätze frommen,
Wann mich das dunkle Haus hat aufgenommen?
O Mawi, wann ich werd' in Wüſten ſeyn
Ein Schatte, den nicht Waſſer labt noch Wein;
Dann wirſt du ſehn, daß keineswegs mir habe
Geſchadet die Verſchwendung meiner Habe;
Dann wirſt du ſehn, daß ich, was ich geſpart,
Verlor, und nur, was ich verſchenkt, bewahrt.
Die Menſchen wiſſen, daß es keinen Reichern
Als Hatem gäbe, wenn er wollte ſpeichern;
Doch Arme reich zu machen, ſelber arm,
Nur dies Gefühl hält Hatem's Seele warm.
Wir haben jeden Kelch des Glücks gekoſtet,
Vom Hauch der Zeit durchwärmet und durchfroſtet,
Von Armuth und von Reichthum heimgeſucht,
Doch nie erlegen ſind wir beider Wucht;

Denn reich, nie wollten wir uns überheben,
Und nie verlernten wir, auch arm, zu geben.

2.

Hatem und die Dichter.

Hatem ſollte, noch ein Knabe,
Seines Vaters Herde weiden,
Aber ſeines Vaters Habe
Mußte bei dem Hirten leiden;
Uebler fuhren nicht die Güter,
Wär' ein Wolf der Schafe Hüter.

Drei Poeten im Gehege
Siehet er vorüberreiten;
Sind zu Noman auf dem Wege,
Hira's Könige, dem zweiten
Dieſes Namens, oder dritten,
Zu dem alle Dichter ritten.

Hatem möchte den Geehrten
Eine Ehre gern erweiſen,
Wenn ſie's nur an ihn begehrten,

Hätten Zeit und Luſt zu ſpeiſen.
Wie ſie ſehn den jungen Hirten:
Knabe, kannſt du uns bewirthen? —

Fragt ihr Herrn, und ſeht Kamele,
Rinder hier und Schafe graſen?
Steigt nur ab, und zu Befehle
Steht ein Schmaus auf grünem Raſen.
Jedem Gaſt, den er betrachtet,
Hat er ſchnell ein Stück geſchlachtet.

Nabigha, der von den dreien
Ihm der größte Dichter ſcheinet,
Dieſem ein Kamel zu weihen,
Das iſt, was er ſchicklich meinet;
Doch Obeid gilt wenig minder,
Dieſem bringt er eins der Rinder.

Beſcher endlich iſt der dritte,
Dem das Schaf muß Gnüge leiſten;
Doch daß er nicht Schaden litte,
Iſts ein Schöpſe von den feiſten.
Schnell geſotten und gebraten,
Trefflich iſt der Schmaus gerathen.

Doch die drei nach Dichterbrauche
Wollen auch zum Eſſen trinken;
Mit des Weines vollem Schlauche
Dienen Diener ihren Winken,
Diener, die ſie nicht zum Streiten,
Nur zum Tränken ſie begleiten.

Von den Herrn und vom Geſinde,
Die mehr als die Herren eſſen,
Iſt Kamel ſamt Schaf und Rinde
Richtig aufgezehrt, indeſſen
Hatem nichts genoß vom Feſte,
Als daß er bedient die Gäſte.

Doch der Zug bricht auf bei ſpatem
Abend, daß er Nachtdurch walle.
„Dank euch, Herrn, ich heiße Hatem,
Und mein Vater heißt Abdalla."
„„Dank dir, Knab, und unvergeſſen
Iſt dein Namen wie dein Eſſen.""

Hatem treibt zum Zelt die Herde,
Und der Vater merkt die Lücke;
Doch mit freudiger Geberde

Spricht der Sohn von ſeinem Glücke,
Und die jungen Lippen nieder
Floß das erſte ſeiner Lieder:

Vater, dir und deinem Sohne
Iſt gewonnen eine Spange
Ew'gen Ruhms und Ehrenkrone,
Die ſo feſt anhangend prange,
Wie der Ring der Ringeltaube,
Und der Haubenlerche Haube.

Dichter, die vorüber kamen,
Hab' ich ehr nicht ziehen laſſen,
Bis ſie dein und meinen Namen
Mußten ins Gedächtnis faſſen;
Und wohin die Dichter kommen,
Sind die Namen nun vernommen.

Nie bis zu den letzten Tagen
Wird uns Dichtermund vergeſſen;
Einer wirds dem andern ſagen,
Daß die drei bei uns gegeſſen;
Und ſie werden noch uns preiſen,
Wann wir nie mehr Gäſte ſpeiſen.

3.

Hatem's Sohn.

Hatem lebt' und ſtarb als Heide,
Und er trägt als Ruhmgeſchmeide
Des Freigeb'gen Namen noch.
An der Zeiten Grenzeſcheide,
Bis zum Iſlam lebt' er, doch
Von Geſicht zu Angeſicht
Sah er den Profeten nicht.
Den ſah ſeiner Töchter eine,
Von der Ali alſo ſpricht:

Einſt unter den Gefangenen von Tai,
Die dem Propheten wurden vorgeführt,
Sah ich ein Mädchen, ſchlank von Nacken, bräunlich
Und roth von Wangen, die mir wohlgefiel,
Daß ich mir vornahm, vom Profeten ſie
Mir auszubitten. Doch ſie that den Mund auf,
Zu reden, und der Wohllaut ihrer Rede
Verſchlang die Schönheit ihrer Zug', und meine
Lieb' in Bewunderung. Sie ſprach: Mohammed!
Ich bitte dich, entlaß mich, und beſchimpfe
In mir den Stolz Arabiens nicht. Ich bin

Die Tochter eines Fürſten ſeines Stammes,
Der, er mein Vater, freigab die Gefangnen,
Und frei ſie kaufte, ſpeiſete die Hungrigen,
Bekleidete die Nackten, Frieden ſtiftete
Im Land, und Heil und Wohlfahrt gründete,
Und keinem einen Wunſch und eine Bitte
Verſagte, der Anſtändiges wünſcht' und bat;
Ich bin die Tochter Hatem Tai's. — O Mädchen,
Sprach der Profet, du ſchilderſt einen Mann,
Der alle Pflichten eines Gläubigen
Erfüllte; er erfüllte ſie, um Ruhm
Auf Erden zu erlangen; geh in Frieden!
Sie aber ſprach noch, eh ſie gieng: Mohammed,
Da alle Pflichten eines Gläubigen
Mein Vater hat erfüllt, wird er dafür
Den Lohn auch deiner Gläubigen empfangen?
Mohammed ſprach: Den Ruhm, den er verlangt,
Hat er erlangt.

Samuel Ben Adija.

Samuel, der Jud' aus Jethreb,
Sohn des Adija,
Iſt berühmt um ſeine Treue
In Arabia;
Ob er ſei von fremdem Blute,
Iſt er doch an hohem Muthe
Ein Araber ja.

Eblak heißt die Burg in Taima,
Die ihm iſt vertraut
Von dem Vater, aus Geſteine
Schwarz und weiß gebaut;
Niemand kann die Burg gewinnen,
Wie er feſt auf feſten Zinnen
Stehend niederſchaut.

Hareth hält die Burg umlagert;
Was verlanget er?
Einen Panzer auszuliefern,

Reich von Goldſchmuck ſchwer,
Den dem Burgherrn aufzuheben
Hat ein Gaſtfreund übergeben
Bis zur Wiederkehr.

„Bis der Gaſtfreund wiederkehret,
Hüt' ich ihm ſein Pfand;
Ob er nimmer wiederkehret,
Wohnt ſein Erb' im Land.
Nur der Erbe ſelbſt erwerb' es,
Doch dem Räuber ſeines Erbes
Weigerts dieſe Hand.“

„Aber, ſieh, in meinen Händen
Iſt dein einz'ger Sohn;
Willſt du nicht den Panzer geben,
Sieh mein Schwert ihm drohn!
Nur der Panzer kann ihn ſchützen;
Willſt du ſelbſt dein Blut verſpritzen,
Sei die Treu dein Lohn!“ —

„Laß mich, Weib! mit deinen Klagen
Mach nicht weich mein Herz!
Wenn du fühleſt Mutterjammer,

Nun nickt das Frühlingsreis
Dir zu mit Wohlgefallen;
Jüngſt war dein Wintereis
Ein Spiegel von Kryſtallen.
Nun klärt dich Himmelslicht,
Und ſchwellt dich Frühlingswonne;
Hell zeigſt du mein Geſicht,
Und heller das der Sonne.
O Welt, wie biſt du ſchön,
Von Frühlingshauch belebet,
Wenn über deinen Höhn
Des Himmels Ahnung ſchwebet.

78.

So zwiſchen Mond und Sonne
O welche Frühlingswonne!
Erſt war ſie ſchimmerreich,
Und er im Oſten bleich;
Nun ſinkt ſie weſtlich unter,
Und er wird glänzend munter;
Sie haben hell vor Nacht
Einander angelacht.
Still geh' ich zwiſchen beiden,
Und ſeh' ihr Nahn und Scheiden:
Du ſcheideſt, komm zurück!
Du bleibe wach, mein Glück!
O welche Frühlingswonne
So zwiſchen Mond und Sonne!

79.

Ich ſah dem Glanz
Der Sonne nach.
Sie drückte ganz
Mit Gold den Bach.

Fühl' ich Vaterſchmerz.
Beide wiegt die Ehre nieder,
Und der Klang der Todtenlieder:
Treue Bruſt von Erz! —

Zwiſchen Treulos-Kinderlosheit
Stellſt du mir die Wahl;
Ich nicht halt' ihn, halt zurück nicht
Ehre deinen Stahl.
Morde, darfſt du, dein Gefangnes,
Ich bewahre mein Empfangnes,
Treu in Todesqual.“

Was zu Hudheiſa ſein Bruder ſprach.

Weißt du, was der Bruder zu Hudheiſa ſprach,
Als derſelbe laden wollt' auf ſich die Schmach,
Daß er, matt vom langen Ritte,
Seinen Feind um Schonung bitte?
Alſo ſprach er, während in des Nackens Bug
Er mit ſtarker Fauſt ihm ſchlug:
Hüte dich ein Wort zu ſagen,
Das zur Schmach dir lebt, wann man dich hat erſchlagen!

Die Kriegszeichen.

Im Kriege wie die Araber
Von Stamm zu Stamm ihn führen,
Wird immer zwar der Tapferkeit
Der erſte Platz gebühren,
Doch Scharfſinns auch bedarf es wohl,
Kriegszeichen zu erſpüren.

Von Abs die Zeltbewohner ſahn
An einem frühen Morgen:
Zum fernen Baume kommt ein Mann,
Ein fremder, unverborgen,
Und macht ſich etwas da zu thun;
Was hat er zu beſorgen?

Er hat nichts feindliches im Sinn,
Denn er iſt ohne Waffen;
Drum laſſen ſie ihn ungeſtört,
Was er beſchafft, beſchaffen;
Dann ſteigt er ſchnell auf ſein Kamel,
Und läßt hinweg ſich raffen.

Nun eilen ſie zum Baum, beſehn
Von hinten ihn und vorne:
Beſtreuet oben iſt der Aſt
Mit manchem Weizenkorne,
Dabei zwei Päckchen liegen, eins
Voll Sand, und eins voll Dorne.

Doch an dem Stamme ſelber iſt
Der Milchſchlauch aufgehangen.
Sie ſehn die Zeichen, wiſſen nichts
Mit ihnen anzufangen.
„Geht, holt den Keis herbei! von dem
Iſt Kunde zu erlangen.

Er rühmt ſich das Verworrenſte
Vermög' er zu entwirren,
Nur dürf' ihm nicht den ruhigen Sinn
Der Roſſe Stirnhaar irren;
Denn ſieht er das, beginnt es wild
Ihm durch den Kopf zu ſchwirren.“ —

Keis kommt und ſpricht: Das Tageslicht
Iſt deutlich für nicht Blinde!
(Zum Sprichwort ward dis Wort hernach)

Vernehmt, wie ich verbinde
Die Zeichen unter ſich, und merkt,
Ob ihren Sinn ich finde.

Der Mann, der euch die Zeichen gab,
Iſt einer, der geſangen
War von den Feinden, denen er
Nur auf ſein Wort entgangen,
Daß keine Warnung ihres Nahns
Er ließ' an euch gelangen.

So hat er nun das Wort, das er
Gegeben, nicht gebrochen,
Doch ohne Wort im Zeichen auch
Die Warnung ausgeſprochen;
Am Duft der Weizenkörner hab'
Ich euern Feind gerochen.

Es iſt der Stamm der Weizler, der
Uns droht mit ſcharfem Zorne.
Daß ihre Speere ſpitzig ſind,
Das ſagen uns die Dorne;
Daß groß iſt ihre Zahl, verräth
Der Sand mit manchem Korne.

Was aber ſagt die Milch im Schlauch?
Des Feindes Fern' und Nähe;
Nah iſt er, wenn ſie ſüß und friſch,
Fern, wenn geronnen zähe.
Ganz ſüß iſt ſie, ſchnell waffnet euch!
Sie ſind in nächſter Nähe.

Das Duftgewand.

Guter Nam' und Moſchusduft
Läßt ſich nicht verſtecken;
Er durchhaucht im Nu die Luft
Bis zu fernſten Strecken;
Dem Gemordeten in der Gruft
Wird er Rächer wecken.

Noman, Hira's ſtolzer König,
Dem viel Araber ſind frohnig,
Hat ein Weib in letzter Zeit
Aus dem Stamm von Abs gefreit;
Stolz ſind auf den Neuverwandten
Alle die von Abs genannten.
Nicht der Vater nur der Braut
Nennt ſich Königsſchwäber laut;
Ihre Bruder nicht allein
Wollen ſeine Schwäger ſeyn;
Recht der Schwägerſchaft hat am
Könige der ganze Stamm.

Doch der König hat bedungen,
Von dem Schwäher, daß den jungen
Schwager er zu Hof ihm ſende,
Daß er hier ihm Gnaden ſpende,
Seine Zucht an ihn verwende,
Er des Wüſtenſohns Geberde
Auszieh' und ein Hofmann werde,
Dann mit angenommner Sitte
Rückkehr' in des Stammes Mitte,
Und den Keim der Bildung trage
Heim, daß er dort Wurzel ſchlage.

Schach, der junge Königsſchwager,
Kam zu Hof aus Zelt und Lager;
Leicht hat er ſich umgebildet,
Aller Wildheit ſich entwildet,
Weiche Kleider angenommen,
Salbenduft iſt ihm willkommen.
Reich beſchenkt der König ihn,
Als er wieder heim will ziehn,
Bietet ihm von ſeinen Reitern
Durch die Wüſte zu Geleitern;
Doch der zarte Stolze ſpricht:
Ich bedarf des Schutzes nicht;

Meines Stamms und Vaters Namen
Schweigen mich, wohin wir kamen.
Aus der Königsſtadt allein
Gieng er in die Wüſt' hinein.

An ein Waſſer gegen Abend
Kam er, wo er ſich erlabend
Beim geſchöpften Trank ruht aus
Und beim mitgebrachten Schmaus.
Nach der Mahlzeit auch zum Baden
Schien die Flut ihn einzuladen.
Als er auszog ſein Gewand,
Floß des Moſchus Duftebrand,
Wie die Luft in dieſem Land
Bis zur Stund' ihn nie empfand.
Doch vom Waſſer nicht zu fern
Steht das Zelt von deſſen Herrn,
Eines Mannes von Ghani;
Bei ihm iſt die Gattin, die
Auf des Fremdlings zarte Haut
Unverwandten Blickes ſchaut,
Und ans Herz der Duft ihr dringt,
Den von ihm die Luft herbringt.
Eiferſüchtig blickt der Mann,

Einen Pfeil ergreift er dann,
Wirft ihn nach dem zarten jungen,
Und er hat ſein Herz durchdrungen.
Seine Leiche wird vergraben,
Doch das duft'ge Kleid des Knaben
Will die Frau im Hauſe haben.
Heimlich und mit tauſend Sorgen
Hält ſie es im Haus verborgen,
Deſſen Duft an jedem Morgen
Ein Verlangen ihr erweckt,
Doch es iſt von Blut befleckt,
Und der Duft, den ſie verſteckt,
Hat zuletzt den Mord entdeckt.

In der Ferne lange ſchon
Hat der Vater nach dem Sohn
Ungeduldig ausgeblickt,
Seine Boten ausgeſchickt,
Und zuletzt von ſeinem Kind
Bringen ſie ihm einen Wind:
In den Zelten von Ghani
Iſt ein Duften, wie man's nie
Hat im Land vernommen hie.

Und als ihr Bild
  Ich ſah nicht mehr,
  Da glänzt' es mild
  Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
  Der Mond ging auf,
  Die Sonn' entwich,
  Nun komm' im Lauf!
Der Sonne Gold
  Zerſchmolz im Bach;
  Nun ſtreu ihm hold
  Dein Silber nach!
So zwiſchen Gold
  Und Silberglanz,
  O flöſſe hold
  Mein Leben ganz!

80.

An der Birke Stamm gelehnt,
  Sah ich ihn ſich biegen,
  Und die Wolke weitgedehnt
  Ueber ihm ſich wiegen;
  Hin mit ihr zu fliegen
  Hab' ich mich empor gelehnt.
Lieblich ſteuerſt du dein Boot,
  Wolke, Götterbote,
  Angehaucht von Morgenroth,
  Und vom Abendrothe;
  Stände zu Gebote
  Mir dein Zaubermachtgebot!
Dich verwandelnd wie ein Traum,
  Fülleſt du die Leere
  Mit Geſtalt, den Himmelsraum
  Bald mit Schlacht und Heere,
  Bald im blauen Meere
  Ragſt du Fels, und ſtiebſt du Schaum.

Deinen Schatz erſchlugen ſie;
Das ſei ausgeſpürt! doch wie?

Eben iſt ein hartes Jahr,
Wo im Land nicht Speiſe war.
Nun gedörrten Fleiſches Lagen
Gibt man einem Weib zu tragen
Durch die Zelten von Ghani,
Doch Bezahlung weiſet ſie
Jede andre von der Hand,
Sie verlangt ein Duftgewand,
Das, ſie ſagts, an Hochzeittagen
Wünſcht ein reicher Mann zu tragen.

Endlich rücket die heraus,
Die das Duftkleid hat im Haus,
Ob ſie nun der Hunger treibe,
Oder das Verhängnis ſchreibe,
Daß nichts ungerochen bleibe.
Und wie vom geſandten Weibe
Iſt das Kleid nach Abs gebracht
Rüſten ſie zur Rächerſchlacht
Sich ſchon in der nächſten Nacht.

Gudheima.

1.

Gudheima, Hira's ſtolzer König,
Dem viel Araber waren fröhnig,
Sucht' einen andern Trinkgenoſſen,
Als der von Erden wär' entſproſſen.
Die beiden Sterne Farkadein
Sollen mir Trinkgenoſſen ſeyn.
Er wollt' auf des Palaſtes Zinnen
Nie ehr ſein Trinkgelag beginnen,
Als bis die beiden dort mit Prangen,
Die Trinkgenoſſen, aufgegangen.
Dann beim einſamen Königsmale,
So oft er leerte eine Schale,
Ausgoß er jenen beiden zwei,
Daß gleich am Trunk ihr Antheil ſei.
Er diente keinen andern Mächten
Des Himmels, als in heitern Nächten
Den beiden, die ihm Sieg im Streit
Verliehn und Landesfruchtbarkeit.

Die Sterne waren ihm gewogen,
Wohin er in den Kampf gezogen,
Da that kein Feind ihm Widerſtand.
Gekommen war in ſeine Hand,
Als Friedensgeiſel übergeben
Von Arabern, die vor ihm beben,
Der Knabe Adi ſchön und klug,
Zu dem er ſolche Liebe trug,
Daß er zum Schenken ihn erwählte,
Der noch dem Trinkgelage fehlte.
Doch wie der König ſich berauſchte
Mit ſeinen Sternen, Adi lauſchte
Inzwiſchen nach des Vorhangs Flor
Zur Seite hin, daraus hervor
Nach ihm, gleich Sternen, freundlich nahen,
Der Königsſchweſter Augen ſahen.
Sie hatten ſchweigend ſich verſtändigt,
Und Treuſchwur ein- und ausgehändigt;
Die Neigung war wie Wein ſo lauter;
Der Schenke wurde bald vertrauter
Mit dieſem Stern, dem nicht ſo fernen,
Als der König mit ſeinen Sternen.

2.

Gudheima hat am frühen Tag
Kaum ausgeſchlafen ſein Trinkgelag,
Als eintrat wie der Sonne Glanz
Adi, geſchmückt mit einem Kranz.
Dem König iſt das Haupt noch ſchwer:
Was iſt das, und wo kommſt du her?
Doch Adi mit Erröthen ſprach:
Aus deiner Schweſter Brautgemach.
„Wer hat euch in der Nacht vermählt?“
Das haſt du geſtern ſelbſt beim Wein,
Und als Zeugen dazu erwählt
Die beiden Sterne Zarkadein. —
Der König ſchlägt die Augen nieder:
Geh mir hinweg vom Angeſicht!
Er gieng, und niemals kam er wieder;
Wohin er kam, erfuhr man nicht.
Aber der König in Schweigen verſank,
Mit ſeinen Sternen niemehr trank;
Zehn Jahre war er kummerkrank.

3.

Soll der König ſtets ſich kränken,
Und, weil er verlor den Schenken,
Niemehr ſich mit Freuden tränken?
Auch die Schweſter hat verloren
Ihren Gatten, doch geboren
Einen Knaben wunderhold.
Angethan mit Seid' und Gold,
Führt ſie den zum König hin,
Und es wendet deſſen Sinn
Sich in Liebe zu dem Knaben,
Ihn zum Schenken will er haben,
Und nun trinkt er wieder Wein
Mit den Sternen Farkadein.
Ihm als höchſten Vorzugs Zeichen
Läſſet er ein Halsband reichen,
Deſſen gleichen
Niemand trägt in allen Reichen,
Das er ſelbſt ihm um den Hals wand;
Amru mit dem goldnen Halsband
Iſt er zubenamt davon.
Den geliebten Schweſterſohn
Glaubt er feſt an ſich geſchnürt;

Doch, von ſeinem Reiz gerührt,
Haben Geiſter ihn entführt.
Boten, offne und geheime,
Sendet durch das Land Gudheime,
Und es jagen tauſend Jäger
Nach des goldnen Halsbands Träger,
Doch von keinem wird erſpürt,
Wohin die Geiſter ihn entführt.

4.

Zwei Brüder, Malik und Okeil,
Aus Syrien, die jetzt ihr Heil
Im Königsdienſt verſuchen wollen,
Sie denken auf der Reiſ' in Eil,
Was ſie ihm Schönes bringen ſollen;
Gibts auf dem Wege nichts zu rauben,
Was ſie für ihn geeignet glauben?
Da ſehn ſie auf den höchſten Spitzen
Der Felſen einen nackten Knaben
Mit Glanz wie eine Sonne blitzen,
Und als ſie ihn gefangen haben,

Erkennen ſie ſein goldnes Band:
Der Königsgnade höchſtes Pfand
Iſt uns gefallen in die Hand.
„O König, ſieh, was wir dir bringen,
Deinen verlornen Schweſterſohn!“
„Dafür mögt ihr euch ausbedingen,
Was euch gefallen mag zum Lohn.“
„Daß, ſtatt der beiden Farkadein,
Uns deine Trinkgenoſſen ſeyn.“
Und vierzig Jahre blieben ſie's,
Und vierzig Jahre trieben ſie's,
Den König bei dem Trinkgelage
Zu unterhalten mit Geſchichten,
Und immer neue zu berichten;
Sie wiederholten ſich mitnichten,
Denn unerſchöpflich iſt die Sage;
Bis daß zuletzt am böſen Tage
Der König ſie im Rauſch erſchlug.
Das reute dann ihn ſchnell genug;
Er hielt um ſie die Todtenklage,
Und baut' ihr Grabmal aus Geſtein.
Dann fuhr er fort und trank allein
Wieder mit ſeinen Farkadein,
Aber ſie gaben trüben Schein;

Es ſcheint, die alten Trinkgenoſſen
Hat an dem König was verdroſſen,
Sie wollen nicht mehr hold ihm ſeyn.

5.

Sebba mit den langen Haaren
War berühmt in ihren Tagen,
Deren Vater vor langen Jahren
Hat Gudheima im Kampf erſchlagen,
Als ihm die Sterne günſtig waren;
Jetzo neigt zum Ungewinn
Sich des alten Königs Sinn
Zur ſchönhaarigen Königinn.
Alle Räthe ruft er bei,
Ob um ſie zu werben ſei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut;
Nur Koſcir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der muß ſein eigner Freund nicht ſeyn,
Wer will des Feindes Tochter frei'n.

Doch die Werber ſind geſandt,
Und wohl aufgenommen,
Mit der Antwort unverwandt
Schnell zuruck gekommen:
Gudheima ſoll zur Sebba ziehn,
Zu ihrer Hochzeit lädt ſie ihn.
Seine Räthe ruft er bei,
Ob zu ihr zu ziehen ſei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut;
Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der Mann zieht nicht zu der Frau hinaus,
Man bringt die Frau zu ihm ins Haus.

Doch ſie ſind ſchon ausgezogen,
Und an Bakka's Bache
Kommt das Gerucht entgegen geflogen:
Sebba ſinnet Rache.
Gudheima ruft die Räthe bei:
Ob nicht Umkehr ſchimpflich ſei?
Und die Räthe ſchweigen ſtill,
Weil der König nicht hören will;

Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Kehr' um, kehr' um, weil du's noch kannſt!
Die ſchönſte Braut, die du gewannſt,
Iſt wenn du mit dem Leben entrannſt.

Doch von Bakka weiter
Sind ſie ſchon gezogen,
Als ſie Sebba's Reiter
Sehn entgegen wogen.
„O Koßeir, du treuer Knecht,
Nun rathe recht!“
Er ſprach: Du haſt den guten Rath
Gelaſſen an Bakka's Borden.
Und dieſes Wort iſt zum Sprichworte worden,
Das im Mund ein Araber hat,
Wenn er will ſagen: Nun iſts zu ſpat.

Koßeir entrann auf dem ſchnellſten Roß,
Aber der König und all ſein Troß
Ward von den Reitern erſchlagen;
Koßeir ſprach im Entjagen:
Hier iſt nichts zu gewinnen,

Was die Seele wünſchen mag,
  Zeigeſt du im Bilde,
  Vor der Sonn' am heißen Tag
  Dieneſt du zum Schilde,
  Und von deiner Milde
  Bettelt Thau der Frühlingshag.

81.

Dieweil ſie heut den Vogel ſchießen,
  Der hölzern auf der Stange ſitzt,
  Geh' ich im Walde zu genießen,
  Voll Vögel, leer von Menſchen itzt,
  Wo ſelbſt kein Vogelſänger ſchnitzt
  Die Dohne, drin ein Vogel hange,
  Denn er auch iſt vom Vogelſange
  Gegangen heut zur Vogelſtange.
Ihr Vögel, ſinget ohne Trauer
  Nun eure Lieder wohlgemuth,
  Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
  Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
  Er hat, wie ihr, nicht Fleiſch und Blut.
  Vor mir auch ſei kein Vogel bange;
  Ihr ſeht, ich bin zum Vogelſange
  Gekommen, nicht zum Vogelfange.
Wenn aber euch die Neugier plaget,
  (Mich, liebe Vögel, plagt ſie nicht!)
  Flieg' euer einer, der das waget,
  Und bring uns andern hier Bericht,
  Was bei den Leuten dort geſchicht,
  Sing' er's mit lautem Vogelſange,
  Wieviel noch an der Vogelſtange
  Vom abgeſchoſſnen Vogel hange.

82.

Mit Herz und Munde danken heut
  Dem Himmel alle Gäſte
  Und Wirthe, der ein Wetter beut,
  Erwünſcht zum Maienfeſte;

Doch einer muß entrinnen,
Um auf Rache zu ſinnen.

Drauf hat der Knecht den Herrn gerochen,
Doch davon wird hier nicht geſprochen.

Viertes Buch.

Perſiſche und benachbarte Sagen
und Geſchichten.

Kiſchtaſp.

Kiſchtaſp, der Sohn von Lohraſp,
Floh aus dem Perſerland,
Weil er vom eignen Vater
Zurückgeſetzt ſich fand.

Denn Lohraſp zieht die Söhne
Kaika'us, der den Thron
Vor ihm beſeſſen hatte,
Vor ſeinem eignen Sohn.

Kiſchtaſp entfloh nach Turan,
Und war dort unbekannt,
Doch bald am Königshofe
Iſt er mit Ruhm genannt.

Die Edlen ſind verſammelt
Im weiten Königsſaal,
Worin die Königstochter
Will halten Gattenwahl.

Die goldne Pomeranze,
Das Zeichen ihrer Wahl,
Reicht ſie dem ſchönen Fremden,
Der iſt nun ihr Gemahl.

Er aber ſpricht zum König:
Ich bin ein Fürſt wie du,
Und will mein Reich gewinnen,
Gib mir ein Heer dazu!

Mit Eifer wirbt der König
Ein Heer dem Schwiegerſohn;
Und Lohraſp hört in Iran,
Daß Turan's Waffen drohn.

Er ſprach: Sie hätten nimmer
Von ſelber das gethan;
Mein Sohn iſt unter ihnen,
Der facht das Feuer an.

Hier nehmet mir die Krone
Vom Haupt, und geht damit
Entgegen meinem Sohne,
Eh er dies Land betritt.

Wenn ers als Feind beträte,
Sein wär' und mein die Schmach;
Wie könnt' er deſſen König
Sich nennen je danach?

Legt, von mir abgetreten,
Das Reich in ſeine Hand!
Er ſoll nun vor den Feinden
Beſchützen ſelbſt ſein Land.

Kiſchtaſp mit ſeinem Schwäher
Und Weib und Türkenheer
Steht an des Reiches Grenze,
Mit einem Fuß iſt er

Noch drüben, mit dem andern
Iſt er herüber ſchon;
Da bringen ſie vom Vater
Die Krone dar dem Sohn.

Der wendet ſich zum Schwäher
Und ſpricht: hier ſind nicht mehr
Für dich gebahnt die Wege,
Kehr' um mit deinem Heer!

Ich nehme deine Tochter
Allein mit in mein Land,
Daß zwiſchen uns ſie bleibe
Des Friedens Unterpfand.

Schahpur's Ball.

Ardeſchir, der Perſerkönig,
Klaget ſeinem Großweſir:
Daß mir iſt die Erde fröhnig,
Keine Freude gibt es mir,
Weil mir fehlt der Leibeserbe,
Der von mir die Kron' erwerbe;
Wem ſoll ich ſie hier
Laſſen, wann ich ſterbe?

Der Weſir weiß Troſt zu bieten:
Denkſt du, wie in dieſem Saal
Dir untreue Freunde riethen,
Zu verſtoßen dein Gemahl,
Sie zu ſtoßen aus dem Leben?
Durft' ich, Herr, dir widerſtreben?
Mir zur Todesqual
Ward ſie übergeben.

Ich geſtehe mein Vergehen,
Daß ihr Leben ich geſpart,

Bis von ihr in Todeswehen,
Herr, ein Sohn geboren ward.
Heimlich hab' ich ihn erzogen;
Hat mich Neigung nicht betrogen,
Königlicher Art
Wuchs ſein Brauenbogen.

„O geſegnet dein Vergehen!
Bring, o bring den Sohn herbei!
Aber ſelber laß mich ſehen,
Ob mein rechter Sohn er ſei."
Schahpur kommt mit Knabenſchaaren,
Die ihm Spielgefährten waren,
Alle froh und frei,
Schön, und gleich von Jahren.

„Laßt ſie mit dem Ball hier ſpielen!"
Und die Knaben ſpielen ſchon.
Wie ſie hin und wieder zielen,
Fliegt der Ball zum Königsthron.
Dort zu holen wagt ihn keiner;
Seht, da wagts und holt ihn einer.
„Dieſer iſt mein Sohn." —
Ja, Herr, es iſt deiner.

„Schapur, wie du unerſchrocken
Nahmſt den Ball vom Throne hier,“
Spricht, indem er ihm die Locken
Freundlich ſtreichelt, Ardeſchir;
„Laß den Ball, der Herrſchaft Zeichen,
Dir von Vaterhänden reichen;
Nie mög' er, nach mir,
Deiner Hand entweichen!“

Sie gehn zur Kirche, wo ſie nun
Den guten Vorſatz faſſen,
Sich ſelbſt und andern wohlzuthun,
Und wohlthun ſich zu laſſen.
Nun thut ſich auf ein weites Feld,
Und füllet ſich mit Leben;
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.
Der ißt und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu eſſen;
Und wer ſich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indeſſen.
Sogar die alte Bettlerin,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Luſt bezeiget,
Daß ſich zum ſchöngewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen ſie erbetteln mag
Mehr als von heim'ſchen Kunden.

43.

Sagt nicht bei eurem Feſte,
Daß ich die Zahl der Gäſte
Nicht mehr', ich mehre ſie
Mit einem ganzen Haufen,
Seht meine Kinder laufen,
Zum Feſte ſtell' ich die.
Geht, mengt euch in die Menge,
Und drängt euch durch's Gedränge,
Und führt um Plätze Kampf!
Seht Bär und Affe klettern,
Hört Büchſ' und Böller ſchmettern,
Schluckt Staub und Bratwurſtdampf!
Seht um Betrunkne ſinken,
Und hütet euch zu trinken,
Kommt Abends heim nach Brauch;

Die Wölf' und Schakale Nuſchirwan's.

In den Tagen Nuſchirwan's,
Seiner Herrſchaft letzten Tagen,
Als man heimlich hier und dort
Ueber Druck ſchon hörte klagen,
Heimlich, denn dem Könige
Wer darf laut dergleichen ſagen?
Höret, wie der Himmel, was
Zahme Höflinge nicht wagen,
Wilder Thiere Rotten hat
Auszurichten aufgetragen.

Scharfer Froſt hat überbrückt
Jenen Strom, der zu bewahren
Dient die Grenzen Perſiens
Gegen nördliche Barbaren,
Und im Froſt heißhungriger
Wölfe und Schakale Schaaren
Brechen über'n Orus ein
Aus dem Lande der Tataren,

In die Gauen, wo ſie Nachts
Heulend laut ſich offenbaren,
Daß des alten Königs Ohr
Im Palaſt es muß erfahren.

Den Mobeden läſſet er,
Den Orakeldeuter, kommen:
Was bedeutet das Geſchrei,
Das wir in der Nacht vernommen?
Zu beklagen ſcheint es ſich,
Und mir iſt das Herz beklommen. —
Klug hat die Gelegenheit
Der Mobed in Acht genommen:
Ueberliefert iſt, o Herr,
Alſo ſpricht er, von den frommen
Vätern uns, daß, wo im Land
Druck hat überhand genommen,
Daß mit ſolchem Klageſchrei
Thiere dort zum Vorſchein kommen.

Nuſchirwan verſteht den Wink,
Sendet Männer treu und bieder,
Die alsbald im weiten Reich
Druck und Klage ſchlagen nieder.

Uebern Drus beben beim
Wolf und Schakal ihr Gefieder;
Und der alte König iſt
Noch einmal der Welt Befrieder.
Aber bald zum Tode ſenkt
Nuſchirwan die Augenlieder;
Druck und Klage, wenn auch nicht
Wolf und Schakal, kehren wieder.

Die abgeſtellte Hungersnoth.

Als im Lande Hungersnoth war,
Und dem König ward berichtet,
In des Reiches reichſten Städten
Sturben viele Arme Hungers;
Höret, welche raſche Auskunft,
Welche Abhilf kurz und bündig
Peros traf, der Perſerkönig.
Eigenhändig ſchrieb er einen
Brief an jede Stadt im Reiche,
Dieſes Inhalts: Wo ein Armer
Hungers ſtirbt in euern Mauern,
Werd' ich für den Armen einen
Reichen nehmen, und im Kerker
Auch ihn Hungers ſterben laſſen.
Niemand ſtarb im Lande Hungers,
Und die Reichen ſelber brauchten
Nicht zu hungern, mit den Armen
Nur den Ueberfluß zu theilen.

Die Heerſchau.

Nuſchirwan gab ein Beiſpiel,
Wie Herrſcher, wenn ſie wollen,
Daß man mit Luſt gehorche,
Zuerſt ſich ihrem eignen
Geſetze fügen ſollen.

Nuſchirwan hat verordnet,
Sein Oberfeldherr Babek
Soll eine Heerſchau halten,
Dabei ſoll jeder Krieger
Des Reiches ſich ohn' Ausnahm'
In voller Rüſtung ſtellen.

Am anberaumten Tage,
Als alle ſind erſchienen,
Und Nuſchirwan begierig
Vom Fenſter des Palaſtes
Herniederſchaut, den Anfang

Der Heerſchau zu erwarten,
Ruft Babek laut: Ihr Krieger,
Ich ſeh' in euern Reihen
Hier fehlen einen Krieger,
Der darf durchaus nicht fehlen.
Geht auseinander heute!
Und kommt ihr morgen wieder,
Soll nicht der Eine fehlen!
Das ſei hiermit geſagt ihm.

Sie giengen auseinander,
Und Ruſchirwans Erwartung
Sah ſich getäuſcht. Er denkt:
Wer iſt der eine Krieger?
Doch dacht' er nach nicht weiter,
Und wartete geduldig
Bis an den nächſten Morgen.

Doch als der nächſte Morgen
Erſchienen und die Krieger,
Rief Babek laut wie geſtern:
Ich ſah in euern Reihen,
Ihr Krieger, fehlen einen,
Der darf durchaus nicht fehlen.

Da dachte nach der König:
Wer iſt der eine Krieger?
Wer anders als ich ſelber?
Ich will nicht morgen fehlen.

Und als der Tag erſchienen,
Wo alle ſind gekommen,
Iſt Nuſchirwan darunter,
Gerüſtet gleich den andern.
Der Feldherr ruft: Ihr Krieger,
Nun iſt in euern Reihen
Der Eine, den ich meinte,
Daß er nicht fehlen dürfe.
Und ſo beginnt die Heerſchau.

Der Feldherr muſtert einzeln
Die Rüſtung jedes Mannes,
Und findet nichts zu tadeln.
Doch wie er zu Nuſchirwan
Gelangt iſt, ruft er: Krieger!
Dir fehlt ein Stück der Rüſtung.
Nuſchirwan fragt: und welches?
Da ſpricht der Feldherr: Selber
Muß das der Krieger wiſſen.

Nuſchirwan muſtert einzeln
Die Stücke ſeiner Rüſtung,
Und merkt zuletzt, was fehlet:
Es iſt des Bogens Deckel,
Der hängen ſollt' am Rücken,
Der Deckel zu dem Bogen,
Der dieſen dient im Felde
Vorm Regen zu verwahren.

Da wollen Diener laufen,
Den Deckel ihm zu holen;
Er aber wehrt's mit Winken,
Und ſucht vom Feldherrn Urlaub,
Den Deckel ſelbſt zu holen;
Um doch durch dieſe Mühe
Sich ſelber zu beſtrafen,
Da anders ihn zu ſtrafen
Der Feldherr Rückſicht nähme.

Behram Tſchubin,

oder die Königskrone.

Hormus auf dem Perſerthron,
Nuſchirwan's Sohn,
Sah ſich rings von der Menge
Seiner Feind' im Gedränge:
Die Griechen von einer Seiten,
Die Araber von der zweiten,
Die Türken und Choſaren von der dritten
Und vierten, er in aller Mitten.
Aus dieſer Noth hat ihm die Kraft
Des Behram Tſchubin Rettung geſchafft;
Tſchubin das heißet ſtangenhaft,
Denn ſein Wuchs war lang wie der Stange
Schaft.

Mit Kriegern mehr nicht als zwölf tauſend
Zog er von Muthe brauſend,
Schlug ein unermeßliches Heer,
Und gewann von Kriegsbeut' ein Meer;

Die theilte halb an ſeine Krieger,
Und ſandte halb nach Hof der Sieger.

Wie Hormus ſich der reichen Beute
Und ſeines tapferen Feldherrn freute,
Sprachen zu ihm des Hofes Leute:
Mehr als Tapferkeit hat er Glück,
Und von der Beute behielt er zurück
Das meiſte, und gab dir das kleinſte Stück.

Da ſandte Hormus in ſeinem Schwindel
Dem tapfern Feldherrn als Gegengeſchenke,
Daß er den männlichen Muth ihm kränke,
Rocken und Spindel,
Weibergeräthe, Ketten und Spangen,
Wie ſie an zarten Frauen prangen.
„Mit dieſem Schmucke ritterlich
Schmücke vor deinem Heere dich.“

Behram, dem Wort des Befehles nach,
Zeigt ſich dem Heer in ſeiner Schmach:
Das ſind die Gnadenzeichen,
Die ſie euerem Feldherrn reichen;
Ihr mögt erwarten dergleichen.

Sagt mir, wie's euch gefallen?
Gewiß gefiel's euch allen,
Und ſo gefiel mir's auch.

84.

3, 121

Blühende Frauen,
Laſſet euch ſchauen
Fröhlich im Tanze
Unter dem Kranze!
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Fröhlich im Maien!
Prüfende Kenner,
Kommet, ihr Männer,
Sehet die klaren
Bilder ſich putzen,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröhlich im Maien!
Freut euch, ihr alten,
Junger Geſtalten!
Wie ihr geſprungen,
Springen die jungen,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröhlich im Maien.
Junge und ſchöne
Töchter und Söhne,
Enkel nicht minder
Reizend als Kinder,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröhlich im Maien.

Sie ſehn mit Staunen die mannhafte Stange,
An ſeinem Halſe die Frauenſpange,
Spindel und Rocken in der Hand,
Es fehlt allein das Frauengewand,
Weil keines lang genug ſich fand.
Voll Unmuth grimmig
Ruft das Heer zehntauſendſtimmig:
Wir haben mit dir geſchlagen,
Und wollen mit dir ertragen,
Wir wagen was du wagſt!
Führ' uns wohin du magſt!

Gegen die Hauptſtadt führt er ſie nicht,
Sondern abwerts nach Rei.
Dort iſt ſein Geſchlecht vom großen Gewicht,
Alt königlich und frei.
Hoffen darf Behram Tſchubin ſchon,
Daß er einſt König ſei.
Doch, um den Hormus zu ſtoßen vom Thron,
Muß er ihn erſt entzwein mit dem Sohn.

Goldmünzen läſſet er ſchlagen,
Und ſie nach Mada'in tragen,
Wie ſie der König Hormus ſchlägt,

Aber darauf iſt das Bild geprägt
Von Parwis, Hormus Sohne,
Sein Haupt geſchmückt mit der Krone.

Hormus der König erſchrickt,
Wie er die Münzen erblickt,
Schnell ſeinen Sohn er beſchickt.
Aber der Sohn, noch mehr erſchrocken,
Reitet davon mit wehenden Locken,
Und ſucht in der Flucht vorm Vater ſein Heil.

Behram Tſchubin an ſeinem Theil
Zieht mit ſiegreichem Heer heran,
Dem der König nicht ſtehen kann;
Mit ſeiner Treuen Reſte
Flieht er in eine Veſte.

Aber die treuen ſind ungetreu,
Wie das Glück, ſie haben die Scheu
Vorm alten König verloren,
Und einen neu
In ihrem Sinn erkoren.
Er wird in Kerker geworfen, geblendet,
Vom Haupt ihm genommen die Krone,

Und die dem flüchtigen Sohne
Bis Aderbeitſchan nachgeſendet.

Das hatte nicht Behram Tſchubin gedacht,
Als er die goldenen Münzen ſchlug,
Auf denen Parwis die Krone trug,
Daß ſie ſobald ihm würde gebracht.

Parwis, als er die Krone ſah,
Um deren willen das Leid
Dem Vater an den Augen geſchah,
Nahm zitternd das Geſchmeid,
Aber zum Vater eilt' er hin:
Dein Schaden ward nun mein Gewinn,
Doch wiſſe, daß ich unſchuldig bin.

Hormus ſprach: Auf dem Perſerthron
Kann kein Geblendeter ſitzen,
Längſt aber war ich verblendet ſchon;
O mögeſt du darauf, mein Sohn,
Sitzen mit beſſeren Blitzen!
Unſeren Feinden zu Schreck und Hohn
Von da hernieder blitzen!

Mit ſeines Vaters Segen
Eilt Parwis mit Heeresmacht
Dem Behram Tſchubin entgegen,
Doch eh er ſie führt zur Schlacht,
Verlaſſen ſie auf den Wegen
Ihn ſämtlich in der Nacht;
Dem Feinde ſind ſie zugefallen,
Und er allein mit zehn von allen
Muß flüchtig zu den Griechen wallen.

Vom Griechenkaiſer aufgenommen,
Weilt er geehrt zwei Jahre dort,
Dann wird er mit Heermacht wieder kommen,
Inzwiſchen gilt das Herrſcherwort
Des Behram Tſchubin rings im Land,
Und Niemand thut ihm Widerſtand;
Die Herrſchaft iſt in ſeiner Hand,
Die Krone nur hat er umſonſt geſucht,
Die Krone nahm Parwis mit auf die Flucht.

2.

Das Königskleid.

Selber Parwis wär' in Behram Tſchubin's Hand,
Der ihm ſcharf nachjagen ließ, gefallen,
Wo ſein Mutterbruder nicht den Ausweg fand,
Wie er konnte unverfolgt entwallen.

Mit den beiden Mutterbrüdern müd' und matt
Wollt' in einem Kloſter Parwis weilen;
Aber eh er Zeit ſich auszuruhen hat,
Sieht man her des Feindes Vortrab eilen.

Schnell entſchloſſen ſprach ſein Oheim Bendewi:
Auf, nun gilt's, den Vorſprung zu gewinnen!
Neffe, leih mir deine Königskleider hie,
Und die Krone nur nimm mit von hinnen.

Parwis zieht die reichen Königskleider aus,
Und der Oheim hat ſie angezogen;
Parwis ſchlüpft durch eine Hinterthür vom Haus,
Während vorn heran die Feinde wogen.

Aber Bendewi im Königsprachtgewand
Zeigt ſich ihnen aus dem Fenſter oben.
Wie ſie ſehn den Helden, der im Fenſter ſtand,
Glauben ſie der Eil ſich uberhoben.

„Seht ihr dort den König, der im Fenſter ſteht?
Nun umringt das Haus von allen Seiten,
Daß der edle Fang darin uns nicht entgeht!“
Doch der Vogel iſt ſchon weit im weiten.

Bendewi zieht ſchnell die Königskleider aus,
In den eignen tritt er vor die Menge:
Laßt den König bis zum Abend ruhn im Haus,
Ihn ermüdet hat des Weges Länge.

Zugeſtanden bis zum Abend wird die Friſt;
Wer wird ihm nicht gern ſolange borgen?
Aber Bendewi ſpricht, als es Abend iſt:
Laßt den armen König ruhn bis morgen!

Und ſie halten Wach' um's Haus die ganze Nacht,
Keiner ſoll die Ruh des Königs ſtören.
Aber Bendewi, als nun der Tag erwacht,
Hat nicht ferner Grund ſie zu bethören.

„Kommt herein, und nehmt vom König, was hier iſt,
Sein Gewand, und mich, der es getragen.
Er iſt euch voraus um eines Tages Friſt,
Und ihr werdet ihn nicht mehr erjagen.“

Der Mann mit einem Arme.

Peros hat dem jüngern Bruder Hormus,
Dem der Vater ſelber, als dem beſſern
Seiner Söhne, Reich und Thron gelaſſen,
Beides wieder mit Gewalt genommen
Unter Beiſtand ſeines Nachbarfürſten
Choſchnawas. Der hoffte, daß ſich dankbar
Peros würd' erzeigen für die Hülfe.
Aber Peros, ſeines Reiches mächtig,
Brach ſogleich mit großer Heeresmacht auf
Gegen Choſchnawas; der ſich zu ſchützen
Gegen den verrätheriſchen Schützling
Auf der Stelle nicht vermag. Als alle
Tapfern Männer ſeines Heers verzagten,
Stellte ſich ihm einer dar mit einem
Arm, der andre war im Kampf verloren,
Und verhieß, ließ' ihn der Fürſt gewähren,
Ihm mit einem Arme das zu leiſten,
Was mit beiden andre nicht vermöchten.
Und er hielt ſein Wort; er gieng zum Feinde,

Den er täuſchte: ſo hat mich verſtümmelt
Choſchnawas, weil ich ihm angerathen
Unterwerfung gegen dich. Er dachte,
Mit dem einen mir gebliebnen Arme
Könnt' ich mich nicht rächen; aber, willſt du,
Will ich einen Weg zu ihm dich führen,
Ihn zu überraſchen mit Verderben. —
Peros und das Heer der Seinen folgte
Ihrem Führer mit dem einen Arme;
Und durch eine waſſerloſe Wüſte
Führt' er ſie, wo ſie im Sonnenbrande
Und im Durſt verſchmachteten, und Arme
Sie zu fällen gar nicht nöthig waren,
Außer ihres Führers einem Arme.
Lange ward von ihm nachher im Lande
Dieſes Lied zu ſeinem Preis geſungen:
Was zu thun nicht tauſend ſind im Stande,
Iſt dem Mann mit einem Arm gelungen.
Liſt mit einem Arme wohlbedächtig
Hilft, wo Macht mit beiden iſt unmächtig.

Die Entdeckung des Salzes

Ilak, ein Stammvater der Türken,
In dem Lande das ſich erſtreckt
Weithin ober dem Oxus hinten,
Hat des Salzes Gebrauch entdeckt.
Vor den Füßen lag es den Leuten,
Das Geſild war davon bedeckt,
Aber es in den Mund zu nehmen
Keiner hätte ſich das erkeckt;
Nur die klügeren Schafe haben
Zur Verdauung es aufgeleckt.
Aber Ilak hat einen Braten
An den Bratſpieß eben geſteckt,
Abgeſchnitten ein Stück, und ſeinen
Hunger damit zu ſtillen bezweckt;
Aus den Händen ließ er es fallen,
Und am Boden lag es befleckt.
Aber er hob es auf, und fühlte
Seinen Hunger nicht abgeſchreckt,
Sondern aß ohn' es abzuwiſchen,

Junges Gelichter,
Ihr nicht ſeid Richter;“
Jünglinge, wählet,
Eh es euch fehlet,
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Fröhlich im Maien!

85.

Wenn hell aus dem Gemüth
Ein Lenz von innen blüht,
Und hell von außen blüht
Ein Lenz in dein Gemüth;
So zwiſchen beiden Lenzen,
Die lieblich ſich ergänzen,
Mag ſchön die Welt dir glänzen.
Du ſaugeſt Sonnenſchein
In deine Seele rein,
Und aus dem Auge rein
Verſtrömſt du Mondenſchein:
So zwiſchen beiden Scheinen,
Die ſich in dir vereinen,
Mag ſchön die Welt dir ſcheinen.

86.

Mit Smaragden und Saphyren
Soll ich meine Freundin zieren;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt Smaragd und Saphyr nur.
Wieder wie in erſten Tagen
Seh' ich ihren Schmuck ſie tragen;
Meine Freundin, die Natur,
Schmückt den Himmel, ſchmückt die Flur.
Frühlingsgrün und Himmelsbläue,
Liebeshoffnung, Liebestreue;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt die beiden rein und pur.

Und ihm hats beſonders geſchmeckt.
Als er dieſes den Türken ſagte,
Hat es ihnen die Luſt erweckt,
Und ſind ſo dahinter gekommen,
Welche Kraft in dem Salze ſteckt.

Menulon.

Nach ihres Gatten Tode
Erziehet Menulon,
Die Fürſtin der Mogolen,
Gar manchen wackern Sohn.

Sie zieht allein zum Kriege
Das kriegriſche Geſchlecht,
Verſchmähet neue Sitte,
Und hält auf altes Recht.

Da kam in ihren Tagen
Hervor aus Sina's Land
Das Volk Dſchalair gezogen,
Das dort nicht Raum mehr fand.

Die ließen da ſich nieder
Im Land der Menulon,
Und wollten Aecker bauen,
Wie ſie's gewohnet ſchon.

Doch ſie ließ ihnen ſagen:
Euch iſt in meinem Reich
Der Platz gegönnt, nur haltet
Der Landesart euch gleich.

Zerreißet nicht die Erde,
Und laßt ſie unverſehrt!
Sie nähret manche Herde,
Die uns hinwieder nährt.

Wenn ihr aufwühlt den Boden,
Macht ihr untauglich ihn,
Zu tummeln unſre Roſſe
Und auf die Jagd zu ziehn.

Jeſdegerd.

Nach der Schlacht von Kadeſia,
Wo die Araber geſiegt,
Floh der letzte ſeines Namens,
Und der letzte ſeines Stammes,
Jeſdegerd nach Choraſſan.

Funfzehn Jahre war er alt,
Als ſie auf den Thron ihn hoben,
Der, ſeit Parwis ihn verlaſſen,
Unter keinem von den ſechſen,
Die ihm folgten, feſt mehr ſtand;
Unter'm ſiebenten und letzten,
Jeſdegerd, zerfiel er ganz.

Funfzehn Jahre war er alt,
Als ſie auf den Thron ihn hoben;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Als er floh nach Choraſſan.

Unſtet wandert' er von einer
Stadt zur andern. Erſt in Rei
Weilt' er, wo das heil'ge Feuer
Aus uralten Zeiten brannte,
Jener heil'gen Feuer eines,
Und das heiligſte von allen,
Die jetzt all' erlöſchen ſollten
Vor dem höher angefachten
Neuen Glaubensfeuereifer
Des arabiſchen Profeten.
Ueberall bis auf die letzte
Spur, bis auf den letzten Funken
Ausgetilgt, und ihre Aſchen
Ausgeſtreut in die vier Winde,
Wurden ſie, wohin nur ſiegreich
Der Erobrer Waffen drangen.

Als aus Rei vor dieſen Waffen
Jeſdegerd entweichen mußte,
Trug er jenes Feuer mit,
Erſt nach Iſpahan, von dannen,
Als er weiter floh, nach Kerman,
Und von da nach Niſchabur,
Und von da zuletzt nach Merw.

Hier erbaut' er ſeinem Feuer
Einen letzten Feuertempel,
Sammelte ſein kleines Häuflein,
Doch die größre Zahl davon
Waren ſeines Harems Frauen,
Baute Häuſer, baute Gärten,
Und begann in engſter Grenze
Noch als König ſich zu fühlen.

Aber an den großen Fagfur
Im entfernten Sina ſchrieb er
Die Bedrängtheit ſeiner Lage,
Art und Weiſe ſeiner Feinde,
Beiſtand ſich von dort erflehend.
Einen nähern Bundesgenoſſen
Sucht' er an der Türken Chakan,
Jenſeit von des Oxus Wogen.
Und der Chakan kam gezogen
Raſch mit kampfbereiter Macht.
Mit den Arabern geſchlagen
Ward darauf nicht eine Schlacht,
Sondern an die ſechzig Schlachten,
Eine Schlacht an jedem Tag
Durch zwei volle Monate.

Jeſdegerd in Merw am Fluſſe
Harret der Entſcheidung bange,
Die ſolange zweifelnd ſchwankt.
Endlich aber gibt den Ausſchlag
Eine nächt'ge Waffenthat
Ahnaf's, des arab'ſchen Feldherrn.

Denn vorm Türkenlager halten
Nacht um Nacht drei Brüder Wache,
Deren Tapferkeit der Kern
Iſt des ganzen Türkenheeres.
Aber Ahnaf in der Nacht
Wappnet ſich, und ruft den einen,
Der jetzt auf dem Poſten ſteht,
Auf zum Zweikampf. Und mit Ahnaf
Kämpft der Türk' und fällt. Sogleich
Tritt der zweite auf den Poſten,
Welchen Ahnaf wieder fordert,
Und ihn fällt dem erſten gleich.
An die Stelle beider Brüder
Tritt der letzte und erliegt.
Als den Fall von den drei Helden
Sah das Türkenheer am Morgen,
Und der Chakan, brachen ſie

Schnell ihr Lager ab, und zogen
Uebern Oxus alle heim.

Jeſdegerd, in Merw verlaſſen,
Flieht dem Chakan nach ins Land
Turkiſtan, wo er ihn einholt,
Und mit Muh ihn kaum beredet,
Neue Kraft zum Streite ſammelnd,
Nochmals fur ihn auszuziehn.
Aber als ſie vorwerts zogen,
Kamen, nah des Oxus Wogen,
Ihnen auf dem Weg entgegen
Die ruckkehrenden Geſandten
Jeſdegerd's vom Fagfur Sina's,
Die von dieſem Antwort brachten
Schriftliche, die lautete:

Es iſt recht, daß gegenſeitig
Könige ſich Beiſtand leiſten.
Aber wie mir deine Feinde
Deiner Abgeſandten Mund
Schilderte, nach ihren Sitten,
Ihrem Muth und ihrem Glauben,
Seh' ich, daß ein ſolches Volk

Muß die ganze Welt bezwingen;
Darum rath' ich dir, mit ihnen
Dich im Frieden zu vertragen.

Als der Chakan dieſes hörte,
Säumt' er nicht den Rath des Fagfur
Selber zu benützen; eilig
Kehrt' er von des Oxus Wogen
Wieder um nach Turkiſtan.
Irrend ſucht nun eine Zuflucht
Jeſdegerd im eignen Lande,
Das nicht mehr ſein eigen war.

Einſt an eines Fluſſes Rande,
Zitternd, denn auf ſeiner Spur
Sind Verfolger, findet er
Einen Fährmann, den er bittet
Schnell hinüber ihn zu führen,
Ihm zum Fährlohn eine goldne
Städtewerthe Spange bietend.
Doch der Fährmann ſpricht: Mit dieſem
Dinge weiß ich nichts zu machen.
Gib mir die drei Heller, die mein

Fährlohn ſind, ſo fahr' ich über,
Und wo nicht, ſo bleibſt du hüben.

Jeſdegerd hat keinen Heller,
Und die Feinde ſieht er kommen.
„Kannſt du mich nicht überfahren,
Laß mich wenigſtens im Schilfe
Deiner Hütte unterkriechen,
Bis vorüber jene ſind.“
Ei, das magſt du meinethalben.

Jene kommen nun und fragen:
Fährmann, haſt du keinen hier
Ueberführen müſſen, der
Hohen Lohn dafür dir bot? —
„Keinen ſolchen, ſondern einen,
Der nicht die drei Heller hatte,
Die mein Fährlohn ſind; darum
Liegt er noch dort in der Hütte
Unterm Schilf, und wartet wol,
Bis hier einer kommt vorüber,
Der ihm die drei Heller borgt.“

87.

3,127

Das junge Grün unſchuldig
Hat es mir angethan,
Ich möchte nicht unhuldig
Ihm mit den Händen nahn,
Ich möchte nicht es pflücken,
Um mich damit zu ſchmücken;
Ich ſeh' es mit Entzücken
Nur immer wieder an.
Die Scheue wird vergeſſen,
Wann erſt mit ſcharfem Zahn
Am Laube Raupen freſſen,
Und Käfern nagen dran;
Wenn die ſich vollauf nehmen,
Warum ſollt' ich mich ſchämen!
Ich will, laßt's euch nicht grämen,
Auch nehmen was ich kann.

88.

3,128

Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich iſt der Abend!
Wohl iſt verbracht der Tag,
Darum ich feiern mag,
In Frieden ihn begrabend.
Wie ſonnig war der Hag,
Wo ich im Schatten lag!
Wie war der Fruchtertrag
Der Frühlingsblüthen labend!
Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich iſt der Abend!

89.

[illegible]

Alles ſtimmt der Mai zur Milde,
Luft und Waſſer, Licht und Schall.
Weichlich duftet's im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.

Lachend ſpricht ein Araber,
Lachend, und zugleich der Armuth
Sich erbarmend: Fährmann, hier
Sind drei Heller für den Armen,
Bring hinüber ihn dafür!

Alſo lachend gehn ſie weiter,
Und der Fährmann für den Lohn,
Den die Feinde ſeines Königs
Ihm bezahlten, führt ihn über.
Drüben glaubt er ſich gerettet,
Armer König Jeſdegerd!
Wenn dich dort die Schimmerreſte
Deiner Königsherrlichkeiten
Nicht dem ſichern Tod entriſſen
Hätten ohne die drei Heller,
Die dir deine Feinde gaben;
Werden (alſo in den Sternen
Iſt es dir geſchrieben) hier nun
Dieſe falſchen Herrlichkeiten
Selber dir den Tod bereiten.

Nacht wirds, und ein Obdach ſucht er;
Eine Mühle ſteht am Waſſer,

Und er bittet aufzuthun.
Mürriſch und verdroſſen öffnet
Ihm der mörderiſche Müller;
Doch im Dunkel ſieht er nicht
Seines Gaſtes Kleider ſchimmern;
Und ſo ſchläft er ſicher bis zum
Morgen ſeinen letzten Schlaf.
Aber mit dem Stral der Sonne
Wacht die Gier des Müllers auf,
Und des Schlafenden Gewänder
Blenden ihn mit goldnem Glanz.
Und mit einem ſichern Schlage
Auf das Haupt des ſchönen blaſſen
Todesmüden Königsjünglings,
Ohn' ihn aus dem tiefen Schlafe
Zu erwecken, in des Todes
Tieferen verſenkt er ihn.

Friede ſei mit Jeſdegerd!
Einem König, der vertrieben
Irrt in ſeinem eignen Lande,
Kann nichts ſanfteres begegnen,
Als mit einem Schlag aufs Haupt
Aus dem Schlaf in Tod zu ſinken.

Doch dem mörderiſchen Müller
Wird das königliche Kleid
Blitzend ein Verräther werden,
Und ein Zeuge ſeiner Schuld;
Daß er mit verrätheriſcher
Hand des alten Königſtammes
Letzten Zweig, den welkend grünen,
Straflos nicht gebrochen habe.

Inhalts-Ueberſicht.

Erſtes Buch.

Umbildungen bibliſcher Geſchichten.

Seite
Adam und Eva 3
Kabil und Habil 6
Idris, d. i. Henoch 9
Og, der Rieſe 18
Abraham in Aegypten 21
Joſef im Kerker 24
Das ſchönſte Geſchenk für den Schönen . . . 27
Juſuf und Suleicha 29
Der Stab Moſis 32

Seite
Farao 36
Der Zug durchs Meer 38
Gott und die Eltern 41
Der Ausgeſtoßene 42
Der gute Wille für die That 46
Weisheit und Schönheit 48
Die Todesſchuld der Profeten 51

Zweites Buch.

Mythen und Ueberlieferungen.

Des Roſſes Stirnhaar 55
Die Geburt des Roſſes 56
Der Wind unter der Erde 58
Der Wind Fruchtlos 59
Die Dauer der Welt 61
So Gott will 62
Bir Almoattala 65
Der Garten von Irem 68

Seite
Abraha 74
Die Umwandlung der Kaaba 77
Die Erhebung des Steines 79
Der ſchwarze Stein 82
Aſſaf und Nabela 85
Thebir und Harra 87
Guter Rath 89
Eſma 91
Der Unzahlungsfähige 93
Die Vergeltung 95
Die vier Pflichten 96
Der Schlüſſel in der Hand 97
Troſt der Krankheit 99
Dienſt und Lohn. Der bekehrte Feueranbeter . . 102
Das Gebet im Feld 106
Das verlängerte Frühgebet 108
Die Pforte der Weisheit 111
Ali's Zweikampf 114

Drittes Buch.

Arabiſche Stammſagen.

Seite

Aus, der Sohn des Herrtha.
1. Das Ehrenkleid 119
2. Das Schmähgedicht 121
Mohallek's Töchter 124
Antara, der Knecht 131
Antara ſingt von Abla 133
Antara ſingt auf ſeinen Ritten, der Abla gedenkend 134
Desgleichen 135
Mutalammes und Tarafa 136
Bahneſa 143
Das Kamel 151
Des Dichters Gruß 157
Chawarnak 159
Der Schiedsrichterſpruch 162
Kuleib von Wa'il, der Weiſe. 1. 167
" " " " 2. 169
" " " " 3. 171
" " " " 4. 173

Seite
Kuleib von Wa'il, der Welſe. 5. 175
Der Kriegsbote an die Frauen des Stammes . 178

Malik Ben Nuweira.

1. Malik's Todtenlob 179
2. Wie Mutammem um ſeinen Bruder Malik weinte 180
3. Malik Ben Nuweira ſprach: 181

Ahnaf.

1. Lobgedicht auf Ahnaf 182
2. Ahnaf's verbrannter Finger 184
3. Ahnaf und ſein Schmäher 184
4. Ahnaf's Flecken 185
Hatem Tai. 1. 187
2. Hatem Tai und die Dichter 188
3. Hatem's Sohn 192
Samuel Ben Adija 194
Was zu Hudheiſa ſein Bruder ſprach 197
Die Kriegszeichen 198
Das Duftgewand 202
Gudheima. 1. 207
" 2. 209
" 3. 210

Seite
Gudheima. 4. 211
" 5. 213

Viertes Buch.

Perſiſche und benachbarte Sagen und Geſchichten.

Kiſchtaſp 219
Schahpur's Ball 223
Die Wölf' und Schakale Nuſchirwan's . . . 226
Die abgeſtellte Hungersnoth 229
Die Heerſchau 230
Behram Tſchubin.
  1. Die Königskrone 234
  2. Das Königskleid 240
Der Mann mit einem Arme 243
Die Entdeckung des Salzes 245
Menulon 247
Jeſdegerd 249

Selbſt der ſtrenge Bußeprediger
Aendert ſeinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel ſei.

90.

Früh am Tag iſt's ſchön,
Frühſonn' auf den Höhn;
Früh iſt's ſchön im Leben,
Frühſter Liebe Beben.
Früh iſt's ſchön im Jahr,
Frühling immerdar,
Frühling auch am Abend
Wie im Frühhauch labend;
Und mein Spätherbſt auch
Fühlt den Frühlingshauch.

91.

Entſpringen muß der Freude Quell
In deinem eignen Herzen;
Doch ſcheint mir nicht der Himmel hell,
So dunkeln meine Kerzen.
Und auch die Menſchen müſſen ſich
Und mich in Ruhe laſſen;
Allein nicht freuen kann ich mich,
Wo all' einander haſſen.
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſt's ſchön hienieden.
Der Frühling kam vom Paradies,
Und ſuchte Freud' und Liebe,
Die er zurück auf Erden ließ;
Nicht wußt' er, wo die bliebe.
Die Liebe war, die Freud' entflohn,
Was helfen nun die Kränze?

germ
1184 $\frac{\text{cia}}{}$/2

Rückert

[illegible]

Morgenländiſche

Sagen und Geſchichten

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

J. B. Metzler'ſche Buchdruckerei in Stuttgart.

Sieben Bücher

Morgenländiſcher

Sagen und Geſchichten

von

Friedrich Rückert.

Fünftes bis ſiebentes Buch.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Lieſching.

1837.

GESCHENK
FRESENIUS

Fünftes Buch.

Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

Das Wunder auf der Flucht.

Auf jener Flucht, von welcher nun
Das Morgenland die Jahre zählt,
Als im Gebirg um auszuruhn
Mohammed hat die Höhl' erwählt,
Wo Abubeker bei ihm war,
Und vor der Höhle die Gefahr,
Der feindlichen Verfolger Schaar –

Mohammed ſprach: Was zitterſt du?
Wir ſind nicht zwei hier, wir ſind drei.
Da kam hernieder Gottesruh,
Gefühl, daß Gott mit ihnen ſei.
Sie fühlen Friedensathem wehn;
Die Feinde vor der Höhle ſtehn,
Was hindert ſie herein zu gehn?

Die Taube draußen auf dem Stein
Hat in der Nacht ihr Ei gelegt;
Die Spinne hat den Eingang fein

Mit ſeidnem Vorhang überhegt.
Betrogen ſiehts der Feind und ſpricht:
Das Ei iſt ganz, das Netz iſt dicht;
In dieſer Höhle ſind ſie nicht.

In dieſer Höhle ſind ſie doch,
Die Feinde aber gehn vorbei.
Bei Spinn' und Taube ruhn ſie noch,
Bis drauſſen ſind die Wege frei;
Dann gehn ſie hin wohl ausgeruht,
Und danken Gott für treue Hut,
Der groß im Kleinen Wunder thut.

Abubekr und Omar.

Man ſah die gleichen Eigenſchaften
An Abubekr und Omar haften,
Die ſie von allen unterſcheiden,
Nur unterſcheiden ſelbſt die beiden
In einem ſich: wie ſie die Spenden
Und Gaben pflegten zu verwenden.
Denn Abubeker wollt' allein
Nach Maß der Würdigkeit verleihn,
Dagegen Omar insgemein
Nach dem Bedürfnis gab, nicht nach
Verdienſt und Tugend, weil er ſprach:
Die Tugend hat ganz andern Lohn
Im Himmel und auf Erden ſchon;
Die Güter aber ſind gegeben,
Damit wir alle mögen leben.

Weltfriede, ſitzt auf deinem Thron,
Damit Weltfrühling lenze!
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſt's ſchön hienieden.
O Welt, der Fried' iſt auf dem Thron,
Feſt gründ' er ſeine Quadern!
Doch wo nicht Feindeswaffen drohn,
Da werden Freunde hadern,
O löſch' in Paradieſesthau
Der Herzen ird'ſches Feuer,
Und mach' uns neugrün wie die Au',
O Frühling, Welterneuer!
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſt's ſchön hienieden.

92.

Alles iſt im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leiſes Auseinanderrücken,
Daß ſich einzeln könne ſchmücken,
Was zuſammen war geſchoben;
Wie am Stengel ſtets nach oben
Blüth' um Blüthe rücket weiter,
Sieh' es an, und lern' ſo heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen iſt enthalten.

93.

Laſtträger hab' ich doch geſehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf ſchwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein ſang,
Und keine Blum' am Weg entſprang.

Faruk.

Vor Mohammed trat ein Moslem
Und ein Jude, daß er zwiſchen
Beiden einen Streit entſcheide,
Und Mohammed gab dem Moslem
Unrecht und dem Juden Recht.

Doch der Moslem, mit dem Urtel
Des Profeten nicht zufrieden,
Wollt' auf Omar ſich berufen,
Und der Jude folgt' ihm auch.

Omar, als ſie ihm die Sache
Vorgetragen, ſprach er: wartet!
Gieng hinein und holt' ein Schwert.

Und mit einem Streich des Schwertes
Legte er dem widerſpenſt'gen
Moslem vor den Fuß das Haupt.

Dis, ſprach er, iſt die Entſcheidung,
Wo vom Urtel des Profeten
Man auf meines ſich beruft.

Als Mohammed dis erfahren,
Legt' er an demſelben Tage
Omar'n bei den Ehrennamen
Faruk, welches Scheider heißet,
Weil er zwiſchen Recht und Unrecht
Scharf und raſch mit ſeinem Worte,
Wie mit ſeinem Schwerte zwiſchen
Haupt und Rumpf zu ſcheiden weiß.

Die Gründung von Foſtat.

Solang der Feldherr Omar's, Amru Ben Alas,
Erobernd in Aegypten weilte, wohnet' er
Nur unter einem Zelte, das er nah dem Nil
Aufſchlagen hatte laſſen; nie in einer Stadt,
Und nie in einem Dorf auch übernachtet' er;
Der Platz des Feldherrn, ſprach er, ſei im Feld,
im Zelt.
Als nach der Unterwerfung all des Landes nun
Er an den Aufbruch dachte, wollt' er auch das Zelt
Abbrechen laſſen, aber Tauben ſiedelten
Im Firſt und hatten Junge; die zu ſchonen, ließ
Er ſtehn ſein Zelt; um dieſes wurden Hütten erſt,
Dann Häuſer, dann Palaſt' erbaut, und eine Stadt
Erwuchs am Orte, die von Amru's Zelte jetzt
Den Namen Foſtat (welches Zelt bedeutet) führt,
O Sohn, ein Beiſpiel, wie aus Kleinem Großes
wächſt.

Die Vertheilung der Kriegsbeute.

Nach der Schlacht von Kadeſia,
Wo die Perſer unterlagen
Dem arabiſch ungeſtümen
Heldenmuthe, der vom neuen
Glaubenseifer nun geſteigert
Erſt unüberwindlich wurde;
Als des ſiegenden Geſchwaders
Feldherr, Saad Ben Abi Wakkas,
Die vom Schlachtfeld aufgebrachte
Unermeßlich reiche Beute,
Nach zuvor hinweggenommnem
Fünftel für den öffentlichen
Schatz, den Einzelnen vertheilte
Mann für Mann, daß auf den Reiter
Je ſechstauſend Gulden kamen;
Aber nach geſchehner Theilung
Noch ein ſtarker Reſt ſich vorfand,
Ueber den er ſchrieb an Omar,
Den Chalifen, ihn befragend,

Was er damit machen ſollte;
Gab die Antwort Omar: theil' ihn
Unter die von deinem Heere,
Die am meiſten im Gedächtnis
Aus dem heil'gen Koran haben.
Als nun alle höchſt begierig
Das auſſagten was ſie wußten,
Fand ſich daß die beſten Fechter
Grade nicht das meiſte wußten.
Aber als er gar nichts wußte,
Sprach Amru Ben Madikarb:

Seit zum Islam ich geſchworen
In die Hände des Profeten,
Gab ein Feldzug mich dem andern,
Warf mich eine Schlacht der andern
In die Arme, daß ich wenig
Zeit im Waffenlärmen hatte,
Anderes mir einzuprägen,
Als den Vorſatz, nie zu wanken
Auf der Stelle wo ich ſtände,
Von dem Kampf nie abzulaſſen,
Den ich fur den angenommnen
Glauben ubernommen hatte;

Und ſo haltet mich entſchuldigt,
Wenn ich wirklich gar nichts weiß.

Aber Beſcher Ben Rebia,
Als man ihn befragt, ohn' Anſtoß
Sagt' er her: Jm Namen Gottes,
Des barmherzigen Erbarmers!
Weiter wußt' er nichts zu ſagen,
Und die Gläubigen alle lachten.
Aber Saad Ben Abi Wakkas
Sprach, der Feldherr: Weil ohn' Anſtoß
Du, o Beſcher Ben Rebia,
Weißt die Ueberſchrift des Koran's,
Soll ſie dir gerechnet werden
Für des Koran's ganzen Jnhalt.
Denn der Eingang und die Schwelle
Jſt ſie zu dem ganzen Koran;
Wer nur erſt am Eingang ſtehet
Auf der Schwelle, den verhindert
Nichts mit Muße einzugehn.

Doch, Ben Madikarb o Amru,
Weil du eben gar im Koran
Keine Zeit zu lernen hatteſt,

Dir, daß du zu kurz nicht kommeſt,
Soll ſoviel gerechnet werden,
Als du hätteſt lernen können,
Wenn du, ſtatt für ihn zu fechten,
Ganz auswendig ihn zu lernen
Dir genommen hätteſt Zeit.

Amru Ben Madikarb.

Amru war ein ſtarker Schildzerbrecher,
Aber ein gewaltiger Großſprecher.
Im Kamelſtall ſaß er einſt in Mitte
Von Zuhörern, um nach Väterſitte
Seine alten Kampfgeſchichten
Ihnen zu berichten.
Eh zu uns der Islam kam,
So erzählt' er, unternahm
Ich einſt einen Beutezug,
Der mir reiche Beute trug,
Ich der eine, gegen die geſammten,
Die von Malik's Stamme ſtammten,
Die zum Führer damals den noch jugendglatten
Aber tapfern Chalid, Sohn des Saakab, hatten;
Weit berühmt im Lande war ſein Name.
Aber ich mit meinem Schwert Samſame,
Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
Stürzte auf ihn ein und hieb
Mit dem Hieb, den ich ihm gab,

Ihm den Kopf vom Wirbel ab;
Gleichwol war der Hieb nur flach.

Halt, gemach!
Rief ein Hörer: Amru wach'
Ueber deine Worte!
Denn es iſt am Orte
Dein Erſchlagner, der dich hört. —
Mit dabei ſaß, als er dies erzählte,
Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.
Doch Amru ſprach ungeſtört:
Wenn du willſt ein Hörer ſeyn, ſo höre;
Wenn du willſt ein Störer ſeyn, ſo geh und hier
nicht ſtöre!
Dann, indem er gegen Chalid blickte,
Sprach er: Beim Erzählen
Kann man wol in Kleinigkeiten fehlen.
Und er ſchickte
Sich mit Anmuth ſeine Kampfgeſchichten
Weiter zu berichten.

Amru's Schwert.

Von des Amru Schwert, Samſame,
Iſt gedrungen Ruhm und Name
Auch zu Omar. Schicke du,
Schrieb er ihm, das Schwert mir zu!
Amru ſchickt es dienſtverbunden;
Doch darauf nach wenig Tagen
Läßt ihm Omar dieſes ſagen:
Gar nicht ſonderlich befunden
Hab' ich es, was ſageſt du?
Amru ſagt: So iſts bewendet,
Nur mein Schwert hab' ich geſendet,
Doch nicht meinen Arm dazu.

Und du, was trägſt du denn für Laſt,
Die du nicht auf dem Rücken haſt,
Daß du ſo dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenſchrei,
Und ſtumm am Echo gehſt vorbei!

94.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren!
Deinen grünen Marſchallſtab,
Den der Himmel ſelbſt dir gab,
Da's an die Hand dich gefroren,
Haſt du, haſt du verloren.
Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren!
Deinen alten Herrſcherruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Blüthen, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren.
Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren!
Deiner Hofburg Roſenwall,
Und den Dienſt der Nachtigall,
Die den Geſang verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren.

95.

Wenn ihr wollt zum Maienfeſte
Laden Gäſte,
Ladet lang zuvor nicht ein!
Heut auf heute! denn verborgen
Iſt's, ob morgen
Wird ein Feſt zu feiern ſein.

Abdallah Leißi.

Abdallah Leißi war ein Mann,
Der ritt ein ſolches Roß,
Durch das ein Heer den Sieg gewann,
Und durfte zuſehn bloß.

Abdallah Leißi war der Mann,
Der ritt ein ſolches Pferd,
Das vierzig Ellen ſpringen kann,
Der Sprung iſt redenswerth.

Der Fluß war vierzig Ellen breit,
An deſſen einem Rand
Der Araber, und kampfbereit
Der Perſer drüben ſtand.

Abdallah ſetzt ſein Roß in Gang,
Voraus den Arabern,
Dem Fluſſe ſprengt' er zu, und ſprang
Darüber wie ein Stern.

Die Feinde drüben dachten, was
Der erſte hat verſucht,
Die andern all thun eben das,
Und nahmen ſchnell die Flucht.

Ihm hätt' es keiner nachgethan,
Gelungen war der Streich;
Wo nur ein Kühner iſt voran,
Sind Helden alle gleich.

Gebalet Ben Eihem.

Gebalet Ben Eihem, letzter
Sproß der Könige von Ghaſſan,
Schrieb an Omar den Chalifen
Zierlich einen Brief in Verſen,
Dieſes Inhalts: um Erlaubnis
Bitt' ich dich, zu dir zu kommen
Und den Jſlam anzunehmen.

Ihm antwortet Omar freudig:
Komm, und theile was wir haben,
Unſern Glauben, unſre Rechte,
Unſre Pflichten nimm auf dich!

Gebalet Ben Eihem nahet
Mit fünfhundert reichgeſchmückten
Reitern ganz in Gold und Seide,
Selber eine Krone tragend,
Die von Edelſteinen ſtralt.
Alſo naht er ſich Medina,
Und ihm ſtrömt die Stadt entgegen,

Alte, Junge, Weiber, Kinder,
Alles Volk der Muſelmanen
Iſt in freudiger Bewegung,
Daß ein ſolcher König naht,
Ihren Glauben anzunehmen.

In Medina nun bei Omar
Weilte Gebalet ſolange
Bis er jede Glaubensvorſchrift,
Jede Glaubensübung lernte.
Als die Jahreszeit der Wallfahrt
Nahte, brach er auf mit Omar,
Zog zum heil'gen Haus in Mekka,
Um den Umzug dort zu halten.
Dort beim Umzug im Gedränge
Trat ein Mann ihn von der Menge,
Ein Araber von Feſare,
Trat ihm auf den Saum des Mantels;
Zürnend wandte ſich der König,
Und dem Manne von Feſare
Gab er einen Backenſtreich.

Den Beleidiger verklaget
Der Feſariſche bei Omar,

Der den Gebalet Ben Eihem
Rufen läßt: was thateſt du?

„Weil er auf den Saum des Mantels
Mir getreten, daß der Schulter
Faſt entglitt der Königsmantel,
Gab ich ihm den Backenſtreich.
Wäre nicht die Scheu des heil'gen
Hauſes, gäb' ich ihm den Tod."

Omar ſpricht: Du haſts geſtanden.
Nun entweder magſt du gütlich
Den Gekränkten ſühnen, oder
Unterwirfſt dich der Vergeltung.

„Und was iſt hier die Vergeltung?"
Backenſtreich um Backenſtreich.

„Iſt er nicht ein Mann vom Pöbel?
Ich bin Gebalet Ben Eihem,
Ghaſſan's König." — Aber Omar
Spricht gelaſſen: Ausgeglichen
Hat den Unterſchied der Islam,

Und euch beide gleichgeſtellt
Im Geſetze der Vergeltung.

Weh, ruft Gebalet, ich hoffte
Größre Ehr' im neuen Glauben
Als im alten zu erlangen.
Weh, daß ich ihn angenommen!
Omar, nach Konſtantinopel
Geh' ich, dort ein Chriſt zu werden,
Wo man Kön'ge beſſer ehrt.

Wenn du dieſes willſt, ſpricht Omar,
Muß ich dir das Haupt abſchlagen.

„Ich erbitte mir Bedenkzeit
Auf zwei Tage!“ ſprach der König.
Omar ſprach: Es ſei gewährt.

Aber in derſelben Nacht
Bricht der Königſproß von Ghaſſan,
Gebalet, mit ſeinen Reitern
Heimlich auf, und eilt aus Mekka
Und Medina, graden Weges

Eilt er nach Konſtantinopel,
Zu Heraklius dem Kaiſer;
Wo ſie ſämtlich Chriſten werden,
Und in hohen Ehren leben,
Reich belehnt mit Ländereien,
Und mit Gütern ausgeſtattet.

Aber ſo erzählt Ben Mußa
Ahmed: Als Geſandter Omar's
Gieng ich nach Konſtantinopel,
An Heraklius den Kaiſer,
Ihm den Islam anzutragen
Und den Frieden. Zwar den Islam
Anzunehmen weigert' er,
Doch den Frieden nahm er gerne.

Als er mich entließ in Gnaden,
Sprach er: Willſt du nicht zum Abſchied
Deinen Landsmann auch begrüßen,
Gebalet Ben Eihem, der
Unter uns ein Chriſt geworden?

Und ich ließ mich zu ihm führen;
Sieh, zu ſeinen Häupten ſtanden

Diener, Kämmerer und Schaffner,
Und er ſaß auf einem Throne
Von Kriſtall mit goldnem Fuße.
Aber als er mich erkannte,
Winkt' er mir heran und hieß mich
Auf dem Thron an ſeiner Seite
Niederſitzen, und befragte
Mich um alle Muſelmanen,
Namentlich und Mann für Mann,
Wie ich jeden dort verlaſſen?
Und ich ſprach: Im Wohlergehn.
„Wie verließeſt du den Omar?“
Und ich ſprach: Im beſten Wohlſeyn.
Da erhob ich mich vom Thronſitz,
Doch er ſprach: Was ſtehſt du auf,
Und verſchmähſt die Ehre die ich
Dir erzeigen will? Ich ſprach:
Der Profete (Gottes Segen
Ueber ihn) verbeut den Prunk.

Wohl, ſprach er, gehorch' ihm nur,
(Ueber ihn ſei Gottes Segen)
Und ſitz' irgend wo du magſt.

Doch auf einen niedern Schemel
Setzt' ich mich, und dacht' im Stillen:
Ueber den Profeten hat er
Ausgeſprochen Gottes Segen!
Und Verlangen kam mir, wieder
Ihn dem Iſlam zu gewinnen;
Daß ich ſprach: O Gebalet!
Willſt du nicht zu deiner Heimat
Und zum Glauben wiederkehren?
Doch er ſprach: Wie wär' es möglich,
Da geſchehn iſt, was geſchehn iſt?
Ihm erwidert' ich: Warum nicht?
Aergeres als du verbrach
Mancher, und zum Heil ſich wendend,
Ward er wieder angenommen.
Doch er ſprach: Zuruck nicht kehr' ich
Anders als wenn ſeine Tochter
Omar mir verheißt zur Ehe,
Und die Nachfolg' in der Herrſchaft.
Ich verſetzte: Nicht die Nachfolg'
In der Herrſchaft zwar, doch Omar's
Tochter kann ich dir verheißen.

Jetzt ließ er das Eſſen bringen,
Und ſie brachten es auf Schuſſeln
Silbernen mit goldnen Tellern.
Lange zu! ſprach er zu mir.
Doch ich ſagte: Der Profet
(Ueber ihn ſei Gottes Segen)
Hat das Eſſen uns verboten
Auf dergleichen. — „Ja, das hat er
(Gottes Segen uber ihn)“
Sprach er lachend. Eilig ließ er
Teller nun von Buchsbaum bringen,
Und ich aß. Inzwiſchen ſpielten
Mädchen auf der Laut’, und ſangen
Ein arabiſch Lied dazu.

„Weißt du wol, von wem dis Lied iſt?“
Nein! — „Von euerm alten Haſſan,
Der den Königsſtamm von Ghaſſan
Pries in manchem ſchönen Liede.
Lebt er noch?“ — In hohen Ehren
Wie in hohem Alter, blind
Iſt ſein Auge, hell ſein Ruhm. —
„Gruß’ ihn mir und bring ihm dieſes,

96. 3,431

Weißt du, wo gelind
Uebergeht der Wind,
Lieblich iſt der Schauer,
Sanft des Herzens Trauer?
An der Kirchhofmauer,
Wo die beiden Kind
Hingelegt dir ſind.
Wo der Wind ſich legt,
Wo kein Sturm ſich regt,
Seid ihr hingebettet;
Wo die Fluth ſich glättet,
Seid ihr hingerettet,
Die, von Ruh' umhegt,
Keine Wellen ſchlägt.
Wenn der Frühling mild
Streuet im Gefild
Primeln und Violen,
Möcht' ich her euch holen;
Heute lauſcht verſtohlen
Hinter'm dichten Schild!
Denn hier bläſ't es wild.

97.

Hui, wie iſt dein Odem kalt,
Der mir geſtern war ſo lau;
Pfui, wie weht's vom Munde bald
Dir ſo ſanft und bald ſo rauh!
Nicht ein ſchwaches Menſchenkind
Schelt' ich mehr, o Maienwind,
Da du ſelber ſo geſchwind
Wechſelſt lind und ungelind.
Auch auf dich iſt kein Verlaß,
Wie auf Menſchenſinn und Muth;
Stündlich wechſelt Lieb' und Haß,
Augenblicklich Bös und Gut.

Daß er Ghaſſan's nicht vergeſſe!"
Und er gab mir für den Dichter
Ein Geſchenk mit, überſchwenglich
Reich, und eines Königs würdig,
Der noch Ghaſſan's Thron beſäße.

Als ich nun zu Omar heimkam,
Hieß er gut die Unterhandlung
Mit Heraklius dem Kaiſer,
Auch mit Gebalet Ben Eihem.
Dann ließ er den Haſſan rufen,
Der, geführt von ſeines jüngſten
Enkels Hand, herankam, ohne
Daß er wußte, was er ſollte.
Aber plötzlich wie begeiſtert
Rief er aus: O Fürſt der Gläub'gen,
Einen Duft riech' ich von Ghaſſan.
Ja, ſo iſts, ſprach Omar lächelnd;
Dieſer Mann kommt dorther eben. —
Nun ſo gib mir, lieber Neffe,
Was du bringſt! ſprach er zu mir.
„Doch woher denn weißt du, daß ich
Ein Geſchenk dir bring'? — Ich weiß es

Daher, weil du dorther kommſt,
Wo der letzte Sproß von Ghaſſan
Denkt an ſeinen alten Haſſan,
Der in guter alter Zeit,
(Um Verzeihung, Fürſt der Gläub'gen!)
In des Heidenthumes Blindheit
Ihn und ſeinen Stamm beſungen.
Er verhieß mit einem Eide,
Nie begegnen wollt' er einem,
Welcher wußte wo ich wohnte,
Ohne daß er ein Geſchenk ihm
Gäb' an mich. — Da überliefert'
Ich ihm das mir anvertraute;
Und er ließ nach Haus ſich führen,
Unter'm Gehn ein leiſes Lied
Alter Zeiten wiederholend,
Oder eines neu erſinnend.

Aber ich, geſandt von Omar,
Kehrte nach Konſtantinopel,
Um den Gebalet Ben Eihem,
Letzten Sproß von Ghaſſan's Kön'gen,
Mit beſtätigter Verlobung

Und der Ausſicht auf die Herrſchaft
Heimzuladen. Da begegnet'
Ich den Leuten, die von ſeinem
Leichenzuge wiederkehrten.
Nicht war's ihm von Gott beſchieden,
Daß er ſollt' im Islam ſterben.

Die Frau von Temim.

Moawia Ben Abi Soſjan ſaß
In ſeinem Sommerluſthaus bei Damaſk,
Das frei und offen war nach allen Seiten,
Um Kühlung einzulaſſen, denn der Tag
War drückend heiß. Da ſah Moawia
Hinaus, im Mittagsbrand begann die Luft
Ihr zitternd Wogen eben, und erblickte
Von fern her kommen einen Mann, der dampfte
Im Qualm von Hitz' und Staub, und wankt' im Gang,
Zu Fuß und baarfuß. Ihn betrachtete
Der Fürſt und ſprach zu ſeinen Luſtgenoſſen:
Hat Gott geſchaffen einen unglückſeligern,
Als wer zu Fuß gehn muß in ſolcher Stunde? —
Vielleicht, ſprach einer von den Luſtgenoſſen,
O Fürſt der Gläubigen, ſucht er dich. — Er ſprach:
Bei Gott, wenn er mich ſucht, um Gabe bittend,
So geb' ich ihm, und naht er ſchutzanflehend,

So ſchütz' ich ihn, und klagt er über Unrecht,
So helf' ich ihm. Geh, Sklave, wart' am Thor,
Und wenn nach mir fragt dieſer Araber,
Weiſ' ihn nicht ab, führ' ihn herein! — Und ſchnell
Mit jenem kam der Sklav' herein! — Mann Gottes,
Woher des Landes? „Von Temim.“ Und was
Treibt dich ſoweit in ſolcher Glut? „Bedrückung.“
Von wem? „Von deinem Vogte in Medina.“
Von Merwan Ben Elhakim? „Ja!“ So ſprich!

Moawia, von Gott zur Zeit
Beſtellt, zu ſchützen Unterdrückte!
So mög' er lange dir das Reich
Erhalten, das mit dir er ſchmückte,
Wie du den Schatz mir wiedergibſt,
Den dein Verwalter mir entrückte,
Der ungetreue, deſſen Raub
Die Blume meines Lebens pflückte,
Der auf das Haupt des Kummers Staub
Mir ſtreute, und mein Herz zerſtückte,
Als er mir die geliebteſte,
Die mich mit jedem Blick entzückte,
Die ſchönſte, deren Augenglanz
Ihm ſelbſt den falſchen Sinn berückte,

Nahm mit Gewalt, die theuere
Soad, die einzig mich beglückte.

Brav, rief Moawia, du haſt, o Mann,
Nach deines Stamms ererbter Eigenſchaft,
Uns wacker deine Klage zugeſungen;
Nun aber ſprich das Nöth'ge zur Ergänzung!
Da ſprach er, und die Glut von innen ſchien
Die äußere zu dämpfen, die ihn dörrte;
Aus glühnder Bruſt ſprach er mit glühndem Athem:

O Fürſt der Gläubigen, ich hatt' ein Weib,
Soad, ihr Name deutet Glück, und ſie
War all mein Glück. Sie liebt' ich, wie ſie mich;
Sie hütet' ich, ſie hütete ſich ſelbſt;
Still war um ſie mein Herz und kühl mein Auge,
Behaglich unſer Leben, arm, doch reich.
Ich hatte Schaf' ein Herdchen und ein Trüppchen
Kamele, die uns nährten. Da kam
Ein böſes Jahr mit Dürr' und Seuch', und raffte
Uns alles weg, nicht Huf noch Klaue blieb;
Wir hungerten. Als meines Weibes Vater
Erfuhr, daß ich ſein Kind nicht nähren konnte,
Nahm er mir's weg. O hätt' ich ſie gelaſſen

In ihres Vaters Hauſe, bis der Segen
In meinem wäre wieder eingekehrt!
Die kurze Scheidung konnt' ich nicht ertragen.
Ich forderte mein Weib mit Ungeſtüm
Vom Vater, der mir's weigerte. Da gieng ich
(Viel beſſer wär' ich in den Tod gegangen)
Zu deinem Vogte Merwan in Medina,
Mein Weib zurückzuklagen. Er berief
Den Vater, der mich ganz ableugnete,
Als hätt' er niemals mich gekannt, viel minder
Zur Ehe ſeine Tochter mir gegeben.
Ich Thor, ich rief: Laß ſeine Tochter kommen,
Daß ſie ihn Lügen ſtrafe! Ja, ſie kam,
Und ihrer Schönheit Glanz verblendete
Den Richter, der nun war mein Widerſacher.
Er ſchnob mich an: „Du kannſt nicht dieſes Weib
Ernähren, Bettler! ſcheide dich von ihr!"
Nicht um mein Leben! rief ich. „Nun ſo ſcheide
Ich ſie von dir" — und warf mich in den Kerker;
Mir war's als fiel ich von des Himmels Höh
In einen Abgrund. Merwan aber ſprach
Mit meines Weibes Vater: „Gib ſie mir
Um tauſend Goldſtück' und zehntauſend Silbers!
Ich ſteh dir gut dafür, ſie loszumachen

Von dieſem Araber!“ Den Vater reizte
Der hohe Preis, und hin gab er mein Weib
Dem Reichen, und ich Armer blieb im Kerker.
Da ſetzte nun dein Vogt mir zu mit Drohungen,
Die ich verachtete, mit Züchtigungen,
Die ich ertrug, dem Weib ſollt' ich entſagen,
Und ich entſagt' ihr nicht. Als er nun ſah,
Daß härter ſei mein Trotz als ſeine Mauern,
Ließ er mich laufen, und behielt das Weib,
Verachtend mein hülfloſes Wehgeſchrei.
Und wenn du nun es auch, o Fürſt der Gläubigen,
Verachteſt, wie dein Vogt, der wol nicht ahnt,
Daß durch die Wüſten es zu dir gedrungen;
So ruf' ichs von der Erde, wo kein Ohr
Ihm blieb, hinweg, zum offnen Himmel auf,
Ob ſeine Stellvertreter er dazu
Beſtellt, dem Armen, den ſie ſchützen ſollen,
Sein theuerſtes, ſein einziges, ſein liebſtes,
Sein Leben nicht, das Leben ſeines Lebens,
Herz ſeines Herzens, ſein geliebtes Weib
Zu rauben. — Da ſtürzt' er zu Boden hin
Ohnmächtig, überwältigt mehr vom Sturm
Der Leidenſchaft als von des Wegs Erſchöpfung.
Doch als er ſich erholte, ſprach Moawia:

Bei Gott, der Merwan hat nicht wohlgethan,
Die Sitte zu verletzen, anzutaſten
Das Heiligthum der Bruſt des Mannes. Gebt
Mir Feder und Papier! — Und eiligſt ſchrieb er:

Bei Gott, du haſt nicht wohlgethan,
O Merwan, einer klagt dich an,
Daß du ihm haſt ſein höchſtes Gut
Geraubt, bethört von Thorenwahn.
Nicht ſo bewahrt man Sitt' und Zucht,
Nicht alſo geht man Gottes Bahn
Nicht ſo mit gutem Beiſpiel geht
Mein Diener meinem Volk voran.
O Merwan, laß die Warnungen
Dich warnen, eh die Strafen nahn!
Gehorch' im Augenblicke wo
Du die Zeilen wirſt empfahn,
Daß nicht mein Zorn bring' über dich
Des Geiers Klau' und Wolfes Zahn.
Flugs ſende die Soad mir durch
Kumeit und Naßer Ben Diban!

Er ſiegelte den Brief, und ſandt' ihn durch
Kumeit und Naßer Ben Diban, die beiden,

Die ſeine ſchnellſten Boten ſind in ſolchen
Geſchäften. Als ſie Merwan kommen ſah,
Erzittert' er; als er entfaltete
Den Brief, erzittert' er; indem er las,
Erzittert' er, und zitternd ſendete
Er durch Kumeit und Naſer Ben Diban,
Mit unterwürfigen Entſchuldigungen,
Soad die Schöne an Moawia.

Als der ſie ſah, erſtaunt' er ihrer Schöne,
Und als er ſie anredete, mußt' er
Noch mehr an ihr bewundern Geiſt und Anmuth.
Er ſprach zum Araber: Trit ſie mir ab,
Und wähle dir aus meinem Frauenhauſe
Drei für die eine, mit Ausſtattungen
Und Jahrgehalt, euch alle zu ernähren.
Da ſchrie der Araber alswie von Sinnen:
O weh, o Fürſt der Gläubigen, ich ſuchte
Vor deinem Vogte Schutz bei dir; bei wem
Such' ich vor dir nun Schutz? Ich bin gefallen
Vom Regen in die Traufe, von der Aſche
Ins helle Feuer, von dem Sumpf ins Meer.
Des Jammers Wogen ſchlagen über mich,
Des Kummers Flammen über mich zuſammen,

Dulden muß der Blüthenſtrauch,
Wie ob ihm ergeht der Hauch;
Ei, in dieſen Lenzgebrauch
Lern', o Herz, dich finden auch!

98.

Der April geht her vor'm Maien,
Als Vorläufer,
Wie der Täufer,
Den, der kommt, zu prophezeien.
In der Wüſte, halb mit Grimme,
Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme:
Bahnet ihm die Wege,
Schmückt ihm das Gehege!
Ich im rauhen Fell der wilde,
Er im Himmelsglanz der milde;
Ich bin's, der mit Fluth betraufet,
Er, der mit dem Geiſt euch taufet,
Freut euch, Erdgefilde!

99.

Der April zum Maien ſprach:
Komm nun! alle ſind ſie wach,
Die ich aufgewecket.
Alle, die bedecket
Todesſchlummer, rüttelt' ich,
Und ſie warten nun auf dich;
Gieb, was ich verſprochen,
Ihrem Herzenspochen.
Gieb dem Himmel Himmelsblau
Zum Gewand, und Grün der Au,
Und laß Thaujuwelen
Nicht den Blumen fehlen.
Gieb zu trinken jedem Gras
Deines Wein's ein volles Glas,
Neſter gieb und Schatten
Allen Vögelgatten,

Ich bin verloren, wenn du dich nicht mein
Erbarmeſt, und was Gott mir gab, mir laſſeſt.

Da ſprach Moawia: Hier ſtehen drei,
Und werben um ein Weib; ich ſtelle mich
Dir ſelber gleich, uns gleichgeſtellt ſei Merwan.
Und nun entſcheid, o Weib, wer dir iſt lieber
Der Fürſt der Gläubigen mit ſeiner Huld
Und Herrlichkeit, der Vogt mit ſeiner Macht,
Der Araber mit ſeiner Blöß' und Armuth.

Sie ſprach: O Fürſt der Gläubigen, die Macht
Des Vogtes fürcht' ich nicht vor deiner Huld
Und Herrlichkeit. Dein ſei von Gott auf ewig
Die Herrlichkeit, und mein ſei deine Huld!
Kraft dieſer Huld erwähl' ich, den ich wählte,
In ſeiner Armuth dieſen Araber.
Mit ihm hab' ich ſein Glück getheilt, mit ihm
Will ich ſein Unglück theilen; Niemand iſt
Der's mit ihm theil' als ich, ſein einzig Weib.
Dein Vogt hat viele Frauen, du haſt noch mehr,
Er aber iſt zu arm um mehr als eine
Zu haben, die ich bin und bleiben will.
Ein ganzer Mann iſt mehr als ein getheilter.

11

Heil deiner Wahl, wiewol ſie mich verwirft!
Rief aus Moawia. Ja du verdienſt
Alleinherrſchaft in einem Herzen. Geh!
Und meine Huld, die du nicht haſt verſchmäht,
Soll euch geleiten mit ſo reicher Gabe,
Daß ihr nicht miſſet meine Herrlichkeit.

Die Thronentſagung.

Moawia der zweite,
Des erſten Enkel, war
Des Reiches überdrüſſig,
Und zählt' erſt zwanzig Jahr.

Als ihm das Reich geworden,
Befragt' er zweifelsvoll,
Almakſus, ſeinen Lehrer,
Ob er's annehmen ſoll?

Ja! ſprach darauf der Lehrer:
Dafern du ſtark genug
Dich fühlſt, gerecht zu walten,
Zu ſchirmen Recht und Fug.

Doch wenn du haſt empfunden,
Daß dir die Kraft gebricht,
So biſt du nicht verbunden,
Ja biſt berechtigt nicht. —

„Wie ſoll ich es empfinden,
Verſuch' ichs nicht vorher?“
Doch als er es ſechs Wochen
Verſucht, fand er's zu ſchwer.

Da rief er alle Fürſten,
Moawia's Geſchlecht,
In ihre Hand zu legen
Das angeſtammte Recht.

Sie ſprachen: Wir gehorchen
Dir ſelbſt, und wenn du auch
Befiehlſt; erwähle deinen
Nachfolger nach Gebrauch!

Wo nicht, ſo wähle Männer
Drei oder fünf, die dann
Durch Wahl entſcheiden oder
Durchs Looß den Folgemann.

Er aber ſprach: Ich ſehe,
Daß jeder unter euch
Iſt tüchtiger zu herrſchen,
Und find' euch alle gleich.

Wie mir die Kräfte fehlen
Zu herrſchen, fehlet mir
Die Einſicht auch zu wählen;
Wählt ſelbſt und herrſchet ihr!

Nichts Süßes von der Herrſchaft
Hab' ich geſchmeckt bis jetzt,
Und will von ihr das Bittre
Nicht ſchmecken noch zuletzt. —

Da gieng er in die Kammer,
Und ſchloß ſich ein im Haus,
Und kam, ſolang er lebte,
Auch gar nicht mehr heraus.

Sie ließen ſtill ihn leben,
Er lebte nicht mehr lang;
Doch rächten ſie's am Lehrer,
Von dem der Rath entſprang.

Lebendig, ſagt man, gruben
Sie ihn zur Strafe ein,
Weil er verführt den Fürſten
Lebendig todt zu ſeyn.

45

Darauf erwählt ward Merwan
Von königlichem Blut,
Der hatte andern Leben
Und hatte andern Muth.

Die Hunde und der Wolf.

Als Abdelmalik, Merwan's Sohn,
Den Masab, Sohn Zubeir's, bekämpfte,
Und nichts die Glut des lange ſchon
Geſchürten Bürgerkrieges dämpfte;

Verſammelten zu ihrem Herrn
Sich alle Häuptlinge der Griechen:
Nun auf, und nah den Arabern!
Da ſie an innrer Zwietracht ſiechen;

Ein leichter Sieg iſt dein Gewinn. —
Er ſprach: So leicht wird's nicht gelingen.
Doch blieben ſie auf ihrem Sinn;
Da ließ er ſeine Hunde bringen.

Zuſammen hetzt' er ſie, im Nu
Zerzausten ſie ſich wechſelſeitig;
Dann ließ er einen Wolf herzu,
Da ſchien auf einmal nichts mehr ſtreitig.

Sie ſtürzten auf den Wolf vereint.
Seht, ſprach er, ſo ſind dieſe Leute!
Sie zauſen ſich; wenn ihr erſcheint,
Stürzt ſich auf euch die ganze Meute.

Das Schloß von Kufa.

Abdelmalik war im Schloß von Kufa,
Als man ihm den Kopf des Maßab brachte,
Der zuletzt das Reich ihm ſtreitig machte;
Und der Sieger rief mit Freudenrufe:
Neuverſchönt laßt dieſes Schloß mir prangen,
Weil in ihm ich ſolch Geſchenk empfangen!

Aber einer, die es hörten, ſprach:
Einem ſelt'nen Zufall denk' ich nach:

Hieher ſah ich wie den Kopf man trug
Des Hußein, den Obeidallah ſchlug;
Obeidallah's Kopf dann bot man dar
Hier als Siegeszeichen dem Mochtar;
Ferner ward der Kopf Mochtar's getragen
Vor den Maßab hier, der ihn geſchlagen;
Und nun bringen ſie nach gleichem Brauch
Her zu dir den Kopf des Maßab auch.

Abdelmalik ſchauderte, und gab
Den Befehl: Brecht dieſes Schloß mir ab!

Abulaina

Zu Abulaina dem Gelehrten
Sprach ſeine kluge Tochter einſt:
O Vater, da du beim verehrten
Weſir an jedem Tag erſcheinſt,
Trägſt du ihm niemals dein Bedürfnis vor?
Wohl! ſprach der Vater, doch er hat dafür kein Ohr.
„Und ſieht er ſelber deine Armuth nicht?“
Wie ſollt' ers? nie ſieht er mir ins Geſicht.
„So laß dir ſagen, was der Koran ſpricht:
Ihr ſollt nicht euern Dienſt an Götzen kehren,
Die, taub von Ohr, von Auge blind,
Nicht denen helfen, die ſie ehren.“
O ſchön, rief Abulaina, weiſes Kind!
Doch gib den Mantel mir geſchwind!
Man möchte, käm' ich ſpät, den Zutritt heut mir wehren.

Einen Blüthenkranz dem Baum,
Und dem Dichter einen Traum,
Daß ihm Jugend wieder
Bringen ſeine Lieder!

100.

2,324

Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Aus der dunkeln Ferne
Blinken helle Sterne
Und des Mondes Pracht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Knoſpen ſtill verborgen
Schwellen, die auf morgen
Sind zu blühn bedacht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Schöne Augen ſchließen
Sich, um aufzuſprießen
Morgens hell erwacht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Von Geſang verſchönet,
Der im Dunkeln tönet,
Schlafenden gebracht.

101.

[illegible]

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieſer Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen ſie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.

Hedſchadſch und der Araber.

Hedſchadſch auf der Jagd, von allen
Jagdgenoſſen abgetrennt,
Irrt verſchlagen in der Wüſte,
Wo er nicht die Pfade kennt.

Eine Herde von Kamelen
Sieht er weiden dort von fern,
Und dabei als Hirten ſitzen
Einen von den Arabern.

Der, verſunken in Gedanken,
Merket nicht des Gaſtes Nahn,
Aber die Kamele wurden
Scheu, als ſie den Fremden ſahn.

Da erhebt ſein Haupt der Hirte,
Und mit einem rauhen Gruß
Grüßt er jenen, den viel anders,
Wer ihn kennt, begrüßen muß:

Wer in ſeinen ſchönen Kleidern
Iſt der Gottverlaßne, der,
Meine Thiere ſcheu zu machen,
Kommt in meine Wüſte her? —

Heut in ſeiner guten Laune
Störet das den Grimm'gen nicht,
Der den ungeſchliffnen Hirten
Freundlich grüßt, und bittend ſpricht:

Schöpfe doch mir einen friſchen
Waſſertrunk aus deinem Quell!
Jener ſpricht: Bin ich dein Diener,
Oder bin ich dein Geſell?

Willſt du trinken, bück dich ſelber! —
Durſtig bückt er ſich zum Rand,
Und das Waſſer ſchöpft der ſtolze
Mit der ungewohnten Hand.

Zwieſprach will er nun beginnen:
Was in deiner Einſamkeit
Hatteſt du hier nachzudenken? —
„Was ſonſt als die böſe Zeit?“

Und was iſt der Gipfel dieſer
Böſen Zeit, mein Wüſtenſohn?
„Ohne Zweifel der Chalife
In Damaſk auf ſeinem Thron.“

Und was iſt das allerſchlimmſte
Daß er dir hat zugewandt?
„Daß er uns den Blutvergießer
Hedſchadſch übern Hals geſandt.“

Iſt der Hedſchadſch ſo abſcheulich?
„So abſcheulich, wie man ſpricht,
Als, zum Trotz von allen deinen
Schönen Kleidern, dein Geſicht.

Nicht umſonſt hat, wie ſie ſagen,
Selber als ſie ihn gebar,
Sich vor ihm entſetzt die Mutter,
Weil er gar ſo häßlich war.

Und er nahm wie andre Kinder
Auch der Mutter Bruſt nicht an,
Bis ihr ein unheimlich Mittel
Ward im Traume kundgethan.

Mit Kamelblut ſtrich am andern
Tage ſie den Mund ihm an,
Und mit Bocksblut an dem dritten,
Erſt am vierten ſog er dann.

So erwuchs, es iſt nicht ſchwierig,
Seiner Eigenſchaften Stock;
Denn wie ein Kamel rachgierig,
Stößig iſt er wie ein Bock. —“

Hedſchadſch aber ſcheinet huldig
Statt des Bocks ein Lamm zu ſeyn,
Und wie ein Kamel geduldig
Nimmt er hin die Schmeicheleyn.

Doch der Araber verſtummte
Plötzlich, und wie horchend bog
Er ſein Haupt nach einem Vogel,
Der mit Schrei vorüberflog.

Dann, den Fremden ſcharf anblickend,
Fragt er ihn: Wer biſt du, Mann?
Hedſchadſch lächelte: Was fragſt du?
Sagt der Vogel dir was an?

„Freilich, im Vorüberfliegen
Sagt er mir mit eignem Schrei,
Daß nicht weit von hier ein ganzer
Trupp von fremden Leuten ſei.

Und du biſt villeicht ihr Führer.
Nun, was im Vertrauen ich
Sprach vom Hedſchadſch, keinem andern
Sagſt du's weiter, das verſprich!“

Das hat Hedſchadſch kaum verſprochen,
Als ſein Jagdgefolg erſchien;
Und dem Araber befiehlt er
Mit ihm in die Stadt zu ziehn.

In der Stadt, in ſeinem Schloſſe,
Rüſtet er ein leckres Mahl,
Und dem Wüſtenſohne glänzet
Der begier'gen Augen Stral.

Doch erſt faltet er die Hände,
Und ſpricht ein Gebet dabei:
Gebe Gott, daß gut das Ende
Wie der Mahlzeit Anfang ſei!

Und zu gutem Schluß der Mahlzeit,
Die des Gaſtes Herz geſchwellt,
Spricht der Wirth: Die beiden Wege
Sind dir nun zur Wahl geſtellt:

Willſt du als mein Diener bleiben
Bei mir ſelber, oder ſprich,
Soll ich nach Damaſk als Diener
Des Chalifen ſenden dich?

Doch er ſpricht: Es gibt von beiden
Einen ſchönen Mittelweg:
Laß du mich, mein Vieh zu weiden,
In mein freies Weidgeheg!

Und ich treibe meine Herden
Etwas tiefer wüſten-ein,
Wo wir nie mehr ſehn uns werden,
Das wird uns das Beſte ſeyn.

Der Sterndeuter.

Was die Sterne dir beſcheren,
Sollſt du unterwürfig ehren;
Aber nie ſuch' einzudringen
Ins Geheimnis, das ſie bringen.
Iſt nicht eine Meuterei
Gegen Gott Sterndeuterei?
Uebel immer iſts ergangen,
Hat ſchon jeder nicht empfangen
Solchen Lohn für ſeine Kunſt,
Wie der arme, der in Gunſt
Beim blutdürſt'gen Hedſchadſch ſtand.
Dieſer, als er nah empfand
Seinen Tod, ließ er beklommen
Seinen Hofſterndeuter kommen:
Haſt du etwa nicht erblickt
In den Sternen, daß beſchickt
Jetzt der Tod wird irgend eines
Großen Mannes? Zwar ich mein' es
Nicht auf mich; doch ſag mir an,
Wem es irgend gelten kann? —

Wichtig thut der Mann, und ſagt,
Als er ſeine Kunſt befragt:
Einem Fürſten an den Leib
Geht es, der ſich nennt Kuleib. —
Hedſchadſch rief: Das bin ich, o!
Meine Mutter nannte ſo
In der Jugend mich. Woher
Ward dir kund der Name, der
Funfzig Jahr verſchollen war?
Meinem Blick iſt alles klar,
(Sprach der aufgeblaſne Thor)
Was für andre birgt ein Flor;
Das bezeugt die Welt einſtimmig.
Da rief Hedſchadſch todesgrimmig:
Könnt' ich jemals dich entbehren,
Mir die Sterne zu erklären?
Da du mir nun dieſe Bahn
Haſt gedeutet, geh voran!
Auch im Himmel ſicherlich
Wie auf Erden brauch ich dich.
Auf der Stell gab er in Wuth
Ihm den Tod; das letzte Blut
War dis, das Hedſchadſch vergoß,
Eh ſein eignes nicht mehr floß.

Der Geldſack.

Um Akrama, den Vogt von Rakka, ſaßen
Verſammelt ſeine Freunde, alle Edlen
Der Stadt, und das Geſpräch kam auf Choſeima,
Der einſt berühmt durch Glanz und grenzenloſe
Freigebigkeit, jetzt von der Welt verlaſſen,
Gebeugt durch Unglück und Verluſt der Güter,
In einem kleinen Haus der Vorſtadt wohne,
Zurückgezogen, menſchenſcheu und einſam.
Und hat er keinen Freund, um ihm zu helfen?
Fragt Akrama, und alle Freunde ſchwiegen,
Da ſchwieg er auch. Doch als nun die Verſammlung
Getrennt ſich hatte in der Nacht, berief er
Schnell einen Knecht, den Eſel aufzuſäumen,
Dann packt' er heimlich einen ſchweren Geldſack
Dem Eſel auf, und zog damit von dannen
Hinaus zur Vorſtadt. Aber in der Nähe
Des Hauſes, das er ſuchte, ſchickt' er Eſel
Und Knecht zurück, auf ſeinen Rücken nahm er
Den ſchweren Sack, und trug ihn zu der Pforte

Choſeima's, der im Finſtern auf ſein Pochen
Ihm aufthat, und er warf hinein den Geldſack.
Der fiel am Boden klirrend hin, indeß er
Sich wandte zu enteilen. Doch am Mantel
Hielt ihn Choſeima feſt, und rief: wer biſt du? —
„Ich bin nicht in der finſtern Nacht gekommen,
Um zu verrathen wer ich bin.“ — Doch gehſt du
Nicht ehr von hinnen bis du's ſagſt. — „So wiß es,
Ich bin der Schadenflicker edler Leute.“
Da ließ er ihn entweichen, doch den Geldſack
Nahm er, den er voll Kupfermünzen glaubte,
Weil er ſo ſchwer war und ſo groß, und trug ihn
Ans Licht, da fand er ihn voll Gold und Silber.
Doch Akrama kam in ſein Haus mit Schnaufen,
Da trat ſein Weib entgegen eiferſüchtig:
Bei welcher Freundin biſt du ausgeweſen?
„Bei keiner Freundin, ſondern einem Freunde.“
Doch als er zu beſchwichten nicht vermochte
Den aufgeregten Argwohn, mußt' er endlich
Ihr die Geſchicht' erzählen von Choſeima.
Ein Uebel iſt die Eiferſucht, und mislich
Iſts ein Geheimnis Frauen anvertrauen;
Doch ſollte dismal aus dem doppelt Böſen
Ein Heil erwachſen Akrama dem Vogte.

Dieſer wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelſchwinge.
Einer wird ein Säuſeln,
Einer wird ein Rauſchen,
Dort die Fluth zu kräuſeln,
Hier im Laub zu lauſchen.
Mich mit leiſen Chören
Wiegen ſie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume,
Daß wir einſt beiſammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entſtammen,
Welchen wir erwarten.

102.

Der liebe Freund willkommen ſei,
Wann immer auch er komm' herbei,
Sein Kommen iſt ein Blüthenmai;
Und kommt er ſelbſt im Mai herbei,
So kommt ein Mai im andern Mai,
So kommen zuſammen der Maie zwei.

103.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als ſie mag
Vertragen,
Und wüſt und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen
So übernahm ſich der Frühlingstag,
Der geſtern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Feſt mit einem Schlag
Der himmliſche Wolkenhammer,
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer;
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Neſt, und ich in meiner Kammer.

Der Fürſt der Gläubigen, Ben Abd Elmalik
Suleiman war mit ſeinem Vogt in Rakka
Seit ein'ger Zeit nicht ganz und gar zufrieden,
Und dacht' umher, welch andern Mann er ſollte
An deſſen Stelle ſetzen. Da beſucht' ihn,
Als eben er in Paläſtina weilte,
Choſeima, der ſich aufgemacht aus Rakka,
Er war ihm wohlbekannt und werth ſeit langem.
„Was ließeſt du ſolange dich nicht blicken?“
Ich war zu arm um vor dir zu erſcheinen.
„Doch ſeh' ich dich im allerreichſten Aufzug.“
Das that der Schadenflicker edler Leute.
Da mußt' er die Geſchichte ihm erzählen
Vom Unbekannten, der den Geldſack brachte.
Der ſeltnen Großmuth Kunde ſchien dem Fürſten
Ergötzlich, und erſtaunt einmal ums andre
Rief er: Der Schadenflicker edler Leute!
Den Schadenflicker edler Leute müßen
Wir kennen lernen, ihn zu unterſtützen
In ſeinem edlen Handwerk; und dir ſelber,
Choſeima, geb' ich auf, ihn zu erforſchen.
Ich bin mit Akrama, dem Vogt in Rakka,
Nicht mehr zufrieden, und an ſeine Stelle
Beſtell' ich dich hiermit. Nimm Brief und Siegel,

Ihn abzuſetzen, laß ihn Rechnung legen,
Sei ſtreng, und wenn er nicht beſteht, ſo wirf ihn,
Bis alles rein getilgt iſt, ins Gefängnis.

Choſeima zieht in ſeiner neuen Würde,
Und ihm, der aus des Fürſten Nähe kommet,
Zog Akrama, nicht ahnend was er bringe,
Mit allen Edlen aus der Stadt entgegen.
Doch wie er will den feierlich empfangnen
Verlaſſen, läßt ihn dieſer nicht: Im Namen
Des Herrn der Gläubigen, gib dich gefangen!
Verbrieft durch Brief und Siegel und entſiegelt
Iſt das Geheimnis, Rechnung muß er legen,
Und geht, weil ſie nicht klar iſt, ins Gefängnis.
Drei Tage dort ſitzt Akrama, und weiß nicht,
Was über ihn der neue Vogt beſchließe.
Sein Weib iſt weniger als er geduldig,
Und weniger verſchwiegen. An Choſeima
Schickt ſie und läßt ihm ſagen: Uebel, Vetter!
(Denn ihr entfernter Vetter war Choſeima)
Thuſt du am Schadenſtifter edler Leute!
Nun kennt Choſeima ſeinen Mann, und freudig,
Im wicht'gen Falle dankbar ſeyn zu können,
Fliegt er zum Kerker, löſt mit eignen Händen

Die Bande des Gefangnen, und mit ſeinem
Wohlthäter eilt er zu des Fürſten Hofe.
Der zürnet ihm entgegen: Ungerufen
Kommſt du von deinem Poſten? und was bringſt du?
„O Herr, den Schadenflicker edler Leute,
Den zu erkunden du mir anbefohleſt,
Hab' ich erkundet und entdeckt in meinem
Vorgänger Akrama, den ich zu meinem
Nachfolger auch dir vorzuſchlagen wage;
So kannſt du ihn am beſten, wie du damals
Zu thun dir vorgenommen, unterſtützen
In ſeinem edlen Handwerk. Seine Rechnung
Iſt richtig, wenn wir mit in Anſchlag bringen
Den mir geliehnen Geldſack, den du billig
Von mir wirſt fordern, nicht von ihm, dafern du
Nicht lieber beiden uns die Schuld erlaſſeſt.

Omar Ben Abdelaſis

Als Omar Ben Abdelaſis,
Vom Stamm Omeia's, der Chalife,
Der ſich als Freund von Ali's Stamm bewies,
Beſchloſſen hatte, daß er widerriefe
Den herben Fluch, den ſein Geſchlecht,
Erbittert gegen Ali's beßres Recht,
Auf Ali und die Seinen beim Gebete
Zu legen pflegt' an gottgeweihter Stäte;
Stellt' er erſt einen Juden an,
Er ſollte öffentlich in aller Fürſten Mitte
Zur Eh um ſeine, des Chalifen, Tochter bitten;
Und als der Jude dis gethan,
Sprach Omar: Wie könnt' ich mein Kind dir geben?
Du biſt doch ein Ungläub'ger eben.
Und jener abgeredtermaßen ſpricht:
Gab ſeine Tochter doch an Ali der Profete!
„Wohl! aber Ali war ungläubig nicht.“ —
„Warum verfluchet ihr ihn alſo beim Gebete?“
Da wandte Omar ſich mit ernſtem Angeſicht

Zu all den Seinen, hoch und nieder:
Was könnet ihr dem Juden drauf erwidern?
Sie fügten ſich, daß für den unterdrückten Fluch
Geſprochen ſei der Koranſpruch:
Vergib uns Gott und unſern Brüdern,
Die mit uns eines Glaubens ſind!

Kaum aber daß er ſo gelind
Sich ſeines Stammes Gegnern hat erwieſen,
Wird er gemißbraucht ſchon von dieſen.
Schuſeib, der offen gegen das Geſchlecht
Omeia's ſich empört für Ali's beßres Recht,
Verlangt von ihm, er ſoll nun auch beſchließen
Fluch über jene, die dem Ali fluchen ließen.
Das hat er klüglich abgelehnt:
Des Wortes Macht iſt nicht auf jenſeits ausgedehnt;
Selbſt über Farao, der Schweres hat verbrochen,
Wird öffentlich kein Fluch geſprochen.

So wollt' er Frieden ſtiften hier und dort,
Und hat mit beiden Theilen es verdorben;
Die Widerſacher blieben's immerfort,
Und von den Seinen iſt vergiftet er geſtorben.

Meigun.

Abu Juſuf Meigun lag geſtorben,
Und man wuſch ihn, um ihn zu begraben.
Aber der am Fuß ihn wuſch, bemerkte
Eine kleine Ader heimlich ſchlagen;
Und man ließ ihn noch drei Tage liegen,
Bis von ſeiner Ohnmacht er erwachte.
Da zuerſt verlangt' er ein Glas Waſſer,
Und als ers getrunken hatte, ſprach er
So zu den Erſtaunten: Meine Seele
War dem Leib entführt von einem Engel
Bis zum ſiebenten Himmel. Da befragte
Meinen Führer einer dort der Wächter:
Wer iſt den du bringſt? und jener ſagte:
Abu Juſuf Meigun. Doch der Wächter
Sprach dagegen: Du haſt dich vergriffen.
Dieſem iſt noch feſtgeſetzt auf Erden
Zu verweilen eine Friſt — da ſetzt' er
Monat, Jahr und Tag hinzu, (ſprach Meigun)
Aber klar vermocht' ichs nicht zu hören.

Als mein Führer nun mit mir den Rückweg
Antrat, ſprach ich: Weil ein guter Irrthum
Mich einmal ſoweit geführt, ſo wolleſt
Du mir im Vorübergehen zeigen,
Wo hier ſeinen Sitz Ben Abdelaſis hat,
Er der beſte von Omeia's Stamme,
Deſſen Liebe mich der Stadt Medina
Und dem Lehreramte dort entführt hat
Nach Damaſk, als zur Chalifenwürde
Er dahin berufen gieng. — Da zeigte
Mir der Engel deſſen Sitz, und höher
War ſein Sitz als ſelber Abubeker's,
Omar's, Othmans, Ali's; und ich ſtaunte.
Doch er ſprach: Die erſten vier Chalifen
Waren gut in guter Zeit; dafür iſt
Groß ihr Lohn, doch dieſer Lohn iſt größer,
Weil er einzig gut in ſchlechter Zeit war.
Sage dies auf Erden deinen Freunden,
Und du ſelber merk' es dir, ſolange
In der ſchlechten Zeit ihr habt zu leben,
Daß ihr gut ſeyn könnt und ſollt, und daß ihr,
Wenn ihrs ſeid, auch größern Lohn verdienet.

Der Traubenkern.

Jeſid Ben Abdelmalik
Auf dem Chalifenthron,
Vergrößert ſeine Herrſchaft,
Die groß geweſen ſchon.

Das hat für ihn ſein Bruder
Muſſeilama gethan;
Er ſelber iſt verſchmachtet
In irrem Liebeswahn.

Mehr liebt' er als ſein Auge
Die ſchöne Hababa;
Das Licht mocht' er nicht ſehen,
Wo er ſie ſelbſt nicht ſah.

Einſt an des Jordan's Ufern
Im blühnden Gartenraum
Saß er mit der Geliebten
Im Schatten unterm Baum.

Des Landes Früchte ſetzte
Man ihm zum Mahle vor,
Davon er eine Traube
Zu ſpeiſen auserkor.

Da ſog er eine Beere,
Als ob ein Kuß es ſei,
Und warf nach der Geliebten
Den Kern mit Schmeichelei.

Mit ihrem zarten Munde
Fieng ſie ihn auf unfern,
Er drang zu ihrem Schlunde,
Und ſie erſtickt' am Kern.

Sie lag ihm todt in Armen,
Nicht denken konnt' ers gar,
Daß ſollte ſterben können,
Was ihm das Liebſte war.

Er wollte ſich nicht trennen
Von dem geliebten Weib;
Begraben mußte man heimlich
Den ſchön geweſnen Leib.

Da konnt' er ſich nicht trennen
Von der Geliebten Grab;
Er ſchwand in wenig Tagen
Und kam zu ihr hinab.

Man ſagt, daß eine Rebe
Im Grabe Wurzel ſchlug,
Die große Traubenbeeren
Doch ohne Kerne trug.

104.

Möchteſt du mit ew'gem Lenze
Doch die Schöpfung ſchmücken,
Und durch deine Muſentänze
Ganz die Welt entzücken.
Schönes auch hat ſeine Gränze,
Die ſich nicht läßt rücken.
Mögen einzle Frühlingsglänze
Flüchtig dich beglücken,
Und dein Lied geliebte Kränze
Manchem Haupt aufdrücken!

105.

Ein Vogel, der im Käfig ſchlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt in's Zimmer;
Vor'm Fenſterbrett ein friſcher Strauß,
Ein Blumenſtock, und über'm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz iſt rein,
Der kann damit zufrieden ſein,
Die Welt iſt ihm ſein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht biſt!
Und wenn die Welt iſt dein, ſo iſt
Die Welt ein weiter Kerker.

106.

Daß Menſchen trauern, klagen, ſtatt zu ſingen!
Und ſich mit Grillen plagen ſtatt zu ſingen!
Daß ſie die Stirne reiben, hinter'm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, ſtatt zu ſingen!
Im engen Zimmer ſtatt im Freien ſitzen,
Ein Zeitungsblatt aufſchlagen ſtatt zu ſingen!
Einander in Geſellſchaft langeweilen
Und kahle Lügen ſagen ſtatt zu ſingen!

Das verlorene Reich.

Noch keinem ward ein Reich entriſſen
Auf ſchmählichere Art
Als einſt dem Merwan, der durch Piſſen
Gebracht um ſeines ward.

Der letzte von Omeia's Stamme,
Der hoch die Krone trug,
Nach der empor die Aufruhrflamme
Der Abbaßiden ſchlug.

Er war der Mann die Glut zu dämpfen
Mit ſeiner ſtarken Fauſt;
Dem kühngemuthen hat vor Kämpfen
Mit Feinden nie gegrauſt.

Weit war er vor ſein Heer geritten,
Die Feinde zu erſpähn,
Abſtieg er in des Feldes Mitten,
Da war's um ihn geſchehn.

Den Fuß kaum hatt' er aus dem Bügel,
Da griff ſein böſes Glück
Nach ſeines led'gen Roſſes Zügel,
Und trieb's zum Heer zurück.

Wie dort ſie ſehn das Roß ankommen,
Und nicht den Feldherrn drauf,
Scheu haben ſie die Flucht genommen,
Nichts hemmt den Schreckenslauf.

Er eilt nach ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Damaſk, ihm treu zuvor;
Sie ſehn, daß er ſein Heer verloren,
Und ſchließen ihm das Thor.

Da eilt er nach Aegypten nieder
Zum Kampf, nach dem er ſchnaubt;
Doch aus dem Kampf kehrt er nicht wieder,
Er ließ darin ſein Haupt.

Almanſur's Weſir.

Um ſein Chalifenſchloß in Bagdad zu erbaun,
Brach ab Almanſur das der perſiſchen Chosroen,
Das im benachbarten Mada'in war zu ſchaun,
Dem Sturm der Zeit bis jetzt entflohen.

Das widerrieth ihm ſein Weſir:
Die Leute werden tadelnd ſagen,
Kein neues Werk ſei möglich dir
Geweſen ohn' ein altes zu zerſchlagen.

Der fürſtliche Befehl wird doch ins Werk geſetzt,
Da war des alten Baues Widerſtreben
So ſtark, Almanſur denkt zuletzt
Die Niederreißung aufzugeben.

Doch der Weſir hinwieder ſprach:
Nun iſt nicht Zeit mehr aufzuhören;
Sonſt ſagt man gar, daß dir die Kraft gebrach,
Das was ein andrer baute, zu zerſtören.

Der Ehrenſitz.

Zum Beſuche beim Chalifen Manſur war Omara,
Und ihm war der Ehrenſitz vom Fürſten angewieſen.
Plötzlich trat ein Mann herein und rief: Herr! ein
Bekränkter.
„Und wer iſt der dich bekränkt?“ — Der bei dir
ſitzt, Omara,
Der mich meines Guts beraubt. — Da ſprach der
Fürſt: Omara!
Steh vom Sitz hier auf, und ſtell dich dort zum
Widerſacher.
Doch Omara ſprach: Mein Widerſacher nicht iſt
dieſer.
Denn wenn ihm das Gut gehört, ſo mach' ichs
nicht ihm ſtreitig;
Und wenn mir's gehört, ſo ſei es ihm hiemit ge-
ſchenket.
Drum, o Fürſt der Gläub'gen, ſteh' ich nicht von
dieſem Sitz auf;
Sollt' ich wol, o Herr, um irdſchen Gutes willen
dieſen
Ehrenplatz, den du mir angewieſen haſt, verlaſſen?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04941/019

Maan's Schutz.

Maan der Feldherr darf ſich etwas
Mehr als andre wohl vertrau'n,
Braucht nicht furchtſam gleich zu zittern,
Wenn der Herrſcher furch't die Brau'n.

Der Chalif Almanſur hat
Einen hohen Preis geſetzt
Auf das Haupt von einem, welcher
Den Gehorſam hat verletzt.

Mitten in den Straßen Bagdads
Geht er ſicher unbekannt,
Doch von einem Landsmann wird er
Unverſehens angerannt.

Schreiend hält ihn der am Mantel,
Und die Leute ſammeln ſich;
Doch da kommt der Maan geritten,
Und das Volk zur Seite wich.

„Maan, ich bin in deinem Schutze!"
Ruft ihm der Bedrängte zu.
„„Keiner rief umſonſt noch meinen
Schutz an; doch was thateſt du?""

Er erfährt's, und ſeinen Dienern
Sagt er: Bringet den nach Haus;
Gebt, ſolange von euch allen
Einer lebt, ihn nicht heraus!

Und befreit iſt der Gefangne
Schnell aus ſeines Fängers Hand.
„Darfſt du, Maan, mir ſo entreißen
Des Chalifen theures Pfand?"

Schreiend zum Chalifenſchloſſe
Bricht der Kläger ſich die Bahn;
Zornig ruft nach Maan Almanſur,
Und vor ihm ſchon ſteht der Maan.

„Darfſt du meinen Feind beſchützen
Gegen mich?" ruft er ihm zu.
Freilich! ſagt der Maan. „Und freilich
Zur Entſchuld'gung ſageſt du?" —

Höre mich, o Fürſt der Gläub'gen!
Neulich mit der Heeresmacht,
Als du mich nach Jemen ſandteſt,
Hab' ich dein Gebot vollbracht.

Mehr als zwanzig tauſend Feinde
Fieng ich dir an einem Tag;
Iſt's der Rede werth, daß Einen
Dir mein Schutz entziehen mag?

Ich verſprech', aus meinem Schutze
Geht er als dein Freund davon;
Aber hier dem armen Sänger
Gib den zugeſagten Lohn!

Almanſur's Tod auf der Wallfart.

Almanſur ſprach zum Sohn, als er am Sterben lag:
Im Wallfartsmonat, Sohn, bin ich geboren,
Im Wallfartsmonat drauf zum Thron erkoren,
Und immer hab' ich meinen Todestag
Im Wallfartsmonat auch erwartet.
Mein ganzes Leben war der Wallfart gleich geartet;
Wer auf der Wallfart iſt, verlangt
Zum Ziel, und hier bin ich ans meinige gelangt.

Die Geſchenke im Tempel.

Als auf der Wallfart, die mit niegeſehner Pracht
Und ungemeſſener Verſchwendung
Mahdi der Sohn Almanſur's macht,
Er eben ſtand im Tempel zur Ausſpendung
Von reicher Gab' an alle die
Heran ſich drängen zu empfangen;
Sprach er zu Manſur Hadſchani:
Und ſtehſt du fern ohn' etwas zu verlangen?
Der aber ſprach, indem er ſtehn blieb, wo er ſtand:
Ich müßte ſehr mich ſchämen,
Im Hauſe Gottes hier von einer andern Hand
Als ſeiner ein Geſchenk zu nehmen,
Was er mir ſelbſt zu geben gut befand.

Im Bücherſtaub, ſtatt Blüthenſtaub, begraben,
Ein ſtumm Orakel fragen, ſtatt zu ſingen!
Man ſollte gar in dieſen ſchönen Tagen
Kein Wort zu ſprechen wagen, ſtatt zu ſingen;
Und ſchämen ſollt' ich mich, daß ich geſchrieben
Manch Lied in dieſen Tagen, ſtatt zu ſingen.

107.

Der Droſſel Schlag
Erinnert mich an manchen Tag,
Wo ich horchend im Walde lag,
Horchend, was wohl bedeuten mag
Der Droſſel Schlag.

Der Droſſel Schlag
Deutete damals auf einen Tag,
Der vorwärts in duftiger Ferne lag,
Auf den zurück nun deuten mag
Der Droſſel Schlag.

108.

Vergißmeinnicht, dich ſendet
Mit Gruß die Mutter mir,
Die ihre Fülle ſpendet,
Des Frühlings reiche Zier.
Daß ſie mich wie vordeſſen
Auch jetzt nicht hat vergeſſen,
Und ihre Huld nie endet,
Das ſagſt du mir von ihr.
Vergißmeinnicht ich ſende
Zurück dich mit Bericht,
Dank für der Mutter Spende,
Dank für des Lebens Licht!
Ich werde wie vordeſſen
Der Mutter nie vergeſſen,
Bis all mein Denken ende,
Sag's ihr, Vergißmeinnicht!

Der Trunk im Zelte.

Als Mahdi der Chalife ſich verirrte
Auf einer Jagd im weiten Feld,
Fand er ein einſames Gezelt,
Und ſuchte Gaſtrecht beim gaſtfreien Wirthe.
Der Zeltbewohner bracht' ihm Milch und Brot;
Er aber fragte: Haſt du Wein?
„Und kenneſt du nicht das Verbot?“
Ei bring nur her! wir ſind allein.
Der Zeltbewohner gieng und trug
Dem Gaſt auf einen vollen Krug,
Und ſchenkt' ihm einen Becher ein,
Indem er ſchweigend ſich an ſeine Seite ſetzte,
Und ſich an ſeines Gaſtes Durſt ergetzte,
Der ſeinen Becher leert' auf einen Zug.
Da fragte plötzlich der Geletzte:
Weißt du auch, wer ich bin? „Wie ſollt' ichs? Nein,
Du müßteſt denn mir's im Vertraun geſtehen.“
Ich bin ein Mann am Hof wohlangeſehen,
Vor welchem deinesgleichen ſtehn, nicht ſitzen.

Da ſtand mit guten Witzen
Der Zeltbewohner auf, und ſchenkt' ihm ſtehend ein.
Der Durſt'ge trank den zweiten Becher Wein,
Daß es dem Wirthe recht behagte,
Bis ihn der Gaſt nun wieder fragte:
Und weißt du, wer ich bin? „Ei nein,
Wenn nicht dein Mund vorhin die Wahrheit ſagte.“
„Ich wollt' es dir zum Theil verſchweigen,
„Ich bin ein Mann, vor dem ſich alle neigen.
Da neigte ſich der Wirth, und ſchenkt' ihm wieder ein.
Er trank den dritten Becher leer,
Und fragte wieder wie vorher:
Und weißt du, wer ich bin? „O nein!
Du biſt vielleicht ſchon wieder mehr.“
„Ja, der Chalif bin ich, vor deſſen Winken
„Zu Boden deinesgleichen ſinken.
Da nahm der Bauer Krug und Becher,
Und eilete damit zur Thür.
Wo gehſt du hin zur Ungebühr?
Rief der noch nicht begnügte Zecher.
Doch jener ſprach: Der Wein iſt ſchlecht,
„Ich ſeh', er macht Großſprecher.
„Ich fürchte, wenn du mehr gezecht,
So wirſt du mir noch zum Propheten.

Dem auf ſein Wort man glauben muß,
Und endlich gar zum Schluß
Gott, den man an muß beten.
Der Wein iſt nicht für deinen Sinn,
Der ſtets dich zu was anderm macht;
Ich trink' ihn mäßig Nacht für Nacht,
Und bleibe immer wer ich bin.

Mokanna.

In Choraſan erſchien ein Mann,
Der dort des Aufruhrs Fahnen aufgeſtecket,
Des Antlitz Niemand ſehen kann,
Weil er's mit einem goldnen Schleier decket.
Was zeigt er nicht ſein Angeſicht?
Das iſt nicht leicht zu ſagen.
Wenn ihr die Feinde werdet fragen,
So geben ſie euch den Bericht:
Es iſt ſo häßlich
Sein Angeſicht und gräßlich,
Daß er's nicht darf zu zeigen wagen.
Doch ſeiner Freunde Zeugniß ſpricht:
Es ſtrahlet ganz
Von Gottes Licht,
Es könnte nicht
Die Welt den Glanz
Ertragen.

Die Fahnen, die er aufgeſtecket,
Und die Gewänder, die er trägt
Und ſeine Schaar, ſind glänzend weiß.
Was hat er durch die Farb' erzwecket?
Dadurch iſt bildlich ausgeprägt:
Dem reinen Licht gebührt der Preis.
Der Gegenſatz hat ihn geſchieden
Vom Herrſcherſtamm der Abbaßiden,
Die er berauben will der Macht,
Die ſchmückt der Farbe dunkle Pracht,
An Kleid und Fahne Schwarz der Nacht.

Sein Anhang hat von ihm den Glauben,
Den kann der Tod nicht ihnen rauben,
Daß ſichtbar der jetzt in ihm wohnt,
Der unſichtbar im Himmel thront.
Der ſei zuerſt herab gekommen,
Und hab' in Adam Platz genommen,
Den drum, der Koran ſagt es klar,
Anbetete der Engel Schaar.
Darauf in einem von den Frommen
Sei er von Zeit zu Zeit erſchienen,
Und nun zuletzt hab' er vor ihnen
Mokanna's Schleier angenommen.

Durch welches Wunder wird er nun
Beglaubigen die Sendung?
Denn ein Profet muß Wunder thun
Zu ſchwacher Augen Blendung.
Mokanna läßt in jeder Nacht,
Sobald des Tages Licht zerronnen,
In Nachſchab aus dem dunkeln Bronnen
Aufſteigen eine Wunderpracht,
Den Mond mit immer voller Scheibe,
Daß rings im Lande Choraßan,
Wer ſehen will, es ſehen kann,
Und keinem Aug' ein Zweifel bleibe.

Wie der Chalife Mahdi hört,
Daß ſich ganz Choraßan empört,
Und zu der weißen Fahne ſchwört,
Läßt er zum Kampf die ſchwarze tragen,
Und will den Aufruhr niederſchlagen.

Mokanna vor der Uebermacht
Entweicht in ſeine Veſte,
Und trotzt im Felſenneſte
Mit ſeiner Treuen Reſte
Dem Heere, das ihn rings umwacht.

Wie ſollen ſie die Burg erringen?
Kein Hunger ſcheint ſie zu bezwingen,
Und kein Geſchoß hinein zu bringen,
Aus ihren Mauern jede Nacht
Scheint Feuerglanz zu ſpringen.

Nach einer Nacht, in welcher ganz
Die Burg von oben ſtand in Glanz,
Erſcheinet morgens auf den Zinnen
Mit zartem Leib
Ein junges Weib,
Die Unterhandlung zu beginnen:
Was gebt ihr mir, wenn dieſe Wand,
Die euch ſolange widerſtand,
Ohn' ein Aufheben eurer Hand
Ich nun laſſ' euch gewinnen?
Sie rufen: Unſer Wort zum Pfand!
Du gehſt allein von binnen
Mit allen Schätzen drinnen,
Kein andrer aber ſoll entrinnen.

Sie thut die Pforten ihnen auf,
Sie rennen ein mit raſchem Lauf,
Und finden Niemand droben.

Mokanna iſt zerſtoben,
Unſichtbar aufgehoben,
Die letzte ſeiner Wunderproben.

Mokanna's Anhang ſpricht im Land:
Er und ſein Glaubensheer verſchwand,
Zum Himmel ſind ſie aufgenommen,
Von da ſie werden wiederkommen,
Und Wunder thun mit ſtarker Hand.

Das Weib auch widerſpricht
Nicht offen dem Bericht;
Sie nimmt den reichen Lohn,
Und gehet ſtill davon.
Doch heimlich hat ſie dann vertraut
Das Wunder, wie ſie es geſchaut:

Mokanna in der letzten Nacht
Sah ſich aufs Aeußerſte gebracht,
Und ſtatt ſich zu ergeben,
Hat er ſein ganzes Heer mit Gift vergeben,
Die Männer all und alle ſeine Frauen,
Nur ich entrann dem Todesgrauen,
Verſteckt, es heimlich anzuſchauen.

Die Todten hat er all verbrannt,
Und endlich ſelbſt ſich unverwandt
Geſtürzt in einen Keſſel flüſſiger Flammen,
Die brannten ihn zu Nichts zuſammen,
Und auf der Oberfläche ſchwammen
Nur ein'ge Haare ſeines Hauptes;
Die ſammelt' ich, hier ſind ſie, ſeht und glaubt es!

Mit dieſer Kunde ſind die Abbaſiden,
Doch nicht Mokanna's Gläubige zufrieden.
Die ſprechen: Seht, den Sündenlohn
Für ihre Lüge hat ſie ſchon.
Mokanna hat mit ſich davon
Auch ſeine treuen Fraun genommen,
Die ungetreue nur iſt ihrem Glück entflohn.

Der Ring des Harun Alraſchid.

Harun Alraſchid, mit ſeinem Glücke
Misvergnügt, ſteht auf der Tigrisbrücke,
Und gedankenvoll ſchaut er hinab:
Wog' auf Woge geht den Strom hinnieder,
Und von allen keine kehret wieder,
Wie nach Hoffnung Hoffnung geht ins Grab.

Alſo ſind mir Jahre, Tag' und Stunden
Ohne Frucht und Luſtertrag geſchwunden,
Seit mein Vater Welt und Thron verließ;
Da empfahl er ſeinem ältern Sohne,
Mit ihm ſitzen ſollt' auf gleichem Throne
Ich der jüngre, den man nun verſtieß.

Schritt vor Schritt aus Gut und Macht vertrieben,
Iſt mir ſonſt kein Eigenthum geblieben
Als der Ring von meines Vaters Hand. —
Den Rubinreif drehet er mit Schweigen,
Läßt ihn ſeinen Glanz der Sonne zeigen,
Und beſchaut mit Troſt das edle Pfand.

109.

3,45

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Roſenpfühl ſein Bettchen;
Wenn ſie nur fein beſcheiden ſind,
Nicht gar zu breit ſich machen:
Sonſt ſei des Teufels Hausgeſind
Geweiht dem Höllenrachen!
Wie dieſes Jahr kein Blatt ſich weiß
Zu retten unter'm Himmel
Vor dieſem Ahrimansgeſchmeiß,
Dem krimmelnden Gewimmel;
Verwünſch' ich dieſe Frühlingspracht,
So nehm' es euch nicht Wunder:
Komm, Herbſt, und mach' in einer Nacht
Ein End' all' dieſem Plunder!

110.

Schön im blühenden Kranze des Frühlings prangſt du, o Wieſe.
Blumen im Thaue der Nacht erſchließeſt du, aber am Morgen
Kommen die Mädchen des Dorfs, ſich feſtliche Sträuße zu pflücken.
Doch wann ſommernde Sonne die Blüthen gewelkt und des Graſes
Halme gedorrt, ſinkt freudig der blinkenden Senſe dein Schmuck hin,
Und mit der Schnitterin tanzt auf geſchorenem Raſen der Schnitter.
Wann alsdann dich die Winde mit froſtigen Flocken verſchneiten,
Denken ſie dein, ſo oft ſie mit duftiger Blume des Heues
Unter Geſang anfüllen den käuenden Kühen die Krippe.

111.

Was im luſtigen Frühlingsſaal
Unter den grünen Bäumen
Bringſt du mir Verſe zu meiner Qual!
Ich möchte da lieber träumen.

Doch von ſeinem Bruder naht ein Bote:
Trennen ſollſt du dich vom Morgenrothe
Dieſes Rings, er fordert ihn dir ab. —
Harun nimmt ihn ſchweigend von der Linken,
Läßt noch einmal an der Sonn' ihn blinken,
Und ihn ſinken in der Fluten Grab.

„Sag ihm, dieſen Ring kann er nicht haben,
Denn im Tigris liegt er nun begraben,
Wo kein Taucher leicht ihn wiederbringt.“ —
Mag den Ring auch ſchmerzlich Harun miſſen,
Leichter trägt ers als davon zu wiſſen
Seines Bruders gier'ge Hand beringt.

Doch fünf Monde ſind noch nicht verſtrichen,
Und der ältre Bruder iſt erblichen,
Und der jüngre hat geerbt das Reich.
Harun wieder auf der Tigrisbrücke,
Nicht mehr mißvergnügt mit ſeinem Glücke,
Deſſen Gunſt will er erproben gleich.

An der Stelle, wo er in die Fluten
Ließ verſinken des Rubines Gluten,
Hält er heute einen Ring von Blei:

„Nun ihr Taucher, kunſtgeübt vor allen,
Dieſen Ring, den ich hier laſſe fallen,
Taucht, und bringt mir dieſen Ring herbei!“

Alle tauchen in die Tieſe nieder,
Und empor ſchon taucht der erſte wieder,
Und er bringt anſtatt des Blei's, o Glück,
Den Rubin; ſie tauchen um die Wette,
Doch alsob's verſchluckt der Abgrund hätte,
Keiner bringt das ſchnöde Blei zurück.

Harthama.

Vom Geſchick, das mitternächtig
Durch des Fürſten Schlöſſer gehet,
Tod und Leben in den Händen,
Wußte Harthama, der Diener
Im Palaſte des Chalifen,
Dieſe Kunde zu erzählen:

Hadi, Mahdi's Sohn, der ältre
Bruder Harun Alraſchid's,
Der vor Harun auf dem Thron ſaß,
War auf ſeinen jüngern Bruder
Eiferſüchtig, weil auf dieſen
Ihren Blick die Hoffnung aller
Unzufriednen richtete,
Weil auch ſtets mit unverhehlter
Vorlieb' ihn begünſtigt hatte
Ihre Mutter Chaiſuran.

Eines Abends rief mir Hadi:
Harthama! in deine Hände

Leg' ich meiner Seele Sorgen,
Die des Nachts den Schlaf mir rauben.
Halte dich im Vorgemache
Draußen bis um Mitternacht,
Und dann geh mir erſt zum Kerker,
Wo der falſche Barmekide,
Jahja, mein Weſir, ſeit geſtern
Den verdienten Tod erwartet,
Der zu Gunſten meines Bruders
Ungeſcheut zu reden wagte,
Harthama! gib ihm den Tod.

Und dann geh zu meinem Bruder,
Der mir nach dem Leben trachtet,
Harthama! gib ihm den Tod.

Dann geh noch umher zu allen
Kerkern im Palaſt, in welchen
Die verrätheriſchen Empörer
Vom Geſchlecht des Ali ſitzen,
Die, ſolang am Leben einer
Bleibt von ihnen, nie in Ruhe
Auf dem Thron mich ſitzen laſſen,
Ihnen allen gib den Tod!

Hartbama, dann komm geſchwinde,
Melde mirs, daß ohne Sorgen
Ich mich ſchlafen legen kann.

Da fiel ich (ſpricht Hartbama)
Ihm zu Füßen, ihn beſchwörend:
Herr, zu ſchwer iſt und zu wichtig
Dieſes Amt für meine Hände,
Gib es andern würdigern!
Doch er rief: Daß du der Opfer,
Die in dieſer Nacht mir fallen
Mußen, nicht das erſte falleſt,
Geh, gehorch und warte draußen! —
Und ich gieng, und unterwurfig
Wartet' ich im Vorgemache
Auf die Mitternacht, indem ich
Dachte, wie nun ruhig ſchliefen,
Die zum Tod ich wecken ſollte,
Jahia, der Weſir, der edle
Barmekide, Dſchafer's Vater,
Dann die heil'gen Häupter alle
Vom geweihten Stamm des Eidams
Und der Tochter des Profeten,
Endlich Harun, der villeicht

Träumt' in dieſem Augenblicke,
Daß die Mutter Chaiſuran
Von dem Haupte ſeines Bruders
Nähm' und ihm, dem liebern Sohne
Setzte auf das Haupt die Krone.

Wenige Minuten noch
War es bis zur Mitternacht,
Wo ich meinen Blutgang ſollte
Durch's Chalifenſchloß antreten,
Als mir aus der offnen Thüre
Des Gemachs, vor dem ich harrte,
Rief die Mutter Chaiſuran;
Und als ich hineintrat, zeigte
Sie mir ihren Sohn, den Hadi,
Auf dem Bett als Leiche liegen:
„Dieſen Augenblick verſchied er,
Da ich ein Glas Waſſer ihm
Gab zu trinken, kam ein Tropfen
In die Kehl', und er erſtickte
Plötzlich unter ſtarkem Huſten.
Was er dir vorhin befohlen,
Weiß ich, nun bleibts ungethan.
Geh geſchwind zu ſeinem Bruder

Harun, meld' ihm, daß er ſtarb,
Und den Thron ihm leer gelaſſen,
Den er ſchnell beſteigen ſoll.

Zwar mit leichterm Herzen gieng ich.
Als ich erſt gegangen wäre,
Aber ſchwer genug noch waren
Die Gedanken, die ich hatte.

Als ich eintrat ungemeldet,
Rief, vom Schlummer aufgeſchreckt,
Harun mir entgegen: Bringſt du
Mir von meinem Bruder Tod? —
Ich verſchwieg ihm, was ich erſt
Ihm vom Bruder bringen ſollte,
Sprach: Ich bringe dir von deiner
Mutter Chaiſuran den Tod
Deines Bruders; eben ſtarb er,
Wie ſie ſagt, an einem Tropfen
Waſſers unter ſtarkem Huſten,
Um den Thron dir leer zu laſſen,
Den du ſchnell beſteigen ſollſt.

Das Schwert des Harun Alraſchid.

Nikephoros, der Kaiſer
Von Griechenland, verweigert
Dem Harun Alraſchid
Den Zins von Gold zu ſenden,
Den ihm zuvor Irene
Die Kaiſerin verhieß.

Was ſendet er dagegen?
Ein Dutzend ſcharfe Degen,
Die beſten die er hat.
Die Degen ſollen ſagen,
Daß er mit ihm zu ſchlagen
Sich wohl getrauen mag.

Allein das Schwert Samſame,
(Bekannt iſt deſſen Name)
Holt Harun's Hand herbei,

---

herabgeerbt von Amru Ben Madikarb, ſiehe S. 17 u. 19.

Das ſchneidet hüben und drüben,
Damit hieb er wie Rüben
Die Degen all entzwei.

Dann ſprach er zum Geſandten:
Wenn ihr in euren Landen
Nicht beſſre Degen habt,
So nehmt zurück die Trümmer,
Und gebt hinfort nur immer
Die Schatzung die ihr gabt.

Die wollten ſie nicht geben,
Da zog ſie zu erbeben
Selbſt Alraſchid heran,
Und nahm unfern den Pforten
Konſtantinopels dorten
Die Stadt Heraklea.

Der Strafredner.

Der Imam Dſchafer Ben Mohammed
Trat ein zu Harun Alraſchid,
Und fand von Zorn ihn übermeiſtert,
Von Leidenſchaft bewältiget.
Da ſprach er: Fürſt der Gläubigen,
Wenn du für Gott den Höchſten eiferſt,
So eifre doch nicht eifriger
Für ihn, als für ſich ſelbſt er eifert.
Er hat dem Eifer ſeines Zornes
Geſetzt die Grenzen ſeiner Huld,
Die er nicht überſchreiten will,
Noch will daß du ſie überſchreiteſt.
Er gab die Welt in deine Hand;
Gedenke, wie ſie vor dir ſtehet,
Dahingegeben deiner Macht,
So wirſt du ſelber ſtehn vor ihm,
Der ſeinigen dahingegeben;
Und wie du über ihr Vergehn

Beſſer hätteſt du deiner Pflicht,
O Muſe, dich dort entledigt,
Wo die Geſellſchaft Unſinn ſpricht,
Oder die Langweil predigt.

112.

Und ladet jemand dich zu Gaſt,
Und giebt dir leckern Schmaus,
So freu' dich, daß du etwas haſt
Was du nicht haſt zu Haus.
Giebt er dir aber kahlen Schmaus,
Sei ein beſcheid'ner Gaſt,
Und freue dich, daß du zu Haus
Selbſt etwas beſſ'res haſt.

113.

Die Bäume, die der Hagelſchlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blüh'n wieder wie man's wünſchen mag;
Wer wagte das zu hoffen?
Verborg'ne Knoſpen lauerten
Still hinter vorgeſchob'nen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehob'nen.
Nun werden ſie hervorgeſchickt;
Und die das Feld beſeſſen,
Die erſten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergeſſen.
O Herz, du mögeſt wie ein Baum
In ſolchem Sturm dich halten!
Verlorne Knoſpen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Zur Rede deine Diener ſetzeſt,
So wird er ſelber auch zur Rede
Dich ſetzen über deine Diener,
Die ſeine Diener ſind wie du.

Der Günſtling.

Zum Barmekiden Dſchafer, ſeinem Günſtling,
Sprach Harun Alraſchid: Dein Bruder Fadhel
Sei mein Weſir an deiner Statt, um jedes
Geſchäft dir abzunehmen, außer einem,
Bei mir zu ſeyn und mich zu unterhalten;
Denn keine Stunde will ich dich entbehren.
Doch Dſchafer ſprach: Wenn Du das Maß der
Gnade
Machſt übervoll, ſo wird es überfließen.
Laß mich wie ſonſt für dich den Tag arbeiten,
Und Abends, zur Belohnung, deines Umgangs
Genießen, wann Abbaſa, deine Schweſter,
Die dich am Tage lieblich unterhalten,
Vor meinem Eintritt in das Fraungemach ſich
Zurückzieht. Sollt' ich früher ſie vertreiben,
Sie, die von Jugend an dir ſo vertraut iſt,
Und unentbehrlicher, als ich dir ſcheine!
Doch Harun ſprach: Sei ſtill! es iſt beſchloſſen;
Und ausgedacht hab' ich mir ſchon ein Mittel,

Euch beide zu vereinen, daß ich keines
Von euch entbehren müße. Meine Schweſter
Abbaßa geb' ich dir hiemit zur Ehe,
Damit ſie nicht bei deinem Eintritt künftig
Ins Fraungemach zurück ſich ziehen dürfe,
O Dſchafer, aber höre die Bedingung:
Um meinetwillen geb' ich euch zuſammen,
Und nicht um euretwillen; anders ſollt ihr
Euch niemals ſehn als unter meinen Augen,
Und heimlich nicht der Ehe Frucht genießen?
Der Günſtling ſprach: Herr, ſchwer iſt die Bedingung,
Die an dis Glück du knüpfeſt, wenn zu ſchwer nicht
Dem Manne, doch villeicht dem ſchwächern Weibe,
Die du mit eines Gatten Scheinbild reizeſt.
Doch Harun ſprach: Sei ſtill! es iſt beſchloſſen;
Vergiß nicht deine Pflicht! und meine Schweſter
Wird, denk' ich, ihre Würde nie vergeſſen. —
So dachte der Chalif' in ſeiner Selbſucht,
Doch anders fühlt' in ihrer Bruſt Abbaßa;
Nicht lange konnte ſie dem jungen ſchönen,
Den ſie vor ihrem Bruder Gatten nennet,
Gleichgultig gegenüber ſitzen, ohne
Im Herzen Anſpruch auf ihr Recht zu machen.

Sie wurden bald vertrauter, und Abbaßa
Hat heimlich einen Sohn geboren; heimlich
Hat Dſchafer ſein der unglückſeligen Mutter
Entrißnes Kind geſandt ins ferne Mekka,
Es dort verborgen zu erziehn, entrücket
Dem Zorne Harun's, wann er wird erwachen.
Und lange blieb von ſchleichenden Verräthern
Ihm der unſchuldige Verrath der Liebe
Nicht unverrathen; doch den Zorn verbarg er
In Gunſtvermehrung gegen ſeinen Günſtling.
Doch als die Wallfahrt er nach Mekka machte,
(Er machte ſie im Leben mehr als einmal,
Und dieſer Andacht ſchrieb er jeden Sieg zu;
Denn acht der großen Sieg' hat er erfochten,
Sowie er achtmal auch die Wallfahrt machte)
Auf dieſer Wallfahrt ſpürt' er nun in Mekka
Dem Kinde nach von Dſchafer und Abbaßa;
Allein es war vor ſeinem Grimm gerettet
Ins fern're Jemen. Dumpf im Grimme kehrt' er
Nach Bagdad heim, und warf in einen Kerker,
Aus welchem ſie nie mehr das Licht erblickten,
Des Günſtlings Bruder, Vater und Verwandte;
Ihm ſelber aber ſchmeichelt' er gedoppelt
An dieſem Tage noch bis auf den Abend.

Dem ahnungslos nach Haus gegangnen ſandt' er
Den Boten ſeines Todes nach. Zu Dſchafer
Trat er mit Trotz herein: Gehorch dem Fürſten
Der Gläubigen! „Womit?“ mit deinem Haupte,
Das ich ihm bringen ſoll. — Er ſprach: Mein
Haupt ſteht
Ihm zu Gebot und fällt, wenn er es heiſchet.
Allein villeicht hat ers im Rauſch befohlen,
Denn reichlich hat er heut mir zugetrunken;
Drum geh und ſag, es ſei vollbracht; und reut's ihn,
So biſt du quitt der Strafe, die unfehlbar
Er über meinen Mörder wird verhängen.
Doch ſpricht er: Bring das Haupt herein! ſo eile
Hieher zurück, ich warte dein, und hol es! —
Da gieng der Bote, doch zu größrer Vorſicht
Führt' er mit ſich ſein Opfer bis zur Schwelle
Des Eingangs zum Chaliſen: Hier nun warte,
Bis ich zu Leben oder Tod dir kehre. —
Zum ungeduldig wartenden Chaliſen
Trat er hinein: Dein Wort iſt ausgerichtet.
„Wo iſt ſein Haupt?“ An deiner Schwelle draußen.
„Bring mirs herein!“ — Da gieng er hin und
bracht' es.
„Nun geh und hol mir deine vier Genoſſen!“

Und als ſie kamen, ſprach der Fürſt zu ihnen:
Nehmt dieſen und erwürget ihn, damit ich
Den Mörder Dſchafer's nicht vor Augen habe. —
Das war die Strafe für den Mord des Lieblings,
Die der Chalife nahm an ſeinem Werkzeug;
Doch ſeine Schweſter ſah er nie mehr wieder.

Der junge Barmekide.

Daß man nie zurück ſoll nehmen,
Was man einem hat geſchenkt,
Dieſe Großmuth ward nie weiter
Als in dieſem Fall getrieben:

Als ich einſt, erzählt ein Dichter,
In Geſellſchaft war bei Fadhel,
Dem berühmten Barmekiden,
Wurden Verſe vorgeleſen,
Verſe vieler Verſemacher,
Die ſie ihm auf die Geburt
Eines Sohns verfertigt hatten;
Aber dem verwöhnten Kenner
Wollten alle nicht gefallen.
Kannſt du keine beßre machen?
Fragt' er, und ich machte welche,
Die ich jetzt vergeſſen habe,
Aber damals blieben ſie
Lange Zeit mir unvergeßlich.

So gefielen ihm die Verſe,
Daß er mir zehntauſend Gulden
Auf der Stelle zur Belohnung
Gab dafür. Und nie hernach
Gab ich der zehntauſend Gulden
Einen aus, ohn' an die Verſe,
Die ſie mir gebracht, zu denken,
Und die Barmekidengroßmuth,
Die mich ſo belohnt, zu preiſen.

Doch bei Harun Alraſchid
Fiel in Ungnad' unterdeſſen
Fadhel, und mit ſeinem Vater,
Seinem Bruder, ſeinem ganzen
Stamme ſtarb er im Gefängnis.
Oftmals dacht' ich meiner Verſe,
Und der Barmekidengroßmuth,
Und der Ungroßmuth des Schickſals,
Gegen die nicht Tugend ſchützt,
Gegen die kein Klagen hilft.

Eines Tags im Bade ſaß ich,
Wo ein wohlgebildeter
Knabe, von dem Herrn der Bäder

Beigegeben, mich bediente.
Ins Gedächtnis kamen wieder
Meine Verſe mir, und laut,
Ohne auf den ſtillen Knaben
Nur zu achten, ſprach ich ſie.
Doch der Knabe fiel in Ohnmacht
Plötzlich, mich in Schrecken ſetzend,
Und nachdem er ſich erholte,
Gieng er ſchnell hinweg, und ließ
Unbedient im Bad mich ſitzen.

Als ich mich herausgemacht,
Klagt' ich bei dem Herrn der Bäder,
Daß er einen ſolchen Knaben
Zur Bedienung mir gegeben,
Den ein böſer Zufall plage.
Doch er ſprach: Mir iſt dergleichen
An dem Knaben nicht bekannt.
Und ſogleich berief er ihn.

Als der Knabe mich erblickte,
Schien er blaß zu werden. Freundlich
Fragt' ich ihn: Was hat vorhin
Dich von mir ſo ſehr erſchreckt?

Zitternd ſprach er: Jene Verſe.
Weſſen ſind ſie? „Meine eignen.
Haben ſie dich ſo gerührt?“
Ja, wie ſie wol keinen andern
Rühren konnten, denn der Sohn
Fadhel's, welchem zur Geburt
Du ſie machteſt, bin ich ſelber.

Freud' erfüllte mich und Wehmuth,
Des großmüth'gen Barmekiden
Sohn zu finden, ſo erniedrigt.
Und ich rief: O komm geſchwinde,
Laß uns gleich zum Kadhi gehn,
Meine Güter (ich bin reich
Und bin alt) auf meinen Tod dir
Zu verſchreiben, denn ich danke,
Was ich habe, deinem Vater.

Doch mit Thränen in den Augen
Sprach die ihres Stammes würd'ge
Junge Barmekidengroßmuth:
Gott verhüte, daß ich etwas,
Das mein Vater hat verſchenkt,
Wieder nehme! — Und er war

114.

Die Trommel iſt ein ſchöner Schall,
Wenn ſie zur Feldſchlacht ruft,
Doch widerlich ihr Wiederhall
Im Hain voll Frühlingsduft.
Hier iſt kein Krieg, hier iſt kein Kampf,
Nur Fried' und Ruh' allein,
Nur Blüthenduft, nicht Pulverdampf;
Stellt euer Trommeln ein!

115.

Einſt ſchrieb ich ſchwarz auf weiß,
Und ſchreibe nun mit Fleiß
Die allerſchönſten Lettern
Auf frühlingsbunten Blättern.
Eins wie der Himmel blau,
Eins neugrün wie die Au',
Eins röthlich wie die Roſe,
Mit der ich ſchreibend koſe.
Wie blau, grün oder roth
Ein Blatt der Zufall bot,
So hab' ich es beſchrieben
An Liebe, die mich lieben.
Nun geb' ich ſchwarz auf weiß
Das Büchlein andern preis,
Die tragen Druckerſchwärzen
Statt Blumenſchrift im Herzen.

116.

Herz, was willſt du weiter?
Iſt die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au'?
Deine Pulſe ſchlagen
Stürmiſch nicht und jagen
Wie die Fluth im Bach,
Eitlem Schimmer nach.

Nicht durch Worte, nicht durch Bitten,
Nicht durch Gründe zu bewegen,
Nur für die zehntauſend Gulden
Einen Heller anzunehmen.

Die Wirkung des Heilmittels.

Als Harun's Leibarzt, Bachtiſchu,
Ihm eine Arzenei gegeben,
Die ſeine Krankheit ſollte heben,
Trat Manga, Indien's berühmter Arzt, hinzu,
Und ſprach: Ein Unheil iſt geſtiftet,
O Herr, der Schelm hat dich vergiftet.

Da wollte Harun Alraſchid
Ihn auf der Stell' hinrichten laſſen.
Doch Bachtiſchu, indem er kniet
Mit flehendlichem Knieumfaſſen:
O Herr, verſchiebe dein Gebot
Nur bis zum nächſten Morgenroth!
Bis dahin wirſt du ſelbſt die Stärken
Von meinem Mittel können merken.

Bewilligt ward ihm dieſe Friſt,
Doch Manga ſprach, indem er ſich zurückgezogen:
Er hat ſich glücklich durchgelogen;
Er weiß, daß der Chalif am Morgen nicht mehr iſt.

Dienſtordnung.

Des Dienſtes Unterordnung iſt
In allen Stucken gut,
Und weiſe wer zu keiner Friſt
Darein den Eingriff thut.

Zum Schreiber des Weſires trat
Almamun der Chalif
In wichtigem Geſchäft, und bat
Zu ſchreiben einen Brief.

Allein ein Blick des Schreibers fragt
Erſt des Weſires Blick,
Und als ihm dieſer Ja geſagt,
Da ſchreibt er mit Geſchick.

Ob nun der Herrſcher ubel nahm
Des Schreibers Ungebuhr?
So wenig, daß er Lob bekam
Und reichen Lohn dafür.

Die Geſandten von Kufa.

Von Kufa kamen Abgeſandte, die
Almamun den Chalifen
Um Hülfe gegen ihren Vogt anriefen;
Da tröſtete der Herrſcher ſie:
Ihr ſeid beſtändig unzufrieden,
Und eben weil ich dieſes weiß,
Hab' ich mit ausgeſuchtem Fleiß
Den beſten meiner Diener euch beſchieden.
Ihm kommt an Tugenden kein andrer gleich;
Ich hab' ihn meinem ganzen Reich
Entzogen, und gegeben euch.
Sie ſprachen: Wir ſind unwerth ſolcher Gnaden,
Das Glück den andern zu entziehn;
Gib deinen beſſern Städten ihn!
Uns kann ein ſchlechterer nicht ſchaden.

Die Ueberſetzung

Dem Chalifen Mamun (man erzählt's) erſchien
Eine ſchöne Frau im Traum,
Von ſo herrlicher Geſtalt, es dünkte ihn,
Schönre ſah er nie im Raum.

Ganz in hoher Liebe war das Herz entbrannt
Des Chalifen gegen ſie,
Und er fragte: Sag mir, wie du biſt genannt?
„Griechiſche Philoſophie.“

Und von wannen ſtammt die Schönheit, die dich
ſchmückt?
„Aus der Schönheit der Vernunft.“
Mamun, als er von dem Traum erwacht entzückt,
Rief der Hofgelehrten Zunft.

Seinen Traum erzählt' er ihnen allzugleich:
Bietet auf nun eure Kraft,
Daß ihr mir herüber aus dem Griechenreich
Dieſe Himmelsſchöne ſchafft!

Manche Botſchaft ward geſendet, und zuletzt
Gab der griech'ſche Kaiſerhof
Alte Bücher, und arabiſch überſetzt
Ward manch griech'ſcher Philoſoph.

In der Ueberſetzung aber ward vom Glanz
Viel verwiſchet dort und hie:
Dem Chalifen ſchien kein Philoſoph ſo ganz
Schön wie die Philoſophie.

Der Vers an der Wand.

An des Palaſtes Fenſter ſtand
Almamun, als er einen Mann erblickte,
Der mit der Kohl' in ſeiner Hand
Schrieb etwas an die weiße Wand;
Und ſeiner Diener einen ſchickte
Der Fürſt ſogleich mitſamt der Kohlen
Den frechen Schreiber herzuholen,
Auch das zu leſen, was er ſchrieb.
Der Diener that, wie ihm befohlen,
Und brachte den ertappten Dieb.
Doch ſein Geſchriebnes, Herr, vergieb,
Kann ich nicht widerholen.
Du mußt es, rief der Fürſt, iſt dir dein Leben lieb!
Worauf der Diener ſich zu faſſen ſuchte:
So hat geſchrieben der Verruchte:

O Palaſt mit ſtarker Seule,
Wann zerbricht mit ſtarker Keule
Dich die Zeit einſt, daß die Eule
Nächtlich in dir niſtend heule!

Mann, rief Almamun, dies haſt du
Geſchrieben?
Weh dir! und was hat dich dazu
Getrieben?

Er ſprach: O Fürſt der Gläubigen,
Ich bin im Lande keiner
Der ungehorſam ſträubigen,
Allein der ärmſten einer.

Was dein Palaſt von Pracht und Luſt
Und Herrlichkeit umſchließet,
Iſt beſſer dir als mir bewußt,
Der nichts davon genießet.

Heut aber gieng ich hungermatt
Vorüber hier und dachte,
Daß dieſer Bau mir nichts, um ſatt
Davon zu werden, brachte.

Und wenn er läg' in Schutt und Graus,
Zög' ich vom Trümmerhaufen
Vielleicht mir einen Schatz heraus,
Dafür ein Brot zu kaufen.

Und wär' es keine Perle rein,
Kein Edelſtein gefärbet,
So wär's ein bunter Marmelſtein,
Ein farbig Glas zerſcherbet.

Da hab' ich denn die Verſe dort
In dieſem Sinn geſchrieben.
Dir iſt gewiß des Dichters Wort
Nicht unbekannt geblieben:

Wenn einer ſieht des Andern Glück,
Und muß vorüber wallen,
So wünſcht er, daß im Augenblick
Es möge nur zerfallen;
Das wünſcht' er nicht aus böſer Tück',
Als ob er Wohlgefallen
Hab' an des Andern Mißgeſchick,
Er hofft nur, daß von allen
Den Stücken beim Zerfall ein Stück
Ihm werde ſelbſt zufallen.
Doch hier nehm' ich mein Wort zurück;
Gott ſtütze deine Hallen!

Almamun rief: Man ſoll in Eil
Ihm Trank und Speiſe bieten.
Und künftig ſei von uns ein Theil
Des Glückes dir beſchieden,
Daß deiner Worte ſcharfer Pfeil
Sei dieſem Haus vermieden,
Und du es unverletzet und heil
Anſehen kannſt zufrieden,
Hol' deinen Jahrgehalt, derweil
Ich es bewohn' hienieden.

Aber jung geblieben
Iſt dein altes Lieben,
Und der Himmelſchwung
Der Begeiſterung.
Laß uns fröhlich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willſt du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieſer Fluth,
Dir im Herzen ruht!

117.

Höret, was der Freudenbote
Des erwachten Frühlings ruft:
Kommt heraus im Morgenrothe
Zu der off'nen Frühlingsgruft!
Brautbett ward des Grabes Scene
Und der Moder Frühlingsduft;
Die erſtarrte Winterthräne
Schmelzt ein Kuß der Frühlingsluft.
Kommt heraus im Morgenrothe,
Hört, der Freudenbote ruft:
Auferſtanden iſt der Todte
Aus der off'nen Frühlingsgruft.

118.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Noch leben darf ich eben,
Und danken, daß gegeben
Das Leben mir der Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Die Blumen all' erheben
Vom Tode ſich, und leben
Ihr Leben ſüß im Mai.

Almamun's Sanftmuth.

Dem Almamun ward geſagt:
Jener Dichter hats gewagt,
Schmach auf dich zu bringen.
Nicht allein von dem Weſir
Abu Abbad, auch von dir
Wagt er Spott zu ſingen.

Doch Almamun, der's erwägt,
Spricht: wenn's der Weſir verträgt,
Kann ichs auch vertragen.
„Sollte, was du vom Weſir
Sageſt, umgekehrt von dir
Dein Weſir nicht ſagen?:
Wenn es der Chalif' erträgt,
Muß ichs auch ertragen."

Doch das Wort hat guten Grund;
Der Weſir iſt heißen Blutes,
Der Chalif' iſt ſanften Muthes,

Alſo meint des Fürſten Mund:
Abu Abbad's heißes Blut
Konnt' es nicht erregen;
Wie Almamun's ſanften Muth
Sollt' ein Wort bewegen?

Der ſcharfe Blick.

Als noch bei ſeinem Meiſter Alkeſa'i
Den Koran leſen lernt' als Kind Almamun,
War dis des ernſten Meiſters ſtrenge Art,
Daß er ſein Haupt, das er nachdenkend ſenkte,
Nicht ehr erhob und einen Blick dem Schüler
Zuwendet', als wenn dieſer falſch geleſen,
Zum Zeichen, daß ers widerholen ſollte.
Als nun der Knab' einmal die Stelle las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr ſaget?
Gab ihm der Meiſter einen ſcharfen Blick,
Daß er erſchrak, und meinte falſch geleſen
Zu haben; aber als er hinſah, fand
Er alles ſo, und las noch einmal ſo.
Doch nach der Schule trat zu ſeinem Vater
Almamun hin und ſprach: O Fürſt der Gläubigen!
Haſt du villeicht dem Alkeſa'i etwas
Verheißen und noch nicht gegeben, gib's ihm! —
Wie räthſt du das? mein Sohn! ſprach Alraſchid.

Weil er mich heut ſcharf anſah, da ich las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr ſaget. —
Dein Meiſter hat, ſprach lächelnd Alraſchid,
Doch einen ſcharfen Blick, den Vater alſo
Zu mahnen durch den Sohn, und du, mein Sohn,
Haſt, ihn verſtehend, einen ſchärfern noch.

Der Siegelring.

Suleiman Elwarrak erzählte:
Einſt trat ich bei Almamun ein,
Da hielt er einen Siegelring
In Händen, und betrachtet' ihn
Mit allergrößtem Wohlgefallen.
Er war in ſeiner Art auch einzig,
Ein großer feuriger Jakut,
Der das Gemach durchleuchtete.
Dann ließ er einen Goldſchmidt rufen,
Und ſagte: Faß den Stein mir um.
Er gab ihm alles an genau,
Wie er gefaßt ihn haben wollte.
Der Goldſchmidt nahm den Stein und gieng.

Nach ein'gen Tagen kam ich wieder
Zum Fürſten, und wie er mich ſah,
Dacht' er an ſeinen Siegelring,
Und ließ ſogleich den Goldſchmidt rufen.
Der aber trat beſtürzt herein,

Kein Wort hervorzubringen fähig,
Es zitterten ihm alle Glieder,
Und ſeine Zunge ſtammelte.
Almamun merkte, daß ein Unglück
Ihm mit dem Ring begegnet ſei;
Er wandte ſeinen Blick von ihm,
Daß ſich der Mann vom Schreck erholte,
Blickt' ihn dann freundlich lächelnd an,
Bis alle Furcht ihm war vergangen,
Und fragte nun: Was iſt geſchehn? —
Gerade, ſprach er, Herr! als ich
Ihn aus der Faſſung nehmen wollte,
Fiel er mir auf den Amboß nieder,
Und in vier Stücke brach der Stein.
Da ſchwieg nur einen Augenblick
Almamun, um zu unterdrücken
Den Unmuth, der ihm doch im Herzen
Aufſtieg um das zerbrochne Kleinod;
Dann ſprach er: Nun, klein iſt der Schaden.
Der Stein war groß genug, es wird
Noch taugen jeder vierte Theil.
Faß jedes Stück in einen Ring,
So hab' ich ſtatt des einen vier. —
Da war es anzuſehn beinah,

(Erzählt Suleiman Elwarrak)
Als ſei ihm recht ein Dienſt geſchehn
Vom Goldſchmidt und ein Wohlgefallen,
Daß für den einzig großen Stein
Er nun vier kleine haben ſollte.

Das Brot aufs Waſſer geworfen.

Thu Gutes, Kind, ſoviel du kannſt,
(Sprach Kabus einſt zu ſeinem Sohne)
Und Gutes wirſt du ernten.
Auf meinen Reiſen hört' ich eine
Geſchicht' in Bagdad einſt erzählen
Von Haſſan's Sohn Mohammed:

Beim Chalifen Mutawakkil
War im Dienſt Fatih, der Jüngling,
Der durch gute Eigenſchaften
Seinem Herrn ſo lieb ſich machte,
Daß er ihn ſtatt Sohnes annahm,
Höher hielt als einen Sohn.

Nun bekam Fatih, der Jüngling,
Luſt im Tigrisſtrom zu ſchwimmen.
Der beſorgte Pflegevater,
So gefällig als beſorgt,
Taucher ließ er ihm und Schiffer

Kommen, ihn zu unterrichten;
Und ſo lernt' er ein'ge Zeit.
Doch er war ein Kind, und hielt
Vorſchnell ſich für einen Meiſter;
Einſt entſprang er ſeinen Meiſtern,
Schwamm, und fort riß ihn der Strom,
Fort, weit unterhalb der Stadt,
Wo ein jäh abſchüſſig Ufer,
Weder auf noch abzuſteigen,
Ganz von Menſchen unbegangen,
Keines Retters Hoffnung gab.

Aber im Hinunterſchwimmen
Faßt' er mit den zarten Händen
Einen Tamarindenzweig,
Der vom Ufer in den Strom
Darum ſchien hereinzulangen,
Um dem Knaben darzubieten
Eine Hand der Rettung, wo
Ihn kein Menſchenarm erreichte.

Und ſo zog er ſich ans Ufer,
Und ſein Leben war geborgen;
Doch verlaſſen, ohne Nahrung,

Konnt' er nicht den Menſchen droben
Aus der Tiefe kund ſich thun.
Doch ein Obdach fehlt' ihm nicht,
Eine Höle war gefunden,
Deren Rand der Strom beſpulte,
Und er barg ſich drein bei Nacht.

Als die Meiſter ihn vermiſſten,
Und ihn lang' umſonſt geſuchet,
Meldeten ſie's dem Chalifen,
Daß ſein Liebling ſei ertrunken.
Von dem Thron fiel er vor Schrecken,
Weinte, legte Trauerkleid an,
Und wehklagte ſieben Tage.
Endlich wunſcht' er nur den Leichnam
Des Geliebten zu umfangen,
Ehrenvoll ihn zu begraben;
Und verhieß, wer den ihm brächte,
Tauſend Goldſtuck'.

Andern Tags
Kam ein Fiſcher von den vielen,
Die den Todten und die tauſend
Goldſtuck' aus dem Strom zu fiſchen

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Den Traum des Lebens weben
Die Blüthen und entſchweben
In ſüßen Duft im Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Ich leb', und will nicht beben,
Und nicht zu wiſſen ſtreben,
Wie bald ich ſterb' im Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Der mir das ſüße Leben
Gegeben, wird mir geben
Den ſüßen Tod, der Mai.

119.

Ihr dauert mich, ihr Bienen,
Am meiſten, daß der Oſt
Die Blüthen, kaum erſchienen,
Verſengt mit ſcharfem Froſt;
Denn eure duftig ſüße Koſt
Könnt ihr nur einzig ziehn aus ihnen.
Die Menſchen werden miſſen
Die Früchte künftig wohl,
Sie werden ſich ſchon wiſſen
Zu tröſten an dem Kohl;
Doch mit den Blüthen taub und hohl
Iſt euch die Nahrung ganz entriſſen.
Ihr ſeid wie ein Gemüthe,
Das ſich in Duft vergräbt,
Und um des Frühlings Blüthe
In trunk'nem Fluge ſchwebt;
Doch wer von derbrer Speiſe lebt,
Der fragt nicht, ob ein Traum zerſprühte.

Jetzt wetteifern, ungefähr
Zu der Höle; durch den Eingang
Sieht er drin den Lebenden.
Eilig, ohn' ihn mitzunehmen,
Kehrt er um zu dem Chalifen:
Du verhießeſt tauſend Goldſtück'
Einem, der den Todten dir
Brächte; was erhält denn aber,
Wer ihn lebend bringt? — Fünftauſend.
Und der Schiffer bringt ihn lebend;
Der Chalif in ſeiner Freude
Gibt ihm die fünftauſend gerne.
Selbſt befiehlt er dem Weſir,
Die Schatzkammern aufzuthun,
Und die Hälfte ſeines Schatzes
Als Almoſen auszuſpenden.
„Doch nun bringt geſchwind zu eſſen
Meinem Liebling! denn gefaſtet
Hat er ſieben Tage lang.“
„„Fürſt der Gläubigen, ich habe
Keinen Hunger.““ „Wie? villeicht
Haſt du Waſſer auch gegeſſen?“
„„Das nicht, doch an jedem Morgen
Kam herunter auf dem Strome

Vor den Eingang meiner Höle
Ein beſondres Vorrathſchiff,
Schwimmend auf der Flut ein flaches
Brot, ein Kuchen, groß genug
Einen Tag mich zu ernähren.‘“

Der Chalif iſt doch verwundert;
Forſchen läßt er, wer ins Waſſer
Denn ſein Brot zu werfen habe.
An dem Ufer lauern Wächter,
Und ergreifen den Mohammed,
Sohn des Haßan, wie er eben
Im Begriff iſt wiederum
In den Strom ein Brot zu werfen.
Wird man mich darum beſtrafen?
Denkt er, als ſie ihn ergreifen.
Strafe fürchtend, doch getroſt,
Laſſt er ins Verhör ſich führen.
Selbſt befragt ihn der Chalife:
Warum haſt du das gethan,
Und wielang?

Seit ſieben Tagen
Kam ein Antrieb mir dazu.

„Und woher?“ Gehöret hatt' ich,
Daß der König und Profet
Salomo (Heil über ihm)
Dieſes Wort geſprochen habe:
Wirf dein Brot aufs Waſſer, nach
Vielen Tagen wirſt du's finden.
Dis aus Salomonis Munde
Hat die Königin von Saba,
Balkis, dazumal vernommen,
Und es ihren Stammgenoſſen
Mitgetheilt, den Arabern,
Wo's zum Sprichwort iſt geworden.
Doch ich ſprach: Erforſchen will ich
Deſſen Wahrheit, will doch ſehen,
Was dem Gutes widerfahre,
Der ſein Brot aufs Waſſer wirft.

Und vom dankbaren Chalifen
Widerfuhr ihm großes Gutes.
Sieben Dörfer vor den Thoren
Bagdad's, ſieben Dörfer für die
Sieben Brot' an ſieben Tagen

Kohelet XI. 1.

Gab er ihm zum Eigenthume
Ew'ger Zeiten. Und ich habe
Selbſt, als ich nach Bagdad kam,
Seines Stammes Nachgeborne
Noch gefunden dort am Leben,
Die noch zehren von den ſieben
Broten, die ihr Ahn aufs Waſſer
Warf, Mohammed, Haſſan's Sohn.

Die Zipreſſe von Keſchem.

Bei Keſchem eine Zipreſſe ſtand,
Ein Wunder im choraſaniſchen Land,
Seit König Kiſchtab's Tagen
Hat ſie dort Wurzel geſchlagen.

Sie iſt der allerälteſte Baum
Und allerhöchſte im weiten Raum;
Ihr Ruhm iſt weit erſchollen,
Das hat ſie büßen ſollen.

In Bagdad der Chalifenſtadt
Der Chalif Mutawakkil hat
Auch von der Zipreſſe vernommen,
Die viele zu ſehen kommen.

Da wollt' er auch die Zipreſſe ſehn,
Doch nicht deswegen aus Bagdad gehn;
Er befahl ſie abzuſchlagen
Und ſie ihm herzutragen.

Da ward die Zipreſſe umgehaun,
Damit der Chalife ſie könnte ſchaun;
Sie tröſtete ſich im Sterben
Die Ehre zu erwerben.

Was war die Ehre, die ſie erwarb?
Eh ſie kam, der Chalife ſtarb;
Da gieng mit ſeiner Leiche
Der ſchönſte Baum im Reiche.

Sechstes Buch.

Aus den Zeiten der ſpäteren Chalifen
und der weltlichen Herrſcher.

Die Vatermörder.

Um ein höchſt unbeſtänd'ges Reich zu erben,
Und ewige Gewiſſensqual,
Ließ Montaßer den eignen Vater ſterben.
Und als er nun im Kleinodſaal
Wollt' all die Herrlichkeiten ſehen,
Um deren Preis die Unthat war geſchehen,
So ward von ihm ein koſtbares Geſtick
Der alten Könige von Perſien ausgebreitet,
Und des Betrachters erſter Blick
Vom rachedrohenden Geſchick
Auf eines Bildes Unterſchrift geleitet:

„Ich bin Schiruje, Parwis Sohn,
Der ſeinen Vater von dem Thron
Und aus dem Leben hat verſtoßen,
Doch nur ſechs Monate nach ihm den Lohn
Des theurerkauften Reichs genoſſen.“

Ihm prägte ſich die Schrift ſo tief
Ins ſchuldbeladene Gemüthe,
Daß übers halbe Jahr kein halber Tag verlief,
Da ſtarb auch er in voller Jugendblüte.

120.

Ich haſſ' euch wahrlich nicht,
Doch mag ich euch nicht ſehen
In dieſem Frühlingslicht,
In dieſem Frühlingswehen:
Was ſtill die Blume ſpricht,
Und Lüfte leiſe flehen,
Laut Echo giebt Bericht,
Und Quellen klar geſtehen —
Ein einzig klug Geſicht,
Und alles iſt geſchehen.

121.

Orgeltöne brauſen
Durch der Tannen Haar,
Und mit ſtillem Grauſen
Knie ich am Altar,
Den in Waldeshallen
Mir der Frühling baut,
Und des Herzens Wallen
Wird im Liede laut.
Seinen Sabat feiert,
Schöpfung, der dich ſchuf.
Und die Seel' umſchleiert
Seines Friedens Ruf.
Wenn du Vaterſtrafen,
Kind, nicht fürchten mußt,
Kannſt du ruhig ſchlafen
An der Mutter Bruſt.

122.

Der Frühling ſprach: Ich habe
Nun wieder meine Gabe
Gebracht, daß ſie dich labe,
O labe dich der Labe!

Halladſch.

Halladſch, der in Bagdad
War ein Wunderthäter,
Der den Leuten zeigte
Sommerfrucht' im Winter,
Winterfrucht' im Sommer,
Und wenn er die Hände
Auf zum Himmel ſtreckte,
Silberdrachmen brachte,
Denen aufgeprägt war
Kol Illahu abad,
Sage Gott iſt einer!
Den zuletzt als Ketzer
Die Geſetzgelehrten
Wußten hinzurichten,
Weil er ausgeſprochen,
Ein Erſatz der Wallfart
Sei nach Mekka dieſes,
Daß ein Mann in ſeinem
Haus ein Zimmer habe,

Still und rein gehalten,
Wo er alles bete,
Was man auf der Wallfart
Kann nach Mekka beten,
Und alsdann verſammle
Alle Waiſenkinder,
Die er aufzufinden
Weiß in ſeinem Viertel,
Und geſpeiſt, bekleidet,
Und mit Geld beſchenket,
Wieder ſie entlaſſe —
Dieſen, der ſich rühmte
Daß in der Entzückung
Eins mit Gott er werde,
Sah in der Entzückung
Einſt ein Mann und fragte:
Gott! warum zur Glut iſt
Farao verdammet,
Weil er ausgerufen:
Ich bin Gott! und Halladſch
Iſt entzückt zum Himmel,
Weil er ruft das gleiche:

Siehe Theil I. S. 56.

Ich bin Gott! — Da hört' er
Eine Stimme ſprechen:
Farao, als jenes
Wort er ausgerufen,
Dachte nur ſich ſelber,
Hatte mich vergeſſen.
Halladſch, da er's ausrief,
Hatte ſich vergeſſen,
Dachte nur mich ſelber.
Darum war im Munde
Farao's das Ich bin
Ihm ein Fluch; das Ich bin
Iſt in Halladſch eine
Wirkung meiner Gnade.

Ben Mokla.

Wie wunderbar! die zierlich feine Schrift,
Die ſie ſtatt kufiſch grober Züge wählten,
Verdanken Araber dem Schreibeſtift
Von einem Mann, dem beide Hände fehlten.

Doch freilich fehlten ſie ihm damals nicht,
Da als Weſir er ſeines Herrn Vertrauen
Genoß, bis er einmal verſäumt die Pflicht,
Da ließ man ihm die rechte Hand abhauen.

Doch des Chalifen ſchnellverrauſchter Zorn
Nahm den Beſtraften wieder an zu Gnaden;
Ben Mokla lernt die Schreibekunſt von vorn,
Der Tauſch der Hände ſcheint ihr nicht zu ſchaden.

Doch mit der Linken ſchreibt er einen Brief,
Für die verlorne Rechte ſich zu rächen;
Von ſeiner Leibwach' abgeſetzt wird der Chalif,
Lohn vom Nachfolger darf ſich der Weſir verſprechen.

Kann der nicht wieder, wenn es ihm gefällt,
Den dritten heben, und den zweiten laſſen ſinken?
Daher der zweit' es kurz fürs beſte hält,
Den Schreiber auch zu ſtutzen an der Linken.

Ben Mokla klaget nun: Wie einem Dieb
Hat man die Hände ſchmählich abgehauen,
Mit welchen ich den Koran dreimal ſchrieb
So ſchön daß ſich die Gläub'gen dran erbauen.

Wol mancher künftig, der nicht iſt im Stand
Die Muſtervorſchrift glücklich nachzuahmen,
Wünſcht unterm Schreiben ſich Ben Mokla's Hand,
Und fragt nicht, wohin deſſen beide kamen.

Kadir Billah.

Kadir Billah, hohen Stammes,
Abbaſidiſchen Geblütes,
Lebt' im Dunkel ſonder Anſehn,
In des kleinen Fürſten Schutze,
Dem die Nabatäer-Sümpfe
Zwiſchen Eufrat und dem Tigris
Eine unabhängige
Herſchaft ſichern. Kadir Billah,
Ohne Ausſicht auf den goldnen
Stuhl in Bagdad ſeiner Väter,
Iſt zufrieden, zwiſchen Sümpfen
Der Verfolgung zu entgehn.
Aber einſt dem Hebat Allah,
Dem Weſire ſeines Schutzherrn,
Sagt er morgens dieſen Traum:

Zwiſchen unſeren Moräſten
Stand ich draußen, und die Waſſer
Liefen um mich an, als wollten

Sie mir keinen Ausweg gönnen.
Aber eine goldne Brücke
Sah ich ferne; wie ich ſollte
Hingelangen, wußt' ich nicht.
Plötzlich trat ein Mann zu mir,
Groß und herrlich, wie ich keinen
Sah der jetzo lebenden,
Der mit Kraft wie eines Rieſen
Leicht mich auf die Schulter hob,
Durch die flutenden Gewäſſer
Mich zur goldnen Brücke trug,
Dort mich niederſetzt' und ſprach:
Ich bin Ali; fürchte nicht!
Auf den Thron erhoben, wirſt du
Lange Jahre ihn beſitzen;
Sei erkenntlich meinem Stamme!

Kadhir Billah hat das Wort
Kaum vollendet, als von Bagdad
Boten kommen, ihm zu melden,
Daß ſein Vorfahr an dem Reiche
Abgeſetzt ſey, und er ſelber
Sei erwählt an deſſen Stelle.
Nun beeifert ſich der Sümpfe

Fürſt, ſein Schutzherr, alſobald,
Seinem ſchnell erhöhten Schützling
Stattliches Geleit zu rüſten,
Und ihn ſelber zu begleiten.

Selbſt Sultan Behaeddula,
Deſſen Willkür jetzt Chalifen
Ein- und abſetzt, kommt nach Bagdad,
Feierlich ihn zu begrüßen,
Oeffentlich den Eid der Treue
Nach Gewohnheit ihm zu ſchwören.
Aber Kadir Billah waltet,
(Völlig ſeines Namens würdig,
Welcher ſtark in Gott bedeutet)
Bald gewalt'ger waltet er,
Als der Sultan es erwartet,
Größern Anſehns, feſtern Nachdrucks,
Als ſeit langer Zeit die ſchwachen
Sprößlinge des mächt'gen Stammes.
Wie es Ali ihm verheißen,
Herrſcht er einundvierzig Jahre, —
Einundachtzig ward er alt,
Lange Luſt und langer Segen
Allen ſeinen Unterthanen,

Doch vor allen dem Geſchlechte
Ali's war er dankbar hold.

Dieſer wars, bei dem Firduſi,
Perſien's berühmter Dichter,
Seiner Heldenſage Sänger,
Zuflucht ſuchte, als aus Gaſna,
Unzufrieden mit geringem
Lohne ſeines großen Werkes,
Er vor Sultan Mahmud floh,
Der, von ihm gereizt, aus ſeinem
Gönner ſein Verfolger ward.
Wenig fehlte, daß der Dichter
Urſach eines Krieges wurde.
Denn der Sultan, der im Oſten
Furchtbar bis nach Indien herrſchet,
Und mit tauſend Elefanten
In das Feld zieht, fordert ſeinen
Dichter vom Chalifen wieder.
Aber dieſer ſchlug ihn nieder
Durch die Antwort, die er gab,
Durch die Antwort aus dem Koran:
Weißt du nicht, was dort der Herr
That dem Herrn der Elefanten,

Deſſen Heere gegen ſein
Heiligthum zum Kampf anrannten?
Wie danieder ihre Macht
Schlugen die von Gott geſandten
Vögel, welche Mann für Mann
Aus der Luft mit den gebrannten
Steinen trafen, daß zur Flucht
Schimpflich ſie den Rücken wandten?

Siehe Theil I. S. 78.

Nun labt ſich Kind und Knabe,
Und dort am Bach der Rabe;
So labe dich der Labe!
Wer weiß, wann ich zum Stabe
Griff wieder, ob im Grabe
Ich dich zu grüßen habe!

123.

Am ſtarren dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann ſie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.
Von neuem immer ſchwillt das Herz
In warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz
Um auszudauern in der Kühle.

124.

Die Blüthen und die Käfer ſtritten;
Die Käfer fraßen, die Blüthen litten;
Der Lenz, des Streites müde, ſpricht:
Ich mach' euch beide gleich zu nicht.
Da rüſtet' er ſein Strafgericht,
Und ließ ſich nicht erbitten.
Erſt hub er an im Blüthenmaien
Mit Hagelkörnern drein zu ſchneien;
Die Blüthen ſanken vom Gewicht
Der Körner, doch die Käfer nicht,
An deren Schild ein Schuß ſich bricht,
Sie leben und gedeihen.
Dann hub er tüchtig an zu frieren:
Nun werdet ihr die Luſt verlieren!
Den Blüthen ſchrumpfte das Geſicht
Vom Froſte, doch den Käfern nicht;
Die Blüthen fallen Schicht auf Schicht,
Die Käfer triumphiren.

Der gnädige Spaß.

Vom hohen Fenſter ſchaut der Fürſtenſohn,
Und ausgebreitet auf den Nachbardächern
Iſt, ſeinen Augen wie zum Hohn,
Ein Lumpenkram aus allen Fächern.
Er fragt, was dieſer Spuk bedeute?
Man ſagt ihm, daß die Bettelleute
Des Viertels Wäſche haben heute,
Um bei des nahen Feſtes Tagen
Die alten Lumpen neu zu tragen.
Der Prinz, er ſollte wohl den gnäd'gen Spaß ſich machen,
Den Trödel zu zerſchießen.
Das will ich auch, ſprach er mit Lachen,
Und goldne Kugeln ließ er gießen;
Dann füllt' er aus den reichen Köchern
Die Armbruſt, und zum Luſtgefechte
Spannt' er und ſchoß, und zielte recht,
Und ſein Vergnügen war nicht ſchlecht,
Stets mehr die löchrichten Gewande zu durchlöchern

„So haben wir uns nun gerächt
Am Aergernis, das ſie den Augen gaben;
Und wenn ſie aus dem Plunder graben
Die goldnen Kugeln, können ſie ihn flicken,
Wenn ſie vielmehr nicht Luſt nun haben,
Zum Feſte neue Kleider zu beſchicken.“

Der Sack des Kadhi.

Ben Beſchir, dem Kadhi, klaget
Eine arme Witwe laut,
Unrecht ſei ihr widerfahren
Von der Gläub'gen Oberhaupt.
Zur Erweitrung ſeiner Gärten
Hab' er theuer aufgekauft
Ringsum alle Nachbarsgüter,
Aber ihr, weil ſie zum Kauf
Ihres ihm nicht laſſen wollte,
Hab' ers mit Gewalt geraubt.
Raſch entbrennt des Kadhi's Eifer,
Daß die Unbill ſich erlaubt
Der Chalif; doch ihn zu ſtrafen,
Wer iſt der ſich das getraut?
Schnell dem Eſel aus dem Stalle
Leget er den Sattel auf,
Mit dem leeren Sack am Halſe
Spornt er gradwegs ſeinen Lauf
Nach den Gärten, wo der Herrſcher

Eben ſteht vorm Sommerhaus,
Das er auf dem unrechtmäß'gen
Grund des Witwenguts erbaut.
Ueber Sack und Eſel ſeines
Rabbi's iſt der Fürſt erſtaunt,
Mehr noch, als vor ihm zu Boden
Der ſich wirft und bittet laut,
Daß er füllen dürfe ſeinen
Sack hier mit des Bodens Staub.
Als er nun den Sack gefüllet,
Sprach er: Fürſt, heb' ihn mir auf!
Willig will der Fürſt ſich bücken,
Aber ſchwerer, als er glaubt,
Iſt der Sack; da ſprach der Rabbi:
Kannſt du nicht dies Stäubchen Staub
Tragen von dem Witwengute,
Das du mit Gewalt geraubt,
Wie willſt du das Ganze tragen
Am Gerichtstag, wo aufs Haupt
Gott dir wird das Unrecht legen,
Das du deiner Macht erlaubt!

Hebat Allah.

Hebat Allah, Gottes Gabe,
War der Name dreier Aerzte,
Gleich berühmter Zeitgenoſſen,
Aber von verſchiednem Glauben,
Einer Chriſt, der andre Jude,
Und der dritte Moslem. Aber
Alle waren ganz verträglich
Unter ſich, und lernten gerne
Von einander, ihren Glauben
Nur behielten ſie für ſich.

Hebat Allah nun, der Moslem,
Hat's damit am leichteſten;
Mitten unter Muſelmanen
Lebet er unangefochten.
Doch der Chriſt auch Hebat Allah
Iſt beliebt bei allen Fürſten,
Angeſehn bei allen Weiſen,
Hochgeehrt bei allen Edlen,

Und ſein Glaube gibt nur Anſtoß
Bei dem Pöbel, der ſich wundert,
Daß ein ſo gelehrter Mann
Nicht von Gott erleuchtet werde,
Sich zum Iſlam zu bekehren.

Nur der Jude Hebat Allah
Hat aus Eigennutz den Glauben
Seiner Väter aufgegeben,
Den des Landes angenommen.
Dafür lobt' ihn erſt der Pöbel
Und vergaß es bald; bei Edlen
Ward er drum nicht angeſehner,
Noch geehrter bei Gelehrten,
Nicht beliebter auch bei Fürſten.
Doch ſein alter Freund, der Chriſt
Hebat Allah, ſtrafte bitter
Um den Abfall ihn in Verſen,
Die uns blieben aufbewahrt.

Jakub Ben Leith, Alſoffar.

Kann man irgendwen den Schmidt
Seines eignen Glückes nennen,
Billig dem Jakub Ben Leith
Muß man dieſes zuerkennen.

Jakub war bei ſeinem Vater
Leith zuerſt ein Kupferſchmidt,
Eh er an das Werk, ein Heer ſich
Und ein Reich zu ſchmieden, ſchritt.

Kupferſchmiedens überdrüßig
Schmiedet' er ſich Eiſenwaffen,
Ward damit ein Straßenräuber,
Aber ritterlich beſchaffen.

Denn nie heimlich hinterliſtig
Ueberfiel er, ſondern offen,
Und es konnten ſeinen Schutz,
Die ſich ihm ergaben, hoffen.

Den Beraubten pflegt' er ſoviel,
Als ſie brauchten, zu verſtatten,
Und zu geben ſelber etwas
Denen welche gar nichts hatten.

Daraus iſt ſein Glück entſprungen,
Daß er ſo gewiſſenhaft
Mitten im Beruf des Räubers
Einſt geehrt die Gaſtfreundſchaft.

Nämlich im Palaſt des Fürſten
Von Segeſtan in der Nacht
Eingebrochen, hatt' er alle
Reiche Beut' an ſich gebracht.

Im Begriff ſie fortzutragen,
Stolpert er an einem Stein,
Den er aufhebt und zum Mund führt,
Um zu ſehn, was es mag ſeyn.

Ein Juwel vielleicht im Dunkeln
Hingerollt und unentdeckt?
Doch wie ers zum Munde bringet,
Hat er deutlich Salz geſchmeckt.

Wie das Pfand der Gaſtfreundſchaft,
Salz, die Lippen ihm berührt,
Legt er ſchnell den Bündel nieder,
Drein er Alles eingeſchnürt.

Um des Salzſteins willen läßt er
Alle Edelſteine dort,
Und die Leute finden morgens
Alles eingepackt am Ort.

Wer der ſeltne Dieb geweſen,
Der ſich dieſen Spaß gemacht,
Läßt der Fürſt im Lande forſchen,
Und Jakub wird eingebracht.

Der geſteht ganz offenherzig,
Und der Fürſt faßt ohne Graun
Zum abſonderlichen Räuber
Ein abſonderlich Vertraun:

Weil du ſo getreu dich ſcheuteſt
Zu verletzen kleinſtes Pfand,
Kann man ſicher anvertrauen
Auch das größte deiner Hand.

Dir vertrau' ich Leib und Leben,
Dir vertrau' ich Gold und Gut;
Halt als mein getreuer Diener
All mein Reich in deiner Hut! —

Und Jakub der Räuber dienet
Treu dem Fürſten lebenslang;
Alles, was ihm auszuführen
Aufgetragen ward, gelang.

Blühend iſt das Reich geworden
Unter ſeiner Reichsverwaltung,
Und das Heer aus wilden Horden
Eine Macht durch ſeine Haltung.

Alles das für ſeinen Fürſten
That er bis zu deſſen Tod,
Da macht' ers zu Nutz ſich ſelber,
Wie ſich ihm der Anlaß bot.

Deſſen Söhne zu verdrängen,
Braucht er ſelber wenig Kunſt;
Denn von ihnen ab, ihm zu hat
Sich gewandt des Volkes Gunſt.

Drauf hub er an mit Macht zu regnen:
Nun will ich euch gewaltig ſegnen!
Die Blüthen thaten ganz Verzicht
Auf's Leben, doch die Käfer nicht.
Ihr Panzerhemd iſt waſſerdicht,
Ihnen kann nichts begegnen.
Nun läßt er ſeine Sonne ſcheinen:
Nun will ich euch in Luſt vereinen!
Allein zur Luſt die Kraft gebricht
Den Blüthen, nur den Käfern nicht.
Der Gute ſtirbt, es lebt der Wicht;
So geht's im Großen und Kleinen.

125.

So zürnt' ich, aber ungerecht;
Vergeblich war nicht das Gefecht,
Die Hagelkugeln trafen recht,
Nicht blieb vom nagenden Geſchlecht
Der Käfer ein unnützer Knecht:
Hin alle, die ihr bohrt und ſtecht,
An Laub und Blüthen euch erfrecht!
Ihr Bienen nur, vom Korbgeflecht
Beſchirmt, nun kommt hervor und zecht,
Was ihr vom Mai noch finden mögt.

126.

Ich wußte nicht, ſollt' ich mich grämen,
Als der Himmel in einer Nacht
Soviel Lenzhoffnungen umgebracht,
Oder ſollt' ich für ihn mich ſchämen?
Dann hab' ich gedacht,
Und habe gelacht:
Du haſt's ja nicht, er hat's gemacht,
Was willſt du dir's annehmen?

Feſter gründet er die Herrſchaft
Für ſein eigenes Geſchlecht,
Und erweitert ſie nach allen
Seiten durch Erobrungsrecht.

Ausgewählt aus ſeinen Truppen
Hat er ſich dreitauſend Reiter,
Tauſend tragen goldne Schuppen,
Und zweitauſend Silberkleider.

Doch er ſelbſt trägt eine Rüſtung
Von gemeinem Kupfererz,
Die ihm dienet bald zur Brüſtung
Seines Stolzes, bald zum Scherz.

Und ſein Stamm, der nach ihm herrſchte,
Der auf ſeinen Bahnen ſchritt,
Führte den Auszeichnungsnamen
Soffar, das iſt Kupferſchmidt.

Der Skorpionſtich.

Als Emir Ali vor Schah Naſir ſtand,
Der angelegentlich mit ihm vom Krieg geſprochen,
Und plötzlich einen Schmerz am Arm empfand,
Der ſtechend drang bis auf die Knochen,
Ward er dadurch nicht unterbrochen,
Und zuckte leiſe nur mit ſeines Mundes Rand.
Doch dann gieng er nach Haus, und fand,
Indem er auszog ſein Gewand,
Daß ihn ein Skorpion geſtochen,
Der in den Ermel war gekrochen.

Nachdem der Stich nun war geheilt,
Und er zum Schah zurück geeilt,
Begann ihn der theilnehmend zu befragen:
Wie haſt du Schmerzen ſolcher Art
Mit ſolcher Faſſung können tragen?
Er aber ſprach: Wenn ich in deiner Gegenwart
Wollt' über Skorpionſtich klagen,
Wie könnt' ich, deiner Näh' entrückt,
Dem Schwert, von deinem Feind gezückt,
Im Kampfe muthig mich entgegen wagen?

Zu ſtreng und zu milde.

Als Sultan Kabus, Sohn des Waſchmegir,
Von den Verſchwornen ins Gefängnis
Geſchleppt ward, fragt' er ſie, gefaßt in der Bedrängnis:
Weswegen thut ihr dieſes mir?
Sie ſprachen: weil du alzu ſtrenge
Haſt hingerichtet eine Menge.
Er ſprach: Dagegen zeuget ihr.
Hätt' ich ein Dutzend Uebelthäter
Von euch zu milde nicht verſchont;
Nicht hättet ihr Verräther
Mir ſo gelohnt.

Schutz und Undank.

Wer ſich mit ſeinem Bruder ſchlägt,
Dem ſollſt du deine Hülf' abſchlagen;
Denn wer ſich mit dem Bruder nicht verträgt,
Wird mit dem Freunde ſich noch weniger vertragen.

So ſprach, was er zu ſpät erkannt
In ſeines Unglücks langer Schule,
Fürſt Kabus, als er einſt den Fachreddule,
Der von dem Bruder floh verbannt,
Großmüthig hatt' in Schutz genommen;
Der Bruder iſt mit Heermacht nachgekommen,
Und Kabus, unvermögend ihn
Zurückzutreiben, muß mit ſeinem Schützling fliehn.
Im Elend lebt' er mit ihm dreizehn Jahre,
Bis Fachreddule's Bruder ſtarb,
Und dieſer deſſen Reich erwarb,
Da hofft' auch Kabus daß er Dank erfahre
Doch Fachreddule trieb zum Lohn
Genoßnen Schutzes ihn davon,

Um beide Reiche zu vereinen;
Und Nabus mußte warten manches Jahr,
Bis Zachreddule auch geſtorben war;
Da kam er endlich zu den Seinen.

Die aufgehobene Belagerung.

Als jüngſter Bruder muß Moiſſeddule
Sich wol begnugen mit dem Land
Von Kerman, welches ihm zu geben gut befand
Sein älteſter, Imadeddule;
Nicht ſitzen kann er dort auf fert'gem Herrſcherſtule,
Erobern muß er erſt das Reich mit eigner Hand.

Denn Emir Ali hat ſich dort
Zum Herrn gemacht der feſten Plätze,
Gebietend über Heer und Schätze,
Nur langſam ziehet er von Ort zu Ort
Sich vor Moiſſeddule fort,
Ihm jeden Fußbreit ſtreitig machend,
Und jeden Fehltritt überwachend.

Doch vor der Uebermacht hat er zuletzt das Land
Geraumt bis zu der Grenze Rand,
Wo ſeine beſte Veſte ſtand,

Die trotzt nun lange ſchon den ſtürmenden Gewalten,
Und ſcheint ſie will ſich ewig halten.

Bald werden den Belagerern
Die Lebensmittel ſamt dem Muth ausgehen,
Doch Emir Ali ſcheinet gern
Vom Feind belagert ſich zu ſehen;
Denn wenn er ſich mit aller Macht
Am Tag gewehrt, ſchickt er bei Nacht,
Wann die Belagrer hungrig gehn zur Ruh,
Mundvorrath ihnen heimlich zu.

Durch Abgeſandte läßt darum
Moiſſeddule ſeinen Gegner fragen:
Biſt du mein Freund, warum mit mir am Tag dich ſchlagen?
Und wenn du biſt mein Feind, warum
Mich in der Nacht erfreun mit Gaſtgelagen?

Zur Antwort Emir Ali ſpricht:
Du biſt mein Feind, wenn du am Tage mich beſtreiteſt;
Doch Nachts wenn du mir Ruh und dir bereiteſt,
Iſt meinen Gaſt zu ehren Pflicht.

Da zog Moiſſeddule ab,
Und ließ ihn im Beſitz der Grenzburg bleiben,
Beſchämt von der großmüth'gen Antwort die er gab,
Und weil er wohl auch ſah, er ſei nicht zu vertreiben.

Seida.

Als Sultan Fachreddula der Bujide ſtarb,
Und Magdeddula blieb ſein Sohn unmündig,
War's deſſen Mutter Seida, die mit ſtarker Hand
Zu Iſpahan für ihn die Herrſchaft führte.

Aus Gasna Sultan Mahmud, der ſchon lange gern
Dis Reich hätt' einverleibet ſeinem Reiche,
Schrieb an die Wittwe: Wenn du Schatzung mir bezahlſt,
Werd' ich dich nicht mit Heermacht überziehen.

Sie aber ſchrieb dagegen: Als am Leben noch
Mein Gatte, Fachreddula, war, da bangt' ich,
Du möchteſt wenden deine gegen ſeine Macht,
Im Kampfe deinen Arm mit ſeinem meſſen.

Nun aber bang' ich nicht, daß du ein Weib, ein Kind,
Das er hat unter Gottes Schutz gelaſſen,

Angreifen werdeſt, dir zur Schmach, wenn dir's mislingt,
Und nicht zur Ehre, wenn du überwindeſt.

Denn Gott iſt groß, und unbeſtändig Menſchenmacht,
Doch unverlierbar iſt der Ruhm der Großmuth;
Und wenn den Nachbar du zum Freunde haben kannſt,
Thuſt du nicht klug ihn dir zum Feind zu machen.

Als Sultan Mahmud dieſen Brief der Fürſtin las,
Hielt er die Mannheit ihres Muths in Ehren,
Und wollte mit der Einverleibung ihres Reichs
In ſeines bis zu ihrem Tode warten.

Als aber Magdeddula mündig worden war,
Nahm er die Herrſchaft aus der Mutter Händen
Auf ſolche Art, die ſie verdroß; ſie merkte wohl,
Daß er noch nicht ſei ihrer Zucht entwachſen.

Da ſammelte ſie ſchnell ein Heer in Lariſtan,
Schlug ihren Sohn, und nahm die Herrſchaft wieder,

12[illegible].

„Die Grasmück' im Gebüſch vergaß den Schreckensgeier,
Und ich den Mann, der mit der Senſe droht,
Und beide ſangen wir die alte Leier
Vergnügt in's Maienabendroth.

128.

„Die Schwalbe wirſt du nicht mehr ſehn,
Den Kukuk nicht mehr hören.“
Von euren Prophezeiungen
Laß' ich mich nicht bethören:
Die Schwalbe hab' ich ſchon geſehn,
Den Kukuk werd' ich hören.

129.

Im Winter ſpürt' ich einen Frühlingshauch,
Des fern vergangnen nicht, des nahen künftig neuen;
Warum ſollt' ich im Alter auch
Nicht meiner Jugendhoffnung mich erfreuen?

130.

Ich hör' ein Frühlingslüftchen, ſag' ich;
Es iſt ein Winterſturmwind, ſagſt Du.
Nur nach dem alten Winter fragſt Du,
Nur nach dem neuen Frühling frag' ich.

131.

Morgens weckte mich ein Hauch:
Frühling hat begonnen,
Auf und bade nun dich auch
Wie die Welt in Wonnen.

Gab ihm die Macht dann und behielt den Rath
ſich vor,
Und glücklich herrſcht' er, ihren Rath befolgend.

Doch als ſie ſtarb, empörten ſeine Diener ſich,
Und Sultan Mahmud kam herangezogen;
Da gab verblendet ſelbſt in ſeines Feindes Hand
Sich Magdeddula, deſſen Großmuth trauend.

Ihn fragte Mahmud: „Haſt du nicht im Schahname
Von Königen geleſen die Geſchichten?“
Er ſagte Ja! „Und haſt du auch das Königsſpiel,
Das Schach, gelernt zu ſpielen?“ Ja, ich hab' es.

„So wirſt du wiſſen, daß auf einem Felde nie
Zwei Könige zuſammen ſich vertragen.“
Gefangen ſchickt' er ihn nach Gaſna, Leut' und
Land
Nahm er ihm ab, und ließ ihm nur das Leben.

Lokman's Wort.

Dem Sklaven Lokman ward verliehn
Von ſeinem Herrn zu des Gehorſams Lohne
Die Freiheit, weil er ohne
Die Lippen zu verziehn,
Aß eine bittere Melone,
Mit welcher jener prüfte ihn.
Da ſprach der Herr: Wie konnteſt du dich zwingen,
Die böſe Frucht hinabzubringen?
Doch Lokman ſprach: Aus deiner Hand
Kam mir ſoviel des Angenehmen,
Daß ich es ganz natürlich fand
Einmal auch Bittres anzunehmen,
Und keinen Zwang dabei empfand.
Ich hätte, wenn ich widerſtand,
Vor dir und mir mich müßen ſchämen.

Des weiſen Sklaven hohes Wort
Lebt in der Zeiten Munde fort,
Und ſollte glänzend ſich zuletzt erneuen,

Als Aly Tegbin mit ſiebenhundert Treuen
Vor funfzehntauſend Feinden floh;
Da ſtellt' er ihnen frei, ſie ſollten ſich nicht ſcheuen
Ihn zu verlaſſen ebenſo
Wie ihn verließe Macht und Gluck.
Sie aber gaben ihm nur Lokmans Wort zurück,
Und kämpften drauf wie Leuen,
Sodaß ſie alle Feinde ſchlugen,
Und einen Sieg von dannen trugen,
Aus dem fur Aly Tegbin erwuchs ein neues Reich,
In dem ſie ſelber wurden Herren gleich.

Die Schafſchur.

So ſprach Emir Sebektegbin,
Als ſeine Todeskrankheit ihn
Ergriff: Wir ſind wie Schafe die man ſchieret.
Wenn man das Schaf zum erſtenmal
Nimmt in die Schur, erſchrickts vorm Stahl,
Und meint daß es ſein Leben gleich verlieret.

Dann ſieht es, daß es nur verlor
Den Pelz; und wenn man's wieder ſchor,
So ſträubt es immer wen'ger ſich dagegen.
Zuletzt nimmt es der Schlächter vor,
Es aber denkt: was iſt am Pelz gelegen?

Mahmud, der Götzenzertrümmerer.

Mahmud auf dem Zug nach Indien
Hat die kleinern Götzenbilder,
Die er unterwegs gefunden,
Ohne Schonung all zertrümmert.
Doch es tröſten ſich die Heiden,
Daß noch feſt und unerſchüttert
Steht ihr gröſter, Somanatha,
Der verehrte Mondgebieter,
Den das Meer mit Flut und Ebbe
Selbſt anbetet furchterzitternd.
Dieſer wird ſich waffnen gegen
Das anziehnde Kriegsgewitter;
Vor dem Blitze ſeiner Augen
Werden Mahmuds Waffen ſplittern.
Aber Mahmud tritt dem Götzen
Unter Augen unverwirret,
Der, ſechs Klafter übern Boden
Ragend, von Juwelen flimmert.

In der Hand hat er die Keule,
Die viel Götzen ſchon zerſchmettert.
Wie ſie ſehen, daß ihr Gott
Weder ſie noch ſich beſchützet,
Bieten, daß er ſei verſchonet,
Reiche Löſung ſeine Prieſter.
Und die Löſung anzunehmen
Rathen ſelber Mahmud's Ritter.
Doch in ihm, der keinesweges
Sonſt verachtet ird'ſche Güter,
Wieget alle Luſt des Goldes
Heut der Glaubenseifer nieder,
Und er ſpricht: An jenem Tage
Will ich von dem ew'gen Richter
Nicht gerufen werden: wo
Iſt Mahmud der Götzendiener?
Sondern ſo gerufen: wo
Iſt Mahmud der Götzentrümmrer!
Und mit einem Schlag der Keule
Auf des Rieſen goldne Glieder,
Stürzt er einen Haufen goldner
Trümmer an den Boden nieder,
Goldner, edelſteinener,
Die er preisgibt ſeinen Kriegern.

Doch der Götzentrümmer gröſtes
Schickt nach Gaſna heim der Sieger,
Daß es dort vor Gottes Tempel
Als die Schwell' am Boden liege.

Mahmud's Winterfeldzug.

Zwiſchen Norden und Süden
Ohne Ermüden
Sind die Heere Mahmud's im Gang.
Wenn er den einen bezwang,
Fällt der andre ab;
Wenn ſich dieſer ergab,
Empört ſich jener wieder:
Was heut liegt nieder,
Steht morgen auf.
Doch in beſtändigem Siegeslauf,
Der niemals ruht,
Kreiſt des Königs feuriger Muth
Zwiſchen Indus und Oxus Flut.

Jetzt in ſtrengen Winters Mitten
Hat er dieſen überſchritten,
Dem Ilek Chan, den er geſchlagen,
Dem König von Kaſchgar nachzujagen,
Und ſein Heer beginnt über Froſt zu klagen.

Doch er, auf ſeinem Sinn beharrend,
Ueber die Wüſte todesſtarrend,
Führt die erſchöpften Streiter,
Schaudernde Roſſ' und Reiter,
Noch zwei Tagereiſen weiter.

Aber in der dritten Nacht
Fällt in der Wüſte des Schne'es Macht,
Der den Wegen
Des Königs entgegen
Unüberſteigliche Schanzen warf,
Und der Froſt grimmig ſcharf
Sagt ihm, daß er nicht weiter darf.

Für den König ein großes Zelt
Iſt aufgeſchlagen und wohlbeſtellt
Mit Feuerung;
Da iſts ihm ſelber warm genung
Und den Oberſten, die ihm dienen,
Ja zu warm wird es ihnen,
Und beim Schmaus
Wie im Sommerhaus
Ziehn ſie die Winterkleider aus.

Doch an des Königs Seite trat
Dilchak, ſein luſtiger Rath,
Und der König im Wohlbehagen
Befiehlt ihm: Geh dem Froſte zu ſagen:
Was machſt du dir vergebne Plagen?
Uns erreicht hier nicht deine Hand,
Wir ziehn vor Wärm' aus unſer Gewand. —
Dilchak geht gehorſam hinaus,
Und richtets aus,
Und bringt die Antwort zurück ins Haus:

So ſpricht, wenn ich ihn recht verſtand,
Der Froſt: Wenngleich nicht meine Hand
Reicht an die geheiligte Majeſtät
Und jeden, der ihr nahe ſteht;
Aber den Knechten, die draußen dienen,
So dienen will ich die Nacht durch ihnen,
Daß morgen Sultan und Sultansgenoß,
Wie ein Mann vom Troß,
Selbſt ſoll ſatteln und zäumen ſein Roß.
Drob möge mit Huldgeberden
Mir der Herrſcher der Erden
Nicht ungehalten werden.

Ging ich über's Feld im Kreis
Blühender Geſtalten:
Eine ſprach: Du biſt ein Greis,
Sitze bei den Alten!
Doch ich ſagte: liebes Kind,
Sieh den Berg, den hohen,
Ueber deſſen Scheitel ſind
Jahre viel geflohen.
Aber aus dem Wintertraum
Hat er ſich gerüttelt,
Hat von ſeines Kleides Saum
Froſt und Reif geſchüttelt.
Nimmt für's graue Pelzgewand
Sommergrüne Decken,
Um an kühler Bäche Rand
Sanft ſich hinzuſtrecken.
Alle Blumen ladet er
Ihm zu nahn mit Düften,
Und mit Wonne badet er
In den lauen Lüften.
Alſo laßt mich zwiſchen euch
Ruhn und mit Behagen
Träumen unter Lenzgeſträuch
Von vergangnen Tagen.

132.

Heiland Frühling iſt in's Land gekommen;
Bring' er Heil und Heilung allem, allen!
Heile von Beklemmung, was beklommen,
Heile vom Verfalle, was verfallen,
Von der Ueberfrömmigkeit die Frommen,
Fromme Tauben von des Geiers Krallen.
Alles Unvollkommne ſei vollkommen,
Und auf Erden Gottes Wohlgefallen!

Der Sultan nimmt lachend die Botſchaft hin,
Aber nachdenklich iſt ſein Sinn;
Da wird ihm recht wie zum Gewinn
In derſelben Nacht
Aus Hindoſtan die Botſchaft gebracht,
Daß zwei der treuſten Vaſallen
Dort vom Islam abgefallen.
Nun kann er, ohne daß es erſchien,
Als müß' er vor dem Froſte fliehn,
Schnell aus dem Norden gen Süden ziehn.

Doch Dilchak ſprach
Beim Aufbruch: Ach!
So geht's im Siegeslaufe,
Aus dem Regen in die Traufe,
Aus dem Froſt in die Hitze;
Wenn ich hier nicht die Witze
Im Schnee begraben habe,
So gehn ſie dort im heißen Sand zu Grabe,
Ich unglücklicher Knabe!
So oder ſo verloren,
Verbrannt oder erfroren,
Zum weiſen Manne geboren,
Werd' ich zuletzt zum Thoren,

Wie der König lebt und leibt,
Der ſich von Strecke zu Strecke treibt,
Sich an jeder ſcharfen Ecke reibt,
Und nie zu Haus wie die Schnecke bleibt.

Doch nicht weit noch iſt auf den Wegen
Südwerts des Königs Zug gegangen,
Als die Empörer ihm entgegen
Werden gebracht gefangen;
Er hat nun weiter kein Bedenken
Für jetzt nach Gaſna heim zu lenken,
Und dort bringt Dilchak mit ihm in Ruh
Den Winter zu.

Dabſchelim.

Von des indiſchen Meers Geſtaden
Zieht mit Schätzen reich beladen
Mahmud heim, nachdem er hat
Eingenommen Somanath,
Und daſelbſt hat er zuletzt
Einen König eingeſetzt,
Dabſchelim, gering von Preis,
Aber doch ein letztes Reis
Vom altindiſchen Königsſtamme,
Der bisher ſtatt Kriegesflamme
Nur der Andacht Feuer ſchürte
Und ein geiſtlich Leben führte.
Weil kein beſſrer da iſt eben,
Und ihm dieſer iſt ergeben,
Läßt die Herrſchaft Mahmud ihm.
Doch ein andrer Dabſchelim,
Ein mit höherm Ruhm genannter,
Jenes erſten Stammverwandter,
In der Fern' ein kleiner König,

Nicht dem Sultan unterthänig,
Schreckt den erſten, daß er flieht,
Eh nach Haus der Sultan geht,
Dieſen Feind erſt zu beſtreiten,
Dieſen Dabſchelim den zweiten,
Der den erſten ſonſt vertriebe,
Wenn er unbezwungen bliebe.
Mahmud auf dem Zug nach Haus
Richtet ſein Verſprechen aus;
Schnell wie er vorüberfliegt,
Hat er jenen Feind beſiegt,
Daß ſein Schützling nicht ſoll bangen,
Wird ihm zugeſandt gefangen
Dabſchelim, des Namens zweiter,
Und der Sultan ziehet weiter.
Doch der erſte Dabſchelim,
Wie man bringt die Botſchaft ihm,
Daß ſein Feind und Gleichgenannter
Naht gefangen, ſein Verwandter,
Läßt er zum Empfang ihm baun,
Nach dem Brauch in jenen Gaun,
Einen Kerker unterm Throne,
Daß dem übermüth'gen Hohne,
Sitzend auf dem Thron mit Prangen,

Stets der Feind, in Schmach gefangen,
Sei dem Anblick gegenwärtig;
Und der Kerker iſt ſchon fertig.
Doch dem Hofſtaat iſt befohlen,
Den Gefangnen einzuholen,
Und entgegen will dem zweiten
Dabſchelim der erſte reiten,
Auf geſchmücktem Elefanten,
Dem voraus ihm die Trabanten
Ein Fußwaſſerbecken tragen,
Das er ſieht mit Wohlbehagen;
Heimwerts im Triumfgeleite
Soll ihm Dabſchelim der zweite,
Ganz der Knechtſchaft Schmach zu ſchmecken,
Tragen das Fußwaſſerbecken
Auf dem Haupte, wie er glaubt.
Aber ſelber überm Haupt
Brennt ihm jetzt des Mittags Schwüle,
Daß in eines Waldes Kühle
Er vom Elefanten ſteigt,
Und zum Schlafen iſt geneigt.
Um den König nicht zu wecken,
Ruhn auf fernen Waldesſtrecken
Alle Diener groß und klein.

Und der König ſchläft allein.
Ueber ſein Geſicht gedeckt
Iſt ein blutroth Tuch, und weckt
Eines Falken Luſtgekreiſch,
Der es hält für rohes Fleiſch,
Vom Geſicht es reißt im Nu,
Und der Augen eins dazu.
Des Zerfleiſchten Wehgeſchrei
Ruft die Diener ſchnell herbei,
Und den halbgeblendeten
Sehn ſie, den Geſchändeten,
Schon bereit auf ſolch ein Zeichen
Dem Gehorſam zu entweichen.
Doch noch iſt ihr Will' im Streite,
Da wird Dabſchelim der zweite
Der Gefangne hergeführt,
Schnell entfeſſelt und entſchnürt,
Unter lautem Jubeltoſe,
Wird der ſchöne tadelloſe,
Jugendfriſche,
Kriegeriſche,
Hoch gehoben von Trabanten
Auf den Königselefanten,
Und als König im Triumfe

Heimgeführt; doch auf dem Rumpfe
Muß, der Knechtſchaft Schmach zu ſchmecken,
Tragend das Fußwaſſerbecken,
Dabſchelim der erſte ſchreiten
Her vor Dabſchelim dem zweiten.
Und iſt nicht der nun gekrönte,
Der an rauhen Kampf gewöhnte,
Milder als der jetzt geſchnürte,
Der ein geiſtlich Leben führte;
So wird dieſer, abzubüßen,
In das Loch auch kriechen müßen,
Das er unterm Thron gebaut,
Wo herab nun jener ſchaut.

Die Ausſteuer der Kauzentochter.

Des Sultan's Mahmud Sittenmeiſter
Verſteht der Menſchen und der Geiſter,
Verſteht der Vögel Sprachen auch.
Das zeigt' er, als im Abendhauch
Sie von der Jagd nach Hauſe ritten.
Zwei Kauze unterhalten ſich im Strauch;
Was ſagen ſie? Der Meiſter läßt ſich bitten,
Und horcht. „Was iſts! berichte mir!“
Ich darf nicht alles wiederſagen.
„Warum?“ Sie ſprachen auch von dir.
„Kein Wort ſollſt du mir unterſchlagen.“
Wohlan! der eine Kauz (Gott ſchirme deinen
Thron!)
Hat einen hoffnungsvollen Sohn,
Der andre ſchmuck ein Töchterlein,
Und heiratsfähig beide ſchon;
Die Väter kamen überein,
Daß ſie ein Pärchen ſollen ſeyn.
Der eine ſpricht: Ich bin's zufrieden,

Wenn funfzig wüſte Dörfer zur
Ausſteuer ſind der Braut beſchieden.
Was, ſpricht der andre, funfzig nur?
Fünfhundert, Bruder, kann ich geben;
Gott ſchenke nur dem Sultan Leben,
Und wüſte Dörfer gibts auf jeder Flur.

Merkt ſich der Sultan die Betheurung?
Und wird er aus dem Sinn den neuen Krieg ſich
ſchlagen,
Um nicht mehr Dörfer zur Ausſteurung
Der Kauzentochter beizutragen?

Abu Rihan.

Abu Rihan, deſſen Scharfſinn
Und beſondres Glück im Rathen
Ihm den mit Gefahr verbundnen
Namen eines Zaubrers brachte,
Stand vor Mahmud, Gaſna's Sultan,
Der ihn fragte: Kannſt du ſagen,
Welches Weges ich hinaus
Werde gehn aus dieſem Saale?
Abu Rihan ſah vier Thüren,
Und ein Fenſter auf die Gaſſe;
Ließ ſich Dint' und Feder bringen,
Schrieb ſogleich auf einem Blatte,
Gabs dem Sultan: öffne dieſes,
Wann du biſt hinausgegangen.
Maurer ließ der Sultan kommen,
Die ein neues Thor ihm brachen,
Welches er zum Ausgang wählet,
Dann im Abu Rihan's Blatte
Sieht er nach, und findet ſtaunend,

133.

Eingeſchlafen im Abendhauch
War der knoſpende Roſenſtrauch,
Und ſtaunend, als er früh erwacht,
Stand er in voller Blüthenpracht,
Was thut nicht eine Frühlingsnacht
An Menſchenblumenknoſpen auch!

134.

Ein Vogel fliegt vorbei,
Was will ſein heller Schrei?
In's Fenſter ſchaut ein Strauch,
Was will ſein friſcher Hauch?
Sie fragen, ob es Mai
Auch mir wie ihnen ſei?
Und wollen ihre Luſt
Wecken in meiner Bruſt.

135.

Wer iſt der Lerche gleich
In Erd' und Himmelreich?
Ihr Neſt in des Saatfeld's Duft,
Ihr Lied in Himmelsluft.

136.

Löſet den Eiswall,
Frühling, dein Hauch,
Sollt' er die Bruſt nicht
Löſen mir auch?
Fließen die Brünnlein
Wieder nach Brauch,
Sollt' es im Herzen
Quellen nicht auch?

Daß er wirklich dies gerathen.
Dafür will er ihn als Zaubrer
Aus dem Fenſter werfen laſſen;
Aber Abu Rihan's Vorſicht
Hat auch hierin ſich berathen.
Draußen fällt er in ein Hangwerk,
Das er, ſolchen Ausgang ahnend,
Angebracht hat, und hernieder
Gleitet er ganz ohne Schaden.
Doch ſogleich eilt er nach Hauſe,
Schließt ſich ein, und lange lange
Kommt er nicht zum Vorſchein wieder.
Denn zu ſeiner Rettung Danke
Schreibet er ein eignes Buch
Gegen Zauber, Talismane,
Gegen alle Gaukelkünſte,
Das wir jetzt von ihm noch haben.

Des Sultans Schlaf.

Der Sultan Maſud, Mahmud's Sohn,
Verlor eine Schlacht und verlor einen Thron
Nur weil er eine Stunde ſchlief,
Als ihn das Glück zu wachen berief.

Aus Indien mit ſiegreichen Schaaren
Zurückgekehrt, hat er erfahren,
Daß Togrulbeg in Choraſan
Inzwiſchen große Macht gewann;
Eben weilt er ſicher in Tuß,
Keines Ueberfalls gewärtig,
Wo ich (ſpricht Maſud) ihn fangen muß
Und macht zum Zuge dahin ſich fertig.

Aber auf ſeinem Kriegselefanten
Schläft Maſud ein im Ritte,
Und keiner wagt es von den Trabanten,
Das Thier anzutreiben im Schritte,
Aus Scheu daß er den Sultan wecke,
Und langſam geht die Rieſenſchnecke.

Der Sultan erfährt, zu ſpät erwacht,
Daß ſein Feind iſt entſprungen,
Und nun mit einer Heeresmacht
Ihm kommt entgegen gedrungen.
Scharf läßt er die Wächter beſtrafen,
Die ihn ließen ſein Glück verſchlafen,
Doch er ſelbſt iſt nun gezwungen
Den Feinden zu liefern eine Schlacht.

Er liefert ſie an ungünſtiger Stelle,
Bei Merw in der Wüſte, wo jede Quelle
Von den Feinden iſt verſchüttet,
Und jeder Brunnen zerrüttet;
Und ſein Heer, das den Durſt empfand,
Entfloh nach ſchwachem Widerſtand.

Maſud flieht nach Gaſna zurück,
Aber ihn hat verlaſſen das Glück.
Sein Bruder Mohammed hat dort nicht geträumt,
Und inzwiſchen den Kerker geräumt,
Um auf den Thron zu ſteigen.
Maſud ſelbſt, von Mohammed gefangen,
Iſt nun in den Kerker gegangen,
Sein Thron bleibt dem Bruder eigen.

Romanus und Alp Arslan.

Der tapfre Griechenkaiſer
Romanus zieht ins Feld,
Und ihm zum Kampf entgegen
Zieht Alp Arslan der Held.

Alp Arslan führt die mindre,
Roman die größre Macht;
Alp Arslan geht entſchloſſen,
Wie in den Tod, zur Schlacht.

Ein weißes Sterbehemde
Von Leinwand legt er an,
Doch drunter einen Panzer
Von Erz, der ſchützen kann.

Ablegt er Pfeil und Bogen,
Womit er ſonſt bewehrt
Von ferne weiß zu treffen,
Und nimmt nur Keul' und Schwert.

Denn nahe will er fechten;
Wie das die Seinen ſahn,
Ergreift ſie ein Verlangen
Dem Feind wie er zu nahn.

Drum hat der kleinre Haufe
Den größern heut beſiegt;
Romanus, wie er tapfer
Entgegen kämpft, erliegt.

Romanus iſt gefangen
Geführt zu Alp Arslan.
Wär' ich wie du gefangen,
Was thätſt du mir, Roman?

Ich würde, ſpricht er grimmig,
Dir geben manchen Streich.
Doch jener ſpricht gleichmüthig:
Was thu' ich dir nun gleich?

„Wenn du biſt grauſam, trenne
Vom Haupte mir den Rumpf,
Und führe mich, wenn eitel,
Gefangen im Triumph.

Und biſt du ſo großmüthig,
Wie du dich rühmſt zu ſeyn,
So laß mich frei von hinnen,
Und was ich hab' iſt dein."

Alp Arslan iſt nicht grauſam,
Auch eitel iſt er nicht;
Und was von ſeiner Großmuth
Man ſagt, iſt kein Gedicht.

Er läßt den Griechenkaiſer
Mit all den Seinen ziehn,
Nachdem er Ehrenkleider
Den Tapferſten verliehn.

Doch macht er die Bedingung,
Daß auf dem Throne frei
Der Kaiſer ihm zu Solde
Verpflichtet jährlich ſei.

Romanus geht, mit Glanze
Zu ſitzen auf dem Thron,
Doch den hat eingenommen
Ein Gegenkaiſer ſchon.

Er will doch die Bedingung
Erfullen wie er kan,
Schickt eine kleine Summe,
Und ſchreibt an Alp Arslan:

Mehr kann ich dir nicht ſenden,
Bis ich den Thron erlangt;
Verhilf mir erſt zum Throne,
Wenn dich nach mehr verlangt.

Zum Throne will ihm helfen
Alp Arslan, ſich zum Lohn;
Da hort er, von den Seinen
Sei er ermordet ſchon.

Die unterthänigen Würfel.

Als Togban Schah, Alp Arſlan's Sohn,
Drei Sechs im Bretſpiel werfen wollte,
Fügt' es das Glück, daß ihm zum Hohn
Dafür drei Eins erſcheinen ſollte.
Der Schah darob gewaltig grollte,
Nach ſeinem Dolche griff er ſchon,
Und ſchien, wie er die Blicke rollte,
Dem Gegenſpieler Tod zu drohn.
Doch Afraki mit feinem Ton,
Der Dichter, trat vor ihn, der ſchmollte,
Und trieb den Unmuth ſchnell davon,
Indem er ihm die Huld'gung zollte:

Wenn der Schah drei Sechs verlangte, und drei Eins auffielen,
Glaube nicht, die Würfel wollten Widerſpenſt'ge ſpielen.
Unterthänig haben nur die Sechs, die Er begehret,
Vor dem Sein'gen ihr Geſicht dem Boden zugekehret.

Malik Schah's Gebet.

Lernt von Malik Schah, dem Sohn Alp Arſlan's,
Dem Seldſchuken-Fürſten, dem gehorchte
Von dem Meer Europa's bis zum Meere
Sina's, alles Land der Muſelmanen,
Lernt von ihm die wahre Fürſtengröße,
Demuth, und die rechte Unumſchränktheit,
Fürſten! unumſchränkte Unterwerfung
Unter Gottes Hoheit. Aus dem Bethaus
Trat er, um in einen Kampf zu ziehen,
In den Kampf mit ſeinem Bruder Turtuſch,
Der, des Vaters Willen ungehorſam,
Seinem ältern Bruder jetzt die Herrſchaft
Streitig machte. Malik Schah begegnet
Dem Niſam Elmulk, Weſir des Reiches,
Dem vom Vater ihm vererbten Weiſen,
Den er fragt: Um was haſt du gebetet?
Und der Weiſe ſpricht: Um Sieg des Schahes
Ueber ſeinen Bruder. Da erwidert
Malik Schah: Ich habe dis gebetet,

Daß die Herrſchaft Gott mir nehm' und meinem
Bruder gebe, wenn er ihrer werth iſt,
Tüchtiger als ich ſie zu verwalten. —
Was hierauf kann der Weſir erwidern?
Wird er ſeiner Schmeichelei ſich ſchämen?
Er erwidert: Eben weil ich ſolchen
Sinn des Schahes kannt' und wußte, daß er
Dieſes beten würde, durft' ich jenes
Beten, und von Gott Erhörung hoffen.

Locket die Sonne
Blüthen am Strauch,
Soll ſie nicht locken
Blüthen mir auch?
Leere die Wolke
Segnenden Schlauch,
Soll mir der Segen
Werden nicht auch?
Hör' ich vom Waldberg
Rufen den Gauch,
Rufet er nicht mir:
Lebe du auch?
Wachſen auf Wieſen
Blumen und Lauch,
Wachſe nur Kraut und
Unkraut mir auch:
Mußt ihr bei'm Feuer
Laſſen den Rauch,
Laßt mir bei'm Golde
Schlacken nur auch!

137.

Herr Mai,
Den ich im Winter wünſcht' herbei;
Ich wollte nun, du wärſt vorbei,
Herr Mai!
Ich wollt' ich hätte ſchon erlitten,
Was mir bevorſteht in deiner Mitten,
Daß ſie Gäſte in's Haus mir bitten,
(Vergebens hab' ich dagegen geſtritten)
Die bei Champagner und Kuchenſchnitten
Glück mir wünſchen nach Brauch und Sitten
Dazu daß ich mit wankenden Tritten
Aus dem Sechzig in's Siebzig geſchritten:
Ich wollt' ich hätt' es ſchon erlitten!
Doch eh' ich das erleiden muß,
Steht mir bevor ein andrer Verdruß:

Nitham Elmulk's Ehre.

Als Malikſchah nach Bagdad kam,
Und den Nitham Elmulk mitnahm,
Der mächtigſte der Mächtigen,
Der prächtigſte der Prächtigen,
Der gröſte Fürſt im Morgenland,
Den gröſten Weiſen an der Hand
Ganz Bagdad ſtaunte, da es ſah,
Wie vom Chaliſen Malikſchah
Mit Titeln, wie noch nie ertönt,
Als Fürſt der Fürſten ward gekrönt.
Allein es ſtaunte noch viel mehr,
Als Malikſchah nun auch ein Heer
Von Weiſen lud zur Stadt herbei,
Damit Nitham ihr König ſei.
Im weſtlichen Gebiet der Stadt,
Wo Malikſchah den Pallaſt hat,
Läßt er am Morgen früh genug
Ausziehn der Weiſen Feierzug,
Dahin zum öſtlichen Gebiet,

Wo das Chalifenſchloß man ſieht.
Der Weiſen Zug die Stadt entlang
Zieht mit ununterbrochnem Gang
Vom Morgenlicht zum Abendſchein:
Und als der erſte hier tritt ein
In des Chalifen goldnes Thor,
Kommt erſt der letzte dort hervor
Aus Malikſchah's juwelnem Schloß.
Zu Fuß iſt aller Weiſen Troß,
Nitham Elmulk voran zu Roß.
Und wie ſie der Chalif empfängt
In ſeinen Hallen vollgedrängt,
Heißt er ſie alle ſtehn umher,
In ihrer Mitte ſitzet er,
Nur dem Nitham Elmulk allein
Räumt er den Sitz genüber ein.
Da wurde jedem wol ein Kleid
Der Ehren, aber ein Geſchmeid
Des Ruhms, wie nie war eines feil,
Ward dem Nitham Elmulk zu Theil.
Denn der Chalif hat ihn ernannt,
Und feierlich ihn anerkannt
Als aller Weiſen Weiſeſten.
Da wagte nicht zum leiſeſten

Ein Hauch des Tadels ſich hervor,
Doch lauter Beifall füllt das Ohr,
So drinnen von der Weiſen Chor
Wie draußen von dem Volk am Thor.
Da pflanzte ſich durch Bagdad fort
Von Mund zu Mund des Volkes Wort;
Das gieng alsdann durch Zeit und Ort,
Und kam zuletzt an uns von dort:

Jeder andre Weiſe ſchritt,
Der Nitham Elmulk nur ritt;
Jeder Weiſe ſtehet itzt,
Der Nitham Elmulk nur ſitzt.

Nitham Elmulk's Fall.

Nach zwanzig Jahren ziehet wieder
Gen Bagdad Malikſchah hernieder.
Iſt nicht wie ſonſt im Feſtgeleite
Nitham Elmulk an ſeiner Seite?
Ein andrer hat den Platz genommen,
Und wo iſt jener hingekommen?
Der Gnade ſeines Schah's entfallen,
Darf er nicht ihm ſo nahe wallen,
Doch laſſet er ſich's nicht verdrießen,
Als letzter nun den Zug zu ſchließen,
Den würdig ſonſt geführt er hatte.
Der achtzigjährig altersmatte
Ruht abends, wo des Herzugs Welle
Sich niederlegt, an ſeiner Stelle,
Und denkt den Wechſelgang der Zeiten,
Wie alle nun vorüber ſchreiten,
Nach ihm mit keinem Blicke fragen,
Die ſonſt die Augen aufzuſchlagen
Vor ſeinem Blick nicht durften wagen.
Er hat nach dem, was ihn betroffen,

Nun eingeſtellt ſo Furcht wie Hoffen,
Und iſt gefaßt, was auch mag kommen.
Da kommt von dem, der eingenommen
Die Stelle, die er ſonſt bekleidet,
Geſandt ein Mörder her, und ſchneidet
Entzwei den morſchen Lebensfaden,
Spröd', ungenetzt vom Thau der Gnaden.
Er wird ſich nicht im Blute baden,
Denn wenig Tropfen ſind geblieben,
Die ohne Spur vom Dolche ſtieben.
Da hat Nitham Elmulk geſchrieben,
Wie er ſein Leben ſah enteilen,
An ſeinen König dieſe Zeilen:

Deiner Herrſchaft Sorge war mein Leben,
Und kein andres Glück war mir gegeben:
Deine Völker ſtrebt' ich zu beglücken,
Und mit Kraft haſt du geſtützt mein Streben.
Meines Amtes haſt du mich enthoben,
Ohne Rechenſchaft von mir zu heben:
Die ich dir hier nicht gegeben habe,
Geb' ich jetzo dort vor Gott zu geben;
Dort nachkommend wirſt du ſelbſt ſie finden:
Mögeſt du, wie ich, vorm Tod nicht beben!

Als Malikſchah dis Wort vernahm,
Rief er voll Gram:
O Weh, o Scham!
Daß dir von mir ſolch Ende kam!
Du gehſt getroſt zur Rechenſchaft,
Dein Lebensbuch hat volle Kraft,
Meins iſt in dem Stuck mangelhaft.
Und Malikſchah ſieng an zu kranken,
Es war als ob des Schahs Gedanken
In des Weſires Grab hinſanken.
Der Wurzelſchaft war abgeſchlagen,
Der dieſen Königsſtamm getragen,
Er ſtarb ihm nach in achtzehn Tagen.

Die unglückliche Stunde.

Sultan Mohammed, als er ſollte ſterben,
Ließ kommen Mahmud, ſeinen Erben,
Und ſprach: O Sohn, mit dir zum Abſchied mich zu letzen,
Will ich dir ſelbſt die Kron' aufſetzen.

Halt, Vater! rief der Sohn: unglücklich iſt die Stunde,
Die Stunde deines Tods für mich.
Doch jener lächelte mit bleichem Munde:
Für mich unglücklich iſt ſie, nicht für dich.

Der ſterbende Sultan.

Sultan Mohammed, Mahmud's Sohn,
Der Seldſchukide, der den Thron,
Den vielbeſtrittnen, nun allein
Mit voller Macht genommen ein,
Er hat mit allergrößter Pracht
Sich eben auf die Fahrt gemacht
Gen Hamadan, und will entgegen
Der Braut, die ſchon iſt auf den Wegen,
Der Tochter des Chalifen ziehn;
Da überfällt ein Fieber ihn,
Der nahe Tod ſagt ihm: Nicht weiter!
Er aber ſammelt ſeine Streiter
Um ſich, die Reiter und die Schreiter,
Die Waffenarten aller Truppen,
Und ſeine bunten Höflingspuppen,
Und ſeiner Schätze reiche Gruppen,
Und ruft, indem er Heerſchau hält
Ob ſeiner Macht: O Welt, o Welt!
All dieſe meine Fürſtengröße,

Kann ſie nicht decken eine Blöße,
Die ich des Pfeiles blindem Schuß
Alswie der ärmſte bieten muß!
Kann mein verfallnes Pfand loskaufen
Hier keiner meiner Sklavenhaufen,
Und keiner meiner Dienerſchaaren
Mir ein Gefühl des Wehs erſparen,
Zurufen meinen jungen Jahren
Daß ſie umwenden auf der Flucht?
So ruf ich Weh der falſchen Frucht
Der Welt, die mich zum Tod verſucht,
Die jetzt mir nicht den Odem läßt
Zu ſagen, wie mein Herz ſie preßt.
O neige dich vor ihr, mein Haupt!
Sie hat dir deine Zier geraubt,
Ihr Hauch hat deinen Baum entlaubt,
Und bald iſt auch dein Staub verſtaubt.

Dichterkampf.

Sultan Atſis wird von Sultan Sandſchar
In der Veſtung Heſaraſp belagert,
Und die ſtolzen Nebenbuhler ſchleudern
Ihren Grimm einander zu in tauſend
Feurigen Geſchoſſen. Doch daneben
Wird geführt ein kleinrer Krieg im Stillen
Zwiſchen zwei Poeten, die nicht minder
Eiferſüchtig, als die Fürſten ſelber,
Sind auf deren Ruhm und ihren eignen.
Enweri in Sultan Sandſchar's Lager,
Doch in Atſis Veſtung iſt Reſchidi,
Die in ihrer edlen Kunſt ſchon lange
Um den Beifall ihrer Zeit wetteifern,
Doch einander weniger den eignen,
Als den Vorzug ihrer beiden Fürſten
Streitig machen. Ihre Kampfgedichte
Senden ſie einander zu mit Pfeilen.
Beide, Fürſtenlobs gewaltig, riſſen
Sich zu ſteigern und zu überbieten,

Geheimnißvoller Himmelsbeſchluß
Hat vor des Maien Blüthenguß
Geſtellt einen doppelten Cerberus,
Ein Zwillingspaar mit froſtigem Gruß,
Den heiligen Pankratius
Und ſeinen Bruder Servatius:
Was nicht zertritt des einen Fuß,
Das verſengt des andern Kuß.
Daß ich auch das noch erleiden muß!
Die Bohnen ſind aufgegangen;
Werden ſie an den Stangen
Rankend hinauf gelangen?
Die Blüthenbäume prangen
Mit weißem Flor behangen;
Ich bange für ſie und ſie bangen:
O Mai mit lächelnden Wangen,
Der uns mit Luſt empfangen,
Deinen lauernden Schlangen
O wären wir entgangen!

138.

Wie auch der Wind mag rauſchen,
Den Vogel ſchreckt es nicht;
Er wird ein wenig lauſchen,
Und ſingt dann weiter ſein Gedicht.
Doch ſchleichſt du noch ſo leiſe,
So fliegt er ſtill davon:
Vöglein, Glück auf die Reiſe!
Du kennſt den Menſchen ſchon.

139.

Ein kleines Wölkchen lähmt die ganze Kraft der Sonne,
Der Erde fehlt ihr Licht, den Augen ihre Wonne.
Es zieht, ſo wird es wohl an ihr vorüberziehn;
Doch wie ſie rückt, ſo rückt mit ihr das Wölkchen hin.
Was hilft's, daß helles Blau der ganze Himmel iſt,
Wenn ſtets, o Wölkchen, du mir vor der Sonne biſt.

Bis, getrieben auf die höchſte Spitze,
Es nicht höher kann, da ſchlägt das Lob in
Tadel um, den ſie nun ohne Rückhalt
Jeder auf des andern Sultan gießen.
Doch ein Pfeil der Schmähung aus der Veſte
Trifft den Sultan Sandſchar ſo empfindlich,
Daß der ſonſt ſo milde zornig ſchwört,
Wenn ihm in die Hände fällt Reſchidi,
Will er ihn zerhaun in ſieben Stücke.
Und er fällt ihm ſchon am nächſten Tage
In die Hände; denn der Sultan Atſis,
Der ſich länger droben nicht kann halten,
Floh bei Nacht, und ließ im Stich den Dichter.
Enweri beim fröhlichen Gelage
Saß zur Seite ſeines Herrn, als zitternd
Sein beſiegter Gegner eingeführt ward,
Und zum Sultan, deſſen Zorn beim Anblick
Seines Schmähers neu auflodern wollte,
Sprach er ſänftend: Herr! dis iſt der Dichter,
Der im Land iſt zubenannt die Schwalbe,
Wegen ſeines Leibes übergroßer
Kleinheit und Geſchwätzigkeit der Zunge.
Seine Kleinheit ſiehſt du, und erprobet
Haſt du ſein Geſchwätz. In ſieben Stücke

Ihn zu hauen, iſt zu klein der Vogel.
Mach der Stücke zwei nur, eins dir ſelber,
Und mir eins zu meinem Siegesantheil! —
Frohgelaunt ſprach Sandſchar: Beide Stücke
Laſſ' ich dir, mach was du willſt mit ihnen!
Fürſten haben gnug zu thun mit Fürſten;
Mögt ihr mit einander fertig werden!

Die einzige Melone.

Sultan Maßud, der vom Jagen
Eben ausruht, höret klagen
Einen Baur: ich bin geſchlagen,
Denn man hat mir fortgetragen
Meine einzige Melone.

„Schweig, und ſei nicht ungelegen!
Darfſt du kleines Dinges wegen
Alſo großer Unfuhr pflegen?“
Doch der Bauer ſpricht verwegen:
Meine einzige Melone!

Warte, ſprach mit ſanftem Tone
Nun der Fürſt zum Bauernſohne:
Wart', erſetzen will ich ohne
Säumnis dir mit vollem Lohne
Deine einzige Melone.

Sultan Maßud ſendet ſeine
Diener ringsum groß' und kleine

Durch die ruh'nde Jagdgemeine:
Hat der Jäger keiner eine
Eine einzige Melone?

Eine wünſcht der Fürſt zu ſpeiſen.
Und gewis mit hohen Preiſen
Wird er dankbar ſich erweiſen. —
Schnell bringt einer aus den Kreiſen
Eine einzige Melone:

Ewig ſei des Sultans Dauer!
Schmecke nicht die Frucht dir ſauer!
Doch der Sultan fragt den Bauer:
Iſt ſie das? — Ja, ſagt er ſchlauer:
Meine einzige Melone!

„Jäger, haſt du ſie geſtohlen?“
Herr, ich gieng ſie dir zu holen.
„Hab' ich dir das anbefohlen?“
Und dem Jäger wird zu Kohlen
Seine einzige Melone.

„Weil du ihm die Frucht entzogen,
Die er einzig hat erzogen,

Sei dein Kleid dir ausgezogen,
Und damit ſei aufgewogen
Seine einzige Melone.“

Da ein Kleid ihm eingetragen
Die Melone, ſonder Klagen
Gebt der Baur, doch leiſe ſagen
Jäger: doch wird angeſchlagen
Eine einzige Melone.

Gute Früchte wird das tragen;
Wenn der Fürſt in künft'gen Tagen
Hier wird mit den Jägern jagen,
Werden ſie zu nehmen wagen
Keine einzige Melone.

Chakani.

Der Fürſt von Schirwan liebt ſoſehr
Chakani, ſeinen Hofpoeten,
Daß er denſelben, oft gebeten,
Will von ſich laſſen nimmermehr.

Allein, das goldne Joch zu ziehn
Iſt ganz der Dichter überdrüſſig,
Und eines Morgens wird er ſchlüſſig
Dem hohen Schutzherrn zu entfliehn.

Doch weit gekommen iſt er nicht,
Da kommen nach des Hofes Schranzen,
Um ihn mit Piken und mit Lanzen
Zurückzufordern ſeiner Pflicht.

Die Liebe zu dem Papagei
Des Worts macht deſſen Flucht noch ſtärker,
Ihn legt der Fürſt in einen Kerker,
Daß er ihm künftig ſicher ſei.

215

Das iſt die Liebe dieſer Welt,
Und das die Ehre die ſie ſchenket;
Wenn ſie ein Menſch zu halten denket,
Iſt ſie's am Ende die ihn hält.

Die profezeite Weltzerſtörung.

Als im funfhundert und einundfunfzigſten Jahr
Der Hedſchra, an einem Tage
Vorausgeſehn die Verbindung war
Des Jupiters und Saturns im Zeichen der Wage;
Da ſagten die Aſtrologen voraus
Von dieſem Tag, er bringe
Den Umſturz aller Dinge,
Der ganzen Welt Zerſtörungsgraus.
Und als der Tag nun ohne Gefahr
Vergangen war,
Glaubt' alle Welt, gelogen
Hatten die Aſtrologen.
Doch lange hernach da ward es klar,
Daß an jenem Tag in jenem Jahr
Der Weltzerſtörer Dſchengischan geboren war.

Mohammed Chowareſme-Schah.

Mohammed Chowareſme-Schah,
Als er vor Dſchengischan entwich,
An Samarkand vorbei, und ſah,
Wie die Bewohner mühten ſich,
Die Gräben breit und tief zu graben
An ihrer Stadt, um Schutz zu haben
Vor der Mogolenreiter Traben —

O hätt' er unklug nicht das Wort
Geſagt, das ihren Muth zerbrach!
„Was müht ihr euch und grabet dort?
(War's was er im Vorbeiziehn ſprach)
Wenn das Mogolenheer allein
Nur ſeine Peitſchen wirft hinein,
Wird ausgefüllt der Graben ſeyn.“

Da ſtanden die von Samarkand
Von ihrem Werk verzweifelnd ab,
Worauf ſich ohne Widerſtand

Die Stadt dem nahnden Feind ergab,
Die Stadt, die lang noch konnte nutzen
Den Schah im Rücken zu beſchützen;
Nun blickt er um nach andern Stutzen.

Er blickt in ſeinem weiten Reich
Umher, wo er geborgen ſei.
Will er nun ziehn nach Indien gleich,
Gibt er dem Feinde Perſien frei.
Vor allem ſeinen liebſten Hort
Will er an einem ſichern Ort
Verwahren, eh er ziehet fort.

Die theure Mutter, Fraun und Kind
(Nur nicht die Söhne hochgemuth,
Die ſeiner Schlachten Helfer ſind)
Bringt er in eines Schloſſes Hut
In der Provinz Maſenderan,
Zu deſſen hoher Zinn' hinan
Nur Wolf' und Vogel ſteigen kann.

Er ſelber zieht und ziehet nur,
Unſchluſſ; wo er geht und ſteht;
Zuletzt bei der Stadt Niſchabur

140.

Ob ich oder ob die Welt
Den Geſchmack verlor?
Die mir nicht mehr ſo gefällt
Wie ſie that zuvor.
Wüßt' ich nur, worin es ſteckt!
Es iſt jammerſchad:
Bitter ſchmeckt, was ſüß geſchmeckt,
Und was reizend, fad.
Nicht an Kraut und Rüben nur
Prob' ich es allein;
Duft auch fehlt der Frühlingsflur
Und die Blum' dem Wein.

141.

Ich mag nicht in den Garten gehn,
Wo dieſe rauhen Winde wehn,
Sich wild im tollen Wirbel drehn.
Zwar wie ſie ſchnauben, wie ſie ſchnaufen,
Mich blaſen ſie nicht über'n Haufen,
Werden mir auch kein Haar ausraufen.
Doch jede Blume, welche ſich
Zum Spielball wählt ein Wütherich,
Giebt in die Bruſt mir einen Stich.
Die Biene, die vom Sturm verſchlagen,
Nicht kann nach Haus den Honig tragen,
Macht mich an Gott und Welt verzagen.
Wo eine Rank' am Boden liegt,
Die ſich umſonſt am Stamm geſchmiegt,
Hat Unmuth meinen Muth beſiegt.
Wie darf ein Unhold ſich erfrechen
Und meines Laubes Kronen brechen,
Und ich darf ihm nicht widerſprechen!

Macht er ſein Lager zum Banket,
Er läßt ſich gute Speiſ' aufſetzen,
Um mit dem Leben ſich zu letzen,
Hinfort ſollt' ihn kein Schmaus ergetzen.

Er zieht und flieht von Flur zu Flur,
Hinauf, hinab, hinaus, hinein,
Und überall auf ſeiner Spur
Mogolen, die ihn holen ein.
Er weiß dem Ueberſchwemmungsheer
Entgegen keine weitre Wehr
Zu ſetzen als das kaspiſche Meer.

Von einer Inſel flieht er dort,
Sobald er ausgeſpüret iſt,
Zu einer andern Inſel fort,
Gerettet kaum von ſchneller Liſt;
Zuletzt gibt ihm den Todesſchlag
Die Kunde, daß die Burg erlag,
Die ſeiner theuren Schätze pflag.

Der Brunnen dort, der nie verſiegt,
Er iſt verſiegt in einer Nacht;
Das Frauenheer, vom Durſt bekriegt,

Ergab ſich der Mogolenmacht;
Gefangen führt man ſie davon,
Da kommt zu ihres Unglücks Hohn
Die Regenwolk' und regnet ſchon.

Der Regen ſo in Strömen gießt,
Daß jeder Brunnen überquell,
Ein Strom aus jeder Pforte fließt,
Der hinter'm Frauenzug her ſchwoll;
Sie können keinen Troſt empfahn
Vom ſpäten Segen, den ſie ſahn,
Und müſſen ſtumm der Schmach ſich nahn.

Denn Dſchengischan vertheilt geſchwind
Des Harem's jugendliches Heer
An ſein Geſind, ſo Fraun als Kind,
Und nur die Knaben ſchlachtet er.
Der greiſen Mutter unter allen
Iſt ein beſondres Looß gefallen,
Er gibt ſie frei und läßt ſie wallen.

Er legt ihr an ein Trauerkleid,
Und heißt ſie heim zum Sohne gehn.
Da drängt ſich um der Fürſtin Leid

Das Volk, und jeder will ſie ſehn.
Sie iſt in dem Gedräng erſtickt,
Und hat nicht mehr den Sohn erblickt,
Den fern von ihr der Gram zerknickt.

Schah Dſchelaleddin.

1.

Dſchelaleddin, der Schah von Chowaresme,
Des Tapferkeit ſelbſt ſeinem großen Feinde,
Dem Weltverwüſter Dſchengischan Bewundrung
Abnöthigte, als er nach ſchwerem Kampfe,
Mit tapferm Widerſtand auf jedem Schritte,
Aus ſeinem Lande von dem übermächtigen
Tatarenheer gedrängt war an den Indus
Da war der Strom die Sehne eines Bogens
Von ungeheurem Umfang, den die Menge
Der Feinde bildet', und ſich immer enger
Zuſammenzog, um ihn den eingeſchloſſnen
Mit ſeinem kleinen Häuflein zu erdrücken.
Nicht zu durchbrechen iſt der Strom der Feinde,
Nicht zu durchſchwimmen iſt der Strom der Grenze.
Doch oft noch brach Dſchelaleddin ins dichteſte
Geſchwader der Umzingelnden, vergebens;
Sein Heer iſt bis auf ſiebenzig geſchmolzen,
Er ſelbſt allein von allen unverwundet.
Da ſpornt der Held ſein Roß entſchieden rückwerts,

Und ſtürzt ſich in den Strom in voller Rüſtung,
Der undurchſchwimmbar einem nackten wäre.
Doch er durchſchwamm ihn unter einer Wolke
Ihm nachgeſendeter Tatarenpfeile,
Von denen keiner das jenſeitige Ufer
Erreichen kann, das glücklich er erreichte.
Vom Ufer dieſſeits aber ſah mit Staunen
Den kühnen Schwimmer Dſchengischan, und wehrte
Den Seinen, die ſich in Bereitſchaft ſetzten
Ihn ſchwimmend zu verfolgen: Laßt dem Helden
Den Ausweg, den nur er ſich bahnen konnte!
Ihn trägt ſein Muth, ihn trägt ſein Glück, es halten
Von oben ihn, daß er nicht unterſinke,
Am Stirnhaar feſt die Sterne des Geſchickes,
Mit welchen ich nicht ſtreiten darf. Sie gaben
Den Weltkreis meinen Waffen preis, und wollten
Daß mir nach vielen Siegen leicht und ſchweren
Nun auch die Luſt nicht fehle, die noch fehlte,
Die Mannheit eines Feindes zu bewundern.

2.

Der Zweikampf.

Dſchelaleddin, von welchem eine neue
Zeitrechnung, ein verbeſſerter Kalender,
In der Geſchichte gilt auf dieſe Stunde —
Den Sternen, die ihm ſo gewogen waren,
Daß ſie ihn retteten da wo unmöglich
Die Rettung ſchien, den Sternen hat er gleichſam
Den Dank dadurch erſtattet für den Beiſtand,
Daß er mit ihrem Gang am Himmel droben
In beſſern Einklang den des Jahres brachte.

Doch jezt hatt' er nicht Zeit daran zu denken,
Als er im Angeſichte der erſtaunten
Tataren übern Indus ſchwamm, und ſieben
Von ſeinen ſiebenzig allein ihm folgten.
Doch bald mit dieſen ſieben hatt' er drüben
Ein neues Heer geſammelt, und gegründet
Ein neues Reich. Sodann als übern Orus
War heimgezogen Dſchengiſchan, kam über
Den Indus heim Dſchelaleddin, und herrſchte
In ſeiner alten Herrſchaft, unbeſtritten.

Sie zu erweitern, zog er ſelbſt mit Heermacht
Gen Gorgiſtan, ihm aber rückt' entgegen
Mit überlegner Macht des Landes König.
Auf einer Anhöh ſtehend, überſchaute
Dſchelaleddin das Lager ſeiner Feinde,
Und ſah als Vorhut einen Trupp Cheſaren,
Die wohl aus einer frühern Zeit ihn kannten,
Die gegen ſeines Vaters Zorn er damals
In Schutz genommen hatte. Nun beſchloß er,
Zur Dankbarkeit in dieſem Augenblicke
Sie aufzufordern, um durch ihren Abfall
Den Feind zu ſchwächen und ſich ſelbſt zu ſtärken.
Er ſendet' ihnen Salz und Brot als Zeichen
Des Gaſtrechts, und ſie ſchämten ſich vor ihrem
Wohlthäter ſo, daß ſeines Feindes Zelte
Sie gleich verließen, und die ſeinen wählten.
Doch ungroßmüthig wollt' er nicht benutzen
Die Gunſt des Zufalls; einen Waffenſtillſtand
Bewilligt' er auf einen Tag dem König
Von Gorgiſtan, um ſich zur Schlacht zu ſammeln.
Am andern Tage traten aus den Reihen
Der beiden Heere, die ſich ſtille hielten,
Vorfechter einzelne hervor, die kühnſten
Und tapferſten, um ihre Kraft zu meſſen.

Da wollt' an dieſem Ruhm auch Antheil haben
Dſchelaleddin, und miſchte ſich verkleidet
Als ein gemeiner Reiter zu den andern.
Ihm trat ein wohlgerüſteter entgegen,
Den er mit Lanzenwurf zu Boden ſtreckte,
Und dreien andern that er bald desgleichen.
Nun aber ſchritt von überlangem Wuchſe
Und übergroßer Kraft, daß er ein Rieſe
Zu nennen war, zum Kampf heran ein Gegner;
Der ſetzte ſo ihm zu, daß die Erſchütterung
Nicht unter ihm ſein Roß ertrug, er mußte
Vom Roſſe ſteigen und zu Fuße kämpfen.
Da ſchleudert' er die Lanz' empor zur Stirne
Des Rieſen, und er ſtürzt' ihm vor die Füße.
Aus beiden Heeren ſcholl ein Ruf des Beifalls
Der Heldenthat des unbekannten Kriegers,
Hier Furcht, dort Siegvertrauen. Dis benutzend,
Warf ab im Augenblick die Unbekanntheit
Dſchelaleddin, und ſtand als Fürſt und Führer
Vor ſeinem Heer, des Angriffs Zeichen gebend;
Das ward ein Zeichen für die Flucht den Feinden,
Und durch den Zweikampf war die Schlacht entſchieden.

Kemaleddin.

Hoch vor allen Perſerdichtern
Iſt berühmt Kemaleddin;
Fremde Fürſten mit Geſandten
Und Geſchenken ehren ihn.

Die Geſandten läßt er ziehen,
Bleibt in ſeiner Vaterſtadt,
Und vertheilet an die Armen,
Was man ihm geſendet hat.

Doch ſein Ruhm und ſeine Großmuth
Reizen aller Bürger Neid,
Und von Iſpahan die Leute
Thun dem Dichter alles Leid.

Er entſchließt ſich auszuwandern,
Keinem Fürſtenhofe zu,
In der unbewohnten Wildnis
Sucht er vor den Menſchen Ruh.

Doch noch einmal ſcheidend kehrt er
Sich nach Iſpahan zurück,
Und in ſeinem Unmuth wünſchet
Er der Stadt ein böſes Glück:

„Der den ſieben Wandelſternen
Die beſondern Kräfte ſchenkt,
Deren gut und böſer Einfluß
Volks und Fürſtenherzen lenkt,

Gebe dir, du Stadt der Böſen,
Einen alſo böſen Herrn,
Der mehr Unglück dir verhänge,
Als je ſah ein Unglückſtern!

Daß die Anzahl deiner Bürger
So durch ihn verdoppelt ſei,
Wenn er jeden mit dem Schwerte
Seines Grimmes haut entzwei!“

Eines Dichters Fluch erhöret
Das Geſchick im Himmel nicht,
Doch ſein Geiſt vermag zu ahnen
Ein beſchloſſnes Strafgericht.

142.

Dieſes iſt nun auch vorbei,
  Deinem Blüthendienſt, o Mai,
  Muß ich mich entſchlagen;
  Denn nicht Wonne kummerfrei
  Kann die Erde tragen.
Deiner Lüfte Schmeichelei
  Will ich nicht hinfort, o Mai,
  Saugen mit Behagen,
  Und daß ſie ſo treulos ſei,
  Auch nicht mehr beklagen.
Blühe künftig oder ſchnei'
  Wie du willſt und kannſt, o Mai,
  Brauchſt mich nicht zu fragen;
  Und mir iſt es einerlei,
  Wie dich magſt betragen!

Weit und breit bricht das beſchloßne
Ueber Iſpahan herein;
Auch der Dichter der entflohne
Wird ihm nicht entgangen ſeyn.

Unter Oktai Chan, dem Sohne
Dſchengischan's, ihm gleich an Wuth,
Vom Tatarenheer erobert,
Schwimmt ſchon Iſpahan im Blut.

Und der Dichter ſelbſt beweinet
Nun am menſchenleeren Ort
Der von ihm in Zorn verwünſchten
Vaterſtadt Verwüſtung dort:

„Weinen muß ich deinen Jammer,
Weil es dir an Augen fehlt,
Und an Händen, zu begraben
Deine Todten ungezählt.

Wenn um einen einz'gen Todten
Hundert weinen ſonſt vereint,
Lebt in dir nun ſelbſt nicht einer
Der um hundert Todte weint.“

Doch die Reſte der Erſchlagnen
Retten zu der Siedelei,
Wo verſteckt der Dichter wohnet,
Ihrer Habe Reſt herbei.

Der ſein eignes ſonſt vertheilet,
Soll er nun in ſeine Hut
Fremdes nehmen? Immer ſchadet
Einem Dichter weltlich Gut.

Eingethan im leeren Brunnen
Wird es vor dem Siedelhaus;
Doch durch einen Unglücksvogel
Kommt bald das Geheimnis aus.

Denn die müßigen Tataren,
Welche nicht zu morden mehr
Menſchen haben, gehn im Felde
Auf der Thiere Jagd umher;

Einer kommt hieher geritten,
Einen Vogel auf dem Dach
Des verſteckten Siedelhauſes
Siehet er, und ſchießt danach.

Doch der Ring von Elfenbeine,
Den der Schütz am Daumen trägt,
Daß ihm nicht die ſcharfe Sehne
Unterm Spannen Wunden ſchlägt,

Springt vom Finger des Tataren
An den Boden hin und rollt
In den Baum, worin der Dichter
Bergen fremdes Gut gewollt.

„Wer ſoviel an einem Orte
Hat verſteckt, der hat noch mehr.“
Gierig nun des Dichters Schätze
Fordert das Tatarenheer.

Seine Schriften zeigt er ihnen,
Doch ſie ſuchen andres Gut;
Und er kann nun nichts mehr zeigen
Als der Todverachtung Muth.

Unter Folterqualen ſterbend,
Fragt er ſcherzend, ob dis ſei
Nur an ihn von Gott verſchwendet
Eine Liebesſchmeichelei?

Die Geſandtſchaft von Buchara.

Noch zerſtört von Dſchengischan
Liegt die Stadt Buchara nieder,
Nun kommt deſſen Enkel an,
Holagu, und droht's ihr wieder.

Keinen Mann, der ſie vertritt,
Scheint die arme Stadt zu haben;
Denn entgegen ſendet ſie
Dem Erobrer einen Knaben.

Doch ein weiſer Knab' iſt es,
Und er will allein nicht ſchreiten;
Eine Zieg' und ein Kamel
Läſſet er ſich hin begleiten.

Ein Kamel und eine Zieg',
Und ein Knab' in beider Mitte:
Seltſam ſcheint dem Holagu
Solcher Abgeſandtſchaft Sitte.

Ob nicht etwas beſſeres
Ihm die Stadt zu ſenden habe?
Fragt er, aber Antwort gibt
Ihm der unverzagte Knabe:

Willſt ein größeres Geſchöpf?
Das Kamel iſt mein Geſelle.
Sucheſt du ſtatt Weisheit Bart?
Hier die Zieg' iſt an der Stelle.

Aber wenn du mit Vernunft
Hören willſt, und reden laſſen,
In dem Namen meiner Stadt
Bin ich da, mich kurz zu faſſen.

Schlimmer machen kannſt du's nicht,
Als es dein Großvater machte;
Beſſer machen kannſt du es!
Das iſt alles was ich brachte.

„Weiſer Knabe, geh zur Stadt,“
Der Erobrer ſprichts mit Lachen,
„Beſſer als ihr es verdient,
Will ichs diesmal mit euch machen.“

Ben Amran.

Als mit ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Gegen Bagdad Holagu
Schon heranzog, lag in Ruh
In der nahen Stadt Akube
Dort der Vogt in ſeiner Stube
Auf dem Pfühl, und hat befohlen
Seinem Sklaven, ihm die Sohlen
An den Füßen ſanft zu reiben,
Ihm die Sorgen zu vertreiben,
Und den Schlaf herbei zu locken.
Aber plötzlich fühlt er ſtocken
Seinen Diener im Geſchäfte,
Sammelt ſeines Fußes Kräfte,
Und gibt einen tücht'gen Stoß
Vor die Bruſt ihm; es verdroß
Billig ihn, daß jener gar
Vor ihm eingeſchlafen war.

Ben Amran, ſo hieß der Sklave,
Sich ermunternd aus dem Schlafe,
Bittet den geſtrengen Herrn
Um Verzeihung, weil nicht gern
Ers gethan und ungebührlich,
Sondern ihm hab' unwillkührlich
Schlummerkraft das Haupt geneigt,
Und ihm einen Traum gezeigt.
„Welchen Traum?“ fragt der Gebieter;
Und der Sklav' erzählt ihn wieder:
Von dir ſelber mitgenommen,
War nach Bagdad ich gekommen,
Dort ward ich in kurzer Friſt,
Herr, ein größrer als du biſt;
Der Chalif' in meinem Wahn
Schien mir ſelber unterthan.

Lachend rief der Vogt: Du Thor,
Eines ſteht dir wohl bevor,
Bald nach Bagdad hinzukommen,
Das hab' ich mir vorgenommen,
Als du riebeſt meine Sohlen,
Den Tataren und Mogolen,
Die heran mit Hermacht ziehn,

In der Kürze zu entfliehn.
Erſt nur muß ich noch verwahren
Vor Mogolen und Tataren
Den Getraidevorrath hier,
Dann nach Bagdad eilen wir;
Was dann Großes dort beſchieden
Dir mag ſeyn, ich bins zufrieden.

Andern Tages hat der Vogt,
Da heran die Heermacht wogt,
Anſtalt eiliger gemacht,
Und in Sicherheit gebracht
Des Getraides ungeheuern
Vorrath in verborgnen Scheuern,
Unterirdiſchen Verließen;
Nicht ein Körnlein ſoll genießen
Der Tataren hungrig Heer.
So nach Bagdad eilet er,
Und bei ihm iſt Ben Amran,
Der den Schatz mit eingethan.

Nun an Bagdad's feſten Wällen
Brechen ſich die Heereswellen
Holagu's, und ihm vermagern

Roß und Reiter beim Belagern.
Denn die ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Haben, was die Felder boten,
Alles rein ſchon aufgeſchroten,
Daß, ſoweit das Auge reicht,
Einem Feld die Landſchaft gleicht,
Abgeweidet von Heuſchrecken,
Wo kein Grün iſt zu entdecken.
Schon will er das Zeichen geben,
Die Belagrung aufzuheben,
Sieh da kommt, geſchnellt vom Bogen,
Aus der Stadt ein Pfeil geflogen,
Der im Lager vor dem Zelt
Holagu's zu Boden fällt,
Doch ein Zettel hängt ihm an,
Und darauf iſt kund gethan:
Holagu! aus Bagdad's Mitten
Mußt du den Chalifen bitten
Dir zu ſenden einen Mann,
Der genannt iſt Ben Amran;
Der wird einen Rath erſinnen,
Wie du kannſt die Stadt gewinnen.

Staunend lieſt es Holagu,
Und entſchließt ſich gern dazu;
Höflich ſchreibt er ſeine Briefe
In die Stadt, und der Chalife,
Der in ſolchen Nöthen ſchon
Gäbe ſeinen eignen Sohn,
Den Erobrer zu verbinden,
Sucht den Sklaven aufzufinden,
Und zu großem Ungewinn
Gibt er ihn dem Feinde hin.

Ben Amran hat ihm entdeckt,
Welch ein Vorrath iſt verſteckt
In der nahen Stadt Akube;
Aus der aufgethanen Grube
Nähret Holagu ſein Heer,
Bagdad widerſteht nicht mehr,
Die Tataren nehmen's ein,
Und zum Fürſten ſetzt darein
Holagu den Ben Amran,
Wie's der Traum ihm kundgethan.

Fünfte Reihe.

Sommer.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne ging,
Und ſah wie über'm Walde
Des Abends Goldnetz hing.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh'.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruh'n.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Sylphe
Sich unter's Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert überdeckt.
Es ward dem gold'nen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.

Die Verſchleierten.

Die mächtigen Morabitun,
Die, tief aus Jemen einſt entſprungen,
Ein großes Reich gegründet nun
In Afrika, lang unbezwungen,
Und ſiegreich bis nach Spanien gedrungen;
Warum ſie auch Molathemun
Genannt ſind, will ich kund euch thun.

Molathemun ſagt die Verſchleierten,
Sie pflegten ihr Geſicht mit Schleiern zu verhüllen,
Das hinderte ſie nicht, ihr Kriegswerk zu erfüllen,
Worin ſie niemals feierten.
Doch wie zum Schleier ſie gekommen,
Darüber hab' ich dies vernommen.

Sie ſollten einſt mit Feinden ſchlagen,
Die weit an Zahl und Macht ſie überragen;
Da wurden ihres Muthes ſtärkſte Treiber
Des Stammes kriegeriſche Weiber.

Die ſtritten kühn an ihrer Männer Seiten
In gleichen Waffen, gleichem Kriegsgewande;
Nur daß ſie ſollten ohne Schleier ſtreiten,
Das hielten ſie für Schande:
Sie ließen kühlend in dem Brande
Der Schlacht aufs Antlitz naß den Schleier gleiten.

Die Männer nun, damit am Flor
Die Fraun in ihren Reihen
Vom Feind erkannt nicht ſeien,
Selbſt nahmen ſie auch Schleier vor,
Die, weil darin den Feind ſie ſchlugen,
Sie drauf zum ew'gen Siegeszeichen trugen.

Bewieſenes Recht und Geſchlecht.

Mo'is, der fatimidiſche Chalife,
Der ſeinen Urſprung mit unſicherm Briefe
Zurückführt auf die Tochter des Profeten,
Ward einſt gefragt: Was iſt dein Recht?
Und dein Geſchlecht?
Da ſprach er unbetreten,
Indem er zog den Degen ſcharf:
Dis iſt mein Recht!
Und dis, indem er unter's Heer
Mit vollen Händen Gold auswarf:
Iſt mein Geſchlecht!

Die Weſire des Hafidh Ledinillah.

Hafidh Ledinillah,
Der Chalif' Aegyptens,
Hatte mit Weſiren,
Guten ſo wie ſchlechten,
Seine Noth vor allen,
Die Weſire brauchen.

Erſt erwählt' er einen
Aeußerſt muſterhaften
Und höchſt tugendreichen,
Mit dem alle Schelmen,
Alle Böſewichter
Des Chalifenhofes
Unzufrieden waren,
Und nicht eher ruhten,
Bis ein Meuchelmörder
Ihnen aus dem Wege
Räumete den Anſtoß.

Haſidh Ledinillah
Wählte einen zweiten,
Der, weil er des erſten
Tugendſpuren folgte,
Kam zu gleichem Ziele.

Aufgebracht darüber,
Wählte der Chalife
Nun in ſeinem Zorne
Einen bitterböſen,
Grimmigen, verruchten,
Der bald Feind und Freundes
Häupter unterſchiedlos
Fliegen ließ vom Nacken.
Der Chalife ſelber
Hielt ſein Haupt nicht ſicher,
Und berieth ſich heimlich
Mit vertrauten Leuten,
Ihm das Ungeheuer
Von dem Hals zu ſchaffen.
Jener, der es merkte,
Kam zuvor noch ihnen,
Ließ ſie ſelbſt den Becher
Trinken, den ſie brauten;

Und nur kaum gelang es
Endlich dem Chaliſen,
Ihn durch einen ſeiner
Leibärzt', einen Juden,
Glücklich zu vergiften.

Haſidh Ledinillah
Wählte jezt ſich einen,
Der nicht gut noch ſchlecht war,
Sondern mittelmäßig,
Und nun gieng es leidlich,
Alles war zufrieden.
Haſidh Ledinillah
Lebt' in Ruh behaglich,
Kam zu hohen Jahren,
Achtzigjährig ſtarb er,
Und vererbte glücklich
Die Regierung ſeinem
Sohne Thaſir Billah.

Kanſuh Alguri.

Der Sultan der circaſſiſchen Mamluken,
Kanſuh Alguri, merkt' an ſichern Zeichen,
Daß die Emire Meuterei anſpinnen,
Des Throns ihn zu entſetzen. Da berief er
Sie unverſehns zu feſtlicher Verſammlung,
In ihrer Mitte nahm er Platz und hieß ſie
Platz nehmen um ihn her. Sie aber ſtaunten,
Denn Sitte wars, daß nur der Sultan ſäße,
Und die Emire dienend ihn umſtänden.
Er aber ſprach: Ich hab' euch herberufen,
Beiräthig mir zu ſeyn mit euerm Urtheil
Zu eines wicht'gen Falls Entſcheidung, welchen
Ich zu entſcheiden mir allein nicht traue.

Ein unbeſcholtner Mann von gutem Namen
Lebt hier im Lande irgendwo, dem ſeine
Genoſſen mit gemeinſchaftlichem Zutraun
Ein Kleinod übergaben zur Verwahrung,
Das allen miteinander angehöret.

Er nahm es an, allein auf die Bedingung,
Daß, wenn ſie einſt ihr Zutraun ihm entzögen,
Sie ihm das anvertraute Gut in Güte
Abforderten, nicht mit Gewalt und Aufruhr,
Noch hinterliſtig heimlich es entriſſen,
Weil er's ja ihnen nicht zu weigern denke,
Wenn einverſtändlich ſie's zurückverlangten.
Nun aber haben ſie, anſtatt dem Manne
Freimüthig ihren Willen zu erklären,
Beſchloſſen tückiſch, um des Kleinods willen,
Als könnten ſie auf keinem beſſern Wege
Dazu gelangen, ſelbſt ihn zu ermorden.
Da trat er unter ſie und ſprach: Was wollt ihr?
Das Gut hier, das ihr gabet meinen Händen,
Geb' ich zurück; warum wollt ihr mir's nehmen,
Und nehmen das dazu, was ihr nicht gabet? —
Was, meint ihr, können ſie darauf erwidern?

Sie fühlten ſich getroffen und verſtummten,
Er aber ſprach: Ihr alle, meines Stammes,
Gleich von Geburt und Anſpruch! wenn die Herrſchaft,
Die einer für euch alle muß verwalten,
In andern Händen beſſer als in meinen

Verwaltet iſt, ſo nehmt zurück das Kleinod!
Ich geb' es hin, ihr dürft es nicht entreißen.

Da drängten alle ſich an ihn mit Handkuß
Ihm huldigend, und ſprachen unterwürfig:
Das Kleinod iſt hier in den beſten Händen;
Erhalte Gott den Sultan! — Er entließ ſie
In Gnade, die erfreuten. Doch als eifrig
Dem Dienſte jeder ſich vereinzelt weihte,
Nutzt' er die Friſt, um einen nach dem andern
Hinweg zu räumen, eh ſie eine Laune
Anwandeln möchte wiederum dem Kleinod
In ſeiner Hand vorwitzig nachzufragen.

Schah Ismael Sofi.

Die Schmeichelei weiß alles umzukehren;
Nichts iſt ſo ſchändliches, das ſie nicht bringt zu Ehren.

Schah Ismael, der erſt zu ſagen pflegte:
Ein Gott im Himmel und Ein Herr auf Erden!
Hielt ſich für dieſen Herrn, und hegte
Zuletzt den Wunſch, nun auch als Gott geehrt zu werden.

Einſt ließ er machen einen tiefen Graben,
An deſſen hohem ſchroffen Rand
Er mit den Höflingſchaaren ſtand,
Die ihn zum Gott erleſen haben.

Und als nicht tiefer mehr der Graben war zu bringen,
Ließ er hinunter den Pantoffel gleiten;
Da ſtürzten hundert nach von allen Seiten,
Das Heiligthum dem Abgrund zu entringen.

Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.
Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimath iſt.

Der Hahn.

Biſt du's, o ſchmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herriſch auf zum Kampf die Kämpfer ruft!
Iſt's die vom Hauch aus Engelmund geblähte
Heroldin, deren Klang zerſprengt die Gruft!
O nein, es iſt der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers gold'ner Duft,
Und, wie zum Kampf und Auferſtehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend iſt verborgen.
Lichtbote, Mahner, deſſen Ruf geſchrecket
Den, der verläugnet hatte ſeinen Meiſter!
Noch heute, wann Betäubungsſchlummer decket
Verhüllte Seelen, biſt du es, o dreiſter,
Der zur Beſinnung Selbſtvergeſſ'ne wecket,
Traumgeiſter ſcheucht und aufruft Lebensgeiſter,
Die ſchauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo ſie zur ew'gen Sonne ſollen ſchauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüſtet,
Den Kelch gefüllt mit braunem Schlummerſaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüſtet
Von beſſerem Vertrau'n als eigner Kraft.

Sie hatte ſchon der Sturz zerruttet,
Doch über allen ward auf einen Wink
Des Schah's von tauſend Händen flink
Als Grab der Graben vollends zugeſchuttet.

Die Schmeichler ſprachen nun, dis ſei
Von Demuth und Beſcheidenheit ein Zeichen,
Des Schahes Abſcheu vor der Schmeichelei,
Man ſoll' ihn nicht mit Gott vergleichen.

Radhiat Aldin.

In Delhi auf dem Throne
Saß Radhiat Aldin,
Die junge Sultanstochter,
Der war das Reich verliehn.

Sie waltete ſo männlich
Wie kaum ein Mann vor ihr,
Und über ihrem Schleier
Trug ſie der Krone Zier.

Ablegte ſie den Schleier
Den jungfräulichen nie,
Und nie bekam ein Freier
Nach Wunſch zu ſehen ſie.

Sie legte nur den Schleier,
Wann ſie zu Thron ſaß, ab,
Wo ihrem Volk in Feier
Sie ſich zu ſehen gab.

Nun zieht ſie aus zum Kriege,
Weil Kränkung ihr geſchah
Vom König ihrem Nachbar,
Malik Aljunia.

Der rüſtet ihr entgegen
Sich ſchnell und mit Bedacht;
Er kennet ihre Klugheit,
Und kennet ihre Macht.

Da hört er, was im Zuge
Sie gegen ihn geſtört:
Es haben ihre Türken
Sich gegen ſie empört.

Und führten ſie gefangen
Ins feſte Schloß Hermend.
Da warf zu ihrem Schutzherrn
Ihr Feind ſich auf behend.

Er hat das Schloß erſtürmet,
Und führet ſie herab,
Die ihrem Retter lohnend
Die Hand zur Ehe gab.

Nun will er auch ſie ſetzen
In Delhi auf den Thron;
Doch Behramſchah ihr Bruder
Treibt ihn mit Macht davon.

„Und kann ich dir nicht geben
Dein angeſtammtes hier,
Geliebte, komm und theile
Mein eignes Reich mit mir!“

„„Wie ſollt' ich dir nicht folgen?
Ich bin ein ſchwaches Weib,
Seitdem ich dir zu eigen
Gegeben meinen Leib.““

Sie zogen miteinander,
Doch eine Räuberſchaar
Hat unterwegs erſchlagen
Das königliche Paar.

Siebentes Buch.

Vermiſchte Erzählungen.

Chatem, der taube.

Der Schriftgelehrte Chatem,
An allen Sinnen fein,
Scharf ſahen ſeine Augen,
Die Ohren hörten rein.

Doch nennt man ihn den tauben,
Weil er ſich taub geſtellt
Um ſeines Weibes willen,
An der ihm was misfällt.

Wie mancher Ehmann, ſtellte
Er taub ſich wol darum,
Weil ſie ihm widerbellte,
Und er ſie wunſchte ſtumm?

O nein! ſie war ſo blöde,
Daß, wenn ſie's unternahm
Die Red' an ihn zu richten,
Sie ſtockte gleich vor Scham.

Den Fehler abgewöhnen
Wollt' ihr der gute Mann,
Und ſagte: Rede lauter,
Daß ich dich hören kann!

Die Liſt wars die ſie lockte,
Daß nicht mehr kleinlaut ſie
In ihrer Rede ſtockte,
Doch vorlaut ward ſie nie.

Alfarabi.

Alfarabi aus Farab,
An den Grenzen Turkeſtan's,
Aus Farab, von welchem es
Unentſchieden, ob es Stadt
Oder Land zu nennen ſei
Eine Tagereiſe lang,
Eine Tagereiſe breit,
Schließt die Stadt in ihrem Raum
Nicht nur große Gärten ein,
Sondern Ackerfeld und Wald —
Alfarabi aus Farab
War ein Türke von Geburt,
Doch der größte Filoſof
In Arabien dazumal.
Nicht nur jede Wiſſenſchaft
Wußte er, auch jede Kunſt
Konnte er, und meiſterhaft.
Auf der Laute ſpielet er
Drei verſchiedne Töne ſo,

Daß er mit dem einen Ton
Alle Hörer lachen macht,
Mit dem andern Tone dann
Alle Hörer weinen macht,
Endlich mit dem dritten Ton
Alle Hörer ſenkt in Schlaf.
Wunderbarer Filoſof,
Der den Menſchen ganz verſtand!
Lachen, weinen, und davon
Müde ſchlafen, iſt das nicht
Eines Menſchen Lebenslauf?

Zu jedem Kampf ſei jeden Tag gerüſtet;
Und jeder iſt ein Tag der Rechenſchaft." —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der ſchwerumwölkte Tag mir heiter.

Schneller Wechſel.

Der Himmel iſt ſo helle
Von Wolk' und Wolkenſtreifen,
So hell auch mein Gemüthe, mein Geſelle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Wolken, die ſo ganz in Duft verſchwommen,
So ſchnelle
Dort oder hier je ſollten wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein neid'ſcher Wind, aufregt er, daß ſie ſchwelle,
Mit Flügelſchlag des Luftmeers ebne Welle;
Und plötzlich ſind, ſoweit der Blick mag ſchweifen,
Die alten Wolken dort und hier zur Stelle.
Der Himmel iſt ſo grelle
Von düſtrem Wolkenſchweifen,
So düſter mein Gemüth auch, ſein Geſelle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Heiterkeit, ſo völlig ausgeglommen,
So ſchnelle
Dort oder hier je ſollte wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein andrer Wind, er ſchlägt, daß ſie zerſchelle,
Mit friſchen Schwingen Wolk- um Wolkenwelle;
Und plötzlich iſt, ſoweit der Blick mag greifen,
Die vor'ge Heitre dort und hier zur Stelle.
Wer lehret mich begreifen,
Wie unbegreiflich ſchnelle
Kann wechſeln Wolkenſchweifen
Mit Helle
Am Himmel und in des Gemüthes Zelle?

Der Schlangenbeſchwörer.

Ins Haus, wo eine Schlange wohnt,
Holt den Beſchwörer her,
Und wenn ihr mäßig ihn belohnt,
Horcht, ſo beſchwöret er:

„Im Namen deſſen, der dich ſchuf!
Komm vor, und Gnad' erwirb,
Wenn du gehorcheſt dieſem Ruf;
Gehorchſt du nicht, ſo ſtirb!"

Da fällt die Schlange von der Deck',
Und kriecht zur Thür hinaus;
Und kommt ſie nicht aus dem Verſteck,
So bleibt ſie todt im Haus.

Wird lebend eine wieder drohn,
So kam ſie von der Flur,
Es koſtet einen neuen Lohn
Für den Beſchwörer nur.

Der Kater.

Die Dſchinnen lieben Menſchennähe,
Und nehmen Thiergeſtalten an,
Um ſich den Menſchen anzuſchmeicheln,
Doch wollen ſie erkannt nicht ſeyn.
Wen aber Gottes Name ſchützet,
Dem können nicht die Dſchinnen ſchaden.

So hat, als in Aegyptens Hauptſtadt
Ich weilte, mir ein Scheich erzählt:
Ich hatte einen ſchwarzen Kater,
Der jede Nacht zu meinen Füßen
Vor dem Muſkito-Vorhang ſchlief.
Einſt wacht' ich auf um Mitternacht,
(Doch war es mir alsob ich träumte)
Und hörte vor dem Fenſter rufen.
Da ſtand mein Kater auf, gieng leiſe
Zum Fenſter hin und rief: Wer biſt du?
„Kotrob Gadhanſar, dein Bekannter
Aus vor'gen Tagen, eh du dich
Bei deinem Scheich in Dienſt begabeſt.“
Was willſt du? „Thu die Thür mir auf!“

Ich kann nicht: übers Schloß ſprach er
Vorm Schlafengehn den Namen Gottes.
„So wirf mir einen Kuchen Brot
Herunter!“ Uebern Brotkorb auch
Hat er den Namen ausgeſprochen.
„So gib mir einen Tropfen Waſſers!“
Der Waſſerkrug iſt auch beſprochen.
„Was ſoll ich thun, da ich vor Durſt
Und Hunger ſterbe?“ Geh zum Nachbar,
Der minder fromm iſt als mein Scheich,
Vielleicht wirſt du dort Eingang finden.
Hier endete das Nachtgeſpräch;
Mein Kater legte ſtill ſich nieder,
Und grüßte mich am andern Morgen
Mit Schnurren, wie ichs war gewohnt.
Ich aber gab von meinem Frühſtück,
Wovon ich ſonſt nur einen Biſſen
Ihm zuwarf, nun die gute Hälfte
Ihm hin und ſprach: Du weißt, mein Kater,
Daß ich ein armer Mann bin; geh
Bring mir ein wenig Geld! — Da ſah
Er mich mit großen Augen an,
Da er von mir erkannt ſich merkte,
Verſchwand er und kam niemals wieder.

Die Mutter Hälschens.

Ein Reiſender erzählt: Im Jahr ſechshundert
Der Hedſchra, als ich mich befand in Moſul
Am Tigris, herrſchte dort umher im Lande
Ein eignes Weh, der Menſchen Hals befallend,
Der Männer wie der Frauen, das zu heilen
Kein andres Mittel war bekannt als dieſes:
Man ſagte, eine Königin vom Stamme
Der Genien, genannt die Mutter Hälschen's,
Hab' ihren Sohn verloren; aber alle
Diejenigen, die über den Verluſt ſie
Nicht tröſteten, und unterließen Beileid
Ihr zu bezeugen, traf das Weh am Halſe.
Darum verſammelten ſich Fraun und Männer,
Die, laut wehklagend, Bruſt und Wange ſchlagend,
Aus vollem Hals mit Leibeskräften riefen:
Nimm es uns nicht übel,
Hälschens Mutterlein!
Hälschen iſt geſtorben,
Und uns fiels nicht ein.

Die dis andächtig thaten, die genaſen
Im Augenblick; doch die es unterließen,
Die ſtarben, oder hatten lang zu leiden.

Die Mutter an den Knaben.

1

Liebes Kind, nimm deinen Zahn,
Der dir ausgefallen,
Wirf' ihn zu der Sonn' hinan,
Wie ſie eben ihre Bahn
Will am Himmel wallen.
Sprich mit frohem Lallen:
Gib mir einen beſſern dran!
Und du wirſt von allen
Neuen Zähnen keinen Zahn
Schwarz und ſchief und ſtumpf empfahn,
Sondern jeden wohlgethan;
Fäul' und Roſt wird keinem nahn.
Halt nicht das für einen Wahn,
Kind, ſo lehrt' es mich dein Ahn.

Der Verreiſende an ſeine Geliebte.

Einen Knoten an der Geniſt'
Hab' ich heimlich im Walde geknüpft,
Wie der Brauch überliefert iſt.
Bleibt der Knoten in all der Friſt,
Bis ich zurückkehr', ungelüpft,
So ſeh' ich daß treu du geweſen biſt;
Aber iſt der Knoten entſchlüpft,
Hat mich betrogen deine Liſt.

Schönheit und Liebe.

Ein Mann von Kais, den harten Leuten, ſprach
Zu einem Mann von Odhra, jenem Stamme
Mit Herzen ſchmelzend in der Liebe Flamme:
Vor Liebe ſterbt ihr, es iſt eine Schmach;
Wir ſind, Gott ſei's gedankt, von feſterm Kerne.
Der Mann von Odhra drauf: das glaub' ich gerne,
Ihr ſeht auch nicht in ſolche Augenſterne,
Wie deren Stral den harten Sinn uns brach;
Ihr wohnt von Liebesungemach
Gleichwie von Frauenſchönheit ferne.

Ob ich aus dieſer Antwort lerne,
Daß Odhra's Frauen ſoviel ſchöner waren?
Ich konnt' es in der Wüſte nicht erfahren
Von den erfahrnen Alten;
Doch darin werden die von Odhra Recht behalten,
Daß ſie für ſchöner ihnen galten.

Als jener Fürſt, der viel gehört,
Wie Leila Medſchnun's Sinn verſtört,

Selbſt wollte ſehn das Schönheitswunder,
Das angeregt den Liebeszunder;
Sah er, und war darob erſtaunt,
Ein Weib gemagert und gebraunt,
Und ſprach zu Medſchnun misgelaunt:
Was kann an dieſer taugen?
Doch Medſchnun ſprach
Mit Liebesach:
Die Schönheit Leila's ſieht man nur mit Medſchnun's Augen.
Zum Sprichwort wurde das hernach.

Kubb Alrumia.

Im Lande der Hadſchuten,
Dem hohen Meere nah,
Auf einem grünen Hügel
Ragt Kubb Alrumia,

Ein Bau aus alten Zeiten
Von unbekannter Hand,
Von dem mir dieſe Kunde
Berichtet ward im Land:

Ben Kaßim war ein Bauer,
Zufrieden, jung und reich,
Der hielt in ſeiner Hütte
Sich einem Fürſten gleich.

Hold war er ſeinem Weibe,
Und zärtlich ſeinem Sohn;
Doch einſt nach Waffenthaten
Trieb ihn der Muth davon.

Der Schwalbe Morgengruß.

(Dank für gaſtliche Aufnahme.)

Heut als die Morgenröthe brach
Aus nächt'gen Dämmerungen,
Hat hier, die erſt' im Hauſe wach,
Die Schwalbe ſo den Hausherrn wachgeſungen:
Geſegnet ſei des Hauſes Dach,
Geſegnet und durchdrungen
Von Segen Schlaf- und Wohngemach,
Geſegnet mit Bewohnern alt- und jungen!
Geſegnet alle tauſendfach,
Mich ſelb mit einbedungen,
Daß jetzt und nach,
Von Sorg' und Ach
Ich ſein müſſ' unverdrungen,
Wo mir der Hausherr hat gegeben Dach und Fach.

Der Mittagſchlaf.

Kurz iſt die Woch', und lang iſt der Tag; um beiden zu helfen,
Schneidet ein Mittagſchlaf mitten den Tag mir entzwei.
Vierzehn werden dadurch aus ſieben in jeglicher Woche,
Jeder noch einmal ſo kurz, alle noch einmal ſo viel.

An einer von Frauenhaar überwachſenen Quelle.

Schön nicht wie Hylas und jung, Nachſtellungen hab' ich, o Nymphen,
Keine zu fürchten von euch, euerem Quelle genaht.
Siehe, den Spiegel verſchleiern gebreitete Fadengewächſe;
Lauſchen dahinter vielleicht euere Mienen hervor?
Ach, wie die Blaſe des Waſſers, der Traum iſt zergangen der Nymphen,
Und auf ſchweigender Fluth ſchwimmt noch ihr grünendes Haar.

Er hielt ſich kühn und tapfer,
Doch ward er in der Schlacht
Gefangen, und als Sklave
Ins Chriſtenland gebracht.

Einſt ſaß er dort im Felde,
Von langer Arbeit matt,
Und dachte nach dem Glücke,
Das er verloren hat:

Hier pflüg' ich fremden Acker;
Wer pflüget meinen nun?
Könnt' ich bei Weib und Kinde
In meiner Hütte ruhn!

Soll ich im Leben niemehr
Mit ihnen ſeyn vereint,
In der Ungläub'gen Lande
Hier ſterben unbeweint! —

Heiß floſſen ſeine Thränen;
Da ſah er einen Mann,
Der ſchien mit eines Zaubrers
Gewanden angethan.

Der grüßt' ihn: Welches Stammes
Biſt du, o Araber?
„Des Stammes der Hadſchuten"
Verſetzte ſeufzend er.

So wirſt du wol auch kennen
Das Kubb Alrumia?
„O Gott! den alten Trümmern
Steht meine Hütte nah."

Und wol nach deiner Hütte
Verlangteſt du zurück?
„Was hilft mir's, zu verlangen
Das mir verſagte Glück!"

Ich kann es dir gewähren;
Es ſteht in deiner Hand,
Willſt du durch mich gelangen
Heim in dein Vaterland?

Nur eins iſt das ich fordre.
„Sprich! alles iſt mir feil,
Mein Leben magſt du fordern,
Nur nicht der Seele Heil."

Da ſprach der Mann mit Lächeln:
Von dem iſt nichts hiebei.
Von deinem Herren kauf' ich
Um gutes Geld dich frei,

Und ſende dich zu Schiffe
Nach Algier in die Stadt.
Empfang aus meinen Händen
Hier dis beſchriebne Blatt!

Und wenn du kommſt von Algier
Zu Kubb Alrumia,
Verbrenn' auf Kohlenfeuer
Mir dieſes Blättchen da.

Drei Schritte vom Gemäuer
Verbrenn' es, daß der Rauch
Hinan zur Wölbung ſteige
Früh bei des Morgens Hauch.

Wenn du mir das beſchwöreſt,
So fährſt du morgen ab. —
Wie gern beſchwor Ben Kaßim,
Was ihm die Freiheit gab!

Er ſtieg ans Land bei Algier,
Und hatte keine Ruh,
Er eilte ſeiner Hütte
Und ſeinen Lieben zu.

Des Wiederſehens Freude
Trank er drei Tage da,
Am vierten Morgen gieng er
Zu Kubb Alrumia.

Mit wunderbaren Zeichen
Beſchrieben war das Blatt,
Das er, wie er's verſprochen,
Verbrannte an der Statt.

Und wie zur hohen Wölbung
Des Rauches Säule ſchwoll,
Da ſah er dort mit Staunen
Wie Gold und Silber quoll.

Wie plötzlich aufgerüttelt
Ein Bienenkorb erwacht,
Sich aus der Spalte drängend
Ergießt mit voller Macht;

So aus der Mauerſpalte
Am halbverfallnen Dom
Ergoß ſich unaufhörlich
Ein Gold- und Silberſtrom.

Der nahm ununterbrochen
In Lüften ſeinen Zug,
Mit Rauſchen, wie von Staaren
Ein dichter Wanderflug.

Er ſtrömte aus den Klüften
Des Thurmes nach dem Strand,
Und übers Meer hinüber
Ins ferne Chriſtenland.

Ben Kaßim ſtand darunter,
Und ſah den fliehnden Schatz,
Und ſprang danach vergebens
Empor mit manchem Satz.

Der Strom gieng in den Lüften
Zu hoch für ihn dahin;
Nun warf er ſeinen Turban,
Und ſchöpfte noch Gewinn.

Goldſtücke zwanzig fielen,
Das Silber ungezählt,
Herab vom erſten Wurfe,
Er hatte nicht gefehlt.

Doch plötzlich abgebrochen
Vom Wurfe, war verſiegt
Der Zauberſtrom; Ben Kaßim
Hat, was am Boden liegt.

Die Oeffnung war geſchloſſen,
Aus der die Fülle quoll.
Ben Kaßim ſagt im Lande
Die Kunde wundervoll.

Dem Paſcha kams zu Ohren,
Wovon der Thurm ſei reich;
Den Schatz für ſich zu heben,
Schickt er Arbeiter gleich.

Da riefs, als umzugraben
Sie fiengen an am Platz:
Alula, o Alula,
Hilf, rette deinen Schatz!

Da kam vom See Alula
Herauf ein Weſpenſchwarm,
Und trieb zur Flucht die Mannſchaft
Mit ſcharfer Stacheln Harm.

Seitdem den Schatz zu heben
War Niemand noch im Stand;
Die Sag' iſt, aufbehalten
Sei er für Chriſtenhand.

Der ſtumme Tauſchhandel.

In Afrika das Goldland,
Wo jeder Bach hat Goldſand,
Und aus dem Boden mit Glanze
Gold wachſt wie Kraut und Pflanze.

Die Schwarzen, die dort wohnen,
Eſſen Hirſe und Bohnen,
Und tragen Tigerhäute
Als ihrer Jagden Beute.

Sie bleiben dort vergraben
In Holen, die ſie haben,
Des ganzen Tages Länge,
Und gehn Nachts ihre Gänge.

Von Segelmeſſa bahnen
Die Handelskarawanen
Dreimonatlange Wege
Sich bis in die Gehege.

Sie bringen hergefahren
Salz, Eiſen und andre Waaren,
Stets finden dort die Krämer
Begierige Abnehmer.

Doch wird der Tauſch am Orte
Geführet ohne Worte;
Kein Theil bekommt beim Lichte
Den andern zu Geſichte.

Die Krämer legen ſchnelle
An der bekannten Stelle
Die Waaren, je ein Päckchen
An ein beſondres Fleckchen.

Dann geben ſie ein Zeichen
Mit Trommelſchlag, und weichen
Zurück, indeſſen kommen
Die Käufer, die's vernommen,

Die Schwarzen in der Schwärze
Der Nacht mit goldnem Erze,
Das bei den Päckchen nieder
Sie legen und weggehn wieder.

Die Krämer mit Vertrauen
Nahn nun den Preis zu ſchauen;
Und wenn ſie ſind zufrieden
Mit dem was jene bieten;

So nehmen ſie's und führen
Es ab mit Trommelrühren,
Worauf die ſchwarzen Dohlen
Die Waaren dort abholen.

Bild der Erinnerung.

Lerchen Abendſang
Schwebet in den Lüften,
Hirtenflöten-Klang
Kommt aus fernen Triften;
Und des Waldes Grün
Zittert im Karmin,
Den die Abendſtrahlen
Auf die Wipfel malen.
Wie auf dem Gefild
Still der Abend feiert,
Wird ein Glanzgebild
Meinem Aug' entſchleiert;
Halb verhüllt in Duft
Steigt er aus der Luft,
Lächelt ſanft hernieder,
Sanft zum Himmel wieder.
Willſt du, holdes Bild,
Trocknen meine Thränen?
Ach, im Herzen ſchwillt
Höher nur das Sehnen.
Was ich hochbeglückt
An die Bruſt gedrückt,
Zeigſt du nur mir immer,
Giebſt zurück es nimmer.

Abendfeier.

I.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
Jn's Erlenthal,
Die Höh'n mit Offenbarung kränzt
Der Abendſtrahl.
Die Lerche ſingt der Sonne nach
Von hohem Ort,
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

Die Reiſebeſchreibung.

Mit meinem Vater auf der Reiſe
Kam ich ins fernſte Abendland,
Nach Andaluſien übers Meer;
Wo einſt die Söhne des Omeia,
Im Oſten Abbas Söhnen weichend,
Mit ritterlicher Tapferkeit
Die neue Herrſchaft gründeten,
Die dann befeſtigt und geordnet,
Im Innern blühend, ſich nach außen
Im ſteten Kampf erweiterte.
Erſt Söhne der Chalifen nannten
Die Herrſcher ſich, dann ſelbſt Chalifen,
Solang ununterbrochne Folge
Der Herrſchaft währte. Doch zuletzt
Kam Zwieſpalt und Uneinigkeit,
Gewaltanmaßung, Gegenherrſchaft;
Selbſtändig machten ſich die Glieder,
Indem der Leib zerfiel; und jetzt,
In lockerem Zuſammenhalt,
Sind dort viel einzle Könige,
Mit kleiner Macht und großen Titeln,

Abhängig bald, bald unabhängig,
Die gegenſeitig ſich beſtreiten,
Und kaum des äußern Feinds erwehren.

Dieſelben haben dort zerbrochen
Der Herrſcherwürde alte Schranken;
Leutſelig gehn ſie auf den Gaſſen,
Anlächelnd und anredend, buhlend
Um Gunſt der Krieger und Gemeinen,
Um Macht und Anſehn zu erlangen,
Und es einander vorzuthun.
Denn wo die Leute finden einen,
Der ſich als Reuter ausgezeichnet
Durch tapfre Kriegsthat, oder einen
Freigebigen mit reichen Gütern,
Den machen ſie zum König gleich.
Wer irgend nur den Nachbarfeinden,
Den Chriſten, wacker Abbruch thut,
Und eine feſte Burg beſitzt,
Der wählt ſich einen Herrſchernamen,
Erobert nachbarliche Burgen,
Und gründet ſich ein eignes Reich.
So war es eben damals dort,
Als ich mit meinem Vater reiſte.

Von ſeiner veſten Burg Arguna
War Ben Alahmer ausgezogen,
Und nahm zuletzt die großen Städte
Cordova und Grenada ein.

Im Uebrigen iſt gute Ordnung
Und öffentliche Pfleg' im Land.
Der Vogt ſelbſt reitet auf den Markt,
Und die Gehilfen gehn mit ihm.
Von welchen einer trägt die Wage,
Worauf der Vogt mit eigner Hand
Das Brot wägt und das Fleiſch, genau
Gewicht und Preis beſtimmend, was
Zu einem ſonderlichen Vortheil
Den Haushaltungen dort gereicht:
Sie können kleine Kinder ſchicken,
Und Mägde unverſtändige,
Am Markte den Bedarf zu kaufen;
Es iſt ſo gut als ob dahin
Die einſichtsvollſten Männer giengen.

Nachtwachen auch ſehr wachſame
Sind dort, die ganze Nacht durch wachend,
In jeder Stadt, in jedem Viertel,

In jeder Gaſſe, deren Thor
Man ſchließt, ſobald es dunkel wird.
Der Wächter wacht mit Hund und Fackel,
Und Waffen an der Hand. Denn viel
Nachtfrevler gibt es auch im Lande.
Erbrochen werden feſte Schlöſſer,
Erſtiegen werden glatte Mauern,
Und oft der Herr im Haus ermordet,
Damit er nicht den Raub verrathe.
Nicht ſelten hörten wir am Morgen:
Bei dem und dem ward eingebrochen;
Ermordet fand man den und den.

Doch ſtrenge Strafen ſtehn und ſchwere
Dem Räuber und dem Dieb bevor;
Oft eine einzige geſtohlne
Weintraube wird mit Tod beſtraft.

Sie pflegen eifrig Wiſſenſchaften;
Und wem von Gott Geiſt und Verſtand
Dazu nicht iſt gegeben, lernt
Ein Handwerk oder eine Kunſt;
Denn Müßiggang iſt ſehr verachtet,
Und Bettelei die gröſte Schmach.

Geehrt, geſucht ſind die Gelehrten,
Doch keine Pfründen gibts für ſie.
Die lernen, lernen um zu wiſſen,
Und nicht um einen Jahrgehalt;
Sie lernen mit Aufopferung
Des eigenen Vermögens, nur
Aus innerm Antrieb. Hoch im Schwung
Sind alle Wiſſenſchaften, außer
Philoſophie, Aſtrologie;
Die beiden treibt, wer ſie betreibt,
Nur insgeheim, nicht öffentlich;
Denn wer dis wagt, den wird das Volk
Gleich einen Gottesleugner nennen,
Ihn ſteinigen oder ihn verbrennen,
Noch eh's der Fürſt im Land erfahrt.
Und manchmal thut es ſelbſt der Fürſt
Dem Volk zu Liebe; wenigſtens
Die Bücher ſolcher Art, wo nicht
Die Männer, werden oft verbrannt.

In höchſtem Anſehn ſteht vor allem
Die Rechtsgelahrtheit. Selbſt ein Fürſt
Iſt hochgeehrt im Lobgedicht,
Wenn man ihn nennt den Rechtsgelahrten.

Gelehrte jeder andern Art,
Der Schreiber, Redner, Sprachmann, Dichter,
Sie heißen alle Rechtsgelahrt,
Alsob es recht gelehrt bedeute.

Arabiſche Sprachwiſſenſchaft
Betreibt man eifrigſt, doch die Rede
In Volkesmund iſt unverſtändlich
Beinah, gebornen Arabern.
Auch die Gelehrten, wenn ſie leſen
Den Koran, reizen oft durch falſche
Ausſprache zum Gelächter. Doch
Vornehme, wenn ſie reden wollen
Schriftmaßig oder Briefe ſchreiben,
Gleich ſteif und froſtig werden ſie.
Sonſt aber quillt von ihren Lippen
Die Poeſie, und unerſchöpflich
Sind ſie an Scherzerzählungen.
An jedes kleinen Königs Hofe
Sind große Dichter, die er ehrt,
Um groß durch ſie im Land zu werden.

Die Kleidung iſt wie hier zu Lande,
Doch iſt des Hauptes Schmuck, der Turban,

Faſt aufgegeben, wenigſtens
Im Oſten Andaluſiens,
Wo ſelbſt die Rechtsgelehrten ohne
Den Kopfbund gehn, auch wenn die Scheitel
Ganz oder halb kahl, oder grau iſt.
So ſah ich den Aſis Ben Chattab
In Murcia. Die Krieger aber
Und andern Leute ſieht man ſelbſt
Im Weſten Andaluſiens
Nur ſelten mit dem Bund ums Haupt.
So ſah ich den Ben Hud, der jetzt
Auch dort ein König iſt, in allen
Zuſtänden ohne Bund, und ſo
Den vorgenannten Ben Alahmer.
Die Fürſten und die Krieger nehmen
Die Kleidung ihrer Nachbarn oft,
Der Chriſten an; im Kampf mit ihnen,
Bedienen ſie ſich gleicher Waffen;
Mit Schild und Lanze fechten ſie,
Sie kennen Keul' und Bogen nicht.

Muhſelig iſt des Volkes Leben,
Und an Entbehrungen gewöhnt.
In ihrer Kleidung ſind höchſt reinlich

Die ärmſten ſelbſt. Wer nichts hat als
Was er den Tag verdient mit Arbeit,
Spart eines Tags Ertrag und faſtet,
Wäſcht mit dafür gekaufter Seife
Sein einzig Kleid, und nie erblickt
Das Auge dran, was es zurückſtößt.

Wirthſchaftlich ſind ſie, das zu ſparen,
Das wenige, was ſie erwerben,
Um der Erniedrigung des Heiſchens
Von andern zu entgehn; darum
Nennt man ſie geizig, doch ſie ſind
Freigebig auch in ihrer Art,
Sogut als Hatem Tai in ſeiner.
Er würde ſelber ſie nicht ſchmähn,
Wenn er wie ich ſie kennen lernte.

Ich kam mit meinem Vater dort
In eine Stadt. Uns hatte Regen
Und Froſt betroffen, und wir ſuchten
Ein Obdach, ſchutzlos, unempfohlen.
Wir traten ein als Unbekannte

Siehe Theil I. S. 182

In eines Alten Haus, der uns
Begrüßt' und ſprach: Wenn ihr mir wollt
Geld geben, Kohlen euch zu kaufen,
Um euch zu wärmen, will ich euern
Bedarf beſorgen, und euch ſollen
Zu Dienſte meine Leute ſtehn.
Wir gaben ihm, er kaufte Kohlen,
Und zündete ein Feuer an.
Da kam ſein kleiner Sohn herbei,
Um ſich zu wärmen, und er ſchlug ihn.
Mein Vater ſprach: Was ſchlägſt du ihn?
Er ſprach: Soll er von kleinauf lernen,
An fremdem Gut ſich zu vergreifen,
Und weichlich gegen Froſt zu ſeyn? —
Als nun die Zeit zum Schlafe kam,
Sprach er zu ſeinem Sohne: Gib
Dem jungen Burſchlein deinen Kittel,
Daß er ihn über ſeine Kleider
Anzieh' und wärmer ſchlafe drin. —
Da gab er mir den dicken Kittel,
Und trefflich warm ſchlief ich die Nacht.
Doch als ich morgens aufgewacht,
Sah ich den Knaben neben mir,
Der ſchlief noch feſt, und hielt den Zipfel

Des Kittels feſt dabei. Ich ſagte
Das meinem Vater, und er ſprach:
Hier iſt die andaluſiſche
Großmuth und Vorſicht beieinander.
Er gab dir ſeinen warmen Kittel,
Und fror für dich, doch dann bedacht' er,
Du ſeiſt ein Fremder, unbekannt
Ob ehrlich oder Dieb; da ſchmeckte
Der Schlaf ihm nicht, wenn er im Schlafe
Nicht ſeinen Kittel hielte feſt.
Zieh leiſe nun den Kittel aus,
Und laß ihm in der Hand den Zipfel,
Mein Sohn, wir wollen weiter gehn.

2.

O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten ſteiget!
Ob es wohl im Innern auch
Sich ſo freundlich zeiget?
Ob es in dem Innern auch
Dumpf und düſter ſchweiget,
Sei zufrieden, daß der Rauch
Mild gen Himmel ſteiget.

3.

Vom Thurme blaſt ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.
Was ſagt es? daß ein Menſch verſchied;
Laß nichts die Ruh' ihm ſtöre!
Sei er geſchieden ſanft und rein,
Wie dort die Sonne ſcheidet,
Und ruh' in Friede wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

4.

Die Schwalbe ſchwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unter'm Dach;
Im Feld und in der Stadt iſt Friede,
Fried' iſt im Haus und im Gemach.
Ein Schimmer fällt vom Abendrothe
Leiſ' in die ſtille Straß' herein,
Und vor'm Entſchlafen ſagt der Bote,
Es werd' ein ſchöner Morgen ſein.

Awa und Sawa.

Zwei Städtlein Awa und Sawa
Liegen im perſiſchen Land,
Die eine am linken Ufer,
Die andre am rechten Rand.

Ein Fluß fließt zwiſchen den beiden,
Und beide trinken daraus,
Doch zwiſchen den beiden Städten
Iſt ewiger Zank und Braus.

Sunniten wohnen in Awa,
Und kein Schi'it' iſt im Ort;
Schi'iten wohnen in Sawa,
Und kein Sunnit' iſt dort.

Doch hin und her wird geſtritten
Um den Glauben allezeit;
Das Waſſer fließt inmitten
Und hindert nicht den Streit.

Denn eine feſte Brücke
Iſt über den Strom gebaut,
Aus einem einzigen Stücke,
Dergleichen man keine ſchaut.

Allein die Leute ſchreiten
Darauf nur her und hin,
Um über den Glauben zu ſtreiten,
Und haben keinen Gewinn.

Der Vogel des Baumes.

Auf einem Berg in Dſcheſika,
Wo der Weg vorüber geht,
Liegt ein verfallenes Kloſter,
Vor deſſen Pforte ſteht

Ein Baum mit hohen Aeſten
Von unbekannter Art,
Desgleichen man weiter keinen
Im ganzen Lande gewahrt.

Drauf niſtet im Sommer und Winter
Ein Vogel unbekannt,
Mit keinem Namen als dieſem
Der Vogel des Baums genannt.

Kein andrer Vogel als dieſer
Sitzt auf demſelben Baum,
Und dieſer Vogel ſetzet
Sich nirgend ſonſt im Raum.

Der Baum trägt ſüße Früchte,
Die nur der Vogel ſpeiſt.
Man darf ihn nicht ſchießen noch fangen,
Das macht ihn ſo kirr und dreiſt;

Er bleibt auf dem Baume ſitzen,
Vom Wanderer ungeſchreckt,
Und ſingt, indem er ſpeiſet,
Wie gut die Frucht ihm ſchmeckt.

Abu Dolaf.

Der Abu Dolaf war ein Mann
Ein reicher, den im Leben
Umſonſt kein Armer bitten kann,
Dem er's nicht gern gegeben.

Doch keinem jemals gab er was
Ohn' eine Schuldverſchreibung;
Bei ihrer Armuth hilft ihm das
Wol nicht zur Schuldeintreibung.

Auf andres aber geht ſein Sinn:
Ich will die Schein' aufheben;
Ihr ſollt, wenn ich geſtorben bin,
Sie mir ins Grab mitgeben.

Und ſoll ich druben Rechenſchaft
Von meinem Gut ablegen,
So kann ich mich ausweiſen kraft
Der Scheine deſſentwegen.

Der verkannte Wohlthäter.

Ali Ben Hußein hat einen
Armen Neffen, dem er keinen
Groſchen geben will am Tag,
Wie er auch ihn bitten mag.
Aber heimlich in der Nacht
Hat ers ihm ins Haus gebracht.
Jener nahms mit Dankbegier,
Sprechend: Gott vergelt' es dir;
Doch dem Ali Ben Hußein
Laſſ' es Gott nicht wohlgedeihn!
Als der Oheim nun geſtorben,
Hat der Neffe Kund' erworben,
Wer mit Gaben ihn erfreut,
Und den ſchlimmen Wunſch bereut.
Aber in der Nacht erſchien
Ben Hußein und tröſtet' ihn:
Alles was dem Fremden du
Gutes wünſchteſt, kam mir zu;
Gott, dem es war wohl bekannt,
Daß du unrecht mich benannt,
Hat mein Recht mir zugewandt.

Nachtgeſpräch.

Als ich über den Berg herkam
In tiefer Nacht den Heimweg nahm,
Hört' ich einen, der dort noch wacht,
Seine Nacht im Gebet verbracht,
Wovon mir bis zum Ohre kam:

Herr, meiner Hoffnung Wecker,
Herr, meiner Schuld Bedecker!

Behüte mich in dieſer Nacht
Vor Stürmen und Getöſen,
Vorm Böſen, das auf Erden wacht,
Das in mir ſchläft, vorm Böſen!

Behüte mich vor einem Triebe,
Der dir nicht lebt!
Behüte mich vor einem Leibe,
Der dir nicht bebt!

Behüte mich vor einem Sinn, der
Nicht dich bezeugt!
Behüte mich vor einem Knie, das
Nicht dir ſich beugt!

Behüte mich vor einem Herzen,
Das dich nicht meint!
Behüte mich vor einem Auge,
Das dir nicht weint!

Behüte mich vor einer Bitte,
Die nicht empor
Dring' aus der Nacht, des Herzens Mitte,
Zu deinem Ohr! —

Ich rief: Der dort die lichte Macht
Des Himmelsheers heraufgeführt,
Hält' über dir die ganze Nacht
Die Lagerfeuer angeſchürt!

Er rief: Wer iſts, der hier noch ſtrebt
Im Finſtern, und nicht grauſet?
Ich rief: Wer biſt du, der nicht bebt
Im Oeden, wo er hauſet?

Er rief: In deſſen Schirm ich ruh,
Der gebe dir Geleite!
Ich rief: Im Frieden wohneſt du,
In dem ich weiter ſchreite.

Der entlaſſene Diener.

Halb nackt aus ſeiner Grotte
Ein Derwiſch rief zu Gotte:
O Herr, dein Dienſt iſt ſchwer;
Ich wollte ſonder Klagen
Und ohne Murren tragen,
Allein mich friert zu ſehr.

Er ſchwieg in dumpfem Grimme,
Da hört' er eine Stimme:
Mein Knecht, verklagſt du mich?
Geh aus der Grott' und wärme,
Daß dich der Froſt nicht härme,
An meiner Sonne dich.

„Und kannſt du mir nicht weben
Ein ander Kleid und geben
Als deiner Sonne Stral?“
Die Stimme ſprach: Ertrage
Den Mangel nur acht Tage,
So ſteht dir eins zur Wahl.

Abendgemälde.

Wie der Abend ſtiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an ſeinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.
Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt ſich drüber hin und winket;
Iſt es wohl der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken ſinket?
Ja und nein! Noch eh' ſie ganz
Wird hinunter ſein geſunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In ſein Auge dort getrunken.
Siehſt du? wie ein Zephyrhauch
Tanzt es her vor ſeinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird ſie erſt ihn ganz erquicken.
Komm! der Liebe ſtille Raſt
Soll kein fremder Blick beſchleichen;
Und wenn du ein Schätzchen haſt,
Magſt du gehn und thun desgleichen

Zeiſig.

Zeislein, Zeislein,
Wo iſt, wo iſt dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blüthenreislein,
Da iſt, da iſt mein Häuslein.
Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebſte Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Als nun die achte zogen,
Kam ihm ein Kleid geflogen,
Doch alt wars und zerfetzt.
„Haſt du dich ſeit acht Tagen
Mit Schaffen wollen plagen,
Und ſchufeſt dis zuletzt?"

Wie trag' ich Diener Gottes
Ein ſolches Kleid des Spottes,
Ein ſolch Gewand der Schmach,
Da dieſer Erde Söhne
Gewänder tragen ſchöne?"
Die Stimme zornig ſprach:

Geh auf den Markt und wähle!
Es ſteht dir zu Befehle
Ein Kleid, das dir gefällt;
Doch rühme dich nicht weiter,
Mein Knecht zu ſeyn und Streiter,
Du biſt im Dienſt der Welt.

Die Turteltaube der Prinzeſſinnen.

Zu ihren beiden Töchtern ſprach
(So hat man mirs erzählt, und ſo erzähl' ichs nach)
Die Königin von Kaſchmir, die
Man mir Chanſade nannte;
Zu ihren Töchtern ſagte ſie:
Die Königin von Tibet, eure Tante,
Hat eine Turteltaube, die da weinet,
Wo ihr verletzte Sitt' erſcheinet.
Ich will, ſie kann villeicht euch frommen,
Die Taube von der Tante laſſen kommen.

Die ält'ſte ſprach: Ich brauche nicht
Den Vogel, da von meiner Pflicht
Das eigne Herz mir deutlich ſpricht.
Die jüngſte ſprach: Laß doch die Taube kommen,
Ich will's ſo artig machen,
Daß ihr die Luſt zu weinen ſei benommen,
Und ſie ſoll immer lachen.

Das beſte Handwerk.

Iſſendiar, ein Königsſohn
Aus Griechenland, geht auf die Reiſe;
Er ſucht — die Ausſicht auf den Thron
Hat dort ſein ältrer Bruder ſchon —
Ein andres Gluck für ſich im Erdenkreiſe.
Bald hat er unterwegs geſchloſſen
Geſellſchaft mit drei anderen Genoſſen,
Die aus dem Lande treibt die gleiche Noth,
Zu ſuchen in der Fremd' ihr Brot.
Der war ein Kaufmannsſohn, der andre
Ein Zitherſpieler, und der dritte
Ein Baur; Iſſendiar in ihrer Mitte
Beräth mit ihnen ſich, wohin man wandre.
Die nächſte Stadt, es war die feſte
Laodikea, ſchien die beſte.
Dort hoffen ſie ihr Brot ſchon zu verdienen,
Und helfen wollen ſie ſich gegenſeitig;
Doch wer das beſte Handwerk hat von ihnen?,
Den Vorzug machen ſie ſich unterm Wandern ſtreitig.

Der Bauer rühmt des Armes Kräfte,
Der Zitherſpieler ſeine Kunſt,
Der Kaufmann ſein einträgliches Geſchäfte,
Der Königsſohn des Himmels Gunſt.
Nun haben ſie ſich eingethan,
Und fangen in der Stadt gleich einen
Gemeinſchaftlichen Haushalt an,
Da wird des Handwerks Vorzug bald erſcheinen;
Mit welchem Recht er ſeines lobe,
Soll jeder machen eine Probe.
Der Bauer geht zuerſt, und grabend
Um Taglohn einen ganzen Tag
Strengt er ſich an, und bringt am Abend
Nach Hauſe ſeiner Müh' Ertrag;
Die viere konnten mäßig, doch mit Ehren,
Davon ein Abendbrot verzehren.
Stolz fühlt der Bauer ſeine Kraft,
Daß er das alles hat geſchafft.
Der Zitherſpieler macht den nächſten Gang,
Er läßt mit ſeinen Liederchören
Sich vor den Fraungemächern hören,
Und erntete mit Sang und Klang
Soviel, daß es die vier hält eine Woche lang.
Was er mit leichter Kunſt gewonnen,

Sieht er mit leichtem Sinn zerronnen.
Der Kaufmann hat inzwiſchen ſich gerühret;
Am Oele fehlt es in der Stadt,
Das hat er ausgeſpüret,
Im Hafen liegt ein Schiff, das Oel zur Ladung hat;
Bald iſt der Handel ausgeführet,
Dem Unterhändler wird ſo ein reicher Lohn gegeben,
Daß vollauf alle vier ein Monat können leben.
Doch wills den Kaufmann faſt verdrießen,
Daß ſie's ſo reinweg aufgenießen,
Und dem Gewinn kein neuer ſoll entſprießen.
Nun iſts an dir, Iſfendiar!
Tag, Woche, Monat ſind vorweg genommen,
Nun ſieh ob du es bringſt aufs Jahr!
Er geht zu Hofe unbeklommen,
Und läſſet ſich dem kranken König melden;
Der kennet ſchon den Stamm des Helden,
Und heißt ihn hochwillkommen.
Am Sterben liegt er ohne Sohn;
Iſfendiar ererbt den Thron,
Das iſt ein ſchöner Jahreslohn.
Doch ungeduldig warten ſchon
Daheim die andern lange:

Was wird er endlich uns mitbringen von dem Gange?
Er war ſo ganz vom Zweifel frei,
Daß ſein das beſte Handwerk ſei.
Da hören ſie neugierig bange:
Sie werden zu des Thrones Stufen
Zum neuen König hinberufen;
Der aber ſpricht mit feſtlichem Empfange
Zu den erſtaunten huldig:
Ihr waret über mein Ausbleiben ungeduldig;
Ich bin euch noch den Beitrag ſchuldig
Zum Haushalt: nun in meinem Haus
Habt ihr ein Jahrlang freien Schmaus.
Solange lebet ſorgenfrei,
Dann meinethalb geht alle drei
Auf euer Handwerk wieder aus!
Indeſſen ſtimmt ihr wol mir bei,
Ich hatte Recht, daß meins das beſte Handwerk ſei.

Der Erwachſene.

Als ich war ein Kind, ein kleines,
Wenn ein Unfall meines gleichen,
Meines eignen Schlags ein Unglück,
Noch ſo klein auch mich betraf;
Lief ich hin zu meiner Mutter,
Barg mein Haupt in ihrem Schooße,
Schmiegte mich an ihre Knie,
Ließ in ihren Arm mich ſchließen,
Suchte Troſt in ihren Blicken,
Hülf' an ihres Mundes Hauch.
Denn ein Kind kennt außer ſeiner
Mutter keinen Schutz auf Erden,
Keinen Rath und keine Macht.
Als ich größer ward, ein Knabe,
Und den Vater kennen lernte,
Konnt' ich merken, daß der Vater
Stärker als die Mutter ſei.
Und in meinen mit mir ſelber
Wachſenden Bekümmerniſſen,
Größer werdenden und ernſter

Mich anfechtenden Verdrußen,
Nahm ich Zuflucht zu dem Vater,
Voll Vertrauen, daß er allem,
Was er wollte, ſteuern könnte.
Denn die Kinder und die Weiber
Glauben, alles könn' ein Mann.
Nicht zu Schanden ließ er werden
Mein auf ihn geſetztes Zutraun,
Half mir, außer wo er wollte,
Daß ich ſelbſt mir helfen ſollte.
Nun bin ich ein Mann geworden,
Und das Zutraun, das ich ſetzte
Sonſt auf Mutter und auf Vater,
Sey' ich auf mich ſelber nun.
Daß es nicht zu Schanden werde,
Stärk' ich es mit Gottvertrauen,
Im Gefühl der Manneswürde,
Und Bewußtſeyn meines Rechts.
Und ſo helf' ich ſelbſt mir freudig,
Freudiger noch jedem Schwachen,
Vaterloſen, Mutterloſen,
Der ſich ſelbſt nicht helfen kann,
Und an Vater-Mutterſtell
Meinen Beiſtand rufet an.

Die Knaben in der Lehre.

Zwei Knaben, ihrer Väter einz'ge Söhne,
An Tugend einzig wie an Leibesſchöne,
In Lehre lebten ſie entfernt beim frommen Alten,
Der ſolche Blüten ſucht zum Himmel zu entfalten.
Einſt zwiſchen beiden blühenden Geſtalten
Als über'n Markt er gieng, erblickt' ein roher Krieger
Die zweie, wie zwei Reh' ein Tieger,
Und ſtürzt mit Sinnengier ſich auf die Beute;
Dem Alten ſtanden bei die Leute
Des Markts, den Raub dem Räuber zu entführen.
Nachts aber, als bei offnen Thüren
Der Alte ruht im Schlafgemache
Sonſt hielt er in Gebeten Wache,
Heut' möcht' er doch vom Kampf Ermattung ſpüren
Führt jenen her der wilde Geiſt der Rache.
Den Alten mordet er, und ſucht die jungen,
Die hilferufend ſind entſprungen.
Der Räuber ward vom Volk ergriffen,
Für ſeinen Nacken war ein Beil geſchliffen.

Die Knaben aber, als den Meiſter ſie beſtattet,
In Thränen ſich auf ſeinem Grab erſattet,
Sprach ſo der eine zu dem andern:
Wir wollen heim zu unſern Eltern wandern.
Doch jener ſprach: Was ſollt' uns hinnen treiben?
Wir wollen treu dem Grab des Meiſters bleiben,
Beim Todten allem denken nach,
Was er zu uns im Leben ſprach.
Und ſo geſchahs, ſie blieben betend, faſtend,
Auf ihres Meiſters Grab in Andacht raſtend.
Bald aber ward der eine krankheitſchwach;
Und als er ſich zum Sterben legte,
Sprach er zum andern, der ihn weinend pflegte:
Ich danke Gott, daß er, dir mehr als mir gewogen,
Dein Looß hat meinem vorgezogen.
Warum? ſprach jener; dieſer ſprach,
Indes ihm Stimm' und Auge brach:
Weil er dich läßt das größre Weh ertragen;
Ich ſterbe nur, dich ſterben ſeh' ich nicht. —
Doch lang' ertrug 's auch jener nicht,
Er ſtarb ihm nach in wenig Tagen.

Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Bruſt,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöſpchen träumte ſüß und ſtille
Von des Daſeins unempfundner Luſt.
Eben wagt ich, meiner halb bewußt,
Meinen erſten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da wars des böſen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konnteſt du ein Leben grauſam brechen,
Das zum Leben kaum ſich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünſche nicht,
Daß mich das Geſchicke möge rächen,
Das auch über Menſchenleben waltet.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Fluth durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſein ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mit keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück,
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Das Feſt der Todten.

Ich war (erzählte Thabit Elbunani)
Gewohnt, in jeder Nacht vor einem Freitag
Die Gräber zu beſuchen, und zu beten
Bis gegen Tagesanbruch. Als ich einſtmals
Nun wieder machte den Beſuch, verſank ich
In einen Traum, und ſah das Volk der Gräber
Hervorgehn aus den Gräbern, alt und junge,
Mit frohen Mienen und geſchmückten Kleidern,
Die lagerten ſich auf bethautem Graſe
Im Schein des Monds an wohlbeſetzten Tafeln,
Und ſchmauſten alle fröhlich miteinander.
Ein einziger, ein ſchöner blaſſer Jüngling,
Saß nebenaus, betrübt, wie ausgeſchloſſen
Vom Feſt und der Geſellſchaft. Als die andern
Nun freudenſatt zur Ruhſtatt giengen, blieb er
Zurück, als wartet' er daß ich ihn fragte.
Und ich befragt' ihn, und er gab mir Antwort:
Imam der Moſlemin! Ich bin ein Fremdling,
Und habe keinen, der an dieſem Orte

Sich meiner annimmt, wie hier all die andern
Am Leben haben Eltern oder Kinder,
Geſchwiſter und Verwandte, die ſie reichlich
Mit Todtenſpenden und Gebet bedenken,
Was ihnen ſo zu Gut kommt, wie du ſieheſt.
Ich war mit meiner Mutter auf der Wallfahrt,
Und hier war Gottes Rathſchluß daß ich ſturbe.
Mit Thränen hat die Mutter mich begraben,
Verlaſſen dann im fremden Land, genommen
Den zweiten Mann, des erſten Sohn vergeſſen.
Willſt du mir nun zu meinem Recht verhelfen,
Der Todtenſpend' aus meines Vaters Erbtheil,
Imam der Moſlemin, ſo geh! ſie wohnet —
Hier nannt' er flüſternd Gaſſe, Haus und Namen,
Genau bezeichnend; und mir war's als hätt' ich,
Ich konnte mich nur deutlich nicht beſinnen,
Schon irgendwo vernommen die Geſchichte
Von ſolcher Witwe, die ſich ſo vermählet.
Doch ich entſchloß mich, um der Ruhe willen
Des Todten, andern Tages nachzuforſchen,
Und alles fand ich, wie er mir's beſchrieben.
Da mahnte ich das Weib, das leicht gemahnte,
Den Sohn in ſeinem Grabe zu bedenken,
Mit einem Theil von ſeines Vaters Erbe,

Mehr aber mit Gebet und Angedenken,
Damit er mir, wenn beim Beſuch der Gräber
Ich wieder ſiel' in Schlaf, er mir erſchiene
Nicht traurig, ſondern fröblich gleich den andern.

Otbat Algolam.

Als Koranſpötter und Verächter
War Otbat Algolam bekannt,
Ein Anſtoß frommer Glaubenswächter,
Sein Name zur Bezeichnung ſchlechter
Geſellen allgemein genannt.
Derſelbe trat einſt unerkannt
In die Verſammlung, wo der Scheich
Von Basra, Haſſan, ſalbungsreich
Trug Stellen aus dem Koran vor,
Erſchütternd wie der Donnerſtreich,
Die ſprengten jedes harte Ohr
Und ſtarre Herzen machten weich.
Da trat ein junger Mann hervor,
Und rief: Kann einer, ſchuldbeladen
Wie ich, erwerben Gottes Gnaden?
Ja, ſprach der Scheich, wenn tiefer Gram
Und ernſte Reu ihn überkam,
Der Arzt wird heilen ſeinen Schaden,
Und wär' er Otbat Algolam.

Als Otba dieſes Wort vernahm,
Ohnmächtig ſtürzt' er hin vor Scham;
Und als er wieder zu ſich kam,
Trat er zum Scheich: Und kann ich offen
Der Gnaden Pforte mir auch hoffen,
Da ich bin Otbat Algolam?
Der Scheich ſprach: Wo kann große Schuld
Heil finden als bei großer Huld!
Und Otba ſprach: So bitte brünſtig
Für mich den Herrn, der dir iſt günſtig,
Daß er drei Gnaden mir verleihe,
Zum Zeichen daß er mir verzeihe;
Die erſte: daß zum frommen Werke
Er Geiſt mir und Gedächtnis ſtärke,
Den Koran ganz mir einzuprägen,
Und jedes Verſes Sinn zu wägen;
Die andre, mir der Stimme Kraft
Zu geben, Redewiſſenſchaft
Und einen Vortrag muſterhaft,
Im Koran alſo laut zu leſen,
Daß viele Herzen dran geneſen;
Die dritte, daß die feinſte Schrift
Gelinge meinem Schreibeſtift,
Um mit vermanichfachten Schriften

Des Koran Segen viel zu ſtiften.
In dieſen dreien, wenn ſie walten,
Iſt eine vierte Gnad' enthalten:
Daß mir der Koran, dem ich ſtrebe
Allein zu dienen, weil ich lebe,
Ein ehrliches Auskommen gebe.

Die Liebeslieder und der Koranvers.

Von Bagdad wollt' ich (Abu Haſchim ſpricht)
Nach Basra, Raum im Schiffe fand ich nicht,
Weil ſchon das ganze Schiff ein reicher Mann
Um hohen Sold für ſich allein gewann.
Mit meiner Bitte wies er kurz mich ab;
Doch eine Sklavin ihm zur Seite gab
Ein gutes Wörtchen ihm, um Gottes Lohn
Mich mitzunehmen, und er that es ſchon.
Wir ſtießen ab und fuhren hin zu Thal;
Da ließ der Mann ein glänzend Mittagsmal
Auftragen, alsob er im Himmel ſei,
Und rief: Holt auch den Bettler dort herbei,
Mit uns zu eſſen! Und, wiewol ich war
Ein Bettler, aß ich mit des Reichen Schaar.
Als wir gegeſſen, rief er: Mädchen, hol'
Nun das Getränk auch, und kredenz' es wohl!
Schenk' einen Becher auch dem Armen ein!
Ich aber ſprach: Erlaſſe mir den Wein!
Da ließ er mich, doch als zu Haupt der Dunſt

Geſtiegen war: nun zeige deine Kunſt,
O Mädchen, rief er, bring das Saitenſpiel,
Und ſing ein Lied, das ſonſt mir wohlgefiel.
Da gab ſie ihren Saiten ſanften Klang,
Indem ein beduiniſch Lied ſie ſang:
Ich ſtand und ſang von denen, die ich lieb', es war
Alsob mein Herz von Meſſern ſei durchſchnitten.
Und ihnen nachzufragen, trat ich ein ins Haus;
Das Haus war leer, und Niemand wohnt' in Mitten.
Er rief: Sing etwas weniger betrübt!
Worauf ſie ſo anſtimmte kunſtgeübt:
So iſt es! ſobald ich ſie erblicke von Ungefähr,
So ſtaun' ich, und weiß nicht meine Red' anzufangen.
Es iſt mir entfallen alles was ich zuvor bedacht,
Und beifällt mir's wieder erſt, nachdem ſie gegangen.
Da wandt' er ſich, berauſcht vom Wohlgetön,
Zu mir, und ſprach: ha, findeſt du das ſchön?
Ich ſprach: Ich finde beſſres ſchön als das.

Er fragte: was?
Doch ich aus dem Gedächtnis las
Ihm kein Gedicht,
Ich las die Verſe vom Gericht:
    Wann die Sonn' iſt erkaltet,
    Und die Sterne veraltet,
    Und die Berge geſpaltet —
Da fieng er an und weint', und weinte fort,
Bis ich gelangte zu dem Wort:
    Und das Schuldbuch iſt entfaltet —
Da that er einen Reueſchrei,
Und rief: Geh, Mädchen, du biſt frei,
In Gottes Namen, der's begehrt,
Er hat zu ſich mein Herz bekehrt.
Dann warf er Saitenſpiel und Trank
Hinaus, wo es im Strom verſank;
Bat mich, mit ihm ans Land zu gehn,
Und ſeinem Wandel vorzuſtehn;
Dann blieb er zehn Jahr mein Geſelle,
Und ſtarb vor mir in meiner Zelle.
Als er mir drauf im Traum erſchien,
Da fragt' ich ihn:
Wohin biſt du gekommen?
Er ſprach: Der Garten hat mich aufgenommen.

Ich ſprach: Und was hat ſo gewaltet
Mit Kraft, zum Heile dich geſtaltet?
Er ſprach: das Wort
Im Schiffe dort:
    Und das Schuldbuch iſt entfaltet.

Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer ſprach zum Blüthenblatt am Strauche:
Wir blühten beid' an Eines Lenzes Hauche,
Wir blühten beide und wir welken beide,
Du an dem Froſt und ich an meinem Leide.
Dich ſtets hab' ich mir getreu befunden,
O bleib' mein bis zu des Todes Stunden.
Wer wird mich, wenn ich ſterben ſoll, mit Klagen
Zu Grab beſtatten? wenn du's willſt verſagen?
Er ſprach's, und wie er nach dem Blättlein blickte,
Da ſah er, wie es, ſtatt zu reden, nickte,
Daß er's verſtand in ſeines Herzens Grunde,
Treu wollt' es bleiben bis zur Todesſtunde.
Und als der Frühling vollends war entwichen,
War auch des Schäfers Antlitz faſt verblichen,
Und wie's das Blättlein ſahe, fühlt' es Trauern
Von jenes Weh' mehr, als von Nordwinds Schauern.
Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,
Gab er ſein letztes Ach aus blaſſem Munde,
Und macht' erzittern mit des Aches Hauche
Das treue Blättlein hoch an ſeinem Strauche.
Das Blättlein brach und ſenkte ſich hernieder,
Und wollt' decken ſeines Schäfers Glieder;
Da fand ſich's, daß es wäre viel zu kleine,
Da rief es andern Blättlein rings im Haine.
Und all' die Blätter kamen an in Schaaren,
Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,
Und freuten ſich, mit ihren zarten Leben
Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.
Doch als der Nordwind den Blättern grollte,
Sie von des Schäfers Grab zerſtreuen wollte,
Kam milder Schnee, und barg mit kühlem Flaume
Die Leichen all' in Einem Grabes Raume.
Dort ruh'n vereint der Schäfer und die Blätter,
Geſchirmt in ſtiller Gruft vor Sturm und Wetter;
Er ruht in Mitte ſeiner Treu'n begraben;
Wo iſt der König, der's will beſſer haben?

Arif Billah.

Arif Billah, da er lange
Treuer Forſchung obgelegen,
Warf am Ende ſeine Bücher
In den Eufrat, daß der breite
Strom ſie trug' hinaus ins Meer.

Meineſt du, er thäte dieſes
Aus Verzweiflung oder Unmuth,
Weil der Forſchung ihn gereuet,
Oder weil unbrauchbar unnütz
Er befand der Bücher Heer?

Nein, er ſprach, indem er weinte
Fromme Thränen: Führer waren
Mir zu Gott, bei Gott! die Bücher;
Doch da ich das Ziel gefunden,
Brauch' ich keine Führer mehr.

Mögeſt du ſo treuer Forſchung
Dich wie Arif Billah widmen,
Deine Bücher ſo benutzen,
Daß du endlich in den Eufrat
Auch ſie werfen kannſt wie er.

Das niedre Grab.

Mit meinem Meiſter, Ibrahim Ben Edhem,
Gieng ich durchs Feld (erzählt von ihm ein Jünger),
Da kamen wir zu einem niedern Grabe,
Da ſtand er ſtill, und betete und weinte.
Ich aber fragte: Weſſen Grab iſt dieſes?
Er ſagte: des Homeid Ben Gabir, weiland
Gebieters aller dieſer Städt' und Flecken.
Im Meer der Lüſte dieſer Welt verſunken
War er, da hat ihn gnädig Gott gerettet.
Denn als er einſt nach frohverlebtem Tage
Schlief in der Nacht, ſah er an ſeinem Lager
Zu Haupten einen Mann, der in der Hand ihm
Darreichte einen offnen Brief, er nahm ihn,
Und las, in Gold auf dunklem Grund geſchrieben:
Schätze nicht das Eilende
Ueber das Weilende!
Setze nicht das Richtige
Ueber das Wichtige!
Was du haſt, wär' überſchwänglich,

Wär' es nicht vergänglich;
Deine Raſt wär' ein Behagen,
Erwachteſt du nicht zu Klagen;
Dein Palaſt hätt' ein feſtes Thor,
Stände nicht pochend der Tod davor.
Halte dich nicht geborgen,
Denke heut an dein morgen!
Da wacht' er auf in Todesahnung:
Das iſt vom Herren eine Mahnung!
Riefs, und aus ſeinem Fürſtenhaus
Zog er hier in die Wüſt' heraus,
Lebt' unbekannt, und ſtarb; man gab
Ihm, wo er ſtarb, dies niedre Grab.

Der Frauenſchuh.

Wenn du haſt was Liebes,
Das um keinen Preis
Du hingeben möchteſt,
Gib um keinen Preis
Auch davon das Kleinſte
Irgend einem preis.

Eine Lieblingsſklavin,
Die ihn wieder liebt,
Hat ein Mann, um die er
All ſein Gut ausgiebt,
Bis der letzte Gulden
Von der Hand ihm ſtiebt.

Wie iſt Rath zu ſchaffen?
Sie gibt ſchlimmen Rath,
Hier nimm den Pantoffel,
Den mein Fuß austrat,
Kauf' am Markte Speiſe
Zur den Flitterſtaat.

Wunderklein und zierlich
Iſt der Frauenſchuh,
Ein neugieriger Käufer
Fand ſich gleich dazu,
Und von Hand zu Hand geht
Weiter er im Nu.

In des Sultans Händen
Iſt er hingelangt,
Dem ein ganzes Harem
Schöner Frauen prangt,
Keine doch die niedlich
Solch ein Schuh umſpangt.

Forſchet nach dem Füßchen,
Das dies Schühchen trat! —
Und man kommt zum Armen,
Der den Schatz abtrat;
Denn ihn zu verweigern
Wäre Hochverrath.

Der Krämer von Iſpahan.

In Iſpahan ein Zoll ein neuer
Iſt auferlegt der Krämerſchaft;
Ein Krämer aber meint, die Steuer
Geh' über ſeines Beutels Kraft.

Er zählte, rechnet' und verglich es,
Dann macht er raſch ſich auf den Weg,
Dahin, wo eben öffentliches
Gehör ertheilt der Beglerbeg.

Er drängt ſich durch die dichten Gaſſen:
Herr, ich entrichte nicht den Zoll.
„So mußt du dieſe Stadt verlaſſen,
Erwidert jener ruhevoll.

Herr, hier kann ich den Zoll nicht geben,
Und wohin ſoll ich in der Welt?
„Nach Schiras oder Kaſchan eben,
Wo es am beſten dir gefällt.“

In Schiras iſt dein jüngrer Bruder —
Der Krämer wagt das kühne Wort —
In Kaſchan iſt dein Neff' am Ruder;
Was kann ich hoffen da und dort?

„So magſt du dich nach Hofe wenden,
Und klagen, Unrecht thu man dir.“
Am Hofe hat die Macht in Händen
Dein ältrer Bruder, der Weſir.

„So geh zur Höll', und laß dein Aeffen!“
Der Krämer ſpricht: Dort iſt villeicht
Dein Vater ſelig anzutreffen;
Wie ſchwer iſts daß man euch entweicht!

„So geh mit Gott, ich wills bedenken,
Daß auf mein ganz Geſchlecht nicht fällt
Der Vorwurf: dich am Recht zu kränken
In dieſer und in jener Welt.“

Der Limonenausdrücker.

Es war ein Mann in Iſpahan,
Dem war es unausſtehlich,
Daß andre, ohne daß dabei
Er wäre, wären fröhlich.

Mit ſeinem guten Appetit
Und ſeinem guten Herzen
Wollt' er mithalten überall,
Wo ſatte Gäſte ſcherzen.

Und wo er kam zu einem Schmaus,
Daß er nicht völlig ohne
Käm' einen Beitrag, zog er aus
Der Taſche die Limone.

Und drückte den Limonenſaft
Den Gäſten auf den Braten;
Dadurch gab er den Speiſen Kraft,
Man mocht' ihn nicht entrathen.

Von der Zeit an in Iſpahan
Wird ſolch ein armer Schlucker,
Schmarotzer heißt er anderwerts,
Genannt Limonausdrucker.

Und bringt er nicht Limonenſaft,
So bring' er andre Würzen,
Und wiſſ' im Kauen muſterhaft
Geſpräch und Witz zu ſchürzen.

Ein ſolcher mag am frohen Tag
Eintreten unbetreten
Auch unerbeten beim Gelag,
Iſt er doch unverbeten.

Süßes Begräbniß.

Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm ſelbſt es that verſagen.
Nacht ging ſchwarz in Trauerflören,
Und all' ihre Schatten gingen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' auf's Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!

An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,
Daß endlich du, o Sonne, dich
Entſchließeſt neu zu ſcheinen.
Wir wußten, da ſo wunderſam
Die Trübe gar kein Ende nahm,
Nicht, was wir ſollten meinen.
Sternkund'ge gaben uns Bericht,
Daß ſie auf deinem Angeſicht
Beobacht' hätten Flecken.
Wir dachten in der Regenzeit:
Mag ſie vielleicht aus Eitelkeit
Sich dieſerhalb verſtecken?
Wenn nun die Flecken nehmen zu,
Wird ſie 'mal eines Morgens früh
Kohlſchwarz zum Vorſchein kommen.
Da kommſt nach langer Wolkennacht
Du ſo hervor in lichter Pracht,
Die Furcht iſt uns benommen.

Der abgebrannte Bart.

Ein Profeſſor hochgelahrt,
Wohlgeſalbt den langen Bart,
Las in einem Buch bei Licht,
Und fand dieſen Spruch, der ſpricht,
Daß ein langer Bart oft bei
Einem dummen Kopfe ſei.
Lang ſann er dem Spruche nach,
Bis er dis erſann und ſprach:
Um die Wahrheit zu erkennen,
Will ich halb den Bart wegbrennen,
Und dann ſehn in meinem Sinn
Um wieviel ich weiſer bin.
Und ſogleich mit einem Span
Brannt' er ihn von unten an;
Doch der Bart mit Oel und Salb',
Anſtatt abzubrennen halb,
Brannte ganz in einem Nu,
Und ein Theil vom Kinn dazu.
Da erkannt' er, daß der Spruch

Recht gehabt in ſeinem Buch,
Daß Langbart beim Dummkopf ſei;
Doch, vom langen Barte frei,
Weiſer ward er nicht darum,
Sondern nach wie vor ſo dumm
Blieb er und ſo hochgelahrt,
Ohne jetzt, wie ſonſt mit Bart.

Der Schatz der Jugend.

Arm nach Schirwan kam ein Fremdling,
Arm zum Aeußerſten der Armuth,
Aber jung und wohlgebildet,
Rüſtig und zur Arbeit munter,
Ward er erſt ein Tagelöhner
In dem Garten eines Reichen,
Thätig dann und unverdroſſen,
Raſtlos ſtrebend, ſelbſt ein Reicher,
Und zuletzt der reichſte Kaufmann
In ganz Schirwan. In der Jugend
Merkt' er nicht, daß alt er werde,
Und als er war alt geworden,
Bracht' ihm nichts die Jugend wieder,
Seine Jugend, unter Arbeit
Und Erwerb dahin geſchwunden,
Ohne Weib und ohne Kinder,
Ohne Freund' und Anverwandte,
Nichts als die Erinnrung ſeiner
Jugendheimat wach geblieben.
Und ergriffen von der Sehnſucht,
Noch einmal die Flur zu ſehen,

Wo er arm geboren worden,
Rafft er ſorgſam ſeine Schätze,
Sammelt eifrig ſeine Habe,
Rüſtet ſich, mit ſeinen Gütern
Schirwan zu verlaſſen; aber
Schirwan's Fürſt tritt ihm entgegen,
Spricht: du biſt hier reich geworden,
Und willſt nun die Stadt verlaſſen
Mit dem Reichthum, Undankbarer!
Laß die Güter hier erworben,
Und geh, wie du kamſt, von dannen!
Doch er ſpricht: Mit einem Schatze
Bin ich einſt hieher gekommen,
Der hier unter deiner Herrſchaft
Mir abhanden iſt gekommen;
Gibſt du mir denſelben wieder,
Laß' ich gern dir all die andern.
Gieb mir die hieher gebrachte,
Unter Arbeit hier verlorne,
Meine Jugend gib mir wieder!
Können, daß ich ſie verloren,
Mich dafür wol alle Schätze
Tröſten, die ich hab' erworben?

Der Freier auf der Straße.

Ein Mann, dem ſchon der Bart ein wenig graute,
Gieng auf der Straße, wo ein ſchönes Weib er ſchaute.
Wenn du noch ledig biſt, rief er, will ich dich frein,
Und alles was du nur verlangſt, ſei dein.
Doch wenn du ſchon haſt einen Mann,
So ſegn' ihn Gott, der dich gewann.
Sie ſprach: Ich habe keinen zwar,
Doch etwas weiß iſt ſchon mein Haar,
Da wo der Schleier es verdeckt,
Das hat villeicht dich abgeſchreckt?
Er ſprach: Ja wohl! und ließ ſie ſtehn.
Sie aber rief ihm nach im Gehn:
Ich habe noch nicht zwanzig Jahre,
Und wahrlich keine grauen Haare;
Dir ſagen wollt' ich nur, daß, was am Haar dich ſchreckt,
Am Bart mir keine Luſt erweckt.

Die Jahre.

Haſt du's noch nicht vernommen,
Vernimm's und denk' ihm nach,
Was einer von den Frommen
Zu ſeinem Frager ſprach!

Wieviel du habeſt Jahre,
Sprach jener, wüßt' ich gern.
„Ich habe keine Jahre,
Sie hat die Hand des Herrn.“

Doch ſag mir, was ich meine,
Wieviele zähleſt du?
Er ſprach: Ich zähle keine,
Gott zählet ſie mir zu.

Der Weſir an ſeinen Sohn.

Zu ſeinem Sohn ſprach ein Weſir:
Sohn, ehre Kunſt und Wiſſenſchaft,
Und lerne Sittenfeinheit, Sittenreinheit.
Das iſt der Fürſten ſchönſte Zier,
Und ihrer Diener beſte Kraft,
Was adelnd ſie erhebt aus der Gemeinheit.
Dein Vater, wo er nicht erſtarkte
Durch dieſe Kraft, trüg' auf dem Markte
Des Waſſereimers Bürde,
Der jetzt am Hofe trägt des Reiches höchſte Würde.

Das verlorene Geld.

Riſkallah, den zu hohem Ruhm erhob
Die Kunſt, der Sterne Stand zu ſchauen,
Ward einſt berufen, um das Horoſkop
Zu ſtellen einer edlen Frauen;
Doch ihr verging auf einmal das Vertrauen,
So daß ſie in die Hand ein klein Stück Geld
ihm ſchob.
Da ſprach er, tiefgekränkt darob:
Ich glaub' in deinem Horoſkop
Geldmangel hier zu ſchauen.
Sie ſprach: du ſieheſt recht! das hielt er für ein
Lob.
Wieviel verlorſt du? fragt' er im Vertrauen.
Sie aber ſprach, und gieng davon:
O mehr nicht als den kleinen Lohn,
Den ich ſo eben
Für deine große Kunſt gegeben.

Die Begleiter des Alters.

Ein Kranker, deſſen gröſte Krankheit
Das Alter war, ließ holen
Den Arzt, der hat als beſtes Mittel
Ihm die Geduld empfohlen.

Herr Doktor, ich muß klagen,
Ich leid' an ſchlechtem Magen.

An ſchlechtem Magen? wie? nichts weiter?
Mein Freund, ein ſchlechter Magen iſt
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.

Herr Doktor, alles iſt das nicht,
Ich fühl' abnehmen mein Geſicht.

Abnehmen das Geſicht? was weiter?
Abnehmendes Geſicht iſt auch
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, doch es iſt noch mehr,
Ich fang' auch an und höre ſchwer.

Und höreſt ſchwer? nichts weiter?
Schweres Gehör iſt eben auch
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, was mich noch betraf,
Ich hab' auch keinen guten Schlaf.

Freund, guten Schlaf den haben nur die Reiter;
Ein ſchlechter Schlaf iſt jederzeit
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, aber mangelhaft
Wird auch ſchon meine Körperkraft.

Was Körperkraft? die brauchen nur die Streiter;
Der Körperkraft Ermatten iſt
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.

Herr Doktor, hätt' ich kräft'ge Glieder,
So würf' ich euch die Treppe nieder.

Ereifre dich nicht weiter!
Unmächt'ger Zorn iſt eben auch
Vom Alter ein Begleiter.

Ich denke: mit dem ſchwarzen Staar
Hat es vorerſt noch nicht Gefahr
Auf deinen hellen Augen.
Sie werden lang' und lange noch,
Sie werden, hoff' ich, länger doch
Zum ſeh'n, als meine, taugen.

Lied der Schmetterlinge.

Wir Flattergeſpinſte,
Von Träumen geheckt;
Durch unſere Künſte,
Wie ſeid ihr geneckt!
Wir täuſchen, wir trügen,
Durch glänzenden Duft,
Von eueren Wiegen
Zu euerer Gruft.
Du Knabe, wie ſchnaubſt du
Dem Molkendieb nach;
Zu haſchen ihn glaubſt du,
Und ſiehſt nicht den Bach.
Und ob er ihn haſche,
Was iſt es denn mehr?
Die Farben ſind Aſche,
Und reizen nicht mehr.
Der Jüngling, da ſteht er,
Zum Himmel er ſchaut;
Was winkt ihm vom Aether?
Die Schmetterlingsbraut.
Wenn Pſyche ihn höhnet,
Macht Sehnſucht ihn matt;
Wenn Pſyche ihn krönet,
Macht Liebe ihn ſatt.
Der Mann iſt bedächtig,
Und achtet uns nicht,
Gräbt, ſchaufelt ſo mächtig,
Pflanzt Kohl zum Gericht.

Der Kaſten Noah's.

Ein Dichter war, der allſofort,
Wo ihm in Wurf gekommen
In ſchlechtem Buch ein gutes Wort,
Es auf in ſeins genommen.

Man ſprach zu ihm: Und ſoll man nicht
Um Diebſtahl dich verklagen?
Dagegen er gelaſſen ſpricht:
Nur Dank ſoll man mir ſagen.

Denn bricht nun eine Sündflut ein,
So iſt hier Noah's Kaſten:
Das draußen wird verloren ſeyn,
Doch hier iſt ſicher raſten.

Lebid's letzter Vers.

Lebid der Dichter, als er hundertvierzig Jahr
Gelebt, und nun am Sterben war,
Sprach dieſen Vers auf ſeinem Todtenbette:
Das Neue, wie man ſagt, iſt immer angenehm;
Ich wüßte nicht bei alle dem
Was der mir neue Tod des Angenehmen hätte.

Profezeiung

Eine Zeit war in Arabien,
Wo ſich pflegte jeder Stamm
Glück zu wünſchen, wenn aus ſeiner
Mitt' empor ein Dichter kam,
Weil der ganze Stamm am Sproſſe
Seines Ruhmes Antheil nahm.

Künftig werden Zeiten kommen,
Wo es eines Hauſes Schmach
Wird die allergrößte heißen,
Daß es hab' hervorgebracht
Einen Dichter; ſo geſunken
Iſt die Dichtkunſt in Veracht.

Inhalts-Ueberſicht.

Fünftes Buch.

Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

Seite
Das Wunder auf der Flucht 7
Abubekr und Omar 9
Faruk 10
Die Gründung von Foſtat 12
Die Vertheilung der Kriegsbeute 13
Amru Ben Madikarb 17
Amru's Schwert 19
Abdallah Leiſi 21
Gebalet Ben Eihem 22

Seite
Die Frau von Temim 33
Die Thronentſagung 43
Die Hunde und der Wolf 46
Das Schloß von Kufa 48
Abulaina 49
Hedſchadſch und der Araber 50
Der Sterndeuter 56
Der Geldſack 58
Omar Ben Abdelaſis 60
Meiſun 65
Der Traubenkern 67
Das verlorene Reich 70
Almanſur's Meſſe 72
Der Ehrenſitz 73
Maan's Sohn 74
Almanſur's Tod auf der Wallfart 77
Die Geſchenke im Tempel 78
Der Trunk im Zelte 79
Mokanna 82
Der Ring des Harun Alraſchid 88
Harthama 91
Das Schwert des Harun Alraſchid 96

Seite
Der Strafredner 98
Der Günſtling 100
Der junge Barmekide 105
Die Wirkung des Heilmittels 110
Dienſtordnung 111
Die Geſandten von Kufa 112
Die Ueberſetzung 113
Der Vers an der Wand 115
Almamun's Sanftmuth 119
Der ſcharfe Blick 121
Der Siegelring 123
Das Brot aufs Waſſer geworfen 126
Die Zypreſſe von Keſchem 133

Sechstes Buch.

Aus den Zeiten der ſpäteren Chalifen und der weltlichen Herrſcher.

Die Vatermörder 137
Halladſch 139

Seite
Ben Mokla 142
Kadir Billah 144
Der gnädige Spaß 149
Der Sack des Kadhi 151
Hebat Allah 153
Jakub Ben Leith, Alſoffar 155
Der Skorpionſtich 160
Zu ſtreng und zu milde 161
Schutz und Undank 162
Die aufgehobene Belagerung 164
Seida 167
Lokman's Wort 170
Die Schafſchur 172
Mahmud, der Götzenzertrümmerer 173
Mahmud's Winterfeldzug 176
Dabſchelim 181
Die Ausſteuer der Kauzentochter 186
Abu Rihan 188
Des Sultans Schlaf 190
Romanus und Alp Arslan 192
Die unterthänigen Würfel 196
Malik Schah's Gebet 197

Seite
Nitham Elmulk's Ehre 199
Nitham Elmulk's Fall 202
Die unglückliche Stunde 205
Der ſterbende Sultan 206
Dichterkampf 208
Die einzige Melone 211
Chakani 214
Die profezeite Weltzerſtörung 216
Mohammed Chowareſme-Schah 217
Schah Dſchelaleddin 1. 222
" " 2. Der Zweikampf 224
Kemaleddin 227
Die Geſandtſchaft von Buchara 232
Ben Amran 234
Die Verſchleierten 239
Bewieſenes Recht und Geſchlechte 241
Die Weſire des Naſidh Ledinillah 242
Kanſuh Alguri 245
Schah Jsmael Sofi 248
Radhiat Aldin 250

Siebentes Buch.

Vermiſchte Erzählungen.

Seite
Chatem, der taube 253
Alfarabi 257
Der Schlangenbeſchwörer 259
Der Kater 260
Die Mutter Hälschens 262
Die Mutter an den Knaben 264
Der Verreiſende an ſeine Geliebte 265
Schönheit und Liebe 266
Kubb Alrumia 268
Der ſtumme Tauſchhandel 276
Die Reiſebeſchreibung 279
Awa und Sawa 289
Der Vogel des Baumes 291
Abu Dolaf 293
Der verkannte Wohlthäter 294
Nachtgeſpräch 295
Der entlaſſene Diener 298
Die Turteltaube der Prinzeſſinnen 300
Das beſte Handwerk 301

Seite
Der Erwachſene 305
Die Knaben in der Lehre 307
Das Feſt der Todten 309
Othat Algolam 312
Die Liebeslieder und der Koranvers 315
Arif Billah 319
Das niedre Grab 321
Der Frauenſchuh 323
Der Krämer von Iſpahan 325
Der Limonenausdrücker 327
Der abgebrannte Bart 329
Der Schatz der Jugend 331
Der Freier auf der Straße 333
Die Jahre 334
Der Weſir an ſeinen Sohn 335
Das verlorene Geld 336
Die Begleiter des Alters 337
Der Kaſten Noah's 339
Lebid's letzter Vers 340
Profezeiung 341

Er zäunet die Pflanze
Im Garten wohl ein;
Doch über die Schanze
Wir ſtürmen hinein.
Der Greis wird verdrießlich,
Gräbt tiefer ſein Loch;
Da äffet ihn ſchließlich
Der Schmetterling noch.
Er ſchlüpft aus den Pforten
Des Grabes hervor,
Und ſummt ihm von dorten
Ein Mährlein in's Ohr.

Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
Und ſei's auch nur
Von den kleineren einer,
Bis hieher
Auf meiner Lebensreiſe
Geleitet hat;
So hör' er gnädig
Jetzt mein Gebet!
Des Fußreiſenden
Stillhinwandelnden
Anſpruchloſeres
Frommes Gebet.
Nicht mit Roſſen und Wagen,
Dienſtbar gemachter
Fremder Kraft,
Durch die Menge zu raſſeln,
Rechts und links
Staub und Aufſehn
Zu erregen,
Iſt mir verliehn.

Erbauliches

und

Beſchauliches

aus dem Morgenland.

Von

Friedrich Rückert.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erbauliches und Beſchauliches

aus dem Morgenland.

Zum Vorgruſs.

Neue Liebſchaften.

Zwei gar verſchiedene Schweſtern,
Die ich liebe ſeit geſtern;
Und fraget ihr, wie heißen ſie?
Perſiſch-arabiſche Poeſie.

Neue Liebſchaft blendet immer;
Könnt' ich ſie recht euch malen,
Jede in ihrem eignen Schimmer,
Wie ſie das Herz mir ſtahlen.

Die Perſerinn iſt ein geſprächiges Kind,
Doch ſpricht ſie nicht mit den Leuten,
Sie läßt ſich am liebſten vom Frühlingswind
Die Räthſel der Blumen deuten.

In ſchöne Gärten zurückgezogen,
In ſüßen Träumen,
Unter ſchattigen Bäumen,
An durchſichtigen Wogen.

Wie die Welle, ſo iſt ihr Sinn;
Des Himmels Wolken ſpiegeln ſich drin,
Wie Quell' und Aug' in einander ſpiegeln,
Darüber ſinnt ſie, und möcht' es entſiegeln.

Sie ſchließet ihres Gartens Thor
Der Welt verworrenem Lärmen,
Im Nachtigallen- und Roſenchor
Zu ſchwärmen und ſich zu härmen.

Sondern mit eignem
Rüſtigem Fuße
Die gebahneten Pfade
Nach meinem Ziel
Hinzuwandeln;
Aber wo Neugier
Und kühner Muth
Mich abſeits lockt,
Selbſt mir im Nothfall
Einen zu bahnen;
Feſt dabei mich zu ſtützen
Auf meinen Freund,
Den erkorenen
Wanderſtab.
Und ſo laſſe der Gott,
Wenn es ihn freut,
Wie ich's begonnen,
Mich's zum glücklichen
End' auch führen.
In der Frühe des Tages
Wecke die Sonne mich,
Oder der Morgenſtern,
Daß ich eine ſchöne Strecke
In der duftigen Friſche wandle,
Eh' im Scheitel
Die Sonne brennt;
Dann die Gluthen des Mittags
Unter kühlenden Schatten ich
Schlau vermeide,
Sorglos ruhend,
Sicher doch
Mit vom Abend
Beflügelten Schritten
Des zu erreichenden
Ziels vor Nacht.
Den eitlen Prunk der Städte
Mag ich gerne vermeiden,
Der nicht dem Fuß-

Sie hüllt ſich in ihre Düfte,
In ihrer Farben Gewimmel,
Schwingt übers Leben hinweg und ſeine Grüfte,
Sich graden Flugs aus ihrem Garten zum Himmel. —

Die bräunliche Araberinn,
Mit muthigem Blick, mit feurigem Sinn,
Getragen von Roſſes Brauſen,
Stürzt freudeſchauernd ſich in des Lebens Grauſen.

Die iſt überall dabei,
Wo Zeltpfähle man abbricht und ſteckt,
Bei feindlicher Stämme Kriegsgeſchrei,
Und wo Karavanen der Räuber ſchreckt.

Wo die Flamme gaſtlich lodert,
Die zu ſich den Wandrer fodert;
Untern Bettlern, unter Fürſten,
Unter Lieb'- und Rachedürſten;

In den durſtigen Wüſten,
Wo Löwe lechzt und Schlange ziſcht,
Wo ſich Kameel an der Tränk' erfriſcht,
Sein Junges an den Brüſten;

In Zelten und in Städten,
Auf Märkten und auf Fluren:
Es treibt ſie, jede Stelle zu betreten,
Dem Leben nachzugehn auf allen Spuren.

Nur eine Stimm' im vollen Chor
Iſt ihr der Liebe Gekoſe,
Ihr in des Lebens reichem Flor
Nur eine Blume, die Roſe.

Sie nennt aller Geſchlechter Saamen
Bei eignen Namen, wie ihre Kinder;
Sie ruft ihr Kameel mit hundert Namen,
Und den Löwen mit nicht minder.

An ſinnlicher Fülle der Griechinn gleich,
Doch an Empfindung wärmer,
An Kraft und Ausdruck noch einmal ſo reich,
Und nur an Maaß und an Beſonnenheit ärmer.

Der Traum der Wittwe.

In Baſra eine Wittwe war
Mit ihren beiden Söhnen,
Sie zog ſie fromm von Jahr zu Jahr
Zum Guten und zum Schönen.

Einſt ſchlief ſie in Gedanken ein
An ihres Hauſes Segen,
Da trat der jüngſte von den zwein
Ihr aus dem Traum entgegen,

Sprach: Mütterchen, wir haben da
Das Zicklein bei der Alten,
Das überwächſt die Mutter ja,
Wenn wirs noch länger halten.

Es ſaugt ihr ganz das Euter aus,
Drum, eh' ſie uns verſiege,
Schlacht' ich das Zicklein in das Haus,
Und melke du die Ziege.

Die Mutter ſprach: das iſt wohl wahr,
Ich will es dir erlauben;
Im Traum war alles ihr ſo klar,
Sie konnte wach ſich glauben.

Da gieng der Sohn, das Meſſer nahm
Er aus dem Schrank und ſchliff es,
Gieng dann damit zum Stall und kam
Zum Zicklein und ergriff es,

Und ſchlachtet' es und brühet' es,
Und ſchob es wohlberathen
Zum Ofen ein, und glühet' es,
Und zog's heraus gebraten.

Die Mutter prüft' im Traum am Duft,
Daß nichts war dran vergeſſen.
Darauf er ſeinem Bruder ruft;
Sie ſetzen ſich und eſſen.

Da ſagt ihr ältſter Sohn ein Wort,
Das ſie nicht mehr verſtehet,
Worauf zu ihm der jünger dort
Der mit dem Meſſer gehet.

Und bohrt ihm's Meſſer in den Leib,
Daß es vom Blute rauchet.
Vom Traum erwacht das arme Weib,
In Schweiß vor Angſt getauchet.

Es fällt durch's Dach des Morgens Schein
Und dämmert ſchon im Raume,
Und wirklich tritt ihr Sohn herein,
Ihr jüngſter, wie im Traume,

Spricht: Mütterchen, wir haben da
Das Zicklein bei der Alten,
Das überwächſt die Mutter ja,
Wenn wirs noch länger halten.

Es ſaugt ihr ganz das Euter aus,
Drum, eh' ſie uns verſiege,
Schlacht' ich das Zicklein in das Haus,
Und melke du die Ziege.

Die Mutter ſpricht: Das iſt wohl wahr,
Ich will es dir erlauben.
Da werden ihr die Bilder klar,
Daß ſie den Sinn ihr rauben.

Wanderer ziemt.
Durch luſtwandelnder Gaffer
Glänzende Kleider,
Schwebenden Gang,
Mit wundem Tritt
Auf brennendem Pflaſter,
Mit ſtaubigem Schuh
Und fliegendem Haar,
Auf dem Rücken das Bündel,
Ein lächerlicher Aufzug iſt's.
Wenn der Heerweg
Gegangen ſein muß,
Der langweilige,
Unerquickliche
In einförmiger Dehnung,
Wo die laſtbaren
Räder knarren,
Der Fuhrmann flucht,
Müßige Kutſcher,
Vorüberfliegend,
Staub aufwirbeln
In des Wanderers Antlitz;
Oder hoch-
Trabende Reuter,
Vorbeigetrabt,
Umſehn nach dem,
Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;
Lehre der Gott
Ruhige Faſſung
Mich und Geduld,
Daß vom ebenen
Boden ich
Nicht hinauf
Zürne zu denen,
Die gewiegt und geſchaukelt,
Weiter kommen,
Als ich mit meines
Schreitenden Fußes Kraftanſtrengungen.

Hin geht der Sohn, das Meſſer nimmt
Er aus dem Schrank und ſchleift es;
Dem ältern Bruder iſt's beſtimmt,
Die Schaudernde begreift es.

Vom Lager ſie ſich raffen will,
Die Glieder doch verſagen
Den Dienſt, und wieder hält ſie ſtill
Ohnmächtiges Verzagen.

Sie ſinkt in Schlaf zurück und ruft
Noch des Propheten Namen;
Er ſelber tritt aus Wolkenduft,
Und ſpricht: In Gottes Namen!

Was wirret Dich? — Da giebt ſie ganz
Ihr Leid ihm in Verwahrung.
Er wendet ſich im Morgenglanz,
Und ſpricht: Traumoffenbarung!

Da tritt aus aufgethaner Wand
Ein Weib hervor ein holdes,
Durchwirkt ihr Haar und ihr Gewand
Von Sternen reinen Goldes.

Er ſprach zu ihr: Was nahmſt du vor
Mit dieſer armen Frommen?
Sie ſprach: Bei Gott, der dich erkohr,
Ich bin ihr nicht gekommen.

Sie ſchwebt davon, er aber ruft
Zur Wand: O Traumverwirrung!
Ein unhold Weib tritt aus der Kluft
Mit falſchen Schmucks Umflirrung.

Er ſpricht zu ihr: Was wollteſt du
Mit dieſer frommen Alten?
Sie ſpricht: verſtören ihre Ruh
Mit falſchen Schreckgeſtalten.

Er ſpricht: Geh hin! Ich zürne nicht,
Du thateſt nur das Deine.
Doch du, o Weib, im hellen Licht
Erwache, frei vom Scheine!

Geſchlachtet iſt das Zicklein ſchon,
Die Söhne ſind im Frieden
Beim Schmaus, und haben dir davon
Den beſten Theil beſchieden.

Salomo's Bewirthung.

Erklärung eines Arabiſchen Sprichworts.

Zu Suleiman, über welchem Heil ſei,
Sprach der Widhopf, einſt ſein Liebesbote,
Aber jetzt ſein luſt'ger Rath: „Ich muß dich,
König, auch einmal bei mir bewirthen.“
Mich allein? fragt ihn mit Scherz der König.
„Nein! Dich und dein ganzes Heer, der Ort iſt
Dort die Inſel, und die Zeit iſt morgen.“
Als es Morgen wurde, kam Suleiman
Und ſein Heer, neugierig der Bewirthung.
Zum Empfang entgegen flog der Widhopf,

Sittig ſeinen Gäſten ſich verneigend,
Sträubte dann den Federbuſch und ſchwang ſich
Hoch vor den Erſtaunten in die Lüfte,
Fieng ein Heuſchrecklein und warf ins Meer es,
Rief von oben: „Nun in Gottes Namen,
Angerichtet iſt die Supp', ihr Gäſte,
Eſſet aus der allergrößten Schüſſel!
Wer nicht kriegt den Brocken, kriegt die Brühe.“
Hungrig war Suleiman und die Seinen,
Hungrig blieb er, doch er lachte ſatt ſich.
Drauf im Heimzug ſprach der weiſe König,
Der ins Künft'ge ſah und ins Verborgne:
Nicht umſonſt hab' Hudhud uns bewirthet;
Zum Gedächtniß dieſer Gaſtbewirthung,
Zur Empfehlung der Genügſamkeit auch,
Bei des Lebens oft ungleichem Schmauſe,
Sagen Araber im Sprichwort künftig:
Wer nicht kriegt den Brocken, kriegt die Brühe.

Das Fieber.

Ein Araber im Sonnenbrand
Vom Fieber ward befallen,
Doch er that tapfern Widerſtand
In ſeiner Feindin Krallen.

Er ſtieg hinab ins dumpfſte Thal
Recht in des Mittags Gluten,
Zog nackt ſich aus im Sonnenſtral,
Und ſtrich den Leib mit Ruthen.

Dann reibt er ganz mit Oel ſich ein,
Wälzt ſich im heißen Sande,
Und ſpricht: Nun, Fieber, merkſt du fein,
Zu wem du kamſt im Lande?

Warum nicht bliebſt du dort zu Gaſt
Bei Reichen und Emiren?
Mit dem du's aufgenommen haſt,
Bei dem wirſt du verlieren.

Und ſich zu tummeln ſäumt er nicht,
Bis daß der Schweiß entſpundet
Mit Kraft aus allen Poren bricht,
Und er ſteht auf geſundet.

Dann ſagt man ihm am nächſten Tag:
Weißt du was neues, Lieber?
Das Neuſte: der Emir erlag
So eben hart am Fieber.

Er hört die Mähr' halb abgewandt,
Als ob er ſchon ſie wüßte;
Er ſpricht: Ich hab's ihm zugeſandt!
Und flieht in ſeine Wüſte.

Die Strafe der Untreue.

Der Abbaſid Alhadi, wird erzählt,
War in ein Mädchen, Namens Trug, verliebt,
Der Frauen ſchönſte von Geſicht, und feinſte
Von Bildung, holdeſte von Sitt' und Art,
Und ſüßeſte von reizendem Geſang.
Als ſie nun eines Nachts ihn unterhielt,
Ihm ſang und ſpielte, da verwandelte
Sich ſeine Farbe plötzlich, und ein Zug
Von Traurigkeit erſchien auf ſeinem Antlitz.
Sie ſprach: Was hat der Fürſt der Gläubigen?
Nicht laſſe Gott ihn ſehn, was ihn verdrießt!
Er ſprach: Gekommen iſt mir in Gedanken
Die Stunde, wo ich ſterben werd', und Harun,

Mein Bruder, nach mir dieſen Thron beſteigt,
Und daß mit ihm du dann wirſt ſein, wie jetzt
Mit mir du biſt. Sie ſprach: Nicht laſſe Gott
Mich überleben dich! Und dann begann ſie
Ihn zu liebkoſen, ihn zu unterhalten,
Vom Spiegel des Gemüths ihm wegzuhauchen
Den Anflug der Betrübung; doch er ſprach:
Du mußt mir ſchwören Eide, kräftige,
Nicht nach mir ihm zu nahn. Da ſchwor ſie ihm,
Und Zeugen nahm er und Verſicherungen,
Die kräftigſten; dann ſtand er auf und ſandte
Zu Harun, ſeinem Bruder, hieß ihn ſchwören,
Nicht mit dem Mädchen, Trug, nach ihm zu leben,
Und Zeugen nahm er und Verſicherungen
Von ihm auch, wie er ſie von ihr genommen.
Dann währt' es keinen Monat, und er ſtarb,
Und Harun nach Alhadi ward Chalife.
Der ließ das Mädchen rufen, und ſie kam;
Er hieß ſie mit Geſang ihn unterhalten.
Sie ſprach: Und was nun macht mit jenen Eiden

Durch die Dörfer im Grunde,
Vorbei die friedlichen Mühlen,
Ueber blühende Wieſen,
Zeig' er den ſchlängelnden
Fußpfad mir;
Und hinauf in's Gebirg,
Waldſchluchten hindurch,
Unwegſame dem Reuter,
Mach' er die unbekannten
Steige mir kund;
Daß am Abend ich dennoch
Auf kürzerem Weg
Zurückgewonnen
Den abgewonnenen Vorſprung habe.
Herrlich labt's
Von des hohen Gebirgs
Höchſtem errungenem Gipfel,
Stehend, athmend,
Niederzuſchaun
Auf die unten liegende Welt,
In die Unendlichkeit um ſich her
Den Blick zu verlieren:
Doch ich halte mich lieber
An des abgeſchloſſenen
Mich umfangenden Thales
Schöne, ſichere Begränzungen.
Ruhend am Bach
Rücklings das Haupt
In's Gras gebückt,
Staunend empor
Zu den Bergen blick' ich,
Oder laſſe,
Vorwärts geneigt,
In der Fluth ſich
Neben mir
Die überhangenden ſpiegeln.
Aus ihrer Nähe
Gewaltigem Odem

Der Fürſt der Gläubigen? Er ſprach darauf:
Schon hab' ich ſie für dich und mich geſühnt.
So lebt' er dann mit ihr, und ſie gewann
An ſeinem Herzen bald ſo nahe Stelle,
Daß keine Stund' er ſein mocht' ohne ſie.
Einſt als ſie ſchlief in ſeiner Kammer Nachts,
Erwachte ſie verſtört aus bangem Traum;
Er rief: Was iſts? Mein Leben zahlt für deins!
Sie ſprach: Dein Bruder kam zu mir und ſang:

Und brachſt du mir die Treue, ſeit
Ich ein Bewohner bin der Grube?
Vergaſſeſt und verſcherzeteſt
Die Eide, die du ſchwurſt zum Luge?
Betrogeſt mit dem Bruder mich?
Wahr ſprach, wer dich benannt vom Truge.
Nicht ſei des neuen Bundes froh;
Und Unruh ſei in deiner Ruhe!
Dich abzurufen, eh' es tagt,
Erſchein' ich, und du folgſt dem Rufe.

Und alſo denk' ich, folgen werd' ich ihm
Noch dieſe Nacht. Doch Harun ſprach mit Schmeicheln:
Mein Leben zahlt für deins! Laß dieſen Wahn!
Das ſind des Traumes wirre Dichtungen.
Was mahnt er die Unſchuldige, nicht mich?
Des Eides Straf' hab' ich auf mich genommen.
Sie aber ſprach: Der Fürſt der Gläubigen
Iſt ſtraf- und ſchuldlos, aber ich muß büßen
Da faßt ein Schauer ihre Glieder an,
Sie rang die Hände, wand den ſchönen Leib,
Und war im Nu verſchieden.

Die Verse in der Wüste.

Alasmai erzählt: Als ich in der Wüſte reiſte, kam ich an einem Stein vorbei, auf welchem dieſer Vers geſchrieben ſtand:

> Um Gotteswillen, Liebeskund'ge, ſagt mir an:
> Wenn einen Mann die Liebe heimſucht, was er thut?

Da ſchrieb ich drunter:

> Er fügt ſich dem Verlangen, unterwirft ſein Herz
> Demüthig, und hält ſein Geheimniß ſtreng in Hut.

Am andern Tag kam ich wieder dahin, und ſtand darunter dieſer Vers geſchrieben:

> Wie ſoll ein Mann mit Schweigen dem ſich fügen, was
> Ihn tödten will, und täglich füllt ſein Herz mit Blut?

Da ſchrieb ich drunter:

> Und wenn zu dulden ſchweigend ihm die Kraft gebricht,
> So kommt ihm auf der Welt nichts als der Tod zu gut.

Am dritten Tag kam ich wieder dahin, und fand einen Jüngling am Steine todt hingeſtreckt, und darunter waren die Verſe geſchrieben:

> Wir hörten und gehorchten und wir ſtarben. Bringt
> Dort meinen Gruß hin, wo ich nie fand holden Muth.
> Bekomme wohl den Glücklichen des Glücks Genuß,
> Und den Verliebten ihr Verſchmachten in der Glut!

Der Einsiedler und der Hund.

Auf dem Berge wohnte der Einſiedler,
Dem an jedem Tag ein Brod, er wußte
Nicht von wannen, zukam, und er ſtillte
Seinen Hunger mit dem Brod zufrieden.
Eines Tages kam kein Brod, er brachte
Hungrig ſeine Nacht zu, und am Morgen
Wuchs ſein Hunger. Von dem Berge ſtieg er
Und es lag ein Dorf am Fuß des Berges,
Heiſcht' er da ein Brod am erſten Hauſe,
Und der Herr des Hauſes gab ihm dreie.

Freudig nahm er ſie und gieng dem Berg zu.
Doch der Hund des Hauſes kam mit Bellen
Nachgerannt, bereit ihn anzugreifen;
Und der fromme Mann in der Beſtürzung
Wirft, ihn zu beſänftigen, ein Brod hin.
Das verſchlingt der Hund, und bellend wieder
Kommt er nach; er wirft ihm hin das zweite.
Dieſes auch verſchlungen, iſt der Beller
Wieder da, und droht ihn anzufallen.
Hin wirft er das dritte Brod, und eilet
Seinem Berge zu; doch kaum auf halber
Höh' iſt er, da hört er den Verfolger
Wieder ſchnauben hinter ihm. Nun wendet
Sich der fromme Mann, und ſpricht zum Hunde:
Schamvergeſſner! nur drei Brod' empfing ich;
Alle gab ich dir, was willſt du weiter?
Aber Gott that auf den Mund des Hundes,
Und er ſprach: Wer iſt der Schamvergeſſne?
Nicht du ſelber? Sieh, an meines Herren
Thore wach' ich Jahre lang, und oftmals

Leid' ich Hunger zwei Tag oder dreie,
Und mir kommt nicht in den Sinn, den Poſten,
Den mir anvertrauten, zu verlaſſen,
Um an fremden Thüren Brod zu betteln.
Doch dir bleibt die Nahrung einen Tag aus,
Ungeduldig läſſeſt du die Schwelle
Deines Herrn, des Berges Andachtswarte,
Kämpfſt um's Futter mit des Thales Hunden.

Geſchlichteter Handel.

Zwei verklagten ſich beim Richter,
Der Verklagte den Verkläger,
Jeder nennt ſich den Betrognen,
Und Betrüger ſeinen Gegner.
„Herr, er gab mir falſche Perlen,
Gutes Geld gab ich dagegen.“
„„Herr, ich gab ihm gute Perlen
Und er gab mir falſche Münzen.““
„Macht rückgängig, Herr, den Handel!“
„„Herr, erklärt ihn für ungültig!““

Spricht der Meiſter: Legt vor allem
Geld und Waaren dem Gericht vor!
„Herr, ich ließ im Lauf des Tages
An Liebhaber ab die Perlen.“
„„„Herr, im Handel und im Wandel
Hab' ich aus das Geld gegeben.“““ —
Ei, ſo geht in Gottes Namen!
Wozu ſtreiten? ſpricht der Richter.
Doppelt iſt der Handel gültig,
Und das Geld iſt wie die Waare;
Schlechte Waaren, falſche Münzen,
Beide doch, um unter Leuten
Fortzukommen, gut genug.

Der Weſir.

Von Weſiren habet ihr
Oft gehört, doch was Weſir
Heiße, mögt ihr nun auch wiſſen!
„Laſtbar,“ weil er wohlbefliſſen
Seinem Herrn die Laſt nimmt ab.
Hört, wie einer hin ſich gab
Für den Herrn, wo's Noth geſchienen,
Recht als Laſtthier ſelbſt zu dienen.

Der Weſir zum König ſpricht:
Du verſäumeſt deine Pflicht,
Ganz und gar mit Seel' und Leben
Deiner Schönen hingegeben;

Wehet der unerforſchten Natur
Schöpferiſches
Grauſen mich an.
Aber wo ihre
Liebſten Geſchöpfe,
Meine Brüder,
Die Menſchen ſich
In den Ebenen
Und im Thale
Still ihr Daſein
Geordnet haben,
Will ich's ſehn im Vorübergehn.

Wo die Saaten wogen,
Und Heerden läuten,
Ein Dorf verſteckt
Aus rauchenden Hütten
Den Kirchthurm hebt,
Rühre der fehlenden,
Oder entbehrten
Heimath ſchmerzlich
Süßes Gefühl
Im Vorbeigehn
Den Wanderer an.

Wo die Bilder der Liebe
In ſpielender Knaben
Geſundheitsfülle,
Auf vollblühenden
Mädchenwangen
Und im funkelnden
Jünglingsblick,
Oder auch
Auf des ruhigen Mannes
Ernſter Stirne
Voll Vaterſorgen,
Doch ohne Falten,
Mir begegnen
Will ich ſie im Vorbeigehn ſegnen.

Liebe zieht zum Staub dich hin,
Aufwärts ſtrebet Königsſinn;
Laß zu deines Ruhmes Bahnen
Dich den treuen Diener mahnen.

Der getroffne König hört
Die Ermahnung ſehr verſtört,
Aber nimmt ſie doch zu Herzen,
Unterläßt des Tags zu ſcherzen
Mit der Schönen, ungeneigt.
Wie der König finſter ſchweigt,
Weiß ſie ihm nach ein'gem Stocken
Daß Geheimniß zu entlocken.

„Herr, die Liebe tritt zurück
Vor der Weisheit, die dein Glück
Hat im Aug' und dir es deutet;
Sei dir jeder Wunſch erbeutet!

Jenem lohne nach Gebühr,
Schenke mich ihm ſelbſt dafür!"
Und ſie wird ihm zugeſendet,
Schön, daß ſie die Augen blendet.

Der Weſir, mit ihr allein,
Naht ihr gleich mit Schmeichelei'n,
Doch ſie wendet erſt ſich blöde;
Spielt mit Artigkeit die Spröde.
Als er ſcheint genug ein Thor,
Legt ſie die Bedingung vor:
Eh' du hoffſt mich zu umfaſſen,
Mußt du auf dir reiten laſſen.

Und ſie legt, er ſträubt ſich kaum,
In den Mund ihm einen Zaum,
Einen Sattel auf den Rücken,
Und er muß dem Ritt ſich bücken.

Da ſie ſo ihn tummelt fein,
Tritt der Fürſt gerufen ein:
„Ei, ſind das die Weisheitsthaten,
Die mein Meiſter mir gerathen?“

Er mit Müh' erhebt ſein Haupt,
Wie es ihm der Zaum erlaubt,
Und gebückten Leibs erwidert:
Siehſt du, wie die Lieb' erniedert!
Dieſem unterwarf ich mich,
Davor zu bewahren dich;
Beſſer, dacht' ich, daß ich's litte,
Als daß ſie dich ſelber ritte.

Die gebratene Henne.

Es ſaß ein Mann bei ſeinem Weib und aß
Die Henne, die ſie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief der Bettler: Gebt mir was!
Ihn wegzuſchelten gieng hinaus der Satte.

Vergeſſen hatt' er den gebotnen Spruch:
Selbſt ſatt, den Hungrigen nicht abzuweiſen;
Da kam der Hunger ihm ins Haus als Fluch,
Und keine Henne hatt' er mehr zu ſpeiſen.

Aus Armuth ſchied er ſich von ſeinem Weib,
Und gieng im Land, ein Heimathloſer, wandern;
Sie aber, zu erhalten ihren Leib,
Gab in die Ehe drauf ſich einem Andern.

Und wieder ſaß ihr Mann bei ihr und aß
Die Henne, die ſie ihm gebraten hatte,
Am Thore rief ein Bettler: Gebt mir was!
„Geh, und gib ihm die Henne!“ ſprach der Gatte.

Und als ſie kam zum Bettler, und ihm gab,
Da war's der Mann, den ſie verſtoſſen hatte,
Sie kam herein, und wiſchte Thränen ab,
Und um die Urſach fragte ſie ihr Gatte.

Und ſie erzählt' ihm, wie's begeben ſich,
Seitdem der Bettler dort ward abgewieſen.
Er rief: bei Gott, der Bettler dort war ich,
Die Gnade des Barmherz'gen ſei geprieſen,

Der, gnadig ſelbſt, Barmherzigkeit gebeut,
Und gleichet aus den Reichen mit dem Armen.
Ich bettelte bei dem, der bettelt heut,
Und unſer beider mag ſich Gott erbarmen.

Der verflogene Falke.

Hielt einmal ein König mächtig
Einen Edelfalken prächtig,
Und ihn auf der Hand zu tragen
War ſein einziges Behagen.
Einſt, zum Jagen ausgeſendet,
Hat er ſich zur Flucht gewendet;
Und auf ſeines Daches Balken
Fand ein Bau'r den Edelfalken.
Müde ſchien er von der Reiſe,
Laden wollt' er ihn zur Speiſe.

Doch er ſah die ſcharfen Fänge
Und des krummen Schnabels Länge
„Gerſtenkörnchen aufzupicken
Wird der Schnabel ſich nicht ſchicken,
Und es werden dieſe Krallen
Dir im Gehn beſchwerlich fallen.“
Alſo ſtutzt er ihm die Fänge,
Kürzet ihm des Schnabels Länge,
Und als er ihn ganz verſchändet,
Glaubt er alles wohl vollendet.
Hat indeß der Fürſt befohlen,
Seinen Flüchtling einzuholen.
Auf des Bauerhauſes Balken
Finden ſie den Edelfalken,
Den entadelten, und bringen
Ihn zurück mit ſchlappen Schwingen.
Doch der König ihn betrachtend,
Erſt bedauernd, dann verachtend,
„Mir hinweg vom Angeſichte,“
Rufet er, „mit dieſem Wichte!

Werfet ihn hinab die Stufen
Und laßt über ihm ausrufen:
Dieſes iſt die Strafe deſſen,
Der ſo pflicht- als ehrvergeſſen,
Seine Stell' und einen paſſend
Ehrenvollen Dienſt verlaſſend,
Wilder Luſt nach, dahin rennet
Wo man ſeinen Werth nicht kennet."

Der Hofpoet.

Vor der Pforte des Chalifen
Des Chalifen Alraſchid,
Stand Abu Nuwas, der Dichter,
Den man heut nicht gleich einließ,
Weil ſich, einen Spaß zu machen,
Der Beherrſcher erſt berieth.

Zu den Höflingen begann er:
Hole jeder ſich ein Ei,
Berg' es unter dem Gewande,
Und nun laßt den Dichter ein.

Und am Abende,
Wenn ich müde
Vom bewegten
Gemälde des Tages,
Nicht ermattet,
Doch zur Ruhe
Der Nacht mich ſehne:
Zeige der Gott,
Wenn er mich liebt,
Daß ich das feile
Wirthshausſchild
Vorbeigehn kann,
Wo man den Gaſt um Bezahlung ehrt; —
Zeig' er eine
Hütte mir
Mit des Hofes offener Pforte,
Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
Noch die alte
Gaſtlichkeit wohnt,
Die den grüßenden
Zu ſich ladend,
Ihn am getheilten
Mahl erquickend,
Um Gotteslohn
Geb' Obdach bis zum Morgen.
Und ein freundlicher
Traum beſuche
Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
Der des Tages
Luſt und Leiden,
Licht und Schatten
Sanft ausgleichend,
Was ihm noch fehlt,
Alles gebe dem Herzen;
Während ſein Bruder,
Gliederlöſend,
Stärkend im weichen
Arme mich hält;

Als er nun hereingetreten,
Eingenommen ſeinen Ort,
Das Geſpräch begann zu kreiſen,
Jeder gab dazu ein Wort;
Plötzlich aber unterbricht es
Der Chalif und ruft im Zorn:

Alle ſeid ihr dumme Hennen,
Nichts als gackern könnt ihr ja.
Legt mir Eier auf der Stelle!
Oder eure Stund' iſt da.

Gleich zum Einen, der zur rechten
Hand ihm ſitzet, kehrt er ſich:
Lege du dein Ei zum erſten!
Und der drückt und krümmet ſich,
Bringt ſein Ei hervor und zeigt es,
Von der Strafe löſt er ſich.

Dann zum Zweiten und zum Dritten,
Und die ganze Reih' herum,
Endlich kam er zu dem Dichter,
Der den Spaß mit anſah ſtumm.

„Nun ſollſt du dein Ei mir legen."
Doch der ſträubt und brüſtet ſich,
Schlägt die Arme ſtatt der Flügel,
Ruft ein helles Kikriki!
Hier, zu all den Hennen brauchſt du,
Einen Hahn, der Hahn bin ich.

Lachend ſpricht der Fürſt der Gläub'gen:
Wohl gelöſet haſt du dich;
Und du bleibſt dafür wie immer
Auch der Hahn im Korbe mir.

Hormuſan.

Hormuſan der edle Perſer iſt gebunden und geſchnürt,
Daß er ſeinen Tod empfange, ſeinen Siegern vorgeführt.

Furchtlos im Araberkreiſe wendet er des Blickes Flug,
Läßt dann mit Begier ihn haften am gefüllten Waſſerkrug.

„Gott! nur eine einz'ge Schale von der vollen Lebensfluth,
Daß ein Trunk zum letztenmale löſche meines Durſtes Glut!“

Und des Siegers Großmuth winket einem ſeiner Sclaven zu:
„Einen letzten Labebecher dem Gefang'nen reiche du!“

Das empfang'ne Waſſer ſchauet Hormuſan mit tiefem Sinn.
Statt der flücht'gen Labe ſieht er volle Lebenshoffnung drin.

Doch als wie vor unverſehnem Streiche bangend blicket er:
„Omar! bin ich ſicher, bis ich dieſen Becher trinke leer?“

„Leere, ſicher nur des Lebens, ihn bis auf den letzten Zug!
Iſt von durſt'gen Lippen doch geleert ein Becher ſchnell genug.“

Aber Hormuſan, entſchloſſen, ſetzt den labevollen Rand
Ab von der verlechzten Lippe, die den friſchen Duft empfand;

Schleudert aus der Hand, als ſei er ſeinen Tod zu halten bang,
In den Boden das Gefäß, wo es in tauſend Scherben ſprang.

Der Chalife ſchaut betroffen: Iſt dein Durſt ſo ſchnell verraucht?
„Nein, doch eine größre Hoffnung iſt im Becher aufgetaucht.

Haſt du Sicherheit verheißen, bis ich dieſen tränke leer,
Siehſt du, leer in meinem Leben trink' ich dieſen nimmermehr.“

Der Chalife ſchaut betroffen, doch der Becher liegt zerſchellt.
„Einen Freibrief hab' ich, ohne daß ich's wußte, ausgeſtellt.

Doch bewußt iſt es den Zeugen, und der Freibrief iſt geſtellt,
Unterſiegelt von dem Höchſten, dem dein Leben wohlgefällt.

Durſt'ger, dieſen andern Becher reich' ich dir nun meinem Gaſt,
Dieſen kannſt du leeren, ohne daß du Tod zu fürchten haſt."

Omar und der Weintrinker.

Heimlich in der Nacht umher gieng Omar, der geſtrenge,
Und aus einem Hauſe hört er muntre Weingeſänge.

Stürmt hinein, und fand mit Mädchen einen Mann da trinken.
„Wie, Feind Gottes, in die Hölle willſt du nicht verſinken?“

Jener ſpricht: O Fürſt der Gläub'gen, ſei um Huld gebeten!
Einmal hab' ich, dreimal haſt du ſelber übertreten.

Einmal ſpricht der Koran: „Gehet nicht im Finſtern ſchleichen!“
Nur im Finſtern konnteſt du den Weg zu mir erreichen.

Ferner ſpricht er: „Laßt euch nicht von Saitenſpiel verführen!“
Und das Saitenſpiel nur führte dich zu meinen Thüren.

Endlich: „Dringt unangemeldet nicht in fremde Wohnung!“
Und in meine eingetreten biſt du ohne Schonung.

Der Chalife ſprach: Ich fehlte; willſt du mir vergeben?
„Ja, wenn du auch mir vergibſt; nie trink' ich mehr im Leben.

Siegergroſsmuth.

Gegen Abdelmaliks Sohn, Suleiman,
Hat ſich ein Empörender vergangen;
Dreimal hat er ſich empört, und dreimal
Sah er ſich ergriffen und gefangen.

Alle dreimal hat der Fürſt der Gläub'gen
Ihm verziehen und ihn ziehen laſſen.
Als zum viertenmal man griff den Sträub'gen:
„Aber nun ſollſt du des Tods erblaſſen.“

Gnade! rief er. — „Gnade? Hab' ich nicht
Dir verziehn, verziehen und verziehen?"
Und der Himmel hat dir, jener ſpricht,
Sieg verliehn, verliehen und verliehen.

„Ja der Herr im Himmel ſei geprieſen,
Der mir ſendete des Sieges Stral!
Wie er mir Barmherzigkeit erwieſen,
So erweiſ' ich ſie dir noch einmal."

Bis die Lüfte des Morgens
Beide ſcheuchen,
Und erwacht
Mit friſcher Luſt
Der weitern Reiſ' ich gedenke.

Die Bäume und der Wanderer.

2, 267

Die Bäume. Ach wie iſt der Menſch ſo eitel,
Deſſen Scheitel
Locken trägt gleich unſerm Laub;
Daß er doch, ſtatt ſtill zu ſtehen,
Lieber gehen
Will hinaus im Straßenſtaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,
Und das ſüße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne
Thun wir gerne —
Thäteſt du's doch auch! — Verzicht.
Iſt dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willſt du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genoſſen,
Die wir ſproſſen
In dem Grund, den Gott uns gab!
Wir ſind grün; was kann dir's frommen,
Daß genommen
Du den dürren Wanderſtab?
Willſt du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem ſo Blüth' als Frucht gebricht!
Willſt du niemals Wurzeln ſchlagen,
Früchte tragen?
Willſt du oder kannſt du nicht?

Abubeker von Kom.

In das Städtchen Kom, wo die Schiiten
Wohnen, kam einſt der ſunnitiſche Landvogt,
Glaubenseifrig ſprach er zu den Bürgern:
Ich erfuhr, daß ihr aus ſtarkem Haſſe
Gegen die Gefährten des Propheten,
(Ueber dem und über denen Heil ſei!)
Keinem eurer Kinder einen Namen
Jener Heiligen beilegt. Wenn ihr einen
Mir nicht herbringt, deſſen Nam' iſt Omar,
Oder deſſen Zunam' Abubeker,

Werd' ich dies und das euch thun. Da zogen
Und durchſuchten ſie die Stadt, und brachten
Endlich einen Schielenden von Augen,
Kahlen Kopfs, von Antlitz ganz unholden,
Mißgewachſenen an allen Gliedern;
Deſſen Vater war in Rom ein Fremdling,
Und ihn zubenannt hatt' Abubeker.
Als der Landvogt dieſen ſah, ergrimmt' er,
Schalt und ſprach: Ihr habt ihn Abubeker
Nur genannt, weil er iſt gar ſo häßlich;
Eben das iſt der Beweis des Haſſes
Gegen die Gefährten des Propheten.
Doch es ſprach ein Witzling unter ihnen:
O Emir, was dir gefällt, das thu' uns!
Doch der Boden und die Luft von Rom bringt
Einmal keinen beſſern Abubeker.
Lachend ſprach der Landvogt: Willig nehmen
Wir fürlieb denn mit dem Landerzeugniß.

Das Maſs der Freigebigkeit.

Als Hatem Tai
Dem Armen, der um Eines bat,
Für Eins gab Zwei,
Verwies ihm ſeine Frau die That:
Du gibſt ihm mehr als er vonnöthen hat.
Doch Hatem ſprach: Hat minder er
Vonnöthen, hab' ich deſto mehr.
Nach ſeinem Maße miſſet jeder eben;
Nach ſeinem bittet er, nach meinem will ich geben.

Wann zu End' iſt Gottes Gnade.

Zum vertrauten ſeiner Freunde
Sprach mit Lächeln der Prophet:
Weißt du, wo die Sonn' am Himmel-Abend
Hingeht, wenn ſie untergeht?
Dort am Himmel geht ſie nieder,
Wo ſie vor dem Herrn der Welt
In Anbetung niederfällt,
Flehend um Erlaubniß, wieder
Aufzugehn am Himmelszelt.
Und wenn ſie die Gnad' erhält,
Nimmt ſie freudig ihren Lauf,
Geht im Oſten wieder auf.
Aber kommen wird ein Tag,

Da ſie nicht erhalten mag
Die Erlaubniß; Gott wird ſagen:
Geh zurück auf deinem Pfade!
Dann wird ſie im Weſten tagen,
Wenn zu End' iſt Gottes Gnade.

Die Engel in der Moſchee.

Am Freitag ſtehen Engel
An des Bethauſes Thor,
Und ſchreiben auf die Namen
Von allen die da kamen
Einander nach oder vor.

Sie ſchreiben den am erſten
Gekomm'nen am erſten Ort,
Und am zweiten den zweiten,
Und all ſo weiter ſchreiten
Sie bis zum letzten fort.

Wenn zum Gebet der Imam
Nun hervortritt, im Nu
Wickeln ſie ihre Rolle
Zuſammen, die namenvolle,
Und hören mit Andacht zu.

Die Stunde der Erhörung.

Am Freitag iſt eine Stunde,
In der Stund' iſt eine Minut',
In der Minut' eine Sekunde,
Wer da ſein Gebete thut,
Der erlangt,
Was er verlangt.
Doch ungewiß iſt die Kunde,
Wenn dieſe Stund' iſt, dieſe Minut' und Sekunde.

Misverſtandene Gottesrede.

Wenn der Herr: Dieß will ich thun,
Wird im höchſten Himmel ſagen,
Sprechen laut mit Flügelſchlagen
Engel nach: Dieß will er thun.
Und vom nächſten Engel nun
Hallt ſofort
Durch die weiten Engelchöre,
Daß es auch der fernſte höre,
Stets das Wort: Dieß will er thun.
Doch Dämonen, die, verſtoßen

Aus den Chören, ſich erboßen,
Und von Zeit zu Zeit dazwiſchen
Sich in Lichtverkleidung miſchen,
Hören, ſchweifend
Hier und dort,
Etwas, es nur halb begreifend,
Vom geſprochnen Gotteswort.
Das entſtellte Wort des Herrn
Sagen ſie auf nächt'gen Lagern
Ihren Freunden, Zauberern
Und Wahrſagern,
Die der Welt dann kund thun jede
Misverſtandne Gottesrede.

Der Wanderer. Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kann's und will's nicht ſagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit iſt's nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euer'm Grund!
Gott ſegn' eu'r ruhiges Leben!
Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzuſenken;
So will ich dann gewiß in Ruh'
An euch, ihr guten, denken.
Jetzt aber, eh' hier den Straßenſtaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eu'r grünes Laub!
Ich ziehe davon geſchwinde.

Begrüßung des Wanderers im unbeſuchten Thal.

Wo von keines Menſchen Tritte
Je gezeichnet ward die Spur,
Und in ſtiller Oeden Mitte
Mit der ſchweigenden Natur
Wohnten ihre Kinderſchaaren,
Blumen, und ich Nachtigall,
Denen nur Geſpielen waren
Sonne, Luft und Widerhall —
Daß du hier dich hergekehret,
Ob aus Zufall, ob aus Wahl,
Durch dein Kommen hochgeehret
Fühlen wir uns allzumal;
Und ſobald wir es vernahmen,
Gaben ſie den Auftrag mir,
Daß ich ſollt' in aller Namen
Dich willkommen heißen hier.
Alle Blumen ſtehn am Wege
In dem ſchönſten Feierkleid,

Dank und Undank.

Zu den Zeiten unſrer Väter
Trat der große Wunderthäter
An den Weg der Menſchenkinder,
Wo ein Lahmer und ein Blinder
Saßen, klagend ihre Noth,
Bittend um ein Stücklein Brod.
Dieſes gab er ihnen nicht,
Aber andres gab er wieder,
Lahmem die geſunden Glieder,
Und dem Blinden Augenlicht.

Daß auch nicht die Nahrung fehle,
Gab er Rinder und Kamele
Jenem, dieſem aber Schafe:
Weidet ſie und meidet Strafe!
Als nun eine Zeit vergangen,
Kam dem Wundermann Verlangen
Nachzuſehn was jene machten,
Wie ſie ſeiner Wohlthat dachten.
Sich verwandelnd erſt als Lahmer
Zu dem Lahmgeweſ'nen kam er:
Gib, beglücktes Menſchenkind,
Ein Kamel mir oder Rind;
Daß ſich mehre deine Herde,
Und die Hand nicht lahm dir werde!
Jener drauf voll Grimm und Scham:
Daß die Hand mir nicht iſt lahm,
Will ich dir handgreiflich zeigen,
Wenn du gehn nicht wirſt und ſchweigen.
Und er ging vom Herrn der Rinder
Und Kamele, nun als Blinder

Zu dem Blindgeweſ'nen kommt er,
Und mit ſchüchterner Geberde
Um ein Lamm der Herde bat er.
Jener ſprach: die ganze Herde,
Nicht ein Lamm allein iſt dein;
Könnt' ich minder dankbar ſein?
Der ich arm und blind geweſen,
Und von beidem bin geneſen. —
Heil dir! ſprach, nicht mehr als Fleh'nder,
Segnend er: o wahrhaft Seh'nder,
Sieh, wie reine Dankbarkeit
Von der Schuld die Welt befreit.
Jenes Weltkind mit den Rindern
Und Kamelen wollt' ich ſtrafen;
Du mit deinen frommen Schafen
Haſt die Macht es zu verhindern.
Da hier Dankbarkeit mir lohnt,
Sei der Undank dort verſchont.

Das verſunkene Schiff.

Den Strom hinunter fuhr das Schiff
Die Mannſchaft iſt ertrunken;
Geſcheitert iſt's an keinem Riff,
Warum iſt es verſunken?

Sie tranken Wein bei Lautenklang
Auf dem Verdecke droben,
Und hörten nicht den Ruf, der bang
Von unten ſich erhoben.

Gefangene nach Kriegsgebrauch
Verwahrt im engen Raume,
Sie riefen: uns ein Tröpflein auch:
Die Zunge klebt am Gaume.

Doch jene wollten ungeſtört
In Freuden ſich berauſchen;
Von den Gefangnen ward gehört
Am Kiel der Fluten Rauſchen.

Wir ſchmachten bei ſo nahem Heil;
Auf, es herein zu ſchaffen!
Im Winkel fanden ſie das Beil,
Nun muß der Boden klaffen.

Das Waſſer dringt in Strömen ein,
Sie trinken und ertrinken;
Nicht merken's oben die vom Wein
Berauſchten, daß ſie ſinken.

Zur Ehre des Knechts.

Mohammed ſprach:
Ein Knecht zu ſein, iſt keine Schmach;
Des treuen Knechtes harret Lohn.
Und, bei des höchſten Herren Thron!
Wär' es nicht, um den heiligen Streit
Zu führen, und Gerechtigkeit
Zu ſpenden meinem Volksgeſchlecht,
Ich wär' am liebſten ſelbſt ein Knecht.

Sprüche der Ueberlieferung.

1.

Sä' und pflanze früh und spät!
Wenn von dem, was du geſät
Und gepflanzt, ein Vogel friſſet,
Ein Thierlein iſſet,
Denk daß es ein Almoſen iſt,
Das du den Armen ſchuldig biſt;
Es wird dir kommen zu Statten,
Vom Uebrigen wirſt du erſatten.

2.

Wer einen Brunnen gräbt, hat die Müh' allein,
Der Nießbrauch iſt der Nachbarſchaft gemein,
Und jeder Wandrer darf daran ſich laben;
Zum Lohn dafür zertritt man rund
Dir um den Brunnen Feld und Grund;
Drum iſt's verdienſtlich, einen Brunnen graben.

3.

Wer einen Hund aus Antrieb frei
Hält, nicht zur Jagd und Schäferei,
Hat freventlich das Brod vertheuert;
Genießen könnt' ein Menſchenmund,
Was frißt ein ſolch unreiner Hund;
Ein ſolcher alſo ſei beſteuert!

4.

Frag' nicht, auf welcher Seite ſei
Recht oder Unrecht, wenn du ſchlagen
Siehſt deinen Bruder, ſteh ihm bei,
Und nachher magſt du jenes fragen.

5.

Es wünſche keiner ſich den Tod auf Erden.
Wenn einer böſ' iſt, kann er noch
Sich beſſern; wenn er gut iſt, doch
Noch immer beſſer werden.

6.

Wer iſt der wahre König? Gott allein.
Wo Könige ein Land einnahmen,
Verwüſten ſie's ſoweit ſie kamen;
Gott heilt ein Herz ſoweit er es nimmt ein.

7.

Wenn von des Tages Arbeit matt
Du ſuchſt bei Nacht die Lagerſtatt,
Sprich: Herr, vor dem es nicht wird Nacht,
Dir übergeb' ich mein Geſchäfte,
Soweit ich es durch dich gebracht;
Und wenn ich's morgen, neuerwacht,
Fortſetzen ſoll, gieb neue Kräfte!

Und die Vögel im Gehege
Singen hellen Widerſtreit.
Alle ſtreben auszudrücken
Ihren hocherfreuten Sinn;
Möcht' es mir vor allen glücken,
Denn ich bin die Sprecherin!
Wir in unſern Einſamkeiten
Wüßten ſelbſt nicht, was uns fehlt,
Hätten Lüfte nicht zu Zeiten,
Wandernde, es uns erzählt;
Wie da draußen Menſchen wallen,
Die mit offnem Aug' und Ohr,
Merken auf der Nachtigallen,
Achten auf der Blumen Chor.
Hier bei uns iſt Tag und Sonne,
Schatten, Nacht und Sternenlicht;
Doch das iſt die rechte Wonne
Und die rechte Freude nicht.
Denn die Sonne kann nicht blicken,
Wie ein Menſchenauge blickt,
Das nicht will allein erquicken,
Sondern ſelbſt ſich auch erquickt.
Und die Blume, wie ſie blühte,
So verwelkt ſie, ungeſehn,
Keinem fühlenden Gemüthe
Bild der Luſt und Bild der Weh'n.
Ein bedeutungsvolles Zeichen,
Sterben in der Liebe Hand;
Keine hier iſt von den bleichen
Blüthen, die dies Glück empfand.
Und ich ſelber mit der Kehle,
Der des Wohllauts Wog' entquillt;
Wozu das, wenn keine Seele
Meinem Lied entgegen ſchwillt?
Mit dem Widerhall zu ſcherzen,
Sinnigem genügt's nicht lang;
Felſen haben keine Herzen,
Eitle freuet eigner Klang.

Erbauliches und Beſchauliches.

Zweite Gabe.

David's Stellvertreter.

David war, um Gott zu preiſen,
König auch im Sängerthum;
Unerſchöpflich neue Weiſen
Sang er aus zu Gottes Ruhm.

Aber wenn er müde worden,
Wer auf Erden löſt ihn ab?
Zweie, denen dieſen Orden
Gott vor aller Schöpfung gab.

Berg mit ſeinem Widerhallen,
Nachtigall mit ihrem Chor,
Die, wenn David ſchweigt, einfallen,
Und in Ruhe lauſcht ſein Ohr.

Wenn der König wieder ſinget,
Schweigt ſogleich die Nachtigall,
Und vom Berg nur leiſe klinget
Heimlich nach der Widerhall.

Hiob's Fluchlöſung.

Als Gott von ſchweren Uebeln dort
Den Hiob ließ verſuchen,
Bis ſelber ſprach ſein Weib das Wort:
Nun, ſtirbſt du ohne Fluchen?

So lange hatt' er in Geduld
Beſtanden, und den Gnaden
Des Herrn vertraut; nun durch die Schuld
Des Weib's zerriß der Faden.

Dem Weibe flucht' er unmuthsvoll:
„Wird je mein Uebel weichen,
So ſchwör' ich daß es büßen ſoll
Dein Leib mit hundert Streichen.“

Wo von der Welt verlaſſen nun
Der Dulder ſaß in Buße,
Da nahte Gott ſie abzuthun,
Sprach: Stampfe mit dem Fuße!

Er ſtampfte mit dem rechten Fuß,
Und ſtampfte mit dem linken;
Dort quoll zum Bad ein lauer Fluß,
Ein kühler hier zum Trinken.

Der eine heilt' ihn äußerlich,
Der andere von innen;
Und wieder heim begab er ſich,
Verjüngt an allen Sinnen.

Da fand er wieder voll ſein Haus
Wie in den beſten Tagen,
Und voller noch, von Luſt und Schmaus,
Von Reichthum und Behagen,

Von Herden, Hirten und Geſind,
Von Gäſten und von Kindern;
Und eines nur ſchien ungelind,
Gemacht, ſein Glück zu hindern:

Daß er ſein Weib, das alte, nicht
Zum Eintritt ſchlagen wollte,
Doch auch nicht wußte, wie die Pflicht
Des Schwurs er löſen ſollte.

Was er am Tag umſonſt gedacht,
Wies Gott ihm Nachts im Traume:
„Dort wächſt, dazu hervorgebracht,
Ein Zweig am Palmenbaume.

Gerad ein hundert Blätter ſind
Am Zweige, dir zum Zeichen;
Damit zur Strafe ſollſt du lind
Des Weibes Rücken ſtreichen.

Sanft ſtreich ihr hundertfältiglich
Einmal den Rücken nieder;
So ſiehſt du frei vom Schwure dich,
Und jung ſie ſelber wieder.

Gelaleddin Rumi,

eine perſiſche Legende.

Mewlana Gelaleddin,
Einſt in der Geburtſtadt Balkh,
Als ein Knabe von ſechs Jahren
Spielt' er mit den Nachbarskindern,
Auf des Hauſes oberm Söller,
Eines Freitags frühe war's.
Und der Kleinen einer ſprach:
Laſſet übers Dach uns kriechen!
Lächelnd ſprach Gelaleddin:
Katzen können das und Wieſel;

Wenn ihr höh're Kräfte ſpüret,
Laßt uns auf zum Himmel fliegen!
Als er dieſes Wort geſprochen,
Ward er ihnen unſichtbar.
Als ſie mit Geſchrei ihn ſuchten,
Stand er wieder unter ihnen,
Mit verändertem Geſicht,
Sprach: Als ich das Wort geſprochen,
Sah ich Grüngewandige,
Die von hier empor mich hoben,
Mich durch Himmelsräume trugen,
Mir die Wunder Gottes zeigten.
Doch als euer Wehgeſchrei
Sich erhoben, brachten ſie
Wieder mich hieher zurück.

Aber ſtolz, nicht eitel, heute
  Fühlet ſich das Thal mit mir,
  Da du aller Wandersleute
  Erſter uns dich zeigeſt hier.
  Weil es einmal eingetroffen,
  Und hieher du ſandſt die Bahn,
  Iſt es fortan auch zu hoffen,
  Daß ſich werden andre nahn.
Bliebeſt du in unſrer Mitte!
  Aber, kann es nicht geſchehn,
  Wolleſt mit zu ſchnellem Schritte
  Hier doch nicht vorübergehn;
  Daß die fernen und die nahen,
  Alle die neugierig ſind,
  Können, was ſie nie noch ſahen,
  Sehn, ein wandernd Menſchenkind!
Brich, ſie werden's gerne leiden,
  Alle die du willſt und liebſt;
  Und die andern ſind beſcheiden,
  Wenn du ihnen Blicke giebſt.
  Gieb ein Ohr auch meinen Vettern,
  Die im Buſche wurden wach;
  Und mein allerlautſtes Schmettern
  Ruft dir in die Ferne nach.

Der Schmetterling.

„Blühende Schweſtern,
  Sternchen und Stern!
  Heute wie geſtern
  Küſſ' ich euch gern.
„Blüht ihr noch morgen,
  Küſſ' ich euch noch;
  Weiter nicht ſorgen
  Laſſet uns doch.

Der Schatz von Jemen.

Es fiel ein Wolkenbruch in Jemen's Thal,
Die Ström' ergoſſen ſich in wilden Wogen,
Und wühlten auf ein altes Todtenmaal,

Aus welchem ward ein Weib hervorgezogen,
An dem der reichſte Todtenſchmuck ſich fand;
Die Arm' und Knöchel ſchmückten gold'ne Bogen.

Ein Ring an jedem Finger jeder Hand,
Den Hals umwanden Perlenſchnüre ſieben;
Und ihr zu Häupten eine Truhe ſtand,

Voll Edelſtein' und Schmelzwerk, goldgetrieben.
Doch drüber lag ein pergamenen Blatt,
Auf welchem war in alter Schrift geſchrieben:

Im Namen Gottes, der an dieſe Statt
Mich legte ſamt dem Schatz, von deſſen kalter
Umflimmerung mein Herz nicht worden ſatt.

Ich, Tochter Caſar's, ſchickte den Verwalter,
Mit einem Scheffel Silbers ſchickt' ich ihn,
In Hungersnoth, zu kaufen Mehls ein Malter.

Und als dafür ihm keines ward verliehn,
Mußt' ich mit einem Scheffel Golds ihn ſenden;
Und als er wieder leer vor mir erſchien,

Wollt' einen Scheffel Perlen ich verwenden;
Und als auch damit er zurück mir kam,
Zerrieb die Perlen ich mit wunden Händen.

Ich legte mich auf meine Schätz' im Gram,
Die mir nicht dienen konnten zur Erquickung;
Worauf ich ſo mit mir in's Grab ſie nahm.

Wer dieſes hört, beweine meine Schickung!
Und welch ein Weib den Glanz, der hier verdarb,
Gebrauchen will zu ihres Leibs Umſtrickung,

Der ſterb' ihr Sohn des Todes, den ich ſtarb.

Schanferi.

Schanferi, der ſchnelle Läufer,
Den nicht einholt Reuter-Eil;
Nur von ſeinem eignen Bogen
Eilt ihm wohl voraus ein Pfeil.

Gegen die vom Stamm Salaman
Hat er tödtlich einen Groll,
Hat geſchworen, daß von ihnen
Ihm ein Hundert ſterben ſoll.

Neun und neunzig ſind gefallen,
Einer fehlt am Hundert nur;
Schanferi, gefangen ſelber
Fällt er auf der Feindesflur.

Wie ſein Haupt, vom Rumpf geriſſen,
Hingerollt war auf dem Plan,
Stieß vom Stamm Salaman einer
Mit dem Fuß den Schedel an:

„Schanferi, den ſchnellen Läufer,
Hat ereilt des Todes Nacht,
Eh er ſeinen Schwur erfüllet,
Und das Hundert voll gemacht.“

Doch ein Splitter aus dem Schedel
Bricht als wie ein Dolch hervor,
Macht den Spötter todeswund,
Und erfüllt was jener ſchwor.

Trabbata Scherran.

Trabbata Scherran zieht in Krieg,
Es ziehn mit ihm zwei Männer;
Amru Ben Barrak, der Steher im Kampf,
Und Schanferi, der Renner.

Sie kamen um eine Mitternacht
Zu einem Brunnen im Thale,
Wie die Hirſche nach heißem Tag
Zu trinken im Mondenſtrale.

Trabbata Scherran der ſtarke ſprach:
Ich hör' ein Herz hier pochen;
Es iſt das Herz kein andres als
Des Feind's der hier ſich verkrochen.

Sie ſprachen: Wir hören keinen Klang,
Als nur vom Waſſer das Rauſchen;
Und hörſt du pochen ein Herz, ſo magſt
Du wol dein eig'nes belauſchen.

Da faßt' er jeden bei einer Hand,
Und führte die beiden Hände
An ſeine Bruſt: Nun fühlt es da,
Ob ſo mein Herz mich ſchände!

„Wol geht dein Herz in ſo gleichem Schlag,
Wie andre, die Furcht nicht fühlen;
Doch wem auch das Herz hier ſchlagen mag,
Wir müſſen hinab zum Kühlen.“

Ben Barrak ſtieg der erſte hinab,
Und trank, mit der Hand am Schwerde.
Er ſtieg gekühlt herauf, und ſprach:
Kein Feind iſt auf der Erde.

„Wohl iſt ein Feind, wohl iſt er nah,
Nicht dir gilt ſein Geſchnauſe.“
Der Läufer Schanferi ſtieg hinab,
Das Waſſer ſchöpft' er im Laufe.

Der Läufer kam zurück und rief:
Es iſt kein Feind am Bronnen.
„Der Feind iſt dort, doch nicht auf dich,
Auf Trabbata hat ers geſonnen.“

Sie ſprachen: Es plagt dich der Durſt nicht ſehr,
Die Furcht hat dich ſatt getränket.
Er ſprach: Ich dürſte wie irgend wer;
Nun ſehet, wie ihr mich kränket!

Erſt legt Trabbata Scherran ab
Das Schwert vom Schulterbuge,
Dann legt er ſich an den Rand und trinkt
Wie ein Waldſtier mit langſamem Zuge.

Die Feinde trauen ſich nicht hervor,
Den trinkenden Stier zu packen;
Die Feinde werfen vom Hinterhalt
Die Feſſel um ſeinen Nacken.

„Ben Barrak! nun gib dich mit mir in Haft!
Ihr habt mich gebracht in's Böſe.
Du, Schanferi, laufe zurück zum Volk,
Und ſage daß man uns löſe!“

Der Araber und der Gaſt.

Zünde, mein Knecht, das Feuer an,
Daß, wer vorbeigeht, es ſehen kann.
Ziehſt du mir einen Gaſt herbei,
So biſt du frei.

Entſchwommen war des Mondes Kahn
Im Luftmeer ohne Spuren;
Die Sterne leuchteten ſelbſt ſich an,
Und warfen kein Licht auf die Fluren.

„Blühet auf's beſte!
Wenn mir die Ruh'
Gönnen die Weſte,
Schweb' ich euch zu.
„Trennt uns ein ſchlimmer
Stürmiſcher Hauch;
Blühet nur immer
Ohne mich auch!"
Der es den jungen
Blüthen des Jahr's
Tanzend geſungen,
Schmetterling war's.
Die ihn vernahmen,
Horchten ſo froh;
Lüftelein kamen,
Und er entfloh.
Leichter Geſelle,
Gaukelnder Dieb!
O wie ſo ſchnelle
Folgſt du dem Trieb!
Waren nicht deine
Flügel genug?
Lieh dir noch ſeine
Windesbetrug!

Unter'm Erwachen.

i. 26. 1

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,
Hinrollen Tag' auf ſchnellen Achſen;
Und immer iſt noch nichts erblüht,
Und immer iſt noch nichts erwachſen
Aus all' dem Drängen im Gemüth.
Das hat mich oft um Mitternacht
Mit banger Angſt erwecket,
Und dieſen Morgen, halb erwacht,
Hat's plötzlich mich erſchrecket.

Ich ſchaute hinauf zum blauen Zelt,
Wo, wie ich, gegürtet zum Streite,
Orion die nächtliche Wache hält,
Das kurze Schwert an der Seite.

So ſtand ich an meines Hauſes Thor,
Das Aug' in des Himmels Mitte,
Aber zur Erde lauſchte mein Ohr
Und hörte die Nacht-durch Tritte.

Es war nicht des Löwen ſtolzer Gang,
Der ſeinen Feind will ſchrecken;
Es war nicht die Flucht des Rehes, das bang
Den Thau vom Graſe will lecken.

Es war Nachtwandrung der Liebe nicht,
Es war nicht der Raubluſt Schleichen.
Ein müder Tritt ohne Zuverſicht,
Des fremden Mannes Zeichen.

Ich ließ das Schwert in der Scheide Raſt,
Ich nahm des Herdes Brände,
Und winkte mit der Fackel dem Gaſt,
Wo er ſein Obdach fände.

Das Begnadigungsrecht.

Vor Harun Alraſchid floh ein Empörer,
Und einen Hauptmann ſandt' er ihn zu fangen;
Als der mit ihm in Banden kam gegangen,
Sprach zornentbrannt der König zum Verſchwörer:

Was meinſt du nun daß ich dir thu'? Er ſprach:
Was ſelber du, daß Gott dir thue, meineſt,
Wann du vor ihm, wie ich vor dir, erſcheineſt.
Zu Boden ſah der Fürſt und dachte nach.

Dann blickt' er auf und winkte: Laßt ihn laufen!
Er lief; da ſagte, der ihn hergebracht:
Erſt haſt du aufgeboten Geld und Macht,
Nun gnüget ihm ein Wort ſich loszukaufen.

Wer ſteht dafür, o Herr, daß nicht wie er
Sich gleichen Frevels andre auch erkecken,
Um gleiche Huld und Großmuth auch zu ſchmecken?
Der Fürſt rief zornig: Bringt ihn wieder her!

Er ward gebracht, und was ſich zugetragen,
Errieth er ſchnell, und ſo ſprach er gefaßt:
O Herr der Gnaden, was zu thun du haſt,
Das thu für dich, ohn' andre drum zu fragen.

Denn hätte Gott erſt andere befragt,
Nie hätt' er Thron und Krone dir verliehn.
Da ſprach der Fürſt mit Lachen: Laßt ihn ziehn,
Und daß ihr mir von ihm kein Wort mehr ſagt!

Ferhad und Medſchnun.

Romanzen-Bruchſtücke.

1.

Ferhad iſt am Beil verblutet
An dem Berge Biſſutun,
In der Wüſte, wahnumglutet,
Iſt verſchmachtet der Medſchnun.

Und die Perſerliederkehlen
Stimmen rührenden Geſang,
Zu erſchüttern alle Seelen
Mit der beiden Todesgang.

Laßt euch warnen vor den Pfaden,
Welche gehn zu ſolchem Ziel;
Von Medſchnunen und Ferhaden
Klingt darum das Saitenſpiel.

Aber ſtatt ſie abzuſchrecken,
Drängen ſie ſich nur heran.
Könnet ihr den Grund entdecken,
Was es ihnen angethan?

Weil das Leben geht in Scherben,
Wie man's trägt und wie mans hebt,
Laſſet uns des Todes ſterben,
Der in ſüßen Liedern lebt!

Sieh, das Beil, das Herzen ſpaltet,
Nimmt die Poeſie, und ſenkt,
Eh das Herzblut dran erkaltet,
In die Erd' es ſo getränkt.

Wurzel ſchlägt es, Zweige traten
In die Luft, und, ſüßer Schmerz!
Ewig neu in den Granaten
Blutet das geſpaltne Herz.

2.

Hiermit iſt Ferhad gerettet,
Daß nicht länger ſchmerzt ſein Beil.
Wie, im glüh'nden Sand gebettet,
Findet nun Medſchnun ſein Heil?

Wo des Sandes Wogen gehen,
Blieb von ihm wol keine Spur;
Keine haben wir geſehen,
Wo die Karawane fuhr. —

Ja! die Spuren ſind geblieben,
Die der Dichter hat geſehn.
Meint ihr, ein medſchnuniſch Lieben
Könn' im Wüſtenwind verwehn?

In der Wüſt' an jeder Stelle,
Wo ſein Aug' um Leila floß,
Iſt entſprungen eine Quelle,
Die ins Todte Leben goß.

Einſam um der Quelle Borden
Siedelten ſich Palmen an,
Und ſo ſind Oaſen worden,
Euch zur Labung aufgethan.

Und Medſchnunes Liebesodem
Zieht noch in der Wüſten um,
Wehrend ab den Todesbrodem
Des erſtickenden Samum.

Und wo in den Lüften einſam
Sich ein Palmenjüngling ſehnt,
Weil kein Palmenweib gemeinſam
Sich ihm Wang' an Wange lehnt;

Muß Medſchnun an Leila denken,
Und er nimmt den Jünglingskuß,
Ihn dem Weibe zuzulenken,
Das ihn fern erwarten muß.

Seht ihr dort die Palme wehen?
Daß Medſchnun zu ihr gelangt
Mit dem Kuß iſt, könnnt ihr ſehen,
Da ihr Schaft mit Datteln prangt.

Braucht ihr Stärkung auf die Reiſe,
Nennet Medſchnuns Namen bloß,
Und die Palme ſtreuet leiſe
Euch ihr Reifſtes in den Schooß.

3.

Als Medſchnun in der Wüſte
Ausſeufzte Liebesquaal,
Wo ihn ſtatt Leilas küßte
Der heiße Sonnenſtral;

Da fand er zappelnd hangen
In eines Jägers Strick
Ein armes Reh gefangen,
Ihn rührte ſein Geſchick.

Beim ſchlanken Rehe denkend
An ſeiner Leila Zier,
Sprach er, die Freiheit ſchenkend
Dem eingefangnen Thier:

O du, entfernt von deines Gleichen,
Von deinem Freund wie ich getrennt,
Wie biſt aus deiner Liebe Reichen
Hier in des Todes Netz gerennt?

Im Regenwetter.

1.

Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,
Die ihr frei im Regen zieht,
Zwitſchernd euer muntres Lied,
Als wär' Sonnſchein allenthalben;
Während ich mein Augenlid
Nicht mag heben nach dem falben
Tagslicht, das aus Wolken ſieht!
Sagt mir, welch ein Zaubrer Salben
Gegen Unmuth euch beſchied?
Wenn ihr mir die Salbe lieh't,
Hier das Auge mir zu ſalben,
Das der dunkle Gram umzieht!
Ihr auf euern luſt'gen Wegen
Seid um Nahrung nicht verlegen,
Die ihr findet auch im Regen;
Und wenn's euch zu arg wird, flieht
Ihr dem ſtillen Neſt entgegen;
Und das iſt der Unterſchied:
Daß mit ſolchen Neſtes Segen
Mich der Himmel nicht berieht.

2.

Muſe, Hexe, müß'ge Dirne,
Die du vormals, da die klaren
Schönen Himmelstage waren,
Mich, zu haſpeln dein Gezwirne,
Wo du's hätteſt können ſparen,
Hielteſt feſt bei Schopf und Haaren!
Jetzo, da des Himmels Stirne,
Wo die Wolken drüber fahren,
Jeden Tag mir macht zu Jahren,

Du Flügelmann der Feldbereiter,
Vorpoſten von den grünen Höhn!
Dein Auge blickt wie Leila heiter,
Dein Athem weht wie Leila ſchön.

O ſprich, wo du vorübereilend
Haſt eingetrunken Leilas Luft?
O ſprich, wo du im Thau verweilend
Haſt eingeſogen Leilas Duft?

Drum ſoll dein zarter Fuß zur Stunde
Entfeſſelt ſein von ſeinem Band,
Der weichen Bruſt hier keine Wunde
Soll ſchlagen rauhe Jägerhand.

In deinen Lippenmuſcheln ſtehen
Die Perlenzähn' am ſchönſten ſo,
Ich möchte nicht dafür ſie ſehen
In Gold gefaſſet anderswo.

Dieß Fell, das zierlich bunt geſtreifte,
Es paßt am beſten dir zum Kleid;
Wenn man es grauſam ab dir ſtreifte
Zu andrem Schmuck, es wär' mir leid.

Man ſoll kein Theriak gewinnen
Aus dem zerquetſchten Augenſtern,
Ein Gegengift entbrannten Sinnen
Sei mir ſein unverſehrter Kern.

O laß mich dir ins Auge blicken,
Es kennt kein bittres Thränenſalz,
Mein heißes Herz an dir erquicken,
O offne Bruſt mit hohem Hals!

Ich weiß, in dieſem freien Schloſſe
Des Mundes trägſt du mir ein Wort
Von jenem Mond; o Bundsgenoſſe,
O trag mirs ſtumm nicht wieder fort!

Geh in der Nähe hier zu weiden,
Entzieh mir deinen Anblick nicht,
Ja lerne kennen meine Leiden,
In meinem Schmerz nimm Unterricht!

Nein geh, dich hemmen keine Schranken,
Geh hin auf freier Neigung Spur!
Du gehſt, und brauchſt mir nicht zu danken,
Du dankſt dein Leben Leila'n nur.

O Leila, Sonne meiner Nächte,
O Leila, meines Lebens Nacht!
Mich feſſeln deiner Liebe Mächte,
Und dich hält meiner Feinde Macht.

Gekränket ich, und du gekränket,
Du fern von mir ich fern von dir!
Was hilfts daß Freiheit ich geſchenket
Hab' einem eingefangnen Thier?

Wenn ich die Netze, die dich halten,
Nicht löſen kann mit dieſer Hand,
Noch du um dieſe Stirn entfalten
Des Wahnſinns feſtgeſchlungnes Band.

4.

Nie wol ſieht von ſeinem Stuhle
Solchen Fleiß ein Lehrer nun,
Wie, da noch zugleich zur Schule
Gieng mit Leila der Medſchnun.

All' die krausverſchlungnen Züge
Des arab'ſchen Alphabets
Lernt' er ſchreiben zur Genüge,
Nach der beſten Vorſchrift ſtets.

Nach der Liebſten Wangenbeeten,
Nach dem Antlitz blickt' er ſtät,
Das mit Schönheitsalphabeten
Ganz für ihn war überſät.

Durfte wol ſein Schreibſtift ſtocken
Vor der kühnſten Schnörkelung?
Immer gaben Leilas Locken
Ihm dazu den ſchönſten Schwung.

Galt es ziehen einen Bogen,
Dem das Haar nicht that genug;
Einer ſtand ums Aug' gezogen
Mit dem allerfeinſten Zug.

Und der Lippen ſanfte Wellung,
Und des Angeſichts Oval,
Und des Halſes ſchwanke Stellung
Bot die Fülle ſeiner Wahl.

Von dem Läppchen ſelbſt des Ohres
Stahl er einen eignen Druck,
Und vom Saum des Buſenflores
Manches feinen Pünktchens Schmuck.

Und wenn in den krauſen Linien
Kam einmal ein grader Strich,
Hielt der Schreiber an die Pinien
Ihres ſchlanken Wuchſes ſich.

O wie fleißig ſchrieb der Knabe
Nach der Liebſten Augenſtern;
Und ſie ſagen, **Leila** habe
Sich abſchreiben laſſen gern.

O wie viel hat er geſchrieben
In ſein Buch und in ſein Herz;
Jenes iſt nicht übrig blieben,
Dieſes blieb ihm, ach zum Schmerz.

Jetzo in der Wüſte draußen
Schreibt im Sande der Medſchnun,
Freut im Wahnſinn ſich der krauſen
Schriften, wenn die Winde ruhn.

Wenn die Wüſtenwinde kamen,
Bleibt kein einz'ger Zug im Sand,
Und nur brennend Leilas Namen
Hält in ſeinem Herzen Stand.

Moslemiſche Wallfahrtslieder.

1.

Nach dem Haus der Vollkommenheit,
Pilger, iſt's weit.
Bind' unterwegs dir den Riemen am Schuh
Zu feſt nicht zu.

2.

Kaaba der Schönheit! habe mit dieſen Herzen
Nachſicht, welche nach dir die Wüſte durchwandern
Einige ſtarben unterweges in Schmerzen,
Und ermattet, erſchöpft, ankommen die andern.

Liebesführung.

Der Liebe Meer
Hat kein Geſtade;
Die Wüſte leer
Iſt ohne Pfade;
Man kommt nicht dort
Durch Klugheit fort,
Sondern durch Gottes Gnade.

Liebesdienſt.

Laß der Liebe Gnade ſchalten,
Dinge nicht um ihren Lohn!
Wie er ſeinen Knecht ſoll halten,
Weiß der Herr von ſelber ſchon.
Laß den Eifer nicht erkalten!
Oefter ſchon durch treues Walten
Ward der Knecht des Hauſes Sohn.

Und des Unmuths Dämpf' im Hirne
Sich den Himmelsdämpfen paaren:
Jetzt mit deinen Dienerſchaaren,
Muſe, Hexe, müß'ge Dirne,
Komm, vor Schaden mich zu wahren!
Laß mich Hülfe bald erfahren,
Laß die himmliſchen Geſtirne
Leuchten bald in meiner Bruſt!
Leben hängt am dünnen Zwirne
Von zwei Haaren.
Wenn du nicht beizeiten thuſt,
Hab' ich Luſt
Heut noch aus der Haut zu fahren.

3.

Das du mich geboren haſt,
Deutſchland mit dem Regenhimmel,
Mit der Flur halbgrünem Schimmel!
Halb verhaßt
Biſt du mir, und ganz zur Laſt.
Könnt' ich ſchwingen mich als Gaſt
Mit den Vögeln unter'm Himmel,
Sucht' ich andern Landes Raſt,
Das zu meinem Sinne paßt,
Wo in Blüth'- und Strahlgewimmel
Nicht der Tag ſo trüb' erblaßt.
Wo die indian'ſchen Palmen
Ragen mit den ſchlanken Halmen,
Welche Wolken nie umqualmen,
Möcht' ich ſingen meine Pſalmen!
Eins, o Deutſchland, hält mich nur,
Nicht von dir mich fort zu ſchwingen:
Daß auf malabar'ſcher Flur
Man muß malabariſch ſingen,
Und ich deutſch kann ſingen nur.

Trübe Neige.

Iſt die Neige trüb, o Zecher,
Trinke du ſie gar,
Dankbar, daß in deinem Becher
Oben Lautres war.
Nur den wertheſten der Gäſte
Schenkts der Herr bei dieſem Feſte
Bis zum Grunde klar.

Die gefährliche Braut.

Eine ſtattliche Braut
Iſt freilich die Luſt der Erde,
Wäre ſie nur ſo traut
Wie reizend von Geberde.

Sie hat ein Geſetz gemacht,
Wenn ſie lüpfet den Schleier
In derſelbigen Nacht
Mordet ſie ihren Freier.

Die Schönen von Bagdad.

Den weiſen Mann von Bagdad fragt' ich,
Was er von unſern Schönen halte?
Er ſprach: Es iſt kein gutes Haar an ihnen,
So langer Locken ſie ſich auch bedienen.

So lang' ſie ſchön ſind, thun ſie garſtig;
Und ſind ſie garſtig, thun ſie ſchön.
Altklug geberden ſich die jungen,
Und jugendlich die ältlichen.

Die Zipreſſe ein Sinnbild.

Die Zipreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil ſie keine Früchte trägt,
Und ruhig ſchwankt im Himmelsraum,
Wenn man die Frucht von den andern ſchlägt.

Die Zipreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil ſie trägt ein einfaches Kleid;
Der Frühling ſtickt ihr nicht bunt den Saum,
Darum trägt ſie im Herbſte nicht Leid.

Die Zypreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil man ſie dir pflanzt auf's Grab.
Dein Leben war im Kerker ein Traum,
Bis der Tod dir die Flügel gab.

Ueberlieferung.

Die Welt hat gealtert viel tauſend Jahre,
Sie machten nicht weiſer die weißen Haare.
Was wir von Weisheit heute leſen,
Iſt ſchon im Beginn der Zeiten geweſen.
Des Paradieſesbaumes Blätter,
Verweht, verſtreut von Wind und Wetter,
Sind aus dem heimiſchen Oſten worden
Geführet nach Süden, Weſt und Norden.
Wir begnügen uns, ſie zu ſammeln,
Sie zu entziffern und nachzuſtammeln.

Sie aufzuputzen, zuzuſtutzen;
Was iſt des Dichterſpielwerks Nutzen?
Es ſind Träume, die unter uns wandeln;
Wem fällt es wach ein, danach zu handeln?

Leichte Weisheit der Muſelmanen.

Wie leicht hat Gott es ſeinen Gläubigen gemacht!
Vom Himmel ſandt' er hundert Bücher nieder;
Derſelben Inhalt hat er drauf in vier gebracht,
Und deren Inhalt dann in eines wieder.
Im Koran liegt beſchloſſen alle Wiſſenſchaft;
Und in des Korans erſten Verſen ſieben
Beſchloſſen wieder liegt des Korans ganze Kraft,
Als wie im Kern ein Baum mit allen Trieben.
Wer nun beſitzet was der Koran in ſich ſchließt,
Beſitzet aller Wiſſenſchaften Weſen;
Und wer des Korans erſte ſieben Verſe lieſt,
Der hat den ganzen Koran ſchon geleſen.

Mohammed's Spruch von den Lehrern.

Mohammed ſprach: die beſten von allen
Menſchen, die auf der Erde wallen,
Der göttlichen Gnaden Mehrer,
Sind die Lehrer.

Wenn der Lehrer, ſtreuend den Saamen
Göttlichen Worts, zum Kinde ſprach:
Sag: „in Gottes, des Allbarmherzigen, Namen!“
Und es ſagt das Kind ihm nach:
In Gottes, des Allbarmherzigen, Namen;

So ſchreibt Gott ſeines Namens wegen
In das Buch einen dreifachen Segen:
Dem Kinde eine Huldverleihung,
Dem Lehrer eine Schuldbefreiung,
Den Eltern des Kindes eine Verzeihung.

Meine Schaaren.

Mich dauert doch ihr lieben Blätter,
Die ihr im Sonnenſcheine ſchwankt,
Wie bald im rauhen Herbſteswetter
Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.
Du grünes Volk in meinem Reiche,
Mich rührt dein ſo vergänglich Loos,
Wie bald ein Wind das todesbleiche
Dich werfen wird auf ſalbes Moos.
Wie Xerxes, als am Helleſponte
Er zählte ſein verſammelt Heer,
Sein Antlitz Freud' erſt überſonnte,
Dann Thränen folgten hinterher;
Als er bedacht, daß von den Schaaren,
Den ungezählten Völkerreihn,
Von allen würd' in hundert Jahren
Nicht einer mehr am Leben ſein.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und ſinge was ihr liebt.
Das iſt wohl gut zum Spiele,
Weil Wechſel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngſt ſah ich einen Hirten
Im ſtillen Wieſenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenſtrahl.
Er lag am ſchatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein ſchmal.

Die Kraft des Guten.

Wer von euch ſieht Böſes geſchehn,
Der wend' es mit ſeiner Hand ſofort.
Und kann er ſich des nicht unterſtehn,
So wend' er es mit ſeinem Wort.
Und ob er das auch nicht gewinne,
So wend' er es mit ſeinem Sinne.
Und wem dazu die Kraft gebricht,
Deſſen Herz hat den Glauben nicht.

Zikaat.

Almoſen heißt im Koran Reinigkeit,
Weil, wer Almoſen gibt, damit ſich reinigt,
Sich reiniget und vom Verdacht befreit
Der Kargheit, und den milden Sinn beſcheinigt.
Er reiniget damit, was Gott ihm leiht,
So daß er, von Vorwürfen ungepeinigt,
Das Darlehn mag genießen bis ans Grab,
Wovon den Armen er die Zinſen gab.

Mitgefühl.

O ihr gebornen eines Weibes,
Seid ihr nicht Glieder eines Leibes?
Wird wol mit Weh ein Glied geſchlagen,
Daß nicht der Leib fühlt Mißbehagen?
Wenn dich nicht Menſchenleiden rühren,
Sollſt du den Namen Menſch nicht führen.

Kein Menſch zu Haus.

Geh, es iſt kein Menſch im Haus!
Rief der Geizige heraus,
Als den Gaſt er hörte pochen.
Hat er Wahrheit nicht geſprochen?
Wo man läßt den Gaſt nicht ein,
Muß kein Menſch im Hauſe ſein.

Gottesdienſt.

Sieh! keinen Tropfen Waſſer ſchluckt das Hun,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu thun;
Und ohne vor anbetend ſich zum Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was ſie bewußtlos thun, thu du's bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht ſchämen mußt.

Stolze Demuth.

Der fromme Mann in ſtolzer Demuth gieng durch's Feld,
Und ſah die Aehren ſich im Winde neigen.
Er ſchlug ſie auf den Kopf und ſprach: Dem Herrn der Welt,
Nicht mir ſollt ihr, nicht mir, die Ehr' erzeigen!

Vereitelte Bekehrung.

Die Löwin hat einſt Buße gethan,
Statt Fleiſches wollte ſie Früchte eſſen:
Da grinſte ſie der Affe an,
Der bisher die Früchte gefreſſen.
Sie wandte ſich von der Frucht zum Gras,
Da brummte die Kuh ſie an, die es fraß.
Da ließ ſie der beiden Futter in Ruh,
Und fraß wieder Aff und Kuh.

Die beiden Tapfern.

Es war einmal ein tapfrer Mann,
Der ſah Drachen für Mücken an;
Und als er ihnen ſtak im Rachen,
Da ward er gewahr, es ſeien Drachen.

Es war einmal ein tapfrer Mann,
Der ſah Mücken für Drachen an;
Da ſtach ihn eine, da mußt' er jücken,
Da ward er gewahr, es ſeien Mücken.

Der furchtſame Rieſe.

Sonne ſtand am Himmel ſchief,
Lange Schatten warfen Zwerge;
Rieſe ſaß auf ſeinem Berge,
Sah die Schatten und entlief.

Dſchelaleddins Reiſeſpruch.

Wenn dieſe Welt wär' unſre feſte Stätte,
Wir dürften klagen daß ſie hart uns bette.
Sie iſt nur unſer Reiſe-Nachtquartier;
Wer ſuchet Hausbequemlichkeiten hier?

Das Lied, es mochte ſteigen
Nur wenig Tön' hinauf,
Dann mußt' es hin ſich neigen,
Und nahm denſelben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder,
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all' dafür zum Kauf.
Er blies ſein Lied, und ließ es,
Und ſah ſich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich ſchaute wie er lag:
Er ſah bei ſeinem Blaſen
Die ſtillen Lämmlein graſen,
Und langſam fliehn den Sommertag.

Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein
In fröhlichem Gewimmel
All' an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Alsob ſie angewachſen ſein.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht ſchweigen,
Sie ſangen leiſe leiſe
Auf ihre ſtille Weiſe
Von Sonnenſchein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und deſto grüner wurde das.

Gelaleddin über die Muſik.

Einſtmal ſprach Mewlana Gelaleddin dieſes:
Muſik iſt das Knarren der Pforten des Paradieſes.
Das hörte einer der dumpf=leichtſinnigen Narren,
Sprach: Nicht gefällt mir ſo ſehr von Pforten das
Knarren.
Sprach Mewlana Gelaleddin drauf:
Ich höre die Pforten, ſie thun ſich auf;
Und wie die Pforten ſich ſchließen zu,
Das höreſt du.

Der Einſiedler und ſeine Geſellſchaft.

Weißt du, was der Einſiedler ſprach,
Als der Mann kam in ſein Gemach,
Und fragte: Sitzeſt du ſo allein?
Er ſprach: Seitdem du trateſt ein,
Bin ich erſt allein dahier,
Denn ſolange war Gott bei mir.

Frei und zahm.

Willſt du leben mit den freien Hirſchen,
Wird der Fürſt dich pirſchen,
Dem die hohe Jagd gebührt.
Willſt du leben mit den zahmen Schafen,
Kannſt du ruhig ſchlafen,
Bis man dich zur Schlachtbank führt.

Arm und Reich.

Alles was den Reichen adelt,
Wird am armen Mann getadelt.
Geht der Reich' in Gold und Seide,
Sagſt du daß ſein Rang ihn kleide;
Und im härenen Gewande,
Demuth bringt ihm keine Schande.
Wenn der Arme will vergeſſen
Seine Armuth, iſt's vermeſſen;
Und wenn er der Laſt ſich bückt,
Hat Verachtung ihn gedrückt.

Mittheilung.

Er ſteckte nur ſeine Schleißen an,
Und ließ dir die glühen Kohlen;
Wie kannſt du alſo ſagen: der Mann
Hat mir's Feuer geſtohlen!
Pfui! wird es kalt in deiner Bruſt,
Weil es bei ihm wird wärmer?
Weiß er nun auch, was du gewußt,
Das macht dich nicht wiſſens-ärmer.

Gewahrter Anſtand.

Der Anſtand iſt gewahrt von beiden Seiten,
Da wo ſich zwei Gebildete beſtreiten.
Und wo ein Weiſer ſtreitet und ein Thor,
Schiebt jener leiſ' auch einen Riegel vor.
Doch wo zwei Thoren mit einander zanken,
Da tobt der Kampf und Niemand ſetzt ihm Schranken.

Der Verhängnißglaube.

Du entgehſt nicht dem Verhängnis!
Dieſen Glauben haſt du, merke,
Nicht daß er dich im Bedrängnis
Muthlos mache, ſondern ſtärke.

Weiſe biſt du in der That,
Wenn in jeglichem Geſchäfte
Du vertrauſt auf Gottes Rath,
Und gebraucheſt deine Kräfte.

Das an die Stirne Geſchriebene.

An die Stirne jedem Menſchen
Wollte Gott ſein Schickſal ſchreiben.
Warum an die Stirne oben?
Ungeleſen ſollt's ihm bleiben.

Wollteſt du den Spiegel fragen,
Daß Du ſeiſt von ihm belehrt?
Ach, der Spiegel, muß ich zagen,
Zeigt die Schrift dir gar verkehrt.

Ehrgeiz.

Halte ſtill dich in den Schranken,
Die dir hier ſind angewieſen.
Siehſt du hochgeſtellter dieſen,
Bete: Gott laſſ' ihn nicht ſchwanken!

Und dein Ehrgeiz ſei nur einer:
Ring' aus deinen niedern Kreiſen,
Daß im höchſten Himmel keiner
Ueber dir ſei im Lobpreiſen.

* * *

Friedenspredigt.

Eh du ſcharfe Schwerter ſchleifeſt,
Sieh, ob nicht die Milde frommt;
Eh du zu dem Erze greifeſt,
Das aus dunklen Schachten kommt:
Forſch in deines Buſens Schacht,
Ob nicht Klugheit und Bedacht
Dir das Erz entbehrlich macht.

Da kam am Tag der ſcharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu ſengen,
Und nächtlich kam der Froſt einmal,
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohſinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu ſchütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum.

Inſtrumental- und Vokalmuſik.

Kommt zu meinen Muſikanten,
Lauter Himmelsanverwandten,
Die ſich draußen Vögel nannten,
Bis wir hier in's Haus ſie bannten.
Einer war draußen der ſcharfe;
Er hütet mir dort die Harfe.
Der liebte ſüßes Geſchnarre;
Er klimpert an der Guitarre.
Ein dritter
Schlüpft' in die Zitter,
Und guckt durch's Gitter.
Einer iſt in's Horn gekrochen,
Und hat daraus hervor geſprochen.
Einer lauſcht in der Geigen;
Wenn du dich hin willſt neigen,
So hörſt du ſein Schweigen.
Einer ſchläft in der Flöte,
Willſt du ihn munter machen?
Bei der Abendröthe
Wird er von ſelbſt erwachen.

Kriegsregel.

Wann der Feind dir kommen will zum Abendſchmaus
Such du ihn zum Frühſtück heim in ſeinem Haus.

* * *

Saadi an den Fürſtendiener.

Wenn du weißt, daß was du ſagſt, der König thut?
Weh dir, wenn du andres ſagſt, als was iſt gut.

* * *

Ein Spruch von Hafis.

Laß aus dem Buch der guten Sitten hier
Dir leſen das Kapitel feiner Zucht.
Wer ſchmerzlich dir das Herz aufreißt, dem gib,
Wie der großmüth'ge Schacht, des Goldes Wucht.
Thu minder als der Fruchtbaum nicht, o gib
Dem, der mit einem Stein dich wirft, die Frucht.
Lern von der Muſchel Edelmuth, gib dem,
Der dich zerſchlägt, die Perle die er ſucht.

Nachtbeſuch.

Der Liebſte kam mir unverſehens,
Wo ich bei meiner Lampe ſaß.
Ich dacht' es ſei die Zeit des Sonnaufgehens!
Auch meine Lampe dachte das;
Denn ſie verloſch im Lüftezug,
Den mein Geliebter mit ſich trug.

Der Verliebte und die Turteltaube.

Du Turteltaube, die mich ſchlaflos macht,
Fühlſt in der Bruſt wie ich der Liebe Sehnen.
Du klageſt laut, ich ſchweig' in ſtiller Nacht,
Doch, die dir fehlen, fließen mir, die Thränen.
So theilte zwiſchen uns den Schatz die Liebe,
Daß dir die Klag' und mir die Thräne bliebe.

Die Farben des Weins.

Schenke! reiche mir Wein im Glas;
Rother gilt mir und weißer gleich.
Beide hat ſie die Liebe gefärbt,
Zwei Edelſtein' aus ihrem Reich:
Einer ſo roth vor Liebesluſt,
Einer vor Liebesgram ſo bleich.

Mathematiſche Verliebtheit.

Es iſt mein Herz der Punkt, um den im Bogen
Der Schönen Schönheit iſt als Kreis gezogen;
Der Sehnſucht vielgetheilte Qualen
Sind die vom Mittelpunkt zum Umkreis geh'nden Stralen.

Der Liebesapfel.

Gib mir auch die andre Wange,
Daß ſie ihren Kuß empfange,
Daß du nicht, halb roth, halb bleich,
Seieſt einem Apfel gleich,
Dem nur ward die Hälfte roth,
Die dem Sonnenſtral ſich bot.

Variation.

Was iſt der Freund, den du beim Scheiden hältſt umfangen?
Dem Liebesapfel iſt er gleich.
Die Liebe röthet ihm die eine beider Wangen,
Die andre macht der Abſchied bleich.

Das Traumbild.

Dein Traumbild hat mehr Lieb' als du;
Du fliehſt mich und es eilt mir zu.
Es eilt zu mir in jeder Nacht,
Wo mich dein Auge ſchlaflos macht.
Und willſt du ganz mich ſchlaflos machen,
So kommt dein Traumbild mir im Wachen.

Hier ſtecken viere
In dem Klaviere.
Die Nachtigall allein
Hat ſich den ſchönſten Käfig auserſehen,
Sie wollte nicht hinein
In Inſtrumente wie die andern gehen,
Sie iſt zum Roſenmunde
Der Lieb' hineingeflogen,
Da ſitzet ſie zur Stunde
Und brütet auf Geſanges goldnen Wogen.
Aller Inſtrumente Klingen,
Aller Vogelkehlen Ringen,
Einen Wirbel will es ſchlingen,
Und die Nachtigall in Mitte faſſen,
Um mit allen ihren Schwingen
Sie zu heben, ſie zu bringen
Hoch empor, um dort ausſingen
Sich die Lieb' an Gottes Thron zu laſſen.

Luſtgeſellen.

Cicade, die, wo Thau von Blättern trieſt,
Sich alle Tränken ſieht zur Wahl geſtellt;
Und Biene, deren Saugemund ertieſt
Die Honigkelche, die der Frühling ſchwellt;
Und Schmetterling, dem Amor es verbrieſt,
Zu flattern küſſend, wo es ihm gefällt: –
Ihr Götter; wann ihr dieſem Leib entrieſt
Das Seelchen, ſei es jenem Drei geſellt!

Inhalt.

Seite

Zum Vorgruß. Neue Liebſchaften 5

Erbauliches und Beſchauliches. Erſte Gabe.

Der Traum der Wittwe 13
Salome's Bewirthung 20
Das Fieber 22
Die Strafe der Untreue 25
Die Perle in der Wüſte 29
Der Einſiedler und der Hund 31
Geſchlichteter Handel 34
Der Weiſe 36
Die gebratene Henne 40
Der verſtiegene Falke 43
Der Hofpoet 46
Hormuſan 49
Omar und der Weintrinker 53

Seite
Tigergroßmuth 55
Abubeker von Rom 57
Das Maß der Freigebigkeit 59
Wenn zu End' ist Gottes Gnade 60
Die Engel in der Moschee 62
Die Stunde der Erhörung 64
Mißverstandene Gottesrede 65
Dank und Undank 67
Das versunkene Schiff 70
Zur Ehre des Knechts 72
Sprüche der Ueberlieferung 73

Erbauliches und Beschauliches. Zweite Gabe.

Davids Stellvertreter 79
Hiobs Ausdichtung 81
Gelaleddin Rumi, eine persische Legende . . . 85
Der Schuh von Jemen 87
Schanfera 90
Taabbata Scherran 92
Der Araber und der Gast 96
Das Begnadigungsrecht 99
Leili und Medschnun, Romanzen-Bruchstücke . . 101
Moslemische Wallfahrtslieder 114
Liebesführung 115
Liebesdienst 116
Trübe Neige 117

Seite
Die gefährliche Braut 118
Die Schönen von Bagdad 119
Die Zypreſſe ein Sinnbild 120
Ueberlieferung 122
Leichte Weisheit der Muſelmanen 124
Mohammed's Spruch von den Lehrern 125
Die Kraft des Guten 127
[illegible] 128
Mitgefühl 129
Kein Menſch zu Haus 130
Gottesdienſt 131
Stolze Demuth 132
Vereitelte Bekehrung 133
Die beiden Tapfern 134
Der furchtſame Rieſe 135
Dſchelaleddin's Reiſeſpruch 136
Gelaleddin über die Muſik 137
Der Einſiedler und ſeine Geſellſchaft 138
Frei und zahm 139
Arm und Reich 140
Mittheilung 141
Gewahrter Anſtand 142
Der Verhängnißglaube 143
Das an die Sterne Geſchriebene 144
Ehrgeiz 145
Friedenspredigt 146
Kriegsorgel 147

	Seite
Gnade an den Fürſtendiener	147
Ein Spruch von Hafis	148
Nachtbeſuch	149
Der Verliebte und die Turteltaube	150
Die Farben des Weins	151
Mathematiſche Verliebtheit	152
Der Liebesapfel	153
Variation	154
Das Traumbild	155

Druck und Papier:
Hänelſche Hofbuchdruckerei in Magdeburg.

P. O. Germ.
1184c

Rückert

Erbauliches
und
Beschauliches
aus dem Morgenlande,

Von
Friedrich Rückert.

Zweites Bändchen.

Berlin, 1838.
Verlag von Gustav Bethge.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erbauliches und Beſchauliches

aus dem Morgenland.

Das Daſein eines Blattes.

O wie ſchön iſt das Daſein eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom ſonnigen Blau,
Still genährt vom himmliſchen Thau,
Nie von ſeinem Heimathsgau
In die Fremde verſchlagen,
Hat es ſeinen Sommer gelebt.
Und nun ſchwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbſte zu Grab getragen.

Biene und Weſpe.

Emſigkeit der Biene ſucht
Aus der Blüthe Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die locht von ſelber ihn.
Nur die Weſp' in Früchte ſticht,
Aber Honig macht ſie nicht.

Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
Wenn es nicht will regnen;
Doch wird alles viel fröhlicher ſprießen,
Wenn die Wolken ſelbſt es ſegnen.
Und den Sonnſchein kann er nicht machen im Garten,
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

Naturbetrachtung eines perſiſchen Dichters.

Den Herrn des Lebens will ich preiſen,
In deſſen Hand die Welten ſtehn,
Der Jahreszeiten machet reifen
Und Himmel ſich um Himmel drehn,
Der Seelen eingehaucht dem Staube,
Und eingeſchaffen Trieb dem Laube.

Er ſchuf als goldne Kugeln Sterne,
In ſtiller Nacht des Himmels Spiel:
Die Kugeln rollen nah und ferne,
Und keine noch zur Erde fiel;
Die Erde hört in ihren Träumen
Das goldne Klingen aus den Räumen.

Sein Odem hat das Meer geſchmolzen,
Den Fels hat ſeine Furcht erſtarrt.
Der Berg den Nacken beugt, den ſtolzen,
Vor ſeines Gottes Gegenwart.
Und Zedern zittern unterwürfig,
Zum Stehn des Gnadenhauchs bedürfig.

Er macht die Flut zur Erdenamme,
Zum Odem der Natur den Wind;
Er ſchürt des Erdenfeuers Flamme,
Des lichte Funken Roſen ſind.
Er läßt durchs Herz mir Purpur fluten,
Und tief im Schacht Rubinlicht bluten.

Er wählet mancherlei Geſchirre,
Zu kochen ſeinen Opferrauch,
Daß ihm von Bäumen träufle Mirre,
Und Würzgeruch vom Balſamſtrauch;
Er bauet eines Rehes Knochen
Daß ſie ihm müſſen Moſchus kochen

Er gab der Spinne Kunſt zu ſpinnen,
Und der Ameiſe Sammler-Fleiß;
Die Biene muß den Seim gewinnen,
Der Wurm die Seid' auf ſein Geheiß;
Indeß in müſſigem Entzücken
In ſeinem Strale tanzen Mücken.

Er hat die Lerch' ein Lied gelehret,
Das ihm gefällt zum Frühgeſang.
Sein Finger hat das Haupt gekehret
Der Blume, die der Sonne Gang
Vom Auftritt bis zum Niederſchreiten
Mit ſtillem Blicke ſoll begleiten.

Die Nachtigall aus Tiefen ſinget,
Ihr Lied fliegt auf zu Gottes Ohr.
Der Adelar ſchwebt kühn beſchwinget
Zu ſeinem Auge ſtumm empor.
Und ſeinen Engeln iſt's gegeben,
Anſingend ſelbſt ihn zu umſchweben.

Der Meergrund donnert auf in Pſalmen,
Wenn Gottes Sturm die Saiten rührt,
Und ſchütternd durch der Erde Palmen
Sind die Akkorde fortgeführt;
Eintönt der Himmel, und dazwiſchen
Darf ſich das Wort des Menſchen miſchen.

Wo Sonnen ſich an Sonnen ſchlingen,
Bezeugt Dich jeder Sonnenſtaub;
Und wo aus Keimen Keime dringen,
Bezeugt dich jedes Frühlingslaub;
Daß gegenſeit'ges Zeugniß riefe
Des Himmels Höh, der Erden Tiefe.

Ein Thron iſt jedes Sonnenſtäubchen,
Auf dem die Weisheit Gottes ſitzt.
Und eine Kron' iſt jedes Läubchen,
Von der die Macht des Höchſten blitzt.
Wer kann in Erd- und Himmelszonen,
Herr! zählen deine Kron' und Thronen.

Es preiſet dich die Stufenleiter
Der Weſen, die vom tiefſten Sohn
Des Staubs ununterbrochen weiter
Sich aufbaut bis zur Stuf' am Thron,
Wo kniet, mit Engeln, dich zu loben,
Des Menſchen Geiſt, dem Leib enthoben.

Der ſtarre Kern des Steines reibet
Sich auf im Kampf mit deinem Licht,
Bis ſeinem Staub die Blum' enttreibet,
Die ſchon mit Sternen ſich beſpricht;
Die Blume wird zum Schmetterlinge,
Dir opfernd die verſengte Schwinge.

Es reißen die unbänd'gen Gieren
Sich los von ihrer Mutter Bruſt,
Frei wandelnd, doch geſtellt auf vieren,
Das Gras im Staub iſt ihre Luſt;
Und Löwen, die nach Blute brüllen,
Du läſſeſt auch die Gier ſie ſtillen.

Mit aufgerichteter Geberde
Der Menſch dazwiſchen ſteht allein.
Du lehrſt ihn zähmen ſeine Heerde,
Räumſt übers Wilde Macht ihm ein;
In ſeine Hände iſt ihr Leben,
Und in die deinen ſeins gegeben.

Er will des Lebens Räthſel denken,
Die du ihm, Herr! haſt vorgelegt,
Sich ſinnend in ſich ſelbſt verſenken,
Wo er das größte Räthſel hegt:
Ich ſeh' in Allem deine Zeichen;
Wo kann ich, Herr! dich ſelbſt erreichen?

Ich hört' ein Wort von dir im Sturme,
Merkt' einen Blick im Licht von dir,
Sah deine Größ' im kleinen Wurme,
Und ahnte deinen Geiſt in mir.
Doch, Herr! dich ſelbſt kann nur erfahren,
Wem du dich ſelbſt willſt offenbaren.

Du Seel' im Leib, Seel' in der Seele,
Verborgner am verborgnen Ort!
Du ſtellſt das Wort mir zu Befehle,
Doch nicht gebietet dir das Wort;
Du haſt Vernunft mir eingeſchaffen,
Doch dich nicht zwingen ihre Waffen.

Wir halten unſre Hand am Herzen,
Und bitten um Entſchuldigung.
Es haben uns der Sehnſucht Schmerzen
Umher getrieben lang genung;
Wir können nicht zu dir gelangen.
Kommſt du zu uns nicht hergegangen.

Aus der Einleitung von Niſami's Iſkandername.

Anrufung Gottes.

Wer hat die Kraft, in deiner Furcht Erbebung,
Vor dir zu denken andres als Ergebung?
Nicht Zutritt hat zu dir das kühne Wort;
Was will die Fackel beim Geheimnißhort?
Dem Lauſcher wird die Zung' entnommen werden,
Um nicht des Sultans Heimlichkeit zu fährden.
Mir gabeſt du in Staubesnacht verſunken,
Den Seelenſtral, den reinen Geiſtesfunken.
Wenn ich von Staub befleckt bin, ſoll ich zagen?
Die Erde kann ſich nicht des Staubs entſchlagen.
Wenn dieſer Staub nicht ſeine Sünd' empfände,
Wer wär's, der ſich zu deiner Gnade fände?

Du bringſt in Anſchlag meine Sündlichkeit;
Wie hießeſt du der Herr ſonſt, der verzeiht!
Bei Tag und Nacht, bei Früh- und Abendſchein,
Was mir im Herzen iſt, biſt du allein.
Wenn ich zum Schlaf bei Nachtbeginn mich ſenke,
Auf deines Namens Preis den Sinn ich lenke.
Um Mitternacht, wenn ich vom Schlaf erwacht,
Hab' ich dir Ruf und Thränen dargebracht.
Und iſt es Morgen, iſt mein Pfad zu dir,
Den ganzen Tag mein Schutz und Rath zu dir.
Da Tag und Nacht zu dir um Hülf' ich rufe,
Laß mich beſchämt nicht ſtehn auf dieſer Stufe.
Du halt, o Herr, ſo deinen Unterwürf'gen,
Daß er ſey unbedürftig der Bedürf'gen.
Ein Diener, der mit Dienſtergebenheit
Weiht einem Herrn, wie du, die Dienſtbarkeit,
In dieſer Welt fand er den hehren Schatz,
In jener Welt fand er den Ehrenplatz.
Du biſt der Schöpfung ſchaffender Urheber,
Der Todesſpender und der Lebengeber.

Ich ſtelle meine Rechnung nicht auf mich,
Ich ſtelle ſie mit Zuverſicht auf dich.
Der Schlüſſel kommt aus dir zu Böſ' und Gut;
Das Gut' aus dir, das Böſ' aus meinem Blut.
Das Gut' iſt dein, mein Böſes muß zerſtieben,
Weil ich mir ſelbſt das Böſe zugeſchrieben.
Aus dir entſprungen iſt der erſte Keim,
Und zu dir kehrt der letzte Funke heim.
Von dir geht aus ein Zeichen mich zu lehren,
Von mir ein Muth dem böſen Trieb zu wehren.
Kann ich die Seel' an deinem Namen laben,
Was könnte da der Böſe mir anhaben?
Nicht Anſpruch hab' ich aus mir ſelbſt an dich;
Wer ſag' ich, daß du ſeyſt, und wer, daß ich!
Werd' ich in Ruh, werd' in Beſchwerd' ich leben,
Wie du mich haſt erſchaffen werd' ich leben,
Mein Hoffen ſteht auf deinen Thron den hohen,
Daß, wenn ich dieſer Werkſtatt bin entflohen,
Gefloſſen aus den Fugen meiner Formen,
Aus dieſem Bau gebracht zu andern Normen.

2,519

Im Sturm.

1.

Wann ſich der Himmel ſchwärzt mit Ungewittern,
Und ſich die wilden Windeswirbel heben,
Muß ich mit allen ſchlanken Aehren zittern,
Muß ich mit allen ſchwanken Aeſten beben.
Es möchten jene knicken, dieſe ſplittern,
Eh, jene Korn den Schnittern,
Dieſe den Gärtnern reiſe Früchte geben.

2.

Ich weiß nicht, was es mich anſicht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit giebt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir ſteht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reiſe warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Roſenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunſch es glücken,
Zu ſammeln ihren Erntertrag
Und ihre Luſt zu pflücken.

Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,
Die immer mitnander flattern,
Bei den Kirſchbäumen wohlbekannt;
Kirſchvogel bin ich geheißen,
Und von dem Kernebeißen
Kernebeißer iſt mein Gevatter genannt.

Die Winde meinen Staub verwehen werden,
Den reinen Stoff nicht Augen ſehen werden,
Der Forſcher meines Zuſtands, des entbundnen,
Mich wird bezücht'gen als in Nichts geſchwundnen;
Daß du aus dir ihm ſtellſt ein Zeugnis hin,
Daß er erkenne, daß in dir ich bin.
Wie ich von deinem Daſeyn, dir zum Preiſe,
Ich ſchwacher einſt geführet viel Beweiſe;
Beweiſ' auch du, wenn mich das Grab verſchließt,
Daß lebt die Seele, wenn der Staub zerfließt.
Zu dir befeure meinen Trieb du ſo,
Daß, wo zu dir ich geh', ich gehe froh.
Zum Thor geleitet mich die Freundeſchaar;
Ich geh', und Feind wird was einſt Freund mir war.
Ob Hand, ob Fuß es war, ob Aug', ob Ohr;
Zurück wird bleiben hinter mir der Thor.
Du bleibſt bei mir, wohin ich mag entwallen;
Nie ſoll dieß Kleiod meinem Saum entfallen.
Dieß Haupt, das ich an deine Schwelle ſchlage,
Das ich in Hoffnung einer Krone trage,

Dieß Haupt, das ich nicht an der Schwell' hier ſchone,
O beut anſtatt des Schwerts dem Haupt die Krone!
Verfaßt ſteht dein Beſchluß von Ewigkeiten
Nicht ändernd wird der Griffel drüber gleiten.
Doch bittend, unterwürfig den Beſchlüſſen,
Will ich mein Herz mit dieſem Wort durchſüſſen,
Daß du geſagt: In Mühſal und Beſchwerden
Wer bitten wird, der ſoll erhöret werden.
Da ich als Hort der Schwachen kenne dich,
Sollt' ich zu dir nicht rufen? ſchwach bin ich.
Ja dein iſt es, die Diener zu erquicken,
Und mein iſt es, zum Dienſte mich zu ſchicken.
Ich bin zerbrochen, ich bin klein zerrieben.
Mein ganzes Bauland geht im Wind zerſtieben.
Du biſt es, der vom Schiffbruch mich erretteſt,
Zerbrochne Glieder mit dem Wundharz ketteſt.
Um Mitternacht ruf' ich auf meinem Pfade,
Komm mir zu Hülfe mit dem Mond der Gnade!
Wehr' ab von mir der Wegelagrer Rotte,
Laß mich nicht werden meinem Feind zum Spotte!

Eh du ein Gut gibſt, gib mir Dankbarkeit;
Und gib den Muth mir, eh du gibſt ein Leid.
Die Prüfung, die zu ſchwer mir, hältſt du gerne,
Der du von Unrecht fern biſt, von mir ferne.
Und wo du mir die Prüfung zugedacht,
Haſt du mir erſt die Kraft dazu gebracht.
Willſt du mich brechen oder willſt mich falten?
Die Hand voll Staub ſey dir nicht vorenthalten.
Wohin ich aus mir ſelber mag zerſtieben,
Aus deinem Dienſte werd' ich nicht vertrieben.
Mit Preiſe werd' ich nah und fern dich nennen,
Wo ich auch ſeyn mag, meinen Herrn dich nennen.

Aus der Einleitung von Ajari Daniſch.

Wer weiß, und nicht nach ſeinem Wiſſen handelt,
Gleicht einem Manne, der den ſichern Weg
Kennt und verſchmäht, und den unſichern wandelt,
Wo Räuber ihn erſchlagen im Geheg.

Dem Kranken gleichet er, der von den Dingen,
Die ihm der Arzt als ſchädlich unterſagt,
Sich nicht enthalten kann, hinabzuſchlingen
Was ſeiner unverſtänd'gen Gier behagt.

Wer Schändliches als ſolches anerkennt,
Erniedrigt ſich zu roher Thiere Zunft,
Wenn er danach mit blindem Triebe rennt,
Und brandmarkt ſeine eigene Vernunft.

Zwei Männer, einer ſehend, einer blind,
Wiewol ſie ſich in gleicher Lage finden,
Wenn ſie in einen Brunn gefallen ſind,
Entſchuldigen wir eher doch den Blinden.

Den Sehenden entſchuldigen wir nicht;
Wir geben ihm, was jenem wir abnehmen,
Zum eigenen das fremde Schuldgewicht:
Er hätte ſollen ſehn in beider Namen.

Das iſt des Wiſſens erſte Nutzanwendung,
Selbſt zu erwerben Gotteswohlgefallen,
Die andre Frucht iſt weiſer Lehre Spendung,
Damit auch andre gottgefällig wallen.

Erſt mußt du haben, eh du kannſt mittheilen;
Trag nicht, unfruchtbar dir, blos andern Frucht.
Der kranke Arzt mag erſt ſich ſelber heilen,
Eh er die Kranken in der Stadt beſucht.

Wer nur für andre, nicht für ſich, weiß Rath,
Iſt wie ein Mann, der fremde Gärten wäſſert
Vom Brunnen, welchen er im Hofe hat,
Und ſeine eigne Dürre nicht verbeſſert.

Himmel und Menſch.

Gott hat im Himmel nichts geſchaffen,
Was er nicht uns auf Erden gab.
Wie dort im Schwung ſich Sterne raffen,
Bewegen wir den Wanderſtab.
Wenn droben Mond und Sonne leuchten,
So leuchtet hier manch Augenpaar,
Und wie der Wolken Ströme feuchten,
So Liebesthränen wunderbar.
Wie dort der Donner und der Blitz,
So herrſcht ein Wort hier und ein Blick;
Und wohnt im Himmel das Geſchick,
So wohnt im Menſchen Kunſt und Witz.

Acht Paradieſe und das neunte.

In den neun Himmeln ſind acht Paradieſe,
Wo iſt das neunte? in des Menſchen Bruſt.
Die Sel'gen wohnen nur im Paradieſe,
Die Seligkeit wohnt in des Menſchen Bruſt;
Geſchaffene Geſchöpf' im Paradieſe,
Der unerſchaffne Schöpfer in der Bruſt.
Eh kannſt du, Menſch, dort die acht Paradieſe
Entbehren als das neunt' in deiner Bruſt;
Gegeben ſind dir die acht Paradieſe,
Wenn du das neunte haſt in deiner Bruſt.

Das Schatzhaus.

In ſeinem Herzgeſpräch ein Frommer ſprach
Mit Gott: Ein Schatzhaus hat der Schach,
Haſt du, o Schach der Schache, keines?
Gott ſprach zu ihm: Wohl hab' ich eines,
Und zwar ein großes, nicht ein kleines,
Dein Herz, o Frommer, iſt mein Schatzgemach.
Die Perlen und die Edelſteine,
Das Silber und das Gold im Schreine,
Hab' ich gezählt, wer zählt mirs nach?
Der Glauben iſt des Hauſes Dach,
Der Boden iſt das Wiſſen;
Nie ſei das Dach dem Haus entriſſen,
Nie mög' es ſeinen Boden miſſen!

Und auf vier Säulen ſteht der Bau nicht ſchwach,
Die ſind Erhebung und Ergebung,
Ertragung und Entſagung,
Vier Pforten aber Liebe, Luſt und Treue,
Und fromme Scheue;
Durch die ſei Zufuhr immer neue
Von Gütern eingeführet ohne Reue,
Goldkörner ohne Spreue,
Daß ich der Wohnung ſtets mich meines Schatzes freue.

Er ſtrebet nach dem Kerne,
Ich habe die Schale gerne,
Die weiche Schale von Fleiſch und Blut.
Es will mir nicht gelingen,
Dem Kern was abzuringen,
Bin froh daß mein Gevatter es thut.
Wenn ich am ſüßen Fleiſche
Gelabt mich hab', ich kreiſche,
Und mein Gevatter hört es und kommt,
Da ſag' ich: nimm und beiße
Nun dieſen Kern mit Fleiße,
Es iſt nichts dran mehr das mir frommt.

Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,
Sie liegen im Traum und wachen nicht auf.
Sie grünen im Traum und ſingen,
Und können es nicht durchdringen,
Wie Einem Ei
Sie alle zwei
Entſproſſen und entſpringen.

Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.
Der Morgenſtern hat mir in's Leben geleuchtet,
Der Abendſtern mich in's Grab mit Fackeln geſenket.
Das Morgenroth hat Perlenthau mir gefeuchtet,
Das Abendroth mir eine Thräne geſchenket.
Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.

Die Kibla.

Die Kibla, der die Gläubigen ſich wenden zu, iſt Mekka;
Die Kibla, der die Fürſten ſich zuwenden, iſt Weltherrſchaft;
Die Kibla derer auf dem Markt iſt Reichthum, Gold und Silber;
Die Kibla der Verliebten iſt die Schönheit der Geliebten;
Die Kibla der Genießenden gut Eſſen, Trinken, Schlafen;
Die Kibla der Verſtändigen iſt Wiſſenſchaft und Bildung;

Die Kibla der Entzückten aber iſt das Antlitz
Gottes:
Die Kibla, welche höher iſt als Wiſſenſchaft und
Bildung;
Die Kibla, welche beſſer iſt als Eſſen, Trinken,
Schlafen;
Die Kibla, welche ſchöner iſt als Schönheit der
Geliebten;
Die Kibla, welche reicher iſt als Reichthum, Gold
und Silber;
Die Kibla, welche herrlicher auch iſt als Weltherr-
ſchaft;
Die Kibla, die noch heil'ger als das heil'ge Haus
zu Mekka.

Beter und Volksvertreter.

Ein Spruch der Ueberlieferung unſrer Väter,
Den jeder Gläub'ge wohl erwägen mag.
Gott ſpricht: Ein Volksvertreter,
Der in Gerechtigkeit beſtanden einen Tag,
Iſt frommer als der fromme Beter,
Der im Gebete funfzig Jahre lag.
Nach andern heißt es: hundert Jahr;
Es kommt darauf nichts an fürwahr.

Der Wehrhafte.

Wehre dich,
Wehre dich ſelber,
Wenn man dich anrennt einzeln oder in Haufen.
Ehre dich,
Ehre dich ſelber,
Wenn dich ein Schwächling necket, laß ihn laufen.

Ali's Spruch von den Königen.

So ſprach der Löw' an Gottes Thron,
Ali, des Abutaleb Sohn,
(Stets höher im Himmel wachſe ſein Lohn!):

Ein König gut
Iſt beſſer als Thau und Regenflut;
Der Welt durch ihn wächſt hoher Muth.

Ein Löwe grimm
Iſt beſſer als ein König ſchlimm;
Die Welt liegt zerriſſen unter ihm.

Spruch der Ueberlieferung von Stand und Land.

Jeder Stand iſt ein Stand Gottes,
Und jedes Land iſt ein Land Gottes.
Drum bleibe, wo's dir wohl geht,
Und treibe, was dir wohlſteht,
Und lobe Gott! du ſtehſt in der Hand Gottes.

Das Herz des Gläubigen,

Spruch der Ueberlieferung.

Das Herz des Gläubigen iſt zwiſchen
Zwei Fingern deiner Finger,
O Herr, du kannſt es mit geringer
Müh wenden wie du willſt, es kann dir nicht entwiſchen.

Fürſt und Volk.

Kutheir Ben Murra hat berichtet:
So ſprach Muhammed: Wer da herrſcht und richtet,
Ein Fürſt des Volks, ein Hirt der Herde,
Iſt Schatten Gottes auf der Erde,
Der Schutz und Schirm Verfolgten beut,
Ermüdeten die Kraft erneut,
Und Segen und Erquickung ſtreut.

Ob er Gerechtigkeit wird pflegen,
Daran iſt alles Heil gelegen:
Iſt er gerecht, ſo iſt ihm Gottes Lohn beſchieden,
Und ihr ſeid dankbar und zufrieden!
Doch iſt er ungerecht, ſo trägt er dort die Schuld
Und ihr hier tragt es in Geduld,
Vertrauend auf des Himmels Huld!

Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Eſel.

Wenn ihr hört einen Hahnen krähen,
Er hat einen Engel geſehen;
Danket Gott für ſeine Güte!
Wenn ihr hört einen Eſel ſchreien,
Er hat geſehen böſe Feien:
Bittet Gott daß er euch behüte!

Des Kindes Eintritt.

Selbſt das Kindlein neugeboren
Weinet, lächeln kann's noch nicht,
Schon beim Eintritt in die Thoren
Grüßt es ſo das neue Licht;
Gleich als ſäh' es vor ſich ſchweben,
Wieviel dieſes rauhe Leben
Ihm hinfort wird Stöße geben,
Bis ſein Herz der letzte bricht.

Gartenliebchen.

1.

Honigdiebchen
Stahl zum Spaß
Dem Maßliebchen
Das Eſſenmatz.
Seit aus Urſach deſſen
Iſt die Lieb' ungemeſſen.

2.

Ritterſporn und Eiſenhut,
Der voll Zorn und der voll Muth,
Turnten ſich im Gärtchen.
Blumenſtaat in Aufruhr kam:
Seht, da naht und macht ſie zahm
Lilie mit dem Schwertchen.

Meine Freundin.

Die ſoll nicht meine Freundin ſein,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelſchein
Ihr Herzblatt offen giebt.
Wär' ihre Wange roſenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln, das ſie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie ſelber ging' und ſchwebt',
Aus Blumenſchnee und Blumengluth
Gegoſſen und gewebt.
Und wenn ſie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küſſen, nie
Sich niederneigt und dankt;

Eine Kriegsregel aus Mirchond.

Wenn Schonung ruft der Feind, verſchone du!
Auf Schonung iſt der ſchönſte Sieg gebaut.
Und treib ihn ſelber nicht dazu,
Daß aus Verzweiflung er ſich wehre ſeiner Haut.

Der Bekannte dem Unbekannten.

Wenn dich ein dunkler Spötter nagt,
So ſag' ihm nur, was einſt geſagt
Ein Mann ſolch einem eben:
Du kenneſt mich und tadelſt mich,
O Unbekannter, kennt' ich dich,
Wollt' ich dir Antwort geben.

Ben Malik's Ueberlieferung.

Ben Malik, der Berichter mancher Kunde,
Berichtet dis aus des Profeten Munde:
Gott ſieht mit einem Blick voll Sorgen
Den Sünder an am Abend und am Morgen,
Und redet zu ihm ſtill verborgen:
Du biſt nun alt und deine Kraft gebrochen,
Welk deine Haut und mürbe deine Knochen,
Bald wird der Tod an deine Thüre pochen.
O heute ſteht es noch bei dir,
Geh in dich, ſchäme dich vor mir!
Ich ſchäme mich vor dir,
Vor deinem grauen Haar, daß ich zu Flammen
Es morgen ſoll verdammen.

Abulhaſſan von Basra ſagt von der Genügſamkeit.

Des Lebens Ueberfluß iſt meiſt nur Sorge,
Dein Wunſch iſt meiſtens deines Leidens Wiege,
Wird ohn' Anſtrengung dir ſoviel du braucheſt,
So nimm vorlieb, was willſt du mehr als Gnüge?
Wenn dir das Wen'ge wird zu Theil mit Frieden,
So ſuche du das Viele nicht mit Kriege.

Etwarrak ſagt vom Scherze.

Du ſprichſt mit Unbedacht ein Wort,
Und deinen Bruder kränkt es dort.
Du ſageſt wol: es war ein Scherz;
Doch deinem Bruder brennts aufs Herz.
Mein Sohn, das iſt kein Scherz zu nennen,
Was fähig iſt ins Herz zu brennen.
Kaum Aergers hätteſt du geſtiftet,
Wo du vorſätzlich ihn vergiftet.

Ein Ungenannter ſagt von der Demuth.

Die Demuth ſchmälert eines Mächt'gen Anſehn nicht,
Vielmehr befeſtiget ſie ſeine Würde.
O übe du ſie bei Verſtändigen allezeit,
Denn ſie iſt Schmuck und Ruhm und edle Würde;
Und lege ſie nur ab beim Unverſtändigen,
Der ſie für niedre Schwäche halten würde.

Von wohlgefälligem Wandel.

Menſch, wenn ich ein Wohlgefallen
Haben ſoll an deinem Wallen,
So gebeut den Gliedern allen:

Deinem Auge, daß es ſpähe
Gutes fern und in der Nähe,
Und nicht auf das Böſe ſehe;

Deinem Ohre, daß es höre
Weiſen Rath und fromme Lehre
Lieber, als der Thorheit Chöre;

Deiner Zunge, daß ſie bringe
Dankes Opfer und lobſinge,
Nicht von Eitelkeit erklinge;

Deinen Händen, daß ſie ſpenden,
Das Erworbne nicht verſchwenden,
Es zu Gottes Preis anwenden;

Deinen Füßen, daß ſie gern
Gehen zu dem Haus des Herrn,
Und dem Haus der Weltluſt fern:

So gebeut den Gliedern allen,
Menſch, wenn ich an deinem Wallen
Haben ſoll ein Wohlgefallen.

Der Erſte und Letzte, der Aeußere und Innere.

Ein'ge Freunde helfen Anfangs
Und die andern euch zuletzt;
Ein'ge helfen euch nur außen,
Und nur innen andere.
Die euch Anfangs helfen? Eltern,
Die im Alter ſterben weg.
Die zuletzt euch helfen? Kinder,
Die ihr jung erziehen müßt.
Draußen helfen euch Bekannte,
Und im Hauſe eure Fraun.
Doch der einz'ge Freund, der wahre,
Der euch Anfangs und zuletzt,

Der euch innen hilft und außen,
Das bin ich, ſpricht Gott, der Herr,
Der ich bin der Erſte, Letzte,
Aeußere und Innere.

Und achtet nicht den leiſen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und iſt ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen ſprüht —
Ihr Blumen, die ihr ſtill und rein
Blüht, welket und zerſtiebt!
Die ſoll nicht meine Freundin ſein,
Die nicht die Blumen liebt.

Vogeldeuterei.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,
Dringt aus der Stadt kein Glockenſchlag;
Doch Sänger von verſchiednem Tone
Erwecken mich zu jedem Tag.
Und jedes Tags Geſchick erkenn' ich
Aus ſeines Barden Weckeſton,
Und meine Tage längſt benenn' ich
Nach Glücks- und Unglücksvögeln ſchon.
Wenn ſchmetternd wach mich ſingt die Lerche,
Schwing' ich mich muthig himmelan,
Weg über Hütten, Heerden, Pferche,
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.
Wenn zwitſchernd über'm Neſt am Dache
Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,
Wird vom Gemach und Ungemache
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.
Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
Doch manchmal grüßt ſie mich im Traum,
Sie bringt mir abgefallne Blüthen
Vom Jugendliebelebensbaum.
Dagegen iſt von lauten Spatzen
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;
Sie deuten mir, daß ich verſchwatzen
Des Tages beſte Stunden muß.

Das beſte der guten Werke.

Der guten Werke mancherlei
Welches zu thun das beſte ſey?
Als man das den Profeten fragte,
Weißt du, was er den Jüngern ſagte?
Kein gutes Werk iſt mit andern in Streit,
Thuet jedes zu ſeiner Zeit!

Die drei Doppelgebote.

Drei Doppelgebote ſtehn geſchrieben,
An denen nie die eine Seite
Kann ohne die andre gelten.
Kind! Gott und Menſchen ſollſt du lieben!
Zum andern: Bete und arbeite!
Zum dritten: Fürchte Gott und ehre die Eltern!

Die Menſchen zu lieben ohne Gott,
Ihn ohne ſie, iſt gleicher Spott.
Und Beten ohn' Arbeiten geräth
So ſchlecht, als Arbeit ohne Gebet.
Wer Gott nicht ſcheut, hält nicht die Eltern werth;
Gott fürchtet nicht, wer nicht die Eltern ehrt.

Die Stelle des Sohns.

Nicht voran und nicht zur Seiten,
Nicht zur Rechten, noch zur Linken,
Sollſt du, Sohn, dem Vater ſchreiten,
Sondern dienſtbar ihn begleiten,
Stets bereit zu ſeinen Winken.
Er geht auf des Lebens Bahn
Und im Guten dir voran,
Folg' ihm, das iſt wohlgethan.

Ben Kab's Spruch.

Wenn du willſt in Frieden eingehn,
Wenn du ledig willſt der Pein gehn,
Spricht Ben Kab,
So ſey jeder Größere
Dir ein Vater,
So ſey jeder Mittlere
Dir ein Bruder,
So ſey jeder Kleinere
Dir ein Kind.
Du verehre deinen Vater,
Halt' in Ehren deinen Bruder,
Zärtlich liebe du dein Kind!

* * *

Die Märterkrone.

Ihr, deren Herzen Liebesgram gebrochen,
Hört, was zum Troſt euch der Profet geſprochen:
Wer liebt, und nicht um Liebe wirbt,
Still ſchweigt und ſtirbt,
Der iſt als Märtirer geſtorben,
Und hat die Märterkron' erworben.

Der Verliebte und die Kerze.

Ich ſah der Kerze Flammenzein,
Und wollte ſie davon aus Mitleid trennen.
Du willſt mich von der Glut befrein,
Sprach ſie, das wird der Tod mir ſeyn;
Freund, um zu leben, muß ich brennen.

Ja, ſprach ich, du haſt Recht, mein armes Herz ſagt eben
Daſſelbe: brennen muß ich, um zu leben.

Die ſieben Thore.

Gottnäh' iſt Seligkeit,
Und Hölle Gottesferne.
Die Hölle, hohl im Kerne,
Hat ſieben Thore weit,
Die offen ſtehn
Ohn' Unterlaß,
Leicht ein, ſchwer auszugehn.

Das erſte Thor iſt kalter Haß,
Das andre dürrer Geiz,
Das dritte weicher Sinnenreiz,
Das vierte Neid ſo blaß,

Das fünfte Zorn ſo roth,
Das ſechste der Begierden Schmutz,
Das ſiebente der Hoffart ſtolzer Putz:
Die alle führen in den Tod.

Der Imam Mohammed Ben Zeinelabidin ſprach:

Herr, wenn ich dir gehorche,
Der Dank gebühret dir;
Und bin ich ungehorſam,
Gebührt die Strafe mir.

Niemand kann ſich das Gute
Zuſchreiben, was er that,
Noch dir, o Herr, das Böſe,
Das er begangen hat.

Die fünf Tagesgebete.

Was iſt nächſt dem Gottesdienſt die höchſte Pflicht?
Gott im heil'gen Koran ſpricht:
„Dankbar ſollſt du mir und deinen Eltern ſeyn,
Bis du geheſt zu mir ein.“
Wenn nun deine Dankpflicht gegen Gott beſteht
In fünfmaligem Tagsgebet,
So auch an die Eltern ziemt dir jeden Tag
Ein gleich ofter Dankabtrag.
Bete, wenn du beteſt, nicht für dich allein,
Sondern ſchließ die Eltern ein.

Ach hätt' ich nur wie andre Sachſen
  Recht am Dociren eine Luſt!
  Doch wie der Schnabel mir gewachſen,
  Kann ich ihn ſo nicht brauchen juſt.
Und immer hab' ich dieſe Klage
  Zu hauchen in den Morgenwind,
  Wozu die läſt'gen Spatzentage
  Im Nachtigallenleben ſind.

Die Zeit der Roſen und der Lilien.

Immer miteinander ließen
  Dichter Roſ' und Lilie blühn,
  Da ſich Lilien doch erſchließen,
  Wann die Roſen nicht mehr glühn.
Auf der ſchönen Roſe Grabe
  Steht der Lilien Herrlichkeit;
  Dichter mit dem Wunderſtabe
  Schlichten, was Natur entzweit.
Aus der rothen Roſe Grabe
  Steigt der Lilie Heiterkeit;
  Dichter mit der Himmelsgabe
  Gleichen aus des Lebens Streit.
Immer miteinander laſſen
  Dichter Roſ' und Lilie glühn,
  Ob die Roſen gleich erblaſſen,
  Eh' die Lilien erblühn.

Vogelweisheit.

3, 1[illegible]

Höre, junge Vogelbrut,
  Eines Alten Lehren!
  Menſchenwitz weiß bös und gut
  Täuſchend zu verkehren.

Die Eltern im Grabe.

Wenn zum Guten wächſt der Sohn,
Deſſen Eltern ſtarben ſchon,
Beten ſie für ihn im Grabe:
Laß ihn wachſen, bis er habe
Sich als edler Mann gezeigt!
Doch wenn er zum Böſen neigt,
Beten ſie: Herr, laß ihn ſterben,
Eh' er lebt ſich zum Verderben,
Und wir Schmach von ihm erwerben.

Freud' und Leid machſt du, o Knabe,
Deinen Eltern noch im Grabe.
Wirſt du Menſchen wol begegnen,
Werden ſie die Eltern ſegnen,

Welche dich geboren haben,
Und ſie freuen ſich, begraben.
Wenn du Böſes wirſt verſuchen,
Werden ſie den Eltern fluchen,
Welche dich erzogen haben.

Mohammeds Ausſpruch von der Dichtkunst.

Ein Schatz liegt unter Gottes Thron,
Des Schatzes Schlüſſel iſt des Dichters Zunge.
Ohne den Schlüſſel, lieber Sohn,
Blieb' im Himmel der Schatz, und davon
Käm' auf der Welt hier nichts an Alt' und Junge.

Die Schlange im Korbe.

Die Schlange im verſchloſſnen Korbe
War eingezwängt, die hungermatte.
In ihr Gefängnis nagt' aus Vorwitz
Bei ſtiller Nacht ein Loch die Ratte.
Die dient der hungrigen zum Fraße,
Und Kraft gewinnt dabei die ſatte,
Zur Flucht die Straße zu benutzen,
Die Rattenzahn gebahnt ihr hatte.
Sey unverzagt! ob keine Ausſicht
Auf Hilfe dir das Glück geſtatte,
Ob, dich im Kerker zu verderben,
Der Hunger ſich dem Kummer gatte;

Du wirſt mit Gottes Hilf' entſchlüpfen,
Wie dort mit heiler Haut die glatte.
Entgehn kann nie dir das Geſchriebne
Auf dem verhängnißvollen Blatte.

Die Zeichen des wahren Freundes.

Er hält dich ab vom Schlechten,
Und treibt dich an zum Rechten,
Bedecket deine Schande,
Zeigt deinen Preis im Lande,
Verläßt dich nicht in ſchlimmer Zeit,
Und ſteht dir bei in deinem Streit;
Das nennen die wahrheitsreichen
Des wahren Freundes Zeichen.

Sprüche Abu Beker's.

1.

Vier Stücke ſind, wer dieſe hat,
Der iſt von Gottes Kindern:
Wer Freude am Gerechten hat,
Und Nachſicht mit dem Sünder;
Den fördert, der dahinten bleibt,
Ihn vorwärts treibt,
Und den, der vorwärts geht, nicht hindert.

2.

Güter, die zum Feuer führen,
Das ſind keine Güter;
Uebel, die zum Paradieſe
Führen, keine Uebel.

3.

Daß du nicht über Schaden klageſt,
Sieh was du ſagſt und wo du's ſageſt.

4.

Nur durch weltliche Güter
Kannſt du erobern weltliche Gemüther.

5.

Schau auf zu Gott mit Scheu;
Und trau ihm, er iſt treu.

6.

Waſcht nicht dem Märtirer ab ſein Blut!
Es iſt kein Schmutz, es ſteht ihm gut.

Empfänglichkeit.

Die Gnade Gottes überſchwänglich
Iſt über alle gleich,
Doch minder oder mehr empfänglich
Macht mehr und minder reich.

Aus Wolken fließt der gleiche Segen,
Allein der Gartenflur
Erblühen Tulpen von dem Regen,
Der Wüſte Diſteln nur.

Nah' du weder jenem Ort,
  Wo ſie hin dich locken,
  Noch, wo ſie dich ſcheuchen fort,
  Flieh ſogleich erſchrocken.
Denn, wo ihr die Lockung ſeht,
  Dort will man euch haſchen;
  Aber wo die Scheuche ſteht,
  Dürft ihr ruhig naſchen.
Hinter Scheuchen könnt ihr ſtill
  Eben euch verſtecken;
  Denn wo man euch fangen will,
  Wird man euch nicht ſchrecken.

Amphibien.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
  Machen mich vor Gift und Unrath bangen;
  Auch die Fröſche, die ſo munter hüpfen
  Und Eidechſen, die ſo zierlich ſchlüpfen.
Kaltes Blut iſt warmem widerſtrebig,
  Ich bin ein- und ihr ſeid doppellebig.
  Schade, wenn ihr ſeid umſonſt unſchädlich;
  Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

Gnade aus Eigennutz.

Läßt den Schmetterling der Knabe,
  Den gefangnen, darum fliehn,
  Daß er ſeine Freiheit habe?
  Aber warum fing er ihn?
Seine Sammlung ſollt' er ſchmücken,
  Wenn er wäre rein berupft;
  Doch ein Fühlhorn war in Stücken,
  Und ein Flügel angerupft.

Die Kerze und die Flaſche.

Die Kerze ſprach, die flackernd raſche,
Zur ſchlanken hochgehalsten Flaſche,
Die Nachts des Feſtes Tafel ſchmückte,
Und häufig ſich zum Becher bückte:
Wie magſt du nur vor ihm dich neigen,
Und ehrerbietig dich bezeigen,
Da alle Fülle dir iſt eigen,
Er aber iſt ein armer Wicht?
Womit hat er dir's angethan?
Die Flaſche lächelte mit Schweigen:
O weißt du nicht, was Saadi ſpricht:

„Den Hohen ſtehet Demuth an!“
Er iſt bedürftig zu empfahn,
Ich reich zu geben; ſollt' ich nicht
Mit meiner Fülle ſeiner Leere nahn?

Die Wichtigkeit des männlichen Geſchlechtes.

Wenn zu gleicher Zeit zwei Mütter
Und am gleichen Ort geboren
Einen Knaben und ein Mädchen,
Welche ſie verwechſelt haben:
Wie wird deren Streit entſchieden?
Alſo: daß man in zwei Flaſchen
Füllt die Milch der beiden Mütter,
Und ſie wägt auf einer Wage;
Deren Milch nun ſchwerer wieget,
Die iſt's, die gebar den Knaben.
So viel ſchwerer in der Meinung,
Als ein Mädchen, wiegt ein Knabe.

Die Arzeneien.

Ob gegen gottgeſandte Krankheit ſeyen
Von Gläubigen zu brauchen Arzeneien?
Als dieß ein Zweifler den Profeten fragte,
Vernehmt, was er zur Antwort ſagte:
Braucht Arzeneien! denn, wer euch die Krankheit ſendet,
Hat euch die Heilungsmittel auch geſpendet,
Und will, daß ihr ſie recht anwendet.

Das Unveränderliche.

Von des Menſchen Unveränderlichkeit
Im Guten und im Böſen
Hat der Profet dis profezeit,
Und keine Zeit
Wird deſſen Beſtand auflöſen.

Des Menſchen Herz iſt ein Schacht,
Aus einem wird Gold gebracht,
Aus einem Silber, aus einem Erz;
Nur was es hat, das gibt das Herz.
Man kann daraus nicht andre Gaben,
Als es in ſich hat, graben.

Wenn ihr von einem Berge hört,
Von ſeinem Ruhort aufgeſtört

Sey er gewichen, ſo glaubt dem Bericht;
Doch hört ihr, es ſey herausgeſchritten
Ein Menſch aus ſich und ſeinen Sitten,
So glaubt es nicht!

Die vier Klaſſen.

Wer iſt gut, wer bös zu nennen?
In vier Klaſſen magſt du trennen:
Eine, die den Unterſchied nicht
Zwiſchen Gut und Bös erkennen;
Andre, welche wol das Gute
Kennen, doch zum Böſen rennen;
Dann, die mit dem Böſen ringend,
Straffen ihre beſſern Sennen;
Doch die Beſten, die ihr Böſes
Ganz im höchſten Gut verbrennen.

Schöne Namen und guter Name.

Gebt euern Kindern ſchöne Namen,
Darin ein Beiſpiel nachzuahmen,
Ein Muſter vorgehalten ſey.
Sie werden leichter es vollbringen,
Auch guten Namen zu erringen;
Denn Gutes wohnt dem Schönen bei.

Geſchichte des arabiſchen Sprichworts:
Wir können nur geben, was wir empfangen haben.

Es war ein Mann, der wollte
Von ſeinem Weibe Knaben;
Zu ſeinem Aerger ſollte
Er lauter Mädchen haben.

Als ſie das erſte brachte,
Ertrug er's noch geduldig;
Als ſie's nicht beſſer machte,
Zeigt' er ſich ſchon unhuldig.

Und als ſie's that zum Dritten,
Wollt' er nicht länger leiden,
Was er ſo lang gelitten,
Und drohte, ſich zu ſcheiden.

Da ſprach ſie: Für mein Leben
Gäb' ich dir gerne Knaben;
Wir können doch nur geben,
Was wir empfangen haben.

Nenne du denn dankeshalben,
  Silke, nicht den frommen Knaben,
  Sondern mörderiſche Schwalben,
  Die im Flug geſtreift dich haben.
Und ſo giebt den Vogelmüttern
  Vogelſteller eine Friſt,
  Daß ſie ihm die Jungen füttern,
  Deren er dann ſicher iſt.
Und der Angler läſſet ſpringen
  Wieder in den Teich den Fiſch;
  Statt des Kärpſchens will er bringen
  Erſt den Karpfen auf den Tiſch.
Und der Lauerer in den Sträuchen
  Läßt den kahlen Wandrer gehn,
  Um den Reiter nicht zu ſcheuchen,
  Den er ſich zur Beut' erſehn.
Und du lehreſt deine Kinder:
  Nicht vom Baum die Blüthen reißt,
  Daß der Frucht nicht werde minder,
  Die er euch zum Dank verheißt!
Sieh! bewegt vom Eigennutze,
  Steht des Lebens Uhr nicht ſtill;
  Und dem Armen dient zum Schutze,
  Was für ſich der Reiche will.
Kränkungen wirſt du entrinnen,
  Wenn davon, daß er dir ſchade,
  Einer minder zu gewinnen
  Hoffet als von ſeiner Gnade.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
  Du gehſt zu deiner Ruh;
  Und voll von deiner Wonne
  Gehn mir die Augen zu.

Der verlorene Eſel.

Erklärung eines arabiſchen Sprichworts.

Ein Mann, der ſeinen Eſel verlor,
Ging ihn ſuchen, und fand am Thor
Ein Weib, das unterm Schleierflor
Ihm ſo gefiel, daß er davor
Vergaß den Eſel, den er verlor.

Aber als er ſie nun beſchwor:
Heb mir deinen Schleier empor!
Trat darunter ein Antlitz hervor,
Daß er ausrief: Dis bringt mir vor
Die Seele den Eſel, den ich verlor.

Möchte doch allem Frauenchor
Unterſagt ſeyn Schleier und Flor,
Den man zur Bethörung erkor,
Darüber ſo mancher Thor
Vergiſst den Eſel, den er verlor.

Das ungetreue Weib.

Ich hatt' ein ungetreues Weib;
So lang ich ihr als treu getraut,
War nur der Schaden halb;
Seit ich als treulos ſie erkannt,
Iſt erſt der Schaden ganz.

Wer iſt das ungetreue Weib?
Die einz'ge Gattin wahrlich nicht,
Denn die iſt goldgetreu;
Mein mangelhaft Gedächtnis iſt
Das ungetreue Weib.

So lang ich ſeine Fehler noch
Nicht kannte, unterſchlug es nur
Mir manches manchesmal;
Nun ich aufmerkſam ward darauf,
Veruntreut's alles mir.

Laute und Becher.

Die Laute hat gedient bei vielen Feſten,
Der Becher aufgewartet vielen Gäſten.

Sie haben Lebensweisheit eingeſammelt,
Erfahrungen im Oſten und im Weſten.

Sie wiſſen Heimlichkeiten zu erzählen
Aus Salomo's und Dſchemſchid's Frauenpaläſten.

Sie wiſſen von geräumten Königsthronen,
Zerbrochnen Kronen und gebrochnen Veſten.

Sie wiſſen von der Frucht des Paradieſes,
Die nicht will reifen an des Lebens Aeſten.

Das alles geben ſie im trauten Kreiſe
Beim frohen Mal dem heitern Sinn zum Beſten.

Sie haben laut dem eitlen Heer der Sorgen
Den Krieg erklärt in offnen Manifeſten.

Für Altersfroſt leihn ſie den Flammenmantel,
Für Kummerfeuer ein Gewand asbeſten.

Kommt, Gläubige, daß ihr am Heilandsodem
Geneſt von Seelen und des Leibs Gebreſten!

Und wenn die Welt an euch will gelten machen
Den Wechſel, ſchickt zurück ihn mit Proteſten.

Dſchami's Fabeln.

1.

Die Schildkröte im Brunnen.

Es war ein großer Garten,
Hatt' einen reichen Herrn,
Der drin hielt aller Arten
Gewächſ' und Thiere gern.
Es thäten Quellen ſpringen,
Und ſchöne Bäume blühn,
Und bunte Vögel gingen
Luſtwandeln durch das Grün.

Der Pfaue ſprach zum Raben:
Dein rothes Stiefelein

Sollt' ich am Fuße haben;
Es muß verwechſelt ſeyn.
Als uns der Herr gewogen
Hervorrief aus der Nacht,
Haſt du dir's angezogen,
Mir war es zugedacht.

Ich nahm von ſchwarzem Leder
Hier dieſes aus Verſehn;
Es paßt zu deiner Feder,
Zu meiner will's nicht ſtehn.
So paßt nur mein Gefieder
Zum rothen Stiefelein;
Gib mir, was mein iſt, wieder,
Und nimm zurück, was dein!

Der Rabe ſprach dagegen:
Ein Irrthum iſt geſchehn,
Doch nicht der Stiefel wegen,
Am Kleid liegt das Verſehn;

Denn einſehn muß ein jeder:
Es paßt ein buntes Kleid,
Und keine ſchwarze Feder,
Zu dieſem Fußgeſchmeid.

Als uns der Herr erweckte
Vom Schlaf mit ſeiner Hand,
War ich betäubt und ſteckte
Mein Haupt durch dein Gewand;
So ſtreckteſt du das deine
Aus meines Röckleins Zier:
Gib mir zurück das meine,
Und nimm das deine dir! —

Ihr Streit war ungeſchieden,
Da hob ihr leiſes Ohr
Aus eines Brunnens Frieden
Die Schildkröt' empor;
Sie ſprach mit ernſten Tönen,
Und jene horchten gern:

Was wollt ihr hadernd höhnen
Die Weisheit eures Herrn?

Es that der Herr, der Meiſter,
Nur was ihm billig ſchien;
Nicht einem ſeiner Geiſter
Hat alles er verliehn.
Er hat ſein Gut vertheilet
Zu vieler Pfründner Glück;
Und was im Garten weilet,
Ein jedes hat ein Stück.

Dem Pfauen, ſich zu brüſten,
Hat er geſtickt das Kleid,
Dem Raben nach Gelüſten
Geſchmückt das Fußgeſchmeid.
Und wem er hat gegeben
Ein ungeſchmücktes Seyn,
Der dank' ihm auch das Leben,
Das ſey ſein Schmuck allein.

* * *

Schwer ſind die Augenlider,
Du nimmſt das Lied mit fort.
Fahr wohl! wir ſehn uns wieder
Hierunten oder dort.
Hierunten wann ſich wieder
Dies Haupt vom Schlaf erhob;
Dann blickeſt du hernieder,
Und freueſt dich darob.
Und trägt des Tod's Gefieder
Mich ſtatt des Traum's empor,
So ſchau' ich ſelbſt hernieder
Zu dir aus höher'm Chor.
Und danke deinem Strahle
Für jeden ſchönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürſt gegenüber unſerm Weiler!
Wenn nicht der Wind ſich bald wird drehen,
So müſſen wir im Qualm vergehen.
Wie kannſt du in der Näh' ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuſer auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leiſe
Um meine Kohlen rück' im Kreiſe,
Und, wie der Wind ſich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde.“

2.

Falke und Nachtigall.

Als auf der Flur die Roſen blühten,
Zum Falken ſprach die Nachtigall:
Wie magſt du deine Zunge hüten,
Daß ihr entgeht kein einz'ger Schall?

Ich ſing' und ſage Tauſendfaches,
Du ſprichſt kein Wörtchen uns zur Luſt;
Doch ruhſt du auf der Hand des Schaches,
Und nähreſt dich von Rebhunbruſt.

Ich, die in einem einz'gen Tone
Spend' Edelſteine hundert aus,
Ein Dornenbuſch iſt's, wo ich wohne,
Und ſchlechte Würmchen ſind mein Schmaus.

Der Falke ſprach: Du ſiehſt, ich ſchweige;
So ſchweig' einmal und ſey ganz Ohr!
Du flatterſt frei durch wilde Zweige,
Indeß ich edlen Dienſt erkor.

Der Himmel zu verſchiednen Kräften
Hat uns verliehn verſchiednen Trieb;
Ich ſchweig' in ernſtlichen Geſchäften,
Dir iſt um Nichts zu plaudern lieb.

Ich brauche Krall' und ſcharfe Blicke,
Dem Schach zu dienen auf der Jagd;
Von ſeinem Mahl ich mich erquicke,
Und trag' ein Knieband von Smaragd.

Du aber trägſt verliebtes Koſen
Den Roſen vor im Frühlingsthal;
Mit Dornen lohnen dir die Roſen,
Und Roſenwürmchen ſind dein Mahl.

3.

Der Hund und das Brot.

Ein hungerdürrer Hund
An Städtleins Pforten ſtund,
Und ſah das Laiblein Brot,
Das hergekollert kam,
Vom Thor durch Staub und Koth
Den Lauf zu Felde nahm.

Der Hund mit lautem Schrei'n
Ihm bellend hinterdrein:
O Kraft von Seel' und Leibe!
Des Herzens Gier und Ruh'!
O ſüße Himmelſcheibe,
Wohin entrolleſt du?

Das Leiblein ſprach darauf:
Ich nehme meinen Lauf
Hinaus durch jene Wüſte,
Wo Wolf und Tiger brüllt,
Und Schlang' in Staub ſich hüllt,
Wem dort nach mir gelüſte.

Der Hund verſetzte ſchnell:
Das ſchreckt mich nicht, Geſell!
Und ob dem Krokodill
Du laufeſt in den Rachen,
Und in den Schlund dem Drachen,
Stets ich dir folgen will.

Ich hab' allze nach dir
Gebrannt in heißer Gier,
Und wie die Welt entlang
Du rollen magſt und rollen,
Was könnt' ich Beßres wollen,
Als folgen deinem Gang!

4.

Weltgenuſz.

Das Füchslein mit dem Wolfgethier
Hatte Freundſchaft geſchloſſen,
Und ſich erwählt den Herrn von Gier
Zu einem Reiſegenoſſen.

Zu einem Weinberg ſchlichen ſie,
Der war umzäunt mit Dornen,
Vergeblich ihn umſtrichen ſie
Von hinten und von vornen.

Da fand ſich doch ein kleines Loch,
Das juſt fürs Füchslein paßte,

Doch nur mit Zwang und großer Noth
Das ſtarke Wolfsthier faßte.

Das Füchslein ſchlüpfte leicht hinein,
Der Wolf hinein ſich zwängte;
Da fanden ſie viel Trauben drein,
Weiße, rothe und geſprengte.

Da aß das Füchslein mit Bedacht,
Des Wiederausgangs denkend,
Der Wolf, der aber ſchluckt' mit Macht,
Sich nicht um's Künftige kränkend.

Das ward gewahr der Weinbergsmann,
Und faßte einen Prügel,
Und wie er damit kam heran,
Macht' er den Gäſten Flügel.

Das Füchslein ſchloff behend durchs Loch
Mit ſeiner ſchmalen Hüfte;

Der breite Wolf, nun breiter noch,
Blieb ſtecken im Geklüfte.

Den that mit ſeinem Prügel gut
Der Weinbergsmann ſo rupfen,
Daß er, geſchunden bis aufs Blut,
Konnt' endlich auch durchſchlupfen.

5.

Taubenbrut.

Als die Taube ward gefragt,
Warum ſie der Jungen pflöge
Zwei nur, da die Henne zöge
Zwanzig Stück? hat ſie geſagt:

Weil ich aus dem eignen Kröpfchen
Meine Tröpfchen
Futtern muß,
Doch im erſten Augenblickchen,
Freſſen Glückchen
Von des Hofes Ueberfluß.

[illegible].

Die Rettung des Fuchſes.

Den Fuchs hielt die Hyäne
In Klauen feſt gepackt,
Die mörderiſchen Zähne
Ins Fell ihm eingehackt;
Da ſprach, ſie zu verſöhnen,
Der Fuchs mit Schmeicheltönen:

O großmuthvoller Leue,
O ſtarker Leopard,
O Pantherthier voll Treue,
O Tieger edler Art,
O Hort der Gnad' und Milde,
O königlich Gebilde!

O wolleſt doch verſchonen
Ein armes Thierlein, mich,
Und mir die Ehrfurcht lohnen,
Die ſtets ich trug für dich.
Von meinem Fell, dem grauen,
Zurücke ziehn die Klauen!

Ein Handvoll Haar' und Knochen
Sind dir ein ſchlechtes Mahl;
Der Schreck hat ſie gebrochen,
Brich ſie nicht noch einmal!
Was willſt du dich erniedern
Zu ſo unwürd'gen Gliedern? —

Das konnte nichts anfangen.
Sie dürſtete nach Blut.
Da faßt' im Todesbangen
Der Fuchs ſich einen Muth:
Du grinſend Ungeheuer!
Du freſſend Höllenfeuer!

Die Windſchiefe.

Viel Winde wehn durch's Wieſenthal,
In dem bin ich zu Hauſe,
Mit Säuſeln oft und manchesmal
Mit ſtürmiſchem Geſauſe.
Und Pappeln wachſen rings im Grund
Mit ſchlankem ſchwankem Stamme;
Der Wind iſt ihr Erzieher, und
Die Bachfluth ihre Amme.
Und wie der Wind zieht, wenden ſie
Hoch über'm Uferdamme
Den Wipfel nach dem Zuge, wie
Wachskerzen ihre Flamme.
Dem Norden wehn die müden zu,
Wann heiß der Süd geworden,
Und ſchauern leiſ' auf Süden zu,
Wann kalt es bläſt aus Norden.
Doch außer'm Hang des Wipfels, der
So dient zur Wetterzeigung,
Iſt an den Stämmen untenher
Noch eine andre Neigung.
Aus Weſten weht der Regenwind
Die größte Zeit des Jahres;
In Deutſchland iſt er ungelind,
Und wird es ſein, und war es.
Von dieſem ungelinden Wind
An meines Baches Borden,
Die allermeiſten Bäume ſind
Windſchief allmählich worden;
Und was an einem beſſern Tag
Die Luft auch tracht' und dichte,
Dem Stamme ſie nicht nehmen mag
Die alte falſche Richte.
Nur eins iſt was mich tröſtet am
Betrübten alten Hange,
Daß doch der Abendwind den Stamm
Neigt nach dem Sonnaufgange.

Du mit dem ſteifen Rücken,
Du mit dem ſchelen Blick,
Du Held in feigen Tücken,
Du Wärwolf ohne Schick,
Du giftgeſchwollner Drache,
Du fürchte meine Rache! —

Und wie willſt du dich rächen?
Das Thier verwundert ſprach.
Da gaben unterm Sprechen
Die ſcharfen Zähne nach.
Das Füchslein war entſprungen,
Die Rache ſo gelungen.

7.

Die philoſophiſche Horniſſe.

Die Horniß auf die Biene
Sich ſtürzt in wilder Gier,
Und machet grimme Miene,
Sie zu verſchlingen ſchier.

Die Bien' in Todesnöthen
Sprach: O halt' ein, Genoß!
Warum willſt du mich tödten?
Die Ehr' iſt mir zu groß.

Dort ſind die Honigſcheiben,
Aus ſüßem Wachs gebaut;

Laß mich am Leben bleiben,
Und nimm, was ich gebraut.

Die Horniß that erwiedern
Mit folgerechtem Schluß:
Wie ſollt' ich mich erniedern
Zu flüchtigem Genuß?

Iſt Wachs im Honigkuchen,
So iſt es dein Gekleb;
Iſt Honig drin zu ſuchen,
So iſt es dein Geweb.

Wenn du denn Urſprungsquelle
Von allem Süßem biſt,
Wie nähm' an deiner Stelle
Ich, was dein Ausfluß iſt?

Ich bin der rechte Weiſe,
Der ſtets den Urgrund ſucht;

Daher ich dich verſpeiſe,
Die Wurzel ſtatt der Frucht.

So rief ſie, und verſchluckte
Des Honigs erſten Grund,
Und ſtatt des Honigs zuckte
Der Stachel ihr im Mund.

8.

Das Kamel im Mausloch.

Mit gebundnen Füßen ging
Das Kamel ſein Futter pflücken;
Eine Maus, das kleine Ding,
Sah von fern den Höckerrücken,
Wollte ſehn, ob's groß und hoch
Nicht ging' in ihr Mauſeloch.

Mäuslein zieht am Strick mit Liſt,
Und das Thier es folgt dem Zuge;
Denn gehorſam jeder Friſt
Seinem Führer folgt das kluge;
Folgt, ſo lang das Mäuslein zieht
Bis es nun das Löchlein ſieht.

Soll ich, ſpricht es, da hinein?
Siehe zu, was du beginneſt!
Ich bin groß, und es iſt klein:
Daß du Schaden nicht gewinneſt!
Kann's für mich erweitern ſich?
Nicht verdünnen kann ich mich.

Doch das Mäuslein ſaß im Loch,
Däuchte ſich allein das kluge,
Zog und ziehet immer noch,
Folgt das Trampelthier dem Zuge,
Und ein Tritt von ihm zertrat
Mäuslein und den Mäuſeſtaat.

9.

Der Gärtner und die Maus.

In eines Gärtners Hauſe
That wohnen eine Maus,
Die las ſich ſtets zum Schmauſe
Die beſten Samen aus.

Von Hülſchen und von Schotchen,
Von Körnchen auch genug,
Mit Zähnchen ſie und Pfötchen
Zu ihrer Schlupfe trug.

Das Trockne und das Friſche
Nach allerſchönſter Wahl;

Sie hatt' auf ihrem Tiſche
Das ausgeſuchteſte Mahl.

Der Wirth, der Kargen keiner,
So mildreich war ſein Sinn,
Er gönnt' ihr Scherflein ſeiner
Kleinen Koſtgängerinn.

Leicht ſchwindelt ein Geringer
Auf hohem Glückes Stand;
Und wem man reicht den Finger,
Der will die ganze Hand.

Das Mäuslein ſchlich in Tücke
Zum Beutel ſeines Herrn,
Und holte Stück um Stücke
Daraus des Goldes Kern.

Und als, ein Gold zu holen,
Er einſt zu Sacke fuhr,

Fand er ſein Gut geſtohlen,
Und merkte gleich die Spur.

Er ſtellte ſtatt der Katze
Selbſt auf die Lauer ſich,
Ertappt den Dieb am Platze,
Und faßt ihn meiſterlich.

Es ſollte doch kein Schaden
Am Leben ihr geſchehn;
Er band ihr einen Faden
Ans Bein, und ließ ſie gehn.

Das Mäuslein nahm die Gänge
Nach ſeiner Höhl' alsbald;
Des argen Fadens Länge
Verrieth den Aufenthalt.

Da fand ihr Sparebüchschen
Sofort der Herr vom Haus,

Und nahm die goldnen Füchschen,
Die ſie gemauſt, heraus.

Dann gab er frei ſie wieder,
Allein der Schrecken nahm
Ihr den Gebrauch der Glieder,
Sie ſtarb im Loch vor Scham.

So gieb nur immer dich zur Ruh,
Bekümmertes Gemüthe,
Weil es dich treibt dem Oſten zu,
Wie es aus Weſten wüthe.

Windſtille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.
Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,
Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüthen.
Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen ſie gezogen,
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in ſtillen Wogen.
Der vier Winde Widerſtreite
Seh' ich ausgeglichen,
Jeder iſt von ſeiner Seite
Einen Schritt gewichen.
Ein neutral Gebiet muß zwiſchen
Ihnen hier beſtehen,
Wo ſie ihre Hauche miſchen
In ein Friedenswehen.
Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl' ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen.
Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.

Arabiſche Volkslieder.

1.

Der Schreiber auf ſeine grauen Haare.

Ich ſahe das Alter lachen auf meinen Schläfen,
Und Thränen im Auge quollen mit Blut vom Herzen,
Mein Leben iſt nun Abnahme an jedem Tage;
Abnahme, die wird Zunahme genannt, o Schmerzen!
Ein Schreiber bin ich, es iſt auch die Zeit ein Schreiber,
Verſchiedene Tinten führen wir nur mit Scherzen:
Ich ſelber, ich habe Schwarzes auf Weiß geſchrieben,
So ſchreibet die Zeit nun Weißes auf meine Schwärzen.

8.

Der Tofeilide oder ungeladene Gaſt.

Ich bat mich ſelbſt, da du mich nicht gebeten;
So hab' ich mir, nicht dir, den Dank zu ſagen.
Viel ſchöner, daß ich zuſagt' ungebeten,
Als hätt' ich es, gebeten, ausgeſchlagen.

3.

Spottlied auf den Stamm Temim.

Die Temimer, in ihrer Hand
Iſt ein Schwert, und das iſt ſtumpf.
Sie wiſſen den Weg zu jeder Schand',
Wie der Kibitz den Weg zum Sumpf.

Wenn ſie ſehen einen Floh
Auf dem Rücken einer Laus,
So rufen ſie: Ein Reiter oh!
Und reißen miteinander aus.

1.

Der gute Gott von Honriſa.

Die Söhne von Honriſa hatten
Den beſten Gott vor Zeiten,
Den ſie aus Mehl geknetet hatten,
Wie wir den Teig bereiten;
Fromm ward, was ſie geknetet,
Von ihnen angebetet.

Und war im Lande Hungersnoth,
Kam's ihnen wohl zu Statten;
Sie aßen in der Noth den Gott,
Den ſie geknetet hatten;
Ihr gütiger Gott verzieh den Spott,
Und machte ſie erſatten.

5.

Auf Haſan's, des Bettlerköniges, Stabe ſtand geſchrieben:

Sich regen,
Bringt Segen.
Ein Hund, der ſich regt,
Jagt mehr, als ein Löwe, der ſich legt.

6.

Ein die Handmühle drehendes Weib ſang:

Den ganzen Tag geweidet,
Und die ganze Nacht gemahlen;
Der Tod iſt leichter
Als manches Leben voll Qualen.

7.

Des Kamels Tiſch.

In der Wüſte iſt des Kameles Tiſch gedeckt;
Es iſſet, was ihm ſchmeckt:
Das ſüße Kraut Chollet iſt ſein Brot,
Das ſaure Hamelh iſt ſein Konfekt.

[illegible]

Was ein Weib nie vergiſst.

Das Weib vergißt nie den Mann und die Nacht,
Der und die es zum Weibe gemacht.

9.

Die Zeugen.

Für meine Liebe hab' ich vier der Zeugen,
Da vor Gericht man braucht nur zwei zu ſammeln:
Des Herzens Pochen und der Glieder Zittern,
Der Farb' Erbleichen und der Zunge Stammeln.

10.

Weitgetriebene Liebe.

Um deinetwillen lieb' ich, was dir gleichet,
Verliebt ward ich in Mond und Sonnenſchein.
Beim harten Stein geh' ich vorbei und küſſ' ihn,
Weil deinem Herzen gleicht der harte Stein.

Und von meiner Hütte ſteiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einſt ſah geneiget
Abels Opferdüfte.
Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel ſteiget.

Die Winde im Dienſt der Sonne.

3. 31

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahrgenommen,
Hat Niemand eingeſehn.
Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensſchacht
Ihr Zug iſt, und gebunden
An welche Zaubermacht.
Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.
Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn ſich am Tage nächtig
Das Herrſcheraug' umhüllt.
Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geſchäftig
Das wilde Element.
Und wie die gold'nen Zügel
In leichter Hand ſie führt,
So haben ſie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar geſehn,

11.

Der hochgeehrte ſchlimme Gaſt.

Sie ſprach: Was biſt du ſo bleich?
Was biſt du ſo abgezehrt?
Mit Seufzen ſprach ich darauf,
Als wie ein Verliebter thut:
Mir kam deiner Liebe Gaſt,
Ich hab' ihn als Gaſt geehrt:
Ich ſpeiſt' ihn mit meinem Fleiſch,
Und tränkt' ihn mit meinem Blut.

12.

Vergebliches Suchen.

O Wunder, daß dich immer ſucht mein Sinn,
Als ſeyſt du fern, da ich ſo nah dir bin.
Dich ſucht mein Aug', und in ihm ſchläft dein Bild;
Dich ſucht mein Herz, und immer ruhſt du drin.

15.

Das Grab in Blumen.

Ich ging an einem Grab vorbei, und ſah es ganz
In Blumen ſtehn; da fragt' ich es: woher dein Glanz?
Es ſprach: In mir ruht einer, der ein Dichter war
Und ein Verliebter, allen Beiden ziemt ein Kranz.

14.

Der wogenbeſpülte Strand.

O ſieh den Strand, zu dem vom weiten
Die Wogen nahn herbei,
Und von ihm rückwärts wieder gleiten;
Wie ſag' ich, daß es ſey?

Als wie ein Hofſtaat und ein König;
Sie drängen ſich an ihn,
Die Hand zu küſſen unterthänig,
Und ſich zurückzuziehn.

15.

Eine Araberin ſang:

Gibt's einen Mann, der iſt beſtändig weiſ' und klug,
Verlieb' er ſich, und um wird er zum Thoren ſchlagen.
Gibt's irgend einen, der nie Noth und Leid ertrug,
Verlieb' er ſich, und Leid und Noth wird er ertragen.

16.

Auf einen ſchönen Schneidersjungen.

Du Flicker jedes zerriſſnen Kleides,
Du Gegenſtand meiner Liebentbrennung,
Wann wirſt du heften mit Liebesfäden,
Was mir am Herzen zerriß die Trennung?

17.

Lobgedicht auf einen Freigebigen.

Mit der Regenwolke, die das Land erquickt,
Zu vergleichen deine Mild', iſt ungeſchickt;
Denn ſie gibt und weint dazu,
Aber gebend lächelſt du.

18.

Die untergegangene Sonne.

Iſt die Sonne untergegangen?
Nein und Ja!
Dort oben, wo die Lerchen hangen,
Iſt ſie noch da.

10.

Die engſte Nähe.

Wir hatten einander gerne,
Und lauſchten heimlich verſteckt,
Als wie zwei Mandelkerne
Von Einer Schale bedeckt.

211.

Von geiſtlicher Liebe.

Mit deiner Seele hat ſich meine
Gemiſcht wie Waſſer mit dem Weine.

Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchſten gehn.
Ein friſcher Nordoſt hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrothe,
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.
Dann ſteht ſie auf den Pfoſten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Oſten,
Und haucht den Himmel rein.
Und wie ſich dann ſüdöſtlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb friſch halb lau weht köſtlich
Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
Sie ſtille ſteht wie müd,
Mit mattem Flügelſchlage
Geht durch die Flur der Süd:
Bis nun ſie gen Südweſten
In milder'm Glanze ſchwebt
Und jedes Blatt an Aeſten
Des Zephyrs Hauch belebt.
Aufſetzet ſie dann feſtlich
Den Abendwolkenkranz;
Da ſpielt ein Luftzug weſtlich
Durch Abendmückentanz.
Und wenn ſie ganz am Abend
Neigt dem Nordweſten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.
Doch iſt es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein ſcharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo ſpielen darf.

21.

Der Augenblick.

Ein Vers, dem Ali zugeſchrieben.

Dein Vergangenes iſt ein Traum,
Und dein Künftiges iſt ein Wind;
Haſche den Augenblick, der iſt
Zwiſchen den beiden, die nicht ſind.

22.

Der Satan und der Sultan.

Sey rechtſchaffen und arm dazu,
So geſchieht dir nirgend ein Harm.
Der Satan läßt den, der gut iſt, in Ruh,
Und der Sultan den, der arm.

* * *

23.

Der knappe Schuh.

Beſſer zeitlebens baarfuß gegangen,
Als im knappen Schuh;
Beſſer nie Haus und Hof erlangen,
Als ein böſes Weib dazu.

24.

Abgewieſener Kauf.

Schlechte Datteln und ſchlechtes Maß,
Beides zuſammen, zuviel iſt das.
Geh zu einer anderen Thür!
Hier findeſt du keinen Käufer dafür.

Vierzeilen-Sprüche.

1.

Einem Thoren iſt eigen
Zweierlei, das ihm ſchlecht gedeiht:
Zur Redezeit zu ſchweigen,
Und zu reden zur Schweigezeit.

2.

Wenn du zum Wort nicht ohne Noth,
Nicht ohne Hunger greifſt zum Brot,
Bringt dir dein Reden nie Verdruß,
Nie Unbehagen dein Genuß.

3.

Ein weiſer Mann hört keine Poſſe,
Daß nicht daraus ihm Weisheit ſproſſe;
Und keine Weisheit hört ein Thor,
Sie wird zur Poſſ' in ſeinem Ohr.

4.

Wo ein Weiſer den Thoren nicht rügt,
Iſt zweierlei Schaden zugefügt:
Sich ſelbſt wird er ſein Anſehn ſchmälern,
Und jenen beſtärkt er in ſeinen Fehlern.

5.

Wo du ſtreiten ſiehſt zwei Drachen,
Trit als Mittler nicht dazwiſchen;
Denn ſie möchten Friede machen,
Und dich ſelbſt beim Kopf erwiſchen.

6.

Dem Manne borge du kein Geld,
Der ſein Gebet nicht pünktlich hält.
Wer Gottes Schuldigkeit vergißt,
Zahlt auch nicht, was er ſchuldig iſt.

7.

Nimm ein leichtes Wort nicht ſo ſchwer,
Gönn' ihm nicht den Triumph.
Was ein Steinwurf trübt, iſt kein Meer,
Sondern es iſt ein Sumpf.

9.

Der Mann iſt thöricht,
Der die Menge der Freunde zählt.
Ein Bündel Röhricht
Hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt.

10.

Oft größern Schaden hat gebracht
Ein kleiner, als ein großer Feind,
Weil du vor dem dich nimmſt in Acht,
Und jener dir verächtlich ſcheint.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04942/020

In ſchwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der ſtarre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unſichtbar unter'm Norden
Geht hin der lichte Troſt
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordoſt.

Waldſtille.

Tief im Walde ſaß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich verſenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daſeins Schacht.
Welt, ich dein vergeſſen?
Erſt dich recht beſeſſen
Hab' ich fern von dir.
Wo du mir geſchwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.
Wie durch Bachkryſtallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau' ich auf den Grund.
Du biſt nicht ſo böſe,
Wie du mit Getöſe
Selbſt es thueſt kund.
Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an ſich und dir;
Fern von deinem Rauſchen
Kann ich dich belauſchen
In mir ſelber hier.
Leiſe hör' ich flüſtern
Jedes Blatt der Rüſtern,

10.

Wer dir berichtet fremden Fehl,
Dem ſollſt du drum nicht trauen.
Er möchte ſo mit deinem Hehl
Den Nachbar auch erbauen.

11.

Die Erde gibt ihr Gold nur her,
Wenn man ihr Herz durchſtochen;
So gibt der Geiz'ge ſeins nicht ehr,
Bis ihm das Herz gebrochen.

12.

Thu' deinem Bauche nichts zu gut,
Er iſt ein undankbarer Gaſt.
Wer ihm am meiſten gütlich thut,
Dem fällt am meiſten er zur Laſt.

13.

Kein Wunder, wenn das Gemeine
Den Sieg davon über das Edle trägt.
Es iſt ein Stein, der eine
Perle zerſchlägt.

14.

Das Allerſtarrſte trägt ein Siegel
Von Himmelslicht;
Es zeigt dir der metallne Spiegel
Dein Angeſicht.

15.

Die Aſche iſt von edlem Stamme,
Ihre Mutter war die himmliſche Flamme;
Doch weil ſich in ihr kein Funken regt,
Wird ſie billig vom Herde gefegt.

16.

Der wahre Werth iſt Gold in allen Welten,
Macht überall ſich ſelber gelten;
Gemachter Werth iſt dem Papiergeld gleich,
Man nimmt es nirgend außerm Reich.

17.

Was du nicht thuſt, wird auch ſich ſtrafen;
Nur Arbeit kann den Lohn erwerben.
Wer nicht gewacht hat, kann nicht ſchlafen;
Wer nicht gelebt hat, kann nicht ſterben.

18.

An zwei Tagen zitterſt du umſonſt vorm Tod:
Wo ihn Gott beſtimmt, wo Gott ihn nicht beſtimmt.
Denn am erſten hilft kein Arzt in deiner Noth,
Und am letzten dir kein Menſch das Leben nimmt.

19.

Weil ihm großrer Theil als dir gefallen zu,
Nicht den Bruder drum beneide!
Etwan hat er größeres Verdienſt als du,
Oder großre Eingeweide.

20.

Freigebig iſt nicht, wer nur gibt,
Wo ihm kein Mangel droht;
Freigebig iſt, wer Hunger hat,
Und theilt mit dir ſein Brot.

— —

21.

Erſt nach dem Nachbar ſchaue,
Sodann das Haus dir baue!
Wenn der Nachbar iſt ein Schuft,
So bauſt du dir eine Todtengruft.

32.

Der Reichthum iſt der weite Schuh,
Und die Armuth der knappe.
In dem engen hinkeſt du,
Und hatſchen macht dich der ſchlappe.

33.

Wie viel der Mann vermag und weiß,
Wo er nicht Gottes Hülf' erwirbt,
Da iſt das erſte, was ihn verdirbt,
Sein eigner Fleiß.

24.

Man kann nicht leben, ohne daß
Die Leute ſprechen,
Nicht Roſen ſammeln, ohne daß
Die Dornen ſtechen.

25.

Du ſprichſt: Mich reizet Obſt nicht mehr.
O laß doch ſchauen!
Du haſt gewiß den Zahn nicht mehr
Zum Apfelkauen.

26.

Mit himmelan
Geworfnem Staube
Haſt du dir ſelber weh gethan,
Er fällt dir ins Aug' oder auf die Haube.

27.

Harter Stein auf harten Stein
Gibt keine Mauer,
Weicher Mörtel mittenein
Macht erſt die Dauer.

28.

Wachſe grade für dein Theil,
Oder werde krumm gezogen;
Grade dieneſt du zum Pfeil,
Krumm villeicht zum Bogen.

29.

Der Jagdhund hat gejegt am Tag,
Weil der Hofhund ſich faul geſtreckt;
Daher nun dieſer wachen mag,
Während jenem die Ruhe ſchmeckt.

Jegliches Gefühl
Sich im Buſen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.
Einen leiſen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du biſt ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensſchlag.
Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiſer,
Keine Stimm' iſt heiſer,
Keine Stimm' iſt dumpf.
Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgeſang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Diſſonanzen,
Lauter Uebergang.
O Natur, du große
Mutter, die im Schooße
Viele Kinder hält!
Lächelſt recht von Herzen,
Wenn ſie fröhlich ſcherzen,
Wie dir's wohlgefällt.
Wenn die Kinder ſtreiten,
Schlichteſt du beizeiten,
Braucheſt deine Macht;
Wenn ſie ſich verlaufen,
Sammelſt du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.
Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe

30.

Die Hündlein mit dem Schwanze wedeln,
Um ſich den Brocken zu erſchmeicheln.
Wenn du dem Hengſte Futter gibſt, dem edeln,
Wenn er es nehmen ſoll, mußt du dazu ihn ſtreicheln.

31.

Der Edelſtein in ſeinem Schacht
Iſt ohne Werth;
Der edle Mann in ſeiner Stadt
Iſt ungeehrt.

32.

Suchſt du am Königshofe dein Glück,
So biſt du aufs Meer gezogen,
Entweder du kehrſt mit Schätzen zurück,
Oder ſtirbſt in den Wogen.

33.

Der Feuerprieſter mag das Feuer kennen,
Das er zeitlebens unterhält;
Wenn er einmal in's Feuer fällt,
Wird er ſich doch verbrennen.

34.

Wie ein Meer ſind Königsgnaden,
Perlen fiſcht man, wo es ruht;
Aber hüte dich vor Schaden,
Wenn ein Sturm erregt die Flut.

35.

Im Dienſte deines Herrn berufe
Dich auf gethane Dienſte nicht!
Sey ſtill, und thu' auf jeder Stufe
Von neuem immer deine Pflicht.

36.

Streb' unermüdlich Gutem nach,
Und nimm vor Böſem deine Flucht.
Nie ſchlafen darf, wer jenes ſucht,
Und wer dis flieht, ſey immer wach.

37.

Das Gute ſprießt aus Leid und Leiden,
Das Leiden fließt aus gütlich thuenden Gütern.
Um zu genießen, mußt du meiden;
Die Paradieſesroſ' hat Erdendornen zu Hütern.

38.

Profeten, die der Welt den Weg zu zeigen dienen,
Gott ſelber zeigt den Weg erſt ihnen;
Die Sonne hat das Gold erſt in den Schacht gebracht,
Eh' es gebracht wird aus dem Schacht.

39

Keine Rückkehr iſt für die Vergangenheit,
Für die Zukunft kein Gebot,
Für die Gegenwart kein Aufſchub. O der Zeit!
Jeder Theil hat ſeine Noth.

40.

Wohl gefällt der Hahn
Sich auf ſeinem Miſt,
Wo ihm unterthan
Jede Henne iſt.

41.

Jeder Bettler iſt ein König
In dem eignen kleinen Haus;
Tritt, daß du nicht werdeſt fröhnig,
Nicht aus deiner Grenz' hinaus.

42.

Wenn du mit Schlechten nur um willſt gehen,
Wird, was du von ihnen geſehn,
Endlich den Wahn dir bringen bei,
Daß auf der Welt nichts Gutes ſey.

43.

Sage niemals: dieſes nun,
Und dann jenes will ich thun;
Ohne daß du bei dir ſtill
Setzeſt zu: ſo Gott es will.

46.

Des Papieres reinen Mund
Mache nicht zum Träger frechen Spottes.
Denn es iſt ein heil'ger Grund,
Weil man ſchreibt darauf den Namen Gottes.

45.

Begehret nicht mit Haß und Neid
Die Gnaden Gottes andern zu entziehen.
Er iſt, der allen gern verleiht;
Begehrt von ihm, ſo iſt auch euch verliehen!

16.

Wer Eintracht in der Gemeinde ſtiftet,
Dem wird ſie ſelber mit entſprießen;
Und wer mit Zwietracht das Volk vergiftet,
Der bekommt ſie mit zu genießen.

Wiegſt du ein in Liebe:
Wiege, Brautbett, Gruſt!
Deine Arbeitsbienen,
Kunſttrieb ga[illegible] du ihnen
Statt der Liebesluſt.
Aber beide Flammen
Goſſeſt du zuſammen
In des Menſchen Bruſt.
Wo die beiden ringen
Werden ſie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel ſchwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.
Geiſteswaffenſchärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunſt;
Hier den Forſt zerſchmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'ſche Liebesbrunſt.
Auch der Haß iſt Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich haſſen wollte,
Fühlt' ich nur, es ſchmollte
Kind'ſcher Liebeszorn.
Du verzeihſt den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der iſt wohlerzogen,
Deſſen Hochmuthswogen,
Legt von dir ein Hauch.
Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verſchmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Menſch gefühlet
Oder eingeſehn.

17.

Wer eine Sünde begangen hat,
Und ſchiebt ſie einem Unſchuldigen zu,
Der trägt nun doppelt: ſeine That,
Und der Verläumdung Schuld dazu.

48.

Du thuſt dem Feind kein Uebel an,
Du haſt dir ſelbſt mit wehgethan;
Und was du andern Gutes thuſt,
Das thut dir wohl in deiner Bruſt.

49.

Du frageſt Wie und fragſt Warum
An Gottes wunderbarer Welthaushaltung.
Sie bleibt auf deine Fragen ſtumm;
Allein, zu fragen macht dir Unterhaltung.

50.

Du mußt allerlei hören,
Es darf dein Herz nicht ſtören,
Du wirſt auch mancherlei reden,
Es wird nicht rühren jeden.

Inhalt.

	Seite
Naturbetrachtung eines perſiſchen Dichters	3
Aus der Einleitung von Niſami's Iſkandername	10
Aus der Einleitung von Azari Daniſch	16
Himmel und Menſch	19
Acht Paradieſe und das neunte	20
Das Schauhaus	21
Die Kibla	23
Beter und Volksvertreter	25
Der Wehrhafte	26
Ali's Spruch von den Wenigen	27
Spruch der Ueberlieferung von Stand und Land	28
Das Herz des Gläubigen, Spruch der Ueberlieferung	29
Fürſt und Volk	30
Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Eſel	31
Des Kindes Eintritt	32
Eine Kriegsregel aus Mirchond	33
Der Bekannte dem Unbekannten	34
Ben Malik's Ueberlieferung	35

Seite
Abulhaſſan von Baſra ſagt von der Genügſamkeit . . . 36
Elwarrak ſagt vom Scherze 37
Ein Ungenannter ſagt von der Demuth 38
Von wohlgefälligem Wandel 39
Der Erſte und Letzte, der Aeußere und Innere 41
Das beſte der guten Werke 43
Die drei Doppelgebete 44
Die Stöße des Sehnens 45
Ben Kab's Spruch 46
Die Marterkrone 47
Der Verliebte und die Kerze 48
Die ſieben Thore 49
Der Imam Mohamed Ben Zeinelabidin ſprach 51
Die fünf Tagesgebete 52
Die Eltern im Grabe 53
Mohammeds Ausſpruch von der Dichtkunſt 55
Die Schlange im Korbe 56
Die Zeichen des wahren Freundes 58
Sprüche Abu Beker's 59
Empfänglichkeit 62
Die Kerze und die Flaſche 63
Die Wichtigkeit des männlichen Geſchlechtes 65
Die Arzeneien 66
Das Unveränderliche 67
Die vier Klaſſen 69
Schöne Namen und guter Name 70
Geſchichte des arabiſchen Sprichworts: Wir können nur geben,
was wir empfangen haben 71

Seite
Der verlorene Eſel. Erklärung eines arabiſchen Sprichworts . . . 73
Das ungetreue Weib 75
Laute und Becher 77

Dſchami's Fabeln.

Die Schildkröte im Brunnen 79
Falke und Nachtigall 83
Der Hund und das Bret 85
Weltgenuß 87
Taubenbrut 90
Die Rettung des Fuchſes 91
Die philoſophiſche Horniſſe 94
Das Kamel im Mausloch 97
Der Gärtner und die Maus 99

Arabiſche Volkslieder.

Der Schreiber auf ſeine grauen Haare 103
Der Tofeilide oder ungeladene Gaſt 104
Spottlied auf den Stamm Temim 105
Der gute Gott von Honeifa 106
Auf Saſan's, des Bettlerköniges, Stabe ſtand geſchrieben . 107
Ein die Handmühle drehendes Weib ſang 108
Des Kamels Tiſch 109
Was ein Weib nie vergißt 110
Die Zeugen 111
Weitgetriebene Liebe 112
Der hochgeehrte ſchlimme Gaſt 113
Vergebliches Suchen 114

Seite
Das Grab in Blumen 115
Der wegenbeſpülte Strand 116
Eine Araberin ſang 117
Auf einen ſchönen Schneidersjungen 118
Lobgedicht auf einen Freigebigen 119
Die untergegangene Sonne 120
Die engſte Nähe 121
Von geiſtlicher Liebe 122
Der Augenblick. Ein Vers, dem Ali zugeſchrieben . . . 123
Der Satan und der Sultan 124
Der knappe Schuh 125
Abgewieſener Kauf 126
Vierzeilen-Sprüche 1–50 127

Druck und Papier:
Hänelſche Hofbuchdruckerei in Magdeburg.

Was der Vogel ſinget,
Was die Quelle ſpringet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauſchet,
Mutter, nur belauſchet
Hab' ich dein Gemüth.
Laß mich für die Erde
Sinnen, daß ſie werde
Durch und durch verſchönt!
Laß mich ſie verklären,
Daß im Chor der Sphären
Sie mit Freude tönt!

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo an's Land die Woge ſchlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.
Wohnen nicht am großen Fluſſe,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit ſüßem Waſſerguſſe
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in dieſen
Alpenthälern, wo ſie ſtehn
Die gethürmten Schöpfungsrieſen,
Und ſo ſtolz herniederſehn.
Als ein Wandrer will ich ſchauen
Alles dieſes wohl einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüſchten Heimaththal.
Wo der ſanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blüthenſchnee,
Und dem raſchen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.

Erlanger
Muſenalmanach
für
das Jahr 1838.

Herausgegeben
von
Friedrich Rückert.

Erlangen.
Bei Ferdinand Enke.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Erlanger Muſenalmanach.

Zur Weltliteratur, die nun ſich bildet,
(Alle ſprechen es nach, was Göthe vorſprach)
Scheinen künftig erforderlich vor allem
Europäiſche Muſenalmanache.
Eng und dürftig iſt ein beſondrer Deutſcher.
Doch zur Seite des allgemeinen Deutſchen
Wachſen, wuchern und tauchen auf wie Blaſen,
Jede Meſſe zerplatzend und verſchwindend,

Deutſchlandſchaftliche Muſenalmanache.
Bis zur Spitze zu treiben und den Unfug
Voll zu machen, biſt du beſtimmt, Erlanger!
Iſt nicht klaſſiſcher Boden unſer Sand auch?
Ragt die thürmende Veſte nicht von Nürnberg
Uebers Föhrengehölz des alten Reichswalds
Aus der Ferne zu uns herüber, ſichtbar
Einem ſchärfer geaugten, der am heitern
Sommerabende ſchaut vom Fiſchersthürmchen?
Und iſt dort nicht aus alter Zeit und neuer
Samt dem Schuſter berühmt der Flaſchnermeiſter?
Steht das Uziſche Denkmal nicht in Ansbach,
Dem der gräfliche, ſtolze Dichter, unſer
Stolz, in zierlichen Verſen ſich verneigt hat?
(Friede ſei dir, o friedeloſer Platen,
In ſiciliſchen Lorberhains Umſäulung,
Und am deutſchen Parnaß ein beßrer Lober,

Als dein lächerlich aufgeblaſner Minckwitz!)
Aber daß wir das Beſte nicht vergeſſen,
Den Pegneſiſchen Blumenſchäferorden!
Fließt die ſtockende Pegnitz nicht zur Rednitz,
Die als Regnitz in unſre Grenzen eintritt?
Und die Regnitz, ergießt ſie nicht bei Bamberg
In den Main ſich, an dem ich bin geboren?
Und geboren an ihm, nur tiefer unten,
Wo der fränkiſche Strom, beim freien Frankfurt,
Sich dem deutſcheſten naht, iſt unſer Meiſter.
(Eingangs war er gegrüßt, und ſei es Ausgangs!)
Zu geſchweigen des Donaurheinkanales,
Der an unſerer Stadt vorbei wird laufen,
Und bereits an der Windmühl' unſre ſchönſten
Bäum' entwurzelt, und unſrer Markung einzigs
Denkmal, Schade! den Katzenthurm verſchluckt hat.
So zuſammen mit Größtem hängt das Kleinſte,

Mit Weltliteratur hier das Erlanger
Almanächelchen, das wir euch empfehlen.
Zur Empfehlung gereich' ihm dis vor allem,
Daß beſcheidenlich es verſpricht, ſein erſter
Jahrgang, wenn ihrs erlaubt, ſei auch ſein letzter.

Epigrammatiſche Spiele

von

C. M. Winterling.

1.

Zählt die Stunden, wo euch aus goldner Schale
Götterwonne berauſcht, nur wen'ge ſind es.
Fragt euch, wer ſie euch hat gewährt, ob Weisheit,
Ob Talent, ob ein mühevolles Walten.
Unerrungen und unerzwungen will das
Glück ſein; ſtellt ihr ihm nach, entſchlüpft es neckiſch
Eurer haſchenden Hand; ihr ſeid betrogen.
Unverfälſchtes Getränk wird euch gereicht nur,
Wo der Genius ſich aus Himmelsräumen
Niederſenkt mit dem Freudenkelch ins Leben.

2.

Schöne Zeit, wo die Büſche ſich mit Roſen
Und mit Kirſchen die Bäume putzen, wo ſein
Monotones Kuku noch durch den Wald hin
Schreit der Kukuk (dann, bald darauf verſtummt er),
Wo die laulichen Flüſſe ſich mit ſchönen
Nackten Menſchen bevölkern, und der Glühwurm
Eingeſammelte Funken durch die Nacht ſprüht!

Wenn ſein Grund den Himmel ſpiegelt,
Wipfel wurzeln in die Fluth,
Iſt Geheimniß mir entſiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.
Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in ſich die Schöpfung fühlt.

Am See.

3, 1

Nicht im trüben Waſſer ſpiegelt
Sich des Himmels Angeſicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.
Traurig iſt die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Strahl ſich hehlt,
Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich iſt es, kommt hernieder
Reiner Glanz in's reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Die Grillen.

3, 53

Leute giebt es, welche klagen,
Daß ſie heim nicht können bleiben,
Weil die Grillen ſie verjagen
Und ſie aus dem Hauſe treiben.
Dieſe haben an dem ſtillen
Herde nicht die rechten Grillen.

3.

Wenn der Schatten des Zeigers, nicht dieſer ſelbſt dir die Stunde
Zeigt auf der Sonnenuhr, Menſch, ſo erkenne daraus,
Daß auch deine Vernunft, der Zeiger für's irdiſche Leben,
Dann nur Rechtes dir weiſt, wenn ihr die Sonne nicht fehlt.
Aber die Sonn' iſt Gott und jener erleuchtende Glaube,
Der am göttlichen Wort täglich ſich wiedergebiert.

4.

„Bettle nicht Einen an, doch ſiehſt du mehrere kommen,
Dann dich in Poſitur eilig zum Betteln geſtellt,
Und verdoppelt, verdreifacht ſpringt die Gabe dir ſicher
In den zerknitterten Filz, wenn du mit Anſtand ihn reichſt."
Dieſe Lehre gab einſt ein bettelnder Mann einem Andern,
Und nicht ſchlimm fuhr der, als er ihr folgte, dabei.
Lieb' und Erbarmen ſind längſt in den Herzen der Meiſten erkaltet,
Ehrgeiz und Hoffahrt nur führt bei der Gabe die Hand.

5.

Kommt ein Mäuschen gelaufen in Neſſe's Stube: Was willſt du?
Fährt der Geizhals auf, wie er das Thierchen erblickt.

Weiß wohl, redet die Kleine, zu beißen, zu nagen iſt wenig
Hier, kein Stümmelchen Licht, kaum auch ein Krümelchen Brod;
Doch hier wird auch kein Hund, wird auch kein Kätzchen gefüttert;
Um ſo ſicherer iſt, dacht' ich, zu wohnen bei dir.

6.

Kühner Britte, du ſcheuſt nicht Icarus warnendes Beiſpiel,
Steigſt im ſchwebenden Ball hoch zu den Wolken empor,
Steuerſt, ein Luftpilot, wie ein Lootſe des Meeres dein Fahrzeug
Wagend durchs Element, das ohne Strand ſich ergießt.
Mitten im Land, wo nie ein Anker gefallen, da ankerſt
Du, o Green, und dein Schiff ruht von gefährlicher Fahrt.
Dießmal iſt's Weilburg, wo du gelandet, und wo du nun weileſt,
Scheint es doch, daß die Stadt dir ſich zu Ehren genannt.

7.

Denke dir doch, du müßteſt es thun, und ſicher, mein Lottich,
Foderſt du predigend nicht künftig ſo viel mehr von uns.

8.

Unter dieſen Platanen entſchlief einſt Eros, nachdem er
Seine Fackel zuvor wachenden Nymphen vertraut.

Schweſtern, was thun? begann zu den andern itzt eines der
Nymphchen.
Löſchen wir ſchnell die Pein ſterblicher Menſchen im Quell
Jener Wieſe. Geſagt, gethan. Doch heiß von der Fackel
Sprudelt von nun der Quell, der als ein kalter einſt floß.

9.

Vom durchwanderten Berggeländ' ermüdet,
Trat ich ein in die Schenk' am ſpäten Abend.
Hinterm Tiſch auf den Bänken wollt' ich ruhen,
Und um mir es bequem zu machen, holte
Auf der Mutter Geheiß die ſchöne Tochter
Einen Polſter, den, über mich ſich beugend,
Unterm Haupte ſie ſelbſt zurecht mir legte.
Dunkel war es um uns; der Strahl der Lampe,
Der den übrigen Gäſten rings an ihren
Tiſchen leuchtete, drang nur halbgebrochen
In den Winkel der Stube, wo ich ruhte.
Und jetzt kam ſie, den Pfühl zurechte rückend,
Den ich wieder verſchob, mit dem Geſichte
Mir ſo nah, daß ihr Athem mit dem meinen
Süß ſich mengte. Da überkam mich plötzlich
Ungeſtümes Verlangen, und ich hauchte
Auf die blühenden Lippen einen Kuß ihr.

Ob die Röthe der Schaam um den verſuchten
Raub das Roth der Geſundheit ihrer Wangen
Höher röthete, ſah ich nicht im Dunkeln.
Aber ohne mich auf den Mund zu ſchlagen,
Ging ſie leiſe davon und ohne weiter
Ums verſchobene Polſter ſich zu kümmern.
Herzhaft drückt' ich die Augen zu, um meinen
Angefangenen Kuß hinauszuträumen,
Und weich machte der Traum das harte Lager.

10.

Schön ſind die Blumen immer, doch am meiſten dann,
Wenn ſie als Zierde deinem Leib ſich beigeſellt.
Du trägſt den Strauß, den ich in deinen Händen ſeh,
Nun ſchon den halben Tag herum, das läßt dir gut
Und zeigt mir an, wie ſehr du ſeinen Werth erkennſt.
Schön ſind die Blumen, ich geſteh' es wiederholt,
Und du biſt zehnmal ſchöner als die Blumen ſind,
Das aber iſt nicht ſchön, ich ſag' es frei heraus,
Daß ich's nicht bin, von dem der ſchöne Strauß dir kam. —
  Daß ich's nicht war, von dem der ſchöne Strauß dir kam,
Wie freut es mich, ſeit ich dem Ding mehr nachgeforſcht!
Die Blumen, deine Lieblinge, Levkoi und Veil,

Hat dir ein ſchmucker Bauerburſch in letzter Nacht
Vors Fenſter hingelegt und wirbt auf dieſe Art
Um deine Liebe; das iſt ganz natürlich ja.
Trugſt du nun heut, wo er zu dir zu Gaſſe kommt,
Die Blumen vorn am Mieder, gabſt du Gegenlieb'
Ihm zu verſtehn nach der Symbolik eures Dorfs.
Doch da du ſie der Hand nur anvertrauſt, ſo ſieht
Sein artiges Geſchenk der Burſch zwar nicht verſchmäht,
Doch mehr daraus zu folgern iſt ihm nicht vergönnt.
Nun wag' ich Blumen dir zu ſchenken zwar noch nicht,
Doch ſchmeichl' ich mir noch immer mit dem ſüßen Wahn,
Die Blumen, die ich dir einſt ſchenke, ſteckſt du, ſtatt
Sie in der Hand zu führen, an die holde Bruſt;
Und darum freut es mich, ich kann nicht ſagen wie,
Daß ich's nicht war, von dem der ſchöne Strauß dir kam.

11.

Hündchen, das ſtets ſo treu, wo mein Mädchen ſitzt oder wandelt,
Ihr zur Seite ſich ſchmiegt, da ſie mit Koſt dich verſorgt,
Murre doch nicht; komm her und nimm die Bißchen, die guten;
Geſtern für dich beim Schmaus hab' ich vom Mund ſie geſpart.

Sieh, wie gut es dir ſchmeckt! Nun lerne mich beſſer vertragen,
Knurre nicht, wenn mein Arm um die Geliebte ſich ſchlingt;
Schnappe nicht mehr nach mir mit biſſigen Zähnen, ſei duldſam,
Wenn mein Mund ſich zum Kuß ihrem gebotenen naht.

12.

Deine Schweſter iſt gut, doch daß ſie ſchön ſei,
Sagt wohl keiner als ich, der in Gedanken
Sie ſo gern und ſo oft mit dir vergleichet,
Daß nothwendig von deinem Uebermaße
Ihr in meinen Gedanken viel zu gut kommt.
Ach, du biſt ja ſo ſchön, daß ſelbſt ein Ausbund
Aller häßlichen Mädchen, was ſie nicht iſt,
Durch Verſchwiſtrung mit dir zum Engel würde!

13.

Wie der Köder wohl kirrt, doch nicht fängt, wenn den Fiſch, wenn den Vogel,
Der ihn ſchluckt, nicht zugleich Haken und Schlinge berückt:
So die Schönheit; ſie lockt das Auge, doch feſſelt ſie nimmer,
Stiehlt nicht Anmuth zugleich ſanft ſich ins liebende Herz.

14.

Ach, ich weiß es, der Männer Jugendblüthe
Wirbt um dich mit erneuten Liebeszeichen,
Dennoch, ihrer Bewerbung ungewinnbar,
Schenkſt du, ſeltengeſinnt, dem Mann nur Liebe,
Der bei deiner Geburt vier Luſtern zählte!

15.

Wer den Verſtand bei Liebenden zu finden glaubt,
Wo in der Welt entdeckt ein ſolcher Unverſtand?

16.

Traurig macht dich dein Glück, das unerwartete, ſeltne;
Aendre die Miene, mein Freund, rath' ich dir ernſtlich,
denn ſonſt
Möchte Fortuna, die frohe Geſichter liebt, ſich im Volke
Suchen ſtatt deiner den Mann, der ihr mit Lächeln vergilt.

17.

Sündiger Adam, was haſt du gethan? Die drei Facultäten
Haſt du mit deinem Fall uns auf den Nacken gehetzt.
Prieſtern verfiel durch dich die Seele, der Körper den Aerzten,
Und Advocatenpeſt bracht' uns das Mein und das Dein.

18.

Nüchtern liebſt du mich nicht; du liebſt mich nur dann, o Philoines,
Wenn du betrunken biſt. Aber ſo blühet denn auch
Unſerer Freundſchaft bei deinem Gebrauch die löblichſte Dauer.
Liebteſt du umgekehrt, wäreſt du ſelten mein Freund.

19.

Das Glück nur ſcheint dich nicht zu lieben; was Natur
Gewähren kann, das hat ſie freundlich dir gewährt.
Das Glück dir zu verſöhnen ſteht in Menſchenhand,
Doch nur ein Gott heilt die Gebrechen der Natur.

20.

Unter des Horoſcops Einflüſſen iſt alles, was lebet;
Auch den Thieren beſtimmt Kronos ihr Erdengeſchick.
Deines, mein Füchschen, war ſanft; denn weidlich mit Hafer gefüttert,
Hatteſt du manchmal der Ruh, nimmer der Arbeit zu viel.
Oftmals trugſt du vom Land zur Stadt mich hin und zurücke,
Durch des Waldes Revier trabteſt du munter mit mir.
Aber nun biſt du alt und ſtolperſt und holperſt und kannſt nicht,
Wenn du auch wollteſt, mir mehr leiſten den ſchuldigen Dienſt.

Gleichwohl nahm' ein Kärner dich gern und ſchünde mit Geißel-
Hieben den Kaufpreis dir von dem gerackerten Leib.
Aber eh' dich von mir ein ſolcher Schinder ſoll haben,
Dringe des Fallknechts Stahl dir ins verblutende Herz.

21.

Sei gegrüßt mir, mein Bernſtein, du das immer,
Wenn auch nirgends mir eine Stätte bliebe,
Seinen heimiſchen Herd mir aufbewahret.
Hier empfangen mich nach dem raſtlos haſt'gen
Treiben ſtädtiſcher Eitelkeit und Sorge
Goldne Stunden im Schooß der ſüßen Ruhe.
Oft beſucht mich der Schlummer in der Laube,
Die mein Vater im Garten mit Clematis,
Rhodochiten und Geisblatt ſchon umpflanzte,
Wenn zur Stunde des Mittags ich dorthin floh,
Um der Schwüle des Sommers zu entrinnen.
Dort beſucht auch im Schlummer oft ein ſüßer
Traum mich, der die Geliebte, die entfernte,
Her in freundliche Nähe zu mir zaubert.
Tret' ich dann, nach gehaltener Sieſta,
Mit beflügelten Schritten aus der Laube,
Wandl' ich zwiſchen den Blumenbeeten lange,

Athm' erfriſchenden Duft und breche koſtend
Manche labende Sommerfrucht vom Strauch mir.
Unverdroſſenen Sinnes dann beſorg' ich,
Welch Geſchäft mir der Tag nun eben vorſchreibt.
Holzarbeitende Männer ſend' ich nach dem
Walde, daß ſie mir dort die Bäume fällen,
Die ich ſelbſt mit der Axt dafür bezeichnet.
Andre, die mir bereits gefällt als Blöcher
Liegen, ſend' ich zur Mühle hin, von wo ſie
Mir als Breter geſchnitten wiederkehren.
Kommt der Pachter dann heim vom Feld des Abends,
Hör' ich ſeinen Bericht an über Wachsthum
Und Gedeihen des Klees und Graſes, rath' ihm
Ungeſäumt mit dem Mähen, wie er vorhat,
Zu beginnen, dieweil die Wettergläſer
Ihm die günſtigſte Ernte prophezeien.
Dann vernehm' ich ſofort, wenn ich ſchon oben
Auf mein einſames Zimmer mich zurückzog,
Ein Gedengel der Senſen, das vom Viehhof
Im vervielfachten Tact zu mir heraufſchallt.
Und ſo dengeln ſie fort bis in die Nacht tief,
Und wie erſt am Mittag beim Blattgeſäuſel,
So beim Senſengedengel ſchlaf' ich jetzt ein.

Eine Grill' an meinem Herde
Hab' ich, die ſo muſizieret,
Daß der Schellenklang der Erde
Seinen Reiz für mich verlieret,
Stets daheim bei meinem Heimchen,
Horch ich heimlich ſeinem Reimchen.
Wer nicht neidet und nicht leidet,
Und ein gut Gewiſſen hat,
Sich beſcheidet, und ſich weidet,
Ruh' hat auf der Ruheſtatt;
Der wird heim bei ſich nicht bangen,
Und nicht böſe Grillen fangen.

Begnügung.

Da ich volle vierzehn Tage
Keinen Himmelsäther trank,
Kann ich's anſehn ohne Klage,
Daß die Sonn' heut trüblich ſank.
An mit Danke werd' ich's nehmen,
Scheint ſie morgen wieder rein,
Aber mich darein bequemen,
Wenn es nun ſoll Regen ſein.
Wer ein langes Glück genoſſen,
Mag getroſt entgegen ſehn
Neuem Heil, und unverdroſſen
Auch dem Weh entgegen gehn.

3,66

Die oſtindiſchen Blumen.

In Oſtindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sproſſen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unter'm Raume
Nahten Frauentritte nur.

22.

Niſtet friedlich, ihr Tauben, in dieſem ſäulengetragnen
  Haus, das darum ſo hoch euer Verpfleger erbaut,
Daß kein tückiſcher Kater, kein Fuchs, kein lauernder Iltis
  Nächtlich durch Ueberfall euere Brut euch erwürgt.
Sendet nur ſeltnen Opfertribut nach der Küche; die andern
  Pfänder des ehlichen Glücks ſeien euch freudig vergönnt.
Lehret vom Flugbret aus die Schwingen ſie prüfen und furchtſam
  Erſt, dann verwegner den Leib tragenden Lüften vertraun.
Aber noch bleibt euch ein grauſiger Feind zu fürchten, der
                                                  Habicht;
  Stets am liebſten bei euch ſtillt er ſein blut'ges Geluſt.
Fernet darum den Flug nicht zu weit vom ſchirmenden Dache,
  Daß ihr, nahet er nun, eilig darunter euch bergt.
Stößt er dann doch herab, ſo ſpieß' er ſich oben am Pfahle,
  Der in Taubengeſtalt ſchlau den Verfolger berückt.

23.

O ſchütze nicht die Noth vor, die dich ſchlecht gemacht,
Den manchen kenn' ich, der ſo lang ihn Noth bedrängt,
Gut blieb und nur dem Glück im Schooß zum Schurken ward.

24.

Die Schönheit, ſagt man immer, währt nur kurze Zeit,
Und gleichwohl ſeh' ich nimmer aus der Welt ſie fliehn.
Mein Liebchen ſteht mit tauſend Reizen angethan
Jetzt neben ihrer Mutter; und die Mutter war
Einſt ſchön, das ſieht ein jeder, der an Reſten noch
Auf die Herrlichkeit verſunkner Schöne ſich verſteht.
So wird auch neben meinem Liebchen einſt vielleicht
Ein Töchterchen mit tauſend Reizen angethan
Stehn, wie ſie ſelbſt jetzt neben ihrer Mutter ſteht.
Drum ſagt mir nicht, die Schönheit währt nur kurze Zeit.
Sie wechſelt Formen nur und währt in Ewigkeit.

25.

Weichet, weicht, die ihr frevelnd mit der Holzaxt
Dieſem lieblichen Buchenhain euch nahet,
Weicht von dannen und ſchont der jungen Stämmchen!
Eine freundliche Hand hat ſie gepflanzet
Und der Ruhe geweiht, der ſüßen Freude.
Wenn im Löwen die Felder Phöbus dörret,
Beut ſich kühlender Schatten hier dem Schnitter,
Und ſein Trunk aus der Kumme ſchmeckt ihm beſſer.

Zieht ein Wandrer des Wegs daher, ſo mag er
Ruhen unter den Bäumen, deren Kühle
Ihm den Schweiß von der heißen Stirne trocknet.
Oft verſammelt ſich hier zu Spiel und Reigen
Eine fröhliche Jugend; Muſicanten
Spielen auf, und der grüne Boden zittert
Vom Geſtampf; in den hohen Wipfeln niſtet
Mancher Vogel, und ſein Geſang, den Lieb' ihn
Lehret, weckt in der Menſchen Herzen Liebe.
Weicht, ihr Frevler, und ſchont der jungen Stämmchen!
Thut ihr's nicht und beharrt bei eurem Vorſatz,
Wißt, welch ſchreckliches Strafgericht euch heimſucht.
Seht dort bettelnd am Weg den Alten ſitzen.
Er erfrechte ſich einſt mit ſeiner Holzart
Nur ein Stammchen in dieſem Hain zu fällen.
Aber plötzlich mit ſchauerlicher Blindheit
Schlug ihn Gott, und die Buche, die er grünend
Ragen ſah in die Lüfte, ſah gefällt jetzt
Sein erlöſchenes, todtes Auge nicht mehr.
Weichet, weicht, die ihr frevelnd mit der Holzart
Dieſem lieblichen Buchenhain euch nahet,
Weicht von dannen und ſchont der jungen Stämmchen!

26.

Wieder leuchteſt du mir, o Tag, der Daſein
Einſt mir gab; und noch fühl' ich von des Lebens
Wellen ſanft mich umfluthet und getragen.
Knabe, bringe mir Wein, daß ich ſein Opfer
Nicht dem Genius länger vorenthalte,
Ihm dem Spender des Heils und jeder guten
Gabe; ließ er mich ganz die Zeit der Jugend
Doch erleben mit allen ihren Wonnen!
Vorwärts ſchob ich bereits mein Werk ſo weit doch,
Daß nicht ganz mein Gedächtniß aus der Menſchen
Angedenken entſchwinden wird, daß Liebe
Mir vielleicht noch ein ſpäter Enkel zollet.
Senkt die Fackel der Genius und winkt mir,
Schließ' ich will'ger das Buch, ob manches Blatt auch
Unbeſchrieben darin geblieben. Viele,
Viele ſchieden bereits, die einſt mir Freunde
Waren, Freunde der Jugend; über ihnen
Spurlos ſchloß ſich des Lebens flücht'ge Welle.
Bringe, Knabe, mir Wein, daß ich ſein Opfer
Nicht dem Genius länger vorenthalte,
Bring' auch Blumen, wie der April ſie ſpendet.

Hyacinthen, Levkojen und Violen,
Gelben Lack und Aurikeln, daß aus ihren
Duftgeſchwängerten Kelchen ich die ſüßen
Lenzgefühle mit vollen Zügen trinke.

27.

Dieſe Gruft auf einſamem Dorfkirchhof, wo der Heerweg,
Wandrer, vorbei dich führt, hat ſich ein Dichter gebaut,
Daß er im Tode darin bei den Seinigen ruhe, ſo wie er
Auch im Leben die Ruh nur bei den Seinigen fand.

Gedichte

von

J. M. Meyr.

Verwahrung.

Keinen Tadel will ich hören,
Daß ich gern bei Mädchen weile,
Und kein Krittler ſoll mich ſtören,
Wenn ich froh zu ihnen eile:
Nur zu meinem Seelenheile.

Denn was ich von Herzen haſſe
Quält mich in der Stille Schranken:
Eitle Pläne die ich faſſe,
Dumme Träume, ſchales Schwanken,
Hochmuth, ſündliche Gedanken.

Doch bei Mädchen ſcheint es eben
Als ob Engel mich bewachten!
Artig, herzlich und ergeben
Bin ich fern von falſchem Trachten,
Und ich muß mich ſelber achten.

Abendliedchen.

Dort hinter jenem Hügel,
Da ſteht ein weißes Haus,
Da ſchauet gegen Abend
Mein lieber Schatz heraus.

Und an dem weißen Hauſe
Da liegt ein Gärtchen klein,
Da kann ich mit der Liebſten
Allein zuſammenſeyn.

Ich habe mich gemühet
Die lange Tageszeit,
Und blieb' ich nun zu Hauſe —
Da wär' ich nicht geſcheidt.

Ferneſtehend.

Er ſitzt bei meiner Liebſten dort
In unbefangnem Scherz,
Die Worte fließen munter fort,
Und ruhig ſchlägt ſein Herz.

Ich weile ſtill alleine hier,
Von ferne ſeh' ich hin,
Und ach die ſüßeſte Begier
Durchbebt mir Herz und Sinn.

Allein ich wagte mich nicht nah
Um alles Erdengut,
Wie angezaubert ſteh' ich da
Bei aller Sehnensglut.

Doch ward dem Unbefangnen drum
Ein ſchöner, höher Glück,
Weil er, indem ich fern und ſtumm,
Sich ſonnt in ihrem Blick?

Er ſitzt ſo ruhig da, ſo matt,
In ihrer Augen Licht.
Ach was er an der Theuren hat,
Er weiß und fühlt es nicht!

Wie eine Heilige verklärt
Strahlt ſie von ferne mir,
Und ihr unendlich holder Werth
Lebt ganz im Herzen hier.

Und ſchenkt mir einmal goldne Zeit
Ein klein vertraulich Wort,
Wie des Juweles Herrlichkeit
Lebt's ewig in mir fort.

Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte ſchwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmund's empfand.
Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,
Wo ein Frauenauge lacht.
Dieſe iſt die allerfeinſte,
Weil ſie ſchuf die allerreinſte
Liebesätherſonnenmacht.

Der oſtindiſche Vogel.

In Oſtindien lebt ein Vogel,
Der, gefangen oder frei,
Nie verleugnet, wie gewogen
Er dem bunten Schimmer ſei.
In der Freiheit ſein Gefieder
Schimmert hell um Hals und Schwanz,
Und er läßt es auf und nieder
Schimmern in der Sonne Glanz.
Vom Verliebten eingefangen,
Lernet er die Kunſt geſchwind,
Zu entwenden was mit Prangen
Schimmert am geliebten Kind.
Von der Stirn' ein goldnes Plättchen,
Einen Ohrring aus dem Ohr,
Von der Bruſt ein Buſenkettchen
Raubt er ihr, die's gern verlor.
Denn ſie weiß, für wen er's raubet,
Und ſie weiß, wohin er's trägt,
Und ſie hat den Raub erlaubet,
Der den Herrn in Feſſel ſchlägt.

Der Liebſten.

Scherze du, geliebtes Kind,
Froh mit frohen Knaben,
Laß an deinem muntern Sinn
Freundlich ſie ſich laben.

Folge ganz der holden Luſt,
Ganz dem heitern Triebe,
Mir zuweilen ſchenke nur
Einen Blick der Liebe.

Ach den Blick, in dem ſich ſtets
Herzen wieder finden,
Und in ſtiller Rührung ſich
Himmliſch neu verbinden!

Wanderlieder.

1.

An dem reinſten Frühlingstage
Sog ich quellend friſch, wie Wein,
Selig alles rings vergeſſend,
Deine Schönheit in mich ein.

An dem andern zog ich weiter
Ueber Hügel, durch die Flur,
Lebte mit das Duften, Brauſen
Lebenſtrömender Natur.

Welcher war von beiden ſchöner?
Denn am andern, holdbereit,
Zog mit mir dein ſußes Antlitz
In verklarter Lieblichkeit.

2.

Auf goldbeblumter Wieſe
Da hab' ich Raſt gemacht,
Ich ſah das ſtille Dörfchen
In heller Morgenpracht.

Zu meiner Seite rauſchte
Ein Bachlein träumend ſacht,
Es drang ein kuhles Lüftchen
Aus gruner Waldesnacht.

Wie ſchlug's in meinem Herzen
Mit ungeſtumer Macht!
Auf goldbeblümter Wieſe
Da hab' ich dein gedacht.

3.

In dem Thale ging ich horchend
Mit der Führerin, der Kleinen,
Sie mit kindlich klugen Augen
Blickte freundlich in die meinen.

Mährchenſchauerndes Gemurmel
Rauſchte her die Felſenquelle,
Und die Vögel auf den Bäumen
Sangen himmliſch ſilberhelle.

Dächteſt du, daß in dem Thale,
Das ſo wohl dem Freunde wollte,
Meine ſtillentzuckte Seele
Süßeres noch hören ſollte?

Jene Kleine, deren Augen
Mir ſo lieb entgegenkamen,
Fragt' ich freundlich, wie ſie heiße?
Und ſie nannte deinen Namen.

4.

Nichts Schöneres kann es geben,
Als hier im Morgenduft
Mit ſeiner Lieben zu ſteigen
Allein in Bergesluft.

Der goldbeglänzte Gipfel
Er ſtrahlt ſo zauberfern,
Der Jüngling führt die Holde,
Die Holde ſieht es gern.

Und unter Klimmen und Schreiten
Da fließt manch trautes Wort,
So geht's im Schlangenwege
Zuſammen fort und fort.

Nun liegt das Land zu Füßen
In wunderbarem Licht,
Sie ſehn entzückt hinunter,
Sie ſehn ſich ins Geſicht.

Sie ſehn nach allen Seiten
Und ſehn ſich ganz allein,
Sie ſchließen mit Wonnethränen
Sich in die Arme hinein. —

Dieß Liedchen hat im Frühling
Ein armer Junge gemacht,
Er hat es nicht erfahren,
Er hat es nur gedacht.

Das Münſter im Mondſchein.

Der Mond verklärt des Himmels Blau
Zu lichtem Silberſchein,
Der Rieſenthurm in ſchwarzer Pracht
Er ragt in zauberhelle Nacht
So hehr und herrlich hinein.

Ich ſtehe vor dem Wunderbau
Und blicke ſtill hinan;
Ein tiefer Schmerz ergreifet mich,
Und weinend ſenkt das Auge ſich,
Daß ich nichts Großes gethan.

Held und Münſter.

Kam ein Heldengeiſt mit ſeinem Troſſe
Vor das hohe, altergraue Münſter,
Das in großer Zeit der größte Meiſter,
Rieſenzeugniß rieſigen Sinns, geſchaffen.
Beugten die Gefährten ſtumm ſich nieder
Vor dem Wunder, das ſo ſchauerherrlich
Still in goldnen Abendhimmel ragte,
Blickten zweifelnd, blickten ſcheu und grauend
Bald auf ſich, bald auf das Rieſendenkmal.
Aber ruhig mit gekreuzten Armen

Stand der Herrſcher hinter ſeinen Dienern,
Sah mit frohvertrauten Freundesaugen
Still und heiter in erquickter Seele
Zu dem Thurm, wie zu dem Bild des Bruders.

Das Edlere.

Dem Höhern nur ſoll ich die Himmelsgaben
Begeiſtert preiſenden Geſanges weihn?
Nur dem, was groß, was heilig und erhaben,
Soll ich der Dichtung reinen Glanz verleihn?

Wohl löblich iſt's, an dem, was wir verehren,
Sich ſelbſt und Andre preiſend zu erbaun,
Doch edler iſt's, auch Niedres zu verklären,
Auch lieb und hold auf Kleineres zu ſchaun.

Das Große ſchwingt die eigenen Gefieder
Dem Himmel hoch und herrlich zugewandt;
Allein das Kleine liegt im Staub darnieder,
Verachtend angeſchaut und ganz verkannt.

Und ſollt' es ſo, dem Hohne Preis gegeben,
Niemals den Tag der reinen Neigung ſehn?
Mir gab ein Gott die Kraft, es zu erheben,
Und lieblich ſoll's vor euren Augen ſtehn.

Ruhm und Leben.

Wundern, Freunde, will es euch, daß in Ruhmes Kränzen
Gar nicht mehr wie ſonſt mein Geiſt eifrig iſt zu glänzen?

Sagt, was hat man auch davon? Iſt das Ziel erſtrebet,
Kommt ſo ſpät ein artig Wort, das geſchwind entſchwebet.

Spärlich klingt es wieder an, und dem Freudenpraſſer
Iſt es wie ein Tropfen Wein im Gefäß mit Waſſer.

Dünn Getränk! — Da lob' ich mir ewigreiches Leben,
Deſſen Labefrüchte mich immerdar umgeben.

Rein genießen, was Natur, was die Künſte ſchenken,
In den Strom der Wiſſenſchaft tiefer ſich verſenken.

In geliebter Freunde Kreis heiter-ernſt zu plaudern,
Und das volle, friſche Glas leeren ohne Zaudern.

Und mit allerliebſtem Schatz traulich zu verkehren,
Liebesgaben tauſendfach nehmen und beſcheeren:

Wen die Freudenbäume rings ſo gefüllt umblühen,
Möchte der um kahlen Zweig weiter ſich bemühen?

Frühlingsbetrachtung.

So hat er wieder ſeinen Schatz ergoſſen,
Und friſch und bunt die Erde rings bedeckt,
So hat er neu der Blumen Glanz erſchloſſen,
Und zauberſüß der Vögel Sang geweckt,
Mit Laub und Gräſern, üppiggrün entſproſſen,
Den Boden hier, den Himmel dort verſteckt,
Und all den Jugendglanz, die Lebensfülle,
Umhaucht mit zartſten Duftes Silberhülle.

Und wie ich wandle durch die grünen Räume,
Die Jugendfriſche köſtlich mich umringt,
Wie aus der Tiefe dichtbelaubter Bäume
Die Nachtigall mir wonneſchütternd ſingt,
Da regen ſich Gedanken, bunt wie Träume,
Ins Reich der Zukunft ſtill das Auge dringt,
Und bei der Blicke mannigfachem Schweifen
Will eine Wehmuth mir das Herz ergreifen.

Die Lebensgluten, die mich hier umwehen,
Der Säfte Drang, der Farben lichte Pracht,
Sie werden, nicht um wieder zu erſtehen
Nach ſtarrem Winter durch der Sonne Macht,

Sie werden einſt auf ewig untergehen,
Auf ewig ſinken in des Todes Nacht,
Und in des letzten Rieſenfeuers Glühen
Mit ihrer Mutter Erde ganz verſpruhen.

Doch was ſo lang in friſcher Kraft geblieben,
Und eignes Leben tauſendfach bewährt,
Was wir mit Sehnen und mit tiefem Lieben
Zu ſchauen und zu koſten ſtets begehrt,
O ſollte das ſo ganz in Nichts zerſtieben,
Was ſchmerzlich nur des Menſchen Herz entbehrt?
Und ſollten wir mit liebevollen Blicken
Uns nie mehr an der Farbenpracht erquicken?

Es wird ſich neu aus ſeinem Grab erheben,
Von ew'ger Liebe himmliſch angeſchaut,
Es wird zu neuem und verklärtem Leben
Der Erde Kraft mit Himmelslicht getraut,
Dann wird es mildeblühend uns umgeben,
Im Himmelsgarten lieblicher erbaut,
Und ewig werden ſeine Freuden fließen,
Und ewig werden Geiſter ſie genießen.

Nur Eines wird es ewig doch verlieren
In ſeinem neuen und verklärten Stand;

Der König, den des Friedens Werke zieren,
Ihm fehlt die That der rauhen Kriegerhand,
Und was ſich ſchwang zu höheren Revieren,
Dem iſt die Glut der niederen entwandt:
Daß Jedes eignen Werthes ſich erfreue,
So wollt' es eines Gottes Lieb' und Treue.

Wie kräftig hier die Farben mich umſprühen,
Wie quellendhell mir Vogels Ton erklingt,
Wie üppig hier die Blumen mich umblühen,
Wie markiggrün die Pflanze mich umdringt,
Wie feurig hier der Sonne Strahlen glühen,
Und alles in dem regſten Streben ringt,
So werd' ich's dort in den verklärten Auen
Mit ſtillen Geiſtesblicken nimmer ſchauen.

Drum laß mich nun mit voller Kraft genießen
Die ächte, reine, volle Erdenkraft,
Die Lebensquellen, die ſich heiß ergießen,
Den wunderfriſchen, grünen Labeſaft,
Und laß mich alles liebevoll umſchließen,
Was hier ſo mächtig drängt und treibt und ſchafft,
Und laß mit Herz und Mund, mit Ohr und Augen
Mich ird'ſchen Frühlings vollſtes Leben ſaugen.

Wenn der Diener mit Behagen
Manches ſchimmerreiche Pfand
Hat von ihr zu ihm getragen,
Wird daraus ein feſtes Band.
Wenn nicht mehr der Liebesbote
Noth iſt dem vereinten Paar,
Wird zum letzten Botenbrote
Abſchied ihm und freies Jahr.
Sie im ſchimmerhellen Zimmer
Koſen itzt und küſſen nur,
Aber er in ſeinem Schimmer
Wiegt ſich wieder auf der Flur.
Doch es iſt ihm nichts geſchwunden,
Was er einſt im Dienſt geſchaut.
Wie die Herrſchaft ſich gefunden,
Sucht der Diener auch die Braut.
Um ihr bräutliches Geſchmeide
Buhlet er im Liebestanz;
Ach, ihr webt und ſtickt am Kleide
Morgenroth und Sonnenglanz.
Keinen Ring und keine Kette
Raubt er ſeinem Vogelweib;
Doch ſie rauft zum Hochzeitbette
Bunten Flaum ſich aus dem Leib.
Mit ſich ſelber tapezieret
Schon die Gattin das Gemach,
Weil der Gatte noch hantieret
Außen an des Hauſes Dach;
Das aus feinſtem Perlengraſe
An den ſchlankſten Zweig er klebt,
Wo es wie des Mondes Faſe
Am Balkon des Himmels ſchwebt,
Ueber eines Bach's Kryſtallen,
Die der Strahl der Sonne ſchleift,
Wo der Morgenthau in allen
Blumenkelchen Perlen reift.
Mit Rubinen und Smaragden
Deckt und dielt es Blüth' und Laub,

Am Grabe eines Jünglings.

Der edle, frohe Jünglingsſproß
Liegt hier in enger Truhe,
So kalt und ſtarr, ſo grauſigbleich,
In ſchauerlicher Ruhe.

Er wird in dunkles Grab geſenkt,
Und Schutt und Steine rollen;
Der Sarg erdröhnet hohl und dumpf
Von ſchwarzen Erdeſchollen.

Daß dieſe Welt nicht gar zu bang
Und grauſend nur erſcheine,
So zeiget nun ihr Holdes auch
In freundlichem Vereine.

Den aufgeführten Hügel hier
Bedeckt mit Blumenkränzen,
Und Weihrauch möge dampfendſüß
Den Blüthenduft ergänzen.

Aus frommen Kehlen, voll und weich,
Erſchallen ſüße Töne,
Und ein Gebet den herben Schmerz
Ergeben ſtill verſöhne.

Dann blickt mit Augen auf die Gruft,
Die Lieb' und Treu verklären,
Und weint dem edeln Bruder hier
Die letzten Freundeszähren.

Bei dem Tode eines Kindes.

An dem Sarge deiner holden
Vielgeliebten Kleinen
Mußt du, meine liebe Schweſter,
Nicht ſo heftig weinen.

Die Verklärten in des Himmels
Seligen Gefilden
Sollen eine bunte, reiche
Gottgemeine bilden.

Und da muß es neben großen
In dem neuen Leben
Auch ſo liebe, ſüße, kleine
Kinderengel geben.

Dieſer wird den Kranz der Deinen
Einſt gar lieblich ſchmücken,
Und mit himmliſchklarem Lächeln
Ewig dich beglücken.

Der Unglückliche.

Und wenn ihr auch alles habt,
Ihr Glücklichen,
Reichthum und heitere, fröhliche Sinne
Und jubelvolle Geſellſchaft:

So habt ihr das Aug doch nicht,
Das weinende,
Mit dem in bebender Luſt der Ergebung
Der Tiefgequälte zu Gott fleht.

Ihr habet die Hoffnung nicht,
Die himmliſche,
Daß Er doch einmal wieder vom Herzen
Den tiefverzehrenden Schmerz nimmt!

Erkannte Seligkeit.

Werd' ich ſo recht mir bewußt,
Wie groß du biſt,
Webt dein unendlich erhabnes Weſen
Unausſprechlich lebendig
Vor der ſtaunenden Seele:

O dann begreif' ich es nicht,
Daß ich mit dir

So lieb und freundlich, ſo holdvertraulich
Darf reden, verkehren,
Wie das Kind mit dem Vater.

Und daß ich dennoch es darf,
Wie mir mein Herz
Es tief verkündet, das läßt mein Glück mir
Ohne Gränzen erſcheinen,
Wie dein göttliches Weſen.

Gelübde.

Ich vergeſſe dich nicht
Bei dem Schönen der Erde,
Du verbleibeſt mein Licht
So in Luſt wie Beſchwerde.

Auf das irdiſche Feld
Bin ich ſtrebend gewieſen,
Und die eigene Welt
Soll ich hier mir erkieſen.

Des erhabnen Vertrauns
Will ich werth mich bezeigen,
Will in Fülle des Schauns
Vor dem Geber mich neigen.

Will die blühende Welt
In das Ewige lenken,
Wo ſie, himmliſch erhellt,
Deine Segnungen tränken.

An die Biene.

Die du ſo früh durch ſonnengoldne Helle
Des Morgens eilſt zu buntem Blüthenſtrauße,
Und freudig wiederkehrſt zu deiner Klauſe
Mit roth- und goldnen Seimes Honigquelle.

Du Dichter-Thierchen, das auf jeder Stelle,
Bei froher Arbeit und bei ſüßem Schmauſe,
Bei raſchem Wanderflug ſo wie zu Hauſe,
Umquollen iſt von Aetherduftes Welle.

Ich wünſche nicht: o könnt' ich mit dir fliegen,
Und Nahrung finden auf den Blüthenauen!
Nie hab' ich ſo poetiſch mich verſtiegen.

Doch wünſch' ich ſehr: gleich friſchen Stoff zu ſchauen
Auf meinem Feld, wie du ihn zu beſiegen,
Und ähnlich ſüßes Honighaus zu bauen.

An die Nacht.

Wenn ich zu Qual vom Drängen und vom Zügeln
Des Tages hin und hergezerrt mich fühle,
Wenn mich beengt der Lüfte Druck und Schwüle,
Und klein mich macht ein ſorgenvolles Klügeln:

Dann ſchwingſt du dich mit ſchwarzen Rieſenflügeln
Verhüllend über buntes Marktgewühle,
Die Wangen fachelt köſtlichfriſche Kühle,
Und Schauer wehn mich an von Thal und Hügeln.

Die Erde ſchläft; es liegen ſtumm die Matten;
Still glänzt der Mond in Mitte bleicher Sterne,
Und nur vom fernen Strome rauſcht es leiſe.

Da kommen nach einander hohe Schatten
Gewandelt aus der Vorzeit Dämmerferne,
Und groß empfind' ich mich im Geiſterkreiſe.

Schutzgeiſt.

Glaubt, Freunde, mir, ihr braucht den rechten Dichter,
Und ganz beſonders ſeht ihr euch in dieſen
Betagten Zeiten auf ihn angewieſen
Als eurer Lebensfragen Hort und Schlichter.

Denn furchtbar iſt's, wie immer ſtets erpichter,
Wer euch des Geiſtes Quelle zu verſchließen,
Zu feſſeln euch in Schülers Burgverließen,
Sich drängt und müht pedantiſches Gelichter.

Doch wenn ſie euch mit grauer Lehr' umſchnüren,
Er, der nur immer ſchafft und wirkt im Leben,
Wird euch zurück ins friſche Leben führen;

Und wenn ſie euch mit todtem Wort umkleben,
Er, der nur einzig lebt, ſich frei zu rühren,
Wird rettend euch zu freier That erheben.

Heldenzeit.

Das iſt die Zeit der rauhen Kämpfergilde,
Wo Kriegsgetöſe rauſcht, wo Roſſe ſchnauben,
Wo hohl erklingen ehrne Sturmeshauben,
Und grell erdröhnen die getroffnen Schilde.

Ihr Spätern mögt auf reinerem Gefilde
Des Geiſtes euch ergehn in Friedenslauben,
Das Stillerhabne, Gotteslieb' und Glauben
Mögt pflegen ihr in hehrer Himmelsmilde.

Wir aber müſſen ſchon darauf verzichten;
Angreifen müſſen wir in herbem Grollen,
Vorkämpfer nur für frohere Geſchwiſter.

Denn um das Thor des Wahren, ewig Lichten,
Wohin wir ſtets begierig dringen wollen,
Stehn immer noch die grimmigſten Philiſter.

An Bürger.

Im Bürger-Gemach des Königsbaues zu München.

Was du ſo lieb und farbenfriſch empfunden
Iſt hier zu Aller Freude neu geſpendet,
Und die Geſtalten die dein Geiſt verſchwendet,
Sie machen wieder jede Bruſt geſunden.

Dir ſelber hat zu tiefbetrübten Stunden
Die Welt die grauſten Seiten zugewendet,
Und dein getreues Herz bis es geendet,
Hat ſie durchſchnitten mit den herbſten Wunden.

Zwar Manches hat dein eigner Muth verſchuldet,
Und wo dein Dichterleichtſinn ſich verſtoßen,
Da möcht' ein Andrer Beſſres ſich erkieſen.

Doch haſt du für den Irrthum ſchwer geduldet!
Und Schmach nur bringt's dem Volke wie den Großen,
Daß ſie den Sänger ſo verderben ließen.

Den Bekehrern.

Thut ihr das Eure, fahret fort zu lehren,
Und fromme Saat zu ſtreun in alle Winde,
Ich wünſche treu, daß gutes Land ſie finde,
Worin ſie möge tauſendfach ſich mehren.

Doch wollt mir nie dem Dichtergeiſte wehren,
Der ſich beſtrebt, daß er gerecht-gelinde
Das ſchon Gewordne rein zuſammenbinde
Ein Vorbild jener Welt euch zuzukehren.

Die Starren und die Stumpfen anzuregen
Mit ſtarkem Wort und kühnen Feuergaben,
Mög' euch ein Gott verleihn den beſten Segen.

Der Dichter wird die Edeln für ſich haben,
Die nur das Stillvollkommne mag bewegen,
Im Beſten ſie zu ſtärken und zu laben.

Gottesdienſt.

Wie man allhier am reinſten dich verehret,
Und wie man muß auf ſeinem Pfade wallen,
Um deinem Sinn am beſten zu gefallen,
Wer ward darüber ſicher je belehret?

Ich pflege ſtill den Schatz, den du beſcheeret,
Und ohne dir Gebete herzulallen,
In denen nur gewohnte Worte ſchallen,
Bin ich im Geiſt dir immer zugekehret.

Doch will mir oft ein unbegreiflich Sehnen,
Mich dir mit allen Sinnen hinzugeben,
Den jungen Buſen wunderſelig dehnen.

Da dünkt es mich die ſchönſte That im Leben,
Mit Kindesdemuth und mit Kindesthränen
In deiner Liebe völlig zu verſchweben.

Erhebendes Glück.

Leicht laſſ' ich in Entbehrung mich verführen
Zu ſtolzem Wunſch, verwegenen Gedanken,
Zu Träumen ohne Maaß und ohne Schranken,
Wie ſie dem Erdenſohne nicht gebühren.

Doch wenn die Bruſt des Glücks Genüſſe rühren,
So beug' ich mich in tiefdemüth'gem Danken,
Und nur zu dir will ich empor mich ranken
In Lob und Preis und tauſend Liebesſchwüren.

Und von Schmetterlingesjagden
Stäubet Gold- und Silberſtaub.
O wie wohnt der freigelaſſ'ne
Diener auf dem Frühlingsaſt
Glänzender als die verlaſſ'ne
Herrſchaft in dem Prunkpalaſt!
Ja, ſo lang' die Sonne funkelt,
Sieht er nichts von Glanz was fehlt;
Aber wenn der Abend dunkelt,
Hat er eins ſich nicht verhehlt:
Eines kann er nicht verſchmerzen,
Wie er ſonſt um dieſe Zeit
Leuchten ſah im Schein der Kerzen
Seiner Herrſchaft Herrlichkeit.
Wie dort mit geborgtem Schimmer
Lacht die Nacht in Pracht durchwacht,
Hätt' er auch in ſeinem Zimmer
Gern verbracht die Liebesnacht.
Und mit ſeinen klugen Augen
Blickt er in die Nacht hinaus,
Welch ein Sternchen möchte taugen
Zur Erleuchtung ſeinem Haus.
Und er ſieht durch's Gras, das feuchte,
Wie des Glühwurms Phosphor glimmt,
Und der ſcheint zur Liebesleuchte
Ihm von der Natur beſtimmt.
Solch ein Würmchen ſein lebendig
Holt er jede Nacht, und klebt
Es an ſeine Wand inwendig,
Wo es leuchtet weil es lebt.
Denn der Vogel wohlverſtändig
Weiß als ein erfahrner Mann,
Daß ein Würmchen muß lebendig
Sein, damit es leuchten kann.
Aber wann im Herrenhauſe
Morgens aus die Kerzen gehn,
Dienet ihm zum Morgenſchmauſe,
Was ihm Nachts gedient zum Sehn.

Du kennſt mein Herz im Schlimmen und im Guten,
Drum ſchickſt du mir ſo manches Angebinde,
Das uberraſchend lieblich mich erquicke;

Damit ich nach der Fahrt auf falſchen Fluthen
In Luſt und Dank dich immer wieder finde,
Und in dein Antlitz liebeſelig blicke.

An Guſtav Braun.

Rugenswerth, mein Freund, nun erſcheinet dir es,
Daß ich ſtill noch ſtets und beſchaulich lebe,
Statt mit Muth und Kraft in dem großen Weltſtrom
Mannlich zu wirken.

Nicht mit Unrecht; doch du verzeihſt es leichter,
Fuhlteſt du, wie reich in der Zauberſtille
Hier dem Geiſt annaht mit Erhabnem Anmuth
Ernſt und gefallig.

Zierlich ſchaun mir her vom Geſtell die Bande,
Großer Vorzeit Sinn in mich einzuſtromen
Stets bereit, und mild von den Wanden nicken
Würdige Köpfe.

Da ergreift mich's tief, und es drängt mich mächtig,
Meinen Reichthum auch an gehegten innern
Bildern frank und friſch an den Tag zu fördern,
Glühenden Strebens.

Wünſch' ich müd' alsdann ein geliebtes Spielwerk,
Oeffn' ich lächelnd, leis ein polirtes Käſtchen,
Glänzendbraun, das jüngſt ich beſtimmt, der Freundin
Gaben zu wahren.

Blondes Haar, glanzhell, es gemahnt mich lieblich
An ein hold Antlitz, und die welken Blumen
Zaubern neu herbei die entzückendfriſchen
Hauche des Frühlings.

Aber auch, was rings in der Welt emporſtrebt,
Bleibet mir nicht fern, und es drängt gewaltig
Land um Land ſich her, in erregten Wogen
Rieſig erbrauſend.

Dort in Spanien ringt mit dem Alten Neues
Blutig fort; blutlos, doch in ungeheurem
Geiſterkampf ringſt du, mit bewußten Schlägen,
Britiſches Eiland.

Galliens Jünglein ſteht in der Hand des weiſen
Mannes friedſam ſtill, ob es unten gähret,
Wenn das Nordreich leis zu der künſtlich neuen
Bildung hinandringt.

Du Europa's Herz, o geliebtes Deutſchland,
Haſt den Freiheitskampf um das Licht begonnen,
Haſt den Freiheitskampf um das Recht, des Nachbars,
Geiſtig gekämpfet:

Ja du biſt nun reif und im Geiſt erfahren,
Göttlich friedſam fort den erhabnen, reinen
Gang zu gehn voran der Entwicklung alles
Höchſten der Erde.

Edelmild muß jetzt von den Fürſten jeder
Seyn, ſofern nicht gleich er in Nichts hinſchmelzen
Wie ein Wachsbild will an der Sonne hohen
Völker-Bewußtſeyns.

Aber gut auch muß ihm entgegenkommen
Treues Volk; Leichtſinn und Empörung fühlet
Ruthenſtreich mit Recht, und allein der Liebe
Bietet die Hand ſich.

Dann in Einheitskraft, in dem ſchönſten Bunde,
Werden endlos fort des gepriesnen Friedens
Güter ringsumher zu der höchſten Blüthe
Wonnig erwachſen:

Grünen wird dann rings das Gefild des Lebens;
Aber ſegensreich an geweihten Plätzen
Werden licht auf ihm des erhabnen Geiſtes
Tempel erglänzen.

Manches bleibt ein Traum, was ein Menſch ſich ausdenkt,
Manches ſiegt, wenn ſtets die Begabten, Beſten
Warm in Leib und Blut ſich bemühn zu wandeln
Schattige Bilder.

Geiſterſchaar, du haſt den erhabnen Auftrag,
Ueberall Hochmuth mit dem Bann zu ſtrafen,
Ueberall Treuſinn in unendlich reiner
Schöne zu zeigen.

Zieht heraus aus Herz und Gemüth die Funken!
Wenn der Lichtſtrom dann ſich vereint ergießet
Durch das Volk, muß doch er zuletzt erleuchten
Jegliches Auge. —

Laß getroſt mich hier in dem Thal genießen
Süßen Sabbaths noch und geweihter Stille,
Freund, es wird gar bald den gehegten Dichter
Scheidend erblicken.

Auf dem Felſen zu Wallerſtein.

Im Abendglutſchein leuchtet die reiche Flur,
Es glänzet goldgrün üppiges Saatgefild,
Die Sonne blitzt auf weißen Giebeln
Rings, und verklärt die entfernten Hügel.

Vor dieſem Anblick ſenken die Augen ſich;
Die Phantaſie regt leiſe das Flügelpaar;
Sie fliegt von Flur zu Flur, und magiſch
Liegſt du vor ihr, o geliebtes Deutſchland.

Erblick' ich ſo dich, ſtrahlt in die Seele neu
Der Segensinhalt deiner Gefilde mir,
Dein Schatz an Gut und Kraft, ſo regt ſich
Stolz in der Bruſt und bewegte Liebe.

Ja, theure Heimath, was ich ſo lange ſchon
Von dir gehofft und freudigen Sinns geſagt,
Mich täuſcht kein Wahn, ankommen wirſt du
Groß an dem Ziel, das ein Gott dir ſtellte.

Auf ſichrem Felsgrund ruhſt du der eignen Kraft,
Es bringt die Flur dir, was du bedarfſt, hervor,
Dir beut die Werkſtatt, was das Leben
Trägt und beſchirmt und ergötzlich zieret.

Es mögen, ſelbſtfroh, Staaten und Herrſcher nur
Nach eignem Sinn ſich bilden in deinem Kreis,
Sie mögen eifernd ſo vollenden
Deine Geſtalt zu dem reichſten Anblick.

Dich macht zur Einheit einiger Geiſt, der Geiſt,
Der gleich emporſtrebt, leuchtend im Süd wie Nord,
Der deines Volks einſame Säulen
Künſtleriſch reiht zu geweihter Halle.

Wohl, edle Heimath, ohne den einen Geiſt
Verbleibſt du nur ein lappengeflicktes Kleid,
Ein Thurm auf Sand von lockern Steinen,
Welchen zerreißt der ergrimmte Windſtoß.

Doch weht ſein Gluthauch heilig und rein in dir,
Dann ſtehſt du glorreich unter der Länderſchaar,
Wie jener Rieſenbau des Münſters
Ueppig geſchmückt, und ſo feſt wie Felſen.

O Söhne Deutſchlands, heget und pflegt den Geiſt,
Ob an der Donau, ob an der Elbe Strand,
Begrüßt ihn laut mit Jubelſtimmen,
Wo er geweiht an den Tag herausglüht.

Horcht nicht dem Fremdling, prunkend im Flitterſtaat,
Der, wie im Putzſaal buhleriſch Mädchen, nur
Mit eitlem Ehrgeiz denket, wie er
Leichtem Geſchlecht in der Welt gefalle.

O horcht mit Andacht heimiſchen Geiſtern, die
Den Weg der Wahrheit wandeln in Forſcherluſt,
Getreu beſtrebt nur, reiner ſtets ihr
Göttergeſicht zu erſchaun hienieden.

Bequem und leicht zwar führt in der Gaukler Haus
Der glatte Fußpfad; üppige Bilderſchaar
Sie lügt dir Reichthum vor, zuletzt doch
Iſt es ein Traum in der Nacht geweſen.

Mit Mühe klimmſt du, Jüngling, den Berg empor.
Es grauet oftmals ſchaurige Schlucht dich an,
Doch ſtrebſt du fort, ſo ſtrahlt zum Gipfel
Ewige Pracht dir hinauf der Erde. —

Der Sonne Goldlicht glimmt an dem Hügel aus,
In ſanften Purpur löſt ſich des Tages Glanz,
Und rings, mit wunderbarer Feier,
Ruht das Gefild in des Abends Frieden.

Den Wälderſaum hüllt duftiger Nebel ein,
In grüne Nacht rinnt farbige Flur umher,
Und hier und dort ſinkt manches bleiche
Silbergeſtirn in die blaue Wölbung.

1.

An einen ſingenden Hirtenknaben.

Singe du mir dein Lied an dem ſonnigen, feſtlichen Morgen,
Guter, du kannſt noch nicht hegen die frömmere Glut,
Kannſt über Weltmühſal noch nicht im Gebete dich heben,
Scheuche darum ſie zuvor fröhlich in lieblicher Kunſt.

Schwinge dich auf in der Luſt des Geſanges, und flattere ſorglos
Ueber dunkle Gefild' irdiſcher Mühen hinweg.

2.

Wenn ich am Ufer, geſtreckt ins Gras, beim Säuſeln der Weiden
Träume, ſo naht mir oft lieber Entferneten Bild.
Flattert es auch nach Geiſtesgebrauch bald fort in die Lüfte,
Haben wir uns doch treu wieder ins Auge geſchaut,
Haben im Gruß, den Liebe genickt, uns heiter verſtanden,
Und für die Zukunft raſch freundliche Neigung erneut.

3.

Viel des Holden gewährt und des Süßen die liebliche Freundſchaft,
Aber den höchſten Genuß findet ein zärtliches Herz,
Wenn durch Wort oder That der Freund und Geliebte der Seele
Herrlich ſich zeigt, und dem Aug Thränen der Achtung entlockt.

4.

Sonſt in die Frühlingsnatur trieb mächtiges Sehnen den Jüngling,
Daß er genöſſe darin ganz den ergoſſenen Schatz.

Mecht' er jedoch mit Andacht auch an den Farben und Formen
Hängen, es ward ihm ein ſüßes Verlangen geſtillt.
Fluchtiger Hauch nur zog in die Bruſt, ſo ſtand er in Kurzem
Mitten im Glanzreichthum wieder verödet und arm.
Doch wenn jetzt ich im Lenz durchs Thal hineile zum Liebchen,
Hoffnungsreich, und zurückkehre nach wonniger Luſt,
Leuchtet die Landſchaft mir in lebendigen, herrlichen Farben,
Und vollkommen erquickt ſie mich als Rahmen des Glücks,
Sei's, daß roſig erglüht in dem Golde des Abends ſie glänzet,
Oder des Nachts mich umhaucht, zaubernd, in ſilbernem Grün.

5.

Herrlich erglänzt es um mich: lichtgrün umſprießende Fluren,
Golden das Korn, und die Luft webet in himmliſchem Blau.
Welch ein Farbengenuß! Doch glänzt bei weitem am ſchönſten
Eins mir her. Was es ſey? Drüben der Lieblichen Haus.
Bildern erquickter Natur zwar weicht es an äußerem Glanze,
Aber ſie alle beſiegt weit es an ſüßem Gehalt.

6.

Langſam naht zum Feſt auf der Au mit der Nichte der Oheim;
Er mit dem Heldengeſicht ſtolzen, gebietenden Blicks,
Sie mit dem Lichtantlitz, mit dem jugendlich heiteren Lacheln —
Wahrlich der Anmuth Bild und das Erhabne dabei!

Heller ſchimmert ſein Gefieder
In der Frühſonn', und ihm bricht
Phosphorirend durch die Glieder
Das verzehrte Liebeslicht.

Ein Seufzer.

Schlimme Looſe,
Daß der Himmliſchen Zorn
Jeder Roſe
Beigegeben den Dorn;
Aber ſchlimmer,
Daß die Roſe verblüht,
Und noch immer
Sticht der Dorn ins Gemüth.

Die Spätroſe.

Ein Roſenſtöckchen, früh erblüht,
Iſt übernacht erfroren,
Als wie ein hoffendes Gemüth
Die Hoffnung hat verloren.
Wenn nun die andern ſommerlang
Sich mit den Kronen ſchmücken,
Muß es betrübt bei dem Geſang
Der Nachtigall ſich bücken.
Doch einen ſpärlichen Erſatz
Hat ihm der Herbſt beſcheeret;
Als rings die andern ihren Schatz
Der Lebensluſt geleeret;
Da trieb's am letzten Sonnenſtrahl
Aus innigen Gedanken
Ein Röslein noch, voll Luſt und Qual
Im kalten Hauch zu ſchwanken.

Leider, zu meinem Verdruß muß eben ich wieder bemerken,
Daß mir auch gar kein Sinn ſey für Erhabnes gewährt.
Denn zu ihr, o wie zieht es mich hin mit magiſchen Banden!
Doch ihn wünſcht' ich von hier einige Meilen hinweg.

7.

Lieblich geweckt im ſtillen Gemach von der Sonne des Morgens
Tief in der Dichter Gebiet ſenken den forſchenden Geiſt,
Süß auf der Träume Gewog das Gemüth fortſchaukeln zu laſſen,
Und die Najadengeſtalt hold ſich erhebenden Lieds
Hurtig zu fahn; dann hinaus in die Flur ſtillſinnend zu wandeln,
Kühlen die Stirn in der Luft, ruhen auf blumiger Au,
Sich am Gras, an den Blüthen erfreun, in der Biene, dem Vöglein,
Dichterverwandtes Geſchöpf, frohe Genoſſen zu ſchaun;
Wiedergekehrt ins Gemach ſich an geiſtigen Bildern zu laben,
Heiter im klaren Gemüth hegen die Fülle der Welt:
Solches Geſchäft, ich geſteh's, nicht iſt es gerade das höchſte,
Aber das ſchönſte vielleicht, ſterblichen Menſchen gegönnt.
Laßt mich, o Freunde, bevor mich im Ernſt wegfordert das Leben,
Koſten von Grund aus noch dichteriſchliebliches Glück.

8.

Heiliges Schweigen erfüllt am ſilbernen Morgen die Landſchaft,
Fernher nur und gedämpft klinget der Glocke Getön;
Betende ziehn ihm nach zu dem Ort der erhebenden Andacht,
Aber ich ſitze daheim, leſend ein weltliches Lied.
Tadelt es nicht! es verlangt mich ſo, die lieblichen Freuden
Heute verklärt und rein wieder zu ſpiegeln in mir.
Und iſt, Erdengenuß in himmliſchen Aether zu tauchen,
Nicht ein Liebesgeſchäft, ſchicklich am heiligen Tag?

9.

Großes mit Demuthsſinn und Liebliches zart zu empfinden,
Doppeltes Glück, huldreich wird es dem Dichter gewährt.
Die ihr des Großen Gefühl in der Bruſt ihm erreget und pfleget,
Mächtig erſchallt und laut eure Verherrlichung einſt.
Doch dir, die du ſo lieb und gut die Roſe dazufügſt,
Freundliche, töne ſogleich zärtlicher, ewiger Preis.

10.

Welch ein Geſchäft ich erwählt, mein Freund? Ich lieb' und ich lobe,
Und ſo verbring' ich gewiß lieblich und löblich die Zeit.

11.

Muſen, wie konnt' es geſchehn, daß ich heut nicht Liebliches ſänge:
Ueber der Landſchaft webt ſchmachtender herbſtlicher Tag,
Goldgelb dringen herein ins Gemach die Strahlen der Sonne,
Glimmen am Schrank, an der Wand, zitternd, in magiſchem Glanz;
Und vor mir ſtehn hold im Gefäß buntfarbige Blumen,
Blühend ſo friſch und ſo ſüß, wie ſie im Frühling geblüht,
Huldreich mir von der Liebſten geſchenkt, die im Herbſte dem Freunde
Glühet ſo mild und ſo zart wie ſie im Frühling geglüht!

12.

Jegliche Liebe verlangt ein Opfer, ſo bring' ich auch Dießmal
Eines: ich lerne dabei nichts und verträume die Zeit.

13.

Sollte der Welt Urtheil mich ſtören in Lieben und Leben,
Das doch Keiner vernimmt, wenn ihn das Kleinſte bewegt!
Nein, wie der Held fortgeht die gewaltigen Wege des Ruhmes,
Stark, ob ihn rings ankläfft neidiſche, bellende Schaar,
Alſo wandl' ich getreu die beſcheidenen Wege, zu holder
Liebe Genuß und Geſang, Vettern und Baſen zum Trotz.

14.

Was an dir mich entzückt? Dein holdanmuthiges Leben
Iſt's, ſo bewegt und ſo friſch, und ſo beſcheiden und lieb.
Leben erblickt' ich genug in der Welt, doch ſchweifend ergoſſen,
Anſtand ſah ich genug ohne lebendige Kraft.
Siehe da tritt dein Bild vor das Aug', und erquicket die Seele
Mir, wie ein Trunk in der Glut durſtigen Wanderer labt.

15.

Liebſte, warum doch war dein Geſicht ſo bedenklich und trübe,
Ach und warum dein Blick gar ſo gemeſſen und kalt?
Zweifelnd und leidvoll ging ich hinweg mit Wünſchen und Sehnen,
Bang in der Bruſt, und nichts reizet mir jetzo den Sinn.
Ringsum geht wie im Traum an dem Traurigen alles vorüber,
Schattigen Zugs, er erblickt nur das verdüſterte Bild,
Sinnend und ſtumm. Und ſeh' ich es nicht in liebendem Lächeln
Wieder, ſo heilt mein Herz nimmer zu Frieden und Luſt.

16.

Wenn du von Lieb' und Huld auch mehr an die Andern verſchenkeſt,
Keiner vermag dein Herz ſo zu verehren wie ich,
Keiner des Sinns Anmuth ſo tief zu empfinden, Geliebte,
Und ſo bleibſt du dem Freund dennoch vor Allen gegönnt.

17.

Hört! mein Kind iſt erzürnt, weil warm ich von Andrer geſprochen,
Bin ich darüber betrübt, bin ich darüber erfreut?

18.

Werde dem Freund nicht kalt in der That, mein reizendes Mädchen,
Wahrlich der Argwohn ſchon quält ihn im Herzen genug.

19.

Schön iſt's holdem Genuß in der Welt mit Kraft zu entſagen,
Aber es kommt hier nur wenig am Ende heraus.
Fahre du fort, mein Freund, dich erquicklicher Liebe zu freuen,
Dann, wenn die Liebſte verſagt, iſt zu entſagen die Zeit.

20.

Leicht zwar kommen Verliebte darauf, einander zu ſchmollen,
Und oft wird zu Genuß zärtlicher, grilliger Traum.
Aber das iſt für ein Paar, das getroſt beiſammen verbleibet,
Nicht für eins, vom Geſchick bald, und wie lange getrennt.
Laß uns nicht mit des Argwohns Luſt ausſpinnen die Stunden,
Liebſte, die ſparſam uns gönnet die ſchwindende Zeit,
Laß uns rein an dem Abgrund noch des betrübenden Scheidens
Pflücken das Himmelsgewächs zärtlicher liebender Luſt.

Aus dem Nachlaß

des

Superintendenten Hohnbaum
in Rodach.

Der wohlwollende Leſer vergleiche das dieſen Mann beſingende Idyll „Rodach“, im zweiten Bande meiner geſammelten Gedichte, in der Abtheilung der Diſtichen.

R.

Der Sturmwind.

1776.

Iſt das nicht Ungezogenheit!
Uneingeladen, ungeſcheut,
Kommt da von Ohngefähr
Ein Paſſagier aus Norden her,
Blaht ſich und blaſt die Backen auf,
Fahrt berghinab und berghinauf,
Von einem zum andern Ende der Erden,
Und will zuletzt mit Wagen und Pferden,
Mir nichts dir nichts, zum Fenſter herein.
Hat er die Wuth, ein Genie zu ſeyn?
Hab' da ein Pflaumenbäumchen ſtehn,
Gewohnt des leiſen Zefirs Wehn.

Ein Bäumchen, das mit ſeinem Schatten
Zur Sommerszeit mein Bette kuhlt,
Auf dem der Sperling mit dem Gatten,
Der Schmetterling mit ſeinem ſpielt,
Ein Baumchen, das im Herbſt voll rarer
Saftvoller Fruchte hangt, und kaum
Sie tragen kann, mein Lieblingsbaum.
Da ſchnarcht der grobe Grönlandsfahrer
Mit Ungeſtüm mein Bäumchen an,
Und ſchüttelt es, und ſchüttelts wieder,
Daß ſeine ſchlanken zarten Glieder
In Todesſchauer beben,
Und mit ihm ſchüttelt er mein Leben.
Gemach, Gemach! Du wirſts noch aus der Wurzel heben!
Und dann mit aller deiner Prahlerei
Wirſt du mir doch, wie klein es ſei,
Kein Blättchen wiedergeben.
Herr Nord! Du meinſt wol, es gehöre
Zum großen Herrn, daß er mit Luſt zerſtöre!
Ich aber lobe mir des ſanften Zefirs Wehn,
Wodurch die Blüten aus den Knoſpen gehn,
Und Aug' und Au in Rührungsthränen ſtehn.

Am erſten Regentage nach einer Dürre.

1784.

Oede liegt das Land umher,
Wie entblößt von Gottes Segen,
Trägt die Glut der Sonne ſchwer,
Dürſtet lechzend ach nach Regen.
Thiere matt und müde ſinken
An die Quellen ohne Trank,
Und des Thaues Rettung noch zu trinken
Iſt die Blume ſchon zu krank.

Warum hältſt du, Schrecklicher,
Deinen Himmel uns verſchloſſen!
Ach, mit unſern Thränen, Herr,
Wird kein Graslein ja begoſſen.
Höre, wie am ſchwülen Tage
Schmachtende Geſchöpfe flehn,
Und die Lüfte nichts als böſe Klage
Auf zum heißen Himmel wehn!

Ha, dort ſteigen Wolken auf
An der fernen Berge Spitzen,
Und ſie wallen ſtolz herauf
Unter Donner, unter Blitzen!

O glücklich, die in lauer Luft
Der Frühling ließ verglühen!
So ſchaurig iſt es, auf der Gruft
Der Liebe zu verblühen.

Der Paradiesbach.

3 : 88

Ein Bach an meinem Garten fließt,
Der wogen macht die Mühle,
Und murmelnd mir das Ohr verſchließt
Vor'm fernen Dorfgewühle;
Und fließt der Bach nur immer voll,
Nicht weiß ich, was ich wünſchen ſoll.
Doch kommen mich zu peinigen
Die ſchlimmſten von den Tagen,
Die Tage, wo zu reinigen
Der Bach wird abgeſchlagen.
Der Bach, er war mir rein genung,
Und ſoll bedürfen Reinigung!
Was nennen ſie denn reinigen?
Begrabnen Schmutz erwecken,
Um zu beaugenſcheinigen,
Was klug die Waſſer decken,
Zu häufen auf am Uferdamm,
Was gut im Grunde lag, den Schlamm.
Auf einem ſchlamm'gen Grunde ſteht
Die reinſte Fluth der Erde,
Und wer ſie geh'n läßt wie ſie geht,
Erſpart ſich ſelbſt Beſchwerde;
Doch das iſt nicht des Weltlaufs Art,
Daß er Beſchwerden uns erſpart.
Nun ſtockt der Schwung der Seele, wie
Der Mühle Flügel ſtocken,
Und traurig liegt die Phantaſie
Mit meinem Gärtchen trocken;
An Wurzeln lechzt der Erlenſtamm,
Und nicht zur Tränke geht das Lamm.

Ja, du kommſt von Meeren wieder,
Wo du ſie gefüllet haſt,
Und der ganze Himmel neigt ſich nieder
Von des vollen Segens Laſt.

Selbſt des Windes Flügel kann
Weiter nicht. Die Fluren lauſchen:
Sanftes Säuſeln hebet an,
Nach ihm feierliches Rauſchen.
Seht den Dampf der frohen Erde,
Der ſich in die Wolken zieht,
Wie der Rauch vom heil'gen Opferherde,
Wenn des Dankes Gabe glüht!

Alles labt ſich, Alles trinkt,
Alle Wurzelfaſern regen
Sich voll Leben, es durchdringt
Alle Adern Gottes Segen.
Wunderbares Ziehn und Saugen!
Unſichtbares Lebensſpiel,
Das ſo ſtill und fern von unſern Augen
Mächtig in die Tiefe fiel.

Bäum' und Pflanzen liegen nun
Wie die Pilger in den Wüſten

An den Quellen, Blumen ruhn
Wie das Kind an Mutterbrüſten.
Seht, ihr ſchönes Auge blicket
Ach ſo freundlich wieder auf,
Und ihr Buſen, den die Perle ſchmücket,
Hauchet Duft zum Dank hinauf.

Willſt du dir, Barmherziger,
Dieſe Flur zum Tempel gründen?
Lebenskühle wallet her,
Deine Nähe zu verkünden;
Doch dein Loblied ſtrömet mächtig
Mit des Donners Stimme fort,
Und dein Gnadenzeichen glänzet prächtig
Schon im Regenbogen dort.

Abendlied auf dem Heimwege.

1784.

Unter Nachtigallenſchlägen
Wandl' ich dir, Geliebte, zu!
Stetes Bild auf meinen Wegen,
Gutes liebes Weib, biſt du.

Höre dich wol zehnmal klagen:
Ach, wie lange bleibt er aus!

Hore meine Kleinen fragen:
Kommt der Vater nicht nach Haus?

Und ich gäbe, was ich fühle,
Nicht um Nachtigallenſang,
Nicht um dieſes Abends Kühle
Und der Sonne Untergang.

Immer näher, Liebe, Gute,
Bringt mich jeder Schritt zu dir,
Und die eilende Minute
Nahert meine Kinder mir.

Sich ans Weibchen anzuſchmiegen,
Geht der Vogel auch zur Ruh;
Selbſt die tragen Raben fliegen
Schon dem Neſt im Walde zu.

An die Unſchuld.

1786.

(Dieſes Lied war einſt ein viel geſungenes, und verdiente wol es wieder zu werden.)

R.

Als die Erde zu begrüßen
Engel ſich hernieder ließen,
Blickſt du, Engel Unſchuld, hier;

Wo du weilteſt, blüht' ein Eden,
Und der Liebe Schmeichelreden
Lernten Menſchen da von dir.

Liebe ſang aus jedem Liede,
Auf den Fluren ruhte Friede,
In den Herzen Seligkeit;
Hütten wurden zu Paläſten,
Und bei deiner Kinder Feſten
Wohnte Freude weit und breit.

O wo biſt du hin geflogen?
Biſt du übers Meer gezogen,
Zu den Sternen heimgekehrt?
Oder hältſt du dich verborgen,
Und ſind deiner Mutterſorgen
Nur noch Kinderſeelen werth?

Engel Unſchuld! ich erwähle
Dir zum Wohnplatz meine Seele,
Brünſtig ſehnt ſie ſich nach dir.
Wähle du mir meine Freuden,
Lindre du mir meine Leiden,
Ewig weiche nicht von mir!

Mit dir kann ich Gold und Ehren,
Nicht bei Kronen dich entbehren,
Ohne dich nicht leben, nein!
Eh ich, Unſchuld, dich verliere,
Laß mich ſterben hier und führe
Dort mich rein zum Himmel ein!

Mit zwei Kinderhäubchen.

Nimm jetzt als Braut, was du als Mütterlein
Doch bald vonnöthen haſt.
Und wenn ein Häubchen dann aufs Knabenköpfchen paßt,
Das andre bald darauf ein Mädchenköpfchen faßt,
Und beide Knoſpen dann dir ſchön gedeihn:
So wiß: mit jedem Stich näht' ich den Wunſch hinein,
Daß ſeines Vaters Geiſt der Knabe,
Der Mutter Herz das Mädchen habe.

Zimmermannsrede

bei Errichtung eines Bauernhauſes.

Gottlob, ſo weit iſt's nun vollbracht
Hier ſteht der Kranz in ſeiner Pracht,
Der Kranz, der erſt dem Werk gebührt,
Wann es der Meiſter wohl vollführt.

Gottlob! ſo ruft der Zimmermann:
Nun iſt das Meinige gethan.
Es ruht die Axt, die Säge ruht,
Und Ruhe ſchmeckt nach Arbeit gut.
Froh athmet er aus leichter Bruſt,
Und denkt: Nach allem was du thuſt,
Nach deiner langen langen Müh,
Der ſchweren Arbeit ſpat und früh,
Erhebt ſich doch zum Himmelsblau
Zuletzt ein ſolcher edler Bau.
Sahn wir nicht dieſe Balken ſtehn
Als grüne Tannen auf den Höhn?
Auf ihrem Aſt der Vogel ſang,
Und Schatten gab ihr Ueberhang.
Darauf verließ der Baum den Wald,
Erhielt veränderte Geſtalt,
Und gibt dem Menſchen Aufenthalt.
Wenn Regen rauſcht, der Nordwind ſtürmt,
So iſts dis Dach, das ihn beſchirmt.
Hier ruhet er der Lieb' im Schooß,
Hier werden ſeine Kinder groß.
Selbſt aus der Ferne ſehnt ſein Blick
Nach ſeinem Hauſe ſich zurück.
Und frommerer Geſang erſchallt
In dieſem, als vom Baum im Wald.

Doch wer iſts, der den Bau beſchützt,
Wenn über ihm der Himmel blitzt,
Die Erde bebt, das Feuer frißt?
Gott! wer? wenn's deine Hand nicht iſt?
Du haſt zum Bau Gedeihn verliehn;
Nur du allein beſchützeſt ihn.

Wenn nun das Unglück ihn verſchont,
Wenn fromme Eintracht in ihm wohnt,
Und Ehrlichkeit und Fleiß und Zucht;
Wenn jeder gern dis Haus beſucht,
Sich gerne wärmt an ſeinem Herd,
Und ſpricht: dis Haus iſt ehrenwerth!
Das ſtille Dörflein, ſeht, umfaßt
Das neue Haus wie einen Gaſt:
Was fehlet ihm da zum Palaſt?

Des Bauherrn Freude müß' es ſeyn!
Zufriedenheit zieh' mit hinein,
Bis in die ſpätſte Enkelzeit
Verlaſſ' es nie Zufriedenheit,
Bis wer drin wohnet, lebensſatt,
Zu ſeiner letzten Ruheſtatt
Nur ein paar Bretter nöthig hat.

Zur Jubelhochzeit des Barbiers Thomin.

Glück auf, du altes Jubelpaar!
Wie eilt die Zeit! wie fliegt das Jahr!
Als wenn die Jahre, Tag' und Stunden
Gehörten zu des Bräut'gams Kunden,
Zu denen pünktlich er gerannt,
Und ſie raſirt mit flinker Hand;
Als hätte ſelbſt den Lauf der Sonnen
Die Braut vom Baumwollnrad geſponnen.
Denn funfzig Jahre ſind vorüber,
Seitdem Er litt am Liebesfieber,
Seitdem Sie ſprach: Nun komm, mein Lieber!
Ich heile dich von deiner Pein;
Mein Herz iſt dein, dein Herz iſt mein,
Der Pfarrer ſpreche den Segen drüber.
Wie ſtolz er da zur Kirche ſchwänzte!
Wie ſchön ſein holdes Mädchen glänzte!
Wie alles Volk rief: Aufgeſchaut!
Herr Thomin kommt mit ſeiner Braut.

Wie iſt die ſüße Zeit verſchwunden!
Der Pfarrer todt, der ſie verbunden;
Von ſeinen Hochzeitgäſten kaum
Noch einer da. Der zarte Flaum,

Den er von manches Jünglings Wangen
Erſt mit drei Strichen mähte, ward
Indeß zum harten grauen Bart,
Und hunderte ſind ihm entgangen.

Doch Ehre dem, dem Ehre gebührt!
Selbſt noch in Thomin's alten Tagen
Hat kein honetter Bart zu klagen,
Daß er das Meſſer hart geführt.

Jedoch bei ſeinem Fleiß und Mühe,
So Abends ſpät, ſo Morgens frühe,
Hat ihn das Schickſal ſelbſt barbiert.
Er hat kein Rittergut erwetzet,
Und ſich kein Kapital erſeift.
Kein Erbe, der ihn einſt erſetzet,
Und neu ſein ſtumpfes Meſſer ſchleift!

Doch alles hat er nicht verſchlungen,
Der ſchnelle Strom der langen Zeit.
Hier ſeine Alte, die mit jungen
Verliebten Augen er ja heut
Als wie vor fünfzig Jahren freit;
Und was ſo wenigen gelungen,
Das höchſte Loos, Zufriedenheit!

Glück auf, du altes Jubelpaar!
Kommt endlich doch das letzte Jahr,
Das euch zum andern Leben ruft,
So ſinkt dann noch ſo feſt verſchlungen
Gern mit einander in die Gruft.

Zum Geburtstage des Herzogs von Koburg.

1816.

Wer weiß die Gänge zu den tiefen Schachten,
In welchen unſer Herz ſein Gold verborgen hält,
So feſt, als wären Greife hingeſtellt,
Die jeden Zutritt ſtreng bewachten!
Wie ſoll's dem armen Wort gelingen,
Das Unausſprechliche herauf zu bringen,
Was gegen dich heut unſer Innres fühlt?
Iſt es ein Quell, der, unſer Weſen zu durchdringen,
In tauſend warmen Waſſeradern ſpielt,
Und willſt du ihm den Namen Liebe gönnen?
Iſt's eine Flamme, die ſich um ein Opfer ſchlägt,
Es ſchnell verzehrt, und es zum Himmel trägt,
Und willſt du Ehrfurcht ſie benennen?

Dagegen kommt ein Kinderheer
Im zähen Koth zu waten,
Wie Israel durch's rothe Meer,
Als ab die Waſſer traten,
Und ſuchen ob ein Fiſchchen noch
In einem Pfützchen ſich verkroch.
Und ſchleppen, ſtatt in Netz und Garn,
In Schürzchen und in Käppchen,
Die armen eingefangnen Narr'n,
Elritzchen und Kaulquäppchen,
Und lärmen mir die Ohren voll,
Und machen meine Weisheit toll.
Ich wollte, daß euch Kapp' und Schurz
Nur Schlang' und Kröte trüge,
Und unverſehn's der Waſſerſturz
Ob euch zuſammenſchlüge —
Doch halt, und werde nicht ſo warm!
Auch deine Kinder ſind im Schwarm.
Schlimm geht es mir, doch kann ich mich
Noch mit den Fiſchen tröſten;
Man wird doch nicht ſo jämmerlich
Mich ſieden nun und röſten.
Schon morgen kehrt zurück die Fluth,
Und reißt mich aus der Todesgluth.
Und wieder ſauſ't der Mühle Schwung,
Und wieder wogt die Seele,
Und in der grünen Dämmerung
Lockt meine Philomele;
Und wieder erſt in einem Jahr
Droht meinem Paradies Gefahr.
Das Paradies im Himmel muß
Doch einen Vorzug haben
Vor dem auf Erden, daß zum Schluß
Man gern ſich läßt begraben.
Wie dieſes hab' es einen Bach,
Doch ohne ſolches Ungemach.
Des Paradieſes Waſſer fließt
Wohl ohne Schmutz der Erde;

Soll's Freude heißen, was wie reges Leben
Sich zwiſchen Lieb' und Ehrfurcht mächtig drängte?
Sinds Wünſche, die wie Genien daneben
So feurig auf und nieder ſchweben,
Daß jeder gern der Lippen Siegel ſprengte?
Das Wort muß doch dem Herze laſſen,
Was es ſo innig, voll und heiß
Zu Tage nicht zu fordern weiß,
Und du, Herr, kannſt allein durch Glauben es erfaſſen.

Geſang

am Geburtstag des Herrn Feldmarſchalls, Prinzen von Koburg.

Nach einer bekannten Melodie.

Chor.

Freut euch des Helden,
Der unter uns jetzt wohnt!
Danket der Vorſicht,
Die ihn belohnt.

Eine Stimme.

Der kennt ihn nicht, der ſich nicht heut
Recht innig ſeines Lebens freut;

Da Freude nur die Gabe iſt,
Die man ihm opfern kann.

Chor.

Freut euch ꝛc.

Stimme.

Sein Lebenslicht brennt hell und klar;
So brannt' es ſelbſt in der Gefahr,
Ein ſchöner Stern in Nacht und Sturm
Stets unveränderlich.

Chor.

Freut euch ꝛc.

Stimme.

Er ging aus Nacht und Sturm heraus,
Und wählte ſich ein friedlich Haus,
Und mit der ſchönen Ruhe ſchlich
Die Freude mit hinein.

Chor.

Freut euch ꝛc.

Stimme.

Als er den Kämpfen ſich entwand,
Bot Lieb' und Freundſchaft ihm die Hand,
Und alle Herzen waren ſein
Und bliebens ewiglich.

Chor.

Freut euch ꝛc.

Stimme.

Noch unſerer Kinder Stolz iſt er.
Ein ſolcher Mann ſtirbt nimmermehr!
Wenn unſer Wunſch nichts mehr vermag,
Lebt doch ſein Name fort.

Chor.

Freut euch des Helden,
Der unter euch noch wohnt!
Danket der Vorſicht,
Die ihn verſchont.

Geſang

zur Silberhochzeit des Amtmanns Stockmar in Rodach.

Mit Geſang und Saitenſpiel
Wir die Welt durchſchreiten,
Jede Freude ſollen wir
Mit Geſang begleiten;
Doch wir kehren nirgends ein,
Als bei guten Leuten.

Jede ſtolze Reſidenz
Gehn wir ſtolz vorüber,
So ein kleines Rodach iſt

Tauſendmal uns lieber;
Thorheit, die dort oben gilt,
Gilt hier keinen Stuber.

Aber, dieſe Feſtlichkeit,
Sagt was ſie bedeute?
Wir ſind gern, wo Freude wohnt;
Iſt denn Hochzeit heute?
„Hochzeit, Hochzeit, Hochzeit iſt,
Silberhochzeit heute.“

Iſt das nicht recht wunderſam!
Schaut doch, ihr Leute, ſchaut!
Der Amtmann iſt heut Bräutigam,
Und ſeine Frau iſt Braut.
Zwar von der erſten Hochzeit her
Bis heut iſts ziemlich weit,
Doch träumet ihr von Wiederkehr
Der ſchönen, ſüßen Zeit;
Sie war mit Zucker dick und ſchwer
Wol handhoch überſtreut.

Allein ihr habt geſchwinde
Das alles durchgeküßt,
Daß durch die Zuckerrinde
Der Grund zu ſehen iſt.

Ei, ei! ein reines Silber blickt
Hervor, gediegen, ſechzehnlöthig.
Wen ſo die Silberhochzeit ſchmückt,
Hat keine Zuckerhochzeit nöthig.
Wohlan! wer unſer Brautpaar liebt,
Ertheil' ihm ſeinen Segen.
Er, der den beſten Segen giebt,
Ertheil' ihn euern Wiegen!

Wer lieſt nun Meſſ' im Hochzeitſaal?
Wahrhaftig, unſer Chriſtel.
Der Apotheker ſingt Choral
Erbärmlich durch die Fiſtel.
Die Lorchen dienet am Altar,
Die Orgel ſpielt der Aktuar,
Und Herr le jeune die Flöte.
Die Glaſersmutter fleißig brennt
Den Weihrauch an mit Freude.
Und unten ſteht der Superintend
Mit ſeiner Adelhaide.

Der Traum.

1819.

Wer iſt denn der Knabe mit ſeinem Flügelpaar,
So freundlich das Auge, ſo ſchön gelockt das Haar?
Er fächelt mir die Stirne mit einem Strauß von Mohn;
Mein Auge wird müde, und ach ich ſchlummre ſchon.

Wo bin ich? wo bin ich? mich blendet Wunderlicht.
Iſt's Morgen? iſt's Abend? iſt's Nacht? ich weiß es nicht.
Doch meines Herzens Sehnen, Geliebte, du biſt da.
Die Erd' iſt verſchwunden, der Himmel iſt mir nah.

Ich halte, ich küſſe dich, denn du biſt ja mein.
Da ſenkt ſich ein Nebel, und ach du gehſt hinein.
Der Knab' erblickt am Himmel den rothen Wolkenſaum,
Er flieht vor der Sonne. Wer war's? Es war der Traum.

An Fräulein Glaſer

zum Geburtstag ihres Fingers.

1820.

Als ſich dein Finger erſt geboren ſah,
Erſchien er nackt und chapeau bas,
Sehr niedlich zwar, doch ohne viel Geſchicke.
Kaum daß er noch zum Glücke

Der Mutter Bruſt im Finſtern fand.
Wer hätt' dem kleinen Ding es angeſehen,
Daß ſchon ein ganzer Chor der Feen
Den Reichthum ihrer Kunſt in ihm zuſammen band?
Das ward ein Finger! wie an einer Mädchenhand
Nicht leicht ein ähnlicher ſich fand.
Steckt ihn nur in den Teig,
Und ſeht, der fängt ſogleich
Selbſt ohne Hefen an zu gehen.
Gebt ihm den Braten, ſeht, der ſpickt ſich und wird mürbe;
Ja Suppe und Salat verdürbe,
Wenn nicht der Hexenfinger wäre.
Gebt ihm die Scheere,
Er ſchneidet zu die Kreuz und Queere;
Was wird denn draus? ein Werk zu ſeiner Ehre.
Gebt ihm die Nadel! alle Falten, Nahten,
Und jeder Stich wird ſeine Kunſt verrathen.
Das iſt ein Finger! Wer nicht weiter kann,
Tret' nur zu ihm die Wallfahrt an.
Er iſt der Vierzehn Heiligen einer
Und hilft aus jeder Noth wie keiner.
Nein, Finger, dich darf nichts verletzen;
Hier dieſen Hut ſollſt du aufſetzen,
Zum Schirm für jedes Tröpfchen Blut!

Und weil du doch von deiner Wiegen
Bis heut ſo hoch hinangeſtiegen,
So ſei der Hut dein Doctorhut.

Der Spinnerinn.

Liebe Jule!
Deines Lebens Spule
Wackle nie und ſchnurre nie!
Immer reines Oel zum Schmieren,
Nie den Faden zu verlieren,
Wie's bis jetzt dir Gott verlieh;
Bis du überm Spinnen
Spät einſt, ſpät,
Schläfrig wirſt, und wirſts nicht innen,
Daß dein Füßchen nicht mehr dreht,
Und das Rädchen ſtille ſteht.

Fränkiſches Volkslied.

Wo hab' ich hingeguckt? o weh!
Solang ich ihr ins Aeugle ſeh,
Seh' ich halt einen Engel,
Ich dummer Bengel.

Da kommt ein Bruder Liederlich,
Der iſt net halb ſo blöd wie ich:

„Gott gruß dich, liebes Gretle!
Gib mir dei Pfotle!“

Und freundlich gibt ſie's gleich ihm hin;
Er lacht auf ſie, ſie lacht auf ihn.
Sie mag ihn wol ſchon lange,
Die falſche Schlange.

Sie iſt ſo falſch, es iſt zu arg!
Am beſten, ich beſtell mei'n Sarg;
Es wird mir's Herz abfreſſen,
Kanns net vergeſſen.

Mit meiner Leich' eilt, was ihr kennt!
Es rührt mich ſonſt noch, wenn ſie flennt.
Gebt ihr kei Schuld, ſagt lieber:
Er ſtarb am Fieber.

Bitte der alten Jungfer.

1774.

Den Tod, mein Gott, bin ich dir ſchuldig,
Und einen Mann du mir.
Da wunſcht' ich denn recht ungeduldig,
Du trugeſt deine Schulden mir
Noch eher ab, als ich die meinen dir.

Naturgeſchichtliches Geſpräch.

A.

Käfer fangen und Raupen nähren
In ihrem Zimmer, wie?
Das können Sie?

B.

Schnacken fangen und Grillen nähren
In ihrem Kopfe, wie?
Das können Sie?

Räthſel.

Ein langer Zug beſchäftigt meinen Blick
Von vielem, was der Menſch begehret,
Und was ihn ſchmückt und was ihn ehret:
Geburt und Gunſt, Geſtalt und Glück,
Verſtand und Muth, des Jahres Segen.
Ich eile ihm mit Haſt entgegen,
Davon zu haſchen, was ich kann.
Da drängt ſich eine ſtolze Dame
Aus England, engliſch titelt ſich ihr Name,
Schnell jedem Glied des Zugs voran.

Nicht fürcht' ich, wenn es mich umſchließt,
Daß es gereinigt werde.
Denn, wem das Reine nicht iſt rein,
Geht dort nicht mit den Reinen ein.

Mein Baum.

2,40

Ich war auf meinen Baum geſtiegen
Tief in des Waldes Mitte,
Und wollte mich im Wipfel wiegen,
Zu lernen Vogelſitte;
Denn nie hat vogelgleich geſungen,
Wer nicht der Erde ſich entſchwungen.
Nicht wie der Vogel kann ich fliegen,
Doch brauch' ich nicht die Schwinge;
Denn, ob erflogen, ob erſtiegen,
Wenn ich nur droben ſinge.
Und froh ſang ich herab von oben,
Und fühlte leicht mein Herz gehoben.
Wie anders doch als in der Tiefe
(Sang ich aus meiner Grüne)
Nimmt in der Vogelperſpective
Sich aus des Lebens Bühne;
Wie eitel iſt der Menſchen Trachten,
Wenn wir's von ſolcher Höh' betrachten.
Steinmetzenfleiß iſt zu bedauern,
Der aus der Erde Gründen
Die Felſen reißt, um aufzumauern
Den Bau der Hochmuthſünden,
Den Thurm, der wie verzaubert ſtarret,
Vergebens der Erlöſung harret.
Er darf ſich nicht im Winde neigen,
Noch ſeine Wurzeln ſtrecken,
Nicht jeden Frühling höher ſteigen
Und grün ſein Haupt bedecken;
In ew'gem Winter eingefroren,
Bleibt alle Luſt an ihm verloren.

Ach, Werth und Schönheit iſt verſchwunden;
Nur Fratzen ſeh' ich, Herzenswunden:
Es fehlt an Brot, es fehlt an Geiſt.
Nun ſagt mir, wie die Hexe heißt?
O wäre ſie vor einem Werk der Bienen
In trauriger Geſtalt dem Landmann nie erſchienen!

Hymne.

Herr, Herr, Unendlicher!
In allen Himmeln tönt dein Lob,
Und alle Sterne jauchzen dir.

Ein Tropfen floß aus deiner Wonnen Meer
Ins Unermeßliche,
Und wurde Erde.

Und du haſt ſie mit Pracht und Schönheit,
Mit Segen und mit Güte
Dem Menſchen ausgeſchmückt.

Ihn weckt das Feuerlicht der Sonne,
Ihn ſchläfert ein der milde Stral des Mondes.

Ihm winkt der Schatten deiner Bäume,
Ihn ladt die Kühle deiner Quellen,
Ihm beut das Land den Reichthum ſeiner Früchte,
Ihm dient der weite Ozean;
Das ganze Reich der Werke deiner Hand
Erkennet als Monarchen ihn,
Und er allein ſieht in der Näh' und Ferne
Die Spuren deiner Gegenwart und Liebe.

Majeſtätiſch wirft das Licht
Durch die Himmel ſeine Stralen,
Und der Geiſt des Menſchen ſiegt
Ueber Licht und Welten hin.

Groß und herrlich iſt das Meer,
Sind die Berge Gottes;
Ueber Meer und Berge ſteigt
Deines Menſchen Größe.

Schönheit iſt dein hohes Siegel,
Das die ganze Schöpfung trägt;
Doch die Krone deiner Werke
Iſt der Menſch.

Einſt zerſplittern Sonnen, Sterne
Fallen ab wie dürres Laub,
Und die Erde ſteht in Glut;
Er ſteigt aus den Gräbern
Ueber Weltenſchutt
Auf zu dir, o Gott!

Herr, Herr, Unendlicher!
In allen Himmeln tönt dein Lob,
Und alle Menſchen jauchzen dir.

Gedichte

von

Heinrich Puchta.

Die zwei Töchter.

Verſtand und Liebe lebten nie
In ungeſtörter Sympathie —
Zu trocken er, zu feurig ſie.

Wenn er ſie blind und thöricht ſchalt,
O, rief ſie, du biſt hart und kalt!
Und immer größer ward der Spalt.

So zankt' und ſtritt das liebe Paar;
Zuletzt nach manchem böſen Jahr,
Da wurden ſie geſchieden gar.

Verſtand nahm ſich ein andres Weib,
Gelehrſamkeit mit großem Leib,
Bei der er fand viel Zeitvertreib.

Zur armen Wittwe aber kam
Der Glaube als ihr Bräutigam,
Den ſie mit Freuden zu ſich nahm.

Die beiden Paare lebten ſo
In einem Haus ein Weilchen froh;
Bald brannt' es wieder lichterloh.

Gelehrſamkeit hatt' unterm Dach
Ihr kleines enges Schlafgemach;
Darüber ſchrie ſie Weh und Ach.

Der Glaube wohnt' im Erdgeſchoß,
Das alle Ausſicht ihm verſchloß,
Was ihn nicht minder arg verdroß.

Da ſtritten ſich die Viere ſehr,
Und drängten hin, und drängten her;
Bald gab es noch Verwirrung mehr.

Gelehrſamkeit that einen Schrei:
O komm, Verſtand, und ſteh' mir bei!
Gelegt hab' ich ein großes Ei.

Und aus dem Ei ſtieg nett und rein
Ein wunderhübſches Töchterlein
Mit hellen muntern Aeugelein.

Die Liebe rief: Mann, komm geſchwind,
Geboren hab' ich dir ein Kind,
Doch leider! leider! iſt es blind.

Ein Paſtor taufte beid' und ſchrie:
Die Blinde heißet Poeſie,
Die Sehende Philoſophie.

Die beiden Töchter wuchſen ſehr,
Und ſpielten um die Aeltern her.
Bald gab es noch Verwirrung mehr.

Es kamen Freier nah und fern,
Viel hohe und gemeine Herrn;
Die wollten ſehn die Töchter gern.

Und als ſie beide recht beſchaut,
Da rief ein jeder überlaut:
Die Sehende wird meine Braut.

Drob lachte weidlich der Verſtand,
Und nahm ſein Weibchen bei der Hand:
Jetzt ſind wir beide Herr im Land.

Die Blinde ſaß und weinte ſehr,
Den Aeltern ward das Herz ſo ſchwer.
Bald gab es noch Verwirrung mehr.

Philoſophie ward ſtark und groß;
Da ſprang ſie aus der Mutter Schooß,
Und gab dem Vater einen Stoß.

Ich bin geworden groß und ſtark,
Ich bin genährt vom beſten Mark;
Was frag' ich mehr nach eurem Quark.

Ich will in alle Welt hinaus!
Mir wird zu eng in eurem Haus!
Die Aeltern faſſte Schreck und Graus.

Sie wurden ſtill, ſie wurden bang,
Und durch das leere Haus erklang
Der Blinden ernſter Klaggeſang.

Laſſt ab, laſſt ab vom alten Streit!
Gekommen iſt die letzte Zeit;
Ich will durchziehn die Erde weit.

Ich will nach der Verlornen gehn,
Und kann mein Auge ſie nicht ſehn,
So ſoll ſie doch mein Wort verſtehn.

Ihr Aeltern! höret meinen Schwur,
Ich will durchziehen Wald und Flur,
Bis ich gefunden ihre Spur.

Und kehren wir vereint nach Haus,
Dann endet euer langer Strauß,
Dann ruf' auch ich: mein Lied iſt aus.

Die Klage des Metaphyſikers.

Wenn ich doch nur den Kunſtgriff fände,
Wodurch der Herr, wie's ihm gefällt,
Die hunderttauſend Füß' und Hände
In Ordnung und Bewegung hält.

Dieß Hungern, Frieren, Zappeln, Schnaufen,
Dieß Eſſen, Trinken Schlag auf Schlag,
Dieß Plaudern, Horchen, Gehn und Laufen
Währt fort bis auf den heut'gen Tag.

Und wie es auch an allen Orten
Sich ewig wiederholen mag,
Noch iſt es Keiner müd geworden
Und ſatt bis auf den heut'gen Tag.

Da ſitz' ich mit gelehrter Miene,
Studiere taglich und genau

Und wer auf ſeinen Firſt geklommen,
Den wird der Schwindel plagen;
Und wen ſein Schooß hat aufgenommen,
Wird als Gefangner klagen.
Wie anders ſind die freien Saſſen
Des Thurms, den Gott hat wachſen laſſen.
Geſchaukelt auf der laub'gen Gabel,
Fürcht' ich nicht anzuſtoßen
Am Rath des Himmels, wie's von Babel
Geſchah dem Thurm, dem großen,
Von dem man ſingen hören wollte
Die Engel, daß ihr Schöpfer grollte.
Ich darf auf meinem Gottesthurme
Wohl ihrem Sange lauſchen.
Wie iſt mir denn? hör' ich im Sturme
Schon ihren Fittig rauſchen?
Doch als ich wollte näher ſpähen,
Gewahrt' ich einen Zug von Krähen.
Zu beiden Seiten und zu Häupten
Sie ſchwangen mit Ergrimmen
Sich um mich her, und mich betäubten
Nicht engelgleiche Stimmen.
Sie fragen wohl, wie ich im Orden
Der Vögel aufgenommen worden?
Doch wie ſie um mich ſich verflochten
In immer dichter'm Knäule,
Merkt' ich, daß ſie mich halten mochten
Für ihren Feind, die Eule;
Und lachte, wie Lachtauben lachen,
Um ihrem Wahn ein End' zu machen.
„Wer lacht denn da? in Gottes Namen!"
„„Wer fragt denn da?"" „Der Jäger."
Der Jäger kam, und mit ihm kamen
Zu Walde zwei Holzſchläger
Mit Aexten, für den Baum geſchliffen,
Auf dem ich vogelgleich gepfiffen.
„Wie ſind Sie da hinauf gekommen?
Mein Herr!" ſprach er verlegen.

Der alten raſſelnden Maſchine
Geheimnißvollen innern Bau.

Und immer konnt' ich nicht entdecken
Bei dem verwünſchten Mancherlei,
Mit welchen Mitteln, welchen Zwecken
Ein jedes Ding vorhanden ſey.

Ich bin ja ſelbſt am Leib der Erden
Mit Haut und Haaren nur ein Glied,
Und muß, wie ich mich mag geberden,
Mitſingen ſtets das alte Lied.

Mein Denken, Schreiben, Leſen, Sitzen
Steckt mit im großen Saus und Braus;
Ich könnte Blut und Thränen ſchwitzen,
Allein ich komme nicht heraus.

Wer weiß, es mag dahinter ſtecken
Zuletzt nur eine kleine Liſt;
Allein man kann ſie nicht entdecken,
Solang man ſelbſt Mitſpieler iſt.

Wir glauben mit der Welt zu ſpielen,
Und endlich wird mit uns geſpielt;
Wir träumen von erhabnen Zielen,
Und wirklich wird nach uns gezielt.

Wir muſſen durch die ſieben Acte
Recht unſre eignen Narren ſeyn,
Und wer am beſten bleibt im Tacte,
Der bildet ſich am meiſten ein.

Wir machen vor dem eignen Bilde
Im Spiegel unſer Compliment;
Es neigt ſich uns entgegen milde —
O Thor, wer ſich nicht ſelber kennt.

Ja könnten wir den Griff entdecken,
Der alle Welt erhält allein,
Sie würde längſt in wildem Schrecken
Verſteinert ſtill geſtanden ſeyn. —

So klagte jüngſt im Morgengrauen
Ein Philoſoph das Leben an,
Hub an, die Feder zu zerkauen,
Und kaut' am Abend noch daran.

Der melancholiſche Eſſer.

Oftmals gieng es mir zu Herzen,
Wenn ich ſo bei Tiſche ſaß,
Daß ich doch in allen Schmerzen
Nie das Eſſen noch vergaß.

Zwar das Herz ſchien unerträglich,
Ueber alle Maßen ſchwer,
Doch der Mund fiel ganz behäglich
Ueber alle Speiſen her.

Kaut, ihr Zähne, kaut, ihr Zähne,
Haut euch durch auf Mark und Bein.
Fällt dazwiſchen eine Thräne,
Nun ſo geht ſie mit darein.

Geſellſchaftsfrage.

Entlocke deinem Saitenſpiel
Ein zierliches Getön,
Und weil das Schöne ſtets gefiel,
So ſage, was iſt ſchön?

Schön iſt, was jede Stunde ſtirbt,
Und jede Stunde lebt,
Was Ewigkeit im Nu erwirbt,
Und doch dem Hauche bebt.

Was nie begraben werden kann,
Und nie kann auferſtehn,
Das, was geſehn hat Jedermann,
Und Keiner hat geſehn.

Ein Blitz, ein Stern, ein Feuerſtrahl,
So zuckts vom Himmel her,
Und zürnt, und ſprüht, und lacht einmal,
Und ſeufzt, und iſt nicht mehr.

Schön iſt der Morgen, wenn die Pracht
Der Sonne färbt die Flur;
Und ſchön iſt in verſchwiegner Nacht
Die Sehnſucht der Natur.

Schön iſt das Licht, das dich beſcheint,
Der Schatten, den du giebſt;
Schön iſt der Mann, der um dich weint,
Du biſts, wenn du ihn liebſt.

Divinationsgabe.

Wunderliches Ding, das Bauen!
Wie ſo tief liegt der Beginn,
Und die nächſten Hütten ſchauen
Hoch und vornehm drüber hin.

Nur ein ausgelernter Meiſter
Siehts dem Werk von unten an,
Ob es in das Reich der Geiſter,
In den Himmel wachſen kann.

Die zwei Maler.

Zwei Maler ſitzen tief da drin,
Tief hinterm Auge hier,
Sie malen her und malen hin
Und brauchen kein Papier.

Der eine iſt ein finſtrer Kopf,
Malt Alles ſchwarz und grau.
Er hat in ſeinem Farbentopf
Kein Grün noch Himmelblau.

Der andre iſt ein luſt'ger Tropf,
Malt Alles roſenroth;
Kein graues Härchen iſt am Schopf,
Und nirgend Qual und Noth.

Der erſte macht aus Stadt und Land
Recht eine Wüſtenei;
Flugs iſt der zweite bei der Hand,
Setzt nette Blümchen bei.

Der erſte malt wild Felsgeſtein,
Waldbach in jähem Lauf;
Der andre läſſt den Sonnenſchein
Gar freundlich fallen drauf.

Der erſte führt im Hintergrund
Schwarz Wetterwolken auf;
Da ſetzt der zweite klar und bunt
Den Regenbogen drauf.

Der erſte ſtreicht mit Einem Strich
Gleich Erd' und Himmel aus,
Wirft Pinſel weg, weint bitterlich,
Es fließt zum Aug heraus.

Der zweite ſpringt voll Luſt empor,
Schwingt die Palette kühn,
Läßt Staubgewühl und Wolkenflor
Mit Sonnengold durchglühn.

Malt, Maler, malt! malt immerfort,
Recht grau und grün und gold!
Ringsum die Welt, wie liegt ſie dort!
Iſt ewig ſchön und hold.

Malt immer, Maler, immer zu,
Recht durcheinander friſch.
Ich aber ſchau' in guter Ruh
Hinein in das Gemiſch.

Stimmungen.

1.

Behaglich.

Suche ſich ſein Glück ein Jeder,
Mein Vergnügen iſt die Feder,
Und mein Troſt ein Stück Papier.
Andre müſſens weit erjagen,
Doch ich find' es voll Behagen
In der nächſten Nähe hier.

Alles bleibt ſo hübſch beiſammen,
Dieſe Stürme, dieſe Flammen
Brechen nicht zum Dach hinaus.
Sey es noch ſo wild und kläglich,
Dennoch friedlich und verträglich
Schlichtet ſichs im engen Haus.

Wer das Schreiben doch erfunden!
Augenblicke werden Stunden,
Und der Tag ein Augenblick.
Aber vollends Verſe ſchreiben,
Ja das muß doch ewig bleiben
Ein erſtaunliches Geſchick.

2.

Mürriſch.

Unverbeſſerliche Thoren!
Alle Mühe war verloren;
Müde hab' ich mich gezankt.
Ach vergeblich iſts, den Leuten
Ihren eignen Sinn zu deuten.
Keiner hat mir noch gedankt.

Wollten ſie mir nur vertrauen,
Ja ſie ſollten Wunder ſchauen;
Doch ſie dünken ſich zu klug.
Kaum beginnt man einzufädeln,
Nur ein wenig zu veredeln,
Haben Alle gleich genug.

Und nun gar auf uns Poeten
Pflegen ſie herumzutreten
Wahrlich — wie das liebe Vieh.
Keiner will nach Beſſrem ſtreben,
Jeder meint, ſein Bischen Leben
Sey die rechte Poeſie.

3.

Billig.

Nein, ich will ſie nimmer ſchelten,
Alles andre laſſ' ich gelten,
Laßt nur meines auch in Ruh.
Wer wird jeden gleich bekehren?
Muß ich ſelbſt doch viel entbehren;
Seltſam gehts auf Erden zu.

Sieh da gehn ſie, voller Wonne,
Blauer Himmel, warme Sonne,
Aug' in Auge hell und rein.
Und ich ſollte ſie beklagen,
Daß ſie nach nichts andrem fragen?
Möchteſt du der Dritte ſeyn?

Könnt' ich auch in fernen Weiten
Noch ein Paradies bereiten,
Dieſer hat das ſeine ſchon.
Blüht es ihm in ſchönen Gliedern,
Tragen in beſcheidnen Liedern
Wir das unſre ſtill davon.

4.

Bedächtig.

Alles kluglich einzutheilen,
Nichts verſehn, nichts übereilen,
Freund, das nenn' ich Lebenskunſt.
Denn der Erde karge Güter
Wollen einen weiſen Hüter,
Keine wilde Feuersbrunſt.

Ewig junge goldne Jahre!
Während ich beſonnen ſpare,
Dehnt ſich aus die Freudenzeit.
Langer Weg bis zum Altare,
Brautgemach und Todtenbahre
Fern wie eine Ewigkeit.

Thoren ohne Kunſt und Sitten,
Die den Weg mit wenig Schritten
Durchgeſtürmt im Saus und Braus.
Aber ich, ein weiſer Zecher,
Trinke den bekränzten Becher
Langſam ſchlürfend ſelig aus.

„„Weil nicht geflogen, wohl geklommen.““
„Und, lieber Herr, weswegen?“
Um nicht für närriſch ihm zu gelten,
Wollt' ich mich laſſen kindiſch ſchelten.
Und ſprach: „„Mein Freund, um auszunehmen
Ein Dutzend Vogelneſter.““
Herunter ſtieg ich mit Beſchämen,
Er aber ſprach: „Mein Beſter!
Ich hör's an dieſen lauten Schaaren,
Daß es wohl Krähenneſter waren.“
„Sie haben um's gemeine Beſte
Sich ſo viel Müh' gegeben.
Ich ſelber laſſ' in keinem Neſte
Die Rabenbrut am Leben;
Sie taugt zu freſſen nur und ſchreien
Und Unglück uns zu prophezeien.
„Mit Staunen ſeh' ich, daß im Gipfel
Sie klettern wie ein Wieſel;
Doch blieb von Ihrem Rock ein Zipfel
Dort oben in der Zwieſel.
Sie brauchten hier ſich nicht zu plagen,
Weil doch der Baum wird umgeſchlagen.“
Ich ſprach: „Das thut mir leid von Herzen;
So iſt mein Kleid zerriſſen.“
Er ſprach: „Das iſt wohl zu verſchmerzen,
Wenn's nicht die Leute wiſſen.“
Er ſah mich an mit liſt'gen Mienen,
Ich ging, und ließ ein Trinkgeld ihnen.

Mein Park.

3,92

Jüngſt ward ich unzufrieden
Mit mir und meinem Thal,
Darin mir iſt beſchieden
Ein Streifchen kurz und ſchmal;

5.

Ernſt.

Wenn ich in die grünen Räume,
In die laue Luft mich träume,
O was zuckt es durch die Bruſt!
O was greift es in die Saiten,
Und die vollen Töne gleiten
Von den Lippen unbewußt.

Was ich vor den Augen ſehe,
Iſt ein ewig tiefes Wehe,
Ein Verlangen ohne Ziel.
Tag' und Nächte ſind kein Leben,
Und es ward mir nichts gegeben,
Als ein banges Saitenſpiel.

Eines kann ich nie vergeſſen,
Was ich einſt im Traum beſeſſen,
Und am frühen Tag verlor.
Und das fröhliche Gedränge
Ruft von neuem ſtets die Klänge
Sehnlich aus der Bruſt hervor.

Rückerts Bild.

Da hab' ich nun, wiewohl mit ſteifer
Und ſchwacher Hand, jedoch dabei
Mit wahrer Liebe, Luſt und Eifer
Copirt dein edles Conterfei.

Schnorr hat's in Rom von dir genommen
Vor zwanzig Jahren wen'ger zwei,
Und ließ nun mir's zu Gute kommen,
Als alter Freund der Cleriſey.

Da hängt es unter Rahm und Glaſe,
Nur freilich ſcheints, daß die Copei
Um Auge, Stirne, Mund und Naſe
Nicht ganz genau getroffen ſey.

Wenn ich ſie mir ſo recht betrachte,
So denk' ich doch an Allerlei,
Und was die Hand nicht fertig brachte,
Ergänzt ja gern die Phantaſei.

So ſchaue nur herum im Zimmer
Mit deinen Augen feſt und frei,
Und lächle meinetwegen immer
Herab auf meine Dichterei.

Du ſiehſt mir doch mit deinen wackern
Gewalt'gen Blicken mächtig bei,
Und oft noch werd' ich vor dir gackern,
Wenn ich gelegt ein friſches Ei.

Der beſte Rath.

Wozu die vielen Theorieen?
Gebt einmal eine friſche That,
Und ſeyd nur überzeugt, wir ziehen
Daraus den allerbeſten Rath.

Ihr wollt uns immer nur belehren;
Greift lieber ſelbſt das Handwerk an.
Wie manches Wort iſt zu entbehren,
Wenn nur erſt etwas iſt gethan.

Der Philoſoph im Freien.

Dieß Gelaſche, dieß Gezweige,
Dieß Geblätter ohne Zahl,
Hecken, Wieſen, Zäune, Steige,
Feld und Flur und Berg und Thal —

Dieſe wilde, bunte Maſſe,
Die mich fieberhaft umkreiſt,
Sage mir, wie ich ſie faſſe —
Wie begreifſt du das, mein Geiſt?

Wie ein Rieſenleib in Stücken
Liegt es über dem Gefild,
Und es will mir nimmer glücken,
Zu ergänzen das Gebild.

Spinn' ich zart aus Haut und Haaren
Ordnung, Regel und Geſetz,
Gleich kommt mir ein Sturm gefahren,
Und zerreißt das ſchöne Netz.

Bau' ich feſt aus Bein und Knochen
Form und Bildung und Gehalt,
Gleich kommt mir ein Wurm gekrochen,
Und zerfrißt die Kunſtgeſtalt.

Nur ein blindes, finſtres Wollen,
Aber keine Spur Vernunft
Iſt in dieſer ganzen tollen
Leidigen Zuſammenkunft.

Der Poet im Freien.

Wie iſt mir gleich von Herzen wohl,
Wenn ich von all dem närriſchen Weſen,
Von dem Treiben und Reden dünn und hohl,
Darf an deiner Bruſt geneſen,
Du ſtille, hohe Natur!
Hier iſt von Zwang und Steifheit keine Spur.
Alles iſt Freiheit, alles iſt Leben,
Die Bäume ſchweben,
Die Blätter beben,
Die Lüfte weben
Ihre duftigen Schleier im heiligen Azur.
Brich heraus, du fröhlicher Aſt,
Schwinge die grünende liebliche Laſt!
Du haſt
Nach keinem Geſetz zu fragen,
Biſt in keine Feſſeln geſchlagen.
Fern ſind die Schranken
Der kühlen Gedanken;
Das Haupt iſt frei, die Bruſt iſt weit.
Ihr Berge, tragt auf dem Rücken breit
Den ſchönen Bau,
Die grüne Au.

Die Quellen lau,
Luft und Duft und Morgenthau.
Der friſche Wind
Kommt geſchwind
Von allen Seiten,
Erfüllet die Weiten;
Die Bäume lauſchen
Seinem Rauſchen;
Der Menſch in Gedanken ſteht;
Weiß nicht, von wannen er weht,
Und wohin er geht.

Die ſpäte Thräne.

Ich wuſſte nicht, was lange
Der Druck im Auge gewollt.
Jetzt fühl' ich, daß es die Wange
Leiſe herunterrollt.

Ich habe doch längſt vergeſſen,
Verlernt, was Thränen ſind.
Einſt konnt' ich unermeſſen
Weinen als wie ein Kind.

Vielleicht blieb eine verhalten,
Die weiter nichts verbrach,
Und ſchleicht jetzt matt auf dem kalten
Weg den Geſchwiſtern nach.

Satyrisken.

Sowie der Sturmwind draußen pfeift,
Iſt alles Geiſt und Leben;
Der Dichter hin und wieder greift
Und kann den Schatz nicht heben.

* * *

Wie gaukelts doch von Wand zu Wand,
Wie ſpielts in Bild und Wort;
Nimm nur die Feder in die Hand,
Und gleich iſt Alles fort.

* * *

Das Leben hat mich derb gepackt,
Da lernt ich freilich ſchwimmen;
Allein ſo bloß und ſplitternackt,
Darf nicht ans Ufer klimmen.

* * *

Willſt du unſern Dank erwerben,
Gieb uns, was wir leicht verſtehn;

Willſt du's ganz mit uns verderben,
Magſt du in die Lüfte gehn.

* * *

Das iſt die rechte Kunſt zu nennen,
Die auch den Andern läßt mitgenießen;
Aber ſich ſelbſt nur fühlen und kennen,
Das muß jeden Ehrenmann verdrießen.

* * *

Viel magſt du innerlich wirken und ſchaffen,
Was du nicht zeigen kannſt und entfalten;
Sollen wir aber nur ſtehen und gaffen?
Da magſt du Alles für dich behalten.

* * *

Fort mit allen Quinten und Finten!
Der bleibt ewig der beſte Mann,
Deſſen Werke von vorn bis hinten
Der dümmſte begreifen und merken kann.

* * *

Bruſt und Gehirn iſt dir ſo voll?
Das magſt du mit deinem Gott abmachen.
Doch was das Publikum leſen ſoll,
Sey'n offne, abgethane Sachen.

* * *

Warum wir die Phantaſten haſſen,
Den Stab über alle Schwärmer brechen?
Weil ſich Gott ſelbſt herabgelaſſen,
Mit jedem auf ſeine Weiſe zu ſprechen.

* * *

Nichts Thörichters kann man erleben,
Als wenn ſich Einer hoch vermißt,
Daß Andre deshalb ihn erheben,
Weil er der Mann iſt, der er iſt.

* * *

Es kann nichts Unbedachtres geben,
Als einen Menſchen, der vergißt,
Daß ihn die Leute lieben eben,
Weil er nach ihrem Sinne iſt.

* * *

„Warum ſoll ich mit den Lachenden lachen,
Mit den Klagenden klagen?“ —
Du ſollſt dich zu ihrem Spiegel machen,
Damit ſie dich nicht zerſchlagen.

* * *

Du wollteſt das Glück mit den Fingern holen,
Und haſt ſie recht ordentlich verbrannt.

O Thor, du haſt dich ſelbſt beſtohlen;
Künftig verſtecke deine Hand.

* * *

Was biſt du ſo haſtig umhergelaufen,
Das Glück zu ſuchen von Haus zu Haus?
Dein entſetzliches Athmen und Schnaufen
Blies es nur immer weiter hinaus.

* * *

Was haſt du nun von all dem Treiben?
Du biſt nicht klüger als zuvor.
Du konnteſt ruhig zuhauſe bleiben,
Da klopfts von ſelber an das Thor.

* * *

Und will es nicht kommen, und will es nicht klopfen,
So tröſte dich, wie die Andern auch.
Du kannſt in Ruhe dein Pfeifchen ſtopfen,
Und denken: Zuletzt iſt alles Rauch.

Das Kornfeld.

Ein glückliches Jährchen iſt heuer;
Bald füllen ſich Kaſten und Scheuer.
Schon werden die Erſtlinge reif.
Ein wunderlich Ding mit den Aehren!

Ein Gärtchen, deſſen Räumchen
In ſich zuſammendrängt
Zwei Beetchen und ein Bäumchen,
Das über's Zäunchen hängt.
Und als ich ausſpazieret,
Ward erſt mein Sehnen ſtark,
Wie ſich mein Blick verlieret
Im weiten Herrenpark.
Der Schattengänge Windung
Durch grüne Dämmernacht!
Faſt wäre die Empfindung
Des Neids in mir erwacht.
Wie laut die Bächlein ſchwätzen,
Wie ſtill die See'n ſtehn,
Und auf umbüſchten Plätzen
Nach mir die Rehe ſehn!
Wie lieblich wär es wohnen
In dieſem Gartenhain,
In dieſen Laubeskronen,
Wenn alles wäre mein!
Sein Herr ſieht nicht in Jahren
Hier wachſen Laub und Gras;
Und wenn er kommt gefahren,
Sieht er durch Fenſterglas.
Doch wird für ihn im Parke
Gerüſtet fort und fort;
Es gehn mit Hack und Harke
Geſchäft'ge hier und dort:
Ein Junger und ein Alter,
Ein Mädchen und ein Kind,
Ein Gärtner, ein Verwalter,
Und allerlei Geſind.
Und wenn ich ſollte walten
Nun dieſer Gartenwelt,
Womit ſollt' ich erhalten
Das Volk, das ſie erhält?
Da wollt' ich ſelbſt nicht länger
Der Herr des Parkes ſein;

Kopfhänger, das ſind halt die ſchweren.
Die leichten jedoch und die leeren,
Die halten ſich zierlich und ſteif.

Zwanzig Sonette.

(Als Probe aus 300 ungedruckten.)

1.

Die Sprache der Natur hab' ich vernommen,
Nicht auf der Flur, wo ſie verworren dröhnet,
Nicht in der Wildniß, wo ſie ängſtlich ſtöhnet;
Flur oder Wildniß macht mich nur beklommen.

Dem Himmel nicht, der in Muſik verſchwommen,
Dem Meer nicht, das wie Rieſenharfen tönet,
Nicht von dem Felſenecho, das mich höhnet,
Hab' ich den großen Unterricht bekommen.

Nicht Stromesrauſchen, nicht Gebirgesmauern,
Auch nicht die Thäler, tief hineingewunden,
In denen Ungeheures ſcheint zu lauern;

In allen dieſen hab' ichs nicht gefunden,
Doch in des eignen Lebens dunklen Schauern
Hat ſich das Wort aus eigner Bruſt entbunden.

2.

Was kannſt du meiner vollen Seele ſagen,
Antlitz der Welt, das nie aus Augen ſchaute?
In meinem Buſen wohnen alle Laute.
Ich muß den Ton in dich hinübertragen.

Ich bin die Saite, zitternd angeſchlagen,
Du nur das Holz, mit dem man mich umbaute,
Dem man die zarten Fäden anvertraute,
Um zu verdoppeln alle ihre Klagen.

Und wenn mich nun die ſtrenge Hand getroffen,
Daß alle Nerven, alle Pulſe ſchwingen,
Dann biſt du freilich meinen Tönen offen.

Nach allen Seiten kann ich dich durchdringen.
Allein was weiter? Darf ich etwa hoffen,
Du werdeſt länger, als ich ſelber, klingen?

3.

Was trug ich denn ſo thörichtes Verlangen,
Die Bruſt an eine zweite Bruſt zu ſchmiegen,
Und jeden Wunſch, der in mir aufgeſtiegen,
Vom Spiegel fremder Augen zu empfangen?

So glaubt' ich jeden Schmerz und jedes Bangen
Gleich einem Kind in ſanften Schlaf zu wiegen;
So hofft' ich in verklärtem Tod zu liegen,
Wenn ſüßberauſcht die Augen zugegangen.

Jetzt ſeh' ich, daß die Welt nichts hat zu zweien.
Sie ſelbſt allein in unbegriffnem Sehnen
Kann keiner Bruſt das Du der Liebe leihen.

Wohl möchte ſie ſich an den Himmel lehnen,
Doch der iſt nichts, als ihre Träumereien,
Die ſich unendlich um ſie ſelber dehnen.

4.

Die Quellen meiner Augen liegen trocken,
Seit ich von fern mir Glück und Welt betrachte;
Seitdem ich nichts mehr als mein eigen achte,
Iſt dieſem Stein kein Waſſer zu entlocken.

O Zeit, wo noch der Schwung der Morgenglocken
Mein Herz in zitternde Bewegung brachte,
Wo mir das Abendroth entgegenlachte,
Wie eine Braut mit Roſen in den Locken.

Ich fühle, daß mir nichts mehr angehöret
Von dieſer Welt; vertheilt ſind ihre Gaben;
Ich blieb, ein Reſt, der allerorten ſtöret.

Geh hin, mein armes Herz, dich zu begraben
An einer Bruſt, die uns noch Treue ſchwöret,
Wenn alle Menſchen uns vergeſſen haben.

5.

O Luft, was ſpielſt du ſo um meine Wangen,
Was fächelt ihr mich an, ihr Wohlgerüche?
Ihr bleibet mir, wie milde Gottesſprüche,
Wie ſanfte Tröſtungen, im Herzen hangen.

Iſts möglich, kannſt du mich ſo hold umfangen?
Bin ich denn mehr noch als ein Kind der Flüche,
Ein Spiel der Wetter und der Wolkenbrüche?
Soll ich denn Liebe, Liebe noch erlangen?

Es iſt für alle Kinder dieſer Erde,
Es iſt ein Tag der Ruhe noch vorhanden,
Ein Thal des Schattens für die müde Herde.

Du milder Hauch, ich habe dich verſtanden.
O ſäuſle bis ich hingetrieben werde,
In ewiger Barmherzigkeit zu landen.

6.

Wenn etwas hier mich zum Gebete ſtimmet,
So iſt es dieſe demuthsvolle Stille,
Wo längſt erdrückt iſt jeder Eigenwille,
Und nur Ergebung noch als Thräne ſchwimmet.

Einſt war die alte Welt wohl auch ergrimmet
Ob ihres Urſprungs wunderlicher Grille;
Doch beugte ſich ihr ungeheurer Wille
Vor jenem Lichte, das im Oſten glimmet.

Dort quillt es aus den ewigen Azuren,
Und kommt, und hüllt in einen Blumengarten
Des alten Erdengrolls verwehte Spuren;

Und lächelt mild, und pflanzet in die harten
Ungläub'gen Herzen aller Creaturen
Die Kunſt der Mutter: ſtille ſeyn und warten.

7.

Zuerſt die Frucht einſamer Kinderjahre,
Lied ohne Worte, Bilder ohne Farben,
Inbrünſt'ge Seufzer, die um Liebe warben,
Und zürnten um das unbekannte Wahre.

Dann langes Sträuben, bis auf dem Altare
Der Jugend bange Morgenopfer ſtarben;
Enttäuſchung, Staunen, klagenreiches Darben,
Geſpenſterflug um eine Todtenbahre.

Zuletzt des Blicks geheimnißvolle Mächte
Gerichtet nach des Seyns zwieträcht'gen Polen,
Und in des Geiſtes unerforſchte Nächte —

So würde, wenn mit leichtbeſchwingten Sohlen
Das Glück mir Tag und Leben wiederbrachte,
Mir Tag und Leben ſtets ſich wiederholen.

8.

So mancher Tag trennt mich von meinem Glücke,
Und jeder trug die Farbe ſtiller Trauer;
Ein Klageſpiel von ewig gleicher Dauer,
Und keine Pauſe drinnen, keine Lücke.

Das Bild des Grams wie ich es täglich ſchmücke,
So wächſt es über meinem Haupt zur Mauer.
Der Sohn des Waldes kehrt zu ſeinem Bauer,
So kehr' ich ſtets zu meinem Schmerz zurücke.

Und was ich einſam ging im Mondenſcheine,
Was ich am dunklen Strome dort geſeſſen,
Der träumeriſche Glanz der Leichenſteine —

Der Halme Spiel, das Flüſtern der Cypreſſen,
Und Alles, Alles — lehrt mich nur dieß Eine,
Daß ich dich niemals, niemals kann vergeſſen.

9.

Gleichgültig iſt, wem du dein Herz gegeben,
Doch wem du's gabſt, dem muß es ganz gehören.
In ſeinem Bild wirſt du dich ſelbſt zerſtören,
In ſeinem Leben wächſt dein eignes Leben.

Drum ſtaune nicht, wenn nur mit leiſem Beben
Die dunklen Lebensgeiſter Liebe ſchwören,
Wenn ſtürmiſch alle Tiefen ſich empören,
Und rings erwacht ein ſtolzes Widerſtreben.

Zur Knechtſchaft ruft, zur ewigen, die Liebe;
Im Feuer will ſie eure Ketten löthen,
Und flüſſig macht ſie alle ſtarren Triebe.

Es färbt die Wangen ihres Zorns Erröthen,
Und daß kein Schein der Freiheit übrig bliebe,
Zwingt ſie das Herz zu jauchzen in den Nöthen.

10.

Das iſt die Liebe, die von Strand zu Strande
Mit allen Strömen zieht, mit allen Sternen;
Das iſt die Sehnſucht, die in alle Fernen
Sich träumend führen läßt, in alle Lande.

Vergeblich ſchlägſt du das Gefühl in Bande;
Nie wird es ſeiner Qual entfliehen lernen;
Nie wird es ſich von ſeinem Ziel entfernen,
Es ſchäumt empor an jedem Widerſtande.

Denn ſollte je das Herz zur Ruhe kommen,
So müßte ſeyn der Himmel auf der Erde,
Und jede Zukunft in das Jetzt verſchwommen.

Einſt, wenn auf dieſem düſtern Feuerherde
Das Morgenroth der Ewigkeit entglommen,
Dann mag es ſeyn, daß Liebe Leben werde.

11.

Es ſchleicht die Zeit und trägt, indem ſie ſchleichet,
Allmählich Alles ſeinem Grab entgegen,
Worein auch uns zuletzt die Menſchen legen,
Wenn aller Mühen letzte ward erreichet.

Doch längſt, bevor die dunkle Locke bleichet,
Welkt ſchon die Hoffnung, die wir kindlich hegen,
Und bitter muß es unſre Bruſt erregen,
Daß ſie ſchon lebend einem Grabe gleichet.

Es muß der Pilger unabläſſig wallen,
Muß an Unzähligem vorübergehen,
Es mag ihm übel oder wohl gefallen.

Zuletzt von ſeinen Wonnen oder Wehen,
Von ſeinen Sorgen, ſeinen Träumen allen,
Bleibt ihm der heiße Wunſch nach Ruhe ſtehen.

12.

Und dieß allein iſt als Gewinn zu ſchätzen,
Was dich ins Heiligthum der Bruſt begleitet,
Und eine Klarheit über dich verbreitet,
Die mächtig ſteigt aus allen Gegenſätzen.

Es giebt ein ewig Hin- und Wiederſchwätzen,
Ein Weſen, das ſich raſtlos ſelbſt beſtreitet,
Das jedes innre Maaß keck überſchreitet,
Und dürftig, wie es iſt, doch träumt von Schätzen.

Ein ſolches Spiel der wunderlichſten Grille,
Kindiſcher Luſt, ſelbſtquäleriſcher Triebe,
Was iſt es ſonſt, als eitler Eigenwille?

O daß ich ewig in mir ſelber bliebe,
Mein eignes Seyn in ungeſtörter Stille —
Dieß Einſamſtehen iſt die wahre Liebe.

13.

Wer ohne Kaltſinn dulden kann und ſchweigen,
Und ohne Zürnen jede Täuſchung tragen,
Der darf allein von ſeiner Liebe ſagen,
Und wenn er will, ſie allen Menſchen zeigen.

Ihn lehrt ein Gott, ins Innerſte zu ſteigen,
Des Lebens höchſte Weisheit zu erfragen;
Ihn lehrt ein Gott, die Augen aufzuſchlagen,
Und vor des Himmels Sternen ſich zu neigen.

Was frommt uns aller Drang und Zug der Herzen,
Wenn wir dieß Eine nicht aus Allem lernen:
Den Gott verſtehn, den Menſchen zu verſchmerzen.

Die Liebe kam aus unſichtbaren Fernen,
Um göttlich lächelnd mit der Welt zu ſcherzen.
Sie gieng, und wartet unſrer auf den Sternen.

Nur zum Spaziergänger
Bedang ich drin mich ein.
Doch ſo, wie mancher Leſer
Als Herrn der Dichterflur
Sich ſelbſt, und als Verweſer
Anſieht den Dichter nur;
So träumt' ich Wandelgeher
Mich in den Traum hinein,
Beſtellt zum Parkaufſeher
Sei mir der Herr allein.
Wie ſchön weiß er zu ziehen,
Was ich mir ausgedacht!
Wie hat er die Partieen
Mir hier zum Dank gemacht!
Das konnt' ich ſelbſt nicht hoffen,
Das hat mich überraſcht.
Mein Wunſch iſt übertroffen,
Und mein Gedank' erhaſcht.
Hier tadl' ich zwar im Stillen,
Die Ausſicht hemmt der Strauch;
Doch läßt man ſeinen Willen
Einmal dem Gärtner auch.
Da ſtieß ich mich im Traume
An einen ſtarren Pfahl;
Der ſteht in dieſem Raume
Doch nicht nach meiner Wahl
Und hoch am Pfahl ein Brettchen
Beſagte klar und ſcharf,
Daß man hier jedes Blättchen
Sehn, doch nicht brechen darf;
Dieweil der Herr der gnäd'ge
Den Park hab' aufgethan,
Daß man darin nicht ſchäd'ge,
Und es mit Dank ſeh' an.
So bin ich nun nicht länger
Der Herr in dieſem Hain;
Doch läßt man Frühlingsſänger
In jeden Garten ein.

14.

Ich wandle jetzt mit dir durch ſel'ge Räume,
Durch endlos ausgegoſſne Tageshellen;
Es ſchaukelt unſer Weg wie Meereswellen,
Und unſre Füße glühn wie Wolkenſäume.

Es rauſchen über uns die goldnen Bäume,
Es rinnen unter uns die Silberquellen,
Und unſrem wonnetrunknen Schritt geſellen
Sich Schaaren unausſprechlich holder Träume.

So wandeln wir dahin in tiefem Schweigen;
Wir wagen nicht, einander anzuſehen,
Und fühlen Herz zum Herzen doch ſich neigen.

O laß uns ewig ſtumm von hinnen gehen;
Denn wagten wir, uns unſer Glück zu zeigen,
Es würde ſpurlos zwiſchen uns verwehen.

15.

Von Blumen aufwärts zu den ew'gen Sonnen,
Von Quellen aufwärts zu den ew'gen Meeren;
Vom Menſchen aufwärts zu den ew'gen Heeren,
Von Träumen aufwärts zu den ew'gen Wonnen.

Die Himmelsleiter, die am Fels begonnen,
Verliert ſich dämmernd in azurnen Leeren.
Hinauf, hinauf, um nie zurückzukehren;
In Liebesfluthen iſt die Welt zerronnen.

O ſchüttle von dir jeden Staub der Erde,
Damit dein Körper rein wie Himmelslüfte,
Und leicht wie ſeine Silberwolken werde.

O ſchwebe ſorglos auf dem Schooß der Grufte;
Ein Feuer bricht heraus vom Lebensherde,
Und ſtreut dich hin in ew'ge Blumendüfte.

16.

Sey mir gegrüßt, du Geiſt der ſtillen Trauer,
Du einzig treuer Freund, o ſey willkommen;
Denn alle Liebe, die mir ward genommen,
Bringſt du zurück, verklärt in ſüße Schauer.

In ungewiſſer, halber Angſt, in lauer
Getheilter Qual fühlt ſich das Herz beklommen;
Nur jene große Schwermuth kann ihm frommen,
Die uns verzaubern will auf ew'ge Dauer.

Nicht Zufall iſt's, nicht blindes Loos der Dinge,
Nicht leeres Spiel von Menſchengunſt und Launen,
Dem ich ein heilig Glück zum Opfer bringe.

Mag eitlen Schmerz ein Andrer auspoſaunen;
Mir wird der Schmerz, je mehr ich ihn durchdringe,
Ein tiefes unausſprechliches Erſtaunen.

17.

Und hat noch keine Seele mich verſtanden,
Kein Mund Barmherzigkeit an mir vollzogen,
Und haben alle Menſchen mich betrogen,
Bei dir, Petrarka, werd' ich nicht zu Schanden.

Aus grauen Tagen, aus entlegnen Landen
Kommt Troſt auf Troſt von dir zu mir geflogen;
Auf deinen Liedern wie auf Meereswogen
Schwimmt mein Gemüth aus Kerkernacht und Banden.

O ſüße Müh, die ich begonnen habe,
Dir nachzuwandeln auf verſchlungnen Wegen,
Und zu entziffern Liebesgab' um Gabe.

O Stunden, führet mich dem Glück entgegen,
Im ſchönſten Land, auf meines Prieſters Grabe
Die Bruſt mit allen Liedern hinzulegen.

18.

Mein Staub wird längſt verweht ſeyn von den Winden;
Dann wird ein Jüngling auf der Erden leben,
Um deſſen Stirne große Geiſter ſchweben,
Und deſſen Schläfe Lilien umwinden.

Und dieſer wird dann die Geliebte finden,
Und wird ſein reines volles Herz ihr geben;
Er wird ſein Auge himmelwärts erheben,
Und was kein Menſch vor ihm empfand, empfinden.

Dann wird mein Geiſt aus langem Schlaf erſtehen,
Und wird mit allen Tönen, allen Wonnen
Den holden Jüngling und die Braut umwehen.

Und eh der Träume ſchönſter noch zerronnen,
Wird dann das Unausſprechliche geſchehen,
Dem ich ſo lange lebend nachgeſonnen.

19.

Laß vor den Sinnen, die zum Ende ſchwanken,
Noch einmal einen Sturm des Lebens brauſen,
Laß Tag und Nacht, laß Wonnerauſch und Grauſen,
Laß Höll' und Himmel miteinander zanken.

Und dann, mit eins verſtummen die Gedanken,
Ein Säuſeln drinnen und ein Flüſtern draußen;

Und nach der fürchterlichſten aller Pauſen
Tritt Ewigkeit in die verlaſſnen Schranken.

Ihr, hohle Augen, hießet Geiſt und Leben,
Du, ausgeſtorbnes Antlitz, hießeſt Liebe.
Wer wird euch nun die neuen Namen geben?

Schließt ab die kleine Pforte hinterm Diebe!
Saht ihr den Tod mit ſeiner Beute ſchweben?
Nun ſchöpft von neuem in das Sieb der Siebe.

20.

Der Schmetterling ſchwebt auf die Blumen nieder,
Die mit den friſchen Wangen glühend winken;
Nicht kann er farbig mehr entgegenblinken;
Verſtäubt iſt ſchon der Schmuck der zarten Glieder.

Noch einmal ſchwingt er taumelnd ſein Gefieder;
Noch einmal ſtrebt er, Lebensthau zu trinken.
Dann läßt er die gelähmten Flügel ſinken,
Schlägt einmal noch, und hebt ſie nimmer wieder.

Da öffnet ſich der junge wonnereiche
Gefüllte Blumenkelch mit allen Düften,
Und birgt in ſeinem Schooß die müde Leiche.

Dann regt es ſich von weitem in den Lüften,
Und kommt, und trägt mit raſcher Hand die bleiche
Geſtalt ſammt ihrem Sarg zu fernen Grüften.

1

Gedichte

von

Gottlieb Zimmermann.

Die ſchöne Nacht.

Durch den Himmel nah' und ferne
Strömt, o Cynthia, dein Licht,
Und du blickſt dem Liebesſterne
Freundlicher ins Angeſicht.
Leichtbeſchwingte, ſanfte Lüfte
Tragen aus dem Blumenflor
Dir zum Opfer ſüße Düfte
Liebend zum Olymp empor.

Thal und Hügel ſchwimmt im Frieden,
Lichtumſäumet ruht der Hain,
Süßer ſchlummern alle Müden
Unter deinem Lächeln ein.

Dieſer Zauber deines Blickes
Löſet den beklemmnen Schmerz,
Und in Ahnung künft'gen Glückes
Schweigt das liebend kranke Herz.

Iſt es nicht wie weiches Sehnen,
Was aus deinem Angeſicht
Wie durch kaum verhüllte Thränen
Zu den Eingeweihten ſpricht?
Wie das Lächeln ſanfter Trauer
Um ein abgeſchiednes Glück,
Um der Liebe kurze Dauer,
Schwebt's in deinem weichen Blick.

Denkſt du wohl der lieben Stunden,
Längſt verweht im Zeitenflug,
Wo auch dir die ſüßen Wunden
Amor, der gewalt'ge, ſchlug?
Denkſt du noch der ſchönen Nächte,
Wo, von deinem Arm umſtrickt,
Aus dem ſterblichen Geſchlechte
Dich der Glückliche beglückt?

Oft an ſeines Berges Grotte
Lag in tiefer Mitternacht,

Eingewiegt vom Schlummergotte,
Der beglückte Sohn der Jagd.
Manche ſtille Oreade
Sah mit Sehnſucht ſeine Ruh,
Manche zärtliche Dryade
Säuſelte ihm Kühlung zu.

Und du zogſt auf leichtem Wagen,
Von dem ſilbernen Geſpann
Durch den Aether hingetragen,
Naher dem geliebten Mann.
Lichter ſtrahlten alle Hügel
Eingetaucht in deinen Blick,
Näher gab der Waſſerſpiegel
Glänzender dein Bild zurück.

Und du ſahſt ihn reich umfloſſen
Von dem eignen ſüßen Licht,
Sahſt den Frieden ausgegoſſen
Auf des Schlummrers Angeſicht;
Sahſt in ſeinen ſtillen Zügen
Ausgeprägt den treuen Sinn,
Und mit innigem Vergnügen
Sahſt du lang und länger hin.

Ich kann hier taglang fliegen
Durch's Grün im freien Weſt,
Und Nachts mich ruhig ſchmiegen
Daheim in's enge Neſt.
Und fällt es ein dem Herren,
Den Park zu ſperren gar;
Wie denn die Herren ſperren
Jetzt manches wunderbar;
So acht' ich's gleich dem Quarke,
Um den ein Hund ſich zerrt,
Und flüchte zu dem Parke,
Den mir kein Menſch verſperrt;
Zum Park von allen Parken,
Der über Berg und Thal
Sich zieht, ſo weit die Marken
Setzt Sonn' und Mondenſtrahl.
Beſtellt zu ſeinen Pförtnern
Sind Früh- und Abendroth,
Und angeſtellt zu Gärtnern
Lenz, Sommer, Herbſt und Tod.
Der Park ſteht offen allen
Vom Herrn dem gnädigen,
Die drinnen friedlich wallen
Und auch nicht ſchädigen.

245 Die Zwergengänge.

Im Walde ſind Wege
Die Kreuz und die Quer,
Durch's dichtſte Gehege
Dahin und daher.
Wohin ich mich wende
Durch's wirre Geflecht,
Doch find' ich am Ende
Mich wieder zurecht.

„Wie er daliegt! Sanft umfangen
Von des Schlummers Allgewalt!
Welche Züge! Welche Wangen!
Welche herrliche Geſtalt!
Wehet ſanfter, Abendlüfte,
Weht um das geliebte Haupt
Alle ſüßen Nektardüfte,
Die ihr Blumen weggeraubt.

Roſenfarbne Bilder webe
Morpheus ihm zum Traumgebild!
Ach, mein eigen Bildniß ſchwebe
Vor dem Träumer zärtlich mild.
Phöbus, raſcher Bruder, ſäume
Mit des Morgens Purpurlicht!
Nimm dem Schlummerer die Träume,
Mir den holden Anblick nicht!

Ach, ich weck' ihn — Wolkenſchleier
Hülle mein Erröthen ein.
Welch ein ungewöhnlich Feuer,
Welche ſüße Herzenspein!
Immer höhnt' ich ſolcher Wunden,
Und was fühl' ich Arme nun?

Ach, ich möchte kurze Stunden
Neben dir, Geliebter, ruhn!

Nein! ich darf nicht! — Zwar ihn näher
Anſchaun wäre wohl vergönnt —
Doch ich will nicht! Auf! und höher
Rolle Wagen! Roſſe, rennt!“
Doch du ließeſt ſelbſt den Wagen
Immer tiefer bis zum Rand
Des beglänzten Berges tragen,
Zu der Grotte Felſenwand.

Und die Neigung ſiegt, die Liebe;
Aus dem Wagen ſchüchtern kühn
Sankeſt du mit raſchem Triebe
An den Heißgeliebten hin,
Und vergaſſeſt, hingeriſſen,
Deiner Roſſe freien Lauf,
Und mit ſchnellen Feuerküſſen
Weckteſt du den Schlummrer auf.

Auf der See.

Ein Sturm erhebt ſich — was fangen wir an? —
„So ſteuern wir muthig herum und hinan!"
Wie brauſet die Woge! „Die Woge verbrauſt."
Wie ſauſet der Sturmwind! „Der Wind verſauſt."

Wie finſter der Himmel! Wie brütet das Graun
Ringsum auf dem Meer, und kein Land zu ſchaun!
„Die ſchwarzen Wolken, die kommen und gehn,
Oft, wo wir's nicht hoffen, iſt Land zu ſehn."

„Und wenn ihr ſo zaget mit Ach und mit Weh,
Warum denn befahrt ihr die wechſelnde See?
Wer die wechſelnde See befahren will,
Sey gefaßt auf den Sturm und halte ſich ſtill."

Ach, ſchon ſtürzt ja herein der unendliche Schwall
Der graulichen Waſſer! — Es ſchwankt, wie ein Ball,
Es zerſplittert das Schiff — „Noch iſt's nicht entzwei."
Gott im Himmel, wir ſinken! — „Und ſteigen aufs neu."

„Und wenn wir auch ſinken ins Tiefe hinab,
Was thut's denn? Wird eben das Meer uns ein Grab:
Wie auch auf dem Lande was athmet und lebt
Früher, ſpäter ein Schickſalstag begräbt."

„Doch ſchaut! der gethürmte Wogenſchwall,
Er beugt ſich, er legt ſich mit ſanfterem Fall.
Der Sturmwind vertoſet; durch Wolken bricht
Schon die Sonne mit heiterm Angeſicht!“

O Wonne der Rettung! O ſüßes Gefühl!
Schon winkt uns von ferne der Landung Ziel.
Bald ſtehen wir wieder mit jubelndem Mund
Auf der Erde altem und ſicherem Grund.

„Ihr mögt nun jubeln — doch nimmer zu ſehr!
Wir fahren noch immer auf wechſelndem Meer.
Auch vor dem Hafen, am heimlichen Riff,
Iſt ſelbſt ſchon geſtrandet das glücklichſte Schiff.“

„Auch wenn ihr gelandet, vom Waſſer frei,
Merkt ein altes Gleichniß, das ewig neu:
‚Der Schifffahrt gleichet des Lebens Bahn,
Dem Wechſel iſt's ewig unterthan!‘“

Die bezauberte Welt.

Niederländiſch.

Herr Weinhans ſitzt vor der Kellerthür
Wohl unter ſchattigen Bäumen;
Der Wirth, der ſetzt ihm Speiſe für
Und Weine, die perlen und ſchäumen.

Vor ihm ſpaziert der alte Hahn,
Und die Gänſe, ſie wackeln und ſchnattern,
Und der Kater, der ſchleicht ſich quer heran,
Möchte gern einen Biſſen ergattern.

Und Herr Weinhans ſcheint mir accurat
Wie gemalte Zecher aus Flandern;
Er leeret und füllt, wie ein Waſſerrad,
Auf und ab ein Glas nach dem andern.

Und je mehr er's thut mit mächtigem Fleiß,
Je luſtiger wird es dem Hanſen;
Bald, wie in einem bezauberten Kreis,
Beginnt ſchon Alles zu tanzen.

Es fangen die Gläſer zu tanzen an,
Es tanzen die Gabeln und Meſſer,
Und der Kater tanzt und der alte Hahn,
Vor dem Keller die Baum' und die Fäſſer.

„Ei nun! Daß die Erde nicht ruhig ſteht,
Jetzt kann ich's begreifen und finden;
Wie doch Alles, wie Alles um mich ſich dreht,
Die Erde, der Mond und die Sonne!“

Herr Weinhans ruft's und kann ſchon nicht mehr
Den Reim zu dem Worte finden.
Bald wird in einem Nebelmeer
Ihm Erd' und Sonne verſchwinden.

Abendlied des Wanderers im Sommer.

Die Sonne, die ſchon tiefer ſteht,
Bald iſt ſie ganz hinüber;
Der lange dunkle Schatten geht
Mir ſeitwärts ſchon vorüber;
Er geht ſo treu mit gleichem Schritt
Auch überm Bach am Ufer mit.

Wie ſchön Natur am Himmelsſaum
Ihr flammend Gold ergoſſen!
Von welchem Licht iſt Flur und Baum
Und Berg und Fels umfloſſen!
Wie hebt das Licht, ſo rein und mild,
Den Schatten, der die Thäler füllt!

Und guten Abend ruft ſich zu,
Wer freundlich ſich begegnet.
Ja, ſchöner Abend, gut biſt du,
Der uns mit Kühlung ſegnet.

Doch auch der Tag, ſo lang und ſchwül,
War gut und gab des Guten viel.

Und manches Wetter, ſchwarz und grau,
War dämpfend aufgezogen;
Doch bald war's in des Himmels Blau
Wie Morgenduft verflogen:
So wie ein Leid, das ſchwarz beginnt,
Auch oft in heitre Ruh verrinnt.

Die Abendglocke tönt ſo fromm,
So freundlich mir herüber,
Als riefe ſie: Du Waller, komm!
Komm' in die Ruh', o Lieber!
Ruh nun, wo Erd' und Himmel ruht,
Von Tages Arbeit, Tages Glut.

Willkommen, duft'ge, kühle Nacht!
Willkommen, ſüßer Schlummer!
Wohl dem, der nicht entgegenwacht
Dem Tag aus tiefem Kummer,
Der friſch und frei die Sonne grüßt,
Die ihm den Schlaf vom Auge küſſt!

Die Wanderung im Gebirg.

In neun idylliſchen Bildern.

Fragſt du, wie wir den Tag und wie den Abend genoſſen
  Jüngſt im freien Gebirg, fern von der dumpfigen Stadt?
Innig, mit Seel' und Leib, noch erquickt des Tages Erinnrung;
  Eins nur fehlte dem Feſt, Bruder, Geliebter, nur Du!

I.

Der Morgen.

Müde vom heißem Weg, in des Dorfes kuhligem Schooße,
  Vom leichtnährenden Mahl wieder erquickt und geſtarkt,
Waren am Abende wir bei des Bronnens lieblichem Tonfall
  Und der Grille Gezirp ſanft in den Schlummer verſchwebt.
Und kaum dämmerten ſtill die buſchigen Gipfel der Berge
  Mit dem grauenden Tag uns in die Fenſter herein,
Standen wir wacker ſchon und bereit, die Sonne zu grußen;
  Denn aus fruhem Schlaf hatten wir früh uns geweckt.
Manner und Mädchen und Fraun, wir alle die muntern
                                        Genoſſen
  Zogen den Hügel hinan uber dem wirthlichen Haus.
Friſch Gefuhl in der Bruſt, umſchauert vom wehenden Nordoſt,
  Sahn wir den Morgenſtern bleich im Gewolke vergehn.

Lauſchten der Dämmerung nun und dem vollen wachſenden Lichte,
Bis die Sonne ſich halb zwiſchen den Bergen erhob,
Taumelnd, ein feuriger Ball, dann höher und größer am Berge
Hinglitt, bis ſie hervorquoll in das blaue Gewölb.
Wie der Nomade ſie ſingend begrüßt, wenn ſie herrlich im Oſten
Aufgeht, und Meer und Land flammen in purpurner Glut:
Alſo im Morgengeſang ergoſſen wir unſre Gefühle,
Als wir die Herrſcherin ſahn wandeln am hohen Olymp.
Röthlich erglänzten die Berg', es waren die ſanfteren Hügel,
Mild vom Lichte beſtrahlt, leiſ' aus der Dämmrung getaucht;
Und aus nebelndem Thal und dem Dunſthauch tiefer Gewäſſer
Traten mit perlendem Grün frei die Gebüſche hervor.
Laut begrüßten den Tag die Sänger der grünen Kapelle
Und die Lerchen emporſteigend mit ſanftem Geſang,
Dann ſich ſtürzend mit wirbelndem Schall. — Schon regte das Dorf ſich,
Wagengeroll und Geſchrei füllte das ruhige Thal.
Und ſchon kamen mit wärmendem Trank in ſchimmernder Kanne,
Kamen mit Taſſen und Brod freundlich die Töchter des Wirths.

Jetzt am ländlichen Tiſch im Freien geſellt, mit dem Imbiß
Tranken den Schauer der Früh wir aus den Gliedern uns weg.
Zween der Freunde ſaßen bequem, von den Frauen geſondert,
Blieſen der Pfeife Gewölk in die verwehende Luft.
Und ſie riefen uns zu: o herrlich iſt's, wie ein Paſcha,
So bei lieblichem Trank rauchend und ſorglos zu ruhn!
Wahr iſt jener arabiſche Spruch: eine Schaale mit Kaffee
Und ein Pfeifchen Tabak ſind ein vollkommenes Mahl!
Aber uns allen war's recht morgenfroh und behaglich;
Solchen Morgen genieſt ſelten der Städtiſche nur.
Unvermerkt verrann uns die Zeit; da mahnten zur Wandrung
Drüben die ragenden Höhn und die Ruine der Burg.

II.

Die Bergwanderung.

Und wir betraten das Dorf, begrüßt vom geſchäftigen Landmann,
Zogen durch Heck' und Gebüſch oft labyrinthiſchen Pfad,
Fruchtbaum-Gärten vorbei, die nah' an die Häuſer ſich drängten,
Kamen zur Wieſe dann, dicht an dem Ende des Dorfs:
Sahn hier, wie mit der Senſ' in leichter blitzender Schwingung
Rüſtige Mädchen des Dorfs mähten das thauige Gras.

Die Wege, ſie ſcheinen
Gemacht wie zum Gehn,
Doch hab' ich noch keinen
Sie gehen geſehn.
Und wie ich geklommen
Durch Dünn und durch Dicht,
Nie iſt mir bekommen
Ein Menſchengeſicht.
Es drückten von Füßen
Die Spuren ſich ein,
Die Füße doch müſſen
Die größten nicht ſein.
Ich ſehe die Stapfen
So ſeltſam gepflanzt,
Als ob ſie ein Zapfen
Der Tanne getanzt.
Ich denke, vom Berge
Das kleine Geſchlecht,
Es machten die Zwerge
Den Weg ſich zurecht.
Warum nie begegnen
Die heimlichen mir,
Dem ſchweifend Verwegnen,
In ihrem Revier?
Sie gehn nicht am Tage
In ihrem Geſchäft;
Es hat mich im Hage
Noch keiner geäfft.
Doch hab' ich im Düſtern
Ein Glimmern geſehn,
Gehöret ein Flüſtern,
Ein Wispern und Wehn.
Und da, wo am Steine
Mein Fuß iſt gerutſcht,
Da iſt durch die Beine
Mir einer gehutſcht.
Und manchmal da windet
Der Pfad ſich ſo kraus,

Müſſig ruhten ſie nun, mit verweilendem Aug' uns betrachtend,
Als wir die Wieſe vorbeizogen mit munterm Geſpräch.
Ein' und die andre gab die neckende Frage der Städter
Mit dem kräftigen Scherz ländlicher Schönen zurück.
Wieder zog uns Anderes an; mit geziegeltem Dache,
Halb ins Grüne verſteckt, dort ein idylliſches Haus,
Hier ein Kirſchbaum, geſchmückt als wie mit runden Granaten,
Dort wie ein Löwenhaupt ſeltſam gebildet der Fels;
Seitwärts die wogende Saat, woraus mit der Farbe des Himmels
Und mit flammendem Roth winkten Cyanen und Mohn:
Mahnend, wie Haideröschen und Lindenblüth' an Johannis
Nahendes Feſt, wo der Tag ſchon ſich am höchſten erhebt.
Längs dem grünlichen Fluß, der leicht in Windungen vorwärts
Eilet und halb zurück, zogen wir ſingend dahin;
Sahn, wie die Schaufeln des ſtöhnenden Rads abwechſelnd die Fülle
Trugen des Waſſers empor, ewig geleert und gefüllt:
Daß die Rinnen hinab der Schwall ſich ergoß in den Thalgrund,
Der ſich, ein grünes Meer, dehnt vor dem freudigen Blick.
Und wir kamen zur Mühle, der klappernden; hier an der Kette
Bellt' im weiten Gehöft wild uns entgegen der Hund.

Bis die Müllerin kam und wehrete. Jetzo verweilend
  Sahn wir den ſtolzen Pfau ſchlagen ſein prächtiges Rad,
Sahn auch lachend zu, wie zween kampfgierige Hähne
  Gegen einander gekehrt ſtanden mit drohendem Blick,
Dann der Zweikampf entglüht' und zuletzt der Beſiegte davon
    ſchlich;
  Drauf mit dem freundlichen Wunſch ſchieden wir: mög' in
    dem Thal
Nie ein anderer Kampf als ſolcher entbrennen, und nie ſich
  Blähn ein anderer Stolz als nur des ſtattlichen Pfaus!
Jetzt am Gärtchen vorbei die ſteileren Pfade des Abhangs
  Stiegen wir langſam hinan, oft nach dem Thale gekehrt;
Brachen uns würziges Laub vom Nußbaum, der in den
    Weg her
  Schattete, und von Gebirgsblumen uns manche zum Strauß;
Horchten wohl auch dem fremden Geſang des ſeltneren Vogels,
  Der auf freiem Gebirg frei noch und ſicher ſich fühlt.
Weiterhin drang in den Weg wild wuchernd Gebüſch und der
    Dornſtrauch,
  Aber mit mächtiger Hand ſchufen wir rüſtig uns Bahn.
Selber die Mädchen und Fraun, ſie achteten kaum noch der Dornen,
  Schritten muthig voran, oder verweilten im Gehn,
Forſchend nach Erdbeern an dem Gebüſch, und freuten ſich herzlich,
  Wenn ſie die röthliche Frucht endlich am Boden entdeckt;

Lachten auch ſelbſt des eigenen Schrecks, wenn grüne Lacerten
Blod' aus Gemäuer und Gras rutſchten hervor an das Licht.
Und ſchon nahten wir uns des Schloſſes ſtiller Ruine,
Die, wie der Schwalbe Neſt, hing an der Kante des Bergs.
Maurwerk, einſam zerſtreut und zwiſchen Gebüſch und Geſtruppe,
Hemmte den Weg; es galt manchen gewaltigen Sprung.
Aber wir ſchritten hindurch und empor mit ſchnellerem Pulsſchlag,
Warm von der Wanderung ſtehn wir nun im Ringe der Burg.
Kuhnere klommen hinauf und ruhten am ſchaurigen Abhang.
Unten mit ängſtlichem Ruf riefen die Freunde zurück.
Sieh da, mit ſpottendem Flug hoch über die Häupter der Kuhnen
Schwirrt', ein Nomade der Luft, kreiſend der Falke zum Raub.
Bang, in irrendem Flug wie flohn aus einander die Vögel,
Seitwärts tief in das Thal oder den ſichernden Wald!

III.

Die Ruine.

Aber erquickt von ſäuſelnder Luft um die glühende Stirne,
Weilten mit forſchendem Aug wir auf den Gräbern der Zeit.

Hier ſtand, zeigten wir uns, der Väterſaal mit den Wappen.
  Dort aus dem ſtillen Gemach ſchaute das Fräulein der Burg.
Jene Gemäuer, einſam und hoch, ſind Reſte des Thurmes;
  Seht hier mit grauſigem Schlund gähnen das ſchwarze Verlies.
Dort von einſamem Hof, den Brombeer' und Diſtel bedecken,
  Stürmte das feurige Roß über die Brücke hinaus.
Ernſt umſchauert' uns hier, an Vergängliches mahnend, die Vorzeit;
  Aber die Gegenwart milderte lieblich den Ernſt.
Kämen auch nächtlich die Geiſter herauf geharniſchter Ritter,
  Doch nur zu frohem Genuß rieſen ſie mahnend uns zu.
Epheu, mit dunklem Grün die Trümmer und Spalten umſchlingend,
  Und der Schwalbe Brut ſchwirrend im Neſt am Portal:
Leben, das ewig grünt, und ſich ewig erneut in Verwandlung,
  Bildet der Epheu uns vor und die geflügelte Brut.
Wohl! Im Geräuſche der Stadt, da ſchrecken die Bilder des Grabes,
  Gern aus der Todten Bezirk fliehn wir ins Lebensgewühl;
Aber draußen im Hauch des Gebirgs, im Bezirke der Freiheit
  Wecket des Todes Bild raſcher das Leben in uns.

Und die Dryade des Leibes bewegt ſich freier, die Seele,
Im erhöhten Gefühl ihrer unſterblichen Kraft.
Selber der Grabſtein wird zum freundlichen Sitze dem Waller;
Ueber der Aſche der Welt ſchlürft er den Becher der Luſt.
Alſo leerten wir auch die Flaſchen des rheiniſchen Nektars,
Die wir, in Körbchen gekühlt, mit von dem Thale gebracht.
Mächtig ſchwingend das Glas hoch ließen wir leben die Todten;
Was ſie im Leben gethan, thaten wir tapfer wie ſie.

IV.

Die Gegend.

Wie vor des Malers Bilde mit prüfendem Auge die Kenner
Stehn und, wechſelnd den Stand, Jeglicher eignes bemerkt;
Einer beſchaut und rühmt der Zeichnung Werth und die Stellung,
Dieſer Schatten und Licht, jener den herrlichen Schmelz:
Alſo ſahen auch wir mit prüfendem Blick in die Gegend,
Wechſelnd den Ort und den Stand fanden wir wechſelnden Reiz.
Reich war die Gegend umher, voll freundlicher Dörfer und Flecken,
Rauhes mit Sanftem war zart und harmoniſch gemiſcht:
Dunkel mit freudigem Licht und Schatten mit brennenden Farben,
Herrlicher Teppich lag über die Fluren gedeckt.

Vor uns, wie offen und rein, in deutlich geſchiedenen Maſſen
Breiteten Dorf und Gefild, Wieſen und Wälder ſich aus.
Drüben her ragte die Burg von Felſen, als hätten Giganten
Mit gewaltigem Arm ſie in den Himmel gebaut;
Drunten ſeitwärts ſchäumte der Bach aus felſichter Thalſchlucht,
Die ſich ins Dunkle hinein, wie ein Geheimniß, verlor:
Denn von manchem engeren Thal epiſodiſch durchſchnitten,
Dehnte der breitere Grund weit ſich und epiſch dahin.
Dort, wie Kinder, umſtehn das alte Gebirge die Hügel,
Jung und die Scheitel gelockt, ſanft an die Mutter gelehnt.
Näher, im herrlichen Thal, ein gebogener Spiegel, in grünen
Rahmen gefaßt, o wie ſchön wogte der ſilberne Fluß!
Und wie reizend die Gegend verſchwamm in romantiſche Fernung!
Kaum aus dem Horizont tauchten die Thürme hervor;
Doch wie ein Silberſtreif erſchien noch die ragende Kirche,
Die am blauen Gebirg pilgernd der Fromme beſucht.
Wie ein hoher Gedanke des Genius, frei und gediegen,
Weit hin leuchtend der Welt, ewig als hoher erſcheint:
Schwebt ſie, ſichtbar dem Aug, woher nur die Blicke wir wenden,
Herrſchend mit freier Stirn über das flachere Land.
Alles ſo ruhig umher! Kaum einzele Töne verloren
Geiſterhaft ahnungsvoll ſich aus der Ferne zu uns:

Aber auch dort weht munter der Tag mit geſchäftigem Umſchwung,
Arbeit und Sorgen und Luſt walten und wechſeln auch dort.
Mancherlei ſprachen wir nun, was einſt geſchehn in der Gegend,
Welche Fürſten und Herrn rings auf den Burgen gehauſt,
Welche Kriege die Thäler durchſtürmt, wie, Zeugen der Vorwelt,
Waffen und Münz' und Geräth wühle der Pflug an den Tag.
Wahrlich, ſchöner erſcheint und reizender jegliche Gegend,
Wenn auch mit deutender Hand drüber Erinnerung ſchwebt,
Wenn Jahrhunderte ſchon mit Thaten und herrlichen Männern
Ueber Berg und Gefild weihend die Schritte geſetzt.
Und wir fanden auch hier die Gegenwart mit der Vorwelt
Durch die Sage verknüpft, die im Gebirge noch gern
Weilt beim gläubigen Volk und den Ernſt verſchönt der Geſchichte;
Und Geſchichten von Stein ſind ſchon die Trümmer der Burg.
Gern in romantiſchem Licht erblickten wir Alles; wir riefen:
Dort in der Grotte hat einſt wohl ein Klausner gekniet;
Ja, in den Höhlen des Bergs, da mocht' ein Völklein von Zwergen
Hauſen, in eigener Welt waltend und wahrend den Hort.

Aber ſchon wollten wir ſelbſt, vom muntern Tage geſchieden,
Wunder der nächtlichen Welt unter der Erde beſchaun:
Die noch höheren Reiz der Welt giebt über der Erde,
Die der Gegend umher größeren Ruf noch verleiht.

V.

Die Höhle.

Und ſo zogen wir fort am Rücken des Bergs zu der Felswand,
Wo ſich ein Führer zu uns, kundig der Höhlen, geſellt.
Dieſer ſchritt uns voran mit brennendem Licht in die Höhle.
Wir, mit ſorglichem Schritt, folgten die Leiter hinab,
Tauchten langſam hinein durch den ſchaurigen Schlund in die Tiefe,
Wo der künſtliche Tag ſtaunenden Forſchern enthüllt
Eine Welt vor der Welt und die ſtille, nächtliche Werkſtatt
Der erhabnen Natur, die im Verborgenen wirkt:
Die des eiſigen Nords und Geſchöpfe der glühenden Zone
Im urweltlichen Sturm einſt hier zuſammengedrängt,
Drüber verſteinerndes Naß aus düſtern Gewölben entträufelt
Und, wie der ſpielende Traum, krauſe Geſtaltungen ſchafft:
Bogen zur Halle wölbt und Pfeiler formt und Koloſſen,
Kanzel und Chor und Altar, Larven und Zwerg und Gethier,

Bächlein da drunten führt, in denen der Mond und die Sonne
Nimmer ſich ſpiegeln, die kaum röthlich die Fackel erhellt.
Als wir, vom Führer belehrt, geforſcht in den ſchaurigen Tiefen,
Wo nur die Fledermaus wohnt und den Winter verſchläft,
Wo zur verſteinten Mumie ward manch Thier aus der Vorwelt,
Wieder empor an den Tag ſtiegen wir, fröhlich des Lichts.
Ob auch drunten noch die Natur lebendig ihr Werk ſchafft,
Mag dort ein ſeltener Fund ſuchende Forſcher erfreun:
Gerne traten wir doch aus dem dunklen Reich der Erſtarrung
Wieder zum lichten Bezirk üppigen Lebens hinaus,
Labten den freudigen Blick an der Landſchaft reichem Gemälde,
Das ſich von neuem uns, aber verändert, entrollt.

VI.

Die Rückwanderung.

Rein war die Luft und warm, verzehrt die Düfte des Morgens,
Nur wie ein leiſer Rauch wogt' es am himmliſchen Saum.
Doch wir empfanden nicht die Glut der höheren Sonne,
Wehte doch friſch und rein auf dem Gebirge die Luft.
Und wir fühlten es wohl; es ſagte der Eine zum Andern:
War ich doch müde zuvor, als ich die Höhen beſtieg;

Jetzt wie leicht, wie geſtählt empfind' ich den Leib und die Seele,
Selber das Auge, wie friſch dringt es ins Weite hinaus!
Thoren ſchelt' ich fürwahr, die fernere Bäder beſuchen,
Da ſie hier im Gebirg finden, was ſtärkt und erfreut:
Waſſer, ſo kraftig und rein, und das Bad der erquicklichen Lüfte,
Und mit poetiſchem Reiz rings um die Gegend geſchmückt,
Wo die Natur ſo herrlich erſcheint in wechſelnden Scenen,
Wichtig dem forſchenden Geiſt, und für des Malenden Blick
Reicher Stoff und den dichtenden Sinn; denn ſchön iſt der Frühling
Hier, und der Sommer und Herbſt, ſelber der Winter noch ſchön.
Aber ein Neues betrachteten wir: auf ſchimmerndem Fahrweg,
Der im ſchlängelnden Zug hinter dem Dorf ſich erhebt,
Sahn wir nun, wie, ſtäubig umwölkt, ein ſtädtiſcher Wagen
Niederrollte; doch bald bargen ihn Hügel und Dorf.
Möge, ſo wünſchten wir laut, willkommene Freunde der Wagen
Bringen, kein leidiger Gaſt ſtören das ländliche Feſt!
Wär' es Adolph wohl und Ottomar? Wär' es die Schweſter?
Sind ſie geſtern vielleicht ſchon von der Reiſe gekehrt? —

Und plötzlich verſchwindet
Er ganz und iſt aus.
Umkehr' ich mit Grauſen,
Und höre wie's ruft;
Da mögen wohl hauſen
Die Zwerg' in der Kluft.
Ich dank' euch, ihr Wichte,
Daß ihr da die Bahn
Gebrochen durch's Dichte,
Wo Menſchen nicht nah'n.
Kein Weg iſt mir theurer;
Ihr habet ihn nur
Gebildet nach eurer,
Nicht meiner Statur.
Ihr möget wohl ſchlüpfen
Durch's Zweigegedräng,
Ohn' Anſtoß auch hüpfen
Durch's Laubengehäng.
Doch ich muß mich drücken
Und drängen mit Zwang,
Und bücken den Rücken
In euerem Gang.

3,46

Der Storch.

Obdach ſucht der Vogelſchwarm
Unter'm Laubgemache;
Aber nie iſt dir's zu warm,
Storch, auf deinem Dache.
In der Sonne Mittagsbrand
Bähſt du dich behaglich,
Unter dir des Schornſteins Wand
Raucht dazu mittaglich.
Wenn du recht dich durchgehitzt
Unten haſt und oben,

Aber was zieht ſo ſchimmernd im Thal wie Männer des Krieges,
Deren blankes Gewehr ſpiegelt die Sonne zurück?
Ländliche Männer und Fraun, ſie kehrten mit blinkender Senſe,
Kehrten mit Hack' und Beil heim zu dem ländlichen Mahl.
Sieh, und den Eſſen entſtieg und zog über Häuſer und Hügel
Grad' aus die Säule des Rauchs leicht in die Bläue hinein:
Eine Verkündigerin des ſchönen, beſtändigen Wetters,
Die uns Wanderer auch mahnt' an den wirthlichen Herd.
Uns war die Mahnung erwünſcht; denn gleich den homeriſchen Helden
Fühlten nach Speiſ' und Trank wir die geſunde Begier.
Gerne traten wir an, auf näheren Pfaden, den Heimweg,
Leicht, denn der ſinkende Berg trug uns ja ſelber hinab,
Und die Glocke verkündigte ſchon die Stunde des Mittags,
Athmend den fetten Qualm, der von den Küchen entſtieg,
Den mit gieriger Luſt einſchlurften die Himmliſchen ſelber,
Zogen wir über den Steg wieder ans wirthliche Haus,
Das, von Weinlaub üppig umgrünt und umduftet von Flieder,
Süßes Gefühl erweckt ländlich erquickender Ruh.
Lieblich rauſcht' uns entgegen der Brennen im ſchattigen Vorhof,
Aus der kryſtallenen Fluth haucht' er Erfriſchung uns zu.

Und kaum ſahn wir im Hof den ſtattlichen Wagen der Fremden
Seitwärts ſtehen, ſogleich giengen wir fragend ins Haus.
Etliche Fremde ſind's aus England, ſagte die Wirthin,
Die, von der Flamme roth, kam aus der Küche hervor.
„Alſo die Freunde nicht!" Da ſchmollten wir ob der getäuſchten
Hoffnung, doch nicht lang; wieder mit heiterem Sinn
Standen am Bronnen wir und betrachteten. „Waſſer iſt Leben!
Schaut, wie's hell und geſund ewig im Bronnen entquillt!"
Waſſer iſt Leben, zumal mit Rheinwein! rief's an der Pforte,
Und mit Adolph trat Ottomar grüßend zu uns.
„Seyd ihr's wirklich? O ſchön! — Doch wo die Roſalia? redet —"
Sieh, und die Treppe hinab und aus dem Hauſe hervor
Sprang ſie, die Freundin am Arm, die ſanftere, ſtille Klotilde,
Die der Bittenden gern ſich bei der Heimkehr geſellt.
„Sagt, erſcheinen wir nicht leibhaftig wie brittiſche Frauen,
Wie, das hörten wir wohl, euch ſchon die Wirthin belehrt?„
Freudig war der Empfang; ein volleres Leben bewegte,
Da ihn die Freunde vermehrt, unſern geſelligen Kreis.

VII.

Das Mittagsmahl.

Jetzt in behaglicher Ruh, in ſchattiger Linden Umwölbung
Saßen wir, buntgereiht, rings um den eichenen Tiſch.

Feſtlich prangt' er gedeckt mit ſchneeblank ſchimmerndem Leintuch,
Auch ſchon die Tafelmuſik war zu ergötzen bereit.
Nah' und gedämpft aus der Fern' ertönte der Bienen Geſumm' uns,
Und der geſchwätzige Born rauſchte melodiſch uns zu.
Und der luſtige Fink auf ſeinem grünen Orcheſter
Schlug, als wär' er beſtellt, lauten gewaltigen Schlag.
Auch der Anblick gab uns Genuß; zwar bunte Tapeten,
Bilder der malenden Kunſt, lockten das Auge nicht an;
Aber ins ſtille Thal, zu den hohen ſchattigen Bergen,
Rund in die Gegend hinein war uns eröffnet der Blick.
Und ſchon nahte der Wirth, ſchon winkten die köſtlichen Schüſſeln,
Alle zum leckeren Mahl hoben wir munter die Hand.
Leicht und geſund war das Mahl; Forellen mit farbigen Tupfen,
Um den klaffenden Mund freundlich mit Grünem beſteckt,
Kuchen, die Blume des Mehls vermengt mit dem Marke der Eier,
Und Kapaune, beleibt, zierten den ländlichen Tiſch.
Krebſe, groß und wie Scharlach roth, erſchienen zuletzt auch,
Und zu langem Geſchäft ward uns ihr leichter Genuß.
Butter auch, gelb wie des Mai's, und Kirſchen kamen zum Nachtiſch;
Wahrlich, ein Voſſiſches Mahl! riefen wir heiter uns zu.
Rein und geſund war der Trank, gekeltert auf fränkiſchen Hügeln,
Dem, zu mildern die Kraft, mancher noch Waſſer gemiſcht.

Höher noch würzten das Mahl die freundlich muntern Geſpräche,
Und der geflügelte Scherz, der ſich im Kreiſe bewegt.
Das iſt das lieblichſte Mahl, wo Vertrauen ruht in der Mitte,
Wo der ſich Freuende neckt, wo der Geneckte ſich freut.
Und was in Häuſern der Stadt, in den Feſſeln hemmender Sitte
Oft auch Jahre hindurch kaum ſich verſteht und vereint,
Draußen in freier Natur vereint es die flüchtige Stunde,
Sprödere ſelber, geweckt, öffnen das Siegel der Bruſt.
Nicht die Geſpenſter der Zeit: Geheimpolizei, Camarilla,
Frömmling und Demagog und liberales Geſchwätz
Kümmerten uns im ſchönen Verein; weit lag uns im Rücken,
Was in ſchwankender Zeit Fürſten und Völker bewegt.

VIII.

Das Gewitter.

Aber ein dunkles Gewölk erhob ſich am Saume des Himmels,
Sieh, und vom Thurme der Hahn zeigte gewechſelten Wind.
Wolkiger dampft' es herauf; wir ſahn mit ängſtlichem Aug hin:
Wenn das Gewölke nur nicht ein Gewitter gebiert!
Bringt doch der Junius gern uns ſchnelle Gewitter und Schloſſen;
O, und wie prächtig der Saat Hoffnung im Halme ſich hebt!

Aber uns tröſtet der Wirth, verſichernd: es zeig' ihm ſein grüner
Wetterprophet im Glas heiteres Wetter nur an.
Etliche ließen den Tiſch, hinabzuziehn in die Wieſen:
Denn nach dem Mahle ſey leichte Bewegung geſund;
Aber wir Andern verneinten es ſtark; da nannten ſie ſcherzend
Uns die Stabilen, und ſo zogen ſie munter hinab.
Wir nun verplauderten ruhig die Zeit bei duftigem Kaffee;
Und noch hatten wir kaum unſere Kannen geleert:
Horch! Da ſcholl es von fern wie dumpf herrollender Donner,
Und von plötzlicher Nacht ſahn wir uns ängſtlich umhüllt.
Eilig ſuchten wir nun den Schirm des wirthlichen Hauſes,
Noch von des Regens Erguß ſelber im Fliehen beſtreift.
Sicher lauſchten wir da dem ſchnell abrauſchenden Regen,
Bald mit ſanfterem Fall floß er vom Dache herab.
Froh des erquicklichen Dufts, der von Blum' und Kräutern emporquoll,
Athmen wir freier, wir ſahn ruhig den ſanfteren Blitz.
Schon war die Fülle der Wolken verſiegt, es regte ſich draußen
Wieder von Menſchen, es kam ſchöner die Sonne zurück.
Neu und erfriſcht war rings die Natur; von der Höhe des Hügels
Sahn wir den Regenſtreif decken das fernere Land.

Sahen den Bogen gewölbt mit den ſieben, den herrlichen Farben,
Und mit kindlicher Luſt riefen wir: lobet den Herrn!
Jetzt auch kamen zurück, die zu den Wieſen gezogen;
Eine Mühle des Thals hatte ſie freundlich geſchirmt
Vor dem raſchen Gewitter; ſie hatten, die Stunde zu kürzen,
Dort aus alterndem Schrank ländliche Schriften geholt;
Hatten im „Herzog Ernſt“ und im „Kaiſer Octavianus“
Manches geleſen und ſelbſt nicht den Kalender verſchmäht.
Alle nun wieder vereint, die Mobilen und die Stabilen,
Zogen wir, leichten Geſprächs, ſchlendernd im Dorfe herum:
Bald von Kindern umſchwärmt, die Anfangs ſcheu vor den Fremden,
Dann durch freundlichen Gruß muthig und endlich vertraut.
Uns ſich geſellten mit offnem Geſicht. Geflecht von Cyanen,
Duftigen Kalmus auch, den ſie im Bache geholt,
Boten ſie, kindlich bittend, uns an; dafür nun mit kleiner
Munze die Kleinen belohnt, liefen ſie jubelnd nach Haus.
Und wir giengen zur Kirche hinauf; im ſchattigen Friedhof
Laſen wir manche Schrift über den Gräbern uns vor,
Traten zum Kirchthor dann; und ſofort mit gewaltigem Schlüſſel
Schritt der Lehrer des Orts, deutend und grüßend, herzu

Und wir traten ein mit entblößtem Haupt in die Kirche;
Seltſam Mauergedüft, Kühlung im ſchattigen Raum
Und das myſtiſche Licht, aus langen, ſcheibigen Fenſtern
Fallend, mit Schatten gefleckt, welche von draußen herein
Warf die ragende Lind', und die flimmernden Kränz' an den Pfeilern:
Alles ſtimmte zum Ernſt ländlichen, frommen Gefühls.
Aber der Meiſter der Schul', herum uns führend und zeigend,
Lehrt' uns: wie lange ſchon ſtehe der Kirche Gebäu;
Welche Ritter und Fraun die hängenden Bilder bedeuten,
Welche Pfarrer gewirkt während des traurigen Kriegs,
So der dreißigjährige heißt; und noch Manches erzählt' er,
Doch mit willigem Ohr hörten dem Manne wir zu.
Drauf, nachdem wir freundlich gedankt, verließen den Friedhof
Wir, und mit ſtillem Ernſt zogen wir langſam zurück.

IX.

Der Abend.

So vergieng uns der Tag in kleinen, wechſelnden Scenen;
Reiz wird in freier Natur Alles und Alles Genuß;
Auch das Kleine verſchönt die roſig heitere Stimmung,
Und das Beſchwerliche ſelbſt nehmen wir willig dahin. —
Leiſe ſchwirrten die Vögel nur noch, vorahnend den Abend,
Der zu kühlendem Flug ſäuſelnd die Fittige hob.

Schöneren ſah ich nicht oft; er breitete Netze von Purpur,
Sanft mit Golde gemiſcht, auf das ſmaragdne Gefild,
Wandelt' in Gold den Zweig und ſchlich an den Spitzen der Halme,
Schlich an den Stämmen des Hains röthlich und zitternd hinan,
Und goß flammendes Roth in die Burg, die, deutlich in reinem
Umriß, einſam und ernſt ſah in die Tiefe herab.
Und als der Abend verglomm in die Dämmerung, friedlich die Glocke
Vom umſchatteten Thurm mahnte zu ſtillem Gebet,
Heimwärts zog der ländliche Mann, und die muntere Jugend,
Und das ruhige Rind neben dem hüpfenden Lamm;
Drauf der Mond mit wachſendem Licht im Gebirge hervorſtieg,
Tief und tiefer das Thal ſchattige Ruhe verbarg:
O, wie ſo lieblich war's, bei der Bronnen hellerem Rauſchen
In die gemeinſame Ruh tief zu verſenken ſich ſelbſt.
Auch im freundlichen Gruß des Landmanns, welcher vorbeizog,
Liſpelt', ich weiß nicht wie, himmliſcher Frieden uns zu.
Aber, ein Neues zu ſchaun, bewegten ſich leuchtende Käfer
Im Gebüſch und Gras, lockend mit ſternigem Licht.

Jubelnd haſchten die Fraun, und, gleich Heſperiens Töchtern,
Schmückten ſie ſcherzend das Haar mit dem lebend'gen Juwel.
Wandelnd erfreuten wir uns des leichten, ſtillen Geſpräches,
Oder auch wieder vereint ruhend am gaſtlichen Tiſch,
Wo der Kerze ruhiges Licht, von mancher Phaläne,
Eng' und enger umkreiſt, zeugte von Stille der Luft.
Und wir ſchauten zum Mond, der, die Höhen der Gegend verſilbernd,
Schwebte, von ſanftem Gewölk flüchtig und leiſe verhüllt;
Und beim ſtärkeren Duft von Jasmin und Roſ' und Levkojen
Fühlten wir's wohl: es war eine ambroſiſche Nacht.
Dann als rein und voll der Geſang anmuthiger Frauen,
Mit dem rührenden Klang ſanfter Guitarren vermählt,
Als die Freundin der Nacht, hinhauchend die zärtliche Seele,
Auch die Flöte dazu ſüß und harmoniſch erſcholl:
Theuerſter, konnte die Nacht, die ſchöne, noch reizender werden?
Doch ein neuer Genuß ward uns, ein hoher, geſchenkt:
Auch ein Feurwerk gab noch zuletzt am Saume des Himmels
Uns die Natur, es that leuchtend der Himmel ſich auf,
Und mit entzücktem Aug betrachteten Alle die Leuchtung,
Die vom ſchweigenden Thal hob die verſchleiernde Nacht.

/

Gedichte

von

Leopold Stein.

(Rabbiner in Burgkundſtadt.)

Auf den breiten Flügeln izt
Haſt du dich erhoben.
Und zum Sumpfe ſchwebeſt du,
Holeſt einen Braten,
Und nicht widerſtrebeſt du
Durch das Naß zu waten.
Nun für deinen Mittagstiſch
Fang, und ſei nicht bange,
Kalten Froſch und kalten Fiſch,
Oder kalte Schlange.
Sieh, vom Dach entgegen klappt
Schon gemach dein Junger:
Der darnach verwegen ſchnappt,
Weil er auch hat Hunger.
Aber eine Weile noch
Hältſt du hoch den Schnabel.
Eile dich, beeile doch,
Lieber Koch, die Gabel!
Und nun letzt dein Kind ſich am
Garen Mittagsbrode,
Oben gar von Sonnenflamm',
Untenher vom Schlote.
Wie empor des Heerdes Rauch
Dampfet die Gerüche,
Habt ihr eben droben auch
Keine kalte Küche.
Sei des Glückes Sonnenſchein
Immer auf dem Hauſe,
Und darin für Groß und Klein
Immer was zum Schmauſe!
Storch, der du in Gottes Hut
Auf dem Dache brüteſt,
Er behüte deine Brut,
Wie du es behüteſt!
Daß die Feuerdoppelkraft
Droben und am Herde,
Dir ernährend Leben ſchafft,
Nie verzehrend werde!

Des Sängers Heimat.

וּתְשֻׁבָתוֹ הָרָמָתָה כִּי שָׁם בֵּיתוֹ

Er kehrte zurück nach der Höhe, denn dort
war ſein Haus. 1 Sam. 7, 17.

„Welch freudig, freudig Leben
Enthüllt ſich meinem Blick;
Den Dunſt ſeh' ich verſchweben
Rings unter meinem Glück.
In Schmuck hüllt ſich der ſtarke Wald,
Das Thal grünt friſch und mannigfalt;
So ſchön iſt meine Freude,
So ſtark mein Glücksgebäude.“

Denn hoch iſt's ihm gegründet,
Gott ſelbſt hat's ihm gebaut,
Der Dünſte Blitzſtrahl zündet
Nicht, wo er ſteht und ſchaut.
Doch wenn die Erde glänzt und lacht
In ihrer hellen Frühlingstracht,
Dann ſchaut er freudig nieder
Und ſingt ihr ſeine Lieder.

Und ein gewaltig Drängen
Zieht ihn herab ins Thal,
Sich brüderlich zu mengen
In rege Menſchenzahl:
Zu ſchauen, was ſie froh beſeelt,
Zu fühlen, was ſie ſchmerzlich quält,
Daß ihre Luſt er theile,
Daß ihren Schmerz er heile.

Und ziehet hin geſchäftig
In ſeinem Gottesamt;
Sein Lied wirkt wunderkräftig,
Von neuer Kraft entflammt,
Wagt die gebeugte Menſchenſchaar
Den Blick zum Himmel hell und klar.

Und ſieht den Dunſt getheilet,
Auf dem der Schmerz enteilet.

Und ſeine Lieder tönen
Hinfort von Mund zu Mund,
Und heilen und verſöhnen
Die Herzen krank und wund.
Und das vor Luſt zu mächtig ſchwillt,
Und das der Schmerz mit Angſt erfüllt,
Sie hören ſeine Lieder
Und werden ruhig wieder.

Wer hat das all geſungen?
So fragen ſie alsdann;
Wer hat uns ſo bezwungen?
Wo iſt der Wundermann?
Und ſtill wird's rings im Menſchenkreis,
Und Niemand von dem Sänger weiß:
Wo iſt er hingekehret,
Der unſern Sinn verkläret?

„Lebt wohl, ihr Brüder alle,
Ich bin auf meiner Höh,
Wo ich ſtets aufwärts walle
In klarer Gottesnäh.

Was wallend unter euch ich ſang,
Das ſingt die Lebensreih' entlang,
Wir ſehn uns droben wieder
Und ſingen neue Lieder."

Des Juden Gang.

(Auf einer Fußreiſe.)

Nur zugeſtampft, nur zugeſtampft!
Der Himmel iſt trüb, die Erde dampft.
Uns kümmre das nicht viel;
Und mögen die Menſchen drüber lachen,
Aus unſrer Müh viel Spottens machen,
Wir ſteigen muthig durch zum Ziel.

„Welch ſchlechter Weg, welch arger Weg!
Ich kann nicht weiter kommen;
O welche Thorheit war es doch,
Daß ich den Weg genommen!
Da drüben welch ein ſchöner Grund,
An Gräſern und an Blumen bunt,
Ich eil', ich eil' hinüber."

Nein! zugeſtampft, nein zugeſtampft!
Der Himmel iſt trüb, die Erde dampft,
Uns kümmre das nicht viel;
Und mögen drüber die Menſchen lachen,
Von ihren Pfaden viel Weſens machen,
Die Wieſe führt uns nicht zum Ziel.

„Der Boden klebt an meinem Fuß,
Ich kann nicht vorwärts kommen;
Ein großer Thor bin ich gewiß,
Daß ich den Weg genommen!
Dort fährt ein Wagen; wie bequem
Sitzt ſich's darin und angenehm,
Ich eil', ich eil' hinüber.“

Nein! zugeſtampft, nein zugeſtampft!
Der Himmel iſt trüb, die Erde dampft,
Uns kümmre das nicht viel;
Und mögen drüber die Menſchen lachen,
Viel Weſens von ihrer Luſtfahrt machen,
Ihr Wagen führt nicht uns zum Ziel.

„Der Regen bleibt nicht lang mehr aus,
Wie ſoll ich weiter kommen?

Ja, eine Thorheit bleibt es wol,
Daß ich den Weg genommen.
Dort ſteht ein Wirthshaus, nett und fein,
Und ladet zum Genuß mich ein,
Ich eil', ich eil' hinüber."

Nein! zugeſtampft, nein zugeſtampft!
Der Himmel iſt trüb, die Erde dampft,
Uns kümmre das nicht viel;
Und mögen drüber die Menſchen lachen,
Aus Speiſ' und Trank viel Weſens machen,
Das Wirthshaus iſt nicht unſer Ziel.

„Wo iſt das Ziel? werd' ich dahin
Auf meinem Wege kommen?
Am Ende bleib' ich doch ein Thor,
Daß ich den Weg genommen.
Dort liegt der Ort, den ich verließ;
So ſchön war's dort, ſo ruhig ſüß,
Ich eil', ich eil zurücke."

Nein! zugeſtampft, nein zugeſtampft!
Der Himmel iſt trüb die Erde dampft,
Uns kümmre das nicht viel;

Und mögen die Menſchen hinter uns lachen,
Von ihrer Ruh viel Rühmens machen,
Nicht rückwärts kommen wir zum Ziel.

Nur weiter! vorwärts! rüſtig zu!
Daß wir zum Ziele kommen;
Dann freun wir uns, dann loben wir's,
Daß wir den Weg genommen;
Und ſchöner wird wol bald die Bahn,
Und Lieb' und Labung wird empfahn
Am Ziel der rüſtige Gänger.

Der Name.

Nach einer jüdiſchen Mythe.

Der Name ſey euch das höchſte Gut,
Ihr Söhne der niederen Erde,
Der uns beſſer als Salböl thut,
Daß Tod zum Leben werde!
Es fahren die Thiere hin wie ſie kamen,
Durch breite Geſchlechter, ohne Namen;
Des Menſchen Name verkünde laut,
Welch Denkmal er auf Erden gebaut,

Er gehe nicht namenlos,
Wie er kam aus der Mutter Schooß.

Wenn du gebettet biſt
Auf dem Erdenkiſſen,
Die Liebe gewichen iſt,
Vom Grabe geriſſen:

Engel dann nähern ſich
Dem ſtummen Orte;
„Wie nannte man auf Erden dich?"
Ertönen die Worte.

Wenn die Seele wol Antwort weiß,
Dann, Heil ihr! gehoben
Wird ſie vom Geiſterkreis
Nach oben, nach oben.

Doch wenn ſie verſtummt und ſchweigt,
Dann wehe! wehe!
Die Geiſterſchaar flieht und weicht
Nach lichter Höhe.

Die Seele auch ſtrebt hinauf,
Sinkt erdwärts nieder;
Sucht wieder Himmelslauf,
Sinkt wieder und wieder.

So ſchwebt ſie in ſteter Pein
Zwiſchen Himmel und Erden,
Mocht' Andern gleich ſelig ſeyn,
Und kann es nicht werden.

Drum ſorg für den Namen jeglichen Tag,
So lange du walleſt auf Erden!
Er folgt dir als einzig Erbtheil nach,
Dein Leben im Tode zu werden.
Er leihet der Seele Engelsflügel,
Er ſprenget des Grabes wehrende Riegel,
Und die Engel im Himmel verkünden laut:
Ein Denkmal hat er auf Erden gebaut,
Nicht kommet er namenlos
In den himmliſchen Vaterſchooß.

Todtenklage.

1.

Ich ſchau zum Mond hinauf,
Er ſchaut herab,
Er ſchaut mit feuchtem Blick
Auf Freundes Grab.

Laß uns kalte Schlangen nie
Durch den Schornſtein gleiten;
Storch, wenn du gefangen ſie,
Friß ſie auch bei Zeiten!

Guten Abend!

Eine Sitt' iſt hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen
In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,
Wie er dir vorüber ſchreitet, dich mit Gruß begabend,
Wünſcht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.
Daß dir das verkehrt nicht ſcheine, darfſt du nur bedenken,
Daß nicht auf das Gegenwärt'ge ſich die Wünſche lenken.
Da er nun dich ſiehet ſchreiten, guten Morgen habend,
Wünſcht er dir dazu beizeiten einen guten Abend.
Schicklich wird der Morgengruß zum Abend hingeſchoben,
Weil den ſchönen Morgen muß ein ſchöner Abend loben.
Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;
Und ſo wünſcht mir nur am Morgen einen guten Abend!
Wenn der Schiffer ausgelaufen, ſucht er einen Hafen;
Und wer morgens aufgeſtanden, will am Abend ſchlafen.
Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,
Iſt es gut am Morgen wünſchen einen guten Abend.
Selbſt der Sonn' im Morgenglanz iſt jach zum Abendrothe,
Und die Blüth' im Frühlingskranz iſt nur der Herbſtfrucht Bote,
Und der Strom aus Oſten eilt in's Weſtmeer ſich begrabend;
Aller Schöpfung ſei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!
Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,
Wie ſie ſchon an's Schlafengehen denken beim Erwachen,
So beim Schlafengehen will ich auf's Erwachen ſorgen,
Und zum Abend allen wünſchen einen guten Morgen.

Grab, du biſt noch ſo friſch
Und ſchon ſo hart!
Mein Freund, du warſt ſo jung,
Und ſchon erſtarrt!

Was ſäuſelt durch's Gebüſch,
Durch's Dunkel ſtill?
Zu athmen wag' ich kaum;
Horch, was es will!

„Geh, grüß mir Weib und Kind,
Mein liebes Blut,
Und grüß die Freunde all,
Sag, mir iſt's gut.“

Und der geliebte Ton
Verklinget ſacht,
Noch liſpelt's durch den Buſch
In ſtiller Nacht.

Bleich ſchaut und mitleidsvoll
Der Mond herab;
Ich ſchaue thränenvoll
Auf Freundes Grab.

2.

Wie glänzt das Ballhaus hoch und hell!
Mein Herz regt ſich in Schlägen ſchnell —
Regt Luſt mein ſchlagend Herz?
Nein, nein! der Schmerz!

Karoſſen rollen im leichten Flug —
Mir weicht der lange Leichenzug
Zum Todtenhofe hin
Nicht aus dem Sinn.

Still ruht mein Freund im tiefen Grab,
Der Lärm der Welt dringt nicht hinab.
Sie ſtürmt der Freude zu,
Er ſchläft in Ruh.

3.

Es wehet über die Märzflur
Ein kalter, boshafter Wind.
Er tödtet manch zartes Pflänzchen,
Er tödtet manch Frühlingskind.

Mein Freund war ſchon ein Baum,
Sich ſelbſt zur ſtarken Stütze,
Doch hob ihn der wilde Sturm
Aus ſeinem tiefen Sitze.

Die Parole.

Ich grabe den Kummer
Des Lebens in Erz
Mit gluhenden Thränen,
Die Platt' iſt mein Herz.

So lang nicht die Platte
In Scherben bricht,
So lange verliert ſich
Mein Kummer nicht.

Einſt bricht die Platte,
Des Kummers Wort
Nehm' ich und eile
Zum Himmel fort.

Ich nenn die Parole,
Da laßt man mich ein.
Man laßt mich zum Feſte
Des Himmels hinein.

Vor den Häuſern.

Leiden birgt die enge Kammer,
Leiden birgt das weite Haus:
Jedes Haus hat ſeinen Jammer,
Hangt er auch als Schild nicht 'raus.

Wenn ich im Vorüberſtreichen
Seh der Häuſer ſtille Reihn,
Denk' ich: Wie ſie alle ſchweigen!
Keins will ein Verräther ſeyn.

Des Nachts.

Du Himmelshöh' in ſtiller Pracht,
Ihr unzählbaren Sterne,
Wie wandl' ich in der Frühlingsnacht
Mit euch, ihr lieben, gerne!

Wie ruhig und wie mild und ſchön
Geht ihr am Firmamente!
So möcht' ich durch das Leben gehn
Bis an mein ſelig Ende.

Abendgefühle.

Welche Wonne
Gießeſt du, o Abendſonne,
Abſchiednehmend von dem blauen
Himmel noch auf Feld und Auen!

Wonnetrunken
Steh' ich in dein Bild verſunken.
Meine ganze Seele bebet,
Nur von heil'ger Luſt belebet.

Allerbarmend,
Groß- und Kleines gleich umarmend,
Haltſt du mit der Liebe Flammen
Alles was da lebt zuſammen.

Doch hinunter
Sinkeſt du und all die Wunder
Deines Lichtes ſind vergangen,
Das die weite Welt umfangen.

Wehmuth ziehet
In die Welt ein; Freude fliehet
Aus dem lauten Weltgedränge
In des Hauſes traute Enge.

Und alleine
Sitz' ich auf dem Moosgeſteine;
Niemand fraget meine Seele,
Was der ſeufzervollen fehle.

Abendläuten
Tönt vom Nahen und vom Weiten,
Glockenzungen rings ertönen,
Wollen mich mit mir verſöhnen.

Mond und Sterne
Grüßen von der Himmelsferne,
Und ich walle von der Höhe
Schweigſam zu des Hauſes Nähe.

Dem Gärtner.

Sag nicht, die Pflanze ſoll allein
Sich rüſten und erheben,
Wirſt du ihr Schutz und Sorge weihn,
Dann kann ſie aufwärts ſtreben.

Du haſt ſie ja dem Heimatort
Ohn' ihren Willn entnommen,
Drum ſorge du auch weiter fort,
Daß ſie nun mög bekommen.

„Stets mögen deine Kleider weiß ſeyn."

Pred. 9, 8.

Der Frühling prangt im Grün und Weiß
Der Sproſſen und der Blüthen;
Die Knoſpen brechen auf am Reis,
Die lang verborgen glühten.

Der Sommer prangt im Roth und Weiß
Der Gärten und der Wieſen;
Die Sonne ſorget liebeheiß,
Daß Frücht' und Blumen ſprießen.

Der Herbſt erſcheint im Gelb und Weiß
Der Auen und der Felder;
Aufhäufet ſich zu Trank und Speis
Die Frucht in Scheun' und Kelter.

Der Winter glänzt im reinſten Weiß
Der unbegränzten Weite;
Wie lächelt noch wehmüthig-leis
Natur im Leichenkleide!

Wenn Knab' und Jüngling, friſch und heiß,
Die Reinheit nicht verlieren:
So wird ſie einſt den Mann und Greis
Bis in den Tod noch zieren.

Am Abend.

Ohne Schranken
Schwebet hin, Gedanken,
Nehmet euren Lauf
Gen Himmel auf.

Schüchtern leiſe
Macht die weite Reiſe,
Bringt vor Gottes Ohr
Mein Leid empor.

Senkt die Schwingen,
Mir zurückzubringen,
Wie er meiner denkt,
Ob Troſt er ſchenkt.

Luſtfahrt.

Es ſchweiget meines Leibes Schmerz,
Kein Wehgefühl durchtönt mein Herz,
Ich ſchließe Mund, Ohr, Auge zu
Und fühle ſüße Geiſtesruh.

Und leiſe ziehen ihr Geſpann
Gedanken und Gefühl heran;
Die Lenkerin iſt Phantaſie,
Nicht meine Ruhe ſtöret ſie.

Wir fahren hin durch Luft und Duft,
Kein Zollbaum ſperrt, kein Wächter ruft,
Durchſuchend den geheimen Schrein,
Ob wir Verbotnes brachten ein.

Wir fahren hin durch Stadt und Land,
Hin durch bekannt und unbekannt;
Halt nirgends lange, mein Geſpann,
Und lad mir keine Gäſt' heran.

Doch kommen wir an Freundes Ort,
Da wechſl' ich gern ein freundlich Wort,
Und Freund drängt ſich an Freund heran
Um mein geflügeltes Geſpann.

Setzt euch, ihr Lieben, all herein,
Es wird wohl Platz im Wagen ſeyn;
Je mehr er heitre Seelen wiegt,
Je ſchneller er von dannen fliegt.

Gedichte

von

Wilhelmine v. Braun.

Text-Erweiterung.

Text.

(Neugriechiſch von Goethe.)

Von der Roſe meines Herzens
Pflückteſt Blätter nach Gefallen;
Sind vor Gluth des Scheideſchmerzens
All' die andern abgefallen.

Erweiterung.

Mein Gemüthe
Blühte
Gleich der friſchen Maienroſe;
Mit der Wangen
Prangen
Kam die Liebe, leiſe loſe,
Nahm Beſitz mit einem Blick des Scherzens
Von der Roſe meines Herzens.
Aus den Tiefen
Rieſen
Alle ſtill erwachten Triebe:
Komm und pflücke!
Schmücke
Dich nur auch mit uns, o Liebe,
Wie du rings dir im Vorüberwallen
Pflückteſt Blätter nach Gefallen.
Und ſie pflückte,
Schmückte
Sich mit eines Blättleins Raube,
Schwebte heiter
Weiter,
Fragt nicht nach dem andern Laube,
Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens
Sind vor Gluth des Scheideſchmerzens.

Bitte.

In des Lebens vielen Irrgewinden
Laß, o Gott, den rechten Pfad mich finden,
Der zur Tugend und zum Glücke führt;
Laß in Ungewißheit nicht mich ſchwanken,
Gieb mir fromme, heilige Gedanken
Und ein Herz, das wahre Unſchuld ziert.

Nimmer will der Menſch ſich eingeſtehen,
Auf dem falſchen irr'gen Weg zu gehen,
Wähnt ſie gerne ſich von Fehlern rein;
Immer iſt er ſeiner Schwachheit Sclave;
Aber jedem Fehltritt folgt die Strafe,
Schuldbefleckt kann Niemand glücklich ſein.

Das Bewußtſeyn recht und gut zu handeln,
Fromm, wie es die Pflicht gebeut, zu wandeln,
Das nur ſchaffet uns Zufriedenheit.
Vater, laß mich dieß Bewußtſeyn haben.
Was dagegen ſind ſonſt alle Gaben,
Die uns dieſes Erdenleben beut?

Sehnſucht nach dem Jugendglück.

Wo biſt du hin mit deinem Farbenſchimmer,
Mit deiner reichen, vollen Lebensblüthe,
Du ſchöne Jugendzeit, nach der mir immer
Von neuem wach wird Sehnſucht im Gemüthe?
Du biſt entſchwunden — und dieß reine Glück
Giebt ſelbſt kein Gott dem Sterblichen zurück.

Ach wie ſich damals jede Luſt mir neigte,
Wie freudig ſich erſchloß des Lebens Pforte,
Wie ſich kein Mißton in dem Weltall zeigte,
Nur tönten rings harmoniſche Accorde —
Und wie das frohe, kindlich reine Herz
Noch nicht geahnet bitterer Täuſchung Schmerz!

Doch muthig will ich jedes Leiden tragen;
Es währt nicht immer; wenig kurze Stunden,
Dann wird ein lichter Morgen jenſeits tagen,
Und aller Erdenſchmerz iſt überwunden.
Wie arm iſt ſelbſt der Jugend ſchönſte Zeit
Doch gegen eines Himmels Seligkeit!

Meiner lieben Schweſter,

mit neuen Schildkrotkämmchen.

Was der Erde angehöret,
Was ihr danket ſein Entſtehn,
Wird vom Zeitenlauf zerſtöret,
Und muß einmal untergehn.

Feſte Thürme, hohe Mauern,
Die ſich heben aus dem Staub,
Ewig können ſie nicht dauern,
Sie auch ſind der Zeiten Raub.

Darum tröſte dich, du Gute,
Ueber deiner Kämmlein Bruch;
Sprich getroſt mit heiterm Muthe:
Euch auch traf der Schickſalsſpruch.

Leben kann kein Zauber binden,
Was entſtanden, muß vergehn.
Andre werden ſich wol finden,
Eure Stelle zu verſehn.

Und hier ſind auch ſchon die andern,
Die zum Dienſte gern bereit,
Mit dir fröhlich zu durchwandern
Deines Lebens Roſenzeit.

Sonett.

An Emma bei Ueberſendung eines Veilchenſtraußes.

Nimm freundlich auf, was Liebe wagt zu ſpenden,
Des Lenzes erſte Kinder, holde Veilchen;
Gern welken ſie dahin nach einem Weilchen,
Wenn ſie an deinem Buſen dürfen enden.

Wie wurde ſchnell mein Schmerz in Luſt ſich wenden,
Wenn du von deiner Gunſt mir nur ein Theilchen
Zum Lohne gabeſt, und ein flüchtig Zeichen
Als Unterpfand der Huld mir wollteſt ſenden!

Denn wie die Frucht nur reift am Strahl der Sonne,
Und wie des Haines Sänger nur im Reiche
Der Lüfte frohlich ſeinem Schöpfer ſinget:

So fühl' ich einzig nur des Lebens Wonne,
Wenn du Erhörung ſchenkſt, du Engelgleiche,
Und meiner Liebe Flehn dein Herz bezwinget.

Sonett.

An die Freundin, die Seifenſiederin.

Es muß heraus, ich fühle mich gedrungen —
Verbote man es auch mit aller Strenge,
Nicht möglich wär' es, daß ich mich bezwänge —
Das Lob der Seifenſiedrin ſey geſungen.

Ob meiner Leier Saiten auch geſprungen,
Und mich die Reime bringen ins Gedränge,
Ich mühſam zähle Sylben-Kürz' und Länge,
Hab' ich doch keine Raſt, bis es gelungen.

Wie du weiß keine Seife zu bereiten,
Den Kalk zu meſſen und das Fett zu ſchmeren,
Zu ſondern feine Aſche von der groben,

Jn Stücke dann zuletzt das Werk zu ſchneiden.
Ja wäre mir der Mund auch zugefroren,
Er thaute auf, dich Meiſterin zu loben.

Der Mutter meiner Freundin,

beim Jahreswechſel.

Wie der Wandrer am erreichten Ziele
Gern zurückeblickt auf ſeinen Pfad,
Wenn ſein Fuß der üpp'gen Auen viele
Und der Dornen wenig nur betrat:

Alſo ſeh' ich dankerfüllten Blickes
Auf das hingeſchwundne ſchöne Jahr,
Das ſo viele Stunden reinen Glückes
Und der Leiden wenig mir gebar.

Neue Freuden ſah ich noch erſprießen,
Neue Luſt ging meinem Leben auf
Aus dem Freundſchaftsbund, den mit Eliſen
Jch geſchloſſen in des Jahres Lauf.

Jn dem Kranze, der mir duftig blühte,
Wandeſt du die ſchönſte Blume ein.
Stets wird deine Huld und deine Güte
Meinem Herzen unvergeßlich ſeyn.

Möge dir und der von dir Gebornen
Segensvoll die neue Aera ſeyn;
Laßt mich euch, den liebevoll Erkornen,
Meine wärmſten, beſten Wünſche weihn.

Erinnerung

an den Aufenthalt in Bad Steben, einer dort gefundenen Freundin gewidmet.

Alles eilt dahin; auf ſchnellen Schwingen
Flieht die Zeit; kein Gott kann wieder bringen
Die Minute, die entſchwunden iſt;
Doch Erinnerung, die himmliſch milde,
Führt in reinem, anmuthsvollem Bilde
Schöne Stunden unſerm Geiſt zurück.

Jede Freudenblume, die uns blühte,
Jede ſtille Wonne, durch die Güte
Eines freundlichen Geſchicks gewährt,
Sprießet wieder auf in friſchem Glanze;
Was enteilte in der Horen Tanze,
Schafft ſie neu, die holde Zauberin.

Das Erkennen mancher edlen Seelen
Wird im duft'gen Kranze nie mir fehlen,
Den auf Lebens Fluren ich gepflückt;
Und in des Gewindes ſchöner Mitte
Blüht dein Name; hör' auch du die Bitte
Der Entfernten, und gedenke mein!

Meinem lieben Fritz,

an der Grenzſcheide der Jahre 1821 und 1822.

Wie man noch dem letzten Strahl der Sonne
Dankend Abſchied winkt,
Wenn ſie treu ihr Tagewerk vollendet,
Reichen Segen für die Welt geſpendet,
Dann zur Ruhe ſinkt:

Alſo ſcheid' ich dankend von dem Jahre,
Das uns eng verband,
Das der Freuden mir ſo viel gegeben,
Das mich eingeführt ins neue Leben
An der Liebe Hand.

Fröhlich wie ich jenes ſcheiden ſehe,
Seh' ich dieſes nahn;

Liebe führet uns dem Ziel entgegen,
Und die Hoffnung auf des Himmels Segen
Ebnet unſre Bahn.

Laß uns immer treu zuſammen halten,
Treu in Freud' und Schmerz!
Jedes Jahr beſchließen wir ſo heiter,
Und der Glaube durch des Lebens Scheiter
Führ' uns himmelwärts.

Meinem lieben Fritz,

mit einem Wetterglas.

Vergänglich und veränderlich
Iſt Alles, was auf Erden ſich
Begab und wird begeben.
Wie ſoll das Wetter anders ſeyn?
Bald Regen und bald Sonnenſchein,
Am Himmel, wie im Leben!

Dies Wetterglas, ein kluges Ding,
Zeigt an, was über uns verhing
Herr Zeus, der Gott der Götter.
Und machſt du eine Landpartie,
So frage den Propheten: wie
Steht's denn mit Wind und Wetter?

Wie ſie ſchwebet,
Bebet
Dort das Blatt im Luftezuge,
Fällt und zaget,
Klaget
Ihr vergebens nach im Fluge;
Und hier ſind, mit ihm zu Grab zu wallen,
All' die andern abgefallen.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt, ein Traumgeſicht,
Wovon? woher? das weiß ich nicht;
Es mußte ganz zerſtieben
Im Wachen, nur ein heimlich Licht
Iſt mir im Sinn geblieben.
Doch weit hinein reicht in den Tag
Noch von der Nacht ein Schattenſchlag;
So wird vom Traum ein Streifen
In's Wachen reichen, nur vermag
Ihn nicht der Sinn zu greifen.
Die Pflanz' iſt weiter in der Nacht
Gewachſen, und, am Licht erwacht,
Hat ſie die Blüth' erſchloſſen;
Sie zeigt noch in der Blüthenpracht
Den Thau, der ſie begoſſen.
Den Duft, der nächtlich ſie gekühlt,
Hat ſie erquickend nachgefühlt
Bis in die Mittagsſchwülen.
Mein Geiſt, vom lauten Tag umwühlt,
Ruht fort auf Schlummerpfühlen.
Zwei Seiten hat des Herzens Blatt;
Schließt ſich die ob're ſonnenmatt,
So ſteigt die unt're Seite;
Und ſog ſich dieſe mondſcheinſatt,
Kehrt neu die ob're Breite.

Erwiedert das Orakel: „Gut,“
Dann habe frohen, heitern Muth,
Verbanne alle Sorgen.
Doch ſpricht es: „Schlecht,“ betrüb dich nicht
Und hoff', es zeig' ein froh Geſicht
Der Himmel übermorgen.

Der Troſt erhebe, ſtärke dich
Im Leben auch, wenn plötzlich ſich
Des Glückes Sonne wendet;
Dann denke: Leiden auch vergehn,
Bald wird voll Glanz ein Tag erſtehn,
Der neue Freuden ſpendet.

Meinem lieben Fritz,

mit einer Rolle Kanaſter.

Was macht in dem Trank der Bohnen,
In dem edlen Gerſtenſaft
Reinen Geiſt und Leben wohnen,
Giebt ihm Würze erſt und Kraft?

Was vermehrt im frohen Kreiſe
Noch der muntern Rede Fluß?

Was gewähret auf der Reiſe
Wahren, köſtlichen Genuß?

Wandelt oft das enge Zimmer
In ein duftig Feenſchloß
Und verſcheucht am Beſten immer,
Was den armen Mann verdroß?

Was giebt in des Gatten Augen
Reiz der nachſichtsvollen Frau?
Los das Räthſel! — Rauchen, rauchen!
Rufet jeder ganz genau.

Zu beweiſen, daß ich tanze
Nach der Pfeife mit Bedacht,
Hab' ich ſelbſt die Zauberpflanze,
Lieber Fritz, dir dargebracht.

Nach des Tages Mühen ſchmauche
Froh dein Pfeifchen, und dahin
Laſſe du im duft'gen Rauche
Klein' und große Sorgen ziehn.

Dem lieben Gatten und Vater,

an ſeinem Geburtstage bei Ueberreichung einiger Geſchenke.

Was dir der Gattin Liebe, der Kinder Dankbarkeit
An deinem Wiegenfeſte zum Angebinde weiht,
Nimm freundlich auf; der Wille verleiht ihm einzig Werth,
Da dein beſcheiden Wünſchen des Prunkes nicht begehrt.

Wilhelmine, ein Mützchen darbietend.

Hat dir die Flucht der Jahre
Manch Härchen auch geraubt,
Mögſt du dich drum nicht härmen,
Dieß Mützchen ſoll dich wärmen,
Es decke ſtets ein ſorgenfreies Haupt.

Mathilde, ein geſticktes Fenſterkiſſen übergebend.

Nachahmend der Natur geheimes Walten,
Ließ ich die Blumen hier ſich ſtill entfalten.
So will ich auch, dieß ſey mein ſchönſtes Streben,
Dir Blumen in des Lebens Tage weben.

Ernſt, ein Kiſtchen mit Cigarren bringend.

Lange hab' ich hin und her gedacht
Und am Ende nichts herausgebracht,
Was ich dir zum Angebinde heute
Bringen könne, daß es dich erfreute.

Endlich ſprach die Mutter: „Nimm dieß kleine
Kiſtchen; ob's auch unbedeutend ſcheine,
Sey darum, mein Kind, nur ohne Sorgen,
Denn in ſeinem Schooße ruhn verborgen
Zaubergeiſter, die aus ihrer Gruft
Für den Vater athmen ſüßen Duft,
Und voll Sehnſucht des Befreiers harren,
Um für ihn zu glühn — es ſind Cigarren.“
So die Mutter, und nun bring' ich dir
Meine Wünſche und dieß Kiſtchen hier.

Theodor, einen mit Mandeln beſteckten Kuchen gebend.

Mutter, Bruder, Schweſter
Bringen Wünſche, beſter
Vater, darum will
Auch nicht ſchweigen ſtill
Heute Theodor,
Leih' ihm gern dein Ohr.
Möge dir nur geben
Gott ein langes Leben!
Doch mich lehrt Erfahrung,
Daß man ohne Nahrung
Nicht beſtehen kann;
Deßhalb biet' ich an

Dir hier dieſen Kuchen,
Wolleſt ihn verſuchen,
Gut wird er dir ſchmecken,
Mutter ließ drauf ſtecken
So viel Mandelkerne,
Als ſie Jahre gerne
Möchte dich noch ſehn
Dieſen Tag begehn.

In das Album von Fleiſchmanns Garten

bei Erlangen.

Gleich einer Kette enggeſchloßnen Gliedern
Wird Nam' an Name ſich im Album reihn;
Sey es in Proſa, oder ſey's in Liedern,
Was er empfindet, zeichne jeder ein,
Wenn er die neue Schöpfung hat geſehen,
Die, der hier freundlich waltet, hieß entſtehen.

Ich habe ſchnell den Stoff zum Lied gefunden;
Es iſt der Dank, der immer ſich erneut
Für all die frohen, wonnereichen Stunden,
Die ſeine milde Gaſtlichkeit uns beut.
Ihm möge ſich das Leben lieblich ſchmücken,
Der ſich nur glücklich fühlet im Beglücken!

Verſuche
in
# gebundener Rede
von
Johann Adam Seuffert.

Mit Freuden benutze ich die mir gegebene Erlaubnis, hier eine Auswahl mitzutheilen aus einer, unter obigem Titel nachſtens erſcheinenden, kleinen Gedichtſammlung des in andern, ernſteren Wirkungskreiſen wohlbekannten Verfaſſers, meines hochgeehrten Jugendfreundes. R.

Gnomen.

Zum Theil nach Plutarch.

Was voll und ſchwunghaft tönt, als wie gedankenſchwer,
Erſcheint der Prüfung oft als lügenhaft und leer.

Das Schwere fliehen, nur zu Leichtem ſich bequemen,
Wird alle Thatenkraft bald deiner Seele nehmen.

Nicht eine Quelle iſt ſo ſpiegelhell und rein,
Jungfrauliches Gemüth ſoll doch noch reiner ſeyn.

Heil ihm, den an dem Rand des Grabs die Hoffnung nähret,
Und die Erinnerung an edle That verkläret!

Die Weihrauchbüchſe riecht, geleert, noch lange gut;
So wahrt der Seele Luſt, die Großes, Edles thut.

Nicht heilt ein goldner Schuh vom Podagra den Kranken,
Und nicht ein Diadem die Marter der Gedanken.

Wer Böſes thut, den wird die Hand der Reue faſſen,
Und den nicht minder, wer das Gute unterlaſſen.

Es klagt der Thor, ſo leer und einſam ſey's zu Hauſe;
Und auf dem Markt erregt ihm Zorn des Volks Gebrauſe.

Wenn rechter Hand das Glück ſich naht, ſo ſtreckt der Thor,
Um eilig es zu fahn, gewiß die linke vor.

Wie Bienen Honig ziehn aus bitterm Thymian,
So eignet ſich, wer klug, aus Unglück Weisheit an.

Wenn der Verläumdung Dolch du ſchmerzlich fühlſt im Buſen,
So ſuche Heilung in dem Heiligthum der Muſen.

Die Armuth kann dem Ruhm noch höhern Glanz verleihn;
Wer wollte arm nicht, wie Epaminondas, ſeyn?

Der Wespe Stachel nur an edler Frucht ſich übt;
Drum ſey, wirſt du geſchmäht, erfreuet, nicht betrübt.

Bewach dich ſelbſt; den Schein, als ob man Gutes übe,
Verleiht unedler That oft unſre Eigenliebe.

Daß wir zum Ziele nicht, das wir erſehnt, gelangen,
Verſchuldet oft allein zu heftiges Verlangen.

Noch niemals hat in Berg und Thal
Ein unt'res Blatt der Sonnenſtrahl,
Ein ob'res Mond beſchienen;
Doch Blätter leben ohne Zahl
Abwechſelnd nur von ihnen.

Wer weiß, wie bald.

2,163

Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten,
Weil ſie im Glanze ſteht!
Wer weiß, wie bald ſie geht!
Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten!
Wer weiß, wie bald er weht,
Der Wind, mit dem ſie geht!
Die Roſe kam zum Garten;
Jetzt laß uns ihrer warten!
Wer weiß, ob dir es frommt,
Wann einſt ſie wiederkommt!
Sie wird wohl wiederkommen;
Doch ob du wahrgenommen
Es haben wirſt, ob nicht:
Hell bleibt ihr Angeſicht.
Ihr fehlen nie im Garten,
Die ihres Dienſtes warten;
Sie winket jeden bei,
Und fragt nicht, wer er ſei.
Es lächeln ihre Mienen
Den Dienern, die erſchienen,
Und wer nicht mehr erſcheint,
Den hat ſie nie beweint.
Sie läßt es ſich gefallen
Geliebt zu ſein von allen,
Theilt allen ihren Kranz,
Und trägt ihn immer ganz.

Der Edle handelt raſch oft in Gemüthsbewegung;
Der Weiſe handelt nur nach reifer Ueberlegung.

Nicht mundet Hausmannskoſt dem frühverwöhnten Magen;
So kann der Fürſten Ohr die Wahrheit nicht vertragen.

Ich ſtimme gern mit ein, die Vorſicht hoch zu preiſen;
Doch Furcht und Feigheit ſollt ihr nimmer Vorſicht heißen.

Dem Fehler folgt die Schaam; doch ſtets ſey die Beſchämung
Der Beſſrung Morgenroth, nicht heitern Muthes Lähmung.

Wenn du erhalten willſt des Glückes Ebenmaß,
Mit Weisheit zügle ſo die Liebe wie den Haß.

Hier Immergrün, und dort die Farbenpracht der Nelken!
Die Luſt der Demuth währt, des Stolzes Blumen welken.

Es iſt ſo lockend, ſich als witzbegabt zu zeigen;
Doch Reue folget oft der Rede, nie dem Schweigen.

Der Götter Wonne iſt Verzeihen und Belohnen;
Beſtrafen iſt Genuß den Furien und Dämonen.

Troſt.

Durch eine Sonne, aus gediegnem Gold gemacht,
Vermagſt du nicht in Tag zu wandeln finſtre Nacht.

Vergebens müht ſich, wer aus gramerfülltem Herzen
Durch Troſtesworte glaubt zu tilgen alle Schmerzen.

Nicht ewig währt die Nacht; ihr folgt das Morgenroth
Und heilt die Wunden, die uns ſchlug der Lieben Tod.

Verläumdung.

Rings von Trabanten iſt bewacht das Fürſtenhaus;
Doch ungehindert geht Verläumdung ein und aus.

Zufriedenheit.

Ein Veilchen bring' ich dir, es heißt Zufriedenheit;
Im Walde fand ich's, der ſich nennt Verborgenheit.

Erziehung.

Nie müßig gehen, thun, was gut, das Böſe fliehen:
Das Kind für dieſe drei zu bilden heißt erziehen.

Mit Lüge keinen Frieden.

Für Wahrheit kämpfend, wenn die Kräfte mich verließen,
Kann unterliegen ich, doch nimmer Frieden ſchließen.

Zur Anthropologie.

Ob einer ängſtlich ſey, ob fühle wilden Muth,
Das macht die Seele nicht, das liegt in Fleiſch und Blut.

Doch wenn der Seele Kraft beherrſchet Fleiſch und Blut,
Wird Angſt zur Vorſicht und zur Tapferkeit der Muth.

Theodicee.

Wer frommen Sinns erwägt die Weltbegebenheiten,
Der ſieht den Fuß des Herrn auf allen Wegen ſchreiten.

Ein jedes Hinderniß auf deinen Lebensbahnen,
Ein Herold iſt's des Herrn, an Ew'ges dich zu mahnen.

In Trübſal murre nicht; nur dein Gewiſſen frage:
Der Herzensprüfer wägt ſtets mit gerechter Wage.

Nicht zweifle, daß die Saat auch einſt zur Aernte werde;
Nur liegt nach Gottes Schluß ſie lang oft in der Erde.

Kernſprüche von Thomas Morus.

Der Ruhm ſey nicht ein Ziel, durch Tugend zu erreichen;
Er ſoll dem Schatten nur, der Tugend folgend, gleichen.

Die Schande meiden, wohl gehört's zu unſern Pflichten;
Doch Schande bringt es, ſich nach Menſchenlob zu richten.

Selbſt immer fröhlich ſeyn und andre machen fröhlich,
Wer ſolches Ziel erreicht, iſt ſchon auf Erden ſelig.

In unſrer Bruſt vereint die wahre Wiſſenſchaft
Mit Liebe Gottesfurcht, mit Demuth Willenskraft.

Gott machet alles gut; rückſchauend magſt du ſchwanken,
Ob du das Glück ihm, ob das Unglück mehr ſollſt danken.

Oft ſtürzt, wer furchtſam geht auf hohem engem Steg;
Den Muth'gen führt zum Ziel der allerſchlimmſte Weg.

Im Rath des Königs ſprich ſo treu als würdevoll;
Nicht ſag' ihm, was er kann, nur immer, was er ſoll.

Durch Dienſte, Opfer mag des Dieners Treue glänzen;
Doch das Gewiſſen ſetzt auch dem Gehorſam Gränzen.

Du ſollſt zuerſt auf Gott, dann auf den König achten;
Nicht gegen Eidespflicht nach Menſchenbeifall trachten.

Es kommen Zeiten, wo euch fehlt der gute Rath,
Wo vor dem Unkraut nicht gedeihen kann die Saat;

Wo Tugend wird beſtraft und Laſter Lohn empfängt:
Dann zeigt ſich's, wer an Gott mit ganzer Seele hangt.

Nutzen der Leidenſchaft.

Was friſcher Wind dem Schiff, das iſt die Leidenſchaft
Dem Leben, wenn Vernunft das Steuer führt mit Kraft.

Das Land der Freiheit.

Ich leugne nicht, daß hier das Land der Freiheit ſey;
Wer ſpricht ein freies Wort, gleich iſt er vogelfrei.

Stiller Wahnſinn.

Im ſtillen Wahnſinn ſchlaft das leidensmüde Herz;
Nicht weckt es vor der Zeit, ihr wecket nur den Schmerz.

Anaxagoras.

Ihm ſtarb ein lieber Sohn; da ſprach er ungebeugt:
Ich wußte, ſterblich ſey das Kind, das ich gezeugt.

Aufrichtigkeit.

So ſprechen, wie man fühlt, das ſoll ein Fehler ſeyn?
Dagegen tauſch' ich nicht des Höflings Tugend ein.

Revolutionär.

Umwälzer heiße, wer umwälzt den Lauf der Zeit,
Zurück die Gegenwart zwingt zur Vergangenheit.

Kampfespflicht.

Wer trägt ein gutes Schwert, den fragt man wol: wofür?
Der Kampf iſt ſeine Pflicht, der Kampf gen Ungebühr.

Weisheit der Stoa.

Nicht klage, daß den Leib bezwingt Nothwendigkeit;
Du darfſt nur wollen, und die Seele iſt befreit.

Leichtfüßige Rede.

Dem Rennpferd in der That des Menſchen Zunge gleicht,
Das um ſo ſchneller läuft, als ſeine Bürd' iſt leicht.

Kurze Faſten.

Wer ſieht die Faſtenzeit am eiligſten entſchwinden?
Wer Oſtern zahlen ſoll und kann nicht Mittel finden.

Der Redner ohne Manuſcript.

Weh ihm, der vor der Welt im günſtigen Moment
Ein Solo geigen ſoll, und hat kein Inſtrument!

Freundſchaft.

Ein beſſer Spiegelglas iſt aufzufinden nicht,
Als eines alten Freunds treuherzig Angeſicht.

Lapidarſtyl.

Getroffen! Ja, das iſt der rechte Styl von Stein;
Von Geiſt und von Gemüth darf nichts bemerkbar ſeyn.

Frommer Wunſch.

Ich möchte nur einmal auf Jovis Throne ſitzen;
Der feilen Richter Haupt traf' ich mit meinen Blitzen.

Erbarmenswerth. Beneidenswerth.

Erbarmenswerth, die nach dem Gnadenblick des Fürſten,
Nicht minder, welche nach des Volkes Zuruf dürſten.

Was iſt beneidenswerth? Wenn ſtolz der Weiſe ſpricht:
Ich bettle nicht, mich drückt kein Gram, ich ſchmeichle nicht.

Spartaniſche Anſicht von Denkmälern.

Ageſilaus gebeut, eh' ihm die Augen brechen:
Kein Bild, noch Denkmal ſoll von mir zur Nachwelt ſprechen.

Wo Großes ich gethan, wird dies mein Denkmal ſeyn;
Und hab' ich nichts vollbracht, was nützt ein Werk von Stein.

Politik.

Im Feld der Politik ergehn ſich Millionen;
Doch einen Glücklichen ſah dort man niemals wohnen.

Der Zeitgeiſt an die Journaliſten.

Von Recht und Freiheit iſt zum Ueberdruß geſchrieben;
Von Eiſenbahnen ſchreibt jetzt und von Runkelrüben.

Aerztlicher Erfolg.

Die Krankheit wich der Kunſt, doch bin ich nicht geſund;
Der einen Krankheit Heil ward einer andern Grund.

Ungeduld.

Dem Ziele nähert uns nicht Ungeduld, dem fernen;
Sie macht es ferner noch; drum gilt es, warten lernen.

Rechte Zufriedenheit.

Zufrieden laßt uns ſeyn nur mit des Glückes Gaben,
Mit dem nie, was wir ſind, mit dem nur, was wir haben.

Pflichterfüllung.

Heil ihm, der durch die That bewährt den feſten Willen,
Was Pflicht gebeut, ſo raſch als pünktlich zu erfüllen!

Muße und Müßiggang.

Der Muße pflegen iſt des Weiſen edle Kunſt;
Der Müßiggang iſt nur dem Thoren eine Gunſt.

Das beſte Hausregiment.

Am beſten wird das Haus vom ſtrengen Mann regiert?
Nein, wo die Mutter mild der Sitte Scepter führt.

Als ich geſcholten wurde.

Wenn du noch länger ſchiltſt, ſo thu' ich, was ich muß,
Ich ſchließe dir den Mund mit einem ſüßen Kuß.

Von mir ſelbſt.

Hätte mich ein Götterſchluß nicht gemacht zum Richter,
Käm' ich auf den Einfall wol, daß ich ſey ein Dichter.

Scheltet drum nicht eitel mich, glaub' ich ſolches dreiſter;
Rückert, Schulze waren ja Freunde mir und Meiſter.

Rückert ſang in meine Bruſt ſeine Schlachtſonette;
Wär' es Wunder, wenn der Blitz da gezündet hätte?

Schulze's ſeelenvoller Blick liebend auf mir weilte;
Wißt, der Zauber oft ſich mit durch die Augen theilte.

Erhaſchen wir die Beute,
Die ſie uns theilet heute,
Eh' ſie der Wind entführt,
Der dort ſich neidiſch rührt!
Die Roſe thront im Garten;
Auf, laß uns ihrer warten,
Eh' jener Wind ſich hebt,
Mit welchem ſie entſchwebt.

Wetterpropheten.

Als wir lang auf Regen harrten,
Unerhört zum Himmel ſtarrten,
Und, ohn' unſrer Noth zu achten,
Uns der Himmel ließ verſchmachten,
Fragten wir zuletzt in ſündiger
Ungeduld den Wetterkündiger;
Schaut' er auf den Barometer,
Sprach: Auf Aendrung eben ſteht er;
Eins von beiden kommt geſchwind,
Sei es Regen oder Wind. —
Regen, der ſei uns willkommen;
Wind, wozu ſoll der uns frommen?
Was der Sonne Feueraugen
Schonten, vollends auszuſaugen,
Jedes Hälmchen abzumatten,
Das vor Brand ſich barg im Schatten.
Wenn ihr wollt getröſtet ſein,
Laſſet euch nur prophezein!
Anders wird's, doch weiß man nimmer,
Ob dann beſſer oder ſchlimmer.

Sturmesluſt in Jünglingsbruſt.

Hinaus, hinaus! Ich kann es nimmer tragen,
Dies eitle Haſchen nach nie reifen Früchten,
Dies immer hoffnungsloſe Hoffnungsdichten,
Dies Dämmern, das nicht kommen will zum Tagen.

Hinaus! Ich will mit kecker Fauſt zerſchlagen,
Was mich umfing in ſüßen Traumgeſichten;
Und was ich hab gebaut, ich will's vernichten,
Und enden ſo mein Freuen und mein Klagen.

Und weil ſich mir kein Morgen denn ſoll röthen,
Nicht Früchte reifen nach gefallnen Blüthen,
Und weil kein Stern mir ſcheint am Himmel droben:

Wo tödten Schwerter? Fort! Ich will mittödten.
Wo wüthen Leuen? Fort! Ich will mitwüthen.
Wo toben Stürme? Fort! Ich will mittoben.

Die Leipziger Völkerſchlacht.

Es hat die neue Herrmannsſchlacht begonnen,
In Leipzigs Ebnen ſchwankt die Sternenwage;
Europa's Schickſal hangt an dieſem Tage,
Der Faden iſt mit blut'ger Hand geſponnen.

Ich aber ſeh', umſtrahlt von Ruhmes Sonnen,
(Wie von den Sel'gen uns erzählt die Sage)
Die Völker leitend zu dem Rieſenſchlage
Heroen, die ſchon längſt den Kranz gewonnen.

Marie Thereſen reichet Fritz die Hände;
Mit Friedland Guſtav Adolph Arm in Arme!
Czar Peter hat ſich freudig angereihet.

Kein Zweifel iſt, wohin der Sieg ſich wende;
Die Franzen fliehn in aufgelöſtem Schwarme;
Europa jauchzt, gerächet und befreiet.

Geſang

zur Feier des 18. Octobers.

Leipziger Schlacht
Feiern wir frei auf den Höhen;
So durch ſie iſt's geſchehen,
Tag wird die Nacht.

Fackel zur Hand!
Laßt uns die Feuer entzünden,
Daß ſie es fernhin verkünden,
Frei iſt das Land!

Seht, dort und hier!
Ringsum aus deutſchen Landen
Melden die Bundesverwandten,
Frei ſind auch wir.

Gott hat's vollbracht!
Dank ſey vor Allem geſungen
Ihm, der die Blitze geſchwungen
In Leipzigs Schlacht.

Ehre und Ruhm
Euch, die in Wetters Mitten
Tapfer bei Leipzig geſtritten,
Ewigen Ruhm!

Heil, Allen Heil,
Deutſchen, ſo Männern, als Frauen,
Welche, die Freiheit zu bauen,
Gaben ihr Theil!

Als Deutſche frei
Wollen wir leben und ſterben,
Freiheit den Enkeln vererben,
Todt oder frei.

An Adelaide.

I.

1815.

Ein Jüngling kömmt aus fernem Land herbei,
Um auf der Wartburg waldbekränzten Höhen
Das heil'ge Feſt der Deutſchen zu begehen,
Wann's von den Bergen flammet: wir ſind frei.

Doch frag' ich, ob der Jüngling frei wol ſey,
Der in die lichten Augen dir muß ſehen,
Und vor dem Blumenbeet der Wangen ſtehen,
So lieblich blühend, wie der friſche Mai.

Auf allen Höhn erglühn die Feuerzeichen;
Doch auch im Herzen brennt es heiß und hell,
Und bricht hervor in wehmuthsvollem Liede.

Kaum nahend muß ich, ach, ſchon wieder weichen!
Der holde Wartburgstraum entflieht ſo ſchnell,
Und läßt mir nur dein Bild, Adelaide!

II.

1816.

Es naht der Herbſt, mich grüßt Erinnerung;
Und wie vor Jahresfriſt in Wartburgs Hallen
Mir Fremdling es ſo innig wohlgefallen,
Das lebt im Geiſte auf ſo friſch und jung.

Ach, Flügel giebt mir nicht der Wünſche Schwung!
Ich darf, wenn Leipzigs Siegesjubel ſchallen,
Zu euern heitern Höhn nicht wieder wallen,
Muß weilen in des Thales Dämmerung.

Doch Hoffnung tröſtet mich; ſie, die Vertraute
Der Sehnſucht, ſagt mir, daß nach bittrem Trennen,
Oft Wiederſehen Lieb' und Treu belohnte; —

Und wenn ich auch Luftſchlöſſer nur erbaute,
So magſt du an der Bauluſt doch erkennen,
Wie gern mit dir in einem Haus ich wohnte.

Aus meinem Liebesfrühling.

1.

Luſtig tändeln, munter ſcherzen,
Flücht'ger Minne heitres Spiel,
Ging mir ſonſt ſo leicht von Herzen;
Wenn ein Mädchen mir gefiel.

Hier zu koſen, dort zu necken
War nicht meine kleinſte Kunſt,
Und ich wußte wohl zu wecken
Manche Blume ſüßer Gunſt.

Doch nun ſteh' ich an dem Ziele
Solcher eiteln Frühlingsluſt,
Und im Taumel dieſer Spiele
Wird es öd' in meiner Bruſt.

Eine ernſte Sehnſucht zügelt
Meinen heitern Liebesmuth,
Und die Flamme, ſonſt beflügelt,
Ward zur ſtillen Opferglut.

Holde Schönen zu umfahen,
War als Tänzer ich gewandt;
Aber wenn ich dir will nahen,
Bebet ſchüchtern meine Hand.

Feurig alle Pulſe ſchlagen,
Und mein Herz begrüßet dich;
Doch die Lippe kann's nicht ſagen,
Und das Auge ſenket ſich.

2.

Freunde, hört die Jubelkunde,
Ein gar ſüßer Sieg iſt mein;
Ich vernahm's aus ihrem Munde,
Mein will die Geliebte ſeyn.

Dieſer Sieg iſt, traun, vor allen
Feſtlicher Triumphe werth;
Keiner iſt im Kampf gefallen,
Blut'ge Wunden ſchlug kein Schwert.

Zwar du ſchlagſt auch tiefe Wunden,
Aug, das auf mir liebend weilt;
Doch ein Balſam iſt gefunden:
Kuß auf Kuß, ich bin geheilt.

Fränkiſches Weinlied.

Weiß nicht, welch Jubeldrang
Und welch Behagen
Heut' im Gemüthe mir
Wonnevoll tagen!
Könnet ihr, Brüderchen,
Mir es nicht ſagen,
Wie's mit der Luſtigkeit
Sich zugetragen?

Trinket, der Becher macht
Weiſe aus Thoren;
Hier wird Begeiſterung
Flammend geboren.

Becher, zum Liebchen dich
Hab' ich erkoren,
Und dir auf Ewigkeit
Treue geſchworen.

Bringe uns Leiſtenwein,
Oder vom Steine,
Es iſt der Achtziger,
Welchen ich meine.
Beſſer als Nektar ſind
Fränkiſche Weine,
Wenn ich ſie trinke im
Freundesvereine.

Düſterer Laune ſey
Keiner der Gäſte,
Ernſt iſt gebannet vom
Fröhlichen Feſte.
Leert die Pokale zum
Aeußerſten Reſte,
Drunten im Grunde, da
Weilet das Beſte.

Seht, wie die Fläſchen all
Freundlich uns winken!

Seht, wie die Gläſer ſo
Golden erblinken!
Trinket und ſtoßet an.
Mir will's bedünken,
Daß vor uns Fürſten und
Kön'ge verſunken.

Eitles Glück.

Hier auf Erden
Groß zu werden
Iſt ein eitler Wahn.
Nicht beſtehſt du vor dem Meiſter,
Sind hienieden alle Geiſter
Deiner Kraft auch unterthan.

Iſt hienieden
Dir beſchieden,
Glücklich ſtets zu ſeyn;
Wenn dich alle Menſchen preiſen,
Vater dich und König heißen,
Droben ſteheſt du allein.

Magſt du prunken
Siegestrunken
Mit der Werke Pracht;

Wann das Stundenglas verronnen,
Irdiſch, was der Menſch begonnen,
Sinket in des Grabes Nacht.

Nicht die Thaten
Sind die Saaten
Für das Himmelreich;
Nur wieviel wir glauben, lieben,
Steht im Himmel angeſchrieben,
Macht uns vor dem Vater reich.

Antigonus und die Beleidiger der Majeſtät.

Plutarch über die Bezähmung des Zorns. Kap. 9.

Soldaten ſtehn am Königszelt,
Und reden, wie die böſe Welt,
Von ihrem guten König.
Der hört es; und wie rächt er ſich?
So ſpricht er: wollt ihr ſchmähen mich,
Entfernt euch doch ein wenig!

Immer angeführt.

Wie des Dorfes Hahnen ſchrei'n,
Und die Schwalben niedrig ſtreichen,
Seh' ich lauter gute Zeichen
Nahen Regen prophezein.
Ob die Boten wieder lügen,
Wie ſie nun ſchon oft gelogen?
Ob ſie eigenmächtig trügen,
Oder ſelber ſind betrogen?
Nicht ſo leicht iſt ausgeſpürt,
Wer von beiden hintergeht,
Ob der Gott, ob ſein Prophet;
Immer ſind wir angeführt.

Verlechzt.

Unſerem verlechzten Lande
Flehen und erbeten wir
Nach zu langem Sonnenbrande
Einen Regen mit Begier;
Einen Regen im Gewitter
Unter Blitz und Donnerſchlag,
Ob ein Wald auch gehn in Splitter,
Eine Scheu'r in Flammen mag.
Denn ſo ſchwer ſind wir beladen,
Daß bei dem, was allen frommt,
Was dem Einzelnen mag ſchaden
Gar nicht mehr in Anſchlag kommt.

An den Regenpfeifer.

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durſtet unſre Flur,
Und ſo lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Geſang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.

Dezember-Nachtwache.

Kurz iſt der Tag, ſehr lang die Nacht,
Noch länger dem, der früh erwacht,
Und in dem Dunkel weilen muß,
Bis Eos naht mit trägem Fuß.
Du fragſt: iſt denn der Oelkrug leer,
Und giebt es keine Kerzen mehr?
Bereit ſind Lampe wohl und Kerzen;
Doch weil die kranken Augen ſchmerzen,
Muß außer Mond und Morgenſtern
Mir jede Leuchte bleiben fern,
Und ſo der Kahn des Geiſtes ſchwanken
Im Meer der einſamen Gedanken.

Im Schooß der dunkeln Fluten wohnen
Die Plagegeiſter, die Dämonen:
Der finſtre Wahn, die bleichen Sorgen,
Die Furcht vor dem, was bringt der Morgen,
Der Zweifel, ob uns noch hienieden
Ein Stündchen Glückes ſey beſchieden,
Der Wurm der Unzufriedenheit,
Der Alp der Hoffnungsloſigkeit.

Doch naht der Spuk nicht dem Gemüthe,
Das gläubig baut auf Gottes Güte.

Was Gott thut, das iſt wohlgethan;
Er führt auf dornenvoller Bahn,
Auf engen, rauhen Felſenwegen
Dem ew'gen Heile uns entgegen.
Dem Glauben übergib das Steuer,
Dann fliehn des Abgrunds Ungeheuer,
Und mitten durch die finſtre Nacht
Schauſt du des Himmels Sonnenpracht.

Eine Geiſterſtunde im Saalthale.

Die Saale rauſchet
Im Wogenfall,
Am Ufer lauſchet
Der Wiederhall,
Und bringt mit geſchwätzigem Munde
Den Geiſtern des Berges die Kunde
Vom tiefaufquellenden Gebraus
In der Undine kühlem Haus.

Die Elfen ſchweifen
Am Felſenrand,
In Nebelſtreifen
Und Duftgewand,
Und weben zum Hochzeitfeſte
Aus lindem Wehen der Weſte

Und aus des Mondes keuſchem Licht
Der Königin ein Traumgedicht.

Wer ſind die Zwerge
So fein als klein,
Die hier am Berge
Gehn aus und ein?
Die Kobolde ſind's, die mit Schrecken
Den eifrigen Knappen oft necken,
Durch deren treue Helfermacht
Das Erz ſteigt aus der Gruben Nacht.

Mit wolk'gem Saume
Der Zauberport,
Beim Weidenbaume
Am Ufer dort?
Da hangen gefeiete Kränze,
Da drehn ſich geſpenſtiſche Tänze,
In weiten Locken fliegt das Haar.
Es iſt der Nixen Schweſter-Schaar.

Welch Graun und Gellen
Da ob dem Wald!
Die Hunde bellen,
Das Hufthorn ſchallt.

Wol iſt die Mitternachtſtunde
Mit böſen Dämonen im Bunde,
Denn wißt, der wilde Jäger zieht;
Ihr Wandrer, ſegnet euch und flieht!

Auf jenen Höhen
Am grauen Schloß
Wie Schatten ſtehen
So Mann als Roß;
Doch Einer mit mächtigen Tritten
Kommt vor aus dem Thore geſchritten,
Und ſchaut hernieder in ſein Reich;
Den Burgherrn kennet ihr ſogleich.

Wer zieht ſo munter
Durchs ſtille Feld,
Belauſchend die Wunder
Der Geiſterwelt?
Wer ſinget ſo hell im Dunkeln
Hochauf, wo die Sterne funkeln?
Der Dichter iſt's, der in der Nacht
Mit ſeiner Zither einſam wacht.

In ein Stammbuch.

Nicht freudig iſt der Ton der Leier,
Wie ſonſt zu heitrer Feſtesfeier;
Er klagt, wie ferner Glockenſchall,
Wie Harfenklang im Wiederhall.

Denn eine Freundin ſoll uns ſcheiden,
Das Liedchen ſpricht von Abſchiedsleiden,
Und aus den Saiten ruft's ſo hohl:
Du liebe Freundin, lebe wohl!

Du warſt in vielen frohen Stunden
In unſern Kranz ſo ſchön gewunden.
Ach, ſchnell entſchwand die goldne Zeit!
Der Tag des Scheidens iſt nicht weit.

Du kehrſt zurück zum Heimatlande,
Zum trauten Thal am grünen Strande,
In welches einſam und ergraut
Die Klingenburg herniederſchaut.

Da ſoll ſich ſchon ſeit vielen Jahren
Ein altes Mährchen treu bewahren,
Daß, wenn der Vollmond heiter blinkt,
Ein Silberglöckchen fernher klingt.

Und wenn du auf den grauen Höhen
Da lauſchend weilſt im Zefirwehen,
Dann töne dir mit hellem Schwung
Das Glöckchen der Erinnerung.

Und dieſes Glöckchens helles Klingen,
Es möge dir zum Herzen dringen;
Gedenke dann mit Freudigkeit
An unſres Bundes ſchöne Zeit.

Gedichte

von

G. Scheuerlin.

Sängers Weiſe.

Wie des Laubes flüſternd Rauſchen,
Wenn der Herbſt die Wipfel lichtet,
Und die Schwalben heimlich lauſchen,
Ob der Wind nach Sud gerichtet;
Wie der Welle ſüßes Plaudern,
Die an Ufers Grün ſich weidet,
Und nur geht mit leiſem Zaudern,
Weil ſie, ach, auf immer ſcheidet;
Wie der Lüfte lindes Koſen,
Die ihr Sehnen ſüdwärts tragen
Und der Flur, der blatterloſen,
Noch ihr letztes Seufzen klagen;

Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieſer Flur
Alle Wolken, wo ſie ziehn,
Laß ſie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh' aus ihrem Schooß
Sich ein reicher Strom ergoß.
Alles ſei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht,
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Aehre körnerleicht,
Jeder Mühlbach waſſerſeicht.
Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löſcht die Durſtbegier,
Regenbringer, danke dir,
Jeder Froſch im Pfuhle friſch,
Selbſt erquickt der ſtumme Fiſch.
Doch der Baum, auf dem dein Neſt
Du gebaut, ſei allerbeſt
Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchſchauert und durchhaucht
Sein Gezweig und ſein Geäſt,
Und nur trocken ſei dein Neſt.
Berg' es dich im Regenſturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth.
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

Warum es nicht regnen wollte.

Dieſesmal, ihr Schönen, habt
Ihr die Schuld, daß es nicht regnet.
Ohn' euch wären wir gelabt,
Ohn' euch wären wir geſegnet.

Wie der Glocken trübes Schallen,
Wenn ſie Wen zu Grabe ſingen,
Oder zu den Sternenhallen
Ihre Abendchöre klingen;
Wie des Wandrers müde Schritte,
Wenn der Tag ſich dämmernd neiget,
Und ihn, fern der Lieben Mitte,
Wehmuthsvoll ihr Bild beſchleichet;
Wie der Sonne letztes Blinken
In der Blumen Purpurthränen,
Die bei ihrem Unterſinken,
Daß ſie ewig ſcheide, wähnen;
Wie des Schwanes heil'ge Lieder,
Der nun ahnend aufwärts blicket
Und mit ſchwellendem Gefieder
Sich zum letzten Flug beſchicket:
Alſo tönt des Sängers Weiſe,
Alſo ſeiner Lieder Klang,
Seufzet wehmuthsvoll und leiſe
Einen ew'gen Abſchiedsſang.

Das Liebespfand.

Warum die ſtille Thräne rinnt,
Gedenk' ich nur an ſie?
Sie ſchläft ja wohl, das holde Kind,
Doch ſchläft mein Sehnen nie.

Ich ſah ſie nur, die ſchöne Maid,
Gleichwie man Sterne ſchaut,
Und nimmer hat mein ſüßes Leid
Die Lippe ihr vertraut.

Und ach, das einz'ge Liebespfand
Für manches lange Jahr
War eine Thrän' auf ihre Hand
An ſchwarzer Todtenbahr.

Auf der Lieben Grab.

So leg' ich dieſe Knospen auf dein Grab;
Sie ſind von jenem Roſenſtock gebrochen,
Den jüngſt im Lenz — o Traum von kurzen Wochen! —
Mir deine Hand als Pfand der Liebe gab.

Die Knoſpen dir! — Doch wenn zu voller Glut
Erſchloſſen ſich des Stockes junge Triebe,
Wird andre Hand mit Blumen deiner Liebe
Ein Herz beſtreun, das nah an deinem ruht.

Der Todtenkranz.

So zog ich oft bei Sternenſchein
Vorbei dem lieben Haus,
Und immer klang vom Fenſterlein
Mir holder Gruß heraus.

Nun harr' ich hier vom Abendlicht,
Bis früh der Morgen graut,
Doch öffnet ſich das Fenſter nicht,
Aus dem die Liebſte ſchaut.

Da zieh' ich fort in trüber Nacht
Bis an das kleine Feld,
Dahin ſie nun mit alter Macht
Mein Herz gebannet hält.

Dort ſchaut hervor im Mondenglanz
Ein friſch gedecktes Grab,
Und trüber weht der Todtenkranz,
Den ich geflochten hab.

Zu Häupten ihr der Todtenſtrauß
Und ich am kalten Stein,
So ruh' ich ihr zur Seiten aus
Kann's Bruſt an Bruſt nicht ſeyn.

Das Glöcklein im Herzen.

Es pocht dein Herz den ganzen Tag;
Was es nur meinen und wollen mag?
Es pocht dein Herz die ganze Nacht;
Haſt du das, Kindlein, ſchon bedacht?
Und pocht's ſchon ſo lang, oft laut, oft ſtill,
Haſt du gefragt, was Herzchen will?

Ein rührig Glöcklein iſt es eben,
Vom lieben Gott dir zu eigen gegeben;
Er hing's an deiner Seelen Thür
Und läutet es ſelber für und für,
Und ſtehet draußen und harret ſtill,
Ob ihm dein Herz nicht öffnen will,
Und läutet furder und harret fein,
Du wolleſt rufen: Herein, herein!

So pocht dein Herz nun Tag für Tag,
Und endlich ſo thut es den letzten Schlag.
Und wie es den letzten Schlag gethan,
Da pocht es ſelber am Himmel an,
Und ſtehet draußen und wartet ſtill,
Ob ihm Gott Vater nicht öffnen will,
Und ſtehet draußen und harret fein,
Er wolle rufen: Herein, herein!

Und ſprechen: Komm nur, mein lieber Gaſt,
Ich fand auch bei dir gar fromme Raſt;
Wie du gethan, ſo geſchehe dir heut;
Geh' ein in des Himmels ew'ge Freud'!

Simon Petrus.

Simon Petrus ſtand in Trauer
An dem See Tiberias,
Auf der Bruſt gekreuzt die Hände
Und das Auge thränennaß;

Denn zu ihm mit ſanfter Frage
Trat der Heiland, gotterhaben:
„Haſt du mich, Simon Johanna,
Lieber, denn mich Dieſe haben?"

Herr, du weißt, daß ich dich liebe!
Spricht er freudig, zagend zwar;
Und der Heiland: „Geh' und weide,
Weide meiner Lämmer Schaar.“

Drauf der Herr zum zweitenmale:
„Haſt du mich, Johanna, lieb?“
Da erfaßt ihn tiefe Trauer,
Weil der Herr ſo zweifelnd blieb.

Herr, du weißt es! ruft er flehend,
Und erkennt die milde Strafe;
Bis der Heiland freundlich tröſtet:
„Geh' und weide meine Schafe!“

Und gefragt zum drittenmale:
„Haſt du mich, Johanna, lieb?“
Kann er nicht den Thränen wehren,
Die ihm Schmerz ins Auge trieb.

„Herr, du kenneſt alle Dinge,
Weißt, wie ich ſo lieb dich habe!“
Spricht der Heiland: „Geh' und weide
Meine Heerde mit dem Stabe.“

Und Sankt Petrus zog in Freuden
Von dem See Tiberias,
Glut der Weihe in der Seele,
Doch das Auge thränennaß.

Gedichte

von

Friedrich Güll.

Zulami und Harun al Raſchid.

Am Hofe des Kalifen klang
Zulami's ſanfter Flötenſang.
Dem hohen Herrn zur Wonne
Blies er auf ſeinem Rohr,
Wenn die Sultanin Sonne
Trat aus des Oſtens Thor;
Er blies bei ſeinem Mahle,
Und blies in ſeinem Saale,
Wenn ſich der Lärm des Tags verlor.
Raſchid wollt' auf die Jagd ausreiten,
Und ſprach: Zulami rüſte dich,
Zu tröſten in der Wüſte mich,
Sollſt du mich hin begleiten.
Zulami ſprach gebrüſtet:
Den Hauch in meinem Munde,
Das Rohr in meinem Bunde,
So bin ich ſchon gerüſtet!

Aber als die Sonne hoch,
  Schirmtet ihr mit Sonnenſchirmen;
  Und der Himmel dachte nach,
  Dachte: Wolken will ich thürmen.
Denn es ſcheint mein helles Licht
  Dieſe Blumen nicht zu freuen;
  Doch ihr zartes Angeſicht
  Wird nicht leiſe Tropfen ſcheuen.
Aber als der erſte Spruz
  Sich ergoß der Wolkenſchleuſe,
  Bargt ihr euch und euern Putz
  Unter'm Regenſchirmgehäuſe.
Und der Himmel läßt erſchreckt
  Seine Bäche gleich verſiechen,
  Eh' die Welt das Labſal ſchmeckt,
  Und wir „daß es grunelt riechen."
Jedes Laub und jedes Blatt
  Möchte gründlich ſich erfriſchen;
  Aber ihr, vom Tropfen ſatt,
  Zwingt uns trocknen Mund zu wiſchen.
Mag der Himmel beim Geſchick,
  Spröde Roſen, euch verklagen,
  Daß ihr weder heißen Blick
  Wollt noch feuchten Kuß vertragen.

Jungverwelkt.

Anzuſehn von gleichen Farben,
  Sieht ſich doch verſchieden an
  Reifes Gold, das ſeinen Garben
  Hat der Sommer angethan,
  Und die Halme, die verdarben
  Vor der Zeit an Dürre ſtarben,
  Eh' wir ihre Körner ſahn.
Dieſe jungverwelkten greiſen,
  Deren Leben Sterben war.

Gelobt ſey der Kalif.

Gelobt ſey der Kalif! Er ſchießt mit goldnen Pfeilen,
Um in der Schlacht den Feinden zu beweiſen,
Daß ihn der Krieg nicht hemmt, Geſchenke auszutheilen.
Er ſchießt mit Gold, ein Sclave nur mit Eiſen.

Gelobt ſey der Kalif! Er ſchießt mit goldnen Pfeilen
Auf ſeine Feinde, und wen er getroffen,
Der kann von ihrem Gold die Wunden laſſen heilen,
Und kann noch auf Gewinn vom Reſte hoffen.

Gelobt ſey der Kalif! Er ſchießt mit goldnen Pfeilen,
Die nie, auch in der tiefſten Wunde, roſten;
Damit, wenn Einen ſollt dadurch der Tod ereilen,
Er Geld noch habe zu den Leichenkoſten.

Lenz, der Held.

O Lenz, mit deinen Lanzen
Biſt du ein wackrer Held,
Jagſt die Tyrannenſchranzen
Des Winters aus dem Feld.

So ohne Schild und Panzer,
Bloß mit des Lichtſtrahls Wucht,
Schlagſt du den Feind in ganzer
Verwirrung in die Flucht.

Und wollt' er weilend ſtocken,
Und halten irgend Stand,
So tragen deine Glocken
Den Aufruhrruf durchs Land;

Bis er mit Doppelſchritten,
Ganz ſchach und ſchwach und matt,
Im Land der Moskowiten
Erreicht die freie Statt. —

O Lenz, du Herr und Meiſter,
An Macht und Kraft ſo groß,
Jag' auch die Wintergeiſter
Aus unſres Landes Schooß.

Dann häng' als milder Kaiſer,
Nach ſolchem Siegeslauf,
An alle kahle Reiſer
Dein Friedensbanner auf.

Der Silfe.

Auf ſchwankem Lotosblatt hat ſich ein Silf gewiegt.
Dem Blatte thut es weh, daß er von dannen fliegt.
Nun hangen Morgens früh daran zwei Tropfen Thau.
Der eine glanzet grun, der andre funkelt blau.

Die Hoffnung halt es feſt, ſollt's auch in Leid vergehn,
Es mocht nur einmal noch den Silfen wiederſehn.
Den Himmel traumt es ſich, ob auch in ſtiller Pein,
Wollt' ihm nur einmal noch geneigt der Silfe ſeyn.
Und wenn die Sonne ſteigt aus blauer Fluth herauf,
Dann rinnen Thranen zwei fort mit des Stromes Lauf.
So hofft es ſtill und traumt, müßt's auch in Schmerz vergehn.
Es mocht nur einmal noch den Silfen wiederſehn.

Sehnen.

Uebers Meer hin einen Bogen,
Schwebend, mochte ich mir bauen,
Ueber mir den reinen, blauen
Himmel, unter mir die Wogen;

Ueber mir die tauſend Sonnen,
Jener Lichtwelt Hieroglyphen,
Unter mir die ewig tiefen,
Unerforſchten Urweltbronnen.

Wie die Spinne mocht' ich weben
Einen unſichtbaren Faden,
Und auf dieſen luft'gen Pfaden
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchweben.

So im Wanken und im Schwanken
In den fernverſchwommnen Räumen
Sehnet ſich mein Geiſt zu träumen
Einen Ewigkeitgedanken.

Der mit ſeiner Strahlenfülle
Meinen düſtern Sinn verkläre,
Und als Perle ſich bewähre
In der Muſchel dunkler Hülle;

Der mir, will es ſchauernd nachten,
Leuchte, mit dem Himmelsſcheine,
Wie der Glanz der Edelſteine
In des Berges ſchwarzen Schachten.

Wandermuth.

Draus weht gar ein geſunder Wind;
Ich muß ins Feld hinaus!
O, gebt mir doch den Wanderſtab,
Ich muß ins grüne Thal hinab,
Was thu' ich jetzt zu Haus?

Draus weht gar eine friſche Luft,
Es recht zum Wandermuth.
Die lockt mich in die Welt hinaus,
Drum halt' ich's nimmer länger aus,
Gebt mir den Reiſehut.

O Thalergrün, o Waldernacht,
Jetzt kommt der Liebſte dein!
Es kommt ein wackrer Wandersmann
Mit Feierkleidern angethan
Als wie zum Hochzeitreihn.

Und eh' ich mich mit dir gelegt,
Geh' ich nun nicht nach Haus;
Wenn nicht mehr hält die Sohl' am Fuß,
Dann ſing' ich meinen Heimatgruß,
Jetzt aber geht's hinaus.

Im Herbſt.

Ich ſitz' am öden Felsgeſtein
Und ſchau' ins trübe Thal hinein,
Die finſtern Wolken ziehen. —
Es kreiſen die Winde durch Buſch und Baum,
Es ſchweigen die Lieder im weiten Raum,
Die ſcheuen Sänger fliehen.

Die Blätter regen ſich im Wald,
Sie flattern durch die Lüfte kalt,
In ferne Höhn getragen.
So ſitz' ich am mooſigen Felsgeſtein,
Und ſchau' in das neblige Land hinein,
Und ſeufz' in dieſen Tagen.

Neid.

Ich hab' in meinem Sinn ſchon oft beneidet
Den Vogel, der auf ſchwankem Flügelkahn
Durch's Aethermeer auf Wind und Wolken gleitet,
Und mit der Sonne mißt die gleiche Bahn;

Das Vögelein, das auf des Thurmes Sterne
Das Auge weidet und den Fittig ſonnt;
Ihm rückt ſich ferner noch die blaue Ferne,
Und weiter wird der enge Horizont.

Da pocht nicht mehr, vom Erdenqualm beklommen,
Das bange Herz in der bedrängten Bruſt,
Da athmen Geiſt und Seele, ganz verſchwemmen
Ins Ewige. unendlich reine Luſt.

Doch hier in dieſes trägen Leibes Schranken,
Da übet nur der Geiſt den lahmen Schwung,
Und harrt, der Blume gleich in Windes Wanken,
Von dieſer Erde der Entfeſſelung

Drum möcht' ich einſtens nicht im Feld der Särge
Beſtattet ſeyn, wenn mich geküßt der Tod;
Ich möchte ruhn auf einem hohen Berge,
Gegrüßt vom Morgenroth und Abendroth.

Möcht liegen unter eines Baumes Aeſten
Als wie vom Herbſt ein hingewelktes Blatt,
Deß letzter Reſt ein leiſer Hauch von Weſten
Zum goldnen Oſten hingetragen hat.

Vorlaut.

Ich ging allein im ſtillen Wald,
Von Lieb' und Leide ſang ich bald;
Die Wipfel haben es erlauſchet
Und laut ins Thal hinabgerauſchet.

Die Vögel haben es erhorcht,
Wie ich gegrämt mich und geſorgt;
Sie haben es mit lauten Zungen
Hinunter in das Thal geſungen.

O, hätt' ich's doch zuvor bedacht,
Du treu vergeßne Waldesnacht,
Ich hätte ſtill in mir getragen
Mein Herzeleid und meine Klagen.

Vierzeilen.

Wie Thau am Roſenſtrauch im Morgenroth,
So blinkt mich an dein Aug' im Morgenroth,
Dein Odem weht mich an wie Blumenduft
Und milder Frühlingshauch im Morgenroth.

Das Glück iſt mein, wozu das Loos du biſt,
Die Ruh' iſt mein, wozu der Schooß du biſt;
Ich ohne dich ein kahler Roſenzweig,
Wozu das Grün und auch die Roſ' du biſt.

Abdulkari.

Abdulkari kam als Dichterjüngling
Einſt nach Babylon, um ſich ein friedlich
Haus zu baun und ſeine Kunſt zu heben.
Doch es wohnten innerhalb der Mauern
Viele Dichter ſchon und viele Redner.

Nicht mit Worten wollten ſie ihn kränken
Doch ſinnbildlich ihre Meinung ſagen.
Alſo fullten ein Gefaß mit Waſſer
Sie bis an den Rand zum Ueberfließen.
Dieſes ihm entgegenhaltend, wollten
Sie ihn ſelbſt die Deutung finden laſſen,
Daß die Stadt fur keinen neuen Dichter,
Wie der Krug fur keinen Tropfen Waſſer,
Einen Raum, auch nicht den kleinſten, habe.
Dieſes wohlverſtehend pflückte ſchweigſam
Er ein Roſenblatt, und legte leiſe
Es auf des Gefaßes Waſſerſpiegel,
Daß der weder uberſchwoll noch ſchwankte.
Hocherſtaunt ob der anmuthigen Wendung,
Nahmen ſie den Sanger in die Mitte,
Fuhrten ihn mit Jubel heim und bauten
Ihm ein Haus und einen eignen Garten.
Und ſo ging von Babylon ſein Ruhm aus,
Der gewaltig ward im Morgenlande.

Gedichte

von

Verſchiedenen.

17 *

Jene, die im Fallen preiſen
Erntelieder hell und klar;
Die mit Kern den Winter ſpeiſen,
Und mit fruchtbar'm Keime weiſen
Vorwärts in ein neues Jahr.

Troſt für entbehrten Genuß.

Um zu ſehn den Regenbogen,
Muß der Himmel ſein umzogen,
Und um Sterneglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.
Freue dich der Himmelsreine,
Labe dich am Sonnenſcheine!
Wenn dir der Genuß entwich,
Dann ſo magſt du tröſten dich:
Um zu ſehn den Regenbogen
Muß der Himmel ſein umzogen,
Und um Sterneglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.

Suchen und Erlangen.

Was du ernſtlich ſuchſt, wirſt du erlangen,
Später wirſt du's, wenn nicht früh, erlangen.
Theile nur den langen Weg! du kannſt ein
Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.
Kannſt bei jedem Wetter es mit ſtaub'gem
Oder mit beſchmutztem Schuh erlangen.
Selbſt auf unbequemem Muſenſitze
Konnt' ich Muß' und Muſenruh' erlangen.
Zu erlangen wußt' ich ſelbſt im Sande
Mir ein grünes Gärtchen zu Erlangen.

Sonett.

„Es iſt zu bunt, ein jeder will jezt reimen,
„Ja gar ein Dichter ſeyn,“ beginnt zu rechten
Das Publikum, „ein jeder will mit ſchlechten
„Gedanken ſchlechtre Verſe noch verleimen.“

Doch Knoſp' auf Knoſpe mag ja ſchnell entkeimen
Zum Schmuck der Welt in warmen Frühlingsnächten;
Drum mögt ihr immerhin Gemeines achten,
Erlaubet dennoch ein unſchuldig Reimen.

Es muß vermittelt ſeyn dem kleinern Leben
Das große, ſoll es ſpurlos nicht verwehen,
Und unverſtanden in den Lüften ſchweben:

Damit ein Dichterkönig mag beſtehen,
Muß unter ihm es auch den Adel geben,
Mit großen bald und bald mit kleinen Lehen.

G. Friedrich.

Mayglöckchen.

Senkeſt ja die Glöckchen du,
Als ob deine zarte Blüthe,
Von dem Glanz des Tages müde,
In dem heißen Strahl verglühte;
Träumſt vielleicht in ſüßer Ruh?
Oder horchſt auf Vöglein du,
Wie ſie ſich im Waldesklingen
Fröhlich durch die Wipfel ſchwingen
Und dir ihre Liedchen ſingen?
Oder horchſt dir ſelber zu,
Wie die eignen Glöcklein ſchweben
Vor dem leiſen Windeswehen,
Und in zarten Klängen beben? —
Träumeſt oder wacheſt du?

G. Friedrich.

Der kleinen Johanna Abendandacht.

Die Sonne ſank, der Abend ſteigt hernieder
In unſer lieblich, freundlich ſchönes Thal;
Verſtummet ſind der muntern Vögel Lieder,
Und heil'ge Stille herrſchet überall.

Und froh entreiße ich dem Weltgewühle,
Zum Sternenzelte ſich mein Blick erhebt;
O, es durchglühen meinen Geiſt Gefühle,
Die keiner Menſchenzunge je entſchwebt!

Allmächtiger, ich ahne deine Nähe,
Du der all dieſe Welten ſchuf und trägt!
Du biſt die Liebe! Wo nur hin ich ſehe,
Empfind' ich Wonne, die mein Herz durchregt.

Anbetend ſink' ich hier im Staube nieder
Vor dir, unendlich güt'ger, großer Geiſt;
Du biſt die reiche Quelle meiner Lieder,
Verſchmäh' es nicht, wenn mein Geſang dich preiſt.

Zwar noch verhüllt iſt meinen ſchwachen Blicken
Dein Anſchaun, deine ew'ge Herrlichkeit,
Jedoch empfind' ich himmliſches Entzücken,
Wenn mein Gemüth ſich deiner Werke freut.

Nun ſteigt der Vollmond dort am fernen Hügel
Mit herrlich goldnem Purpurſchein hervor.
Seht, wie er eilt! Mir deucht, er habe Flügel;
Er ruft mir zu: So ſtreb' auch du empor.

Der niedern Banden mußt du dich entketten,
Und ſtandhaft gehen auf der Tugend Pfad.
Nur dann, Johanna, dann nur kannſt du retten
Die Seele, die dir Gott gegeben hat.

Doch er verſchwindet; ſeines Glanzes Schimmer
Hat ſchwarzes, tiefes Dunkel mir entrückt.
Wie finſter um mich her! Seh' ich dich nimmer,
Du heller Mond, der mir das Herz entzückt?

Du haſt vernommen meiner Sehnſucht Töne,
Und freundlich ſtrahleſt du mir wieder zu;
Du zeigeſt dich mir ganz in deiner Schöne,
Und ſtrömeſt in die Bruſt mir ſanfte Ruh.

Und jene goldnen Sterne, die dort blinken
Am unermeßlich weiten Himmelszelt,
Sie ſcheinen freundlich liebevoll zu winken,
Zu fodern: Lebe fromm auf deiner Welt.

Ja feierlich in dieſer Abendſtille
Gelob' ich dir, allgüt'ger großer Gott!
Stets ſey mein Streben und mein ernſter Wille
Zu halten treu dein heiliges Gebot.

Die Brüder all' und Schweſtern will ich lieben,
Den Armen meines Mitleids Gabe weihn,
Und niemals einen auf der Welt betrüben.
Gott, gieb zu meinem Vorſatz das Gedeihn!

Johanna.

Verwandlung.

Ich war ein friſcher, muntrer Junge,
Von leichtem Blut und leichtem Sinn;
Nie ging ich langſam, ſtets im Sprunge
Hupft' ich durchs ſchöne Leben hin,
Und jauchzte freudig, jauchzte froh:
Juch, Joh!

Wenn ſich die Sonne auf den Bergen
In ihrem Purpurlichte wies,
Da grüßt' ich freudig mit den Lerchen
Des Morgens ſchönes Paradies,
Hupft' in die Luft und jauchzte froh:
Juch, Joh!

Und kam des Abends ſtille Freude,
Und wob um alles ſüße Ruh,
Ging unter hellem Dorfgeläute
Ich auf mein kleines Hüttchen zu,
Und hüpft' empor und jauchzte froh:
Juch, Joh!

Seit geſtern, ach, bin ich ſo ſtille,
Mir fehlt mein leichter froher Sinn;
Der Tag mit ſeiner Freudenfülle
Schleicht traurig mir und langſam hin;
Nicht hüpf' ich mehr und jauchze froh:
Juch, Joh!

Am Brunnen wollt' ein Mägdlein trinken,
Doch war der Eimer ihm zu ſchwer,
Da that es freundlich hold mir winken
Und rief mich bittend zu ſich her;
Schnell lauf' ich hin und jauchze froh:
Juch, Joh!

Wir ziehen nun mit beiden Händen,
Doch bald vergeſſ' ich's Ziehen ſchier;
Statt meinen Blick hinab zuwenden,

Seh' ich ins blaue Aeuglein ihr;
In meinem Herzen jauchzt es froh:
Juch, Joh!

Das Waſſer kommt in Silberhelle,
Das Mägdlein trinkt und reicht es mir,
Drückt mir die Hand, hüpft von der Stelle,
Und läßt allein mich Armen hier;
Seitdem jauchz' ich nicht mehr ſo froh:
Juch, Joh!

Nur Thränen füllen meine Blicke,
Und mir gefällt die Welt nicht mehr.
Wollt ihr mich wiederſehn im Glücke,
So bringt, bringt mir das Mädchen her,
Dann hüpf' ich auf und jauchze froh:
Juch, Joh!

Ludwig Eugen Heſſe. †

Der Epheu.

Sag' an, was macht ſo theuer,
So heimiſch im Gemüth
Den Epheu am Gemäuer,
Obgleich er niemals blüht?

Es iſt ſein innig Ranken
Am alternden Gebäu,
Ob auch die Mauern wanken,
Feſt hält doch ſeine Treu.

Es iſt ſein Grünen immer,
Selbſt durch des Winters Kleid,
Der ſüßen Hoffnung Schimmer
Im ſchweren Herzeleid.

So iſt er mir geblieben
Und rankt ſich in mein Herz,
Ein Bild vom treuen Lieben,
Vom Hoffen auch im Schmerz.

C. Gombart.

Vaterſorge.

Wenn ich in eure Augen, ihr lieben Kinder, ſeh,
Wird mir's im Herzensgrunde ſo wunderwohl und weh.
Wenn all die Freudenfülle das Herz in Demuth denkt,
Die mir der Herr voll Gnaden in meinen Kindern ſchenkt:
Dann eine Welt voll Wonne und Himmelsſeligkeit
Zieht ein in meinem Herzen, macht mir die Bruſt ſo weit.
Doch denk' ich an die Kämpfe und an den böſen Feind,
Der eure reinen Herzen auch zu verſchlingen meint,

Und muß ich dann im Geiſte euch gar erliegen ſehn:
Dann möcht' ich ſtill im Herzen vor Wehmuth faſt vergehn.
Doch will ich nicht verzagen, bleibt uns doch Einer treu,
Der fur die Welt geſtorben, er ſteht auch ihnen bei.
Und ſollen ſie auch tragen ſein Kreuz und ſeinen Schmerz,
Du lieber Gott erhalte, errette nur ihr Herz.

C. Gombart.

Amors Pfeile und Flügel.

Aber deine Pfeile,
Sprach zum Söhnchen Cypris,
Und verſucht die Spitzen
An dem ſchönen Finger,
Sind gewaltig ſtumpf!

O die Pfeile, Mutter,
Lachte ſchalkhaft Amor,
Waren ſie noch ſtumpfer,
Fur die weichen Herzen
Sind ſie ſcharf genug!

Aber willſt du, Mutter,
Gieb mir noch zwei Flugel;

Ratze und Katze.

Auf dem Boden iſt der Ratze,
  Der mir meine Tauben frißt;
  Sagt, was ihr zu rathen wißt?
  „Anzuſchaffen eine Katze.“
Seht, die Katz' iſt angeſchafft,
  Und der Ratz' iſt weggerafft;
  Aber an des Ratzen Platze
  Frißt die Tauben nun die Katze.

Der leere Käfig.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
  War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
  War's der Rothſchwanz, heckend in der Mauer?
  Oder war's, der über Zaun und Mauer,
  Draußen niſtend im Gefild, die Lerche?
  Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
  Und der Rothſchwanz feiner es gewirbelt,
  Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
  Und die Schwalb' es liſpelnder gezwitſchert.
  Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
  Nicht der Rothſchwanz, noch die Lerche, ſondern
  Der Kanarienvogel aus dem Käfig,
  Aus dem leeren Käfig, der dort hänget
  Noch zum Angedenken an den Vogel,
  Der daraus entflogen längſt, gezogen
  Hin, wohin Kanarienvögel ſterbend
  Hingehn, nach elyſiſchen Hainen, oder
  Nach kanariſchem Zuckerfeld; von wannen
  Auf den Schwingen meiner Morgenträume
  Nur ſein Geiſt zurückkehrt, mich zu mahnen,
  Mit der Stimme, die er lebend hatte,
  Mit dem Schlage, der in meines innern
  Ohr's Erinnrung lebt, an jene Tage.

Denn die Flatterhaften
Einzuholen hab' ich
Nicht an zwein genug.

Schreger.

An Rückert,

zu ſeinem Liebesfrühling.

In des Herzens heil'ge Tiefen
Führt dein Zauberlied uns ein;
Wonnen, die im Buſen ſchliefen,
Kann der Sänger Worte leihn.

Treuer Liebe göttlich Feuer
Strahlt und wärmt auf deinem Pfad.
Heil der Gattin, die dir theuer!
Glücklich, wer als Freund dir naht!

Friedrich Edler v. Braun.

Brahmaniſche Erzählungen

von

Friedrich Rückert.

Hidimba.

Sohn, ſiehſt du jenen Wald, des dunkle Schatten grauſen?
Im Zwielicht ſcheinen wol Dämonen dort zu hauſen.

Vielleicht iſt dis der Wald, in welchem das geſchah,
Was ſo erzählet wird im Mahabharata:

Die Mondnacht dämmerte im weiten Waldesraum,
Da ſtieg der Rieſ' Hidimb auf einen Salabaum,

Und rief zur Schweſter, die am Fuß des Baumes ſaß:
Hidimba, mach dich auf, und hole mir den Fraß!

Im Walde ſeh' ich dort ein Trüpplein Menſchen ſchlafen,
Die recht geſchickt hier ein zu meiner Mahlzeit trafen.

In meine Naſe ſteigt des Menſchenfleiſches Ruch;
Geh hin, und hole mir ſie ſämmtlich zum Verſuch!

Dann wollen wir vereint, wann wir gefüllt den Magen,
Im Mondſchein tanzen und den Takt mit Händen ſchlagen.

Hidimba ging aufs Wort des Bruders durch die Strecken
Des Waldes, leiſ', um nicht die Schlafenden zu wecken.

Sie kam hinan, wo ſie vier Männer ſchlafen ſah
Sammt einem Weibe, doch ein fünfter wachte da.

Den Helden ſchaute ſie, den kräftig blühnden, jungen,
Und plötzlich ward zu ihm von Lieb' ihr Herz durchdrungen.

„Der Herrliche, wie ihn beſtrahlt des Mondes Strahl,
Der Schöne möchte wol mir taugen zum Gemahl.

Der mit der Felſenbruſt und mit dem Löwennacken,
Dem feuchten Augenglanz, den ſonnenbraunen Backen!

Gewis ich thu nicht, was der Bruder hat begehrt;
Ein lieber Mann iſt mehr als viele Brüder werth.

Auf einen Biſſen würd' er mir hinunter ſchlingen:
Die Schönheit, die mir ſoll Genuß viel Jahre bringen.

Möcht' ich ihm nur, wie er mir wohlgefällt, gefallen!
Die ſchönſte wählt' ich gern von den Geſtalten allen.“

So ſprach ſie, die nach Luſt Geſtalten wechſeln kann,
Und naht' als Frauenbild, als menſchliches, dem Mann.

Sie trat zu ihm und ſchlug die Augen lächelnd nieder,
Sanft neigend ihre putz- und reizgeſchmückten Glieder.

„Wer biſt du, und wer ſind, die hier am Boden ſchlafen
Im Rieſenaufenthalt alswie im ſichern Hafen?

Wer iſt die edle, die ſo ohne Furcht und Graus
Im wilden Walde ruht alswie im eignen Haus?

Von wannen kamen ſie mit dir? wer biſt du? ſprich!
In böſer Abſicht nicht, o Edler, frag' ich dich.“

„Die Gute, die hier ſchläft, iſt Mutter unſer aller,
Wir ſind der Brüder fünf, verbannte Walddurchwaller.

Der Kunti, die hier ruht, und König Pandu's Söhne
Sind wir, wenn dir bekannt die Namen ſind, o Schöne.

Hier ſchläft Judhiſthira, hier Ardſchuna, und hier
Die Zwilling', und hier wach' ich Bhima für die vier.

Denn müde wurden wir, wir mußten auf den Wegen
Die Mutter tragen heut, ſonſt wäre ſie erlegen;

Darum pfleg' ich der Hut, damit der Ruh ſie pflegen.

Wer aber, in der Nacht o glänzende Erſcheinung,
Biſt du? das ſage mir, und künde deine Meinung.“

„Ihr ſchlaft in dieſem Wald, und wißt nicht, was er birgt;
Ein Rieſe wohnet hier, der euresgleichen wurgt.

Er iſt mein Bruder, der hieher mich hat geſandt;
Zu ſeiner Mahlzeit ſollt ihr alle ſeyn verwandt.

Er iſt mein Bruder, doch nicht mir an Sinnen gleich,
Noch dir an Wohlgeſtalt, o Jungling ſchimmerreich!

Von deinem Anblick ward das harte Herz mir weich.

O ſchones Menſchenkind, wir bieten dir die Wahl;
Zum Mahle will er dich, ich will dich zum Gemahl.

Komm und entfleuch mit mir, zu ſichern Bergesveſten
Rett' ich vorm Rieſen dich, dein Fleiſch ſoll ihn nicht maſten."

„Wie ſollt' ich fliehn, um mich zu retten, und zum Futter
Des Rieſen laſſen hier die Bruder und die Mutter?"

„Gern thu' ich, was du willſt; weck' alle nur geſchwind;
Euch alle rett' ich gern, o ſchones Menſchenkind."

„O ſchones Rieſenkind, du machſt mir keinen Schrecken.
Wie durft' ich die gelind entſchlummerten erwecken,

Die mude worden ſind von Weg und Waldesſtrecken?
Die weck' ich nicht geſchwind aus Furcht vor einem Recken.

Bleib oder geh, und thu, was du dir vorgenommen;
Laß deinen Bruder auch, den Menſchenfreſſer, kommen!"

Da ſeine Schweſter lang der Rieſ' ausbleiben ſah,
Stieg er von ſeinem Baum, und kam nun ſelber nah.

Alswie ein Wolkendampf, alswie ein Nebeldunſt;
Die Augen brannten ihm im Kopf wie Feuersbrunſt.

Die Haare ſtarrten ihm geſträubt wie Waldgeſtrippe;
Im Rachen ragte Zahn an Zahn, wie Klipp' an Klippe.

Wie alſo den Hidimb Hidimba kommen ſah
In ſchrecklicher Geſtalt, mit Zittern ſprach ſie da:

Da ſtürzt der Rieſe her, der Menſchenfreſſer kommt
In ſeinem Zorn; geſchwind und thu, was einzig frommt!

Belieb'ger Gang iſt mir verliehn und Rieſenkraft;
Euch alle trag' ich durch die Luft unzweifelhaft.

Weck deine Lieben ſchnell! mit meinem Arm umſchlingen
Will ich euch all', und mich empor zum Himmel ſchwingen.

„Nicht zittr', o Rieſenkind! dem Rieſen werd' ich ſtehn;
Umbringen will ich ihn, und du hier ſollſt es ſehn.

Sieh den geſtrafften Arm, ſieh die gedrängte Bruſt!
Doch ſiehſt du nicht den Muth, der hier mir iſt bewußt.

Verachte mich nur nicht, weil ich bin Menſch-geſtaltet,
Und warte, bis im Kampf ſich meine Kraft entfaltet.“

„Gar nicht veracht' ich dich, weil ich dich lieb'; allein
Vor Rieſenübermacht ſind Menſchenkräfte klein.“

„Geduld, o Rieſenkind! die blinde Rieſenwuth
Sollſt du erliegen ſehn dem feſten Mannesmuth.“

Den ſich berühmenden vernahm der Rieſ' und ſah
Mit Staunen, wie ihm ſtand die eigne Schweſter nah,

Mit angenommnem Leib der Menſchen, mit dem Glanz
Der Huld im Angeſicht, und auf dem Haupt den Kranz.

Mehr fühlt' er Grimm auf ſie, als Gier nach Menſchenfleiſch,
Und rief, die Augen aufgeriſſen, mit Gekreiſch:

O Schmähliche, was hat ſo ſchmählich dich verwandelt?
Unwürdige, die ſo an ihrem Bruder handelt!

Warum nicht bringſt du mein erwartetes Gericht?
Hidimba, bebeſt du vor meinem Zorne nicht?

Mannſüchtige, die du mich vergaßeſt über dieſen,
Du Schandfleck des Geſchlechts, des ganzen Stamms der Rieſen!

Weil du der Menſchen dich annimmſt ſo liebesweich,
Will ich mit ihnen auch umbringen dich zugleich.

So rief er aus und ſtürzt' in Wuth auf ſie hinan,
Und auf die ſchlafenden, Zahn wetzend gegen Zahn.

Doch Bhima trat mit Kraft entgegen der Gewalt
Des ſturmenden, und rief: Halt, toller Rieſe, halt!

Es iſt nicht Noth, daß du vom Schlafe dieſe weckeſt,
Noch auch mit rauhem Wort hier deine Schweſter ſchreckeſt.

Sie hat nicht dieſe Wahl mit ihrer Wahl vollbracht,
Ohn' ihren Willen that's des Liebesgottes Macht.

Drum ſchilt und ſtraf ſie nicht, tritt an zum Kampf mit mir!
Und ſenden will ich dich zur Unterwelt von hier.

Zurichten will ich dich den Schakaln und den Geiern,
Daß ſie von andrer Jagd auf eine Woche feiern.

Ich will dis Waldrevier von Menſchenlebenräubern
Und Rieſenungethum zu Andrer Beſtem ſäubern,

Daß kunftig ungeneckt ein Wandrer, ungeſchreckt
Hier wandern könn', und Nachts auch ſchlafen ungeweckt.

„Du prahlſt, o Menſchenkind, und kennſt nicht Rieſenwucht;
Greif an, und prahle dann, wann du es haſt verſucht!

Nicht ſtoren will ich die, ſchlafen ſie nur nach Luſt!
Zuerſt will ich das Herz dir reißen aus der Bruſt.

Wo er mir zuerſt in's Haus gezogen,
Einer lieb'gen Freundin Hochzeitgabe,
Angeſungen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbrödchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loos der Sänger.
Schnäbeln ſah er ſich die Neuvermählten,
Und er nagt' an ſeinem harten Zucker;
In das weiche Neſt ſah er uns ſchlüpfen,
Und er ſaß auf ſeinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neſte ſah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und ſein Lied blieb einſam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbeſcheiden ſchrie er wach die Mutter,
Früh wann ſie die Kindlein ſchlafen ließen.
Niemals iſt er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Sein citronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit ſanftem Grau geſtreift die Flügel.
Und ſolang die Kinder und die Wirthſchaft
Das Klavier verſtimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,
Wußt' er noch ſich wacker durchzuſchreien,
Beſſer als die Mahnen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Beſſer als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er ſich auch bieten,
An dem Hauſe durften ſie ihm ſchaukeln,
Seinen Trank und ſeinen Hanf verſchütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er biſſe; nie biß er bedeutend.
Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, ſeit ihre Kleinen
Selbſt die Mutter füttern mußt', und ihren

Wenn ich dein Blut geſchlurft, will ich die andern wecken,
Und dann zuletzt die Straf' an dieſer auch vollſtrecken.

Der Menſchenfreſſer rief's, und mit gezucktem Arm
Anrennend, glaubt' er leicht ihm anzuthun den Harm.

Doch die bebende Kraft des Helden fing im Schwung
Des Armes Kolben auf, und hielt ihn feſt genung.

Am Arme zerrt' er ihn vom Platze, von der Seite
Der Schlafenden hinweg auf Bogenſchuſſes Weite.

Der Rieſe zog am Arm den Mann an ſich herbei,
Umklaftert' ihn, und ſchrie ein furchtbares Geſchrei.

Doch Bhima zog gewandt, ein Aal, ſich aus der Schlinge,
Und zog ihn mit, daß nicht ſein Schrein zum Schlafort dringe.

„Du weckſt die Brüder mir, dann wollen ſie mitkämpfen,
Ich aber will dich hier ohn' ihre Hülfe dämpfen.“

Nun rangen ſie mit Macht, und ſchlangen ſich wie Schlangen
Einander um den Leib mit Wechſelſiegsverlangen.

Den Wald zerbrachen ſie, wo ſie zum Kampfe rannten,
Gleich zwei brunſtſchäumend wuthentbrannten Elefanten.

Die Aeſte ſplitterten, die morſchen Stämme krachten,
So daß vom Kampfgetos die Schläfer dort erwachten.

In ihrer Söhne Kreis Kunti erwacht' und ſah
An ihres Sohnes Statt die Rieſenjungfrau da.

Sie ſah nicht ihren Sohn, und hört' ihn ferner toſen;
Zur Schönen ſprach ſie da mit freundlichem Liebkoſen:

Wer biſt du, Herrliche? Wie kameſt du hieher?
Und dort im Walde kämpft mit meinem Bhima wer?

„O Fürſtin, dieſer Wald iſt eines Rieſen Wohnung,
Der gegen menſchliches Geſchlecht iſt ohne Schonung.

Mich, ſeine Schweſter, ſandt' er her, um all' im Schlaf
Euch umzubringen, wo ich einen wach nun traf,

O Hohe, deinen Sohn; ihn hab' ich kaum erblickt,
Als ich mein Herz zu ihm von Liebe fühlt' umſtrickt.

Ihn hab' ich zum Gemahl in meinem Sinn genommen,
Nun aber iſt zum Kampf mein Bruder ſelbſt gekommen.

Dort kämpfen ſie, und noch beb' ich, wer Sieger ſei;
O ſieh, da zerren ſie einander ſich herbei!“

Die Brüder ſprangen auf, da ſie das Wort vernahmen,
Und ſehn die beiden, die ſchwerringend näher kamen.

Doch Ardſchuna, als er den Bruder ſah gezwängt
Vom Rieſen, rief ihm zu: Bhima, ſei unbedrängt!

Wir haben's nicht gemerkt, vom Schlummer übermannt,
Daß dich ein wilder Rieſ' inzwiſchen angerannt.

Doch wenn du Beiſtand brauchſt, will ich dir Beiſtand leiſten;
Ruh aus, ich will des Kampfs mit ihm mich wol erdreiſten.

„Bleib, Ardſchuna, nur wo du biſt, ſei ohne Gram;
Der ſoll nicht leben, der mir in die Arme kam.

Nur ein Zuſchauer hat zum Kampfe mir gefehlt;
Nun, Ardſchuna, ſieh zu, wie er hier wird entſeelt.“

„Bhima, du machſt es lang; wie lange ſoll er leben?
Der Morgen naht, wo wir zur Fahrt uns müßen heben.

Der Morgen dämmert ſchon, und in der Dämmerung
Sind Rieſen doppelt ſtark, die ſonſt ſchon ſtark genung.

Fäll' ihn auf einen Streich, und ſpiele länger nicht!
Sonſt ſchlüpft wie Nebeldunſt dir aus der Hand der Wicht.“

Von Ardſchuna gemahnt, nahm Bhima ſeine Kraft
Zuſammen, und umfieng den Rieſen rieſenhaft.

Er drückt' ihn feſt an ſich, und preßt' ihm aus den Odem;
Die Seele gieng in Wind, der Leichnam lag am Bodem.

Zu End gieng mit der Nacht des Rieſen Lebenslauf;
Mit Bhima's Siege gieng die Sonn' am Himmel auf.

Die Brüder grüßten ſich, die Mutter war erfreut.
„Wohlauf! den Schreck der Nacht hat Götterhuld zerſtreut.

Mit Glück beginnen wir die neue Tagreiſ' heut!“

Sie alle rüſteten ſich ſchnell zur Weiterfahrt;
Hidimba ſtand dabei, und wurde kaum gewahrt.

Die Rieſenjungfrau ſchwieg, ſah ihres Bruders Leiche,
Und merkte, daß der Wunſch des Herzens ihr entweiche.

Die Menſchen zogen fort, und ſie, die ihren Gatten
Verloren hatte, blieb den Bruder zu beſtatten.

Noch einmal ſah nach ihr ſich Bhima um, da ſchwand
Im Morgennebelſtreif ihr Leib und ihr Gewand.

Sawitri.

Geliebte, komm, daß ich dich mit der Sag' erfreue,
Wie überwand den Tod Sawitri's Gattentreue.

Schon Damajanti's Bild haſt du mit Luſt erblickt,
Wie von Verzauberung den Gatten ſie entſtrickt.

Auch von Sawitri wirſt du hören ſanftgerührt,
Die von des Todes Band den Gatten ſelbſt entſchnürt.

Von Erdenzauberbann kann Frauentreu' entbinden,
Nur dieſe Treue kann den Tod auch überwinden.

1.

In Madras herrſcht' ein Fürſt, Aswapati genannt,
An Glanz der Tugenden der Sonne gleich entbrannt;

Gottſelig, pflichtbedacht, ſchutzgebend, gabenmehrend,
Volksliebend, volksgeliebt, als Freund die Menſchen ehrend.

Kein Glück und keinen Schatz, als Kinder nur, entbehrend.

Um dieſes Glück bracht' er Gebet dem Himmel dar,
Und opferte dem Feur andächtig achtzehn Jahr.

Da ſtieg die Gottheit, die im Opferfeuer wohnt,
Sawitri, aus der Glut, und ſprach: Du ſeiſt belohnt!

Erwähl', Aswapati, von mir dir eine Gnade,
Und weiche mit dem Wunſch nicht von der Pflichten Pfade!

„Gebet und Opfer bracht' ich dar der Kinder wegen;
So werde mir verliehn, o Göttin, Kinderſegen.“

„Schon hab' ich deinen Wunſch, den ich erkannt, vor Tagen
Der Götter und der Welt Urvater vorgetragen;

Und ſo verliehen hat der durch ſich Seiende
Nun eine Tochter dir, der Allverleihende.

Einwenden mußt du nichts aus eignem Sinn dagegen,
O Fürſt! nicht Söhne nur, auch Töchter ſind ein Segen."

Ja, ſprach der Fürſt, und nahm die Gabe dankbar an,
Und nochmals betet er: mög' ich ſie bald empfahn!

Sawitri trat zurück ins Feuer und verſchwand,
Der Fürſt gieng freudig heim, und herrſchte froh im Land.

Da ward nach ein'ger Zeit die Tochter ihm geboren,
Sawitri, alſo ward für ſie der Nam' erkoren.

Sawitri, weil ſie durch Sawitri war verliehn;
Die wuchs ſo ſchön heran, daß ſie ein Wunder ſchien:

Gleich einem goldnen Bild, daß, wer ſie ſchaute, blind
Vom Glanze ward, und rief: das iſt ein Götterkind.

Doch keiner wählte ſie, betroffen von dem Glanz,
Und unvermählt trug ſie der Jugend vollen Kranz.

Einſt ſchmückte ſie zum Feſt den Göttern den Altar
Mit Blumen, deren Reſt trug ſie dem Vater dar.

Sie neigte huldigend dem Vater ſich zu Füße,
Und reichte ihm den Strauß mit ehrerbiet'gem Gruße.

Er ſah die blühende gereift zur Mannbarkeit,
Und war betrübt, daß ſie ſolang blieb ungefreit.

„O Kind, es wäre Zeit nunmehr dich zu vermählen,
Doch keinen Freier ſeh' ich kommen, dich zu wählen.

Drum geh, erſieh dir ſelbſt den würdigen Gemahl,
Den zeig mir an, daß ich gutheiße deine Wahl.

Denn welcher Vater die erwachſne Tochter nicht
Sucht zu vermählen, der verſäumet eine Pflicht.

Brahmanen hört' ich ſo mir leſen aus dem Buch;
Drum, Tochter, geh, daß mich nicht treffe Pflichtverbruch.

Er ſprach's, und als ihm auch die alten Räth' und weiſen
Beſtimmten, gab er ihr Zeug und Gefolg zum Reiſen.

Dem Vater beugte ſie zu Füßen ſich voll Scham,
Beherzigend ſein Wort, hingieng ſie ohne Gram.

Auf goldnem Wagen fuhr, umringt von frommen Lehrern,
Die Fürſtin durch die Flur umher bei Gottverehrern.

Der Reih nach ſprach ſie ein in Klauſen und in Zellen,
Bei allen Siedelein und heil'gen Badeſtellen,

In jedem Büßerhain an Strömen und an Quellen.

2.

Nun ward vom Könige, des Tochter ausgegangen,
Der himmliſche Beſuch des Narada empfangen.

Zuſammen ſaßen ſie und pflogen weiſen Rath,
Als von der Fahrt zurück ins Haus Sawitri trat.

Sie ſah den Heiligen beim Vater, und mit Grüßen
Der Ehrfurcht neigte ſie den beiden ſich zu Füßen.

Wo iſt, ſprach Narada, die Tochter ausgeweſen?
Warum auch iſt für ſie kein Gatte noch erleſen?

Der alte König ſprach: „Sie war von mir gerade
Deswegen jetzt geſandt, und kehrt von ihrem Pfade.

Welch einen Gatten ſie erwählt, ſoll ſie berichten.
Wohlan, o Töchterlein, wie lauten die Geſchichten?“

Und ihres Vaters Wort wie eines Gottes ehrend,
Erzählte ſie, zu ihm und halb zum Gaſt ſich kehrend:

„In Salwa herrſcht' ein Fürſt, der Diumatſena hieß,
Den, als er alterte, das Augenlicht verließ.

Ein Nachbar-Erbfeind nahm dem Blinden, deſſen Sohn
Gering und ſchwach noch war, in dieſer Noth den Thron.

Er mit der Gattin nun, der Mutter des Unmundigen,
Floh in den Wald, ſich dort durch Buße zu entſundigen.

Sein Sohn, der in der Stadt geborene, im Hain
Erwachſne Satiawan iſt der Erkorne mein.“

O Weh, rief Narada, Sawitri hat gefehlt,
Daß ſie den Satiawan, den edlen, hat erwahlt.

Er iſt mir wohl bekannt mit allen ſeinen Gaben,
Die ihm die Gotter, gut und ſchlimm, gegeben haben.

„Wie? iſt er ohne Huld, ohn' Edelmuth und Gute,
Tapferkeit und Geduld und fürſtliches Gemuthe?“

Er gleicht der Sonn' an Glanz, und einer Blum' an Huld,
An Feſtigkeit dem Berg, der Erde an Geduld.

„Iſt er freigebig auch, wahrhaftig, gottergeben?
Iſt er von Antlitz ſchon, von Sitte nicht uneben?“

Schon iſt er wie der Mond, freigebig wie das Meer,
Und wahre Gottesfurcht hegt keiner ſo wie er.

„Mit allen Tugenden haſt du ihn mir beſchrieben;
Sag' auch die Fehler an, wenn Fehler an ihm blieben."

Ein Fehler haftet ihm bei viel Vorzügen an,
Ein Fehler, dem man nicht den zweiten finden kann:

Von heut, in dieſer Stund', in dieſem Augenblicke
In Jahresfriſt erliegt ſein Leben dem Geſchicke.

„Sawitri, Tochter, geh, wähl' einen andern Gatten,
Weil ſeine Tugenden ſtellt ſolch ein Fehl in Schatten.

Du hörſt, wie Narada der gottvertraute ſagt,
Daß man in einem Jahr als todten ihn beklagt."

O Vater, einmal wird des Menſchen Loos beſtimmt;
Nur einmal wird uns, was der Tod uns einmal nimmt.

Ob lebensreich er mag ob arm durchs Leben ſchreiten,
Zum Gatten wählt' ich ihn, und wähle keinen zweiten.

Der Geiſt beſchließt ein Werk, die Rede thut es kund,
Die That vollbringt's; ſo ſtimmt die Hand mit Herz und Mund.

Beſchloſſen hab' ich es, kund hab' ich es gethan,
Vollbringen laß mich es, nicht hindre mich daran!

O Fürſt, ſprach Narada, feſt iſt Sawitri's Sinn;
Von ihrer Pflicht hält ſie zurück kein Ungewinn.

Größern übergab die Futterſchachtel;
Aber Hungers iſt er nicht geſtorben.
Selber wollten ſie ihn auch vermählen;
Einen Baſtard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten ſie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er ſelber ſich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hauſe, das er nutzlos
Sich verengt ſah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hageſtolz bequemlich.
Oft auch ließen ſie ſein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwiſchen.
Dreimal nur verſucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' er's bis zum offnen Fenſter,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen ſcheuchten.
Einmal, in den Garten ſelbſt ſich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich ſich ihm geſellten.
Doch, unwürdiger Geſellſchaft müde,
Sucht' er bald die ſtille Zelle wieder
Und die Menſchen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal war's unfreiwillig
Daß er ging; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er ſingend eingeſchlafen,
Morgens hing er, unter ſich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er ſonſt geſeſſen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenſchaft gewachſen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einſt zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwiſchen
Ausgewandert aus dem erſten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Der anſtatt in einem Herzogthume

Von der Verpflichtung ſoll man nicht zurück ſie halten;
Es müſſen glücklich ihr des Unglücks Sterne walten!

Mit dem erwählten Mann laß ſie durch's Leben wallen;
Ich aber gehe jetzt zum Himmel. Heil euch allen!

Er ſprach's, und gieng im Flug empor zum Wolkenhaus;
Drauf richtete der Fürſt des Kinds Vermählung aus.

◆

3.

Auf die Vermählung war der Fürſt mit Fleiß bedacht,
Zuſammen hatt' er die Brahmanen ſchon gebracht.

Mit denen und dem Kind am Tage, wo gewogen
Der Stand der Sterne ſchien, er kam zum Wald gezogen,

Zum Mediawalde, wo gebaut war ſorgenfrei
Des blinden Königs Diumatſena Siedelei.

Dort ſah er auf dem Pfuhl bethauter Kuſaſpitzen
In eines Salabaums Umſchattung jenen ſitzen.

Und als dem Blinden er ſich grüßend kund gethan,
Bot jener ſeinem Gaſt Gaſtſitz und Waſſer an.

Was bringt dich, ſprach der Fürſt, o Fürſt, zu mir heran?

„Sawitri bring' ich dir, o Fürſt, mein ſchönes Kind,
Durch die, gefall' es dir, hinfort verwandt wir ſind.

Sie wählte deinen Sohn zum Gatten, Satiawan;
Dieſelbe mögeſt du als deine Schnur empfahn.“

Fern von des Reiches Glanz und meiner Augen Licht,
Ueb' ich im dunkeln Wald der Buße ſtrenge Pflicht;

Die Gattin nur mit mir, und unſer Sohn mit beiden:
Wie wird, Palaſt-gewohnt, dein Kind die Mühſal leiden?

„Mein Kind hat, wie ich ſelbſt, erkannt mit gutem Witz
Des Lebens Freud' und Leid, Entbehrung und Beſitz.

Der Reden nicht bedarf's, zu prüfen meinen Rath;
Mit ſicherem Entſchluß bin ich zu dir genaht.

Der Liebe Hoffnung, die mich führt zu deinen Kreiſen,
Den Wunſch der Freundſchaft mußt du mir zurück nicht weiſen.

Du biſt mein ebenſo, wie dein ich würdig bin;
Zur Gattin deines Sohns nimm meine Tochter hin!“

O Fürſt, ich habe nie gehofft ein ſchönres Glück,
Und mein verlornes Reich kehrt heute mir zurück.

Ich wünſchte ſolchen Bund in vor'ger Herrſchaft Tagen;
Nur, weil ich ſie verlor, mußt' ich Bedenken tragen.

Auch jene hegt mein Herz daſſelbige Verlangen,
Und nun iſt es erfüllt, da ich dich hier empfangen.

O Fürſt, ich habe nie, ſeitdem in Waldesraſt
Verbannt ich bin, begrüßt willkommeneren Gaſt.“

So rief er, und es war gekommen aufs Geſicht
Des blinden Königes ein Stral von Freudenlicht.

Er that der Gattin es, er that dem Sohn es kund,
Und mit Sawitri froh ſchloß Satiawan den Bund.

Verſammelt wurden gleich des Walds Brahmanen auch,
Und die Vermählung ward vollbracht nach Vaterbrauch.

Aſwapati, der Fürſt, indem ſein Kind er dort
Dem edlen Eidam ließ, zog freudig ſelber fort.

Der Gattin freute ſich, der herrlichen, der Gatte,
Und ſie des Gatten, den erwünſcht, erlangt ſie hatte.

Ablegte ſie, nachdem der Vater weggegangen,
Den königlichen Schmuck, die Schleier und die Spangen.

Mit Freuden zog ſie an das dem Einſiedlerſtand
Geziemende, aus Baſt gewobene Gewand.

Mit Sanftmuth wußte ſie und mit bezähmten Sinnen
Im neuen Kreiſe Lieb' und Achtung zu gewinnen.

Wohlwollend allen ward Wohlwollen ihr von allen,
Und durch Dienſtwilligkeit verdientes Wohlgefallen.

Dem Schwäher diente ſie im Opferhaingehege,
Der Schwäherin im Haus mit zarter Leibespflege,

Indem ſie bettet' ihr und Kühlung fächelte,
Doch ihm beſcheiden ſchwieg und ſittſam lächelte.

Mit lieblichem Geſpräch doch wußte ſie zu laben
Den Gatten und geheim mit ſüßer Liebe Gaben.

So floß die Zeit dahin in der Einſiedelei,
Und immer näher kam die Jahresfriſt herbei.

Sawitri kümmerte bei Nacht auch wie bei Tag
Die Rede Narada's, die ihr im Herzen lag.

4.

Und immer näher kam und näher kam heran
Die Zeit, wo ſterben ſollt' unrettbar Satiawan.

Die Tage zählte, wie ſie ſchwanden, Tag für Tag,
Sawitri, der die Red' im ſchweren Herzen lag.

Drei Tage, ſprach ſie, noch, am vierten muß er ſterben!
Da wollte ſie durch Buß' abkaufen ſein Verderben.

Drei Tag' und Nächte lang zu beten und zu faſten,
Zu wachen und zu ſtehn, ſie nahm auf ſich die Laſten.

Doch Djumatſena, da er den Entſchluß erfuhr,
Stand auf vom Sitz, und ſprach ſanftſchmeichelnd zu der Schnur:

Zu ſtreng iſt und zu hart die Büßung, und zu zart
Biſt du; drei Tag' und Nächt' iſt mehr als Büßerart.

„Ich habe dis gelobt, du mußt dich nicht betrüben,
Zu meines Gatten Heil will ich die Buße üben.“

Wenn du's gelobet haſt, kann ich dir „brich's“ nicht ſagen;
Dem Himmel thuſt du es, er helf' es dir ertragen!

Der Alte ſprach's, und ſchwieg; Sawitri ſchön und bleich
Stand büßend einem Bild und einer Säule gleich.

Der dritte Abend kam, es kam die dritte Nacht,
Die von Sawitri erſt mit Kummer ward durchwacht.

In ſüßem Schlummer ſah ſie ihren Gatten liegen,
Nicht ahnend das Geſchick, mit dem ſie mußte kriegen.

Den Gatten weckte ſie nicht auf vom ſüßen Schlummer,
In leiſer Andacht trug allein ſie ihren Kummer.

Und als die Sonn' aufging, ſprach ſie: Das iſt der Tag!
Indem mit Inbrunſt ſie des Morgenopfers pflag.

Mit Gruße trat ſie dann der Schwieger und dem Schwaher
Und den verſammelten des Walds Brahmanen naher.

Heil! riefen alle, Heil zur wohlbeſtandnen Buße!
So ſey es! dankte ſie, und war betrübt beim Gruße.

Heil dir! nie müſſe dich betreffen Witwenſchaft!
So ſey es! dankte ſie, und lag in Sorgenhaft.

Sie ſah der Stund' am Tag, ſie ſah dem Augenblick
Entgegen, wo ſich ſollt' entſcheiden ihr Geſchick.

Da ſprach die Schwaherin: Die Friſt haſt du durchmeſſen
Des Faſtens, liebes Kind, und nun iſt Zeit zu eſſen.

Komm, Töchterchen, und laß, die ich bereitet habe,
Nun heut am vierten Tag dich laben dieſe Labe!

„Heut werd' ich eſſen, wann die Sonn' hinunter iſt,
So lautet mein Entſchluß, ſo iſt geſteckt die Friſt.“

Als ſo die Nahrung ab von ſich Sawitri wehrte,
Nahm Korb und Beil ihr Mann, der in den Wald begehrte.

Sie ſprach: O Satiawan, du darfſt nicht gehn allein,
Ich geh mit in den Wald, ich muß heut bei dir ſeyn.

„Nie giengſt du in den Wald, Sawitri! müde machen
Wird dich der Weg, erſchöpft vom Faſten und vom Wachen.“

Vom Faſten nicht erſchöpft, Ermüdung fühl' ich nicht;
Laß mich nur gehn, da mir dazu nicht Kraft gebricht.

„Wenn dir nicht Kraft dazu gebricht, ſtell' ich dir's frei;
Doch ſag's den Eltern erſt, daß mein die Schuld nicht ſei.“

Sie wandte ſich verbeugt zur Alten und zum Alten:
Mein Gatte geht, um Frucht zu pflücken, Holz zu ſpalten.

Ich bitte, daß ihr mir erlaubet mitzugehn,
Denn heute will ich nicht von ihm getrennt mich ſehn.

Er geht zu Wald, ich kann nicht ſchelten, was er thut,
Zum Opfer holt er Frucht', und Holz zur Opferglut.

Gieng' er aus anderm Grund, ſo möcht' ich ihm es wehren;
Nun will ich mit ihm gehn und nur mit ihm heimkehren.

Ich kam nun faſt ein Jahr nicht aus der Siedelei,
Ich möchte ſehn wie ſchön im blühnden Wald es ſei.

„Noch nie that einen Wunſch, ſeitdem in unſrer Mitte
Sawitri wohnt, von ihr iſt dis die erſte Bitte.

Darum ſei ihr der Wunſch gewährt, den ſie gethan.
Doch, Tochter, geh nicht irr im Wald mit Satiawan!“

Von beiden gieng ſie ſo beurlaubt mit dem Gatten,
Hell lächelnd, in der Bruſt verbergend trübe Schatten.

Da war der blühnde Wald um ſie nun aufgethan,
Durchſchimmert und durchtönt von Reiher, Pfau und Schwan;

Zu Tiefen klare Flüſſ', und blühnde Bäum' in Höhn:
O ſieh, ſprach Satiawan, Sawitri! ſieh, wie ſchön!

Sie aber gieng, den Blick nicht ab vom Gatten lenkend;
Todt glaubte ſie ihn ſchon, des Sehers Rede denkend.

5.

Waldfrüchte ſammelte nun mit dem Weib der Mann,
Und füllte ſeinen Korb, Holz ſpaltet' er ſodann.

Bei dieſer Arbeit kam ihm der Erſchöpfung Schweiß,
Er fühlte ſeine Stirn von Schmerzen glühend heiß.

Zu ſeiner Gattin trat der matte Mann voll Schmerz:
Die Glieder brennen mir, Sawitri, und das Herz.

Holdredende! mir fehlt die Kraft mich zu bewegen,
Ich kann nicht länger ſtehn, und muß mich niederlegen.“

Sawitri ſetzte ſich am Boden auf das Moos,
Des kranken Mannes Haupt nahm ſie auf ihren Schooß.

Da dachte ſie des Tags verkündetes Geſchick,
Daß dieſe Stund' es ſei und dieſer Augenblick.

In dieſem Augenblick ſah einen Mann ſie nahn,
Furchtbar und ſchön, wie nie noch ihre Augen ſahn;

Mit krauſem ſchwarzem Haar, mit dunklem Feuerblick;
Doch ſtatt der Waffe war in ſeiner Hand ein Strick.

Er trat an Satjawan heran und ſah ihn an;
Aufſtand ſie ſchnell, als ſie ihn ſanft vom Schooß gethan;

Und ſprach, indem ſie hielt die Händ' ans Herz gefaltet:
Als Gott erkenn' ich dich, ſo iſt kein Menſch geſtaltet.

Sprich, welch ein Gott biſt du, und was du kommſt zu thun!
Das ſage mir, und laß im Schlaf den Gatten ruhn.

„Du biſt dem Gatten treu, du biſt den Göttern werth,
Darum, Sawitri, ſei dir mein Geſchäft erklärt.

Wiſſ', ich bin Jama, der des Menſchen Seel' abfordert,
Und vor den Richterſtuhl Geſtorbene beordert.

Des Gatten Leben iſt verfallen dem Geſchicke,
Ich aber bin genaht, damit ich ihn beſtricke.“

Da deine Boten ſonſt uns abzuholen kommen,
Warum, o Fürſt, haſt du dir ſelbſt die Müh genommen?

„Mich freut dein hoher Muth und unerſchrockner Sinn,
Drum ſag' ich dir, warum ich ſelbſt gekommen bin.

Von meinen Dienern nicht verdient geholt zu ſeyn
Ein Mann ſo tugendhaft, drum hol' ich ſelbſt ihn ein.“

Da zog er aus dem Leib des Liegenden mit Macht
Die Seel' hervor, und hielt am Strick ſie mit Bedacht.

Und als die Seel' ihm war entzogen, da fiel ſchwer
Der Leib am Boden hin, und war nicht lieblich mehr.

Gen Süden wendete ſich Jama mit dem Schatten,
Sawitri aber gieng voll Trauer nach dem Gatten.

Von ferne folgte ſie dem Gatten ſchweigend ſtumm,
Da ſah des Todes Fürſt ſich freundlich nach ihr um:

Sawitri, nun kehr' um! du folgteſt deinem Gatten
Hier weit genug; kehr' um, die Leiche zu beſtatten.

„Wohin mein Gatte geht, wohin er wird geführt,
Geh' ich mit ihm, das iſt die Pflicht, die mir gebührt.

Um willen meiner Buß', um meiner Liebe willen,
Um willen deiner Huld, laß mich die Pflicht erfüllen!

(Frühling thaue ſeine Roſenauen!)
Nun in einem großen Königreich iſt;
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Roſen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Geſang den leeren Käfig,
Freuend ſich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und ſein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachläſſigkeit nicht ward's vergeſſen
Es hinweg zu räumen; wohlbefliſſen
Ließ ich's hängen, daß mich's täglich mahnte
An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunſtgenoſſen,
Der im bunten Wechſelgang des Lebens,
Mit Geſang mich zu Geſang ermunternd,
Mich ſoweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemeſſne Spanne reichte;
Daß dem nun verſtummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir geweſen,
Daß er deß ſich rühmt' und Ehre fände
Drüben unter Paradieſesvögeln.
Lang verſchob ich's, heut iſt es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfig!

Aus dem Gleiſe.

Aus dem Gleis iſt Zeit und Jahr,
Weltenlauf desgleichen;
Uebern Erdkreis wunderbar
Gehn des Himmels Zeichen.
Junge Bäume wollen Frucht
Tragen vor den Blüthen,
Wilde Vögel auf der Flucht
Statt im Neſte brüten

Pflicht iſt das höchſte Band, das hier die Guten bindet,
Pflicht iſt der Weg, auf dem man Glück und Ruhe findet.

Der Pflicht zu pflegen, iſt gemacht der Liebe wegen
Zur Luſt und nicht zur Laſt, o laß der Pflicht mich pflegen.“

Sawitri, mich erfreut dein Wort, o gattentreue,
So daß ich gerne dich mit einer Gnad' erfreue.

Wähl' eine Gnade dir, und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Schönſte, dir gegeben.

„Mein Schwäher büßte ein ſein Reich und ſein Geſicht;
Gib ihm das edelſte zurück, ſein Augenlicht!“

Es iſt gewähret, geh, und nimm die Troſteskunde:
Erwartend ſieht er dir entgegen dieſe Stunde.

So eben ſtaunet er, daß ſich ſein Aug' erſchloß;
Und dich zu ſehn, die Luſt dünkt' ihm vor allen groß.

Doch nun kehr' um! ich ſeh, daß deine Kräft' erlagen,
Du kannſt des längern Wegs Ermüdung nicht ertragen.

„Ermüdung fühl' ich nicht in meines Gatten Nähe;
Noch weiter ging' ich gern, daß ich ihn leben ſähe.

Wie blieb' ich nicht, wo mich des Gatten Liebe hält,
Und eines Gottes Huld der Liebe ſich geſellt!

Der Guten Nachbarſchaft, der Götter Nähe ſoll
Ein Guter ſuchen, wo er kann, vertrauenvoll.

Der Freunde Freundſchaft wächſt, ſagt man, mit jedem Schritte,
Den ſie zuſammen gehn, drum laß mich gehn, ich bitte.“

Sawitri, mich entzückt dein Wort, o gattentreue,
Ich wünſche, daß dich nicht der weite Gang gereue.

Wähl' eine zweite Gnad', und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Beſte, dir gegeben.

„Mein Schwäher, der ſein Reich verlor, mög' er ſich ſehn
Als König wieder! ſonſt wär' ihm kein Heil geſchehn.“

Es iſt gewähret, geh! zur Stunde wird vertrieben
Der Herrſcher der Gewalt, den nicht die Völker lieben.

Die Abgeſandten nahn, um ihrem alten Herrn
Zu huldigen; kehr' um! der Abend iſt nicht fern.

„Kein Abend, keine Nacht bricht für die Treue an;
Für mich iſt ew'ger Tag auf meiner Liebe Bahn.

O Milder! Milde wird ſelbſt Feinden mild begegnen;
Die Götter aber ſind beſtellt, die Welt zu ſegnen.

O Weſenbändiger, du Schreck Lebendiger,
Dich ehret ohne Graun ein recht Verſtändiger.

O Schrankenbrecher, unumſchränkter Allbeſchränker,
Hochdenker nennen dich des höchſten Gutes Schenker.“

Wie einem Durſtigen das Waſſer, o getreue,
Labt mich dein Wort, und Huld gewähr' ich dir aufs neue.

Wähl' eine dritte Gnad', und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Edle, dir gegeben.

„Um Söhne hat vordem mein Vater, doch nur möcht' er
Erhalten von der Gunſt der Götter eine Tochter.

Die Tochter iſt ein Strauß am Buſen; daß ihm kröne
Ein voller Kranz das Haupt, gib ihm ein Dutzend Söhne!“

Ein Dutzend Söhne ſind, wie du verlangſt, beſchieden
Dem Vater, aber nun, Sawitri, geh in Frieden!

„In Frieden bin ich nur, wo ich zu Hauſe bin;
Wohin mein Gatte geht, eilt meine Seele hin.

O Allausgleicher, du machſt alle Weſen gleich,
Den reichen machſt du arm, den armen machſt du reich.

Den fröhlichen betrübt, den traurigen vergnügt;
Ich bin betrübt, kein Leid wird meinem zugefügt.

Das Leben nimmſt du, doch das Leben gibſt du auch;
Mein Leben iſt bei dir in meines Gatten Hauch.“

Nie hab' ich ſolches Wort gehört, o fromm und treue,
Wie das aus deinem Mund, werth daß es Götter freue.

Wähl' eine vierte Gnad', und alles, nur das Leben
Von dieſem ſchließ' ich aus, ſei, Schönſte, dir gegeben.

„Ein Stamm von Söhnen ſei, o Edler, mir verliehn,
Zu Sitt' und Götterfurcht und Ruhm ſie zu erziehn.“

Es iſt gewährt, du wirſt die Mutter blühnder Knaben,
Nun, Gute, geh nach Haus! was willſt du weiter haben!

„Die Guten ſinken nicht, die Guten wanken nicht,
Die Guten leiden nicht, die Guten kranken nicht.

Die Guten ſterben nicht, von Guten der Verein
Lebt ewig, und die Welt erhalten ſie allein.

Durch Wahrheit leiten ſie die Sonne, daß ſie geht;
Durch Andacht halten ſie die Erde, daß ſie ſteht.

Der Frauen Güte iſt, den guten Mann zu lieben;
Nach einem ſchlechten iſt die gute gut geblieben.

Der Frauen Güte iſt, zu lieben Einen Mann;
Die iſt nicht gut, die mehr als Einen lieben kann.

Wie könnt' ich einen noch, da Einen ich gewann,
Gewinnen? wenn er ſtarb, wo fänd' ich Söhne dann?“

Dein Wort bezaubert mich, Sawitri, gattentreue,
Noch eine Gnade wähl', o Gute, ſondern Scheue.

„Die Gnade haſt du nun der Gnade nicht beraubt;
Es lebe Satiawan! der Wunſch iſt mir erlaubt.

Er lebe, wenn du willſt, daß leben ſoll mein Haupt.

Du haſt die Gnade ſchon der Söhne mir gegeben,
Mit eingeſchloſſen war darin des Gatten Leben.

Nun haſt du ſelber nicht ſein Leben ausgeſchloſſen;
So gib ihn mir zurück, den Gatten, den Genoſſen!

Ohn' ihn begehr' ich kein Vergnügen, keine Wonne
Des Himmels noch der Welt, des Mondes noch der Sonne.

Ohn' ihn vermag ich nicht zu leben, gib mir ihn!
Wenn ich nicht ſterben ſoll, kannſt du ihn nicht entziehn.

Verleih mir den Gemahl! du haſt ihn ſchon verliehn.“

Ja! ſprach er, und der Strick in ſeiner Hand ward los;
Heil dir! dein Ruhm und dein Geſchlecht, o Weib, ſei groß!

Dein Gatte iſt befreit von mir, er iſt befreit
Durch dich, wohl wird er ſeyn und glücklich alle Zeit.

Ein langes Leben wird mit dir zu Theil ihm werden,
Und euer Name ſoll unſterblich ſeyn auf Erden.

Dem Neuvermählten werd' einſt dieſer Wunſch gethan:
Sei du beglückt, wie durch Sawitri Satiawan!

Und was ein Dichtergeiſt des Guten und des Schönen
Mag dichten, das ſoll er mit euerm Preiſe krönen.

6.

Nachdem der hohe Gott der Hohen dieſes Glück
Gewähret hatte, gieng er in ſein Reich zurück.

Sawitri aber, der gewonnen war der Gatte,
Gieng, wo den Todten ſie zurückgelaſſen hatte.

Am Boden, wo er lag, am Boden auf das Moos
Setzte ſie ſich, und nahm ſein Haupt auf ihren Schooß.

Da kam Beſinnung ihm, und, wie von langer Reiſe
Zurückgekehrt, ſprach er zu ihr aufblickend leiſe:

Lang ſchlief ich, Liebe! was haſt du mich nicht geweckt?
Wo iſt der finſtre Mann, der vorhin mich erſchreckt?

„Lang, Lieber, ſchliefeſt du, von meinem Schooß umfangen;
Jama, der Bändiger, der Gott iſt weggegangen.

Von der Betäubung, Fürſt, vom Schlaf biſt du erwacht;
Wenn du vermagſt, ſteh auf! ſchon dunkel iſt die Nacht.“

Da ſtand er auf, als wie von ſanftem Schlaf erquickt,
Und ſprach, indem er Wald und Gegend überblickt:

Zum Fruchteſammeln bin ich mit dir ausgegangen;
Als Holz ich ſpaltete, hat Kopfſchmerz mich befangen.

Vom Schmerz betäubt, konnt' ich nicht ſtehn, da legte ich
Auf deinen Schooß mich; wohl erinnr' ich deſſen mich.

Schlummernd auf deinem Schooß ward mir der Geiſt entrückt,
Da hat der finſtre Mann mich furchtbar angeblickt.

O Schlanke, wenn du's weißt, ſag, was mit mir geſchah,
Ob ich das wirklich, ob ich nur ein Traumbild ſah?

„Komm! morgen werd' ich dir erzählen, was geſchehn,
Komm! finſter iſt die Nacht, laß uns nach Hauſe gehn.

Schon machen ſcheue Nachtdurchwandler dort ſich auf,
Im Walde rauſcht das Laub von wilder Thiere Lauf.

Die graßlich heulenden Schakale allerwarts
Mit hohlem Grabesruf erſchuttern mir das Herz."

Sawitri! furchtbar iſt bei Nacht der Wald zu ſehn;
Du weißt die Wege nicht, und ich bin ſchwach zum Gehn.

„Geliebter! dort im Wald brennt eines Feuers Glaſt;
Wart' hier! ich hole dort als Fackel einen Aſt."

Ja geh, und kehre ſchnell! ich warte deiner Huld,
Und unſer harrt daheim der Eltern Ungeduld.

Noch nie kehrt' ich ſo ſpat zuruck zur Siedelei;
Die Mutter wunſcht mich ſchon, eh's Abend wird, herbei.

Am Tage ſelber kann ich ihr kein Stundchen fehlen,
Mit Sorge wird ſie gleich, mit Furcht um mich ſich qualen.

Wie werden ſie daheim um meinetwegen bangen;
Um meiner Eltern Gram bin ich von Angſt befangen.

Oft ſtanden in der Nacht ſie vormals auf und ſprachen
Zu mir mit Thranen, die aus ihren Augen brachen.

Kind, ſchlafſt du? liebes Kind! du biſt den beiden Alten,
Den beiden alt und blind, als einz'ge Stutz' erhalten.

Die Mutter die iſt alt, der Vater der iſt blind,
Und fern allein im Wald bin ich, ihr einzig Kind.

„Im Walde nicht allein, mein Satiawan! ich bin
Bei dir, der Fackelſchein führet uns zur Heimat hin.

Du biſt noch krank und ſchwach vom Weh, das du erlitten;
Komm, ſtütze dich auf mich, und geh mit meinen Schritten!“

Matt lehnt' er ſich auf ſie, und ſtrebte fort in Eil.
Da ſah er noch den Korb am Boden und das Beil.

„O Satiawan, den Korb häng' ich, ſei ohne Sorgen,
Am hohen Zweig hier auf, hier holen wir ihn morgen.

Zur Sicherheit nehm' ich das Beil, die Waffe, mit.“
So ſprach ſie raſch, indem ſie mit dem Gatten ſchritt;

Er ſchwer auf ſie gelehnt, und ſie in einer Hand
Die Waffe haltend, hoch zur anderen den Brand.

Sie ſpähete den Weg zur Rechten und zur Linken;
Was ließ im Waldgeheg ſie mit der Laſt nicht ſinken?

Sie fühlte das Gefühl von dem, was ſie vollbracht
Durch ihrer Treue Muth, durch ihrer Liebe Macht.

Dem Schwäher Augenſicht, dem Vater Söhne, Leben
Dem Gatten hatte ſie durch Göttergunſt gegeben.

Wolken gehn auf hoher Bahn,
Wollen ſich nicht neigen,
Und verſtäubend himmelan
Will die Erde ſteigen.
Leben nur und guten Muth
Möge Gott uns geben,
Und wir können bös und gut,
Manches noch erleben.

Lichtdurchdrungen.

Nicht durch's Aug' allein
Bricht der Sonne Schein,
Sondern allerwärts
Tauſend Poren fein
Saugen ihn in's Herz.
Auch die Pflanze trinkt,
Was hernieder ſinkt
Von dem goldnen Thron;
Ihre Blüth' erblinkt
Angefacht davon.
Auch der Wurm gering,
In der Kett' ein Ring,
Iſt vom Glanz durchglüht,
Bis der Schmetterling
In die Luft entblüht.
Blind im Käfigwall
Fühlt die Nachtigall
Den Akkord des Lichts,
Und ihr wird's zum Schall,
Und den Kerker bricht's.
Würd' ich altersblind,
Wollt' ich Luft und Wind
Und der Sonne Luſt
Saugen, wie ein Kind
Saugt der Mutter Bruſt.

Inhalt.

Seite
Der Erlanger Muſenalmanach von Fr. Rückert 3
Epigrammatiſche Spiele von C. M. Winterling 7
Gedichte von J. M. Meyr 25
Gedichte vom Superintendent Hohnbaum 65
Gedichte von Heinrich Puchta 93
Gedichte von Gottlieb Zimmermann 135
Gedichte von Leopold Stein 169

Seite
Gedichte von Wilhelmine v. Braun 189
Verſuche in gebundener Rede von Johann Adam Seuffert 205
Gedichte von G. Scheuerlin 237
Gedichte von Friedrich Gull 247
Gedichte von Verſchiedenen 259
Brahmaniſche Erzahlungen von Friedrich Ruckert 271

Roſtem und Suhrab.

Eine
Heldengeſchichte in zwölf Büchern
von
Friedrich Rückert.

Erlangen,
Verlag von Theodor Bläſing.
1838.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erſtes Buch.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schahnameh [illegible] (+ 1828)

I.

Laß aus dem Königsbuch der Perſer dir berichten
Von Roſtem und Suhrab die ſchönſte der Geſchichten,
Von Heldenruhm, wie leicht er Frauenlieb' erwarb,
Und wie der eigne Sohn, erlegt vom Vater, ſtarb!
Held Roſtem ſprach, als er am Morgen war erwacht:
Auch heute hab' ich nicht zu reiten in die Schlacht.
Afraſiab, der Fürſt von Turan, läſſet ruhn
Die Waffen, friedlich blüht das Reich von Iran nun;
Doch in der Friedensruh was ſoll ich ſelber thun?
Da rüſtet' er ſich ſchnell zur Jagd, er band in Eile
Den Gürtel feſt, und hieng den Köcher um voll Pfeile.
Den Bogen prüft' er, ob er nicht die Kraft verlor;
Dann zog er aus dem Stall den edlen Hengſt hervor.
Dem war die Weile dort wie ſeinem Herren lang;
Er wieherte vor Luſt, als er ihn ſetzt' in Gang.
Er ſchwang ſich auf den Rachs, und ſagte nicht ein Wort
Den Seinigen im Haus, in Eile ritt er fort.
Der Mark von Turan zu wandt' er ſein lockig Haupt,
Alswie ein Löwe, der nach ſeiner Beute ſchnaubt.

Himmelangehaucht.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blüthenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu ſchwer und ſchroff,
Stört dein Gleichgewicht!
Oder nur ſoviel,
Als zu ſeinem Spiel
Dieſer Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anſpruchs ſei
Himmelangehaucht!

Himmelslichter.

Dieſen Mondſchein zu verſäumen,
Dieſe Lichtnacht zu verträumen,
Eine Sünde müßt' ich's achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu ſtrafen,
Und den Morgen zu verſchlafen,
Wann ſo ſchön die Sonne ſteigen
Wird als jetzt der Mond ſich neigen.
Soll ich eins von beiden miſſen?
Jedes wird mir ſchwer entriſſen;
Welchem ſollt' ich gern entſagen,
In den klaren Herbſtestagen,
Wo das Licht die letzten Strahlen
Häuft in Sonn- und Mondenſchalen,
Und ſchon fernher dunkel ſchauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erſchuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verluſt und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!

Wie zu der Turanmark er hingekommen war,
Die Haide nahm er da voll wilder Elke wahr.
Wie eine Roſe war erbluht des Helden Wange
Vor Luſt, er tummelte den Rachs mit raſchem Gange.
Mit Pfeil und Bogen bald, mit Keul' und Fangeſchnur,
Ein Dutzend Stücke warf er nieder auf die Flur.
Aus Dornen und Geſträuch und manchem Baumesaſt
Entzündet' er darauf ein Feur von ſtarkem Glaſt.
Und als zu Kohlenglut war eingebrannt die Flamm',
Erkohr der Recke ſich zum Bratſpieß einen Stamm.
Der Elke feiſteſten ſteckt' er an dieſen Baum,
Der wog in ſeiner Hand nicht eines Vogels Flaum.
Er drehte wohl den Spieß, daß fein der Braten briete
Auf allen Seiten gleich, und nirgend ihm misriete.
Und als er gar nun war, nahm er ihn vor, und ſaß
Am grünen Boden hin mit guter Luſt und aß,
Wobei er auch das Mark im Knochen nicht vergaß.
Geſattigt, ſchritt er nun hin wo ein Waſſer lief,
Zur Gnuge trank er auch, dann legt' er ſich und ſchlief.
Am Rand des Baches lag der Held, den heißen Tag
Ausſchlafend, und ſein Roß gieng weidend frei im Hag.

2.

Als Roſtem lag und ſchlief, und an ſein Roß nicht dachte,
Da kamen Türken her, ein ſieben oder achte.
Die ſahn ein edles Roß frei weiden in dem Bann
Von Turan, und zu ſehn zum Roſſe war kein Mann.
Worauf ſie ſich alsbald das Roß zu fangen ſchickten;
Sie hättens nicht gewagt, wo ſie den Mann erblickten!
Da kamen ſie dem Rachs mit ihrer Fangſchnur nah;
Aufſchnaubt' er wie ein Leu, da er die Fangſchnur ſah.
Nicht wollte ſich der Rachs geduldig laſſen fangen,
Es wäre ſchlimm zuvor erſt einigen ergangen.
Den Kopf vom Rumpfe riß dem einen ſein Gebiß,
Derweil ein Hufſchlag zwei zu Boden hinten ſchmiß.
Der kühnen Türken ſo getödtet lagen drei,
Das kriegeriſche Roß war noch von Banden frei.
Doch unverdroſſen ſtürmt' herbei der andre Troß,
Und warfen übers Haupt mit Müh die Schnur dem Roß.
Gebändigt führten ſie's zur nahen Stadt in Eil,
Es wär' um vieles Gold ihr Fang nicht ihnen feil.
Es ſei von hoher Art, erſahn ſie an den Zeichen;
Jedweder wollte Theil am edlen Hengſt erreichen.

Sie furchteten, der Raub werd' ihnen bald entführt;
Nicht lange bliebe ſolch ein Schatz unaufgeſpurt.
Da brachten ſie geſchwind ihn zu der Stuterei,
Daß ſeines Samens doch theilhaftig jeder ſei.
Ich hörte, daß er dort auf zwanzig Stuten ſprang
Die alle ſeiner Wucht erlagen beim Empfang.
Und nur von einer ward getragen Leibesfrucht;
Zu Großem war beſtimmt das Fohlen edler Zucht.

3.

Doch Roſtem, wie er dort von ſeinem Schlaf erwachte,
Das erſte war ſein Roß, an das er wieder dachte.
Er blickt' umher, und ſah ſein Roß nicht mehr im Hag;
Verlaufen hatt' es ihm ſich nie vor dieſem Tag.
Laut rief er ihm; ſonſt kam's auf leiſen Ruf herbei;
Nun kam es nicht; da ſprang er auf mit lautem Schrei.
Er ſuchte rings im Hag, er ſpähte durch die Flur,
Von ſeinem Roſſe fand er hier und dort die Spur,
Es ſelber fand er nicht, und rief: O weh! verloren
Hab' ich, derweil ich ſchlief, mein Roß gleich einem Thoren.
Was ſoll ich ohne Roß mit dieſer Rüſtung thun?
Des Rittes lang gewohnt, ſoll ich zu Fuß gehn nun?
Was werden Türken, wenn ſie mir begegnen, ſagen,
Daß ich den Sattel muß, ſtatt mich der Sattel, tragen?
Verlaufen hat ſichs nicht, das iſt nicht ſeine Art;
Nun deſto ſchlimmer, wenn es mir geſtohlen ward!
Doch lang bleibt nicht der Rachs des Roſtem unbekannt;
Auffinden werd' ich ihn, der mir den Rachs entwandt!
Kam wol, derweil ich ſchlief, ein ganzes Türkenheer?
Denn einem einz'gen iſt der Rachs zu fangen ſchwer.

Doch den Gedanken iſt vergebens nachzuhangen;
Auf, rüſte dich zum Gang, weil dir dein Roß entgangen!
So ſprach er unmutsvoll, und ſchwieg, und ſchaute ſtumm
Noch eine Weile ſich nach ſeinem Röſſlein um;
Denn immer dacht' er noch, es müßte wieder kommen:
Wer auf der Welt ſollt' ihm haben den Rachs genommen?
Als aber doch der Rachs nicht wiederkommen wollte,
Macht' er ſich endlich an den ſauren Gang, und grollte.
Mit Waffen und Geſchirr belud er ſich, und ſprach
Noch viel mit ſich, indem er gieng den Spuren nach.
Die Spuren leiteten zur Stadt Semengan ihn,
Die dort im Abendſtral zu ihm herüber ſchien.

4.

Er ſprach: Das iſt die Stadt, in der ein König ſitzt,
Der es mit Turan jetzt und hält mit Iran itzt,
Der wie die Wage ſchwank ſich nach der Seite neigt,
Wo ſich ein Perſer hier und dort ein Türke zeigt.
Den Roſtem kennen ſie, wenn er zu Pferde ſteigt!
Doch fehlt mir ja der Rachs, daß ich zu Pferde ſteige!
Ob ich zu Fuße denn mich in Semengan zeige?
Ich geh' in ihre Stadt zu Fuß mit meinen Waffen,
Und ſeh', ob meinen Rachs ſie dort mir wieder ſchaffen!
Ich ſag' es ihnen gleich, daß ſie ihn ſchaffen ſollen,
Und denke nicht, daß ſie ihn vorenthalten wollen!
Ich werb' um Gaſtherberg' in dieſer Stadt der Grenzen,
Und ſehe, was beim Schmaus dem Roſtem ſie kredenzen!
So ſprach er unterm Gehn, doch aus den Augen ließ
Er nie dabei die Spur, die ſich am Boden wies;
Bis die in Schilf und Rohr am Fluſſe ſich verlor;
Da ließ er ſie, und gieng grad auf Semengan's Thor.
Nun in Semengan ward dem König angeſagt:
Held Roſtem kommt, er hat im Türkenforſt gejagt.
Zu Fuße geht einher die lichte Kronenzier,

Weil ihm entlaufen iſt der Rachs im Jagdrevier.
Der Konig, wie er dies vernahm, war er geſchürzt,
Daß nicht ein ſolcher Gaſt an Ehren ſei verkurzt.
Da zogen aufs Gebot des Konigs alle Degen,
Die Edlen all des Hofs, dem Edelſten entgegen.
Entgegen zog ihm, wer aufs Haupt nur einen Helm
Zu ſetzen hatt', und wer zurückblieb, war ein Schelm.
Sie reihten feierlich ſich um den Heldenglanz,
Wie um der Sonne Haupt der Abendwolke Kranz.
So fuhrten ſie zur Stadt das Licht der Ehren ein,
Als eben uber ihr erloſch des Tages Schein.

5.

Der König trat zu Fuß hervor aus dem Palaſt,
Der Hofſtaat um ihn her, entgegen ſeinem Gaſt.
Er grüßt' und neigte ſich: Woher durch Wald und Feld,
Und kein Begleiter iſt mit dir, o Kampfesheld?
Haſt du den Tag vollbracht mit Jagd im Jagdrevier,
Und ſucheſt nun zur Nacht bei Freunden Nachtquartier?
Wir alle ſind hier nur auf deinen Wunſch bedacht,
Und zu Befehle ſteht Semengan deiner Macht.
Die Leben ſtehen dir und Güter zu Befehle;
Die Edeln, Edelſter, ſind dein mit Leib und Seele.
Was wünſcheſt du? es ſoll geſchehn, o Pehlewan!
Gebeut, was wir dir thun, und denk', es ſei gethan!
Held Roſtem hörte gern die Rede ſanft und zahm,
Und merkte, ihnen ſei die Hand zum Böſen lahm.
Er ſprach: Abhanden kam der Rachs mir auf der Flur,
Und hier bis an die Stadt geht ſeiner Tritte Spur.
Wenn du mir dieſe Nacht ihn wieder ſchaffen kannſt,
So wiſſe, daß du Dank von mir und Preis gewannſt.
Doch wenn ihr mir den Rachs nicht werdet wieder ſchaffen,
So ſollen durch mein Schwert hier breite Wunden klaffen.

Der Konig ſprach erſchreckt: Held ohne Furcht und Zagen,
Wer durfte wol den Rachs dir zu entwenden wagen?
Sei du mein Gaſt, laß dir den Ehrenbecher ſpenden
In Frieden, und nach Wunſch wird ſich die Sache wenden.
Von Roſtem's Roſſe bleibt die Fährte nicht verborgen;
Wir ſchaffen dir den Rachs; gedulde dich bis morgen!
Mit ungeſtümer Haſt gelangt man nicht zum Fange;
Mit ſanften Worten lockt man aus dem Loch die Schlange.
Drum ſanfte deinen Zorn, kehr' ein, und laß beim Wein
Mit Herzen ſorgenfrei die Nacht uns fröhlich ſeyn!
Wir bringen dir den Rachs, o tapfrer Kampfgeſell,
Wir bringen ihn, bevor der Morgen tagt, zur Stell;
Uns ſei die Hall' indeß vom Licht des Weines hell!

6.

Der Löwenmutige ward dieſer Rede froh,
Davon aus ſeiner Bruſt ſo Groll als Unmut floh.
Es dünkt' ihm gut, daß er zum Königshauſe gienge,
Als wohlgemuter Gaſt zu Feſt und Schmauſe gienge.
Ihm gab den Ehrenſitz der König im Palaſt,
Auf Füßen dienſtbereit ſtand er vor ſeinem Gaſt.
Die Häupter aus der Stadt, die Häupter aus dem Heer,
Berief und pflanzt' er beim Gelag um jenen her.
Den Köchen er befahl, von allen guten Dingen
Gerichte zu der Wahl des Helden herzubringen.
Da ward hereingebracht ein ausgeſuchtes Maal,
Der Silberſchüſſeln Pracht und goldner Schaalen Zahl;
Aus China war beim Feſt chineſiſcher Pokal.
In dieſem ward kredenzt Wein unter Lautentönen
Von roſenwangigen gaſellenaugigen Schönen.
Sie mengten Saitenſpiel und Wein mit Schmeichelei,
Damit nicht ungemut der Hochgemute ſei.
Er hörte ſeine Luſt, und ſchaute ſein Vergnügen,
Und trank den frohen Mut dazu in langen Zügen.

Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter ſaugen,
Bis ſie vollens ausgegangen,
Dann laßt mich Erſatz empfangen
Laßt mich als erſtarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenſchläfer,
Schlafen volle ſieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

Sonne und Mond.

Die Sonne ſprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und laſſe dich zurück, o ſpende
Ihr alles das, was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luſt;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in ſtiller Bruſt.
Wo ſengend trafen meine Strahle,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfriſchen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch ſtreun.
Jedwede Knoſp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabſt im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

Mit allen Sinnen ſo ſchöpft' er des Feſtes Wonne,
Ihm ſtralte ſein Geſicht bei Nacht wie eine Sonne.
Und allen, welche da das helle Angeſicht
Des Helden leuchten ſahn, ward's in der Seele licht.
Die Becher ließ er nicht die ungetrunknen ſäumen;
Und als er trunken war, dacht' er den Siz zu räumen.
Da war bereit für ihn, gewölbet kühl und luftig,
Ein Schlafgemach, von Muſk und Roſenwaſſer duftig.
Im kühlen Schlafgemach verſchlief auf ſeidnen Decken
So Müdigkeit als Rauſch Roſtem, der Feinde Schrecken.

7.

Um Mitternacht, wenn ſich des Poles Wagen drehn,
Ward leiſes Wort geſagt bei leiſer Tritte Gehn.
Geräuſchlos aufgethan ward Roſtem's Ruhgemach,
Mit Staunen ward der Held beim Glanz von Fackeln wach.
Tehmina ſtand vor ihm, beſtralt von Stein und Gold,
Die Königstochter von Semengan wunderhold.
Ihr ſtanden beiderſeits mit Fackeln Dienerinnen;
Sie ſtralte hell vom Glanz der Fackeln und der Minnen.
Der Reiz der Jugend war in den der Scham getaucht,
Der Wangen Lilien von Roſen überhaucht.
Doch im Rubinenſchloß des Mundes lag bewahrt
Geheimnis liebliches, für dieſe Nacht geſpart.
Er richtete ſich auf, und ſtaunte lang und tief,
Indem er Preis ob ihr und ihrem Schöpfer rief.
Er fragte ſie und ſprach: Wie, Holde, nennſt du dich?
Und was in finſtrer Nacht zu ſuchen kommſt du, ſprich!
Zur Antwort gab ſie ihm: Tehmina iſt mein Name,
Geſpalten iſt mein Herz von einem tiefen Grame.

Ich bin des Schahes von Semengan einzig Kind,
Von Kindheit auf im Lauf der Neid von Hirſch und Hind;
Sie holen mich nicht ein, mich holt nicht ein der Wind.
Allein die Sehnſucht kam mich heimlich einzuholen,
Die führt mit dieſem Gram mich her zu dir verſtohlen.
Wie eine Wunderſag' hab' ich aus jedem Munde
Gehört zu jeder Stund', an jedem Ort die Kunde,
Wie du ſo tapfer biſt, und trägeſt keine Scheu
Vor Tiger, Elefant und Krokodil und Leu.
Du ſchirmeſt ganz allein Iran mit deiner Kraft,
Und Turan zittert, wenn ſich rührt dein Lanzenſchaft.
Du reiteſt ganz allein bei Nacht in Turan ein,
Und ſtreifeſt dort umher, und ſchlafeſt dort allein.
Dergleichen Kunde ward mir vom Gerücht vertraut;
Lang wünſcht' ich dich zu ſehn, heut hab' ich dich geſchaut.
Wenn du zu Weibe mich begehrſt, bin ich dein Weib;
Nie Mond- noch Sonneſtral berührte dieſen Leib.
Vom Schleier meiner Zucht erwuchs ich tief umfangen;
Den Zügel der Vernunft entzog mir dies Verlangen:
Ich bitte Gott, von dir zu tragen einen Sproß,
Der einſt, an Kraft dir gleich, beherrſche dieſes Schloß.
Zur Mitgift will ich jetzt, o Held, dies Schloß dir bringen,
Zur Morgengab' alsdann, Roſtem, dein Roß dir bringen!

8.

So endet' ihren Gruß das Mondglanzangeſicht;
Der Löwenkühne hört' aufmerkſam den Bericht.
Wie ſie der Held ſo ſchön, ſo vergleich ſie ſah,
An Sinn ſo hoch und an Verſtand ſo reich ſie ſah,
Und daß ſie noch dazu vom Rachs ihm gab die Kunde;
Von lauter Frölichkeit ſah er erfüllt die Stunde.
Er rief die wandelnde Zipreſſ' an ſich heran;
Held tauſchte Blick und Wort mit ihr der Pehlewan.
Er rief ins Vorgemach, daß einer der Mobeden
Sie brächten ihm herbei, der wüßte wohl zu reden.
Den ſendet' er alsbald, den Weiſen tugendvoll,
Daß er die Tochter ihm vom Vater fordern ſoll.
Der Wohlverſtändige, dahin zum Schahe ſchritt er,
Und that die Werbung kund von Iran's edlem Ritter.
Der Schah ward freudenvoll, da dieſer Gruß erſcholl;
Er fühlte, wie ſein Herz von hohem Mute ſchwoll.
Er richtete ſich ſtolz, der Zeder gleich, empor;
Das Band mit Roſtem kam ihm werth und theuer vor.
Dem Ritter in der Nacht gab er der Tochter Hand;
Und wie die Kund' erſcholl, war Freud' in Stadt und Land.

Von Freuden war erwacht ein Aufruhr in der Nacht,
Zu Roſtem ſei als Braut des Königs Kind gebracht.
Da war der Jubel laut die ganze Nacht ums Schloß,
Wo ſeine holde Braut der ſtarke Held umſchloß.
Still tauſchte drin das Paar die Luſt der Seelen aus,
Und draußen ließ die Schaar die Kraft der Kehlen aus:
„Daß dieſer neue Mond lang dein Behagen ſei!
Daß deiner Feinde Haupt ewig geſchlagen ſei!
Aus dieſem Bunde müß' ein Heldenſproß entſpringen,
Der mög' an Tapferkeit mit ſeinem Vater ringen!“
Sie meinten ihr Gebet zum Segen und zum Heil,
Der Himmel aber nahm es an zum Gegentheil.

9.

Nach kurzer Freudennacht als an der Morgen brach,
Wand aus Tehmina's Arm ſich Roſtem los, und ſprach,
Indem vom Arm er nahm ein goldenes Geſpang,
Von dem erſchollen war der Ruhm die Welt entlang;
Sie glaubten, daß daran ſei Roſtem's Heil gebunden,
Und unverletzlich ſei, wen dieſes Band umwunden:
Das gab er ihr und ſprach: Liebtraute! dies bewahr!
Wenn eine Tochter dir nun bringen wird das Jahr,
So nim dies Goldgeſpang, und ſchling es ihr ins Haar!
Als welterleuchtenden Glückſtern ſoll ſie es tragen,
Der ihr ſoll und der Welt von ihrem Vater ſagen.
Wenn aber einen Sohn dir die Geſtirne reichen,
So bind ihm um den Arm, wie ich es trug, das Zeichen.
Des Vaters Zeichen ſei an ſeinem Arm bewahrt,
Und wachſen wird er ſelbſt nach ſeines Vaters Art.
Gleich ſeiner Ahnen Stamm wird der aus Heldenſamen
Erzeugte ſeyn, es bleibt nicht ungenannt ſein Namen.
Iſt er erwachſen, ſend' ihn mir nach Iran zu!
Nun aber naht der Tag, ich geh, wohl lebe du!

Zum Abſchied faßt' er ſie an ſeine ſtarke Bruſt,
Auf Aug' und Haupt gab er ihr manchen Kuß voll Luſt.
Mit Weinen wandte ſich von ihm die zarte Braut;
Sie ward nach kurzer Luſt mit langem Weh vertraut.
Zu Roſtem aber kam der König hochgemut,
Den Eidam fragt' er da, wie er die Nacht geruht?
Ihm gab er Kunde dann vom Rachs, er ſei gefunden;
Und aller Sorgen war das Heldenherz entbunden.
Er gieng, und ſtreichelt' ihn und ſattelt' ihn ſogleich,
Dann von Semengan ritt er froh und freudenreich.
Gen Siſtan auf dem Rachs als wie ein Wind er flog,
Indem er die Geſchicht' in ſeinem Sinn' erwog.
Von Siſtan ritt er heim nach Sabuliſtan gar,
Und keinem ſagt' er dort, was ihm begegnet war.

Zweites Buch.

10.

Neun Monde waren ſchon Tehminen hingegangen,
Als ſie gebar den Sohn wie eines Mondes Prangen.
Die Mutter ſah ihn an mit Luſt und ſchmerzenreich,
Er war in jedem Zug wol ſeinem Vater gleich.
Sie nannte Suhrab ihn, und nahm ihn an die Bruſt;
Das Kind war auf der Welt nun ihre einz'ge Luſt.
So zärtlich pflegte ſein die Mutter, die ihn nährte,
Daß keines Dinges er zu keiner Stund' entbehrte.
Der Knabe weinte nie; er hatte neugeboren
Gelächelt ſchon, als ſei er nicht zum Weh geboren.
Er wuchs ſo wunderbar: als er ein Monat war,
Da war er anzuſehn, als ob er wär' ein Jahr.
Drei Jahr alt, dacht' er ſchon zur Rennbahn ſich zu rüſten,
Im fünften ſah man ihn mit Löwenmut ſich brüſten.
Wie er zehn Jahr alt war, da war im ganzen Land
Nun kein geſtandner Mann, der ihm zum Kampfe ſtand.
Von Leib ein Elefant, von Wangen Milch und Blut,
Raſch wie ein Hirſch gewandt, im Auge dunkle Glut,
Von Wuchſe hoch und ſchlank, die Bruſt gewölbt von Mut.

Die Wildniß.

Ich wollte mich entziehen
Dem menſchlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.
Da ſah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geſchmückt,
Wo Menſchenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.
Dort jene goldnen Garben,
Sie ſind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegenſatz.
So muß ich auch den Schnitter
Mit ſeiner Schnitterin
Als Landſchaftbildes Flitter
Zulaſſen immerhin.
Und dort die muntre Herde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.
Die Windung jener Pfade
Iſt ein gewandter Zug;
Was ſchadet's, wenn er grade
Nun einen Wandrer trug!
Und dort vom grünen Bühle,
Wo ſich der Mühlbach ſtürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft ſchürzt?
So ſei des Mahlgangs Füller
Im Innern auch erlaubt,
Und dem beſtaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.
Und dort, für das ſie malen,
Und das für ſie nun driſcht,
Das Dorf, um das in Strahlen
Der Abend jetzt erliſcht!

Zwei Arme ſchwang er um ſich her den Keulen gleich,
Und unten ſtanden feſt zwei Füße Seulen gleich.
Wo er im Ringſpiel rang, wo er den Schlägel ſchlug,
War keiner der davon den Ball des Sieges trug.
Er gieng zur Löwenjagd, da ward der Löw' ein Fuchs;
Die Zeder rüttelt' er, ſie bog ſich wie ein Buchs.
Windfüßigem Renner rannt' er ſturmgeflügelt nach,
Beim Schweif ergriff er ihn, der Renner ſtand gemach.
Es war alsob zum Kampf die Welt er fordern wollte,
Alsob er ſelbſt beſtehn den eignen Vater ſollte.

II.

Zu ſeiner Mutter kam der Knabe, ſie zu fragen;
Verwegen ſprach er da: Mutter, du ſollſt mir ſagen!
Denn unter meinen Spielgenoſſen rag' ich hoch
Hervor, mein Haupt empor zum Himmel trag' ich hoch.
Wes Samens, welches Stamms ich bin, will ich erkennen;
Wenn nach dem Vater man mich fragt, wen ſoll ich nennen?
Wirſt du mir Antwort nicht auf dieſe Frage geben,
Am Leben bleib' ich nicht, und du bleibſt nicht am Leben!
Die Mutter, da ſie dies vom jungen Pehlewan
Vernommen, ſah zugleich mit Stolz und Furcht ihn an:
Er war entwachſen ihr, und nicht mehr unterthan.
Sie faßte ſich und ſprach begütigend: Vernimm
Ein Wort, des freue dich, und laſſe deinen Grimm!
Du biſt des Roſtem Kind, des Perſerpehlewanen,
Und ſeine Ahnen ſind in Iran deine Ahnen.
Drum übern Himmel trägſt du hoch dein Haupt hinaus,
Weil du entſproſſen biſt aus ſolchem Heldenhaus.
Denn was an Heldenthum nun in der Welt erſcheint,
Das iſt in Roſtem's Stamm, in Roſtem ſelbſt vereint.

Sieh dieſes Goldgeſpang, nimm hin und halt es fein!
Zum Abſchied gab mir das für dich dein Väterlein.
Erfahrt er, daß ſein Sohn erwuchs zum tugendreichen,
Nach Iran ruft er dich, und kennt dich an dem Zeichen;
Dann bricht mein Herz vor Leid, wann ich dich ſeh' entweichen!
O Sohn! Afraſiab, der Schah von Turan, ſoll
Nicht wiſſen dein Geſchlecht; das brächt' uns ſeinen Groll.
Denn Niemand auf der Welt iſt ihm wie Roſtem feind,
Roſtem, um welchen Blut in Turan wird geweint.
Witwen in Turan macht ſein Schwert in jeder Schlacht;
Und ohne Schwertſtreich hat er mich dazu gemacht.
Drum vor Afraſiab bewahre dies im Stillen!
Den Sohn verderben möcht' er um des Vaters willen.
Den Vater hab' ich ſchon verloren, liebes Kind,
Verlor' ich auch den Sohn, ſo wär' ich ſanfter blind.
Sei ſtolz, doch ſag' es nicht, wer deine Ahnen ſind!

12.

Doch Suhrab ſprach: Wer birgt die Sonn' im Weltenring?
Unmöglich wird geheim gehalten ſolches Ding.
Von einer Heldenabkunft, Mutter, dieſer gleich,
Zu ſchweigen, wäre dir und mir nicht ehrenreich.
Was, Mutter, haſt du ſelbſt gehalten lange Zeit
Geheim die Abkunft mir von ſolcher Herrlichkeit?
Denn alle Kämpen jetzt, die jungen und die alten,
Nur Roſtem iſts von dem ſie Kampfgeſpräche halten.
Von allen Namen ward zuerſt mir ſeiner kund,
Ich hörte ſeinen Ruhm aus ſeiner Feinde Mund.
Wer jenen Rieſen ſchlug? dies Zauberſchloß zerſtörte?
Nur Roſtem, was ich frug, Roſtem war, was ich hörte,
Stets mit Bewunderung, und oft mit Neide gar,
Mit Aerger! wußt' ich denn, daß er mein Vater war?
Nun aus Semengan hier, und dort aus Turan's Marken,
Verſamml' ich all ein Heer der Mutigen und Starken.
Nach Iran will ich ziehn und von dem dunkeln Staube
Der Schlacht dem lichten Mond aufſetzen eine Haube.
Aufrütteln von dem Thron will ich den Keikawus,
Und ſchlagen aus dem Feld den alten Feldherrn Tus.

Wenn Roſtem will, geb' ich ihm Thron und Kron' und Schatz,
Und laſſ' ihn ſitzen auf Keikawus Fürſtenplatz.
Von Iran zieh' ich dann nach Turan kampfbereit,
Und fordere den Schah Afraſiab zum Streit.
Vom Throne ſtürz' ich ihn alswie ein Blitz herab;
Die Sonne lang' ich mit der Lanzenſpitz' herab.
O Mutter, aber dich, du höre meinen Schwur an,
Mach' ich zur Königin von Iran und von Turan.
Denn da, wo Roſtem iſt der Vater, ich der Sohn,
O Mutter, bleibt kein Fürſt der Welt auf ſeinem Thron.
Wo Mond und Sonne ſelbſt im Glanzvereine ſtralen,
Was wollen Sterne da mit ihrem Schimmer pralen!
So rief er, und erſtaunt ließ er die Mutter dort;
Mit höherm Haupt, als er gekommen, gieng er fort.
Von ſeinem Vater ſagt' er keinem doch ein Wort.
Im Herzen macht' er ganz den Vater ſich zu eigen,
Doch wenn den Mund er aufthun wollte, mußt' er ſchweigen.
Ihm wars alsob er erſt zu Roſſe ſteigen ſollte,
Wenn er als Roſtem's Sohn der Welt ſich zeigen wollte.

13.

Zu ſeiner Mutter ſprach Suhrab, der junge Held:
Den Vater nun zu ſchaun, Mutter, zieh' ich ins Feld.
Dazu brauch' ich ein Roß, mit meinem Mut ſchritthaltend,
Ein Roß mit einem Huf von Eiſen kieſelſpaltend:
Von Stärk' ein Elefant, und vogelgleich an Schwung,
Im Waſſer wie ein Fiſch, und wie ein Reh im Sprung;
Ein Roß, das meine Wucht und meine Waffen trage,
Und nicht von meiner Fauſt erlieg' an einem Schlage.
Denn nicht zu Fuße ziemt zum Kampfe mir zu gehn;
Vom hohen Roß will ich dem Feind ins Antlitz ſehn.
Da ſo die Mutter hört' ihr junges Heldenblut,
Zum Himmel hob ſie ſtolz ihr Haupt in hohem Mut.
Sogleich befohlen ward von ihr dem Hirtenvolke,
Zu bringen aus der Trift von Pferden eine Wolke,
Damit dem Suhrab käm' ein Röſſlein fein zur Hand,
Auf dem er ſäße, wann er ritt' in Feindesland.
Und alles was ſich fand von Pferden alzumal,
Was aufzutreiben war da zwiſchen Berg und Thal,
Das trieben ſie zur Stadt, und Suhrab nahm, der Leu,
Die Fangſchnur nun, und trat zum nächſten ohne Scheu.

Welch Roß vor allen ſtark er ſah von Bug und Backen,
Des Riemens Schlinge warf er gleich ihm übern Nacken.
Er zog es her und legt' ihm auf den Rücken auch
Die Hand, da lags geſtreckt am Boden auf dem Bauch.
Es konnte nicht den Druck der flachen Hand ertragen,
Er braucht' es mit der Fauſt zu Boden nicht zu ſchlagen.
Schon war durch ſeine Hand manch ſchmuckes Roß geknickt
Und keines kam ihm noch zur Hand, für ihn geſchickt.
Es ſchien, es war kein Roß für ſeine Kraft gerecht,
Und traurig ward der Sproß vom Pehlewangeſchlecht.

14.

Da ſtellte ſich zuletzt ein alter Recke dar,
Und ſprach: Ich hab' ein Roß, wie keines iſt, noch war.
Im Gange wie ein Pfeil, im Laufe wie ein Wind;
Es iſt von Roſtem's Hengſt, vom Rachs, ein einzig Kind.
Kein Roß von gleicher Kraft iſt auf der Welt zu ſehn;
Ein Blitz im Rennen iſts, und ein Gebirg im Stehn.
Die Hitze noch der Froſt macht ihm nicht kalt noch heiß,
Mit Nüſtern voller Dampf, und Poren ohne Schweiß.
Ein Wolkenſchatten ſchwebt es über Thal und Hügel,
Und ſegelt durch die Luft, ein Vogel ohne Flügel.
Der Pfau zieht ein vor Scham des Rads geſpannten Reif,
Wenn es die Mähnen hebt, und hoch trägt ſeinen Schweif.
Am Berge klimmend, iſt es einem Löwen gleich;
Im Waſſer ſchwimmend, iſt es einer Möwen gleich.
Sein Reiter, wenn im Ritt er ſchnellt den Pfeil vom Bogen,
Kommt ſchneller als der Pfeil dem Feinde nachgeflogen.
So flüchtig iſts zur Flucht: auch der von ſeinen Sohlen
Erregte Staub verſucht umſonſt es einzuholen.
Bei allen Tugenden, die dieſem Rößlein eigen,
Hats einen Fehler nur: es läßt ſich ſchwer beſteigen.

Doch wers beſtiegen hat, den wirds zum Siege tragen,
Der mag darauf den Kampf mit Roſtem ſelber wagen.
Froh wurde Roſtem's Sohn von dieſes Wortes Klange,
Er lacht' und roſengleich erblühte ſeine Wange.
Laut rief er: Ei ſo bringt mir gleich das ſchmucke Roß!
Sie brachtens ungeſäumt zum jungen Heldenſproß.
Er machte gleich an ihm mit ſeiner Hand die Probe,
Das Thier war ſtark genug, und es beſtand die Probe.
Da ſchmeichel-ſtreichelt' ers, und ſattelt' es geſchwind,
Aufs ſtarke Roß ſchwang ſich das ſtarke Heldenkind.
Im Sattel ſaß er feſt alswie ein Bild von Erz,
Und hielt mit leichter Hand die Zügel wie zum Scherz.
Er tummelte das Roß, daß es begann zu ſchäumen,
Zu ſchnauben mit Gebraus, doch durft' es ihm nicht bäumen.
Da ſprach vom Roß Suhrab, indem er's anhielt leiſe:
So hab' ich nun ein Roß gewonnen zu der Reiſe.
Nun acht' ich mein die Welt, da ich ein Roß gewann,
Auf dem ich Roſtem ſelbſt mit Ruhm beſtehen kann.

15.

Er ſprachs, und ſtieg vom Roß, und gieng ins Haus zurück;
Da rüſtet' er zum Krieg mit Iran Stück um Stück.
Wie's kund im Lande ward, daß er kriegsluſtig ſei,
Strömten von da und dort Kriegsluſtige herbei.
Wie eine Sonne war er ihrem Wunſch erſchienen;
Sie alle wollten Ruhm und wollten Sold verdienen.
Die Waffen hatten lang in dieſem Land geruht,
Und aus der Aſche brach nun die verhaltne Glut.
Suhrab, gerüſtet, trat zu ſeiner Mutter Vater,
Um Urlaub und Geleit und Reiſebeiſtand bat er.
Großvater! ſprach er: jetzt ſollſt du mir Spielzeug ſchaffen;
Die Leute hab' ich ſchon, gib mir dazu die Waffen!
Denn ohne Waffen iſt ein Heerzug mangelhaft;
Ein Roſſlein hat mir ſchon die Mutter angeſchafft.
Doch alles, was mir folgt, ſoll auch auf Roſſen reiten;
Kamele ſollen dann mit Zehrung uns begleiten.
Denn ſchmauſen wollen wir, ſo oft als wir nicht ſtreiten.
Thu deinen Marſtall auf, das Vorratshaus mit Koſt,
Das Zeughaus auch, worin die Waffen frißt der Roſt!

Und dort die grauen Reſte
Verſunkner Ritterzeit,
Die Trümmer, wie zum Feſte
Gebaut der Einſamkeit!
Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht geſäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geiſt im Staube zeugt.
Ja, wo vom Menſchenleben
Dir ſelber fehlt die Spur,
Muß Menſchentod noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!
In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich bau'n,
Hinein in deine Füllen
Von Tod und Leben ſchau'n.
Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Iſt eigens zur Staffage
Der Landſchaft nur gemacht.

Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Troſt gebracht
Um Mitternacht.

Dem alten König klang anmutig dieſe Poſt,
Mit Lachen ſah er an den jungen Augentroſt;
Durchwarmet ward ſein Froſt von dieſem feurigen Moſt.
Er ſprach bei ſich: was iſts mit dieſer Waffenfart?
Iſt dies den Vater aufzuſuchen eine Art?
Doch ſei es wie es ſei! es iſt das Heldenfeuer
Roſtem's in ſeinem Blut, und fordert Abenteuer.
Da ſtellt' er, was er hatt', ihm alles zu Befehle,
Vorrät' in Land und Stadt, die Roſſ' und die Kamele,
Futter fur Roß und Mann, die Gerſte ſammt dem Weizen;
Mit Silber auch und Gold wollt' er dazu nicht geizen.
Und als er that darauf das alte Zeughaus auf,
Da ſtand ein Waffenhauf wohlfeil der Luſt zu Kauf:
Schwerter und Wehrgehäng, Leibröcke, Helm und Panzer,
Für Schützen Bogen auch, und Spieß und Speer für Lanzer.
Suhrab, wie ers empfieng, ſo theilt' er Wehr und Sold,
Es ſtob ihm von der Hand das Eiſen und das Gold.
Er ſprach: Da nehmet hin! ſoviel vermag ich heute;
Und wenn ihr mehr begehrt, ſo helft, daß ichs erbeute!
Eroberten wir erſt des Perſers Königreich,
So mach' ich jeden Mann wie einen König reich.

16.

Dem Schah Afraſiab in Turan ward geſagt,
Daß ſeinen Flug vom Neſt ein junger Adler wagt,
Der altershalben zwar nichts weniger als flück,
Doch ſeinem guten Mut vertraut und gutem Glück.
Ihn hat die Friedensruh, die Turan ſchläft, verdroſſen,
Er rüſtet ſich zu Kampf, und ſammelt Schwertgenoſſen.
Von allen Orten ſtrömt ein Heer zu ihm herbei,
Darob hebt er ſein Haupt wie eine Zeder frei.
Es ſproßt der erſte Flaum auf ſeiner Wange kaum,
Und ſchon iſt ſeinem Traum zu eng der Welten Raum;
In alle Himmel hoch wächſt ſeiner Hoffnung Baum.
Aus ſeinem Odem weht ein ſüßer Milchgeruch,
Doch eitel Schwert und Dolch iſt ſeiner Lippen Spruch.
Mit ſeinem Dolch will er die Bruſt der Erde ritzen,
Und an die Abendwolk' ihr rothes Herzblut ſpritzen;
Keikawus ſoll vom Thron, dort will er ſelber ſitzen!
Den Beuteluſtigen, die ihm mit leeren Händen
Und vollem Mute nahn, hat er viel Gut zu ſpenden,
Und mehr Verheißungen, die denkt er zu vollenden!

Sie drängen ſich um ihn wie Stralen um die Achſe
Der Sonn', alsob ein Heer ihm aus dem Boden wachſe;
Als ſei er Roſtem's Kind, und reit' ein Kind vom Rachſe!
In Wahrheit, wer ihn ſieht, der glaubt wol dem Gerüchte,
Weil von dem Stamme weit nicht fallen deſſen Früchte;
Er ſcheint, mit ſolcher Zucht, von Roſtem ein Gezüchte.
Wenigſtens mutterhalb iſt Suhrab edel ſchon,
Des alten Königs von Semengan Tochterſohn!
So ward dem Turkenſchah geredet und geraunt
Von Suhrab, und er war darüber nicht erſtaunt.
Er lachte ſtill, es war vom Anbeginn ihm kund
Tehmina's und Roſtem's geheimer Liebesbund.

17.

Afraſiab, der Schah, nachdem er den Bericht
Erwogen, lachte noch, und er mißfiel ihm nicht.
Der Häupter ſeines Heers, des nun lang ausgeruhten,
Berief er einen gleich, Barman, den hochgemuten.
Zwölftauſend Recken, friſch von Kraft und ſcharf von Schneide,
Las er dazu, und gab ſie ihm mit dem Beſcheide:
Bewährter Baruman, auf! nach Semengan lenke
Den Schritt mit dieſem Heer, mit Briefen und Geſchenke.
Ermutige mir dort des Mutes jungen Keim!
Doch die Geſchichte bleibt ſtill zwiſchen uns geheim.
Sag' ihm, Afraſiab ſend' ihm Hülfsmannſchaft zu,
Damit nach Iran er kampfluſtig zieh' im Nu.
Dort aber darf den Sohn der Vater nicht erkennen,
Und Niemand ſoll dem Sohn des Vaters Namen nennen.
Was weiß ich, ob ein Sohn des Roſtem Suhrab ſei?
Ich frage nicht darnach; mir feind ſind alle zwei.
Wenn ſo den einen Feind wir auf den andern hetzen,
Kann er doch gegen uns ſich nicht zur Wehre ſetzen.
Und wenn die beiden dort einander ſetzen zu,
So ſehen wir dem Spiel hier mit Ergetzen zu.

Villeicht gelingt es uns: der grimme Kampfleu alt
Erliegt im Kampfe vor des jungen Leun Gewalt.
Wenn Roſtem gegen uns nicht ferner Iran halt,
Im Spiele jagen wir den Kawus aus der Welt.
Dann aber wollen wir den Suhrab auch beſchicken,
Mit Schlummer eines Nachts ſein Auge ſo beſtricken,
Daß ihm die Luſt vergeht, nach Kronen aufzublicken!
Denn mir iſt wohlbekannt, daß dieſer tolle Knab
Erſt an Keikawus will, dann an Afraſiab.
Doch wenn dem greiſen Wolf erliegt das zarte Lamm –
Wenn Suhrab wirklich iſt ein Reis von Roſtem's Stamm –
Wenn denn das zarte Lamm dem greiſen Wolf erliegt,
So hoff' ich, daß im Schlamm der alte Brunn verſiegt,
Daß ſich der zähe Stamm von dieſem Kummer biegt!
Und ſo iſt oder ſo von einem uns geholfen,
Es ſei vom jungen Welf, es ſei vom alten Wolfen.

18.

Da ſchrieb Afraſiab an Suhrab einen Brief,
Darin er Gottes Heil ob ihm zum Eingang rief:
Das Glück geleite dich, beherzter Heldenknabe,
Zum kühnen Werk, das ich mit Luſt vernommen habe.
Dir ſend' ich fürſtliche Geſchenke meiner Gnaden,
Roſſ und Kamele mit Kleinodien beladen;
Türkiſ' aus Turkiſtan, aus Badachſchan Rubinen,
Smaragdne Sträuße drei mit Perlenthau auf ihnen.
Ich habe dir erwählt zwei Kronen edelſteinern,
Und ihnen beigezählt zwei Thronen elfenbeinern.
Froh mögeſt du zu Thron auf Elfenbeine ſitzen,
Und über dir die Kron' aus Edelſteine blitzen!
Wirſt du erſt Iran's Kron' im Streit gewonnen haben,
Dann wird Ruh auf dem Thron die Zeit gewonnen haben.
Denn ewig iſt entzweit, wie Tag und Nacht im Streit,
Iran und Turan; du ſollſt ſtiften Einigkeit.
Von dieſer Mark' iſt weit zu jener nicht der Weg;
Semengan, Turan und Iran iſt Ein Geheg.
Deswegen iſt geſtellt Semengan auf der Scheide
Von Iran und Turan, um zu beherrſchen beide.

Nun ſend' ich Truppen dir, ſoviel ich nöthig glaube;
Kühn ſetze dich aufs Roß, und auf dein Haupt die Haube!
Von meinen Feldherrn ſend' ich dir den Baruman,
So tapfer als getreu; der ſei dir unterthan!
Er ſei dir unterthan mit allen, die er führt;
Von ihnen ſei die Welt dem Feinde zugeſchnürt!
Zeuch aus zu Kampf und Sieg! dich ſoll im Laufe ſtören
Kein Graben und kein Wall, und keine Liſt bethören!
Bald laſſ' uns das Gerucht von deinen Thaten hören!
Von meinen Söhnen all ſoll keiner meinem Thron
So nah ſtehn, als Suhrab, den ich begrüß' als Sohn.
Er ſchriebs und ſiegelte, und gabs dem Baruman;
Der trat nicht leichten Muts die ſchwere Sendung an.
In dieſem Kriege war kein Ruhm ihm zu erwerben
Als einen Helden durch den andern zu verderben.

19.

Da hörte vom Gerücht Suhrab, daß Baruman
Vom Schah Afraſiab mit Truppen zieh' heran,
Mit Roß und mit Kamel und großem Heergedränge,
Ehrengeſchenk und Brief und feſtlichem Gepränge.
Der junge Mann, wie er die Kund' erfuhr, ſchnell that er
Den Gurtel um, und zog mit ſeiner Mutter Vater.
Entgegen zum Empfang zog er ſchnell wie ein Wind;
Wie ſoviel Volks er ſah, froh ſtaunete das Kind.
Mehr ſtaunte Baruman, als er die ſtolzen Glieder,
Die edle Bildung ſah, das Staunen ſchlug ihn nieder.
Im Staunen war gemiſcht Furcht und Bewunderung,
Und Mitleid, wie er ſah den Helden ſchön und jung.
Der greiſe Feldherr ſprach bei ſich: Auf Ruhmespfaden
Gehn ſollte ſolch ein Schmuck der Jugend ohne Schaden.
Verdienen möcht' er wohl, ihm wäre, ſtatt Verrath,
Zum ungeſtümen Mut beſchieden weiſer Rath.
Wenn ihm der Doppelrauſch der Jugend und des Ruhms
Zu Kopfe ſteigt, o weh dem Stolz des Ritterthums!
Zu Suhrab ſprach er drauf: O edler junger Leue,
Den Brief ſchickt dir der Schah, daß er dein Herz erfreue.

Lies mit Bedacht den Brief des Schah's von Turanland,
Und was du dann befiehlſt, das ſteht in deiner Hand.
Die Ehrengaben nimm, die dir geſendet ſind;
Ich ſelbſt ſteh' und dies Heer dir zu Gebot, o Kind!
Suhrab, der junge Mann, nachdem er las den Brief,
Das erſte war, daß er ſein Heer zum Aufbruch rief;
Das Heer der Seinigen; den Barman, ſeinem Gaſt
Und deſſen Leuten gab er auf drei Tage Raſt.
„Der Mutter Vater ſoll bewirten euch mit Schmauſe,
Die Mutter ſelbſt dazu; ich geh' nicht mehr nach Hauſe.
Es leidet länger nicht mich in der Mutter Haus;
Lebt wohl, und kommt uns nach! wir reiten euch voraus."
Die Pauke ward gerührt, zuſammen ſtrömten Krieger,
Und ſprangen mit Geklirr, auf Roſſe raſch wie Tieger.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fart ward angetreten.
Aus Turan brach der Sturm hervor auf Iran's Flur;
Zerſtörung, Flucht und Raub bezeichnete die Spur,
Und wüſte ward gelegt das Land, ſoweit er fuhr.

Drittes Buch.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menſchheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich ſie entſcheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältſt die Wacht
Um Mitternacht.

Immer recht.

Der Mann. Dem du Glauben nicht geſchenkt,
Als der Himmel ſchwer geſenkt
Geſtern war, mein prophezeiter
Morgen, iſt er nun nicht heiter?
Sprich, was deine Seele denkt.
Die Frau. Daß du diesmal recht gehabt,
Denk' ich gern, und freue mich,
Weil auch mich das Wetter labt,
Daß du prophezeit für dich.
Der Mann. Diesmal Recht? nur Recht einmal?
Weiter nichts, was ich gewann?
Die Frau. Ja mein Herr und mein Gemahl,
Recht haſt du noch dann und wann.
Der Mann. Nein, Recht immer hat der Mann,
Wenn er immer auch ſo gar
Hell einleuchtend ſonnenklar
Nicht wie heut es zeigen kann.

20.

Da war ein Schloß, das hieß das Weiße Schloß im Land,
Darauf die Zuverſicht des Reiches Iran ſtand,
Daß es vertheidigen den Paß der Grenze ſollte,
Wenn da hervor ein Feind aus Turan brechen wollte.
Drum waren auf dies Schloß geſetzt, zu Schirm und Halter,
Statt eines Wärtels zwei, ein junger und ein alter;
Der alte, daß er es behütete mit Rath,
Der junge, daß er es vertheidigte mit That.
Hedſchir, der junge Vogt, ließ, weil die Waffen ſchwiegen,
Vom Kinde Geſdehem's, des alten, ſich beſiegen.
Die hieß Gurdaferid, das heißt „ein Held geſchaffen",
Weil ſie, die zarte Maid, war wie ein Held in Waffen.
Hedſchir mit Rennen und mit Schießen nach dem Ziele
Verſuchte daß er ihr durch Männlichkeit gefiele;
Vergebens! weil ihm ſelbſt in dieſen Künſten ſie
Zuvor es that, kam er mit ihr zum Ziele nie.
Er wünſchte, daß einmal ein Feind vorm Schloß erſchiene,
Daß ihren Beifall er im ernſtern Kampf verdiene.
Und als er eines Tags ein Heer von Türken ſah
Anrücken, glaubt' er ſich zwiefachem Siege nah,

Dem einen, den er wollt' erobern im Geſild,
Dem andern in der Burg am ſchönen Frauenbild.
Da wappnete ſich ſchnell der muthige Hedſchir,
Und ſtieg aufs Roß, geſpornt von Lieb' und Kampfbegier.
Des Thores Hüter ließ er weit aufthun das Thor
Der alten Burg, und ritt zum Einzelkampf hervor.
Er ritt den Berg hinab, dem Feind entgegen jach,
Und von der Mauer ſah Gurdaferid ihm nach.

21.

Mit ſcharfem Ritte kam der kühne Reck' herbei,
Und that ins Türkenheer von weitem einen Schrei:
Von wannen ſind geſchaart die Ritter und die Knechte?
Wer unter ihnen iſt der tapferſt' im Gefechte?
Ich habe lange ſchon auf eure Gegenwart,
Alswie ein Bräutigam auf ſeine Braut, geharrt.
Wer wagt es, gegen mich mit eingelegter Lanzen
Zu rennen, daß wir hier den Hochzeitreigen tanzen?
Deſſelben Haupt will ich dort auf die Zinne pflanzen!
Er hatte ſeinen Ruf gerufen laut genug,
Doch keiner war im Heer, der Luſt zur Antwort trug.
Zu heben wagte ſich nicht eines Türken Hand,
Die erſte Waffenthat zu thun im Perſerland.
Doch Suhrab, als er all die Tapfern ſchweigen ſah,
Ergrimmt' er, und das Schwert zog er für alle da.
Alswie ein Tieger bricht am Strom aus Schilf und Rohr,
So drang er aus dem Chor der Seinigen hervor.
Laut rief er zu dem kampfgerüſteten Hedſchir:
Was treibt allein dich her mit ſolcher Kampfbegier?

Du meinſt wol, daß wir uns vor ſtarken Worten ſcheuen?
Du kameſt nicht zur Jagd des Fuchſes, ſondern Leuen.
Aus Turan brach ich auf, ganz Iran will ich zwingen,
Und auf dein Haupt ſoll mir der erſte Streich gelingen.
Suhrab, den Namen gab mir meine Mutter bei,
Und Roſtem ſagte ſie, daß er mein Vater ſei.
Den Vater eben aufzuſuchen zog ich aus;
Und weſſen Sohn ich ſei, zeig' ich in Kampf und Strauß.
Doch ſag' auch deinen Stamm, den Namen, und die Deinen!
Denn heut muß über dich Braut oder Mutter weinen.

22.

Zur Antwort gab Hedſchir: Verwegner, ſchweige ſtill!
Kein Türk' iſts, den ich zum Vertrauten haben will.
Der Heldenſänger ich, der Ritter ohne Scheu,
Ich bin der Schütze, dem zum Fuchſe wird der Leu.
Hedſchir im Kampfrevier der Helden Zier geheißen
Bin ich, gleich will ich dir dein Haupt vom Rumpfe reißen.
Zwei Geier kreiſchen dort ſich in den Lüften heiſcher,
Es wittern ihren Raub die ungeſtümen Kreiſcher;
Den beiden wirſt du nun zum Gaſtmal aufgetiſcht,
Daß ihre Heiſcherkeit dein junges Blut erfriſcht.
Dann fliegen ſie nach Nord und Süd, und für das Futter
Dankt deinem Vater der, und jener deiner Mutter.
Die Mutter weint gewis ums Kindlein, ihr entriſſen,
Der Vater aber wird villeicht von dir nicht wiſſen.
Doch jauchzen über mich, nicht weinen ſoll die Braut,
Die ſchöne, die auf uns dort von der Mauer ſchaut!
So rief er aus, und ſah zur Jungfrau an der Zinne;
Zu lächeln ſchien ſie ihm, ſo täuſchten ihn die Sinne:
Ihn blendete der Glanz der Sonn' und Kraft der Minne.

Auf einen Augenblick hatt' er des Kampfs vergeſſen,
Und nach der Zinne ſah ſein Gegner auch indeſſen.
Da ſah er einen Stral, wie er noch nie geſchaut,
Und doppelt zürnt' er nun dem, der ſie nannte Braut.
Er ſprach: die Perſer ſind vor mir wie Spreu im Wind,
Doch lieblich anzuſehn iſt ſolch ein Perſerkind.
Wohl iſts der Mühe werth, zu ſtürmen ſolche Zinnen,
Wenn ſolche Schätze ſind darinnen zu gewinnen.
Doch wenn ich dachte, daß ſie dieſem zugelacht,
Ich hätte zweimal ihn, nicht einmal, umgebracht!
So in Gedanken war Suhrab mit ihr beſchäftigt,
Hedſchir durch einen Blick auf ſie war neu gekräftigt.

23.

Doch von der Zinn' hinweg und von der Jungfrau warf
Den Blick nun der und der auf ſeinen Gegner ſcharf.
Im Sattel jeder ſich gleich einem Feuer ſchwang,
Und ſetzte ſeinen Hengſt wie einen Berg in Gang.
So ſchnell da Schaft mit Schaft ſich durcheinander flocht,
Daß man den einen nicht vom andern kennen mocht.
Nach Suhrabs Mitte ſtieß Hedſchir den blanken Schaft;
Am feſten Gurte fand die Spitze keinen Haft.
Doch Suhrab bog zurück den eignen Sper behende,
Und an den Gegenmann legt' er das untre Ende.
Recht zwiſchen Mann und Gaul ſchob er den Hebebaum,
Und aus dem Sattel flog Hedſchir und merkt' es kaum.
Zur Erde warf er ihn alswie ein Felſenſtück;
Da lag er, und es blieb kein Sinn an ihm zurück.
Vergangen war die Welt vor ſeinem Augenlid,
Der Himmel und das Feld, die Burg und Gurdafrid.
Vom Pferde Suhrab ſprang und ſaß ihm auf die Bruſt;
Er hatte nun den Kopf ihm abzuſchneiden Luſt.
Da drehte ſich Hedſchir, und ſtützt' auf einen Arm
Sich ſchwach, den andern ſtreckt' er vor, und rief: Erbarm!

Laß gnug ſeyn an der Schmach, daß ſo mein Stolz zerbrach,
Und mich im Angeſicht der Burg dein Speer abſtach!
Wie wird die Stolze ſich an meinem Sturze weiden!
Das tödtet mich; du brauchſt dies Haupt nicht abzuſchneiden.
Nun iſt ſie frei von mir; du nimm mich hier gefangen!
Du kannſt im fremden Land Kundſchaft durch mich erlangen.
Wer, da ich dir erlag, wird dir noch widerſtehn?
Laß mich gefangen mit zu deinen Siegen gehn!

21.

Er ſchwieg, und harrte ſtumm auf Tod nun oder Leben;
Und ſich entſchloß der Held ihm nicht den Tod zu geben.
Er dachte: Wenn ich ihn gefangen mit mir führe,
Lock' ich manch andren Fang villeicht in meine Schnüre.
Er kann einmal im Feld mir meinen Vater zeigen,
Auch hier die Stelle wol, die Mauer zu erſteigen.
Wenn er die Burg mir will, und was darin iſt, geben,
Als ſchlechten Preis dafür laſſ' ich ihm gern das Leben.
So ſprach er und begann zu binden ihn mit Stricken,
Um den gefeſſelten dem Lager zuzuſchicken.
Im Lager kam er an zugleich mit Baruman,
Der in Semengan kurz die Raſt hatt' abgethan.
Er war in Eile dem ihm von Afraſiab
Zur Hut empfohlnen nachgeeilt mit Heerestrab;
Und war nur eben recht gekommen um zu ſehn
Des erſten Kampfes Frucht, der durch Suhrab geſchehn.
Wie er gefeſſelt ſah die ſtolzen Heldenglieder,
Die jener ſchlug in Band, ſchlug er die Augen nieder.
Er ſtaunt' und freute ſich, und fühlte Scham und Reu,
Daß er nicht gegen ihn ſeyn durft' aufrichtig treu.

Witterungseinflüſſe.

7, 265

Verſe wachſen zu machen
  Braucht's nur ſonniges Wetter,
  Daß die Knoſpen erwachen,
  Sich entfalten in Blätter.
Nie am Tage dem lichten
  Bin im Stand ich geweſen,
  Statt zu ſchau'n und zu dichten,
  Auch zu denken und leſen.
Weil zu leſen und denken
  Doch auch gut iſt zuweilen,
  Wird's der Himmel ſchon lenken,
  Auch ſchlecht Wetter ertheilen.

Mondſucht.

Doch beim hellſten Sonnenſchein
  Kann ich Mittags nicken;
  Soll der Schlaf beim Mond allein
  Nachts mich nicht erquicken?
Wenn du dunkle Wolken trennſt,
  Mit dem Geiſterſchimmer,
  Wandelſt du wie ein Geſpenſt
  Mitten durch mein Zimmer.
Schloß ich auch die Läden zu,
  Und verhing die Fenſter,
  Durch die Klinzen ſendeſt du
  Hüpfende Geſpenſter.
Ja und wenn durch keinen Spalt
  Du vermagſt zu dringen,
  Fühl' ich deine Lichtgewalt
  Doch das Haus umringen.
Regſt mich auf, ich weiß nicht wie,
  Willſt vom Bett mich reißen;
  Soll ich dieſes Poeſie
  Oder Mondſucht heißen?

Im Lager aber war von Türken alt und jung
In jedem Munde laut Suhrabs Bewunderung.
Es preiſen ſeinen Sieg, die den Beſiegten ſahn,
Und jetzo ſahn ſie ſelbſt den Sieger ſchweigend nahn.
Ins Lager langſam ritt er auf dem Roß zurück,
Und hörte kaum, wie ſie ihm riefen Heil und Glück.
Er dacht' an viel, was ihm der Himmel nicht beſchied,
An ſeinen Vater bald, bald an Gurdaferid.

25.

Von Siegesfreude war das Türkenlager voll,
Derweil im weißen Schloß ein Wehgeſchrei erſcholl.
Ein Wehgeſchrei erſcholl darin von Mann und Weib
Um den mit Schmach im Kampf verlornen Heldenleib.
Ein Wehgeſchrei erſcholl im ganzen Schloſſe drinnen,
Allein Gurdaferid ſtand ſchweigend an den Zinnen.
Sie ſchaute ſchweigend nach der Stelle noch, wo brach
Den Perſerſtolz ein Türk, der ihn vom Sattel ſtach;
Und rief: O Scham, o Schmach! Weh um Hedſchir, den Degen
Du rühmteſt dich ein Mann, und biſt dem Kind erlegen.
Wie haſt du ungeſchickt um meine Gunſt gebuhlt!
Dein Sper war ſtumpf geſpitzt, dein Gaul war ſchlecht geſchult.
Verlachen könnt' ich dich; daß aber dich verlache
Der Feind, das kränket mich, und fordert Freundesrache.
Wie? rühmen ſollte ſich ein blonder Türkenknabe,
Daß er ſo leicht erlegt den erſten Perſer habe?
Wenn er die Männer hier für Weiber halten kann,
Soll er an einem Weib nun finden ſeinen Mann!
Vom Kampfplatz ritt er weg gleich einem lichten Sterne,
Sah ſich noch einmal um, dann ſchwand er in die Ferne.

So zierlich tummelt' er ſein Roß, man ſah's nur gern;
Laß ſehn, ob er von nah ſo ſchön iſt als von fern!
Halbſcherzend riefs ſie's aus, und ſchritt vom Wall nach Haus;
Dort las ſie ſich zum Schmuck die ſchönſten Waffen aus.
In einem Drathelm barg ſie ihrer Locken Zier,
Und nahm vors Angeſicht ein indiſches Viſier.
In voller Ruſtung ſprang ſie auf ein Roß im Lauf,
Und flog der Pforte zu, die that der Pförtner auf.
Ihr Vater Geſdehem ſah ihren Austritt nicht,
Sonſt hatt' er ſie gehemmt in ihrer Zuverſicht.

26.

Sie kam alswie ein Mann den Berg herab vom Schloß,
Ein Gurt um ihre Mitt' und unter ihr ein Roß.
Sie flog den Berg vom Schloß herab gleich einem Falken,
Und ſchwang in ihrer Hand erztrümmernd einen Balken.
Ans Türkenlager kam ſie wie ein Sturm herbei,
Da that ſie einen durchs Viſier verſtärkten Schrei:
Wer ſind die Recken hier? und wer iſt der ſie führt?
Wer iſt es, dem der Tod von meiner Hand gebührt?
Ein guter Freund ward mir vom Roſſe hier geſtochen;
Wer fällte den Hedſchir? dem ſei hier zugeſprochen!
Und wenn derſelbe ſelbſt hervorzutreten zagt,
So komm' ein andrer, der mit mir die Probe wagt.
Ihr ſollt nicht glauben, weil's an einem euch gelang,
Daß Turan's Trotz den Stolz von Iran ſchon bezwang!
Was einer ſchlecht gemacht, das macht ein andrer gut;
Die blaſſe Schmach Hedſchir's röth' ich mit weſſen Blut?
Wer hat ſein Leben feil? wer hat zum Kampfe Mut?“
Vom ſtolzen Lager ward gehört die Forderung,
Und ihr zu folgen ſtand ſchon mancher auf dem Sprung.

Doch allen kam zuvor Suhrab mit einem Sprunge
Aufs Roß, indem er rief: Ihr wartet, alt' und junge!
Den Handel, den ich angefangen, muß ich enden;
Wegnehmen ſoll mir keins die Arbeit untern Händen.
Das iſt zum einen Stück das andre, wie ich merk',
Und beide Stücke ſind zuſammen erſt ein Werk.
Sagt dem Hedſchir: Zum Troſt ſchaff' ich in ſeiner Noth
Einen Genoſſen ihm, lebendig oder todt!
So rief der junge Held, und ritt von dannen jach;
Das Turkenlager rief ihm lauten Beifall nach.

27.

Auf einen Bogenſchuß ritt er zu ihr hinan;
Er lachte leiſ' und kniff die Lippe mit dem Zahn.
So ſprach er froh bei ſich: Ein andres edles Thier
Iſt hergekommen in des Jagdherrn Jagdrevier.
Wie in dem Dickicht, wo ein Leu ſein Lager hat,
Wo ihm verfallen iſt zu Raube, was da naht;
Die ſtärkſte Hirſchkuh hat er eben dort bezwungen,
Da kommt das zarte Kalb der Mutter nachgeſprungen.
Lautblöckend ſuchet es die Mutter in der Noth,
Und fand an Mutter Statt den Löwen und den Tod.
Des Löwen Mittagstiſch war mit der Kuh berathen,
Und nun zur Abendkoſt dient ihm des Kälbchens Braten.
Wer ſendet Beut' auf Beut' hernieder zum Gewinne
Mir von der alten Burg, daß keine mir entrinne?
Das thut die Zauberinn dort oben an der Zinne!
Die nahm durch Zauber hin nur erſt des Einen Sinn,
Und ſchon durch Minne reißt ſie auch den andern hin.
So möge ſie, wo ſie den erſten fallen ſah,
Den zweiten liegen ſehn, wann ich ihm komme nah!

Er ſprachs, und wendete vom Platz des Kampfes fort
Den Blick zur Burg hinauf, und ſuchte jene dort;
Es wundert' ihn, daß ſie nicht ſtand am vor'gen Ort.
Er dachte, daß ſie dort noch immer an der Zinne
So müßte ſtehn alswie ſie ſtand vor ſeinem Sinne.
Er wußte nicht, daß ſie, anſtatt ihm zuzuſenden
Frohnkämpfer, ſelbſt zum Kampf ſich liefre ſeinen Händen.

28.

Doch Gurdafrid beſann ſich auch, als ſie den Mann
Zu Roſſe halten ſah, dem nicht Hedſchir entrann.
Zu ſchwenken ſie begann ihr mut'ges Röſſlein leiſe,
Daß ſie erſt ihren Feind im weitern Kreis umkreiſe.
Reizend die Kampfbegier Suhrabs, und ſpottend ihr,
War ſie nicht hier noch dort, war ſie bald dort bald hier.
So wie ein Krahenſchwarm den Adler, wo er ſchwebt,
Umſchwärmt, und ein Geſchrei von jeder Seit' erhebt;
Sie ſind ihm, wo er fliegt, nah überall vom weiten,
Und ihrer Zungen Pfeil trifft ihn von allen Seiten:
So kam dort von der Hand Gurdaferid's, vom Bogen,
Den ſie hielt unverwandt, Pfeil über Pfeil geflogen.
Ihr Köcher war ein Meer, und ſchöpfte nie ſich leer,
Er war ein Lagerwall, der ausſpie Heer auf Heer;
Und Suhrab's Ruſtung ward von leichten Spitzen ſchwer.
Sie hafteten an ihm, und konnten nicht ihn ritzen,
Sie dienten nur das Blut des Helden zu erhitzen.
Erſt achtet' er ein Spiel der Tropfen Spruheregen,
Den er abſchuttelte, dann wards ihm ungelegen,
Und mit erhobnem Schild im Zorne rief der Degen:

Wie lange treiben willſt du dieſes Knabenſpiel?
Du triffſt mit jedem Pfeil, und jeder fehlt das Ziel.
Wir Türken ließen euch zu lang in Ruhe ſitzen,
Ihr Perſer, um den Pfeil mit Zierlichkeit zu ſchnitzen;
Am groben Erze nun ſtumpft ihr die feinen Spitzen.
In deinem Bienenkorb, wie viel haſt du noch Bienen?
Hier eingetragen wird kein Honig dir von ihnen.
Du magſt im Frühlingshain ein kleines Vöglein ſchießen,
Den großen Vogel Greif wirſt du damit nicht ſpießen.
Nun aber laß einmal den eitlen Zeitvertreib,
Und, biſt du nicht ein Weib, geh mir als Mann zu Leib!

29.

Er rief's, und übern Arm warf ſie des Bogens Sennen,
Und gegen Suhrab nun ließ ſie den Schlachtgaul rennen.
Anlegte ſie den Schaft der Lanze ſo mit Kraft,
Es wäre nicht der Stoß zu nennen mädchenhaft,
Hätt' er getroffen nur; doch Suhrab bog geſchwind
Zur Seite Leib und Roß, der Stoß gieng in den Wind.
Nun ſchwankt' er hinter ſich den eignen Sper behende,
Und an den Gegenmann legt' er das untre Ende;
Daran ein Haken war, der nicht ſo leicht ſich bog,
Wenn einen Gegner er damit vom Sattel zog.
Vom Sattel lüpft' er ſie wie einen Federball;
Es fehlte noch ein Ruck, ſo kam ihr Stolz zu Fall.
Doch Gurdafrid nahm wahr, wie ſie gefährlich ſchwankte,
Und zog ein kurzes Schwert, dem ſie die Rettung dankte.
Sie hieb den Schaft entzwei, der ſie vom Sitze ſchob,
Und wieder ſaß ſie feſt, daß Staub vom Sattel ſtob.
Zwar die Beſinnung nicht, und nicht das Gleichgewicht,
Verloren hatte ſie jedoch die Zuverſicht.
Sie ſah, daß ſie nicht war für dieſen Kampf der Mann;
Die Zügel zuckte ſie dem Rößlein, und entrann.

Pan's Schlaf.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen
Sollt ſchweigen um und an,
Und ſtatt zu rufen raunen.
Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.
Es ſchläft der große Pan;
Geht ſonſt wohin zu lärmen!
Und laſſet auch heran
Mir keine Nymphe ſchwärmen
Es ſchläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blaſen!
Den Stieren deutet an,
Daß ſie gebrüllos graſen!
Es ſchläft der große Pan;
Im Laube rauſcht kein Wieſel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätſcherndes Gerieſel.
Schlief aus der große Pan
Von ſeinem Mittagsſchlafe,
Dann dürft ihr wieder nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus ſchlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wohl gethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.
Aus ſchlief der große Pan;
Nun hüpft, und macht geſchwinder
Die Bockſprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Luſt, ihr Kinder!

Auch Suhrab gab den Zaum dem ſchongemahnten Drachen,
Und wollte nun den Tag dem Feinde finſter machen.
Er kam auf ſeinem Hengſt ihr zornig nachgeſchnaubt;
Da wandte ſie ſich ſchnell, und nahm den Helm vom Haupt.
Sie glaubte beſſer als durch männliches Gefecht
Sich zu vertheidigen durch Schönheit und Geſchlecht.

30.

Von ihrem Haupte quoll die Fülle dunkler Locken,
Und Suhrab ſah ein Weib ſtatt eines Manns erſchrocken.
Er rief: Wenn ſolchen Kampf beginnen Perſerinnen,
Ei welchen werden dann die Perſer erſt beginnen!
Aus Wolken Staub, und Blut aus Felſen werden haun
Im Krieg die Männer, wenn ſo kriegriſch ſind die Fraun!
Führt, Holde, dich zu mir hernieder die Begier
Des Kampfes, oder ein Verlangen nach Hedſchir?
Nun weiß ich wohl, warum du droben an der Zinne
Nicht ſtehſt, weil Kampfluſt dich herabführt oder Minne!
Als ich dich droben ſah, dacht' ich: wie ſchön ſie iſt!
Nun aber ſeh' ich, daß du noch viel ſchöner biſt.
Ein ſchöner Reh als du fiel nie in Jägerſtricke;
Nie hoffe frei von mir zu machen dein Genicke!
Er riefs, und nahm vom Gurt die Fangſchnur weitgeringelt,
Warf ſie, und Gurdafrid war um die Mitt' umzingelt.
Gefangen ſah ſie ſich, und wäre gern entgangen;
Sie ſann auf ſchnellen Rath, den Fänger ſelbſt zu fangen.
Die Nacht der Locken hob ſie weg vom Angeſicht,
Die halb es barg, und gab dem Monde volles Licht.

Indem ſie lächelte, und ſprach: Held ohne Scheu,
In Männermitte wie im Thierechor der Leu!
Mich zog ſo ſehr zu dir nicht her die Kampfbegier,
Noch Sorge um Hedſchir; wer iſt Hedſchir vor dir!
Nur weil von droben fern ich dich ſo mannhaft ſah,
So edel von Geſtalt, wollt' ich dich ſehn auch nah.
Nun hab' ich dich geſehn; ich hätte nie gedacht,
Daß ſolchen Heldenſchmuck Turan hervorgebracht!
Ei! mögen ihren Krieg mit dir die Perſer führen!
Du wirſt die Männer all, nicht nur die Fraun, umſchnüren.
Doch wünſcheſt du, wie ich, daß ein Verſtändnis ſei
Des Friedens zwiſchen uns, ſo gib zuerſt mich frei!

31.

So ſprach die Schmeichlerin, als ſei ſie ſeine Schweſter;
Doch Suhrab zog die Schnur um ſeine Beute feſter,
Und ſprach: Wenn ich nun gleich die Stricke nähme fort,
Woran dann hielt' ich dich? Sie ſprach: An meinem Wort.
Ich gebe dir mein Wort, daß, wenn es dir geliebt,
Sich dir zugleich ein Schloß und eine Braut ergiebt.
Ich gebe dir das Schloß, und, iſt es dir genehm,
Mich ſelber, wenn nur will mein Vater Geſdehem.
Mein Vater iſt gewis bereit, daß er mich löſe;
Erfährt er, wo ich bin, ſo wird er auf mich böſe.
Ihm hintern Rücken ritt ich aus dem Schloſſe fort,
Und meiner harrend ſteht er wol im Thore dort.
Komm! eh von oben hier mich ſehn die Meinigen,
Und dich vom Lager dort herauf die Deinigen,
Und beide ſich im Spott ob uns vereinigen!
Denn ſpotten werden ſie und ſagen, daß ein Mann
Wie du nie ſolchen Kampf mit einem Weib begann.
Was haben ſie ſolang einander zu berichten?
So fragen ſie; drum laß den Handel ſchnell uns ſchlichten.

Du reit hinan mit mir den Berg! ich gebe dir
Die Schlüſſel zu dem Schloß, doch erſt gib Freiheit mir!
Sie ſprachs, und ſah dazu ihn an mit einem Blicke,
Mit dem ſie übertrug von ſich auf ihn die Stricke;
Bethöret nahm er ihr die Fangſchnur vom Genicke.
Wie fühlte ſie mit Luſt den ſchönen Nacken frei,
Und wie mit Stolz! ſie ſah nun erſt, wie ſtark ſie ſei,
Da ſolche Haft ſie brach mit einer Schmeichelei.
Froh ſpornte ſie ihr Roß, und ritt im Abendſchein
Voraus den Schloßberg an, Suhrab ritt hinterdrein.

◆

Viertes Buch.

32.

Im Schloßwall hinterm Thor, mit Sorgen und mit Trauer,
Nach ſeinem Kinde ſtand der Vater auf der Lauer,
Den Ungehorſam bald, bald ihren Uebermut
Laut ſchalt er, doch geheim lobt' er ſein Heldenblut.
„Wenn ſie nur unverſehrt vom Abenteuer kehrt,
So ſei nichts auf der Welt dem Töchterchen verwehrt;
Nur ſolch' ein zweiter Ritt ſei nicht von ihr begehrt!
Doch weniger mit ihr zürn' ich, als auf Hedſchir;
Sein Unfall riß mein Kind ſo hin mit Kampfbegier.
Wer aber rettet mir mein Täublein aus den Krallen
Des Habichts, dem zum Raub der Kampfhahn ſelbſt gefallen?
Thu' ich die Pfort' hier auf, daß ich zur Hülf' ihr eile,
Damit der alte Vogt des jungen Thorheit theile?
Wart' ich geduldig, bis der Himmel und ihr Glück,
Ihr Mut und kluger Rath mir bringt mein Kind zurück?
Er ſprachs, und lauſcht' hinaus, und hört' ihr Röſſlein traben;
Schnell that er auf, um ſchnell ſein Kind herein zu haben.
Gurdaferid erſah der Rettung offnes Thor,
Doch ihr Begleiter klomm hart hinter ihr empor;
Da kam ſie ihm geſchwind mit einem Sprung zuvor.

Sie huſcht' hinein alsob ſie flög' auf einer Schwinge,
Und rief: Nun warte, Freund, bis ich die Schlüſſel bringe!
Der Schloßvogt ſchloß geſchwind das Thor nach ſeinem Kinde
Gebäde, daß kein Wind den Weg durchs Spältchen finde.
Sie war hinein, Suhrab war draußen auf dem Roß,
Des Schluſſels wartet' er zu dem verſchloßnen Schloß.

33.

Da neigte Gurdafrid ſich von der Zinne droben,
Und rief: Kehr' um, o Held, umſonſt ſind deine Proben.
Kehr heim, der Abend naht, von deiner Waffenthat
Zum Türkenlager, dort halt in der Nacht Kriegsrath!
Da dir der Handſtreich heut aufs weiße Schloß mislang,
So rüſt' auf morgen dich zu einem neuen Gang!
Er blickt' empor und ſprach: O ſchöne Perſermaid,
Daß du treuloſer noch als ſchön biſt, thut mir leid.
Daß mir ſolch eine Braut, ſolch eine Burg entflogen,
Das reut mich nicht ſoſehr als daß ich ward betrogen.
Nun, dieſe Burg iſt doch nicht wie der Himmel hoch;
Und wär ſie höher noch, herunter mußt du doch.
Herunter bringen werd' ich dich, im Sturm erringen
Das Schloß, du braucheſt mir die Schlüſſel nicht zu bringen.
Sie ſprach: Ereifre nicht, o ſchöner Türkenknabe,
So ſehr dich, daß ich nicht gebracht die Schlüſſel habe.
Der Vater hat ſie ſelbſt heut in Verſchluß genommen;
Ich könnte, wollt' ich auch, nicht zu den Schlüſſeln kommen.
Auch deine Werbung hab' ich heimlich ihm vertraut;
Er ſprach: Ein Türke find' in Iran keine Braut.

Nordiſche Natur.

Tiefe Mittagsſtille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles ſchweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordiſche Natur:
Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl ſich manches
Lautgetöſe miſcht,
Grell die Papageien
Um die Affen ſchreien,
Und die Schlange ziſcht.

Tagesläufte.

Wenn du zu Frühſtücksappetit
Der Sonn' entgegen reiteſt,
Darauf zu ander'm Morgenritt
Den Flügelgaul beſchreiteſt,
Dich dann gelaſſen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeiteſt,
Nun auf der Hausfrau erſte Bitt'
Erſcheineſt dienſtbereiteſt,
Ein Brätchen nach Hausvaterſitt'
In ſeine Schnitte breiteſt,
Und ſelbſt nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweiteſt;
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleiteſt,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleiteſt,
Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereiteſt,
Zufrieden, wenn ſie brachte mit,
Was du ſchon prophezeiteſt:

Ich rathe dir, kehr' um, und nimm, die dein begehrt,
Die ſchönſt' in Turan nimm! du biſt der ſchönſten werth.
Kehr' um, ich rathe dir, laß guten Rath dir frommen,
Eh Kawus es erfährt, und ſeine Helden kommen.
Wenn Roſtem kommt heran, der Perſer-Pehlewan,
O Schmuck aus Turkiſtan, dann iſts um dich gethan.
Kehr' um in deiner Kraft! du ſtehſt hier an der Grenze;
Schad' um die Blume, wenn ſie bricht ein Sturm im Lenze.
Ich weinte ſelbſt um dich, wenn ich dich ſahe fallen;
Denn beſſer hat als du mir noch kein Mann gefallen.

31.

Sie ſprachs, und ſchwieg, und ſtieg hinab vom Mauerkranz;
Noch lang ſah Roſtem's Sohn empor im Abendglanz,
Als ſah' er noch ihr Bild, als hört' er noch ihr Wort;
Zum Lager langſam dann ritt er im Unmut fort.
Dem Schloß zur Seite lag am Berggehäng herab
Ein reicher Anbau, der dem Schloſſe Nahrung gab.
Da waren Gärten, Bäum' und manches Saatenfeld;
Daran ließ ſeinen Zorn nun aus der junge Held.
Ins Lager rief er laut: Ihr Türken, kommt heraus!
Verbreitet um euch her ſchnell der Zerſtörung Graus!
Uns bietet Trotz die Burg, die dort im Spätroth lodert;
Vergebens hab' ich heut die Schlüſſel abgefodert.
Sie ſei zu Fall gebracht, ſobald der Tag erwacht;
Jetzt ſoll noch vor der Nacht ein Anfang ſeyn gemacht.
Zerſchmettert dies Gebalk, zertrümmert dieſe Planken,
Brecht dies Gezäun entzwei, werft nieder dieſe Schranken!
Haut dieſe Fruchtbäum' um, entwurzelt dieſe Reben,
Und mähet dieſe Saat! ſie ſoll nicht Körner geben.
Dies iſt der Boden, wo ſie ihren Vorrat pflanzen,
Womit ſie droben dann ſich halten in den Schanzen.

Nun ſteige Staub und Rauch und Dampf und Qualm empor,
Und kundig' ihnen an, was ihnen ſteht bevor!
Des Burgvogts Tochter liebt vom hohen Wall zu ſchauen;
Nun ſchaue ſie, wie hier wir ihr den Garten bauen!
Wuhlt dieſe Beeten um, wo ihre Roſen blühn,
Und ſtopft die Quelle, die ihr macht den Raſen grün!
So rief er, und ſein Heer fiel wie ein Hagelſchlag
Aufs angebaute Land, bis alles wüſte lag.
Stillſchweigend ſah er zu, und als der letzte Keim
Zerſtört war, ritt er abgekuhltes Zornes heim.

35.

Zum heimgekehrten trat Baruman in der Nacht,
Und ſprach: Du haſt nicht gut das Werk des Tags vollbracht.
Den Feinden iſt es recht die Nahrung abzuſchneiden,
Doch ſo nicht daß wir ſelbſt darunter Mangel leiden.
Nun ihren Vorrat zwar haſt du der Burg entzogen,
Allein dein eignes Heer haſt du darum betrogen.
Viel Holzwerk und Gebalk iſt unnütz mitverbrannt,
Das nutzbar konnte ſeyn zum Leiterbau verwandt.
Denn ohne Leitern wirſt du nicht das Schloß erringen;
Die Mauern dort wird nicht dein Rößlein überſpringen!
Und dann was ſpornte dich zu dieſer Rache ſcharf?
Weil dir ein Kind die Thür zu vor der Naſe warf!
Viel beſſer that ſie ſo, als ließe ſie dich ein;
Drin unter Hunderten was wollteſt du allein?
Du biſt der Mann wol es mit jedem aufzunehmen,
Doch viele Hunde ſinds, die einen Löwen lähmen.
Biſt du des Heeres Arm, und biſt des Heeres Haupt,
Nicht ſei durch Thorheit ihm ſo Haupt als Arm geraubt!
Was ſollt' ich ſchreiben nun dem Schah Afraſiab,
Der deiner Jugend bei zum Rath mein Alter gab?

Dein ſturm'ſcher Ritter hat das Grenzſchloß eingenommen,
Er iſt mit Glück hinein, doch nicht heraus gekommen!
Nun aber wollen wir mit beſſerem Vertraun
Es nehmen, und dazu vor allem Leitern baun.
Du haſt das Holz verbrannt, wir wollen andres haun.
Er ſprachs, und lächelnd hin nahm jener den Verweis;
Er ſprach verſchämt und keck: Ein Jüngling iſt kein Greis.
Doch hab' ich nie gehört, daß Roſtem auch, der alte,
Beim Mauerbrechen ſich mit Leiterbau aufhalte.
Bau Leitern! eines nur beding' ich mir dabei,
Daß, wenn ſie fertig ſind, ich drauf der erſte ſei.
Nur ſei's in dieſer Nacht! denn morgen, ſeid's gewärtig,
Da werd' ich mit der Burg auch ohne Leitern fertig.

36.

Weil dies der weißen Burg im Lager ward gedroht,
Saß droben Geſdehem, und dachte nach der Noth.
Er ſetzte ſich und ſchrieb an Kawus einen Brief,
Darin er Gottes Heil dem Schah zum Eingang rief,
Und von der Herrlichkeit des Throns nach Würden ſprach,
Dann von den mislichen Zeitlauften trug er nach:
Die Grenzburg Irans iſt gekommen ins Gedränge
Von einem Turkenheer in ungezahlter Menge.
Doch all den andern geht ein junger Fant voran,
Der uber zweimal ſieben Jahr nicht alt ſeyn kann.
Von ſeiner Schlankheit iſt die Zeder überragt,
Von ſeinem Glanz die Sonn' im Aufgang übertagt.
Wenn er zu Roſſe ſitzt mit Lanze, Keul' und Schwerde,
So achtet er gering Himmel und Meer und Erde.
In Turan weder iſt noch Iran ein Verwegner
Von gleicher Art, fur ihn iſt auf der Welt kein Gegner,
Als Roſtem nur allein; ihm gleicht er an Geſtalt,
An unverzagtem Mut und furchtbarer Gewalt.
Suhrab, ſo iſt genannt die junge Kriegesflamme,
Entſproſſen, wie man ſagt, Semengan's Konigsſtamme.

Sobald er kam, hat ſich der mutige Hedſchir
Gegurtet, und geſetzt auf ein ſchnellfüßig Thier.
Ihn trugs den Berg hinab, doch nicht zum Schloß zurück;
Dem Stürmer ſperrt' ich ſelbſt die Veſtung noch zum Glück.
Doch wenig fehlte nur, ſo wäre mutentbrannt
Der junge Elefant allein ins Thor gerannt.
Darauf hat er verbrannt den Anbau rings ums Schloß.
Und länger widerſteht die Burg nicht ſeinem Stoß.
Am Leben iſt Hedſchir, doch in Gefangenſchaft;
Verloren iſt an ihm des Schloſſes Halt und Kraft.
Ich hab' umſonſt bei mir nach beſſerm Rath geſucht:
Mit meinem Häuflein nehm' ich dieſe Nacht die Flucht.
Schnell ſende nun der Schah ein großes Heer herbei,
Damit ein Damm geſetzt der Ueberſchwemmung ſei.
Doch Roſtem ſei dabei! Nur Roſtem iſt der Mann,
Der dieſem Türkenknaben ins Geſicht ſehn kann.

37.

Er ſchriebs und ſiegelte, und gab geſchwind den Brief
Dem Boten, der damit die Nacht durch eilig lief.
Aufſtand der alte Vogt ſodann vom Schreibeplatz,
Und raffte ſein Geſind zuſammen und den Schatz,
Gurdaferid voran, um dieſe war ihm bange,
Mit allen wandt' er ſich zum unterird'ſchen Gange,
Der, ihm allein bekannt, zur Burg hinaus weit führte,
Und Niemand ward gewahr, wie er den Bündel ſchnürte.
Er zog mit ſeiner Schaar bei Nacht ein gutes Stück,
Und nur wehrloſes Volk ließ er im Schloß zurück.
Als nun der Tag brach aus der Nacht zerriſſnem Flor,
Stürmte mit ſeinem Heer Suhrab den Berg empor.
Sie drangen bis ans Thor der Burg ohn' Aufenthalt,
Niemand trat in den Weg der ſtürmenden Gewalt.
Da hielten ſie vorm Thor, kein Athem war darinnen,
Und ſahn zur Zinn' empor, kein Leben auf den Zinnen!
Suhrab in Ungeduld faßt' einen Felſenſtein,
Schleudert' ihn gegen's Thor, und brach den Eingang drein.

Zu Roß ſprengt er hinein, alswie der lichte Tag,
Ins Thorgewölb', in dem noch Nacht und Schweigen lag;
Das Schweigen ward geweckt von ſeinem Roßhufſchlag.
Der Widerhall nur ward vom Waffengruße wach,
Kein andrer Widerpart ſchuf ihnen Ungemach.
Sie wunderten ſich ſelbſt, wie leicht ſie eingenommen
Die Burg, und fragten ſich, wohin der Feind gekommen?
Doch Suhrab hatte ſtatt des Feindes an dem Ort
Die Freundin auch geſucht, und fand: ſie war nicht dort.

38.

Wie ſich ein Knabe müht, daß er den Baum erſteige,
Wo er ein Vogelneſt weiß auf dem höchſten Zweige;
Am Abende zuvor hat er ſich vorgenommen:
Bei frühſtem Morgen wird der hohe Baum erklommen.
Heut iſt es nun zu ſpät, bis morgen ſei's verſchoben;
Die Vögel ſind im Neſt bei Nacht wohl aufgehoben.
Er hat die ganze Nacht von ſeinem Fang geträumt,
Und, mit der Sonn' erwacht, das Bette ſchnell geräumt;
Dann iſt er ungeſäumt auf ſeinen Baum geklommen,
Und droben findet er das Neſt nun ausgenommen.
Er weiß nicht, ob zuvor ein andrer Dieb ihm kam,
Oder die flücke Brut den Flug vom Neſte nahm.
Eiſchalen findet er und ein zerſtreut Gefieder,
Und traurig klettert er vom hohen Stamme wieder:
So traurig kletterte dort Suhrab auf und nieder
Durchs öde Mauerwerk der ausgeſtorbnen Veſte,
Und fand den Vogel, den er ſuchte, nicht im Neſte.
Er fand nicht Gurdafrid, wo er ſie ſucht' im Schloß,
Er fand den wehrlos nur zurückgelaſſnen Troß.

Wenn für die Welt und dich damit
Du weiter nichts erſtreiteſt;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreiteſt,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweiteſt.

Zerſtreute Sonnenſtrahlen.

Zerſtreute Sonnenſtrahlen kann
Das Brennglas heut nicht ſammeln;
Und wie ich leiſ' ein Lied begann,
So wird daraus ein Stammeln.
Der Himmel hell, die Sonne klar,
Doch wird vom Strom der Winde
Das Licht gehindert immerdar,
Daß es den Brennpunkt finde.
Den Schmetterling entführt die Luft
Dem Kuß der Blüthenranken,
Verweht der Blume dort den Duft,
Und hier mir die Gedanken.

Hinter den Wolken.

Hinter all' den Wolken droben
Iſt das reinſte Sonnenlicht.
Warte nur, bis ſich gehoben
Dieſe Decke, zage nicht!
Kannſt du nicht auch in die Ferne
Lieben, Herz, wie liebſt du ſchwach!
Auch dein Himmel wäre gerne
Heute hell, und iſt's nicht, ach.
Willſt du der Geliebten grollen,
Die noch niemals grollte dir?
Droben mit der Sonne ſchmollen,
Gleich als ob ſie ſchmollte dir!

So traurig ſank er nun herab vom hohen Baume
Der Hoffnung, den er kühn erflogen hatt' im Traume;
Er ſuchte, die er liebt', im weiten leeren Raume.
Er rief: Könnt ihr mir nicht, ihr ſtummen Wände, ſagen,
Wohin ein Sturm ſie hat, ein Flügel ſie getragen?
Iſt ſie verſchwunden, wie ein Traumbild ohne Spur?
Erſcheinung glänzende, die mir vorüber fuhr!
Wo biſt du? wer biſt du? wie, ſprich, nenn' ich dich nur?
Das macht den Unmut mir im Herzen doppelt heiß,
Daß ich auch nicht einmal von ihr den Namen weiß.
Mich dauchte, kühlen würd' es ſchon der Sehnſucht Brennen,
Wenn ich dem Winde nur dürft' ihren Namen nennen! –
Er dachte nicht daran, den Troß der Burg zu fragen;
Was, dacht' er, können die von meiner Liebe ſagen?

39.

Da rief er ſeiner Schaar: Geſchwind, und holet mir
Herauf aus ſeiner Haft vom Lager den Hedſchir!
Er iſt ja geſtern noch hier oben Herr geweſen;
Wen beſſer könnten wir zur Auskunft uns erleſen?
Durch ſeinen Rath ſind wir hier aller Noth geneſen.
Er ſoll des leeren Neſts Gelegenheit uns deuten;
Verborgne Schätze ſind gewis hier zu erbeuten.
Er riefs, und jene trieb nach Schätzen die Begier
Geſchwind den Berg hinab, ſie holten den Hedſchir.
Er kam, und Feſſeldruck beſchwerte ſeine Glieder,
Doch ſchwerer noch drückt' ihn Gefühl der Scham danieder;
Denn frei hier war er einſt, und kam gefangen wieder.
Doch auf die Seite nahm ihn alſobald Suhrab,
Mit ſanften Worten nahm er ihm die Feſſeln ab:
Du biſt, ſo frei du hier geweſen, wieder jetzt,
Sogleich auf dieſe Burg von mir als Vogt geſetzt,
Wenn ohne Hinterhalt du mir den Namen nenneſt
Von einer, die du nur zu gut, ich weiß es, kenneſt,

Und ſagſt mir, wo ſie iſt, wo ich ſie finden mag?
Denn ohne ſie will ich nicht bleiben einen Tag!
Er ſprach es, und das Wort war für Hedſchir ein Schlag.
Zur Antwort gab er ihm: Wenn dir ſie Gott beſchied,
Den Namen nenn' ich wohl, ſie heißt Gurdaferid.
Ich ſtaune, wie du ſelbſt, ſie nicht zu ſehn hier oben;
Wer weiß, wo ſeinen Schatz der Vater aufgehoben!
Gern würd' ich dir den Platz, wenn ich ihn wüßte, ſagen;
Sie hat ein Geiſt entführt, ein Sturmwind fortgetragen;
Du mußt die Zauberinn dir aus dem Sinne ſchlagen!
Er ſchwieg, und wußte wohl, auf welchem Weg den Schatz
Der alte Drach' entführt, an welchen ſichern Platz.
Doch ſein Geheimnis war des Nebenbuhlers Heil;
Es war ihm um die Burg, und um die Welt nicht feil.
Vom Vortheil ſeines Lands und ſeinem ungerührt,
Vom Wunſch der Freiheit ſelbſt, blieb er von Lieb' umſchnürt,
Und ward in Feſſeln, wie er kam, hinweg geführt.

40.

Doch Suhrab gieng nunmehr im weiten Schloß umher,
Und fand den Raum von dem, wornach er ſuchte, leer.
Da ſprachen, die es ſahn: Nach Schätzen ſuchet er.
Und ſuchen gieng im Schloß nach Schätzen auch das Heer.
Er aber ſuchte fort und fort ſie hier und dort;
Am einen fand er nichts, und ſucht' am andern Ort.
Er dachte, daß ſie doch ſich müße wo verſtecken,
Und immer hoffte noch ſein Herz, ſie zu entdecken.
Wie ein verlegt Geräth man ſucht an jedem Flecke,
Wo man es ſchon geſucht, und ſuchts in jeder Ecke,
Wo mans nicht fand, und denkt, daß es doch wo noch ſtecke.
Er gieng zur Zinn' hinaus, wo er von unten hoch
Sie geſtern ſtehn ſah; ſtehn wird ſie da heute noch!
Er freute ſich, zu ſtehn, wo ſie zuvor geſtanden,
Und ließ den Blick hinaus umſchweifen in den Landen.
Er ſah darauf die Berg' und jede Thalſchlucht an,
Ob ſie hindurch villeicht genommen ihre Bahn.
Er fragt' um ſie, von der er wußte nun den Namen,
Die Wolken und die Luft', ob ſie von ihr nicht kamen.

Mit Wind und Sonnenſchein ſprach er, mit Pflanz' und Stein
Sprach er von ihr, nur mit den Leuten nicht allein.
Die Leute plünderten, zerhieben und zerſtachen,
Zerſchmiſſen, riſſen ein, zerwühlten und zerbrachen.
Sie ſuchten einen Schatz, und weil ſie keinen Schatz
Am Platze fanden, ward zerſtört dafür der Platz.
Doch Suhrab, deſſen Herz ein andres kümmerte,
Sah unbekümmert drein, wie alles trümmerte.
Er ſah, und ſah es nicht, wie man die Burg zerſtörte,
Alsob ſie noch dem Feind, nicht ſchon ihm ſelbſt gehörte

41.

Zu dem in Liebesluſt gefangnen jungen Mann
Mit Mahnung und Verweis trat Barman und begann:
Wie? um ein dunkles Haar und helles Angeſicht
Vergiſſeſt du die Welt, dich ſelbſt und deine Pflicht!
Die Helden, ſo die Welt noch jezt am höchſten hält,
Sie hielten höher als ſich ſelbſt nichts auf der Welt.
Sie gaben aus der Hand nicht achtlos und bedachtlos
Das Herz und den Verſtand, vom Rauſch der Liebe machtlos.
Wol manches Moſchusreh fiengen ſie ein im Scherz,
Doch binden ließen ſie im Ernſte nicht ihr Herz.
Denn, wer dem Adler gleich will um die Sonne werben,
Darf wie die Nachtigall nicht um die Roſe ſterben.
Nicht mit Eroberung von einer Welt vereint
Sich dieſes, daß in Gram um einen Mond man weint.
Sohn hat zum Ruhme dich genannt Afraſiab,
Und über Land und Meer ſchwingſt du der Herrſchaft Stab.
Aus Turan kamen wir hieher zu einem Werke,
Begonnen wards mit Kraft, und ſei vollführt mit Stärke!
Dir fiel ohn' einen Streich des Schwertes in die Hand
Solch eine Burg, und frei ſteht dir nun Iran's Land.

Doch ob wir ſo im Spiel erreichten dieſes Ziel
Des Wunſches, doch bevor ſteht uns noch Arbeit viel.
Der König Kamus wird mit ſeinen Helden nahn;
Willſt du entgegengehn? willſt du ſie hier empfahn?
Willſt du entgegengehn? kleb' hier nicht an den Hallen!
Willſt du ſie hier empfahn? laß nicht die Burg zerfallen!
Was überlieferſt du in Blindheit und Bethörung
Das erſte Pfand des Glücks den Händen der Zerſtörung?
Mach', es iſt dir zu ſchwül, dein Herz im Buſen kühl
Von Liebe, willſt du ſtehn ein Mann im Schlachtgewühl!
Und willſt du ſeyn ein Kind, ſo ruh' auf weichem Pfühl!

42.

So mahnte Baruman, und als darauf kein Wort
Suhrab erwiderte, fuhr er zu mahnen fort:
Du haſt aus eignem Mut, o Jüngling, unternommen
Ein großes Werk, und wirſt mit Glück zum Ziele kommen,
Wenn eins mit dir du biſt! Mit dir eins, wirſt du ſiegen;
Uneins mit dir, wirſt du dir ſelber unterliegen:
Der Kopf beſinnungslos wird unters Herz ſich biegen.
Nur wer mit Feſtigkeit und mit Verſtand ausführt
Das Unternommne, weiß daß ihm der Ruhm gebührt.
Den Leun zu fangen, biſt du auf die Jagd gegangen;
Laß dich nicht unterwegs vom bunten Panther fangen!
Biſt du ein Held, ein Mann, die Welt zum Raube nimm!
Die Hand ſtreck' aus! dem Schah vom Haupt die Haube nimm!
Wenn dieſe Länder all erſt deiner Herrſchaft fröhnen,
Werden dir allerwerts auch huldigen die Schönen.
Die Schönheit iſt die Blum', o Sohn, auf dem Gefild
Des Lebens, und die Lieb' ein Thau auf Blumen mild.
Nie fehlen möge dir, o Jüngling, auf der Au
Der Jugend und des Glücks die Blume noch der Thau!

Befeſtige dies Schloß zu Ehren der darinn
Erbluhten, ihr zum Ruhm befeſt'ge deinen Sinn!
Wenn dir von hier der Sieg ganz Perſien beſchied,
In Perſien iſt mit inbegriffen Gurdafrid.
Wenn du den Roſtem wirſt vom Roß zu Boden ringen,
Laß ihn als Loſepreis Gurdaferid dir bringen!
So Baruman, und wie ein Stral durch Nebel brach
Die Red' in Suhrab's Seel', er ward vom Traume wach.
Ja, rief er, von dem Roß will ich den Roſtem bringen,
Und will als Löſepreis Gurdaferid bedingen!
Dem Heer gebot er: Reißt nicht, was wir haben, ein!
Und baut es wieder, daß es mög' unnehmbar ſeyn!
Dann ſezt' er ſich und ſchrieb Brief an Afraſiab,
Worin er ihm Bericht vom erſten Siege gab.

Fünftes Buch.

Glaube nur, die Liebe ringet
Dir entgegen; ſei bereit
Aufzunehmen was ſie bringet,
Heiterkeit mit Heiterkeit.

Wettgeſang.

(Modernes Idyll.)

3,24

Einleitung.

Heute belauſcht' ich am Bach wetteifernde Hirtengeſänge,
Und ſchwellend hob ſich meine Bruſt
Beim anſchmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge
Von Liebesleid- und Sommerluſt.
Kunſtlos war der Geſang, auch prunklos waren die Singer,
Und ſelber ſchmucklos war die Flur;
Doch vom Himmel ein Glanz war irdiſcher Mängel Bezwinger,
Ich ſah verklärte Lichtnatur.
Hört, nicht wie es entſprang, wie mir in bezauberten Ohren
Das umgeborene Hirtenlied
Sein urſprüngliches Nackt im tönenden Schmucke verloren,
Und wie ich ſelbſt den Streit entſchied.

Der Wettgeſang.

Der Eine. Blick' auf's Thal,
Sonnenſtrahl!
Glänze mild
In's Gefild,
Mach die Flur
Freundlich nur!
Mach ihr Bahn,
Die mir nahn
Heute ſoll
Liebevoll.
Tritt ſie bald
Aus dem Wald?
Kommt ſie ſchön
Von den Höhn?

43.

Doch zu Keikawus kam nach Iſtachar der Brief
Des Geſdehem, womit in Eil der Bote lief.
Der König, als er nun den Brief las, und vernahm
Die üble Zeitung, ward ſein Herz voll dunklem Gram.
Darauf er ſeines Heers Gewaltige berief,
Und viel verhandelt' er mit ihnen ob dem Brief.
Sie ſaßen um den Schah von Iran alle her,
Und allen ward das Herz wie ihm von Sorgen ſchwer.
Die Großen ſeines Reichs und Starken ſaßen alle
Rathſchlagend mit dem Schah in der Choſroenhalle:
Feraborz, Guders, Tus, Keſchwad, Schedoſch, Roham,
Guraſe, Gurgin, Gew, Milad, Ferhad, Behram.
Denſelben allen gab der Schah den Brief zu leſen,
Und ſprach mit ihnen dann von Suhrab's Art und Weſen:
So iſt aus Turans Schooß ein neuer Kriegesſturm
Gebrochen! ſeinem Stoß wankt Iran's Friedensthurm.
Schon iſt in ſeiner Hand die weiße Veſte jetzt,
Auf welche wir umſonſt der Huter zwei geſetzt.
Der alte iſt entflohn, der junge ließ ſich fangen.
Guders! mit deinem Sohn Hedſchir darfſt du nicht prangen!

Du haſt der Söhne viel; warum gerade gaben
Die Burg wir dem, der ſie nicht hielt vor einem Knaben?
Doch, wie der Alte ſchreibt, ſo iſt kein Mann der Welt,
Der dieſem Ungethüm von Kind die Stange hält,
Als Roſtem, Sabul's Held. Ihr, denen iſt empfohlen
Die Wohlfahrt Iran's, ſprecht: ſoll man den Roſtem holen?
Da ſprachen Groß und Klein, und riefen insgemein:
Roſtem iſt Iran's Held, geholt ſoll Roſtem ſeyn.
Im Kampf mit Turan war ſtets Roſtem Iran's Hort;
Aus Sabuliſtan ſei er eingeholt ſofort!
Der Schah ſchreib' einen Brief, worin ihm werd' empfohlen
Zu eilen; aber Gew, ſein Eidam, geh' ihn holen.

44.

Da ſaß der Schah und ſchrieb an Roſtem einen Brief,
Worin er Gottes Preis ob ihm zum Eingang rief:
Hort der Iranier, Fürſt von Sabuliſtan!
Stets ſei vom Ruhm genannt des Reiches Pehlewan!
Von Turan iſt ein Sturm und Friedensbruch gekommen,
Die weiße Burg hat er den Hütern abgenommen.
Suhrab, ſo iſt genannt die junge Kriegesflamme,
Entſproſſen, wie man ſagt, Semengan's Königsſtamme;
Ein Wetterſtral, ein Brand, ein Recke ſonder Scheu,
Von Leib ein Elefant, von Herz und Mut ein Leu.
Wie Geſdehem uns ſchreibt, ſo iſt kein Mann der Welt,
Der dieſem Wagehals von Kind die Wage hält,
Als du nur, Iran's Held! All meine Ritter ſaßen
Zu Rathe, wo mit mir ſie dieſe Fahr ermaßen,
Und einig ſind ſie, daß mit ihm den Kampf kann üben
Kein anderer, nur du magſt ihm das Waſſer trüben.
Denn du biſt unſer Hort und Schmuck und Putz allein,
Du Iran's Rettungsport und Turan's Trutz allein,
Die Stütze fort und fort des Throns und Schutz allein.

Nun gilt es, der Gefahr mit Kraft Entgegenſtemmung,
Die Bruſt von Iran frei zu machen von Beklemmung;
Hemmung und Dämmung gilt's von Turan's Ueberſchwemmung!
Sobald du dieſen Brief erbrochen haſt, brich auf!
Im Augenblick brich auf, und halte nicht dich auf!
Stehſt du, wo dieſer Brief ankommt, nicht ſitze nieder
Zu leſen! ſitzeſt du, erheb im Sprung die Glieder!
Wenn in der Hand den Strauß du hältſt, zu riechen, reuch nicht
Daran! wirf hin den Strauß, zeuch aus, zeuch! und verzeuch nicht!
Biſt du vor deiner Thür, ſo geh nicht erſt ins Schloß!
Laß holen Schwert und Helm, und hol' im Stall dein Roß!
Sitz auf dein Roß! den Rachs laß rennen! flieg herbei
Aus Kabul wie ein Sturm! erheb ein Feldgeſchrei!

45.

Er ſchrieb und ſiegelte den Brief mit buntem Wachſe,
Gab ihn dem Gew, und ſprach: Nun renne gleich dem Rachſe!
Nach Sabul renn' und flieg, alsob du hatteſt Flügel!
Nun gilt's am Rößlein abzunutzen Zaum und Zügel.
Wenn du nach Sabul kommſt zu Roſtem, heiß ihn eilen!
Verweilen laß ihn nicht, und laß dich nicht verweilen!
Kommſt du an ſpät des Nachts, ſo kehr' um früh des Tags!
Sag's ihm, daß nah der Kampf herandrängt, ſag's ihm, ſag's!
Da nahm den Brief zur Hand und eilte hin der Bote;
An Waſſer dacht' er nicht, und fragte nicht nach Brote.
Er fragte auf dem Weg nach Staub nicht oder Kothe,
Und auch am Himmel nicht nach Früh- und Abendrothe.
Er flog auf ſeinem Roß in ungeſtümer Haſt,
Und gönnte weder ihm noch ſich Schlaf oder Raſt.
Der Reuter und ſein Roß, ſie fühlten ihre Kräfte
Verdoppelt vom Beruf der wichtigen Geſchäfte;
Als dienete zu Sporn des Reiches ſcharfe Noth,
Zu Geißelhieb des Schach's eindringliches Gebot.

Als er zur Mark hinan ritt von Sabuliſtan,
Ward vom Wachpoſtenruf dem Roſtem kund gethan:
Aus Iran fliegt ein Bot' alswie ein Sturm heran.
Doch Roſtem zu Sewar, zu ſeinem Bruder, ſprach:
Reit ihm entgegen, ſieh, warum ihm iſt ſo jach!
Dem Königsboten ritt Sewar auf hohem Roß
Entgegen, Ruſtem blieb in Ruh auf ſeinem Schloß.
Doch als der Bruder nun kam mit dem Boten näher,
Wie er den Eidam ſah, da freute ſich der Schwäher.
Er grüßt' ihn ſchön und ſprach: Was bringſt du, Tochtermann?
Ein Schreiben von dem Schah! gib's, ob ich's leſen kann!
Er nahm den Brief, den er mit Augen überlief,
Dann ſchwieg er lange Zeit, und dachte nach dem Brief.

46.

Ich denk' an alte Zeit, vergeſſen manches Jahr,
Und jetzt erinnr' ich mich, alsob es geſtern war
Wie lange kann es ſeyn? unmöglich iſt der Knabe
Mein Sohn, wenn einen Sohn ich in Semengan habe.
Unmöglich, wenn mir dort ein Herz- und Seelerfreuer
Erwächſt, iſt er ein Mann der Schlacht und Heerzerſtreuer.
Jetzt trinket er noch mit milchduftiger Lippe Wein;
Doch ohne Zweifel bald wird er ein Kämpe ſeyn.
Wann ſeine Zeit kommt, wird ſein Arm die Keule ſchwingen,
An Tapferkeik wird er mit ſeinem Vater ringen.
Aufblühen neu in ihm wird Roſtem's Heldenfeuer,
Der Jüngling wird dem Greis der Jugendkraft Erneuer;
Jetzt iſt er noch kein Mann der Schlacht und Heerzerſtreuer.
Wann er erwachſen iſt, wird ihn die Mutter ſchicken,
Und um den Arm das ihm beſtimmte Zeichen ſtricken.
Erkennen werd' ich ihn, und er wird mich erkennen,
Denn meine Zeichen wird ihm auch die Mutter nennen;
Nicht feindlich werden wir uns dann im Kampf anrennen.
Zuſprechen wird er mir mit ſittigem Zuſpruch,
Nicht kommen mit gewaltthätigem Gaſtbeſuch,

Nicht mit der Thür ins Haus, ins Land mit Waffen fallen,
Anklopfen wird er erſt an ſeines Vaters Hallen,
Und dieſe ſind ihm aufgethan mit Wohlgefallen!
Ich habe keinen Sohn in Perſien, um ihn
Als Erben meines Ruhms und Namens zu erziehn,
Als Erben meines Guts und Reichs Sabuliſtan.
„Ein Türkenknabe taugt nicht zum Reichspehlewan"
Wird Kawus ſagen; doch nach Kawus frag' ich nicht.
Doch gerne möcht' ich ſehn dem Jungen ins Geſicht,
Der Suhrab iſt genannt, die junge Kriegesflamme,
Entſproſſen, wie man ſagt, Semengan's Königsſtamme!
Ich könnt' ihn nach dem Kind und ſeiner Mutter fragen,
Und einen Gruß an ſie nach Turan ihm auftragen,
Den trüg' er hin, wenn ich ihn hier nicht hätt' erſchlagen!

47.

So ſprach der alte Held in tiefbewegtem Sinn,
Und all ſein Denken ſchuf ihm lauter Ungewinn.
Dann blickt' er auf, und ſprach zum Boten, den er faſt
Vergeſſen hatte: Komm! fur heut biſt du mein Gaſt.
Es iſt nicht Eilens Noth mit Krieg und Kriegsgebot;
Ich ſeh nicht, was dem Reich von Iran Großes droht!
Nun machte wol mich ſcheu ein reckenhafter Knabe,
Da ich nicht Furcht vor Leu und Elefanten habe?
Es ſollt' ein blinder Schreck mich gleich in Harniſch bringen,
Und ſtehndes Fußes ſollt' ich auf den Rachs mich ſchwingen?
Weil gegen ihn ein Tropf die weiße Burg verlor,
Iſt drum der Brauſekopf ſchon vor der Hauptſtadt Thor?
Ein knabenhafter Mann, wieviel er Kraft gewann,
Wenn ſich zu rühren erſt für ihn mein Schaft begann,
Sehn werdet ihr, wielang er ſeiner Haft entrann!
Ich wurde fertig ſonſt mit Rieſen und Dämonen,
Und fürchte mich vor nichts, was hinterm Berg mag wohnen.
Er wird ſich hüten uns ins Garn herein zu ſpringen;
Wir werden zeitig ihm den Tod entgegen bringen.

Ach, ſie kommt
Nicht! es frommt
Mir kein Licht;
Blicke nicht!
Der Andere. Rauſche nicht,
Bach! es ſpricht
Abendluft
Mit dem Duft,
Daß ſie ſtill
Nahen will.
O wie lang
Harr' ich bang!
Hör' ich ſchon
Ihren Ton?
Ach, es klagt
Luft und fragt
Dort den Stern,
Ob ſie fern
Dieſer Flur,
Andrer Spur
Gehe nach?
Rauſche, Bach!
Der Eine. Frühling, der du dieſe Wieſen
Ueberblümſt mit fliehendem Fuß!
Halt den Schritt an, hemme dieſen
Uebereilten Reiſ'entſchluß.
Halt! erſt muß
Jene Hirtin, die ſich bücket
Und die letzten Blumen pflücket,
Lächeln dir den Scheidegruß.
Der Andere. Sommer, der du, als du kameſt,
Mein noch aus dem vor'gen Jahr
Friſchgeblieb'nes Leid vernahmeſt,
Deſſen Blüth' ein Seufzer war!
Willſt du gar
Scheiden, eh' du auch geſehen,
Wie nach ausgeklagten Wehen
Jubelt ein verbundnes Paar!

Wenn in Bewegung erſt ſich ſetzt des Meeres Braus,
Löſcht es ein Glimmen bald des Aſchenhäufchens aus.
Wir werden bald genug auch dieſen Weltbrand dämpfen;
Heut hab' ich keine Luſt für Keikawus zu kämpfen.
Kommt! eh auf ſeinen Wink wir morgen Türken hetzen,
Will ich mich heute noch mit lieben Freunden letzen.
Wir ſchlagen aus dem Sinn die Schlacht uns beim Gelag,
Bei hellem Becherklang und frohem Lautenſchlag,
Und machen vor der Nacht uns einen guten Tag.
Du, Eidam, ſollſt mir was von meiner Tochter ſagen,
Dem jungen Recken auch, den ich euch todt ſoll ſchlagen!
Die Herrlichkeit der Welt wird all am Ende Staub;
Begießen wir mit Wein des Lebens grünes Laub!
Seware! geh ins Haus, beſtell' uns einen Schmaus!
Wir leeren vor der Nacht noch manchen Becher aus.

48.

So rief der alte Held aus aufgeregter Seele;
Sein Bruder that, wie er gewohnt war, die Befehle.
Und auch der Eidam wagte nicht zu widerſprechen;
Er wußte, daß mit ihm nicht gut ſei Lanzen brechen.
Der alte Recke ließ ſich durch den Sinn nicht fahren;
Starr war ſein Kopf und bart, beſetzt mit ſtruppigen Haaren.
Dem Schwaher folgte Gew vergnügt ins Haus zum Schmaus,
Und dachte: Mach' er mit dem Schah es ſelber aus!
Wir wollen heut mit Wein die ſtaub'gen Lippen netzen,
Und morgen können wir's durch ſchärfern Ritt erſetzen.
Sie ſaßen beim Gelag, und hatten guten Tag,
Das Feſt geſchmuckt war wie ein Fruhlingsroſenhag.
Alswie ein Roſenhag, geſchmückt mit Duft und Glanze,
Mit Nachtigallenſchlag und bluhndem Roſenkranze;
So blühte das Gelag von Sang und Klang und Tanze;
So mühte ſich die Kunſt geubter Tänzerinnen,
Vom Wirte Gold, und Gunſt vom Gaſte zu gewinnen.
Sie dachten an den Feind und an den Konig nicht,
Und ſahn nur Roſenwang' und Mondenangeſicht.

Vom Schenken ließen ſie den rothen Wein ſich ſchenken,
Und durften nicht dabei an Blutvergießen denken.
Sie ſchöpften Wonn' auf Wonn' aus unerſchöpfter Tonne;
Froh war hinunter ſchon getrunken Tag und Sonne.
Zum Trunke leuchteten noch ihnen Sternefunken,
Bis alle vom Gelag zum Lager giengen trunken.

49.

Am andern Morgen trat der Eidam reiſefertig
Zu Roſtem ein, und war des Aufbruchs nun gewärtig.
Doch Roſtem ſprach vergnügt: Du ſchliefeſt zeitig aus;
Gut, daß zu kurz der Tag uns werde nicht zum Schmaus!
Nun heute wollen wir erſt recht behaglich ſchmauſen;
Wer weiß, wie bald herein des Unheils Wogen brauſen!
Wir wollen aus dem Sinn uns ſchlagen Graun und Grauſen;
Gut Obdach haben wir, der Sturm mag draußen ſauſen!
Villeicht wird nie ſo froh uns mehr dies Haus behauſen.
Mir iſt, als ſollt' ich mich zum letztenmal der meinen,
Der guten Freunde freun, die ſich um mich vereinen!
Ihr beiden, kommt, und ſetzt zur Rechten und zur Linken
Euch um den Roſtem her, und helft dem Roſtem trinken!
Sewar, mein Bruder, hier! hier Gew, mein Tochtermann!
Mir träumte Nachts daß ich auch einen Sohn gewann.
Das kam mir in den Sinn durch jenen Türkenknaben,
Mit welchem ſie vom Hof den Kopf betäubt mir haben.
Nachbringen ſollſt du heut beim Weine, Gew, mir deſſen
Beſchreibung, weil beim Wein ſie geſtern ward vergeſſen.

Kommt, ſetzet euch, und laßt uns hören vom Suhrab,
Was Gew zu ſagen weiß, ob dieſer Wunderknab
Iſt wirklich einzig auf der Welt der weiße Rab!
So ſprach er, und zuerſt hinpflanzt' er ſeine Glieder;
Der Bruder durfte nichts, der Eidam nichts dawider
Ihm ſagen; wie er ſaß, ſetzten ſich beide nieder.
Sewar, der Bruder, rechts, der Eidam Gew zur Linken,
Bei Roſtem ſaßen ſie, und er begann zu trinken.
Sie ſaßen beim Gelag, und hatten guten Tag:
Das Feſt geſchmückt war wie ein Himmelsroſenhag,
Mit Glanz und Tanz und Sang und Klang und Lautenſchlag.
Beim Trinken ſprachen ſie, bis ſie den Tag hinab
Getrunken und herbei den Schlummer, von Suhrab.

50.

Des andern Morgens trat der Bote reiſefertig
Zum Pehlewan, und war des Aufbruchs nun gewärtig.
Er wartete, und ſah daß nicht von ſelbſt aufbrach
Roſtem, da faßte Gew ſich nun ein Herz und ſprach.
Zu Roſtem ſprach er: Held! vernimm ein Wort in Huld!
Nun reize länger nicht des Schahes Ungeduld!
Kawus, das weißt du ja, iſt jäh in jedem Ding;
Und dieſe Sache wiegt ihm keineswegs gering.
Drum ſandt' er Botſchaft dir durch keinen andern Boten
Als deinen Tochtermann, und Eil hat er geboten.
Denn dieſer junge Türk iſt ihm ein großer Kummer,
Der Eß- und Trinkens-Luſt und Ruh ihm raubt und Schlummer.
Und wenn wir länger noch in Sabuliſtan ſäumen,
Wird ihm das weite Reich zu eng in allen Räumen.
Sprich, lieber Schwäher, ſoll ich dir den Rachs nicht zäumen?
Im ungefügen Zorn möcht' er ſich uns erboſen;
Zorn des Gebietenden bringt Boten keine Roſen.
Zu ihm ſprach Roſtem: Laß dir das nicht Sorge werden!
Niemand darf zürnen mir und meinem Thun auf Erden.

Keikawus weiß das wohl, daß er zu dieſer Friſt
Durch Roſtem's Macht allein in Iran König iſt.
Er weiß auch, daß mein Schwert ihn nie im Stiche ließ,
Wo oft in Ungemach ſein toller Mut ihn ſtieß.
Doch heute dünkt es ſelbſt mir Zeit nun aufzubrechen;
Nur wollen wir es erſt beim Morgentrunk beſprechen.
So ſprach er, und alsbald mit Prachtgepräng und Prunk
Ließ er beſtellen dort im Saal den Morgentrunk.
Die Flaſche neigt' er tief, und hob den Becher hoch,
Mit ſeinem Eidam ſprach er dies und jenes noch.
Den Sattel nun gebot er auf den Rachs zu heben,
Und ließ dem ehrnen Mund der Zinken Athem geben.
Die Krieger Sabul's, wie ſie hörten Roſtem's Zinke,
Rings ſtrömten ſie herbei, willfährig ſeinem Winke.
Er überſah mit einem Blick die ſtarke Schaar,
Und merkte, daß kein Ding der Welt zu ſchwer ihm war.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Roſtem ritt im Geſpräch mit Gew voraus, es war
Hauptmann bei Sabul's Heer an ſeiner Statt Sewar.

51.

Die Kunde kam zur Stadt, Roſtem ſei auf den Wegen;
Die Fürſten zogen ihm eine Tagreiſ' entgegen:
Feradors, Guders, Tus, Keſchwad, Schedeſch, Roham,
Guraſe, Gurgin, Milad, Fehrhad und Behram.
Feradors, Sohn des Schach's, und der Kronfeldherr Tus,
Samt allen übrigen, mit ehrerbietigem Gruß,
Entgegen traten ſie dem Reitenden zu Fuß.
Zu Fuß hernieder trat auch Roſtem von dem Roß
Grüßend, und im Geleit hinwandelt' er zum Schloß.
Hinwandelten zum Schloß vergnügt und unbeklommen
Alle, ſie waren froh, daß Roſtem nur gekommen.
So traten ſie im Chor dort in die offne Halle
Des Throns, mit offnem Blick und offnem Herzen alle.
Doch wie ſie grüßend ſich dem goldnen Thron geneigt,
Saß droben Keikawus finſter und ungeneigt.
Dem Ruf der Huldigung gab er die Antwort nicht,
Und ſchweigend wendet' er von ihnen ſein Geſicht;
Worauf er gegen Gew erſt einen Schrei ausſtieß,
Und gegen Roſtem dann den Unmut frei ausließ:

Wer iſt Roſtem, daß er ein Wort aus meinem Munde
Mit Füßen tritt, und ſich entziehet meinem Bunde?
Hätt' ich ein Schwert zur Hand, ich wollte laſſen tanzen
Vom ſtolzen Rumpf ſein Haupt gleich einer Pomeranzen.
Tus, greife mir das Paar, und führe ſie davon,
Bring an den Galgen mir Schwäher und Schwiegerſohn!
Er rief's, und ſprang vor Zorn auf ſeinem Thron empor,
Auflodernd ungeſtüm alswie ein Feur im Rohr.
Der ganze Kreis umher der Fürſten war betroffen,
Daß ſeinen Zorn der Schah ſo durft' auslaſſen offen.
Tus zauderte und wagt' an Roſtem nicht die Hand
Zu legen, da gerieth Keikawus erſt in Brand.
Er brüllte durch den Saal alswie ein Leu im Forſte,
Und ſchrie vom Throne wie ein Adler kreiſcht vom Horſte:
Verräther, wer die Hand nicht legt an den Verräther!
Ein Uebertreter, wer nicht greift den Uebertreter!
Fort mit ihm auf der Stell', aus meinen Augen fort!
Und ſagt dagegen mir kein unverſtändig Wort!

52.

So ſchnaubt' er, und vor Leid dem Tus das Herz zerbrach,
Daß er an Roſtem ſollt' anlegen Hand mit Schmach.
Er faßt' ihn, nur damit er ihn aus dem Geſichte
Dem Kawus brächte, bis man deſſen Zorn beſchwichte.
Die Fürſten ſtaunten, wie er faßte Ruſtem's Hand,
Und Ruſtem war's allein, der nichts davon empfand.
Denn Ruſtem's Seele ſchwoll von Groll und Unmut voll,
Daß vor den Fürſten ihm der Schah das bieten ſoll!
Er richtet' um ein Haupt noch höher ſich empor,
Und um die Schultern ſchien er breiter als zuvor.
Dann that er ſeinen Mund zu kühnen Reden auf,
Frei gegen Kawus ließ er ſeinem Zorn den Lauf:
Wer biſt du, und wer ich, daß du ſo gegen mich
Darfſt ſchnauben? auf der Welt biſt du ein Schah durch mich.
Droh mit dem Galgen doch dem Suhrab, der dich ſchreckt,
Dem Ritter nicht, der dir den Feind zu Boden ſtreckt!
Bin ich dein Unterthan? Ich bin der Pehlewan
Des Reiches Iran und Fürſt in Sabuliſtan.
Ich bin Tehemten, der, wenn er den Fuß im Grimm
Stampft auf den Grund, der Grund erzittert unter ihm.

Der Eine. Mit meinen Angelruthen
Saß ich am Bach im Hain,
Es ſchimmerten die Gluthen
Des Abends mild herein.
Ich wollte fangen Fiſche,
Doch wie zur Fluth ich ſah,
Schien in der Purpurfriſche
Dein Angeſicht mir nah.
Hinſchweben ließ im Tanze
Ich das bewegte Rohr,
Und zog aus deinem Glanze
Mein dunkles Leid empor.
Der Andere. Ich ſtellte meine Dohne,
Im Buſch am Waſſerfall,
Da machteſt du mich ohne
Gedanken, Nachtigall!
Die mit dem Widerhalle
Von meiner Liebe ſprach,
Und bildeteſt im Schalle
Der Liebſten Stimme nach.
Die Dohne ſah ich hangen,
Was wird gefangen ſein?
Es iſt doch nur gefangen
Mein armes Herz allein.

Der Schiedsrichter.

Lieblich iſt der Widerhall,
Lieblich auch die Nachtigall,
Lieblich euer wechſelndes Geſtöhne.
Wie die helle Sonne rein
In des Baches Widerſchein,
Strahlt ihr euch entgegen, meine Söhne.
Tönſt du dort, o Widerhall,
Stöhnſt du hier, o Nachtigall,
Weiß ich nicht, von beiden wen ich kröne.
Blicket an einander rein
Als wie Bach und Sonnenſchein,
Und ſo denk' ich, daß ich euch verſöhne.

Von meines Roſſes Huf erhallt des Himmels Dom,
Und ſtaunend ſtill, wo es vorbeirennt, ſteht der Strom.
Ich bin der Roſtem, ſieggekrönt und ruhmgeſchmückt,
Der wol um einen Schah wie du den Kopf nicht bückt!
Der Sattel iſt mein Thron, der Helm iſt meine Krone;
Ich ſpotte deiner Kron', und trotze deinem Throne.
Wer iſt Kawus, daß er an mir den Zorn auslaſſe?
Und wer iſt Tus, daß er mich bei der Hand erfaſſe!
Er rief's, und auf die Hand gab er ſolch einen Schlag
Dem Tus, daß er davon betäubt am Boden lag.
Hin über ihn und durch die andern ſchritt er ſtracks
Zu Hall' und Hof hinaus, und ſchwang ſich auf den Rachs.

53.

Die Fürſten drängten aus dem Saal ihm hinterdrein,
Den Kawus ließen ſie mit ſeinem Zorn allein.
Sie eilten in den Hof, da ſaß der Roſtem hoch
Auf ſeinem Sattel ſchon, und ſprach vom Sattel noch:
Heim reit' ich nun ſogleich nach Sabul, in mein Reich;
Dort bin ich König ſelbſt, dem König Kawus gleich.
Mag ohne Widerſtand ganz Iran in die Hand
Von Turan fallen! ich behaupte wol mein Land.
Mag euch wie den Hedſchir Suhrab vom Roſſe ſtechen,
Und wie das weiße Schloß die Königsburg hier brechen!
Ich wehr' ihm nicht, und wer wird ohne mich ihm wehren?
Euch allen rath' ich, daß ihr mögt nach Hauſe kehren!
Kein edler Ritter dient ſolch einem Herrn mit Ehren.
Ein Hitzkopf ſollte doch die Herrſchaft nie erwerben!
Er ſtürzt das Land und ſtürzt ſich ſelber ins Verderben.
O möcht' ein Fürſtenſproß doch aus der Art nie ſchlagen,
Kein toller Sohn den Reif nach weiſem Vater tragen!
Hab' ich den Keikobad vom Berg Albers gebracht
Dazu, ihn auf den Thron geſetzt durch meine Macht,
Daß Keikawus, ſein Sohn, ſich nun mir unnütz macht?

Die Fürſten wiſſen, daß ſie ſelbſt zum König mich
Begehrten; damals ſetzt' ich ein als König dich!
Und hätt' ich dort gewollt annehmen Kron' und Reif,
So trügeſt du nicht jetzt den Nacken hoch und ſteif.
Darum mishandle nur mit ſchnöden Worten mich!
Ich hab's um dich verdient! warum erhöht' ich dich?
Doch dächten ſo wie ich die Fürſten, auf dem Thron
Ließen ſie dich allein, und giengen auch davon.
Lebt wohl! in euerm Land ſeht ihr mich nimmer wieder!
Euer Land und euch kauf' ich nicht um ein Krähengefieder!
So rief er, und im Zorn gab er dem Rachs die Sporen,
Spornſtreichs ritt er hinaus zum Hof und zu den Thoren.
Wol eine Meile Wegs ritt er auf Sabul zu,
Dann ſucht' er gegen Nacht in einer Herberg Ruh.
Sein Zorn kühlt' in der Nacht; er harrte, bis Sewar,
Sein Bruder, käme nach mit Sabuliſtan's Schaar.

Sechstes Buch.

54.

Die Fürſten ſahn ihm nach, verſtöreter Geberde;
Denn Roſtem war der Hirt, ſie alle ſeine Herde.
Zu Guders ſprachen ſie: Guders! dies iſt dein Theil;
Durch deine Hand nur kann der Bruch uns werden heil.
Der König hört von dir am erſten noch ein Wort,
Und deiner Söhne Heer ſind ihm ein werther Hort.
Geh hin zum Schah, und auf die Flamme ſeines Zornes
Spreng' einen kühlen Thau aus Füllen deines Bornes!
Sprich Worte lind und ſtark, ihm zur Beſchwichtigung,
Zu dieſes mislichen Ergangs Berichtigung!
Gew, aber du ſitz auf, und reit dem Schwäher nach,
Hol' ihn uns ein, eh er nach Sabul heimfährt jach!.
Der Gew ſaß auf und ritt, zuſammen ſaß der Rath
Der Fürſten, weil den Gang Guders zum Schloß antrat.
Sie ſprachen unter ſich voll Kummer und Verdruß,
Daß heute nicht der Schah that, wie ein König muß;
Daß er mit raſchem Wort ſolch einen Mann gekränkt,
Den zu beleidigen ein Kluger ſich bedenkt.
Der Edlen Freundſchaft müß' ihm wol nicht nahe gehn,
Daß er ſo rückſichtlos beſchimpft den Edelſten!

Der auf den Thron ihn hob, und der in jeder Jahr
Die Stütze ſeines Throns und Iran's Zuflucht war!
Wenn an den Galgen er dafür will Roſtem henken;
An was dann ſollen wir, als ſchnelle Flucht nur, denken?
Denn ohne Roſtem iſt in Iran uns kein Halt,
Erliegen werden wir vor Turan's Kampfgewalt;
Wenn nicht noch dieſe Nacht der Schah ſich läßt erbitten,
Ihn zu beſänftigen, eh er nach Haus geritten.
So rathlos hielten dort die Fürſten ihren Rath,
Indeß Guders hinan zum zorn'gen König trat.

33.

Er ſah ihn auf dem Thron in düſterm Unmut ſitzen,
Gleich einer Wolke, die ſich hat erſchöpft mit Blitzen,
Geneigt, nachdem ſie ausgewettert hat, zu regnen;
So wagte Guders ihm mit Worten zu begegnen:
O Fürſt, ein König iſt Haupt über Volk und Land;
Der Kopf ſoll haben für den ganzen Leib Verſtand.
Wer guten Rath nicht hat, ſoll guten Rath annehmen,
Und ſchlimmgemachtes gut zu machen ſich nicht ſchämen.
Du haſt ein harſches Wort zum Schaden und zur Schmach
Entſendet, ſend' ihm auf dem Fuß ein ſanftes nach!
Du haſt mit raſchem Wort ſolch einen Mann gekränkt,
Den zu beleidigen ein Kluger ſich bedenkt.
Nicht gegen Roſtem haſt du deinen Zorn bezähmt;
Die Edlen, weil ſie ihn beſchimpft ſehn, ſind beſchämt:
Geſtumpft iſt Iran's Schwert, des Mutes Arm gelähmt.
Wenn jener Türke nun mit ſeiner Heermacht Wellen
Daherbrauſt, welchen Damm willſt du entgegen ſtellen?
Der Geſdehem, der all die Deinen groß und klein
Von Hörenſagen kennt, und kennt von Augenſchein,

Sagt, daß dem Suhrab gleich in Iran kein Verwegner
Noch Turan ſei, für ihn ſei auf der Welt kein Gegner,
Als Roſtem, den du nun durch ungeſtüme Haſt
Des Herzens dir, dem Land und uns entwendet haſt!
Warum? weil einen Tag zulang er ausgeblieben,
Haſt du ihn lieber gar auf immer fortgetrieben!
Weil er drei Tage lang zu Haus uns hat geſäumt,
Sehn wir das Feld der Schlacht nun ganz von ihm geräumt!
Die Fürſten alle, die Heil wünſchen deinem Thron,
Die Fürſten all', o Fürſt! Ferabors auch, dein Sohn,
Einmütig haben ſie zu deines Thrones Stufen
Mich hergeſandt, zu flehn, Roſtem zurück zu rufen!
Ferabors ſchützt dich nicht, dein Sohn, o Keikawus,
Wie ſtark er ſei, dich ſchützt nicht dein Kronfeldherr Tus,
Noch all die andern ſonſt, die deinem Zepter frohnen;
Ich ſchütze ſelbſt dich nicht mit meinen achtzig Söhnen.
Sie werden alle nicht ſchnell wie Hedſchir erliegen,
Doch ohne Roſtem ſind wir nicht im Stand zu ſiegen.

56.

So ſprach der edle Greis und ſchwieg, doch Kawus nahm
Zu Herzen, daß der Rath aus gutem Sinne kam.
Zu Guders ſprach er: Wohlgeſprochen iſt das Wort
Der Alten: Greiſenmund voll Rathes iſt ein Hort.
Mich reut's, es reuete mich ſchon, was ich im Kochen
Des ungeſtümen Bluts Verletzendes geſprochen.
Geht ſchnell dem Roſtem nach, den Ritter zu beſchwichtigen,
Und bringt ihn her, damit wir das Verſehn berichtigen!
Mit großer Freude nahm Guders das gute Wort;
Heil, rief er, ſei dem Schah! und gieng in Freude fort
Zur Rathsverſammlung dort, die harrten ungeduldig
Ob huldig jetzt der Schah ſei oder noch unhuldig.
Denn unſtet immerhin iſt eines Fürſten Sinn;
Da ſtiftet Schaden bald ein Wort und bald Gewinn.
Das Wort iſt gleich dem Oel, doch eines Königs Mut
Iſt bald wie Meeresflut, und bald wie Feuerglut.
Das Oel, gegoſſen in die Flamm', erneut ihr Leben;
Gegoſſen auf die Flut, macht es die Wogen eben.
Drum waren hocherfreut die Fürſten allzuſammen,
Daß dort auf Wogen traf das Oel, und nicht auf Flammen.

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
  Zeige Sonnenflecken,
  Wurde meine Sonnenwonne
  Mir zu Winterſchrecken.
Und ich ſprach: o Weltenauge,
  Sollſt du deines Scheines
  Einſt verluſtig gehn, ſo tauge
  Nur ſolang als meines!
Kaum ſchon iſt es auszuhalten
  In der Welt, der kalten;
  Sollen deine Lichtgewalten
  Nicht dazu veralten?
Lieber möcht' ich ſelbſt erblinden,
  Und dich laſſen ſehen;
  Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
  Kann die Welt beſtehen.
Als ich trüben Angeſichts
  So zum Himmel ſtarrte,
  Sagte drauf die Sonne nichts,
  Lachte nur und harrte,
Bis ein Aſtronom ein frommer
  Sprach in ihrem Namen:
  Es bedeutet warmen Sommer,
  Wenn die Flecken kamen;
Wie wir auch an unſern guten
  Frauen ja entdecken
  Immer nur bei Sommer-Gluthen
  Ihre Sommerflecken.

Verſperrte Wege.

Die Jahre, ſeit ich meine Gänge
  An dieſer Bäche Borden
  Mach' auf und ab, die Quer' und Länge,
  Iſt manches anders worden.

Sie fühlten ihre Bruſt von einem Band entkettet,
Und von dem Dornenpfuhl auf Roſen ſich gebettet,
Als Guders Kunde gab, wie ſich die Flut geglättet,
Und riefen eines Munds: Nun iſt Iran gerettet!
Zurückgewonnen iſt dem Reich ſein Pehlewan,
Der ihm des Sieges Bahn vorangeht auf Turan.
Nun laßt den Ritter uns nur unterwegs einholen,
Eh noch in Sabul er vom Fuße ſchnallt die Sohlen!

37.

Zu Roſſe ſtiegen ſie, und ritten bei der Nacht
Hinaus, wo Botſchaft ſchon dem Roſtem Gew gebracht.
Er hörte den Bericht vom Eidam an verdroſſen,
Und blieb zur Heimkehr nach Sabuliſtan entſchloſſen,
Sobald nur mit der Schaar ihm käme nach Gewar;
Statt deſſen ſtellten ſich ihm jetzt die Fürſten dar.
Zu bitten traten ſie hinan zum Pehlewan,
Der, wie er nahn ſie ſah, aufſtand ſie zu empfahn;
Doch Guders trat voran, und hub zu bitten an:
Wir bitten dich vom Schah, ich komm' in ſeinem Namen;
Sieh alle Fürſten hier, die dich zu bitten kamen!
Für Iran bitten wir, deß Pehlewan du biſt,
Für Iran's Volk, das dir zum Schutz empfohlen iſt;
Für ſeine Junglinge, die kämpfen lernen ſollen,
Für ſeine Männer, die im Kampf dir folgen wollen;
Für ſeine Greiſe, die ſich ſelber nicht mehr nützen,
Für ſeine Kinder, die ſich noch nicht können ſtützen,
Für ſeine Fraun, die du verſprochen haſt zu ſchützen!
Warum willſt du zum Raub den Türken hin uns werfen,
Weil dich ein Konigswort verletzt mit bittern Schärfen?

Du weißt ja, daß Kawus hat wenig Hirn im Haupt,
Und heft'ger Zorn ihn oft des Sinnes gar beraubt;
Dann iſt ſein Wort nicht fein, wenn er im Unmut ſchnaubt.
Er ſpricht geſchwind ein Wort, das er geſchwind bereut,
Worauf er ſchnell die Hand auch zur Verſöhnung beut;
Er bietet ſie durch uns, weiſ' uns zurück nicht heut!
Iſt doch kein gift'ges Schwert das Wort, das dich geſtochen!
Und zürneſt du dem Schah um das, was er geſprochen;
Doch die Iranier, was haben ſie verbrochen,
Daß du ſie ſtrafen willſt für ſeinen Unverſtand,
Dein Angeſicht in Nacht abwendend ihrem Land?
Doch auch der Schah ſtreckt dir entgegen ſeine Hand.
Er iſt der Schah, und hat zu lohnen und zu ſpenden;
Vergelten wird er dir mit voller Gnade Händen
Den Zorn und den Verdruß; Verdruß und Zorn laß enden!
Und folg' uns mit dem Rachs zu dem, der uns geſchickt,
Dem Schah, der ſchon vom Thron nach dir erwartend blickt.

58.

Doch Roſtem ſprach: Er mag nach mir nur lange blicken!
Solch edle Boten hat er nun nicht mehr zu ſchicken.
Wenn dieſe nicht an mir verdienen Botenbrot,
Wer thut's ihm dann? Er iſt mir ganz und gar nicht Noth;
Ich will nicht ſein Geſchenk, und will nicht ſein Gebot.
Nach Sabul kehr' ich heim, wo ich ein König bin
Wie Kawus, walten kann ich dort nach meinem Sinn.
Hier ſind ja Ritter gnug, die Marken zu vertheidigen!
Er ſoll nur alle wie den einen nicht beleidigen!
Ich aber zieh nach Haus, die Waffen leg' ich nieder
In Frieden, und erheb' im Leben ſie nicht wieder
Zu Kampf und Schlachten, Blutvergießen, Mord und Blut;
Dem allen ſag' ich ab und hege Friedensmut.
Ich hab' in Ehren lang genug das Schwert geführt,
Und habe nun vom Schah den Lohn, der mir gebührt.
Warum half aus der Noth ich ihm ſooft, und bot
Die Hand, wenn Unverſtand den Fuß ihm bracht' in Koth?
Dafür hat er mir mit dem Galgen nun gedroht;
Weil ich ihm aufgethan einſt in Maſenderan
Den Kerker, wohinein ſein Unſinn ihn gethan;

Als von den Zauberern, Schwarzkünſtlern und Damonen
Er ſich hinlocken ließ, die dort im Lande wohnen.
Des Landes Fruhlingsglanz und goldner Schätze Reiz
Verlockte ſeine Luſt, verlockte ſeinen Geiz,
Bis er mit ſeinem Heer und euch, ihr Fürſten, allen
Dort war in die Gewalt der boſen Macht gefallen;
Wer mußt' euch da befrein, als ich, aus Teufelskrallen?
Doch was ich ſonſt gethan fur ihn und ſein Iran
Und euch, ihr wißt es noch; was gehts mich ferner an?
Ich eile nun im Nu zur langen Waffenruh,
Und meine wohl, ich bin nicht mehr zu jung dazu.
Ein Adler, der ſich ſchwang wol ein Jahrhundert lang
Zur Sonn', am Ende wird ermatten auch ſein Drang.
Als ich aus Sabul ritt, da war mir ſchwer zu Mut,
Als wär' mir diesmal in den Krieg zu ziehn nicht gut.
Auch ſtolperte mein Rachs, dem nie ein Tritt misglückt,
Und Helm und Schien' hat mich zum erſtenmal gedrückt.
Jetzt auf dem Heimweg iſt mir leichter in der Nacht,
Und freudewiehernd hat den Ruckritt Rachs gemacht.
Geht heim zum Schah, ſagt, daß ihr mich nicht mitgebracht!

59.

Doch Guders ſprach: Iſt das, Roſtem, dein letztes Wort?
Und alſo ſendeſt du mich und die Fürſten fort?
Was wird der Schah von dir, was werden Edle denken?
Unedle gar, worauf wird ſich ihr Denken lenken?
Vor jenem Türken iſt der Held von Iran ſcheu;
Den alten Löwen ſchreckt vom Berg der junge Leu.
Held Roſtem fürchtet ſich! das iſt an Roſtem neu.
Wer, wenn er flieht, ſoll ſtehn? wer, wenn er wankt, ſoll dauern?
Wer, wenn er zagt, ſoll gehn zum Kampfplatz ohne Schauern?
Denn, wie ihn Geſdehem beſchreibt, iſt kein Verwegner
Dem Suhrab gleich, für ihn iſt auf der Welt kein Gegner,
Als Roſtem, Sabul's Held; und wenn nun Roſtem flieht,
Wer ſoll vertheidigen vor Suhrab das Gebiet?
So muß dem Adler, der ſich ein Jahrhundert lang
Zur Sonne ſchwang, am End' ermatten auch ſein Drang!
Drum war ihm, als er ritt aus Sabul, ſchwer zu Mut,
Als wär' ihm diesmal in den Krieg zu ziehn nicht gut!
Drum ſtolperte ſein Rachs, dem nie ein Tritt mißglückt,
Und Helm und Schien' hat ihn zum erſtenmal gedrückt!

Jetzt auf dem Heimweg iſt ihm leichter in der Nacht,
Und freudewiehernd hat den Rückritt Rachs gemacht!
Am Hofe hör' ich ſchon von Roſtem dies Gerede
Und in der Stadt; wo bleibt dein Ruhm in dieſer Fehde?
Willſt du nicht unſern Wunſch und deines Schahes ſtillen,
Thu's nur um deines Ruhms, um deines Namens willen!
Doch Roſtem ſprach: daß Furcht nie Roſtem's Herz empfand,
Und nie empfinden wird, das weiß wol dieſes Land.
Wie aber kann ich hier mit gutem Willen bleiben,
Da mich von hinnen ſelbſt des Schach's Scheltworte treiben?
Guders mit Nachdruck ſprach: Wenn dich ſein Wort vertrieb,
Sein Wort ruft dich zurück; ſo folg' ihm, uns zu lieb!
Ruſtem mit Zögern ſprach zu ſeinem Tochtermann:
Gew, ſattle mir den Rachs, weil ichs nicht weigern kann.
Nach Hauſe kann ich nun allein nicht, weil Sewar,
Mein Bruder, wie es ſcheint, nicht nachkommt mit der Schaar.
Gew ſattelte geſchwind, und alle ſaßen auf,
Den Roſtem führten ſie zur Stadt im Siegeslauf.

60.

Zu Hofe führten ſie im Zug den Pehlewan,
Die Pforten fanden ſie weit offen aufgethan.
Als er ihn kommen ſah, der Schah eilt' aufzuſtehn,
Und mit Entſchuldigung entgegen ihm zu gehn.
Er ſprach: Die Heftigkeit iſt mir zur Art gegeben;
Und wie uns Gott gepflanzt, ſo wachſen wir im Leben.
Von dieſem neuen Feind, der uns ſo plötzlich kam,
Stieg Unmut mir ins Haupt, der mir den Sinn benahm.
Du aber biſt der Hort des Reichs, des Heeres Rucken;
Auf dich nur ſind gelegt die Sorgen, die mich drucken.
Du biſt der Edelſtein, dem Glanz die Krone dankt;
Du biſt der Fels, auf den gebaut der Thron nicht wankt.
Dein Wohlſeyn iſts, worauf ich früh den Becher leere,
Und dein Wohlwollen, was ich in der Nacht begehre.
Mit deiner ſtarken Hand halt ich den Herrſchaftſtab;
Wir beide ſtammen ja gerad von Dſchemſchid ab.
Kein andrer ſteht ſo nah dem Herzen und dem Thron;
Mein Leben und mein Reich dank' ich dir vielmal ſchon;
Und nur mein Dank allein iſt deiner Thaten Lohn.

Stehſt du bei mir, ſo mag die Welt entgegenſtehn;
Statt aller wünſch' ich nur als Helfer dich zu ſehn.
In dieſer Kampfnoth auch begehrt' ich dein vor allen;
Und wie du zögerteſt, hat mich der Zorn befallen.
Doch als beleidiget du giengſt, o Pehlewan,
Hat mir die Reu ſogleich den Staub aufs Haupt gethan.
So ſprach der Schah und ſchwieg; doch Roſtem ſprach: die Welt
Iſt dein, ich bin darin zu deinem Dienſt beſtellt.
Gehorchen meine Pflicht, Befehlen iſt dein Recht;
Ich beuge mich, du biſt der Herr, ich bin der Knecht,
Bereit, wohin du rufſt, auf deinen Ton zu gehn,
Der Diener niedrigſter an deinem Thron zu ſtehn.
Verpflichtet deinem Hof bin ich zu Dienſtentrichtung,
Dafern ich würdig bin ſo ehrender Verpflichtung.
Und wäre Leben mir noch tauſend Jahr verliehn,
So werd' ich nie vor dir des Dienſtes Gurt ausziehn.

61.

Zu Roſtem wieder ſprach der Schah: O Pehlewan!
Die Seele bleibe dir hell ewig aufgethan!
Nie werde dir die Hand, das Schwert zu führen, ſchwächer,
Und nie miſſ' Iran's Land den Ritter und den Rächer!
Die neuen Dienſte, die du wirſt im Kampfe thun,
Wie lohn' ich ſie? noch unbelohnt ſind alte nun.
Was biet' ich heute dir als Gaſt- und Ehrengabe?
Was hab' ich, das ich nicht durch deinen Beiſtand habe?
Was hab' ich, das, o Held, du nicht ſchon ſelber haſt?
In Sabul iſt dein Reich und fürſtlicher Palaſt.
Du haſt das beſte Roß, das ſchönſte Sturmgewand,
Du haſt das ſtärkſte Schwert, dazu die ſtärkſte Hand.
Du biſt mit allem ausgerüſtet unvergleichlich,
Im Felde wie zu Haus verſehn mit Schätzen reichlich.
Roſtem, was ſchenk' ich dir an dieſem Freudentag?
Wähl' ein Geſchenk dir ſelbſt, das ich dir bieten mag!
Roſtem verneigte ſich, und ſprach: Ich will's bedenken;
Inzwiſchen mag der Schah mir ſeine Gnade ſchenken!
Er ſprach's, da freuten ſich die Fürſten groß und klein,
Da ſie geſtiftet ſahn ſo gütlichen Verein.

Viel Pfade, die ich ſonſt gegangen,
Sind nun verzaunt, verhauen,
Weil die Beſitzer angefangen
Sorgfält'ger Korn zu bauen.
Und oftmals will es mich verdrießen,
Daß ich nun bin gezwungen
Zum Umweg da mich zu entſchließen,
Wo ich ſonſt durchgedrungen.
Doch gut iſt's, daß im alten Gleiſe
Man ſich nicht immer drehet;
Auch gehet um auf keine Weiſe,
Wer nur ſpazieren gehet.
Und wenn man hier ſtopft eine Lücke,
Macht dort ſich eine andre;
Und immer bleibt noch Raum zum Glücke,
Daß man vergnüglich wandre.

Abendheimgang.

Solang die Sonn' am Himmel ſteht,
Geh' ich nicht weg von den Buchen;
Eh' der Vogel zu Neſte geht,
Werd' ich mein Haus nicht ſuchen.
Die Sonne ſank, es flammt der Weſt,
Der Vogel zwitſchert leis im Neſt,
Leiſe zu Gottes Preiſe,
Dank, Dank für Trank und Speiſe,
Herz, danke du gleicherweiſe!
Nun will ich auch zu Bette gehn
Mit all' der Tageswonne,
Und morgen wieder früh aufſtehn
Mit dem Vogel der Sonne.
Die Sonne ſank, es flammt der Weſt,
Der Vogel zwitſchert leis im Neſt,
Leiſe zu Gottes Preiſe,
Dank, Dank für Trank und Speiſe,
Herz, danke du gleicherweiſe!

Zu Guders ſprach der Schah: Dir dank' ich es, daß du
Mir noch vor Schlafengehn ins Haus gebracht die Ruh.
Doch Roſtem trat zu Fuß, dem that er nun genug
Dafur daß unſanft erſt er auf die Hand ihm ſchlug.
Der Schah rief: bringet Wein und Saitenſpiel herein!
Denn ohne Sang und Klang ſoll dieſe Nacht nicht ſeyn.
Zum Kampf mit Suhrab ziehn wir morgen mit dem Tage,
Und feiern im Gelag heut ſeine Niederlage.
So rief er; und zum Feſt ward Wein herein gebracht
Und Saitenſpiel, und hell und klangvoll ward die Nacht.
Wie Fruhlingsgartenpracht war aufgeſchmuckt das Maal,
Und Luſt war wie ein Bach ergoſſen durch den Saal.

62.

So ſaßen ſie im Haus des Königs nun beim Schmaus;
Da gieng ein froh Gerücht vom Hof zur Stadt hinaus,
Das durch die Straßen lief, und durch die Häuſer rief,
Grüßte, was wach noch war, und weckte, was ſchon ſchlief.
Jeder, zu dem es kam, der ſeinen Gruß vernahm,
Dem ſchwand davon alsbald der Kummer und der Gram,
Und wuchs die Freudigkeit. Nun aber war beim Wandern
Das fröhliche Gerücht begegnet einem andern,
Das war ſo traurig anzuſehn als jenes froh;
Das frohe hielt es an, eh es ins Dunkel floh.
Da that das fröhliche Gerüchte ſeinen Mund
Mit Lachen auf, und ſprach: Wer biſt du? thu mir kund!
Und jenes ſprach: Ich bin das traurige Gerüchte,
Daß Roſtem, von Kawus gekränkt, aus Iran flüchte.
Das iſt die Botſchaft, die durch Stadt und Land ich trage,
Und jeder wird betrübt, dem ich die Zeitung ſage.
Da ſprach das fröhliche: Nun ſtreue keinen Froſt
Der Furcht umher! ſei ſtill! denn falſch iſt deine Poſt.
Die Wahrheit ſag' ich dir: Held Roſtem ſitzt beim Schmaus
Mit Kawus heut, und zieht zum Kampfe morgen aus.

Ungläubig ſchüttelte das traurige Gerücht
Sein Haupt, es glaubte nicht den fröhlichen Bericht.
Aber das fröhliche gerieth in Zorn, und rang
So mit dem traurigen, bis es den Feind bezwang.
Das traurige Gerücht vom fröhlichen danieder
Geſchlagen lag, und ſtand die Nacht durch auf nicht wieder.
Froh ſeines Sieges gieng das fröhliche von dann,
Und wo es gieng und ſtand, ward fröhlich Weib und Mann.
Abwechſelnd ſprach es ein in Häuſern groß und klein,
Willkommen überall, beliebt war's allgemein.
Und jeder, dem es noch vor Schlafengehn gebracht
Ins Haus die Kunde, ſchlief dann beſſer in der Nacht.

63.

Sie aber ſaßen noch beim frohen Maal und tranken,
Bis ſie, vom Wein bekämpft, dem Schlaf zur Beute ſanken.
Doch morgens, als die Sonn' ihr goldenes Panier
Aus Purpurvorhang hob zur Decke von Safier;
Als auf der ſtillen Flur der Hirt in ſeinem Pferche
Mit ſeiner Herd' erwacht' am Morgenlied der Lerche:
Da ward die Stadt erweckt von dröhnendem Metall,
Von rauhen Erzes Mund und von Heerpaukenſchall.
Da drangen mit Geſchrei Kriegsvölker rings herbei,
Siegsmutig, daß nunmehr bei ihnen Roſtem ſei.
Vom eignen Führer war geführt jedwede Schaar
Aus Iran, und es führt' aus Sabul die Sewar.
Roſtem, der Pehlewan, ritt auf dem Rachs allein;
Nicht einer Schaar, dem Heer gehört' er allgemein.
Doch jeder Schaar den Platz wies an der Feldherr Tus,
Und Sold aus ſeinem Schatz der König Keikawus.
Mit Luſt ſah Keikawus vorbeiziehn jede Schaar,
Die vom Feldherren Tus ins Feld entboten war.
Er freute ſich des unzählbaren Heergedrängs,
Der kaiſerlichen Macht, des fürſtlichen Geprängs.

Da freut' er ſich ſoſehr an keiner tapfern Schaar,
Als daß der tapferſte beim Heere Roſtem war.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Gleich einem Meere kam die Menſchenflut in Gang,
Dem feſten Lande ward vor Ueberſchwemmung bang.
Die Berge zitterten, geſtampft von ihrem Hufe,
Und Wolken ſplitterten, geſprengt von ihrem Wufe.
Die Sonne ſah ihr Bild verhunderttauſendfacht
In jedem blanken Schild, in jeder Rüſtung Pracht.
So ſtieg der Waffen Glanz und ſo ihr Schall empor,
Daß jedes Auge blind, und taub ward jedes Ohr.
So nickte, Helm an Helm, und ſchwankte Buſch und Feder,
Alswie, vom Sturm bewegt, auf Bergen Tann' und Zeder.
So ragten, Reih' an Reih, die dichtgedrängten Speere,
Alswie auf gutem Feld ſich dränget Aehr' an Aehre.
Geſchmückt ſchien, wo das Heer im Schmuck der Waffen fuhr,
Mit einem wandelnden Glanzfrühlinge die Flur.
So blühte, wo es zog, die Au, doch wo vorbei
Es war gezogen, blieb dahinter Wüſtenei;
Denn abgeweidet ward manch Saatenfeld, und leer
Getrunken mancher Bach vom Roſſ- und Menſchenheer.
So zog das Heer zur Grenz' in ungehemmtem Lauf,
Und nah der weißen Burg ſchlug man das Lager auf.

Siebentes Buch.

64.

Dem Suhrab ſagten's an Wachtpoſten, daß nun kam
Das Heer, und er vernahm die Meldung ohne Gram,
Vielmehr mit Freude, weil es ihn verdroß, ſo lange
Hier oben auf den Gaſt zu warten zum Empfange.
Denn alles hatt' er längſt für ſolchen Gaſt bereit,
Die feſte Burg, ſein Heer, und ſeine Tapferkeit.
Er nahm den Baruman, der an den Wällen baute,
Und führt' ihn ſchnell hinauf, wo man ins Freie ſchaute.
Dort mit dem Finger zeigt' er deutend, Schaar um Schaar,
Dem Baruman das Heer, an dem kein Ende war.
Wie ſich ein Habicht freut, den großen Flug der Tauben
Zu ſehn, von dem er ſich nach Luſt will eine rauben;
Es ſchreckt ihn nicht zumal die Meng', ihn freut die Zahl,
Daß von ſo vielen er ſoll haben freie Wahl:
So freute Suhrab ſich, das junge Heldenblut,
Der gegen ihn zum Kampf gezognen Menſchenflut.
Doch Barman, wie er ſah das große Heer, ward klein
Das Herz ihm, und vor Furcht zog er den Athem ein.
Zu dem erblaßten ſprach der junge Held mit Scherz:
Bring Farb' auf deine Wang', und an ſein Fleck dein Herz!

Sieh, wie im Waffenglanz das Lager iſt entglommen!
Soviele ſind um Ruhm zu bringen mir gekommen!
Der Ruhm iſt ewig mein, und würd' ich auch erliegen
So großem Heer, doch hab' ich Mut es zu beſiegen.
Solch eine Menſchenflut, wie eines Weltmeers Wogen,
Iſt gegen einen Fels im Sturm heran gezogen!
Aus ſeiner Ruhe ward Keikawus aufgeſtört,
Als meinen Namen er in Iſtachar gehört.
In Schreck und Haſt hat er um ſeinen Thron gerafft
Zuſammen jeden Schaft und jedes Armes Kraft;
Und hergezogen kommt er nun mit allen Helden
Von Iran, deren Preis in Turan Lieder melden.
O ſage, ſiehſt du nicht dort im Gedränge dicht
Solch einen Mann, mit dem am liebſten Suhrab ficht!
Solch einen, der nie bricht die Lanz' an einem Wicht,
Und der vom Sattel gern nur ſeines gleichen ſticht!
Wovon der Ehre Licht hinfort mein Angeſicht
Beſtralt, wenn ich vor ihm beſtanden mit Gewicht!
O ſiehſt du, gib Bericht, ſolch einen Mann mir nicht?
So fragt' er ungeſtüm, doch nicht beim Namen wollte
Er nennen jenen, der ſobald ihn fallen ſollte.

63.

Darauf ſprach Baruman: Ich ſehe mehr als einen,
Der Ehre bringen kann; doch welchen magſt du meinen?
Dir lodert hoch der Mut wie eine Feuerglut;
O falle nicht der Brand in kalte Waſſerflut!
Der Feuerbrand, wenn er ins Waſſer fällt, ſo ziſcht
Er ungeſtüm und brauſt, qualmt unmutsvoll und liſcht.
Nie fühle Furcht ein Mann, doch Feinde und Gefahr
Acht' er niemals gering; das Glück iſt wandelbar.
Soweit es will, führt dich's ohn' Anſtoß; willſt du weiter
Um einen Schritt, ſo ſtockt das Roß und ſtürzt der Reiter.
In Frieden ſchlief der Krieg, du haſt ihn aufgeweckt;
Weißt du, nach welcher Beut' er ſeine Krallen ſtreckt?
Darum, wenn du mich ſiehſt erzittern, nicht für mich,
Für alle, die das Loß kann treffen, zittre ich;
Ich zittre auch für dich, weil dich es treffen kann;
Denn wo das Unglück wählt, wählt's nicht den ſchlechtſten Mann.
Geh mannhaft in den Kampf, und dem Afraſiab
Trag ab dafür den Dank, der dir die Heermacht gab!
Halt, von der Burg gedeckt, und an die Burg gelehnt,
In Schirm das Heer; und wenn dein Herz nach Ruhm ſich ſehnt,

Roſen und Lilien.

Streuet heut mit vollen Händen Roſ' und Lilien!
Heute ſtreut als Opferſpenden Roſ' und Lilien!
Heute, wenn ſie nicht auf Erden blühten, wollten wir
Sie dem Himmel ſelbſt entwenden, Roſ' und Lilien.
Unſre farbenreichſten Kränze wären mangelhaft,
Wo wir nicht dazwiſchen wänden Roſ' und Lilien.
An der Unſchuld Lilie Seite blüht die Roſe Luſt;
Nie ſoll euer Bündniß enden, Roſ' und Lilien!
Wo ein Feſt die Liebe feiert, wär' es ohne Duft,
Wenn ſich nicht zum Feſt einfänden Roſ' und Lilien.
Roſ' und Lilien, zu keinem als der Liebe Feſt
Sollt ihr euern Duft verſchwenden, Roſ' und Lilien!
Heilet ſanft die kranken Augen, daß mit falſchem Glanz
Uns nicht Gold und Silber blenden, Roſ' und Lilien!
Würzet meines Liedes Odem, um von euch der Welt
Einen Friedensduft zu ſenden, Roſ' und Lilien!

Troſt im Regenwetter.

Wann der Regen goß,
Und in's Haus mich ſchloß,
Ich nicht konnte ſuchen,
Wie am Abend klar,
Unter dunkeln Buchen,
Wo mein Schätzchen war;
Tröſtete ſich gut
Mein entbrannter Muth:
„Geſtern war es ſchwüler,
Morgen nach dem Guß
Duftet's draußen kühler
Unter Scherz und Kuß."
Heute, da es gießt,
Und in's Haus mich ſchließt,
Tröſt' ich mich geſchwinder,
Denn im Abendlicht
Warten ſchöne Kinder
Auf den Alten nicht.

So ruf zum Einzelkampf ſolch einen Mann fur alle,
Mit welchem, wenn er fallt, der Stolz von Iran falle!
So ſprach er wohlbedacht, mit Wahrem Falſches miſchend,
In Rathes Honigſeim Verrathes Gift auftiſchend.
Den Roſtem nannt' er nicht, vor Roſtem zittert' er,
Noch von Maſenderan kannt' er den Roſtem her.
Den Roſtem wollt' er nun und Roſtem's Sohn verderben,
Zwei ſolche Helden! das zwang ihn ſich zu verfarben.
Doch Suhrab's Seele war von reinem Mut erglüht,
Darum der Roſe gleich war ſeine Wang' erbluht.
Vom Walle ſtieg er froh hinab, vom Schenken nahm
Er einen Becher Wein und leert' ihn ohne Gram.
Dann ruſtet' er ein Maal mit Lauten und mit Leiern,
Um in der Freunde Kreis des Feinds Ankunft zu feiern.

66.

In Iran's Lager war inzwiſchen Zelt an Zelt
Gepflanzt, und drein gedrängt das Leben einer Welt.
Es war als müßte Raum den Roſſen und Kamelen
Und Elefanten all, geſchweige Futter, fehlen.
Doch wie der Lagerwald begann nach allen Seiten
Zu wachſen und im Kreis den Umfang auszubreiten,
Schloß Reih' an Reihe ſich geſchickt, und ſie vergaßen
In ihrer Zeltſtadt auch Marktplätze nicht und Straßen.
Da wogte bald Verkehr geſchäftig hin und her,
Und die Verwirrung ward zur Ordnung immer mehr.
Die Sonne gieng hinab am abendlichen Himmel,
Und ſah mit Staunen noch auf Erden das Gewimmel.
Da fanden Dach und Fach nun alle nach und nach,
Und über allen war des Himmels dunkles Dach.
Doch als an ſeinem Ort ſich jeder eingethan,
Da trat zum Schah ſofort des Reiches Pehlewan,
Und Roſtem ſprach: ich will nicht hier im Lager raſten,
Dort oben auf der Burg will ich bei Suhrab gaſten.
Mein Herz hat keine Ruh, bis meine Augen haben
Geſehn von Angeſicht zu Angeſicht den Knaben.

Den Türkenknaben, den uns mit ſoviel Geſchrei
Der Ruf genannt hat, will ich anſehn, wer er ſei,
Ob werth der Mühe, daß ich auf den Rachs mich ſchwang,
Und eine Ehre mir, wann ich ihn niederrang.
Geweſen bin ich ſelbſt vordem in Türkenland,
Anlegen will ich nun ein türkiſches Gewand.
Darunter ſoll nicht, wer mich nicht beim Lichte näher
Beſieht, ſo leicht erſpähn, daß Roſtem ſei der Späher.
Kawus! dein Lager iſt von deinem Volk verwahrt;
Gib, ich bin müßig hier, Urlaub zur Nachtausfahrt!
Mit Lachen ſprach der Schah: Stets wird das Krongeſchmeide
Von Iran Roſtem ſeyn, auch unterm Türkenkleide.
Am Tage nicht der Schlacht des Heeres Arm allein,
Du willſt auch in der Nacht deſſelben Auge ſeyn.
Geh unter Gottes Schutz! in welchem Waffenputz
Du gehn magſt, unſerm Reich gereich's und dir zu Nutz!

67.

Um ſeine Schultern nahm ein Kleid nach Türkenart
Tehemten, und begab ſich heimlich auf die Fahrt.
Den Panzer und den Helm und jedes Waffenſtück
Ließ er im Zelt, ſogar ſein Schwert ließ er zurück.
Deswegen fühlte ſich der Held zu Hieb und Streich
Nicht wehrlos; denn ſein Arm war einer Keule gleich.
Er gieng bis er hinan zum weißen Schloſſe kam,
Und drinnen das Geſchrei der Türken ſchon vernahm.
Durchs Thor ſtracks in den Hof gieng Roſtem ohne Scheu,
Wie in den offnen Stall der Rinder Nachts ein Leu,
Beim ländlichen Gehöft im Felde, wo die Hirten
An einem Feiertag ſich in der Nacht bewirten,
Und denken nicht bei Saus und Braus und Schmaus daran,
Daß ſie dem Feinde nicht die Stallthür zugethan.
Da geht er in den Stall, wo ihre Rinder ſind,
Hinein, und trägt davon das ſchönſte ſtärkſte Rind.
Es brüllt, im Rachen ſchon des Löwen, voll Verzagen,
Und alle ſpringen auf, den Raub ihm abzujagen;
Er aber hat den Raub in Sicherheit getragen.

Sie kehren leer zurück und traurig, für den Reſt
Der Nacht iſt nun geſtort der Hirten Freudenfeſt.
So gieng durchs offne Thor, geoffnet durch Bethören,
Roſtem hinein, das Feſt der Türken drin zu ſtören.
Er ſah den weiten Hof erfüllt von Fackelglanz,
Von lärmendem Gelag, Geſang und Spiel und Tanz.
Denn Suhrab hatte dort das nächt'ge Feſt beſtellt,
Und alle Edelſten des Heeres ſich geſellt.
Doch Roſtem wich dem Glanz der Lichter aus, und ſah
Vom dunklen Winkel fern im Hellen alles nah.

68.

Da ſaß beim frohen Feſt, in Mitte Fackelſcheins
Und Lautenklangs, Suhrab, und trank die Becher Weins.
Auf ſeinem Haupte trug er, ſtatt den Helm, den Kranz;
Er war ein Glanz, und war beſtralt vom hellen Glanz.
Er blühte wie ein Reis von Schönheit und von Luſt,
Von Jugend und von Kraft, geſchwellt war ſeine Bruſt.
Hoch hob er ſtolz das Haupt; und ſeiner Augen Stral,
Umgehend in die Rund', erleuchtete das Mal;
Da überzählt' er froh die unzählbare Zahl
Der Kriegsgefahrten, die um ihn im Kreiſe ſaßen
Als Trinkgenoſſen nun, und ihren Wein vergaßen
Vor Staunen, wie ſie ihn ſahn prangen ſolchermaßen.
Da riefen ſie laut einmal übers andre Preis
Und Heil, Lobpreis und Heil dem blühnden Ehrenreis!
Die Sterne ſelber ſahn vom hohen Himmel nieder
Mit Wohlgefallen auf die hohen Heldenlieder;
Allein ſie ſchienen ihn mitleidig anzuſehn,
Weil er ein Stern war, der ſo früh ſollt' untergehn.
Da ſprach ein Himmelsſtern zum andern mitleidsvoll:
Schad' um die Blüte, die im Lenz hinwelken ſoll!

Soviel des Schönen ſchon auf Erden ſahn wir prangen,
Und eh wir einen Blick verwendet, war's vergangen.
Doch keine Knoſpe ſahn wir glänzender und heller
Aufgehn, um trauriger dahinzugehn und ſchneller.
Wenn ſeine Mutter doch, die ihn, ihr einzig Glück,
Entſendet hat, und nie daheim empfängt zurück,
Wenn ſeine Mutter ihn mit unſrer Augen Stral
Noch einmal konnte ſehn bei dieſem Freudenmal,
In ſeiner Luſt und Kraft, den Baum im friſchen Saft,
Den morgen ſchon villeicht dahin ſein Schickſal rafft!

69.

So ſprachen von dem Stern des Feſtes dort die Sterne
Des Himmels; eine Gunſt erzeigten ſie ihm gerne.
Da nahmen ſie von Duft und Glanze, was im Raum
Von Erd' und Himmel war, und woben einen Traum.
Wie einen Teppich bunt, mit reichem Gold geſtickt,
Der Braut ein Bräutigam aus fernem Lande ſchickt,
Auf welchem ſie erblickt mit ſtaunendem Gefallen
Die Bilder abgeprägt von jenen Dingen allen,
Die ihr Geliebter ſelbſt nun ſieht in fremden Räumen,
Die Vögel unbekannt auf unbekannten Bäumen;
Und ſo wie ſie den Schmuck betrachtet, iſt es ihr,
Sie reiſe dort mit ihm, er ruhe bei ihr hier:
Ein ſolcher Abdruck war von allem eingewoben
Dem Traumgewebe, das die Sterne dort erhoben.
Leis hoben ſie empor das glänzende Gewebe,
Und gaben es der Luft zu tragen, daß es ſchwebe
Nach Turan, wo im Schlaf die Mutter Suhrab's lag,
Da ſah ſie einen Traum ſo hell als wär' es Tag.
Beim nächtlichen Gelag ſah ſie den Sohn da ſitzen,
Den Becher in der Hand von Edelſteinen blitzen,

Sah ſeine Wangen blühn, und ſeine Lippen glühn,
Und ſeine Augen ſprühn; ganz war er ſtolz und kühn;
Wie freut' es ſie zu ſehn ihr Reis der Hoffnung grün!
Gewachſen ſchien er ihr ſelbſt in der kurzen Zeit,
Daß ſie ihn ausgeſandt, an Kraft und Herrlichkeit.
Sie ſah auf ihren Sohn umher im Kreis der Lichter
Gekehrt bekannte viel und unbekannte Geſichter;
Die alle ſah ſie hell in heitrer Freude funkeln,
Doch ſeinen Vater ſah ſie nebenaus im Dunkeln.
Sie ward betrübt, es nahm ſie Wunder, warum nicht
Roſtem zu ſeinem Sohn vortreten wollt' ans Licht.
Doch wie ein Wolkenſchaur ſo flog ihr Gram vorbei;
Sie freute ſich, daß nah dem Sohn der Vater ſei.
Er würde, wenn er nur ſäh das Erkennungszeichen,
Dem Sohne freudig nahn und ihm die Hände reichen.

70.

Von Suhrab's Mutter ward inzwiſchen ſo geträumt,
Er aber ſaß beim Feſt vergnügt und aufgeräumt.
Er trank, und hieß im Kreis die Trinkgenoſſen trinken;
Zwei aber ſaßen ihm zur Rechten und zur Linken.
Zur Linken Baruman, den ihm Afraſiab
Aus Turan nicht aus Lieb' und nicht zum Heil mitgab;
Zur Rechten aber Send, den hatte mitgegeben
Dem Sohn die Mutter, die ihn liebte wie ihr Leben.
Der war vom Königshaus Semengan's ihm ein Vetter,
Und werden ſollt' er ihm im fremden Land ein Retter.
An allen Gliedern ſtark war er und hoch von Wuchs,
An allen Sinnen ſcharf, von Augen wie ein Luchs.
Er ſah bei Nacht alswie bei Tag; und zu dem End
Entſendete ſie auch mit ihrem Sohn den Send,
Damit, wenn Suhrab nun gekommen in die Nähe
Von Roſtem wäre, Send den Vater ihm erſpähe.
Er hatte Roſtem ſelbſt geſehn an jenem Tag,
Wo in Semengan's Schloß er ſaß beim Gaſtgelag,
An jenem Abende, wo in der Nacht ihm kam
Tehmina, die als Weib er in die Arme nahm.

Stille Blumen nur
Warten auf der Flur,
Meine Frühlingsbräute;
Morgen nach dem Guß
Friſcher noch als heute
Duftet mir ihr Kuß.

Des Vogels Tagwerk.

3,398

Hungrig ſteht der Vogel auf,
Satt legt er ſich nieder,
Und in ſeines Tagwerks Lauf
Singt er ſeine Lieder.
Nahrung ſuchend fliegt er aus,
Im Vertrau'n nicht wankend,
Und begnügt geht er nach Haus,
Seinem Schöpfer dankend.
Preis und Dank! der, was er ſchuf,
Trank ihm gibt und Speiſe,
Und den edelſten Beruf,
Daß er dank' und preiſe!

Die geſchälte Buche.

3,399

Sie haben dich, Buche, geſchält am Stamme,
Weil ſie beſtimmt dich haben zur Flamme,
Doch noch ſteheſt du ungefällt,
Oben vom Triebe des Frühlings geſchwellt.
Denn geſtiegen iſt ſchon zu den Zweigen
Aus der Wurzel empor der Saft,
Eh' an der Wunde der Riß geklafft;
Der will nun auch in die Knoſpen ſteigen,
Und noch einmal zeigen die Kraft,
Als ſei dir das Leben nicht abgeſchält;
Aber der Zufluß von unten fehlt,
Und langſam ſtirbſt du zu Tode gequält.

Den Suhrab zeugt' er ihr, und als der Morgen graute,
Ritt er von dannen, den nie mehr die Gattin ſchaute.
Nun ſandte ſie den Sohn, den Vater dort zu ſchaun,
Und alles ſagte ſie dem Vetter in Vertraun.
An Suhrab's Seite nun trank er den Wein mit Schweigen,
Und dachte, morgen woll' er ihm den Vater zeigen!

71.

Send aber ſendete den Blick umher des Luchſes,
Und nahm im Dunkeln wahr die Lauer eines Fuchſes.
Er ſah dort einen Mann, der ihm verdächtig ſchien,
Stand auf vom Sitz und gieng, um zu beſehen ihn.
Da fand er einen Mann, von Anſehn ganz gewaltig
Und rieſenmäßig, elefantenleibgeſtaltig.
Niemals erinnert' er ſich einen ſolcher Art
Mit Augen je geſehn zu haben und gewahrt;
Es wäre denn allein Roſtem, an jenem Tag,
Wo in Semengan er ihn ſah beim Gaſtgelag.
Doch dieſer trug am Leib ein türkiſches Gewand;
Wiewol ſein Blick an ihm nicht Türkenſitte fand.
Send rief ihn an: He da! warum hier alſo ſchleicheſt du
Im Finſtern, guter Freund, und aus der Hell' entweicheſt du?
Kehr' einmal dein Geſicht her gegen mich ans Licht!
Gib Antwort! — Aber Antwort gab ihm Roſtem nicht.
Da ſtreckte kühn, um ihn zu greifen, Send die Hand,
Und fortziehn wollt' er ihn am türkiſchen Gewand.
Tehemten aber zuckt' empor des Armes Keule,
Womit er ſchon im Kampf geſchlagen manche Beule,

Damit gab er dem Send ſolch einen Schlag aufs Haupt,
Daß Send am Boden lag leblos des Sinns beraubt.
Suhrab indeſſen ſaß beim Mal, und Wunder nahm
Es ihn, wo Send hingieng und noch nicht wieder kam.
Deswegen vom Geſind entſendete behend
Er einen, nachzuſehn, wohin gekommen Send.
Der abgeſendete lief eilig hin, und fand
Dort leblos ſinnberaubt den Send geſtreckt im Sand.
Der Diener lief beſtürzt zum Herrn zuruckgewendet,
Laut rief er aus: Der Send iſt in den Tod geſendet;
Fur Send iſt aus der Schmaus, und das Gelag geendet.
Entſetzt vom Sitze ſprang Suhrab, und eilte jach
Dahin, ihm eilten all des Feſtes Fackeln nach.
Bei aller Lichter Glanz ſah da Suhrab erſchlagen
Den lieben Freund; von wem? das konnt' ihm niemand ſagen.

72.

Doch Suhrab rief: O weh! gebrochen iſt ins Rund
Der Herde Nachts ein Wolf, weil Hirte ſchlief und Hund;
Der Widder ſtolzeſten hat er zu ſeinem Raub
Erkoren, nieder ihn geworfen in den Staub!
Verſchlafne Hirten auf! und unwachſame Hunde!
Nun nach dem Räuber macht mir im Geheg die Runde!
Da ſpurten ſie mit Macht umher rings in der Nacht;
Es hatte ſich der Wolf längſt aus dem Staub gemacht.
Doch Suhrab kam zurück zu ſeinem Platz beim Feſte;
Da ſaß er traurig nun, und traurig alle Gäſte.
Er ſprach: Es freuet mich nun hier der Sitz nicht mehr;
Denn mir zur rechten Hand der Sitz iſt traurig leer,
Wo der geſeſſen, den zum Freund mir mitgegeben
Die Mutter ſelber, die mich lieb hat wie ihr Leben.
In Iran ſollt' er hier den Vater kund mir thun;
Er konnt' es ganz allein; wer thut nach ihm es nun?
Er ſprach's, und aus der Hand ließ er den Becher ſinken;
Da ſchämte jener ſich, der ſaß zu ſeiner Linken.
Sich ſchämte Baruman, den dort Afraſiab
Dem Suhrab nicht aus Lieb' und nicht zum Heil mitgab.

Er hätt' ihm auch wie Send den Vater können zeigen;
Er kannt' ihn ja! doch mußt' und wollt' er's ihm verſchweigen.
Doch Suhrab rief, und hob den vollen Becher hoch:
Ich trink' in dieſer Nacht den letzten Becher noch,
Mit blutigem Gelübd erfüllt, anſtatt mit Wein,
Daß Send's Ermordung nicht ſoll ungerochen ſeyn!
Den Mörder Send's will ich erforſchen, wer er ſei,
Ihn morden für den Mord, wohnt ſoviel Kraft mir bei!
Wonicht, ſo werde Gift der Wein mir in den Adern,
Und jeder Tropfe Blut ſoll mit dem andern hadern!
Doch nicht mit Einem ſei die Schuld ihm abgetragen;
Zur Sühne Send's will ich ein ganzes Heer erſchlagen.
Allein vor allen ſoll erfahren meinen Groll,
Wer Send erſchlug, verſehrt hat er mich ſchmerzensvoll.
Er rief's, und wußte nicht, auf wen er alſo grollte,
Und daß er nicht den Schwur an ihm erfüllen ſollte.
Dann brach er auf vom Feſt, um in den nächtigen Schatten
Bei Fackelglanz den Send mit Ehren zu beſtatten.

73.

Doch Roſtem kam, als er vom weißen Schloß entrann,
Ans Lager, wo die Wacht hielt Gew, ſein Tochtermann.
Der wußte nicht, daß in der Nacht ſein edler Schwäher
Im Türkenkleid hinaus gegangen war als Späher.
Als nun ein Mann herbei im Dunkeln kam, that er
Vom Poſten einen Schrei, und unter Wehr trat er.
Als Roſtem merkt', es ſei ſein Eidam, froh naht' er.
Im Laufe that er ihm entgegen einen Wuf,
Und Gew erkannte gleich den Roſtem an dem Ruf.
Erſtaunt ſprang er hinzu, und grüßt' ihn: Alter Held,
Wo biſt umher gerannt zu dieſer Stund' im Feld?
Haſt du mit Geiſtern deinen Bund gemacht bei Nacht,
Mit Zauberweihungen dich vorgeſtärkt zur Schlacht?
Denn mit Dämonen haſt du kämpfend viel verkehrt;
Die haben wol ein Stück von Schwarzkunſt dich gelehrt,
Daß, ohne Furcht vor Leid, du ohne Heergeſchmeid,
Dich aus dem Lager ſtihlſt in einem Türkenkleid!
Doch Roſtem ſprach: So iſt die Sach'! in dieſes Tuch
Gewickelt, macht' ich auf der Burg den Nachtbeſuch.

Ich wollte mir daſelbſt den jungen Mann beſehn,
Um deſſen willen dies Heeraufgebot geſchehn.
Fern ſah ich ihn, und gern wollt' ich ihn ſehen näher;
Doch mich den Späher hat erſpäht ein andrer Späher.
Der wollte mit Gewalt ans Licht mich ziehn am Kragen;
Im Dunkeln hab' ich ihn mit dieſer Fauſt erſchlagen.
Ich kam nicht ſanfter los von ihm, es that mir leid;
Doch nun verdrießt am Leib mich dieſes Türkenkleid.
Schaff mir ein perſiſches, damit mich nicht die Hunde
Anbellen, wenn ein Türk im Lager macht die Runde!
So ſprach er, und geſchwind bracht' ihm der Tochtermann
Ein perſiſches Gewand, das legt' er eilig an.
Er warf das Türkenkleid von ſich mit Unbehagen;
Faſt wollt' er lieber, daß er's nicht bei Nacht getragen,
Als ahnet' er den Lohn, den dieſe That ihm trug:
Denn ſich that er's zu Leid, daß er den Send erſchlug.
Zu Kawus gieng er nicht, um ihm, was er vollbracht,
Zu ſagen; in ſein Zelt gieng er, und ſchlief die Nacht.

Achtes Buch.

74.

Doch als vom Morgen ward der Himmel aufgethan,
Stieg Suhrab auf der Burg zur höchſten Wart' hinan,
Zur vorderſten, wo ganz ſich Iran's Lager zeigte,
Auf das er ſich hinaus begierig ſpahend neigte.
Dann rief er: Bringet hier herauf mir den Hedſchir!
Befragen will ich ihn um's Feindeslager hier.
Weil Send geſtorben iſt, der heut mir Roſtem's Zeichen
Kund ſollte thun, villeicht thut mir Hedſchir desgleichen.
Und als ihm ward Hedſchir gefeſſelt vorgeführt,
Sprach er, nachdem er ihn mit eigner Hand entſchnürt:
Hedſchir, ich nehme dir die ſchweren Feſſeln ab,
Um das dir zu vertraun, was mir das Herz eingab.
Statt ehrner Feſſel wenn der Freiheit goldnen Tag
Du wünſcheſt, ſage mir, was ich dich fragen mag!
Die Freiheit nicht allein, auch reicher Lohn iſt dein,
Wenn ich erfinde wahr dein Wort und Truges rein.
Doch wenn unlautern Wein du willſt im Kruge miſchen,
So wirſt du nicht der Haft und nicht der Straf' entwiſchen!
Zur Antwort gab Hedſchir: Was du willſt fragen, frage,
Und traue, daß ich dir die volle Wahrheit ſage.

Graſemückchen.

Graſemückchen,
An dem Brückchen
Trink' ein Schlückchen,
Fang' ein Mückchen,
Sing' ein Stückchen
Graſemückchen!
Alle Brüder
Singen Lieder
Hin und wieder,
Sträub's Geſieder,
Sing' ſie nieder,
Alle Brüder!
Lade Gäſte
Auf die Aeſte!
Doch das Beſte
Iſt im Neſte:
Brauchſt zum Feſte
Keine Gäſte.
Graſemückchen,
Trink' ein Schlückchen,
Fang' ein Mückchen,
Gib ein Stückchen
Deinen kleinen
Graſemückchen!

Der Schmetterlingsjäger.

Sonſt hatt' ich zu beklagen
Beim Schmetterlings-Jagen,
Daß ich nur Ein'ges fing,
Und Andres mir entging.
Nun bin ich ſolch ein Meiſter
Geworden, daß ich dreiſter
Darf ſagen, daß kein Fang
Seit Tagen mir mißlang.

Nicht lügen werd' ich jetzt; ich habe nie gelogen.
Warum in deiner Hand wär' ich ein krummer Bogen?
Gerade ſollſt du mich erfinden wie den Pfeil;
Nicht um das Leben ſelbſt iſt mir die Wahrheit feil.
Zu ihm ſprach Suhrab: Dort im Lager Zelt um Zelt
Werd' ich dich fragen um den Helden, der es hält.
Sagſt du mir das, ſo geb' ich dir gehäuften Schatz;
Dir wird ein Ehrenkleid von mir und Ehrenplatz.
Und ſagſt du das mir nicht, ſo bleibt auf deinem Rumpf
Dein Haupt nicht, oder mir wird ehr die Klinge ſtumpf!
Zur Antwort gab Hedſchir: Was ſäumſt du lange? frage!
Wiß, daß ich weder lüge, noch vorm Tode zage.

75.

Da hob zu fragen an Suhrab: Dort in der Mitte
Wes iſt das Prachtgezelt von lauter Gold? ich bitte!
Feſt ſteht es hingepflanzt recht in des Heeres Herz;
Von ihm durchs Lager gehn die Straßen allerwerts.
Auf allen Straßen nahn wie grußende mit Bitten,
Und gehn wie dankende davon mit leichten Schritten.
Ganz Goldglanz iſt das Zelt vom Fuß zum Knauf hinan,
Und weit wie ein Palaſt allſeitig aufgethan.
Vor jedem Eingang liegt, wie Hündlein zahm und treu,
Im goldnen Band geſchmiegt, ein Tiger und ein Leu.
Doch oben ſitzt ein Aar, aus deſſen Krallen ſteigt
Die Fahn' empor, in der der Sonne Bild ſich zeigt.
In ſolcher Wohnung kann kein kleiner und gemeiner
Wirt wohnen, wie mir dünkt; was wohnt darin für einer?
Da hob Hedſchir ſein Haupt, voll Stolz auf Iran's Macht,
Und ſprach: Dort wohnt der Schah in ſeiner Größ' und Pracht.
Sein Thron iſt Tag und Nacht von ſeinen treueu Leuen
Umhutet und ummacht, und darf nicht Feinde ſcheuen.
Doch fort zu fragen fuhr Suhrab: Zur linken Hand
Vom Goldgezelt, wes iſt des Zeltes Silberwand?

Mit offnem Eingang ſteht gewandt zum goldnen Zelt
Sein Thor, wo Leopard und Panther Wache hält.
Doch oben trägt ein Greif in Silberklaun empor
Die Fahn', in der ein Mond; wer iſt, der das erkor?
Zur Antwort gab Hedſchir: Das iſt des Schahes Sohn,
Ferabors, ihm der nächſt' am Herzen und am Thron.
So recht! rief Suhrab aus: wo ſo zuſammen hält
Ein Vater und ein Sohn, vertheilen ſie die Welt.

76.

Zu fragen ſuhr er ſort: Dort aber rechter Hand
Vom Goldzelt, weſſen iſt die ſchwarze Zeltflorwand?
Feldpoſten eilen her und hin auf Roſſen brauſend,
Schildwachen aber ſtehn umher zu Fuße tauſend.
Am Haupteingange ragt ein Elefant, ihn ſchmücken
Prachtdecken, und er tragt die Heerpauk' auf dem Rücken.
Doch oben ſteigt die Fahn' aus eines Drachen Rachen,
Mit Sternen überſät, die ſie zum Himmel machen.
Wer herrſcht zur Seite ſo dem König Keikawus?
Hedſchir antwortete: Sein Kronfeldhauptmann Tus.
Das iſt ſein Stammesrecht, daß er im Heergefecht
Den Schah vertrete, dem verwandt iſt ſein Geſchlecht.
Auf ſeinen Wink bereit, vereint auf ſein Gebot,
Iſt jenes Heer, das dir den Tod von ferne droht.
Und jener Himmel dort, reich an Juwelenzier,
Die Gawejani-Fahn' iſt es, das Reichspanier;
Das einſt Feridun ſchwang, als er den Sohak ſchlug,
Der an den Schultern angewachſne Drachen trug.
Geheftet iſt der Sieg an dieſes heilige Zeichen,
Das ohne Mut kein Freund, kein Feind ſieht ohn' Erbleichen.

Doch Suhrab lächelte, und gieng mit Fragen weiter:
Im rothen Florpalaſt, wer, ſprich, iſt dort der Streiter?
Er ſitzt im offnen Zelt, und ſcheint an ſeinem Haar
Ein Greis bereits, um ihn ſteht eine Männerſchaar;
Sie alle halten ihm ihr Antlitz zugekehrt,
Und jeder ehrt ihn, wie man einen Vater ehrt.
So fragt' er, und Hedſchir zog aus der Bruſt ein Ach
Wie einen Dolch hervor, weil er zu Suhrab ſprach:
Das iſt Guders, der Greis, von Worte weiſ' und lind,
Von Schwerte ſtark und ſcharf, wie wenig Männer ſind;
Ein Vater, der entbehrt fürs Alter nicht der Stützen;
Mit ſeinem Haus allein kann er ein Reich beſchützen.
Denn neunundſiebzig ſind der Söhne, die er zählt;
Der achtzigſte bin ich, der heut im Lager fehlt.
Doch Suhrab ſprach: Warum haſt du dich laſſen fangen?
Sprich Wahrheit! und noch heut kannſt du hinab gelangen.

77.

Wes iſt das grüne Zelt, aus Duft und Glanz gewebt,
Das wie ein Waldgebirg ſich über Hügeln hebt?
Alswie ein Waldgebirg, das feſt ſteht und nicht wankt,
Wenn, von des Sturmes Hauch bewegt, ſein Baumwuchs ſchwankt!
In dieſem Zelte wol iſt Iran's Hoffnung grün,
Und wie ich ſehe, wird auch meine Hoffnung kühn.
Vorm Zelt in Waffen ſitzt ein Mann, und ſteht ein Roß,
Er einem Rieſen gleich, und es wie ein Koloß.
Er ſitzt, und hoch nicht ſcheint der Sitz, den er erkor;
Aus allen doch, die ihn umſtehn, ragt er hervor:
Er blickt auf ſie hinab, ſie ſchaun zu ihm empor.
Allein zur Seite blickt er ſtets nach ſeinem Roß;
Es iſt wol auf der Welt ſein liebſter Kampfgenoß.
Es ſteht das Roß mit ungeduldigem Geſtampf,
Und ihn erbebt im Sitz die Ungeduld nach Kampf.
Entgegen ſtreckt er ihm die Hand, es reckt ſein Haupt
Erwartungsvoll und lauſcht, es ſpitzt ein Ohr und ſchnaubt.
Die Mähne ſtreicht er ihm, da fängt es an zu brauſen;
Das freuet ſeinen Herrn, die andern macht es grauſen.

An ſeiner Seite hängt ein Schwert, an ſeinem Knie
Lehnt eine Keule ſchwer, kein andrer höbe ſie.
Er ſchwingt die Keule bald hoch übers Roß empor,
Bald aus der Scheide zieht er bald das Schwert hervor.
Die Keule ſauſen hörts und ſieht die Schneide blitzen,
Und toſt; was wird es erſt, wenn er wird droben ſitzen!
Ich habe nie geſehn ſolch einen Mann wie den,
So hab' ich niemals auch ein Roß wie das geſehn;
Ein Roß, das ſolch ein Mann allein bezwingen kann,
Und ſolch ein Mann, den ſolch ein Roß nur tragen kann.
Gewis, von dieſem Roß und dieſem Manne ſind
Die Namen kund im Land; verkünd' ſie geſchwind!
So ſprach er und hielt ein; es war alsob er wüßte,
Daß Roß und Ritter Rachs und Roſtem heißen müßte;
Doch wollt' er, daß der Mund Hedſchir's es thäte kund,
Still aber ſchwieg Hedſchir, und ſprach im Herzensgrund:

78.

Was fragt der Türke nach des Reiches Pehlewan?
Und thu' ich recht, wenn ich ihm Roſtem kundgethan?
Und thu' ich Unrecht, wenn ich ihm den Feind verſchweige?
Was will der Knabe, daß ich ihm den Helden zeige?
Iſt er ſein Sohn, wie er im Zweikampf rühmte laut?
Den Vater ſchaff' ich ihm ſo wenig, als die Braut!
Der Mann von Iran kann des Türkenkinds entrathen;
Ich will den Perſerhort dem Erbfeind nicht verrathen.
Zwar Roſtem braucht ihn nicht zu fürchten in der That,
Allein der Türke könnt' ihn angehn mit Verrath.
Drum wirds am beſten ſeyn, den Namen nicht zu melden,
Und ihn zu ſtreichen ganz heut aus der Zahl der Helden.
Als ſo zur Lüge ſich bereitete Hedſchir,
Rief Suhrab: Sprich zu mir! was redeſt du mit dir?
Warum machſt du's ſolang, bis Aufſchluß ich gewinne?
Er ſprach: Weil ich umſonſt mich auf den Mann beſinne.
Von Zeichen unbekannt iſt er mir ganz und gar;
Er kam wol fremd ins Land, weil ich im Schloß hier war.
Ich hörte, daß heran vom fernen Hindeſtan
Dem Schah zu Hülfe zog ein ſtarker Pehlewan.

Das wird der Recke ſeyn, entſproßt aus fremdem Samen;
Denn fremde ſcheint er mir, und die, ſo mit ihm kamen.
Doch Suhrab ſprach: Wie heißt der Recke? ſage mir!
Den Namen weiß ich nicht; antwortete Hedſchir.
Suhrab noch einmal ſprach: Wie heißt er? gib Bericht!
Hedſchir antwortete: den Namen weiß ich nicht.
Voll Unmut ward Suhrab; des Vaters Namen wollte
Er hören da durchaus, den er nicht hören ſollte.
Die ihm die Mutter gab vom Vater, alle Zeichen
Sah er, und konnte nur Gewisheit nicht erreichen.
Des Vaters Name fehlt' ihm zur Gewisheit nur,
Den er da von Hedſchir's Verſtockung nicht erfuhr.

79.

Doch ungeduldig fuhr Suhrab zu fragen fort:
Im violetten Zelt, wie heißt der Ritter dort?
Zur Antwort gab Hedſchir: Den kann ich wol dir nennen;
Guraſe heißt der Held, wie ſollt' ich ihn nicht kennen?
Ein mut'ger Ritter, wie zu Roß nicht viele rennen.
Doch ungeduldig gieng mit Fragen Suhrab weiter:
Im gelben Zelte dort, ſag' an, wie heißt der Streiter?
Zur Antwort wieder gab Hedſchir: Ich kann auch ihn
Dir nennen, wenn du willſt; der Kämpfer heißt Gurgin;
Ein Tapfrer, welchem gleich nicht viel zum Kampf ausziehn.
Noch einmal frug Suhrab mit ungeduldiger Haſt:
Im blauen Zeltpalaſt, wie heißt darin der Gaſt?
Und wieder gab Hedſchir zur Antwort: Nennen kann
Ich dir auch dieſen wol: Gew, Roſtem's Tochtermann.
Da wendet' auf Hedſchir Suhrab den Blick unhuldig,
Und ſprach: Nun offenbar biſt du der Lüge ſchuldig.
Du nenneſt alle mir, und nur den Roſtem nicht,
Den Roſtem, ohne den kein Heergefecht ſich ficht!

Da füllen ſich die Kaſten,
Doch trag' ich auch die Laſten;
Wie Kleines mich gefreut,
Freut mich nicht Großes heut.

Sylphengang.

Möcht' ich leicht wie Sylphen ſchweben,
Daß kein Hälmlein dürfte beben,
Wo ich auf die Wieſen träte,
Dürfte mir auch Niemand es verheben,
Daß ich Schaden thäte!

An den Mond.

Thauſtrahler, ſtrahlſt du Thau,
O Silbermond im Blau!
Die Blumen lechzen, ſchau,
Es lechzt die Blumenau.
Die ſtolze Sonnenfrau,
Scharfblickend und genau,
Verſengte Grün zu Grau,
Und welkte zarten Bau.
Du bargſt vor ihr dich ſchlau,
Bis ſie geſenkt die Brau;
Nun ſank ſie, nun vertrau,
Und komm mit Labung lau!
Dich ladet unſer Gau,
O Silbermond im Blau,
Thauſtrahler, ſtrahle Thau!

Von all den Zelten wenn in keinem Roſtem iſt,
Wo wäre Roſtem denn, wenn du kein Lügner biſt?
Verläugnen willſt du mir ihn nur aus Hinterliſt.
Im grünen Zelte dort der Recke kühn und frei,
Gewis iſt Roſtem der, o ſag' mir, daß ers ſei!
Denn alle, die von ihm mir kund ſind, alle Zeichen
Seh' ich, und kann allein Gewisheit nicht erreichen.
Von allen, die ich ſah im Lager fern und nah,
Wünſch' ich, daß keiner ſei Roſtem, als dieſer da.
O ſag' mir, daß er's ſei! und ſei belohnt und frei!
Der vor dem grünen Zelt, ſag', daß es Roſtem ſei!

80.

Hedſchir ſprach: Ei, was forſcht ſo deine Ungeduld
Nach ihm! gern wär' ich nicht an deinem Tode ſchuld.
Wo Roſtem wär' im Feld, nicht würdeſt du es halten;
Denn Roſtem iſt ein Held von furchtbaren Gewalten.
Wo Roſtem auf dem Rachs ſich hebt zum Werk der Rache,
Da kann nicht ſtehn vor ihm der Löwe noch der Drache.
Ein jeder Blick von ihm iſt Tod, ein jeder Hauch
Von ihm iſt Sturm; ihm ſinkt entwurzelt Baum und Strauch.
Ich wünſche keinem, daß er mög' ein Gegner ſeyn
Von Roſtem, wär' er auch ein Berg von Kieſelſtein
Er würde dich, alswie die Mühl' ein Korn, zermalmen,
Zertreten, wie ein Tritt von Elefanten, Halmen.
Feſt ſchnüren möchteſt du am Leib dein Gürtelband;
Es würde locker, wenn's erblickte Roſtem's Hand.
Allein zu deinem Glück iſt nah nicht das Gewitter;
Denn mit Schah Keikawus hat ſich entzweit der Ritter.
Erzürnt iſt er vom Hof nach Sabul heimgeritten,
Dort ſitzt er nun beim Schmaus in ſeines Schloſſes Mitten.

Dort trinkt er frohlich Wein beim Feſt im Roſengarten,
Und will den Ausgang dieſes Kriegs in Ruh erwarten.
So ſprach er; ob er's nur erlog, ob er's erfuhr
Vom lügenden Gerücht, das kam von Iran's Flur?
Das traurige Gerücht, das dort bei Nacht dem frohen
Erlag, war aus der Stadt villeicht zur Grenz' entflohen.

81.

Doch Suhrab rief voll Zorn: So willſt du mich verhöhnen?
Schweig, allerſchlechteſter von Guders achtzig Söhnen!
Willſt du, ich glaube dir die knabenhafte Rede,
Roſtem, der Herr der Schlacht, enthielte ſich der Fehde!
Er hielte ſich zu Haus, und hielte Feſt und Schmaus!
Da lachten billig ihn die Mägd' und Kinder aus!
Wol möglich, daß er mit Keikawus ſich gezankt,
Wenn der undankbar iſt, der ihm den Thron verdankt!
Doch, denk' ich, Kawus wird geſchwind mit reichen Gaben
Und guten Worten ihn zurückbeſchworen haben,
Wenn er nicht unklug iſt, und ſeinen beſten Ritter
Nicht miſſen will am Ort, wo ihn erſetzt kein Dritter.
Denn was iſt ohne Blitz und Donner ein Gewitter?
Was dieſer Heerleib, unbeſeelt von Roſtem's Mut?
Nicht in Bewegung iſt dies Heer und Roſtem ruht!
Drum ſag' im Augenblick, wo iſt der Pehlewan?
Von Guders Söhnen iſt's um einen ſonſt gethan!
Da ſchauderte Hedſchir und ſprach im Herzensgrund:
Aufſchließen mit Gewalt will mir der Türk den Mund.

Verſchließen aber will ich ihn nun ihm zum Trutz,
So wahr ich jemals ſelbſt getragen Ritterputz,
Und je noch tragen will! und fall' ich ſeiner Wut,
So wird nicht ſchwarz der Tag, und nicht das Waſſer Blut!
So iſt um einen Sohn von achtzig Guders ſchwächer,
Und neunundſiebenzig ſind meines Todes Rächer.
Er ſprach: Was wuteſt du? was ſtürmeſt du und tobeſt?
Villeicht, daß du dich ſo dem Roſtem gleich erprobeſt?
Weil einen Namen ich nicht nennen will und kann,
Willſt du dafur den Tod mir geben, gib ihn dann!
Den Namen nenn' ich nicht, wüßt' ich ihn zehnmal auch;
Entreißen ehr als ihn kannſt du mir dieſen Hauch!
Ich trotze dir! ſo mag mein Blut die Schmach verſöhnen,
Der ſchlechteſte zu ſeyn von Guders achtzig Söhnen!
Er ſprach's; da wendete Suhrab ſich unmutsvoll,
Nachdenkend, ob er auf der Stell' ihn tödten ſoll.
Doch er beſann ſich, gab ihm einen Backenſchlag,
Daß er beſinnungslos davon am Boden lag;
Und rief: Will hier durchaus mir meinen Vater ſagen
Niemand, ſo will ich gehn und ſelber ihn erfragen!

82.

Er ſtieg, von Zorn bewegt, hinab vom hohen Thurm;
Gewaffnet ſchwang er ſich aufs Roß, und ritt im Sturm.
Er ritt, ſein fürſtlich Haupt bedeckt mit goldnem Dache,
In ihm des Löwen Mut, und unter ihm ein Drache.
Und wie der ſcharfe Zorn ihm ſelbſt die Sporen gab,
Gab er dem Roß den Sporn, und flog den Berg herab.
Der Kampfluſt heißes Blut in ſeinen Adern ſott,
Ihm flog des Pulſes Glut wie ſeines Roſſes Trott;
Da konnt' in ſeinem Mut aufhalten ihn kein Gott.
Er ritt im Ungeſtüm dem Lager Iran's zu;
Und alle, die ihn ſahn anreiten, flohn im Nu.
Die alle flohn im Nu, die aus des Lagers Mitten
Dort waren auf den Plan zur Luſt hervorgeritten.
Wie aus dem Weidehag, wo ſie der Hut empfohlen
Des Hirten ſind, hervor ſich wagen junge Fohlen,
Sich außerhalb des Hags neugierig umzuthun;
Doch plötzlich einen Leun herkommen ſehn ſie nun;
Die Mähn' am Nacken, die er ſträubt, erregt ihr Graun,
Und eilig flüchten ſie zurück in ihren Zaun:

So aus dem Lagerwall die ſich hervorgewagt,
Wie ſie den Suhrab ſahn, umwandten ſie verzagt.
Sie wendeten zur Flucht vor ihm ihr ſtolz Genick,
Und wagten nicht auf ihn zu richten einen Blick.
So furchtbar ihnen war der Türke anzuſchaun,
Daß auf die Flucht allein ſie ſetzten ihr Vertraun.
Er aber achtete der leichten Feinde nicht;
Es ward von ihm geſucht ein Gegner von Gewicht.
Er ritt zum hohen Wall des Lagers hart hinan,
Den tapferſten zum Kampf zu fordern auf den Plan.

83.

Suhrab vom Walle rief hinab ins Lager tief,
So laut, ihn hörte wol, wer nicht im Grabe ſchlief:
O Schah von hoher Macht, du rühmſt dich großer Pracht
Im Lager, doch wie ſteht dein Ding im Feld der Schlacht?
Mußt du dein ſtarkes Heer in einen Pferch einſperren?
Schützt keiner deiner Knecht' im freien Feld den Herren?
Dein Volk von Schafen fleucht in ſeinen Stall, verkreucht
Sich hinterm Wall, und keucht vor Angſt, vom Wolf geſcheucht.
Hier komm' ich zu dir her geritten mit dem Speer,
Den zuck' ich, ſo durchzuckt der Tod dein ganzes Heer.
Ich habe geſtern laut um Send den Schwur beim Wein
Gethan: Wer ihn erſchlug, der ſoll nicht lebend ſeyn!
Der heimlich in der Nacht den Send mir umgebracht,
Umbringen will ich ihn am Tag in offner Schlacht.
Wenn du den Recken kennſt, der ihn erſchlug, ſo ſend
Ihn her, daß ich erſchlag' ihn, der mir ſchlug den Send!
Und iſts nicht der, ſo ſei's ein anderer, der ſcharf
Von Mut und Waffen iſt, und mir begegnen darf!
Doch wenn aus deinem Pferch hervor, mit mir zu ſtreiten,
Gar keiner will, ſo will ich in den Pferch einreiten,

Das Lager mitten durch, bis an das goldne Zelt,
Vor deſſen Eingang Löw' und Tiger Wache hält.
Vor den Thürhütern ſoll mir nicht beim Einritt bangen,
Und mit dem Speer will ich die Sonn' herunter langen.
Den Geierkrallen ſoll die goldne Sonn' entfallen,
Und vor der Hündlein Maul will ich den Maulkorb ſchnallen.
Ich will dir überm Haupt alswie ein Sturmwind rütteln
Das goldne Dach, und wenn du drunter ſchläfſt, dich ſchütteln!
So rief er; Keikawus ſprang auf und rief erſchreckt:
Wer hat dem Wütenden das Königszelt entdeckt?
Ihr Edlen all! eilt mir zu Roſtem hin! der Mann
Iſt er allein, der dieſen Knaben bändigen kann.

84.

Zu Roſtem, wo er ſaß im Zelte, kam der Bot:
Keikawus iſt in Noth, der Türke Suhrab droht.
Er droht ins Königszelt durchs Lager einzureiten,
Und Niemand iſt als du im Stand mit ihm zu ſtreiten.
Von ſeinem Sitz erhob ſich Roſtem nicht, und ſprach:
Der Dienſt des Königes iſt lauter Ungemach.
Nicht Ruh bei Tag und Nacht, viel Arbeit, wenig Schmaus;
Ich war die Nacht erſt aus, und bleib' den Tag zu Haus.
Dem erſten Boten kam ein zweiter nachgeflogen,
Ein dritter, vierter auch, wie Pfeil auf Pfeil vom Bogen;
Und alle meldeten: Der Suhrab iſt im Feld;
Da kann ihm keiner ſtehn, nur Roſtem kann's, der Held.
Doch Roſtem, wie er ſah das wachſende Getümmel,
Den Larmen um ihn her, rief: Fällt denn ein der Himmel?
Um einen Knaben, welch ein Ahrimansaufſtand!
Um einen einzeln Mann welch ein Weltendebrand!
Nun aber kamen, hergeſandt von Keikawus,
Die Fürſten, auch ſein Sohn, auch ſein Kronfeldherr Tus.
Die Waffen wurden ihm ſchnell von den Fürſten allen
Gebracht; er ſagte nichts, und ließ es ſich gefallen.

Der neckende Kukuk.

Dieſer Kukuk, der mich neckt,
Tief im Waldgeſträuch verſteckt,
Rechts und links und überall
Hör' ich ſeinen fernen Schall.
Wo ich komme, geht er fort;
Bin ich hier, ſo iſt er dort.
Ei ſo ſei er, wo er ſei!
Lieblich iſt von fern ſein Schrei.

Der Sprung der Jahreszeiten.

Dies Jahr iſt, wie ich in der Schul' einſt las
Im Tacitus, den ich ſeither vergaß,
Daß auf Germaniens unwirthbarer Flur
Von vier Jahrzeiten ſeien dreie nur,
Ein Sommer und ein Herbſt, ein Winter dann,
Darauf kein Lenz, eh' Sommer neu begann.
So ſind wir aus dem Winter dieſes Jahr
Geſprungen in den Sommer wunderbar,
Und ſtatt des Mai's mit kühler Brünnlein Luſt
Erſchien ein ſonnenglühender Auguſt.
Wie kommt mir vor dies allzu raſche Jahr?
Alswie ein ungeduldig Liebespaar,
Das übereilig ſeinen Knoten ſchürzt,
Sich um des Brautſtands Frühlingsluſt verkürzt,
Und aus dem erſten Kuß in's Hochzeitsbette ſtürzt.

Der Buchfink und die Nachtigall.

Der Buchfink auf der Buche
Hat einen beſſern Schall
Als du mit deinem Buche,
Gelehrte Nachtigall.

Den Panzer legt' ihm Tus, Gurgin die Schienen an,
Doch von Ferabors ward der Helm aufs Haupt gethan.
Guraſe reicht' ihm Pfeil und Bogen; Schwert und Sper
Und Keule trugen ihm drei Söhne Güders her.
Von ſeinem Eidam ward zuletzt ihm vorgeführt,
Geſattelt und gezäumt, der Rachs, wie ſichs gebührt.
Doch wie Roſtem den Rachs kampffertig ſah, da rührte
In ſeiner Bruſt ſich auch die Kampfluſt, und er ſpürte,
Daß er, ins Feld zu gehn, die volle Rüſtung führte.
Er gieng, und im Vorbeigehn nahm er noch den Schild,
Indem er ſprach: den braucht man auch im Kampfgefild.
In voller Rüſtung ſprang er auf den Rachs, und jach
Jagt' er davon, ihm ſahn mit Staunen alle nach.

Neuntes Buch.

85.

Er ritt hinaus, wo ihn der gleichgeartete,
Ein Kampe ſeines Bluts, ſein Sohn erwartete.
Auf Bogenſchuß hinan ritt er, da hielt er an,
Da wieherten ſich laut die beiden Kampfroſſ' an;
Rachs, der den Roſtem trug, und jener, der Suhrab,
Den Sohn des Roſtem, jetzt entgegen trug dem Grab.
Der trug des Roſtem Sohn, war ſelbſt vom Rachs ein Sohn;
Und doppelt kam zum Kampf ein Vater und ein Sohn.
Doch eh zum Tode nun die Reiter ſich anrannten,
Wieherten erſt ſich an die Roſſe, die ſich kannten;
Das Wiehern war der Gruß der beiden Blutsverwandten.
So in den Thieren dort, o Wunder, ſprach die Stimme
Des Blutes, die erſtickt ward von der Männer Grimme.
Soviel iſt blinder, als das blindgeborne Thier,
Der Menſch, der ſehende, geblendet von Begier.
Die Reiter ſahen an das Wiehern für ein Zeichen,
Daß ihre Roſſe ſelbſt an Kampfluſt ihnen gleichen;
Und ſelber wollten ſie nun nicht den Roſſen weichen.
Doch riefen ſie ſich nicht mit lautem Schlachtgruß an,
Entgegen hielten ſie ſtillſchweigend auf dem Plan,
Und Sohn und Vater ſahn ſich ſtumm todblickend an.

Nun kamen auch heran die Zeugen ihrer Schlacht,
Von beiden Seiten die und jene Heeresmacht:
Die Heermacht Iran's hier, gewaffnet und geſchmückt,
Vom Feldherrn Tus gefuhrt, vom Lager ausgeruckt;
Die Heermacht Turan's dort, den Berg herabgedehnt,
Von Barman aufgeſtellt, und an die Burg gelehnt.
Entgegen ſtanden ſich die beiden Heere ſchweigend,
Die Kampfbegier vereint nur in zwei Kampfern zeigend.
Wie auf dem weiten Hof ein zahlreich Volk von Hennen
Unthätig zuſieht, wie zum Kampf zwei Hähne rennen,
Die, fur ihr ganz Geſchlecht von Kampfbegier entbrannt,
Wenn ſie erſt zum Gefecht zuſammen ſind gerannt,
Lebendig alle zwei nicht mehr zu trennen ſind;
Soſehr macht Eiferſucht und heißes Blut ſie blind:
Die Hennen ſehen zu, wie ſie zuſammen rennen,
Und warten, welchen ſie als Herrn des Hofs erkennen;
So dort erwarteten die beiden Heere nun,
Wer als des Schlachtfelds Herr hervor ſich würde thun,
Und ſahen zu, bewehrt, alsob ſie wehrlos wären:
Für alle ließen ſie das eine Paar gewähren.

86.

Doch näher kamen an die beiden Helden licht
Geritten nun, und ſahn einander ins Geſicht.
Suhrab, den Ungeduld hinan zum Vater trieb,
Sprach, während eine Hand er in der andern rieb:
Komm, alter Held, wie ich geſehn noch keinen habe,
Nicht übel nimm es mir! dich will beſtehn ein Knabe.
Von Iran brauchen wir und Turan hier dazu
Sonſt keinen außer uns, genug ſind ich und du.
An Wuchſe biſt du hoch, an Schultern biſt du ſtark;
Die Jahre haben doch verſehrt bereits dein Mark.
Du wirſt mich nicht beſtehn in dieſem Waffengange!
Er ſprach's, und Roſtem blickt' auf ſeine Roſenwange,
Und ſprach zu ihm: Gemach, feuriges Heldenkind!
Die Erd' iſt kalt und hart, die Luft iſt lau und lind.
Wol altershalb hab' ich geſehn genug Wahlſtatten,
Und half manch ſtolzes Heer im kalten Staube betten.
Die ſchlafen tief genug, die meinem Streich erlagen;
Und wo ich ſelber ſchlug, da ward ich nie geſchlagen.
Nun komm heran, blick' her, wie ich dich morden will!
Entkommſt du mir, ſo furcht' hinfort kein Krokodill!

Allein es fühlt mein Herz mit dir, Kind, ein Mitleiden,
Vom ſchönen Leib will ich nicht deine Seele ſcheiden.
Gar einem Türken gleichſt du nicht, o ſchlanker Baum!
Deinsgleichen viele wüßt' ich auch in Iran kaum.
Wie Suhrab hörte, daß ſo ſanfter Rede pflegte
Der Recke, fühlte er, wie ſich ſein Herz bewegte,
Und ſprach: O alter Held, ich will ein Wort dich fragen,
Du aber mußt nun auch mir alle Wahrheit ſagen.
Vermelde mir, eh wir uns ſchlagen, dein Geſchlecht!
So, hör' ich, hielten es die Alten im Gefecht.
Ich glaube wirklich, daß du Niemand auf der Welt
Als Roſtem biſt, der Fürſt im grünen Heergezelt!
So ſprach er, und ſo nah daran war's, daß gewendet
Würd' alles Weh in Luſt, und aller Streit geendet!
Da kam ein finſtrer Geiſt auf Roſtem, und er ſprach:
Ich bin nicht Roſtem! was fragſt du dem Roſtem nach?
Er iſt ein Ritter, iſt ein Fürſt, ich bin ein Knecht;
Mit ihm nicht, nur mit mir iſt dir der Kampf gerecht.
Ich bin der Späher, der dir auf der Burg erſchlug
Den Späher dort, der Luſt mich auszuſpähen trug!
Nun komm zum Kampf, mein Sohn! des Schwatzens iſt genug

87.

Da ſchwenkte ſich im Zorn zur Linken ab Suhrab
Von Roſtem, Roſtem lenkte rechts von Suhrab ab.
Doch als auf Bogenſchuß ſie auseinander waren,
Da wendeten ſie ſchnell, und kamen hergefahren.
Entgegen ſtoben ſich zu Roß die beiden Ritter,
Entgegen ſchoben ſich die beiden Ungewitter;
Entgegen ſchnoben ſich ein Sohn und Vater bitter:
Die Schläge hoben ſich, und jeder Schlag gab Splitter.
Zuerſt verſuchten ſich in dieſem Waffentanze
Der Vater und der Sohn mit fernentſandter Lanze.
Sodann erprobten ſich der alte und der junge
Anrückend mit der nahgezückten Schwerter Schwunge.
Und endlich giengen ſich die beiden Heeresſäulen
Hart auf den ehrnen Leib mit ihren ehrnen Keulen.
Was von der Lanze da verſchont blieb, ſchlug das Schwert;
Die Keule ſchmetterte, was jenes nicht verſehrt.
Laut ſtöhnten beid', es war des andern jeder werth.
Am Helme blieb kein Glanz, am Helmbuſch kein Gefieder,
Kein Ring am Panzer ganz, keins ungequetſcht der Glieder;
In Strömen floß der Schweiß vom Mann aufs Roß danieder.

Wie ſich entgegen zwei Gewitterwolken wettern,
Mit Blitz und Gegenblitz einander zu zerſchmettern;
Sie ſelber können ſich mit Streichen nicht verletzen,
Doch unter ihrem Kampf ergreift die Welt Entſetzen:
Der Hagel brauſt herab und ſchlägt der Erde Saat;
Das Land iſt wie ein Feld, das eine Schlacht zertrat:
Dann, wenn ſie ſich erſchöpft, zieht jede ihre Bahn,
Und aus der Ferne noch ſehn ſie ſich finſter an:
So ſtanden jetzt vom Kampf die beiden ab ermattet,
Und eine Lebensfriſt war noch dem Sohn geſtattet.

88.

Sie ſchieden ſich, voll Weh der Vater, und das Kind
Voll Schmerz: ſie hatten ſich begegnet ungelind.
Die Roſſe langſam ließen ſie bei Seite laufen,
Um von der ſtürmiſchen Begrüßung zu verſchnaufen.
Suhrab im Herzen ſprach: Der da ſo grimmig drein
Auf mich geſchlagen hat, kann nicht mein Vater ſeyn!
Zwar alle treffen ein die Zeichen, die von ihm
Die Mutter gab, nur ſprach ſie nichts von ſolchem Grimm.
Zum Gatten hätte nie genommen ihn Tehmine,
Wär' er gekommen ihr mit ſolcher Löwenmiene!
Er ſagt es ſelbſt: er iſt der Mann, der mir erſchlagen
Den Vetter hat, der mir den Vater ſollte ſagen!
Den Vetter wollt' ich ja an ſeinem Mörder rächen!
Und was nun hindert mich, zu löſen mein Verſprechen?
Doch Roſtem ſprach bei ſich: Ei, wäre der mein Sohn;
Von ihm zerbleut, hätt' ich nun meiner Thaten Lohn!
Den hat kein menſchliches, ein Rieſenweib getragen!
Wie ich ſo alt erſt war, konnt' ich noch ſo nicht ſchlagen.
Nimm dich zuſammen nun und wehr dich, alter Held!
Denn zu Zuſchauern haſt du beide Heer' im Feld.

Aus deinem Notenbuche
Zu ſingen macht dir Noth;
Er ſingt auf grüner Buche
Im Früh- und Abendroth.
Du ſingſt aus trocknem Buche,
Er ſingt's vom friſchen Blatt;
Er ſingt im Laub der Buche,
Und du im Staub der Stadt.

Der Goldlack.

3, [illegible]

Der Goldlack blüht immer höher hinan,
Bis er's nicht höher kann treiben;
Und wo er ſein Oberſtes aufgethan,
Dabei muß er ſtehen bleiben.
Doch ſelten hat er's ſo weit gebracht,
In ſeines Emporblühn's Mitten
Hat ihn meiſtens mit Vorbedacht
Der Gärtner abgeſchnitten.

Das verdorbene Feſt.

3, 337

Mir iſt ein Feſt verdorben,
Da ſich's zu regnen ſchickt,
Doch euch iſt eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wohlan, ſo ward für eines
Ein andres Feſt mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Es wär' ein Spuck, wenn mir's mit dieſem Türken fehlte,
Und in Semengan er's einſt meinem Sohn erzählte!
Denn, wer ich bin, wird er am Ende doch erfahren,
Wielang' ich auch vor ihm mag das Geheimnis wahren.
So ſprachen ſie, indem ſie ſich erholten jetzt
Von Streichen, welche Sohn und Vater ſich verſetzt.
Die Roſſe hatten ſo einander nicht verletzt.
Sie hatten ſich geſcheut, und waren nur benetzt
Vom Schaume, weil zum Kampf die Reiter ſie gehetzt.
Die hatten nun beiſeit ein wenig ihren Streit
Gelegt, und waren ſchon zu neuem Weh bereit.

89.

Nunmehr begannen ſie, wie um ſich zu erholen,
Ihr Schutzenkampfgerät gemach hervor zu holen.
Zum Köcher langten ſie, und zogen ihre Bogen,
Und von der Senne kam Pfeil gegen Pfeil geflogen.
Im Fluge trafen ſich die zwei, und ſanken nieder;
Doch andre rüſteten ſchon Sohn und Vater wieder.
Die Pfeile regneten, dicht, wie bei rauhem Wetter
Des Herbſtes unterm Baum hernieder rieſeln Blätter;
Wie wenn am Frühlingstag des Landmanns Bienen ſchwärmen,
Wann rings das Bienenhaus des Mittags Stralen wärmen;
Wann ſich die Einigkeit des Brudervolks zerſchlug,
Die Honig mit gemeinſchaftlichem Fleiß eintrug,
Sich nun vom alten Stock der junge Stamm losſagt,
Und auf gut Glück den Flug mit eignem Weiſel wagt:
So nun mit einem Schwarm geſchärfter Stacheln wandten
Zum Kampfe ſich die mutentbrannten Blutverwandten.
Sie ſpannten, legten an und ſchoßen ab, und ſpannten,
Indem mit jedem Pfeil ſie ſich Zornblicke ſandten.

Sowenig aber als ein Blick, ſowenig leid
That ihnen auch ein Pfeil am feſten Wehrgeſchmeid;
Sie ſchüttelten mit Scherz den Staub vom Waffenkleid.
Die Köcher raſſelten, und ihre Schätze klirrten;
Die Sennen winſelten, und ihre Boten ſchwirrten,
Die laut im Fluge gleich blutgierigen Vögeln girrten.
Sich wollt' ihr heißer Durſt mit heißem Blut bewirten;
Nicht kamen ſie zum Zweck, die doch vom Ziel nicht irrten.
Alswie der Sonne Pfeil prallt ab vom Felsgeſtein,
Ihm dringen kann er nicht ins feſte Fleiſch und Bein,
Und an der obern Haut erhitzt er ihn allein:
So drangen dort nicht ein die Pfeil', und prallten ab,
Und mehr in Hitze nur kam Roſtem und Suhrab.
Mit goldnen Spitzen war, gleich Stralen, jeder Schild
Beſetzt, und leuchtete recht wie der Sonne Bild.
Doch als es ſie verdroß, vergebens nur die Scheide
Zu treffen, ließen ſie nunmehr vom Zeitvertreibe,
Und giengen, Roß und Mann, ernſthafter ſich zu Leide.

90.

Sie ritten nah ſich auf den Leib, und legten Hand,
Zu ringen, einer an des andern Gürtelband.
Wenn ſonſt im Roßringkampf Roſtem ſaß auf dem Nachs,
War er wie Erz, und, was zur Hand ihm kam, wie Wachs.
Doch nun legt' er die Hand an Suhrab's Gürtelband,
Und ſtaunte, daß er fand ſolch einen Widerſtand.
Wie nicht ein Bergfels wankt, den eine Schlang' umflicht,
In Roſtem's Armgeflecht ſo wankte Suhrab nicht.
Wie Roſtem matt ließ ab, fieng mutig an Suhrab;
Doch auch vergeben war die Müh, die er ſich gab.
Wie nicht der Erdleib ſchwankt, weil ihn der Arm umflicht
Der Luft, ſo ſchwankte nicht Roſtem im Gleichgewicht.
Da ließ der Sohn erzürnt den ſtarken Vater fahren
Am Gurtel, und ergriff ihn an dem Schopf von Haaren,
Der, halbergraut, doch ſtraff drang unterm Helm hervor;
Daran vom Sattel hofft' er ihn zu ziehn empor.
Doch Roſtem ſaß wie Blei im Sattel, wie ein Stück
Von Erzguß; nur das Haar blieb in der Hand zuruck.
Suhrab fand in der Hand das Haar, und rief erſchrocken:
Du unbezwinglicher mit ſchon ergrauten Locken!

Du ſpannſt die Glieder unnatürlich an mit Krampf;
Was ſucheſt du, o Greis, mit einem Jüngling Kampf?
Ein alter Mann, wenn auch ſein Wuchs wär' eichbaumſchaftig,
Mit einem jungen iſt er doch zum Streit unkräftig.
Dein Thier auch unter dir hat ſeinen Mut verloren,
Und wie ein Eſel läßt es hangen ſeine Ohren.
Vor meinem Hengſte ſucht' es gern das Heil mit Flucht,
Und ihm verbietet es nur ſeines Reiters Wucht;
Doch mir verbeut den Kampf mit dir nun Scham und Zucht.
Als ich das graue Haar in meiner Hand gewahrt,
War mir's als legt' ich Hand an meines Vaters Bart.
Sind denn um uns im Feld nicht andre Kriegerhaufen?
Was müſſen wir allein uns mit einander raufen!
So ſprach der junge; doch der alte ſagte nichts,
Er wendete ſich ab ergrimmten Angeſichts.

91.

Da ſtürzt' er ſich, wie ſich ein Wolf ſtürzt' auf die Herde
Der Schaf', aufs Turanheer, zu würgen mit dem Schwerde.
Und Suhrab, als ers ſah, da warf er, wie ein Tieger
Sich auf die Rinder wirft, ſich auf die Iranskrieger.
Den erſten, den er traf, ſtreckt' er in Todesſchlaf,
Den zweiten, dritten auch, und jeden, den er traf.
Doch Roſtem, als er dort ans Heer von Turan kam,
Hielt plötzlich an den Rachs, zurück hielt ihn die Scham
Und Ueberlegung, wie es nun dem Kawus gienge,
Wenn jener Türk' im Heer erſt an zu morden fienge?
Dem ſelber Roſtem kaum im Kampfe konnte ſtehn;
Wie ſollten ſeiner Wut die andern dort entgehn!
Drum, ohn' ein Tröpflein Blut von Türken zu verſprützen,
Umwandt' er mit dem Rachs, die Perſer zu beſchützen.
Den Suhrab im Gewühl ſucht' er und fand, und ſchaute,
Wie auf der Flur Smaragd er Blutrubinen thaute.
Ihn rief er zürnend an: Was kühlſt du deine Hitze
Am ſchwachen Volk, das dir nicht bieten darf die Spitze?
Was haben, tobender, die Leute dir gethan,
Die du mit unverſehnem Kampf hier renneſt an?

Doch Suhrab ſprach erſtaunt: Ei, alter Held unhuldig,
Sind nicht am Kampfe dort die Türken auch unſchuldig?
Warum haſt du auf ſie geworfen deine Wucht?
Wer hat von ihnen Streit an dich zuerſt geſucht?
Doch willſt du wieder nun zu mir zurück dich wenden,
So komm, laß uns das Werk erneuen und vollenden!
Doch Roſtem ſprach: Der Tag hat ſich geneigt zur Nacht;
Die iſt zur Ruh gemacht, und nicht zum Werk der Schlacht.
Gehorchen wir der Nacht! doch wann im Oſten lacht
Das goldne Schwert, von deſſen Glanz die Welt erwacht,
Erneuern wir die Schlacht! ſei mir hieher beſtellt!
Hier ſtell' ich morgen mich; jetzt geh, wohin's gefällt!
Hier ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen,
Und als Zuſchauer mag dies Heer und jen's erſcheinen;
Dann ſehn wir, welches wird um ſeinen Kämpfer weinen!

92.

Sie giengen; finſter ward das Angeſicht der Luft;
Der Himmel hüllte ſich in einen trüben Duft:
Vorzubereiten ſchien er Suhrab's Todtengruft.
Doch Suhrab ritt vergnügt mit ſeinem Heer nach Haus,
Und unterm Reiten noch fragt' er den Barman aus:
Von jenem Löwenmann, von deſſen Kraft die Spangen
Mir krachten heut am Tag, wie iſt es euch ergangen?
Da er dies Heer, wie ein berauſchter Elefant
Anrannte, wieviel hat er nieder da gerannt?
Nie ward von mir erprobt, in jedem Kampf belobt,
Solch einer; wie hat er hier ſeinen Grimm vertobt?
Doch Barman ſprach: Es war dein eigner Fürſtenwille,
Daß dieſen Tag das Heer ſich hielt' in Waffen ſtille.
Gerüſtet aber war all unſer Ding zum Streit,
In jedem Nu ins Feld zu treten kampfbereit.
Da kam ein einzelner daher, ein unbekannter,
Und blindlings tollkühn vor die Heeresmitte rannt' er.
Er ſchien im Taumel, wie aus einem Rauſch erwacht,
Im Rauſch noch, um allein zu liefern eine Schlacht!

Ich aber ordnete die Reihen, dem verwegnen,
Wo er ſich wagt' heran, mit Nachdruck zu begegnen.
Da ward er plötzlich andern Sinns; die Zügel wandt' er,
Und ſpornſtreichs, wie er hergekommen war, entrannt' er.
Froh lachend ſprach Suhrab: Alſo von dieſem Heer
Erlegte keinen er, und ritt vergebens her!
Ich hab' Iranier indeſſen viel getödtet,
Mit Blut wie Roſen dort den Raſengrund geröthet.
Er hat den mußigen Beſchauer hier gemacht!
Nun heute hat die Nacht geſchieden unſre Schlacht.
Doch morgen, wann der Welt der hehre Tag aufgeht,
Dann wird ſich zeigen, wer von beiden fallt und ſteht.
Denn ſo bedangen wir: dort wieder zu erſcheinen,
Wie heut mit Heergeleit, ein jeder mit den Seinen.
Dort ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen;
Dann ſeht ihr, welches Heer um ſeinen Mann muß weinen!
Jetzt aber ziemt es uns, die Sorgen wegzuwiſchen,
Die ſpröden Lippen nach dem Kampfſtaub anzufriſchen
Mit Weinthau; Baruman, laß einen Schmaus auftiſchen!

93.

Indeß im Lager lag ſchon Roſtem beim Gelag,
Der noch beim kühlen Wein dacht' an den heißen Tag.
Nur Suhrab war's, von dem er da erzählen mußte,
Suhrab, von dem man auch ihm zu erzählen wußte.
Keikawus ſprach: Warum haſt du den Wüterich
Uns auf den Hals geſchickt, da du ihn nahmſt auf dich?
Und hätteſt du nicht bald auf ſeine Bahn gerichtet
Dein Augenmerk; wer weiß, was er hätt' angerichtet!
Wir haben hier ein Theil von ſeiner Art empfunden;
Doch ſelber ſag' uns nun, wie du ihn haſt gefunden!
Er ſprach's; doch Eiferſucht und Aerger ſchwemmt' hinab
Roſtem mit Wein, und that den Mund auf von Suhrab:
Ich habe nie geſehn die gleichen Heldengaben,
Die Löwenmannheit nie, an ſo unreifem Knaben.
Ich hätte nicht gedacht, daß ſolchen Mann der Schlacht
Die Welt hervorgebracht, der mir ſo warm gemacht.
Er hat in jedem Kampf, in jedem Waffenwerke,
Mit mir die gleiche Kunſt, mit mir die gleiche Stärke;
Und nur die Jugend die hat er vor mir voraus:
Mit ihm muß ich beſtehn noch einen ſchweren Strauß.

Geſellſchaft.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die mehr Wechſel hat
Für mich, als die in eurer Stadt,
Denn anders iſt da jedes Blatt,
Und jedes unterhält.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die mich mehr zerſtreut,
Die alle Tage ſich erneut,
Und immer friſche Gäſte beut,
Als hätt' ich ſie beſtellt.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die zu mir wohl paßt,
Die Aug' in Auge ſtill ſich faßt,
Und das langweil'ge Reden haßt,
Darum ſie mir gefällt.

In Wald und Feld
Iſt mir beſtellt
Geſellſchaft, die ſich froh berauſcht
Im Morgenthau Geſpräche tauſcht,
Wo ich Geheimes oft erlauſcht,
Wovon nichts weiß die Welt.

In Wald und Feld
Iſt mir beſtellt
Geſellſchaft, die für euch iſt nicht;
Denn was ſie liebt, iſt Luft und Licht,
Und Poeſie iſt was ſie ſpricht;
Drum bleib' ich ihr geſellt.

Erſt mit dem Sper hab' ichs, dann mit dem Schwert verſucht,
Mit meiner Keule dann, und er beſtand die Wucht.
Zuletzt da dacht' ich noch: Vor dieſem rang ich doch
Schon manchen Helden hoch herab vom Satteljoch!
Da ſtreckt' ich meine Hand nach ſeinem Gürtelband,
Und zerrte wacker; doch ich fand: er widerſtand!
Ich dacht', er ſollte nur ſogleich vom Sattel fliegen,
Wie ſoviel andre ſchon ich ſah im Staube liegen.
Doch wenn ein Berg im Grund wird wanken von dem Wind,
So wird im Sattel nicht wanken das edle Kind.
Für heute hat die Nacht nun unſern Kampf geſchieden;
Ich weiß nicht, ob er's war, ich war es wohl zufrieden.
Und wenn er morgen mir wird zum Kampfplatze kehren,
Hab' ich für Iran's Ruhm und meinen mich zu wehren.
Denn ſo bedangen wir: dort wieder zu erſcheinen,
Wie heut mit Heergeleit, ein jeder mit den Seinen.
Dort ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen;
Dann ſeht ihr, welches Heer muß ſeinen Mann beweinen!
Heut aber ziemt es uns, die Sorgen wegzuwiſchen,
Für morgen auf den Kampf die Herzen anzufriſchen;
O König Keikawus, laß neuen Wein auftiſchen!

94.

So ſprach er, und ſein Wort macht' alle Gäſte ſtaunen;
Dann tranken ſie mit ihm, und wurden froher Launen.
Sie tranken ihm auf Glück und Sieg die Becher zu,
Und ſuchten, wohlbezecht, in Zelten Schlaf und Ruh.
Doch Roſtem, als er in ſein Zelt gekommen war,
Sprach er noch in der Nacht zum Bruder: O Sewar!
Heut haben wir im Feld des Kampfes dies geſehn;
Und Niemand ſieht voraus, was morgen wird geſchehn.
Sobald am Himmel dort der Sonne goldner Schild
Hervortritt, tret' ich an den Gang ins Schlachtgefild.
Du laß in Gottes Hut, allein mit meinem Mut,
Mich gehn, und halte du mein Sabulheer in Hut!
Wenn ich den Feind erleg' in dieſem Waffengange,
Nicht auf der Wahlſtatt werd' ich dann dir ſäumen lange.
Doch anders wenn ergeht der himmliſche Beſcheid,
Vollführe du kein Weh, und mache du kein Leid!
Einbrechen ſollt ihr nicht, um meinen Tod zu rächen,
Ins Feindesheer; ihr ſollt nach Sabul gleich aufbrechen;
So ſollt ihr unterwegs, und ſo zu Hauſe ſprechen:

So war es ihm verhängt an ſeines Alters Rand,
Daß ſeinen Tod er fand von eines Jünglings Hand!
Zur Mutter dort im Ton der Tröſtung ſollſt du ſagen:
Um Roſtem, deinen Sohn, ſollſt du zuſehr nicht klagen!
Soviel erſchlug er ſchon, und ward nun auch erſchlagen.
So manches Abenteur im Heldenungeſtüm
Beſtand er, Ungeheur und Rieſenungethüm.
So manches feſte Schloß mit Mauerkranze brach er,
So manchen Mann vom Roß mit ſeiner Lanze ſtach er.
Doch an des Todes Schloß am Ende pochen muß,
Wer immer auf ein Roß gehoben ſeinen Fuß.
In dieſem Jagdrevier iſt ungejagt geblieben
Kein Jäger, ewig hier kein Treiber unvertrieben;
Ein Freibrief ward auch mir vom Himmel nicht geſchrieben.
Sewar! zum Schlaftrunk gib mir noch den Becher Wein,
Und laß das Uebrige dem Glück empfohlen ſeyn!
So ſprach er, und die Nacht ward mit Geſpräch von Schlacht
Und Suhrab halb, und halb mit Ruh und Schlaf verbracht.

◆

Zehntes Buch.

95.

Wie nun des Tages Pfau ſein farbiges Gefieder
Entfaltet', und der Rab der Nacht den Kopf bog nieder;
Umgürtete der Held den Stahl, den lebenraubenden,
Und ſeinen Drachen ſchirrt' er an, den feuerſchnaubenden.
Zum Kampfplatz wie ein Sturm kam er hinan geſchnaubt,
Hell glänzt' im Morgenſtral der Helm auf ſeinem Haupt.
Im Felde ſah er dort ſich um, es nahm ihn Wunder,
Daß noch nicht war am Ort der junge Feuerzunder.
Der trank noch Morgenwein vergnügt bei Lautenton,
Und ſeiner wartete der Tod, der Vater ſchon.
Er ſprach zu Baruman: Der grimmige Löwengreis,
Mit dem ich heute nun mich tummeln ſoll im Kreis;
Er iſt nicht unter mir an ragender Geſtalt,
Und ſteht nicht hinter mir zurück an Kampfgewalt.
Wenn ich ihn ſeh' an Bruſt, Arm, Schulter und Genicke,
Iſt mir's alsob ich ſelbſt im Spiegel mich erblicke;
Alsob ich ſelber ſo müßt' anzuſehen ſeyn,
Wenn ſoviel Jahr' als ihm die Sterne mir verleihn!
Des Helden Anblick treibt die Scham auf meine Wangen,
Und regt im Buſen mir ein liebendes Verlangen.

O ſag' mir, ob er iſt der Vater, den ich ſuche!
Damit die Welt mir nicht als Vatermörder fluche!
Was ſollt' ich, kehrt' ich heim, der armen Mutter ſagen?
Daß ich den Gatten ihr, den Vater mir erſchlagen!
Der Gatte zwar iſt ſchon der Mutter lang' entflohn;
Um deſto mehr verlangt ſie nun zurück den Sohn.
Zu ihr möcht' ich zurück, hätt' ich den Vater nur
Gefunden erſt, den ich hieher zu ſuchen fuhr!
Die Zeichen treffen ein, die mir die Mutter gab;
Nicht tödten will ich ihn für den Afraſiab!
Zwar geſtern iſt mir der Gedanke, den ich trug,
Vergangen, als der Mann ſo lieblos auf mich ſchlug.
Doch in der Nacht iſt es mir wieder aufgeſtiegen,
Im Traume fand ich mich in ſeinen Armen liegen:
Da lag ich gut und ſanft! ich will mit ihm nicht kriegen!

96.

Zu ihm ſprach Baruman, nachdem er ſtill bedacht,
Wozu Afraſiab verbindlich ihn gemacht:
Ich dächt', es hätte doch dir müßen nun verfliegen
Der Traum, im Arme ſei ſanft dieſem Mann zu liegen!
Denn wahrlich muß, nach dem was du von ihm geſprochen,
Kein Herz, ein menſchliches, in ſeinem Buſen pochen.
Dein Mut hat einmal mit den mörderiſchen Händen
Den Kampf begonnen; mag den Kampf dein Mut vollenden!
Willſt du nicht löſen dein verpfändetes Verſprechen?
Du gabſt dein Wort zurückzukehren; willſt du's brechen?
Er wartet draußen ſchon, und wird dich mürriſch fragen:
Wo bleibſt du, lieber Sohn? du ſcheinſt vor mir zu zagen!
Ein Feigling biſt du ihm, und biſt du dir erſchienen;
Mit dieſem Mut wirſt du den Vater nicht verdienen!
Von deinem Vater iſt mir Sichres nicht bekannt;
Doch dich hat ſeinen Sohn Afraſiab genannt.
Des Namens macheſt du dich werth, wann mutentbrannt
Du jenen, der dir trotzt, haſt in den Staub gerannt.
Ich kenne nicht den Mann, und frage nicht, warum
Er ſeinen Namen birgt; befrag' ihn ſelbſt darum!

Doch lieber, wenn du mir gehorcheſt, frag' ihn nicht!
Schlag ihn, eh er dich ſchlagt! brich ihn, eh er dich bricht!
So wahrſt du deinen Ruhm, und übeſt deine Pflicht.
So ſprach er, und ſein Rath klang Suhrab's Ohren hohl;
Dem Redner ſelber war dabei ums Herz nicht wohl.
Doch Sorg' und Zweifel nun ſchlug Suhrab in den Wind,
Legt' an ſein Heergeſchmeid, und ſprang aufs Roß geſchwind;
Entgegen flog in Eil dem Vater nun ſein Kind.

97.

Als beide Kämpfer nun erſchienen auf dem Plan,
Da kamen ihres Kampfs Zuſchauer auch heran;
Die Heermacht Iran's hier, gewaffnet und geſchmückt,
Vom Feldherrn Tus geführt, vom Lager ausgerückt;
Die Heermacht Turan's dort, den Berg herabgedehnt,
Von Barman aufgeſtellt, und an die Burg gelehnt.
Vor dieſen Zeugen ritt zu ſeinem Gegner hin
Suhrab, und mit dem Mund anlachelnd grüßt' er ihn:
Wie haſt du in der Nacht geruht, und biſt erwacht
Am Morgen? Früh, o Greis, haſt du dich aufgemacht!
Das Aug' und jeden Sinn erlabend iſt der Morgen;
Doch welchen Abend er uns bringt, das iſt verborgen.
Der Berge Häupter ſind vom Stral der Frühe golden,
Mit Morgenwein gefüllt ſind alle Blumendolden.
Die Morgenlüfte gehn, die Schläfer einzuladen,
Schnell aufzuſtehn, und ſich im Maienthau zu baden.
Die Vögel ſingen laut, die klaren Bache fließen,
Die Anger ſonnen ſich, und alle Blumen ſprießen;
Das iſt durchaus kein Tag zu Mord und Blutvergießen,
Ein Tag, das kurze Gluck des Lebens zu genießen.

Der Teppich.

3, 477

Einen Teppich hab' ich erblickt,
Mit reichſtem Farbenglanz geſtickt,
Der eines Zimmers Boden deckte,
Darauf man vom Sopha die Füße ſtreckte,
Daß es mein Bedauern erweckte.
Ich ſprach: So tritt man mit Füßen die Werke
Der Kunſt, ohne daß ein Menſch drauf merke!
Da ſprach der Teppich leiſe:
Wie dürft' uns das verdrießen nur?
Tritt man doch gleicherweiſe,
Und es verdrießt nicht die Natur,
Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur!

Blumen pflückend.

3, 445

Hin mich bückend
Ging ich leiſe
Blumen pflückend
Um im Kreiſe,
Die ſich linde
Linde bogen
In der Winde
Sanftem Wogen.
Eine neigend
Mir entgegen,
Lächelt ſchweigend:
Brich mein'twegen!
Eine drehte
Ihre Krone
Weg, und flehte:
O verſchone!

Komm, lieber Alter, ſteig herab von deinem Drachen
Ins grüne Gras, und laß uns Waffenſtillſtand machen!
Im Angeſichte des und jenes Heeres laß,
Daß froh ſie ſtaunen, uns ablegen Groll und Haß!
Des Krieges Schauplatz ſei in eine Friedensbühne
Verwandelt, und ein Feſt erblüh' uns auf dem Grüne.
Ich wink', und Saitenſpiel und Wein kommt zum Gelag;
Ich feir' im Roſenhag mit dir den Frühlingstag.
Vom Haupte legeſt du des ſchweren Helmes Glanz,
Und um dein Haar leg' ich von Roſen einen Kranz.
Dann ſitzen wir beim Wein, und plaudern vom Gefecht;
Und alles, was ich weiß von mir, ſag' ich dir recht:
Du ſelber ſageſt auch mir Stammbaum und Geſchlecht.
Nach deinem Namen hab' ich ohne Raſt und Ruh
Gefragt, und Niemand ſagt ihn mir, o ſag' ihn du!
Nicht ziemt es zwiſchen uns, ſo Herz und Mund verſchloſſen
Zu halten, denn wir ſind von geſtern Kampfgenoſſen!

98.

So ſprach das Kind; es hatt' aus Waſſer, Luft und Flur
Geſprochen an ſein Herz die Sprache der Natur.
Wie eine Knoſpe war das Herz ihm aufgegangen,
Und das Verlangen blüht' auf ſeinen Roſenwangen.
Doch wie die Knoſp' am Strauch, vom Frühlingsſtral geweckt,
Zurück vom kalten Hauch des Nordwinds wird geſchreckt;
Und wie die Blume, die den Kelch geöffnet hält
Dem Frühthau, wenn auf ſie der gift'ge Mehlthau fällt:
So ſchrumpfte Suhrab's Herz zuſammen, und es brach
Der Hoffnung grüner Stiel ihm ab, als Roſtem ſprach:
Nicht alſo haben wir, o liebes Kind, gewettet,
Zu ruhn in Friedensruh auf Frühlingsgrün gebettet.
Wir haben uns beſtellt, im Ringkampf uns zu tummeln,
Nicht ſtachellos umher zu ſchwärmen wie die Hummeln.
Wenn du ein Jüngling biſt, ſo bin ich doch kein Knabe;
Du ſiehſt, daß ich den Gurt geſchnallt zum Ringen habe.
Du haſt mich lang genug aufs Tagwerk laſſen warten,
Roſen zu brechen, wie ſie blühn in unſerm Garten.
Der Hauch des Morgens iſt belobt zu jedem Werke,
Und mir erneuet er der alten Glieder Stärke.

Drum, ob des Mittags Glut der Sehnen Kraft abſpannt,
Zeig', ob du biſt ein Mann, wann ich dich übermannt!
Ich habe nicht gehört, daß auf dem Kampfplatz plaudern
Kampfluſtige, wenn froh die Hengſt' im Frühwind ſchaudern.
Ich habe mich verſucht mit Männern hier und dort;
Ich bin ein Mann der That, kein Mann von vielem Wort.
Drum meinen Namen nenn' ich ehr nicht, ſei verbürgt!
Als bis du liegſt; dann ſollſt du wiſſen, wer dich würgt!

99.

Da rief Suhrab erzürnt: Wohlan denn, alter Mann,
Wenn dich mein gutgemeinter Rath nicht beugen kann!
Mein Wunſch war, daß du einſt auf einem ſanften Pfuhl
Den Geiſt aushauchteſt, nicht im heißen Kampfgewühl,
Wer nach dir blieb, die Gruft dir ehrenvoll bedachte,
In Türkisſchrein den Leib Sohn oder Enkel brachte.
Doch nun, mit Gott! wenn iſt in meiner Hand dein Hauch,
Mit meiner Hand hier will ich ihn entbinden auch!
So rief er, und vom Roß ſprang er gewaffnet nieder;
Der Helm klang auf dem Haupt, der Panzer um die Glieder.
Und ihm genüber ſchwang ſich Roſtem ab, ihm klang
Laut an der Hüft' ein Schwert, das halb der Scheid' entſprang.
Mit Schweigen giengen beid' und führeten mit Schweigen
Die Roſſ' an ihrer Hand zum Bach hin unter Zweigen;
Wo an des Baches Rand ein einzler Felſen ſtand,
Der tauglich ſchien, ein Roß zu halten feſt am Band:
Um den ſchlang Roſtem's Hand den Zaum des Rachs im Nu,
Und Suhrab eilig band ſein Roß dort an dazu.
So ſtanden dort in Ruh, das eine bei dem andern,
Die Roſſe, da zum Kampf die Männer mußten wandern.

Friedfertig ſchnaubten ſie ſich an, und legten, als
Umarmten ſie ſich, vertraulich Hals an Hals.
Sie unterredeten ſich ſchweigend; ach, ſie brächen
Ihr Schweigen gern auch, daß ſie ihren Herrn zuſprächen!
Doch dieſe ließen ſtehn mit ſeinem Sohn den Rachs,
Und ſchritten auf den Plan zum Fauſt- und Ringkampf ſtracks.

100.

Sie gürteten ſich feſt die Mitte, ſtülpten dicht
Die Aermel um den Arm, und furchten das Geſicht.
Zwei Löwen gleich an Wut, herſchoſſen ſie zumal;
Vom Leibe Schweiß und Blut vergoſſen ſie zumal.
Zwei Leiber wurden da Ein Leib, indem ſie rangen,
Um den vier Arm' im Knaul wie Schlangen ſich verſchlangen.
Wie eine Goldſpang' eng den Frauenarm umſchmiegt,
Und wie feſt an dem Leib ein naſſes Kleid anliegt;
So mit den Armen eng umſchmiegten ſich die beiden;
Anſtrengten hin und her und wiegten ſich die beiden:
An Kraft nicht noch an Kunſt beſiegten ſich die beiden.
Sie hätten Stein und Erz zerdrückt in ihren Armen;
Sich drückten ſie umſonſt, und drückten ohn' Erbarmen.
Angſt fühlte Bruſt an Bruſt, und Glied um Glieder Schmerz,
Als Vater dort und Sohn ſich drückten ſo ans Herz.
Indeſſen oben ſie ſich mit den Armen klemmten,
Den Odem in der Bruſt, das Blut im Herzen hemmten;
Indeſſen hielten ſie am Boden die geſtemmten
Fuß' eingewurzelt. So rang Suhrab mit Tehemten!

Mit machtigem Umfahn, gewaltigem Umſchlingen,
Vermochten ſie ſich doch zu Boden nicht zu ringen,
Vermochten ſie ſich nicht vom Grund empor zu bringen,
Vermochten ſie ſich auch vom Platz nicht wegzudringen.
Umſonſt umſchlangen ſie, umſonſt umflochten ſie;
Vergebens rangen ſie, vergebens fochten ſie.
Voll Mut andrangen ſie, voll Wut aufkochten ſie;
Sich nicht bezwangen ſie, noch ubermochten ſie.
Nun wollten ſie's, anſtatt mit Ringen und mit Dringen,
Mit Schwingen in die Luft vollbringen und erzwingen.
Los ließen Vater ſich und Sohn, und ſeine Hand
Ausſtreckte jeder nach des andern Gurtelband.
Und Roſtem ſchwang den Sohn empor mit einem Schwunge
Am Gurtel; faſt erlag dem Alten da der Junge.
Doch dieſer fiel, vom Glück geſchleudert, auf die Bruſt
Des Gegners ſchwer, und warf ihn nieder in den Duſt.
Da kniet' er auf der Bruſt des Vaters, und beſann
Sich ſelber nicht, wie er die Oberhand gewann.
Da zuckt' er raſch den Dolch, und, ohne dran zu denken,
Wollt' er den kalten Stahl ins Herz des Vaters ſenken.

101.

Roſtem, aufblickend, ſah das nahe Ungemach
Schweben ob ſeinem Haupt, und rief: Gemach, gemach!
Gemach! was willſt du thun? Biſt du aus Heldenſamen,
So ſchände deinen Ruhm nicht jetzt und deinen Namen!
Du kommeſt her und ſtammſt aus wilder Türken Mitte;
Nach Iran kommſt du, kampfſt, und kennſt nicht Iran's Sitte.
Die Sitt' iſt hier zu Land, daß, wer den Kampf mit Ringen
Beginnen mag, und in den Staub den Gegner bringen;
Das erſtemal, da er ihn an den Boden legt,
Umbringet er ihn nicht, wieſehr ihn Zorn bewegt.
Ihn ſchelten würde man und ſeinem Namen fluchen!
Mit einem zweiten Gang läßt er's den Feind verſuchen.
Vermag er dann zu Fall ihn wiederum zu bringen;
Dann iſts erlaubt, iſt Sitt' und Recht, ihn umzubringen.
So ſprach er, ob villeicht er ſei durch Liſt errettet
Vom Gegner, unter dem er unſanft lag gebettet.
Suhrab hielt zweifelnd inn, und ſprach: Ich habe nicht
Von dieſer Sitt' im Land vernommen den Bericht.
Sag' an, ob wirklich ſo es alle Helden halten,
Obs ſo gehalten wird von Roſtem auch, dem alten?

Doch Roſtem ſprach: Was geht dich's an, wie's Roſtem macht?
Nun ja doch! dieſen Brauch hat Roſtem aufgebracht.
Wie Roſtem's Sohn aus Roſtem's Mund dies Wort gehört,
Das Schwert zog er zurück, und ließ ihn los, bethört:
Einmal, von Selbſtvertraun, ſodann von Schickſalsfug,
Am meiſten aber, weil ſein Herz voll Großmuth ſchlug;
Sonſt hätt' ihn nicht allein bethört des Vaters Trug.
Roſtem ſah froh erſtaunt ſich los vom Feind gekettet,
Doch war er unmuthsvoll, daß ihn nur Liſt gerettet.
Vom Boden ſprang er auf, und ſchüttelte die Glieder
Vom Staub, und ein die ausgerenkten renkt' er wieder.
Doch Suhrab wendete von ihm ſich ins Gefild,
Und jagte vor ſich her ein aufgeſprungnes Wild.
Auf dieſes macht' er Jagd zur Kurzweil, und vergaß
Des Mannes ganz, mit dem er erſt im Kampf ſich maß.

102.

Doch Roſtem, als er war entbunden ſeiner Qual,
Gieng an dem Bach hinauf, dort in ein Felſenthal,
Wo er vor langer Zeit einmal mit einem Geiſte
Zuſammentraf, als er des Wegs aus Turan reiſte,
Als er dort aus dem Krieg mit Beute ſchwer beladen
Zurückkam, mühſam gieng er da auf ſeinen Pfaden.
Dem Roſtem damals war ſolch eine Kraft verliehn,
Die nicht nur ſeinen Feind, die drückte ſelber ihn.
Denn wo er auf dem Grund mit ſeines Leibs Gewicht
Auftrat, gab nach der Grund, und widerſtand ihm nicht.
Den Fußtritt drückt' er tief auch härterem Geſtein,
Nicht lockerm Sande nur und weichem Boden ein;
So wehrlos ſchon, vielmehr wann er die Waffen trug,
Und nun trug er dazu noch ſchweren Raubs genug.
Im Melme ſank ihm ein der Fuß bis an den Knöchel;
Da lachte neben ihm der Berggeiſt mit Geröchel.
Wer, fragte Roſtem, lacht? dumpf ſprach der Berggeiſt: Ich!
Worüber? weil ich ſeh' im Grund einſinken dich.
Die dir die Mutter gab, die Kraft iſt läſtig dir,
Du biſt zu ſchwach für ſie, gib ſie zu tragen mir!

Aber bückend
Mich danieder,
Ging ich pflückend
Hin und wieder,
Nu um Nu, wie
Sie ſich zeigten,
So die zu- wie
Abgeneigten.

3, 4, 46

Das Waldgehege.

Ich hab' im Wald ein ſtilles Geheg,
Zwiſchen Berg und Thal einen Weg;
Vom Berg herein blickt die Sonne ſchräg,
Die Wipfel über mir ſäumend,
Darunter ich wandle träumend,
Den Sang der Vögel reimend.
Und wie über mir ſich der Glanz verlor,
So rück' ich, und der Vöglein Chor
Rückt mit mir, aus der Tiefe hervor,
Stets weiter hinaus im Haine,
Bis wir am äußerſten Raine
Singen im Abendſcheine.

Die Gartenbänke.

In dieſem Garten iſt's beſtellt
Wie in der Welt,
Wo unterzukommen ſchwer
Es hält.
Jährlich wächſt der Beſucher Heer,
Aber die weiſe Gartenverwaltung
Spart die Koſten der Unterhaltung,
Und macht der Bänke minder, ſtatt mehr.

Und brauchſt du ſie einmal, wann matt ſind deine Glieder,
So komm und ruf! ſo geb' ich deine Kraft dir wieder.
Da gab der Pehlewan dem Berggeiſt in Verwahr
Den Ueberſchuß der Kraft, die ihm beſchwerlich war.
Jezt aber kam er her, um, ehr im Berge modern
Er ließe ſeine Kraft, ſie nun zurück zu fodern.
Denn gegen Suhrab war der Sieg ihm zweifelhaft,
Wenn er nicht nahme ganz zuſammen ſeine Kraft.

Elftes Buch.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04943/021

103.

Zu Suhrab aber, der froh ſeiner Jagd nachgieng,
Kam Barman, als der Tag ſich an zu neigen fieng.
Er kam, von bangem Mut und Ungeduld getrieben,
Was in den Sternen nun ob Suhrab ſei geſchrieben,
Und welchen Wunſch erfüllt ſehn ſollt' Afraſiab,
Von beiden wen im Grab, ob Roſtem ob Suhrab?
Er wußte nicht, warum ſie ihren Kampf geſchieden,
Und fürchtete, daß Sohn und Vater machten Frieden.
Doch als er wohlgemut herwandeln jenen ſah,
Rief er ihn an, indem er trat mit Staunen nah:
Was iſt es? was geſchah? wo iſt dir hingekommen
Der Gegner, den du dir zu würgen vorgenommen?
Doch Suhrab lächelnd ſprach: Er iſt mir nicht entwiſcht;
Auf einen neuen Gang hab' ich mich angefriſcht.
Ihn fragte Baruman: Warum ward aufgehoben
Der Kampf? Doch Suhrab ſprach: er ward nur aufgeſchoben.
Im Ringen hatt' ich ihn geworfen auf den Plan,
Schon zuckt' ich meinen Dolch, da war's um ihn gethan;
Doch er mit lautem Ruf rief mich um Schonung an:

Gemach! was willſt du thun? Biſt du aus Heldenſamen,
So ſchande deinen Ruhm nicht jetzt und deinen Namen!
Die Sitt' iſt hier zu Land, daß, wer den Kampf mit Ringen
Beginnen mag, und in den Staub den Gegner bringen;
Das erſtemal, da er ihn an den Boden legt,
Umbringet er ihn nicht, wieſehr ihn Zorn bewegt.
Ihn ſchelten würde man und ſeinem Namen fluchen!
Mit einem zweiten Gang läßt er's den Feind verſuchen.
Vermag er dann zu Fall ihn wiederum zu bringen;
Dann iſts erlaubt, iſt Sitt' und Recht, ihn umzubringen.
So ſprach er, und ich gab auf dieſes Wort ihn frei,
Daß er mir erſt erlegt im zweiten Gange ſei!
So ſprach Suhrab vergnügt; doch Barman ſah das Walten
Des Himmels, daß Roſtem für Iran ſei behalten.
Zu Suhrab ſprach er: Weh! du biſt des Lebens ſatt;
Ein Glück begegnet nie zweimal an Einer Statt.
Den Pardel ließeſt du entſpringen aus den Schlingen,
Darein ihn Gott dir gab; nun wird er dich verſchlingen!
So ſprach er mißvergnügt, und wendete ſich ab
Vom Knaben raſch, den er nunmehr verloren gab.
Er gieng hinweg, und ſprach: Das Schickſal mag es lenken
Mit ihm, wie's ihm gefällt! ich will das Heer bedenken.

104.

Auf einem Felſenthron ſaß dort der Geiſt und ſah,
Das Thal herauf ein Mann kam ſeinem Sitze nah.
Voll Muts und unmutsvoll umſchauend kam er bei;
Da merkte wohl der Geiſt, daß er geſuchet ſei.
Ein Abendnebel lag als Helm auf ſeinem Haupte;
Den hob er weg, indem er mit dem Athem ſchnaubte.
Auf ſeinem Throne ſaß der Geiſt nun unverhüllt,
Doch finſter, von des Bergs verborgner Kraft erfüllt.
Den Roſtem rief er an: Wen und was ſuchſt du? ſprich!
Darauf ſprach Roſtem: Dich und meine Kraft ſuch' ich.
Ich ſeh' und kenne dich, wie ich dich ſchon geſchaut;
Du biſt nicht ſeit der Zeit gealtert noch ergraut;
Doch kennſt du mich? und weißt, was ich dir anvertraut?
Mit düſterm Lächeln gab zur Antwort ihm der Geiſt:
Ich kenne dich nicht mehr, Roſtem! du biſt ergreiſt.
Doch was bemüheſt du die alten Heldenlieder
Zu mir? Tehemten ſprach: Gib meine Kraft mir wieder!
Bis heute kam ich aus mit dem, was ich geſpart;
Das Ganze brauch' ich heut; gib her, was du bewahrt!

Da ſprach der Geiſt: Die Kraft des Menſchenkinds, wann ſie
Von ihm gewichen iſt, kehrt ihm zurücke nie.
Denn keinem kann er ſie zur Wiedergabe geben;
Du aber gabeſt mir die deine aufzuheben.
Wohl aufgehoben hier iſt ſie und aufbehalten;
Viel beſſer als bei dir liegt ſie in Bergesſpalten.
Warum willſt du mit ihr dein alterndes Genick
Beladen? Held, du nimmſt auf dich ein Mißgeſchick.
Doch weigern werd' ich ſie dir keinen Augenblick,
Wenn du ſie ernſtlich willſt, und dreimal ſie verlangeſt;
Allein bedenk' es recht, wozu du ſie empfangeſt!
Ich gebe, Stück für Stück, dir deine Kraft zurück,
Ich gebe ſie dir, doch zum Unglück, nicht zum Glück.
Laß deine Kraft hier ruhn! du haſt der Thaten nun
Genug gethan; zum Leid wirſt du dir eine thun!
Tehemten, ja, ein Leid, ich fürchte, wirſt du finden
Durch deine Kraft, davon dir ſelbſt die Kraft wird ſchwinden.

103.

So unterhandelten ſie dort um Roſtem's Kraft;
Doch Roſtem's Sohn ſah ſich im Feld um zweifelhaft,
Und wußte nicht, was er vom Gegner denken ſollte,
Der nicht erſchien; und ob er heimwerts lenken ſollte,
Ob warten noch, bis doch villeicht er wiederkäme,
Damit er heute noch das Leben hier ihm nähme!
Am Ende dünkt' es doch das Beſte ſeiner Meinung,
Im Feld zu warten noch auf ſeines Feinds Erſcheinung.
Denn, ſprach er, heute früh hat er auf mich gewartet,
Nun wart' ich ſpat auf ihn, ſo iſt es wohlgeartet.
Der Abend iſt ſo ſchön nicht, als es uns verſprach
Der Morgen; in der Welt kommt Herbes Frohem nach.
Die Sonne ſinkt, und läßt ein blut'ges Abendrot
Zurück als Abſchiedsgruß, den ſie dem Leben bot.
Wo aber bleibt der Mann, den ich nicht miſſen kann?
Ich tödt' ihn in der Nacht, weil er am Tag entrann!
So ſprechend, blickt' er auf, und ſah den Roſtem kommen,
Alswie ein Meteor trübröthlich angeglommen.
Dem Suhrab ſchien er ganz verwandelt zauberhaft,
Von wunderbarem Glanz, in voller Jugendkraft.

Mit Staunen grüßt' er ihn, mit Zittern und Verzagen;
Wo er geweſen ſei, hatt' er nicht Mut zu fragen.
Er fragt': Und ringen wir noch heute vor der Nacht?
Und Roſtem ſprach: Ei ja! es iſt geſchwind vollbracht.
Da traten an zum Kampf der Vater und der Sohn;
Der angethan mit Kraft, die dieſem war entflohn.
Wie, wann die Sonne ſinkt, die Nacht ſiegjauchzen mag,
Und wann die Nacht erliegt, ſo triumfirt der Tag;
So mochte Roſtem leicht ob Suhrab triumfiren:
Gewinnen konnt' er nicht, und jener nicht verlieren.
Da zog die Dämmerung aus Abendwolkenflor
Dem Schauplatz dieſes Wehs den dichten Verhang vor;
Daß von dem Doppelheer, das als Zuſchauer nah
Dem Schauſpiel war, was da geſchah, kein Auge ſah.
Da griffen an die zwei, da war es ſchon gethan;
Vom Vater war es ab-, und um den Sohn gethan.
Roſtem that einen Ruck, und Suhrab lag im Duſt;
Roſtem that einen Zuck, ſein Dolch traf Suhrab's Bruſt.

Der taktloſe Kukuk.

3,446

Kukuk! Kukuk! Kukuk!
So immer Ruck für Ruck
Magſt du es wiederholen,
Dir ſei der Takt empfohlen.
Wie lange hört' ich hie
Die Kukuksmelodie,
Und immer hat ihr Schallen
Von neuem mir gefallen.
Doch ſeit zwei Tagen ſchweigt
Mein Kukuk ungeneigt,
Weil ihn ein Stümper ſtöret,
Der keinen Meiſter höret.
Wie Jener Kukuk ruft,
Ruft Kukukuk der Schuft,
Und aus dem Kukukstakte
Bringt ihn der abgeſchmackte.
Er nimmt nicht Lehre an,
Meint, daß er's beſſer kann;
Sein Kukukuk, im Koller
Gerufen, tönt ihm voller.
Der Meiſter ungeſäumt
Hat ihm das Feld geräumt;
Wo iſt er hin gezogen?
Gern wär' ich mitgeflogen.

Kukuks Betrug.

3,447

Heut hat der Kukuk mich betrogen,
Er muſicirte ſo mit Macht,
Daß ich nicht merkte, wie umzogen
Der Himmel ſich mit Wetternacht.
Dann, als der erſte Donner rollte,
Da duckt' er in ein Grasmuckneſt
Sich irgendwo, ich aber trollte
Den langen Heimweg ganz durchnäßt.

106.

Suhrab ſprach todeswund: O ungetreuer Mann!
Das iſt der Schonung Lohn, den ich von dir gewann.
Von Roſtem haſt du mir ein Märchen vorgelogen,
Jn Roſtem's Namen um mein Leben mich betrogen.
Doch ſei ein Fiſch im Meer, ein Vogel in der Luft,
Die Rach' ereilet dich, wo ich lieg' in der Gruft.
Wenn Roſtem das erfährt, und er wird es erfahren;
Nicht wird ihm das Gerücht die Trauerkund' erſparen —
Wenn Roſtem es erfährt, ſo gibt er dir den Lohn
Dafür, daß du erſchlugſt ſein und Tehmina's Sohn.
Er ſprach's und von dem Wort getroffen, Roſtem ſchrak
Zuſammen, alsob ihm der Dolch im Buſen ſtak.
Er rief: O Unglückskind, was ſagſt du? ſag's geſchwind,
Sag's recht, wer deine unglückſeligen Eltern ſind!
Doch Suhrab ſprach mit Stolz und Trauer in der Miene:
Jch bin Suhrab, der Sohn von Roſtem und Tehmine;
Er Jran's Hort, und ſie Semengan's Frauenzier.
Die Mutter hat mich hergeſandt, den Vater hier
Zu ſuchen, weil er dort ſolang nicht kam zu ihr.

Die Spange gab ſie mir mit als Erkennungszeichen;
Die Spange, die er ihr einſt gab, ſollt' ich ihm reichen.
Die Spange trug ich nicht am Arme; vor Verluſt
Sie zu bewahren, trag' ich hier ſie auf der Bruſt.
Reiß das Gewand hier auf am Buſen, das mich drückt,
Und ſieh das Zeichen, das den Sohn von Roſtem ſchmückt!
So ſprach er, und vor Weh dem Vater wollt' entweichen
Die Seel', und harrte nur noch aufs Erkennungszeichen.
Begriff er das Gewand, und ſah, wie einen Molch
In Roſen, in der Bruſt dort ſtecken ſeinen Dolch;
Der ſaß noch in der Wund', als Scheide, die er ſchloß;
Nun zog ihn Roſtem aus, und Suhrab's Leben floß.
In Purpurwellen floß das Leben hin, und tränkte
Das Gold der Spange, die Tehminen Roſtem ſchenkte.
Er zog der Spange Gold, beſetzt mit den Rubinen
Von Sohnes Blut, hervor, ſelbſt mit blutloſen Mienen,
Und rief: Suhrab, mein Sohn! Weh Roſtem und Tehminen!

107.

Dumpf einen Augenblick in ſeines Jammers Füllen
Hinſtarrte Roſtem noch, dann hub er an zu brüllen.
Alswie ein Tiger brüllt, wann er, im Buſch verhüllt,
Gelauert auf einen Raub, von heißer Gier erfüllt:
Er lauert auf ein Rind, das von der Rinderherde
Dem grünen Buſche nahn, und ihm verfallen werde.
Inzwiſchen geht einher des Tigers einz'ges Junges,
Das er im Neſte glaubt, untüchtig noch des Sprunges.
Das kommt dem Buſche nah, worin ſein Vater lauert;
Der hört den Tritt im Gras, und iſt von Luſt durchſchauert.
Er denkt: Da iſt das Rind! und ſtürzt, vor Gierde blind,
So denkt er, auf das Rind, und ſtürzt aufs eigne Kind.
Dann ſiehet er, was ihm die blut'gen Branken füllet;
Da bricht ſein Tigerherz; und wie er nie gebrüllet,
So brüllt er: wie er nie gebrüllt in Wut um Blut,
Brüllt er nun um des Sohns vergoſſnes Blut in Wut.
So brüllte Roſtem jetzt, bis, ſein nicht mehr bewußt,
Er hinſank athemlos an ſeines Sohnes Bruſt.
Ohnmächtig ſank er hin, in Ohnmacht lag er da;
Das erſtemal, daß dies im Leben ihm geſchah!

Erſchöpft war ſeine Macht, und ſeine Kraft gebrochen,
Die Kraft, die er ſolang im Mark der alten Knochen
Getragen, ſamt der Kraft, die ihm aufs neu geworden
Recht eigentlich dazu, den eignen Sohn zu morden.
So lag er bei dem Sohn, ſelbſt einem Todten gleich,
Und bei ihm lag der Sohn, im Antlitz todesbleich,
Im Antlitz todesbleich, am Herzen todeswund,
Mit Roſen ſeines Bluts blumend den grünen Grund.
Noch floß das Blut, noch ſtand der Odem nicht, noch ſah
Und fuhlt' er, ſterbend freut' er ſich dem Vater nah.
Den Vater, ob ihm ſchon von ihm dies Leid geſchah,
Den er allein geſucht, den hatt' er doch gefunden,
Und lag, wie er geträumt, von ſeinem Arm umwunden.

17.1.14.

108.

Dort das Zuſchauerheer, nichts ſchauend in der Hulle
Der Nacht, nachdem es erſt vernommen ein Gebrulle,
Vom Kampfplatz, nahm es wahr jetzt eine Todtenſtille.
Sie ahneten, daß dort ein Ungluck ſei geſchehn,
Und hatten nicht den Mut, mit Augen es zu ſehn.
Da machten aus dem Heer von Iran einige Kuhnen
Sich auf, und naheten zuletzt des Todes Buhnen.
Am Bache fanden ſie, am Felſen, unter ſchaurig
Geſenkten Zweigen ſtehn die beiden Roſſe traurig.
Wie ſie da ſahn den Rachs, den Thron des Roſtem, leer
Von Roſtem, eilten ſie mit Klaggeſchrei zum Heer,
Mit lautem Klaggeſchrei: Tebemten iſt nicht mehr!
Dahin iſt Iran's Hort! Rachs iſt von Roſtem leer!
Da kam ein Schreck aufs Heer, und wie ein Sturm das Meer
Bewegt, bewegte ſie die Botſchaft, dumpf und ſchwer.
In Aufruhr kam das Heer, und Alles trat in Wehr.
Die Pauke ward gerührt, und die Trommete klang;
Wie Wogen ſetzte ſich das ganze Heer in Gang.
Vor ihrem Nahen drang den Kommenden voraus
Zur ſtillen Wahlſtatt dort das wachſende Gebraus.

Roſtem bei ſeinem Sohn aus ſeinem Todesſchlummer
Erwachend, neu empfand er ſeinen Todeskummer.
In neuen Jammerton ausbrechen wollte ſchon
Sein Schmerz, da ſänftigt' ihn mit ſanftem Wort der Sohn,
Der ſeinen letzten Geiſt und letzten Hauch gewann,
Und ſammelt' ihn, womit hinſterbend er begann
Die Rede, die ihm leiſ', alswie ſein Blut, hinrann:

109.

O Vater! eh mir fort das Leben rinnt, und dort
Die Fremden nahn, vernimm des Sohnes letztes Wort!
Sein erſtes, welches dich nicht zweifelnd Vater grüßt!
Von dieſem Gruß iſt mir der bittre Tod verſüßt.
Ich habe nicht zu theur des Herzens Stolz gebüßt,
Tehemten's Sohn zu ſeyn! mit dem vereint ich wollte
Die Welt bezwingen, die mich ſo bezwingen ſollte!
Was klageſt du und weinſt? nicht du haſt mich erſchlagen;
Dazu beſtimmt hat mich der Mutter Leib getragen.
Darum hat ſie umſonſt dem Sohne nachgeſandt
Den Vetter, dem allein der Vater war bekannt.
Erſchlagen haſt du ihn, Nachts auf die Burg gerannt,
Damit von Niemand mir der Vater ſei genannt!
Wenn es die Mutter nun erfahrt, was wird ſie ſagen?
Beklagen ſoll ſie mich, und Roſtem nicht verklagen.
Schick' heim zu ihr von hier all meine Waffenzier,
Und auch die Spange, die von ihr ich brachte dir!
Laß auch den Baruman mit ſeinen Turken gehn
Unangefochten, die durch mich in Waffen ſtehn!
Nicht fechten werden ſie, weil ſie mich liegen ſehn;
Denn dieſer Aufbruch iſt allein durch mich geſchehn.

Auch den Hedſchir, den ich im Schloß gefangen habe,
Mit Bitt' und Drohungen ihn angegangen habe,
Dich mir zu zeigen, was hartnäckig er verſchwieg,
Bis ich mein Roß, dich aufzuſuchen, ſelbſt beſtieg;
Beſtraf' ihn nicht darum, daß er mir nicht geſagt
Den Namen! hab' ich doch dich ſelbſt umſonſt gefragt!
Daß Guderz nicht durch mich um einen ärmer werde
Der achtzig Söhne, weil durch ihn an kalter Erde
Tehemten's einer liegt! Weil's ihm das Glück beſchied,
Laſſ' ich ihm gern das Schloß, und ſelber Gurdafrid.
Gurdaferid, ſo iſt ein ſchönes Weib genannt,
Die hat unlängſt mich hier mit Waffen angerannt,
Und mir verheißen, daß um mich ſie wollte weinen,
Wann Roſtem mich erlegt; das mag ſie nun beſcheinen!
O daß nicht bitterer die Mutter weinen müßte,
Wenn ſie nun ſtatt des Sohns die goldne Spange küßte!
Die Spange ſend' ihr nur, mein Roß und meine Waffen;
Doch meinen Leib ſollſt du von hier nach Sabul ſchaffen
In deine Fürſtengruft! und hier dein grünes Zelt
Spann' über mir! ſo nehm' ich Abſchied von der Welt.
Ich kam alswie ein Blitz, und gieng alswie ein Wind;
Nun, Roſtem, ſieh mit einem Blick noch an dein Kind!
Und mit gelindem Ton, eh mir die Kraft entflohn
Zu hören, nenne mich Suhrab, Tehemten's Sohn!

110.

Er ſprachs, und Roſtem ſchwieg, er öffnete den Mund
Zu reden, aber zugeſchnürt war ihm der Schlund.
Hinſtarrt' er ſchweigend auf des jungen Dochts Verglühn.
So ſieht ein Wanderer das Abendrot verblühn,
Das ſeinem Wege noch als letzte Fackel lacht;
Die Fackel liſcht, und um ihn her iſt finſtre Nacht:
So war für Roſtem bald nun ganz hinweggenommen
Des Lebens Luſt, ſobald das Leben dort verglommen.
Doch näher kam der Klang und Waffengang der Schaar,
Und Roſtem ſprang empor, zerrüttet wie er war.
Von ſeinem Sohn hinweg entgegen trat er ihnen,
Mit Staub auf ſeinem Haupt, und Jammer in den Mienen;
Nie den Iraniern war Roſtem ſo erſchienen.
Allein ſie ſahen, daß am Leben Roſtem ſei,
Und übers ganze Heer erſcholl ein Freudenſchrei.
Wie eine Reiterſchaar, die über ihrem Haupte
Die Fahne wieder ſieht, die ſie verloren glaubte,
Jauchzt, daß gerettet iſt die Fahn', obgleich zerfetzt;
So jauchzten ſie dem tiefgebeugten Helden jetzt.

Doch als er näher kam, ſprach er, von Grimm und Gram
Zugleich bewegt, zugleich erregt von Stolz und Scham:
Ihr Fürſten Iran's all und Edlen, kommt heran,
Und ſeht, was Roſtem hier für Iran's Ruhm gethan!
Den Helden Turan's, der ſein Haupt im Himmel trug,
Den Schrecken Iran's ſchlug Tehemten ſchwer genug.
Ich hab' in Tag und Nacht geſchlagen manche Schlacht,
Doch meinem Ruhm nie ſolch ein Opfer dargebracht.
Iranier, für euch hat Roſtem hier geſchlachtet
Den Suhrab, ſeinen Sohn, damit ihr ihn betrachtet!
Er ſprach's, da war verſtummt ihr Jauchzen in Entſetzen;
Er ſprach's, ohn' eine Wang', ein Auge nur zu netzen.
Sie ſahn in ſeinem Blut den jungen Helden liegen,
Den Adler, deſſen Mut zur Sonne war geſtiegen;
So ſchön, ſo groß, ſo frei, ſo edel, kühn und ſtark,
Ob ſchwach auch, todesmatt, der Kern von Roſtem's Mark.
Sie riefen: Weh, daß ſolch ein Schmuck der Welt verdorben!
Er ſah ihn an und ſprach: Er iſt noch nicht geſtorben,
Und ſoll nicht ſterben! Geh, Guders, zu Keikawus,
Und bring dem Könige von Roſtem Bitt' und Gruß.
Den Lebensbalſam, der des Todes Wunden ſtillt,
Der tropfenweis der Höl' im Kaukaſus entquillt,
Hat er in ſeinem Schatz; davon ſoll er mir geben
Drei Tropfen, daß Suhrab, mein Sohn, mir bleib' am Leben!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04925/002

Zwölftes Buch.

111.

Hülfeile flügelte des greiſen Boten Fuß,
Schnell bracht' er an Kawus von Roſtem Bitt' und Gruß:
Von Roſtem iſt Suhrab, der Sohn Roſtem's, erſchlagen;
Der Sieg am Feinde hat dem Vater Weh getragen;
Er wehklagt laut, und alle, die ihn ſehn, wehklagen.
Er bittet dich durch mich, und all wir andern bitten:
Wenn Roſtem je für dich gekämpft hat und geſtritten,
Komm ihm zu Hülfe jetzt im Weh, das er erlitten!
Vom Lebensbalſam, der dem Kaukaſus entquillt,
Den du im Schatze haſt, der Todeswunden ſtillt,
Gib ihm drei Tropfen ſchnell, ſo du ihn retten willt!
Doch langſam ſprach der Schah: Gottlob, der Sorg' entkettet
Bin ich und aller Furcht, da Roſtem iſt gerettet;
Im Staube liegt ſein Feind, da iſt ihm wohl gebettet.
All meinen Balſam gäb' ich ja für Roſtem's Leben;
Doch keinen Tropfen werd' ich einem Türken geben.
Roſtem für Iran iſt ſchon ſtark genug allein;
Mit ſolchem Sohn vereint, möcht' er zu ſtark uns ſeyn.
Der ſtolze Mann, ſoll ich ihm dieſen Dienſt erzeigen,
So muß er ſelber nahn und mir zu Fuße neigen!

Er ſprach's, und jener ſah des Königs harten Sinn,
Von ſeinem Flehen ſei zu hoffen kein Gewinn;
Die üble Antwort trug er ſchnell zu Roſtem hin:
Der Schah iſt herbgelaunt; er will für Roſtem's Leben
All ſeinen Balſam, doch nicht einen Tropfen geben
Für Roſtem's Sohn. Soll er dir dieſen Dienſt erzeigen,
So mußt du ſelber gehn, und ihm zu Fuße neigen.
Da kampfte Stolz und Schmerz in Roſtem einen Kampf,
So heiß, daß ſichtbar ihm vom Haupte ſtieg der Dampf;
Er hob und hielt den Schritt, und zuckte wie im Krampf.
Dann beugt' er ſein Genick demutig dem Geſchick;
Ertragen wollt' er des feindſel'gen Königs Blick.
Drei ſchwere Schritte hatt' er ſchon im Weg gemacht;
Da ward die Botſchaft ihm in Eile nachgebracht:
Die Sonne, deren Ruhm der Welt geleuchtet, barg
Sich in die Nacht; dein Sohn braucht nichts als einen Sarg.

112.

Tehemten gieng zurück zu ſeinem todten Sohn;
Sie hatten zugedeckt des Todten Antlitz ſchon.
Der Vater aber hob mit ſeiner Hand die Hüllen
Hinweg, um neu ſein Herz mit Jammer zu erfüllen.
Rings war dreifache Nacht: am Himmel Nacht, im Herzen
Tehemten's Nacht, und Nacht verlöſchte Suhrab's Kerzen.
Ihn ſah beim Sternenlicht der Vater, und erſchreckt
Stand er, dann rief er aus, als er ihn zugedeckt:
Oft hab' ich wol dem Tod ins Angeſicht geſchaut
In mancher Schlacht, und nie hat mir vor ihm gegraut.
Und ſchöner hab' ich ihn, als hier im Angeſicht
Des Jünglings nie geſehn, doch ohne Grauen nicht!
Weh, Roſtem, dir! weh dir! mit deinem Heldenruhme
Kaufſt du vom Tod zurück nicht dieſe Liebesblume.
Zähl' in Gedanken auf nur alle deine Thaten!
Durch dieſe letzte hier ſind alle ſchlecht geraten.
O unglückſeliger geliebter Jüngling du,
So ruheſt du durch mich, und raubeſt mir die Ruh!
Dich hat von Kindheit an ein falſcher Glanz entzündet;
Das, was von Roſtem's Ruhm dir das Gerücht verkünd

Das trieb zum Vater dich; dein Stolz und deine Luſt,
Dein Leben wars, dein Tod, zu ruhn an ſeiner Bruſt.
Du haſt mit Ungeſtüm dich an mein Herz gedrängt;
Dafür mit deinem Blut hab' ich mein Erz getränkt!
Ich habe dich als Feind bewundert und beneidet,
Und finde dich als Sohn, daß mir's das Herz durchſchneidet.
Dazu ward meinem Leib die Jugendkraft erneut!
Doch unerneubar nun brach ſie mit dir mir heut.
Durch dich den großen Schmerz, durch dich hab' ich erlitten
Die größte Schmach: erniedrigt hab' ich mich zu bitten!
Zu bitten einen Schah, von dem ich war gewohnt,
Gebeten ſelbſt zu ſeyn, ſeitdem durch mich er thront.
Um dich demütigt' ich dies ſtolze Haupt in Staub,
Und habe nicht dadurch dem Tod geraubt den Raub!
Das laß die Sühnung ſeyn, o Sohn, für alle Kränkung,
Die dir der Vater that, nach unſrer Sterne Lenkung!
So wars verhängt, daß, der ſein Haupt im Himmel trug,
Es bracht' in Staub dadurch, daß er ſein Kind erſchlug.

113.

So klagt' er in der Nacht, und um ihn klagend ſaßen
Die Fürſten her, die heut den Schmaus der Nacht vergaßen.
Voll war von Tröſtungen der weiſen Freunde Mund,
Vergebens, Roſtem war um ſeinen Sohn herzwund.
Er hielt in ſeiner Hand die blutgenetzte Spange,
Und ſprach zu ihr: Du kalte, glatte, gelbe Schlange!
Du haſt mit deiner giftigen Heimlichkeit geſtochen
Das Herz des Sohnes, und des Vaters Herz gebrochen.
Du ſelber bracheſt nicht; was haſt du nicht gebrochen
Dein tödtliches Schweigen, und der Rettung Wort geſprochen?
Dem Vater konnteſt du, daß der ſein Sohn ſei, ſagen!
Warum hat er verſteckt im Buſen dich getragen?
Warum antwortet' ich nicht ſeinen Liebesfragen?
Nun muß des Unglücks Schuld die arme Spange tragen!
Die Schuld trägt mir der Rachs, der Rachs, der, als ich ſchlief
Dort mude von der Jagd, ſich im Geheg verlief,
Der von den Türken dort ſich fangen ließ und fuhren
Zur Stadt, wohin ich dann nachgieng, ihn aufzuſpüren.
O beſſer wär' ich nach Semengan nie gekommen!
Kein Leben hatt' ich dir gegeben, noch genommen.

Nicht hatt' ich in der Nacht mir dort antrauen laſſen
Das blühnde Weib, um früh am Tag ſie zu verlaſſen.
Warum von einem Sohn gab ſie mir Nachricht nie?
Warum erkundigt' ich mich nie um ihn und ſie?
O Rachs, geritten ſind wir damals nicht mit Glück
Auf jene Jagd; dies Weh bracht' ich als Fang zurück.
Drum wirſt du niemehr auch mit frölichem Behagen
Deinen Reiter wie ſonſt zu Jagd und Schlachten tragen!

114.

So klagt' er in der Nacht, da ſtieg der Tag empor;
Und Kawus ſelber kam mit ſeines Hofes Chor.
Dem Helden bracht' er dar Entſchuldigung und Troſt;
Kühl aber war ſein Wort, alswie des Morgens Froſt:
Des Reiches Pehlewan! was ſitzeſt du im Staub,
Dem Kummer unterthan, und deines Leides Raub?
Ob auf der Erde Grund des Himmels Zelt du würfeſt,
Ob Feuer in den Mund der weiten Welt du würfeſt;
Du brächteſt nicht vom Gang zurück einen Gegangnen,
Und kaufteſt von dem Fang nicht los einen Gefangnen.
Das Leben iſt ein Wild, vom Tode ſtets gehetzt;
Schnell iſt das Leben, doch ſchneller der Tod zuletzt.
Kein ſtarker iſt ſo ſtark, ſo raſch iſt nicht der raſche,
Den überwältigend ſein Tag nicht überraſche.
Von ferne hab' ich angeſtaunet dieſe Seule
Des Heeres, dieſe Bruſt und Schulter, dieſe Keule.
Ich ſprach zu mir: An Art den Turken gleicht er nicht;
Von Sabul's Heldenſtamm den Fürſten weicht er nicht.
Was wußt' ich, daß er, Held, ſo nah dir ſei verwandt,
Durch dich zu fallen hier, vom Schickſal hergeſandt!

Mein Lebensbalſam nun vermag ihn nicht zu heilen;
Doch edle Spezerein will ich der Leich' ertheilen.
Ich ordne ſelbſt die Pracht der Todtenfeier an,
Zu ehren ihn und dich, des Reiches Pehlewan!
Sein Grab will ich aus Gold und ſchwarzem Marmor baun;
Nun laß das Antlitz mich des todten Helden ſchaun!

Die Johannistriebe.

Ihr ſpäten Triebe, die ihr jetzt
Die frühverdorbnen ſchön erſetzt,
Euch, ihr Johannistriebe,
Vergleich' ich meine Liebe.
Des Maien Blüthen ſind vorbei,
Und Schaden traf ſie mancherlei
Von Ungewitterſchlage
Und Ungezieferplage.
Nun ſind die Raupen eingepuppt,
Die Käfer liegen abgeſchuppt,
Und mit dem ſcharfen Nagel
Droht weder Froſt noch Hagel.
Nun, Sommertriebe, ſchmückt den Baum
Mit einem neuen Frühlingstraum,
Und wiegt in ſommerlicher
Luft, lind und warm, euch ſicher!

Die Roſe.

Die volle Roſe glüht ſo rein in ſich beſchloſſen;
In Duft iſt ihr Gemüth, in Licht ihr Geiſt ergoſſen.
Wer ſich in ſie vertieft, der ſieht vollendet ganz
Die Schöpfung, und es trieft die Welt von Gottes Glanz.

Die Monatsroſe.

Hoffnung iſt die Monatsroſe,
Deren Knoſpe viel verſpricht,
Doch die kurze dauerloſe
Flatterblüthe hält es nicht.
Aber daß dich nicht gereue
Monatsroſenlebenslauf!
Hoffnung! geht doch eine neue
Knoſpe jeden Monat auf.

115.

Er ſprachs, und rührete der Todtendecke Rand;
Doch Roſtem deckte ſchwer auf ſeinen Sohn die Hand,
Und ſprach, zum König nicht erhebend ſein Geſicht:
Der König Keikawus ſieht Roſtem's Jammer nicht!
Herr König, geht nach Haus! aus iſt hier Kampf und Schmaus;
Des Sohnes Leichenfeier richt' ich ſelber aus.
Geſchlichtet mit dem Heer der Türken iſt mein Streit;
Ich gebe bis zur Grenz' ihm ſicheres Geleit,
Auf Suhrab's Bitte, der darum mich ſterbend bat,
Weil nur das ganze Heer für ihn die Fahrt antrat.
Von dieſem Geiſte war allein das Heer beſeelt,
Und iſt ein todter Leib, da dieſer Geiſt ihm fehlt.
Genommen hab' ich ihm den Geiſt mit dieſer Hand;
Nun geb' ich alle frei, der eine bleibt mein Pfand.
Keikawus, geh nach Haus, in Iſtachar zu ſagen,
Wie leichten großen Sieg du hier davongetragen:
Geſchlagen ſei ein Heer, weil ich den Sohn erſchlagen!
Geht alle heim, und laßt mich meinen Sohn beklagen!
Er ſprachs, und ſchwieg, und nicht erhob er ſein Geſicht;
Er blickt' auf ſeine Leich', und hielt die Decke dicht.

Keikawus ſprach: Was er verordnet, ſei gethan;
Mich ſchmerzt in ſeinem Schmerz des Reiches Pehlewan
Ihr alle folget mir, Heerfurſten groß und klein!
Den Roſtem laſſen wir mit ſeinem Schmerz allein.
Der Konig ſprachs, und gieng, und alle folgten nach,
Und Roſtem blieb allein mit ſeinem Weh und Ach.

116.

Ins Lager zog das Heer, und ab ward Zelt um Zelt
Gebrochen ſchnell, als gieng' in Trümmer eine Welt.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Sie fuhren heimwärts nun, doch traurig, ihre Bahn,
Denn ihnen fehlete des Reiches Pehlewan.
Doch Roſtem richtete ſich auf von ſeinem Sohn,
Und ſah das Heer im Zug, und leer das Lager ſchon.
Von allen Zelten ſtand nur noch ſein grünes da,
Hochragend, und umher die niedrigern ihm nah
Von ſeiner Sabulſchaar; die ordnete Sewar,
Sein Bruder, dort, dann ſtellt er ſelber ihm ſich dar.
Tehemten ſprach zu ihm: So iſt der Kampf geſchieden!
Geh hin ans Türkenheer, Sewar, und bring ihm Frieden!
Zuerſt räum' ein die Burg dort oben dem Hedſchir;
Sag' ihm: Die ſchenkt Suhrab für treue Dienſte dir!
Dann ſprich zu Baruman: Auch dich zum Lohn der Treue
Entlaßt Suhrab, damit Afraſiab ſich freue!
Du ſelbſt, o Bruder, gibſt dem Türken das Geleit,
Bis er die Grenz' erreicht, ſie iſt von da nicht weit.

Dann wende dich von ihm links auf Semengan zu,
Und an Tehmina dort die Spang' hier bringe du!
Verwiſche nicht daran von Suhrab's Blut die Spur!
Es iſt das einzige, was von ihm heimwärts fuhr.
Nimm auch ſein Waffenkleid, ſein Roß und Kriegsgeſchmeid,
Und gib ihr's, daß ſie ſich erſättige am Leid!
Sie wird des Roſſes Huf an ihren Buſen drücken,
Das Schwert (entwind es ihr!) nach ihrem Herzen zucken.
Die Hände ringen wird ſie und das Haar zerraufen,
Blut weinen, und das Blut des Sohnes nicht erkaufen.
Vom Vater ihren Sohn wird ſie zurückverlangen,
Und klagen, daß ſie nicht einmal die Leich' empfangen.
Zu Boden wird ſie ſich, ins Waſſer, auf das Feuer
Sich werfen, und es dient nicht ihrem Weh zum Steuer.
Dann ſag' ihr das zum Troſt, wie du mich haſt geſehn;
Daß ſie nicht mein', ihr ſei das Leid allein geſchehn!
Dann kehre ſchnell! hier wart' ich dein bei Tag und Nacht;
Damit uns dieſer dann nach Sabul ſei gebracht!

117.

So ſprach er, und Sewar gieng an die Sendung ſchnell;
Doch Roſtem rief: Schafft mir das grüne Zelt zur Stell!
Ich geh nicht hier vom Ort, wo ich den Sohn erſchlagen;
Doch über ihn im Tod ſoll auch mein Heerzelt ragen.
So rief er, und geſchwind ward von der Sabulſchaar
Das grüne Heerzelt aufgeſpannt, wo Suhrab war.
Der Vater ließ ſodann in edle Spezereien
Ihn legen, daß bewahrt die ſchönen Glieder ſeien.
Wie eine Roſe, die den ganzen Stock geſchmückt,
Im Morgenthau am Stiel vom Gärtner abgepflückt,
Damit ſie bleibe friſch, ins Waſſer wird geſteckt;
So blühend lebensgleich lag er vom Tod geſtreckt.
Auf Purpur und Brokat lag er in Gold und Seide;
So ſchmückt' ihn ſich zur Luſt der Vater und zum Leide.
Dann aber ordnet' er die Todtenfeier an,
Und feierlich im Zug zog Sabul's Heer heran.
Sie zogen, Roß und Mann, am grünen Zelt vorbei,
Im Kreis umher, mit Feldmuſik und Feldgeſchrei.
Den Roſſen aber war geſchoren Mähn' und Schweif,
Und an den Pauken abgeſpannt der ehrne Reif;

Die Bogen ohne Senn', und alle Spitzen ſtumpf:
So zogen ſie, und all die Pauken ſchollen dumpf.
Dreimal an jedem Tag, am Morgen, um die Mitte
Des Tags, und vor der Nacht, pflogen ſie dieſer Sitte.
Roſtem auf ſeinem Rachs ritt nicht dem Zug voran;
Bei ſeinem Sohne ſaß im Zelt der Pehlewan.
Doch jeden Morgen ſprach er da: Suhrab, mein Sohn!
Hörſt du den Kriegsheerton, und wachſt nicht auf davon?
Und jeden Abend dann ſprach er: Mein Sohn Suhrab!
Die Sonne geht hinab, und du gehſt in dein Grab.
Als er zum neuntenmal um ſein erloſchnes Glück
Am Abend trauerte, kehrt' ihm Sewar zurück.

118.

Und als vom Schlaf der Nacht war neu das Heer erwacht,
Sprach Roſtem, der verwacht bei ſeinem Sohn die Nacht:
Sewar, mein Bruder! jetzt brecht überm Haupt mir ab
Das grüne Zelt, und nehmt von mir hinweg Suhrab!
Bringt ihn nach Sabul in die Gruft, in der ich wollte
Gern ſchlafen, wenn ich ihn damit erwecken ſollte.
Sag' unſrer Mutter dort, der altenden Rudabe,
Die oft gewünſcht, von mir würd' ihr ein Enkelknabe:
Hier ſchick' ich einen ihr, ſo ſchön, wie ſie ihn nur
Gewünſcht; von einem Fehl an ihm iſt keine Spur,
Nur daß des Vaters Dolch fehl gieng in ſeine Bruſt;
Verdorben hat der Sohn am Enkel ihr die Luſt.
Ihr geht! ich bleibe hier; fragt nicht warum! was mir
Begegne, fragt nur nicht! doch laßt den Rachs mir hier!
Grüß' alle Mannen dort, das ganze Volk und Land;
Sewar, das alles geb' ich nun in deine Hand.
Der Mutter wag' ich nicht zu ſehn ins Angeſicht,
Und keinem Menſchen dort; nach Sabul kann ich nicht.
Umtummeln muß ich hier mich etwas in der Oede
Daß ich den Schmerz in mir, den grimmen Drachen, töde.

Das iſt das kleinſte nicht der Roſtemsabenteuer,
Denn grimmig iſt der Drach', und ſpeiet Gift und Feuer.
Nun Glück zur Fahrt nach Haus! und laßts euch nicht beſchweren,
Daß ich euch führt' heraus, um ſo zurückzukehren!
Lebt alle wohl! wenn man daheim von Roſtem ſpricht,
Und fragt, wohin er kam? ſo ſagt, ihr wißt es nicht.

◆

Druck der Hilpert'ſchen Offizin in Erlangen.

Der Nashornkäfer.

Der Nashornkäfer ſteht dem Nashorn nach an Größe, [illegible]
Und kann mit ſeinem Horn nicht führen ſolche Stöße;
Doch iſt des Schöpfers Kunſt an ihm nicht minder groß;
Bewundr' am Kleinen ſie, und fürchte keinen Stoß!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du biſt ein lieber Gaſt; [illegible]
Suchſt du in meinem Hauſe Raſt?
Könnt' ich dein Neſt dir zeigen!
Das Haus iſt nicht mein eigen.
Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins,
Da wollen wir zwei verträglich
Zuſammen ſein tagtäglich.

Jahresmelodien.

Verſtummen will die Nachtigall, 3,4[illegible]
Der Kukuk nicht mehr ſchreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahresmelodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die ſommerliche Grille.

Brahmaniſche Erzählungen.

Von

Friedrich Rückert.

Leipzig.
Weidmann'ſche Buchhandlung.
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

1.

Komm nur, ich lehre dich, was irgend dir gebricht;
Doch ob ich was für mich behalte, frage nicht.

Wozu ich was für mich behielte? Um geringer
Nicht zu beſtehn als dort der alte kluge Ringer.

Der lehrete die Kunſt des Ringens einen jungen,
Bis der die Meiſterſchaft dem Meiſter glaubt' entrungen.

Er hatt' ihn ja gelehrt ſo manches Fechterſtück;
Er dachte nicht, daß er gehalten eins zurück.

Er dachte: Völlig gleich bin ich an Meiſterſchaft,
Und überlegen ihm an jugendlicher Kraft.

Den Meiſter will ich drum zu einem Wettkampf fordern,
Der König ſoll dazu uns einen Tag beordern.

Und als ſie auf dem Plan nun an einander kamen,
Der König fürchtete, der Alte werd' erlahmen;

So rüſtig und ergrimmt begegnet ihm der Junge,
Und unter ihnen iſt bald jede Kunſt im Schwunge.

Kein Kunſtgriff nützt, womit der Alte greift und wehrt:
Er hat den Gegengriff den Jungen auch gelehrt.

Zuletzt gebraucht er den, den er für ſich behalten,
Und ſchnell am Boden liegt der Junge vor dem Alten.

Der König hält erfreut den Beifall nicht zurücke,
Doch der beſchämte klagt den Lehrer an um Tücke:

Herr, er verſprach mir, mich zu lehren jeden Schlag,
Doch den lehrt' er mich nicht, durch den ich jetzt erlag.

Der König ſprach: Und wohl that er daran, er ſcheute
Wol einen ſolchen Fall, wie eingetreten heute.

Der Meiſter hat kein Glück, der ſeine Kunſt ausbot,
Und nichts davon zurück behält für eigne Noth.

2.

Ein König, als er ſich bereitete zum Sterben,
Schrieb dieſes Vorbild auf zum Nachlaß ſeinem Erben.

In tiefem Schlafe lag ein Mann auf einem Schiffe,
Das unter ihm zerbrach an einem Felſenriffe.

Ihn aber kümmerten nicht die zerſchellten Scheiter;
Das Brett, auf dem er lag, trug ihn ſanftſchlafend weiter.

Es trug ihn ſicher durch der Brandung Wellenſchlag
An einem Ufer, wo er weich auf Blumen lag.

Da weckten aus dem Schlaf ihn helle Jubelklänge,
Erwachend ſah er rings um ſich ein Volksgedränge,

Die ihn begrüßten: Heil! du biſt nun unſer König;
Und alles, was du ſiehſt, iſt deinen Wünſchen fröhnig.

Sie führeten ihn mit Pomp in ihre Stadt hinein,
Er ſaß auf hohem Thron, und trank den Krönungswein.

Berauſcht von dieſem Wein und Beifallsluſtgeſchrei,
Beſann er ſelbſt ſich nicht, wie ihm geworden ſei.

Die Diener drängten ſich wetteifernd und die Räthe,
Daß jeder nur den Wink des neuen Königs thäte.

Und was er winkte, daß geſchehe, das geſchah;
Er freute ſich wie ſchnell er ſich bedienet ſah.

Von all den Räthen hielt ſich nur ein alter Rath
Am Tage fern, der Nachts alsdann zum König trat:

Du haſt, o Fürſt, mit Glück das Reich nun eingenommen,
Zu dem du vom Geſchick geſendet hergekommen.

Den Anfang ſaheſt du, doch ſieh nun auch das Ende,
Die Schattenſeite, daß der Lichtglanz dich nicht blende.

Gewahre, was vor dir ſo viele nicht gewahrt!
Du biſt nun König hier im Land der Gegenwart.

Beraumt iſt eine Friſt, dir aber unbekannt,
Wenn ſie verlaufen iſt, wirſt du von hier verbannt.

Ums Feſtland liegen rings verſtreut die Zukunftsinſeln,
Auf welchen die vor dir verbannten Kön'ge winſeln.

Denn wenn die Zeit iſt, daß ein neuer König kommt,
Führt man den alten ab, dem keine Macht dann frommt.

Die dienend ſeinen Thron umſtanden, all die treuen,
Die fallen von ihm ab, und dienen dann dem neuen.

Und alle Herrlichkeit und Luſt, die ihn umgab,
Wird ihm Erinnrungsqual in einem Inſelgrab.

Denn wüſt', unangebaut und öd' iſt jener Strand,
Der Thränenquell verſiegt im unfruchtbaren Sand.

Ich hab' es dir geſagt, nun mögeſt du's bedenken,
Und hier in deiner Friſt danach die Schritte lenken,

Daß du nicht führeſt einſt auf deiner Zukunftsinſel
Ums Reich der Gegenwart vergebliches Gewinſel.

Mein Fürſt, ich ſehe, daß mein Aufſchluß nur dich kränkt,
Dein luſtbekröntes Haupt ſich ſchwer von Kummer ſenkt.

Kein eitler Kummer frommt; ſonſt wird die Friſt verfließen,
Und du wirſt nicht einmal auch hier dein Reich genießen.

Ich aber mahne dich zu männlichem Entſchluß,
Von hier hinüber dir zu ſichern den Genuß.

Solang du unumſchränkt hier herrſcheſt allgewaltig,
Stehn zu Gebote dir Hilfsmittel mannichfaltig.

So wende denn, was jezt dir ſtehet zu Gebot,
Zum Schmuck der Inſel an, wo dir Verbannung droht.

Verſieh mit allem ſie, was dort zur Luſt iſt Noth,
Daß einſt der Aufenthalt dich locke, der dir droht.

Laß deine Diener dort dir Königsſchlöſſer bauen,
Den unfruchtbaren Sand wandeln in Gartenauen.

Haſt du zu Lauben dir gepflanzt den Duft der Roſe,
So fliegt die Nachtigall von ſelbſt nach mit Gekoſe.

Und wenn dich hier verſtieß die Welt, dich nackt verließ,
Beziehſt du froh dein ſelbſtgeſchaffnes Paradieß.

Dort wird Erinnrung dich nicht ums Verlorne kränken;
Hier wirds dein Glück erhöhn, an jenes vorzudenken. —

Da hob mit Muth der Fürſt das Haupt, das er geſenkt;
Den Rath des alten Raths befolgt' er ungekränkt,

Verwaltete ſein Reich mit Luſt und friſcher Kraft,
Und ſchmückte ſich indeß die Inſel zauberhaft.

Und als er lang genug ſein Reich nun ſo genoſſen,
Kam von der Inſel her ein ſüßer Duft gefloſſen.

An den Schatten.

Wo wir dich am meiſten brauchten, Schatten,
Fehlſt du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
Und freigebig biſt du in der Kühle
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad.

Das Schöpfrad hört' ich ächzen über'n Fluß,
Wie einen, der ſich tief im Herzen kränket,
Indeß, beſtrömt von wiederholtem Guß,
Die Wieſen freudig lachten, die es tränket.
Was für ein Kummer nur es drücken muß?
Doch irr' ich nicht, ſo hör' ich, was es denket:
Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
In Arbeit raſtlos Tag und Nacht geſchwenket;
Die Müh' iſt mein, und Andrer der Genuß,
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geſchenket.
Ich ſchenk' es ja auch nicht, es ſchenkt der Fluß,
Was nur durch meinen Dienſt wird fortgelenket;
Mich ſelber aber lenkt nach Rath und Schluß
Der Herr der Wieſe, der mich hebt und ſenket.

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne ſchiene,
So würd' ich wie die Biene
Um duft'ge Blüthen fliegen,
Mich gleich dem Schmetterlinge
Auf farb'gen Kronen wiegen,
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.
Darum, den Geiſt zu ſegnen,
Muß es zuweilen regnen,
Damit er ſich entwinde
Dem bunten Zauberkreiſe,

Da merkt' er, daß ſchon dort in voller Blüte ſtand,
Was er gepflanzt, und ſelbſt ſehnt' er ſich fort vom Land.

Es war ihm gar nicht leid, es war ihm ſelber lieb,
Als man ihn eines Tags von Thron und Krone trieb.

Als man ihm Alles nahm, und ihn, bloß wie er kam,
Ließ ziehn, da zog er ein ins Eiland ohne Gram.

Und ſo nun auch, mein Sohn, ſcheid' ich von Kron' und Thron
Mit Freuden, denn voraus ſandt' ich mein Beſtes ſchon.

Ich fühle mir von dort zum Gruß entgegenwallen
Der Roſenlauben Duft, den Chor der Nachtigallen.

Ich weiß, ich werde dort, von dieſem Reich geſchieden,
Zufrieden ſeyn, und dir wünſch' ich den gleichen Frieden.

3.

Wie von der Kröte Gift die Roſe wird beſprizt,
So von Verläumdung wird die Unſchuld auch beſchmizt.

Die Roſe wird der Thau des Himmels wieder baden,
Doch ihrem Dufte wird des Gifts Erinnrung ſchaden.

Wie jenem Lieblinge des Königs, ſchön und hold;
Sein Leib wie Elfenbein, und ſein Gemüt wie Gold;

Den die Verläumdung nur verdrängt von höchſter Stätte
Der Gunſt, als ob geheim er ekle Krankheit hätte;

Daß plözlich eines Tags er ſich verſchloſſen fand
Des Königs Thüre, die bis jezt ihm offen ſtand.

Und als er klar gezeigt die Reinheit ſeiner Glieder,
That die verſchloſſ'ne Thür ſich doch ihm auf nicht wieder.

Der König ſprach: Er ſei entlaſſen mit Geſchenken;
Sehn kann ich ihn nicht mehr, und nicht ohn' Ekel denken.

4.

Den Glauben mag das Geld dir geben oder rauben;
Dem Armen wird man Nichts, dem Reichen Alles glauben;

Wie dieſes Beiſpiel lehrt, das beides in ſich faßt,
Von jenem Reichen, der zum Armen ſich gepraßt.

Der ein ſchmarotzend Heer von falſchen Freunden prächtig
Bewirthet' und dabei mit Worten aufſchnitt mächtig.

Probiren wollt' er nur, was ſie ſich bieten ließen
Von ihm, um ſeiner Gunſt und Schüſſeln zu genießen.

Er ſprach: Ein Wunder iſt in meiner Speiſekammer
Geſchehn, es hing darin ein zehnpfundſchwerer Hammer.

Dran machten ſich die Mäuſ', es gibt dort ihrer viel,
Den Hammer fraßen ſie und auch den Hammerſtiel.

Die Gäſte ſprachen all mit lächelndem Geſichte:
O höchſt ergötzliche und glaubliche Geſchichte!

Sie wurden fertig wol in einer Nacht damit;
Sie haben ſcharfe Zähn' und ſtarken Appetit.

Die Gäſte fuhren fort Mahlzeiten zu genießen,
Bis nichts mehr übrig war, worauf ſie ihn verließen.

Da ſie in ſeinem Haus nicht kamen mehr zum Schmauſe,
Beſucht' er ſie beim Schmaus in einem Nachbarhauſe.

Er ſprach: In meiner Noth muß ich nur Mitleid ſuchen,
Denn ausging mir das Brot und einging mir der Kuchen.

Ein einz'ger Kuchen lag in meinem Vorrathshaus,
Den hat mir über Nacht gefreſſen gar die Maus.

Die Gäſte ſprachen all mit lächelndem Geſichte:
O höchſt erbärmliche unglaubliche Geſchichte!

Wie wurde fertig ſie in einer Nacht damit?
Die Maus hat ſtumpfe Zähn' und ſchwachen Appetit.

Halb ſeufzend ſprach der Mann und lachend halb im Jammer:
Ihr glaubet, daß die Maus gefreſſen einen Hammer;

Und glauben wollt ihr nicht, daß ſie den Kuchen fraß?
Ihr glaubt nicht meinem Ernſt, und glaubet meinem Spaß.

Sie ſprachen: Trocken iſt der Ernſt, wer kann ihn ſchlingen!
Der Spaß war fett im Mund, und wohl hinab zu bringen;

Mit deiner magern Maus und deinem trocknen Kuchen
Mußt du dir anderswo Mitleid und Glauben ſuchen.

8.

Wer lügt das ganze Jahr, iſt ſchlimmer nicht fürwahr,
Als wer ein einzig mal nur lügt im ganzen Jahr;

Wie dieſes mit Gefahr des Lebens ward gewahr
Am ungetreuen Knecht das treue Ehepaar.

Die dachten, um mehr Zeit zu haben ſich zu küſſen,
Daß einen Knecht ins Haus ſie ſich noch kaufen müſſen.

Der Mann geht auf den Markt und ſieht dort ausgeſtellt
Solch einen zum Verkauf, der ihm gar wohl gefällt.

Und der Verkäufer ruft: Wer kaufet einen Engel!
Er hat an ſeinem Leib, ihr ſeht es, keine Mängel.

Und auch ſein Inneres iſt wie die äußern Züge,
Es hat nur einen Fehl, und dieſes iſt die Lüge.

Doch nicht das ganze Jahr lügt er und immerdar,
Er lügt ein einzig mal allein im ganzen Jahr.

Denkt unſer Mann: Wo iſt ganz ohne Fehl ein Ding!
Ich kaufe mir den Knecht, der Fehler iſt gering.

Ich kann das ganze Jahr auf ſeine Treue bauen,
Und nur ein einzig mal brauch' ich ihm nicht zu trauen.

Ganz gut, mein Freund! wenn du das einz'ge Mal nur wüßteſt,
Wo vor der Lüge du dich grade hüten müßteſt!

Der Knecht war lange treu, das Jahr ging um indeſſen,
Und daß in Jahresfriſt er löge, war vergeſſen.

Nun war der Mann ins Bad an dieſem Tag geritten;
Der Knecht hub ein Geſchrei laut in des Hauſes Mitten:

Der Herr, o weh, der Herr! gelöſcht ſein Lebensfunken
Im lauen Waſſer! ach, der Herr im Bad ertrunken!

Die Frau vernahm es und zerriß in ihrem Leid,
Ein neues war es grad', an ihrem Leib das Kleid.

Er aber lief ins Bad: Die Frau, o weh, die Frau!
Begraben! eingeſtürzt auf ſie des Hauſes Bau!

Der Mann ſprang aus dem Bad, im Stich ließ er ſein Kleid,
Und lief im Hemd nach Haus, zu ſehn ſein Herzeleid.

Da ſah ſie ihren Mann, er ſah ſie und ſein Haus;
Sie ſahn erſtaunt ſich an, und lachten froh ſich aus.

Wo iſt der falſche Knecht? ihm blühet Peitſchenſchlag,
Doch er entſchuldigt ſich, es ſei ſein Lügentag.

Und die Entſchuldigung, ſie laſſen gern ſie gelten;
Was ihnen Spaß gemacht, wie ſollten ſie es ſchelten!

Ich ließ' es gelten auch, ihr lieben Leute, wüßtet
Ihr nur, ob ihr den Scherz nicht gar mit Ernſt noch büßtet!

Der Knecht war wieder treu, um wieder ging das Jahr,
Und wieder kam der Tag, als er vergeſſen war.

Der Mann war außerm Haus, da ſprach zur Frau der Knecht:
Daß eine andre frei'n der Herr will, iſt nicht recht.

„Wie freien?“ Wie ein Mann frei't eine andre, wann
An ſeiner erſten ihm die erſte Luſt zerrann.

Doch lehren will ich dich, den Zauber zu bereiten,
Der ihm die Luſt benimmt von dir zu einer zweiten.

Ein Flöckchen Bart im Schlaf entſcher' ihm unterm Kinn,
Geweiht auf Kohlen leg's, das bannet ſeinen Sinn.

Sie denkt dem Mittel nach, er aber ſucht den Herrn:
Nicht ſchön iſts, daß die Frau ſieht einen andern gern.

„Wie gern?“ So gerne, daß ſie alle Scheu vergaß,
Im Schlaf den Hals dir abzuſchneiden ſich vermaß.

Wenn du's erproben willſt, wach nur und ſchein zu ſchlafen;
Und mit der Waffe, die ſie führt, magſt du ſie ſtrafen. —

Sie führt, als ſie im Schlaf ihn glaubt, ein ſcharfes Meſſer,
Und naht, er wacht und ſiehts; braucht er Beweiſe beſſer!

„Die Waff' entreiß' ihr, daß ſie ſelbſt ſie fühlen mag!“
Rieth mir der Knecht. Der Knecht? Heut iſt ſein Lügentag.

Zum Glück zu rechter Zeit hat er des Tags gedacht,
Sonſt hätt' er ſich in Leid auf Jahr und Tag gebracht.

Doch hat er nun genug erfahren, um zu jagen
Flugs aus dem Haus den Knecht mit ſeinen Lügentagen.

6.

Die Sonn' erhelle dir den Pfad des Wohlergehns!
Hör' einen Scherzbeweis vom Nutz des Frühaufſtehns:

Der Perſerkönig hat verſchiedene Miniſter,
Die dienen ſeinem Ohr mit ſchmeichelndem Geflüſter.

Doch einen hat er, der des Dienſtes ſich erkeckt,
Des unwillkommenen, daß er ihn früh aufweckt:

Wach auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Preis am Morgen könne ſtralen.

Wach auf! Kein Frühſchlaf ziemt dem Fürſten und der Sonne;
Denn wirken ſollen ſie der Erde Licht und Wonne.

Wach auf! Lang iſt die Nacht, von Klag' und Noth durchwacht,
Daß ihnen früh von dir ſei Hilf' und Heil gebracht.

Wach auf! Am Morgen theilt der Himmel Glück und Rath,
Die niemand nöth'ger als ein Volksberather hat. —

Der König aber hat beim fröhlichen Gelage,
Bei Saitenſpiel und Wein die Nacht gemacht zum Tage,

Nun möcht' er einen Theil des Tags zur Nacht auch machen;
Und immer muß er früh vom ſchönſten Traum erwachen.

Nicht länger hält ers aus, und zu der Unbill Rächer
Beſtellt er, den mit Geld er dinget, einen Schächer.

Der ſoll den läſtigen Beſucher früh ablauern,
Wenn er den Weg zum Schloß betritt im Morgenſchauern,

Ihn ausziehn und im Froſt ihn nackt nach Hauſe ſchicken,
Daß noch ein Stündchen Schlaf den König mög' erquicken.

Der Räuber lauert und beraubt der Kleider ihn,
Da eilt er nur nach Haus, um andre anzuziehn.

Doch ſo verſpätet kommt er erſt zum Schloß, da ſchon,
Die Großen um ihn her, der König ſaß zu Thron.

Entgegen lacht ihm der: Wie werden wir es ſtrafen,
Daß unſer Wecker heut ſein frühes Amt verſchlafen?

Er ſpricht: Die Schuld fürwahr iſt nicht an mir gelegen,
Ein früher Räuber nahm das Kleid mir auf den Wegen.

Der König ſpricht: So iſt zu Haus und Hof dir kommen
Nun, was du immer rühmſt von Frühaufſtehens Frommen.

Und ſich der Trieb entbinde,
Der in Vergangenheit und Zukunft reiſe.
Was bin ich und die vielen,
Die in der Sonne ſpielen,
Und ſich erfreu'n am Scheine?
Wie kamen wir zuſammen,
Und haben im Vereine
Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir ſtammen?
Wir wiſſen wohl, es waren
Hier vor uns andre Schaaren,
Und andre ſtehn und warten,
Bis wir ſind abgetreten,
Dann füllen ſie den Garten,
Und wir ſind Staub auf ſeinen duft'gen Beeten.
Es zeigt uns die Geſchichte
In zweifelhaftem Lichte
Verſchwundner Zeiten Räume,
Das Leben iſt verſchollen,
Geſtalten einſt, nun Träume
Für uns, wie wir für andre werden ſollen.
Doch nur ein Tag zu nennen
Iſt alles, was wir kennen,
Wovon wir Kunden leſen,
Ein Tag; und viele Tage
Sind vor dem Tag geweſen,
Von denen uns nicht einmal ſagt die Sage.
Davon wird nur geſprochen
Von aufgewühlten Knochen
Vorzeit'ger Thiergeſchlechte:
Die Erde pflegt die Rinde
Zu wechſeln Tag und Nächte,
Daß eine Schöpfung unter neuer ſchwinde.
Damit wir uns nicht halten
Für ewige Geſtalten,
Hat ſie uns aufgehoben
Geburts- und Todtenſcheine
Und der Gebilde Proben,
Die deuten uns, was ſie in Zukunft meine.

Denn wärſt du mir zu Leid ſo früh nicht aufgeſtanden,
So wäre dir dein Kleid gekommen nicht abhanden.

Der Wecker aber ſpricht: des Frühaufſtehens Frommen
Iſt ungeſchmälert, nur bin ich heut drum gekommen.

Den Segen hat ſtatt mir dem Räuber es gebracht,
Weil früher noch, als ich, er ſich hat aufgemacht.

7.

Die Wahrheit ſiehſt du oft von einem Schein umrennen,
Gleich einem Doppelmond und ähnlich Nebenſonnen.

Dann greife ſacht heraus die Wahrheit aus dem Schein,
Schlag aber ungeſchickt nicht mit dem Prügel drein.

Sonſt wird die Wahrheit mit dem Schein zugleich zerrinnen,
Verlieren wirſt du den, und jene nicht gewinnen. —

Ein lang entfernter Freund iſt zu Beſuch gekommen
Dem andern, und von ihm mit Freuden aufgenommen.

Wir leeren, ſpricht der Wirth, nun gleich die Willkommflaſche,
Daß ſie der Trennung Roſt uns aus der Seele waſche.

Die Flaſche iſt aufgeſpart für ſolchen Freund allein;
Nur eine iſt's, gefüllt mit ächtem Freundſchaftswein.

Geh' ins Gewölb, o Knab', auf oberſtem Geſims
Steht das Gefäß allein, geſchwind herunter nims!

Er geht, und kommt, und bringt die Flaſche nicht herbei;
„Herr, welche nehm' ich denn? es ſtehn dort ihrer zwei.“

Da ſchämt der Wirth ſich, daß er was verleugnet habe
Dem Gaſt, und übel wird von ihm geſchmäht der Knabe.

Scharf ſieht der Fremde dem ins Aug', und lächelt: Richtig!
Zwei Flaſchen ſah er dort, denn er iſt doppelſichtig.

Zwei Augen hat der Menſch, doch ſieht er von Natur,
Wenn beide ſind geſund, mit beiden eines nur.

Wo aber Störung iſt von außen oder innen,
Verſpiegeln doppeltes ihm die entzweiten Sinnen.

Nur die Beſinnung, nicht der Augennerv' allein,
Löſt in die Einheit auf den irren Doppelſchein.

Wenn ſtarr, indem du in Gedanken dich verloren,
Du in ein Licht ſiehſt, wird ein zweites draus geboren;

Das mählich tritt heraus, und ihm zur Seite ſteht,
Und wenn du dich beſinnſt, zurück ins eine geht

So wäre, hätte recht der Knabe ſich beſonnen,
Die andre Flaſche in der einen auch zerronnen.

Ja, ſpricht der Wirth, damit hats ſeine Richtigkeit,
Doch heilen will ich ihm die Doppelſichtigkeit.

Hier, Knabe, nimm den Stock, geh' ins Gewölb und trage
Die eine Flaſche her, die andere zerſchlag.

Er geht und wieder ſieht er ſeinen Augentrug,
Der auch nicht eh'r zerging, als bis er ihn zerſchlug

Mit ſeinem Stocke ſchlug er drein, zerſchlug die eine
Der Flaſchen, und ihm blieb nun hinzutragen keine

„Die eine hab' ich, Herr, wie du befahlſt, zerſchlagen,
Nun iſt gar keine dort, und nichts bring' ich getragen.“

Sie mochten lachen nun um den zerrinn'nen Schein,
Es war ein trockner Scherz für den vergoſſ'nen Wein

9.

Zu rechter Zeit den Mund aufthun iſt, lern' es nun,
So gut, als ſchlimm ihn zur unrechten Zeit aufthun.

Der Reiher hats gelernt, als er das Fiſchlein fieng,
Das durch das Aufthun nur des Mundes ihm entgieng.

Ein kleines Fiſchlein wars, er war ein großer Reiher,
Dem ſtand als Fiſchbezirk zu Dienſt ein großer Weiher.

Doch war ihm tagelang geglückt kein großer Fang,
Bis ihm mit größter Noth der kleinſte nun gelang.

Das Fiſchlein ſchwebte bang im Schnabel vorm Verſchlingen;
Es hatte lebenslang viel nachgedacht den Dingen,

Doch mit dem Herzen nur, nie mit dem Mund geſprochen,
Und ſtumm als wie ein Fiſch ſein Schweigen nie gebrochen.

Doch jetzt entſchloß es ſich die Lippen aufzuthun,
Und ſprach zum Reiher: Freund! halt an! was willſt du thun?

Ein kleines, das nicht ſatt dich macht, willſt du verſchlingen,
Und um die großen, die's dir bringen kann, dich bringen.

Ich bin der jüngſte Sohn des Königes der Fiſche;
An meinem Leib davon ſiehſt du dies Goldgemiſche.

Wenn du mich läſſeſt los in meines Vaters Schoß,
Iſt ſeiner Dankbarkeit kein Löſegeld zu groß.

Er ſoll vom Weihergrund an jedem Tag dir ſchicken
Zwölf Fiſche fett und rund, die mögen dich erquicken.

Ein Königsvaterherz, was gilt ihm wol ein Haufen
Des Volkes, wenn es gilt ſein Söhnlein loszukaufen?

Doch komm' ich um, ſo wird der Hof anlegen Trauer,
Ganz ſtill ſich haltend in des Sees kriſtallner Mauer.

Dann kommt wol tagelang dir keiner zu Geſicht;
Ich weiß, es iſt dein Fang auch jetzt ſchon reichlich nicht.

Dann aber ſoll dein Lohn, bei meines Vaters Thron,
Ein königlicher ſeyn, ſchwör' ich als Königsſohn.

Das ſchwör mir noch einmal! der Reiher wollt' es ſagen;
Ins Waſſer glitt der Fiſch vom Mund ſtatt in den Magen.

Mit offnem Schnabel ſtarrt er nach: „He! Königsſohn!"
Doch der war taub und ſtumm, und machte ſich davon.

10.

Ein reicher Landwirth war, der hatte eine Herde,
Die wollt' er, daß ſie nie ihm über Tauſend werde.

Sobald dem Tauſend zugeboren war ein Stück,
Verſchenkt' er es, und bracht' aufs Tauſend ſich zurück.

Zu dieſem ſprach ſein Hirt: Der Nachbar hatte minder
Des Viehs als wir, und hat nun Schafe mehr und Rinder.

Das macht, weil er nicht ſo die Lämmer und die Kälber
Weggibt, wie du, und fein behält den Zuwachs ſelber.

Iſts doch, alsob, o Herr, es gar dir dünkte grauſend,
Mit deinem Gut hinaus zu rechnen übers Tauſend!

Da ſprach der Herr zu ihm: Und wäre mir's nun grauſend?
Der Zahlen Stufen ja ſind Eins, Zehn, Hundert, Tauſend.

Nach dieſen zählen wir, die wir in Hütten wohnen;
Der Wechsler in der Stadt nur rechnet Millionen.

Mir iſt zum letzten Ziel der Rechnung angelangt
Der Reichthum, das der Wunſch zu überſchreiten bangt.

Ich fürchte, wenn wir nicht beim Ende blieben ſtehn,
Statt vorwerts, würd' es uns zum Anfang rückwerts gehn.

11.

Im Oſten ſteht ein Baum, ob allen hochbekront,
In deſſen Innerſtem eine Naturmacht wohnt,

Die von der Wurzel bis zum Gipfel ihn durchwaltet,
Und ihn mit Wunderpracht und Zauberfüll' entfaltet.

Er trägt das ganze Jahr den grünen Schmuck des Haares,
Und eine andre Frucht zu jeder Zeit des Jahres.

Ein Volk, das im Gebirg, auf dem er thronet, wohnt,
Ehrt ihn als einen Gott, der ſeinen Ehrern lohnt

Mit Frucht, die er ergießt, und die kein Herz genießt,
In dem nicht alſobald Naturanbetung ſprießt.

Kein göttlicheres Bild war ihrem Sinn beſchieden,
Sein Alter ewig jung gab ihnen Schirm und Frieden.

Da kam ein Eiferer des Glaubens aus dem Weſten,
Ein Ende machen wollt' er plötzlich ihren Feſten.

Den Baum, an welchem war ihr einziges Ergötzen,
Nannt' er, den ihren Gott ſie nannten, ihren Götzen.

Er lehrte ſie, daß nicht in Laub und Blätterkrone,
Daß über Sonn' und Mond der Gott des Himmels wohne.

Er ſchwingt ein ſcharfes Beil, den Baum zum Seelenheil
Zu fällen, daß ſein Stolz werde der Glut zu Theil.

Der Baum im tiefſten Mark von Schauer iſt durchzittert,
Weil Himmelseifer ſtark leicht Erdenluſt entflittert.

Um Schonung fleht er ihn mit leiſem Rauſchen an:
„Was hab' ich dir zu Leid, o frommer Mann, gethan?

Süß, doch nicht giftig ſind die Früchte, die mir ſprießen;
Verſchmähſt du ſie, ſo laß doch dieſe ſie genießen.

Wenn ſolchen Früchten nicht, biſt du wol andern hold?
Zur Löſung biet' ich dir ein fruchtgeſtaltet Gold.

An jedem Tage, wo du ſchoneſt meiner Glieder,
Schütt' ich in deinen Schooß den goldnen Regen nieder."

Da zieht der fromme Mann ſein Beil zurück vom Stamme,
Den Eifer löſcht das Gold, der Baum entgeht der Flamme.

An jedem Morgen holt er ſeinen Ehrenſold,
So ſieben Tage lang, am achten fällt kein Gold.

Da hebt der Eifer neu ſein Beil, den Stamm zu fällen,
Doch der hat Muth nun ihm entgegen ſich zu ſtellen.

Halt, ruft er, Frevler, halt! was willſt du mich verheeren!
Er thu's zu Seelenheil, ſprach er, und Gottes Ehren.

Das lügſt du, ſagt der Baum, einſt wollteſt du das thun,
Ich glaubts, und zitterte, doch anders weiß ichs nun.

Für Gold iſt Seelenheil und Gottes Ehre feil;
Hau zu, ich zittre nicht, Gold hat geſtumpft dein Beil.

Da fieng der Wipfel an zu brauſen und zu ſauſen,
Und den Bethörten trieb von dannen heil'ges Grauſen.

Noch ſteht der ſtolze Baum, und wer das Haupt vom Rumpfe
Will trennen, ſehe zu, daß ſich ſein Beil nicht ſtumpfe.

12.

Der Edle ſaß geehrt vor Königs Angeſicht,
Ihn zu verklagen trat mit Schreien ein ein Wicht:

Er, dem hier deine Huld, o Fürſt, iſt vorbehalten,
Von ihm mit Unrecht wird mein Gut mir vorenthalten.

Der König ſprach: Steh' auf, vor meinem Angeſichte
Steh deinem Kläger gleich, bis euern Streit ich ſchlichte.

Doch jener ſitzend ſprach: Ums Gut, das ſtreitige,
Vernimm, o Fürſt, wie ich mein Recht vertheidige.

Iſt ſein das Gut, ſo ſei's von mir ihm ungekränkt,
Und iſt es mein, ſo ſei's ihm hier von mir geſchenkt.

Viel lieber thät' ich auf die ganze Welt Verzicht,
Als auf den Ehrenplatz vor deinem Angeſicht.

Dann wird, was Menſchen bauten,
Und dichteten und ſchauten,
Auch alſo ſein geſchwunden
Zu einer neuen Schichte
Vermodernder Urkunden
Nicht menſchlicher, nur der Naturgeſchichte.
Und wann ſie, einſt erkaltet,
Nicht mehr ſich umgeſtaltet,
Was tritt an ihre Stelle?
Der Himmel quillt von Sonnen,
Und jeder Sonnenwelle
Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.
Getroſt; auch du biſt droben
Auf ewig aufgehoben;
Genieß' im Augenblicke,
Was Er dir hat gegeben,
Vor deſſen Gnadenblicke
In ew'ger Gegenwart ſteht alles Leben.

Windſtille.

Windſtill iſt es auf der Fluth,
Windſtill iſt's im Hage,
Windſtill iſt es mir zu Muth
Wie dem Frühlingstage.
Eine leiſe, leiſe Luft
Fächelt und erfriſchet
Jede Blume, deren Duft
Sich in andre miſchet.
Und in meinem Buſen auch,
Wo der Sturm ſich leget,
Fühl' ich einen Himmelshauch,
Der mich ſanft beweget.
Meinen Odem möcht' ich rein
Dem der Blumen miſchen,
Und wie ſie ſo trunken ſein
Von des Thaues Friſchen.

13.

Der alte König ruht in ſeinem Schlafgemache,
Doch wenig Ruh' und Schlaf läßt ihm fürs Recht die Wache.

Denn wenig hilft es, daß ein Fürſt Geſetze macht,
Wenn er nicht auch darob, daß man ſie halte, wacht.

Wie ſelten dringet ein zum Freudenaufenthalt
Der Könige die Klag' um Unrecht und Gewalt!

Er aber hat gemacht an ſeiner Ruheſtelle
Von außen eine Schnur, von innen eine Schelle,

Und hat bekannt gemacht, wer Leid und Druck erfuhr,
Daß der nur kommen ſoll und ziehen dort die Schnur.

Und wenn der König hört vor ſeinem Ohre läuten
Die Schelle, wacht er auf, und weiß den Laut zu deuten.

Dann ſtillt er eine Klag' und ſtellt ein Uebel ab,
Und gibt ein Heil dem Land, das ihm der Himmel gab.

Und jeden Uebelſtand hat er ſchon abgeſtellt,
Und eine Weile hat die Glocke nicht geſchellt.

Da ſchlägt ihm an das Ohr ein plötzliches Geläute,
Als einer kurzen Ruh' er eben ſich erfreute.

Wer iſt der Menſch, der ſo unmenſchlich läutet an?
Und als man nachgeſehn, ein Eſel hats gethan.

Ein armer Eſel, wundgedrückt an Bug und Nacken,
Geſchunden und zerfleiſcht an Vor- und Hinterbacken.

Sein Zuſtand ſagt es laut, er braucht es nicht zu klagen,
Daß ihm ward aufgelegt mehr als er konnte tragen.

Der König heißt das Thier mit guter Pflege heilen,
Zugleich ein allgemein Geſetz dem Land ertheilen:

Daß Niemand ſeinem Vieh hinfort zuviel ſoll thun,
Damit doch auch einmal der König könne ruhn,

Weil er ſo lange nicht ruhn kann mit Wohlbehagen,
Wenn Menſchen zwar nicht mehr, doch noch die Thiere klagen.

14.

An allen Dingen lern verſtehn ihr Gleichgewicht;
Doch wie es jener Koch verſtand, verſteh' es nicht.

Der hatte hocherſtaunt gehöret einen Weiſen
Die hohe Wichtigkeit des Gleichgewichtes preiſen,

Das Sonn' und Erdenſcheib' erhalt' in ihren Gleiſen,
Alswie den Menſchenleib das Gleichgewicht der Speiſen.

Da ſchwebten ihm vorm Sinn die ziehenden Gewicht',
Und ſeine Kunſt erſchien ihm ganz in neuem Lichte.

Und als den nächſten Brei er macht' am nächſten Tage,
Nahm er dazu herbei vor allen eine Wage.

Er wußte, daß ein Brei beſteh' aus dreierlei,
Aus Mehl und Milch dazu und etwas Salz dabei.

Da wog er alle drei Ingredienzen gleich,
Und meinte, daß der Brei gerathen wunderreich.

Verſalzen war der Brei, er glaubte doch, es ſei
Nicht möglich, weil nicht mehr war Salz als Mehl dabei.

Er ſchmeckt' es wol im Mund, doch merkt' er nicht den Grund,
Warum ein Quintchen Salz wieg' auf vom Mehl ein Pfund.

2.

Was ich zum Seelenſchmaus, o Sohn, dir aufgetiſcht,
Nicht gleich gut iſt es, doch nichts Schlechtes beigemiſcht.

Auch doppelt aus Verſehn ward eines aufgetragen;
Doch einmal iſt es da, ich wills nicht unterſchlagen. –

Ein Küchenjunge war, der hatte viele Wochen,
Nur wenig fehlt' am Jahr, dem Koche helfen kochen.

Und immer kam ihm noch die Einſicht nicht zur Reife,
Wie alles Meiſter Koch ſo meiſterlich angreife.

Er ſprach: So lange ſchon dien' ich dir treubefliſſen;
Laß endlich deinen Sohn dein Kunſtgeheimnis wiſſen.

Der ſchlaue Meiſter ſpricht: Kurz iſt der Unterricht;
Ein einziges iſt noth: das rechte Gleichgewicht.

Das Gleichgewicht erhält den Himmel und die Welt,
Wie es des Menſchen Leib und Leben auch erhält.

Der Leib, er könnte nicht verrichten ſein Geſchäfte,
Wo nicht das Gleichgewicht der Säfte wär' und Kräfte.

Iſt ohne Gleichgewicht bereitet ein Gericht,
Unfehlbar ſtöret es des Leibes Gleichgewicht.

Doch iſt es richtig nur im Gleichgewicht gemiſchet,
So hat es die Natur geſtärket und erfriſchet.

Drum, was du machſt, es ſei als erſtes und zuletzt
Nur Gleichgewicht dabei, ſo iſt es wohlgeſetzt. —

Der Küchenjunge läßt ſich das nicht zweimal ſagen,
Er hofft zum nächſten Feſt den Preis davonzutragen.

Er hat ſich ausgedacht zu liefern einen Kuchen,
Und will daran mit Macht das Gleichgewicht verſuchen.

Die Wage nimmt er, und, daß hier und dort nichts fehle,
Wiegt er vom Salz ein Pfund zu jedem Pfund vom Mehle.

Entſtand ein Kuchen nicht von rechtem Gleichgewicht?
Er iſt gerathen, doch zu eſſen iſt er nicht.

Des Jüngers Einfalt hat betrogen ihn, betrogen
Hat ihn des Meiſters Rath, er hat zu gleich gewogen.

Gleiches Gewicht iſt fehl, nur Gleichgewicht iſt noth;
Ein ganzes Pfund vom Mehl wiegt auf vom Salz ein Loth.

15.

Der Ehrgeiz, lieber Sohn, wiegt ſelbſt den Geiz danieder;
Von einem Araber berichten alte Lieder:

Ihm ward geſagt, daß man die Stut' ihm wolle rauben,
Die theurer als ſein Weib ihm war und als ſein Glauben;

Die Stute, die da war ſein Ehrgeiz und ſein Stolz,
Im Lauf uneinholbar, als wie im Flug ein Bolz.

Da band er ſie zur Nacht vorm Zelte mit der Kette,
Die er durchs Zelt hinein befeſtigt' an ſein Bette.

Allein der Räuber kam bei Nacht, als alles ſchlief,
Schlang leis die Kette los, ſchwang ſich aufs Roß und rief:

Wach' auf, und wiß', ich bins, der dir dein Roß geſtohlen;
Verſuche ſelber nun, ob es iſt einzuholen!

Da ſetzt er ſich zu Roß mit ſeinem ganzen Stamme,
Und jagt dem Räuber nach, alswie ein Sturm der Flamme.

Doch als er nah daran ihn einzuholen war,
Bedacht' er zum Verluſt auch ſeines Ruhms Gefahr:

Hol' ich ihn ein, ſo iſt die Stute einzuholen;
Und hol' ich nicht ihn ein, ſo iſt ſie mir geſtolen.

Doch lieber zehnmal ſoll ſie mir geſtolen ſeyn,
Als einmal, auch mir ſelbſt, nur einzuholen ſeyn. —

Er wußte wohl, womit er ſonſt ſein Roß beſchwor;
Dem Räuber rief er zu: Kneip' es am rechten Ohr.

Das war der Fleck, wo er es mahnte, wenn er wollte,
Daß es die volle Kraft im Lauf entwickeln ſollte.

Und als der Räuber flink den Wink zu Nutz ſich machte,
Da flog es hin, daß ihm zu folgen Niemand dachte.

Allein den Araber ſchalt jeder Stammgenoß:
Warum haſt du dich ſelbſt verrathen und dein Roß!

Verloren iſt es dir, du haſt nur heimzukehren.
Er ſprach: Verloren doch nicht ſind des Roſſes Ehren.

Ich tröſte mich, daß mirs ward von mir ſelbſt entriſſen,
Und habe den Triumf, es unbeſiegt zu wiſſen.

16.

Stücke aus einem Iſkander-Name,
d. i. Buch Alexanders.

1.

Die Sage ſagt, o Sohn, doch andre ſagen anders,
Der erſte Spiegel auf der Welt war der Iſkanders.

Die Künſtler ſeiner Zeit verſuchten zu entſiegeln
Wetteifernd, wie ihr Held am ſchönſten ſei zu ſpiegeln.

Mit Gold verſuchten ſie's, ſein Roth gab blaſſen Schein;
Mit reinſtem Silber, doch das Bild drin war nicht rein.

Und als ſie Erz um Erz der Reihe nach durchprobt,
War keines tadelfrei und keines ganz belobt.

Zuletzt erwählten ſie dazu den blanken Stahl,
Und glänzender Erfolg rechtfertigte die Wahl.

Der Spiegel ſpiegelte getreu von Kopf zu Fuß
Den Helden, der vergnügt darauf drückt' einen Kuß.

Da hat er, der mit Luſt ſich ſonſt in Stahl gekleidet,
Sich an dem Bilde, das der Stahl ihm wies, geweidet.

Der Stahl, womit er erſt erobert und befriedet
Die Welt, ſein Spiegel war aus dieſem Stahl geſchmiedet.

Da wollten Ruhm und Sieg, die beiden Lieblingsknaben
Des großen Königes, nie andre Spiegel haben.

Jed' andrer Spiegel ſchien des Ruhmes Bild zu ſchmälern;
Alswie des Königs Schwert, ſei auch ſein Spiegel ſtählern.

In ſpäter ſchwacher Zeit erfand man Spiegelgläſer,
Als an Siegspalmen-Statt nur wuchſen dürft'ge Gräſer.

2.

Als gegen Dara ſich Iſkander rüſtete,
Den nach des Morgenlands Herrſchaft gelüſtete;

Erwog er ab und auf, ob ſiegen, ob erliegen
Er würd' im Kampf der Welt, nicht wußt' ers auszuwiegen.

Der Hoffnung Schale ſtieg, der Hoffnung Schale ſank,
Des Zweifels Zunge war auf beiden Seiten ſchwank.

Doch weil Begier und Muth lag in der einen Schale,
So gab den Ausſchlag leicht das Glück mit einem male.

Waldhimmel.

3,47

Durch neugrünes Laub am Baum
  In tiefblauen Himmelsraum
  Blicken halbwach, halb im Traum,
  Schön'res giebt's auf Erden kaum.
Eine weiße Wolke fliegt,
  Die ſich über'n Wald hinſchmiegt.
  Ei, wie's nicht den Wipfel biegt,
  Daß auf ihm der Himmel liegt!
Schauert über'n Wald der Wind,
  Neigen Zweige ſich gelind;
  Wann vorbei die Schauer ſind,
  Richten ſie ſich auf geſchwind.
Regen rieſelt, und gemach
  Fängt ihn auf das Blätterdach,
  Nieder kommt er nach und nach,
  Droben ſtark, hier unten ſchwach.
Wieder auf der goldnen Au'
  Geht im Glanz die Sonnenfrau;
  Grüner iſt der Wald im Thau,
  Und der Himmel noch ſo blau.

Spaziergang im Regen.

3,47

„Wirſt du nie die Luſt verlieren?
  Auch im ſchlechten Wetter gehſt du nun ſpazieren?“
Soll ich wohl zu Hauſe bleiben,
  Weil heut über meine Wälder Wolken treiben?
Sind's nicht auch im ſchlechten Wetter
  Meine Pflanzen, meine Bäume, meine Blätter?
Und vom Wetter unvertrieben
  Iſt mein Freund, der Kukuk, auch im Wald geblieben.
Und der Geier gehet jagen,
  Und der Jäger. Und ich ſelbſt, in frühern Tagen,
Durfte nicht dem Wetter weichen,
  Einem Liebchen auf den Fluren nachzuſchleichen.

Der König ins Gebirg ritt auf die Jagd allein,
Und zwei Feldhüner ſah er kämpfen auf dem Stein.

Feldhüner ſag' ich? nein, Feldhähne, heiß in Kämpfen,
Kampfhähne, deren Muth nicht könnt' ein Zeuge dämpfen.

Des Königs Gegenwart gab ihnen einen Sporn,
Und ſie beſtritten ſich in grimmem Heldenzorn.

Der mit des Schnabels Stoß ſucht jenen zu bezwingen,
Und mit des Flügels Schlag der nieder den zu bringen.

Sie zucken bald den Sporn, und bald der Krallen Dorn,
Und greifen ſich gleichſcharf von hinten an und vorn.

Der König ſieht mit Luſt die klugen und verwegnen
Zwei Gegner, die ſich ſo vermeiden wie begegnen.

Und daß ihr Kampfſpiel ihm nicht ohn' Entſcheidung ſei,
Legt er dem einen Hahn den eignen Namen bei.

Den andern zeichnet er mit ſeines Feindes Namen,
Und wartet nun geſpannt, wie ſie zu Ende kamen.

Wer von den beiden jetzt den andern übermannt,
Bedeute deſſen Sieg, von dem er iſt genannt.

Und alle ſtrengen ſich nun wirklich an die beiden,
Als wüßten ſie, daß ſie das Looß der Welt entſcheiden.

Der Kämpe Dara's hält ſich wohl, doch ſein Verräther,
Das Glück, begünſtiget Iſkanders Stellvertreter.

Im Blut Hahn Dara liegt, der Hahn Iſkander ſiegt,
Stößt aus Triumfgeſchrei, und in die Luft aufſtiegt.

Hoch flog des Königs Herz auf ſeinen künft'gen Siegen,
Als er den Herold ſo ſah ſeines Glückes fliegen.

Entgegen aber kommt dem in der Luft ein Aar,
Der an ihm Sieger wird, der kaum der Sieger war.

Ein Schickſalszeichen wiegt es nicht das andre nieder?
Nein, einmal ausgeſpannt, rauſcht hin des Muths Gefieder.

Genug, daß es ein Hahn dem andern vorgethan;
Daß nach der Adler kommt, was geht es jenem an.

1.

Haſt du gehört auch von der ſeltnen Botſchaft ſchon,
Die an Iſkander einſt ergieng von Dara's Thron?

Der war gewohnt, mein Sohn, die Schatzung zu empfangen
Von jenem, der ſie trug zu geben kein Verlangen.

Der Schätze waren bei der Schatzung mancherlei,
Doch war das Hauptſchatzgut ein goldgediegnes Ei.

Das mußt' entrichtet ſeyn, Jahraus Jahrein beſtändig,
In dieſem Jahre nun war dieſer Zins rückſtändig.

Als Dara drauf Befehl dem Abgeſandten gab,
Und von Iſkander der den Rückſtand fordert' ab,

Verweigert' ihn der Fürſt mit kühner Red' und freier:
Die Henne iſt nun todt, die legte goldne Eier.

Den Dara doch verdroß die Antwort, und er ſandte
An jenen noch einmal, den er noch recht nicht kannte.

Er ſandt' ihm einen Ball und einen ganzen Sack
Voll Hirſen: Wähle nun nach eigenem Geſchmack!

Du biſt ein Kind, und willſt nach unſrer Krone zielen?
Den Spielball wähle dir, ſo laſſen wir dich ſpielen.

Doch wähleſt du den Ernſt, ſo ſteht dir dies zur Wahl —
Der Bote ſchüttete die Hirſen in den Saal.

Soviel hier Körner ſind, ausgieß' ich Heerestruppen;
Mit ihnen wirſt du, Kind, nicht ſpielen wie mit Puppen.

Sikander lächelnd ſprach: Was ich zu wählen denke?
Ich nehme beides an, willkommene Geſchenke.

Der Ball, hab' ich gehört, ein Bild iſt er der Welt;
O glücklich, wer vom Feind ſie ſo geſchenkt erhält.

Die Hirſen aber — hier winkt' er vom Dach den Tauben,
Sie flogen in den Saal, die Körner aufzuklauben.

Zwei Augenblicke nur, und alles war geſchehn.
„Sag deinem König nun, was du hier haſt geſehn“.

Von Hirſen bringe nur die Heere Dara dar,
Von Hirſenfreſſern bringt Iſkander eine Schaar.

17.

(Aus dem Finniſchen.)

Jungfräulein Annika ſaß an dem Brückenrande,
Und wartete allda auf einen Mann von Stande.

Stieg Goldmann aus dem Fluß, mit einem Horn von Golde
Am Haupt, und an dem Fuß mit einem Sporn von Golde.

Von Golde ſein Gewand, von Golde Bund und Band,
Von Golde Haut und Haar, von Golde Mund und Hand.

Der neigte ſich vor ihr: Komm, Jüngferchen, zu mir!
Sie ſprach beſcheidentlich: Ich komme nicht zu dir.

Das iſt mir nicht gefügt, das iſt mir nicht bedungen;
Das ward mir nicht gewiegt, das ward mir nicht geſungen.

Jungfräulein Annika ſaß an dem Brückenrande,
Und wartete allda auf einen Mann von Stande.

Stieg Silbermann vom Fluß, mit einem Horn von Silber
Am Haupt, und an dem Fuß mit einem Sporn von Silber.

Von Silber ſein Gewand, von Silber Bund und Band,
Von Silber Haut und Haar, von Silber Mund und Hand.

Der neigte ſich vor ihr: Komm, Jüngferchen, zu mir!
Sie ſprach beſcheidenlich: Ich komme nicht zu dir.

Das iſt mir nicht gefügt, das iſt mir nicht bedungen;
Das ward mir nicht gewiegt, das ward mir nicht geſungen.

Jungfräulein Annika ſaß an dem Brückenrande,
Und wartete allda auf einen Mann von Stande.

Stieg Eiſenmann vom Fluß, mit einem Horn von Eiſen
Am Haupt, und an dem Fuß mit einem Sporn von Eiſen.

Der neigte ſich vor ihr: Komm, Jüngferchen, zu mir!
Sie ſprach beſcheidenlich: Ich komme nicht zu dir.

Das iſt mir nicht gefügt, das iſt mir nicht bedungen;
Das ward mir nicht gewiegt, das ward mir nicht geſungen.

Jungfräulein Annika ſaß an dem Brückenrande,
Und wartete allda auf einen Mann von Stande.

Stieg Reismann aus dem Fluß, mit einem Horn von Reiſe
Am Haupt, und an dem Fuß mit einem Sporn von Reiſe.

Von Reiſe ſein Gewand, von Reiſe Bund und Band,
Von Reiſe Haut und Haar, von Reiſe Mund und Hand.

Der neigte ſich vor ihr: Komm, Jüngferchen, zu mir!
Sie ſprach beſcheidenlich: Ich komme gleich zu dir.

So iſt es mir gefügt, ſo iſt es mir bedungen;
So ward es mir gewiegt, ſo ward es mir geſungen.

Jungfräulein Annika und Reismann ſind ein Paar,
Und haben Reis im Haus vollauf das ganze Jahr.

18.

Hör, was der Reiher ſprach zum Falken, der ihn beizte:
Was iſts, das deine Gier auf mich unſchuld'gen reizte?

Ich halt' ein Gottesmann beſtändig Faſtentiſch,
Nie kommt ein anderes Gericht darauf als Fiſch.

Du nähreſt weltlich dich von ſünd'gem Fleiſch und Blut;
Verſchone jetzt nur mich, ſo hält dirs Gott zu gut.

Der Falke ſprach: Wohlan, ich faſt' auf deine Weiſe;
Ich faſte, wenn ich dich verzehr' als Faſtenſpeiſe.

Fiſch' eſſend, wurdeſt du ganz Fiſch, laß dein Gekreiſch!
Ich eſſe, wenn ich dich nun eſſe, Fiſch, nicht Fleiſch.

19.

Mit ſteifen Beinen gieng ein abgelebter Reiher
Im Uferſand, und ſah trübſelig in den Weiher:

O Spiegel ſchönrer Zeit und der Erinnerung,
Ich ſeh mein Bild in dir, doch nicht mehr freudenjung.

Die Blaſen, die in dir aufſteigen und zergehn,
So iſt des Lebens Luſt zergangen mir in Wehn.

Die Fiſche ſelber ſcheint mein Alter abzuſchrecken,
Denn keinen kann ich mehr in klarer Flut entdecken.

Und ſäh' ich einen auch und wollte nach ihm ſtechen,
Den Fang zu halten wird des Schnabels Kraft gebrechen.

Vor Hunger ſtürb' ich, wenn mitleidig nicht heraus
Zu mir ein Fröſchlein hüpft' und böte ſich zum Schmaus.

Komm, einz'ger Freund und Troſt, der mir im Unglück blieb!
Sonſt wählt' ich meine Koſt, doch jetzt nehm' ich fürlieb.

20.

Des Sultans Günſtling warf im Aerger einen Stein
Nach einem Bettler, der ſteckt' ihn als Almoſ' ein.

Im Buſen trug er lang den Schatz mit viel Beſchwerde,
Daß bei Gelegenheit der Stein ihn rächen werde.

Da hört er einſt am Markt Getümmel und Geſchrei;
Der Günſtling kommt, doch nicht als Günſtling mehr, herbei.

Den Eſel reitet er, vom hohen Roß gefallen,
Und mitten durch den Schimpf des Pöbels muß er wallen.

Da zieht der Bettler aus dem Buſen ſchnell hervor
Den Stein, und wirft ihn weg, und ſpricht: Ich war ein Thor.

Am Feind in ſeiner Macht iſts Thorheit ſich zu rächen,
Und in der Ohnmacht iſts ein niedriges Verbrechen.

Und es ſind die Liebeſpuren
  Dort noch, denen einſt ich nachging auf den Fluren.
Weggegangen ſind die Lieben,
  Doch die Liebe zu der Flur iſt mir geblieben.

An die Natur.

Ich hätte Luſt dem Bächlein nachzulaufen:
  Wo laufſt du hin?
  Ich hätte Luſt dem Lüftchen nachzuſchnaufen:
  Wo ſchnaufſt du hin?
Ich möchte mich in dieſe Schatten hauchen:
  Ihr haucht ſo kühl!
  Mich in die Wellen mit den Fiſchlein tauchen:
  Ihr taucht ſo kühl!
Dort mit dem Sonnenadler will ich fliegen
  Der Sonne zu,
  Und mit der Taube dort in's Neſt mich ſchmiegen
  Zur Wonneruh.
Ich fühle mich als dieſen bald als jenen
  Hinein in dich,
  Und fühle mich in allen Wechſelſcenen
  Allein als mich.
Ich fand, ſo oft ich mich in dich verloren,
  Mich ſchöner nur:
  Ich bin in dir, du biſt in mir geboren,
  Natur, Natur!

Vogelneſt und Menſchenhaus.

Ihr Neſt beſchicken
  Mit Reischen fein
  Mit leiſem Picken
  Die Vögelein;

21.

Zu Alexander kam ein Mann im ſchlechten Kleide,
Und bracht' ein Lobgedicht geſchmückt mit Gold und Seide.

Der König ſprach: Warum haſt du nicht angewendet
Auf deinen Leib den Fleiß, den du ans Buch verſchwendet?

Der Dichter ſprach: Die Kunſt iſt, was man kann, zu treiben,
Und jeder Künſtler ſoll bei ſeinem Leiſten bleiben.

Ich habe nur gelernt Gedanken einzukleiden,
Doch Ehrenkleider weiß der König zuzuſchneiden.

Ich habe dich in Lob gefaßt, und überlaſſe
Es deiner Huld, daß ſie dafür in Gold mich faſſe.

22.

Zu Alexander ſprach der Weiſe, den er nicht
Beachtete, weil er war unſchön von Geſicht:

Die Seel' im Leibe gleicht dem Schwerte in der Scheide;
Was hilft der äußre Schmuck, wo Spitze fehlt und Schneide?

O König, prüfeſt du des Schwertes Güte nicht,
Weil ſeine Scheide dir nicht in die Augen ſticht?

23.

So zum Vertrauten ſprach ein weiſer König einſt:
Ich bin mit dir nicht ſo zufrieden, wie du meinſt.

Warum noch rügeſt du an mir nie einen Fehler?
Entweder biſt du blind, oder ein falſcher Hehler.

Entweder du erkennſt mich beſſer nicht, als ich
Mich ſelber, oder auch nicht beſſer willſt du mich.

24.

Der Weiſe ward gefragt vom Reichen, wie's geſchehe,
Daß man die Weiſen oft am Thor der Reichen ſehe,

Die Reichen an dem Thor der Weiſen aber ſelten?
Darauf hat er dis Wort geſagt, das nicht zu ſchelten:

Weil wohl des Reichthums Werth erkennen weiſe Männer,
Doch reiche Leute ſind von Weisheit ſchlechte Kenner.

25.

Iſkander, als ihn einſt ſein Welteroberungsflug
Tief in das Innerſte von Afrika verſchlug,

Fand er ein Volk daſelbſt, das Krieg und Streit nicht kannte,
Und Habſucht und Begier aus ſeinen Grenzen bannte.

Des Landes König lud ihn auf ein Gaſtgebot,
Und ſetzte goldne Frücht' ihm vor und goldnes Brod.

„Speiſt ihr das Gold?“ „Wir nicht; allein nach andrer Speiſe
Warum machſt du ſo weit aus deinem Land die Reiſe?“

„Ich kam nicht euer Gold zu koſten, eure Sitte
Zu kennen kam ich her.“ „So wohn' in unſrer Mitte!“

Da trat ein Kläger ein, und ſein Beklagter nach;
Was bringt ihr? fragte ſie der König; jener ſprach:

Ich kaufte ein Stück Land von dieſem Mann, und fand
Beim Graben einen Schatz, den ich nicht mit erſtand.

Er nehm' ihn, er iſt ſein. „Nein, ſprach der andre, nein!
Mit allem, was darin, iſt Grund und Boden dein."

Der König dachte nach — „Haſt du nicht einen Sohn!
Und eine Tochter du?" „Ja, beide mannbar ſchon."

„So ſei hiemit der Schatz zum Heiratsgut beſtimmt,
Im Fall des einen Sohn des andern Tochter nimmt."

Iſſander ſchien erſtaunt. — „Scheint dir nicht recht gerichtet?
Wie würde denn daheim bei euch der Streit geſchlichtet?"

„Man würde beide Theil' in ein Gefängnis ſperren,
Und ſagen: euer Schatz gehört dem Landesherren."

„Und ſcheint bei euch die Sonn'?" „O ja!" „Und regnets da?"
„Ja wohl." „Und leben dort auch wilde Thiere?" „Ja!"

„So gibt der Himmel wol dort Sonnenſchein und Regen,
Denn ihr verdient es nicht, der wilden Thiere wegen."

26.

Zum Sterndeuter trägt ſein neugebornes Kind
Der Vater, um zu ſehn, wie deſſen Sterne ſind.

Der Deuter deutet ſie, ſie ſei'n im ſchlimmen Stande,
Der Knabe werde ſeyn der ärmſte Mann im Lande.

Der Vater weiß dem Sohn nicht beſſern Rath dafür:
Er geht und leget ihn vor des Brahmanen Thür.

Der zieht den Knaben auf, als wie zum höchſten Stande
Beſtimmt, und König auch wird er zuletzt im Lande.

Der Vater ſieht erhöht den ausgeſetzten Sohn,
Und den Sterndeuter zieht er vor deſſelben Thron;

Daß gleich der König ihn beſtrafe, wie's gebührt,
Der ihn zu ſeines Bluts Verleugnung hat verführt.

Der König freuet ſich des Vaters, aber ſpricht:
Der Mann hat Recht, und ihn beſtrafen kann ich nicht.

Zweideutig ſprach er nur, doch wahr von meinem Stande:
Der König wirklich iſt der ärmſte Mann im Lande.

27.

Der Sultan Mahmud war nicht ſchön von Angeſicht,
Allein, wie weiſe ſonſt er war, dis wußt' er nicht.

Wie ſollt' ers wiſſen auch? da ſeines Hofes Herrn
Verglichen ſein Geſicht mit Sonne, Mond und Stern.

Von Ungefähr einſt kam er einem Spiegel nah,
(Es war noch nicht der Brauch, daß man mit Fleiß drein ſah)

Da fand er ein Geſicht von nicht beſondrer Schöne,
Und glaubte Anfangs wohl, daß ihn der Spiegel höhne.

Zum andern ging er fort, und fand daſſelbe dort,
Und ſo daſſelbige bei allen, Ort für Ort.

Nachdenklich ſprach er nun: Was iſts mit dieſen Zügen?
Die Gläſer oder auch die Schranzen müßen lügen.

Allein die Gläſer ſind zum Schmeicheln nicht gedungen,
Zum Loben nicht bezahlt, wie meine Höflingszungen;

Daher ich jenen mehr als dieſen glauben mag,
Und daß ich unſchön bin von Antlitz, liegt am Tag.

Doch hinterm Rücken ſtand, indem er ſo halb klagte,
Sein weiſer Meiſter, der ihm bis zum Troſte ſagte:

Schön iſt es, wenn ein Fürſt auch ſchön iſt neben gut,
Doch mehr als die Geſtalt iſt königlicher Muth.

Nicht durch unholderer Geberden Schuld verblüht
Des Reiches Flor, durch Kraft und innre Huld erblüht.

Des Königs Angeſicht ſehn wen'ge nur im Reich,
Seiner Gerechtigkeit erfreun ſich alle gleich.

38.

Der Chosro Parwis ſprach zu Schirin ſeiner Liebe:
Die Herrſchaft wäre ſchön, wenn ſie bei einem bliebe.

Doch Schirin ſprach: Wohl mag ihr Unbeſtand dir frommen;
Blieb ſie bei einem, wär' an dich ſie nicht gekommen.

29.

Der Sultan auf der Jagd fand einen Hirtenknaben,
Der Flöte-blaſend ſchien der Wälder Ohr zu laben;

Und als er grüßend nahm die Flöte von dem Mund,
That ſüßer noch die Red' als Flötenton ſich kund.

An ſoviel Anmut hat der Schah ein Wohlgefallen,
Denn lauter Perlen ſinds, die dieſem Mund entfallen.

Zu Hofe nimmt er ihn, und läſſet ihn erziehn,
Und in der Hofluft iſt das Feldgewächs gediehn,

Gleich einer Blume, die im Gartenland erweitert
Den Kelch, und glänzender den Schmelz der Farben heitert.

Schatzmeiſter iſt am Hof der wohlanſtellige,
Uneigennützige, allwohlgefällige.

So einfach ohne Prunk lebt er in ſeinem Haus,
Daß die Verläumdung lang ſpäht keinen Tadel aus.

Zuletzt verläumdet ſie, daß am geheimſten Platze
Des Hauſes er bewahr' Entwandtes aus dem Schatze.

Und als man dort geſucht, was Koſtbars dar ſich böte,
Kam weiter nichts hervor, als Hirtentaſch' und Flöte.

„Die Hirtentaſch' iſt leer, als wie ſie war, geblieben;
Mit ihr zieh' ich davon, vom Neide hier vertrieben,

Und mit der Flöte, die ich nie ſo fröhlich blies,
Seitdem ich dort mein Glück im ſtillen Wald verließ.

Das ſuch' ich wieder auf, und iſt es noch zu finden,
So mög' ein blaſſer Traum des Hofes Pracht mir ſchwinden."

30.

Der Dichter Dſchami kam auf ſeinen weiten Reiſen
Zu einem Molla, der ſich ließ allwiſſend preiſen,

Doch ſehr unwiſſend war, von noch unwiſſendern
Bewundrern angeſtaunt als der Erleuchtung Stern.

Der Dichter thöricht läßt ſich ein auf Glaubensfragen,
Und ſchmählich aus dem Feld wird er mit Recht geſchlagen.

Sanft wankt im Winde,
An Wurzeln feſt,
Der Baum, wo linde
Sich wieg' ihr Neſt.
Im Walde ſchallet
Der Aexte Schlag,
Und dröhnend fallet
Ihr Baum' im Hag.
Daraus ſich Hütten
Die Menſchen bau'n,
Die mit Zerrütten
Nur Ruinen bau'n.

Bücher und Blumen.

3, 477

Ein Büchlein immer
Mit auf die Flur,
Und mit in's Zimmer
Ein Stück Natur.
Doch oft, geſeſſen
Am Waſſerfall,
Hab' ich vergeſſen
Das Büchlein all.
Vergeſſen hab' ich
Nie meinen Strauß,
Und Waſſer gab ich
Ihm ſtets zu Haus.

Die verdorbene Gärtnerfreude.

3, 445

Viel Freude hatt' ich tagelang,
Daß dichtes Grün dem Beet entſprang,
Und weil ich fleißig es begoß,
So wuchs es ſchnell und wurde groß.

Doch rächen will er ſich (er hielt es für erlaubt)
Und ſann ein Mittel aus, das er unfehlbar glaubt.

Er geht zum frommen Mann am andern Morgen wieder,
Mit reuigem Gefühl wirft er vor ihm ſich nieder,

Und bittet um ein Haar aus ſeinem dichten Bart,
Weil in der vor'gen Nacht ein Traumgeſicht ihm ward,

Daß man durch ſolch ein Haar die Seligkeit erlange.
Der Molla rauft ſichs aus, für ſeinen Bart nicht bange.

Allein der Dichter geht der Welt es auszuplaudern,
Und ſeine Seligkeit ſucht jeder ohne Zaudern;

Dem Heiligen beginnt bereits der Bart zu ſchaudern.

Doch wehren darf ers nicht, er ſieht ſich kahl gerauft,
Die Seligkeit der Welt mit ſeinem Bart erkauft.

31.

„Daß dich der Skorpion von Kaſchan möge ſtechen!“
Hört man in Perſien die Leut' im Zorne ſprechen.

Es iſt der Skorpion von Kaſchan ſeiner Art
Der gröſt' und giftigſte, wie mir berichtet ward.

Allein derſelbe ſticht, ſo lautet der Bericht,
Nur die Einheimiſchen, die Fremden aber nicht.

Warum der Skorpion von Kaſchan ſie verſchont?
Gaſtfreundlich iſt, o Sohn, die Stadt, und was drin wohnt.

Darum verletzt, o Sohn, ein Edler Fremde nie;
Denn ſelbſt der Skorpion von Kaſchan ſticht nicht ſie.

32.

Wenn man um Rath dich fragt, gib guten Rath, und ſage
Was du als Beſtes kennſt, ob es, ob nicht behage.

Doch wo das Rechte dir nicht ſicher kund ſich that,
Machs wie Buſurgimihr, Nuſchirwans erſter Rath.

Die Sitzung im Gemach des Königs war verſammelt,
Bedenklich war die Sach', und vieles ward geſtammelt.

Als kam an ihn die Reih, trat er der Meinung bei
Des Königs, und man ſprach, er thu's aus Schmeichelei.

Doch er antwortete: Die Sach' iſt ungewis,
Und Niemand ſiehet klar in dieſer Finſternis.

Sollt' ich ihm rathen, was vielleicht misrathen ſollte?
Mir ſchien das Beſte, daß er thäte, was er wollte.

33.

Fürſt Amer mit dem Heer, zahlreicher als die Wogen
Dſchihuns und mächtiger, iſt übern Strom gezogen.

Nie hat in kürzrer Friſt ein Führer größrer Schaaren
Aus ſtolzern Höhen Sturz in tiefre Schmach erfahren.

Beglückt, wer, wenn der Glanz der Herrlichkeit zerrann,
Mit heiterm Witz, wie er, des Unfalls lachen kann.

Gefangen ſitzt er, Heer und Macht und Stolz gebrochen;
Wer wird dem Hungernden im Feld ein Frühmal kochen?

Ein Krieger freundlich iſt, ein feindlicher, dazu
Bereit, und findet kaum den Topf, darein ers thu.

Im Topfe ſtehts, da kommt ein Hund und ſteckt den Kopf,
Den unverſchämten, in der Königsküche Topf.

Der Topf iſt eng, er kann den Kopf nicht ziehn heraus;
Der Topf iſt leicht, er rennt hinweg mit Topf und Schmaus.

Da bricht in Lachen aus der Fürſt, ders angeſehn,
Und wundernd fragen ſie, was frohes ihm geſchehn?

Er ſprach: Ich lache, weil ich ſehe, daß die Sache,
Die geſtern war ſo ſchwer, ſo leicht ſich heute mache.

Mein Schaffner klagte mir, mein Küchenfeldgeräthe,
Kamele brächtens nicht dreihundert von der Stäte.

Und was der Rücken von dreihundert ſolchen tragen
Nicht konnte geſtern, trägt ein Hund heut fort am Kragen.

Nun faſten wir, nachdem wir überſättigt waren;
Mein Bruder Jakub hat dergleichen nie erfahren.

Sein Mahl im Haus und Feld war trocken Brod und Zwiebel,
Und ſeiner Herrſchaft Bau hatt' einen feſtern Giebel.

31.

Ein Fürſt aus ſeinem Land irrt in der Nacht vertrieben,
Doch iſt in ſeiner Hand ſein liebſter Schatz geblieben.

Auf ſeinem Arme trägt er ſeinen kleinen Sohn,
Und führt den andern, der iſt etwas größer ſchon.

Er kommt an einen Strom, der ihn fortreißen würde,
Wollt' er durchſchwimmen ihn mit ſeiner Doppelbürde.

Er rettet erſt ein Stück von ſeinem Lebensglück
Hinüber, und läßt hier das andere zurück.

Dann kehrt er um geſchwind, das andre nachzuholen;
Hier aber hat das Kind, ich weiß nicht wer, geſtohlen.

Hinüber eilt er nur um jenes nicht zu miſſen,
Und dort auch ohne Spur iſt jenes ihm entriſſen.

Von Ufer irret er zu Ufer hin und her,
Sucht beide hier und dort, und findet keines mehr.

35.

Ein König, den der Mund der Zeit den Großen nannte,
Und der die Kleinlichkeit der ird'ſchen Größe kannte;

Zum Schilde gegen Stolz und Hochmuth hatt' er bloß
Den Wahlſpruch ſich erwählt: Nur Gott allein iſt groß.

Denſelben Wahlſpruch ließ er prägen an die Mauern
Der Königsburg, von der noch heut die Trümmer dauern.

In Trümmer, wie das Reich, zerfiel die Burg, und bloß
Der Wahlſpruch an der Wand hielt Stand: Nur Gott iſt groß.

30.

Oft iſt, worüber man in heft'gen Streit gerieth,
Nichts mehr noch minder als Dugharmatſch und Talit.

Du fragſt, mein Sohn, woher die wilden Namen ſtammen?
Ein Perſer und ein Türk die reiſten einſt zuſammen.

Verträglich hatten ſie den Tag hindurch gefaſtet,
Am Abend ſtritten ſie, als ſollte ſeyn gegaſtet.

Nur eine Schüſſel Milch iſt in des Wirthes Haus,
Draus ſoll bereitet ſeyn der beiden Abendſchmaus.

Zu einer Speiſe langt die Milch, zu zweien nicht,
Doch jeder von den zwei'n verlangt ſein Leibgericht.

Der Perſer will Talit, der Türke Dugharmatſch,
Und ſie ereifern ſich mit wüthigem Geklatſch.

Dazwiſchen trat zum Glück der Wirth, der ſprachgewandte,
Der Türk- und Perſerred' aus langer Uebung kannte;

Und ſprach: Was ſtreitet ihr? Klein iſt der Unterſchied,
Denn nur zwei Namen ſind Dugharmatſch und Talit;

Das Ding iſt einerlei, ich brings auf einer Schüſſel,
Und jeder führt nach Luſt ſein Leibgericht zum Rüſſel.

Verträglich aßen Türk' und Perſer nun den Matſch,
Der Perſer aß Talit, der Türke Dugharmatſch.

37.

Ein Bettler in Schiras hatt' einſt ein Spiegelglas,
Das ſolche Eigenſchaft durch Zauberkraft beſaß,

Die manche Schöne wol wünſcht' ihrem Spiegel eigen,
Die Kraft, ein häßliches Geſicht als ſchön zu zeigen.

Der Bettler hielt dis Glas jedwedem nun entgegen,
Von dem er bettelte, und reichlich war der Segen.

Denn jeder gab ihm gern, der ſchön ſich konnte ſchaun,
Es mochten junge Herrn ſeyn oder alte Fraun.

Einſt lag der Bettler krank, da gab er ſeinem Sohn
Das Glas: Nun mache du wie ich Gebrauch davon.

Doch mit dem Spiegel kam er leer zurück zu Nacht,
Er hatte anderen Gebrauch davon gemacht.

Denn ſtatt den Spiegel fein den andern zuzuwenden,
Sah ſelber er hinein, um ſich damit zu blenden.

Der Vater ſprach: Mein Sohn, das iſt der eitle Lohn
Der Eitelkeit, es wird das Herz nicht ſatt davon.

Kind, klug iſt, wer der Welt den Schmeichelſpiegel hält,
Ein Thor, wer ſelbſt darin ſich zu beſchaun gefällt.

Da ſah ich, daß es Unkraut war,
Und wollt', ich ſäh' es nicht ſo klar;
Die Einſicht bringt mir kaum Gewinn,
Und meine Gärtnerfreud' iſt hin.

Das verrathene Neſt.

Im Walde ſchweifend
So früh wie ſpät,
Wo Heiden wachſend
Der Mai geſät,
Manch' Vöglein ſtreifend
Hab' ich erſpäht,
Das ſingend, pfeifend
Sein Neſt verräth.
Es pfeift ſo eigen,
Es fleht ſein Hauch:
Sollſt keinem zeigen
Das Neſt im Strauch. —
Gut, ich will ſchweigen,
Schweig' du nur auch,
Daß nicht in Zweigen
Dich hört ein Gauch.

Abendraſt.

Zur Abendraſt
Im Wald ein Gaſt,
In Gottes Haus
Wie ruh' ich aus!
Denn heut mit Kraft
Hab' ich geſchafft,
Und ſpiele jetzt
Zu guter Letzt.

38.

Man ſagt, daß eines Tags von Kurdiſtan ein Kurde
Aus ſeinen Bergen hin zur Stadt verſchlagen wurde.

Da ſah er eine Stadt voll Lärmen und Geſchrei,
Daß im Getümmel er nicht wußte, wo er ſei.

Er wußte, wie er ſah das Drängen und das Treiben,
Nicht wo er ſollte gehn, noch wo er ſollte bleiben;

Und ſprach: Wenn unbedacht ich miſche mich in ihren
Verkehr, lauf' ich Gefahr mich ſelber zu verlieren.

An welchem Zeichen ſoll ich dann mich wiederfinden?
Die Kürbisflaſche hier will ich ans Bein mir binden.

Und alſo band er ſich ans Bein die Kürbisflaſche,
Wenn er ſich ſelbſt entgieng, daß er ſich dran erhaſche.

Dann legt' er müde ſich auf einen Treppenſtein,
Und ſchlief, vom Lärm betäubt, nun ohne Sorgen ein.

Nicht fürchtet' er im Schlaf zu werden ausgetauſcht.
Doch hat ein loſer Schelm ſein Selbſtgeſpräch belauſcht;

Der von des Kurden Bein, leis, daß es ihn nicht weckte,
Den Kürbis band an ſeins, und ſich daneben ſtreckte.

Zuletzt erwacht der Kurd' und ſieht nach ſeinem Bein,
Den Kürbis ſieht er nicht, und zweifelt, er zu ſeyn.

Den Kürbis ſieht er dann an ſeines Nachbars Fuß,
Wach rüttelt er den Mann mit ungeſtümem Gruß:

Wach' auf! du raubeſt mir durch deinen Schlaf die Ruh;
Wenn ich der Kurde bin, Schuft ſage, wer biſt du?

Da du das Zeichen trägſt, an dem ich mich ſoll kennen,
Wer von uns beiden iſt hier ich und du zu nennen? —

Kind, im Getös der Welt, um dir nicht zu entſchwinden,
Mußt du dir nicht ans Bein die Kürbisflaſche binden;

Du möchteſt doppelt ſonſt dich wie der Kurde finden.

Erkenn' am innern dich, und nicht am äußern Zeichen!
Denn leicht kann dieſes dir, doch jenes nie entweichen.

39.

Vernimm, wie einer Maus es gieng, und lerne draus,
Wie große Mühſal hat, wer baut ein großes Haus.

Die hatte ſich erſchaut den Garten, reich an Kraut
Und Früchten, und ihr Haus im Boden weit erbaut.

Im Garten war ſie einſt auf einem Wandelgange,
Da nahm von ihrem Haus Beſitz die ſchwarze Schlange.

Der Hausherr kam zurück, und fand in dem Palaſt
Den unterirdiſchen, den eingedrungnen Gaſt.

Entgegen ziſcht' er ſo dem Wirth, daß er entfloh;
Beim nächſten Nachbar klagt' er laut mit Ach und O.

Der Nachbar ſprach: Sei froh, daß ſie dich nicht gefreſſen;
Laß ihr das Loch, du haſt es lang genug beſeſſen.

„So nimmſt du wol mich auf in deinem?“ — Es iſt enge,
Doch neue Löcher gibts zu graben Platz die Menge.

Der Nachbar ſchlürft' ins Loch, und ließ den Nachbar ſtehn,
Der traurig ſich entſchloß zum Könige zu gehn,

Zum Könige der Mäuſ' im Königreich der Mäuſe,
Dem klagt' ers, daß die Schlang' ihn trieb aus dem Gehäuſe.

Der König ſchnaubt' ihn an: Treuloſer Unterthan,
Warum nicht beſſer haſt du deine Pflicht gethan?

Als Veſtung mußteſt du, dir anvertraut zur Hut,
Dein Haus vertheid'gen mit dem lezten Tropfen Blut.

Entfleuch von meinem Thron, eh der verdiente Lohn
Verrath und Feigheit trifft! — Das Mäuslein ſchlich davon,

Und kam zulezt zum Haus, worin der Filoſof
Der Mäuſe einſam wohnt, entfernt vom Königshof.

Dem klagt' es auch die Noth, der tröſtet' es mit Huld:
Ertrag' es mit Geduld! dein eigen iſt die Schuld.

Die Schlang' iſt nicht gemacht ein eigen Loch zu graben,
Sie muß ſich nehmen eins, wenn ſie will eines haben.

Daß ſie nicht nehme meins, grub ich mir ein ſo kleins,
Worin ſie Plaz nicht hat, zu groß wol grubſt du deins.

Nun grab dir auch ein kleins, Müh macht es minder dir,
Gemach gibt dirs genug, und reizt nicht Schlangengier.

40.

Der ſtärkſte Kappzaum, den mit Luſt ein Stolzer trägt,
Iſt, den die Schmeichelei der Eitelkeit anlegt.

Der Reitknecht Nuſchirwans hielt ſich dadurch im Bügel
Der Königsgunſt, nachdem geriſſen Zaum und Zügel.

Der König Nuſchirwan ritt einſt ein edles Roß,
Das nicht gehorchen wollt', alswie des Stalles Troß.

Die Herrſchaft machten da ſich ſtreitig Roß und Reiter,
Der Zügel aber riß im Kampf der ſtolzen Streiter.

Das Roß, ſobald es merkt', ergangen ſei ſein Wille,
Großmüthig ſtand es nun mit dem Erſchrocknen ſtille.

Der König aber ließ den armen Reitknecht holen.
Zumeſſen wird man wol den Riemen ſeinen Sohlen?

Weil er das muth'ge Roß gezäumt mit ſchwachem Riemen,
Bezahlen ſoll er das mit ſeiner Füße Striemen.

Befohlen iſt es ſchon, da rettet von der Schmach
Den Reitknecht dieſes Wort, das er beſonnen ſprach:

Uns iſt, o weiſer Fürſt, von Weiſen aufbewahrt:
Was nur dem König dient, iſt königlich von Art.

Worte der Könige ſind Könige der Worte;
Nicht unbedachtſam geh' ein Fürſt um mit dem *Horte*!

So iſt des Königs Roß der Roſſe König auch,
Und hält ſich unumſchränkt nach königlichem Brauch.

Der arme Zaum hier klagt, ich höre wohl ſein Klagen:
Von zweier Kön'ge Streit ſoll ich die Strafe tragen!

Ich ſeufzte, da mich hin und herzuziehn begann
Das königliche Roß, der königliche Mann.

Ich hielt bis daß ich brach; und ſoll ich nun der Schmach
Zum Werkzeug dienen hier an dem, der nichts verbrach!

Laß dieſen Knecht genug der Straf' am Schrecken haben,
Mich aber ehrenvoll von ihm im Stall begraben.

11.

In Bagdad war ein Mann, der hatte ein Gewiſſen,
Doch ungerechtes Gut wollt' er dabei nicht miſſen.

Zum Glück hatt' er im Haus auch Witz, der glich beim Schmaus
Das ungerechte Gut mit dem Gewiſſen aus:

Ich habe dem und dem genommen tauſend Gulden,
Fünfhundert gab ich hin davon für Gottes Hulden.

Fein einzeln hab' ich ſie gegeben guldenweiſe,
Daß der Empfänger Dank fünfhundertfach mich preiſe.

Dem ich die tauſend nahm, mag dafür einmal fluchen,
Wird doch fünfhundertmal der Segen mich beſuchen.

Viel wiegen einen auf, was kann mir ſchlimmes begegnen,
Wenn einer nur mir flucht, und mich fünfhundert ſegnen!

Im Meer des Segens iſt das Tröpfchen Fluch zerronnen,
Und nebenbei ſind mir fünfhundert ſelbſt gewonnen.

So ſprach der Witz, und das Gewiſſen ſchwieg für jetzt;
Wie aber, wenn es doch zur Sprache kommt zuletzt?

Sehe, das Gewiſſen wird auf Dauer nie beſchwätzt.

48.

Zum Nagel ſprach die Wand: Was hab' ich dir gethan?
Warum durchbohrſt du mich mit deinem ſcharfen Zahn?

Der Nagel ſprach darauf: Was weiß ich armer Tropf?
Du mußt befragen den, der mich ſchlug auf den Kopf.

43.

In ihrer Höhle ſaß die Eidechſ', angeſtammt
War ihr in dem Bezirk der Thiere Richteramt.

Zwei kamen jetzt zu ihr, der Igel und die Ratze,
Die hatten ſich entzweit ob dem gefundnen Schatze.

Herr Richter, Gott zum Gruß! — „Mit euch ſei Gottes Friede!" —
Wir ſuchen Recht bei euch. — „Ihr kommt zur rechten Schmiede." —

Herr Richter, kommt heraus! — „Ich richt' in meinem Haus." —
Wir können nicht hinein. — „Ich ſprech' es euch hinaus."

Die Ratze ſprach: Ich hab' ein Aepfelchen gefunden.
Der Richter: Iſt es ſüß und reif, ſo laß dirs munden.

Der Kläger: Das hat mir der Igel weggeſchnappt.
Der Richter: Er hat ſelbſt zum Guten Luſt gehabt.

Der Kläger: Dafür hab' ich tüchtig ihn gezauſt.
Der Richter: Recht geſchafft haſt du dir mit der Fauſt.

Der Kläger: Dafür hat er tüchtig mich geſtochen.
Der Richter: Als ein Mann hat er ſich ſelbſt gerochen.

Herr Richter, ſprecht nun Recht! — „Ich hab' es ſchon geſprochen."

44.

Drei fanden einen Schatz, und einer ſollte laufen,
Um, denn ſie hungerten, Brot in der Stadt zu kaufen.

Da dachte, der da gieng: Das eingekaufte Brod
Vergift' ich, und der Schatz bleibt mein bei ihrem Tod.

Doch jene dachten auch: Wir wollen ihn erſchlagen,
Um einen größern Theil am Schatz davonzutragen.

Und ſie erſchlugen ihn, noch eh ſie von dem Brod
Gegeſſen, aßens dann, und aßen ihren Tod.

O Welt, was iſt dein Gut, das ſolches Uebel ſtiftet!
Von deinem Schatz iſt der erſchlagen, die vergiftet.

Doch was gerieth
  Als Werk? ein Lied.
  Und was beſchied
  Das Spiel? ein Lied.
Ein Lied zuvor
  Im höchſten Chor,
  Nun eins zum Lohn
  Im tiefſten Ton.
So preiſ' ich ihn,
  Der mir verliehn
  Geſang in's Herz
  Zu Ernſt und Scherz.

Das belauſchte Lied.

Ich will im Laub nicht rauſchen,
  Das auf dem Boden liegt,
  Daß, den ich will belauſchen,
  Der Vogel weg nicht fliegt.
Mir könnte wohl gelingen
  Ein Lied gleich ſeinem Sang,
  Doch will ich's eh'r nicht ſingen,
  Bis ſeines ihm gelang.

Schlaf ein, mein Herz.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
  Den müden Augenliden
  Der Blumen hat gebracht
  Erquickungsthau die Nacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden
  Das Leben ſchläft hienieden,
  Der Mond in ſtiller Pracht,
  Ein Auge Gottes, wacht.

15.

Mit ſeinem Meiſter gieng ein Jünger über Land,
Und trug im Seckel Geld, davon er Furcht empfand.

Die offene Gewalt des Räubers hielt mit Bangen
Und die verborgne Liſt des Diebes ihn gefangen.

„Wirf deine Furcht hinweg,“ begann ihm einzuſchärfen
Der Meiſter, doch er ſprach: Kann ich das Herz wegwerfen?

Allein der Meiſter ſpricht: In deinem Herzen nicht,
In deinem Seckel iſt die Schlange, die dich ſticht.

Den Seckel wirf hinweg, ſo iſt dein Herz entbunden,
Und des Verluſtes Furcht mit dem Verluſt verſchwunden.

Der Weg des Glückes iſt allein dem Waller offen,
Der nichts zu fürchten mehr, und alles hat zu hoffen.

16.

Ein Uebertreter wird dem Sultan vorgeführt,
Den Spruch Gnad' oder Tod erwartet er geſchnürt.

Der Tod, der ihm gebührt, erſchallt vom Herrſchermunde,
Und dazu abgeführt wird er zur ſelben Stunde.

Doch mit der Hoffnung reißt die Furcht des Lebens ab;
Laut auf des Sultans Haupt ruft er den Fluch herab.

Der Sultan zum Weſir: Was ruft er dort verwegen?
„Er wünſchet auf das Haupt des Sultans Gottes Segen.

Er ruft: Geſegnet ſei der Gnädige, der Milde,
Erbarmungsreiche nach des Allerbarmers Bilde!“

Da ſcheint der Sultan ſich des Beſſern zu beſinnen:
Ihm ſoll vergeben ſeyn, er gehe frei von hinnen!

Doch dem Weſire war ſein Nachbar ungewogen,
Der tritt zum Thron heran: O Fürſt, du biſt betrogen.

Der Frevler, welchen traf gerechter Richterſpruch,
Hat Gottes Segen nicht gerufen, ſondern Fluch.

Er rief: Verflucht ſei der Grauſame, Unhuldige,
Und keiner ſei, der ihn vor Gottes Thron entſchuldige!

Der Sultan aber ſpricht: Er iſt und bleibe frei!
Doch warum habt ihr mir berichtet zweierlei?

Ihr habet mir im Grund dasſelbe vorgetragen,
Der eine wußt' es nur gefälliger zu ſagen.

Denn wer mit grauſem Fluch den Grauſamen belohnt,
Mit Segen huldigt er dem, der mit Huld verſchont.

Du haſt mein fürſtlich Ohr mit rauhem Fluch verletzt,
Den jener für mein Herz in Segen überſetzt.

47.

Ein König, kurze Zeit erhoben auf den Thron,
Nun längſt davon entſetzt und grau geworden ſchon,

Im fremden Land verbannt, antwortet' auf die Frage,
Wie viele Lebenstag' er zähle? vierzehn Tage!

Die vierzehn Tage, die ich auf dem Throne ſaß;
Denn nur das Herrſchen iſt des Lebens wahres Maß. —

Er lebte, weil er herrſcht', und fühlte wohl, es ſei
Für ihn zu leben und zu herrſchen einerlei.

Er lebte, weil er herrſcht'; o herrſche, weil du lebeſt,
Ob du auch niemals dich auf einen Thron erhebeſt.

Beherrſche ſelber dich, beherrſche deine Welt!
Das iſt ein Reich, das hier jeder von Gott erhält;

Das ſo in Hütten gilt, alswie in Königshallen;
Beſteige dieſen Thron, um nie herab zu fallen!

Und neide keinen, der auf einem höhern ſitzt
Und zittern muß vor dem, der von dem höchſten blitzt.

Wie mancher, der vom Rand der Wiege zu des Grabes
Handhabt mit leichter Hand das Spiel des goldnen Stabes,

Seine Regierungszeit würde zuſammenſchrumpfen,
Berechnete man ſie nach inneren Triumphen.

Ja, wäre von der Welt die Rechnungsart erkoren,
Die dich der König lehrt, der ſeinen Thron verloren;

Wol mancher, der ergraut iſt hinter beiden Ohren,
Wäre nur Stunden alt, und mancher ungeboren.

48.

Vor allem hüte dich auf deinem Weg mit großen
Herrn, Fürſten, Königen, zuſammen je zu ſtoßen.

Denn ſicher biſt du nie vor einer Fürſtenlaune,
Solange ſie umzäunt nicht ſind mit feſterm Zaune.

Wenn du biſt ſchön von Leib, wird einer dich erwählen
Und ſeiner Söldnerſchaar gezwungen einvermählen.

Und biſt du häßlich, leicht geſchieht dir, was geſchah
Dem Armen, den der Fürſt beim Morgenaustritt ſah.

Am frühen Morgen ritt er froher Jagd entgegen,
Und einen Bucklichten ſah er an ſeinen Wegen.

Treibt aus dem Weg ihn, rief der Fürſt, mit Peitſchenſtreichen!
Das Glück der Jagd wird ſcheu vor dieſem Unglückszeichen.

Doch Abends kehrt er heim mit Beute reich beladen,
Und wieder ſah er ſtehn den Armen an den Pfaden.

Da rief er ihn heran, ihn freundlich auszufragen;
Da fragt' auch ihn der Mann: Was ließeſt du mich ſchlagen!

Er ſprach: Es iſt bekannt, daß einen deinesgleichen
Am Morgen früh zu ſehn, gilt für ein Unglückszeichen.

Da ſprach der Mann: Bei dem, der ungleich uns gemacht!
Wer hat mehr Unglück hier und wer mehr Glück gebracht!

Du ſahſt den Bucklichten, und hatteſt Glück beim Jagen;
Ich ſah den Fürſten und mein Buckel iſt zerſchlagen.

19.

Vorm klaren Spiegel ſtand der unerfahrne Knabe,
Nicht wiſſend um das Glas, welchen Bewandt es habe.

Mit Lächeln ſah er drein, es lächelt' ihm entgegen;
Und wie er regte ſich, ſo ſah ers drin ſich regen.

Da kam die Ungeduld, er drohte mit der Hand,
Und fand, daß drohend ihm entgegen eine ſtand.

Da hob er ſeine Fauſt, zu rächen dieſe Schmach;
Der Lehrer ſtand dabei, hielt ihn zurück und ſprach:

Laß deine Ungeduld! Nicht dieſes Glas iſt ſchuld,
Das dir zurück nur gibt die Unhuld wie die Huld.

Ein ſolcher Spiegel iſt für dich die ganze Welt,
Die, was du ihr bezeigſt, dir auch entgegen hält.

Verklage nicht das Glas, du mußt dich ſelbſt verklagen;
Das Glas hat Gott gemacht, du darfſt es nicht zerſchlagen.

30.

Der Sohn des Vaters geht mit ſchlimmen Kameraden,
Der Vater fürchtet, daß ſie ſeinen Sitten ſchaden.

Er mahnet wiederholt: Mein guter Sohn, o nimm
Vor ihnen dich in Acht! der Schlimmen Näh' iſt ſchlimm.

Allein es ſpricht der Sohn in jugendlichem Muth:
Und wären ſie ſo ſchlimm, ſie werden durch mich gut.

Der Vater denkt: Was ſoll ich meine Worte mehren?
Doch was kein Wort ihn lehrt, das wird ein Bild ihn lehren.

Er geht mit ſeinem Sohn zum Garten hin und ſucht
Vom allerbeſten Baum die allerſchönſte Frucht;

Die, rein herangereift, in unbeflecktem Glanz,
Mit Wangen roth beſtreift, iſt kerngeſund und ganz.

Bedächtig pflückt er ſie, und legt ſie wohl bewahrt
Ins Körbchen, unterſtreut mit Blättern friſch und zart.

Doch ihr zur Seite legt er eine angebrochne,
Von Wurmfraß krankende, von Weſpen angeſtochne.

Und ſpricht zu ſeinem Sohn: Bewahre die im Hauſe,
Beim nächſten Feſte ſoll ſie dienen uns zum Schmauſe.

„Doch, Vater,“ ſpricht der Sohn: Nicht halten wird ſie ſich;
Vom Nachbar angeſteckt, verdirbt ſie ſicherlich.

Der Vater ſprach: Was kann der guten Frucht das ſchaden?
Gut machen wird ſie ſchon den ſchlechten Kameraden.

Trage ſie nur ins Haus, und denke mit Verſtand
Darüber nach, du haſt dich ſelbſt in deiner Hand.

51.

Ein Garten war umzäunt mit einem Dornenhage,
Das Kind des Gärtners führt darüber bittre Klage:

O Vater, mein Gewand zerreiß' ich mir am Zaun;
Die böſen Dörner laß, o Vater, niederhaun.

Der Vater läßt dem Kind den Willen thun, und nieder
Die Dornen haun, da kommt das Kind, und klagt ihm wieder:

Vom Weg ein fremdes Kind, o Vater, iſt gekommen,
Und hat die ſchönſte Blum' im Garten mir genommen.

Die Schuld iſt, daß den Zaun du ließeſt hauen nieder;
O Vater, laß den Zaun am Garten wachſen wieder.

Der Vater ſpricht: Mein Kind, du mußt geduldig warten,
Bis wieder nun den Zaun Gott wachſen läßt am Garten.

Ich konnt' auf deinen Wunſch ihn leichter niederhaun,
Als ich auf deinen Wunſch ihn jetzt kann wieder baun.

Wünſch' ungeduldig nicht in Zukunft weg die Schranken,
Denen du Sicherheit haſt und Genuß zu danken.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von Furcht und Grau'n geſchieden!
Der Welten hat bedacht,
Nimmt auch ein Herz in Acht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von böſem Traum gemieden,
Geſtärkt von Glaubensmacht,
Von Hoffnung angelacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Und wenn dir iſt beſchieden
Der Tod hier in der Nacht,
So biſt du dort erwacht.

Temperatur.

Warme Feuchte
Hilft daß alles blüh' und leuchte,
Kalt und trocken
Machet alle Säfte ſtocken.
Ohne Wärmen
Feuchtigkeit ein halbes Härmen.
Ohne Naß
Noch ſo warm, was hilft mir das?

Winter- und Sommerſtudien.

Im Winter war ich nach Armenien verſchlagen,
Mein Geiſt war nicht zu Haus;
In Büchern mußt' ich mich mit neuen Lettern plagen,
Scharfeckig, ſteif und kraus.
Durch Wälder irr' ich nun in ſchönen Sommertagen,
Da iſt mein Geiſt zu Haus;
Da liegt vor mir das Buch des Lebens aufgeſchlagen,
Das leſ' ich niemals aus.

52.

Die Klausner wohnen ſtill im Hain weltabgeſchieden,
Und unter ihnen iſt ein einz'ger unzufrieden.

Er muß ſich bald an dem und bald an jenem ſtoßen,
Und wider Willen ſich ereifern und erboßen.

Er ſpricht: Hier werd' ich nie dem Aergernis entfliehn;
Ich will für mich ein Haus im wilden Berg beziehn.

Er wandert aus alsbald mit Stab und Waſſerkrug,
Und iſt im wilden Wald bald eingewohnt genug.

Zufrieden legt er ſich zu ſchlafen Nachts, und denkt,
Heut habe keinen ich, und keiner mich gekränkt.

Und ſo zufrieden ſteht er dann am Morgen auf,
Ergreift den Krug, und nimmt zur Quelle ſeinen Lauf.

Wie nun zum Morgentrunk er ſchöpft den Klausnerwein,
Stößt er den Krug, daß er zerbricht, an einen Stein.

Und ſchon fährt ihm ins Herz der alte Aerger wieder,
Doch eine Stimme ſchallt zu ihm vom Himmel nieder:

Freund Gottes, über was willſt du dich nun erboſen?
Daß du haſt einen Krug an einen Stein geſtoßen?

Dem Stein, der dir den Krug zerbrach, mußt du vergeben;
Und kannſt du das, ſo kannſt du auch mit Brüdern leben.

Da ſammelt er beſchämt des Krugs zerbrochne Stücke,
Und kehrt, bekehrten Sinns, zur Brüderſchaft zurücke.

53.

„Dir ſchenk' ich für dies Jahr den Blütenbaum, o Sohn,
Wart' ihn, und jede Frucht im Herbſte ſei dein Lohn.“

Des Vaters Gab' empfängt der Knabe mit Entzücken,
Und will ſich gleich vor Luſt mit einem Kranze ſchmücken.

Zum Kranze reißt er nun alle die Blüten ab
Des Baumes, den nicht ſo zur Pfleg' ihm jener gab.

Im Herbſte werden ihn nun keine Früchte laben,
Und er wird ſommerlang umſonſt die Warte haben.

54.

Der Vogelfänger fieng bei ſeinem Vogelſang
Ein Vögelein, das ſprach zu ihm mit Vogelſang:

Wenn du mich läſſeſt fliehn und ſchenkeſt mir das Leben,
So will ich dir dafür drei gute Lehren geben.

Er ließ es lachend los und ſprach: Mich ſoll verlangen
Der Weisheit, die ich mag aus Vogelmund empfangen.

Die erſte Lehre ſang das Vögelein vom Aſt:
Gib aus den Händen nicht, was du in Händen haſt.

Hätteſt du mich erwürgt, ſo hätteſt du gefunden
In meinem Magen ein Juwel von zweien Pfunden.

Der Vogelſteller rauft die Haare ſich vor Gram,
Daß ſolch ein großer Schaz ſo aus der Hand ihm kam.

Die zweite Lehre gab das Vöglein aus dem Laube:
Nicht alles, was dir ſagt ein loſer Vogel, glaube!

Wie kannſt du glauben, daß in meinem Magen liege
Zwei Pfund ſchwer ein Juwel, da ich zwei Loth nicht wiege?

Der Vogelſteller ſenkt ſein Haupt vor tiefer Scham,
Daß ſo leichtgläubige Begierd' ihn übernahm.

Die dritte Lehre ließ das Vögelein vernehmen:
Um den entgangnen Fang ſollſt du dich niemals grämen.

Dem Vogelfänger taugt der Gram nicht noch die Scham;
Die beiden machen ihm zum Fang die Hände lahm.

Das Vöglein ſang und ſchwang ſich fort und blieb nicht länger,
Weil neu den Vogelfang anfieng der Vogelfänger.

55.

Ein Mann verreiſt vom Haus, und gibt aufzubewahren
Zwei Säcke voll Getraid den beiden Hausnachbaren.

Der eine treu verwahrt den Sack in ſeinem Haus,
Der andre macht ihn auf, und ſtreut die Körner aus.

Nun kommt der Mann zurück und fordert ſeine Säcke,
Der treue Nachbar holt den Sack aus ſeiner Ecke.

Der Mann ſieht unverletzt von außen ihn, und thut
Ihn auf, da findet er darin kein Korn mehr gut.

Die Hälfte Körner iſt vermodert und verſchimmelt,
Die andere von Wurm und Milbenfraß durchwimmelt.

Dem Nachbar läßt der Mann den Sack zurück voll Zorn,
Und fragt beim andern an: Wo iſt mein Sack voll Korn?

Der ſpricht: Komm mit mir nur und ſieh, wie er gerathen!
Da führt er ihn aufs Feld, und zeigt ihm blühnde Saaten.

Froh lächelte der Mann und ſprach: Gott Lob, ich fand
Verſtand beim einen für des andern Unverſtand.

Er hat das Wort bewahrt, und du des Wortes Sinn,
Daraus erwachſen iſt uns beiden Luſtgewinn.

Im Herbſte fülleſt du zwei Säcke mir davon,
Und alles übrige verbleibet dir zum Lohn.

Das Korn, das ich dir gab, iſt nicht gemeiner Art;
Gewahren wirſt du's ſchon, weil du's ſo wohl bewahrt.

56.

Es wohnt' ein armer Mann in einer niedern Hütte,
Der dachte ſchweigend Nachts auf ſeiner harten Schütte:

Ich ſehe Müh und Fleiß mit Reichthum nie belohnt,
Weil unſichtbar bei mir im Haus die Armuth wohnt.

Ich wollte, daß einmal ſie zu Geſicht mir käme,
So bät' ich ſie, daß ſie wo anders Wohnung nähme.

Da füllte ſich der Raum mit einem mäß'gen Schimmer,
Und in beſcheidnem Schmuck ein Weib trat in das Zimmer.

Ein rüſtig Mädchen gieng ihr an der einen Hand,
Indes ein holdes Kind ſich ſchmiegt' an ihr Gewand.

Sie ſprach zum Staunenden: Ich bin, die du verflucheſt,
Die Armuth, die du aus dem Haus zu bannen ſucheſt.

Das rüſt'ge Mädchen hier iſt Arbeit, mein Geleit;
Und dieſes liebe Kind iſt die Zufriedenheit.

Das Mädchen ſchafft, was ich bedarf, es iſt nicht viel;
Und dieſes liebe Kind iſt meines Alters Spiel.

Leb wohl, wir wollen nun bei dir nicht länger ſäumen;
Weit werde dir dein Haus, das enge, wenn wirs räumen.

Da ruft der Mann: halt an! geh nicht, mein lieber Gaſt!
Ich dachte nicht, daß du ſolch ein Gefolge haſt.

Der Armuth will ich gern den Platz im Hauſe ſchenken,
Um der Zufriedenheit bei Arbeit zu gedenken.

Ich hoffe, daß ich ſelbſt ein ſolches Mädchen finde
Zum Weibe, das mich bald erfreu' mit ſolchem Kinde.

57.

Zum milden Manne, der in einer Hungersnoth
Sein Gut austheilete, wie ihm ſein Herz gebot,

Sprach einer: Hat dazu der Vater dich bereichert,
Daß du verſchwendeſt ſo den Schatz, den er geſpeichert?

Er ſprach: Mein Vater hat den Schatz vertraut der Erde;
Ich wünſche, daß er mir bewahrt vom Himmel werde.

Denn alſo ſagt ein Spruch: Wer gibt, und ſchreibt nicht ein,
Dem wird es in das Buch geſchrieben droben ſeyn.

Mein Vater barg den Schatz umſonſt vor Diebeshänden,
Ich berg' ihn ſo, daß ihn kein Räuber kann entwenden.

Denn alſo ſagt ein Spruch: Verſchloſſnes wird geraubt,
Da drohet kein Erbruch, wo man kein Thor verſchraubt.

Mein Vater barg den Schatz, wo er nie Frucht getragen;
Ich berg' ihn da, wo Frucht er trägt in künft'gen Tagen.

Denn alſo ſagt ein Spruch: Wer Segen wirkt und Heil,
Ein Segen ohne Fluch wird ihm dafür zu Theil.

Mein Vater hat den Schatz gelegt an dunklen Platz,
Ich leg' in Herzen an der Ehren lichten Schatz.

Denn alſo ſagt ein Spruch: Was ſind des Wohlthuns Früchte?
Des Namens Wohlgeruch und liebliches Gerüchte.

Mein Vater ließ zurück den ſchweren Schatz mit Schmerzen,
Ich laſſe keinen hier und geh mit leichtem Herzen.

Denn alſo ſagt ein Spruch: Wer an das Erdhaus denkt,
Dem hat kein Gaſtbeſuch im Himmel Luſt geſchenkt.

Mein Vater ließ zuletzt das ganze Gut zurücke,
Ich aber nehme mit die allerbeſten Stücke.

Denn alſo ſagt ein Spruch: Wer ſich hat arm gegeben,
Dem wird ein Leichentuch aus Gold die Sonne weben.

Er ſprachs ohn' Unterbruch, belegend jedes Wort
Mit einem andern Spruch, und fuhr zu geben fort.

58.

So vom Ungläub'gen ward der Gläubige befragt:
Wie wird mit dem Gericht es ſeyn, von dem ihr ſagt,

Daß dort es wird ergehn, wenn Seel' und Leib hier ſcheiden?
Wem wird die Strafe denn zukommen von den beiden?

Dem Leibe, der ein Staub im Schooß der Erde liegt?
Der Seele, die ein Hauch im Raum der Lüfte fliegt?

Dem Leibe, daß er ſich beherrſchen ließ die Seele?
Der Seele, daß ſie ſtand dem Leibe zu Befehle?

Denn hätte wol der Leib geſündigt, unbeſeelt?
Und hätte, unbeleibt, die Seele wol gefehlt?

In welcher Art darum wird das Gericht entſcheiden,
Wer für die Sünde ſei zu ſtrafen von den beiden?

Darauf der Gläubige: Wir kennen nicht die Bahnen,
Die gehn wird das Gericht, doch mögen wir ſie ahnen.

Entſchuldigung.

3,497

Verzeiht, ihr Herrn, ich ließ euch warten;
Ich mußt' erſt dienen ſchönen Frau'n.
„Wo warſt du denn?“ Im Roſengarten,
Wo Roſen blühn an jedem Zaun;
Ich ging denſelben aufzuwarten,
Sie ließen ſich recht artig ſchau'n.

Der Bach und die Blume.

3,498

Das Bächlein läuft den Blumen nach,
Und läuft vorbei und fliehet.
Ach, denkt die ſtille Blum' am Bach,
Die in den Spiegel ſiehet:
Bin ich nicht jung und ſchön genug?
Woher der ungeduld'ge Zug,
Der in die Fern' ihn ziehet?
Er geht wohl ſchönern Blumen nach,
Die blühn an andern Orten. —
Doch zu den andern kommt der Bach,
Und weilet auch nicht dorten.
Der arme Bach hat keine Ruh;
Nur zu, nur zu, nur immer zu,
Bis zu des Meeres Pforten!

Die eingebildete Nachtigall.

3,498

In dem Walde, wo ich walle,
Laſſen durcheinander alle
Vögel hören ihren Schall,
Eine ſchweigt, die Nachtigall.
Daß, o Wald, die dich beſeele,
Dir die Nachtigall nicht fehle,
Bild' ich lieber ſelbſt mir ein,
Deine Nachtigall zu ſein.

Der Hausherr hatt' einmal ein unnütz Hausgeſind,
Zwei Sklaven, einen lahm, und wieder einen blind.

Der Hausherr hatte ſie geſetzt in ſeinen Garten,
Der Früchte ſollten ſie am hohen Baume warten.

Dort hanget eine Frucht, der Lahme ſprach zum Blinden,
Die langen wir herab, wenn wir uns recht verbinden.

Da nahm der Blinde denn den Lahmen auf den Rücken,
Um die verbotne Frucht vom Baum herab zu pflücken.

Wenn vor den Hausherrn nun für dies Vergehn ſie kamen,
Beſtrafen wird er, wen? den Blinden oder Lahmen?

Den Lahmen ob vielleicht er auf den Blinden ſetzt,
Und ſtraft ſie in der Lag', in der ſie ihn verletzt!

59.

Vernimm vom Katerſtolz, wie er auf Fuchſes Rath
Zuletzt das Weib, das ihm gebührt, bekommen hat.

Der ſtolze Kater ſprach: Ich bin ſo hoch geboren,
Der Sonne Tochter hab' ich mir zum Weib erkoren.

Weil über groß und klein hell iſt der Sonne Schein,
Darum will ich allein der Sonne Tochter freyn.

Wie aber weißt du, wer der Sonne Meiſter ſeie?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.

Der Fuchs der kluge ſprach: Das iſt dort jene Wolke,
Die hält der Sonne Licht zurück vor allem Volke.

Der Kater ſprach: Wie ſtark muß nicht die Wolke ſeyn!
So will ich lieber doch der Wolke Tochter freyn.

Wie aber weißt du, wer der Wolke Meiſter ſeie?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.

Der Fuchs der kluge ſprach: Ihr Meiſter iſt der Wind,
Vor deſſen Hauch zergeht die Wolke ſo geſchwind.

Der Kater ſprach: Wie ſtark muß deſſen Macht nicht ſeyn!
So will ich lieber doch des Windes Tochter freyn.

Wie oder weißt du, wer des Windes Meiſter ſeie?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.

Der Fuchs der kluge ſprach: Dort jener alte Thurm,
An dem ſo lange ſchon ſich brach der Winde Sturm.

Der Kater ſprach: Wie ſtark muß dieſer Thurm nicht ſeyn!
So will ich lieber doch des Thurmes Tochter freyn.

Wie oder weißt du, wer des Thurmes Meiſter ſeie?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.

Der Fuchs der kluge ſprach: Im alten Thurm die Maus,
Die hölet, bis er fällt, den Thurm von unten aus.

Der Kater ſprach: Wie ſtark muß dieſe Maus nicht ſeyn?
So will ich lieber doch derſelben Tochter freyn.

Wie oder weißt du, wer der Mäuſe Meiſter ſeie?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.

Der Fuchs der kluge ſprach: Dein Bäschen iſts, die Katze,
Die übers Mausgeſchlecht gebietet mit der Tatze.

Der Kater ſprach, und zog den Schweif des Stolzes ein:
So will ich lieber doch der Katze Tochter freyn.

60.

Der Mond, der keuſche Mond, hat achtundzwanzig Frauen,
Die jede ſich ihr Haus umher am Himmel bauen.

Er zieht von einem Haus zum andern jede Nacht,
Ein Monat lang, bis er den ganzen Weg vollbracht.

Von einer wandert er zur andern, Nacht für Nacht,
Bis er den Weg von vorn im nächſten Monat macht.

Gern möchte jede ganz für ſich allein ihn haben,
Die andern leidens nicht, die ſich auch wollen laben.

Doch jede hält zurück den eilenden Verräther,
Daß er kommt jede Nacht faſt um ein Stündchen ſpäter.

Die Frauen alle ſind betrübt um ſeine Flucht,
Doch von zwiefacher Art iſt ihre Eiferſucht.

Der vierzehn erſten will ihn jede beſſer pflegen,
Und vierzehn Nacht lang wird er heller ſtets deswegen.

Und bei der vierzehnten iſt ſeine Wonne voll,
Die vierzehn folgenden erfüllet das mit Groll.

Und um die Wette plagt jede der ungelinden
Stets ungelinder ihn, bis er vor Gram muß ſchwinden.

Von ihnen rettet er mit ganz geſchwundnem Glanz
Sich zu den erſten, die ihn wieder pflegen ganz.

So gehts dem Ehemann des Himmels, weil beſchieden
Ihm ſind mehr Frauen, als verträgt des Hauſes Frieden.

Ja, wohnte jede nicht im eignen Haus geſchieden,
In Einem Hauſe giengs noch wen'ger als hienieden.

Darum begnüge du dich fein Jahrein Jahraus
Mit einem einz'gen Weib in einem einz'gen Haus;

Daß mit der einen du dich beſſer mögeſt ſtehn,
Als dort der arme Mann mit acht und zweimalzehn.

Doch wenns der Himmel will, ſo ſtecken achtundzwanzig
Mondfrauen auch vereint in Einer mondenglanzig.

Dann, wenn du wechſelweis von achtundzwanzig Launen
Gepflegt wirſt und geplagt, ſo laß dichs nicht erſtaunen.

Doch wenn mondgläubig du und mondandächtig biſt,
Vernimm, zur Heirat wann du wählen ſollſt die Friſt.

Im erſten Viertel, wann Mondfrauenlieb' im Steigen,
Im letzten Viertel nicht, wann ſie iſt ſchlimm im Neigen.

Im erſten Viertel, nicht dem Vollmond ſelbſt zu nah;
Denn auf die Fülle folgt die ſchlimme Neige ja.

61.

Vernimm ein altes Wort, das fremd und ſeltſam klingt,
Doch, wenn du es verſtehſt, dir auch Belehrung bringt.

Nachdem das Leben ſchuf der Schöpfer, ſchuf er Nahrung,
Die er aus Waſſer zog, dem Leben zur Bewahrung.

Die Nahrung aber floh wie einen Feind das Leben,
Das nun mit jedem Sinn ihr ſuchte nachzuſtreben.

Nachſandt' es ihr den Blick, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Blick nicht halten laſſen.

Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durchs bloße Sehn der Nahrung.

Nachſandt' es ihr das Wort, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Wort nicht halten laſſen.

Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durchs Nennen ſchon der Nahrung.

Nachſandt' es ihr den Hauch, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Hauch nicht halten laſſen.

Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durch den Geruch der Nahrung.

Nachſandt' es ihr das Ohr, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Ohr nicht halten laſſen.

Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durch Hören von der Nahrung.

Gedanken ſandt' es nach, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Geiſt nicht halten laſſen.

Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durchs Denken an die Nahrung.

Da ſandt' es nach die Hand, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich auch ſo nicht halten laſſen.

Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durchs Rühren an die Nahrung.

Da nahm das Leben ſelbſt die Nahrung in den Mund,
Zog ſie in ſich hinab, und fühlte ſich geſund.

Und wenn das Leben krank vor Hunger wird, ſo ſucht
Es Nahrung wieder ſo, die ſtets iſt auf der Flucht.

62.

Vom zaubriſchen Palaſt hat Narada vernommen,
In den Gott Kriſchna iſt zum Spiel herabgekommen,

Worin Gemächer er gebaut wie Himmelszonen,
In welchen die von ihm geliebten Frauen wohnen.

Daſelbſt beſuchen will ihn Narada und ſchaun,
Wie, wann er und wielang bei jeder wohnt der Fraun.

Ins erſte Luſtgemach tritt er und ſiehet blitzen
Den Gott, in Liebesglanz bei der Geliebten ſitzen.

Ins andre Luſtgemach tritt er und ſiehet glänzen
Den Gott, mit Blumen der Geliebten Haupt bekränzen.

Ins dritte Luſtgemach tritt er und ſiehet ſtralen
Den Gott, der Liebſten dort kredenzen volle Schalen.

Und wie er von Gemach geht zu Gemache fort,
So ſieht er ſtets den Gott mit der Geliebten dort.

Doch wie zum innerſten Gemach er eintritt nun,
Sieht er den Gott allein in tiefem Schlummer ruhn.

Er ſieht ihn fragend an, doch ohn' ihn zu erwecken,
Daß er die Löſung ihm des Räthſels woll' entdecken.

Ohne daß er erwacht, hat ers ihm klar gemacht,
Daß die Weltliebesſonn' allgegenwärtig lacht.

63.

Wer iſt der Weiſeſte? Bald wer beſcheiden ſagt,
Er wiſſe nichts, bald wer zu wiſſen alles wagt.

Der König Dſchanaka feiert ein Feſt und lädt
Ein Heer von Weiſen ein, mit dem er ſich beräth.

Sie kommen alle mit Weisheiten aller Farben,
Die ſie in Gottesdienſt und Einſamkeit erwarben.

Der König ſpricht: „Geſchmückt in meinem Stall zum Solde
Stehn tauſend Küh, belegt die Hörner all mit Golde;

Und wer hier Sieger wird im Kampf der Weisheit bleiben,
Der laſſ' aus meinem Stall nach Haus die Kühe treiben.“

Zwar keinem fehlet Luſt, doch allen Zuverſicht;
Nur Jadſchnawalkia zu ſeinem Diener ſpricht:

Am Waldbach.

Eine kleine Tränke
Gnügt dem Vögelein,
Daß es durſtig ſenke
Seinen Schnabel ein,
Und in ſeinem Kröpfchen
Bring' ein friſches Tröpfchen
Auch den Jungen klein,
Die im Neſte ſchrei'n.
Flöſſ' ich ohn' Ermatten
Wie der ſtille Bach
Zwiſchen Licht und Schatten
Unter'm grünen Dach,
Wo die Vögel ſingen
Und ihr Loblied bringen
Abends tauſendfach
Und am Morgen wach!

Ausweichung.

Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen,
Damit du rein nach Haus
Kannſt tragen deinen Segen,
Den vollen Blüthenſtrauß,
Gepflückt auf Waldeswegen.
Sie machen ſich nichts draus,
Und haben was dagegen;
Sie legen falſch es aus,
Was dir iſt angelegen,
Und lachen dich nur aus,
Daß du den Schatz magſt hegen.
Drum, daß du rein nach Haus
Magſt tragen deinen Segen,
Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen!

Treib' aus des Königs Stall die Kühe mir nach Haus!
Hier ſteh' ich kampfbereit; wer fordert mich heraus?

Die goldgehörnten treibt der Diener aus dem Stalle;
Dem langen Zuge nach ſchaun die betroffnen alle.

Der Opferprieſter nur des Königs Dſchanaka
Ermannet ſich und ſpricht: „Als Sieger ſiehſt du da!

Als Sieger, der den Kampf gewonnen, eh' er ficht;
Wes rühmeſt du dich denn!“ Doch Jadſchnawalkia ſpricht:

„Ich beuge gern mich dem, der mich beſiegt an Witzen,
Doch vorerſt hatt' ich Luſt die Herde zu beſitzen.

Nun laſſet immer uns den Weisheitskampf erheben;
Muth macht mir ſchon die Furcht, den Preis herauszugeben.“

Sie dringen auf ihn ein, er aber ſchlägt mit Glück
Jedweden Angriff, der Gefahr ihm droht, zurück.

Weil er den Kampfpreis ſchon zuvor an ſich genommen,
Iſt er als Sieger auch zuletzt dem Kampf entkommen.

61.

Der König läßt zu ſich zwei Zauberkund'ge laden,
Mit Bann zu ſchützen ihn, und ſeinem Feind zu ſchaden.

Der eine Meiſter ziehe im Luftraum ſeine Kreiſe,
Und murmelt fürchterlich die Luftzerſtörungsweiſe:

Vier Götter ſind es, die im Luftraum untergehn;
So untergehen ſoll dein Feind, und nie erſtehn.

Der Bliz, wenn er gezuckt, iſt im Gewölk geſchwunden;
So ſchwindet hier ein Menſch und wird nicht mehr gefunden.

Gleich dieſem Blize ſoll die Macht des Feindes ſchwinden,
Und in den Welten ſei nicht ſeine Spur zu finden.

Die Wolke, die zerfloß, iſt in den Mond geſchwunden;
So ſchwindet hin ein Menſch und wird nicht mehr gefunden.

Gleich dieſer Wolke ſoll die Macht des Feindes ſchwinden,
Und in den Welten ſei nicht ſeine Spur zu finden.

Der Mond abnehmend iſt im Sonnenglanz geſchwunden;
So ſchwindet hin ein Menſch und wird nicht mehr gefunden.

Gleich dieſem Monde ſoll die Macht des Feindes ſchwinden,
Und in den Welten ſei nicht ſeine Spur zu finden.

Die Sonn' im Untergehn iſt in die Nacht geſchwunden;
So ſchwindet hin ein Menſch und wird nicht mehr gefunden.

Gleich dieſer Sonne ſoll die Macht des Feindes ſchwinden,
Und in den Welten ſei nicht ſeine Spur zu finden.

Die Götter werden neu im Raum der Luft geboren;
Das Leben finden ſie ſo wie ſie es verloren.

Die Sonn' im Aufgehn ſtrebt neu aus der Nacht hervor;
So aus dem Tode lebt das Leben neu empor.

Mag aus der Nacht hervor die Sonne ſtreben immer,
Doch aus dem Tod empor des Feindes Leben nimmer!

Der Mond im Wachſen ſchwebt neu aus der Sonn' hervor;
So aus dem Tode lebt das Leben neu empor.

Mag aus der Sonn' hervor der Mond nur ſchweben immer,
Doch aus dem Tod empor des Feindes Leben nimmer!

Die Wolke ſchwellend webt ſich aus dem Mond hervor;
So aus dem Tode lebt das Leben neu empor.

Mag aus dem Mund hervor Gewölk ſich weben immer,
Doch aus dem Tod empor des Feindes Leben nimmer!

Der Blitz mit Zucken bebt neu aus der Wolk' hervor;
So aus dem Tode lebt das Leben neu empor.

Mag aus der Wolk' hervor der Blitz nur beben immer,
Doch aus dem Tod empor des Feindes Leben nimmer!

Als dieſer ſo geſummt die Luftzerſtörungsweiſe,
Sprach ſo der andere den Vorſichtszauber leiſe:

Der Feind ſteht; ſitze nicht! Gib Acht, daß du nicht ſenkeſt
Zum Sitzen dich, ſolang den Feind du ſtehen denkeſt.

Der Feind ſitzt; liege nicht! Gib Acht, daß du nicht ſenkeſt
Zum Liegen dich, ſolang den Feind du ſitzen denkeſt.

Der Feind liegt; ſchlafe nicht! Gib Acht, daß du nicht ſenkeſt
Zum Schlafen dich, ſolang den Feind du wachen denkeſt.

Im Sitzen und im Stehn, im Schlafen und im Liegen,
Begegne ſo dem Feind, ſo wirſt du ihn beſiegen.

65.

Gut iſt die Mäßigkeit, doch ſchlimm ihr Uebermaß;
Der Schakal ſtarb, weil er ſtatt Fleiſch die Senne fraß.

Du fragſt, wie dieſes war? Vernimm es denn, ſo hat es
Der Weiſe kund gethan im Buch des guten Rathes.

Mit Pfeil und Bogen gieng früh in den Windhiawald
Der Jäger, und ein Reh hat er geſchoſſen bald.

Wie er es heimwerts trug, begegnet' ihm mit Schnauben
Ein Eber, und auch dem wollt' er das Leben rauben.

Er ſchoß den Pfeil und traf, allein zur Unglücksſtunde;
Der Eber, todwund ſelbſt, ſchlug ihm die Todeswunde.

Am Boden lagen nun zuſammen dieſe drei,
Das Reh, die Sau, der Mann, der Bogen lag dabei.

Da kam den Wald entlang ein hungriger Schakal,
Und fand ſich aufgetiſcht das überreiche Mahl.

Er ſprach: Wenn unerwünſcht oft einem Noth begegnet,
So ſieht man unverhofft auch einmal ſich geſegnet.

Das iſt ein Vorrath, der mit Haut und Haar und Knochen,
Mit Mark und Fleiſch und Blut, mir reichen ſoll drei Wochen.

Auf eine Woche reicht das Reh, auf eine dann
Der Eber, und zuletzt auf eine noch der Mann.

Wie will ich gütlich thun drei Wochen lang dem Magen!
Zur Vorkoſt will ich heut die Bogenſenne nagen.

Denn nichts umkommen läßt ein Hauswirth rechter Art;
Mit ſchlechtem fängt man an, das beſte wird geſpart.

Das Horn des Bogens ſtemmt er gegen ſeine Bruſt,
Die ſpröde Senne nagt er an mit trockner Luſt.

Er frißt, die Senne reißt, das Horn des Bogens ſchnellt,
Und trifft ihn ſo ans Herz, daß er den Fraß einſtellt.

Sein Auge brach und nahm Abſchied mit Todesqual
Vom ungenoſſenen dreiwöchentlichen Mahl.

66.

Der Leibarzt, der da will des hohen Leibes Leiden
Auf einmal heben, wird die Nahrung ſich abſchneiden.

Ein ird'ſcher Künſtler iſt nicht würdig ſeiner Kunſt,
Der ſie nicht ſo gebraucht, daß ſie ihn halt' in Gunſt.

Ein Diener ſei im Dienſt des Herrn nur treu und ehrlich,
Doch ſo dienſteifrig nicht, daß er ſich mach' entbehrlich.

Sonſt geht es ihm, wie es beim Leu'n der Katz' ergangen,
Als ſie die Maus ihm, ſtatt zu ſcheuchen, weggefangen.

Du fragſt, wie das ergieng? Vernimm es nur, ſo that es
Kund abermals der Mann im Buch des guten Rathes.

Der König Löwe hat nicht Ruh' im Königshaus,
Weil ihn im Mittagsſchlaf verſtöret eine Maus;

Die, wenn ſein ſtolzes Haupt ſich ſenket, leiſe ſchlupft
Aus ihrem Loch, und ihn an goldner Mähne zupft.

Er rüttelt ſich, und haſcht nach ihr, vergebens doch,
Sie flieht, wohin er ihr nicht folgen kann, ins Loch.

Dem ernſten Löwen iſt die Neckerei verdrießlich,
Und ſeine Königsmacht erſcheint ihm unerſprießlich.

Er denkt: Ein Edler wird unedlem Kampf erliegen,
Man muß den niedern Feind mit niedrer Macht bekriegen.

Er geht ins nächſte Dorf bei ſeinem Waldesreich;
Und wer ihn kommen ſieht, entflieht von Schrecken bleich.

Nur eine Katze bleibt, ihr nährt des Muthes Flamme
Ein ſtolz Gefühl, daß ſie entfernt von Löwen ſtamme.

Den Kater, den der Dienſt im Dorfe längſt verdroß,
Als Kammerdiener wirbt der Löw' ihn für ſein Schloß.

Daſelbſt hat er das Amt, die Maus ihm abzuwehren,
Und iſt dafür belohnt mit reichem Sold und Ehren.

Nun hält den Mittagsſchlaf der König mit Behagen,
Die Katze wacht, die Maus darf nicht hervor ſich wagen.

So oft er nur die Maus im Loche pfeifen hört,
Erinnert er ſich dran, wie ſie ihn ſonſt geſtört,

Und welchen guten Dienſt der Vetter ihm erweiſe;
Und täglich macht er ihm Zulag' an Geld und Speiſe.

Einſt aber, als die Maus der Hunger trieb heraus
Vom Loche, war ſo dumm die Katz' und fraß die Maus.

Alsob vom Löwenſchmaus ihr nicht die fetten Biſſen
Genügten, hätte ſie die magre nicht zerriſſen!

Wie nun der Leu die Maus nicht weiter pfeifen hört,
Und merkt, daß nichts hinfort in ſeiner Ruh' ihn ſtört,

Wird bald zurück geſetzt der arme Halbverwandte,
Und ſchmählich wandern muß am Ende der Verbannte.

Nun ſucht er ſeinen Fraß im Wald mit eignen Tatzen,
Und von ihm iſt erzeugt der Stamm der wilden Katzen.

67.

Der Fiſcher hat am Meer gefangen einen Fiſch,
Mit dem er könnt' auf heut verſorgen ſeinen Tiſch.

Er hat ihn mit der Hand grad' aus dem Netz genommen,
Als eine Muſchel kam mit Farbenglanz geſchwommen.

Er denkt, es wird darin die ſchönſte Perle ſeyn;
Die Nahrung wirft er weg, und greift den leeren Schein.

Er wirft den Fiſch ins Meer, und mit begier'ger Hand
Greift er die Muſchel, drin er keine Perle fand.

Der Fiſcher denkt: Das ſei mir eine Witzigung!
Und ſetzt am andern Tag wieder ſein Netz in Schwung.

Und wieder ſchwimmt heran ein Muſchelchen, doch trocken
Sieht er es an und ſpricht: Du ſollſt mich heut nicht locken.

Ein Fiſchlein fängt er bald, und ihm genügt das ſchmale:
„Es iſt mir lieber als die leere Muſchelſchale.“

Beim Kranzflechten.

3,501

Für jeden iſt das Ganz', und jeder iſt für's Ganze;
In Blumen ſteht der Kranz, die Blume ſteht im Kranze.

Fern und nah.

3,45.

Das rufet in die Weite,
Und in die Enge lockt's!
Das Herz in dieſem Streite
Zu wählen bebt's und ſtockt's.
O Glück, gleich einem Sterne,
Den ich im Traume ſah,
Du biſt mir ewig ferne,
Und bleibſt mir ewig nah.

Das Glockenband.

3,503

Heerdeglocken läuten
Durch den ſtillen Wald,
Die dem Hirten deuten
Ihren Aufenthalt.
Mögen ſie ihm ſchwinden
Weit auf ihrem Gang,
Doch er wird ſie finden
An der Glocken Klang.
Ei, muthwill'ges Böckchen,
Haſt dich weit verirrt,
Dich mit deinem Glöckchen
In's Geſträuch verwirrt.
Nie am Klang gefunden
Hätt' ich dich, ich fand
Glücklich angebunden
Dich am Glockenband.

Sein Nachbar Fiſcher fiſcht' indes an ſeinem Platz
Die Muſchel auf, und fand von Perlen einen Schatz.

So theilt das Glück ſein Gut; und wen es will verblenden,
Dem wird die Klugheit ſelbſt ſich in Bethörung wenden.

68.

Von Menſchenundank und der Thiere Dankbarkeit
Iſt dieſes Beiſpiel uns bewahrt aus alter Zeit.

In einer Grube lag ein Menſch und eine Schlange,
Ein Aff' und Leopard beiſammen eng und bange.

Sie waren in die Grub' ich weiß nicht wie gefallen,
Darin vergaßen ſie Liſt, Poſſen, Gift und Krallen.

Ein Pilger kam des Wegs und ſah darin die viere,
Doch nur den Menſchen wollt' er retten, nicht die Thiere.

Er ließ ein Seil zur Grub' hinunter lang und ſtraff;
Daran zuerſt herauf geklettert kam der Aff.

Er ſprach: Laß dich nicht reun, daß du mich haſt gerettet;
Ich bleib' in Dankbarkeit hinfort an dich gekettet.

Zur Grube wieder gieng das Seil, das ſtraff und lange;
An welchem nun herauf geſchickt ſich wand die Schlange.

Sie ſprach: Laß dich nicht reun, daß du mich haſt befreit;
Dir bleib' ich zugethan dafür in Dankbarkeit.

Als wieder nun das Seil hinab gelaſſen ward,
Ließ ſchwer daran herauf ſich ziehn der Leopard.

Er ſprach: Laß dich nicht reun den Dienſt, an mir verrichtet,
Zu Gegendienſten bleib' ich dankbar dir verpflichtet.

Dann ſprachen alle drei: Vorm vierten laß dich warnen,
Der in der Grube liegt, der Menſch wird dich umgarnen.

Wir wohnen alle drei mit ihm dort bei der Stadt,
Und wiſſen, was ſein Herz für arge Liſte hat.

So ſchieden ſie von ihm, allein es hielt die Liebe
Den Pilger, daß der Menſch nicht in der Grube bliebe.

Sollt' ich den Thieren mehr als meinem Herzen glauben,
Die Menſchenliebe mir von Thieren laſſen rauben?

Er warf das Seil, da kam der Menſch herauf gekrochen,
Und hat von Dankbarkeit Unendliches geſprochen,

Was alles er zum Lohn der Wohlthat bieten wollte,
Wenn dort einſt in die Stadt der Pilger kommen ſollte.

So giengen ſie, der Menſch nach Pardel, Aff' und Schlange
Zur Stadt, der Pilgersmann auf ſeinem Pilgergange.

Drauf als, vollbrachten Gangs, er rückwerts kehrte, matt
Und hungrig, ruht er dort am Abend vor der Stadt.

Da dacht' er an den Mann und dacht' auch an die Thiere;
Wer wird am erſten nun erſcheinen jener viere?

Der Affe kam und ſprach: Mich freut es dich zu ſehn;
Was ſteht in meiner Macht, das ſoll alsbald geſchehn.

Er gieng und kam zurück mit einer ſchönen Frucht,
Die in des Königs Park er für ihn ausgeſucht.

„Da magſt du deinen Durſt und deinen Hunger ſtillen;
Leb wohl! denn ich muß gehn um jenes andern willen."

Der Pardel kam und ſprach: Mich freut es dich zu ſehn;
Was ſteht in meiner Macht, das ſoll alsbald geſchehn.

Er gieng und kam zurück mit einer goldnen Spange,
Die ward ihm auf der Jagd vom Königsſohn zum Fange.

„Von dieſem Golde kannſt du in der Herberg zehren;
Doch hüte dich beim Mann da drinnen einzukehren!“

Der Pardel gieng zu Wald, der Pilger ſtadthinein,
Und kehrte bei dem Mann, den er gerettet, ein.

Der ſah an ſeinem Gaſt die goldne Spange blitzen,
Und lud ihn freundlich ein zu ruhen und zu ſitzen.

„Wart nur, ich will dir gleich bereiten einen Schmaus.“
Und eilig zum Verrath lief er ins Königshaus.

„Er iſt gefunden, der den Königsſohn erſchlagen;
Kommt nur und ſeht ihn ſelbſt die goldne Spange tragen!“

Des Königs Mannſchaft wird entboten in der Nacht,
Und in den Kerker iſt der Pilgersmann gebracht.

Daſelbſt hat er nun Zeit, der Thiere zu gedenken,
Des Rathes, dem er nicht hat wollen Glauben ſchenken.

„Die Thiere hatten Recht, mir ward von ihrer zweyn
Ein beſſrer Dank bereits; wo mag die Schlange ſeyn?“

Wie er ſie nennt, da tritt durch einen Mauerſpalt
Die Schlange leuchtend in den dunkeln Aufenthalt.

Sie ſprach: „Es freut mich zwar nicht alſo dich zu ſehn;
Doch was ich konnte thun, das iſt bereits geſchehn.

Des Königs Tochter hab' ich eben jetzt gebiſſen;
Und daß ſie Niemand heilt als du, ließ ich ihr wiſſen.“

Und aus dem Kerker nun geholt wird ohne Weile
Der Pilgersmann, daß er die Königstochter heile.

Und weil der Königsſohn war auf der Jagd geſtorben,
Hat mit der Tochter er das Königreich erworben.

Die Schlange kam herbei und ſprach: An jenem frechen,
Der dich verrathen hat, wie weißt du nun dich rächen!

Der frohe Pilger ſprach: Wie werd' ich ihm es lohnen,
Daß er mir ſo verhalf zu Königsthron und Kronen!

Ich räch' es nicht, daß du haſt meine Braut geſtochen,
Noch daß der Aff die Frucht im Königspark gebrochen,

Noch daß der Leopard den Königsſohn erſchlagen;
Und nur am Menſchen ſollt' ich Luſt zur Rache tragen!

Die Schlange ſoll hinfort die Leute nicht mehr ſtechen,
Der Affe ſoll nach Luſt im Park ſich Früchte brechen,

Der Pardel ſoll mir treu als Jagdgehilfe dienen,
Und der treuloſe Mann ſoll ſchämen ſich vor ihnen.

69.

So ſprach der Eſel zum mitwandernden Kamele:
Wie kommts, daß ich ſo oft mit meinen Tritten fehle!

Bald ſtieß' ich an den Stein, bald fall' ich in die Grube,
Bald ſtolpr' ich auf dem Weg ſo eben wie die Stube;

Da ich die Augen doch ſo nah den Füßen habe,
Auf nichts gerichtet als wie ich ſie ſetz' und trabe.

Du trägſt die deinigen um ſo viel weiter oben,
Als dein gereckter Hals ob meinem iſt erhoben,

Siehſt nie auf deine Füß' und trittſt doch niemals fehl.
Darauf antwortete dem Eſel das Kamel:

Du ſiehſt das Nächſte nur mit Blicken, die ſich ſenken
Auf jeden Schritt, wann es zu ſpät iſt ihn zu lenken.

Wann du den Stein gewahrſt, ſo haſt du ſchon den Prall,
Und wann die Grube, kamſt du ſchon darin zu Fall.

Ich aber blicke hoch vor mir aus in die Weiten,
Um einzurichten nach der Bahn den Schritt beizeiten.

Anſtöß' und Schwierigkeit hab' ich zuvor im Sinn,
Und ſicher geht von ſelbſt der Fuß darüber hin.

70.

Wer ſich einmal gezeigt unfreundlich, trau' ihm nicht,
Wenn menſchenfreundlich dann er Beiſtand dir verſpricht.

Denk nur: Er hat wol nicht geändert ſeinen Sinn,
Nur anders jezt für ſich berechnet den Gewinn.

Durch eine Wüſte gieng ein Schreiter und ein Reiter,
Den Reiter trug ſein Pferd, ſein Bündlein trug der Schreiter.

Der ſprach zu jenem: Willſt du nicht mein Bündlein tragen?
Er ſprach: Ich will mich nicht mit fremden Sachen plagen.

Dann ſprach er: Gib es her! ich habe mich beſonnen.
Doch jener ſprach: Auch ich hab' andern Sinn gewonnen.

Ich will doch lieber ſelbſt mein Bündlein weiter tragen,
Du möchteſt mir zu ſchnell damit von dannen jagen.

Weil du dich, wie du ſagſt, nicht willſt mit fremdem plagen,
So fürcht' ich, möchteſt du's als deins von dannen tragen.

71.

Der ſtolze König hat ſein treuſtes Weib verſtoßen,
Warum? um nichts, um was ſich Kön'ge leicht erboßen.

Er ſaß auf ſeinem Thron, da trieb ihn ſein Verlangen,
Die gegenüber ſaß, mit Armen zu umfangen.

Doch ſie, mit einem Blick auf ihre Mägdeſchaar,
Sprach ein im Mutterhaus gehörtes Verſepaar:

„Vor der Narziſſe, die mir ſcharfe Blicke giebt,
Schäm' ich mich zu umfahn, den meine Seele liebt.“

Sie dachte: Schämt' ich mich vor träumenden Narziſſen,
Der Augen nicht vielmehr, die, was ſie ſehn, auch wiſſen!

Da zog ſie ſich voll Scham zurück vorm heißen Buhle;
Er lehnte weit ſich vor, und fiel vom goldnen Stuhle.

Die Mägde lachten; da befahl er die zu tödten,
Die zum Erröthen ihn gebracht durch ihr Erröthen.

Sie ſprach zum alten Rath, dem ſie war übergeben:
Ich bitte nicht für mich, ich bitte für das Leben

Des Königskindes, das mir unterm Herzen ruht;
Wenn meines nicht, ſo iſt unſchuldig doch ſein Blut.

Und heimlich hielt er ſie, bis ſie das Kind gebar,
Dann heimlich es mit ihr bis in das ſechſte Jahr.

Da ritt im ſiebenten der Fürſt ins Jagdgefild,
Und ihm zu Schuſſe kam alsbald ein Trüppchen Wild.

Es war der Hindin Mann mit ſeinem Weib dem Hinde,
Das Elternpaar gefolgt vom Rehkalb ihrem Kinde.

Die Läufe trugen ſchnell die Hindin und den Hind,
Doch minder ſchnell zur Flucht folgt ihnen nach ihr Kind.

Die Mutter wendet ſich, ſieht in Gefahr es ſchweben,
Und wirft dazwiſchen ſich mit ihrem eignen Leben.

Das Männchen wendet ſich, ſieht in Gefahr ſein Weib,
Und ſtellt dazwiſchen ſich mit ſeinem eignen Leib.

Die Mutter vor dem Kind, das Männchen vor dem Weibe,
Stellt ſich als Schutzwand auf, und dient dem Pfeil zur Scheibe.

Der König ſiehts und hat den Pfeil ſchon angezogen;
Von Rührung abgeſpannt iſt der bekannte Bogen.

Licht und Schatten.

Sonne, laß mich Licht
Ewig miſſen nicht!
Aber auch geſtatten
Mußt du mir den Schatten.
Wo du ſcheineſt nicht,
Fehlt der Seele Licht,
Und auf grünen Matten
Lagern Todesſchatten.
Aber wo du biſt,
Und kein Schatten iſt,
Kann ich vor Ermatten
Nicht am Licht erſatten.
Wenn du gut es meinſt,
Sonne, wo du ſcheinſt,
Laß um mich ſich gatten
Immer Licht und Schatten.

Roſen und Dorne.

Gern mit dornloſen
Roſen möcht' ich koſen;
Doch nur Thoren zürnten
Ueber die umdörnten.
Was mich reizt zum Zorne?
Roſenloſe Dorne.
Ei warum, mein Streiter,
Laß ſie und geh' weiter!

Heimgang.

Iſt's doch gar zu ſchön
Zwiſchen Thal und Höh'n!
Wenn nicht Stunden flöh'n!

„Die Mutter opfert ſich dem Kind, dem Weib der Mann!
Wie thut das nicht der Menſch, wenn ſelbſt das Thier es kann!“

Er denkt an Weib und Kind, um die ihn hat betrogen
Sein ſtolz und harter Sinn; weg wirft er Pfeil und Bogen.

Heim reitet er betrübt, und klagts dem alten Rath,
Was er zu ſpät im Wald gelernt von Thieren hat.

Der ſpricht: Gelobt ſei Gott! Die Jagd, die Nahrung reicht
Dem Blutdurſt, hat einmal ein Königsherz erweicht.

Dazu iſt da ein Rath, um beſſer zu bedenken
Das Heil des Königes, als er es weiß zu lenken.

Verhänge nicht zu ſchnell, was du nicht mehr kannſt wenden!
Doch jetzt zum Troſt empfang die Gab' aus meinen Händen:

Die Sonne ſamt dem Mond, die Frucht zur Blütenkrone,
Der Muſchel Perlenſchatz, die Mutter ſamt dem Sohne!

72.

Ein Beiſpiel zeig' ich dir, Sohn, von des Wortes Macht,
Das Tod und Leben gibt, das Friede räth und Schlacht.

Lern' es, wie es gebraucht Abu Adhina, brauchen;
Wie ers in Gift getaucht, lern' es in Balſam tauchen.

Sohn, bei den Arabern einſt waren aufgethan
Zwei Königshäuſer ſtolz, von Hira und Gaſſan,

Die ſich vom Anbeginn mit Eiferſucht bekriegten,
Und ſo an Tugenden als Laſtern ſich beſiegten.

In Hira ſaß zu Thron Aswad, des Mundar Sohn,
Vor ihm war Gaſſans Macht am Tag der Schlacht geflohn.

Der ganze Königsſtamm ward ihm gebracht gefangen,
Und reiches Löſegeld ſollt' er dafür empfangen.

Annehmen wollt' er das, da trat mit finſtrer Miene
Sein Vetter auf und ſprach, ſo ſprach Abu Adhine:

„Nicht jeden Tag erlangt ein Mann, was er geſucht,
Und immer beut ihm nicht das Glück die reife Frucht.

„Der iſt der weiſeſte, wer die Gelegenheit
Ergreift, wann ſie die Hand zu bieten iſt bereit;

„Und der gerechteſte, wer ſeine Feinde tränkt
Mit gleichem Becher, wie ſie ſelbſt ihm eingeſchenkt.

„Nicht Unrecht thut er, ſie zu ſchlagen mit den Ecken
Des Schwertes, deſſen Schärf' auch ſie ihn ließen ſchmecken.

„Die Großmuth iſt ein Schmuck, nur gegen Gegner nicht,
Die gleich an Macht dir ſind; der lügt, wer anders ſpricht.

„Die Zweige ſchlugeſt du, und willſt den Stamm verſchonen!
Du räthſt dir einen Rath, der dir mit Weh wird lohnen.

„O hau der Otter nicht den Schweif ab, und ſie ſchleife
Sich weiter, biſt du klug, hau' ab den Kopf zum Schweife!

„Verzeihſt du ihnen jetzt, ſo werden alle ſagen,
Daß du aus Milde nicht verzeihſt, nur aus Verzagen.

„Die Monde von Gaſſan ſind ſie, von friſchem Glanz;
Laß ihnen halben Ruhm, bald haben ſie ihn ganz.

„Sie bieten Löſegeld, und preiſen ihre Gaben,
Roſſ' und Kamele, werth bei Perſen und Araben.

„Wie? melken ſie von uns das Blut, und melken ſollen
Wir Milch? ein ſchlechter Ruhm wär' uns daraus entquollen.

„Annehmen wollteſt du von ihnen ſolchen Sold?
Sie nehmen doch von uns kein Silber und kein Gold!“

Du haſt, rief Aswad, Recht; ihr Leben iſt verfallen.
Ihr Leben nahm das Wort Abu Adhina's allen.

23.

Der König Perſiens, Nuſchirwan der Gerechte,
Ein Muſter fürſtlichem, ja menſchlichem Geſchlechte,

Gieng durchs Geſild und ſah dort einen Greis, den kaum
Sein Alter aufrecht hielt, noch pflanzen einen Baum.

Sproß der Vergangenheit! der König ſprach es leiſer,
Am Rand der Gegenwart ziehſt du der Zukunft Reiſer.

Wir eſſen, was man vor uns pflanzte, lächelnd ſprach
Der Greis, und pflanzen, was man eſſen wird hernach.

Von Vätern haben wir Bebautes übernommen,
Nicht Wüſtes ſoll von uns der Enkel überkommen.

Gern pflanzet noch ein Greis, was ſicher Frucht wird tragen
In unſres (leb' er lang!) gerechten Königs Tagen.

Da ſprach der König: Schön! Das aber war die Weiſe,
So oft er ſprach dies Wort zu eines Lob und Preiſe,

Daß ein Begleiter, den er dazu hielt im Sold,
Dem ſo belobten Mann reicht' einen Beutel Geld.

Er nahms, und ſprach: Ein Baum, der ſpät ſonſt pflegt zu tragen,
Trägt auf der Stell' in des gerechten Königs Tagen.

Ei, ſprach der König, ſchön! Und dem Verſtändigen
Ein zweiter Beutel Gold war einzuhändigen.

Er nahm und ſprach: Ein Baum, der einmal pflegt zu tragen,
Trägt zweimal auf einmal in unſers Königs Tagen.

Der König ſprach: O ſchön! den dritten nimm nun ſtill,
Weil einen vierten ich dir heut nicht geben will.

Dir aber gebe Gott und mir ſolang zu leben,
Bis Früchte nicht von Gold uns dieſe Bäume geben.

b.

Als der gepflanzte Sproß nun trug die erſte Frucht,
Trug er zum Königsſchloß des Körbchens leichte Wucht.

Es war, den er gepflanzt, zum Glück ein Feigenbaum,
Der Frucht zu tragen braucht nicht langer Jahre Raum.

War es die Dattel, die ein Menſchenalter ſtrebt,
Eh ſie zur Frucht gelangt, hätt' er ſie nicht erlebt,

Und hätte nicht den Lohn vom König heimgetragen;
Der König ſah vom Thron die Frucht mit Wohlbehagen,

Und ſprach: Mit Golde ſey'n die Frücht' ihm aufgewogen,
Die er mit Gottes Huld und mir zur Luſt erzogen.

Er ließ ihn reichbeſchenkt und hochgeehret ziehn,
Und ſprach zu denen, die das zu verwundern ſchien:

Sollt' ich, an Gottes Statt, nicht den in Ehren halten,
Den Gott geehret hat, und ließ in Ehren alten?

Der Alte gieng vergnügt den Nachbarn anzuzeigen,
Wie theuer auf dem Schloß der König kauft die Feigen.

Die einen wunderten, die andern freuten ſich,
Den jüngſten ärgert' es: „Warum kams nicht an mich!

Doch hoff' ich wohl noch auszugleichen dieſen Schaden.“
Mit einer Feigenlaſt gieng er den Eſel laden.

Nun, weil am Königsthor der Eintritt ward verſagt
Dem Eſel, ſtand davor der Mann und ward befragt:

Was ſucheſt du? Er ſprach: Die Früchte, die zum Mahle
Der König liebt, bring' ich, daß er nach Brauch ſie zahle.

Da trugen ſie die Laſt hinein in den Palaſt:
„Hier warte nur, bis du den Lohn empfangen haſt.“

Drin zu den Dienern ſprach der König: „Groß und Klein,
Greift in die Körbe mir mit vollen Händen ein.

Und wenn ihr aus dem Thor geht einzeln und im Chor,
Werft im Vorübergehn ihm Feig' um Feig' ans Ohr.

Wir wollen ihm ins Haus den Marktpreis morgen ſenden,
Heut aber ihm den Lohn, den er verdienet, ſpenden.

Ein junger Tölpel ſoll mit einem witz'gen Alten,
Dem er ſich gleich hält, ſich nicht ſchon gleichgehalten.“

Da griffen Groß und Klein ſie in die Körb' hinein,
Und ließen ſich geſagt das Wort des Königs ſeyn.

Und jeder, der hervor gieng aus dem Königsthor,
Warf im Vorübergehn ihm eine Feig' ans Ohr.

Weil nun der Feigen er ſolch eine Laſt gebracht,
So hielt der Hagel an vom Morgen bis zur Nacht.

Als es vorüber war, ſprach er: Iſt das mein Lohn!
Da ſprach der Eſel: Ja! nimm ihn und geh davon,

Und danke Gott, daß weich und lind es Feigen waren;
Wenn Nüſſe hart und rauh, was hätteſt du erfahren! —

Sie hätten dir den Kopf zerdroſchen und zerſchunden,
Jetzt habens wundenlos die Ohren nur empfunden.

Da zog er mit dem Rath, den ihm ſein Eſel gab,
Und mit der Feigen Spur an ſeinen Ohren ab.

Doch zum Gedächtniſſe ſo ſchlimmer Fruchtgenüſſe
Sagt man auf ew'ge Zeit Ohrfeigen und Kopfnüſſe.

71.

Ein Weiſer in der Nacht ſah einen Knaben tragen
Ein Windlicht in der Hand, und ſprach: Kannſt du mir ſagen,

Mein Sohn, woher das Licht der Fackel iſt gekommen? —
Der Knabe blies darein, da war das Licht verglommen;

Und ſprach: Erſt ſage mir, wohin das Licht gegangen?
Dann ſag' ich dir, woher die Fackel es empfangen.

Der Weiſe ſchwieg; da ſprach der Knab': Es ward erweckt
Von anderm Licht, das ward von anderm angeſteckt.

Klar iſt, daß Lebendes von Lebendem entſteht,
Doch dunkel iſt, wohin es geht, wann es vergeht.

Es geht im Dunkel hin, woher der erſte Hauch
Des erſten Lebens kam, denn das iſt dunkel auch.

75.

In ſeiner Siedelei ſaß eines Tags Sudaman,
Noch jung doch weiſe ſchon, ein brahmvergnügter Brahman.

Die frohe Kinderzeit rief er im Geiſt zurück,
Nicht ein verlorenes, nur ein genoſſnes Glück;

Wie in Wrindawans Hain mit ihm geſpielet habe,
Der jetzt ein Kriegsgott iſt, dort war ein Hirtenknabe,

Kriſchna, mit dem er Hand in Hand durch Fluren lief,
Bis trennender Beruf die zwei Geſpielen rief.

Kriſchna, nachdem er ſich der Welt als Gott verkündet,
Hat eine Himmelsſtadt in Dwaraka gegründet,

Aus deren goldnem Thor der Ruhm iſt ausgezogen,
Der die vier Gegenden der Welt hat überflogen.

Sudaman aber hat die Hütte ſich gebaut,
Wo Niemand hat von ihm gehöret noch geſchaut.

Selbſt der Sommertag
Zögert lang, und mag
Heut nicht aus dem Hag.
Und die Sonne zeigt,
Wie ſie niederſteigt,
Sich zu ſtehn geneigt.
Aber ſie muß gehn;
Herz, was kann beſtehn?
Geh' im Abendwehn!

Die tröpfelnden Bäume.

Was ſie nur haben gemocht, das haben die Blätter getrunken,
Als das erquickende Naß kam auf den durſtigen Wald.
Was ſie gebraucht nicht haben, das laſſen ſie tröpfleinweiſe
Träufeln von Aſt zu Aſt leiſe zur Wurzel hinab;
Wie in die Sparkaſſ' Arme, die klügeren, Beitrag liefern,
Um Nothhülfe zu ziehn aus dem geſicherten Stock.

Feuerlilie.

1.

O Feuerlilie, wie zuvor
Blickſt Du noch aus dem Buſch hervor
Mit Deinen hellen Augen,
Die recht für meine taugen,
Daß die als wie am Zuckerrohr,
An Deinen Strahlen ſaugen.

2.

Feuerlilie am dunkeln Strauch,
Dich begrüß' ich als Verwandte
Jenes Feuers ohne Rauch,
Das im Buſche Moſis brannte.

Doch Kriſchnas Herrlichkeit iſt bis zu ihm gekommen,
In ſeiner Einſamkeit hat er ſie gern vernommen.

Mit Lächeln denkt er nun: Mich ſollte doch verlangen,
Zu ſehn, der Jugendfreund, wie er mich würd' empfangen,

Wenn zu Beſuch ich käm' in Dwarakas Palaſt,
Denn ſchwerlich kommt er ſelbſt in meine Hütt' als Gaſt.

Ich weiß, wie ihm es geht; wie mir, das weiß er nicht,
Und ſchuldig bin ich ihm den freundlichen Bericht.

Was hindert mich, noch heut den Weg dahin zu gehn?
Doch auch ein Gaſtgeſchenk muß ich ihm auserſehn.

Er gieng im engen Raum um ſeine Hütt' und las
Vom Boden eine Handvoll weiches Kuſagras.

„Euch Gräſer, dem Altar geweiht von arm und reich,
Wird Kriſchna nicht verſchmähn, als Freund und Gott zugleich.“

So tritt er an den Weg in ſeines Stabs Geleit,
Und ſieht im Weggehn noch ſein Bißchen Herrlichkeit:

Da iſt ein Ameishauf, die haben ein Gewimmel,
Alsob nichts wichtigers zu thun wär' unterm Himmel.

Von Waſſerjüngferchen fliegt da am Bach ein Dutzend,
Wie rechte Jüngferchen ſich vor dem Spiegel putzend.

Das Bächlein aber führt ein plaudriges Gerieſel,
Als woll' als Diamant es preiſen jeden Kieſel.

Doch auf dem Bächlein ſchwimmt ein Lotosblatt, das nimmt
Sich aus wie grünes Gold, wenn in der Sonn' es glimmt.

Dann haben auch am Rand Grashälmchen ihren Stand,
Dran hängt der Morgenthau ſein Perljuwelenband.

Bei den Grasblüten gehn auch Bienen ein und aus,
Als müßten ſie verſehn mit ſüßer Koſt ſein Haus.

Und an des Hauſes Thor arbeiten ſo die Spinnen
Voll Fleiß, als wollten ſie die Kleider ihm gewinnen.

Er ruft: Gehabt euch wohl, bis wir uns wiederſehn,
Jetzt wollen wir die Stadt von Kriſchna ſchauen gehn.

Und als er lang den Weg gegangen in Gedanken,
Da thut die Himmelſtadt ihm auf die goldnen Schranken.

Die Erdenhimmelſtadt in ihren äußern Räumen
Empfängt ihn ſo mit Glanz, daß er nur glaubt zu träumen.

Er weiß nicht ob er ſeh', er weiß nicht ob er höre,
Dort Männerſchaaren ziehn, hier ſingen Frauenchöre.

Dann rauſcht ein Strom vorbei, wo goldne Wimpel gleiten,
Auch eine Perlenbruck' ihn will hinüber leiten.

Und drüben tritt er ein im Gartenhain, wo ragen
Die Palmen hoch alsob des Himmels Schirm ſie tragen.

Aus deren Schatten hebt ſich wie aus Licht gewebt
Des Schloſſes Wolkenbau, der wie in Lüften ſchwebt,

Gefaſſet ringsum ein mit ſiebenfachem Schein
Von Regenbogenbunt-gewirktem Prachtgeſtein.

Da ſieht er aus und ein viel Diener gehn und wallen,
Und ungehindert geht er durch die offnen Hallen.

Doch aus dem Innern tritt entgegen ihm ein Blitzen,
Da ſieht er ſeinen Freund, den Gott, zu Throne ſitzen.

Der kennt mit hellem Blick den Jugendfreund von fern,
Und ſteigt zu ihm herab alswie ein Himmelsſtern.

„Willkommen, mein Geſpiel, willkommen mir als Gaſt!
Nun ſage, was du bringſt, und was du nöthig haſt.“

„„Was ich dir bringe, das iſt dieſe Opfergabe
Von Kuſegras, und nichts iſt, das ich nöthig habe,

Als dies nur: ſelber ſehn, was ich gehört von fern,
Und ſelber auch von dir geſehn ſeyn wollt' ich gern.““

„Und du biſt gern geſehn. Nun komm und laß dir zeigen
Mein Reich, und was davon du wünſcheſt, iſt dein eigen.“

Ihn führt der Gott umher, und als er ſich beſehn
Die Pracht, und nichts gewünſcht, wollt' er nach Hauſe gehn.

Und ihn entläßt der Freund, ohn' etwas ihm zu ſchenken;
Denn „er iſt reich genug“ mocht' er im Geiſte denken.

Und er geht ungekränkt, und geht nicht unbeſchenkt,
Weil er in ſtiller Luſt all das Geſehne denkt.

Und eh die Nacht ſich ſenkt, iſt ihm zurückgelenkt
Der Schritt zur Siedelei, die er betritt, und denkt:

„Da iſt mein Ameishauf, der hat noch ſein Gewimmel,
Als ob nichts wichtigers zu thun ſei unterm Himmel.

Von Waſſerjüngferchen fliegt noch am Bach das Dutzend,
Wie rechte Jüngferchen ſich vor dem Spiegel putzend.

Das Bächlein aber führt ſein plaudriges Gerieſel,
Als wollt' als Diamant es preiſen jeden Kieſel.

Und auf dem Bächlein ſchwimmt das Lotosblatt, und nimmt
Sich aus wie pures Gold, wie es im Spätroth glimmt.

Auch haben noch am Rand Grashälmchen ihren Stand,
Dran hängt der Abendthau ſein Perljuwelenband.

Und bei Grasblüten gehn die Bienen ein und aus,
Als müßten ſie verſehn mit ihrer Koſt mein Haus.

Und an des Hauſes Thor arbeiten ſo die Spinnen
Voll Fleiß, als müßten ſie die Kleider mir gewinnen."

Er ſieht es an und lacht, dann denkt er an die Pracht,
Die er geſehn, zurück, und ſchläft ſo ein bei Nacht.

Da kommt ein Traumgeſicht zu ihm mit Zauberlicht,
In dem das dort und hier ſich wunderbar verflicht.

Als ob mit Schöpferkraft fiel' ein Befruchtungsregen,
So ſchwillt die Erd' und wächſt dem Himmelsglanz entgegen.

Der Ameishaufen wird zum hügligen Gelände,
Wo ein geſchäftig Volk arbeitend regt die Hände.

Die Waſſerjüngferchen verwandeln ſich zu Chören
Von Nymphen, deren Lied ſich läßt im Grünen hören.

Das Bächlein wird ein Strom, der mächtig ſich ergießt,
Um ein bewäſſertes Gebiet als Grenze fließt.

Da ſchwimmen Lotoſe, und bilden goldne Nachen,
Indes ſich andre reihn und Brückenbogen machen.

Und hüben an dem Rand da dehnen ſich die Halmen
Nach allen Seiten aus, und werden Fächerpalmen.

Und zwiſchen ihnen gehn viel Diener goldgeſtickt,
Zu leſen jede Frucht, die ſich zur Tafel ſchickt.

Und tragen ſie ins Haus. Das wächſt zum Schloß empor,
Wölbt mit Lazur ſich aus, und baut ein Perlenthor.

Und drin im Prunkbett ſieht Sudaman ſelbſt ſich ruhn,
Wobei die Schuldigkeit auch ſeine Spinnen thun:

Sie haben ihm gewebt ein Seidenbaldachin;
Und er erwacht vom Glanz, der durch den Vorhang ſchien.

Da ſieht er ſeinen Traum zerrinnen nicht in Schaum,
Er ſieht im Morgenlicht ihn ſichtbar ſtehn im Raum.

Soweit die Blicke ſehn, iſt wirklich, was er ſieht,
Und was die Augen ſehn, kennt er als ſein Gebiet.

Das hat der Freund, der unbeſchenkt ihn ließ, geſchenkt;
Mit freud'gem Dankgefühl nimmt er Beſitz, und denkt:

Nun laß den ſchönen Traum, o Herz, zu Nutz uns machen,
So daß wirs nicht bereun, wann wir daraus erwachen.

Eudaman ward berühmt nur durch Freigebigkeit,
Bis er vom Erdentraum erwacht zur Ewigkeit.

76.

Ein frommer Mann erzählt aus ſeinen Wanderjahren,
Wie er einſt wunderbar des Himmels Hülf' erfahren.

Er ſagt es, um ſich ſelbſt und andre zu beſchämen,
Wenn andre oder ihn der Nahrung Sorgen lähmen.

Ich gieng am langen Tag auf meiner Pilgerſchaft,
Und als die Sonne ſank, entſank mir Muth und Kraft.

Da war im Waldgebirg die einſame Kapelle,
Die wählt' ich für die Nacht zu meiner Ruheſtelle.

Kaum war ich eingekehrt, als mich ein Geiſt des Zagens
Beſucht' und machte mir das Herz voll Unbehagens.

Er flüſterte mir ein beim ſchwachen Abendſchein:
Du biſt im wilden Wald hier mutterſeelallein.

Aufſuchen ſollteſt du ein nahes Dorf, wo Troſt
Dir geben könnt' ein Menſch, und geben Abendkoſt.

Da richtete mein Blick ſich zum Geſims' empor,
Und Vögelköpfchen ſahn dort aus dem Neſt hervor.

Die ſchrieen ungeſtüm nach ihrem Abendfutter;
Es hatte ſich damit verſpätet ihre Mutter.

Doch nun flog ſie herein, und ſteckte jedem zu
Sein Bißlein; alle ſchnell geſättigt hielten Ruh.

Ich aber ſprach: So will ich auch von hier nicht weichen,
Bis wie den Vögelein geſchehe mir desgleichen.

Nicht eſſen will ich, bis ans Thor Einladung klopft,
Bewirthung in den Mund mir ſelbſt den Biſſen ſtopft. —

Ich ſtreckte mich zum Schlaf im Winkel der Kapelle,
Und plötzlich weckte mich Geräuſch am Thor und Helle.

Es kam bei Fackelſchein ein Mütterchen herein,
Umleuchtend fragte ſie: wo mag der Gaſt hier ſeyn?

Gewahr mich werdend, rief ſie froh: Wolauf, mein Gaſt!
Das Eſſen iſt bereit, geſchwind! hier gilt nicht Raſt.

Doch wenn mein Dringen dir vielleicht Verwundrung bringt,
Vernimm in Kurzem, was mich zu der Eile dringt.

Mir liegt ein lieber Sohn danieder krank ſeit Wochen,
Der hat mich auf die Nacht ihm ein Gericht zu kochen.

Er hat ſeit Tagen nicht den Biſſen angerühret,
Und nun zu dem Gericht hat er Geluſt verſpüret.

Da kocht' ich das Gericht voll froher Zuverſicht,
Weil ſeine Heilung mir davon mein Herz verſpricht.

Nun aber hat er ſich verſchworen und vermeſſen,
Er woll' es anders als mit einem Gaſt nicht eſſen;

Mit einem Gaſt, der hier in der Kapelle ſei.
Geh, ſprach er, Mütterchen, und ſchaff' ihn mir herbei.

Denn meine Lippe ſoll nicht eh'r ein Biſſen rühren,
Du werdeſt einen denn zuvor zu Mund ihm führen.

So komm, o Gaſt, und laß den Biſſen in den Mund
Dir ſtopfen, daß davon mir werd' ein Sohn geſund! —

Und ſo geſchah's; ich gieng mit ihr, und wurde ſatt,
Und jener ward geſund auf ſeiner Lagerſtatt.

War der Schöpfung Feuergeiſt
Jenes ſelben Gott zumeiſt,
Biſt Du doch, will mich bedunken,
Selben Feuergeiſt's ein Funken.

Linde.

O Lindenbaum, ich höre,
Denn ſehen kann ich's nicht:
Mir geben Bienenchöre
Von Deinem Blühn Bericht.
O mög' ihr ſüßes Summen
Nie meinem Ohr verſtummen!
Es haben fromme Lüfte
Sich auch dazu geſellt,
Mit lieblichem Gedüfte
Die Seele mir geſchwellt:
Mit zwei geſunden Sinnen
Hab' ich die Welt noch innen.

Eſchenbaum.

Eſchenbaum!
Was Du werth biſt, weißt Du kaum;
Oder kommt es Dir im Traum,
Daß Du einſtmal bei Hellenen
In Homeriſchen Kampfesſcenen
Heldenhaft
Bildeteſt den Lanzenſchaft?
Doch des Mittelalters Nacht
Hat Dir noch ganz andre Macht,
Würd' und Weihe Dir gebracht:
Wünſchelruthe, Zaubergerte
Wurdeſt Du, die das geſperrte
Geiſterthor
Auszuſpein den Schatz beſchwor.

77.

Was hilft vom Prediger der reinen Lehre Spendung?
Der Hörer macht davon verkehrte Nutzanwendung.

Aus einer Predigt kam ein Geizhals tief gerührt,
Wo ihm des Wohlthuns Pflicht ward zu Gemüt geführt.

Er ſprach: So hat mich nie ein Wort bewegt im Leben:
Wie ſchön, wie edel iſts, den Armen reichlich geben!

O ließ' ein Reicher nie hartherzig Bettler ſtehn!
Entſchließen möcht' ich mich, und ſelber betteln gehn.

78.

Vernimm, durch welch Geſchick am heil'gen Strom der Ganga
Der einſt leibhafte Gott entleibet ward Ananga.

Der ſchöngeleibte Gott der Liebe, Kama, ſtand,
Sein Bildnis in der Flut bewundernd, an dem Rand.

Er ſprach: Ein Blick von mir auf mich genügt, zu ſehn,
Daß weder Götter mir noch Menſchen widerſtehn.

Da ließ er ſeinem Geiſt vorübergehn die Schaaren
Der Götter, die ſchon all' einſt ſeine Sklaven waren.

Die Menſchen hat er nicht zu zählen vorgenommen,
Die wie die Blumen gehn und wie die Blumen kommen.

So in Bewunderung verſunken ſeines Leibes,
Vergaß der Liebesgott ſelbſt des geliebten Weibes.

Wie iſt dein liebes Weib genannt, o Kamadewa?
Bei Menſchen Wonne-Luſt, bei Göttern Rati-Rewa.

Die holde Wonne-Luſt ſtand ungeſehn ihm nah,
Und ſah, daß er nicht ſie, daß er ſich ſelbſt nur ſah.

Sie weckte lächelnd ihn: „Beſinn dich, lieber Smara!
Denn dort kommt Siwa her, der hehre Herrſcher Hara.

Fleuch, o Kandarpa, fleuch! dich mahnet deine Rewa,
Der grauſe Siwa kommt, der große Mahadewa.

Der Dreigeaugte denkt jezt einer Welt Zerſtörung;
Fleuch, Manmatha! daß uns nicht reue die Bethörung!“

Der vielbenamte ſprach: „Wer iſt der Dreigeaugte,
Daß gegen ihn kein Pfeil aus meinem Köcher taugte?

O Luſt, ich ſollte fliehn? O Wonne, du ſollſt ſehn,
Der Welt-Zerſtörer kann der Liebe nicht entgehn.“

Da zitterte die Luſt, er aber ſchoß verwegen
Dem ſtarken Feinde gleich den ſtärkſten Pfeil entgegen.

Den Pfeil empfieng ins Herz der hartgeherzte Hara,
Und ward durch Liebesſcherz drauf Vater des Kumara.

Erregt durch dieſen Pfeil, zeugt' er das Kriegesfeuer
Kumara's, halb ein Heil und halb ein Ungeheuer.

Doch dies zu ſagen wär' ein andres Abenteuer,
Wie aus der Liebe Glut entſprang des Krieges Feuer.

Nie leibhaft wieder wird, ſeit leiblos ward, Ananga,
Und nur als Bild beſchwebt er noch die Flut der Ganga.

Der Frühling iſt ſein Freund, der ſelbſt ein flücht'ger Schatten,
Wie Lieb' und Wonn', im Flug beſtreift der Erde Matten.

Der Frühling füllet ihm den Köcher, ſtatt mit Pfeilen,
Mit Frühlingsblumen, die ſchnell wie die Lieb' enteilen.

Er lehrt die Nachtigall dazu die kurzen Lieder,
Durch die der Liebe Pfeil erhalte ſein Gefieder.

Fünf Blumenpfeile ſinds, weil fünf ſind unſrer Sinne,
Damit durch jeden Sinn Eingang ein Pfeil gewinne.

Am Bogen ſtatt der Senn' iſt eine Bienenſchnur;
Ein ſolcher Bogen kann zum Spiele dienen nur.

Wie kann der Bogner denn die Bienenſenne ſpannen!
Die Senne fliegt wol eh'r noch als der Pfeil von dannen.

Die Lieb' iſt nur ein Spiel, ein Schatten und ein Schein,
Doch wirklich iſt das Ziel der Herzen ſüße Pein.

79.

Von einem Sagenmeer vernehmt den Inbegriff,
Das nie zu Ende fuhr der Dichtung Götterſchiff.

Wir ſelber, wenn wir einſt die Furcht vor Felſenriſſen
Bezwungen, wollen es ausführlicher beſchiffen.

Das iſt der heil'ge Stoff des Buchs Ramaiana:
In Zeilon-Lanka wohnt der Ungott Rawana.

Vom heißen Süden bis zum Nordſchneebergesrand
Streckt er nach Willkür aus der Herrſchaft Rieſenhand.

Alswie ein Wetter ſich vom tiefen Süden thürmet,
Und unaufhaltſam fort zum höchſten Norden ſtürmet;

Im Weiterſtürmen ſelbſt erſchöpft es ſeine Wuth;
Doch Rawana iſt ein Vulkan der ew'gen Glut.

Wie einzeln ſonſt der Welt des Unheils Ströme floſſen,
Die alle haben ſich in ihn als Meer ergoſſen.

Das Böſe ſichtbarlich hat ſich in ihm geſtaltet,
Vielköpfig ſich an ihm, vielarmig ſich entfaltet.

Die gute Schöpfung dient dem vielgeſtalt'gen Böſen,
Und Götterfriede ſelbſt bebt vor den Weltgetöſen.

Die Sonne wagte nicht, der Mond nicht wagte da
Zu ſcheinen, wo der Welt ſich zeigte Rawana.

Die Erde ſelbſt, als Kuh geſtaltet, brüllt' empor
Zum Himmel, klagt' ihr Leid dem ſel'gen Götterchor:

In welches Hirten Hand habt ihr mich laſſen fallen?
In der Entweihung Schmach will ich nicht länger wallen.

Zu Rathe ſetzte ſich der Götter Glanzgewimmel,
Da wo der Scheitel trägt des Nordgebirgs den Himmel.

Wer von den Göttern will, wer von den Menſchen kann
Die Erd' erlöſen aus des Rieſen Zauberbann?

Da Vater Brahma mild ihm hat verliehn die Gnade,
Daß weder Menſchenarm noch Götterhand ihm ſchade!

So rathlos ſaß der Rath der Götter dort, da trat
Der Helfer in den Kreis, der ſtets geholfen hat.

Gott Wiſchnu trat herein in mildem Lotosſchein,
Und ſprach: Von Rawana rett' ich die Welt allein.

Denn mir iſt es vergönnt, zu ſeyn nicht Menſch noch Gott,
Zu machen Gott- und Menſch-verſpottende zu Spott.

Nicht Menſch noch Gott allein, Menſch und Gott im Verein,
Nicht halb Gott und halb Menſch, ganz Gottmenſch will ich ſeyn.

Längſt dem Daſaratha, dem König, iſt verheißen
Ein Sohn, der will ich ſeyn, und Rama will ich heißen.

Denn Rama heißet Ruhm, drum will ich Rama heißen,
Den Ruhm, der mir gebührt, dem Rawana entreißen.

Er ſchwieg, und Beifall trug der Götter ihn zur Erde,
Als er hernieder ſtieg, daß er geboren werde.

Die Götter blieben dort; der Liebe Gott nur, Kama,
Folgt' ihm, daß lieblich hier geboren würde Rama.

Liebathmend ward das Kind, liebreizend ward der Knabe;
Und als er Jüngling ward, erſehnt' er Liebesgabe.

Die Sonne ſchien mit Luſt, der Mond mit Wonne da,
In Rama's Blicken frei von Furcht vor Rawana.

Still wuchs des Lichtes Reich, ſoweit den Blick er dehnte;
Und aus der Erde ſtieg das Glück ihm, das erſehnte.

Denn König Danaka in Mithila beſtimmt
Den Tag, an dem ſein Kind, Sita, den Gatten nimmt,

Die Sita, die kein Leib ſterblicher Mutter trug,
Vielmehr der Erde Schooß, erwühlt vom Ackerpflug.

Denn als im Fruchtgefild er einſt die Furche zog,
Entſprang daraus das Kind, das er als ſeins erzog.

Und nun beſtimmt er ſie dem Gatten, der den Bogen
Kann ſpannen, deſſen Kraft ſchon manchen Wunſch betrogen

Den Bogen, den kein Arm der Männer ſpannen kann,
Der Jüngling Rama kommt, ſpannt ihn und iſt ein Mann.

Als ſie die Braut im Scherz davon getragen Rama,
Da kam erſt recht ins Herz ihm eingezogen Kama.

Des Rettungswerkes hätt' in Lieb' er da vergeſſen,
Wenn ihn der Feind nicht ſelbſt erinnert hätte deſſen.

Denn immer reizt zum Kampf den lichten Tag mit Dampf
Die Finſternis, damit ſie ihm erlieg' im Kampf.

Und Rawana herauf aus dunſt'gem Süden ſchielte,
Wo auf der Liebe Flur in Blumen Sita ſpielte.

Die Liebesblüte reizt den ungeheuern Freier,
Die zarte Taube wird entführt vom Rieſengeier.

Rama, der Held, erwacht, und ſieht am Tage Nacht,
Weil ihm aus Blumen nicht entgegen Sita lacht.

Und als er von der Flur den Liebesraub erfuhr,
Da that der Liebende den erſten Heldenſchwur;

Das große Rettungswerk ſchwor er, ohn' es zu wiſſen:
Nun ſei dem Rawana der Raub der Welt entriſſen.

Die Liebe weckt den Ruhm mit ungeſtümer Mahnung,
Und höherer Beruf erwacht in ihr zur Ahnung.

Zum Weltkampf Rama ruft, und unter ſeine Fahnen
Stellt ſich die Schöpfung froh und geht des Ruhmes Bahnen.

Die Menſchen nicht allein, die Thiere ſelber wollen
Im großen Waffenſpiel mitſpielen ihre Rollen.

Die Schaar der Roſſe kommt, das Heer der Elefanten,
Die ſich zu Kriegesdienſt und Lehenspflicht bekannten.

Anſchirren laſſen ſich die kriegeriſchen Roſſe,
Und Thürme tragen ſelbſt die thürmenden Koloſſe.

Davon träumſt Du hier wohl kaum,
Wo du friedlich Dich erhebeſt,
Unſchuldsvoll Dein Laubdach webeſt
Ob des Wieſenbaches Saum,
Eſchenbaum!

Nachtigall und Grasmücke.

Die pretiöſe Nachtigall,
Die nur im Mai will ſingen,
Der Mai iſt um, ihr Sang iſt all',
Doch hör' ich Lieder klingen.
An den Kalender iſt der Sang
Der Grasmück' ungebunden,
Er tönt den ganzen Sommer lang
Und freut mich alle Stunden.

Lilie und Roſe.

Sechs Blätter giebt die Lilie her,
Und fünf die Roſe;
Kein Blättchen giebt die Lilie mehr,
Die wandelloſe:
Doch gutes Land und gutes Wetter
Giebt hundert ſtatt fünf Roſenblätter.

Die Erdbeere.

Die Erdbeer' will verſteckt ſein,
Sie birgt ſich unter'm grünen Blatt,
Doch auch will ſie entdeckt ſein,
Darum ſie rothe Bäckchen hat.

Ein leichter Trupp erſcheint von ſtreitbarem Geflügel,
Die reiten durch die Luft und brauchen keine Bügel.

Dem Menſchen beizuſtehn erſcheinen auch die Affen,
Sie wollen nicht umſonſt ihm ähnlich ſeyn geſchaffen.

Die Affen führet an ihr Vater, Hanuman,
Von dem ein Affenvolk den Namen ſeit gewann.

Dagegen ſchaaren ſich zu Rawana als Krieger
Die Schlangen, Drachen, Greif', Hyänen, Wölf' und Tieger.

So theilt die Schöpfung ſich, und theilnahmlos ſah zu
Dem Kampfe, Kampfpreis ſelbſt, die Erd' als heil'ge Kuh.

Nun wechſeln blutig raſch die Scenen in dem Drama,
Des Gegenſpieler ſind dort Rawana, hier Rama.

Der Schauplatz immer rückt vom Norden fort zum Süden,
Wo die Vorrückenden das Meer nun will ermüden.

Doch Rama's Weſenheer ſchlägt übers Meer die Brücke;
Die Trümmer ſind davon geblieben dort zurücke.

Die Felſenpfeiler gehn durchs Meer hinüber noch,
Ein ſeiner Bogen nur beraubtes Brückenjoch.

Auf dieſer Straße ſtürmt der Kriegſturm gegen Lanka,
Zurück zu pflücken dort Sita, die Siegesranke.

Rawana's letztes Haupt iſt abgemäht dem Rumpfe,
Die Siegsbraut heimgeholt zum Weſtland im Triumphe.

Rama führt ſeine Luſt zurück ins Königshaus;
Doch an der Liebe Bruſt ruht man nur einmal aus.

Die Welt, die kaum vom Raub des Rieſen athmet frei,
Klagt, daß des Königs Weib entweiht vom Räuber ſei.

Und Rama, des Gefühl laut ihre Reinheit ſchwört,
Kann die Volkſtimme doch nicht laſſen ungehört.

Des Königshauſes Glanz ſoll ohne Flecken ſeyn,
Und dieſen Glanz befleckt auch der Befleckung Schein.

Dem Herzen ſiegt er ob in fürſtlicher Ermannung,
Und das geliebte Weib ſchickt er in die Verbannung.

Stumm auf dem Goldthronrand ſitzt einſam er und hält
In freudeloſer Hand die freudenfrohe Welt.

Doch Sita, die verbannt auf Waldespfaden geht,
Kommt, wo in Stille wohnt, Walmiki, der Poet.

Der hat, indes der Kampf die Welt durchtoſte laut,
Den ganzen Thatverlauf in ſeinem Geiſt geſchaut;

Von jenem an, was dort zu Göttern Wiſchnu ſprach,
Bis wo hier Rama's Herz bei Sita's Abſchied brach.

Er tritt der ihm vom Geiſt gemeldeten entgegen,
Und heißt willkommen ſie in ſeinen Friedgehegen:

Hier wohne, wo dein Leid du mit Geduld aufwägſt,
Bis du zur Luſt gebierſt die Söhne, die du trägſt.

Und Sita wohnte dort in Thränen, und gebar
In Thränenlächeln wie der Mai ein Söhnepaar.

Wie Duft und Glanz zugleich gebiert die Blum' im Thau,
Gebar ſie anmuthreich die zwei Kuſilawau.

Doppelt geſpiegelt ſah ſie Rama's Ebenbild
Verklärt auf dunklem Grund, wie Sonn' im Waſſer mild.

Die Sonn' iſt Rama's Glanz, ihr Liebesleid der Grund,
Und die zwei gleichen thun beides verſchieden kund.

Und wären ſie nicht ſelbſt mit Vaterbild geſchmückt,
So hätte Mutterlieb' es ihnen aufgedrückt.

Sie hörten, ſeit heran ſie wuchſen: Rama, Rame!
Denn von der Mutter Lipp' ergieng kein andrer Name.

Den Vater fühlten ſie, den ſie nie leiblich ſahn,
Und nahmen ſein Gepräg in Sinn und Zügen an.

Und als aus Mutterpfleg' in Lehrerzucht ſie traten,
Zog dieſe größer nur die ſchon gepflegten Saaten.

Als ſie vom Mutterſchooß zu Meiſters Füßen kamen,
Vernahmen ſie auch dort nur Rama's, Rama's Namen.

Denn er, der Meiſter, hat, wie er im Geiſt es ſah,
Inzwiſchen ausgedacht das Lied Ramaiana.

Und wie er alles hat in ſeinem Geiſt gebaut,
Hat er den Wunderbau nun ihrem Mund vertraut;

Von jenem an, was dort zu Göttern Wiſchnu ſprach,
Bis wo hier Rama's Herz bei Sita's Abſchied brach.

Wer ihnen Rama ſei, das ſagt' er ihnen nicht;
Er goß nur in ihr Herz von Rama das Gedicht.

Sie nahmen nur das Bild, das ihnen war gegeben
Von Rama, ins Gemüth, und Rama ward ihr Leben.

Und als ſie kundig ganz nun waren, im Geſang
Sich kund zu thun, da drängt' ins Freie ſie der Drang.

Vom Meiſter ausgeſandt und von der Mutter, traten
Sie an die Sängerfahrt und ſangen Rama's Thaten.

Soweit im Erdenrund von Ort zu Ort ſie traten,
Soweit dem Liedermund entquollen Rama's Thaten.

Es ward die weite Flur ein einz'ger Frühlingsſchall,
Und Rama, Rama nur ſang jede Nachtigall.

Aus ihrem Doppelmund klang es von Mund zu Munde,
Und bis zu Rama drang vom Ramaſang die Kunde.

Der König ſchweigend ſaß beim Feſt in goldnen Hallen,
Umdient von Brüdern und kronentragenden Vaſallen.

Es fehlt des Feſtes Luſt, es fehlt der Seelen Freude,
Stumm iſt des Königs Bruſt und finſter das Gebäude.

Er denket ſeinen Ruhm, ihm ſchwanken vor den Sinnen
Halbklare Bilder nur, um trübe zu zerrinnen.

Es fehlt des Sanges Hauch, der ihm den Spiegel kläre,
Und erſt das reine Bild ihm von ihm ſelbſt gewähre.

Da tritt ein lichter Schein und eine Wunderſchau,
Der Sang, es tritt herein das Paar Kuſilawau,

Der König ſieht mit Luſt ſich ſelbſt in ihren Zügen,
Und hört aus ihrem Mund ſein wachſendes Vergnügen.

Der Kreis der Hörer lauſcht und ſtaunt, wie höh'rer Chor
Trägt im Zuſammenklang dem Rama Rama vor;

Von jenem an, was dort zu Göttern Wiſchnu ſprach,
Bis wo hier Rama's Herz bei Sita's Abſchied brach.

Klar ſteht vor Rama's Blick, dem Auge ſank die Blendung,
Sein irdiſches Geſchick und ſeine Himmelsſendung.

Er ruft, vom Traum erwacht: „O Lied und Leid, mein Paar
Von Söhnen, die verſtoßnes Liebesglück gebar!

Holt mir die Mutter her, mich neu ihr zu vermählen,
Eh wir den Weg von hier zurück zum Himmel wählen!“

Und Sita kommt heran, das Volk auf ihren Wegen
Streut Blumenhuldigung, und Rama zieht entgegen.

Doch als von ferne ſchon er nach ihr ſtreckt den Arm,
Steht Sita ſtill und blickt zu Boden ohne Harm:

„Beim heil'gen Mutterſchooß, dem einſt ich bin entſtiegen
Zum Leben, und in dem ich lebensmüd will liegen,

Bezeug' ichs, daß mein Herz nie Lieb' und Treu verließ,
Seit Rama mich erkohr, und ſeit er mich verſtieß.

In Lieb' und Treue ſo vollbracht' ich meinen Lauf,
Du Bild der Lieb' und Treu', o Mutter, nimm mich auf!“

Da thut der Erde Schooß ſich auf vor ihren Füßen,
Und ſie verſinkt, indem die Augen Rama grüßen.

Sowie ſein Lebensglück er ſinken ſieht danieder,
Nachſinken wollen ihm die todesmüden Glieder.

Er ſinkt mit ihr ins Grab, doch auf des Ruhms Gefieder
Steigt himmelan ſein Geiſt, und iſt nun Wiſchnu wieder.

Euch, ihr Kuſilawau, läßt er des Lebens Bürde;
Ihr truget Rama's Ruhm, nun traget ſeine Würde!

80.

Hidimba.

Sohn, ſiehſt du jenen Wald, des dunkle Schatten grauſen?
Im Zwielicht ſcheinen wol Dämonen dort zu hauſen.

Vielleicht iſt dis der Wald, in welchem das geſchah,
Was ſo erzählet wird im Mahabharata:

Die Mondnacht dämmerte im weiten Waldesraum,
Da ſtieg der Rieſ' Hidimb auf einen Salabaum,

Und rief zur Schweſter, die am Fuß des Baumes ſaß:
Hidimba, mach dich auf, und hole mir den Fraß!

Im Walde ſeh' ich dort ein Trüpplein Menſchen ſchlafen,
Die recht geſchickt hier ein zu meiner Mahlzeit trafen.

In meine Naſe ſteigt des Menſchenfleiſches Ruch;
Geh hin, und hole mir ſie ſämmtlich zum Verſuch!

Dann wollen wir vereint, wann wir gefüllt den Magen,
Im Mondſchein tanzen und den Takt mit Händen ſchlagen.

Hidimba ging aufs Wort des Bruders durch die Strecken
Des Waldes, leiſ', um nicht die Schlafenden zu wecken.

Sie kam hinan, wo ſie vier Männer ſchlafen ſah
Sammt einem Weibe, doch ein fünfter wachte da.

Den Helden ſchaute ſie, den kräftig blühnden, jungen,
Und plötzlich ward zu ihm von Lieb' ihr Herz durchdrungen.

„Der Herrliche, wie ihn beſtrahlt des Mondes Strahl,
Der Schöne möchte wol mir taugen zum Gemahl.

Der mit der Felſenbruſt und mit dem Löwennacken,
Dem feuchten Augenglanz, den ſonnenbraunen Backen!

Gewis ich thu nicht, was der Bruder hat begehrt;
Ein lieber Mann iſt mehr als viele Brüder werth.

Auf einen Biſſen würd' er mir hinunter ſchlingen
Die Schönheit, die mir ſoll Genuß viel Jahre bringen.

Möcht' ich ihm nur, wie er mir wohlgefällt, gefallen!
Die ſchönſte wählt' ich gern von den Geſtalten allen."

So ſprach ſie, die nach Luſt Geſtalten wechſeln kann,
Und naht' als Frauenbild, als menſchliches, dem Mann.

Sie trat zu ihm und ſchlug die Augen lächelnd nieder,
Sanft neigend ihre putz- und reizgeſchmückten Glieder.

„Wer biſt du, und wer ſind, die hier am Boden ſchlafen
Im Rieſenaufenthalt alswie im ſichern Hafen?

Wer iſt die edle, die ſo ohne Furcht und Graus
Im wilden Walde ruht alswie im eignen Haus?

Von wannen kamen ſie mit dir? wer biſt du? ſprich!
In böſer Abſicht nicht, o Edler, frag' ich dich.“

„Die Gute, die hier ſchläft, iſt Mutter unſer aller,
Wir ſind der Brüder fünf, verbannte Walddurchwaller.

Der Kunti, die hier ruht, und König Pandu's Söhne
Sind wir, wenn dir bekannt die Namen ſind, o Schöne.

Hier ſchläft Judhiſthira, hier Ardſchuna, und hier
Die Zwilling', und hier wach' ich Bhima für die vier.

Denn müde wurden wir, wir mußten auf den Wegen
Die Mutter tragen heut, ſonſt wäre ſie erlegen;

Darum pfleg' ich der Hut, damit der Ruh ſie pflegen.

Naturbilder in antiker Form.

1.

Tauſend Wellen im Bach und tauſend Blumen am Ufer,
  Jede der Wellen ein Kuß, jede der Blumen geküßt;
Sein grauflockiges Haupt nachdenklich ſchüttelt ein Schilfrohr
  Ueber die wechſelnde Lieb', über die flüchtige Luſt.

2.

Siehſt du die blühende Wieſe, von ſcheidender Sonne beglänzet?
  Morgen im Frühthau ſinkt hin vor der Senſe die Pracht.
Doch in des Mittags Gluthen, vom emſigen Rechen gewendet,
  Duftiger als es geblüht, dampft das geſchoberte Heu.
Dann mitleidig ergießt ſich die Abendwolk' auf die Stoppel,
  Und ein neues Geſchlecht Gräſer entkeimt in der Nacht.

3.

Leer iſt die Stelle, wo einſt ſo freundliche Schatten der Baum wob,
  Spärlicher, dünner zuletzt, bis man ihn neulich gefällt.
Einmal ging ich vorbei und zweimal, daß ich ihn mißte;
  Nun zum drittenmal, ach, dachte mein Herz nicht an ihn.

4.

Wachtel, ich habe Dir heuer im wogenden Saatengefilde
  Nicht ablauſchen gekonnt einen nur einzigen Schlag;
Und mir iſt's als hätten die Aehren ihr volles Gewicht nicht,
  Da dein lieber Geſang nicht ſie geſegnete mir.

Wer aber, in der Nacht o glänzende Erſcheinung,
Biſt du? das ſage mir, und kunde deine Meinung.“

„Ihr ſchlaft in dieſem Wald, und wißt nicht, was er birgt;
Ein Rieſe wohnet hier, der euresgleichen würgt.

Er iſt mein Bruder, der hieher mich hat geſandt;
Zu ſeiner Mahlzeit ſollt ihr alle ſeyn verwandt.

Er iſt mein Bruder, doch nicht mir an Sinnen gleich,
Noch dir an Wohlgeſtalt, o Jungling ſchimmerreich!

Von deinem Anblick ward das harte Herz mir weich.

O ſchönes Menſchenkind, wir bieten dir die Wahl;
Zum Mahle will er dich, ich will dich zum Gemahl.

Komm' und entfleuch mit mir, zu ſichern Bergesveſten
Rett' ich vorm Rieſen dich, dein Fleiſch ſoll ihn nicht mäſten.“

„Wie ſollt' ich fliehn, um mich zu retten, und zum Futter
Des Rieſen laſſen hier die Bruder und die Mutter?“

„Gern thu' ich, was du willſt; weck' alle nur geſchwind;
Euch alle rett' ich gern, o ſchönes Menſchenkind.“

„O ſchönes Rieſenkind, du machſt mir keinen Schrecken.
Wie dürft' ich die gelind entſchlummerten erwecken,

Die müde worden ſind von Weg und Waldesſtrecken?
Die weck' ich nicht geſchwind aus Furcht vor einem Recken.

Bleib' oder geh', und thu, was du dir vorgenommen;
Laß deinen Bruder auch, den Menſchenfreſſer, kommen!“

Da ſeine Schweſter lang der Rieſ' ausbleiben ſah,
Stieg er von ſeinem Baum, und kam nun ſelber nah.

Alswie ein Wolkendampf, alswie ein Nebeldunſt;
Die Augen brannten ihm im Kopf wie Feuersbrunſt.

Die Haare ſtarrten ihm geſträubt wie Waldgeſtrippe;
Im Rachen ragte Zahn an Zahn, wie Klipp' an Klippe.

Wie alſo den Hidimb Hidimba kommen ſah
In ſchrecklicher Geſtalt, mit Zittern ſprach ſie da:

Da ſtürzt der Rieſe her, der Menſchenfreſſer kommt
In ſeinem Zorn; geſchwind und thu, was einzig frommt!

Belieb'ger Gang iſt mir verliehn und Rieſenkraft;
Euch alle trag' ich durch die Luft unzweifelhaft.

Weck deine Lieben ſchnell! mit meinem Arm umſchlingen
Will ich euch all', und mich empor zum Himmel ſchwingen.

„Nicht zittr', o Rieſenkind! dem Rieſen werd' ich ſtehn;
Umbringen will ich ihn, und du hier ſollſt es ſehn.

Sieh den geſtrafften Arm, ſieh die gedrängte Bruſt!
Doch ſiehſt du nicht den Muth, der hier mir iſt bewußt.

Verachte mich nur nicht, weil ich bin Menſch geſtaltet,
Und warte, bis im Kampf ſich meine Kraft entfaltet."

„Gar nicht veracht' ich dich, weil ich dich lieb'; allein
Der Rieſenübermacht ſind Menſchenkräfte klein."

„Geduld, o Rieſenkind! die blinde Rieſenwuth
Sollſt du erliegen ſehn dem feſten Mannesmuth."

Den ſich berühmenden vernahm der Rieſ' und ſah
Mit Staunen, wie ihm ſtand die eigne Schweſter nah,

Mit angenommnem Leib der Menſchen, mit dem Glanz
Der Huld im Angeſicht, und auf dem Haupt den Kranz.

Mehr fühlt' er Grimm auf ſie, als Gier nach Menſchenfleiſch,
Und rief, die Augen aufgeriſſen, mit Gekreiſch:

O Schmähliche, was hat ſo ſchmählich dich verwandelt?
Unwürdige, die ſo an ihrem Bruder handelt!

Warum nicht bringſt du mein erwartetes Gericht?
Hidimba, bebeſt du vor meinem Zorne nicht?

Mannſücht'ge, die du mich vergaßeſt über dieſen,
Du Schandfleck des Geſchlechts, des ganzen Stamms der Rieſen!

Weil du der Menſchen dich annimmſt ſo liebesweich,
Will ich mit ihnen auch umbringen dich zugleich.

So rief er aus und ſtürzt' in Wuth auf ſie hinan,
Und auf die ſchlafenden, Zahn wetzend gegen Zahn.

Doch Bhima trat mit Kraft entgegen der Gewalt
Des ſtürmenden, und rief: Halt, toller Rieſe, halt!

Es iſt nicht Noth, daß du vom Schlafe dieſe weckeſt,
Noch auch mit rauhem Wort hier deine Schweſter ſchreckeſt.

Sie hat nicht dieſe Wahl mit ihrer Wahl vollbracht,
Ohn' ihren Willen thats des Liebesgottes Macht.

Drum ſchilt und ſtraf ſie nicht, tritt an zum Kampf mit mir!
Und ſenden will ich dich zur Unterwelt von hier.

Zurichten will ich dich den Schakaln und den Geiern,
Daß ſie von andrer Jagd auf eine Woche feiern.

Ich will dis Waldrevier von Menſchenlebenräubern
Und Rieſenungethüm zu Andrer Beſtem ſäubern,

Daß künftig ungeneckt ein Wandrer, ungeſchreckt
Hier wandern könn', und Nachts auch ſchlafen ungeweckt.

„Du prahlſt, o Menſchenkind, und kennſt nicht Rieſenwucht;
Greif' an, und prahle dann, wann du es haſt verſucht!

Nicht ſtören will ich die, ſchlafen ſie nur nach Luſt!
Zuerſt will ich das Herz dir reißen aus der Bruſt.

Wenn ich dein Blut geſchlürft, will ich die andern wecken,
Und dann zuletzt die Straf' an dieſer auch vollſtrecken."

Der Menſchenfreſſer rief's, und mit gezücktem Arm
Anrennend, glaubt' er leicht ihm anzuthun den Harm.

Doch die bebende Kraft des Helden fing im Schwung
Des Armes Kolben auf, und hielt ihn feſt genung.

Am Arme zerrt' er ihn vom Platze, von der Seite
Der Schlafenden hinweg auf Bogenſchuſſes Weite.

Der Rieſe zog am Arm den Mann an ſich herbei,
Umklaftert' ihn, und ſchrie ein furchtbares Geſchrei.

Doch Bhima zog gewandt, ein Aal, ſich aus der Schlinge,
Und zog ihn mit, daß nicht ſein Schrein zum Schlafort dringe.

„Du weckſt die Brüder mir, dann wollen ſie mitkämpfen,
Ich aber will dich hier ohn' ihre Hülfe dämpfen.“

Nun rangen ſie mit Macht, und ſchlangen ſich wie Schlangen
Einander um den Leib mit Wechſelſiegsverlangen.

Den Wald zerbrachen ſie, wo ſie zum Kampfe rannten,
Gleich zwei brunſtſchäumend wuthentbrannten Elefanten.

Die Aeſte ſplitterten, die morſchen Stämme krachten,
So daß vom Kampfgetös die Schläfer dort erwachten.

In ihrer Söhne Kreis Kunti erwacht' und ſah
An ihres Sohnes Statt die Rieſenjungfrau da.

Sie ſah nicht ihren Sohn, und hört' ihn ferner toſen;
Zur Schönen ſprach ſie da mit freundlichem Liebkoſen:

Wer biſt du, Herrliche? Wie kameſt du hieher?
Und dort im Walde kämpft mit meinem Bhima wer?

„O Fürſtin, dieſer Wald iſt eines Rieſen Wohnung,
Der gegen menſchliches Geſchlecht iſt ohne Schonung.

Mich, ſeine Schweſter, ſandt' er her, um all' im Schlaf
Euch umzubringen, wo ich einen wach nun traf,

O Hohe, deinen Sohn; ihn hab' ich kaum erblickt,
Als ich mein Herz zu ihm von Liebe fühlt' umſtrickt.

Ihn hab' ich zum Gemahl in meinem Sinn genommen,
Nun aber iſt zum Kampf mein Bruder ſelbſt gekommen.

Dort kämpfen ſie, und noch beb' ich, wer Sieger ſei;
O ſieh, da zerren ſie einander ſich herbei!"

Die Brüder ſprangen auf, da ſie das Wort vernahmen,
Und ſehn die beiden, die ſchwerringend näher kamen.

Doch Ardſchuna, als er den Bruder ſah gezwängt
Vom Rieſen, rief ihm zu: Bhima, ſei unbedrängt!

Wir habens nicht gemerkt, vom Schlummer übermannt,
Daß dich ein wilder Rieſ' inzwiſchen angerannt.

Doch wenn du Beiſtand brauchſt, will ich dir Beiſtand leiſten;
Ruh' aus, ich will des Kampfs mit ihm mich wol erdreiſten.

„Bleib', Ardſchuna, nur wo du biſt, ſei ohne Gram;
Der ſoll nicht leben, der mir in die Arme kam.

Nur ein Zuſchauer hat zum Kampfe mir gefehlt:
Nun, Ardſchuna, ſieh zu, wie er hier wird entſeelt."

„Bhima, du machſt es lang; wie lange ſoll er leben?
Der Morgen naht, wo wir zur Fahrt uns müßen heben.

Der Morgen dämmert ſchon, und in der Dämmerung
Sind Rieſen doppelt ſtark, die ſonſt ſchon ſtark genung.

Fäll' ihn auf einen Streich, und ſpiele länger nicht!
Sonſt ſchlüpft wie Nebeldunſt dir aus der Hand der Wicht."

Von Ardſchuna gemahnt, nahm Bhima ſeine Kraft
Zuſammen, und umfieng den Rieſen rieſenhaft.

Er drückt ihn feſt an ſich, und preßt' ihm aus den Odem;
Die Seele gieng in Wind, der Leichnam lag am Bodem.

Zu End gieng mit der Nacht des Rieſen Lebenslauf;
Mit Bhima's Siege gieng die Sonn' am Himmel auf.

Die Brüder grüßten ſich, die Mutter war erfreut.
„Wohlauf! den Schreck der Nacht hat Götterhuld zerſtreut.

Mit Glück beginnen wir die neue Tagreiſ' heut!"

Sie alle rüſteten ſich ſchnell zur Weiterfahrt;
Hidimba ſtand dabei, und wurde kaum gewahrt.

Die Rieſenjungfrau ſchwieg, ſah ihres Bruders Leiche,
Und merkte, daß der Wunſch des Herzens ihr entweiche.

Die Menſchen zogen fort, und ſie, die ihren Gatten
Verloren hatte, blieb den Bruder zu beſtatten.

Noch einmal ſah nach ihr ſich Bhima um, da ſchwand
In Morgennebelſtreif ihr Leib und ihr Gewand.

81.

Sawitri.

Geliebte, komm, daß ich dich mit der Sag' erfreue,
Wie überwand den Tod Sawitri's Gattentreue.

Schon Damajanti's Bild haſt du mit Luſt erblickt,
Wie von Verzauberung den Gatten ſie entſtrickt.

Auch von Sawitri wirſt du hören ſanftgerührt,
Die von des Todes Band den Gatten ſelbſt entſchnürt.

Von Erdenzauberbann kann Frauentreu' entbinden,
Nur dieſe Treue kann den Tod auch überwinden.

Die Schwalben.

Schwalbe, mit der weißen Kehl',
Und Du mit der rothen,
Die ihr jährlich ohne Fehl
Kehrt als Sommerboten!
Du an meines Hauſes Dach,
Du in meinem Stalle,
Findeſt du dein Ruhgemach,
Wählſt du deine Halle.
Nicht auf Bäumen brütet ihr,
Und nicht an der Erde;
Nur beim Menſchen miethet ihr
Und bei ſeiner Heerde.
Eh' der Menſch ein Haus erbaut,
Wo habt ihr geraſtet?
Eh vom Rind ein Stall war laut,
Wo habt ihr gegaſtet?
Wenn des Menſchen Hütte fällt,
Wo dann wollt ihr gaſten?
Wenn kein Stall die Kuh mehr ſtellt,
Wo dann wollt ihr raſten?
Danket Gott und bittet ihn
Laut im Abendliede,
Daß er uns und euch verliehn
Und verleihe Friede.

Ermunterung.

So hab' ich heuer mich noch nicht gebückt
Und eine Blum' im Korn gepflückt!
Geſchwind will ich mich bücken
Und eine pflücken,
Eh' vor der Sichel fallen hin
Die Aehren und die blauen Blumen drin.

I.

In Madras herrſcht' ein Fürſt, Aswapati genannt,
An Glanz der Tugenden der Sonne gleich entbrannt;

Gottſelig, pflichtbedacht, ſchutzgebend, gabenmehrend,
Volksliebend, volksgeliebt, als Freund die Menſchen ehrend,

Kein Glück und keinen Schatz, als Kinder nur, entbehrend.

Um dieſes Glück bracht' er Gebet dem Himmel dar,
Und opferte dem Feur andächtig achtzehn Jahr.

Da ſtieg die Gottheit, die im Opferfeuer wohnt,
Sawitri, aus der Glut, und ſprach: Du ſeiſt belohnt!

Erwähl', Aswapati, von mir dir eine Gnade,
Und weiche mit dem Wunſch nicht von der Pflichten Pfade!

„Gebet und Opfer bracht' ich dar der Kinder wegen;
So werde mir verliehn, o Göttin, Kinderſegen.“

„Schon hab' ich deinen Wunſch, den ich erkannt, vor Tagen
Der Götter und der Welt Urvater vorgetragen;

Und ſo verliehen hat der durch ſich Seiende
Nun eine Tochter dir, der Allverleihende.

Einwenden mußt du nichts aus eignem Sinn dagegen,
O Fürſt! nicht Söhne nur, auch Töchter ſind ein Segen."

Ja, ſprach der Fürſt, und nahm die Gabe dankbar an,
Und nochmals betet er: mög' ich ſie bald empfahn!

Sawitri trat zurück ins Feuer und verſchwand,
Der Fürſt gieng freudig heim, und herrſchte froh im Land.

Da ward nach ein'ger Zeit die Tochter ihm geboren,
Sawitri, alſo ward für ſie der Nam' erkoren.

Sawitri, weil ſie durch Sawitri war verliehn;
Die wuchs ſo ſchön heran, daß ſie ein Wunder ſchien:

Gleich einem goldnen Bild, daß, wer ſie ſchaute, blind
Vom Glanze ward, und rief: das iſt ein Götterkind.

Doch keiner wählte ſie, betroffen von dem Glanz,
Und unvermählt trug ſie der Jugend vollen Kranz.

Einſt ſchmückte ſie zum Feſt den Göttern den Altar
Mit Blumen, deren Reſt trug ſie dem Vater dar.

Sie neigte huldigend dem Vater ſich zu Fuße,
Und reichte ihm den Strauß mit ehrerbiet'gem Gruße.

Er ſah die blühende gereift zur Mannbarkeit,
Und war betrübt, daß ſie ſolang blieb ungefreit.

„O Kind, es wäre Zeit nunmehr dich zu vermählen,
Doch keinen Freier ſeh' ich kommen, dich zu wählen.

Drum geh', erſieh dir ſelbſt den würdigen Gemahl,
Den zeig mir an, daß ich gutheiße deine Wahl.

Denn welcher Vater die erwachſne Tochter nicht
Sucht zu vermählen, der verſäumet eine Pflicht.

Brahmanen hört' ich ſo mir leſen aus dem Buch;
Drum, Tochter, geh, daß mich nicht treffe Pflichtverbruch."

Er ſprachs, und als ihm auch die alten Räth' und weiſen
Beiſtimmten, gab er ihr Zeug und Gefolg zum Reiſen.

Dem Vater beugte ſie zu Füßen ſich voll Scham,
Beherzigend ſein Wort, hingieng ſie ohne Gram.

Auf goldnem Wagen fuhr, umringt von frommen Lehrern,
Die Fürſtin durch die Flur umher bei Gottverehrern.

Der Reih nach ſprach ſie ein in Klauſen und in Zellen,
Bei allen Siedelein und heil'gen Badeſtellen,

In jedem Büßerhain an Strömen und an Quellen.

2.

Nun ward vom Könige, der Tochter ausgegangen,
Der himmliſche Beſuch des Narada empfangen.

Zuſammen ſaßen ſie und pflegen weiſen Rath,
Als von der Fahrt zurück ins Haus Sawitri trat.

Sie ſah den Heiligen beim Vater, und mit Grüßen
Der Ehrfurcht neigte ſie den beiden ſich zu Füßen.

Wo iſt, ſprach Narada, die Tochter ausgeweſen?
Warum auch iſt für ſie kein Gatte noch erleſen?

Der alte König ſprach: „Sie war von mir gerade
Deswegen jetzt geſandt, und kehrt von ihrem Pfade.

Welch einen Gatten ſie erwählt, ſoll ſie berichten.
Wohlan, o Töchterlein, wie lauten die Geſchichten?“

Und ihres Vaters Wort wie eines Gottes ehrend,
Erzählte ſie, zu ihm und halb zum Gaſt ſich kehrend:

„In Salwa herrſcht' ein Fürſt, der Diumatſena hieß,
Den, als er alterte, das Augenlicht verließ.

Ein Nachbar-Erbfeind nahm dem Blinden, deſſen Sohn
Gering und ſchwach noch war, in dieſer Noth den Thron.

Er mit der Gattin nun, der Mutter des Unmündigen,
Floh in den Wald, ſich dort durch Buße zu entſündigen.

Sein Sohn, der in der Stadt geborene, im Hain
Erwachſne Satiawan iſt der Erkorne mein.“

O Weh, rief Narada, Sawitri hat gefehlt,
Daß ſie den Satiawan, den edlen, hat erwählt.

Er iſt mir wohl bekannt mit allen ſeinen Gaben,
Die ihm die Götter, gut und ſchlimm, gegeben haben.

„Wie? iſt er ohne Huld, ohn' Edelmuth und Güte,
Tapferkeit und Geduld und fürſtliches Gemüthe?“

Er gleicht der Sonn' an Glanz, und einer Blum' an Huld,
An Feſtigkeit dem Berg, der Erde an Geduld.

„Iſt er freigebig auch, wahrhaftig, gottergeben?
Iſt er von Antlitz ſchön, von Sitte nicht uneben?“

Schön iſt er wie der Mond, freigebig wie das Meer,
Und wahre Gottesfurcht hegt keiner ſo wie er.

„Mit allen Tugenden haſt du ihn mir beſchrieben;
Sag' auch die Fehler an, wenn Fehler an ihm blieben.“

Ein Fehler haftet ihm bei viel Vorzügen an,
Ein Fehler, dem man nicht den zweiten finden kann:

Von heut, in dieſer Stund', in dieſem Augenblicke
In Jahresfriſt erliegt ſein Leben dem Geſchicke.

„Sawitri, Tochter, geh, wähl' einen andern Gatten,
Weil ſeine Tugenden ſtellt ſolch ein Fehl in Schatten.

Du hörſt, wie Narada der gottvertraute ſagt,
Daß man in einem Jahre als todten ihn beklagt.“

O Vater, einmal wird des Menſchen Loos beſtimmt;
Nur einmal wird uns, was der Tod uns einmal nimmt.

Ob lebensreich er mag, ob arm durchs Leben ſchreiten,
Zum Gatten wählt' ich ihn, und wähle keinen zweiten.

Der Geiſt beſchließt ein Werk, die Rede thut es kund,
Die That vollbringts; ſo ſtimmt die Hand mit Herz und Mund.

Beſchloſſen hab' ich es, kund hab' ich es gethan,
Vollbringen laß mich es, nicht hindre mich daran!

O Fürſt, ſprach Narada, feſt iſt Sawitri's Sinn;
Von ihrer Pflicht hält ſie zuruck kein Ungewinn.

Von der Verpflichtung ſoll man nicht zurück ſie halten;
Es müſſen glücklich ihr des Unglücks Sterne walten!

Mit dem erwählten Mann laß ſie durchs Leben wallen;
Ich aber gehe jetzt zum Himmel, Heil euch allen!

Er ſprachs, und gieng im Flug empor zum Wolkenhaus;
Drauf richtete der Fürſt des Kinds Vermählung aus.

3.

Auf die Vermählung war der Fürſt mit Fleiß bedacht,
Zuſammen hatt' er die Brahmanen ſchon gebracht,

Mit denen und dem Kind am Tage, wo gewogen
Der Stand der Sterne ſchien, er kam zum Wald gezogen,

Zum Mediawalde, wo gebaut war ſorgenfrei
Des blinden Königs Diumatſena Siedelei.

Dort ſah er auf dem Pfühl bethauter Kuſaſpitzen
In eines Salabaums Umſchattung jenen ſitzen.

Und als dem Blinden er ſich grüßend kund gethan,
Bot jener ſeinem Gaſt Gaſtſitz und Waſſer an.

Was bringt dich, ſprach der Fürſt, o Fürſt, zu mir heran?

„Sawitri bring' ich dir, o Fürſt, mein ſchönes Kind,
Durch die, gefall' es dir, hinfort verwandt wir ſind.

Sie wählte deinen Sohn zum Gatten, Satiawan;
Dieſelbe mögeſt du als deine Schnur empfahn.“

Fern von des Reiches Glanz und meiner Augen Licht,
Ueb' ich im dunkeln Wald der Buße ſtrenge Pflicht;

Die Gattin nur mit mir, und unſer Sohn mit beiden:
Wie wird, Palaſt-gewohnt, dein Kind die Mühſal leiden!

„Mein Kind hat, wie ich ſelbſt, erkannt mit gutem Witz
Des Lebens Freud' und Leid, Entbehrung und Beſitz.

Der Reden nicht bedarfs, zu prüfen meinen Rath;
Mit ſicherem Entſchluß bin ich zu dir genaht.

Der Liebe Hoffnung, die mich führt zu deinen Kreiſen,
Den Wunſch der Freundſchaft mußt du mir zurück nicht weiſen.

Du biſt mein ebenſo, wie dein ich würdig bin;
Zur Gattin deines Sohns nimm meine Tochter hin!"

O Fürſt, ich habe nie gehofft ein ſchönres Glück,
Und mein verlornes Reich kehrt heute mir zurück.

Ich wünſchte ſolchen Bund in vor'ger Herrſchaft Tagen;
Nur, weil ich ſie verlor, mußt' ich Bedenken tragen.

Auch jetzo hegt mein Herz daſſelbige Verlangen,
Und nun iſt es erfüllt, da ich dich hier empfangen.

O Fürſt, ich habe nie, ſeitdem in Waldesraſt
Verbannt ich bin, begrüßt willkommeneren Gaſt."

So rief er, und es war gekommen aufs Geſicht
Des blinden Königes ein Stral von Freudenlicht.

Er that der Gattin es, er that dem Sohn es kund,
Und mit Sawitri froh ſchloß Satiawan den Bund.

Verſammelt wurden gleich des Walds Brahmanen auch,
Und die Vermählung ward vollbracht nach Väterbrauch.

Aswapati, der Fürſt, indem ſein Kind er dort
Dem edlen Eidam ließ, zog freudig ſelber fort.

Der Gattin freute ſich, der herrlichen, der Gatte,
Und ſie des Gatten, den erwünſcht, erlangt ſie hatte.

Ablegte ſie, nachdem der Vater weggangen,
Den königlichen Schmuck, die Schleier und die Spangen.

Mit Freuden zog ſie an das dem Einſiedlerſtand
Geziemende, aus Baſt gewobene Gewand.

Mit Sanftmuth wußte ſie und mit bezähmten Sinnen
Im neuen Kreiſe Lieb' und Achtung zu gewinnen.

Eins ſo ſchlimm wie das andere.

Mit tauſend Angſt hatt' ich die Blüthen
Im Mai vor Fröſten zu behüten;
Sie kamen durch und wurden Frucht,
Und meine Sorge nahm die Flucht.
Doch die nicht Frühlingsfroſt getödtet,
Hat Sommerhitze nun genöthet,
Sie fallen ab unreif geröthet.

Daſſelbe Recht.

„Alle wir grünenden Blätter
Sollen im herbſtlichen Wetter
Verwelkt, verweht ſein und verfault!“.
All' dieſe blühenden Kinder
Werden Greiſe nicht minder,
Wenn nicht früher der Tod ſie raubt;
Alſo mögt ihr euch tröſten,
Wenn vor den Winterfröſten
Nicht ſchon ein Sommerſturm euch entlaubt.

Warum ſo ſtumm?

Was ſtreifen in der Luft ſo ſtumm
Die Schwalben herum,
Daß kaum und knapp
Man manchmal hört einen leiſen Klapp?
Das iſt nach einer Flieg' ein Schnapp;
Die müſſen ſie jetzt verſchlingen
Und können darum nicht ſingen.
Wenn ſie ſich erſt geſättigt haben,
Dann wird Dich ihr Gezwitſcher laben.

Wohlwollend allen, ward Wohlwollen ihr von allen,
Und durch Dienſtwilligkeit verdientes Wohlgefallen.

Dem Schwäher diente ſie im Opferhaingehege,
Der Schwäherin im Haus mit zarter Liebespflege,

Indem ſie bettet' ihr und Kühlung fächelte,
Doch ihm beſcheiden ſchwieg und ſittſam lächelte.

Mit lieblichem Geſpräch doch wußte ſie zu laben
Den Gatten und geheim mit ſüßer Liebe Gaben.

So floß die Zeit dahin in der Einſiedelei,
Und immer näher kam die Jahresfriſt herbei.

Sawitri kümmerte bei Nacht auch wie bei Tag
Die Rede Narada's, die ihr im Herzen lag.

4.

Und immer näher kam und näher kam heran
Die Zeit, wo ſterben ſollt' unrettbar Satiawan.

Die Tage zählte, wie ſie ſchwanden, Tag für Tag
Sawitri, der die Red' im ſchweren Herzen lag.

Drei Tage, ſprach ſie, noch, am vierten muß er ſterben!
Da wollte ſie durch Buß' abkaufen ſein Verderben.

Drei Tag' und Nächte lang zu beten und zu faſten,
Zu wachen und zu ſtehn, ſie nahm auf ſich die Laſten.

Doch Diumatſena, da er den Entſchluß erfuhr,
Stand auf vom Siz, und ſprach ſanftſchmeichelnd zu der Schnur:

Zu ſtreng iſt und zu hart die Büßung, und zu zart
Biſt du; drei Tag' und Nächt' iſt mehr als Büßerart.

„Ich habe dies gelobt, du mußt dich nicht betrüben,
Zu meines Gatten Heil will ich die Buße üben.“

Wenn du's gelobet haſt, kann ich dir „brichs“ nicht ſagen;
Dem Himmel thuſt du es, er helf' es dir ertragen!

Der Alte ſprachs, und ſchwieg; Sawitri ſchön und bleich
Stand büßend einem Bild und einer Säule gleich.

Der dritte Abend kam, es kam die dritte Nacht,
Die von Sawitri erſt mit Kummer ward durchwacht.

In ſüßem Schlummer ſah ſie ihren Gatten liegen,
Nicht ahnend das Geſchick, mit dem ſie mußte kriegen.

Den Gatten weckte ſie nicht auf vom ſüßen Schlummer,
In leiſer Andacht trug allein ſie ihren Kummer.

Und als die Sonn' aufging, ſprach ſie: Das iſt der Tag!
Indem mit Inbrunſt ſie des Morgenopfers pflag.

Mit Gruße trat ſie dann der Schwieger und dem Schwäher
Und den verſammelten des Walds Brahmanen näher.

Heil! riefen alle, Heil zur wohlbeſtandnen Buße!
So ſei es! dankte ſie, und war betrübt beim Gruße.

Heil dir! nie müſſe dich betreffen Witwenſchaft!
So ſei es! dankte ſie, und lag in Sorgenhaft.

Sie ſah der Stund' am Tag, ſie ſah dem Augenblick
Entgegen, wo ſich ſollt' entſcheiden ihr Geſchick.

Da ſprach die Schwäherin: Die Friſt haſt du durchmeſſen
Des Faſtens, liebes Kind, und nun iſt Zeit zu eſſen.

Komm, Töchterchen, und laß, die ich bereitet habe,
Nun heut am vierten Tag dich laben dieſe Labe!

„Heut werd' ich eſſen, wann die Sonn' hinunter iſt,
So lautet mein Entſchluß, ſo iſt geſteckt die Friſt.“

Als ſo die Nahrung ab von ſich Sawitri wehrte,
Nahm Korb und Beil ihr Mann, der in den Wald begehrte.

Sie ſprach: O Satiawan, du darfſt nicht gehn allein,
Ich geh mit in den Wald, ich muß heut bei dir ſeyn.

„Nie giengſt du in den Wald, Sawitri! müde machen
Wird dich der Weg, erſchöpft vom Faſten und vom Wachen.“

Vom Faſten nicht erſchöpft, Ermüdung fühl' ich nicht;
Laß mich nur gehn, da mir dazu nicht Kraft gebricht.

„Wenn dir nicht Kraft dazu gebricht, ſtell' ich dirs frei;
Doch ſags den Eltern erſt, daß mein die Schuld nicht ſei.“

Sie wandte ſich verbeugt zur Alten und zum Alten:
Mein Gatte geht, um Frucht zu pflücken, Holz zu ſpalten.

Ich bitte, daß ihr mir erlaubet mitzugehn,
Denn heute will ich nicht von ihm getrennt mich ſehn.

Er geht zu Wald, ich kann nicht ſchelten, was er thut,
Zum Opfer holt er Frücht', und Holz zur Opferglut.

Gieng' er aus anderm Grund, ſo möcht' ich ihm es wehren;
Nun will ich mit ihm gehn und nur mit ihm heimkehren.

Ich kam nun faſt ein Jahr nicht aus der Siedelei,
Ich möchte ſehn wie ſchön im blühnden Wald es ſei.

„Noch nie that einen Wunſch, ſeitdem in unſrer Mitte
Sawitri wohnt, von ihr iſt dis die erſte Bitte.

Darum ſei ihr der Wunſch gewährt, den ſie gethan.
Doch, Tochter, geh nicht irr' im Wald mit Satiawan!“

Von beiden gieng ſie ſo beurlaubt mit dem Gatten,
Hell lächelnd, in der Bruſt verbergend trübe Schatten.

Da war der blühnde Wald um ſie nun aufgethan,
Durchſchimmert und durchtönt von Reiher, Pfau und Schwan;

In Tieſen klare Flüſſ', und blühnde Bäum' in Höhn:
O ſieh, ſprach Satiawan, Sawitri! ſieh, wie ſchön!

Sie aber gieng, den Blick nicht ab vom Gatten lenkend;
Todt glaubte ſie ihn ſchon, des Sehers Rede denkend.

5.

Waldfrüchte ſammelte nun mit dem Weib der Mann,
Und füllte ſeinen Korb, Holz ſpaltet' er ſodann.

Bei dieſer Arbeit kam ihm der Erſchöpfung Schweiß,
Er fühlte ſeine Stirn von Schmerzen glühend heiß.

Zu ſeiner Gattin trat der matte Mann voll Schmerz:
„Die Glieder brennen mir, Sawitri, und das Herz.

Holdredende! mir fehlt die Kraft mich zu bewegen,
Ich kann nicht länger ſtehn, und muß mich niederlegen.“

Sawitri ſetzte ſich am Boden auf das Moos,
Des kranken Mannes Haupt nahm ſie auf ihren Schooß.

Da dachte ſie des Tags verkündetes Geſchick,
Daß dieſe Stund' es ſei und dieſer Augenblick.

In dieſem Augenblick ſah einen Mann ſie nahn,
Furchtbar und ſchön, wie nie noch ihre Augen ſahn;

Mit krauſem ſchwarzem Haar, mit dunklem Feuerblick;
Doch ſtatt der Waffe war in ſeiner Hand ein Strick.

Er trat an Satiawan heran und ſah ihn an;
Aufſtand ſie ſchnell, als ſie ihn ſanft vom Schooß gethan,

Und ſprach, indem ſie hielt die Händ' ans Herz gefaltet:
Als Gott erkenn' ich dich, ſo iſt kein Menſch geſtaltet.

Sprich, welch ein Gott biſt du, und was du kommſt zu thun!
Das ſage mir, und laß im Schlaf den Gatten ruhn.

„Du biſt dem Gatten treu, du biſt den Göttern werth,
Darum, Sawitri, ſei dir mein Geſchäft erklärt.

Wiß, ich bin Jama, der des Menſchen Seel' abfordert,
Und vor den Richterſtuhl Geſtorbene beordert.

Des Gatten Leben iſt verfallen dem Geſchicke,
Ich aber bin genaht, damit ich ihn beſtricke.“

Da deine Boten ſonſt uns abzuholen kommen,
Warum, o Fürſt, haſt du dir ſelbſt die Müh genommen?

„Mich freut dein hoher Muth und unerſchrockner Sinn,
Drum ſag' ich dir, warum ich ſelbſt gekommen bin.

Von meinen Dienern nicht verdient geholt zu ſeyn
Ein Mann ſo tugendhaft, drum hol' ich ſelbſt ihn ein.“

Da zog er aus dem Leib des Liegenden mit Macht
Die Seel' hervor, und hielt am Strick ſie mit Bedacht.

Und als die Seel' ihm war entzogen, da fiel ſchwer
Der Leib am Boden hin, und war nicht lieblich mehr.

Gen Süden wendete ſich Jama mit dem Schatten,
Sawitri aber gieng voll Trauer nach dem Gatten.

Von ferne folgte ſie dem Gatten ſchweigend ſtumm,
Da ſah des Todes Fürſt ſich freundlich nach ihr um:

Sawitri, nun kehr' um! du folgeſt deinem Gatten
Hier weit genug; kehr' um, die Leiche zu beſtatten.

‚Wohin mein Gatte geht, wohin er wird geführt,
Geh' ich mit ihm, das iſt die Pflicht, die mir gebührt.

Um willen meiner Buß', um meiner Liebe willen,
Um willen deiner Huld, laß mich die Pflicht erfüllen!

Pflicht iſt das höchſte Band, das hier die Guten bindet,
Pflicht iſt der Weg, auf dem man Glück und Ruhe findet.

Der Pflicht zu pflegen, iſt gemacht der Liebe wegen
Zur Luſt und nicht zur Laſt, o laß der Pflicht mich pflegen.“

Sawitri, mich erfreut dein Wort, o gattentreue,
So daß ich gerne dich mit einer Gnad' erfreue.

Wähl' eine Gnade dir, und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Schönſte, dir gegeben.

„Mein Schwäher büßte ein ſein Reich und ſein Geſicht;
Gib ihm das edelſte zurück, ſein Augenlicht!“

Es iſt gewähret, geh, und nimm die Troſteskunde:
Erwartend ſieht er dir entgegen dieſe Stunde.

So eben ſtaunet er, daß ſich ſein Aug' erſchloß;
Und dich zu ſehn, die Luſt dünkt' ihm vor allen groß.

Doch nun kehr' um! ich ſeh, daß deine Kräft' erlagen,
Du kannſt des längern Wegs Ermüdung nicht ertragen.

„Ermüdung fühl' ich nicht in meines Gatten Nähe;
Noch weiter ging' ich gern, daß ich ihn leben ſähe.

Wie blieb' ich nicht, wo mich des Gatten Liebe hält,
Und eines Gottes Huld der Liebe ſich geſellt!

Der Guten Nachbarſchaft, der Götter Nähe ſoll
Ein Guter ſuchen, wo er kann, vertrauenvoll.

Der Freunde Freundſchaft wächſt, ſagt man, mit jedem Schritte,
Den ſie zuſammen gehn, drum laß mich gehn, ich bitte."

Sawitri, mich entzückt dein Wort, o gattentreue,
Ich wünſche, daß dich nicht der weite Gang gereue.

Wähl' eine zweite Gnad', und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Beſte, dir gegeben.

„Mein Schwäher, der ſein Reich verlor, mög' er ſich ſehn
Als König wieder! ſonſt wär' ihm kein Heil geſchehn."

Es iſt gewähret, geh! zur Stunde wird vertrieben
Der Herrſcher der Gewalt, den nicht die Völker lieben.

Die Abgeſandten nahn, um ihrem alten Herrn
Zu huldigen; kehr' um! der Abend iſt nicht fern.

„Kein Abend, keine Nacht bricht für die Treue an;
Für mich iſt ew'ger Tag auf meiner Liebe Bahn.

Niemals ſicher.

Nach lang erſehntem Regen
Wann endlich kommt der Segen,
Nach mählichem Gerieſel
Die Tropfen lauter platſchen,
Erſchrickt man, ob nicht Kieſel
So an das Fenſter klatſchen,
Denn nie bei Himmels Gnaden
Iſt man ſicher vor Schaden.

Vogelſprache.

Ich hab' auch die Vogelſprache ſtudirt;
Erſt kam mir's vor wie muſicirt,
Dann aber auch artikulirt,
Wie wenn von fernem Orte
Ein Menſchengeſpräch kommt hergeweht,
Von dem man die Worte
Nicht einzeln verſteht,
Aber gar wohl den Sinn erräth.

Mein Theil.

3,466

Was weiß der Vogel von dem Ton,
Den er ſo luſtig ſingt?
So wenig die Roſe weiß davon,
Wie reizend ſie entſpringt.
Sie ſingen und entſpringen nur
Durch und für dich, Natur,
Und du in ihnen, o Natur,
Genießeſt ſelbſt dich nur.
Mir einen Abfall gönneſt du
Von deinem Feſtgenuß,
Daß ich dem Vogel höre zu
Und lauſch' auf Roſengruß.

O Milder! Milde wird ſelbſt Feinden mild begegnen;
Die Götter aber ſind beſtellt, die Welt zu ſegnen.

O Weſenbändiger, du Schreck Lebendiger,
Dich ehret ohne Graun ein recht Verſtändiger.

O Schrankenbrecher, unumſchränkter Allbeſchränker,
Hochdenker nennen dich des höchſten Gutes Schenker.“

Wie einen Durſtigen das Waſſer, o getreue,
Labt mich dein Wort, und Huld gewähr' ich dir aufs neue.

Wähl' eine dritte Gnad', und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Edle, dir gegeben.

„Um Söhne bat vordem mein Vater, doch nur mocht' er
Erhalten von der Gunſt der Götter eine Tochter.

Die Tochter iſt ein Strauß am Buſen; daß ihm kröne
Ein voller Kranz das Haupt, gib ihm ein Dutzend Söhne!“

Ein Dutzend Söhne ſind, wie du verlangſt, beſchieden
Dem Vater, aber nun, Sawitri, geh' in Frieden!

„In Frieden bin ich nur, wo ich zu Hauſe bin;
Wohin mein Gatte geht, eilt meine Seele hin.

O Allausgleicher, du machſt alle Weſen gleich,
Den reichen machſt du arm, den armen machſt du reich,

Den fröhlichen betrübt, den traurigen vergnügt;
Ich bin betrübt, kein Leid wird meinem zugefügt.

Das Leben nimmſt du, doch das Leben gibſt du auch;
Mein Leben iſt bei dir in meines Gatten Hauch.“

Nie hab' ich ſolches Wort gehört, o fromm' und treue,
Wie das aus deinem Mund, werth daß es Götter freue.

Wähl' eine vierte Gnad', und alles, nur das Leben
Von dieſem ſchließ' ich aus, ſei, Schönſte, dir gegeben.

„Ein Stamm von Söhnen ſei, o Edler, mir verliehn,
Zu Sitt' und Götterfurcht und Ruhm ſie zu erziehn.“

Es iſt gewährt, du wirſt die Mutter blühnder Knaben,
Nun, Gute, geh nach Haus! was willſt du weiter haben!

„Die Guten ſinken nicht, die Guten wanken nicht,
Die Guten leiden nicht, die Guten kranken nicht.

Die Guten ſterben nicht, von Guten der Verein
Lebt ewig, und die Welt erhalten ſie allein.

Durch Wahrheit leiten ſie die Sonne, daß ſie geht;
Durch Andacht halten ſie die Erde, daß ſie ſteht.

Der Frauen Güte iſt, den guten Mann zu lieben;
Auch einem ſchlechten iſt die gute gut geblieben.

Der Frauen Güte iſt, zu lieben Einen Mann;
Die iſt nicht gut, die mehr als Einen lieben kann.

Wie könnt' ich Einen noch, da Einen ich gewann,
Gewinnen? wenn er ſtarb, wo fänd' ich Söhne dann?“

Dein Wort bezaubert mich, Sawitri, gattentreue,
Noch eine Gnade wähl', o Gute, ſonder Scheue.

„Die Gnade haſt du nun der Gnade nicht beraubt;
Es lebe Satiawan! der Wunſch iſt mir erlaubt.

Er lebe, wenn du willſt, daß leben ſoll mein Haupt.

Du haſt die Gnade ſchon der Söhne mir gegeben,
Mit eingeſchloſſen war darin des Gatten Leben.

Nun haſt du ſelber nicht ſein Leben ausgeſchloſſen;
So gib ihn mir zurück, den Gatten, den Genoſſen!

Ohn' ihn begehr' ich kein Vergnügen, keine Wonne
Des Himmels noch der Welt, des Mondes noch der Sonne.

Ohn' ihn vermag ich nicht zu leben, gib mir ihn!
Wenn ich nicht ſterben ſoll, kannſt du ihn nicht entziehn.

Verleih mir den Gemahl! du haſt ihn ſchon verliehn.“

Ja! ſprach er, und der Strick in ſeiner Hand ward los;
Heil dir! dein Ruhm und dein Geſchlecht, o Weib, ſei groß.

Dein Gatte iſt befreit von mir, er iſt befreit
Durch dich, wohl wird er ſeyn und glücklich alle Zeit.

Ein langes Leben wird mit dir zu Theil ihm werden,
Und euer Name ſoll unſterblich ſeyn auf Erden.

Dem Neuvermählten werd' einſt dieſer Wunſch gethan:
Sei du beglückt, wie durch Sawitri Satiawan!

Und was ein Dichtergeiſt des Guten und des Schönen
Mag dichten, das ſoll er mit euerm Preiſe krönen.

6.

Nachdem der hohe Gott der Todten dieſes Glück
Gewähret hatte, gieng er in ſein Reich zurück.

Sawitri aber, der gewonnen war der Gatte,
Gieng, wo den Todten ſie zurückgelaſſen hatte.

Am Boden, wo er lag, am Boden auf das Moos
Setzte ſie ſich, und nahm ſein Haupt auf ihren Schooß.

Da kam Beſinnung ihm, und, wie von langer Reiſe
Zurückgekehrt, ſprach er zu ihr aufblickend leiſe:

Lang ſchlief ich, Liebe! was haſt du mich nicht geweckt!
Wo iſt der finſtre Mann, der vorhin mich erſchreckt!

„Lang, Lieber, ſchliefeſt du, von meinem Schooß umfangen;
Jama, der Bändiger, der Gott iſt weggegangen.

Von der Betäubung, Fürſt, vom Schlaf biſt du erwacht;
Wenn du vermagſt, ſteh' auf! ſchon dunkel iſt die Nacht.“

Da ſtand er auf, alswie von ſanftem Schlaf erquickt,
Und ſprach, indem er Wald und Gegend überblickt:

Zum Früchteſammeln bin ich mit dir ausgegangen;
Als Holz ich ſpaltete, hat Kopfſchmerz mich befangen.

Vom Schmerz betäubt, konnt' ich nicht ſtehn, da legte ich
Auf deinen Schooß mich; wohl erinnr' ich deſſen mich.

Schlummernd auf deinem Schooß ward mir der Geiſt entrückt,
Da hat der finſtre Mann mich furchtbar angeblickt.

O Schlanke, wenn du's weißt, ſag, was mit mir geſchah,
Ob ich das wirklich, ob ich nur ein Traumbild ſah!

„Komm! morgen werd' ich dir erzählen, was geſchehn,
Komm! finſter iſt die Nacht, laß uns nach Hauſe gehn.

Schon machen ſcheue Nachtdurchwandler dort ſich auf,
Im Walde rauſcht das Laub von wilder Thiere Lauf.

Die gräßlich heulenden Schakale allerwerts
Mit hohlem Grabesruf erſchüttern mir das Herz.“

Sawitri! furchtbar iſt bei Nacht der Wald zu ſehn;
Du weißt die Wege nicht, und ich bin ſchwach zum Gehn.

„Geliebter! dort im Wald brennt eines Feuers Glaſt,
Wart' hier! ich hole dort als Fackel einen Aſt.“

Ja geh, und kehre ſchnell! ich warte deiner Huld,
Und unſer harrt daheim der Eltern Ungeduld.

Noch nie kehrt' ich ſo ſpät zurück zur Siedelei;
Die Mutter wünſcht mich ſchon, eh's Abend wird, herbei.

Am Tage ſelber kann ich ihr kein Stündchen fehlen,
Mit Sorge wird ſie gleich, mit Furcht um mich ſich quälen.

Wie werden ſie daheim um meinetwegen bangen;
Um meiner Eltern Gram bin ich von Angſt befangen.

Oft ſtanden in der Nacht ſie vormals auf und ſprachen
Zu mir mit Thränen, die aus ihren Augen brachen:

Kind, ſchläfſt du? liebes Kind! du biſt den beiden Alten,
Den beiden alt und blind, als einz'ge Stütz' erhalten.

Die Mutter die iſt alt, der Vater der iſt blind,
Und fern allein im Wald bin ich, ihr einzig Kind.

„Im Walde nicht allein, mein Satiawan! ich bin
Bei dir, der Fackelſchein führt uns zur Heimat hin.

Du biſt noch krank und ſchwach vom Weh, das du erlitten;
Komm, ſtütze dich auf mich, und geh mit meinen Schritten!“

Matt lehnt' er ſich auf ſie, und ſtrebte fort in Eil,
Da ſah er noch den Korb am Boden und das Beil.

„O Satiawan, den Korb häng' ich, ſei ohne Sorgen,
Am hohen Zweig hier auf, hier holen wir ihn morgen.

Zur Sicherheit nehm' ich das Beil, die Waffe, mit.“
So ſprach ſie raſch, indem ſie mit dem Gatten ſchritt;

Er ſchwer auf ſie gelehnt, und ſie in einer Hand
Die Waffe haltend, doch zur anderen den Brand.

Sie ſpähete den Weg zur Rechten und zur Linken;
Was ließ im Waldgeheg ſie mit der Laſt nicht ſinken!

Sie ſtützte das Gefühl von dem, was ſie vollbracht
Durch ihrer Treue Muth, durch ihrer Liebe Macht.

Dem Schwäher Augenlicht, dem Vater Söhne, Leben
Dem Gatten hatte ſie durch Göttergunſt gegeben.

II.

Beſchränkung.

Weit ſpazieren
Mag ich nicht, der Tag iſt warm.
Und geniren
Soll mich nicht der Städterſchwarm
Die Umbüſchung
Meines Gartens beut mir Ruh',
Und Erfriſchung
Haucht der Sommerwind mir zu.
Luft aus Süden
Bringt gedämpften Trommelklang,
Und im Frieden
Ueber mir ſchwebt Lerchenſang.

Es lohnt ſich zu erwachen.

Wenn mich der Schlaf am Morgen hält,
Wandl' ich in blühnder Träume Feld;
Aber wenn er mir früh entflieht,
Hör' ich der Amſel Morgenlied;
Sie weiß es ſo ſchön zu machen,
Es lohnt ſich ſchon zu erwachen.

Befriedung.

Nimm was die Jahrzeit bietet
Und fordre nichts von ihr;
Haſt ihr ja nichts geliehen,
Sie ſchenkt es alles Dir.

1.

Die Kinder, lieber Sohn, der Gaukelſchwertverſchlucker
In Madras üben ſich nicht an Konfekt und Zucker.

Von Bambus lernen ſie die Spitzen zu verſchlingen,
Um, wachſend in der Kunſt, es bis zum Schwert zu bringen.

Willſt du als Mann das Schwert der Wiſſenſchaft verdaun,
Mußt du als Jüngling nicht Kunſtzuckerbröckchen kaun.

2.

O Kind, ein Kleinod iſt Tſchintamani genannt,
Gedankenedelſtein heißt das, iſt dirs bekannt?

Wer dieſen Stein beſitzt, hat was er denken mag,
Und alles iſt erfüllt, was ihm am Herzen lag.

Wer ihn am Herzen trägt, dem iſt es wunſchgewährt;
Wer an die Stirn ihn legt, dem iſt das Haupt geklärt.

Durch deines Auges Blitz verräth ſich der Beſitz
Des Steines, ihn verräth der Rede feiner Witz.

Beſitzeſt du den Stein, ſo laß ihn dir nicht rauben,
Und alles haſt du, was zu haben Fürſten glauben.

3.

Fünf Engel hat ein Menſch nach Muſelmanen-Glauben;
Denſelben will ich dir, Brahmanenſohn, erlauben.

Zwei Engel jeden Tag, zwei Engel jede Nacht,
So haben dieſe vier abwechſelnd ihre Wacht.

Ein fünfter aber bleibt, inzwiſchen ſich die vier
Ablöſen, Tag und Nacht unausgeſetzt bei dir.

Des Herzens Regungen die Wechſelengel ſind,
Dabei dein bleibendes Bewußtſeyn, liebes Kind.

Getrieben fühlſt du dich von dem und jenem Triebe,
Getrieben immerdar, Heil dir, von Gottes Liebe.

4.

Fünf Engel nicht allein, du haſt der Engel ſieben;
Von fünfen wird gewirkt, von zweien wird geſchrieben.

Die beiden ſchreibenden, die nie im Schreiben ruhn,
Sie ſchreiben, was ſie dich ſehn laſſen oder thun.

Der zu der Rechten ſchreibt dein Gutes und dein Rechtes,
Dein Böſes aber der zur Linken und dein Schlechtes.

Der rechte freuet ſich jemehr er hat zu thun,
Der linke möchte dir zu Lieb' am liebſten ruhn.

Sie halten jeden Tag dir vor dein Tagebuch;
Und eh' es Gott thut, ſprichſt du ſelber dir den Spruch.

5.

Von Adam, liebes Kind, berichten Muſelmanen,
Er war der erſte Menſch, Ahn aller Völkerahnen.

Von ihm ſind weiß und ſchwarz und roth und braun entſtanden
Verſchiedenfarbige in den verſchiednen Landen,

Ungleich als ob ſie nicht von einem Vater wären;
Daß ſie es gleichwol ſind, iſt alſo zu erklären:

Gott, als er Adam ſchuf, daß unterthan ihm wäre
Die ganze Erde, nahm dazu Staub aller Erde.

Roth, weiß und ſchwarz und braun, es war in ihm zuſammen
Gemiſcht, in denen erſt getrennt, die ihm entſtammen.

Laß dich nicht irren, Kind, die wechſelnde Geberde;
Von Erde ſind wir all, nur von verſchiedner Erde.

6.

Aus Erde ward der Mann geſchaffen, doch das Weib
Genommen aus des erdgeſchaffnen Mannes Leib.

Das macht den Unterſchied, o Sohn, der zwei Geſchlechter:
Der Mann iſt als Geſchöpf urſprünglicher und ächter;

Doch feiner iſt das Weib und reiner, lieber Sohn,
Weil umgeformt aus ſchon einmal geformtem Thon.

7.

Es war ein Volk, das einſt nach ſeiner Weiſen Lehre
Zwei Tempel gründete der Tugend und der Ehre.

Die beiden ſtanden ſo gebauet Wand an Wand,
Daß man durch einen nur zum andern Eingang fand.

Der Tugend Tempel war der Vorhof des der Ehre;
Zur Ehre kommt man nur durch Tugend, war die Lehre.

Solang in ihrer Kraft die beiden Tempel ſtanden,
War alles muſterhaft und Wohlſtand in den Landen.

Allein der Tugend Bau iſt mit der Zeit zerfallen,
Und nun zur Ehre ſteht der Zutritt offen allen.

8.

Die Menſchen haben ſich vielfache Peinigungen
Erſonnen zu des Sinns und Lebens Reinigungen.

Mondandacht iſt genannt ſolch ein Gelübd', o Sohn,
Wer ihm ſich unterzieht, erwartet hohen Lohn.

Dem Monde, der erſcheint mit wechſelvoller Scheibe,
Sucht er es gleichzuthun an ſeinem eignen Leibe.

Wie er abnehmen ſieht den Mond, ſo bricht er ab
Der Nahrung täglich, die er ſeinem Leibe gab.

Er möchte wie der Mond vermagern ſelbſt und ſchwinden,
Um, dem geſchwundnen gleich, das neue Licht zu finden.

Stets knapper faſtet er, und wie den letzten Glanz
Der Mond verlor, enthält er ſich der Nahrung ganz.

Dann wie mit Licht ſich füllt die dunkle Scheibe wieder,
Nährt er auch reichlicher die abgezehrten Glieder.

Und wenn den vollen Glanz nun jener hat erreicht,
So fühlt er doch, daß er an Reinheit nicht ihm gleicht.

Du aber laß den Mond im Wechſel zu- abnehmen,
Dem wechſelvollen ſoll ſich nicht dein Sinn bequemen;

Du ſollſt an ſtetem Glanz die Sonne ſelbſt beſchämen.

9.

Sohn, ſieh den Strom! er ſteigt und fällt, wie ſeine Fläche
Abflüſſe niedern hier, und ſteigern dort Zubäche.

Doch wie er auch ſich hebt und ſinket, immer ſchwebt
Der Lotos oben, der aus ſeinen Tiefen lebt.

Er hält im Gleichgewicht ſich ſchwimmend auf der Welle,
Neigt jeder Woge ſich, und weicht nicht von der Stelle.

Unwahres dichtet nicht von ihm, o Sohn, die Mythe,
Daß Brahma's Wiege ſelbſt iſt dieſe Lotosblüthe.

Und ein Gemüthe, das ein Leben wechſelreich
Gleichſchwebend ſo beherrſcht, iſt ſelber Brahma gleich.

10.

Für ſich zu ſtehn, iſt nur dem ſtärkern Mann beſchieden;
Das Weib iſt haltlos, das der Tod vom Mann geſchieden.

Darum, verſchieden zwar nach Zeit und Volk und Land,
Doch überall galt für betrübt der Witwenſtand.

Hier hat am ſchärfſten die Unmöglichkeit der Trennung
Sich ausgeſprochen in der Witwen Selbſtverbrennung.

Gemildert hat ſich dort die Sitt' in Haarabſchneidung,
Des angebornen Schmucks bedeutſame Entkleidung.

Und mit barbariſchem Gebrauche ſchlägt ein Stein
Des Mundes Perlenprunk, die Zähn', als unnütz ein.

Dort, wenn nicht lebenslang am Leib nur Schwarz getragen,
Schwarz iſt der Schleier doch ums Antlitz vorgeſchlagen.

Und wo die Roſe nicht wird förmlich todt geſprochen,
Von ſelbſt verblüht ſie doch, von ihrem Stiel gebrochen:

Der Turteltaube gleich, die, wann ihr Gatte ſtarb,
Auf keinem andern Zweig mehr ſitzt als der verdarb;

Aus keinem andern Quell mehr trinkt, den Durſt zu büßen,
Als den ſie trüb zuvor gerühret mit ihren Füßen.

11.

Sonſt war der Brauch im Land, ein neugeboren Kind
Nicht in der Mutter Hand zu legen ſo geſchwind.

Erſt legte man es vor der Mutter an den Grund,
So daß ihr linker Fuß berührete ſeinen Mund.

Das ſollte helfen, daß nicht widerſpenſtig würde
Der eignen Mutter einſt des Leibes theure Bürde.

Jetzt thut man nicht mehr ſo dem neugebornen Kind,
Darum auch viele nun ſo widerſpenſtig ſind.

Sechſte Reiſe.

Herbſt.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Rauſer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Geſtein an's Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich, und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.

18.

Verdrießen laß dichs nicht, die dürft'gen Augenblicke
Der Luſt zuſammen dir zu betteln vom Geſchicke.

Selbſt der Brahmane, wann er feiern will im Haus
Das höchſte Freudenfeſt, den Schnureinweihungsſchmaus;

Das eigne Mittel nicht ausreichen zu beſtreiten,
Almoſen ſammelt er dazu von allen Seiten.

Und, wen er bittet, macht ſich ein Verdienſt daraus,
Mit beizuſteuern auch zum gottgefäll'gen Schmaus.

Stets komme Göttergunſt entgegen deinen Bitten,
Zu feiern manches Feſt in deines Herzens Mitten!

13.

Sieh, wie zum Feſte, das vier Tage dauern ſoll,
Das Haus von allerlei Gefäßen ſeyn muß voll.

Kein Schüſſel oder Schal', einmal heut eingetaucht,
Wird nicht zum andernmal am andern Tag gebraucht.

Das Luſtgefäß zerbricht, ſobald die Luſt entflohn;
Drum iſt es nicht von Gold und Silber, ſondern Thon.

Laß dich den leeren Schein nicht des Gefäßes kirren,
Hab' immer friſche Luſt in friſchen Luſtgeſchirren!

14.

Das Haus iſt weit genug, die Wohnenden zu faſſen,
Nicht die Beſuchenden, der frohen Gäſte Maſſen.

Darum errichten wir vor unſres Hauſes Thor
Ein weites Laubgezelt mit buntem Blumenflor.

Es thut ſich auf und läßt den Freudenchor einwallen;
Und wie er wallt hinaus, ſo iſt es eingefallen.

15.

Dem Wege ſeitab ſteht ein Baum, und eine Quelle
Darunter, da verdarb manch wandernder Geſelle.

Denn auf der Quelle Grund im Schlafe liegt ein Drache,
Und auf dem Baume ſitzt ein Vogel und hält Wache.

Der Vogel ſingt und lockt den Wandrer unbedacht,
Und naht er, ſingt er laut, laut daß der Drach erwacht.

Der Wandrer durſtig trinkt, der Drache gierig ſchlingt
Ihn ein, und auf dem Baum der Vogel leiſe ſingt.

16.

Mit Schaudern (der Brahman erzählt) ſah ich in Goa
Ein Schauſpiel aufgeführt von denen aus Liſboa,

Ein Schauſpiel, welches ſie ein heiliges benannten,
Holzſtöße, die hell zu des Glaubens Ehre brannten,

Worauf Brandopfer die von gleichem Glauben waren,
Und eigne Bräuche nur nicht wollten laſſen fahren,

Landeingeborene, die, eh die Fremden kamen,
Von beſſern Chriſten, als ſie ſelber, nie vernahmen,

Doch nun mit flammendem Beweiſe ſahn bewieſen
Ihr ſchlechtes Chriſtenthum von edlen Portugieſen.

Die Opfer waren unfreiwillig dargebracht,
Und ſo in meinem Sinn hab' ich dabei gedacht,

Ob gegen dieſen Greul nicht menſchlich ſei genung
Der Witwen unſres Lands freiwillige Opferung!

17.

Der Molla von Eiub ſprach: Um vergnügt zu leben,
Muß man in Gottes Macht ſich unbedingt ergeben,

n Fürſten-Gnade nicht ſich ohne Noth verſchreiben,
nd ihrem Angeſicht ſo fern als möglich bleiben.

Glaubſt du dem Molla nicht? Der Sultan ſelber ſpricht:
Beglückt, der mich nicht kennt, und den ich kenne nicht!

18.

Fachreddin von Rei ſagt:

Das iſt die zauberhaft geheimnisreiche Kraft
Des Königs, Niemand theilt mit ihm die Eigenſchaft:

Daß, ob er abgeneigt ob zugeneigt ſich zeige,
Dadurch das Selbſtgefühl des Mannes ſink' und ſteige.

Wenn äußre Wirkung auch davon nicht wird bemerkt,
Doch fühlt der Mann ſich dort geſchwächt, und hier geſtärkt.

Auch wenn nichts Böſes dort, nichts Gutes hier ihn trifft,
Doch iſt ihm Arzenei die Huld, die Unhuld Gift.

19.

Ein Fuchs beſondrer Art lebt hoch im Norderland,
Dem recht zur Strafe ward ein farbiges Gewand.

Er brauchet allen Fleiß, ſein Kleid nie zu beſchmutzen,
Und thut, was er nur weiß, ſich zierlich ſtets zu putzen.

An einem Regentag, und wann der Wind iſt rauh,
Er nicht deswegen mag verlaſſen ſeinen Bau.

Er fürchtet, ſeinen Pelz den glatten zu verderben,
Den bunten Farbenſchmelz der Haare zu verfärben,

Und bleibt in ſeinem Fels, und ſollt' er Hungers ſterben.

Wenn jedes andre Thier den Leib zu nähren ſucht,
Nährt er des Felles Zier, und was iſt deſſen Frucht?

Auflauern um ſein Fell die Jäger ſeinem Gange,
Und ſeine Farben hell verrathen ihn dem Fange.

Man zieht ſein Fell ihm aus, damit es Reiche tragen;
Wärs nicht ſo bunt und kraus, ſo blieb er unerſchlagen.

Wol iſt ein ſchlichtes Kleid mehr als ein buntes werth;
Es reizet nicht den Neid, und hält dich unverſehrt.

20.

Der Büßer, ohne auf Gebirg Gebirg zu thürmen,
Will doch ſogut als ein Titan den Himmel ſtürmen;

Und Indra zittert ſtets auf ſeinem Stralenthron
Vor Bußandachten, die des Reichs Verluſt ihm drohn;

Denn welcher Büßer ganz die Sinne wird beſiegen,
Der hat den Thron des Herrn der Sinnenwelt beſtiegen.

Und der den Thron beſitzt, was hilfts ihm, daß er blitzt!
Ihn überſtralt der Glanz des Bußinbrünſtigen itzt.

Schon ſieht er, wie ein Licht aus deſſen Scheitel bricht,
Und wenn es um ſich greift, ſo iſt die Welt zunicht.

Mit Indra iſt beſtürzt der ganze Götterſtaat,
Und guter Rath iſt theu'r im großen Götterrath.

Ein Mittel bleibt zuletzt, das aber fehl nie ſchlug,
Das, oft ins Werk geſetzt, ſtets wirkſam bleibt genug.

Denn wenn von Liebe ſich der Büßer oder Zorn
Läßt ſtören in der Buß', anfang' er nur von vorn!

Was aber hilfts ihm, oft von vornen anzufangen?
Es geht am End' ihm ſtets, wie's einmal ihm ergangen.

Aus Liebreiz bildeten die Götter eine Nymphe,
Daß ſie entweder ihn, oder er ſie beſchimpfe.

Wenn ihn die Anmut rühret, die Schönheit ihn verführt,
So liſcht der Andacht Glut, weil andre Flamm' er ſchürt.

Doch wenn ſie ihn verſucht, und er ihr zornig flucht,
Tödtet ſie zwar ſein Zorn, doch er verliert die Frucht.

Deswegen hat den Thron von Indra noch beſtiegen
Kein Menſch, weil Lieb' und Zorn ein Menſch kann ſchwer beſiegen.

21.

Der Knabe trieb ſein Spiel mit dem Vergrößrungsglas,
Sah dis und jenes an, ſah größer dis und das,

Und näher auch zugleich; dann als er ſich belehrt
Auf dieſe Art, verſucht er es auch umgekehrt.

Durchs umgekehrte Glas ſah er nach dem und dem,
Sah kleiner, ferner es, auch das war angenehm.

Wie ſchön, den Gegenſtand nach Luſt hinwegzuſchieben
Und wieder ihn heran zu rücken nach Belieben!

Ein Buch lag auf dem Tiſch, aus dem er ſollte lernen;
Das ſchob er wohlgemut durchs Glas in alle Fernen.

Doch auf dem Schranke ſtand, was beſſre Ausſicht bot;
Er rückte nah und groß heran das Butterbrot.

Nur Schade, daß man nicht durchs Auge ſatt kann werden,
Und, auch hinausgerückt, ſtehn bleiben die Beſchwerden.

Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand
Da wird's ihm wild zu Sinnen,
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang laſſen muß.

Die Reiche der Natur.

1.

Drei Reiche weiß ich der Natur,
Die ſind genau getrennet;
Sie anzuſehen braucht man nur,
Daß man ſie leicht erkennet.
Das Steinreich und das Pflanzenreich,
Das Thierreich iſt das dritte;
Die ſehen keins dem andern gleich,
Hat jedes eigne Sitte.
Das vierte Reich der Erdenwelt,
Es iſt der Menſch, der freie;
Um dieſen iſt es nicht beſtellt,
Wie um die andern dreie.
Kraft ſeiner Freiheit, aus dem Reich,
Das ihm iſt zugefallen,
Kann er ſich halten auch zugleich
Zu den drei andern allen.
Der Menſch iſt einzeln das und dies,
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meiſten wohl vom Thier gewiß,
Und Menſch allein im Ganzen.

Er muß ſich doch zuletzt, und ſollt' es ihn verdrießen,
Trotz ſo und anders angewandtem Glas, entſchließen,

Den Weg durchs nahe Buch zum fernen Butterbrot
Zu wandern, zum Genuß des Lebens durch die Noth,

Weil ihm das Butterbrot vom Vater nur zum Lohn
Beſtimmt iſt für die wohl gelernte Lektion.

23.

Dort von der Wüſte, wo die Karawane geht,
Geht eine Sage, daß darin ein Denkmal ſteht,

Von Stein ein Denkmal ſteht, von Sand halb überweht,
Darunter liegt ein Schatz, wem da der Sinn nach ſteht.

Dort in der Wüſte, wo's nicht thauet und nicht regnet,
Iſt einſt ein Handelsmann dem anderen begegnet.

Der eine hat ſich ſchwer mit purem Geld befrachtet;
Was hilft ihm lautres Geld, da er nach Waſſer ſchmachtet!

Der andre aber hat nach gutem Reiſebrauch
Sich wohl verſehen mit gefülltem Waſſerſchlauch.

Doch für das Waſſer bot der Schmachtende ſein Gold,
Und der gab thöricht hin die Labung für den Sold.

Des Schlauches Inhalt zog mit Einem Zug der Käufer,
Und füllte ſterbend noch mit Gold ihn dem Verkäufer.

Zu ſpät zu Hilfe dem Verlechzten kam der Schlauch,
Und jener mit dem Schlauch verlechzt nun eben auch.

Man hat den Schlauch voll Gold gefunden bei den Leichen,
Und die Begebenheit errathen aus den Zeichen.

Man hat das Mal gebaut, und drunter ſie begraben,
Das Gold im Schlauch dazu, denn Niemand wollt' es haben. —

Du ſagſt: Die Sag' iſt gut, allein ſehr unwahrſcheinlich
Der Ausgang. Doch ſo gehn die Sagen aus gemeinlich.

23.

Den Büßer ſah ich ſtehn, nach rechter Büßerſitte,
Bewegungs-regungslos in der fünf Feuer Mitte;

Vier Feuer nach den vier Weltregionen hin
Geſchürt, das fünfte ſchürt die Sonne über ihn.

Was will er büßen in der Mitte ſeiner Feuer!
Fünf andre, deren Brand ihm dünket ungeheuer.

Die ungebändigten fünf Feuer ſeiner Sinne
Will bändigen er in fünf andern mitten inne.

Ihn treibt ſein Feuermuth, die Flammen zu bekämpfen
Mit Flammen, und die Glut mit Gegenglut zu dämpfen.

Weh' aber ihm, wenn ihn die äußre Loh umziſcht,
Doch innerlich davon die Gährung nicht erliſcht.

Laß den Gewaltſamen in ſeinem Läutrungswahn,
Und danke Gott, der dich geleitet ſanftre Bahn!

24.

Der Goldberg Meru ſteht in Jambudwipa's Mitte,
Es wandelt Sonn' und Mond um ihn mit leiſem Schritte.

Gewachſen an dem Fuß des Berges iſt ein Baum,
Daran wächſt eine Frucht, gefüllt mit goldnem Schaum.

Aus der geborſtnen Frucht in voller Reif' ergießt
Sich ein Goldnektarſtrom, der durch die Himmel fließt.

Aus dieſem trinket der Geſtirne heiliges Schweigen,
Und dreht begeiſtert ſich davon im trunknen Reigen.

Doch von dem andern, was zur Erde niederrinnt,
Daraus wächſt jedem Geiſt, was jeder lieb gewinnt:

Dem lieblicher Genuß, dem Weltbemeiſterung,
Dem Luſt am Saitenſpiel und Gottbegeiſterung.

25.

Zwei Paradieſe ſind, die ſich genüber liegen
Auf Götterbergen, nur von Seligen erſtiegen:

Kailaſa, wo hinauf die Siwadiener ſehn,
Waikuntha, wo hinan Wiſchnu's Verehrer flehn.

Wer den Kailaſa ſieht, ſieht den Waikuntha nicht,
Und dieſen ſieht nicht, wem ſteht jener vorm Geſicht.

Sie halten gegenſeits allein ſich für Erkohrne,
Und die den andern Weg einſchlagen, für Verlorne.

Allein, vom Gott geführt, geht jedes Gottes Ehrer
Zu ſeinem Paradis, und welches iſt nun hehrer?

Kailaſa ſchwimmt im Glanz von Siwa's Mond, der immer
Im Wachſen iſt, Maikunth in Wiſchnu's Sonnenſchimmer.

Die mondverklärte Nacht, des Tages Sonnenpracht;
Wer hat die beiden auszugleichen Fug und Macht?

Der Himmel Brahma's, der hoch über Mond und Sonne,
Kailaſa und Waikunth, aufgeht in reiner Wonne.

Zu Brahma's Himmel ſteigt Geläuterter ein Chor
Hier vom Waikuntha, vom Kailaſa dort empor.

Da ſtaunen froh, die in verſchiedner Götter Namen
Zuletzt im höchſten Gott zuſammen ſelig kamen.

26.

Am Tag der Göttin, die der Namen viele führt,
Doch welche Gauri anzurufen heut gebührt,

Verſammelt jegliches Gewerk ſein Werkgeräth,
Es feierlich zu weihn mit Opfer und Gebet.

Der fleiß'ge Gärtner bringt den Spaten und die Harke,
Der Fiſcher Angelſchnur und Ruder von der Barke;

Der rüſtige Zimmermann ſein ſcharfgeſchliffen Beil,
Der Jäger aus dem Wald den Bogen und den Pfeil;

Der Weber bringt ſein Schiff, der Maurer ſeine Kelle,
Und auch der Krämer bringt vom Laden Wag' und Elle.

Sie alle bringen ihr Geräth im Tempel dar
Der Göttin, die es hat geſegnet dieſes Jahr,

Der Göttin, die dies Jahr es wieder ſegnen ſoll,
Denn ſtets von Segen iſt der Blick der Göttin voll.

Die Fleiß'gen alle ſieht der Reih nach an ihr Blick,
Und ſegnet jeglichem ſein eigenes Geſchick.

Nun brauche jeder ſein Geräth auf rechte Weiſe,
Sich und der Welt zu Nutz, und Himmliſchen zum Preiſe!

27.

Ihr pflanzet euern Baum, und bauet euer Haus,
Grabt euern Brunn und teicht fürs Vieh den Weiher aus.

Doch Segen, glaubet ihr, wird nicht im Hauſe wohnen,
Noch rauſchen Fruchtbarkeit in eures Baumes Kronen,

Noch euer Reisfeld mit Gedeihn der Weiher tränken,
Noch reinen Labetrunk euch ſelbſt der Brunnen ſchenken,

Wenn der Brahmane nicht hat alle vier geweiht,
Der, was die Götter ihm verliehen, euch verleiht.

Solang ihr dieſes glaubt, daß er euch alles gab,
Iſts billig, daß ihr ihm den Zehnten gebet ab.

29.

Der Tempel iſt ein leer Gebäu von todtem Stein,
Bis Prieſterweihe führt den Lebensgeiſt hinein;

Die Bildſeul' auch von Feil' und Meißel todtgeboren,
Bis flüſterndes Gebet den Gott hinein beſchworen.

Der Prieſter hat das Buch, an deſſen Zauberſpruch
Der Götter Segen iſt gebunden und ihr Fluch.

Die Götter wollten ſich es machen unbeſchwerlich,
Den Prieſter machten ſie, der ſie nun macht entbehrlich.

29.

Was ſcheidet menſchliches und göttliches Geſchick?
Ein Menſchenleben iſt ein Götteraugenblick.

Viel Augenblicke ſind in einer Götterſtunde,
Viel Stunden auch im Tag, viel Tag' im Jahresrunde.

Wenn ſoviel Jahre nun auch, wie ein Menſch, gezählt
Ein Gott, ſo iſt zuletzt der Tod auch ihm erwählt;

Und alle Jahre ſind ſchnell wie ein Augenblick
Entflohn, und doppelt ſchnell, weil ganz in Luſtgeſchick.

30.

Entſchuldigt iſt, wer dir nicht mittheilt, was er braucht;
Zu ſchelten, wer misgönnt, was ihm doch unwerth daucht.

Doch wer, was er bedarf, dir ſchenket, iſt zu loben;
Mehr thut er als die unbedürftigen Götter droben.

31.

Den frommen Büßer ſah ich ſitzen an der Erden
Mit ſeltſam ſchweigenden beredten Bußgeberden.

Den Daumen jeder Hand drückt' er auf jedes Ohr,
Zwei Zeigefinger hielt er beiden Augen vor.

Zwei Mittelfinger ſetzt' er an die Naſenenden;
Vier Finger waren ihm noch übrig zu verwenden.

Die beiden übrigen von der und jener Hand
Zu beiden Seiten preßt' er an des Mundes Rand.

Und ſprach, indem er ſchwieg, daß jedes Sinnenthor
Einfach zu ſchließen ſei genug, Naſ', Aug' und Ohr;

Doch das gefährlichſte, das Thor für Lug und Trug,
Sei mit vier Riegeln noch geſchloſſen nicht genug.

2.

Ich wäre, wenn ich kein Menſch ſollt ſein,
Am liebſten noch eine Pflanze,
Weil ſie geſognen Sonnenſchein
Ausſtrahlt mit mild'ſtem Glanze.
Auch wohl zu eines Steines Loos
Wollt' ich mich noch gewöhnen,
Weil doch aus dunklem Erdenſchooß
Geſtein ſo hell kann tönen.
Verhaßt iſt mir der Thiere Brut,
So menſchenähnlich an Gaben,
Die quält auch ſo das heiße Blut,
Daß ſie nicht Ruhe haben.

Emblem.

Hier mit dem nüchternen Minervenlaube,
Das fette Beeren birgt im blaſſen Grau,
Verſchlang, des Abſtichs wegen, wie ich glaube,
Sich Bacchus' üpp'ges Weingerank; und ſchau,
Inmitten droben zwiſchen Oel und Traube
Sich eingeniſtet hat Cicade ſchlau.
Sie ſchwelget wohl im fett' und ſüßen Raube?
O nein, ſie ſpeiſet nicht, und trinkt nur Thau.

Der Schmetterling im Herbſte.

Dem beſchwingten Brüdertruppe
Fliegſt du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum biſt du jetzt entkrochen?

32.

Im Morgenlande galt vordem von einem Laffen
Das Sprichwort: Ohne Ruh, der Kappe gleich des Affen.

Doch ſeit bekannter dort geworden ſind die Franken,
Stiegen im Werthe die, in dem die Affen ſanken,

Und jetzo wird geſagt von Thorenwandelmuth:
Noch unbeſtändiger als eines Franken Hut.

33.

Den Hauptmann ſah ich jüngſt ein buntes Kriegsheer muſtern,
Zuſammen wars geſetzt aus Webern, Schneidern, Schuſtern.

Doch thäte weniger der Lappen und der Kappen
Ungleichheit, wenn der Sinn nur beſſer wollte klappen.

Als endlich fadenweis entwickelt war der Knäuel,
Erſcholl das Wort Halb rechts! da wars zu ſehn ein Gräuel,

Wie ſich die einen mit der rechten Schulter ſchwenkten,
Sich auf der rechten Ferſ' herum die andern lenkten.

Sie faßten doppelt nur des Wortes Doppelſinn;
War beides doch halb rechts, halb rechtsher, halb rechtshin.

Doch ſeltſam ſchauten ſich entgegen Kopf und Kopf,
Die einen mit der Stirn, die andern mit dem Zopf.

Sodaß der Hauptmann ſich nicht anders helfen konte:
Schnell ließ er alleſamt nur wieder machen Fronte.

Vom ſchlimmen Ausgang nun des Beſſeren belehrt,
Rief er nicht mehr Halb rechts! er rief Ganz rechtsum kehrt!

Ob ein'ge wieder nun die rechte Schulter ſchwenkten,
Und andere herum die rechte Ferſe lenkten,

Am Ende, wie ſie auch herumgebracht die Glieder,
Die Köpfe ſtanden doch nach Einer Richtung wieder;

Und ſchreiten konnten ſie zugleich nach einem Ziel,
Wie es dem Hauptmann, der ſie lenkte, wohlgefiel.

Ich ließ ſie ziehn, und nahm von ihnen die Belehrung:
Halbumkehr hilft uns nicht, uns hilft nur Ganzbekehrung.

Nicht Umſchwung halb und halb, ein ganzer thut euch Noth;
Mannſchaft und Hauptmannſchaft, begreift das Hauptgebot!

Verkehrt iſt eu'r Verkehr; und eures Wortgeflechts
Umkehrung weiß nicht mehr, was links iſt oder rechts.

Rechts oder links iſt Eins: nur Rücken und Geſichte
Herum mit Einem Ruck, gekehrt nach neuer Richte!

34.

Nicht ſelber eſſen, und den andern eſſen ſehn,
Dis Schauſpiel ſollte ſelbſt im Schauſpiel nie geſchehn.

Entweder hungrig iſt, wer zuſieht, und beneidet;
Und iſt er ſelber ſatt, ſo iſt es ihm verleidet.

Mag, welches ſei, nun auch der Eſſende nicht wiſſen,
Er weiß, daß eines ſei, und ſchlecht ſchmeckt ihm der Biſſen.

Deswegen edele Brahmanen nach der Satzung
Den Vorhang vorziehn, wo ſie ſitzen bei der Atzung.

Doch halten Kſchatrias ohne Gemüthserſchüttrung
Offene Tafel gleich Menagerie-Abfüttrung.

35.

Beim Hochzeitfeſt im Haus, auch in dem ärmſten, ſoll
Seyn jegliches Gefäß zum Ueberfließen voll.

Das überfließende Gefäß bedeuten muß
Dem neuvermählten Paar zukünft'gen Ueberfluß.

Mit Worten ſpielen ſie in feſtlicher Verblendung,
Und hoffen reich ſtatt arm zu werden durch Verſchwendung.

Sind ſie verblendet denn, und iſt es denn verſchwendet!
Verwendet iſt doch wohl, was Göttern iſt geſpendet.

36.

Bewahren ſoll die Braut mit Wohlbedacht im Haus
Ein Band vom Hochzeitkranz, ein Brot vom Hochzeitſchmaus;

So wird in ihrem Haus ſich finden ohne Klage
Stets Freud' und Ueberfluß alswie am Hochzeittage.

Und nie berühren wird ſie Kummer oder Noth,
Ob bleicher ſchon das Band und trocken ward das Brot.

37.

Wenn Braut und Bräutigam vor dem Altare ſtehn,
Sei es ſo nah, daß man nicht zwiſchen durch kann ſehn.

Wenn zwiſchen ihnen durch man ſehn kann, deutets Zwiſt
Und Zwietracht, weil nicht da die rechte Einheit iſt.

38.

Man führt die junge Frau in ihres Gatten Haus
Die Zimmer alle durch und in den Hof hinaus.

Zum Zaune führt man ſie, zur Mauer und zum Baum,
Und über jedes Beet im weiten Gartenraum.

Auf Böden führt man ſie, in Scheuer und in Ställe,
Zum Keller, und zuletzt zum Feuer und zur Quelle.

Sie ſoll ihr neues Reich mit ihren eignen Füßen
Betreten und zugleich die Geiſter all begrüßen.

Darbringen ſoll ſie auch denſelben eine Spende,
Ein Stück von ihrem Geld, ein Stückchen vom Gebände.

Sie opfert ihren Schmuck, und kauft ſich ein bei ihnen,
Damit die Geiſter gern der neuen Herrſchaft dienen.

Und Haus und Hof und Zaun, Baum, Mauer, Garten ſoll,
Stall, Boden, Keller, Scheun' ihr immer bleiben voll.

Und Quell und Feuer ſoll im Bündnis unverbrochen
Ihr helfen jeden Tag ſchmackhafte Speiſe kochen.

39.

Beim Hochzeitſchmauſe hat, den Gäſten ungeſehn,
Die Braut dem Bräutigam, ders gerne ließ geſchehn,

Den Fuß auf ſeinen Fuß geſetzt; ein Liebeszeichen
Galt ihm es, aber ſie hofft andres zu erreichen:

Verbürgen ſoll ihr das die ſprechende Geberde,
Daß ſie vom Mann im Haus nicht untertreten werde.

Darum auch legte ſie, als vorm Altar ſie ſtand,
Nicht unter, ſondern auf die Hand ihm ihre Hand.

Sie will der Oberhand ſich ſo verſichern künftig;
Und thut ſie's mit Verſtand, ſo fügt er ſich vernünftig.

40.

Froh aus dem Hauſe zu Geſchäft und Arbeit geht
Der Mann, wenn unterm Thor die Frau nachlächelnd ſteht.

Noch lieber, müde vom Geſchäft, geht er nach Haus
Zur Stunde, wo ſie blickt nach ihm erwartend aus.

Entgegen geht ſie ihm, und trocknet ſein Geſicht,
Macht ihm den Sitz zurecht, und bringt ſein Leibgericht.

41.

Sie lachet, wenn ſie ihn ſieht lachen, weint, wenn weinen,
Froh oder traurig iſt, wie ſeine Mienen ſcheinen,

Nur höret was er ſagt, antwortet wo er fragt;
Die Gattin iſt es, die dem Gatten wohlbehagt.

42.

Der Gattin ſei ihr Gott der Gatte nicht allein,
Sie ſoll dem Gatten auch des Glückes Göttin ſeyn.

10.

Die Gattin, die nur ſucht dem Gatten zu gefallen,
Spricht keine Worte die nicht angenehm ihm ſchallen,

Trägt keine Farbe die ſein Auge nicht ergezt,
Und braucht nicht Salbenduft der ſeinen Sinn verlezt.

11.

Die erſte Gattin, die mit ihres Gatten Leiche
Den Weg der Flammen gieng zum kühlen Schattenreiche,

Hat wol mit hohem Muth, das Vorbild ſei geprieſen,
Die Unzertrennlichkeit von Mann und Weib bewieſen.

Die reine Andachtsglut, geſchürt vom Lebenshauch
Der Lieb', iſt dann erſtarrt zum gräßlichen Gebrauch.

Des Misbrauchs giftiges Gewächs ſei ausgerottet,
Doch nicht der heilige Grund, auf dem es wuchs, verſpottet!

45.

Hausgeiſter, wenn ſie Nachts im unverſchloßnen Schrank
Gekoſtet offen hingeſtellte Speiſ' und Trank;

Von ihrem Koſten wird nicht Trank noch Speiſe minder,
Und ſichtbar jeden Tag gedeihn davon die Kinder.

Doch vom Verſchloßnen wenn ſie nichts gekoſtet hatten,
So kann am Tage dann davon kein Mund erſatten.

So wahr iſts: mehr als Trank und Speiſe nährt der Glauben;
Willſt werden ſatt und froh, ſo laß ihn dir nicht rauben.

Und wär' auch, ſtatt ein Geiſt, nur eine Maus im Haus,
So gönn' ihr gerne, was nicht ſchmälert deinen Schmaus.

Die Götter, die ſich thun in jeder Weiſe kund,
Ihr Opfer nehmen ſie auch durch Hausthiere-Mund.

Duftbeſtaubter Pfauenſpiegel,
Deſſen Flügeln aufgedrückt
Iſt von jener Hand ein Siegel,
Die des Menſchen Leib geſchmückt
Glaubteſt du den Lenz zu finden!
Trog dich eine warme Luft!
Wünſcheſt nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluten weit umher!
Wo du könnteſt Nektar ſaugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinſt du, bunte Brüder ſchweben
Dort zu ſehn? wie irreſt du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Sylphe,
Daß du kamſt in unſern Herbſt,
Wo am naſſen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbſt.
Paradieſesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, ſchwebe
Dorthinan den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter iſt's im Erdenraum.

Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.

16.

Wann fern unſchädlich geht im Wald des Leun Gebrülle,
Gehn um des Hirten Haus die Fülle Nachts und Hülle.

Zwo wunderſchöne Fraun, von holdem Schmuck umhüllt;
Von Segen alles, wo ſie wandeln, wird erfüllt.

Im Garten wandeln ſie, und hüllen jeden Keim
In Grün, und füllen ſüß am Baum die Frucht mit Seim.

Sie wandeln durch den Stall, und füllen friſcher Kräuter
Die Krippen an, und voll mit würz'ger Milch die Euter.

Sie hüllen dicht und weich in Vließ bis an die Ohren
Das Schaf, das gerne ſieht den Ueberfluß geſchoren.

Dann wandeln ſie durchs Haus, und füllen Schrank und Schrein,
Und hüllen ſchlafende mit goldnem Traumduft ein.

Die eine hüllet neu den Wocken um die Kunkel,
Die andre füllet treu mit Garn die Spul' im Dunkel.

Und wann der Hankrat früh erweckt des Viehs Gebrülle,
Gehn ſchweigend mit der Nacht vondannen Hüll' und Fülle.

Sie gehn, den Schlafenden doch bleiben ihre Gaben,
Die froh erwachen, und die Hüll' und Fülle haben.

47.

Was iſt Unſterblichkeit im froſtigen Berichte
Und halberloſchner Schrift des Buches der Geſchichte!

Was auch des Namens Gold im Marmormonument,
Am Heerweg, dem vorbei der Wandrer achtlos rennt!

Liebathmend, lebenswarm, Unſterblichkeit der Erde,
Iſt das Gedächtnis, das dir blüht am eignen Herde.

Erinnerung, die einſt vom Vater auf den Sohn
Und Enkel ſich vererbt, erfreut dich lebend ſchon;

Noch eh du ſelber in den Chor biſt aufgenommen
Der Ahnen, die zum Feſt geladen heut dir kommen.

Du rufſt zum Opfertrank die dir vorangegangnen,
Und deinem Geiſte nahn die feierlich empfangnen.

Mit Namen weißt du nur der Ahnen drei zu rufen;
Denn der Erinnrung Spur ſteigt nicht zu höhern Stufen.

Den Vater rufſt du an, den Ahn und den Urahn,
Und läſſeſt ungenannt, die ihnen ſind voran.

Doch bitteſt du die drei, die andern mitzubringen,
Sie alle, welche dir voran im Leben gingen.

Einſt wann man dich hinaus getragen von der Schwelle
Des Lebens, tritſt du ſelbſt an deines Vaters Stelle.

Der Vater rückt zum Ahn, der Ahn zum Urahn vor,
Und dieſer miſcht ſich in den namenloſen Chor.

Dann wirſt du ſelbſt zum Ahn, und dann zum Urahn auch,
Und ſchwindeſt dann im allgemeinen Opferrauch.

Doch wo ein Enkel nur ruft Vater, Ahn, Urahn,
Mit ihnen wandelſt du auch ungenannt heran;

Nicht mitgenannt, doch mitgeladen, mitgemeint,
Dem Opferduftgewölk als Einzelduft vereint.

86.

Ein Brahme, deſſen Stolz gebeugt der Armuth Joch,
Bei einem Sudra gab er ſich in Dienſt als Koch.

Nun darf er wol dem Herrn auftragen das Gericht,
Doch des Gegeßnen Reſt abtragen darf er nicht.

Denn unrein ward es, von unreiner Hand berührt.
Was hat er nun zum Lohn, daß er das Feuer ſchürt!

Es wäre wol der Koch von Hunger umgekommen,
Hätt' er nicht ſeinen Theil ſich ſchon vorweggenommen.

Des Koches Ueberreſt taugt für des Herren Mund,
Der Ueberreſt des Herrn für Rabe dann und Hund.

Dem Herren ſchmeichelt es, ſo ſtolzen Knecht zu haben,
Der doch den Vorzug ihm noch gönnt vor Hund und Raben.

49.

Ein See iſt im Gebirg, kriſtallenklar und rein,
Den wie ein Spiegelglas zerbricht Stock oder Stein.

Mit Schlag wer oder Wurf den Spiegel wird zerbrechen,
Die Geiſter, die den See bewohnen, werdens rächen.

Die Geiſter haben drin ihr ſpiegelndes Gemach
Gewölbt, und drüber iſt gedehnt das glatte Dach.

Die Sonne ſchauet hoch hinein und machet helle
Das Haus, und ſchattenkühl von Bäumen iſt die Schwelle.

Kein Thier noch Vogel wagt zu nahn des Sees Geſtaden;
Doch wo ſein Abfluß iſt, da trinken ſie und baden.

Doch wenn ein Menſchenkind wagt an den Rand zu dringen,
Mag es die Geiſter ſehn im Grund und hören ſingen.

Hats aber frech darein geworfen und geſtochen,
Rufts aus der Tiefe dumpf: Wer hat mein Dach zerbrochen!

Und mit dem Leben nie iſt der zurückgekommen,
Nur durch den Abfluß iſt die Leich' herabgeſchwommen.

Dann ſchreckt zurück vom Ort die Neugier heil'ges Graun,
Bis ihr zerbrochnes Haus die Geiſter wieder baun.

50.

6.

Recht eine eigne Luſt an Unterthanenklagen
Hatt' einſt Nuſchirwan's Sohn, wenn wahr iſt was ſie ſagen.

Nuſchirwan's Sohn, mein Kind, war Hormus, dem's verdroß,
Daß Klagen aus dem Land nicht kamen in ſein Schloß,

Weil die, zu deren Ohr bedrückte Arme trugen
Die Klage, ſie dem Ohr des Königs unterſchlugen.

Darum auf offnem Markt ließ er aus Eiſenguß
Den Kaſten machen, den er ſelbſt nahm in Verſchluß.

Der Kaſten oben hatt' ein Gitterwerk, darein
Schob jeder, auf ein Blatt geſchrieben, ſeine Pein.

Und jede Woche ſchloß der König auf den Kaſten,
Um zu erledigen der Unterthanen Laſten.

Doch bald verdroß es ihn, zu warten wochenlang,
Und er beſchleunigte auf anderm Weg den Gang.

Vor des Palaſtes Thor ließ er den Eiſenfaden
Aufhängen, der hinein lief bis zum innern Gaden.

Von außen durfte nur, wer klagt', am Faden ziehn,
An dem die Schelle hieng, ſo hörte Hormus ihn.

Im innerſten Gemach, ausruhend von Beſchwerden,
War es ihm eine Luſt, recht oft geſtört zu werden.

Doch als er Jahrelang ſo fortfuhr abzuſtellen
Die Klagen, kam zuletzt kein Menſch mehr anzuſchellen.

Da war dem Könige zwar dieſe Luſt verloren,
Doch im Bewußtſeyn ihm die größere geboren:

Daß Gott ihn nicht umſonſt zum König auserkoren,
Weil keine Klag' im Land mehr ſchellt zu ſeinen Ohren.

5.

Schon hatte lange Zeit geruht die Klageſchelle,
Als ſie noch einmal rührt' ein täppiſcher Geſelle.

So ungeſchickten ward unmenſchlich angeläutet,
Der König fuhr empor, und fragt, was es bedeutet!

Wer ſteht am Klagethor? Ein Eſel ſtand davor,
Der mit geſenktem Ohr trug ſeine Klage vor.

Er brauchte ſtumm allein den wundgedrückten Rücken
Zu zeigen, und man ſah wol, was ihn mochte drücken.

Es war des Treibers Joch, dem er mit Liſt entflohn,
In Anſpruch nahm er auch für ſich Nuſchirwan's Lohn.

Der ſprach: Solange ſoll dein Treiber ſeine Laſt
Nun ſelber tragen, bis du heil den Rücken haſt.

Nicht menſchenfreundlich nur ſoll mit dem Menſchen wandeln
Der Menſch, unmenſchlich ſoll er auch kein Thier behandeln.

31.

Die Völker alle, Sohn, ſie wiſſen zu berichten
Von einer großen Flut urzeitliche Geſchichten,

Die ſelbſt wie eine Flut ſo durcheinander ſchwimmen,
Daß ſchwer in Einklang ſind zu bringen alle Stimmen;

Durch alle geht jedoch ein Grundton, den heraus
Ein aufmerkſames Ohr mag hören aus dem Braus.

Die andern laſſen wir geſtellt an ihrem Ort,
Um zu berichten hier der heim'ſchen Sage Wort,

Das aufbehalten iſt im Mahabharata
Von Manu und dem Fiſch, und was durch ſie geſchah.

Ein König weiſ' und fromm war Manu, der am Rand
Des Fluſſes Wirini vertieft in Andacht ſtand.

Er ſah den Strom hinab, der alles mit ſich nahm,
Wo jede Woge gieng, und keine wieder kam.

Da ſprach ein Fiſch zu ihm: O frommer Fürſt, ich bin
Ein kleiner Fiſch und hab' im Strom hier Ungewinn.

Errette mich! ich bin, von ſtarker Fiſche Schaar
Verzehrt zu werden, in beſtändiger Gefahr.

Denn alſo iſt es uns verhängt vom ew'gen Loſe:
Den kleinen ſchwachen frißt der ſtärkere, der große.

Darum von ſolcher Furcht befreie du mich nun,
Gern werd' ich für den Dienſt dir Gegendienſte thun.

Und Manu bückte gleich voll Mitleid ſich zum Rand
Der Flut, und nahm den Fiſch heraus mit ſeiner Hand.

In eine ſilberne mit Flut gefüllte Schale
That er ihn; doch er wuchs und ſprach mit einemmale:

O Manu, das Gefäß iſt mir nicht groß genug.
Und Manu that den Fiſch in einen großen Krug.

Da wuchs der Fiſch und ſprach: Ich kann mich hier nicht ſtrecken.
Und Manu that den Fiſch ins Gartenwaſſerbecken.

Er wuchs und wuchs, und rief: O gib, daß ich mich freier
Bewegen kann! Da that er ihn in einen Weier.

Von des Winzers Erz
  Hat es den Tod erlitten,
  Sein Blut verſprüzt mit Scherz
  Unter des Kelterers Tritten.
Seht das Himmelskind!
  Sein Blut für uns iſt gefloſſen,
  Und alle Herzen ſind
  Geheilt, die es genoſſen.
Als die Menſchen nur Korn
  Bauten und keine Reben,
  War für Thaten kein Sporn,
  Kein Himmelſchwung im Leben.
Die Roſe war ungenützt,
  Stumm war die Nachtigall;
  Als Moſt ſie angeſprützt,
  Da blühten, ſangen ſie all'.
Als in des Menſchen Stirn
  Geſtiegen des Weines Dünſte,
  Hat er im gährenden Hirn
  Erſonnen alle Künſte.
Um die Tonne ſich drehten
  Berauſchte Zecher im Tanz,
  Wie des Himmels Planeten
  Um ihrer Sonne Glanz.
An umgeſtürzter Tonnen
  Hat, als vom Tanz er ruhte,
  Der erſte Maler begonnen
  Zu malen mit Rebenblute.
Ein Dichter ſtand entfernt;
  Hin nach den Keltertretern
  Lauſchend, hat er gelernt
  Des Liedes Takt und Metern.
Da ſang er: die Roſen vergehn,
  Und alle Gaben des Lenzen.
  Der Moſt nur kann beſtehn,
  Sie alle zu ergänzen.
Er macht das Herz, die Schenke,
  Zu einem Frühlingsgarten,

Er wuchs und wuchs und wuchs: Mir iſt hier eng und weh.
Und Manu that den Fiſch in einen weiten See.

Den füllte bald der Fiſch, und wuchs noch immer mehr;
Und Manu mußte ihn am Ende thun ins Meer.

Da ſprach der Fiſch: Heil dir! du haſt mir Schutz gewährt,
Ich bin in deiner Pfleg' erwachſen wohlgenährt.

Heil dir! vernimm, wie du nun ſelbſt dich mögeſt retten;
In Ueberſchwemmung wird die ganze Welt ſich betten.

Von Waſſer weggeſpült ſoll ſeyn der Schöpfung Wuſt
In nahbeſtimmter Zeit! nun höre, was du thuſt!

Erbau' ein ſtarkes Schiff, und nimm darein die Saamen
Alles Lebendigen, genannt nach ihren Namen.

Dann ſieh nach mir dich um, wann du im Schiffe biſt;
Erſcheinen werd' ich dir gehörnt zu dieſer Friſt.

Am Horn erkennſt du mich, und führen werd' ich dich;
Die Flut kann überſchifft nicht werden ohne mich.

Bezweifle nicht mein Wort, und ſei von Argwohn frei;
Thu, wie ich dir geſagt! Und Manu ſprach: Es ſei.

Da trennten ſich die zwei, indem ſie Abſchied nahmen;
Und Manu ſammelte der Schöpfung Lebensſaamen.

Die Saamen ſammelt' er all' in ſein Schiff am Meer;
Er ſtieg ins Schiff, und fuhr im Schiff durchs Meer einher.

Des Fiſches dachte er, und der, wie er vernommen
Sein Denken hatte, kam gehörnt dahergeſchwommen.

In der verkündeten Geſtalt ſah Manu ihn,
Warf ihm das Seil ums Horn, und ließ das Schiff ihn ziehn.

Er zog das Schiff, da ſchwoll das Waſſer, quoll die Flut,
Tief war von ſtarkem Wind erregt des Abgrunds Wuth.

Die Ueberſchwemmung wuchs, die Erde war nicht mehr,
Nur oben Wolk' und Luft, und Waſſer untenher.

Da war in aller Welt nichts Lebendes zu ſchauen
Als Manu, der im Schiff dahinfuhr ohne Grauen.

Viel Jahre zog der Fiſch das Schifflein unermattet,
Das mit den Saamen war des Lebens ausgeſtattet.

Und wo vom Himawan der höchſte Gipfel ragte,
Dahin zog er das Schiff, wo er zu Manu ſagte:

Hier binde feſt das Schiff am hohen Himawan!
Und Manu band das Schiff am höchſten Gipfel an.

Davon Naubandhana iſt bis zu dieſen Tagen
Der Gipfel dort benannt, das will Schiffsbande ſagen.

Und Manu nahm heraus des Lebens Saamen dort,
Daraus er neu erſchuf der Schöpfung reichen Hort,

Die Thier und Pflanzenwelt, und menſchliches Geſchlecht,
Das als Stammvater ihn dafür erkennt mit Recht.

Denn Manu ſelbſt heißt Mann, und die von ihm entſtammten
Sind Manuſchas genannt, die Menſchen die geſammten.

Zu Manu aber ſprach der Fiſch: Erkenne mich!
Der ewig aus ſich ſelbſt erwachſende bin ich.

Der gröſte dieſer Welt, der kleinſte bin ich auch;
In Fiſchgeſtalt hab' ich errettet euern Hauch.

Doch von Naubandhana geblieben iſt der Namen,
Den andre Völker auch in ihre Sprachen nahmen.

Nuhawend iſt ein Berg in Perſien genannt,
Dort als der Rettungsport der Menſchheit anerkannt.

Dort nach der groſſen Flut, die das Geſchlecht begraben,
Soll jener Schiffmann mit dem Schiff gelandet haben,

Dem ſie den Namen Nuh vom Schiffe ſelber gaben.

52.

Im Tempel Madhura's iſt ein vergoldter Schuh
Drei Ellen lang; du fragſt: Wer hat den Fuß dazu?

O Sohn, der Gott der Jagd, der durch die Wälder ſchreitet,
Die undurchdringlich dort ſind übers Land gebreitet.

So dornicht iſt der Weg und rauh, es könnte jagen
Kein Gott in dem Gebeg, ohn' einen Schuh zu tragen.

Und jährlich am Altar ſind neue aufgeputzt,
Weil jedes Jahr ein Paar der Gott hat abgenutzt.

53.

Siehſt du am Horizont der blauen Berge Rand?
Dort oben iſt, o Sohn, ein ew'ges Frühlingsland.

Dort iſt der Sonnenbrand von Himmelsnäh bezwungen,
Und kein Verderben aus der Tief' hinauf gedrungen.

Dort wohnen Hirten, die ſich ſelber Tuda nennen,
Was „Männer“ heißt; die ſind als Männer zu erkennen.

Die ihrem Berge gleich Gepräg' und Anſehn tragen,
Und höher um ein Haupt als andre Menſchen ragen.

Die Locken flattern gleich beſonnten Zweigen ihnen,
Und wie bethaute Flur ſind lieblich ihre Mienen.

Aus ihrer Bruſt quillt voll und ſtark des Wortes Welle,
Und wird nicht übertönt vom Braus der Waſſerfälle.

Vernehmlich laſſen ſie, ſoweit die Blicke dringen,
Den Ruf und Gegenruf von Berg zu Berge klingen.

Im Laufe können ſie das flücht'ge Wild ereilen,
Darum bewehrt ſind ſie mit Bogen nicht und Pfeilen.

Sie ſind kein Jägervolk, ſie weiden Büffelherden,
Die haben, wie ſie ſelbſt, dort edlere Geberden;

Weil ſie im Schlamme nicht der Niederungen wühlen,
Und ſich im Bade nur der reinen Lüfte kühlen.

Dem Hirten folgen ſie, bewacht von keinen Hunden;
Der widerſpenſt'ge hat des Armes Kraft empfunden.

Die Hirten ſind bewehrt allein mit einem Stabe,
Und brauchen nicht das Schwert zu ſchirmen ihre Habe.

Der kriegeriſche Stamm führt keine Kriegeswaffen,
Und fühlet doch zum Herren ſich des Gebirgs erſchaffen.

Freiwillig anerkennt ihr angeſtammtes Recht
Ein ſie umwohnendes zahlreicheres Geſchlecht

Von Ackerbauenden, die vom Ertrag der Schollen
Den Herren des Gebirgs gewohnte Zehnten zollen.

Und noch ein andrer Stamm wohnt nahe, doch geſchieden,
Handwerker kunſtgeübt zu weben und zu ſchmieden,

Tonwerkzeug auch zu baun, die zu der Hirten Feſte
Kommen mit Sang und Klang, als Diener, nicht als Gäſte.

Die Hirten halten fern von ihnen ſich als Herrn,
Doch anerkennen ſie der Künſte Bildung gern.

Nur fällts nicht ihnen ein, die Bildung anzunehmen,
Aus wilder Freiheit ſich dem Kunſtzwang zu bequemen.

Von allen Göttern auch, die auf den Berg gekommen
Mit jenen, haben ſie nicht einen angenommen.

Sie beten ſchweigend, wann die Sonne früh erwacht,
Und wann die Lampe ſie anzünden in der Nacht.

Nicht Tempel haben ſie, nur manchen heil'gen Hain,
Wo Gottes Schauer wohnt, kein Bild von Holz und Stein.

54.

Mein Sohn, zum Chriſtenthum, das ringsum aufgethan
Die Pforten hat, bekehrt ſich ſelten ein Brahman;

Nur Ausgeſtoßene zuweilen nehmen's an.

Doch tief in Malabar, im Bergland Trawankor,
Kommt die Bekehrung wol, die unerhörte, vor.

Dort wohnen Chriſten, die das Chriſtenthum nicht lehren
Mit Predigen, vielmehr mit ſtillem Leben ehren.

Das ſind, die, blühend einſt, nothdürftig jetzt ſich friſten,
Die Sorianen, Kind, die alten Thomaschriſten.

Nicht Neueinwandernde, im Flug vorübereilend,
Alteingebürgerte, in langer Heimat weilend.

Sie reden Malabar, und gleichen Malabaren,
Doch Syriſch iſt die Schrift, die ſie im Tempel wahren.

Ihr Weda, lieber Sohn, iſt das, ihr Heiligthum,
Von ihnen zubenannt ihr Evangelium.

An dieſem halten ſie; und die den Weda hören,
Brahmanen, durften nie, noch wollten dort ſie ſtören.

Von Landesfürſten einſt gaſtfreundlich aufgenommen,
Sind ſie zu Anſehn ſelbſt und Fürſtenmacht gekommen.

Von eignen Aelteſten geordnet und verwaltet,
Hat die Gemeinde ſich im Berggeländ' entfaltet.

Als Feinde haben, als Verfolger, ſich erwieſen
An ihnen erſt die fluchbeladnen Portugieſen;

Die den unſchuldigen Religionsverwandten
Die Bücher nicht allein, die Prieſter ſelbſt verbrannten.

Der Portugieſen Macht hat dort der Wind verweht,
Der ſorianiſchen Gemeinden Bund beſteht;

Ihr Leben theilet ſich in Arbeit und Gebet.

Ich habe ſie geſehn, und, zwar mich nicht bekehrt
Zu ihrem Glauben, doch gleich meinem ihn geehrt.

Mit Andacht hört' ich ſelbſt das Lauten ihrer Glocken,
Und bin vor dieſem Klang im Herzen nicht erſchrocken.

Die Götterdiener nur, der Chriſten Nachbarn, ſagen,
Sie ſollten nicht ſo laut die Glocken laſſen ſchlagen;

Es könnten dieſen Ton die Götter nicht vertragen.

Auch profezeit iſt ſchon, vor dieſem Glockenton
Werd' einſt zerfallen, Sohn, das Hindupantheon.

55.

Die Kokospalm', o Sohn, trägt heute viele Namen,
Die alle vom Sanskrit, von Narikela kamen.

Perſiſch=arabiſch ward daraus Nargil gebrochen,
In Hideſtan Nalir anſtatt Naril geſprochen.

Doch aus Verſtümmelung von Narik gieng hervor
In Tagala Niog, in Malaia Nior.

Wo an des Thaues Tränke
Blühn Liebesblumen, die zarten.
Er iſt ſchon jung ein Held,
Der Helden hat bezwungen,
Bleibt ewig jung wie die Welt,
Die durch ihn muß erjungen.
Es ſpricht der feurige Greis
Begeiſtert mit ſeinen Vertrauten,
Was rings im Erdenkreis
Die hellen Augen ihm ſchauten.
Er ſpricht von alten Zeiten,
Da er ein Jüngling war,
Und aus Vergangenheiten
Iſt ihm die Zukunft klar.
Er lichtet des Erdgewimmels
Verworrenes Irrgeſchick;
Geheimniſſe des Himmels
Strahlen aus ſeinem Blick.
Zum Quell, nach dem wir dürſten,
Iſt er der Wegeweiſer.
Er iſt der Fürſt der Fürſten,
Er iſt der Kaiſer der Kaiſer.
So lang vom Himmel nieder
Zur Erde ſteigt das Licht,
Mit Liebeskraft die Glieder
Der ſtarren Braut umflicht,
Mit göttlicher Bemeiſtrung
Den ſpröden Leib verzehrt,
Und Quellen der Begeiſtrung
In deſſen Schooße nährt:
So lange wollen wir trinken,
Und neu die Welt uns ſchaffen.
Wer ſinken will, ſoll ſinken,
Wer kann, ſoll auf ſich raffen.

Und immer weicher ward der Name dort und hie
Im weiten Inſelmeer: Niu, Nia, Nu, Ni;

Im weiten Inſelmeer, durchs ganze Inſelheer,
Freundſchafts-Geſellſchafts-Diebs- und andre Inſeln mehr.

Wo haben ſie, die von einander nie vernommen,
Durchs weite Meer getrennt, die Namen herbekommen?

Wol mit der Frucht zugleich iſt er ans Land geſchwommen.

O Sohn, die Kokosnuß hat dieſe Eigenſchaft,
Daß ſie in bittrer Flut bewahrt den ſüßen Saft,

Und ihr das Meerſalz nicht entzieht des Wachsthums Kraft.

Das trockne Binnenland ward nicht zum Stand beſtimmt
Der Kokospalme, die den feuchten Rand einnimmt,

Von wo ihr Saame leicht von Strand zu Strande ſchwimmt.

Sie iſt von Gott beſtimmt, im ganzen Wendekreiſe
Als Schifferwanderbaum zu machen Fahrt und Reiſe,

An jeden öden Strand zu tragen Trank und Speiſe.

Nicht die Bewohner ſind gezogen ihr voran,
Anſiedler zog ſie ſelbſt ſich nach auf ihrer Bahn:

Erſt ſchwamm die Nuß, und dann das Schiff im Ozean.

Ein Völkchen ſcheu und wild, es durfte nur ſich wagen
Zur fernen Inſel, wo es ſah die Palmen ragen,

Und ſelbſt ein Palmenſchaft mußt' es hinüber tragen.

Und immer weiter ſo und weiter durch den Braus
Der Wogen lockt' und trug der kühne Baum hinaus

Den Menſchen, dem er dient zum Wohn- und Vorrathshaus.

Und jetzo noch, mein Sohn, wenn dort die Schiffe gehn,
Sie landen gerne nur, wo Kokospalmen wehn.

Denn wo die Palmen wehn, iſt Menſchennäh zu hoffen;
Und wo die Palme fehlt, wird auch kein Menſch getroffen.

50.

Die Kokospalme, Sohn, iſt wie der Menſch geſellig,
Ihr iſt die menſchliche Geſellſchaft wohlgefällig.

Sie liebet, wo ſie ſteht, um ſich viel ihresgleichen,
Und nöthigt andere Gewächſe zu entweichen.

Sie duldet, wo den Schirm zum Himmel frei und ſtolz
Sie hebet, unter ſich kein niedres Unterholz,

Kein Dickicht feucht und dumpf, wo Seuch' und Tiger lauern;
In ihrer Segensnäh läßt ſie nichts Böſes dauern.

Von friſchem Hauch durchſpielt ſind immer ihre Kronen,
Erquicklich und geſund iſts unter ihr zu wohnen.

In Ceilon, wo ſie bald in unzählbaren Truppen
Von Millionen ſteht, und bald in kleinern Gruppen,

In Ceilon glauben ſie, daß ſie am höchſten wächſt,
Am meiſten Früchte gibt, den Wohnungen zunächſt,

Wo der Anwohner Ruh' und Andacht ſie erbaut,
Und frohe Menſchen ſie in ihrem Schatten ſchaut.

57.

Die große Brauchbarkeit an Faſer, Saft und Kerne
Der Kokospalm', o Sohn, an zwei Sprichwörtern lerne:

Die Kokospalme dient zu neunundneunzig Zwecken,
Der hundertſte allein der iſt noch zu entdecken.

Die gute Hausfrau macht aus einer Kokosnuß
Ein Mondlang jeden Tag ein andres Lieblingsmuß.

58.

Die Pfefferrebe rankt den Mangobaum hinan,
Des ſüße Frucht davon ſcharfen Geruch nimmt an.

Des Baumes eigne Frucht iſt nicht mehr zu genießen,
Allein er trägt Gewürz, und läßt ſichs nicht verdrießen.

59.

Das war der Samorin, der Fürſt von Kalikut,
Der nahm die Araber bei ſich in Schirm und Hut,

Die Araber, die Jahr um Jahr mit Schiff und Schaar
Herüberſegelten zur Küſte Malabar.

Als ihnen nach Gebrauch viel liebes er gethan,
Nahm er den Koran auch und ihren Glauben an.

Als er zur Pilgerfart nach Mekka wollte fahren,
Theilt' er ſein Reich an zwölf, die ihm die nächſten waren.

Da kam mit Klaggeſchrei zum Schiffe noch herbei
Ein Dreizehnter: warum er übergangen ſei?

Dem gab der Samorin noch von des Schiffes Rand
Sein Schwert, weil andres nicht mehr war in ſeiner Hand.

Und er verkannte nicht der Abſchiedsgabe Werth,
Die andern alle zwölf bezwang er mit dem Schwert.

Geblieben iſt ihm dort das Reich, das ihm gebührt,
Wo heute noch ſein Stamm das Schwert der Herrſchaft führt.

60.

Der Bergesgürtel, der ſich über Dekan zieht,
Gehn, iſt ein einziges alt heiliges Gebiet,

Wo Tempel ſind zu ſchaun, wie Menſchen nicht mehr baun,
Aus Felſen nicht gebaut, in Felſen ausgehaun.

Elora iſt bekannt, und Carli iſt genannt,
Doch noch viel andre hält die Oede dort umſpannt,

Von der Zerſtörungswuth Orengſeb's unerſpürt,
Von portugieſiſcher Entweihung unberührt;

Doch von Anbetern leer, verlaſſen ſind die Hallen,
Und wären, wär' es nicht unmöglich, ſelbſt zerfallen.

Wo ſind die Könige und ihre Völkerhorden,
Der Menſchen Hand, wodurch das Rieſenwerk geworden?

Welch eine Glaubensmacht, welch eine Zauberkraft
Hat Götter hier gebracht zuſammen und gerafft!

Verträglich, wie es ſcheint, iſt Siwa hier vereint
Mit Wiſchnu, und ihr Heer einträchtig ſtill verſteint.

Ja ſelber Buddha ſitzt mit ſeinem krauſen Haare,
Mit ſeiner kegelgleich gethürmeten Tiare.

Er blieb, nachdem, wie lang, ſein Anhang iſt vertrieben;
Doch auch den andern iſt kein Diener hier geblieben.

Nur Grotten blieben, wo einſt Prieſter mochten wohnen,
Und Höfe weit genug für Pilger aller Zonen.

Verwachſen ſind, die einſt gewimmelt von Brahmanen,
Die Zugäng', und das Beil muß ſie erſt neu ſich bahnen.

Das Beil der Wißbegier in Europäer-Hand,
Für die ein Führer kaum ein heimiſcher ſich fand.

Den Führer fragen ſie umſonſt, was das bedeute!
Von Ewigkeit iſt das, der Führer iſt von heute.

Die Götter ſelbſt von Stein ſind auf die Frage ſtumm,
Wie einſt entſtand, und wie verfiel ihr Heiligthum.

Von fern antwortet nur, daß wach ein Zeuge ſei,
Von räuberiſchen Bhill's ein ſchriller drohnder Schrei.

Von Bienen rauſchet hier, von Vögeln dort ein Chor
Aus dem geſtörten Sitz der Einſamkeit hervor;

Indes die Spuren von Schakalen, Tigern, Bären,
Am Boden, jetziger Bewohner Art erklären.

61.

Der ſtrenge Dſchaina lehrt, ein ſündliches Verbrechen
Sei es, die reife Frucht von einem Baume brechen.

Fürlieb zu nehmen ſei nur im Vorüberwallen
Mit Früchten, welche frei von ihrem Zweig gefallen.

Mein Sohn, das merke du! begnüge dich, und thu
Verzicht auf das, was dir nicht fällt von ſelber zu.

So herrlich iſt beſtellt der Fruchtbaum dieſer Welt,
Daß dem Genügſamen genug zur Nahrung fällt.

Deswegen ſollſt du doch nicht Ketzer den betteln,
Der, weil er mehr bedarf, die Frucht vom Baum will ſchütteln.

62.

Das Sprichwort, lieber Sohn, daß Kleider Leute machen,
Beſtätigt fand ich es in Ava bis zum Lachen.

Ein gelbes Kleid, das hier nur Ausgeſtoßne tragen,
Iſt dort zum Prieſterrock geweiht ſeit alten Tagen.

Der Prieſter, wenn er trägt den gelben Rock am Leib,
Alswie ein Gott wird er verehrt von Mann und Weib.

Doch ohne ſeinen Rock wird er nicht angeſehn;
Und täglich iſt daſelbſt dis Seltſame zu ſehn:

Zum Trocknen aufgehängt an eines Baumes Stock,
An eines Zaunes Pfahl, ein gelber Prieſterrock.

Im Unterkleide ſitzt in ein'ger Näh dabei
Der Prieſter, wartend bis ſein Rock getrocknet ſei.

Die Leute gehn vorbei dem Prieſter ohne Grüßen,
Und neigen andachtsvoll dem Rocke ſich zu Füßen.

63.

Das wunderreichſte Bild, das ich von Buddha ſah,
Iſt im Birmanenland in Amarapura.

Das hat vordem verehrt in Arakan geſtanden,
Wo wundergläubige Wallfahrer ein ſich fanden.

Viel Wunder hat daſelbſt das Wunderbild gethan,
Bis die Birmanen es geraubt aus Arakan.

Nun thut der Wunderhort auch ſeine Wunder dort,
Er thut, wie er gethan, noch immer Wunder fort.

Gleichgültig um den Ort, gleichgültig um die Zeit,
Thut er mit Wunderthun ſtets ſeine Schuldigkeit.

Der frevelhafte Raub vermocht' ihm nicht zu rauben
Die Wunderkraft, die ihm erhielt der Wunderglauben.

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimath fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimath hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ich's wieder je?
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Weh'.
Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;
Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb' wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.
O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wie lang
Belauſcht, o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt, und höreſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.
O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,

64.

Von allen Jagden galt die edelſte den Alten
Die Löwenjagd, die ſich der König vorbehalten.

Denn, iſt die Jagd ein Bild des Krieges, wie ſie reden,
So ſind mit niederm Wild doch nur unwürd'ge Fehden.

Hier aber kämpft fürwahr von Königen ein Paar,
Wo es ſo wenig fehlt an Ruhm wie an Gefahr.

Denn wenn der Schütze gleich auf Elefanten ſitzt,
Von wo herab er Tod dem Feind ins Auge blitzt,

So rächt ſich doch der ſchwer getroffene zu Zeiten
An einem derer, die im Troß auf Roſſen reiten.

Zwar auf die Diener fällt vom Herrn zurück die Noth,
Doch iſt von anderer Gefahr auch er bedroht.

Denn Glück bedeutets ihm und ſeinem Reich, zu fangen
Den Löwen, aber Sturz, wenn ihm die Beut' entgangen.

65.

Mein Sohn, der Leopard thut einen einz'gen Sprung
Nach ſeiner Beut', und hat für dieſesmal genung.

Wenn er die Beut' erſpringt, ſo iſt ſein Wunſch gelungen,
Und wenn der Sprung mislingt, ſo iſt ſie ihm entſprungen.

Er weiß, daß er im Lauf ſie nicht einholen könnte,
Und wartet, bis ſich ihm ein neuer Anlauf gönnte.

So wird ein kluger Mann auch mit vergebnem Schnaufen
Nicht der Gelegenheit, iſt ſie entwiſcht, nachlaufen.

Laß ein Verfehltes gehn! umſonſt wirſt du dich quälen,
Und nur darüber auch ein anderes verfehlen.

66.

Hier vor nicht langer Zeit ſchied wunderbar, o Sohn,
Sich zweier Brüder Streit um den Mogolenthron.

Schon waren vorgerückt zum Blutkampf die Verwandten,
Und jeder ſaß geſchmückt auf einem Elefanten.

Um jeden wogte her ſein eigner Kriegerſchwarm,
Und ſchaut' auf ihn, wie er verſtreckte ſeinen Arm.

Hoch ſchauten ſich die zwei von ihren Wandelthürmen
Entgegen, während rings um ſie die Ihren ſtürmen.

Zum Tode ſtürmten ſie zu Tauſenden, und ſanken,
Getroſt, ſolang ſie nicht ſahn ihren Führer wanken.

Und langſam näher ſchritt auf leichenvoller Bahn
Von hier der Elefant, und der von dort heran.

Den Träger ſah man ſchon des jüngern Bruders ſtocken,
Und hörete die Schaar des ältern ſiegfrohlocken.

Doch ſaß der jüngere noch feſt und unerſchrocken.

Zum ältern aber trat mit Siegespralgeſchrei
Ein ſchmeichelnder Vaſall verrätheriſch herbei:

„Heil dir, o Herr! der Sieg iſt dein, das Haupt der Hider
Zertreten liegt im Staub, nun komm und ſteig hernieder!

Wie lange willſt du hoch, ein Ziel der Pfeile, ſitzen!
Erreichen könnte dich Verrath mit gift'gen Spitzen.

Nun laß der Flüchtigen Verfolgung deinen Treuen,
Derweil im Kaiſerzelt ſoll dich die Ruh' erfreuen.“

Geſchmeichelt und bethört, ſtieg er vom Sitz herab,
Und merkte nicht, daß er den Thron verloren gab.

Die Seinen, wie ſie nicht mehr ſahn den Führer droben,
Ergriff ein Schrecken ſie, und alles war zerſtoben.

Im Augenblicke war verloren Reich und Sieg,
O Sohn, weil er zu früh vom Elefanten ſtieg.

Auf Schmeichler hör' ein Fürſt am wenigſten im Krieg!

So hat hier, wie man ſagt, Fürſt Dara, lieber Sohn,
Verloren, Orengſeb gewonnen Schlacht und Thron.

67.

Der Sieger ehrt ſich ſelbſt, der den Beſiegten ehrt;
Je tapfrer dieſer war, je mehr iſt jener werth.

Das hat der große Schah verſtanden der Mogolen,
Und zur Nachahmung ſei es jedem Schah empfohlen.

Wo man in Delhi tritt ins hohe Feſtungsthor,
Zwei Elefanten ſtehn erhöht aus Stein davor,

Ein ew'ges Ehrenmal dem Radſcha von Tſchiter.

Der Radſcha von Tſchiter that einſt mit tapfrer Hand,
Er und ſein Bruder that im Kampfe Widerſtand,

Mit Muth vertheidigend ihr angeſtammtes Land.

Gefallen ſind ſie zwar, doch, ehrend ihren Fall,
Erhöht' ihr Sieger ſie auf ſeinem Mauerwall.

Die Brüder ſitzen ſtolz auf Elefantenrücken,
Wo mit Geberden ſie ſo hohen Muth ausdrücken,

Daß die eingehenden ſich unwillkürlich bücken.

68.

O Sohn, ein Schmeichler ſprach zu einem Fürſtenſohn:
„Wenn du das Roß beſteigſt, erbebt die Erde ſchon.

Sie hält nicht aus die Wucht von deines Roſſes Tritte,
Und zittert gleichalsob ſie ein Erdbeben litte.“

Ich war dabei und ſprach: „O Herr der Räum' und Zeiten,
So mögeſt du geruhn nur ſelten auszureiten,

Um ſoviel möglich uns die drohenden Gefahren
Von Erderſchütterung in Gnaden zu erſparen.“

Da ſprach, ohn' irgend nur die Miene zu verziehn,
Der Fürſt: Ich reiſe drum auch meiſt im Palankin.

[illegible].

Der Kaiſer, der in Pracht auf ſeinem Throne ſitzt,
Und auf die liegenden Anbeter niederblitzt,

Die zagen und den Glanz der Gottheit nicht ertragen,
Und wagen nicht nach ihm die Augen aufzuſchlagen;

Sieh, auf ſein Angeſicht, wovon ein Abglanz lähmt,
Die Fliege ſetzt darauf ſich ſcheulos, unverſchämt.

Und immer muß, um ihn zu ſchützen vorm unedeln
Geſchmeiß, ein Sklavenſchwarm mit Pfauenwedel wedeln.

Stets laſſen muß er ſich, ſo könnt' ein Witzling witzeln,
Vom Pfauenſchweif, wonicht, vom Mückenſtachel kitzeln.

70.

In Siam herrſcht, o Sohn, ein König über allen
Bewohnern, die ihm ganz zu Sklaven ſind verfallen.

Vor ihm kriecht jederman am Boden wie ein Hund,
Erhebet nie den Blick, und thut nicht auf den Mund.

Den König anzuſehn, den Namen auszuſprechen
Des Königs, iſt ein todverdienendes Verbrechen.

In jedem andern Land, worin Deſpoten walten,
Hat ſie in Schranken doch Religion gehalten.

Dort aber hat ſich auch Religion allein
Darauf beſchränkt, des Unumſchränkten Magd zu ſeyn.

Den Sterblichen erklärt ſie für des Himmels Sohn,
Und kniet, anſtatt am Hochaltar, am Fürſtenthron.

Geboren ward er nicht, er ließ ſich ſelbſt gebären;
Er ſtirbt nicht, ſondern geht ein Gott zu ſeinen Sfären.

Dann wird die Aſche des Verbrannten noch geknetet
In ein Idol, und ſo im Tempel angebetet.

O Sohn, kein Mitgefühl hegt er für die Verwandten
Des Staubs, und Achtung nur vor einem Elefanten.

Wenn völlig weiß im Wald ein Elefant ſich zeigt,
Dem hat der ſtolze Sinn des Fürſten ſich geneigt.

Der wird im Feierzug entholt der Waldesraſt,
Und wohnt ein Ehrengaſt im fürſtlichen Palaſt,

Geſpeiſet und getränkt vom gleichen Königsmale,
Sein Hofſtaat reichet ihm von Edelſtein die Schale.

Goldringe legen ſie ihm um den Zahn, und ſchmücken
Mit neuem Seidenſtoff an jedem Tag den Rücken,

Indem ſie ſich vor ihm wie vor dem König bücken.

Er ſteht dem Könige zunächſt im Königreich,
Er ſteht nicht niedriger, er ſteht ihm ſelber gleich.

Der König wagt ihn nicht als Reitthier zu beſchreiten;
Er iſt vielleicht ſein Ahn, ein König vor'ger Zeiten,

Ein eingefleiſchter Gott; wie dürft' er auf ihm reiten!

71.

Im Oſten liegt ein Land, wo Standesunterſcheide
Auch an der Wohnung ſind geboten wie am Kleide.

Dort decken ärmere ihr Haus mit Schilf und Schauben,
Nur reichere dürfen ſich ein Ziegeldach erlauben.

Im Weſten aber liegt ein Land, wo, groß und klein,
Hausdächer überein von Ziegel müßen ſeyn.

Grad' in der Mitte liegt ein drittes Land, alwo
Deckt jeder, wie er mag, mit Ziegeln oder Stroh.

Dis in der Mitte iſt das beſte Land, o Kind,
Wo Unterſcheidungen, doch ungezwungne, ſind.

Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einſamen Gemach,
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich ſehnte heimathwärts,
So wird nach euch ſich ſehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.
O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, ſoweit als ſich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.
Nun ſich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum;
Iſt es zum Abſchied mir als wie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Strahl!
Lebt wohl! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinſchreiten.
Die Felder ſind wohl angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der ſie ſich beſchaut,
Gehören ſie jetzt beim Wandern.
Durch Wieſen ſchlängelt ſich ein Pfad,
Wie zwiſchen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, weſſen Fuß ihn trat;
Er iſt für mich getreten.

72.

Zwei große Ströme ſind in Sina, ſanfter fließt
Der eine, während ſich der andre raſch ergießt.

Die beiden Ströme ſind durch einen Stromkanal
Verbunden, und belebt von Wimpeln ohne Zahl.

Wenn von den beiden nun die Nachen einem nahn,
Wird Opfer und Gelübd' an deſſen Gott gethan.

Die größern bringen ſie dem Strome voll Gefahr,
Dem ungefährlichen die kleinern Opfer dar.

Mein Sohn, das iſt der Brauch berechnender Sineſen;
Wer nicht gefürchtet ward, iſt nie geehrt geweſen.

VI.

Der Kaiſer Sina's ließ von ſeinem Berge kommen
Den Heiligen, von dem er Wunder hat vernommen.

Des Kaiſers Seele iſt nach einer Labung krank,
Nach der Unſterblichkeit geheimnisvollem Trank.

Um dieſen Trank hat er den Greis vom Berg berufen;
Der neigte ſich dem Thron, und ſprach an deſſen Stufen:

Beſiege Leidenſchaft mit des Gemütes Kraft,
Und lebe tugendhaft! das iſt der Zauberſaft.

Unſterblichkeit als die iſt anders nicht beſchieden;
Heil deinem Thron! ich geh zu meinem Berg in Frieden.

74.

Holz Aloe, mein Sohn, hat einen feinen Duft,
Im Tempel brennt man es, und auf der Fürſten Gruft.

Doch altermorſches nur, friſchjunges duftet nicht;
Darum das Alter halt' in Ehren, junger Wicht!

75.

Wenn ein Entferntes du im Geiſte dem Geſicht
Nah bringſt, verwechſl' es nur mit wirklich Nahem nicht.

Sonſt läuft dirs lächerlich, wie jenem Radſcha, ab,
Als ihm das Fernrohr einſt ein Europäer gab;

Dadurch erſchien ihm nah des fernen Feinds Vortrab.

So nah erſchien er ihm, als ſei er zu erreichen,
Daß er im Augenblick zum Angriff gab das Zeichen.

Dann legt' er weg das Rohr, und ſah den Feind entweichen.

98.

Im Frühlingsland Kaſchmir, wo jedes Hauſes Dach
Als Blumenbeet ſich ſchmückt mit Farben tauſendfach;

Wo voll, wie nirgend ſonſt, die rothen Roſen blühn,
Die Luft beſtändig blau, die Flur iſt immer grün;

Die Frauen blumenweich an heitrer Anmuth reich,
Der Männer freier Muth den hohen Bäumen gleich;

Da iſt kein giftig Thier, Schlang' oder Skorpion,
Spinn' oder Mücke, weit ſind ſie verbannt davon.

In Päſſe des Gebirgs, von welchem rings umſpannt
Das Thal des Friedens ruht, ſind ſie hinaus gebannt.

Dort außen ſind ſie, wo kein Menſch vor ihnen bangt,
Weil, wer im Thale wohnt, niemals hinaus verlangt.

77.

Dort wo man von Lahor hinauf nach Kaſchmir ſteigt,
Erhebt ſich ein Gebirg, das hohe Wunder zeigt.

An deſſen Fuße wohnt tief unten Sommerhitze,
Und ew'ger Winterfroſt hoch oben auf der Spitze,

Doch drinnen thalhinein mit Frühling Herbſt verbunden,
Wo jede Blume wird und jede Frucht gefunden.

Vom Gipfel aber weht ein Wind nach allen Seiten,
Von welcher Seite du auf oder ab magſt ſchreiten.

Du fühlſt im Angeſicht ihn, wo du gehſt hinauf,
Und ihn im Rücken, wo du abwerts nimmſt den Lauf.

Dort auf dem Gipfel wohnt, dem Weltverkehr entflohn,
Allein bei Sonn' und Mond ein heil'ger Mann, o Sohn,

Doch Niemand kennt von ihm Stamm noch Religion.

Ihn hält der fremde Chriſt für einen fremden Chriſten,
Der pilgernde Buddhiſt für andrer Art Buddhiſten,

Der ſtolze Muſelman für einen Muſelmanen,
Und ſelber der Brahman für einen der Brahmanen.

Sie glauben, daß vertraut des Himmels Mächt' ihm ſeien,
Und nach Gefallen laſſ' er donnern, regnen, ſchneien.

Er tritt dem Wanderer entgegen würdevoll,
Und fordert ſchweigend ein der Grenz' Almoſenzoll.

Mit Schweigen reichet er ihm klare Flut zu trinken,
Und ſchweigend heißet er ihn gehn mit ſtummen Winken.

Das Schweigen bricht er nie, wie dürft' es einer brechen?
Man darf dort laut kein Wort zu ſprechen ſich erfrechen.

Denn augenblicklich, wie ein lautes Wort geſprochen
Dort würde, wär' ein Sturm in Lüften ausgebrochen.

Der Schöpfung Geiſter, die im Stillen wirken dort,
Geſtöret wollen ſie nicht ſeyn durchs Menſchenwort.

Darum hat Orengſeb, der Kaiſer der Mogolen,
Als er nach Kaſchmir zog, um friſche Luft zu holen,

Dort oben ſeinem Heer Stillſchweigen ſtreng befohlen,

Wie gleiches einſt gethan ſein Vater, Schah-Dſchehan,
Als er dieſelbe Bahn gezogen dort hinan;

Was ſein Großvater nur, Dſchehangir, übertreten,
Der laut dort werden ließ die Trommeln und Trommeten;

Das hätt' ihm und dem Heer den Untergang gebracht,
Wonicht der Heil'ge noch beſchwor des Sturmes Macht.

78.

Da wo das Hochgebirg Tibet und Kaſchmir theilt,
Das Waſſer hierhin halb, halb dort hinunter eilt,

Da wohnten, ſagt die Sag', einſt Waga und Sugan,
Zwei Brüder, denen dis Gebiet war unterthan.

Die Rieſenbrüder ſahn ſtolz von den hohen Stellen,
Sie waren im Beſitz gemeinſchaftlicher Quellen.

In Streit geriethen ſie um ihren Waſſerſtock,
Und jeder Rieſe warf im Zorn hin einen Block,

Zum Zeichen, daß daſelbſt ſein Waſſer ſollte fließen,
Von deſſen Antheil er den Bruder wollt' ausſchließen.

So floß getheilt der Hort des einen Bruders hier
Hinab nach Tibet, dort hinunter nach Kaſchmir.

Einander abgewandt, in Eiferſucht und Neide,
Stumm ſetzten ſie ſich hin auf ihrer Waſſerſcheide,

Und alſo ſitzen ſie daſelbſt auf ewig beide.

Wir ſahn, als wir den Paß mit Athmen dort erſtiegen,
Die Rieſen nicht, doch wol die Rieſenblöcke liegen.

79.

Auf Tibet's Hochland, wo in Buddha's heil'gem Namen
Viel Unſinn ſtempelten als Frömmigkeit die Lamen;

Wo das verdienſtlichſte der Werke iſt, mit Klappern
Gebete ſo geſchwind als möglich herzuplappern:

Nicht aus dem Mund nur geht mechaniſch das Gebet,
Gebetmaſchinen ſind von Händen auch gedreht,

Ja andre, Mühlen gleich, vom Waſſer und vom Winde,
Daß jedes Element zur Andacht ſich verbinde.

Doch Luft und Boden iſt ſo ſpröde, daß ein Mann
Nur ſich zur Noth, doch nicht ein Weib auch nähren kann.

Drum ſoviel Brüder dort von einer Mutter ſtammen,
Die nehmen ſich ein Weib gemeinſchaftlich zuſammen.

Doch wer ſich träger will auch dazu nicht bequemen,
Der wird ein Mönch, und braucht alsdann kein Weib zu nehmen.

Die Frauen aber auch, wenn ihnen ſo entronnen
Die Männer, rächen ſich dafür und werden Nonnen.

Doch rächen ſo ſich nur die Häßlichen allein,
Die Schönen ziehn es vor, der Männer viel zu frein.

80.

Sieh jenen Pilger, Sohn! er hat die heil'gen Quellen
Himalaia's geſehn an Himmelsfußgeſtellen.

In ſeiner Flaſche trägt er Gangaflut, aus Eis
Geſchöpft, und an der Müz' ein Bhurdſchapatrareis.

Das iſt der Pilgerſchaft, das iſt der Andacht Preis.

Das Bhurdſchapatrareis zerbröckelt ſich wie Aſche,
Und Ganga's eiſ'ge Flut ward glühheiß in der Flaſche.

Die Ströme fließen ſelbſt zu uns herab, doch ſind
Sie wen'ger heilig hier als an der Quell', o Kind.

Drum ſteigen hoch hinauf zur Quelle dieſe Frommen,
Als ahnten ſie, daß dort herab ihr Stamm gekommen.

Ja dort im Schneegebirg, o Sohn, iſt unſrer Ahnen
Stammſiz geweſen, dort die Wiege der Brahmanen.

An dieſen Urſprung laß das Bhurdſchareis dich mahnen.

Und neben in das Gras hinein,
Wo ſie wohl Futter holen,
Das Grün iſt auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege ſteht,
Wem mag er Frucht erſtatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So giebt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher geſetzt
Wohl nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube, daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.
Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
Den Gang mir zu verſüßen.
Und wenn ich ſeiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
Und ich zieh' fort zur Linken.
Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die in's Angeſicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht ſchaden:
Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
Zu ſich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenſchein
Sind meine zwei Geſellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
Der Regen löſcht der Straße Staub,
Die Sonne macht ſie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
Sich aus ein Regenbogen,

Es könnt', und wär' es grün, doch hier nicht Wurzel ſchlagen,
Es will in Schneeluft nur auf weißen Stämmchen ragen.

Wetteifern kann es nicht mit Palmen und Piſangen,
Die hier mit höherm Schirm und dunklerm uns umfangen.

Doch dort, wo Palmen nicht, Piſange nicht bekommen,
Zum höchſten Norden wards vorzeiten mitgenommen,

Von einem Brudervolk, nun weit von uns getrennt,
Das wir nicht kennen mehr, und das uns nicht erkennt,

Doch das die Bhurdſcha noch mit unſerm Namen nennt.

Im allernördlichſten und weſtlichſten Bezirke
Iſt ſie Biroſa noch genannt, o Sohn, und Birke.

Auch heilig iſt ſie dort, wie hier, im fernſten Thule,
Allein zu anderm Zweck geheiliget der Schule.

Mit Birkenreiſern wird dort Weisheit eingeprägt.
Sieh dies mit Ehrfurcht an, das unſer Pilger trägt!

Und freu dich, daß dichs lehrt, Kind, ohne daß dichs ſchlägt.

81.

Vom tiefſten Süden iſt zum höchſten Nord ein Sprung
Der Fantaſie, und nichts hemmt ihren Rieſenſchwung.

Du weißt, wie Hanuman, o Sohn, der Fürſt der Affen,
Schlug Feinde mit dem Schweif ſtatt aller andern Waffen;

Wie von dem Südkap er Dekans hinüber ſprang
Nach Zeilon, und den Stolz von Rawana bezwang.

Die Hauptſtadt ſteckt er ihm in Brand mit kühnem Witze,
Mit einer Fackel nicht, und auch mit keinem Blitze,

Mit ſeines langen Schweifs in Brand geſteckter Spitze.

Dann aber ward ihm bang vor ſeinem eignen Schweife,
Daß nicht der Brand davon den ganzen Leib ergreife.

Da rief er an das Meer: Darf ich in dich mich tauchen!
Vor Schrecken aber hub das Südmeer an zu rauchen.

Mit dumpfem Wogen ſprach Verſchone mich! das Meer:
Verderben würd' in mir der Fiſch' und Thiere Heer.

Da ſchwang ſich Hanuman mit ſeinem loh'nden Schweif
Hin über Hindoſtan wie ein Kometenſtreif,

Bis wo Himalaja's vier Zackengipfel ragen,
Die einen ſtarren See im kalten Buſen tragen;

Da ſtürzt' er ſich hinein, ohn' um Erlaub zu fragen.

Gelöſcht war nun ſein Schweif, der See blieb oben kalt,
Doch in die Tiefe drang die feurige Gewalt,

Und brach zur Seit' hervor in heißer Quellen Spalt.

Das ſind die Quellen, die daſelbſt den Urſprung bilden
Der heil'gen Jamuna in ew'gen Schneegefilden.

Die Quellen dampfen heiß von unten, und von oben
Schaun Brückenwölbungen, aus Schnee und Eis gewoben.

Der heiße Sprudel ziſcht empor, der nie erliſcht,
Und wird von kühlender Abträufung ſtets erfriſcht,

Bis Heiß und Kalt ſich dann zum Bade milchwarm miſcht;

In dem die Pilger, die auf ihrer Andacht Pfaden
Aufklimmen, ſich nun rein von ihren Sünden baden.

Doch die vier Pike, die, von ew'gem Froſte ſteif,
Das Bad umragen, ſind genannt der Affenſchweif.

Viel beſſer, als es dort mag in der Näh geſchehn,
Kannſt du ſie aus der Fern', o Sohn, hier ragen ſehn;

Nur ſiehſt du droben nicht den Affen Schildwach ſtehn.

Denn, wie die Prieſter, die das Bad umwohnen, ſagen,
Ein Affe jährlich ſteigt in erſten Frühlingstagen

Hinauf vom ebnen Land, um einen dort vom böſen
Wachtpoſten, wo er ſtand ein Jahrlang, abzulöſen.

Aufſteigt er wohlgenährt, mit glattem Fell und munter,
Und kommt nach Jahresfriſt welk und verſchrumpft herunter;

Den Pilgern ſelber gleich, nur übler zugerichtet,
Weil dieſe doch nicht ſind aufs volle Jahr verpflichtet.

82.

Das Feuer kam, um all das Böſe abzubüßen,
Was es der Welt gethan, zu Mahadewa's Füßen.

Es übernahm den Dienſt, ſtatt wild umher zu ſchwärmen,
Des Gottes kaltes Bad im Tempel hier zu wärmen.

Nun badet ſich der Gott mit Luſt im lauen Bade,
Und alle Schuld erließ dem Feuer ſeine Gnade,

Auf den Beding, daß es der Welt nie wieder ſchade.

Dis Prieſtermärchen ward dem Reiſenden erzählt;
Der aber fragte, weils am Glauben ihm gefehlt:

Wie kommt es, wenn ſich ſo das Feuer hat bekehrt,
Daß gleichwol fort und fort die Schöpfung es verhert?

Die Prieſter aber ſind um Antwort nie verlegen;
Tiefſinnig gaben ſie den Aufſchluß ihm dagegen:

Nur der geringſte Theil des Feuers tobt noch frei,
Das mit dem Uebrigen nicht kam zum Dienſt herbei.

Nur ein Funfzehntel iſts, das in der Welt noch wüthet,
Die vierzehn andern ſind nunmehr vom Gott begütet.

Und vorm Funfzehntel auch iſt, wer ihn ehrt, behütet.

83.

Am Fuß des Berges ſiehſt du deſſen Gipfel nicht,
Aus ein'ger Ferne nur fällt er dir ins Geſicht.

Mit jedem großen Mann, mit jedem großen Werke
Verhält ſichs ebenſo wie mit dem Berg, das merke!

84.

Sehn, jede Tugend macht zum Laſter Uebertreibung;
Vom fernen Oſten ſagt der Reiſenden Beſchreibung,

In Kainda hab' ein Volk auf hohen Bergen Raſt,
Das legt ſolchen Werth auf einen edlen Gaſt,

Daß, wo in einem Haus ein ſolcher eingeſprochen,
Er erſt wird wohl gepflegt, dann ihm der Hals gebrochen.

Todt ſchlagen ſie den Gaſt, nicht um ihn zu berauben,
Nur, weil ſie wegzuziehn ihm wollen nicht erlauben.

Drum ſchlagen ſie ihn todt, um ſtets ihn zu behalten,
Und glauben, daß er werd' im Haus als Schutzgeiſt walten.

85.

Die Ziege, lieber Sohn, die ſtatt des Haars trägt Seide,
Geht mit dem Moſchusreh auf höchſter Alpenweide.

Die kalte rauhe Luft iſt beiden zum Erſprieß,
Gibt ihm den heißen Duft, und ihr das weiche Vließ.

Sie ſteigen nie herab zum milderen Gelände;
Und thäten ſie's, ihr Duft und ihre Weichheit ſchwände.

Von ihnen angelockt, ziehn ins Gebirg die Schützen,
Daß hier im Thale wir auch dieſe Gaben nützen.

86.

O Sohn, es wird geſagt: Ein Weib, das auf dem Dach
Des Hauſes ſteht und ſchaut den fremden Männern nach,

Iſt wie der Baum, der ſich aus Mauerſpalten drängt,
Von deſſen Wurzeln wird der feſte Bau zerſprengt.

Ein ſolcher Baum im Haus, ein ſolches Weib iſt ſchlimm;
Solch einen Baum reut' aus, und ſolch ein Weib nicht nimm.

87.

Am Fluſſe Kriſchna, nah dem Meer, wo mit Gewalt
Oft bebt die Erde, liegt ein Kegel von Baſalt,

Den man im Lande dort Frau Bugglekonda nennet,
Vom Berghang Innakond', als ihrem Mann, getrennet.

Die beiden lebten lang im Ehbund unzufrieden,
Bis ſie in offnem Bruch am Ende ſich geſchieden.

Da blieb der ſtarre Mann, der Berg, an ſeinem Ort,
Und von ihm rollt' im Zorn das Weib, der Kegel, fort.

Man weiß die Zeit nicht mehr, in der ſich das begeben;
Das aber war im Land das erſte der Erdbeben.

Doch beide fahren fort, auch noch getrennt, zu zanken,
Und immer fühlet man davon den Boden wanken.

88.

Am Strom Irawati, im Lande der Birmanen,
Wohnt ein hellfarbig Volk friedfertiger Unterthanen,

Die Karian genannt, vom Nordgebirg entſprungen,
Doch ackerbauend jetzt in jenen Niederungen;

Von ſtiller ſanfter Art, mit eigner Sprach' und Sitte,
Ein Stamm des Friedens in der Kriegerſtämme Mitte.

Die haben mir, der dort auf Reiſen war, geſagt,
Als ich um ihre Gottverehrung ſie befragt:

Wir ehren einen Gott, den gleichwol wir nicht kennen,
Wir ehren ſchweigend, den wir wiſſen nicht zu nennen.

Und als ich weiter ſie um die Unwiſſenheit
Befragte, gaben ſie davon mir den Beſcheid:

Gotama Buddha ſchrieb auf eine Büffelhaut
Einſt das Geſetz, das ihm vom Himmel ward vertraut.

Der Erde Völker all berief er, daß ſie kämen,
Und eine Abſchrift ſich von dem Geſetze nähmen.

Die Völker kamen all, und allen kams zu Statten,
Nur unſre Väter nicht, weil keine Zeit ſie hatten.

Sie hatten keine Zeit, [illegible], was ſie nicht wußten,
Zu wandern, weil daheim ihr Feld ſie bauen mußten.

Darum geblieben ſind wir [illegible] Gotteswiſſen,
Und unſern Acker nur zu bauen treu befliſſen.

Der ungekannte Gott, der ungenannte, regnet
Und ſonnet über uns, wir fühlen, daß er ſegnet;

Er gibt uns Freud' und Muth zu dulden, was begegnet.

Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen iſt für mich geſpannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen ſelber mich damit,
Was könnt' es ſonſt bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumphgeſang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken laſſe.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, ſoweit ich wandre.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Sein
Einmal ein Eichhorn geweſen;
Und bin ich's erſt wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer geneſen.
Falb-feurig-gemantelter Königsſohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du ſitzeſt auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und kröneſt dich ſelber — wie machſt du es doch? —
Anſtatt mit goldenem Reife,
Mit majeſtätiſch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.

89.

Die Kian ſind ein Volk, bei dem die Farbenätzung
Des Leibes iſt in Brauch und allgemeiner Schätzung.

Der Fraun Geſichter ſelbſt ſind ſo dadurch entſtellt,
Daß ſchwerlich dem nicht dort Gebornen eins gefällt.

Ich fragte ſie darum, ſie aber ſagten mir,
In alter Zeit aus Noth entſtanden ſei die Zier.

Birmanenkönige mit ihren rohen Schaaren
Entführten Kianfraun, weil ſie die ſchönſten waren.

Den Kian aber, um nicht völlig zu verlieren
Die Frauen, blieb kein Heil, als ſie zu tättowieren.

Die Schwärzung ſchirmte ſie als eine Art von Schleier,
Nur daß ihn vom Geſicht nicht heben konnt' ein Freier.

Doch die Gewohnheit hat gewöhnet Alt und Jung:
Schön ſind die Schönen uns in der Verſchleierung.

90.

Zuletzt blieb ungefreit die freierreiche Schöne,
Und nicht zur Ganga kommt die Mutter vieler Söhne.

In Ganga's heil'ger Flut zu baden, und zu ſterben,
Das Recht zu fordern hat die Mutter von dem Erben.

Wenn ſie nur einen hätt', erfüllt' er ſeine Pflicht;
Doch jeder denket nun: warum thuts jener nicht?

91.

Am Ende wird die Welt das Chriſtenthum beſiegen,
Und andre Formen ihm des Glaubens unterliegen.

Denn ausgeſendet gehn von ihm nach allen Orten
Die Boten, welche ſtreun den Samen hier und dorten,

Nicht ſtets mit weiſem Sinn, nicht ſtets nach kluger Wahl;
Doch was auch jetzo mag verkommen, keimt einmal.

Des Geiſtes Kraft, mit der ſie Völkerſchranken brachen,
Bewaffnet ſie zum Kampf mit Kunde fremder Sprachen,

Um ihre Lehr' in Red' und Schriften auszuſän,
Indes die Fremden ſelbſt das Fremde ſtolz verſchmähn,

Kein Morgenländer könnt' im Abendlande reiſen,
Um über Chriſtus dort Mohammed anzupreiſen.

Man würd' im Augenblick auch aus dem Land ihn weiſen.

Denn minder duldſam ſind die unter Chriſti Fahnen
Als die für unduldſam verſchrienen Muſelmanen.

92.

Den Chriſtenbüchern iſt ein großer Vorzug eigen,
Vor dem beſchämet die des Islams müßen ſchweigen;

Der Vorzug, das ſie leicht in alle Volksmundarten
Zu übertragen ſind auf allen Weltumfarten.

Des Korans Redeſchmuck geht rettungslos verloren,
Der Bibel Einfalt wird dadurch nur neu geboren.

Daher mag eher die, als jener, Segen ſtiften,
Gleich einem Samen, der gedeiht auf allen Triften.

Der Perſer ſelber, der in ſeinem Sprachvorrath
Soviel Arabiſches, ſo wenig eigens hat,

Kann ehr in ſeiner Sprach' ein Vaterunſer beten
Als eine Sure des arabiſchen Profeten.

93.

Hör', o Brahmanenkind, ein Hauptſtück von der Lieb',
Aus einem Briefe, den ein Bote Chriſti ſchrieb.

Was er in fremder Zung', in alter Zeit geſchrieben,
Klingt heimiſch überall, iſt ewig neu geblieben.

Hier aus dem Perſiſchen hab' ich es übertragen;
Woher ins Perſiſche es kam, kann ich nicht ſagen:

Spräch' ich in Zungen auch der Menſchen und der Engel,
Und hätte Liebe nicht, die zudeckt alle Mängel;

So wär' ich nur von Erz ein holes Rohr, das tönt,
Und wäre nur von Blech ein Becken, welches dröhnt.

Hätt' ich Profetenkund' und Zauberwiſſenſchaft,
Geheime Weisheit auch und jede Wunderkraft,

Ja hätt' ich Glauben ſelbſt um Berge zu verſetzen,
Und hätte Liebe nicht, mich könnte das nicht letzen.

Und wenn ich all mein Gut ausſpendet' als Almoſen,
Und ließ' ich meinen Leib verbrennen und zerſtoßen,

Und hätte Liebe nicht, nicht würde das mir nützen.
Hielt' ich mich nicht an ſie, worauf könnt' ich mich ſtützen?

Der Liebe Schooß iſt weit, die Lieb' iſt Liebe-voll;
Die Liebe trägt nicht Haß, die Liebe hegt nicht Groll.

Die Lieb' iſt ohne Stolz und Hochmut, ſchlecht und recht;
Die Liebe fordert nicht lieblos und ſtreng ihr Recht.

Sie hegt nicht argen Wahn, ſie freut ſich nicht am Böſen,
Am Guten freut ſie ſich, und decket Fehl und Blößen.

Sie zeiget immer Huld, und übet ſtets Geduld;
Sie ſchiebt nicht andern zu, ſie nimmt auf ſich die Schuld.

Die Liebe harret aus, die Liebe hofft und glaubt,
Der Liebe iſt der Troſt der Zukunft nie geraubt.

Die Liebe zanket nicht, die Liebe ſtreitet nicht;
Die Liebe wanket nicht, die Liebe gleitet nicht.

Profetenſchaft erſtirbt, der Zungen Gabe ſchwindet,
Der Weisheit Licht erliſcht, der Einſicht Kraft erblindet.

Denn Stückwerk nur iſt, was wir lernen, was wir lehren;
Und wenn das Ganze kommt, kann nicht das Stückwerk währen.

91.

Du kannſt nicht, ſagt die Schrift, zugleich zwei Herren dienen,
Gott und der Welt zugleich; wie wählſt du zwiſchen ihnen.

Ich aber ſage dir: erſpare dir die Qual,
Erſpare dir die Wahl, dien' beiden auf einmal!

Ich ſage dir: du kannſt zugleich den beiden dienen;
Schlecht iſt dein Dienſt, wenn du zugleich nicht dieneſt ihnen.

Der Welt zu dienen, gab dir Gott des Lebens Hauch;
Nicht dienen kannſt du ihm, ohn' ihr zu dienen auch.

Nicht dienen kannſt du ihr, ohn' ihm zugleich zu dienen;
Weltdienſt und Gottesdienſt, kein Streit iſt zwiſchen ihnen.

95.

Warum von Hima, Schnee, ſei Hema Gold genannt
Auf Sanskrit, iſt vielleicht Sprachforſchern unbekannt,

Die forſchen dumpf in ſich, und nicht in der Natur,
Und meinen, nicht wie Gold ſei Schnee, wie Silber nur.

Dem Reiſenden iſt auf ein andrer Sinn gegangen,
Der aus den Ebenen, voll Palmen und Piſangen,

Auf vierzig Meilen weit die Schneebergkette ſieht,
Wie ſie die Sonne dort mit Goldglanz überzieht.

Die Sonn' iſts alſo, die, wie das Geſtein im Schacht,
Den ew'gen Schneeberg auch zum ew'gen Goldberg macht.

Er iſt Himalaia genannt und Himavat,
Wovon der Himmel und die Heimat Namen hat.

Die alte Heimat iſt der Menſchenſtämme dort,
Wo heimlich Himmliſche ſind heimiſch fort und fort.

96.

Des Menſchen Sprache kann auch zu vollkommen ſeyn,
Ein göttlich froſtiges Gebild von Erz und Stein.

Gebrechlichkeit gehört der äußern Form dazu,
Damit die Seele ganz im Innern kund ſich thu.

Sanskrit, die Götterſprach', iſt im Prakrit gebrochen,
Doch lieblich iſt Prakrit von Frauenmund geſprochen.

Und was Sakuntala hat in Prakrit zu klagen,
Wie ließe in Sanskrit ſo rührendes ſich ſagen!

Laß Göttern ihr Sanskrit, und ſei begnügt damit,
Daß fromm ſie preiſe dein gebrochenes Prakrit.

Die Sproſſen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knoſpe ſich ducken;
Dann klimmeſt du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel in's Neſt zu gucken.
Du läſſeſt hören nicht einen Ton,
Und doch es regt ſich die ganze
Kapelle gefiederter Muſiker ſchon,
Dir aufzuſpielen zum Tanze.
Dann ſpieleſt du froh zum herbſtlichen Feſt
Mit Nüſſen, Bücheln und Eicheln,
Und läſſeſt den letzten ſchmeichelnden Weſt
Den weichen Rücken dir ſtreicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht feſt,
Den fallenden folgſt du hernieder,
Und trägſt, ſie ſtaunen, zu deinem Neſt
In ihre Höhen ſie wieder.
Du haſt den ſchwebenden Winterpalaſt
Dir köſtlich zuſammengeſtoppelt:
Dein Wärmſtoff-haltendes Pelzwerk haſt
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir ſagt's der Geiſt, wie der Wind ſich dreht,
Du ſtopfeſt zuvor ihm die Klinzen,
Und lauſcheſt behaglich wie's draußen weht,
Du frohſter verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbſte, wie dich, ein Trieb
Zu ſammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Neſt mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der ſelber ſein Holz geht holen;
Er freut ſich dann mehr, als der Reiche kann,
Der ſpeiſebereitenden Kohlen. —
So ſchrieb der Dichter bei Kerzenſchein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er ſchrieb' es den Winter wohl nimmer.

III.

1.

Du ewig Denkender, von dem in meiner Schranke
Ich ein Gedachter bin, dich denkender Gedanke!

Indem ich denke dich, fühl' ich in Einheit mich
Mit allen Denkenden, die in dir denken ſich.

Im Anfang dachteſt du dich ſelbſt, und ſpracheſt Ich;
Und alle, die noch jetzt Ich ſprechen, denken dich.

Du ſpracheſt Ich, da war vor dir die Welt entſtanden,
Weil ohne Gegenſtand das Ich nicht iſt vorhanden.

Zuerſt entſtand die Zeit, als du aus dir dich ſehnteſt,
Und dann der Raum, als du aus dir hinaus dich dehnteſt.

Das Waſſer ward, indem du endlos dich ergoſſeſt,
Das Feur, indem du dich mit dir zuſammenſchloſſeſt.

Dann aus des Feuers Kuß und Waſſers ward die Luft,
Aus Luft gerann das Licht, aus Licht ein Aetherduft.

Und als aus Aetherglanz Milchſtraßen ſchon gerennen,
War Wandelſternetanz erwacht um Mittelſonnen.

Von deinem Hauch bewegt, begannen ſie zu kreiſen,
Von deinem Blick erregt, dich Schaffenden zu preiſen.

Dich den Erſchaffenden, dich den Erhaltenden,
Den nie erſchlaffenden, den ſtets geſtaltenden.

Den Weltgeſtaltenden, den ewig waltenden;
Mit ihnen preiſen dich wir händefaltenden.

Wir preiſen dich, ſolang als ſie dich werden preiſen,
Und kreiſen um dein Licht, ſolang ſie es umkreiſen.

Sie kreiſen ſtets um dich, und bleiben ſtets dir fern,
Wir aber nähern uns, wir nähern uns dem Herrn.

2.

Das Göttliche (das iſt was alle Menſchen ſpüren)
Muß mit dem Menſchlichen ſich irgendwo berühren.

Es muß das Göttliche ſich irgendwie mittheilen
Dem Menſchlichen und muß verſöhnen es und heilen.

Wann das erſcheinen ſoll, ob es ſchon ſei erſchienen,
Uneins ſind ſie darob, und Streit iſt unter ihnen.

Iſt doch im Ewigen der Zeit die Macht genommen!
Was will der Unterſchied von kommend und gekommen?

Wo ein Gedanke nur ein frommer und ein ſchöner
Im Buſen wohnt, iſt nah der Heiland und Verſöhner.

3.

Mein Sohn, ich lehre dich, ob andre anders lehren:
Die Formen alle, Gott zu ehren, ſollſt du ehren.

Die Stimmen alle, die ihn preiſen, laß ihn preiſen,
Und hab' in deiner Weiſ' Andacht bei fremden Weiſen.

Hier liegt ein perſiſch Buch, Niſami heißt der Dichter,
Ich überſetze dir, zum Eingang alſo ſpricht er:

Gib, Starker, Stärke mir dem ohne dich ſo ſchwachen,
Du des Rathloſen Rath, Sachwalter meiner Sachen.

Vom Haus nichts mitgebracht hab' ich im Anbeginn;
Du gabſt mir was ich hab', und dein iſt was ich bin.

Da du entzündet haſt mein Licht an deinem Sterne,
So halte mir den Wind, der Lichter ausbläſt, ferne.

Hoch iſt des Berges Joch, und jach der wilde Bach;
Feſt halte mir den Zaum, und mich im Sattel wach.

Laß übern Abgrund hin den ſchmalen Steig mir glücken,
Daß unter mir der Strom nicht breche ſeine Brücken.

Mein Auge iſt erfüllt von deines Glaubens Licht,
Wie ſähe ich enthüllt zu dir die Wege nicht!

Was ich Geſchaffenes mit Blicken kann erreichen,
Von ſeinem Schöpfer gibt es mir, von dir, ein Zeichen.

Ich ſeh' an jedem Ort zu jeder Friſt durch dich,
Daß alles iſt durch dich, und du nur biſt durch dich.

Doch zwiſchen mir und dir ſind viele Stazionen,
Mich leitet nur dein Licht zu deines Lichtes Zonen.

Zwar zog ich aus von mir, vom Trieb zu dir getrieben.
Allein ich bin zu dir auf halbem Weg geblieben.

Erlegen unterwegs bin ich auf halben Wegen;
Auf halben Wegen komm mit deiner Gnad' entgegen!

Mein iſt das Suchen, dein iſt des Geleits Beſchickung,
Und wo die Kraft erliegt, der Schmachtenden Erquickung.

Ich bin wie du mich ſchufſt, ich wuchs wie du mich zogeſt;
Und nehm' aus deiner Hand das Looß das du mir wogeſt.

Was forderſt du von mir, dem ſchwachen ohne Kraft?
Den Willen geb' ich dir, gib mir zum Lohne Kraft!

Thu Guts nach deiner Art an mir bei meiner Fahrt,
O thu bei meiner Fahrt mir nicht nach meiner Art!

Dis Haupt, dem aufgeſetzt du der Erwählung Haube,
O laß es liegen nicht in der Verwerfung Staube!

Dis Herz, dem im Palaſt du Zutritt gabſt und Raſt,
Laß es an fremdem Thor nicht Bettler ſeyn und Gaſt!

Am Fuße deines Throns Niſami kennet ja
Keinen Vertreter ſonſt als einzig Muſtafa.

4.

Mein Sohn, noch einen Ton borg' ich von jener Leier
Zu meines funfzigſten Geburtstags naher Feier.

Die Jugend iſt entflohn, das Leben iſt vergangen,
Und ihnen nachzugehn trägt alle Welt Verlangen.

Wenn du ein Fruchtbaum biſt, Zeit iſt nun Frucht zu tragen,
Denn tauber Blüten gnug trugſt du in jungen Tagen.

Was einſam ſitzeſt du alswie ein Zaubrer ſtumm!
Wenn du ein Menſch willſt ſeyn, ſo geh mit Menſchen um.

Biſt du ein Schatz, ſo laß dich finden, laß dich haben,
Im Boden liegen ſonſt ja Schätze gnug vergraben.

Wenn uns zum Nutzen ſie nicht leert der Fülle Horn,
Was nutzt der Palme mehr die Dattel als der Dorn!

Der Jugend Fülle ſchmelz, gieb aus der Jugend Stolz,
Und taugt es nicht zum Bau, ſo gib zum Brand dein Holz!

Anmuthig iſt zu ſehn des Gartens Angeſicht,
Solang mit Lilien die Tulpe lächelnd ſpricht.

Doch wann des Herbſtes Wind erſtürmt den Gartenwall,
Räumt er dem Raben ein das Neſt der Nachtigall.

Und wie vom hohen Aſt abrieſelt Laub auf Laub,
So ſinkt der hohe Muth des Gärtners in den Staub.

Das Beet von Würzefrucht und Würzekraut iſt leer,
Zur Gartenthüre ſucht den Schlüſſel Niemand mehr.

Klag', alte Nachtigall, an trockner Ströme Borden,
Der Roſe deiner Luſt iſt blaß die Wange worden.

Der Buchs krümmt ſeinen Wuchs, des Laubes Kränze ſchwanden,
Und aus dem Schatten iſt der Hausherr aufgeſtanden.

Wem fünfzigmal das Jahr gekühlt hat ſeine Glut,
Wird anders, als ihm war, dem Rüſtigen zu Muth.

Das Haar ſonſt moſchusſchwarz, will werden kampferweiß,
Der Buſen kampferkalt, der ſonſt war moſchusheiß.

Dem raſchen Renner ſind erſteift die ſchmeid'gen Sehnen,
Und weichen Polſter ſucht das Haupt, ſich anzulehnen.

Den Weinhausſchlüſſel hat der Uebermut verloren,
Und Thorheit hat die Reu, das ſpäte Kind, geboren.

Herr Finke.

„Herr Finke, warum
Nun heute ſo ſtumm,
Der geſtern geweſen ſo laut?"
Weil heute nun Sie
Mein Weib iſt, um die
Ich geſtern geworben als Braut.
„Und machet allein
Dich ſingen die Pein,
Verſtummen befriedigte Luſt;
So ſollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir ſchwellen die Bruſt!"
Im Buſen wohl blieb
Zu ſingen der Trieb,
Doch trägt nun der Schnabel zu Neſt;
Wie ſäng' er dabei?
Bald iſt er nun frei,
Dann ſing' ich mein häusliches Feſt.
Und wenn vom Geſang
Lebendig entſprang
Dem Ei die befiederte Brut;
Sie ſchauet ſich um
Nach Futter, und ſtumm
Verſorgt ſie mein Schnabel und ruht.
Sind aber nun flügg'
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann ſing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch ſing' ich's aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied iſt vorbei,
Ich fühle den herbſtlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr ſinget auf's Jahr,
So ſingt es zugleich für mich auch!

Kopfſchüttelnd ſehen ſich die Gäſte nach mir um,
Das Glas mißmuthig leer, der Schenke kleinlaut, ſtumm.

In blüh'nder Jugend ſpielt' ich einſt des Alters Würde,
Und treib' ich Jugendſpiel nun mit des Alters Bürde?

Alswie ein alt Stück Holz, von lauem Thau befeuchtet,
Im Gartenwinkel Nachts wie eine Kerze leuchtet.

Da mein gilaniſcher Hengſt paſſiret hat die Brücke,
Aus Gilan bin ich längſt, und will nicht mehr zurücke.

Du aber denk' es mir, o meine junge Taube,
Wann du vorübergehſt an meines Hügels Staube,

Wenn du aus meinem Staub nun ſieheſt Gräſer ſproſſen,
Und meines Lebens Laub ins öde Nichts vergoſſen;

Der Wind hat meinen Staub zum Mond hinauf geweht,
Und Niemand denket mein, der mir vorübergeht:

Du aber denke mein, und leg die warmen Hände
Auf meinen kalten Stein, alsob ich es empfände.

Denk an mein beſſres Ich, laß eine Thräne fließen
Auf mich, und Licht auf dich will ich vom Himmel gießen.

Und wohnt ein Wunſch dir bei, ſo bet' in Gottes Namen;
Daß er erhöret ſei, ſprech' ich darüber Amen.

O gib mir einen Gruß, dir einen Gruß geb' ich;
Am Boden ſchwebt dein Fuß, vom Himmel her ſchweb' ich.

Und wiſſe, daß ich leb' alswie du ſelber lebeſt,
Und leichte Flügel heb' alswie du Arme hebeſt.

Wenn du im Leibe nahſt, ſo nah' ich mich im Geiſt;
Und wenn du mich nicht ſahſt, dich ſeh' ich, glaub' es dreiſt!

Grüß' alle Schlummernden in ihrem kühlen Bette,
Dann aber trit heran zu meiner Schlummerſtätte,

Steh ſtill, und goldnen Wein geuß mir aus goldnem Becher,
Sprich: Dieſe Spend' iſt dein, Niſami, alter Zecher!

Du aber denke nicht, mein goldgelockter Schenke,
Daß bei des Weines Licht ich an den Wein nur denke.

Ich habe nichts im Wein geſucht als Seelentauſch,
Geſucht in ihm allein den Selbſtentäußrungsrauſch.

Bei Gott, ſeit ich im Grund des Herzens ihn geſchmeckt,
Nie hab' ich meinen Mund mit Weinrubin befleckt.

Komm Schenk' und fülle mir mit Feuerwein die Schale!
Entbehren können wir ihn nicht beim Lebensmahle.

Der Wein iſt wohlgethan bei allen Glaubensfahnen,
Dem ſtrengen Muſelman und nüchternen Brahmanen.

3.

O Gärtner, Frühling, komm, und rüſte deinen Flor!
Die Braut, die Roſe, naht; thu auf das Gartenthor!

Dein Freund, der Dichter, aus der Stadt kommt zu den Beeten;
Du ſchmück' ihm den Bezirk mit perſiſchen Tapeten!

Des Feſtes Spieler laß treten aus den Kuliſſen;
Weck' auf aus trunknem Schlaf ſchlaftrunkene Narziſſen!

Laß jeden Flatterwind des Flieders Locken kämmen,
Und Schmeichelwinden ſich anſchmiegen allen Stämmen.

Gib ihre Kräuſelung der Hyacinthenkrauſe,
Und lade Bienen beim Baſilikum zum Schmauſe.

Laß ihren heißen Mund mit Duft die Nelke würzen,
Und ihren ſchlanken Wuchs mit Anſtand Lilien ſchürzen.

Sag' an der Turteltaub', es ſei nun grün das Laub;
Und ſanft mit Perlengras verhülle grauen Staub.

Auch gib der Nachtigall, der harrenden, den Gruß,
Daß in der Wiege jetzt die Roſ' erwachen muß.

Befriedige mit Huld die Sehnſucht aller Holden,
Und laß die Ungeduld aufbrechen aller Dolden.

Den Goldlak laß die Flur mit goldnem Lak belegen,
Und ſtreu' am Silberſtrom der Blüten Silberregen.

Der Lüfte Gleichgewicht, der Erde Himmelslicht;
Wie wäre ſtill das Herz, wie wär' es heiter nicht!

Des Waſſerbeckens Rand belege weich mit Eppich,
Und breite Veilchen reich darauf als ſeidnen Teppich.

Zu trinken gib mir Wein, den ich zu trinken weiß;
Heut trink' ich umſomehr da mir vom Durſt iſt heiß:

Auf hingegangener Gefährten Angedenken,
Ob denen fern von mir ſich ſchon die Grüfte ſenken!

Und wenn auch mir, wie bald, abwerts die Sterne winken,
So mög' ein anderer auf mein Andenken trinken.

6.

Der Einzelne, mein Sohn, iſt ſichrer als ein Heer
Wehrloſer; der Gefahr entflieht er einzeln ehr.

An einem Beiſpiel hatt' ich neulich das zu ſchauen,
Wie einem Tiger ward zur Beut' ein Heer von Pfauen.

Vom hohen Söller, der am Gartenende ſteht,
Von wo die Ausſicht weit in Wald und Wildnis geht,

Sah ich, wie durch die Luft geflogen kam ein Flug
Mit munterem Geſchrei und Farbenglanz genug.

Der ganze Himmel war vom Schimmer angeflogen
Und, wolkenlos, geſchmückt mit einem Regenbogen.

Lang ſtaunt' ich droben an das wogende Geglitze,
Dann traf vom Boden mich etwas gleich einem Blitze.

Ich ſah, ein Tiger wars, der im verwachſnen Hag
Mit von den Pfauen unverwandtem Auge lag.

Ich hatte wol gehört, doch nicht als märchenhaft
Geglaubt, im Tigerblick ſei eine Zauberkraft,

Womit nicht minder ſchnell, als die verrufne Schlange
Die kleinern Vögel fängt, er dieſe gröſten fange.

Kaum aber ward gewahr den Feind die frohe Schaar,
Als laut ihr Schreckensruf ſich kund that die Gefahr,

Zu ſpät, denn plötzlich ſtürzt, getroffen wie vom Hagel,
Der bunte Schwarm herab dem Würger vor den Nagel.

Er, wo ſie neben-auf-einander leblos lagen,
Kommt leiſ' heran und ſaugt ihr Blut mit Wohlbehagen.

So nimmt ein Blick von ihm ein ganzes Heer gefangen;
Wo einer einzeln fliegt, der iſt ihm ehr entgangen.

Warum? weil er ſo werth zwei Tropfen Blut nicht achtet,
Den Zauberblick zu thun, der nur nach Strömen ſchmachtet.

Wie Eine Stubenflieg' entgeht der Fliegenklappe,
Die auch nur treffen will ein Heer mit Einer Schlappe.

7.

Sieh, wie der Indus dort in Windungen ſich krümmt,
Und ſeinen Lauf zurück, bis wo er herkam, nimmt.

Das iſt ein Denkmal, Sohn, der Wundereigenſchaft
Vorzeit'ger Heiligen und ihrer Buße Kraft.

Ein alter Heil'ger ſtand im heil'gen Strom zum Bade,
Und hatte ſein Gewand vertrauet dem Geſtade.

Der Strom, als jenen er ſo freundlich und ſo gütig
Sah in den Wellen ſtehn, erhob ſich übermütig.

Mit feuchter Wellenhand langt' er empor am Strand,
Und nahm verſtohlen weg des Badenden Gewand.

Schon eine Strecke war's im Strom hinabgeſchwommen,
Als es der Heilige verwundert wahrgenommen.

Sogleich rief er ihm zu: Bring mein Gewand mir wieder!
Und jener wand in Furcht gehorchend ſeine Glieder.

Zum Heil'gen wand er ſich zurück im weiten Bogen,
Und reicht' ihm ſein Gewand demütig aus den Wogen.

Seitdem kann unbeſorgt im Strom ein Heil'ger baden,
Und keine Welle nimmt ſein Kleid von den Geſtaden.

Wol hütet ſich der Strom, es iſt ihm nicht zum Lachen,
Er will nicht noch einmal ſo weite Krümmung machen.

8.

Wer mit Gefährlichem gewohnt iſt zu verkehren,
Gebraucht auch Vorſicht da, wo er ſie könnt' entbehren.

Der Schlangenfreſſer iſt ein ſtarker Vogel, deſſen
Benennung ſchon verräth, er werde Schlangen freſſen.

Wenn dem gezähmten nun du Futter vor wirſt werfen,
Zertritt er es zuvor mit ſeiner Füße Schärfen,

Stößt es am Boden hin, und ſchleudert's mit den Schwingen
Empor, ehdaß er wagt zum Schnabel es zu bringen.

Wieauch unſchuldig ſei ein Ding und ohne Fahr,
Er thut damit, wie er's gewohnt mit Schlangen war.

9.

Die Pflanze, die den Biß der gift'gen Schlange heilt,
Darüber hat kein Arzt die Auskunft dir ertheilt.

Die Ratte hat's gethan, Ichneumon, als er zahm
Bei dir im Haus den Dienſt des Hundes übernahm.

Da ſahſt du, wann in ihm ſich der Naturtrieb rührte,
Wie er mit Schlangen oft erbittert Kämpfe führte.

Und fühlt' er dann ſich wund, ſo nahm er ſchnell die Flucht,
Und hat, ſein eigner Arzt, das Heilkraut ſich geſucht.

So lernteſt du von ihm die Schlangenwurzel kennen,
Und nach den Wirkungen, die er dir wies, benennen.

Noch manches Thierlein kennt, o Menſch, beacht' es nur,
Ein dir verborgenes Geheimnis der Natur.

Das Thier, das niemal ſich von der Natur entfernt,
Weiß viel von ſelber, was der Menſch erſt mühſam lernt.

10.

Sieh dort das ländliche Gehöft, o Sohn! der Bauer,
Zu ſäubern ſeinen Grund, ließ es ſich werden ſauer.

Ein Stein war ihm zu groß, ihn aus dem Feld zu räumen;
Die Hütte lehnt' er dran, und pflanzt' ihn ein mit Bäumen.

11.

Aus Brahma's Quellen iſt der Weisheit Strom geleitet,
Der ſich durch Morgenland und Abendland verbreitet.

Doch nun ſich der Brahman nach außen umgethan,
Nahm er vom Araber, vom Perſer manches an.

Sagt nicht, daß er darum mit Borg und Raub ſich ſchmücke;
Sein Erbgut fordert er von Fremden nur zurücke.

Mein Schnabel ſich ſchied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und ſinget von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald ſchon erſetzt.

◆

Hainbuchenlaube.

3,29

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbſt gelichtet?
Sonnſtrahlen die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geſchlüpft,
Sahn ſtill mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.
Der alte Pächter ging vorbei,
Und wußte nicht was mit mir ſei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann ſich ſeitwärts duckte.
Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geiſter gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeſchrieben.
Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was ſie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden ſie es lehren?
Sie werden, wenn in Winternacht
Sie ſich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu ſuchen
In dieſer Laub' Hainbuchen.
Und wenn ſie da nicht finden mich,
So werden ſie verbinden ſich
Zu Tanz und Muſiziren
Und Glanzirrlichteliren.

12.

Der Hauswirt hat dem Gaſt Gaſtberge zugeſagt,
Der Hausknecht aber hat ihn wieder ausgejagt.

Die Wirtin hat dem Gaſt das Gaſtgemach erſchloſſen,
Da hat die Küchenmagd mit Spulicht ihn begoſſen.

Welch eine Wirtſchaft iſt die Wirtſchaft dieſer Welt,
Wo ſo die Herrſchaft ihr Geſind in Ordnung hält!

13.

Bhartrihari II, 12.

Kunſtreiche Dichter, welteinweihend, geiſtentbrannt,
In welches Fürſten Reich ſie wohnen unbekannt;

Das zeiget Stumpfheit an; ſie ſelbſt ſind gottverklärt,
Werthlos iſt aber wer verkennt Juwelenwerth.

14.

Wer Unglück haben ſoll, der hats wie König Nal,
Als für ſein Weib und ſich er fieng den Fiſch einmal.

Er briet den Fiſch am Feu'r, da ward der Fiſch voll Aſchen;
Eh er ihn eſſen konnt, mußt er im Strom ihn waſchen.

Als den gebratnen Fiſch er eintaucht' in den Strom,
Ward er ihm in der Hand l[illegible]nd entſchwom.

15.

Ein ſchlimmer Biſſen iſt, o Sohn, die Biſamratte
Der Schlange, nicht beſchert, daß ſie davon erſatte.

Wenn ſie die Ratte frißt, erwürgt ſie dran, o Sohn;
Und läßt ſie los, ſo wird ſie, ſagt man, blind davon.

16.

Kind, ſieh, die Kuh, der man ihr Kalb genommen, giebt
Die Milch noch ſeinem Fell, das man ihr unterſchiebt.

Die Mutterſehnſucht klopft in ihrer Bruſt, da tropft
Ihr Euter, wenn ſie nur das Fell ſieht ausgeſtopft.

17.

Bhartrihari II, 57.

Der Tropfe ziſcht und ſtirbt, auf glühndes Eiſen fallend,
Glänzt einer Perle gleich, im Lotoskelche wallend,

Wird Perle ſelbſt, wenn ihn das Glück zur Muſchel bringt;
Sieh, wie verſchiedner Werth auf jeder Stuf' entſpringt!

18.

Sei weſſen Sohn du magſt, und Tugend ſei dein eigen,
So braucheſt du uns gar den Stammbaum nicht zu zeigen.

Wer ſagen kann: ich bins! iſt unſer Mann fürwahr;
Nicht der iſt unſer Mann, der ſagt: mein Vater war.

19.

Ein Edler, der ſich noch, wenn er des Feindes Streichen
Erliegt, durch Wohlthat rächt, wem iſt er zu vergleichen!

Dem Sandelbaum allein, der, fallend auf den Grund,
Mit ſüßem Dufte würzt des Beiles ſcharfen Mund.

20.

Sieh dieſes Sinnbild, Sohn! die Fackel kehrt, wenn du
Sie kehreſt niederwerts, die Glut nach oben zu.

Wie auch das Unglück ihn gebeugt, des Edlen Muth
Kehrt ſich zum Himmel ſtets mit ungedämpfter Glut.

21.

Es iſt ein alter Spruch: Was mehr als zwei bewahren,
Iſt kein Geheimnis mehr, bald wirds die Welt erfahren.

Des Spruchs Auslegung iſt: Die Lippen ſind die zwei;
Wie's aus den Lippen geht, iſt es mit ihm vorbei.

22.

Wenn du verſchweigen ſelbſt nicht kannſt, was dir iſt eigen,
Wie hoffſt du daß es könn' ein anderer verſchweigen!

Wenn deine Bruſt gehäb nicht war, es zu behalten;
Die, der du's anvertrauſt, hat wol noch größre Spalten.

23.

Was dir die Welt geborgt, einſt fordert ſie dirs ab;
Beglückt, wers ihr zurück von freien Stücken gab!

Solang du trägſt ihr Lehn, fühlſt du den Schuldverband;
Trag ab die Schuld und fühl dich frei von ihrer Hand!

Vom Eſel forderte der Huffſchmied einſt zurück,
Der Sattler eben ſo, ihr Darlehn Stück für Stück.

Hinwarf vom lahmen Fuß und wundgedrückten Rücken
Der Eſel ihnen Huf und Sattel, die ihn ſchmücken.

Und als das Darlehn er hatt' abgetragen ſo,
Da fühlt' er erſt ſich frei und ſeines Lebens froh.

24.

Zwei Löcher wie der Fuchs hat mancher fein und klug,
Das eine Loch zum Lug, das andre zum Betrug.

Und doch, wann ihn Begier und Leidenſchaft bethören,
Hat er kein Loch zum Sehn im Kopf und keins zum Hören.

25.

Es iſt ein heil'ger Spruch der Ueberlieferung:
Gott ſpricht: Mein Eifer iſt ſtark über Alt und Jung,

Am ſtärkſten über dich, o Großer, der den Kleinen
Bedruckſt, der auf der Welt hat keinen Schutz als meinen.

26.

Wer um Verzeihung fleht, o König, dem verzeih,
Ob lauter nun ſein Flehn, ob es unlauter ſei.

Genug, daß äußerlich er dir ſich unterwarf,
Und trotzt er immer auch, es doch nicht zeigen darf.

27.

Spruch des Abubekr.

Nie ſetze ſchwere Straf' auf leichteres Vergehn,
Sonſt wirſt du ſelbſt, o Fürſt, der Strafe nicht entgehn.

Denn du verſündigſt dich, wenn du ſie willſt verfügen;
Und unterläſſeſt du's, ſo ſtrafeſt du dich Lügen.

28.

Wagner's Theodicee, S. 119.

Du ſagſt, dem Fürſten ſei's, den Freund zu finden, ſchwer;
Ich ſage, keiner find' ihn leichter grad' als er.

Doch wie, wenn alle rings mit Schmeicheln ihn umrennen!
Gerade daran wird er ſeinen Freund erkennen.

Der iſt es, der ſich läßt aufſuchen, zudrängt nicht,
Und, wenn gefunden, ſtatt zu ſchmeicheln, Wahrheit ſpricht.

Ein Fürſt demnach bedarf, um Freunde zu erjagen,
So ſcheint es, Muth allein, die Wahrheit zu ertragen.

Doch auch der Fürſt ſoll nicht nach vielen Freunden ſchaun,
Ehr einem einzigen erprobten ganz vertraun.

Wie noch im Morgenland Alp-Arslan iſt geprieſen,
Der dem Niſam el Mulk ſolch ein Vertraun erwieſen.

29.

Verachte Kleine nicht, die dir mit Liebe nahn,
Denn Größe wollen ſie durch deine Lieb' empfahn.

Kein Herz verachte, das dir Lieb' und Treue ſchwur!
Zum Herren wird der Herr ja durch die Diener nur.

An deiner Liebe Schatz ſucht jeder ſeinen Theil,
Und gönnt an ſeinem Platz den andern auch ihr Heil.

Nicht zu verdrängen braucht einander das Gedränge,
Denn deiner Hulden Meng' iſt größer als die Menge.

Sieh! auch den Schöpfer preiſt der Schöpfung bunte Schaar,
Die Mücke ſamt dem Leun, die Fliege ſamt dem Aar;

Nicht ohne Nutzen eins, und keines ohne Schaden,
Doch ausgeſchloſſen keins vom Tiſche ſeiner Gnaden.

30.

Es ſoll, wer eine Burg als Burgwart übernahm,
An Händen rüſtig ſeyn, doch an den Füßen lahm;

An Händen rüſtig, um die Waffen anzufaſſen,
An Füßen lahm, um nie die Veſtung zu verlaſſen.

31.

Im Stillen Großes hat ein Weiſer oft vollbracht,
Indes ein Thor um Nichts ein groß Getöſe macht.

Des Himmels Wölbung dreht um ihre Achſen ſtumm,
Des Webers Spule geht im Kreiſe raſſelnd um.

Das Rädlein hölzern hat ein Linnenkleid gewoben,
Und jenes goldne Rad den Sternenſchleier droben.

Dann ſpricht der Pachter, wo er lauſcht,
Und ſieht und hört wie's flimmt und rauſcht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

An Pomona.

Göttliche Pomone,
Wo du biſt geboren,
In der ſchönen Zone,
Wandelſt du mit Floren
Hand in Hand; die Blüthenfrüchtekrone
Webet ihr vereint im Tanz der Horen.
Göttliche Pomone,
Wo ich bin geboren,
In der ſchlechten Zone,
Hab' ich nicht an Floren
Luſt noch dir; ſie ohne dich, du ohne
Sie, habt euern beſten Reiz verloren.
Wenn der Lenz im Thale
Schüttet aus die Blüthen,
Unter'm heißen Strahle
Sommerauen brüten;
O wie labend, wenn auf voller Schale
Du mir wollteſt ſaft'ge Früchte bieten!
Wenn im ſtarren Reiſe
Schon das Jahr verglommen,
Iſt die duftig reiſe
Frucht erſt nachgekommen;
Schauernd pflückt der Finger ſie, der ſteife,
Und dem Gaumen iſt die Luſt benommen.
Als die Roſe blühte,
War nicht reif die Traube,
Und als dieſe glühte,
Kahl die Roſenlaube,
Und die Poeſie umſonſt ſich mühte,
Beide zu vermählen hier im Staube.

32.

In Schiras wächſt, o Sohn, das weiß dort jeder Bauer,
Ein Apfel, der zur Hälft' iſt ſüß, zur Hälfte ſauer.

Ein ſolcher Apfel iſt die Welt; wem Luſt erweckt
Ihr Süßes, der hat noch ihr Saures nicht geſchmeckt.

33.

Von ſieben Erzen, die das Geld als König preiſen,
Ward ausgeſtoßen und zum Knecht gemacht das Eiſen.

Dem Eiſen ward allein die Arbeit aufgeladen,
Den edlen Erzen all gereichte das zum Schaden.

Zum Werkzeug hat es ſich dem Menſchengeiſt geliehn,
Um aus dem Reich der Nacht das Geld hervorzuziehn.

34.

Den Fürſten, die ſich gern den Unterthanen weiſen
Im Prunk mit welchem ſie an offner Tafel ſpeiſen,

Dient als ein Gegenbild, mein Sohn, was ich erfuhr
Von einem, der es ſah auf afrikan'ſcher Flur.

Dort lebt ein Volk, bei dem hat alle Macht beſeſſen
Ein Fürſt, von dem man glaubt, er pflege nie zu eſſen.

So heimlich iſſet er, wo Niemand in der Nähe;
Denn ſterben müßte, wer den Fürſten eſſen ſähe.

35.

Der Schönheit Mangel wird von Anmut leicht vergütet,
Wie unſcheinbares Kraut des Duftes Füllen hütet.

Doch innre Mängel gibts, die nichts vergüten kan;
Ein Giftkraut kündet ſich von Anſehn widrig an.

Das iſt die Häßlichkeit, von der ein Sprichwort ſpricht:
Vom Häßlichen iſt doch das Schönſte ſein Geſicht.

36.

Die Nachtnymfäe dient dem Mond, die Lotosblume
Der Sonne, jede blüht zu ihres Gottes Ruhme.

Die Lotosblume preiſt den Sonnenglanz vor allen,
Die Nachtnymfäe hat am Mondſchein nur Gefallen;

Mit Recht, weil jene früh am Sonnenſtral erwacht,
Mit Recht, weil dieſe ſpät ſich aufſchließt mit der Nacht.

Die Sonnentraute läßt den blaſſen Mond nicht gelten,
Die Mondgeweihte will die heiße Sonne ſchelten;

Mit Recht, weil dieſe an der Sonne Blick verdirbt,
Mit Recht, weil jene bei des Mondes Lächeln ſtirbt.

Doch warum ſollten wol ſich gegenſeits ergrimmen
Die beiden holden, die auf Einem Teiche ſchwimmen!

Auftaucht die eine, wann die andre untertaucht,
Im See, der andern Schmuck zu andern Stunden braucht;

Der wechſeln Tag und Nacht mit Würze will und Duft,
Und in einander ſtets verwandeln Wieg' und Gruft.

37.

Das reine Element des Waſſers ſei erhoben,
Das mit verſchiednem Brauch Verſchiedenglaubige leben.

Der neugeborne Chriſt mit Weiheflut getauft,
Fürs ganze Leben iſt er los vom Tod gekauft.

Der ernſte Muſelman mit peinlicheren Pflichten,
Hat fünf Abwaſchungen des Tages zu verrichten.

Doch der Brahmane ſteigt bei jedes Morgens Gruß
Mit ſchweigendem Gebet in Ganga's heiligen Fluß.

Der Nacht Unklarheit führt der klare Strom vonhinnen,
Und rein der Tief' entſteigt die neue Welt der Sinnen,

Alswie am erſten Tag aus Waſſern, denen ob
Geſchwebet Gottes Geiſt, die Schöpfung ſich erhob.

38.

Schür' in der Bruſt, o Sohn, der Andacht reine Glut,
Und gib darin nicht Raum dem argen Zweifelmut!

Das Böſe kam allein durch Zweifel in die Welt,
In der das Gute nur die Andacht aufrecht hält.

Die Parſimythe hat dis alſo kund gethan:
Vor Erd' und Himmel war im Anfang Seruan.

Derſelbe, tauſend Jahr verſenkt in Andacht, wollte
Den Sohn erzeugen, der die Welt erſchaffen ſollte.

Und als er tauſend Jahr in Andacht nun vollbracht,
Im Augenblicke war der Zweifel ihm erwacht:

Im Zweifel ſprach er: Werd' ich zu der Andacht Lohn
Empfangen, oder nicht empfangen einen Sohn?

In dieſem Augenblick war in der Mutter Schooß
Statt eines Sohnes ihm erzeugt ein Doppelſproß:

Ormuſd und Ahriman; Ormuſd aus Andachtglut
Entſprungen, Ahriman erzeugt aus Zweifelmut.

Die beiden drauf hervorgetreten huben an
Zu ſchaffen, Ormuſd Gut's, und Böſes Ahriman.

Was der aus Andachtglut entſprungne Gutes ſchafft,
Macht der aus Zweifelmut entſtandne zweifelhaft.

Was der aus Zweifelmut entſtandne Böſes ſtiftet,
Hat der aus Andachtglut entſprungne nur entgiftet.

Die beiden ſchaffen noch im Widerſtreit die Welt:
Und böſ' iſt, wer zu dem, gut, wer zu dem ſich hält.

Du halt in Andachtglut zu Ormuſd dich, dem guten,
Und laß den Zweifelmut nie dämpfen deine Gluten.

Wenn ganz den Zweifelmut die Andachtglut verzehrt,
Dann biſt du ſelber gut, und haſt die Welt verklärt.

39.

So hell von Zwietracht ward die Fackel nie geſchürt,
Als wo in Händen ſie Religion geführt;

Wenn, was auf dem Altar des Herzens flammen ſoll,
Brennt in die Welt hinaus, und Liebe wird zu Groll.

Das hat aus Brahma's Schooß den Buddha hier vertrieben,
Und hindert Chriſten dort als Brüder ſich zu lieben.

40.

Im heiligen Norden, an den Schneegebirgen droben,
Hat buntes Farbenſpiel ein Vogel, hoch zu loben.

Im Frühling Federn grün, im Sommer hat er gelbe,
Im Herbſte roth, und weiß im Winter, ſtets derſelbe.

Wozu? um wechſelreich mit ſeinen eignen Kielen
Der Jahreszeiten Farbakkorde durchzuſpielen,

Lenzfluren, Sommerſaat, Herbſtblätter, Winterſchnee;
Doch thut er's nicht zur Luſt allein, auch gegen Weh:

Daß minder ihn villeicht ein Räuberblick beſchleicht,
Weil immer ſein Gewand der ganzen Landſchaft gleicht.

Beglückt iſt, wer ſo reich ſich mit Auszeichnung zieren,
Und unbemerkt zugleich kann in der Welt verlieren!

41.

Welch eine Glaubensform will welterſprießlich ſeyn,
Ausſchließlich darf ſie nicht, muß alleinſchließlich ſeyn.

Die hohe Weisheit, die der tiefe Denker denkt,
Bleibt auf die wenigen, die denken, eingeſchränkt.

Nicht der Gedanke kann die Sinnenwelt bezwingen,
Die er im Stiche läßt, um ſich empor zu ſchwingen.

Die Weihe Brahma's auch, die du, mein Sohn, genoſſen,
Iſt denen nur gegönnt, die ſeinem Stamm entſproſſen.

Zwar wiſſe, wie du ihm entſproſſen biſt, o Kind,
Daß Brahma's Kinder auch die andern draußen ſind.

Doch bis dis Kindsgefühl in alle Welt geht aus,
Fühlt der Brahmane ſich allein als Sohn im Haus.

Die Erbſchaft nahm er ganz an ſich als Erſtgeborner,
Vom Mangel ungerührt enterbter Halbverlorner.

Sich wimmeln rings im Land die Nachgeborenen,
Die ſchwach in Ungemach und Schmach geborenen.

In tauſend Götter iſt der Gottesbaum geſpalten,
Die Zweige ſind zu ſchwach, ſich und die Welt zu halten.

Entartet ſind ſie längſt, um ſtets noch zu entarten,
Und können nur ihr Heil von außenher erwarten.

Von welcher Seite ſoll das Heil von außen kommen?
Vernimm, o Sohn, von mir, was ich vom Geiſt vernommen.

Es gibt nur auf der Welt drei Weltreligionen,
Die ſich getheilt bereits in die Weltregionen.

Die Lehre Buddha's iſt aus Brahma ſelbſt gefloſſen,
Ein Strom, der breit nach Oſt und Nord ſich ausgegoſſen.

Beſpület iſt von ihm der Rand des Brahmeilandes,
Und in ihm ſpiegelt ſich ein Bild des Weltheilandes.

Vom Weſten hat darauf Mohammed die Verehrer
Des Allerbarmers uns geſandt als Allverheerer.

Ein Bild des Höchſten iſt in Allah wohl erkennlich,
Nur, wie in Buddha dort zu weiblich, hier zu männlich.

Zuletzt nach beiden kam, von beiden gleich verſchieden,
Das Chriſtenthum zu uns, das Freiheit beut und Frieden;

Das ganz das Wort, das es der Welt gab, noch nicht hielt,
Doch feſt nach höchſtem Ziel, der Weltausgleichung zielt.

Die drei ſtoßen hier an Brahma's Baum zuſammen,
Mit dem ſie unbewußt aus gleicher Wurzel ſtammen.

Hier iſt [illegible] weites Feld des Kampfes, wo entſchieden
Der Weltkrieg werden kann um Freiheit und um Frieden.

Inzwiſchen bis dahin ruhn wir in Brahma's Schooß,
Es ruht die Welt in ihm, er iſt ſo weit und groß.

Ohn' es zu wiſſen, ruht in ihm die Welt ſo lange;
Wir beten, daß ſie bald zum Wiſſen auch gelange.

Einladung auf's Land.

Wenn ihr aus der erſten Hand
Liebt des Windes Blaſen,
Und zu ſtreifen [illegible] Gewand
Auf den thau'gen Raſen;
Kommet, liebe Baſen,
Liebe Vettern, kommt auf's Land!
Wollt ihr ſehn ſtatt Tänzerſchritt
Lamm und Böcklein ſpringen?
Beide Augen mögt ihr mit,
Und zum Vogelſingen
Auch die Ohren bringen,
Aber keinen Appetit!
Zwar Rebhühner könnt ihr ſehn
Brüten an den Hecken,
Und im Kraute Häschen ſtehn
Und die Löffel recken;
Aber eins zu ſchmecken
Laſſet euch die Luſt vergehn.
Denn die Leute von Geſchmack
Wohnen in den Mauern,
Laſſen uns im Wirthſchaftsplack
Auf dem Land verſauern.
Jäger, Höker, Bauern
Leeren in der Stadt den Sack.
Mag das Dörfchen noch ſo reich
Prangend ſich umbaumen,
Schwellen an den Aeſten gleich
Aepfel, Birnen, Pflaumen;
Nicht für unſre Gaumen
Macht die Landluft ſie ſo weich.
Wohl auf den geblümten Au'n
Wächſt des Viehes Futter;
Aber ſtadtwärts geht Kapaun
Feiſt und Kalekutter;
Wohlfeil iſt die Butter
Dort, und theuer hinter'm Zaun.

42.

Einſt war nach Brahma's Leib, von Kopf zu Füßen nieder,
Geordnet Brahma's Volk, vier Kaſten als vier Glieder.

Das Haupt war der Brahman, des Kriegerſtamms Geſchlecht
Der Arm, es war der Rumpf der Bürger, Fuß der Knecht.

Wie iſt zerrüttet nun des Leibes Herrlichkeit!
Der Fuß ſteht mit dem Rumpf noch auf dem Boden breit;

Doch abgefallen iſt der Arm, der Macht beraubt,
Und rathlos oben wankt das unbeſchützte Haupt.

43.

Um Andacht ſtreitet ſich das Auge mit dem Munde,
Und mit den beiden iſt das Ohr im ſtillen Bunde.

Das Auge lieſt die Schrift, der Mund ſpricht aus das Wort,
Und wiederholt vom Ohr zum Herzen kehrt der Hort.

Doch wie dem Dienſte ſo Mund, Ohr und Auge muß
Gewidmet ſeyn, will auch theilnehmen Hand und Fuß.

Die Hand iſt mit der Hand ums heil'ge Blatt verſchränkt,
Und im Gebet hat ſich der Fuß aufs Knie geſenkt.

So von den oberſten kommt auf die untern Glieder
Die Andacht, wie zur Welt der Geiſt vom Himmel nieder.

44.

Ein handgeſchriebnes Buch mit feiner reiner Schrift,
Wo zierlich jeden Spruch geprägt der fleiß'ge Stift,

Kann mehr, als noch ſo ſchmuck, der ſchönſte Druck mich rühren;
Denn nur des Griffels Druck läßt mich die Andacht ſpüren

Von dem, der ihn geführt; was aber von Maſchinen
Unfühlenden herrührt, da fühl' ich nichts gleich ihnen.

85.

Siehſt du im Südmeer dort, mein Sohn, das Schifflein ſchweben?
Die Kokospalme hat den leichten Kiel gegeben.

Die Kokospalme gab das Ruder und den Maſt;
Und was zum Schifflein ſonſt noch fehlte, gab ihr Baſt.

Aus Palmenfaſern ſind die Taue ſtark gedreht,
Aus zelligem Geweb die Segel aufgenäht.

Beladen aber iſt das Schifflein mit Genüſſen,
Hier mit hartſchaligen vollſaftigen Kokosnüſſen,

Dort mit Gefäß, geformt aus Kokosnüſſen hohl,
Voll Palmwein, Palmenmilch, Palmöl und Palmenkohl.

In Mitten aber ſitzt von allem dem ein Mann,
Der ſinnreich einer Palm' all dieſes abgewann.

Er ſitzt im Schiffsgemach auf weichen Palmenmatten,
Ein dichtes Palmendach gibt ſeinem Haupte Schatten.

Er trägt am Leib ein bunt palmſeidenes Gewand,
Und aus Palmblättern ruht ein Buch in ſeiner Hand.

Er ſchreibet, was er denkt, und liſet, was er ſchreibt;
Man ſieht nicht, wie er lenkt das Schiff, das mit ihm treibt.

Mein Sohn, das iſt der Geiſt, der auf der Tiefe ſchwebt,
Der tauſendfach Gebild aus einem Stoffe webt.

46.

Bei jenem Hügel wo die ſieben Palmen ſtehn,
Iſt ein furchtbarer Kampf, wie keiner je, geſchehn.

Zwei Schrecken der Natur, Graun der Lebendigen,
Sahn wir mit Staunen dort einander bändigen.

Der eine Unhold ward vom anderen zerſchroten,
Der übrigbleibende ſodann verderbt vom todten.

Wir durften lange nicht uns zu den Palmen wagen,
Und ſahen ſie umſonſt von fern uns Früchte tragen.

Denn im Gebüſch dabei hat ſeinen Sitz gewählt
Ein Tiger, den der Durſt nach Blut beſtändig quält.

Und wen am Morgen mag der Palmen Anblick locken,
Hört das benachbarte Gebrüll, und ſteht erſchrocken.

An einem Morgen ſahn wir nach den Palmen wieder,
Da wars als hieng' ein Aſt vom höchſten Wipfel nieder.

Ein Aſt, der wunderbar ſich auf und nieder zog,
In Schlangenwindungen ſich hin und wieder bog.

Als den Verſchlingungen wir zugeſehen lange,
Erkannten wir, es ſei die Königsrieſenſchlange.

An Dicke wie ein Mann, und ſechzig Fuß an Länge,
So ſchätzten wir daß ſie von oben niederhänge.

In Lüften war der Schweif, verhüllt von Palmenlaub,
Der Rachen erdennah, weit aufgethan zum Raub;

Weit aufgethan zum Raub ohnmächtiger kleiner Thiere,
Die ihr Verhängniß trieb zu dieſem Jagdreviere.

Sie ſchien, am Zorngebrüll des Tigers war's zu hören,
Zu ſchmälern ſeine Jagd und ſein Gehäg zu ſtören.

Da trat er wie zum Kampf gerüſtet ſelbſt hervor,
Und jene ringelte ſich in ſich ſelbſt empor.

Doch als grad unter ihr er hob den ſtolzen Nacken,
Schoß ſie ihr Haupt herab, von hinten ihn zu packen.

Er krampfte ſich zurück, als ſie mit einem Biß
Ein ungeheures Stück vom bunten Fell ihm riß.

Daran hielt ſie ihn feſt, ließ dann von oben nieder
Stets mehr und mehr von ſich, und ſchnürt' ihm alle Glieder.

In ihrem Rachen ward des ſeinigen Geheul
Erſtickt, und athemlos preßt' ihn der Rieſenknäul.

Zu ſchwach doch, daß ihr Druck allein den Feind zermalme,
Zog ſie zur Hülfe bei den Schaft der Kokospalme.

Sie zog zum Schafte hinan den Tiger, und ein Krach
War hörbar, als ſie ihm die ehrnen Rippen brach.

Am Boden lag er nun, ſie aber kampfesmatt
Zog ſich, um auszuruhn, hinauf ins Palmenblatt.

Das war der erſte Tag der Schlacht, wo zu wir ſahn,
Nur wenige, von fern; wer hätte dürfen nahn?

Der zweite Morgen kam, da war die Zahl der Späher
Gewachſen und ihr Muth, dem grauſen Kampfplatz näher.

Wir ſahen durchs Gebüſch ihr zu, und wollten nicht
Sie ſtören, wie ſie ſich bereitet' ihr Gericht.

Gelb überkleiſterte ihr Speichel rothe Klumpen
Des Aaſes, die ihr Schlund ſich anſtrengt' einzupumpen.

Einwürgend hatte ſie den Tag vollauf zu thun,
Darüber Nacht es ward, und wir ſie ließen ruhn.

Am dritten Morgen war herbeigeſtrömt die Schaar
Von Weib und Greis und Kind; vorbei iſt die Gefahr.

Da lag die Siegerinn, die ſtarre, ſchlaffe, matte,
Die an dem Siegesmahl ſich übernommen hatte.

Sie mochte ſich getraun, den Tiger ohne Graun
Zu tödten, aber nicht den Todten zu verdaun.

Von Beuteluſtigen ward ſie gemach erlegt,
Und von Fleiſchbefliſſenen bald hundertfach zerlegt;

Indeß die Reineren an ihrem Theil ſich freuten,
Die lang verſagte Frucht der Palmen zu erbeuten.

47.

Dort iſt ein Eiland, wo die Schiffe Waſſer nehmen,
Und ſich nach kurzer Raſt zur Weiterfahrt bequemen.

Sie ſäumen einen Tag, und möchten ewig ſäumen;
Es iſt ein Paradies, das ſie gezwungen räumen.

In Wahrheit aber iſts ein ganz gewöhnlich Land,
Die Berge rauh und kahl, und unfruchtbar der Strand.

Dem Schiffer ſcheint es nur ein Inbegriff der Wonnen,
Der Fahrt langweiliger Gleichförmigkeit entronnen.

Doch weilt' er lang genug, ſo würd' er unterſcheiden,
Und hinundwieder ſehn ſtatt Roſengärten Heiden,

Und würde von den Aun, den reizenden, zu denen
Er ſich im Meer geſehnt, zum Meer zurück ſich ſehnen.

O Schiffer auf der Flut des Lebens, wie entwarfſt
Du dir manch Paradies, wo du nicht weilen darfſt!

48.

Ein Knecht hat mir erzählt, vernimm es, lieber Sohn,
Wie durch Beſonnenheit dem Löwen er entſtehn.

Ich gieng, hat er erzählt, nach Haus aus fernem Raum,
Durch eine Stepp', in der kein Buſch war und kein Baum.

Da ſah ich einen Leun von ferne mich begleiten,
Den Blick nach mir gewandt, auf meiner Fährte ſchreiten.

Stand ich, ſo ſtand er ſtill; gieng ich, ſo gieng er mit;
Und immer hielten wir zuſammen gleichen Schritt.

Ich ſah ihn ſtundenlang nicht wanken und nicht weichen;
Es ſchien, er wollte mich nicht vor der Nacht erreichen.

Der Löwe fällt am Tag den Menſchen ſelten an,
Doch trifft mich hier die Nacht, ſo iſts um mich gethan;

Wenn nicht vielleicht vorher die flüchtige Gaſelle
Sich darbeut, die er läßt erſetzen meine Stelle.

Denn ſo beſcheiden iſt der Löwe, daß er nimmt
Den Raub am liebſten, den ihm die Natur beſtimmt.

Solch eine Scheue wohnt in ihm vorm Menſchenbilde,
Daß, wo die Wahl ihm bleibt, er lieber greift zum Wilde.

Doch wo die Wahl ihm fehlt, und ihn der Hunger quält,
Glaubt er ſich vom Geſetz der Schonung losgezählt.

Ich blickte rechts und links, es wollte der Gaſellen
Sich keine, wie es ſchien, zum Löſepreiſe ſtellen.

Ich aber hatte noch zwei Stunden bis zum Haus;
Eh ichs erreiche, geht das Licht des Himmels aus.

Soll ich geſchwinder gehn? ſo wird er mich erjagen;
Des ſcheuen Feindes Muth wächſt durch des Gegners Zagen.

Tret' ich entgegen ihm? bin ich noch ehr erhaſcht;
Er ſcheut den Menſchen nur, wenn der ihn überraſcht.

Das ſah ich oft als Hirt, wenn er mit Drohgeberden
Zurück ſich ſcheuchen ließ vom Ueberfall der Herden;

Auch ſelbſt ein ſchwaches Kind mit einem Schlag gelind
Den Hungernden vertrieb vom friſcherwürgten Rind.

Und wer in der Fülle wohnt,
  Läßt ſich das behagen.
  Was die Mühe nicht verlohnt
  In die Stadt zu tragen,
  In die Stadt, den Magen,
  Dem der Leib des Landes frohnt.
Darum, Freunde, wollt ihr ſatt
  Werden, und uns ſparen
  Einen Boten in die Stadt;
  Bringt uns mit Eßwaaren,
  Daß auch wir erfahren,
  Was das Land für Gutes hat.

Entſchuldigung und Einladung.

Meine Freunde zu beſuchen
  Hindert immer mich das Wetter,
  Da der Herbſt itzt an den Buchen
  Golden färbt die grünen Blätter.
Uebel ſtimmt mich Wolk' und Regen;
  Sollt' ich in den ſchlechten Tagen
  In die Stadt auf koth'gen Wegen
  Meine Wetterlaunen tragen?
Aber wenn die Tage ſonnen,
  Könnt' ich dann mein Gärtchen laſſen,
  Wo des Jahres letzte Wonnen
  Ich nun muß in Reime faſſen!
Und ſo bleib' ich immer hocken,
  Mag es regnen oder ſonnen,
  Bis ich in die Winterflocken
  Mich werd' haben eingeſponnen.
Wenn im Winterſonnenſcheine
  Eure Fenſter ſtreift ein bunter
  Schmetterling, denkt, daß es meine
  Seele ſei, und öffnet munter.

Dem aber hier iſt alt der Anblick der Geſtalt,
Daß er davon nicht mehr empfindet die Gewalt.

Ich gieng; im Weſten ſtarb der Tag in trüber Glut,
Wo wilden Thieren wächſt, und Menſchen ſinkt der Muth.

Da war vom Abendſchein beſtrahlt, ein Felsgeſtein,
Das ob der Ebene erhob den niedern Rain.

Dahin nahm ich den Gang, und ſtand auf ſeiner Mitte,
Und ſchon verdoppelte der Löwe ſeine Schritte.

Er kam zur Stuf' heran, und in der Dämmerung
Erkannt' ich wie er ſich bereitete zum Sprung.

Ich wußte, daß der Leu den Sprung nur einmal thut,
Und wenn er fehlt, zurück geht mit beſchämtem Muth.

Was aber ſoll ich thun, daß er den Sprung mag fehlen?
Es war nur wenig Zeit und wen'ger Raum zum Wählen.

Ich ſtreckte hingeſchmiegt mich auf der ſchmalen Platte,
Daß für den Augenblick ich außer Aug' ihn hatte.

Und meinen Stab von Rohr ſteckt' ich zur Seit' empor,
Den meine Rolle ſo zu ſpielen ich erkor:

Ich ließ ihn tragen Hut und Mantel, den ich trug,
Und einem Menſchen glich er in der Nacht genug.

Die Vogelſcheuche, die ſollt' einen Leun verlocken,
Stellt' ich zur Seite hin in lockre Felſenbrocken,

Da wo mein ſteinern Bett hatt' einen jähen Hang:
Hinunter rollen ſollt' er da, wenn es gelang.

Mit Gott! und es gelang, der grimme Springer ſprang,
Und ſtürzte über Kopf hinab den Felſabhang.

Er gieng beſchämt zurück, ich ließ ihn gehn ein Stück,
Den Heimweg ſucht' ich dann, und fand ihn bald zum Glück,

19.

Mein Fürſt, in deinem Land iſt offen eine Kluft,
Aus der ein böſer Dampf emporſteigt in die Luft.

Es ſteigt daraus der Fluch wie ein Gewölk empor,
Wenn auch kein Laut davon dir hörbar kommt ans Ohr.

Und ehr im Lande wird nicht Segen fröhlich ſprießen,
Bis dort wird dein Gebot den Höllenrachen ſchließen.

Das iſt dort im Gebirg der mörderiſche Schacht,
Der Menſchenleben ſtets hinabſchlingt in die Nacht,

Und keins von allen kommt geſund zum Lichte wieder,
Was einmal angeweht der Todeshauch der Hider.

Ein todtenbleich Gebein bei düſtrer Lampe Schein,
Geſchwärzt vom Ruße, wühlt's im dunſtigen Geſtein.

Geſpenſter ſchattenbleich, verdammten Geiſtern gleich,
Die armen, ja verdammt, zu machen reich dis Reich.

Drei Jahre brauchen ſie aufs höchſte dort zu graben,
So liegen ſie im Grab, worin gelebt ſie haben.

Und was iſt der Gewinn, der ſolchem Greul entſprießt?
Ein Handvoll ſchlechtes Erz, das in der Hand zerfließt.

Das Erz iſt überhaupt ein zweifelhafter Segen,
Unzweifelhafter Fluch, erzielt auf ſolchen Wegen.

Du haſt das Recht vielleicht, Herr, über Tod und Leben,
Wenn du im Ernſte glaubſt, daß Gott es dir gegeben.

Wie aber? geht dein Recht noch übern Tod hinaus?
Denn weitaus über Tod iſt dieſes Lebens Graus.

Und wenn du nicht mit Tod willſt ſtrafen ein Verbrechen,
Darfſt du die Strafe doch nicht ſchärfen ſtatt zu ſchwächen.

Verbann' in Wüſten ſie, auf Inſeln ungebaut,
Wo doch die Sonne ſcheint, wo doch der Himmel ſchaut.

Herr der Lebendigen, nur der iſt dis im Lande,
Der Leben möglich macht und leicht in jedem Stande.

Von Stand ſollt' er zu Stand das Leben durchverſuchen,
Um ſelbſt gewis zu ſeyn, kein Odem dürf' ihm fluchen.

Verſuch auch einmal ſelbſt das Leben jener Schlucht,
Worin kein Odem iſt, der nicht ſich ſelber flucht.

50.

In Amanadabar die Hindufürſtin Kande,
Wo ſie belagert war in ihrem Wittwenſtande —

Akbar der große war ein Kaiſer der Mogolen,
Aus Amanadabar wollt' er mit Sturm ſie holen.

Sie hatte manchen Sturm ihm tapfer abgeſchlagen,
Und ſich vom hohen Thurm vertheidigt ohne Zagen.

Viel Eiſen und viel Blei zu Kugeln ward gegoſſen,
Viel Zinn und Erz dabei, dem Feinde zugeſchoſſen.

Als nun verſchoſſen war Zinn, Erz und Blei und Eiſen,
Womit ſoll man die Schaar der Feinde nun abſpeiſen!

Schatzmeiſter, thu den Schatz von Silber auf und Golde!
Wir haben zum Entſatz nichts außer dieſem Solde.

Des Schatzes Meiſter hört der Fürſtin Wort mit Jammer,
Ihn dauert, daß zerſtört ſoll ſeyn die reiche Kammer.

Dem Feinde konnten nicht die Eiſenkugeln ſchaden,
Ihn wird auch kein Gewicht der ſilbernen beladen.

Wir ſollten ehr zum Heil uns theilen in den Haufen,
Und uns mit einem Theil den freien Abzug kaufen.

Doch ſie läßt mit Bedacht die Kugeln alle gießen,
Und all in einer Nacht, doch auf den Feind nicht, ſchießen.

Weit übern Feind hinaus ſind ſie ins Feld geſchoſſen,
Er hört in Luft den Braus, und lacht zu ſolchen Poſſen.

Am Morgen, als der Sturm erneuert ſollte werden,
Die Fürſtin ſprach vom Thurm mit flehenden Geberden:

Ich gebe dir den Platz, daß du mir Abzug gebeſt,
Und dafür meinen Schatz, den hier gelaſſnen, hebeſt.

Er läßt ſie aus der Stadt, und zieht drein unverdroſſen,
Er weiß nicht, daß ſie hat den Schatz hinausgeſchoſſen.

Die läßt darauf im Feld die Kugeln wieder graben,
Und wird für neues Geld bald neue Veſten haben.

Doch ſind in Eil nicht all die Kugeln aufzutreiben
Manch Gold- und Silberball mußt' unterm Sande bleiben.

Oft wenn ein Hügelchen den Pflüger hemmt im Sande,
Findt er ein Kügelchen, und dankts der Fürſtin Lande.

51.

Wer unſern Sultan ſieht von ſeiner Pracht umrungen,
Und um ihn tauſendfach das Schwert der Macht geſchwungen,

Das tauſendfachen Tod mit einem Blitze droht,
Und um zu ſchmettern harrt auf eines Blicks Gebot;

Nicht ein gemeiner Mann iſt, wer mit feſtem Blicke
Ihn anſehn alſo kann, und beugt nicht ſein Genicke;

Wer ſo ihm aus kann ziehn der Götterhoheit Zeichen,
Und nackt ſieht bleiben ihn, als Menſchen ſeinesgleichen.

52.

Sohn, ſieh die Rebe, die uns ſoll die Traube tragen,
Wie ein Betrunkener ſcheint ſie ſich zu betragen.

Es iſt alsob der Rauſch, mit welchem ſie beſiegen
Das Haupt der Schöpfung will, ihr ſei zu Kopf geſtiegen.

Von ihrem eignen Moſt durchſchäumet und durchgoren,
Hat ſie Beſonnenheit und Haltung ganz verloren.

Nicht aufrecht kann ſie ſtehn ohn' einen feſten Stab,
Zu Boden ſänke ſie, wenn man ihr den nicht gab.

Und iſts kein Stab, ſo hält ſie ſich an einer Wand;
Ihr reicht ein Baum auch wol, ein nüchterner, die Hand.

Sieh, wie die Taumelnde nach ihm die Arme dehnet,
Und mit der vollen Laſt auf ſeinen Schultern lehnet.

Sie kann, vor lauter Drang die Frucht hervorzubringen,
Selbſt bilden keinen Stamm, und muß um fremden ringen.

Ihr Nachbar gegentheils, der ſeine ganze Kraft
Aufs Holz verwandt, behielt für Früchte keinen Saft.

Daß ſich begegneten die beiden, iſt zu nennen
Des Himmels Fügung wol, und Niemand ſoll ſie trennen.

Sieh, wie ſie beiderſeits gewannen bei dem Tauſch,
Die trockne Nüchternheit und der Begeiſtrung Rauſch!

Mohammeds Jünger hat der Rebe Blut verſchworen,
Weil über die Natur die Herrſchaft er verloren.

Zum Gottgeheimnis hat dagegen es gemacht
Der Chriſt, der die Natur hat untern Geiſt gebracht.

Der Chriſt berauſcht ſich doch, der Muſelman nicht minder;
Denn ſtark iſt die Natur, und ſchwach ſind Menſchenkinder.

O Zögling Brahmas, nimm ein Beiſpiel an den beiden!
Wie ſchwer iſt Sinnliches und Geiſtiges zu ſcheiden.

53.

Mein Kind, die heil'ge Stadt, die in die Ganga ſchaut,
Waranaſi war einſt aus lauter Gold erbaut,

Als lauter Frömmigkeit noch wohnt' in ihr allein;
Die Heuchelei zog ein, da ward das Gold zu Stein.

Und als die Sünde wuchs, ward Stein zu Thon und Erden;
Doch einſt wird ſie zu Gold geläutert wieder werden.

53.

Das Feuer preiſen wir, das unſern Herd bewacht,
Das ewige, das uns mit Sternen ſchmückt die Nacht.

Die Kerze iſt ein Bild, die ſterbend ſich verklärt,
Der Sonne, die ſich ſelbſt verbrennend ewig währt.

Die Sonne ſelber iſt ein Bild des Geiſtes nur,
Des Feuergeiſtes, der durchathmet die Natur,

Von dem die Funken dort ſind Sterne, hier die Roſen,
Und Seelen mittenin, die wandelnd wandelloſen,

Die ſelig ſind, indem zur Seligkeit ſie ſtreben,
Wie ruhlos ſich empor des Feuers Flammen heben.

Der Funken einer ſchläft im Stahl, es ſchläft im Stein
Der andre, beide dann erwachen im Verein.

Und wie das Feuer iſt geſchürt an unſerm Herde,
So ſchürt es ſelber ſich im heil'gen Schooß der Erde.

Oder wenn ihr mich noch ſehen
Wollt in meinem Raupenſtand;
In die Stadt kann ich nicht gehen,
Alſo kommt zu mir auf's Land!

Bedingte Einladung.

Wer mich in den trüben Tagen
Will beſuchen, ſei willkommen,
Um die Wolken zu verjagen,
Die das Haupt mir eingenommen.
Mag er bringen Stadtgeſchichten,
Die mich wenig nur bewegen;
Mag er aus der Welt berichten,
Woran mir nicht viel gelegen.
Mag er in des Wiſſens Kreiſe,
Wohin ich mich nie verſtiegen,
Mit mir machen eine Reiſe,
Und nur gar zu hoch nicht fliegen.
Rücken, rütteln, zupfen, zerren
An Vorhängen, die die Pforte
Jener Welt wie Wolken ſperren,
Scheint mir dann am rechten Orte.
Trüber Ausſicht Unheilſterne,
Froſt'ger Zeitung böſe Winde,
Unzufriedne nah und ferne
Sind, was ich begreiflich finde;
Wo in die zu engen Räume
Meines Häuschens eingebannet,
Um geſtörte Sommerträume
Mich der Unmuth übermannet.
Aber frei im Sonnenſcheine
Wo ich ſitz' in Gartenmitte,
Da geſteh ich, daß ich keine
Stadtgeſellſchaft mir erbitte;

Dort treibet es empor des Lebens Ström' und Quellen,
Und zieht es ſich zurück, ſo ſtocken ihre Wellen,

Dort treibet es empor, mit unterdrückter Kraft,
Der Pflanze kaltes Blut, erſtarrend in dem Schaft.

Dort treibet es empor, aufbietend alle Kräfte,
Mit ſchäumender Begier des Thierleibs heiße Säfte.

Im Menſchen aber wird das wilde mildes Licht,
Geiſtig in ſeinem Geiſt, ſichtbar im Angeſicht.

Im Haupte ſtilles Licht, im Buſen ſanfte Wärme,
Daß ungebunden nicht das freie Feuer ſchwärme!

Wir halten es mit Muth auf unſerm Herd in Hut,
Daß nicht verderblich uns ſchlag' übers Haupt die Glut.

O Herr, in deſſen Hand iſt jedes Element,
Das Feuer brennt uns nicht, das dir zu Ehren brennt.

55.

Von was die Erde lebt, von der wir alle leben?
Vom Hauch der Himmelsluft, wovon ſie iſt umgeben.

Von dieſem Hauche lebt Geſtirn und Mond und Sonne,
Und fließen über licht vom Ueberfluß der Wonne;

Alswie die Roſe, die die Milch der Erde trinkt,
Von Wohlgerüchen träuft, vom Schmelz der Farben blinkt.

Geprieſen ſei die Luft, der Hauch vom Mund des Herrn,
Der jeden Morgen neu anhaucht den Morgenſtern,

Der jeden Abend neu den Abendſtern anfacht,
Die Eine Sonn' am Tag, und tauſend in der Nacht.

Von dieſem Hauche lebſt auch du wie Sonn' und Stern,
Nicht von der Erde, die ſelbſt lebt vom Hauch des Herrn.

56.

Sieh wie aus tiefſtem Leid oft reinſte Freude quillt!
Dort wo des Meeres Flut um Bahrein's Eiland ſchwillt,

Entſpringt, wie alle, die im Schiff vorüberglitten,
Bezeugen, ſüß ein Brunn in bittrer Waſſer Mitten.

57.

Des Seyns Unſicherheit, des Lebens ſchwanken Grund
Thut dir der Zeichner ſo in dieſem Bilde kund:

In dieſem Nachen fährt Sindbad, der Meerdurchfahrer,
(Mehr Abenteuer ſchon hatt' er, noch wunderbarer)

An eine Inſel fährt er an, und ſchürt ſein Feuer;
Für Inſel hält er es, doch iſts ein Ungeheuer.

Ein ungeheurer Fiſch; es ſcheint den Ankerhaken,
Der drein ſich bohrt, im Schlaf zu fühlen nicht der Kraken.

Doch als ihn durch die Haut zulezt das Feuer brennt,
Da regt er ſich und taucht ins kühle Element.

Wie mancher unbedacht hat ſeiner Hoffnung Anker
Geworfen, wo der Grund nicht minder war ein ſchwanker!

All die Gefährten nun ſieht Sindbad untergehn,
Nur er entkommt, um mehr Gefahr noch zu beſtehn.

58.

In einem weit von hier entfernten Königreich
Sind Bräuche, unſeren Gebräuchen wenig gleich.

Wenn dort ein König ſtirbt, ſezt man auf deſſen Thron
Den würdigſten der lebt, nicht des Geſtorbnen Sohn.

Doch traun die ſchwere Wahl ſich ſelbſt nicht zu die Wähler,
Sie laſſen einem ſie, der übt ſie ohne Fehler.

Der Königselefant, geſchmückt wie ſich's gebührt,
Wird durchs verſammelte Gedräng der Stadt geführt.

Vor wem er nun ſich neigt, und läſſet ihn aufſteigen,
Der iſt als Fürſt gezeigt, und wird als Fürſt ſich zeigen.

Nie hat das kluge Thier geirrt ſich in der Wahl,
In der die Menſchen hier ſich irrten manchesmal.

59.

Man ſagt, das Nashorn, Kind, kämpft mit dem Elefanten;
Geborne Feinde ſind die nächſten Blutsverwandten.

Das Nashorn ſtößt ſein Horn in ſeines Gegners Wanſt,
Und trägt geſpießt ihn fort, wenn du es glauben kannſt.

Da träufelt Blut und Fett ihm in die Augen, Kind,
Daß unter ſeiner Laſt es ſtürzt zu Boden blind.

Dann kommt der Vogel Greif, der beide, leicht bezwungen,
Ergreift, und trägt ins Neſt zum Futter ſeinen Jungen.

60.

Auf Palmen ſitzt der Aff', er hat ſie leicht erklommen,
Doch Menſchen wird es nicht ſo leicht hinaufzukommen.

Sie möchten an der Frucht der Palmen auch ſich laben;
Wie fangen ſie es an, von Affen ſie zu haben?

Mit Steinwurf zielen ſie nach den geſchwänzten Heeren,
Die dann von oben ſich dagegen wollen wehren.

Sie nehmen als Geſchoß die reifen Kokosnüſſe,
Und werfen ſeinen Wunſch dem Feinde vor die Füße.

61.

Dem Löwen wollte Gott nicht den Geruch verleihn;
Doch weil er ſcharf nicht riecht, hört er dagegen fein.

Er ſollte ſeinen Raub nicht wittern wie der Hund;
Wie denn in dunkler Nacht wird er ihm dennoch kund?

Der Löwe ſteht und brüllt, dann ſtehet er und lauſcht,
Er lauſcht rings um ſich her, wo's im Gebüſche rauſcht.

Denn, wo ers rauſchen hört, da flieht ein Wild mit Zagen;
Dem ſtürzet er ſich nach, und wird es bald erjagen.

62.

Der Löwe zieht für ſich allein nicht aus zum Mahle,
Theilnehmen läſſet er an ſeinem Schmaus Schakale.

Drum haben ihn die Thier' erwählt zu ihrem Herrn;
Denn einem, der nur ſich bedenkt, dient Niemand gern.

63.

Gefallen läßt man ſich des Sultans Plackereien,
Wenn mäßig, und wird nur bei übermäß'gen ſchreien.

So ſieht man ruhig zu, holt einzelne der Tod,
Und jammert nur wenn allgemeines Sterben droht.

Gewöhne dich daran! nichts andres nennt man Leben,
Als in beſtändiger Gefahr des Todes ſchweben.

64.

Wo iſt der Raum? im Aug', und wo die Zeit? im Ohr.
Ihn bringet dort das Licht, ſie hier der Ton hervor.

Schließ Ohr und Aug', und du biſt außer Zeit und Raum,
In Selbſtbeſchaulichkeit, Entzückung, Andacht, Traum.

Du bauſt und hebeſt auf die Welt nach Wohlgefallen;
Sie ruht auf Zeit und Raum, die durch dich ſtehn und fallen.

65.

Dort in des Südlands Mitt' iſt des Gebirges Spitze
Ein Mittelwendepunkt der Wolken und der Blitze.

Dort ſteht ein Wandersmann, und ſieht mit Luſt und Grauſen
Zur einen Seite Ruh, zur andern Sturmesbrauſen.

Wann hüben Winter tobt, iſt drüben Sommerſtille;
Wann hier der Himmel glüht, gießt dort des Regens Fülle.

Er hebet Hand um Hand in dieſe Jahreszeit
Und jene, und ſein Haupt in die Unendlichkeit.

66.

Biſt du ein Quell, o Sonn', ein Quell beſtändig voll
Von Licht und Glanz, aus dem der Schöpfung Leben quoll?

Biſt du ein goldner Schild, der an der Zinne funkelt
Des Himmels aufgehängt, ſtets neu und unverdunkelt?

Biſt du ein ſtarker Held, der Pfeile, Stralen ſchießt?
Wo iſt dein Köcher, der den Vorrath in ſich ſchließt?

Biſt du ein Auge, das nach jeder Richtung blickt,
Nie blickend ſich erſchöpft, mit jedem Blick erquickt?

Du biſt ein Aug', o Sonn', ein Auge, meinem gleich,
Nur daß Unendlichkeit iſt deines Blicks Bereich.

Die Erde läſſeſt du nach allen Seiten drehn,
Du willſt ſie liebevoll von jeder Seite ſehn.

Mein kleines Auge ſinkt dir großem gegenüber,
Und wenn es matter blinkt, ſo wurdeſt du nicht trüber.

Schau' alle, die hinan nun ſchaun zu deiner Bahn,
Mit einem Liebesblick in meinem Namen an!

Wo die Blumen Grüße tauſchen
Mit mir und die Quellen ſcherzen,
Und die Lüfte ſtill belauſchen,
Was ſich regt in meinem Herzen.
O die ſonn'gen Stunden fliehen;
Laßt die letzten mich noch haſchen,
Wie die Vögel, die ſchon ziehen,
Noch die rothen Beeren naſchen.
Hier mit Sonnenſchirm und Fächer
Bring, o glänzendes Gewimmel,
Nicht die Stadt und ihre Dächer
Zwiſchen mich und meinen Himmel.
Frei geſteh' ich's euch, ein neuer
Diogen vor meiner Tonne,
Daß ſo theuer mir nicht euer
Antlitz iſt als meine Sonne.

Begegnung.

Leute, die auf meinen Wegen,
Wo ich gern Begegnung meide,
Wandeln mir von vorn entgegen,
Sind mir weniger zu Leide:
Grüß' ich, dank' ich, wie es ſei,
Schnell iſt es an mir vorbei,
Und mein Weg iſt wieder frei.
Aber die auf gleichen Wegen
Hinter oder vor mir gehn,
Läſtig iſt's und ungelegen
Sie zu hören, die zu ſehn,
Wie die vordern träge weilen,
Und die hintern ſchneller eilen,
Gleichen Schritt mit mir nicht theilen.
Weder mag ich überholen,
Noch mich überholet ſehn.
Möchten alle Wanderſohlen
So in gleichem Zuge gehn,

67.

Alswie ein Waſſertropf' ins Waſſer eingegangen,
Und nicht zu ſcheiden iſt von dem, das ihn umfangen;

Kannſt du den Tropfen aus dem Waſſer nehmen? nein;
Du kannſt ihn nehmen, doch ein neuer wird es ſeyn:

So geht im Schlaf, in dem die Wonnen Gottes triefen,
Sich ſelbſt vertiefend, ein der Geiſt in Gottes Tiefen.

Er gehet ein in Gott, er gehet auf und unter
In Gott, verloren iſt ſein Ich; da wird er munter,

Und fühlet, daß er doch das Ich iſt, das er war;
Sein geſtrig Wachen iſt ihm in Erinnrung klar.

Sein Angefangnes ſetzt er fort ununterbrochen,
Und denkt wie er gedacht, und ſpricht wie er geſprochen;

Nur daß des Wonneſchlafs Verklärung, klarer, trüber,
Nachdämmernd greifen in ſein Wachen kann herüber.

Wie nun im Schlaf es iſt, ſo iſt im Tod es auch,
Dem tiefen Wonneſchlaf, und Hauch von Gottes Hauch.

Das Ich geht ein in Gott, und bleibet ſein in Gott,
Es bleibt das eigne Ich auch im Verein in Gott.

Ob es in Gott verweilt, ob wieder Gott enteilt
Es ſteht in Gott und geht aus Gott, von Gott geheilt.

Geheilt mit Heiligkeit, mit Seligkeit beſeelt,
Ein Einzelich für ſich, der Ichallheit vermählt.

Was iſt die Seligkeit? durch Ewigkeit der Zeiten
Erkennung aller gottvereinten Seligkeiten,

Der ganzen ſeligen Gemeinſchaft aller Geiſter,
Die, jeder eins für ſich, all' eines ſind im Meiſter.

Wie im vollkommnen Staat des Staats Gepräge trägt
Jeder an ſich und ſieht es jedem aufgeprägt;

In dieſer Einheit ſieht er ſelbſt ſich untergehn
Und all die andern auch, und alle ſo beſtehn.

68.

Wohin im Götterſchwall, der überhand genommen,
Iſt Brahma und ſein Weib Saraswati gekommen?

Daß ihren Namen nur ſie den Brahmanen ließen,
Doch aus den Tempeln ſelbſt die andern ſie verſtießen!

Daß Wiſchnu und Lakſchmi, Siwa und Parwati,
Sind überall verehrt, doch jene beiden nie!

Mein Lehrer lehrte mich, daß, von der Götterſchaar
Verdrängt, hier verlängſt ausgewandert ſei das Paar.

Zum Weſten haben ſie auf ihrer Wanderſchaft
Gebracht das reine Licht, der Gotterkenntnis Kraft.

Dort ſei genannt, wohin die Segenswandrung kam,
Sara Saraswati, und Brahma Abraham.

Dort ſei ein Opferherd und ein Geſchlecht gegründet,
Aus welchem ſich mit Glanz das Heil der Welt entzündet.

Vom Weſten werd' einmal zurück zum Oſten kommen
Das Gotteslicht, das hier im Götterqualm verglommen.

[illegible].

Siehſt du den Zudrang dort zu jenem Tempel, Sohn?
Dort ſitzt in eignem Schmuck der Gott heut auf dem Thron.

Die Prieſter haben ihm Goldketten angelegt;
Die Menge ſieht erſtaunt den Gott, der Ketten trägt.

Die Prieſter rufen laut, die Schmach ſei zu erdulden
Vom Gotte, weil er hab', er und ſein Tempel, Schulden.

Nur fromme Gabe könn' ihn löſen von den Ketten;
Wie drängen ſie herbei, und opfern, ihn zu retten!

Nicht einem fällt es ein von dem andächt'gen Haufen,
Warum die Prieſter denn die Kette nicht verkaufen?

70.

Ein See iſt im Gebirg, worin kein Kahn, hingegen
Drei kleine ſchwimmende Eilande ſich bewegen,

Die, von der Götter Hauch getrieben, leiſe nahn
Dem Ufer, um daſelbſt die Pilger zu empfahn,

Die Pilger, welche ſie ſamt ihren Weihegaben
Zum Tempel führen, den im Schooß die Wellen haben.

So ſchöne Pilgerfahrt mag nirgend wohl ergehn,
Als man von dort erzählt, ich hab' es nicht geſehn.

In Kaſchmir aber ſah ich zu Melonenbeeten
Benutzen auf den See gelegte Schilftapeten;

Die man mit Erde leicht beſtreut, und dann beſät,
Und ſchwimmen in den See läßt man das fert'ge Beet.

Man braucht es zum Gedeihn mit Flut nicht zu begießen,
Er ſaugt von unten ein, ſoviel es braucht zum Sprießen.

Doch einzuſammeln dann die Ernte, thut es noth,
Zu fahren rings am Rand der Beet' in einem Boot.

Sie tragen nicht die Laſt, und oft wenn zuſehr ſchwellen
Die Früchte drauf, verſinkt der Garten in den Wellen.

71.

Siehſt du dort gehn, mein Sohn, den betenden Baarfüßer?
Das iſt ein ſolcher, den man nennet „Kranichbüßer.“

„Wakawrati“ das iſt im heiligen Sanskrit
Der Name, den er trägt; warum? vernimm hiermit:

Der Kranich ſteht am Rand des Waſſers, meditirend,
Ins reine Element mit Sinnen ſich verlierend.

Sieh, wie ſich der Aſcet erweiſet heuchleriſch!
Er lauerte, worauf? auf den erſchnappten Fiſch.

72.

Der Aberglaube ſagt, o Sohn, wo Indra's Pfeil
Vom Wolkenbogen fliegt zur Erd' als Donnerkeil,

Da bohret er ſo tief, als hoch der höchſte Thurm,
Sich in den Boden, wo ihn rühret kein Erdenſturm.

So oft ſich aber hoch in Wolken wieder regt
Der Donner, iſt der Keil vom Grund herauf bewegt;

Bis an der Oberfläch' er dann nach ſieben Jahren
Zu ſehen wieder iſt, wie er herab gefahren.

Wer ihn dann finden wird und aus ihm Waffen ſchmieden,
Dem widerſteht im Kampf gleich Indra nichts hienieden.

73.

Sowie es manche gibt von Völkern und Geſchlechten,
Die rechnen ihre Zeit nach Wintern und nach Nächten,

Dagegen andere nach Sommern und nach Tagen;
Das liegt an wechſelnden Gemüths- und Himmelslagen:

So werden einzelne der Menſchen auch gefunden,
Nach trüben zählend bald und bald nach heitern Stunden.

Die trübe Stunde hat zur heitern nie gefehlt,
Der aber iſt beglückt, der nur die heitern zählt.

74.

So gleich hat Gott vertheilt das Looß der Erdenkinder:
Ein halb Jahr Tag, ein halb Jahr Nacht, nicht mehr noch minder,

Iſt überall, wo ſie empfinden Weh und Wohl.
Das Halbjahr aufeinmal iſt droben unterm Pol;

Dann weiter, lang und kurz, abwechſelnd, Nacht und Tag.
Doch jedes ein halb Jahr zuſammen im Betrag.

Am Gleicher ewig gleich zwölf Stunden Tag und Nacht;
So iſt, verſchieden ſtets, der Anſchlag gleich gemacht.

73.

Sonn- und Mondfinſternis, fragſt du, woher ſie kommen?
Vernimm den Mythus, Sohn, den ich davon vernommen.

Der arge Rahu einſt that eine Ungebühr,
Und Götter ſuchten ihn: er ſei beſtraft dafür!

Er hatte ſich verſteckt, da ward der Sonne Licht
Befragt, ſie winkte nur, jedoch verrieth ihn nicht.

Der Mond verrieth ihn gleich; darauf, zum Ungemache
Hervor aus dem Verſteck gezogen, ſinnt er Rache.

Die Sonne bald nun, bald den Mond verfolget er,
Doch dieſen, der ihn klar verrathen, häufiger.

Von Rahu's Rachen droht den Lichtern Mißgeſchick,
Doch wird er abgeſchreckt durch rauſchende Muſik.

Der Mythus iſt von hier verbreitet in die Welt,
Und Rahu bald als Drach', als Wolf bald vorgeſtellt.

Auch der Mongole kennt noch, wie die Sache, ſo
Den Namen ſelbſt, und nennt den Rahu Aracho.

76.

Mondfinſternis bei uns iſt Sonnenfinſternis
Im Monde, wie bekannt, mein Sohn, erwäge dis.

Und Sonnenfinſternis bei uns, im Monde dort
Wird Erdenfinſternis, erwäg' auch dieſes Wort.

Nicht einer wird allein im Licht dem andern ſtehen;
Was er dem andern thut, das wird ihm ſelbſt geſchehen.

Daß wir eins und doch geſchieden,
Ungeflohn und doch vermieden,
Gingen unſres Wegs in Frieden!

Abendlied des Wanderers.

Wie ſich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein ſüßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluther uferwärts,
Möcht' ich nun mich ſchmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenſchimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er ſein zuhaus.

Waller und Raſter.

1.

Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Sein möcht' ohne Noth zuhaus.
So vergnüglich ſchien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie ſie mochten Sicheln ſchleifen,
Oder ſchau'n zum Fenſter raus.
Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;
Lächeln muß ich unwillkürlich

77.

Der Aſtrolog, mein Sohn, in ſeinem müß'gen Hirne
Theilt ein in günſtig und ungünſtig die Geſtirne.

Die Ordnung kennt er auch, nach welcher die Planeten,
Die ſieben, Jahr um Jahr das Regiment antreten.

Doch einen Herrſcher nicht hat jedes Jahr allein,
Auch beigeordnet muß ihm ein Miniſter ſeyn.

Und nicht entſcheidend wirkt allein des Herrſchers Kraft,
Von Einfluß iſt dabei des Dieners Eigenſchaft.

Ein Herrſcher iſt, wenn gut, vom ſchlechteren Miniſter
Gehindert, und wenn ſchlecht, gehemmt vom guten iſt er.

Und völlig glücklich iſt der Haushalt nur beſtellt,
Wenn beide gleichgut ſind, dort wie auf dieſer Welt.

Doch iſt der Unterſchied, daß droben von den ſieben
Nur drei als ſchlecht, und vier als gut ſind angeſchrieben;

Dagegen würden wirs für großes Glück erklären,
Wenn unter ſieben hier auch dreie gut nur wären.

79.

Von den Planeten iſt kein andrer, Sohn, ſo trüglich
Als Venus, und vor ihr magſt du dich hüten füglich.

Dem unbefangnen Sinn muß doppelt ſie erſcheinen
Als Morgen- Abendſtern, die nicht ſind zu vereinen.

Doch Aſtronomen ſelbſt und ihr erfahrnes Rohr
Täuſcht ſie, und ſpiegelt ihm ein eignes Trugbild vor.

Es tritt aus ihr hervor ein Schein, den als Trabanten,
Als Amor, der umſchwebt die Mutter, ſie erkannten.

Viel haben ihn geſehn, und ſeinen Lauf zuletzt
Auch auf elf Tage (kurz iſt Liebesrauſch) geſetzt.

Ja einer, der ſich nicht konnt' in der Freude faſſen,
Hat auf ſein Petſchaft ſchon den Amor ſtechen laſſen.

Doch ſah ein nüchterner, ein unverliebter Mann
Den Amor näher an, und ach der Schein zerrann.

Er fand, es ſei des vorgeſteckten Rohres Schiefe,
Die auf dem Augenglas hervor dis Scheinbild riefe.

Amor ſtand unbewegt der Mutter erſt zur Seiten,
Dann bei des Rohres Drehn ſchien er ſie zu umſchreiten.

Ihn konnte langſamer und ſchneller laſſen kreiſen
Der Dreh'nde; ſo gefüg mußt' Amor ſich erweiſen.

Ja, wer den Knaben ſo an ſeinem Schnürchen hätte!
Daraus wards klar, es ſei kein echter Amorette.

Und ſo in Aetherduft iſt er denn auch verſchwommen,
Und Venus wieder iſt um ihren Sohn gekommen.

Gleichwol iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß geboren
Aus ihr ein Amor ſei, vielleicht auch mehr Amoren,

Die nur, bisher für uns unſichtbar, ſie umſchweben,
Wie um der Schönheit Angeſicht Liebreize weben.

79.

Du fragſt, wie weit es ſei zum Monde? Nicht ſehr weit,
Mein Sohn, ich gebe dir den ſichern Weganleit.

Wie in der alten Zeit den ehrnen Himmel ſtürmten
Die Rieſen dadurch daß ſie Berg' auf Berge thürmten,

So aufeinander brauchſt du dreißig Erden nur
Zu thürmen, und erreicht haſt du des Mondes Flur.

Du frageſt, wie man das kann wiſſen ſo genau?
Der Mond verräth es ſelbſt, ſieh ihn nur an und ſchau!

Sieh hin, wie groß er ſei, zuerſt wann er aufgeht,
Und wieviel größer dann, wann er im Scheitel ſteht.

Um wieviel größer er dann ſcheint, um ſoviel näher
Iſt er dir nun gerückt; dem rechne nach, o Späher!

Erſt war, als dort er ſtand im Aufgang, tief am Rand,
Noch zwiſchen ihm und dir der Erdendicke Wand.

Nun aber iſt hinweg geräumt die Erdendicke,
Und größer ſcheint er um ein ſechzigtheil dem Blicke.

Drum nur um ſechzig Erdhalbmeſſer ſteht er ab
Von dir, was dreißig denn von ganzen Erden gab.

So iſts gerechnet, Sohn! verſtehſt du nun es beſſer?
Nein, ſagſt du, mir zu groß ſind dieſe Erdhalbmeſſer.

Doch ohne ſie kommt man am Himmel gar nicht weiter;
Drum bleib' auf Erden, Kind, und laß ihn kreiſen heiter.

80.

In Wechſelwirkung ſteht hier alles, lieber Sohn,
Licht aber iſt das Maß das ſichtbare davon.

Nach Maßgab' ihres Lichts ſind Weſen einflußſchwer;
Und was von Licht gibt nichts, iſt ganz von Einfluß leer.

Den Sternen alleſammt mit ihrem fernen Schein
Iſt minder Kraft entſtammt, als unſerm Mond allein.

Sie alle wirken nicht ſoviel als er es thut
Auf Menſchenſinn und Blut, auf Meeres Ebb' und Flut.

81.

Des Meeres Ebb' und Flut erklären die Gelehrten,
Wie unſre Dichter ſchon es lehrten, nicht erklärten,

Daß es der Fluten Herr, der Mond ſei, der erregend
Des Weltmeers Buſen ſchwellt, mit Herzſchlag es bewegend.

Doch auch unwiſſende Barbaren will ich achten,
Die einen ſinnlichern Beweggrund ſich erdachten,

Die einen großen Krebs dabei zur Hilfe riefen
Der kind'ſchen Fantaſie, der ruht in Meerestiefen.

So oft er tauchet auf, läuft ſeich das Weltmeer ab,
Und ſchwillet hoch, ſo oft er wieder ſinkt ins Grab.

Doch andre haben ſich mit ſtärkern Geiſtes Waffen
Selbſt einen Gott des Meers zu gleichem Zweck erſchaffen;

Der, wie er ſetzt den Fuß aufs Meer, ſo drückt ers nieder,
Und wie er ihn erhebt, ſo hebt die Flut ſich wieder.

Mein Sohn! iſt dieſer Gott, wie ſie ihn auch benennen,
Am Ende nicht der Mond! leicht iſt er zu erkennen.

Im heiligen Sanskrit genannt iſt Fuß und Tritt
Des Mondes Stral, das Meer bewandelt er damit.

32.

Wie abnimmt leichtes Licht, nimmt ſchwarze Schwere zu;
Allein nach welchem Maß? mein Sohn, das lerne du.

Mach' alſo den Verſuch, tritt ab mit dieſem Buch
Vom Licht ſoweit, daß du noch leſen kannſt den Spruch.

Hier auf dem Leuchter ſtehn neun Lichter ſtill verbündet,
Doch von den neunen iſt nur eines angezündet.

In dieſem Abſtand nun kannſt du beim einen Stral
Noch leſen, tritt davon noch grad ſoweit einmal!

In dieſem doppelten Abſtande, wieviel meinſt
Du daß du Lichter brauchſt, zu leſen alswie einſt!

Zwei? Zweie brennen; kannſt du gleichgut leſen? Nein!
Drei brennen; reicht das hin? Nein, viere müßens ſeyn.

Bei der vier Lichter Schein ſiehſt du beim zweiten Schritte
Soviel, als eines dir gezeigt beim erſten Tritte.

Doch trit noch einmal ab ſoweit! was meinſt du nun,
Wieviel es Lichter beim dreifachen Abſtand thun?

Drei? o wie ſollten ſie's, da dort erſt vier es thaten?
Vier? fünf? ſechs? ſieben? acht? Neun! jezt iſt es gerathen.

Bei allen neunen nur, bei Lichtern dreimal drei,
Siehſt du auf drittem Stand, wie dort auf eins und zwei.

So mußt du jeden Schritt ſtets mit ſich ſelbſt vermehren;
Beim vierten könnteſt du der ſechzehn nicht entbehren.

Beim fünften würden wir gar brauchen fünfundzwanzig;
Uns gnügen neune hier, ſie brennen hell und glanzig.

83.

Was hält, daß ſie nicht fällt hinaus ins weite Leere,
Was hält, o Sohn, die Welt? du ſagſt, die Kraft der Schwere.

Und iſt die Schwierigkeit dadurch hinweg gehoben?
Das Unbegreifliche iſt nur hinausgeſchoben.

Der Mythus läßt die Welt Weltelefanten tragen;
Was trägt nun die? die Weltſchildkröte, wird er ſagen.

Worauf nun ruht die Weltſchildkröte? doch auf Nichts!
Und Nichts bleibt als die Nichts des eignen Gleichgewichts.

Und wollte Fantaſie, ſtatt plumper Thiere Maſſen,
Von einem Adler auch die Schöpfung tragen laſſen;

Du könnteſt wieder, was den Adler trägt, nicht faſſen.

Was trägt, was hält dich ſelbſt im Gleichgewicht? Ein Hauch
Des Lebens, ohne den fielſt du zuſammen auch.

Und deines Blutes Lauf iſt wie des Himmels Kreiſen
Ein Wunder, das du nicht ergründen kannſt, nur preiſen.

Laß hingeſtellt die Welt! ſie ſteht, daß ſie nicht fällt,
Auf Gott, in Gott, durch Gott; beſtell du deine Welt!

Zu der Beſtellung mag nun freilich mit gehören
Auch ein Begriff der Welt in allen ihren Chören.

Doch der Begriff iſt nicht die Hauptſach', und es gnügt
Ein unvollkommner dem, der ſeinen Acker pflügt,

Und in die Stell', an die ihn Gott geſtellt, ſich fügt.

61.

Sieh unſre Palmen an, mein Kind, und laß die Gräſer,
Die man nicht ſehen kann als durch Vergrößrungsgläſer!

Das künſtliche Geräth dient Sinne zu verwirren,
Indem es Kleinſtes macht vorm Aug' als großes ſtirren.

Inſekten blähet es zu Rieſenungeheuern,
Und den Geſpenſtern kann dann Fantaſie nicht ſteuern.

Es ſtört das Gleichgewicht, in dem zu uns geſtellt
Die Schöpfung ſo iſt, daß uns alles wohlgefällt.

Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfahrt ungebührlich,
Wo ich mir die Ruh' erkor.
Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verſchieden mich empfand,
Fühl' ich, daß ſich auch ein andrer
Fühlen darf nach ſeinem Stand.
Sei das Loos wie meines Aller!
Jeder Reiſer, jeder Waller,
Immer ſich zunächſt gefall' er
Mit und ohne Stab zur Hand!

Die Kurzſichtigkeit.

Wenn ſonſt ein Aug' eraltet,
  Das lang kurzſichtig war,
  Wird ihm die Kraft entfaltet
  Der Fernſicht Jahr um Jahr.
Doch ich in jungen Tagen
  Sah Fernen richtiger,
  Und wurde, muß ich klagen,
  Erſt alt kurzſichtiger.
Je trüber mir, je älter
  Ich werde, wird die Fern',
  Und blaſſer ſelbſt und kälter
  Die Sonn' und jeder Stern.
Dagegen mag mich freuen
  Gedoppelt nun das Nah,
  Dies Grün, das vor den Blauen
  Ich ſonſt faſt überſah.
Und lange noch erfreuen
  Kann mich dies Nahe ja,
  Wenn ich mich nicht will ſcheuen
  Zu treten doppelt nah'.
Sollt' ich das Fernglas brauchen?
  Was wäre der Erwerb?
  Die fernen Berge rauchen,
  Die Tinten ſind ſo herb.

Es kann ein ſchön Geſicht, ein ſchönſtes Bild verhexen,
Daß außer Poren nichts du ſiehſt und Farbenklexen.

Es kann im ſchlimmſten Fall ſogar des Herzens Glauben,
Wo männlich ſtarken nicht, doch kindiſch ſchwachen rauben,

Solch einen, der ſich ſcheut zu ſchauen Klares, Wahres,
Gleich dem andächtigen Brahmanen in Benares;

Der, wo er ausgieng, ließ die Wege vor ſich kehren
Mit Beſen, um kein Thier durch Fußtritt zu verſehren.

Und wenn er aß, ſo ſtand mit Fächern in der Hand
Die Dienerſchaar, daß kein Inſekt den Zutritt fand.

Sein europäiſcher Freund gab einſt ihm unbeſonnen
Ein Mikroſkop, als er ſich Waſſer ſchöpft' im Brunnen.

Da ſah er in der Flut, die rein alswie vom Himmel
Ihm dünkte, durch das Glas von Thierchen ein Gewimmel.

Das Glas zerſchmettert' er, das ſeinen Wahn verdarb,
Trank keinen Tropfen mehr, verdurſtete und ſtarb.

85.

Sohn, als ein Kind du warſt, und mit der Welt no
Da ſchien dir alles dein, was in der Hand du hielteſ

Und alles wurde dir, was du nur wollteſt haben,
Weil nur die Deinen dich, die liebenden, umgaben.

Jetzt blickeſt du umher, und merkeſt, nichts iſt dein,
Schon alles in Beſitz genommen groß und klein.

Ein jedes Fleckchen Land in ſeines Bauherrn Hand,
In Händen der Gemeind' iſt ſelbſt der Sumpf und S

Die Früchte wachſen nur an Bäumen, welche ſieht
Für eigen an mit Recht, wer ſie im Garten zieht.

Zum Eigenthum gemacht ſind alle edlen Saamen,
Und von den Thieren ſelbſt die wilden zu den zahmen

Denn auch der Fiſch im Bach, der Vogel auf den Zw
Des Fiſchers Netzen und des Voglers iſt er eigen.

Nur gegen das Gebirg dort und die Wüſte hin
Wächſt Freiheit, wilde Frucht, Gefahr und Jagdgewin

Willſt du ins Wilde dich aus dem Gefilde wenden,
Dort kannſt du den Beſitz noch nehmen mit den Händen;

Beſitz in ſtetem Kampf, Entbehrung und Beſchwerde,
In Kampf mit Menſch und Thier, mit Himmel und mit Erde.

Doch willſt du bleiben hier, ſo mußt du ſtill dich fügen,
Und dir am Wenigen in Friede laſſen gnügen;

Behaupten, was dir iſt von Vätern angeſtammt,
Und anerkennen das der andern allgeſammt;

Doch, wenn du mehr verlangſt, anſtrengen deine Kräfte
Des Geiſtes oder Leibs in ehrlichem Geſchäfte.

Des Lebens Gütern iſt ihr Werth im Geld geſetzt,
Das unnütz iſt an ſich und darum ſo geſchätzt.

Das Geld kannſt du nunmehr nicht aus der Erde graben,
Und ſelten einen Schatz wirſt du gefunden haben.

Die Arbeit hebt den Schatz, und Fleiß iſt deſſen Mehrer.
Sei Staatsmann oder Arzt, ſei Prieſter oder Lehrer!

Du ſucheſt den Erwerb, und Ehre wohnt dabei;
Und wenn du kannſt die Welt aufgeben, biſt du frei.

86.

Weißt du, warum man ſagt, heraus das Rauhe kehren?
Den Urſprung will ich dir aus der Geſchichte lehren.

Es war ein alter Held, der einen Wolfspelz trug,
Den um die Schultern er, das Rauhe einwerts, ſchlug.

So wars von innen warm, und war von außen glatt;
So hielt ers, bis ein Zorn ihn überwältigt hat.

Im Zorne kehrte er vom Pelz heraus das Rauhe,
Daß jedem, der es ſah, ſchon vor dem Anſehn graue.

Und wo's die Feinde ſahn, ſind ſie nach Haus gekehrt,
Mit Schreckensruf: er hat das Rauh' heraus gekehrt.

So konnt' er ſeinen Pelz meiſt tragen glatt in Ehren,
Und hatte ſelten Noth das Rauh' heraus zu kehren.

87.

Der arme Ritter ſaß im Walde unterm Baum,
Wo er die Mahlzeit aß, von der er ſatt ward kaum.

Da ſah er hoch im Baum ein Ungeheu'r, das rief
Zu ihm herab: Ich bin dein Unglück, das nie ſchlief.

Der Ritter lud es ein, vom Baum herabzuſteigen,
Zu theilen ſeinen Schmaus, da kam es aus den Zweigen.

Beim Eſſen packte da der Ritter derb es an,
Bands an den Baum, und gieng, und hatte Glück fortan.

Sein Neider hörte das, es brannt' ihn wie mit Neſſeln;
Er gieng den böſen Geiſt des Ritters zu entfeſſeln.

Das Unglück, wie es frei ſich fühlte, mit Behagen,
Hockt' es ihm auf, und er mußt' es für jenen tragen.

88.

Gebet um Arzenei, Geſundheit, Heil und Wohl
Bring' ich den Kräften dar, die gehn von Pol zu Pol!

Dem reinen Waſſer, das die Pflanzenkeime nährt,
Der Luft, die ſie erzieht, dem Licht, das ſie verklärt!

Daß reine Pflanzenkoſt von euch mir ſei gewährt!

Der Erd' und ihrem Salz, und dir, o Erdmagnet,
Der durch den Erdenleib und Menſchenglieder geht!

Durchwürzt und ſtählet mich zu Andacht und Gebet!

Der Schöpfung Geiſter bitt' ich um geſunde Nahrung
Des Leibes und des Geiſts, vor übler um Bewahrung.

Ihr Lüfte ſaugt hinweg vor meinem Mund das Gift,
Und bringet Morgenthau mir friſch von jeder Trift!

Ihr Waſſer, waſchet ab Anſteckung außen und inne,
Kühlt meinen Durſt, und löſcht die Feuersbrunſt der Sinne!

Ihr alle gebt Genuß, entfernt von Ueberladung,
Von Mangel und Ueberdruß, die Fülle der Begnadung!

Genuß der ſchönen Welt in allen Thaugefilden,
Den Geiſt in ſeinem Leib zu ſäugen und zu bilden.

Gib ein geſundes Aug, zu ſchauen deine Sonnen,
Gib ein geſundes Ohr, zu hören deine Bronnen,

Die rauſchenden, Natur! gib, was du geben kannſt
Und darfſt, durch Gott, von dem du dieſes Amt gewannſt.

89.

Ihr Lichter, die der Herr am Himmel hat geſtellt,
Zu bringen Tag und Nacht und Mond und Jahr der Welt!

Von euch wird abgegrenzt ſo Raum als Zeit gehalten,
Darin ſich menſchliche Entwicklung ſoll entfalten.

Ihr Leben-fördernden und hemmenden Gewalten!

Des Menſchen Misverſtand hat euer Amt verkannt,
Euch Ordner, Lenker, Herrn, Gottheiten euch genannt.

Nicht Götter könnt ihr ſeyn, euch hüllet Wolkenſchatten,
Verfinſtrung, Untergang und jährliches Ermatten.

Der Götter Diener ihr habt zwiſchen uns und ſie
Euch ſo geſtellet, wie ſtolze Lakaien hie,

Die zwiſchen Fürſt und Volk ſich ſtellen, und verdunkeln
Des Fürſten echten Glanz mit ihrer Flitter Funkeln.

Geht, ſtolze Diener, geht, geh Sonne, Mond und Stern,
Und meldet drinnen mich bei meinem Herrn, dem Herrn!

80.

Der Menſch, wenn er hat Gott in Lieb' und Demut nur,
Steht auch im richtigen Verhältnis zur Natur.

Als Spiegel Gottes hält er ſie vor ſeinen Augen,
Um der Erkenntnis Stral verklärend einzuſaugen.

Doch wie des Hochmuts Hauch den Spiegel hat getrübt,
Wird vom verſtörten Sinn ein Zaubertrug geübt.

Gott haben will der Geiſt, Gott will er ſeyn, alsbald
Verliert er ihn, und fällt in der Natur Gewalt,

Die ihn beſtrickt. Sie zeigt und birgt ihm Gott, und ſtellt
Sich zwiſchen ihm und Gott, daß er für Gott ſie hält.

In der Vergötterung natürlicher Gewalten
Kann ihren höchſten Schwung die Fantaſie entfalten;

Die Menſchheit iſt umſchwebt von göttlichen Geſtalten.

Doch in der Sehnſucht geht nie aus der höh're Funken,
Die Sinnenwelt erblaßt, der Zauber iſt verſunken;

Und wie aus einem Rauſch erwacht die Seele trunken.

Auf die Bethörerin zürnt der erwachte Geiſt,
Die er zerſchlägt, und ſich gewaltſam ihr entreißt.

Die ſchöne Gotteswelt, weil durch ihn ſelber öder
Sein Weltbewußtſeyn ward, ſcheint ihm ein Schein ein ſchnöder.

Den Irrthum merkt er nicht, durch den er dis erwarb,
Daß es ſein Hochmut iſt, der ihm die Welt verdarb,

Der ihm zu der Natur die falſche Stellung gab;
Nun reißt er ſich von ihr, und von ſich ſelbſt ſich ab.

Doch bis er wird mit ihr in Friede neu verbunden,
Bis er ſich ſelber hat und Gott in ihr gefunden,

Kann nicht der Menſch vom unheilbaren Bruch geſunden.

Abthun muß er des Manns hochmütige Geberden
In Demut, und ein Kind, wie er geweſen, werden.

Ein Kind, nicht wie das Kind, das er nun ſelbſt erzieht,
Verbildet ſchon durch das, was es am Vater ſieht.

Der Völker Glauben ließ deswegen Götterkinder
Geboren werden als der Weltnoth Ueberwinder.

Doch da die Götter ſind entſunken ihrem Thron,
Muß werden nun als Kind geboren Gottes Sohn.

Der Frühling mag das Herbſte
Verklären mit dem Hauch;
Ich aber bin am Herbſte,
Der hat ſein Schönes auch.
So ſoll mir nicht entrinnen
Ein buntes Blatt am Baum,
Bevor ich ein mich ſpinnen
Muß in den Wintertraum.

Zuſatz.

Ihr aber ſagt: richtig
Iſt deine Deutung nicht.
Du nenneſt dich kurzſichtig,
Und fern ſchaut dein Gedicht.
Der Einwand iſt gewichtig,
Doch hebt ihn leicht ein Laut:
Des Auges Sehn iſt nichtig,
Und nur die Seele ſchaut.
An's Allernächſte knüpfet
Das Allerfernſte ſich,
Und Sehnſucht überhüpfet
Den mittlern Himmelsſtrich.

Abſchied von Neuſeß.

Eh' ich diesmal von dir ſchiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuſeß, dich,
Das wohl mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.

91.

Sieh jenen Büßer, Sohn, er iſt die höchſte Spitze
Der Selbſtvergöttlichung in aberwitzigem Witze;

Durch Weltvernichtung wähnt er ſich im Weltbeſitze.

Das Höchſte will er nicht in Demut und Ergebung,
Erkämpfen will ers mit Hochmut und Ueberhebung.

In ſeinem Innern brennt verzehrendes Gefühl
Der Welterniedrigung, ein Feur, das nie wird kühl.

Er fühlt ſich ſonnenhaft, und blickt mit Sonnenkraft
Die Schöpfung durch, ein Gott, der blickend Sonnen ſchafft.

Er knirſcht in Unmut, Zorn, Unwillen und Verdruß,
Daß noch ſein Himmelslicht Erdſchranken dulden muß.

Wie ein gefangner Fürſt, der ſeine Ketten ſchüttelt,
Wie ein gefangner Leu, der ſeinen Käſich rüttelt.

Sein eignes Daſeyn klagt er an und das der Welt,
Die beiden, die er für graunvollſtes Unglück hält,

Unheil, Unſeligkeit, in die man ihn verſtoßen;
Wer? gegen den hätt' er mit Recht ſich zu erboßen.

Ein Schickſal nennt ers blind, ſchnöd' eine Zaubermacht,
Und will ſichs nicht geſtehn, was ihn zu Fall gebracht,

Daß er ſein Licht zur Nacht, zum Tod ſein Leben macht.

Er hat ſich ſelbſt verſtrickt, und will ſich ſelbſt erlöſen;
Und wirft das Gut von ſich, um zu entgehn dem Böſen.

Sein Drang nach Herrlichkeit, nach dem verlornen Hohen,
Drängt nicht zur That ihn, gleich Titanen und Heroen;

Er drängt ihn ſelbſt in ſich hinein zur Selbſtbetrachtung,
Zur Selbſtvernichtung, Gotterſchmachtung, Weltverachtung.

Dem Weltverkehr entflohn, in doppelten Einöden,
Der Wüſt' und ſeines Ichs, ringt er ſich abzuwöden.

Die Nahrung nicht allein, er hemmt dem Leben auch
Des Athems Hauch, und qualmt in glühnder Andacht Rauch.

Den Feuergeiſtern will er aus dem Innern wehren
Den Ausgang, daß ſie rein ihn in ſich ſelbſt verzehren.

Das Waſſer ſoll ihn nicht, die Luft ihn nicht erfriſchen,
In ſeinen Gluthauch ſich kein kühler Athem miſchen.

Den Elementen beut er Trotz, den äußern Mächten,
Den Lockungen, die ihn verſuchen und anfechten.

Er beut den Göttern Trotz in ihren Ungewittern,
Die ſchon auf ihrem Thron vor ſeinem Bußwerk zittern.

Wann hell das innre Licht aus ſeiner Scheitel bricht,
Entſtürzen ſie dem Thron, und ſind vor ihm zunicht.

Drum ſie ſeit alter Zeit, wie unſre Dichter melden,
Auf Nothwehr ſind bedacht vor ſolchen Büßerhelden.

Sobald ſie einen ſehn, der nah dran zu vollenden
Das Schreckensbußwerk iſt, beſchließen ſie's zu wenden

Durch eine Nymfe, die ſie zur Verführung ſenden.

Die Nymfe, der Gefahr erbebend, geht nicht ehr,
Als bis der Liebesgott ihr folgt in voller Wehr.

Der Schönheit folget er, umringt von Glanz und Schall,
In dieſer Hand den Lenz, in der die Nachtigall.

So tritt der Himmelschor ein in der Siedelei
Des Büßers, und nun mag erfolgen zweierlei:

Entweder läßt er ſich von Lieb' und Luſt bethören,
Und ſeine Andacht wird verſchlungen von den Chören;

So wird er, ſelbſtverſtört, die Götter nicht verſtören.

Doch wenn er widerſteht, und läßt ſich nicht verſuchen,
So wird ſein Zorn erweckt, und er hebt an zu fluchen.

Die Nymfe, der er flucht, wird dann Holz oder Stein,
Doch ſeines Zornes Sturm reißt auch ſein Bußwerk ein;

Und ſo auch können nun die Götter ſicher ſeyn.

Doch lange ſind ſie's nicht, er hebet, ob vom Zorne,
Ob von der Luſt geſtört, ſein Bußwerk an von vorne.

Ein endlos Lebensziel kommt ihm dabei zu ſtatten,
Und endlich ſetzt ers durch, wenn er nicht wird ermatten.

Drum wollten Götter jetzt der Menſchen Jahre kürzen,
Um ſicherer zu ſeyn, vom Throne nicht zu ſtürzen.

Mein Sohn! der Gang der Zeit zerſtört allmächtig leiſe
Dieſes Brahmanenthums, des falſchen, magiſche Kreiſe.

Wir ſtehen außerhalb; dort mit verſchloßnem Sinn
Steht noch der Büßer ganz, und mancher halb, darinn.

Ich ſehe, wie einmal muß die Abſchließung ſchwinden,
Verſöhnung, gründliche, Natur und Menſchheit finden,

Und Gottes Einigung dem menſchlichen Gemüt,
Die Hochmut nur erlügt, aus Demut wirklich blüht.

Gebrochen vorlängſt ſchon hat hier den ſtarren Bann
Buddha und Mohammed, und Chriſtus tritt heran.

Verſchmelzen werden einſt die Formen ſich, die alten,
Daraus die neue wird ein neuer Geiſt geſtalten,

Die von Einſeitigkeit der vorgefundnen frei,
Rein menſchlich, Duldung, Lieb' und Anerkennung ſei.

Die Welt iſt ſchlecht, die Welt iſt gut, ſie iſt die beſte,
Von Gott geordnet ſo für uns zum Liebesfeſte.

Der Ordnung mußt du nur dich fügen ſtill und fein,
Und ſtrenger gegen dich als gegen andre ſeyn.

92.

Lebendig ſteigt die Zahl nicht über drei hinan,
Das andre iſt als Leib dem Geiſt hinzugethan.

Daher ſind, o Brahman, drei Reiche der Natur,
Und alles Uebrige iſt die Entfaltung nur.

Der Stein iſt ewig eins, die Pflanz' iſt ſtill entzweit
In Trieben, und im Thier iſt offner Lebensſtreit.

Drei Götter nur haſt du von Anfang, doch unzählig
Geſellten ſich dazu die andern rings allmählig.

Die Flamm' iſt dreigezackt, vielfaltig iſt der Rauch;
Der Chriſten Gottheit iſt, o Sohn, dreieinig auch.

Und jene Wilden ſind ſoſehr nicht zu verlachen,
Die über drei hinaus nicht zählen ihre Sachen.

Warum auch zählen wir bis zehn? Nach unſern Fingern;
Wir können nicht die Zahl vermehren, noch verringern.

Doch iſt das nicht der Geiſt, es iſt des Leibes Hand,
Der blind ſich unterwarf der rechnende Verſtand.

Was über drei, iſt viel, wie jener Wilde ſpricht;
Doch unterſchied' er drum ein Viel vom andern nicht!

Bei ſeiner Herde ſah ich einen blöden Knaben,
Mehr waren ſein, als er gezählet konnte haben.

Doch wußt' er ſehr genau, wie groß ihm ſei der Haufen,
Und ſuchte, als davon ſich nur ein Stück verlaufen.

[illegible].

Gebunden an den Leib ſind unſres Geiſtes Gaben;
Nach Zehen zählen wir, weil wir zehn Finger haben.

Und hätt' an jeder Hand ein Finger uns gefehlt,
Wir hätten ſtatt nach Zehn gewis nach Acht gezählt.

In Norden hat ein Volk ſechs Finger an der Hand,
Das den Gebrauch nach Zwölf zu zählen drum erfand.

Von dieſem haben wir das Dutzend angenommen,
Wovon auch in das Jahr zwölf Monate gekommen.

Ein Volk in Kabul zählt nach Zwanzig gar; die ſehen
Nicht auf die Händ' allein, auch auf der Füße Zehen.

Den Affen ſtehen ſie zunächſt in ſolchen Gaben,
Die, wie du wiſſen wirſt, o Sohn, vier Hände haben.

98.

Zu jenen Hügeln, wo noch wilde Stämme hauſen,
Die vor Geſittung ſo wie vor Anſteckung grauſen,

Verſchlug die Wandrung mich, und als ich ſuchte Raſt,
Fand ich, auch ſicher dort ſei ein harmloſer Gaſt.

Mein Wirth wohnt' im Palaſt doch unbehauner Zedern,
Geſchürzet und gekrönt war er mit bunten Federn.

Gerieben war aus Holz das Feuer, das er ſchürte,
Wie Eiſen ſcharf der Bolz, doch Rohr nur, den er führte.

Das Wild, das er damit erlegt, dient' ihm zum Mahle;
Doch gab auf meine Bitt' er mir voll Reis die Schaale.

Nicht Schaale, ſondern Blatt, vom nächſten Baum gepflückt
Ich ward mit Freuden ſatt, und ſah ihn ſelbſt beglückt.

Es fehlte nichts dem Schmaus, die Kuh dazu gab Schmalz;
Nur eines fehlt' im Haus, was? rathe du! das Salz.

Es ſchien nicht mir allein an meinem Reis zu fehlen,
Den Wilden ſchien am Wild der Mangel auch zu quälen;

Denn als wir aufgeſpeiſt, begann er zu erzählen,

Zu ſchildern, wie er ſich in ſeiner Einſamkeit
Behaglich fühle, weit von unſern Städten, weit,

Von Markt und von Verkehr; nichts mißte davon er,
Und ſchauderte davor, nur eins entbehrt' er ſchwer,

Das Salz, den Braten, den er täglich aß, zu würzen;
Auf dieſe Beute pfleg' er manchmal ſich zu ſchürzen,

Zu tauchen in den Strom der Stadt, ein Bißchen Salz
Zu tauſchen, und zurück zu fliehn in ſeine Pfalz.

Im Uebrigen wollt' er nichts von Geſittung wiſſen
Und von Verfeinerung, doch Salz konnt' er nicht miſſen.

Ich dacht', und ſagt' es nicht, um nicht den Wirth zu kränken;
Durft' ich unwürdig ſo von ſeiner Freiheit denken?

Ich dacht', und lächelte, wie der Geſittung Hand
Den ſträubenden ſchon hielt an unſichtbarem Band.

Ein Korn um Korn von Salz, aus menſchlichen Gefilden
Geholt, wird nach und nach den Wilden doch entwilden.

Neuer Sitz am alten Koburg,
  Mir im Herbſt ein neuer Lenz,
  Meine kleine Freudenfrohburg,
  Ehrenburg und Reſidenz!
  Deſſen Schatten ein Vermummter
  Meiner Einſamkeiten ſpricht,
  Wo die Lauter hell und lauter
  Meinem Zaun vorüberflieht.
Wo ich, was ich ſtrebt', erſtrebte,
  Wo ich, was ich rang, errang,
  Meinen Liebesfrühling lebte,
  Meinen Liebesfrühling ſang.
  Könnt' ich auch in dir verleben
  Meinen Lebensherbſt? in dir
  Ihn verſingen? Das nicht eben;
  Gieb nur das Verleben mir!
Ein Verleben und Erleben,
  Ein Ausleben rein und gar,
  O Natur, wie du gegeben
  Allen Pflanzen dieſes Jahr,
  Wo du noch mit Sonnenglanze
  Krönſt den Baum, den du entfärbſt;
  So in meiner Kinder Kranze
  Laß mich leben meinen Herbſt!
Doch warum nicht auch ihn ſingen?
  Iſt nicht hier Poetenluft?
  Und ſogar, vor allen Dingen,
  Iſt nicht hier Poetengruft?
  Ja, dem Reiſevater Thümmel,
  Der noch manchen heiter rührt,
  Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
  Dort ſein Denkmal aufgeführt,
Wohlgewählt auf angenehmer
  Mittlerer Erhöhung dort,
  Wo ſich darſtellt zu bequemer
  Ueberſchauung Thal und Ort;
  Wählte nicht der reiſematte
  Sich die letzte Ausſicht ſchön,

95.

Wir weihen betend ein dis Haus mit ſeinem Herde.
Geduld'ge Trägerinn, huldreiche Mutter Erde!

Verzeih die Pein, die wir an deinem Leibe machen,
Indem das Feuer wir am Opferherd' entfachen.

Verzeih' auch du, o Kuh, des Melkens Pein gewogen,
Und daß wir deinem Kalb die Opfermilch entzogen.

Baumfrüchte auch verzeiht, die wir gebrochen haben!
Die Götter nehmen euch, die euch den Zweigen gaben.

Den Göttern bringet ihr euch dar für unſer Heil,
Und nehmet, gottgeweiht, ſelbſt an der Gottheit Theil.

Theil nehmen nun auch wir am frohen Opferſchmaus,
Am Wohnort und am Herd' im neugeweihten Haus.

Sanft ſteige Opferrauch empor, daß er ſich bilde
Zu einer Segenswolk' ob dieſem Wohngefilde!

Ihr Mächte all, die ihr umwohnet und umwebet,
Umſchwebet dieſen Platz, mit Schirm und Schutz umgebet,

Ihr Quellen und ihr Bäum', o Wolke, Sonn' und Wind,
Gelind ſeid dieſem Haus mit Kind und Ingeſind!

Gebt ſchöne, duftige, geſunde, blühnde Wohnung,
Melodiſch tönende vor des Gebets Betonung!

Gebt frommer Wünſche Gnüg', und treuer Müh Belohnung,
Gewährung alles Wohls, und jedes Wehs Verſchonung!

96.

Sohn, danke Gott, daß du auf luftigen Altanen
Ein Haus bewohnſt, zu dem gebahnt ſind freie Bahnen,

Wo auf der Rauch ſteigt, bellt der Hund und krähn die Hahnen.

Der ſcheue Wilde hat einſam im Wald gebaut
Die Hütt', an die er nicht den Steig zu richten traut;

Er ſchlupft durch Sträuche, daß kein Menſch, kein Feind ihn ſchaut
Und hält nicht Hund noch Hahn, daß ihn verräth kein Laut.

97.

So klagt' ein Paria im öden Waldverſteck,
Wo es kein Ohr vernahm, darum war er ſo keck.

Hätt' er geglaubt, ein Fels belauſchte ſeine Klagen
Und ſagte Menſchen ſie, den Laut würd' er nicht wagen.

O Brahma, vor dir ſind genannt nur die Brahmanen;
Ich, dein verſtoßnes Kind, wer darf an mich dich mahnen?

Weitweg iſt meine Hütt' erbaut, daß unrein werde
Kein reines Wohngefild durch Rauch von meinem Herde,

Wenn etwa ihn die Luft hier aus der Todtengruft
Des Lebenden verweht wie Scheiterhaufenduft.

Die Sonne ſeh' ich an, und Nachts des Mondes Licht,
Doch dir nicht, o Brahman, ins Menſchenangeſicht.

Daß nicht auf deinen Fuß von meinem Haupte falle
Der Schatten, weichſt du aus, wo ich vorüberwalle.

Im Tempel ſteht das Volk, in deſſen Mitte du,
Und durch die offne Thür ſeh' ich von außen zu.

Darf ich den Gott, den ihr verehret, mitverehren?
Wird mir nicht auch ſein Bild, wie ihr, den Rücken kehren?

Es ſtralt in Kerzenſchein, Goldſchmuck und Weihgeruch,
Den Segen gibt es euch allein, und mir den Fluch.

Ein Baum, an deſſen Fuß ich aufläſ' eine Frucht,
Nie hättet ihr dis Jahr, was auf ihm wuchs, verſucht.

Am Bronnen, den ich ſchöpf', hängt an des Eimers Statt
Ein Schädel, daß ihr ſeht, wer da getrunken hat.

Beſiegt des Waſſers Kraft doch Leichen ſelbſt und Aſchen,
Und wird nicht unrein durch den Schmutz, dens abgewaſchen;

Doch wird es durch den Krug von meinem Kind zu Gift,
Wenn dis mit deinem dort am Quell zuſammen trifft.

98.

Schau, Sohn, und horch! es zieht mit lautem Sang und Klang,
Lichtglanz und Feuerwerk, das nächſt'ge Dorf entlang.

Der Feierzug, mit Braut und Bräut'gam in der Mitte,
Geſchmückt im Palankin, nach hergebrachter Sitte.

O welche Luſt und Pracht durchſchwirrt, durchſtirrt die Nacht!
Wo haben ſie den Schaz, den Reichthum her gebracht?

Das Gold und das Geſtein, das jedes Aug' entzückt,
Womit das Paar iſt mehr beladen als geſchmückt!

Zuſammen haben ſie's geborgt aus jedem Schreine
Im ganzen Dorf, und nicht aus dieſem Dorf alleine;

Rings aus der Nachbarſchaft viel Dörfer trugen bei,
Für heut, daß morgen es zurückgegeben ſei.

Sie haben alle Luſt und allen Glanz der Welt
Heut auf dis Paar gehäuft, das neu die Welt verſtellt.

Den falſchen Schmuck der Welt ziehn ſie ihm wieder aus,
Und morgen wohnet arm das Paar im armen Haus.

99.

Seba, daß die Gattin folg' im Flammentod dem Gatten;
Daß wir die Sitte ſeit uralten Zeiten hatten,

Obgleich kein Weda ſie noch Manu anerkennt,
Die Fremden zeugens uns vom fernſten Occident.

Des Macedoniers Heer, der kühn zum Indus rannte,
Sah, bald nach deſſen Tod, wie ſolch ein Opfer brannte.

Im Heer des Eumenes war Keteus ind'ſcher Schaaren
Anführer, dem ins Feld gefolgt zwo Frauen waren.

Und als er fiel im Kampf, da machten wechſelſeitig
Die beiden ſich das Recht ihn zu begleiten ſtreitig.

Die ältre trat hervor und ſprach mit ſtolzem Laut:
Die Ehr' iſt mein, die ihm zuerſt ward angetraut.

Die jüngre aber ſchlug die Blicke nieder züchtig,
Der Nebenbuhlerinn gedoppelt eiferſüchtig;

Wie ungleich, ſprach ſie, iſt gefallen unſer Looß!
Du trägſt, Begünſtigte, von ihm ein Kind im Schooß.

Drum, das gebühret dir, leb' und erhalt den Schatz;
Doch mein ſei zum Erſatz im Tod der Ehrenplatz.

Sollt' ich im Leben dich und auch im Tod beneiden!
Man ſoll vom Flammenbett des Gatten mich nicht ſcheiden.

Die macedoniſchen Heerführer forſchten nach
Der alten Sitt', und was das Recht des Landes ſprach;

Der jüngern ſprachen ſie den Vorzug zu demnach.

Wie triumfirte ſie, da ſie den Spruch vernahm!
Gleich war der Siegrin Stolz, und der Beſiegten Scham.

Die Vorgezogne ſchritt im feſtlichen Gewand,
Im hochzeitlichen Schmuck, an ihres Bruders Hand,

Dem flammenden Altar der Gattenlieb' entgegen,
Wo ſie mit Ruh begann den Feſtſchmuck abzulegen,

Austheilend allen, die mit ihr ſoweit gegangen,
Die Ringe, Perlenſchnür', Armbänder, Ketten, Spangen.

Dreimal umzog das Heer in kriegeriſcher Fahrt
Den Scheiterhaufen, als er angezündet ward.

Kühn ſprang ſie in den Brand, und ſank mit ihm zuſammen;
Der Griechen Seele ſtand dem Holzſtoß gleich in Flammen.

Die einen zürnten laut der Sitte Barbarei,
Daß ſolche Jugendblüt' ein ſolches Opfer ſei.

Die andern prieſen hoch der Seelengröße Schwung,
Und fanden Grenz' und Ziel nicht der Bewunderung;

Davon ein Nachhall drang zum fernen Abendlande,
Wo mancher Dichter ſang von dieſem Liebesbrande.

100.

Die guten Lehren, Sohn, die Reden und die Räthe,
Sie thätens wahrlich nicht, wenns die Natur nicht thäte.

Mit ihnen iſts wie mit den Schlangenheilhausmitteln,
Die unſer Landvolk braucht mit unbefugten Titeln.

Viel Schlangen beißen, die nicht alle giftig ſind,
Ein ſolches Kräutchen wird dann aufgelegt geſchwind.

Unſchädlich war der Biß, unwirkſam war der Zahn,
Doch wenn die Wunde heilt, ſo hats das Kraut gethan.

101.

In kalten Tagen liegt, o Sohn, die Schlang' erſtarrt,
Unwirkſam ruht ihr Gift, das auf die Sonne harrt.

Und wenn ſie beißt, ſo iſt ihr Biß unſchädlich ſtumpf;
Indeſſen brütet ſie und ſchwillt und bläht ſich dumpf,

Und in ihr langſam kocht und gährt der gift'ge Sumpf.

Dann, wenn ſie ſtrotzend ſich vom langen Schlaf erhebt,
Was ſie mit vollem Zahn zuerſt trifft, hat gelebt.

102.

Friedfert'ger iſt, o Sohn, des Waſſervogels Leben,
Als andrer, weniger von Mühſal auch umgeben.

Er findet mehr, als er ihn ſucht, den Unterhalt,
Der ihm entgegen ſchwimmt in jeglicher Geſtalt.

Drum fällt ein ſolcher auch nie ſeines gleichen an,
In Frieden unter ſich ziehn ſie auf ihrer Bahn.

Sie haben Achtung für der Vögel ganz Geſchlecht;
Auf Wurm und ſtummen Fiſch beſchränken ſie ihr Recht.

103.

Der Schönheit Göttin iſt dem Meere wol entſtiegen,
Das doch nicht iſt der Form, nur der Unformen Wiegen.

Die Ungeheuer ſind verſenkt im tiefen Raume,
Die Göttin aber iſt geboren aus dem Schaume.

104.

Die Lampe iſt, o Sohn, vom Leben ungetrennt;
Denn athmen kann der Menſch nur wo die Lampe brennt.

Das nährt auch ihren Hauch, was ſeine Lung' erfriſcht,
Und er erſtickt in Luft, in welcher ſie erliſcht.

Der ſtets ſeinen Standpunkt halte
Auf des Lebens mittlern Höhn?
Gegenüber aus dem Fenſter
Meiner Wohnung ſah ich ſchon
Oft zur Stunde der Geſpenſter
Auf dem Grab den Götterſohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederſchau'n in Mondenſchein,
Lauſchend auf die Nachtigallen,
Die ſein Herzog hegt im Hain.
Schön iſt es, zum Freunde haben
Einen Fürſten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren laſſen kann;
Schön ſolch einen, der vor allen
Die Natur und Kunſt ſo liebt,
Daß er ſelbſt den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürſten nicht bemühn;
Wie ſich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuſchau'n
Auf die beiden höchſten Schlöſſer,
Die ſich dort entgegen bau'n:
Dorther ob der Stadt die Veſte,
Hinter der die Sonne ſteigt,
Dort die ſchön erneuten Reſte
Kahlenberg's, wo ſie ſich neigt.
Nordwärts neigt ſie ſich den Zinnen
In des Sommers höchſtem Stand;
Wenn ſie's ſüdwärts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbſt vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Rieſen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von dieſen
Beiden auch, wiewohl ſo breit

105.

Wie glücklich biſt du, Sohn, vom Morgen bis zum Abend
Im Schacht des Lernens nach dem Gold des Wiſſens grabend,

Ohn' andre Arbeit, als zur höchſten Arbeit habend.

Der Europäer that die Schul' am Feiertag
Dem Armen auf, daß er die Woch' erſetzen mag,

Wo bei Handarbeit ungebaut der Geiſt ihm lag.

Und der Chineſe hat in überfüllten Städten
Nachtſchulen eingeführt, wo, die der Nothdurft Ketten

Am Tage ſchleppten, Nachts Zeit ſich zu bilden hätten.

Du aber weihſt den Tag der Vorzeit heil'gen Kunden,
Samt jeder edlen Kunſt, von neuer Zeit erfunden,

Und Gartenarbeit füllt nur deine Feierſtunden;
Dann magſt du Nachts den Schlaf genießen, den geſunden.

106.

O Zögling Brahma's, ſieh, wie ſtimmen wunderbar
In ihrer Weisheit, ja in ihrem Irrthum gar

Die Völker überein! Wir ſelber zählen ſieben
Planeten, einem Gott iſt jeder zugeſchrieben.

Dieſelben ſieben ſind bei den Weſtländern, Kind,
Die uns nun nah genug bekannt geworden ſind.

In dieſer Siebenzahl iſt nicht die Erde mit
Begriffen, da für ſie die Sonne ſelbſt eintritt.

Sie haben, was wir längſt gehabt, nicht uns gebracht;
Wo aber haben ſie es her, wie ausgedacht?

Vergaßen wirs und ſie, daß ſie's von uns genommen?
Aus welchem Quell iſts uns wie ihnen zugekommen?

Zu Wochentagen ſind die ſieben nun geworden,
Und ſelbſt ein Name klingt von hier noch an im Norden;

Denn jene Stelle, die hier Buddha'n zugefallen,
Die nimmt dort Wodan ein, die mittelſte von allen.

107.

Die Maia kenneſt du, die unſre Dichter preiſen
Als Schöpferkraft, und ſchmähn als Trugmacht unſre Weiſen.

Ihr Liebreiz lockt die Welt aus Brahma ſelbſt hervor,
Und um den Geiſt webt ſie der Sinne Zauberflor.

Ich ſchlichte nicht den Streit, wie von den Zaubereien
Der Schönheit ſei der Geiſt, der ew'ge, zu befreien.

Ich ſpiele nur mit ihr, die mit uns ſelber ſpielt,
Mit ihrem Namen, den von uns der Griech' erhielt.

Ihm ward die reizende zur Nymfe, die, erkoren
Vom höchſten Gotte ſelbſt, den trüglichſten geboren,

Der mit dem Wunderſtab, beſtellt zum Götterboten,
Bewegt und ſänftiget die Lebenden und Todten.

Hermes, der Maia' Sohn, iſt magiſche Natur,
Und magiſch ſelber iſt im Klange majiſch nur.

Wo von der Erd' hinweg die Götter ſind geſchwunden,
Ruht magiſch-majiſches in der Natur verbunden,

Und tritt mit jährlicher Magie hervor im Mai,
Von deſſen Zauberflor die Schöpfung nie wird frei.

108.

Ein weiſer Magier, der holden Maia kund,
Mit einem Erdenſohn ſchloß er den Freundſchaftsbund,

Der ihm mit Hand und Mund Erkenntlichkeit gelobte,
Bis ihn der Wundermann mit ſeiner Kunſt erprobte.

Auf einer Wieſe ſaß der Freund in ſanfter Ruh,
Und ſah von Blum' und Gras dem ſtillen Wachsthum zu.

Auf einmal richteten die Halmen als ein Heer
Behelmter Krieger ſich empor mit Spieß und Speer,

Umringeten den Freund und grüßten König ihn,
Zu Füßen ſtreuten ſie ihm Perlen und Rubin.

Der Wonne ſchwoll ſein Herz, es wölbte ſich als Zelt
Der Himmel über ihm, er war der Herr der Welt.

Da drängte durch die Schaar umſchmeichelnder Trabanten
Zum König ſich ein Mann, der grüßt' ihn als Bekannten.

Der Fürſt befremdet ſpricht: Mein Freund, dich kenn' ich nicht;
Und wendete mit Stolz von ihm ſein Angeſicht.

Da ſchwang der Wundermann dreimal mit leiſer Hand
Den ſtarken Maiaſtab, und aller Zauber ſchwand.

Entzaubert ſtand der Freund, und ſtaunte ſeiner Schmach,
Bis ſo der Magier mit lindem Troſte ſprach:

Das iſt die Luſt der Welt, die unſre Sinne bindet;
Der Schleier Maia's fällt, und die Berückung ſchwindet.

Der prächt'ge Hofſtaat ſchrumpft zu Gräſern auf der Au,
Und Perle und Rubin iſt nur ein Tropfen Thau.

Nun machte meine Kunſt dir greifbar dieſen Dunſt,
Doch nicht verſcherzen wollt' ich deine Freundesgunſt.

Von dieſem Blendwerk iſt das Schlimmſte, daß ſich wendet
Dadurch ein Freund vom Freund, drum hab' ich es geendet.

Mein Freund, du könnteſt ſehn, wenn mir wie dir geſchehn,
Ich würde beſſer auch die Probe nicht beſtehn.

109.

Geh' in die Schule, Sohn, bei Frauen ohne Zaudern,
Wenn du anmuthig willſt und fertig lernen plaudern.

Sogar dem Papagei bringt für ſein roh Geſchrei
Ein Weib eh'r als ein Mann die Menſchenſprache bei;

Was deſſen Grund auch ſei, ob weil ſie minder geizt
Mit Worten, oder weil ihn ihre Anmuth reizt.

110.

Kannſt du mir ſagen, Sohn, von wem die Weisheit lerne
Der Papagei, die wir von ihm wol lernten gerne!

Sieh, wenn nach langer Hitz' es an zu regnen fängt,
Wie er entgegen ſich den erſten Tropfen drängt.

Er ſpreizt die Federn, bis er durch und durch iſt naß;
Doch nur bei Regen, der vorbeigeht, thut er das,

Nicht bei anhaltendem; da mag er nicht ſich baden,
Da ſchmiegt er knapp ſein Kleid vom Kragen zu den Waden,

Und wahrt ſich, daß ihm nicht die Näſſe möge ſchaden.

111.

Sohn, dort im Norden ſieh, wie ſich der Schneeberg hebt,
Der mit dem Gipfel hoch die Vorberg' überſchwebt.

In meiner Jugend iſt er mir nicht aufgefallen,
Von dem mir ſtaunend jetzt zurück die Blicke prallen;

Sei's weil ich kleiner war damals dem Boden näher,
Sei's weil des ſtarren Ernſts unaufmerkſamrer Späher.

Des Ernſtes, der herein ins luſtbekrönte Thal
Voll Lebensfülle ragt ſo feierlich und kahl.

Doch kann es auch wol ſeyn, der Eisberg iſt gewachſen,
Auch eingeſunken wol der ſchwächern Vorberg' Achſen.

112.

Wir preiſen im Geſang die Göttin Fantaſie,
Die bald ſich Maia nennt und bald Saraswati.

Wenn Brahma's Schöpferkraft die äußern Welten ſchuf,
Entſtehn, Saraswati, die innern deinem Ruf.

Was nur in Brahma's Welt, der ſichtbarn, iſt enthalten,
Ein Bild davon enthält die deiner Scheingeſtalten;

Die Welt der Poeſie, die Welt der Sprach' und Schrift:
Das heilige Sanskrit erfand dein Schreibeſtift.

Du haſt die Malerei, Bau- und Bildhauerkunſt
Gelehrt, doch die Muſik iſt deine höchſte Gunſt.

Als Brahma's Schöpferruf ließ die Planeten rollen,
Iſt dir die Tanzmuſik ſogleich dazu entquollen.

Nach der Planeten Zahl haſt du der Töne ſieben
Den ſieben Stimmungen der Seele zugeſchrieben.

Furcht, Hoffnung, Mitleid, Zorn, Lieb', Freud' und Kummer ſind
Die ſieben Saiten, die du ſtimmſt am Menſchenkind.

Sein Herz iſt deine Harf', und deine Laute war
Natur ſeit ewig, neu beſaitet jedes Jahr.

Zwölf eigne Weiſen ſpielſt du nach zwölf Monden auf,
Und jeder Tag davon hat ſeinen eignen Lauf.

Und ihren eignen Griff hat jede Stund' am Tag,
Und jede in der Nacht den eignen Fingerſchlag.

Ein andres Säuſeln hat das Blatt im Frühling ſprießend,
Ein andres das im Hauch des Herbſtes niederfließend.

Die Lerch' hat einen Klang in ihrem Frühgeſang,
Der ihr im Abendlied nicht ebenſo gelang.

113.

Sieh den Achat! er zeigt ein ganzes Landſchaftsbild,
Gewölk und Sonne, Strom und Stadt und Wohngefild.

Hat eines Künſtlers Hand zum Scherze das gekritzelt?
Nein, Sohn, die Künſtlerin Natur hat ſo gewitzelt.

Beim ſtarren Stein ſchon hat ſie manchmal Pflanzenträume,
Und bildet ſpielend vor Gewächſe, Blumen, Bäume,

Auch Thier' in Stellungen und Lagen allerlei,
Wie Skizzenzeichnungen zukünft'ger Malerei.

Baumfrüchte rundet ſie, dehnt Schoten, ſpreizet Aehren,
Formt Glieder, recht alsobs Fußzehn und Finger wären.

Baſalte thürmet ſie am Weg, daß hier ein Haupt,
Und eine Naſe dort zu ſehn der Wandrer glaubt.

Hier in Umarmung ſteht erſtarrt ein Liebespaar,
Dort geht ein Hochzeitzug, dort dreht ſich Tänzerſchaar.

Hat der Bildhauerei dis vorgeſpielt Natur,
Oder iſt Menſchenkunſt von ihr ein Nachhall nur?

Drunten mit dem Blüthenprangen
Sich dazwiſchen legt das Thal,
Zwei darüber hin ſich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.
Aber nun, vor Rieſenſchatten
Ueber'm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weiher,
Der empor den Frühdampf ſchickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.
O wie oft in ſolchen Stunden,
Wo dein Luſtſchloß, unbeſucht,
Gleichſam ſchläft, hab' ich gefunden
Meine Luſt hier ungeſucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und beſeſſen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten ſtill und groß
Sich vor Aug' und Seele ſtellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit geſellet,
Wie ein künft'ges deutſches Reich.
Aber nun in dunklen Forſten
Laßt mich meinen Heimweg ſpähn,
Wo die freien Vögel horſten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch geſehn,
Wie der Hirſch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken ſtehn.
Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,

114.

Den Sterbekittel ſah ich eines Muſelmanen,
Mich wollt' er ans Geſpinnſt der Seidenraupe mahnen.

Verwendet hatte er zur letzten Hülle jeden
Gedanken ſo mit Fleiß, wie ſie die beſten Fäden.

Auf Leinwandſtreifen, die zur Hand ihm immer lagen,
Schrieb er zu jeder Stund' in Nächten und an Tagen,

Von Koranverſen was nur ſein Gedächtnis faßte,
In jedem Augenblick was ſeiner Stimmung paßte.

Als voll von Blumenſchrift gewirkt war Rand und Rand,
Starb er zuletzt, und ließ ſich wickeln ins Gewand,

Begraben im Gewand umſchirmender Buchſtaben;
Der Friede, den er fand beim Schreiben, mög' ihn laben!

115.

In Dſchagannatha, wo, auf heiligem Gebiet,
Erliſcht der Kaſten und der Sekten Unterſchied,

War einſt ein Pilger, der erkundigte mit Spott
Beim Prieſter ſich, warum ſo formlos ſei der Gott,

Ein Klotz, nur halb geſchnitzt, dem fehlen Füß' und Hände?
Darauf ward ihm erzählt vom Prieſter die Legende:

Es war von Utkala der König Indramen,
Der baut' auf Brahma's Rath den Tempel, den wir ſehn.

Er ward bedeutet, daß ein Baumſtamm würd' anſchwimmen
Am Meeresufer, den ſollt' er zum Gott beſtimmen.

Der Tempel ſtand bereit, die Zeit war vorgewählt
Zur Weih' und Feſtlichkeit, und nur der Gott noch fehlt.

Der König blickt' aufs Meer von Tag zu Tag beklommen,
Und eines Morgens war der Baumſtamm angeſchwommen.

Auch Wiſwakarma kam, der Götterzimmermann,
Der gleich in Arbeit nahm die Bildſäul' und begann.

Doch wollt' er ungeſehn bei ſeiner Arbeit ſeyn,
Und ſchloß dazu im Raum des Heiligthums ſich ein.

Der König aber, der nicht klopfen hört' und ſchnitzen,
Glaubt' ihn vom Werk entflohn, und ſchaute durch die Ritzen.

Der Künſtler ward gewahr den Lauſcher, und entwich
Und ließ die Arbeit unvollendet hinter ſich.

Es drängte doch die Zeit, der Rumpf ward eingeweiht,
Und hat behauptet ſtets den Ruhm der Heiligkeit.

116.

Was nützt die Schöne dir des Urwalds, den durchbrechen
Der Elefant nur kann, den keine Stachel ſtechen;

Wo durchs Verſtricke nur ſich kann die Schlange ſchlingen,
Und mühſam die Lian' empor zum Lichte ringen;

Die Wipfel dichtgedrängt den Himmel dir verbaun,
Und Stamm an Stamm gezwängt dir wehret umzuſchaun:

Mein Sohn, dich wird nicht dort die Ueberfüll' erquicken,
Wo tauſend zarte Keim', ermangelnd Raums, erſticken.

Des Gartens freue dich mit freien lichten Beeten,
Wo auseinander ſchön der reiche Flor getreten,

Und laß im dunkeln Wald vertieft Anachoreten!

117.

Ein Gärtner ladete die Nachbarn groß und klein
Zu einem Freundesſchmaus in ſeinem Garten ein.

Aus ſeinen Beeten zog er reichliche Gerichte,
Und würzte Rüb' und Kohl mit freundlichem Geſichte.

Froh und zufrieden aß auch jeder Gaſt, da fand
Auf ſeinem Zahn zuletzt einer ein Körnchen Sand,

Und ſchrie: O Mörder, haſt du dazu uns geladen,
Daß wir bei dir die Zähn' ausbeißen uns zum Schaden!

Und als erfuhr die Schaar, wovon die Rede war,
Droht' Aufruhr allgemein dem Wirthe mit Gefahr.

Er ſprach begütigend: Hab' ich doch alles Beſte,
Was ich im Garten zog, euch aufgetiſcht, ihr Gäſte!

Verzeiht, wenn in der Eil' am Würzelchen blieb hangen
Ein Körnchen von der Erd', aus der es aufgegangen.

Es mahnt euch, daß ihr habt des Gartens Mark verzehrt;
Ergrimmt darob nur nicht! Dank hab' ich nicht begehrt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leipzig, Druck von Hirſchfeld.

Herodes der Große.

Von

Friedrich Rückert.

I.

Dankbar daß dir Fürſtenlaune
Zeiget manches ſeltne Thier,
Selbſt den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt, daß es abſcheulich
Flach auf dieſen Alpen ſei.
Herbſtwind, der du dieſe Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd dieſe Wälder!
Denn die Blätter ſind gezählt
Von dem Herrn; wie ſeine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er ſehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.
Gleichwie einſt am Helleſponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht ſehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenſchutzwach ſtellte,
Daß ihm ſei gekränkt kein Laub;
Den das Perſerheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.
Und ſo ſei nur ungeſchmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibeſt du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter ſtreifſt
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifſt.
Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main ſo lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Dieſen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimathsport,
Keine Frucht der Heſperiden,
Sondern nur die Traube fort.

Herodes der Große,

in zwei Stücken

von

Friedrich Rückert.

Erſtes Stück.

Herodes und Mariamme.

Stuttgart.
Verlag von Sam. Gottl. Lieſching.
1844.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart

Herodes und Mariamme.

Perſonen.

Herodes der Große, Sohn des Antipas des Idumäers.

Pheroras, des Herodes jüngerer Bruder.

Salome, ſeine Schweſter.

Joſeph, ſein väterlicher Oheim, Salome's Gatte.

Koſtobar, der Idumäer, Salome's Gatte in zweiter Ehe.

Mariamme, die Makkabäerin, Herodes Gemahlin.

Alexandra, ihre Mutter, Tochter des Hyrkan.

Hyrkan, geweſner Fürſt und Hoherprieſter. Vater

Soſius, römiſcher Feldherr.

Gellius, Vertrauter des Marcus Antonius.

Heſekiel und **Menelaos**, zwei Einwohner von Samarien.

Zwei Einwohner von Jeruſalem.

Zehn Verſchworene, darunter ein Blinder.

Zwei Krieger der galliſchen Leibwache.

Sabbion, ein Diener der Alexandra.

Doſitheos, ein anderer.

Joſephus und Sohemus, zwei Diener des Herodes.

Hofleute, Wanderer, Chöre, Volk, Diener, Krieger, Boten

Himmliſche Chöre.

Die Hirten von Bethlehem.

Die Weiſen aus Morgenland.

Erſter Aufzug.

Samaria.

Feſtlich geſchmückter Platz vor dem königlichen Schloße.
Muſikchöre und Volkshaufen.

Erſter Chor.

Wenn die Jubelreigen enden, hebet ſie von neuem an
Um die herrlichſte der Bräute und den königlichen Mann.

Zweiter Chor.

Seit ſein hohes Lied geſungen Salomo für Sulamit,
Iſt kein Feſt gefeiert worden, wie die Stadt gefeiert ſieht.

Erſter Chor.

Mariamme mit Herodes, wie der Stern an ſeinem Pol,
Wie die Roſ' an ihrem Zweige, auf dem Altar ſein Idol.

Zweiter Chor.

Künftig ſoll Sebaſte heißen, die da hieß Samaria;
Glücklich iſt die Stadt zu preiſen, die des Tages Feier ſah.

Zwei Bürger von Samarien, **Heſekiel** und **Menelaos**, treten vor
im Geſpräch begriffen.

Heſekiel.

Was heißt Sebaſte? und warum ſoll unſer
Samarien umgenannt Sebaſte ſeyn?

Menelaos.

Es heißt hochherrlich oder allerhöchſt
Auf Griechiſch, was jetzt unſre Hofſprach' iſt.
Den Namen gibt der König ihr als Hofmann,
Der ſeinen Hof den röm'ſchen Herren macht,
Die allerhöchſt nun und hochherrlich heißen.

Heſekiel.

Sonſt war hochherrlich uns und allerhöchſt
Der Herr nur, und nun ſind's die röm'ſchen Herrn!
Und unſer König? —

Menelaos.

— iſt durch ihre Gunſt
Nun ſelbſt hochherrlich hier und allerhöchſt.

Heſekiel.

Durch Römer-Gunſt, anſtatt durch Gottes Gnade,
Ein Sohn von Eſau König über Jakob!
Die Ueberſetzung unſerer alten Namen,
Und alten Sitten, in das Griechiſche,
Gefällt mir nicht. Da nennt ſich einer Jaſon,
Den Joſua genannt ſein Vater hatte.

Klingt Jaſon ſchöner, edler,
Als Joſua? ich wüßte nicht. Iſt Jaſon
Ein theurer Held? wer ſagt das?
Er hat ein altes goldnes Widderfell,
Und Joſua das heil'ge Land erobert.
Da will ein Aaron lieber Chauron heißen;
Warum nicht lieber Charon? Aaron, Charon,
Die beiden haben einen langen Bart;
Die Bruſt herab wallt der des Hohenprieſters,
Von heil'gem Salböl triefend, und vom Schlamme
Des Höllenfluſſes der des Todtenſchiffers.
Da hatt' ich ſelber einen Vetter Joſeph;
So oft ich ihn bei ſeinem Namen nannte,
Dacht' ich des jugendlichen Traumauslegers,
Des gottgeliebten, ſchönen, klugen, keuſchen,
Von ſeinen Brüdern in die Sklaverei
Verkauften, um Aegyptens Herr zu werden.
Nun ſchämt er ſich des Joſeph, und Aeſop
Will er genannt ſeyn; und ihn ſo zu nennen
Schäm' ich mich ſelbſt, und nenn' ihn gar nicht mehr.

Menelaos.

Der arme Vetter! doch ein guter Rath'

Und Namensheiliger oder Namensvetter
Iſt auch Aeſop —

Heſekiel.

— der alte Fabelmann,
Der bucklichte!

Menelaos.

Ja wol! die Neuheit machte
Das Alter, und die Mode ſchön den Buckel.

Heſekiel.

Und Mode ſind nun eure Fabelei'n —

Menelaos.

— Die ſich für mehr nicht geben als ſie ſind,
Drum läßt man ſie mit Lachen gerne gelten;
Nicht Glauben fordern ſie gebieteriſch
Als heilige Geſchichte.

Heſekiel.

Gott mit uns,
Und ſeines Volkes heiliger Geſchichte!
Abtrünniger, du ſelber, nennſt du dich
Nicht Menelaos?

Menelaos.

Ja.

Und ich werd' in dir, o Neuſeß,
  Ganz vor Heimweh ſein umſchanzt,
  Wann ich ſtatt des Waldgeſträußes
  Reben erſt hab' angepflanzt.
  Hab' in jedem Stand der Sonne
  Schon darauf dich angeſchaut,
  Da und dort mit Herzenswonne
  In der Zukunft Wein gebaut.
Wo der Goldberg ſeine Halde
  Sanft zum Mittagſtrahle kehrt,
  Und die Stirn mit Eichenwalde
  Gegen Nord und Oſt bewehrt;
  Dort, wo ſpärlich goldne Aehren
  Wachſen, wächſt ein goldner Wein,
  Den als Sonnenkind gebären
  Wunderähnlich Sand und Stein.
Dort im ſelbſtgepflanzten Garten,
  Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
  Will ich meiner Reben warten,
  Und mir preſſen Purpurſchaum,
  Ihn zu ſpenden meinen Lieben,
  Allen, die mein Herz erkor,
  Allen, die durch Gott mir blieben,
  Und die ich durch ihn verlor.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgeſtein
  Auf ſmaragdener Schale
  Unter'm Deckel von Saphyrſchein,
  Glänzen die Frücht' im Thale.
Sie alle ſind Halbedelgeſtein,
  Trüb' undurchſichtig im Grunde;
  Ganz klar im Aug' iſt die Traub' allein,
  Und zerſchmelzend im Munde.

Heſekiel.
Warum?
Menelaos.
Warum?
Heſekiel.
Nur um nicht mehr zu heißen, wie du hießeſt,
Emanuel, weil „Gott mit uns“ dies heißt.
Menelaos.
Bei Gott, ich thats nur, weil mirs beſſer klang.
Heſekiel.
Weil du von unbeſchnittnen Ohren biſt.
Menelaos.
Heſekiel, du Stockiſraelite,
Mit einem Namen, den ins Griechiſche
So leicht kein Menſch dir überſetzt! dich freut
Wol das was and're zur Verzweiflung brächte?
Heſekiel.
Es freut mich, wenn es auch dich ärgern ſollte.
Es freut mich.
Menelaos.
Ja, dich freut der Widerſpruch,
Der doch den Gang der Bildung nicht wird hemmen.

Heſekiel.

Den Gang der Bildung! welcher Bildung Gang?

Menelaos.

Der griechiſchen; die Welt kennt keine andre.

Heſekiel.

Gott ſei mit uns! ich laſſ' euch eure Bildung
Und ihren Gang; und kann ich ihn nicht hemmen
Mit meinem Rathe, doch mit meinem Namen
Biet' ich ihm Trotz.

Menelaos.

O du verkenneſt ganz
Der Zeiten Umſchwung.

Heſekiel.

Ich erkenn' ihn ganz.
Dies iſt Samarien, wo einſt, nachdem
Des weiſen Salomon unweiſer Sohn
Den Bau der Einheit Iſraels zerbrochen,
Dem Dienſt Jehovas in Jeruſalem
Genüber ſich der Dienſt des Kalbes ſtellte;
Darob von Gottes Zorn erſt Iſrael
In die aſſyriſche Gefangenſchaft,
Und nach ihm in die babyloniſche
Auch Juda ward geſtoßen, dann daraus

Zurück erlöſt von der verſöhnten Gnade.
Doch blieb die alte Zwieſpalt unverſöhnt,
Unausgefüllt die Kluft der Feindſchaft zwiſchen
Samarien hier und dort Jeruſalem.
Dem neuen Tempel auf Moria dort
Entgegen hob ſich hier auf Garizim
Ein Gegentempel, wie dem Libanon
Ein Antilibanon entgegen ſteht.
Dann brach den Trotz der eignen Gottverehrung
Und eignen Macht der große Makkabäer,
Um mit Gewalt die Einheit herzuſtellen
Des Glaubens und des Reiches Iſrael.
Und des erloſchnen Heldenſtammes nun,
Des Makkabäer-Adels letzten Stolz,
Der Schönheit Kron' und Hoheit Erbin, freit
Ein Idumäer in Samarien,
Um in Jeruſalem mit ihr zu thronen!
Die Makkabäer und ein Idumäer,
Wie reimt ſich das zuſammen?

Menelaos.

Ei, es reimt
Sich eben doch, ſogar in deinem Munde.

Heſekiel.

Doch anders hofft ganz Iſrael und ich.
An Davids Statt, in Davids Stadt gekrönt.
Aus Davids Saamen einen Friedensfürſten,
Dem huldigen der Erdkreis wird.

Menelaos.

Ja das
Sind eure ungereimten Hoffnungen,
Womit Propheten lang' euch hingehalten.

Heſekiel.

Sie halten mich, ſie halten Iſrael,
Sie halten aufrecht dieſe Welt, daß ſie
Im Graus der Sünde nicht zuſammen bricht.
Und welche Hoffnung hält denn dich?

Menelaos.

Ich halte
An keine Hoffnung mich, an keinen Traum.

Heſekiel.

Nun woran denn?

Menelaos.

Ich halte mich an Rom;
An Rom hält ſich die Welt, ſie iſt ſein Reich,

In deſſen Theilen herrſcht, wen immer es
Will herrſchen laſſen, wie Herodes hier.

Heſekiel.

So herrſch' er denn durch Rom, bis jener kommt,
Der nicht durch Rom, der über Rom auch herrſcht. —
Das Volk verläuft ſich, die Muſik hört auf;
Wird ſich das Brautpaar heut noch ſehen laſſen?

Menelaos.

Das Brautpaar? meinſt du Braut und Bräutigam?

Heſekiel.

Wen anders meint man, wenn man Brautpaar ſagt?

Menelaos.

Weil Paar du ſagſt, ſo meinſt du, daß gepaart
Sie jetzo gehen, ſitzen oder liegen.
Doch nennſt du ſelbſt ſie ein ungleiches Paar,
Und ſchwerlich ſind ſie jetzo gleich gepaart.
Wo meinſt du wol, iſt nun die Braut, und wo
Der Bräutigam?

Heſekiel.

Meinthalb in ihrer Kammer!

Menelaos.

O weit gefehlt, ſo weit als er davon
Dort mag die Braut nun ſitzen, und im Schloße

Sein Angedenken, ſeiner Liebe Glut
Im Arme halten, doch ihr Bräutigam —

Heſekiel.

Wo ſitzt denn er?

Menelaos.

— ſteht vor Jeruſalem.

Heſekiel.

Am Hochzeittag?

Menelaos.

An ſeinem Hochzeittage.
Meinſt du, ein Held, ein neuer König, der
Erſt ſeine Hauptſtadt noch erobern ſoll,
Hat lange Zeit bei einer Braut zu ſitzen
Wie unſer einer? Von Jeruſalem,
Wo, wie du weißt, noch gegen ihn ſich hält
Der Oheim ſeiner Braut, Antigonus;
Nachdem er die Belagrung dort in Gang
Geſetzt mit Heeresmacht und Sturmwerkzeugen,
Flog er hieher, den Brautkranz hier zu nehmen,
Und ſchnell zurück, den Kranz der Mauern dort
Zu brechen und den Trotz der Gegenwehr.

Heſekiel.

Wird ihm das dort ſo leicht ſeyn, wie das hier?

Menelaos.

Von Liebesmut geſchwellt, nur um ſo leichter.

Heſekiel.

Doch wehren ſie ſich tapfer, wie man hört.

Menelaos.

Bald wird man hören, daß umſonſt ſie's thaten.

Heſekiel.

Für ſie ſtehn all die Beſten Iſraels
Mit ihren Waffen, Wünſchen und Gebeten.

Menelaos.

Sie werden ihn dadurch hinweg nicht wünſchen,
Noch beten, noch mit ihren Waffen ſchrecken.
Er überfliegt die Mauer auf Romas Adler,
Ein Zeus, gegürtet mit des Blitzes Schwert.

Heſekiel.

Nichts iſt dein Zeus; Jehova blitzt und donnert;
Aus ſeinem Tempel blitz und donnr' er jetzt,
Und ſeine Heerſchaar, um ihn her geſtellt,
Halt' ehrne Schilde ſeinem Feind entgegen!
Sein iſt die Kriegsmacht, mit uns ſei ſein Frieden!

Menelaos.

Gott ſei mit dir, alter Iſraelit!

Heſekiel.

Mit dir gehn deine Götter, neuer Grieche!

(Sie gehn ab.)

Vor Jeruſalem.

Herodes.

An dieſer Seite von Jeruſalem,
An dieſer Stell', an dieſem Tag im Jahr.
Vor ſieben und zwanzig Jahren ſtand der große
Pompejus hier, wie ich, und nahm die Stadt
Mit Sturm, wie ich ſie nehmen will. Pompejus,
Der Große! Um dies kleine Wörtchen Groß
Hinzuzufügen ſeinem Namen, that
Er viel ſo großer Thaten, daß darunter
Die kleinſte dieſer Stadt Erobrung war.
Ich achte auch ſie meine größte nicht,
Nur eine Morgengabe für Mariamme.
Doch grub ſo tief der Eindruck dieſer That
Sich ins Gedächtnis von Jeruſalem,
Daß es den Tag noch heut als Faſttag hält;
Ein Feſttag ſei er künftig für die Meinen!

Stürmt, ſtürmt! und euer Feldgeſchrei ſoll ſeyn
Herodes und Mariamme!

Erſtürmung.

Geſchrei von den erſtiegenen Mauern.

Mariamme und Herodes! Mariamme,
Die Schöne, Stolze! Herodes, der Große!

Herodes.

Die Stadt iſt mein, und ich als wie Pompejus
Gegrüßt der Große hör' ich mich vom Heer.
Wie war es doch, wie klang es?

Geſchrei von den Mauern.

Mariamme,
Die Schöne, Stolze! Herodes, der Große!

Herodes.

So iſts, Herodes zwar der Große, doch
Zur ſchönen ſtolzen Mariamme nur
Ein Nachtrag, Anhang, Nachhall. Schön und ſtolz!
Ja, ſchön wie ſtolz, und ſtolz wie ſchön, und beides
Im höchſten Grade. Groß, ich muß es ſeyn,
Um aufzuwägen dieſe ſtolze Schönheit
In ihrem eignen Sinn, und dem des Volks,
Das ſo in ſeines Heldenſtamms Erinnrung,

Wie ich in Mariammes Reiz verliebt,
Mich nicht für mich als König anſehn will,
Nur als Gemahl der Haſmonäerin.

Joſeph, Pheroras, Koſtobar kommen.

Joſeph.

Sieg!

Koſtobar.

Sieg!

Pheroras.

Die Stadt iſt unſer.

Herodes.

Unſer?

Pheroras.

Dein,
Mein königlicher Bruder, dein, ganz dein,
So dein wie Mariamme.

Herodes.

Dank mein Bruder,
Mein treuer Oheim, edler Neffe, Dank!
Dank euerm Beiſtand, eurer Tapferkeit,
Und Dank den hohen Waltenden ob uns,
Den glücklichen Geſtirnen, günſt'gen Mächten,
Schutzgöttern oder Siegsgottheiten, die

Alle ſind wie der Granatenkern
Proſerpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympiſchen Tiſche fern,
Nur die Traub' iſt nektarſaftig.
Jede andere Erdenkoſt
Dämpft Geiſtes Himmelsfunken;
Nur die Traub' iſt gegeſſner Moſt,
Noch eh' ſie als Moſt wird getrunken.
Da das Trinken viel edler iſt,
Und Eſſen im Werth muß ſinken;
O wüchſen mir Trauben zu jeder Friſt,
Um auch mein Eſſen zu trinken!

Spaziergangs-Unterhaltungen.

1.

3

Wie kennen ſich zwei Vögel nur
An Farben oder Zeichen,
Da gleich an Federn auf der Flur
Viel hundert Vögel ſtreichen?
Ich kann den einen nicht am Ruf
Vom andern unterſcheiden;
Vielleicht kann der es, der ſie ſchuf;
Wie können es die beiden?
Die kennet den, der kennet die
Von allen andern Schönen;
Sie nennet ihn, er nennet ſie
Mit unnennbaren Tönen.
Sie kennen ſich im ſtummen Flug,
Im ſchweigenden Entfliehen;
Es muß, wenn irgendwen, ein Zug
Des Herzens ſie wohl ziehen.
Und dieſer Zug iſt der zum Neſt,
Das ſie gemeinſam weben,
Das als der Mittelpunkt ſteht feſt,
Nach dem ſie beide ſtreben.

Auf unſer Haupt, auf mein Haupt und auf eure
Mir ſtammverbundnen Häupter dieſen Glanz
Des Ruhmes, dieſen Sonnenſchein des Sieges
So hell ergoſſen, daß Bewunderung
Die Augen fülle der erſtaunten Welt,
Und Blindheit ſchlage jeden Blick des Neides!
Schnell flieg' ein Bot' an Mariamme, kündend
Daß ich Jeruſalem für ſie erſtürmt
Und brenne vor Verlangen, im Triumphe
Zu zeigen ſie der heil'gen Stadt, damit
Durch ihrer Blicke Balſam alle Wunden
Sie heile, die des Krieges Schwert hier ſchlug!

Joſeph

Soll nicht der Bot' auch deiner edlen Schweſter
Und meiner Gattin, Salome, mein König,
Auch Kypros, deiner würd'gen Mutter melden
Das Glück des Sohns, des Bruders?

Herodes.

Ja doch, ja.
Mein guter Oheim, meld' es ihnen auch!
Und meld' es aller Welt, wer Ohren hat,
Und gern es hört; und wer es ungern hört,
Nur um ſo lauter, daß vor Schrecken ihm

Die beiden Ohren gellen, daß Herodes,
Der König, ob Jeruſalem gebeut.
Wie ſteht es drinnen?

Koſtobar.

Alle veſten Punkte
Sind über, die Verzweiflung gegen Mut
So lang hielt, bis ihr Widerſtand zur Wut
Ihn ſteigerte, und ſie der Wut erlag.

Herodes.

Was flammt vom Tempelberge dort? Wenn meine
Ortskenntnis in der heil'gen Stadt nicht irrt,
So ſinds die Tempelhallen. Oheim, eil,
Getreuer Joſeph, eil die Glut zu dämpfen!
Sag überall, Antigonus hat an-
Geſteckt das Feuer, und Herodes löſcht es.
Sorg auch, daß von den Römern und den fremden
Miethtruppen Keinen Vorwitz oder Raubgier
Ins Innere des Tempels führt, wohin
Die Prieſter dieſes Volks nur kommen dürfen.
Ruf überall, und ruf es laut, der König
Herodes nimmt in Schutz das Heiligthum. —
Pompejus heut vor ſieben und zwanzig Jahren,
Als er die Stadt erſtürmt, ging er zum Tempel,

Und drang ins Allerheiligſte, zu ſchaun
Die Gottheit, die es berg', und ſah es leer:
Geheimnisvoller Schauder trieb ihn fort;
Doch als ſich bald darauf zum Untergang
Sein Glückſtern neigte, rief der Aberglauben
Als des entweihten Tempels Straf' es aus. —
Doch was iſt aus Antigonus geworden,
Den ihren König dieſe Juden nannten?

Pherores.

Auf ſeinem veſten Thurme hielt er ſich
Solang bis unter ihm vom Sturm er wankte;
Da ſtieg er von den Trümmern, oder glitt
Herab, und lag zu Füßen Soſius,
Dem Röm'ſchen Feldherrn, dem er ſich ergab.

Herodes.

Den Römern lieber, als den Seinigen,
Wenn er uns anders für die Seinen hält,
Der Oheim meiner Gattin! doch er iſt
Gut, wie bei uns, bei ihnen aufgehoben.
Ich hoffe doch, es hat ihn ehrenvoll
Empfangen Soſius, und hält ihn veſt?

Pherores.

Er hob ihn höhnend aus dem Staub empor,

Indem er ſprach: Steh auf, Antigona!
Doch obgleich er ihn für ein Weib erklärte,
Ließ er ihn doch als Mann in Feſſeln ſchlagen,
Und ihn in ſichere Verwahrung bringen.

Herodes.

An dieſem that er wohl. Dort ſeh' ich ihn,
Vom Thor im Weſten ſchreitet er hieher,
Mich ſuchend. Bruder, Neffe, hört noch dies
In Eile.

Pheroras.

Was befiehlſt du?

Koſtobar.

Was gebeut
Der König?

Herodes.

Hier, mein Bruder, nimm, auf dieſem
Papiere findſt du fünfundvierzig Namen
Von Phariſäern, eifrigſten Anhängern
Des Gegenkönigs und erbittertſten
Beſtreitern unſrer königlichen Ehre.
Erwürg' in ihren Häuſern ſie, und nimm
Das Gold, das ſie verachten und verbergen!
Aus ihren heil'gen Händen ſoll's in die

Unheiligen der Römer, unſrer theuern
Schutzfreunde wandern, deren Freundſchaft wir
Nicht wolfeil, aber nie zu theuer kaufen.
Stell an den Thüren Wachen auch, und laß
Ununterſucht nichts aus dem Hauſe tragen,
Und ſeien's Särge, daß nicht unſre Feinde
Sich unterm Schein von Leichen uns entziehn,
Und uns die Todten auferſtehn.

Pheroras.

Ei, Bruder,
Ich bin ein Sadducäer.

Herodes.

Wie? weil du
Nicht an der Todten Auferſtehung glaubſt?
Der Glaube könnte hier dich ſorglos machen.

Pheroras.

Sei unbeſorgt! ich werde ſie verſorgen.

Herodes.

Nun, Vetter Koſtobar, das Beſte hab'
Ich dir geſpart.

Koſtobar.

Und meine beſten Kräfte
Stehn zu Gebot; was iſt es?

Herodes.

Fürchteſt du
Den Gott der Söhne Jakob's, den unlängſt
Den Söhnen Edom's ſtatt des ihren auch
Aufdrang die Uebermacht der Makkabäer;
Sprich, fürchteſt du ihn, Koſtobar?

Koſtobar.

Nicht mehr
Als nöthig iſt.

Herodes.

Und wieviel ſcheint dir nöthig?

Koſtobar.

Daß ſie nicht hier „der Idumäer“ ſchrein.

Herodes.

Ganz recht, das wäre mir wie dir zuwider.

Koſtobar.

Bei Koſe, unſrer Väter Gott!

Herodes.

Still, Neffe!
Der König iſt kein Idumäer mehr.

Koſtobar.

Bei Koſe, meiner Väter Gott! ja wohl
Vor allen meiner Väter! meine Väter

Verwalteten ſein Tempelamt, wovon
Mir nichts blieb als der Name Koſtobar.

Herodes.

Zum Glück weiß man hier dieſe Deutung nicht.

Koſtobar.

Doch was befiehlſt du?

Herodes.

Baba's Söhne ſind
Dir doch bekannt? —

Koſtobar.

— als deine ärgſten Feinde.

Herodes.

Wohl, Koſtobar! und doch die dein'gen auch?
Sie ſind vom Stamm der Makkabäer, die
Vom Tempelamte deines Gottes dir
Den Namen ließen.

Koſtobar.

Gut; was ſollen ſie?

Herodes.

Zum Trotz uns leben?

Koſtobar.

Nein!

Herodes.

Was alſo?

Koſtobar.

Sterben!

Herodes.

Du ſagſt es. Haben ſie es nicht verdient
Um dich und mich, und um Jeruſalem,
Das ohne ſie ſich wohlbehalten uns
Ergeben hätt', und nun allein durch ihre
Hartnäckigkeit ſoweit in Trümmern liegt.
Muß ich dir's ſagen, daß ſie's waren, die
Mit der fanatiſchen Begeiſtrung Hauch,
So oft der Mut in Aſche ſank, ihn neu
Anblieſen den Belagerten, wie Flammen
Schlagen aus Schutt, der ſie begraben hat?

Koſtobar.

Was ſagſt du mir's? ich weiß es.

Herodes.

Weißt du es,
Wie ſie ihr Gold und ihrer Häuſer Steine
Feilboten, um, wenn wir ein Außenwerk
Geſprengt, den Nachbau in der Nacht zu fördern,
Daß früh wir eine neue Mauer fänden?

Koſtobar.
Stieß ich doch ſelbſt mit dieſem Kopf daran,
Und prallte ſtaunend und verdutzt zurück!
Es war als gält' es eine Zwiebel ſchälen,
Aus jeder Haut kam eine andre vor;
Jetzt aber iſt ſie bis aufs Herz gehäutet.

Herodes.
Und nicht genug auf Gottes Boden uns,
Auf ebnem und unebnem die Spitze
Des Kampfs zu bieten, boten ſie uns Trotz
Auch unterm Boden, in den Eingeweiden
Des Erdenleibes, gegengrabend unſern
Eingrabungen, und unſres Unterwühlens
Kunſt überkünſtend.

Koſtobar.
War ich doch dabei!
Uns giengs wie Brunnengräbern, denen ſtatt
Geſuchten Quells ein Drach' entgegenſpringt.
So ſprang ein Sprudelquell von lichten Waffen
Ins Aug' uns, blendend in der tiefen Nacht.
Wir mühten uns Geſtein hier wegzuräumen,
Und dachten nicht, daß von der andern Seite
Wir ſolche Helfer im Wegräumen hätten.

Da trat aus dem hinweggeräumten todt'n
Entgegen uns ein lebendes Geſtein,
Das ſchwerer war als jenes wegzuräumen;
Doch, Gott ſei Dank, nun iſt kein Anſtoß mehr,
Kein Stein im Weg, und in dem Schuh kein Steinchen.
Sie ſetzten ſich zur Wehr wie Dachſe gegen
Dachshunde, doch nun ſind ſie abgethan.

Herodes.

Ja, die von Baba's Söhnen Aufgereizten,
Doch die Aufreizer —

Koſtobar.

— ſollen nun daran.

Herodes.

Drum ſend' ich dich. Laß keinen mir entwiſchen!
Für jeden Kopf bürgſt du mit deinem mir;
Für jedes Haupt ſteigſt du um eines höher
In meiner Gunſt; ſo ſind ſie dir empfohlen.
Geh, eil! ich geh dem Feldherrn nun entgegen.

Koſtobar.

— Sie ſind ihm koſtbar, Koſtobar! des Schatzes
Mußt du dich wohl verſichern. —

(ab.)

Zum Neſte hin ſie finden ſich
Von ihren fernſten Flügen,
Erkennen und verbinden ſich,
Das Zeichen kann nicht trügen.
Denn keinen führt ſein Trieb hieher,
Als beide die da brüten;
Und vor dem Eierdieb, dem Häh'r,
Wird ſie ihr Glück behüten.

2.

Ueberraſcht im Feld vom Regen,
Eil' ich einem Wald entgegen,
Wo von dichtbelaubtem Baum
War geſchützt ein trockner Raum.
Doch als ich erreicht ihn hatte,
Tröpfelt es von Blatt zu Blatte,
Und im Feld iſt Sonnenſchein;
Wo ich bin, muß Regen ſein.

3.

Wie die Knoſpen an den Zweigen
Still den Winter über hangen,
Um die Blüthen gleich zu zeigen,
Wenn der Frühling angefangen;
So auch hingen dort indeſſen
Raupenneſter angeſponnen,
Gleich die Blüthen abzufreſſen,
Wenn ſie aufzugehn begonnen.
Selten, manchmal doch, verloren
Geht die Knoſp' im Winterfroſt;
Aber niemals iſt erfroren
Eine Raup' im ſchärfſten Oſt.
Und nur dieſes dient zum Troſte,
Wenn ſie ſelber nicht erfriert;
Daß ſie wenigſtens vom Froſte
Auch den Nahrungszweig verliert.

Soſius.

Heil dem König
Herodes!

Herodes.

Heil dem edlen Feldherrn Roms,
Das, mich des hohen Namens würdig haltend,
Dich ſendete, die Sache nun dem Namen
Hinzuzuthun.

Soſius.

Das haſt du ſelbſt gethan.

Herodes.

So doch mit deiner Hülfe, die das beſte
Zur Sache that; drum iſt das beſte Haupt
Der Beute dir mit Recht auch zugefallen.

Soſius.

Antigonus? Er ſteht dir zu Gebot.

Herodes.

Er iſt in guten Händen. Wie gedenkſt du
Zu ſtrafen den Rebellen gegen Rom
Und deſſen Reich, nicht ſag' ich gegen meines?

Soſius.

Ich denk' ihn dem Antonius, meinem hohen
Gebieter, deinem Freunde, deſſen Gunſt

Mir dieſen Ehrendienſt bei dir gewährt,
Mit erſtem Schiff zu ſenden nach Aegypten:
So lautet ſein gemeſſener Befehl
Für dieſen Fall, den nun das Glück gefügt.

Herodes.

Ganz recht; er hat daſſelbe mir geſchrieben.
Er mag ihn ſeiner angebeteten
Kleopatra dort zeigen, die ſich gerne
Des Anblicks überwundner Kön'ge freut,
Und ihm dafür mit einem Lächeln dankt,
Das ihn den Ueberwundnen beigeſellt,
Ihn feſſelnd mehr als ſie gefeſſelt ſind. —
Du haſt an Feſſeln doch gedacht?

Soſius.

Er trägt ſie,
Und nur Antonius löſt ſie ihm —

Herodes.

— zum Tode,
Wenn er mich hört. — Ich ſchreib ihm ſelbſt darüber.

Soſius.

Ich ſelber bin dein Bot', um ſo willkommner
Bei ihm mit dieſem doppelten Geſchenk,
Gefangnen Feind und ſolchen Freundes Brief.

Herodes.

Freund Soſius, in deinen Freundesmund
Darf ich daſſelbe, was ich dem verſchwiegnen
Des Briefs vertraue, mit Vertrauen legen.
Dort unterſtütze meine ſchriftliche
Beredſamkeit mit deiner mündlichen;
Komm ihr zur Hülfe, wo du ſchwach ſie findeſt,
Gib ihr Gewicht und Ausſchlag bei Anton,
Mit Nachdruck erſt begründend meine Gründe,
Aus deiner eignen Kenntnis dieſes Landes
Und meiner Stellung, die ſo ſchwierig iſt
Als ehrenvoll. Du weißt wie dieſes Volk
Hartnäckig mir den Titel König weigert,
Womit es eigenmächtig, Rom zum Trotze,
Den Feind von Rom, Antigonus beehrt;
Und ſelbſt durch Todesmartern laſſen ſie
Den widerſpenſt'gen Zungen nicht den Ruf:
Der König lebe! ſich von mir entreißen.
Sie werden ihrer Lieb' Abgötterei
Aus Eigenwilligkeit an dieſen Götzen
Zeitlebens hängen, bis man ihn, wo nicht,
Sie ſelbſt zertrümmert. Drum, wenn Marc Anton
Mich ſtehn will ſehn als Herſcher, wo zum Herſchen

Mich ſeine eigne Gunſt hat hingeſtellt;
So laſſ' er fallen dieſes Haupt, des Fall
Allein des meinen Sicherheit verbürgt,
Und die von Rom mir übertragne Hoheit
Der Königswürde dieſes zähen Volks.
Er laſſ' es fallen ſchmählich unterm Beil
Des Henkers, um den Glanzſchein auszulöſchen,
Womit das volksvergötterte Geſchlecht
Der Haſmonäer es vorm Volk umgibt.
Er könnte wol den unterwürfigen
Gedemütigten Feind vorm ſtaunenden Rom
In anderer entthronten Kön'ge Reih'
Aufführen wollen im Triumf; er ſchenk'
Und opfere von ſeines Schaugeprängs
Glanzfüllen einen Füllſtein ſeiner Freundſchaft
Für mich, und die entſtehende Lücke füll'
Ihm neues Waffenglück zwiefältig aus!
Er halte nicht in Rom, von hier getrennt
Durchs Meer, ihn ſicher; iſt er doch von dort
Schon einmal übers Meer hieher entſprungen,
Was dieſer Wirren erſter Anlaß war.
Er iſt mir ſicher nur in einem Grab,
Das ich ohn Aufſchub mir von ihm erbitte.

Das kann er ſelber ſchicklicher als ich
Ihm zuerkennen, ganz mit vorwurfsfreier
Gerechtigkeit, fern von gehäſſiger
Anſchuldigung; darum ich lieber ihn
In deine Händ', als meine fallen ſah.
Doch mehr hievon, bevor du reiſeſt! — Oheim,
Was bringſt du Guts vom Schauplatz unſres Siegs?

Joſeph.

Zuviel des Schlimmen, mehr als im Gefolg
Der Sieg nothwendig führt, wenn er in einer
Erſtürmten Stadt den blut'gen Einzug hält.
Die Sieger, Tiger ſcheinen ſie, nicht Krieger,
Nicht röm'ſche Krieger, die des Löwen Mut
Im Kampf mit Großmut nach dem Siege paaren.
Sie dürſten Blut und hungern Raub; ſie löſchen
Der heißen Schwerter Brand mit Strömen Bluts,
Und löſchen dann die Blutſtröm' ihrer Bürger
Im Brand' der Stadt, wie Waſſers Giſcht mit Ziſchen
Stirbt am geglühten Eiſen. Nicht den Ort
Vom Orte, heil'gen vom unheiligen,
Noch vom Geſchlechte das Geſchlecht, wehrloſes
Vom wehrhaften, noch Alter von dem Alter,
Den Greis vom Säugling unterſcheiden ſie.

Und wenn ein Gott nicht, oder wenn ein Menſch
Voll Menſchlichkeit nicht Einhalt thut und ſteuert
Den losgelaſſnen Furien dieſes Tags;
So wird Jeruſalem an dieſem Tag,
Wo Römer es für ſeinen König nehmen,
Wie jenes Tags, da es in Gottes Zorn
Nebukadnezar nahm, ein Trümmerhaufen,
Als deſſen höchſte Trümmerſchicht der Tempel
Zum Himmel raucht.

Herodes.

Sieh mich zu deinen Knien,
Rom's Feldherr! Will als eine Wüſte Rom
Mir meine Königswohnung überliefern,
Zum König mich erheben über ein
Erwürgtes Volk, zum Herſcher eines Heers
Von Todten, meinen Thron auf Leichen baun?

Soſius.

Steh auf mein Fürſt, wo du allein gebeutſt.

Herodes.

O ſo gebeut du, ich gebiet' es dir,
Den Deinen, abzuſtehn von der Zerſtörung.

Soſius.

Kann ich dem Sturm gebieten, nicht zu ſtürmen,

Wenn er im erſten vollſten Blaſen iſt?
Doch bald wird er entathmet ſelbſt ſich legen.
Du weißt es ſelber, der Belagerten
Hartnäckiger Widerſtand hat dieſe Wut
Der Unſern aufgeſtachelt, die nun tobt.
Doch meine Römer ſind die ärgſten nicht,
Das ſind die Juden ſelber gegen Juden.
So knirſcht und ſchäumt, ſo fletſcht und grinſt kein Römer
Auf ſeinen Feind, alswie ein Jude deiner
Partei auf einen vom Antigonus.

Joſeph.

Als Augenzeuge muß ich das bezeugen,
Die Juden ſind noch ärger als die Römer.

Herodes.

Laß mir nur meine Juden gehn! ſie gehn
Nicht irr, ſo ſicher von des Haſſes Trieb
Geleitet, wie von dem Inſtinct ein Thier;
Sie treffen ihren Feind und meinen Feind,
Und wenn die eine Hälfte ganz die andre
Ausrottet, bleibt mir dann ein einzig Volk,
Das ſeine Hälfte bald ergänzen wird;
Doch deinen Römern fehlt die Sicherheit
Der Unterſcheidung, blindlings raffen ſie

Mir Freund und Feind, ſo daß mir keiner bleibt.
Drum geh, o geh, und zügle ſie! ich öffne
Die Kammern meiner altverwahrten Schätze,
Beſtand und Leben meiner Königsſtadt
Von meinen Freunden zu erkaufen. Jeder
Gemeine Krieger ſoll zehn Goldſtück' haben,
Jeder Centurio hundert, ſo hinauf
Von Rang zu Rang, von Stuf an Stufe bis
Zur höchſten: dir ſchütt' ich das Ganze dann,
Das nach der Einzelheiten Abzug bleibt,
Mit meinem Danke, der den Ausfall dort
Soll decken, hier zu Füßen.

Soſius.

Volk der Juden,
Sieh und bewundre deines Königs Großmut!
Ich geh, und laſſe deine Spend' an's Heer
Ausrufen in der Stadt; mein Wort darauf,
Daß keinem mehr ein Haar gekrümmt ſoll werden
Dir ſollen alle Römer für dein Gold,
Und alle Juden für ihr Leben danken;
Ich aber will, als unſres Sieges Dank,
Dem Gott, der ſeine Stadt uns übergab
Eine goldne Kron' in ſeinem Tempel weihen. (ab.)

Herodes.

Das hatten wir vergeſſen: daß daran
Uns dieſer Römer erſt erinnern mußte!
Welch Bild von Erz, o nein, welch Bild von Silber,
Welch Bild von Gold und Elfenbein, wie das
Den Phidias berühmt macht, oder das
Durch Phidias berühmt iſt in der Welt,
Stell' ich zum Denkmal dieſes Sieges auf?
An welcher Stell'? im Tempel dieſes Volkes,
Das keine Bilder ſeines Gottes duldet,
Und keine Götter neben ihm erkennt?,
Der bildlos und geſtaltlos, wie ſein Volk
Geſtaltungslos, unbildungsfähig iſt!
Auch auf dem Markte ſtießen ſie es um,
In meinem Hauſe würden ſie's nicht leiden
In meinem Herzen nur iſt der Altar,
Worauf das ſchönſte Bildnis dieſes Volkes,
(So ſchöner Bildung fähig iſt es doch!)
Du ſtehſt, Mariamne! Wie vergaß ich dich
Solang im Flitter dieſes Siegeskranzes?
Ich fliege, dir zu Füßen ihn zu ſtreun. (ab.)

Joſeph.

Und Er iſt unſres Stammes! Freilich Kron'

Und Gipfel dieſes Stamms, ein Rieſengipfel,
Der Himmelsgipfel eines Erdenſtammes,
Woran ein Handvoll welkes Laub ich bin,
Nicht fähig, ſo zu lieben, ſo zu herſchen,
Zu denken und zu handeln, fähig nur,
Ihn zu bewundern, ſtolz, ein willenloſes
Werkzeug des mächtig Wollenden zu ſeyn. (ab.)

4.

Betrübters hab' ich nicht geſehn,
Als jüngſt an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus ſeiner Pupp' entſtehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verſchrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Beſſeres geſchehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Tritt zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entſpringe!

5.

Gebaut iſt ein Neſt im Baum,
Das Neſt hat grade ſoviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit ſeinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen ſtill im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mählich, ohne daß es ſcheitert,
Das Neſt mit ihnen ſich erweitert,
Die ſelbſt auch ſitzen ſo gefug,
Daß es für all' iſt weit genug.
Und wenn ſie ſich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn ſie ſind geworden flügg',
Verſuchen wollen ſie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen ſie zurück dann ſchlupfen,
So iſt das alte Neſt zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen ſie im Neſte leben,
Muß jeder ſich ein eignes weben.

Zweiter Aufzug.

Alexandra und Mariamne.

Alexandra.

Ein Prieſter, Aarons hohenprieſterlichem
Geſchlecht entſprungen, Mattathias, Sohn
Johannis, wohnend auf dem Berg Modein,
Fünf Söhne hatte der: Johannes Gaddi
Und Simon Tadſche, Juda Makkabe,
Eleaſar Chauron, Kapphus Jonathan.
Die Namen dieſer fünfe lernt im Land
Ein Kind an den fünf Fingern ſeiner Hand
Zuerſt herzählen und die Namen merken,
Eh es die Namen ſeiner Finger weiß
Und deren Zahl. Und fragt man es: wieviel
Haſt Finger du an deiner Hand? beſinnt ſichs
Und ſagt: Fünf, nach der Makkabäer Zahl.
Fünf Finger bilden eine Hand, ſo bilden

Fünf Makkabäer eine Hand des Siegs,
Die Gott zur Rettung ſeines Volks erhob,
Und ſchlug damit ins Antlitz ſeines Feindes
An dieſer Hand —

Mariamme.

Um Gott, was ſoll, o Mutter,
Mir unſrer Ahnen längſt verwelkte Hand,
Da dieſe lebensfriſche, liebeswarme,
Sich in des Gatten Siegerhand zu falten
Die Fingerſpitzen zuckt.

Alexandra.

— An dieſer Hand,
Die Gott zur Rettung ſeines Volks erhob.
Johannes Gaddi war der Daumen, den er
Dem Feind aufs Auge drückte; Simon Tarſche
Der Zeigefinger, Gottes Fingerzeig;
Doch Juda Makkabe der Mittelfinger
Und Mittelpunkt der Makkabäerkraft
Goldfinger wol war Eleaſar Chauron,
Und werth, in Gold gefaßt zu werden,
Iſt das Gedächtnis ſeiner That,
Als in der Schlacht er ſich dem Tode weihte.
Sodann der jüngſte, Kapphus Jonathan.

Als der zum Kampf erhobnen Bruderhand
Tod einen Finger nach dem andern brach,
Da ward die ganze Hand der kleine Finger,
Dem nur der Zeigefinger
Zur Seite ſtand.
Als abgehaun auch ward der kleine Finger,
Zeigt' erſt der Zeigefinger ſeine Kraft
Und Herrlichkeit, und mit den Fingern zeigte
Man auf den Fürſten Judä.

Mariamme.

Doch nun zeigt
Mit allen Fingern der Bewunderung
Die Welt auf meinen Gatten, ihren König
Herodes. Zeige mir mit einem Finger,
O Mutter, wenn du ſchärfer ſiehſt, als ich,
Weil mir das Auge ſchwimmt, o zeige mir
Hin nach der Gegend, wo am Horizont
Du eine Wolke Staub erblickſt, die ſchneller
Zieht, als des Himmels Wolken, und bedeutet,
Daß der Geliebte mir entgegen eilt!
O zeige mir den Lebenden! wozu
Zeigſt du mir deine Todten?

Alexandra.

Dazu, Kind,
Die Liebe zum Lebendigen dir nieder
Zu ſchlagen, und den Stolz emporzurichten,
Der unter jener ganz erlegen ſcheint.

Mariamne.

Bin ich nicht ſtolz?

Alexandra.

Worauf?

Mariamne.

Auf meinen Gatten.

Alexandra.

Du ſollſt es ſeyn auf dich und dein Geſchlecht.

Mariamne.

Das bin ich auch, doch bin ichs mehr auf ihn.
Iſt er der Mann nicht, ſtolz ein Weib zu machen?
Ein Mann, der ſich den Herrn der Welt, den röm'ſchen
Machthabern, würdig gleich zu ſtellen weiß,
Und, während jene ſelbſt unſicher ſchwanken,
Feſt ſteht in ſeinem Kreis, und unabhängig
Sich da behauptet. Fällt Antonius,
Der ihn erhoben, er fällt nicht mit ihm;
Denn ihn erhoben hätte nicht Antonius.

Wo er ſich nicht erhob durch eigne Kraft,
Die jener nur erkannt' und gelten ließ,
Und ſo erkennen, gelten laſſen muß
Ihn jeder andre; darfſt nur du, o Mutter,
Ihn leugnen und verkennen?

Alexandra.

Wunderts dich,
Daß ich, von beiden Seiten, väterlicher
Und mütterlicher, Makkabäerin,
Den Idumäer nicht darf anerkennen,
Der mir zum Eidam aufgedrungen iſt?

Mariamne.

Was willſt du mehr, als königlichen Eidam?

Alexandra.

Ein König Iſraels von fremdem Stamm!

Mariamne.

Von fremdem nicht, nur von verwandtem Stamme.

Alexandra.

Von Edom, dem verfluchten —

Mariamne.

Mutter, nein,
Nur nicht zuerſt geſegneten. Den Segen —

Alexandra.

Nicht wahr? den Vater Jakob ihm entzog,
Holt jetzt der Himmel durch Herodes nach?
Hat er und ſein Geſchlecht um meins und mich
Verdient, daß ich ihn lieb' und leben muß,
Daß ihn mein Kind mehr, als die Mutter, liebt!
Mit Hohn begegnet ſeine Mutter, Kypros,
Der meinigen, mit Spott die ſeine Schweſter,
Die Salome, du läſſeſt ihr den Rang,
Und willſt, daß ich ihn ſeiner Mutter laſſe!

Mariamne.

Wenn ich den Gatten liebe, folgt daraus,
Daß meine Mutter ſeiner Mutter ſoll
Den Vortritt laſſen, oder ſeine Gattin
Dem Hochmut ſeiner Schweſter dienen? nein!
Nicht wie die Gattin liebt die Schweſter ihn;
Drum nicht ſo nah in Liebe, nicht ſo hoch
In Gunſt, ſteht ſie mir auch nicht gleich im Range.
Den Vorrang will ich ſtets vor ihr behaupten,
Und ſo behaupte du den deinen auch!
Doch tritt damit zu nah nicht meiner Liebe
Und meinem Gatten; laß die beiden mir,
Und alles andre laß' ich deinem Stolz!

Was hat die Liebe mit dem Stolz gemein?
Was hab' ich denn mit eurem Streit zu ſchaffen,
Ihr Mütter, die ihr eurer Kinder Glück
Einander nicht, und ihnen ſelbſt nicht gönnt?

Alexandra.

Ich gönnte dir ein beſſres Glück als dies,
Und gönn' auch dieſes dir, wenn es dir gnügt.

Mariamme.

Es gnügt mir auch vollkommen.

Alexandra.

Auf wie lange?

Mariamme.

Solang ich ſo ihn lieb' und er mich liebt.

Alexandra.

Und woher weißt du denn, daß er dich liebt?

Mariamme.

Weil ich ihn lieb'!

Alexandra.

Und woher weißt du dieſes,
Daß du ihn liebſt?

Mariamme.

Weil er mich liebt und Alles
Was mein iſt

Alexandra.

Ja, dein Reich, und deine Schönheit!
Doch deine Mutter? Frag ihn doch, ob er
Auch deine Mutter liebt?

Mariamne.

Liebſt du denn ihn?
Die Liebe, weißt du nicht? iſt wechſelſeitig.

Alexandra.

Was weiß ich von der Weisheit meiner Tochter!

Mariamne.

Doch was ſoll ich denn mit dem Gatten machen,
Wenn du nicht willſt, daß ich ihn lieben ſoll?

Alexandra.

Beherrſchen, Kind, beherrſchen ſollſt du ihn.

Mariamne.

Ei, ich beherrſch' ihn auch.

Alexandra.

Wodurch?

Mariamne.

Durch Liebe.

Alexandra.

Die Liebe herrſcht nicht, ſondern dient. Ich ſelber
Beherrſchte deinen Vater, welcher doch

Mit gleichen Stamms und ebenbürtig war
Kleopatra beherrſcht Antonius,
Den Herrn der Römer, die Aegypterin

Mariamme.

Die Buhlerin!

Alexandra.

Biſt du nicht ihre Freundin,
Wie dein Herodes ihres Buhlen Freund?

Mariamme.

Weiß ichs doch, um Herodes hat ſie auch
Gebuhlt, und mag, von ihm verſchmäht, ihn haſſen.
O Mutter, laß du dich mit ihr nicht ein!
Was haſt du für Verbindungen zu knüpfen
Mit ihr, für Unterhandlungen zu ſpinnen?
Mit ihr, von der der Name ſchon das Ohr
Der Gattentreue kränkt, verletzt, beleidigt,
Verunreint, daß es zu zerſpringen droht
Berührt vom Namen, wie ein rein Kryſtall
Vom Tropfen Gift; was hat mit ihr gemein
Die Mutter Mariammes!

Alexandra.

Mariamme!

Mariamne.

Was will der Gellius, ihr Unterhändler,
Der vorhin weggieng, als ich zu dir trat?

Alexandra.

Sei unbeſorgt; ich weiß was mir geziemt,
Und was mir noth thut, mir und meinem Kinde —
Dich mein' ich nicht, dich laß' ich dem Herodes —
Ariſtobulus, deinen Bruder, mein' ich.

Mariamne.

Den zarten, ſchönen, guten, dieſe Blume
Der Anmut und der Unſchuld, deren Anblick
Den Himmel, wenn er zürnte, mit der Erde
Verſöhnen müßte, überließeſt du
Der Buhlerin und ihrem Buhlen lieber,
Als meinem Gatten, der wie mich ihn liebt?

Alexandra.

Wie dich?

Mariamne.

Mit anderer, doch gleicher Liebe,
Mit einer Liebe zwiſchen brüderlicher
Und väterlicher, ſeinem Alter gleich

Fußreiſe-Erinnerungen.

1.

Das Wirthshausſchild.

Ein gar einfaches Wirthshausſchild,
Ein bloßer Ring, darin kein Bild,
Drein kann ſich zum Ergötzen
Ein jeder Vogel ſetzen.
Wenn ſich darein die Taube ſetzt,
Wird liebevoll der Gaſt geletzt;
Wenn drin der Geier hupfet,
So wird der Gaſt gerupfet.
Schon öfter bin ich eingekehrt,
Und gute Zehrung war beſchert,
Die Zahlung doch geringe,
Die Taube ſaß im Ringe.
Doch heute kehrt' ich wieder ein,
Es ſoll zum letzten Male ſein,
Der Gei'r iſt drin geſeſſen,
So theuer war das Eſſen.

2.

Die Wirthshausſchwalbe.

Es wohnen fromme Schwalben
In Häuſern allenthalben,
Allein im Wirthshauslärm
Bei Tanzmuſik und Fiedeln
Und wildem Nachtgeſchwärm
Mag keine ſich anſiedeln.
In meinem Wirthshaus nur
Hat gegen die Natur
Sich eingewohnet eine.
Was rüg' ich das an ihr?
Ich ſelber auch bin keine
Wirthsſchwalb', und bin doch hier.

Alexandra.
Was thut der Bruder für den Bruder denn,
Der Vater für den Sohn, den er ſo liebt?

Mariamne.
Was ſollt' er für ihn thun?

Alexandra.
Zum Hohenprieſter
Sollt' er ihn machen.

Mariamne.
Iſt er nicht dazu
Zu jung?

Alexandra.
Das hat Herodes dir geſagt.

Mariamne.
Das hat er auch; wir ſprachen oft von ihm;
Glaub mir! der Knabe liegt ihm ſehr am Herzen.

Alexandra.
Ich glaubs, er iſt der letzte Makkabäer!

Mariamne.
Der letzte? wol der jüngſte, willſt du ſagen.

Alexandra.
Der jüngſte und der letzte.

Mariamne.

Wie?

Alexandra.

Nachdem
Hyrkan, mein Vater, in der parthiſchen
Gefangenſchaft für todt zu rechnen, und
Antigonus, dein Oheim, nun gefallen

Mariamne.

Gefallen? lebt er doch!

Alexandra.

Gefallen in
Des Römers, iſt er in des Todes Hand.
Der Römer opfert ihn dem Freund, der ihn
Judäa opfert.

Mariamne.

Thut mein Gatte das?

Alexandra.

Des Opfers Erſtling iſt der Rauch, der aufgeht
Vom Tempel in Jeruſalem.

Mariamne.

Das hat
Antigonus verſchuldet, nicht Herodes.

Alexandra.

Ein Gatte ſticht wol einen Oheim aus.

Mariamne.

Ja wohl, auch einen andern, beſſern Oheim,
O Mutter, einen minder feindlichen
Ich ſollt' ihn nicht bedauern, thu ichs gleich
Mit halb unwill'gem Herzen, der dem Parther
Als Preis der Waffenhülfe fünfzig Frauen
Des eignen makkabäiſchen Geſchlechts
Zu Sklavinnen verſprach. Hätt' er geſiegt,
Als eine dieſer fünfzig ſäheſt du,
O Mutter, jetzt dein Kind nach Babylon
An Haaren ſchleifen, wenn es willig nicht
Aufgäbe Gatten, Thron und Vaterland.
Hat er nicht ſelber ſeinen Oheim auch,
O Mutter, deinen Vater, meinen guten
Großvater, der hier vor Herodes herſchte,
Nach Babylon geſchleppt mit abgeſchnittnen,
Nicht Haaren, ſondern Ohren? Weh und Schmach!
Nun aber wird Herodes, wie er mir
Vorlängſt verheißen, ihn von Babylon
Herholen laſſen, und mit ſeinem alten

Wohlthäter und Gebieter den Genuß
Der Hoheit theilen.

Alexandra.

Beſſer bleibt er dort.
Wie gern ich hier den Vater wiederſähe,
Dort, wo in Ehren ihn Phraates hält,
Der Partherkönig, und die tauſend Juden
Von Babylon als Hohenprieſter ihn
Und König ehren.

Mariamme.

Ei, von mehreren
Und mehr noch würd' er hier geehrt auch ſeyn.

Alexandra.

Will ihm das Reich Herodes überlaſſen?

Mariamme.

Willſt du die Krone nehmen deinem Kind?
Hat doch der gute friedenliebende
Nie ſelber herſchen mögen, als er herſchte.
Herodes Vater erſt und dann Herodes
War König ſchon, als er der König hieß.

Alexandra.

Ja, das iſt wahr. Was alſo ſoll er hier?

Mariamne.

Kann er nicht hier auch Hoherprieſter ſeyn,
Wie dort in Babylon?

Alexandra.

In Babylon
Kann er es ſcheinen, in Jeruſalem
Nur kann ein Hoherprieſter wirklich ſeyn.

Mariamne.

So ſei ers hier.

Alexandra.

Dazu iſt er verſtümmelt.

Mariamne.

Wie?

Alexandra.

Gottes Dienſt will einen ganzen Menſchen,
Nach Moſis Satzung. Doch ich will dir ſagen,
Was er hier ſoll.

Mariamne.

Was denn?

Alexandra.

Gefangen ſeyn.
Wie ich Gefangne, in anſtändiger
Gefangenſchaft gehalten von Herodes.

Weißt du's noch nicht? du ſtauneſt; laß dir ſelbſt
Von ihm es ſagen, denn ich hör', er kommt. (Ein Trompetenſtoß.)
Eilſt du ihm nicht entgegen?

Mariamne.

Mutter, ja.
Doch nicht ſo leichten Herzens als ich möchte;
Und das haſt du verſchuldet. (ab.)

Alexandra rufend.

Gellius!

Gellius hereinkommend.

Gebieterin!

Alexandra.

Nun widerhole, was
Kleopatra uns ſagt, was unterbrochen
Vorhin ward von der Tochter Zwiſchenkunft.

Gellius.

Sie grüßt dich freundlichſt, und erkennt das Recht
Von deinen Forderungen, deinen Klagen;
Sie nimmt Herodes, wofür du ihn gibſt,
Für einen eingedrungnen, aufgedrungnen
In deines Fürſtenſtammes Erb und Reich
Und heißet gut, was immer gut du findeſt,
Auch beſte Hülfe bietet ſie dazu.

Dich und die deinen gegen ihn zu ſchützen,
Dich ſeiner zu erwehren, wie du kannſt.
Auch dem Antonius hat ſie vorgetragen
Die Gründe der Beſchwerden, doch bei ihm
Dafür bisher kein offnes Ohr gefunden,
Weil wichtige Geſchäfte ſeinen Sinn
In Anſpruch nahmen.

Alexandra.

Wichtige Geſchäfte!

Gellius.

So ſagt Kleopatra durch mich als Boten;
Ich aber ſetz' hinzu als Freund Antons
Und der Vertraute ſeiner innerſten
Geſinnungen —

Alexandra.

Die ſind? —

Gellius.

Du räthſt es wohl:
Zuſehr noch ſeinem Günſtling zugewandt,
Als daß ſie leicht ihm wären abzuwenden;
Für ihn ſo eingenommen, daß kein Platz,
Den Gegengründ' einnehmen könnten, blieb;
So überzeugt von ſeines Freundes Werth.

Daß deſſen Unwerth zu beweiſen ſchwer fällt
Der Liebe ſelbſt: die unumſchränkte Macht
Kleopatras fand eine Schranke hier.
Doch, um auch dieſes dir zu wiederholen:
Wenn du die Bilder deiner beiden Kinder
Ihm in die Hände ſpielſt durch mich, ſo wird
Der Anblick dieſes Liebegötterpaars
Den Schönheitskenner und -Verehrer ſo
Bezaubern, daß er thut, was du nur willſt.
Du biſt Dione, doppelt biſt du ſie,
Die Mutter einer Venus, mehr als Venus,
Und eines Amors, über Amor ſelbſt,
Der hier nicht Sohn der Venus, ſondern deiner,
Ihr jüngrer Bruder iſt: Ariſtobul
Und Mariamme, darf ich ſie im Bilde
Mit mir gefangen nehmen, um gefangen
Damit zu nehmen den Antonius,
Daß, ſo gefangen, vom verhaßten Zwang
Er frei dich mache?

Alexandra.

Mag es denn geſchehn!
Wie aber kann es? Mariamme darf
Davon nichts ahnen.

Gellius.

Es iſt ſchon geſchehn;
Schon iſt ihr holdes Selbſt ihr abgeſtohlen.

Alexandra.

Wie? aus dem Spiegel? Welch ein Zaubrer hielt
Den Zauberſpiegel ihr, der ſie gefangen
Zurückhielt, während frei ſie weiter gieng?

Gellius.

Ein Künſtleraug', ein helles Griechenauge,
Das, wie ein Quell der Sonne Bild aus ſich
Zurückſtralt, ſo mit einem Blick das auf-
Gefangne Bild der dir entſprungnen Sonne
In farb'gem Glanz ausſtralt auf ein Papier,
Das ganz beſchämt iſt, ſolchen Schmuck zu tragen.
Ich zeig' es drinnen dir.

Alexandra.

Ich übergebe
Dir gleich auch Briefe an Kleopatra.

(Sie gehn ab.)

Mariamme.

So haſt du mir die ſchönſte Siegeskrone,
Mehr, als die Königsburg Jeruſalems,
Gewährt, Geliebter!

Herodes.

Ja, Geliebteſte!
Ariſtobul ſoll Hoherprieſter ſeyn.
Zeitweilig nur hatt' ich den Ananel,
Den babylon'ſchen Juden, hier dazu
Beſtellt, bis unſer holde Knab' heran
Gewachſen wäre; und nun findeſt du
Dazu ihn ſchon erwachſen —

Mariamme.

Und du auch.

Herodes.

Ja wohl, du haſt davon mich überzeugt.

Mariamme.

O holde Ueberzeugung! glücklich preiſ' ich
Um dich die Lippe hier, die dich gebar,
Um dich ſo glücklich, wie um dieſen Kuß,
Den ich dem Geber ſolcher Gabe gebe,
Und mich dazu.

Sie wird wo anders niſten,
Und iſt nur hier auf Friſten,
Wie ich, nur übernacht.
Worin ſind wir verſchieden?
Sie fliegt hinweg erwacht,
Ich geh', und auch zufrieden.
Und noch ein Unterſchied:
Sie hat mit einem Lied
Beim Wirth ſich abgefunden,
Das ſie im Schlaf ihm ſingt,
Ich aber bin verbunden
Zu Geld, das beſſer klingt.

3.

Ich ſaß am Regentage
Auf meinem Wirthsaltan,
Und ſah mit Unbehage
Die trübe Gegend an;
Mit meinem Rücken lehnte
Ich an dem Bienenſtand,
Der hinten hin ſich dehnte
Weit um des Hauſes Wand.
Und durch der Bretter Kluften
Und Ritzen quoll und drang
Gemiſcht mit ſüßem Duften
Ein Summen wie Geſang.
Was machen nur die Bienen
An einem ſolchen Tag?
Sie laſſen ſich ihn dienen
Zu ſüßem Luſtertrag.
An vielen Sommertagen,
Vom Morgen früh erwacht,
Sie hatten einzutragen
Und ſchliefen müd bei Nacht;
Zu ſcheiden und zu ſichten
Und mit Behaglichkeit
Die Waben ſchön zu dichten,
Sie hatten keine Zeit.

Herodes.

Du gabeſt dich mir ſchon.

Mariamme.

Ich gab dir ſchon den Kuß auch; Liebe liebt
Sich und ihr Alles immer neu zu geben.

Herodes.

Und immer neu beſeligt ihr Empfang,
Des Gebens und des Nehmens ew'ger Tauſch.

Mariamme.

Mein Bruder Hoherprieſter, und Gemahl
Mein König! zwiſchen Bruder und Gemahl,
Hier zwiſchen Hohenprieſter ſo und König
Ich in der Mitte — welch ein Glück iſt meins —
Das Band der Eintracht, das die beiden Gipfel
Von meiner Lieb' und meinem Stolz umſchlingt.
Ich muß es gleich der Mutter ſagen; daß
Auch ſie auf immer nun verſöhnt uns ſey! (ab.)

Herodes.

Das wird ſie nie. Hier ſchreibt Antonius,
(Kleopatra hat ihn, Kleopatran
Hat Alexandra ſelbſt dazu gereizt,
Die Schändliche, die feilbeut ihre Kinder!)
Ich ſoll ihm meinen jungen Schwager ſenden.

Warum nicht auch mein Weib? ſoweit hat ihn
Noch wenigſtens die Scheu zurückgehalten,
Nicht auch des Freundes eignes Weib zu fordern.
Vielleicht auch Scheu nur vor der Eiferſucht
Kleopatras, nicht eine beßre Scheu.
Der Lüſtling, den ich ſo verachten muß
Und fürchten, wie den Freund und Herſcher achten
Und fürchten — Fürchten? Schonen iſt das Wort:
Mir ſchonen; alſo ſchonend ſchreib' ich ihm:
Ariſtobulus darf als Hoherprieſter
Nach dem Geſetz nicht aus dem Lande gehn.

Mariamme zurückkommend.

Die Mutter —

Herodes.

Was will deine Mutter?

Mariamme.

Was
Will mein Gemahl, daß er mich alſo fragt?
Was war denn hier, das dich indeß verwandelt?

Herodes.

Ein Brief und ein verdrießlich Selbſtgeſpräch,
Unangenehme Angelegenheiten.

Mariamne.

Darf ich ſie wiſſen? Gehn ſie mich nicht an?

Herodes.

Sie gehn dich an, doch darfſt du ſie nicht wiſſen.

Mariamne.

Nicht? und warum nicht? iſt nicht mein, was dein?

Herodes.

Sonſt Alles, eins nur halt' ich mir zurück.

Mariamne.

Was?

Herodes.

Den Verdruß.

Mariamne.

Warum?

Herodes.

Daß er dich nicht
Verdrieße.

Mariamne.

So verdrießen wird er mich,
Zurückgehalten, mehr, als mitgetheilt.

Herodes.

Weg alſo den Verdruß! was will die Mutter?

Mariamne.

So fragſt du ſchön. Sie will durch mich dir danken;
Und ſo zum Zeugen ihrer Dankbarkeit
Und Rührung hat ſie mich gemacht, daß es
Mich wahrhaft rührte, und dich rühren muß,
Wenn dich der Gattin Freude rühren kann.
In ihrer Freude, die das ganze Haus
Mit ihr, und mit dem Haus die ganze Stadt
Schon theilet, mit der Stadt das ganze Land
Bald theilen wird, lädt ſie zu dieſem Feſte
Der Lauberhütten dich nach Jericho
Dort an den Balſamteichen zu bewirten
Dich, ihren Sohn, den König, mich, ihr Kind,
Die Königin, und ihren jüngſten Sohn,
Den Hohenprieſter, wann zuerſt vorm Volke
Sein neues Amt er angetreten hat.
Hörſt du den Jubel?

Herodes.

Was bedeutet er?

Stimmen von draußen.

Ariſtobul, der Hoheprieſter, lebe,
Ariſtobul, das Makkabäerkind!

Mariamne.

Sie führen ihn zum Feſt der Lauberhütten.
Sieh, welchen Jubel du bereitet haſt!
Kommſt du zum Feſte?

Herodes.

Ja, ich komm', ich komme!
Hilf deiner Mutter nur Anſtalten machen!
Geh, geh!

Mariamne.

Iſt der Verdruß ſchon wieder da,
Noch eh ich fort gieng?

Herodes.

Er ſoll mit dir gehn.

Mariamne.

Ein übeles Geleite! doch die Luſt,
Die mir zur andern Seite geht, iſt ſtärker. (ab.)

Herodes.

Wie jubeln ſie dem Hohenprieſter, den
Der König machte! wie ſie nie gejubelt
Dem König ſelber, nie ihm jubeln werden.
Macht' er zehn andre Hoheprieſter noch;
Doch dieſer Eine iſt ein Haſmonäer!
Der letzte Haſmonäer! Plumpes Volk,

Du machſt, daß ich den Knaben, den ich liebe,
Noch haſſen muß; und was ich haſſe, ſtirbt. —
Was willſt du, Sabbion?

Sabbion tritt auf.

Du kennſt mich, Herr?

Herodes.

Wohl kenn ich dich; du zitterſt, daß ichs thue?
So weißt du wol, was dich mir kenntlich macht.

Sabbion.

Du haſt mich im Verdacht, zu deines Vaters,
Antipaters, Vergiftung beigewirkt
Zu haben.

Herodes.

Richtig. Und mit dem Verdacht
Trittſt du vor mich?

Sabbion.

Herr, um ihn abzuſchütteln.

Herodes.

Wodurch?

Sabbion.

Durch unzweideutige Beweiſe
Von meiner Treu und Dienſtergebenheit.

Herodes.

Die wären?

Sabbion.

Hör', o König! Alexandra —

Herodes.

Ha, wieder Alexandra! — Standſt du nicht
In ihrer Gunſt?

Sabbion.

Ja.

Herodes.

Wie verlorſt du ſie?

Sabbion.

Nur um dafür des Königs Gunſt zu finden.

Herodes.

Zur Sache!

Sabbion.

Zu Kleopatra —

Herodes.

Auch dieſe!
Was will ſie?

Sabbion.

Heimlich will ſie fliehn zu ihr
Mit ihrem Sohn heut Nacht.

Herodes.

Auf welchem Wege,
Den meine Wach' ihr nicht verlegen ſollte?

Sabbion.

Auf dunklem Wege.

Herodes.

Freilich, in der Nacht.

Sabbion.

Im dunklen Raume —

Herodes.

— eines Schiffes wol?

Sabbion.

Ja, einer Art von Schiff, in einem Kaſten,
Wie Noah's Kaſten, wo ein wildes Thier,
Sie ſelber, und ein zahm unſchuldig Lamm,
Ihr Söhnlein, ſich zuſammen ducken werden,
Um aus dem Haus durch deine Wachen, aus
Der Stadt durch deine Wachen abermals,
Und aus dem Land durch deine letzten Wachen
Hindurch getragen, in der Knechtſchaft Land,
Aegypten, ihre Freiheit zu erlangen.

Herodes.

Ein abenteuerlicher Plan der Flucht.

Den nicht der Tropf erfinden, nur der Wahnwitz
Erfinden konnte eines ſolchen Weibs. —
Geh, Sabbion! für die Entdeckung ſei
Dir mein Verdacht geſchenkt, und meine Gunſt
Dazu, und etwas auch von meinem Golde,
Wenn du es brav machſt.

Sabbion.

Wie du mir's befiehlſt.

Herodes.

So geh mit zwei Vertrauten, die ich dir
Nachſenden werd', und thu, wie ich dir ſage.
Laß ſie in ihren Kaſten kriechen, laß
Sie ruhig durch die erſte Wach' hinaus,
Auch durch die zweite; bei der dritten dann
Macht ehrerbietig ihren Kaſten auf,
Und heißt heraus ſie ſteigen und den Weg
Zurück zu Fuße meſſen. Dieſe Strafe
Genügt der Poſſe. Denn eine Poſſ' iſt es;
Als Poſſe will ich angeſehn es wiſſen,
O Sabbion, doch ernſt von dir behandelt.
Ich werde mit den beiden Poſſenſpielern
In Jericho die Lauberhütten feiern

Ihr leerer Kaſten ſoll uns zum Gelächter
Ein unerſchöpfter Vorratskaſten werden.

(Sabbion geht ab.)

Der Hoheprieſter Iſraels, verpackt
In einem Kaſten! wenn die Lächerlichkeit
Nicht der Begeiſtrung Spitze bricht, ſo hat
Der Enthuſiasmus einen harten Nacken,
Den ich mit andern Kräften brechen muß. (ab.)

Ein Ruheplatz in der Nähe von Jericho.

Mehrere ausruhende Wandrer; drei andre kommen von drei verſchiedenen Seiten.

Ruhender.

Da kommt noch mehr Geſellſchaft. — Gott zum Gruß!
Woher des Wegs?

Erſter Kommender.

Er ſegn' euch! — von Samarien.

Ruhender.

Und du?

Zweiter Kommender.

Von Galiläa.

Die haben ſie nun heute,
Nun ruht ihr Sammeldrang,
Sie freu'n ſich, ihre Beute
Zu ſchmücken mit Geſang.
Laß dir's umſonſt nicht ſagen:
Du haſt viel rohen Seim
Bei Sonnſchein eingetragen,
Nun bild' ihn aus zum Reim!

4.

Schwalbe baut ihr Neſt aus feuchtem Lehmen,
Mag dazu kein Gräschen nehmen,
Klebt es an des Hauſes alte Bühne,
Und verſchmähet gar das Grüne.
Mag ſie gar von der Natur nichts haben?
Ja, zum Mittagſchmauſe laben
Mag ſie eines Milchdiebs armes Seelchen;
Davon ward ſie weiß am Kehlchen.
Und zum Imbiß beißt ſie todt ein Immchen;
Davon ward ihr klar das Stimmchen.
Ohne ſo viel von Natur zu lieben,
Wär ſie ſchwarz und ſtumm geblieben.

5.

Die Bien' im Blumenkruge
Hat Seim genaſcht,
Worauf die Schwalb' im Fluge
Die Biene haſcht.
Die Schwalbe wird dem Sperber
Darauf zum Raub;
So ſpeiſet der Verderber
Nun Blüthenſtaub.
Und ſo genießt ein Reicher
Auch die Natur,
Der ſchließt in ſeinen Speicher
Die Luſt der Flur.

Ruhender.

Freund, und du?

Dritter Kommender.

Ich? von Jeruſalem.

Ruhender.

Wohin des Gangs?

Dritter Kommender.

Nach Jericho.

Ruhender.

Und du?

Zweiter Kommender.

Nach Jericho.

Ruhender.

Und du?

Erſter Kommender.

Nach Jericho.

Ruhender.

Wir alle denn
Nach Jericho.

Erſter Kommender.

Ihr auch nach Jericho?

Ruhender.

Ja, auch nach Jericho wie ihr.

Erſter Kommender.

Was ſuchen
Wir alle denn in Jericho?

Zweiter Kommender.

Das Antlitz
Des Hohenprieſters.

Dritter Kommender.

Und des Königs!

Ruhender.

Pfui!
Wer wird die Neſſel bei der Roſe nennen,
Die Spinne bei dem goldnen Schmetterling!

Dritter Kommender.

Gib Acht, die Neſſel brennt dich!

Ruhender.

Gott verbrenne ſie!

Dritter Kommender.

Die Spinne wird den Schmetterling umſpinnen.

Ruhender.

Sie häng' in ihren eignen Fäden ſich!

Dritter Kommender.

Hat er uns ſelbſt den Hohenprieſter doch
Gegeben, das verdiente unſern Dank.

Ruhender.

Dank' ihm Herodes! ſelber dank' er ſich's!
Daß er den Ananel hat abgeſchafft,
Den babylon'ſchen Juden, iſt mir recht;
Daß er den jungen Haſmonäer uns
Dafür verſchafft hat, iſt mir mehr noch recht:
Doch das iſt mir nicht recht, das iſt nicht Recht,
Und bleibt nicht Recht, und ſoll zum Recht nie werden,
Daß uns ein König Hoheprieſter ein-
Und abſetzt nach Belieben. Nicht ein König
Von Jakobs Stamm, geſchweig ein Idumäer,
Kann Hoheprieſter machen. Keiner hat
Sie ſonſt gemacht. Gott und ſein heil'ges Licht
Erkor ihn, und der ſo erkorne blieb's
Auf Lebenszeit. Den heil'gen Brauch hat erſt
Antiochus Epiphanes gebrochen,
Der ſyriſche Tyrann, als an die Stelle
Von Joſua er deſſen jüngern Bruder
Onia ſetzte.

Erſter Kommender.

Wie gelehrt der iſt!

Zweiter Kommender.

Habt ihrs gehört? Der Hoheprieſter wollt' uns
Entfliehen nach Aegypten.

Dritter Kommender.

Ja, zu Schiff.

Ruhender.

Ein Luftſchiff wol, das durch die Wolken ſteuert!

Dritter Kommender.

Warum nicht auf dem Jordan?

Ruhender.

Weil der Jordan
Ins todte Meer, nicht nach Aegypten fließt.

Zweiter Kommender.

Es iſt ein Märchen.

Erſter Kommender.

Sei es was es ſei!
Wir wollen ihn um deſto wärmer halten,
Daß er uns wie das Leben nicht entflieht.

Dritter Kommender.

Auf, laßt uns hier die Stunden nicht verſitzen!
Nach Jericho!

Zweiter Kommender.

Es leb' Ariſtobul!

Erſter Kommender.

Der Haſmonäer!

Rufender.

Tod dem Idumäer!

(Sie brechen auf.)

In den königlichen Gärten von Jericho.

Drei Hofleute treten auf.

Erſter Hofmann.

Wo iſt das hohe Brüderpaar?

Zweiter Hofmann.

Der König
Iſt mit dem Hohenprieſter nach den Teichen
Gegangen, in der Glut des Mittags dort
Die Luft zu ſchöpfen, wo ſie kühl und friſch
Aus Wellenſpiel und Balſamſtauden weht.

Dritter Hofmann.

Sie giengen Hand in Hand, nein, Arm in Arm,
Zwei Dioſkuren, deren älterer
Dem jüngern, und der jüngere dem ältern,
Den Vorzug ſtreitig nicht zu machen ſchien.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04944/022

Vielmehr mit liebevollem Wettſtreit ihn
Einander einzuräumen, zuzuſchieben.

Erſter Hofmann.

Zwei Dioſkuren? die Vergleichung iſt
Nicht glückbedeutend.

Dritter Hofmann.

Wie beweiſeſt du's?

Erſter Hofmann.

Am Himmel nicht, geſchweig auf Erden, iſt
Zugleich nicht für zwei Dioſkuren Raum:
Der eine ſtirbt, damit der andre lebe;
Daß jener aufwerts ſteige, ſteigt er nieder;
Er unterliegt, daß jener oben ſei.

Dritter Hofmann.

So ſag' ich glückbedeutender: Sie giengen
Wie David und wie Jonathan, im Tod
Und Leben unzertrennlich.

Erſter Hofmann.

Still! du biſt
Nicht glücklich im Vergleichen heute.

Dritter Hofmann.

Wie?

Erſter Hofmann.

Stirbt Jonathan, ſo klagt um ihn wol David,
Doch ſtirbt nicht, ſondern jener ſtirbt für ihn,
Ja, wenn du willſt, durch ihn.

Dritter Hofmann.

Wie ſo, durch ihn?

Erſter Hofmann.

Ei, in der Schlacht, die nöthig war, daß David
Alleingebieter würd' in Iſrael.

Dritter Hofmann.

Das iſt zu ſpitzig, um zu treffen.

Erſter Hofmann.

Ja,
Ich geb' es ſelber zu.

Zweiter Hofmann.

Hier kommen zweie,
Des Weges von den Leichen. — Liebe Herren,
Was macht der König und der Hoheprieſter?

Vierter Hofmann.

Sie rangen mit einander.

Erſter Hofmann.

In der Hitze
Des Tages?

Vierter Hofmann.

Dort iſts kühl.
Der Schatten ſchattet friſch, die Woge wogt
Erquickend, lieblich grünt das junge Grün,
Das einen Teppich unterbreitete
Den beiden Ringenden, daß, wer auch fiele,
Sanft fiele.

Erſter Hofmann.

Und wer fiel?

Vierter Hofmann.

Ariſtobul;
Der Jüngling war dem Manne nicht gewachſen.
Doch dieſer hob vom Boden ſchnell ihn auf,
Liebreich beſorgt, ob er ſich nicht beſchädigt.
Da brach von allen rings Zuſchauenden,
Die lautlos mit gepreſſtem Athem ihn
Sahn fallen, liegen, — als er wieder ſtand,
Brach aus ein tiefer langer Freudenruf:
Der Hoheprieſter lebe!

Erſter Hofmann.

Rieſen ſie
Nicht auch: Der König lebe?

Vierter Hofmann.

Nein, das thaten
Sie nicht.

Fünfter Hofmann.

Nicht Anlaß hatten ſie dazu,
Denn nicht an ſeinem Leben, ſondern dem
Des Hohenprieſters hatten ſie gezweifelt.

Erſter Hofmann.

Doch nahm das nicht der König gleichwol übel?

Vierter Hofmann.

Ein Schatten flog ihm übers Angeſicht,
Dem ſichtbar nur, der ſich auf ſeine Mienen
Verſtand; dann war es wieder ſonnenhell.

Fünfter Hofmann.

Den Schatten hab' ich nicht bemerkt.

Vierter Hofmann.

Drum ſagt' ich,
Daß er nicht jedem ſichtbar war.

Erſter Hofmann.

Was thaten
Sie weiter?

Vierter Hofmann.

In die Wellen, aufgefordert

6.

Die Schwalben fliegen mächtig
Das Dorf noch einmal um,
Geſellig und einträchtig,
Und ſind dabei nicht ſtumm.
O dürften ſie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel böſen Zank und Streit,
Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umſchließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe faſt verdrießt.

7.

Unter der Dorflinde.

Vom Werth des Schattens wird uns Kunde,
Wenn ſolche Hitz' er dienet abzuhalten.
Der Baum ſteht mit ſich ſelbſt im Bunde,
Zum Kampf ſich ſtärkend gegen Gluthgewalten.
Kühn breiten ſich die obern Aeſte
Der Sonn' entgegen, ſchirmend ob den untern,
Und dieſe duften Kühl' empor auf's Beſte,
Zum Sonnenkampf die obern zu ermuntern.

8.

In einer kalten Schlucht.

Wo iſt der Frühling? wer hat ihn geſehn?
Ich habe gehört, es iſt wohl ein Scherz,
Er ſoll von Gefild zu Gefilde gehn;
Wann kommt er in mein gefrorenes Herz?
Geſchah es nicht im März,
Mög' es im Mai geſchehn!

Vom König, ſtieg, durchs Bad ſich zu erfriſchen,
Der Hoheprieſter.

Erſter Hofmann.

Aus Gefahren in
Gefahren ſtürzt das junge theure Leben.

Fünfter Hofmann.

Was für Gefahr iſt in den Teichen dort
Für einen, der gut ſchwimmen kann, wie er,
In aller Leibesübung wohl geübt!
Kein Krokodil des Nils iſt dort, kein Hai
Des Meers. Auch ſtiegen, auf des Königs Wink
Vom jungen Volk des Hofs die beſten Schwimmer
Und die zugleich auch die vertrautſten Diener
Des Königs ſind, mit jenem in das Bad.

Erſter Hofmann.

Daß nur grad eben unter ihnen nicht
Das Krokodil ſei und der Hai!

Fünfter Hofmann.

Warum
Nicht gar ein Behemoth und Leviathan!

Erſter Hofmann.

Stieg nicht der König ſelbſt ins Bad?

Vierter Hofmann.

Wir giengen
Dort weg, als er ſich anſchickt' es zu thun.

Erſter Hofmann.

Ich wette drauf, er that es nicht.

Vierter Hofmann.

Warum?

Erſter Hofmann.

Weil er ſich ſelbſt am Ufer lieber hält
Und andre ſchwimmen läßt.

Stimmen von ferne.

Er iſt ertrunken!

Hofleute.

Ertrunken!

Andre Stimmen von ferne.

Wer?

Stimmen.

Der letzte Haimonder.

Erſter Hofmann.

Ertrunken? Glaubt es mir: er iſt ertränkt.

Dritter Aufzug.

Die drei Hofleute.

Erſter Hofmann.

So iſt es, werthe Herrn! dies iſt der Hergang
Und Ausgang des betrübten Trauerſpiels,
Die Kataſtrophe der Tragödie,
Davon wir dort geweſen die entferntern
Zuſchauer, wie mir von den näheren
Bezeugt ward und beglaubigt der Verlauf.
Sie zogen unterm Schein von Schwimmerſcherzen
Und Waſſerſpielerkünſten ihn hinab,
Und vorenthielten ſeinen holden Athem
Der Himmelsluft, mit ſtarken Armen ihn
Hinunter drückend, bis er war erſtickt.
Dann wurden eben jene, die ihn ſo
Hinabgezogen und erſtickt, von andern
Hinabgezogen und erſtickt, ſeis nun.

Daß dieſe andern auch Geheimbefehl
Und Auftrag antrieb, um vielleicht die Spur
Der That in ihren Thätern zu vernichten,
Seis ungeſchickte Hülfe, Rettungseifer,
Ein blinder Rachetrieb, der ſie entflammt,
Seis eine Folge der Beſtürzung nur,
Der allgemein verbreiteten Verzweiflung,
Die alles mit Verwirrung rings ergriff.
So ward der Leichnam unter Leichen erſt
Im naſſen Grab begraben, dann hervor
Gezogen unter Leichen aus dem naſſen,
Zu legen ihn ins trockne Grab, das naſſer,
Als jenes, ward durch eines ganzen Volks
Gemeinſchaftliche Thränen. Thränen ſind
Geworden alle Wellen in den Teichen
Von Jericho, und jedes Aug' ein Teich.
Die Balſamſtauden ſind hinweggeträufelt
In Balſam ganz, um einzubalſamiren
So dieſen Todten, daß für keinen andern
Ein Balſamtropf' in Zukunft übrig ſei.
Als ob der Tod die Ernte nun gehalten,
Und leere Stoppel ſei der Ueberreſt,
Das Leben ſelber nun begraben ſei.

Und nichts hinfort mehr des Begrabens werth.
So trauert Jericho, das ſeinen Gärten
Das farb'ge Kleid des Sommers ausgezogen,
So trauert ſchwarz der Himmel auf die Trauer
Der Erde nieder, alſo trauern wir

Dritter Hofmann.

Der König hat dem ganzen Hof befohlen,
Die Trauer anzulegen.

Zweiter Hofmann.

Doch die Stadt,
Das Land, legt unbefohlen ſelbſt ſie an.

Dritter Hofmann.

Er ſelber trauert.

Zweiter Hofmann.

Warum ſollt' er nicht,
Der ſolch ein Kleinod ſolcher Art verlor?
Wenn er die Perle ſelbſt zertrat, gewiß
Sie reut ihn, daß er ſie zertreten mußte.

Dritter Hofmann.

Unglücklich iſt er, wenn er das gemußt.

Zweiter Hofmann.

Sie lag im Weg dem Tritte ſeiner Hoheit,
Der dort auftreten oder gleiten mußte.

Dritter Hofmann.

War das nothwendig wirklich, oder ſchien's
Ihm nur?

Zweiter Hofmann.

Nothwendig war's ihm, weil's ihm ſchien.

Dritter Hofmann.

Und fußt der Tritt der Hoheit feſter nun
Auf Blutthau, der den Boden ſchlüpfrig macht?

Erſter Hofmann.

Mit Edelſteinen und mit Perlen, wie
Gefrornen Thränen und geronnenen
Blutstropfen, überhäuft und überſchüttet
Er die troſtloſen Frauen nun, die Königin
Und ihre Mutter. Mit koſtbarſtem Stoff
Des Trauergeräthes und des Leichenprunks
Möcht er verhüllen ihren Schmerz, verkleiden
Ihr Weh, verdecken ihr und ſein Gefühl.
Doch ſieht er ſeit des Tags die Königin
So oft wie ſonſt nicht, noch ſo unbefangen.

Zweiter Hofmann.

Hier kommt er ſelbſt; laßt uns bei Seite gehn.

(ſie gehn ab.)

Herodes.

Der Tod Ariſtobuls hat ſeinen Glanz
Nicht ausgelöſcht, und nur mich ſelbſt umdunkelt,
Alsob ich ſelbſt, nicht er, ſei der Geſtorbne,
Er, und nicht ich, der Ueberlebende.
Sie liebten ihn, um nun ihn zu vergöttern;
Sie haßten mich, um mir zu fluchen nun.
Die fluchenden alswie die haſſenden
Muß ich, will ich beherſchen, und ich kann's.
Könnt' ich entſagen, beſſer wär's vielleicht,
Entſagen einer Herſchaft der Gewalt,
Gegründet durch Gewalt und auf Gewalt,
Mit blutiger Gewalt nur zu behaupten.
Behaupten muß ich ſie, behaupten ſo
Die meinige, wie Rom die ſeinige
Behauptet und behaupten muß: es hält
Die Welt, ich halte dieſen Theil davon,
Mit ehrnen Klammern der Nothwendigkeit.
Wenn es die Welt an einen andern gibt,
An den will ich mein Stück auch übergeben.
Nicht mein' ich, wenn Antonius, der nun
Die Macht in immer eigenmächtigern
Und immer ſchwächern Händen hält, geſchwächt

Von einem Weibe — wie verſchieden wirkt doch
Des Weibes Reiz! ihn lähmt, mich ſtachelt er —
Nicht wenn Antonius, ein Mann von Rom,
Wie's andre mehr gibt, beſſere vielleicht,
Die beſſer ihre ſchlechte Zeit verſtehn,
An ſolchen andern Mann, doch auch von Rom,
Die Zügel, die ihm ſchlaffen, laſſen muß
Zu neuer Straffung — durch Antonius
Zwar ſteh' ich hier, doch ſteh' ich nicht auf ihm:
Ich ſteh auf Rom und mir — doch jetzt noch unter
Antonius —

Joſeph tritt ein.

Gerufen kommſt du mir.

Joſeph.

Nicht rufen, doch laut ſprechen hört' ich dich.

Herodes.

Dacht' ich ſo laut? Es iſt noch eine Unart,
Von der Geburt her, die ich abthun muß.
Laut denken ſoll kein Herſcher, und kein Diener
Und Freund des Herſchers. Oheim, denkſt du laut?

Joſeph.

Nicht daß ich wüßte.

Herodes.
Ei ſieh, ſo eben that ichs,
Und wußt es nicht.

Joſeph.
Ich weiß, ich thu es nie.

Herodes.
Beneidenswerther! doch was denkeſt du
Von mir im Stillen?

Joſeph.
Daß du einzig biſt,
Und mir undenkbar einer, der dir gliche.

Herodes.
Nicht, daß ich manches that, was unterlaſſen
Ich ſollt', und unterließ, was thun ich ſollte?

Joſeph.
Ich denke, daß zu laſſen und zu thun
Du ſelbſt der Meiſter und der Weiſe biſt.

Herodes.
Biſt du mir treu?

Joſeph.
Wie Gold.

Herodes.
Ei, Gold iſt untreu,

Verräth den, der es hat, und den, ders nimmt,
Machts zum Verräther, wechſelt ſtets den Herrn.

Joſeph.

Nun denn ſo treu als du mich ſelber willſt.

Herodes.

Sehr, ganz treu will ich dich, und trau' dirs zu,
Du biſt es.

Joſeph.

Ja, das bin ich auch.

Herodes.

Darum
Will ich ein wichtiges Geheimnis nun,
Und wichtigeres Amt dir anvertraun.

Joſeph.

Der König rede!

Herodes.

Guter Oheim, hör!
Antonius hat zur Verantwortung
Mich vorgefordert nach Laodicea,
Woſelbſt er jetzt verweilt, um über manches,
Worüber vorlängſt Alexandra mich
Bei ihm verklagt hat durch Kleopatra,
Inſonderheit das neuſte, ihres Sohns

Sie haben von Süden das Licht mir verbaut,
Von Norden das Eis auf mich gehäuft.
Und wenn der Sonnſtrahl nicht ſcharf drein ſchaut,
Und wenn der Lenzguß nicht ſchmelzend träuft;
So fürcht' ich, er verläuft,
Und läßt mich unerthaut.

9.

In dieſem Dorf an jedem Haus
Ein Weg herein, ein Weg hinaus,
Daß jeder mag nach eignem Frommen
Geſchwind zu Feld und heimwärts kommen.
Bei jedem Haus ein Loch am Thor,
Ein Hund darin, ein Hund davor;
Es hält zum Schutze ſeiner Güter
Sich jeder ſeine eignen Hüter.
Der Wandrer irrt auf keinem Steg,
Zu einem Haus führt jeder Weg;
Doch, wenn ihn nicht der Hund wird ſtellen,
Plagt er ihn doch mit ſeinem Bellen.
Wie vieles Gras wird, iſt's nicht ſchad?
Vertreten durch ſo manchen Pfad!
Und wie viel Brot die Hunde freſſen,
Das ſelbſt die Bauern könnten eſſen!
Und machten ſie das Dorf entlang
Statt vieler Gänglein einen Gang,
Wo all' einträchtig könnten gehn,
So möchte Gras auf Wieſen ſtehn.
Und wenn ſie ſtatt der Hundeſchaar
Anſtellten einen Wächter gar,
Der würde ſtill das Dorf behüten,
Und keine Hunde würden wüthen.

10.

Wer durch's Land
In der Kutſche fährt,
Vornehmes Gewand
Er leicht entbehrt,
Der Wirth ehrt ſchon die Pferde.

Betrübten jähen Tod betreffend, meine
Rechtfertigung zu hören.

Joſeph.

Gehſt du hin?

Herodes.

Nicht gern, doch kann ich dem mich nicht entziehen,
Ohn' Argwohn ihm zu wecken, und Verdruß
Mir zu bereiten.

Joſeph.

Nun, ſo geh mit Gott!

Herodes.

So leichthin ſchickſt du mich in Fährlichkeiten?

Joſeph.

Mit Glück und Ehre wirſt du ſie beſtehn.

Herodes.

Was gibt die ſichre Ueberzeugung dir?

Joſeph.

Weil alles, was bisher du thatſt, gelang.

Herodes.

Wird, was ich thun werd', alles auch gelingen?

Joſeph.

Glückſterne haben es dir zugeſagt.

Herodes.

Das Omen nehm' ich freudig an, und laſſe
Des Reichs Verwaltung hier in deiner Hand.

Joſeph.

Du könnteſt ſtärkrer Hand ſie anvertraun.

Herodes.

Doch keiner treuern, Oheim, keiner treuern.

Joſeph.

Ja, das iſt wahr; ſo ſtärke ſie die Treue!

Herodes.

Doch mehr noch, Oheim, muß ich dir vertraun.

Joſeph.

Mehr, als des Reichs Verwaltung?

Herodes.

Als das Reich.

Joſeph.

Was?

Herodes.

Mariamne. Was denkſt du von ihr?

Joſeph.

Daß ſie die Gattin meines Königs iſt,
Die einzig ſolches Gatten würdige,
Und deren würdig ſolcher Gatt' allein;

Ein ſolcher Edelſtein an deiner Krone,
Der keinen höhern Platz zu glänzen hat,
Und keinen höhern Glanz, als ihn, die Krone.

Herodes.

Ei Oheim, wenn das meine Schweſter hörte,
Macht es ſie eiferſüchtig.

Joſeph.

Iſt ſie's doch!

Herodes.

Das ſind wir alle, es iſt in unſerm Blut.

Joſeph.

In meinem nicht.

Herodes.

So machts das Alter kühl,
Oder du biſt uns aus der Art geſchlagen.

Joſeph.

Das hoff' ich nicht, mein König.

Herodes.

Guter Oheim,
Wahrhaftig, nicht in allem dem, was gut iſt
An unſrer Art, doch in dem Stück. Wie willſt
Du Mariamne hüten?

Joſeph.

Wie mein Leben,
Und deins.

Herodes.

Das iſt zu warm. Ich ſelbſt nur will
Sie hüten wie mein Leben, und von dir
Sie ſo mir hüten laſſen; wie mein Leben,
Nicht wie das deine, hüte ſie! und dich!
Mein Leben leg' ich hier in deine Hand,
Mit deinem Leben fordr' ich es zurück,
Wenn ich mit Leben ſelber wiederkehre. —
Oheim, ich bin unglücklich.

Joſeph.

Wie? durch was?

Herodes.

Durch dieſes Weib.

Joſeph.

Unglücklich durch dein Glück?

Herodes.

Durch ihre Schönheit und durch meine Liebe;
Sie iſt zu ſchön, ich liebe ſie zuſehr
Was hat ſie mir für Jammer ſchon bereitet
Durch ihre Mutter, die ich dulden muß.

Durch ihren Bruder, den ich opfern mußte!
Durch dieſe Liebe, die an ihren Stamm,
Und jeden abgehaunen Zweig deſſelben,
Und an ſie ſelbſt, die Krone dieſes Stamms,
Die Opferkränze mir zum Hohne hängt!
Wer kann ſie ſehn und ſie nicht lieben? Ich
Kanns nicht; wer könnte denn, was ich nicht kann?
Kleopatra misgönnt mich ihr, vielleicht
Misgönnt ſie ſelber mir Anton. Vielleicht?
Gewis, wenn er ſie nicht vom Lebenden
Will nehmen, nimmt er gerne ſie vom Todten,
Und tödtet mich darum. Wie? ſolch ein Freund
Solch einen Freund um eines Weibes willen?
Doch tödtet' ich um ſolches Weibes willen
Ja ſelbſt mit kaltem Blut den beſten Freund!
Er ſoll ſie dennoch nicht, auch nicht vom Todten
Soll er ſie lebend haben. Oheim!

Joſeph.

Herr!

Herodes.

Wenn mich Antonius tödtet —

Joſeph.

Gott verhüt's!

Herodes.

Verſprich mir, ſie zu tödten.

Joſeph.

Sie zu tödten?
Dein Leben?

Herodes.

Eben, weil ſie dieſes iſt,
Bin ich es mir, bin ich ihr ſelbſt es ſchuldig:
Soll ſie ein andrer haben außer mir?

Joſeph.

Nein.

Herodes.

Alſo ſchwör mirs, ſie zu tödten, wenn
Mir etwas Menſchliches begegnen ſollte
Auf dieſer Reiſe zum Antonius.

Joſeph.

Nur Glück und Hoheit wird dir dort begegnen,
Wie hier und überall.

Herodes.

Doch auf den Fall?
Schwörſt du?

Joſeph.

Ich ſchwör' es, auf den Fall, weil ich
Gewis bin, daß er nie eintreten wird.

Herodes.

Doch wenn er eintritt?

Joſeph.

So halt' ich den Schwur.

Herodes.

Findſt du nun ſelbſt es gut ſo und nothwendig?

Joſeph.

Gut und nothwendig, weil du ſo es findeſt.

Herodes.

Nun geh' ich ruhig. Erſt zu ihr, an ihrer
Umarmung mich zu ſtärken auf der Fahrt;
Dann zur Schatzkammer, dort mich zu verſtärken
Mit Gold, dann mutig zum Antonius!
Mit Mut und Gold und klugem Wort bewaffnet,
Was kann ich fürchten? Oheim, Gott befohlen!
Und dir befohlen ſei ſo Reich als Weib!

Joſeph.

Willſt du nicht erſt auch deine Mutter grüßen,
Und deine Schweſter?

Herodes.

Grüße ſie von mir! (Ab.)

Joſeph.

Er geht, und alles wird ihm wohl gelingen,
Wie er ſichs denkt. Sein Glück macht alles leicht,
Doch meine Stellung hat es ſchwer gemacht. —
Ich ſoll ja laut nicht denken! Sagt' ich nicht,
Daß ichs nie thäte? So ertapp' ich mich
Auf einer Lüge, der ich niemals log.
Still! laut zu denken mag noch weniger
Als ſonſt zu meinem neuen Amte ziemen.

Salome kommend.

Wo iſt mein Bruder? Joſeph!

Joſeph.

Wer?

Salome.

Herodes.

Joſeph.

Der König? liebes Weib, er iſt verreiſt.

Salome.

Verreiſt? ſeitwann?

Joſeph.

Soeben.

Salome.

So in Eile?

Wohin denn, Joſeph?

Joſeph.

Nach Laodicea

Zu Mark Anton.

Salome.

Die Reiſ' iſt weit, und wichtig

Iſt ſie gewis.

Joſeph.

Gewis.

Salome.

Und Lebewohl

Sagt er uns nicht?

Joſeph.

Das ſagt dir, daß es eilte.
Doch trug er mir es auf, es dir zu ſagen
Und deiner Mutter.

Salome.

Sagt' er Lebewohl
Auch Mariammen nicht?

Joſeph.

Ihr doch, im Flug.

Salome.

Er liebt die ſtolze Makkabäerin
Mehr als die Schweſter.

Joſeph.

Freilich, liebes Weib!
Sollt' er ſein Weib nicht über alles lieben?

Salome.

Liebt jeder Mann ſein Weib ſo über alles?

Joſeph.

Ich denke, jeder; ſicher jeder, der
Ein ſolches Weib hat.

Salome.

Biſt du auch behext,
Wie alle Welt, von dieſer ſtolzen Schönheit?

Joſeph.

Sei nur nicht eiferſüchtig, wenn ich jetzt
Ihr näher bleib' als ſonſt: der König hat
Zu ihrer Pflege mich beſtellt in ſeiner
Abweſenheit.

Salome.

Wo gehſt du hin?

Joſeph.

Zu ihr. (ab.)

Doch wer auf die Fahrt
Sich macht zu Fuß,
In rechter Art
Sich kleiden muß,
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

Die Eilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
Das Wiſſen breit und immer breiter;
Es mehren ſich Entdeckungsreiſen
In äußeren und innern Kreiſen,
Dort einen neuen Welttheil weiſend,
Und hier ein neues Weltheil preiſend:
Und alles will doch ſein geſehn,
Und alles ſoll man doch verſtehn!
Wer das bedenkt, dem wird's beklommen,
Wie er durch alles durch ſoll kommen,
Und für ſo vieles Zeit gewinnen,
Zu enden nicht, nur zu beginnen.
Sonſt, wer zwei fremde Sprachen lernte,
Zehn Meilen ſich vom Haus entfernte,
Der war gereiſt, der war gelehrt;
Das iſt nun nicht der Rede werth.
Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
Ob wandernd deine Füße traten,
Du biſt noch in Europa's Mitten,
Haſt nicht die Heimath überſchritten.
Wie ſchrumpft das ein und wird zu Schanden
Vor Kordilleren oder Anden!
Und vor des Niagara Brauſen
Was will ein Rheinfall von Schaffhauſen?
Wer nicht die ganze Welt kann ſehn,
Soll lieber nicht vom Hauſe gehn.
Doch ſie zu ſehn macht man dir leichter,
Die fernern Ziele ſchnell-erreichter

Salome.

Da geht ein Mann, der über alles liebt
Sein eignes Weib, zu einer Andern Pflege!
Das fehlte noch, daß zu des Bruders Liebe
Sie die des Mannes auch mir ſollt' entziehn!
Die Diebin, die die Herzen ſtiehlt! mir ſtiehlt
Sie Anſehn, Einfluß, Selbſtzufriedenheit
Und Wohlbehagen. Nicht ſo ſelbſtgenug
Wie ſie vermag ich vor ihr dazuſtehn,
So ruhig und ſo ſicher gegenüber
Wie ſie mir ſteht in ihrem Selbſtgefühl
Als Königin des Landes und der Herzen,
Als Königin des Königs, Herſcherin
Des Herſchers, Siegerin des Siegers, der
Zu ihres Stolzes Füßen ſeinen Stolz,
Zu ihren kleinen Füßen ſeine Größe
Geduldig beugt, wie einen Löwen, den
Zum Scherz die Liebe reitet. Jedenfalls
Für ihre Größe iſt der kleine Fuß
Zu klein, und viel zu groß ihr großes Auge,
Das mit der ſtolzen Blicke jedem ihres
Geſchlechtes vollen Adel, und des meinen
Halbbürtigkeit mir vorwirft. Nennen ſie

Halbjuden doch ihn ſelber, dieſe Juden,
Herodes, meinen Bruder, ihren König!
So ſiehet ſie mit jedem halben Blick
Für halb mich an, und läßt nur halb mich gelten,
Um ſelbſt zu gelten alles ganz allein. —
Doch Joſeph hat ſie jetzt in ſeiner Pflege,
Den ich in meiner Herſchaft habe. Sie
In ſeiner Pfleg', und er in meiner Herſchaft,
Sie alſo meiner Herſchaft Pflegekind.
Dürft' ich das ungezogne Kind nur ziehn!
Dürft' ich ihn, das unſchuld'ge große Kind,
Nur lehren, wie er ihrer pflegen ſollte!
Doch er iſt ganz Ergebenheit — für mich,
Das geb' ich zu — auch für den König, das
Vergeb' ich — doch für ſie, das darf ich nie
Zugeben noch vergeben. — Nun zur Mutter,
Um ihr zu ſagen, daß der König reiſt,
Und ihr der Sohn davon kein Wörtchen ſagt.
Sie liebt den Sohn, wie ich den Bruder liebe.
Ich denks, und liebt, ich weiß, die Kön'gin-Mutter
Grad ebenſo wie ich die Kön'gin liebe! (ab.)

Alexandra und Mariamme.

Alexandra.

Du ſollteſt gar an ihn nicht denken.

Mariamme.

Wie?

Nicht an ihn denken, an mein eignes Selbſt? —

Alexandra.

Dein ſchlechteres; denk' an dein beſſres, dich,
Und an die holde, deinem armen Selbſt
Entrißne Hälfte, deinen Bruder!

Mariamme.

Mutter,

An ihn kann ich nicht denken ohne daß
Sich aus dem Herzen nach der Zunge drängt
Ein Fluch auf ſeinen Mörder.

Alexandra.

Laß den Fluch

Heraus, und fluch' ihm!

Mariamme.

Mutter, wem?

Alexandra.

Ei Tochter,

Dem Mörder deines Bruders!

Mariamme.

Und wenn der Mörder nun mein Gatte wäre?

Alexandra.

So fluch ihm!

Mariamme.

Meinem Gatten?

Alexandra.

Nein, dem Mörder, —
Der erſt den Oheim dir —

Mariamme.

O pfui dem Oheim! —

Alexandra.

— Den Bruder dann —

Mariamme.

O weg, den ſüßen Bruder! —

Alexandra.

Gemordet hat, und nun dir morden wird
Die Mutter erſt, und den Großvater dann,
Zuletzt dich ſelber.

Mariamme.

Thät' er das zuerſt,
Auf einmal mich, ſtatt Stück um Stück, zu tödten!
So tödtet' er in mir den Todeskampf,

Den Liebe kämpft mit Abſcheu, Glaube mit
Unglauben!

Alexandra.

Willſt du noch dir ſelbſt zum Trotze
Nicht glauben, daß er ihn getödtet hat?

Mariamne.

Ich muß den blut'gen Glauben, der ſich mir
Von allen Seiten aufdrängt, mit Unglauben,
Gewaltſamem Unglauben, von der Bruſt
Wegdrängen, denn Verzweiflung iſt in ihm.

Alexandra.

Doch Wahnſinn im Unglauben.

Mariamne.

O ſo laß
Durch Wahnſinn denn Verzweiflung mich bekämpfen.

Alexandra.

Du willſt nicht überzeugt ſeyn?

Mariamne.

Nein, ich wills nicht

Alexandra.

So ſchwer wird hoffentlich Antonius
Nicht von der That zu überzeugen ſeyn

Mariamme.

Haſt du ihn bei Antonius verklagt?

Alexandra.

Nicht ich, mein Kind.

Mariamme.

Wer denn?

Alexandra.

Kleopatra

Mariamme.

Auf deinen Antrieb?

Alexandra.

Auf den ihren auch,
Aus eignem Mitgefühle meines Wehs,
Und meiner Schmach, die in mir angethan
Iſt allen Königinnen, allen Müttern.

Mariamme.

Ich hoffe, daß der Freund den Freund nicht richtet,
Der Fürſt den Fürſten ſelbſt nicht richten kann!

Alexandra.

Daß ungerichtet denn und ungerochen
Das Unrecht bleib' an deinem ganzen Haus,
Um eines Fremdlings willen —

Mariamme.

— der mein Gatte
Und König iſt. Könnt' ich als Königin
Mich fühlen, wenn ſie meinen Gatten, gleich
Gemeinem Miſſethäter, richten dürften!

Alexandra.

Wenn du ſo ungemein als Königin
Dich fühlſt, was machſt du denn dich ſo gemein
Mit deinem Hüter Joſeph?

Mariamme.

Thu ich das?

Alexandra.

Du thuſt es.

Mariamme.

Wie? weil ich gemeinſchaftlich
Mit ihm, nach des verreiſten Königs Wunſch,
Des Reichs Verwaltung und Geſchäfte leite?

Alexandra.

Die Leitung iſt ſchon recht. Er läßt ſich leiten
Mehr als er ſelbſt die Kraft zu leiten hat.
Leit nur, mit meiner Hülf', ihn und das Reich;
Doch mußt du ihn deswegen Oheim nennen?

Mariamme.

Oheim? er iſts —

Alexandra.

— von Idumäerſeite.

Mariamme.

Geſteh' ich dir's, o Mutter, daß ich gern
Ihn Oheim nenne, gern als Oheim ihn
Des Königs, meines Gatten, denken mag,
Den ſanften, guten treuergebnen Mann,
An dem kein Falſch und kein Unlauter iſt.

Alexandra.

Und bildſt dir ein, Herodes gleich' ihm wol!
Sieh doch, wie ähnlich ſich die beiden ſehn!

Mariamme.

Nicht ſehr, ich ſeh' es wol; doch etwas ſeh' ich
An beiden —

Alexandra.

— etwas Idumäiſches!

Mariamme.

Nicht Jüdiſches, noch Idumäiſches —

Alexandra.

Was alſo?

Mariamme.

Mutter, etwas Menſchliches,
Das, klar des Einen Menſchlichkeit mir zeigend,
Mich an des Andern Menſchheit glauben läßt.

Alexandra.

Das mußt du mir erklären, — denn es iſt
Mir dunkel —, daß ichs ſehn und glauben möge.

Mariamme.

Weil du's nicht ſiehſt, kann ich dirs nicht erklären.
Doch durch ein Bild verſuch' ichs klar zu machen.
Sieh, Joſeph iſt ein fleckenloſer Spiegel,
Der liebevoll, begeiſtrungshell das Bild
Der Größe ſeines Angebeteten,
Den er nie anders nennt als ſeinen König,
Zurückſtralt alſo, daß er fleckenlos
Mir in des Spiegels Glanze ſelbſt erſcheint,
Und an dem unerſchütterlichen Glauben
Von ihm mein eigner ſchwer erſchütterter
Sich aufrecht hält, um in Verzweiflung nicht
Zu fallen.

Alexandra.

Hier kommt dein Verzweiflungshort.

Joſeph kommt.

Mariamne.
Was bringſt du, guter Oheim?
Joſeph.
Königin!
Geſchäfte, Staatsgeſchäfte.
Mariamne.
Wie geſchäftig
Du biſt, mir ſtets Beſchäftigung zu bringen,
Den Flug einſamer Stunden zu beflügeln!
Was iſt es heut?
Joſeph.
Die röm'ſche Legion,
Im Umkreis von Jeruſalem gelagert,
Ward unzufrieden ihrer Friedensruh.
Mariamne.
Wie haſt du ſie befriedigt und beruhigt?
Joſeph.
Durch etwas Unruh, die ich ihnen machte.
Mariamne.
Du wirſt doch keinen Krieg anfangen, Oheim?
Joſeph.
Dazu hat mich der König nicht beſtellt.

Durch die in unſern Eilfahrtstagen
Erfundnen Eildampfſchiff' und Wagen,
Die Zwiſchenräume ſind verſchlungen,
Wie ſchnell ein Blitz zum Ziel gedrungen.
In ſolcher Fahrt iſt eine Art
Von göttlicher Allgegenwart.
Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willſt du ſein zu welcher Stunde?
Sitz ein, fahr' zu, halt' an, ſteig' aus!
Steig' wieder ein und ſei zu Haus!
Du haſt, was Monde ſonſt getrennt,
Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.
Wie ein Spaziergang durch den Garten,
Geht eine Fahrt durch Länderkarten.
Wie auf der Karte Blick und Hand
Hinſtreift und ſpringt von Land zu Land,
Und ſich nicht ſtößt an Grenz und Ränder,
So geht's ohn' Anſtoß durch die Länder,
Und, ohne daß man ſich's verſieht,
Durch's Wiſſenſchaften-Allgebiet,
Wenn du ein Converſations-
Lexikon brauchſt ſtatt Poſtillons.
Wie dort der weitſte Raum verengt,
Iſt hier das Breitſte ſchmal gedrängt.
In jeder der gedrängten Spalten
Ein ganzes Wiſſensfach enthalten;
Und über alle Wiſſensſtücken
Geht's ſicher auf den Eſelsbrücken.
Wenn du nun wirſt im Eilfahrtswagen
Das Eilfahrtswörterbuch aufſchlagen,
Machſt du mit eins die Doppelfahrt,
So weitgereiſt als hochgelahrt.
Schnell mach' ſie mit, dieweil du jung,
Daß du hindurchkommſt bald genung,
Und kehreſt heim, um zu vergeſſen,
Was du haſt auf dem Flug beſeſſen,
Und in Beſitz zu nehmen klug,
Was man beſitzt nicht auf dem Flug.

Mariamme.

Wie halfſt du denn?

Joſeph.

Durch eine Umquartierung.

Mariamme.

Anweiſung beſſerer Quartiere?

Joſeph.

Nein,
Nur anderer; der bloße Wechſel gnügt.

Mariamme.

Wie lang'?

Joſeph.

Ich hoffe, bis der König kommt.

Mariamme.

Was hörſt du von dem König?

Joſeph.

Nichts —

Mariamme.

Und hoffſt? —

Joſeph.

Um deſto eher ſelbſt ihn hier zu ſehn,
Weil er nichts von ſich hören läßt. Er liebt
Zu überraſchen, und kein Augenblick

Wird länger ihn als noth iſt ferne halten
Von dir; drum hoffe —

Mariamme.

Könnt' ich ihm ſo rein
Entgegen hoffen!

Joſeph.

Was befürchteſt du?
Kein Unfall wird ihn treffen.

Mariamme.

Auch befürcht'
Ich dieſes nicht.

Joſeph.

Was denn? Solang er lebt,
Haſt du nichts zu befürchten.

Alexandra.

Wenn er ſtürbe,
Stürb' unſre Furcht, was hätten wir zu fürchten?

Joſeph.

O Fürſtin, du weißt nicht, wie er ſie liebt.

Alexandra.

Ei wie denn? etwa mehr als ſie's verdient
Um ihn mit ihrer Liebe?

Joſeph.

Mehr? o nein!
Wie könnte mehr, als ſie geliebt zu werden
Verdient, der allerliebendſte ſie lieben?
Doch er liebt mehr ſie als ſich ſelbſt, mehr als
Sein Leben liebt er ſie; er liebt ſie über
Sich ſelbſt hinaus und übers Leben hin.

Alexandra.

Will er auch ſterbend ſie nicht laſſen?

Joſeph.

Nein.

Alexandra.

Soll ſie im Tod mit ihm vereint ſeyn?

Joſeph.

Ja.

Alexandra.

Wie meinſt du das? wie weißt du's?

Joſeph.

Hat ers doch
Mir aufgetragen —

Alexandra.

Was? ſie zu ermorden?
Du ſtockſt, du zitterſt, du wirſt blaß, du ſchweigſt.

Du haſts geſtanden. Tochter, ſieh doch her
Wie dich dein Gatte liebt, und dieſer Mann,
Der gute, treue, der in ſeiner Einfalt
Dem Ungeheuer dich zu ſchlachten ſchwor!
Iſt das nicht eine Liebe übers Leben
Hinaus, und eine Lieb' ins Grab hinein?
Nicht eine rechte Lieb' auf Tod und Leben?
Die wahre tödtliche, die mörderiſche,
Die giftgeſchwollne, Königsrieſenſchlange
Der Ewigkeit, der Liebesewigkeit!
Sieh, aus der Ferne hält ſie dich umringelt,
Und züngelt dir in jedem Augenblick,
Die Hoffnung ſelbſt des Lebens dir vergiftend,
Den Tod entgegen, den dir dieſer Mann
Im Hinterhalt bereitet hält! — Wo iſt
Dein Dolch, o Mörder, der ſie opfern ſoll,
Wenn ihn Antonius Racheſchwert getroffen?

Joſeph.

Ihn wird Antonius Racheſchwert nicht treffen,
Und ſie zu opfern hab' ich keinen Dolch.
Wie reut mich nun der Dienſt- und Liebeseifer,
Der zu der thörichten Beweisführung

Der königlichen Liebe hin mich riß!
Ich ſie ermorden! glaubt ihr, daß ichs kann?

Mariamme.

Nein, lieber Oheim, guter Joſeph, nein!
Nicht wahr, du kannſt es nicht?

Joſeph.

Ich glaube, nein.

Mariamme.

Du haſt es nicht verſprochen.

Joſeph.

Ich verſprachs.

Mariamme.

So brichſt du es.

Joſeph.

Ich brach noch kein Verſprechen.

Mariamme.

So brichſt du dieſes.

Joſeph.

Brich das Herz mir nicht
Durch deine Fragen! martre mich nicht mehr,
Als dieſer innre Widerſtreit der Pflichten
Mich martert, den ich nie wie jetzt empfand.
Den Tod ſollt' ich dir geben, wenn Anton

Den Tod ihm gäbe, das verſprach ich ihm.
Antonius wird nie den Tod ihm geben:
Damit hielt ich mich ſelber damals hin.
Wenn doch Antonius den Tod ihm gäbe?
Ob ich den Tod dir gäbe, würde das
Den Tod mir geben; bin ich damit quitt
Vor ihm und vor mir ſelber und vor dir?

Mariamne.

Du biſt es, Oheim. Selber wenn ich jetzt
Dich ſäh' entſchloſſen, wie ich nicht dich ſehe,
Den blut'gen Vorſatz ſchenk' ich ſeinem Urſprung,
Der treuen Liebe deines Königs, der
So wenig ſolcher Liebe würdig iſt.
Liebſt du ihn noch, nachdem er grauſam tückiſch
Dein Herz in dieſe blut'gen Kämpfe warf?

Joſeph.

Ich lieb' ihn noch.

Mariamne.

So kannſt du mehr, als ich:
Ich haſſ' ihn, und bewundre dich. — Was gibts?

Ein Bote kommt.

Nachrichten, nicht fürs liebevolle Ohr
Der Königin —

Mariamme.

Vom König? was geſchah?

Bote.

Man ſagt im Volk, ich weiß nicht, wer es ſagt,
Sie ſagen ſichs einander leiſ' ins Ohr,
Und lauter, jenachdem ſie furchtſamer
Und kühner ſind, der König ſei —

Mariamme.

— ſei?

Bote.

— todt!

Mariamme.

Todt!

Joſeph.

Todt?

Bote.

Getödtet von Antonius.

Alexandra.

Nun gilts zu handeln ſtatt zu reden. Geh,
Getreuer Vetter Joſeph, zu den Römern,
Und mache ſie geneigt uns aufzunehmen,
Durch beſſere Bewirtung in den neuen
Quartieren, und erhöhten Sold, daß wir

Im Nothfall uns in ihren Schutz begeben
Vor möglicher Gefahr, wenn durch den Tod
Des Königs Aufruhr ſollt' im Land entſtehn.

Joſeph.

Ich gehe ſchnell was noth iſt zu verfügen. (ab.)

Alexandra.

Nun raffe deine Schätze, nimm die Kinder,
Und laß uns eilends zu den Römern fliehn.
Antonius, der den Herodes ſchlug,
Wird Mariammen ſehn, und Königin
Anbetend grüßen.

Mariamme.

Mutter! Mutter! Mutter!

Joſeph kommt.

Nun nichts von Römerſchutz! der Schützer lebt,
Er naht, hier ſeine Briefe, denen er
Folgt auf der flüchtigen Buchſtaben Fuß.
Das drohende Gewitter, das die Ungunſt
Kleopatra's und ihre böſen Künſte
Für ihn geſammelt auf der heitern Stirne
Der Freundſchaft Mark Antons, hat dort im Nu
Ein leichter goldner Hauch der Ueberredung
Aus ſeinem Mund zerſtreut, und glänzender

Iſt aus dem Sturm, in welchem untergehn
Es ſollte, das Geſtirn der Herſcherfreundſchaft
Hervorgegangen. Beim Gelage ſah
Sie der Palaſt, und ſie zu Roß im Felde
Das Heer beiſammen, und empfieng mit Jauchzen
Die zwei durch die Entzweiung inniger
Vereinten. Von Antonius ward darauf
Kleopatra bedeutet, daß ein Fürſt,
Als unabhängig anerkannt von Rom,
Nicht über Handlungen in ſeinem Reich
Und Haus zur Rechenſchaft zu ziehen ſei.
So hat er würdig jede Anmaßung
Zurückgewieſen, von der Liebe gegen
Die Freundſchaft, von der Schönheit gegen das
Verdienſt gewagt, doch ihre Ländergier,
Die nach Judäa lüſtet', abgefunden
Mit Cöleſyrien und einem Strich
Arabiens. Der König gibt dem Freund
Auf ſeinem Zuge gegen Parthien
Noch eine Strecke das Geleit, und eilt
Hieher zurück. Nun laßt uns triumphiren
Und glücklich ſeyn, und alzumal verſöhnt!
Ich eil' ihn zu empfangen; Fürſtinnen,

Bereitet euch mit fröhlichem Gemüth
Willkommen ihn zu heißen! (ab.)

Alexandra.

Wohin gehſt du?

Mariamne.

Ich will allein ſeyn. (ab.)

Alexandra.

Grollt die Thörin mir? (ab.)

Salome.

Der König todt! der König kommt! ein Bote
Den andern lügenſtrafend; welcher lügt? —
Sieh Joſeph!

(Joſeph eilt an ihr vorüber.)

— er ſieht nicht! er hört, er ſieht
Mich nicht! er ſieht und hört nur Mariamnen.
Ich ſeh das Grinſen nur der Eiferſucht,
Und höre nur der Rache Schrei. — Der König!

(Herodes will an ihr vorbei eilen.)

Halt, Bruder!

Ermunterung zum Briefwechſel.

Wir thun alsob wir hundert Jahre
Noch Freunde ſollten ſein,
Und morgen nicht die Todtenbahre
Könnt' enden den Verein;
So ſelten ſehn wir uns, und ſchreiben
Uns ſeltner noch, wie dumm!
So aneinander hin zu treiben,
Wie Fiſch im Waſſer, ſtumm.
Verſäumten Plunder nachzuholen,
Verbietet neuer Quark;
Doch fortan ſei uns nicht geſtohlen
Ein Fünkchen Lebensmark.
Zuförderſt melde mir, ich harre,
Wie Leib und Leben hält,
Daneben, von dem Weltwirrwarre
Was etwa dir gefällt.
Laß uns dem Strom der Zeiten lauſchen,
Als nähm' er uns nicht mit!
Vernünftiges Geſpräch zu tauſchen,
Belebt den Wanderſchritt.

Reiſegeſellſchaft.

Wo der Schickſalswege
Kreuzen ſich ſoviel,
Und auf eignem Stege
Jeder ſucht ſein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn iſt ſeine mit.
Näher nur berühren
Hier ſich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.

Herodes.

Schweſter, ſei die erſte mir
Gegrüßt im Hauſe!

Salome.

Mir zuerſt willkommen! —
O wäreſt du es Allen hier wie mir!

Herodes.

Wem wär' ichs minder?

Salome.

Mariamnen, fürcht' ich,
Und ihrem Hüter Joſeph, der die Hut,
Die du bei ihr ihm anvertraut —

Herodes.

Was? Schweſter!

Salome.

— Mißbraucht zu ſträflicher Vertraulichkeit,
Zu Kränkung deiner Ehr' und meiner.

Herodes.

Deiner?

Salome.

— Als ſeiner Gattin.

Herodes.

Tod ihm oder dir!
Dir, wenn du lügſt, ihm, wenn du Wahrheit ſagſt! —

(Salome geht ab.)

— Und ihr? — Ha, Mariamme!

Mariamme kommt.

Ha, Herodes!

Herodes.

Haſt du gebuhlt mit Joſeph, deinem Hüter? —
Sie ſchweigt, ſie blitzt mit einem Blick mich nieder,
Und angedonnert ſtürz' ich ihr zu Füßen —
Kannſt du vergeben, Mariamme?

Mariamme.

Was?

Herodes.

Was jemals ich an dir verbrach; und dies,
Das letzte, dieſen thörichten Verdacht!

Mariamme.

Wird es das letzte ſeyn?

Herodes.

Es ſoll, ich ſchwör' es.

Mariamme.

Hältſt du den Schwur?

Herodes.
Brach ich ſchon einen dir?

Mariamne.
Schworſt du ſchon einen?

Herodes.
Schwor ich dir nicht, dich
Zu lieben? und du ſchworſt den Gegenſchwur.

Mariamne.
Herodes!

Herodes.
Mariamne! an mein Herz! —
O Mariamne!

Mariamne.
O warum, Herodes,
Haſt du mir das gethan?

Herodes.
Was? deinen Bruder? —

Mariamne.
Ich hätt' ihn dir vergeben. — Den Befehl
An Joſeph —

Herodes.
— Hat er dir verrathen?
Hat er's?

Mariamne.

Er hats.

Herodes.

So hat er auch
Mit dir gebuhlt. Hinweg! —

Er ſtößt ſie von ſich und ſie geht ab.

Und er ſoll ſterben. —
Der Salome geb' ich den Koſtobar,
Ihr zur Entſchädigung, ihm zur Belohnung
Für ſeine Dienſte, die er mir gethan
An Baba's Söhnen, wenn er ſie gethan,
Woran ich ſtets noch zweiſle; niemals hat
Er recht ſich ausgewieſen. Dieſe Näh',
In die ich ihn mir ziehe, ſoll ihn proben. —
Was willſt du, Doſitheos?

Doſitheos kommt.

— Was will deine
Gebieterin?

Doſitheos.

Nicht, was ich jetzo will,
O König.

Herodes.

Sprich, was willſt du, und was ſie?

Doſitheos.

Herr, ſie will dich verraten —

Herodes.

Und du ſie?

So ſprich, Verräter der Verräterin!

Doſitheos.

Schiltſt du ſo deine Freunde weg von dir?

Herodes.

Sprich, guter Freund! ich ſchelte dich nicht weg.

Doſitheos.

So hör', o König! Alexandra längſt
Erbittert über dieſe heimliche
Gefangenſchaft, in der ſie ſich von dir
Gehalten wähnt, und ihren alten Vater —

Herodes.

Gefangenſchaft!

Doſitheos.

So nennt ſie die von dir
Ihr eingeräumte allzugroße Freiheit,
Die ſie nun dazu braucht —

Herodes.

Wozu?

Doſitheos.

Was ich
Zu melden kam: um ihren alten Vater
Durch dringende Vorſtellungen und Bitten,
Womit, oft widerholt, ſie lang umſonſt
Ihm angelegen, weil er ſtandhaft ſtets
Sie von ſich wies, nun endlich zu bewegen —

Herodes.

Wozu?

Doſitheos.

— zu fliehn.

Herodes.

Wohin will mir entfliehn
Der alte Mann! wohin?

Doſitheos.

Zu Malchus,
Dem König von Arabien, der mit ſeinen
Stets beuteluſt'gen kriegeriſchen Horden
Jetzt an Judäas Grenzen ſtreift.

Herodes.

Ich weiß es.
An dieſen —

Doſitheos.

— hat, von ihr ihm in die Feder
Geſagt, er nun geſchrieben einen Brief.

Herodes.

Wo iſt der Brief?

Doſitheos.

Ich hab' ihn überliefert.

Herodes.

An wen?

Doſitheos.

An wen die Aufſchrift lautete,
Wie's einem Boten ziemt.

Herodes.

Getreuer Bote!
Soll ich dafür den Botenlohn dir geben?

Doſitheos.

Noch nicht, doch wenn du weiter hörſt.

Herodes.

Ich höre.

Doſitheos.

Bei ſich ihn aufzunehmen hat mit Eifer
Bereit ſich Malichus erklärt —

Herodes.

Wodurch?

Dositheos.

Durch einen Antwort-Brief, den er mir ſelbſt
Mit mündlicher Erklärung ſeines Inhalts,
Und dringendſter Einſchärfung ſicherer
Beſtellung eingehändigt.

Herodes.

Und an ſeine
Behörde brachteſt du auch den?

Dositheos.

An deine;
Hier! hab' ich nun mein Botenlohn verdient?

Herodes.

Noch nicht.

Dositheos.

Was muß ich erſt noch thun?

Herodes.

Den Brief
Abgeben dort, wohin die Aufſchrift lautet,
Und dort wagſt du dich auch bezahlen laſſen.
Der Brief iſt mir von keiner Wichtigkeit.
Fort mit dir, Schuft!

Doſitheos abgehend.

Hier bin ich angeführt;
Ich muß es dort nun gut zu machen ſuchen. (ab.)

Herodes.

Wenn mir der Alte, den ich ſchonen wollte,
Durch ſeiner Tochter Ränkeſucht verführt,
Nun ſolche Händel anſpinnt, muß ichs ahnden. (ab.)

Hyrkan und Alexandra.

Alexandra.

Nun raffe dich aus dieſer Lethargie,
Die nicht des Alters Schwäche, noch des Leibes
Gebrechlichkeit entſchuld'gen kann, weil ſie
Nicht aus dem Leib noch aus dem Alter ſtammt,
Vielmehr den Urſprung nimmt von innrem Mangel
An Kraft und männlicher Entſchloſſenheit,
Die auch dem Kranken, auch dem Greiſe ziemt.
Denk an dich ſelbſt, als der du biſt geboren!
An die, von denen du geboren biſt,
An die auch, die von dir geboren ſind,
Und handle würdig ihrer ſelbſt und deiner!

Herodes ſteht dir nach dem Leben; willſt
Du ihm es ſchmählich laſſen? Malichus
Gewährt dir Schutz; willſt du ihn nicht empfahn?
In jedem Augenblick erwart' ich durch
Den Boten ſeinen Ruf. — Das iſt das Zeichen
Des Boten! — Wann ich kehre, ſei bereit! (ab.)

Hyrkan.

Bereit zu ſterben bin ich längſt, und alt
Genug dazu; jetzt fühl' ichs mehr denn je.
Soll ich noch einmal aus dem Vaterland
Ins Ausland gehn, ins Elend? Einſt von hier
In parthiſche Gefangenſchaft geſchleppt,
Die mir zu einer goldnen Freiheit ward,
Zur goldenen Regierungsſorgenfreiheit,
Mit Fürſtenehren ohne Fürſtenmühn;
Darauf von dort aus jener ſorgenfreien
Gefangenſchaft hieher in eine andre,
Die Freiheit hieß, und auch als Freiheit mir
Erträglich war; doch meine Tochter will,
Sie ſei Gefangenſchaft und unerträglich;
Von dieſer Tochter Willen nun aus dieſer
Gefangenſchaft in eine neue Freiheit
Hinausgeſtoßen, ſoll ich wandern in

Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn ſein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kann ſeitwärts gehn,
Eh' im Abendſchimmer
Dir die Berge ſtehn.

Empfehlung der Ueberſchuhe.

Du wünſcheſt einen Zauberſchild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beſchützen,
Und Flügel, dich in's Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsſpiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbeſpritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch iſt das Aeußre nur beſchmitzt,
Wirſt du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberſchuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und ſteht,
Ein neuer Menſch, im neuſten Prunkgemache.

Nachtwache.

Wenn ich aufwach'
In der Nacht,
Die den Lauf hat
Halb vollbracht;

Die Freiheit einer Wüſte, zu den freien
Freibeuteriſchen Arabern. Vielleicht
Doch eine Freiheit iſt mir dort gewährt,
Auf die ich hier nicht hoffen darf, die Freiheit
Von Tochterherſchaft.

Alexandra kommend.

Vater, biſt du fertig?

Hyrkan.

Ich bin's.

Alexandra.

Dein Retter iſt es auch.

Hyrkan.

Mein Retter,
Wer iſts?

Alexandra.

Ich rede von dem Araber.
Er ſchreibt, am Todten Meer erwart' er dich.
Hier iſt der Brief.

(Sie gibt ihm den Brief.)

Hyrkan.

Das Todte Meer, es ſoll
Gegrüßt mir ſeyn; o wärs des Todes Meer!

Alexandra.

Ein neuer Lebensquell entſpringt dir dort

Horkan.

Im Todten Meere?

Alexandra.

In Arabien —

Horkan.

Dem wüſten?

Alexandra.

Nein, dem ſteinichten. Hat Moſes
Den Quell nicht aus dem Felſen dort geſchlagen?

Horkan.

O ſchlüge Gott aus deines Herzens Felſen
Den Quell des Mitleids!

Alexandra.

Vater!

Horkan.

Tochter! daß
Du nicht von dir den alten Vater triebeſt!

Alexandra.

Mein Mitleid, meine Liebe treibt dich fort.

Horkan.

So laß Mitleid und Lieb', und laß mich hier.

Alexandra.

Du mußt nothwendig fort.

Hyrkan.

Muß ich?

Alexandra.

Du mußt

Und ſchleunigſt. An der Grenz' erwartet dich
Der Araber; der Bote treibt geheimnißvoll,
Als fürcht' er heimliche Nachſtellungen,
Um die er wiſſe; ſelber will er dein
Geleiter ſeyn. Ich geh noch einmal ihn
Zu hören, und die Reiſanſtalten ſchnell
Zu ebnen; gleich hol' ich dich ab von hier. (ab.)

Hyrkan.

Mir iſt als ſollten andre mich abholen. —
Herodes!

Herodes tritt ein mit zwei Gewaffneten.

Wozu kommſt du mir?

Herodes.

Um Abſchied

Von dir zu nehmen.

Hyrkan.

Reiſeſt du?

Herodes.

Nicht ich;
Du reiſeſt.

Hyrkan.

Nein, ich reiſe nicht.

Herodes.

Was hat
Dir Malichus geſchrieben?

Hyrkan.

Hat er mir
Geſchrieben?

Herodes.

Hat ers nicht?

Hyrkan.

Nun ja, er hats.

Herodes.

Was hat er dir geſchrieben?

Hyrkan.

Höflichkeiten.
Einladungen.

Herodes.

Haſt du ſie nicht geſucht?

Hyrkan.

Nicht ich.

Herodes.

Haſt du nicht Schutz geſucht bei ihm?
Was brauchſt du Schutz zu ſuchen gegen mich?

Hyrkan.

Ich ſuche keinen.

Herodes.

Zeige mir den Brief.

Hyrkan.

Ich hab' ihn nicht.

Herodes, ihm den Brief entreißend.

Hier iſt er. — Alter Mann!
Es thut mir leid, an dieſer Lüge ſtirbſt du.

(Abgehend, zu den beiden Gewaffneten.)

Thut ihn gelind ab; dann ins Erbbegräbnis
Der Makkabäer in Samarien
Bringt dieſen letzten, ſchließt es nach ihm zu;
Für keinen mehr wird es nun aufgemacht. (ab.)

Erſter Gewaffneter.

Hat er nicht Söhne von Mariamne ſelbſt,
Die makkabäiſchen Geblütes ſind,
Und in das Erbbegräbnis auch gehören?

Zweiter Gewaffneter.

Was redtſt du? laß uns an die Arbeit gehn.

Erſter Gewaffneter.

Getrauſt du dir dem alten Hohenprieſter
Die Gurgel abzuſchneiden?

Zweiter Gewaffneter.

Schnitt ihm doch
Sein eigner Neffe beide Ohren ab.
Wir ſind ſo nah ihm nicht verwandt, laß uns
In Gottes Namen ihm den Hals abſchneiden.

Vierter Aufzug.

Pheroras und Koſtobar.

Pheroras.

Guten Morgen, Vetter — Schwager wollt' ich ſagen.

Koſtobar.

Pheroras, guten Morgen! Um nicht auch
Zu irren im verwandtſchaftlichen Titel,
Nenn' ich den Namen lieber; thu das auch!

Pheroras.

Nimm es nicht übel, Schwager Koſtobar!
Iſt es ein Wunder, wenn in dieſer Zeit,
Wo alles ſchwankt, man irr im Kopfe wird!

Koſtobar.

Die neue Schwägerſchaft iſt eine von
Den Schwankungen der Zeit.

Pheroras.

Nur die geringſte.
Ein Oheim ſtirbt, weil er zu treu gehütet,

Und hinterläßt des Königs Schweſter Witwe;
Ein Vetter erbt ſie und den Schwagertitel.
Von Herzen wünſch' ich dir zu beiden Glück.
Sieh ſelber zu, wie nun davon aufs beſte
Du mögeſt Nutzen ziehn und Schaden meiden!
Ein Königsſchwagertitel ſchützet nicht
Vor jähem Tod, das haben wir erlebt;
Und meine Schweſter Salome, obgleich
Sie die des Königs ſelber iſt — ſoweit
Sie meine, nicht des Königs Schweſter iſt,
Behaupt' ich, wenig Gutes iſt an ihr,
Doch immer Gutes gnug, dein gutes Weib,
Mein guter Schwager Koſtobar, zu ſeyn.
Doch von den Schwankungen der Zeit zu reden!,
Was dürfen durch das Haupt mir dieſe kleinen
Familienangelegenheiten ſchwanken,
Da rings die ganze Welt, die große, ſchwankt!

Koſtobar.

Du redeſt vom Erdbeben.

Pheroras.

Wovon reden
Die Leute ſonſt jetzt? Glücklich, die davon
Noch reden können!, denen nicht den Mund

Auf ewig ſtopften ſtürzende Ruinen
Von Städten, Burgen, Bergen; oder wo
Der Mund der Erde ſelbſt ſich aufthat, weiter
Und fürchterlicher gähnend, als des Schreckens
Und Angſtgeſchreis weitaufgeſperrter Mund
Von Tauſenden, die ſo, im offnen Munde
Den Ruf des Schreckens, in den offnen Mund
Des Schreckensgrabs verſanken, das ſich ſtumm
Auf ewig über den Verſtummten ſchloß.
Zehntauſend ſollen umgekommen ſeyn.

Koſtobar.

Und lauter Bürger, Stadt- und Dorfbewohner,
Nicht einer von dem Kriegsheer.

Pheroras.

Hat das Heer
Vor der Verheerung einen Freibrief wol,
Weil es Verheerung an ſich ſelber iſt?
Warum ward vom Erdbeben es verſchont?

Koſtobar.

Weil es in Dörfern nicht, noch Städten ſteckte,
Die übern Haufen ſielen, ſondern frei
Im freien Feld, im offnen Lager lag,
Bedeckt vom Dach des Himmels, das nicht einſiel,

Obſchon der Berge Säulen, drauf es ruht,
Bedenklich wankten.

Pherores.

Glücklich preiſ' ich drum
Das Loß des freien Kriegers vor dem Bürger
Und Bauer, die in ihren Hütten ſterben.
Das leichte Zelt des Kriegers fällt nicht ſchwer
Auf ihn, wenns einfällt; und fällt es hier ein,
So baut ers leicht dort wieder auf. Und wo
Auf ſeinem Weg entgegen eine Kluft
Sich in den Boden reißt, ſprengt er darüber
Mit ſeinem Roſſe.

Koſtobar.

Wirklich thaten ſo
Ein hundert Reiter, die auf ihrem Zug
Das Beben überraſchte.

Pherores.

Weißt du, wo
Der König iſt?

Koſtobar.

Im Sonnenaufgang dort,
Dem winterlichen Aufgang, im Südoſten

Welche Straf' iſt
Nacht, dein Gang,
Wenn der Schlaf iſt
Minder lang!
Von dem Thurm ſchnarrt
Her ein Ton,
Doch der Sturm harrt
Seiner ſchon,
Der ihn hinführt
Dumpf zur Gruft,
Eh' der Sinn ſpürt,
Was er ruft.
Und kein Hahnruf
Iſt erweckt,
Deſſen Anruf
Geiſter ſchreckt;
Deſſen Anſchrei
Weckt den Tag;
Wo der Hahnſchrei
Stecken mag?
Nur ein Hahn kräht
Stumm und todt,
Den nicht angeht
Meine Noth;
Wetterhahn kräht
Ohne Troſt,
Wie ihn anweht
Nord und Oſt:
Aber anſagt
Er mir nicht,
Ob herantagt
Morgenlicht.
Wächters Nachtruf
Auch nicht wacht,
Deſſen Machtruf
Schreckt die Nacht;
Hat ſein Wachthorn
Nicht verſucht.

Pherores.

Dort meinſt du? und was, denkſt du, macht er dort?

Koſtobar.

Zu Paaren treibt er freche Araber,
Die, wie die Wolken vor der Sonne, ſo
Vor ihm zerſtieben, wo ſein Schwert erglänzt.
Sie wollten die Beſtürzung hier im Lande.
Die, groß genug. noch das Gerücht vergrößert,
Den Einſturz ein'ger Städt' und Flecken zum
Zuſammenſturz des ganzen Lands erweiternd —
Benutzen wollten ſie die kecken Räuber
Zum völl'gen Umſturz des erkrankten Reichs,
Und ſtürzten ſich, wie Geier auf ein Vieh,
Das eben umfällt, auf des Staates Leib,
Den wankenden, in Hoffnung, Widerſtand
Sollt' er nicht leiſten. Aber Er, der ſteht,
Wo alles wankt, und da ſich rührt, wo alles
Vor Schrecken ſtarrt, mit ſeiner Feſtigkeit
Trat er entgegen ihnen, kräftigte
Mit einer, ſeinen alten römiſchen
Imperatoren abgelernten, Rede
Sein Häuflein von verzagten Juden ſo,
Daß ſie den Kopf, den ſie verloren hatten,

Aufſetzten wieder, mit des Mutes Helm
Ihn deckend, und den weggeworfnen Schild
Vornahmen, um ſofort die eingedrungnen
Verwüſter aus dem Land in ihre Wüſte
Zurückzujagen und hinauszuſchlagen
In mehr als einer Schlacht. So weit gehn meine
Nachrichten.

Pherores.

Weiter gehn die meinigen.
Der König hat, nachdem die Araber
Vor ſeiner Drohung Blick den Rücken wandten,
Den Rücken ſelbſt den Flüchtigen gewendet,
Die nun der Schrecken ſelber weiter jagt,
Hat weit Arabien und den Orient
Im Rücken, um der neu aufgehnden Sonne
Im Weſten kühn ſein Antlitz zuzuwenden.

Koſtobar.

Du ſprichſt in Räthſeln.

Pherores.

Nun, ich löſe ſie.
Sprich, kennſt du
Ein Vorgebirg von Actium aus deiner
Geographie, und weißt du, wo es liegt?

Koſtobar.

Das weiß ich nicht, dies aber weiß ich wohl,
Daß dort der Welt Geſchick entſchieden worden,
Da über den zeitweiligen Beherſcher,
Antonius, Octavian geſiegt.
Man glaubt, es ſei von dort entſprungen dieſes
Erdbeben, das wir hier gehabt —

Pherores.

Sehr glaublich!
Sie ſtießen hart mit ihren Köpfen, hart
Mit ihrer Schiffe Schnäbeln an einander;
Daß man den Stoß hier wie in aller Welt
Geſpürt; Kleopatra fiel dort davon
In Ohnmacht, und Antonius ward ſeekrank.
Herodes aber iſt nach Rhodos hin
Geeilt, wo der Koloß der Sonne ſtand,
Der vorlängſt umfiel, um den neu erhöhten
Sonnenkoloß Octavian zu grüßen.

Koſtobar.

Wie wird er ſich benehmen dort, der Freund
Des Mark Anton, genüber deſſen Sieger?

Pherores.

Laß ihn gewähren; was geht uns es an?

Kein Makkabäer iſt im Land hier mehr,
Kein andrer auch, als er, der herſchen könnte.
Der Herſcher wird den Herſcher herſchen laſſen,
Wo es kein andrer kann als er.

Koſtobar.

Kein andrer?

Pherores.

Du etwa?

Koſtobar.

O, ich denk' an ſo was nicht.

Pherores.

Ich auch nicht, lieber Schwager! du biſt nicht
Der Mann, von welchem man ſo etwas denkt.
Haſt du die Söhne Babas nur verſorgt,
Wie er befahl, ſo ſind wir aufgehoben.

Koſtobar.

Wie? zweifelſt du?

Pherores.

Ich nicht; doch Salome,
Dein eignes Weib, die mußt du überzeugen.
Laß unſre Schuldigkeit uns thun, und ihn
Nur für ſich ſelbſt und alles andre ſorgen!

Koſtobar.

Was nennſt du deine Schuldigkeit?

Pherores.

Was ich

Ihm und mir ſelber ſchuldig bin.

Koſtobar.

Und was

Biſt du ihm ſchuldig, und was dir?

Pherores.

Ihm, was

Er mir befiehlt; und mir, was meine Luſt
Und mein Vergnügen mir befiehlt.

Koſtobar.

Ich weiß,

Es theilen in die Herſchaft über dich
Sich mit dem König dieſe beiden, Luſt,
Die Königin, und Königin Vergnügen.

Pherores.

Die beiden Königinnen leben hoch!
Die laſſ' er mir, ſo laſſ' ich ihm die ſeine,
Die Einzige, die er ſo einzig liebt.
Er hat ſie in die Burg Alexandreion
Vor ſeiner Abreiſ' eingeſperrt; hat er

Dich nicht beſtellt zum Hüter, weil du nun
Sein Schwager biſt, wie Joſeph, der es war?

Koſtobar.

Ich dank' ihm, daß er mich mit dieſer Ehre
Der Frauenhut verſchont. Wer hütet ſie?

Pheroras.

Ich.

Koſtobar.

Schwerlich.

Pheroras.

Ei warum?

Koſtobar.

Herodes weiß
Zu gut, daß du dich ſelbſt nicht hüten kannſt.

Pheroras.

Im Ernſt! von ſeinen Freunden und Verwandten
Fand ſich für das bedenkliche Geſchäft
Nicht in der Eil ein paſſender; darum
Gab er es zweien, ſeinen beiden Dienern,
Joſephus und Sohemus.

Koſtobar.

Warum zweien?

Pheroras.

Vermutlich um einander ſelbſt zu hüten.

Koſtobar.

Gab er den alten Auftrag auch? —

Pheroras.

Ich weiß nicht;
Sie ſagens nicht, ihr Vorfahr witzigt ſie.

Koſtobar.

Wo gehſt du hin?

Pheroras.

Zu einem Gaſtgelage,
Wo's leckre Speiſen gibt und guten Wein,
Und ſchöne Frauen, die doch von der Tafel
Der Welt die beſte Leckerbiſſen ſind.
Willſt du mitgehn?

Koſtobar.

Ich nicht.

Pheroras.

Wo gehſt du hin?

Koſtobar.

Nach Haus.

Pheroras.

O weh, zu deiner Eiferſucht! (ab.)

Koſtobar.

Man ſollte niemals menſchlich ſeyn, dem Herzen
Nie eine Stimme laſſen! Baba's Söhne
Verſchont' ich, wahrlich mehr aus reiner Güt',
Als Nebenabſicht, für Gelegenheiten
Sie mir zu ſparen. Wär' ich nun ſie los!
Wenn ich ſie jetzo würgte, würd' es ruchtbar,
Daß ichs nicht eh'r gethan. Ich fürchte ſchon,
Daß Salome mich ausſpürt, deren Spürhund
Die Eiferſucht iſt, die, auf falſcher Fährte
Hier jagend, leicht die rechte finden könnte.
Die braune Hexe! wäre ſie die Schweſter
Des Königs nicht, ließ ich mich von ihr ſcheiden. (ab.)

Mariamme,

ruhend, vom Schlaf erwachend.

Mein Bruder! mein Großvater! — Weg, hinweg
Geſchwunden ſind ſie, meines Traumes Schatten. —
Was kommt ihr mir, um wieder zu verſchwinden?
Entweder kommt mir niemehr, oder laßt
Mich niemals wieder! Hüllt in ewigen Traum

Mit euch, in Todesſchlummer mich, worin
Ihr lebt mit mir, und meine Trauer ſtarb.
Wie ſüß, von euch als lebenden zu träumen,
Wenn nicht das Wachen käme, das mir kalt
Und klar beweiſt, daß ihr geſtorben ſeid,
Und ich allein nur leb' um euch zu trauern.
Was träumt' ich denn? Als Waſſerlilie
Sah ich den Bruder ſtehn, als Hohenprieſter
Zugleich von einem Volk von Waſſerblumen.
Seltſamer Traum, der Blum und Menſch, zwei ſo
Verſchiedene Gebild' in eines bildet,
Und dieſes Eine Eines bald, bald eins
Von beiden, bald auch alles beides iſt.
Die Hoheprieſter-Waſſerlilie
Hielt das Gebet vorm Waſſerblumenvolk,
Und ſchien, den Segen ſprechend, ſich zu neigen
Da langte aus dem Waſſer eine Hand
Hervor, die brach die Lilie und zog
Sie in die Tief' hinunter, daß ihr Glanz
Loſch in den Fluten; alle Waſſerblumen
Sah'n traurig zu, und blühten traurig fort.
Doch eine graue Diſtel ſtand am Ufer,
Mit weißem Bart, die mein Großvater war,

Die nickt' und ſchüttelte betrübt ihr Haupt
Im Winde ſo gewaltſam, daß ihr Bart
Und Haupthaar in die Lüfte flog; da kam
Ein Sturm und brach den mürben Schaft entzwei.
O nennet ihn nicht euren Mörder ſtets,
Ihn, den ihr liebtet, den ich lieben ſoll.
Sagt, daß ihr ihm verſöhnt ſeid; ſagt, daß ihr
Ihm euern Tod und meinen Schmerz vergebt,
Und daß ich beides ihm vergeben ſoll!
Sagt, daß ihr glücklicher durch Tod und ihn
Geworden ſeid als er iſt und ich bin.
Der Mutter dank' ichs, die allein mich läßt;
Denn ihre Näh' thut mir nicht wohl. Sie nennt
Sich krank, und iſts vielleicht. Doch meine Kinder,
Daß er mir ſie entzogen hat, um ſie
Erziehn zu laſſen, wie er ſagt, erziehn
Von Fremden ſtatt der Mutter! Wenn ein Band,
Ein haltbares, noch zwiſchen mir und ihm,
Ein unzerſtörbar's iſt, der Nam' iſt es
Der Mutter ſeiner Kinder. Will er ſelbſt
Nicht mit den Kindern eine Liebe theilen,
Die ſeine Eiferſucht ſo ungetheilt
In Anſpruch nimmt, daß er mich von mir ſelber

Das der Nacht Sporn
Giebt zur Flucht.
Wächters Wacht ſchläft,
Rings um mich
Schläft's, die Nacht ſchläft,
Nur nicht ich.
Wachteſt nur du
Eine mir,
Taſchenuhr, du
Kleine hier!
Aber unzart
Läßt im Stich
Deine Unart
Manchmal mich;
Tags nur gehſt du,
Wann ich geh';
Stille ſtehſt du
Nachts, o Weh'!
Heut' auch liefſt du
Mit mir friſch,
Nun entſchliefſt du
Auf dem Tiſch.
Nun erwachſt du
Mit Geſchwirr,
Und nun machſt du
Gar mich irr.
Leg' ich hin dich
Wieder fein,
Schläfſt du in dich
Wieder ein.
Und mein ſuchkrank's
Ohr hört nur
Noch des Buchſchranks
Todtenuhr.
In den Ticktack
Miſcht ſich dumm
Verſeſchnickſchnack,
Reimgeſumm.

Ausſchließen möcht', um recht ausſchließlich ihm
Anzugehören! Kann denn Eiferſucht
Auch ohne Liebe, ihre Mutter, ſeyn?
Ich denke wohl, ſie überlebt die Mutter.
Kann Liebe denn ohn' Eiferſucht nicht ſeyn,
Die holde Mutter nicht ſeyn ohne dies
Unholde Kind, das grauſam nach dem Leben
Der eignen Mutter ſteht und ſie vergiftet! —
Ich hör' Joſephus und Sohemus kommen,
Die neuen Hüter. — Alter Joſeph, konnt'
Ich dein ſolang vergeſſen? Einen Stich
Fühl' ich im Herzen, wenn mein Ohr der Name
Joſephus und Sohemus nur berührt.
Die zwei ſind nicht dein Halbes; darum ſind
Sie zwei ja, weil ſie nicht ein Ganzer ſind.
Doch eins, das ſind ſie, einig, unzertrennlich,
Sich einzig ähnlich, ſchweigſam: wenn er ihnen
Den Auftrag gab, den Joſeph ausgeplaudert,
Sie thun es nimmer — und es gilt mir gleich.
Was bringt ihr mir, Joſephus und Sohemus! —

(die beiden treten ein.)

Viel hellere Geſichter, wie ich ſehe,

Denn ſonſt, viel minder feierlichen Ernſt
Und düſtres Schweigen!

Joſephus.

Königin, er kommt.

Sohemus.

Der König kommt!

Joſephus.

Bereite dich, geſchmückt
Ihn zu empfangen, wie geſchmückt er naht!

Mariamme.

Ich bin mit meiner Trauer gnug geſchmückt.

Sohemus.

Sie ſteht wie jedes andre Kleid dir ſchön.
Doch zieh es aus, und leg' ein lichtres an,
Ein leuchtendes, ein lebenſtralendes,
Daß es mit reinem Widerſchein antworte
Dem hohen Glanz des feſtlichen Gepränges,
Der Siegesfreud' und Herſcherherrlichkeit,
Womit der König dir entgegentritt.

Mariamme.

Wie glänzend-froh-beredt ihr ſeid! Iſts doch,
Als ſei ein Stein euch von der Bruſt gewälzt,
Ein Grabſtein!

Joſephus.

Königin, ſo iſt es auch;
Das Leben iſt erſtanden aus dem Grabe.

Sohemus.

Nun ſollſt du erſt als treu ergebene
Und aufmerkſame Diener uns erproben
Mit neuem freudig dir geweihtem Dienſt.

Mariamme.

Ich war mit dem bisherigen zufrieden.
Still! und verratet auch nicht hinterher,
Was ihr mit etwa zu verſchweigen hattet. —
Ich bin bereit den König zu empfangen.

Herodes im königlichen Schmuck mit Hofſtaat tritt ein.

Herodes.

Wir grüßen freudig unſre Königin
Und heißen freudigſt feierlich ſie grüßen
Von unſerm Hofſtaat, dem verſammelten,
Den treuen Stützen unſres Raths und Reichs,
Den Freunden und den Dienern unſrer Größe
Und Hoheit, der zu neuer Größ' erhöhten,
Auf feſtem Grunde neu begründeten,
Die unſre Lieb' ein Opfer ihrer Liebe
Und ihrer Schönheit hier zu Füßen legt.

Der König huldigt ſeiner Königin;
Ihr all, die ihm gehuldigt, huldigt ihr!
Von neuem huldigt ihr, wie er ihr huldigt!
Ruft alle: hoch leb' unſre Königin!

Zuruf.

Der König und die Königin, ſie leben.
Sie leben hoch, und herſchen hoch und glücklich!
Sie herſchen glücklich über Glückliche!
Sie leben und ſie herſchen, glücklich, glücklich!

Herodes.

Wir danken euch; nun ſchließet euren Kreis
Um uns in ehrerbietiger Entfernung,
Weil ich ihr näher trete. — Mariamme,
Siehſt du den Schmuck, worin dein Gatte naht?

Mariamme.

Ich ſeh' ihn, mein Gemahl.

Herodes.

Und ſcheinet er
Dir wol zu glänzen?

Mariamme.

Wie er ſtets geglänzt.

Herodes.

Nein, nicht ſo, ſondern mit erhöhtem Glanz.

Mariamne.

Was hat ihm ſo beſondern Glanz verliehn?

Herodes.

Das hat die Huld, die Freundſchaft des Auguſtus,
Cäſar Octavians, des Herrn der Welt.

Mariamne.

Iſt Herr der Welt Antonius nicht mehr,
Dein Freund?

Herodes.

Mein Freund, das war er, und das iſt er,
Und bleibt es unverleugnet, bleibt mein Freund,
Nachdem der Herr der Welt gefallen iſt.

Mariamne.

Ich habe kaum in meiner Einſamkeit
Von dieſem Umſchwung in der Welt gehört.

Herodes.

So darf ich doppelt freudig ihn der erſte
Dir melden. Ja, es hat ſich umgeſchwungen
Die Welt, und unten iſt, was oben war.

Mariamne.

Du wareſt oben —

Herodes.

und bin nun nicht unten;

Zu neuem Aufſchwung ward der Umſchwung mir,
Ein Schwung nach oben. Freut es dich?

Mariamne.

Mich freut es.

Herodes.

Du ſprichſt nicht deine Freude freudig aus;
Doch ſieh und höre! — hörſt du, ſiehſt du denn?

Mariamne.

Ich thu's.

Herodes.

Es ſcheint nicht.

Mariamne.

Doch, ich ſeh und höre.

Herodes.

Sieh dieſen Königspurpur! Siehſt du ihn?
Es iſt derſelbe, den Antonius
Im römiſchen Senat mir umgelegt.
Mit dieſem ſelben Purpur angethan,
Trat ich dem Sieger des Antonius,
Octavian, entgegen zur Begrüßung.
Nur dieſes Diadem — erkennſt du es?

Mariamne.

Es iſt das alte —

Herodes.

daß du ſelbſt geſtickt

Zu unſrer Hochzeit —

Mariamne.

Ich erinnre mich.

Herodes.

Schön, daß du dich erinnerſt! Mußt' ich dich
Daran erinnern? Mariamne! Sieh
Dies große M., das Kunſtwerk deiner Nadel,
Die Perlenarbeit deiner Roſenfinger!

Mariamne.

Was ſoll es mir?

Herodes.

Was es dir ſoll? Ich frage,
Was es mir damals ſollt', als du's geſtickt!

Mariamne.

Es iſt ein Römiſches, und ſollte Magnus,
Der Große, heißen.

Herodes.

Mariamne, nein!
Nicht Magnus, Mariamne ſollt' es heißen.
Nein, Magnus auch, doch Mariamne mehr.
Wir freuten damals uns des Doppelſinns.

Daß eins dein Name wär' und meine Größe;
Daß wenn die Welt, der ins geblendte Auge
Dieß Zeichen ſtralte, meine Größe nur
Läſ' in dem großen M, nur du und ich
Darin erkannten eine andre Größe,
Und eine größre, unſre Liebe.

Mariamne.

Das
War damals; was iſts nun damit?

Herodes.

Ich trat
Vor Cäſar Octavianus, wie geſagt,
Im Königsſchmucke, nur den höchſten Schmuck
Des Königsſchmuckes, dieſes Diadem
Nur hatt' ich abgelegt.

Mariamne.

Warum denn hatteſt
Du dieſes abgelegt?

Herodes.

Damit er ſelbſt
Es mir aufſetzen ſollte, wie er that.
Die Königswürde bracht' ich ihm an mir,
Der neu den höchſten Schmuck verleihn er ſollte.

Mein Selbſtvertraun, und das Vertraun zur Größe
Des Manns, die ich aus meinem Sinn ermaß,
Betrog mich nicht, und ſeine Freundſchaft ward
Des doppelten Vertrauens Frucht und Lohn.
Ich ſagt' ihm, was ich wußte, daß ers wußte,
Daß ich der Freund geweſen ſeines Feindes,
Der treuſte Freund; er ließ die Treue gelten,
Die er nun für ſich ſelbſt in Anſpruch nahm.
Ich ſagt' ihm, daß ich dem Antonius
Gerathen, was er thun müßt', um die Spitze
Zu bieten ſeinem Gegner; und er ſprach:
Du rietheſt gut, doch beſſer find' ich es
Für mich, daß er nicht that, was du ihm rietheſt

Mariamne.

Was riethſt du ihm?

Herodes.

Kleopatra zu tödten,
Um ungehindert über ihre Macht
Zu ſeines Feinds Bekämpfung zu verfügen.
Das hätt' ihn retten können.

Mariamne.

Sie zu tödten,
Die er geliebt, ſo ſehr geliebt!

Herodes.

Zuſehr:

Drum eben ſie zu tödten.

Mariamne.

Tödtet man,

Was man zuſehr liebt? kann zuſehr man lieben?

Herodes.

Ich fürcht', ich ſelber liebe dich zuſehr.

Mariamne.

Zuſehr! es macht mich ſchaudern.

Herodes.

Nicht zuſehr,

Wo du mich liebſt; zuſehr, zuſehr, wo nicht!

Sag, liebſt du mich?

Mariamne.

Ich bin dein treues Weib —

Herodes.

Sag, liebſt du mich?

Mariamne.

— die Mutter deiner Kinder —

Herodes.

Sag, liebſt du mich?

Das Gewühl hat
Nimmer Ruh';
Wie ein Mühlrad
Immer zu.
Wie ſich's zieht, wirrt,
Schlingt und flicht!
Ob's ein Lied wird,
Weiß ich nicht.
Nur am Tag' iſt's
Wohlgemacht,
Eine Plag' iſt's
In der Nacht.
Nur am Licht treibt's
Auf zur Luſt,
Ohne Licht bleibt's
All ein Wuſt.

Der Nachtſturm.

Der Sturm, der hier die Fahnen trillt
Und reißt vom Dach die Schindeln,
Macht draußen, wo die Brandung ſchwillt,
Zum Abgrund Schiffe ſchwindeln.
Er hat den größten Theil der Wuth
Verloren auf dem Ritte
Bis her zu uns; es iſt doch gut,
Zu wohnen in der Mitte.
Was muß das für ein Leben ſein
In ſolchen Ungewittern!
Es wird dort ein Erdbeben ſein,
Hier iſt's ein Fenſterzittern.

Mariamme.

Sagt' ich dir nicht genug?

Herodes.

Nicht eh'r bis du mir ſagſt, daß du mich liebſt.
Sag, liebſt du mich?

Mariamme.

Den Mörder meines Bruders? —

Herodes.

Nein, Mariamme, deinen Gatten!

Mariamme.

— meines
Großvaters? —

Herodes.

Mariamme, deinen König! —
Die Königin iſt krank; zieht euch zurück!
Zum Tode krank; zurück ſag' ich, zurück!

Erſter Hofmann.

Wir wünſchen ihr vom Himmel gute Beßrung.

(Der Hofſtaat geht ab.)

Herodes.

Soll ich mit ihnen gehn? ſoll ich nicht bleiben?

Mariamme.

Bleib oder gehe, wie dein Herz dich treibt.

Herodes.

Mein Herz heißt bleiben, gehn heißt mich mein Stolz.

Mariamne.

Und meiner hält dich nicht zurück.

Herodes.

Der Gatte
Sagt: bleibe! doch der König ſagt ihm: geh!
Sagt nicht die Gattin zu dem Gatten: bleib?

Mariamne.

Die Königin ſagt nicht zum König: geh!
Doch ſelber geht ſie. (Ab.)

Herodes.

Mariamne, bleib! —
Sie geht in ihrem Makkabäertrotze.
So darf ſie Trotz mir bieten! So ſchon oft
Hat ſie mir Trotz geboten, aber nie
In einer Stund', in einer Stimmung, da
So wenig ichs erwarten dürft', als dieſer,
Da von Auguſt, dem Herrn der Welt, erklärt
Zum Herrn Judäa's, mit erweiterten
Gerechtſamen und Zuwachs der Provinzen,
Ich, ganz mich Herſcher fühlend, komm' hieher
Und eine Herſchrin finde, die ich nicht

Beherſchen kann, die ſelber mich beherſcht!
Blut! all mein Blut, des Herzens Kammern leerend,
Steigt ins Gehirn, mir die Beſinnung dort,
Und hier die Augen trübend. Blut! ich muß
Blut fließen ſehn, um dieſen Drang des Blutes
Vom Hirn zurück zu dämmen nach dem Herzen,
Daß dies nicht ſtockt, und dieſes hier nicht birſt.

Salome tritt ein.

Mein königlicher Bruder, eine Bitte!
Schlag eine Bitte nicht der Schweſter ab!

Herodes.

Laß deine Bitte blutig ſeyn, ſo iſt ſie
Gewährt, o Schweſter, denn mein Sinn iſt blutig.

Salome.

Nicht Blut, nur eine Eheſcheidung ſei's.

Herodes.

Nur eine Eheſcheidung? welcher Eh?

Salome.

Warum haſt du mir Koſtobar vermählt?

Herodes.

Weil werth des Lohns mir ſeine Treue ſchien.

Salome.

Wenn ich ihn dir nun als Verräter weiſe?

Herodes.

Geſchieden ſei er durch den Tod von dir.

Salome.

Geſchrieben hab' ich hier den Scheidebrief.

(Sie übergibt ihm den Brief.)

Herodes.

Den ſchreiben nur in Iſrael die Männer
Den Frauen, aber dieſe jenen nicht.

Salome.

Gilt nicht des Königs Schweſter einen Mann?
Und bindet dieſes Volkes Satzung dich?

Herodes.

Ich unterſchreib' ihn. —

(er unterſchreibt)

Aber ſein Verrat?

Salome.

Die Söhne Baba's hat er nicht getödtet.

Herodes.

Die Söhne Baba's leben? ha! und wo?

Salome.

In ſeinem Landhaus hält er ſie verborgen.

Herodes.

In ſeinem Landhaus, das ich ſelbſt ihm ſchenkte?

Salome.

Nach der Erob'rung von Jeruſalem —

Herodes.

Zum Lohn dafür, daß meine Feind' er ſchlüge? —

Salome.

Zum Lohn dafür nährt er ſie heimlich dort.

Herodes.

Was kann ihm meiner Feinde Leben nützen?

Salome.

Auf Idumäa ſteht ſein Augenmerk.

Herodes.

Worüber ich ihn ſelbſt zum Pfleger ſetzte!

Salome.

Doch ihn befriedigt nicht das Pflegeramt.

Herodes.

Er hat dort alten Anhang, wie ich weiß.

Salome.

Und will mit deſſen Hülfe König ſeyn.

Herodes.

Und du haſt nun die Königin verſcherzt!

Salome.

Ich will nichts als des Königs Schweſter ſeyn.

Herodes.

O Salome, du biſt allein mir treu.

Salome.

Hätt' ich ſonſt meinen Gatten dir verraten?

Herodes.

Was aber will er mit den Feinden hier?

Salome.

Dich hier beſchäftigen, wenn dort er bericht.

Herodes.

Das hätt' ich auch nicht erſt dich fragen ſollen!
Wo iſt er?

Salome.

Eben jetzt im Landhaus dort

Herodes.

Hauptmann der Wache!

(Hauptmann kommt.)

Nimm von deiner Schaar
Die mutigſten, von langem Umgang mit
Dem Mörder Krieg entmenſchteſten, die ſcheulos
Jedweder blut'gen That ins Auge ſchaun,
Und nicht die Wimper zucken; geh mit ihnen
Zum Landhaus Koſtobars, und wo du dort
Ihn findeſt, ſchlag ihn, ihn zuerſt, und was

Du Lebendes nachher im ſelben Hauſe
Noch findeſt, ſchlag es! dann zünd an das Haus
An den vier Ecken, und geh eh'r nicht fort,
Als bis, vom Feuer es in allen Fugen
Gelöſt, in ſich zuſammenkrachend ſtürzte,
Und alle Leichen in der Glut begrub. —

(Hauptmann geht ab)

O Schweſter, ſo geſchieden biſt du nun
Von deinem Mann, und ledig deiner Sorgen.
Geſchieden! wär' ichs auch von meinem Weh,
Und ledig meiner Herzensqual! geſchieden
Von meinem Lebensjammer! Weißt du, wie
Sich nennt mein Lebensjammer? weißt du, wie
Das Weh, die Herzensqual heißt, die mich tödtet?

Salome.

Ich weiß es, Bruder, ſie heißt Mariamme.

Herodes.

Du weißt es alſo. —

Salome.

Und hab' es gewußt,
Lang eh du's wußteſt; als du noch ſie nannteſt
Mit andern Namen, nannt' ich ſie mit dem.
Du mußt dich vom unwürd'gen Weibe ſcheiden.

Herodes.

Von meinem Leben ſcheiden ſoll ich mich?
Wer kann von ihr mich ſcheiden!

Salome.

Niemand kanns;
Du ſelber mußt es.

Herodes.

Schweſter, kann ich es?

Salome.

Kannſt du ſo leicht die Schweſter von dem Mann,
Und nicht dich ſelber von dem Weibe ſcheiden?

Herodes.

Soll ich ſie tödten?

Salome.

Scheiden ſollſt du dich
Von ihr.

Herodes.

Der Tod nur kann von ihr mich ſcheiden.
Kann ich ſie leben ſehn und nicht für mich?
Für einen andern leben? — und wo nicht
Für einen andern — denn das könnt' ich ihr
Verwehren durch Verbot, Abſperrung, Zwang —

Doch für das Leben ſelbſt zu leben, das
Kann ich ihr nur verwehren durch den Tod.
Salome.
So mußt du denn ſie tödten.
Herodes.
Soll ich das,
Wenn ſie nicht auch des Todes würdig iſt?
Salome.
Das iſt ſie.
Herodes.
Könnteſt du mir das beweiſen!
Salome.
Das kann ich. Wer iſt würdiger des Todes,
Als wer dem König nach dem Leben ſteht?
Herodes.
Ja, nach dem Leben ſteht ſie wirklich mir;
Sie hat die Kraft des Lebens mir genommen:
Meinſt du es alſo?
Salome.
Wörtlich mein' ich es,
Nicht bildlich: nach dem Leben ſteht ſie dir.

Herodes.

Wirſt du davon die Richter überzeugen?
Denn ohne Richter iſt kein Tod für ſie.

Salome.

Erſt überzeug' ich dich, dann du die Richter;
Sobald du willſt, zwingſt du ſie auch zu wollen.

Herodes.

Doch wodurch überzeugſt du mich?

Salome.

Durch klaren
Beweis. Antworte meinen Fragen nur.

Herodes.

So frage.

Salome.

Haſt du dieſes Weib geliebt?

Herodes.

O, über alles.

Salome.

Hatte ſie viel Künſte
Und Zaubermittel nöthig, dieſe Liebe
Zu mehren?

Grabſchrift.

(Neuſeß, den 10. Oktober 1837.)

An meinem Grabe ſollt ihr Roſen pflanzen,
Und Reben ſollen ſich dazwiſchen ſchlingen;
Und wann die Roſen brechen ihre Lanzen,
Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
In jedem Herbſt und Frühling ſollen tanzen
Knaben und Mädchen und ein Lied mir ſingen:
Du ruheſt ſchön im Tode wie im Leben,
Wie du's gewünſchet, unter Roſ' und Reben.

An den Pfau.

Blauer Hals und bunter Schweif,
Graue Flügeldecken,
Und darunter gelber Streif,
Stimme zum Erſchrecken;
Spannſt du deinen Farbenreif,
Magſt du Luſt erwecken;
Doch die Füße häßlich ſteif
Kannſt du nicht verdecken.

An den Hahn.

Kräh' in finſtrer Nacht, o Hahn,
Kräh' den lichten Morgen an,
Wann ich nicht mehr ſchlafen kann,
Daß der Oſt ſei aufgethan,
Und der Sonne Strahlen nah'n,
Zu zerſtreuen Traum und Wahn!
Thu mir das, und wohl gethan
Sag' ich daß du haſt, o Hahn.

Herodes.

Nein. Ihr Zaubermittel war
Sie ſelber, und die Schönheit ihre Kunſt.

Salome.

Doch ſolche böſe Künſte brauchte ſie;
Sie wollte einen Liebestrank dir geben.

Herodes.

Durch wen?

Salome.

Durch deinen Schenken,
Den ihre Liebenswürdigkeit beſtach.

Herodes.

Hat ſie mit meinem Schenken auch gebuhlt?

Salome.

Ich weiß es nicht. Vielleicht! Gewiſs iſt dieſes,
Daß einen Becher er dir würzen ſollte
Mit einem Pulver, das die Mutter ihr
Dazu gegeben, die es aus Aegypten
Von einem griechiſchen vertrauten Arzt
Daſelbſt verſchrieben, welches Pulver dir —
So überredete ſie den Schenken, oder
So ließ er gern von ihr ſich überreden —
Die Lieb' anfriſchen ſollte, die nach ihrer

Behauptung im Erlöſchen war. Was iſt
Nun wol dies Liebespulver?

Herodes.

Gift, Gift, Gift!

Salome.

Nichts anders glaub' ich ſelbſt.

Herodes.

Abſcheuliche
Giftmiſcherin, ſo willſt du mich vergiften?
Und haſt mich ſchon vergiftet! mich vergiftet
Mit deinen Blicken, deinen falſchen Küſſen,
Dem Inbegriff verräteriſcher Reize,
Haſt du mein Herz vergiftet, meinen Traum
Vergiftet und mein Wachen, meine Ruh
Gemordet, und getödtet jede Regung
Des Lebensmutes, meine Kraft gelähmt.
Gift meines Lebens, das durch alle Adern
Mir kocht und tobt und gährt und wühlt, ich muß
Dich aus den Adern werfen, aus dem Herzen
Dich reißen, und zerriß ich mir das Herz!
Ich klage ſie des Veneficiums
Vor dem Gericht an, und es richtet ſie;
Geh, ſtelle deinen Zeugen nur! (ab.)

Salome.

Sie iſt
In meiner Hand; nun hat des Königs Schweſter
In Zukunft keine Nebenbuhlerin. (ab.)

Mariamme.

Joſephus und Sohemus!

Beide.

Königin!

Mariamme.

Wie kleinlaut ſeid ihr ſeit vorhin geworden!
Holt meine Mutter!

Joſeph.

Holen wollten wir
Sie ſelbſt ſchon; ſie hat ſich als krank entſchuldigt.

Mariamme.

Holt meine Kinder mir!

Joſeph.

Der König hat ſie
Nach Rom zu Schiff geſendet an Auguſt
Und Pollio, ſie dort erziehn zu laſſen.

Mariamne.

O meine Kinder, meine Söhne! gegen
Den Vater meine letzten Stützen, euch
Entzieht der König euer Vater mir.
Mag Rom zu Römern euch erziehn, mag es
Die Art, die hohe unglückſel'ge Art
Euch ausziehn eures Stammes, euch entziehn
Die leiſeſte Erinnrung eurer Mutter,
Um ſie ſo ganz und völlig zu vergeſſen,
Daß euch nie dürfe kommen in den Sinn,
Zu rächen hättet ihr an einem Vater
Der Mutter Schmach, der Mutter Tod! — Nicht wahr
Joſephus und Sohemus, auf den Tod
Bin ich verklagt?

Joſeph und Sohemus.

O Kön'gin auf den Tod.

Mariamne.

So klag' ich ſelbſt den Tod an, daß er mir
Solange dieſes nackte Leben ließ,
Bis er des Lebens Blumen, meine theuren
Verwandten, alle vor mir hingerafft,
Des Lebens Luſt in Jammer mir verwandelt,
Und ſeine Ehr' in Schmach, um nun zuletzt

In Schmach und Jammer mich zu überfallen
In Jammer tödtend und in Schmach! Darauf
Lad' ich den Tod vor Gottes Richterſtuhl,
Vor dem ich will erſcheinen, und mich dort
Rechtfertigen, wenn man mich hier verdammt.
(Sie gehn ab.)

Herodes.
Die feigen, feilen, niederträchtigen!
Wo nähmen ihre ſklav'ſchen Zungen her
Den Mut, die Frechheit, auszuſprechen über
Ein ſolches Haupt ihr Schuldig! — Hätten ſie
Unſchuldig! ſagen dürfen, flüſtern nur
Unſchuldig!, wo ſo laut ich Schuldig rief?
Sie durftens nicht, nicht wagen durften ſie's;
Und eben darum pfui! doppelt pfui den feigen,
Den feilen, niederträcht'gen Sklaven, pfui
Den Richtern, die ſich ſelbſt gerichtet haben,
Den Stab ſich brechend, den ſie ihr gebrochen! —
Das Urteil iſt gefällt, und ſo iſts gut;
Auch die Vollſtreckung iſt in guten Händen.

In einer Schweſter Händen, deren Haß
Dafür mir bürgt, daß ihre Feindin ſie
Nun auf den Tod nicht lange warten läßt. (ab.)

Straße mit Volk und Schergen.

Salome.

Wehrt ab den Zudrang des neugier'gen Pöbels!
Macht Platz! gebietet Ruhe! denn ſie kommt.
Niemand ſoll rufen, ſchrein, mit Fingern deuten.
Laßt keinen unnütz Mitleid, thörichte
Bewundrung zeigen, ſondern jeden ſtill
Den Fall des Hochmuts ſich zu Herzen nehmen.

(Mariamme kommt.)

— Nicht aufgelöſt in Thränen, wie ich ſie
Zu ſehen — ſag' ich fürchtet' oder hoffte?
Der Stolz, der ſie ſo hoch empor durchs Leben
Einhergetragen, hebt das Haupt ihr noch
Und hält ſie aufrecht, daß ſie feſten Trittes
Zum Tode geht; ihr Stolz ſei nun gelobt!
Er macht den Gang ihr leicht, und mir mein Amt.

Geſang von ferne.

Schön wie einſt ſie gieng zur Hochzeit, geht ſie nun zum Richtplatz hin,
Stolzer, als ſie dort gegangen, geht die Makkabäerin.

Gegengeſang.

Finſter bleibt zurück Herodes, denn von dannen geht ſein Glanz
Ihm am Herzen bleibt der Dorn, von ſeiner Stirne fällt der Kranz.

Salome.

So beut man hier dem König Trotz? Wer ſind
Die unverſchämten Sänger? fangt ſie ein!

Ein Scherge.

Die Vögel, ſie ſind ſchon davon geflogen.

Salome.

Nun auch die Mutter noch!

(Alexandra kommt.)

Wer ließ ſie durch,
Daß ſie hier durch ein ungemeſſenes,
Unangemeßnes Weh- und Klaggeſchrei
Verſtöre dieſe ernſte Feierlichkeit?

Alexandra

(auf Mariamme zudringend.)

Wo iſt die Ungerathne!

Salome.

Iſt ſie toll?
Hat ſie der Hochmut mit des Unglücks Hülfe
Verrückt gemacht?

Alexandra (zu Mariamme.)

Du Natter, hab' ich dich
Dazu an dieſer Bruſt geſäugt, daß du
Mit ſolchen Todesſtichen ſie zerreißeſt?
Du häufeſt Schmach und tödtlich Weh durch deine
Verkehrtheit auf dein eignes Haupt; magſt du's!
Du haſts verdient, und willſts nicht beſſer haben,
Du häufeſt Schmach und tödtlich Weh durch deine
Verkehrtheit auf der eignen Mutter Haupt,
Und ſchändlich ſchändeſt du den edlen Stamm,
Dem du entſproſſen, durch Undankbarkeit,
Verrat und Untreu, Trotz und Aufruhr gegen
Den beſten Gatten und den beſten König.
Wie oft hab' ich dich nicht durch mütterliche
Ermahnungen davon zurück gemahnt,
Die du misachtet, um den eignen Weg

Der Unſitt' und Halsſtarrigkeit zu gehn!
So geh ihn nun zum Tode! Hier ſag' ich
Von dir mich los und gehe. (ab.)

Salome.

Höchſt ſchauderhaft! ich ſelber fühls und ſag' es.
So will ſie ihren Frieden mit dem König
Die widerwärtige, nun machen; laßt
Sie laufen, die abſcheuliche!
— Sie hat
Kein Wort erwiedert, und die Miene nicht
Gezückt, indem ſie von der eignen Mutter,
Der unnatürlichen, das Antlitz wandte
Alswie von einer Fremden. Unbeſiegt
Geht ſie zum Tode; laß ihr den Triumph!
(alle gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Herodes (allein.)

Nun fällt das ſchönſte Haupt vom ſchönſten Nacken,
Den ich ſo oft entzückt mit dieſem Arm,
Dem liebezitternden, umfaſſend, wähnte
Das Glück des Himmels und der Erde ſelbſt
Im Arm, in eines Weibs Geſtalt zu haben.
Die reizende Geſtalt iſt nun zertrümmert,
Zertrümmert iſt mein Glück, zertrümmert Himmel
Und Erde mir, die Welt ein großes Grab
Für Mariamme. Todtenſtille ſoll's
Im Grabe ſeyn; hier aber iſt es laut,
Und lebt noch. Nichts ſoll leben in dem Grab.
Das Leben ſelber möcht' ich in den Tod
Hinunter ſchicken, ewig zu verſtummen.
Was ſchick' ich ihr zuerſt für ein Geleit
Ins blaſſe Reich der Schatten nach? Die Richter,
Die ſie gerichtet, ſollen ſie begleiten

Aber um die Mittagszeit,
Wenn in voller Heiterkeit
Strahlt der Himmel weit und breit,
Und ihr Hähne kräht und ſchreit,
Sturm und Regen prophezeit;
Wünſch' ich, daß ihr alle ſeid
Hingewürgt, zum Schmaus bereit,
Aufgetiſcht zur Mittagszeit!

Beim Begießen.

Die Bäumchen goß ich,
Die Frucht gebaren;
Warum ausſchloß ich
Die unfruchtbaren?
Wie wenig gleichen
Wir Gott, dem reichen,
Der läſſet regnen
Auf bös und gut,
Und den will ſegnen,
Der gleich ihm thut!

Der Wettermacher.

Wenn ſich das Wetter ſchlecht läßt an,
Hab' ich den Troſt erdacht:
Der Himmel, der es ändern kann,
Der ſehe zu! was geht's mich an?
Hab' ich's doch nicht gemacht!
Und wann die Luft ſich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte man's bei mir beſtellt,
Und ich hätt' es beſcheert.

In langem feierlichem Zug. Sodann
Zwei treue Diener ſend' ich auch ihr nach,
Joſephus und Sohemus; nebenher
Schick' ich den Schenken mit dem Liebestrank
In meinem Becher. Wer fällt hier noch ſonſt
Sogleich mir ein, dem ich die Ehre gönne?
Ein Phariſäer, Sameas, hat einſt
Mir kühn getrotzt in meiner erſten Kraft
Und Blüte meiner jugendlichen Thaten,
Als von Hyrkan's und meines Vaters Seite
Ich den Befehl in Galiläa führte;
Die Räuber fieng ich ein, die die Provinz
Solang verſtört, und ließ zweihundert hängen,
Ohn' anzufragen in Jeruſalem.
Und als dorthin man zur Verantwortung
Mich rief, erſchien ich dort mit einer Schaar
Gewaffneter, und das Synedrium
Sprach ſo aus Furcht mich frei; nur Sameas
Rieth unerſchrocken dem erſchrockenen
Hyrkan, daß er mich fahn und ſtrafen ſollte.
Als er darauf in meine Hände fiel
Bei der Erobrung von Jeruſalem
Ließ ich für jene Kühnheit ihm das Leben.

Die Großmut reut mich nun, und er ſoll ſterben. —
Wen find' ich ſonſt noch? — Salome, was willſt du?

Salome kommt.

Dir melden, Bruder —

Herodes.

Salome hinweg!
Was du mir haſt zu melden, weiß ich ſchon.
Ich rechne jetzt zuſammen, was mein Grimm
Auf Mariammes Grabe ſchlachten ſoll,
Und leicht könnt' ich dich mit zur Rechnung ziehn!

(Salome weicht zurück. Herodes geht ab.)

Zwei Bürger von Jeruſalem.

Erſter kommt.

Daß dich die Peſt! pflegt' ich wol ſonſt zu fluchen,
Wenn ich einmal mein Herz erleichtern wollte.
Was hat mir nun die Unart abgewöhnt?
Das Uebel kam und heilte mir das Uebel,
Der Fluch kam und vertrieb das Fluchen mir.
Das Unheil hat das Unheil ſo danieder
Geſchlagen, daß ich ſelbſt davon ganz nieder

Geſchlagen bin und nicht mehr fluchen mag.
Wie das? die Peſt iſt los im Land, man braucht
Sie nicht herbei zu fluchen, auf den Hals
Sie einem nicht zu wünſchen, denn ſie iſt
Von ſelber jedem auf dem Hals bereits. —
Wie geht es, Nachbar? du biſt doch geſund?

Zweiter kommt.

Ich denk' es wol, und hoff' es auch zu bleiben,
Die Prob' hab' ich beſtanden.

Erſter.

Welche Probe?

Zweiter.

Ei, die der Peſt.

Erſter.

Haſt du die Peſt gehabt
Und überſtanden?

Zweiter.

Ich nicht, alle meine
Verwandten haben ſie gehabt, und glücklich
Sie überſtanden mit dem Tod; ich blieb
Allein verſchont, am Leben, und wills bleiben.

Erſter.

O Nachbar, welche Zeit, in der wir leben!

Zweiter.

Ei Nachbar, eine gute Zeit!

Erſter.

Daß dich! —
Ich will nicht fluchen. Eine gute Zeit?

Zweiter.

Ja Nachbar, eine gute, eine freie
Und aufgeräumte Zeit.

Erſter.

Wie ſo denn frei
Und aufgeräumt?

Zweiter.

Ei, räumt die Peſt nicht auf,
Und macht den Raum uns freier?

Erſter.

Freilich das.

Zweiter.

Räumſt du das ein?

Erſter.

Ich räum' es ein und ſtell' es
Dir frei.

Zweiter.

Die Aufgeräumtheit räumſt du ein,
Und ſtellſt mir frei die Freiheit? Gut!

Erſter.

Was gut!

Zweiter.

Was alſo räumſt du ein, und was ſtellſt du
Mir frei? die freie Aufgeräumtheit, oder
Die aufgeräumte Freiheit dieſer Zeit?

Erſter.

All beides.

Zweiter.

Gut.

Erſter.

Und doch nicht gut.

Zweiter.

Sehr gut.
Doch beſſer —

Erſter.

Immer beſſer noch? Gott beſſer's!

Zweiter.

Auch eine Zeit der freien Wahl iſt jetzt.

Erſter.
Der freien Wahl?
Zweiter.
Ja wohl, die freie Wahl
Hat man nun zwiſchen den zwei Todesarten,
Die an der Zeit ſind, Peſt und Hungersnoth.
Und wer an einer ſtirbt, der hat hernach
Die andre nicht zu fürchten.
Erſter.
Dieſe beiden
Würgengel Gottes, Peſt und Hunger, gehn
Nun durch das Land und ſchlagen Tauſende
Unſchuldige um eines Schuld'gen willen,
Ein ganzes Volk um ſeines Königs willen.
Zweiter.
Weißt du gewiß, daß um des Königs willen
Die beiden über uns gekommen ſind?
Erſter.
Um welches andern willen könnt' es ſeyn?
Zweiter.
Ich weiß es nicht, und glaub' es auch, ſie ſeien
Um ſeinetwillen da, weil alles doch
Zuletzt nur um des Königs willen da iſt.

So Peſt und Hunger auch von Gott in Gnaden
Für ihn verhängt und über uns, damit
An unſerm Theil wir unterwürfige
Und gottergebne Unterthanen werden.
Woran es uns zum Theil noch ſehr gebricht;
An ſeinem Theil, damit er ſeinen Mut
Und ſeine Großmut zeigen könne.

Erſter.

Wie?
An Peſt und Hunger zeigt er das?

Zweiter.

Ja wohl!
Den Mut zeigt er, weil er die Peſt nicht fürchtet,
Und unbekümmert daran ſterben läßt,
Wer ſterben mag daran.

Erſter.

Warum ſtirbt er
Nicht ſelbſt daran?

Zweiter.

Er thät es, wenn er müßte.

Erſter.

Das wär' ein Mut!

Zweiter.

Stirbſt du denn ſelbſt daran,
Wenn du nicht mußt? — doch ſeine Großmut zeigt er —

Erſter.

Woran denn?

Zweiter.

— an den übrigbleibenden
Vom einen, daß ſie nicht am andern ſterben;
Er zeigt ſie an den Hungerleidenden,
Verhungernden, damit ſie nicht verhungern,
Mit ſeinen aufgethanen Magazinen
Und preisgegebnen Vorratskammern, mit
Getraidausſpendungen und Brotvertheilung

Erſter.

Daß ihn! hätt' ich mir nicht das Fluchen abgewöhnt, ich wollte, daß ihn —! Sollen wir
Sein muffiges Getraid und ſchimmlig Brot
Ihm danken, das den Hunger ſelbſt nicht ſtillt,
Weil es der Hunger ſelbſt nicht eſſen mag?
Hätt' er uns nicht den Hunger zugezogen,
Als Strafgericht von Gott für ſeine Sünden,
So brauchten wir nun ſeine Großmut nicht.
Daß ihn die Peſt mit ſeiner Großmut!

Zweiter.

Nachbar,

Haſt du dir nicht das Fluchen abgewöhnt?

Erſter.

Für alle Welt, nur für Herodes nicht.

(Sie gehn ab.)

Straße.

Schergen, neun Gefangene führend.

Ein Scherge.

Nur zu, ihr Böſewichter! Welch ein Glück,
Daß wir das ſchreckliche Komplott entdeckten;
Der König wirds uns lohnen, und auch euch.
Deſs ſeid gewiſs! nur mit verſchiednem Lohne.

Ein Zehnter.

Halt! nehmt mich auch mit! ich gehör' zu ihnen.

Der Scherge.

Was du? ein Blinder?

Der Blinde.

Das geht euch nichts an;
Blind oder nicht, ich bin von den Verſchwornen.

Der Scherge.

Wozu verſchworſt du denn mit ihnen dich?

Der Blinde.

Ihn im Theater zu ermorden —

Der Scherge.

Wen?

Der Blinde.

Den König, der uns die Abgötterei
Einführen will.

Der Scherge.

Womit willſt du ihn morden!

Der Blinde.

Mit dieſem Dolch, den ich ſo gut wie jeder
Von ihnen führe.

Der Scherge.

Doch, du ſiehſt ja nicht,
Wohin du ſtößeſt, und du wirſt nicht treffen.

Der Blinde.

Wenn ich die Abſicht nur zu treffen habe!

Der Scherge.

Die gute Abſicht!

Der Blinde.

Ja die gute Abſicht!

Naturkunſt.

Von deinen ew'gen Formen,
Den reinen Schönheitsnormen
Laß lernen mich, Natur!
Du baueſt feſt und ſicher
In unveränderlicher
Geſtalt die gleichen immer nur.
Gewächſ' in deinem Garten
Sind lauter Dichtungsarten,
Ein reicher Ueberſchwang,
Die nie ſich ſtörend miſchen,
Doch ſind nicht zwei, dazwiſchen
Nicht wär' ein ſchöner Uebergang.

Im Mondſchein.

Aus der Fern' iſt ſchön die Welt,
Werth daß ſie gefalle,
Wie der Mond mir wohlgefällt,
Unter dem ich walle.
Ob er näher auch beſehn
Mir ſo wohl gefiele;
Da die Probe nicht beſtehn
Mondgeſichter viele!
Darum ſieh' nur zu genau
Dir nichts an im Leben.
Auch der kahle Berg iſt blau,
Fern von Duft umgeben.

Das Schwabenalter.

Als ich in's Schwabenalter
Eintrat mit vierzig Jahren,
Wo der Verſtand den Schwaben
Soll kommen nach dem Sprichwort;

Auch dacht' ich ſo, vermehren würd' es ihren
Der Sehnden Mut, wenn ſie den Blinden ſähn
Entflammt von gleichem Mut, entflammen würd' es
Den Mut des Volks und ſeine Wut, wenn ſie,
Auch bei mißlungner That, als Märtyrer
Uns für des Glaubens Reinheit ſterben ſähen.
Dies Ziel, und wenn auch des Tyrannen Bruſt
All unſre Dolche fehlten, fehlt uns nicht;
Und dieſen Sieg könnt ihr uns nicht entreißen,
Wenn ihr in Stücken uns zerreißt. Mit ihnen
Konnt' ich nicht handeln, doch mit ihnen kann
Ich leiden, und dazu bin ich bereit.

Der Scherge.

Komm nur! dein Anteil ſoll dir nicht entgehn.

(Sie gehn ab.)

Im Palaſt.

Zwei Krieger der galliſchen Leibwache.

Erſter Krieger.

Wie geht es, Bruder Gallier?

Zweiter Krieger.

Mein Bruder

Germane, ſchlecht und wunderlich.

Erſter Krieger.

Wie ſo

Geht es dir ſchlecht und wunderlich?

Zweiter Krieger.

Ei, gehts

Denn hier nicht ſchlecht und wunderlich genug?

Erſter Krieger.

Ja, hier und in der ganzen Welt.

Zweiter Krieger.

Nun ſiehſt du!

Bin ich nicht hier? bin ich nicht in der Welt?
Wenn hier und in der Welt es ſchlecht nun geht
Und wunderlich, wie ſoll mir's anders gehn?

Erſter Krieger.

Ja, Bruder Gallier, das ließen wir
An unſerm Rheine draußen uns nicht träumen,
Wie in der Welt es ausſieht, und wie hier.

Zweiter Krieger.

Ei freilich ließen wir an unſerm Rhein
Uns das nicht träumen.

Erſter Krieger.
Bruder Gallier,
Wie darfſt du ſagen unſern Rhein?
Zweiter Krieger.
Ei, Bruder
Germane, ſagſt du ſelbſt doch unſern Rhein!
Erſter Krieger.
Das ſag' ich nicht: als ſei er dein und mein,
Halb galliſch, halb germaniſch; er iſt unſer
Germaniſcher. Doch, Bruder Gallier,
Laß uns darüber jetzt und hier nicht ſtreiten!
Das iſt an anderm Ort, zu andrer Zeit
Wol auszumachen.
Zweiter Krieger.
Magſt du unſern Rhein
Germaniſch nennen; unſre Legion
Mußt du doch galliſch nennen laſſen.
Erſter Krieger.
Ja,
Weil ſie der große Cäſar ſo genannt hat.
Zweiter Krieger.
Der große Cäſar ſetzte ſie zuſammen
Aus Galliern und Germanen.

Erſter Krieger.

Hat er dich
Dazu geworben, oder ausgehoben?

Zweiter Krieger.

Mich! ausgehoben

Erſter Krieger.

und geworben mich.

Zweiter Krieger.

Dann zogen wir auf ſeinen Siegeszügen.
Wohin nicht alles!

Erſter Krieger.

Nach Britannien.

Zweiter Krieger.

Hin übers Meer.

Erſter Krieger.

Dann übern Rubicon.
Nach Rom.

Zweiter Krieger.

Dann in den Orient, und nach
Aegypten endlich.

Erſter Krieger.

Der Kleopatra.

Die damals jünger noch und ſchöner war,
Schenkt' er zur Leibwach' uns.

Zweiter Krieger.

Die Leibwach' erbte
Dann mit der übrigen Verlaſſenſchaft
Auguſt, des großen Cäſars und der Welt
Univerſalerb.

Erſter Krieger.

Er hat dem Herodes
Als Gaſtgeſchenk uns überlaſſen, der
Zu Mariammes Leibwach uns beſtimmte.
So wunderbar ſind wir hieher gekommen.

Zweiter Krieger.

Und da wir kommen und den Leibwachdienſt
Bei ſeiner Angebeteten antreten
Nun wollen, wird er toll, und bringt ſie um,
Und wird dadurch noch toller, erſt recht toll,
Es fehlt nicht viel ſo brächt' er ſelbſt ſich um;
Und Niemand darf ihm nahe kommen, ohne
Gefahr zu laufen umgebracht zu werden.

Erſter Krieger.

Wir ſind hier fremd und ſind Soldaten, beides
Iſt unſer Glück: die Fremden ſchont er immer,

Und die Soldaten braucht er. Seine Diener
Die habens auszubaden, und er wechſelt
Mit ihnen ſtündlich, meiſtens durch den Tod.

Zweiter Krieger.

Ich weiß davon, laß dir davon erzählen,
Was ſie davon erzählen, wie ers treibt!
Weint einer? „Schurk, willſt du mir ihren Tod
Vorwerfen — ?“ ſchreit er, und erdroſſelt ihn.
Lacht einer? „lachſt du meinen Jammer aus?“
Ergrimmt er, und erwürgt ihn. Was ſoll einer
Da, weinen oder lachen? oder beides?
Macht einer ein bedenkliches Geſicht:
„Stehſt du mir nach dem Leben? oder kennſt
Du einen, der es thut? — Man foltre ihn,
Bis er geſteht, was er im Schilde führt!“
„Ruft Mariammen!“ ruft er ſeinen Leuten;
Und wenn ſie ſtehn und ſehn ihn fragend an;
„Was denkt ihr? denkt ihr, daß ich ſie getödtet?“
Und wenn ſie gehn und thun als wollten ſie
Der Todten rufen, ruft er ihnen nach:
Verruchte, bleibt, und ſtört ſie nicht! ſie ſchläft.

Erſter Krieger.

Er ſelber ſchläft nicht, und er wacht auch nicht;

Er ſchläft im Wachen, wacht in einem Traum,
Betäubt, und immer nicht betäubt genug,
Sich ſelber ſtets zu übertäuben trachtend.
In alle Lüſte hat er ſich geſtürzt,
Den Jammer zu ertränken, doch ſein Jammer
Schwimmt immer oben wie ein Kork, und will
Nicht unterſinken in der ſchalen Luſt.
Dann fängt er an zu baun, und höhnt mit fremden
Ausländiſchen hier unerhörten Dingen
Die heim'ſche Sitte, mit Amphitheatern,
Theatern und Paläſtren. Nackte Ringer
Erträgt das Auge dieſes Volkes nicht,
Und alle Bilder ſind ihm Götzenbilder.
Selbſt die Trophäen, hole Siegsgeſtalten,
Sieht es für Männer an, und ſteinigt ſie.
Die röm'ſchen Adler, in den Frontiſpicen
Vom König, goldgebildet, aufgeſtellt,
Reißt es herab, und tritt ſie mit den Füßen.
Und dieſer Wut des Volkes wütet er
Mit Wut entgegen, und ſtets höher ſteigert
Sich ſo die Wut der beiden Wütenden,
Alswie ein Eber und ein Ur, wenn ſie
Zum Kampf in unſern Wäldern ſich begegnen

Zweiter Krieger.

Nun hat er ſelber wie ein Thier ſich in
Die Einſamkeit und auf die Jagd geſtürzt,
Wo er nun jedes Reh zu ſeiner Pein
Und zum Gedächtnis Mariammens jagt,
Und ſich in jedem Wolfe ſelbſt erlegt.
Erſchöpft erlag er und ward krank, daß ihn
Die Aerzt' aufgaben, lieber hätten noch
Ihn alle dieſe Juden aufgegeben;
Er aber gibt noch ſeinen Geiſt nicht auf,
Sein Weh und die Verzweiflung ſeines Lebens.
Als Alexandra in Jeruſalem
Von ſeinem Krankſeyn in Samarien hörte,
Verſuchte ſie der Burg ſich zu bemeiſtern,
Für die entfernten Enkel, ſagte ſie;
Doch er erfuhrs und ward davon geſund;
Schnell ſendet' er und ließ ſie hier erwürgen.

Erſter Krieger.

So iſt das Unthier endlich abgethan.
Doch, Bruder Gallier, haſt du gehört
Von der Erſcheinung der geheimnisvollen
Drei Männer im Palaſt des Königs?

Zweiter Krieger.

Ja,
Doch nichts beſtimmtes.

Erſter Krieger.

Zu beſtimmen iſt
Auch nichts hierüber; es bleibt unbeſtimmt
Vorerſt, bis ſich wird die Beſtimmung zeigen.

Zweiter Krieger.

Was weiſt du?

Erſter Krieger.

Dies: zum König kamen ſie,
Die einen ſagen: ſelbſt drei Kön'gen gleich;
Die andern ſagen: ähnlich dreien Weiſen
Aus Morgenland, und fragten an, wo hier
Der neugeborne König ſei zu finden. —

Zweiter Krieger.

Der neugeborne König? —

Erſter Krieger.

deſſen Stern
Im Aufgang ſie geſehn; der, in Judäa
Geboren, herſchen ſollt' in aller Welt.

Zweiter Krieger.

Ein wunderbarer König!

Erſter Krieger.

Ja, fürwahr
Ein wunderbarer König!

Zweiter Krieger.

Wird Herodes
Gleichgültig zuſehn, daß ein ſolcher König
Geboren werde unter ſeinen Augen,
Der ihm und Rom die Herrſchaft ſtreitig macht,
Ihm in Judäa, und Rom in der Welt?

Erſter Krieger.

Er ſah nicht zu gleichgültig, wie man ſagt;
Vielmehr neugierig forſcht' er und beſorgt
Nach ſolchem König, auch die Könige
Bat er, wenn ſie ihn hätten aufgeſpürt,
Zurückzukehren und es ihm zu ſagen;
Sie aber ſind noch nicht zurückgekehrt.

Zweiter Krieger.

Was hältſt du von der Sache?

Erſter Krieger.

Dieſes Volk
Hat einen Glauben aus uralter Zeit
An einen ſolchen König, der kein Menſch,
Der ſelbſt des höchſten Gottes Sohn ſoll ſeyn.

Hofft' ich, er ſollte kommen
Mir auch; wer aber nicht kam,
War der Verſtand. Ich fragte:
Warum zur anberaumten
Friſt biſt du nicht gekommen?
Er ſprach: Ei, Unverſtänd'ger,
Darfſt du auf's Schwabenvorrecht
Anſpruch als Franke machen?
So mußt' ich mich gedulden,
Zehn Jahr noch mich begnügend
Mit meinem Unverſtande,
Bis an der Funfziger Grenze.
Nun hoff' ich, der Verſtand wird
Verſtändig g'nug ſein endlich,
Um auch zu mir zu kommen.
Ich denk' es ihm verſtändlich
Zu machen, daß es ſchändlich
Und unrecht wär' unendlich,
Sollt' ich als Franke längern
Vorſprung den Schwaben laſſen.

Lob des Abendrothes.

Das Abendroth iſt ſchöner als das Morgenroth;
Zum erſten, weil es iſt bequemer anzuſehn,
Und man deßwegen früh nicht aufzuſtehen braucht;
Zum andern, weil im Abendroth luſtwandeln gehn
Die Schönen, die noch ſchlafen, wann der Morgen haucht;
Zum dritten, weil die Abendröthe ſchönen Tag,
Die Morgenröthe ſchlechten prophezeien mag;
Zum vierten endlich, und das iſt in meinem Sinn
Was giebt den Ausſchlag: weil ich ſelbſt dem Abendroth
Des Lebens näher als dem Morgenrothe bin.

Zweiter Krieger.

Glaubſt du daran?

Erſter Krieger.

Ich möchte daran glauben,
Doch weiß ich nicht den Faden anzuknüpfen.

Zweiter Krieger.

Es iſt ſo arg geworden in der Welt,
Daß, wie es ſcheint, kein Menſch mehr helfen kann,
Und ſelbſt ein Gott vom Himmel ſteigen muß:
Hilft das vielleicht den Faden knüpfen, Bruder
Germane?

Erſter Krieger.

Still, und laß uns weiter ſinnen.

Zweiter Krieger.

Auch unſere Druiden profezeien
Von ſolchen Dingen.

Erſter Krieger.

Und von Götterdämmerung
Klingt ſolch ein Lied in den german'ſchen Hainen.

Zweiter Krieger.

Laß uns bei Seite ſtehn; der Finſtre kommt.

Oreſtes.

Apollon will ich einen Tempel weihn,
Dem Gott des Lichtes und dem Gott des Heiles,
Und neben ſeinem Tempel ſoll ein eignes
Sacellum haben Aeſculap, ſein Sohn,
Wenn ſie mir einen Strahl des Heils entzünden
In des Gemüthes unheilbarer Nacht,
Und einen Quell der Heilkraft ſpringen laſſen
In der verſiegten ausgebrannten Bruſt.
Die klare Pallas ſoll mit Helm und Speer
Und mit der Aegis auf dem Altar ſtehn,
Wenn ſie zurückgibt meinem Sinn die klare
Beſonnenheit, von meiner Stirne treibt
Den dumpfen Nebel, und die Aegis ſchüttelt,
Die Furien von mir zurück zu ſcheuchen.
Den Furien, den hohen Eumeniden,
Will ich ein Haus zur ew'gen Wohnung baun,
Wenn ſie dort wohnen wollen, nicht in mir;
Den Dioſkuren, wenn ſie dieſen Sturm
Beſchwichtigen, der mir im Buſen tobt;
Und dem Vulcan, wenn er den Aetna dämpft,
Der glühender hier, als ſeine Werkſtatt, raucht.
Ich will der Ceres und dem Bacchus feiern

Myſterien, wie je Athen gethan,
Wenn ſie mit ihren Gaben, Brot und Wein,
Mich wieder laben. Allen insgeſammt
Den Göttern ſoll ein römiſch Pantheon
Eröffnet ſeyn, wenn mit geſammter Macht
Sie ausziehn, mir zu helfen. Zeus und Here,
Sonſt im Olymp und jetzt in Roma thronend,
Sind umgenannt Auguſt und Livia,
Ein hohes Paar, doch kann es mir nicht helfen.
Den Ba'al und den Moloch ruf' ich an,
Die ſchrecklichen, die einſt Jeruſalem
Auch anrief neben ſeinem Gott Jehova;
Und auch Jehovah ruf' ich an, ob er
Ein Gott nur unter Göttern ſei, ob er
Ein Gott ſei ob den Göttern; neu erbaun
Will ich, und herrlicher, ihm ſeinen Tempel. —
Dir hilft kein Gott, dir hilft kein Gott der Götter!
Das Herz iſt leer, die Welt, der Himmel leer,
Und auf dem ehrnen Thron ſitzt das Geſchick,
Das unerbittliche, das unverſöhnte.
Dem Reif, dem Froſt, dem Mehlthau und dem Hagel,
Dem Sturm, dem Winter und der öden Nacht,
Dem Chaos will ich Tempel baun, dem Tode

Des Weltalls, dem geſtorbnen großen Pan! —
Troſt- und hülfloſe Welt, wo iſt dein Heil?
Wo, rettungslos verlorne, deine Rettung?

(er geht ab.)

Sanfte Muſik und Verwandlung.

Vor Bethlehem auf dem Felde.

Die Hirten.

Ein Hirte.

In Hürden laßt die Herde ruhn,
Weil nun die Sonn' iſt untergangen;
Kein Wolf wird ihr ein Leides thun,
Und laßt uns nicht vor Räubern bangen.

Aber hört ihr? welch Getön
Gehet auf der Lüfte Pfade!

Chor der Engel.

Ehre sei Gott in den Höhn,
Heil auf Erden, Friede, Gnade!

Ein Engel.

Fürchtet nicht! ich künde Freude,
Die dem Volke widerfährt;
Denn ihm iſt geboren heute,
Der ihm ew'ges Heil gewährt.

Eilt nach Bethlehem, der Stadt
Davids, deſſen Friedensſohn
Dort die Kripp' umfangen hat;
Bringet Gaben ſeinem Thron!

Chor der Engel.

Ehre ſei Gott in den Höhn,
Heil auf Erden, Friede, Gnade!

Der Hirte.

Dorthin ziehet das Getön;
Laßt uns folgen ſeinem Pfade!

(ſie gehen.)

In Bethlehem, vor der Krippe.

Die **Weiſen** ſtehn von der einen Seite, von der andern treten **die Hirten** herzu.

Die Weiſen.

Nimm in lauteren Geſchirren
Unſrer Gaben Opferduft,
Weihrauch, Aloe und Mirren,
Stern des Lebens in der Gruft!

Die Hirten.

Nimm den Erſtling unſrer Herde,
Erſtling unſrer Huldigung,
Daß dies Lamm dein Zeichen werde,
So unſchuldig iſts und jung.

Chor der Engel abwerts.

Ehre ſei Gott in den Höhn,
Heil auf Erden, Friede, Gnade!

Die Weiſen.

Folgen wir dem Wohlgetön!

Die Hirten.

Laßt uns gehn im Friedenspfade!

(ſie gehn ab.)

Ein Engel.

Pflegevater Joſeph zeuch
Mit der Mutter und dem Kinde
Nach Aegypten, ſchnell entfleuch,
Daß es nicht ſein Mörder finde.

Fleuch, und kehr' als Ueberwinder,
Lebensfürſt! der Mord bricht an;
Rahel weint um ihre Kinder,
Daß ſie ſich nicht tröſten kann.

Ihr unſchuldig neugeboren
Geht für Unſchuld in den Tod,
Habt das Leben nicht verloren,
Sondern nur des Lebens Noth.

Denn das Leben iſt gegeben
Dem, der es im Tode fand;
Doch ein Tod iſt dieſes Leben,
Das ſich ab von Gott gewandt.

* * *

Herodes der Große.

Von

Friedrich Rückert.

II.

Herodes der Große,

in zwei Stücken

von

Friedrich Rückert.

Zweites Stück.

Herodes und ſeine Söhne.

Stuttgart.
Verlag von Sam. Gottl. Lieſching.
1844.

Lob des Alters.

Das Alter iſt der Jugend vorzuziehn,
Weil wohl das Alter einer Jugend denn,
Die Jugend aber denkt an's Alter nicht.
Dann iſt dem Alter dieſes Recht verliehn,
Daß es der Jugend ſtraflos Neigung ſchenkt,
Und eiferſuchtlos ſie zu Kränzen flicht.
Sie brauchen nicht zu fürchten noch zu fliehn,
Und wo ſie fliehn, ſo ſieht er's ungekränkt,
Denn eine Braut ſucht und verliert er nicht.

Auf dem Spaziergang.

O ſieh doch die Geſichter an,
Die dir vorüber wallen,
Und ſage nicht: Was geht's mich an?
Sie ſollen dir gefallen!
Halt nur die Augen aufgethan,
Sie werden dir gefallen;
Wenn es dein Blick ergreifen kann,
Ein Menſchlich's iſt in allen.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen ſchlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit ſeiner Schönen.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart

Herodes und ſeine Söhne.

Perſonen.

Herodes der Große.

Pheroras, ſein Bruder.

Salome, ſeine Schweſter.

Kypros, ſeine Mutter.

Antipater, Herodes Sohn von der Doris.

Alexander und **Ariſtobul**, Herodes Söhne von Mariamne.

Berenice, Salome's Tochter, Gattin des Ariſtobul.

Glaphyra, Gattin des Alexander.

Archelaos, Glaphyra's Vater, König von Kappadocien.

Phollidion, Glaphyra's Begleiterin.

Ein kappadociſcher Bote.

Mela, kappadociſcher Geſandter.

Quintilius Varus, Proconſul von Syrien.

Nicolaus Damaſcenus, Rath des Herodes.

Zwei Lobredner des Herodes.

Ein Gegenredner.

Ein Bürger von Jeruſalem und **ein Fremder.**

Diophantus, Geheimſchreiber des Alexander.

Jucundus und **Tyrannus,** zwei Leibwächter.

Andromachus und **Gemellus,** Räthe des Herodes.

Ein Kämmerer des Herodes.

Zwei Diener des Herodes.

Der Caſtellan von Alexandreion.

Sein Sohn, ein Knabe.

Volk, Krieger, Wachen und **Hauptleute.**

Engel.

Joſeph.

Simeon und **Hanna.**

Erſter Aufzug.

Straße von Jeruſalem.

Ein **Bürger** und ein **Fremder**.

Der Fremde allein.

Was für ein Zulauf! was für ein Getümmel,
Gewimmel und Gedräng und Schaugepräng!
Was für ein Leben! Welches Feſt wird denn
Gefeiert, das nicht im Kalender ſteht?
Nicht Oſtern und nicht Pfingſten, und nicht Purim,
Wo man den Haman klopft und Küchlein iſſet;
Noch Lauberhütten, wo in grünen Lauben
Man unter freiem Himmel ſitzend ſchmauſt,
Des Jahres Frücht' in Ueberfluß zur Auswahl
Um ſich verſammelnd, einen Korb voll Aepfel
Und einen Sack voll Nüſſe, eine Bütte
Voll Trauben und ein Faß voll Traubenblut.
Wen frag' ich? – dieſen, der allein da ſteht,
Und mit ſich ſelber, nicht mit andern redet;

Der hat wol Zeit, um Rede mir zu ſtehn. —
He guter Freund!
Der Bürger.
Was ſoll's? was ſteht zu Dienſten?
Der Fremde.
Nur auf ein Wort!
Der Bürger.
Warum nicht auf ein Paar?
Der Fremde.
Das wird ſich machen, wenn ein Wort das andre
Gibt, wie man ſagt, ſich eins ans andre fügt,
Und ſie ſich alſo paaren.
Der Bürger.
Was beliebt?
Der Fremde.
Wenn dir's beliebte, ſo beliebte mir
Zu wiſſen, was hier los iſt?
Der Bürger.
Volk iſt los.
Der Fremde.
Was es hier gibt?
Der Bürger.
Ein Feſt.

Der Fremde.

Doch welches Feſt?
Das iſt es eben was ich wiſſen möchte.

Der Bürger.

Weißt du das nicht, und biſt aus Iſrael?

Der Fremde.

Das bin ich, aber nicht hier aus der Stadt.

Der Bürger.

So mußt du weither ſeyn; denn weithin iſt
Es kund, und weit und breit bekannt —

Der Fremde.

Was denn?
Mir iſts noch unbekannt —

Der Bürger.

daß heut aus Rom
Zurück Herodes ſeine Söhne bringt,
Wo ſie bei ſeinem Gaſtfreund Pollio,
Und bei Auguſtus ſelbſt, erzogen worden.

Der Fremde.

Die Söhne jener Mariamme, die
Er hingerichtet? —

Der Bürger.

Auch ihre Namen ſchmeicheln unſerm Ohre
Mit einem Klange, der rein makkabäiſch,
Nicht idumäiſchen Gepräges iſt.
Kein Antipas, Antipater, Achijab,
Pherores, Phaſael, nach ſeines Vaters
Und ſeiner Brüder oder Neffen Namen;
Nein, Alexander und Ariſtobul.
Ariſtobul, der jüngere, verjüngend
Das Angedenken jenes Hohenprieſters
Ariſtobul, den er ſo jung ertränkt,
Den unvergeßnen Oheim dieſes jüngern
Ariſtobul, der die Erinnrung nun
Erneut mit ſeinem Namen.

Der Fremde.

Eine üble
Namenserneuung üblen Angedenkens.

Der Bürger.

Das kann uns hier nicht ſchaden, und nicht ihm
Verbittern kann es nicht des Volkes Luſt,
Es würzt die Luſt ihm mit Erbittrung nur.

Der Fremde.

Wie aber heißt der ält're?

Dann ward es ſtill im Neſte,
Nun wurden laut die Aeſte,
Es piepten ſchon die Jungen,
Es war noch nicht geſungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, ſingen,
Nicht einſam lange klagen,
Und paarweis ſelber ſchlagen,
Bis in der Jungen Neſte
Auch piepen junge Gäſte.
So geht in Tag und Wochen
Das Feſt ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Neſter und Geſänge,
Wenn nicht der Winter ſpräche
Darein, der's unterbräche.

Die Blumen an ihren Pfleger.

1.

Du trinkſt und iſſeſt
Nach Herzbedünken,
Dabei vergiſſeſt
Du unſer Winken,
Und nicht ermiſſeſt,
Daß wir auch trinken,
Um ſatt zu blinken,
Nicht matt zu ſinken.
O Freund, du wiſſeſt,
Daß wir nicht eſſen
Zugleich wie du;
Darum ſtatt deſſen
Sollſt du uns meſſen
Gedoppelt zu
Den Nahrungstrank,
So blühn wir Dank.

Der Bürger.

Alexander.

Der Fremde.

Nach wem iſt der genannt?

Der Bürger.

Nach ſeiner böſen
Großmutter Alexandra.

Der Fremde.

Iſt das gut,
Und ſchadet auch nicht?

Der Bürger.

Nein. Wir nehmen es
Für gut, und ſo kann es der Luſt nicht ſchaden.
Sie war nichts werth, doch werth iſt uns der Name:
Sie war doch eine Makkabäerin.

Der Fremde.

Wer ſind die beiden Männer dort, wie Rieſen-
Figuren auf erhöhten Poſtamenten
Einander gegenüber aufgeſtellt
An jenes Platzes Ecken?

Der Bürger.

Das ſind zwei
Lobredner des Herodes, ſeines Ruhms

Herolde, mit Poſaunen an dem Mund,
Den Ruhm in alle Welt auszupoſaunen.

Der Fremde.

Doch wer hat dort ſie aufgeſtellt?

Der Bürger.

Derſelbe
Der angeſtellt ſie hat

Der Fremde.

Und wer hat denn
Sie angeſtellt?

Der Bürger.

Er ſelber.

Der Fremde.

Wer?

Der Bürger.

Herodes,
Er hat ſie angeſtellt —

Der Fremde.

Für immer?

Der Bürger.

Ja,
Für immer, und dort aufgeſtellt für heute,
Entgegen zu trompeten ſeiner Ankunft.

Und ſeiner Söhne feſtlichem Empfang,
Das Volk mit großen Worten zu bereiten
Zum Anſchaun ſeiner Größe.

Der Fremde.

Scheint das Volk
Mit ſeinen Augen doch an ihrem Mund
Zu hangen, dem verſchloßnen, Bienen gleich
An Morgenblumen, eh ſie aufgegangen!

Der Bürger.

Nun gehn ſie auf, nun laß uns Nektar ſaugen!

Erſter Lobredner.

Bereitet euch zum würdigen Empfang
Des großen Königes und ſeiner Söhne!

Zweiter Lobredner.

Vernehmet ſeiner Thaten großen Klang,
Und ſeiner Größ' erſtaunendes Getöne!

Erſter Lobredner.

Bewunderung muß und Wunder ſich verbünden,

Zweiter Lobredner.

Um glaublich das Unglaubliche zu künden.

Erſter Lobredner.

Er hat das Volk der Juden groß gemacht,
Und deſſen Namen herrlich in den Landen.

Zweiter Lobredner.

Erneuet iſt des alten Reiches Macht,
Und ſeine Größ' iſt wieder auferſtanden.

Erſter Lobredner.

Ihn preiſen alle, die im Lande wohnen,

Zweiter Lobredner.

Und alle die verſtreut ſind in den Zonen.

Erſter Lobredner.

Die Juden, unſre Brüder, in zwei Theilen
Der Welt zerſtreut, die aſiatiſchen
Und cyrenäiſchen, ſie lebten dort
Verachtet und mißhandelt von den Griechen.
Doch als ſie ſich darüber beim Auguſt
In Rom beklagten, hätten ſie auch dort
Gehör nicht, noch Abſtellung ihrer Klagen
Gefunden, wo Herodes nicht, der Freund
Auguſtes, ſie bewirkt; da ſchrieb alsbald
Cäſar Auguſtus einen offnen Brief
In römiſcher zugleich und griechiſcher Sprache,
Den er in all die Städte ausgehn ließ
In Aſia und Cyrenaica,
Wo Juden, die zu klagen hatten, wohnten;

Wodurch geſchirmt ſie wurden bei den Rechten,
Den Griechen gleichgehalten, und beſtärkt
In ihren eignen Sitten und Gebräuchen.
Auf ehrnen Tafeln ward des Briefes Schrift
Mit goldenen Buchſtaben ausgeprägt,
Und aufgehangen an den Synagogen,
Auch in den Stadtarchiven aufbewahrt,
Ein ew'ges Zeugnis von Herodes Ruhm.

Zweiter Lobredner.

Desgleichen ſpäter, unter der Verwaltung
Agrippa's, als die jon'ſchen Juden klagten,
Die Griechen zwängen ſie, des Sabbats Ruhe
Zu brechen, vorm Gerichte zu erſcheinen,
Kriegsdienſt zu thun und öffentliche Aemter
Zu übernehmen ohne Sold, vielmehr
Mit ihres eignen Gelds Aufopferung,
Ja auch des heil'gen Geldes, das, geſammelt
In den Gemeinden, nach Jeruſalem
Alljährlich ſie zu ſenden pflegten, was
Die Griechen hindern wollten. Doch Herodes
Bewirkte bei Agrippa, ſeinem Freunde,
Vollkommnen Schutz der Juden gegen alle

Bedrückung und Anfechtung ihrer Rechte,
Die zu Herodes Ruhm ſie nun genießen

Erſter Lobredner.

Doch dieſen Ruhm hat ihm nicht das allein
Gegründet, was er an den Juden that,
Er hat ihn ſich erbaut auch bei den Griechen.
Den Rhodiern hat er den pythiſchen Tempel
Gebaut, und Geld gegeben, ihre Schiffe
Davon zu bauen. Antiochia
Hat er geſchmückt in ihrer Breit' und Länge
Mit Hallen, durch die ganze Stadt geführt,
Wo ihm zu Ehren man im Schatten wandelt,
Durch ihn geſchirmet vor der Sonne Glut.

Zweiter Lobredner.

Nikopolis, die neue Stadt des Siegs
Bei Actium gegründet von Auguſtus,
Hat gröſtentheils Herodes ausgebaut
Auf ſeine Koſten, um des Siegers Ruhm
Zu theilen, wie er deſſen Freundſchaft theilt.
Ja die olymp'ſchen Spiele, dieſen Glanz
Des alten Griechenlandes, der erloſchen
Aus Mangel an Begeiſtrung und an Geld,
Hat er erneuet durch ſein Geld und ſeine

Begeiſterung, wofür er zum beſtänd'gen
Agonotheten ausgerufen ward.

Erſter Lobredner.

Darum hat ſelbſt Auguſt von ihm geſagt,
Daß ſeine Großmut größer ſei, und höher
Sein Hochſinn, als der Stand wo er nun ſtehe;
Daß er Judäa nicht allein, daß er
Verdiene ſelbſt dem ganzen Orient
Mit Syrien und Aegypten vorzuſtehn.

Zweiter Lobredner.

Er aber darf ſich rühmen, daß, wenn zwei
Die Macht der Welt in gleichen Händen halten,
Auguſtus und Agrippa, er als dritter
In Gunſt und Geltung ſo bei beiden ſteht,
Daß nächſt Agrippa keiner bei Auguſt,
Und nächſt Auguſt auch bei Agrippa keiner
Mehr, als Herodes, unſer König, gilt.

Erſter Lobredner

In ſolcher Geltung und in ſolcher Gunſt —

Ein Gegenredner.

Die wir mit unſerm Geld entgelten müſſen —

Der Fremde.

Wer ſpricht denn da darein?

Der Bürger.
Ein Gegenredner.
Der Fremde.
Hat dieſen auch Herodes angeſtellt?
Der Bürger.
Ihn ſtellt das Volk an, oder er ſich ſelber.
Erſter Lobredner.
In ſolcher Geltung und in ſolcher Gunſt,
Hat er dem Cäſar eine Stadt geweiht,
Und einen Tempel —

Gegenredner.
ſeinem ird'ſchen Gotte!
Erſter Lobredner.
Wo ſonſt am öden und verlaſſnen Strande
Der Thurm des Straton ſtand, iſt eine Stadt
Entſtanden und ein Hafen, weit wie ſeines
Erbauers Ruhm, und ſicher wie die Macht
Des, dem zu Ehren er Cäſarea
Genannt iſt. Doch der Tempel ſteht geweiht
Auf Paneas, dem Felſen, unter dem
Der Jordan quillt

Gegenredner.
Mög' er ihn unterwühlen!

Zweiter Lobredner.

So ehrt er ſeinen Freund Auguſt, doch nicht
Hat er deswegen ſeinen alten Freund
Antonius vergeſſen, deſſen Namen
Hier in der Stadt die Burg Antonia
An ihrer neubekrönten Stirne trägt.
Der hohe Sinn des Königs fürchtet nicht,
Den hohen Sinn des Cäſars zu beleid'gen
Durch ſolch ein Denkmal edler Dankbarkeit,
Das er dem unterlegnen Gegner ſezt.

Erſter Lobredner.

Dann hat er auch Denkmale ringsumher
In Städten und in Landen allen Namen
Und Zierden ſeines eignen Stamms geſtiftet.
Die Stadt Antipatris, von Waſſern friſch
Umfloſſen, und von Hainen kühl umſchattet,
Geweiht dem hohen Schatten ſeines Vaters
Antipater; doch ſeiner Mutter Kypros,
Die lebt, die Größe ihres Sohns zu ſehn,
Die gleichbenannte Burg von Jericho

Zweiter Lobredner.

Hier Phaſael, der Thurm, die feſteſte
Schuzwehr Jeruſalems, und nördlich dort

Von Jericho, auch Phaſael genannt,
Die Stadt mit dem Gebiete Phaſaelis,
Stehn da als unerſchütterliche Zeugen
Der Bruderliebe, zur Verewigung
Des Namens ſeines Bruders Phaſael,
Der einſt, von parthiſchem Verrat gefangen,
Der Sclaverei und ihrer Schmach ſo kühn
Die Stirne bot, daß an der Kerkerwand
Er ſich den Kopf einrannt' —

Gegenredner.

Hätt Er's gethan!

Erſter Lobredner.

Sich ſelbſt zu Ehren baute er die Burg
Herodion;

Zweiter Lobredner

dem makkabäiſchen
Geſchlecht zum Ruhm die Burg Hyrkania

Der Gegenredner.

Ein kleiner Füllſtein.

Der Fremde.

Hört es nun bald auf?
Hat er bald ausgebaut?

2.

Der, ſolang wir Blüthe brachten,
Du uns gabeſt reichlich Trank,
Läſſeſt uns nun trocken ſchmachten,
Da die letzte Knoſpe ſank.
Giebt ein Herr in ſolchem Falle
Doch dem ausgedienten Hengſt
Auch das Gnadenbrot im Stalle,
Den er nicht mehr reitet längſt.
Und die Nachtigall im Bauer
Pfleget, der ſie lieb gewann,
Wann ſie Dank mit altersrauher
Kehle nicht mehr ſingen kann.
Und ſo ſollteſt du uns pflegen
Und zum Lohne deiner Müh'n
Wollten wir, verblüht für heuer,
Dir auf's Jahr von neuem blühn;
Weil die Pflanze, wie kein Vogel,
Wie kein Thier, ſich deß erfreut,
Daß ſie Jugend aus dem Alter,
Leben aus dem Tod erneut.

Auf Abwegen.

Drei Schritte biſt du nur vom Wege,
Den du zum Scherz verließeſt,
Weil du im dichtern Waldgehege
Dir größ're Luſt verhießeſt.
Du kannſt zurück zum Wege kommen
In jedem Nu, du wiſſeſt,
Wenn du nur, die du haſt genommen,
Die Richtung nicht vergiſſeſt.
Doch wenn du, ſtatt zurück zum Wege,
Hinweg von ihm dich lenkeſt,
So wiſſe, daß du in's Gehege
Stets tiefer dich verſenkeſt.

Der Burger.

Nun werden ſie
Den Gibel ſeinem Bau des Ruhms aufſetzen.

Erſter Lobredner.

Doch als die Krone ſeiner Werke nun,
Und als die Spitze ſeines Ruhmes, ragt
Der Tempel Gottes ſelber hier zum Himmel,
Neu hergeſtellt in alter Herrlichkeit,
Wie Salomo zuerſt ihn angelegt,
Bis ihn in Schutt Nebukadnezar legte,
Wie nach dem babyloniſchen Exil
Ihn unſre Väter nicht herſtellen konnten,
Beengt von Unmacht und von fremder Macht,
So daß der Höhe ſechzig Ellen fehlten,
Weil Cyrus damals und Darius ſo
Das Maß vorſchrieben, die nicht wollten, daß
Zu ſeinem vor'gen Glanz das Reich ſich höbe.

Zweiter Lobredner.

Er aber hat zu ſeinem vor'gen Glanz,
Und über dieſen vor'gen Glanz erhoben
Das Reich Judäa, und zum Zeugnis deſſen
Vorm Angeſicht der Welt, damit ſie das
Bekennen muß, und es nicht leugnen kann,

Den Tempel ſelber glänzender und höher,
Als Salomo ihn anlegt', ausgeführt
Durch ſeinen Neubau, dieſen Rieſenbau,
Vollbracht in wenig Jahren, zum Beweis
Der Rieſenthätigkeit und Geiſtesgröße
Des Bauenden.

Ein Rufender.

Der König kommt

Erſter Lobredner.

Er kommt,
Der Schöpfer unſrer Größe!

Zweiter Lobredner.

Der Erbauer
Des Ehrentempels ſeines Volks!

Herodes zwiſchen **Alexander** und **Ariſtobul** kommt.

Die Lobredner mit verſtärkenden Stimmen.

Herodes.

Der Große, leb', es leben ſeine Söhne!

Das Volk.

Die Söhne Mariammes leben hoch!
Hoch Alexander und Ariſtobul!

Herodes.

Seht, meine Söhne, wie das Volk euch liebt —

Das Volk.

Hoch Alexander und Ariſtobul!
Die Söhne Mariammes leben hoch!

Herodes.

— Wie es begeiſtert euch empfängt als Söhne
Von einer Mutter, die es nicht vergaß,
Und die ich ſelber nicht vergeſſen habe.
Den Reſt der Liebeſumme, großen Reſt
Der gröſten Summe, den im Leben ich
Ihr ſchuldig blieb, durch ihren Tod verhindert,
Will ich in ihrem Namen, mit den Zinſen
Des langen Zeitverzugs nun euch abtragen,
Verſtärkt von meiner väterlichen Liebe,
Die euch die mütterliche, die vom Tod'
Euch unterſchlagen ward, erſetzen ſoll.

Alexander.

Du machſt uns reich —

Ariſtobul.

und ſtolz durch ſoviel Liebe.

Herodes.

Wie fühl' ich ſelbſt, nach ſolcher Armut, reich
Mich im Beſitz von ſolchen Söhnen.

Alexander.

Vater!
O mögeſt du dich immer reicher fühlen! —

Ariſtobul.

Und wir das Glück ſtets fühlen und die Pflicht —

Herodes.

Nie laßt mich mehr verarmen ſo!

Die Lobredner.

Herodes,
Der Große, leb', es leben ſeine Söhne!

Das Volk.

Die Söhne Mariammes leben hoch!
Hoch Alexander und Ariſtobul!

Herodes.

Hört, wie ſie Mariamme rufen! hört,
Mit welcher Luſt, mit welcher Freudigkeit
Sie euch die Söhne Mariamme's nennen!

Alexander.

Auch deine Söhne, Vater —

Ariſtobul.

Ja, die Söhne
Des beſten Vaters und des großen Königs.
Wie muß zum Vorſatz großer Thaten, großen

Geſinnungen, die Seele deiner Söhne
Erheben deiner Größe Ruf! wie groß
Muß machen unſer Herz der Ruf —

Die Lobredner.

Herodes,

Der Große, leb', es leben ſeine Söhne!

Alexander.

Söhn' eines großen Vaters, o wie groß
Iſt der Gedanke! welche Größe liegt
In dem Gedanken ſolcher Größe! Ja,
Die Söhne ſolchen großen Vaters müſſen
Groß ſelber werden, —

Ariſtobul.

groß zu werden ſtreben —

Alexander.

So groß —

Herodes.

Wie groß? mein Sohn, wie groß?

Alexander.

ſo groß,
Um würdig deiner Größe nur zu ſeyn.

Herodes.

Geht einzeln nun voran, daß euch das Volk

Und ſeine Liebe mit Bequemlichkeit
Von allen Seiten ſehn kann und betrachten!

Alexander.

Voran wir, Vater, und du nach? das ſchickt
Sich nicht.

Herodes.

Es ſchickt ſich, ich befehl' es euch.
Geht, jeder in die Burg, die ich für ihn
Hier eingerichtet, eingeführt von euren
Marſchällen, die ich angeordnet habe,
Und ruht euch aus; ich eile nach Sebaſte
Zu den Verwandten, und erwart' euch dort.

Alexander und **Ariſtobul** gehn, das Volk drängt ihnen nach.

Einer aus dem Volk.

Sie ſehn doch ihrem Vater gar nicht gleich.

Ein Anderer.

Um deſto beſſer, wenn ſie ihm nicht gleichen.

Der Erſte.

Wem gleichen ſie?

Der Andere.

Wem ſollten ſie denn gleichen?
Den Makkabäern, deren Blut ſie ſind.
Ich ſag' es euch, ganz makkabäiſches.

Kein makkabäiſches Geblüt ſind ſie,
Kein Tropfen drin von ihres Vaters Art.

Herodes.

Sie gehn, und ziehn des Volkes Woge nach,
Wie der aufgehnde Mond Meerfluten anzieht;
Um ſie iſt nun die Flut, um mich die Ebbe. —
Groß wie ihr Vater, wollten ſie nicht ſagen,
Und ſagtens doch; ſo groß ſind ſie noch nicht! (geht.)

Im Palaſt von Samarien.

Cypros. Salome. Pheroras.

Pheroras.

Ich ſag's euch liebe Mutter, liebe Schweſter!
Macht euch nun fertig einen Strauß zu pflücken!
Es wird in der Familie einen Strauß
Nun wieder geben, ſolche Blumen ſind
Dem abgepflückten Stengel nachgewachſen.
Ich ſag' es euch, recht ſchöne ſtolze Blumen,
Des Stolzes ſchöne Blumen, ſtolze Blumen
Der Schönheit, völlig ihrer Mutter Söhne.

Salome.

Wo haſt du ſie geſehn?

Pheroras.

Nur auf dem Flug.
Wie in Cäſarea ans Land ſie ſtiegen.
Das thaten ſie ſo zuverſichtlichen
Und feſten Schrittes, gleichals wollten ſie
Mit dieſem erſten Tritt, aufs Land geſetzt,
Das ganze Land hier in Beſitz gleich nehmen.
Sie ſahn nicht rechts, noch links, noch vor ſich nieder,
Nur vor ſich hin, gradaus ins Land hinein,
Der armen Küſte ſtolz den Rücken wendend,
Die Blicke vorwerts nach Jeruſalem,
Um mit dem Vater dort, den in die Mitte
Sie nahmen, triumphirend einzuziehn.
Ich ſchlug mich ſeitwerts, um es euch zu melden;
Gebt Acht, ſie triumphiren über uns!

Salome.

Das ſollen ſie ſo leicht nicht wie du fürchteſt.
Ich fürchtete mich vor der Mutter nicht;
Wie ſollt' ich nun mich vor den Kindern fürchten!

Pheroras.

O Schweſter, triumphire nicht zu früh.

Es ſind nun zwei ſtatt einer, und zwei Männer
Statt eines Weibs, o Schweſter; doch du nimmſt
Es ja mit Männern wie mit Weibern auf.
Haſt du's nicht ſchon mit zweien aufgenommen?

Salome.

Den Scherz bei Seite, Bruder, glaubſt du denn
Im Ernſte, daß ſie uns ſo gar nicht lieben,
So ganz und gar uns haſſen?

Pheroras.

Schweſter, freilich!
Sie haben ihrer Mutter ganze Art,
Auch folglich ihren ganzen Haß geerbt,
Sich in die Erbſchaft brüderlich getheilt.
Da hat auf ſeinen Theil nun freilich jeder
Vorerſt nur einen halben Haß bekommen;
Doch aus zwei gleichen Hälften macht ſich leicht
Ein Ganzes, wenn ſie nur zuſammen paſſen:
Und in dem Stücke werden ſie, wenn auch
In keinen ſonſt, gewis zuſammen paſſen.
Auch könnten ſie von den zwei Stücken Haß
Leicht jedes Stück zum ganzen Haſſe machen;
Sowie ein Gärtner Blumenknollen theilt,
Und jeder Theil ein eigner Knollen wird.

Wie's auch damit beſchaffen ſei, ſie ſind
Des Haſſes reiche Erben jedenfalls:
Von Liebe aber für die väterliche
Verwandtſchaft hat in ihrer mütterlichen
Verlaſſenſchaft ſich gar nichts aufgefunden.

Salome.

Das glaub ich ſelber.

Pherores.

Alſo müßten ſie
Die Liebe, die ſie von der Mutter nicht
Ererbten, anderswo erworben haben.
Sie aber ſehn nicht wie Erwerber aus,
Ehr wie Verſchwender; doch die Liebe werden
Sie wieder nicht an uns verſchwenden wollen.

Salome.

Verſchwend', o Bruder, deinen Athem nicht!
Es wird ſich finden.

Pherores.

Schweſter, ja, und bald.

Salome.

Wie wir ſie finden, werden wir ſie nehmen
Wie ſie ſich geben, geben wir uns auch.

Der Schütz an den Häher.

Du Häher,
Du Späher,
Was ſpähſt du,
Was drehſt du
Dein lauſchendes Köpfchen,
Und bauſcheſt dein Schöpfchen
Dicht über den Augen?
Erſpähſt du im Buſche
Ein Neſt, und im Huſche
Willſt Eier ausſaugen?
Du Häher,
Du Späher!
Ich Schütze
Beſchütze
Die Neſter und Eier
Vor Häher und Geier,
Neuntödter und Elſter;
Und willſt du im Kragen
Die Schrote nicht tragen,
So fliehe du ſchnellſter!

Herbſtlieder.

1.

Frühlingsblumen verblühn, und mit Gleichmuth kannſt du es anſehn,
Weil der verblühenden nach ſchöner die blühende dringt.
Doch uns ſpärliche Fünkchen des Spätjahrs haſche du ſorglich,
Weil den verglimmenden nach ſchreitet der ſtarrende Tod.

2.

Schön im goldnen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreiſt des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.

Pheroras.

So wird ſich alles denn von ſelber geben.

Kypros.

Das denk' ich auch, ihr Kinder! Nehmt ſie freundlich
Und liebevoll, ſo werden ſie euch lieben.
Wie ſollten ſie nicht ihres Vaters Bruder
Und Schweſter auch als Tant' und Oheim lieben?
Wie ihres Vaters alte Mutter nicht?
Großmütter lieben ihre Enkel als
Verjüngte Kinder mit verjüngter Liebe.
Mit ſolcher Liebe lieben will ich ſie,
Und bitt' euch, thut an euerm Theil das gleiche.

Salome.

Du magſt es, Mutter, halten, wie du willſt,
Mit deinen Enkeln; gegen meine Neffen
Wird mirs nicht an der rechten Haltung fehlen.

Pheroras.

Auf jeden Fall laßt uns zuſammen halten.

Salome.

Das, Bruder, halte du dir ſelber vor!
Ich halt' an mir und an Herodes feſt;
Du aber hältſt nicht immer feſt zuſammen.

Pheroras.

Bin ich ſo fahrig?

Salome.

Ja, ich fürchte, daß
Du nächſtens ganz wirſt auseinander fahren.

Pheroras.

Ei, Schweſter, die Gefahr iſt nicht ſo nah. —
Was fahrig? fahren? iſt es nicht, um aus
Der Haut zu fahren, wie du hocheinher fährſt,
Wie du mich anfährſt, übers Maul mir fährſt!
Poß Fahren und kein Ende!

Kypros.

Still, ihr Kinder!
Der König kommt, ich höre ſeinen Tritt.

Herodes kommt.

Wie laut find' ich die theuren Anverwandten —
Seid mir gegrüßt! — beim Eintritt in mein Haus,
Als ſei ich, ſtatt im friedlichen Sebaſte,
Noch auf dem Markte von Jeruſalem,
Wo laut ſie meinen Söhnen Vivat ſchrein.

Pheroras.

Von deinen Söhnen ſprachen wir ſo eben.

Herodes.

Von ihnen ſpricht ja nun das ganze Land. —
Ich hoffe, Gutes?

Pheroras.

Wie ſie es verdienen.

Herodes.

Biſt du des Landes Echo, lieber Bruder? —
Sei mir gegrüßt, ehrwürd'ge Mutter! — Schweſter,
Sei mir gegrüßt!

Kypros.

Willkommen, theurer Sohn,
Willkommen uns, willkommen hier im Lande!
Glück wünſch' ich dir und mir, uns und dem Lande,
Daß du die Söhne dir, die Enkel mir,
Uns allen die Verwandten, und dem Lande
Die jungen Fürſten glücklich heimgeführt.

Herodes.

Ei, Mutter, bin ich alt?

Kypros.

Mein Sohn, ſo alt nicht
Als deine Mutter.

Herodes.

O du biſt noch rüſtig.

Kypros.

Doch alt.

Herodes.

Nun will ich dich noch älter machen,
O Mutter rathe, wie?

Kypros.

Wie ſoll ich rathen?
Ich bin zu alt zum Rathen.

Herodes.

Nie zu alt
Iſt man zum Rathen; denn das Leben gibt
Stets neue Räthſel, die man löſen muß.
Das Leben iſt ein Räthſel.

Pheroras.

(Er iſt eins.)

Kypros.

Mit Räthſeln hab' ich mich nie abgegeben.

Herodes.

So will ich ſelber dieſes dir enträthſeln,
Vorläufig doch mit räthſelhaftem Wort:
Ich will dich ſteigern, noch um eine Stufe
Will ich dich ſteigern, Mutter.

Kypros.

Wie mein Sohn?
Wie kannſt du das? bin ich nicht hoch genug
Geſtiegen, da ich dich als König ſah?

Herodes.

An ſolchen Würden nicht, an beßrer Würde
Will ich dich ſteigern.

Salome.

Gibt es beßre Würde?

Herodes.

Für dich nicht, Schweſter! doch die Mutter frag' ich,
Kennſt du nicht beßre Würde? Welche Würde
Fühlſt du als deine beſte?

Kypros.

Mutterwürde.

Herodes.

Nun ſieh, du räthſt es ſelber. Mutterwürde
Die erſte Stufe, die du längſt erſtiegſt;
Die zweite Stufe dann Großmutterwürde,
Die du auch glücklich ſchon erſtiegen haſt;
Die dritte Stufe endlich, Mutter, nun
Wie heißt ſie? Mutter erſt, Großmutter dann,
Nun?

Kypros.

Urgroßmutter.

Herodes.

Richtig, Urgroßmutter.
Nun, Mutter, weil du ſchon Großmutter biſt,
Kann ich dich nur zur Urgroßmutter machen.
Biſt du zu jung? biſt du zu alt dazu?
Du biſt dazu zu jung nicht, noch zu alt,
Du biſt dazu grad' in den rechten Jahren.

Pheroras.

(Er iſt bei Laune.)

Salome.

(Was wird aus dem Scherz?)

Herodes.

Ernſt, liebe Schweſter, auch für dich; für dich
Auch Steigerung der Würde, jener Würde,
Aus welcher du dir doch ſoviel nicht machſt —

Salome.

Der Mutterwürde? —

Herodes.

Zur Großmutterwürde,
Um würdig doch der Mutter nachzurücken,
Wenn ſie zur Urgroßmutterwürd' aufrückt.

Ihr ſtaunet. Hört, was ich beſchloſſen habe.
Die beiden Söhne hab' ich gleich vermählt.

Salome.

Vermählt? wem denn?

Herodes.

Das räthſt du nicht? ei Schweſter!
Nach all den Würden, die ich ausgekramt! —
Nun, seh' ich, geht ein Licht dir auf; du räthſt es. —
Doch nur der eine von den zweien kommt
Auf deinen und der Mutter Theil; den andern
Geb' ich an Fremde. Alexander iſt
Von mir vermählt mit Glaphyra, der Tochter
Von Archelaos, meinem alten Gaſtfreund,
Dem Könige von Kappadocien;
Ariſtobul iſt es mit Berenice,
Der Tochter Salomes. — O Mutter, wie
Gefällt die Ausſicht dir? — und Schweſter, dir?

Kypros.

Ich wünſche Glück.

Salome.

Die Ehre nehm' ich an
Mit Dank; doch wiſſen es die Söhne ſchon?

Herodes.

Noch nicht; ihr Glück ſoll hier ſie überraſchen.
Ihr Frauen, macht zur Hochzeit Anſtalt gleich!
Die eine Braut iſt da, die andre kommt
Demnächſt, vom Vater ſelbſt hieher geleitet.
Die Bräutigame ſind auch unterwegs
Nun von Jeruſalem her nach Sebaſte.
Pherores mag entgegen ihnen gehn,
Und plaudern, weil er doch nicht ſchweigen kann.
Ihr Frauen, plaudert drin! laßt mich allein.

(die drei gehn.)

— Sie ſind nicht meine Söhne, ſie ſind nur
Die Söhne Mariammes dieſem Volk,
Und ihnen ſelber, fürcht' ich, auch zu ſehr.
Ich habe keine Söhne, wie kein Weib,
Doch viele Weiber jetzt. Wie? keinen Sohn?
Der mein Sohn ſei, nicht ſeiner Mutter Sohn?
Antipater, den Doris mir gebar,
Eh ich mit Mariamme mich vermählt,
Der wird gewis nicht ſeiner Mutter Sohn
Mit Ausſchluß ſeines Vaters heißen wollen!
Wird lieber noch, als Doris Sohn, der Sohn
Herodes heißen wollen! Soll ich ihn

Nicht an die Seite ſeiner Brüder ſtellen?
Pheroras wird ihn bringen. Eine Schranke
Des jugendlichen Mutes, daß er nicht
In Uebermut ausbreche, werd' er ihnen.
Auguſtus hat in meine Hand die freie
Verfügung über Kron' und Reich gelegt;
Ich will den Söhnen Mariammes nicht
Ihr mütterliches Erbe, denn dafür
Sehn ſie dies Land hier an, entziehn; doch ſollen
Sie wiſſen, daß ichs könnte, wenn ich wollte,
Und hätt' im Fall der Noth den Mann dazu.

Ein Bote kommt.

Mein König, Glaphyra, das ſchöne Kind
Des Königes von Kappadocien
Iſt vor Samarien mit bräutlichem
Geleit ſo eben angelangt, und weiß nicht,
Wohin den ſcheuen mädchenhaften Tritt
Ihr unerfahrner Fuß auf fremder Bahn
Im unbekannten Land zu wenden hat.

Herodes.

Iſt denn der beſte Führer ihrer Jugend,
Ihr königlicher Vater, nicht mit ihr,
Der wol von alter Zeit den Weg zu meiner

Gaſtfreundſchaft offnen Thoren kennen ſollte,
Die ihm mit doppeltem Willkommen jetzt
Sich öffnen werden?

Bote.

Archelaos ward
Gehalten von Reichsangelegenheiten,
Die ihn verhinderten, die Tochter ſelbſt
Dir zuzuführen nach Verabredung;
Doch weil er keinen Augenblick der hohen
Beſtimmung ihres Glücks in deinem Haus
Sie vorenthalten wollte, zog er vor
Sie mit Geleit zu ſenden, des Beſuchs
Nachholung in Perſon ſich vorbehaltend
Auf beßre Muße.

Herodes.

Wir bedauern es,
Ihn jetzt zu miſſen, doch erkennen wir
Die Größe ſeiner Freundſchaft gegen uns
In dieſem uns geſendeten Beweiſe,
Dem eignen ſo uns zugeſandten Kind,
Das unſre Tochter werden ſoll, als die
Wir ſie willkommen heißen. Weißt du, Bote,

Haſcht den letzten Sonnenſtrahl,
Der aus düſtrer Wolke dringt,
Eh' ſie euch zum letzten Mal
Neidiſch ihn verſchlingt.
Brecht die Blum' am Wieſenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume ſchnell,
Eh' ein Froſt ſie bricht.
Traut dem nächſten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;
Wißt ihr ob im Lenze nicht
Erde ſchon euch deckt?
In den dunklen Schooß hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Iſt euch ohne Duft.

3.

Vöglein hat ſich heiſer geſungen,
Lämmlein hat ſich müde geſprungen,
Röslein hat ſich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' iſt verblüht.

4.

Den Frühling laſſ' ich gern geſchehn,
Weil mein die Lüfte ſind, die wehn,
Und ich, wo ich ſeh' Blumen ſtehn,
Darf pflücken im Vorübergehn.
Den Sommer aber mag ich nicht,
Weil ſeine Sonn' umſonſt mich ſticht,
Indeß die Frucht ein andrer bricht,
Und ſeinen Erntekranz ſich flicht.
Den Herbſt den aber lieb' ich groß,
Weil Aehr' und Frucht und Blüth' und Sproß,
Und was mich freut' und was verdroß,
Wird alles eines Grab's Genoß.

Vielleicht, ob unſre Söhne hier bereits
Sind angekommen?

Bote.

Eben kamen ſie
Des Weges mir vorüber; ich erkannte
Sie an der Menge lautem Jubelſchreien.

Herodes.

Sogleich werd' ich den einen zum Empfang
Der holden Tochter meines Gaſtfreunds ſenden.
Biſt du in ſeinen, oder unſern Dienſten?

Bote.

In ſeinen, doch zu deinen hier, o Fürſt.

Herodes.

Du biſt ein art'ger Kappadocier.

(er entläßt den Boten.)

Das arme Kind, es dauert mich, die junge,
So blutjung aus dem Neſt geſtoßne Taube,
Im fremden Land bei lauter Unbekannten,
Wo ſie den, dem ſie angehören ſoll,
Und der ihr ſelber unbekannt iſt, ſucht.
Nun wohl, der Bräut'gam wird die Braut ſchon tröſten.

(ab.)

Glaphyra.

O meine Mutter, wenn du lebteſt, nein,
So hätteſt du von dir nicht ziehn mich laſſen!
Doch, zog ich nicht mit leichtem Herzen ſelbſt
Vom Vater ſcheidend, der in Kurzem doch
Verſprach mir nachzukommen? freut' ich mich
Nicht ſelber auf die weite Reiſe? freut' ich
Mich auf der weiten Reiſe ſelber nicht,
Froh wie ein Kind, das lauter Neues ſieht?
Das Unbekannte, mir auf jedem Schritt
Entgegen tretend, zog mich reizend fort;
Und nun dem Ziele nahe fürcht' ich erſt
Mich vor dem unbekannten Bräutigam,
An den ich unterweges kaum gedacht!

Phyllidion kommt.

Der Bräutigam will ſeine Braut empfangen,
Prinz Alexander fragt nach Glaphyra.

Glaphyra.

Phyllidion, o wie erſchreckſt du mich!
Der Bräutigam!

Phyllidion.

Wer wird davor erſchrecken?

Glaphyra.
Wie ſieht er aus?
Phyllidion.
O gar nicht ſo erſchrecklich
Glaphyra.
Hübſch freundlich?
Phyllidion.
Wie ein Spiegel, wenn man ihm
Ein freundliches Geſicht macht.
Glaphyra.
Sanft?
Phyllidion.
Alswie
Ein Lamm am Bändchen, das ſich leiten läßt,
Wohin man will.
Glaphyra.
O ſchön! wie freu' ich mich!
Nun fürcht' ich mich nicht mehr, ihn zu empfangen.
Phyllidion.
Warum nicht?
Glaphyra.
Weil er ſanft und freundlich iſt.

Phyllidion.

So ſind ſie alle vor der Hochzeit.

Glaphyra.

Willſt
Du mich erſchrecken?

Phyllidion.

Komm, empfang ihn nur!

(ſie gehn.)

Zweiter Aufzug.

Ariſtobul und Berenice.

Berenice.

Ja, liebes Vetterchen Ariſtobul.

Ariſtobul.

Ei, Bäschen Berenice! Vetterchen
Geziemt ſich nicht den Bräutigam zu nennen.

Berenice.

Und Bäschen nicht die Braut.

Ariſtobul.

Doch eher, doch.

Berenice.

Warum denn Bäschen eh'r als Vetterchen?

Ariſtobul.

Ei, weil du um ein ganzes Köpfchen kleiner,
Als ich, und um zwei Jährchen jünger biſt.

Berenice.

Das iſt natürlich; ſollt' ich größer ſeyn,
Als du, und älter gar?

Ariſtobul.

Nein, Bäschen, das
Wär' unnatürlich.

Berenice.

Alſo Bäschen wieder?

Ariſtobul.

Ich ſoll dich etwa doch nicht Baſe nennen,
Wie deine Mutter? Aber Vetter kannſt
Du wol mich nennen.

Berenice.

Ja, mein Vetterchen
Zum letztenmal, und von nun an mein Vetter.

Ariſtobul.

Nein, von nun an dein Bräutigam.

Berenice.

Auch das,
Doch wird der Vetter leider länger dauern;
Ein Bräutigam trägt gar geſchwind ſich ab.

Ariſtobul.

Dann kommt der Mann —

Berenice.

— und iſt erſt hochgetragen!

Ariſtobul.

Doch du biſt unerträglich.

Berenice.

Wie? weil ich
Erträglich witzig bin?

Ariſtobul.

Das ſind wir beide.

Berenice.

Da kommt ein andres junges Paar. —

Alexander und Glaphyra kommen.

Willkommen
Aus Kappadocien im gelobten Lande
Des Brautſtands, meine liebe Standsgenoſſin!
Du brauchſt uns nicht zu ſagen, wer du biſt,
Und deiner Roſenknoſpe, die das Schweigen
Der Scham bedruckt, das Siegel nicht zu brechen.
Auch nicht zu reden durch Dolmetſchermund;
Wir ſehen dir es an dem Näschen an,
(Mag dieſer junger Herr die Naſe rümpfen!)
Daß du das Bräutchen biſt, das hier uns fehlt
Zu der Quadrille eines Hochzeittanzes.

Ariſtobul.

Ein Böckchen, mein gelehrtes, witz'ges Bräutchen!
Mein art'ges Bäschen, ein recht art'ges Böckchen!
Man ſieht, du haſt Quadrillen nie getanzt
Hier in Samarien und Jeruſalem,
Wie wir in Rom, und haſts von Hörenſagen.

Berenice.

Wie täppiſch unterbrichſt du mich mit deiner
Gelehrſamkeit in meiner Redekunſt! —
Der junge Herr hat mir die Müh erſpart,
Dir zu erklären, wer er iſt, und wer
Ich ſelber bin. Das Weitre drinnen! komm,
Und laß bekannt uns mit einander werden;
Mit dieſen Herren werden wir noch früh
Genug es werden; jetzo mögen ſie
Zuſehn, wie ſie ſich ſelber unterhalten.

(ſie gehn ab mit Glaphyra.)

Ariſtobul.

Du haſt den Fiſch, und ich den Papagei,
Die Stumme du, und ich das Plappermaul.

Alexander.

Was ſagſt du, Freund Ariſtobul, hierzu?

Ariſtobul.

Daß man ohn' unſer Zuthun uns recht artig
Verkuppelt hat

Alexander.

Drum ſind wir Königsſöhne.

Ariſtobul.

Sonſt geht es nur den Königstöchtern ſo

Alexander.

Doch da den Königsſöhnen auch, wo König
Ein ſolcher König wie Herodes iſt,
Der keinen Willen neben ſeinem kennt.

Ariſtobul.

Er iſt auf ſeine Herrſchaft eiferſüchtig.

Alexander.

Sahſt du es auch? er grinſte ſeltſam lächelnd,
Als uns das Volk mit widerholten Jubeln
Als Mariammes Söhne leben ließ.

Ariſtobul.

Die gute Mutter — kannſt du ihrer wol
Dich noch erinnern?

Alexander.

Ihres Unglücks nur
Erinner' ich mich, und ihres ſchnöden Falls

Ariſtobul.

Und ihres Adels, ihres hohen Stammes —

Alexander.

— der hier geliebt und angebetet dauert
Nach ſeinem Fall, und lebt im Angedenken
Des Volks, nachdem er längſt erloſchen iſt.

Ariſtobul.

Erloſchen iſt er nicht, er lebt in uns;
Laß als des hohen Stammes würd'ge Sproſſen
Uns ſelbſt durch hohe Tugenden nur zeigen.

Alexander.

Es kommt hier auf die Tugenden nicht an,
Nur auf den Namen; Mariammes Söhne
Und Makkabäerkinder, iſt genug.

Ariſtobul.

Doch können uns die Tugenden nicht ſchaden

Alexander.

Wenn ſie nicht nützen, wozu hab' ich ſie?

Ariſtobul.

Sie ſind ein Schmuck, der uns gefällig macht.

Alexander.

So laß ich mir die Tugenden gefallen. —

5.

So oft der Herbſt die Roſen ſtahl,
Ich weiß nicht wie's entſprungen,
Doch iſt mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Deß Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht ſoll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen ſein geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird ſich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

6.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Müh'n
Ganz aufzugehn in Blüthe,
In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold- und Purpurſchimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensſtrauch,
Das hat der Herbſt errungen
Mit ſeinem Todeshauch.
Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt:
Der ganze Wald iſt golden,
Und Purpur jedes Blatt.

Haſt du des Vaters Weiber ſchon geſehn,
Die unſrer Mutter Schmuck am Leibe tragen?

Ariſtobul.

Die eine trägt ſogar der Mutter Namen,
Die Tochter eines hergelaufnen Prieſters,
Den er darum zum Hohenprieſter machte?

Alexander.

Den Namen gönnt' ich eh'r ihr als den Schmuck.

Ariſtobul.

Doch gönn' ich eh'r den Schmuck ihr als den Namen.
Es iſt ein Aergernis fürs ganze Volk.

Alexander.

Und mehr noch als ein Aergernis für uns.

Ariſtobul.

Mehr als ein Aergernis, was?

Alexander.

Ein Verluſt.
Der Mutter Schmuck gehörte ihren Söhnen;
Wir könnten jetzt ihn unſern Bräuten ſchenken.

Ariſtobul.

Damit wird ſie der König ſchon verſehn;
Denn er iſt reich —

Alexander.

— mir unbegreiflich reich.

Ariſtobul.

Was brauchſt du's zu begreifen? gnug, er iſt es;
Gnügt das dir nicht?

Alexander.

Vollkommen vor der Hand.

Ariſtobul.

Er iſt nicht reich für ſich nur, er iſt reich
Für uns und alle, die er zählt zu ſich.

Alexander.

Wird er zu ſich auch unſre Bräute zählen?

Ariſtobul.

Ich zweifle nicht.

Alexander.

Ich dank' ihm ſchön dafür
An meinem Theil; magſt du's an deinem halten,
Wie dir's beliebt, mit deiner Braut! die meine
Hab' ich für mich, und nicht für meinen Vater.

Ariſtobul.

Doch ſchmücken wirſt du ſie von ihm wol laſſen?

Alexander.

Von Herzen gern; mag er doch meinethalben

Ihr allen Schmuck anhängen, den er hat
In ſeinen reichen, mit Kleinodien
Gefüllten Kammern, die man rühmt!

Ariſtobul.

Gewiſs
Er leert ſie für ſie aus!

Alexander.

Doch nebenbei
Säh' ich auch gern der Mutter Schmuck an ihr.

Ariſtobul.

Er hoffentlich doch gern auch einen Theil
Davon an Berenice, meiner Braut?

Alexander.

Wer weiß, ob unſre Mutter ihren Schmuck
Selbſt gern ſäh' an der Tochter Salome's!

Ariſtobul.

Sie ſäh' ihn wol an einer Fremden lieber?
Meinſt du? an einer Kappadocierin?

Alexander.

Der Königstochter Kappadociens!
Iſt ſie nicht reizend?

Ariſtobul.

Reizend, obgleich ſtumm.

Alexander.

Unter vier Augen iſt ſie ſchon geſprächig.

Ariſtobul.

Unter vier Augen läßt mein Plappermaul
Schon auch den Mund ſich ſtopfen.

Alexander.

Alſo ſind ſie
Vollkommen beide, jed' in ihrer Art.

Ariſtobul.

Und wohl zu brauchen, jed' an ihrem Ort.
Doch darin biſt du wirklich beſſer dran,
Als ich, o Bruder, daß zur Schwiegermutter
Du doch die Mordanſtifterin nicht haſt.

Alexander.

Ja wohl, die mußt du nun pflichtſchuldigſt lieben
Als liebe Mutter der geliebten Frau;
Ich aber darf ſie haſſen wie ich will.

Ariſtobul.

Sie iſt ſo gut doch deine Tant' als meine.

Alexander.

Was Tante! ſoll ich gar auch Tanten lieben?
Ich hab' genug an meiner Frau zu lieben.

Mein Oheim ſoll mir ſie nicht lieben helfen,
So will ich auch nicht ihre Tante lieben.

Ariſtobul.

Nein, haſſe ſie nur mit an meinem Theil,
Wenn ich die Schwiegermutter lieben ſoll.

Alexander.

Die Tante lieben? ei warum nicht gar!
Was wird nicht alles einem zugemutet
Zu lieben! wen ſoll man nicht alles lieben!
Den Vater, der die Mutter umgebracht;
Die Tante, die dazu dem Vater half;
Den Oheim —

Ariſtobul.

der hat nicht dazu geholfen —

Alexander.

Er half auch nicht dagegen.

Ariſtobul.

Konnt' er das?
Konnt' er ihr helfen?

Alexander.

Was geht das mich an?
Er half ihr nicht; nun kann ich ihm nicht helfen;
Ich will ihn haſſen, wenn es mir beliebt.

Ariſtobul.

Thu's, wenn du dir nicht anders weißt zu helfen.

Alexander.

Laß du's, wenn dir damit geholfen iſt.

Ariſtobul.

Ich helfe ſelbſt dazu, wenn dir's beliebt.

Alexander.

Hilf, oder nicht! ich brauche keine Hülfe;
Ich will auch ohne deine Hülf' ihn haſſen
Mit all der Sippſchaft!

Ariſtobul.

Auch Großmutter Kypros,
Die doch gewiſs unſchuldig iſt?

Alexander.

Gewiſs!
Unſchuldig wie ein neugebornes Kind;
Das Alter hat zum Kind ſie neugeboren.
Haſt du nicht irgendwo auch Seitenſproſſen
Von ſelbem Stamm und Wurzel, wilde Reiſer
Von gleichem Holz, und eingeimpfte Zweige,
Ableger, Setzling' oder Stecklinge,
Unächte Söhn', Halb- oder Viertelsbrüder —
Haſt du dergleichen etwas aufgeſpürt,

Was, näher oder ferner uns verwandt,
Verwandtſchaftliche Lieb' in Anſpruch nimmt,
Um mit in dieſe Lieb' es einzuſchließen?

Ariſtobul.

Es wachſen ſolche Auswüchſ' allerdings
Der väterlichen Lieb', es laufen ſolche
Ausläufer um am Hof und in der Stadt.
Ja, ſelbſt ein uns vorausgelaufener,
Uns an den Jahren übern Kopf gewachſner,
(Der doch nicht übern Kopf uns wachſen ſoll)
Der bis hieher in einem fernen Winkel
Verborgen ſteckte, ward vom König nun
Hieher berufen, wie man mir geſteckt.

Alexander.

Wozu?

Ariſtobul.

Geſellſchaft, denk' ich, uns zu leiſten,
Sich ſelber mit dem Hof und der Geſellſchaft,
Die er nicht kennt, weil er ein Dorfbär iſt,
Bekannt zu machen unter unſrer Leitung,
Doch uns bekannt zu machen mit dem Land,
Das wir nicht kennen, ſo wie er, weil er
Darin geboren —

Alexander.

Ei, das ſind wir auch.

Ariſtobul.

Ich hoff' es! — doch darin erzogen, drin
Geblieben, aus dem Lande nicht gekommen,
Nicht in die hohe Bildungsſchule Roms
Gegangen, ſind wir nicht wie er —

Alexander.

Wie? er
Iſt in die hohe Bildungsſchule Roms
Gegangen?

Ariſtobul.

Er? nicht aus dem Land gekommen!
Wir ſind gegangen, er iſt nicht gekommen.

Alexander.

Du ſagteſt ja, daß er gekommen ſei,
Hieher berufen —

Ariſtobul.

Aber nicht nach Rom
Iſt er gekommen —

Alexander.

Bruder, du verwickelſt
Dich in unrömiſche Conſtructionen.

Ariſtobul.

Mein Bruder, du verwickelſt mich darein.

Alexander.

Der falſche Bruder hat uns drein verwickelt.

Ariſtobul.

Und unſer Eifer über ihn.

Alexander.

Iſts recht,
Daß wir uns um den Falſchen ſo ereifern?
Was ſoll uns dieſer Bruder linker Hand?

Ariſtobul.

Er kommt mir recht, ich will mein Recht ihm zeigen.

Alexander.

Wir wollen linker Hand ihn liegen laſſen.

Ariſtobul.

Nein, fühlen ſoll er dieſe rechte Hand.

Alexander.

Es wird mit ihm nichts rechts zu machen ſeyn.

Ariſtobul.

Doch! wenn wirs recht nur anzugreifen wiſſen.

Alexander.

Nun recht! Was willſt du?

Ariſtobul.

Recht ihn hobeln will ich,
Den Klotz, den Tölpel tapfer übertölpeln.

Alexander.

Iſt er ein Klotz, ein Tölpel?

Ariſtobul.

Jedenfalls;
Er iſt nicht in die hohe Bildungsſchule —

Alexander.

Von Rom gegangen. — Laſſen wir ihn gehn!

Ariſtobul.

Ja, in die Bildungsſchule!

Alexander.

Laſſen wir
Ihn gehn mit unſern Reden! was geht er
Uns an? was gehn uns dieſe Brüder an,
Und wär' auch ihrer eine Legion!

Ariſtobul.

Ja wohl, wir zwei, wenn wir zuſammen halten,
Sind Manns genug ſie aus dem Feld zu ſchlagen.

Alexander.

Wir bieten ihnen unſers Adels Spitze.

Doch wie die Herbſtluft ſchauert,
Zu Boden ſinkt der Glanz;
Denn lauter Blüthe dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

7.

Die Sonne des Herbſtes eilt nicht ſehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
Der Lenz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Warum ſoll ich erwachen?
Sie ſchaut aus dem Nebelſchleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken.
Ihr Blick iſt zu ſchwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verſtecken.
Was hat den Flor ſo naß gemacht?
Was will ihr Weinen meinen?
Sie hat ihn munter nicht gelacht,
Und wird ihn wach nicht weinen.

8.

Dieſe vierzehn trübverhüllten
Erſten Tage des Septembers,
Wo die wüſten Winde brüllten
Wie zu Ende des Novembers,
Machten mir das Herz beklommen,
Daß ich mit dem Himmel grollte,
Ob ich ſo erbärmlich kommen
Um des Sommers Nachklang ſollte?
Eines hat mir Troſt gegeben,
Daß ich meine Schwalben ſah
Noch ſo unbefangen ſchweben,
Als ſei nicht ihr Abzug nah.
Und dahinten lauſcht im Garten
Ein verſpätet Knoſpenpaar,
Scheint vom Herbſte zu erwarten
Was verſagt vom Sommer war.

Ariſtobul.
Und ſchlagen ſie mit unſrer Namen Klang.
Alexander.
Sie ſind doch unächt alle, wir ſind ächt.
Ariſtobul.
Wir Makkabäer, Idumäer ſie.
Alexander.
Des Vaters Kinder, wir der Mutter Söhne.
Ariſtobul.
Und die gebornen Erben ihres Reichs.
Alexander.
Das kann er keinem geben außer uns.
Ariſtobul.
Doch von uns kann ers geben, wem er will.
Alexander.
Ja, dieſe Macht hat ihm Auguſt gegeben.
Wem meinſt du, Bruder, daß ers geben wird?
Ariſtobul.
Du meinſt wol ſelbſt: dem Erſtgebornen, dir.
Alexander.
Was kümmert er ſich um die Erſtgeburt!
Du ſcheinſt dich ſelbſt nicht viel darum zu kümmern.

Ariſtobul.

Du aber, wie mir ſcheint, um deſto mehr!
Du könnteſt wol mit Kappadocien
Zufrieden ſeyn, und mir Judäa laſſen:
Durch Glaphyra iſt jenes dir gewiß.

Alexander.

Ich geb' dir lieber Kappadocien,
Laß mir dafür Judäa.

Ariſtobul.

Kappadocien
Mit Glaphyra gibſt du mir für Judäa?

Alexander.

Was Glaphyra' die Glaphyra behalt' ich,
Und du behältſt die Tochter Salome's,
Und ihre Mutter.

Ariſtobul.

Die bekommſt du drein,
Wenn du Judäa nimmſt, und Kappadocien
Dafür mir gibſt; damit im Land ſie bleibe
Als unveräußerliches Eigenthum.

Alexander.

Nein, nimm ſie nur nach Kappadocien
Mit dir hinüber! hier mag ich ſie nicht.

Ariſtobul.

Und ich mag dort ſie nicht.

Alexander.

So wird auch nichts
Aus unſerm Handel.

Ariſtobul.

Das verwünſchte Thier,
Dies Ueberall-zuviel und Nirgends-recht,
Kommt einem überall doch in die Quer,
Und in den Weg, und ſtört in Allem einen;
Nun hat ſie dieſen Handel auch geſtört.

Alexander.

Wir nehmen wol den Handel wieder auf
Bei beßrer Muße; denn hier kommt uns Störung.

Antipater kommt.

Verzeiht die Dreiſtigkeit des Unbekannten
Und Namenloſen —

Ariſtobul.

(Bruder, das iſt der —

Alexander.

Wer?

Ariſtobul.

Der von links.

Alexander.

Darum iſt er ſo linkiſch;

Antipater.

— Des Namenloſen und des Unbekannten,
Der dem vom Ruhm gekannten, mit den Namen
Der Ehre zubenannten Brüderpaar,
Den Söhnen Mariammes hier ſich ſelbſt
Wagt vorzuſtellen —

Alexander.

— als Herodes Sohn —
Wir wiſſens ſchon.

Ariſtobul.

Willkommen, lieber Bruder
Von einer Seite, von der hohen Seite,
Der königlichen —

Antipater.

väterlicher Seite

Alexander.

Wir theilen mit einander dieſe Seite,
Die andre wollen wir für uns behalten,
Die Mutterſeite.

Antipater.

Wer beſtreitet euch

Den hohen Vorzug von der Seite her?
Den hohen Vorzug Seitens der Geburt,
Der die Erzeugung höchſt gleichgültig macht,
Der jeden andern Vorzug in ſich ſchließt,
Den Vorzug, den des Volkes Wunſch euch gibt,
Des Königs Willen und des Vaters Herz!

Alexander.

(Er ſpricht doch gut.

Ariſtobul.

Ich hätt' es nicht gedacht.)

Alexander.

Was bringſt du uns von Seiten unſres Vaters?

Antipater.

Mich ſelbſt und meine Huld'gung, meinen Dienſt.

Ariſtobul.

Du ſollſt uns ein Begleiter ſeyn?

Antipater.

Ein Schatten.
Er hat als einen Schatten eurem Licht
Mich beigegeben.

Alexander.

Will er unſer Licht
Verſchatten?

Antipater.

O, im Gegentheil! er will
Den Glanz des Lichtes durch den Gegenſatz
Des Schattens heben.

Ariſtobul.

Lieber Bruder Schatten,
Wir werden gute Freunde ſeyn.

Antipater.

Ich bin
Eur Diener, doch ich dien' um eure Freundſchaft,
Und hoffe ſie durch Treue zu verdienen.

Alexander.

Wir werden mit einander uns vertragen,
So gut wie Schatten ſich mit Licht verträgt —

Ariſtobul.

Und unzertrennlich ſeyn wie Licht und Schatten.
Du ſollſt uns gute Dienſte thun.

Antipater.

Ich wünſche
Nichts beßres, und mein Beſtes werd' ich thun,
Um euch zu dienen.

Alexander.

Nun kanns uns nicht fehlen.

Wenn unſer eigen Licht uns blendet, ſetzen
Wir in den Schatten uns, bis unſre Augen
Erholt ſich haben.

Ariſtobul.

Wenn des Glückes Sonne
Zu heiß ſcheint, ſetzen wir uns in den Schatten,
Und ruhn vom Mittag bis zum Abend aus.

Antipater.

Die Sonn' am Himmel geht am Abend unter,
Doch unter nie die Sonne eures Glücks,
Im Scheitelpunkte ſteht ſie unbeweglich.

Alexander.

Ein ſchöner ſonn'ger Glückwunſch für 'nen Schatten!
Du armer Schatten wirſt dabei verkürzt.
Wenn hoch die Sonne ſteht, iſt kurz der Schatten;
Und wenn ſie hoch ſtehn bleibt, ſo bleibt er kurz.
Du wirſt nur länger, wenn wir untergehn.

Antipater.

Ich will nicht länger, will nicht größer werden.

Ariſtobul.

Du ſollſt ſo kurz nicht bleiben! denn wir müßten
Sonſt ewig ſtehen bleiben, und das wäre
Zuletzt langweilig; komm, wir wollen gehn!

Und du ſollſt unſern lichten Gang begleiten
Mit deinem ſanften Dunkel, lieber Schatten!
Wohin wir wandeln, wandelſt du uns nach;
Wie wir uns drehen, dreheſt du dich mit;
Solang das Licht wir ſind, bleibſt du der Schatten:
Biſt du damit zufrieden?

Antipater.

Euere
Zufriedenheit iſt meine.

Alexander.

Nun, wir ſind
Mit dir zufrieden, höchſt zufrieden, Schatten!
Jetzt aber mußt du einen Augenblick
Dich ohne Licht behelfen; unſer Licht
Will ohne Schatten ſeyn; bleib, ſchatt'ger Bruder,
Und wart auf deine lichten Brüder hier,
Die mit den Stralen ihres Lichtes jetzt
Einmal nach ihren Schönen umſehn wollen.

Antipater.

Wie ihr geruht.

Ariſtobul.

Wir ſind gleich wieder hier;
Daß du nur ja uns nicht abhanden kommſt!

Wir fliegen auf der Liebe Flügeln hin,
Um unſre Lichtgenoſſinnen zu einem
Spaziergang hier im Schatten einzuladen.

Alexander.

Doch, Schatten, du biſt ein ſo dünner Schatten;
Du biſt nicht breit genug, zwei Liebespaaren
Raum unter dir zu geben; mache Gott
Dich breiter, wenn wir kommen.

Antipater.

Gott erhöre
Euch jeden Wunſch!

Ariſtobul im Abgehn.

Er iſt ein guter Menſch,
Und ſcheint uns ganz ergeben.

Alexander.

Er iſt artig,
Kein Klotz, den wir erſt hobeln müſſen —

Ariſtobul.

Doch
Ein Tölpel, den wir übertölpeln werden.

(ſie gehn ab.)

Antipater.

Fliegt, paart euch nur! ich will euch ſchon entzwein.

Mit dieſen Bübchen will ich fertig werden,
Und mit Pheroras auch. Er iſt ein Gauch,
Und ſie ſind Gimpel, die ich fangen werde.
Sie ſind zwei Laffen, er ein einziger Lump.

Pheroras kommt.

Haſt du dich hier ſchon umgethan, o Neffe,
Haſt du dir unſern Hof ſchon angeſehn?

Antipater.

Ein wenig.

Pheroras.

Nun, was haſt du denn bemerkt?

Antipater.

Verſchiednes.

Pheroras.

Sagſt du etwas mir davon?

Antipater.

Nein, es iſt ein Geheimnis.

Pheroras.

Deſto beſſer!

Laß es mich wiſſen!

Antipater.

Wenn du's weißt, ſo iſt
Es kein Geheimnis.

Hoffe nur! der Sonne Kraft
Wird noch einmal ſich erheben,
Eh' ſie in Gefangenſchaft
Sich dem Winter muß ergeben.
Blühn wird noch das Roſenpaar,
Um den Todtenkranz zu ſchlingen,
Und die Schwalbenreiſeſchaar
Wird des Sommers Sterblied ſingen.
Sinken ſiehſt du in die Gruft
Zwar den Liebesſchmuck der Erde,
Doch in ſonn'gen Nebelduft,
Daß die Trauer lieblich werde.

5.

Einmal noch durch dieſe Au'n
Will ich gehn und ſchleichen,
Auf mein Reich herabzuſchau'n
Dort vom Thron der Eichen.
Wo ich oft mich ſtolz gewiegt,
Umgeblickt in Wonne,
Schaudr' ich jetzt, ein Schauer fliegt
Ueber Erd' und Sonne.
Was ich frühlingsneugrün ſah,
Seh' ich herbſtfahl ſtehen;
Weil es ohne mich geſchah,
Laß ich es geſchehen!
Und weil du gefallen biſt,
Schöne Laubeskrone,
Steig' ich ſelbſt zu dieſer Friſt
Stumm von meinem Throne;
Zieh' in Stadtgefangenſchaft
Aus dem freien Reiche,
Wo nun bald des Winters Kraft
Alles bringt in's Gleiche.
Jeder Frühlingsunterſchied,
Jede Sommergabe,
Buntes Grün und lautes Lied,
Schweigt im weißen Grabe.

Pheroras.

Doch, für andere;
Für mich wirſt du doch kein Geheimnis haben?

Antipater.

Ich habe keines.

Pheroras.

Nun, heraus damit!

Antipater.

Ich hab' ja keines.

Pheroras.

Spaß! du willſt mich nur
Neugierig machen.

Antipater.

Nun, ſo wiß es denn!
Ich habe ein Geheimnis hier entdeckt.

Pheroras.

Nun, was für ein Geheimnis denn?

Antipater.

Ein Liebes-
Geheimnis.

Pheroras.

Das mußt du mir gleich entdecken.

Antipater.

Wenn du's bewahren kannſt wie ich —

Pheroras.

Das kann ich.

Antipater.

Wie ich?

Pheroras.

Warum denn nicht ſo gut wie du?

Antipater.

So kann ich dir es nicht entdecken.

Pheroras.

Wie?

Weil ichs bewahren kann?

Antipater.

Ja, weil du ſagſt,
Daß du's ſo gut bewahren kannſt wie ich.
Wenn ich es dir entdeckte, könnt' ich es
Ja ſchlecht bewahren, hätt' es ſchlecht bewahrt,
Weil ich es dir entdeckte; und du müßteſt
Es andern auch entdecken, um nicht beſſer
Es zu bewahren als ichs ſelbſt bewahrt.

Pheroras.

So will ich ſagen, daß ichs ſchlecht bewahre;
Sagſt du mirs nun?

Antipater.

Bewahre Gott! wie ſollt' ich,
Was ich mit Müh entdeckt, dir anvertraun,
Wenn du mir ſelber ſagſt, daß es bei dir
So ſchlecht bewahrt und aufgehoben ſei!

Pheroras.

Verzweifelt! welchen Kunſtgriff brauch' ich denn,
Um es von dir herauszukriegen?

Antipater.

Keinen;
Du brauchſt dazu nur meine Freundſchaft.

Pheroras.

Hab'
Ich denn nicht deine Freundſchaft?

Antipater.

Ja, die haſt du.

Pheroras.

So hab' ich alſo dein Geheimniß auch?

Antipater.

Du haſt es.

Pheroras.

Nun heraus! was wird es ſeyn!

Antipater.

Herodes iſt in Glaphyra verliebt.

Pheroras.

Und das iſt alles?

Antipater.

Iſt das nicht genug?

Pheroras.

Ein Spaß.

Antipater.

Ja, für Herodes, aber nicht
Für Alexander!

Pheroras.

Dem muß ich es ſagen!
Es wird ihn raſend eiferſüchtig machen.

Antipater.

Das mags, ich will dir nicht den Spaß verderben.

Pheroras.

Ich bleibe dir dafür verbunden. —

Antipater.

Halt!
Wo willſt du hin?

Pheroras.

Zu Alexander.

Antipater.

Was
Willſt du ihm ſagen?

Pheroras.

Was du mir geſagt.

Antipater.

Gut.

Pheroras.

Alſo —

Antipater.

Halt!

Pheroras.

Was weiter?

Antipater.

Wenn er fragt,
Wer dirs geſagt, wen willſt du nennen?

Pheroras.

Dich.

Antipater.

Beileibe nicht! ich hab' es nicht geſagt,
Ich wills geſagt nicht haben.

Pheroras.
Wer ſoll denn
Geſagt es haben?

Antipater.
Salome. Die kanns
Am beſten wiſſen, und er glaubt es eh'r.

Pheroras.
Von ihr? das glaub' ich ſchwerlich.

Antipater.
Glaub es mir!
Er glaubt von ihr am liebſten alles Böſe.

Pheroras.
Drum eben wird er glauben, daß ſie log.

Antipater.
Das thut er nicht.

Pheroras.
Warum nicht?

Antipater.
Dazu iſt er
Zu klug —

Pheroras.
zu klug?

Antipater.

Ja, und zu eiferſüchtig.

Pherores.

Ja dieſes.

Antipater.

Und ſie weiß es auch, und hat's
Geſagt.

Pherores.

Hat ſies geſagt?

Antipater.

Sagt' ich dirs ſonſt,
Wenn ichs nicht wüßte?

Pherores.

Doch woher weiß ſie's?

Antipater.

Woher du nicht es weißt.

Pherores

Das iſt?

Antipater.

Aus eigner
Vernunft; die eigene Vernunft ergibts.

Pherores.

Das mach mir klar.

Antipater.

In Kürze. Sprich! wer hat
In Kappadocien Glaphyra zuerſt
Geſehn? Herodes oder Alexander?

Pherores.

Herodes. Alexander war nie dort.

Antipater.

Herodes alſo hat ſie dort geſehn,
Und ſie geliebt; denn ſie iſt liebenswürdig.

Pherores.

Das iſt ſie.

Antipater.

Und er iſt geſchwind verliebt.

Pherores.

Das iſt er.

Antipater.

Alſo iſt die Sache richtig
Von beiden Seiten; Salome beſchwörts.
Er hat ſie dort für ſeinen Sohn gefreit,
Der nie ſie ſah, und drum ſie niemals liebte —
Jetzt thut er's um ſo mehr, der arme Thor.
Er hat für ihn, nicht für ſich ſelbſt gefreit —
Du kannſt auch ſagen: für ſich, nicht für ihn —

Um ſo bequemer und verſtändiger
Sie lieben hier zu können, ohn' Anfechtung
Und Quängeleien, Widerwärtigkeiten
Von ſeinen vielen Weibern.

Pheroras.

Es iſt richtig.

Antipater.

Siehſt du es ein? Auch wollte Glaphyra
Die eine Frau des Jungen lieber ſeyn,
Als eine von des Alten vielen Weibern.

Pheroras.

Ja, es iſt richtig.

Antipater.

Nun beſchwörſt du's ſelbſt
Mit Salome. Nun geh zu Alexander,
Sag ihm, ſie wiſſ' es aus der beſten Hand:
Ihr hab' es Berenice, ihre Tochter,
Und dieſer ſelber Glaphyra vertraut
Als Buſenfreundin; und ſo iſt es auch;
Drum hab' ich dir es im Vertraun geſagt.
Doch das verſchweigſt du, hier und überall,
Wo ich dir künftig ähnliches vertraue.
Nie nennſt du meinen Namen; der bleibt ganz

Weg aus dem Spiel, worin die Hand ich habe.
Gewiſſenhaft bewahr' ich ſo mein ſtrenges
Incognito zum allgemeinen Beſten.
Denn ich muß wachen, wo ihr alle ſchlaft;
Für eure Blindheit muß ich ſehn, und denken
Für euere Gedankenloſigkeit.
Dem denke nach, und geh!

Pheroras.

Ich geh, und ſtaune. (ab.)

Antipater.

Nun bind' ich jedem etwas ähnlich's auf,
Was mir grad einfällt, um ſie zu verhetzen.
Es ſind nur Kindereien, doch brauchts nicht mehr,
Um zu bethören dieſe großen Kinder,
Die ſchon bethörten, unbegreiflich thörichten,
Voll Thorheit und voll blinder Leidenſchaft. (ab.)

O Natur, ich faſſe dich
Nicht in deinem Walten,
Doch ich geh' und laſſe dich
Deinen Umſchwung halten.
Wärmer athmet itzt mein Hauch,
Und der deine kalter,
Wenn ſich neu verjüngt dein Strauch,
Ward ich ſelber älter.

10.

Herz, nun ſo alt und noch immer nicht klug,
Hoffſt du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbſt dir noch tragen!
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu ſchmeicheln, zu koſen,
Roſen entfaltet am Morgen ſein Hauch,
Abends verſtreut er die Roſen.
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, iſt ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

11.

Meinen Mittagſchlaf im Garten,
Unter dem gewohnten Baum
Wie im Sommer abzuwarten,
Wehren nun im Herbſte kaum
Lüfte maioktoberiſch,
Die noch herzeroberiſch
Scherzen rings, die zarten,
Im begrünten Raum.
Aus dem Mittagſchlaf im Garten,
Aus dem ſchönen Sommertraum,
Weckte wider mein Erwarten
Mich ein Blatt mit gelbem Saum,

Dritter Aufzug.

Ein Kämmerer.

Schurk oder Ehrlich, was ſoll einer ſeyn,
Um durchzukommen hier an dieſem Hofe?
Schurk oder Ehrlich? Kommt der Ehrlich durch,
So bleib' ich Ehrlich; kommt er nicht durch, aber
Der Schurk kommt durch, ſo werd' ich doch kein Schurke,
Solang es ſeyn kann, und was anders hilft.
Schurk oder Ehrlich, wer kommt durch? wer kommt
An dieſem Hofe, wo, nach kurzem Sonnenſchein
Des Glückes, da man Sonnenſchirme brauchte,
Um von dem Glanz geblendet nicht zu ſeyn,
Nun wieder ſolches Regenwetter iſt,
Dagegen keine Regenſchirme helfen —
Wo nun der letzte Sonnenblick der Gnade
Und Menſchlichkeit, verſchlungen von den Wolken
Des Argwohns und des blutigen Verraths,
Erſtorben ſcheint und ewig ausgelöſcht —

Wer kommt hier ohne Menſchlichkeit und Gnade
Mit Argwohn durch und mit Verrath? wer kommt
Hindurch mit heiler Haut hier, ungezwickt
Und ungeklemmt durch alle Marterwerkzeug'
Und Strafgeräthſchaft dieſer Folterkammer,
Wo Ehrlich wird gequält, bis er zum Schurken
Sich ſelber macht, und Schurkerein geſteht,
Davor ſich ſeine Ehrlichkeit entſetzt,
Und die ihr niemals in den Sinn gekommen,
Bis ſie die Todesangſt ihr eingab, um —
Nicht um zu leben, ſondern um zu ſterben
An Schurkerei nur, ſtatt an Ehrlichkeit,
Den leichtern kürzern Tod der Schurkerei
Zu ſterben, ſtatt der Ehrlichkeit verlängtern.
Mit Ehrlich alſo kommt man hier nicht durch,
Doch mit dem Schurken auch nicht; denn, wenn Ehrlich
Zuerſt vom Schurken angegeben wird,
Verklagt, verläumdet, ſchurkiſch überführt,
Und hingerichtet, eh er ſichs verſieht;
Wenn es zuerſt ſo ſchlimm dem Ehrlich geht,
So gehts hernach dem Schurken ſelbſt nicht beſſer.
Ein Schurk verräth den andern, mancher auch
Verräth ſich ſelber. Schurk wird überſchurkt

Vom Schurken; keiner fühlt ſich Schurk genug
Um nicht zu fürchten, überſchurkt zu werden.
Kann man nicht beides, Schurk und Ehrlich, ſeyn,
Um ſich ſo durchzuhelfen? Schurke hier,
Und Ehrlich dort, halb Ehrlich und halb Schurk,
Abwechſelnd Schurk und Ehrlich, oder beides
Zu gleicher Zeit, Ehrlich und Schurk zugleich?
Soll ichs verſuchen? es iſt ſchwerlich leicht,
Vielleicht ſehr ſchwer; doch hälf' es, ſo verſucht' ichs
Allein es hilft nicht. Kann der Ehrlich wol
Dem Schurken helfen, oder Schurk dem Ehrlich,
Da doch hier weder Schurk noch Ehrlich hilft?
Im Gegentheil, wenn Ehrlich wird geköpft
Und Schurk gehangen, wird, wer beides iſt,
Gar beides, erſt geköpft und dann gehangen,
Geköpft als Ehrlich und als Schurk gehangen.
Wer aber beides halb, halb Schurk halb Ehrlich,
Mag halb ſich köpfen, halb ſich hängen laſſen.
Nur eins kann helfen, weder Schurke ſeyn
Noch Ehrlich, wer das ſeyn kann, der entgeht
Dem Köpfen und dem Hängen, der wird weder
Geköpft als Ehrlich, noch als Schurk gehangen.
Doch ich kann dieſes Weder-noch nicht ſeyn,

Drum iſt für mich an dieſem Hof kein Bleiben.
Ich will nach einem Hof mich umſehn,
Nach einem Bauer- oder Pächterhofe,
Wo man als Knecht vielleicht den Ehrlich braucht.
Ich will mich dingen laſſen, und als Knecht,
Als Bauerknecht will ich dort, was ich hier
Als Fürſtenknecht nicht mehr kann, ehrlich bleiben.

(ab.)

Andromachus und **Gemellus.**

Gemellus.

Wo gehſt du hin, Andromachus?

Andromachus.

Ich geh
In die Verbannung. Du, Gemellus?

Gemellus.

Auch
In die Verbannung.

Andromachus.

Schön! ſo können wir
Zuſammen gehn; warum biſt du verbannt?

Gemellus.

Weil ich Ariſtobul nach Rom begleitet,
Und dort ſein treuer Führer war, und hier
Sein treuer Freund deswegen bleiben wollt'.
Herodes aber will, daß ſeine Söhne
Hier keine Freunde haben. Doch warum
Verbannt er dich?

Andromachus.

Die Ehre widerfährt mir
Nur wegen meines Sohns, Demetrius,
Weil der ein Freund von Alexander iſt.

Gemellus.

Und bleibt Demetrius?

Andromachus.

Er iſt ſchon fort;
Ich folg' ihm.

Gemellus.

Unglückſel'ge Jünglinge,
Verlaßne und verrathne! eure Freunde,
Die nimmt man euch, die warnen, leiten, rathen
Euch könnten, und die Feinde läßt man euch,
Die euch von einer Unbeſonnenheit
Zur andern fortziehn, eurem Falle zu!

Andromachus.

Komm, laß davon uns unterwegs reden;
Hier iſts nicht gut; die Wände haben Ohren. (ab.)

Herodes in tiefem langem Schweigen und Nachdenken. Zu ihm tritt **Antipater.**

Herodes.

Antipater, was machen meine Söhne?

Antipater.

Meinſt du, o Vater, mich mit eingeſchloſſen?
Ich mache gut.

Herodes.

Nun, um dich auszuſchließen,
Mein Sohn! was machen Mariammes Söhne?

Antipater.

Mein Vater, dumme Streiche! dumme Streiche,
Wie ſie die Jugend macht, der Uebermut,
Das Makkabäerblut in ihren Adern,
Der Mangel ernſthafter Beſchäftigung,
Der Hang zu Müſſiggang, Langweil' und ſchlechte
Geſellſchaft.

Herodes.

Ei, biſt du nicht ſelber ihre
Geſellſchaft?

Antipater.

Doch kann ichs nicht immer ſeyn,
Und ſie nicht ganz und gar vor Böſem hüten,
Wie ich wol möcht', und meiner Pflicht nach ſollte,
Wenn ich mich etwas mehr wüßt' aufzudringen.
Das ſcheu' ich und muß ſo ſchon fürchten, daß
Sie mich für einen Aufgedrungnen anſehn;
Und ſchele Blicke die ertrag' ich nicht.
Im Uebrigen iſt alles unbedeutend,
Und Kleinigkeiten, nicht der Rüge werth;
Ich rüg' es nur aus allzugroßer Liebe
Zu dir und ihnen, die ich völlig rein,
Auch von den kleinſten Flecken, lauter Glanz
Zu deiner Freud' und Ehre möchte ſehn.

Herodes.

O liebevoller Bruder, treuer Sohn!

Antipater.

Gewiß, ſo liebevoll als treu, ſo treu
Für dich, als liebevoll für ſie. Der Moſt
Der Jugend will verbrauſen, ausgetobt ſeyn

Das wilde Feuer. Sind ſie erſt ſo alt,
Als ich jetzt bin —

Herodes.

Ei, du biſt nicht viel älter.

Antipater.

Doch ein Paar Jahre ſind in dieſem Alter
Ein großer Unterſchied.

Herodes.

Warſt du, ſo jung,
So unbeſonnen und gedankenlos,
So fahrig, ohne Haltung, ſo voreilig,
So anſpruchvoll, anmaßend auch wie ſie?

Antipater.

Du mußt ſie nicht ſo ungerecht vergleichen;
Ich hab' in andrer Schul' als ſie gelernt.
Anſprüch' und Anmaßung ließ nicht der Stand
Der Niedrigkeit, in dem ich wuchs, aufkommen —
Wofür ich dir zeitlebens dankbar bleibe.
Die andern Fehler aber zu vermeiden,
Hatt' ich ein andres Vorbild, deſſen Glanz
Mir meine Dunkelheit nicht vorenthielt,
Vor Augen, deines, Vater! Warſt du ſelbſt
Nicht anders in der Jugend?

Herodes.

Wär' ich das nicht
Geweſen, wär ich jetzo, was ich bin?
Ich habe damals anders mich gerührt,
Als ſie ſich rühren, um nach einem Ziel
Empor zu trachten und empor zu klimmen,
Das über mir hoch, unerreichbar ſchien,
Das ich erreichte durch beſonnene
Benutzung aller Kräfte, die ich nicht
Vergeudete, wie ſie, an Nichtigkeiten.

Antipater.

Ein gleiches hab' ich dunkel ſtets gefühlt,
Du aber, Vater, machſt es jetzt mir klar.

Herodes.

Sie aber meinen, ſchon das Ziel erreicht
Zu haben, eh ſie noch den Lauf verſucht,
Weil ſie das Glück dahin geſtellt, wohin
Ich ſelbſt durch eigne Kraft mich ſtellte.

Antipater.

Wer wird das ſchöne Glück nicht ihnen gönnen?

Herodes.

Auch wenn ſie's nicht verdienen?

Antipater.

Wenn ſie es
Durch Dankbarkeit und Liebe gegen den,
Dem ſie es ſchulden, zu verdienen ſuchen.

Herodes.

Und meinſt du, daß ſie dieſes thun?

Antipater.

O ja.

Herodes.

Was reden ſie von ihrem Vater?

Antipater.

Wie?
Soll ich dir alles ſagen, was ſie reden?
Wer wird aus jeder Rede, die der Scherz,
Vielleicht einmal der Unmut einer Stunde,
Wo ſie allein ſind, oder unter Freunden,
Der Lipp' entlocken mag, ernſthafte Schlüſſe
Von böſer, feindlicher Geſinnung ziehn?

Herodes.

Doch hab' ich nicht ein Recht, auch das zu wiſſen?

Antipater.

Das haſt du freilich.

Das die Lüſt' eroberiſch
Raubten, die oktoberiſch
Jetzt ſich offenbarten
Am erſchrocknen Baum.
Raſchelnd ſprach es: Auf im Garten!
Auf vom Schlummer, auf vom Traum!
Alle kommen an die Fahrten,
Frühlingsglanz iſt Trug und Schaum.
Auf! eh' Lüft' oktoberiſch
Rütteln lauberoberiſch
Ganz in gleichen Arten
Deines Lebens Baum.

12.

Mich hat der Herbſt betrogen,
Dir, Mutter, ſei's geklagt:
Die Schwalb' iſt weggezogen,
Und hat mir's nicht geſagt.
Und hat mir weggenommen
Das Licht, den Sonnenſchein;
Und wenn ſie wieder kommen,
Werd' ich geſtorben ſein.

13.

Ein Schmetterling, vom Froſt betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt ſeine Flügel halb entſtäubt,
Sie ſind zum Flug zu matt.
Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet ſelbſt nicht, daß er ſpricht,
Doch hör' ich dieſes Wort:
O weh, ich kam zur ſpäten Braut,
Ein ſpäter Bräutigam.
Vom Himmel reift was einſt gethaut,
Und alle Luſt ward Gram.

Herodes.

Und haſt du die Pflicht
Nicht, mir zu ſagen, was du weißt?

Antipater.

Die hab' ich.

Herodes.

Sag alſo, wie ſie von dem Vater reden,
Wenn ſie allein und unter Freunden ſind!

Antipater.

Nun, wenn ich es denn ſagen ſoll und muß!
Da ſagt wol einer: Er iſt eiferſüchtig
Auf ſeine Macht und Größe, ja auf die
Des Leibs ſogar, auf unſre Jugend !
Der Alte eiferſüchtig.

Herodes.

Sagen ſie
Der Alte, ſo?

Antipater.

Sagt' ich es ſonſt ſo dir?

Herodes.

Und wie beweiſen ſie die Eiferſucht?

Antipater.

Mit ſolchen lächerlichen Dingen. Wenn

Ich ihm zur Seite gehe, ſagt der eine,
Schielt er nach mir, ob ich mit meinem Haupte
Nicht etwas über ſeines reich' empor;
Dann pfleg' ich in die Schultern meins zu ziehn,
Daß zweifellos das ſeine höher ſtehe.
Der andre ſagt: ich thu' als lahm' ich etwas,
Aus Furcht, er möchte mir es übel nehmen,
Ganz grad zu gehn und aufrecht.

Herodes.

Kann ich etwa
Mich ſelbſt nicht aufrecht halten mehr vor Alter,
Daß meine jungen Söhne den Verdruß
So zart mir ſparen müßen!

Antipater.

Vater, kann
Dich ſo was ärgern? Hätt' ich das gedacht
So hätt' ich auch den Aerger dir erſpart
Durch Schweigen.

Herodes.

Nein! fahr fort; mich ärgerts nicht

Antipater.

Doch, lieber Vater!

Herodes.

Nicht doch! Ich befehle
Dir fortzufahren! Sonſt wirſt du mich ärgern.

Antipater.

So fährt der andre fort —

Herodes.

Doch welcher denn?

Antipater.

Ich weiß nicht, Vater, wers von beiden war.

Herodes.

Gut; es kommt auch darauf nichts an.

Antipater.

Ich denk' es.

Herodes.

Wie alſo fährt er fort?

Antipater.

Ich gieng mit ihm —
Mit dir, o Vater, nämlich, doch ich ſag' es,
Wie er's geſagt — mit ihm jüngſt auf die Jagd
Und traf ein Thier zufällig, das er fehlte.
Gleich merkt' ich, daß mein Treffen ſehr gefehlt,
Weil mich ſein Fehlen ſtark getroffen hatte
Mit einem Pfeil des Unmuts aus den Augen,

So abgeſchoſſen auf mein Herz, daß es
Nah dran war zu verenden, wie das Thier,
Das ich getroffen und das er gefehlt.
Seitdem ſuch' ich den Fehler gut zu machen,
Und immer nebenaus zu treffen, wo
Mein Schuß zuſammen mit dem ſeinen trifft,
Und keinem Fehlſchuß fehlt ſein Beifallslächeln.

Herodes.

Das iſt mehr lächerlich, als ärgerlich.

Antipater.

So iſts, und ſo das folgende Geſpräch
Von andern Dingen, doch in gleicher Weiſe.
Was wollen wir, ſagt einer zu dem andern —
Ich weiß auch hier nicht, wer der Fragende
Geweſen, und wer der Antwortende
Von ihnen beiden —

Herodes.

Es iſt einerlei.

Antipater.

Was alſo, ſagt der eine, wollen wir
Anfangen, wenn er todt iſt —

Herodes.

Denken ſie
An meinen Tod?

Antipater.

Wie ſollten ſie daran
Nicht denken? Vorbereiten müßen ſie
Sich doch in Zeiten, einmal zu regieren,
Und thun es durch Gedanken —

Herodes.

an den Tod
Des Vaters!

Antipater.

Müßen ſie denn dieſen Tod
Gleich wünſchen, oder ſuchen gar, wenn ſie
Auch daran denken?, was ſie können thun
In aller Unſchuld —

Herodes.

Nein, ſie thuns in Schuld.

Antipater.

Das leugn' ich, wenn ich wagen darf, dies Wort
Hier auszuſprechen, das des Vaters Gnade
Der brüderlichen Liebe mag verzeihn'
Ich leugn' es.

Herodes.

Ich verzeih' und dank' es dir. —
Was aber wollten ſie?

Antipater.

Was wollen wir
Anfangen, ſagt der eine, wenn er todt iſt,
Mit allen ſeinen vielen Söhnen von
Den vielen Weibern?

Herodes.

Haben ſie dafür
Zu ſorgen? wie verſorgen ſie die Brüder?

Antipater.

Sehr brüderlich, ſehr ſtattlich.

Herodes.

Wirklich? wie?

Antipater.

Wir wollen, ſagt der andre drauf, ſie alle
Zu Dorfſchulmeiſtern machen, und die Dörfer
Von ganz Judäa ſind damit verſorgt.

Herodes.

Ihr Ungerathnen, bildet ihr euch ein,
Daß ihr nothwendig meine Erben ſeid,
Und theilt großmütig ſchon mit euern Brüdern

Die Erbſchaft? Jeden derer, die ihr zu
Schulmeiſtern macht, kann ich zum König machen,
Der ſelber euch zu dem macht, was er will.
Ihr Ungerathnen!

Antipater.

Vater, zürneſt du?

Herodes.

Soll ich nicht zürnen?

Antipater.

Kann in ſolchen Zorn
Ein ungerathner Scherz von ihnen, Vater,
Dich ſetzen, o wie ſehr dann muß ich meine
Unzeit'ge Plauderhaftigkeit bereun.

Herodes.

Du haſt nichts zu bereun, mein Sohn; ſie ſelber,
Sie ſollen zu bereun es haben.

Antipater.

Wie!
Denkſt du im Ernſt an Böſes? denkſt du Böſes
Von ihnen? denkſt du ihnen Böſes zu?

Herodes.

Was ſoll ich denken? nicht nur du allein,
Auch andre Treue melden mir —

Antipater.

Wer? was

Was melden ſie? wer meldet dir?

Herodes.

Alexas,

Mein Kämmerer —

Antipater.

(Den hab' ich angeſtiftet) —

Herodes.

Was ſagſt du?

Antipater.

Daß er unbekannt mir iſt.

Ich bin ſo neu noch hier.

Herodes.

Du ſollſt ihn kennen

Und ſchätzen lernen; er iſt treu wie du.

Antipater.

Du machſt mich ganz begierig ihn zu ſehn.

Was meldet er dir Vater?

Herodes.

Ariſtobul,

Mein jüngrer Ungerathner, auf den Namen

Geſtützt, den er von einem Oheim erbte,

Den dieſes Volk bei ſeinem Leben einſt
Schon ſo vergötterte, daß er dran ſtarb,
Um ganz ihr Gott zu werden — auf den Namen
Geſtützt, buhl' er um gleichen Götzendienſt
Bei dieſem götzendieneriſchen Volke,
Dem Götzendienſt ſo ſtreng verboten iſt,
Buhl' er bei ihm, vom Beiſpiel ungeſchreckt,
Daß ſeine Götzen ſterben, ſuche ſich
Mit Mienen der Leutſeligkeit, Geberden
Der Menſchenfreundlichkeit, Herablaſſung
Und guten Worten, ja mit gutem Geld
Anhang zu machen, Huld'gung zu erwerben
Und eigenmächt'ges Anſehn zu begründen.

Antipater.

Das lautet ernſter, als die Kinderein,
Die ich geplaudert, doch ich glaub' es nicht.

Herodes.

Ich wehre mich umſonſt, es nicht zu glauben,
Es dringt ſich mir von allen Seiten auf.
Auch Meilichos —

Antipater.

(Den hab' ich auch beſtellt)

Herodes.

Berichtet gleiches mir von Alexander,
Er habe heimliche Verbindungen
Geknüpft nach Kappadocien hinüber,
Dort des Verrates Fäden anzuſpinnen –

Antipater.

Bei deinem Gaſtfreund Archelaos? Nein!

Herodes.

Nicht bei ihm ſelbſt, doch unter ſeinem Heer,
An ſeinem Hof, bei vielen, die geneigt ſind,
Die Königstochter, die ſie hier bedrängt,
Verfolgt, bedroht von mir am Leben ſelbſt
Samt ihrem Gatten wähnen, wie es dieſer
In ſeiner Argliſt vorgeſpiegelt hat,
Geneigt ſind, mit Gewalt ſie gegen mich
In Schutz zu nehmen, wenn ſich Anlaß bietet.

Antipater.

Das klingt noch ernſter, doch ich glaub' es nicht.

Herodes.

Du biſt auch ſehr ungläubig.

Antipater.

Kann ich's glauben?
Iſt es zu glauben? darf mans um der Ehre

Die Sonne ſcheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch iſt ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' iſt weggezogen, die
An unſern Schwingen naſcht;
Und ſelbſt der Knab' iſt nicht mehr hie,
Der meine Brüder haſcht.
Der Spinne Faden ſchweben noch,
Allein das Netz iſt leer;
Gefahrlos iſt das Leben, doch
Es iſt kein Leben mehr.

14.

Herbſtwind, der Ausgleicher,
Gleicht aus den Unterſchied,
Anſtimmend aller bleicher
Lenzkinder Sterbelied:
Kommt! keinem will ich's borgen;
Und wen ich heute mied,
Dem werd' ich's nehmen morgen.
Ihr Blätter, die das Röschen
Am Baume truget hoch,
Hernieder ſchau'nd auf's Gräschen,
Das tief am Boden kroch!
Nun hab' ich's ausgeglichen;
Das Gräschen grünet noch,
Und ihr liegt drauf erblichen.
Ihr dicht in Lüften ſchwankend,
Benahmet ihm das Licht;
Es wuchs im Schatten krankend,
Und welkte gleichwohl nicht.
Nun müſſet ihr euch ſtrecken
Darauf, und warm und dicht
Es vor dem Froſt bedecken.
Ich breche von den Kronen
Zuerſt das höchſte Laub,

Der Menſchheit willen glauben, daß Verrat
So ſchwarzer Farbe, ſcheußlichen Geprägs,
Verrat, gerichtet gegen einen Vater,
Der auch ihr König, gegen einen König,
Der auch ihr Vater, ſolch ein Vater iſt,
Könn' Eingang finden in der Kinder Herz!
Was, in ihr Herz? wie nur die Vorſtellung.
Die fernſte Vorſtellung der Möglichkeit
Davon, könn' Eingang finden in ihr Hirn!
Wenn ich das glauben könnte, müßt' ich glauben,
Sie ſeien die verworfenſten Geſchöpfe,
Die je der Sonne nachſichtvoller Stral
Beſchien, und jemals der geduld'ge Boden
Der Erde trug, unwürdig, länger dort
Beſchienen, und getragen hier zu werden,
Werth, ausgeſtoßen aus dem Licht der Gnade
Zu werden in die Finſternis des Zorns
Des Himmels und der Erde, Gottes und
Der Menſchen, ſelbſt des Königs, ſelbſt des Vaters!
Drum glaub' ichs nicht, und kanns und wills nicht glauben,
Und bitte dich auch, und beſchwöre dich,
Kein Ohr des Glaubens den Einflüſterungen
Des ſchrecklichen Verdachts zu leihn, bis er

Sich zur unwiderſprechlich, unabweißbarn
Gewiſsheit uns bewährt und aus den Zweifeln,
Die überall noch walten, an den Tag
Die Wahrheit kommt, die mir verborgen bleibt.

Herodes.

So ſeis, mein Sohn! geh, hab' ein wachſam Auge
Auf alles ferner, was ſo nah' mich angeht.
Wie dies! Ich bin erſchöpft, und will nun ruhn.

(Er geht hinein.)

Antipater.

Ruh nur! du mußt ein gut Gewiſſen haben,
Wenn du mit dieſen Skrupeln ſchlafen kannſt. —
Das Unheil iſt im Gang, und ich bin luſtig;
Nun luſtig ſuchen wir's in Gang zu halten!
Ich will ſie alle durcheinander wirren,
Daß keiner mehr den andern kennen ſoll,
Und keiner mehr ſich ſelber. Schon ſoweit
Hab' ich gewirkt, es wirkt von ſelber weiter.
Pherores iſt mit Salome entzweit;
Er lügt auf ſie, ſie wird auf ihn nun lügen;
Pherores mit Herodes, weil ihm dieſer
Hat eine friſche Schönheit weggefiſcht.
Ich werd' ihn mit noch einer friſchern ködern,

Daß er mir gar nicht von der Angel ſoll,
Der ſchlaffe Lüſtling. Glaphyra, das Gänschen
Von Kappadocien, und Berenice,
Die Elſter von Samarien, die erſt
Zuſammen ſchnatterten, ſie ſchnattern gegen
Einander ſchon, und werden bald ſich hacken
Und beißen mit den allerliebſten Schnäbeln.
Die Brüder, was die Hauptſach' iſt, entzweit
Mit ihrem Vater, ſind's zum Ueberfluß
Mit ihren Frau'n, und mit ſich ſelber auch.
Die Plauderelſter plaudert ihrer Mutter,
Die plauderts ihrem Bruder; dadurch iſt
Ariſtobul verplaudert bei dem Vater,
Zur Unterſtützung meiner Plaudereien,
Und er mit ſeiner Plaudrin überworfen;
Auch Alexander iſts mit ſeinem Gänschen,
In das er ja vergafft den Vater glaubt.
Die thörichten, gedankenloſen Kinder
Des Glücks, verſpielen ſollen ſie ihr Glück,
Wie Kinder um ein falſches Spielwerk, oder
Wie blinde Spieler durch ein falſches Spiel.
Schon traut hier keiner keinem mehr, die Kinder
Dem Vater nicht, die Männer nicht den Weibern,

Die Brüder traun einander auch nicht recht;
Nur mir traut jeder. Jeder glaubt umringt
Von Feinden ſich, und hält mich für den Freund.
Herodes hält mich für den beſten Sohn,
Die Brüder für 'nen ganz harmloſen Bruder,
Pheroras für den dienſtbereiten Neffen.
Die Weiber nur, die doch einfält'ger noch
Sind, als die Männer, haben manchmal, ſcheint es,
Noch einen kleinen Zweifel, den ich ihnen
Vielleicht am beſten durch Galanterie
Benehmen könnte, wenn ich Zeit und Luſt
Dazu nur hätte. Hüten muß ich mich
Vor ihrer Einfalt, doch am meiſten hüten
Vor Salome; die zu den Weibern nicht,
Und zu den Männern nicht gehört, ein eignes
Geſchlecht für ſich, die einz'ge ihrer Art.
Was will ich mit dem allen? Unheil ſtiften.
Die reine Luſt am Unheil gnügt mir ſchon;
Doch kommt dabei vielleicht am End' ein Heil
Für mich heraus, das werf ich auch nicht weg.
Zuerſt muß ich die Jungen aus dem Weg
Nur räumen durch den Alten; dann ſeh' ich,

Was mit dem Alten anzufangen iſt,
Und ob ich ihn auch aus dem Weg muß räumen.
Jetzt aber will ich ſelbſt das Feld hier räumen
Auf kurze Zeit, ich will mich auf ein Weilchen
Beiſeite machen, und das Räderwerk,
Das ich ſo ſchön in Gang gebracht, für ſich
Ein Weilchen ſpielen und rumoren laſſen,
Damit die Güte der Maſchine mir
Und meiner Kunſt Erfindung ſich erprobe,
Wenn ſie ohn' ihres Meiſters Hülfe geht.
Stockts, bin ich bei der Hand, um einzugreifen. (ab.)

Glaphyra.

O meine Mutter! – wäre ſie nicht todt,
Sie ſtürbe jetzt in Kappadocien,
Wenn ſie erführe dort, wie hier mir's geht.
An meinem Gatten hab' ich keinen Schutz,
Eh'r braucht' ich ſelber einen gegen ihn,
Der mich mit thöricht unbegreiflichen
Einbildungen der Eiferſucht verfolgt.
Der Berenice ſteht die Mutter bei;

Ich habe keine. — Daß mein Vater käme,
Mir beizuſtehn! die Zeit iſt längſt vorbei,
In der er nachzukommen mir verſprach —
Wer kommt? — mein Vater!

(Archelaos tritt ein.)

meine Sehnſucht hat
Dich hergerufen.

Archelaos.

Glaphyra, mein Kind!

Glaphyra.

Mein Vater! — biſt du's wirklich? iſt's ein Traum?

Archelaos.

Iſt meine Ankunft dir ſo unerwartet?

Glaphyra.

O ſo erwartet, Vater, daß ſie eben
Deswegen unerwartet mir erſcheint.
Nicht wirklich und nicht möglich! Wirklich doch!
Mich halten deine Arme, ich darf dich halten
Mit dieſen Armen, und es iſt kein Traum!

Archelaos.

Hältſt du mich doch, als wollt' ich dir entfliehn,
Und dir in Luft zerrinnen wie ein Traum!
Erwach' aus deinen Träumen, Kind! was träumſt du?

Träumſt du ſo deinen Brautſtand nach? träumſt du
So deine Flitterwochen hin?

Glaphyra.

Ach Vater!
Wenn du hier wieder weggehſt, nimm mich mit!

Archelaos.

Wohin? nach Haus?

Glaphyra.

Nach Haus! — wohin du willſt! —
Nur von hier weg!

Archelaos.

Was fehlt dir, Kind?

Glaphyra.

Ach, Vater!

Archelaos.

Genug. Ich weiß zum Theil ſchon, was dir fehlt;
Ich weiß, was allen hier im Haus euch fehlt,
Und meine Reiſ' hieher hat das beſchleunigt.
Phyllidion hat mir davon berichtet,
Die treue Pfleg'rin, die hieher dir folgte,
In räthſelhaften Briefen, unverſtändlich
Genug, weil ſie es ſelbſt nur halb verſtand,
Was ſie mir von den Dingen ſchreiben wollte.

Doch ich verſtand es etwas mehr, als halb,
Und völlig ging mir das Verſtändnis auf
Beim erſten Eintritt in dies Unglückshaus.

Glaphyra.

Ei, Vater, biſt du denn ſchon länger hier?

Archelaos.

Nicht lange; wär' ich ſonſt nicht auch bei dir?
Doch hab' ich im Hereingehn einen Blick
Umhergeworfen, und die Furien
Der Zwietracht und der Leidenſchaft geſehn
Aus allen Ecken mir entgegen grinſen.

Glaphyra.

Du machſt mir bang; ſiehſt du Geſpenſter, Vater?

Archelaos.

Du ſiehſt ſie nicht, allein du fühlſt ſie wohl;
Ich ſeh ja, wie du dich beängſtigt fühlſt.

Glaphyra.

So fühlt' ich mich, o Vater, eh du kamſt,
Doch jetzt nicht mehr. Gewiß, du hilfſt mir nun
Und hilfſt den andern, die hier krank ſind, auch,
Da du ſo ſchnell das Uebel haſt erkannt.

Archelaos.

Es iſt ein Friedensſtörer unter euch.

Ein Zwietrachtsteufel, der ſein Weſen treibt
In irgend einer täuſchenden Geſtalt;
Der muß erkannt, entlarvt, beſeitigt werden,
Dann iſt der Fried' auf einmal hergeſtellt.

Glaphyra.

Es iſt kein ſolcher Teufel unter uns,
Wie du ihn ſchilderſt.

Archelaos.

Woher weißt du das?

Glaphyra.

Es iſt nicht einer unter ihnen ſchlimm
An ſich, doch machen ſie ſich ſchlimm einander.

Archelaos.

Ich glaub's, daß du den Teufel nicht erkennſt;
Du haſt zuviel von einem guten Engel
An dir, um dich auf böſe zu verſtehn.
So eben ging, als ich herein kam, einer
Hier aus dem Haus, der Argwohn mir erweckte,
Weil er ſelbſt ſo voll Argwohn um ſich ſah.
Ich fragte, wer es ſei, der Diener einen:
Sie haben ihn Antipater genannt?
Was denkſt du, Kind, von ihm?

Glaphyra.

O Vater, ſeltſam!
Nie ward mirs klar, daß ich ganz gut von ihm
Nicht dächte; deine Frage macht mirs klar.
Wenn einer hier der Teufel iſt, iſt ers.

Archelaos.

So wollen wir, weil er hinaus gegangen,
Ihm hinterm Rücken gleich das Werk beginnen,
Den Wiedereintritt ganz ihm zu verſperren.
Kommt! ich will Friede machen unter euch;
Führ' mich zu deinen Anverwandten! Fallen
Solls von den Augen euch wie Schuppen, daß
Ihr ſeht, wie närriſch und wie thöricht ihr
Geweſen, euch das Leben zu verbittern.

Glaphyra.

O Vater, wenn du Recht behielteſt! wenn
So ſchweres Weh ſo leicht zu heben wäre!

Archelaos.

Ein klarer unbefangner Blick, gethan
In die Verwirrung, gnügt ſie zu entwirren.

Glaphyra.

Wenn ſie nur ſelbſt ſich will entwirren laſſen!

Und werd' auch das nicht ſchonen
Was näher grünt am Staub.
Der Baum ſoll ſich verjüngen,
Doch erſt, des Todes Raub,
Möcht ihr die Wurzel düngen.

15.

Wann den Wälderkranz
Falbt das ſpäte Jahr,
Fliegt der Seidenſchwanz
Mit der Droſſelſchaar.
Sei es dir geſagt:
Mitgegangen,
Mitgefangen,
Wenn dir das behagt.
Seine Dohne ſtellt
Jäger früh im Wald,
Und die Droſſel fällt
In die Schlinge bald.
Sei nur unverzagt!
Mitgegangen,
Mitgefangen!
Einmal iſt's gewagt.
Schöner Seidenſchwanz
Mit dem bunten Kleid,
Deiner Seide Glanz
Schirmt dich nicht vor'm Leid.
Du wirſt nicht beklagt;
Mitgefangen,
Mitgehangen,
Wie das Sprichwort ſagt.

16.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er iſt die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreiſe biſt,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun iſt.

Archelaos.

Wir fragen ſie nicht, ob ſie will; ſie muß.
Komm nur, mein Kind! Wo ſind ſie miteinander,
Die wunderlichen Leute?

Glaphyra.

Wo denn fangen
Wir an?

Archelaos.

Beim Anfang, Kind!

Glaphyra.

Ach, der iſt nirgends
In dem Gewirre.

Archelaos.

Er iſt überall,
Wo man entſchloſſen anfängt zu entwirren.
Zu deinem Schwiegervater führe mich,
Zu meinem Gaſtfreund. Als verſtänd'gen Mann
Hab' ich in Kappadocien ihn geſehn;
Er wird kein Narr in ſeinem Hauſe ſeyn!

Glaphyra.

Ach, Vater!

Archelaos.

Was iſts wieder?

Glaphyra.

Alexander
Sieht es nicht gern —

Archelaos.

Was? eiferſüchtig auf
Den eignen Vater? nun, das fehlte noch.
So will ich gleich bei meiner eignen Tochter
Den Kuppler machen; führ' mich zu Herodes!

Vierter Aufzug.

Antipater.

Aus Kappadocien eine täpp'ſche Hummel,
Die blind darein fuhr, hat das ſchöne Netz,
Das ich für dieſe Fliegen ſpann, durchbrochen,
Weil ich, die Spinne, außerm Neſte war.
Wär' ich darin geweſen, hätte ſie
Vielleicht mich ſelbſt den Fliegen bloßgeſtellt.
So aber iſt es gnädig abgelaſſen,
Und das geſchehne Unglück iſt nicht groß.
Die Hummel iſt ſchon wieder abgeſchnurrt
Nach Kappadocien, und glaubt die Fliegen
Judäa's ewig vor Spinnweben ſicher.
Mit meinen Spinnenkünſten ſtell' ich nun
Schnell mein zerſtörtes Kunſtwerk wieder her,
Und knüpfe neu die abgerißnen Fäden;
Und dieſe Fliegen werden doch gefangen!

Wo nicht, ſo will ich für mein Ungeſchick
An meinem eignen Strick gehangen werden.
Ich trete jetzt nicht mehr ſo leiſ' hier auf
Und ſo demütig; nicht mehr Doris Sohn,
Herodes anerkannter Sohn bin ich;
Doch auch der Doris Sohn darf ich mich nennen,
Denn meine Mutter iſt nun auch am Hof.
Die Makkabäer ſind im Curs gefallen,
Sie haben ſelbſt verſcherzt des Pöbels Meinung,
Sie ſind die linken nun, ich bin der rechte.
Ich brauche ſelbſt ſie nicht mehr zu verklagen;
Denn es verklagt ſie bei Herodes jeder,
Wer ſich bei ihm beliebt und wichtig, oder
Nur unverdächtig, ſicher machen will.
Ich habe die Verdächtigungen nur
Zu leiten, daß ſie ſchnell zum Ziele führen.
Anklagepunkte, Mittel zur Verhaftung
Und Hinrichtung, die hab' ich ihm zu liefern.
Genug des Plauderns! nun an die Geſchäfte!
Es warten einige Clienten ſchon. —
Diophanes!

Diophantus kommt.

Gebieter!

Antipater.

Ei, warum
Nicht gar gleich König?

Diophantus.

Jetzt Gebieter, einſt
In Zukunft König auch, wenns Gott gefällt.

Antipater.

Meinſt du, daß er es ſich gefallen laſſe?

Diophantus.

Warum nicht? er läßt ſich gar viel gefallen,
Hat ſich bisher ſo viel gefallen laſſen,
Und zu Gefallen dir ſoviel gethan,
Daß er dir auch noch *den* Gefallen thut.

Antipater.

Nun, wie ers will! ich bin in ſeiner Hand
Ein Werkzeug ſeiner Macht und ſeiner Gnade.
Wenn er bisher im Kleinen treu mich fand,
Setzt er mich über Großes einſt vielleicht.
Ich thu' indeß das Meinige, und werd'
Es ferner thun, nach meinen Kräften. Doch
Das ſind nicht Dinge deines Horizontes.
Diophanes!

Diophantus.

Ich heiße Diophantus,
Wenn du's erlaubſt.

Antipater.

Ei, ich erlaub' es dir,
Zu heißen, wie du magſt; erlaube mir
Dagegen, dich zu nennen, wie ich will.
Diophanes, der Diophantus heißt,
Erlaubſt du das?

Diophantus.

Wenn es dir Freude macht,
Was ſchadet mirs?

Antipater.

Nichts, im geringſten nichts.
Verräther!

Diophantus.

Was?

Antipater.

Verfälſcher!

Diophantus.

Wie? das ſind
Zwei ſchlimme Namen, die mir ſchaden könnten,
Wenn ſie die Leute hörten.

Antipater.

Freilich das,
Doch unter uns, da ſchaden ſie dir nichts.
Diophanes, haſt du die falſchen Briefe.
Im Namen Alexanders, deines Herrn,
Geſchrieben, wie dir aufgegeben ward,
Und deine mir bekannte Kunſt daran
Bewährt, daß nicht nur von Alexandreion
Der alte Kaſtellan mit blöden Augen
Für ächt ſie hält, daß auch Herodes Scharfblick
Von ſeines Sohns Schriftzügen nichts vermißt?

Diophantus.

Urteile ſelbſt! hier ſind ſie.

Antipater.

Meiſterhaft,
Höchſt meiſterhaft, unübertrefflich kunſtreich,
So kunſtreich wie natürlich. Deine Kunſt
Erreicht die Spitze, wo ſie aufhört Kunſt
Zu ſeyn, und zur Natur wird. Auch der Styl
Ganz Alexanders, wie ihm abgeſtohlen,
Er ſelbſt in wenig Worten.

Diophantus.

Nun, das iſt
Nicht mein Werk, ſondern deines.

Antipater.

Ich vergaß,
Und lobte ſo mich ſelber. Doch das iſt
Nur Nebenſache; ungeſchmälert bleibt
Und ungetheilt der Ruhm der Leiſtung dir,
Und auch den Lohn ſollſt du mit mir nicht theilen.
Wenn du ſo fortfährſt, wirſt du weit es bringen
In deiner Kunſt, und in der Ehre hoch,
Wenn erſt die Welt von deiner Kunſt erfährt;
Gib Acht, du wirſt zuletzt dafür gehangen.

Diophantus.

Das wolle Gott nicht.

Antipater.

Ei, ich wills auch nicht.
Als Freund nur wollt' ich dich daran erinnern,
Und als ein Zeichen der Erinnrung deſſen
Laß mich dir dieſe goldne Kett' umhängen!
Kein Mann an unſerm Hofe trägt verdienter
Sein Ordensband, als du das deinige.

Diophantus.

Ich dank' ergebenſt, doch du wirſt verzeihn,
Wenn ich das Gold zur Schau am Hals nicht trag';
Ich ſteck' es ein, und trag' es in der Taſche,
Wo's ſicherer und anſpruchloſer iſt.

Antipater.

O, das iſt die Beſcheidenheit des wahren
Verdienſtes, die ſich ſelbſt verbirgt. Du magſt
Es damit halten wie du willſt. Nun geh!
Doch halt! Was hältſt du, Schurke, wol von mir,
Daß ich zu deiner Schurkerei dir half,
Vielmehr, daß ich von deiner Schurkerei
Mir ſo in meinen Planen helfen laſſe?
Du hältſt mich wol für einen deines gleichen?

Diophantus.

Mir fällts nicht ein, mit dir mich zu vergleichen.

Antipater.

So hältſt du mich für einen größern gar?

Diophantus.

Ein großer Schurke hört es auf zu ſeyn.

Antipater.

Seht nur, wo kommt dem Mann die Weisheit her!

Du meinſt, wie ich vorhin von deiner Kunſt
Gerühmt, daß ſie Natur geworden ſey,
So werde Schurkerei auf ihrer Spitze
Zur Ehrlichkeit? doch ich will dir beweiſen,
Daß ich von Haus aus ehrlich bin. Gib Acht!
Den Brief hat Alexander nicht geſchrieben,
Der nun, von dir geſchrieben, ihn verdirbt.
Doch warum unterließ er ihn zu ſchreiben?
Er hatte nicht den Mut dazu, ſonſt hätt' er
Ihn grade ſo geſchrieben. An der Luſt
Zu dem Verrat, den dieſer Brief verräth,
Fehlt es ihm nicht, ich kenn' ihn wohl darauf.
So that ich alſo nur für ihn, was er
Gethan gern hätt', und ſelbſt es nur nicht wagte.
Konnt' ichs nicht ehrlich thun? that ichs nicht ehrlich?
Und wirſt du, Schurk, mich nun für ehrlich halten?

Diophantus.

Wozu bemühſt du dich unnöth'ger Weiſe?
Dergleichen iſt bei mir nicht angewandt.
Für ehrlich halt' ich jeden, der mich ehrlich
Bezahlt; und das haſt du gethan. Leb wohl!

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er ſpät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greiſe Haare
Einen Jugendliederkranz.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden ſchmückt,
Und ich an mir ſelbſt erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter ſpare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Der das beſte Korn vom Jahre
Ausſtreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unſterblichkeit

17.

Die Gaben des Jahres zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:
Es müßte mich ſchmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich verſäumt;
Ja, ſollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.
Erſt ſah ich der Kirſchbäume Blühen,
Dann aß ich die reichliche Frucht;
Auch hab' ich mit eignem Bemühen
Erdbeeren und Broſtein geſucht;
Ja, ſucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felſen und Schlucht.
Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch ſie auch wuchſen am Baum;

Antipater.

Geh, bleib' ein Schurk, und laß mich ehrlich bleiben

(Diophantus geht ab.)

Jucundus und Tyrannus, tretet ein!

(Jucundus und Tyrannus kommen.)

Ihr ſtandet in des Königs Dienſten?

Jucundus.

Ja.

Tyrannus.

Leibwächter ſeiner Majeſtät.

Antipater.

Und ſteht
Nun in den Dienſten ſeines Sohnes?

Jucundus.

Ja.

Tyrannus.

Des Prinzen Alexanders.

Antipater.

Sehr verdächtig.
Weswegen tratet ihr dort aus?

Jucundus.

Wir traten
Nicht aus.

Antipater.

Was denn?

Jucundus.

Wir wurden fortgejagt.

Antipater.

Um deſto ſchlimmer.

Tyrannus.

Seine Majeſtät
Entließ uns, nicht mehr ganz mit uns zufrieden.

Antipater.

Das beſſerts nicht. Wodurch verloret ihr
Des Königes Zufriedenheit?

Jucundus.

Wir wiſſen
Es nicht.

Tyrannus.

Man hat uns nicht den Grund geſagt.

Antipater.

Ich ſag' ihn euch: ihr waret ihm verdächtig.

Jucundus.

Wir dienten treu —

Antipater.

Das hilft euch nicht.

Tyrannus.

— und dienen

Nun wieder treu.

Antipater.

O, das hilft gar euch nicht.
War er's zufrieden, daß aus ſeinen Dienſten
Ihr in die Dienſte ſeines Sohnes tratet?

Jucundus.

Wir wiſſens nicht.

Tyrannus.

Wir haben nicht gefragt.

Antipater.

Ihr hättet fragen ſollen. Schwerlich iſt er
Damit zufrieden.

Jucundus.

Ei, den Laufpaß gab
Er uns —

Antipater.

und ihr lieſt ſtracks zum Feinde über!

Tyrannus.

Zum Feinde?

Antipater.

Ja, zu ſeinem Sohne, den
Für ſeinen Feind er leider hält.

Jucundus.

Wir wiſſens.

Antipater.

Unglückliche! ihr wußtet es, und thatet
Es doch?

Tyrannus.

Was ſollten wir denn anders thun?
Wir konnten doch nicht ohne Dienſte bleiben.

Antipater.

Doch mußten's grade dieſe Dienſte ſeyn?

Jucundus.

Es boten ſich uns weiter keine dar.

Antipater.

Warum habt ihr bei mir nicht angefragt?

Tyrannus.

Wir dachten nicht, daß du uns brauchen könnteſt.

Antipater.

Ich brauche treue Leute, wie ihr ſeid.
Jucundus und Tyrannus, ich bedaure,

Daß ihr in dieſe Fährlichkeit geriethet,
In die Gefahr —

Jucundus.

Was für Gefahr iſt hier,
Die nicht ein Kriegsmann gern beſteht?

Antipater.

Läßt auch ein tapfrer Kriegsmann gern ſich foltern?

Coranus.

Wer will uns foltern?

Antipater.

Ich nicht, guter Freund.
Ich fürchte nur, der König wird es thun.
Er iſt geneigt zum Foltern, foltert jeden,
Der ihm verdächtig iſt, und das ſeid ihr.

Jucundus.

Wir haben nichts begangen.

Antipater.

Deſto ſchlimmer!
Man wird euch dann um deſto länger foltern,
Bis ihr geſteht —

Coranus.

Was ſollen wir geſtehn?

Antipater.

Was ihr begangen habt.

Jucundus.

Wir haben nichts

Begangen.

Tyrannus.

und nichts zu geſtehn.

Antipater.

So laßt

Euch foltern, bis ihr andern Sinnes werdet,
Und doch geſteht, was ihr begangen habt.

Jucundus.

Was ſollen wir begangen haben?

Antipater.

Weiß ichs?
Es wird ſich finden, wenns der König wünſcht. —
Jucundus und Tyrannus, glaubet ihr,
Daß ich euch wohl will?

Tyrannus.

Herr, wir glauben es.

Antipater.

Und wißt ihr, daß ich was beim König gelte?

Jucundus.

Das wiſſen wir.

Antipater.

So glaubt, die Folter kann
Ich euch erſparen, wenn ich will, und will es,
Wenn ohne Folter ihr mir freundſchaftlich
Entdeckt, was ihr von eurem Herren wißt.
Ich bin ſein Feind nicht, wie vielleicht ihr glaubt;
Ich bin ſein Freund, mehr als die Welt darf wiſſen,
Mehr als der König ſelber wiſſen darf;
Ihr dürft es wiſſen, weil ich treu euch weiß,
Und eurem Herrn ergeben.

Corannus.

Ja, das ſind wir.

Antipater.

Wenn ihr es ſeid, ſo ſorget für ſein Beſtes.

Jucundus.

Dafür wird er ſchon ſorgen.

Antipater.

Thut's doch auch.
Wär' es auch überflüſſig, ſorgt mit ihm!
Helft mir für ihn mit ſorgen! Er iſt wirklich
Zu ſorglos, und ich bin um ihn beſorgt.

Gebt ihm den Rath, ſich aus dem Staub zu machen,
Und macht euch ſelber aus dem Staub mit ihm,
Eh man euch ſämtlich hier beim Kopf erwiſcht!

Tyrannus.

Was? will man ihn gefangen ſetzen?

Antipater.

Freilich.

Jucundus.

So muß er dem ſich durch die Flucht entziehn.

Antipater.

Das rath' ich ihm. Wohin wird er ſich wenden?

Tyrannus.

Nach Kappadocien, zu ſeinem Schwäher —

Antipater.

Von dem jetzt der Geſandte hier iſt. Richtig
Die Unterhandlung iſt ſchon angeknüpft.

Jucundus.

Bei Glaphyra ſolls heut entſchieden werden.

Antipater.

Ich weiß es. Geht! hier habt ihr Reiſegeld.
Glückliche Reiſe!

Tyrannus.

Wären wir ſo weit!

(ſie gehn.)

Antipater.

Soweit wird's nun nicht kommen. Jetzt zum König,
Um meine Materialien vorzulegen;
Doch unterwegs beſtell' ich dieſen Brief. (ab.)

Herodes.

Er foltert immer, und bringt nichts heraus,
Was von Bedeutung wär' und ein Beweis
Für ihre Schuld, die mir zwar iſt bewieſen,
Doch die ich auch der Welt beweiſen muß,
Vor deren Augen ich ſie ſtrafen will.
Er ſoll mir nicht mehr foltern.

Antipater kommt

Heil dir, Vater!
Heil dir, mein König! Heil, ich bring' es dir.

Herodes.

Antipater, du ſollſt mir nicht mehr foltern.

Antipater.

Es wird auch bald nicht weiter nöthig ſeyn.
Nur dieſes einemal erlaub' es noch.

Herodes.

Wer iſt es, den du noch verrenken mußt?

Antipater.

Jucundus und Tyrannus —

Herodes.

meine beiden
Leibwächter einſt —

Antipater.

und Alexanders nun.

Herodes.

Zwei ſchöne Leute

Antipater.

Dauern ſie dich, Vater?

Herodes.

Was ſollen ſie bekennen?

Antipater.

Was ſie wiſſen.

Herodes.

Was wiſſen ſie?

Ich habe die Blumen gerochen
Wie fern ſie auch wuchſen im Raum:
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.
Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe ſie alle verſucht,
Und ob auch dem eigenen Gaumen
Behagen nicht wollte die Frucht:
Ja, ſollt' ich dem leidigen Gaumen
Zu Liebe verletzen die Zucht?
Nun blieben noch übrig die Trauben,
Die wachſen dahier nicht im Sand,
Das ſoll mir darum ſie nicht rauben,
Ich reiſte bis wo ich ſie fand,
Ja, reiſt' ich, die Trauben zu rauben,
In's rheiniſche, mainiſche Land.
Ihr Winzer, empfangt mich mit Feſten,
Wohin ſich mag wenden mein Zug;
Ausſchneidet mir Trauben, die beſten,
Auch füllt mir mit Moſte den Krug!-
Ja, hab' ich gethan nun mit beſtem
Gewiſſen dem Amte genug.

18.

Lieblich war des Weinſtocks Blüthe,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Beſſre Blumen noch.
Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenſchmerz;
Aber was im Herbſt ſie geben,
Heilt ein krankes Herz.

19.

„Kann dich nicht die Laube locken,
Deiner Freundin kühler Arm?
Sieh, die Mooſe ſelbſt ſind trocken,
Und die Schatten ſind noch warm.

Antipater.

Um Alexanders Flucht.

Herodes.

Wo will er hin?

Antipater.

Nach Kappadocien.

Herodes.

Das iſt ſchon glaublich.

Antipater.

Aber zum Beweis —

Herodes.

Mußt du ſie foltern?

Antipater.

Ja.

Herodes.

So foltre ſie.
Doch ſoll das letztemal dies ſeyn.

Antipater.

Das ſolls.

Herodes.

Weißt du nicht aufzutreiben beßre Mittel
Der Ueberzeugung, der Beweisführung,
Biſt du ein Stümper.

Antipater.

Daß ich keiner bin,
Soll, was ich eben bringe, dir beweiſen.

Herodes.

Was iſt es?

Antipater.

Sende nach Alexandreion
Bewährte Mannſchaft, dort den Caſtellan
Zu greifen: denn in ſeinen Händen wird
Ein Brief jetzt ſeyn, von Alexanders Hand,
Worin er ihm bezeichnet, wann er dort
Eintreffen werde mit Ariſtobul,
Um in Beſitz die Burg zu nehmen, wie
Der Caſtellan ſie ihnen angeboten,
Um offnen Widerſtand dir dort zu bieten.

Herodes.

Ich werde ſenden. Doch, wie iſt denn das?
Er will dort in die feſte Burg ſich werfen,
Und will nach Kappadocien doch entfliehn?

Antipater.

Er denkt wol, daß ein Ueberfluß nicht ſchadet
Von Mitteln, die ihm zu Gebote ſtehn,
Und liebt Maßregel-Häufung; oder thuts

Vielleicht um ſeines Namens Ehre nur:
Alexandreion ſoll von Alexander
Behauptet werden; ſeinen Bruder läßt
Er dort als Commandanten, es zu halten,
Bis er verſtärkt aus Kappadocien kommt.

Herodes.

Doch geht er in der That nach Kappadocien?

Antipater.

Du ſollſt ihn ſelber auf der That ergreifen.
Bei Glaphyra, die zu der That ihn treibt,
Schließt er die Unterhandlung jetzt mit Mela,
Dem kappadociſchen Geſandten, ab,
Der dazu eigens ſcheint hiehergeſandt.
Send' hin, und laß ſie greifen!

Herodes.

Es geſchehe.

(Sie gehn hinein.)

Alexander. Glaphyra. Ariſtobul. Mela.

Glaphyra.

Nun laß uns länger keinen Augenblick,

Geliebter Gatte, hier mehr weilen, wo
Der Boden unter meinen Füßen brennt.
Wie freu' ich meinen Bergen mich entgegen,
An deren Fuß, von deren Wall gedeckt,
Ich frei mit dir aufathmen will von dieſen
Beängſtigungen. Wäre nur im Rücken
Uns erſt der erſte Berg, daß er von hier
Uns ſchied', und unſrer Flucht den Rücken ſchirmte.

Alexander.

Ich bin bereit. Komm, Bruder, und geh mit!

Ariſtobul.

Dich zieht dein Weib, mich hält das meine hier.

Alexander.

Sie wird dir ſpäter folgen.

Ariſtobul.

Lieber nähm' ich
Sie jetzo mit.

Alexander.

Zum Warten iſt nicht Zeit.

Ariſtobul.

Nur eine kleine!

Alexander.

Auch die kleinſte nicht.

Ich fürchte ſchon, daß wir verrathen ſind.
Man hat ſich zweier meiner Leute heut
Bemächtigt, die halb unterrichtet ſind;
Ich weiß nicht, was man ihnen könnt' entpreſſen

Mela.

Prinz Alexander dringt mit Recht auf Eile;
Entſchließ dich, Prinz! wir dürfen nicht mehr ſäumen.

Glaphyra.

Komm, lieber Schwager.

Ariſtobul.

Liebe Schwägerin
Leb wohl! mein Bruder, lebe wohl!

Alexander.

Du gehſt
Nicht mit uns?

Ariſtobul.

Geht mit Gott! ich bleibe hier.

Alexander.

O ich fürchte, das thun wir nun alle.

Wachen treten ein.

Der Hauptmann.

Prinzen,
Im Namen unſres Königs, eures Vaters,

Seid ihr verhaftet. — Nehmt ſie in Verwahr! —
Prinzeſſin Glaphyra, dich ſchickt der König
Mit deines Vaters Abgeſandten hier,
So weit das Vorrecht der Geſandtſchaft ehrend
Und alter Gaſtfreundſchaft, die ihn verbindet
Mit deinem Vater, ſchickt er ihm die Tochter,
Dich, heim nach Kappadocien. Nimm ſchnell
Abſchied vom Gatten! denn er muß hinweg.

Glaphyra.

O meine Berge! bergen ſollt ihr nun
Mein Leid, nicht mein geträumtes Glück. — Mein Gatte!
Frei ſoll ich gehn, und du bleibſt hier gefangen.

Alexander.

Geh! das bleibt mir in der Gefangenſchaft
Ein Troſt, daß doch ein Theil von mir iſt frei.

Glaphyra.

Ich gehe, daß mein Vater dir von dort
Hier gegen deinen helf'.

Alexander.

Er hilft mir nicht.

Glaphyra.

Wer ſollte ſonſt dir helfen?

Alexander.

Niemand hilft uns
Grüß ihn von mir, leb wohl! — Nun, Bruder, komm!
Mit Mut gehn wir nun dem Gericht entgegen,
Das wir mit unſerm Uebermut verdient.

Auf Burg Alexandreion.

Der **Caſtellan** und ſein junger Sohn. **Hauptmann** mit Wachen.

Hauptmann.

Wo iſt der Brief, Verräter?

Caſtellan.

Welcher Brief?
Ich weiß von keinem, und bin kein Verräter.

Hauptmann.

Wo iſt der Brief, den Alexander ſchrieb,
Und der ſo eben dir ward hergebracht,
Wie uns der aufgefangne Bote zeugt?

Caſtellan.

Prinz Alexander hat mir keinen Brief
Geſchrieben, keinen Brief von Alexander

Hab' ich empfangen, keinen ſolchen Brief
Hab' ich, das ſchwör' ich euch.

Hauptmann.

Du ſchwörſt umſonſt.

Das Kind.

Ihr Herrn, da iſt der Brief, den ihr ſo ſucht;
Der Vater, als ihr kamt, verbarg ihn hier.

Hauptmann.

Nun, alter Sünder, ſchwörſt du noch? ſieh, wie
Die Unſchuld deines Kindes dich beſchämt.

Caſtellan.

Du Unglückskind, verräthſt und überlieferſt
Dem Tode du ſo deinen alten Vater
Und unſern jungen Fürſten, Unglückskind!

Kind.

Was hab' ich denn gethan? ſollt' ich die Wahrheit
Nicht ſagen, Vater?

Caſtellan.

Deine Wahrheit lügt;
Du haſt den Tod uns an den Hals gelogen
Mit deiner Wahrheit. Meine Lüg' iſt wahr.
Der Brief iſt falſch, iſt nicht von Alexander.

Drum, wenn ich ſagte, daß von Alexander
Ich keinen Brief empfangen, log ich nicht.

Hauptmann.

Damit wirſt du dich nun heraus nicht lügen;
Warum, wenn falſch, verleugneteſt du ihn?

Caſtellan.

Ich thats aus Dummheit, die mir Klugheit ſchien;
Nun ſeh' ich wohl, daß es nur Dummheit war.
O Kind, mit deiner Wahrheit bringſt du uns
Den Tod, doch meine Lüg' iſt Schuld daran.

Herodes. Antipater.

Antipater.

Sie ſind verhaftet; wann willſt du ſie richten?

Herodes.

Sobald ſie überwieſen ſind.

Antipater.

Sie ſind es.

Herodes.

Sie müßen es auch vorm Gerichte werden.

Antipater.

Wer ſind die Richter, die ſie richten ſollen?

Herodes.

Die beſten meiner Freund' und meiner Diener,
Sie ſollen zwiſchen mir und ihnen richten.

Antipater.

Wie? unterwirfſt du deinen Freunden dich
Und deinen Dienern? richte ſelbſt als Herr.

Herodes.

Ich wähl' auch nicht ſowohl zu Richtern ſie,
Als nur um ihre Beiſtimmung zu haben.

Antipater.

Sollen die Knaben vor den Richtern nun
Erſcheinen, ſie mit Flehn und Winſeln rühren?

Herodes.

Du fürchteſt, daß ſie Fremde rühren werden,
Die nicht des eignen Vaters Herz gerührt?

Antipater.

Wenn nun die Richter ſie gerichtet haben,
Wielang verſchiebſt du ihre Hinrichtung?

Herodes.

Nicht länger, als bis ich dazu von Rom
Genehmigung erhielt, um die ich ſchrieb.

Der Oktober wärmt die Lüfte
Mit des Maien Liebesbrunſt,
Und in Herbſtviolendüfte
Iſt verhauchet Sommerdunſt."
Ja, der Herbſt iſt warm und trocken,
Still und heiter, ſpäter Lohn
Langer Hoffnung, doch mit Flocken
Droht herein der Winter ſchon.
Laß mich, nicht allein mit Augen,
Laß mit ganzem Leibe mich
So in mich die Sonne ſaugen,
Wie im Kuſſe, Liebſte, dich!
Bis den Weg durch's Herz mir bahnte,
Durch die Adern, Sonnenmacht.
Der Karfunkel Surjakante
Sonnenlichtſatt glänzt bei Nacht,
Und des Götterberges Pflanze
Strömt in Nächten Lampenglanz:
So mit heil'gem Sonnenglanze
Will ich mich durchleuchten ganz;
Daß ich brenne Winter über
Sonnenwarm und liebesklar,
Und kein kalter und kein trüber
Morgen ſei im Januar.

20.

Herbſtes Tage ſind mir labend,
Weil mir lieb iſt Abendlicht;
Iſt ein ſchön verlängter Abend
Solch ein ganzer Herbſttag nicht?
Die gedehnten Schatten wallen,
Und die Lichter ſtreifen ſchief:
Denn die Sonn' an Himmelshallen
Steht im höchſten Mittag tief.
Völlig gleich des Maien Tagen
Könnten dieſe ſtill und lind
Des Septembers mir behagen,
Nur daß ſie viel kürzer ſind.

Antipater.

Brauchſt du Genehmigung von Rom? biſt du
Nicht ſelbſt ihr Richter über Tod und Leben?

Herodes.

Das bin ich nach den Rechten der Natur
Als Vater, und als König bin ichs auch

Antipater.

Und doch ſuchſt du Genehmigung von Rom?

Herodes.

Sie wird nicht fehlen, warum drängſt du mich?

Antipater.

Biſt du nicht überzeugt von ihrer Schuld?

Herodes.

Ich bins.

Antipater.

So handle nach der Ueberzeugung.

Herodes.

Gönn' ihnen doch und mir die kurze Friſt!

Antipater.

Biſt du ein Mann?

Herodes.

Das darf mein Sohn mir ſagen!

Im Kerker.

Alexander und Ariſtobul.

Beide ſchreiben.

Ariſtobul.

Was ſchreibſt du, Bruder?

Alexander.

Die von uns verlangte
Rechtfertigung, vielmehr das ſchriftliche
Geſtändnis unſrer Schuld an allen unſern
Verſuchten und begangenen Verbrechen.
Ich hab' uns auch, wie wir es wirklich ſind,
Gegeben ſchuldig allergrößter Thorheit
Mit Unbeſonnenheiten aller Art,
Inſonderheit unüberlegter Reden,
Die man nicht anders konnt' als ſchlimm auslegen,
Doch in der That noch ſchlimmer ausgelegt;
Auch offen eingeſtanden unſern Vorſatz
Durch Flucht dem Unerträglichen der Lage
Worin uns Argwohn hielt, uns zu entziehn;
Soweit geſtanden alles und bekannt,
Doch dann geleugnet alles, was mit gutem
Gewiſſen auch ich leugnen konnt' und mußte,
Den wirklichen Verſuch, ja die Verſuchung

Auch des Gedankens nur, dem König oder
Dem Vater den Gehorſam aufzukünden,
An ſeiner Herſchaft jenen, oder dieſen
An ſeinem Leben kränken gar zu wollen.
Das alles hab' ich ſo entſchieden feſt
Als klar und offen alles dargelegt,
Mag es nun wenig oder viel uns helfen.

Ariſtobul.

Es hilft uns nicht, allein du thateſt gut.
Du haſt ihr Recht der Wahrheit angethan.
Gib her die Schrift, daß ich ſie unterſchreibe!

Alexander.

Doch, Bruder, was haſt du indeſs geſchrieben?

Ariſtobul.

An Salome, o Bruder, einen Brief.

Alexander.

An Salome?

Ariſtobul.

Es wundert dich, o Bruder.

Alexander.

Was ſuchſt du bei der Mördrin unſrer Mutter?

Ariſtobul.

Die Mutter meines Weibs und unſre Tante —

Alexander.

Die ſich des Todes ihrer Neffen freut,
Ob deren einer auch ihr Eidam ſei.

Ariſtobul.

Sie iſt die einz'ge, die auf unſern Vater,
Zu deſſen Herzen jeder Zugang uns
Verſperrt iſt, Einfluß noch und Wirkung übt,
Weil ſie die einz'ge iſt, die wirklich ihm
Nach ihrer Art treu und ergeben blieb.
Darum verſuch' ich ihr das Herz zu rühren,
Ob ſie das Herz des Vaters rühren möge,
Mit allen Gründen, die von unſerm Unglück,
Von unſrer Jugend und den Anſprüchen
Auf Mitleid oder Liebe hergenommen,
Mir das Gefühl von unſrer Lag' eingab;
Das alles hab' ich ihr in dieſem Briefe
Geſchrieben; unterſchreibſt du ihn?

Alexander.

Ich nicht.

Ariſtobul.

Warum nicht, Bruder?

Alexander.

Weil es doch nichts hilft.

Ariſtobul.

Auch dein Brief hilft nichts, den ich unterſchrieb.

Alexander.

Doch jenen Brief ſind wir der Wahrheit ſchuldig.

Ariſtobul.

Und dieſen der Verſöhnung und der Liebe.

Alexander.

Ich ſoll die Mörderin unſrer Mutter bitten?

Ariſtobul.

Meinſt du, daß dir's die Mutter übel nimmt?

Alexander.

Ich will, ich kann ihr nicht die Liebe thun.

Ariſtobul.

Thu mir die Lieb' und unterſchreib!

Alexander.

Ich thu's.

Ariſtobul.

Sieh, Mutter Mariamme, deine Söhne,
Die deiner würdiger, als ſie durch's Leben
Gegangen ſind, zum Tode jetzo gehn!

Samarien.

Herodes leſend.

So ſchreibt mir nun Auguſtus: deinen Brief
Hab' ich, o Freund, empfangen und geleſen,
Und fühle von dem großen Herzeleid,
Das dich betraf, mich ſelber mit betroffen.
Des Unglücks Größ' in deinem Hauſe wiegt
Des Glückes Größ' in deiner Herrſchaft auf:
Und dem von dir erbauten Ruhme kommt
Die dir gehäufte Schmach an Höhe gleich.
Denn was kann ſo des Mann's und Herſchers Stolz
Demüt'gen wie ein ungerathnes Kind!
Glückſelig pries ich dich um deine Söhne,
Die wohlgefällig meinen Augen ſchienen,
Des Vaters würdig, und beneidete
Den Vorzug dir, vom Schickſal mir verſagt.
Nun möcht ich, da du die Unwürdigkeit
Von dieſen Söhnen ſelber mir bewieſen,
Mich glücklich preiſen gegen dich, daß mir
Ein Sohn fehlt, der mir ſolches könnte thun,
Wenn nicht auch eine Tochter Leids genug
Dem Herzen eines Vaters anthun könnte.
Im Uebrigen ſind deine Söhne dein,

In deiner Hand ihr Leben, ihr Gericht
In deinem Mund, ihr Urteilsſpruch dein Urteil;
Wie du es fällſt, fällt es auf ſie und dich.
Von Rom wird nicht dein Herſcherrecht beſchränkt.
Und meine Freundſchaft nur ſteht dir zur Seite. —
Antipater! —

(Antipater tritt ein.)

Auguſtus hat geſchrieben;
Die Friſt iſt um, die ich mir ſelbſt bewilligt:
Geh hin und richte deine Brüder hin!
Und ſetze, weil wir in Sebaſte ſind,
Die Leichen der zwei Unglückſel'gen ſtill
Im Erbbegräbnis ihrer Mutter bei. (geht hinein.)

Antipater einigen Verſteckten zurufend.

Geht ihr, und thut, was ihr gehört habt, Lauſcher!
Ihr ſeid zum Henkerdienſte gut genug.

(die Leute gehn.)

Nun ſind ſie hin. Pherores iſt auch hin,
An den ſich jüngſt die Phariſäer hängten
Seitdem er in des Königs Ungnad' iſt;
Vielmehr an ihn nicht, an des eitlen Thoren
Viel eitleres und thörichteres Weib.
Die Pfaffen haben Nahrung an den Weibern

Wie Schwamm an Feuchtigkeit, und Funk am Zunder.
Sie prophezeien ihr das Königreich
Nach bald'gem Abgang unſres Alten hier.
Das will ſie mit dem ſchlappen Mann nicht theilen,
Und wählt dazu als friſchern Jungen mich —
Wenn auch nicht alzujung, doch friſch genug,
Zu friſch für eine Vettel. Doch ich hab's
Ihr nun erlaubt, den Mann mir zu vergiften
Zur Prob', und den Herodes dann meinthalb.
Dann ſteht bei ihr der Kön'gin nichts im Weg,
Wenn ich als König ſelbſt nicht Einſpruch thue.
Nun reiſ' ich mit Empfehlung des Herodes
Nach Rom, mir dort die Anwartſchaft zu holen.
Ich muß mein Handeln nun beſchleunigen,
Zur Kataſtrophe die Tragödie fördern,
Den Handel richtig machen, eh' er mir
Rückgängig wird, wenn ich zulang ihn ziehe;
Man könnt' einmal doch auf die Spur mir kommen.
Schon nimmt die volle Löwenkraft mir ab;
Die alte Beſtie will auch gar nicht ſterben.
Nur ſchnell nach Rom, um dort die nöthigen
Vorkehrungen auf jeden Fall zu machen.
Doch erſt muß ich die Mutter, die hieher

Mit Müh ich ſchaffte, wieder weg hier ſchaffen.
Die dumme Doris läßt ſich mit Zigeunern
Und alten Betteljuden ein, die ihr
Von ihres Sohnes Königswürd' orakeln.
Was wiſſen ſie von meiner Zukunft? weiß
Ich ſelbſt doch nur, daß ich ſie machen muß,
Und wie ichs will, nicht wie ſie ſich wird machen.

Fünfter Aufzug.

Pheroras krank liegend.

Ich habe — wie gereut mich nun der Schwur —
Geſchworen, nie im Leben zu Herodes
Zurückzukehren, ſeit er mich verbannte
In die mir eingeräumte Tetrarchie.
Nun könnt' ich es auch ohne Schwur nicht thun
Ich bin dazu zu krank, wird er zu mir
Nun kommen, mir die letzte Bitt' erfüllen,
Die ich ihm ſchriftlich that, um mündlich dann
Nur eine Abbitt' ihm noch hier zu thun,
Und eine Fürbitt' auch, für mich um Recht
Und Rach' an meinen Mördern, und für ihn
Dadurch zugleich ſein eignes Heil zu wahren!
Er kommt! den Stolz beſiegt die Bruderliebe.

Herodes kommt.

So krank find' ich dich, Bruder?

Jene werden immer länger,
Immer kürzer dieſe da,
Und die Ahnung immer bänger,
Daß der kürzeſte iſt nah.
Dort die Sonne feurig ſteiget,
Und der Erdkreis betet an;
Hier der Mond erblaſſend ſchweiget,
Gleich als hätt' er nichts gethan.
Doch den Waſſernebel dämpfen
Mußte Nachts ſein Silberlicht,
Half voran der Sonne kämpfen,
Die jetzt leicht den Sieg erficht.
Wenn du dir die Augen blenden
Laſſen willſt, ſo ſchau zum Oſt;
Willſt du dich nach Weſten wenden,
Giebt der Mond dir blaſſen Troſt.
Dort die neue lüpft den Schleier,
Hier verſinkt die alte Zeit:
Eint nicht dieſe Morgenfeier
Zukunft und Vergangenheit?
Dieſe beiden Glanzgeſichter
Sind das Doppelglück der Welt,
Wenn das eine ſeine Lichter
Fein entfernt vom andern hält.
Wenn der Mond will mit der Sonne
Treten an zugleich den Tanz,
Fehlt der Nacht die lichte Wonne,
Und nicht wächſt des Tages Glanz.
Immer dünner, immer ſpäter,
Kommt der Mond nun in der Nacht,
Braucht zu reinigen den Aether
Immer ſchwächer ſeine Macht.
Immer ſtärker, immer dichter,
Ringt der Nebel Nachts empor,
Und der Sonne Morgenlichter
Sterben hinter'm Trauerflor.
Laß uns auf der Wieſe wallen,
Denn die Sonne ſcheint ſchon lau.

Pheroras.

Gott ſei Dank,
Daß du ſo krank noch, und nicht todt mich findeſt,
Einmal, um noch einmal dich anzuſehn,
Und mich zu freun, daß du mein Bruder biſt;
Sodann, dich redlich um Verzeihn zu bitten
Für alle Thorheit, die von dir mich bannte,
Und ſelbſt zu hören, daß du mir verzeihſt —
O ſprich, verzeihſt du?

Herodes.

Ich verzeihe, Bruder.

Pheroras.

Ich danke dir. Und nun mein dritt und letztes
Anliegen, und das größte, mich und dich
Zugleich angehend, meinen Tod, der nun
Nicht mehr zu wenden ſteht, dein Leben aber,
Das in Gefahr ſteht und zu retten iſt.
Hör' Bruder!

Herodes.

O ich hör'.

Pheroras.

Antipater
Hat mich vergiftet durch mein buhl'riſch Weib,

Das er dafür zur Frau- und Kön'gin macht,
Wenn ſie zuvor nun auch dich ſelbſt vergiftet,
Was ſie inzwiſchen ihm zu thun verſprach,
Weil er entfernt in Rom verdachtlos iſt.
Du haſt das Ungeheuer lang genährt
Mit deinem Blut, mit deinem beſten Herzblut;
Der Kinder Leben haſt du ihm geopfert,
Nun laß dich ſelbſt vom Drachen nicht verſchlingen!
Du wareſt blind, wir alle waren es;
Mir nimmt der Tod die Binde von den Augen;
O thu es dir im Leben die Vernunft!
Denk nach, ſo wirſt du ſelbſt dich überzeugen
Und als Bekräft'gung dieſer feierlichen
Angab' aus Lippen eines Sterbenden,
Sieh dieſes Angeſichtes Todtenzüge,
Wie ſie der nächſte Augenblick dir zeigt,
Und frage ſie, und frage dich, ob Lügen
Sie ſtrafen das, was ich hier ſterbend ſprach.

(er ſtirbt.)

Herodes.

Du lügſt nicht, Tod! mein Leben log, mein Glauben
Dir muß ich glauben, und mir ſelbſt nicht mehr.
Der Lüge glaubt' ich, daß mein Sohn ſie wäre.

Und opfert' ihr die Wahrheit meiner Söhne.
Was hilft es ihnen nun, daß ihnen ich
Ihn opfre? doch geopfert muß er ſeyn.
Tragt weg den Todten! er iſt zu beneiden. (ab.)

Hafen von Sebaſtos.

Antipater.

Die Zeichen ſind nicht günſtig, unter denen
Ich lande; niemehr will ich doch verreiſen.
Gleich iſt der Teufel los, wo ich nicht bin;
Nun hab' ich hier mich wieder durchzuteufeln.
Doch, einmal giengs, es wird noch einmal gehn.
Grüßt Niemand mich? kommt Niemand mir entgegen
Mit Ehrenkränzen, feſtlichem Empfang,
Wie wo ich ſonſt dem Land mein Antlitz zeigte?
Ich wittre böſe Luft vom Hof, die dieſer
Windfahnen Gunſt mir abdreht. Doch hier gehts
Nur vorwerts, nicht zurück; drum mutig vorwerts!

(er will gehn.)

Wache mit einem Hauptmann.

Hauptmann.

Antipater, im Namen des Herodes
Verhaft' ich dich, auf Hochverrat verklagt.
Ergib dich! Widerſtand geziemt dir nicht,
Und wenn du ihn verſuchſt, iſt er umſonſt.

Antipater.

Wagt es, Verräter!

Hauptmann.

Ueberwältigt ihn! —
Schont ihn! wir müßen ihn lebendig haben.

Herodes. Salome.

Salome.

O Bruder, du biſt krank.

Herodes.

Das bin ich, Schweſter.
Glaubſt du, nicht Urſach hab' ich es zu ſeyn?
Geſund zu ſeyn, dazu hab ich nicht Urſach.

Salome.

Du wirſt geneſen.

Herodes.

Ja, vielleicht.

Salome.

Gewiß.

Herodes.

Wie? durch den Tod?

Salome.

Scheint er Geneſung dir?

Herodes.

Ja, wo das Leben ſelber Krankheit iſt.
O Salome, du biſt die einz'ge Krücke,
Die noch dies kranke Leben aufrecht hält,
Nun ich die andre, die zu Fall verräthriſch
Mich bringen wollt', ein Bein mir tückiſch ſtellte,
Mein Ungethüm von Sohn wegwerfen muß.

Salome.

O Bruder, willſt du ihm ſein Urteil ſprechen?

Herodes.

Er ſoll mir nicht mehr vor die Augen kommen.

Salome.

Wer ſoll in deinem Namen ihm es ſprechen?

Herodes.

Quintilius Varus, mein bewährter Freund,

Der römiſche Proconſul Syriens,
Iſt jetzt aus Antiochien, ſeinem Sitze,
Hieher gekommen nach Jeruſalem,
Um Reichsgeſchäfte mit mir zu beſprechen.
Für die Geſchäfte bin ich nun zu krank,
Auch hab' ich jetzt kein wichtiger Geſchäft
Als dieß, das Werkzeug meiner Pein,
Den Hebel alles Wehes, das ich mir
Auf die beklemmte Bruſt gehäuft, den Sohn,
Der in die Hand den Dolch des Söhnemordes
Mir gab, um den des Vatermords zu zücken,
Mir ſelbſt zur Strafe mit dem Tod zu ſtrafen.
Darüber ſoll an meiner Statt erkennen
Mit unparteiiſcher Gerechtigkeit
Quintilius Varus, und dazu geſandt
Hab' ich den Nicolaus Damaſcenus,
Ihm die Anklagepuncte vorzutragen.

Salome.

Du haſt die ernſte Sach' in würd'ge Hände
Gelegt, nun warte ruhig der Entſcheidung.

Herodes.

O Salome, wo iſt die Ruh für mich!

Salome.

Gib mir die Hand, laß dich zum Lager führen!

Quintilius Varus. Nicolaus Damascenus.

Nicolaus.

Quintilius, dich grüßt dein Freund Herodes.

Quintilius.

Ich dank', o Nicolaus, ihm und dir.
Was iſt es, das der König mir entbeut?

Nicolaus.

Die Angelegenheit iſt dir bekannt,
Und ſeinen Auftrag haſt du übernommen,
Zu richten über ſeinen Sohn und Mörder
In ſeinem Namen und im Namen Roms.

Quintilius.

Schon hab' ich den Gerichtsſaal aufgethan,
In deſſen Mitt' ich ſitzen werd' und hören
Zuerſt von einer Seite den Verkläger,
Und von der andern den Verklagten dann.
Wer iſt der Kläger?

Nicolaus.

Wenn du willſt, bin ichs
Im Namen des Herodes, der mich ſendet
Mit Zeugen und Beweiſen ausgerüſtet.
Doch was bedarfs der Zeugen und Beweiſe?
Ein ganzes Volk mit doppelt lautem Schrei,
Erſt des Entſetzens ob der Frevelthat,
Dann des Triumphes ob des Frevlers Fall,
Steht hier um den Gerichtſaal weit umher,
Zugleich als Kläger, Zeuge und Beweis.
Und wenn des Volkes Stimme nicht genügt,
So ruft der Himmel und die Erde ſchreit
Um Rache über die Verletzung deſſen,
Was heilig iſt im Himmel und auf Erden,
Nach göttlichem und menſchlichem Geſetz;
Und die Natur, durch unnatürliche
Empörung gegen ihr Gebot empört,
Klagt mit der Stimme des Naturrechts auch
Den blutigen Zerſtörer ihrer Ordnung,
Und Störer ewiger Geſetze an:
Wenn du ſie hörſt, wen willſt du ſonſt noch hören?

Quintilius.

Ich höre ſie, ſie alle hör' ich wohl,

Und fühle das Gewicht von ihren Stimmen,
Doch zur Entſcheidung gnügen ſie mir nicht.
Dazu muß ich nach menſchlich göttlichem,
Natürlichem, das röm'ſche Recht noch hören,
Das nach der Klag' und Antwort Gegenwägung,
Beweis und Zeugenſichtung, erſt in höchſter
Inſtanz den Ausſpruch thun kann. Tritt herein!

Im Kerker.

Antipater.

Eine Stimme.

Antipater!

Antipater.

Wer ruft in meinen Kerker?

Die Stimme.

Ein guter Freund von dir.

Antipater.

Der Teufel wol!
Was willſt du mir?

Die Stimme.

Herodes iſt geſtorben

Antipater.

So muß ich leben. — Wache, heda, Wache! —

(Ein Wächter mit Gehülfen tritt ein.)

Herodes iſt geſtorben.

Wächter.

Woher weißt du's?

Antipater.

Von guter Hand.

Wächter.

Wir wiſſen es noch nicht.
Doch war er krank zum Sterben.

Antipater.

Nun, er ſtarb.
Wir alle müſſen ſterben.

Wächter.

Du gewiß.

Antipater.

Ich? wenn Herodes ſtarb? wer ſoll denn leben?
Wer ſoll es denn euch lohnen, daß ich ſtarb?
Drum laßt mich leben, und ich lohn' es euch.
Laßt mich hinaus, denn hier kann ich nicht leben,
Ohn' an Langweil und an mir ſelbſt zu ſterben.

Reichlich iſt der Thau gefallen,
Reichlicher als Maienthau.
Heute magſt du Thau noch nennen
Dieſen weißlichgrauen Streif;
Morgen, kaum vom Froſt zu trennen,
Iſt es ſchon ein Waſſerreif.
Was nicht ganz der Sonne glücket,
Das vollendet nun der Froſt:
Jeder Morgennebel drücket
An der Traub' und keltert Moſt.
Darum was du ſiehſt am Laube
Silbern glänzen, nennt man Reif,
Weil er pflückt das Laub der Traube,
Und ſie ſelber machet reif.
Die im Lenz als Sproß und Blüthe
Keinen rauhen Hauch vertrug,
Trägt mit reiferem Gemüthe
Nun heilſamen Froſt genug.
Ach, man lernt in ſpätern Tagen
Wohl ertragen mancherlei,
Was man früher nicht ertragen,
Und man fühlt, daß gut es ſei.
Immer noch erklärt für zeitig
Er ſie nicht, wie ich und du;
Und ſie nimmt, es iſt unſtreitig,
Noch an inn'rer Güte zu.
Mag er denn, der Winzer, walten,
Der das Ernſtliche bezweckt,
Nämlich, daß ſich Wein ſoll halten,
Nicht, daß uns die Beere ſchmeckt.
Eine fand ich angeſchimmelt,
Eine fand ich angefault,
Habe wohl darum gebimmelt,
Habe wohl darum gemault.
Doch mein Brauſen überbrauſend,
Sprach der Winzer: Liebes Kind!
Reif inzwiſchen wurden tauſend,
Während zwei verdorben ſind.

Wächter.

Was gibſt du uns, wenn wir hinaus dich laſſen?

Antipater.

Was ihr nur wollt. Laßt mich nur erſt hinaus!

Wächter.

Nein, erſt bezahlt, und dann hinausgelaſſen;
Erſt ausgelöſt und losgekauft, dann frei.

Antipater.

Ihr ſeht, ich hab' hier nichts, als dieſes Leben;
Was ſoll ich euch zum Pfande laſſen?

Wächter.

Dich!

Antipater.

Ich ſtell euch Bürgen.

Wächter.

Welche?

Antipater.

Den Pheroras! —
Nein! dieſer iſt vergiftet. — Salome. —
Nein! dieſe wird für mich nicht bürgen wollen. —
Ich bürg' euch für mich ſelber.

Wächter.

Nun, das läßt
Sich hören, und wir wollen es bedenken.

(Wächter ab.)

Antipater.

Verflucht! Sie gehn — ſie werden wiederkommen.

Herodes. Salome.

Herodes.

O Salome, er iſt gerichtet.

Salome.

Leb',
Und laß ihn ſterben. Wirf ihn weg, dein Weh,
Dein Siechthum, deine Krankheit, und geneſe!

Herodes.

Ich darf, ich muß, ich kann, und will es auch;
Doch, denk' ich, wie der langverſchobne Tod
Der Söhne, doch zu früh vollſtreckt, mich reute,
So mein' ich, ſelbſt den Tod des Unholds nun
Müßt' ich zuletzt nicht zu vollſtrecken eilen.
Er iſt im Kerker; kann er aus dem Kerker

Mir nach dem Leben, nach der Krone greifen!,
Wenn Kron' und Leben eines Greiſes iſt werth!

Wache tritt ein.

O König, die Gefängnißwärter melden
Vom Kerker des Antipater, daß er
Auf eine lügnerische Kunde, die,
Man weiß nicht wie, in ſeinen Kerker drang,
Dein Leben, welches Gott verlängern möge,
O König, ſei geendet, mit den Wächtern,
Die durch ſein Schreien er herbeigezogen,
Verhandelt um den Preis, ihn zu entlaſſen.
Sie fragen an, was ſie ihm nun darauf
Zur Antwort geben ſollen.

Herodes

Schnellen Tod.
Sag ihnen, augenblicklich ſoll er ſterben.

(Wache ab.)

So kommt er ſelbſt mir gegen ſich zur Hülfe,
Von unerträglicher Qual befreit er mich.
Dies eine hab' ich ihm zuletzt zu danken,
Dem ich nichts gutes ſonſt zu danken habe. —
O Salome, nun iſt er weg, mein Weh,
Mein Siechthum, meine Krankheit, wie du ſagſt.

Doch meine Krankheit geht mit ihm nicht weg,
Mein Siechthum bleibt, mein Weh wird weg mich raffen.

Zwei Diener.

Erſter Diener.

Was macht Herodes?

Zweiter Diener.

Frage, was hat Gott
Aus ihm gemacht? Ein Scheuſal, ein Entſetzen
Sich ſelbſt, und jedem, der ihm nah ſeyn muß.
Denn der Geruch des Todes, der vom Todten
Verweſenden die Lebenden verſcheucht,
Scheucht ſie von ihm, dem todtlebendigen.
Die Würmer freſſen ihn lebend'gen Leibes,
Und er iſt ſelbſt ein Wurm, der nicht kann ſterben,
Und hat in ſich den Wurm, der niemals ſtirbt.
Zwiefache Hölle brennt in ihm, Heißhunger
Und heißer Durſt, die nichts ihm ſtillt noch löſcht,
Weil ihm vor dem, wonach er lechzt, auch ekelt.
Ein einzig Zucken iſt ſein ganzer Leib,
Und eine Zuckung jedes einz'le Glied.

So ſagen ſchaudernd, die ihn ſahn, und machen
Die Hörer ſchaudern.

Erſter Diener.

Aber hat das Gott
An ihm gethan? thut Gott ſo Schreckliches?
Ich denk', es thuts die Krankheit.

Zweiter Diener.

Freilich thut es
Die Krankheit, aber Gott läßt ſie es thun.

Erſter Diener.

Gott ſei ihm gnädig! Gott ſei gnädig uns!

Herodes. Salome.

Herodes.

Des Leibes Bau iſt morſch, und der des Reichs
Wankt wie mein Leib, und will mit ihm zerfallen.
Mit dieſer Krankheit, der Rebellion
In meinem Innern, bricht verbündet aus
Rebellion im Aeußern. Neu erheben
Die Phariſäer, die in meiner Kraft
Mit Müh ich niederhielt, in meiner Schwäche

Ihr ſtörriſch Haupt, und rütteln an den Pfeilern
Der Ordnung, die mein ſtarker Arm gegründet.
Sie ſtürzen ſich mit blinder Wut auf jedes
Gebäude, das zu ihrem Nutzen ſteht,
Und reißen, nur weil ich's gebaut, es ein,
Als Zeichen und Verkünder, daß der Bau
Der Größe, den ich lebenslang gethürmt,
Mit meinem Leben fallen ſoll in Trümmer,
Und nichts von allem, was ich baute, werden
Sie ſtehen laſſen, als etwa den Tempel,
Bis über den auch ihre trotzige
Empörung die Zerſtörung bringen wird.
O Salome!

Salome.

Mein Bruder!

Herodes.

Wenn ich todt bin,
Vollſtreckeſt du mein Teſtament, worin
Ich dich zuerſt bedacht, dann all die andern,
Und theileſt meinem Heer die Spenden aus,
Die ich im reichſten Maaß für es beſtimme,
Und alles Uebrige vollziehſt du ſo,
Wie du es hier geſchrieben findeſt. Willſt du's?

Salome.

Wie ſollt' ich anders wollen, als du willſt!
Nicht andres hab' ich lebenslang gewollt.

Herodes.

O Salome, noch was.

Salome.

Was iſts, o Bruder?

(Zu den Dienern.)

Ruft meine Mutter, meine Tochter her!

Herodes.

Der Phariſäer Häupter alle ſind
Von mir hieher nach Jericho geladen,
Im Circus eingeſperrt, von meinen treuen
Soldaten eingeſchloſſen und bewacht.
Eh du dem Heere meinen Tod verkündeſt,
Theil ihnen erſt die Spenden aus, und gib
In meinem Namen ihnen den Befehl,
Den ich dir jetzo gebe.

Salome.

Welchen? Bruder!

Herodes.

Wirſt du ihn auch vollziehn?

Salome.

Haſt du mir je
Befohlen etwas, das ich nicht vollzog?

Herodes.

O Salome!

Salome.

Mein Bruder!

Herodes.

Niemand wird
Um mich im Lande trauern, wenn ich ſterbe.
Frolocken werden ſie ob meinem Tod,
Die Phariſäer, ſollen ſie frohlocken?

Salome.

Sie ſollens nicht, wenn ich es hindern kann.

Herodes.

Das kannſt du, wenn du den Befehl vollziehſt

Salome.

Sag ihn.

Herodes.

Die dort im Circus eingeſperrten,
Der Phariſäer und des Volkes Häupter —
Gib den Soldaten, eh ſie meinen Tod
Erfahren, wann ſie meine Todesſpende

Empfangen, den Befehl, ſie ſämmtlich nieder
Zu metzeln.

Salome.

Bruder!

Herodes.

Schweſter, ja, ſie nieder
Zu metzeln ſämtlich, daß ein Klageruf
Der Sterbenden und derer alle, denen
Ein Anverwandter, Bruder, Vater, Sohn,
Darunter ſtirbt, im ganzen Land wehklage
Bei meinem Tod, daß er nicht klaglos bleibe.
Verſprichſt du mir's?

Salome.

O Bruder, braucht' ich je
Dir etwas erſt beſonders zu verſprechen,
Um das zu thun, was du befahlſt?

Herodes.

Doch dies
Verſprich beſonders mir. —

Salome.

Die Frauen kommen —

Herodes.

Damit auch hier mein Tod nicht klaglos ſei.

Kypros und Berenice treten ein.

Kypros.

So alt ward ich zur Strafe meiner Sünden;
Denn meine Sünde ſeh' ich nun geſtraft,
Indem ich meinen Sohn ſo ſterben ſehe.
Dies, daß ich ihn gebar, iſt meine Sünde;
Darin verſündigt' ich mich an der Welt,
Darin verſündigt' ich mich an mir ſelber,
Darin verſündigt' ich mich ſelbſt an ihm,
Weil ich zu ſolchem Unglück ihn gebar.

Berenice.

O Glaphyra, dich hat dein gutes Glück
Zur rechten Zeit noch dieſem Kreis entrückt,
Eh dich der Fluch, der ihn erfüllt, berührt,
Und dich ſein Gift unheilbar angeſteckt.
Zwar hat man dir den Gatten auch gemordet,
Doch nicht mit ſeinen Mördern lebeſt du,
Und haſt des Kindes tröſtendes Gefühl,
Den Vater rein von blut'ger Schuld zu ſehn.

Herodes.

Das iſt der Tod. Auf fremdem Antlitz hab' ich
Ihn oft geſehn; nun legt er ſich auf meines,
Wo ich ihn ſelbſt nicht ſeh', und fühle nur

Hat das Sprichwort die einſeit'gen
Klagen nicht beſeitiget:
Daß die Zeit verdirbt die zeit'gen
Und unzeit'ge zeitiget?
Nicht um Einzles ziemt die Klage,
Wo das Ganze ſoll gedeihn.
Leſe wird an Einem Tage,
Nicht für Eine Traube ſein.

21.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden iſt der Herbſt willkommen,
Streichen können ſie geſchwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume ſchütteln,
Und was abfällt iſt ihr Raub;
Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüſſ' und Laub.
Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Geſträuch,
Ungeerntet noch mag ſäumen,
Iſt anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbſtluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über dieſe
Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
Wandeln über jene Wieſe,
Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
Dient hier abzumäh'n das Gras,
Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
Wo das Korn die Sichel las.
Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.

Die Starrheit, die er eindrückt meinen Zügen.
Nun, Leben! biſt du noch in mir, ſo raffe
Dich auf, und ringe mit dem alten Feind,
Ring, Leben, mit dem Tod um deinen Raub!
Ich bin der Raub, um den ihr beide ringt;
Und wem von Beiden ich zum Raube bleibe,
Qual ſeid ihr beide, ich ein Raub der Qual. —
Das Himmelslicht thut meinen Augen weh;
Tragt mich hinein, daß ich im Dunkel ſterbe.

(Er wird von Dienern hineingetragen.)

(Es wird finſter.)

Ein Kämmerer heraustretend.

Er iſt geſtorben.

Kypros.

Wehe!

Salome.

Wehe!

Berenice.

Wehe!

Kypros.

Weh, dreifach Wehe mir, die ihn gebar!
Dem Mutterſchoße, der mit Wehen ihn
Geboren, um ein ſolches Weh zu ſeyn.

Ein Weh ihm ſelber, und ein Wehe mir,
Ein Weh uns allen, Weh! ich fluch ihm, Weh
Sei ihm und all dem Weh, das er geboren.

Salome.

Weh, Mutter, mir! du haſt mich mit verflucht.

Berenice.

Weh, Mutter, dir! —

Salome.

                    Kind, willſt du auch mir fluchen?

Berenice.

Weh, Mutter, dir! und Weh, o Mutter, mir!
Weh ihm, der mir den Gatten hat gemordet,
Weh dir, die du ihn mitgemordet haſt!
Weh mir, daß ich dein Kind geboren bin;
Und Weh dir, daß du mich geboren haſt!
Weh dieſem unglückſeligen Geſchlecht!
Weh, Weh uns allen!

Kypros.

                    Wehe!

Salome.

                        Wehe!

Berenice.

                            Wehe!

In Aegypten.

Engel.

Wachſt du, Joſeph, oder ſchläfſt du?

Joſeph.

Nein, ich wache; denn das Kind
Und die Mutter ſchlafen, welche meiner Wach' empfohlen ſind.

Engel.

Wecke ſie.

Joſeph.

Sollt' ich ſie wecken, da ſie ſchlafen ſo gelind?

Engel.

Wecke ſie, und zieht in Frieden, weil die Feinde nicht mehr ſind.

Joſeph.

In der Nacht jetzt?

Engel.

In der Nacht; ſieh dieſe Nacht iſt ſternenklar;
Aber wenn der Morgen anbricht, ſtell das Kind im Tempel dar.
Sieh, im Tempel, den ſein Feind ihm neu erbaute, harren ſchon,
Wie die Hoffnung und der Glaube, Hanna dort und Simeon.

Im Tempel.

Hanna und Simeon.

Simeon kommt.

Gott mit dir, Prophetin Hanna!

Hanna.

Und mit dir, o Simeon!

Simeon.

Wachſt du noch ſo ſpät im Tempel?

Hanna.

Kommſt du her ſo frühe ſchon?
Sprich, was kommſt du hier zu ſuchen?

Simeon.

Weißt du's nicht, o Seherinn?
Was erwarteſt du zu ſchauen?

Hanna.

Siehſt du's nicht in deinem Sinn?

Simeon.

Ja, dich hält hier, was mich hertreibt

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hanna.

Dich bewegt, was
mich erregt.

Beide.

Ja, wir ſind von gleicher Sehnſucht gleichen Heils der Welt
bewegt.

Simeon.

Was ich Tag um Tag erſchmachte, ſieh nun, es durchbricht
die Nacht.

Hanna.

Was ich Nacht um Nacht erwachte; ſiehe nun, das Licht
erwacht.

Simeon.

Sieheſt du, wie dort den Tempel ſchon der neue Glanz erfüllt?

Hanna.

Und die Zukunft aller Welten iſt in dieſem Glanz verhüllt.

Simeon.

Nun mit Dank ſchließ' ich mein Auge, da es, Herr, dein
Heil geſehn.

Hanna.

Laß mit ſchweigender Anbetung uns dem Herrn entgegengehn.

In demſelben Verlage ſind erſchienen:

Sieben Bücher

Morgenländiſcher

Sagen und Geſchichten

von

Friedrich Rückert.

Zwei Theile.

---

612 Seiten Octav. Feines Velin. Gebunden fl. 5. — 3 Thlr.
fl. 4. 30 kr. C.M.

Kaiſer Heinrich IV.

Drama

von

Friedrich Rückert.

Erſter Theil.

Des Kaiſers Krönung.

Doch der Menſch mit ſeinen Heerden
That Verzicht auf gleiches Recht;
Um im Herbſte frei zu werden,
Iſt er ſommerlang ein Knecht.

22.

In wie vielen bangen Stunden
Dieſes Sommers ohne Licht
Ich an Leib und Seel' empfunden
Das geſtörte Gleichgewicht
Der Natur, wie der Politik!
Beide (ſag' ich nur ihr Lob)
Sind wohl unter aller Kritik,
Doch erhaben hoch darob.
Sommer iſt ſo hingewichen
Unter viel Abweichungen;
Werden nun vom Herbſt verglichen
Die ungleichen Gleichungen?
Heute ſtehn wir an dem Tage,
Wo zu End' iſt Sommertraum;
Droben zu der Sternenwage
Tritt die Sonn' im Himmelsraum
Hoffen wir und ſind betrogen?
Auf der Erd' iſt man dem Licht
Ungewogen; iſt gewogen
Man ihm auch am Himmel nicht?
Auf der Erde wird gewogen
Mit willkürlichem Gewicht;
Wäget recht am Himmelsbogen
Auch die alte Wage nicht?
Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,
Hoffen milden Herbſtduft nur;
Blieb' ein Wunſch wohl, ein ſo frommer,
Unerfüllt von dir, Natur?
Wie's in der Politik ſchwanke,
Kümmert heut ſo ſehr mich nicht;
Gieb mir, eh' ich ganz erkranke,
In der Luſt nur Gleichgewicht.

Kaiſer Heinrich IV.

Drama

von

Friedrich Rückert.

Erſter Theil.

Des Kaiſers Krönung.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1844.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Des Kaiſers Krönung.

Perſonen.

Heinrich IV. deutſcher König, dann Kaiſer.

Bertha von Suſa, ſeine Gemahlin.

Kaiſerin Agnes, Heinrichs IV. Mutter.

Adelheid von Suſa, Markgräfin von Savoyen, Bertha's Mutter.

Amadeus, ihr Sohn.

Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben, Gegenkönig.

Otto von Nordheim, entſetzter Herzog von Baiern.

Welf, Herzog von Baiern.

Berthold, Herzog von Kärnthen, auf Rudolfs Seite.

Liutbold, Herzog von Kärnthen, auf Heinrichs Seite.

Herman, Pfalzgraf am Rhein, Rudolfs Schwiegerſohn.

Erhart und **Günzel**, zwei ſchwäbiſche Lehnsleute Rudolfs.

Pfalzgraf Friedrich von Sommerſchenburg, auf Rudolfs Seite.

Ein Ritter des Pfalzgrafen Friedrich.

Friedrich von Büren, Graf von Hohenſtaufen.

Gotfried von Bouillon.

Ulrich von Kosheim.

Markgraf Ekbert von Meißen.

Zwei Hauptleute Heinrichs.

Cencius, römiſcher Parteiführer.

Ruſticus, Hildebrands Neffe.

Hildebrand, Pabſt Gregor **VII.**

Wipert, Erzbiſchof von Ravenna, dann Pabſt Clemens **III.**

Abt und **Mönche** vom Kloſter Farfa.

Zwei Mönche vom Kloſter Hirſchau.

Drei Sachſen.

Vier ſchwäbiſche Bauern.

Fünf lombardiſche Edle.

Ein Bote.

Beata und **Kunigunde,** Bertha's Dienerinnen.

Anſelmo, Beata's Vater.

Kuno, Kunigunde's Verlobter.

Der Pförtner von Canoſſa.

Mathilde, Markgräfin von Toſcana.

Abt Bernhard von Marſeille, }
Cardinal Diaconus Bernhard, } päbſtliche Legaten.

Krieger. Boten. Volk.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Aufzug.

In Savoyen, dieſſeits der Alpen.

König **Heinrich** und Königin **Bertha** treten auf gefolgt von **Kuno** und **Kunigunde**, **Anſelmo** und **Beata**.

K. Heinrich.

Geliebte Gattin, theure Königin,
Soweit hat, ohne königlichen Pomp,
Geleitet unſern Schritt auf rauher Bahn
Des Himmels Macht, die über Herſcher herſcht.
Hier heben uns entgegen ſich die Berge,
Die Deutſchland trennen von Italien,
Die unzugänglich von Natur, der Winter
Nun doppelt unzugänglich hat gemacht.
Und über dieſen jetzt gefrornen Boden,
Den unſer unfreiwill'ger Fuß betritt,
Gebietet deine Mutter, Adelheid,
Die mächtige Markgräfin von Savoyen.

Hier ſei für dich geſteckt ein Ziel der Reiſe,
Die mich zu fernrem Ziele vorwerts reißt;
In der Verwandten nahem, ſichrem Hauſe
Geh auszuruhn von dieſen, mehr noch deinem
Geſchlecht als deinem Stand unziemenden
Beſchwerden, die du mit dem Gatten theilſt;
Und laß den Gatten, den gebannten, nun
Allein hinüber die beſchneiten Gipfel,
Die dem Entſchluß umſonſt entgegen drohn,
Fortſetzen dieſen ſchickſalvollen Gang,
Vom Thron ererbter Majeſtät herab,
Zum ſtolzen Kirchenfürſten Roms, um dort
Mit nothgedrungener Demütigung
Von ihm des Bannes Löſung zu erkaufen,
Den mit Anmaßung unerhörter Art
Er über mein geweihtes Haupt verhängt.
Geh, o geliebtes Weib, und laß mich gehn!

K. Bertha.

Geliebteſter Gemahl, mein Herr und König,
Mein Heinrich! haſt du über Schnee und Eis

Mich nun ſoweit mit dir hieher geführt,
Um mich im fremden Lande zu verlaſſen?

K. Heinrich.

Im fremden Lande? theure Königin!
In deiner Heimat, deiner Mutter Haus.

K. Bertha.

Von dir verlaſſen, bin ichs überall;
Und meine Heimat iſt dein Herz allein.
O ſtoß aus dieſer ſpät errungnen Heimat
Die endlich in Beſitz geſetzte Liebe
Nicht wieder in die kalte Fremd' hinaus!

K. Heinrich.

Du mahnſt mich liebevoll an meine Schuld,
Wielang ich dich verkannt, verſchmäht, verſtoßen.

K. Bertha.

Nicht Schuld, unglückliche Verblendung war's,
Die dich dein Treuſtes nicht erkennen ließ.

K. Heinrich.

Mein Unglück nun, des Jugendleichtſinns Strafe,
Hat mir die Augen aufgethan, zu ſehn
Den Abfall Aller und die Treu der Einen.

23.

Aergert dich den ganzen Tag
Der bewölkte Himmel,
Dich am Abend freuen mag
Dieſer Dunſt und Schimmel.
Denn die Sonne wirkt in Ruh'
Nun die Abendröthe,
Könnt' es nicht, wenn Stoff dazu
Nicht die Trübe böte.

24.

Wenn dich am Morgen
Wecket das Licht,
Iſt dir verborgen,
Was es verſpricht.
Neue Geſchäfte
Bringet es heut,
Doch auch die Kräfte
Hat es erneut.
Stunden um Stunden
Windet es ab;
Haſt du empfunden,
Was ſich ergab?
Wann es begabend
Wünſcht gute Nacht,
Weißt du am Abend,
Was es gebracht.
Ohne Vergeuden
Gab es dir doch
Allerlei Freuden,
Dank es ihm hoch!
Auch wohl ein Leiden
Hat es geſchenkt,
Daß dich ſein Scheiden
Weniger kränkt.

K. Bertha

Soll ich das Unglück glücklich preiſen, daß
Es dich mir gab? ſoll, minder eigennützig,
Ich wünſchen, daß dichs nie betroffen hätte,
Damit du meiner hätteſt nie bedurft?

K. Heinrich.

Nein, wünſche das nicht, ſondern wünſche Glück
Zum Unglück mir, damit mein Glück es werde,
Mein innres unveräußerliches Glück.
Das wird dies Unglück, wenn es zu ertragen
Ich nicht den Mut, den Königsmut verliere,
Und dieſen Mut gibt deine Liebe mir.
Durch augenblickliche Erniedrigung
Geh' ich zur Hoheit mich empor zu kämpfen,
Daß trotz Verrat und Abfall, trotz dem Bann,
Den Hildebrand mit frechen Händen ſchleudert,
Ich, würdig meiner Väter, König bleibe,
Auch daß du ſelbſt mir bleibeſt Königin,
Und Könige die dir gebornen Söhne.

K. Bertha.

Heil dir, mein Heinrich! Gott und Liebe ſiegt.

Ob auch dawider ſein mag Welt und Papſt.
Sei ſtark im Kampfe, den dein ſchwaches Weib
Dir treu mitkämpfen hilft! — Hier kommen meine
Verwandten, mit der Mutter Amadeus,
Mein Bruder; bringen ſie uns Hülf und Rath!

Markgräfin **Adelheid** und **Amadeus** kommen.

Adelheid.

Wir bringen ehrerbietigſt unſern Gruß
Und unſern Dienſt dem königlichen Eidam
Und unſrer lieben Tochter.

K. Bertha.

Theure Mutter!
Geliebter Bruder!

K. Heinrich.

Dank, Frau Schwieger, Dank,
Daß dem Gebannten ihr ſoweit zu nahn
Auf die Gefahr der Bannmittheilung wagt.

K. Bertha.

O Dank, Dank, liebe Mutter, daß dein Herz
Dich meinem Gatten hold entgegen führt.

Adelheid.

Verzeiht, daß ich in dieſen öden Räumen,
Die ſehr unwirtlich jetzt der Winter macht,
Statt in geſchmückter Hofburg Gaſtgemächern
Euch muß empfangen, wie ich gerne thäte,
Verböt' es nicht die Rückſicht des Gehorſams,
Die ich dem Oberhaupt der Chriſtenheit,
Und ſeines Bannes Ausſpruch ſchuldig bin.

K. Heinrich.

O der Empfangſaal hier iſt groß genug,
Werth eines mächt'gern Königs als ich bin:
Die Decke von Laſur, mit Gold belegt,
Der Eſtrich von geſchliffenen Kriſtallen.
Nicht eure Herberg' hab' ich Zeit zu ſuchen;
Ich bitt' um freien Paß durch eure Berge,
Und Reiſevorſchub etwa, wenn ihr den,
Nicht mir, dem Mann, an Unbill ſchon gewöhnt,
Doch meinem zarten Weibe, eurer Tochter,
Die mit mir fahren will, gewähren wollt.

Adelheid.

Ei meine Tochter kann hier bei uns bleiben.

K. Heinrich.

Sieh, Bertha, deine Mutter ſagt dir auch,
Was ich dir ſelber ſagte: willſt du bleiben?

K. Bertha.

Ja, wo du bleibſt, und fahren wo du fährſt.
Für mich verſchloſſen iſt der Mutter Haus,
Das dir nicht offen ſteht.

Adelheid.

Herr Schwiegerſohn.
Uns iſt bekannt, was euch zur Eile treibt,
Wie eures Reiches Fürſten, jüngſt verſammelt
In Tribur, die Bedingung euch geſetzt,
Daß, wenn nicht inner Jahresfriſt den Bann
Der Heil'ge Vater, der mit ſchwerer Hand
Ihn auf euch legte, wieder von euch nimmt,
Ihr ſollt des Reichs entſetzt zu achten ſeyn.
Die Friſt iſt nah; ihr aber wollt dazu
Des Pabſtes Ankunft auf Mariä Lichtmeß
In Augsburg nicht erwarten, wohin ihn
Die Fürſten ſämmtlich eingeladen haben:

Wollt lieber, aus mir unbekannten Gründen,
Eh er Rückſprache mit den Fürſten nahm,
Von ihm die Löſung in Italien holen.
Die Fürſten aber, dieſes zu verhindern
Verlegten euch die Klauſen im Gebirg,
Von einem End der Alpen bis zum andern,
Und ließen hier nur eine Thür euch offen,
Die euch zu ſchließen ſteht in meiner Macht.

K. Heinrich.

Und was verlangt ihr, ſie mir aufzuthun?

Adelheid.

Für die Gefahr, dem Bannſtral Trotz zu bieten
Der jedem, wer euch Vorſchub leiſtet, droht,
Mögt ihr mir vier Bisthümer überlaſſen,
Die nächſten, die an meine Grenzen ſtoßen.

K. Heinrich.

Frau Schwieger, wißt ihr, warum man mich bannte?

Adelheid.

Der Pabſt weiß das Warum, uns gnügt die Sache.

K. Heinrich.

So hört es denn: zum Theil darum, weil ich

Mit Bisthümern ſoll ſchlecht geſchaltet haben,
Da ich nach guten Königsrechten doch
Nur die erledigten an würd'ge Männer
Vergab, und nie verſchleuderte an Weiber.

Adelheid.

Lebt wohl, Herr König! ſo kommt ihr nicht durch.

K. Heinrich.

Halt! ſtatt vier Bisthümer geb' ich vier Aemter,
Die nächſten von Burgund; nehmt ihr ſie an?

Adelheid.

Ich nehme ſie, und geb' euch freien Durchgang,
Ohn Hinderung noch Förderung der Fart;
Die Nachſicht wird der Pabſt verzeihn, doch nimmer
Verzieh' ich thät'gen Beiſtand ſelber mir.
Glückliche Reiſ', Herr Eidam! Liebe Tochter,
Willſt du mit uns nicht kommen?

Amadeus.

Schweſter komm!"

K. Bertha.

Lebt wohl! Ich habe darum euer Haus

Verlaſſen einſt, um dieſem Mann zu folgen;
Wie nun bereut' ichs, um ihn zu verlaſſen?
Mein Gatte, mein Geliebter, nimm mich hin!
Hier ſag' ich mich von Allem, was Natur
Mich lieben lehrte, los, und halte mich
An dir mit ungetheilter Liebe feſt.
Sie haben mich verſtoßen, und ich ſtoße
Sie von mir, die ſo ihren Herrn und König,
Und meinen Gatten, von ſich ſtoßen durften.

Adelheid.

Bedenk' es wohl, mein Kind! es wird dich reuen.

K. Bertha.

Geht unbedenklich heim! es iſt bedacht.

(Adelheid und Amadeus gehn ab.)

K. Heinrich.

O Bertha!

K. Bertha.

Heinrich!

K. Heinrich.

Mein geliebtes Weib!
So ſteh' ich dir, auf Gottes Welt verlaſſen

Von allem, nur von deiner Liebe nicht,
Die überm Abgrund der Verzweifelung
Mich hält, daß ich nicht fall', und mein Vertraun
Zum Himmel hebt. Die Seele fliegt auf Flügeln;
Ach, daß ſie mit den Leib nicht nehmen kann!
Der Anblick dieſer Oede ſchlägt ſoſehr
Mich nieder, wie der deine mich erhebt.
Ein kalter Athem, der des Mutes Kerzen
Im Buſen auslöſcht, weht von dieſen Bergen,
Die lieblos ihre ſtarren Häupter ſchütteln,
Wenn ſie der kühne Wunſch um Durchgang fragt.
Iſt die Natur auch in des Pabſtes Bann,
Vom Fußtritt des Befleckten angeſteckt,
Zurück vom Anhauch des Gebannten ſchaudernd,
Ihm froſtig Beiſtand weigernd, Menſchen gleich?
Wer ſoll uns über die gefrornen Zacken,
Uns über die verſchneiten Schluchten tragen,
Wenn Engel nicht vom Himmel ſelbſt es thun?
Wenn ſie nicht auch im Sold des Pabſtes ſtehn,
Der ja im Himmel wie auf Erden binden

Und löſen kann! Dich dürften ſie wol tragen,
Dich Engelreine, Engelliebliche!
Mich aber, den gebannten, den gefallnen?

K. Bertha.

Erhebe dich! Gefallne heben ſie.
Bei Gott iſt Hülfe.

K. Heinrich.

Doch wo Menſchenrath,
Und Menſchenarm, den Gott zur Hülfe braucht?

(Die vier Begleiter treten heran.)

Kuno.

Herr König, ein Paar Arme bring' ich hier
Aus Thüringen, die ſtark das Waidwerk machte,
Dazu noch ein Paar ſchwächere von dieſer,
Die lieber mir als meine ſtarken ſind,
Die auch für euch die Liebe ſtärken wird,
Die wenigſtens für euch die mein'gen ſtärken.
Ich heiße Kuno, ſie heißt Kunigund,
Ihr wißts, zwei treure habt ihr nicht im Reich.

Anſelmo.

Herr König, und den Rath, den bringen wir;

In dieſer Gegend wiſſen wir Beſcheid,
Wir ſind darin geboren und erzogen.
Ich bin Anſelmo, dieſes iſt mein Kind,
Beata, und der Kön'gin iſts bekannt,
Daß unſre Treue ſich mit jeder mißt.

K. Heinrich.

Ein Paar vom Harz, und von den Alpen eins,
Sind nun des deutſchen Königs Heer und Volk. —
Warum haſt du dein Thüringen verlaſſen?

Kuno.

Ei, um hier in den Alpen euch zu helfen.
Doch, um aufrichtig nur zu ſeyn, ich thats
Um dieſer willen, die die Königin
Nicht laſſen wollt', und ſie wollt' ich nicht laſſen.
Auch hat ſie die Bedingung mir geſetzt,
Und ſich mit mir verlobt auf die Bedingung,
Mit der ihr von der Königin beſtimmten
Ausſteuer ehr nicht meine Braut zu ſeyn,
Bis ich mit ihr, ſie mit der Königin,
Die Königin mit euch, Herr König, alle

25.

Auf entlaubten Fluren,
Unter'm Schimmer ſchwach,
Geh' ich leiſen Spuren
Früh'rer Freuden nach.
Herbſt, wie biſt du ſchaurig
Ohne Sonnenſchein,
Wenn der Himmel traurig
Auf dich blickt herein!
Herbſt, wie biſt du milde,
Wenn der Lüfte Glanz
Dämmerndem Gefilde
Webt den Strahlenkranz!
Freundlich blickt die Sonne,
Und mein dumpfer Muth
Wird zu ſanfter Wonne,
Wie die Schöpfung ruht.
Ich bin abgeſtorben,
Liebe Flur, wie du,
Und wie du erworben
Hab' ich heitre Ruh'.

26.

In des Herbſtes weicher Luft
Hab' ich dir den Strauß gepflückt,
Auf der Schöpfung ſtiller Gruft
Noch mit Farben bunt geſchmückt.
Alle Farben ſind hier, ſchau,
Wie ſie nur der Frühling bot,
Violet, gelb, weiß und blau,
Nur kein brennend-heißes Roth.
Mit der Sommerlüfte Glühn
Iſt erloſchen Roſenbrand,
Aber blaſſ're Blumen blühn
Schön noch an des Lebens Rand.

Wir miteinander dieſe Winterbrautfart
Gethan, auf der wir jetzt begriffen ſind.

K. Heinrich.

Sieh, welch ein Kapital iſt deine Liebe,
O Bertha, dieſe Zinſen trägt es mir. —
Doch was, Anſelmo, bindet dich an mich?

Anſelmo.

Mein Herz, o König, hängend an dem Kinde,
Das ganzes Herzens an der Kön'gin hängt.

K. Heinrich.

Auch dieſe Herzen dank' ich dir, o Bertha!

Anſelmo.

Als unſer Fürſtenkind in zartem Alter
Aus ihrer Eltern Haus entnommen ward
Nach Deutſchland, um erzogen dort zu werden,
Zur königlichen Braut dir zu erwachſen,
Indes du ſelbſt dem König und dem Mann
Entgegen wüchſeſt, folgt ihr als Geſpiel
Mein Töchterchen, und dieſem folgt' ich ſelber;
Wie konnt' ich in die Fremd' allein es laſſen?

K. Heinrich.

Sorgt ein gemeiner Vater liebevoller
Als eine Fürſtenmutter um ihr Kind?

K. Bertha.

Entſchuldige die Mutter mit der Fürſtin,
Der Staatsrückſichten früh ihr Kind entfremdet,
Eh heimiſch es an ihrem Herzen ward;
Die aus der Mutterliebe Arm es gab,
Eh ſie von ihm geliebt ſich fühlen konnte!
Das Haus der Mutter ſollt' ich ja vergeſſen;
Was Wunder, wenn die Mutter mein vergaß?

K. Heinrich.

Wie ſchön entſchuldigt Unſchuld jede Schuld,
Die ſchwerſte auch, der Mutter wie des Gatten! —
Anſelmo, doch womit ſchaffſt du nun Rath?

Anſelmo.

Ich eile mit der Tochter ſchnell umher,
Wo ringsum uns die Anverwandten wohnen,
Die Freunde, die uns nicht vergeſſen haben,
Weil ſie nur Bauern, keine Fürſten ſind.

Die alten Steige ſind mir noch bekannt,
Die ich ſeit ſoviel Jahren nicht betreten,
Und die Geſichter ſeh' ich noch vor mir,
Ich werde ſie, ſie werden mich erkennen;
Was Zeit und Alter an den Zügen auch
Verwiſcht mag haben, doch der Kennzug bleibt.
Beata, komm, wir wollens ihnen ſagen,
Wie wir die Kön'gin und den König lieben,
Und welche Noth das Herſcherpaar bedrängt:
Ich müßte ſie nicht kennen, wo nicht gleich
In Schaaren ſie uns liebevoll beiſprängen
Mit Schaufeln, Stöcken, Stangen, Schleifen, Schlitten,
Und jeglichem nothdürftigem Geräth,
Um über dieſe trotzig tückiſchen Berge,
Wo nicht bequem, doch ſicher uns zu bringen.

(Anſelme und Beata gehn.)

Kuno.

Sie gehn, und thun, was ihres Amtes iſt;
Wir ſind hier fremd, und laſſen ſie gewähren,
Inzwiſchen thaten wir das unſre ſchon.

Herr König, kommt, und ihr holdſelige
Frau Königin! ihr ſeid zwar hier geboren,
Doch nicht um in der freien Luft zu frieren,
Die hier ſo friſch iſt als in Thüringen.

(Indem er König und Königin auf die Seite führt.)

Seht hier iſt eine Nothhütt' aufgeſchlagen,
Aus grünen Tannenzweigen dicht gewebt,
Ein' Art von Neſt für ein Kreuzſchnäbelpaar,
Die gern in ſolcher Winterkälte brüten.
Auch trocknes Feuerholz iſt ſchon geſchichtet,
Das anzuzünden nur den Funken braucht,
Den dieſer Stahl aus dieſem Steine ſchlägt.
Auch eine Wollendeck iſt ausgebreitet,
Die ein verträglich Paar ſchon decken mag,
Wenn es ſich diesmal nach der Decke ſtreckt.
Komm, du verbanntes königliches Paar,
Und nimm, zur Stärkung auf den ſchweren Weg,
Die kurze Raſt, bis Reiſehülfe naht!
Trit ein, und laß dies andre Paar hier wachen.

K. Heinrich.

Ei, Leute, wie habt ihr das angeſtellt?

Kuno.

Als ihr vorhin mit der Frau Schwiegermutter
In Zwieſprach waret, ſprach die Kunigunde —
Was ſprachſt du, Kunigunde? thu das Maul
Doch auf, wenn dirs nicht zugefroren iſt!

Kunigunde.

Ich ſprach, Herr König und Frau Königin,
Zum Kuno: Aus den Reden, die ſie führen,
Iſt abzunehmen, daß für unſre Herrſchaft
Bei dieſer da kein warmes Obdach iſt.
Drum laß in Eile ſelbſt uns eines machen,
Doch heimlich, daß die Welſchen es nicht merken,
Damit wir Deutſchen etwas voraus haben.
Das leuchtete ſogleich dem Kuno ein;
Wir ſchlichen uns bei Seit' und ſchafften dieſes.

K. Heinrich.

Dank, brave Landsleut', o ich ſeh, ihr nehmt es
Auch in der Fremde noch mit Fremden auf. —

Komm, liebes Weib, erfreue dich der Raſt,
Die Liebe dir bereitet; laß mich theilen
Die Raſt mit dir in dieſer Königspfalz,
Mit dir mein Glück einſt, wie mein Unglück jetzt!

K. Bertha.

Dank, gute Gunde! komm mit mir herein.

Kunigunde.

Ich will mit meinem Kuno außen bleiben.

K. Heinrich.

Ei, nimm nur deinen Kuno mit herein.

Kuno.

Was? meint ihr, daß ein derber Thüringer
Nicht etwas auf der Wache frieren dürfe
Für ſeinen König? Wärmt euch drinnen nur;
Und mich zu wärmen, laßt mir dieſe hier.

(König und Königin gehn in die Hütte.)

Nun Gundchen, gib mir einen warmen Kuß.

Kunigunde.

Bald, wenn wir unſre Fart beſtanden haben.

Kuno.

So wünſcht' ich doch, ſie wäre ſchon beſtanden.

Kunigunde.

Das wünſcht' ich ſelber, nicht des Kuſſes wegen.

Kuno.

Ich wünſch' es auch nur für die zarte Frau.

Kunigunde.

Iſt dir nicht bang für mich, daß ich erfriere?

Kuno.

Nicht im geringſten; du hältſt ſchon was aus.

Kunigunde.

Du tärpiſcher, ich gebe dir den Abſchied.

Kuno.

So thöricht ſtößt du nicht dein Glück von dir.

Kunigunde.

Ach Gott, mit dir iſts auch ein großes Glück!

Kuno.

Wie? etwa nicht ein großes, fürſtliches?
Sieh, Kunigunda, thüringiſche Maid,

Die Fürſten Deutſchlands haben ihren Herrn
Verlaſſen all um eines Pfaffen willen,
Und ich bin nun ſein einziger, ſein erſter
Und letzter, bis zum letzten Athemzug,
Bis mir der letzte Tropfen Bluts gefriert.
Wenn ich ein Fürſt denn bin, ſo wirſt du Fürſtin,
Wenn ich dich freie; Kind, bedenkſt du dich?

Ich bin des Königs Kämmerer;
Hier wach' ich, drinnen ſchlummert er,
Und träumet Siegeskränze.
Du poch nicht an ſo ungelind,
Du darfſt nicht ein, Herr Winterwind,
Er ruhet drin beim Lenze.

Kunigunde.

Ich bin des Königs Kämmrers Braut,
Die Königin hat mir vertraut
Die Hut des zarten Leibes.
Wenn ich mit ihr beſtand den Lauf,
Setzt ſie mir ſelbſt ein Kränzlein auf,
Das ſei mein Schmuck und bleib' es.

Kuno.

Auf reiner Stirne Silberglanz
Ein feiner goldner Flitterkranz,
Dich Kränzlein muß ich kriegen.

Kunigunde.

Nicht hoffe, daß ſo leicht du ſiegſt;
Denn eh du dieſes Kränzlein kriegſt,
Muß unſer König ſiegen.

Anſelmo und **Beata** kommen zurück.

Anſelmo.

Was wecket ihr mit deutſchem Liederſchall
Auf Schnee und Eis den welſchen Widerhall?
In eurer Muße habt ihr Zeit zu ſingen,
Indes wir thätig Rath und Hülfe bringen.

Kuno.

Wenn ihr die bringt, Kamraden, das iſt brav;
Doch weckt nicht mit Geſchrei des Königs Schlaf,
Die ſchlummernde Gefährtin ſeiner Leiden!
Das hold vereinte Paar ſoll man nicht ſcheiden.

Anſelmo.

Für ſie und uns iſt jetzt nicht Zeit zu ruhn;
Die von uns aufgebotnen eilen nun
Mit hülfreichem Geräth auf allen Wegen
Dem Fuß des Bergs, wohin wir ziehn, entgegen.

Kuno.

Wohl iſt zum Tragen dies Geflecht gemacht;
Kommt, ſtellet euch an die vier Ecken ſacht,
Hebt über einen Theil der Mühn im Schlummer
Sie hin, bis ſie erwachen neu zum Kummer!

(Sie tragen die Hütte weg.)

27.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Fluth.
Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächſten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

28.

Als ich heut, der Krankheitsmatte,
Durch die ſonn'ge Flur geſchlichen,
Schien mir alles wie verblichen,
Und verwandelt ſelbſt mein Schatte,
Der ſonſt, von mir unbeachtet,
Neben oder vor mir ging,
Deſſen Eindruck ich empfing,
Wenn ich ihn einmal betrachtet.
Eine dichte derbe Maſſe,
Wohl in ſich zuſammenhangend,
Nicht vor'm hellſten Lichte bangend
Daß er ſchwinde oder blaſſe.
Ward er kleiner als zuvor?
Weder kürzer, weder ſchmaler,
Aber luftiger und fahler,
Wie ein halbdurchſicht'ger Flor.
Und mir iſt's, als ob der Matte
Wollt' hinein zum Boden ſchwinden,
Und ich ſoll' ohn' ihn mich finden
Selber als mein eigner Schatte.

In der Lombardei.

Lombardiſche Edle.

Erſter Lombarde.

Wo iſt der Pabſt?

Zweiter Lombarde.

Begriffen auf der Reiſe
Nach Deutſchland wegen des gebannten Königs.
Ich hör', er iſt bereits in Mantua,
Und nähert ſich in kleinen Tagereiſen
Den Alpen nun, vorſichtig, auf der Hut
Vor den Lombarden, denen er nicht traut.
Er iſt mit einem guten Pelz verſehn,
Um noch die Berg' im Winter zu paſſiren,
Weil ſie in Augsburg draußen auf dem Reichstag

Ihn ſchon zu Anfang Februars erwarten,
Um zu erfahren, was mit ihrem König
Sie machen ſollen, den er hat gebannt.

Erſter Lombarde.

Was ſagt ihr zu der Sache?

Zweiter Lombarde.

Deutſche Dummheit!
Das iſt nur möglich jenſeit unſrer Berge,
Wo mit dem Leben der Natur die Kraft
Des Geiſts erliſcht und ſtockt in ew'gem Eiſe.
Iſt nicht das Hirn erfroren dieſen Tölpeln,
Die ſich vor eines Pfaffen Banne fürchten,
Den wir verlachen?

Erſter Lombarde.

In der Fern' iſt oft
Furchtbar, was in der Nähe lächerlich;
So dieſe Blitze von dem Vatican:
Unſchädlich iſt uns ihr Phosphoreſciren,
Wie eines Glühwurms Leuchten. Sie verſengen

Die Menſchenhand nicht, die nach ihrer Luſt
Sie ſchleudert; ſo verſengen ſie auch nicht
Den Mannsarm, der ſich wider ſie erhebt
Ihr Kolofonim-Donner aber ſchreckt
Die Blöden, die in ſolche Gaukelkünſte
Nicht eingeweiht ſind, hinter die Kuliſſen
Nicht ſehn, wo dieſe Wetteranſtalt iſt.
Sie ſehn den breiten Nimbus, der ſie blendet;
Wir ſehn ein Stümpfchen Licht und ſchmutz'gen Talg.

Dritter Lombarde.

Doch dieſer Hildebrand iſt jedenfalls
Ein großer Mann, der ſo mit Kön'gen ſpielt.

Erſter Lombarde.

Mein Freund, ein König iſt ein ſchwaches Ding,
Wenn Volks- und Reichseinheit nicht ſtark ihn machen;
Und dieſe Einheit fehlt den Deutſchen jetzt,
Sonſt dürft ein Pabſt nicht ihren König bannen.
Wer von euch hier iſt alt genug, um noch
Sich zu erinnern, wie der Vater dieſes
Gebannten Königs, der gewalt'ge Heinrich,

Der Zweite nach lombardiſcher Berechnung,
Indes als dritten ihn die Deutſchen zählen,
Die den gebannten nun als vierten rechnen,
Der bei uns gar noch nicht in Rechnung kommt,
Weil er noch nicht die Alpen überſchritt,
Noch die Lombardenkron' in Monza empfieng
Wie jener Heinrich, Vater dieſes Heinrichs,
Drei Päbſt' auf einmal abgeſetzt in Sutri,
Der Vater dieſes Sohnes, der ſich nun
Von Einem Pabſte muß abſetzen laſſen!

Dritter Lombarde.

Drei Päbſt' auf einmal ſind auch nicht Ein Pabſt,
Und leichter iſt mit dreien fertig werden,
Als nur mit Einem, wär' auch nicht der Eine
Ein ſolcher Einziger wie Hildebrand,
Der nicht von dreien, ſondern allen Päbſten,
Die jemals waren oder werden ſeyn,
Den Geiſt vereint in ſeinem Haupte trägt.

Zweiter Lombarde.

Wer zweifelt dran, daß er mehr als drei Teufel
Im Leib hat? ſeine Teufeleyn bezeugen's.

Erſter Lombarde.

Hier kommt Uberto, der bringt neue Zeitung. —
Willkommen, Freund!

Vierter Lombardiſcher Edler (kommt).

Dank, liebe Landsgenoſſen!

Erſter Lombarde.

Was hört man Neu's von unſerm alten Freunde?

Zweiter Lombarde.

Wie weit iſt er auf ſeiner Winterfart?

Vierter Lombarde.

Wißt ihrs noch nicht?

Zweiter Lombarde.

Was ſollen wir denn wiſſen?

Vierter Lombarde.

Nun, unſer heil'ger Satanas, wie ihn
Sein ſehr ergebner Damiani nennt,
Man weiß nicht, obs mehr Scherz iſt oder Ernſt,
Pabſt Hildebrand iſt plötzlich umgekehrt
Von Mantua —

Erſter Lombarde.

Umgekehrt?

Zweiter Lombarde.

Warum?

Dritter Lombarde.

Wohin?

Vierter Lombarde.

Warum? das iſt nicht ganz beſtimmt zu ſagen,
Doch man vermutet, weil der König ihm
Zuvorzukommen denke mit Beſuch
In unſerm Land, und Ablaß ſich zu holen —

Erſter Lombarde.

Wie? mit den Waffen in der Hand?

Zweiter Lombarde.

Gott woll' es!
Er wird ſich doch nicht wehrlos überliefern
Dem Ketzer, der des Pabſtes Namen führt?

Erſter Lombarde.

Er braucht kein großes Heer von frommen Deutſchen
Hieher zu führen, deren Frömmigkeit
Vielleicht ſich dieſem Römerzuge weigert.
Er findet hier ein Heer von aufgeklärten

Lombarden, wo ers nur verſammeln will.
Sie harren eines Führers, eines Rufs,
Zum Sturm auf den gemeinſchaftlichen Feind.

Zweiter Lombarde.

Doch ſeine Ehr' heiſcht, ſelbſt mit Macht zu kommen.

Vierter Lombarde.

Ich weiß nicht, wie er und wozu er kommt,
Genug er kommt, wo nicht die Kundſchaft irrt
Des Pabſtes, der die beſten Spürhund' hat,
Die Meut' in braunen Kutten, die ſo laut
Von Cölibat und Kirchenfreiheit bellt.

Dritter Lombarde.

Wo aber hat der Pabſt ſich hingewendet?

Vierter Lombarde.

Das fragt ihr noch? Zu ſeiner ſchönen Freundin
Der großen Gräfin, der mannweiblichen
Mathilde, die allein mit ihrer Herſchaft
Die ſein'ge in Italien aufrecht hält.
Auf irgend eines ihrer feſten Schlöſſer
Im Apeninn iſt er zurück gegangen.

Und lugt dort von den Zinnen, was der König
Im Schilde führend kommt, Krieg oder Frieden.

Zweiter Lombarde.

Er kommt mit Krieg! ich höre ſchon das Sauſen
Des Windes, der in ſeinen Fahnen weht;
Des Bodens Schüttern hör' ich und das Brauſen
Der Roſſe, das mit ſeinem Zuge geht.
Und wenn nicht meines Auges Hoffnung irrt,
So kommt hier einer, ders uns melden wird.

Ein fünfter lombardiſcher Edler kommt.

Fünfter Lombarde.

Gegrüßt, ihr Herrn! nun werfet euch in Staat,
Und leſt die Waffenſtücke ſchnell zuſammen!

Zweiter Lombarde.

Was iſts?

Erſter Lombarde.

Was gibts?

Fünfter Lombarde.

Der deutſche König naht

Erſter Lombarde.

Nun ſetzt ſein Hauch die Lombardei in Flammen.

Zweiter Lombarde.

Mit wieviel Tauſenden mag er marſchiren?

Fünfter Lombarde.

Nachdem man zählt, mit fünfen oder vieren. —
Ihr Herrn vernehmt die wunderbarſte Kunde
Vom allerwunderbarſten Römerzug,
Den das Gerücht im lügenhaften Munde
Seit Kaiſer Karls verſchollnen Tagen trug.
Nie hat ein König in des Winters Mitten
Mit ſolcher Macht die Alpen überſchritten.

Dritter Lombarde.

Was hören wir!

Vierter Lombarde.

Was werden wir vernehmen!

Erſter Lombarde.

Erzählt!

Zweiter Lombarde.

Berichtet!

Fünfter Lombarde.

So erſchallts im Land;
Ein Wunder dünkt es allen, die's vernehmen,
Unglaublich und unmöglich wirds genannt:
Der König kommt allein, es folgt von allen
Ihm keiner ſeiner Fürſten und Vaſallen.

Zweiter Lombarde.

Allein? ihr habt von Tauſenden geſprochen.

Fünfter Lombarde.

Ihr thats; ich ſprach von fünfen oder vieren.

Dritter Lombarde.

Da hat ſich ja der Pabſt umſonſt verkrochen.

Vierter Lombarde.

Nun wird er die Tiare nicht verlieren.

Dritter Lombarde.

Kein Sturm wird nun die Lombardei empören.

Zweiter Lombarde.

Was es auch ſeyn mag, laßt es uns nur hören.

Fünfter Lombarde.

So ſagt, vom Fuß der Alpen bis hieher,

29.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl' ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danieder
Beſtändig neu und voll;
Nur aber kehrt nie wieder,
Was einſt im Herzen ſchwoll.

30.

Recht gleich einer falſchen Schönen
That Natur in dieſem Jahr,
Die gelockt mit Schmeicheltönen,
Bis ſich Lieb' und Lenz gebar,
Dann mit kaltem Spott ſie tödtet,
Und am Ende nicht erröthet,
Um ſie gar
Noch im Tode zu verhöhnen,
Recht zu lächeln mild und klar.
Willſt du wohl mit deinen Blicken
Die dein Froſt getroffen hat,
Nun zum Leben neu erquicken?
Doch ſie bleiben todesmatt.
Ja, die Strahlen ſelber dienen
Nur den Reſt zu geben ihnen,
Und das Blatt
Wird die Gluth des Mittags knicken,
Das verſchont der Nachtfroſt hat.

31.

Auf Wegen, die ich täglich gehe,
Gelang ich hie und da zu einem Platz,
Wo ich nachdenkend ſtille ſtehe,
Als ob mir da begraben lieg' ein Schatz:

Ein Mund mit Staunen einem andern Munde,
Der ſtaunend offen bleibt, indem das Ohr
Es hört, und dann es ſtaunend weiter ſagt.
Bei Sonnenuntergang in klarer Luft,
Als kalte Schatten ſchon die Thäler füllten,
Und nur die Spitzen röthete der Glanz,
Sah man drei Paare gleiten von den Höhn,
Die dort die Landſchaft ſchwindelnd überragen;
Was ſie hinaufgebracht, war unbegreiflich,
Und unbegreiflich, wie ſie niederglitten,
Von Eis und Felſenzacken unverletzt,
Von Froſt in leichten Hüllen unbeſchädigt.
Sie aber ſchritten durch die Thäler vor,
Wie ſie herabgekommen, in drei Paaren,
Das erſte Paar ein königliches Paar,
Von allem Königsflitter zwar entblößt,
Doch in Geberd' und Haltung Scepter tragend,
In Würd' und Hoheit Kron' und Purpurmantel.
Die Demut aber wandelt als ihr Schatten,
Den Boden küſſend neben beiden her;
Doch ihren Tritten folgen Lieb' und Treue

Verdoppelt als zwei Dienerpaare nach.
So, hört' ich, wandeln ſie einher.

Erſter Lombarde.

O das
Sieht einem Pilgerbußgang ähnlicher
Als einem Kriegszug.

Zweiter Lombarde.

Es iſt Zauberwerk.

Erſter Lombarde.

Legt etwa ſich der deutſche König auch
Auf Zauberkünſte, wie der Hildebrand,
Und kommt, den Zauberer zu überzaubern?

Dritter Lombarde.

Gebt Acht! ich ſag', es gibt ein Gottesurteil.
Der König fordert in Perſon den Pabſt
Auf einen Wunderzweikampf. Zwiſchen beiden
Geſalbten Gottes kann zuletzt in höchſter
Inſtanz nur durch ein Wunder Gott entſcheiden.

Vierter Lombarde.

Dann ſtellt ſich, wie der König ſelbſt dem Pabſte,
Die Königin der Gräfin gegenüber.

Zweiter Lombarde.

So amazoniſch ſcheint ſie nicht zu ſeyn;
Sonſt käme ſie auf ſtolzem Roß geritten
Zu Seiten ihrem königlichen Herrn,
Sowie zu Seiten ihrem geiſtlichen
Die große Gräfin ſich dem Lande weiſt.

Erſter Lombarde.

In ſolchem Aufzug kommt der König nun:
Mit welchem ſollen wir ihn hier empfangen?

Fünfter Lombarde.

Vernehmet weiter!-nicht ſo klein, wie er
Stieg von den Bergen, kommt er her durchs Land.
Denn wie ein kleiner Ball geflockten Schnees,
Wenn ihn ein Windhauch oder Sonnenſtral
Berührt erregend, und das ſtarre Band,
Das an die Felſenſtirn ihn knüpfte, löſt,
Vom Abhang niederrollend, Flock um Flocke
Rafft, an ſich zieht und ſammelt; ſtaunend ſieht
Er ſelbſt ſo ſchnell ſich wachſen: ſo verſammeln
Sich Schaaren um den Zug des Königspaars,

Und ziehn ihm nach, von Raſt zu Raſt, von Ort
Zu Ort, ein immer wachſendes Geleit
Gewaffneter und ungewaffneter,
Neugier'ger, ſtaunender und theilnahmvoller,
Die bald dem König, bald der Königin
Ein Lebehoch, bald auch dem Pabſte rufen.
Denn, daß es geht zum Pabſte, wiſſen ſie,
Und denken wol, er werde gleich den König
Um ſeiner Demut willen, und zur Krone
Des Wunderzugs, in Rom zum Kaiſer krönen.

Dritter Lombarde.

Darüber wird der Pabſt ſich erſt bedenken.

Vierter Lombarde.

Doch wärs das beſte, was er könnte thun.

Erſter Lombarde.

Er thut nicht gern, was uns das beſte ſcheint.

Zweiter Lombarde.

So kommt der König doch mit einem Heer,
Sei's auch ein wenig außerordentlich
Und ungeordnet; das wird ſich ſchon finden;
Laßt uns ihm frohes Muts entgegen gehn!

Erſter Lombarde.

Wie heißt die Kön'gin?

Fünfter Lombarde.

Bertha von Savoyen.

Erſter Lombarde.

Ich hätt' es wiſſen können; doch wir dachten
Solang hier an den deutſchen König nicht,
Geſchweige denn an ſeine Königin.

Fünfter Lombarde.

Hier nahn ſie ſchon. Iſts nicht ein eigner Anblick?

Dritter Lombarde.

Faſt lächerlich, wenn es nicht rührend wäre.

König Heinrich und **Königin Bertha** mit ihren vier Begleitern und einer nachdrängenden Menge, kommen.

Zweiter Lombarde.

Heil, Glück und Sieg dem königlichen Paare!

Erſter Lombarde.

Heinrich von Deutſchland! Bertha von Savoyen!

Die übrigen.

Dem königlichen Paar Heil, Glück und Sieg!

Die Menge.

Sieg, Glück und Heil! Heil, Glück und Sieg und Heil!

K. Heinrich.

Wir nehmen, Volk und Edle der Lombarden,
Mit Freuden euren freud'gen Zuruf an
Für uns und unſre holde Königin,
Die wir in beßrem Schmuck, als heut die Eile
Der Reiſ' erlaubt, euch bald zu zeigen hoffen.

Die Menge.

Sieg, Glück und Heil! Heil! Glück und Sieg und Heil!

K. Heinrich.

Wo iſt der Pabſt?

Vierter Lombarde.

Auf Burg Canoſſa, Herr.

K. Heinrich.

Wer führt mich hin?

Erſter Lombarde.

Ein Heer, wenn du verlangſt.

K. Heinrich.

Ein Heer iſt Königs würdiges Geleit;

Doch weil ich keins aus Deutſchland mitgebracht,
Will ich nun in Italien keines werben.

Zweiter Lombarde.

Wir werben es.

Dritter Lombarde.

Wir ſelber ſind ein Heer.

Fünfter Lombarde.

Führ' uns nur an!

K. Heinrich.

Dank, edle Freunde, Dank.
Ich brauch euch wol ein andermal, nicht heute;
Heut mach' ich eine Heerfart ohne Heer,
Um ohne Schwertſchlag eine Schlacht zu liefern,
Wehrlos zu kämpfen der Entſcheidung Kampf.
Nur einen Boten brauch' ich, der mich führt,
Der mir von fern Canoſſas Zinnen zeigt,
Dann umkehrt, und allein hinan mich läßt,
Um dort, was ich allein kann, zu beſtehn.
So iſts in meinem königlichen Willen
Beſchloſſen; nochmals Dank! auf Wiederſehn!

Zur Königin.

Jetzt auch zu dir auf Wiederſehn, o Bertha!
Auf frohes, deiner würd'ges Wiederſehn!
Du haſt auf meines Lebens ſchwerſtem Gange
Soweit mit deiner Liebe mich begleitet,
Und mich geſtärkt zu dieſem letzten Schritt,
Den ich nun ſelber ohne dich muß thun.
Es iſt ein Schritt wie durch des Todes Nacht
Zu neuem Leben; und wie Liebe wol
Begleitet bis zum Grab ein Herzgeliebtes,
Und dann am Grab es doch verlaſſen muß, -
Der Gnad' und dem Gericht es überlaſſend:
So mußt du nun der Gnad' und dem Gericht
Mich überlaſſen, ernſt, vertrauenvoll.
Erſt aber bitt' ich, eh' den Pabſt ich bitt'
Um Schuldverlaſſung, dich um Schulderlaß.
Nein, nicht mit Worten bitt' ich dich von neuem
Und nicht Vergebung gib mit Worten mir!
Du weißt, daß ich ſtets in Gedanken bitte,

Und ich weiß, daß du ſo mir ſtets vergibſt.
Nun geh mit Gott, und heiß mit Gott mich gehn!

K. Bertha.

Ich durfte mit entſchloßnem Mut mich zwiſchen
Dich und dein Unglück ſtellen, doch ich ſtelle
Mich zwiſchen dich und dein Gewiſſen nicht.
Geh deinen Gang! dir folge mein Gebet,
Und werfe dort mit dir ſich zu den Füßen
Des heil'gen Vaters, daß er uns erhöre.
Doch wenn er uns verwirft, ſo heb' es ſich
Empor zu eines heil'gern Vaters Knien,
Dem ich mit kindlichem Vertraun ans Herz
Mein, dein Geſchick und das der Erde lege.
Befiehl, wohin ich ſelbſt nun gehen ſoll!

K. Heinrich.

Du gehſt zu meiner frommen Mutter Agnes,
Die in Piacenza klöſterlich bereut
Die Schuld, die ſehr unſchuld'ge, ihres Lebens,
Daß ſie, nach meines großen Vaters Tode,
Ein Weib, kein Mann war, um gleich ihm zu herrſchen,

Kein Mann, gleich ihm zu bänd'gen ſtörrige Männer,
Kein Mann, zum Mann gleich ihm mich zu erziehn,
Um nie in ſolch ungleichen Fall zu kommen.
Dort harre, gleich ihr ſelber in Geduld,
Bis mein Geſchick, ich ſage nicht der Pabſt,
Der Himmel, ſag' ich durch den Pabſt entſcheidet.
Doch ihr, Getreue, bleibt bei eurer Herrin;
Gott lohn' in ihrer eure Treue mit!

K. Bertha.

O Heinrich, wann und wie ſeh' ich dich wieder?

K. Heinrich.

Wann Gott will, Bertha, rein von Fehl und Schuld.

(K. Heinrich und K. Bertha gehn nach verſchiedenen Seiten ab, Heinrich mit einem Boten, Bertha mit ihren vier Begleitern.)

Erſter Lombarde.

Was ſoll nun das bedeuten?

Zweiter Lombarde.

Wunderbar
Und räthſelhaft iſt ſolch ein deutſcher König.

Da denk' ich, wie vor Jahren Dichterträume
Mir hier vergoldeten die Räume,
Wo jetzt die welken Blätter ſind,
Die untern Fuß mir ſtreut der Wind
Des Herbſtes von den Wipfeln kahler Bäume.

32.

Fahr wohl,
O Vöglein, das nun wandern ſoll;
Der Sommer fährt von hinnen,
Du willſt mit ihm entrinnen:
Fahr wohl, fahr wohl!
Fahr wohl,
O Blättlein, das nun fallen ſoll;
Dich hat roth angeſtrahlet
Der Herbſt im Tod gemalet:
Fahr wohl, fahr wohl!
Fahr wohl,
O Leben, das nun ſterben ſoll,
Nicht ſterben kann das Leben,
Wird neu der Gruft entſchweben;
Fahr wohl, fahr wohl!
Fahr wohl!
In langen Winternächten ſoll
Mein Geiſt nun ſchau'n im Traume,
Was ſonſt mein Aug' im Raume;
Fahr wohl, fahr wohl!
Fahr wohl
All Liebes, das nun ſcheiden ſoll!
Und ob es ſo geſchehe,
Daß ich nicht mehr dich ſehe,
Fahr wohl, fahr wohl,
Fahr wohl!

Da iſt er hochgewachſen wie die Tanne,
Und aus den Augen blickt er Heldenmut.
Die Würde thront auf ſeiner freien Stirn,
Die Hoheit redet ſchweigend aus den Zügen
Des Angeſichts, der Haltung und Geberde,
Und in des Mundes Rede ſpricht ſie laut.
Ein ſolcher Mann und König, ein geborner
Gekrönter König, von Natur gekrönt
Zum König, und von Gott dazu geweiht,
Ein Fürſt der Fürſten, und ein ſolcher Sclave
Der falſchen Demut und des Aberglaubens
Geht, vor dem Pabſt das ſtolze Knie zu beugen,
Den Herſchernacken einem Prieſtertritt
Zu unterwerfen, ſtatt, ein heiliger
Georg, den Fuß zu ſetzen auf den Hals
Des giftgeſchwollnen, fluchgeblähten Drachen.

Dritter Lombarde.

Gebt Acht, er hat ſich etwas ausgedacht,
Und geht mit einem kühnen Streiche ſchwanger.
Er ſieht nicht wie die pure Einfalt aus,
Iſt klüger und verſchmitzter als wir meinen.

Vierter Lombarde.
Ach ja, mit Hülfe ſeiner lieben Baſe,
Mathilde, ſeiner treuen Kronvaſallin,
Wird er auf ihrer Burg Canoſſa nun
Gefangen nehmen ihren Gaſt, den Pabſt!
Das ſieht der Hildebrandsſchildträgerin,
Der Kirchenſchutzpatronin, wirklich gleich.

Dritter Lombarde.
Er denkt, mit abgelegtem Königsflitter,
Als bloßer Menſch vielleicht, kraft Menſchenwürd'
Und Menſchenunglücks, auch im Pabſt den Menſchen
Zu rühren, zu verſöhnen. Wär' ich Pabſt,
Und würf' ein König ſo ſich mir zu Füßen,
Nicht wüßt' ich, was betroffen, überraſcht
Ich thät, ob ich nicht die dreifache Krone
Vom Haupt mir nähm' und ihm zu Füßen legte.

Vierter Lombarde.
Darum hat man euch nicht zum Pabſt gemacht,
Um ſo nicht die Tiare wegzuwerfen.
Ein Pabſt iſt nicht da, um ein Menſch zu ſeyn,

Darf menſchlichen Rückſichten keinen Raum
In ſeinem Herzen geben, wo er nur
Die kalten goldnen Himmelsſchlüſſel trägt.

Dritter Lombarde.

Man ſagt, ein nackter unbewehrter Mann,
Wenn ſchweigend er, mit ruhiger Geberde,
Und Zuverſicht im Blick, entgegen tritt
Dem Löwen ſelbſt in ſeinem Grimm, entwaffnet
Er ihn durch ſeine Waffenloſigkeit.

Erſter Lombarde.

Der Hildebrand iſt kein großmüt'ger Löwe,
Er hat weit mehr von eines Tigers Art,
Ein Blutmann aus dem alten Teſtament,
Woher den Blutſpruch er im Munde führt:
Verflucht ſei, wer ſein Schwert abhält vom Blute!

Vierter Lombarde.

Wird er wol gar des Königs Blut vergießen?

Erſter Lombarde.

Gewis nicht, das würd' ihm blutwenig helfen.
Es wüchſe doch ein junges Königsblut

Dem alten nach, und macht' ihm neu zu ſchaffen.
Doch einen König ganz zu unterwerfen,
Zum Vorbild allen Königen der Welt,
Zum Werkzeug der Weltherſchaft ihn zu machen,
Den deutſchen König, künftig röm'ſchen Kaiſer,
Den Mittelpunkt der Chriſtenheit, das iſt
Die Aufgab', eines ſolchen Pabſtes werth.

Zweiter Lombarde.

Und wenn dann Pabſt und König ſich verbünden,
So wenden ſie die Waffen gegen uns.
Weh dann der Freiheit der Lombard'ſchen Städte,
Die durch den Streit von Pabſt und König wächſt!

Fünfter Lombarde.

Glaubt ihr im Ernſt an einen ſolchen Bund?

Zweiter Lombarde.

Warum wollt' er ſich nicht mit uns verbünden?
Warum nahm er nicht unſre Werbung an?

Fünfter Lombarde.

Ich ſag' es euch: er traut nicht den Lombarden,
Er fürchtet ihren alten Unbeſtand,

Den mancher deutſche König ſchon erprobt.
Er hats in der Geſchichte wol geleſen,
Als er beim Hanno in die Schule gieng.

Zweiter Lombarde.

Was Unbeſtand! Lombarden-Unbeſtand!
Wo iſt hier Unbeſtand? vielleicht in dir?

Fünfter Lombarde.

Geſtehn wirs nur, wir ſind hier alle Brüder:
Wer liebt die Deutſchen hier?

Dritter Lombarde.

Du ſcheinſt ſie ſehr zu lieben.

Vierter Lombarde.

Weit mehr als uns.

Erſter Lombarde.

Du biſt nicht von den unſern.

Zweiter Lombarde.

Du biſt von deutſchem Blute.

Fünfter Lombarde.

Das ſind wir alle, von den Longobarden.

Zweiter Lombarde.

Das iſt lang her; die Longobarden ſind
Lombarden längſt geworden, doch du biſt
Ein Impfling von den Sachſen oder Franken;
Von ihnen ſtammen deine Väter her.

Fünfter Lombarde.

Iſt es ein Schimpf, von deren Stamm zu ſeyn,
Die dieſem Lande Kön'ge, Kaiſer gaben,
Seit Carl, der Große, Deſiderius,
Den letzten Longobardenkönig, ſchlug?

Zweiter Lombarde.

Die Longobarden ſind ein edleres
Geſchlecht von Urſprung, als die rohen Sachſen,
Die wilden Franken; und was ungeſchlacht,
Was deutſch an ihnen war, das hat nun ganz
Die welſche Luft aus uns hinweg geläutert.

Fünfter Lombarde.

Ich bin ſo welſch als ihr.

Erſter Lombarde.

Was ſoll der Streit?
Wir zanken um des Kaiſers Bart, und wiſſen
Nicht, wie der Pabſt ihn in Canoſſa rauft.
Geht auseinander, ziehet Kundſchaft ein,
Und findet hier euch wieder!

Zweiter Lombarde.

Alſo ſei's.

(Sie gehn.)

König Heinrich und der Bote.

Bote.

Herr König, was dort aus dem Wald ragt iſt
Canoſſa.

K. Heinrich.

So iſt hier dein Reiſeziel
Und meines dort, ich werd' es nicht verfehlen;
Kehr um, laß die Paar Schritt allein mich thun!

Bote.

Herr König, es ſind ein Paar ſchwere Schritte;
Ich wünſcht', ihr hättet ſie bereits gethan.

K. Heinrich.

Für dieſen Wunſch wünſch' ich dir Gotteslohn.

Bote.

Ich wünſchte ſelbſt für euch ſie thun zu können.

K. Heinrich.

Das kannſt du freilich nicht; doch, würdeſt du's
Im Ernſte, wenn du könnteſt?

Bote.

Ja, im Ernſt:
Ich denk', ich könnt' es beſſer thun als ihr.

K. Heinrich.

Wie, lieber Bote?

Bote.

Weil ich nicht das Haupt
So hoch, wie ihr, empor vom Boden trage,
Könnt' ich ſo tief im Staub es leichter ſenken.

K. Heinrich.

Ei, ſiehſt du mich für ſo hochmütig an?

Bote.

Im Gegentheil, Herr König! ſo leutſelig
Hab' ich noch keinen Edelmann geſehn.
Wenn dem gemeinen Mann in eurem Land
Ihr ſo begegnet, muß mit Gut und Blute
Das Volk euch zugethan ſeyn, trotz den Fürſten.

K. Heinrich.

Das iſt es auch zum Theil.

Bote.

So mögen ſie
Bei ſchicklicher Gelegenheit es zeigen.

K. Heinrich.

Noch einmal, lieber Bote, Gotteslohn
Für alles Gute, was du denkſt und wünſcheſt.
Ich bin ein Pilger und ein Büßer hier,
Der keine andere Münz im Seckel führt,
Als Gottes Gnade ſich und andern wünſchen,
Wär' ich ein König, gäb ich dir mein Gold.

Doch geh zu meiner holden Königin
Und meiner frommen Mutter nach Piacenza,
Meld' ihnen, daß du mich ſo weit gebracht,
Sie werden Botenbrot dafür dir geben.
Gott ſei mit dir!

Bote.

Er ſei mit euch, Herr König!
Und mit des heil'gen Vaters Herzen auch!

(Sie gehn nach verſchiedenen Seiten ab.)

33.

Die Blumen des Herbſtes auch
Haben einen riechenden Hauch,
Den ſie uns freundlich ſchenken;
Sie riechen nicht von ſich ſelbſt ſo ſchwach,
Sie riechen dem Angedenken
Verblühter Frühlingsblumen nach.

34.

Die Schwalbe kam geflogen;
Kaum hatt' ich ſie geſehn,
So iſt ſie weggezogen
In rauher Lüfte Wehn.
Sie grüßte mich verſtohlen,
Wie ſoll ich es verſtehn?
Es klang wie „Gott befohlen,“
Nicht wie „auf Wiederſehn!“

35.

Du, dieſes Jahres Abend, Herbſt
Sei meines Lebensabends Bild!
Wie langſam du den Hain entfärbſt,
Und deine Sonn' iſt frühlingsmild:
Es lacht das grünende Gefild
Tief im Oktober ohne Froſt,
Und in der Traube ſchwillt der Moſt,
Wie in der Bruſt Begeiſtrung ſchwillt.

Vor Canoſſa.

K. Heinrich (allein).

Die Burg iſt ſchön gelegen. An die Harzburg
Gemahnt ſie mich, die mir die Sachſen brachen
Dort fieng es an, was mich hieher gebracht;
Als, gegen die erbitterten erbittert,
Die, treulos, weder Gottes Heiligtum
Noch meiner Todten Ruhſtatt dort verſchonten,
Ich Thor, an weltlichem Beiſtande ſchwach,
Den geiſtlichen des Pabſtes anrief, der
Davon zuerſt den Anlaß nahm, ſich zum
Schiedsrichter meines Zwiſtes mit den Sachſen,
Dann mit des Reiches Fürſten aufzuwerfen.
Die Blöße gab ich ſelbſt, die er benutzt,
Um zu der vollen Blöße mich zu bringen,
Zur völligen Entblößung aller Macht
Und angeſtammter Herrlichkeit;
Worin den König Deutſchlands ſtehn zu ſehn

Auf fremdem Boden unter fremdem Himmel,
Die winterliche Sonne dieſes Himmels
Ihr Haupt vor Scham in blaſſe Wolken hüllt.
O Deutſchland, blick hieher, und ſieh die Schmach,
Die du dir ſelbſt in mir haſt angethan,
Den tiefen Fall, den du mit mir gefallen!
Fühlſt du in deines Königs unerhörter
Erniedrigung dich ſelber nicht erniedrigt?
In ſeinem Banne dich nicht mitgebannt?
Soweit hat deines Stolzes kühnen Gipfel,
Die höchſte Spitze deines Selbſtgefühls,
Den Scheitelpunkt der Größe, deines Ranges
Vertreter vor den Völkern, deinen König,
Soweit hat vor der Welt erſtaunten Augen
Ihn nun, und dich in ihm, herabgebracht
Unſelige Bethörung und Verblendung,
Entzweiung deines eignen Bluts in dir,
Und unnatürliche Verbrüderung
Von Fürſteneigenmacht und Prieſterherrſchaft.
Nicht meine Schuld will ich entſchuldigen,

Denn ja dafür zu büßen bin ich hier;
Doch fühl' ich, und o fühl' es mit, mein Volk,
Daß ich zugleich für deine Schuld hier büße!

(Indem er ſich der Burg nähert.)

Hier wohnt ein Weib, das aus den engen Schranken
Des Weibs mit kühner Eigentümlichkeit
Hinausgetreten, und beherbergt mir
Den Widerſacher, einen Gottesmann,
Der ebenſo die Menſchlichkeit, wie ſie
Die Weiblichkeit, hat hinter ſich gelaſſen,
Und unter ſich von ſeines Wolkenbaus
Gethürmten Zinnen ſieht im Geiſte ſchon
Die Herlichkeit der Reiche dieſer Welt
Und ihre Könige zu ſeinen Füßen.
Wenn dieſes Weib wär unter eines Manns
Botmäßigkeit nach der gemeinen Pflicht,
So wäre nun ein gaſtlich Thor hier offen
Mit feſtlichem Empfang dem deutſchen König
Als höchſten Lehns und Landesoberherrn.
Doch Gozelo, mein treuer Lothringer,

Der dieſes Mannweibs Ehmann hieß, nicht war,
Hielt ſich getrennt von ſeiner ſtolzen Hälfte,
Die zum Lehnsträger nur fürs Reich ihn brauchte,
Doch ungetheilt die Macht für ſich behielt;
Solang er lebte, lebt' er mir getreu
In ſeinem Herzogtume Lothringen,
Mir ſo ergeben, wie dem Pabſte ſie.
Nun ſtarb er, und ſie lebt; es hat ſein Tod
Sie eben nur zur Wittwe, doch mich ärmer
Um einen Freund gemacht, und ſchmerzlicher
Vermiſſ' ich wol den Freund, als ſie den Gatten.
                Hier iſt es todtenſtille wie ein Grab;
Wol iſt die Burg ein Grab der Königsgröße:
Doch, iſt ſies, warum thut ſie ſich nicht auf
Der Größe, die ſich drin begraben will?
Schaut Niemand von den Zinnen, ob von ferne
Der Waffen Blitz des Königs Zug verkündet?
Antwortet den auffornden Trompeten
Kein huldigender Hornruf von dem Thurm?
Kein Menſch am Fallgatter, an der Zugbrück',

Es aufzuziehn, und ſie herabzulaſſen
Dem Roßhufsdonner meines Siegeinzugs?
Lugt Niemand aus dem Lucken? iſt kein Auge
Der Neugier ſelber wach? iſt eingeſchlafen
Die Wachſamkeit? hält nicht die Furcht ſie munter?
Die Sorge nicht für ihren heiligen Gaſt,
Daß kein unheiliger ihn überfalle?
Schirmt ſeine Heiligkeit ihn und die Burg,
Und macht den Schutz der Mauern überflüſſig,
Die man ſo ſtehn läßt, weil ſie eben ſtehn,
Nur als des Orts herkömmliche Verzierung!
So wird, vom Friedensbann des Friedensfürſten
Befriedet, auch das Thor mir offen ſtehn?
Doch nein, es iſt verſperrt, und ich muß pochen.
Pocht' ich mit eigner königlicher Hand
Schon irgendwo an ſolch ein Thor? ich kann
Michs nicht erinnern. An dem regen Schauder,
Der durch die Finger mir zurückſchlägt, ſpür' ich
Daß ich es heut zum erſtenmal verſuche. —
Thut auf! laßt ein! — es rührt und regt ſich nichts. —

Thut auf! klopft' ich mit tauſend Mann hier an,
Anſtatt mit dieſer Hand gekrümmtem Finger;
Sie ließen mich nicht warten, würden drin
Nicht warten, bis mit Kolbenſchlag, Brecheiſen
Und Wurfgeſchütz ich lauter pochen würde.
Thut auf! — die Ungeduld des Herzens pocht
Hier ſtärker an die Bruſt, als ich ans Thor.

Pförtner (von innen).

Wer pocht?

K. Heinrich.

Ein Bittender, der nicht zu bitten
Gelernt hat, noch zu warten.

Pförtner.

Lern' es erſt,
Und melde dann dich wieder.

K. Heinrich.

Schon hab' ichs
Gelernt, und bitte.

Pförtner.

Du biſt ſchnell gelehrig.
Wer biſt du?

K. Heinrich.

Ich? ein Armer.

Pförtner.

Arme, die
Zur großen Gräfin kommen, macht ſie reich.
Was willſt du von ihr?

K. Heinrich.

Einlaß nur von ihr,
Doch meine Werbung iſt an ihren Gaſt.

Pförtner.

An ihren Gaſt? wen nennſt du ihren Gaſt?
Sie iſt ja keine Wirtin.

K. Heinrich.

Ihren Herrn.

Pförtner.

Wen nennſt du ihren Herrn? ſie iſt die Herrin.

K. Heinrich.

Nun, ihren Freund und Schützer.

Pförtner.

Sie beſchützt

Sich ſelbſt, und wenig Freund' hat ſie im Lande.

K. Heinrich.

Nun, ihren Vater.

Pförtner.

Bonifacius

Iſt längſt geſtorben, und nicht hier begraben;
Such ihn wo anders!

K. Heinrich.

Nicht den leiblichen,

Den geiſtlichen, den heil'gen Vater mein' ich.

Pförtner.

Meinſt du den Pabſt? nun, dein Gewerbe muß
Nicht eilen, weil es ſoviel Umſchweif macht.
Wer biſt du?

K. Heinrich.

Ein Gebannter.

Pförtner.

Gott ſei bei uns!

K. Heinrich.

Iſt ein Gebannter hier ſo unerhört?

Pförtner.

Im Gegentheil; Gebannte kommen ſtündlich
Von allen Ecken uns und allen Enden
Vors Thor gelaufen, ſeit der Pabſt hier iſt.

K. Heinrich.

Und werden ſie vom Thor zurückgewieſen?

Pförtner.

Im Gegentheil, ſie werden eingelaſſen,
Mit Freuden zugelaſſen, vorgelaſſen,
Auch huldreich angelaſſen, und entlaſſen
Mit Segen und Erlaß von Schuld und Bann.

K. Heinrich.

So laß mich ein! du ſprichſt ein gutes Wort.

Pförtner.

Laß mich nur erſt den rechten Schlüſſel ſuchen.

K. Heinrich.

Haſt du ſo viele?

Pförtner.

Wie der Pabſt, nur drei,

Den Höllen- Fegefeuer- Himmelſchlüſſel.

K. Heinrich.

Und welcher ſchließt hier?

Pförtner.

Jeder, wie es kommt,

Ich weiß es nicht, drum muß ich es probiren.

K. Heinrich.

Probire nur zuerſt den Höllenſchlüſſel.

Pförtner.

Warum?

K. Heinrich.

Daß er zuerſt ſei abgethan.

Pförtner.

Er ſchließt nicht.

K. Heinrich.

Ja, ich bin kein Kind der Hölle.

Die Himmelſchlüſſel nun!

Siebente Reihe.

Winter.

Morgen-Abendſtern.

Ich ſchaut' am Neujahrsabend
  Zum Himmel aus, und ſah:
  Im Weſten ſtand ſo labend
  Der Stern der Liebe da.
  Ich blickt' am Neujahrsmorgen
  Dann wieder auf, und ſieh'!
  Am Himmel wohlgeborgen
  Stand er im Oſten hie.
Du haſt dich wohl betrogen,
  Spricht ein gelehrter Mann;
  Weil nie am Himmelsbogen
  Geſchehn dergleichen kann:
  Es läßt der Stern entweder
  Dort oder hier ſich ſehn,
  Doch kann er nicht in jeder
  Geſtalt zugleich beſtehn.
Das weiß ich ſelbſt am beſten,
  Daß nie euch weiſen Herrn
  Zugleich in Oſt und Weſten
  Erſcheint der Liebe Stern.

Pförtner.

Er ſchließt auch nicht.

K. Heinrich.

Ich weiß es wohl, daß ich kein Heil'ger bin.
Den Fegefeuerſchlüſſel!

Pförtner.

Dieſer ſchließt;
Das Thor iſt auf.

K. Heinrich.

Nun denn, in Gottes Namen,
Mein Fegefeuer ſoll ich hier beſtehn.

Pförtner.

Nur in den erſten Vorhof laß ich dich;
Da warteſt du, bis dich der Pabſt läßt weiter.
Wenn du hereingehſt durch das finſtre Thor,
Halt in der Mitte dich, und geh gradaus
Dem Schimmer nach, den du von weitem ſiehſt.
Ich drück' indeſſen an die Seite mich;
Gib Acht, und komm mir nicht zu nah, Gebannter!

K. Heinrich.

Von Oppenheim am Rhein zu dieſer Burg
Im Apennin ſind viele tauſend Schritte,
Nicht zählt ich ſie, doch hab' ich ſie gethan,
Entſchloſſen, vorwerts jeden, bis zum letzten
Entſcheidenden, unwiderruflichen,
Den ich ſoll über dieſe Schwelle thun.
Noch bin ich mein, und Rücktritt ſteht bei mir;
Noch einen Schritt, und aus der Hand gab ich
Mich ſelbſt in eines Anderen Gewalt,
Aus der ich mich nicht mehr zurück kann nehmen.
Iſt das Vertraun nicht thöricht, das ich habe
Zu meinem Gegner? iſt das Selbſtvertraun
Nicht thörichter, das zu mir ſelbſt ich habe?
Hab' ichs bedacht? ſoll ichs erſt jetzt bedenken?
Ich kann zurück zu den Lombarden gehn,
Und fordern, was ſie angeboten haben,
An eines Heeres Spitz' in andrer Stellung,
Als der gebückten hier vorm dunklen Thor,
Mit meinem Gegner unterhandeln. Nein!

Der Geiſt, der dies am Rhein mir eingegeben,
Mich über Alpenſchnee und Eis hieher
Soweit getrieben, treibt mich hin ans Ziel.
Ich bücke mich, und geh ins dunkle Thor,
Die Binde vor den Augen —

Pförtner.

Nun, wirds bald?
Wenn ihr noch lang macht, mach' ich wieder zu.
Die Gnadenthür iſt offen; wollt ihr 'rein?

(K. Heinrich geht hinein.)

Zweiter Aufzug.

Der zweite und der dritte Lombardiſche Edle.

Zweiter Lombarde.

Habt ihr noch nichts vernommen? iſt der König
Noch aus der Löwenhöle nicht heraus?

Dritter Lombarde.

Kein Wort verlautet; er iſt wie verſchwunden,
Hinweg genommen aus den Lebenden.

Zweiter Lombarde.

Aus Deutſchland ſtehlen einzeln nun des Königs
Gebannte Räth' und Freunde ſich heran,
Gehn nach Canoſſa, unterwerfen ſich,
Und gehn mit leichter Buße frei davon.
Auch alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte,
Die's mit dem König hielten, brauchen nur
Dem Pabſte ſich zu zeigen, um, beſtätigt

In ihren Würden, und mit ihrem Schmuck
Bekleidet, bannentbunden heimzukehren.

Dritter Lombarde.

Gebt Acht! der König muß für alle zahlen,
Und Hildebrand iſt nicht umſonſt großmütig.
Er zeigt ſich ſchonend dem Unſchädlichen,
Um ſchonungslos unſchädlich ihn zu machen.

Zweiter Lombarde.

Laß uns die Freunde zur Beratung ſuchen.

(Sie gehn.)

Piacenza in einem Kloſter.

Kaiſerin Agnes und Königin Bertha.

K. Bertha.

O meine Mutter, Mutter meines Gatten,
Biſt du ſo ruhig über deines Sohns
In der Entſcheidung ſchwebendes Geſchick?
Könnt' ich mit dir die Ruhe theilen, weil
Mit ihm ich ſein Geſchick nicht theilen kann!

K. Agnes.

Kind, leg dein Herz in Gottes Vaterhand,
Damit es Ruhe finde, wie das meine,
Das ſeine Weltunruh' unglücklich machte,
Bis ichs entnommen dieſer Zeitlichkeit,
Und ganz dem Ewigen es zugewendet.
Der heil'ge Vater, der auf Petri Stuhl
In Rom, vom Himmel hat das Amt empfangen
Zu ſitzen über alle Könige
Der Erde zu Gericht an Gottes Statt,

Hat über Heinrich, meinen Sohn, zu richten;
Und wie er richtet, richtet er gerecht;
Und wie er richtet, unterwerf' ich mich,
Und wünſche, daß mein Sohn ſich unterwerfe.

K. Bertha.

Wie? auch wenn er ihm Thron und Kron' abſpricht?

K. Agnes.

O liebe Tochter, was iſt Thron und Krone!

K. Bertha.

Der Himmel weiß, ſie ſind für mich nicht viel,
Und ſchwer nicht wär' es mir, ſie aufzugeben;
Doch könnt' ich, ſeines angeſtammten Schmuckes
Beraubt, nicht meinen Herrn und Gatten ſehn.
Und könnteſt du ſo ſehn den Sohn, o Mutter?

K. Agnes.

Viel ſanfter, als, mit Gottes Bann belegt,
Von kirchlicher Gemeinſchaft ausgeſchloſſen.

K. Bertha.

Nicht minder ſehnlich wünſch' ich ihm, als du,
Bannlöſung und Herſtellung der Gemeinſchaft,
Doch nicht zu theuer wünſch' ich ſie erkauft.

K. Agnes.

Unſchätzbares erkauft man nie zu theuer.

K. Bertha.

Doch, Mutter, doch! durch Selbſtentwürdigung.

K. Agnes.

Kind, Selbſtentäußerung entwürdigt nicht.

K. Bertha.

Soweit kann ich mich ſelber wol entäußern,
Und nicht entwürdigt fühl' ich mich dadurch,
Um mein nicht, um des Gatten nur zu ſeyn;
Doch in des Gatten Seele fühl' ich auch,
Daß er ſoweit ſich ſelbſt nicht kann entäußern,
Noch ſoll, noch darf, als König und als Mann.
Er würde, ſo ſich ſeiner ſelbſt entäußernd,
Sich mein entäußern, ſeines andern Selbſt.
Denn jeden Stolz der Erde geb' ich auf,
Nur den nicht, eines Mannes Weib zu ſeyn,
Der ſelbſt ſich ſtolz als Mann und König fühlt.

K. Agnes.

O Kind, dein Herz iſt in die Eitelkeit

Der Welt noch tief verſtrickt, es richtet ſich
Noch dein Gemüt nicht frei zum Himmel auf.

K. Bertha.

Iſt nicht der Himmel über alle Welt,
Und jeder Trieb der Erde richtet ſich
Zum Himmel auf, von ſeinem Licht erregt!
Den Himmel, Mutter, fühl' ich über mir,
Und ſeiner Wärme Kraft in meinem Herzen,
Das Liebe, Hoffnung und Vertrauen ſproßt.
Soll ich das Herz aus ſeinen Wurzeln reißen,
Daß es verdorrt, um mit dem dürren Gras
Die Opferflamme des Altars zu ſchüren?

K. Agnes.

Gott wohlgefällig iſt ein Opfertod.

K. Bertha.

Nicht eines Lebens Freudenopfer auch?

K. Agnes.

Mein Kind, im kurzen Leben wurdeſt du
So ſchwer geprüft als ich in meinem langen;
Doch deiner Jugend Friſche ſträubt ſich noch,
Indes mein welkes Alter ſich ergab.

K. Bertha.

Ich weiß zum Theil, was, Mutter, du gelitten.

K. Agnes.

Und was du, Kind, gelitten, weiß ich ganz.

K. Bertha.

Ich blicke vorwerts, Mutter, nicht zurück.

K. Agnes.

Ich blicke längſt nicht vor- noch rückwerts mehr.

K. Bertha.

Wo kehrt dein Blick ſich übers Leben hin?

K. Agnes.

Zum Himmel auf, hinab ins nahe Grab.
Dem Himmel hätt' ich und dem Grabe mich
Verloben ſollen, als mein Heinrich ſtarb,
Um ein von ſeinem Arme kaum gebändigtes
Gewaltſam aufgeregtes Reich zu laſſen
In der Verwaltung dieſer ſchwachen Hand,
Und einen Knaben, nicht ſechs Winter alt,
Zum König ſeit zwei Sommern ſchon geweiht,
Um ihn zum Herſcher eines ſolchen Reichs

Der aber, den ich meine,
Der ſteht an jedem Ort,
Und in viel heller'm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es ſage,
Ein Stern iſt ſolcher Art,
Wie ich im Buſen trage
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wohl zu des Jahres Schluß,
Und ſtrahlet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreiſen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins ſich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres ſteiget,
Noch immer heller gar.
O ſel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah' und bald auch fern,
Nein, feſt im Wechſel ſtehend,
Ein Morgenabendſtern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt iſt wie ein Jahr,
Sollſt du im Abend eben
Noch ſtehn ſo hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß' mich wohlgeborgen
Zuerſt in deiner Pracht.

Nun zu erziehn, hätt' ich die Kraft dazu?
Solang Pabſt Victor lebte, unſer Freund
Und Blutsverwandter, ſtand er treu mir bei
Mit Rath in Deutſchland, und Italien hier
Hielt er als Kanzler für den jungen König.
Er ſtarb, und die Verwirrung brach herein;
Die Päbſte, ſonſt geſetzt vom deutſchen König,
Erhob in Rom Parteienwechſel nun.
Die deutſchen Fürſten haderten inzwiſchen,
Und trotzten mir; ſooft das Reich ein Schaden,
Ein Unglück traf, das luden ſie mir auf.
Die widerſpendigſten und mächtigſten
Wollt' ich gewinnen durch Verleihungen,
Verſchenkungen, und ſchmälerte dadurch
Das Reich dem Sohn, dem ichs erhalten wollte
Mein bayriſch Herzogthum gab ich dem Otto
Von Nordheim; und dem Rudolf von Rheinfelden,
Der die elfjähr'ge Tochter mir entführte,
Statt ihn dafür zu ſtrafen, gab ich ihm
Zur Tochter noch das Herzogtum der Schwaben.

Sie ſollten meines Sohnes Freunde ſeyn,
Und ſeine ſchlimmſten Feinde ſind ſie nun,
Die mit den Sachſen gegen ihn gekämpft,
Und heimlich nun um ſeine Krone kämpfen.
Die größte Unbill aber that der Mutter
Und Kaiſerin der Erzbiſchof von Köln,
Der meinen Knaben, den zwölfjährigen König,
Von Swiberts Inſel auf ein Schiff im Rhein
Lockt', und entführte vor des Volkes Augen,
Das dort am Ufer frölich Pfingſten hielt.
Gleich damals wollt' ich in das Kloſter gehn,
Und that's noch nicht, nur um noch mehr des Jammers
Am Sohn und an dem Reiche zu erleben.
Dem erſten Räuber raubt' ein andrer ihn,
Ein Erzbiſchof dem andern Erzbiſchofe,
Und dieſem raubten ihn die Fürſten wieder.
Sie warfen ihn als Spielball her und hin,
Und jeder wollte ſeinen Vorteil haſchen.
Von Thorheit zogen ihn zu Thorheit fort
Verwegne Freund', unwürd'ge Günſtlinge.

Verwickelt ward er in die Sachſenfehde
Zuerſt, dann in den Kampf mit Rom verſtrickt.
Als er leichtſinnig den Gewalt'gen reizte,
Der dort, von Gottes Geiſt zum Pabſt geweiht,
Den Bau der Kirchenfreiheit aufgerichtet,
Sah ich von Gott beſchloſſen ſeinen Fall.
Ich wohnte jener lateraniſchen
Kirchenverſammlung ſelber bei, in welcher
Vor allen Kirchenfürſten feierlich
Der Heil'ge Vater ſich erhob, den Bann
Und Fluch zu ſprechen über meinen Sohn.
Der Bann, der Fluch, aus ſeinem Mund geſprochen,
Aus jedem Munde hallt' er ſchauerlich,
Und furchtbar mir im tiefſten Herzen wieder;
Da zittert' ich, und zittre nun nicht mehr;
Dort brach mein Herz, nun ruhts in Gott gebrochen.
Ergebung, Kind, Ergebung in den Willen
Des Herrn, und deſſen, welchen er zum Herrn
Der Herrn der Welt geſetzt auf Petri Stuhl!
Ich hab einmal, in ſündlicher Verblendung,

Aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit
Einſetzen ſelber wollen einen Pabſt,
Wie öfter mein Gemahl vor mir gethan;
Im Staube büß' ich die Vermeſſenheit:
Gott nehme meine Buß' auch für den Gatten,
Und für den Sohn, der Gleiches ſich vermaß!
Ihm gebe Gott Erkenntnis ſeiner Schwäch'
Und ſtarke Demut ihm ins Herz, wo er
Nun in Canoſſa zu Gerichte ſteht!
Ich dränge zwiſchen ihm und ſeinem Richter
Nicht als Vermittlerin mich ein; er iſt
In Gottes Hand, und ſeinen Richterſpruch
Vermitteln himmliſche Beiſitzerinnen,
Die Weisheit Gottes und Gerechtigkeit;
Mein Recht nehm' ich von ihnen gläubig an.

K. Bertha.

O Mutter, das iſt wol für dich das Rechte;
Doch auch für deinen Sohn und für das Reich?

K. Agnes.

Für meines Sohnes wahres Heil gewis,
Und für das beßre Reich, das Himmelreich.

K. Bertha.

Soll aber nicht auch Weltliches beſtehn?

K. Agnes.

Ja, wenns dem Himmliſchen ſich unterwirft.

K. Bertha.

Auf Gnad' und Ungnad'?

K. Agnes.

Ungnad' erben, Kind,
Ununterworfne, Unterworfne Gnade.
Die Hora ruft, ich gehe zum Gebet.

K. Bertha.

Geh, bete, Mutter, ſchließ in dein Gebet
Das Glück des Sohnes ein!

K. Agnes.

Sein ewiges;
Doch alles Zeitliche bleib' ausgeſchloſſen. (Sie geht.)

K. Bertha (allein).

Gott, wenn du nun der frommen Kloſterfrau
Gebet erhörſt, hör, o Herr der Welt,
Das eines Weltkinds, deines Kindes, auch!

Du haſt mit deines Mundes Wort und Segen
Die Welt ſo hell und freundlich nicht gemacht,
Damit ein Fluch aus deiner Prieſter Munde
Sie finſter mach und ſchrecklich. Segen tönt
Von deinem Himmel mir im Herzen wieder,
Und überwältigt, übertönt den Fluch,
Der dumpf der Kirche Wölbungen durchhallt.
Wenn du das Recht gibſt deinem Stellvertreter,
Zu fluchen meinem Gatten, gibſt du auch
Mir das, den Fluch in Segen umzubeten,
Weil du mich ihm zum Weib gegeben haſt.
Ich bin Mathilde nicht, die große Gräfin,
Die für den Pabſt zu Roſſe kämpfen darf,
Die Lanze ſchwingend und das Blutſchwert zuckend;
Doch kämpfen darf ich auch für meinen Gatten,
Mit feurigen Geſchoßen des Gebetes,
Das nach Erhörung in die Wolken zielt.
O daß ich jetzt ihr gegenüber ſtünde,
Mit ihr zu ringen! Beben würd' ich zwar
Vor dieſem Weib, aus andrem Stoff gemacht;

Doch kühn wollt' ich mein Beben niederringen,
Und ihr mein wehrlos lieberfülltes Herz
Erſchließen ſo, daß es ſie rühren müßte,
Wenn ſie darin auch nur der Kirche Feind,
Gehüllt in Liebesglorien, erblickte.
O rühre du ihr ſtahlumpanzert Herz,
Das nur für Heil'ges ſchlägt, daß ſie nicht jetzt
In ihrem heil'gen Eifer ſolch ein Haupt,
Das auch mit deinem heil'gen Oel geſalbt iſt,
Entheil'gen laſſe, mit entheil'gen helfe!

Ein Zimmer in Burg Canoſſa.

Hildebrand. Mathilde.

Mathilde.

Wie lange noch, o Heil'ger Vater, ſoll
Des Himmels Licht mit Schaudern ſehn das Schauſpiel
Gefallner Größ, entthronter Herlichkeit,
Den König Deutſchlands auf gefrornem Boden
Mit nackten Füßen, auf dem baaren Haupt
Des Reifes Zacken ſtatt der Krone Zinken,
Und um die bloße Bruſt ſtatt Hermelins
Ein weiß Geflocke ſchüttelnd woll'gen Schnees!
Die Sonn' am Tag, und in der Nacht der Mond,
Die beiden Lichter, die des Himmels Veſte
Regieren, hüllen trüb' in Dunſt ihr Haupt,
Um nicht zu ſehn den Streit der beiden Lichter
Die dieſer Erde Herſchaft theilen ſollen,
Wovon das größre ſtralt im vollen Glanz,
O ſtral' es immer ſo! — das kleinre aber

Droht zu erlöſchen: ſoll es gar erlöſchen?
Willſt du in Schmach den Glanz der Majeſtät
Erlöſchen laſſen? Furchtbarer, wielang
Im Hofe draußen ſoll der König ſtehn,
Umſonſt um Einlaß bittend und um Gnade?

Hildebrand.

Er ſehe nur, betrachte Sonn' und Mond
Und Stern', und lerne von des Himmels Zeichen,
Was er in ſeinem ird'ſchen Stolz vergaß,
Daß ſeine Größe muß der größern weichen,
Mit der er ſich in eitlem Dünkel maß:
Daß er ein Mond iſt mit geborgtem Glanz,
Ein blaſſer Erdenmond, der von der Gnade
Der ew'gen Sonn' empfängt den Stralenkranz
Ums Haupt, und angewieſen ſeine Pfade.
Er iſt der Mond, und Fürſten dieſer Welt
Die Sterne, die er führt als nächt'ges Heer.
Der Mond mit allen Sternen könnte nicht
Die Welt erhellen, die ein Chaos bliebe,
Von blinden Kämpfen gährend, wo das Licht

Der Sonne nicht den Schattenkampf vertriebe.
Der Kirche ward vom Himmel dieſes Amt,
Allein mit ew'gem Frieden zu befrieden,
Und ihrer Macht, weil ſie von oben ſtammt,
Soll alles unterworfen ſeyn hienieden.
Sie iſt der Fels im Meere dieſer Welt,
An den die Wogen all, die tauſendfältigen
Des Meers, zerſchellen, und der nicht zerſchellt,
Den nicht der Hölle Pforten überwältigen:
Damit, o glänzendes Apoſtelpaar,
Du Petrus und du Paulus, dies die Blinden
Der Welt erkennen, und ſehn offenbar:
Weil ihr im Himmel löſen könnt und binden,
So könnet ihr auf Erden auch desgleichen,
Mit Kaiſertümern und mit Königreichen,
Mit Fürſtentümern und Herſchaften ſchalten,
Frei über allen Eigentume walten,
Es nach Gefallen nehmen, und verleihn
Den Würd'gen, die ſich eurem Dienſte weihn.

Mathilde.

O heil'ger Vater, alles dies erkennt

Morgenbetrachtung.

3,250

Wenn ich, früh vom Lager aufgeſtanden,
Anzieh'n will die friſch geputzten Stiefeln,
Und durch's Fenſter blickend ſeh', wie's draußen
Stürmet; ſprech' ich: O Gemüth, ſo munter
Von dem Hauch des Schlummers, und ſo glänzend
Von des Dieners Bürſt' o Stiefel! die ihr,
Beide jetzt ſo rein hinausgeht, wißt ihr,
Wie beſchmutzt ihr kommt zurück heut Abends?

An die Tanne.

Zu dir mit deinen finſtern Mienen,
Die mir einſt unerfreulich ſchienen,
Als andre blühten hell und licht,
O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen
Der Winter ab die Kränze bricht.
Es hat auf eines Sommers Dauer
Die Liebe mich mit Blüthenſchauer
Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,
Wo ich dich ſeh', o dunkle Trauer,
Am Pfad als einz'ge Freundin ſtehn.

Thermometer und Barometer.

3,922

Barometer! ſprach der Thermometer,
Schäme dich vor meiner Treue!
Kält' und Wärme zeig' ich an in ſtäter
Gegenwart, du aber ohne Scheue
Lügeſt, früh und ſpäter
Witterungsprophete, ſtets auf's Neue.

Dein armer Sohn zur Gnüg', empfindet es
An ſeinen Gliedern, fühlts an ſeinem Leibe,
Den deine unbarmherz'ge Vatermacht
Dem Froſt, der Blöße preis gibt und der Schmach.
Was ſoll er mehr? was willſt du noch von ihm?

Hildebrand.

Er lege Kron' und Scepter mir zu Füßen,
Erkläre ſelbſt unwürdig und verluſtig
Sich aller Macht.

Mathilde.

Verluſtig aller Macht,
Steht er in höchſt unwürdiger Geſtalt;
Was du begehrſt, erklärt ſein Zuſtand laut,
Und ſeines Munds Erklärung brauchſt du nicht.
O ſieh, er ſteht nicht dort mit Kron' und Scepter;
Wie ſoll er beide dir zu Füße legen?
Sie fielen ihm vom Haupt und aus der Hand
In Deutſchland draußen, als dein Bann ihn traf;
Er hat ſie nicht mit ſich hieher gebracht.

Hildebrand.

So kehr' er um von hier nach Deutſchland wieder,

Von wo er unberufen hergekommen,
Und ſtelle ſich in Augsburg zu der Friſt,
Der anberaumten, auf den Fürſtentag
Wo ich in ſeinem Reich ihn richten werde.

Mathilde.

Die Friſt iſt faſt verlaufen, und begierig
Erwarten ihren völligen Verlauf
Die Fürſten, um mit einem ſcheinbarn Grund
Sich völlig loszuſagen.

Hildebrand.

Durch die Schuld
Des Umſchweifs ſeiner eigenmächt'gen Reiſe
Hat er ſich ſelbſt der Gnade Thor verſperrt.

Mathilde.

Du kannſt das Thor zu jeder Zeit ihm öffnen;
Ich bitte dich, befiehl, ihm aufzuthun!

Hildebrand.

Ich kann den deutſchen König hier nicht ſehn,
Die deutſchen Fürſten würden mir's verdenken.

Mathilde.

Die Fürſten achteſt du? den König nicht?

Hildebrand.

Du weißt, ich achte meine Freunde hoch;
Doch meine Feinde fühlen meine Rache.

Mathilde.

Darf ſolch ein Wort die heil'ge Lipp' entweihn?

Hildebrand.

Nicht meine Feinde, weil ſie meine ſind,
Als Gottes Feinde trifft ſie Gottes Rache.

Mathilde.

Iſt unſer Gott ſo rächeriſch geſinnt?

Hildebrand.

Es iſt ein Rächer, alſo ſpricht der Herr:
Ich bin ein ſtarker eiferiger Gott,
Der heim der Väter Sünden an den Kindern
Sucht in das dritte und das vierte Glied. —
Das dritte Glied und vierte ſind zuſammen
Das ſiebente; und dieſer Heinrich iſt
Der ſiebente von jenem Otto an,
Dem erſten, der mit ird'ſcher Waffen Macht
Der Kirche Freiheit vergewaltigte;
Drum wird, was ſeine Väter ſündigten —

Mathilde.

Sie ſind nicht alle ſeines Blutes Väter.

Hildebrand.

All ſeine Vorfahr'n, ſeines Hochmuts Väter!
Was ſie geſündigt, wird nun ſiebenfach
Aufs Haupt vergolten dieſem ſiebenten,
Der ſiebenfach ſo ſchlimm iſt als ſie alle:
Ich will nicht den gebannten König ſehn,
Der ſelber einen Pabſt erſt bannen wollte.

Mathilde.

Als König nicht, als Büßer iſt er hier;
Den König magſt du richten anderwerts;
Des Büßers Buße, fleh' ich, nimm hier an!

Hildebrand.

Wer bürgt für ſeiner Buß Aufrichtigkeit?

Mathilde.

Das thu' Aufrichtigkeit der Huld in dir.

Hildebrand.

So wart' er denn in Demut meiner Huld.

Mathilde.

Er wartet längſt; wie lange ſoll er warten?

Hildebrand.

Das Warten wird ihn prüfen und ihn läutern.

Mathilde.

O ſpanne nicht zuſehr den Bogen an!

Hildebrand.

O, er iſt zäh, er wird ſo leicht nicht brechen.

Mathilde.

Statt ihn zu ſchmeid'gen, wirſt du ihn verhärten.

Hildebrand.

Wie? zu erweichen denkeſt du mich ſo?

Mathilde.

Bei allen Heil'gen, ich beſchwöre dich!

Hildebrand.

Wie groß iſt deiner Fürbitt' Ungeduld!

Mathilde.

O die Geduld erſchöpft wol ſolch ein Dulder.

Hildebrand.

Wie? ſo beſchützeſt du der Kirche Feind?

Mathilde.

Er iſt mein Gaſt; wie lange ſoll er frieren?

Hildebrand.

Sein Blut iſt heiß, Abkühlung thut ihm gut.

Mathilde.

Du ſcherzeſt kühl am lodernden Kamin,
Umbrämt vom warmen Pelzwerk, über einen,
Der gegen dich im Nachtheil iſt: ihm fehlt
Der Purpurmantel gegen Froſt und Wind.
Er iſt mein Gaſt, wie hier mein Gaſt du biſt,
Ein Flehender, der mir ſich anvertraute,
Den nur das Zutraun in dies Haus geführt,
Daß Menſchlichkeit im Innern wohnen werde;
Er ſoll daran, er ſoll an mir ſich nicht
Geirrt auch haben, wie an dir: er iſt
Von Blut mein Vetter, und von Rechtswegen
Mein Lehnsherr, und überdies ein Menſch,
Ein Hülfsbedürft'ger, und ein Fürſt, ein König.
Mit ſoviel Titeln nimmt er mich in Anſpruch,
Von denen keinen du entkräften kannſt,

Und ruft mein Mitgefühl, mein menſchliches
Und fürſtliches zu ſeinem Beiſtand auf.
Was haſt du zu erwidern, wenn ich ihn
Vor Mishandlung in meinem Haus beſchütze?

Hildebrand.

Du droheſt mir? Ich ſteh in Gottes Hand
In Feindes Mitten und im Feindeshauſe.

Mathilde.

(Ihm zu Füßen.)

Du ſtehſt in deiner treuen Freunde Mitten,
In deiner Tochter Haus gebieteſt du,
O Vater, Herr der unterwürf'gen Magd.
Brich, heiliger Tyrann, zerbrich dies Herz,
Wenn du an ſeiner Treue zweifeln kannſt!
Doch, ſoll es nicht von dir zerbrochen ſeyn,
Soll es dir Dank, ſoll dir's Anbetung ſchlagen,
Mit neuer Kraft geſchwellt und hohem Mute
Auch ſeinen letzten Tropfen Blut zur Ehre
Der Kirch' und dir zum Schutze zu verſprützen;
So laß, zum Zeichen deiner Huld für mich,
Zum Denkmal deiner Menſchenfreundlichkeit,

Zum Ausdruck von des Himmels Gnadenfülle,
Die du, und du nur, zu verwalten haſt,
O laß den flehnden deutſchen König ein!

Hildebrand.

Ich gebe deinen ſtürm'ſchen Bitten nach,
Geliebte Tochter, ſteh nur auf!

Mathilde.

Nicht eh'r,
Bis du mir, Vater, deinen Segen gibſt.

Hildebrand.

Den haſt du ſchon, doch geb' ich dir ihn wieder.
Ich gebe deinen Bitten nach, die mich
Vielleicht zu einem falſchen Schritt verleiten;
Ich fürcht', es iſt ein Halbes, was ich thue.

Mathilde.

O thu' es ganz, verſöhne ganz dich ihm!

Hildebrand.

Er komm', und danke ſeiner ſchönen Feindin,
Die ihren Freund für ihn verraten hat.

Der erſte, der vierte und der fünfte Lombardiſche Edle.

Erſter Lombarde.

Was hört man von Canoſſa?

Vierter Lombarde.

Heut am Morgen
Stand in des Schloſſes Hof der König noch,
Und hatte Zutritt nicht zum Pabſt erhalten.
Es iſt der dritte Morgen, wie ihr wißt;
So lange ſtand er unter freiem Himmel.
Durchs Fenſter aus dem warmen Zimmer ſah
Der Pabſt auf ihn herunter mit der Gräfin,
Begriffen in vertraulichem Geſpräch.
Ein Pilger, der von dorther eben kam,
Erzählt es ſo, und Niemand wills ihm glauben.

Fünfter Lombarde.

Ein andrer meldet noch Unglaublichers:
Der König, welcher die Geduld verloren
Auf Einlaß länger dort zu harren, habe
Gebeten, wenigſtens, wo nicht hinein,

Hinaus ihn wieder und zurück zu laſſen,
Doch dieſes habe man ihm auch verſagt.

Erſter Lombarde.

Will man ihn etwa dort erfrieren laſſen?
So unnatürlich, wäre doch ſein Tod,
Man könnte ſchwören, ein natürlicher.
Darf man ſo ſchmählich ihn gefangen halten?
Laßt uns beraten, wie wir ihn befrein,
Und ſollten wir Canoſſa ſelber ſtürmen!
Wenn wirs dem König nicht zu Liebe thun,
Thun wirs der Gräfin und dem Pabſt zu Leide!

Thermometer! ſprach der Barometer,
Was hilft Menſchen deine Treue?
Ob es kalt, ob warm, weiß Kunz und Peter.
Streckt er aus dem Fenſter ohne Scheue
Nur die Naſ'; ich aber freue
Jung und alt. Seht! in die Höhe geht er!
Rufen ſie, und hoffen Himmelsbläue.

Der Feiertag.

Ich habe manchen Feiertag
Im Herzen vorgefeiert;
Wer weiß, wann er nun kommen mag,
Kommt er vielleicht verſchleiert!
Drum feir' ihn in Gedanken vor,
Wann dir am Himmel hängt kein Flor;
Und löſchen ſeine Kerzen,
So feir' ihn nach im Herzen!

Aufgegebene Endreime.

Auf dem Berg ein Baum ſteht aſtlos,
Auf dem Meer ein Schiff geht maſtlos.
Zwiſchen Berg und Meere lieget
Ein verlaſſ'nes Gaſthaus gaſtlos.
Zwiſchen Gaſthaus, Meer und Berge
Schweift ein irrer Wandrer raſtlos.
Baum des Lebens, deine Krone
Welke! denn dein Stamm iſt baſtlos.
Ei, wenn du der Luſt verluſtig
Gingeſt, biſt du auch der Laſt los.

Piacenza im Kloſter.

K. Bertha (allein).

Beata! Kunigunde!

Kunigunde (kommt).

Königin!

Beata (kommt).

Gebietrin!

K. Bertha.

Kinder, freuet euch mit mir!

Beata.

Worüber?

Kunigunde.

Iſt der König los vom Bann?

K. Bertha.

Ja freilich, ja! wie könnt' ich ſonſt mich freun!

Kunigunde.

Beata, ſiehſt du? ich hab' es erraten.

Beata.

Ja Kunigunda, doch ich hab's erbeten.

Kunigunde.

Ich hab's ſo herzlich wol, wie du, gewünſcht.

Beata.

Das Wünſchen thuts nicht, nur das Beten thuts.

Kunigunde.

Doch iſt es auch gewis, Frau Königin?

K. Bertha.

Gewis. Ein Pilger, von Canoſſa kommend,
Sagt, eben als er dort heraus gieng, hab' er
Zum Pabſte meinen Gatten eingehn ſehn.

Kunigunde.

Und iſt er nun deswegen los vom Bann?

K. Bertha.

Ich hoff' es.

Beata.

O gewis, Frau Königin! —

Wie fragſt du nur vergebens, Kunigunde!
Man ſieht des heil'gen Vaters Angeſicht
Nicht ohn' alsbald von Sünden los zu ſeyn.

Kunigunde.

Doch unſer König war ſchon ſündenlos.

Beata.

Ich meine, los vom Banne, weil der Bann
Doch wegen Sünden nur geſprochen wird.

Kunigunde

So wäre ja der König doch in Sünden.

Beata.

Das ſag' ich nicht.

Kunigunde.

Ja freilich ſagſt du das.

Beata.

Du kannſt nicht ſagen, daß ich es geſagt.

Kunigunde.

Du haſt es doch geſagt, ich kann dirs ſagen.

K. Bertha.

Was zankt ihr euch, ſtatt euch mit mir zu freuen?

Kunigunde.

Ei, freu' ich mich denn nicht?

Beata.

Thu' ichs nicht auch?

K. Bertha.

Worauf nun, Kunigunde, freuſt du dich?

Kunigunde.

Daß wir nun bald nach Deutſchland wieder kommen.

K. Bertha.

Gefällt's ſo wenig dir in Welſchland hier?

Kunigunde.

Im Kloſter hier gefällt es mir gar nicht.

K. Bertha.

Warum?

Kunigunde.

Man hat den Kuno ausgeſperrt,

Und hat mir nicht einmal geſagt, warum?

K. Bertha.

Warum? ins Frauenkloſter darf kein Mann.

Kunigunde.

Er iſt kein Mann, er iſt ein Bräutigam.

K. Bertha.

Das iſt hier eins, und ändert nicht die Sache.
Gedulde dich! bald kommt mein Heinrich nun,
Der holt uns aus dem Kloſter, und bringt dich
Zu deinem Kuno; dann kehrt ihr alsbald
Nach Thüringen, und haltet Hochzeit dort. —
Doch du, Beata, was iſt dein Gedanke?

Beata.

Kein weltlicher, Frau Königin! ich bitte
Wenn unſer Dienſt hier überflüſſig wird,
Weil nun nicht Dienerſchaaren fehlen werden,
Mit meinem Vater in mein Vaterland
Mich zu entlaſſen, in die Berge dort,
Die wir mit ſoviel Fahr und Noth durchſchritten;
Denn dort gelobten wir uns, eine Klauſe
Zu baun, wenn glücklich wir das Ziel erreichten,
Und durch des Königs Löſung iſts erreicht.

K. Bertha.

Ich hindre dich am frommen Vorſatz nicht;

Doch iſt noch eine Zeit, es zu bedenken.
Ihr werdet doch nicht alle beide mir
Gleich auf der Stelle aus dem Dienſte laufen?
Jetzt geht geſchwind mir in die Kloſterhalle,
Seht aus den Fenſtern dort nach Sonnenaufgang,
Ob nicht ein Bote von Canoſſa kommt,
Der uns des Hergangs näh're Kunde bringt.
Ich geh hinein zu meines Heinrichs Mutter,
Die krank iſt, um ihr Arzenei zu bringen,
Die Freudenbotſchaft von des Sohnes Löſung.

Die fünf Lombardiſchen Edlen.

Zweiter Lombarde.

Abſcheulich! toll! entſetzlich! ärgerlich!
Unſinnig! niederträchtig! meuchleriſch!
Der Glaube ſträubt ſich, und das Denken ſtockt,
Es auszudenken, der Verſtand ſteht ſtill;
Die Sinne ſchwindeln, die Beſinnung ſchwindet.
Wer kann das Unbegreifliche begreifen?

Das Unerhörte hören, ohn' in Wut,
In Wahnwitz und Verzweiflung zu verfallen!

Erſter Lombarde.

Was ficht dich an? was tobſt, was raſeſt du?

Zweiter Lombarde.

Iſts nicht zum Raſendwerden?

Dritter Lombarde.

Was iſts denn?

Zweiter Lombarde.

Gleich in den Boden möchte man verſinken,
Den Kopf ſich an die nächſte Mauer rennen.

Vierter Lombarde.

Sprich zu Vernünft'gen ein vernünft'ges Wort!

Zweiter Lombarde.

O die Vernunft iſt Aberwitz geworden,
Die Ehre faul, die Hoheit niederträchtig,
Des Adels Blume ſtinkend, taub die Blüte
Des Ruhms, das Schwert der Herſchergröße ſtumpf,
Und dieſe Schart' iſt nicht mehr auszuwetzen:
Der Purpur ein geflickter Bettlermantel,

Eine Arlechinosjacke, Kron und Scepter
Eine Schellenkapp' und eine Narrenpritſche.

Fünfter Lombarde.

Was iſt der unheilvollen Bilder Sinn?

Zweiter Lombarde.

Der Unſinn iſt der Sinn der Narrenpoſſe;
Für dieſe Unbild' iſt kein Bild ganz bildlich.
Nun laßt den Sonnenadler, der in Glanz
Sich badet, aus des Aethers Lichtmeer ſtürzen,
Und mit der Ent' im Schlamm des Pfuhles tauchen!
Die Roſe, die, gekrönt vom Frühling, thront
In Gartenmitte, laßt vom Throne ſteigen,
Und unter's gift'ge Unkraut ſich verkriechen,
Das in des Gartens dumpfſtem Winkel wuchert,
Nachtſchatten, Tollwurz, Bilſenkraut und Schierling!

Erſter Lombarde.

Sprich endlich deiner Räthſel Löſungswort!

Zweiter Lombarde.

Der Pabſt hat nun des Königs Bann gelöſt.

Dritter Lombarde.

Iſt das die Löſung? die iſt uns bekannt.

Zweiter Lombarde.

Der König hat dem Pabſt ſich unterworfen.

Vierter Lombarde.

Auch dieſes wiſſen wir; was weißt du mehr?

Zweiter Lombarde.

Wißt ihr, wie er ſich unterworfen hat?
Auf welcher Art Bedingungen?

Fünfter Lombarde.

Ja, freilich
Auf keine glänzenden.

Zweiter Lombarde.

Auf ſchmähliche,
Schmachvolle, ſchändliche Bedingungen,
Schandbare, die ihn ſchänden und uns mit;
Auf widerſinnige, wahnſinnige,
So nichtige Bedingungen, die thöricht
Den Zweck vernichten ſeiner Thorenfart,
Vernichten ſein' und aller Fürſten Ehre.

Erſter Lombarde.

Erzähl' uns ruhig!

Zweiter Lombarde.

Ja, das will ich auch;
Sorgt nur, wie ihr es ruhig hören möget!
Der Pabſt hat ſo des Banns ihn losgeſprochen,
Daß er des Reichs mit losgeſprochen iſt.
Er hat geloben müßen, wo und wann
Der Pabſt beliebt, ihm zu Gericht zu ſtehn,
Ganz ſeinem Ausſpruch ſich zu unterwerfen;
Der nach Gutdünken, und nach ſeiner Weisheit
Entſcheidungsgründen, über ihn verfügt;
Ob er hinfort ſoll König ſeyn und heißen;
Bis dahin aller Reichsinſignien ſich,
Und aller Reichsgeſchäfte zu enthalten,
Auch alles Umgangs, jeglichen Verkehrs
Mit ſeinen Freunden; jene, die ihm treu
Geblieben, zu entlaſſen ihrer Dienſt'
Und ihres Eides, und durchaus von neuem
Zu werben keinen Anhang und kein Heer;
Vom Reich in Anſpruch weiter nichts zu nehmen,
Dieſſeit der Alpen oder jenſeit, als

Der unbequeme Schnee.

7,343

1.

Schnee, du biſt mir unwillkommen,
Weil du meinem freien Gang
Nun die Freiheit haſt benommen,
Irr' zu gehn das Feld entlang.
Selbſtgetretne Waldespfade,
Euch nun meiden muß mein Schritt,
Wenn ich nicht bis an die Wade
Sinken will mit jedem Tritt.
Selbſt die Spur auf Schneegefilden,
Tags gebahnt, iſt Nachts verweht;
Denn nie wird ein Weg ſich bilden,
Den nicht mehr als Einer geht.

2.

O Natur, aus deinem Hauſe
Treibeſt du mit Winterbraus
Bald mich zu des Heerwegs Brauſe,
Bald mich in's Geſellſchaftshaus.
Soll ich hier mich hinter'm Kärner
Schleppen, Fuhrwerk ohne Rad?
Denn nicht wählen kann ich ferner
Fern der Straße meinen Pfad.
Bunte Kartenblätter ſpielen
Lern' ich lieber ungeſchickt,
Weil im Walde mit den Stielen
Sind die grünen abgeknickt.

3.

Wär' ich nur der hochverehrte,
Dem hier ausweicht Groß und Klein!
Doch für mich, wohin ich kehrte,
Trat kein Menſch in Schnee hinein.

Den täglichen, nothbedürftigen Unterhalt,
Ihm da, wo er ſich aufhält, abzureichen
Aus der Umgegend Beitraglieferungen.
Iſt das ein König, oder Bettelmann?
Ein Reichshaupt, das man mit den Füßen tritt?
Ein Kronenträger, oder armer Sünder?

Dritter Lombarde.

Der Pabſt hat das Unmögliche verlangt.

Zweiter Lombarde.

Und all das hat der König angenommen.

Vierter Lombarde.

Wie ſollt' er nicht, gefangen wie er war?

Fünfter Lombarde.

Er hat verſprochen, was er nicht kann halten.

Vierter Lombarde.

Und hat verſprochen, wo er es nicht hält,
Wo er das kleinſte des Vertrages bricht,
Daß nichtig gleich des Bannes Löſung ſei,
Und deſſen volle Kraft ob ihn erneut;
Daß er für überwieſen und geſtändig

Zu halten aller Klaganſchuldigungen,
Mit keiner Art Vertheidigung nunmehr
Zu hören ſei, vielmehr ſofort zur Wahl
Von einem neuen Oberhaupt zu ſchreiten.

Erſter Lombarde.

So hängt das bloße Schwert ihm überm Haupte!

Zweiter Lombarde.

Scheint euch, der Pabſt ſei weit genug gegangen?

Dritter Lombarde.

Zum Aeußerſten; konnt' er noch weiter gehn?

Zweiter Lombarde.

Er konnt' es freilich, und er hats gethan,
Ein Aeußerſtes jenſeit des Aeußerſten,
Wodurch die Kron' er ſeinem Werk' aufſetzte,
Auf des entehrten Königs Haupt die Krone
Der Schmach, und auf ſein eignes das des Hohns,
Des Hohnes ja, den ſo dem Heiligen
Der heil'ge Vater ſprach. Er hielt die Meſſe
Vorm Volk mit dem gelöſten Könige,
Hob in der Hand die Hoſtie, die er brach,

Und rief den König und das Volk heran,
Worauf er ſprach: Ich bin durch dich und deine
Anhänger manigfach beſchuldigt worden,
Das mir von Gott vertraute Amt erkauft
Zu haben durch Beſtechung, auch begangen
Zu haben viel Verbrechen ſolcher Art,
Die mich durchaus des Amts unwürdig machten.
Zu widerlegen die Beſchuldigungen
Hab' ich nicht Noth, ich überlaß' es Gott:
Der Leib des Herrn, den ich genieße, tödte
Mich ſchnellen Todes, wenn ich ſchuldig bin!
So vor der Welt beweiſ' ich meine Unſchuld. —
Er ſchwieg, und nahm mit feierlichem Ernſte
Die Hälfte der gebrochnen Hoſtie
Vor aller Augen in den Mund und aß.
Da brach in einen ungeheuren Jubel
Das Volk aus, das es ſah, und rief und ſchrie:
Die heil'ge Nachtmahlsprob' hat er beſtanden! —
Er aber —

Vierter Lombarde.

Weiter!

Fünfter Lombarde.

Was that er nun weiter?

Zweiter Lombarde.

Sobald der laute Jubel ſich gelegt,
Und eingetreten der Erwartung Stille,
Hob er der Hoſtie andre Hälft' empor,
Und ſprach zum armen König: Nun, mein Sohn,
Wenn dir's gefällt, thu auch, was ich gethan!
Die deutſchen Fürſten klagen dich alltäglich
Bei mir ſo vieler Hauptvergehen an,
Ob derer du von kirchlicher Gemeinſchaft,
Von Reichsverwaltung und vom menſchlichen
Verkehre müßteſt ausgeſchloſſen ſeyn
Auf Lebenszeit; ſie bitten mich um Tag
Und Ort, die Klagen rechtlich zu erörtern.
Du weißt, daß menſchlich Urteil trügt. Ich wünſche
Dir beizuſtehn, und gegen deiner Feinde
Anſchuldigungen dich in Schutz zu nehmen,
Dafern von deiner Unſchuld überzeugt
Du ſelber biſt, und mich nun überzeugeſt.

Drum, wenn du völlig rein dich fühlſt und weißt
Von dem dir Vorgeworfenen, ſo befreie
Dich kurz von aller längern Unterſuchung,
Befrei von jedem Anſtoß Kirch' und Reich!
Nimm dieſe Hälfte von dem Leib des Herrn
Damit vor Gott bewährt ſei deine Unſchuld,
Und feindlicher Verläumdung Mund verſtopft,
Des Reiches Friedenseintracht hergeſtellt,
Beſchwichtiget der Sturm des Bürgerkriegs
Und ich ſei der Vertheidiger deiner Sache!

Erſter Lombarde.

Der Heuchler!

Dritter Lombarde.

Der entſetzliche!

Vierter Lombarde.

Der Teufel,
Der Hinterliſtige —

Fünfter Lombarde.

Der dumme Teufel!
Durch dieſe Höllenſpiegelfechterei

Verdirbt er ſelber ſich den Kram bei allen
Geſcheiten.

Erſter Lombarde.

Wo ſind die Geſcheiten, Freund?

Dritter Lombarde.

Was that der König?

Vierter Lombarde.

Und was that das Volk?
Schrie es und jauchzte wieder?

Zweiter Lombarde.

Nein, es ſchwieg,
Als fühlt es dunkel die Unwürdigkeit
Des Gaukelſpiels.

Dritter Lombarde.

Was aber that der König?

Zweiter Lombarde.

Vor dem Verſucher bebt er ſcheu zurück,
Erſchreckt, entſetzt, betroffen und verwirrt.

Dritter Lombarde.

Hätt' er doch zugegriffen, und den Biſſen

Hinabgeſchluckt' er wär' ihm in der Gurgel
So wenig als dem Prieſter ſtecken blieben.

Zweiter Lombarde.

Dazu war er nicht aufgeklärt genug.

Fünfter Lombarde.

Man könnt auch ſagen, nicht verrucht genug.

Dritter Lombarde.

Ein ächter Welſcher hätte zugelangt.
Doch dieſe Deutſchen ſind nie reſolut,
Und ſtets voll unnützer Bedenklichkeiten.

Fünfter Lombarde.

Bedenkt es recht! Wenn ihr es recht bedenkt,
Ihr hättet ſelbſt es nicht gethan.

Dritter Lombarde.

Warum
Konnt' ers nicht thun?

Fünfter Lombarde.

Weil er ſich ſelbſt ſo rein
Nicht fühlt', um drauf das Abendmahl zu nehmen.

Dritter Lombarde.

Ei, eben drum bot ihm der Prieſter das,

Ihn öffentlich dadurch zu Grund zu richten.
Hatt' er ein Recht dazu? und hatte nicht
Ein Recht der König, ſich zu Grund nicht richten
Zu laſſen, wenn ers irgend wehren konnte?
Und wehren konnt' ers nur dadurch, wenn er
In gleichen Sinn, wie's jener bot, es nahm.

Fünfter Lombarde.

Ja, die Verſuchung lag ihm nah genug;
Wer darf ihn ſchelten, daß er widerſtand,
Und lieber unterlag als alſo ſiegte?
Ja, ſiegt', indem er ſcheinbar unterlag.

Erſter Lombarde.

Ich glaube gleichwol, und getraue mirs
Euch zu beweiſen, daß ers tapfer konnte
Mit gutem chriſtlichem Gewiſſen thun.

Vierter Lombarde.

Laßt hören, wie?

Erſter Lombarde.

Sprach ihn der Pabſt nicht los?

Vierter Lombarde.

Ja freilich.

Erſter Lombarde.

Los wovon? von Gutem etwa?

Vierter Lombarde.

Gewis nicht.

Erſter Lombarde.

Alſo wol von Böſen?

Vierter Lombarde.

Ja.

Erſter Lombarde.

Das heißt, von Sünden?

Vierter Lombarde.

Ohne Zweifel.

Erſter Lombarde.

Alſo.

Hat ſelbſt der Pabſt für ſündlos ihn erklärt,
Weil er von Sünd' ihn losſprach?

Vierter Lombarde.

Richtig.

Erſter Lombarde.

Nun,

Vom Pabſte losgeſprochen, mußt' er nicht,
Als guter Chriſt, ſich losgeſprochen glauben?

Vierter Lombarde.

Das mußt' er, wenn dem Pabſt er glauben wollte.

Erſter Lombarde.

Durft' er das nicht?

Vierter Lombarde.

Meintwegen durft' ers auch,
Wenn es ihm half.

Erſter Lombarde.

Und halfs ihm etwa nicht?
Er brauchte nur zu glauben an die Kraft
Der Löſung ſeines Banns von Schuld und Sünden,
Um ſelbſt unſchuldig und entſündigt ſich
Zu fühlen, und die Hoſtie drauf zu nehmen.

Vierter Lombarde.

So hat er ſelbſt wol nicht daran geglaubt?

Erſter Lombarde.

So iſts; er hat zu innerlich genommen,
Was mehr nur äußerlich zu nehmen war.

Fünfter Lombarde.

Ganz recht. Er hat ſich ſelbſt nicht losgeſprochen

Selbſt die Butterfrau vom Lande,
Die den Weg zur Stadt einſchlägt,
Weicht jetzt nicht dem Mann von Stande,
Weil er keine Butter trägt.
Denn ſie ſpricht: Ich trage Socken,
Die nicht dürfen werden naß.
Seine Stiefel bleiben trocken,
Wenn er auch den Schnee hier maß.

Zodiakus.

In meinem Feld geht die Magd mit Aehren,
Aber ich kann mich davon nicht nähren.
In meinem Hof geht Widder und Stier,
Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.
In meinem Waſſer iſt Krebs und Fiſch,
Doch kommen ſie nicht auf meinen Tiſch.
In meinem Wald iſt Steinbock und Schütze,
Dazu ein Löw', alle drei unnütze.
In meinem Hauſe zwei Kindlein wohnen
Verträglich mit einem Skorpionen.
An meiner Deck' hängt Eimer und Wage,
Die ich doch nicht zu Brunn noch zu Markte trage.

Der Schmuck der Mutter.

Menſch! es iſt der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht,
Einen Theil hat ſich zur Luſt
Die Natur hervorgebracht.
Drum ſingt die Nachtigall,
Wo du ſchlummerſt in der Nacht.
Und die ſchönſte Blume blüht,
Eh' des Tages Aug' erwacht.

Von heil'ger Scheu, als wie der heil'ge Mann,
Und ſich dadurch als beßrer Menſch gezeigt.

Dritter Lombarde.

Doch nicht als hellrer Geiſt und ſtärkrer Mann.

Zweiter Lombarde.

Was ſollen wir mit ſolchem Pabſte nun,
Was ſollen wir mit ſolchem König machen?

Erſter Lombarde.

Dem Pabſte bleibt, wie vorher, abgeſagt,
Doch auch dem König laßt uns nun abſagen.
Laßt Konrad, ſeinen jungen Sohn, uns nehmen,
Da er ſich ſelbſt der Herrſchaft abgethan,
Nach Rom ihn führen, einen andern Pabſt
Dort an des Afterpabſtes Stelle wählen,
Der ihn zum Kaiſer kröne! Wollt ihr ſo?

Zweiter Lombarde.

Was ſoll uns ein unmündig Kind?

Erſter Lombarde.

Ein ſolches
Iſt beſſer uns, als ein unmünd'ger Mann,
So unter Pfaffenvormundſchaft geſtellt.

Fünfter Lombarde.

Denkt das nur nicht! Ich rede nicht das Wort
Der Thorheit, die dem Pabſt ihn überliefert;
Doch ſeine Thorheit hat er nun gebüßt,
Und iſt gelöſt vom Bann der Vorurteile,
Iſt aus Canoſſa — Dank dem Pabſte, der
Die Augen ihm gewaltſam aufgethan! —
Uns ein Verwandelter zurückgekommen —
So ſchildern all' ihn, die ſeitdem ihn ſahn —
So klar, wie ſonſt verworren, ſo entſchieden,
Wie ſchwankend erſt, entſchieden, ſeiner Macht
Todfeind auf Tod und Leben zu bekämpfen.

Erſter Lombarde.

Hat wirklich ihn das Unglück ſo gewitzigt,
Hat er in dieſer Schule das gelernt,
So laßt uns gehn, und wenn wir ſo ihn finden,
Wie wir ihn brauchen, ihm einmütig huldigen,
Und ſeine Kraft, wenn er die Kraft nun zeigt,
Verſammeln alle Kräfte, die wir haben.

Fünfter Lombarde.
Kommt, eilt, damit wir nicht die letzten ſind!
Schon haben viele ſich zu ihm geſammelt,
Die er geheim=behutſam an ſich zieht,
Um mit Beſonnenheit den großen Kampf,
Hier oder dort, wie die Umſtänd' es geben,
In Welſchland oder Deutſchland zu eröffnen.
Zweiter Lombarde.
Was wißt ihr Näh'res? theilt uns alles mit!
Fünfter Lombarde.
So viel iſt mir von ſichrer Hand bekannt:
Die mit ihm erſt gebannten, nun gelöſten
Getreuen ſind, der Furcht des Banns entronnen,
Und trotzend, wieder beim gebannten König.
Von jenſeit der Gebirge namentlich
Die Biſchöfe von Speier, Osnabrück,
Lauſanne, Straßburg, Baſel, Bamberg, Zeitz,
Nebſt vielen deutſchen Fürſten, Grafen, Herrn.
Von dieſſeit der Gebirge nenn' ich nur
Sighard, den Patriarchen Aquileja's
Und Wibert, den Erzbiſchof von Ravenna.

Erſter Lombarde.

Der wackre Gegenmann von Hildebrand,
An dem wir noch den Gegenpabſt erleben.

Zweiter Lombarde.

Wo finden wir den König?

Fünfter Lombarde.

In Piacenza,
Wo er, aus Scheu vor ſeiner frommen Mutter,
Sich noch nicht offen gegen ſeinen Feind
Erklärt, doch heimliche Zuſammenkünfte
Mit deſſen Feinden hält. Von dort will er
Nach Matua, wohin er eingeladen
Mit klug geknüpften Unterhandlungen
Den Pabſt und ſeine Gräfin. Gehn ſie hin,
So ſind ſie in den Händen der Lombarden.

Erſter Lombarde.

Kommt, kommt! Gott laß' uns nicht den Fang entgehn!

Dritter Aufzug.

Forchheim, in der königlichen Pfalz.

Die beiden päpſtlichen Legaten, Abt Bernhard von Marſeille und Cardinal Diaconus Bernhard.

Abt Bernhard.

Ein kitzliches Geſchäft iſts, Herr Confrater,
Das uns der Heil'ge Vater zugetheilt.

Cardinal Bernhard.

Es wird mit einiger Behutſamkeit
Sich ſchlichten laſſen, mein Herr Namensbruder.

Abt Bernhard.

Wißt ihr ſo eigentlich, wozu man uns
Hieher geſchickt hat?

Cardinal Bernhard.

Ja, um Ja zu ſagen,
Das nöth'gen Falls als Nein ſich deuten läßt.

Abt Bernhard.
Ein Ja, das Ja und Nein zugleich bedeutet,
In welcher Sprache gibt es ſolch ein Ja?

Cardinal Bernhard.
In jeder; ganz aus ſolchen Ja's beſteht
Die Sprache geiſtlicher Diplomatie.

Abt Bernhard.
Laßt das die Laien hören!

Cardinal Bernhard.
Laßt ſie's hören!
So machen wir geſchwind ein Ja zu Nein;
Dann iſt es ja, als ob ſie nichts gehört.

Abt Bernhard.
Der Pabſt hat uns auf den verlornen Poſten
Hieher geſtellt, wozu?

Cardinal Bernhard.
Um zu gewinnen.

Abt Bernhard.
Wenn wir verloren gehn?

Cardinal Bernhard.

Was liegt an uns?

Abt Bernhard.

Ei, wer läßt gern ſich in die Schanze ſchlagen!

Cardinal Bernhard.

Nicht aus der Schanze ſchlagen wollen wir
Uns laſſen, die man der Geſchicklichkeit
Vertraut hat unſrer Unterhandlungskünſte.
Der Heil'ge Vater will den Rücken frei
Sich halten, und wir ſollen Front hier machen
So, daß ein Rückzug immer offen bleibt.
Die deutſchen Fürſten, die in dieſem Winkel,
Der eine Stadt heißt, in dem Eulenneſt,
Das eine kaiſerliche Pfalz ſie nennen
Aus Karls des Großen Tagen, ſich verſammeln,
Um an des thronentſetzten Heinrichs Stelle
Sich einen König eigner Wahl zu ſchaffen,
Wir ſollen von des Pabſtes Seite ſie
Im guten Vorſatz ſtärken, vorwerts treiben,
Doch immer ſo, daß unſer Vorwerts nicht
Ein Rückwerts von dem Pabſt ausſchließen darf.

Abt Bernhard.

Ein ſchlimmer Paß! wir werden ſtecken bleiben.

Cardinal Bernhard.

Wir kommen durch; wir müßen nur laviren.

Abt Bernhard.

Sie werden ſich vom Schein nicht täuſchen laſſen.

Cardinal Bernhard.

Zur Täuſchung wollen ſie nur einen Schein.
Zwei päbſtliche Legaten, ausgerüſtet
Mit Vollmacht, wenn auch unbeſtimmter Art,
Genügen ihnen, um dem Werk, wozu
Sie ſelbſt im Innern ſchon entſchloſſen ſind,
Die äußere Beglaub'gung in den Augen
Der Welt zu geben, und auf dieſen Act
Den Stempel der Rechtmäßigkeit zu drücken.

Abt Bernhard.

Wann denkt der Pabſt im Ernſte Ja zu ſagen?

Cardinal Bernhard.

Sobald in kriegeriſchem Ernſte ſich

Der Gegenkönig, den ſie heute wählen,
Gegen den König wird behauptet haben.

Abt Bernhard.

Doch durch den Pabſt nur kann er ſich behaupten.

Cardinal Bernhard.

Darum ſei er vorläufig anerkannt,
Entſchieden aber erſt nach der Entſcheidung.
Zuerſt nun ſoll des Gegenkönigs Wahl
Den Heinrich herziehn aus Italien,
Wo er dem Pabſt nun auf dem Nacken iſt.
Wir dürfen drum hier keine Zeit verlieren,
Sonſt ſetzt er dort ſich immer veſter veſt.
Wenn er erſt hier iſt, ſind wir dort ihn los;
Und wenn ſich hier Gegenkön'ge raufen,
Bleibt die Entſcheidung in des Pabſtes Hand.
Dann haben wir bei dieſer Wahl hauptſächlich
Darauf zu ſehn, daß ſie ganz eine Wahl,
Daß ganz dies Reich durch ſie zum Wahlreich werde.
Wer auch gewählt wird, muß ausdrücklich das
Verſprechen, daß auf ſein Geſchlecht die Krone

Nicht erbe; das erheiſcht der Kirche Wohl,
Das ſichert ihr die Freiheit und die Herſchaft.
Kein mächtiger Ottonenſtamm, der Päbſte
Einſetzt und abſetzt, darf aufkommen wieder.

Abt Bernhard.

Doch werden ſo die Schwächung ihres Reichs
Die Fürſten wollen?

Cardinal Bernhard.

Gott ſei Dank, ſie thun's;
Thun wir das Unſre nur! Laßt uns hineingehn,
Mit klugem Wort die Wahlverhandlung leiten.

Abt Bernhard.

Geht nur voran! ich werde, wie nun hier,
Auch drin dem Vorgang eurer Weisheit folgen.

Cardinal Bernhard.

Wer kommt hier hinter uns?

Abt Bernhard.

Wo ich nicht irre,

Und der ſchönſte Schmetterling
  Fliegt, wo Niemand ſein hat Acht.
Perle ruht in Meeresſchooß,
  Und der Edelſtein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
  Dir mit Füllen iſt bedacht;
Gönn' der Mutter etwas auch,
  Das ſie zum Geſchmeid' ſich macht.

Winterleben.

1.

Reine Schönheit, Wintertag,
  Wo nur Himmelsſtrahlen leben,
  Und kein Erdetrieb vermag,
  Froſtgebunden, aufzuſtreben.
Dieſer Sonnenblicke Gruß
  Will die Seele mir beſchwingen,
  Nicht, ein buhleriſcher Kuß,
  In die Adern Aufruhr bringen.
Dieſer keuſche Schnee der Au'
  Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
  Dieſes ſtille Himmelblau
  Nicht gewitt'riſche Empörung.
Daß ich, athmend Sommergluth,
  Von der Roſe Düften trunken,
  An der Erde je geruht,
  Iſt dem Geiſte wie verſunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
  Als, vom Boden ungehalten,
  Himmelsſchön', in deinem Licht
  Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Der Schwabenherzog Rudolf, der für ſich
Der meiſten Fürſten Stimmen haben ſoll.

Cardinal Bernhard.

Er habe ſie, auf die Bedingung nämlich
Des Erbverzichts, wovon die Rede war.

(Sie gehn hinein. **Rudolf** kommt.)

Rudolf.

Der Kaiſerin ſtahl ich die Tochter einſt;
Sie ſchenkte mir dafür ein Herzogtum.
Nun will ich ihrem Sohn die Krone ſtehlen
Mit dieſer Hand, mit der ich Treu ihm ſchwor.
Wird dieſer Raub ſo gut von Statten gehn
Wie jener? wird er gleichen Lohn mir bringen?
Dort war kein Treubruch, oder doch ich dachte
An keinen Treubruch bei der That, vollbracht
In Jugendübermut und Minneſchwang,
Aus Luſt an Abenteuer und Gewalt.
Hier iſt es anders; oder bin ich ſelbſt
Ein anderer? das Alter macht bedenklich,
Doch zu bedenken iſt nun keine Zeit;

Die Fürſten ſind verſammelt, einen König
Zu wählen an des Abgeſetzten Statt,
Dem ſie ſo gut wie ich die Treue ſchwuren,
Dem ſie ſo gut wie ich die Treue brechen,
Wenn ſie mich wählen, ich mich wählen laſſe.
Sie wollen einen König haben; gut!
Kann ich es ändern? wählen ſie ſich einen!
Wenn ſie mich wählen, was kann ich dazu?
Die Krone wollen ſie verſchenken; wollen
Sie mir ſie ſchenken, ſo nehm' ich ſie an.
Schlüg' ich ſie aus, ſo nähm' ein andrer ſie.
Otto von Nordheim nimmt ſie unbedenklich.
Soll er ſie haben? ſo wahr Gott lebt, nein!
Kein andrer ſoll ſie tragen hier als ich,
Wenn ſie mein Schwager ſelbſt nicht tragen kann.
Inſoweit ſchwör' ich ihm von neuem Treue,
Zu kämpfen gegen jeden andern, der
Hier König ſeyn will, außer gegen mich:
Denn dieſe Treu bin ich mir ſelber ſchuldig. —
Horch? drinnen iſt es laut. Geh' ich hinein?

Wenn ſie mich wollen, mögen ſie mich rufen.
Ich will mich nicht in die Beratung drängen,
Ihr Augenmerk nicht auf mich ziehn.

(Dumpfes Rufen von drinnen.)

Es lebe
Der König

Rudolf.

Horch! es ruft: der König lebe!
Der König hör' ich, doch den Namen nicht.
Der Ruf iſt dunkel, oder dumpf mein Ohr.
War es ein fremder unbekannter Mann,
Daß ich ihn überhören konnte? war's
Mein eigner? kenn' ich meinen Namen nicht?
Ein Schlafender erwacht vom tiefſtem Schlaf,
Wenn man nur leiſe ſeinen Namen flüſtert.
In welchen tiefen Schlaf bin ich gefallen!
In welchen Traum! wer weckt mich aus dem Traum!

(Die Thür geht auf und man hört rufen:)

Der König Rudolf lebe!

Rudolf.

Rudolf! ha!

Nun biſt du wach, und zitterſt. König Rudolf!
Es iſt der Freude Zittern vor dem Klang,
Dem ungewohnten Zuſatz deines Namens.
Hinein! du mußts gewohnen —

(Indem er hineingehn will.)

Wer kommt da?
Mein künft'ger Schwiegerſohn; mir Glück zu wünſchen,
Will er der erſte ſeyn.

(Pfalzgraf **Hermann** kommt heraus.)

Hermann.

Habt ihrs gehört?

Rudolf.

Ja, lieber Eidam.

Hermann.

Und ihr nehmt es an?

Rudolf.

Wie fragſt du doch!

Hermann.

Sagt nur Ja oder Nein!

Rudolf.

Nun ja doch.

Hermann.

So lebt wohl, Herr Schwiegervater!

Rudolf.

Was ficht dich an?

Hermann.

Viel Glück, Herr König! ſchnell
Hinein mit euch, daß ſie nicht länger ſchrein! —

(Er ſtößt ihn zur Thür hinein.)

So ſtoß' ich dich zu deinem Glück hinein,
Wo nun der Meineid dir die Kron' aufſetzt.
Mit dieſem Glücke hab' ich nichts gemein;
Mein Glück hab' ich von mir geſtoßen jetzt:
Ein Glück des Lebens warſt du, Hedwig, mir;
Kind des Verräters, ich entſage dir.

(Die beiden Lehnsleute **Rudolfs**, **Erhart** und **Günzel** kommen aus der Thür.)

Erhart.

Herr Pfalzgraf, warum ſeid ihr weg gegangen?

Hermann.

Warum, ihr Freunde, kommt denn ihr heraus?

Günzel.

Hat ſchon der Herzog euern Gruß empfangen?

Erhart.

Ihr ſeid nun Sohn in einem Königshaus.

Hermann.

Das Königtum hat mir das Haus verſchloſſen.

Günzel.

So finden wir uns wol als Bundsgenoſſen?

Hermann.

Seid ihr von eurem Lehnsherrn abgefallen?

Erhart.

Ja, weil er ab von ſeinem Lehnsherrn fiel.

Hermann.

Ihr wart des Reiches treueſte Vaſallen.

Günzel.

Und wollens bleiben bis an unſer Ziel.
Der Herzog hat des Königs Treu gebrochen,
Und ſo von ſeiner Treu uns losgeſprochen.

Hermann.

Bedenkt ihr auch, was ihr dabei verliert?

Erhart.

Vielleicht das Lehngut, aber nicht die Ehre.

Günzel.

Vielleicht das Leben, doch mit Ruhm geziert.

Hermann.

So laſſet uns vereinen Mut und Wehre,
Ihr opfert Gut und Leben, ich die Braut;
Dies ſei das Pfand, daß Treu der Treue traut.

(Sie geben ſich die Hände.)

Erhart.

Wo gehn wir hin?

Hermann.

Zum König nach Italien,
Der in der Noth dort ſolche Freunde braucht.
Dahin iſt ſchon Liuthold, der junge Herzog
Von Kärnthen, uns voran geeilt nebſt andern,
Hinweg von dieſer unrechtmäßigen,
Reichshochverräteriſchen Reichsverſammlung.

Kommt! Heinrich nur iſt ein geborner König,
Und ein mit rechter Wahl gewählter auch,
Nicht eine Königspopanzmisgeburt,
Kein ſolcher Lumpen-After-Pfaffenkönig;
Von Alters her auch viel freigebiger,
Und jetzo reicher, wie man hört; er ſoll
Sich in Italien was geſammelt haben,
Um nicht allein mit Eiſen, auch mit Gold
Den Krieg zu führen.

Günzel.

Das geht uns nicht an;
Das braucht er für die Welſchen.

Hermann.

Kommt nur, kommt!

(Sie gehn ab.)

Pavia.

K. Heinrich. Ulrich von Kosheim.

K. Heinrich.

Iſt unſer herzoglicher Bote noch
Vom Pabſte nicht zurück?

Ulrich.

Noch nicht, mein König.

K. Heinrich.

Was meinſt du Ulrich, daß er für Beſcheid
Uns bringen wird?

Ulrich.

Was war ſein Auftrag denn?

K. Heinrich.

Hab' ich dirs nicht geſagt?

Ulrich.

Nicht, daß ich wüßte.

K. Heinrich.

Doch, doch, ich thats.

Ulrich.

So hab' ichs rein vergeſſen,
Bitt' um Entſchuld'gung und um Wiederholung.

K. Heinrich.

Vielleicht vergaß ich ſelbſt doch dirs zu ſagen.
Der Dinge Drang, worin wir hier uns finden,
Entſchuldigt beiderlei Vergeßlichkeit.
Hör' alſo! durch den jungen Herzog Luithold
Von Kärnthen, der durch ſeinen Beitritt jüngſt
So weſentlich verſtärkt hat unſre Sache,
Ließ ich den Papſt erſuchen feierlichſt,
Den geiſtlichen und väterlichen Beiſtand,
Den er für meine Sohnesunterwerfung
Mir in Canoſſa neulich zugeſagt,
Nun dadurch zu erweiſen, daß er mir
Die Wucht des Bannes, die er meinem Haupt
Entnommen, legt' auf meinen ſeinen Schwager,
Der gleich als ſei ich ſelber ab und todt,

115

2.

Spielendes Liebchen,
Erde, mein Kind!
Himmel wird trüber,
Tag iſt vorüber,
Ach wie geſchwind.
Lenz war ein Morgen;
Haſt du gelacht!
Herbſt, noch ſo labend,
War dir ein Abend;
Winter iſt Nacht.
Ach, wie ſo ſchläfrig,
Reizt dich nichts mehr?
Grünes Gewändchen
Fällt dir vom Lendchen,
Köpfchen iſt ſchwer.
Blumen, dein Spielwerk,
Sind ſie zerpflückt?
Gängelnder Bande
Blüthenguirlande,
Meinſt du, ſie drückt?
Alles vergeſſen!
Schlafen allein!
Komm, mir im Arme
Ferne vom Harme
Schläfr' ich dich ein.
Reinliches Hemdchen
Schaffte mein Fleiß;
Hüll' unerſchrocken
Dich in die Flocken
Blühend und weiß!
Lieg' in der Wiege,
Schlafe mein Kind;
Traum dich umgaukle,
Und daß er ſchaukle,
Ruf' ich den Wind.

Und kinderlos verſtorben, ſich erklärt
Zum Seitenerben der Verlaſſenſchaft,
Zum König des von ſeiner Fürſten Treue
Verlaßnen und verratnen Königtums,
Zum Herren einer herrenloſen Sache,
Da er in Forchheim auf dem Reichstag ſich
Erheben ließ, als ſei der Stuhl erledigt,
Als ſei ich ſelbſt rechtskräftig abgeſetzt!

Ulrich.

Herr König, dafür halten euch die Fürſten.

K. Heinrich.

Sie dürfens nicht nach ihrem Oppenheimer
Vertrag, nach welchem ich entſetzt ſoll ſeyn,
Wo ich nicht inner Jahresfriſt vom Bann
Die Löſung fände, und die fand ich ja
Zur rechten Zeit, Dank meiner Winterreiſe.

Ulrich.

Der Pabſt hat euch nicht wieder eingeſetzt.

K. Heinrich.

Nein freilich, weil ich abgeſetzt nicht war.

Nur ausgeſetzt hat er der Sach' Entſcheidung
Auf einen Reichstag unter ſeinem Vorſitz.

Ulrich.

Den Reichstag hielten ſie in Forchheim ja.

K. Heinrich.

Nicht unter ſeinem Vorſitz —

Ulrich.

aber ſeiner
Legaten doch.

K. Heinrich.

Legaten gelten nichts;
Er ſelber mußte dort ſeyn, und ich auch.

Ulrich.

Warum giengt ihr nicht hin?

K. Heinrich.

Mein Schwager hat
Durch einen Brief mir dringend abgeraten;
Die Fürſten ſeien gegen mich erbittert,
Höchſt ungehalten und ſehr aufgebracht,
Daß meine Romfahrt ihren Plan gekreuzt.

Darum woll' er zu meiner Sicherheit
Mich treulich warnen, nicht hinaus zu kommen.

Ulrich.

Der treue Schwager! darum kamt ihr nicht?

K. Heinrich.

Einfält'ger Ulrich! meinſt du, ich wär' auch
Gekommen, wenn er mich hätt' eingeladen?
Wenns Zeit iſt, will ich über ſie ſchon kommen.

Ulrich.

Und ließt ihn unterdeſſen König werden!
Das hätt' ich nicht gethan.

K. Heinrich.

Das glaub' ich wohl;
Du hätteſt lieber blindlings drein geſchlagen.

Ulrich.

Am End' iſt euch der Gegenkönig recht?

K. Heinrich.

Wenn's einer ſeyn ſollt', — und es ſollte ſeyn —
So war der Rudolf beſſer, als der Otto

Von Nordheim; hätten ſie mir den gewählt
Mit dem würd' ich viel ſchwerer fertig werden.

Ulrich.

Herr König, weil ihr ſo willfährig ſeid,
Und ihrer Wahl gefällig Vorſchub leiſtet;
Warum ließt ihr den Pabſt nicht auch hinaus,
Als er zum Reichstag frei Geleit von euch
Begehrte, warum ſchlugt ihr das ihm ab?

K. Heinrich.

Potz Blitz, mein frommes Lamm! ſollt' ich die Hand
Selbſt zur Vereinigung der Feinde bieten?
Wollteſt du das?

Ulrich.

Gotts Donner! nein, ich nicht.

K. Heinrich.

Was wollteſt du?

Ulrich.

Ihn unterwegs aufheben.

K. Heinrich.

In meines königlichen Worts Geleit?

Ulrich.

Das Wort gabt ihr ihm, und ich ließ es ihm
Zu ſeiner Freude, doch zu meiner Luſt,
Bei meinem Worte!, nahm ich ihn beim Kopfe.

K. Heinrich.

Ich weiß, das thatſt du nicht, jetzt nicht, mein Ulrich;
Zehn Jahre jünger, mochteſt du's wol thun.
Biſt du nicht, wie ich ſelbſt, auch älter worden? —
Ich ſchlug's ihm unter gutem Vorwand ab,
Nicht ſchützen könnt' ich ihn vor den Lombarden.
Auch ſind wir wirklich ſelbſt in ihrer Hand;
Sie hätten ihn trotz dem Geleit zerriſſen,
Nicht ganz wär' er gekommen durch ihr Land.

Ulrich.

O, die Gewiſſenhaftigkeit geht weit!
Was gieng es euch an, wenn ſie ihn zerriſſen?
Liegt euch ſoviel an ſeinem ganzen Fell?

K. Heinrich.

Da haſt du Recht, geſchehn konnt' ich es laſſen;
O ſieh, ſo klug bin ich noch nicht geworden,
Das zu bedenken! doch bedacht ich dies:
Er konnte doch auch ungerupft entwiſchen,
Wenn ich den Paß ihm gab; der alte Fuchs
Kennt ſeine Schliche; drum ſperrt' ich den Weg.

Ulrich.

Doch hieltet ihr nicht die Legaten auf.

K. Heinrich.

Weil ich nicht konnte.

Ulrich.

Draußen richten ſie
Nicht wen'ger Unheil, als er ſelbſt, nun an.

K. Heinrich.

Ja, Rudolf ward gewählt auf ihren Antrieb.

Ulrich.

Und nun verlangt ihr, daß der Pabſt ihn banne?

K. Heinrich.

Es zu verlangen, hab' ich guten Grund.

Ulrich.

Meint ihr, daß er nicht Vollmacht ihnen gab?

K. Heinrich.

Das weiß ich, doch ich brauch' es nicht zu wiſſen.

Ulrich.

Wie ſo? Herr König! das iſt mir zu fein.

K. Heinrich.

Weil er das ſelbſt ja nicht will wiſſen laſſen.

Ulrich.

Was hilft ihm das, da ihr es doch nun wißt?

K. Heinrich.

Ihm hilft es freilich nichts, mir aber hilfts.

Ulrich.

Wozu in aller Welt? das möcht' ich wiſſen.

K. Heinrich.

Einfält'ger Ulrich! ſieh die Vollmacht, die
Er den Legaten gab, muß er verleugnen,

Weil ſie im graden Widerſpruche ſteht
Mit dem Verſprechen, das er mir gegeben.
So fang' ich ihn in ſeinen Winkelzügen
Durch dieſen Antrag, den ich ihm geſtellt,
Den ſelbſt zu bannen, den er wählen ließ.

Ulrich.

Und glaubt ihr nun, daß er die Lieb' euch thut?

K. Heinrich.

Glaubſt du das Ulrich? glaubſt du, daß ichs glaube?

Ulrich

Herr König, ſo einfältig bin ich nicht,
Für ſo einfältig ihn und euch zu halten,
Ob ihr gleich öfter mich einfältig nennt.

K. Heinrich.

Das nimmſt du doch nicht übel?

Ulrich.

Kleinigkeit —
Ich hätte viel zu thun, ſollt' ich das alles
Euch übel nehmen, was ich nehmen könnte.

K. Heinrich.

Nun ſag' im Ernſt, was meinſt du, daß er thut?

Ulrich.

Er ſchlägts euch unter gutem Vorwand ab,
Wie ihr ihm das Geleite.

K. Heinrich.

Richtig, Freund!
Was gibſt du mir, ſo ſag' ich dir die Worte,
Womit ers abſchlägt.

Ulrich.

Was? die Worte auch?
Das wäre! nun, wie lauten ſie? laßt hören!

K. Heinrich.

„Er werde gerne mir zu Willen ſeyn,
„Wenn Rudolf, vorgeladen, ſich nicht werde
„Vor ihm rechtfert'gen und vertheid'gen können.
„Jedoch, ihn ungehört zu bannen, das
„Verbiete ihm ein kirchliches Geſetz."

Ulrich.

Was iſt das für ein kirchliches Geſetz,
Das etwas einem Pabſt zu thun verbietet?

K. Heinrich.

Das weiß er ſelbſt, und darf es Niemand ſagen.
Er hat ein kirchliches Geſetz für alles,
Wo er es braucht, und macht eins, wo es fehlt.
Ich ſelbſt ward ungehört gebannt; damals
Verbot es ihm kein kirchliches Geſetz,
Vielmehr ein kirchliches Geſetz erlaubt' es,
Ein kirchliches Geſetz befahl es ihm.

Ulrich.

Der Bote kommt, nun werden wir wol hören.

(Herzog **Lintbold** kommt.)

K. Heinrich.

Willkommen, Herzog! Habt ihr gut geworben?

H. Lintbold.

So gut es gieng, mein königlicher Herr.

Sitz' ich daneben,
Wirke ein Kleid;
Brauchſt nicht zu ſorgen,
Findeſt am Morgen
Schönes Geſchmeid.
Wenn dich um Oſtern
Wecket ein Weſt,
Sollſt du im grünen
Kleidchen auf Bühnen
Tanzen zum Feſt.

3.

197

Nun helfet geſchwinde dem Sommer bereiten
Ein ſchirmendes Obdach, ein gaſtliches Haus.
Er muß ſie nun räumen, die Auen die weiten,
Er kann da nicht weilen, er hält es nicht aus.
Ihn dränget mit Braus
Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide,
Der will daß der Sommer von Auen nun ſcheide;
Und wenn er da ſcheidet, wo ſoll er hinaus?
Er war da vielſchöne geſeſſen auf Auen,
Es war ihm gar lange vor'm Feinde nicht leid.
Es ließ ihm allum und zur Seiten ſich ſchauen
Von Blumen ein buntes ein hübſches Geleit.
Sie trugen ſein Kleid,
Sie tranken vom beſten, er hat ſich verſonnen
Des beſten von ihnen, da ſind ſie zerronnen
Miteins, wie es ernſtlich nun ging an den Streit.
Ein blinkend Geſchoß, von dem Froſte gezücket,
Gelähmet hat ſämtlichen Blumen den Muth;
Sie haben ſich ſcheu in die Winkel gedrücket,
Vor Schrecken den feigen erſtarrt iſt das Blut.
Den ſchattigen Hut
Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,
Sie hätten gemocht wie die Blumen entlaufen,
Feſt hielt ſie der Winter, ſie konnten's nicht gut.

K. Heinrich.

Was ſagt der Pabſt auf meinen Antrag? — Ulrich,
Gib Acht!

Ulrich.

Das thu ich.

K. Heinrich.

Nun?

B. Lintbold.

So ſagt der Pabſt:
„Er werde gerne dir zu Willen ſeyn,
„Wenn Rudolf, vorgeladen, ſich nicht werde
„Vor ihm rechtfert'gen und vertheid'gen können.
„Jedoch, ihn ungehört zu bannen, das
„Verbiete ihm ein kirchliches Geſetz.“

K. Heinrich.

Nun, Ulrich?

Ulrich.

Ja, ihr wißt den Pabſt auswendig.

K. Heinrich.

Wenn er nur nicht auch mich auswendig wüßte! —

Dank, lieber Herzog! unſre Abſicht iſt
Erreicht, und eurer Reiſe Zweck erfüllt.
Nun haltet euch auf eine weitre fertig! —
Wer kommt hier?

Ulrich.

Wahrlich, Rudolfs ganze Sippſchaft.

K. Heinrich.

Ich kenne ſie.

Ulrich.

Was werden die uns bringen?

K. Heinrich.

Glück, lieber Ulrich.

Ulrich.

Seht ihr's ihnen an?

(Pfalzgraf **Hermann**, **Erhart** und **Günzel**, mit andern Lehnsleuten und Vettern **Rudolfs**, kommen.)

Hermann.

Heil unſerm König!

K. Heinrich.

Dank, mein junger Pfalzgraf! —
Ihr heißet Erhart; Günzel nennt ihr euch. —
Euch alle hier kenn' ich als treue Schwaben. —
Was bringt ihr mir von eurem Schwiegervater? —
Von eurem Lehnsherrn? — eurem Vetter, was?

Hermann.

Uns ſelbſt und unſrer Treu ergebnen Dienſt.

K. Heinrich.

Hat unſer Schwager ſolchen jetzt nicht nöthig?
Was hat euch eures Dienſtes, eurer Treu,
Bei ihm entbunden?

Hermann.

Seine Untreu, Herr.

K. Heinrich.

Untreu ſchlägt ihren eignen Herrn, ich ſeh's.

Ulrich.

Ihr Leute, wollt ihr euern Herren ſchlagen?

Erhart.

Das wollen wir?

Ulrich.

Die Untreu wollt ihr ſeyn,
Die ihren eignen Herren ſchlägt?

Günzel.

Was ſoll's?

K. Heinrich.

Schweig, Ulrich! dieſe Treue kämpft für mich;
Und gegen ihn wird ſeine Untreu kämpfen! —
Was bringt ihr ſonſt aus Deutſchland gutes neu's?
Ihr ſelber kommt als beſte Vorbedeutung.

Hermann.

Die Treu erwartet dort dich überall.

Erhart.

Bei Regensburg erwartet dich ein Heer,
Das in Ermanglung einer Herzogsfahne,
Weil die von Baiern Welf, der Reichsfeind, führt,
Sich unter biſchöflichen Fahnen ſammelt.

Die Biſchöf' in den obern Landen ſind
Dir alle treu, die drei nur ausgenommen
Von Würzburg, Paſſau, Worms, der allertreuſte
Doch iſt von Augsburg Biſchof Emmerich.

K. Heinrich.

Er hält, was mir der Glaub' an ihn verſprach.

Günzel.

Doch weit hinab am Rhein die treuen Bürger
Der Städte rüſten ſich für dich zum Kampf,
Vertreiben als ein Vorſpiel ihre Biſchöf'
Einſtweilen, die zum Afterkönig halten,
Und haben jüngſt in Mainz, wo man ihn krönte,
Am Opferfeſt, ihn und den krönenden
Erzbiſchof Sigfrid aus der Stadt geworfen.

K. Heinrich.

Ha, brave Mainzer, das war wohlgethan. —
Ihr Ritter, laßt das Beiſpiel dieſer Bürger
Zum Sporn euch dienen! doch des Sporns bedarf
Nicht euer Mut, noch Beiſpiels eure Treue.

Mein herzoglicher Bote, Liutbold, fleug,
Nach Regensburg, ſag einen Reichstag an,
Auf dem wir bald mit Heermacht ſelbſt erſcheinen,
Um die drei Hochverräter, König Rudolf,
Und Welf und Berthold, die zwei Herzoge,
Zu treffen mit der Acht, und einzuziehn
Ihr Erb und Eigen, Reichs- und Lehensgut,
Und mit dem Raub der Räuber reich zu machen
Den Lohn von unſern Tapfern und Getreuen.

(Herzog **Liutbold** geht ab.)

Ihr aber —

(Die **Lombardiſchen Biſchöfe** und **Edle** treten auf.)

Geiſtliche und Weltliche,
Vertreter des Lombard'ſchen Königtums,
Und der Ambroſianiſchen Kirchenfreiheit!
Bleibt feſt und ſtark, kühn, wie ihrs ſeid gewohnt,
Auf eurem Poſten, bis ich wiederkehre.
Denn jetzt, eh ich mir die Lombardenkron'
Aufſetze, muß ich die von Deutſchland tragen;

Vielmehr, daß dieſes Haupt die ächte trägt,
Und eine falſche ein Verräterhaupt,
Muß in Kriegs-Gottesurteil ich bewähren.
Die theuerſten der Pfänder laß' ich euch,
Bei meiner Mutter, meine Königin,
Dort in Piacenza, und bei ſeiner Mutter
Geholt aus Deutſchland, Konrad, meinen Knaben.
Beſchützt mein Heiligtum, das euch beſchützt!
Euch allen insgeſamt, doch auch inſonders
Und namentlich, ihr beiden Herrn Biſchöfe,
Thebald von Mailand, Denis von Piacenza,
Vertrau' ich ihre Pfleg' und die Verweſung
Italiens zu treuen Händen an.
Wibert, vertheid'ge du dein Exarchat
Mir gegen unſre römiſchen Piraten.
Ich denke, der Erzbiſchof von Ravenna
Gibt nächſtens einen ächten Pabſt uns ab.
Lebt alle wohl! — Ihr Deutſchen, auf! nach Deutſchland!

Vierter Aufzug.

Eine waldige Gegend in Sachſen.

Zwei Sachſen von verſchiedenen Seiten aus der Ferne ſingend.

Erſter Sachſe.

Die hohen Burgen ſtehn nicht mehr,
Vom König aufgethürmet;
Vom Raubneſt hat das Räuberheer
Der Sturm hinweg geſtürmet:
Nun von des Krieges blut'ger Hand
Der Sachſen Land
In Frieden ruht geſchirmet.

Zweiter Sachſe.

Der Pabſt das iſt der rechte Mann,
Der Fried und Ruh kann ſchaffen,
Der mehr vermag mit ſeinem Bann
Als Fürſten mit den Waffen.

Er ſprach zum Heinrich: Laß, mein Sohn,
Die Hand davon,
Sonſt wird ſie dir erſchlaffen.

Erſter Sachſe.

Der König machte ſich zu Fuß
Im Winter auf die Reiſe;
Und vor des Pabſtes Thüre muß
Er ſtehn auf Schnee und Eiſe:
Bis ihm dort Ablaß wird geſchenkt,
Steht er und ſenkt
Das Haupt, und klopfet leiſe.

Zweiter Sachſe.

Des Pabſtes gute Freunde ſind
Wir all' und wollens bleiben;
Wir danken ihm mit Weib und Kind,
Der Herzog ſolls ihm ſchreiben:
Nur laß er unſern Pfaffen auch
Den alten Brauch,
Gleich uns ſich zu beweiben.

(Sie treten auf.)

Erſter Sachſe.

Gott grüß' dich, Buko! ſingſt du hier ſo laut?

Zweiter Sachſe.

Dank, Gyro! haſt dich auch mit Sang erbaut?

Erſter Sachſe.

Was ſoll man thun in Friedenszeit, als ſingen?

Zweiter Sachſe.

Dank Gott, daß hier nicht mehr Drometen klingen.
Wo biſt du geweſen?

Erſter Sachſe.

Auf dem Weißenſtein;
Im Sonnenſchein ſah ich ins Land hinein,
Und freute mich in abendlicher Stille
Zu hören den Geſang der Sommergrille.
Wo wareſt du?

Zweiter Sachſe.

Dort auf der Hohen Platten,
Wo auch ihr Neſt die fränk'ſchen Geier hatten;
Dort ſah ich, wie die Lerch' empor ſich ſchwang,
Und merkt' ihr ab den ſchmetternden Geſang.

Sie ſind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,
Und haben gehuldigt dem übelen Herrn,
Und haben dem guten die Treue gebrochen,
Der ſieht es mit Kummer und flüchtet ſich fern.
Sie wollen ſich gern
Entſchließen, dem Winter die Fahne zu tragen,
Sie laſſen ſich ſeltſame Flitter behagen,
Statt blühender Krone den eiſigen Stern.
Ihr habt wie die Blumen des Sommers genoſſen;
Und wollt ihr ihm thun, wie ſein Blumenheer that?
Sie ſind nur die kleinen, ſo ſeid ihr die großen,
Die Stützen die letzten dem wankenden Staat.
Faßt muthigen Rath!
Dem Sommer — und ſollt' es den Winter verdrießen
Dem müſſet ihr euere Herzen erſchließen;
Die Treue verſöhnet der Blumen Verrath.
Nehmt auf den Verlaſſnen, den alle vertreiben,
In euer Gemüthe, da ſei er verklauſt;
Da mag er bewahrt im Verborgenen bleiben,
Bis daß auf den Auen der Winter verbrauſt.
Die eherne Fauſt,
Es wird ſie ein himmliſcher Hauch ihm zerſchmelzen,
Ihn ſtürzen von ſeinen gefrorenen Stelzen;
Dann lohnt's euch der Sommer, daß ihr ihn behauſt.
Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,
Sich wiederum ſchaaren und ſammeln um ihn,
Und werden ſich ſchmiegen und werden ſich neigen,
Um wieder zu haben, was ſonſt er verliehn.
Er wird's nicht entziehn;
Doch wird er dann euerer Treue gedenken,
Und all' euch die Blumen zu Eigenthum ſchenken,
Auf daß ihr ſie brechet, eh' wieder ſie fliehn.

4.

Gerne laſſ' ich Sonne ſcheinen,
Gerne laſſ' ich Regen ſprühn;
Mag die Wehmuth ſich verweinen,
Wenn die Luſt nicht mehr will blühn!

Erſter Sachſe.

Wie ſchön iſts nun, daß Lerchen vor den Geiern,
Und Sachſen vor den Franken dürfen feiern!

Zweiter Sachſe.

Sie ſollen nicht mehr uns ins Land herein.

Erſter Sachſe.

Dafür bürgt mit dem Pabſt uns der Verein.

Zweiter Sachſe.

Nicht mehr das Vieh uns treiben von den Au'n.

Erſter Sachſe.

Und in die Burgen ſchleppen unſre Frau'n.

Zweiter Sachſe.

Drum bet' ich für den Pabſt mit meinem Weibe,
Und wünſche, daß dem Pfaffen ſeins auch bleibe.

Erſter Sachſe.

Was geht dich denn der Pfaff an?

Zweiter Sachſe.

Etwa nicht?

Kein Zutraun hab' ich zu 'nem jungen Wicht,
Der lüſtern übern Gartenzaun mir ſchielt,
Und hinterm Rücken mich vielleicht beſtiehlt.

Erſter Sachſe.

Wie kannſt du ſo von heil'gen Männern denken,
Die ihren Sinn nur auf den Himmel lenken!
Nein! wer die Sünden mir vergibt, ſei rein
Wie Engel, nicht, wie ich, von Fleiſch und Bein.
Die Pfaffen, die nicht ledig wollen bleiben,
Soll man von Beichtſtuhl und Altar vertreiben.

Zweiter Sachſe.

Das iſt das Unglück eben und die Noth,
Die Zwieſpalt richtet an des Pabſts Gebot.
Die Kirch' iſt drüber mit ſich ſelbſt entzweit,
Und wir gerathen auch darum in Streit.
Wollt' er nicht den Gewiſſen Zwang anthun,
So hätten wir vollkommnen Frieden nun.

Erſter Sachſe.

So laſſen wir die Kirchenfehde ruhn.

(Ein **dritter Sachſe** kommt.)

Dritter Sachſe.

Ei, guten Tag, Landsleute! Wißt ihr ſchon
Die Neuigkeit? ihr ſcheint ſie nicht zu wiſſen;
Denn wie ich ſeh, habt ihr noch Gottesfrieden;
Der Teufel aber iſt nun wieder los.

Erſter Sachſe.

Was giebts?

Dritter Sachſe.

Den König haben wir im Land.

Zweiter Sachſe.

Den König? was? den abgeſetzten Heinrich?

Dritter Sachſe.

Nein, dieſen nicht; den andern, den ſie draußen
Im Reiche wählten, Rudolf nennt er ſich.

Erſter Sachſe.

Der Schwabe! was will er hier bei den Sachſen?

Dritter Sachſe.

Den Schwaben haben ihn uns zugejagt.

Zweiter Sachſe.

Die Sachſen ſollen ihn zum Teufel jagen.

Dritter Sachſe.

Vielmehr beſchützen ſollen ihn die Sachſen.

Erſter Sachſe.

Kann er ſich ſelbſt, kann ihn der Pabſt nicht ſchützen?

Dritter Sachſe.

Der Pabſt hat ſelbſt ihn noch nicht anerkannt.

Zweiter Sachſe.

Weswegen haben ſie ihn denn gewählt?

Dritter Sachſe.

Auf den Betrieb der päbſtlichen Legaten.

Erſter Sachſe.

Und doch will ihn der Pabſt nicht anerkennen?

Dritter Sachſe.

Er mag dazu wol ſeine Gründe haben.

Zweiter Sachſe.

Die möcht' ich wiſſen! weißt du ſie vielleicht?

Dritter Sachſe.

Er will es mit dem Heinrich nicht verderben.

Erſter Sachſe.

Was? darf ein Pabſt auf beiden Achſeln tragen?

Zweiter Sachſe.

Das wird ihm ſchlecht bekommen.

Dritter Sachſe.

Und uns auch.

Erſter Sachſe.

Er ſetzt ſich zwiſchen zweien Stühlen nieder.

Zweiter Sachſe.

Er läßt uns zwiſchen Thür und Angel ſtecken.

Dritter Sachſe.

Dabei wird er für ſich im Trüben fiſchen.

Erſter Sachſe.

Ein ſaubrer Fiſchzug Petri! Schand und Spott!

Zweiter Sachſe.

Was ſagen unſre Fürſten denn dazu?

Dritter Sachſe.

Daſſelbe faſt wie ihr, nur minder derb.

Erſter Sachſe.

Sie ſollens derb ins Angeſicht ihm ſagen,
Kein Blatt vors Maul genommen, rund heraus,
Daß wir einfält'gen Sachſen uns auf ſolche
Zweideutigkeiten nicht verſtehn; heraus
Soll mit der Farb' er rücken, daß wir wiſſen,
Woran wir mit ihm ſind, und wo wir halten.

Zweiter Sachſe.

Er hat es eingebrockt; wir ſollens eſſen?
Nein, proſt die Mahlzeit, er verſuch' es ſelbſt!
Ausbaden ſollen wir die Sauerei,
Die er hat angerichtet? und er will
Den Fuß zurückziehn, um nicht den Pantoffel
Sich zu beſchmutzen? nein, und bliebe der
Im Koth ihm ſtecken, er muß uns voran.
Er muß die Sach' auf ſeine Hörner nehmen,
Die er uns auf die Schultern laden will.
Er hat den Feind uns übern Hals gebracht,
Und muß ihn uns vom Nacken wieder ſchaffen;
Wozu gab ihm der Himmel ſeine Waffen?

Zu Gaukelſpiel und Spiegelfechterein?
Schlag' er für uns mit Bliz und Bannſtral drein!
Sonſt ſoll das Donnerwetter — **Kommt nur, kommt!**
Den Fürſten ſagen wir, was ihnen frommt.

In Oberſchwaben.

Im freien Feld. Ein Haufen flüchtender **Bauern.**

Erſter Bauer.

Flieht! rettet euch! des Heinrichs grimmiger Freund,
Der Wratislaw mit ſeinen Böhmen kommt.
Sie ſengen, brennen, morden, würgen, ſchlachten;
Sie ſchänden Menſchliches und Göttliches,
Jungfrauen in der Kirch auf dem Altar.

Zweiter Bauer.

Wo fliehen wir hin?

Dritter Bauer.

Zu der Abtei.

Zweiter Bauer.

Seht dort!
Sie ſteht in Flammen.

Dritter Bauer.

Zu der Herrenburg.

Zweiter Bauer.

Ihr Herr hat ſie den Feinden aufgethan.
Kommt!

Vierter Bauer.

Kommt! ins Gebirg! das iſt die einz'ge Burg,
Die uns kann bergen.

Andere.

Ins Gebirg!

(Ein Mönch vom Kloſter Hirſchau kommt.)

Mönch.

Halt! ſteht.
Sanct Petri treue Knechte, fliehet ihr
Verläugnet eure Herrn?

Vierter Bauer.

Sanct Peter mög'
Es uns verzeihn! er hat ihn ſelbſt verleugnet
Einſt in der Noth; und größre Noth iſt hier.

Mönch.

Steht, kämpft! Gott kämpft für uns in Schlachtgewitter.

Vierter Bauer.

Wir ſind wehrloſe Bauern, keine Ritter,

Mönch.

Am Rhein und Neckar, bis zum Main hinauf,
Steht unter Waffen Baur- und Bürgerhauf,
Die für den falſchen König Heinrich fechten;
Warum wollt ihr nicht kämpfen für den ächten,
Den ſelbſt der Heil'ge Vater uns erkoren?

Vierter Bauer.

Sie mögen's thun; wir haben es verſchworen.
Und meint ihr, ihnen werd' es wohl bekommen?

Mönch.

Gott ſtrafe ſie! euch aber würd' es frommen.

Vierter Bauer.

Herr Vater, predigt uns in Friedenszeiten,
Wenn ihr nicht ins Gebirg uns wollt begleiten,
Und dort uns pred'gen. Kommt ihr bald uns nach?
Geht lieber gleich mit uns!

Mönch (folgend).

O Sünd', o Schmach!

Freud' und Leid ſei mir geſegnet;
Eines nur iſt mir verhaßt,
Grauer Himmel, der nicht regnet,
Mißmuth, dem die Welt erblaßt.

5.

Wenn die Schöpfung ärmer
Wird als das Gemüth,
Und die Seele wärmer
Als die Sonne glüht;
In das Winterzimmer
Flücht' ich vor dem Herbſt,
Wo du, Kerzenſchimmer,
Nächte ſonnig färbſt.
Die verborgnen Brünſte
Meines Ofens wehn,
Laſſen Zauberkünſte
Im Kryſtall mich ſehn.
Blumenlenzgeſpenſter
Ohne Farb' und Duft
Haucht an's kalte Fenſter
Warme Zimmerluft.

3, 20

6.

Hinten am Ofen iſt es warm,
Vorn an dem Fenſter iſt es hell;
Und ich rück' arbeitend mit Harm
Von der einen zur andern Stell':
Hinter dem Ofen ſeh' ich nicht,
Und es friert mich am Fenſter licht;
Ach daß eines dem andern gebricht!
Mag der leidige Winter vergehn,
Der die belebenden Kräfte trennt,
Und der Odem des Frühlings wehn,
Weltverſöhnendes Element!
Nur wo Wärme mit Licht iſt eins,
Wird nicht der Schein entbehren des Seins,
Und das Sein nicht des holden Scheins.

3, 10

Am Neckar.

Die Herzoge **Welf** und **Berthold**, einige **Ritter** und ein **Mönch** von Hirſchau.

Welf.

Zwölf tauſend Bauern, von den Biſchöfen
Ins Feld gehetzt für Heinrich, ſind zerſtoben,
Wie Spreu auf ihren Tennen vor dem Wind,
Vorm Athem unſrer kriegeriſchen Roſſe,
Zertreten unterm Huf der Ritterſchaft.
Wie viel habt ihr gefangen, Herzog Berthold?

Berthold.

Zweitauſend werden es wol ſeyn.

Welf.

So hoch
Belaufen ſich die mein'gen auch.

Berthold.

Was fangen
Wir an mit ihnen? laſſen wir ſie laufen?

Welf.

Ja, doch mit einem Denk- und Warnungszeichen.

Berthold.

Ein Brandmal etwa jedem auf den Rücken?

Welf.

Nein.

Berthold.

Oder abgehauen die rechte Hand,
Womit ſie Waffen führten?

Welf.

Nein.

Berthold.

Was denn?

Welf.

Gebt ihr die Straf' in meine Hand?

Berthold.

Ja, Welf.

Welf (zu den Rittern).

Nehmt und verſchneidet ſie!
Laßt ſie entmannen Mann für Mann, zur Strafe
Der Mannheit, welcher ſie ſich angemaßt.

Berthold.

Iſts nicht zu blutig? zu unmenſchlich, Welf?

Welf.

Was blutig? was unmenſchlich? Frommer Mann
Vom Kloſter Hirſchau, was ſagſt du dazu?

Mönch.

„Verflucht ſei, wer ſein Schwert abhält vom Blute!“
Sagt unſer Pabſt, der heiligſte Gregor.

Schlachtfeld bei Melrichſtadt an der Streu.

Pfalzgraf Friedrich von Sommerſchenburg und ein Ritter.

Pfalzgraf.

Iſts wirklich ſo? Es waren unſre Freunde,
Die vor uns, wie vor ihren Feinden, flohn?

Ritter.

Ja, Herzog Otto's Reuter. Als wir merkten
Den Irrthum, jagten wir den Flieh'nden nach,
Sie einzuholen und zurückzurufen;
Doch um ſo ſchneller jagten ſie, von uns
Gejagt ſich glaubend, und wir kehrten um.

Pfalzgraf.

Das iſt das Unglück bürgerlicher Kriege,
Wo, Landsmann gegen Landsmann, Freund von Feind
Sich durch Verſchiedenheit der Zunge nicht
Der Waffenart noch Kleidung unterſcheidet.

Ritter.

Doch beſſer, daß er vor uns Reißaus nahm,
Als wenn er gar auf uns hätt' eingehaun;

Denn wer kann Herzog Otto's Ungeſtüm
Stand halten, wo er Ernſt macht durchzufahren?

Pfalzgraf.

Auch heute trieb er hier von Melrichſtadt
Bis Würzburg hin den Heinrich vor ſich her;
Nicht folgen konnt' ich ſeinem Siegesflug,
Und blieb zurück, das Schlachtfeld zu behaupten.
Indeß ließ auf der andern Seite drüben
Von Heinrichs Truppen Rudolf ſchmählich ſich
Nach Thüringen heimjagen.

Ritter.

Das erfuhr
Herr Otto wol, deswegen lenkt' er um,
Und hielt uns hier für einen Trupp der Sieger.

Pfalzgraf.

Das ſind wir auch.

Ritter.

Doch nicht die feindlichen,
Für die uns ſeine Uebereilung nahm.

Pfalzgraf.

Sein Unmut hält den Tag nun für verloren,
So ſchoß ſein Ungeſtüm dem Ziel vorbei.

Ritter.

Und Heinrich wird, beſiegt, des Siegs ſich rühmen.

Pfalzgraf.

Gewis, das wird er; mag er's anderwerts,
Um neue Streitgenoſſen ſich zu werben,
Nach ſeiner unermüdlich raſchen Art,
Die einen Vorteil aus dem Nachteil ſtets,
Und friſche Kraft aus Niederlagen zieht.
Hier ſoll er's nicht, hier wollen wir des Siegs
Uns rühmen, da das Schlachtfeld unſer iſt.
Zum Zeugnis deſſen laßt uns hier die Todten
Und Halblebendigen, ohn' Unterſchied
Von Freund und Feind — wer kann ſie unterſcheiden?
Ausplündern, und die Dörfer rings anzünden,
Daß Flammen weit ins Land den Sieg verkünden.

König Heinrich. Agnes, ſeine Tochter. Friedrich Graf von Büren.

K. Heinrich.

Friedrich von Büren, edler Hohenſtauf,
Der erſte deines Namens, mögen viele,
Dir nach, ſich aus der Zukunft Schooß herauf
Erhebend, ringen nach dem hohen Ziele!
Hier geb' ich meine Tochter Agnes dir,
Als Brautſchatz dann das Herzogtum der Schwaben;
Um, ſchlägt das Glück fehl an den Söhnen mir,
Es feſt an meiner Tochter Stamm zu haben.
Ein Herzogtum iſt wol ein ſchön Geſchenk,
Doch den Beſitz mußt du dir ſelbſt erſtreiten;
Ein Königtum iſt beſſer, und ich denk',
Es iſt dir zugedacht für künft'ge Zeiten.
Wann mein Geſchlecht hat ſeinen Lauf vollbracht,
Den ihm der Ordner dort hat angewieſen,
Dann kämpfe deines fort die Rieſenſchlacht,
Die meins begonnen mit dem röm'ſchen Rieſen.
So weih' ich deinen Stamm zu Kämpfern ein

Für deutſche Freiheit, Reichs und Volkes Ehre;
Friſch tretet ihr, wann wir ermatten, ein,
Und hebet neu die uns entſunkne Wehre!
Für jeden Stamm des deutſchen Volkes ſind
Vom Himmel aufgethan des Ruhmes Schranken;
Und deiner Schwaben Säculum beginnt,
Wann abgelaufen das iſt meiner Franken.

Der Hohenſtaufe.

Wie iſt euch? leſet ihr der Zukunft Zeichen
In den Geſtirnen?

K. Heinrich.

Laß die Hand dir reichen!
Den Arm der Treue nie mir zu entziehn,
Gib deinen Handſchlag!

Der Hohenſtaufe.

Hier, Herr, habt ihr ihn.

An der Elſter.

Otto von Nordheim, Markgraf Ekbert von Meißen.

Ekbert.

Herr Otto, wollt ihr nun ſchon wieder ſchlagen?

Otto.

Ich muß wol, Heinrich gibt mir keine Ruh.

Ekbert.

Wie oft noch muß er eures Armes Kraft
Erproben, bis er gnug hat?

Otto.

Daß weiß Gott!
Aufs Haupt geſchlagen, ſteht er auf den Füßen
Schlagfertig wieder, eh man ſichs verſieht.

Ekbert.

Ohn' euch, wär' er bald mit dem Rudolf fertig.

Otto.

Vielleicht; wir beide werdens nie mit ihm.

Ekbert.

Wielang wollt ihr den Schattenkönig halten?

Otto.

Herr Markgraf, ſprecht, mit wem denn haltet ihrs
Heut oder morgen? Geſtern hieltet ihrs
Mit Heinrich; heut mit uns; wielang wirds halten?

Ekbert.

Ich halt' es immer mit der guten Sache.

Otto.

Ihr haltet eure Sache für die gute.

Ekbert.

Ich denk' ans allgemeine Beſte nur.

Otto.

Denkt nur nicht, daß ihr uns zum Beſten habt!

Ekbert.

Der Ehre bleib' ich treu und mir.

Otto.

Ja, euch
Bleibt ihr ſtets treu, doch dem nie, dem ihrs ſchwöret.

7.

„Wenn das Holz im Ofen ſingt,
Deutet's kaltes Wetter."
Aber meinem Geiſt es bringt
Neue Frühlingsblätter,
Ja, es klingt
Mir wie Nachtigallenlenzgeſchmetter,
Das die Seele ſanft beſchwingt.
Was im Ofen jetzo muß
Knattern, hat gerauſchet
Einſt im Wald, an deinem Fuß,
Sonne, ſich berauſchet;
Und im Gruß,
Den es heut aus Todesgluthen, lauſchet
Träumeriſcher Nachgenuß.
Was an Frühlingsmorgenpracht
Trunken wir geſchwärmet,
Und in ſommerlauer Nacht
Sehnend uns gehärmet,
Hat wohl Macht,
Daß es unſern Winter ſanft durchwärmet,
Von Erinn'rung angefacht.

8.

Nicht um Troſt bei dir zu holen,
Den du ſelber jetzt nicht haſt,
Da Froſtrieſen dir geſtohlen
Deine weiche Blumenraſt,
Will ich dich, Natur, beſuchen
Hier im Tempel deiner Buchen,
Wo dein Odem nun mit hohlen
Stimmen ſeufzt an jedem Aſt.
Sondern daß ich nur verlerne
Nicht zu dir den alten Gang,
Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,
Fordre keinen Gaſtempfang;

Ekbert.

Herr Herzog, wollt ihr mich zum Heinrich ſchicken?

Otto.

Nein, lieber Markgraf, geht zum Rudolf nur,
Und helft ihm gegen Heinrich diesmal recht;
So drücken wir ein Aug' ums Vor'ge zu.
Er iſt am Sumpfe dort und im Gedräng;
Er ſoll ſich in den Sumpf nicht werfen laſſen,
Und in den Fluß auch nicht! dort bleibt er ſtecken,
Und hier erſäuft er. Halten ſoll er ſich
Als Ritter und als König; ſteht ihm bei
Als Ritter und Getreuer! ich ſteh' hier,
Und will erwarten, wer von hier mich treibt.

Das Schlachtfeld an der Elſter.

Ein **Hauptmann** mit einer Schaar von **Heinrichs** Heer verfolgend eine Schaar von **Rudolfs** Heer.

Hauptmann.

Vorwerts! Sanct Peters treue Knechte fliehn.
Hoch König Heinrich! Tod dem falſchen Rudolf!

(Sie gehn verfolgend ab.)

(Ein andrer Heerhaufen Heinrichs kommt mit ſeinem **Hauptmann.**)

Hauptmann.

Der Sieg iſt unſer, unſre Biſchöfe
Lobſingen ſchon: Herr Gott, dich loben wir.
Doch eine Wolk' iſt noch am Horizont,
Otto von Nordheim ſteht dort wie ein Fels. —
Was bringt man da?

(Zwei **Krieger** bringen einen Verwundeten auf einer Bahre.)

Wen tragt ihr?

Erſter Krieger.

Flieht!

Zweiter Krieger.

Entflieht!

Hauptmann.

Steht, redet! wer iſts, den ihr tragt?

Erſter Krieger.

Er war

Graf Ratbot. Flieht!

Hauptmann.

Iſt todt die Tapferkeit,

Weil todt ein Tapfrer iſt?

Zweiter Krieger.

Flieht!

Hauptmann.

Steht! — ſie fliehn,

Dem Lager zu? Vom Lager abwerts reißt
Sie Schreckensblindheit in dreifachen Tod,
In Sumpf, in Stromflut und in Feindesſchwert.
Die Wetterwolk' erhebt ſich, um zu wettern,
Sie rückt heran, um Alles zu zerſchmettern.
Gott ſei mit Heinrich! Wankelmüt'ges Glück,
So gibſt du ſchnell, ſo nimmſt du ſchnell zurück.

(Ab.)

Anderer Teil des Schlachtfeldes.

K. Heinrich

(ſich mit Truppen zurückziehend).

Zieht euch zurück! weicht in geſchloßnem Glied!
Der ſiegt im Fliehn, wer wohlgeordnet flieht. —
Noch einmal, Schwager, biſt du mir entgangen;
Schon hatt' ich ſtarke Hoffnung dich zu fangen.
Mit ſeinem Schaft war auf den Leib dir ſchon
Mein kühner Fahnenträger von Bouillon.
Da brach — unwiderſtehlich war der Stoß —
Otto von Nordheim wie ein Nordſturm los.
Verzage nicht, mein Mut, im Unterliegen!
Erliege du nicht, und wir müßen ſiegen!

(Ab.)

In Rudolfs Lager.

Kriegsleute kommen.

Erſter Krieger.

Wo iſt der König?

Andere.

König Rudolf lebe!

(Ein Vorhang wird weggezogen, man ſieht Rudolf in ſeinem Zelte ſitzen.)

Erſter Krieger.

Aus deines Feinds erſtürmtem Lager bringen
Wir dieſe Siegeszeichen, Speer und Schwert,
Als Ehrenbeute, nimm ſie hin!

Rudolf.

Womit
Soll ich ſie nehmen? dieſe Hand iſt ab,
Und tief im Leib iſt mir des Todes Wunde. —
Ihr ſtaunt, und ſtarrt, erbleicht und ſchaudert? Hört!
Dies iſt die rechte Hand, womit man ſchwört;

Dies iſt die rechte Hand, womit ich ſchwur,
Und dies die Strafe, die ich dran erfuhr:
Am Gliede, das gefrevelt, ward gerochen
Der Lehnseid, meinem Könige gebrochen.
Biſchöfe, die ihr mir die Krone gabt,
Seht zu, ob ihr mich recht geleitet habt! —
Noch eins, bevor mir Blut und Athem ſchwindet —
Ich will nicht, daß die Wund ihr mir verbindet —:
Wenn man euch fragt, wer dies an mir gethan?:
Ein Unbekannter trug des Reiches Fahn,
Und ſchlug mit Schwerteszuck die Hand mir ab,
Indes ſein Fahnenſchaft den Stoß mir gab.

Erſter Krieger.

Weh, unſer König!

Zweiter Krieger.

Weh! was kann euch laben?

Rudolf.

Laßt mich im Dom von Merſeburg begraben.

Herzog Otto. Markgraf Ekbert.

Ekbert.

Herr Herzog Otto, abermal umſonſt
Habt ihr geſiegt für dieſen König Rudolf,
Der euern Sieg einmal durch ſeine Flucht,
Und jetzt durch ſeinen Tod vereitelt hat.

Otto.

Er iſt entſchuldigt; doch, Herr Markgraf, wie
Entſchuldigt ihrs, daß ihr ihm nicht geholfen?

Ekbert.

Ich konnt' es nicht.

Otto.

Ihr konntet, wenn ihr wolltet.

Ekbert.

Ich kam zu ſpät.

Otto.

Warum kamt ihr nicht früher?

Ekbert.

Warum hielt er nicht länger ſich?

Otto.

                    Warum
Iſt unſer Streit? laßt ihn in Frieden ruhn.

Ekbert.

Herr Herzog, wer wird jetzo König ſeyn?

Otto.

Wen unſre Fürſten wollen und erwählen.

Ekbert.

Sie wählen euch, wenn ſie nicht thöricht ſind.

Otto.

Wählt ihr mich auch?

Ekbert.

                    Ich geb' euch meine Stimme;
Gebt mir die eure, falls man mich erwählt.

Otto.

Ein ſchöner Handel.

Ekbert.

                    Etwa nicht, Herr Herzog?
Was einem recht iſt, iſt dem andern billig.
Gebt ihr mir eure? wollt ihr meine Stimme?

Otto.

Ich will nicht eur', und geb' euch meine nicht.

(Ab.)

Ekbert (allein)

So ſollſt du Stolzer auch nicht König werden.
Ob ich es ſelber werde? ſchwerlich jetzt;
Vielleicht das nächſtemal! es gilt mir gleich.

(Ab.)

Eine andere Gegend in der Nähe.

König **Heinrich**, umgeben von Heerführern und Kriegern.

K. Heinrich.

Der Himmel hat gerichtet zwiſchen mir
Und meinem Feind, dem Pabſte, durch den Mund
Des Pabſtes ſelber, der jüngſt alſo ſprach
In feierlicher kirchlicher Verſammlung,
Als er den Bann erneute gegen mich:
Wo nicht in Jahresfriſt der falſche König
— Er meinte mich — ſich unterworfen hat,
Wird ſieglos er elenden Todes ſterben;
Wo nicht, ſo laß, als Lügner vor den Ohren
Der Welt mich Gott ausrufen öffentlich.
So ſprach er ſich zum Lügner, Wahrheit ſprechend!
Der falſche König ſtarb, der wahre lebt,
Um als den wahren nun vor aller Welt
Sich zu behaupten nach des Pabſtes Ausſpruch. —
Wo iſt der Brave, der das Gottesurtel
Für uns vollſtreckte, an dem falſchen König
Gotfrid von Bouillon?

Denn ich trage deiner Blüthe
Mehr als du nun im Gemüthe,
Möchte mit dir theilen gerne,
Doch das wehrt dir Zauberzwang.
Wann dein ſtarres Band zerſchlagen
Hat des Frühlings Liebesmacht,
Sieht mein Bräutigamsbehagen
Wieder dich als Braut erwacht.
Dann, was ich in Wintertagen
Von dir träumte, will ich ſagen,
Und du ſollſt mir lieblich klagen,
Was du litiſt in Winternacht.

9.

Immer unerfreulich ? !!
Wareſt du für mich,
Winter, doch abſcheulich
Find' ich diesmal dich,
Der du haſt geſtohlen
Roſen und Violen,
Und aus deinem Schatz
Was dafür giebſt du mir zum Erſatz?
Zwar du ſtreuſt der Flocken
Kalten Ueberfluß,
Daß mir auch in Socken
Warm nicht wird ein Fuß;
Aber um zu gleiten
Windſchnell durch die Weiten
Mit des Schlittens Flug,
Dazu ſchaffſt du doch nicht Schnee genug.
Und aus dem Siberien
Ohne Wintertroſt,
Wünſch' ich ein Heſperien
Ohne Winterfroſt,
Sei es an der Tiber,
Oder ſei es lieber
Ueber'n Lethe-Strom,
Wo man dich vergeſſen kann, o Rom!

Ein Ritter.

Er iſt weggegangen,
Er leugnet ganz die wunderbare That.

K. Heinrich.

Schon gut; er will des Gottesurtels höchſtem
Vollſtrecker, Gott, nur ſollen wir ſie danken. —
Nun mögen jene Widerſpenſtigen
Sich einen andern Afterkönig wählen,
Wenn einer Luſt, nach ſolchem Beiſpiel, hat,
Die Hand des Treubruchs nach der Königskrone,
Der gottbeſchützten, frevelnd auszuſtrecken.
Wir müßen Deutſchland ſeiner thör'gen Zwietracht
Einſtweilen laſſen, und nach Welſchland gehn,
Vom Pabſt die Kaiſerkrone zu erbitten;
Und laden alle Tapfern und Getreuen
Des Reichs hiermit zu unſerm Römerzug.

Fünfter Aufzug.

Schloß Bianello in Toscana.

Hildebrand. Mathilde.

Mathilde.

Solang, o Heil'ger Vater, bot ich auf
Zum Schutze deiner Größe, meiner Macht
Geſammten Umfang und vollſtänd'ges Maß.
Nicht länger widerſteh' ich der Gewalt,
Womit von allen Seiten die Lombarden
Mich drängen, jeder frech und ungeſtüm,
Doch keiner ungeſtümer, frecher keiner
Als des gebannten Heinrichs wilder Sproß
Aus ungeweihtem Bund, der junge Heinrich,
Der eine Burg mir nach der andern bricht,
Und eine Stadt mir nach der andern nimmt,
Verwüſtet eine Landſchaft nach der andern,
Aus einer Stellung in die andre mich

Aus einer Eng' in größre Enge treibt,
Und eben nun am Mincio bei Volta
Mein beſtes Heer, mein letztes ſchlug aufs Haupt,
Deſſelben Tags, da an der Elſter draußen
Der Gegenkönig ſeinem Vater fiel.
Laß dieſen Fall, vom Himmel einen Wink
Dir ſeyn, o Heil'ger Vater! laß, o laß
Weil du's mit Ehren kannſt, den Kampf auch fallen,
Eh mir die Waffen fallen aus der Hand!
Mit Heinrich, immer gleichbereit zum Frieden
Als wir zum Kriege, ſchließe Frieden nun,
Daß ich nicht ohne dich ihn ſchließen muß!

Hildebrand.

Nicht hoff' o fromme, kriegeriſche Tochter,
Mit deinem ſchönen und beredten Munde
Zu falſchem Schritt mich wieder zu verleiten
Gleich jenem, den ich in Canoſſa that;
Du ſiehſt, was die Nachgiebigkeit gebracht!
Ich bin, ſpricht Chriſtus, nicht gekommen, Friede
Zu bringen, nein, das Schwert. Nun ſchwinge deins,
Solang dein Arm es heben kann, ſolang es

Zu heben dein Gewiſſen dir gebeut,
Und ſteck' es in die Scheide, wenn du darfſt;
Nicht meines werd' ich mir entwinden laſſen
Durch Redekunſt, noch ſtumpfen ſeine Schneide
Gerechtigkeit; laß mir das Gottvertraun,
Und der Gerechtigkeit laß ihren Gang!

Ein Kämmrer (kommt).

Ein Bot' aus Deutſchland, Heil'ger Vater meldet
Um Eintritt ſich.

Hildebrand.

Laß nur den Boten ein.

Herzog Liutbold (tritt ein).

Der König Heinrich, dein ergebner Sohn,
O Heil'ger Vater, der mit Heeresmacht
Aus Deutſchland annaht, bietet dir den Gruß,
Und ſtellt den Antrag der Verſöhnlichkeit,
Den blut'gen Zwiſt, der Reich und Kirche ſpaltet,
So friedlich beizulegen, daß in Rom,
Wo einzutreffen nächſtens er gedenkt,

Er woll aus deiner Hand' die Kaiſerkrone
Mit Unterwerfung als Geſchenk empfahn.

Hildebrand.

Mein Herr Geſandter, ich erwäg' alsbald
Den wicht'gen Antrag; und geb' euch Beſcheid.

(Herzog Liutbold geht ab.)

Mathilde.

Thuſt du's? o thu es, Vater Hildebrand!

Hildebrand.

Ich thu's nicht, liebe Tochter, darfs nicht thun;
Thät ichs, gäb' ich den Sieg ihm in die Hand.

Mathilde.

Und thuſt du's nicht, ſo gibſt du gegen dich
Den Sieg der öffentlichen Meinung ihm.

Hildebrand.

Die Meinung iſt ein Wind vor Gottes Rathſchluß:
Kein Friede zwiſchen mir und ſeinem Feinde!
Auf deinen Poſten, Kämpferin der Kirche!
Ich geh' auf meinen, und vertheid'ge Rom.

In der Nähe von Rom.

K. Heinrich mit Truppen. **Gotfrid von Bouillon** kommt.

K. Heinrich.

Ha, Gotfrid von Bouillon!

Gotfrid.

Grüß' Gott, Herr König!

K. Heinrich.

Wo ſteckteſt du?

Gotfrid.

Komm' ich nicht zeitig nach?

K. Heinrich.

Was Neu's aus Deutſchland?

Gotfrid.

Wicht'ge Zeitung: Otto
Von Nordheim iſt geſtorben.

K. Heinrich.

Feindestod.
Wie deine Waffen, ſind mir deine Worte.

Otto von Nordheim ſagſt du? ſag' es noch
Einmal!

Gotfrid.

Otto von Nordheim.

K. Heinrich.

Iſt er todt?
Sein Name leb' in Ehren, ſeinen Freunden
Erweckend reine Trauer, aber uns
Mit Schmerz gemiſchte Luſt, daß ſolch ein Gegner
Uns, ſolch ein Mann dem Vaterlande ſtarb.
Wie ſtarb er?

Gotfrid.

Ritterlich, wie er gelebt.
Vom Sturz des Roſſes, das zuſammenbrach
Von ſeines Reiters Wucht und Ungeſtüm

K. Heinrich.

In gottverhängter Thorheit haben ſie
Zum König ihn mir nicht gemacht; nun mögen
Dazu ſie machen, wen ſie immer wollen.
Der Königsſchatten, draußen wankend ficht
Mich hier nicht an; er wachſe wie ein Schatten

Am Abend, und verliere wie ein Schatten
Sich ſtill im Schattenheer der Nacht. Wie heißt
Ihr Schattenkönig oder Königsſchatten?

Gotfrid.

Herman von Luxemburg.

K. Heinrich.

Ganz recht; dein Landsmann,
Mein Gotfrid.

Gotfrid.

Nur ein halber.

K. Heinrich.

Freilich nur
Ein halber Landsmann; gegen dich, du ganzer,
Ein halber Mann; doch ſo auch Schad' um ihn,
Daß er in dieſem Schattenſpiele nun
Die Rolle nahm, die ihm kein Anſehn gibt,
Und ihm das eigne, das er hatte, raubt.
Nun auf, Bouillon, und alle meine Helden,
Friſch auf, die Mauerkrone Roms zu brechen,
Wenn man uns nicht die Kaiſerkrone gibt!

Ein Platz in Rom.

Cencius. Ruſticus. Römer.

Ruſticus.

Hört, edle Römer, was mein hoher Oheim,
Der heilige Gregor, durch meinen Mund
Euch heut, wenn tapfer ihr die Stadt vertheidigt:
Von Robert Guiſcard, dem Normannenherzog,
Dem er Apulien zum Kirchenlehn
Verliehn hat, und mit ihm des Schutzes Bund
Geſchloſſen gegen fremde Zwingherrſchaft;
Von ihm hat er empfangen, ſeiner reichen
Kriegsbeute Zehenten an Gold und Silber,
Den gröſten Schatz, den er zu Hälft' euch gibt.

Cencius.

Hört, edle Römer, was mein Lehnsherr, euer
Schutzherr, der deutſche König, als Patricius
Von Rom und künft'ger röm'ſcher Kaiſer, ſpricht.
Wenn ihr die Stadt ihm aufthun, und den Pabſt
Ausliefern, oder nur vertreiben wollt;
Sagt er, ſoviel der Pabſt Normannengeldes

Euch zugeſagt, euch Griechengelder zu.
Alexius, der griech'ſche Kaiſer, wirbt
Bei ihm um Bund und Beiſtand gegen Robert
Guiſcard, und deſſen Sohn, den Boemund,
Der in Konſtantinopel ihn bedroht;
Mit morgenländ'ſchen Gaben und Geſchenk,
Von ungeſehner, ungehörter Pracht
Im Abendlande, wirbt er um die Gunſt.
Der König will nicht geizig mit euch theilen;
Er gibt euch alles, wie er es empfieng.

Ein Römer (zu Ruſticus).

Wieviel verſprichſt du uns?

Ruſticus.

Zehntauſend Pfund.

Der Römer (zu Cencius)

Du, Cencius?

Cencius.

Zwanzig Tauſend.

Ruſticus.

Zwanzig Tauſend
Verſprech' ich auch.

10.

Komm, o lieber Matheis,
Der du's Eis brichſt, wie man ſpricht,
Und nur wo es hat keins,
Selber machſt eins, laut Bericht.
Dieſesmal nun hat's eins,
Und zu machen brauchſt du's nicht.
Alle Welt hat ſatt Eis,
Einfach, zweifach, dreifach dicht,
Buſch und Baum ſein Blatt Eis,
Feld und Bach ſein Eisgewicht,
Und die Stadt ein Glatteis,
Daß man Hals und Beine bricht.
Und es bricht das Stadteis
Die Stadtpolizei auch nicht,
Weil ſie ſagt, o Matheis,
Dies zu thun ſei deine Pflicht.

11.

Meine Liebſte wollt' im Zimmer
Hyacinthen ziehn,
Daß dir was von Frühlingsſchimmer,
Winter, ſei verliehn;
Und in meinen Schachteln liegen ſtille Gruppen
Puppen,
Denen ſollen Schmetterling' entfliehn.
Wenn mit unſres Ofens Hilfe
Ihre Glocken trug
Hyacinthe, dann der Sylphe
Waget ſeinen Flug;
Wird der Sommervogel an den Blumenwangen
Hangen,
Und das iſt uns Wintermai genug.
Doch wie lange draußen ſäumen
Schon der Winter mag;

Cencius.

So ſag' ich vierzig Tauſend.

Ruſticus.

Soviel du ſagen magſt, kann ich auch ſagen;
So hoch du ſteigen magſt, ſteig' ich dir nach.

Der Römer.

Nun Ruſticus und Cencius, tretet ab,
Und haltet euch bereit zu Sicherung
Und Bürgſchaft euerer Verſprechungen.
Sie halten ſich die Wage: geben wird
Den Ausſchlag unſre freie Neigung nun.

Ruſticus.

Bedenkt des Heil'gen Vaters Heiligkeit!

Cencius.

Bedenkt des Königs Kaiſerrecht und Macht!

(Ruſticus und Cencius gehn ab.)

Der Römer.

Nun, edle Römer, höret meinen Vorſchlag!

Wir nehmen Geld von beiden Seiten an,
Und ſtiften einen gütlichen Vergleich.
Der König, wie wir wiſſen, hat dem Pabſte
Gethan den Antrag, ſelbſt die Kaiſerkrone
Von ihm mit Unterwerfung zu empfahn.
Das dient zu unſerm und der Kirche Heil.
Das ſagen wir dem König zu, und nehmen
Dafür von ihm, was er zu geben hat,
Beraumen eine Friſt, bis wann den Pabſt
Wir zwingen wollen, es zu thun, wo nicht,
Den auszutreiben und ihn einzulaſſen.
Dem Pabſte brauchen wir inzwiſchen nichts
Davon zu ſagen, ſondern nur zu nehmen,
Was er uns gibt, die Stadt ihm zu vertheid'gen.
Gefällt es euch, den König und den Pabſt
Mit ihrem Griechen= und Normannengeld
So zu vereinen?

Die Römer.

Pabſt und König lebe!
Normannengeld und Griechengelder hoch!

Vor den Mauern Rom's.

König Heinrich mit Truppen und Belagerungswerkzeugen. **Ulrich von Kosheim, Erzbiſchof Wipert. Gotfrid von Bouillon** und andre.

K. Heinrich.

Die Mauern haben von den alten Römern
Die unerſchütterliche Feſtigkeit,
Die ihren neueren Bewohnern fehlt.
Die Steine kämpfen für den Felſen Petri,
Auf welchem Hildebrand, der Felsmann, ſteht. —
Ulrich von Kosheim!

Ulrich.

Hier, Herr König.

K. Heinrich.

Sag',
Haſt du von dem berühmten Vers gehört,
Den Hildebrand auf jene Krone ſchrieb,
Die er dem falſchen König Rudolf ſandte?

Ulrich.

Wie fällt euch das hier ein?

K. Heinrich.

Ei, bei den Felſen

Ulrich.

Wie ſo?

K. Heinrich.

Sie kommen in der Inſchrift vor.
Willſt du ſie hören?

Ulrich.

Wenn ihr wollt.

K. Heinrich.

Gib Acht!
Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho.

Ulrich.

Das iſt lateiniſch; wer dolmetſcht mir das?

K. Heinrich.

Erzbiſchof Wipert, wie verdeutſcht ihr es?

Wipert.

„Fels gab dem Felsmann, Felsmann gab die Krone
Dem Rudolf.“

K. Heinrich.

Richtig. Fels iſt die Kirche, Felsmann
Iſt Hildebrand. Nicht ſo? Herr Erzbiſchof!

Wipert.

Ja freilich.

K. Heinrich.

Ach ja leider, willſt du ſagen,
Ein Felsmann. Nun, Fels und Felsmann ſteht;
Die Krone, die anmaßend ſie vergaben,
Iſt doch gefallen, und die mein'ge ſteht,
Die ſie mir nahmen.

Wipert.

Gott befeſtige ſie!

K. Heinrich.

Der Fels mag ſtehn, der Felſenmann muß fallen,
An ſeiner Stell ein Mann, ein menſchlicher,
Mit keinem Felſenherzen ſtehn, du, Wipert,
Den unſre Biſchöfe zum Pabſt gewählt!
Wenn ſie demnächſt im Lateran dich weihn,
Nimmſt du darum den Namen Clemens an
Der Gütige, der Menſchenfreundliche.
Du ſollſt mir keinen Gegenkönig bannen,
Noch ſeine Treuen von der Treue Pflicht
Entbinden, von den Banden ihres Eides,

Wie Hildebrand, der Gottesläſternde
Zerſtörer alles menſchlich Heiligen
Durch Göttliches, das höchſt ungöttlich iſt.
Den Gegenpabſt magſt du meinetwegen bannen,
Wenn Prieſter unter ſich nicht ſolche Waffen
Entbehren können, doch die arme Welt
Mach mit dem argen Gaukelſpiel nicht irr! —
Gotfrid von Bouillon!

Gotfrid.

König?

K. Heinrich.

Geh dorthin!
Dort winken Unterhändler von den Mauern;
Hör, was ſie wollen!

(Gotfried von Bouillon geht.)

Nicht die Mauern nur,
Die Stein und Felſen, ſtreiten wider uns,
Die Luft auch und die Sonne, Seuchen brütend,
Und Kraft erſchlaffend; ja, der Boden dampft

Aus alten längſt erloſchenen Vulcanen
Verderben unſerm nordiſch kältern Blut.

(Gotfrid kommt zurück.)

Was iſts?

Gotfrid.

Herr König, laßt es leiſ' euch ſagen;
Laut mögt ihr ſelbſt es ſagen, wenn ihr wollt.

(Er redet leiſe mit dem König.)

K. Heinrich.

Schon gut. — Landsleute, vor den Römern nicht,
Auch nicht vor ihren Mauern, Steinen, Felſen,
Jedoch vor ihrer üblen Landesart,
Der böſen Luft und Hitze, ziehn wir uns
Zurück aus der verpeſteten Campagna,
Hin gegen das ſabiniſche Gebirg,
Zum Kloſter Farſa, deſſen Mönche längſt
Uns luden in ihr Refectorium,
Wo wir uns dann erfriſchen wollen.
Den Römern geben wir die kurze Friſt;

Wir heben die Belagerung hier nicht auf;
Sie iſt im Gang, und leicht drin zu erhalten.
Du leiteſt ſie, Bouillon! du biſt der letzte
Ankömmling in der welſchen Luft aus deutſcher,
Und hältſt deswegen ſie am längſten aus.
Ihr aber, Herr Erzbiſchof Wipert, oder
Pabſt Clemens, bleibt als Obergeneral
Der Truppen, commandirend im Gebirg.
Von Alba Longa oder Tuſculum,
Wo ihr die Grafen kennt, die gute Küche
Und beßre Luft noch haben, blickt ihr, wacht
Und herſcht herab, und haltet Rom im Auge,
Bis ihm den Daumen auf das Aug' zu ſetzen,
Ich wieder hier bin. — Ulrich, lies du mir
Gefährten zu der Fahrt nach deiner Wahl,
Doch müßens rüſtige Geſellen ſeyn,
Die nicht bloß unterweges nöth'genfalls
Dreinſchlagen können, ſondern jedenfalls
Dreinhauen auch im Refectorium.

Ulrich.

Das können alle Deutſchen.

K. Heinrich.

Nun ſo nimm
Die allerbeſten.

Ulrich.

Alle, die mir gleichen.

Rom, innerhalb der Befeſtigungen.

Ruſticus mit Wachen.

Ruſticus.

Verteilt euch in gemeßnen Räumen, haltet
Die Mauern überall gleich=wohlbeſetzt,
Daß nirgends die Belagrer eine Lücke
Sorgloſer Sicherheit und eine Blöße
Der Tapferkeit entdecken, wo Gewalt,
Kunſt oder Argliſt ſich eindrängen können. —
Was flammt dort auf? wo iſts?

Eine Wache.

Im Vatican.

Ruſticus.

Das ward von draußen nicht hereingeworfen,
Verräterhand von innen hats gethan.
Eilt, rettet, löſcht! — Halt! Seine Heiligkeit
Schaut von der Engelsburg herab, und winkt
Befehl den Untenſtehenden, von denen
Hier einer naht. — Was ſagt der Pabſt?

Nimmer weckt ſie aus den Träumen
Zimmerfrühlingstag.
Glöckchen, wollt ihr auf die Schweſtern in dem Garten
Warten,
Schwärmer, auf die Brüder in dem Hag?
Endlich, eigenſinn'ge Döckchen,
Bindet euern Strauß!
Endlich mit den bunten Röckchen,
Kinder, ſchlüpfet aus!
Wenn der Frühling ſelber auf der Flur wird hauchen,
Brauchen
Wir nicht ſeinen Nothbehelf im Haus.

12.

So laut im Winterzimmer ſchmettert
Die Nachtigall,
Daß ſich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Rieſelfall.
Nur wenn der Himmel oft ſo ſchaurig
Durch's Fenſter ſchaut,
Dann klagt die Nachtigall ſo traurig
Den Klagelaut,
Als wollte ſie ihr Loos verklagen,
Daß ſie in Winterhaft muß ſchlagen,
Und ſchweigen einſt, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling ſeinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und ſinge zu!
Ein Lenz muß auch im Winter ſprießen,
Den wirkeſt du.
O Himmelskehl' im Zeitenfroſte,
Du biſt gegeben uns zum Troſte;
Sing nur, und ob es dir die Seele koſte,
In jede Seele Sehnſucht, Schmerz und Ruh'.

Die kommende Wache.

Ihr ſollt
Nicht löſchen; um zu löſchen, ſollt ihr nicht
Die Mauer entblößen von Vertheidigern,
Worauf die Feinde lauern.

Ruſticus.

Soll verbrennen
Der Vatican?

Wache.

Er will ihn ſelber löſchen.

Ruſticus.

Wie?

Wache.

Mit Gebet will er das Feu'r beſprechen.

Ruſticus.

Mein heil'ger Oheim! er hats ſchon gethan;
Denn ſeht, die Flamme liſcht, ſie iſt erloſchen. —
Seht und erkennt, und dankt dem Himmel! ſolchen
Beſchirmer, Römer, haben eure Mauern.

Die Wachen.

Heil unſerm wunderthätigen Gregor!

(Sie verteilen ſich.)

Ruſticus.

Ein Wunder hat geholfen; großes Wunder!
Ein größres iſts, daß dieſe Lumpenhunde
Den Wunderheiland, den ſie heute preiſen,
Demnächſt vielleicht hier aus der Stadt verweiſen.

Im Kloſter Farfa.

Vorhof und Garten.

Der **Abt** und die **Mönche.**

Abt.

Die deutſchen Herren kommen; ſtellt euch auf,
Und warte jeder ſeines Amts und Dienſtes,
Damit wir unſerm Kloſter Ehre machen,
Und auch dem König eine Ehr' es ſei.
Ein jeder thue ſeine Schuldigkeit,
Vor allen ihr zwei, Vater Küchenmeiſter
Und Kellermeiſter! denn die Deutſchen eſſen
Was gutes gern, und trinken noch viel lieber.
Für kühlendes Getränk iſt ja geſorgt,
Monte Pulciano und Monte Fiaſcone,
Um die verlechzten Lebern zu erquicken;
Sie kommen aus der Fieberluft von Rom,
Um hier die reine kühle Luft zu trinken,
Doch auch dazwiſchen reinen kühlen Wein. —
Sie treten ein! nun laßt in Laubgeſäuſel
Den Orgelbraus ſich miſchen!

Orgel und Geſang.

Benedictus,
Qui venit in nomine Domini.

(König Heinrich mit Ulrich von Kosheim und Begleitern tritt ein.)

K. Heinrich.

Hier duftets friſch, hier athmets lieblich. Ulrich!
Ich denk' an meine liebe Königin,
An die ich lang' im Kriegsgewühl nicht dachte.
In dieſer Kloſterſtille, Kloſterluft,
Tritt mir ihr Bild wie Roſenſchein entgegen
Aus dunkler Zell' im Kloſter von Piacenza,
Wo ſie des Seelenbräutigames harrt;
Dürft' ich ſie bald von dort als Kaiſrin holen! —
Was ſchnupperſt du?

Ulrich.

Ich rieche Wein und Braten.

K. Heinrich.

Auch das, mein Ulrich, iſt an Ort und Stelle
Nicht zu verachten. Die Herrn Patres nahn.

Abt.

Herr König, ſeid willkommen unſerm Kloſter,
Das vieler Gäſte täglich ſich erfreut,
Doch nie ſich freute ſolches hohen Gaſts.
Ergebenheit und Huldigung von allen
Verſammelten Genoſſen unſres Ordens
Leg' ich zu euren Füßen; tretet ein,
Und nehmt fürlieb mit ländlicher Bewirtung,
Ihr ſelbſt und euer ritterlich Gefolg.

K. Heinrich.

Wir danken euch, Herr Abt, euch allen auch;
Wir danken euch ſo ehrenden Empfang
Für einen, der gebannt iſt, wie ihr wißt.

Abt.

Wir achten nicht des falſchen Pabſtes Bann.

K. Heinrich.

So nehmt ihr meinen rechten Pabſt wol an?

Abt.

Wann er im Lateran geweiht wird ſeyn.

K. Heinrich.

So ſei er das demnächſt.

Abt.

Wir wünſchen Glück.

K. Heinrich.

Doch was für einen Pabſt habt ihr indeſſen?

Abt.

Wir brauchen keinen; unſerm Kloſter gnügt
Der Schutz des Himmels und des Königs Schirm.

K. Heinrich.

Wir freuen uns, von unſrer Schirmvogtei
Sogleich ein ſichtbar Zeichen euch zu bringen.
Empfangt die Schlüſſel zu der Burg von Fara,
Die euern unrechtmäßigen Verdrängern
Wir unterweges abgewonnen haben.

Abt.

Herr Gott, ein Wunder! oder iſts ein Traum?

K. Heinrich.

Nein, ein Paar Schlüſſel, mein Herr Abt, und zwar
Nicht goldne Himmelsſchlüſſel, ehrne nur
Zum Thor der Burg, die altersher rechtmäßig
Dem Kloſter zugehörte. Nicht?

Abt.

Ja wohl.
Wie aber nahmt ihr ſie?

K. Heinrich.

Durch einen Handſtreich.

Abt.

Mit dieſer Handvoll Leute?

K. Heinrich.

Männer, Abt!
Die Hand des Himmels war mit unſern Händen.

Abt.

Sie war's, ſie wies ſich groß an euch und uns.
Gott ſchließ' euch ſeinen Himmel auf, doch ſpät!
Gott ſchließ' euch auf die Herzen alſobald,
Daß all' erkennen ihren rechten König,
Der königlich belohnt, beglückt, beſchützt.
Wir ſchließen euch hinfort in das Gebet
Des Morgens und in das des Abends ein.
Jetzt kommt, den Reiſeſtaub euch abzuſchütteln,
Beim Mahl euch zu erfriſchen; dann erlaubt,
Daß wir euch feierlich, nach bräuchlichem
Recht und Herkommen unſrer Ordensregel

Der Bruderſchaft des heil'gen Benedictus
Selbſt einverleiben als ein Ehrenglied,
Erlauchter Gaſt, mehr uns als euch zur Ehre.

K. Heinrich.

Ich nehme freudig die Verbrüderung
Mit ſo gelehrten frommen Männern an,
Auf den Beding jedoch, daß diſpenſirt
Ich ſei von der Clauſur und dem Gelübde
Der Eheloſigkeit, weil, wie ihr wißt,
Ich ſchon vermählt bin, und es bleiben will.

Abt.

Ihr mögt nur immer jeglichen Diſpens
Euch ſelber geben; und das Cölibat
Betreffend, das wir ſelbſt freiwillig halten,
So halten wir doch vom gezwungnen nichts.
Ihr mögt, wiewol ihr unſer Ordensbruder
Nur ſeid, zu den Weltgeiſtlichen euch halten.
Nun, iſt es euch gefällig? (indem er ihn hinein führt.)

Orgel und Geſang.

Benedictus,
Qui venit in nomine Domini.

Ulrich von Kosheim.

Was heißt denn das?

K. Heinrich.

Der heil'ge Benedict
Lädt uns zu Tiſch, zu vollen Bechern ein.

Ulrich.

Gelobt ſei uns der heil'ge Benedictus.

Piacenza.

Eine Kloſterzelle. Königin **Bertha** ſchläft.

Geſang.

Erwache, Bertha! mache dich bereit!
Nicht länger ſollſt du heißen Königin.
Beſtellt iſt ein hochzeitliches Geleit,
Das bringt nach Rom zu dem Gemahl dich hin.
Dort in des Gatten Auge ſollſt du ſchauen
Als Kaiſerin die glücklichſte der Frauen.

A. Bertha (erwachend).

Wo bin ich denn? noch in der dunkeln Zelle?
In einem Tempel ſtand ich, der war helle,
Ich weiß nicht, ob von Sonn-, ob Kerzenglanz,
Und trug, wars eine Krone, wars ein Kranz?,
Von Blumen oder Sternen? von Saffieren,
Die nie des Himmels reinen Glanz verlieren.
Mein Gatte war gleich mir gekränzt, gekrönt,
Von Gottes Hand mit dem Geſchick verſöhnt.
Wem darf ichs ſagen? Heinrichs Mutter ſtarb,
Eh ſie den Anblick unſres Glücks erwarb:
Beata wohnt in ihres Vaters Klauſe,
Und Kunigund' in ihres Kuno Hauſe:
Ich bin allein im klöſterlichen Raum,
Und harre meines Glücks im wachen Traum.

13.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
Mein Ohr hat ſtaunend ihn vernommen.
Iſt's eine, die noch nicht entflohn?
Iſt's eine, die zurückgekommen,
Gelockt von Frühling ſchon,
Da rings die Schöpfung noch von Winter iſt beklommen?
Durch meine Seele zieht ein Schwung,
Den jener Ton hat angeſchlagen.
Iſt's Ahnung, iſt's Erinnerung,
Von künftigen, von vor'gen Tagen?
Ich fühle nur mich jung,
Ob wie ich's war, ob wie ich ſein werd'? iſt zu fragen.
Verklungen iſt die Melodie,
Verſchlungen von Schneewolkenheerden;
Und Winter iſt's im Herzen, wie
Am Himmel Winter und auf Erden,
So Winter, alsob nie
Geweſen Frühling ſei und nimmer ſollte werden.

14.

Selbſt der Schafe ſchwacher Haufen
Bricht durch Schnee ſich Bahn gemach,
Wenn ſie nur zuſammen laufen
Immer eins dem andern nach;
Denn die ſchwächſten ſind, vereint, nicht ſchwach.
Selbſt der Menſchen ſtarke Tritte
Dämmen nicht den koth'gen Quark,
Wenn ſie von des Weges Mitte
Biegen aus nach jeder Mark;
Denn die ſtärkſten ſind, getrennt, nicht ſtark.
Auf den öden Feldern heute
Nahm ich dieſes Bild in Acht,
Was die Einigkeit bedeute;
Eine Weisheit, längſt erdacht,
Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Das deutſche Lager vor den Mauern Roms.

König Heinrich. Ulrich von Kosheim. Kriegsleute.

K. Heinrich.

Die Friſt iſt um; laßt der Dromete Mund
Die edlen Römer auf die Zinne laden.

(Eine Dromete wird geblaſen, die Römer erſcheinen oben auf der Mauer.)

Ein Römer.

Was wollt ihr?

K. Heinrich.

Die Erfüllung des Vertrags,
Die Krone, die ihr zugeſagt uns habt.

Der Römer.

Herr König, anders haben wirs bedacht.

K. Heinrich.

Wie? den Vertrag zu brechen?

Der Römer.

Zwingen können
Wir nicht den Heil'gen Vater, noch verlaſſen.

K. Heinrich.

Doch euer Wort?

Der Römer.

Das halten wir euch ſo:
Hier laſſen wir euch eine Kron' hinab
An einem langen Faden; ſetzt ſie auf!
Greift ſchnell zu, daß ſie nicht der Wind verweht!

(Sie laſſen eine Krone von Goldpapier herab.)

K. Heinrich.

Ulrich, geh hin, und ſetze ſie dir auf!

Ulrich.

Die Narrenkrone? bin ich euer Narr?

K. Heinrich.

Willſt du, daß ich der Narr der Narren ſei?

Ulrich.

Nein, Herr.

K. Heinrich.

So übernimm hier meine Stelle;
Nimm ihre Narrheit auf dein weiſes Haupt.
Die Römer haben heute Carneval;
Und du kannſt, unbeſchadet deiner Ehre,
Die Narrenspoſſe dir gefallen laſſen.

Ulrich.

Mit Gott! die Kron' iſt immer eine hohe Zier,
Sie ſchmückt, und ſei ſie auch von Goldpapier.

(Er geht hin, empfängt die Krone und ſetzt ſie ſich auf.)

Nun ſeht, ihr Narrn, zu eurer Narrheit Lohne
Ein Narrenhaupt trägt eure Narrenkrone.

(Die Römer gehn oben ab.)

K. Heinrich.

Das war das Vorſpiel; nun, o Ernſt, brich los!
Landsleute! Deutſche! führt den letzten Stoß
Auf dieſe Mauer, die ſolang mit Hohne
Wehrt eurem Könige die Kaiſerkrone!
Wer iſt der Brave, der zuerſt die Zinnen
Erſteigt, um Deutſchlands Ehre zu gewinnen?

(Die Mauern werden geſtürmt.)

Rufende.

Hoch Deutſchland!

Andere.

Gott mit Deutſchland!

Andere.

Hoch! wir ſiegen,
Victoria! die Mauern ſind erſtiegen.

K. Heinrich.

Gott! ſei gelobt! im Himmel iſt dein Thron,
Und auf der Erde willſt du meinen gründen.
Im Sturme laut geht deines Donners Ton,
Mich dieſer Stadt als Kaiſer zu verkünden.
Du richteteſt, und meine Feinde flohn,
Frei ſpracheſt du mich meiner Jugendſünden.
Erhalt mich, und laß Deutſchlands Größe dauern,
Wie die geſprengten hier, doch ew'gen Mauern!

(Seine Ritter ſammeln ſich glückwünſchend um ihn.)

Wer war der erſte?

Ein Ritter.

Gotfrid von Bouillon.

Ein Anderer.

Der erſte war er auf der Mauer droben.

K. Heinrich.

Mein Bannerträger!

Ein Anderer.

Seht, dort weht es ſchon,
Das Zeichen unſres Siegs und ſeiner Proben.

(Man ſieht das Reichspanier auf der Mauer.)

K. Heinrich.
Wo iſt er?
Ein Anderer.
Nach dem Sieg gieng er davon,
Gott in der Einſamkeit dafür zu loben.
K. Heinrich.
Will er ſich immer unſerm Dank entziehn?
Der ſchönſte Kranz ſei ihm von Gott verliehn!
Ein Anderer.
Nach dieſem Kranze will er gehn zu ringen,
Zu einer Wallfart hat er ſich verlobt,
Sich losgeſagt von dieſen ird'ſchen Dingen,
In welchen er bisher den Arm erprobt;
Zum Grabe des Erlöſers will er dringen,
Um das der blinde Kampf der Heiden tobt.
K. Heinrich.
Der Herr mög' ihm Jeruſalem verleihn!
Wir aber ziehen nun in Rom hier ein.
Eilt, unſern Biſchöfen es anzuſagen,
Daß ſie den neuen Pabſt im Lateran
Gleich laſſen die dreifache Krone tragen!
Ihr aber geht, beſezt den Vatican

hr, nach Piacenza fliegt im Siegeswagen,
nd holt mir meine Königin heran,
Die Kaiſerin, die fromme, gute, ſchöne,
Daß der gekrönte Papſt mit mir ſie kröne!

An der andern Seite der Stadtmauern.

Hildebrand und **Ruſticus** kommen aus einer Pforte.

Ruſticus.

Fort, Oheim! hier iſt länger nicht zu ſäumen;
Du mußt dein Rom, eh es dich auswirft, räumen.
Abt Deſiderius von Monte Caſino,
Dein Freund, und Robert Guiſcard, dein Vaſall
Und Bundsgenoß erwarten dich; ich gehe
Und mache mit dem Kaiſer meinen Frieden.
(Er geht hinein).

Hildebrand (allein).

Ich habe ſtets Gerechtigkeit geliebt
Und Ungerechtigkeit gehaßt; darum
Geh ich in die Verbannung, um zu ſterben.
Dem ganzen Erdkreis, über den der Himmel

Das Amt der Schlüſſel mir verliehen, laß'
Ich ſcheidend meinen Segen, meinen Fluch
Behalt' ich zweien nur, dem falſchen König,
Und ſeinem Pabſte. Fluch ſei ihnen, Fluch!

(Ab.)

Geſang.

Treu ſich ſelbſt bis an die Gruft,
Laßt ihn Sieg gewinnen,
Doch in reiner Himmelsluft
Seinen Grimm zerrinnen.

Leſet aus der Gnade Buch,
Daß an Gottes Segen,
Nicht an ſeiner Diener Fluch
Alles iſt gelegen.

Das Innere der Peterskirche.

Erzbiſchof **Wipert**, als Pabſt Clemens III., mit den Biſchöfen empfängt vor dem Hauptaltar die im Feierzug herangeleiteten König **Heinrich** und Königin **Bertha**, und ſetzt ihnen die Kaiſerkrone auf.

Kaiſer Heinrich IV.

Drama

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

Des Kaiſers Begräbniß.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1844.

Des Kaiſers Begräbniſs.

15.

Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meiſter Tüncher ſollet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwiſchen blaue Strahlen.
Daß im Winter auch daſſelbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wieſengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau geſtickt.

16.

Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein;
Es glimmet nur verſtohlen,
Giebt weder Gluth noch Schein.
Mußt ihm Geſellen holen,
Und ſo ſie ſchichten fein,
Daß Luftzug in den hohlen,
Doch vollen Raum geht ein.
Alsbald wird ſich erholen
Das Feuer ſchwach und klein,
Und Alles unverhohlen
Wird Eine Flamme ſein.
Es wird hiermit empfohlen
Verſtändiger Verein:
Ein Scheitlein auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein.

17.

3,

Immer ſtand die Sonn' hoch ober
Bergen Sommers, wenn ich tief
Lag in Federn; im Oktober
Stand ich auf, als ſie noch ſchlief.

Perſonen.

Kaiſer Heinrich IV.

Bertha, ſeine Gemahlin.

Heinrich V., ſein Sohn.

Mathilde von England, Heinrichs V. Verlobte.

Papſt Paſchalis II.

Ruthart, Erzbiſchof von Mainz.

Friedrich, Erzbiſchof von Köln.

Albero, Biſchof von Worms.

Erlung, Biſchof von Würzburg, Kanzler Heinrichs IV.

Gebhart, Biſchof von Konſtanz, päpſtlicher Legat.

Gebhart, Biſchof von Speier.

Werner, Biſchof von Merſeburg.

Waltram, Biſchof von Naumburg.

Albert, Biſchof von Lüttich.

Otto, Kapellan Heinrichs IV. dann Biſchof von Bamberg,
der Heilige.

Adelbert, Kanzler Heinrichs V.

Herzog Welf von Baiern.

Der junge Welf, ſein Sohn.

Herzog Friedrich von Schwaben.
Herzog Heinrich von Niederlothringen.
Werner, Markgraf von Ancona.
Volkmar, Werners Freund.
Konrad von Luxemburg, Bruder des Gegenkönigs Hermann.
Diepold von Vohburg, Markgraf am Nordgau.
Graf Hermann aus Rheinfranken.
Graf Berengar von Sulzbach.
Graf Otto.
Abt und Prior vom Kloſter St. Blaſius am Schwarzwald.
Der Kloſtervogt von Quedlinburg.
Sieben Kreuzzugluſtige Bauern.
Zwei Bürger von Anſach.
Ein Ritter.
Ein Bote.
Noch ein Bote.
Kunigunde, eine thüringische Bäuerin.
Ein Kind, ihre Tochter.
Kämmerer Erkenbald.
Bischöfe, Kardinäle, Geiſtliche, Ritter und Gefolge.

Erſter Aufzug.

Im Dom von Merſeburg.

Kaiſer Heinrich. **Werner**, Biſchof von Meißen. **Waltram**, Biſchof von Naumburg.

B. Werner.

Herr Kaiſer, hier im Dom von Merſeburg,
Vom alten Recht und neuen Glück geleitet,
Steht ihr in Lebensfüll' und Siegeskraft,
Von Gott beſchirmt, an eures Feindes Grab,
Des durch das Gottesurteil jener Schlacht
Vor ſieben Jahren ſo gerichteten
Weiland Herrn Rudolfs, eures Gegenkönigs.
In jenem Schreine liegt die blut'ge Hand,
Beſtraften Meineids Zeugin, aufbewahrt,
Die euer und des Reiches Bannerträger,
Herr Gotfrid von Bouillon, ihm abgehaun;
Und über ſeinen andern Gliedern ſteht

Von Stein und Erze dieſes Maal gethürmt.
Der Herr, der dich erwählt hat und beſtätigt,
Verwerf' all deine Feinde, wie er dieſen
Vor ſeinem Angeſicht verworfen hat!

B. Waltram.

Des Himmels Gnade ruh' auf deinem Haupte,
Mit Mild' es krönend und Beſonnenheit!

K. Heinrich.

Dank meine lieben Biſchöfe! Herr Werner
Von Merſeburg, und Herr Waltram von Naumburg,
In deren Mitt' ich dieſe Todtenhalle
Durch Gottes Schutz ein Lebender betrete.
Herr Waltram, mir von langer Zeit erprobt,
Im Sturm des Unglücks treu an meiner Seite!
So ritterlich habt ihr, wie leicht kein Ritter,
Für eures Königs, eures Kaiſers Recht
Geſtritten ohne Schwertſchlag mit der Feder,
Womit des Röm'ſchen Biſchofs Anmaßungen
In manchem von der Welt geleſ'nen Buch
Ihr kühn und ſiegreich aus dem Feld geſchlagen,

Und der ergrimmten Gegner abgeſchmackte
Beſchuldigungen von mir abgewandt:
Ich dank' es euch, die Nachwelt wird's euch danken.

B. Waltram.

Nicht euren Dank, noch den der Welt, Herr Kaiſer,
Hab' ich durch ſo geringen Dienſt verdient.

K. Heinrich.

Wie? da du ſoviel Lieb' uns beiden thateſt.

B. Waltram.

Nichts that ich weder dir noch ihr zu Liebe.

K. Heinrich.

Wem denn zu Liebe war das Liebeswerk?

B. Waltram.

Zu der mir lieben Wahrheit Lieb' allein.

K. Heinrich.

So darf ich weder, noch die Welt dir danken,
Die beide wir nicht ganz in Wahrheit ſind;
So danke Gott dir, der die Wahrheit iſt. —
Herr Biſchof Werner, hier zum alten Freunde

Seid ihr der neue; werdet alt wie er
In rechter Liebestreue meinem Herzen!
Der Wind des Glückes, der von meinen Feinden
Euch hergeblaſen, blaſe, wenn der Wind
Sich wieder dreht, nicht wieder euch hinweg!

B. Werner.

Herr, für ſo unbeſtändig hältſt du mich?

K. Heinrich.

Die ganze Welt halt' ich für Unbeſtand.

B. Werner.

Setzt mich auf jede Prob'! ich ſcheue keine.

K. Heinrich.

Die Probe ſei: rath immer Gutes mir!

B. Werner.

Im Augenblicke rath' ich dir das Beſte.

K. Heinrich.

Was mag es ſeyn? Herr Biſchof, rathet an!

B. Werner.

Ich rathe, dieſes Denkmal umzuſtürzen,
Das deinem Feind, als ihn der Herr verworfen

Und ausgerottet von den Lebenden,
Sein frevleriſcher Anhang aufgerichtet,
Um dir und uns und der gerechten Sache
Im Tode Trotz zu bieten, und empor
Ins Angeſicht des Himmels frech zu ſpotten;
Ich rath' es einzureißen, aufzuwühlen
Die frevelnden Gebeine, die es birgt,
Der königsmörderiſchen Aſchen Reſt
Aus ſeinem Schooß zu ſtreuen in die Winde,
Und in den Fluß, der dieſe Stadt beſpült,
Zu werfen, daß er weit ins Meer ſie trage,
Damit vom veſten Lande jede Spur
Der Unthat weggeſchwemmt ſei, und ſich hier
Erheb' auf des zerſtörten Denkmals Trümmern,
Als heilſam Warnungs= und Abſchreckungsbeiſpiel,
Das Denkmal deiner königlichen Rache.

K. Heinrich.

Das glaubſt du, Biſchof, zieme dir und mir?

B. Werner.

So glaub' ich meinen Eifer zu beweiſen.

K. Heinrich.

Herr Biſchof Waltram, was ſagt ihr dazu?

B. Waltram.

Ich pflege nur Geſchehnes zu berichten.

K. Heinrich.

Doch, wäre dies geſchehn, was thäteſt du?

B. Waltram.

Leid thät' es mir, doch dürft' ichs nicht verſchweigen.

K. Heinrich.

Erſparen will ich dir und mir dies Leid. —
Herr Biſchof Werner, zeiget euren Eifer
Auf Gott und Menſchen angenehm're Art!
Die Menſchen, wonicht Prieſterwut ſie ſtachelt,
Sie haſſen ſelten übers Grab hinaus.
Gott aber, der die That geſtraft, daß er
Verzieh dem Thäter, zeigt er dadurch an,
Daß er den Platz in ſeinem Haus ihm gab.
Er duldet ihn; wie ſollt' ich ihn nicht dulden?
Er nahm ihn auf; austreiben ſollt' ich ihn?
Er ruh' in Frieden! ich verſtöre nicht

Den Gottesfrieden dieſes Heiligtums.
Daß jeder Feind von mir ſo ruhen möchte!
Der Hildebrand, der wie ein Wetterſtral
Aus meiner Jugend Unbeſonnenheiten
Mich weckend einſt zu Boden ſchmetterte,
Davon durch Gottes Gnade zur Beſinnung
Erwachend ich mich aufgerafft und ſtehe,
Derweil er liegt in der Verbannung Grab;
O läge drin auch ſeiner Herrſchaft Geiſt!
Der aber ſitzt nun auf dem Stuhl mit Urban.
Wünſcht' ich auch dem ein ehrenvolles Grab;
Was hülf' es mir? dem ſchlimmen folgt ein ſchlimm'rer,
Und all mein Leben wird ein Kampf nur ſeyn;
Doch kämpf' ich ihn mit Lebenden, nicht Todten.
Ein Prieſter möge ſeines Feinds Gebein,
Das er im Leben mit dem Fluch zerſchmettert,
In Gottes des barmherz'gen Namen dann
Der Gruft entreißen und der Himmelsſonne
Zum Grauſen, ſelber grauſenlos, verſtreun;
Ich bin ein Lai', und danke Gott dafür,

Alle goldnen Sonnaufgänge,
Die ich früh verſchlafen habe,
Bringt der Spätherbſt mit Gepränge
Mir jetzt nach als Abſchiedsgabe.
Alle Himmelslichtaufgänge,
Die der Sommer mir nicht gab,
Goldne Blumen und Geſänge
Blühn mir an des Jahres Grab.

18.

Aus demſelben Fenſter ſchauend,
Kann ich früh und Abends ſehn
Mir zur Linken und zur Rechten
Auf die Sonn' und untergehn.
Wer auf Sonnenlauf und Richtung
Sich verſteht, der wird verſtehn
Auch, in welcher Zeit und Lage
Dieſes Wunder kann geſchehn:
Daß dem Norden ab, dem Süden
Sich das Fenſter zu muß drehn,
Und die Sonn' aus Sommerhöhen
Muß in Wintertiefen gehn.

19.

Wenn der Roſe Liebesroth
Iſt im kurzen Lenz verglüht,
Bleibt in Erdenwinternoth
Dir kein Troſt, o mein Gemüth;
Blick hinauf! am Himmel ſprüht
Ew'ges Abend-Morgenroth:
Deine Roſ' iſt hier nicht todt,
Die dort oben doppelt blüht.

20.

Auch den ärmſten Vogeltriller
Lauſcht begierig jetzt mein Ohr,
Seit vom Herbſte ſtiller
Ward der laute Chor.

Daß nicht mein Fluch kann tödten und verdammen. —
Nicht dieſen, den im Leben ich bekämpft,
Verdamm' ich nun im Tode, meinen Schwager.
Wer hatt' ein näh'res Anrecht auf den Thron
Als er, wo meins erloſch? und meines war
Erloſchen, wenn des Papſtes Ausſpruch galt.
Wer ſollte nicht des Papſtes Ausſpruch glauben?
Der Glaube nur war ſeine ganze Schuld,
Und über Glaubensſchulden richt' ich nicht.
Gott richte ſeines Stellvertreters Schuld,
Und meine Schuld verzeih er mir, die Schwäche,
Durch die des Prieſters Trotz ſo mächtig ward.
Mein Schwager Rudolf, ich beneide dich!
Du ruhſt von deinem Königstraum im Grabe,
Ich werd' nun meinen bis zu Grabes Rand
Zu kämpfen haben, und, o gebe Gott
So ungeſtörte Ruhſtatt einſt im Dome
Von Speier mir, wie dir in Merſeburg. —
Herr Biſchof, geht, und ſagt in Merſeburg
Und eurem Sprengel, dieſes ſei die Rache,

Die Heinrich am erlegnen Feinde nimmt.
Doch keiner ſoll, der mir zum Schaden lebt,
Deswegen pochen auf Strafloſigkeit. —

(Biſchof **Werner** geht.)

Herr Waltram, nun, was ſagt ihr zum Geſcheh'nen?

B. Waltram.

Es lobt ſich ſelbſt, ich brauch' es nicht zu loben,
Doch aufbewahrt ſei's für der Nachwelt Lob.
Herr Kaiſer, wenn in dieſer argen Welt
Ein Menſch das Rechte thut, laſſ' er zum Lohne
Sich gnügen das Bewußtſeyn ſeiner That.

K. Heinrich.

Und dieſer Lohn, ich fühl's, iſt groß genug.

B. Waltram.

Doch profezei' ich: diesmal wird die Welt
Die arge ſelber, nicht die Nachwelt erſt,
Und nicht nur dein Bewußtſeyn dich belohnen.

K. Heinrich.

Die Profezeiung nehm' ich dankbar an.
Hier kommt Graf Konrad; wird er ſie erfüllen?

(Graf **Konrad** von Luxemburg kommt.)

Willkommen, Graf von Luxemburg, mein Freund!
Was macht mein Gegenkönig, euer Bruder?

Gr. Konrad.

Du weißt, kein Gegner dieſer Gegnerſchaft
War eifriger in deinem Dienſt als ich.

K. Heinrich.

Ich weiß; du haſt mich Undanks anzuklagen?

Gr. Konrad.

Selbſt anzuklagen hab' ich mich vor dir.

K. Heinrich.

Wie? da du eben rühmteſt deine Treue?

Gr. Konrad.

Die offne Treu war nicht ohn' heimlich Falſch.

K. Heinrich.

Davon wirſt du nicht leicht mich überreden.

Gr. Konrad.

Herr, einen ſchweren Kampf hab' ich gekämpft.

K. Heinrich.

Für deinen Kaiſer gegen deinen Bruder.

Gr. Konrad.

Den Kampf geborner Lieb' und Ritterpflicht.

K. Heinrich.

Doch deine Pflicht hat freudig überwunden.

Gr. Konrad.

Froh hat ſie mit der Feindin ſich verſöhnt.

K. Heinrich.

Du fällſt mir ab, und tritſt dem Bruder bei?

Gr. Konrad.

Nein, Herr! mein Bruder ſelbſt trat ab vor euch.

K. Heinrich.

Iſt Hermann todt? An eines Gegenkönigs
Grabſchwelle hier hör' ich des andern Fall?

Gr. Konrad.

Mein Bruder lebt, dein Gegenkönig ſtarb.

K. Heinrich.

Iſt denn dein Bruder nicht mein Gegenkönig?

Gr. Konrad.

Er war's, und ſo du willſt, iſt ers nicht mehr.

K. Heinrich.

Deut' ich den frohen Sinn des Räthſels recht?

Gr. Konrad.

Laß ihn dir ſterben, mir den Bruder leben!

K. Heinrich.

So ſprich! dein Bruder lebe dir und mir.

Gr. Konrad (kniend).

In ſeinem Namen leg' ich dir zu Füßen
Der Würd' Anmaßung nieder, die der Zeit
Verwirrung und die Zwieſpalt der Gemüter
Ihm aufdrang, gegen ſeinen Willen halb,
Und ganz, wie er nun ſieht, zu ſeiner Schmach.
Um ihm zu dieſer Einſicht zu verhelfen,
That ich, was an mir war, mit offnem Kampf
Und heimlichen Einredungen, die nicht
Abbruch dem Kampfe thaten; nun hat er,
Durch eigne Einſicht mehr als durch die meine,
Und, ſag' ichs nur, durch Noth mehr als durch Einſicht
Gedrungen, den entſchiednen Schritt gethan;
Und müde, der Parteien Ball und Spiel,

Und eines Königs Lügenbild zu ſeyn,
Ein König ohne Volk und ohne Land,
Den weg die Schwaben zu den Sachſen ſchicken,
Und heim die Sachſen zu den Schwaben weiſen,
Fleht er durch mich, ich fleh' um ihn dich an,
Für ihn und mich: o ſchenk' den Bruder mir!
Schenk' ihm die Schuld und deine Gnade wieder!
Denk, da du gegen ihn zum Kampf mich ſandteſt,
Ich hab' ihn als Gefangnen eingebracht,
Und laß großmütig ſeinen Fang dem Fänger.
Gib ihn zum Lohn des ſchweren Kampfes mir,
Den gegen ihn und gegen mich ich ſtritt;
Und gönn' ihm, darum bittet er allein,
Mit der ob ihm verhängten Acht Aufhebung,
Ein ſtiller Graf in ſeiner kleinen Grafſchaft
Hinfort zu ſeyn; du aber bleib im Reich
Der großen unbeſtrittnen Herrſchaft Herr!

K. Heinrich.

Steh auf, und heiß in Frieden in ſein Eigen
Den Bruder gehn! blieb' ich in meinem ſo!

Wol möcht' ein deutſcher König einen Grafen
In dieſer Zeit Zerrüttungen beneiden,
Wenn dieſem ſicher ſeine Grafſchaft iſt,
Und jenem ſicherlos ſein Königreich.
Doch, Konrad, wie belohn' ich deinen Dienſt?

Gr. Konrad.

Wenn ihr mir Urlaub gebt, bei andrem Herrn
In Dienſt zu treten.

K. Heinrich.

Wie? bei welchem andern?

Gr. Konrad.

Bei dem, nächſt welchem ihr der beſte ſeid.

K. Heinrich.

Wer iſt der beſtre?

Gr. Konrad.

Der dort oben, Gott.
Ihm hab' ich mich verlobt, wenn dieſen Streit
Ich mit dem Bruder glücklich beigelegt,
Zu wallen, und am heil'gen Grab zu beten.

K. Heinrich.

Wall hin und ſprich dort ein Gebet für mich!
Zwar thun mir hier Getreue noth, doch darf
Ich dich nicht beßres Herren Dienſt entziehn.
Beglückt, wer für den Himmel kämpfen darf!
Doch ich muß hier noch für die Erde ſtreiten.

(Graf Konrad geht ab.)

Nun wahrlich, Biſchof, ihr ſeid ein Profet,
Der ſeiner Sprüch' Erfüllung bei der Hand hat.
Ein Schattenkönig iſt hier abgetreten
Zum Lohn dafür, daß einen Königsſchatten
Ich nicht in ſeiner dunklen Ruh verſtört.
Wer, an der abgegangnen Spieler Statt,
Langt nach dem trügeriſchen Schatten nun?
Gewis der Markgraf Ekbert, der ſchon längſt
Im Hintergrund der Narrenbühne lauernd,
Aufs Stichwort paßt, und ſeine Ungeduld
Hervorzutreten nur gar ſchlecht verkappt.

B. Waltram.

Der Schrecken Gottes reiß' ihm vom Geſicht
Die Larv', und mach' ihn vor der Welt zu Schanden!

(Der Kloſtervogt von Quedlinburg tritt auf.)

K. Heinrich.

Was gutes Neu's, mein Vogt von Quedlinburg?
Dich ſendet meine Schweſter, die Abtiſſin?

Der Kloſtervogt.

Mit Siegesbotſchaft.

K. Heinrich.

Wer hat denn geſiegt?

Der Kloſtervogt.

Das Reich, das Recht, die Ordnung und ihr Freund.

K. Heinrich.

Glorreiche Sieger! und wer ward beſiegt?

Der Kloſtervogt.

Der Feind des Reichs, des Rechtes und der Ordnung.

K. Heinrich.

Wer iſt der Mann von allen dieſen Titeln?

Der Kloſtervogt.

Der Markgraf Elbert —

B. Waltram.

Gottes Strafgerichte!

K. Heinrich.
Der Markgraf Ekbert, ſagſt du? —
Der Kloſtervogt.
— iſt nicht mehr.
Er fiel im Kampfe —
K. Heinrich.
— gegen wen? für wen?
Wer von den Meinen ſchlug ihn, von den Seinen?
Denn aus dem Stegreif wüßt' ich's nicht zu ſagen,
Und ihr, Herr Biſchof, wenn ihrs euerem
Geſchichtwerk eingezeichnet, wie ich hoffe,
Wißt es wol auch auswendig nicht, wie oft
Er gegen mich, wie oft für mich geweſen;
Gott weiß allein, für wen zuletzt er war.
B. Waltram.
Für ſeinen Richter, dem er lang getrotzt.
Er ſucht' auf böſen Wegen ſchlimmes Ziel,
Und ſolcher Ausgang war ihm vorbehalten.
Er hat die Laien und die Geiſtlichen,
Die letztern vorzugsweiſe, ſchwer geplagt.

Und den kleinſten Blumenfunken
  Nimmt das Auge gern in Acht,
  Da in Schnee verſunken
  Liegt die Frühlingspracht.
Und ſo ſei, wenn um Weihnachten
  Uns ein Spätlingsliedchen keimt,
  Was wir ſonſt verachten,
  Sorgſam itzt gereimt.

21.

3,31[illegible]

Dieſe Tage, die nicht tagen,
  Die nur dämmern, die nur grauen;
  Könnt' ich's ihnen gar verſagen
  In das Fenſter mir zu ſchauen!
Nächtlich das verſchloſſne Zimmer,
  Mit dem Flackern des Kamines,
  Mit der ſtillen Kerze Schimmer,
  Mir ein beſſ'res Klima ſchien es.
Doch des Morgens Blicke dringen
  Durch die Spalt' im Fenſterladen,
  Nicht mir hell'res Licht zu bringen,
  Meiner Kerze nur zu ſchaden.
Meine Kerze, hat ſie nicht
  Beſſ'res Licht für mich in's Haus?
  Dennoch ſchämt ſie ſich, und ſpricht:
  Draußen tagt es, loͤſch mich aus!
Da im heimlichſten Gemach
  Du der Welt doch nie entrannſt;
  Schließ nur auf! der Tag iſt wach,
  Und gebrauch ihn, wie du kannſt!

22.

3,321

Wirf es mitten in den Brand,
  Und das grünſte flammet auch;
  Laß es liegen an dem Rand,
  Und das dürre ſelbſt giebt Rauch.

Der Kloſtervogt.

Auch unſer Kloſter weiß davon zu ſingen:
Drum ſandt' es ſchnell die Freudenbotſchaft aus.

K. Heinrich.

Wie ſtarb der Markgraf?

Der Kloſtervogt.

Keinen Tod des Ruhms;
In einer Mühle kam er ſchmählich um,
Von unbekannten Räubern überfallen,
Wo er von einem Raubzug raſtete.
Ob euer Freund, ob euer Feind ihn ſchlug,
Iſt unbeſtimmt; denn Freund und Feinde waren
Eins gegen ihn, der gegen alle war.

K. Heinrich.

Mein Kloſtervogt, für deine gute Kunde
Nimm meinen beſten Dank und Gottes Lohn,
Auch einen Gruß an meine fromme Schweſter,
Die Aebtiſſin: ſie ſoll mit ihren Nonnen,
Entfernt von Krieg und Kriegsgeſchreie, beten
Für Ruh und Frieden in der Chriſtenheit.

Weilt meine ſtille Königin noch dort,
Die dorthin unlängſt im Geleite meiner
Rheinfränk'ſchen Ritter zum Beſuche zog?

Der Kloſtervogt.

Sie iſt von dort ſchon wieder aufgebrochen
Mit dem Geleit und Erkenbald, dem Kämmrer.

K. Heinrich.

Ihr war's im Kloſter wol nicht ſtill genug.
Wohin hat ſich die Kaiſerin gewendet?

Der Kloſtervogt.

Nach Thüringen, dort aufzuſuchen alte
Bekannte, die doch unbekannt mir ſind.

K. Heinrich.

Die kenn' ich ſchon; werd' ihr der Friede dort!
Dir hab' ich nun nichts weiter aufzutragen.

(Der Kloſtervogt geht ab.)

Mein holdes Weib, gekrönte Dulderin!

B. Waltram.

Mein theurer Fürſt, wo gieng die Fürſtin hin?

K. Heinrich.

Sie nahm aus dieſem Sturm der Zeit die Flucht
Zu des Vergangnen, der Erinnrung Bucht.
Still im Gebirge lebt ein treues Paar,
Das uns Geleit im ſchlimmſten Winter war,
Als mir durch Alpeneis des Schickſals Schmach
Bahn zur Erniedrung in Canoſſa brach.
Da fuhr ich in gar dürftigem Geleite,
Und Bertha ſchmerzlich lächelnd mir zur Seite.
Drauf hat den Schmerzenszug hinweg gelacht
Mein Glück, als es von ſeinem Schlaf erwacht;
Und alles Erdenleid ſchien abgethan,
Als ſie gekrönet ſtand im Vatikan.
Wie hat dem Wunſch das Schickſal Hohn geſprochen!
Ihr Blumenherz welkt hoffnungslos gebrochen,
Mit Schmerzenslächeln haucht ſie ſüßen Duft,
Und von mir abwärts neigt ſie ſich zur Gruft.

B. Waltram.

Sie wird im Himmel einſt ein Engel werden,
Doch lange bleibe ſie es noch auf Erden.

K. Heinrich.

Ja, Biſchof, meines Lebens Engel wiche,
Wenn meine weiße Roſe mir erbliche.

B. Waltram.

Sie tauche ſich in neues Morgenrot,
Und ſpeiſe dich mit ſüßem Lebensbrot.

K. Heinrich.

Verſtehſt du dich auf Weiber, lieber Biſchof?
Warum haſt du dir ſelbſt nicht eins genommen,
Wie jener Biſchof, der unſträfliche,
Mann eines Weibes, nach Apoſtelſpruch,
Der Burkhart von Lauſann', (ihm gnade Gott!)
Der als mein Bannerträger, wie du weißt,
Jüngſt bei Burg Gleichen gegen Ekbert fiel.
Hier dieſe Thräne ſei ihm nachgeweint. —
Waltram, was hältſt du von dem Cölibat?

B. Waltram.

Ein unnatürlich unerträglich Joch,
Wo Zwang es eigenmächtig auflegt, Zwang
Es widerwillig, heuchleriſch es trägt.

Freiwillig aber nahm's auf ſich der Sohn
Des Weibs, der eines Weibes Mann nicht war.

K. Heinrich.

Komm lieber Biſchof, laß uns einen Gang
Durchs Schiff der Kirche machen, in Betrachtung
Der Uebel und Gebrechen dieſer Zeit
Und ihrer Heilung. Dieſen Augenblick
Der Stille, bis uns neuer Kriegslärm weckt,
Laß uns benutzen, reiflich zu erörtern,
Wie Friede mit der ganzen Welt, wie wir
Wo möglich Fried' auch mit dem Papſte machen.

Vor Kunigunde's Wohnung im Gebirge.

Mädchen.

Mutter, Mutter!

Kunigunde.

Was denn, Kind?

Mädchen.

Gäſte, Gäſte! komm geſchwind!

Kunigunde.

Was für Gäſte?

Mädchen.

Schau nur, ſchau!

Eine ſchöne blaſſe Frau,
Und ein Alter ſilbergrau.
Sie ſo zart, und er ſo ſchwach
Wandelt vor, ſie wandelt nach,
Uebern Hügel, übern Bach;
Jeden Tritt ihr vorzuſpüren
Scheint er, den er ſie will führen.

Ihr Gewand hat ſeltnen Schein;
Was für Gäſte mögens ſein?

Kunigunde.

Uns willkommen, wer ſie ſind. —
Kind, mein Kind!

Mädchen.

Mutter!

Kunigunde.

Wenn mein Blick nicht trügt,
Wenn mir nicht die Ahnung lügt
Kind! —

Mädchen.

Frau Mutter?

Kunigunde.

Laß dich küſſen,
Daß du ſie gemeldet haſt.
Kann des Himmels Sonne grüßen
Einen ehrenreichern Gaſt?

Mädchen.

Kennſt du ſie?

Kunigunde.

Ich ſollt' es meinen.

Mädchen.

Und ich nicht?

Kunigunde.

Nicht die Perſon;
Doch gewiß im Traume ſchon
Sahſt du dir die Frau erſcheinen.

Mädchen.

Mutter, was kommt mir in Sinn!
Die Frau Pathe Kaiſerin!

Kunigunde.

Still mit deinem Plappermunde!

Mädchen.

Ach, wie ich neugierig bin!

(Königin **Bertha** mit Kämmerer **Erkenbald** tritt auf.)

K. Bertha.

Biſt du's meine Kunigunde?

Kunigunde.

Gott! ſeid ihrs Frau Kaiſerin?
Gottes Wunder dieſer Stunde!

K. Bertha.

Dank ihm, daß ich bei dir bin.

Mädchen.

Mutter!

Kunigunde.

Schweig! — Ihr hier zu Fuß!
Gott, wie ich erſtaunen muß!

K. Bertha.

Ueber was?

Kunigunde.

Auf rauhen Wegen
Durchs Gebirg im Sonnenbrand!

K. Bertha.

Starrte mir doch nicht entgegen
Wintereis und Alpenwand.

Kunigunde.

Denkt ihr an die ſchlimme Reiſe?

K. Bertha.

Ja, und an dein gut Geleit.

Kunigunde.

Das war eine harte Zeit.

K. Bertha.

Gehſt du jetzt in ſanfterm Gleiſe?

Kunigunde.

Deine Huld hat mirs bereitet.

K. Bertha.

Segne Gott dir den Genuß! —
O wie ſtill der kleine Fluß
Dort durch grüne Büſche gleitet!
Wo iſt Kuno, dein Gemahl?

Kunigunde.

Mit dem Knaben hin zu Thal,
Droſſeln fangen, Schmerlen angeln,
Daß nichts mög' im Haushalt mangeln.

K. Bertha.

Da könnt ihr 'nen Gaſt bewirten.

Und ſo rauch' ich ſtatt zu lodern,
  Nebenaus vom Herd verſchlagen;
  Und die Beſſ'res von mir fodern,
  Beſſern doch nicht meine Lagen.

23.

Mich verdroß der ſtumme Ofen,
  Den von außen mir die Zofen
  Heizten mit ungleichem Fleiß
  Bald zu kalt und bald zu heiß.
Nun ließ ich den Eingang ſetzen,
  Und es macht mir jetzt Ergötzen,
  Selbſt von innen nach Bedarf
  Nachzuſchüren lind und ſcharf.
Und die Flammen ſeh' ich zittern,
  Und die Scheite hör' ich knittern,
  Mitgenuß für Aug' und Ohr,
  Der verloren ging zuvor.
Statt der dumpfen Wärm' im Zimmer
  Hab' ich Klang zugleich und Schimmer,
  Und den ſanften Zug der Luft,
  Der mich mahnt an Waldesduft.
Und ich ſitze manche Stunde
  Vor dem offnen Feuermunde,
  Der Geſchichten mir erzählt,
  Wann mir Unterhaltung fehlt.
Wie ſie kühl im Walde rauſchten,
  Gruß mit Luft und Waſſer tauſchten,
  Dieſe Zweige wohlgemuth,
  Die nun glühn in Todesgluth.
Und in manchem halbverbrannten
  Wiederkenn' ich den bekannten,
  Der mich ſchattet' einſt, und nun
  Wärmend mir noch wohl will thun.
So verſink' ich in Gedanken,
  Wie in Aſche ſie verſanken;
  Und wenn ich dann ſchüre nach,
  Werd' ich und das Feuer wach.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04945/023

Kunigunde.

Bei der Heimkunft wird er ſtaunen.
Doch dort drüben unſre braunen
Lämmer ſchweifen ohne Hirten.

K. Bertha.

Pflegt auch hier ein Wolf zu ſtreifen?

Kunigunde.

Nein, kein Wolf.

K. Bertha.

So laß ſie ſchweifen.
Sieh, ich nahm in dein Revier,
Daß es ſtöre kein Gewitter,
Nur den ſtillen Mann mit mir.

Kunigunde.

Aber wo ſind eure Ritter?
Nicht vor Staunen fiel mirs ein,
Wie ihr kommet ſo allein.

K. Bertha.

Im nächſten Forſthaus an des Waldes Saum,
Mit ihrem Roſſewiehern, Schwerterklirren,

Sind ſie geblieben, daß in dieſem Traum
Des Friedens hier nicht Kriegesklång' uns irren;
Wo deine Lämmer auf dem Raſen gehn,
Und deine Ziegen an den Klippen hangen:
Sie haben Roß und Reiter nie geſehn,
Und möchten vor dem fremden Anblick bangen:
Ich möchte nicht, daß von der Höhe glitte
Ein Zickelein und durch mich Schaden litte.

Mädchen.

Unſre Lämmer ſind nicht ſcheu,
Und die Ziegen —

Kunigunde.

Unverſtand!

K. Bertha.

Laſſ das Kind!

Mädchen.

Sie freſſen Heu
Mir und Blumen aus der Hand.

K. Bertha.

Das ſoll in Zukunft unſer Spielwerk ſeyn;

Wir wollen müßig Blumenketten winden,
Damit entfloh'ne Lebensfreuden ein
Zu fangen und des Glückes Flucht zu binden.
Wie heißt das Mädchen?

Kunigunde.

O Frau Kaiſerin!

Mädchen.

Ich heiße Bertha, ſchuldigſt euch zu dienen.

K. Bertha.

So merk' ich, daß ich deine Pathe bin.

Mädchen.

Und Heinrich heißt mein Bruder.

K. Bertha.

Glück mit ihnen!
Heil deiner Bertha, deinem Heinrich Heil,
Beglückter ihr, als ihrer Pathen Theil!

Kunigunde.

Ihr Glück iſt eures; ihr habt es geſchaffen.

K. Bertha.

Das iſt des Unglücks ſchönſter Troſt allein,

Wenn uns dahin des Schickſals Stürme raffen,
Auf Andere zu breiten Sonnenſchein.
Mag meinen Traumpalaſt ein Hauch zerrütten,
Feſt ſei das Glück gepflanzt in niedre Hütten.
Sprich, möchteſt du aus dieſem Berg und Thal
Mein liebes Kind, jung wie du biſt, hinaus?
Du haſt, die Fürſtentöchtern fehlt, die Wahl;
Sprich, wo gefällt dir's?

Mädchen.

Mir gefällt's zu Haus.

K. Bertha.

Dem Himmel über mir hat es gefallen,
Daß ich, ein Kind, zur Fremde mußte wallen.
Doch, kleine Bertha, wenn dich wollte frein
Ein Bräutigam, giengſt du auch außer Land?

Mädchen.

Mitnichten. Er ſoll aus dem Lande ſeyn,
Wie auch mein Bruder ſchon 'nen Schatz hier fand.

Kunigunde.

Unnütze Kinder!

K. Bertha.

Laß mich herzlich lachen;
Halb flück, und denken ſchon ihr Neſt zu machen.

Kunigunde.

Scher dich hinein und ſieh drin nach der Uhr.

Mädchen.

O Mutter, ſie iſt ja nicht aufgezogen.

Kunigunde.

Wir richten hier uns nach der Sonne nur,
Die immer richtig geht am Himmelsbogen.

K. Bertha.

Wer ſolche Sonnenuhr des Glückes hätte! —
Lieb Pathchen, geh, flicht eine Roſenkette!
Bald komm' ich nach und helfe ſie vollenden.

Mädchen.

Frau Pathe, laßt mich warten nicht zu lang.

(Das Mädchen geht ab.)

K. Bertha.

Nun, Erkenbald, muß ich dich auch entſenden;
Laß mich allein hier bis zum Weitergang!

Sag den Geſellen, daß ſie ſtill ſich halten;
Denn rings um mich ſoll einmal Friede walten.

(Erkenbald geht ab.)

K. Bertha.

Kunigunde!

Kunigunde.

Was entfärben
Plötzlich eure Wangen ſich?

K. Bertha.

Kunigund' —

Kunigunde.

O Gott!

K. Bertha.

Laß mich —

Kunigunde.

Herrin! —

K. Bertha.

— laß bei dir mich ſterben.

Kunigunde.

Wer ſoll leben, wenn nicht ihr?

K. Bertha.

Wer ſoll ſterben, wenn nicht ich.

Kunigunde.

Was iſt Thron und Kronenzier?

K. Bertha.

Kettenwucht und Laſt für mich.

Kunigunde.

Eine Pfalz und ein Palaſt
Steht für euch in jedem Land.

K. Bertha.

Und in keinem find' ich Raſt,
Wie in ſolcher Hütte Wand.

Kunigunde.

Euch vergöttert ein Gemahl, —

K. Bertha.

Den ich nicht kann glücklich machen.

Kunigunde.

Euer Lob ſingt Berg und Thal —

K. Bertha.

Zwiſchen lauter Kriegsnoth Achen.

Kunigunde.

Eurer Söhne Hoffnung blüht.

K. Bertha.

Auch der Hoffnung Blüten trügen.
Ihrem Vater gleich an Zügen,
Sind ſie ungleich an Gemüt.
Konrad, den zuerſt ich ſäugte,
Den man ſchon zum König weihte,
Krankt an Gram, den Grübeln zeugte
Ob des Vaters Kirchenſtreite.
Heinrich, den zuletzt ich wiegte,
Sieht mit unzufriednem Blick
Schon des Vaters Mißgeſchick,
Der bei ſtetem Kampf nie ſiegte.
Aus den Armen mir geriſſen,
Ihm im Kriegslärm fremd geblieben;
Ihre Liebe wollt' ich miſſen,
Säh' ich ſie den Vater lieben.

Das Mädchen (hereinſpringend).

Der Vater kommt, der Vater mit dem Bruder! —

Frau Pathe Kaiſerin, wo bliebt ihr denn?
Der Kranz iſt ohn' euch fertig; ſetzt ihn auf!

K. Bertha.

Von weißen Roſen.

Mädchen.

Rothe blühn nicht mehr. —
Der Vater mit dem Bruder kommt, beladen
Mit Beut' aus Wald und Waſſer.

Kunigunde.

Willſt du nicht
Entgegen ſpringen, ihnen abzunehmen
Ein'n Theil der Bürde?

Mädchen.

Wohl! doch ihr müßt mit
Frau Kaiſerin! wie wird der Vater ſtaunen,
Der Bruder mich beneiden, daß zu mir
Frau Pathe kam, und ſein Herr Pathe nicht.
Frau Kaiſerin, warum iſt der Herr Kaiſer
Nicht mitgekommen?

Laß uns nur zuſammen brennen!
Nicht will ich von dir mich trennen,
Durch das Bischen Rauch geſtört,
Das zum Feuer auch gehört.

24.

3,323

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schau'n in's helle Angeſicht!
Alles Leid, das ich erfuhr,
Kümmerte ſo ſehr mich nicht,
Als daß ſie den Liebeſchwur,
Den ſie mir geſchworen, bricht.
O wie öd' iſt Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!
Heute fällt mir ſchwer auf's Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärſt du März,
Und ich hätte Frühlingsmuth!
Alles Unglück iſt ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerſchmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesgluth.

25.

7,323

Nur einen Blick aus Wolken thut
Die Sonn' und ſpricht: ich bin noch da!
Verliere nicht den frohen Muth!
Dein Leid betrübt mich ſelber ja.
Ich ſchiene gern und kann es nicht,
Es wehrt's des Winters Wolkenmacht.
Am Himmel kämpft umſonſt das Licht,
Auf Erden auch verliert's die Schlacht.
Doch ob die ganze Welt ſei dumpf,
Verzage nicht, mein Kampfgeſell!
Wir beid' erleben den Triumph,
Dann ſchein' ich und du ſingeſt hell.

K. Bertha.

Er hat keine Zeit.

Mädchen.

Mich wunderts nur, daß er euch von ſich ließ.

Kaiſer Heinrich. Biſchof Waltram.

K. Heinrich.

Ihr ſeht, warum der Fried' unmöglich iſt.
Ich will ihn, doch mein Anhang will ihn nicht;
Und ich bin meines Anhangs Anhang nur:
Ein Haupt, dem widerſpenſt'ge Glieder nicht
Gehorchen, und ein Reiter, den ſein Roß,
Verachtend Zaum und Zügel, vorwärts reißt.
Mit meinen Feinden könnt' ich fertig werden,
Mit meinen Freunden aber werd' ichs nie.
Sie fürchten durch den Frieden zu verlieren,
Was ſie im Krieg gewonnen und gewinnen
Und zu gewinnen hoffen künftig noch.
Und wenn die kriegeriſchen Weltlichen

Ich mit Gewalt zum Frieden ſtimmen wollte,
So würde mich das laute Kriegsgeſchrei
Doch überſtimmen meiner Geiſtlichen.
Mein Papſt, Freund Clemens, zwar erklärt ſich willig
Zu weichen ſeinem Gegenpapſt Urban,
Und friedlich in ſein Erzbiſtum Ravenna
Zurückzutreten um des Friedens willen;
Doch alle meine deutſchen Biſchöfe,
Die ich in ihre Stellen eingeſetzt,
Von welchen ich die päpſtlichen vertrieben,
Die Biſchöfe von Salzburg, Würzburg, Magdeburg,
Metz, Paſſau, Halberſtadt und Paderborn,
Die alle ſträuben gegen ihrer Stellen
Verluſt natürlich und den Frieden ſich.
Biſchof, die Hoffnung hab' ich aufgegeben,
Aus dieſem Kampf, den Gott mir aufgelegt,
Zu gehn als Sieger; als Beſiegter nur
Daraus nicht zu entweichen, iſt mein Stolz,
Des Thrones Stufen zu vertheidigen,
Auf dem ich ſelbſt nicht ruhig ſitzen darf.

Daß ſich darauf kein andrer ſetzen dürfe,
So lang ich lebe, das iſt mein Beruf.
Wie ichs von meinen Vätern überkommen,
Das Reich zu überliefern meinem Sohn,
Iſt mein gerechter Wunſch und meine Pflicht.
Sie mögen unter freundlichern Geſtirnen
Erheben, was ich unter feindlichen
Nothdürftig ſtütz', ich ſtütz' es nur für ſie
Annoch mit ſtarken, doch ſchon müden Schultern,
Und harr' entgegen jenem Augenblick,
Wo ich mit Ehren darf die Ehrenlaſt
Vom alten Haupt auf ihre Jugend wälzen. —
Durch Deutſchland bin ich nun umher gerauſcht,
Und hab' es leidlich hier und dort geſtillt;
Nun blick' ich ſorglich nach Italien,
Was Prieſtertück' indeß mir dort bereite.

B. Waltram.

Herr Kaiſer, Neues von Italien,
Und Gutes, hoff' ich, höret ihr ſogleich:
Denn Werner, Markgraf von Ancona, kommt.

(Markgraf Werner und Volkmar kommen.

K. Heinrich.

Willkommen, Markgraf Werner! und, wo ich
Nicht irre: Volkmar! doch ich irre nicht;
Mit wem ihr kommt, ſagts wer ihr ſeid, denn längſt
Nennt unzertrennlich das Gerücht euch beide.

M. Werner.

Herr Kaiſer, er iſt es; und daß ihr ihn
An mir erkennt, macht ihn mir doppelt werth.
Wir ſind einander treu, in einer Treue
Verbunden, einer als des anderen
Gewiſſen gleichſam, in der ungewiſſen
Gewiſſenloſen Zeit, wo Geiſtliche
Geſchäftig ſind zu irren die Gewiſſen,
Doch an einander irren wir uns nie.
Im Zweifelsfalle frag' ich mein Gewiſſen,
Und ſeines er, ich frag' ihn und er mich
Um Rath, und immer ſind wir wohl berathen.

K. Heinrich.

Und wohl berathen bin ich ſo durch euch.
O gebe Gott jedwedem meiner Freunde

Solch ein gewiſſenhaft Gewiſſen bei!
Herr Markgraf, nun, was führt euch her aus Welſchland?

M. Werner.

Ein neues Irrſal, von der Geiſtlichkeit
Dort angelegt, das raſche Abhülf' heiſcht.

K. Heinrich.

Was haben ſie gezettelt und gewoben?

M. Werner.

Mathilde, eure Baſ' und Gegnerin —

K. Heinrich.

— Wird meine Freundin nicht geworden ſeyn.

M. Werner.

— War ſchon im Kampfe gegen euch ermattet.

K. Heinrich.

Woran erlahmt' ihr kriegeriſcher Arm?

M. Werner.

Anſelmo, Lucca's Biſchof, iſt geſtorben —

K. Heinrich.

Der ihrer Kampfluſt Hauptaufwiegler war —

M. Werner.

Der ſtets mit heil'gem Eifer ſie geſtachelt.

K. Heinrich.

Mit ihm erloſch ihr kriegeriſcher Geiſt?

M. Werner.

Das Feuer ſchien in Frieden einzuſchlafen.

K. Heinrich.

Wer blies die Glut neu aus der Aſche auf?

M. Werner.

Des Papſtes Athem und der Liebe Hauch.

K. Heinrich.

Wie kommt der Papſt zuſammen und die Liebe?

M. Werner.

Sie ſtifteten am Altar einen Bund.

K. Heinrich.

Ein Liebesbündnis, einen Ehebund?

M. Werner.

Von wunderbarer unerhörter Art.

K. Heinrich.

Laß hören, welches Wunder ſie gethan!

M. Werner.

Sie koppelten die Jugend mit dem Alter.

K. Heinrich.

Da wird ein ſchönes Mittelmaß entſtehn.

M. Werner.

Sie einigten den Morgen mit dem Abend.

K. Heinrich.

Da ſteht die Himmelsſonn' im Mittag ſtill.

M. Werner.

Sie ſchmolzen Winterſchnee mit Sommerglut.

K. Heinrich.

Da gibt es einen Frühling oder Herbſt.
Was thaten ſie?

M. Werner.

Sie kuppelten Mathilde —

K. Heinrich.

Mathilde ſagſt du?

M. Werner.

— mit dem jungem Welf.

K. Heinrich.

Dem jungen Welf?

M. Werner.

— des alten Welſen Sohn.

K. Heinrich.

Des Baiernherzogs?

M. Werner.

Keines anderen.

K. Heinrich.

Unmöglich.

M. Werner.

Aber wirklich.

K. Heinrich.

Nein, unmöglich.

M. Werner.

Ja, aber wirklich.

K. Heinrich.

Laßt es wirklich ſeyn,
Unmöglich bleibts, unmöglich nenn' ich es.
Er iſt noch in die Zwanzig nicht hinein,
Sie, dünkt mich, aus den Dreißigen hinaus.

B. Waltram.

Sie dreiundvierzig Jahr und achtzehn er.

K. Heinrich.

Schad' um den Jungen mit der alten Braut!
Doch ſie bleibt ewig jung durch Kirchenſegen,
Und ewig Jungfrau, wie man ſagt, dazu. —
Ein Meiſterſtreich! Ich kanns auf mein Gewiſſen
Nicht anders ſagen, wie er unerwartet,
Wie ſchwer vielleicht mich trifft: ein Meiſterſtreich!
Mein alter Freund, mein alter Feind, der Welf,
Schien, wie ich ſelber, mürbe mir zu werden,
Ich hofft', er komm' am Ende mir zurück.
In dieſer Hoffnung ließ ich nicht die Acht
An ihm vollſtrecken, und vergabt' auch weiter
Nicht das ihm abgeſprochne Herzogtum.
In dieſer Hoffnung hab' ich ſeinen Sohn,
Als er gefangen in die Hand mir fiel,
Der Haft entlaſſen ohne Löſegeld.
Dafür läßt er ſich meiner Baſe trau'n;
Schmach auf die Kuppler und die Kupplerin!

Ich muß Gott danken, daß der heil'ge Vater
Nur meinen Sohn, den deutſchen König ſelbſt,
Ihr nicht zum Bräutigam hat ausgeſucht. —
Was macht mein Konrad dort, Herr Markgraf? Jüngſt
Hört' ich, er hielt Gericht in Bergamo.

M. Werner.

Er ſitzt in Mantua jetzt, wo er in Frieden
Zuſieht den kriegeriſchen Rüſtungen,
Die rings dies neue Ehebündnis weckt.

K. Heinrich.

Er ſoll zuerſt auf ihre Hochzeit gehn,
Und am Altar die Fackel ihnen halten,
Sodann ſein Schwert ziehn, und den Liebesknoten,
Geſchürzt vom Teufel und vom Papſt, zerhaun.

M. Werner.

Es ſcheint, er will es in der Scheide laſſen,
Und knüpfen Friedensunterhandlungen.

K. Heinrich.

Auch gut, und beſſer, wenns zum Ziele führt.
Ich war im Krieg zum Frieden ſtets geneigt.

Ich helfe dir mit jedem Strahl,
Und du hilfſt mir mit jedem Klang,
Zu wecken eine Blum' im Thal,
Und zu erfreu'n ein Herze bang.
Und unterliegſt du hier im Kampf,
So weck' ich dich auf ſchönern Au'n,
Wo, ungetrennt von Wolkendampf,
Wir Aug' in Aug' uns ewig ſchau'n.

26.

Ich ſchmacht', und währt es länger, ich verſchmachte
In dieſen mir zu ſehr gleichgült'gen Dingen.
Die Etwas muß in neue Wirbel ſchwingen,
Wie klein es ſei, wenn ich nur groß es achte.

Ein Sonnenſtrahl muß aus den Wolken dringen,
Mir lächeln, wie mir einſt das Leben lachte;
Ein Brieſchen, wie mir einſt die Liebe brachte,
Muß mir die Poſt vom fernen Freunde bringen.

Im Winterfenſter dort muß die Aurikel
Sich aufthun endlich, oder in der Schachtel
Ein Schmetterling aus ſeiner Puppe kriechen.

Den erſten Schlag muß thun im Bau'r die Wachtel,
Ein Recenſent mich loben, ein Artikel
Mir gute Zeitung bringen von den Griechen.

27.

Auch darin gleicht
Der Liebeskönigin, der Roſe,
Die Traube:
Es nimmt ſo leicht
Auch ſie die Zeit, die ſchonungsloſe,
Zum Raube.

M. Werner.

Ihr ſeid der Mann für jeden Sattel, Kaiſer;
Der deutſche König iſt nicht ſolch ein Mann.

K. Heinrich.

Was fehlt zum Mann ihm als das Mannesalter?
Denn freilich iſt er jetzt ein Jüngling nur.

M. Werner.

Ihm fehlt ein ſolch Gewiſſen, wie hier meines,
Zum Schirm vor geiſtlichen Anfechtungen.

K. Heinrich.

Er iſt —

M. Werner.

Mit einem Wort: er iſt zu fromm.

K. Heinrich.

Kann man nicht fromm ſeyn ohne feig' und falſch?
Ich ſelber, Markgraf, bete mein Brevier,
Und dank es meiner Jugend ſchlimmen Lehrern,
Den Erzbiſchöfen, die mich dies gelehrt.
Ich habe Chriſtentum von Pfaffentum,
Belehrt durchs Leben, unterſcheiden lernen.

Weh dem, der nicht in dieſen böſen Zeiten
Sein Stückchen Chriſtentum unangefochten
Vom Pfaffentum, in ſeinem Herzen trägt.

M. Werner.

Heil euch! ihr braucht kein äußeres Gewiſſen;
Doch euer Sohn braucht eins, und hat es nicht.
Glaubt ihrs nicht mir, ſo fragt hier mein Gewiſſen.

(Zu Volkmar.)

Iſts wie ich ſage?

Volkmar.

Es iſt, wie du ſagſt.
Herr Kaiſer, was mein Freund euch ſagt, iſt wahr.

K. Heinrich.

Ich wills nicht glauben.

M. Werner.

Glaubt von euerm Sohn
Nichts Böſes, doch vertraut auf euch allein.

K. Heinrich.

Bei Gott, das will ich.

M. Werner.

So rafft ſchnell euch auf,
Und ſteuert dort dem Unheil, eh es wächſt
Unwiderkämpflich. Tretet dieſe Glut
Der höll'ſchen Hochzeitfackel, eh in Brand
Das Land ſie ſetzt, mit ehrnem Fuß in Staub;
Hofft nicht, daß Konrads ſanfter Tritt es thue.

K. Heinrich.

Geh, Biſchof Waltram, ſammle meine Ritter!
Aufbrechen müßen wir, ein Hochgewitter,
Das über Alpen jäh hinüber kracht
Und Blitze wirft in dieſe Hochzeitnacht.
Das will nicht für den deutſchen König ſeyn,
Hier tritt allein der deutſche Kaiſer ein.
Durch Franken auf nach Schwaben; dort nehm' ich
Zu mir den tapfern Eidam Friederich.
Grüßt mir mein Weib! ich hab' im Kampfgetoſe
Nicht Zeit zu ſehn nach meiner weißen Roſe.

(Kämmerer **Erkenbald** kömmt.)

Mein Erkenbald! um Gott! du kommſt von ihr!

Erkenbald.

Mit ihrem letzten Gruß. Sie ſtarb.

K. Heinrich.

Weh mir!
Nein; wohl ihr! was will ein Weh mir! bedeuten?
Wie ſtarb ſie? wo?

Erkenbald.

Gut, bei den guten Leuten.
Graf Hermann hält ihr dort die Todtenfeier,
Und bringt ſie, wenn ihr ſo befehlt, nach Speier.

K. Heinrich.

Nach Speier, ja, nach Speier ſoll es ſeyn;
Dort bringt ſie hin, dort hol' ich einſt ſie ein.
Erſt eil' ich zu Mathildes Hochzeitfeier,
Und dann zur Ruhſtatt meines Weibs in Speier.
Beglückt die Todten, die vom Kampfe ruhn!
Ich ſoll noch nicht des Lebens Kampf abthun.
Geſchick, das von geliebter Todtengruft
Zu Thatenſtürmen mich gebietriſch ruft,

Statt dort zu ſaugen ſüßen Schlummerduft,
Zu-athmen wieder Welſchlands falſche Luft.
Wie iſt 'nem deutſchen Kaiſer hart gebettet!
Wer hat an Welſchland Deutſchland ſo gekettet,
Daß es daran erſchöpft ſich und vergiftet?
Ich hab' es nicht, der Himmel hat's geſtiftet.
Von Karl dem Großen gieng es alſo an,
Und fortzuſchreiten hab' ich nur die Bahn.

Zweiter Aufzug.

Kloſter St. Blaſius im Schwarzwalde.

Abt und Prior.

Abt.

Gott ſei gelobt für dieſe Noth der Zeiten!
Durch Trübſal wächſt die Welt dem Himmel zu;
Im Sturme drängen ſich von allen Seiten
Verirrte Schäflein zu des Schafſtalls Ruh.
Das Kloſter blüht in fröhlichem Gedeihen,
Und hat die Pfort' einladend aufgethan,
Daß all' in Frieden aufgenommen ſeien,
Die draußen wiſſen nicht wo'naus, wo'nan.
Ein Zulauf iſt von Großen und von Kleinen,
Ein Zudrang von Vornehmen und Gemeinen;
Wir nehmen Bürger auf und Bauern gern,
Doch Grafen auch verſchmähn wir nicht und Herrn.

Die untern Stellen waren nie wie jetzt
Mit Namen von ſo hohem Klang beſetzt:
Ein Graf von Urach hütet unſre Schweine,
Ein Graf von Kalw, ich weiß nicht ob vielleicht
Nur ſeines Namens wegen, hat die Hut
Der Kälber und der Kalben übernommen.
Sie alle wollen dienen und gehorchen,
Die ſonſt befahlen und geboten nur,
Indeß wir ſelber aus Gehorſam uns
Der Bürde des Befehlens unterziehn;
So gründlich unter Gottes Zuchtrut' iſt
Zu Demut Erdenhochfart umgeſchlagen.
Die Großen werfen ihre Würden weg,
Die Reichen ihre Güter, und die Armen
Ihr bischen Armut und ſich ſelbſt an uns.
Wir nehmen ſie mit allem, was ſie hatten
Und waren, und ſie haben, ſind nichts mehr,
Und wollen nichts mehr haben, nichts mehr ſeyn.
Doch unſre Sorg' um ſolchen Zuwachs wächſt;
Doch wachſen auch die Einkünft' und der Segen.

Der Vater Kellermeiſter muß den Keller,
Die Küche muß der Vater Küchenmeiſter,
Erweitern muß den Beutel ſelbſt der Vater
Burſarius; ſo dehnt ſich alles aus,
Und ründet ſich in unſern Friedensmauern
Zu einem Reich der Ordnung und der Zucht,
Indeß im Reiche draußen tobt und herrſcht
Und wächſt der Graus und Gräuel der Verwüſtung.
Nur hier iſt Frieden, draußen iſt der Krieg;
Nur hier iſt Eintracht, draußen Zwieſpalt nur,
Ja Zwieſpalt von der Wurzel bis zur Krone.
Zwei Päpſte ſchleudern auf einander Bann,
Zwei Könige thaten jüngſt ſich in die Acht:
Nun iſt ein Kaiſer und ein deutſcher König,
Ein Vater und ſein Sohn, zwieſpältig auch,
Wie wir aus Welſchland hören, und in Deutſchland
Weiß Niemand gar, wer Koch, wer Keller iſt.
Zwei Herzoge von Schwaben, und von Conſtanz
Zwei Biſchöf, heben ſich einander auf,
So daß kein Herzog und kein Biſchof bleibt.

So überall, wo einer ſollte ſeyn,
Sind zwei, und darum keiner. — Horch, wie's braußt!

Prior.

Der Sturm ſchlägt knatternd an die Gitterſcheiben.
Das Landvolk pflegte ſonſt bei ſolchem Wetter
Zu ſagen: der Herr Blaſius bläſt einmal;
Womit den ungeſtümen Wind ſie meinten
Mit aufgeblaſ'nen Backen; jetzo ſagt
Das keiner mehr, ſie fürchten zu entweihn
Den Namen unſres Kloſterheiligen,
Sanct Blaſius.

Abt.

Und ſie thun wohl daran;
Die Furcht des Herrn und ſeiner Heiligen
Iſt End und Anfang Leibs- und Seelenheiles.
Das hat ſie auch der Zeiten Sturm gelehrt,
Nicht im Sturmwetter mehr zu blasfemiren.

Prior.

Die Frömmigkeit verbreitet reißend ſich
Wie Regenſtröme draußen übers Land.

Drei neue Dörfer, abwärts gen Rheinfelden
Und Baſel, nämlich Schonau, Seckingen
Und Werd, ſind unſerm Kloſter zugefallen;
Worin, nach Vorgang früherer Gemeinden,
Die Bauerſchaft geſondert in vier Chöre
Der Aeltern und der Jüngeren, der Fraun
Und Männer, ſich zuſammen hat gethan
Zu ſtrenger Uebung der Gottſeligkeit.
Sie bitten euch, Herr Abt, zur Leitung ihrer
Andachten Geiſtliche hinaus zu ſenden.

Abt.

Die allerfrömmſten ſenden wir ſogleich.
Herr Prior, iſt bei jenen dreien nicht
Auch Detmal, das in gleicher Richtung liegt?

Prior.

Das hat dem Petrikloſter überm Berge
Sich zugewendet.

Abt.

Gut; doch ſehn wir zu,
Daß nicht in dieſem Streit der Frömmigkeit
Sankt Peter uns den Vorſprung abgewinne.

Den harten Apfel winterlang
  Magſt du im Keller hüten,
  Wohl ausgeſucht,
  Nicht vor'm Verwelken iſt er bang;
  Die Traube welkt wie Blüthen,
  Als ſei ſie keine Frucht.
Oft ſah ein Apfel wohlbehalten
  Des Apfelbaumes röthlichblaſſe
  Blüth' auf der Frühlingsflur;
  Doch wann die Düfte ſich entfalten
  Der Rebe, regt im Faſſe
  Der Wein ſich nur.
Wer mehr den Wein als Trauben liebt,
  Der iſt vielleicht die Traube
  Dem Wein zu Ehren, den ſie giebt,
  Was ich ihm denn erlaube;
  Ich aber liebe mehr als Wein
  Die Traube, mögt ihr mir verzeihn:
Ich trinke gern
  Den Wein in Roſenlauben
  Nur inſofern
  Er iſt gepreßt aus Trauben,
  Und wundre mich, wie herb und ſcharf
  So ſüß- und mildes werden darf.

28.

Auf die naſſ' und koth'ge Straß'
  Iſt auf Polizeigebot
  Trockner Koth geworfen, daß
  Abgeholfen ſei der Noth.
  Eins iſt was man nicht ermaß:
  Ward nun auch der trockne naß,
  Iſt gedoppelt Noth und Koth.

Burg bei Padua.

Kämmerer **Erkenbald.** Graf **Hermann.**

Gr. Hermann.

Wo iſt der Kaiſer?

Erkenbald.

Drinnen, ſollt' ich ſagen;
Doch in der That, da drinnen iſt kein Kaiſer.

Gr. Hermann.

Wer denn?

Erkenbald.

Ein tiefbetrübter Vater nur,
Der ganz und gar den Kaiſer abgelegt. —
Graf Hermann! —

Gr. Hermann.

Treuer Alter, weineſt du?

Erkenbald.

Ihr kommt —

Gr. Hermann.

Von Speier, guter Erkenbald.

Erkenbald.

Ihr habt —

Gr. Hermann.

Die mir vertraute Pflicht vollbracht.

Erkenbald.

Die gute Frau!

Gr. Hermann.

Sie ruht in Frieden dort.

Erkenbald.

Der arme Mann!

Gr. Hermann.

Kann ich ihn ſehn und ſprechen?

Erkenbald.

Ich weiß nicht, ob ich Ja ſag' oder Nein.
Er ſelbſt will Niemand ſehn und Niemand ſprechen,
Nichts hören und nichts wiſſen von der Welt.

Gr. Hermann.

Wie lang her iſt er ſo?

Erkenbald.

Von Anfang an,
Seit ihn das Unglück traf, bis dieſen Tag.

Gr. Hermann

Erzähl' mir den betrübten Hergang nur.

Erkenbald

Als er den Abfall ſeines Sohns erfuhr,
(Nie war ein Abfall der Natur ſo tief)
Traf ihn die Nachricht wie ein Donnerſchlag
Und warf ihn von dem Thron, auf dem er ſaß,
Zu Boden, wo er dumpf beſinnungslos
Lag eine Weile, dann ſich halb erhob,
Und ſtarrte wie mit leerem Blick umher,
Als wollt' er auf ſich ſelber ſich beſinnen.
Erſtaunend maß er ſich von Kopf zu Fuß,
Und wie er ſeiner Königswürde Zeichen
An Seit' und Schulter ſah, riß er der Schulter
Den Purpurmantel ab, und von der Seite
Das goldne Schwertgehäng. Er riß das Schwert
Aus ſeiner Scheid', und hätt' es in die Bruſt
Begraben, wo beiſpringend ihm die Freunde
Nicht wehrten mit vereinter Kraft, worauf,
Erſchöpft in Ohnmacht, er ſich bald ergab.

Seitdem verſchmäht er Speiſ' und Trank hartnäckig,
Und jedes Troſtes Zuſpruch weiſt er ab,
Wie jeden Sonnenblick in ſein Gemach,
Das ſchwerverhängte. Keine Kunde nimmt
Er von des Tages Angelegenheiten,
Vom Gang des Krieges. Niederlag' und Sieg
Iſt ihm gleichgültig; einer Stadt Verluſt
Rührt ihn nicht an, ſeit er den Sohn verlor.

Gr. Hermann.

O armes Reich! das iſt dein Oberhaupt!

Erkenbald.

O armer Vater! das ſind deine Freunde!

Gr. Hermann.

Ich bin nicht unempfindlich für ſein Weh.

Erkenbald.

Doch für des Reiches Ehr' empfindlicher.

Gr. Hermann.

Das kann der Kaiſer mir nicht übel nehmen.

Erkenbald.

Nein. Ihr gehört dem Reich und ich dem Kaiſer.

Gr. Hermann.

Was kann ich jetzt für deinen Kaiſer thun?

Erkenbald.

Vielleicht durch eure ſanfte Trauerbotſchaft
Den herben Gram, der ihn verzehrt, zerſtreun.
Des Sohnes unnatürlichen Verluſt,
Vielleicht vergißt er ihn in der Erinnrung
Von des geliebten Weibs natürlichem.

Gr. Hermann.

Und kann ihm tröſtlich die Erinnrung ſeyn
An ſie, die er ſo ſchmählich ſchnell vergaß,
Daß wir im Dom beſchäftigt noch mit ihrer
Beiſetzung waren, als wir hören mußten,
Getröſtet ſchon ſei der betrübte Wittwer;
Die kaum geleerte Stell' auf ſeinem Thron,
In ſeinem Herzen, hab' er einer andern
Geräumt, und Kaiſ'rin heiß', an Bertha's-Statt,
Praxedis.

Erkenbald.

Nennt den Unglücksnamen nicht,

In unſern Ohren fremd und unſern Herzen!
Ein glänzend unheilvolles Meteor,
Hat ſie den reinen Himmel ſeiner Liebe,
An dem das Sternbild Bertha's ewig ſteht,
Im Nu gekreuzt, und war im nächſten Nu
Spurlos verſchwunden.

Gr. Hermann.

Spurlos? Ob die Spur
Nicht ihm blieb im Gemüte, frag' ich nicht;
Doch Spuren, langhin unauslöſchliche,
Des kaiſerlichen Namens Glanz bemakelnd,
Im Reiche bleiben ſie von dem Scandal
Der ſchnellen Eh' und ſchnellern Wiedertrennung.
Wie konnt' er ſo vergeſſen ſeiner Ehren!

Erkenbald.

Sein Fleiſch und Blut kann nicht des Weibs entbehren.

Gr. Hermann.

Doch geht nicht Fleiſch und Blut dem Geiſte nach?

Erkenbald.

Der Geiſt iſt willig, doch das Fleiſch iſt ſchwach.

(Markgraf **Werner** von Ancona und **Volkmar** kommen.)

Gr. Hermann.

Herr Markgraf, und Herr Volkmar, ſeid willkommen!
Was bringt ihr Gutes zu dem Schlimmen hier?
Wie gehn die Sachen in den welſchen Marken?

M. Werner.

Abſchüſſig rückwärts, vorwärts längſt nicht mehr.

Gr. Hermann.

Wie? wo zum Kampf ſich ſolche Arme ſtemmen?

M. Werner.

Was helfen Arme, wo das Haupt gebricht?
(Zu Erkenbald.)
Wie iſt der Kaiſer?

Erkenbald.

Wie ihr ihn verließt.

M. Werner.

Unthätig immer?

Erkenbald.

That- und willenlos.

M. Werner.

Weiß er, wie's ſteht?

Erkenbald.

Nein, und er wills nicht wiſſen.

M. Werner.

Er muß es wiſſen.

Erkenbald.

Wozu hälf' es euch?

M. Werner.

Ihn aufzurütteln.

Erkenbald.

Er iſt ſtarr vor Krampf.

M. Werner.

Ihn aufzuwecken.

Erkenbald.

Gönnt den Schlummer ihm!

M. Werner.

Er muß erwachen.

Erkenbald.

Muß er? und warum?

M. Werner.

Weil unerweckbar ſonſt in Todesſchlaf
Dahinſinkt ſeine Hoheit, ſeine Macht.

Gr. Hermann.

Herr Markgraf, ſagt, was ihr dem todten Manne
Zu ſagen kommt, doch uns, den Lebenden,
Die noch mit euch auf Rettung ſinnen können.
Was iſt geſchehn, das ihr nicht hindern konntet?

M. Werner.

Mailand iſt über; lange hat geſchwankt
Sein Erzbiſchof, und nun ſetzt' er in Monza
Dem abgefallnen König feierlich
Die eiſerne Lombardenkron' aufs Haupt.

Gr. Hermann.

Wär' er ein Mann, und trüge ſie zur Ehre —

M. Werner.

Des Vaters?

Gr. Hermann.

Oder wenigſtens des Reichs.
Wär' er ein Mann!

M. Werner.

Er iſt ein Jüngling noch.

Gr. Hermann.

Das machte nichts, wär' er kein Pfaffenknecht.
Wär' er ein Mann, daß er für ſeinen Vater
Eintreten könnte, der kein Mann mehr iſt!

M. Werner.

Dann ſprächt ihr ihn von ſeinem Abfall frei?

Gr. Hermann.

Ich weiß es nicht; jetzt ſpricht er ſelbſt ſich ſchuldig.
Sagt weiter!

M. Werner.

Papſt Urban, ſonſt vor ſeinem Gegenpapſt
Im fernſten Winkel von Italien duckend,
Tritt jetzt hervor, und zieht in ungehemmtem
Triumfzug breit von Stadt zu Stadt heran,
Ein Strom, der ſchwillt, denn alles ſtrömt ihm zu,
Ein Mond, der wächſt, indem ſein Gegner ſchwindet,
Der ſcheu, und von dem Vollmondglanz des Ruhms
Geblendet, mit erloſchner Macht, zurück
Sich in ſein Stammſchloß von Agento zog,
Wo vor dem Bannſtral er kaum ſicher iſt.

29.

Wie auch ſei der Himmel düſter,
In die Kirche muß der Küſter;
Wie die finſtre Nacht ſich ſenke,
Muß der Bauer in die Schenke;
Und der Burſch zum Schätzchen ſchleicht,
Ohne daß er rückwärts weicht,
Weil der Wind entgegenſtreicht.
So muß ich dich muthvoll nur
Gehn zu ſuchen, o Natur,
Welch' Gebirg von Schneegeſtürme
Sich mir auch entgegen thürme,
Die du mir zur Kirch' erwählt,
Und zur Schenke biſt vermählt,
Und als Schätzchen zugezählt.
Zwar vernommen hab' ich wohl,
Daß im luſtigen Tyrol
Anders ſich behilft der Bube
Auf dem Berg als in der Stube;
Zu abwechſelndem Erſatz
Hat er an verſchiednem Platz
Sommerſchatz und Winterſchatz.
Wenn zu Berg die Lüft' ihn locken,
Läßt er's Winterſchätzchen hocken;
Wenn vom Berg die Stürm' ihn treiben,
Läßt er's Sommerſchätzchen bleiben.
Immer ſo zu Berg und Thal,
Nach der Jahrszeit allzumal,
Lockt ihn ſeine Doppelwahl.
Aber Bergbewohnerſitte
Gilt nicht hier in Landesmitte;
Und in Sonnenſchein und Regen
Muß ich gehn auf gleichen Wegen;
Wie es ſtürmen mag und wehn,
Meinen Sommerſchatz zu ſehn,
Muß ich auch im Winter gehn.

Gr. Hermann.

Was gehn die Päpſt' uns und ihr Hader an?
Wer niederbannen kann den andern, thu's,
Und ſei ein Herr der Kirche, nicht des Reichs.

M. Werner.

Doch will, wer dort es iſt, auch hier es ſeyn.

Gr. Hermann.

Schmach einem Könige, der das nicht wehrt!
Wie kam der Urban plötzlich zu der Geltung?
Wie? durch des Kaiſers ſchnöden Fall allein?

M. Werner.

Nein, gleichſam durch ein göttliches Geſchick.
Ein neues Loſungswort beherrſcht die Zeit,
Das die Gemüter wie ein Zauber zwingt,
Und er hat ſich des Loſungsworts bemächtigt.
„Das heil'ge Grab, der Kreuzzug und Gott will's!“
So weit das ſchallt, und es erſchallt ſo weit
Die Chriſtenwelt im Abendlande reicht,
Da iſt als unbeſtrittnes Oberhaupt
Er anerkannt, und Clemens iſt vergeſſen,

Nicht der allein, der Kaiſer iſt es auch.
Erſt in Piacenza hielt er eine Kirchen-
Verſammlung, wo viertauſend Geiſtliche
Vereint mit vierzigtauſend Laien waren.
Nun zieht er, eine größere zu halten,
Nach Clermont; als er nach Cremona kam,
Gieng ihm zu Fuß demütig König Konrad
Entgegen und that ihm Obedienz,
Indem er ihm des Zelters Stegreif hielt.

Gr. Hermann.

Der Pfaffenknecht! ich hab' es ſchon geſagt,
Ein ſolcher kann nicht deutſcher König ſeyn.
Daß er in ſeiner Lombardei verkomme!
Doch wird der Schwächling manchem deutſchen Mann
Hinfort den Handel mit dem Papſt erſchweren;
Denn der ſpricht künftig als ein Recht das an,
Was eines Knaben Blödſinn ihm gewährte.
Nur weiter!

M. Werner.

Dort in Piacenza hat die heiligen

Verhandlungen um das bedrängte Grab,
Und deſſen Rettung durch die Kraftvereinung
Der Chriſtenheit, ergötzlich unterbrochen
Ein Zwiſchenſpiel, anſtößig unſerm Sinn,
Doch wohlgefällig, ſcheint es, den Prälaten
Und ohrenkitzelnd.

Gr. Hermann.

Nun, was war die Poſſe?

M. Werner.

Praxedis —

Gr. Hermann.

War der Unglücksnam' auch dort?
Hat vor der Welt noch nicht genug Scandal
Die Fremde, die Barbarin angerichtet,
Das Slavenkind, die ruſſiſche Princeß?
Was ſollt' ihr Nam' in der Verſammlung dort?

M. Werner.

Ihr Name nicht, ſie ſelber trat dort auf.

Gr. Hermann.

Mit Klage? mit Vertheidigung? womit?

M. Werner.

Mit allem beiden, doch von ſeltner Art.

Gr. Hermann.

Wie alſo?

M. Werner.

Mit ſchmählicher, ſchamloſeſter Enthüllung
Der Heimlichkeit des kaiſerlichen Bettes,
Vor aller Ohren, die es hören mochten.

Gr. Hermann.

Am liebſten hörten da die Frömmſten wol.

M. Werner.

Wie ſie, der keuſche Klumpen nord'ſchen Eiſes,
Nicht länger des Gemahls verliebte Brunſt
Ertragen können, und von ihm entflohn,
Um nicht am Sündenfeuer zu zerſchmelzen.

Gr. Hermann.

Und an der Glut der Scham zergieng ſie nicht!

M. Werner.

Sie fand dafür Vergebung ihrer Sünden
Vom Papſt und der Verſammlung zugejauchzt,

Und barg dann ihre Schand in einem Kloſter:
Dem Hafen, der gern jede Schande birgt.

St. Hermann.

Und dieſe ſollte deutſche Kaiſrin ſeyn!
Warum nicht auch ein Slave deutſcher Kaiſer!
Mir fällt ein alter Volksreim ein, Herr Werner
Und Volkmar, habt ihr Herrn ihn nie gehört?
Der einen ſchlechten Ausgang profezeit
Der Herrlichkeit des kaiſerlichen Namens:
Wann vor der Welt wird Kaiſer heißen
Ein Sultan der Türken und Zar der Reußen,
Dann wird im Grabe geraume Zeit
Liegen die deutſche Herrlichkeit.

Erkenbald.

Der Kaiſer!

(Kaiſer **Heinrich** mit Kapellan **Otto** tritt auf.)

St. Hermann.

Hat er doch ſich aufgerafft!
Nun ſeh' ich wieder unſres Stammes Kraft.
Nun hoff' ich noch, die Krone ſoll nicht wanken
Vom kaiſerlichen Hauſe meiner Franken.

K. Heinrich.

O Abſalon, o Abſalon, mein Sohn!
Von allen, die in meines Lebens Lauf,
Dem Irrgang meiner Widerwärtigkeiten,
Ihr Schwert auf mich gezückt, ſind wen'ge nur,
Die nicht ihr ganzes Glück mir ſchuldeten;
Dies eine fehlte, daß auch wider mich
Aufſtänden, die das Leben ſelbſt mir danken.
O Abſalon, o Abſalon, mein Sohn! —
Haſt du in meinem alten Teſtamente,
Mein Kapellan, in jenem doppelt alten —
Denn alt iſt die Geſchicht', und altvergriffen
Das Buch in meinen Händen — haſt du dort
Das Blatt mir eingebogen, wo wir Halt
Gemacht bei der Geſchichte Abſalon's?

Otto.

Ja, mein Herr Kaiſer.

K. Heinrich.

Soweit gieng's betrübt;
Gehts weiterhin nicht freudiger?

Otto.

Gewiß!

Der ſchwergeprüfte König David wird
Für den verlornen Abſalon belohnt
Mit Salomon, den Gott mit Tugend krönet.

K. Heinrich.

So kröne Gott mit Tugend meinen Heinrich
An Konrad's Statt!

Gr. Hermann.

Ich ſprech' ein ſtilles Amen. —
Wer iſt der Pfaff?

Erkenbald.

Otto, ſein Kapellan,
So alt an Weisheit, wie noch jung an Jahren,
Dabei ganz Demut und Beſcheidenheit,
Vor allem aber ihm in Treu ergeben:
Schon manches Bistum hat er ausgeſchlagen,
Um nicht den Dienſt des Kaiſers zu verlaſſen.

Gr. Hermann.

Es wird ein magres Stift geweſen ſeyn,
Er wird auf eine fette Pfründe warten.

Erkenbald.

Nein, ſeine Demut nur hält ihn zurück.

K. Heinrich.

Gegrüßt, ihr Freunde! ſehet hier den Mann,
An deſſen ſtiller, ſtarker Frömmigkeit,
Als feſtem Stab des Troſtes, ſich mein Geiſt
Vom Schlag, der ihn getroffen, aufgerichtet:
Otto, mein Kapellan; ihr ſeht es ihm,
So jung, nicht an, wieweit er in der Welt
Sich umgeſehn und Menſchenſinn erkannt.
Erſt als Freiwerber hat er meine Schweſter
Des Ungarnkönigs Witwe, zugeführt
Dem Polenherzog, dem er auch den Sohn
Erzog aus frührer Eh'; dann für ihr Stift
Gewann ihn meine Baſ' in Regensburg,
Und die trät ungern mir ihr Kleinod ab.
Noch einmal, lieben Freunde, mir gegrüßt;
Wie ein vom Tod Erſtandener das Leben,
Die Sonne grüßt, da er's nicht mehr gehofft.
Graf Hermann, wo ihr herkommt, ahn' ich wohl;

Ihr bringt mir Friedensgrüße; Markgraf ihr,
Kriegsbotſchaften, ich weiß, von ſchlimmer Art;
Doch alles kann, mit Gott, gut werden wieder.

Alle.

Heil unſerm König! unſerm Kaiſer Heil!

Otto.

Gott, der dich niederwarf, erhebe dich!
Der dich gebeugt hat, richte dich empor!

K. Heinrich.

Er gebe mir von ſeiner Hülf' ein Zeichen!

Erkenbald (meldend).

Die beiden Welfen!

K. Heinrich.

Laßt ſie mir herein!
Sie ſind das Zeichen. Heinrich, ja die Welfen
Sie ſind dein Zeichen, daß der Herr will helfen.

(**Welf**, Vater und Sohn, kommen.)

Der alte Welf.

Zu deinen Füßen —

K. Heinrich.

Nein, an meine Bruſt!

Der junge Welf.

Herr, deine Hand zum Kuß!

K. Heinrich.

Zum Druck mit Luſt!

D. a. Welf.

In dieſe Hand ſei ab der Groll geſchworen
Von einem alten —

D. j. Welf.

— einem jungen —

Beide Welfen.

— Thoren.

D. a. Welf.

Mit neuer Treu gekehrt zum alten Herrn,
Nimmſt du uns an?

D. j. Welf.

O nimm uns an!

K. Heinrich.

Gern, gern.
Was bringt ihr mir?

30.

3,[illegible]9

Wenn ich gegen Tages Mitte
Setz' in's Zimmer meine Schritte,
Die auf Schnee und Eis geweilt;
Denk' ich, auf dem Wuſt des Tiſches,
Liegen müſſ' ein Blatt, ein friſches,
Das vom Freunde Kund' ertheilt,
Wie die röthlich angeglühte
Mandelblüthe,
Die voraus dem Frühling eilt.
Oder wann ich lange träumte,
Wie er nun ſo lange ſäumte
Sich zu melden; kommt mir's vor,
Selber müſſ' er aus den Ecken
Treten, froh mich zu erſchrecken,
Ohne Meldebrief zuvor,
Ueberraſchend, wie die Feige
Aus dem Zweige
Ohne Blüthe tritt hervor.

31.

3,[illegible]9

Ich ſah ein Haus im Winter bau'n
Aus Steinen, nicht aus Balken;
Die Steine waren zugehau'n,
Und warteten auf's Kalken.
Als nun der Schnee, der friſche, fiel;
Sollt' er nicht ſein zu brauchen?
Der Kalk zum Mörtel koſtet viel,
Und dieſer wird nicht rauchen.
Sie nahmen ihn und trugen ihn
Den Steinen auf mit Kellen;
Der Froſt half in den Fugen ihn
Befeſt'gen den Geſellen.
Sie hatten ihren Augentroſt
Und ihre Herzensfreude
An dem durch Kunſt und Winterfroſt
Befeſtigten Gebäude.

D. a. Welf.

Uns ſelbſt und was wir ſind,
Und was wir haben, Hof- und Heergeſind,
Um alles, was wir in des Reiches Sachen
Jemals verdarben, wieder gut zu machen.

K. Heinrich.

Mein alter Freund, was hat dich umgewandt?
Als du noch jüngſt mir ſcharf den Weg verrannt,
Da ich den Ungarnkönig grüßen wollte,
Da dacht' ich nicht, daß ſo ſichs wenden ſollte.

D. a. Welf.

Durch Gottes Fügung hat ſichs ſo gewendet.

K. Heinrich.

Ich nehm' es an, wie es der Himmel ſendet.
Erzähle, Welf!

D. a. Welf.

Vernimm! mein Junge hier
War ſchlecht von ſeiner alten Braut erbaut
Von Anfang an, und täglich wurd' es ſchlimmer.
Er ſollt' im Feld nur führen ihren Krieg,
Den Krieg mit dir, und führt' ihn tapfer auch,

Und ſo mit Glück, daß es nun leid uns thut;
Sie aber führt' in Haus und Land die Herſchaft,
Und hielt ihn kurz, wie einen Söldling, knapp.
Vor allem that ſie nie die Truh' ihm auf
Mit ihrem Geld, noch die Kanzlei mit ihren
Geheimen Briefſchaften und Schreiberein
An Papſt und Biſchöf' und die Klerikei.
Ich hört in Deutſchland draußen, wo ich dir
Zum Schaden wirkte (Gott verzeih' es mir!),
Wie ſchlecht in Welſchland meinem Sohn es geh',
In welcher Uneh' mit der Hex' er lebte;
Und eilte hin, ein väterliches Wort
Zum ehelichen Frieden drein zu reden.
Da zeigt' er mir zum Willkomm einen Brief,
Den er ihr doch aus der Kanzlei entwendet,
Der, was er längſt geargwohnt, klar bewies,
Darin ihr ganz Vermögen, Haus und Hof,
Und Land und Leute, Geld und Gut, der Kirche
Auf ihren Todesfall verſchrieben war;
Wie ſie's bereits an Hildebrand verbrieft,
Und jetzt an Urban neu beſtätigte.

Die ganze große Erbſchaft für die Kirche,
Und als Legat für meinen Sohn ein Paar
Armſel'ge Schlöſſer in den Apenninen!
Vor Wut zerriß ich in der Hand den Brief.
Was hilft's? nur eine Abſchrift war's, und ſeine
Kann ich dem Papſt nicht aus den Händen reißen.
Das kannſt du, Kaiſer! ja du kannſt, du mußt,
Als Oberlehnsherr, dieſen Lehensbruch
Am Reich verhindern. Auf! greif' an, nimm ein —
Du kannſt es leicht, wenn dir die Welfen helfen —
Das Erb von meines Sohnes Weib, das ſie
Der Kirche gab, und gieb es meinem Sohne!

K. Heinrich.

Willſt du dein Altchen wieder, junger Welf?

D. j. Welf.

Sie reizt mich nicht.

K. Heinrich.

Doch ihre Erbſchaft?

D. j. Welf.

Nun!

K. Heinrich.

Hört, Welfen! all dies geb' ich euch, und mehr,
Wenn ihr mit eurem längſtbewährten Mute
Von heut an eure Treue mir bewährt:
Dir, Vater Welf, dein altes Herzogtum
In Baiern, das ich weislich nicht vergab;
Dir, junger Welf, die Erbſchaft deines Weibes,
Wenn du ſie mir eroberſt, was dir wird
Ein leichtes ſeyn, da ihr Feldoberſter
Du lange warſt und ihre Schwächen kennſt.
Welf! wenn du für den deutſchen Kaiſer dort
Den deutſchen König aus dem Felde weiſeſt,
So fahre lind mit meinem Abſalon,
Der zwar verworfen, doch ein Sohn mir iſt.
Du aber, alter Welf, als Herzog Baierns,
Gib deine Stimme meinem andern Sohn
Als deutſchem König vor den Fürſten draußen.
Wo du mit meinem Eidam Friederich
Für ihn biſt, wer wird wider ihn da ſeyn?
Lebt wohl! auf frohes Wiederſehn am Rhein!

49.

Eine Landſchaft.

Geſang aus der Ferne.

„Das Grab ſteht unter wilden Heiden,
Das Grab, darin der Heiland lag,
Muß Knechtſchaft und Verachtung leiden,
Und wird verſpottet jeden Tag;
Es ruft heraus mit dumpfer Stimme:
Wer rettet mich von ihrem Grimme?“

Ein Häuflein Bekreuzter.

Hört ihr das Grab nicht rufen? Horcht, wie's ruft!
Das Grab ruft uns; zum Grabe! kommt zum Grabe!
(Ab.)

Ein Haufen Bauern.

Ein Bauer.

Ihr alle alſo habt zum Kreuzzug Luſt?

Alle.

Ja!

Der Bauer.

Welche Gründe habt ihr?

Zweiter Bauer.

Welche Gründe?
Braucht man zur Luſt auch Gründe?

Dritter Bauer.

Warum brauchen
Wir Gründe zu der Luſt?

Erſter Bauer.

Weil eure Luſt
Sonſt grundlos iſt und ihr zu Grunde geht.

Zweiter Bauer.

Das läßt ſich hören.

Erſter Bauer.

Alſo, deinen Grund!

Zweiter Bauer.

Ich hab' ein Kreuz im Haus, ein Ehekreuz,
Und um dies Kreuz zu Hauſe loszuwerden,
Will ich das Kreuz hier nehmen. Iſts ein Grund?

Erſter Bauer.

Ja wohl, ein guter Grund. — Nun, Nachbar, deinen!

Dritter Bauer.

Ich ſteck' in Schulden, wie der Hund in Flöhen,

Und will ins Feld, um ſie mir abzuſchütteln.
Iſt das nicht auch ein Grund?

Erſter Bauer.

O ja. — Nun, deinen!

Vierter Bauer.

Arbeiten mag ich nicht, ſo ſchäm' ich mich
Zu betteln; alſo will ich fechten gehn
Für's Grab des Herrn, und Gottes Lohn verdienen.

Erſter Bauer.

Ein ſchöner, frommer Grund. Nun deinen, Freund!

Fünfter Bauer.

Ich hab' auf dem Gewiſſen was, das ich
Nicht ſagen darf.

Erſter Bauer.

Das iſt der beſte Grund,
Es zu verſchweigen.

Sechster Bauer.

Ich weiß keinen Grund;
Ich geh aus keinem Grunde mit, als weil
Die andern gehn, die ihre Gründe haben.

Erſter Bauer.

Das iſt der größte, allgemeinſte Grund;
Die andern alle ſind darin enthalten.

Siebenter Bauer.

Doch he du, der du hier die Gründe ſammelſt,
Und deinen ſelber vorenthältſt; warum
Gehſt du denn mit?

Erſter Bauer.

Ich gehe ſelbſt nicht mit.
Ich wollte hier nur eure Gründe hören,
Warum ihr geht, um etwa mitzugehn;
Nun weiß ich ſie; geht nur! ich geh nach Haus.

Zweiter Bauer.

Der Schalksnarr!

Dritter Bauer.

Will er uns zum Beſten haben?

Vierter Bauer.

Erwiſcht ihn, er muß mit.

Fünfter Bauer.

Ei, laßt ihn laufen;
Wir ſind ja unſrer ohnedem genug.

Sechster Bauer.

Wie fangen wir nun unſern Kreuzzug an?
Bei welchem End'?

Siebenter Bauer.

Ich dächte, bei den Juden.

Sechster Bauer.

Ja, bei den Juden, wie es unſre Brüder
Am Rheine machten; habt ihrs nicht gehört?

Fünfter Bauer.

Wohl haben wirs.

Sechster Bauer.

So machen wir es nach.

Fünfter Bauer.

Die Juden ſind des Kaiſers Kammerknechte;
Wenn wir ſie ſchlachten, thut er uns in Bann.

Sechster Bauer.

In Bann? der Kaiſer ſelber iſt im Bann,
Und darf nicht muchſen.

Fünfter Bauer.

Gleichwol hat er jüngſt

Den Erzbiſchof von Mainz verjagt, weil der
Sich nicht genug der Juden angenommen,
Als ſie im erzbiſchöflichen Palaſt
Schutz ſuchten vor dem Metzeln in der Stadt.

Sechster Bauer.

Ein Erzbiſchof ſoll des Geſchmeißes ſich
Annehmen? ſchlagt das Ungeziefer todt!

Dritter Bauer.

Wenn ihr ſie todt ſchlagt, wer ſoll uns denn borgen?

Vierter Bauer.

Dir fallen deine alten Schulden ein.
Wer Chriſti Kreuz aufnimmt, der denkt nicht mehr
In dieſer Welt an Borgen noch Bezahlen.
Wozu dann Juden? alſo ſchlagt ſie todt.

Fünfter Bauer.

Die Juden haben ihre Andacht auch
Und Wallfahrt nach Jeruſalem, wie wir;
Sie nennen's ihre heil'ge Stadt.

Sechster Bauer.

Drum eben,

Der Frühling kam und klopft' an's Schloß,
Da floß der Mörtel nieder;
Es liegen nun die Steine bloß,
Und rutſchen hin und wieder.

32.

Der Schrank hat Sommerkleider
Ein ganz Gewühl,
Doch für den Winter leider
Sind ſie zu kühl.
Ich habe Sommerlieder
Soviel gemacht,
Die hallen nun nicht wieder
In Winternacht.
Es helfen nicht, es halten
Nicht nach, nicht vor,
Die Fälbelchen und Falten
Von falſchem Flor.
Es hat mit Blumenſchönen
Getrieben Scherz,
Nun will es ſich verſöhnen
Mit ſich, das Herz.
Und war einſt mehr gefällig
Die Sommerpracht,
So ſei nun nicht ſchwerfällig
Die Wintertracht.

33.

Dieſer Winter iſt ſo lau,
Daß noch tanzt der Mückenſchwarm,
Und von Blümchen mannigfalt
Beute ſucht der Wolkendieb.
Weiſe Leute ſprechen: „Trau
Dieſem Schein nicht ohne Harm!
Nie geſchah der Zeit Gewalt,
Daß die bittre Folg' ausblieb.“

Weil ſie Jeruſalem, das unſer iſt,
Auch ihres nennen, darum ſchlagt ſie todt.
Iſt es nicht unſer?

Siebenter Bauer.

Freilich iſt es unſer,
Wenn wir's erobern.

Sechster Bauer.

Wir eroberns bald.

Fünfter Bauer.

Wenn nur die Ritter nicht ſo lange brauchten
Zu ihrer Rüſtung, Roß- und Mannsgeſchirren.

Vierter Bauer.

Sie müßen ihre Burgen erſt verkaufen,
Ihr Land verpfänden, das nimmt ihnen Zeit;
Wir Bauern habens leichter zu marſchiren.

Dritter Bauer.

Ein ganzes Heer wird gleich im Felde ſeyn.

Zweiter Bauer.

Wenn wir zum Heer nur erſt den Führer hätten!

Dritter Bauer.

Warum geht uns der Kaiſer nicht voran?

Zweiter Bauer.

Weil er im Bann des Papſtes iſt.

Dritter Bauer.

Doch jeder
Gebannte wird, wenn er das Kreuz nimmt, frei.

Zweiter Bauer.

Ja, jeder andre, nur der Kaiſer nicht.

Dritter Bauer.

Warum nur der nicht?

Zweiter Bauer.

Alſo will's der Papſt.

Dritter Bauer.

Warum geht denn der Papſt nicht mit?

Zweiter Bauer.

Weil er
Den Kaiſer unterm Banne halten muß.

Dritter Bauer.

Könnt' er das nicht auch in der Ferne?

Zweiter Bauer.

Wohl!
Doch beſſer thut er's in der Näh' und ſichrer.

Fünfter Bauer.

Ich will zu Hauſe warten, bis der Papſt
Und Kaiſer mit einander Friede machen,
Und mit einander ziehn, dann zieh' ich mit.

Sechſter Bauer.

Da kannſt du bis zur Auferſtehung warten;
Indeſſen haben wir das heil'ge Grab
Dreimal gewonnen, und dreimal verloren.

Siebenter Bauer.

Gehn wir zu Gotfrid von Bouillon, dem Herzog
Von Lothringen, der hat Urlaub vom Kaiſer
Zu dieſem Kreuzzug; ziehn wir unter ihm,
So ziehn wir gleichſam unter'm Kaiſer ſelbſt:
Der deutſche Herzog iſt ſein Stellvertreter.

Vierter Bauer.

Was Herzog, und was Kaiſer? Geht zu Walther
Von Habenichts, der jetzt in Schwaben wirbt

Und großen Zulauf hat von Habenichtſen.
Ich habe nichts, du haſt nichts, er hat nichts;
So laßt uns alle mit einander gehn,
Die wir nichts haben und gern etwas hätten.

Geſang.

Ich hab' en Herrn, ich hab' en Herrn,
Dem dien' ich ohne Scheue;
Herr Habenichts! ein Habegern
Bin ich, bei meiner Treue:
Ich äße gerne Haberkern,
Und habe lauter Spreue.

Aachen.

Vor dem Palaſte.

Graf **Hermann**. Markgraf **Werner** und **Volkmar**.

Gr. Hermann.

Der alte Welf, im neuerwachten Eifer
Der Dankbarkeit für Baierns Herzogtum,
Hat ſeinen Auftrag glücklich ſchnell vollbracht,
Die Stimmeneinheit aller deutſchen Fürſten,
Ein gar ſo leichtes Ding nicht, zu gewinnen
Für die Erwählung unſres jungen Heinrichs
Zum deutſchen König, an des feierlich
Entſetzten, abgefallnen Konrads Statt.

M. Werner.

Des armen, armen Konrads.

Gr. Hermann.

Markgraf, was
Beklagt ihr den?

M. Werner.

Wol iſt er zu beklagen.

Gr. Hermann.

Der Schwächling, der Verräter, ſtark genug,
Vom Vater nur den Pfaffen zuzufallen,
Nicht ſtark genug, auf eignem Fuß zu ſtehn,
Wie dieſer Heinrich, den im Dome dort
Ich eben ſah gekrönt als König neben
Dem Kaiſer ſtehn, im Glanz der neuen Würde,
Der ganz den alten Schein verdunkelte,
Alsob des deutſchen Reiches Herrlichkeit
Der Himmel ſelbſt vom Vater auf den Sohn
Wollt' übertragen.

M. Werner.

Das verhüte Gott!

Gr. Hermann.

Warum, Herr Markgraf? Einmal muß der Vater
Abtreten, früher oder ſpäter, vor
Dem Sohne nach dem Laufe der Natur;
Und dieſem jugendlichen Heinrich ſind
Die jugendlichen Hoffnungen der Herzen
Des Vaterlands natürlich zugewendet,

Die nun vom Glück des Sohns mit Ungeduld
Und Zuverſicht Erfüllung alles deſſen
Erwarten, was des Vaters Unglück nie
Erfüllt hat, und nie wird erfüllen können. —
Herr Markgraf, weil ihr doch aus Welſchland kommt,
Wie gieng dem jungen Welf dort ſein Geſchäft?
So glücklich, wie dem alten ſeines hier?

M. Werner.

Ich wüßt' es nicht zu rühmen; er hat Unglück,
Seitdem er ſich von ſeinem Weib getrennt.
Es zeigt ſich nun, daß ſie dem Namen nach,
Mehr als der That, den jungen Mann gebraucht;
Und von dem Manne, der ihr Mann nie war,
Geſchieden, hat das Mannweib in ſich ſelbſt
So viel vom Mann, daß ſie ihn nicht vermißt.
Die Städt' und Burgen, die für ſie dem Kaiſer
Er abnahm, kann er für den Kaiſer ihr
Nicht mehr abnehmen; ihre Söldlinge,
Die mit ihm ſiegten, ſiegen gegen ihn.
Sie triumfirt ohn' ihn und über ihm.

Ihr Name, wie der heil'gen Jungfrau Banner
Neu ſtralend, ſchlägt ihn aus dem Feld und mich.

Gr. Hermann.

Da wird, am Faden ihrer Hand gegängelt,
Der Pfaffenkönig eine Rolle ſpielen.

M. Werner.

Er hat die Rolle kläglich ausgeſpielt.

Gr. Hermann.

Wie? Markgraf!

M. Werner.

Alſobald die Kleriſei,
Durch ihrer Schirmvogtin entſchiednen Sieg
Ermutigt, nicht das hohle Gaukelbild
Des abgefallnen Königs länger brauchte,
Ließ ſie ihn fallen, den gefallnen Sohn,
Den ſeinen und der Kirche Sohn noch jüngſt
Der Papſt begrüßt hatt'; und er fiel und ſank
Von Stufe tief zu Stufe der Verachtung
Noch ſchneller als er erſt geſtiegen war
Auf falſcher Ehre Staffeln. Auf der Burg

Von Sankt Donin ſaß er zuletzt, verlaſſen
Von Gott, vom Papſt und von der großen Gräfin,
Dem Grame, ſelbſt dem Mangel preisgegeben,
Die Jugendblüt' in unfruchtbarer Reu
Aufzehrend —

Gr. Hermann.

Unſer fünfter Heinrich kommt
In ſeines Krönungszuges reichem Pomp.

(Kaiſer Heinrich und König Heinrich
mit den geiſtlichen und weltlichen Fürſten.)

Die Fürſten.

Heil unſerm Kaiſer!
unſerm König Heil!

K. Heinrich.

Dank meinen Fürſten!

König Heinrich.

Meinen Fürſten Dank!

K. Heinrich.

In Mitten hier des Wegs vom heil'gen Dom
Zum heiligen Palaſte Karls des Großen,

Stehn wir im Angeſicht der Sonne ſtill,
Die unſerm Feſte dieſen lautren Stral
Geliehen hat, und nehmen ihn zum Zeugen
Der Lauterkeit von unſrer Herzensfreude
Am ſchön vollbrachten Werke dieſes Tags,
Der Krönung unſres vielgeliebten Sohns.
Mein Sohn, mein Heinrich, gib mir deine Hand,
Und laß in ihrem warmen Druck mich fühlen
Des Schwurs Erneuung, den dein Herz mir that:
Daß du, ein König nun, mein Sohn wirſt bleiben,
Mein treuer Sohn, der keinen Abfall ſinnt.

König Heinrich.

Dein Sohn, mein Vater und des Vaterlandes,
Ein Schützer, Rächer, deiner, ſeiner Ehren,
Ein treuer Sohn, der keinen Abfall ſinnt
Vom gottverliehnen Amt, ein deutſcher König,
Der für des röm'ſchen Kaiſers Recht will kämpfen.

Die Fürſten.

Heil unſerm Kaiſer!
unſerm König Heil!

Nehmt es nur nicht ſo genau!
Iſt's im Winter jetzt zu warm,
Wird's im Sommer einſt zu kalt,
Gleicht es aus und nehmt vorlieb!

34.

3,316

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern ſtarben
Auch des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom ſcharfen Froſt geſtochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
Und im matten Sonnenſchein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnſtrahl nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren ſoll.

35.

3,371

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöh'n
Macht der kalte Schimmer.
Ach vom Himmel kann die Luſt
Nicht hernieder ſteigen,
Wenn der Erde, wenn der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

36.

3,415

Lebt und ſterbt, und hadert nicht!
Zwiſchen Tod und Leben
Hat ein ſchönes Gleichgewicht
Die Natur gegeben.

K. Heinrich.

Dank unſern Fürſten!

König Heinrich.

Unſern Fürſten Dank!

K. Heinrich.

Sohn, deine Hand fühlt kalt ſich an, warum?
Und zittert unter meinem Druck, wovon?

König Heinrich.

Kalt iſt ſie, Vater, weil mir keine warme
Gab die Natur, und vom Gefühl des ſchweren
Berufs, der mir geworden, zittert ſie.

K. Heinrich.

Die meines Friederichs iſt warm und ſtät.

(Er reicht dem Friedrich von Hohenſtaufen die Hand; die Furſten reihen ſich zur Hälfte um den Kaiſer, zur Hälfte um den König. Graf Hermann und Markgraf Werner mit Volkmar ſtehn bei Seite.)

M. Werner.

Wer iſt der, dem ſo angelegentlich
Die Hand der Kaiſer drückt, als wollt' er dran
Sich feſter als an der des Sohnes halten?

Gr. Hermann.

Kennt ihr den edlen Hohenſtaufen nicht?

M. Werner.

Der Zufall wollt' es, daß ich nie ihn ſah,
Sooft aus Welſchland ich nach Deutſchland kam;
Doch kenn' ich ſeinen Werth, und jenen, den
Der Kaiſer auf den wackern Eidam legt.

Gr. Hermann.

Er gilt ihm wie ein erſtgeborner Sohn,
Und iſt dem König wie ein ältrer Bruder,
Der über deſſen ſtreng verſchloſſnen Sinn
Mehr Einfluß und Gewalt hat als der Vater.
Auch ſoll der Kaiſer, eh er öffentlich
Zum König weihen ließ den jungen Heinrich,
Ihn haben ſchwören laſſen einen Eid,
In Gegenwart allein des Hohenſtaufen,
Des Inhalts, daß bei ſeiner Lebenszeit
Er nach der Kron' und nach der höchſten Macht
Ausübung freventlich nie greifen wolle;
Von welchem Eid der Stauf' als Eideshelfer

Das Zeugniß und die Bürgſchaft übernahm;
Worauf vorhin der Kaiſer angeſpielt.

M. Werner.

Ein überflüſſiger, unnützer Eid,
Dem überflüſſig, der ihn halten will,
Und unnütz gegen den, der ihn will brechen.

Gr. Hermann.

Ja wohl ein Eid, der auf zum Eidbruch fordert,
Allein von Schwäch' und Mistraun eingegeben.

M. Werner.

Wo iſt der alte Welf? ich ſah ihn unter
Den Fürſten nicht.

Gr. Hermann.

Er iſt auch nicht darunter.
Er hat, ſobald die neue Königswahl
Entſchieden war, auf ſeinen Waffenrock
Ein Kreuz geheftet, und iſt fortgezogen
Ins Morgenland, um Fehden dort zu führen,
Alsob wir hier im ew'gen Frieden lebten.
Einträchtig zieht er nun mit Biſchof Thimo

Von Salzburg und zwei andern Biſchöfen,
Die er vor kurzem auf den Tod noch plackte.

M. Werner.

Das iſt der fromme Schwindel in der Luft;
Gebt Acht, Herr Graf, daß er nicht euch auch packe.

Gr. Hermann.

Herr Markgraf, nein! die Angelegenheiten
Des Reiches brauchen rüſt'ge Männer jetzt.

M. Werner.

Und treue Diener braucht der alte Kaiſer.

K. Heinrich.

Herr Markgraf von Ancona!

(Markgraf Werner mit Volkmar tritt zum Kaiſer, Graf Hermann zum König.)

M. Werner.

Hoher Herr!

K. Heinrich.

Noch immer unzertrennlich, wie ich ſehe?

M. Werner.

Zu euren Dienſten.

K. Heinrich.

Aus Italien

Was bringt ihr Neues mir von meinem — Sohn
Muß ich doch ſagen — einen andern Namen
Kann ich für ihn im Wörterbuch der Bruſt,
Wo ich es auch aufſchlagen mag, nicht finden.
Den König hab' ich abgeſetzt, weil er
Vom Kaiſer abfiel, doch den Sohn kann nicht
Der Vater, ob er's auch geglaubt, abſetzen.
Was bringt ihr Neues mir von meinem Sohn?

M. Werner.

Zuerſt das Alte, was durch ſoviel Boten,
Als ihr vergeblich, um zur Unterwerfung
Ihn zu bewegen, an ihn ſendetet,
Schon habt erfahren, daß in allen Stücken
Er euch als Vater und als Herrn Gehorſam,
Ehrfurcht und Unterwürfigkeit bezeugt,
Als nur in einem, daß er über euch,
Als Herrn und Vaters, ſetzt der Kirche Macht,
Der ihr euch unterwerfen ſollt, damit
Er freudig euch ſich unterwerfen könne.

K. Heinrich.

Die alte Schwachheit ſeines kranken Hirns,
Das ſeiner Jugend eingeimpfte Gift.
Sollt' ich nicht Mitleid haben mit dem Kranken,
Vergifteten, der mir unrettbar ſtarb!

M. Werner.

Ihr habts geſagt, nicht ich: er iſt geſtorben.

K. Heinrich.

Geſtorben? Markgraf? todt? natürlich todt?
Nicht blos figürlich? todt in Wahrheit mir?

M. Werner.

In Wahrheit längſt, im Geiſt, war er euch todt,
Und iſts im äußern Schein, im Leibe, nun.

K. Heinrich.

Wie heimlich tröſtete mich doch der Schein;
Der herben Wahrheit Weh, die ihn mir raubt!
Weh denen, die ihn mir vergiftet haben!

M. Werner.

Was ſprecht ihr von Vergiftung, lieber Herr?
Von welcher Ahnung, welchem Zufall, kommt

Euch arglos auf die Lippen des Verdachts
Beſtätigung, der dort zu Lande ſpricht,
Vergiftet hab' ein Leibarzt ihn Mathildes,
Ihm in der letzten Krankheit zugeſandt!

K. Heinrich.

Das hat die große Gräfin nicht gethan,
Die Baſe nicht gethan an ihrem Vetter;
Das Gift dort in dem Mund des Volkes iſt
Nur eine unverſtandne Gleichnisrede
Vom Seelengift, an dem der Sohn mir ſtarb.
Wer kann in Welſchland unvergiftet ſterben?
Ganz Deutſchland ſtirbt vergiftet wie mein Sohn.

M. Werner.

Euch tröſte für den hingerafften nun
Der andre, der in Kraft und Blüte ſteht!

K. Heinrich.

Weißt du, ob ſie mir den nicht auch vergiften?

M. Werner.

Empfänglich ſcheint er nicht für ſolches Gift.

K. Heinrich.

Vielleicht für andres. Eiſern iſt ſein Bau,
Mit Konrads wächſernem Gebild verglichen;
Doch Eiſen im Hochofen ſchmilzt wie Wachs,
Und Gifte gibt es —

M. Werner.

Herr, vergiftet nicht
Des Herzens Ruh mit grundloſem Verdacht!
Den Abfall eures Erſtgebornen nehmt
Als eine ſtrenge Himmelsfügung an,
Als eine mildre Fügung ſeinen Tod,
Wodurch ſein Abfall iſt verſöhnt mit euch
Und mit dem Himmel, und ein Bruderkrieg
Zwei deutſcher Kön'ge ſchonend abgewendet.

K. Heinrich.

Mein Sohn, mein Heinrich, nun mein einz'ger Sohn! —
Nein, Staufe, du biſt auch mein Sohn, und bleibſt es;
Nicht wahr? du bleibſt es, wenn mir keiner bleibt.

Herzog Friedrich.

Bis an mein Ende.

K. Heinrich.

Nicht doch! bis an meines.
Das wolle Gott nicht, daß du vor mir ſterbeſt.
Mein Konrad ſtarb; wenn auch mein Heinrich ſtürbe
Wie Konrad!

H. Friedrich.

Lieber Vater, ſeht doch hin!
Sieht er denn aus alsob er ſterben wollte?

K. Heinrich.

Nein, Stauf! im Kranze ſeiner Fürſten dort
Steht er, und ſieht ſo aus vielmehr alsob
An meinen Tod er dächt' und mit den Fürſten
Sich auf den Fall voraus beraten wollte.
Vergiß mir, Staufe, nicht, was er beſchwor,
Und ſorge mir, daß er es nie vergeſſe!

H. Friedrich.

Wo denkt ihr hin?

K. Heinrich.

Ich denk' an meinen Tod. —
Mein Otto! ſei willkommen mir von Speier.

(Kapellan Otto kommt.)

Wie weit hat deiner Kunſt Befleißigung
Und deines Dienſtes Eifer nun gefördert
Den dort dir aufgetragnen Todtenbau?

M. Otto.

Der Gottesbau iſt der Vollendung nah,
Auf feſtem Grund wächſt er der Höh' entgegen,
Doch treue Leitung iſt noch ferner noth,
Nur flüchtig müßigt' ich davon mich ab,
Um nicht zu fehlen dieſes Tages Feier,
Zu dem ich herzlich meinen Glückwunſch bringe.

K. Heinrich.

So nehm' ich ihn. Bring ihn dem König auch,
Und eile dann ſogleich zurück nach Speier,
Um ſchnell den Todtenbau mir zu vollenden. —
Werner und Volkmar, ungetrenntes Paar,
Euch ſelber unverbrüchlich treu und mir;
Nicht Welſchlands Marken habt ihr jetzt zu hüten;
Gott hüte ſie, bis es der Kaiſer kann!
Nicht Speiers Grabdom hab' ich nun allein
Zur letzten veſten Burg mir bauen laſſen;

Dieſe Tanne grünbelaubt
Hielt im Winter Dauer;
Dieſe Buche grünberaubt
Hatt' im Winter Trauer.
Beide traf des Beiles Schlag,
Tanne liegt danieder,
Buche trieb am Frühlingstag
Aus der Wurzel wieder.

37.

Iſt nur bei trübem Himmel
Das Herz in heitrer Stimmung,
So iſt's wohl auszuhalten.
Und iſt bei heitrem Himmel
Das Herz in trüber Stimmung,
So iſt's auch auszuhalten.
Doch kommt mit trübem Himmel
Zuſammen trübe Stimmung,
So iſt's nicht auszuhalten.

38.

Wenn du immer Blüthen
Willſt im Zimmer hüten;
Nicht zu warm, und nicht zu kalt,
Ihnen gieb den Aufenthalt,
Nicht zu trocken, nicht zu naß:
So mit Fleiß ohn' Unterlaß
Mußt du immer hüten
Deine Zimmerblüthen.
Deine Zimmerblüthen
Mußt du immer hüten:
Stell' ſie aus im Sonnenſchein,
Und bei'm Regen ſtell' ſie ein!
Aus, wenn's tröpfelnd leiſe fließt,
Ein, wenn's muldenweiſe gießt!
So im Zimmer hüten
Magſt du immer Blüthen.

Auch Hammerſtein, das Felſenſchloß am Rhein,
Den Reichskleinodien zum Bergungsorte,
Daß hier danach nicht Frevelhände langen.
Empfangt ſie drin von mir, und bringt ſie hin!
Doch du, mein Staufe, bleibſt mir allzeit nah. —
Ihr Fürſten, laßt in den Palaſt uns treten!

Dritter Aufzug.

Kaiſerliches Gemach.

K. Heinrich (allein).

Du haſt nun deinen Lauf vollbracht nach Gottes Wohlgefallen,
Mein alter Welf, o dürft' ich auch wie du zum Grabe wallen!
Die Roſſe zwar verloreſt du, die Reuter ſind vernichtet;
Zu Fuß ein Pilger haſt du doch die Andacht noch verrichtet,
Und auf der Rückkehr ſtarbeſt du; was ſollteſt du rückkehren
Zum Irdiſchen vom Ew'gen? ſtirb in Gott und leb' in Ehren!
Doch glänzender und ſchöner, als dem Herzoge von Baiern,
Fiel dir das Loos, Bouillon, den jetzt der Völker Zungen feiern,

Das große Loos, von welchem einſt der Nachwelt wird geſungen,
Daß du der Macht der Heiden haſt die heil'ge Stadt entrungen,
Wo mit dem deinen im Triumf der Name Chriſti tönet,
Und du im neuen Königreich als König ſtehſt gekrönet.
Herzog in deutſchem Beiland einſt mein Lehnsmann hier, wie ferne
Biſt du mir dort vorausgeeilt, dir blick' ich nach wie gerne.
Du ſchwingſt, mein Bannerträger einſt, nun höhere Paniere,
Und mehr des Ruhms gewannſt du dort, als ſelbſt ich hier verliere.
Die Kron' ob deinem Haupte ſtralt in unbewölkten Ehren,
Da ſeine hier nicht mehr der Schmach dein Kaiſer kann erwehren.

Die Gegenpäpſte, Clemens und Urban
Sind nach einander hin gegangen, wo
Sie umſtehn vor dem Richter, der entſcheidet,
Wer von den beiden war ein beßrer Papſt,
Mein Clemens, oder Urban, ſein Beſieger.
Nachdem der Kirchenſpaltung Aergernis
Der Tod geſchlichtet, ſchöpfte neue Hoffnung
Die Chriſtenheit und ich, durch kirchliche
Verſammlung eine Wahl zu allgemeiner
Befriedigung in Einigkeit zu ſehn.
Rom aber kam der Welt und mir zuvor,
Und hob eilfertig den ſchon in Bereitſchaft
Gehaltenen Paſchalis auf den Stuhl,
Von welchem er ſo unheildrohend auch
Nun um ſich blitzt, wie einer je zuvor.
Zuerſt, zu ſeines Sinns und ſeiner Würde
Beglaubigung, läßt er den Gegenpapſt,
Der unterm Bann geſtorben war, an deſſen
Grabſtätte fromme Wunder auch geſchahn,
Aus ſeinem Grabe wühlen, ſein Gebein

Verbrennen, und die Aſchen in den Wind
Verſtreun, worauf der Wunder Kraft erloſch.
O Gott, ſie gönnen uns nicht Ruh im Grabe!
Wie ſollten ſie mit mir es beſſer machen,
Als mit dem Papſte, welchen ich gemacht!
Nun ſchickt er ſeine wütenden Legaten
Durch Deutſchland, die an allen Ecken laut
Den eingeſchlafnen, in Vergeſſenheit
Begrabnen Bann neu aufſchrein und erwecken;
Und alle Schlangenhäupter der Empörung,
Vorlängſt beſchwichtigt oder abgehaun,
Seh' ich erwachen wieder und erwachſen,
Und fürchterlicher grinſen ſie als je,
Und ziſchen mich von allen Seiten an,
Mit ſchmählicher Verläumdung meines Namens,
Und kaiſerlicher Ehren Schmälerung.
Kann doch kein Mord, kein Raub, kein Friedensbruch
Im heil'gen röm'ſchen Reich geſchehn, in dieſer
Heilloſen Zeit, den mir unheiligem
Der heilige Vater nicht aufbürdete!

Der Fürſten Sinn voll Argwohn wendet ſich
Von meinem Argwohn ab, dem Sohne zu
In Furcht, in Hoffnung und im Eigennutz.
Paſchalis angelt, und ſie beißen an,
Die frommen Karpfen an dem heil'gen Köder,
Und andern Sinn lockt er mit andern Brocken.
Sie werfen auch nach meinem Sohn das Netz;
So grob ſind deſſen Fäden: geht er drein,
So will ers ſelber. Der vertriebne Ruthart
Von Mainz, der abgeſetzte Erzbiſchof,
Drängt ſich an ihn, und ſchleicht verkappt umher,
Des Papſtes und der Fürſten Zwiſchenträger.
Ich hab' es ſatt, im Sturm gepeitſcht zu ſtehn,
Und will zum Kreuze kriechen. Ja, das Kreuz,
Zu einem Kriegszug in das heil'ge Land,
Woher man eben laut um Zuzug ruft,
Will ich aufnehmen, wenn es mir den Bann
Abbürdet; kann der Papſt mir das verſagen?
Verſagt er mir, was allen er gewährt,
So richtet er ſich ſelber vor der Welt;

Und wenn er es gewährt, ſo bin ich frei
Und er gefangen in der eignen Schlinge.

(Herzog Friedrich iſt eingetreten.)

Mein Friederich, haſt du die lautgewordnen
Gedanken meines Herzens hier belauſcht?
Doch keine Heimlichkeit hat es vor dir,
Und keine ſo verſchwiegne Sorgenfalte,
Die dir nicht dürft' enthüllen ſein Vertraun.

H. Friedrich.

O wär' all' eurer Sorgen Grab mein Buſen!

K. Heinrich.

Mein Sohn! hab' ich nicht einen ſchweren Stand?

H. Friedrich.

Mein Vater! daß ich euch erleichtern könnte!

K. Heinrich.

Scheint es dir nicht, daß meine Fürſten wanken?

H. Friedrich.

O ſtänden all, wie einer, felſenfeſt!

K. Heinrich.

Wie du! wo iſt ein zweiter Mann wie du?

H. Friedrich.

Viel beſſre, hoff' ich, giebt es noch im Reich.

K. Heinrich.

Die beſten fürcht' ich als gefährlichſte.

H. Friedrich.

Durch dieſe Furcht erweckt ihr die Gefahr.

K. Heinrich.

Wie ſoll ich der Gefahr, der Furcht, entgehn?

H. Friedrich.

Durch grade Weg' und offenes Vertraun.

K. Heinrich.

Weißt du, wie oft mein Zutraun mich betrog?

H. Friedrich.

Und hat euch euer Mißtraun nie betrogen?

K. Heinrich.

Meinſt du, daß es mein Sohn aufrichtig meint?

H. Friedrich.

Wie könnt' ich denken, daß ers anders könnte!

K. Heinrich.

O, du beurteilſt ihn nach deinem Sinn —

H. Friedrich.
Irrt' ich an ihm, ſo würd' ich irr an mir.
K. Heinrich.
— Doch ich, ſein Vater, muß ihn beſſer kennen.
H. Friedrich.
Beurteilt ihn nicht auch nach eurem Sinn!
K. Heinrich.
Von Jugend auf war er vor mir verſchloſſen.
H. Friedrich.
Zu gönnen wär' ihm offneres Gemüt.
K. Heinrich.
Er brütet über Angelegenheiten —
H. Friedrich.
Sind die des Reiches nicht die ſeinen auch?
K. Heinrich.
— Die mit mir zu beſprechen er vermeidet.
H. Friedrich.
Vielleicht, weil er nicht gleicher Anſicht iſt.
K. Heinrich.
Das iſt es, gleicher Anſicht iſt er nicht

Mit ſeinem Vater; welcher Anſicht denn?
Der Anſicht, daß zu alt, zu ſchwach zum Herſchen
Sein Vater ſei, er alt und ſtark genug;
Der Anſicht eines meuteriſchen Sohns,
Der auf des offnen Abfalls Anlaß wartet.

H. Friedrich.

Mein Vater!

K. Heinrich.

Staufe wende mir nichts ein;
Ich weiß es beſſer. Kann er doch ſo grad'
Und feſt ins Auge mir, wie du, nicht ſchaun!
Er ſchlägt ſeins nieder oder wendet's ab,
Sooft mein väterlicher Blick ihn ſucht.

H. Friedrich.

Ihr ſchlagt ihn mit dem Blick des Argwohns nieder,
Ich ſelber hab' es nie an ihm bemerkt.

K. Heinrich.

Das glaub' ich, Stauf; er ſcheut nicht deinen Blick
Wie meinen; du durchſchauſt ihn nicht wie ich.
Auch Thränen hab' ich ihm im Auge ſchon

39. 9,483

Ein Stöckchen heg' ich
Vor Sturm und Wind,
Im Zimmer pfleg' ich
Es warm und lind.
Es ſchmückt zum Lohne
Der Pfleg' und Müh'
Die Blüthenkrone
Mir ſpät und früh.
Die friſchen Blätter
Sind mir ein Troſt
Für's rauhe Wetter,
Das draußen toſt.
Mit jedem Flöckchen
Freut mich der Schnee,
Denn meinem Stöckchen
Thut er nicht weh.
Ja, wär' es heiter
Und Sonnenſchein,
Würd' es nicht weiter
Bedürfen mein.
Es würde wollen
Im Freien blühn,
Mir Dank nicht zollen
Für mein Bemühn.
Auch ſelbſt nicht lieben
Würd' ich's allein,
Wenn Blumen trieben
An jedem Rain.
Doch nun geſellt uns
Ein gleich Gebot,
Zuſammen hält uns
So Lieb' als Noth.

Geſehn, und einen Seufzer auf der Lippe,
Als er ſich glaubte nicht bemerkt von mir.
In Heinrichs Auge Thränen, Seufzer auf
Der Lippe, ſind was unnatürliches,
Die auf ein ungeheures, unheilvolles
Mir deuten, das in ſeinem Innern gährt.
Der Ausbruch wird gewaltſam ſeyn, gib Acht!
Gib Acht auf ihn! du haſt für ihn gebürgt,
Und bürgſt durch ſolches Zutraun immer wieder
Mit deiner Lieb' Auslegungen bei mir,
Mit deinem Aufwand von Entſchuldigungen.
Laß' ihn nicht ſeinen böſen Träumen, ſeinen
Noch ſchlimmeren Geſellen nicht zum Raub;
Und was ſie heimlich ihm einflüſtern, ſprich
Ein herzlich brüderliches Wort dazwiſchen
Zu ſeinem Herzen, das die böſen Geiſter
Von ihm verſcheucht, und ſeinen beſſern weckt.
Wenn irgendwer auf ihn noch eine Macht
Zum Guten hat, ſo haſt du ſie; ich habe
Sie leider nicht, nie hab' ich ſie gehabt.

H. Friedrich.

Was an mir iſt, will ich mit Freuden thun,
Dem Vater einen Sohn zurück zu bringen,
Der jedenfalls euch ſchwer entfremdet iſt.
Unſchuldig auch, doch bleibt ihm eine Schuld,
Daß ihn ſein Vater ſo beſchuld'gen darf.

K. Heinrich.

Red' unter uns zum Frieden, eh zum Krieg
Es zwiſchen Sohn und Vater kommt, mein Staufe!
Nein, kommen ſoll's zum Kriege nicht durch mich.
Sag' ihm, die Wallfahrt ins gelobte Land
Hab' ich gelobt, wofern der Papſt dazu
Durch Abſolution mir Urlaub gibt;
Und einen Gottesfrieden auf vier Jahre
Will ich dazu aufrichten hier im Land,
Den alle Fürſten, Grafen, Edle, Herrn,
Zum Beſten meiner Bürger, meiner Bauern,
Beſchwören ſollen mir und meinem Sohne;
Damit die Waffen unter Chriſten ruhn,
Solang ich dort ſie gegen Heiden führe.

Otto.

Was iſt zu euren Dienſten, lieber Herr?

K. Heinrich.

Zu meinem Dienſte ſollſt du nicht mehr ſeyn.

Otto.

Ihr ſcherzt; wie hab' ich eure Huld verſcherzt?

K. Heinrich.

Mit deinem Dienen bin ich unzufrieden.

Otto.

Hab' ich euch treu und lange nicht gedient?

K. Heinrich.

Zu treu haſt du gedient mir und zu lange.

Otto.

Und welche Schuld hat das in euern Augen?

K. Heinrich.

Ich bin dadurch zu tief in deiner Schuld.

Otto.

Beruhigt euch; die Schuld erlaſſ' ich euch.

K. Heinrich.

Doch ich nicht mir, ich will die Schuld bezahlen.

Mein Otto, denkſt du noch an ein Geſchichtchen,
Ergötzlich und erbaulich, das den Lauf
Einſt unſrer frommen Studien unterbrach?
An einen Streich, den du mir damals ſpielteſt?

Otto.

Herr, ich vergaß; erinnert mich daran.

K. Heinrich.

Wohl; haſt du's mir, dir hab' ichs nicht vergeſſen.
Ein kleiner Pſalter war in meiner Hand,
Wenn ich ihn las und du ihn mir erklärteſt,
Vom häuf'gen Angriff des Gebrauchs vernutzt
Und abgegriffen, doch mir doppelt werth
Dadurch und theuer. Einſt ſucht' ich das Buch,
Als eben du hinaus gegangen wareſt
Im Kabinet, an der gewohnten Stelle
Auf meinem Tiſch, und find' und find' es nicht.
Da ruf' ich ungeduldig einem Diener,
Das Buch zu ſuchen, und er findet's nicht;
Dann ruf' ich ungeduldiger dir ſelber,
Da trittſt du an den Tiſch und zeigſt es mir:

Da liegt es wirklich an der alten Stelle,
Doch in ſo neu verwandelter Geſtalt,
Daß ichs als das geſuchte nicht erkannt.
Du hatteſt hinter meinem Rücken heimlich
In Sammt und Gold es prächtig binden laſſen.
Mit Freude nahm ichs und mit Staunen an,
Doch war mirs nicht ſo handlich wie zuvor,
Nicht mehr ſo oft hab' ich darin geleſen,
Zu einem Angedenken heb' ichs auf.
Doch heimlich ſchwor ich damals bei mir ſelbſt,
Dir den geſpielten Streich einſt zu vergelten,
Dein unſcheinbares, fadenſcheiniges,
Dein abgetragnes Kapellansgewand
Dir auszuziehn, wie du dem Pſalter thateſt,
Und dich dafür in biſchöfliches Gold
Und Sammet ſo zu ſtecken, daß den Otto
Nicht, wer ihn ſuchte, drin erkennen ſollte.
Oft wollt' ichs thun, oft hindert' es die Zeit,
Und öfter noch haſt du es ſelbſt durch deiner
Beſcheidenheit Einwendungen verhindert.

Heut thu' ichs endlich; wende nichts mehr ein!
Es iſt vielleicht das letzte Bistum, das
Ich kann vergeben, und gewis das beſte,
Das mir in Deutſchland zur Verfügung ſteht;
Du haſt durchs lange Warten nichts verſäumt.
Die Herrn von Bamberg werden heute kommen,
Zu dieſer Stund', in dieſem Augenblick,
Die ſchon vor einem halben Jahr von ihrem
Verſtorbnen Biſchof Ruprecht, Stab und Ring
Zurück in meine Hände bringend, baten
Um ſchleun'ge Neubeſetzung, doch ich bat
Mir eine Friſt von ſechs Monaten aus,
Zu reiflicher Erwägung, wo ich fände,
Wer ganz der ſchönen Stelle würdig ſei;
Nun hab' ich ihn, ich hab' ihn längſt gefunden.

Ein Diener (meldend).

Die Herrn von Bamberg.

K. Heinrich

Laßt ſie uns herein.

Nun, Otto, ſpiel mir keinen neuen Streich!
Du mußt durchaus und ſollſt heut Biſchof werden.

(Graf **Beringer** von Sulzbach mit mehreren vornehmen Bambergern, Geiſtlichen und Weltlichen, tritt ein.)

Beringer.

Erlauchter Fürſt, erhabner Herr und Kaiſer!
Zu der von deiner Huld beraumten Friſt,
Die unſre ungedult'ge Sehnſucht kaum
Auswarten wollte, treten nun zu dir
Von deiner treuen Stadt, dem blühnden Garten
Im reichen Franken, Bamberg, dieſe hier
Die vornehmſten der Geiſt- und Weltlichkeit,
Und wünſchen die Ernennung zu vernehmen
Aus deinem Munde, welchen deine Macht
Und deine Weisheit ihnen hab' erleſen
Als würdigſten zu ihrem Oberhirten.
Indeſſen wir hieher gezogen ſind,
So langer Wünſch' Erfüllung heimzuholen,
Beſtiegen alle heimgebliebnen dort

Mit feierlichen Kerzen, Kreuzen, Fahnen,
Und weihendem Geſang, den Michelsberg,
Um Segen über dieſe Wahl vom Himmel,
Erhörung und Erleuchtung zu erflehn;
Und jede Welle zählt die Ungeduld,
Die mittlerweile die dem Maine dort
Vermählte Regnitz ſendet hin zu Thal,
Bis ſie thalauf uns mit dem neuen Biſchof
Nahn ſehn, den wir von deiner Hand empfangen.

K. Heinrich

Mein Graf von Sulzbach, und ihr Herren alle
Von Bamberg, meiner ſehrgeliebten Stadt!
Der Mann, den ich nach reiflicher Erwägung
Und Würdigung, der Gaben und Verdienſte,
Als würdigſten erprobt hab' und erkannt,
Das reichſte Bistum und das blühendſte
Von Deutſchland ſeiner Obhut zu vertraun,
Daß er die Blüt' erhalte dort und mehre,
Und aus der Blüte ziehe gute Frucht,
All eurer Gärten rechter Obergärtner;

Die Perle, die ich nehm' aus meiner Bruſt,
Sie eurer Inful Muſchel einzufügen;
Der Edelſtein, den ich ins lautre Gold
Faſſ' eurer Treu und eurer Segensflur:
Der Mann ſteht hier, Otto mein Kapellan.

Beringer.

Durchlauchtigſter, entſchuldigt unſer Staunen,
Vom unerwarteten Beſcheid erweckt!
Wir dachten einen angeſehnen Herrn
Der kaiſerlichen Hofſtatt zu empfangen
Zu unſres Hochſtifts Oberhirten, doch
Wir wiſſen nicht, wer dieſer iſt und weſſen.

K. Heinrich.

Ich ſag' es euch, wer er und weſſen iſt.
Wer? eures Kaiſers Freund; und weſſen Sohn?
Der meines Herzens, und hinfort der Kirche.
Ich bin ſein Vater, Bamberg ſeine Mutter.
Den, der dawider redet, trifft mein Zorn.

Otto.

Wenn alle ſchweigen, daß nicht Zorn ſie treffe,

40.

Sind ein Paar kalter
Freunde Winter und Alter:
Winter ſchröpfend,
Alter erſchöpfend;
Winter zwackend,
Alter plackend;
Winter puſtend,
Alter huſtend;
Winter geht,
Alter ſteht:
Gerne wär' ich der beiden quitt,
Käme Winter das Alter mit.

41.

Wo willſt Du, armes Vögelein,
Aus Deinem Käfig hin?
Durch's Fenſterglas der Sonnenſchein
Bethörte Deinen Sinn.
Die Sonn' iſt warm, die Luft iſt kalt,
Die Welt iſt öd' und leer,
Und draußen iſt kein Aufenthalt
Für Dich, o Vöglein, mehr.
Entblättert iſt Dein Laubgemach,
Dein Neſt iſt eingeſchneit,
Und eingefroren iſt der Bach,
Dein Trank zur Roſenzeit.
Hier aber ſteht ein Fliederbaum,
Das Waſſer hält ihn grün,
Die Blüth' hat Duft und Farbe kaum,
Doch will zum Schein ſie blühn.
Kannſt denken, daß hier Frühling ſei,
Da Winter draußen iſt;
Sing', Vöglein, und vergiß dabei,
Daß Du gefangen biſt!

Doch will ich reden, treff' auch mich der Zorn.
Zu deinen Füßen ſieh mich, hoher Herr,
In Thränen flehen: nimm die Bürde, meinen
Untücht'gen Schultern aufgelegt, zurück!
Viel reichere, vornehmere ſind unter
Den kaiſerlichen Kapellanen, die
Auf ſolche Stelle nähern Anſpruch machen;
Gib einem ſie, und laß mir meine Stelle!
Send' ihn mit dieſen Herrn als Biſchof hin,
Und laß nur deinen Kapellan mich bleiben.

K. Heinrich.

Ihr Herrn von Bamberg ſeht, von welchem Ehrgeiz
Der Mann hier, euer neue Biſchof, iſt.
Schon zwei Bistümer, das von Halberſtadt,
Und Augsburg, hat er ſo mir ausgeſchlagen;
Und litt' ichs, ſchlüg' er mir auch eures aus.
Ich ſag' es euch: nicht Eigennutz und Leichtſinn,
Das Wohl der Kirche leitet meine Wahl.
Wofür mir andre Gold und Silber bieten,
Das geb' ich ſeiner apoſtol'ſchen Tugend.

Wir kennen ihn und haben ihn erprobt,
Und miſſen ihn mit Leid, doch gönnen ihn
Dem höheren Beruf und eurer Stadt.
Du, Otto, ſtehſt mir hier nicht auf, vom Boden,
Als um auf Bambergs Biſchofsſtuhl zu ſteigen!
Wählſt du den Boden, oder dort den Stuhl?

Otto.

Ich wähle nicht, ich weiche deiner Wahl,
Und füge mich den Fügungen des Himmels.
Doch eine Gnade bitt' ich noch von dir,
Mit welcher du mich deinem Dienſt entlaſſeſt.

K. Heinrich.

Was bitteſt du? es iſt dir ſchon gewährt.

Otto.

Ich will nur mit Genehmigung des Papſtes
Paſchalis meinen Biſchofſtuhl beſteigen.

K. Heinrich.

Paſchalis? — Kapellan! — Herr Biſchof! mit
Genehmigung des Papſtes! das verſteht ſich
Von ſelber; ich genehmige die dir

Am Herzen liegende Genehmigung.
Herr Biſchof, ohne Säumen ſollen euch
Die beiden Biſchöfe von Würzburg hier
Und Augsburg weihn, und feſtlich heim geleiten
Mit dieſen Herrn; lebt wohl und fahrt in Frieden!

(Biſchof Otto mit der Bamberger Geſandtſchaft ab.)

K. Heinrich (allein).

Ich dachte ganz und gar der Mann ſei mein!
Er war des Papſtes halb, und iſts nun ganz.
Der Biſchof iſt nicht mehr mein Kapellan;
Mein Pſalter, mein in Gold gebundner Pſalter!

Königliches Gemach.

König Heinrich (allein).

Mein guter Schwager! dieſe Fäden ſind
Für deinen ſchlicht einfachen Sinn zu kraus.
Sei deinem Schwäher, deinem Kaiſer treu,
Und überzeug ihn, ſelber überzeugt,
Von ſeines Sohnes Treue! ſicher bleibe
Dein Herzogtum dir und dein Ruhm gewis,
Der kleine ſchöne Ruhm des Biedermannes.
Du ahneſt nicht, und mögeſt nie es ahnen,
Denn tödtliche Verwirrung brächt' es dir,
Welch furchtbares Geſpinſt ums Haupt mir legt
Des Himmels ſtrenger Rath, um mit Entſchluß,
Kraft und Beſonnenheit es zu entwirren.
So ſtärk' er denn, wenn es ſein Rath iſt, hier
Beſonnenheit, Entſchluß und Kraft, daß ſie
Nicht blöd erliegen oder ſchwindlig werden!
Seltſames Widerſpiel! ein Sohn der Wahl,
Ein Eidam, ſoll es hier dem Sohn des Blutes

Zuvorthun an Natürlichkeit der Treue.
Er hat es leicht, viel ſchwerer hab' ich es:
Iſt er naturgeſetzgemäß getreu;
Bin ich drum unnatürlich ungetreu?
So mag die Welt, ſo darf ich nicht mich nennen;
In einem höhern, einem tiefern, noch
Der Welt verborgnen Sinne bin ich treu.
Zwei Namen, zwei Gewalten, gleich an Rang
Und hochberechtigt, kämpfen einen Kampf
In dieſer Bruſt, ein König und ein Sohn.
Natürlich für den Vater kämpft der Sohn;
Warum der König gegen ſeinen Kaiſer?
Den Vater will der Sohn in Ehren halten,
In Ehren halten ſoll das Reich den König,
Und ſieht, daß er dem Kaiſer es darum
Nicht laſſen darf, der es in Schmach läßt fallen.
Der König muß das Reich dem Kaiſer nehmen,
Was für den Vater auch der Sohn mag ſagen;
Der Sohn muß ſchweigen, wo der König ſpricht.
So ſei nun vor dem Richterſtuhle meines

Gewiſſens dieſer klagenswerthe Streit
Streng mitleidlos gerichtet und geſchlichtet.
Nun mögen die Verführer meiner Jugend,
Die Schürer meiner Ehrgeizflamme, kommen,
Mit ſeichten Gründen buhlen um mein Ohr,
Und mich zu überreden ſich berühmen!
Sie thätens nicht, hätt' ichs nicht ſchon gethan.

(Erzbiſchof **Ruthart** tritt ein.)

Herr Erzbiſchof, ihr habt doch hinter euch
Die Bahn rein kehren laſſen, daß die Spürer
Des Kaiſers nichts von eurer Fährte wittern?

E. Ruthart.

In des Vertriebnen, Flüchtlinges Gewand
Muß der ſo ächte Erzbiſchof von Mainz
Sich vor dem falſchen Kaiſer eine Weile,
Wie David der Verfolgung Sauls, entziehn,
Bis ihn in ſeinem Glanz und ſeiner Macht
Herſtellen wird der ächte Sohn der Kirche,
Wenn er des Vaters Sohn nicht länger iſt,
Der fünfte Heinrich, der die eigne Macht

Herſtellen wird durch ſolche Herſtellung. —
Ich höre Tritte!

König Heinrich.

Biſchof, fürchtet nicht
Verfolger! gute Freunde folgen euch.

(Markgraf **Diepold** von Vobburg, Graf **Otto** und Graf **Hermann** treten ein.)

Die drei Eintretenden.

Heil unſerm König!

König Heinrich.

Dank euch, meine Freunde!
Was bringt ihr mir?

Gr. Hermann.

Treu' und Ergebenheit —

König Heinrich.

— Wie ihr hier findet.

Gr. Otto.

Fänden wir dazu
Nur die Entſchließung!

König Heinrich.

Könnt ihr mirs verdenken,
Daß ich mich ſträube vor dem ſchweren Schritt? —

M. Diepold.

— Der doch gethan ſeyn muß —

E. Luthart.

— zum Wohl der Kirche —

M. Diepold.

— Des deutſchen Adels —

Gr. Otto.

— und der deutſchen Jugend —

Gr. Hermann.

— Zum Wohl des Reiches und des Vaterlands.

König Heinrich.

Der Kirche, ſaget ihr, Herr Erzbiſchof;
Des deutſchen Adels, ſagt ihr Markgraf Diepold;
Der deutſchen Jugend, ſagſt du, luſt'ger Otto;
Des Vaterlandes, edler Hermann, du.
In Gottes Namen, würdige Vertreter
So würdiger Vertretnen, ſagt, was ihr
In ihrem Namen mir zu ſagen habt!

E. Luthart.

So ſag' ich in der Kirche Namen: Heinrich

Der vierte hat der Kirche Bann getrotzt,
Und unrechtmäßig Bistümer vergeben,
Durch ärgerlichen Lebenswandel auch
Anſtoß der ganzen Chriſtenheit gegeben;
Drum ſoll der Stein des Anſtoßes mit Fluch
Hinweg geräumet, und der fünfte Heinrich
Mit Segen eingeſetzt als Eckſtein ſeyn.

M. Diepold.

Der deutſche Adel ſpricht durch meinen Mund:
Er iſt der Bürger und der Bauern König,
Der ſie nur, und dazu die Juden, ſchützt,
(Was ihr vergeſſen habt, Herr Erzbiſchof)
Den Adel aber unterdrückt und knechtet;
Daher der deutſche Adel ihn verluſtig
Des Throns erklärt, und ſeinen Sohn erwählt,
Von dem er beßrer Achtung ſich verſieht.

Gr. Otto.

So ruft die deutſche Jugend laut aus mir:
Wie lange ſoll der alte Grämling walten,
Landfrieden ſchließen, Pilgerfahrt geloben,

Und treib'n derlei froſtig Gaukelſpiel?
Die Jugend ruft nach einem Jugendfürſten,
Der ſie zu Jagden und Gelagen führt,
Zu Waffenſpiel um Ehr' und Minneſold,
Zu Rittertanz um Beut' und Luſtgewinn.

Gr. Hermann.

Des Vaterlandes Ehre ſpricht durch mich:
Wenn mich der Vater nicht erhalten kann,
So thu's der Sohn; erhalten muß ich ſeyn.
Um dieſes Nothrufs deutſcher Ehre willen
Tret' ich vom Kaiſer zu dem König über,
Und ſchwöre dir, o König, treu zu ſeyn,
Und dir zu dienen, wie ich ihm gedient,
Wo andre Hülfe nicht der Ehre bleibt.

König Heinrich.

Doch meinſt du, daß noch andre Hülf' ihr bliebe?

Gr. Hermann.

Schon meint' ichs nicht, doch wieder mein' ichs jetzt.
Der Kaiſer hat die heil'ge Fahrt gelobt,
Und läßt in deiner Hand das Reich zurück;

42.

Wenn ich's noch einmal erlebe,
Daß es draußen Frühling werde,
Sich des Todes Decke hebe,
Und verjünget ſei die Erde;
Allen Winter der Gedanken
Will ich in der Stube laſſen,
Mit der Sinne friſchen Ranken
Die erneute Schöpfung faſſen.
Keinen Gang will ich verſäumen,
Keinen Ausflug unterlaſſen,
Keinen Augenblick verträumen,
Keinen Wink der Luſt verpaſſen.
Will vom Glanz der Morgenſonne
Bis zum Schein der Abendröthe
Lauſchen jedem Gruß der Wonne,
Jagdhorn oder Hirtenflöte.
Jeden Ruf des Kukuks hören,
Jeden Schlag der Nachtigallen,
Lerchen in des Himmels Chören,
Droſſeln in des Waldes Hallen.
Will an jeder Quelle trinken,
Mich in jedem Schatten ſtrecken,
Jedem Strahl der Sonne winken,
Mich in jedem Buſch verſtecken.
Jede Roſe will ich pflücken,
Die im Morgenthau ſich badet,
Mich nach jedem Veilchen bücken,
Das mit ſtillem Duft einladet.
Will nach allen Lüften haſchen,
Will auf alle Schönen zielen,
Will von allen Düften naſchen,
Will in allen Tönen ſpielen.
Will am Nichtsthun ganz geneſen
Vom Geſchäft der langen Weile,
Keine Zeile will ich leſen,
Und nicht ſchreiben eine Zeile.

So haſt du es mit Ehren, und bei Ehren
Kannſt du's erhalten ohne Treuebruch.

E. Ruthart.

Das iſt nur Gaukelwerk und Lügendunſt;
Er hat im Ernſte nie daran gedacht,
Und ſpiegelts nur der Welt vor, ſie zu täuſchen.
Der Papſt kann ihn gebannt nicht ziehen laſſen,
Auch ihn dazu nicht löſen von dem Bann;
Doch löſt' er ihn, er zöge dennoch nicht;
Und nie, ſo lang er lebet, ſeid ihr König,
Und niemals, wann er ſtirbt, auch werdet ihrs,
Ihr ſeid, als des Gebannten Sohn, gebannt.

König Heinrich.

Bin ich nicht König?

E. Ruthart.

Sagt, wodurch ihrs ſeid?

König Heinrich.

Der Erzbiſchof von Mainz hat mich geweiht,
Der deutſche Primas.

E. Ruthart.

Sagt ihr, daß ichs that?

König Heinrich.

Der thats, der dort an eure Stelle trat.

E. Ruthart.

Euch hat ein falſcher Erzbiſchof geweiht;
Wie glaubt ihr, daß ihr ächter König ſeid?
Das werdet ihr erſt, wenn ich ſelbſt euch weihe;
Wozu ich Wort und Handſchlag euch verleihe,
Wenn ihr dagegen Wort und Handſchlag gebt
Daß ihr zum Kampf euch für die Kirch' erhebt.

König Heinrich.

Ich bin der Kirche unterwürf'ger Sohn;
Was gilt ohn' ihren Segen mir ein Thron?
Könnt' ich ohn' ihren Segen ihn erhalten,
Doch könnt' ich nie darauf mit Segen walten.
Bei meiner Mutter, die im Grabe ruht,
Dem Vater ſag' ich ab, wie weh mirs thut,
Der mit der Mutter Kirche lebt in Streit,
Mit der ich walten will in Einigkeit.

Könnt' ich der Mutter Bitten widerſtehn?
Ich bin bereit für ſie in Kampf zu gehn;
Allein, mich bindet, wie ihr wißt, ein Eid.

E. Unthart.

So wiſſet, daß ihr des entbunden ſeid.
Der Kirche Macht, zu binden und zu löſen,
Löſt Eide, die geſchworen ſind zum Böſen.

König Heinrich.

Glaubt ihr, daß der zum Böſen ſei geſchworen?

E. Unthart.

Durch ihn iſt euer Seelenheil verloren.

König Heinrich.

Und find' ich dieſes Heil, wenn ich ihn breche?

E. Unthart.

Ja! wie ich in des Papſtes Namen ſpreche.

König Heinrich.

Was er mir ſagt, das glaubt ihr alle doch?

M. Diepold.

Wir glaubens.

Gr. Otto.

Glaubens.

Gr. Hermann.

Wir bedenkens noch.

E. Ruthart.

Die Kirche denkt; was habt ihr zu bedenken?

König Heinrich.

Ihr Herren, wollt nun eine Friſt mir ſchenken,
Die letzte Friſt, mit Gott zu überlegen;
Lebt wohl! der Sichel reift die Ernt' entgegen.

E. Ruthart.

Herr König, macht es kurz! denn lange bin
Ich hier nicht mehr vorm alten Kaiſer ſicher,
Und nicht auf deutſchem Boden. Jetzo geh' ich,
Von Konſtanz den vertriebnen Biſchof Gebhart,
Den päpſtlichen Legaten, hier zu ſehn,
Der uns vom Papſt in dieſer Sache kommt.

M. Diepold.

Ich geh, Graf Beringer von Sulzbach auf
Zu ſuchen, der, für Bamberg einen Biſchof

Zu holen, am Hoflager jetzt verweilt.
Er iſt wie alle Bairiſchen dem Kaiſer
Aufſäſſig wegen ſeiner neuerdings
Bezeigten Vorgunſt für die Sächſiſchen.

Gr. Otto.

Ich geh ein ſtattliches Banket zu rüſten;
Die Plätze ſämtlich ſind voraus beſtellt;
Herr König, laßt den oberſten nicht leer!

Gr. Hermann.

Ich will doch ſehn, ob mit dem Kreuzzug wirklich
Der alte Kaiſer uns zum Beſten hat.

(Nachdem alle vier abgegangen.)

König Heinrich (allein).

Geht nur! ich kenn' euch all', und will euch bändigen;
Die Zügel gebt ihr ſelbſt mir in die Hand,
Rebellen und Verräter! alle viere,
Drei ganze und ein halber wenigſtens,
Der eine aber gilt für anderthalb,
Daß es zuſammen doch vier volle macht.
Nun rechne, Heinrich, was die Seite taugt,

Auf der du ſtehſt, wo ſolche Leute ſtehn,
Von denen keiner taugt, als halb nur einer,
Der auch nur halb auf dieſer Seite ſteht!
Doch muß ich ſelbſt auf dieſer Seite ſtehn;
Und was ich tauge, ſoll man künftig ſehn.

Vierter Aufzug.

Kaiſerliches Feldlager bei Fritzlar.

Kaiſer **Heinrich**. Herzog **Friedrich**. Markgraf **Werner** und **Volkmar**. Kanzler, Biſchof **Erlung** von Würzburg. Erzbiſchof **Friedrich** von Köln. Mehrere Geiſtliche und Weltliche.

K. Heinrich

Nachdem von der gehofften Pilgerfahrt
Ein unverhoffter Kriegszug uns verſchlagen
Nach Sachſenland ſtatt des gelobten Landes,
Um hier die von der päpſtlichen Partei,
Die neu wagt ihre Häupter zu erheben,
Und bei der Magdeburger Biſchofswahl
Erregten Unruhn mit dem Schwert zu dämpfen,
Was uns mit Gottes Beiſtand auch gelang;
So wollen wir, was wir euch wiederholt
Schon eingeſchärft, euch wiederholt einſchärfen,
Daß ihr — was unſern kriegsluſtigen Rittern
Mehr gilt, als dieſen Friedensmännern hier,

Doch dieſen auch — daß ihr mit zarter Schonung
Und Mäßigung begegnet allerwärts
Den leicht erregten Sachſen, daß der Geiſt
Der Unzufriedenheit, die gegen uns
Sie früh'rer Zeit zu hegen Urſach hatten,
Ohn' Urſach uns nicht wieder ſei erweckt:
Denn mehr als je liegt uns am Herzen jetzt,
Die Eintracht unſerm Reiche zu erhalten —
Wo iſt mein Sohn, der König? Er entzieht
Mehr als natürlich ſcheint, und billig iſt,
Sich unſerm väterlichen Blick. Ihr ſchweigt?
Wo iſt der König?

M. Werner.

Nicht im Lager, Herr.

K. Heinrich.

Im Lager nicht? wo iſt der König hin?

M. Werner.

Vor Tags hinweg geritten aus dem Lager.

K. Heinrich.

Und bis zum Mittag ſagt das Niemand mir!

M. Werner.

Wer ſollt' es euch unaufgefordert ſagen?

K. Heinrich.

Wer gegen mich nicht mitverſchworen war.

M. Werner.

Mein Kaiſer! wer iſt gegen euch verſchworen!

K. Heinrich.

Wer mit ihm mich verließ; wer war mit ihm?

M. Werner.

Graf Hermann und Graf Otto kannt' ich nur.

K. Heinrich.

Die beiden gnügen zum Beweis der That.

M. Werner.

Herr, welcher That?

K. Heinrich.

Des Abfalls meines Sohnes.

O treuer Werner, kaum erkenn' ich dich
Und dein Gewiſſen, daß ihr das verſchwieget!
Und du auch, Stauf', haſt es mir nicht geſagt!

H. Friedrich.

Ich wußt' es nicht.

K. Heinrich.

Du hätteſt's wiſſen ſollen.
Wohin hat er nun ſeinen Weg genommen?

Erzb. Friedrich.

Nach Baiern, Herr.

K. Heinrich.

Nach Baiern?

Andere.

Ja, nach Baiern.

K. Heinrich.

O ſeht, nun wißt ihr alle, was vorhin
Mir keiner wußte, keiner ſagen wollte;
Wißt mehr, als daß der König mir entfloh,
Wißt auch, wohin er und warum entflohn!
Nach Baiern! weit von Sachſen; und warum
Nach Baiern? o, ihr wißt das auch: weil dort
Des Aufruhrs Herd, der aller Enden zwar
In dumpfem Kohlenfeuer längſt ſchon qualmt,

43.

Der Eichbaum hält ſeine Blätter feſt
Gegen das Winterwetter,
Aber kein Vogel baut ſein Neſt
In die dürren Blätter.
Doch ſtopft damit des Eichhorns Liſt
Gegen den Wind ſein Geniſte,
Damit zu etwas gut doch iſt
Das Winterlaub das triſte.

44.

Als ſie die guten Trauben mir fraßen
Und auch der ſchlechten nicht vergaßen,
Zürnt' ich den Sperlingen über die Maßen,
Die ſonſt wohl meine Gunſt beſaßen.
Nun hab' ich es anders ermeſſen:
Die Trauben ſind gefreſſen,
Die Sperlinge haben es längſt —
So will ich es auch vergeſſen.

45.

Armer Strauch,
Nackt ausgezogener,
Kahl betrogener!
Erſt hat dir des Herbſtes Hauch
Deine Blätter abgefächelt,
Und nun deine letzten auch
Hat ein Sonnenblick dir abgelächelt.

Die ſtärkſten Blasbälg' hat, um aufzuſchüren
Den hellen Brand, der nun ausbrechen ſoll.
Diepold von Vohburg und Berengar
Von Sulzbach werden ihn mit offnen Armen
Empfangen; unterweges ſtößt zu ihm
Der Mainziſche Landſtreicher Erzbiſchof.
Die alle kenn' ich; andre kenn' ich nicht,
Die hier vielleicht bereit ſind ihm zu folgen.

H. Friedrich.

Wir alle ſind zu folgen dir bereit.

Alle.

Wir alle.

K. Heinrich.

Mir zu folgen? und wohin?

H. Friedrich.

Wohin du, Herr, befiehlſt.

K. Heinrich.

Nach Mainz! nach Mainz!
Zu meinen treuen Bürgern dort; ich traue
Den Rittern und den Geiſtlichen nicht mehr.

Ihr alle, kommt mit mir nach Mainz, die ihr's
Noch halten wollt mit einem alten Vater
Und alten Kaiſer, einem armen Mann.
So reichen Lohn hab' ich euch nicht zu bieten
In meiner knappen Gegenwart, die hier
Des Grabes Ausſicht, dort der Gram umengt,
Als er, der nun der Zukunft Schatz verwaltet,
Und gier'ge Hoffnungen mit wolfeiler
Verheißung goldner Berge kirren kann.
Nur halb noch mein iſt alles, was ich habe,
Und halb ſchon ſein, ſein alles, was er hat,
Und alles, was er mir entreißen will.
Doch, Staufe, du ſollſt nicht mit mir nach Mainz.

H. Friedrich.

Ich nicht mit euch? wohin, mein Vater, denn?

K. Heinrich.

Zu meinem Sohn, ihn mir zurückzubringen.
Ja, Staufe, meinen Sohn zurückzubringen,
Zurückzubringen meinen Sohn, o Staufe,
Mußt du zu ihm; zurück mußt du ihn bringen.

Hörſt du, du mußt! du mußt zurück ihn bringen;
Kein andrer kanns, kein andrer ſolls, als du.
Du haſt gebürgt, ich fordr' ihn nun von dir;
In deine Hand hab' ich ihn dir gegeben,
Aus deiner Hand verlang' ich ihn zurück:
Gib mir ihn wieder! gib mir meinen Sohn!
Geh und bring ihn zurück, bring ihn zurück!
Bringſt du ihn nicht, ſo hältſt du's ſelbſt mit ihm.
Nimm auch die beiden Geiſtlichen mit dir,
Von Köln und Würzburg. Erzbiſchof von Köln,
Ihr könnt den Weg zu meinem Sohn ihm zeigen;
Ihr wart der erſte, der „nach Baiern“ rief.
Ihr frommen Herrn, geht, ſprecht an ſein Gewiſſen,
Dafern er eines hat; mein lieber Sohn,
Sprich an ſein Herz! o, er hat, fürcht' ich, keines.

H. Friedrich.

Ich bring' euch, Vater, euern Sohn zurück;
Wo nicht, nie kehr' ich ſelbſt euch lebend wieder.

Verſammlung bei König Heinrich.

König Heinrich. Legat Gebhart. Erzbiſchof Ruthart.
Markgraf Diepold. Graf Beringer. Graf Hermann.
Graf Otto. Mehrere Geiſtliche und Weltliche.

König Heinrich.

Was, Herr Legat, Biſchof von Konſtanz, läßt
Durch euch mir Seine Heiligkeit vermelden?

L. Gebhart.

Erſt ſeinen Gruß und apoſtoliſchen Segen,
Mit der Bezeugung ſeiner Herzensfreude
Am großen Schritte, welchen ihr gethan
Zu eurem Seelenheil und glänzender
Verherrlichung von Gottes Reich auf Erden,
Daß ihr vom abgeſagten Feind der Kirche,
Von eurem Vater nach dem Fleiſch, euch los
Geſagt und losgeriſſen, und der Mutter
Im Geiſt euch zugewandt, ein treuer Sohn;
Weshalb er euch die Abſolution
Erteilet aller je begangner Sünden,

Auch jener, die in Wahrheit keine iſt,
Doch die ihr euch zu einer Sünde rechnet
Aus zärtlichem Gewiſſen, einen Eid
Zu brechen, den ihr doch nicht halten durftet:
Geſchworen ihn zu haben, von der Sünde
Spricht er euch ledig, weil ihr ihn gebrochen;
Und als befugter Anwalt euerer
Gerechten Sache nimmt ers über ſich,
Vor Gottes Richterſtuhl euch zu vertreten.
Mir aber trug er dies inſonders auf,
Was mit inſondrer Luſt ich nun vollziehe:
Dich König Heinrich, fünften dieſes Namens,
Erwählten, des verworfnen vierten Sohn,
Dich in den Schooß der Kirche, der ſolang
Du warſt entfremdet, wieder aufzunehmen,
Von dir den Fluch zu nehmen, den du theilteſt
Mit ihm, daß ungetheilt hinfort der Fluch
Auf ſeinem lieg', auf deinem Haupt der Segen.
So, als geweihter Mund des heil'gen Vaters
Fluch' ich und ſegne, fluche Fluch auf Heinrich

Den vierten, ſegne Segen auf dich fünften;
Und feierlich erneu' ich und verſchärfe
Den Bann, der jenen trifft, und kehre ſanft
Den Stral, daß er nicht dieſen treff', hinweg;
Und einverleibe dich dem heil'gen Leibe
Der Mutterkirche neu, daß neu von ihr
Ins neue Leben du geboren ſeieſt,
Vom Tod, in welchem du gefangen lagſt;
Daß allgemein die Freude ſei der Engel
Im Himmel und der Menſchen auf der Welt.

König Heinrich.

Mit Freude fühl' ich, Herr Legat, in meinem
Gewiſſen mich erleichtert und geſtärkt,
Durch das, was mir der heil'ge Vater ſagt.
Ich fühle mich, mit Leid vom Vater zwar
(Verzeiht!) geriſſen, doch mit Luſt und Glück
Als ächten Sohn der Kirche hergeſtellt,
Und will hinfort (das hab' ich feierlich
Im Herzen mir gelobt) den heil'gen Vater
Gleich meinem eignen Vater, und die Kirche

Gleich meiner Mutter, der begrabnen, ehren.
Herr Erzbiſchof von Mainz, und darf ich auch
Mich nun als ächter deutſcher König fühlen?

E. Ruthart.

Ich geb' euch des Gefühls Berechtigung
Durch der erneuten Weih nachträgliche
Verbeſſerung der frühern mangelhaften,
Durch unbefugte Hand verrichteten,
Wozu der Fug in meinen Händen iſt,
Als Primas Deutſchlands; alſo ſtell' ich euch
Als ächten König her, ſobald in Mainz
Ihr mich, den ächten Erzbiſchof, herſtellet.

König Heinrich.

Auf denn, nach Mainz, Herr Erzbiſchof, nach Mainz!
Der Kaiſer wird wol auch nach Mainz ſich wenden
Zu ſeinen treuen Bürgern, die ſo ſehr
Ihm zugethan, als euch aufſäſſig ſind.

E. Ruthart.

Wir wollen ſie demnächſt zu Paaren treiben;
Inzwiſchen, bis von Fürſten und von Herrn

Sich auf den Ruf von dem, was hier geſchieht,
Noch mehrere zu uns her ſammeln werden;
(Ich weiß, wieviel die Nachricht locken wird) —
Herr König, nehmt hier auf dem Throne Platz,
Den unſre Lieb' eilfertig hat bereitet,
Damit in eurer Gegenwart des Reichs
Nothwendigſte Geſchäft' erörtert ſeien;
Und nehmt von mir den Königsmantel um!

König Heinrich.

Nein, mein Herr Erzbiſchof, und liebe Herrn
Und Freunde meines jungen Königtums,
Das noch ein zartes Kind in Windeln iſt;
Heißt mich nicht ſitzen auf dem Thron! der Thron
Iſt für den Kaiſer, und ich will den Kaiſer,
Bei Gott, ich will ihn nicht vom Throne drängen.
Sobald mein Vater mit der Kirche ſich
Verſöhnt, lieg' ich gehorſam ihm zu Füßen.

E. Ruthart.

Er kann ſich mit der Kirche nicht verſöhnen.

König Heinrich.

Geſetzt, er könn' es, und ich hoff', er kann's;
Ich wünſch' und bete drum, daß er es thue!
Indeſſen laßt mich an des Thrones Fuß
Hier ſtehn in dem unſcheinbaren Gewande,
Das meinem zweifelhaften Stande ziemt.

E. Ruthart.

Seht, wie demütig unſer König iſt!

L. Gebhart.

Von welcher rühmenden Beſcheidenheit!

Gr. Otto.
(Zu Gr. Hermann.)

Er thut, als könn' er keinen Humpen ſchwingen.

Gr. Hermann.

Als könn' er bändigen keinen ſtörrigen Gaul.

Gr. Otto.

Herr Graf, ich hoff', er ſoll noch mit uns bechern.

Gr. Hermann.

Ich, Herr Graf, hoff', er ſoll bei uns noch herrſchen.

Ein Biſchof (tritt ein).

Hochwürdige Verſammlung, Geiſtlichkeit
Und Reich! drei Biſchöfe, von Hildesheim,
Von Halberſtadt und Paderborn, ſtehn draußen;
Ausſöhnung mit der Kirche wünſchen ſie,
Und Aufnahm' unter unſres Königs Freunde.

E. Authart.

Herein! mit Freuden ſind ſie aufgenommen.

(Die drei Biſchöfe treten ein.)

E. Authart.

Nun drängen andre ſich den andern nach,
Und jedem ſucht jedweder vorzudringen,
Und alle durſten, alle hungern ſie
Nach der Vereinung mit der Kirche Heil.

(Es kommen mehre Biſchöfe, Aebte und Geiſtliche.)

E. Authart.

Nun laßt uns, Herr Legat, und Herrn Biſchöfe,
In dieſer ſchnellen kirchlichen Verſammlung,
Die ſichtlich von des Himmels Ruf erwächſt,
Laßt uns Vorſorge thun den dringendſten
Bedürfniſſen geſammter Chriſtenheit:

16.

Und wenn in ihrem Liebesglanz
  Erliſcht die letzte Roſe,
  So bleibt uns noch ein Winterkranz
  Von dunkelgrünem Mooſe.
Nichts Blühendes, was blüht und fällt,
  Wird dauerhaft beſeſſen,
  Farbloſes nur, was Probe hält,
  Hier Moos und dort Cypreſſen.

Nach Möglichkeit die Kirche reinigen
Vom aufgehäuften argen Wuſt und Greuel;
Das eingeſchlichne Gift der Ketzerei
In allen Spuren ſchonungslos vertilgen,
Und alles Unkraut aus der Wurzel reuten;
Die alten Bräuch' herſtellen, jeden Misbrauch
Abſtellen und abſchaffen Neuerungen;
Die während der betrübten Kirchenſpaltung
Geweihten unterwerfen neuer Weihe;
Beweibte Prieſter und die Gegenbiſchöf'
Abſetzen und vertreiben, wenn ſie leben,
Und wenn ſie todt ſind, aus den Gräbern reißen.

König Heinrich.

Herr Erzbiſchof, ſind das die dringendſten
Bedürfniſſe geſammter Chriſtenheit:
Die Todten aus den Gräbern reißen?

E. Ruthart.

Ja,
Heilſam nothwend'ger Schreck den Lebenden.

König Heinrich.

Ich wünſchte, daß ihr ſie in Ruhe ließet.

E. Ruthart.

Es kann nicht ſeyn; nicht wahr, mein Herr Legat?

L. Gebhart.

Ja, wer im Banne ſtirbt, bleibt unbegraben.

König Heinrich.

Mein alter Vater, ich beklage dich.

E. Ruthart.

Preiſt euer Glück, daß ihr dem Bann entgangen!

König Heinrich.

Ich dürfte meinen Vater nicht begraben?

L. Gebhart.

Mein König, wo ſchweift euer Denken hin?

König Heinrich.

Recht, Herr Legat! dazu wird künftig Rath.

Ein Ritter (tritt ein).

Der Schwabenherzog mit den Biſchöfen
Von Köln und Würzburg kommt vom alten Kaiſer.

König Heinrich.

Mein Herz, da ſteht dir noch ein Kampf bevor;
Thu ihn mit Mut und kurz ab! — Laßt ſie ein!

(Herzog **Friedrich**, Erzbiſchof **Friedrich** und Biſchof **Erlung** treten ein).

Erzb. Friedrich.

Erlauchteſter!

B. Erlung.

Herr König.

H. Friedrich.

Lieber Schwager!

König Heinrich.

Mein Bruder Friederich! hochwürd'ge Herrn!
Was bringt ihr mir vom Kaiſer, meinem Vater?
Glückwünſche zur Erhebung ſeines Sohns?

H. Friedrich.

Des Vaters Schrei, den herzzerreißenden,
Nach dem verlornen Sohne bringen wir.
Womit antworteſt du darauf?

König Heinrich.

Nicht ich,
Dem lauten Schrei antworte die Verſammlung hier
Mit lautem Gegenſchrei:

Alle Königliche.

Der König lebe!

König Heinrich.

Was ſucht ihr hier nun?

H. Friedrich.

Den verlornen Sohn;
Ich ſagt' es ſchon.

König Heinrich.

Und ſo ſag' ich es wieder:
Er iſt nicht hier, hier iſt der König nur.
Mein Staufe, gib dir nicht vergebne Müh,
Und deinen beiden geiſtlichen Gehülfen,
Die wahrlich dir bei mir nicht helfen werden,
Wo du nicht hilfſt; und helfen kannſt du nicht.
Du weißt, ich hab' als einen ältern Bruder
Dich ſtets geehrt, und ſo ehr' ich dich noch;
Doch jetzt geht einen Weg dein jüngerer,
Den muß er gehn, und will ihn gehn, und will
Und darf dabei ſich nicht einreden laſſen.
Du kennſt das Ziel nicht; richte nicht den Weg!
Wer hat dich über mich geſetzt zum Richter?
Mich richtet Gott und die Verſammlung hier.
Darfſt du mir ſagen, daß ich Unrecht thu,
Da ſie mit lautem Ruf mein Recht bezeugen?
Darfſt du mich ſchelten einen ſchlechten Sohn,

Weil du als Eidam deinen Schwäher liebſt,
Und dir einbildeſt, ihn als Sohn den Vater,
Und mehr, zu lieben? bilde dir's nicht ein!
Du weißt nur nicht, auf welche Art ich liebe;
Und niemand ſoll es wiſſen vor der Zeit.
Nun ſage mir nichts weiter! ſage dir
Nur ſelbſt, daß ich mir alles ſchon geſagt,
Was du mir ſagen könnteſt, alle Fragen
Mir aufgeworfen und beantwortet
Mit dieſer Antwort, die ich dir nun gebe:
Du ſelber ſtehſt auf deiner Stelle feſt,
In deiner Lieb', und ließeſt dich von ihr,
Wenn ichs verſuchen wollte, nicht abwenden;
Und auch abwenden möcht' ich ſelbſt dich nicht
Von meinem Vater, der den Sohn entbehrt.
So laß auch feſt auf meiner Stell mich ſtehn,
Und hoffe nicht, von mir mich abzuwenden!
Sei, was du biſt; laß', was ich muß, mich ſeyn!
Hier gehen aus einander unſre Wege.
Dies iſt mein letztes brüderliches Wort

An dich, und dies durch dich an meinen Vater:
Ich habe nichts als Sohn mit ihm gemein,
Solang er unterm Bann der Kirche lebt;
Doch ihn davon zu löſen, werd' ich kämpfen.
Jetzt Staufe, geh, denn du biſt ſelbſt im Bann,
Und mir geziemt mit dir nicht zu verkehren.
Doch ihr, Hochwürd'ge Herrn, könnt hier verbleiben,
Wenn ihr Ausſöhnung mit der Kirche wünſcht
Und Dienſte beim rechtmäß'gen Oberhaupt,
Nur müßt ihr mir nicht predigen; es würden
Euch hier die vielen niederpredigen. —
Was ſtehſt du, Staufe? fort! du biſt im Bann.

H. Friedrich.

Iſt dies dein letztes Wort an mich?

König Heinrich.

Mein letztes.

H. Friedrich.

Und an den Vater?

König Heinrich.

An den Vater auch.

H. Friedrich.

Das bricht mein Herz, und wird das Herz ihm brechen.

K. Heinrich.

(Ich danke Gott, der meins von Eiſen ſchuf.)

H. Friedrich.

Biſchof von Würzburg, kommt, und helft mirs tragen.

B. Erlung.

Ich folg' euch.

H. Friedrich.

Erzbiſchof von Köln?

Erzb. Friedrich.

Dem Kaiſer
Bringt meine Grüß', ich bleibe hier beim König.

(Herzog Friedrich und Biſchof Erlung gehn ab.)

König Heinrich.

(Zu Erzbiſchof Ruthart.)

Beliebt, Herr Erzbiſchof, nun aufzubrechen?
Ich möcht' auf euern Stuhl in Mainz euch ſetzen.

Bei Bingen.

Kaiſer **Heinrich**. Kämmerer **Erkenbald**.

K. Heinrich.

Mein lieber Kämmerer, nun werd' ich bald
Den Kammerdienſt nicht mehr bezahlen können;
Sieh nur nach einem andern Dienſt dich um.

Erkenbald.

Ich will noch ein'ge Zeit in dieſem bleiben,
Und auf Credit hier dienen.

K. Heinrich.

Auf Credit?
Weißt du, wie mein Credit geſunken iſt?

Erkenbald.

Ich weiß es nicht; bei mir ſteht er noch gleich.

K. Heinrich.

So ſtehts ungleich mit dir und allen andern.
Wenn du auf Hoffnung beßrer Zeiten dienſt,

Wo ich wettmachen alte Schulden könnte,
So rath' ich dir, der Hoffnung nicht zu traun.

Erkenbald.

Ich diene nicht auf Hoffnung.

K. Heinrich.

Worauf dienſt
Du, Alter, denn?

Erkenbald.

Herr, auf Erinnerung.
Unſicher iſt die Zukunft für den Greis,
Nur ſicher iſt ihm die Vergangenheit.

K. Heinrich.

Ja ſicher, nur dürft' er ſie nicht vergeſſen.

Erkenbald.

Ich habe nichts vergeſſen, was ich Gutes
Von Gott und von den Menſchen je empfing.

K. Heinrich.

Du haſt ein beſſeres Gedächtnis, Alter,
Als viele jüngre, die in einer Nacht
Nun zu vergeſſen ſcheinen, was ich ihnen

Im Laufe langer Jahre Gutes that.
Das jüngſte Beiſpiel dieſer alten Klage,
Die alt iſt wie das menſchliche Geſchlecht,
Das zur Undankbarkeit erſchaffen ſcheint,
Iſt mir der Patriarch von Aquileja,
Der Ullerich, der dieſer Tage nun
Mich auch verließ, nachdem er ausgehalten
Bei mir bis auf den letzten Augenblick,
Bis auf den letzten Athem meines Glückes,
Bis auf den letzten Schimmer meines Sterns,
Bis auf den letzten Heller meines Geldes,
Bis auf den letzten Biſſen meines Brotes,
Bis auf den letzten Tropfen meines Weins.
Er hat mit mir getafelt und gezecht,
Er hat mit mir gelacht, geſchwätzt, geſcherzt,
Er hat mit mir geſchwelgt und nie gedarbt,
Er hat mit mir genoſſen, nicht gelitten,
Er hat mit mir geärntet, nicht geſät,
Er hat mit mir geſiegt und nie gekämpft,
Er hat mit mir gelebt, und fürchtet nun
Mit mir zu ſterben in des Papſtes Bann.

Auf einmal fällt bei meiner Neig' ihm ein,
Was nie bei meiner Füll' ihm eingefallen,
Gefärdet ſei ſein Seelenheil bei mir,
Durch Flucht müß' er ſich der Gefahr entziehn,
Der fürchterlichen, der gefährlichen
Gefahr von meinen Ueberredungskünſten,
Die einen Mann ſich ſelber untreu machen,
Zum Heiden einen Chriſten machen könnten.
Schnell packt' er ein, und nahm noch mit, was ich,
Zuſammenraffend meines Glückes Trümmer,
Ihm von Geſchenken bieten konnt', und ſchied,
Und iſt nun glücklich der Gefahr entronnen.
Was hältſt du von den Ueberredungskünſten
Des Vaters, Alter, der den eignen Sohn
Nicht überreden kann, ihm treu zu bleiben?
Was, Alter, hältſt du von Gewiſſensſcrupeln,
Die einen Patriarchen plagen können,
Und alſo ſchmählich jagen in die Flucht?

Erkenbald.

Ich halte nichts von ſolchen, wie ihn plagten,
Und wurde ſelbſt von ſolchen nie geplagt.

K. Heinrich.

Du meinſt des falſchen Patriarchen falſche
Gewiſſensſcrupel, die er vorgewandt;
Doch wahre, Freund! wardſt du auch nie geplagt
Von wahren Scrupeln über meinen Bann,
Und daß ich dich damit anſtecken könnte?

Erkenbald.

Vor der Anſteckung bin ich ſicher, Herr.

K. Heinrich.

Gefährlich iſt Gewiſſensſicherheit.

Erkenbald.

Unſicherheit nur, denk' ich, iſt gefährlich.

K. Heinrich.

So denk' ich auch; doch wie kommſt du dazu?

Erkenbald.

Ich hab's der ſel'gen Kaiſrin abgelauſcht.

K. Heinrich.

Gott, meiner Bertha! ſie hat dichs gelehrt?

Erkenbald.

Wie jedes gute Ding, ſo dieſes auch.

K. Heinrich.

Durch welche Weisheitslehren, guter Mann?

Erkenbald.

Durch keine Lehre, ſondern durch die That.
Ich ſah ſie fromm und unbefangen bleiben,
Und euch in Lieb' und Treue zugethan,
Nicht von des Banns Zornflammen angefochten,
Und von Verdammnishauch nicht angeweht,
Von der Beſeligung Gefühl erfüllt,
Die Pflicht und den Beruf erfüllt zu haben:
So lebte ſie und ſo iſt ſie geſtorben,
Und alſo leb' ich, alſo ſterb' ich auch.

K. Heinrich.

Und alſo lebt ſie mir, und ſtarb mir nicht.
Nun weiß ich, Alter, warum ich dich liebe:
Weil ich mit dir von Bertha reden darf.
Hätt' ich die Engelsſeele nie betrübt!

Erkenbald.

Ihr meint in euren wilden Jugendtagen?

K. Heinrich.

Die büßte ab die Unglückszeit danach.

Erkenbald.

Nie drauf im Leben habt ihr ſie gekränkt.

K. Heinrich.

Nie, doch im Tod, o Erkenbald, im Tode.

Erkenbald.

O weckt nicht die Erinnerung mir auf!

K. Heinrich.

Dich ſelbſt empört ſie, Alter! wie nun mich?

Erkenbald.

Es war ein wüſter Traum, der euch verſtörte.

K. Heinrich.

Konnt' ich im Traum dir, Bertha, untreu ſeyn!

Erkenbald.

In Treue längſt ſeid ihr mit ihr verſöhnt.

K. Heinrich.

O wär' in Treue mir verſöhnt mein Sohn!
Hör', Alter! Gott und Welt hat mich verlaſſen,
Mein Sohn hat mich verlaſſen und mein Glück;

Nur du bleibſt mir, und Bertha und das Grab.
Verlaß mich nicht! verſprich bei Bertha mir,
Mich, wann ich ſtarb, zu ihr ins Grab zu legen.

Erkenbald.

Ihr ſeid ein Jüngling gegen mich an Jahren.

K. Heinrich.

An Kummer bin ich gegen dich ein Greis.

Erkenbald.

Ich hoff', ihr überlebt mich lang; wenn ihr
Erſt dieſe letzte Noth habt überſtanden.

K. Heinrich.

O, mit dem Leben überſteh' ich ſie;
Das Leben iſt die Noth; wär's überſtanden!

Erkenbald.

Beruhigt euch!

K. Heinrich.

Beruhigung iſt Tod.

Erkenbald.

Ihr werdet leben.

K. Heinrich.

Sterben werd' ich, ſterben —

Erkenbald.

Nach Gottes Fügung —

K. Heinrich.

und begraben ſeyn? —

Erkenbald.

In Ehren.

K. Heinrich.

Schärfe meinem Sohn das ein!
Verſprich mir, meinem Sohn es einzuſchärfen,
Mich, wenn ich ſtarb, in Ehren zu begraben.

Erkenbald.

Braucht man das einzuſchärfen einem Sohn?

K. Heinrich.

Verſprich es mir!

Erkenbald.

Nun, ich verſprech' es euch.

K. Heinrich.

Meinſt du, mein Eidam bringt den Sohn mir wieder?

Erkenbald.

Was ſoll ich ſagen?

K. Heinrich.

Was du denkeſt.

Erkenbald.

Nein!

Er bringt ihn euch nicht wieder.

K. Heinrich.

Warum nicht?

Erkenbald.

Wenn jemand nun ihn wiederbringen ſollte,
So hätt' ihn niemand erſt hinweggebracht;
Wenn er zurück des Weges kehren wollte,
So hätt' er niemals dieſen Weg gemacht;
Die Kenntnis hab' ich mir von ihm gewonnen:
Er gibt nichts auf, was er einmal begonnen.

K. Heinrich.

Was aber, Erkenbald, ſoll ich beginnen,
Solch einem Sohn entgegen, ohne Heer?
Aus Sachſen ſah ich's tropfenweis zerrinnen
Und bis zum Rheine hatt' ich keines mehr.
Nur ein paar arme Grafen zu gewinnen

Mit meinen armen Mitteln, hielt mir ſchwer;
Wenn nicht noch Werner und ſein Volkmar bliebe,
Und, hoff' ich, meiner Mainzer Bürger Liebe.
Nach Mainz hab' ich die beiden hingeſendet,
Und ſie erwart' ich ungeduldig nun.
Ei, wenn mein Sohn, was er beginnt, vollendet,
Soll ich nicht auch nach ſeinem Beiſpiel thun?

Erkenbald.

Darüber müßt ihr eure Ritter fragen;
Der Kämmerer hat nichts dazu zu ſagen.

(Markgraf **Werner** und **Volkmar** kommen.)

K. Heinrich.

Ihr beiden Unzertrennlichen, willkommen!
Die auch von mir mein Unglück nicht getrennt!
Wie haben euch die Mainzer aufgenommen?

M. Werner.

Mit Eifer, der in hellen Flammen brennt.
Zu eurer Hülf' in edlem Zorn erbrauſend,
Sind eures Rufs gewärtig zwanzigtauſend.
Der Kaiſer ruft! der Kaiſer ruft! die Kunde
Erregt den Mut der kaiſerlichen Stadt;

Der Vater ruft! das fühlt im Herzensgrunde,
Wer dort ein Sohn iſt oder einen hat:
Und hätten ſie den Kaiſer nicht vernommen,
So würden ſie dem Ruf des Vaters kommen.
Nun regen in wetteiferndem Vereine
Sich die Gewerke, die am ſtarren Holz
Die Kraft verſuchten und am harten Steine,
Und unter deren Schlag das Eiſen ſchmolz,
Daß nun im Kampf erſt ihre Prob' erſcheine,
Und in den Gaſſen ſingen ſie mit Stolz:
„Wenn nun die Ritter unſrer Schneider lachen,
„So ſollen's ihnen wett die Schmiede machen."

K. Heinrich.

Der Reim gefällt mir; wer hat ihn gemacht?

M. Werner.

Der Mann heißt Köſter.

K. Heinrich.

Ich will mir ihn merken.
Wo iſt mein Sohn? kommt er mir nun zur Schlacht?
Wo iſt der Staufe mit den Friedenswerken?

(Biſchof **Erlung** tritt auf.)

Ha, Biſchof Erlung! dreie ſah ich ſcheiden,
Und einer kehrt; wo ließeſt du die beiden?

B. Erlung.

Nur meine Treue bring' ich dir zurück,
Und die läßt mich bereits der König büßen,
Der mir dafür mein Biſtum Würzburg nimmt.
Der Erzbiſchof von Köln wird ſein's behalten,
Weil er dir abfiel und beim König blieb.
Der Staufe —

K. Heinrich.

Fiel der auch ab und blieb dort?

B. Erlung.

Das glaubt ihr ſelbſt nicht.

K. Heinrich.

Nein, ich glaub's auch nicht.
Wo aber blieb der Stauf'?

B. Erlung.

Euch treu im Tod.

K. Heinrich.

Todt, Biſchof, ſagſt du? todt? der Staufe todt?

P. o. germ. 1184 2m (3

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Dritter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1868.

Der treue Mann, der nimmer ſterben ſollte,
Der ſtarke, der nie ſterben ſchien zu können,
Er ſtarb! woran?

B. Erlung.

Am Kummer eines Worts,
Das er vom Sohn dem Vater bringen ſollte.

K. Heinrich.

Mein Eidam, o mein Sohn, mehr als mein Sohn!
Du ſtirbſt mir, und er lebt, um mich zu tödten.
Der Kummer brach dein Herz, und bricht nicht meins?,
Hart wie das meines Sohnes! nein, ſo hart,
So hart nicht, doch zu zäh, zu zäh zum Brechen.
Der Kummer, der dich tödtete, bin ich;
Und ich der Kummer, kann mich ſelbſt nicht tödten.
Mein Wort hat dich getödtet, ſeines nicht;
Mein Wort: ich fordre meinen Sohn von dir!
Nicht geben konnteſt du ihn mir, und ſtarbſt;
Du bringſt ihn nicht, und dich mir ſelbſt nicht wieder.
Weh deinen Waiſen! deiner Witwe weh!
Was macht mein Kind? was machen meine Enkel?

B. Erlung.

Der König hat ob ſeiner Schweſter Hand,
Der tiefbetrübten Witwe, raſch verfügt;
An Leopold von Oeſtreich gibt er ſie,
Um ihn für ſeine Sache zu gewinnen.

K. Heinrich.

Um mir die letzte Stütze zu entziehn,
Die meine Hoffnung fern im Oſten hatte! —
Und meine Enkel?

B. Erlung.

Seine Neffen läßt
Der König ſelber königlich erziehn.

K. Heinrich.

Zu Königen, zu Kaiſern! Biſchof, ja!
Ich dachte meines Sohnes Abfall einſt
Durch meines Eidams Königswahl zu rächen;
Nun räche ſelber ſich mein Sohn an ſich,
An Sohnesſtatt erziehend ſeine Neffen,
Und nie geboren ſei ein Sohn ihm ſelbſt.
Ja, Gott verſag' ihm gnädig einen Sohn,

Daß der an ihm nicht thu, wie er am Vater! —
Was Markgraf Werner?

M. Werner.

Herr, der König kommt.

K. Heinrich.

Mein Sohn? in Waffen.

M. Werner.

Wie es ſcheint, im Frieden.
Die Fürſten heißt er treten hinter ſich
Samt allem Heer. Doch von der Seite dort
Nahn unſre treuen Mainzer.

K. Heinrich.

Heiß auch ſie
Rücktreten; tretet all' zurück! — Gott, Gott!

(König Heinrich kommt.)

Mein Sohn! mein Sohn! —

(Er fällt ihm zu Füßen.)

König Heinrich.

Herr Vater, ſteht doch auf!

K. Heinrich.

Laß mich nur liegen! dir zu Füßen nicht,

Zu Gottes Füßen lieg' ich, ihm zu danken
Für dieſen Augenblick, und ihn um Kraft
Zu bitten, ihn zu überſtehn. Mein Sohn!
Sind wir verſöhnt?

König Heinrich.

Wir ſind es, Vater, wenn —

K. Heinrich.

Wenn, Sohn?

König Heinrich.

Wenn ihr euch ausſöhnt mit der Kirche.

K. Heinrich.

O, mit der Hölle, dir zu Liebe, Sohn!

König Heinrich.

Nein, mit dem Himmel.

K. Heinrich.

O mit beiden, ja,
Mit beiden, mit der Kirch' und ihren Prieſtern,
Verſöhnt mit dir, bin ichs mit mir und Gott.
Laß dich umarmen!

Zurufe.

Heil dem Kaiſer! — Heil
Dem König! — Heil dem Vater und dem Sohne!

K. Heinrich.

Sohn, hörſt du der Verſöhnung Widerhall?
Wie ſchön das klingt: dem Vater und dem Sohne!

König Heinrich.

Herr Vater, laßt uns hier zur Seite gehn,
Und ein vertrauliches Geſpräch uns tauſchen.

(**Kaiſer** und **König** gehn nach dem Hintergrunde.)

M. Werner.

(Zu den **Mainzern.**)

Ihr Mainzer, dort die Königlichen ſcheinen
Im Schild etwas zu führen; habet Acht!
Die blutige Entſcheidung zwiſchen Sohn
Und Vater zu vermeiden, nähmen ſie
Den Vater etwa durch den Sohn gefangen.

(**Kaiſer** und **König** kommen wieder hervor.)

König Heinrich.

Herr Vater, alſo laßt nach Mainz uns gehn,

Um dort euch mit der Kirche zu verſöhnen,
Und unſre Truppen friedlich hier entlaſſen,
Bis auf zwei Häuflein; wollt ihr?

K. Heinrich.

Wie du willſt.

König Heinrich.

Ihr Königlichen gehet auseinander,
Bis auf ein Häuflein zum Geleit für mich
Und meinen Vater!

K. Heinrich.

Liebe Mainzer, geht
Auch auseinander! wir gehn ſelbſt nach Mainz
Zu eurem Erzbiſchof, mein Sohn und ich.

(**Werner** und **Volkmar** ſind zu ihm getreten.)

Mein Werner heiß ſie auseinander gehn,
Und nur ſo viele bleiben, als du ſiehſt
Beim König bleiben, mehr nicht, und nicht minder;
Daß Sohn und Vater völlig gleich ſich ſeien,
Weil ihre Zwieſpalt ausgeglichen iſt. —
Nun, Sohn, nach Mainz!

König Heinrich.

(Zu dem inzwiſchen ein Meldender getreten iſt.)

Soeben, Vater, meldet
Man mir von Mainz, daß eure Feinde dort,
Die Fürſten, und die Geiſtlichen zumal,
Nicht eure Gegenwart ertragen würden;
Ich kann euch alſo nicht nach Mainz mitnehmen.

K. Heinrich.

So geh auch ſelbſt nicht hin!

König Heinrich.

Ich muß, Herr Vater.

K. Heinrich.

So nimm mich mit!

König Heinrich.

Ich wag' es nicht für euch.

K. Heinrich.

Ich wag' es mit dir gegen alle Feinde.

König Heinrich.

Ihr ſollt nicht mit.

K. Heinrich.

Wo ſoll ich hin mein Sohn?

König Heinrich.

Geht hin nach unſrer Veſte Beckelheim,
Und feiert dort in ſtiller Ruh Weihnachten,
Indeß in Mainz ich eure Sache führe.
Wollt ihr?

K. Heinrich.

Ich will es.

König Heinrich.

So lebt wohl, Herr Vater!

K. Heinrich.

Mein Sohn, du gehſt?

König Heinrich.

Lebt wohl!

(Er geht.)

K. Heinrich.

Mein Sohn! mein Sohn!
O komm noch einmal mir zurück!

König Heinrich (umkehrend).

Herr Vater,
Wozu der Aufſchub!

K. Heinrich.

Lieber Sohn, meinſt du
Es gut mit mir?

König Heinrich.

So mein' es Gott mit uns!

Der Burghof von Beckelheim mit offnem Thorweg.

Gebhart, Biſchof von Speier, mit einer Schaar Gewaffneter.

B. Gebhart.

Ihr Kinder Gottes, unſre Mutter Kirche
Hat euch berufen einen Dienſt zu thun,
Der klein und leicht, doch nicht unwichtig iſt,
Wofür ich, der beſtallte Biſchof Speiers,
Euch ihre Abſolution erteile.
Der abgeſetzte Kaiſer wird ſogleich
Hier ſeyn, und hier ſoll er gefangen bleiben,
Daß er im Reich Unruhen nicht erreg',
Und nicht der Kirche Frieden ferner ſtöre.
Wenn er herein iſt unterm Thorweg dort,
Laßt hinter ihm ſogleich das Gitter fallen;
Nur drei, die vorderſten, laßt mit herein,
Den andern Haufen draußen ausgeſperrt.

Gebt Acht, thut eure Schuldigkeit genau;
Schweigt und gehorcht! ſchon ſeh ich dort ſie nahn.

(Kaiſer Heinrich unter dem Thorweg mit Erkenbald, Werner und Volkmar, hinter denen ein Haufen anderer.)

M. Werner.

Geht nicht hinein!

Volkmar.

Geht nicht hinein, Herr Kaiſer!

K. Heinrich.

Warum nicht?

M. Werner.

Drinnen ſeh' ich den Verrath!

Volkmar.

Gewaffnete —

K. Heinrich.

Von meinem Sohn, die mich
Empfangen ſollen. Weicht! laßt mich hinein!

M. Werner.

Ihr ſollt es nicht —

Volkmar.

Dürft nicht hinein.

K. Heinrich.

Ich will
Hineingehn, wie mein Sohn es mir geheißen;
Bleibt ihr hier außen!

(Er geht hinein.)

M. Werner.

Nun ſo folg' ich euch.

Volkmar.

Und ich.

Erkenbald.

Und ich.

K. Heinrich.

Was lärmt ihr hinter mir?

M. Werner.

Das Eiſengitter fällt mit Raſſeln nieder.

K. Heinrich.

Wozu?

M. Werner.

Dazu, daß wir gefangen ſind.

K. Heinrich.

Gefangen, Werner?

M. Werner.

Und bei eurem Sohn.
Dort ſteht ſein Kerkermeiſter.

K. Heinrich.

Gott, der neue,
Der grimmige Biſchof von Speier iſts.
Mit dieſem ſoll ich feiern mein Weihnachten?
In dieſen Mauern wird kein Chriſtbaum blühn,
Mein Sohn, wie ich dir einſt hab' angezündet;
Wie lang' iſts her? und nun thuſt du mir das!

M. Werner.

Ergebt euch, Herr.

K. Heinrich.

Ich muß mich wol ergeben;
Des Himmels Gnad' ergeb' ich mich, nachdem
Ich mich der Gnade meines Sohns ergab.

M. Werner.

Und ſeid gefaßt!

K. Heinrich.

Ich bin gefaßt auf alles;
Was kann noch Aergres kommen?

M. Werner.

O, es kommt
Das Stück erſt, wozu dies das Vorſpiel iſt.

K. Heinrich.

Das wird ein ſchönes Trauerſtück, Herr Werner,
Wo wir Zuſchauer und Mitſpieler ſind.
O, meine Roll' iſt ſchwer; wär' ich ſie los!
Doch möcht' ich die nicht meines Sohnes ſpielen. —
Was ſchlüpft da für ein Glanz durchs dunkle Gitter?
Ein goldner Ritter? oder goldner Engel,
Dem keinen Widerſtand ein Gitter thut?

M. Werner.

Sie haben ihn ſtillſchweigend eingelaſſen.

K. Heinrich.

Ein Engel der Verkündigung vielleicht,
Der Freud' im freien Feld anſagt den Hirten.
Doch ſind wir hier im freien Felde nicht;
Doch unterm freien Himmel, und gefangen.

Der Ritter.

Herr Kaiſer, euer Sohn, der König, und

Die Fürſten, die in Mainz verſammelt ſind,
Entbieten euch, gebieten und befehlen,
Daß ihr ſofort die Reichskleinodien
Ausliefert, die in euren Händen ſind.

K. Heinrich.

In meinen Händen ſind ſie nicht, ſieh her!
Du Schuft, wenn ſie in meinen Händen wären,
Sofort wollt' ich ſie an den Kopf dir werfen.

Der Ritter.

Ich bin kein Schuft, ein Ritter, lieber Herr.

K. Heinrich.

Ein ritterlicher Schuft und ſchuft'ger Ritter,
Der ſeinem Kaiſer das zu bieten wagt;
Die Reichskleinodien ihnen auszuliefern!

Der Ritter.

So ſagt' ich: die in euren Händen ſind.

K. Heinrich.

So ſag' ich: ſie ſind nicht in meinen Händen.
In meinen Händen hat mein Sohn mir nichts
Gelaſſen, auch die Kraft nicht, ſie zu ringen.

Der Ritter.

In euerem Gewahrſam ſind ſie doch.

K. Heinrich.

Ganz recht, und ich will ſie daraus nicht geben.

Der Ritter.

Wo habt ihr ſie? ihr müßt den Ort mir nennen.

K. Heinrich.

Das will ich auch: die Veſte Hammerſtein.

Der Ritter.

Gebt mir die Schlüſſel, ſie von dort zu holen.

K. Heinrich.

Kannſt du nicht dort, wie hier, durchs Gitter ſchlüpfen?

Der Ritter.

Weiſt die Beſatzung an, ſie auszuliefern!

K. Heinrich.

Sags ihnen nur, und warte, bis ſie's thun!

Der Ritter.

Ihr müßt durchaus mit Vollmacht hin mich ſenden.

K. Heinrich.

Muß ich durchaus? was haſt du mir zu drohn?

Der Ritter.

Der Tod iſt euch gedroht, wo ihrs nicht thut.

K. Heinrich.

Gedroht von wem? von meinem Sohn? der Tod?

Der Ritter.

Von eurem Sohn und allen ſeinen Fürſten.

K. Heinrich.

Meinſt du, daß ſie die Drohung auch vollziehn?

Der Ritter.

Meint ihr vielleicht, daß ſie vergeblich drohn?

K. Heinrich.

So will ich denn, um die Vollziehung ihnen
Zu ſparen, mich der Drohung unterziehn.
Volkmar und Werner geht nach Hammerſtein,
Und bringt von dort die Reichskleinodien
Hieher! ihr habt ſie ſelbſt ja hingebracht.

M. Werner.

Willſt du das Reich aus deinen Händen geben?

K. Heinrich.

Sind denn die Reichskleinodien das Reich?

Wenn ich das Reich in Händen hätte, dürften
Sie fordern die Kleinodien von mir?
Geht, liebe Freunde, nur und bringt den Plunder!
(Werner und Volkmar gehn ab.)
O Erkenbald, ich fühle mich erſchöpft
Und abgeſpannt; es hat mich angegriffen:
Iſt es ein Wunder, lieber Erkenbald?

Erkenbald.

Ein Wunder, guter Herr, wenns anders wäre.

K. Heinrich.

Nun fühl' ich, daß ich alt bin: meine Jugend
Hat mich, ſeit mich mein Sohn verließ, verlaſſen;
Mit ſeinem Abfall fielen ab von mir
Die Kräfte meines Leibes und der Seele,
Und die Natur empört ſich gegen mich,
Wie er ſich gegen die Natur empört.
Der Kerkermeiſter, unſer Wirt hier, ſcheint
Sich nicht um ſeine Gäſte zu bekümmern —
Er bietet nicht Gemach noch Sitz mir an:
Sieh Erkenbald, wo einen Stuhl du findeſt!

Erkenbald.

Hier! ſitzt nun, lieber Herr! thut es euch wohl?

K. Heinrich.

Dank! ziemlich; doch ich möchte lieber liegen
Lang ausgeſtreckt, lang ausgeſtreckt im Grab,
Zu Speier — hu, der Erzbiſchof von Speier!

Biſchof Gebhart (herzutretend).

Kein Erzbiſchof, der Biſchof nur von Speier.
Wißt ihr nicht mehr, daß Speier nur ein Bistum,
Und kein Erzbistum iſt?

K. Heinrich.

Ob ichs noch weiß?
Ich wußt' es freilich, als ich Biſchöfe
Dort einſetzt', aber euch ſetzt' ich nicht ein,
Soviel ich weiß, darum vergaß ichs wol.
Vielleicht auch mach' ichs zum Erzbistum künftig,
Und euch zum Erzbiſchof, Biſchof von Speier!
Es kommt mir auf ein ſolches Erz nicht an.
Schelm oder Erzſchelm, Erznarr oder Narr,
Erzbiſchof oder Biſchof, unbedeutend

Der Unterſchied, in meiner Lage vollends
Verſchwinden ſolche Kleinigkeiten gar;
Ich habe nun an Wichtigers zu denken.
Biſchof von Speier, gib mir eine Stell'
In deinem Chor! ich kann noch Meſſe ſingen,
Um mir mein Brot im Alter zu verdienen.
Iſt keine Stelle für mich offen?

B. Gebhart.

Nein.

K. Heinrich.

Wie? keine Stell' in deinem Chore, Biſchof?

B. Gebhart.

Nein.

K. Heinrich.

Wo denn?

B. Gebhart.

Deine Stell' iſt in der Hölle.

K. Heinrich.

Ach, Biſchof, biſt du ein ſo harter Mann,
Und wareſt jung doch ein ſo lockrer Zeiſig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Lyriſche Gedichte.

Viertes Buch: „Erzählungen“.

1. Gruppe. Heimath.

Seite
Fünf Märlein zum Einſchläfern für mein Schweſterlein. Zum Chriſttag 1813 3
Chidher 14
Das Irrglöcklein 15
Der Alpenjäger 17
Die beiden Brautringe 19
Maria Siegreich . . . . . . [illegible]
Die goldne Hochzeit 26
Kleiner Haushalt 30
Altes Lieben 32
Die Vermittlung des Dichters . 34
Märchen 36
Nachklang 37
Das verſunkene Dorf 38
Der fehlende Schöppe 40
Die Nixen 41
Geſpräch der Irrlichter . . . 42
Die Räthſel der Elfen . . . 43
Nixenliebe 45
Der Mädelsbronnen 46
Der irre Wandersmann 47
Die Zwei und der Dritte . . . 54
Die Polizei 55
Die Begrüßung auf dem Kynaſt 56
Beſtrafte Ungenügſamkeit . . 58
Die Rieſen und die Zwerge . 59
Ottilie 60
Liebesromanze von Fräulein Luſt und Junker Duft 63
Das Haus im Walde 66

Seite
Die beiden Fuhrleute . . . 67
Der vermauerte Schatz . . . 68
Die Rache der Schwalbe . . 70
Lohn der Freigebigkeit . . . 71
Die brüderliche Theilung . . 71
Aus der Kinderſtube 73
Die Teufelsbrücke 74
Kaiman und Jaguar 75
Romanze von Hund und Katze 76
Die Zauberſchenke 77
Die verſpätete Biene 78
Die Klage gegen den Nordwind 79
Bukefalos 80
Räthſel-Homonyme 81
Die Wünſche 81
Romanze vom Kuhhirten . . 83
Romanze von den Hennen . . 84
Rechenberger's Knecht 85
Der Abt von Lothringen . . 86
Die drei Wanderer 87
Der Bratenwender 90
Meſſerchen und Gäbelchen . . 91
Die geſchoſſenen Böcke . . . 92
Des Rieſen Schwert 93
Die Beichte der Thiere . . . 93
Des Hahn Gockel's Leichenbegängniß 95
Bär und Hyäne 96
Der Hahnenkampf 97
Hühnchen und Hähnchen . . . 101
Sperling und Kater 102

Eh dich der Abt von Hirſchau hat bekehrt;
Hat er dich dieſes Eulenlied gelehrt?

(Der **Biſchof** entfernt ſich. **Werner** und **Volkmar** kommen zurück.)

K. Heinrich.

Volkmar und Werner, bringt ihr ſchon den Schatz?

M. Werner.

Herr Kaiſer, hier die Krone ſamt dem Scepter.

Volkmar.

Herr Kaiſer, hier die Lanze ſamt dem Kreuz.

K. Heinrich.

Legt ſie dorthin! ich mag ſie nicht mehr ſehn. —
Hat die Beſatzung ſie gern ausgeliefert?

M. Werner.

Geſchreckt nur, weil wir ſagten, was euch drohe.

Volkmar.

Das Leben zu erkaufen ihres Herrn.

K. Heinrich.

Mich freut die Treue, die doch nichts mir hilft.

(**Werner** und **Volkmar** treten zurück, der **Biſchof** tritt wieder heran.)

B. Gebhart.

Steht auf! ihr dürft nicht ſitzen; die Verſammlung
Des Reiches kommt mit eurem Sohn hieher,
Vor der ihr zu Gerichte ſtehen müßt.

K. Heinrich.

Muß ich dann ſtehn, ſo laß ſolang mich ſitzen. —
Warum bleibt die Verſammlung nicht in Mainz,
Und läßt nach Mainz mich bringen?

B. Gebhart.

Wünſchtet ihr's?

K. Heinrich.

Ich wünſcht' es.

B. Gebhart.

Ja, ich glaub' es; doch, weil ihr
Es eben wünſchet, wünſchen's nicht die Fürſten.
Ihr hofft, ein Aufruhr eurer treuen Mainzer
Sollt' euch zur Hülfe kommen beim Verhör;
Dem vorzubauen, wollen ſich die Fürſten,
Mit eurem Sohn, hieher zu euch bemühn.

K. Heinrich.

O Großmut meines Sohns und meiner Fürſten! —

Da kommt ihr Vortrab; er iſt ſchön gewählt:
Der Erzbiſchof von Mainz, den ich verjagt
Der Juden wegen, dann mein Friedensbote
Von Köln, der klüglich ſeinen Frieden machte;
Dazu von Worms der Biſchof, der, ich weiß
Nicht, was mir that; ich, weiß ich, that ihm nichts;
Und jedenfalls ein edler Ueberläufer
Zum Sohn vom Vater, wie die andern alle.

(Die Erzbiſchöfe **Ruthart** und **Friedrich** und der **Biſchof** von Worms kommen.)

E. Ruthart.

Wir gehen vor des Reichs Verſammlung her —

Erzb. Friedrich.

Vom König und den Fürſten zu verkünden —

B. Albero.

Daß ihr des Reichs verluſtig ſeid erklärt.

K. Heinrich.

Verluſtig? ei ſagt mir, warum verluſtig?

E. Ruthart.

Weil ihr unwürdig deſſen euch gemacht.

K. Heinrich.

Unwürdig? ſagt mir, liebe Herrn, wodurch?

Erzb. Friedrich.

Zunächſt durch Eingriff in der Kirche Recht.

B. Albero.

Zumeiſt durch die Verkaufung ihrer Stellen.

K. Heinrich.

Herr Erzbiſchof von Mainz, was habt ihr denn
Für eure Stelle mir gegeben?

E. Ruthart.

Nichts.

K. Heinrich.

Und ihr von Köln, für eure Stelle?

Erzb. Friedrich.

Nichts.

K. Heinrich.

Und ihr für eure, Herr von Worms? — Sprecht doch!
Was ſchweigt ihr? weil ihr nicht auch „nichts“ wollt ſagen,
Sagt ihr gar nichts; ſo ſag' ichs für euch: Nichts
Habt ihr gegeben, wie die andern alle.

Seht, ſo nichtswürdig, ſo nichtsnutzig ſind,
So nichtig und ſo nichts ſind euere
Anſchuldigungen wider mich und Klagen.
Nun laßt den Reichstag kommen, ich ſteh' hier.

(Er ſteht auf. Der **König** mit den **Fürſten** und Legat **Gebhart** kommen.)

König Heinrich.

Ich geb' euch Vollmacht; thut ihm, wie ihr müßt;
Macht kurz ſein Leiden und macht meins nicht lang.

(Er ſetzt ſich auf den vom **Kaiſer** geräumten Stuhl, und verhüllt ſein Haupt.)

L. Gebhart.

Du Heinrich, der du, vierter dieſes Namens,
Solang unwürdig den des Herſchers trugſt;
Willſt du vor dem erwählten würd'gen Heinrich
Dem fünften nun abtreten, und freiwillig
Auf Kron' und Thron, auf Erb' und Reich verzichten?

K. Heinrich.

Muß ich's?

L. Gebhart.

Du mußt.

K. Heinrich.

So thu ichs nicht freiwillig,
Wenn ichs thun muß.

L. Gebhart.

Du mußts freiwillig thun.

K. Heinrich.

Und thu ichs nicht, ſag' an, was wartet mein?

L. Gebhart.

Tod oder ewige Gefangenſchaft.

K. Heinrich.

Und thu' ichs; bin ich frei und lebensſicher?

L. Gebhart.

Wenn du erkläreſt, daß du wider Gott
Und göttliche und menſchliche Gebühr,
Gregor, den heil'gen, ungerechter Weiſe
Verfolgteſt; Wipert, deinen Afterpapſt,
Einſetzteſt unrechtmäßig, und die Kirche
Bedrängteſt widerrechtlich und bedrückteſt,
Wofür du unter ihrem Banne ſtehſt.

K. Heinrich.

Das zu erklären, bin ich nicht bereit
Hier auf der Stelle, ſondern bitt' um Friſt
Und Aufſchub, mich mit Freunden zu beraten,
Die ich noch habe, und noch etwa finde.

L. Gebhart.

Hier abgethan muß auf der Stell' es ſeyn.

K. Heinrich.

Und wenn es doch nicht würde?

L. Gebhart.

Wartet deiner
Tod oder ewige Gefangenſchaft.

K. Heinrich.

Wenn ich hier alles, was ihr wollt, erkläre;
Wird dann vom Bann auch Löſung mir ertheilt?

L. Gebhart.

Dazu hab' ich vom Papſte keine Vollmacht;
Du mußt deswegen ſelbſt nach Rom dich wenden.

K. Heinrich.

Nun, ſo verſprecht mir wenigſtens, wenn ich
Geſtorben bin, mich chriſtlich zu begraben.

L. Gebhart.

Wer unterm Banne ſtirbt, bleibt unbegraben.

K. Heinrich.

Auf meinen Knieen bitt' ich Gott und Menſchen
Um die Vergebung aller meiner Sünden. —
Ich ſeh' in meiner Richter Augen Thränen,
Nur nicht in euren, Herr Legat, und nicht
In denen meines Sohns, der ſie verhüllt.
In euern Augen aber triumfirt
Die röm'ſche Kirche überm deutſchen Reiche.
Behaupten kann ichs nicht, und tret' es ab;
Mög' es mein Sohn an meiner Statt behaupten!
Ich laſſ' es ihm mit ſehr geſchwächtem Glanz;
Mög' er den Glanz in ſeiner Kraft herſtellen!

(König **Heinrich** ſteht, ſein Haupt enthüllend, auf, und geht mit den Fürſten ab.)

K. Heinrich.

Nun ziehn ſie ab mit ihrem Raub, die Räuber,
Und laſſen ausgeplündert mich zurück.
Bin ich nun ärmer, als ich war? wie reich

War ich an Sorgen, als am Reich ich war!
Am Bettelſtab bin ich an Sorgen ärmer,
Und habe die Beruhigung im Herzen
Dazu, bereichert meinen Sohn zu haben.
Er muß nun ſorgen für das große Reich,
Ich muß nur für mein kleines Leben ſorgen. —

(**Werner** und **Volkmar** kommen, mit einander ſtreitend.)

M. Werner

Darf ichs ihm ſagen?

Volkmar.

Darfſt du's ihm verſchweigen?

M. Werner.

Wenn es nun falſch iſt?

Volkmar.

Doch wenn wahr es wäre?

M. Werner

Wo ſoll er hin?

Volkmar.

Hier bleiben darf er nicht.

K. Heinrich.

Was zankt ihr, Werner, du und dein Gewiſſen?

M. Werner.

Der Zank geht euch —

Volkmar.

— geht euer Leben an.

K. Heinrich.

Iſt es der Mühe werth darum zu zanken?

M. Werner.

Wenn es bedrohet wär' —

Volkmar.

Es iſt bedroht.

K. Heinrich.

Wovon nun wieder?

M. Werner.

Von unſichrer Kunde —

Volkmar.

Von ſichrer Kunde, die wir eingezogen,
Daß man euch tödtet, wo ihr nicht entflieht.

2. Gruppe. Winterträume.

Seite
Der Baum der Liebe 103
Die treuen Blumen 107
Die drei Quellen 113
Edelſtein und Perle 1–22 . . 125
[illegible] und [illegible] 1–6 . . [illegible]
Seite
Die Fackelträger 190
Der Ernährer 192
Wein und Weinen 193
Echo 194

3. Gruppe. Brahmaniſche Erzählungen.

Erſte Lieferung.

Der Wettkampf 197
Des Königs Vorbild 198
Verläumdung 200
Schmarotzer 201
Der verlogene Knecht 202
Der Segen des Frühaufſtehens 204
Der Doppelſichtige 205
Der Buſenfreund 206
Zur rechten Zeit 207
Der reiche Landwirth 208
Der Wunderbaum 209
Des Königs Günſtling vor Gericht 210
Die Leidglocke 211
Gleiches Gewicht und Gleichgewicht 1–2 212
Der Ehrgeiz des Arabers . . 213
Stücke aus einem Iſkander-Name 1–3 214
Kanika's Freier 217
Der Reiher und der Falke . . 218
Der abgelebte Reiher 219
Die Rache für den Steinwurf . 219
Das Lobgedicht in Gold und Seide 220
Ein gutes Schwert in ſchlechter Scheide 220
Ein weiſer König 221
Die ſchlechten Kenner 221
Rechtsanſchauung in Afrika . 221
Der ärmſte Mann im Lande . 222
Der Spiegel des Königs und des Weiſen Troſt 223
Chosro Parwis und Schirin . 223
Hirtentaſche und Flöte des Schatzmeiſters 224
Der Dichter Dſchami und der unwiſſende Molla . . . 224
Der Skorpion von Kaſchan . 225
Buſurgimihr, Nuſchirwans erſter Rath 225
Das Küchenfeldgeräthe des Fürſten Amer 226
Von Ufer zu Ufer 227
Der Wahlſpruch des großen Königs 227
Perſiſcher Talit und türkiſcher Dugharmatſch 227
Der Schmeichelſpiegel des Bettlers 228
Der in die Stadt verſchlagene Kurde 229
Der Mauspalaſt 230
Nuſchirwan's Reitknecht . . . 231
Wie der Witz das Gewiſſen beſchwätzt 231
Der Nagel iſt nicht ſchuld daran 232
Die Eidechſe als Richter . . . 232
Die Glücksgüter 233
Von einem Glücklichen, der nichts zu fürchten u. alles zu hoffen hat 233
Fluch und Segen 234
Wahrhaft königliche Herrſchaft 235
Fürſtenlaunen 235
Das Spiegelbild 236
Ein Gleichniß von der Anſteckung 237
Von der Sicherheit und dem Genuß der Schranken . . 237
Der unzufriedene Klausner . . 238
Der Blüthenbaum 239
Weisheit aus Vogelmund . . 239
Ungleiche Verwahrung anvertrauten Gutes 240
Die Kinder der Armuth . . . 240
Des milden Mannes Sprüche . 241
Der Ungläubige 242
Katerſtolz und Fuchſes Rath 243

K. Heinrich.

Soll ich entfliehn?

M. Werner.

Wenn ihr der Kunde glaubt.

Volkmar.

Ihr ſollt ihr glauben.

K. Heinrich.

Ich will nicht entfliehn.

Erkenbald.

Flieht, lieber Herr, und rettet euch! der Himmel
Hat eurer Kerkermeiſter Sinn bethört;
Die Pfort' iſt offen: flieht! wir fliehn mit euch.

Lüttich.

Biſchof **Albert**. Herzog **Heinrich** von Niederlothringen.

B. Albert.

Ich weiß nicht, Herzog, wie ihrs halten wollt;
Ich halt' am alten Kaiſer feſt und treu.

H. Heinrich.

Warum, Herr Biſchof, traut ihr minder Treue
Und minder Feſtigkeit, als euch, mir zu?

B. Albert.

Ihr war't einmal im Aufſtand gegen ihn,
Und unſanft bracht' er euch zur Unterwerfung.

H. Heinrich.

Ich habe damals ſeine Kraft erprobt,
Und ſeine Schonung dann und Mäßigung.

B. Albert.

So laßt uns, fall' ihm ab das ganze Reich,
Ihm hier des Reiches letzten Saum bewahren.

H. Heinrich.

Ich bin der Herzog Niederlothringens
Nach Gotfrid von Bouillon, und will ihm gleichen.

B. Albert.

Verſtänd'gen will ich meine Geiſtlichkeit,
Daß ſie ſich nicht vom Papſt einſchüchtern laſſen.

H. Heinrich.

Auftragen will ich meinem braven Sohn,
Ein Heer bereit zu halten für den Kaiſer.

B. Albert.

Der Papſt droht unſrer Treue mit dem Bann;
Ich will dem Papſt ein Wort darüber ſchreiben.

H. Heinrich.

Der König droht mir mit der Acht vielleicht,
Darüber wollen wir im Felde ſprechen.

(Kaiſer kommt mit Erkenbald.)

K. Heinrich.

Mein Biſchof, und mein Herzog!

B. Albert und H. Heinrich.

Unſer Kaiſer!

K. Heinrich.

Find' ich zwei Freunde ſo beiſammen gleich?

B. Albert.

Und euch, o Herr, euch ſehn wir ſo allein!

K. Heinrich.

So haben mich die Meinigen verlaſſen.

H. Heinrich.

So nehmt, Herr, als die Eurigen uns an.

K. Heinrich.

So nehmt mich hin, ſo nehmt mich auf!

B. Albert.

Mit Eifer.

H. Heinrich.

Mit Stolz.

B. Albert.

Mit treuem Eifer —

H. Heinrich.

— edlem Stolz.

B. Albert.

Mit Eifer, alle Falſchen zu beſchämen.

H. Heinrich.

Mit Stolz, genug ſtatt aller euch zu ſeyn.

K. Heinrich.

Wollt ihr mein Leben ſchützen?

B. Albert.

Wie das unſre.

K. Heinrich.

Dies Haupt vertheidigen?

H. Heinrich.

Mit unſerm Haupt.

K. Heinrich.

Sie haben Thron und Krone mir genommen.

B. Albert.

Gott wird euch Thron und Krone wiedergeben.

K. Heinrich.

Ich hab' entſagt.

H. Heinrich.

Wir widerrufen es.

K. Heinrich.

Ich hab' Verzicht gethan.

B. Albert.

Wir haben's nicht.

H. Heinrich.

Und thun es nicht, bis wir euch hergeſtellt.

K. Heinrich.

Könnt ihr herſtellen, was vernichtet iſt?
Herſtellen den, der ſelbſt ſich hat vernichtet?
Ich konnte Thron und Krone nicht vertheidigen;
Wie ſollt' ich nun um Thron und Krone fechten?
Sollt' ich, was ich einmal verlor, dazu
Gewinnen, es noch einmal zu verlieren?
Die Reichskleinodien hab' ich ausgeliefert.
Nicht bitt' ich dich, o Herzog, um ein Heer;
Dich, Biſchof, bitt' ich um ein Blatt Papier,
Um Dint' und Feder, einen Brief zu ſchreiben
An alle Könige der Chriſtenheit,
Um ihnen, was mein Sohn mir that, zu ſagen.
Der Brief ſoll wahr und rührend ſeyn; die Welt
Soll ihn mit Thränen und die Nachwelt leſen.

(**Werner** und **Volkmar** kommen mit zwei **Rufachern.**)

M. Werner.

Heil, hoher Herr, daß wir euch wiederfinden!

K. Heinrich.

Volkmar und Werner, wohin irrtet ihr?

M. Werner.

Irr hat uns Nacht und Flucht geführt, doch irre
Zum Glücke, das wir nun euch bringen.

K. Heinrich.

Was?

M. Werner.

Die Reichskleinodien, die ihr ausgeliefert —

K. Heinrich.

Wie kamen ſie in eure Hand zurück?

M. Werner.

Hier aus den Händen dieſer wackern Bauern
Von Rufach, das bei Kolmar droben liegt.

K. Heinrich.

Wie fielen ſie in dieſer Wackern Hand?

M. Werner.

Als Siegesbeute. Da der König zog

Von Mainz durchs Elſaß, hörten es die Bauern,
Wie er an euch gethan, und ſtanden auf.
Bei Ruſach jagten ſie ihn in die Flucht,
Wobei er die Kleinodien verlor;
Die nahmen ſie, und ſandten zwei von ihnen,
Sie euch zu bringen, und ſie ſanden uns.

K. Heinrich.

Dank, meine braven Ruſacher!

Erſter Ruſacher.

Wir freun
Uns, eurer Majeſtät den Dienſt zu thun.

K. Heinrich.

Doch euer König wird ihn ſchlecht euch danken.

Zweiter Ruſacher.

Wir machen uns aus eurem König nichts,
Und hoffen, ihr ſollt unſer Kaiſer bleiben.

K. Heinrich.

Warum gefällt euch nicht mein Sohn?

Erſter Ruſacher.

Ein Sohn
Gefällt uns nicht, der ſeinen Vater ſchlägt.

K. Heinrich.

Er kann ein guter König ſeyn.

Zweiter Anſacher.

Wir denken:

Ein ſchlechtes Kind, das wird ein ſchlechter Mann;
Ein ſolcher aber iſt kein guter König.

K. Heinrich.

Wie kann ich ſoviel Lieb' und Treu euch danken!

Erſter Anſacher.

Herr Kaiſer, hört, wie ihr's uns danken ſollt:
Legt die Kleinodien an, daß wir es ſehn,
Wie ſie euch ſtehn, und es zu Hauſe ſagen.

K. Heinrich.

(Die Kleinodien anlegend.)

So nehm' ich doch noch einmal euch aufs neue,
Vom Sohn geraubt, gebracht von Bürgertreue.

Zweiter Anſacher.

Habt Dank, Herr Kaiſer! nun gehn wir nach Haus.

(Die beiden Anſacher gehn ab. Ein Bote kommt.)

K. Heinrich.

Wer ſendet mir, o Bote, dich?

Bote.

Der König.

K. Heinrich.

Was hat mein Sohn ſo ſchnell mir nachzuſchicken
In dieſe Fern', in die er ſelbſt mich trieb?

Bote.

Den Gruß: Er hat vernommen, daß ihr Oſtern
In Lüttich feiern wollt, und meldet euch,
Daß er in Lüttich Oſtern feiern will.

K. Heinrich.

Wir können nicht zuſammen Oſtern feiern.

Bote.

So weicht von hier! denn feiern will ers hier.

K. Heinrich.

Sag' ihm, o Bot': Ich kann nicht ferner weichen;
Gewichen bin ich bis zum fernſten Rand
Des Reiches hier; er gönne mir zu feiern
An dieſer Stell', und feire, wo er will.

Seite
Die 28 Fragen des Mondes . . 244
Leben und Nahrung 245
Die Weltliebesſonne im Palaſt des Gottes Kriſchna . . . 246
Der Kampfpreis des Jadſchnawalkia 247
Die Luftzerſtörungsweiſe und der Vorſichtszauber . . . 248
Der Schakal im Windhiawald 249
Der wilden Katze Urſprung . 250
Die Zuwendungen des Glückes 251
Von Menſchenundank und der Thiere Dankbarkeit . . . 252
Eſel und Kameel 254
Warum ſich der Unfreundliche anders beſinnt 255
Seite
Ein erweichtes Königsherz . . 255
Abu Adhina, oder die Macht des Wortes 257
Nuſchirwan, der Gerechte 1—2 258
Die Dunkelheit des Entſtehens und Vergehens 260
Der Brahmane Sudaman und der Kriegsgott Kriſchna . . 261
Aus den Wanderjahren eines frommen Mannes 264
Der reinen Lehre verkehrte Nutzanwendung 265
Der vielbenamte Liebesgott und der dreigeaugte Weltzerſtörer 266
Rama's Ruhm und Sita's Liebesleid 268

Zweite Lieferung.

Die Kinder der Gaukelſchwertverſchlucker 275
Tſchintamani, der Gedankenedelſtein 275
Die Angſt des Menſchen 1—2 . 276
Adam, der Ahn der Völkerahnen 276
Urſprung und Unterſchied von Mann und Weib 277
Die Tempel der Tugend und der Ehre 277
Die Peinigung der Mondandacht 278
Die Lotosblüthe, Brahma's Wiege 278
Der Wittwenſtand 279
Die widerſpenſtigen Kinder . 279
Die höchſten Friedensfeſte . . 280
Allerlei Gefühle der Luſt . . . 280
Das Laubgezelt am Feſteshaus 280
Baum, Quelle, Vogel und Drache 281
Die Brandopfer der Portugieſen 281
Der Molla von Sind . . . 281
Fachreddin von Rei ſagt . . 282
Der Polarfuchs 282
Titaniſche Bußandacht 283
Das Vergrößerungsglas . . . 283
Die Sage von dem in der Wüſte vergrabenen Golde 284
Des Büßers Läuterungswahn . 285
Der Goldberg Meru in Jambudwipa 285
Brahma's Himmel in Kailaſa und Waikuntha 286
Die Göttin Gauri 286
Des Brahmanen Zehnten . . 287
Prieſterſegen 287
Das Menſchenleben ein Götteraugenblick 288
Vom Werth der Gabe . . . 288
Die verſchloſſenen Sinnenthore des Büßers 288
Wankelmuth der Affen und Franken 289
Halbumkehr oder Ganzbekehrung 289
Die offene Tafel des Kſchatrias 290
Der Ueberfluß beim Hochzeitsfeſte 1—2 291
Des Brautpaars Einheit am Altare 291
Die Einführung der jungen Frau in das Haus des Gatten . . 292
Brautliſt 292
Beruf des Weibes 1—5 . . . 293
Die Macht des Glaubens . . 294
Hülle und Fülle im Hirtenhaus 294
Unſterblichkeit 295
Der Brahme als Koch des Sudra 296
Der Geiſterſeher 296
Hormus, Nuſchirwan's Sohn 1—2 297

Er kann an hundert Orten Oſtern feiern,
Ich kann es feiern nur an dieſem Ort.

Bote.

Ich geh, dem König euer Wort zu melden;
Doch ſag' ich euch, daß er euch mit Gewalt
Vertreiben wird, wenn ihr nicht weicht in Güte.

(Der Bote geht ab.)

H. Heinrich.

Wir ſetzen der Gewalt Gewalt entgegen;
Mein Sohn führt gegen euern Sohn ein Heer.

K. Heinrich.

Soll ich mein Haupt in Friede niemals legen?
Weg Krone, Lanz' und Scepter, ihr ſeid ſchwer.

(Er legt von den Reichskleinodien die drei, Krone, Lanze und Scepter ab.)

B. Albert.

Das Kreuz behaltet! unter ſeinem Segen
Sollt ihr hier Oſtern feiern, wie nie mehr!

K. Heinrich.

Ja, wie nie mehr! Kommt, feiern will ich gern
Das Feſt der Auferſtehung unſres Herrn.

Fünfter Aufzug.

Speier.

König Heinrich. Legat **Gebhart**. Erzbiſchof **Ruthart** von Mainz. Biſchof **Gebhart** von Speier.

König Heinrich.

Mein Vater macht den letzten Kampf mir ſchwer.
Der alte Kaiſer rafft ſich auf in neu
Verjüngter Kraft, ſo daß wir ihn bewundern
Und zweifeln müßen an der Kirche Macht,
Von der ihr Herrn uns leichten Sieg verſprachet.
In Lüttich hielt er freudig glanzvoll Oſtern,
Wir ziemlich ohne Freud' und Glanz in Bonn.
Die lothringiſchen Reiter an der Maas,
Die unſrer Ritter Reiterkunſt beſchämen,
Geführt von ihres Herzogs Sohne, lockten
Sie mit verſtellter Flucht die Unſern erſt

In einen Hinterhalt, und ſprengten dann
Sie in den Fluß in unverſtellter Flucht.
Die Städt' am Rheine, wie den Rhein herauf
Die Kunde vom erſtandnen Kaiſer zieht,
Stehn eine nach der andern für ihn auf;
Und wider uns ſie zu befeſtigen,
Zieht er von einer raſtlos zu der andern.
Vor allen Köln trotzt uns mit ehrnen Wällen,
Dran unſres widerholten Angriffs Stirn
Zerſchellte ſo, daß wir zurück ihn zogen.
Nun reizt er auch die Nachbarkönige
Mit Briefen auf, mir in das Land zu fallen,
Die Könige von Frankreich, Dänemark
Und England. Zwar, was iſt mir Dänemark?
Ein von der See Deutſchland entſpülter Fetzen.
Und Frankreich hat genug mit ſich zu thun,
Wird ſelbſt mit uns nicht anzubinden wünſchen.
Von England aber hab' ich mir als Pfand
Des Friedens ausgebeten eine Braut,
Die eben übers Meer Graf Hermann holt.

Vom Ausland fürchtet Deutſchland nichts, zu fürchten
Für Deutſchland iſt ſein innrer Zwieſpalt nur.
Ihr habt das Feur geſchürt, und könnts nicht dämpfen;
Und unvermeidlich ſcheint ein langvermiedner
Kampf blutiger Entſcheidung zwiſchen Kaiſer
Und König, zwiſchen Sohn und Vater nun:
Wißt ihr da Rath? ihr ſchweigt und wiſſet keinen.

(**Erkenbald**, die Reichskleinodien tragend, tritt auf mit einem **Biſchof**.)

Erkenbald.

Gott mit dem König! dieſes hier vom Kaiſer.

König Heinrich.

Von meinem Vater?

Erkenbald.

Seinen letzten Gruß.

König Heinrich.

Er iſt? —

Erkenbald.

— dem Kampfe dieſer Welt entrückt,
Zum Frieden eingegangen.

König Heinrich.

Friede ſei

Mit ihm und mit uns allen! Friede gibt

Sein Tod der Welt; er gebe mir den Frieden!

Wir haben einen ſchweren Kampf gekämpft.

Sprich, Erkenbald, wie ſtarb er?

Erkenbald.

Sanft und leicht.

König Heinrich.

Flucht' er im Tode mir?

Erkenbald.

Er ſegnet' euch.

Er betete fürs Wohl des Reichs und eures,

Und ſprach zu mir: Bring ihm, o Erkenbald,

Mein letzt Geſchenk und letzte Waffenthat,

Von Münſter den gefangnen Biſchof hier;

Und meine letzte Bitte: zu verzeihn

All denen, die die letzte Freiſtatt mir

Gewährten, meinen letzten Kampf mitkämpften;

Sodann ein ehrenvoll Begräbnis mir

Zu Speier zu verleihn bei ſeiner Mutter.

König Heinrich.

Bei Gott, das will ich. Iſt er unbegraben?

Erkenbald.

Nein, hoher Herr! der Biſchof Albert hat
Mit kaiſerlichen Ehren in der Kirche
Des heiligen Lampert ihn beigeſetzt,
Im Zudrang einer Meng' aus allem Volk
Von Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering,
Die alle laut mit unverſtellten Klagen
Um ihren Vater und Wohlthäter klagten,
Abſonderlich die Witwen und die Waiſen,
Die er, ſelbſt ſchutzbedürftig, noch beſchützt,
Die Armen, die er, ſelber arm, genährt.
Und auch das Grab verließen nicht die Armen,
Mit ihren Thränen netzten ſie es ein,
Und beteten daſelbſt und zählten auf
Wehklagend, wieviel Gutes er gethan.
Doch —

König Heinrich.

Doch?

Erkenbald.

Die Geiſtlichkeit —

König Heinrich.
Die Geiſtlichkeit?
Sprich, ſprich, was hat die Geiſtlichkeit gethan
An meines Vaters Grabe?
Erkenbald.
Sie beſtürmte
Den Biſchof Albert mit Vorſtellungen
Und Bitten, dringenden Einwendungen,
Und Drohungen zuletzt, nicht ſolche Ehre
Dem Todten, dem Gebannten, anzuthun.
König Heinrich.
Der Biſchof —
Erkenbald.
widerſtand dem Sturme lang,
Zuletzt mußt' er ihm weichen; und nun liegt
Der Leichnam eures Vaters, ausgegraben,
Und in ein ungeweihetes Gebäude
Gebracht, auf einer Inſel in der Moſel.
Die feierlichen Todtenämter ſind
Um ihn verſtummt, die Meng' hat ſich verlaufen,
Und Niemand betet mehr auf ſeinem Grab,
Als einer nur, im allgemeinen Schweigen,

Ein Mönch, der eben von Jeruſalem
Zurückkam, der an ſeinem Sarge Tags
Und Nachts ununterbrochen Pſalme ſingt.

König Heinrich.

Die Geiſtlichkeit beſchämt der Mönch und uns
Müßt' es beſchämen, löſten in dem Amte
Des Pſalmenſingens wir nicht bald ihn ab.
Ihr Biſchöfe, holt meines Vaters Leiche
Nach Speier her, und ſetzt im Dom ſie bei,
Und thut ihr dort mit lauten Todtenämtern
Und ſtillen Seelenmeſſen alle Ehren.

B. Gebhart.

Das kann in meinem Dome nicht geſchehn.

König Heinrich.

Warum, Herr Biſchof?

B. Gebhart.

Herr Legat, warum?

L. Gebhart.

Wer unterm Banne ſtirbt, bleibt unbegraben.

König Heinrich.

Legat, du haſt zum drittenmale nun
Das ſchreckensvolle Wort geſprochen, das
Ich zweimal hören und ertragen mußte;
Zum drittenmal brauch' ichs nicht zu ertragen.
Legat, geh heim! dein Amt bei uns iſt aus.
In Deutſchland will ich mit dem Primas Deutſchlands
Hier nun die Kirchenſachen ſelbſt verhandeln;
Dem heil'gen Vater werd' ich, meld' ihm das,
Bald eine eigene Geſandtſchaft ſenden.
Geh nur, Legat! dein Amt iſt wirklich aus.

(Der Legat geht ab.)

König Heinrich.

Herr Erzbiſchof! wann meines Vaters Leiche
Ihr, wie geſagt, hieher habt bringen helfen —
Denn dieſe Sorge geht mir allen vor —
Dann ſei euch weiter dies empfohlen, beide
Biſchöfe, Richard von Verdün, und Reinhart
Von Halberſtadt, die ich mit Ring und Stab,
Nach altem Recht des Reiches jüngſt beliehn,

Sofort, wie's eures Amtes iſt, zu weihen.
Desgleichen ſollt ihr mir den Biſchof Udo
Von Hildesheim, den einzuſetzen mir
Der Papſt verbietet, ungeſäumt einſetzen.
Ich wart' auf meinen Kanzler Albert, nun. (ab.)

(Erzbiſchof Ruthart und Biſchof Gebhart treten bei Seite.)

B. Gebhart.

Herr Erzbiſchof, ihr laßt euch viel gefallen.

E. Ruthart.

Wir müßen's uns nun ſchon gefallen laſſen.

B. Gebhart.

Wo iſt des Königs glatte Demut hin?

E. Ruthart.

Er hat die rauhe Seit' herausgekehrt.

B. Gebhart.

Die Leiche nehm' ich doch nicht in den Dom.

E. Ruthart.

Wenn wir ſie bringen, wo thut ihr ſie hin?

B. Gebhart.

Ich weiſ' ihr irgend einen Winkel an.

Seite
Die Sündfluth des Mahabharata 298
Die Schätze im Tempel Madhura's 301
Das ewige Frühlingsland der Tuda's 301
Die ſorianiſchen Chriſtengemeinden in Malabar 302
Die Kokospalme 1—3 304
Die Pfefferrebe am Mangobaum 305
Samorin, der Fürſt von Kalikut 306
Das altheilige Gebiet zu Dekan 306
Vom Genuß der Früchte nach Dſchaina's Lehre 307
Wie Kleider Leute machen . . 308
Budha's Wunderbild in Arakan und Amarapura 308
Des Königs Mäuſejagd 309
Der Leopardenſprung 309
Dara's und Orengſeb's Kampf um den Mongolenthron . . 310
Der Radſcha von Tſchitor . . 311
Die Fürſtenreiſe im Palankin . 311
Ehrfurchtsverletzungen der Majeſtät 1—2 312
Das Land der Mitte 313
Sineſiſche Ehrfurcht 313
Der geheimnißvolle Trank der Unſterblichkeit 314
Der Duft der Aloe 314
Das Fernrohr 314
Seite
Das Frühlingsland Kaſchmir 1—3 315
Tibet's Hochland 317
Gangesfluth und Dſchordſchapatrareis 317
Der Urſprung der heiligen Jamuna 318
Des Prieſters Antwort 319
Berggipfel 320
Uebertriebene Gaſtfreundſchaft . 320
Seidenziege und Moſchusreh . 321
Das Gleichniß vom Weib und Baume 321
Der Streit zwiſchen dem Berge Innakonda und der Frau Bugglekonda 321
Die Gottverehrung des Stammes Karian 322
Alter Brauch des Kianvolkes . 323
Die ſeidenreiche Schöne . . . 323
Chriſtliche Sendboten 324
Ein Same, der gedeiht auf allen Triften 324
1. Corinther 13 325
Weltdienſt und Gottesdienſt . 326
Hima und Hema, Schnee und Gold 326
Sanskrit der Götter und Prakrit der Menſchen 327

Dritte Lieferung.

Göttliches und Menſchliches 1—2 328
Niſami's Gebet 1—3 329
Frühlingsgedanken 333
Der Zauberblick des Tigers . 334
Die Windungen des Indus . 335
Der Schlangenfreſſer 335
Inſtinctive Heilkunde der Thiere 336
Ein Stein war ihm zu groß . 336
Die Quellen Brahma's . . . 336
Geſindeordnung 337
Bhartrihari II. 12 337
König Nal's Unglück 337
Schlange und Piſamratte . . 337
Mutterſehnſucht 338
Bhartrihari II. 57 338
Vom wahren Adel 1—3 . . . 338
Verſchwiegenheit 1—2 . . . 339
Das Darlehen des Eſels . . 339
Die Liſt des Fuchſes 339
Gottesſchutz 340
Des Königs Gnade 340
Spruch des Abubekr 340
Wagner's Theodicee, S. 119 . 340
Verachte Kleine nicht 341
Der rechte Burgwart 341
Großes im Stillen 341
Die Welt ein Apfel 342
Das Eiſen als Knecht . . . 342
Wie die Fürſten ſpeiſen . . . 342
Der Schönheit Mangel . . . 342
Nachtnymphäe und Lotosblume 343
Das Element des Waſſers . . 343

C. Nuthart.

Und wenn man doch ſie in den Dom euch thut?

B. Gebhart.

So werf' ich ſie heraus, und in den Winkel.

(Sie gehen ab; **König Heinrich** kommt zurück mit Kanzler **Adelbert**.)

König Heinrich.

Herr Kanzler, alſo macht euch auf den Weg
Nach Rom, den heil'gen Vater zu bedeuten,
Und überzeuget, überziehet ihn
Mit unſerm Heer von Gründen, mit den Reihn
Von ſchlagenden, ſchlagfertigen Beweiſen,
In drohender Schlachtordnung aufgeſtellt
Von den Gelehrten, die von allen Enden
Des Reiches wir geworben und geſchaart
Zu dieſem End', um uns als geiſtliche
Hauptleute dieſes Kampfes Dienſt zu thun.
Beſondre Weiſung ſchreib' ich euch nicht vor,
Und geb' euch nur die allgemeine Vollmacht,
Vertrauend eurer Klugheit und Gewandtheit,

An Ort und Stelle, den Umſtänden nach
Zu wirken, um des Reichs geſunknes Anſehn
Uns von der Kirch' Anmaßung herzuſtellen.

K. Adelbert.

Verlaßt euch Herr auf mich, und kommt bald nach
Mit euren Rittern meinen Federhelden.

König Heinrich.

Sobald Graf Hermann kommt, geb' ich das Zeichen
Zum Aufbruch dem dazu bereiten Heer.

K. Adelbert.

Bahn brechen will ich und Quartier beſtellen.

König Heinrich.

So geht nun hin, und thut das Mögliche.

K. Adelbert.

Herr, das Unmögliche thu' ich für euch.

König Heinrich.

Dafür iſt euch der Stuhl von Mainz gewis.

K. Adelbert.

Und dafür euch mein Dienſt und meine Treue.

König Heinrich.

Nur euer Dienſt! die Treu' iſt ungewis.

(Kanzler Adelbert geht ab, Graf Hermann kommt.)

Gr. Hermann.

Gruß, Herr König!

König Heinrich.

Dank, Graf Hermann, bringſt du Botſchaft von der Braut?
Hat ſie der unſichern Wiege ſich für mich des Meers vertraut?

Gr. Hermann

Wind, ein Schlummerliedchen ſingend, ſchaukelte ſie ungelind,
Und an's Veſtland trat mit Schwanken das britann'ſche Königskind.

König Heinrich.

Warum haſt du ſie verlaſſen?

Gr. Hermann.

Euch zu melden, daß ſie naht,
Daß ihr noch in Zeiten rüſten könnt den hochzeitlichen Staat.

König Heinrich.

Nun ſind andren Staates Sorgen; Hermann auf! mit uns nach Rom!

Gr. Hermann.

Und die Braut? —

König Heinrich.

begrüß ich nächſtens am Altar in Speiers Dom.
Weil vielleicht ſie ſtolz darauf iſt, eines Königs Kind zu ſeyn,
Soll ſie keinen deutſchen König, ſondern röm'ſchen Kaiſer freyn. —
Erkenbald! bevor das neue Brautgemach ſie hier umfängt,
Führ' in das Gemach ſie, wo das Bild noch meiner Mutter hängt!

Rom.

Papſt **Paſchalis** mit zwei **Kardinälen.**

Papſt Paſchalis

Wir haben uns an dieſem fünften Heinrich —
Wir müßen mit Beſchämung es geſtehn —
Verrechnet. Er iſt nicht das blinde Werkzeug,
Wofür ihn unſre Blindheit angeſehn,
Als daß er ſelbſt ſich in die Hand uns gab,
Ihn wider ſeinen Vater zu gebrauchen,
Und nun ſich trotzig unſrer Hand entzieht,
Um ärger als ſein Vater es zu machen,
Und weher uns zu thun, als der uns that.
Denn gleich in allem iſt er ihm, nur ſtärker;
Das zeigt er dadurch, daß er ihn entthront.
Wir haben ihn des Eides gegen ihn
Entbunden; nun entbindet er des Eides

Sich ſelber gegen uns, und hält das Wort,
Das er uns gab, als er zweiſchneidig ſprach:
Daß er gleich ſeinem Vater uns, die Kirche
Gleich ſeiner Mutter woll' in Ehren halten.
Den Vater hielt er in Gefangenſchaft,
Und ſeine Mutter hält er für begraben:
So möcht' er in Gefangenſchaft uns halten,
Und für begraben ſelbſt der Kirche Macht.
Gregor, der heil'ge, dreht im Grab ſich um,
Wenn er den Umſchlag ſeines Planes hört.
Der war nicht auszuführen, ſelbſt von ihm,
Selbſt gegen jenen vierten Heinrich nicht;
Wie gegen dieſen fünften, und von uns?
Wir müßen ſchonender mit dieſem fahren,
Als er mit jenem fuhr; denn einig iſt
Das Reich jetzt, und uns fehlt der Zwietracht Waffen.
Er hat noch keinen Sohn, den gegen ihn
Zu brauchen, wie wir ſelbſt umſonſt ihn brauchten.
Nun übt er ſcheulos die Inveſtitur,
Die Biſchöfe mit Ring und Stab belehnend,

Was dieſes langen Streites Hauptpunkt war;
Auch läßt er zu, das war der zweite Punkt,
Beweibte Geiſtliche, und ſchützt Gebannte.
Doch halten wir von ihm den Bann zurück,
Und gönnen eine Friſt ihm zur Beſinnung.
Der heil'ge Geiſt, der ſeiner Kirche waltet,
Wird ihm die Augen öffnen, ſeine Sünde
Zu ſehn und ſeine Pflicht, und uns erleuchten
Mit Rath, das Schifflein Petri dieſer Klippe
Des Hochmuts unzerſchellt vorbeizuſteuern.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Heil'ger Vater, rüſte nun dich mit den Schrecken deiner Macht!
Denn das ganze Reich der Deutſchen kommt und bietet dir die Schlacht;
Wie zum Römerzug auf welchem Boden nie ein Heer erſchien;
Seinem Anblick, ſeinem Auftritt, zittert Alp' und Apennin.

Dreißigtauſend Ritter, ohne Knecht' und Fußvolk, zählten ſie;
Doch zum Heer von dort der Berge ſtößt ein Heer von Welſchen hie.
Weil ihm keine Straße wäre zum Entfalten breit genug,
Drum in zwei getheilten Haufen wälzt ſich her der Heereszug.
Brzetiſlav, vom Böhmenherzog Wladiſlav der Neffe, rennt
Mit der einen Heerabtheilung über'n Brenner auf Trident.
Doch der König, deſſen Kraft das Schwere vor dem Leichten ſucht,
Ueberſteigt den großen Bernhard, und durchbricht der Dora Schlucht.
Aus den Bergen auf Ivrea, nach Vercelli, ſtürzt der Braus
Des gewalt'gen Waffenſtromes überwältigend heraus.

Sich der Unterwerfung weigern will Novar', er hat's verbrannt,
Es gebüßt um Gold und Silber, und die Mauern umgewandt.
Drauf am Po, wo ſich zuſammengießt getrennter Waſſer Guß,
Einen ſich die beiden Heer' und gehn vereinigt über'n Fluß.
Und in den roncal'ſchen Feldern bei Piacenza nun geſteckt
Iſt das Lager, deſſen Weite unabſehbar ſich erſtreckt.
Um Italien zu zeigen ganz die Größe deutſcher Macht
Gibt Befehl des Königs Hochmut jedem Ritter, in der Nacht
Eine Fackel aufzuſtecken vor dem Zelte, welche brennt;
Wer die Fackeln zählen könnte, zählt' die Stern' am Firmament.

Alle Städte der Lombarden, Mailand ausgenommen nur,
Senden huldigend Geſchenke, bieten der Ergebung Schwur.
Alle Fürſten Oberwelſchlands, nur allein Mathilde nicht,
Geben hin ihm ihre Truppen, und erkennen ſein Gewicht.
Städt' und Fürſten, als ohnmächtig, leicht beſiegt, verachtet er;
Nur Mathild' erſcheint ihm wichtig, und Mailand zu nehmen ſchwer.
Jene hält auf ihren feſten Burgen ſich entfernt vom Streit,
Aber Mailand zu belagern nimmt ſich nicht der König Zeit.
Nach drei Wochen Raſt, auf Parma rückt er und zum Taro vor,
Und ſtand bei Pontremoli ſchon an der Apenninen Thor.

Seite
Ormuſd und Ahriman, Zweifelmuth und Andachtsgluth . . . 344
Religionszwietracht 345
Ein Vogel, ausgezeichnet und doch unbemerkt 345
Die nicht ausſchließliche, ſondern alleinſchließliche Glaubensform 345
Brahma's Kaſten 347
Von Glied zu Glied 347
Die Kraft der Handſchrift . . . 347
Tauſendfaches Gebilde aus Einem Stoffe 348
Zwei Schrecken der Natur . . . 348
Die Vorſtellung vom Paradieſe 350
Der Löwenſprung 351
Der mörderiſche Schacht . . . 352
Die Hindufürſtin Kaude in Amanabadar 353
Ein nicht gemeiner Mann . . . 354
Nüchternheit u. Begeiſterung 1—3 355
Waranaſi, aus Gold erbaut . . 356
Feuergeiſter 356
Leben vom Hauch des Himmels 357
Süßer Brunn in bitterem Waſſer 357
Der ſchwanke Ankergrund . . . 357
Der Elephant als Kurfürſt . . . 358
Elephant, Nashorn und Greif . 359
Die Kokosnüſſe 360
Das Ohr des Löwen 360
Königlicher Sinn 359
In Gefahr des Todes ſchweben 360
Raum und Zeit 360
Ein Mittelwendepunkt der Wolken und der Blitze 360
Ueberblick der Sonne 360
Aliwie ein Waſſertropf' in's Waſſer eingegangen 361
Sara Saraswati und Brahma Abraham 362
Warum die Prieſter denn die Kette nicht verkaufen . . . 362
Schwimmende Gärten 363
Barfüßer, Kranichbüßer . . . 363
Waffen, aus Donnerkeilen geſchmiedet 364
Seite
Beglückt, wer nur die heitern Stunden zählt 364
Ein halb Jahr Tag, ein halb Jahr Nacht 364
Der Mythus von der Sonn- und Mondfinſterniß 365
Was er dem andern thut, das wird ihm ſelbſt geſchehen 365
Die Planeten am Himmel und auf Erden 365
Die Amoretten der Venus . . . 366
Vom Monde 1—3 367
Lichtabnahme 368
Das Gleichgewicht der Welt . 369
Das Mikroſkop 370
Die Arbeit hebt den Schatz, und Fleiß iſt deſſen Mehrer . . 371
Heraus das Rauhe kehren . . 372
Das entfeſſelte Unglück . . . 372
Gebet an die Natur 373
Die Himmelslichter 373
Liebe und Demuth als Weltüberwinder 374
Die Verſöhnung durch Buddha, Mohammed und Chriſtus . 375
Die Zahl Drei 377
An den Fingern abgezählt . . 378
Ein Korn um Korn von Salz aus menſchlichen Geſilden . 378
Einweihung des Hauſes . . . 379
Auf luftigen Altanen 380
Des Paria's Klage 380
Geborgter Glanz 381
Der Flammentod von Krien's Gattin 382
Gute Lehren und Hausmittel . 382
Erſtarrtes Gift 383
Friedfertigkeit des Waſſervogels 383
Meerentſtiegen 384
Lampe und Lunge 384
Sonntags- und Abendſchulen . 384
Der Völker Uebereinſtimmung im Irrthum 385
Magiſch-majeſtiſches 385
Die Freundſchaftsprobe . . . 385

Mit der großen Gräfin ſchlöß' er vor dem Eintritt Friede gern;
Und ſie ſchickt ihm Friedensboten, aber blieb ihm ſelber fern.
Heil'ger Vater, welche Schranke bleibt nun, die ihn hemmen darf,
Da der Kirche Schutzpatronin endlich auch ſich unterwarf?
Auf der alten Frankenſtraße von Monte Bardone nun
Zieht er übern Apennin, der jeden Paß ihm auf muß thun.
Mit Verluſt an Mann und Roſſen, mit unſäglicher Beſchwer,
Kämpft, des Winters Streng' entgegen, durchs Gebürg das nord'ſche Heer;
Doch des Königs heißem Mute dünkt der Winter nur ein Lenz,
Und in Siegesblüte ſteht er ſchon im blühenden Florenz,

Nach Perugia und Arezzo bricht er auf, das er zerſtört,
Weil's in ſeiner Mauern Trotz der Unterwerfung Ruf mißhört.
Dort nun geht nach allen Seiten ſeiner Waffen Klang durchs Land,
Und ſein bloßer Nam' entwaffnet weithin jeden Widerſtand.
Auch die Fürſten der Normanen, deines Stuhles Rückenhalt,
Bieten aus der Fern', erſchrocken, Huldigung der Obgewalt.
Dort für Rom in beiden Händen, hier den Oelzweig, dort das Schwert,
Hält er nun, und hier geſendet kommt ſein Kanzler Adalbert.

(Kanzler **Adelbert** mit einer Anzahl von **Gelehrten** tritt auf.)

K. Adelbert.

Der König Deutſchlands bietet ſeinen Gruß
Dem heil'gen Vater.

Papſt Paſchalis.

Was will unſer Sohn?

K. Adelbert.

Den Frieden mit der Kirche, wenn der Friede
Auf billige Bedingung möglich iſt.

Papſt Paſchalis.

Was macht er zu Bedingungen des Friedens?

K. Adelbert.

Zuerſt, daß er als Kaiſer ſei gekrönt.

Papſt Paſchalis.

Wir krönen gern das Friedenswerk damit.

K. Adelbert.

Sodann, daß ſeines Vaters Leich' im Dome
Von Speier feierlich beſtattet ſei.

Papſt Paſchalis.

Das müßen wir verweigern.

K. Adelbert.

Wie? warum?

Papſt Paſchalis.

Weil ſtreitend gegen das Geſetz der Kirche;

Auch weil die heil'gen Märtyrer aufs Strengſte
Verlangen, daß die Leichen der Verbrecher
Aus ihren Kirchen weggeräumet ſeyn.

K. Adelbert.

Sodann begehrt er die Beſtätigung
Des alten Rechtes der Inveſtitur,
Mit Ring und Stab Biſchöfe zu beleihen;
Wie es als Recht erprobt iſt und bewieſen.

Papſt Paſchalis.

Womit erprobt er und beweiſt dies Recht?

K. Adelbert.

Mit dem Beſitz, in dem er ſelbſt nun iſt,
Und ſeine Vorfahrn an dem Reiche waren,
Von Karls des Großen Zeit bis dieſen Tag.

Papſt Paſchalis.

Kein Unrecht macht der Zeit Verlauf zum Recht;
Und unerträglich, unverträglich auch
Iſt mit der Kirche Würde, dieſer Eingriff
Des weltlichen Arms ins geiſtliche Gebiet.

K. Adelbert.

Die Kirche hat ihr weltlich Gut vom Reiche,
Das jene reich, und ſich hat arm gemacht
Durch reichliche Verſchenkung ſeines Guts
An Kirchen, Klöſter, Stifte, Bistümer.
Soll nun dem Reiche die Beleihung auch
Mit ihrem Gute, die Inveſtitur,
Entzogen ſeyn, ſo müßt' es ganz verarmen.

Papſt Paſchalis.

Reich ſei das Reich, arm ſoll die Kirche bleiben.

K. Adelbert.

Doch ſie iſt reich.

Papſt Paſchalis.

Arm ſoll ſie wieder ſeyn,
Wie ſie von Anfang war. Die Geiſtlichkeit
Soll ſich mit Zehenten und Opfergaben
Begnügen, ohne weltlich Gut zu haben.

K. Adelbert.

Gebt uns dies Gut zurück mit eurem Schwur!

Papſt Paſchalis.

Gebt uns dagegen die Inveſtitur!

K. Adelbert.

Hier geb' ich ſie; der Handel iſt geſchloſſen.

Papſt Paſchalis.

Der Kirche Wohlfahrt möge draus entſproſſen.

K. Adelbert.

Nun ruft mir eure Geiſtliche nur ja
Zu Zeugen! meine Ritter ſind ſchon da.

(Von der einen Seite iſt Graf **Hermann** mit deutſchen Kriegern eingetreten, von der andern die **Geiſtlichkeit**.)

K. Adelbert.

Nun, heil'ger Vater, ſprecht vor Aller Ohren
Den Friedensbund, den Kirch' und Reich geſchworen.

Papſt Paſchalis.

Wir künden euch in hoher Freudigkeit,
Geliebte Brüder, die, wie uns, der Streit
Betrübt hat: daß ein Frieden uns gelungen,
Bei dem der ſchönſte Sieg uns iſt errungen:
Der König gibt uns die Inveſtitur —

K. Adelbert.

Doch, heil'ger Vater, auf Bedingung nur.

Papſt Paſchalis.

Auf die Bedingung, die an unſerm Theile
Wir halten förderlich zum Kirchenheile:
Daß nämlich auch die Kirch', auf daß ſie frei
Sei von der Welt, des Weltguts ledig ſei,
Und drum zurück dem Reiche gebe, was
Vom Reich an Gütern ſie bisher beſaß.

Die Geiſtlichkeit.

Verrat und Mord! Ein Ketzer und ein Räuber!
Der König iſt ein Räuber, und der Papſt
Ein Ketzer, der uns will zu Bettlern machen.

K. Adelbert.

Der König iſt kein Räuber; er verlangt
Kein Stück für ſich vom Kirchengut, kein Stückchen;
Von freien Stücken trägts der Papſt ihm an.

Die Geiſtlichkeit.

Ein Ketzer, ein zwiefacher Ketzer denn!
Soll auf Sankt Petri Stuhl ein Ketzer ſitzen?
Ein Ketzer die dreifache Krone tragen?
Reißt ihn vom Stuhl, reißt ihm vom Haupt die Krone!

K. Adelbert.

Ihr ſeht, o heil'ger Vater, und wir ſehn
Es mit Leidweſen all', daß die Friedens-
Bedingungen von eurer Seit' ihr nicht
Erfüllen könnt, wir nehmen denn von unſrer
Auch unſere Bewilligung zurück,
Und fordern wieder, was wir forderten:
Wollt ihr zum Kaiſer unſern König krönen?
Wollt ihr begraben laſſen ſeinen Vater?
Wollt ihr uns laſſen die Inveſtitur?

Papſt Paſchalis.

Eh'r ich zum Kaiſer euern König kröne,
Eh'r ich begraben ſeinen Vater laſſe,
Und eh'r ich laſſe die Inveſtitur,
Laſſ' ich mein Leben.

K. Adelbert.

Auf denn, meine Deutſchen!
Graf Hermann, thut, was eures Dienſtes iſt:
Nehmt ihn gefangen ſamt den Kardinälen!

Gr. Hermann.

Auf, meine Ritter! theilt euch in den Fang!
Den Papſt nehm' ich, und ihr die Kardinäle. —

(Papſt und Kardinäle werden gefangen genommen.)

Gr. Hermann.

(Mit dem Papſte ringend.)

Wir laſſen, Herr, dich nicht, bis du uns ſegneſt.

K. Adelbert.

Nun führet ſie in die Gefangenſchaft,
Den Papſt mit allen ſeinen Kardinälen;
Und bleiben ſoll in der Gefangenſchaft
Der Papſt mit allen ſeinen Kardinälen;
Nicht kommen ſoll aus der Gefangenſchaft
Der Papſt mit allen ſeinen Kardinälen;
Bis er zum Kaiſer unſern König krönt,
Ein ehrliches Begräbniß ſeinem Vater
Gewährt, und einräumt die Inveſtitur.
Nun eilt dem König, der im Siegesflug

Der Stadt ſich naht, mit dieſem koſtbaren
Geſchenk bis Ponte Milvio entgegen!
Daß Rom ſich tief vor ſeinem Eintritt bücke,
Mit Siegesbogen ſeinen Einzug ſchmücke!

Seite
Anmuthiges Plaudern d. Frauen 387
Papageienweisheit 387
Nordiſche Schneeberge 387
Die Phantaſie 388
Skizzenzeichnungen zukünftiger Malerei 388
Der Sterbekittel eines Muſelmanen 389
Die Legende von dem zum Gott geweihten Baumklotz 389
Urwald und Garten 390
Die undankbaren Gäſte 391

Vierte Lieferung.

(Aus der „Weisheit des Brahmanen“ entnommen.)

Die Gefangenſchaft 392
Vom ungetreuen Knecht 394
Perlen und Worte 395
Die Vergeltung 396
Wenn nicht zugethan der Himmel iſt der Erde 397
Die gute Lehre des Bettlers 400
Die Friedensinſelgruppen 400
Ruhm und Gold 402
Der Weiſe und der Tod 403
Die Anmeldung 404
Die Wallfahrt 404
Die Bibliothek des Königs 405
Der Hund des Höflings 405
Der heilige Palmenbund 406
Zwei Mütter 407
Löwe und Eichhorn 407
Des Löwen Namensvetter 408
Die Herrſchaft des Menſchen 408
Der Packeſel 410
Der beſte Schüler 411
Der Einſiedler 411
Der Schatz im Weinberg 412
Die Fuchsfalle 412
Der Quell in der Wüſte 413
Omar 413
Der Poſtbote 414
Zahme und wilde Ente 414
Der Brodfruchtbaum 415
Die Lehre vom Beſitz 416
Zwiſchen Strom und Meer 417
Der kluge Jäger 418
Der Wanderer 418
Der Angler 419
Ungleiche Brüder 419
Weder Eier noch Milch 420
Der heilige Kebir 421
Kelch der Reue 421
Die Drachenbeut 422
Der überladene Eſel 422
Bittere Schale und ſüßer Kern 422
Gottes Seligkeit 423
Zweigeboren 423
Das geheimnißvolle Neſt 424
Glückliches Unglück 424
Der Wanderer 1—2 425
Stilles Glück 425
Der Inſelberg 426
Verkehr zwiſchen Menſchen und Schwalben 427
Die Poſtlandkutſche 428
Bettlerſegen 429
See und Strom 429
Abendheim 430
Nächtlicher Ruf 430
Die Gottesbilder am Wege 431
Der ummauerte Garten 431
Roß und Rind 431
Blendende Ausſicht 432
Herrengnade 432
Des Weiſen Wunſch 433
Welt ohne Schöpfer 433
Verſchiedene Labung 433
Der Roſenſtrauch am Bache 434
Das goldene Zeitalter 434
Der Pilot 435
Der erſte Urwohnſitz 436
Die Sprachenſtämme 437
Wirklichkeit und Bild 437
Des Herzogs Meute 438
Das Bild der Seherin 438
Nur glücklich iſt der Wache 439

Speier.

Nacht. Ein kaiſerliches Gemach, darin der Kaiſerin **Bertha** Bild in Lebensgröße.

Mathilde.

Im Geiſte ſeh' ich meinen Bräutigam,
Den ich noch nicht mit dieſen Augen ſah,
Der mich aus meiner Meereswiege nahm,
Und ließ allein im fremden Lande da;
Er zog nach Rom, nun, nach vollbrachten Dingen,
Mir eine Kaiſerkrone mitzubringen.
Indeſſen ſehn' ich mich in kind'ſchem Grame
Noch aus der neuen Heimat nach der alten,
Mein Heinrich, und mich tröſtet nur dein Name.
Darin ein ſtiller Zauber iſt enthalten:
So in der Heimat hieß der Vater mir,
So heißt mein unbekannter Bräut'gam hier.
Wie ſieht mein Heinrich aus? Dort hängt das Bild

Von ſeiner Mutter; wird der Sohn ihr gleichen?
Ich ſeh in dieſen Zügen ſanft und mild
Des Leidens Spur, doch auch des Sieges Zeichen.
Ein hohes Glück und Unglück, eng verbunden,
War dein Geſchick, und du haſts überwunden.
Du wareſt fremd hier, wie hier fremd ich bin,
Und kamſt ſo jung hieher, als jung ich kam.
O Fremdlingin, blick auf die Fremdlingin,
Die Braut, die deinen Sohn nennt Bräutigam!
Liebſt du den Sohn, o Mutter, die ihn trug?
Den Sohn, o Mutter, der den Vater ſchlug?
Wenn du ihn liebſt, o liebe mich nur auch;
Wenn du ihn haſſeſt, haſſe doch mich nicht!
Von deiner Lippe weht ein leiſer Hauch,
Aus deinem Auge fließt ein ſanftes Licht,
Mit deinen Händen winkſt du mir zur Ruh,
Und müde fallen meine Augen zu.

(Sie ſchläft.)

Bertha.

(Aus dem Rahmen des Bildes tretend.)

Fremdes Kind, zur Tochter mir erkoren,
Fremde ſind wir hier und werdens bleiben.

Einen Königſtamm hab ich geboren,
Aber keine Wurzeln ſoll er treiben.
Schwach vergieng ein Reis im frühen Saft,
Und ein andres ſtirbt in ſeiner Kraft.
Deinen Heinrich, meinen Heinrich, liebe
Du, wie meinen Heinrich ich geliebt;
Seine Schuld in ſeinem Ruhm zerſtiebe,
Die der eigne Vater ihm vergiebt:
Seiner Krone ſoll er, ſeines Thrones
Sich erfreun, doch niemals eines Sohnes.
Keinem Sohn ſoll er ins Auge blicken,
Der ihm ſeines Vaters Züge zeige;
Keinen Sohn mit ſeinem Arm umſtricken,
Der voreilig auf den Thron ihm ſteige:
Königin und Kaiſerin auf Erden,
Arme, doch nicht Mutter ſollſt du werden.

(Das Bild tritt in ſeinen Rahmen zurück.)

Mathilde (erwachend).

Mein Bräutigam, mein Heinrich, ſchütze mich
Vor dem Geſpenſt, dem Bilde deiner Mutter!
Ach, Erkenbald!

Erkenbald (eintretend).

Mein königliches Kind,
O kaiſerliche Braut!

Mathilde.

Wo iſt der König?

Erkenbald.

Aus Welſchland kehrt der Kaiſer ſiegreich heim,
Und ſendet zweierlei Befehl voraus,
Zu freudigem und traurigem Vollzuge.

Mathilde.

Zu freudigem?

Erkenbald.

Zu einem Hochzeitfeſte,
Wie glänzend nie gefeiert eines ward.

Mathilde.

Zu traurigem?

Erkenbald.

Zu einer Todtenfeier,
Wie ſühnend nie gehalten eine ward.

Mathilde.

Ein Todtenfeſt und eine Hochzeitfeier!
Was wird das erſte ſeyn?

Erkenbald.

Das Todtenfeſt;
Der Vater will erſt ruhn im Dom von Speier,
Eh im Palaſt der Sohn ſich trauen läßt.
Den alten Kaiſer will er erſt beſtatten,
Eh heimführt er die junge Kaiſerin.

Mathilde.

Wo ſoll ich hin?

Erkenbald.

Entgegen eurem Gatten,
Ich geh zum Grabe ſeines Vaters hin.

Im Dom von Speier.

Großer Leichenzug von Biſchöfen u. ſ. w., worunter auch der Biſchof von Speier, der einen Zipfel des Bahrtuchs tragen muß. Dem Zuge ſchließt zuletzt ſich Geſenbald an.

Chorgeſang.

Geh zu deinen Vätern ein,
Und zu deinem Weib in Frieden!
Und was nie im Leben dein,
Sei im Tode dir beſchieden:
Ruh und Sieg
Nach Kampf und Krieg,
Sieg und Ruh dem Müden!

Herrlich haſt du dich erkühnt,
Kaiſerlicher Stamm der Franken!
Wenn die Kron' am höchſten grünt,
Fängt die Wurzel an zu kranken;
Doch der Ruhm
Ins Heiligtum
Nimmt ſie auf, die ſanken.

Deutſche Treu und deutſcher Mut,
Hüte dieſer Schwelle Feier,
Nimm dein Heiligtum in Hut
Vor dem Fremden, dem Entweiher!
Deutſcher Dom
Am deutſchen Strom,
Sei gegrüßt, o Speier!

In demſelben Verlage iſt ferner erſchienen:

Friedrich Rückert's
geſammelte Gedichte
in drei Bänden.

Compl. Rthlr. 4. fl. 7. rhein. fl. 5. 50 kr. C. M.

Liebesfrühling

von

Friedrich Rückert.

Mit einem Stahlſtich.

Geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 kr. rhein. fl. 2. C. M.
Elegant gebunden Rthlr. 1. 20 Sgr. fl. 2. 54 kr. rhein.
fl. 2. 25 kr. C. M.

Friedrich Rückert's Gedichte.

Auswahl des Verfaſſers.

Mit des Dichters Portrait und Facſimile. Geh. Rthlr. 1. 22½ Sgr. fl. 3 rhein. fl. 2. 30 kr. C. M. — elegant in Sarſnet geb. Rthlr. 2. fl. 3. 36 kr. rhein. fl. 3. C. M.

Fr. Rückert's Nal und Damajanti.

In eleg. Umſchlag geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr. rhein.
fl. 2. C. M.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Umriſſe
zu
Rückert's Nal und Damajanti,
entworfen
von J. J. Jung,
in Stahl geſtochen
von Dondorf und Grünewald.

Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. C. M.

Rheiniſche Lieder und Sagen.

Von Adelheid von Stolterfoth.

Cartonirt mit 2 Stahlſtichen Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr. rh.
fl. 2. 15 kr. C. M.

3.

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Viertes Buch: „Erzählungen“.

Erſter Theil.

1. Heimath. 2. Winterträume. 3. Brahmaniſche Erzählungen.

Ein Dutzend Kampflieder

für

Schleswig-Holstein

von

F — r.

Der Ertrag iſt für die Schleswig-Holſteiniſche Kriegskaſſe beſtimmt.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1863.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verlodert iſt die Jugendgluth,
Die achtzehnhundertdreizehn glühte,
Doch iſt's dem Herzen heut zu Muth,
Als ob es noch ein Fünkchen hüte.

Dies Opfer ſei nicht vorenthalten
Dem Weihaltar des Vaterlandes;
Nun, Junge, kommt, beſchämt den Alten
Im Schüren des geweihten Brandes.

1.

O Hanſeaten, habt ihr ganz vergeſſen
Der alten Hanſa Ruhm?
Solange ſeid ihr müßig nun geſeſſen
Auf euerm Eigenthum,

Nicht müßig, ſehr geſchäftig, auszurüſten
Kauffahrer jeder Art,
Die nehmen ihren Curs nach allen Küſten,
Von Welt zu Welt die Fahrt.

Doch nicht mit allen Tonnen Goldes brachtet
Ihr ſoviel Eiſen auf,
Ein Panzerſchiff zu baun, zum Krieg befrachtet,
Nicht zu Verkauf und Kauf.

Ein wehrhaftes, das all ſoviel wehrloſen
Im Nothfall böte Schutz,
Das auch, wo nicht Engländern und Franzoſen,
Doch Dänen böte Trutz.

Wenn wieder eine däniſche Fregatte
Die Elb' euch ſperren kann,
Gedenkt, daß einſt ein Hanſaburger hatte
Ganz Dänemark in Bann.

Kleinhändler freilich waren eure Ahnen,
Großhändler gegen euch;
Doch handelten ſie groß auf großen Bahnen,
Ihr klein im kleinen Zeuch.

2.

Hannoveraner, ihr habt es getroffen:
Nicht auf den Bundspalaſt ſteht unſer Hoffen,
Denn da ſtehn immer Hinterpforten offen.

Auf uns allein kann unſre Hoffnung ſtehn:
Nicht hinterhalten, ſondern vorwärts gehn,
Nach Schleswigholſtein, nicht nach Frankfurt ſehn!

Doch ſelbſt von Frankfurt iſt euch ſchon gegeben
Der Hebel, wenn ihr nur ihn recht wollt heben,
So werden alle Danewirke beben.

Iſt commandirt die Execution
Hannoveranern nicht und Sachſen ſchon?
So exequirt nun, doch in anderm Ton.

3.

Pfui Oeſterreich! pfui Preußen! proteſtiren?
Könnt ihr nicht anders euch proſtituiren?
Wie werden eurer Proteſtation
Die Dänen lachen? Hör' ich ſie nicht ſchon?
Nicht werth ſeid ihr der Krone Zier zu tragen,
Wenn ihr nicht wagt drein mit dem Schwert zu ſchlagen;
Doch das was ihr nicht wagt, das Volk wird's wagen.

Du Preußen brauchſt dich minder zu geniren,
Du haſt in Deutſchland nichts mehr zu verlieren;
Doch, Oeſtreich, was mit ſoviel Künſten du
Im Reich gewannſt, verlierſt du nun im Nu.
Vor Kurzem blieſen bei dir andre Winde,
Da wollteſt du vom Adria geſchwinde
Zum Belte deine Flotte ſchicken gar,
Da gar ſo nahe die Gefahr nicht war;
Nun duckſt du gar, o Aar, zweiköpfiger Aar!

4.

Jetzt, Bayerkönig, jetzt iſt oder nie
Die Zeit, an Dänen deutſche Schmach zu rächen.
Den deutſchen Fürſten geh voran, daß ſie
Der Herzogthümer alte Ketten brechen.
Dem Friedrich von Auguſtenburg verlieh
Geburt das Recht, die Erbſchaft anzuſprechen
Der Herrſchaft; darin ſei er von euch jetzt
Nicht anerkannt nur, ſondern eingeſetzt.

3.

Herzoge ſollten herziehn vor dem Heere,
Und Fürſten Führer ihres Volkes ſein;
Das Volk ſoll folgen, folgen, wie die Heerde
Dem Hirten oder dem Leithammel folgt.
O deutſches Volk, doch deine Führer, deine
Leithammel, Leitung, Führung brauchen ſie;
Führ' ſelbſt dich an, o Volk, daß ſie dir folgen!
Nur einen Herzog weiß ich, der heißt Ernſt;
Iſt es ihm Ernſt, und iſt es Ernſt dir ſelber,
Im Norden deine Brüder zu befrein,
Und deine Grenz' ans Doppelmeer zu rücken;
So zieh' mit ihm, dem ſchon ein Chriſtian
Einſt leichte Beute ward bei Eckernförde,
Volksheer, mit Coburgs Herzog Ernſt zieh aus!

Er hat dem neuen Reich ſchon ſeine Räthe
Geliehn, hat ſie zurückgegeben ihm,
Aus dem verbannt er einſt ſie aufgenommen;
Er wird ihm mehr noch leihen Rath und That.

6.

Nun will ich fahren in die Grube
Mit leichtem Herzen, unverzagt
Und ſchamfrei, da der Dänenbube
Aus Schleswigholſtein iſt gejagt.

Da wieder predigen und lehren
In Kirchen und in Schulen darf
Die deutſche Zunge, die mit Ehren
Zur Thür hinaus die fremde warf.

Komm, däniſcher Schulmeiſter! tunken
Laß dich in Theer und Federn ganz,
Und mit den übrigen Halunken
Heb' dich, flieg' hin als Eidergans!

7.

Der Tod hat eine Roſe,
Nicht eine dornenloſe,
Gepflanzt auf ein Geſicht
Ein feindlich königliches,
Von dieſer Roſ' erblich es,
Die ward für uns ein Licht.

Nun lieber Tod, o wandre,
Und nur noch ein Paar andre
Dergleichen Roſen pflanz
Auf ähnlichen Geſichtern,
Und flicht aus ſolchen Lichtern
Der Freiheit ihren Kranz!

7^{b}.

Schleswig Holſtein, eine Milchkuh und ein Schaf,
Melkten hungrige Dänen brav;
Aus der Kuhmilch fette Butter brachten ſie,
Und Schafkäſe machten ſie.
Käſ' und Butter haben ihnen wohl geſchmeckt,
Haben's Maul danach geleckt;
Sprachen: Wenn das Vieh nicht Milch mehr geben thut,
Schlachten wir's und ſaufen Blut.
Nun die gute Speiſe laſſen ſollen ſie,
Und mit Aerger trollen ſie;
Denn auf ihren Inſeln bleiben ſchmal und kahl
Heringsköpfe jetzt ihr Mahl.

8.

Schleswigholſtein meerumſchlungen
Habt ihr lang genug geſungen,
Deutſche Sängerchöre, ſchwingt
Jetzt das Schwert, ſtatt daß ihr ſingt!

Schleswigholſtein meerumſchlungen
Sei den Dänen jetzt entrungen;
Deutſche Sängerchöre, ſchwingt
Hoch das Schwert, indem ihr ſingt!

Schleswigholſtein meerumſchlungen,
Schmach der Alten, Zorn der Jungen!
Horch, das neue Schwertlied klingt,
Das die Schmach mit Zorn verſchlingt!

9.

Ich hoff', ihr habt euch Muth getrunken,
Und nicht den blaſſen Katzenjammer
Von patriotiſcher Feſte Prunken
Mit heimgebracht in eure Kammer.

Jetzt ſollt ihr thun, was ihr geſungen,
Jetzt leiſten, was ihr habt verſprochen;
Dem Schwarzrothgold, ſo oft geſchwungen,
Iſt jetzt der Kampftag angebrochen.

Jetzt laßt nicht ſchlapp die Flügel hängen,
Wie Schiffe die windloſen Segel;
Und könnt ihr nicht mit Schwerterklängen,
So ſchlagt darein mit Karſt und Flegel!

Arbeiter und Handwerkergilde,
Fauſtkraft zu ſprengen jede Klammer,
Mach' dein Schurzfell zum Freiheitsſchilde,
Zum Zwingburgbrecher deinen Hammer!

Ihr Turner, ſtreng und ernſt geſchulet
Zu ſpringen nach dem Ehrenkranze,
Jetzt ringet, ſpringet und umbuhlet
Die Siegesbraut im Waffentanze!

Der Jagdzeit Monat iſt gekommen,
Waidmänner, ziehet auf die Waide,
Jagt bis ſie euch ins Meer entſchwommen,
Die Haſen aus der Haſenhaide!

O Hannibal, verruſner Fiſcher,
Mein Hildburghauſen ſchämt ſich deiner;
Du zeigteſt dich verrätheriſcher
Als gegen uns der Dänen einer.

Ein Kaiſer Otto, der die Dänen
Geworfen aus des Feſtlands Schanze,
Warf einſt, da wo die Sunde gähnen,
Weit in die See vor ſeine Lanze.

Nun iſt die Zeit ins Feld zu rücken,
Da der December vor den Thüren;
Der Froſt bau' euch kryſtallne Brücken,
Die euch nach Kopenhagen führen.

Euch Britten ſind wir ſehr verbunden,
Daß eure brüderliche Hand
So gern betaſtet unſre Wunden,
Und rüttelt an dem Wundverband.

Was wir für Schleswigholſtein fühlen,
Verſpottet ihr's als kindiſch toll,
So fühlen wir's im Herzen wühlen,
Daß doppelt uns der Kampfmuth ſchwoll.

10.

Friſch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde da iſt doch der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Wir ſtehn, doch nicht auf uns allein,
Wir ſtehn auf dem Boden des Rechtes,
Auf dem Muth, den uns haucht das Vaterland ein;
Verfechter ſeines Gefechtes,
Wir ſtehn auf dem Glauben, daß Gott uns lenkt,
Und Beiſtand unſerer Sache ſchenkt.

Drum vorwärts, Brüder, beherzt, beherzt,
Nur vorwärts, nie zurücke,
Der Feind hat Gottes Gnade verſcherzt
Durch Frevel und Bubenſtücke;
Das ſei mit ihm unſer erſter Strauß,
Daß wir ihn jagen aus Holſtein hinaus.

Von Holſteinſchleswig der Bruderſtamm
Hat unerhörtes erlitten,
Das auszutilgen mit Feuer Flamm',
O Bruder, ſei nun geſtritten;
Denn Schleswigholſtein iſt und es bleib'
Ein Glied, ein edles, von Deutſchlands Leib.

Von unſern Fürſten und Vätern ward
Das Schwert einſt ihnen entwunden,
Und ſie geliefert nach Schlachtviehart
In die Hand der Dänen, gebunden;
Von dieſer Schuld ſich zu befrein,
Rückt Deutſchland in Schleswigholſtein ein.

Dumpf hat Erbitterung lang gekocht
In aller Herzen Tiefen;
Wir fühlten ſelbſt uns unterjocht,
Wann unſere Brüder riefen;
Nun hält der Grimm ſich länger nicht,
Der Himmel ſelbſt ruft zum Gericht.

Noch ſteht ihr Muth feſt in Geduld,
Und wehrt, wie er ſich kann wehren,
Mit Seelenkampf, da durch unſere Schuld
Sie der leiblichen Waffen entbehren;
Nun, daß der Noth ein Ende ſei,
Bringen wir ihnen die Waffen herbei.

Mag ſchel darein der Britte ſehn,
Und der Franzoſe lauern;
Practiken werden untergehn,
Und ewige Rechte dauern;
Und ſpräche die ganze Welt darein,
Deutſchland ſteht auf ſich ſelbſt allein.

BIBLIOTHECA
REGIA

Erſte Gruppe.

Heimath.

Fünf Märlein zum Einſchläfern für mein Schweſterlein.

Zum Chriſttag 1813.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſein wollen.

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spazieren gangen im Wieſenthal;
Da wurd's müd' gar ſehr,
Und ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich auf's Bächlein geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.
Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald;
Es hat's gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;

Deutſchland iſt einig in einem Stück,
Uneinig noch in ſo vielen;
Wir fordern das Unſre vom Dänen zurück,
Und wollen ums Höchſte ſpielen:
Denn wer nicht ſetzt das Leben ein,
Wie kann ihm das Leben gewonnen ſein?

Nun, Unterdrückte, ſtehet auf
Am Anhalt, den wir euch bringen!
Und der Vorhut nach im hellen Hauf
Soll Deutſchlands Nachhut dringen;
Wer heut nicht zieht, und ziehen kann,
Der iſt ein Wicht, kein deutſcher Mann.

11.

Klein und groß,
Groß und klein,
Soll hier bloß
Eines ſein.

Groß- und Klein-
Deutſch, herbei,
Daß hier ein
Deutſchland ſei.

Einig ſo,
Eins im Feld,
Stehn wir froh
Einer Welt.

Wie ſchnell ſich Haß und Groll erledigt,
Wenn ein Gefühl recht dringt ins Mark!
Seht, ſelber die Kreuzzeitung predigt
Den Kreuzzug gegen Dänemark.

Wir haben uns zu viel verſprochen
Von der Kreuzzeitung Herzenspochen;
Sie iſt, als ſei ihr Kreuz gebrochen,
Schon wiederum zu Kreuz gekrochen.

Auch Kämpfer ihr für's Volkes Recht,
Des Hauſes todtesmuthige Heroen,
Vertagt das häusliche Gefecht,
Und geht mit denen, die den Tod euch drohen!

Nur deſſen mußt ihr ſicher ſein,
Daß ſie auch gehn, nicht wieder ſtehen; und irren
Und kirren darf euch ja nicht ein
Koſtſpielig lächerliches Säbelklirren.

Und, Preußen, willſt du ſelbſt nicht gehn,
Erlaube nur Freiwilligen zu gehen.
Nur ſolche mögen bei uns ſtehn,
Die willig ein für deutſche Freiheit ſtehen.

12.

Zuerſt iſt aufgetreten
Ein Herzog wohlbekannt,
Hat das Signal gegeben
Den andern Herrn im Land;
Es dürfen nun die Herren
Sich auch nicht länger ſperren.

Zugleich hat ſich aus Baden,
Von Namen ungenannt,
Gemeldet ein Freiwilliger,
Zur rechten Thür gewandt;
Es folgen, will ich meinen,
Bald Tauſende dem Einen.

Der Herzog iſt der erſte,
Das ſei ihm zuerkannt;
Dann ſei der namenloſe
Freiwillige genannt:
Ob Feldherr, ob Gemeiner,
Der Ehrenpreis iſt einer.

13.

In Altona, das allzunah
Dem ſtolzen Hamburg liegt,
Die Dänen halten ſich allda,
Die Dänen unbeſiegt.

Doch in Bereitſchaft halten ſie
Eilwagen oder Dampf,
Daß einer vor dem andern flieh',
Sobald ſich nah' der Kampf.

Sie haben, einzuſpringen ſchnell,
Verübend ſich verſucht;
Auf' Schleswig! deutſcher Kriegsgeſell,
So nehmen ſie die Flucht.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

P. o. germ. 2050 g
00

C

Sawitri.

Von

Friedrich Rückert.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1866.

Sd|69|289

Beſonders abgedruckt aus den Stadtmauriſchen Erzählungen.

Das Büblein hat ſich auf's Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: Da gefällt mir's jetzt.
Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal,
Das Büblein denkt: Da fall' ich einmal;
Da fürcht' es ſich gar ſehr,
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich in's Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mir's jetzt.
Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein ging's langſam zu ſehr;
Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten auf's Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.
Aber gieb Acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geſchwind;
Es hopſt d'rauf hin und her,
Und ſchreit: ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt ein Baum ihm in's Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.
Das Kind fragt:
Iſt denn das Büblein geſtorben?
Antwort:
Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thun's 'runter.

Sawitri.

Geliebte, komm, daß ich dich mit der Sag' erfreue,
Wie überwand den Tod Sawitri's Gattentreue.

Schon Damajanti's Bild haſt du mit Luſt erblickt,
Wie von Verzauberung den Gatten ſie entſtrickt.

Auch von Sawitri wirſt du hören ſanftgerührt,
Die von des Todes Band den Gatten ſelbſt entſchnürt.

Von Erdenzauberbann kann Frauentreu' entbinden,
Nur dieſe Treue kann den Tod auch überwinden.

1

In Madras herrſcht' ein Fürſt, Aſwapati genannt,
An Glanz der Tugenden der Sonne gleich entbrannt;

Gottſelig, pflichtbedacht, ſchutzgebend, gabenmehrend,
Volksliebend, volksgeliebt, als Freund die Menſchen ehrend,

Kein Glück und keinen Schatz, als Kinder nur, entbehrend.

Um dieſes Glück bracht' er Gebet dem Himmel dar,
Und opferte dem Feur andächtig achtzehn Jahr.

Da ſtieg die Gottheit, die im Opferfeuer wohnt,
Sawitri, aus der Glut, und ſprach: Du ſeiſt belohnt!

Erwähl', Aswapati, von mir dir eine Gnade,
Und weiche mit dem Wunſch nicht von der Pflichten Pfade!

„Gebet und Opfer bracht' ich dar der Kinder wegen;
So werde mir verliehn, o Göttin, Kinderſegen."

„Schon hab' ich deinen Wunſch, den ich erkannt, vor Tagen
Der Götter und der Welt Urvater vorgetragen;

Und ſo verliehen hat der durch ſich Seiende
Nun eine Tochter dir, der Allverleihende.

Einwenden muſt du nichts aus eignem Sinn dagegen,
O Fürſt! nicht Söhne nur, auch Töchter ſind ein Segen."

Ja, ſprach der Fürſt, und nahm die Gabe dankbar an,
Und nochmals betet er: mög' ich ſie bald empfahn!

Sawitri trat zurück ins Feuer und verſchwand,
Der Fürſt gieng freudig heim, und herrſchte froh im Land.

Da ward nach ein'ger Zeit die Tochter ihm geboren,
Sawitri, alſo ward für ſie der Nam' erkoren.

Sawitri, weil ſie durch Sawitri war verliehn;
Die wuchs ſo ſchön heran, daß ſie ein Wunder ſchien:

Gleich einem goldnen Bild, daß, wer ſie ſchaute, blind
Vom Glanze ward, und rief: das iſt ein Götterkind.

Doch keiner wählte ſie, betroffen von dem Glanz,
Und unvermählt trug ſie der Jugend vollen Kranz.

Einſt ſchmückte ſie zum Feſt den Göttern den Altar
Mit Blumen, deren Reſt trug ſie dem Vater dar.

Sie neigte huldigend dem Vater ſich zu Fuße,
Und reichte ihm den Strauß mit ehrerbiet'gem Gruße.

Er ſah die blühende gereift zur Mannbarkeit,
Und war betrübt, daß ſie ſolang blieb ungefreit.

„O Kind, es wäre Zeit nunmehr dich zu vermählen,
Doch keinen Freier ſeh' ich kommen, dich zu wählen.

Drum geh', erſieh dir ſelbſt den würdigen Gemahl,
Den zeig mir an, daß ich gutheiße deine Wahl.

Denn welcher Vater die erwachſne Tochter nicht
Sucht zu vermählen, der verſäumet eine Pflicht.

Brahmanen hört' ich ſo mir leſen aus dem Buch;
Drum, Tochter, geh, daß mich nicht treffe Pflichtverbruch."

Er ſprachs, und als ihm auch die alten Räth' und weiſen
Beiſtimmten, gab er ihr Zeug und Gefolg zum Reiſen.

Dem Vater beugte ſie zu Füßen ſich voll Scham,
Beherzigend ſein Wort, hingieng ſie ohne Gram.

Auf goldnem Wagen fuhr, umringt von frommen Lehrern,
Die Fürſtin durch die Flur umher bei Gottverehrern.

Der Reih nach ſprach ſie ein in Klauſen und in Zellen,
Bei allen Siedelein und heil'gen Badeſtellen,

In jedem Büßerhain an Strömen und an Quellen.

2.

Nun ward vom Könige, des Tochter ausgegangen,
Der himmliſche Beſuch des Narada empfangen.

Zuſammen ſaßen ſie und pflogen weiſen Rath,
Als von der Fahrt zurück ins Haus Sawitri trat.

Sie ſah den Heiligen beim Vater, und mit Grüßen
Der Ehrfurcht neigte ſie den beiden ſich zu Füßen.

Wo iſt, ſprach Narada, die Tochter ausgeweſen?
Warum auch iſt für ſie kein Gatte noch erleſen?

Der alte König ſprach: „Sie war von mir gerade
Deswegen jetzt geſandt, und kehrt von ihrem Pfade.

Welch einen Gatten ſie erwählt, ſoll ſie berichten.
Wohlan, o Töchterlein, wie lauten die Geſchichten?“

Und ihres Vaters Wort wie eines Gottes ehrend,
Erzählte ſie, zu ihm und halb zum Gaſt ſich kehrend:

„In Salwa herrſcht' ein Fürſt, der Diumatſena hieß,
Den, als er alterte, das Augenlicht verließ.

Ein Nachbar-Erbfeind nahm dem Blinden, deſſen Sohn
Gering und ſchwach noch war, in dieſer Noth den Thron.

Er mit der Gattin nun, der Mutter des Unmündigen,
Floh in den Wald, ſich dort durch Buße zu entſündigen.

Sein Sohn, der in der Stadt geborene, im Hain
Erwachſne Satiawan iſt der Erkorne mein.“

O Weh, rief Narada, Sawitri hat gefehlt,
Daß ſie den Satiawan, den edlen, hat erwählt.

Er iſt mir wohl bekannt mit allen ſeinen Gaben,
Die ihm die Götter, gut und ſchlimm, gegeben haben.

„Wie? iſt er ohne Huld, ohn' Edelmuth und Güte,
Tapferkeit und Geduld und fürſtliches Gemüthe?"

Er gleicht der Sonn' an Glanz, und einer Blum' an Huld,
An Feſtigkeit dem Berg, der Erde an Geduld.

„Iſt er freigebig auch, wahrhaftig, gottergeben?
Iſt er von Antlitz ſchön, von Sitte nicht uneben?"

Schön iſt er wie der Mond, freigebig wie das Meer,
Und wahre Gottesfurcht hegt keiner ſo wie er.

„Mit allen Tugenden haſt du ihn mir beſchrieben;
Sag' auch die Fehler an, wenn Fehler an ihm blieben."

Ein Fehler haftet ihm bei viel Vorzügen an,
Ein Fehler, dem man nicht den zweiten finden kann:

Von heut, in dieſer Stund', in dieſem Augenblicke
In Jahresfriſt erliegt ſein Leben dem Geſchicke.

„Sawitri, Tochter, geh, wähl' einen andern Gatten,
Weil ſeine Tugenden ſtellt ſolch ein Fehl in Schatten.

Du hörſt, wie Narada der gottvertraute ſagt,
Daß man in einem Jahr als todten ihn beklagt."

„O Vater, einmal wird des Menſchen Loos beſtimmt;
Nur einmal wird uns, was der Tod uns einmal nimmt.

Ob lebensreich er mag, ob arm durchs Leben ſchreiten,
Zum Gatten wählt' ich ihn, und wähle keinen zweiten.

Der Geiſt beſchließt ein Werk, die Rede thut es kund,
Die That vollbringts; ſo ſtimmt die Hand mit Herz und Mund.

Beſchloſſen hab' ich es, kund hab' ich es gethan,
Vollbringen laß mich es, nicht hindre mich daran!"

Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:
Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.

O Fürſt, ſprach Narada, feſt iſt Sawitri's Sinn;
Von ihrer Pflicht hält ſie zurück kein Ungewinn.

„Von der Verpflichtung ſoll man nicht zurück ſie halten;
Es müſſen glücklich ihr des Unglücks Sterne walten!

Mit dem erwählten Mann laß ſie durchs Leben wallen;
Ich aber gehe jetzt zum Himmel, Heil euch allen!“

Er ſprachs, und gieng im Flug empor zum Wolkenhaus;
Drauf richtete der Fürſt des Kinds Vermählung aus.

3.

Auf die Vermählung war der Fürſt mit Fleiß bedacht,
Zuſammen hatt' er die Brahmanen ſchon gebracht,

Mit denen und dem Kind am Tage, wo gewogen
Der Stand der Sterne ſchien, er kam zum Wald gezogen,

Zum Mediawalde, wo gebaut war ſorgenfrei
Des blinden Königs Djumatſena Siedelei.

Dort ſah er auf dem Pfühl bethauter Kuſaſpitzen
In eines Salabaums Umſchattung jenen ſitzen.

Und als dem Blinden er ſich grüßend kund gethan,
Bot jener ſeinem Gaſt Gaſtſitz und Waſſer an.

Was bringt dich, ſprach der Fürſt, o Fürſt, zu mir heran?

„Sawitri bring' ich dir, o Fürſt, mein ſchönes Kind,
Durch die, gefall' es dir, hinfort verwandt wir ſind.

Sie wählte deinen Sohn zum Gatten, Satiawan;
Dieſelbe mögeſt du als deine Schnur empfahn."

Fern von des Reiches Glanz und meiner Augen Licht,
Ueb' ich im dunkeln Wald der Buße ſtrenge Pflicht;

Die Gattin nur mit mir, und unſer Sohn mit beiden:
Wie wird, Palaſt-gewohnt, dein Kind die Mühſal leiden?

„Mein Kind hat, wie ich ſelbſt, erkannt mit gutem Witz
Des Lebens Freud' und Leid, Entbehrung und Beſitz.

Der Reden nicht bedarfs, zu prüfen meinen Rath;
Mit ſicherem Entſchluß bin ich zu dir genaht.

Der Liebe Hoffnung, die mich führt zu deinen Kreiſen,
Den Wunſch der Freundſchaft mußt du mir zurück nicht weiſen.

Du biſt mein ebenſo, wie dein ich würdig bin;
Zur Gattin deines Sohnes nimm meine Tochter hin!“

„O Fürſt, ich habe nie gehofft ein ſchönres Glück,
Und mein verlornes Reich kehrt heute mir zurück.

Ich wünſchte ſolchen Bund in vor'ger Herrſchaft Tagen;
Nur, weil ich ſie verlor, mußt' ich Bedenken tragen.

Auch jetzo hegt mein Herz daſſelbige Verlangen,
Und nun iſt es erfüllt, da ich dich hier empfangen.

O Fürſt, ich habe nie, ſeitdem in Waldesraſt
Verbannt ich bin, begrüßt willkommeneren Gaſt.“

So rief er, und es war gekommen aufs Geſicht
Des blinden Königes ein Stral von Freudenlicht.

Er that der Gattin es, er that dem Sohn es kund,
Und mit Sawitri froh ſchloß Satiawan den Bund.

Verſammelt wurden gleich des Walds Brahmanen auch,
Und die Vermählung ward vollbracht nach Väterbrauch.

Aswapati, der Fürſt, indem ſein Kind er dort
Dem edlen Eidam ließ, zog freudig ſelber fort.

Der Gattin freute ſich, der herrlichen, der Gatte,
Und ſie des Gatten, den erwünſcht, erlangt ſie hatte.

Ablegte ſie, nachdem der Vater weggegangen,
Den königlichen Schmuck, die Schleier und die Spangen.

Mit Freuden zog ſie an das dem Einſiedlerſtand
Geziemende, aus Baſt gewebene Gewand.

Mit Sanftmuth wußte ſie und mit bezähmten Sinnen
Im neuen Kreiſe Lieb' und Achtung zu gewinnen.

Wohlwollend allen, ward Wohlwollen ihr von allen,
Und durch Dienſtwilligkeit verdientes Wohlgefallen.

Dem Schwäher diente ſie im Opferhaingehege,
Der Schwäherin im Haus mit zarter Liebespflege,

Indem ſie bettet' ihr und Kühlung fächelte,
Doch ihm beſcheiden ſchwieg und ſittſam lächelte.

Mit lieblichem Geſpräch doch wußte ſie zu laben
Den Gatten und geheim mit ſüßer Liebe Gaben.

So floß die Zeit dahin in der Einſiedelei,
Und immer näher kam die Jahresfriſt herbei.

Sawitri kümmerte bei Nacht auch wie bei Tag
Die Rede Narada's, die ihr im Herzen lag.

4.

Und immer näher kam und näher kam heran
Die Zeit, wo ſterben ſollt' unrettbar Satiawan.

Die Tage zählte, wie ſie ſchwanden, Tag für Tag
Sawitri, der die Red' im ſchweren Herzen lag.

Drei Tage, ſprach ſie, noch, am vierten muß er ſterben!
Da wollte ſie durch Buß' abkaufen ſein Verderben.

Drei Tag' und Nächte lang zu beten und zu faſten,
Zu wachen und zu ſtehn, ſie nahm auf ſich die Laſten.

Doch Diumatſena, da er den Entſchluß erfuhr,
Stand auf vom Sitz und ſprach ſanftſchmeichelnd zu der Schnur:

Zu ſtreng iſt und zu hart die Büßung, und zu zart
Biſt du; drei Tag' und Nächt' iſt mehr als Büßerart.

„Ich habe dies gelobt, du mußt dich nicht betrüben,
Zu meines Gatten Heil will ich die Buße üben.“

Wenn du's gelobet haſt, kann ich dir „brichs“ nicht ſagen;
Dem Himmel thuſt du es, er helf' es dir ertragen!

Der Alte ſprachs, und ſchwieg; Sawitri ſchön und bleich
Stand büßend einem Bild und einer Säule gleich.

Der dritte Abend kam, es kam die dritte Nacht,
Die von Sawitri erſt mit Kummer ward durchwacht.

In ſüßem Schlummer ſah ſie ihren Gatten liegen,
Nicht ahnend das Geſchick, mit dem ſie mußte kriegen.

Den Gatten weckte ſie nicht auf vom ſüßen Schlummer,
In leiſer Andacht trug allein ſie ihren Kummer.

Und als die Sonn' aufging, ſprach ſie: Das iſt der Tag!
Indem mit Inbrunſt ſie des Morgenopfers pflag.

Mit Gruße trat ſie dann der Schwieger und dem Schwäher
Und den verſammelten des Walds Brahmanen näher.

Heil! riefen alle, Heil zur wohlbeſtandnen Buße!
So ſei es! dankte ſie, und war betrübt beim Gruße.

Heil dir! nie müſſe dich betreffen Witwenſchaft!
So ſei es! dankte ſie, und lag in Sorgenhaft.

Sie ſah der Stund' am Tag, ſie ſah dem Augenblick
Entgegen, wo ſich ſollt' entſcheiden ihr Geſchick.

Da ſprach die Schwäherin: Die Friſt haſt du durchmeſſen
Des Faſtens, liebes Kind, und nun iſt Zeit zu eſſen.

Komm, Töchterchen, und laß, die ich bereitet habe,
Nun heut am vierten Tag dich laben dieſe Labe!

„Heut werd' ich eſſen, wann die Sonn' hinunter iſt,
So lautet mein Entſchluß, ſo iſt geſteckt die Friſt."

Als ſo die Nahrung ab von ſich Sawitri wehrte,
Nahm Korb und Beil ihr Mann, der in den Wald begehrte.

Sie ſprach: O Satiawan, du darfſt nicht gehn allein,
Ich geh mit in den Wald, ich muß heut bei dir ſeyn.

„Nie giengſt du in den Wald, Sawitri! müde machen
Wird dich der Weg, erſchöpft vom Faſten und vom Wachen."

Vom Faſten nicht erſchöpft, Ermüdung fühl' ich nicht;
Laß mich nur gehn, da mir dazu nicht Kraft gebricht.

„Wenn dir nicht Kraft dazu gebricht, ſtell' ich dirs frei;
Doch ſags den Eltern erſt, daß mein die Schuld nicht ſei."

Sie wandte ſich verbeugt zur Alten und zum Alten:
Mein Gatte geht, um Frucht zu pflücken, Holz zu ſpalten.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.
Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wohl.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.
Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.
Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?

Ich bitte, daß ihr mir erlaubet mitzugehn,
Denn heute will ich nicht von ihm getrennt mich ſehn.

Er geht zu Wald, ich kann nicht ſchelten, was er thut,
Zum Opfer holt er Frücht', und Holz zur Opferglut.

Gieng' er aus anderm Grund, ſo möcht' ich ihm es wehren;
Nun will ich mit ihm gehn und nur mit ihm heimkehren.

Ich kam nun faſt ein Jahr nicht aus der Siedelei,
Ich möchte ſehn wie ſchön im blühnden Wald es ſei.

„Noch nie that einen Wunſch, ſeitdem in unſrer Mitte
Sawitri wohnt, von ihr iſt dis die erſte Bitte.

Darum ſei ihr der Wunſch gewährt, den ſie gethan.
Doch, Tochter, geh nicht irr' im Wald mit Satiawan!“

Von beiden gieng ſie ſo beurlaubt mit dem Gatten,
Hell lächelnd, in der Bruſt verbergend trübe Schatten.

Da war der blühnde Wald um ſie nun aufgethan,
Durchſchimmert und durchtönt von Reiher, Pfau und Schwan;

In Tiefen klare Flüſſ', und blühnde Bäum' in Höhn:
O ſieh, ſprach Satiawan, Sawitri! ſieh, wie ſchön!

Sie aber gieng, den Blick nicht ab vom Gatten lenkend;
Dort glaubte ſie ihn ſchon, des Sehers Rede denkend.

5.

Waldfrüchte ſammelte nun mit dem Weib der Mann,
Und füllte ſeinen Korb, Holz ſpaltet' er ſodann.

Bei dieſer Arbeit kam ihm der Erſchöpfung Schweiß,
Er fühlte ſeine Stirn von Schmerzen glühend heiß.

Zu ſeiner Gattin trat der matte Mann voll Schmerz:
„Die Glieder brennen mir, Sawitri, und das Herz.

Holdredende! mir fehlt die Kraft mich zu bewegen,
Ich kann nicht länger ſtehn, und muß mich niederlegen.“

Sawitri ſetzte ſich am Boden auf das Moos,
Des kranken Mannes Haupt nahm ſie auf ihren Schooß.

Da dachte ſie des Tags verkündetes Geſchick,
Daß dieſe Stund' es ſei und dieſer Augenblick.

In dieſem Augenblick ſah einen Mann ſie nahn,
Furchtbar und ſchön, wie nie noch ihre Augen ſahn;

Mit krauſem ſchwarzem Haar, mit dunklem Feuerblick;
Doch ſtatt der Waffe war in ſeiner Hand ein Strick.

Er trat an Satiawan heran und ſah ihn an;
Aufſtand ſie ſchnell, als ſie ihn ſanft vom Schooß gethan,

Und ſprach, indem ſie hielt die Händ' ans Herz gefaltet:
Als Gott erkenn' ich dich, ſo iſt kein Menſch geſtaltet.

Sprich, welch ein Gott biſt du, und was du kommſt zu thun!
Das ſage mir, und laß im Schlaf den Gatten ruhn.

„Du biſt dem Gatten treu, du biſt den Göttern werth,
Darum, Sawitri, ſei dir mein Geſchäft erklärt.

Wiß, ich bin Jama, der des Menſchen Seel' abfordert,
Und vor den Richterſtuhl Geſtorbene beordert.

Des Gatten Leben iſt verfallen dem Geſchicke,
Ich aber bin genaht, damit ich ihn beſtricke."

Da deine Boten ſonſt uns abzuholen kommen,
Warum, o Fürſt, haſt du dir ſelbſt die Müh genommen?

„Mich freut dein hoher Muth und unerſchrockner Sinn,
Drum ſag' ich dir, warum ich ſelbſt gekommen bin.

Von meinen Dienern nicht verdient geholt zu ſeyn
Ein Mann ſo tugendhaft, drum hol' ich ſelbſt ihn ein."

Da zog er aus dem Leib des Liegenden mit Macht
Die Seel' hervor, und hielt am Strick ſie mit Bedacht.

Und als die Seel' ihm war entzogen, da fiel ſchwer
Der Leib am Boden hin, und war nicht lieblich mehr.

Gen Süden wendete ſich Jama mit dem Schatten,
Sawitri aber gieng voll Trauer nach dem Gatten.

Von ferne folgte ſie dem Gatten ſchweigend ſtumm,
Da ſah des Todes Fürſt ſich freundlich nach ihr um:

Sawitri, nun kehr' um! du folgteſt deinem Gatten
Hier weit genug; kehr' um, die Leiche zu beſtatten.

„Wohin mein Gatte geht, wohin er wird geführt,
Geh' ich mit ihm, das iſt die Pflicht, die mir gebührt.

Um willen meiner Buß', um meiner Liebe willen,
Um willen deiner Huld, laß mich die Pflicht erfüllen!

Pflicht iſt das höchſte Band, das hier die Guten bindet,
Pflicht iſt der Weg, auf dem man Glück und Ruhe findet.

Der Pflicht zu pflegen, iſt gemacht der Liebe wegen
Zur Luſt und nicht zur Laſt, o laß der Pflicht mich pflegen."

Sawitri, mich erfreut dein Wort, o gattentreue,
So daß ich gerne dich mit einer Gnad' erfreue.

Wähl' eine Gnade dir, und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Schönſte, dir gegeben.

„Mein Schwäher büßte ein ſein Reich und ſein Geſicht;
Gib ihm das edelſte zurück, ſein Augenlicht!“

Es iſt gewähret, geh, und nimm die Troſteskunde:
Erwartend ſieht er dir entgegen dieſe Stunde.

So eben ſtaunet er, daß ſich ſein Aug' erſchloß;
Und dich zu ſehn, die Luſt dünkt' ihm vor allen groß.

Doch nun kehr' um! ich ſeh, daß deine Kräft' erlagen,
Du kannſt des längern Wegs Ermüdung nicht ertragen.

„Ermüdung fühl' ich nicht in meines Gatten Nähe;
Noch weiter gieng' ich gern, daß ich ihn leben ſähe.

Wie blieb' ich nicht, wo mich des Gatten Liebe hält,
Und eines Gottes Huld der Liebe ſich geſellt!

Der guten Nachbarſchaft, der Götter Nähe ſoll
Ein Guter ſuchen, wo er kann, vertrauenvoll.

Der Freunde Freundſchaft wächſt, ſagt man, mit jedem Schritte,
Den ſie zuſammen gehn, drum laß mich gehn, ich bitte.“

Sawitri, mich entzückt dein Wort, o gattentreue,
Ich wünſche, daß dich nicht der weite Gang gereue.

Wähl' eine zweite Gnad', und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Beſte, dir gegeben.

„Mein Schwäher, der ſein Reich verlor, mög' er ſich ſehn
Als König wieder! ſonſt wär' ihm kein Heil geſchehn.“

Es iſt gewähret, geh! zur Stunde wird vertrieben
Der Herrſcher der Gewalt, den nicht die Völker lieben.

Die Abgeſandten nahn, um ihrem alten Herrn
Zu huldigen; kehr' um! der Abend iſt nicht fern.

„Kein Abend, keine Nacht bricht für die Treue an;
Für mich iſt ew'ger Tag auf meiner Liebe Bahn.

O Milder! Milde wird ſelbſt Feinden mild begegnen;
Die Götter aber ſind beſtellt, die Welt zu ſegnen.

O Weſenbändiger, du Schreck Lebendiger,
Dich ehret ohne Graun ein recht Verſtändiger.

O Schrankenbrecher, unumſchränkter Allbeſchränker,
Hochdenker nennen dich des höchſten Gutes Schenker."

Wie einen Durſtigen das Waſſer, o getreue,
Labt mich dein Wort, und Huld gewähr' ich dir aufs neue.

Wähl' eine dritte Gnad', und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Edle, dir gegeben.

„Um Söhne bat vordem mein Vater, doch nur mocht' er
Erhalten von der Gunſt der Götter eine Tochter.

Die Tochter iſt ein Strauß am Buſen; daß ihm kröne
Ein voller Kranz das Haupt, gib ihm ein Dutzend Söhne!“

Ein Dutzend Söhne ſind, wie du verlangſt, beſchieden
Dem Vater, aber nun, Sawitri, geh' in Frieden!

„In Frieden bin ich nur, wo ich zu Hauſe bin;
Wohin mein Gatte geht, eilt meine Seele hin.

O Allausgleicher, du machſt alle Weſen gleich,
Den reichen machſt du arm, den armen machſt du reich,

Den fröhlichen betrübt, den traurigen vergnügt;
Ich bin betrübt, kein Leid wird meinem zugefügt.

Das Leben nimmſt du, doch das Leben gibſt du auch;
Mein Leben iſt bei dir in meines Gatten Hauch.“

Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann;
Geh' 'naus, ſieh's ſelbſt, doch rühr's nicht an.
Warum denn nicht?
Weil's ſticht.

Vom Bäumlein, das ſpazieren ging.

Das Bäumlein ſtand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein recht's Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk' noch Buchen,
Wo weder Tann' noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.
Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hat ſich's hingepflanzt,
Und hat getanzt.
Dem Bäumlein hat's vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
War's dem Bäumlein zu heiß,
Kühlt's Brünnlein ſeinen Schweiß.

Nie hab' ich ſolches Wort gehört, o fromm' und treue,
Wie das aus deinem Mund, werth daß es Götter freue.

Wähl' eine vierte Gnad', und alles, nur das Leben
Von dieſem ſchließ' ich aus, ſei, Schönſte, dir gegeben.

„Ein Stamm von Söhnen ſei, o Edler, mir verliehn,
Zu Sitt' und Götterfurcht und Ruhm ſie zu erziehn.“

Es iſt gewährt, du wirſt die Mutter blühnder Knaben,
Nun, Gute, geh nach Haus! was willſt du weiter haben!

„Die Guten ſinken nicht, die Guten wanken nicht,
Die Guten leiden nicht, die Guten kranken nicht.

Die Guten ſterben nicht, von Guten der Verein
Lebt ewig, und die Welt erhalten ſie allein.

Durch Wahrheit leiten ſie die Sonne, daß ſie geht;
Durch Andacht halten ſie die Erde, daß ſie ſteht.

Der Frauen Güte iſt, den guten Mann zu lieben;
Auch einem ſchlechten iſt die gute gut geblieben.

Der Frauen Güte iſt, zu lieben Einen Mann;
Die iſt nicht gut, die mehr als Einen lieben kann.

Wie könnt' ich Einen noch, da Einen ich gewann,
Gewinnen? wenn er ſtarb, wo fänd' ich Söhne dann?"

Dein Wort bezaubert mich, Sawitri, gattentreue,
Noch eine Gnade wähl', o Gute, ſonder Scheue.

„Die Gnade haſt du nun der Gnade nicht beraubt;
Es lebe Satiawan! der Wunſch iſt mir erlaubt.

Er lebe, wenn du willſt, daß leben ſoll mein Haupt.

Du haſt die Gnade ſchon der Söhne mir gegeben,
Mit eingeſchloſſen war darin des Gatten Leben.

Nun haſt du ſelber nicht ſein Leben ausgeſchloſſen;
So gib ihn mir zurück, den Gatten, den Genoſſen!

Ohn' ihn begehr' ich kein Vergnügen, keine Wonne
Des Himmels noch der Welt, des Mondes noch der Sonne.

Ohn' ihn vermag ich nicht zu leben, gib mir ihn!
Wenn ich nicht ſterben ſoll, kannſt du ihn nicht entziehn.

Verleih mir den Gemahl! du haſt ihn ſchon verliehn.“

Ja! ſprach er, und der Strick in ſeiner Hand ward los;
Heil dir! dein Ruhm und dein Geſchlecht, o Weib, ſei groß.

Dein Gatte iſt befreit von mir, er iſt befreit
Durch dich, wohl wird er ſeyn und glücklich alle Zeit.

Ein langes Leben wird mit dir zu Theil ihm werden,
Und euer Name ſoll unſterblich ſeyn auf Erden.

Dem Neuvermählten werd' einſt dieſer Wunſch gethan:
Sei du beglückt, wie durch Sawitri Satiawan!

Und was ein Dichtergeiſt des Guten und des Schönen
Mag dichten, das ſoll er mit euerm Preiſe krönen.

6.

Nachdem der hohe Gott der Hohen dieſes Glück
Gewähret hatte, gieng er in ſein Reich zurück.

Sawitri aber, der gewonnen war der Gatte,
Gieng, wo den Todten ſie zurückgelaſſen hatte.

Am Boden, wo er lag, am Boden auf das Moos
Setzte ſie ſich, und nahm ſein Haupt auf ihren Schooß.

Da kam Beſinnung ihm, und, wie von langer Reiſe
Zurückgekehrt, ſprach er zu ihr aufblickend leiſe:

Lang ſchlief ich, Liebe! was haſt du mich nicht geweckt?
Wo iſt der finſtre Mann, der vorhin mich erſchreckt?

„Lang, Lieber, ſchliefeſt du, von meinem Schooß umfangen;
Jama, der Bändiger, der Gott iſt weggegangen.

Von der Betäubung, Fürſt, vom Schlaf biſt du erwacht;
Wenn du vermagſt, ſteh' auf! ſchon dunkel iſt die Nacht.“

Da ſtand er auf, alswie von ſanftem Schlaf erquickt,
Und ſprach, indem er Wald und Gegend überblickt:

Zum Früchteſammeln bin ich mit dir ausgegangen;
Als Holz ich ſpaltete, hat Kopfſchmerz mich befangen.

Vom Schmerz betäubt, konnt' ich nicht ſtehn, da legte ich
Auf deinen Schooß mich; wohl erinnr' ich deſſen mich.

Schlummernd auf deinem Schooß ward mir der Geiſt entrückt,
Da hat der finſtre Mann mich furchtbar angeblickt.

O Schlanke, wenn du's weißt, ſag, was mit mir geſchah,
Ob ich das wirklich, ob ich nur ein Traumbild ſah?

„Komm! morgen werd' ich dir erzählen, was geſchehn,
Komm! finſter iſt die Nacht, laß uns nach Hauſe gehn.

Schon machen ſcheue Nachtdurchwandler dort ſich auf,
Im Walde rauſcht das Laub von wilder Thiere Lauf.

Die gräßlich heulenden Schakale allerwerts
Mit hohlem Grabesruf erſchüttern mir das Herz."

Sawitri! furchtbar iſt bei Nacht der Wald zu ſehn;
Du weißt die Wege nicht, und ich bin ſchwach zum Gehn.

„Geliebter! dort im Wald brennt eines Feuers Glaſt;
Wart' hier! ich hole dort als Fackel einen Aſt."

Ja geh, und kehre ſchnell! ich warte deiner Huld,
Und unſer harrt daheim der Eltern Ungeduld.

Noch nie kehrt' ich ſo ſpät zurück zur Siedelei;
Die Mutter wünſcht mich ſchon, eh's Abend wird, herbei.

Am Tage ſelber kann ich ihr kein Stündchen fehlen,
Mit Sorge wird ſie gleich, mit Furcht um mich ſich quälen.

Wie werden ſie daheim um meinetwegen bangen;
Um meiner Eltern Gram bin ich von Angſt befangen.

Oft ſtanden in der Nacht ſie vormals auf und ſprachen
Zu mir mit Thränen, die aus ihren Augen brachen:

Kind, ſchläfſt du? liebes Kind! du biſt den beiden Alten,
Den beiden alt und blind, als einz'ge Stütz' erhalten.

Die Mutter die iſt alt, der Vater der iſt blind,
Und fern allein im Wald bin ich, ihr einzig Kind.

„Im Walde nicht allein, mein Satiawan! ich bin
Bei dir, der Fackelſchein führt uns zur Heimat hin.

Du biſt noch krank und ſchwach vom Weh, das du erlitten;
Komm, ſtütze dich auf mich, und geh mit meinen Schritten!“

Matt lehnt' er ſich auf ſie, und ſtrebte fort in Eil,
Da ſah er noch den Korb am Boden und das Beil.

„O Satiawan, den Korb häng' ich, ſei ohne Sorgen,
Am hohen Zweig hier auf, hier holen wir ihn morgen.

Zur Sicherheit nehm' ich das Beil, die Waffe, mit.“
So ſprach ſie raſch, indem ſie mit dem Gatten ſchritt;

Er ſchwer auf ſie gelehnt, und ſie in einer Hand
Die Waffe haltend, hoch zur anderen den Brand.

Sie ſpähete den Weg zur Rechten und zur Linken;
Was ließ im Waldgeheg ſie mit der Laſt nicht ſinken?

Sie ſtützte das Gefühl von dem, was ſie vollbracht
Durch ihrer Treue Muth, durch ihrer Liebe Macht.

Dem Schwäher Augenlicht, dem Vater Söhne, Leben
Dem Gatten hatte ſie durch Göttergunſt gegeben.

Druck von Fiſcher & Wittig in Leipzig.

Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
War's dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.
 Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geſchwind
Flogen umher im Wind.
 Wie's Herbſt nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gieb meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein ſprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe ſie alle getrunken,
Sie ſind in mich verſunken.
 Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
Gieb mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne ſprach: Nun eben
Kann ich ſie dir nicht geben;
Die Blättlein ſind längſt verbrannt
In meiner heißen Hand.

Lieder und Sprüche.

Aus dem
lyriſchen Nachlaſſe
von

Friedrich Rückert.

Frankfurt am Main.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1867.

170 [illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Vorwort.

Die hier gebotenen Bruchſtücke aus dem lyriſchen Nachlaſſe **Friedrich Rückert's** gehören faſt alle der letzten Lebensperiode des Dichters an, ſeinem Stillleben in Neuſeß, alſo den Jahren 1848 bis 1866.

Abſichtlich ſind bei der Auswahl Erzeugniſſe ſeiner allerletzten Jahre beſonders berückſichtigt worden, um zu zeigen, wie ſich ſeine Lyrik bis zum Schluſſe ſeines irdiſchen Daſeins in der ihr eigenen unendlichen Vielſeitigkeit und Vielgeſtaltigkeit der Gedanken, Töne und Formen bewegte. Wenn auch ein ſinniger Leſer bald herausfühlen wird, daß die Naturmacht des Alters den eigentlichen Grundton dieſer Gedichte angiebt, ſo wird doch gerade daran die ungetrübte Jugendfriſche des Geiſtes und der Kunſt des Dichters um ſo eindringlicher empfunden werden.

Ebenſo iſt bei der Auswahl vorzugsweiſe das berückſichtigt, was im engeren Sinne die Perſönlichkeit des Menſchen im Dichter genannt werden könnte. Der Zuſammenhang der Außenwelt und des Dichters, der für die erſtere wenigſtens ſeit langem beinahe abgebrochen ſchien, ſollte durch die authentiſchen und dauernden Zeugniſſe ſeines Lebens gleichſam wieder hergeſtellt werden.

Was die Anordnung im Einzelnen betrifft, ſo hat das nothwendige Compromiß zwiſchen den verſchiedenen Momenten der Verwandtſchaft und Zuſammengehörigkeit, dem chronologiſchen, dem materiellen und dem formellen, dem Ordner ſo viel durch ſich ſelbſt belohnte Mühe gekoſtet, daß er ſich gerne mit dem Bewußtſein begnügt, nach beſter Einſicht gearbeitet zu haben. Es liegt in der Natur einer ſolchen Aufgabe, daß Niemand mit ihrer Löſung durch einen Andern zufrieden ſein kann.

Als Grundlage des Textes war es möglich, überall das authentiſchſte Material zu benützen. Daraus ließ ſich ein Facſimile der Originale von der Hand des Dichters ſelbſt herſtellen, in welchem natürlich auch alle kleinen Schwankungen und Ungleichheiten der Orthographie u. ſ. w. diplomatiſch genau wiedergegeben ſind.

Der Herausgeber.

Inhalt

Seite
Als Motto 1
Frühlingsahnung . . . 3
Jung bleiben wir 4
Eins am Ziel 4
Kleines Denkmal einer kleinen Fliege 5
Die Sonne und Ich 6
Die gläubigen Leute . . . 6
Frühlingsanfang 7
Auf Wiederſehen 8
Reſignation 9
So kam ich durch die Welt . 10
An die Feinen 11
Proſaiſch und Poetiſch . 11
Alles einerlei 12
Winter und Alter 12
Eins von beiden trifft immer ein 13
Selbſtanbetung 13
Ein neuer Glaube 13
Der macht's verkehrt 14
Daſſelbe in anderer Art . . . 14
Sprüche 15
Herr, Du haſt's beſcheert! . . 16
Wie ich ſterben will 17
Sylveſternacht 18
Neujahrsgruß 20
Nur das Weh iſt dauerhaft . . 23
Heute hab' ich gelebt 23
So mög' ich zu Grabe gehn . 24

Seite
Andere leichter zu ertragen . . 24
Sprüche 25
Ich trag' allein 26
Mein Leben 27
Geiſt und Leib 27
Lied mein Gebet 28
Sonnenaufgang 29
Wiederſchein 30
Ich und die Welt 31
Andere ſind ſchon in der Nähe 32
Heut rief mich der Gukuk an . 33
Blumen auf's Grab 34
Ganz verdumpft 35
Schön iſt's zu ſchlafen . . . 36
Die Hoffnung bleibt 37
Dauerhaft 37
Sing ein Lied! 38
Das getäuſchte Vögelein . . . 39
Bin ich's wert, daß mich die Sonne beſcheine? 40
Frühlingsgelübde 41
Heiland Frühling 43
Palmſonntag 44
Mai draußen und drinnen . . 45
Was tut nicht eine Frühlingsnacht? 45
Feuerlilie 46
Linde 47
Eichenbaum 48

Seite
An den Goldberg 49
Die Lerche 50
Nachtigall und Grasmücke 50
Lilie und Roſe 51
Die Erdbeere 51
Naturbilder in antiker Form 52
Herbſt-Erinnerung 54
Poſthorn 55
Auch eine Unſterblichkeit 55
Die Schwalben 56
Meine Begnadung 57
Ein gemeiner Chriſt 58
Rätſel aber keine Bedenken 59
Was Du wirklich willſt 60
Die Welt und mein Dank 61
Alles ſchwand 62
Fahr wol! 63
Ewigkeit 65
Das bittere Muß 67
Unbegreiflich 68
Ergieb Dich! 69
Nichts Leeres! 70
Mein Gebet 71
Spruchartiges 72
Das wahre Mißgeſchick 75
Sprüche 76
Silberblick 79
Genügſamkeit 79
Schakal und Löwe 80
Sprichwörtliches 81
Abfindung 81
Ermunterung 82
Klagebedürfniß 82
Nicht hinein geblickt! 83
Das war ſchon was! 83
Die Krankheit iſt verſchoben 84
Trotzdem 85
Fertig 86
Schein und Wirklichkeit 86
Wie ich's weiter treibe 87
Unnütze Vergeltung 88
Seite
Glück und Glas 88
Beatus ille 89
Vierblättriges Kleeblatt 90
Maßliebchen und Gänſeblume 91
Irrthum 91
Kein Leichenſtein 92
Wann ſoll ich ſterben? 93
Schlaf und Tod 95
Was lieber? 95
Epigrammatiſches 96
Nachtwächter und Totengräber 99
Die dürren Reſte 100
Zumeiſt das Rechte 101
Das ſchönere Schöne 101
Rechte Weltanſchauung 102
Sonne und Menſchenauge 102
Schäfer, Wolf und Lamm 103
Die Witterung und Ich 104
Die Frage des Alters 104
Es hat mich nicht gebeugt 105
Der Junge und der Alte 105
Ob man wünſchen ſoll? 106
Was man davon hat 106
Wind ringsum 107
Keinen Spaß mehr 108
Beides zugleich 108
Nur ein Fehler 109
Gloſſe 110
Herr Wachtel und Frau Wachtel 110
Die Schmiede 111
Mein Hündchen 112
Uhu und Kukuk 113
Zur Arbeit gedungen 115
Meine Folianten 115
Sperling und Kater. Litauiſche Fabel 117
Nutzen des Winterlaubs 118
Eine beſcheidene Frage 119
Keiner beißt den Andern 119
Epigrammatiſches in Vierzeilen 120
Schlimmer Tauſch 121

Seite
Unbewußt 122
Verkehrt erhört 123
Fertig mit der Welt 123
Selbſt ſchuld 124
Woher die Fratze? 124
Nachtigall 125
Frühlingsrecht 126
Spruchartiges 128
Nicht gefunden 130
Teufel und Welt 130
Entweder oder 130
Die bequemen Götter 131
Und doch! 131
Beſte Welt 131
Den Geburtstagsgratulanten 132
Vivet extenso Proculejus aevo 133
Götter, Heilige, Dichter 134
Maienleiden 136
Er kann ſich nicht wehren 138
Geſundheitsſchriften 139
Gewohntermaßen 139
Aus der Vogelperſpektive 140
Beſſer ſo 140
Galanterie von heute 141
Geſinnung und Einſicht 141
Cogite intrare! 142
Gebrechlichkeiten 143
Zweifel 143
Troſt 144
Mein Sonett 145
Meine Aufgabe 146
So kommt's 146
Zum 18. Oktober 1863. Dank
für eine Einladung 147
Ungeſtörter Sang 148
Beſcheid 148
Mußt Du denn immer dichten? 149
Reſultate 149
Das geſungene Lied 150
Abwartend 151
Rückkehr 152

Seite
Nachmann und Vormann 153
Weizen und Brot 154
Gar nichts nütze 154
Das ſchlechteſte von allen 155
Fremdes Unkraut 156
Ein frieſiſches Sprichwort 156
Warten und immer warten 157
Sapienti sat 157
Warum? 158
Blinde Zuverſicht 158
Naturſpiel 159
Er kennt den Menſchen 159
Ein Adler 160
An Chr. v. St. 161
Sanskritweiſe, Priamelformel 162
Versus memoriales 163
Zu hoch 164
Ungeſchick 165
Wendehals 166
Zwei Röcke 167
Das kleine Wölkchen 168
Zu viel des Guten 169
Spruchartiges 170
Kümmerlich, aber daheim 172
Wer iſt ſchuld? 173
Eins ſo ſchlimm wie das andere 174
Daſſelbe Recht 175
Ich darf ihm nicht widerſprechen 176
Verſöhnung 177
Kahl betrogen 178
Harmonia praestabilita 179
So lang es hält 179
Requiescat 180
Noch ſchlimmer 180
Auch ein Troſt 181
Meine Gloſſen 182
Die Schule des Lebens 183
Beides auf einmal 183
Selbſtbetrug 184
Motte 184
Arabiſcher Spruch 185

Seite
Nach dem Perſiſchen 185
Jahrlauf 186
Warum ſo ſtumm? 186
Niemals ſicher 187
Privilegium der Krankheit 188
Troſt 189
Lyriſch und Epiſch 189
Vogelſprache 190
Buch und Büchlein 191
Krebſe 192
Unſern Dichtern 192
Mein Reiſegewinn 195
Spruchartiges und Epigrammatiſches 196
Naturbilder 205
Mein Teil 206
Beſchränkung 207
Maiabend 208
Erneuung 208
Die beſte Nacht 209
Sympathien und Antipathien 209
Süße Arbeit 210
Naturpoeſie 210
So wandl' ich in Gedanken 211
Gott und Menſch 212
Tierverſtand 214

Seite
Vergeßlichkeit des Alters 214
Herbſtblumen 215
Mein Kreis 215
Es lohnt ſich zu erwachen 216
Apfel und Pomeranze 216
Fein kurz! 216
Tanne und Birke 217
Verhärtung 218
Verſchiedene Deutung 218
Der gute Rock 219
Bequem 219
Frau Schnecke 220
Leicht in Tönen hingleiten 221
Vogelgeſang u. Menſchengeſang 222
Der morſche Baum 223
Der ſterbende Vogel 224
Wunſch 225
Schwalbengruß 225
Herbſt Lebensabend 226
Befriedung 226
Leiſer und lauter 227
An einen vorangegangenen Freund 228
Weltgeheimniß 229
Zagen und Hoffen 230
Wächterruf 231

Da ſprach das Bäumlein geſchwind
Zum Wind:
Gieb mir die Blättlein wieder
Sonſt fall' ich todt darnieder.
Der Wind ſprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab' ſie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen iſt mir's zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verſtecken.
Da macht ſich's Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will ſich ſtell'n in den Haufen.
's fragt gleich beim erſten Baum:
Haſt du keinen Raum?
Der ſagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als ob's ihn frör.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Als Motto.

1.

Meine kleinen Gedichte
Kommen wie kleine Blumen mir vor,
Lauter winzige Wichte,
Aber zuſammen doch ein Flor,
Und hervor
Aus dem Chor
Blicken Vergißmeinnichte.

2.

Soviel Blättchen im Winde wehen,
Soviel Blumen in Blüte ſtehen,
Soviel Vögel ſich locken,
Soviel eilende Lüfte gehen,
Soviel Strahlen von Licht ſich drehen,
Soviel Wölkchen ſich flocken;
Soviel locken ein Lied hervor,
Soviel wecken den Liederchor,
Und wenn ich allen lieh' ein Ohr,
Sie würden zu tauſend Schocken.

3.

Ich werde die Nachtigall nicht ſein
Unter der Singvögel Schaar,
Weil ich nicht ſing' im Mai allein,
Sondern das ganze Jahr.

Doch war ich einmal eine Nachtigall,
Als für mich war ein Mai;
Und wenn ich denk' an jenen Schall,
Mein' ich daß ich's noch ſei.

Frühlingsahnung.

1.

„Die Schwalbe wirſt du nicht mehr ſehn,
Den Gukuk nicht mehr hören."
Von euren Prophezeiungen
Laß' ich mich nicht bethören:
Die Schwalbe hab' ich ſchon geſehn,
Den Gukuk werd' ich hören.

2.

Im Winter ſpürt' ich einen Frühlingshauch,
Des fern vergangnen nicht, des nahen künftig neuen;
Warum ſollt' ich im Alter auch
Nicht meiner Jugendhoffnung mich erfreuen?

3.

Ich hör' ein Frühlingslüftchen, ſag' ich;
Es iſt ein Winterſturmwind, ſagſt Du.
Nur nach dem alten Winter fragſt Du,
Nur nach dem neuen Frühling frag' ich.

Jung bleiben wir.

Dein denk' ich, der zuerſt Du lauſchteſt meinem Pſalter,
Du von der Bettenburg mein Alter!
Von Roſen Deines Parks umwunden,
Geburtstag feierten wir zwei verbunden,
Als voll Dein ſechsundſechzigſt Jahr,
Und mein die Halbſcheid drei und dreißig war.
Du ſtießeſt klingend an das Glas mit mir
Und ſpracheſt laut mir vor, nach ſprach ich's leiſe Dir,
Was wieder ich nachſpreche hier:
Jung ſind wir,
Jung waren wir, jung bleiben wir,
Zur ewigen Jugend erwachen wir!

Eins am Ziel.

Ob ich's erſtieg' ob erreite,
Ob ich's erkriech' ob erſchreite,
Ob erſtreit' ob erſpiel',
Iſt eins am Ziel.

Kleines Denkmal einer kleinen Fliege.

Eine Fliege, die ich mir hatte
Auserſehen zur Wintergeſellſchaft,
Daß mit mir ſie das Zimmer teile,
Unvorſichtig dem Tintenfaß
Kam ſie nahe, ſie iſt ertrunken,
Iſt verſunken im ſchwarzen Strome,
Der Vergeſſenheit hingegeben.
Nicht mehr ſeh' ich gedankenvoll ſie
Vor mir hin auf den Blättern ſchreiten,
Meinem leicht abirrenden Auge
Vorzuzeichnen die rechte Richtung.
Nicht mehr hör' ich ſie ſinnig leiſe
Mein nachſinnendes Haupt umſummen.
Aber wenn ich die Feder tauche
In das Grab, das ſie hat verſchlungen,
Kommt ihr Schatten heraufgeſtiegen,
Spricht mich an um ein Angedenken:
Warum willſt du der kleinen Fliege
Unter alle den Kleinigkeiten
Deiner Kunſt nicht ein kleines Denkmal
Auch errichten? Hier iſt's errichtet.

Die Sonne und Ich.

Die Sonne blickt in's Fenſter mir,
Und mahnt mich aufzuſtehn:
Ja, liebe Sonn', ich folge Dir,
Nun laß uns wandeln gehn.

Du wandle Deine Himmelsbahn,
Mit Stralen angetan;
Ich wandle glanzlos angetan
Auf meiner Erdenbahn.

Bring Deinen Gruß den Weltenaun
Und einen auch von mir!
Ich will in meinem Garten ſchaun,
Was neu erblüht an Dir.

Die gläubigen Leute.

Wenn der Prophet tut auf den Mund,
Tut er nicht lauter Weisheit kund,
Doch glückt's gläubigen Leuten,
Alles als Weisheit zu deuten.

Frühlingsanfang.

(Nach dem Anfang einer Kaſide von Saadi.)

Morgens weckte mich ein Hauch:
Frühling hat begonnen,
Auf und bade nun dich auch
Wie die Welt in Wonnen.

Gieng ich über's Feld im Kreis
Blühender Geſtalten;
Eine ſprach: Du biſt ein Greis,
Sitze bei den Alten!

Doch ich ſagte: liebes Kind,
Sieh den Berg, den hohen,
Ueber deſſen Scheitel ſind
Jahre viel geflohen.

Aber aus dem Wintertraum
Hat er ſich gerüttelt,
Hat von ſeines Kleides Saum
Froſt und Reif geſchüttelt.

Nimmt für's graue Pelzgewand
Sommergrüne Decken,
Um an kühler Bäche Rand
Sanft ſich hinzuſtrecken.

Alle Blumen ladet er
Ihm zu nahn mit Düften,
Und mit Wonne badet er
In den lauen Lüften.

Alſo laßt mich zwiſchen euch
Ruhn und mit Behagen
Träumen unter Lenzgeſträuch
Von vergangnen Tagen.

Auf Wiederſehen.

Wiederſehn iſt ein ſchönes Wort.
Iſt es nicht hier, ſo iſt es dort;
Sei es nun dort oder hier,
Auf Wiederſehn ſcheiden wir.

Reſignation.

1.

Wenn mein ausgeſtreutes Korn
Sie nicht haben wollen,
Sollte darum auch mein Zorn
Mit den Vöglein grollen?
Haben anderswo ihr Mal
Eben eingenommen,
Werden ſchon ein andermal
Zu mir wiederkommen.

2.

Wohlauf und unverdroſſen
Dein Bündelein geſchnürt!
Du haſt Dein Teil genoſſen
Und mehr als Dir gebührt!

Und will man doch Dir reichen
Noch eine Portion,
So nimm's als Gnadenzeichen
Und fordr' es nicht als Lohn!

So kam ich durch die Welt.

Ich bin, und weiß nicht wie,
Gekommen durch die Welt,
Und weiß noch nicht, ob ſie
Mir oder nicht gefällt.
Sie hat ſich feindlich nie
Entgegen mir geſtellt;
Doch auch, was ſie mir lieh,
War meiſt nur falſches Geld;
Auch hab' ich wenig hie
Geſchafft auf ihrem Feld,
Und ihrer Companie
War ich nie zugeſellt.
Doch ſtets hat Fantaſie
Die Segel mir geſchwellt,
Mein Schifflein Poeſie
Gelenkt bis es zerſchellt:
So kam, ich weiß nicht wie,
So kam ich durch die Welt.

Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.
Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich friert's ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.
Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau' mich um,
Und trag' mich in deine Stub'n,
Schür' ein Feuer an,
Und leg' mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.
Das däucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;
Haut's Bäumlein in die Wurzel,
Umfallt's mit Gepurzel;
Nun hackt er's klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.
Das größte Scheit von allen
Iſt uns für's Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wir's auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.
Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr;
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh' mit mir!

An die Feinen.

Gönn' ihnen das Vergnügen!
Sie wollen Dich betrügen,
Und wiſſen es ſo fein
Zu wenden und zu fügen,
Und ihnen fällt nicht ein,
Daß ſie ſich ſelbſt betrügen,
Weil Du willſt betrogen ſein.

Proſaiſch und Poetiſch.

Was wirklich da iſt,
Das iſt proſaiſch,
Und nur poetiſch
Iſt was proſetiſch.

Alles einerlei.

In der Natur Bereich
Sieht nichts dem andern gleich
Und ſiehſt Du nahe bei,
Iſt alles einerlei.

Winter und Alter.

Sind ein Paar kalter
Freunde Winter und Alter:
Winter ſchröpfend,
Alter erſchöpfend;
Winter zwackend,
Alter plackend;
Winter puſtend,
Alter huſtend;
Winter geht,
Alter ſteht:
Gerne wär' ich der beiden quitt,
Nähme Winter das Alter mit.

Eins von beiden trifft immer ein.

Gutes und Böſes profezein
Durcheinander muß ein Profet:
Eins von beiden trifft immer ein,
Daß er nie in Schanden beſteht.

Selbſtanbetung.

Etwas anzubeten doch
Iſt dem Menſchen von Nöten:
Den Teufel magſt Du lieber noch
Als Dich ſelbſt anbeten.

Ein neuer Glaube.

Wenn man, was man glauben ſoll,
Nicht mehr glauben kann,
Iſt die Zeit eines Glaubens voll,
Und geht ein neuer an.

Der macht's verkehrt.

Wenn mir was ſchönes in der Nacht geträumt,
Freut mich's den ganzen Tag, wie ſchön's geweſen;
Und war es etwas ſchlimmes, ungeſäumt
Erwachend fühl' ich mich davon geneſen.
Wer ſchnell, was ihm ein guter Traum beſcheert,
Vergißt und lang' an einem böſen zehrt,
Macht's umgekehrt wie ich, und macht's verkehrt.

Daſſelbe in anderer Art.

Des Denkens Arbeit hab' ich nie
Im Ernſt auf mich genommen,
Nur manche ſchöne Fantaſie
Iſt mir im Schlaf gekommen.
Sie wechſelten in leichter Fart,
Und ſah ich, was ſie brachten,
So war's daſſelb' in andrer Art,
Was wache Denker dachten.

Sprüche.

1.

Das rechte Wort,
Die rechte Tat,
Am rechten Ort,
Schafft rechten Rat.

2.

Träufeln und träufeln
Wird zu Traufen;
Häufeln und häufeln
Macht einen Haufen.

3.

Feſt vorgeſetzt, iſt durchgeſetzt;
Wer etwas recht will, kriegt's zuletzt.

4.

Rohheit am meiſten mich verdrießt,
Die mehr verwüſtet als genießt,
Kann keine Kirſche pflücken
Ohne den Aſt zu knicken.

Herr, Du haſt's beſcheert!

Ich geb' aus meinen Händen
Mein Loos in Deine Hand;
Du mögeſt, Herr, es wenden
Mit göttlichem Verſtand:
Du weißt, was ich nie wußte,
Was mir iſt nutz und gut;
Nur ſicher vorm Verluſte
Bin ich in Deiner Hut.

Was mir zum Heil gereichet,
Iſt Dir bekannt allein;
In meinen Augen gleichet
Dem Weſen oft der Schein.
Wenn Du mir Unglück ſendeſt,
So nehm' ich's an als Glück;
Und wenn Du Segen ſpendeſt,
O nimm ihn nicht zurück!

Wol fühlet mein Gemüte,
Beſchwert von ſeiner Schuld,
Sich unwert aller Güte,
Unwürdig jeder Huld,
Die Du mir haſt bewieſen;
Doch, Herr, Du haſt's beſcheert,
Die Großmut ſei geprieſen,
Der Du mich fandeſt wert.

Wie ich ſterben will.

Laß mich wandeln nicht im Traum,
Laß mit wachem Sinn
Mich ergehn im Schöpfungsraum;
Lebensherr, am Lebensbaum
Gib mir den Gewinn!

Und nicht ſterben kümmerlich,
Lebensmüd und matt,
Sondern jahr- und freudenreich,
Deinen Patriarchen gleich,
Lebensfroh und ſatt!

Sylveſternacht.

In der Neujahrsnacht
Bin ich aufgewacht
Mit dem Schlag der Stunde;
Ob ſie mir gebracht
Freude, Trauerkunde,
Hab ich nachgedacht.

In der Neujahrsnacht
Hört' ich, wie mit Macht
Flintenſchüſſe knallten:
Gilt, was da ſo kracht,
Fragt' ich, einer alten
Oder neuen Schlacht?

Sind es Schüß' in's Grab,
Die man einem gab,
Mit zu letzter Ehre,

Dem der Tod nahm ab
Seine Kriegerwehre
Und den Feldherrnſtab?

Oder ob ſie ſind
Frohes Angebind
Königlicher Wiegen,
Wo das Hofgeſind
Sieht mit Ehrfurcht liegen
Das erhoffte Kind?

In der Neujahrsnacht
Sah ich halberwacht
Schweben mir vorüber
Feierlich und ſacht
Chöre zwei, von trüber
Und von heller Pracht.

Einen Trauerchor
Sah ich hinterm Flor
Der Vergangenheiten
Schwinden und hervor
Glänzend einen ſchreiten
Aus der Zukunft Thor.

Falſches werde wahr,
Trübes werde klar,
Nicht'ges ſei zerſtoben!
Und ein neues Jahr
Sei uns angehoben,
Wie kein altes war.

Neujahrsgruß.

Wir machen unſere ſtille Runde
Das Dorf entlang,
Und thun zur mitternächt'gen Stunde
Den Abgeſang.
Ein altes Jahr entſchwebet,
Wie ſich der Hammer hebet
Zum zwölften Klang;
Weg iſt's auf immerdar!
Nun bringen wir ein neues Jahr,
Ein beſſres als das alte war.

Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß:
's iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann ſagt: 's iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum' und Pflanzen:
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch';
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:

Wo ſich die Wohnung hat bereitet
Zufriedenheit,
Und drinnen ſich ihr Bett gebreitet
Die Einigkeit,
Wo ſich von Tag zu Tage
Mit Arbeit ohne Klage
Gibt das Geleit
Ein treu verbundnes Paar,
Dem wünſchen wir ein neues Jahr,
Ein gutes, wie das alte war.

Wo die gedrängte Scheuer füllt
Der Garben Schwall,
Und nicht aus Futtermangel brüllt
Die Kuh im Stall,
Am Heerde weitgebauchet
Der Keſſel täglich rauchet,
Den derb und drall
Umlagert Kinderſchaar;
Da wünſchen wir ein neues Jahr,
Ein gutes, wie das alte war.

Wo unverträglich mit der Angel
Die Thüre knarrt,
Wo fauler Müſſiggang dem Mangel
Entgegen harrt,
Wo am zerzauſten Rocken
Die wunden Finger ſtocken,
Von Froſt erſtarrt,
Wo Holz und Licht iſt rar;
Da wünſchen wir ein neues Jahr,
Ein beßres, als das alte war.

Die unbeſchränkten Wünſche dehnen
In's Nichts ſich aus,
Doch Ueberfluß von Kummerthränen
Ertränkt ein Haus;
Da iſt Genüg' und Frieden,
Wo Jedem iſt beſchieden
Sein Theil zum Schmaus.
Das werd' auf Erden wahr!
So wünſchen wir ein neues Jahr,
Ein beßres als das alte war.

Nur das Weh iſt dauerhaft.

Wenn der Roſe Glanz verglüht,
Bleibt am Zweig des Dornes Schaft;
O unglückliches Gemüt,
Dich zu quälen haſt Du Kraft:
Alle Luſt iſt ſchnell verblüht,
Nur das Weh iſt dauerhaft.

Heute hab' ich gelebt.

Heute hab' ich gelebt,
So werd' ich auch morgen leben;
Denn das, was in mir ſtrebt,
Strebt und wird ewig ſtreben.

So mög' ich zu Grabe gehn.

Ich freue mich Abends zu Bett zu gehn,
Und freue mich Morgens aufzuſtehn;
So mög' ich froh zu Grabe gehn,
Und fröhlich auferſtehn.

Andere leichter zu ertragen.

Um andre leichter zu ertragen,
Mußt Du Dir ſagen,
Daß Du ſelbſt nicht zu jeder Friſt
Andern leicht zu ertragen biſt.

Sprüche.

1.

Was Dir der Himmel ſchickt, das nimm Du dankbar an,
Und iſt es minder gut, ſo iſt's doch ſo getan,
Daß es ein guter Mut zum Beſten wenden kann.

2.

Leicht hat die Wag' ihr Gleichgewicht gehalten,
Wenn man in jede Schale gleichviel legte;
Du aber ſollſt Dein Gleichgewicht behalten,
Wenn das Geſchick Ungleiches Dir auflegte.

3.

Eigenſucht iſt's, wenn bei Deinem Leiden
Du die andern willſt mitleiden laſſen;
Nur verdienen wirſt Du ihr Mitleiden,
Wenn Du ſelbſt Dich in Geduld kannſt faſſen.

Ich trage allein.

1.

Ich klage ſtill,
Weil ich nicht will
Daß man mich höre klagen;
Ich trag' allein,
Die Laſt iſt mein,
Kein andrer ſoll ſie tragen.

2.

Andern ſuche wohl zu tun,
Und Dein eignes Weh wird ruhn.

Mein Leben.

Ich blick' auf ſiebenzig Jahre zurück,
In wechſelndem Schatten von Leid und Glück
Seh' ich ſie hingefloſſen,
Durchlitten, durchgenoſſen,
Und wünſche mir keines von allen zurück.

Geiſt und Leib.

Geiſt, vertrage Dich mit Deinem Leibe,
Nicht zu ſtark und nicht zu ſchwach,
Wie ein Mann dem eigenſinn'gen Weibe,
Gieb ihm ohne Schwäche nach.

Lied mein Gebet.

1.

Ein Gefühl iſt's von der Harmonie der Welt,
Was dem Vogel zum Geſang die Kehle ſchwellt,
Und das allerkleinſte Lied,
Das am Morgen Dir geriet,
Hat für Dich den ganzen Tag erhellt.

2.

Ein Liedchen, noch ſo weltlich, noch ſo äußerlich,
Schließt immer ein Gebet in ſich,
Weil es doch immer einen dunkeln Teil der Welt
Mit einem Gottesblick erhellt.

Sonnenaufgang.

Nicht heller Sonnaufgang vermag
Dir zu verkünden hellen Tag,
Es lockt der frühe Stral
Nur Nebel aus dem Tal.

Doch wenn ſie geht in Wolken auf,
Und mählich dann ſich klärt im Lauf,
Wird ſie am Mittag ganz
Entfalten vollen Glanz.

Wiederſchein.

Wie nach Sonnen-Untergang
Schwebt noch eine Weile lang
Ueberm Berg ein Lichtgebild,
Das uns für die Sonne gilt;

Alſo, da ich lange ſchon
Dieſem Kreiſe bin entflohn,
Blieb von mir ein Wiederſchein,
Der ich ſcheine ſelbſt zu ſein.

Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 's iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vor'm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.
Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging ſpazieren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gieb Acht, es fällt noch.
Eh' ſich's verſieht, fällt's vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.
Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber,
Hineinfällt's nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geſchieht ihm recht.

Ich und die Welt.

So ſchlecht vertragen ſich
Die Welt und ich,
So ſchief ſind wir geſtellt
Ich und die Welt:
Wenn ſie mich überläuft,
Mit Ehren überhäuft,
Iſt ſie mir unbequem;
Wenn ſie zurück ſich zieht,
Und gar mich überſieht,
Iſt mir's doch auch nicht angenehm.

Andere ſind ſchon in der Nähe.

Zum verblühten Roſenſtrauche
Sprach ich: werd' ich noch einmal
Dich im neuen Frühlingshauche
Schmücken ſehen dieſes Tal?

Schön wenn ich Dich wieder ſähe,
Doch und ſoll es nicht geſchehn,
Andre ſind ſchon in der Nähe,
Und Du blühſt nicht ungeſehn.

Heut' rief mich der Gukuk an.

Wo es ſei in Buſch und Strauch,
Ob Du Gukuk oder Gauch
Heißeſt oder Kokila,
Ob es fern ſei oder nah,
Sei es lauter oder leiſer,
Sei es klangvoll oder heiſer,
Ruf nur, daß ich ſagen kann:
Heut rief mich der Gukuk an.
Nicht, wie lang ich werde leben,
Sollſt Du ja Beſcheid mir geben,
Sondern, daß ich lebe noch,
Laß mich fühlen, rufe doch!

Blumen auf's Grab.

Leget mir kein kaltes Erz,
Keinen ſchweren Stein auf's Herz!
Pflanzet Blumen auf mein Grab,
Die ſich richten himmelwerts;
Blumen, deren Thränentau
Küßt der Morgenlüfte Scherz;
Die auf meiner Gruft vergehn
In des Herbſtes trübem Schmerz,
Und der Auferſtehung Feſt
Feiern, wenn ſie weckt der Merz.

Ganz verdumpft.

Nicht ein Flüſtern aus den Lüften?
Rauſchen aus Gemütes Klüften?
Iſt die Außenwelt verſtummt,
Und die innre gar verdumpft?

Nur ein leuchtender Gedanke,
Eine ſtille Sehnſuchtsranke,
Oder auch ein leichter Scherz:
Etwas, etwas nur, o Herz!

Schön iſt's zu ſchlafen.

Schön iſt zu wachen,
Wenn Dir die Roſen des Frühlings lachen,
Ein freundlich Geſicht Dir die Mädchen machen,
Schön iſt zu wachen.

Schön iſt zu träumen,
Wenn Dir, entrückt zu höhern Räumen,
Die Wolkenpforten mit Gold ſich umſäumen,
Schön iſt zu träumen.

Schön iſt zu ſchlafen,
Ohne zu träumen von Schäfern und Schafen,
Bewußtlos zu ruhn in des Nichtſeins Hafen,
Schön iſt zu ſchlafen.

Die Hoffnung bleibt.

Du hoffeſt Stund' um Stunde
Die Heilung Deiner Wunde,
Mit jedem Glockenſchlag
Ein Glück von Tag zu Tag.

So ſchwinden Tag und Stunden,
Es bleiben Plag' und Wunden,
Doch auch die Hoffnung bleibt,
Die immer vorwerts treibt.

Dauerhaft.

Und wenn in ihrem Liebesglanz
Erliſcht die letzte Roſe,
So bleibt uns noch ein Winterkranz
Von dunkelgrünem Moſe.

Nichts Blühendes, was blüht und fällt,
Wird dauerhaft beſeſſen,
Farbloſes nur, was Probe hält,
Hier Moos und dort Cypreſſen.

Sing ein Lied!

Traurig bei dem trüben Wetter
Blühen Blumen, blühen doch;
Schwalben wie bei Sonnenſcheine
Schwingen ſich, wenn auch nicht hoch:
Laß auch Dich nicht niederdrücken,
Seele, von der Dumpfheit Joch,
Sing ein Lied, und ſei's ein ſchwaches,
Zeige nur, Du lebeſt noch!

Das getäuſchte Vögelein.

Wo willſt Du, armes Vögelein,
Aus Deinem Käfig hin?
Durch's Fenſterglas der Sonnenſchein
Bethörte Deinen Sinn.

Die Sonn' iſt warm, die Luft iſt kalt,
Die Welt iſt öd' und leer,
Und draußen iſt kein Aufenthalt
Für Dich, o Vöglein, mehr.

Entblättert iſt Dein Laubgemach,
Dein Neſt iſt eingeſchneit,
Und eingefroren iſt der Bach,
Dein Trank zur Roſenzeit.

Hier aber ſteht ein Fliederbaum,
Das Waſſer hält ihn grün,
Die Blüt' hat Duft und Farbe kaum,
Doch will zum Schein ſie blühn.

Kannſt denken, daß hier Frühling ſei,
Da Winter draußen iſt;
Sing, Vöglein, und vergiß dabei,
Daß Du gefangen biſt!

Bin ich's wert, daß mich die Sonn' beſcheine?

Neulich da hatt' ich ſo meine Gedanken alleine
Ob ich es wert auch ſei, daß mich die Sonne beſcheine.
Wenige ſind's; ob ich einer der wenigen bin?
Aber ich ſchlug die Gedanken mir ſchnell aus dem Sinn:
Als ſich die Sonne befreite von dunſtigen Maſſen,
Eilt' ich hinaus um von ihr mich beſcheinen zu laſſen.

Da kommt die Gans gelaufen,
Die wird's Männlein ſaufen.
Die Gans hat's Männlein 'nuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt,
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.
Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidt's ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nicht beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten auf Weihnachten.
Sie rupft die Gans und nimmt ſie aus,
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kann's dem Männlein ſchaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein;
Der Vater thut ſie 'raus und zerſchneid't ſie friſch.
Und das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriecht's Männlein aus der Mitten.
Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf,
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.
Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wären's ſeiner ſieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.

Frühlingsgelübde.

Wenn ich's noch einmal erlebe,
Daß es draußen Frühling werde,
Sich des Todes Decke hebe,
Und verjünget ſei die Erde;

Allen Winter der Gedanken
Will ich in der Stube laſſen,
Mit der Sinne friſchen Ranken
Die erneute Schöpfung faſſen.

Keinen Gang will ich verſäumen,
Keinen Ausflug unterlaſſen,
Keinen Augenblick verträumen,
Keinen Wink der Luſt verpaſſen.

Will vom Glanz der Morgenſonne
Bis zum Schein der Abendröte
Lauſchen jedem Gruß der Wonne,
Jagdhorn oder Hirtenflöte.

Jeden Ruf des Gukuks hören,
Jeden Schlag der Nachtigallen,
Lerchen in des Himmels Chören,
Drosseln in des Waldes Hallen.

Will an jeder Quelle trinken,
Mich in jedem Schatten strecken,
Jedem Stral der Sonne winken,
Mich in jedem Busch verstecken.

Jede Rose will ich pflücken,
Die im Morgenthau sich badet,
Mich nach jedem Veilchen bücken,
Das mit stillem Duft einladet.

Will nach allen Lüften haschen,
Will auf alle Schönen zielen,
Will von allen Düften naschen,
Will in allen Tönen spielen.

Will am Nichtsthun ganz geneſen
Vom Geſchäft der langen Weile,
Keine Zeile will ich leſen,
Und nicht ſchreiben eine Zeile.

Heiland Frühling.

Heiland Frühling iſt in's Land gekommen;
Bring' er Heil und Heilung allem, allen!
Heile von Beklemmung, was beklommen,
Heile vom Verfalle, was verfallen,
Von der Ueberfrömmigkeit die Frommen,
Fromme Tauben von des Geiers Krallen.
Alles Unvollkommne ſei vollkommen,
Und auf Erden Gottes Wohlgefallen!

Palmſonntag.

1.

Palmſonntag Morgens ging ich durch den Wald,
Und Friedenspalme ſchien mir jeder Baum,
Sie ſtanden kahl vom Winter, doch umwallt
Von Frühlingswölkchen wie von Blätterflaum.
Ich lauſchte, da ein leiſer Waldgeſang
Wie von Jeruſalem herüberklang,
Dem Herrn ein Hoſianna zum Empfang.

2.

Der Orgelton knarrte,
Das Kirchenlied ſchnarrte,
Doch war ich erbaut und erhoben,
Als hört' ich ſtatt Droſſel und Nachtigall
Staar und Meiſe mit heiſerm Schall
Im Wald ihren Schöpfer loben.

Mai draußen und drinnen.

Ein Vogel fliegt vorbei,
Was will ſein heller Schrei?
In's Fenſter ſchaut ein Strauch,
Was will ſein friſcher Hauch?
Sie fragen, ob es Mai
Auch mir wie ihnen ſei?
Und wollen ihre Luſt
Wecken in meiner Bruſt.

Was tut nicht eine Frühlingsnacht?

Eingeſchlafen im Abendhauch
War der knoſpende Roſenſtrauch,
Und ſtaunend, als er früh erwacht,
Stand er in voller Blütenpracht,
Was tut nicht eine Frühlingsnacht
An Menſchenblumenknoſpen auch!

Feuerlilie.

1.

O Feuerlilie, wie zuvor
Blickſt Du noch aus dem Buſch hervor
Mit Deinen hellen Augen,
Die recht für meine taugen,
Daß die als wie am Zuckerrohr,
An Deinen Stralen ſaugen.

2.

Feuerlilie am dunkeln Strauch,
Dich begrüß' ich als Verwandte
Jenes Feuers ohne Rauch,
Das im Buſche Moſis brannte.
War der Schöpfung Feuergeiſt
Jenes ſelben Gott zumeiſt,
Biſt Du doch, will mich bedunken,
Selben Feuergeiſts ein Funken.

Linde.

O Lindenbaum, ich höre,
Denn ſehen kann ich's nicht:
Mir geben Bienenchöre
Von Deinem Blühn Bericht.
O mög' ihr ſüßes Summen
Nie meinem Ohr verſtummen!

Es haben fromme Lüfte
Sich auch dazu geſellt,
Mit lieblichem Gedüfte
Die Seele mir geſchwellt:
Mit zwei geſunden Sinnen
Hab' ich die Welt noch innen.

Eſchenbaum.

Eſchenbaum!
Was Du wert biſt, weißt Du kaum;
Oder kommt es Dir im Traum,
Daß Du einſtmal bei Hellenen
In Homeriſchen Kampfesſcenen
Heldenhaft
Bildeteſt den Lanzenſchaft?
Doch des Mittelalters Nacht
Hat Dir noch ganz andre Macht,
Würd' und Weihe Dir gebracht:
Wünſchelrute, Zaubergerte
Wurdeſt Du, die das geſperrte
Geiſterthor
Auszuſpein den Schatz beſchwor.
Davon träumſt Du hier wohl kaum,
Wo Du friedlich Dich erhebeſt,
Unſchuldsvoll Dein Laubdach webeſt
Ob des Wieſenbaches Saum,
Eſchenbaum!

An den Goldberg.

Goldner Frieden
Goldner Stunden,
Goldberg, mir von Dir beſchieden,
Hab' ich oft empfunden,
Aber ſonſt kein Gold in Dir gefunden,
Als den hier im Garten ſprießenden
Goldſegen,
Goldgelb blühend niederfließenden
Goldregen,
Und dort im Wald unangebaut,
Von Luſt bethaut,
Goldwurz und Tauſendgüldenkraut.
Der Wald verſchenkt in Hulden
Viel tauſend Tauſendgulden,
Nur daß ſie nicht anwenden kann
Ein armer Mann
Zur Tilgung ſeiner Schulden.

Die Lerche.

Wer iſt der Lerche gleich
In Erd' und Himmelreich?
Ihr Neſt in des Saatfelds Duft,
Ihr Lied in Himmelsluft.

Nachtigall und Grasmücke.

Die pretiöſe Nachtigall,
Die nur im Mai will ſingen,
Der Mai iſt um, ihr Sang iſt all,
Doch hör' ich Lieder klingen.

An den Kalender iſt der Sang
Der Grasmück' ungebunden,
Er tönt den ganzen Sommer lang
Und freut mich alle Stunden.

Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Auf's Neujahr lernſt
Du, was?
Den Ernſt.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſei?
Er ſprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo ſtehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Weg's gefahren.
Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Weg's gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſei?
Er ſprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in dieſem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Weg's gefahren.

Lilie und Roſe.

Sechs Blätter gibt die Lilie her,
Und fünf die Roſe;
Kein Blättchen gibt die Lilie mehr,
Die wandelloſe:
Doch gutes Land und gutes Wetter
Gibt hundert ſtatt fünf Roſenblätter.

Die Erdbeere.

Die Erdbeer will verſteckt ſein,
Sie birgt ſich unterm grünen Blatt,
Doch auch will ſie entdeckt ſein,
Darum ſie rothe Bäckchen hat.

Naturbilder in antiker Form.

1.

Tauſend Wellen im Bach und tauſend Blumen am Ufer,
Jede der Wellen ein Kuß, jede der Blumen geküßt;

Sein graulockiges Haupt nachdenklich ſchüttelt ein Schilfrohr
Ueber die wechſelnde Lieb', über die flüchtige Luſt.

2.

Siehſt Du die blühende Wieſe, von ſcheidender Sonne beglänzet?
Morgen im Frühthau ſinkt hin vor der Senſe die Pracht.

Doch in des Mittags Gluten von emſigen Rechen gewendet,
Duftiger als es geblüht, dampft das geſchoberte Heu.

Dann mitleidig ergießt ſich die Abendwolk' auf die Stoppel,
Und ein neues Geſchlecht Gräſer entkeimt in der Nacht.

5.

Leer iſt die Stelle, wo einſt ſo freundliche Schatten der Baum wob,
Spärlicher, dünner zuletzt, bis man ihn neulich gefällt.

Einmal ging ich vorbei und zweimal, daß ich ihn mißte;
Nun zum drittenmal, ach, dachte mein Herz nicht an ihn.

6.

Wachtel, ich habe Dir heuer im wogenden Saatengefilde
Nicht ablauſchen gekonnt einen nur einzigen Schlag;

Und mir iſt's als hätten die Aehren ihr volles Gewicht nicht,
Da Dein lieber Geſang nicht ſie geſegnete mir.

Herbſt-Erinnerung.

Auf Wegen, die ich täglich gehe,
Gelang ich hie und da zu einem Platz,
Wo ich nachdenkend ſtille ſtehe,
Als ob mir da begraben lieg' ein Schatz:
Da denk' ich, wie vor Jahren Dichterträume
Mir hier vergoldeten die Räume,
Wo jetzt die welken Blätter ſind,
Die untern Fuß mir ſtreut der Wind
Des Herbſtes von den Wipfeln kahler Bäume.

Poſthorn.

Poſthorn, Dich hör' ich gerne,
Du lockſt mich in die Ferne;
Lock' immer immerhin:
Ich bleibe wo ich bin.

Auch eine Unſterblichkeit.

In ſeines Dorfes Kirchenbuch
Sind jedes Bauern Tod- und Lebensſcheine,
Vielleicht mit einem frommen Spruch
Steht auch ſein Nam' auf einem Leichenſteine.

Das iſt ſoviel Unſterblichkeit
Für ihn, wie für den ſtolzeſten der Helden,
Von dem aus der Vergangenheit
Beſtaubte Blätter der Geſchichte melden.

Die Schwalben.

Schwalbe, mit der weißen Kehl',
Und Du mit der roten,
Die ihr jährlich ohne Fehl
Kehrt als Sommerboten!

Du an meines Hauſes Dach,
Du in meinem Stalle,
Findeſt du dein Ruhgemach,
Wählſt du deine Halle.

Nicht auf Bäumen brütet ihr,
Und nicht an der Erde;
Nur beim Menſchen mietet ihr
Und bei ſeiner Heerde.

Eh der Menſch ein Haus erbaut,
Wo habt ihr geraſtet?
Eh vom Rind ein Stall war laut,
Wo habt ihr gegaſtet?

Wenn des Menſchen Hütte fällt,
Wo dann wollt ihr gaſten?
Wenn kein Stall die Kuh mehr ſtellt,
Wo dann wollt ihr raſten?

Danket Gott und bittet ihn
Laut im Abendliede,
Daß er uns und euch verliehn
Und verleihe Friede.

* * *

Meine Begnadung.

Der Stein, die Pflanze wie das Tier
Sie wiſſen's nicht und dienen Dir,
Sie wiſſen's nicht und tragen bei,
Daß voll im Gang Dein Haushalt ſei.

Mich aber Herr begnadeſt Du,
Das Wiſſen gabſt Du mir dazu,
Daß ſelbſtbewußt und freudig ſtill,
Ich was ich tun muß, tun auch will.

* * *

Ein gemeiner Chriſt.

Ich ſehne mich, am Orgelklang
Die Seele zu erfriſchen,
In der Gemeinde Chorgeſang
Den eignen Hauch zu miſchen.

Von allem eignen Wiſſenstand
Will ich den Geiſt entbinden,
Eins im gemeinſchaftlichen Band
Des Glaubens mich empfinden.

Gern will ich ein gemeiner Chriſt
Gezält ſein zu den andern,
Mit denen mir's beſchieden iſt
Den Weg zum Grab zu wandern.

Rätſel aber keine Bedenken.

1.

Das Evangelium vom ungerechten
Haushalter hört' ich oft, verſtand es nie.
Laß Dich ein Räthſel nicht anfechten,
Denn rähſelhaft iſt alles hie.

Ein Rätſel hält die Welt zuſammen,
Ein Rätſel hält auch dieſen Kreis,
Schürend der Andacht Flammen
Mit grünem und dürrem Reis.

2.

Der Abendhimmel iſt geheimnißvoll
Gemiſcht aus Wolkenſchichten, Sonnenſtreifen;
Was es für Wetter morgen werden ſoll,
Das wird die Nacht in ihrem Schooße reifen,
Nicht aus den Zeichen können wir's begreifen.

3.

Du möchteſt an der Kerz' ein Schmetterling verglimmen,
Ein Tröpfchen möchteſt Du im Ocean verſchwimmen;
Abſtreifen möchteſt Du die Mängel nur allein
Der Endlichkeit, doch drum ein Nichts im All nicht ſein.

4.

Mit meiner Wurzel haft' ich dieſem Boden an,
Von dem die Blüte ſelbſt ſich los nicht reißen kann.
Der Blüte Sehnſucht reißt ſich los nur als ein Duft;
Wo gehſt Du hin, o Geiſt, aus Deines Leibes Gruft?

Was Du wirklich willſt.

Du magſt die Nichtigkeit erkennen ird'ſchen Ruhms
Und die Unſicherheit erworbnen Eigenthums;
Du möchteſt, blick in Dich! doch einen Ruhm erwerben,
Auf Deine Kinder doch ein Eigenthum vererben.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier ſei?
Er ſprach: der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an dieſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Weg's gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: ſeit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien, und hörten nicht mein Wort:
So ging es ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich deſſelbigen Weges fahren.

Das Irrglöcklein.

(Ortsſage von Seßlach.)

Der Tag verliſcht, es ſenket grauſend
Die Nacht vom ſchwarzen Himmel ſich,
Und Nebelwinde ſtreichen ſauſend
Durch Waldesgründe ſchauerlich;
Das Fräulein irrt mit bangem Schweigen
Allein auf ungebahnten Steigen.
Sie ſchreckt das Rauſchen jedes Blattes,
Sie ſchreckt des eignen Fußes Tritt;
Es leuchtet aus der Luft kein mattes,
Kein bleiches Sternlein ihrem Schritt;
Sie irrt mit jedem neuen Schritte
Nur tiefer nach des Waldes Mitte.
Da drehet ſich vor ihren Blicken,
Im leichten Tanz am ſchwarzen Moor,

Die Welt und mein Dank.

O Welt, wie manches Schöne
Hab' ich vor dir erſchaut,
Und deiner Schmeicheltöne
Erlauſcht ſo manchen Laut!
Wie hab' ich dir's vergolten?
Undankbar dich geſcholten.

Simonides der Grieche
Schalt einſt auf Helena;
Da ward ſein Auge ſieche,
Daß es das Licht nicht ſah;
Er widerrief und ſchnelle
Kehrt ihm des Auges Helle.

Haſt du auch für mein Schelten
Dich ſo gerächt an mir?
O beſte Welt der Welten,
Ich widerrufe hier;
Magſt oder nicht vergeben,
Dir dank' ich doch das Leben.

Alles ſchwand.

Alles was wir je genoſſen,
Je genießen,
Iſt verfloſſen,
Wird verfließen
In der Dinge großem Fluß:
O Genuß!

Alles was wir einſt geſungen,
Jetzt noch ſingen,
Iſt verklungen,
Wird verklingen,
Wie in ſtiller Nacht verklang
Heimchenſang.

Alles was ein Herz empfunden
Und empfindet,
Iſt verſchwunden
Und verſchwindet,
Wie das Herze ſelber ſchwand,
Das empfand.

Fahr wol!

Fahr wol,
O Vöglein, das nun wandern ſoll;
Der Sommer fährt von hinnen,
Du willſt mit ihm entrinnen:
Fahr wol, fahr wol!

Fahr wol,
O Blättlein, das nun fallen ſoll;
Dich hat rot angeſtralet
Der Herbſt im Tod gemalet:
Fahr wol, fahr wol!

Fahr wol,
O Leben, das nun ſterben ſoll,
Nicht ſterben kann das Leben,
Wird neu der Gruft entſchweben;
Fahr wol, fahr wol!

Fahr wol!
In langen Winternächten ſoll
Mein Geiſt nun ſchaun im Traume,
Was ſonſt mein Aug' im Raume;
Fahr wol, fahr wol!

Fahr wol
All Liebes, das nun ſcheiden ſoll!
Und ob es ſo geſchehe,
Daß ich nicht mehr dich ſehe,
Fahr wol, fahr wol,
Fahr wol!

Ewigkeit.

Keine Zeit
Nach Jahrtauſenden zu meſſen:
Ewigkeit,
Wo das Maß iſt ganz vergeſſen.

Nicht ein Raum
Von ſoviel Millionen Meilen;
Schöpfungsbaum,
Deſſen Zweig' endlos ſich teilen.

Raum und Zeit
Unſre blöden Einbildungen,
Weithin weit
Von Unendlichkeit umſchlungen.

Doch wer weiß,
Ob nicht alles täuſchend prunkt,
Und der Kreis
Anfangendlos wird zum Punkt.

Schied der Geiſt,
Fallen Zeit und Raumes Schranken,
Und er kreiſt
Frei in ewigen Gedanken.

Haſt Du nun
Dadurch einen Stand gewonnen,
Auszuruhn
Dir ein Mittel ausgeſonnen?

Nein, Du bleibſt
Stets dem Wirbel hingegeben,
Drin Du treibſt
So im Tode wie im Leben.

Das bittere Muß.

Die Dinge ſind im Fluß
Und wir mit allen Dingen;
Sie bringen uns Genuß,
Um Leiden uns zu bringen;
Es iſt ein bittres Muß,
Wir müſſen es verſchlingen,
Iſt eine harte Nuß,
Wir müſſen ſie bezwingen:
Die Dinge ſind im Fluß,
Und wir mit allen Dingen.

Unbegreiflich.

Es bleibt mir unbegreiflich,
Erwäg' ich's noch ſo reiflich,
Wie niemals wird das Meer
Von Wog' und Welle leer,
Der Kopf nie von Gedanken,
Das Herz von Wunſches Ranken,
Der alte Lebensbaum
Von neuem Blütentraum:
Erwäg' ich's noch ſo reiflich,
Es bleibt mir unbegreiflich.

Ergib Dich!

So Du lieb Dich
Selber haſt,
Ergib, ergib Dich
Dem zwingenden Verhängniß,
Und trag als Luſt Deine Laſt!
Gemüthsruh im Gefängniß
Iſt eine leidliche Raſt.

Nichts Leeres!

Alle ſind hingegangen,
Alle traute Geſellen,
Neulinge, Fremdlinge drangen
In die offenen Stellen.

Soll ich darüber klagen,
Daß die Zeit ſie vertrieb,
Oder mich ſelber fragen,
Warum ich ſelbſt noch blieb?

Zu leer werdenden Zelten
Dringt neu füllendes Heer:
Und im Raume der Welten
Gibt es kein Räumchen leer.

Sie mit Verderben zu beſtricken,
Der Waldesgeiſter reges Chor;
Sie laſſen düſt're Flammen glühen,
Um täuſchend ſie hinab zu ziehen.
Sie ſcheinen Lichter nied'rer Hütten,
Sie ſcheinen fern' und ſind ihr nah';
Sie treibt ſich an mit ſchnellern Schritten,
Sie fliegt hinzu, ſchon iſt ſie da;
Schon iſt ſie da! und freudig ſehen
Die Argen ſie am Abgrund ſtehen.
Schon will ſie in die Tiefe gleiten,
Da ruft ſie's an aus tiefem Wald;
Ihr iſt, als wenn ein fernes Läuten
Ihr rückwärts in die Ohren ſchallt:
Sie wendet ſich halb froh, halb bange,
Und horcht dem wunderbaren Klange.
Und vor dem Klang in Luft zerflogen
Sind alle Flämmlein fort im Nu;
Sie wandelt mächtig angezogen
Dem wunderbaren Klange zu;
Er führt ſie weit auf Weg und Stegen,
Und endlich aus des Wald's Gehegen.
Und dämmern ſiehet ſie die Häuſer
Des Weilers aus der Ferne ſchon;
Da klingt es leiſ' und immer leiſer,
Und gar verklungen iſt der Ton;
Schnell mit andächtiger Geberde
Senkt betend ſie das Knie zur Erde.
Sie weinet frommen Dankes Thränen,
Ihr Haupt verhüllend in's Gewand,
Den Rettern, die mit leiſen Tönen
Sie riefen von des Todes Rand;
Dann will ſie freudig aufwärts ſchauen,
Und ſieht den Tag in Oſten grauen.
Und ſieht mit rothbeſtrahlten Zinnen
Auf fernem Berg ihr hohes Schloß;
Sie rafft ſich auf, und eilt von hinnen
In ihres bangen Vaters Schooß.

Mein Gebet.

Wann die träumende Flur noch ſchweigt,
Kommt zuvor dem weckenden Tag
Der Amſel Schlag,
Und die ſchwirrende Lerche ſteigt,
Um zu haſchen vor Berg und Tal
Den erſten Stral.

Eh Du denkeſt an Speiſ' und Trank,
Flügelt Andacht Dich empor,
Im Schöpfungs-Chor
Auszuſtrömen Preis und Dank:
Trag am offnen Himmelstor
Auch meinen vor.

Spruchartiges.

1.

Ob Dich des Mannes grübelnder Verſtand,
Des Kinderſinnes Glaube ſucht zu faſſen;
Menſchliche Red' iſt eitel Bildertand:
Du weißt, wir meinen Dich, und wirſt uns nicht verlaſſen.

2.

Die Welt iſt ſchön, iſt gut dem guten, ſchönen nur;
Beſeelt iſt, wenn Du Seel' ihr leiheſt, die Natur.

3.

Jeder nach ſeinem Sinn wählt ſeiner Freuden Ort,
Der Roſenkäfer hier, und der Miſtkafer dort.

4.

Wie mag das Licht ſich im Inſektenauge brechen?
Frage die Mücken, die dort ſingend ſich beſprechen.

Wir tanzen Mücken gleich, im Abendſtrale nun,
Der Abendſtral erliſcht, und unſre Tänze ruhn.

5.

Verſchwenderiſch zugleich und geizig iſt die Natur,
Schafft tauſendfach und gibt jedem die Notdurft nur;

Berechnet immer, wo zur Not ſich eins kann nähren,
Ob nicht vom Abfall noch ein andres könne zehren.

Und gleich als ob kein Platz daneben offen bleib',
So rückt ſie eines hart dem andern auf den Leib.

Schmarozerpflanzen ſchafft ſie ſo, Schmarozertiere,
Daß ſie vom Schöpfungsraum ja keinen Zoll verliere.

Ein Gärtner, der wie ſie den Garten wollte ſpicken,
Das eine würd' er durch das andre nur erſticken.

Doch ſie weiß immer Raum zu ſchaffen kalt und klug,
Daß jedes leben kann, doch jedes ſchlecht genug.

6.

Bald ſtaunt der Geiſt die Schöpfungswunder an,
Und bald entſetzt er ſich vor ihren Schrecken,
Fällt aus dem einen in den andern Wahn
Und kann des Rätſels Löſung nicht entdecken.

7.

Die Schöpfung ſelbſt iſt grauſam; ſollte nicht
Der Menſch, der Schöpfung Krone, grauſam ſein?
Entſagung üben, Schonung, Milde, Pflicht,
Heißt von der Schöpfung Schranken ſich befrein.

8.

Hat jedes Ding nicht ſeine Schattenſeite?
Du freue Dich des Lichts und leb' im Lichte,
Und ſtets empor zu höherm Lichte leite
Dich Deines Lichtbewußtſeins Zuverſicht.

Das wahre Mißgeſchick.

Das iſt des Menſchen ſchwer Geſchick,
Daß er in jedem Augenblick
Kann etwas gegen ſein Gewiſſen
Tun, von den Sinnen hingeriſſen.
Und tut er dann mit beßrer Wahl
Das gute rechte hundertmal,
Nicht fühlt er von dem einen Fehle
Dadurch entbunden ſeine Seele.

Sprüche.

1.

Ich will, ſo ſpricht der Herr; der Diener ſpricht: ich ſoll.
Wenn Du zugleich Dir Herr und Diener biſt, ſteht's wohl.

2.

Wo Du nicht vermagſt Dich loszuſagen,
Mußt Du lernen Dich vertragen.

3.

Wenn die Ketten Dich nicht ſollen drücken,
Lerne Dich mit ihnen ſchmücken.

4.

Was man nicht kann entbehren,
Muß man halten in Ehren.

5.

Die Jugend ſtolpert wol über Steine,
Das Alter über die eigenen Beine.

6.

Ein Rätſel aller Rätſel iſt, wie auf der Welt
Soviel in jeder Stunde falſches wird getan,
Am Ende doch das rechte ſtets geſchehen iſt.

7.

Ein jedes Leben wartet auf des andern Tod;
Denn eines kann nur leben weil ein andres ſtarb,
Und ſelber ſtirbt es, daß ein andres leben kann.

8.

Die Lieb' allein iſt lieblich, häßlich iſt der Haß.
Der Jugend ſteht die Liebe ſchön, und ſchön der Haß,
So ſchön iſt Jugend, ſie verſchönt das Häßliche,
Doch Liebe nur verſchönt des Alters Häßlichkeit.

9.

Gott danke jeder, dem die Macht zu ſchaden fehlt,
Denn ſelten hat ſie einer und mißbraucht ſie nicht.

10.

Süß wird vom Alter guter Wein, der ſchlechte nur
Wird ſauer; ei, mein Alter, ſei kein ſchlechter Wein!

11.

Du ſollſt Geſinnung haben; aber ſage nicht,
Daß Du ſie habeſt, ſondern ſchweig und zeige ſie.

12.

Neun müſſen faſten, daß der zehnte ſpeiſe;
Zehn müſſen darben, das der eilfte praſſe.
Nicht eingerichtet iſt auf ſolche Weiſe
Die Welt, daß zuviel Glückliche ſie faſſe;
Und nicht wahrſcheinlich, daß ſie je zum Preiſe
Der Menſchheit anders ſich einrichten laſſe.

Silberblick.

Lachte wol das blanke Silber ſo dich an,
Wie des armen Mannes Antlitz hat getan,
Als du ihm das Silber in die Hand gedrückt?
O wie ſolch ein Erz ein Menſchenherz beglückt!
Und nun kommt er heim mit ſeinem Fund zur Nacht,
Der ſo glücklich, wie er iſt, die ſeinen macht,
Deren Hunger in der Nacht ein Morgenrot
Tagt mit Hoffnung auf des nächſten Tages Brot.

Genügſamkeit.

Die kleine Muſchel lehre Dich Genügſamkeit.
Ein Tröpfchen ſaugt ſie ein, das wird zur Perle;
Der Wal ſchluckt Waſſer ein in ſeinen Rachen weit
Und nichts als Tran iſt in dem Kerle.

Schakal und Löwe.

Der Schakal ward gefragt, warum er
Dem Leuen ein Nachtreter wäre?
Er ſagt: weil ich mich ohne Kummer
Von ſeinem Raub und Abfall nähre.

Man fragt' ihn weiter, warum ſich er
Nicht ganz begäb' in ſeine Nähe?
Er ſagt: weil ich dort ganz ſicher
Mich nicht vor Königslaunen ſähe.

Mit Staunen aus der Tochter Munde
Hört er die wundervolle Kunde.
Dann baut er auf derſelben Stelle,
Allwo ſein Kind ſich wiederfand,
Ein kleines Thürmlein und Kapelle,
Mit Schieferdach und Mörtelwand;
Und in des Thurmes höchſtem Stocke
Hängt hellen Klanges eine Glocke.
Und bei des Abends erſten Sternen
Schlägt hoch im Thurm das Glöcklein an,
Durchhallt des Waldes weite Fernen,
Und ruft den irren Wandersmann;
Er folgt getroſt mit ſichern Schritten
Dem Rufe zu des Weilers Hütten.
Das Glöcklein hängt in der Kapelle
Dreihundert Jahr und drüber ſchon,
Und immer klingt es klar und helle,
Und immer heller wird ſein Ton.
Es heißt zu ſeiner Stiftung Kunde,
Irrglöcklein bis auf dieſe Stunde.

Der Alpenjäger.

An den Felſenſtien, den ſchroffen,
Klimmt empor des Jägers Muth,
Durſtbegierig, ſchweißumtroffen,
Nach des Klippenwalles Blut;
Ueber ihm durch Sturz und Steile
Flieht der Gemſen ſcheue Eile.
Wie die Blick' ihm höhwärts fliegen,
Und die Tiefen keiner mißt,
Hat er bald ſich hin verſtiegen,
Wo herab kein Rückweg iſt;
Grauſend rings an glatten Wänden
Sieht er Pfad und Hoffnung enden.

Sprichwörtliches.

1.

Weiſen ziemet ernſter Bart,
Glatter Scherz iſt Höflingsart.

2.

Wo mehr Füchſ' als Trauben ſind,
Ernte was Du kannſt geſchwind.

Abfindung.

Ich will hinfort in Friede leben,
Mit euch nicht weiter ſtören meine Ruh,
Ich hab' euch all dem Teufel übergeben;
Ob er euch holen mag, da ſeh' er ſelber zu.

Ermunterung.

So hab' ich heuer mich noch nicht gebückt
Und eine Blum' im Korn gepflückt!
Geſchwind will ich mich bücken
Und eine pflücken,
Eh vor der Sichel fallen hin
Die Aehren und die blauen Blumen drin.

Klagebedürfniß.

Ueber etwas mußt Du klagen;
Findeſt Du an ein'gen Tagen
Nichts zu klagen, klagſt Du faſt,
Daß Du nichts zu klagen haſt.

Nicht hinein geblickt!

Du gehſt am Rande hart des Grabes
Noch aufrecht unbedurft des Stabes;
Hinein nur mußt Du nicht blicken,
Sonſt wird Dich Schwindel beſtricken.

Das war ſchon was!

Siehſt Du nun heut,
Daß Du geſtern Dich über ein Nichts gefreut? —
Ueber ein Nichts? wie meint ihr das?
Ich freute mich doch! das war ſchon was.

Die Krankheit iſt verſchoben.

Zwar der Leib fühlt ſich wund,
Aber es hat die Seele
Ihn erklärt für geſund,
Und er gehorcht dem Befehle;
Die Geſundheit zu proben,
Hat er ſich heut erhoben,
Die Krankheit auf morgen verſchoben.

Trotzdem.

Von Jugend auf von fliegenden Mücken
Tanzte vorm Auge mir ein Chor,
Und die Hörkraft zu berücken,
Tönt ein leer Geklingel im Ohr;
Dennoch ſollt' es ſoweit mir glücken,
Daß ich von beiden ungeſtört
Klar die Welt geſehn und gehört.

Fertig.

Fertig bin ich allenfalls
Mit der Welt nun hier auf Erden,
Und nichts bleibt mir übrig als
Fertig mit mir ſelbſt zu werden.

Schein und Wirklichkeit.

Was fragſt Du nach der Wirklichkeit,
Wenn Dir genügt der Schein?
Die ſchönſte Schönheit iſt gefügt
Aus morſchem Fleiſch und Bein.

Nimm an vom freundlichen Geſicht,
Was Deinem Herzen frommt,
Die Freundlichkeit, und frage nicht,
Ob ſie vom Herzen kommt.

Wie ich's weiter treibe.

Wie ich's trieb ſo lange,
Will ich's weiter treiben,
Im gewohnten Gange
Bis zum Ende bleiben.
Nur ein Unterſchied
Iſt den ich beriet:
Dacht ich ſonſt es käme
Wunder was heraus,
Das die Welt annähme,
Sorg' ich jetzt für's Haus.

Unnütze Vergeltung.

Eine Raupe frißt den Strauch von oben,
Und die andre frißt von unten auf;
In der Mitte treffen ſie zuſammen
Und einander freſſen ſie ſich auf;
Das iſt ihre Strafe: doch was hilft das
Dem von ihnen aufgefreſſnen Strauch?

Glück und Glas.

Glück und Glas,
Wie leicht bricht das!
Mein Glas zerſprang,
Als es am lauteſten klang,
Als ich es anſtieß auf gutes Glücke,
Gieng es in Stücke.

Beatus ille.

Unleidlich iſt die Stadt, ich will im Felde baun
Ein ſtill beſcheiden Häuschen, einem Neſte gleich,
Wo Wachtel in der Saat, im Buſch die Nachtigall,
Der Sorge ledig, im Genuſſe froh gewiegt;
Der Reiche ruft's und zieht mit Sack und Pack hinaus
Und baut ſich eine ganze Stadt in's Feld hinein.
O Wachtel in der Saat, im Buſch o Nachtigall,
Wo iſt das Häuschen und wo iſt das Neſtchen hin?

Vierblättriges Kleeblatt.

1.

Glückprofezeiblatt,
Vierblättrig Dreiblatt,
Dem Suchenden sind die Augen verbunden,
Nur ungesucht wirſt du gefunden.

2.

Vom Klee das Dreiblatt,
Das durch ein Beiblatt
Vierblättrig ward,
Haſt Du als Glücksblatt aufbewahrt;
Was denkſt Du dabei?
Daß eine Naturſpielerei
Das Glück, ein Aberwahn ſei.

Da, wie Schwindel ihn umgrauſt,
Ruft in der Verzweiflung Wahn
Er den, der im Felsſchloß hauſet,
Er den Geiſt des Berges an;
Eh' er fühlt, was er begonnen,
Iſt ſein Sinn in Angſt zerronnen.
Doch den Ruf vernehmend, nahet
Leiſe wandelnd, wie ein Wind,
Sich der Berggeiſt, und umfahet
Das verzagte Menſchenkind;
Aus den Höh'n auf leichten Handen
Trägt er ihn zu ebnen Landen.
Drunten, an der Quellen Borne
Wacht er ſtaunend auf, und ſchaut
Ueber ſich die Alpenhorne,
Daß er kaum dem Auge traut. —
Sei mit deinem Glück zufrieden,
Dank dem Geiſt und bleibe nieden!
Doch er hebt die Waff' in Händen,
Die vor ihm am Boden ruht:
Sollſt du heut nach Haus dich wenden,
Ungeletzt von Gemſenblut?
Plötzlich, weh! von Pfeil und Bogen
Wird er wieder fortgezogen.
Und auf ſchon erklomm'nen Pfaden
Klimmt er noch einmal empor,
Und verlieret dort den Faden,
Wo er erſt ihn auch verlor;
Wieder vor den Felſenpforten
Weg- und rathlos ſteht er dorten.
Doch zum Geiſte voll Vertrauen
Kehrt er ſich in ſeiner Noth;
Kann er vor dem Helfer grauen,
Der ſchon einmal Hülfe bot!
„Der mich trugſt zu ſanftem Bette,
Komm auch itzt, o Geiſt, und rette!“
Da mit furchtbar lautem Krachen
Thut ſich auf das Felſenthor.

Maßliebchen und Gänſeblume.

An deren Blättchen ich gezupft:
Liebt ſie mich wenig oder viel?
Jetzt bleibſt du mir unabgerupft,
Weil ausgeſpielt iſt jenes Spiel;
Maßliebchen einſt in deinem Ruhme,
Jetzt biſt du wieder Gänſeblume.

Irrthum.

Funken flogen über mein Dach,
Ich fürchtete ſchon, es brenne;
Dann ſprach ich: Johannisfünkchen, ach,
Daß ich nicht mehr euch kenne!

Ich ſah euch fliegen in mancher Nacht,
Da ich noch leicht fing Feuer,
Da hab' ich doch an andres gedacht,
Als jetzt an Haus und Scheuer.

Kein Leichenſtein.

Einer nach dem andern geht
Alter Luſtgenoſſen,
Und wie oft der Lenz erſteht,
Keine neuen ſproßen.

Selber zieht es nun mich nach
Den vorangegangnen,
Wenn ich denk' an's Ruhgemach,
Der von Ruh' umfangnen.

Soll ich wie der Leichenſtein
Stehn auf ihrem Grabe?
Legt zu ihnen mich hinein,
Daß ich Ruh' auch habe.

Wann ſoll ich ſterben?

Soll ich am liebſten im Winter ſterben,
Wann weiß iſt der Fluren Totenkleid?
Aber ich ſcheue den Froſt den herben,
Und ich verſchieb' es auf andre Zeit.

Soll ich lieber im Frühling ſcheiden,
In aller Blumen Grabgeleit?
Selbſt möcht' ich noch unter den Blumen weiden,
Und ich verſchieb' es auf andre Zeit.

Soll ich mitten im Sommer ſterben,
Wann jedem Halme die Sichel droht?
Gern ſäh' ich noch die Traube ſich färben,
Bis dahin verſchieb' ich den Tod.

Soll ich im Herbſt mit den Blättern verwehen,
Die Schwalbe wandert frohen Muts,
Scheidend ſingt ſie: auf Wiederſehen!
Und wenn ſie nicht wieder mich ſieht, was tut's?

In jeder Zeit iſt gut zu ſterben,
Sterben iſt übel in jeder Zeit;
Der Tod ſoll mir nicht das Leben verderben,
Und wenn ich ſoll ſterben, ſo bin ich bereit.

Schlaf und Tod.

Schlaf, holdſeliger Schlaf, angeblicher Bruder des Todes:
Gleicht dein Bruder dir auch? unähnliche Brüder ſind häufig.
Wird er ſo leiſe wie du mich bewältigen? wird er ſo ſüße
Ruh in die Seele mir gießen, ſo liebliche Träume mir weben,
Und ſo erquickt und erneut am Morgen mich laſſen erwachen?

Was lieber?

Ob blind lieber als taub, taub lieber ich möcht' als blind ſein?
Fragte mich ängſtlich ein Traum, und ich erwiederte drauf:
Halbblind laſſet mich werden und halbtaub, wenn es ſo ſein ſoll,
Ganz vollkommen doch nie hab' ich geſehn und gehört.
Werde noch etwas kleiner mein Teil an beiden Genüſſen,
Aber es ſei mir ganz keiner von beiden verſagt.
Iſt doch hören und ſehn wie Trank und Speiſe dem Geiſte,
Und von beiden genügt wenig dem mäßigen ſchon;
Doch beim Mangel des einen, was hilft Dir die Fülle des andern?
Ob ich verhungeren ſoll oder verdurſten iſt eins.

Epigrammatiſches.

1.

Als vom Hunde die Henne geſcheucht ward, wußte ſie keine
Beßere Zuflucht als unter ein Dorngebüſch.
Vor'm zerfleiſchenden Zahne geſchützt, ertrug ſie den Dornſtich
Und kam übel zerzauſt, doch mit dem Leben davon.

2.

Nicht mehr Schwalbengezwitſcher erweckt vom Traum mich am Morgen,
Noch mit Geſang wiegt mich Nachtigall ein in der Nacht:
Winter hat Schwalben vertrieben und Nachtigall: aber ein edles
Volk von Sperlingen trifft morgens und abends mich an.

3.

Ein vortreffliches Licht! nur eines iſt übel, es leuchtet
In ſich ſelber hinein, für die Umgebungen nicht.

4.

Unſinn iſt der Erbauung am wenigſten hinderlich; wo ſie
Nicht ergründet den Sinn, legt ſie den tiefſten hinein.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

5.

Was Du tieriſches haſt an Dir, das magſt Du behalten
Für Dich ſelbſt, um Menſch unter den Menſchen zu ſein.

6.

Eigentlich geht hier gar kein Weg, doch weil Du nun einmal
Eingeſchlagen ihn haſt, gehe nur immer ihn aus.

7.

Nicht am Gaumen allein, man ſchmeckt auch die Kehle hinunter;
Weniger hab' ich's am Wein, als an den Pillen gemerkt.

8.

Biſt ein köſtliches Gut, o Geſundheit für den Geſunden,
Der ſich deiner erfreut unwiſſentlich; aber für einen,
Der der Geſundheit wegen ſpaziergeht und der Geſundheit
Wegen den Bockſprung macht, der Geſundheit wegen die Lungen
Anſtrengt um im Felſen ein ſchlummerndes Echo zu wecken:
Dem, o Geſundheit, biſt du, wie mir, ein läſtiges Pflegkind.

9.

Wunderbar! immer gelockert im Zeitlauf werden des Leibes
Bande, doch lockerer nicht, bindender fühlt ſie der Geiſt.

Nachtwächter und Totengräber.

Wie am Tage die Eule ſich duckt, duckt einer im Dorfe
 Sich am Tag und ſchläft, wacht im Geſchäft in der Nacht;
Denn Nachtwächter zugleich und Totengräber des Dörfleins
 Iſt er beſtellt und betreibt alſo ſein Doppelgeſchäft
Still in der Mitte von Toten und Schlafenden; dieſen der Stunden
 Flucht verkündet er laut mit dem erweckenden Horn:
Braucht dann zwiſchen der einen und anderen Stunde die Schaufel,
 Wann ſein letzt Stündlein einem der Lebenden ſchlug.
Weil ſich nächſt um die Kirche der Kirchhof dehnt, überhört er
 Unterm Schaufeln ſo leicht keinen der Schläge der Uhr,
Der zum andern Beruf ihn abruft, legt die Begräbniß-
 Schaufel bedächtig zurück, greift zum erwecklichen Horn.

Die dürren Aeſte.

Vor'ges Jahr noch ſagt' ich meinem Gärtner:
Putz mir jeden dürren Aſt vom Baume,
Daß darunter auf der Bank ich ſitzend
Ueber mir nur friſche Jugend ſchaue.
Heuer ſag' ich: laß mir ſtehn die alten,
Denn ich fühle mich verwandt mit ihnen:
Sollte weggeputzt ſein alles Dürre,
Müßt' ich ſelber dieſen Garten räumen.

Und zu dem verwegnen Schwachen
Tritt der Geiſt, den er beſchwor;
Er halb hoffend, halb erſchreckend,
Steht, nach ihm die Händ' ausſtreckend.
Aber wie der Geiſt im Grimme
Seines Mundes Odem hebt,
Eh' der Odem wird zur Stimme,
Faßt er jenen ſchon, der bebt,
Und zum Abgrund zwiſchen Zacken
Stürzt ſein Hauch des Frevlers Nacken.
Nicht für des Getäubten Ohren,
Für den offnen Felſenſchlund,
Tönt des Geiſtes Stimme: Thoren!
Mit den Geiſtern iſt kein Bund;
Geiſter retten, wo ſie wollen,
Stürzen, wo ſie retten ſollen.

Die beiden Brautringe.

„Schöner Daphnis, deine Schwüre
Mußten meinen Stolz bezwingen;
Hier mit dem begehrten Pfande
Will ich deine Hand beringen.
Wann der Abend auf die Fluren
Senkt ſein duftiges Gefieder,
Warte mein an jenem Hügel,
Wo ſich wölbt der dunkle Flieder."
„Schönſte Mira, mit dem Ringe
Giebſt du mir ein halbes Leben,
Und es wird dein Kuß am Abend
Mir die andre Hälfte geben.
Aber willſt nicht kommen lieber
In die blühnden Myrthenhecken
Drunten, als zum Hügel droben,
Wo die dunkeln Flieder ſchrecken?"

Zumeiſt das Rechte.

Werfen ſie mir vor, daß ich das rechte
Ernſtlich nie vollbrächte,
Sondern was die Luſt mich hieß
Und der Trieb mich treiben ließ:
Nun, ich dächte,
Eben dies,
Was die Luſt mich treiben ließ,
War zumeiſt das rechte.

Das ſchönere Schöne.

Schön iſt's in gelehrten Gilden
Tiefſinnig über das Schöne ſprechen,
Aber ſchöner iſt Schönes bilden
Ohne den Kopf zu zerbrechen.

Rechte Weltanſchauung.

Nicht zu peſſimiſtiſch
Mephiſtiſch,
Noch zu optimiſtiſch
Sophiſtiſch,
Mit göttlichem Selbſtvertrauen
Sollſt Du die Welt Dir beſchauen,
Deine Welt Dir erbauen.

Sonne und Menſchenauge.

Kann in die Sonne ſchauen ein Mann,
Ohne daß ihn blendet der Schein,
Des Auge muß ein blindes ſein;
Oder auch der Sonne zerrann
Das Augenlicht im Winterbann,
Daß blind ſie ſelbſt nicht blenden kann.

Schäfer, Wolf und Lamm.

Der Schäfer ſcheucht den Wolf vom Lamm,
Das der zu freſſen dachte;
Er denkt dabei, daß er es am
Feſttag zum Braten ſchlachte.
Dafür mag es ihm ſagen Dank,
Daß ihm ſein Schutz doch wochenlang
Aufſchub des Todes brachte.

Die Witterung und Ich.

Die Witterung
War leidlich bald, bald leidig:
Ich ſelbſt war jung
Bald leidlich, bald unleidlich.
Nun alt genung
Iſt mir ſo leidlich leidlich.

Die Frage des Alters.

Die Jugend tut wie ſie will,
Und fragt nicht wie's wird frommen;
Stets fragt das Alter ſtill,
Wie es ihm wird bekommen.

Es hat mich nicht gebeugt.

Das Alter gezwickt
Hat mich und gedrückt,
Eins aber hat's nicht, mich gebeugt,
Wie mein aufrechter Gang bezeugt.

Der Junge und der Alte.

Freimund Reimar der junge
Trug das Herz auf der Zunge;
Freimund Reimar der alte
Trägt im Geſicht die Falte.

Ob man wünſchen ſoll?

Man weiß nicht, was man wünſchen ſoll,
Denn unverſehens geſchicht's,
Was man gewünſcht ſo zutrauensvoll,
Kommt finſtern Angeſichts;
Voll Hohn und Groll
So ſpricht's:
Ich bin Dein Wunſch, kennſt Du mich wol?
Man weiß nicht, was man wünſchen ſoll,
Drum wünſch' ich lieber nichts.

Was man davon hat.

Götzen kann man aus allem drechſeln,
Und mit Fetiſchen kann man wechſeln.
Bin auch eine Weile der Narr geweſen,
Den ſie ſich zur Kurzweil erleſen.
Ob es Kurzweil ihnen gebracht,
Mir hat es nur lange Weile gemacht.

Wind ringsum.

O traue nur dem Winde nicht!
Ich gieng und hatt' ihn im Geſicht:
Magſt du einſtweil mich placken,
Denn kehr' ich um, was bald geſchicht,
So hab' ich dich im Nacken.
Wie täuſchte mich die Zuverſicht!
Umkehrt' ich, aber umkehrt' auch der Böſewicht,
Entgegen blies er mir mit vollen Backen;
Er hatt' es darauf eingericht,
Allſeitig mich zu packen.

Keinen Spaß mehr.

Keinen Spaß mehr zu machen,
Zum Geſetz hatt' ich das gemacht,
Doch unterm Geſetze machen,
Hatt' ich wieder einen Spaß gemacht.

Beides zugleich.

Regnet's nicht,
Kann ich nicht meine Rüben pflanzen,
Und regnet's dicht,
So kann ich nicht mein Heu einſchanzen;
Der Landwirt ſpricht:
Könnt' es begegnen
Zu regnen zugleich und nicht zu regnen,
Das wäre das Beſt' im ganzen.

Nur ein Fehler.

Großer Maler,
Idealer
Und realer;
Hochgedanken
Ohne Schranken,
Neuerſindung,
Feinempſindung,
Der Gefühle
Kampfgewühle;
Weltanſchauung,
Formaufbauung,
Prachtgeſtaltung,
Machtentfaltung,
Kunſt vollkommen,
Aller Tiefen
Hieroglyphen
Kühn erſchwommen,
Kühn erklommen
Alle Höhn;
Eins, nur eines
Fehlt, ein kleines:
Was Du maleſt, iſt nicht ſchön.

Gloſſe.

Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotunde
Musa loqui.

Wenn es nur rund iſt,
Gefällt auch Kleines,
Wenn es nur bunt iſt,
Auch unfeines;
Wenn es geſund iſt,
Selbſt gemeines.

Herr Wachtel und Frau Wachtel.

Der Tenoriſt Herr Wachtel
Iſt mit zehntauſend Thalern Gehalt
In Berlin beſtallt:
Ich halte meine Frau Wachtel
Im Weizenfeld
Für weniger Geld:
Sie nimmt von Körnern ſo viel ſie begehrt,
Doch ſind ſie nicht ſoviel Heller wert.

„Schöner Daphnis, ſind' ich alſo
Deine vielgerühmte Liebe,
Daß dein Ohr ſogleich verſchloſſen
Meinem erſten Worte bliebe?
Wiſſe denn, Erhörung ſteiget
Mit dem Abend dir hernieder
Nirgend als an jenem Hügel,
Wo dich ſchreckt der dunkle Flieder.“
Als die Schäferin geſchieden,
Steht er noch, und ſiehet lange,
Bald mit Luſt herab zum Ringe,
Bald hinan zum Hügel bange.
Und die Sonne gehet ſchweigend
Nieder über Berg und Thale,
Und der Schäfer wandelt ſinnend
In des Mondes blaſſem Strahle.
In des Mondes blaſſem Strahle,
Ohn' ein Auge zu erheben,
Sitzet er am Hügel droben,
Wo um ihn die Flieder weben.
In des Mondes blaſſem Strahle
Senken ſich des Flieders Ranken,
Und umhüllen zauberduftend
Leiſ' und tief ihm die Gedanken.
Aus dem Hügel, wo er ſitzet,
Richtet vor ihm eine blaſſe
Grabgeſtalt ſich auf, und flehet,
Daß ſie recht in's Aug' ihn faſſe.
Wickelt nun das Antlitz langſam
Aus der weißen Tücher Falten,
Rührt, zu ihm ſich niederneigend,
Seine Hand mit einer kalten.
Rühret leiſe mit des Kuſſes
Kaltem Odem ſeine Wange,
Breitet ihre beiden Arme
Gegen ihn wie zum Umfange.
Aber wie ſie ſieht an ſeiner
Hand den Ring von fremden Handen,

Die Schmiede.

Schmid, Schmied, Schmidt und Schmitt,
Hin und wieder
Auch ein Schmieder,
Wol ſind wir verſehen damit;
Doch was rechtes zu ſchmieden
Ward noch keinem beſchieden;
Wir müſſen ſie bitten,
Etwas härter zu ſchmitten.

Mein Hündchen.

Mein Hündchen, das auf Tritt und Schritt
Mir nachwill, und wenn's meinen Tritt,
Den ſchweren, auf der Trepp' erkennt,
Wie toll gleich aus der Thüre rennt:
Ich kann dich doch zum Weggeleit
Nicht brauchen in der Schnee-Eiszeit,
Die mir jed andern Weg verlegt,
Als der die Markttagsgänger trägt,
Denn dich, im Sommer auch ſchon ſchlimm,
Macht grimmig ganz des Winters Grimm,
Daß ich nicht durch den Menſchenhauf
Mit dir darf wagen meinen Lauf.
Ich gienge gern, gradaus den Blick,
Ohn' umzuſchaun durch Dünn und Dick:
Doch alle Leute bellſt du an,
Daß man hindurch nicht kommen kann,
Ohn' allſeits grüßend Alt und Jung,
Zu bitten um Entſchuldigung.

Drum bleib du Winterlang zu Haus,
Und ſchlaf den Grimm am Ofen aus,
Bis mild die Frühlingslüfte wehn,
Und wir im Feld ſpazieren gehn;
Da iſt die Luft von Menſchen rein,
Da ſind wir unter uns allein,
Da bellſt du, was ich leiden kann,
Statt Weib und Mann
Ein aufgeſcheuchtes Häschen an.

Uhu und Kukuk.

Nächtens wollte der Uhu
Durch bedenklichen Zuruf
Mich verſetzen in Unruh.
Sterben mußt du, ja mußt du!
Rief, ſo rief mir der Schuft zu,
Der uhuhende Uhu,
Der ſchuhuhende Schuhu.
Doch ich ſagte: Zum Kukuk,
Du uhuhender Uhu,
Wozu treibſt du die Unfuhr
Und den nächtlichen Unfug!

Störſt den Schlummer mit Unluſt
Und erweckeſt mir Unmut!
Sterben muß ich, was mußt du
Das beſonders mir kund thun?
O, ich weiß es zu gut nur:
Wir ſind ſterblichen Urſprungs.
Sterben muß ich, und mußt du,
Du ſchuhuhender Schuhu!
Aber wann, iſt uns unkund.
Oder weißt du die Zukunft
Beſſer wol als der Kukuk?
Neulich hat mir der Kukuk,
Und ich hörte mit Luſt zu,
Vom Goldberge gekukukt,
Das klang anders als uhu:
Jahr' in glücklichem Umſchwung,
Lebenstage die Unſumm',
Und ich glaubt' ihm in Unſchuld.
Sollt' ich lieber dem Kukuk
Glauben nicht als dem Uhu?
Dem kukukenden Kukuk
Lieber nicht als dem Schuhu,
Dem uhuhenden Schuhu,
Dem ſchuhuhenden Uhu!

Zur Arbeit gedungen.

Ich komme mir vor wie ein unnützer Knecht,
Der ſtatt zu pflügen geſungen;
Der Herr verſagt ihm den Lohn mit Recht,
Der ihn hatte zur Arbeit gedungen.

Meine Folianten.

Die alten Folianten,
Die mir einſt wolbekannten,
Viel hin und her gewandten,
Zur Ecke jetzt verbannten,

Wo ſie im Staub verkämen,
Wenn nicht, mich zu beſchämen,
Die lieben Enkel kämen,
Und aus der Haft ſie nähmen.

Sie ſchleppen ſich und tragen,
Sie placken ſich und plagen,
Aus den gehäuften Lagen
Ein Lager aufzuſchlagen.

Wie ich einſt an Syſtemen,
Bequemen unbequemen,
Gebaut, an Weltproblemen,
Weltſprachphiloſophemen,

So baun ſie einen Wall,
Und bauen einen Stall,
Ein Haus mit Hof und Hall',
Und iſt es fertig all,
So bringen ſie's zu Fall
Mit einem Freudenſchall.

Sperling und Kater.

Litauiſche Fabel.

Der Sperling auf die Tenne flog,
Ein Körnlein aufzukratzen,
Der Kater ſeinen Rücken bog,
Flugs hatt' er'n in den Tatzen.

Er wollt' ihn freſſen, da begann
Der in des Todes Maſchen:
Zu eſſen pflegt kein edler Mann,
Eh er den Mund gewaſchen.

Der Kater wollt' ein edler ſein,
Den Sperling legt' er nieder,
Und wiſchete den Mund ſich fein;
Der Spatz hob ſein Gefieder,

Und rief ihm zu: wiſch erſt den Mund,
Wann du verzehrt den Braten!
Der Kater thut ſeit dieſer Stund',
Was ihm der Spatz geraten.

Nutzen des Winterlaubs.

Der Eichbaum hält ſeine Blätter feſt
Gegen das Winterwetter,
Aber kein Vogel baut ſein Neſt
In die dürren Blätter.

Doch ſtopft damit des Eichhorns Liſt
Gegen den Wind ſein Geniſte,
Damit zu etwas gut doch iſt
Das Winterlaub das triſte.

Eine beſcheidene Frage.

Schämſt Du Dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der hunderttauſend Poeten zu ſein?
Schämſt Du Dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der tauſend Millionen Menſchen zu ſein?

Keiner beißt den Andern.

Der Sperling beißt die Weſpe nicht,
Die Weſpe ſticht den Sperling nicht
Sie beißen und ſie ſtechen,
Sie ſpeiſen und ſie zechen
Einträchtig an der Traube,
Und fragen nicht,
Ob ich es auch erlaube.

Epigrammatiſches in Vierzeilen.

1.

Entweder Unrecht haben ſie alle,
Oder Unrecht hab' ich allein;
Ich kann irren in keinem Falle,
Sie alle müſſen irre ſein.

2.

Verſe wollen uns nicht behagen,
Am liebſten mögen wir ſie vertragen,
Wenn die Muſik darüber geht,
Daß man davon kein Wort verſteht.

3.

Man ſtört, wie Archimedes Kreiſe,
Meine gewohnten Gleiſe,
Aber ich tröſte mich dabei,
Daß die Störung nur Abwechslung ſei.

Zieht ſie ſich zurück erſchrocken,
Hüllt ſich mit den Grabgewanden.
Raſch von ihm ſich abwärts wendend,
Haucht ſie noch mit einem Ache
So ihn an, daß tief im Buſen
Drob ergrauſt der träumend-wache.
Und wie er mit ſchwanken Knieen
Aufſtrebt um ſie zu umfahen,
Sieht er durch die Fliederbüſche
Mira dort, die Hirtin, nahen.
„Schöner Daphnis, bin ich lange
Deiner Sehnſucht ausgeblieben?
Haſt mit ſüßen Nachtgedanken
Dir die lange Zeit vertrieben?
Aber, ſprich, woher die Bläſſe
Und dies Zittern deiner Glieder?
Hat ſo ſehr mit Grabesſchauern
Dich geſchreckt der dunkle Flieder?“
„Schönſte Mira, ſchwere Strafe
Wird durch dich mir, und mit Rechte;
Ja, es haben dich geleitet
Dieſes Orts geheime Mächte;
Daß du mußteſt her mich ziehen
An die todtgeweihte Stätte,
Wo mir ach! ſtatt deiner Liebe
Werden muß ein kältres Bette.“
„Schöner Daphnis, ſo iſt Wahrheit,
Die ſie ſagen, die Geſchichte,
Die ich ſelbſt erproben wollte
Mit untrüglichem Gerichte:
Daß hier eine Braut gebettet,
Die dich liebte treu und bieder,
Der du oft im Schooß hier ruhteſt,
Ruht um dich im dunklen Flieder?“
„Schönſte Mira, es iſt Wahrheit,
Und der Wunſch, den ich zu hegen
Noch vermag, iſt, mich in ihren
Treuen Schooß zurück zu legen.

Alſo hat der Jäger geſprochen,
Als ſich der Fuchs im Bau verkrochen:
Meinſt du, daß ich dein Narre bin?
Wenn du nicht 'raus willſt, ſo laß ich dich drin.

Schlimmer Tauſch.

Das iſt ein ſchlimmer Tauſch,
Ein andrer hat den Rauſch,
Den Katzenjammer haben wir:
Gewitterregen fuhr
Ueber die Nachbarflur,
Und trüb' und kalt iſt's bei uns hier.

Unbewußt.

Es freut mich, daß ich unbewußt
Nach Herzensluſt
Getan das was ich getan;
Vergangen wäre mir die Luſt,
Hätt' ich gewußt,
Wie ſchlecht ich damit kam an.

Verkehrt erhört.

Dem Himmel lagen wir um Regen an,
Da welk die Pflanzen hängten ihre Blätter,
Erſt lange warten mußten wir und dann
Anſtatt des Regens kam ein Hagelwetter.

Fertig mit der Welt.

Weil ſich nun ehr durchfliegen die Welt läßt, ſolltet ihr ehr auch
Fertig werden mit ihr; aber ihr werdet es nicht,
Denn mit der Welt wird fertig allein, wer wenig gewinnen
Will von der Welt; doch viel wollt ihr gewinnen von ihr.

Selbſt ſchuld.

Die junge Generation
Beklagſt Du wohl mit ihren Unmanieren,
Doch ſelbſt in Tochter und in Sohn
Haſt Du ſie helfen generiren.

Woher die Fratze?

Die Wirklichkeit iſt keine Fratze,
Sie iſt nur ein verſchleiert Ideal;
Zur Fratze macht ſie nur die ungeſchickte Tatze,
Die ihr den Schleier ſtahl.

Nachtigall.

Singſt du wieder in Nacht, o Nachtigall, einſam und einzig
Du dein Hörer allein? denn alle die Hörenden ſchlafen,
Und harthörig ſind alle die wachenden. Aber du ſingſt zu;
Denn du mußt es und kannſt nichts anderes, haſt von der Welt nichts
Anderes, haſt in dir nichts anderes als die Geſangluſt.
Wenn du ſie nicht ausließeſt in tönenden Wogen, ſie würde
Dir zerſprengen die Bruſt. Wie ſchwellen am Baume die Knoſpen
Wie im Schooße der Erde vom Frühlingshauche die Triebe,
Alſo ſchwellen in dir die Empfindungen; was in den Knoſpen
Und in den Trieben der Erde ſich ſtumm regt, dem zu verleihen,
Ausdruck biſt du berufen; o horch, wie du wieder ſo ſchön ſingſt!
Glaub' es dir nur und glaubeſt du dir nicht, glaube dem Felſen
Dort, dem empfindungsloſen; du zwingſt ihn auch zu empfinden,
Daß in beſeeletem Hall er dich dir ſelber zurückgiebt.

Frühlingsrecht.

Löſet den Eiswall,
Frühling, dein Hauch,
Sollt' er die Bruſt nicht
Löſen mir auch?

Fließen die Brünnlein
Wieder nach Brauch,
Sollt' es im Herzen
Quellen nicht auch?

Locket die Sonne
Blüten am Strauch,
Soll ſie nicht locken
Blüten mir auch?

Leiht die Wolke
Segnenden Schlauch,
Soll mir der Segen
Werden nicht auch?

Hör' ich vom Waldberg
Rufen den Gauch,
Rufet er nicht mir:
Lebe du auch?

Wachſen auf Wieſen
Blumen und Lauch,
Wachſe nur Kraut und
Unkraut mir auch:

Müßt ihr beim Feuer
Laſſen den Rauch,
Laßt mir beim Golde
Schlacken nur auch!

Spruchartiges.

1.

Da zu gefallen den Leuten mir niemals wollte gelingen,
Faßt' ich am Ende den Mut mir zu gefallen allein.

2.

Dankbar muß ich bekennen: wie ſchlimm mir manches ergangen,
Stets doch beſſer ergieng's, als ich es hatte gemacht.

3.

Gerne wol auch ein Stündchen verplauder' ich; aber zu Stunden
Wo das Geplauder ſich dehnt, zieh' ich mich lieber zurück.

4.

Auch ein Spaziergang kann zu lang ſein; immer nur ein Buch
Iſt die Natur, und mein harren viel andre daheim.

5.

Mir iſt Verſe zu machen und künſtliche Verſ' ein Bedürfniß;
Fehlt mir ein eigenes Lied, ſo überſetz' ich mir eins.

6.

Welche von beiden erwählſt Du, die Schönheit oder die Wahrheit?
Schönheit, die ſtets wahr iſt, doch unſchön oft iſt die Wahrheit.

7.

Nur in Tönen zu leben, in Tönen den Tag zu verdudeln,
Denken in Tönen allein, iſt ein menſchunwürdiges Daſein.
Ehr eine Rechenmaſchine, die nichts als Zahlen im Kopf hat,
Als mit Geſaus und Geſäuſel gefüllt ein melodiſcher Windſack.

Nicht gefunden.

Weltordnung iſt ein ſchönes Wort,
Nach ihr ich ſuchte hier und dort,
Und wo ich nun geſucht genung,
Da fand ich nur Weltunordnung.

Teufel und Welt.

Es iſt kein Zweifel,
Manches in der Welt macht der Teufel:
Es wär' ein böſer Spott,
Zu ſagen: das macht' ein guter Gott.

Entweder oder.

Eine von beiden
Klippen iſt nicht zu vermeiden:
Entweder Gott iſt machtlos
Des Böſen, oder achtlos.

Höre meine letzten Worte:
Während dort für mich gedecket
Wird das Brautbett in dem dunkeln
Flieder, der mich nicht mehr ſchrecket.
Dieſen Ring, der einſt an deiner
Zarten Hand mich ſo verblendet,
Daß ich ihn zum Pfand begehrte,
Da ich, ach! ſchon war verpfändet,
Dieſen Ring, von dem ich ſagte,
Daß er mir ein halbes Leben
Gäbe, deſſen andre Hälfte
Mir dein Brautkuß ſollte geben —
O, es nahm ein andrer Kuß
Eben jetzt mein halbes Leben!
Laß mich denn die andre Hälfte,
Dieſen Ring auch von mir geben.
Nimm ihn! dort im Fliederſchatten
Seh' ich eine Hand ſich ſtrecken,
Die an meine freigewordne
Froh den frühern Ring will ſtecken.
Wird die Hand mir ſtärker faſſen,
Wird mich an ſich ziehen feſter,
Daß ich künftig nicht mehr flattern
Mag zu einer andern Schweſter.
Schönſte Mira, lebe wohl!
Denn der frühern Liebe Rechte
Fordern mich, daß ich vertauſchen
Muß dein Licht um ihre Nächte.
Nimm den Ring! und bald, ſtatt meiner
Einen andern zu beglücken,
Mög' er einen beſſern oder
Minder Unglückſel'gen ſchmücken.
Oder, wenn der Ring des Todes
Nicht darf werden Liebeskette,
Leg' ihn morgen thaubeträufet
Hier auf meines Grabes Stätte.

Die bequemen Götter.

Das ſind die lieben Götter
Von Epikur dem Spötter:
Sie ſitzen fröhlich im Himmelszelt
Und fragen nicht, ob die Welt einfällt.

Und doch!

Ich will den Kinderglauben
Mir doch nicht laſſen rauben:
Der Vater ſchläft, er wird erwachen,
Und wird ſchon Ordnung machen.

Beſte Welt.

Wie rühm' ich dieſe beſte Welt von allen?
So rühm' ich ſie, daß ſie erſchaffen ſei
So ſchlecht als möglich ohne zu zerfallen;
Um ein Haar ſchlechter und ſie gieng' entzwei.

Den Geburtstagsgratulanten.

Ihr kommt heran und wünſcht mir Glück,
Daß abermal
Der Jahre Zal
Um eins hat zugenommen.

Und wär' es nicht ein beßres Glück,
Wenn dieſe Zal
Nun auch einmal
Hätt' ab- ſtatt zugenommen?

Und welche Zal iſt noch zurück?
Die kleine Zal
Hat abermal
Um eins nun abgenommen.

Vivet extenso Proculejus aevo.

Heut ſah ich im wachen Traumgeſichte
Die Unſterblichkeit der Geſchichte.
Ein Name ſtieg in mir empor,
Der von der Jugend mir ſchlief im Ohr;
Der durch's Meer der Zeit ſich gerettet,
Auf Horaziſchem Wohllaut gebettet:
„Proculejus, dem Ruhm geweiht,
Wird leben in einer fernen Zeit.“
Hat der Alte nicht Recht behalten?
Der Nam' iſt jung und kann nicht alten,
Stets friſch von der Jugend angehaucht,
Die den Horaz in der Schule braucht.
Aber als ich mich nun beſann:
Wer war er und was that der Mann?
Wußt' ich davon nicht eine Spur;
Es war ein tönender Name nur.
Proculejus, und iſt nun dieß
Alles, was Dir Horaz verhieß?

Tröſte Dich, armer Proculejus!
Julius Cäſar und Cneus Pompejus
Haben mehr nicht als Du erreicht,
Weiß ich auch mehr von ihnen vielleicht.

Götter, Heilige, Dichter.

Griechen und Römer hatten die Wahl
Unter der Götter großen Zahl,
Daß jeder ſich einen erküre,
Zu deſſen Fahnen er ſchwüre.

Aber nun denſelben Gebrauch
Haben die Katholiken auch,
Unter den Heiligen allen
Zu wählen nach Wolgefallen.

Und wir anderen Ketzer auch
Ueben denſelbigen Gebrauch:
Von Dichtern groß und kleinen
Erwählt ſich jeder ſeinen.

Die Götter waren oft ſonderlich,
Und die Heiligen wunderlich:
Und ſo iſt das Gelichter
Auch unſerer Lieblingsdichter.

Maienleiden.

Herr Mai,
Den ich im Winter wünſcht' herbei;
Ich wollte nun, du wärſt vorbei,
Herr Mai!

Ich wollt' ich hätte ſchon erlitten,
Was mir bevorſteht in deiner Mitten,
Daß ſie Gäſte in's Haus mir bitten,
(Vergebens hab' ich dagegen geſtritten)
Die bei Champagner und Kuchenſchnitten
Glück mir wünſchen nach Brauch und Sitten
Dazu daß ich mit wankenden Tritten
Aus dem Sechzig in's Siebzig geſchritten:
Ich wollt' ich hätt' es ſchon erlitten!

Doch eh' ich das erleiden muß,
Steht mir bevor ein andrer Verdruß:
Geheimnißvoller Himmelsbeſchluß
Hat vor des Maien Blütenguß
Geſtellt einen doppelten Cerberus,

Ein Zwillingspaar mit froſtigem Gruß,
Den heiligen Pankratius
Und ſeinen Bruder Servatius:
Was nicht zertritt des einen Fuß,
Das verſengt des andern Kuß.
Daß ich auch das noch erleiden muß!

Die Bohnen ſind aufgegangen;
Werden ſie an den Stangen
Rankend hinauf gelangen?
Die Blütenbäume prangen
Mit weißem Flor behangen;
Ich bange für ſie und ſie bangen:
O Mai mit lächelnden Wangen,
Der uns mit Luſt empfangen,
Deinen lauernden Schlangen
O wären wir entgangen!

Er kann ſich nicht wehren.

Seh' ich ſolch einen ehrnen Mann
Oder aus Stein gehauen,
Der draußen ſich nicht wehren kann
Vor Wind und Wetterlaunen;

Wie ihm der Bart vom Eiſe ſtarrt,
Und Schnee ihm krönt die Scheitel,
So denk' ich, ſolch ein Ruhm iſt hart,
Und wer ihn wünſcht, iſt eitel.

Bewahre Gott vor ſolchem mich,
Daß ich zu Tode frieren
Mich müß' im Tod und jämmerlich
Ein ödes Plätzchen zieren.

Geſundheitsſchriften.

Alle tauſend Geſundheitſchriften,
Die man jetzt auf dem Markte preiſt,
Lehren Dich, daß mit lauter Giften
Du bisher Deinen Leib geſpeiſt!
Tu nur zu, und wol gerat' es,
Iß Dein Gift und denk, ſo tat es
Weiland König Mithridates.

Gewohntermaßen.

Ein lieber Weg wird einem nicht lang,
Gern geht man gewohnte Straßen;
Das Leben iſt ein ſolcher Gang,
Man lebt es gewohntermaßen.

Aus der Vogelperſpektive.

Mein Häuschen kam mir ſo kleinlich vor,
So ſtolz des Berges Kuppe;
Da klomm ich ſteil den Berg empor,
Da fiel mir vom Auge die Schuppe:
Ich ſah den Berg ſo öd' und kahl,
So lieb mein Häuschen im grünen Tal,
Und eilig ſtieg ich wieder
Den hohen Berg hernieder.

Beſſer ſo.

Iſt die Wieſe ganz verſengt,
Wächſt, vom Regen eingeſprengt,
Neues Gras geſchwinder,
Als wenn auf ihr kümmerlich
Alte Hälmchen ſpreizen ſich,
Die den Nachwuchs hindern.

Maria Siegreich.

(Ortslegende.)

Die Ritter ziehn auf allen Wegen
Mit ihrer Roſſe lautem Schwarm
Dem feſtlichen Turnier entgegen,
Und mancher prüft den ſtolzen Arm,
Wie er ihn recht mit Macht will ſchwingen,
Den Gegner in den Staub zu ringen.
Herr Walter hoch zu Roſſe ſchreitet,
Das Haupt in Andacht ſtill geſenkt;
Die Linke, die den Zaum nicht leitet,
Der Rechten über's Kreuz verſchrenkt;
Das Roß, ſich ſelber überlaſſen,
Geht abwärts von betretnen Straßen.
Und durch's verhallende Getümmel
Des Kämpferzuges dringt zum Ohr
Des Einſamen ein Ruf vom Himmel.
Der Ritter lauſchend ſchaut empor;
Sieh da! ſein Roß hält an der Schwelle
Von Sankt Mariä Waldkapelle.
Und drinnen wandelt durch die Hallen
Der Meſſe lauter Friedensgruß;
Der Krieger läßt ihn ſich gefallen,
Und hebt vom Roß den ehrnen Fuß;
Er tritt hinein, und beugt die Glieder
Vor'm heil'gen Altar betend nieder.
Andächtig fleht er zu der hohen
Beſiegerin der Erdenwelt,
Daß ſie ihm ſchenke leichten, frohen,
Preiswürd'gen Sieg, wie's ihr gefällt,
Daß ſie die ſchwache Hand ihm ſtärke,
Und ihn vertret' im Waffenwerke.
Da ſteigt ein Säuſeln von den Höhen
Hernieder auf des Beters Haupt;
Er fühlt es kühlend ſich umwehen,
Bis das Gefühl ihm iſt geraubt;

Galanterie von heute.

Galanterie will allzumal
Verkommen in dieſen Tagen,
Der Herr trägt ſeinen eignen Shawl,
Kann den der Dame nicht tragen.

Geſinnung und Einſicht.

Geſinnung hätten wir wol,
Aber die Einſicht fehlt.
Einſicht aber iſt hol,
Von Geſinnung unbeſeelt.
Verhelfe Gott der Geſinnung
Zu der Einſicht Gewinnung!
Stark ſind die beiden vermählt.

Cogite intrare!

Was iſt aus Dir geworden, liebes Chriſtentum,
Und was in Zukunft wird aus Dir noch werden?
Du wandelteſt vom Lamme Dich zum Löwen um,
Und fuhreſt, ſtatt zu Fuß zu gehn, mit Pferden.
Dein hoher Mut ward Hochmut und Dein Salz ward dumm,
Und ſtatt im Himmel biſt Du reich auf Erden.
Den Heiden predigſt Du Dein Evangelium,
Und füllſt den Stall mit neuen wilden Herden,
Zu werden gleich den alten räudig, lahm und krumm,
Und anzunehmen zahme Tiergebärden.

Gebrechlichkeiten.

Unſerer Sprache Gebrechlichkeit
Machte gar oft mich ſtutzen,
Aber nun mit Gemächlichkeit
Such' ich ſie eben zu nutzen,
Wie mit gebrechlichem Leibe
Ich auch ſo weiter es treibe.

Zweifel.

Vom antiken Geſetze dem metriſchen, hätt' ich Belehrung
Manche zu geben, es fehlt aber an Zeit und Geduld.
Dennoch, wollet ihr lernen, ſo machet es nur, wie es machen
Ihr mich ſeht; doch faſt zweifel' ich, ob ihr es ſeht.

Troſt.

Wenn meine Lieder weniger
Zuſagen Componiſten,
So kam mir jüngſt ein Troſtgrund her
Von einem guten Chriſten:
Sie ſeien in ſich ſelbſt Muſik
Und brauchten nicht das Tongequik;
Der Troſtgrund ſoll mich friſten.

Mein Sonett.

Wie wunderlich und wie verſchiedne Bahnen
Iſt mein Sonett geflogen, das ſich freier
Zuerſt als Adler oder ſchwang als Geier
Um mit zu kreiſchen in des Kriegs Orkanen,

Dann näher den ihm angeſtammten Bahnen
Hats mit gedämpfter oder dumpfer Leier
Vernehmen laſſen Agnes Totenfeier,
Gewiegt auf idealer Flut wie Schwanen.

Dann aber iſt es plötzlich abgeſprungen,
Als es idylliſch dort in Waldeshallen
Den Namen Amaryllis ließ erſchallen.

All dies erſcheint mir jetzo wie geſungen
In fremden Zungen, denen nachzulallen
Mir manchmal noch im Scherze will gefallen.

Meine Aufgabe.

Der deutſchen Sprache Schatz zu mehren,
Von Jugend auf war mein Bemühn,
Und dieſer Trieb ſoll nie verblühn,
So lang des Lebens Tage währen.
Ein neuer Reim, ein neuer Satz
Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;
Ein andrer wirk' in andern Sphären,
Doch ich bin hier an meinem Platz.

So kommt's.

Sie tun ihr Beſtes jetzt mich zu verletzen,
Und werden mir zuletzt ein Denkmal ſetzen.

Zum 18. Oktober 1863.

Dank für eine Einladung.

Zu eurem patriotiſchen Feſte
Ladet ihr unter die Ehrengäſte,
Die einſt im Kampf ihr Blut verſpritzt,
Auch mich, der nur Liederpfeile geſchnitzt.
Den Ehrenruf habt ihr ausdrücklich beſchloſſen,
Weil von meinen Sang- und Zeitgenoſſen
Ich der letzte, der einzig übrige bin;
Beſcheiden iſt nach meinem Sinn
Die Ehr' und bedenklich immerhin.
Beſcheiden: ich muß unbeſcheiden ſagen,
Daß mein Geſang aus jenen Tagen
Ein Einzelſtrauß von einigem Glanz,
Doch nicht iſt mein voller ganzer Kranz.
Bedenklich, ſo ſag' ich unbedenklich,
Wiewol ich nicht ſonders mich fühle kränklich:
Ultimus coaetaneorum chori
Iſt ein memento mori.

Ungeſtörter Sang.

Mir iſt als ob ich hätt' in einem Wald geſungen,
Wie eine Nachtigall von keinem Ohr gehört;
Von Berg und Fels iſt mir der Wiederhall erklungen,
Mit Beifallsklatſchen hat die Welt mich nicht geſtört.

Beſcheid.

Lieber Geſell', es tut mir leid,
Daß ſo hart iſt des Meiſters Beſcheid:
Die Verſe ſind wol ein Meiſterſtück,
Doch ſchick' ich ſie ungeleſen zurück:
Ich leſe keine Verſe mehr,
Und wenn Apollo der Dichter wär'.
Zwar mach' ich noch manchmal ſelbſt ein Gedicht,
Aber auch ſelbiges leſ' ich nicht.

Mußt Du denn immer dichten?

Sie ſagen bei jedem neuen Lied:
Mußt du denn immer dichten?
Ich ſage: denkt an euer Gebiet!
Müßt' ihr nicht immer denken?
Sie ſagen: es iſt ein Unterſchied
Zwiſchen denken und dichten.
Ich ſage: für mich mit nichten:
Ich denke nie ohne zu dichten,
Und dichte nie ohne zu denken.

Reſultate.

Blick' ich zurück, was ich habe geſtrebt, was ich habe geleiſtet;
Jenes wie war es ſo groß, dieſes wie iſt es ſo klein:
Kaum hat, was mir die Muſ' eingab, die Gemüter berühret;
Was in Sprachen ich tat, kaum die Gelehrten bewegt.

Das geſungene Lied.

Wenn vom Flügel und Clavier
Meine liebſten Lieder
Mir erklingen, ſind ſie mir
Sonderbar zuwider.

O wie anders aus der Bruſt
Waren ſie erklungen,
Als ich ſie in ſtiller Luſt
Vor mich hingeſungen!

Herzgefühle ſanft geweckt,
Wogend auf und nieder;
Vom Getöſe zugedeckt,
Kenn' ich ſie nicht wieder.

Er ruht, verſenkt im tiefen Traume,
Am Fuß des Altars wie auf Flaume.
Er träumt, wie aus des Himmels Reichen
Er ſelber ſteig' im Ritterkleid,
In Waffen ſtrahlend ohne gleichen,
Und zieh' hinan zum ernſten Streit,
Wo jeder Blick auf ihn ſich wendet,
Bis es der goldne Schimmer blendet.
Und wie er eintritt in die Schranken,
Hoch ſchwebend auf dem weißen Roß,
Iſt's als ob er nur mit Gedanken,
Nicht ſtreite mit der Lanze Stoß;
Denn eh' die Lanz' ſich geſchwungen,
Hat ſie den Feind vom Roß gerungen.
Schon liegen auf der Kampfesſtätte
Vor ihm der edlen Ritter drei,
Und ſchmetternd ruft es die Trompete,
Daß ſein der Siegesruhm dreifach ſei;
Da ſprengt er fort zu Roß geſchwinde,
Als wollt' er ſchwinden in die Winde.
Und da der Schleier ſo verſchwunden
Sich ſelber iſt aus ſeinem Traum,
Springt er, vom Schlummer losgebunden,
Empor, und ſieht, und glaubt es kaum,
Er ſieht ſchon an des Fenſters Gittern
Des Abends letzte Röthe zittern.
Schnell wieder betend ſinkt er nieder:
O Herrin, wie du's fügſt, iſt's gut,
Gefochten haben deine Brüder,
Derweil ich hab' in dir geruht.
Vermeſſen iſt des Menſchen Denken,
Dein Rathſchluß weiß es recht zu lenken.
Dann hebt er ſich, und ſteigt zu Roſſe,
Mit freier friedenvoller Bruſt,
Schon lenkt er um nach ſeinem Schloſſe,
Und denkt in anſpruchloſer Luſt:
Wer mag nun heut des Sieges Gaben
Im heißen Kampf errungen haben?

Abwartend.

Ich gönne jedem ſeinen Ruhm,
Den kleinen oder großen,
Doch fühle mich nicht gedrungen darum
Mit in die Trompete zu ſtoßen.
Hoch ausposaunt,
Laut angeſtaunt,
Hör' ich's von weitem gut gelaunt,
Und laſſe den Lärm verdoßen,
Bis der Verſtand dazwiſchen raunt.

Rückkehr.

Den eigenen Jammer zu vergeſſen,
Wollten wir alle Welt durchmeſſen,
Doch nur geſtörten Grabesfrieden
Fanden wir bei den Pyramiden.
Und in Arabiens Liederhauch
Empfanden wir den Samum auch,
In Perſiens weichen Roſengärten
Doch des verſteckten Dornes Härten.
Wir haben auch Ramajana
Durchforſcht und Mahabhárata,
Ein üppig Dickicht fanden wir
Und Heimweh bald empfanden wir
Zu kehren zum gewohnten Pfade
Der Odyſſee und Iliade.
Wir laſſen Ganga's Fluten brauſen
Durch Wälder, wo Dämonen hauſen,
Wo Götter walten misgeſchaffen
Und größte Helden ſind die Affen,

Und halten hier uns an die alten
Götter in menſchlichen Geſtalten,
Begnügt wie eh und mehr als je
Am lauten Meer und ſtillen See
Der Ilias und Odyſſee.

Nachmann und Vormann.

Eins hätt' ich mir gern verbeten,
Daß kein Nachmann mir ſollt' auf die Ferſe treten,
Wie ich meinen Vormann um Verzeihung bat,
Dem ich auf die Ferſe trat.
Doch, was Bitte, Vorbitt' und Abbitte?
Tritte kriegt man und giebt Tritte.

Weizen und Brot.

Ich geh am Weizenfeld vorbei,
Und freue mich, wie ſchön es ſei,
Und rein und ohne Schlacken;
Dann denk' ich dran und ärgre mich,
O ſchöner Weizen, wie ſie dich
Zu ſo ſchlechtem Brote verbacken.

Gar nichts nütze.

Verwünſchter Aſt, des Baumes Schande,
Der du weder dürr biſt noch grün:
Warſt du grün, ſo ließ ich dich blühn;
Dürr, ſo brach' ich dich zum Brande:
Verwünſchter, wie ſoll ich dich nennen?
Taugſt weder zum Blühn noch zum Brennen.

Das ſchlechteſte von allem.

Schlecht iſt alles halbe, doch nichts ſchlechter als
Halbes Löſchpapier,
Wie auf das ſie drucken hier,
Eine Qual der Augen.
Wär' es ganzes Löſchpapier,
Könnt' es taugen
Allenfalls
Einen Tintenklecks mit aufzufangen.
Doch als ich das Misgewächs
Eben dazu brauchen wollte,
Wie ich es bereuen ſollte!
Weiter macht' es nur den Klecks.

Fremdes Unkraut.

Kein Unkraut aus fremdem Himmelſtrich,
Das nicht in unſern Gärten ſich
Wüßt' als Zierpflanze zu zieren:
Wie engliſche Rüpel als adelich
An unſern Hofen floriren.

Ein frieſiſches Sprichwort.

Ich tränke gern,
Und genug iſt da,
Doch es iſt fern,
Sprach die Gans, als ſie in den Brunnen ſah.

Warten und immer warten.

Ich wart' auf des Abends Verlauf;
Mein Glück geht vielleicht mit dem Vollmond auf.
Dann wart' ich auf den Morgenſchein;
Mit Sonnenaufgang wird es ſein.
Mond und Sonne kommen und gehn,
Aber mein Glück hab' ich nicht geſehn.

Sapienti sat.

In dieſer Reſtauration
Gibt's aufgewärmte Speiſen,
Schon der Geruch macht ſatt davon,
Sagen die Küchenweiſen.

Warum?

Warum muß es Winter werden,
Wenn ſo ſchöner Sommer war?
Iſt das Leben denn auf Erden
Alles für die Todtenbahr?
Kann dafür uns dieſes tröſten,
Daß der Frühling nach den Fröſten
Leben auch aus Tod gebar?

Blinde Zuverſicht.

Wenn es ſich eignet in einem Haus
Mit dumpfem Schlag, Knall oder Fall,
Deutet es eines Tod voraus
Und die im Hauſe hören es all,
Nur den's bedeutet, hört es nicht;
So heimlich iſt des Himmels Gericht,
So blind des Menſchen Zuverſicht.

Naturſpiel.

Wenn eine Blume, die blühn ſollte rot,
Weiß aufblüht oder weißgeſprengt,
Soll's ein Vorzeichen ſein, daß Tod
Oder Krankheit dir iſt verhängt:
Aber du gehſt lächelnd vorbei,
Welch artiges Spiel der Natur es ſei:
Ja freilich, Krankheit und Tod iſt nur
Auch ein artiges Spiel der Natur.

Er kennt den Menſchen.

Wie auch der Wind mag rauſchen,
Den Vogel ſchreckt es nicht;
Er wird ein wenig lauſchen,
Und ſingt dann weiter ſein Gedicht.

Doch ſchleichſt du noch ſo leiſe,
So flieht er ſtill davon:
Vöglein, Glück auf die Reiſe!
Du kennſt den Menſchen ſchon.

Ein Adler.

Noch eh ich mich zum Flug geſchickt,
Waren die Schwingen mir geknickt.
Ein Wunder iſt in dieſen Dingen,
Ein Wunder Gottes immerhin,
Wie ich mit den geknickten Schwingen
Nun doch ſo weit gekommen bin.
Wo das nicht mich herabgezogen,
So wär' ich übern Himmelsbogen
Und zu der Sonn' emporgeflogen.

Da nahen ſich auf ſeinen Pfaden
Zu Fuß der edlen Ritter drei,
Mit Gaben ihre Hand beladen,
Und treten an ſein Roß herbei,
Und neigen ſich vor ihm die Krieger,
Und grüßen laut ihn ihren Sieger:
Du haſt im männlichen Gefechte
Heut, edler Ritter, wunderbar
Beſiegt durch deine tapfre Rechte
Die unſre, die nicht feige war;
Die Gaben nimm, die wir dir weihen,
Und laß dir Gott den Sieg gedeihen!
Da thut der Ritter hochbetroffen
Zu reden ſeine Lippen auf;
Verſtummend bleibt der Mund ihm offen,
Und keine Worte folgen drauf;
Er hört mit innerlichem Staunen
Unſichtbar es in's Ohr ſich raunen:
Weil du auf meine Siegesmächte
Vertrauteſt zuverſichtiglich,
Hab' ich bewaffnet meine Rechte,
Gekämpfet hab' ich ſelbſt für dich;
Die ich für dich errungen habe,
Nimm hin mit Dank die Siegesgabe!
Da kehrt den Lippen ihre Rede,
Sie tönen jubelnd himmelan:
Des Menſchen Geiſt und Kraft iſt blöde;
Nicht ich, der Himmel hat's gethan.
Des Himmels Arm hat euch bezwungen,
Und euern Stolz in Staub gerungen.
Nicht ich darf mich den Sieger heißen,
Maria heißt die Siegerin.
Legt Gab' und Waffen mit Lobpreiſen
Vor ihren Friedensaltar hin!
Lobpreis ſei der Gebenedeiten
Von nun an bis in Ewigkeiten!

An Chr. v. St.

Siebzig lange Jahre
Bis zum grauen Haare,
Unter manchem Leide
Haben wir uns beide
Bis daher gehalten,
Ohne zu erkalten,
Immer neuem Hoffen
Beßrer Zukunft offen,
Die ſtets ihren Schimmer
Zeigt' und aufgieng nimmer.
Sollen alte Narren
Wir noch länger harren?
Laß den Traum zerrinnen
Und uns gehn von hinnen!
Was wir ſehen wollten,
Nicht erſehen ſollten,
Mag Gott zu erleben,
Ja und zu erſtreben
Unſern Enkeln geben!

Sanskritweiſe, Priamelformel.

Man kann ſich unter Stöhnen
Zuletzt an alles gewöhnen:
An kleine ſchreiende Kinder,
An große blökende Rinder,
An einen holpernden Wagen,
An einen knarrenden Magen,
An weſtphäliſchen Schinken,
Gutes Eſſen und Trinken,
An unterbrochenen Schlummer,
Ununterbrochenen Kummer,
Herzweh und Seitenſtechen,
Kopfweh und Kopfzerbrechen,
An einen Kranz von Neſſeln,
An einen harten Seſſel,
An Kachelofens Dampfen,
An der Walkmühle Stampfen,
An der Thürangel Knarren
Und an das Geſchwätz von Narren.

Versus memoriales.

Höchſter Genuß ein Augenblick,
Leben ein ewiges Mißgeſchick.

Jedem flüchtigen Freudenrauſch
Beut Entnüchtrung ſich zum Tauſch.

Und ſobald dir ein Wunſch iſt gewährt,
Siehſt du, er war nicht wünſchenswert.

Und ſchließeſt du vor der Welt dich zu,
So läſſeſt du ſelbſt dir keine Ruh.

Was zwiſchen Erd' und Himmel ſich regt,
Iſt alles dir ſchwer aufs Herz gelegt.

Aufwärts immer Geiſtiges ringt,
Immer abwärts Leibliches zwingt.

Aeußer - Innres ein Doppelbann,
Dem keine Seel' entrinnen kann.

Und anders entrinnen du nicht ihm kannſt,
Als wenn du in ein Gedicht ihn bannſt.

Zu hoch.

Wie die Vögel ſingen,
Die mir Kunde bringen
Aus aller Welt,
Glaub' ich ihren Worten,
Iſt es allerorten
Gar wohl beſtellt.

Doch ſie fliegen eben
In der Luft und ſchweben
Hoch himmelan;
Und von oben ſchauen
Sich die grünen Auen
Gar lieblich an.

Doch ihr Luftgefieder
Wenn ſie ſenkten nieder
Ins Erdental,
Wehe den verſtörten,
Was ſie ſähn und hörten
Von Menſchenqual.

Ungeſchick.

Du ſtößt dich immer nur ans Bein,
Warum nicht an den Kopf einmal,
Damit hinein
Dir fahr' ein Schein
Von Licht, wo nicht ein Stral?

Wendehals.

Wendehals!
Wenden deinen Hals
Und in allen Wendungen dich zeigen
Magſt du allenfalls;
Aber ſtatt zu geigen
Mit der ſchlechten Stimme, die dir eigen,
Wendehals,
Täteſt du zu ſchweigen
Beſſer jedenfalls.
Wendehals, und was ich dir geraten,
Manchem Cameraden
Möcht' ichs raten ebenfalls.

Zwei Röcke.

Zwei Röcke hab' ich, daß Gott erbarm,
Den einen zu kalt, den andern zu warm,
In dieſen launiſchen Tagen,
Wo Sonn' und Wolke ſich ſchlagen,
Froſtſchauer und Glut ſich jagen.

Den einen ich leg' um den andern an,
Und mit keinem es treffen kann,
Denn ſtets mit Stralen und Regen
Sind meinem Rockanlegen
Die Mächte des Himmels entgegen.

Wähl' ich den warmen, ſo weht es ſchwühl,
Such' ich den kalten, ſo haucht es kühl;
Im kalten frier' ich und huſt' ich,
Im warmen dampf' ich und puſt' ich,
So geh' ich des Sommers verluſtig.

Das kleine Wölkchen.

Ein kleines Wölkchen lähmt die ganze Kraft der Sonne,
Der Erde fehlt ihr Licht, den Augen ihre Wonne.

Es zieht, ſo wird es wol an ihr vorüberziehn;
Doch wie ſie rückt, ſo rückt mit ihr das Wölkchen hin.

Was hilft's, daß helles Blau der ganze Himmel iſt,
Wenn ſtets, o Wölkchen, du mir vor der Sonne biſt.

Zu viel des Guten.

In meinem Baumfeld reute mich
Das kleinſte Zweiglein wegzuſchneiden:
Es könnte doch mit Blüten ſich,
Mit Früchten könnt' es ſich bekleiden.

Da nahm der Trieb ſo überhand,
Daß ich es hatte zu beklagen;
Ich fühlte, wo ich gieng und ſtand,
Die Zweig' um Naſ' und Ohr mir ſchlagen.

Und eine Wildnis wuchs zuletzt
Daraus in ſolchen Ungezüchten,
Daß gar nicht mehr die Frage jetzt
Kann ſein nach Blüten und nach Früchten.

Spruchartiges.

Lob ſei dem Wein dem alten,
Daß er ſich hat gehalten;
Und iſt er beſſer worden,
Verdient er einen Orden;
Doch iſt er abgefallen,
So geht's am End' uns allen.

Du mußt ihn nur ſtreicheln,
Ein wenig ihm ſchmeicheln,
Iſt ihm auch kein Biſſen beſchieden,
Der Hund iſt zufrieden.

Die goldne Hochzeit.

„Brechet auf den Felſenſchacht,
Der geruht hat lang;
Zieht hervor aus ſeiner Nacht
Goldnen Ueberſchwang!
Sprenget auf den Grabengang,
Daß die Wunderpracht,
Die er längſt in ſich verſchlang,
Sei an's Licht gebracht!“
Hört ihr, wie auf den Höh'n
Zitterſpielt der Geiſt,
Wie uns lockend ſein Getön
Hier zur Bergwand weiſt?
Rühret Arm' und Waffen dreiſt,
Wühlet mit Gedröhn,
Bis der Fund, den er verheißt,
Daliegt goldenſchön!
Und die Schaar der Knappen bringt,
Sonder Zeitverluſt,
Schaufel, Karſt und Hack', und ſchwingt
Sie mit Macht und Luſt,
Bis ihr Fleiß den tauben Wuſt
Des Geſteins bezwingt,
Und entgegen Erzgekruſt
Ihren Streichen ſpringt.
Aber aus dem offnen Spalt,
Was man ſich verſpricht,
Zieht man izt den Reichgehalt
Schweren Goldes nicht;
Staunend aus der Nacht ans Licht
Zieht man die Geſtalt
Eines Jünglings, von Geſicht
Schön, doch todeskalt.
Und da liegt er jung und zart,
Wie ein Lilienreis;
Ihn bewundernd ſteht geſchaart
Rings ein weiter Kreis.

Aus roten Trauben kann man weißen Wein,
Aus weißen aber roten nicht bereiten.
Ein Reiter kann auch gut zu Fuße ſein,
Doch ein Fußgänger ohne Roß nicht reiten.

Das Wetter iſt ein Herzensdieb,
Wie ein wetterwendiſch Lied:
Sobald es dir macht ein freundlich Geſicht,
Denkſt du an all die finſtern nicht.

Die mir ein finſter Geſicht machen,
Was wollen ſie mir abtrutzen?
Die mich ſo freundlich anlachen,
Wie wollen ſie mich benutzen?

Kümmerlich, aber daheim.

Ein Mohnkorn war an meines Hauſes Wand
Gefallen auf den Mauerrand,
Und ſieng ein dürſtig Pflänzchen an zu treiben.
„Unmöglich kannſt du hier bekleiben,
Ich pflanze dich daneben in das Beet.“
Da hat das Pflänzchen ſtill gefleht:
„Ich ſchlug ein Würzelchen ins Steingeklüfte,
Und oben ſaug' ich Thau der Lüfte;
Laß mich hier leben, wenn auch kümmerlich!
Den Platz verändern tötet mich.“

Wer iſt ſchuld?

Ob ich oder ob die Welt
Den Geſchmack verlor?
Die mir nicht mehr ſo gefällt
Wie ſie tat zuvor.

Wüßt' ich nur, worin es ſteckt!
Es iſt jammerſchad:
Bitter ſchmeckt, was ſüß geſchmeckt,
Und was reizend, fad.

Nicht an Kraut und Rüben nur
Prob' ich es allein;
Duft auch fehlt der Frühlingsflur
Und die Blum' dem Wein.

Eins ſo ſchlimm wie das andere.

Mit tauſend Angſt hatt' ich die Blüten
Im Mai vor Fröſten zu behüten;
Sie kamen durch und wurden Frucht,
Und meine Sorge nahm die Flucht.
Doch die nicht Frühlingsfroſt getötet,
Hat Sommerhitze nun genötet,
Sie fallen ab unreif gerötet.

Daſſelbe Recht.

„Alle wir grünenden Blätter
Sollen im herbſtlichen Wetter
Verwelkt, verweht ſein und verfault!“
All dieſe blühenden Kinder
Werden Greiſe nicht minder,
Wenn nicht früher der Tod ſie raubt;
Alſo mögt ihr euch tröſten,
Wenn vor den Winterfröſten
Nicht ſchon ein Sommerſturm euch entlaubt.

Ich darf ihm nicht widerſprechen.

Ich mag nicht in den Garten gehn,
Wo dieſe rauhen Winde wehn,
Sich wild im tollen Wirbel drehn.

Zwar wie ſie ſchnauben, wie ſie ſchnaufen,
Mich blaſen ſie nicht übern Haufen,
Werden mir auch kein Haar ausraufen.

Doch jede Blume, welche ſich
Zum Spielball wählt ein Wüterich,
Gibt in die Bruſt mir einen Stich.

Die Biene, die vom Sturm verſchlagen,
Nicht kann nach Haus den Honig tragen,
Macht mich an Gott und Welt verzagen.

Wo eine Rank' am Boden liegt,
Die ſich umſonſt am Stamm geſchmiegt,
Hat Unmut meinen Mut beſiegt.

Wie darf ein Unhold ſich erfrechen
Und meines Laubes Kronen brechen,
Und ich darf ihm nicht widerſprechen!

Verſöhnung.

Als ſie die guten Trauben mir fraßen
Und auch der ſchlechten nicht vergaßen,
Zürnt' ich den Sperlingen über die Maßen,
Die ſonſt wol meine Gunſt beſaßen.
Nun hab' ich es anders ermeſſen:
Die Trauben ſind gefreſſen,
Die Sperlinge haben es längſt —
So will ich es auch vergeſſen.

Kahl betrogen.

Armer Strauch,
Nackt ausgezogener,
Kahl betrogener!
Erſt hat dir des Herbſtes Hauch
Deine Blätter abgefächelt,
Und nun deine letzten auch
Hat ein Sonnenblick dir abgelächelt.

Harmonia praestabilita.

Zerbräche die Magd keine Töpfe,
Was würd' aus dem Töpferſtand?
Arbeiten doch Gottes Geſchöpfe
Einander geſchickt in die Hand!

So lang es hält.

Laß ihnen doch, ſolang es hält,
Ihr bischen Freude an der Welt;
Sie kommen ſchon von ſelbſt dahinter,
Von welchem Wert iſt all der Flinter.

Requiescat.

Er iſt gegangen wie wir alle gehn,
Ohn' einen Ausgang ſeines Wegs zu ſehn;
Was er gewollt, geſucht iſt einerlei:
Des Suchens, Wollens iſt er frei.

Noch ſchlimmer.

Daß künftig kein Schlüſſel verloren ginge,
Wenn er an keinem Bunde hinge,
Beſtellt' ich einen Schlüſſelbund:
Aber mit Schrecken ward mir kund:
Verloren ging nun kein Schlüſſel mehr,
Aber das ganze Schlüſſelheer.

Recht alsob zu Gottes Preis
Er ſei aufbewahrt,
Liegt er da, geſchmückt mit Fleiß,
Wie nach Bräut'gams Art.
Gold iſt ſeiner Schuhe Rand,
Goldſtoff wunderklar
Wirkt ſein ſchlichtes Leibgewand
Ihm zum Feſttalar;
Golden ſchlingt der Ringe Paar
Sich um jede Hand,
Und um ſein ſchon goldnes Haar
Spielt ein goldnes Band.
Kann die Erd' im ſtillen Raum,
Wo ſie Wunder thut,
Wandeln ſo in goldnen Traum
Staub, Gebein und Blut?
Selbſt der Strauß, der ihm geruht
An des Buſens Saum,
Blüht verwandelt wohlbehut
Dort als goldner Baum.
Wer ſagt an, wie lang es mag
Sein, daß er verſcholl?
Schlaget eure Chronik nach,
Die es wiſſen ſoll!
Seht, da ſteht: Im Berggeroll
Heut ein Knapp' erlag.
Heut? ja fünfzig Jahre voll
Zählt's bis heut zum Tag.
Niemand mehr, der ihn gekannt,
Der befreund't ihm war?
Dem er Bruder war genannt,
Oder Liebſter gar?
Hätt' umſonſt ihn wunderbar
Uns der Geiſt geſandt?
Halt! hier ſtellt ſich eines dar,
Dem er iſt verwandt.
Durch den Strom der Menge bricht,
Die mit Staunen weicht,

Auch ein Troſt.

Ich wußte nicht, ſollt' ich mich grämen,
Als der Himmel in einer Nacht
Soviel Lenzhoffnungen umgebracht,
Oder ſollt' ich für ihn mich ſchämen?
Dann hab' ich gedacht,
Und habe gelacht:
Du haſt's ja nicht, er hat's gemacht;
Was willſt du dir's annehmen?

Meine Gloſſen.

Den Strom hinab gefloſſen
Iſt viel, was mich verdroſſen;
Und heute bin ich dankbar
Für das, was ich genoſſen.
Du ließeſt, was du bieten
An Freuden kannſt, mir ſproſſen,
O Leben! dennoch mach' ich
Zu dir nun meine Gloſſen:
Am beſten wäreſt du doch
Am Anfang gleich beſchloſſen.

Die Schule des Lebens.

Eine Schul' iſt das Leben,
Die Schul' iſt zum Lernen gegeben;
Doch leider, wenn die Schul' iſt aus,
Geht mancher ungelernt nach Haus.

Beides auf einmal.

Die Erd' iſt dem ein Paradies,
Und dem ein Jammertal;
Sie war für mich bald das, bald dies,
Bald beides auf einmal.

Selbſtbetrug.

Weil mir geſtern der Morgen gelogen,
Der einen ſchönen Tag verhieß,
Hab' ich heute mich ſelbſt betrogen,
Daß ich den ſchönſten verſtreichen ließ.

Motte.

Du haſt dich, arme Motte,
Verbrannt an meinem Licht;
Nicht daß ich deiner ſpotte,
Doch helfen kann ich dir nicht.

Arabiſcher Spruch.

Darauf gefaßt ſei morgen ſo wie heute:
Die Welt iſt ſchlecht, und wenn es ſchlecht
Geht auf der Welt, ſo iſt's ihr Recht;
Geht's einmal gut, ſo nimm's für gute Beute.

Nach dem Perſiſchen.

Beſcheide Dich mit dem, was Dir beſchieden;
Im Haus der Unzufriednen ſei zufrieden.
Und wenn's mit Dir, wo aufwerts Du getrachtet,
Geht niederwerts, ſo denk' „wir ſind hienieden."

Jahrlauf.

Man muß dem Jahrlauf ſich bequemen,
Und wie er wachſen läßt, es nehmen:
Vorüber iſt die Zeit der Roſen,
Und eure Zeit iſt nun, Zeitloſen!

Warum ſo ſtumm?

Was ſtreifen in der Luft ſo ſtumm
Die Schwalben herum,
Daß kaum und knapp
Man manchmal hört einen leiſen Klapp?
Das iſt nach einer Flieg' ein Schnapp;
Die müſſen ſie jetzt verſchlingen
Und können darum nicht ſingen.
Wenn ſie ſich erſt geſättigt haben,
Dann wird Dich ihr Gezwitſcher laben.

Niemals ſicher.

Nach lang erſehntem Regen
Wann endlich kommt der Segen,
Nach mählichem Gerieſel
Die Tropfen lauter platſchen,
Erſchrickt man, ob nicht Kieſel
So an das Fenſter klatſchen,
Denn nie bei Himmels Gnaden
Iſt man ſicher vor Schaden.

Privilegium der Krankheit.

Ob ich geſund werden oder ſoll
Krank verbleiben, bedenk' ich wol,
Denn ein Kranker hat gar viel
Vor dem Geſunden voraus im Spiel;
Kann unwillkomm'nen Beſuch abweiſen,
Und empfangenen kurz abſpeiſen,
Und wo ſie Abſchied nehmen und gehn,
Braucht er ſelber nicht aufzuſtehn.

Troſt.

Ich klage, daß mit Regenſchirm und Shawl,
Beſchwert ich manchesmal
Spazieren gehn muß durch mein Wieſental.

Was tröſtet mich? Daß einer anderwerts
Nicht ohne Laſt des Schwerts
Und Schießgewehrs hat auszugehn das Herz.

Lyriſch und Epiſch.

Mein Schlaf iſt lyriſch, abgebrochene Stücke:
Ich wollt' er kehrte zum epiſchen Fluß zurücke!

Vogelſprache.

Ich hab' auch die Vogelſprache ſtudirt;
Erſt kam mir's vor wie muſizirt,
Dann aber auch artikulirt,
Wie wenn von fernem Orte
Ein Menſchengeſpräch kommt hergeweht,
Von dem man die Worte
Nicht einzeln verſteht,
Aber gar wol den Sinn erräth.

Eine Greiſin; ſtört ſie nicht,
Wie ſie näher ſchleicht!
Sie, wie ſie den Platz erreicht,
Thränend ihr Geſicht
Zu dem Jüngling niederneigt,
Dann es hebt, und ſpricht:
Nein! ob ſchweigen auch der Mund
Eurer Bücher mag,
Eine treue Todeskund'
Iſt ihm blieben nach;
Treu, wie er bewahret lag
In des Felſen Schlund,
Lag er auch bis dieſen Tag
Mir in Herzens Grund.
Die ihr mich von Haupt und Haar
Zitternd und ergraut
Sehet, heut vor funfzig Jahr
War ich eine Braut.
Er hier, den ihr vor mir ſchaut
Liegen goldenklar,
Sollt' als Braut'gam mir vertraut
Werden am Altar.
Wartend ſtand das Brautgemach
Auf den Bräutigam,
Als mit ihm die Bergſchlucht brach,
Ihn hinunter nahm.
Nicht einmal zu Ohren kam
Mir ſein letztes Ach,
Statt des Bräut'gams kam der Gram
Zu mir tauſendfach.
Fünfundzwanzig Jahr iſt viel,
Wer ſie zählt wie ich;
Langſam zählt' ich, bis zum Ziel
Fünfundzwanzig ſchlich.
Als das Haar ſchon ſilberlich
Um die Stirne fiel,
Fand die Silberhochzeit mich
Ohne Tanz und Spiel.

Buch und Büchlein.

Schiller's Muſenalmanach
War ein deutſcher und er ſprach
Alle Deutſchen an;
Ihm nun folgen mannigfach
Schwäbiſch, Bairiſch andre nach:
Iſt das wolgetan?
Jenes war ein voller Bach,
Dieſe Büchlein ſind ſo ſchwach,
Sind ſo flach,
Daß ein Käfer allgemach
Sie trocknen Fußes paſſiren kann.

Krebſe.

Büchlein, glänzend im roten Gewand wie geſottene Krebſe,
Kauft euch jeder wie ich, geht ihr wie Krebſe retur.

Unſern Dichtern.

1.

Weſſen ſich die Menſchheit hat zu ſchämen,
Bringens auch Geſchwornen-Gerichte
Aus dem Dunkel jetzt zum Lichte,
Aber im Roman und im Gedichte
Wollen wir's nicht auch vernehmen.

2.

Wie die Alten ſungen,
Zwitſchern auch die Jungen.
Ach, die Alten ſangen
Doch beſſer als wir Rangen.

3.

Wie ſchön, o Schwan,
Auf deines Sees Spiegelbahn,
Wie ſtolz du ſchwimmſt in deinem Elemente,
Doch wenn du gehn willſt auf dem Plan,
So wackelſt du wie ein' Ente.

4.

Die Welt im großen ganzen faſſen,
Muß ich den andern überlaſſen
In ihres Geiſtes Gewaltigkeit;
Mir genügt in mehr beſcheidnen Maßen
Des Einen Vielgeſtaltigkeit,
Des Kleinen Mannigfaltigkeit.

5.

Daß ich es recht ſo gemacht, ſagt mir das Herz, doch es freut mich,
Sagt es mir auch ein Freund, daß ich es recht ſo gemacht.

6.

Sang Alkaios von ſeinen geſchlagenen Schlachten, geputzten
Waffen, getrunkenem Wein, oder was ſonſt ihn berührt,
Was mich berührt, ſing' ich: ſo ſind wir eins bis auf eines:
Er war ein anderer Mann, ich bin ein anderer Menſch.

Mein Reiſegewinn.

Geh nur hinaus und beſieh Dir die Welt, und wenn Du von einem
Ende zum anderen biſt, dann wirſt Du was Ich weiß wiſſen,
Daß es die Müh des Beſehens nicht austrägt: überall anders,
Doch daſſelb' überall, ein wechſellos ewiger Wechſel.
Ich will bleiben indeß und die lange begangenen Pfade
Länger begehn durch trautes Geheg und liebes Gelände,
Wo auf Tritten und Schritten Erinnerungen. aus dem Gebüſche
Treten hervor und ſchweben herab auf Wolken des Abends;
Wo mir ſelber begegnend, verloren geglaubtes ich finde,
Was ich gedacht und gefühlt und gehofft und geträumt und gedichtet,
Was hinuntergeſchwommen den Zeitſtrom, aber zugegen
Alles dem ſinnenden Geiſt, auch was abweiſen er möchte.

Spruchartiges und Epigrammatiſches.

1.

Rieſeln hör' ich die Waſſer, die unterm ſinkenden Eis gehn,
Seh' aus ſchmelzendem Schnee grünen die Spitzen der Saat.
Trüb macht Himmel und Erde des Weſtwinds triefender Flügel,
Aber die Hoffnung lacht ſonnig im Herzen: es lenzt!

2.

Ueber die Tage hinüber ich rechn' auf etwas und weiß nicht
Selbſt auf was, ſo gehn eben die Tage dahin.
Sind ſie darum vergangen umſonſt? Ich habe ſie fleißig
Alle verbracht, doch halb träumend in alle dem Fleiß.

3.

Wer ſoll ſterben zuerſt, daß ihm nachweine der andre?
Wer ſoll ſterben zuletzt, daß ihn kein Auge beweint:
Wer da zuletzt ſoll ſterben und ob kein Aug' ihn beweine,
Hat er ſelber genug nicht ſich im andern beweint?

4.

Mitten hindurch der Maſchinen Geächz und der Lokomotiven
Geht im betäubenden Lärm einſam der ſinnende Geiſt.
Sieht in die ewig vergangne Vergangenheit und in der Zukunft
Ohne Getös und Dampf göttlich erneute Natur,
Was jetzt dröhnt, wird ſingen; und was jetzt qualmt es ſoll duften,
Wann und wie, wer weiß? aber ich ſeh ſchon, es iſt.

5.

Wiederum biſt du erwacht, mein Geiſt, vom löſenden Schlummer;
Richte wie Blumen im Thau, ſchwinge wie Lerchen dich auf;
Hauch in die Frühluft, ſei ein Jauchzen es, ſei es ein Seufzen,
Sei's ein Gebet, ein Gedicht: alles iſt eins vor dem Herrn.

6.

Nichts iſt mehr zu erſtreben und nichts iſt mehr zu erleben,
Weiter bring' ich es nicht, als ich es habe gebracht.
Laßt mich fahren in Frieden! ich bin nicht mehr für hienieden;
Auf mein Geiſt in das Licht! nieder mein Staub in die Nacht!

7.

Augen, was habt ihr nicht alles geſehen, was habt ihr nicht, Ohren,
Alles gehört, was Herz, haſt du nicht alles gefühlt!
Geht nur, ruhet euch aus, ſeid dankbar für das genoſſne,
Und gönnt anderen auch ſo zu genießen die Welt.

8.

Wohin wollt ihr, o Töne, die ahnende Seele des Hörers
Tragen, hin über das Grab, tragen zum Himmel empor?
Tragen in Gottes unendlich kreiſende Welten?
Tragen hinein in's Herz, wo das Unendliche wohnt?
Hier iſt die Mitt' und das End' und der Anfang alles in allem,
Im durchklingenden Eins löſet das Viele ſich auf.
Laßt mich, laßt mich empfinden, daß Ich bin, Ich bin in allem,
Alles iſt, alles in mir, Ewiges ewig im Jetzt!

9.

Fremd ankommen in einer unendlichen Reihe von Häuſern,
Stadt mit Namen genannt, engt und beängſtiget mich.
Fremd im fremden Gedränge der wimmelnden Menge, wie einſam!
Sieht unheimlich ſchon hier alles das Neue mich an,
Wie vielmehr, wann ich werde dem heimiſchen Schooße der Erde
Sein vom Tode zu neuglänzenden Welten entrückt.

Wohin ſoll ich mich wenden und woran ſoll ich mich halten? —
Seelchen, beruhige dich! ebenſo kommt in die Welt
Jedes geborene Kind und findet ſich heim in der neuen,
Weil es geliebt ſich fühlt, eh es ſich ſein iſt bewußt. —
Aber an Kindesſtatt wer wird aufnehmen da mich auch?
Seelchen, du biſt ein Kind Gottes; genügt dir es nicht?

10.

Was einſt klar mir ſchien, das mußt' erſt dunkel mir werden,
Bis ſtatt Klarheitsſchein wirkliche Klarheit erſchien.

11.

Wer mit ſich iſt zufrieden, iſt's auch mit der Welt und dem Wetter,
Und mit dem, des Rat Wetter und Welt hat gemacht.

12.

Magſt, o Schmecker, im Munde den Wein umſchlürfen ein Weilchen,
Mußt ihn ſchlingen zuletzt und es iſt eben vorbei.

13.

„Still mit ſing' ich,“ entſchuldigſt du dich; gut, aber wenn alle
Still mit ſängen, wohin käme der Kirchengeſang?

14.

Krämerin Welt, die ſoviel uns begehrungswürdiges ausbeut,
Doch was dafür du begehrſt, unſere Seel', iſt zu viel.

15.

Oftmals mach' ich Gedanken darüber mir, ob „in Gedanken"
Wirklich ſoviel ſei als „ohne Gedanken" zu-ſein.
Was ich nicht kann löſen, das haben die indiſchen Jogi's
Lange gelöſt, die Gott ohne Gedanken gedacht.

16.

Hier dem Grabe zu Fuß hat ſinnige Liebe ſich eine
Trauernde Weide, zu Haupt eine Zipreſſe gepflanzt,
Daß wenn jene zu Boden die hangenden Zweige wie Thränen
Hingießt, dieſe getroſt richte zur Höhe ſich auf.

17.

Vorlängſt zwar iſt der Griechen Olymp von der Erde geſchwunden,
Doch die geſtirnete Nacht hält ihn am Himmel erhöht.
Dort noch wandeln die Götter, es kämpfen noch dort die Heroen,
Und ihr Schlangengewind windet die Mythologie.

Fünfundzwanzig noch einmal
Gingen mir vorbei,
Daß ich heut, gebückt und kahl,
Goldhochzeitrin ſei.
Welche Wunderzauberei
Bringt an Tages Strahl
Mir zur Goldhochzeit herbei
Golden den Gemahl?
Aber, weh, darf ich mich nah'n
Dir mit Liebkoſung?
Du biſt ſchimmernd angethan,
Golden, ſchön und jung.
Barg dich Grabes Dämmerung
Vor der Zeiten Zahn?
Doch mich traf Verwitterung
Auf des Lebens Bahn.
Himmelsmächte, deren Schluß
Aus des Todes Reich
Ihn zu hochzeitlichem Gruß
Sendet ſchimmerreich;
Ach was hilft's, wenn todesbleich
Ich ihm bleiben muß,
Braut dem Bräutigam nicht gleich
Wird im Liebeskuß!
Alſo ruft ſie, ſchweigt und bückt
Sich dem Jüngling nah',
Auf die friſche Lippe drückt
Sie die welke, ha!
Eh' ſie weiß, wie ihr geſchah,
Hat es ſie durchzückt,
Schön verwandelt ſteht ſie da,
Jugendlich geſchmückt.
Leuchtend, wie ihr Junggeſell,
Selbſt ein Jungfrau'nbild,
Steht ſie da, ihr Aug' ein Quell,
Der von Feuer quillt.
Ihrer Wange Roſe ſchwillt;
Und der Locken Well,

Lauf ein chriſtliches Kreuz und Friedrichs Ehre dazwiſchen,
Aber das ganze Geweb' iſt von helleniſchem Garn.
Mögt ihr mit irdiſchem Blick euch griechiſcher Form abwenden;
Blickt zum Himmel ihr auf, werdet ihr nimmer ſie los.

18.

Geht der wachſende Mond am nächtlichen Himmel uns unter,
Du zunehmender gehſt unter im Glanze des Tags.
Iſt uns hinter dem Rande des Weſtbergs jener geſchwunden,
Selbſt ins ewige Licht ſcheinſt du zu ſchwinden hinauf.

19.

Weder die ſtechende Sonne berührt dich, weder des Regens
Peitſchender Schlag, noch der Wind; ruhig am unteren Blatt
Klebſt du behaglich ſchmauſend, du Raupengeſchmeiß! ſo geſichert
Hegt kein edleres Kind Mutter Natur an der Bruſt.

20.

Hier auf ſchmalerem Raine des Felds unſicher und ſchwankend
Geh ich einher, wo ſo feſt ich doch vorm Jahre geſchritten;
Konnte ſo wank mich machen im einzigen Jahre das Alter?
Nein, wo heuer die Brache den ebenen Boden zu beiden

Seiten des Wegs tief unter mir zeigt, da hüben und drüben
Stand vorm Jahre die Mauer der wogenden Aehren gewachſen,
Die mir die Tiefe verhüllten und wie zu Säulen ſich boten;
Hätten mich ſchwerlich geſtützt, doch ſchienen ſie ſtützen zu wollen:
Wo du beſchützt dich glaubeſt, da fühlſt du dich ſicher und biſt es.

21.

Siehe, geboren es wird kein Kindlein, keines begraben,
Noch ſo gering und klein, kein noch ſo vergeſſener Alter
Wird zur Ruhe getragen: am Sonntag hört's die Gemeinde
Feierlich am Altare verkündigen: alſo vereinigt
Sind die geborenen all und geſtorbenen alle mit allen,
Alle mit dir, wo du nur zur Kirch' auch geheſt am Sonntag.

22.

Wenn nicht ſtirbt das Körnchen und wird im Boden begraben,
Bleibt es ein einzelnes Korn; viel Frucht bringt nur das begrabne.

23.

Schlimm, Böſ', Uebel, die drei und dagegen das eine das Gute.

24.

Staub mit Füßen getreten erhebt auch über das Haupt ſich.

Naturbilder.

1.

Geſtern war es die Sonn', an der ich ſanft mich erwärmen
Konnte, wohin ſie ſchien, aber der Schatten war kalt.
Heut nicht iſt es die Sonne, der Frühling iſt es: von innen,
Ohne die äußere Sonn' hat er die Erde gewärmt.

2.

Das iſt der richtige Garten, der ländliche hier, der beſcheidne,
Sinnige: Beet an Beet Küchengewächſe gereiht,
lm an den Tagen der Woche mit Wechſel den Tiſch zu beſorgen,
Und für den Sonntagſtrauß Blumen am Rande gepflanzt.

3.

Droben im hohen Gebirge da regnet es, aber die Täler
Dürſten und ſehn mit Neid nur den geſchwollenen Bach,
er vom Guſſe getrübt, doch nicht ſich ſelber ergießend,
Mit misgünſtiger Eil' ihnen vorüber ſich wälzt.

4.

Was erſchreckt dich ein Donner, als ob er drohe Gefahr Dir,
  Die im Blitze gedroht, deſſen Erlöſchen er ſagt?
Aber warum ſo laut auch ſagt er es, um zu erſchrecken
  Nach der Gefahr, anſtatt leiſe zu warnen vor ihr?

5.

Nicht traf tötlich die Blüten der Froſt; was hilft es? ſie werden,
  Doch vom Tode geſchreckt, traurig verleben den Lenz.

6.

Wenn flück werden die Jungen, entheben ſie ſich dem Geniſte,
  Wo ſie der Mutterlieb' ätzender Schnabel genährt;
Aber noch einmal locket die Mutter ſie, und ſie verſammeln
  Sich auf ſchwankendem Aſt, ſperren die Schnäbelchen auf;
Und ſie ſpeiſet die Mutter noch einmal, eins nach dem andern,
  Bis in der Reihe zuletzt ſie zu dem jüngſten gelangt,
Das am gelbſten noch hat ſein Schnäbelchen; unter den andern
  Hockt' es zu unterſt im Neſt, wo es zuletzt war geheckt;
Und das darum nur mit den übrigen wagte den Ausflug,
  Weil nicht übrig allein bleiben im Neſt es gewollt.
Und es beſchaut mitleidig die zärtliche Mutter des Kleinen
  Dünner gefiedertes Kleid, kürzer beflügelten Arm:

Doppelt äzt ſie ihr arm Neſthockerchen; und da die andern
  Leicht hin fliegen davon, ſpricht ſie und hält es zurück:
Deine Geſchwiſter bedürfen, du ſiehſt's, nicht weiter der Mutter;
  Nicht mehr ſorgen für ſie darf ich, ſie ſorgen für ſich.
Doch du brauchſt noch die Mutter; ſobald dein tägliches Futter
  Du nicht findeſt allein, piepe wie ſonſt du gepiept:
Wo auch immer ich flieg' und wo auch immer du flatterſt,
  Hört mein leiſeres Ohr deinen bedürftigen Ruf.

Mein Theil.

Was weiß der Vogel von dem Ton,
Den er ſo luſtig ſingt?
So wenig die Roſe weiß davon,
Wie reizend ſie entſpringt.

Sie ſingen und entſpringen nur
Durch und für dich, Natur,
Und du in ihnen, o Natur,
Genießeſt ſelbſt dich nur.

Mir einen Abfall gönneſt du
Von deinem Feſtgenuß,
Daß ich dem Vogel höre zu
Und lauſch' auf Roſengruß.

Beſchränkung.

Weit ſpazieren
Mag ich nicht, der Tag iſt warm,
Und geniren
Soll mich nicht der Städterſchwarm.

Die Umbüſchung
Meines Gartens beut mir Ruh,
Und Erfriſchung
Haucht der Sommerwind mir zu.

Luft aus Süden
Bringt gedämpften Trommelklang,
Und im Frieden
Ueber mir ſchwebt Lerchenſang.

Maiabend.

Die Grasmück' im Gebüſch vergaß den Schreckensgeier,
Und ich den Mann, der [illegible] Senſe droht,
Und beide ſangen wir die alte Leier
Vergnügt ins Maienabendrot.

Erneuung.

Die gelben Blätter werden nicht mehr grün,
Doch neue grüne wachſen ſtatt der gelben:
Wir ſehen alternd unſre Jugend blühn,
Und fühlen uns in andern neu dieſelben.

Die beſte Nacht.

Durchhärmte Nacht,
Durchſchwärmte Nacht,
Bringt keine keinen guten Tag;
Du gibſt den reinſten Luſtertrag,
O kühle ſchlafdurchwärmte Nacht!

Sympathien und Antipathien.

Sympathien und Antipathien
Sind der Sprache dazu verliehn,
Daß ſich vom Gebrauch der Vernunft
Dispenſire die Menſchenzunft.

Süße Arbeit.

Singe bei der Arbeit wie die Bienen,
Und die Arbeit ſei dir ſüß wie ihnen.

Naturpoeſie.

Das ſchönſte ward gedichtet
Von keines Dichters Mund,
Kein Denkmal iſt errichtet,
Kein Marmor tut es kund.
Es hat ſich ſelbſt geboren,
Wie eine Blume ſprießt,
Und wie aus Felſentoren
Ein Brunnquell ſich ergießt.

Weil's der goldnen Hochzeit gilt,
Wallet golden hell.
Alſo ſteht ſie dort und hebt
Sanft den Blick auf ihn,
Und ein täuſchend Lächeln webt
Flüchtig über ihn;
Wie ſie ſo ſieht lächeln ihn,
Schrickt ſie auf und bebt,
Ihre Leiche ſinkt auf ihn,
Ihre Seel' entſchwebt.
Die bewegte Meng' umkreiſt
Still das ruh'nde Paar,
Das, an Jahren hochergreiſt,
Jung geſtorben war.
Fern herüber hell und klar
Zitterſpielt der Geiſt
Ueber der erſtaunten Schaar,
Die ſein Wunder preiſt.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt;
Der ſoll mein Freund ſein,
Dem er wohlgefällt.
Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen ſei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat ſich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm geſetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.

So wand'l ich in Gedanken.

So wandl' ich in Gedanken,
Geliebtes Kind,
Und wiege dich
Auf meinen Händen, die vor Rührung ſchwanken.
Gelind, gelind,
So wandl' ich hin in träumenden Gedanken:
Geſchwind, geſchwind
Erwächſt das Kind
Zum Jugendbild dem ſchlanken;
Da ſchlingen ſich
Um dich der Arme Ranken
Gelind, gelind,
Und halten dich in väterlichen Schranken,
Geliebtes Kind,
So wandl' ich in Gedanken.

Gott und Menſch.

1.

„Wozu hab' ich erſchaffen die Welt,
Wenn ſie, o Menſch, dir nicht wolgefällt?
Ich ſchuf ſie daß vor allen
Sie ſollte mir ſelbſt gefallen;
Damit ſie mir aber gefallen kann,
Seh' ich mit deinen Augen ſie an:
Wollteſt du nun ſie verſchließen,
Das müßte mich verdrießen.“

2.

Du haſt aus dir, o Menſchengeiſt,
Dein eignes Ideal geboren,
Daß du von ihm gerichtet ſeiſt,
Von ihm gerettet, unverloren.

Wenn es dich ſchlug zum Abgrund nieder;
Hebt dich's geklärt zum Himmel wieder;
Zu ſolchem Loos biſt du erkoren,
Daß du dich ſelbſt verſtrickeſt, ſelbſt befreiſt.

8.

Ich bin dein Stral, o Sonn', ich bin dein Hauch, o Wind.
Mutter, ich bin dein Sohn, Vater, ich bin dein Kind.

Tierverſtand.

Haustiere ſind der Sklaverei verfallen,
Dem Tode ſelbſt von Menſchenhand,
Dagegen ſind ſie auch entnommen allen
Gefahren in der Wildheit Stand,
Das Huhn des Geiers Krallen,
Das Schaf des Wolfes Zähnen;
Und wenn ſie haben Tierverſtand,
Kaum werden ſie ſich nach der Freiheit ſehnen.

Vergeßlichkeit des Alters.

Warum das Alter ſo viel vergißt
Von Sachen und von Namen?
Weil mit ihnen das Kramen
Ihm gleichgültig geworden iſt.
Was dir im Herzen geſeſſen,
Wirſt du niemals vergeſſen.

Herbſtblumen.

Die Blumen des Herbſtes auch
Haben einen riechenden Hauch,
Den ſie uns freundlich ſchenken;
Sie riechen nicht von ſich ſelbſt ſo ſchwach,
Sie riechen dem Angedenken
Verblühter Frühlingsblumen nach.

Mein Kreis.

Bin über mich ſelbſt nicht hinausgekommen,
Das können die Weiſen, das können die Frommen;
Bin immer in mir ſelbſt geblieben,
Hab' in mir ſelbſt mich herumgetrieben,

Es lohnt ſich zu erwachen.

Wenn mich der Schlaf am Morgen hält,
Wandl' ich in blühnder Träume Feld;
Aber wenn er mir früh entflieht,
Hör' ich der Amſel Morgenlied;
Sie weiß es ſo ſchön zu machen,
Es lohnt ſich ſchon zu erwachen.

Apfel und Pomeranze.

Du deutſcher Apfel biſt von minderm Glanze
Als jene welſche Pomeranze,
Bequemer zu verſpeiſen doch dem Munde
Und beſſer von Geſchmack im Grunde.

Fein kurz!

Nur fein kurz, nicht lang: ſo kann mich erbauen die Predigt,
Rühren das Glockengeläut', anders verſtimmen ſie mich.

Tanne und Birke.

Zwiſchen dunkeln Tannen
Ringt ſich dann und wannen
Eine Birk' hervor;
Daß die Erdenſtelle
Ganz nicht ohne Helle
Lieg' im Trauerflor.

Wenn an heitern Farben
Deine Tage darben,
O verzweifle nicht!
Unverſehns dazwiſchen
Wird ſich tröſtend miſchen
Ein verſöhnend Licht.

Verhärtung.

Regt ſich kein Mitleiden Dir mit Leiden
Deiner Brüder in des Buſens Mitten,
Daß Du ſagſt: ich habe ſelbſt gelitten
Mehr noch und gefunden kein Mitleiden?
Nein, Dein Leiden hat nicht tief geſchnitten
Dir in's Herz, das noch erfüllt mit leiden
Misgefühlen, leer iſt von Mitleiden.

Verſchiedene Deutung.

Die Selbſtſucht ſpricht: Ich ſelber bin mein Nächſter;
Die Liebe ſpricht: Mein Nächſter bin ich ſelbſt.
Im Munde führen ſie die gleichen Worte,
Doch legen ſie verſchiedenen Sinn darein.

Der gute Rock.

Was kann Dir nutzen
Ein Rock bloß zum Putzen,
Wenn Du bei jeder Arbeit ihn
Erſt vorſichtig mußt ausziehn,
Um ihn nicht zu beſchmutzen,
Oder ihn abzunutzen?

Bequem.

Ich leſe wol auch die Zeitungen,
Befaſſe mich doch mit Deutungen
Nicht ihrer Argumente;
Was ich wünſche, das glaub' ich gern,
Was aber meinem Wunſch iſt fern,
Erklär' ich für ein' Ente.

Frau Schnecke.

Frau Schneck', ich bitt'
Um Verzeihung,
Daß meines Stiefels harter Tritt
Gereicht deinem Haus zur Entzweiung!

Möge, daß wir uns ohne Verdruß
Begegnen im nächſten Leben,
Gott mir einen linderen Fuß
Und ein feſteres Haus dir geben.

O wie rüſtig in dem Haus
  Geht die Wirthſchaft ein und aus.
Waſſerjüngferchen, das flinke,
  Holt mir Waſſer, das ich trinke;
  Biene muß mir Eſſen holen,
  Frage nicht, wo ſie's geſtohlen.
Schüſſeln ſind die Eichelnäpfchen,
  Und die Krüge Tannenzapfchen,
  Meſſer, Gabel,
  Roſendorn und Vogelſchnabel.
Storch im Haus iſt Kinderwärter,
  Maulwurf Gärtner,
  Und Beſchließerin im Häuslein
  Iſt das Mäuslein.
Aber die Grille
  Singt in der Stille,
  Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim,
  Und weiß nichts als den einen Reim.
Doch im ganzen Haus das beſte
  Schlaft noch feſte.
In dem Winkel, in dem Bettchen,
  Zwiſchen zweien Roſenblättchen,
  Schlaft das Schatzchen Tauſendſchönchen,
  Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen,
  Hüter iſt Vergißmeinnicht,
  Der vom Bette wanket nicht;
  Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
  Hellt das Zimmer.
Die Wachtel wacht
  Die ganze Nacht,
  Und wenn der Tag beginnt,
  Ruft ſie: Kind! Kind!
  Wach auf geſchwind.
Wenn die Liebe wachet auf,
  Geht das Leben raſchen Lauf.
In ſeidnen Gewändern,
  Gewebt aus Sommerfaden,
  In flatternden Bändern,

Leicht in Tönen hinzugleiten.

Lieber Sänger,
Müßiggänger,
Sing o ſinge, ſinge mir,
Sanft in's Innere dringe mir,
Aber nicht Gemütsaufregung,
Keine ſtürmiſche Bewegung
Bringe mir!

Andre mögen ſich nicht ſträuben,
Von Zukunftsmuſik betäuben
Im Theater ſich zu laſſen,
Aber mir will's beſſer paſſen
Ueber Räum' und über Zeiten
Leicht in Tönen hinzugleiten.

Vogelgeſang und Menſchengeſang.

Die Amſel ſingt daſſelbe Lied
Bei jedes Tags Erwachen,
Wie ihr es die Natur beſchied,
Sie braucht es nicht zu machen.

Du aber fühleſt keinen Tag
Dir wie den andern tagen,
Und mußt mit neuem Herzenſchlag
Stets neuen Ton anſchlagen.

Der morſche Baum.

Morſch bin ich, krank und alt,
Und keine Wolgeſtalt
Stell' ich im Garten dar;
Doch ſchone mich noch ein Jahr!
Noch iſt ein Zweiglein grün,
Verſuchen will ich zu blühn,
Verſuchen Früchte zu tragen,
Früchte, daß Du ſollſt ſagen:
Trägt doch kein junges Reis
Früchte wie dieſer Greis;
Gut, daß ich ihn noch nicht hab' umgeſchlagen.

Der ſterbende Vogel.

Den Vogel preiſ' ich,
Dem leichtes Leben
Und leichtes Sterben
Gott hat gegeben.

Wenn er das Nahen
Der Stunde empfindet,
Verkriecht er ſtill ſich,
Wo Keins ihn findet.

Braucht auf dem Bett ihn
Niemand zu pflegen,
Den Toten Niemand
In's Grab zu legen.

Wunſch.

Was am Tag Du ſchönes gedacht,
Werde Dir zum Traume der Nacht;
Und was bei Nacht Dir träumen mag
Werde Dir zu Wahrheit am Tag.

Schwalbengruß.

Die Schwalbe kam geflogen,
Kaum hatt' ich ſie geſehn,
So iſt ſie weggezogen
In rauher Lüfte Wehn.

Sie grüßte mich verſtohlen,
Wie ſoll ich es verſtehn?
Es klang wie „Gott befohlen,"
Nicht wie „auf Wiederſehn!"

Herbſt Lebensabend.

Du, dieſes Jahres Abend, Herbſt
Sei meines Lebensabends Bild!
Wie langſam du den Hain entfärbſt,
Und deine Sonn' iſt frühlingsmild:
Es lacht das grünende Gefild
Tief im Oktober ohne Froſt,
Und in der Traube ſchwillt der Moſt,
Wie in der Bruſt Begeiſtrung ſchwillt.

Befriedung.

Nimm was die Jahrzeit bietet
Und fordre nichts von ihr;
Haſt ihr ja nichts geliehen,
Sie ſchenkt es alles Dir.

Leiſer und lauter.

Wie der Vogel auf dem Baum,
Der ſich müd' am Tage ſang,
Nur noch zwitſchert leiſ' im Traum,
Daß es in der Nacht verklang:

Alſo werden meine Lieder
Leiſer gegen meine Nacht;
Und die lautern ſing' ich wieder,
Wenn mein neuer Tag erwacht.

An einen vorangegangenen Freund

Der Todesgott, der zwei Geſichter hat,
Ein finſter ſchreckliches, ein freundlich helles,
Er wende freundlich Dir ſein helles zu!
Er hat Dir's zugewandt; ich ſeh' im Frieden
Der ſtillen Mienen einen Wiederſchein
Des Himmels, den kein' Erdenſchatte trübt.
Du haſt ſchon hier nicht ganz in Dir gelebt,
Im Ganzen lebteſt Du zum größten Teil
Und lebeſt ganz im Ganzen ewig nun.

Weltgeheimniß.

Weder Anfang hat die Welt noch Ende,
Nicht im Raum noch in der Zeit;
Ueberall iſt Mittelpunkt und Wende,
Und im Nu die Ewigkeit.

Wie Du lebſt von einem Nu zum andern,
Ewig eines lebeſt Du;
Laß die Welt vorüber ruhlos wandern,
Und ſich aus der Ruh' ihr zu.

Nicht mit unzulänglichen Gedanken
Machſt Du das Geheimniß klar,
Doch in ſchwanken Schranken, Wortes Ranken,
Stellt es Dir ſich bildlich dar.

Zagen und Hoffen.

Mit zagem Finger klopf' ich an
An eine dunkle Pforte,
Und wie ſie mir wird aufgetan,
Bin ich an keinem Orte.

O hält kein Bote ſich bereit,
Der mich des Weges führe,
Daß ich in der Unendlichkeit
Mich nicht im Nichts verliere?

Ich bin allein zu ſchwach zu gehn,
Du mußt die Hand mir faſſen,
Und ſoll ich frölich auferſtehn,
Darfſt Du mich nicht verlaſſen.

Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.
Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn,
Sie ſind wohl ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au',
Und alle Tränken von Thau genau.
Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannſt du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Altes Lieben.

Wo iſt das Lieben, wie es war,
In alten Zeiten wunderbar?
Wer glaubt noch, was geſchrieben
Iſt von dem alten Lieben?
Es war ein Ritter ritterlich,
Der nie vor einem Feinde wich,
Und der in ſeinen Tagen
Geübt manch' kühnes Wagen.
Und was er that und was er trieb,
War einzig für ſein ſüßes Lieb;
Sie liebt' er treu und bieder,
Obgleich ſie ihn nicht wieder.

Wächterruf.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Oſten,
Und aus Weſten das Horn rufet dagegen: Sie ruhn!
Hörſt Du, zagendes Herz, die tröſtenden Stimmen der Engel?
Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden Dich ein!

Aus

Friedrich Rückert's

Nachlaß.

Herausgegeben

von

Heinrich Rückert.

Rückert's
Nachlaß

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1867.

70 G

[illegible]
15 -
[illegible]
[illegible]

Inhalt.

Seite

Idyllen des Theokrit 1

Die Vögel des Ariſtophanes 175

Sakuntala 291

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Vorwort des Herausgebers.

Drei der bedeutendſten Erzeugniſſe der geſammten Poeſie aller Zeiten und Völker werden hier dem deutſchen Leſer in einer Uebertragung von der Hand Fr. Rückert's geboten. Außer der Einheit des Geiſtes und der Kunſt in dem Ueberſetzer ſelbſt möchte es ſchwer ſein, ein Band innerer und nothwendiger Zuſammengehörigkeit zwiſchen dem ſikeliſchen Bukoliker, dem atheniſchen Komiker und dem indiſchen Dramatiker heraus zu finden. Es waren auch zunächſt nur äußere Bedingungen, welche dieſe Aneinanderreihung veranlaßten, doch da ſie ſich einmal als maßgebend erwieſen, ſchien es beſſer, eine ſolche Zuſammenſtellung zu verſuchen, als dieſe reifen und zum Genuß beſtimmten Früchte zurückzubehalten.

Alle drei Arbeiten, wenngleich in verſchiedenen Lebensperioden entſtanden, waren von dem Verfaſſer zur Veröffentlichung beſtimmt und in druckfertiger Geſtalt hinterlaſſen. Was früher dieſe beabſichtigte Veröffentlichung vertagt hat, iſt in dem Nachwort ausgeführt, wo zugleich alle auf ihre Entſtehung und Individualität bezüglichen Notizen, die für das größere Publicum Werth haben können, gegeben ſind.

Es ſei nur noch bemerkt, daß hier wirkliche Ueberſetzungen intentionirt ſind, bei denen der wiſſenſchaftliche Geſichtspunkt der möglichſt treuen Wiedergabe des Materials ebenſo berechtigt iſt, wie der rein künſtleriſche. Es handelt ſich hier nicht um freie Reproduction fremder Stoffe, wie ſie Fr. Rückert in Nal und Damajanti, Roſtem und Suhrab und ſonſt ſo oft verſuchte, auch nicht bloß um eine Aneignung des fremden Gutes durch eine im Weſen treue, aber doch noch immer frei ſich bewegende Uebertragung wie bei den Makamen oder brahmaniſchen Erzählungen. Der Verfaſſer hat hier, wie Kenner leicht herausfinden werden, die höchſten Forderungen eines wirklichen Ueberſetzers, der nur dieß und nichts anders ſein will, an ſich geſtellt und ſie durch alle Mittel ſeiner Sprach- und Formgewalt zu erfüllen geſucht.

Als ſelbſtverſtändlich ſei hinzugefügt, daß der Abdruck mit aller Sorgfalt als diplomatiſch getreue Wiedergabe der Originalhandſchriften veranſtaltet iſt, daher denn auch manche Ungleichheiten in Orthographie und

Interpunction, die ſich bei Schriftwerken aus verſchiedenen Lebensepochen eines Schriftſtellers leicht erklären und rechtfertigen, beſonders eines ſolchen, der niemals einen dauernden Frieden mit der gewöhnlichen deutſchen Orthographie geſchloſſen hatte, aber doch auch ſich der einmal herrſchend gewordenen und zur Regel erhobenen Willkür in derſelben niemals ganz entſchlagen konnte.

Der Drachen, die um ſie er ſchlug,
Der Rieſen waren viel genug,
Bis ſelbſt er ohne Klagen
Sich ließ um ſie erſchlagen.
Denn einen Schwur hatt' er gethan,
Wo irgend wer ihn hielte an
Im Namen ſeiner Liebe,
Daß er ihm ſtehen bliebe.
Und als die argen Feind' einmal
Ihn ritten an in größer Zahl,
Und rieſen jenen Namen,
Da hielt er, bis ſie kamen
Und ſetzte allen ſich zur Wehr,
Und ſchlug auf ſeine Feinde ſehr,
Und wär' auch noch geneſen,
Wär' nicht der Name geweſen.
Denn als die argen Feinde ſahn,
Daß ſie ihm ſo nichts hatten an,
Rief einer: Die du liebeſt,
Will, daß du dich ergiebeſt.
Und wie den Namen er vernahm,
Vom Roſſe ſtieg er ohne Gram,
Warf ſeine Waffen nieder,
Ließ feſſeln ſeine Glieder.
Und als er zu dem Tode ging,
War ihm des Todes Schmerz gering,
Weil er gedurft ſein Leben
Für ſeine Liebe geben.
So that der alte Rittersmann,
Was ich ihm ſelbſt wohl glauben kann;
Doch muß ich's euch erlauben,
Wenn ihr's nicht könnet glauben.

Idyllen des Theokrit.

Zum Andenken Bindemann's.

(Theokrits Idyllen und Epigramme aus dem Griechiſchen metriſch überſetzt von Ernſt Chriſtoph B. Berlin 1796.)

Wol ein Schock und darüber, Theokritos, haben in deutſcher
Zunge dein griechiſches Lied nachzugeſtalten geſucht,
Aber ſie ſind harthörig, und ohrzerreißend ihr Anſchrei,
Und dein Hirtengewand tragen ſie ohne Geſchick.
Ach und erſt die gelehrten Verbeſſerer deiner Gedanken,
Die dir blaſen den Geiſt aus und den eigenen ein!
Werd' ich nun beſſer es machen mit dir als alle die andern?
Iſt doch ſchlimmer es nicht möglich zu machen, ſo ſei's,
Sei es gemacht im Namen von Bindemann, einem der alten,
Der mit feinerem Sinn, reinſtem Gefühl dich erfaßt.
Weil er Ziegenhirt oft und Rinderhirt ohne Bedenken
Zum daktyliſchen Hupf zwingt, iſt er heute verhöhnt.
Aber was hilft's, wenn dafür wir Geißhirt ſetzen und Kuhhirt,
Während an Wohllaut uns Kuh doch und Geiß nur beſchämt?
„Lieblich blöket das Kalb, und lieblich die Mutter des Kalbes":
Mit theokritiſchem Ohr höret den Hirtengeſang!

I.

Die Leiden des Dafnis.

Thyrſis.

Lieblich iſt auch das Geflüſter, o Geißhirt, welches die Fichte
Dort am Rande der Quelle verſäuſelet, lieblich iſt auch dein
Flötengetön; nach Pan erlangſt du den anderen Kampfpreis:
Wenn er den Bock ſich erwarb den gehörneten, kriegſt du die Ziege,
Wird ihm aber die Ziege zum Ehrengeſchenk, ſo erhältſt du's
Zicklein; gut iſt das Fleiſch vom Zicklein, eh du es melkeſt.

Geißhirt.

Lieblicher iſt, o Schäfer, die Weiſe dein, als ſich das laute
Dort von der Höhe des Felſen das fallende Waſſer ergießet.
Wenn das Schaf ſich die Muſen erküren zu ihrem Geſchenke,

10 Wird dir ſelber zur Gabe das Stalllamm; aber gefällt es
Ihnen zu nehmen das Lamm, ſo kriegſt du am Ende das Schäfchen.

Thyrſis.

Willſt im Schutze der Nymfen, o Geißhirt, willſt du dich ſetzend
Dort wo der Abhang iſt der bewachſene mit Tamarisken,
Blaſen das Rohr? ſo weid' ich in mittlerer Weile die Ziegen.

Geißhirt.

15 Niemals dürfen, o Schäfer, am Mittag dürfen wir niemals
Blaſen das Rohr; wir fürchten vor Pan uns, weil von dem Jagen
Er um die Zeit müde ſich ausruht. Und er iſt unwirſch,
Und ihm ſitzt an der Naſe die bittere Galle beſtändig.
Aber du weißt ja, o Thyrſis, des Dafnis Leiden zu ſingen,
20 Biſt im Hirtengeſang zur oberſten Höhe geklommen;
Komm, hier ſitzen wir unter die Pinie, dort dem Priapus
Und gegenüber den Nymfen den quelligen, dort wo der Sitz iſt.

Den ſich Hirten gemacht, und der Eichbuſch. Wenn du nun ſingeſt,
Wie du gegen den Chromis von Libyen ſangeſt im Wettkampf,
Geb' ich die Zwillingsmutter die Ziege dir dreimal zu melken,
Die zwei Böcklein ſäugt und melkt zwo Gelten dazu noch;
Ferner den hölzernen Becher, mit duftigem Wachſe geglättet,
Tief, zweihenkelig, neu, der vom Schnitzmeſſer noch friſch riecht.
Rings um ſelbigen windet am oberen Rande ſich Efeu,
Efeu, mit Goldglöckchen geſprenkelter, zwiſchen denſelben
Schlingen ſich hin Schlingreben mit ſafranfarbigen Träubchen;
Doch in der Mitt' iſt ein Weib, ein göttliches Wundergebilde,
Mit dem Gewande geſchmückt und Stirnband. Ihr an den Seiten
Zwei ſchönlockige Männer, die wechſelweis einer den andern
Reizen mit kämpfenden Worten, doch ihr nicht rührt es die Seele,
Sondern bald nun blicket den einen ſie an mit Gelächel,
Bald dann wendet den Sinn ſie zum anderen. Die in Verliebtheit

Mit vorquellenden Augen ereifern ſich lange vergebens.
Weiterhin auch iſt ein Fiſcher bejahrt und ein Felſen gebildet
Schroff, auf welchem der Alte das Netz das gewaltige mühſam
Zieht zum Wurf, gleich einem ſich recht anſtrengenden Manne:
Scheint er doch zu hantieren mit alle den Kräften des Leibes,
Alſo ſind ihm geſchwellt ringsum am Nacken die Muskeln,
Wie auch grau ſchon er iſt, doch die Kraft iſt würdig der Jugend.
Dann ein wenig entfernt vom ſeeverwitterten Alten
Steht ein Weinberg ſchön mit ſchillernden Trauben behangen,
Den ein winziges Knäbchen bewacht am Dornengehege
Sitzend, aber es ſchleichen um ihn zwei Füchſe, der eine
Geht durch die Reihen und naſcht das genießbare, doch auf die Taſche
Angelegt hat es der ander' und will nicht laſſen den Knaben,
Ehe bevor er ihn hab' auf's Trockne gebracht ohne Frühſtück.
Doch der flicht aus Halmen ein niedliches Grillengefängnis,

Wohl mit Binſen gefugt und es kümmert ihn weder die Taſche,
Weder die Reben ſo viel, als ihn nun freut das Geflechte.
Dann rings her um den Becher gewunden iſt weicher Akanthus:
Ein äoliſches Wunder der Kunſt, das ſtaunen den Geiſt macht;
Habe dafür dem Schiffer aus Kalydon auch eine Ziege
Und 'nen gewaltigen Käs aus weißeſter Sahne gegeben.
Noch nicht hat er die Lippen berührt mir, ſondern er liegt noch
Unverſehrt; und ich würde mit ihm dich gerne beſchenken,
Wenn du wollteſt, o Lieber, die reizende Weiſe mir ſingen.
Ich misgönn' es dir nicht; nur mach, o Guter! du wirſt doch
Nicht den Geſang für den Hades den allesvergeſſenden ſparen.

Thyrſis.

Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Thyrſis vom Aetna iſt hier und Thyrſis liebliche Stimme.
Wo denn, o wo, als Dafnis verſchmachtete, wart ihr o Nymfen?

In des Peneios ſchönem Gelände wol, oder am Pindus?
Denn nicht hattet ihr inne die mächtige Flut des Anapos,
Auch nicht Aetnas Warte, noch Akis heiliges Waſſer!
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Um ihn haben die Schakal', um ihn die Wölfe geweinet,
Und um ihn den geſtorbnen geklagt ein Löw' aus dem Walde.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Ihm zu Füßen die Küh' und ihm zu Füßen die Stiere,
Ihm zu Füßen die Färſen und Kalbinnen haben gejammert.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Hermes kam vom Gebirge zuerſt und fragt ihn: o Dafnis,
Wer verzehrt dich, o Guter? in wen biſt alſo verliebt du?
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Und Kuhhirten, ſie kamen, der Geißhirt kam und der Schäfer,
Alle befrageten ihn, was ihm fehlte; da kam auch Priapus,

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter: Im Schwerterklirren,
Im Helmbuſch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu dieſen Lüften
Heraufgebracht;
Was ſoll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erſchaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umſchränkt,
Dort wo Lethe
Blüthenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu dieſen
Kahlen Wieſen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behau'n;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In dieſen neuen,
Wo ſie ſich freuen,
Kann ich nicht ſtehn;
Auf dieſen Brettern,
Worauf ſie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Sprach: Unſeliger Dafnis, was ſchmachteſt du, aber das Mädchen —
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an —
Läuft an alle den Quellen, in alle den Hainen umher dich
Suchend. Ein übelverliebter, ein höchſt unbeholfener biſt du.
Kuhhirt nenneſt du dich und tuſt wie ein Hirte der Geißen.
Geißhirt, ſieht er zu Zeiten die meckernde Heerde beſpringen,
Werden ihm trübe die Augen, daß nicht ein Bock er geworden.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Und du, wenn du zuweilen die Jungfraun ſiehſt, wie ſie lachen,
Werden die Augen dir trübe, daß nicht mit ihnen du tanzeſt.
Nichts antwortete dieſen der Kuhhirt, ſondern die eigne
Bittere Liebe beſtand er, beſtand ſie zum Ziele des Todes.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Und nun kam auch Kypris die anmutvolle mit Lächeln,
Kam mit heimlichem Lächeln und heftigem Groll im Gemüte,

Sprach: Ei Dafnis, den Eros danieder ja wollteſt du ringen;
Biſt nicht du von dem Eros danieder nun ſelber gerungen?
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Ihr nun Dafnis darauf antwortete: Kypris, du arge
Kypris, du ſcheltenswerte, den Sterblichen feindliche Kypris!
Merkeſt du wol, daß völlig nunmehr mir die Sonne geſunken?
Dafnis bleibt auch im Hades ein bitteres Leiden der Liebe.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Wo, wie es heißt, Afroditen der Kuhhirt — geh doch zum Ida!
Geh doch zum Anchiſes! da ſind die Gebüſche, die Eichen,
Dort auch ſchwärmen mit Summen ſo ſchön um die Stöcke die Bienen.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Jugendlich auch iſt Adonis, dieweil er weidet die Schafe,
Schießet die flüchtigen Haſen und jagt nach allem Gewilde.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.

Auf, daß du Diomedes dich wiederum ſtelleſt entgegen!
Sprich: ich beſiegte den Hirten, den Dafnis, alſo beſteh mich!
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
O ihr Wölf', o ihr Schakal', in Hölen des Berges ihr Bären,
Lebt nun wohl! ich Dafnis, der Kuhhirt, nimmer im Walde
Bin ich für euch noch im Buſch noch im Hain. Leb wohl, Arethuſa,
Und ihr Bäche vom Thymbris das liebliche Waſſer ergießend.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Dafnis bin ich der Hirte, der hier hat Kühe geweidet,
Dafnis, der da die Stier' und Kalbinnen führte zur Tränke.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
O Pan, Pan, ob du weileſt im weiten Gebirge Lykäon,
Oder ob hauſeſt auf Höhen des Mänalos, komm zu dem Eiland
Sikelia's, vom Hügel der Helike, von dem erhabenen
Male des Lykaoniden, das Himmliſche ſelber bewundern.

Laſſet, geliebteſte Muſen, o laſſet den Hirtengeſang nun.
Komm, o König und nimm hier dies vom klebenden Wachſe
Honigverhauchende Rohr, das ſchön um die Lippen geſchweifte,
Weil ich ſelbſt von der Liebe zum Aides werde gezogen.
Laſſet, geliebteſte Muſen, o laſſet den Hirtengeſang nun.
Veilchen anjetzt ſoll tragen der Dornſtrauch, tragen die Hecke,
Auf Wachholdergebüſchen die Lenznarziſſe ſich ſchmücken,
Werde verwandelt alles, und trage die Pinie Birnen,
Weil hier Dafnis erliegt, und der Hirſch anpacke die Hunde,
Und vom Gebirg wettſinge mit Nachtigall jetzo die Eule.
Laſſet, geliebteſte Muſen, o laſſet den Hirtengeſang nun.
Soviel hatt' er geredet, da ſchwieg er; doch Afrodite
Wollte nun ihn aufrichten, da war den Mören zerronnen
Alles Geſpinſt, und Dafnis gelangt' an den Fluß, und der Wirbel
Raffte den Mann, den Muſen geliebt und Nymfen gehaßt nicht.

Laſſet, geliebteſte Muſen, o laſſet den Hirtengeſang nun.
Doch du gib mir die Geiß und den Becher, damit ich ſie melke,
Und nun ſpende den Muſen. Gegrüßt mir vielmal, o Muſen,
Seid mir gegrüßt: euch will ich noch ſüßeres ſingen in Zukunft.

Geißhirt.

Voll von Honige werde der liebliche Mund dir, o Thyrſis,
Voll von triefenden Waben, und iß von Aigilos Feigen
Köſtliche, weil du ſingeſt vorzüglicher als die Cicade.
Hier, Freund, haſt du den Becher, o ſchau, wie lieblich er duftet!
Daß er im Quelle der Horen geſpült ſei, ſollteſt du meinen. —
Scheckige komm! — du nimm und melke ſie! — höret, ihr Ziegen,
Laſſet mir euere Sprünge! der Bock wird über euch kommen.

II.

Die Zauberin.

Wo das Lorbergezweig? wo, Theſtylis, haſt du den Zauber?
Kränze den wallenden Keſſel mit purpurnem Flaume des Schafes,
Daß ich den meinigen binde, den ſäumigen Mann, den geliebten,
Der nun, es ſind zwölf Tage, ſo lange der ſchlechte mir ausblieb,
Und nicht weiß, ob ich ſelber geſtorben bin oder am Leben,
Noch mir die Thür einſchlug voll Ungeſtüm. Irgend wo ſonſt hin
Hat ihm Eros getragen den flüchtigen Sinn und Kythere.
Ja, gehn will ich von hier zum Timagetiſchen Ringplatz
Morgen, und ihn aufſuchen und ihm vorhalten die Untat;
Doch jetzt will ich ihn bannen mit Weihdampf. Hohe Selene,

Scheine du ſchön, denn ſtill werd' ich zuſingen, o Göttin
Dir und der Hekate drunten, vor der auch zittern die Hunde,
Wann über Hügel der Toten und dunkeles Blut ſie einhergeht.
Hekate, ſei mir gegrüßt, unheimliche ſei mir behülflich,
Mache ſo kräftig die Kräuter, daß weder ſie denen der Circe
Nachſtehn, noch der Medea, noch auch Perimeda der blonden.
 Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Erſt ſchmilzt hier in der Lohe das Mehlkorn; ſtreue du jetzt nun
Theſtylis! wo iſt der Sinn, unſelige, hin dir entflohen?
Bin ich auch zum Geſpött, abſcheuliche, dir nun geworden?
Streu' und ſage dazu: ich ſtreue des Delfis Gebeine.
 Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Delfis hat mich betrübt, auf Delfis brenn' ich den Lorber
Hier, und wie laut nun knattert in lodernder Glut der geſengte,
Plötzlich in Brand aufgeht, und nichts wir ſehen vor Aſche,

Alſo müſſe dem Delfis das Fleiſch auch ſchwinden in Flammen.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
So wie dahier ich ſchmelze mit göttlichen Mächten das Wachsbild,
So ſoll jetzt hinſchmelzen der Myndier Delfis in Liebe.
Wie ſich da wirbelt der Kreiſel der eherne durch Afrodite,
So ſei jener heran zu unſerer Thüre gewirbelt.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Jetzo weih' ich dir Kleie: du Artemis könnteſt im Hades
Den Diamantfels rücken und anderes irgend was feſt iſt.
Theſtylis, horch, uns heulen die Hund' in den Gaſſen: die Göttin
Wandelt im Dreiweg jetzo; geſchwind, und ſchlage die Becken!
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Sieh, nun ſchweigen die Wellen des Meers, nun ſchweigen die Winde,
Aber es ſchweigt mir nie im inneren Buſen der Kummer,
Sondern ganz um jenen vergeh' ich in Glut, der mich arme

Statt zum Weibe zu einer verächtlichen Dirne gemacht hat.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Dreimal gieß' ich den Guß, und dreimal ſprech' ich, o Göttin!
Ob nun ein Weib jetzt ruhe zur Seit' ihm, oder ein Mädchen,
Mög' ein ſolches Vergeſſen bewältigen ihn wie in Dia
Theſeus, ſagt man, vergaß die mit ſchönem Gelock Ariadne.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Roſſwut heißet ein Kraut in Arkadien, wo das die Fohlen
Koſten und flüchtige Stuten, ſo raſen ſie durch das Gebirge:
Alſo möcht' ich den Delfis hieher auch ſehn zu dem Hauſe
Rennen dem raſenden gleich von der ſalböltriefenden Rennbahn.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Hier vom Saume des Mantels das Flöckchen hat Delfis verloren,
Das ich alſo zerrupf' und werf' in die lohende Flamme.
Ach ach, leidiger Eros, wie haſt du mir alles das rote

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04946/024

Der Schäfer. Dieſe Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Dieſe Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.
Der Ritter. Kein Abenteuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;
Kein Löwe brüllend,
Mit Schrecken ſuſſend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,
In Rieſenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.
Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satyrbruſt,
In der Welle
Keine ſchnelle
Nymphenluſt;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter!
Laß hinunter
Mich zur Gruft.
Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengeſtalten,

Blut aus Gliedern, wie Egel im Sumpf anhaftend, geſogen!
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Auch einen Molch zerſtampf' ich, den Gifttrank bring' ich ihm morgen.
Nimm indeſſen den Büſchel, o Theſtylis, geh' und beſtreiche
Selbige Schwelle damit, auf die noch jetzt ich gebunden
Bin im Gemüt, er aber hat auf mich keinerlei Rückſicht:
Spucke darauf und ſprich: des Delſis Gebeine beſtreich' ich.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Und nun bin ich allein, von wo an fang' ich zu weinen?
Dort an will ich beginnen, von wo mir gekommen das Unheil.
Unſere Weihkorbträgrin, Eubulos Tochter Anaxo,
Gieng zu der Artemis Hain: im Feſtaufzuge geführet
Wurden da mancherlei Tier' und auch eine Löwin darunter.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Und Theucharidas Amme die Thrakerin, ſelig — ſie wohnte

Damals Thür mir an Thür — die kam und bat und
beſchwor mich,
Daß ich den Aufzug ſäh', und ich unglückſelige
folgt' ihr
Und gieng mit, von Byſſos das ſchöne Gewand nach-
ſchleifend,
Mit Kleariſta's geliehnem darüber geworfenem
Mantel.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe
Selene.
Nun zur Mitte der Straße bereits, beim Haus des
Lykaon,
Sah ich gehn mit einander den Eudamippos und
Delfis,
Denen der Bart war falber als Efeus goldene
Ranken,
Glänzend aber die Bruſt, noch glänzender als du,
Selene,
Wie ſie vom Ringplatz eben von rühmlichen Uebungen
kamen.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe
Selene.
Wie ich ſah, wie ich außer mir war, wie mir armen die
Seele
Zitterte, mir von den Wangen die Schönheit ſchmolz,
und vom Aufzug
Merkt' ich nichts, noch wie ich zurück nach Hauſe
gekommen
Wußt' ich, aber ein Fieber ein hitziges ſetzte mir
heftig

In, zehn Tage nun lag ich zu Bett und zehen der Nächte.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Und nun wurde die Farbe mir oftmals ähnlich der Gelbwurz,
Auch vom Kopf fiel alles mein Haar und übrig von mir war
Haut und Knochen allein. Von wo nicht holt' ich mir Rat ein?
Und welch Haus einer Alten verſäumt' ich, welche beſprechen
Konnte? doch ward's nicht beſſer, und alſo floh mir die Zeit hin.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Und ſo mußte der Magd ich die Wahrheit ſagen am Ende:
Theſtylis, auf und ſchaffe mir Rat vom ſchrecklichen Uebel!
Ganz hat mich arme beſeſſen der Myndier; aber ſo geh nun,
Und auflauere dort beim Timagetiſchen Ringplatz;
Dorthin pflegt er zu gehn, dort pflegt er gern zu verweilen.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Triffſt du ihn irgend allein, ſo wink ihm heimlich und ſag ihm:

Dich läßt rufen Simaitha! und zeige zu mir ihm den Weg her.
Alſo ſprach ich, ſie gieng und brachte den glänzendgeleiben
Mir zum Hauſe, den Delfis, ich aber, wie ihn ich gewahrte,
Der jetzt über die Schwelle mit leichterem Fuße geſchritten —
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene —
Ganz am Leib war ich kalt wie Schnee und über die Stirne
Rieſelte quellender Schweiß wie thauige Tropfen hernieder;
Aber zu reden vermocht' ich nicht, nicht auch nur ſoviel als
Lallend reden im Schlaf aufwimmernde Kinder zur Mutter;
Sondern ſtarr wie die Puppe von Wachs war der blühende Leib mir.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Wie mich der grauſame ſah, ſchlug er zu Boden die Augen,
Setzte ſich an das Bett und ſitzend alſo begann er:
„Mir ſoweit, o Simaitha, nun kamſt du zuvor, wie ich neulich
Selber dem anmutvollen Philinos im Laufe zuvorkam;

Daß hier unter dein Dach du mich riefſt, eh ich ſelber gekommen.“
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
„Denn ich wäre gekommen, beim ſüßeſten Eros, gekommen,
Selbſt als dritter bei Nacht alsbald oder vierter Verehrer,
120 Aepfel des Dionyſos im Schooß des Gewandes bewahrend,
Aber im Haar Weißpappel, das heilige Laub des Herakles,
Ringsum zierlich beflochten mit purpurfarbigen Schleifen.“
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
„Nahmet ihr dann mich auf, nun ſo wars gut. Ja der leichte
125 Bin ich genannt und der ſchöne bei alle den Altersgenoſſen;
Wäre zur Ruhe gegangen, und durft' ich den Mund dir nur küſſen.
Doch, verſtießet ihr mich, und blieb mir die Thüre verriegelt,
Sicherlich wären euch Fackeln und Beile gerückt vor die Wohnung.“
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
130 „Doch jetzt bin ich zu Danke zuerſt der Kypris verbunden.

Und nächſt Kypris biſt du's, die mich aus dem Feuer genommen,
Da du mich alſo beriefeſt, o Weib, zu deinem Gemache,
Halbverbrannt wie ich bin. Ja pflegt oft Eros die Gluten
Brennender als Hephäſtos in Lipara ſelber zu ſchüren:"
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene. 135
„Der mit raſendem Wahn auch Jungfraun aus dem Gemache
Hat und das Weib von der Seite getrieben des Manns, von dem warmen
Bette weg." Alſo ſprach er, und ich ſchnellgläubige faßte
Ihn bei der Hand und zog zum ſchwellenden Lager ihn nieder.
Bald nun erwarmete Leib an Leib und es wurden die Wangen 140
Glühender als zuvor, und zwiſchen uns war ein Geflüſter.
Doch, daß ich nicht langes Geſchwätze dir mach', o Selene:
Alles das Höchſte geſchah, und ergangen war unſer Verlangen.
Und nichts fand er zu tadeln an mir bis eben noch geſtern,
Nichts auch ſelbſt ich an ihm; da kam mir heute von unſrer 145

Flöterin, von der Philiſta die Mutter und von der Melixo,
Früh als eben zum Himmel nun aufwärts rannten die Roſſe,
Die vom Okeanos brachten mit roſigen Armen die Eos;
Die viel andres mir ſagt' und auch daß Delfis verliebt ſei:
Welch ein Weib oder Mädchen das Herz ihm habe gefeſſelt,
Wußte ſie nicht mir zu ſagen, ſoviel nur, daß er der Liebe
Becher ſich vollauf ſtets einſchenkt' und am Ende davon gieng.
Davon, ſagte ſie, hänge das Haus ganz voll ihm von Kränzen.
Soviel hat mir die Freundin geſagt, und ſie redet die Wahrheit.
Ja, ſonſt kam er zu mir dreimal am Tag oder viermal,
Und ſtellt' oft bei mir nieder des Ringkampfs doriſchen Oelkrug,
Und jetzt iſt es der zwölfte ſeitdem ich ihn nimmer geſehen.
Hat er was anderes liebes gefunden und hat mich vergeſſen?
Jetzt nun hab' ich mit Zauber gebannet ihn; aber betrübt er
Mehr mich, ſoll, bei den Mören! an Aïdes Pforten er pochen;

Solche verderbliche Mittel bewahr' ich ihm hier in der Kiſte,
Die mich, o Königin, einſt der aſſyriſche Fremde gelehrt hat.
Doch froh wende du nun zum Okeanos wieder die Roſſe,
Herrin und ich will tragen das Leid, das ich auf mich genommen.
Fahre mir wohl, Selenaia du glänzende, fahret mir wohl ihr
Anderen Sterne, Geleiter der friedlichen Nacht mit dem Wagen.

III.

Die Sangfahrt.

Zur Amaryllis mach' ich die Sangfahrt; aber die Ziegen
Weiden am Berg indeſſen, und Tityros ſoll ſie mir hüten.
Tityros o Kamerade du trauteſter, weide die Ziegen,
Und zu dem Quell hin leite ſie, Tityros! und vor dem falben
Hodigen Libyerbock hab Acht, daß nicht er dich ſtoße.

1.

O Amaryllis, du holde, warum nicht mehr von der Grotte
Bückſt du dich vor und nennſt mich den Liebling? biſt du mir abhold?
Schein' ich etwa dir auch ſtumpfnaſig zu ſein in der Nähe?

2.

Sieh, ich bringe dir hier zehn Aepfel, gepflückt an dem Orte,
Wo du ſie pflücken mich hießeſt, und andere bring' ich dir morgen:
Wenn ich dabei umkomme, das wäre dir etwas erwünſchtes!

3.

Schau doch das Leid an, das mir das Herz zerſchneidet! o daß ich
Wäre die ſummende Bien' und käme hinein in die Grotte
Durch Farnranken geſchlüpft und den Efeu, wo du verſteckt biſt.

4.

Ja nun kenn' ich den Eros! ein ſchrecklicher Gott! einer Löwin
Brüſte wol hat er geſogen, im Wald erzog ihn die Mutter,
Der mich alſo verſengt und bis in die Knochen verwundet.

5.

O du mit reizendem Blicke, du Steinherz, Mädchen mit dunkeln
Brauen, o komm und umfang mich den Geißhirt, daß ich dich küſſe!
Iſt doch auch im Kuſſe dem nichtigen liebliche Wonne.

Die ich beſchwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu beſtellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.
Was euch vonnöthen,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr beſcheiden
Einig wollt ſein.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wird's ſehen,
Keiner verſtehen,
Wenn er's auch meint.

Märchen.

Ich weiß ein ſchönes Märchen.
Es war ein ſchönes Pärchen,
Hieß Hänſelchen und Klärchen,
Die pflückten Blum' und Aehrchen,
Und aßen reife Beerchen.
Das Klärchen hatt' ein Härchen,
Das Hänſelchen ein Scheerchen;
Das war ein goldnes Härchen,
Und das ein ſilbern Scheerchen.
Das Hänſelchen nahm Klärchen,
Schnitt mit dem Silberſcheerchen
Ihr in das goldne Härchen;

6.

Jammer, was fang' ich an, ich verlorener! gibſt du Gehör nicht?
Ausziehn will ich die Jack' und dort in die Fluten mich werfen,
Wo am Felſen die Thunne belauert Olpis der Fiſcher.

7.

Jüngſt ſchon merkt' ich es, als mir gedenkendem ob du mich liebteſt,
Das Klatſchblättchen ſo oft ich es anſchlug, immer verſagte
Lautlos und ſo ſchlaff und verſchrumpfend hing an dem Arme.

8.

Wahrheit ſagte die Alte, die Siebwahrſagerin auch mir
Jüngſt beim Leſen der Kräuter, Paraibatis, daß ich von Herzen
Hänge ſo ganz an dir, und du nichts wiſſen von mir willſt.

9.

Dir ja bewahr' ich die Ziege, die Zwillingsmutter, die weiße,
Um die Mermnons Tochter Erithakis oft mich, die braune,
Bat und ich werd' ihr ſie geben, da du ſo ſpröde mir tueſt.

10.

Ha, mein Auge das rechte, da zucket es! ſoll ich ſie alſo
Doch noch ſehn? An die Fichte mich lehnend will ich hier ſingen,
Ob nach mir ſie blicke; ſie iſt ja von Eiſen und Stahl nicht.

11.

Einſt Hippomenes, als er die Jungfrau wollte gewinnen,
Trat mit Aepfeln in Händen den Lauf an; und Atalante
Sah ihn, und außer ſich war ſie und ſprang in die Tiefen der Liebe.

12.

Als vom Othrys nach Pylos hinab der Sohn des Melampos
Hatte getrieben die Herde, da lag in den Armen des Bias
Die anmutige Tochter der ſinnigen Alfeſiböa.

13.

Hat nicht auch in den Bergen Adonis Schafe gehütet,
Der Kythereia die ſchöne gebracht zu ſolch einem Wahnſinn,
Daß ſie den Toten ſogar nicht will vom Buſen entlaſſen?

14.

Mir zu beneiden iſt jener in ewigen Schlummer verſenkte
Endymion; ich beneide, geliebteſtes Mädchen, Jaſion,
Dem ſo viel war gewährt, was nicht euch Laien bekannt wird.

15.

Kopfweh hab' ich, du achteſt es nicht, was ſing ich noch weiter?
Werd' umfallen und liegen, daß hier mich verzehren die Wölfe:
Möge ſo ſüß wie Honig dir das in der Kehle nur werden!

IV.

Damötas und Daſnis.

Jüngſt Damötas und Daſnis der Kuhhirt trieben an einem
Platze die Herde zuſammen, der eine davon, o Aratos,
Blond ein Knabe, der andre mit Milchbart: beide gelagert
Neben dem Quell im Sommer am Mittag hoben Geſang an,
Daſnis zuerſt, denn er hatte zuerſt zum Streite gefordert:
Sieh, da wirft Galatea dir unter die Herde mit Aepfeln,
O Polyſemos, und nennt dich einen unartigen Schäfer;
Und du ſiehſt ſie nicht an, du böſer böſer, und ſitzeſt
Blaſend deine Schalmei. Sieh, wieder nun wirft ſie den Hund dir,
Der zur Hut geht hinter den Schafen einher, und er gauzet

Blickend hinein ins Meer, und ſpiegelt ſich ab in den hellen
Wogen indem er am leiſe beplätſcherten Ufer dahinläuft.
Gib nur Acht, daß dem Mädchen er auch nicht fahr' in die Beine,
Wenn ſie kommt aus der See, und ritze die liebliche Haut ihr.
Nun ſie macht dir die ſpröde da wieder einmal, wie der Diſtel
Trockene Flocken, wenn eben der reizende Sommer ſie dörret:
Flieht dich, wenn du ſie ſuchſt und läuft dir nach, wenn du abſtehſt;
Rückt im Brette den Stein von der Linie; denn für die Liebe
Mag oft, o Polyfemos, als ſchön unſchönes erſcheinen.

Und nun ſtimmte nach ihm Damötas ſchönen Geſang an:

Ja, beim Pan, ich hab' es geſehn, wie ſie warf in die Herde,
Und es entgieng mir nicht, beim einzigen ſüßen, mit dem ich
Schaun ſtets möge! Der Seher, der leidiges mir profezeit hat,
Telemos, trage das Leid nach Haus und behalt' es den Kindern!
Doch ich ärgre ſie wieder und tu als ſeh' ich ſie gar nicht,

Sag' ich hab' ein Schätzchen, ein anderes. Heiliger Paian!
Wenn ſie's hört, wie ſie eifert und härmt ſich! Aus dem Gewäſſer
Eilet ſie, ſpäht mit Blicken umher bei der Höl' und der Herde;
Doch ich reize zum Bellen den Hund: denn als ich ſie damals
Liebte, da knurrt' er nur immer, und legt' ihr die Schnauz' an die Hüfte.
Sieht ſie mich alſo gebaren, da wird ſie bald einen Boten
Senden, allein ich ſperre die Thür zu, bis ſie mir zuſchwört
Selbſt ein ſchwellendes Lager zu betten mir hier an der Inſel.
Denn nicht iſt ja ſo übel mein Anſehn, wie ſie da ſagen:
Denn in's Meer jüngſt hab' ich geblickt, als ſtille die Flut war,
Und ſchön iſt mir der Bart, ſchön iſt mir die einzige Sehe
Da erſchienen nach meinem Geſchmack, und hier von den Zähnen
Lachte mich an der Glanz, weiß wie von pariſchem Marmor.
Daß ich behext nicht würde, da ſpuckt' in den Buſen ich dreimal:
Denn das hat mich die alte Kotytaris neulich gelehret,

Als am Hippokoon ſie blies bei Schnittern die Flöte.
So Damötas, und als er geendiget, küßt' er den Dafnis,
Und gab ihm die Schalmei, der gab ihm die treffliche Flöte.
Flötete nun Damötas, ſchalmeiete Dafnis der Kuhhirt,
45 Und es tanzten dazu auf blühendem Raſen die Kalben.
Sieger war keiner von ihnen, ſie blieben die unüberwundnen.

V.

Die Ernteweihe.

Neulich geſchah's daß ich und Eukritos hin nach dem Haleis
Wanderten aus der Stadt, und der dritte mit uns war Amyntas;
Denn der Demeter hielten das Erntweihfeſt Phraſidamos
Und Antigenes, beide Lykaon's Söhne, ſo edel
Wie nur einer von Ahnen, von Klytia her und von jenem
Chalkon, der Burinna die Quell' einſt bracht' aus dem Boden,
Feſt dem Felſen das Knie anſtemmend; aber es webten
Pappeln ſodann und Ulmen umher den ſchattigen Luſthain,
Hoch mit grünendem Wipfel ihr dichtes Gezweige verſchränkend. —
Und wir waren noch nicht zur Hälfte des Wegs, und es zeigte

Sich des Braſidas Mal noch nicht; da führten die Muſen
Einen wackern Gefährten uns zu, von kydoniſcher Herkunft,
Lykidas alſo genannt, und ein Geißhirt war er, es hätt' ihn
Nicht leicht einer verkannt, denn er ſah recht aus wie ein Geißhirt.
Denn er trug vom Bocke dem zottigen ſtruppig-behaarten
Gelblich ein Fell um die Schulter, das roch noch friſch nach der Gerbung;
Doch um die Bruſt ein Kittel ein altersgrauer, von einem
Lockeren Gürtel geſchnürt; vom Waldölbaum den gekrümmten
Knittel umfaßte die Rechte; gemach mit freundlichem Grinſen
Sprach er blinkenden Auges, ihm hieng an der Lipp' ein Gelächel:
Simichidas, wo lenkt ſich dein mittägiger Schritt hin,
Jetzt wo ſelbſt zum Schlafe die Eidechs ruht in den Hecken,
Und nicht ſonnen ſich mögen behaubete Grabmallerchen?
Eilſt du wohin zum Schmaus ein geladener? haſt du die Kelter
Einem der Städter zu treten, daß unter des eilenden Fuße

Jeglicher Stein anſchlagend erklingt an deinen Sandalen?
Ihm erwidert' ich drauf: Mein Lykidas, alle ja nennen
Dich von den Schilfrohrbläſern den trefflichſten unter den Hirten
Gleichwie unter den Mähern, und das iſt recht eine Freude
Meinem Gemüt, doch ſelber mit dir mich meſſen zu dürfen
Hoff ich. Wohin wir gehn, iſt ein Erntweihfeſt; es bereiten
Der ſchönſchleirigen Deo befreundete Männer den Gaſtſchmaus
Dankbar als Erſtlingsopfer, dieweil mit reichlichem Maße
Gütig die Gottheit ihnen die Gerſtenſpeicher gefüllt hat.
Aber wolan! da gemeinſam der Weg und gemeinſam der Tag iſt,
Singen wir Hirtengeſang! es ergetzt wol einer den andern.
Ich auch bin ja den Muſen ein tönender Mund, und man nennt mich
Einen vollendeten Meiſter, doch bin ich der gläubige Thor nicht.
Nein, bei Gott, ich erreiche nach meinem Bedünken den wackern
Sikelidas von Samos noch nicht und nicht den Philetas,

Da ging das goldne Härchen
Entzwei am Silberſcheerchen;
Da ging das Silberſcheerchen
Entzwei am goldnen Härchen.
Da weinte laut das Klärchen
Um ihr verlornes Härchen,
Und Hänschen mit dem Klärchen
Um ſein zerbrochnes Scheerchen;
Laut weinete das Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen,
Gar viele viele Zährchen.
Laut weinten Blum' und Aehrchen
Und alle reifen Beerchen,
Zuſammen mit dem Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen.
Da ſaß im Buſch ein Stärchen,
Das ſah die vielen Zährchen,
Da ſprach das kluge Stärchen:
Was weint ihr denn, ihr Närrchen?
Das Härchen und das Scheerchen,
Die Zährchen und die Aehrchen,
Die Beerchen, und du Pärchen,
Und ich dazu, das Stärchen,
Sind alles nur ein Märchen.

Nachklang.

Es brauſ't der Wald,
Und Stimmen alt
Von Helden hör' ich klingen;
Aus Bergen weit,
Aus ferner Zeit,
Hör' ich ſie klingen.
O ihr Helden ſtark,
Voll Blut und Mark,
Ihr tretet ſchütternd den Bodem,
Ein Windſturm euer Odem. —
Helmerkamp und Angelſir,
Die Söhne Wulfs von Odderslir;

Sondern ſtreit' im Geſang ein Froſch nur gegen Cicaden.
Alſo ſprach ich bedächtig, da lächelte freundlich der Geißhirt,
Und den Stab hier, ſprach er, verehr' ich dir, weil du ſo völlig
Ein von Zeus ohne Falſch erzogenes edles Gewächs biſt.
Wie mir doch ein Baumeiſter verhaßt iſt, der ſich vermäße
Hoch wie Gipfel des Berges Oromedon's Haus zu erbauen,
Ebenſo Vögel der Muſen, die gegen den Sänger von Chios
Mit vergeblichem Krächzen im Widerſtreit ſich bemühen.
Aber wolan! alsbald o Simichidas laß uns beginnen
Hirtengeſang! und ich, o ſieh Freund, wie dir's gefalle,
Welch ein Liedchen ich jüngſt in den Waldungen habe gedichtet:
Ageanax erreiche mit glücklicher Fart Mitylene,
Mag bei herbſtlichen Böckchen ein Südwind treiben die feuchten
Strömungen, und auf's Meer Orion ſetzen die Füße,
Wenn er den Lykidas heilt von brennendem Liebesverlangen,

Denn die Begierde nach ihm verzehrt mit Flammen mein Innres.
Halcyonen ſie mögen das Meer und die Wogen ihm glätten,
Stillen den Süd und den Oſt, der leiſ' am Geſtade den Tang regt;
Halcyonen, ihr immer den bläulichen Nereustöchtern
Lieb vor anderen Vögeln, ſoviel vom Meere der Fang nährt:
Ageanax, wo zu fahren er vor hat nach Mitylene,
Finde gewogenes Wetter und komme mit Glück in den Hafen.
Und ich ſelbiges Tages den Kranz von weißen Violen
Oder Reſed' und Roſen um Haupt und Schläfe bewahrend,
Will pteleatiſchen Wein dem Miſchkrug reichlich entſchöpfen,
Gegen das Feuer gelehnt, und Kaſtanien röſte mir einer.
Dabei ſei mein Lager geſchwellt zur Höhe des Armes
Ganz von Kreſſ' und von Fenchel und vielfachrankendem Eppich;
Und ich trinke behaglich des Ageanax Andenken,
Bis zur Hefe hinein im Becher die Lippe verſenkend;

Und zwei Hirten die blaſen die Flöte mir, hier ein Acharner,
Und ein Lykopier dort, doch Tityros ſinget daneben,
Wie in die Fremdlingin einſtens verliebt war Dafnis der Kuhhirt,
Wie er ſchweift' im Gebirg und um ihn klagten die Eichen,
Die da ſtehn an den Ufern des Himera Baches gewachſen;
Und er ſchmolz in Liebe wie Schnee am Gipfel des Hämus,
Athos, Rhodope's oder des Kaukaſus oben am Weltrand.
Und er ſingt wie vorzeiten der räumige Kaſten den Geißhirt
Lebend verſchloß durch böſe Gewalttat ſeines Gebieters,
Doch wie gerüßelte Bienen ihm her von der Wieſe die zarte
Nahrung brachten von Blumen in's duftende Cederngehäuſe,
Weil von der Lipp' ihm Süße des Nektars ſtrömten die Muſen.
Seliger Hirte Komatas, du biſt's der ſolches beſtanden,
Du biſt's den ein Kaſten beſchloß und der von der Bienen
Seimiger Wabe genährt ein völliges Jahr hinbrachte.

Wäreſt du mir doch unter den Lebenden jetzo gezälet,
Daß ich könnt' im Gebirge die ſtattlichen Ziegen dir weiden,
Horchend deinem Geſang, und unter der Eiche gelagert,
Oder der Fichte, du ſüß muſicireteſt, edler Komatas!
— So viel ſagt' er und hatte geendiget, aber dagegen
Sprach desgleichen ich auch: Mein Lykidas, anderes vieles
Haben die Nymfen gelehrt auch mich beim Weiden im Berge,
Treffliches, das zum Throne des Zeus wol auch das Gerücht trug,
Aber von alle dem dieſes das trefflichſte, das ich zu Ehren
Dir anſtimme: gib Acht, weil lieb dich haben die Muſen.
Dem Simichidas haben gewaltig genieſt die Eroten,
So ſehr liebt er die Myrto, wie Frühling lieben die Ziegen.
Doch Aratos, der aller geliebteſte ſeiner Genoſſen,
Trägt in der Bruſt zum Knaben die Sehnſucht; wohl dem Ariſtis
Iſt es bekannt, dem beſten der Sterblichen, — welchem ja ſelbſt nicht

Beim Dreifuße zur Leier misgönnete Phöbus zu ſingen —
Daß von Liebe des Knaben Aratos tief im Gebein glüht.
Dieſen, o Pan, du Beſitzer von Melea's holdem Gefilde,
Bitt' ich dich, ihm ungerufen in liebende Arme zu legen,
Ob es Philinos der zarte nun ſein mag oder ein andrer.
Und wo dieſes du tuſt, Pan trauteſter, mögen dir niemals
Mit Meerzwiebeln die Knaben Arkadia's wieder die Schultern
Geißeln dann und die Rippen, wenn weniger Fleiſch iſt vorhanden.
Aber beliebſt du es anders, ſo ſoll dich's jucken am ganzen
Leibe gekrazt mit Nägeln und ſei auf Neßeln gebettet.
Sei auch auf den Gebirgen Edoniens mitten im Winter,
Nah dem Strome des Hebros, zum nördlichen Bären gewendet,
Doch im Sommer da weide bei ferneſten Aethiopäern
Unter dem Blemyer Felſen, wo nicht mehr ſichtbar der Nil iſt.
Ihr nun vom Hyetisquell und lieblichem Byblisgewäßer

Kommend, wo ihr bewohnet die heilige Höhe Diona's,
Ihr den Aepfeln, Eroten, den ſanfterrötenden ähnlich,
Schießt mir mit euerem Bogen den anmutreichen Philinos,
Schießt! weil meines Genoſſen der leidige nicht ſich erbarmet.
Weich doch ſind ihm wie Mispeln die Wangen ſchon, ach und die Frauen
Sprechen: o armer Philinos, die reizende Blüte zerrinnt dir.
Nichtmehr wollen wir Wache beim Hoftor ſtehn, o Aratos,
Noch abnutzen die Füße! mag anderen frühe der Haushan,
Wenn er den Tag ankräht, verdrießliches Gähnen erwecken,
Molon allein, o Freund, mag hier im Dienſte ſich quälen!
Suchen wir unſere Ruh und komme zu Hülf' uns ein alt Weib,
Das mit ſeinem Beſpucken von uns abwende das Unheil!
 Soviel ſagt' ich, und er, ſo ſüß wie das erſtemal lachend,
Reichte mir dar den Stecken zur gaſtlichen Gabe der Muſen.
Er nun wandte zur Linken ſich ab, und ſchritt gegen Phyxa

Weiter des Wegs; ich aber und Eukritos nach Phraſidamos
Hauſe gelangt, mit dem ſchönen Amyntichos, dort in die tiefe
Streu von ſchmeidigen Binſen wir ließen uns nieder gebettet
Wonniglich, und auf eben gebrochenen Weinlaubranken.
Vielfach aber bewegten ſich oben uns über dem Haupte
Silberpappel und Ulm'; es plätſcherte noch mit Getöne
Aus der Grotte der Nymfen der heilige Quell ſich ergießend,
Während dort in den Büſchen den ſchattigen ſich mit Geſchwätze
Sonnengebräunte Cicaden bemüheten; aber die Unke
Ließ von ferne den Ruf aus Bromberdickichten hören,
Sang die gehaubete Lerch' und der Stieglitz, ſtöhnte die Turtel,
Und die ſpringende Flut umſchwärmeten goldene Bienen.
Alles duftete Sommer und duftete Segen des Herbſtes;
Birnen umher zu den Füßen, und Aepfel herum an den Seiten
Rolleten uns ringsum verſchwenderiſch; und es ergoßen

Sich die ſchwer mit ~~Pflaumen~~ Schlehen beladenen Aeſte zur Erde.
Pech vierjähriges ward nun gelöſt vom Spunde der Fäßer.
O kaſtaliſche Nymfen, Parnaſſiſche Höhen bewohnend,
Sagt, ob ſolch einen Becher in felſiger Grotte des Pholos
Einſt vorſetzte dem Gaſt Herakles Chiron der Alte?
Oder ob auch wol jenen, den rieſigen Schäfer am Aetna,
Solch ein Nektar gereizt hat umher in den Hürden zu tanzen;
Wie ihr dort uns o Nymfen kredenzetet edles Getränke,
Bei Demeter's Altar, der Tennenbeſchützerin, der ich
In Kornhaufen die Schaufel mög' oft noch ſtecken, indem ſie
Lächelnd Büſchel von Aehren und Mohn in jeglicher Hand hält!

VI.

Die Wettſänger.

Dafnis dem anmutvollen begegnete, da er die Rinder
Hütete, ſagt man, im weiten Gebirg der Schäfer Menalkas,
Beide von blondem Gelocke, noch beid' in der Blüte der Jugend,
Beide geſchickt Rohrflöte zu blaſen und beide zu ſingen.
Nun zum Dafnis gewendet begann Anrede Menalkas:
Hüter der brüllenden Rinder, o Dafnis, willſt du mir ſingen?
Dich zu beſiegen vermein' ich, ſoviel ich will, im Geſange.
Ihm antwortete Dafnis darauf mit entgegnender Rede:
Hirte der wolligen Herde, du Schilfrohrbläſer Menalkas,
Nie mich wirſt du beſiegen, und wenn du zu Schanden dich ſängeſt.

Menalkas.

Willſt du es alſo ſehn, und willſt auch ſetzen den Wettpreis?

Dafnis.

Ja das will ich wol ſehn, und will auch ſetzen den Wettpreis.

Menalkas.

Welchen denn wollen wir ſetzen, der uns ein genügender ſcheine?

Dafnis.

Ich ein Kalb, du ſetze das Lamm ſo groß wie die Mutter.

Menalkas.

Niemals ſetz' ich das Lamm, denn ſtreng iſt der Vater, die Mutter
Gleichfalls und ſie pflegen das Vieh am Abend zu zälen.

Dafnis.

Aber was willſt du denn ſetzen? was ſoll der Sieger gewinnen?

Menalkas.

Die neunſtimmige Flöte, die ſelbſt ich mir machte, die ſchöne,
Gleich ſo oben wie unten, mit weißlichem Wachſe geklebet,

Sie reiten aus gen Upſala,
Der reichſte König wohnt allda.
Des Königs Tochter wollen ſie haben,
Aber ein jeder für ſich.
„Der ſoll meine Tochter haben,
Der ſie erkämpft für ſich."
Sie gehen in den Burghof hin;
Um ſie zu fechten ſteht ihr Sinn.
Der König ſpricht in frohem Muth:
Die Geſellen ſind raſch, die Schwerter ſind gut;
Ein gut Spiel mag das werden. —
Der Wulf ſtand heim zu Odderskir
Und horchte über die Berge;
Er hörte über den langen Weg
Klingen ſeiner Söhne Schwerter.
Da ſprang er auf ſein Roß ſo roth,
Und kam zu ſeiner Söhne Tod.
„Sohn Helmerskamp, o ſag mir an,
Wer hat ſo blutroth dich angethan?"
Mein Bruder fünfzehn Wunden mir ſchlug,
Eine jede iſt zum Sterben genug.
„Sohn Angelfir, o ſag mir an,
Wer hat ſo todbleich dich angethan?"
Mein Bruder achtzehn Wunden mir ſchlug,
Eine einzige iſt zum Sterben genug.
Der Wulf riß einen Eichſtamm aus
Sammt der Wurzel ohne Noth;
Er ſchlug die beiden Söhne,
Die ſterbenden, vollends todt.
Es liegen die Kämpfer beide
In einem Grab begraben;
Der König von Upſala giebt ſeine Tochter
Einem andern, der ſie will haben.
Der alte Wulf treibt trauernd
Am weißen Strand im Norden:
„Jetzt hab' ich keine Söhne mehr,
Die ſich können morden!"

Dieſe die ſetz' ich dir ein, nicht rühr' ich des Vaters Beſitz an.

Dafnis.

Ich auch hab' eine ſolche wie du neunſtimmige Flöte,
Gleich ſo oben wie unten, mit weißlichem Wachſe geklebet;
Hab' erſt jüngſt ſie gefügt und weh noch tut mir der Finger
Hier, ſieh, weil mich das Rohr das geſpaltene drein hat geſchnitten.
Doch wer richtet uns hier und wer hört unſern Geſang an?

Menalkas.

Wenn wir von dort drüben den Hirten der Geiße beriefen,
Dem der ſcheckige Hund einherbellt hinter dem Böckchen!
Und ſo riefen die Knaben, der Geißhirt kam um zu hören;
Und ſo ſangen die Knaben, der Geißhirt wollte ſie richten.
Erſt nun wie er gezogen das Loß, ſang Jodler Menalkas,
Dann mit Wechſelgeſang antwortete Dafnis dagegen
Hirtengemäß, doch alſo begann zuvörderſt Menalkas.

Menalkas.

O ihr Täler und Flüße von göttlichem Stamm! wo Menalkas
Jemals der Flötener euch blies ein gefälliges Lied,
Weidet nach Herzensluſt mir die Lämmerchen, und wo die Färſen
Auch führt Dafnis hieher, hab' er es eben ſo gut.

Dafnis.

O ihr Quellen und Kräuter von ſüßem Gewächs! wo vergleichbar
Dafnis muſiſche Kunſt iſt mit der Nachtigal Lied,
Macht hier fett mir vor allem die Kuhtrift, aber Menalkas,
Treibt er hieher, mit Luſt weid' er ſo viel ihm beliebt.

Menalkas.

Schaf' und Ziegen ſind dort mit Zwillingsjungen, es füllen
Dort die Bienen den Stock, dort ſind die Eichen ſo hoch,
Dort wo Milon der ſchöne herankommt; wo er hinweggeht,
O da dorret der Hirt, dorret die Weide dahin.

Dafnis.

Lenz überall, und Weid' überall, von Milch überall auch
Quellen die Euter und froh nähren die Jungen ſich da,
Wo herwandelt das Mädchen das reizende; wo ſie hinweggeht,
Da iſt der Kuhhirt auch, ſind auch die Kühe verſiegt.

Menalkas.

Weder des Pelops Land, noch goldene Pfunde des Kröſos
Möcht' ich haben, noch auch rennen den Winden zuvor,
Sondern ſingen am Felſen gelehnt, dich haltend im Arme,
Schauend weidende Schaf' und ins ſikeliſche Meer.

Dafnis.

Bäumen ein furchtbares Uebel iſt Froſt, und Dürre den Waßern,
Vögeln Schlingen geſtellt, und dem Gewilde das Netz,
Aber dem Manne Verlangen nach weiblichem Reize. O Vater
Zeus, nicht lieb' ich allein, Frauen gefielen dir auch.

So im Wechſelgeſange nun hatten die Knaben geſungen,
Aber das Schlußlied alſo begann da wieder Menalkas:
Schone die Lämmer o Wolf, verſchone die trächtigen Mütter,
Frevle mir nicht, weil klein ich bin und viele geleite.
Höre mein Hund Weißwedel, ſo tief hier liegſt du im Schlafe;
Darfſt nicht ſchlafen ſo tief, wenn mit dir hütet ein Knabe.
Und ihr Schaf', o ſcheuet euch nicht zu erſatten des zarten
Graſes; es wächſt ſchon wieder, ihr braucht euch nicht zu bekümmern.
Luſtig, weidet und weidet und füllet euch alle die Euter,
Daß ſatt haben die Lämmer, und anderes komm' in die Näpfe.
  Dafnis aber begann mit tönender Stimme dagegen:
Geſtern ſah aus der Grotte mit buſchigen Brauen ein Mädchen
Mich heimtreiben die Rinder und rief o ſchön! mir, o ſchön! zu.
Und ich ſagte fürwahr kein ſchnöderes Wort ihr dagegen,
Sondern gieng meines Weges mit niedergeſchlagenen Augen.

Lieblich traun iſt die Stimme der Kalbin, lieblich ihr Odem,
Lieblich Sommers im Freien am fließenden Waßer zu ſchlafen.
Eicheln ſind für die Eich' ein Schmuck, für den Afſolder Aepfel,
Doch für die Kuh ihr Kalb, für den Kuhhirt ſelber die Kühe.
Alſo ſangen die Knaben und ſo nun ſagte der Geißhirt:
Süß traun iſt dir der Mund, und lieblich Dafnis die Stimme;
Beßer iſt ſingen dich hören als Honigwaben zu lecken.
Nimm die gewonnene Flöte! Du haſt im Geſang überwunden.
Wollteſt du aber zugleich auch etwas im Weiden mich lehren,
Gäb' ich als Lehrgeld gerne die Ziege dafür mit dem Stumpfhorn,
Die ſtets über den Rand mir füllt beim Melken den Kübel.
Wie nun der Knabe ſich freut' und ſprang und klatſcht' in die Hände,
Weil er geſiegt, ſo ſpringt wol der Mutter entgegen ein Rehkalb.
Wie ſich aber betrübte der andere, wie ihm das Herz um
Wandte das Leid, ſo grämt wol ſich eine bezwungene Jungfrau.

Und ſeitdem war Dafnis der erſt' auch unter den Hirten,
Und als Jüngling annoch heiratet' er eine Najade.

VII.

Ein Kuhreigen.

Spiel' einen Kuhreihn, Dafnis, und hebe zuerſt den Geſang an!
Heb den Geſang an, Dafnis, und nach dir folge Menalkas.
Tut zu den Kühen die Kälber, zu ledigen Kalben die Stiere,
Daß ſie weiden zuſammen, und rings ſich ergehen im Graſe,
Aber ſich nicht verlaufen; und nun ſpiel' auf einen Reigen
Irgendwo hier, von drüben ſodann antworte Menalkas.
Lieblich tönt das Geblöke des Kalbs, das lieblich der Kuh auch,
Lieblich tönt die Schalmei und der Kuhhirt, lieblich ich ſelber.
Hab' am kühlen Gewäßer ein Laubbett, drüber gebreitet
Herrliche Felle der Kalben der weißlichen, die mir von hoher

Klippe der Südwind warf, als dort ſie den Arbutus nagten;
Und um den dörrenden Sommer bekümmer' ich ebenſo viel mich
Als ein Knab' ein verliebter ſich kehrt an Vater und Mutter.
Alſo ſang mir Dafnis und alſo dagegen Menalkas:
Aetna, Mutter o mein! anmutige Grotten bewohn' ich
Unter gewölbeten Felſen, und was man im Schlafe ſich träumet,
All das hab' ich, Schafe die Meng' und Ziegen die Menge,
Und mir liegen die Vließe davon zu Füßen und Häupten,
Aber es kniſtert im Feuer die bratende Wurſt und im Feuer
Trockene Buchen des Winters, ich kümmere mich um den Winter
Nicht ſoviel als um die Nuß wer zahnlos, wenn er den Brei hat.
Beifall klatſcht' ich den beiden, und gab alsbald die Geſchenke,
Erſt an Dafnis die Keule, gewachſen im Feld mir des Vaters,
Kunſtlos, aber es möchte ſo leicht kein Künſtler ſie tadeln;
Dann ein Muſchelgehäuſe dem anderen, draus ich das Fleiſch ſelbſt

Hatte verſpeiſt, nachdem ichs am Ikara Felſen erbeutet,
Mit vier Gäſten es teilend; da blies er laut in die Muſchel.
Seid mir liebliche Muſen gegrüßt und gebt den Geſang an,
Den ich ſelber zuletzt damals vortönte den Hirten.
Niemals wird an der Zunge darum dir ein Blätterchen ſprießen.
Lieb der Cicad' iſt Cicade, der Ameis alſo die Ameis,
Aber dem Falken der Falk', und mir der Geſang und die Muſe.
Sei mir davon das ganze Gemach voll! denn ſo erfreulich
Iſt nicht Schlummer, und nicht der erſcheinende Lenz, noch den Bienen
Blumen der Au, wie lieb mir die Muſen ſind. Alle ja, die ihr
Anblickt freundlich, es wird ſie mit Trank nicht ſchädigen Circe.

VIII.

Die Schnitter.

Milon.

Büffliger Arbeitsmann, was iſt dir nur heute, du armer,
Daß nicht grade die Schwaden du ziehn kannſt, wie du ſie ſonſt zogſt,
Schritt nicht hältſt im Mähn mit dem Nebenmann und ſo zurückbleibſt
Wie von der Herd' ein Schaf, wenn ſichs in den Fuß einen Dorn trat.
Wie wird's gegen den Abend, vom Mittag an dir ergehen,
Wenn anbeißen du ſchon nicht magſt im Beginne der Furche?

Battos.

Mäher bis tief in die Nacht, du Stück vom Felſen, o Milon,
Iſt dir's nimmer begegnet, dich nach entferntem zu ſehnen?

Das verſunkene Dorf.

Es iſt eine Wüſtung gelegen,
Iſt Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die älteſten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es iſt verſchlungen worden,
In den Erdboden hinein
Iſt es worden verſchlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Maalzeichen iſt blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häuſern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gelätke;
's iſt ebene Wieſenflur.
Als Knab' hab' ich noch geſehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt iſt auch der verſunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Waſſer brauſen,
Wie ſie freſſen mit Grauſen
Den Boden unter uns hohl.
Wohl hat es auf der Erde
Das Böſe weit gebracht.
Wenn ſie wollt' alle Schande
Verſchlingen, wer im Lande
Wär' ſicher bis Mitternacht!

Milon.

Nimmer; was ſoll Arbeitern nach etwas fernem die Sehnſucht?

Battos.

Iſt dir's nimmer begegnet, vor Lieb nicht ſchlafen zu können?

Milon.

Und es begegne mir nie! 's iſt dem Hund ſchlimm Leder zu koſten.

Battos.

Ich bin aber o Milon verliebt elf Tage beinahe.

Milon.

Schöpfſt wol Wein von dem Faße, doch mir fehlt's ſelber an Eſſig.

Battos.

Ja drum liegt vor der Thüre ſo brach und wüſte mir alles.

Milon.

Nun denn, welches der Mädchen bekümmert dich?

Battos.

Die Polybotas

Die am Hippokoon jüngſt blies bei Schnittern die Flöte.

Milon.

Gott hat gefunden den Frevler; da haſt du nun was du begehrteſt.

Möge ſich ſchmiegen an dich in der Nacht Wahrſagerin Heuſchreck.

Battos.

Fängſt an mich zu verhöhnen? doch blind iſt Plutos allein nicht.
Eros gedankenlos auch iſt blind; du prale ſo ſehr nicht!

Milon.

Nun, ich prale ja nicht. Du wirf nur nieder die Halme,
Und ſtimm' irgend ein Liedchen der Lieb' an; ſanfter von Statten
Wird dir die Arbeit gehn: du warſt ja ſonſt muſikaliſch.

Battos.

Helft, o pieriſche Muſen die ſchmächtige mir zu beſingen;
Denn was nur ihr berühret, o Göttinnen, macht ihr zu ſchönem.
O Bombyka du holde, ſie nennen dich Syrerin alle,
Mager und ſonneverbrannt, ich nenne dich honigbraune.
Dunkel ſind auch Hyacinthen beſchriebene, dunkel das Veilchen,
Aber ſie werden zuerſt zum Kranze doch immer geleſen.

Cytiſus ſuchen die Ziegen, es ſucht die Ziege der Wolf auf,
Und der Kranich den Pflug, ich aber in dich bin vernarret.
Wenn ich hätte ſoviel als Kröſos, ſagt man, beſeſſen,
Würden wir beide von Gold als Weihbild ſtehn Afroditens:
Du in den Händen die Flöt', ein Aepfelchen auch oder Röschen,
Ich im Staat und mit neuen Amykliſchen Sohlen an Füßen.
O Bombyka du holde, du haſt zwei Füße wie Würfel,
Und ein Stimmchen ſo fein; nicht ſchildern kann ich den Anſtand.

Milon.

Ei, was heimlich der Büffel hat herrliche Lieder gedichtet!
Wie er hat das Gebilde des Tonfalls richtig gemeſſen!
Ewig Schad' um den Bart, er iſt umſonſt dir gewachſen!
Aber vernimm nun dieſes vom göttlichen Mann Lytierſes:
O fruchtreiche Demeter, vielährige! dieſes Gefilde
Sei zum beſten beſtellt und ertragreich über die Maßen.

Schnürt, ihr Binder, die Garben, damit nicht wer im Vorbeigehn
Sage: die ſchwammigen Männer, verloren iſt heute der Taglohn.
Gegen den Nordwind laßet den Schnitt von eueren Feimen
Oder den Weſtwind ſchauen, ſo wird in der Aehre das Korn fett.
Mit der erwachenden Lerche beginnt, ihr Schnitter die Arbeit,
Hört mit der ſchlafenden auf, in der Mittagsſchwüle da raſtet.
Aber vermeidet den Schlummer am Mittag, wenn ihr das Korn dreſcht;
Um die Stunde da fliegt am beſten die Spreu von den Halmen.
Neidenswerth iſt o Kinder das Leben des Froſches; er ſorgt nicht
Wer ihm Getränk einſchenke, denn vollauf hat er es immer.
Geiziger Schaffner, es wäre geziemlicher Linſen zu kochen:
Schneide dich nicht in den Finger indem du ſpalteſt den Kümmel!
Solcher Geſang ziemt Männern im Sonnſchein während der Arbeit;
Doch dein ſchmachtendes Lieben, du Bukaios, mußt du des Morgens
Früh anſagen der Mutter, die erſt erwacht noch im Bett liegt.

IX.

Der Cyklope.

Nicht iſt gegen die Liebe gewachſen ein anderes Heilkraut,
Nikias! nicht zum Beſtreichen, bedünkt mich, noch zum Erweichen,
Außer den Muſen allein; wol iſt ſo lind und ſo lieblich
Das für Menſchen gemacht, nur iſt nicht leicht es zu finden.
Doch ich meine, du kennſt es gewiß, dieweil du ein Arzt biſt,
Und dazu inſonders geliebt den neun Pieriden.
Beſtens befand dabei ſich zum wenigſten hier Polyfemos
Weiland unſer Cyklope, der in Galatea verliebt war,
Als um Mund und Schläfe zuerſt ihm ſproßte das Milchhaar,
Und nicht trieb er ſein Lieben mit Aepfeln, Roſen und Locken,

Sondern mit raſender Wut, und ihm gleichgültig war alles.
Oftmals waren die Schafe von ſelbſt zum Stalle gegangen
Heim von der graſigen Weide, doch er, Galatea beſingend,
Schmachtete, hingeſtreckt am ſchilfumwachſnen Geſtade,
Von früh an, im Herzen die feindliche Wunde bewahrend
Von der gewaltigen Kypris, die ihm in die Leber den Pfeil ſchoß.
Aber das Heilkraut fand er, und hoch auf ragendem Felſen
Sitzend, fern in die See ausſchauend, ſang er nun alſo:
O Galatea du weiße, was ſtößt du den liebenden von dir?
Weißer zu ſchaun als Milch die geronnene, zart wie ein Lämmchen,
Wäliger als ein Kalb, wie reifende Trauben ſo glänzend.
Kommſt nur immer hieher, wann lieblicher Schlummer mich feſſelt,
Und gehſt eilig hinweg, wann der liebliche Schlummer mich losläßt;
Ja du fliehſt wie das Schaf bei des Wolfs Anblicke des grauen.
Doch dich hab' ich geliebt, o Kind, ſchon als du mit meiner

Mutter zuerſt herkameſt um hier hyacinthene Glocken
Auf dem Gebirge zu pflücken, und zum Wegweiſer ich diente.
Und ablaſſen zu ſchaun, inskünftige weder noch jetzt auch
Kann ich von damals an; bei Zeus, dich kümmert es gar nicht.
O holdſeliges Kind, ich weiß, weswegen du flieheſt,
Weil eine buſchige Braue mir über die Breite der Stirne
Hin ſich dehnt von einem zum anderen Ohr in die Länge,
Und Ein Auge darunter, und platt ob der Lippe die Naſe.
Doch ſo wie du mich ſiehſt, weid' ich von Schafen ein Tauſend,
Und hab' immer zu melken die trefflichſte Milch und zu trinken,
Und nie geht mir der Käſ' auch aus im Sommer und Herbſte,
Noch in des Winters Kern, ſtets ſind überladen die Hürden.
Doch ſchalmeien verſteh' ich wie kein Cyklope des Landes,
Dich zu beſingen, o lieb Süßäpfelchen, auch mich ſelber,
Oft bis tief in die Nacht. Und elf Rehkälbchen erzieh' ich

Wenn du den Mund nicht gäbeſt, und brächte dir Lilien, weiße
Lilien oder den Mohn den zarten mit rötlichem Klatſchblatt!
Aber es blühen im Sommer die Lilien, Mohn nur im Winter,
So daß beides zuſammen ich doch nicht bringen dir könnte.
Nun, mein Püppchen, gewiß, ich lerne gewiß noch ſchwimmen.
Möchte doch her mit dem Schiff ein Fremdling kommen, damit ich
Sähe, warum in der Tiefe ſo ſüß euch dünket zu wohnen.
Komm heraus Galatea, und wenn du heraus biſt gekommen,
O ſo vergiß wie ich ſelbſt hier ſitzend auch des Nachhausgehns.
Laß dir gefallen zu weiden die Schafe mit mir und zu melken,
Saueres Lab in die Molken zu tun und Käſe zu machen.
Unbill tut mir die Mutter allein, ſie muß ich verklagen:
Niemals hat ſie zu dir von mir was liebes geſprochen,
Und das, da ſie von Tag zu Tag abmagern mich ſiehet.
Will ihr ſagen, daß mir's im Kopf und beiden den Füßen

Zucke, damit ſie's betrübe, dieweil ich ſelber betrübt bin.
O Cyklope, Cyklope, wohin iſt der Sinn dir entflogen!
Giengeſt du lieber und flöchteſt den Korb und mähteſt das junge
Gras, es den Lämmern zu bringen! da wäreſt du beſſer bei Sinnen.
Melke du was zur Hand! was läufſt du einem der flieht nach?
Findeſt wol ein Galateechen, vielleicht ein ſchöneres andres.
Heißen mich doch viel Mädchen die Nacht mit ihnen zu ſpielen,
Und froh kichern ſie alle, wenn ihnen Gehör ich gegeben;
Sicherlich auch ein Mann von Anſehn bin ich im Lande.
So war's wie Polyfemos mit Gaben der Muſen die Liebe
Abſpeiſt' und fuhr beſſer als hätte viel Gold er gegeben.

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle ſind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe ſind gekommen,
Han ihre Stühl' eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf ſitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Iſt aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf iſt verſunken,
Sein Schöpp' hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bote hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot' b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern iſt Schöppengericht,
Schöppe, ſäume dich nicht!“
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot' nicht vor- noch rückwärts ſchaut,
Sondern ſpringt auf ſein Roß;
Und muß ſchnell fort ſich machen,
Sonſt verſchlingt ihn der Erde Rachen.

X.

Hylas.

Nicht uns allein hat den Eros erzeugt, wie glauben wir möchten,
Nikias! wem von den Göttern mag auch entſprungen das Kind ſein.
Auch nicht uns iſt das Schöne zuerſt als Schönes erſchienen,
Die wir Sterbliche ſind und nichts vom morgenden wißen:
Auch der gewaltige Sohn des Amphitryon, ehernen Herzens,
Der den grimmigen Löwen beſtand, er liebte den Knaben,
Den anmutigen Hylas, den mit dem Gelocke geſchmückten;
Und war nimmer ohn' ihn, nicht wann ſich der Mittag erhoben,
Noch wann Eos empor zu Zeus mit dem weißen Geſpann fuhr,
Noch wann piepende Glückchen der Ruhſtatt ſchauten entgegen,

Weil auf rußiger Stange die Flügel bewegt' ihre Mutter.
Und gern lehrt' er ihn alles, wie immer den Sohn nur ein Vater,
Was er ſelber gelernt und geworden ein Held des Geſanges:
Daß ſo recht nach dem Herzen der Knab' ihm würde gebildet,
Und ſich ſelber genug, zum wirklichen Manne gediehe.
Als zum goldenen Vließe die Fahrt nun rüſtete Jaſon,
Aeſons Sohn, und alle die Edelſten ihm ſich geſellten
Rings aus Städten erleſen, was irgend ein brauchbarer Mann war,
Kam nach Jolkos der reichen der arbeitmutige Mann auch,
Den Alkmene gebar, die Mideiſche Heroine
Und mit ihm gieng Hylas an Bord der bemanneten Argo,
Die der Zuſammenſtoß nicht traf der Cyaniſchen Felſen,
Sondern geſchwind durchſchnitt ſie, und lief in den wogenden Phaſis,
Wie ein Adler die Flut und ſeitdem ſtanden die Scheren.
Nun zur Zeit, wo das Siebengeſtirn aufgeht und die äußern

Verhöhn weidet das Lamm, wenn ſchon ſich gewendet der Lenz hat,
Zu der Zeit nun dachte die göttliche Blüte der Helden
Auch an die Fart, und nieder getan in der räumigen Argo,
Sahn ſie den Hellespont beim Wehn dreitägigen Südwinds,
Bis dann in der Propontis ſie ankerten, wo der Kianen
Furchen geackert werden von pflugſcharziehenden Rindern.
Und an den Sand ſie giengen und truppweis hielten ſie Malzeit
Abendlich, aber zuſammen ſie betteten dann ſich am Boden,
Denn vor lag eine Wieſe, die bot hinreichende Streue,
Wo ſie dichten Kyprinos und ſpitzigen Butomos ſchnitten.
Dann gieng Hylas der blonde zum Nachttrunk Waſſer zu holen —
Für den Herakles ſelbſt, für Telamon auch den beherzten,
Weil die beiden Genoſſen den Tiſch ſtets hatten zuſammen —
Hin mit ehernem Krug und bald entdeckt' er die Quelle
Auf ſich ſenkendem Grund und Schilf wuchs ringsum in Menge.

Bläuliche Schwalbwurz auch und friſchgrün wallendes Frauenhaar,
Ueppig wuchernder Eppich und ſumpfüberziehendes Riedgras.
Aber in Mitte des Waſſers begannen die Nymfen den Reigen,
Nymfen die allzeit wachen, gefürchtete Weſen dem Landmann
Eunika und Malis und frühlingblickend Nycheia.
Und ſchon neigte der Knabe den bauchigen Krug zu dem Brunnen,
Wollte geſchwind eintauchen, da hiengen ſie all' ihm am Arme;
Denn das weiche Gemüte von ſämmtlichen rührete Liebe
Zum argiviſchen Knaben, und er da ſtürzt' in die Fluten
Plötzlich hinab, ſo ſtürzt ein rötlicher Stern vom Himmel
Plötzlich hinab ins Meer, dann ſagt ein Genoſſe den Schiffern:
Macht, ihr Kinder, das Tauwerk flott! ein günſtiger Wind kommt.
Dort nun hielten die Nymfen den weinenden Knaben auf ihren
Knien und ſtreichelten ihn mit ſanft liebkoſenden Worten.
Doch der Amphitryonide, geratend in Angſt um den Knaben,

Eilte, bewehrt mäotiſchen Brauchs mit dem ſchwankenden Bogen,
Und mit der Keule, die immer die Hand ihm füllte die rechte.
Dreimal rief er den Hylas, ſo laut es ihm gieng aus der Kehle;
Dreimal hört' es der Knabe, doch dünn nur aus dem Gewäßer
Kam die Stimm' und jenem ſo nah doch ſchien es von ferne.
Und ſo wie von fernem ein edelgeborener Löwe
Hört das blöckende Reh, ein verſchlingender Löw' im Gebirge,
Und ſpringt auf von dem Lager zu ſeiner bereiteten Malzeit;
Alſo der Held Herakles: im unwegſamen Gedörne
Schweift' er und ſuchte den Knaben, und weiteſte Strecken durchmaß er.
Mühſalvoll die Verliebten! wieviel umirrend er auslitt
Dort durch Wald und Gebirg, und ganz vergeſſen war Jaſon.
Schon mit gelichtetem Anker das Schiff war voll von der Mannſchaft,
Doch ſie rafften die Segel um Mitternacht, auf den Herakles
Wartend; allein der ſchweifte, wohin ihn trugen die Füße,

Raſend umher, denn es rißt ein gewaltiger Gott ihm die Leber.
So zu den Seligen iſt nun Hylas der ſchönſte gerechnet;
Doch den Herakles ſchalten den ſchiffentlaufnen die Helden,
Weil er entzogen ſich hatte der dreißigrudrigen Argo:
Zum unwirtlichen Phaſis der Kolchier kam er zu Fuße.

XI.

Kyniſka's Liebeshandel.

Zum Lobe des Königs Ptolemäos.

Aeſchines.

Schön willkommen bei mir, o Thyonichos!

Thyonichos.

Sei mir gegrüßt auch,
Aeſchines!

Aeſchines.

Kommſt du einmal?

Thyonichos.

Einmal? was liegt dir im Sinne?

Aeſchines.

Mir geht's nicht zum beſten, Thyonichos!

Thyonichos.

Biſt du ſo mager
Darum wol und der Bart ſo groß und die Haare ſo ſtruppig!

Siehſt ganz aus ſo wie neulich der wandernde Pythagoräer:
Blaß und barfuß kam er und war von Athen, wie er ſagte.
Sehnſucht hatt' er — mich dünkt, allein nach gebackenem Teige.

Aeſchines.

Haſt gut ſpotten, o Freund! doch mir hat's die ſchöne Kyniſka
Schnöde gemacht; um ein Haar und toll bin ich, eh man ſich umſieht.

Thyonichos.

Biſt doch immer der alte, mein Aeſchines! heimlicher Hitzkopf,
Möchteſt im Augenblick alles! doch ſag, was hat ſich begeben?

Aeſchines.

Wir, der Argiver und ich und der Theſſaler Tummler der Roſſe
Apis, dann Kleonikos der Kriegsmann, zechten zuſammen
Dort in dem Hof bei mir. Zwei Hähnchen ſchlachtet' ich ihnen,
Ein Spanferkel dazu, und ſtach von Biblos den Wein an,
Würzig von Duft vierjährig, noch ſüß als wie von der Kelter;
Seekamm, Bollen und Auſtern zur Auswahl: gut war der Trunk da.

Als es nun weiter gegangen, beliebte man Spende mit purem,
Auf wen jeglicher wollt'; auf wen nur mußte man ſagen.
Wir nun tranken und nannten den Namen dazu, wie beſtimmt war.
Sie kein Wort! und ich ſitze dabei; denk, wie mir zu Mut war.
„Redeſt du nicht? ſahſt etwa den Wolf?“ ſcherzt' einer. „Wie witzig!“
Sagt ſie und glüht, man könnte daran ein Licht wol entzünden.
Freilich der Wolf, der Wolf! der Sohn von Labas dem Nachbarn,
Ein hochwüchſiges Bürſchchen und zart, den mancher für ſchön hält.
Und ſo ſchmachtete ſie für dieſen geprieſenen Eros.
Das war ſchon ſo leiſe mir auch zu Ohren gekommen,
Dachte jedoch nichts weiter, ich Mann mit vergeblichem Bartwuchs.
Tiefer nun waren wir viere bereits ins Trinken gekommen,
Und der Lariſſer begann „Mein teueres Wölfchen“ zu ſingen,
So ein theſſaliſches Liedchen, der Böſewicht. Und die Kyniſka,
Plötzlich weinte ſie auf überſchwänglicher als bei der Mutter

Ein ſechsjähriges Mädchen, das will in den Schooß ſein genommen.
Und jetzt ſchlug ich, du kennſt mich, Thyonichos, hinter die Ohren
Rechts und links ihr die Fauſt; da raffte ſie ſchnell das Gewand auf,
Und huſch war ſie hinaus. „Mein Kräutchen, gefall' ich dir nicht mehr?
Iſt dir ſanfter am Herzen ein anderer? geh und den andern
Halte du warm! ihm rollen die Thränchen von dir wie die Aepfel.“
Wenn eine Schwalbe den Jungen am Dachſims brachte die Atzung,
Fliegt ſie eilig davon um anderes Futter zu holen.
Eiliger noch war jene vom ſchwellenden Polſter geſprungen;
Gradaus über die Flur und den Thorweg, wie ſie der Fuß trug,
Wie es im Sprichwort heißt: der Stier iſt zu Walde gegangen.
Zwanzig Tage, dann acht, dann neun, dann andere zehen,
Heute der elfte dazu, noch zwei und es ſind zwei Monde,
Seit wir ganz auseinander, und ich ſo thraziſch geſchoren.
Nun iſt der Wolf dort alles, dem Wolf ſteht Abends die Thür auf,

Die Nixen.

Die Nixen han im Fluß viel Fiſch,
Doch wollen ſ' Fleiſch für ihren Tiſch.

Ein Nixlein hätt' auch Fleiſch gewollt,
Doch fand's in ſeinem Fluß kein Gold.

Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
Trug ſie in's Dorf zu Metzgers Bank.

Er ſtrich für baare Münz' es ein,
Und fand die Schuppen hinterdrein.

Und als es ihm dreimal war geſchehn,
Da mußt' er's ſeiner Frau geſtehn.

Da ſprach das Weib zum Metzger ſchlau:
Das thut gewiß die Waſſerfrau.

Drauf als das Nixlein wieder kam,
Der Metzger ſcharf in's Aug' es nahm.

Da war ſie rings am ganzen Leib
Gethan als wie ein andres Weib;

Nur hinten ihres Rockes Saum
War wie getaucht in Waſſerſchaum.

„Nun, fremdes Weiblein, tritt heran,
Daß ich dein Fleiſch dir hauen kann."

Sie wirft die Schuppen auf den Tiſch,
Und greift nach ihrem Fleiſche friſch.

Doch eh' ſie recht es angepackt,
Iſt ihr der Finger abgehackt.

Ihr Blut beſpritzt die Metzgerei,
Und ſie erhebt ihr Wehgeſchrei.

Und aus der Flur und aus dem Wald
Erklingt es wieder tauſendfalt.

Die Nixen kommen all' herbei
Und fragen, was geſchehen ſei.

Und als ſie's ihnen kund gethan,
Da heben ſie ihr Weſen an.

Doch uns rechnet man nicht und bringt uns nicht mit in Anſchlag,
Trauriges Volk Megaräer, zum äußerſten Looße verurteilt!
Könnt' ich nun des mich entſchlagen, ſo möcht' auch alles noch gut gehn,
Aber ich hafte: die Maus, Thyonichos, leckte vom Harze.
Und wo ein Mittel es gebe, verzweifelte Liebe zu heilen,
Weiß ich nicht. Zwar Simos, verliebt in die Magd Epichalkos,
Gieng zur See und kehrte, mein Altergenoße, geſund heim.
So will auch Ich nun über das Meer gehn, weder der ſchlimmſte
Werd' ich ſein, noch der erſte, doch immer ein leidlicher Kriegsmann.

Thyonichos.

Möge doch recht nach Wunſche dir alles ergehn was du vorhaſt,
Aeſchines! aber gedenkſt du im Ernſt in die Fremde zu ziehen,
Da iſt allein Ptolemäos ein Dienſtherr paſſend für Edle.

Aeſchines.

Und was ſonſt für ein Mann iſt er überdies?

Thyonichos.

Paſſend für Edle:
Einſichtsvoll, kunſtſinnig, geneigt zum Scherze, gefällig,
Der den kennt der ihn liebt, und mehr noch den der ihn nicht liebt,
Vielen gar vieles gewährt, nicht abſchlägt wo man ihn bittet,
So wie's Königen ziemt, nur muß nicht alles man bitten.
Aeſchines! haſt du darum nur Luſt dir rechts an die Schulter
Oben den Mantel zu heften und Mut, auftretend mit beiden
Füßen dem Angriff eines beſchildeten Recken zu trotzen;
Hurtig davon nach Aegypten! wir werden zuerſt an den Schläfen
Grau vor der Zeit, dann ſchleicht weißfärbendes Alter hernieder
Bis zum Kinn; man wirke ſo lang noch friſch ſind die Kniee.

XII.

Die Syrakuſerinnen auf dem Adonisfeſte in Alexandria.

Gorgo (bei Praxinoa eintretend).

Iſt Praxinoa da?

Praxinoa.

Lieb Gorgo, wie ſpäte! da bin ich!
Wunder, daß endlich du kommſt!
(zur Magd) einen Stuhl her, Eunoa; hurtig!
Auch ein Kiſſen darauf!

Gorgo.

O ſchön!

Praxinoa.

Nun ſetze dich nieder.

Gorgo.

Ach mein klopfendes Herz! Kaum hab' ich hieher mich gerettet,
Freundin, aus dem Gedränge von Volk, dem Gedränge von Wagen.

Nichts als Stiefel und nichts als kriegsrocktragende Männer.
Ach, und der ewige Weg! wir wohnen ſo weit von einander.

Praxinoa.

Ja, ſo macht es mein Tölpel, er gieng und mietete dieſes
Loch, nicht Haus, am Ende der Welt, zum Trutze damit nicht
Nachbarinnen wir wären, der Neidhart, immer derſelbe.

Gorgo.

Sprich doch nicht, o Liebe, von Dikon ſo, deinem Manne,
Wenn der Kleine dabei iſt; o ſieh, Frau, wie er dich anſieht.

Praxinoa.

Heiſa, Zopyrion, herziges Kind, ich meine Papa nicht.

Gorgo.

Ja, bei der heiligen Frau, er merkt's. Gut iſt der Papa, gut.

Praxinoa.

Ja der gute Papa, der neulich, als ich ihm neulich
Hieß zum Markte zu gehn, Spießglas und Schminke zu kaufen,

Kam er nach Haus mit Salze der dreizehnellige Recke.

Gorgo.

Meiner iſt auch nicht beſſer, der Geldverderb Diokleidas,
Kauft fünf Hundshaarflocken, den Abfall ſchäbiger Ranzen,
Geſtern für ſechs Drachmen, nur Unrat, Arbeit um Arbeit.
Doch nun raſch, zieh an dein Spangengewand und den Umwurf!
Laß zum fürſtlichen Haus uns gehn Ptolemäos des reichen,
Dort den Adonis zu ſchaun, denn etwas prächtiges rüſtet
Wie ich höre die Fürſtin.

Praxinoa.

Bei herrlichen alles iſt herrlich.
Wer was ſah, mag ſagen geſehenes dem, der es nicht ſah.

Gorgo.

Nun, Zeit wär' es zu gehn.

Praxinoa.

Stets Feiertag haben die nichts tun.
Eunoa, nimm das Geweb hier auf, ſaumſelige Dirne,

Stell es zurück an den Ort! weich ausruhn wollen die Katzen.
Rühre dich und bring Waßer geſchwind, erſt Waßer bedarf ich.
Aber ſie bringt da Seife. Nun gib nur! gieß ungeſchickt nicht
Alles auf einmal aus; unſelige, machſt du mein Kleid naß?
Gut! nun wie es den Göttern beliebete, bin ich gewaſchen.
Bring zum Gewandſchrank jetzo mir hurtig den Schlüßel: wo iſt er?

Gorgo.

Ei, wie dir vortrefflich das faltige Spangengewand ſteht:
Sage, wie hoch dir's kommt, Praxinoa, fertig vom Webſtul?

Praxinoa.

Gorgo, erinnere daran mich nicht! Zwei Minen des blanken
Silbers und mehr, und ſelbſt an die Arbeit ſetzt' ich das Leben.

Gorgo.

Aber gelungen nach Wunſch iſts auch.

Praxinoa.

Das magſt du wol ſagen.
Bring mir den Umwurf jetzt und den Schirmhut ſetze mir ſchmuck auf! —

Junge, du kannſt nicht mit. Iſt der Popanz draußen; das Pferd beißt.
Weine ſo viel du willſt! doch lahm nicht ſollſt du mir werden.
Gehn wir! Phrygia, nimm das Kind und gib ihm zu ſpielen.
Rufe den Hund ins Haus und ſchließ vom Hofe die Thür ab. —

(Auf der Straße.)

Götter! welches Gewühl! wer kommt durch dieſe Bedrängnis
Heil hindurch? Ameiſen unzählig, unendlich Gewimmel.
Haſt du doch, o Ptolemäos, ins Werk viel gutes gerichtet,
Seit dein Erzeuger iſt unter den Himmliſchen: kein Bandit mehr
Greift einen gehenden an, auf gut ägyptiſch beſchleichend,
Wie ihr Spiel ſonſt Buben, aus Tücken gehämmerte, trieben,
All überein nichtswürdig, im Finſtern ſchleichende Helden. —
Herzige Gorgo, wie wird's uns gehn! da kommen des Königs
Kriegsmannſchaften zu Roſſ! überreite mich nicht, o mein lieber!
Schau, wie der Fuchs ſich bäumt, der unbändige! Hundsverweg'ne

Eunoa, weichſt du nicht aus? — er wirft noch den Reiter herunter —
Hab vom Glücke zu ſagen, daß mir mein Kleiner daheim iſt.

Gorgo.

Nun, o Freundin getroſt! wir haben ſie glücklich im Rücken,
Sie ſind fort auf den Markt.

Praxinoa.

Nun komm' ich erſt zu mir ſelber.
Nichts von Kind an fürcht' ich ſo ſehr als ein Roſſ und die kalte
Schlange. Nun laß uns eilen. Da kommt uns entgegen ein Haufe.

Gorgo.

Mütterchen, aus der Burg?

Die Alte.

Ja, Töchterchen.

Gorgo.

Kommt man hinein wol
Leicht?

Die Alte.

Durch Wagen gelangten hinein nach Troja die Griechen,
Kinderchen! ja, durch Wagen erreicht man alles im Leben.

Gorgo.

Da! fort iſt ſie, die Alte, die hier uns Orakel geweiſſagt.

Praxinoa.

Alles wißen die Weiber, ſogar wie Hera den Zeus nahm.

Gorgo.

Schau nur, welches Gedräng, Praxinoa, hier an den Pforten.

Praxinoa.

Ein entſetzliches. Gib mir die Hand, o Gorgo! und halt dich
Nur an der Eutychis an, du Eunoa, daß du nicht abkommſt.
All' auf einmal hinein! ſchließ, Eunoa, feſt dich an uns an! —
O ich ärmſte, da haben ſie ſchon mir den Schleier gerißen
Mitten entzwei, o Gorgo — Um Zeus! ſo müßeſt du glücklich
Werden, o Mann, ich bitte den Umwurf mir zu behüten!

Der Mann.

Steht zwar nicht bei mir, doch verſuch' ich es.

Praxinoa.

Arges Gedränge!
Stoßen ſie doch wie die Säue!

Der Mann.

Getroſt! ſchon ſind wir geborgen.

Praxinoa.

Seiſt du für heute und künftig, o beſter der Männer, geborgen,
Daß du ſo uns beſchützt haſt! — der wackere, gütige Mann der!
Eunoa iſt in der Klemme. Du feige, ſo dränge dich durch doch! —
Schön! nun ſind alle darin, ſprach der in die Kammer die Braut ſchloß.

Gorgo.

Nun Praxinoa komm, ſieh erſt das bunte Geweb an,
Zierlich und fein; Stickereien von Göttinnen möchteſt du ſagen.

Praxinoa.

Herrin Athene! wo iſt die Magd, die ſolches gewirkt hat,
Wo der Bildner, der alſo die künſtlichen Bilder gebildet!
Wie natürlich ſie ſtehn, ſich wie natürlich bewegen,

Da wird dem Metzger ſchlimm zu Muth
Vor dem vergoßnen Nixenblut.

Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
Mit ihren Wogen tauſendfach.

Sie wollen all' mit ihrer Fluth
Aufwaſchen ihrer Schweſter Blut.

Da waſchen ſie ſolang' um's Haus,
Bis es zerfällt in Schutt und Graus.

Sie waſchen um's ganze Dorf ſolang',
Bis das Waſſer es gar verſchlang.

Geſpräch der Irrlichter.

Irrlichter, die Knaben,
Die laufen und traben,
Mit Luft ſich beſchuhend,
Nichtsnutziges thuend,
Beſprechen ſich gerne
Beim Schein der Laterne.
Was haſt du gethan?
O ſage mir an.
Es ſah mit dem Rumpfe
Ein Froſch aus dem Sumpfe;
Das hat mich verdroſſen;
Ich brannt' ihm zum Poſſen
Die Schnauze mit Feuer,
Er quakt' ungeheuer.
So ſage mir nun,
Was war denn dein Thun?
Ein Hirſch kam mit Zacken,
Ich ſetzt auf den Nacken
Mich zwiſchen die Hörner,
Da fuhr er durch Dörner
Mit Schnauben und Raſen;
Ich fiel auf die Naſen.

Nicht wie gemalt, wie lebend! der Menſch iſt ein ſinniges Weſen.
Und wie bewundrungswürdig er ſelbſt auf ſilbernem Bette
Da liegt, dem um die Wangen das Milchhaar wallet das erſte,
Dreimal geliebter Adonis, am Acheron ſelber geliebter.

Ein Fremder.

Hört einmal auf mit Geplapper, unnützige Plaudertaſchen,
Gurrende Turteln, alles mit breitem Geträtſche zerdehnend!

Gorgo.

Bah! woher iſt der Menſch! was geht dich unſer Geſchwätz an?
Wen du gekauft, dem befiehl! Syrakuſiern willſt du befehlen?
Mögeſt du das auch wiſſen: Korinth iſt's, dem wir entſtammen,
Wo der Bellerophon her iſt; ſo reden wir peloponneſiſch:
Doriern wird's doch hoff' ich zu doriſiren erlaubt ſein.

Praxinoa.

Nicht ſei geboren, o Huldin! der Mann, der über uns herrſche,
Außer dem einen; was frag' ich nach dir? du brichſt mir kein Brot ab.

Gorgo.

Still, Praxinoa, ſieh! den Adonis will nun beſingen
Dort der Argeia Tochter, die Sängerin hoher Begabung,
Welche die Meiſterin auch im Ialemos voriges Jahr war.
Hören wol läßt ſie was ſchönes: ſie macht ſchon ihre Gebarden.

Die Sängerin.

Herrſcherin die du vor allen Idalion liebeſt und Golgos,
Und Eryciniſche Höhn, du ſpielend mit Gold Afrodite!
O wie dir den Adonis von Acherons ewigem Rinnſal
Wieder im zwölften der Monde gebracht leistretende Horen,
Horen, die ſäumigſten unter den Himmliſchen, aber erſehnet
Kommen ſie allzeit allen den Irdiſchen etwas bringend.
O Dionäiſche Kypris, du haſt unſterblich aus einer
Sterblichen jüngſt, wie ſich Menſchen erzälen, gemacht Berenika,
Da in den Buſen des Weibes Ambroſia ſelber du träufteſt;

Und zum Danke dafür, an Namen und Tempeln ſo reiche!
110 Hat Berenika's Tochter, an Liebreiz Helena gleichend,
Arſinoa, den Adonis verſorgt mit alle dem ſchönſten.
Vor ihm liegen die Früchte des Jahrs, was Bäume nur tragen,
Vor ihm zarteſte Gärtchen gefaßt in ſilberne Körbe,
Und mit ſyriſchen Salben gefüllete goldene Flaſchen.
115 Was von Gebäck auch irgend in Modeln Weiber bereiten,
Bildend allerlei Blumen in weißeſter Maſſe des Mehles;
All aus ſeimigem Honig in flüßigem Oele gebildet,
Iſt hier fliegendes alles und kriechendes um ihn verſammelt.
Auch von weichem Anis dichtſchattige grünende Schirme
120 Stehen gefügt, und darüber die flatternden Knaben Eroten,
Gleichwie Nachtigaljunge, die droben im Baum die gewachſnen
Fittiche probend, flattern umher von Aſte zu Aſte.
O das Ebenholz, o das Gold, o die Adler aus weißem

Elfantbein, die den Knaben, den Mundſchenk tragen zu Zeus auf!
Doch purpurene Decken, ſo weich wie Schlummer zu fühlen.
Wie Miletos ſie liebt und der ſamiſchen Küſte Bewohner,
Sind ein Bette gebreitet, dem ſchönen Adonis ein andres,
Kypris auf einem, Adonis der roſige ruht auf dem andern.
Achtzehn Jahre fürwahr iſt der Bräutigam alt oder neunzehn,
Und nicht ſticht ſein Kuß, er hat noch Flaum um die Lippen.
Nun, jetzt freue ſich Kypris in ihres Gemahles Beſitze,
Doch mit dem Frühtau morgen vereiniget tragen wir alſo
Ihn zu den Wogen hinaus, die an das Geſtad anbranden;
Und mit gelöſeten Locken und mit entſchürztem Gewande,
Mit entblößeten Brüſten, beginnen den hellen Geſang wir:
Lieber Adonis, du kommſt hieher, und zum Acheron wieder
Von Halbgöttern, ſo ſagt man, der einzige. Nicht Agamemnon
Hat das erlangt, noch Aias der rieſige zürnende Heros,

Noch der alteſte Hektor von zwanzig Hekabe-Söhnen,
Nicht Patroklos und nicht der von Troja kehrende Pyrrhos,
Noch die früheren Recken, Lapithen und Deukalionen,
Weder die Pelopiaden, noch Argos Stolz, die Pelaſger.
Lieber Adonis, hold ſei jetzt, und aufs Jahr uns gewogen!
Jetzt o Adonis kamſt du, und lieb uns kehreſt du wieder.

Gorgo.

O Praxinoa, gibts was ſinniger als ſolch ein Weib iſt?
Selig, wie viel ſie weiß, glückſelig, wie ſüß ihre Stimme!
Doch es iſt Zeit nach Haus. Ohne Frühſtück iſt Diokleidas;
Dann iſt er lautere Galle: dem hungernden komme zu nah nicht!
Heil dir, holder Adonis, und kehre zum Heil uns wieder!

XIII.

Die Charitinnen und Hiero.

Immer den Töchtern des Zeus liegt dieſes an, immer den Sängern,
Selige Götter zu preiſen, zu preiſen die Taten der Edlen.
Göttinnen ſeid ihr Muſen, und Göttinnen ſingen von Göttern;
Wir ſind ſterbliche Menſchen, ſo wollen wir Menſchen beſingen.
Wer nun von allen, ſo viele die thauige Frühe beleuchtet,
Gibt im geöffneten Hauſe wol unſern Charitinnen Einlaß
Freundlich, ſo daß nicht wieder er ohne Geſchenk ſie entlaſſe,
Und ſie kommen verdrießlich mit nackten Füßen nach Hauſe,
Rücken es oft mir vor, daß vergeblichen Weg ſie gegangen,
Kauern ſich hin mißmutig am Boden des ledigen Kaſtens,

Auf die erkalteten Kniee den Kopf mit den Händen geſtützet,
Wo ſie pflegen zu ſitzen, wenn heim ſie kommen erfolglos.
Wer lebt jetzt ein ſolcher? wer mag Wolredende lieben?
Ich weiß nicht, denn es wollen für rühmliche Taten die Menſchen
Nicht mehr loben ſich laſſen, der Habſucht fröhnen ſie alle.
Jeder, die Arme geſchränkt vor der Bruſt, ſchaut wo er bekomme
Geld, und möchte den Roſt abſchabend keinem auch geben;
Sondern da heißt es: das Hemd iſt näher am Leib als der Rock mir.
Hätt' ich nur etwas ſelber! den Dichter belohnen die Götter.
Wer ſoll andere hören? genug iſt allen Homeros.
Der iſt der trefflichſte Dichter, der nichts von dem meinen davon trägt.
O ihr guten, was helfen die Tauſende, die in der Truhe
Liegen? Für Sinnige nicht iſt Nutzung dieſes des Reichthums,
Sondern ſich ſelbſt was gönnen und etwas einem der Sänger,
Gutes an vielen Verwandten und viel auch tun an den andern

Menſchen, und immer die Götter mit Altargaben bedenken,
Auch ein geiziger Wirt nicht ſein und immer von ſeinem
Tiſche gelabt entſenden den Gaſt, wann ſelber er gehn will,
Aber zuvörderſt ehren die heiligen Prieſter der Muſen,
Daß im Hades verborgen du ſelbſt noch heißeſt ein Guter,
Und nicht Ruhmes beraubt am froſtigen Acheron traureſt,
Alswie einer mit innen vom Karſte beſchwieleten Händen,
Der von Vätern ererbt hat dürftigen Mangel zu klagen,
Einſt in Königs Aleuas und in des Antiochos Hauſe
Wurde der Monatslohn viel Arbeitsleuten gemeſſen;
Viel auch und zahllos wurden zu Stall den Skopaden getrieben
Unter gehörneten Rindern die laut aufblöckenden Kälber;
Tauſendweis im Gefilde Krannonion hüteten täglich
Hirten erleſene Schafe den gaſtlichen Enkeln Kreondas';
Doch was frommte das ihnen, nachdem ſie mußten das ſüße

Bayerische Staats-Bibliothek

Neben dem räumigen Nachen des finſteren Acheron laſſen?
Andenklos und von alle der herrlichen Fülle geſchieden
Liegen ſie ewige Zeit jeʒt bei armſeligen Toten,
Wo nicht jener Poete der Kejiſche kunſtreich tönend
45 Zur vielſaitigen Leier ſie namhaft jüngeren Menſchen
Hätte gemacht; und Ruhm erlangten die hurtigen Roſſ' auch,
Die mit dem Siegkranz ihnen von heiligen Kämpfen gekommen.
Und wer würde die Helden der Lykier, wer die umlockten
Priamusſöhn' und Kyknos den mädchenfarbigen kennen,
50 Wenn nicht Dichter die Schlachten der Vorzeit hätten geſungen?
Auch nicht Odyſſeus, der hundert und zwanzig Monde geirret
Unter den Menſchen umher, zum tiefeſten Hades gekommen
Lebend ſelbſt und entronnen der Höle des argen Cyklopen,
Hätte den dauernden Ruhm, und der Sauhirt wäre vergeſſen,
55 Sein Eumaios, und jener Philoitios, welcher der Rinder

Herde beſorgt, und ſelber der kräftig gemute Laertes,
Kämen nicht ihnen zu Statten des joniſchen Mannes Geſänge.
Ja von den Muſen gedeiht ein rühmlicher Name den Menſchen,
Aber das Gut verzehren die Lebenden von den Geſtorbnen.
Doch gleich iſt das Bemühn, am Strande die Wellen zu zählen,
Soviel deren der Wind ans Land mit der bläulichen Flut wälzt,
Oder im klaren Gewäſſer die ſchmutzige Ziegel zu waſchen,
Wie beikommen dem Manne, den ein hat genommen die Habſucht.
Fahre dahin ein ſolcher, und mög' unzählbar ihm werden
Silber und Geld, und immer nach mehrerem hab' er Verlangen!
Doch ich möchte die Ehre zugleich und die Liebe der Menſchen
Mir vor noch ſo viel Haufen der Mäuler und Roſſe erwählen.
Und ich ſuche nun einen, bei dem willkommen ich wäre,
Ich mit den Muſen zugleich, denn ſchwer ſind Sängern die Wege
Ohne die himmliſchen Töchter des ewigen Weltenberaters.

Nun ſage du ſchnell,
Was thatſt du Geſell?
Es trugen die Winde
Mich gar zu geſchwinde;
Eh' ich mich's verſehen,
Ein Dorf ſah ich ſtehen;
Da bellten die Hunde,
Da wich ich zur Stunde.
Nun du, zu gut Nacht,
Was haſt du gemacht?
Ein Wandrer, der Wege
Nicht kannte noch Stege,
Erſah mich zum Leuchter,
Mir immer nach leucht' er,
Da löſcht' ich die Funken,
Da war er verſunken.
Und aus iſt das Wort,
Dann hüpfen ſie fort.

Die Räthſel der Elfen.

Die Elfen ſitzen im Felſenſchacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.

Sie legen ſich luſtige Räthſel vor,
Die, wenn ſie nicht Gold ſind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwiſchen geht,
So ſind ſammt den Elfen die Räthſel verweht. —

Welch Gold entſtammt dem Erdſchacht nicht?
Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.

Wer borgt ſein Silber von fremdem Gold?
Der Mond, der ob unſeren Häuptern rollt.

Wo quillt die Thrän' aus härteſter Bruſt?
Der Quell im Fels iſt mir wohl bewußt.

Noch nicht müd' iſt der Himmel um Monde zu bringen
und Jahre;
Oft noch werden die Roſſe des Wagens Räder be-
wegen;
Finden ja wird ſich der Mann, der meinen Geſang
kann brauchen,
Gleich an Taten dem großen Achill und kräftigen
Aias
Im Simoentiſchen Feld beim Grabmal Ilos des
Phrygers.
Jetzt ſchon müſſen die Wohner am Untergange der
Sonne
Dort auf äußerſter Ferſe von Libyen, Punier
zittern,
Und ſchon Syrakuſaner erfaſſen die Speer' in der
Mitte,
Alle die Schultern belaſtet mit weidengeflochtenen
Schilden,
Hieron aber bei ihnen, vergleichbar alten
Heroen,
Gürtet ſich und es beſchatten die Mähnen der Roſſe
den Helm ihm.
Nun, o Zeus ruhmvollſter o Vater, und Herrin
Athene,
Und o Kore, die hier du zugleich einnimmſt mit der
Mutter
Dieſe Korinthiſche Stadt am Lyſimeleia Ge-
wäſſer!
Möge den Feind von der Inſel entſenden der übele
Roßdrang

In ſardoniſche Fluten, den Tod von Geliebten zu melden
Weibern daheim und Kindern, ein Häuflein übrig vom Haufen.
Und neu ſeien bewohnt von vorigen Bürgern die Städte
Alle, die feindliche Hände von Grund aus haben verwüſtet.
Mögen den Acker ſie bauen den blühenden, und ungezählte
Schafe zu tauſenden auch im ſaftigen Graſe ſich mäſtend,
Rings das Gefild durchblöken und Rindviehherden am Abend
Heimwerts ziehend, den Schritt verſpäteter Wandrer beflügeln.
Brachfeld werde beſtellt zur Ausſaat, wenn die Cicade
Nachts nach den Hirten im Freien ſich umſieht, oben vom Wipfel
Singend im Laube des Baums; und über die Waffen die Spinne
Spinn' ihr feines Geweb'; und genannt nie werde der Krieg mehr!
Aber des Hieron Namen, ihn tragen erhabene Lieder
Ueber das ſcythiſche Meer und weithin, wo in der breiten
Mauer, gefügt von Asfalt, vor Zeiten Semiramis herrſchte.

Einer bin ich, doch viele noch andere lieben Kronions
Töchter, und allen geziemt's die ſikeliſche Flut Arethuſa's
Samt den Bewohnern zu ſingen, und Hieron ihren Gebieter.
O Eteokliſche Töchter des Minyer Landes, ihr holden,
Denen das einſt von Theben gehaßt' Orchomenos lieb iſt,
Ruft man mich nicht, ſo bleib' ich, doch hin zu der Rufenden Hauſe
Würd' ich kommen, und mutig mit unſeren Muſen erſcheinen,
Doch auch euch nicht laſſen, denn ohne die Chariten was iſt
Liebenswürdig den Menſchen; ja ſtets mit den Chariten ſei ich!

XIV.

Hochzeitlied der Helena.

Dort in Sparta vereinſt beim blonden von Haar Menelaos
Hatten zum Hochzeitreihn hyacinthene Blüt' in den Locken,
Jungfraun auf ſich geſtellt an der neuen bemaleten Kammer,
Zwölfe die erſten der Stadt, ein Ausbub edler Lakainen,
Als mit Tyndaros Tochter mit Helena ſich der geliebte
Einſchloß, der ſie gefreiet, der jüngere Sproſſe des Atreus:
Und da ſangen ſie alle gemeinſamen Taktes in Einer
Weiſe mit Füßen in Schwung, und das Haus ſcholl vom Hymenäus:
  So frühzeitig o lieber du Bräutigam giengeſt du ſchlafen?
Biſt du einer ſo ſchwach von Knien, oder einer ſo ſchläfrig?

Haſt du getrunken zuviel und biſt auf's Lager geſunken?
Wollteſt du ſchlafen ſo frühe, ſo hätteſt du's ſollen alleine
Und hier laßen mit Mädchen die Maid bei der liebenden Mutter
Bis zum Tage hin ſpielen, dieweil ja morgen und über
Morgen und Jahr für Jahr nun dein, Menelaos, die Braut iſt.
Glücklicher Bräutigam, einer der Seligen nieſte zu deiner
Kunft nach Sparta zu allen den Adlichen, daß du gewönneſt;
Einzig du der Heroen erlangſt zum Schwäher Kronion,
Unter die einige Decke gebracht iſt die Tochter des Zeus dir,
Wie kein anderes Weib den achäiſchen Boden bewandelt.
Schönes gebiert ſie dir auch, wenn der Mutter nur gleicht das Geborne.
Denn wir alle geſammt, gleichaltrige, welche den Wettlauf
Halten in männlicher Weiſe geſalbt am Bad des Eurotas,
Jungfraun viermal ſechzig, die weibliche Blüte von Sparta,
Von uns allen iſt keine verglichen mit Helena fehllos.

Wie ihr ſchönes Geſicht aufleuchtend Eos entgegen
Wendet der Nacht, wie Frühling im Glanz bei ſchwindendem Winter,
So ſteht unter uns allen die goldene Helena leuchtend.
Wogende Saat erhebt ſich ein Schmuck im fetten Gefilde,
Eine Zipreſſ' im Garten, ein Theſſaler Roſſ vor dem Wagen.
So ein Schmuck Lacedämons iſt Helena roſig an Gliedern.
Keine fürwahr pflegt ſolches Geſpinſt in's Körbchen zu haſpeln,
Noch am künſtlichen Stuhl von Geweb einen dichteren Aufzug
Feſt mit der Lade geſchlagen, herab vom Baume zu ſchneiden.
So ja verſteht auch keine die tönende Lyra zu ſchlagen,
Singend Artemis oder Athene mit wölbender Bruſt, wie
Helena, der in den Augen iſt wohnhaft jeglicher Liebreiz.
O du ſchöne, du holde, du biſt zur Frau nun geworden;
Aber zur Rennbahn künftig und hin zur blumigen Wieſe
Werden wir gehn, um Kränze mit lieblichem Dufte zu winden,

Und viel deiner gedenken, o Helena, wie mit Verlangen
Nach den Brüſten der Mutter die ſaugenden Lämmer ſich ſehnen.
Erſtlich wollen wir dir aus Lotos, wachſend am Boden,
Winden den Kranz und hängen ihn auf am ſchattigen Ahorn;
Erſtlich flüßiges Oel aus ſilbernem Krug in den Händen
Wollen wir dir ausgießen hier unter dem ſchattigen Ahorn,
Aber geſchrieben ſei auch eine Schrift, auf daß ſie der Wandrer
Leſ' auf doriſch: verehr mich, für Helena bin ich gewachſen!
Heil o Braut dir und hochverſchwägerter Bräutigam, Heil dir!
Geb' Euch Leto, ja gebe die Jugend-Erzieherin Leto
Segen an Kindern, Kypris, die göttliche Kypris der Liebe
Gleichheit, Zeus der Kronide, ja Zeus Euch dauernden Wohlſtand,
Daß er von Adelsreinen zu Adelsreinen vererbe!
Schlaft, und atmet das eine dem anderen Lieb' und Verlangen
Tief in die Bruſt; am Morgen vergeßt dann nicht zu erwachen!

Denn wir kommen zurück mit der Frühe, ſobald wie der erſte
Hahn den gefiederten Hals vom Schlaf aufhebend gekräht hat.
Hymen o Hymenäus, erfreue dich dieſer Vermählung!

XV.

Der Honigdieb.

Eros den Honigdieb ſtach einſt eine zornige Biene,
Als vom Stocke die Waben er plünderte; ſämmtlicher Finger
Spitzen verletzte der Stachel; im Schmerze da haucht' er die Hand an,
Stampfte den Boden mit Füßen und ſprang auf; dann Afroditen
Zeigt' er das Weh, und ſchalt und ſchmähete, daß ein ſo winzig
Tierchen die Biene nur iſt, und welche Verwundungen macht ſie!
Drauf mit Lächeln die Mutter: biſt du nicht auch wie die Biene?
Der du ſo winzig nur biſt, und ſolche Verwundungen machſt du!

XVI.

Der junge Kuhhirt.

Lachte mich aus Euneika, da ſchon ich küſſen ſie wollte,
Und mit höniſcher Rede begann ſie: Geh mir vom Leibe!
Willſt mich küſſen du Tölpel, ein Kuhhirt! habe gelernt nicht
Täppiſche Bauern zu küſſen, nur ſtädtiſche Lippen zu preſſen.
Sollſt auch nicht im Traume den blühenden Mund mir berühren.
Ei wie du blickſt; und ei wie du ſprichſt, wie bäuriſch du ſcherzeſt!
Ei wie zierlich du redeſt, wie artige Worte du führeſt!
Wie iſt ſo glatt dein Kinn, wie ſind ſo weich deine Haare!
Schmierig ſind dir die Lippen, und ſchmutzig ſind dir die Hände,
Häßlich riecheſt du auch; geh fort, daß du nicht mich beſudelſt!

Wo ſtrömt ein Strom, da kein Strombett iſt?
Der Regenſtrom, der in Lüſten fließt.

Wo iſt auf dem Fluß die breiteſte Brück?
Das Eis iſt gebaut aus Einem Stück.

Die Fluth, die im ſteteſten Takt ſich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menſchen ſchlägt.

Wer trauert in ſeinem bunteſten Kleid?
Das iſt der Baum zu des Herbſtes Zeit.

Wer hat tauſend Augen und ſieht ſich nicht?
Der Strauch, der ſie treibet und weiß es nicht.

Wer ſah nie von innen ſein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wo hat man den kleinſten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.

Wo tritt der Schwache den Starken nieder?
Den Erdboden des Menſchen Glieder.

Was iſt ſtärker als der Erdengrund?
Das Eiſen, denn es macht ihn wund.

Was iſt ſtärker als Eiſen und Stahl?
Das Feuer ſchmelzt ſie allzumal.

Was iſt ſtärker als Feuersgluth?
Die feuerlöſchende Waſſerfluth.

Was iſt ſtärker als Fluth im Meer?
Der Wind, der ſie treibt hin und her.

Und was iſt ſtärker als Wind und Luft?
Der Donner; ſie zittern, wenn er ruft.

Wer iſt mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde bebt, kann ſtehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.

Warum fließt das Waſſer den Berg nicht hinauf?
Weils bergunter hat leichtern Lauf.

Da ſie alſo geſprochen, ſie ſpuckt' in den Buſen ſich dreimal,
Maß mit Blicken beſtändig vom Kopfe mich bis zu den Füßen,
Rümpfte die Lippen dazu, und ſah mich ſo von der Seit' an,
Spreizte ſich ſehr mit ihrer Geſtalt, und lachte ſo fletſchend,
So hochmütig mich aus. Da begann das Blut mir zu ſieden,
Und rot wurd' ich vor Aerger und Scham wie Roſen im Thaue.
Sie ließ ſtehn mich und gieng, und ich trage den Groll nun im Herzen,
Daß mich ſtattlichen Burſchen die garſtige Dirne verhönt hat.
Schäfer, ſaget mir an in Wahrheit, ob ich nicht ſchön bin?
Hat denn plötzlich ein Gott mich gemacht zu 'nem anderen Menſchen?
Denn vor dieſem umblühte mich doch eine liebliche Schönheit
Als wie Efeu den Stamm, und kräuſelte dicht mir das Barthaar;
Und mir floßen die Locken wie Eppichgerank um die Schläfe.
Ueber den dunkelen Brauen da leuchtete hell mir die Stirne,
Feuriger war mein Auge denn deins, blauäugige Pallas;

Weicher war auch als Sahne die Lippe mir, und von der Lippe
Floß mir nieder die Rede noch ſüßer als Honig den Waben.
Lieblich iſt auch mein Spiel, ſei's daß ich ſpiel' auf dem Rohre,
Hören mich laß' auf Flöt', auf Querflöt' oder der Pfeife.
Und mich nennen den ſchönen im ganzen Gebirge die Weiber,
Und ſie küſſen mich alle, die ſtädtiſche küßte mich nur nicht,
Ließ mich ſtehn, weil Küher ich bin; hat nie wol vernommen,
Daß Dionyſos der ſchöne die Kalbinnen trieb im Gebirge;
Weiß auch nicht, daß Kypris dem hirtlichen Manne gehörte,
Und auf phrygiſchen Bergen geweidet hat. Auch den Adonis
Hat ſie geküßt im Wald, und hat ſie beklagt in dem Walde.
War ein Kuhhirt nicht auch Endymion, den doch Selene
Küßte beim Hüten der Kühe, geſtiegen herab vom Olympos,
Kam ſie zur Latmiſchen Schlucht und ruht' an der Seite des Knaben.
Du auch Rhea beweineſt den Kuhhirt: und o Kronion,

Schweiſteſt du nicht als Vogel dem weidenden Knaben zu Liebe?
Nur Euneika allein, die will nicht küſſen den Kuhhirt,
Die iſt beſſer als Kypris, als Kybele, und als Selene.
Magſt du nur auch, o Kypris, den Liebling nie in der Stadt mehr
Küſſen noch auf dem Gebirg' und ſchlafen allein in den Nächten!

XVII.

Die Fiſcher.

Armut, o Diophantes, allein weckt alle die Künſte,
Denn Lehrmeiſterin iſt ſie der Arbeit; ſelber zu ſchlafen
Nicht ja erlauben die böſen dem werkenden Manne die Sorgen.
Wenn auch einer des Nachts ein weniges haſchte vom Schlummer,
Gleich ſind wieder zur Stelle die lärmenden Kummergedanken.
Zwei fiſchfangende Männer, ergreiſete, lagen beiſammen
Auf dem gebreiteten Mooſe wol unter geflochtener Hütte,
An das Gezweige der Wände gelehnt; und ihnen benachbart
Lag das Geräte der Mühen geſchäftiger Hände, die Körbe,
Angel und Angelruten, mit Tang umwickelte Köder,

Hamen und Netz' und verſchlungne von Binſen gewundene Reuſen,
Ruder und Tau und ein alter auf Walzen gelagerter Nachen;
Unter dem Kopf ein ärmlicher Sack, und ein modriger Mantel:
Das war alles der Fiſcher Gewerb, das alles ihr Reichtum;
Nicht an der Schwell' eine Thür noch ein Hund auch: völlig genügend
Schien das alles den beiden, denn Armut hieß ihre Freundin.
Und nicht wohnt' ein Nachbar im Umkreis, aber es rauſchte
Rings um die Hütte die morſche heran mit Schwalle die Meerflut.
Kaum zur Hälfte des Laufes gelangt war der Wagen Selene's,
Und es erweckte die Fiſcher das liebe Geſchäft; von den Wimpern
Schüttelten ab ſie den Schlaf, und regten im Geiſte Geſpräch an.

Erſter Fiſcher.

Lieber, es täuſchten ſich alle ſoviel da ſagen, es nähmen
Ab im Sommer die Nächte, wo Zeus bringt längere Tage.
Tauſend Träume ſchon hab' ich geſehn, und noch iſt kein Morgen.

Irr' ich mich wol? iſt's Winter, und drum ſo ewig die Nächte?

Zweiter Fiſcher.

Bruder, mit Unrecht ſchiltſt du den herrlichen Sommer. Die Zeit nicht
Hat für ſich überſchritten die Laufbahn, ſondern den Schlummer
Brechen dir ab die Gedanken und machen dir alſo die Nacht lang.

Erſter Fiſcher.

Weißt du Träume zu deuten vielleicht? gar treffliche ſah ich;
Und nicht meiner Geſichte will anteillos ich dich haben:
Wie auch eben den Fang, ſo teile mit mir nur die Träum' auch.
Nicht am Sinne ja ziehſt du den kürzeren; immer der beſte
Traumausleger iſt einer, wo ſein Lehrmeiſter der Sinn iſt.
Uebrigens haben wir Muße, d. m. was hätt' einer zu tun auch,
Der auf der Laubſtreu liegt an der Meerflut ohne zu ſchlafen,
Wie ein Eſel im Dernich? Ein Licht brennt im Prytaneion;
Denn das hat ſtets Fang, wie man weiß.

Zweiter Fiſcher.

Nun ſo ſage mir einmal
Deine Geſichte der Nacht, ſag ordentlich alles dem Freund an!

Erſter Fiſcher.

Abends als ich entſchlafen nach unſeren Meeresgeſchäften,
War zu ſehr nicht eben geſättigt, weil wir, du weißt es,
Zeitig geſpeiſt und den Magen geſchont; da ſah ich mich ſelber
Auf den Felſen geſtiegen, und ſitzend dort auf die Fiſche
Lauert' ich ſtill an der Rute den gaukelnden Köder bewegend.
Und ein gewaltiges Tier biß an; denn immer in Träumen
Schnappt nach dem Stücklein Brode der Hund und ich nach dem Fiſche.
Der nun haftete ſchon am Haken der Angel und Blut floß,
Aber gebogen von ſeinen Bewegungen hielt ich die Rute
Beide die Hände geſtreckt; mit dem Tiere da hatt' ich zu kämpfen,
Wie ich den mächtigen Fiſch herzög' am ſchwächlichen Eiſen;
Und ich dachte dabei an Verwundungen; wirſt du mich beißen?

Nun wir beißen dich wieder. Da griff ich zu und er floh nicht.
Aus, wie ich ſah, war der Kampf: ein goldener Fiſch war gefangen,
Ueber und über beſchuppt mit Gold. Da kam mich die Furcht an,
Ob's nicht wäre vielleicht ein Lieblingsfiſch des Poſeidon,
Oder ein Kleinod etwa der blauenden Amfitrite.
Aber gelind ihn faſſend entblöß' ich ihn von der Angel,
Daß nicht blieb' an dem Haken ein Stücklein Gold von den Kiefern,
Und ich glaubt' in der Tat nun ich hätt' ihn gebracht auf das Trockne,
Schwur auch, nie einen Fuß mehr über die Welle zu ſetzen,
Sondern im Lande zu bleiben, und über mein Gold zu gebieten.
Und das weckte mich auf. Du beruhige meine Gedanken
Jetzt o Freund, denn der Eid macht bange mir, den ich geſchworen.

Zweiter Fiſcher.

Ei, nicht fürchte du das! nichts ſchwureſt du; denn ja den Fiſch auch
Fiengeſt du nicht, den du ſaheſt, den goldenen; Trug war dein Sehen.

Doch wenn du wach nicht träumend, begehn willſt dieſe Reviere,
Laß im Schlafe die Hoffnung und fang ein fleiſchernes Fiſchlein,
Daß nicht Hungers du ſterbeſt bei alle den goldenen Träumen.

XVIII.

Die Dioskuren.

Preiſen wir Leda's Söhne, gezeugt vom Aegiserſchüttrer,
Kaſtor und ihn der furchtbar den Fauſtkampf übt, Polydeukes,
Wenn er mit Rindshautriemen die Mitte des Armes umwindet.
Preiſen wir zwei- und dreimal die männlichen Sproſſe der Tochter
Theſtios, dieſe gepaarten, die lacedämoniſchen Brüder,
Sie die Retter der Menſchen in ſchwebenden Todesgefahren,
Wenn wild ſcheuen die Roſſ' im blutigen Schlachtengedränge,
Oder die Schiffe dem Unter- und Aufgang eines Geſtirnes
Am Horizont Trotz bietend, in feindliche Winde geraten.
Dieſe nun, ihnen am Steuer erhebend mächtige Wogen,

Warum trägt Kürbſe der Eichbaum nicht?
Daß ſie dir nicht fallen auf's Angeſicht.

Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren ſtolpern kann.

Und warum ſind die Fiſche ſtumm?
Weil ſie ſonſt würden reden dumm.

Wer löſet alle Räthſel auf?
Wer immer was weiß, das ſich reimet drauf.

Und warum ſchweig' ich jetzo ſtill?
Weil ich nichts weiter hören will.

Nixenliebe.

Die Nixe kämmt ihr langes Haar
  Des Nachts im Mondenſcheine:
  „Hier ſitz' ich nun viel hundert Jahr
  Alleine!
  Viel hundert Jahr, und bin noch jung,
  Und ſchön genung,
  Und hab' in all' den Stunden
  Kein'n Buhlen gefunden.“
Da kommt nachdenklich durch den Wald
  Ein Bäuerlein gegangen;
  Sie ſieht die Glieder wohlgeſtalt,
  Die Wangen.
  „Haſt, Bäuerlein, ſchon eine Frau?“
  Nein! ſpricht er ſchlau.
  „So komm', ich bin alleine,
  Will werden die deine.“
„Was ſchleichſt du denn nun jede Nacht
  Zum Wald auf heimlichen Wegen?“
  „Ich hab' im Walde der heimlichen Jagd
  Zu pflegen!“

Oder am Bugſpriet, oder wo irgend es jedem gefällig,
Wälzen ſie über das Deck, und brechen zuſammen die Borde
Hüben und drüben; es hängt mit ſämmtlichen Segeln das Tauwerk
Wirr zerrißen herab; da ſtrömt vom Himmel der Regen
Mit einbrechender Nacht, und es klatſcht das breite Gewäßer,
Vom Orkane gepeitſcht und dem ununterbrochenen Hagel.
Gleichwol ihr nun ziehet vom Abgrund ſelber die Schiffe
Sammt den Schiffern hinweg, die ſchon vermeinten zu ſterben;
Und nun auf einmal ruhen die Wind' und freundliche Stille
Waltet im Meer, und die Wolken verſtreuen ſich hiehin und dorthin;
Droben erſcheinen die Bären, und zwiſchen den Eſeln die dunkel
Schimmernde Kripp', und alles verkündiget heitere Meerfahrt.
O ihr beiden, die Menſchen beſchützende, freundliche Brüder,
Ritter, Kitharaſpieler, zugleich Wettkämpfer und Sänger!
Soll ich nun Kaſtor, ſoll ich zuerſt Polydeukes beſingen?

Seien mir beide belobt, doch zuerſt Polydeukes beſungen.
Siehe, die Argo bereits, den zuſammenſchlagenden Klippen
Und dem grauſenden Schlunde des ſchneeigen Pontus entronnen,
War mit den Söhnen der Götter gelangt zum Volk der Bebryken.
Dort nun ſtiegen auf einer gemeinſamen Leiter die vielen
Männer des Jaſonſchiffes von beiden den Borden hernieder;
Und am tiefen Geſtad windſicheres Ufer betretend,
Machten ſie ſich ein Lager zurecht und ſchüreten Feuer,
Aber der reiſige Kaſtor, mit ihm Polydeukes der braune,
Einſam ſchweiften ſie beide getrennt von allen Gefährten,
Ein vielfältiges wildes Gewäld' im Gebirge beſchauend.
Unter verwitterten Felſen da fanden ſie lauteren Waſſers
Einen lebendigen Brunnen erfüllt, aus deſſen vertieftem
Grunde die Kieſel herauf wie helles Kriſtall oder Silber
Schimmerten; aber es wuchſen umher aufragende Fichten,

Pappeln zugleich und Platanen und hoch von Wipfel Zipreſſen,
Auch wohlriechende Blumen, von fleißigen Bienen beſuchte,
Wie ſie um Frühlingsende die feuchteren Wieſen bewuchern.
Aber es lagerte dort ein gewaltiger Hüne, ſich ſonnend,
Furchtbar zu ſehn, um die Ohren gequetſcht von Fauſtkampfſchlägen,
Welchem empor ſich wölbte die rieſige Bruſt und der breite
Rücken mit eiſernem Fleiſch wie ein hammergeſchmiedetes Erzbild.
Und nächſt unter der Schulter am maſtigen Arme die Muskeln
Standen hervor wie Steine gerundete, welche der Gießbach
Wintergeſchwellt fortwälzend im mächtigen Wirbel geglättet.
Aber es hieng vom Nacken herab und über die Schultern
Ihm ein vorn mit den Klauen geheftetes Leuenfell ſchwebend.
Ihn nun grüßte zuerſt der Sieger im Kampf Polydeukes.

Polydeukes.

Freude mit dir, o Fremder! wie nenn' ich Land hier und Leute?

Amykos.

Freude wie ſo? wenn Männer ich ſeh, die nie ich zuvor ſah.

Polydeukes.

Mut! du erblickſt nicht Frevler in uns noch Söhne von Frevlern.

Amykos.

Mut! den hab' ich und brauch' ihn nicht von dir zu erlernen.

Polydeukes.

Ei, du biſt ja ſo wild, hochfahrend, erboſt über alles.

Amykos.

Ich bin, wie du mich ſiehſt; nicht komm' ich dir in die Nähe.

Polydeukes.

Kämeſt du, ſollteſt du kehren mit gaſtlichen Gaben nach Hauſe.

Amykos.

Heut nichts gaſtliches mir! von mir haſt du nichts zu erwarten.

Polydeukes.

Seltſamer, willſt du mir wehren dahier vom Waßer zu trinken?

Amykos.

Nun das wirſt du gewahr, wenn die durſtigen Lippen dir klaffen.

Polydeukes.

Geld oder was iſt der Lohn? ſag an, womit man dir beikommt.

Amykos.

Einzeln dem einzelnen Mann mit erhobenem Arme entgegen.

Polydeukes.

Fauſtkampf? oder ein Ringen zugleich mit Füßen und Händen?

Amykos.

Mit der geballeten Fauſt nicht mögeſt du ſparen die Künſte.

Polydeukes.

Und wo iſt er, für den ich die Arm' anſtreng' und die Riemen?

Amykos.

Hier wie du ſiehſt. Kein Weibſen genannt ſoll werden der Kämpfer.

Polydeukes.

Wird auch ein Kampfpreis gelten, um den wir ſchlagen uns wollen?

Amykos.

Ich dein Sklav' und du der meinige, wenn ich gewinne.

Polydeukes.

Purpurkammige Hanen beſtehn dergleichen Gefechte.

Amykos.

Mögen wir alſo den Hanen vergleichbar oder den Löwen
Werden, es wird hier nicht um andere Wette geſtritten.
Amykos ſprach's und blies die gewundene Muſchel erhebend,
Und es verſammelten ſchnell ſich unter dem ſchattigen Ahorn
Unterm Dröhnen der Muſchel die ringsumlockten Bebryken.
Gleichergeſtalt auch gieng und holte die ſämmtlichen Helden
Vom Magneſiſchen Schiffe der kühnaufragende Kaſtor.
Als nun jene die Arme mit Rindshautbinden gewappnet,
Und mit mächtigen Riemen umwickelt hatten die Glieder,
Traten ſie ein in den Kreis, Mord atmend gegen einander.
Da war ſtark erſt zwiſchen den drängenden dieſes Bemühen,

Wer von beiden im Rücken die blendende Sonne behielte;
Aber den rieſigen Mann überliſteteſt du, Polydeukes,
Daß vom Strale getroffen des Amykos ganzes Geſicht ward.
Dieſer im Herzen ergrimmt, drang vorwärts, zielend mit beiden
Fäuſten; da traf ihn, während er anſtürmt', unten am Kinne
Tyndaros Sohn mit dem Schlag, und heftiger tobte noch jener,
Wirrte den Kampf hoch übergebeugt und drückte danieder
Erdwärts, und die Bebryken erjauchzeten; aber von dorther
Riefen dem Held Polydeukes ermutigend alle Heroen
Fürchtend, es möcht' ihn etwa gewältigen ſchwer aufwuchtend
In dem beengeten Raume der Mann mit Tityos Gliedern.
Doch der Sproße Kronions, ſich hierhin wendend und dorthin,
Führte mit wechſelnden Händen den blutigen Streich und zurück ſtets
Schlug er den Sohn des Poſeidon, wie übergewaltig er andrang.
Der nun ſtand von den Hieben betäubt, und ſpuckete Blut aus

Purpurnes, und ein Geſchrei von ſämmtlichen Edlen erſchallte,
Wie ſie der gräßlichen Beulen um Mund und Backen gewahrten,
Und die verengeten Augen im hochaufſchwellenden Antlitz.
Ihn verwirrte der Gegner mit täuſchenden zielenden Streichen
Allenthalben, doch als er die Ohnmacht merkte des Andern,
Schlug er die Fauſt ihm zwiſchen die Brau'n grad' über der Naſe,
Schälete bis zum Knochen die Stirn ihm; ja der geſchlagne
Rücklings fiel er und lag im blühenden Kraute geſtrecket.
Als er ſich wieder erhob, da begann erſt grimmiges Kämpfen:
Sie zerſchlugen einander mit grauſamen Riemen ſich hauend.
Gegen Bruſt und die Hüft' und gegen den Nacken die Fäuſte
Schwang der Bebrykiſche Häuptling, allein mit ſchändenden Streichen
Malmt' ihm das ganze Geſicht Polydeukes der unüberwundne.
Hin ſchmolz ihm mit dem Schweiße das Fleiſch: er ſchien aus dem großen
Mann ein kleiner geworden; da wies ſtets derbere Glieder

Im Fortgange des Kampfes und friſchere Farbe ſein Gegner.
Doch wie hat nun den Freſſer gebändiget Held Polydeukes?
Sag's o Göttin, du weißt es, und ich für andre dein Dolmetſch
Melde nur was du begehrſt und wie dir ſelber es lieb iſt.
Jener nun, etwas Großes ins Werk zu richten begierig,
Hielt mit der Linken die Linke gepackt dem Sohn des Kronion,
Beugte zum Ausfall ſchräge ſich vor auf einem der Füße,
Und führt' ihm nach der Weiche das breite Gelenk ſeiner Rechten;
Und wenn er traf, ſo beſchädigt' er wol den Gebieter Amykle's;
Doch der ſchlüpfte hinweg, und ſchlug ihn unter dem linken
Schlaf mit wuchtiger Hand ans Haupt bis nieder zur Schulter,
Und es ergoß ſich ſchwarzes Geblüt aus klaffendem Schlafe.
Wiederum traf er den Mund, und es knatterten alle die Zähne.
Stets mit ſchärferem Hagel verwüſtet' er jenem das Antlitz,
Bis zerdroſchen er hatte die Wangen ihm; ganz an der Erde

Lag er ſinneberaubt, und ſtreckete, Kämpfen entſagend,
Beide die Hände nach oben, denn nah ſchon war er dem Tode.
Du nun aber wie Sieger du warſt, mishandelteſt ihn nicht,
Kämpfer der Fauſt Polydeukes! er ſchwor nur heiligen Eid dir,
Rufend aus dem Gewäßer den eigenen Vater Poſeidon,
Nimmer hinfort mit Willen beſchwerlich Fremden zu werden.
Dich nun hab' ich beſungen, o Fürſt; dich ſing' ich, o Kaſtor,
Tyndaros Sohn, Roſſtummler, geharniſchter Schwinger der Lanze.
Sie nun beide die Söhne Kronions führeten raubend
Zwo Leukippiſche Töchter hinweg, und ihnen in Eile
Setzten die Zwillingsbrüder, entſproſſene vom Afareus nach,
Beide mit jenen verlobt, Lynkeus und Idas der Recke.
Als ſie zunächſt Afareus des verſtorbenen Grabmal kamen,
Sprangen ſie ab von den Wagen und renneten gegen einander
All mit Lanzen und ſchweren gewölbeten Schilden gerüſtet;

Das Bäuerlein geht wieder hin,
Die Bäuerin
Kommt auch mit leiſen Tritten
Ihm nachgeſchritten.
Das Bäuerlein ſitzt tief im Wald
Wohl bei der Nixe wieder;
Sie umfaßt ihm mit ſüßer Gewalt
Die Glieder.
„Wo biſt du mir geblieben ſo lang'?
Es war mir bang'!“ —
Die Bäu'rin kommt gegangen,
Sieht ſtill ihr Umfangen.
Tritt hinter ſie, legt ſchweigend ſtumm
Zurecht die langen Locken
Der Geiſterfrau, die wend't ſich um
Erſchrocken.
„Haſt mir geſagt, du hätt'ſt kein Weib;
O weh' mein Leib!
Ich war dir wahrlich gewogen,
Du haſt mich betrogen.
Hab' ich ſo lang' gekämmt mein Haar
Im wilden Wald alleine;
So kämm' ich's nun wohl immerdar,
Und weine.“
Sie rauft ein Haar aus, reicht es hin:
„Da, Bäuerin,
Geh' heim, und ſpinn' dir Seide
Aus meinem Leide.“

Der Mädelsbronnen.

Dort rinnet der Bronnen,
Hat lang' ſchon geronnen,
Ohn' Unterlaß.
Einſt rann er einem Mägdelein,
Das an dem Bronnen im Mondenſchein
Beim Bräutigam ſaß,
Des Nachhausgehn's vergaß.

Lynkeus unter dem Helm vorrufend aber begann ſo:
Weshalb ſuchet ihr Kampf, Unſelige? macht euch um fremde
Bräut' unnütz, und ſchwinget die nackete Kling' in den Händen?
Hat doch uns Leukippos die eigenen Töchter verlobet
Lange zuvor und uns iſt vereidiget dieſe Vermählung.
Ihr nun wider Gebühr zur Störung anderen Lagers,
Mit Mauleſeln und Rindern und manigfaltigem Gute
Macht abwendig den Mann und erſchleicht mit Gaben die Heirat.
Oftmals hab' ich es euch ins Antlitz beiden geſagt ſchon,
Wo ſich ein Anlaß fand, und bin doch weiter kein Redner:
Hört, ihr trauteſten Männer, es ziemt nicht Edlen in ſolcher
Art um Bräute zu freien, die ſchon an Männer verſagt ſind.
Raum iſt in Sparta, Raum iſt im roſſebeweideten Elis,
Auf arkadiſchen Triften, und in den achäiſchen Städten,
In Meſſen' und in Argos, an aller ſiſyphiſchen Küſte;

Wo Jungfrauen im Schutze von liebenden Eltern erwachſen,
Tauſende, weder Geſtalt ermangelnd, weder des Sinnes;
Leicht wo immer ihr wollet, bekommt ihr von ihnen die Gattin,
Weil verſchwägert mit Edlen zu ſein wol jeder ſich wünſchet,
Und ihr raget beſonders empor aus allen Heroen,
Ihr und euere Väter und all euer Vätergeblüte.
Nun ihr guten ſo laßt zum Ziel uns dieſe Vermählung
Jetzo gedeihn, euch aber beſorgen wir alle wol andre.
Alſo redet' ich manches, allein ins wogende Waßer
Trug es der hauchende Wind und Dank nicht fanden die Worte,
Denn unbeugſame ſeid ihr und ſtörriſche. Aber noch jetzo
Laßt euch bereden! ihr ſeid ja vom Ahn her unſere Vettern.
Doch wenn euere Seele den Krieg ſucht, wenn ihr im Blute
Müßt den gemeinſamen Streit anregend baden die Lanzen;
So ſoll Idas mein Bruder und dort Polydeukes mein Vetter

Von dem verhaßten Gefechte zurück nun halten die Hände,
Doch wir zwei, du Kaſtor und ich, wir fechten den Kampf aus,
Die wir die jüngeren ſind; ſo laſſen wir unſeren Eltern
Mindere Trauer zurück; es genügt Ein Toter aus Einem
Hauſe, da mögen erfreuen die anderen ihre Genoßen,
Tot nicht, ſondern vermählt, wenn heim ſie führen die Mädchen
Hier: mit kleinem Verluſte ſei mächtiger Hader geſchlichtet.
Sprach's, und es wollte der Gott nun auch nicht dieſes vereiteln.
Denn von den Schultern legten die Waffen zur Erde die beiden,
Die an Geburt vorgiengen, doch Lynkeus trat in die Mitte,
Nächſt am Rande des Schildes den Sper den gewaltigen ſchwingend,
Und ſo ſchwenkte desgleichen die Spitze der Lanze gewaltig
Kaſtor, es nickte den beiden vom Helmbuſch nieder das Roßhaar.
Erſt nun gegeneinander bemühten ſie ſich mit den Lanzen
Zielend, ob irgend ein bloßes der Haut ſie möchten entdecken.

Aber es waren die Speere, bevor ſie beſchädigten einen,
Ab an der Spitze geknickt, auf prallende Schilde geſtoßen.
Sie von der Scheide das Schwert nun zückend richteten wieder
Gegen einander den Mord, und es war kein Raſten des Kampfes.
Viel auf die Breite des Schildes und auf den bemähneten Helm traf
Kaſtor hauend, und viel auch Lynkeus ſpähenden Auges
Bald auf den Schild, bald ſtreifte die Spitze den purpurnen Helmbuſch.
Doch ihm, als er die Waffe die ſchneidige ſchwang nach dem linken
Knie, hieb vorn am Gelenk, ausweichenden Trittes, die Hand ab
Kaſtor: das Schwert entſank dem Verwundeten und er entfloh ſchnell
Zum Grabmale des Vaters, daran ſtand Idas der Recke
Stille gelehnt und ſchaute den blutsverwandtlichen Kampf an.
Aber es ſtieß nachſetzend des Tyndaros Sproße das breite
Schwert durch Weichen und Nabel hindurch ganz, und im Geweide
Wühlete plötzlich der Stahl; hinſank vornickend zur Erde

Lynkeus, und über die Wimpern ergoß ſich bleierner Schlaf ihm.
205 Aber den anderen Sohn auch ſollt' am heimiſchen Herde
Nicht ſehn Laokooſſa die fröliche Hochzeit feiern.
Denn eine Säule, die vor ſtand am Apharäiſchen Grabe,
Riß in der Eile vom Boden heraus der Meſſenier Idas,
Gegen den Mörder des Bruders gedacht' er ſelbe zu ſchleudern;
210 Aber es wehrt' ihm Zeus, und warf den behauenen Marmor
Ihm von der Hand, ihn ſelbſt mit glühendem Blitze verbrennend.
So nicht iſt es ein Leichtes mit Tyndareos Söhnen zu kämpfen,
Denn ſelbſt ſind ſie gewaltig, gewaltiger iſt ihr Erzeuger.
  Heil euch, o Leda's Kinder! und möget ihr unſern Geſängen
215 Herrlichen Ruhm ſtets ſenden! Ja lieb ſind Tyndareos Söhnen
Immer die Sänger, und lieb auch Helenen und den Heroen,
Die zerſtörten vereint einſt Ilion mit Menelaos.
Euren Ruhm hat, o Fürſten, der Chiiſche Sänger erſonnen,

Als von Priamos Stadt er ſang und den Schiffen Achaias,
Vom iliadiſchen Kampf, und Achilleus, Thurm in der Feldſchlacht. 220
Und euch bring' ich desgleichen die tönenden Spiele der Muſen,
Wie ſie ſelbſt ſie verleihn, und wie mein Haus ſie vermag, ſo
Bring' ich ſie euch: ein Geſang iſt herrlichſte Gabe den Göttern.

XIX.

Liebesgeſpräch.

Mädchen.

Paris ein Kuhhirt war es, der Helena raubte die kluge.

Dafnis.

Mehr! die Helena hier mich hat ſie geküſſet den Kuhhirt.

Mädchen.

Rühme dich nicht, Satyriſk! ein Kuß iſt, ſagen ſie, nichtig.

Dafnis.

Iſt doch auch im Kuſſe dem nichtigen liebliche Wonne.

Mädchen.

Doch ich waſche mir wieder den Mund und ſpucke den Kuß weg.

Dafnis.

Haſt du die Lippe gewaſchen? ſo gib, ich küſſe ſie wieder.

Mädchen.

Du magſt Kalbinnen küſſen, doch kein jungfräuliches Mädchen.

Dafnis.

Sei nicht ſtolz! Wie ein Traum iſt bald dir die Jugend entflogen.

Mädchen.

Weinber wird zur Roſin' und welk auch duftet die Roſe.

Dafnis.

Komm' in das Oelbaumwäldchen, ich hab' ein Wort dir zu ſagen.

Mädchen.

Mag nicht; haſt mich vor ſchon mit freundlichen Worten betrogen.

Dafnis.

Komm mit unter die Ulmen, und höre die Flöte mich blaſen.

Mädchen.

Mache dir ſelber Muſik! langweilige Sache gefällt nicht.

Dafnis.

Ei, ei, ſcheue den Zorn doch der Paphia du auch, o Mädchen!

Mädchen.

Paphia lebe mir wohl, und bleibe mir Artemis hold nur.

Dafnis.

Still, daß ſie nicht dich trifft und du ins unlösbare Netz fällſt.

Mädchen.

Treffe ſie nur wie ſie mag! doch ſchützet mich Artemis wieder.

Dafnis.

Nicht entgehſt du dem Eros, dem nie ein Mädchen entgangen.

Mädchen.

Ja beim Pan, ich entgehe! doch du wirſt ewig das Joch ziehn.

Dafnis.

Aber ich fürcht', er möge dem ſchlechteren Manne dich geben.

Mädchen.

Viel ſchon freiten um mich, doch keiner noch rührte das Herz mir.

Dafnis.

Ich bin einer der vielen dir auch als Freier gekommen.

Mädchen.

Lieber, was ſoll ich tun? von Mühſal voll iſt die Ehe.

Dafnis.

Nicht ein Weh iſt die Eh und Bekümmernis, ſondern ein Reigen.

Mädchen.

Aber es heißt, ſtets fürchten die Frauen ſich vor dem Gemahle.

Dafnis.

Nicht doch, vielmehr ſie herrſchen; vor wem auch fürchten ſich Frauen?

Mädchen.

Fürchte mich vor der Geburt; ſchlimm iſt das Geſchoß Elithyia's.

Dafnis.

Iſt ja doch Wehmutter dir Artemis deine geliebte.

Mädchen.

Fürchte mich Kinder zu haben, daß nicht mir ſchwinde die Schönheit.

Es rann der Bronnen,
Die Lieb' war verronnen,
Der Bräut'gam entwich.
Das Mädlein ſah in den Bronnen hinein,
Und ſah ſich allein im Mondenſchein,
Weint bitterlich,
Stürzt hinunter ſich.
Hat ſich auf den Bronnen
Der Bräut'gam beſonnen,
Zurück er kam;
Geht zu dem Bronnen im Mondenſchein,
Sieht in dem Bronnen die Liebſte ſein.
Zu ſich in Gram
Sie hinunter ihn nahm.
Dort rinnet der Bronnen,
Im Scheine der Sonnen,
Nun kommet herbei,
Und ſchöpft euch Waſſer, ſo viel ihr wollt!
Doch wenn der Mond in Wolken rollt,
Geht ſtill vorbei!
Dort ſitzen die Zwei.

Der irre Wandersmann.

„Wo willſt hinaus mein Wandersmann?"
Wo ich noch nicht geweſen.
Es iſt noch eine lange Spann
Von hier zu den Chineſen;
Und wenn ich auch noch hinkäm' heut,
So iſt von dort zum Mond noch weit.
„Sag an, was haſt du ſchon geſehn?
Was willſt du ſehn noch weiter?
Man kann nicht nur auf Reiſen gehn,
Wie Haſen in die Kräuter.
Laß hören, eh' du weiter gehſt,
Wie du auf's Reiſen dich verſtehſt."

Dafnis.

Werden dir Kinder, ſo ſiehſt du ein Licht ein neues der Jugend.

Mädchen.

Und welch bräutliche Gabe bekomm' ich, wenn ich dich nehme?

Dafnis.

Dein ſind ſämmtliche Herden und ſämmtliche Weiden und Haine.

Mädchen.

Schwöre daß nicht du mir wieder davon gehſt nach der Vermählung.

Dafnis.

Nicht, beim Pan, wenn ſelber du auch fortjagen mich wollteſt.

Mädchen.

Bauſt du mir auch ein Gemach, und bauſt du mir Haus und Gehöfte?

Dafnis.

Baue dir auch ein Gemach, und helfe die Schafe dir weiden.

Mädchen.

Aber dem Vater dem alten, was ſoll, was ſoll ich ihm ſagen?

Dafnis.

Er wird loben die Wahl, wenn meinen Namen er höret.

Mädchen.

Nenne mir alſo den Namen! es freut auch oft uns ein Name.

Dafnis.

Dafnis bin ich, mir Vater iſt Lykidas, Mutter Nomaia.

Mädchen.

Traun, von edlem Geſchlechte, doch ich bin geringer als du nicht.

Dafnis.

Hochanſehnlich, ich weiß, iſt doch dein Vater Menalkas.

Mädchen.

Zeige mir alſo den Hain und wo dir ſteht das Gehöfte.

Dafnis.

Komm und ſieh, wie ſchön mir erblühen die ſchlanken Zypreſſen.

Mädchen.

Weidet indeſſ, ihr Ziegen! des Kuhhirts Pflanzungen ſeh' ich.

Dafnis.

Graſet nur ſchön, ihr Stiere! der Jungfrau zeig' ich das Wäldchen.

Mädchen.

Satyr, ruhe, was machſt du? was will die Hand mir im Buſen?

Dafnis.

Laß mich zum erſtenmale die ſchwellenden Aepfel befühlen.

Mädchen.

Mich überläufts, beim Pan! o zieh doch wieder die Hand weg!

Dafnis.

Sei nicht bang, lieb Mädchen, was zitterſt du? biſt du ſo furchtſam!

Mädchen.

Wirfſt mich gar in den Graben, beſchmutzeſt das ſchöne Gewand mir.

Dafnis.

Sieh, dies wollige Vließ hier breit' ich dir unter die Kleider.

Mädchen.

Weh, abſtreifſt du den Gürtel mir auch; wozu mir ihn löſen?

Dafnis.

Dieſes Geſchenk das erſte der Paphia will ich es weihen.

Mädchen.

Halt ein, frecher, es kommt wer vielleicht, ich höre was rauſchen.

Dafnis.

Deine Vermählung ſagen einander ſich hier die Zipreſſen.

Mädchen.

All meinen Anzug haſt du zu Fetzen gemacht, ich bin nackt.

Dafnis.

Dir einen anderen Anzug und beſſeren geb' ich als dieſen.

Mädchen.

Ja jetzt gibſt du mir alles und nichts bekomm' ich am Ende.

Dafnis.

Könnt' ich, o könnt' ich ſelber die eigene Seele dazu tun!

Mädchen.

Artemis, zürne du nicht, nun iſt deine Klauſnerin untreu.

Dafnis.

Dafür bring' ich dem Eros ein Kalb und die Kuh Afroditen.

Mädchen.

Jungfrau kam ich hieher, ein Weib nun ſchleich' ich nach Hauſe.

Dafnis.

Ja, Weib, Mutter und Kindererzieherin, nicht mehr Jungfrau.
Alſo beide genießend der jugendlich blühenden Glieder
Flüſterten untereinander, da ſtand das heimliche Paar auf.
Sie ſtand auf und gieng ſtill weg ihre Schafe zu weiden,
Wol mit Scham in den Augen, doch innerlich hüpfte das Herz ihr,
Er zur Herde der Rinder, geſättiget an dem Genuße.

XX.

Die Spindel.

Arbeitsfreundin, o du Spindel, der blauäugigen Pallas Gab'
An die Frauen, die gern wenden auf Hausförderndes Werk den Sinn;
Folg mir jetzo getroſt hin zu der anmutigen Neleusſtadt,
Wo am Ampeles ſich Kypris' von Schilf grünender Tempel hebt.
Denn ich flehe von Zeus günſtigen Wind heute für dieſe Fahrt,
Mich zu freuen des Anblickes des Gaſtfreundes, des trauten dort,
Meines Nikias, den weihten die holdſtimmigen Chariten,
Und ſodann dich, o mühvolles Gebild künſtlichen Elfenbeins,
Einzuhändigen als gaſtlich Geſchenk ſeiner Gemahlin, die
Mit dir mancherlei Arbeiten von Mannskleidern vollenden wird,

Halbdurchſichtigen Stoff mancherlei auch, welcher die Fraun umwallt.
Zweimal müßten die Schafmütter im Wiesthale das weiche Vließ
Scheeren laßen im Jahr, daß es genug wäre der Theugenis,
Die ſo emſiglich arbeitet, und tut wie die verſtändigen.
Denn ich möchte dich ja nicht in ein untätig verſchwenderiſch
Haus einführen, o Landsmännin von mir, heimiſch in jener Stadt,
Die vor Zeiten der Held Archias aus Ephyra gründete,
Vom dreizackigen Eilande dem Kern, achtbarer Männer Burg.
Aber wohnend im Haus jetzo des Manns, welcher ſo vieles kennt,
Was von traurigen Krankheiten befrein leidende Menſchen mag,
Wirſt du weilen im luſtvollen Milet unter den Joniern,
Daß ſchön ſpindelverſehn Theugenis ſich zeig' in der Frauen Kreis,
Und du ſtets ſie des Gaſtfreundes und Liedſängers erinnereſt.
Ja dich ſehend, erhebt mancher das Wort: wahrlich die Gunſt iſt groß
Für ein kleines Geſchenk; alles iſt wert, was uns von Freunden kommt.

XXI.

Der Liebling.

= = – – – – – – – – – – – –

Wahrheit, ſagt man, geliebteſter Knabe, gehört dem Wein,
Und ſo laß uns im Rauſche nun reden ein wahres Wort.
Was im Winkel des Herzen verborgen iſt, tu ich kund.
Niemals haſt du von ganzem Gemüt mich lieb gehabt,
O ich weiß! denn die Hälfte des Lebens in deinem Bild
Hab' ich nur, und dahin iſt die andere Hälfte mir.
Wo du willſt nur, ſo leb' ich den ſeligen Göttern gleich
Meinen Tag, und wo nicht du es willſt, in der Finſternis.
Iſt es Recht, wie du tuſt, zu betrüben den Liebenden?
Aber, wenn du mir folgteſt, der jüngre dem älteren,

Würdeſt beſſer du ſelbſt dich befinden und loben mich.
Machen ſollteſt du einzig ein Neſt dir auf Einem Baum,
Da wo nimmer ein feindliches Kriechendes käme hin.
Doch nun wähleſt du heute der Aeſte dir einen aus,
Einen anderen morgen, und hüpfeſt von dem zu dem.
Wenn dein reizend Geſicht ein erblickender etwa lobt,
Wie dreijährig und drüber iſt deine Vertrautheit ihm,
Und der vorige gilt dir als ſei er ein geſtriger.
Uebermännlich gemuteten Männern gebahrſt du gleich.
Sei zufrieden mit gleichen Genoßen dein Lebelang!
Tuſt du dieſes, ſo wirſt du als Guter geprieſen ſein
In der Stadt, und mit Schwerem beladet dich Eros nicht,
Der ſo leicht die Gemüter der Menſchen ſich unterjocht,
Und zum weichlichen hat aus dem ehrenen mich gemacht;
Alſo häng' ich am lieblichen Munde dir unverwandt.

Denk, daß vorigen Sommer du jünger geweſen biſt,
Und daß Greiſe wir werden, bevor du haſt ausgeſpuckt,
Runzeln haben, und wiederzubringen die Jugend iſt
Nicht verſtattet, dieweil an den Schultern ſie Flügel trägt,
Und geflügeltes wir zu erreichen zu langſam ſind.
Solches mußt du bedenken und weniger ſpröde ſein,
Und erwidern die Liebe mir liebenden ohne Falſch,
Daß, wenn einſt du den männlichen Bart an den Wangen haſt,
Wir einander geſellt Achilleiſche Freunde ſein.
Gibſt du aber die Worte den Winden zu Raub, und ſprichſt
Bei dir ſelber: warum, o verdrießlicher, quälſt du mich?
Sieh, ſo würd' ich wol jetzt nach den goldenen Aepfeln gehn
Deinethalb, und zum Hüter der Toten, dem Cerberus;
Doch dann rührt' ich, und riefeſt du ſelbſt an der offnen Thür,
Keinen Fuß, wenn der ſehnende Drang mich verlaßen hat.

Ich ging aus meiner Mutter Haus,
Und ließ ſein Glück dahinten;
Raſch ging ich in die Welt hinaus,
Und dachte, da wird ſich's finden;
Da fand es ſich an keinem Ort,
Und raſch und räſcher ging ich fort.
Da hab' ich manches wohl geſehn,
Und manch's auch ſchon vergeſſen;
Denn was ich ſchrieb auf's Pergamen,
Verlor ich unterdeſſen,
Und, hing er nicht an Rumpf und Bauch,
Hätt' ich den Kopf verloren auch.
Ich ſah viel Flüſſe mit großem Mund,
Sie fraßen auf die kleinen;
Das ſahn die Fiſch' auf ihrem Grund,
Und thaten's auch ſo meinen.
Der größte ſchnappt' auch nach mir zum Spaß;
Ich gab ihm 'nen Tritt und ſchritt furbaß.
Ich ſah manch hohen Kirchthurmknopf,
Und unten Leutlein wallen;
Er ſchüttelt' heimlich ſeinen Kopf,
Als wollt's ihm nicht gefallen;
Ich ging und merkte mir ſeinen Brauch,
Und ſagte nichts und ſchüttelt' auch.
Ich ſah manch altes Ritterneſt,
Das ſah mich an gar grauſig,
Es hatten Mäuslein drin ihr Feſt,
Und machten recht ſich mauſig;
Sie fuhren mich wie Löwen an,
Doch war zum Glück nicht groß ihr Zahn.
Ich ſah 'nen Berg, deß Haupt war ſtarr,
Und ſein Geripp voll Zacken;
Der ward gehobelt wie ein Narr,
Um Straßen drein zu hacken;
Ei, dacht' ich, es iſt doch wohl erdacht,
Daß man die Welt hübſch eben macht.
Dann ſah ich manchen tiefen Schacht,
Und hörte Räder knarren;

Zu I. Die Leiden des Dafnis.

V. 11. Man hat gemeint ſtatt des Schafes müße vielmehr ein kleineres Lamm, etwa ein Sauglamm ſtehn, damit die Abſtufung hier ganz wie vorher V. 6 ſei. Aber die Verſuche ein ſolches Tierchen ſtatt des Schafes in den Vers zu bringen, ſind ſämmtlich ſehr unglücklich ausgefallen. Und das iſt ihnen recht geſchehen. Denn gerade in der unerwarteten Abweichung von der vorhergehenden Abſtufung von Bock zu Geiß und voñ da zu Zicklein, iſt eine beſondere idylliſche Anmut für einen, der dergleichen fühlen kann, nicht zu verkennen. Daher heißt es auch nicht: wenn die Muſen das Lamm erhalten d. i. als Wettpreis zuerkannt erhalten, ſo erhältſt du das Schaf; das wäre allerdings verkehrt und da müßte ſtatt des Schafes etwas geringeres als das Lamm ſtehn; aber es heißt: wenn die Muſen das Lamm zu nehmen belieben, wenn ihnen dieſes lieber iſt als das Schaf, ſo bekömmſt du am Ende das Schaf.

V. 13 haben die meiſten Herausgeber entweder gar weggelaßen oder doch für eingeſchoben erklärt, nämlich aus V, 101, wo der Vers wiederkehrt. Aber ſoll die bukoliſche Poeſie nicht auch wie die epiſche ihre wiederkehrenden Verſe haben dürfen? Wenn man den Vers hier wegnimmt, ſo fehlt eben ein Vers zur Vollſtändigkeit des Sinn- und Tongemäldes und man müßte einen andern einſetzen, der weſentlich nichts anderes wäre als der ausgeſtoßene.

V. 19. *ἄλγεα εἴδες* harmonirt beſſer mit dem folgenden als das jetzt vorgezogene *ἄλγε' ἀείδες*.

V. 25. Man ſcheint dieſen Vers allgemein ſo zu verſtehn: ich ſchenke dir die Ziege, die dreimal des Tages zu melkende. Ich aber verſtehe wörtlich: ich überlaſſe ſie dir dreimal zu melken. Dazu ſtimmt auch der vorletzte Vers des Idylls.

V. 30, 31. Man pflegt, wie es ſcheint, allgemein anzunehmen, daß ἑλίχρυσος, Rankengold oder Goldranke der Name eines eigenen Rankengewächſes neben dem Eſeu ſei, ἡ ἕλιξ aber, die Ranke, eben dieſen ἑλίχρυσος meine, die ſich durch oder um jenen Eſeu ranke oder auch den Eſeu, der ſich durch den Helichryſos ranke. Aber ſo oder ſo iſt die Rede ganz unanſchaulich und verworren und die Paronomaſie „die Ranke ranket“ ſteht dem Theokrit auch nicht zu. Ich nehme an, ἑλίχρ. iſt die Blütenranke oder Dolde des Eſeu, ἡ ἕλιξ aber ein anderes Rankengewächs, das mit krokosfarbenen Dolden prangend, ſich um oder durch den mit ſeinen Goldranken geſchmückten Eſeu windet. Die Winde, das Wort als Eigenname gefaßt, windet ſich, iſt unanſtößig. Wenig taugt die Emendation κατ' αὐτό für κατ' αὐτόν: um es, das Gefäß her, oder deſſen Rand, denn χείλη ſteht vorher im Plural. Nicht vielmehr wert iſt die andere: κατ' αὐτῶν, um die χείλη, denn dieſe liegen zu fern und man denkt eher an die beiden, den Eſeu und den Helichryſos, um die ſich die Ranke, aber welche Ranke? winde. Gewiß hat auch der nachahmende Nonnos Dionys. 19, 128 den ἑλίχρυσος nicht anders verſtanden denn als die Blütenranken des Eſeu ſelbſt.

Virgil in ſeiner ſchwerfälligen Nachahmung dieſer Stelle Ecl. 3, 39 hat nur zwei, die Weinrebe und den Eſeu, der kurzweg pallens heißt = ἑλιχρύσου κόσμῳ δεδαιδαλμένος.

Zuletzt noch bemerke ich, als das für mein Gefühl ſprachlich entſcheidende: wenn unter ἑλιχρύσῳ κεχρυσωμένος nicht eine auszeichnende Eigenſchaft des κισσός zu verſtehn wäre, ſo könnte nicht dieſes κισσός ſo emphatiſch wiederholt ſein.

V. 51. Wenn man ἀκρατισμοῦ lieſt nach dem Scholion: πρὶν ἢ ἀκρατισμοῦ ξηρὸν ποιῆσαι αὐτό, ſo iſt gegen Sinn und Conſtruction nichts einzuwenden: bevor er das Körbchen in Bezug des Frühſtückes aufs trockene geſetzt.

V. 62. Ich weiß der jetzt beliebten Lesart κοὔτι τυ κερτομέω nichts abzugewinnen und bleibe bei der alten, ebenſo gut beglaubigten κοὔτοι τι φθονέω, ſchreibe aber κοὔ τοί τι φθ.

V. 77. Man muß nur den Gott ſich nicht als des Dafnis Vater vorſtellen, wovon Theokrit nichts weiß, ſondern als den überall gegenwärtigen Wanderer und Erkundiger, ſo wird man ſein Auftreten vor Allen übrigen, Menſchen und Göttern, nur ſchicklich, ja poetiſch notwendig erkennen und ſich hüten, dieſe drei Verſe entweder als Einſchiebſel betrachtet einzuſchließen oder kurzweg gar auszuſtoßen.

V. 85. Aus Mangel an Verſtändnis für die eigene bukoliſche Zierlichkeit, meinetwegen auch Kühnheit, die darin liegt, die Rede des launigen Gottes mitten in einem Satze durch einen Schaltvers zu unterbrechen, hat man entweder den Schaltvers nach V. 85 geſetzt, oder ζατεῦσ᾽ in ein ſehr ſtumpfes ζατεῖ σ᾽ verwandelt: daß man gar ζαλῶ σ᾽ daraus gemacht, iſt ganz vom Uebel. Eine ähnliche Unterbrechung durch den Schaltvers iſt II, 105; ja eine dergleichen hier V. 89, den man ebendeswegen auch ungebürlich ausgeſtoßen hat. Dieſen hier ausgeſtoßenen Schaltvers hat man dann ebenſo ungebürlich nach V. 90 eingeſchoben, um eine recht proſaiſche Abteilung der Rede zu erzielen. Warum hat man nicht den Vers 99 nach 101 geſetzt? denn 105 war leider nicht zu verrücken, ſo wenig als 138. Doch mit den Verſetzungen und Weglaſſungen bei Ahrens hat es hier eigentlich eine andre Bewandnis. Er will regelmäßige Strophen erzwingen. Die beiden mit Kehrverſen verſehenen Lieder in Idyll. 2 haben allerdings gleichzeilige Strophen, das erſte vierzeilige, das zweite fünfzeilige. Dieſes hier aber hat keine gleichzeiligen und ſoll und darf keine haben, der hier ſtattfindenden wogenden lyriſchen Bewegung gemäß. A. hat deswegen auch nicht lauter gleichzeilige Strophen hergeſtellt, ſondern 1 fünfzeilig, 2 zweizeilig, 3 desgleichen, 4 fünfzeilig, 5 zweizeilig, 7 desgleichen, 8 vierzeilig, 9, 10, 11, 12 desgleichen, 13, 14 fünfzeilig, 15 vierzeilig. Doch das ſcheint mir weder ein verſtändliches muſikaliſches noch verskünſtleriſches Schema zu ſein. Es iſt, wenn regelmäßig, ſo künſtlich regelmäßig, daß die jetzige Unregelmäßigkeit nur eben eine noch künſtlichere Regelmäßigkeit wäre. Vergl. 11, 49 und 15, 129.

V. 103. Ich ziehe die jetzt verlaſſene Lesart ἔρωτος der jetzt beliebten ἔρωτι oder Ἔρωτι als die ſinntiefere und geheimnisvollere bei weitem vor. Er wird in der Unterwelt noch ein Tantalus der Liebe ſein, wie jetzt. Auch wenn nur Ἔρωτι überliefert wäre, würde ich es ſo verſtehn.

V. 107. Man braucht die Andeutungen nicht anzunehmen, die Plutarch und Servius dieſem Verſe geben; genug, ſie haben ihn hier ſo geleſen und wir dürfen ihn uns nicht nehmen laſſen; er iſt ſchon zur Abrundung des ſonſt ſtumpfen Satzes notwendig. Daß der Vers in V. 46 wiederkehrt, iſt kein Grund der Verwerfung, ſ. zu V. 13.

V. 118, 119. Die beiden Verſe ſtehn hier ſehr ſchicklich, und ſehr unſchicklich da wo man ſie jetzt hingeſchleppt hat, nach V. 130, einer proſaiſchen Gedankenverbindung zu liebe, die aber ein höchſt lahmer Satz iſt. Die dergleichen tun können, wiſſen nicht, welche höhere Ordnung die ſogenannte lyriſche Unordnung iſt.

Zu II. Die Zauberin.

V. 33. Die neuſten Herausgeber ſcheinen ſich gegen das diamantene Felſentor des Hades verſchworen zu haben, indem ſie aus ἐν Ἅιδα ein nichtsſagendes ἀναιδῆ machen.

V. 60. Die alte Lesart καθυπέρτερον ἇς ἔτι καὶ νῦν oder auch καθυπέρτερον ἇς — iſt mit dem folgenden Verſe den Gelehrten zu verſtändlich geweſen, ſie haben deswegen den folgenden Vers geſtrichen, weil er in einer Hdſ. fehlerhaft fehlt, und aus dem gebliebenen Rumpfe verſchiedenes gedrechſelt, der eine: καθυπέρτερον ἇ ἔτι καὶ νῦν, was ohne die noch fehlende Erklärung nicht zu verſtehn, der andere καθυπέρτερον oder — ὡς ἔτι κἄμμε, was erklärt wird: dieweil wir die Obmacht heute noch haben; ohne welche Erklärung man es auch nicht verſtehn würde, und mit welcher man es nun nicht brauchen kann.

V. 88. Das aus einem Scholien gefiſchte ἐξάλλαξεν iſt ſehr ungeſchickt und ſchwächlich gegen die Vulgate ἐξαλάπαξεν.

V. 119. Nicht ſelbdritt oder ſelbviert, was ſollten ihm die Gehülfen? ſondern als ein dritter oder vierter ſelbſt noch vorher dageweſener Liebhaber.

V. 142. Die jetzt beliebte Erklärung atque ut submissa voce (*μὴ μακρά*) tibi aliquid in aurem insusurrem (Meinecke) ſcheint mir eben ſo unpaſſend als grammatiſch unſtatthaft. *Μακρὰ βοᾶν* bedeutet wol weit d. i. laut rufen. Aber leiſe flüſtern kann deshalb nicht *οὐ μακρὰ θρυλλεῖν* ſein; auch müßte *οὐ* ſtatt *μὴ* ſtehn. Und *θρ.* iſt nicht flüſtern, ſondern ſchwätzen. Auch am Optativ ſtatt Conjunctiv möchte ich keinen Anſtoß nehmen, weil hier in der Phraſe: Daß ich dir nicht zu lange plaudere, wirklich enthalten iſt: ich möchte dir nicht zu lange plaudern. Solche Optative ſtatt Conj. hat man vielfältig erſt wegcorrigirt. Vielleicht iſt auch zu vergleichen der Optativ Id. XVII, 48.

V. 146. Ich überlaſſe anderen die Viehmagd *αὐλωτρίς* und behalte die Flötenſpielerin *αὐλητρίς*.

V. 153. Ich kann *φάτο* nicht auf Subject Delfis beziehen, ſondern nur auf die Erzählerin. Das übrige kann bleiben in dem von Hartung (Theokrit, Bion und Moſchus von J. A. Hartung, Leipzig 1858) p. 309 angenommenen Sinn: dieſe Liebesbändel füllen ſeine Wände mit aufgehangenen Kränzen als ſo viel Liebestrofäen. Doch ſtatt des *τῆνα* nach *δώματα*, womit man es doch unwillkürlich in Gedanken verbindet, könnte man deutlicher *τῆνο* ſetzen, dafür beſſer aber *τοῦτο*.

Zu III. Amaryllis.

Die dritte Zeile der zweiten der dreizeiligen Strophen ſteht im Text als V. 27, als vierte Zeile zu unſerer ſechſten Strophe. Vor dieſer ſechſten Str. hab' ich eine dreizeilige V. 21—23 des Textes, als nutzlos in der Ueberſetzung übergangen, ohne ſie deswegen dem Dichter abſprechen zu wollen, dagegen 20 als dritte Zeile zur fünften Strophe beibehalten, die man zu verwerfen pflegt, weil ſie in einem andern Idyll (XXVI, 6) wiederkehrt, was um ſo weniger einen Grund der Verwerfung abgeben kann, als jenes andere Idyll vielleicht von einem andern Dichter iſt. Doch kann auch derſelbe Dichter einen ſolchen idylliſch erotiſchen Gemeinſpruch an geeigneter Stelle wiederholen. Vgl. zu I, 13. V. 9 hab' ich wie die neuſten Herausgeber weggelaſſen, weil ſie die erſte der dreizeiligen Strophen vierzeilig macht.

Zu VI. (VIII.) Die Wettſänger.

V. 21. *ἐγώ* das dafür beliebte *ἔχω* iſt ſehr ungeſchickt, indem es ſtatt der verbundenen Conſtruction einen abgeriſſenen Satz gibt.

V. 28, 29. Von dieſen beiden Verſen hat man, vom erſten die letzte, vom letzten die erſte Hälfte geſtrichen und daraus Einen gemacht, der für den Ton des Gedichtes zu knapp iſt. Hier iſt eine behagliche Ausführlichkeit, ja tändelnde Breite der Wiederholung an ihrer Stelle. Dieſes nicht fühlend hat man wol auch **31, 32** gar geſtrichen.

V. 33. Daß der Wechſelgeſang in Diſtichen iſt, was ihm einen ſolchen überraſchenden Reiz der Neuheit gibt, kann kein Grund ſeiner Verwerfung ſein. Wer will beweiſen, daß ſolches dem Idyll nicht zuſtehe? Voß hat nicht nur in der Luiſe, ſondern auch in ſeinen gar nicht gering zu achtenden Idyllen Geſänge in lyriſchen Maßen eingelegt. Ein gewichtigerer Grund der Ausſchließung iſt, daß die beiden Sänger in dieſem lyriſchen Geſange allerdings weſentlich anders erſcheinen, als in dem hexametriſchen Schlußgeſang, und zwar zuerſt erwachſener und reifer als zuletzt, erſt als verliebte Jünglinge, dann als blöde Knaben. Aber das Rätſel löſt ſich ſo: im Liede ſind ſie über ſich ſelbſt hinaus, poetiſirend, in der Schäferrede ſind ſie ſie ſelber. Es wird alſo bei der Anführung von Tzetzes ſein Bewenden haben: *ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Θεόκρ. ἐν εἰδυλλίῳ τινὶ τοιαύτην ᾠδὴν οὕτως (ἡρωελεγεῖον) ἐπονομαζομένην.*

In dieſem Heroelegeion nun fehlt eine vierzeilige Strophe, da auf einen der beiden Sänger eine mehr als auf den andern kommt. Hartung hat die Lücke nach V. **56**, der bei mir **52** iſt, angenommen, als letzten Angeſang des Menalkas. Dadurch wird die vorhergehende Strophe (**53—56**, bei mir **49—52**) ein Gegengeſang des Dafnis, zu dem ſie ſich aber nicht ſchickt, weil darin nicht ein Kuhhirt, was er iſt, ſondern ein Schafhirt, alſo Menalkas ſpricht. Freilich hat Hartung die Schafe hinwegemendirt, wovon weiter hin. Eben daſelbſt ſetzen die Lücke die beiden ſchwäbiſchen Ueberſetzer und räumen in der Strophe des Dafnis die Schafe durch die Ueberſetzung „der Weide Gewühl“

hinweg. Ebenſo der Herausgeber Meinecke, der aber dabei dem Kuhhirten die Schafe läßt, die er wol für Kühe erklärt. Doch nicht eigentlich eine Lücke iſt angenommen von dieſem Herausgeber und jenen Ueberſetzern, vielmehr die letzte Strophe dem Menalkas ſtatt dem Dafnis zugeſchrieben und ſo als überflüſſig und unecht aus- oder eingeſchloſſen. Dabei bleibt der große Uebelſtand, daß im Vorhergehenden die Liebhaberrollen nicht richtig ſo verteilt ſind, daß der eine den geliebten Knaben, der andere das geliebte Mädchen beſinge. Dafnis beſingt da zuerſt den Knaben Milon (45—48, bei mir Menalkas 41—44) und daſſelbe tut dann Menalkas (49—52, die bei mir wegbleibende Strophe), nachdem er vorher ein Mädchen beſungen (41—44, bei mir 45—48, dem Dafnis zufallend). Ich habe daher mit Hartung die Strophe 45—48 (bei mir 41—44) vor die Strophe 41—44 (bei mir 45—48) geſetzt, doch mit Ausſchluß des letzten Verſes jeder Strophe, der dort und hier an ſeiner Stelle verbleibt, wodurch der Knabe Milon beidemale dem Dafnis zufällt. Die Lücke aber hab' ich angenommen als fehlende Gegenſtrophe des Dafnis zu der Strophe, die bei den andern 49—52 ausmacht, die ich ſelbſt aber ebendeswegen weil ihr die Gegenſtrophe fehlt, weggelaſſen habe. Es iſt daran nichts verloren, als ein ziemlich verworrenes Zurückkommen auf den Knaben Milon.

V. 86 (80). Es iſt kein Grund vorhanden für *γαμηθεῖσα* *δμαθεῖσα* oder *μνασθεῖσα* zu ſetzen. Es iſt eins völlig ſo gut wie das andere; der Sinn aber iſt nicht: „Alſo härmt ſich das Mädchen das ins Ehjoch verlangte“ oder auch: „Gram, wie der Jungfrau, welche ſich härmt um die verlorene Reinheit“. Beides ſehr unidylliſch. Es iſt eine ſcherzhaft anmutige Vergleichung des ungleichartigen wie IX, 21, oder wie etwa Katull das excidere animo maleriſch vergleicht mit dem excidere eines Apfels, eines vor der Mutter geheim gehaltenen Liebespfandes, aus dem Buſen der erſchrockenen Tochter.

Zu VII. (IX.) Ein Kuhreigen.

V. 1—6. An der wiederholenden Weitläufigkeit dieſer Einleitung hat man natürlich Anſtoß genommen und dem vermeintlichen Uebelſtand abzuhelfen verſucht. Am gelindeſten macht es Meinecke, der den letzten Vers wegſchneidet, wodurch dann aber die metriſche Periode ihre Abrundung verliert. Hartung dagegen läßt die beiden erſten Verſe weg, und gibt ſtatt ihrer eine eigene Einleitung in vier wohlgebauten Verſen, aber die beiden weggelaſſenen ſind doch paſſender.

V. 10. Ich habe zwar überſetzt „von hoher Klippe"; aber nur dem deutſchen Verſe zu Liebe, nicht als wollte ich Hartung's *ἀπ' ἄκρας* ſtatt *ἀπάσας* annehmen, was nicht geht, weil *ἀπό* in *ἀπὸ σκοπιᾶς* ſchon vorhanden iſt. Auch Meinecke's Emendation *ἀπώσας* iſt vom Uebel, und ſeine Einwendung gegen *ἀπάσας*, daß ja doch der Südwind nicht alle Geißen des Hirten mit einander werde von der Klippe geworfen haben, erledigt ſich natürlich ſo, daß es eben alle die Geißen waren, deren Felle ihm zum Lager dienen.

V. 13. Die von Meinecke aufgenommene und gerühmte Conjectur Hermann's *ὅσσον παῖδες ἐρῶντι πατρὸς καὶ ματρὸς ἀκούειν* iſt abſcheulich nüchtern und nichtig. Ob aber ein verliebter Junge oder ein verliebtes Pärchen in dem Verſe ſei, iſt einerlei, nur etwas verliebtes muß hinein. Mir gefiele am beſten die verworfene Emendation von Toup: *ὅσσον ἐρῶντι πατρὸς μύθων ἢ ματρὸς ἀκούειν* sc. *μελεδαίνειν*, wodurch an der Ueberlieferung nichts verändert wird als *ἐρῶντι* in *ἐρῶντι*.

V. 19 *ἐν πυρὶ δὲ δρυΐνῳ χορία ζέει, ἐν πυρὶ δ' αὖαι*
φαγοὶ χειμαίνοντος

Es iſt freilich Unſinn oder wenigſtens eine wunderliche Oeconomie, daß in einem Eichenholzfeuer Buchenſcheiter brennen ſollen. Doch Ahrens hat es beibehalten. Meinecke ſchlägt vor: *ἐν πυρὶ δ' ἐμβρύων χορία ζεῖ* novelli pecoris intestina. Aber von einem novellum pecus bedeuten die Eingeweide nicht viel, auch kann wol *ἐμβρύων* υ nicht lang haben. Hartung: *ἐν πυρὶ δ' ἔμβρυα καὶ χορία ζεῖ*, wo die *ἔμβρυα* wol ſelbſt als Eingeweide genommen werden. Ich möchte vermuten *ἐν πυρὶ δ' εἰαρίνῳ*. In der guten Jahreszeit ſchürt man das Feuer, um daran etwas zu ſieden und zu braten; im Winter ſchürt man es um ſein ſelbes Willen mit derbem Holze.

V. 30. *μηκέτ' ἐπὶ γλώσσας ἄκρας ὀλοφυγδόνα φύσῃς.* Meineke: Ineptissimae de hoc versu prolatae sunt opiniones, quibus longe praeferenda est eorum ratio, qui totum versum deleri voluerunt. Probabile est eum inserendum esse Idyll. X post **21**, woſelbſt wir ihn uns verbitten, hier aber ihn belaßen wollen, auch ohne die Accommodation von Ahrens *φύσω* ſtatt *φύσῃς.* Es iſt hier nicht das gewöhnliche Lügenblätterchen, aber ein anderes, das den gleichen Grund hat. Der Mund wird unrein, wie durch ein unwahres Wort, ſo auch durch ein unſchönes, das aus ihm hervorgeht. Das letzte wendet der Spruch hier ab.

Nach V. **36** finde ich keine Lücke, und ſtatt *ἔαρ ἐξαπίνας* weiſe ich mit einigem Schrecken ab die von den einen gebilligte, von den andern wirklich angenommene Hermann'ſche Derbheit *εἶαρ ἐργατίναις.* Da würde freilich das Blätterchen ſprießen müßen und der Vers, der das verneint, wäre mit Recht kaſſirt.

Zu VIII. (X.) Die Schnitter.

V. 40. Allen Neueren ſcheint die Lesart *ἀνέφυσα* zu gefallen und der Sinn, es ſchäme ſich Milon, daß er nicht auch ſo ſchönes dichten und ſingen könne wie Battos. Mir umgekehrt gefällt die Vulgate *ἀνέφυσας.* Milon belobt zwar die erotiſche Sangkunſt des Battos, hält ſie aber doch für unpraktiſch, und gibt dann eine Probe ſeiner praktiſchen dagegen. Nur dieß ſtimmt recht zum Schluſſe des Gedichts, ja ſchon zum nächſten Verſe.

V. 48, 49. Dieſe Strophe habe ich mit Hartung vor die folgende geſetzt. Die Ueberſetzung dieſer beiden Strophen hab' ich wörtlich aus Hartung herübergenommen, etwas weniger wörtlich auch die beiden vorhergehenden. Deſto entſchiedener mußte ich ſeine ſonſtigen Neuerungen auch in dieſem Idyll zurückweiſen, z. B. daß er V. **14** dem Milon zuteilt, ſchon wegen der vorhergehenden monoſtichiſchen Gliederung, die erſt mit V. **15**

ſchön abbricht; dann daß er in V. 23 für das anmutige *μελίχλωρον* ein unartiges *μελανόχρων* ſetzt.

Zu IX. (XI.) Der Cyklope.

V. 16. Dieſen Vers hat man neuerdings zum Teil wegzulaſſen beliebt, wodurch der metriſchen Periode ihre Abrundung genommen wird. Die ihn aber beibehalten, ſchreiben *τό οἱ* ſtatt *ᾧ οἱ*, welches doch allein eine ſchickliche und flieſzende Conſtruction gibt. Ganz verzwickt iſt die allerneueſt beliebte Conſtruction: *Κύπριδος ἐκ μεγάλης, τό οἱ ἥπατι πᾶξε, βέλεμνον.*

V. 20 läßt man mit eben ſolcher Wirkung weg, wie **16**.

V. 21. Die Vulgate *φιαρωτέρα* paßt unvergleichlich zu *ὄμφαξ ὠμή* und zu der ebenſo ſpröden Galatea, die durchaus keine ſchwellende reife Traube genannt ſein darf, wie das von Hartung beliebte *ἀφριγανωτέρα* will. Was Ahrens *σφηλωτέρα* meint, muß er ſelbſt erklären. Wenn es ein Adjectiv *σφηλός* gibt, das nicht den hier gar nicht anwendbaren Begriff von *σφάλλω* hat, ſondern etwa den von *φαλός*, und ſo weſentlich gleich *φιαρός*, ſo ſollte es regelrecht *σφηλοτέρα* bilden.

V. 24. Dieſen Vers hat Hermann invitis Gratiis unmittelbar nach **V. 21** geſetzt und alle Herausgeber und Ueberſetzer haben es, wie es ſcheint, ihm nachgetan. Warum? Der lieben Proſa zu Gefallen, um ja an die Klage über die Streitigkeit gleich die Flucht anzuſchlieſzen, ohne daß inzwiſchen das Kommen erwähnt werde. Aber die poetiſche Gliederung des Gedankens will es ſo, wie es hier iſt, und der Rhythmus der Verſe, das Gleichgewicht der Satzglieder, will es desgleichen. Dagegen muß die angebliche Logik des Gedankengangs beſcheidentlich ſchweigen. Aber es iſt unglaublich, was dieſe neidiſche Stiefſchweſter der Poeſie den Auslegern alles eingiebt.

V. 26. *παύσασθαι δ' ἐσιδών τυ καὶ ὕστερον οὐδέ τί πω*
νῦν
ἐκ τήνω δύναμαι.

Ahrens und Meinecke haben das beibehalten. Hartung erklärt ſich mit Recht gegen eine ſolche Auffaſſung. *ἐσιδών τυ,*

Sie ſchleppten aus der alten Nacht
  Das neue Gold auf Karren;
  Ich dacht' in meinem dummen Sinn,
  's iſt doch nicht mein, ſo laßt's nur drinn.
Dann kam ich in's Franzoſenreich,
  Zur Kirche wollt' ich gehen;
  Sie ſangen laut und allzugleich,
  Ich konnte kein Wort verſtehen;
  Ich dachte: Wenn Gott nicht mehr verſteht,
  So iſt vergeblich eu'r Gebet.
Dann ſah ich in Italia
  Orangen an den Bäumen;
  Da dacht' ich, wär' mein Liebchen da,
  So wär' hier lieblich ſäumen;
  Da fiel mir eine auf den Kopf,
  Ich ging und dachte: Du biſt ein Tropf.
Dann ſucht' ich auch das röm'ſche Reich
  Zu Frankfurt auf dem Römer;
  Da fand ich Käufer arm und reich,
  Und groß und kleine Krämer;
  Doch als ich wollte den Kaiſer ſehn,
  Fand ich im Wirthshausſchild ihn ſtehn.
Auch durch ein Schlachtfeld fuhr ich dann,
  Voll Aehren ſtand's, voll fetten;
  Der Fuhrmann ſprach: Da ſeht nur an,
  Hier wuchſen ſonſt nur Kletten;
  So iſt das arme deutſche Blut
  Doch wenigſtens zum Düngen gut.
Und als ich durch den Speſſart ging,
  Dacht' ich an alte Zeiten;
  Da rauſchte in dem Buſch ein Ding,
  Ich dachte, was wird's bedeuten?
  Es wird ein alter Deutſcher ſein!
  Da kam heraus ein alt wild Schwein.
Dann ging nach Heidelberg mein Lauf,
  Das Faß dort auszutrinken.
  Sie führten mich den Berg hinauf,
  Ich ſah das Faß mir winken,

nachdem ich dich geſehen habe, kann nicht: dich immer noch ſehend, ſagen. Was er aber dafür ſetzt:

παύσασθαι δ᾽ ἐσιδὼν οὔθ᾽ ὕστερον οὔτε τί πω νῦν
ἐκ τήνω δύναμαι.
Und ſeitdem ich dich ſah, bis heut noch werd' ich der Liebe
Nicht mehr los

mutet dem kahlen *παύσασθαι* zu viel zu. Ich nehme *ἐσορῶν* für *ἐσιδών* an und faſſe es, wie die Ueberſetzung zeigt.

V. 39. *τίν τὸ φίλον γλυκύμαλον ἁμᾶ κἠμαυτὸν ἀείδων* oder *μελίμαλον*, iſt eins ſo ſüß und honiglich wie das andere und unbegreiflich, wie ein Verbeſſerer des Bukolikers (Hartung) etwas wie

τίν τε φίλον τι μέλισμα λαλέων κἠμαυτὸν ἀείδων

dafür einſchwärzen konnte.

V. 49. Dieſen hier den Sinn und den Satz trefflich abrundenden Vers hat Ahrens hinauf nach unſerem V. 44 (bei ihm 42) geſetzt, wo er erbärmlich nachhinkt. Und warum dieſe Verrenkung? um in den Geſang Strophen zu bringen, hier und meiſt ſonſt eine vierzeilige, zum Anfang aber eine fünfzeilige, zwei dergleichen als ehvorletzte und vorletzte und eine dreizeilige als letzte. Nur iſt durch dieſe Ungleichheit die Gleichheit der Strophe ſelbſt ſchon aufgehoben, doch das täte wenig, wenn nur die innere Gliederung des je zu einer Strophe zuſammen geſchobenen, und der Fortgang von einer Strophe zur anderen ein organiſcher wäre. Das iſt aber nicht der Fall. Es iſt alles ganz zufällig und unzuſammengehörig in eine Strophe zuſammengeſchoben, und hinwieder das engeſt zuſammengehörige in zwei auseinander. Das Lied iſt eben nicht ſtrophiſch wie andere deutlich es ſind, z. B. die beiden in Id. X und das in III, weiterhin das in XVIII, und eine ſonſt richtig erkannte Form iſt hier am unrechten Ort angewendet. Dieſem Phantome zu Liebe iſt denn auch der unvergleichlich naive Vers 59 gar weggeworfen.

V. 60. Alle neueren Herausgeber ſcheinen am Ende dieſes Verſes ein Komma zu ſetzen, um ihn mit den beiden folgenden zu verbinden, wobei doch nichts erträgliches herauskommt. Es iſt ein Punkt zu ſetzen und *πλεῖν* hier nicht ſchiffen, ſondern ſchwimmen. Das Schiffen iſt dann für ſich in den beiden folgenden Verſen.

Zu X. (XIII.) Hylas.

V. 24 nicht *ἄφρω* ſondern *ἀφ' ὧ*; denn dieſe drei Verſe 21—24 ſind nicht epiſche Darſtellung, ſondern kurze Zuſammenfaßung der Reſultate der ſelbſt nicht darzuſtellenden Handlung.

V. 31. Hartung's *τείνοντες ἄροτρα* iſt proſaiſch gegen *τρίβοντες ἄροτρα*, noch proſaiſcher aber Ahrens' *τρίβοντες ἀρότρῳ, sc. αὔλακας*. *εὐρύνοντι* und *εὐθένοντι* wird eins ſo gut wie das andere ſein.

V. 48. *ἀμφεκάλυψεν* iſt bei weitem anmutiger als *ἐξεσύρησεν*, das genau erwogen ebenſo wenig paſſt als *ἐξεφόβησεν*.

V. 51. *ἑταῖρος* iſt beſſer als *ἑταίροις*, damit das *τις* nicht so zu unbeſtimmt bleibe. *ἑταίροις* will Hartung beweiſen durch das Scholion: *λέγει πρὸς τοὺς συμπλέοντας*; aber dem entſpricht eben im Texte *ναύταις*. Und er ſetzt zu „Uebrigens meint dieſer Scholiaſt, der meldende habe wirklich einen Stern vom Himmel fallen ſehen und dieß ſeinen Gefährten als ein gutes Wetterzeichen gemeldet. Nein, zufällig war zu dieſer Zeit guter Fahrwind eingetreten, ſo daß man ſich gleich zur Abfahrt rüſten konnte“. Wie gehört denn das aber zum poetiſchen Bilde? Ich meine, wie der Scholiaſt meint, nur nicht einen fallenden Stern, eine Sternſchnuppe, ſondern einen untergehenden Stern, der allein ein ſchönes Bild für den plötzlich verſinkenden Knaben iſt. Der Untergang eines Sternes wie ſelbſt des Mondes oder der Sonne iſt auf der Waßerfläche geſehen wirklich wie ein plötzlicher Sprung. Der hier untergehende Stern aber iſt einer, deſſen Untergang, wie der Aufgang anderer, ein Wetterprofet iſt.

V. 54. Hartung's *παραψιθύριζον ἔπεσσιν* taugt nichts und Ahrens' *παρέψυχον* iſt auch weniger anmutig als das allgemein überlieferte *παρεψύχοντ'* oder *παρεψυχῶντ' ἐπέεσσιν*.

V. 61—63. Dieſes herrlich gezeichnete und gefärbte Bild wird zu Grunde gerichtet, wenn man die emphatiſche Wiederholung von *λίς* wegſchaffen will. Auch das abſichtlich unabäquate des Bildlichen zum Wirklichen, daß jenes einesteils mehr umfaſſt, als dieſes, anderenteils dieſes über jenes hinausgeht, wie faſt alle die ſchönſten homeriſchen Vergleichungen, darf nicht verkannt werden. Man leſe meine wörtliche und alles einzeln nachgliedernde Ueberſetzung und ſehe, ob da etwas dem Bilde fehlt, oder zuviel iſt, wie etwa der doppelte Löwe. Solche ausgemalte Thiergleichniſſe in der Heldenſage behaupten bei all ihrer Unterordnung doch eine gewiſſe Selbſtändigkeit, die ſoweit gehn kann, daß das zur Vergleichung aufgeſtellte von dem, was damit verglichen wird, ſo weit abſteht, daß der Dichter ſelbſt den auffallenden Abſtand bemerkt, und nicht ſo unbefangen wie gewöhnlich darüber hinſchlüpft z. B. Jr. XV, 39 folg. Eine ſolche Bemerkung, ſehr naiv, aber auch etwas pedantiſch, macht Apollonius Rhodius IV, 1335 f.

Sprach's und ſpringend empor laut rief er nach den Genoßen,
Rauh mit Staube bedeckt, wie ein Leu, der droben im Walde
Suchend ſeine Gefährtin, emporbrüllt; doch von der tiefen
Stimm' erzittern umher im weiten Gebirge die Schluchten,
Und vor Furcht erſtarren die lagernden Rinder im Felde
Und die ſie hütenden Hirten. Doch nicht war jenen die Stimme
Fürchterlich, als der Freund mit Schall anrief die Genoſſen.

V. 70. Ob *ἱστία αὖτε καθήρουν* nach Hartung: ſie refften die ſchon ausgeſpannten Segel wieder, oder das alte *ἐξεκάθαιρον*: ſie machten ſie zurecht zum Ausſpannen, iſt hier für den Zuſammenhang gleichgültig.

V. 72. Theokrit kann nur ſo im Allgemeinen ſagen, daß Herakles zu Land und zu Fuß nach Kolchis den Argonauten nachgefolgt ſei, um ſeine Darſtellung ſchicklich abzurunden. In der Tat aber kann man ſich Herakles nicht bei der Eroberung des Vließes gegenwärtig denken, wie hätte neben ihm Jaſon, oder er neben Jaſon ſich ſchicklich ausnehmen können? Daher Apollonius ſein Zurückbleiben vom Schiffe als göttliches Verhängniß darſtellt, das der dem Meere entſteigende Glaukos den Helden verkündet, die über des Herakles Zurücklaßung in Streit geraten waren, während Telamon dem Jaſon verwarf, er habe jenen abſichtlich aus Furcht, er möge ihn in Schatten ſtellen, zurückgelaßen. Glaukos aber erklärt, Herakles müße zu Euryſtheus zurück, da die zwölf Kämpfe zu beſtehn und die Götterwürde ſich zu verdienen. Die Geſchichte vom verlorenen Hylas hat Apollonius etwas abweichend von Theokrit und bei weitem weniger idylliſch anmutig dargeſtellt, dafür aber zum Schluſſe das Mythiſche bedeutender hervorgehoben. I, 1348—1357.

— Jedoch er drohte dem Lande
Myſien auf der Stelle den Umſturz, wenn ſie ſofort nicht
Kund' ihm brächten von Hylas, dem lebenden oder dem toten.
Aus nun lieferten jene die edelſten Söhne des Volkes
Ihm zu Pfand und Geißel, und leiſteten Eide daneben,
Nie einſtellen zu wollen die Arbeit, jenen zu ſuchen.
Darum forſchen nach Hylas daſelbſt noch jetzt die Kianen,
Hylas, Theiodamas Sohn, und haben in Acht die erhöhte
Stadt Trachin, weil dort er geſiedelt alle die Knaben,
Die als Geißel von dannen ſie ihm mitgaben zu führen.

Unmittelbar nach dieſem Zwiſchenfall läßt Apollonius die Argonauten zu den Bebryken kommen, wo dann der Fauſtkampf des Polydeukes mit Amykos erzählt wird, der den Inhalt des erſten Teils des 22. Idylls Theokrit's ausmacht. Auch hier iſt Theokrit dem Epiker weit überlegen. Dieſer läßt den Amykos ſelbſt an den Strand zu den fremden Schiffern kommen, wodurch dann die herrliche Scene, leicht die ſchönſte im ganzen Theokrit, wegfällt, wie die einſam durch das Gebirge ſtreifenden Dioskuren dort an der Quelle den gelagerten Recken finden. An dieſem 22. Idyll haben ſich diejenigen ſehr verſündigt, die es „gleichſam ſchülerhaft und geflickt“ finden, ſtatt meiſterhaft kunſtreich in allen Gliederungen organiſirt.

Zu XI. (XIV.) Kyniſka's Liebeshandel.

V. 11. Ich wünſchte, daß die Vulgata πάντ' ἐθέλων κατὰ καιρόν ſagen könnte: alles im Augenblick oder auf einmal haben wollend. Denn weder καὶ ἄκαιρον noch das gleichbedeutende παρὰ καιρόν, zur Unzeit, ſcheint mir recht zu paſſen. Genau wie hier κατὰ καιρόν iſt XVIII, 12 καθ' ὥραν.

V. 17. *βολβὸς κτεὶς κοχλίας ἐξηρέθη*. Die Conjectur *ἐξῆρε καὶ* iſt unbukoliſcher Rhythmus.

V. 22. Die Vulgata *λύκον εἶδες* ſoll man nicht verdrängen durch ein ſpitzfindiges und ſchlechtklingendes *λύκος εἶδε σ'*. Wenn auch bei feinerer Diſtinction der Theorie des Aberglaubens, es darauf ankommt, ob man ſelbſt den Wolf zuerſt erblicke, oder ob er uns, ſo iſt doch im allgemeinen das Sehen eines Wolfes das ſtumm machende und für eine natürliche Erklärung liegt die Verſtummung aus Schreck über den erblickten Wolf näher als der gleichſam zaubernde Blick des Wolfes. Hier aber, das iſt das hauptſächlichſte, fordert die erotiſche Anſpielung: du haſt den Wolf geſehen.

V. 26. Ich vermute *οὕτω* für *τούτω*.

V. 38. Die Vulgata mit dem kühnen Tropus *τήνῳ τὰ σὰ δάκρυα μᾶλα ῥέοντι* iſt der leidenſchaftlichen Rede des Eiferſüchtigen angemeſſener als die zahme Verbeßrung *δάκρυαι μᾶλα*.

V. 39. Freilich darf zu *μάστακα* ein Particip, wie es ſcheint, nicht fehlen und durch *δοῖαι* für *δ' οἷα* hat man es herbeigeſchafft, aber nun fehlt noch auffälliger die Vergleichungspartikel, die um ſo weniger hier fehlen darf, als der Nachſatz V. 41 kein *ὣς* alſo hat. Ich laſſe dem V. ſein unentberliches *δ' οἷα* und bringe das gleichunentberliche Particip in den nächſten Vers

οἶσα, *ἄψορρον πέτεται* für *ἄψορρον ταχινὰ πέτεται*.

V. 46. Nach der Vulgata: Ich nehme den Sinn an von Hartung's *ὧδε Θρᾳκιστὶ κεκάρμαι*, leſe aber ſtatt des ungelenken *ὧδε χ' ὧδε* und ich ſo auf thraziſch d. h. gar nicht mich ſchere.

V. 53. *Ἐπιχάλκω* darf nicht mit Ahrens und Hartung als bloßes Beiwort: das Stahlherz verſtanden werden. Das iſt hier viel zu pathetiſch. Sonſt iſt es mir aber gleich, ob *Ἐπίχαλκος* der Name des Vaters oder des Mädchens ſelbſt ſei, und im letzteren Falle ein ſprechender Name, was mit der zuerſt abgewieſenen Erklärung nicht eins iſt.

V. 56. *οἱ* ſtatt *ὁ* iſt nicht nur überflüßig, ſondern nichtsnutzig.

V. 60. Dieſer Vers iſt Angel und Wendepunkt des ganzen Gedichtes. Die im vorhergehenden dargeſtellte Handlung hat auf ganz natürliche Weiſe die zufällig ſcheinende Erwähnung des Königs Ptolemäus in V. 59 herbeigeführt. Damit iſt aber das Stichwort gegeben zu dem beabſichtigten Enkomion, und dieſes hebt an mit gebührender Selbſtändigkeit, mit nötiger Abtrennung vom vorhergehenden, und zugleich Anknüpfung daran, dadurch daß, nach der dazwiſchen geworfenen Frage, der Faden der neuen Rede mit der Wiederholung des Schlagworts angeknüpft wird. Und dieſen Meiſtervers hat man dem Dichter abgeſprochen und weggeſtrichen! Daß er in einigen Hdſ. fehlt, kann nichts beweiſen; wer ſollte ihn gemacht haben? Aber weglaſſen konnte ihn jeder Pedant, dem er überflüſſig ſchien, oder auch jeder flüchtige Abſchreiber, der von einem Versende zum andern gleich ausgehenden abirrte.

Zu XII. (XV.) Die Syrakuſanerinnen ꝛc.

V. 1. Mehrere ältere und neuere Ueberſetzer und Ausleger geben die zweite Hälfte dieſes Verſes der Magd Eunoa, ſtatt der Frau Praxinoa. Aber die Magd iſt weiterhin eine ſtumme Perſon, auch kommt ihr nicht zu die Gorgo *Γοργὼ φίλα* anzureden. Man muß ſich alſo die Situation ſo denken: Gorgo ruft hinein zur offenen Thür des Zimmers, worin Praxinoa: biſt du hier, Praxinoa? und dieſe antwortet: ich bin hier.

V. 13. *οὐ λέγω*, wodurch der Vers der Praxinoa zufällt, der nächſte aber der Gorgo und 15 wieder der Praxinoa, gegen die jetzt beliebte Einteilung.

V. 15, 16 nach Ahrens, außer dem unnötigen *κἀπφῦς* ſtatt *ἀπφῦς*:

ἀπφῦς μὰν τῆνος τὰ πρώαν, λέγομες δὲ πρώαν θην
πάντα νίτρον καὶ φῦκος ἀπὸ σκανᾶς ἀγοράσδειν,
ἐνθὼν —

Doch *λέγομες* iſt Verdacht erweckend. Warum ſollte der Dichter nicht deutlicher *ἔλεγον* geſchrieben haben? Da nun aber *λέγομες* ſicher überliefert iſt, ſo dürfte es doch vielleicht bei der Vulgata bewenden: *λέγομες δὲ πρώαν θην πάντα*

Ja, der gute Papa, der neulich (ſagt man doch immer
Neulich) gieng zum Markt —

Ich weiß nicht, ob man noch ſonſt etwas von einer ſprichwörtlichen Phraſe *λέγομες πρῴην πάντα* nachweiſen kann; ſo froſtig ſie ſcheinen mag, ſo iſt ſie immerhin natürlich genug, und der Praxinoa ſtände ſie ſchon deswegen wohl zu, weil dieſe im Folgenden überall Sprichwörter anzubringen liebt. Auch paßt nur dazu recht *θην*, wie V. 62.

V. 25. In der Vulgata *ὧν ἴδες ὧν εἴπαις κεν ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι* iſt das Flickwort *ὧν* dadurch zu beſeitigen, daß man *ὧν* wiederhole, alſo zwei Relativſätze annehme, wie III, 42 *ὡς ἴδον, ὡς ἐμάνη*, deſſen lateiniſche Nachbildung ut vidi, ut perii beweiſt, daß das zweite *ὡς* nicht demonſtrativ *ὥς* iſt. Doch hat man im Homer in mehreren ganz gleichen Fällen *ὥς* geſchrieben. Hier beim Sehen das Hören mit einzumiſchen, wie Hartung tut: *ὧν κλύες ὧν εἴδες τ' εἴπαις κα τῷ μὴ ἰδόντι* iſt ſehr unſchön. Doch obige Conſtruction des doppelten Relativs, die ſonſt überall auf *ὡς ὥς* ſich beſchränkt und als deſſen Stellvertreter *ὅσσον ὅσσον* IV, 39, aufs allgemeine auszudehnen und hier anzuwenden, iſt höchſt bedenklich. Das natürlichſte wird ſein *ὧν ἴδε, τῶν εἴπαις τις ἰδοῖσα κα τῷ μὴ ἰδόντι* oder beſſer, mit Einſetzung des Maſculins: *ὧν ἴδε, τῶν εἴπαις κεν ἰδών τις τῷ μὴ ἰδόντι.*

V. 27, 28. In „weich anruhn wollen die Katzen“ finde ich eines der vielen Sprichwörter der Praxinoa, hier angewendet als Verweis gegen die faule Magd. Daß ſie befürchte, die Katzen möchten ſich auf das Geſpinſte legen, wie man annimmt, ſcheint mir ſehr gezwungen. Man pflegt auch gewöhnlich nur eine Hauskatze zu haben. Daß das zur Magd geſagte: *τὸ νῆμα ἐν μέσῳ θὲς πάλιν* ironiſch ſei „und leg's fein wieder im Duſel mitten hin“ will mir auch nicht ein; lieber verſtehe ich es ſo: „ſtell es zurück an ſeinen Ort.“

V. 30. Wenn aus der unverſtändlichen Vulgata *πάντες ἐριοὶ* jeder was anderes machen darf, ſo mache ich daraus *πάντες ἄρειοι* lauter martialiſche; doch habe ich nach Hartung's *πάντες ἐρυμνοί* überſetzt.

V. 88. Ich bin vollkommen befriedigt von der Vulgata: *τρυγόνες ἐκκναισεῦντι*. Hartung macht daraus einen gar zierlichen Dual *τρυγόνε ἀκκναισεῦντε* „trippelnde Turteln.“ Aber aufs Trippeln kommts hier nicht an. Ahrens' *τρυγόνες ἐκ ναοᾶν τε* ist nicht zu verstehn.

V. 121. Nach Ahrens *ἀεξομενᾶν ἐπὶ δένδροις πωτῶνται πτερύγων πειρώμενοι*. Vielleicht besser *ἐπιδένδροι*.

V. 126. Will doch wohl nur sagen: Milesische und Samische Teppiche. Warum sollte man sie nur dort „Weicher als Schlummer“ nennen? Ich lese also *ἐρῇ* für *ἐρεῖ*, mit Hartung, muß aber dann freilich statt seines *ἃς ὡς* setzen, damit es zu *οἱ τάπητες* paßt. Sein *κατακοιμῶν* aber statt *καταβόσκων* oder *κάτα βόσκων* kann ich gar nicht brauchen. Was hat hier der alte Tyrann von Samos zu schaffen? Ahrens läßt gar absonderlich Miletos und Samos statt „*μαλακώτεροι ὕπνω*“ den ganzen folgenden Vers 127 sprechen mit *ἄλλᾳ* am Schlusse statt *ἄλλα*. Diesen Vers interpungire ich mit Hartung: *ἔστρωται κλίνα, τῷ Ἀδώνιδι τῷ καλῷ ἄλλα*; *κλίνα* als Apposition zu *πορφύρεοι τάπητες* mit dem Verbum im Singular durch die natürliche Attraction von *κλίνα*.

V. 129. Diesen höchst anmuthigen Vers hat Ahrens ausgestoßen, wol nur zum Behuf der von ihm ganz ohne Not angenommenen Strophen, die doch auch durch diese Ausstoßung nicht gleichzeilig werden. Hier aber kommt durch diese Auslassung der folgende sich auf ihn stützende Vers ganz in die Luft zu stehn. Der Grund der Weglassung kann nicht die unregelmäßige Construction sein *ὀκτωκαιδεκέτης ἢ ἐννεακαίδεχ' ὁ γαμβρός*. Die zierliche Anomalie ist nur um ein wenig kühner als XXVI, 29 *εἴη δ' ἐνναέτης ἢ καὶ δεκάτῳ ἐπιβαίνοι*, wo man aus dem vorhergehenden Compositum *ἐνναέτης ἔτει* herauszunehmen hat, hier aber *ἐτῶν* nur weniger kühn als Apoll. Rhod. I, 1358

νῆα δὲ πανημερίη ἄνεμος φέρε, νυκτί τε πάσῃ
λάβρος ἐπιπνείων

wo einmal *πανημ.* zu *νῆα* gefügt ist, statt *πανημέριος* zu *ἄνεμος*, dann *πανημ.* für *πάσῃ ἠμέρῃ* zu *νυκτί τε πάσῃ* steht.

V. 142. *Πελασγοὶ* mit der Appoſition *Ἄργεος ἄκρα* iſt ſchöner als Ahrens' *Πελασγῷ* und *Πελοπηϊάδαι*.

Zu XIII (XVI). Die Charitinnen und Hiero.

V. 24. Die Vulgata *ἀείδων* iſt nicht ſo unverträglich mit V. 29 wie die Ausleger meinten, die allerlei anderes mehr oder minder nichtsſagendes dafür ſubſtituirten. Der Dichter erwähnt zuerſt die Sänger nur im Vorübergehn und kommt zuletzt darauf, als ſeinen eigentlichen Gegenſtand ausführlicher zurück.

Zu XIV (XVIII). Hochzeitlied der Helena.

V. 3. Die Vulgata *νεογράπτω* wird unnötigerweiſe in *εὐγράπτω* oder *νεοδμάτω* oder gar *νεορέπτω* verwandelt. Es iſt nicht eine alte, nur neuangemalte Kammer gemeint, ſondern eine neugebaute und eben auch neubemalte.

V. 11. *καθ' ὥραν* wie *κατὰ καιρὸν* XIV, 11. Ungeſchickt hat man dafür *παρ' ὥραν* geſetzt, wie dort *παρὰ καιρόν*.

V. 16. *ἀγαθός τις* ein edler oder guter, iſt hier ſchöner als das dafür beliebte *θεός τις*. Daß an anderer Stelle die Liebesgötter einem zunieſen, VII, 96, iſt kein Grund, um hier den Gott einzuſchwärzen. Auch ein menſchliches Nieſen iſt ja ein gutes Omen.

V. 17. Die Lesart *ὅπαι* ſcheint weniger beglaubigt als *ἅπερ*, gefällt mir aber beſſer. Alle Freier ſind ſchon in Sparta verſammelt, dann kommt Menelaos hinzu, und ein Edler nieſt ihm Glück. *ἅπερ*, wie, wäre ſchlecht, wo nicht falſch, conſtruirt mit dem folgenden Nominativ nach dem vorhergehenden Dativ *ἐρχομένῳ τοι* — *ὡς ἀνύσαιο* mit Punkt oder Semikolon, damit dir es gelinge, nämlich was eben im Werke war, abſolut gebraucht, oder als deſſen Ergänzung der folgende directe Satz — *ἑξεῖς*.

V. 22. Die Vulgata *γάρ*, wofür man jetzt *δ' αἱ* beliebt, kann ich mir ſchon der Strophenabtheilung wegen nicht nehmen laſſen. Und das *γάρ* iſt auch dem Sinne paſſender als *δέ*. Ahrens hat die Strophen ſo angenommen: 1) 9—15, ſieben Zeilen; 2) 16—18, drei Zeilen; 3) 19—25, ſieben Zeilen;

4) 26—31, ſechs Zeilen; 5) 32—37, ſechs Zeilen; 6) 38—42 (bei ihm 43, weil er eine Lücke von einer Zeile annimmt und dieſe mitzählt), fünf (bei ihm ſechs Zeilen); 7) 43 (44)—48 (49), ſechs Zeilen; 8) 49 (50)—53 (54), fünf Zeilen; 9) 54 (55)—58 (59), fünf Zeilen. Ich dagegen 1) 9—15, ſieben Zeilen; 2) 16—21, ſechs Zeilen; 3) 22—25, vier Zeilen; 4) 26—31, ſechs Zeilen; 5) 32—37, ſechs Zeilen (beide 4 und 5 unterteilen ſich jede in zweimal drei Zeilen); 6) 38—42, fünf Zeilen u. ſ. w.

V. 25. Die Vulgata *τᾶν οὐδ' ἄν τις* oder wenn man an *ἄν* ſich ſtößt, mit Ahrens *οὐδ' ἕν τις*, oder allenfalls auch nach ſeinem Vorſchlag *οὐδ' ὅτις*, nur nicht *τᾶν δ' οὔτις*, weil ich das *δὲ* zu dem *γάρ* von V. 22 nicht brauchen kann.

V. 26, 27. Die fehlerhafte Vulgata

Ἀὼς ἀντέλλοισα καλὸν διέφανε πρόσωπον
πότνια νὺξ ἅτε λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος

hat man auf vielerlei Art zu verbeſſern geſucht, alle Verbeſſerungen ſind aber gewaltſam und ungeſchickt ausgefallen. Ich ſtreiche nur das Komma der erſten Zeile und leſe in der zweiten *πότνια νύχθ'*. Das vergleichende *ἅτε* gilt dann für beide Sätze, den vorhergehenden und den folgenden.

V. 29. Vulgata: *πιείρᾳ μεγάλα ἅτ' ἀνέδραμε*. Sobald Eichſtädt's *πιείρᾳ μέγα λῇον ἀνέδραμε* glücklich gefunden war, hätte ſich jeder Erklärer bedenken ſollen, noch etwas beſſeres bieten zu wollen, was nur ein ſchlechteres werden könnte.

V. 35. Die Vulgata *οὐ κιθάραν* oder die von Meinecke und Hartung aufgenommene Lesart *οὐδὲ λύραν*, woraus Ahrens ganz vom Uebel *οὐδὲ χέλυν* gemacht hat, was vorher abgetan iſt.

V. 39. Die Vulgata *ἄμμες δ' ἐς δρόμον ἦμι καὶ ἐς λειμώνια φύλλα* iſt vollkommen gut. Neben dem *δρόμος* iſt der *λειμών*. Ahrens nimmt die Lücke einer Zeile, nämlich zweier Halbzeilen, zwiſchen der erſten und zweiten Hälfte dieſer Zeile an; ich möchte wiſſen, was darin ſtehn ſollte. Hartung hat aus dem *δρόμος δρομαῖ'* gemacht, was *δρομαῖ'* heißen

Es auszutrinken war nicht ſchwer,
Das gute alte Faß war leer.
Dann kam ich irrend überquer
Bis an den alten Brocken;
Da fand ſich keine Hexe mehr,
Kein Beſen und kein Wocken:
Ich dachte, der Teufel hat wohl recht,
Es iſt ihm auch die Welt zu ſchlecht.
Dann kam ich wieder an den Main,
An dem ich bin geboren;
Ich dacht', ich ſpring' nur gleich hinein,
Da raunt' er mir zu Ohren:
„Ich trag' in den welſchen Rhein dich hinab.“
So mag ich dich auch nicht zum Grab.
Und von dem Maine bin ich nun
Hieher zu dir gekommen;
Und was ich ſoll noch weiter thun,
Das hätt' ich gern vernommen,
Und wo das Land ich finden ſoll,
Nach dem ich ſuche ſehnſuchtsvoll.
„Mein Freund, du haſt gar manches zwar
Geſehn auf deiner Reiſe,
Doch alles wild und wunderbar,
Und nicht nach beſter Weiſe;
Ich fürchte, gehſt du ſo weiter zu,
Zerreißeſt du umſonſt die Schuh.
Glaub' einem Mann, der mehr gereiſt,
Und weiter iſt gekommen;
Sieh alles mehr mit ruhigem Geiſt,
So wird's, wie mir, dir frommen.
Doch ſag' mir erſt, wo iſt das Land,
Dahin du willſt, ob mir's bekannt?“
Das Land, das Land, ich weiß es nicht,
Wer weiß es mir zu nennen?
Das anders ganz iſt eingericht',
Als wir die Länder kennen:
Das Punkt für Punkt und Ziel um Ziel
Von jedem iſt das Widerſpiel.

ſoll, aber der Wald iſt ſehr überflüſſig und es müßte erſt ſeine Exiſtenz in der nächſten Nähe von Sparta bewieſen werden.

V. 48. *ἀννείμῃ Δωριστί* dem man den Sinn von *ἀναγνῷ*, ut legat geben will. Aber die Leſart *ἀγνώῃ* ergiebt das natürliche *ἀγνώῃς* = *ἀναγνώῃς* = *ἀναγνῷ* ohne Zuſammenziehung, wie *ἐπιγνώωσι* Od. XVIII, 30 u. ſ. w. Ob man das *Δωριστί* zum Schreiben oder zum Leſen conſtruiren will, iſt einerlei, denn es gehört im Sinn zu beiden. Das *Δωριστί* ſelbſt aber ſollte man dem doriſchen Sparta nicht abſprechen, zumal unſer Dichter auch ſonſt das *δωρίσδειν* mit Vorliebe betont XV, 93.

Zu XVI (XX). Der junge Kuhhirt.

V. 20. Vulgata *ἁδύ τε πώγων*. Ich glaube nicht, daß *ἁδύς* ein ſchickliches Beiwort zu dem jetzt beliebten *λάσιος* ſtatt *πώγων* iſt. Wozu der *λάσιος* auch bedeutend? Er ſteckt mit im *πώγων*, von dem weit ſchöner als vom *λάσιος* geſagt iſt [illegible]. Milchhaar aber das ihn (den ganzen Mann) umwallt, wie Epheu den Stamm iſt des Guten zu viel.

V. 23. Dieſe Zeile hat Meineke ſehr ſchicklich der vorhergehenden vorausgeſtellt.

V. 25. Vulgata: *τὸ στόμα καὶ πακτᾶς γλαφυρώτερον, ἐκ στομάτων δέ*. Wenn auch ſtatt *στόμα* genauer *χείλεα* ſtünde, ſo darf man dieß doch nicht verſetzen: *χείλεα καὶ πακτᾶς γλαφυρώτερ' ἀπὸ στόματος δέ*, denn – – – – | – – – – ⏑ ⏑ iſt eine ſchlechte Cäſur ſtatt der bukoliſchen – – – – – | – – – ⏑ ⏑. Gar aber dafür *καὶ δέρμας αὖ πακτᾶς λευκοφαέστερον* gibt ein ſehr unſchönes Bild von dem ganzen ſchönen Kuhhirten.

V. 31. Das jetzt allgemein beliebte *τὰ δ' ἀστικά* kommt mir ſehr befremdlich vor, der Hirte könnte die Städterinn zwar verächtlich ſo nennen, aber ſie nicht ſo ganz als Perſon im folgenden figuriren laſſen. Ich bleibe daher bei der Vulgata *ἃ δ' ἀστικά*.

V. 33. *ὡς ὁ καλὸς Διόνυσος ἐν ἄγκεσι πόρτιν ἐλαύνει*. Nicht nur der ſchöne Dionyſos darf nicht ausgeſchloſſen werden, ſondern auch das Präſens nicht ins Präteritum verwandelt werden. Das Präſens paßt zu dem vorhergehenden *οὐκ οἶδ' ἀκούει* und ſetzt die Vorſtellung als eine ewige Gegenwart. Dionyſos aber mit ſeinen Satyrn und Panen iſt ja ſo recht der bukoliſche Gott, und der Hirte zieht ihn mit noch beſſerem Rechte herbei als die Kybele Rhea in V. 4.

V. 38. Vulgata: *καὶ σὺ Σελάνα νεῦμα*. Wenn nicht *εἰς ἕνα σε. εἶναι* eine Phraſe ſein kann, ſo mag man mit Meineke *αὖθ' ἐς ἕνα νεῦμα* leſen, wenn anders die attiſche Form *ἕνα* hier ſtatthaft iſt.

Zu XVII (XXI). Die Fiſcher.

V. 4. Vulgata *ἐπιβρίσσῃσι τὸ λεπτόν* und zwar mit der Interpunction nach, nicht vor *λεπτόν*, denn letztere gibt eine metriſch ſchlechtere Vertheilung, und der Einſchlafende berührt ebenſo gut den Schlaf als dieſer ihn. Ich ſchreibe aber *τοῦ ὕπνου* regiert von *λεπτόν*.

V. 9. Die Vulgata *τοῖν χειροῖν ἀθλήματα* iſt bei weitem ſchöner als Ahrens' *τᾶς χειρὸς ἀθλήματα* oder andere daſelbſt beliebte Conjecturen.

V. 13. *εἶτα τε κῶπαι* nach dem Codex, *εἴματα κῶπαι*; vielleicht *κωπᾶν* als Adjectiv zu ſetzen.

V. 16. *ταῦτ' ἐδόκει τήνοις· ἁ γὰρ πενία σφας ἐτήρει*. Die Schreibung *ἁ γὰρ πενία σφισι φρουρὰ ἐτήρει*: Denn Armut war ihre Wache, ſo brauchten ſie weder Thür noch Hund, iſt gewiß ſehr ſinnreich, aber mehr modern als griechiſch.

V. 18. *Θλιβομένα καλύβαν τρυφερὸν προσέναχε θάλασσα*: *Θλιβ.*, mag nicht ganz paſſend zu *καλύβαν* ſcheinen, iſt aber immer paſſender als alle anderen dafür erſetzten Vermutungen.

V. 25. Ich vermute *πῇ ἀνδύεσσι*; vulg. *χεῖμα, χειμὼν δ' οὐ πάντες ἔχοντι*.

V. 36. Für das handſchriftlich überlieferte *ἀλλ' ὄνος ἐν ῥάμνῳ* vermute ich eine ſprichwörtliche Redensart *ὡς ὄνος ἐν ῥάμνῳ*; mit Anführungszeichen und vorher Komma.

V. 37. *φαντὶ γὰρ οὖν ὕπνον οὐδ' ἔχειν* l. die Ueberſetzung. Aber auch mit der Lesart *ἄγρυπνον* würde ich überſetzen: denn ohne Schlaf iſt das Lieben wie man ſagt, es wacht, nämlich beſtändig.

V. 10. Daß das wiederholte ἄγρευ kein Ueberstand ist, zeigt die Uebersetzung.

V. 45. ἄρτον das Brot, von dem zu träumen einem zahmen Hunde zukommt, stand den Auslegern doch nicht an, und einer macht einen Bären ἄρκτον daraus, einer ohne sich so genau an die Buchstaben zu halten, einen schicklichern Hasen λαγὼν und τάχα [illegible] statt [illegible], welches Nachjagen doch nicht zum ruhig lauernden Fischer paßt.

V. 40. τὼ χέρε τεινάμενος, περὶ [illegible] ἄγναν [illegible].

V. 50. Man mutet wunderlicherweise dem Fischer zu, der den schweren Fisch an der schwanken Angelrute hält, diesem, ich weiß nicht womit und warum, einen verwundenden Stoß zu versetzen. Ich lese nach alter Weise

αἴθ' [illegible] τὸν ἐρώμενον· ἄψ ἐπὶ [illegible];
καὶ [illegible] χαλκεῖος· τὸ δ' οὐ [illegible] ἔτεινε,

wobei freilich in der ersten Hälfte des ersten Verses der Ausdruck etwas steif ist, doch bei weitem nicht so ungeschickt wie bei den beliebten Emendationen.

V. 52. ἔνθ' ἰδὼν ohne Emendation.

V. 56. ἑλὼν statt ἔγων.

Zu XIX (XXVII). Liebesgespräch.

Dieses initium setzt Ahrens voran, und Hartung nimmt als einen Zeugen dieses fehlenden Anfangs den die Monostichie des [illegible] führenden Vers, der gewöhnlich nach unserem 17. steht und lautet μὴ 'πείρα· τὰν χεῖρα καὶ εἰσέτι χεῖλος ἀμέλξω, der eben gar nichts besseres verdient als weggeworfen zu werden. Es fehlt aber in der Tat kein Anfang, sondern der Dichter führt uns in medias res.

V. 2. Die Vulgata ἅρπ' αὖθ' Ἑλέναν τὸν βουκόλον ἐσσὶ φιλᾶσαι. Ahrens und Meineke [illegible]' Ἑλέναν mit einiger Schmälerung der Galanterie des Subjekten, immer besser als Hartungs [illegible]' Ἑλέναν τὸν βουκόλον εἶδε φιλᾶσαι „Vielmehr sah Helena und [illegible] im Kusse den Hirten". Wunderbar, die alten [illegible] Herausgeber haben ihre Sache doch meistens beſſer verſtanden als die allerneueſten, beſonders haben ſie ein feineres Ohr für den Vers beſeſſen.

V. 13. Die Vulgata ῥίγιον ὀϊζυον οὐδὲν ἀρέσκει. Es wäre vielleicht etwas beſſeres zu wünſchen, aber für ein ſolches kann ich Ahrens' ῥίγια' ὀζέθοον wahrlich nicht gelten laſſen, freilich noch weniger Hartung's ἐμοὶ ζυγὸν οὐδὲν ἀρέσκει.

V. 16, 17 hat Meineke ganz unnötiger Weiſe nach 18 und 19 geſetzt, vermutlich weil er nur dem Eros, nicht der Afrodite das Treffen mit dem Pfeile und das Umgarnen zukommen laſſen will. Aber das iſt, wenn wirklich ein Uebelſtand, ein weit geringerer als der durch die Verſetzung entſtehende, wodurch Eros ſtatt Afrodite im Gegenſatz zu Artemis kommt. Und auch davon abgeſehen, fühlt man, daß die beiden hier wohlſchreitenden Verſe dort nur nachhinken. Pfeile aber ſchießt Afrodite auch XI, 16.

V. 23. Die herrliche Wendung καί τι φίλος ῥέξαιμι darf nicht durch irgend eine Conjectur zerſtört werden. Ebenſo wenig V. 25 μᾶλλον ἀεὶ κρατέουσιν.

V. 30. νέον φαιὸς αὔται ἴλας. Wenn man ἴλας verdrängen will, was unnötig, ſo iſt Ahrens' ἦβας noch am paſſendſten.

V. 36. τὰ δὲ πάντα καλὰ νομίζω iſt ſchöner als was man zu beſſerer Uebereinſtimmung der Antwort mit der vorhergehenden Frage dafür glaubte ſetzen zu müſſen. Es iſt bukoliſch galant, daß die Antwort über die Frage hinausgeht.

V. 41. οἶδ', ἄγρια τιμήεσσα klingt würdiger als τιμὰς ἐασι. Nach dieſem Verſe ſchreibt Ahrens: desunt quaedam. Ich möchte wiſſen was?

V. 48. μᾶλα τεὰ πρώτιστα τάδε χρυσόεντα φυλάξω ſtatt der Vulgata διδάξω.

V. 61. αἱ ἐρημὰς οὐκέτι πιστά. Warum ſollte ἐρημάς nicht eine einſame bedeuten können, die ſich als eine Angehörige der Artemis betrachtet. Alle andern beliebten Aenderungen (ῥήμασιν, Ῥηνάς) ſind ſchwach und bedenklich.

V. 64. οὐκέτι κώρα. In dieſem Schlußverſe ſpricht der Mann ſeinen Sieg, aber auch den Ernſt ſeiner Geſinnung aus, daher auch hier nichts geändert werden darf.

Die
Vögel des Ariſtophanes.

Wilde Berggegend.

Guthoff und Beredefreund treten auf. Jeder trägt einen Vogel als Wegweiſer auf der Hand, Guthoff einen Häher, Beredefreund eine Krähe.

Guthoff (zu ſeinem Häher).
Gradaus befiehlſt du, dorthinan wo der Baum ſich zeigt?

Beredefreund.
Daß du zerplatzeſt! die da krächzt mir dort hinaus.

Guthoff.
Was, o du Tölpel, ſchweifen wir hinab hinauf?
Wir ſind verloren, rennen wir ſo noch weiter fort.

Beredefreund.
Hab, daß ich folgend einer Kräh', ich armer Tropf,
Des Weges lauſe mehr als tauſend Stadien!

Guthoff.
Ha, daß ich folgend einem Häher, ich arger Thor,
Hab' an den Fingern alle Nägel abgewetzt!

Beredefreund.
Und wo des Landes wir ſeien, weiß ich ſelber nicht.

Guthoff.
Ja, trauſt du dir zu finden hier das Vaterland?

Beredefreund.

Bei Zeus! da fänd' es ſogar nicht Exekeſtides.

Guthoff.

O weh mir!

Beredefreund.

Laß dir ſagen, geh du dieſen Weg.

Guthoff.

O ſchlimm hat uns betrogen der vom Vogelmarkt,
Der Tafelkrämer Philokrates, der gallige,
Der verſprach, zum Tereus führen ſollten uns die zwei,
Zum Widehopf, der ein Vogel aus einem — Vogel ward,
Und für einen Sechſer hier den Tharrheleidas Sohn
Mir gab, den Häher, und die für ein Dreiſechſerſtück.
Sie aber wiſſen beide nichts als beißen nur. —
Nun da, was ſperrſt du wieder auf? wo willſt du noch
Uns führen über die Felſen? denn zu ſehn iſt hier
Kein Weg.

Beredefreund.

Ja wahrlich, nicht einmal ein Pfad auch nur.

Guthoff.

Und deine Krähe, ſagt ſie nichts vom Wege dir?

Beredefreund.

Nichts, wahrlich immer eines krächzt ſie nach wie vor.

Guthoff.

Was aber ſagt ſie denn vom Wege?

Beredefreund.

Was ſonſt, als daß
Sie ſagt, daß ſie die Finger ab mir freſſen will.

Guthoff.

Iſt das nicht ſchrecklich, daß da wir verlangen jetzt

Zu gehn zum Kukuk, und dazu gerüſtet ſind,
Daß wir nicht ſollen finden können den Weg dahin?
Denn wir,

(an die Zuſchauer)

o Männer! die wir hier im Geſpräche ſtehn,
Sind krank an anderer Krankheit als der Sakas dort.
Denn er, für ſich kein Bürger, drängt mit Gewalt ſich ein;
Wir aber von Geſchlecht und Haus geehrte
Bürger unter Bürgern, ohne daß uns wer vertrieb,
Mit beiden Füßen entflogen wir dem Vaterland,
Obwol der Stadt wir vorzuwerfen haben nichts,
Daß ſie nicht groß und herrlich ſei, glückſelig und
Gemein für alle — zuzuſetzen Geld und Gut.
Denn zwar es ſingen einen Monat oder zwei
Cicaden in den Geſträuchen, aber in einem fort
In Prozeſſen ſingen die Athenäer lebenslang.
Das hat uns angetrieben, dieſen Gang zu gehn,
Umher zu wandern mit Korb und Topf und Myrtenreis,
Um aufzuſuchen einen händelloſen Ort,
Daſelbſt uns niederzulaßen und zu leben ſtill.
Zum Tereus aber iſt hingerichtet unſere Fahrt,
Zum Widehopf, von ihm erfahren wollen wir,
Ob er geſehn ſolch eine Stadt auf ſeinem Flug.

Beredefreund.

Ha du!

Guthoff.

Was gibt es?

Beredefreund.

Meine Krähe meldet längſt
Mir was da droben.

Das Land, wo nicht der Tag zu hell,
  Zu dunkel nicht die Nächte,
  Die Zeit nicht läuft dem Herrn zu ſchnell,
  Zu langſam nicht dem Knechte;
  Wo nicht die Sonn' mich durſtig ſaugt,
  Und Regen doch zum Trunk nicht taugt.
Wo nicht, wenn man will über'n Fluß,
  Man ſuchen muß die Brücken,
  Und vor der niedern Thüre muß
  Ein großer erſt ſich bücken;
  An jedem Thor nicht fragt ein Wicht:
  Woher? wohin? — ich weiß ja nicht.
Das Land, wo Sonn- und Mondenſchein
  Für Gold und Silber zählet,
  Und, wo ein Gaſt will kehren ein,
  Ihm nicht Bewirthung fehlet,
  Und wo man ihm zu Dank anſchreibt
  Die Zehrung, die er ſchuldig bleibt.
Das Land, wo nicht ſo früh das Laub,
  Und erſt ſo ſpät die Birne;
  Wo's Glück hat Haar am ganzen Haupt,
  Und nicht blos an der Stirne,
  Daß, wenn's einmal vorüberrann,
  Man's noch von hinten faſſen kann.
Wo, wenn du willſt vorübergehn
  An einem Roſenſtocke,
  Der Dorn dich bittet, ſtill zu ſtehn,
  Und hält dich feſt beim Rocke,
  Und dich nicht eher weiter ſchickt,
  Bis du die Roſen abgepflückt.
Wo nicht mein Auge beizt der Rauch,
  Und wäſſern macht die Zwiebel,
  Eh' dieſe nieder in den Bauch,
  Und jener ſteigt zum Giebel;
  Wo nicht bei Kreſſe Schierling wächſt,
  Und Pilz dem Eichenbaum zunächſt.
Wo Menſchen zu verjüngen ſind,
  Wenn man ſie ſtutzt, wie Hecken;

Guthoff.

Auch mein Häher gaffet nur 30
Nach oben ſtets, als hab' er mir zu zeigen was.
Es kann nicht fehlen, hier ſind Vögel irgendwo;
Wir werdens gleich ſehn, machen wir nur ein Geräuſch.
Weißt was du thun ſollſt? An den Felſen ſtoß dein Bein!

Beredefreund.

Und du deinen Kopf! damit das Geräuſch zwiefältig ſei.

Guthoff.

So nimm den Stein und ſchlage!

Beredefreund.

Gut, wenn dir's gefällt.

(Er ſchlägt mit einem Stein an eine Felſenwand und ruft)

Bub Bub!

Guthoff.

Was machſt du? rufſt du Bub den Widehopf?
Statt Bube ſollteſt du ihn rufen Upupup.

Beredefreund.

Upupup!

(Die geſchlagene Felswand geht auf und daraus hervor tritt der Diener des Widehopfs.)

Diener.

Wer ſeid ihr? wer da rufet meinen Herrn?

Guthoff.

Apollo Schreckabwender! welch ein Gähnemaul!

Diener.

Weh mir! ich bin verloren, Vogelſteller ſind's!

Guthoff.

Iſt's gar ſo arg, und läßt ſich ſagen ſchöneres nicht?

Diener.

Verderben euch!

Guthoff.

Doch Menſchen ſind wir nicht.

Diener.

Was denn?

Guthoff.

Ich bin der Schreckling, eine libyſche Vogelart.

Diener.

Du redeſt Wind.

Guthoff.

Frag, was du mir zu Füßen ſiehſt.

Diener.

Und was iſt der da für ein Vogel? ſprichſt du nicht?

Beredefreund.

Ich bin der große Phaſianiſche Gackerling.

Guthoff.

Doch, bei den Göttern, was denn für ein Thier biſt du?

Diener.

Ich bin ein dienender Vogel.

Guthoff.

Ueberwunden wol
Im Hahnenkampf?

Diener.

Nicht doch! ſondern als mein Herr
Ein Wiedehopf ward, wünſcht' er, daß ich ſelber würd'
Ein Vogel, welcher dienend ihn begleitete.

Guthoff.

Wozu bedarf ein Vogel eines Dieners denn?

Diener.

Er manchesmal (ich denke, weil er ein Menſch war einſt)
Begehrt zu ſpeiſen Fiſchbrut, phaleriſche;

Da nach der Fiſchbrut lauf' ich mit dem Schüßelein.
Einen Brei verlangt er, Rührekell' und Topf bedarf's;
Nach der Kelle lauf' ich —

Guthoff.

— Es iſt der Vogel Läuferling —
Weißt was du thun ſollſt, lieber Läuferling? Deinen Herrn
Ruf uns heraus!

Läuferling.

Beim Himmel! eben ſchlummert er,
Geſpeiſet habend Myrtenbeer und Würmelein.

Guthoff.

Geh immerhin und weck ihn!

Läuferling.

Zwar, ich weiß gewiſſ,
Er nimmt es übel, doch euretwegen weck' ich ihn. (ab.)

Beredefreund.

Daß du verderbeſt! wie haſt du mich zum Tod erſchreckt!

Guthoff.

O weh mir ärmſtem! auch der Häher iſt mir entwiſcht
Vor lauter Schrecken.

Beredefreund.

O du allerfeigſtes Thier!
Vor Schrecken ließeſt du los den Häher?

Guthoff.

Sage doch,
Ob du nicht ließeſt los die Kräh', als hin du fielſt?

Beredefreund.

Ich nicht, beim Himmel!

Guthoff.

Wo denn iſt ſie?

Beredefreund.

Auf und fort.

Guthoff.

Und ließeſt doch ſie nicht los! o wie du tapfer biſt!

Widehopf.

Thu auf die Waldung, daß ich tret' hinaus einmal!

Guthoff.

Gott Herkules! was für ein Wunderthier iſt das!
Welch eine Fiederung, welch ein Fetzen Federbuſch!

Widehopf.

Wer ſind ſie die mich ſuchen?

Guthoff.

Alle Götter zwölf
Geruhn dich aufzureiben!

Widehopf.

Wie? verhöhnt ihr mich, 75
Anſchauend meine Fiederung? doch, ihr Freund', ich war
Ein Menſch.

Guthoff.

Wir lachen nicht über dich.

Widehopf.

Worüber denn?

Guthoff.

Dein aufgeſchnaubter Schnabel ſcheint uns lächerlich.

Widehopf.

Auf ſolche Weiſe gleichwol hat mich Sophokles
Miſſhandelt, mich den Tereus, in den Tragödien.

Guthoff.
Du biſt der Tereus alſo? Vogel oder Pfau?

Widehopf.
Nun ja, ein Vogel.

Guthoff.
Wo haſt du deine Federn denn?

Widehopf.
Sie ſind mir ausgegangen.

Guthoff.
Krankheitshalber wol?

Widehopf.
Nein, ſondern allen Vögeln gehn die Federn aus
Im Winter, und es wachſen uns dann andere.
Doch ſaget, wer ſeid ihr denn?

Guthoff.
Wir, zwei Sterbliche.

Widehopf.
Woher des Stammes?

Guthoff.
Wo's die ſchönen Schiffe gibt.

Widehopf.
Vermutlich alſo Richter?

Guthoff.
Nein, von andrer Art,
Ab-Richter.

Widehopf.
Wird auch dieſer Same dort geſät?

Guthoff.
Nur wenig auf dem Acker fänd' ein Suchender.

Widehopf.
Doch was verlangend ſeid ihr nun hieher genaht?

Guthoff.

Mit dir begehrend zu verkehren.

Widehopf.

Weſſenthalb?

Guthoff.

Weil du ein Menſch einſt wareſt eben gleich wie wir,
Und alſo Schulden hatteſt eben gleich wie wir,
Und ſie nicht gern bezahlteſt, eben gleich wie wir,
Dann aber, als du eingetauſchet Vogelart,
Sowol das Land beflogeſt als das Meer im Kreis,
Und alles was ein Menſch und was ein Vogel, kennſt.
Deswegen ſind wir dir genaht als flehende,
Ob du ein Städtlein zeigeſt uns ein woliges
Wie einen Schafpelz, ſich darein zu ſtrecken weich.

Widehopf.

Nun, ſucht ihr eine größre Stadt als Kranae?

Guthoff.

Nicht eine größre, ſondern uns bequemere.

Widehopf.

Du ſuchſt Ariſtokratenherſchaft, ſcheint es.

Guthoff.

Ich?
Nein! mir ein Abſcheu iſt der Sohn des Skellias.

Widehopf.

Welch eine Stadt am liebſten denn bewohnet ihr?

Guthoff.

Wo die wichtigſten Geſchäfte wären ſolcherlei:
Frühmorgens vor die Thür mir kommend, grüßte mich
Ein Freund und ſpräche: beim olympiſchen Jupiter!
Heut mußt du bei mir ſein mit deinen Kinderchen

Gebadet zeitig; denn eine Hochzeit richt' ich aus.
Nicht darfſt du mir's verſagen! oder fehlſt du heut,
So komm mir dann nicht, wenn's einmal mir übel geht.

Widehopf.

Bei Gott! Geſchäfte liebſt du, recht unſelige.
(zu Beredefreund.)
Was du denn?

Beredefreund.

Eben ſolches lieb' ich.

Widehopf.

Welcherlei?

Beredefreund.

Wo mir begegnend einer aus mich ſchölte ſo,
Eines reiſen Knaben Vater, als wie gekränkt von mir:
Ei ſchön haſt du mein Söhnlein, o Stilbonides,
Das aus der Fechtſchul kommende, gebadete,
Nicht angeredet, nicht geküſſt, nicht angefaßt,
Und nicht bezipfelt, und willſt ein alter Freund mir ſein!

Widehopf.

O armer Wicht, welch üble Dinge liebeſt du!
Doch weiß ich eine, wie ihr ſie wünſcht, beglückte Stadt
Am rothen Meere gelegen.

Guthoff.

Weh mir! nimmer mehr
Verweiſ' ans Meer uns wieder, wo am frühen Tag
Mit Schergen auftaucht eine Salaminia.
Doch weißt du ſonſt uns eine Stadt in Griechenland?

Widehopf.

Warum denn wollt ihr nicht im Eliſchen Lepreos
Zu wohnen gehn?

Guthoff.

Warum nicht? Himmel, weil mir graut,
Schon ungeſehn, vor Lepreos beim Melanthios.

Widehopf.

Nun, ferner ſind die Lokriſchen Opuntier,
Da könnt ihr wohnen.

Guthoff.

Aber ein Opuntius
Möcht' ich nicht werden, ſelbſt um einen Scheffel Gold.
Doch ſprich, was für ein Leben iſt's bei den Vögeln hier?
Du mußt es wißen.

Widehopf.

Gar kein übles zum Gebrauch.
Zuvörderſt: wo man ohne Beutel leben muß.

Guthoff.

Du räumſt des Seins hauptſächlichſte Verfälſchung weg.

Widehopf.

Dann weiden wir in Gärten weiße Seſamen,
Mohnhäupter, Myrtenbeeren und Siſymbrien

Guthoff.

Ein Leben gleich den Bräutigamen führet ihr.

Beredefreund.

Hei hei!
Im Reich der Vögel ſeh' ich einen großen Plan,
Und eine große Macht zu gründen, wenn ihr mir gehorcht.

Widehopf.

Wie dir gehorchen?

Beredefreund.

Wie gehorchen? ſo zuerſt:
Daß ihr nicht ſchweifet gaffend überall umher;

Denn das iſt ein unwürdig Treiben, alzumal.
Bei uns wenn Jemand fragt nach einem Schweifenden:
Was iſt das für ein Vogel? ſpricht der Teleas:
Ein Menſch, ein Vogel, ein völlig unſtet ſchweifender,
Charakterloſer, der nie bleibt an Einem Ort.

Widehopf.

Beim Dionyſos! richtig haſt du das gerügt,
Was alſo thun wir?

Beredefreund.

Baut zuſammen eine Stadt.

Widehopf.

Welch eine Stadt denn ſollen wir, die Vögel, baun?

Beredefreund.

Wahrhaftig? o du redend allerſchiefſtes Wort!
Schau niderwerts!

Widehopf.

Ich ſchaue.

Beredefreund.

Nun ſchau oberwerts!

Widehopf.

Ich ſchaue.

Beredefreund.

Dreh den Hals herum!

Widehopf.

Beim Jupiter,
Es wird mir frommen, hab' ich mir den Hals verrenkt!

Beredefreund.

Was ſahſt du?

Widehopf.

Wolken eben und den Himmelsraum.

Beredefreund.

Iſt dieſes nun der Vögel große Stätte nicht?

Widehopf.

Wie ſo denn Stätte?

Beredefreund.

Mit andern Worten Stell' und Ort.
Doch weil es ſtille ſteht zugleich und ſtätig geht
Umher um Alles, wird es Stätte zubenannt.
Wenn ihr es baun nun werdet und befeſtigen,
So wird für Stätte man es künftig nennen Stadt;
Wo ihr die Menſchen zwingen mögt, Heuſchrecken gleich,
Und die Götter ſelbſt aushungern gleich den Meliern.

Widehopf.

Wie ſo?

Beredefreund.

Die Luft iſt zwiſchen Erd' und Himmel doch.
Nun ſo wie wir Athener, wenn nach Pytho wir
Gehn wollen, Durchgang ſuchen bei den Böotiern,
So, wann den Göttern Opfer bringen die Sterblichen,
Wofern die Götter euch nicht zollen einen Zoll,
Durchs fremde Stadtgebiet und durch den Himmelsraum,
Nicht laßet ihr des Fettes Opferduft hindurch.

Widehopf.

Iu, Iu!
Bei Erd' und Schlinge, bei Gewölk und Garn und Netz,
Einen ſchmuckeren Gedanken hab' ich nie gehört;
So daß ich alſo gründen will mit dir die Stadt,
Dafern die Vögel ſämmtlich es zufrieden ſind.

Beredefreund.

Wer hat den Anſchlag ihnen vorzutragen?

Widehopf.

Du,
Denn ich, da ſie Barbaren ſonſt geweſen ſind,

Und man aus Einem zwei gewinnt,
Zerhaut man ſie wie Schnecken;
Und wo man hölzerne Köpfe kauft,
Wenn man die fleiſchernen abgerauft.
Wo nicht der Wolf der Schafe Hirt,
Der Fuchs der Taubenwächter,
Der Bock der Gärtner, Gei'r der Wirth,
Und Vielfraß iſt der Pächter;
Wo nicht die Fröſch' im Pfuhl der Chor,
Ihr Prediger der Storch im Rohr.
Wo Baumwoll an den Bäumen wächſt,
Zu ſtopfen in die Ohren,
Um von Sirenen unbehext
Zu bleiben und von Thoren;
Und wo man eine Brill' erfand,
Durch die man ſehn kann mit Verſtand.
Wo Feu'r iſt hinter jedem Rauch,
In jeder Hülſ' iſt Grütze,
Ein Herz iſt über jedem Bauch,
Ein Kopf in jeder Mütze;
Und wo man ſicher wetten kann,
Wer Hoſen trägt, der iſt ein Mann.
Wo Zeiſig nicht und Grasemück',
Und Kukuk, Fink' und Spatzen
In eigner Weiſ' auf gutes Glück
All' durcheinander ſchwatzen,
Und Staaren plappern weit und breit
Franzöſiſch mit Geläufigkeit.
Kurz, wo gar nichts zu hören iſt,
Das einer kann verübeln,
Zu ſehn nichts und zu finden iſt,
Drob einer noch kann grübeln,
Wo ganz und gar nichts iſt, daran
Ein laun'ger Kauz ſich ſtoßen kann.
Und wo die Luft ſo zauberiſch
Geſtimmt iſt, daß wenn ſtöhnen
Ein aufgethaner Mund will, friſch
Es wird zu Jubeltönen.

Habe ſie gelehrt die Sprach' im Umgang langer Zeit.

Beredefreund.

Wie aber wirſt du ſie zuſammenrufen?

Widehopf.

Leicht:
Denn alſobald hier in's Gebüſche geh' ich ein,
Und wann ich dort erwecke meine Nachtigall,
Ruf' ich die Vögel, welche, wenn ſie unſern Laut
Vernommen haben, kommen all herbei gerannt.

Beredefreund.

O liebſter Vogel, alſo weile länger nicht!
Geſchwindeſt, ich beſchwöre dich, hier in's Gebüſch
Begib dich und erwecke deine Nachtigall.

Widehopf.

Auf, trautes Gemahl, laß ab vom Schlaf, Prokne;
Und heiligen Leids Tonweiſen ergeuß,
Die aus göttlichem Mund du klageſt hervor,
Um deinen und meinen beweinten Itys,
Den thauender Wohllaut ſchwellend grüßt
Aus falbiger Bruſt, und rein hin geht
Durch Eibengeranks Laublocken der Hall
Zu Kronions Sitz, wo goldengelockt
Ihn Phöbos vernimmt, und deinem Geſang
Entgegenbewegt vom Elfengebein
Der Kithara Getön, vom Himmel umtanzt,
Daß laut, unſterbliche Münde hindurch
Einſtimmend ergeht
Ein ſeliges Jauchzen der Götter.

(Flötenſpiel, das den Geſang der Nachtigall vorſtellt.)

Guthoff.

Zeus Himmelskönig! welch Getön des Vögelchens!
Wie hat es ganz das Waldgebüſch durchhoniget!

Beredefreund.

He du!

Guthoff.

Was gibt es?

Beredefreund.

Schweigeſt du wol ſtill?

Guthoff.

Warum?

Beredefreund.

Zu ſingen wider rüſtet ſich der Widehopf.

Widehopf.

Upupuh pupuh pupuh pupuh!
Bei Bei!
Heran heran heran heran,
Heran, ihr alle meine Mitgeſiederten!
Die ihr Saatenfelder weidet,
Ihr tauſendfachen Stämme Gerſteſpeiſender,
Und Samenleſender ſchnellbeſchwingte Geſchlechter,
Lockende mit zartem Ton,
Auch in Furchen um die Schollen
Die ihr häufig piepet ſo
Fein mit lieblicher Stimme,
Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, Ti!

Auch was von Euch im Gartengeheg
Im Efeugerank
Seine Weid' hat, und was im Gebirg,
Kotinoseſſende, Komaroſfreſſende:
Kommt im Fluge zu meinem Ruf,

Trioto trioto triototinx!
Auch die ihr im ſumpfigen Thal
Stechefliegen die ſpitzmundigen
Schnappet, oder innehabt
Feuchte Stellen, und die Wieſe
Die anmuthvolle Marathons,
Und o Vogel Flügelbunt,
Haſelhun, Haſelhun!
Auch die über die brauſende Meerflut
Ihr euch ſchwingt mit den Halcyonen,
Kommt hieher zu erfahren das Neueſte!
Denn hieſelbſt nun verſammeln wir alle die
Hochgehalſeten Vogelgeſchlechter.
Denn uns kam ein ſcharfer Alter,
Neu an Weisheit,
Neuer Anſchläg' Handanleger.
So kommt zur Unterredung alle
Her hieher hieher hieher,
Tiritiri tiritiri tiriting!
Kikkabau! Kikkabau!
Tiritiri tiri lililing!

Beredefreund.

Siehſt du einen Vogel?

Guthoff.

Beim Apoll, ich ſehe nichts,
Wiewol ich lange nun zum Himmel gaff' empor.
Vergebens, alſo ſcheint es, hat der Widehopf
Im Buſch geglucket, einem Regenpfeifer gleich.

Widehopf.

Tiriting! Tiriting!

Beredefreund.
Beſter! aber ſieh nur, eben kommt ein Vogel hier heran.

Gutgoff.
Ja, bei Gott, ein Vogel! was für einer denn? vielleicht ein Pfau?

Beredefreund.
Dieſer ſelbſt hier wird uns ſagen, was das für ein Vogel iſt.

Widehopf.
Das iſt keiner von den zahmen, deren ihr gewöhnlich ſeht,
Sondern einer vom Gewäſſer.

Beredefreund.
Ach! wie ſchön und purpurfarb!

Widehopf.
Freilich! darum auch iſt deſſen Name Purpurflügeler.

Beredefreund.
Ha du, hörſt du nicht?

Widehopf.
Was ſchreiſt du?

Beredefreund.
Wieder kommt ein Vogel da.

Gutgoff.
Und auch der verräth wahrhaftig ein befremdlich Vaterland.

Beredefreund.
Wer iſt der tölpiſche, profetiſche, bergbewanderte Vogel, ſprich!

Widehopf.
Meder iſt deſſelben Name!

Beredefreund.
Meder? oh Gott Herakles!
Wenn er doch ein Meder iſt, wie fliegt er ohne Kamel heran?

Guthoff.
Sieh, verſehn mit einem Schopfe kommt ein andrer Vogel da!

Beredefreund.
Welches Wunder, ei! biſt du nicht hier allein der Widehopf?
Gibt's noch einen?

Widehopf.
Dieſer iſt der Widehopf des Philokles;
Ich bin ſein Großvater; gleich als wie du ſagſt: des Kallias
Sohn iſt Hipponik, des Hipponikos Sohn iſt Kallias.

Beredefreund.
Alſo Kallias iſt dieſer Vogel? o wie kahl iſt er!

Widehopf.
Als ein Edler wird er von den Sykophanten ſehr gerupft,
Und dazu die Weiber rupfen ihm die letzten Federn aus.

Beredefreund.
O Poſeidon! wieder da ein ſchöngemalter Vogel kommt.
Wie nur mag ſich dieſer nennen?

Widehopf.
Dieſer heißt der Gierefraß.

Beredefreund.
Gibt's denn einen andern Gierefraß als Kleonymos

Iſt's Kleonymos, warum nicht warf er weg den Federbuſch?

Gutkoff.

Aber welche Federbuſchung iſt das auf den Vögeln all?
Ziehn ſie wohl zum Ringelrennen?

Widehopf.

Nein! als wie die Karier 291
Wohnen ſie in Büſchen, Beſter, wegen ihrer Sicherheit.

Weredefreund.

Beim Poſeidon, ſiehe, ſieh nur, welches Vogel-Ungemach
Sich geſchart hat!

Gutkoff.

Beim Apollon! welch Gewölk, ihu, ihu!
Nicht zu ſehn iſt mehr der Eingang vor dem Heer der Fliegenden.

Weredefreund.

Dieß das Rebhun, jenes iſt, beim höchſten Gott, das Haſelhun; 295
Dieſes iſt die Spiegelente, das der Meereisvogel gar.
Aber wer iſt der dahinter?

Widehopf.

Wer? der Vogel Taucher iſt's.

Gutkoff.

Iſt der Taucher ein Vogel?

Widehopf.

Freilich, wie der Bader Sporgilos.
Dieß die Eul' —

Gutkoff.

Ei, was du ſagſt! wer bringt die Eule nach Athen?

Elſter, Turtel, Lerche, Wachtel, Ringeltaube, Wiedewall,
Sperbet, Habicht, Amſel, Kukuk, Meiſe, Blaufluß,
Aemmerling,
Fliegenſchnepper, Graſemücke, Finke, Goldhan, Loriot.

Beredefreund.

Ihu ihu das Vogelbeer!
Ihu ihu das Droſſelbeer!
Wie ſie piepen, wie ſie pfeifen, wie ſie rennen mit Geſchrei!
Ob ſie uns vielleicht bedrohen? Wehe mir! ſie ſperren auf,
Blicken all her nach uns beiden!

Guthoff.

Das bedünkt mich ebenfalls.

Chor der Vögel.

Wo wo wo, wo wo wo, wo wo woh,
Wo iſt der mich rief?
Wo wohnet er?

Widehopf.

Ich bin euer hier gewärtig, meinen Freunden fehl' ich nie.

Chor.

We we we we wenkro
Welche Freundesrede denn
Haſt du mir zu ſagen?

Widehopf.

Eine treu gemeinſchaftliche ſichre gute nützliche.
Zwei verſtändige feine Männer ſind gekommen her zu mir.

Chor.

Wo? wie? was ſagſt du?

Wiedehopf.

Von den Menſchen ſag' ich, daß hieher genaht zwei
Greiſe ſind,
Und die Grundlag' einer Rieſenunternehmung
bringen ſie. 320

Chor.

O du größter Frevelthäter, ſeit ich auferzogen bin,
Was da ſageſt du?

Wiedehopf.

Erſchrick nicht vor dem Wort!

Chor.

Was thatſt du mir?

Wiedehopf.

Männer hab' ich aufgenommen, welche lieben dieſes Volk.

Chor.

Und gethan haſt du ein ſolches?

Wiedehopf.

Und es freut mich, daß ich's that.

Chor.

Und wo ſind ſie?

Wiedehopf.

Uns vor Augen, wie ich euch vor Augen bin. 325

Chor.

Ea! ea!
Wir ſind verrathen, wir dulden Frevel.
Der unſer Freund war, bewohnend Fluren
Gemeinſchaftlicher Nahrung mit uns,
Hat übertreten die alten Rechte,
Hat übertreten den Vogel Eid, 330
Hat in Liſt uns verlockt, uns gegeben hin

An das Frevelgeſchlecht, das ſolang es iſt geboren,
Mir feindſelig auferwuchs.
An den Vogel iſt nun dieß geweſen unſer letztes Wort;
Doch die beiden ſollen, denk' ich, jetzt die Strafe zahlen mir,
Und von uns zerrißen werden.

Beredefreund.

Rein verloren ſind wir nun.

Guthoff.

Du allein biſt Schuld an unſerm ganzen Unglück; denn warum
Führteſt du hieher mich?

Beredefreund.

Daß du mir Geſellſchaft leiſteteſt!

Guthoff.

Daß ich bitter weinen müße!

Beredefreund.

Nein, in dem Stück irrſt du dich.

Guthoff.

Wie denn?

Beredefreund.

Kannſt du weinen, wenn man dir die Augen ausgehackt?

Chor.

Io, io!
Nun angefallen, nun angegriffen!
Der blutige Kampf ſei angehoben!
Kreiſet ſie ein mit den Flügeln rings!
Uebel müß' es ergehn den beiden,
Weide dem Schnabel geben ſie ab!

Kein ſchattiges Gebirg, kein himmliſches Gewölk,
Kein ſchäumendes Meer ſoll auf ſie nehmen,
Meiner Rache zu entgehn!
Aber zaudern wir nicht länger, ſie zu rupfen und zu hau'n!
Wo iſt denn der Obriſt? rück' er mit dem rechten Flügel vor! 353

Guthoff.

Nun da haben wir's! wo flieh' ich armer hin?

Beredefreund.

He! ſiehſt du nicht?

Guthoff.

Daß ich mich zerreißen laße?

Beredefreund.

Wie denn glaubſt du dieſem Heer
Zu entfliehn?

Guthoff.

Ich weiß es ſelbſt nicht.

Beredefreund.

Doch ich ſage dir ein Wort.
Bleiben müßen wir und kämpfen; halten wir die Töpfe vor!

Guthoff.

Werden uns die Töpfe nutzen?

Beredefreund.

Scheun wird ſie die Eule doch. 35

Guthoff.

Und die andern ſcharfgekrallten?

Beredefreund.

Nimm zur Hand den Küchenſpieß,
Pflanz ihn vor dir auf!

So daß ich ſelbſt, mir zum Verdruß,
Nicht klagen kann, und ſchweigen muß.
Und wenn du kennſt dieſes Land,
Wie du wirſt alles kennen,
Zeig' mir den Weg nur mit der Hand,
Du brauchſt nicht mit zu rennen;
Dahin will ich zu dieſer Friſt,
Und du kannſt bleiben, wo du biſt.
„Mein Freund, ich habe lang und breit
Bisher dich reden laſſen,
Um gründlich mit Gemächlichkeit
Dich und dein Thun zu faſſen;
Und jetzt gefaſſet hab' ich dich;
Hör' meinen Troſt: du dauerſt mich.
Das Land, nach dem du ſucheſt, ſteht
Auf keinen Länderkarten,
Und auf das Schiff, das dorthin geht,
Kannſt du hier lange warten:
Das Land, ich hab' es wohl gewahrt,
Iſt nichts als eine Redensart.
Doch weil ich ſehe, daß du doch
Nichts nutzen wirſt auf Erden;
So ſag' ich dir, ein Land giebt's noch
Für deiner Art Beſchwerden;
Zu dieſem Land iſt nur ein Schritt,
Wer ihn will gehn, ich geh' nicht mit.
Wo über jenen Mauerrand
Die hölzernen Kreuze dorten
Herüberblicken, zu dem Land
Stehn offen dort die Pforten,
Und wer nur in die Pforte trat,
Der findet dann von ſelbſt den Pfad.
Das iſt ein Land nach deinem Sinn,
Denn nichts zu ſehn, zu hören,
Und nichts zu finden iſt darin
Um einen Narren zu ſtören:
Ganz unbeſchwert iſt dein zu ruhn;
Leb' wohl, ich hab' nun mehr zu thun!“

Guthoff.

Allein, wie ſchütz' ich mir die Augen denn?

Ueberredefreund.

Nimm und halte vor ein Eſſignäpfchen oder Schüſſelchen.

Guthoff.

Weiſeſter! Kriegswiſſenſchaftlich haſt du das und wohl
erdacht.
Wahrlich mit Maſchinen überbieteſt du den Nikias.

Chor.

Hurra, dran und drauf! die Schnäbel angelegt, kein
Zaudern frommt.
Zerre, rupfe, ſchlage, ſchinde, hau zuerſt den Topf ent-
zwei!

Wiedehopf.

Saget mir, was ihr beginnet, allerſchlimmſtes Thier-
geſchlecht,
Zu verderben, unbeleidigt, zu zerfleiſchen Männer zwei,
Welche Blutsverwandte meiner Frau und Stamm-
genoßen ſind?

Chor.

Sollten wir derſelben ſchonen mehr denn als der Wölfe
Brut?
Und an welchen ärgern Feinden könnten wir uns rächen
wol?

Wiedehopf.

Wenn ſie Feinde von Natur ſind, ſind ſie Freunde von
Gemüth,
Und hieher gekommen euch zu lehren etwas nützliches.

Chor.

Wie doch etwas nutzes irgend ſollten ſie mich lehren und
Unterweiſen, da ſie Feinde meiner Urgroßeltern ſind?

Widehopf.

Aber von den Feinden lernen weiſe Leute vielerlei.
Denn die Vorſicht rettet alles: nun, von einem Freunde kannſt
Du nicht lernen das, hingegen zwingt der Feind dich ſelbſt dazu.
So zum Beiſpiel lernten Städte, nicht vom Freund, vom Feinde nur,
Hohe Mauern aufzuführen, große Schiffe zu erbaun,
Welche Wiſſenſchaft dann rettet Kinder, Güter, Hof und Haus.

Chor.

Nun, es mag ein Wort von ihnen erſt zu hören, dünket mich,
Nützlich ſein, weil man doch auch von Feinden Weisheit lernen kann.

Beredefreund.

Sie, in ihrem Grimme ſcheinen nachzulaßen.

Chor.

Truppen, halt!

Widehopf.

Alſo iſt's gerecht, und euch mit Dank erkennen muß ich es.

Chor.

Haben wir doch ſonſt auch niemals dir in etwas widerſtrebt.

Beredefreund.

Ja, ſie bieten uns den Frieden!
Alſo ſetze nur die Töpfe hier

Sammt der Schüſſel an den Boden.
Um die Lanz', um unſern Bratſpieß,
Schreiten wir umher, uns haltend
In den Schanzen, hart an unſerm
Scherbentopf, um in der Nähe
Drein zu ſehn; zu fliehn nicht ziemt uns!

Guthoff.

Wirklich? wenn wir aber fallen,
Wo denn wird man uns begraben?

Beredefreund.

Auf nimmt uns der Scherbenberg.
Daß man auf gemeine Koſten
Uns begräbt, ſag' ich den Feldherrn,
Daß wir vor dem Feind gefallen,
Fechtend in der Vogelſtadt.

Chor.

Halt, halt! in's Glied, in die Reihe zurück!
Thu nieder den Mut, und halte geduckt
Dich hinter dem Zorn, wie ein Mann mit dem Schild.
Dieſe befragen wir jetzt, wer ſie ſeien, von
Wannen gekommen, in welcherlei Abſicht?
He, Widehopf, ich rufe dich.

Widehopf.

Du rufeſt, um zu hören was?

Chor.

Wer ſind die beiden und woher?

Widehopf.

Gäſt' aus dem weiſen Griechenland.

Chor.

Und welche Schickung führet ſie
Hieher zu den Vögeln zu kommen?

Widehopf.

Liebe zum Leben, zum Unterhalt,
Zu dir und deiner Geſellſchaft,
Gemeinſchaft zu haben mit dir.

Chor.

Was du ſagſt!
Und was für Rede reden ſie?

Widehopf.

Unglaubliches, unerhörtes.

Chor.

Welch einen Vortheil glaubt er ſeines Bleibens werth,
Um ſich zu traun bei mir zu leben?
Will er den Feind beſiegen, oder
Den Freunden irgend nützlich ſein?

Widehopf.

Er ſagt von hohem Glücke, was
Sich ſagen nicht noch glauben läßt,
Wie alles dieſes dir gehört,
Was fern und nah, und hier und da
Und dort iſt, das behauptet er.

Chor.

Iſt er raſend vielleicht?

Widehopf.

O unſäglich geſcheit.

Chor.

Hat er wirklich Verſtand?

Widehopf.

Der verſchlagenſte Fuchs,
Ganz Feinheit, Abgeriebenheit, Durchtriebenheit.

Chor.

Laß, laß ihn zu mir ſprechen gleich!
Ich fühle, wie du ſprichſt von ihm,
Mir alle Federn wachſen.

Widehopf (zu Beredefreund und Guthoff).

Nun du und du, nehmt eure volle Rüſtung nur,
Und hängt ſie unverzüglich auf mit gutem Glück
Am hohen Rauchfang drinnen neben des Herdes Gott!
Du aber, weshalb ich die Schaar hieher beſchied,
Sprich, unterweiſe!

Beredefreund.

Wahrlich, beim Apoll, ich nicht,
Bevor ſie mir ein Zugeſtändniß zugeſtehn,
Wie das Pithekos ſeiner Frau einſt zugeſtand,
Der Meſſermacher, daß ſie mich nicht beißen noch
In die Hoden kneipen, noch mir hacken —

Chor.

Wahrlich nicht
In den da.

Beredefreund.

Nicht doch! in die Augen mein' ich hier.

Chor.

Iſt zugeſtanden.

Beredefreund.

Doch beſchwör es mir nun auch.

Chor.

Sowahr den Preis mir mögen ſämmtliche Richter und
Zuſchauer zuerkennen!

Beredefreund.

Alſo ſoll's geſchehn.

Chor.

Und übertret' ich, erkenn' ihn mir ein einziger zu!

Herold.

Ihr Leute, hört! die Waffenmannſchaft alzumal
Aufnehmend ihre Waffen, ſoll nach Hauſe gehn,
Und erwarten was wir ſchreiben auf die Täfelchen.

Chor.

Betrüglich zwar iſt in alle Wege
Der Menſch geſchaffen, doch ſprich mir nur!
Vielleicht daß du mir ſageſt etwas
Taugliches, das du bemerkſt an mir,
Oder eine Machtvergrößrung
Ueberſehn von mir unverſtändigen,
Du aber ſiehſt es; ſag's gemeinſam!
Denn was du mir wirſt Gutes irgend
Erwirken, ſoll gemeinſam ſein.
Wohlan, rück jetzt mit den Gründen hervor des Geſchäfts,
wozu du gekommen,
Und ſprich mit Vertraun, da den Friedensvertrag ich zuerſt
nicht werd' überſchreiten.

Beredefreund.

Ich ſchwelle bereits, beim Zeus, und längſt ein Gedanke
mir iſt in der Gährung,
Den aus nun zu kneten im Wege nichts ſteht. Gib, Knabe,
den Kranz und zu gießen
Auf die Hand bring' einer das Waßer geſchwind!

Guthoff.

Wie? denken wir etwa zu ſpeiſen?

Merebefreund.

Nein, ſondern bei Gott, ein gewichtiges Wort, ein köſtliches hab' ich zu ſagen,
Das ganz das Gemüth ſoll ſchmelzen des Volks. — Welch Mitleid fühl' ich im Herzen
Ueber euch, die ihr waret Könige ſonſt —

Chor.

Wir? Könige? weſſen?

Merebefreund.

Von allem,
Was lebt und webt, von mir ſelber zuerſt und von dem, und von Jupiter ſelber,
Weil älter als er, als Kronos ihr ſeid, und vor den Titanen geboren,
Vor Himmel und Erd'.

Chor.

Auch der Erde?

Merebefreund.

Bei Gott!

Chor.

Bei Zeus! das war mir verborgen.

Merebefreund.

Weil du biſt ungelehrt, unſtudirt gar ſehr, auch nicht den Aeſop haſt geleſen,
Der ſagt und erzählt, daß die Haublerch' einſt ſei geweſen der erſte der Vögel
Vor Erſchaffung der Erd'; alsdann iſt erkrankt ihr Vater und endlich geſtorben,
Doch Erde war nicht, und er lag fünf Tag' unbeerdiget. Als ſie nicht Rath ſah,

42.

In ihrer Verlegenheit hat ſie zuletzt auf dem Kopfe den Vater begraben.

Guthoff.

Der Vater der Haublerch' alſo liegt im Bezirke von Kopfheim begraben.

Widehopf.

Demnach, wenn eher als Erde ſie ſind und eher als Götter geboren,
Als älteſten zuſteht ihnen ſomit von Ordnungswegen die Herſchaft.

Guthoff.

Beim König Apoll! zukommts euch nun, hinfüro den Schnabel zu weiden!
Wird Zeus nicht bald abgeben den Stab der Gewalt an den Vogel, der Holz hackt?

Beredefreund.

Daß aber einmal nicht Götter der Welt obwalteten ſondern die Vögel,
Und Königes Macht ausübten, davon ſind manche Beweiſe vorhanden.
Zum Beiſpiel weiſ' ich zuerſt euch hin auf den Hahn, der immer noch herſchet,
Der herſchte zuerſt im perſiſchen Reich vor Darius und vor Megabyzus,
Weshalb er perſiſcher Vogel bei uns noch heißt von ſelbiger Herſchaft.

Widehopf.

Das drum iſt der Grund, weswegen er geht noch jetzt wie der König, der große,

Er einzig allein von den Vögeln, einher mit aufrecht
ſtehender Haube.

Beredefreund.

Und alſo geherrſcht hat er einſt mit Kraft, ſo groß und
mächtig, daß jetzt noch,
Ob jener Gewalt aus voriger Zeit, alsbald er nur ſinget
am Morgen,
Gleich ſpringen zumal zu der Arbeit auf Schmied, Töpfer
und Lederbereiter,
Schuhmacher und Bader und Mehlfabrikant, Drehwerk-
Schild-Leier-Beſteller.
Die aber des Nachts anſchirren den Fuß zum Gang —

Guthoff.

Ja, frage du mich das!
Ich ärmſter verlor durch ſeinen Geſang von phrygiſcher
Wolle den Mantel,
Denn jüngſt zum Zehntagsfeſt eines Kinds hat man zur
Stadt mich, da trank ich;
Juſt ſchlief ich es aus, noch eh zum Schmaus ſich ſetzten
die Gäſte, da ſang der.
Ich meinte der Tag brech' an und rannt' in die Vorſtadt;
eben nun tauch' ich
Zur Mauer hinaus, mit dem Prügel da bläut mir ein
Kleidabzieher den Rücken.
Hin fall' ich und bin im Begriffe zu ſchreien; da hat er
hinweg das Gewand ſchon.

Beredefreund.

Nun weiter, der Weih in der Urzeit einſt war König
und Fürſt der Hellenen.

Wiedehopf.

Der Hellenen?

Beredefreund.

Und Er als König zuerſt war's der einführte die Sitte,
Daß man vorm Weib auf die Knie ſich wirft.

Guthoff.

Beim Gott Dionyſos, ich warf einſt
Auf die Kniee mich auch, da den Weih ich ſah: in die Höh da ſperrt' ich den Mund auf,
Und verſchluckte das Geld, das ich hatt' im Mund; leer heim dann trug ich den Mehlſack.

Beredefreund.

Nicht weniger auch war der Kukuk Fürſt in Phönizien und in Aegypten,
Und ſobald Kuku nur der Kukuk rief, im Nu die Phönizier alle
Aufmachten ſie ſich, um Weizen und Gerſt' im ganzen Gefilde zu ärnten.

Wiedehopf.

Da war dann recht am Platze das Wort: Kuku! Bloßglied'ge, zu Felde!

Beredefreund.

Und ſo ſehr in der Vorzeit herrſchten ſie einſt, daß auch wo irgend ein König
Einmal ſich erhob im helleniſchen Land, Agamemnon und Held Menelaos,
Auf dem Scepter ihm ſaß ein Vogelgebild und nahm in Empfang die Geſchenke.

Du haſt, o Freund, mich wunderbar
Erfreut durch deine Weiſe.
Ich ſeh', wie leicht ſchon längſt es war
Zu ſchließen meine Reiſe;
Doch hab' ich noch nicht Luſt zum Schluß,
Weil noch nicht ganz entzwei mein Fuß.

Auf meiner alten frommen Bahn
Will ich denn weiter ſuchen,
Wenn mich auch ſonſt nichts treiben kann,
Als auf dem Weg zu fluchen;
Nimm auch zum Abſchied einen Fluch:
Geh' heim, mein Freund, und ſchreib' ein Buch!

Wenn aber nach dem kurzen Pfad
Mich einmal weiter lüſten,
Find' ich ſchon ohne deinen Rath
Ihn auch auf fremden Küſten;
Da, wie ich hör', an jedem Ort
Dergleichen Männer ſtehn wie dort.

Die Zwei und der Dritte.

Phantaſie, das ungeſchlacht'ne Rieſenweib,
Saß zu Berg,
Hatte ſitzen neben ſich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verſtand
Seitwärts ſtand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Phantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah' und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und ſetzt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.

Hutkoff.

Beim Himmel, ich wußt' auch das nicht recht; und oftmals nahm es mich Wunder,
Wenn irgend hervor ein Priamos kam in Tragödien ſo mit dem Vogel,
Der ſich richtet' empor und auf Lyſikrates hinlauerte, was er geſchenkt nahm.

Beredefreund.

Was wichtiger doch als alles erſcheint: der Zeus, der König nunmehr iſt,
Steht da und trägt, wie König er iſt, einen Vogel, den Aar, auf dem Kopfe,
Sein Töchterchen aber die Eul', und Apoll, als dienender eben, den Habicht.

Wiedehopf.

Beim eleuſiſchen Hain! gut ſageſt du das; weshalb wol haben ſie dieſes?

Beredefreund.

Weshalben? damit, wenn ein Opfernder kommt und gibt in die Hände dem Gotte
Das geweihete Stück, vorm Jupiter ſelbſt ſein Vogel das Stück in Empfang nimmt.
Auch ſchwur kein Menſch bei 'nem Gott vordem, ſie ſchwuren allein bei den Vögeln,
Und Lampon ſchwört bei Zeiſig noch jetzt, wenn er Luſt hat wen zu betrügen.
So nun hat groß und herrlich die Welt euch ſonſt und heilig geachtet,

Doch jetzo für Schuft' und Sklavengezücht;
Man wirft alswie nach Tollen nunmehr
Mit Steinen nach euch; ja im Tempelbezirk
Scheut ſelber ſich nicht ein Vogler und ſtellt
Fußangeln für euch, Leimruthen und Strick,
Garn, Fallen und Schling' und Netzegeflecht.
Und gefangen verkauft man in Schaaren euch dann,
Und der Käufer befühlt euch das Fett am Bauch.
Doch das nicht genug, wenn es doch ſoll ſein,
Daß man euch brat' und bring' auf den Tiſch;
Sie reiben dazu, und ſchaben und ſtreun
Käſ', Eſſig und Oel und Teufelsdreck,
Und derlei ſüß und leckres Gegöß,
Das alles zumal dann ſtrömen ſie heiß
Euch über den Leib
Wie über ägyptiſche Leichen.

Chor.

O viel, o viel des Betrübten haſt du
Gebracht o Menſch! wie bewein' ich längſt
Die Feigheit meiner Väter, welche
Die von den Ahnen herabgeerbten
Ehren nicht auf mich gebracht.
Doch du nun biſt mit Gott und günſtigem
Geſchick ein Retter mir erſchienen.
Ich gebe mich und meine Jungen
In deine Hand und niſte froh.
Was aber zu thun, o lehre ſogleich! denn unwerth ſcheint mir das Leben,
Wo nicht ich erring' um jeglichen Preis die mir zuſtehende Herſchaft.

Beredefreund.

So lehr ich zuerſt und vor allem: Es ſei den Geflügelten eine Geſamtſtadt:
Ringsum alsdann im Kreiſe die Luft, und all den mittleren Raum da
Ummauern wir, wie Babylon einſt, mit großen gebackenen Ziegeln.

Wiedehopf.

O Porphyrion und Kebriones! welch freisliche Stadt mit den Mauern!

Beredefreund.

Alsbald nun das im Stand wird ſein, dann fordern dem Zeus wir das Reich ab.
Und ſaget er Nein und will's nicht thun, und geht nicht ſchleunig er in ſich,
So kündigen wir einen heiligen Krieg ihm an, und wehren den Göttern
Nicht mehr fortan durch unſer Gebiet mit ſtehender Ruthe zu wandern,
Als wie vordem ſie kamen herab zu beſuchen die ſchönen Alkmenen,
Und Semelen hier und Alopen dort: und kommen ſie wieder, ſo legen
Ein Siegel wir auf's unzüchtige Glied die Frauen nicht mehr zu beſchlafen.
Zu den Menſchen ſodann als Herold müßt ihr einen Gefiederten ſenden,
Weil Obergewalt nun Vögel erlangt, ſo ſollen ſie opfern in Zukunft

Euch Vögeln zuerſt, und Göttern hernach, auch fein beiordnen gebührlich
Vom Vogelgeſchlecht je einen dem Gott, zu dem am meiſten er paſſet: 565
Wer opfert Getreid Afroditen, zumal ſoll Körnlein opfern dem Sperling;
Wer aber ein Schwein dem Poſeidon bringt, ſoll Körnlein weihen der Ente;
Wer aber den Stier dem Herakles, erfreu mit gehonigtem Kuchen die Kropfgans,
Und wer einen Widder dem Könige Zeus, da iſt Zaunkönig der Vogel,
Dem ſei vorm Zeus ein Ameislein, ein unverſchnittnes geweihet. 570

Gutboff.

Mir gefällt ein geweihetes Ameislein; nun donnere, mächtiger Zeus, nur!

Widehopf.

Doch wie denn ſoll für Götter ein Menſch uns halten und nicht für ein Krähnvolk,
Da Flügel am Leib wir tragen und fliehn?

Beredefreund.

Du faſelſt! Bei Zeus, auch der Hermes
Trägt, weil er ein Gott iſt, Flügel und fliegt und auch viel andere Götter.
Viktoria ſelbſt, zum Beiſpiel, fliegt auf Flügeln von Gold, und der Eros; 575
Und ſelber Homer hat die Iris genannt hinflatternder Taube vergleichbar.

Widehopf.

Doch wird nicht Zeus mit Donnergetön uns ſenden den
fliegenden Blitzſtrahl?

Beredefreund.

Er wird's nicht thun, weil Blitze dazu ihm nie wird
geben ſein Adler. —
Und wenn ſie jedoch aus blödem Verſtand für nichts
euch wollen erklären,
57 Und die im Olymp für Götter, ſo ſoll ein Gewölk ſich
erheben von Spatzen
Und Freſſern der Saat, um ihnen das Korn hinweg vom
Acker zu ſchnappen.
Mag ihnen ſodann Demeter Getreid zumeſſen, indem ſie
verhungern.

Widehopf.

Beim Himmel, ſie wird nicht mögen; ſie wird, gib Acht,
Entſchuldigung finden.

Beredefreund.

Hingegen dem unglückſeligen Vieh, mit dem ſie pflügen
den Boden,
Und dem Schafegeſchlecht ſoll Rab' und Kräh' ausbacken
die Augen zur Probe;
Dann heil' es Apoll, der ein Heilarzt iſt; er pflegt um
Lohn ja zu dienen.

Hulhaff.

Ach wenn ich da ſelbſt mein Oechslein nur nicht muß
hergeben am erſten!

Beredefreund.

Doch wenn ſie für Gott, für Leben und Zeit, für Meer und Erde dich halten,
Wird ihnen dafür viel Gutes zu Theil.

Chor.

Sag einiges mir von dem Guten.

Beredefreund.

Zum erſten, es wird kein Heuſchreckvolk mehr freſſen die Blüte des Weinſtocks,
Denn alsbald ſoll von Eulen ein Trupp im Verein mit Sperbern es tilgen.
Dann wird Stechflieg' und Weſpe hinfort auch niemehr freſſen die Feigen,
All dieſes Geſchmeiß ſoll glatt und rein ableſen ein Amſelgeſchwader.

Widehopf.

Doch Reichthum, ſprich, wo nehmen für ſie wir den her, den ſie verlangen?

Beredefreund.

Ihr zeigt dem, der das Orakel befragt, von den Bergwerkminen die beſten;
Auch Handelsgeſchäft, das Vortheil bringt, könnt ihr Wahrſagern verrathen,
Und es kommt fortan kein Schiffmann um.

Chor.

Kein Schiffmann um? wie geſchieht das?

Beredefreund.

Ein Vöglein ſtets ſagt dem es zuvor, der Rath einholt um die Seefahrt:

Jetzt ſchiffe du nicht! ein Sturm iſt nah; jetzt ſchiffe;
Gewinn iſt zu holen.

Guthoff.

Ich kauf' einen Kahn und fahre zur See, ich bleibe nicht
hier bei den Vögeln.

Beredefreund.

Auch werden ſie euch anzeigen den Schatz, den frühere
Leute begruben,
Von Silber und Gold; ſie wiſſen es ja, denn männiglich
höret man ſagen:
Mein heimliches Gut hat geſehen kein Menſch, vielleicht
nur etwa der Vogel.

Guthoff.

Ich verkaufe den Kahn; ich kauf' einen Karſt und grabe
die Töpfe mit Gold aus.

Widehopf.

Wie aber verleihn die Geſundheit wir, die wohnt bei
den Göttern im Himmel?

Beredefreund.

Wenn ihnen es wohl ſtets geht, iſt das nicht große
Geſundheit? O wiſſe:
Kein Menſch auf der Welt, dem übel es geht, iſt recht
für geſund zu betrachten.

Chor.

Wie aber gelangt zum Alter hinfort ein Menſch? Auch
das iſt im Himmel.
Soll jeder zu Grab denn gehn als Kind?

Beredefreund.

Beim Zeus nein! ſondern die Vögel,
Sie legen ihm drei Jahrhunderte zu.

Chor.

Woher?

Beredefreund.

i woher? von ſich ſelber.
Ei weißt du denn nicht? „fünf Alter des Manns durchlebt die geſchwätzige Krähe.“

Guthoff.

Ah pah! um wieviel ſind beßer für uns, als Zeus, zum Herſcher die Vögel.

Beredefreund.

Nicht etwan um viel? zum erſten da wir
Nicht brauchen zu baun ein ſteinernes Haus
Zum Tempel für ſie; weil unter Geſträuch
Und Eichengezweig ihr Gemach wird ſein.
Für die ſtolzen jedoch vom Vogelgeſchlecht
Wird Tempel genug ein Oelbaum ſein.
Dann müßen wir nicht nach Delphi hinauf
Und zum Ammon gehn, um zu opfern daſelbſt.
Im Arbutushain, Oleaſtergebüſch,
Nur dürfen wir ſtehn mit Weizen und Korn,
Und flehn ſie an, nur eben die Händ'
Ausſtreckend um Gutes auf unſern Part;
Und all das wird uns in Fülle ſogleich
Für ein Handvoll Korn ſo wir hinſtreun.

Chor.

Ehrwürdiger Greis, o geliebteſter Freund mir aus ärgeſtem Feinde geworden!
Nie nimmer geſchieht's, daß ich ab von dem, was du anräthſt, laße mit Willen.

Frohlockend über deine Rede,
Vermeßen hab' ich mich und geſchworen,
Wenn mit mir du vereinigend
Gleichſinnigen Rath, gerechten,
Fromm lautern ohne Falſch,
Gegen die Götter ziehſt, mit mir
Einſtimmig denkend, ſollen nicht lang
Mehr die Götter mein Scepter führen.
Doch was da zu thun mit Stärke des Arms, das nehmen wir über uns ſelber,
Was aber mit Rath zu bedenken noch iſt, das liegt dir alles allein ob.

Widehopf.

Und wahrlich jetzo nicht zu nickender Schläfrigkeit
Iſt Zeit, noch Nikiaſiſcher Siegeszögerung,
Vielmehr geziemt es was zu thun aufs ſchleunigſte.
Zum erſten alſo tretet ein zu meinem Neſt,
Zu dieſen Reiſern, dieſem Vorrath meiner Spreu:
Auch ſagt uns eure Namen beide!

Beredefreund.

Das iſt leicht.
Beredefreund bin ich genannt.

Widehopf.

Und dieſer da?

Guthoff.

Guthoff von Thria.

Widehopf.

Seid willkommen alle zwei.

Beredefreund.

Wir danken deinem Gruße.

Widehopf.

Jetzo kommt herein!

Beredefreund.

Wir folgen, geh voran und führe!

Widehopf.

Folget mir!

Beredefreund.

Doch höre, wend erſt wieder da dein Ding (auf des Widehopfs Schweif zeigend).

Widehopf.

Wozu?

Beredefreund.

Und ſage, wie verkehren können ich und der
Mit euch geflügelten, wir, die ungeflügelten?

Widehopf.

Ganz wohl.

Beredefreund.

Ja ſieh nur aber im Aeſopus ſteht
Geſchrieben etwas, denk' ich doch, vom Fuchſe, der
Im Unverſtand Gemeinſchaft einſt mit dem Adler hielt.

Widehopf.

Sei ohne Sorgen! denn es giebt ein Würzelchen,
Das wenn ihr eßet, werdet ihr gefiedert gleich.

Beredefreund.

So gehn wir einwerts. Auf, ihr Sklaven Xanthias
Und Menodorus, nehmet weg die Teppiche!

Chor.

Dich ruf' ich, o hör!

Widehopf.

Was rufeſt du denn?

Phantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Phantaſie mit Donnerſturm thut auf den Mund,
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Die Polizei

Tritt der Verſtand zur Polizei,
Und bittet um einen Schergen:
Warum macht ihr das Land nicht frei
Von Rieſen und von Zwergen?
Hier in der Stadt
Man Ruh zwar hat,
Allein es iſt doch einerlei,
Sie ſitzen draußen auf Bergen.
Geht der Verſtand und geht der Scherg,
Mit ihnen geht noch einer,
Der die zwei draußen auf dem Berg
Abhobeln ſoll, ein Schreiner.
Wenn ſein wollt ihr
Geduldet hier,
So mußt du größer werden, Zwerg,
Und, Rieſin, du viel kleiner.

Chor.

Nimm führe die beiden herein nur,
Und bewirthe ſie gut, doch heraus gib uns die erfreuliche
Muſengeſpielin,
Frau Nachtigall hold, und laß ſie uns hier, auf daß wir
mit ihr uns ergötzen.

Weredefreund.

Ja beim Kronion, ihren Willen thu hierin!
Laß aus dem Schilfbuſch treten vor das Vögelein;
Vertreten laß es, o bei Gott, hier gleich, damit
Auch wir bewundern mögen deine Nachtigall.

Widehopf.

Nun, wenn ihr meinet, ſoll's geſchehn. O Prokne, komm
Hervor und zeige ſelber unſern Gäſten dich.

(Die Nachtigall tritt auf.)

Weredefreund.

Zeus, hochgeprieſener, welch ein ſchönes Vögelein!
Wie zart es und wie weiß es iſt!

Guthoff.

Ja glaubſt du mir's?
Zerlegen würd' ich ſeine Schenkel recht mit Luſt.

Weredefreund.

Und was am Leib für Gold es hat, wie'n Jüngferchen!

Guthoff.

Wahrhaftig, ſelbſt auch küſſen könnt' ich's, dünket mich.

Weredefreund.

Unſeliger was? zum Schnabel hat's zwei Spieße ja.

Guthoff.

Nun wahrlich, ſchälen müßte man wie einem Ei
Ihm erſt vom Kopf die Schalen und es küſſen dann.

Widehopf.

Nun gehn wir.

Beredefreund.

Führe du uns an zu gutem Glück.
(Die drei gehn hinein.)

Chor.

O liebes, o falbes,
O allerliebſtes Vögelein!
Freundin aller, o Nachtigall,
Meiner Lieder Genoſſin!
Kommſt du, kommſt du, biſt du da,
Bringend liebliches Tönen!
Auf, anſtimme die ſchallende
Flöt' und ſpiele mit Frühlingsklang
Mir auf zu den Anapäſten.
(Die Nachtigall flötet.)

Chor.

Wohlan, hinfälliges Menſchengeſchlecht, gleich wechſelndem Laube des Baumes,
Ohnmächtig Geſchöpf, o Lehmengebild, ihr traumhaft wankenden Schaaren,
Ihr Eintagsfliegen, der Flügel beraubt, armſelige Weſen wie Schatten!
Gebt Acht auf uns Unſterblichen, uns, die genießenden ewiges Daſeins,
Die ätheriſchen, die kein Alter bedroht, die dauernden Rathes ſich freuen;
Auf daß ihr genau jedwedes vernehmt von den ſchwebenden oberen Dingen,

Von der Vögel Natur und der Götter Geburt und der Ström' und des Raums und der Urnacht,
All gründlich belehrt, anſaget von uns dem Prodikos, daß er ſich ducke!
Nacht war und Leer, Urdunkel zuerſt, und weitaufgähnender Abgrund,
Nicht Himmel und Erd' und Luftraum war; im unendlichen Schooße des Dunkels
Hat geboren zuerſt ſchwarzflüglige Nacht ein uranfängliches Windei,
Aus dem in rollender Zeit Umſchwung hervorging Eros, der holde,
Von goldener Schwing' an der Schulter beſtrahlt, gleich brauſendem ſtürmiſchem Wirbel.
Der aber, gepaart dem geflügelten Leer im weiten umnachteten Abgrund,
Ausbrütete dort er unſer Geſchlecht und bracht' es zuerſt an das Tageslicht.
Kein Göttergeſchlecht war aber bevor durch Eros ſich alles vermiſchte.
Als eines gemiſcht mit anderen ward, kam Himmel hervor und das Weltmeer,
Und Erd' und all das beſeligte Chor Unſterblicher. Alſo von Urſprung
Sind Göttergeſchlechts urälteſte wir; daß aber dem Eros wir eignen,
Scheint vielfach klar: wir fliegen wie er, und leiſten den liebenden Vorſchub.
Schon mancher die Lieb' abſchwörende Knab' am blühenden Rande der Jugend,

Ward einzig allein durch unſere Kraft vom liebenden Manne bewältigt,
Oder etwa das Seehuhn oder die Gans zum Geſchenk bracht' oder die Wachtel.
Auch ſtammen von uns der geſiederten Schaar viel wichtige Dinge den Menſchen:
Zum erſten, die Jahrszeit zeigen wir an, Herbſt, Frühling, Sommer und Winter,
Zu beſtellen die Saat, wenn lauten Geſchreis gen Libyen ziehet der Kranich,
Und dem Schiffmann räth, nun Steuer und Maſt aufhängend am Herde zu ſchlafen,
Sowie dem Oreſt, ſich zu weben ein Kleid, um keins wenn er frieret zu ſtehlen.
Dann aber erſcheinet nach dieſem der Weih und bringt ganz andere Jahrzeit,
Wo die Jahrzeit kommt, wo das Schaf man ſchirt zur Frühlingsſchur; und die Schwalbe,
Wo das Wintergewand nunmehr du verkaufſt und ein Fländerchen kaufſt für den Sommer.
Wie Vögel für euch ſind Phöbus Apoll, Ammonium, Delphi, Dodona,
Denn immer befragt ihr Vögel zuvor und geht an jegliches Werk dann,
Zum Handelsgeſchäft, zum Lebenserwerb, zur Hochzeitfeier des Mannes.
Und Vogel genannt wird Alles von euch, was nur profezeit und vorausſagt:
Ein bedeutendes Wort heißt Vogel für euch, Glücksvogel nennt ihr das Nieſen;

Ein Vogel, was ruft, was im Weg aufſtößt, ein Vogel der Knecht und der Eſel.
Iſt's drum nicht klar, daß für euch wir ſind der profetiſche Deuter Apollon?
Wenn ihr uns nun für Götter erklärt,
Steh' euch zu Gebot wahrſagende Muſ'
Und Horen und Lüft' und Winter und Lenz,
Und mäßige Glut. Auch werden wir nicht
Stolz thun und ſpröd, und zurück uns ziehn
In die Wolken hinauf und hocken wie Zeus;
Nein, immer zur Hand darreichen geſchwind
Euch, euerem Kind und Kindeskind all,
Wohlſein, Wohlſtand, Wohlleben und Luſt,
Glück, Frieden und Heil, und Jugend und Tanz,
Und Gelächter und Feſt und Vogelmilch;
Daß Gefahr euch droht zu erliegen der Laſt
Von Segen und Gut,
So reich ſein werdet ihr alle.

Lied des Chors.

Muſe des Haines,
Tiotio tiotio tiotinx,
Schmetterin, mit welcher ich
In Thalesſchluchten und auf Bergesgipfeln,
Tiotio tiotio tiotinx,
Sitzend im Schatten der laubigen Eſche,
Tiotio tiotio
Aus meiner von Sang buntſchwellenden Bruſt
Bringe geweihete Weiſen dem Pan und der
Mutter vom Berg ehrwürdige Reigen,
Tototo, tototo, tototo, totinx;

Dort von wannen gleich der Biene
Phrynichos ambroſiſcher
Melodieen Ernte geweidet hat,
Holend ſüße Geſänge,
Tiotio, tiotinx.

Rede des Chors.

Wenn von euch Zuſchauern einer jetzo mit den Vögeln es
Treiben will und froh in Zukunft leben, komm' er her zu uns.
Denn was unſchön wird befunden, vom Geſetz verpönt bei euch,
Alles dieſes gilt bei uns den Vögeln hier für ſchön und gut.
Wenn den eignen Vater ſchlagen unerlaubt iſt im Geſetz,
So iſt das hier gutgeheißen, wenn ein Sohn den Vater an
Rennt und ruft mit Flügeln ſchlagend: heb den Sporn und wehre dich!
Wer ein Feldausreißer ferner iſt gebrandmarkt unter euch,
Wird ein buntgeflecktes Feldhun zubenannt ſein unter uns,
Aber wer ein ganzer Phrygier, minder nicht als Spintharos,
Phrygilos der Vogel heiß' er, des Philemons Stammgenoß.
Aber wer ein Sklav und Karer, ganz wie Exekeſtides,
Mag bei uns ſich Ahnen brüten und ſie werden adlich ſein.
Wenn dem Feind das Thor verrathen will der Sohn des Piſias,
Mag er hier ein Finke werden, ſeines Vaters würdger Sproß;
Denn bei uns iſt's keine Schande auf dem Finkenflug zu ſein!

Gegenlied.

Alſo die Schwanen
Tiotio tiotio tiotinx
Haben laut mit Flügelſchlag
Gemiſchte Weiſen aufgetönt Apollon,
Tiotio tiotio tiotinx,
Sitzend am Ufer des rauſchenden Hebros,
Tiotio tiotio,
Da der Ton hingieng durch's Aethergewölk,
Bunte Geſchlechter der Thiere ſich duckten und
Heitere Windſtill' ebnete Wogen,
Tototo, tototo, tototo, totinx,
Wiederſchell der Berg Olympos,
Alle Throner ſtauneten
Und olympiſche Chariten ſamt
Muſen jauchzten Geſang auf,
Tioto tiotinx!

Gegenrede.

Beſſres nichts als Federn kriegen, angenehmeres gibt es nichts.
Wer zum Beiſpiel nun von euch Zuſchauern Flügel trüg' am Leib,
Würden ihm zu lang die tragiſchen Chöre, weil er Hunger hat,
Könnt' er ſchnell nach Hauſe fliegen, dort ein Frühſtück nehmen ein,
Und darauf mit vollem Magen wieder fliegen her zu uns.
Käme dann bei euch die Notdurft einen Patrokliden an,
Braucht' er nicht es ins Gewand zu ſchwitzen, ſondern flög' hinab

Ausgeſiſtet, ausgeſchnaubt, ſo flög' er dann wieder zurück.
Aber wär' ein Ehebrecher unter euch, wer's immer ſei,
Säh' er nun den Mann des Weibes ſitzen am Buleuten Platz,
Könnt' er dann aus eurer Mitte ſchnell entflattern unbemerkt,
Und wenn er's verrichtet hätte, wieder ſein auf ſeinem Sitz.
Dünkt euch Flügel zu bekommen, irgend etwas werth zu ſein?
Da Diitrephes, wiewol er nur mit weidenen Flügeln flog,
Erſt Phylarches, dann Hipparches ward und jetzt aus einem Nichts
Großes Weſen treibt, ſich brüſtend als ein bunter Guckelhahn.

Beredefreund und Guthoff kommen gefiedert mit dem Widehopf heraus.

Beredefreund.

Das wäre dieſes. Beim Kronion, ſah ich doch
Einen lächerlichern Handel nun und nimmermehr!

Guthoff.

Worüber lachſt du?

Beredefreund.

Ueber deine Fittige.
Weißt, wem du, ſo gefiedert, gleich ſiehſt ohngefähr?
Der Gans, von einem Sudler wohlfeil hingemalt.

Guthoff.

Und du der Amſel, der man eine Platte ſchor.

Beredefreund.

So ſind wir zugerichtet nach dem Aeſchylus.
„So nicht von anderm, ſondern unſerm eignen Kiel.“

Widehopf.

Was iſt zunächſt nun vorzunehmen?

Beredefreund.

Erſt der Stadt
Zu geben einen Namen groß und hehr, ſodann
Den Göttern aber zu opfern.

Widehopf.

Dieſem ſtimm' ich bei.

Beredefreund.

Nun laßet ſehen, welchen Namen wählen wir?
Gefällt euch dieſer große lacedämoniſche,
Daß Sparta wir die Stadt benennen?

Widehopf.

O Herkules,
Ich ſollte nehmen zu meiner Stadt das Spartenkraut?
Nicht zu einem Feldbett, hab' ich anders Ried genug.

Beredefreund.

Woher denn nehmen wir den Namen?

Widehopf.

Hierherum
Aus Wolken und den höhern Himmelsgegenden.

Beredefreund.

Was recht geblähtes? Wolkenkukuksburgungen!

Widehopf.

Jhu, Jhu!
Wie groß und ſinnreich dieſen Namen fandeſt du!
Iſt's etwa dieſes Wolkenkukuksburgungen,
Wo ſeine meiſten Güter hat Theagenes,
Und ſeine ſämtlichen Aeſchines?

Beredefreund.

Doch beſſer da,
Als in Phlegra's Feld, wo Götter einſt großpralige
Erdausgeborne niederüberwetterten.

Widehopf.

Die Stadt verhält ſich köſtlich. Welcher Gott nun wird
Stadtwächter? welchem wird das heilige Kleid kartetſcht?

Beredefreund.

Behalten wir „Athene von der Stadt“ nicht bei?

Widehopf.

Wie wäre wohlgeordnet eine Stadt beſtellt,
Worin der Gott ein Weib iſt, das am Leibe trägt
Die Rüſtung, während Kliſthenes die Spindel führt?

Beredefreund.

Wer aber nimmt denn nun der Burg Storchmauern ein?

Widehopf.

Aus unſrer Mitt' ein Vogel perſiſchen Fürſtenſtamms,
Geprieſen allerorten als gewaltigſter,
Des Ares Brütling.

Beredefreund.

Heil dem hohen Brütlinge!

Guthoff.

Wie ſich der Gott zum Wohnen auf den Felſen ſchickt!

Wird aufgeſpannt die Hobelbank,
Darauf geſpannt die beiden;
Der Zwerg lacht ſich vor Luſt halb krank,
Die Rieſin will's nicht leiden;
Allein ſie muß.
Mit Hand und Fuß
Schnürt ſie der Scherg an ohne Wank,
Und nun beginnt das Schneiden.
Da wird der Zwerg ſo ausgereckt,
Daß er wird dünn wie Spinnen;
Da wird die Rieſin ſo gezeckt,
Daß ihr vergehn die Sinnen.
Der Schreiner ſchnitzt,
Bis alles ſchlitzt;
Wie nun die beiden ſind verreckt,
Wird der Verſtand es innen.
„Es war für ſie zu ſchwer die Prob',
Und ſie ſind dran verſchieden;
Nun werden ſie mich doch, Gottlob,
Nicht ärgern mehr hienieden.
Nehmt ſie hier ab,
Schnell in ein Grab!
Ihr zwei Geſellen kraus und grob,
Ich wünſch' euch ewigen Frieden.“

Die Begrüßung auf dem Kynaſt.

Sie ſprach: Ich will nicht ſitzen im ſtillen Kämmerlein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich will zur Jagd ausreiten, zu Roſſe ſitzt ſich's ſein.
Das Fräulein Kunigunde!

Sie ſprach: wer mich will freien, der ſoll ein Reiter ſein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Der um den Kynaſt reitet, und bricht nicht Hals und Bein.

Es ritt ein edler Reiter wohl um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, und zuckte nicht die Hand.

Beredefreund.

Du aber eile ſchleunig in die Luft hinaus,
Und ſpringe bei daſelbſt den Mauerbauenden,
Reich Mörtelſteine, zieh dich aus und knete Lehm,
Trag volle Kalknäpf' auf die Leiter, fall herab!
Beſtelle Wächter, unterhalt das Feuer Nachts,
Renn' um mit der Trompet' und wecke, ſchlafe dort,
Schick einen Herold, einen an die Götter 'nauf,
Und einen an die Menſchen 'nunter, einen auch
Von dorten hieher meinethalb.

Guthoff.

Du aber bleib
Und weh ſei mit dir!

Beredefreund.

Beſter, geh wohin ich ſag'!
Denn ohne dich würd' all das nicht von Statten gehn.
Doch ich, zu opfern jetzt den neuen Göttern, muß
Den Prieſter rufen, der den Feſtzug ordnen ſoll.
(Er geht hinein und kommt mit einem Prieſter wieder.)
Sklav, Sklav, erhebt Weihwaſſerkann' und Opferkorb.

Chor. Geſang.

Ich rudre mit, ſtrebe mit,
Einverſtanden bin ich ganz,
Einen Aufzug, groß und würdevoll den Göttern zu bringen,
Dazu auch Ehrerbietungshalb
Ein Schaf zu ſchlachten.
Ergeh, ergeh dem Gott ein pythiſch Wohlgetön!
Inzwiſchen flöte Chairis!
(Ein Flötenſpieler in der Maske eines Raben ſpielt.)

Beredefreund.
Hör' auf zu ſchnauben! Herkules, welch Ungetüm!
Beim Zeus, ſo manches Ungeheure ſah ich ſchon,
Doch nie noch einen Raben, der ein Halfter trug.

Widehopf.
Ans Werk, o Prieſter! ruf die neuen Götter an!

Prieſter.
Ich thu's; wo iſt der Sklave mit dem Opferkorb?
Betet zur Vogel-Veſta,
Und zum Herdvorſteher Weih,
Zu den geſiederten Olympiern
Und Olympierinnen,
Sämtlichen und ſämtlichinnen —
Poſeidon, Kranich Suniens, Gewäſſerſtorch!
Auch zum Pythiſchen und Deliſchen Schwan,
Und zu Leto, der Wachtelmutter,
Und Artemis der Zeiſiginn —

Beredefreund.
Nicht mehr die reiſige, ſondern Zeiſig Artemis —

Prieſter.
Auch zur Weindroſſel Dionyſos,
Und zum Strauße, der großen
Mutter der Götter und Menſchen —
Strauß, Herrin Kybele, Mutter des Kleokritos!
Zu verleihn den Wolkenkukuksburgungern
Geſundheit und Heil,
Ihnen ſamt den Chiern!

Beredefreund.
Mich freut's daß überall dabei die Chier ſind.

Prieſter.

Auch zu den Heroenvögeln und Heroenſöhnen,
Dem Purpurhals und Pelikan,
Dem Bilchen und dem Brander,
Dem Auerhan und dem Pfau,
Dem Oelfraß und dem Bleß,
Dem Rudrer und dem Reiher,
Dem Stürzer und dem Schwarzbuſch,
Und der Beutelmeiſe.

Beredefreund.

Hör auf, zum Kukuk, hör zu rufen auf, ju ju!
Zu was für einem Opfer, Schlingel, rufſt du denn
Die Geier und Meeradler? ſiehſt du nicht, daß ſchon
Ein einz'ger Weih das alles leicht von dannen trägt?
Geh, packe dich hinweg mit deinem Kränzewerk!
Und ſelber will ich ihnen opfern ganz allein.

Prieſter. Gegengeſang.

In anderem Ton alſo nun
Muß ich unter Spendeguß
Fromm und andachtsvoll für euch die Weih' anſtimmen
und rufen
Die Sel'gen, oder einen, wenn
Er Atzung findet!
Denn dieſe gegenwärt'gen Opferſtücke ſind
Nichts mehr als Haar und Hörner.

Beredefreund.

So opfern wir und beten zu den Geflügelten!

Ein Poet tritt auf, mit langen Locken und dünnem Gewande.

Poet.

Das hochherrliche Wolkenkukuksburgungen
Preiſ' o Muſa,
Mit deines Lieds Feierklang!

Beredefreund.

Was gibt es da? von wannen biſt du, ſprich, und wer?

Poet.

Ich der honigzungigen Kunde Geſang ergießend,
Geſchäftiger Diener
Der Muſen, nach Homeros.

Beredefreund.

Wie denn, wenn du ein Knecht biſt, trägſt du langes Haar?

Poet.

Du miſſverſtehſt. Wir alle Sangesmeiſter ſind
Geſchäftige Diener
Der Muſen, nach Homeros.

Beredefreund.

Drum alſo trägſt du ſo ein ſchäbiges Fländerchen. —
Doch, o Poet, was hat dich uns hieher gedrängt?

Poet.

Ein Lied auf euer Wolkenkukuksburgungen
Hab' ich gedichtet, und manchen ſchönen Rundgeſang,
Auch Jungfernweiſen, und im Ton des Simonides.

Beredefreund.

Und dieß gedichtet haſt du ſeit wie langer Zeit?

Poet.

Schon lange lange tönt mein Lobpreiß dieſer Stadt.

Beredefreund.

Doch feir' ich eben ihr Geburtsfeſt heute nicht?
Und gab als neugebornem Kind den Namen ihr.

Poet.

Raſch jedoch iſt der Muſen Botſchaft,
Wie der Roſſe Funkenſtäubung.
Du aber o Vater, Gründer Aitna's,
Heiliger Schwellen Namensfinder,
Gib mir was du
Deinem eigenen Haupte gern
Gegeben wünſcheſt, mir, dir!

Beredefreund.

Zu ſchaffen machen wird uns dieſes Ungemach,
Wenn wir durch ein Geſchenk nicht ſchleunig ihm entgehn.
(zum Prieſter.)
Hör du, ein Wamms doch haſt du und 'nen Ueberwurf;
Zeuch aus und gib dem weiſen Dichter dieſen hin!
(zum Poeten.)
Da nimm den Ueberwurf! zu frieren ſcheinſt du mir.

Poet.

Dieſes nicht unwillig empfäht
Die liebe Muſa, dieſes Geſchenk;
Du aber in deinem Sinn vernimm
Pindariſches Wort:

Beredefreund.

Noch nicht von uns ablaßen will er, ſcheint es mir.

Poet.

Unter Nomaden Skythia's
Schweift Straton um,
Der webegeſchlungnes Gewand nicht beſitzt,

Und ruhmlos ohne Wamms bleibt Ueberwurf;
Verſteh mich wohl!

Beredefreund.

Ich verſtehe daß du auch das Wämmschen haben willſt.
(zum Prieſter.)
Zeuch aus! dem Dichter muß man ſchon gefällig ſein.
(zum Poeten.)
Da nimm das Wamms und geh!

Poet.

Ich nehm' und gebe ſchon;
Und heimgekommen, werd' ich dichten dergeſtalt!
Preiſ' o Goldthroner Apollon,
Die ſchaudrige, zittrige!
Den vielbeſchneiten, vielbeſäten
Gefilden bin ich genaht, Alalah!
Beim Himmel aber jetzo dieſen Schaudrungen
Bin ich entgangen durch Empfang des Wämſeleins.
(ab.)

Beredefreund.

Bei Zeus, ein ſolches Uebel hab' ich nicht geahnt,
Daß der das Daſein unſrer Stadt ſobald erfuhr. —
Nun geh umher von neuem mit dem Spendeguß!

Prieſter.

Sei heil'ge Stille!

Orakeldeuter kommt.

Halt! und ſchlachte nicht den Bock!

Beredefreund.

Wer biſt du?

Orakel.

Ich ein Orakelkünder!

Beredefreund.

Weh mit dir!

Orakel.

O Beſter, achte nicht gering das Göttliche!
Ein Spruch des Bakis iſt's, der ganz gerade geht
Auf Wolkenkukuksburgungen.

Beredefreund.

Was haſt du das
Mir nicht zuvor verkündet, eh ich noch die Stadt
Hatt' angelegt?

Orakel.

Die Götter unterſagten es.

Beredefreund.

Doch iſt den Spruch zu hören irgend uns vergönnt?

Orakel.

(aus einem Buche leſend.)

Aber ſobald nun werden die Wölf' und ergrauete Krähen
Wohnen gemeinſam zwiſchen Korinthos und Sikyons Fluren —

Beredefreund.

Was hab' ich hier zu ſchaffen mit Korinthiern?

Orakel.

Geräthſelt hat dieß Bakis auf die Stadt der Luft.

(fährt fort.)

Ziemt es zuerſt, weißhaarigen Bock Pandoren zu ſchlachten;
Wer dann kommt als erſter Verkündiger meiner Geſänge,
Dem zu verleihn ein reines Gewand und reine Beſchuhung.

Beredefreund.

Steht drinn auch die Beſchuhung?

Orakel.

Nimm das Buch und ſieh!

(fortfahrend.)

Auch ihm zu geben die Schaal' und die Hand mit Fleiſch ihm zu füllen.

Beredefreund.

Steht von dem Fleiſch auch drinnen?

Orakel.

Nimm das Buch und ſieh!

(fortfahrend.)

Wenn du, o göttlicher Sohn, nun thuſt, was ich habe geboten,
Wirſt du werden in Wolken ein Aar; wenn aber du nichts gibſt,
Wirſt du weder ein Aar, noch ein Specht auch oder ein Tauber.

Beredefreund.

Auch dieſes ſteht da drinnen?

Orakel.

Nimm das Buch und ſieh!

Beredefreund.

So iſt gar ungleich dieſer einem andern Spruch,
Den einſt ich aufgeſchrieben aus Apollon's Mund.
Aber wenn jetzt herkommend ein Menſch, ungerufen, ein Prahler,
Opfernden machet Verdruß und lüſtet nach Opfergeweiden,
Alsdann ziemt es zu ſchlagen denſelbigen zwiſchen die Rippen.

Orakel.

Du ſcheineſt Wind zu reden.

Beredefreund.

Nimm das Buch und ſieh!

(ſchlägt ihn.)

Und dann ſchone du nichts, auch nicht in Gewölken des Aaren,
Ob ſelbſt Lampon es ſei und der große Profet Diopeithes.

Orakel.

Auch dieſes ſteht da drinnen?

Beredefreund.

Nimm das Buch und ſieh!

(ſchlägt wieder.)

Gehſt du nicht gleich zum Kukuk?

Orakel.

Weh mir ärmeſten!

Beredefreund.

Wirſt du dich packen und wo anders profezein?

Orakeldeuter ab. Landmeſſer tritt auf.

Landmeſſer.

Seht hier mich kommen!

Beredefreund.

Wiederum ein Ungemach.
Zu welchem Zweck? zu welcher Angelegenheit?
Zu welcher Abſicht kommt des Weges dein Kothurn?

Landmeſſer.

Das Land vermeſſen will ich hier in eurer Luft,
Und ruthenweiſ' abtheilen.

Beredefreund.

Bei den Unſterblichen!
Wer biſt du von den Männern?

Landmeſſer.

Wer ich bin? Meton,
Den Hellas kennt und auch Kolonos.

Beredefreund.

Sage mir,
Was führſt du da?

Landmeſſer.

Das Winkelmaß der Luft iſt das.
Denn, ſo zu ſagen, von Geſtalt iſt die ganze Luft
Zumeiſt als wie ein Ofen. Setz' ich oberhalb
Nun an das runde Winkelmaß und ſetze dann
Den Zirkel ein — begreifſt du das?

Beredefreund.

Ich begreife nichts.

Landmeſſer.

— So meſſ' ich mit dem aufgerichteten Winkelmaß,
Daß rings der Kreis viereckig werd', und im Mittelpunkt
Der Markt erſcheine; Straßen aber gehn gerad
Und führen hin zum Mittelpunkt gleich einem Stern,
In ſich gerundet, wo nach allen Seiten hin
Ausgehn die graden Stralen.

Beredefreund.

Ach ein Thales iſt
Meton.

Landmeſſer.

Was meinſt du?

Und wieder ritt ein Ritter wohl um die Zinnen her;
Das Fräulein Kunigunde,
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, ihr Herz ward ihr nicht ſchwer.

Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah es ohne Grauſen, wie er zum Abgrund glitt.

Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr;
Das Fräulein Kunigunde,
Man wollt' um ſie nicht reiten, der Brautritt war zu ſchwer.

Sie ſtand auf hohen Zinnen, und ſah in's Land hinaus,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.

Iſt Niemand, der will reiten, erreiten ſeine Braut?
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!

Es ſprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Es iſt das ſtolze Fräulein wohl eines Rittes werth.

Sein Rößlein lehrt' er gehen auf ſchmalem Felsgeſtein:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſoll nicht ſehen uns brechen Hals und Bein.

Sieh' her, o edles Fräulein, ich bin's, der reiten will!
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah zu Roß ihn halten, und ward ſo ernſt und ſtill.

Sie ſah ihn ſich bereiten zum Ritt, und bebte ſehr,
Das Fräulein Kunigunde:
O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' alſo ſchwer!

Da ritt er um den Kynaſt, den Blick ſie wendet' ab,
Das Fräulein Kunigunde!
O weh mir um den Ritter, er reitet in ſein Grab!

Da ritt er um den Kynaſt, wohl um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.

Da ritt er um den Kynaſt, rings um die Zinnen gar;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.

Veredefreund.

Weißt du, wie du werth mir biſt?
Wenn du mir folgeſt, mache dich von hier davon!

Landmeſſer.

Was gibt's gefährliches?

Veredefreund.

Wie in Lacedämon einſt,
Verjagt man hier die Fremden, und im Gange ſind
In der Stadt gewaltige Schläge.

Landmeſſer.

Gibt's Rebellion?

Veredefreund.

Das eben nicht.

Landmeſſer.

Was alſo?

Veredefreund.

Nur einmüthig ward
Beſchloßen auszutreiben alle Prahlenden.

Landmeſſer.

So mach' ich aus dem Staub mich.

Veredefreund.

Ja, ich weiß nicht, ob
Du ſo davon kommſt; eben rücken dir die zu Leib.

(gibt ihm einige Schläge.)

Landmeſſer.

Ich bin verloren.

Veredefreund.

Hab' ich's nicht vorausgeſagt?
Wirſt du nicht meſſen deinen Weg wo anders hin?

Landmeſſer ab. Ein Commiſſär tritt auf mit zwei Fäßchen zur Stimmenſammlung.

Commiſſär.

Wo ſind die Magiſtrate?

Beredefreund.

Wer iſt dieſer Kauz?

Commiſſär.

Als Commiſſär komm' ich hieher durchs Loos gewählt
Für Wolkenkukuksburgungen.

Beredefreund.

Als Commiſſär?
Wer hat dich her geſendet?

Commiſſär. (Ein Blatt vorzeigend.)

Dieſer ſchlechte Wiſch
Des Teleas.

Beredefreund.

Was willſt du? deinen Lohn empfahn
Ohn' Ungelegenheit und abziehn?

Commiſſär.

Ei, da könnt'
Ich ſitzen jetzt daheim in Volksverſammlungen!
Denn in Unterhandlung ſteh' ich mit dem Pharnakes

Beredefreund.

Empfah und gehe! dieſes iſt der Lohn für dich.

(Schlägt ihn.)

Commiſſär.

Was war das?

Beredefreund.

Volksberathung über Pharnakes.

Commiſſär.

Ich nehme Zeugen, daß man als Commiſſär mich ſchlägt.

Beredefreund.

Wirſt du dich trollen? nimmſt du gleich die Fäßchen mit?

(Der Commiſſär ab.)

Beredefreund.

Iſt es nicht ſchrecklich? Commiſſäre ſchicken ſie
Uns in die Stadt, eh wir das Opfer noch gebracht.

(Ein Geſetzkrämer tritt auf mit einer Schriftrolle.)

Geſetzkrämer (leſend).

Doch wo den Athenern ein Wolkenkukuksburgunger —

Beredefreund.

Was iſt nun das ſchon wieder für ein böſes Buch?

Geſetzkrämer.

Ein Volksbeſchlußverkäufer bin ich, und her zu euch
Gekommen euch zu verkaufen neue Geſetze.

Beredefreund.

Was?

Geſetzkrämer.

Auf daß genießen die Wolkenkukuksburgunger
Ganz gleiches Maß und Gewicht und gleiches Volksgeſetz,
Als wie die Alalachinger.

Beredefreund.

Und du genieß mir das der Achachinger.

(ſchlägt ihn.)

Geſetzkrämer.

Was fällt dir ein?

Beredefreund.

He, trägſt du gleich die Geſetze weg?
Sonſt weiſ' ich heut noch bittre Geſetze dir!

(Der Geſetzkrämer zieht ſich zurück.)

Der **Commiſſär** wiederkommend.

Ich lade vor's Gericht den Beredefreund um Miß-
handlung
Auf den Monat Munichion.

Beredefreund.

Ei wahrlich, alſo du verhieltſt dich auch noch hier?

Der **Geſetzkrämer** wiederkommend.

Verjagt aber Jemand die Obrigkeiten,
Und nimmt ſie nicht an nach Anſchlag an der Säule —

Beredefreund.

Ich ärmſter! alſo du verhielteſt hier dich auch?

Commiſſär.

Ich richte dich zu Grund: auf Strafe trag' ich an
Von tauſend Drachmen —

Beredefreund.

Das Fäßchen ſchlag' ich dir entzwei!

Commiſſär.

Bedenke, was du von der Säul' abrißeſt Nachts —

Beredefreund.

He he! (zu den Vögeln)
Wer greift mir den da?
(Der Commiſſär entflieht.)

Beredefreund.

He! ſo warte doch!

Prieſter.

Aus dieſem Lärmen wollen wir zurück uns ziehn,
Und drinnen unſern Göttern ſchlachten dieſen Bock.
(ab.)

Chor. Geſang.

Bald nun mir Allſchauendem wird,
Mir Allwaltendem alle Welt

Opfern feſtliches Weihgebet.
Denn die Erd' in Obſicht halt' ich,
Rettend blühenden Früchteſproß,
Tödend manigfaches Geſchlecht
Der Thiere, die auf jeder Flur
Wachſen in Fruchtkelchen mit allfreßenden Kinnbacken auf,
Sitzen in Baumwipfeln und abweiden den Fruchterntertrag.
Doch ich töde was verdirbt
Duftige Gärten mit feindlichſter Gier,
Kriechendes und nagendes und alles was
Irgend lebt, ſterbend kommts
Unter meinen Flügeln um.

Rede.

Heut zu Tag wird ſolches meiſtens ausgerufen unter euch:
Wer von euch wird bringen um Diagoras, den Melier,
Ein Talent ſoll der empfangen; und wer einen bringet um
Der geſtorbnen Volkstyrannen, ſoll empfangen ein Talent.
Nun ſo wollen wir desgleichen auch verkünden öffentlich:
Wer von euch wird bringen um Philokrates, den Sperlingsmann,
Ein Talent bekömmt er, aber bringt er ihn lebendig, vier,
Weil er Spatzen am Faden feil hält, ſieben um den Obolus,
Droſſeln auch mißhandelt, die er aufgeblaſen legt zur Schau,
Und den Amſeln durch die Naſen ihre eigenen Federn ſteckt.

Gleichermaßen wilde Tauben fängt und eingeſperrt ſie hält,
Und ſie zwingt Lockvogeldienſt, ins Netz gebunden, ihm zu thun.
Solches ſei von uns verkündet, und wo Jemand unter euch
Vögel eingeſperrt im Haus hält, rathen wir, laß er ſie frei!
Wenn ihr dieſem nicht gehorchet und die Vögel greifen euch,
Sollet ihr bei uns hinwieder Lockvogels Dienſte thun!

Gegengeſang.

O glückſeliges Flügelvolk,
Vögel, welche des Winters nie
Mäntel brauchen zu nehmen um,
Und im Sommer hitzt uns niemals
Sonnenbrands fernglühender Stral.
Sondern auf vollblumigen Aun
Im Schooß der Blätter wohn' ich gern,
Wann die geſangkundige gottähnliche Haintönerin
Sonneberauſcht unter der mittäglichen Glut ſchrillend ruft:
Doch in Grotten überwinter'
Ich mit den Nymfen des Berges im Spiel.
Lenzendes jungfräuliches weißblütiges
Myrtenreis weid' ich im
Charitinnen-Gartenhag.

Gegenrede.

An die Richter jetzt ein Wort, des Sieges wegen, haben wir,
Denen, wenn ſie uns ihn zuerkennen, werden wir zum Lohn

Geben weitaus beſſre Gaben, als wie Paris einſt empfieng.
Denn zum erſten, was vor allem jeder Richter ſtets begehrt,
Sollen nie fortan euch ausgehn Eulen lauriotiſche,
Sondern ſtets bei euch im Hauſe wohnen auf des Beutels Grund,
Wo ſie niſten, brüten und ausbecken kleine Scherfelein.
Ferner noch dazu alswie in Tempeln wohnen ſollet ihr,
Denn wir werden eurer Häuſer Firſte krönen mit dem Aar.
Wenn ihr dann ein Aemtchen krieget und zu rauben Luſt bekommt,
Werden wir euch einen ſcharfen Habicht geben in die Hand!
Aber wenn ihr ſpeiſt wo irgend, ſenden wir euch Kröpfe nach.
Doch erkennt ihr uns den Sieg nicht zu, ſo laßt Schirmdächer euch
Zeitig wie den Statuen ſchmieden. Wer kein Schirmdach hat von euch —
Wenn ihr weiße Wäſche traget, dann ſo ſollt ihr allermeiſt
Uns es büßen, ganz von uns geſammten Vögeln überkakt.

Beredefreund herauskommend.

Ihr Vögel, gut gerathen iſt das Opfer uns.
Allein noch iſt kein Bote von der Mauer da,
Von welchem wir erführen, wie es draußen ſteht. —
Doch einer rennt da, der Alfeiosmäßig ſchnauft.

Bote.
Wo wo iſt wo wo wo iſt wo wo wo iſt wo
Wo iſt Beredefreund der Archon?

Beredefreund.
Hier zur Hand.

Bote.
Vollführt iſt dir der Mauer Bau.

Beredefreund.
Du redeſt gut.

Bote.
Ein allerſchönſtes Werk und hochanſehnlichſtes;
So breit daß oben Proxenides von Prahlungen
Und Theagenes, der eine her, der andere hin,
Mit Wagenpferden, größer als das hölzerne,
Vorbei einander rennen könnten.

Beredefreund.
Herkules!

Bote.
Die Höh' iſt aber, ausgemeſſen hab' ich es,
Einhundert Klafter.

Beredefreund.
O Poſeidon, welche Höh:
Wer hat in ſolcher Kürze ſolches Werk erbaut?

Bote.
Die Vögel, Niemand anders, kein ägyptiſcher
Ziegler oder Steinmetz oder Zimmerer war dabei,
Sie ganz mit eignen Händen, daß mich's Wunder nahm.
Aus Libyen kamen dreißigtauſend Kraniche,
Von denen jeder einen Grundſtein trug im Kropf,
Den dann behieben mit ſcharfen Schnäbeln Kibitze.

Zehntauſend Störch' hingegen trugen Ziegeln bei,
Das Waßer aber führten in die Luft hinauf
Die Regenpfeifer und andres Waſſervögelheer.

Beredefreund.

Wer aber trug den Mörtel zu?

Bote.

Die Reiherſchaar
In Näpfen.

Beredefreund.

Doch wie brachten ſie den Mörtel drein?

Bote.

O Beſter, dieß war ausgedacht aufs künſtlichſte:
Die Gänſe ſchoben gleichſam als mit Schaufeln ihn
Mit ihren platten Füßen in die Näpf' hinein.

Beredefreund.

Was kann ein Menſch nicht alles mit den Füßen thun!

Bote.

Und auch, bei Zeus, die Enten halfen aufgeſchürzt
Backſteine bringen, und zur Höhe ſchwangen ſich
Mit Kellen auf dem Rücken, als wie Kinderchen,
Mit Lehme ganz den Mund beſtrichen, Schwälbelein.

Beredefreund.

Wer gäbe da noch Tagelöhnern Tagelohn!
Allein das Holzwerk an den Mauern, ſag mir an,
Wer dieſes machte?

Bote.

Vögel waren Zimmerleut',
Erfahrne Pelikane, mit dem Schnabel-Beil,
Behieben ſie die Thor' und ein Gedröhne war

Von all den Pelikanen, wie im Schiffswerft.
Und alles iſt nunmehr mit Thoren wohl bethort,
Und wohl beriegelt, auch mit Wachen rings beſetzt;
Patrullen gehn, Trompeten rufen, überall
Sind ausgeſtellt die Poſten, auf den Thürmen auch
Die Feuerſignale. Doch ich eile weg, den Staub
Mir abzuwaſchen; thu nun ſelbſt das Uebrige! (ab.)

Chor.

Wie iſt dir denn? Du ſcheineſt ganz verwundert, daß
In ſolchem Nu die Mauern aufgemauert ſind?

Beredefreund.

Ja bei den Göttern! iſt es nicht des Wunderns werth?
Mich dünkt in Wahrheit alles einer Lüge gleich.
Doch wieder kommt ein Wächter uns von dort, ein Bot',
Einhergerennt mit einem Blick wie Schwertertanz.

Bote.

Ihu ihu, ihu ihu, ihu, ihu.

Beredefreund.

Was gibt es wieder?

Bote.

Größte Schmach erlitten wir,
Denn von den Göttern einer iſt von Zeus herab,
Durchs Thor geflogen in die Stadt der Luft hinein,
Den Dohlen, die die Wache haben, unbemerkt.

Beredefreund.

O ſchlimme That, o arge That, die er gethan!
Wer iſt der Gott?

Bote.

Wir wiſſen's nicht; nur daß er trug
Am Leibe Flügel.

Da ritt er um den Kynaſt, und ritt zu ihr herab.
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt:
Gelobt ſei Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!
Gelobt ſei Gott vom Himmel, daß du nicht ritt'ſt in's Grab!
Das Fräulein Kunigunde:
Nun ſteig' vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!
Da ſprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,
Das Fräulein Kunigunde!
Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.
Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich habe ſchon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.
Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
Das Fräulein Kunigunde!
Das Fräulein ſah ihn reiten, verging vor Scham und Zorn.
Jungfräulein iſt ſie blieben zur Buße für ihren Stolz,
Das Fräulein Kunigunde!
Zuletzt hat ſie verwandelt ſich in ein Bild von Holz.
Ein Bild, anſtatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das muß ein Fremder küſſen, wenn er den Kynaſt ſchaut.
Wir bringens ihm zum Küſſen; und wenn davor ihm graut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Muß er mit Geld ſich löſen, wenn er nicht küßt die Braut,
Das Fräulein Kunigunde!

Beſtrafte Ungenügſamkeit.

Es war das Kloſter Grabow im Lande Uſedom,
Das nährte Gott vorzeiten aus ſeiner Gnade Strom.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Es ſchwammen an der Küſte, daß es die Nahrung ſei
Den Mönchen in dem Kloſter, jährlich zwei Fiſch' herbei.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Beredesfreund.

Hättet ihr nicht gleich nach ihm
Ausſenden ſollen Streifer?

Bote.

Und wir ſandten aus
Berittene Schützen, dreißigtauſend Habichte.
Und männiglich die Klauen krümmend rückt zu Feld,
Neuntödter, Buſſart, Sperber, Geier, Adler, Falk.
Von Flügelſchlag und Schwingenbraus und lautem
Schwung
Erdröhnt die Luft, indeſſ der Gott wird aufgeſucht.
Und weit von hinnen iſt er nicht, nah irgend hier
Schon iſt er.

Beredesfreund.

Alſo Schleudern nehmen muß man jetzt
Und Bogen. Jeder Waffendiener rücke vor!
Ein jeder ſchieße! gebet eine Schleuder mir!

Chor.

Krieg, entſetzlicher
Krieg erhebet ſich
Mir und den Göttern jetzt.
Jeder bewache mir
Nun den bewölkten Raum,
Welchen die Nacht gebar,
Daß dir nicht unbemerkt
Hier dring' ein der Gott:
Im Kreiſe ſchaue jeder um!
Da vom genahten Schweber ſchon, dem himmliſchen,
Des Fluges beſchwingtes Tönen ſich vernehmen läßt.

Iris kommt angeflogen.

Beredefreund.
Du da! wo wo wo fliegſt du hin? bleib unbewegt!
Gib dich zu Ruhe! ſtehe ſtill! halt an im Lauf!
Woher des Landes? ſagen mußt du, wer du biſt.

Iris.
Ich, von den Göttern bin ich, von den Olympiſchen.

Beredefreund.
Und wie genannt? Schiff etwan oder Flügelhut?

Iris.
Schnellbotin Iris.

Beredefreund.
Alſo Poſtſchiff oder Boot?

Iris.
Was ſoll das?

Beredefreund.
Wird auf die nicht ſtoßen alſobald
Ein Falk und ſie ergreifen?

Iris.
Mich ergreifen er?
Was iſt das für ein Handel?

Beredefreund.
Dir wird's übel gehn.

Iris.
Welch abgeſchmacktes Weſen!

Beredefreund.
Sprich, durch welches Thor
Du in die Stadt gekommen biſt, Unſauberſte!

Iris.
Beim Jupiter, das weiß ich nicht, durch welches Thor.

Beredefreund.

Habt ihr's vernommen, wie ſie ſpottet? — haſt du dich
Beim Dohlenhauptmann angemeldet? Sagſt du nichts?
Haſt du die Karte von unſern Störchen?

Iris.

Welch ein Spuk!

Beredefreund.

Du haſt ſie nicht?

Iris.

Biſt du bei Troſt?

Beredefreund.

Und gab dir auch
Kein Vogelhauptmann den du trafeſt, den Sicherſchein?

Iris.

Es hat mir Niemand was gegeben, Thörichter!

Beredefreund.

Und alſo ſchweigends meineſt du zu fliegen nun
Durchs fremde Stadtgebiet und durch den Himmelsraum?

Iris.

Und wo denn anders ſollen Götter fliegen auch?

Beredefreund.

Das weiß ich nicht, beim Zeus, nur hier nicht ſollen ſie's.
Du frevelſt eben; weißt du wohl, daß, griffe man
Dich jetzt, mit größtem Recht von allen Iriſen
Du ſtürbeſt, wenn dir würde dein verdienter Lohn?

Iris.

Allein ich bin unſterblich.

Beredefreund.

Gleichwohl ſtürbeſt du.
Gar übel wäre, dünkt mich, unſer Ding beſtellt,

Wenn wir beherſchten andre zwar, ihr Götter doch
Wärt zügellos und nicht zur Einſicht kämet, daß
Auch ihr nunmehr gehorchen müßt den Mächtigern.
Doch ſprich, wohin du ruderſt deine Fittige?

Iris.
Wohin? zu Menſchen flieg' ich hin, vom Vater aus,
Anſagend Opfer darzubringen den himmliſchen,
Zu ſchlachten Schaf' auf ſtierbeblutetem Opferherd,
Fettduft zu ſtreun.

Beredefreund.
Was ſagſt du? welchen Göttern denn?

Iris.
Ei welchen? uns den Göttern, die im Himmel ſind.

Beredefreund.
Ihr alſo wäret Götter?

Iris.
Wer denn ſonſt iſt Gott?

Beredefreund.
Die Vögel ſind der Menſchen Götter, denen jetzt
Gebührt zu opfern, nimmermehr, beim Zeus! dem Zeus.

Iris.
Thor, Thor! errege nicht den Muth, den ſchrecklichen
Der Götter, daß nicht deinen hingerafften Stamm
Mit Jovis Karſt umkehre Strafgerechtigkeit,
Und ſchwarze Lohe Leib und Hauſes Wölbungen
Einäſchre plötzlich mit Likymniſchem Glutgeſchoß!

Beredefreund.
Vernimm du ſelber! Laße deinen Wogenſchwall!
Gib dich zur Ruh! laß ſehn doch, welchen Lyder willſt

Du, welchen Phrygier fürchten machen mit ſolchem Wort?
Ha weißt du, daß woferne Zeus Verdruß mir macht,
Ich ſeine Hallen und Amphions hohen Bau
Einäſchern will mit feuertragenden Adelarn?
Und in den Himmel ſend' ich Rieſenvögel ihm,
Porphyrionen, angethan mit Pardelfell,
Sechshundert oder drüber; doch ein einziger
Porphyrion hat ihm zu ſchaffen einſt gemacht.
Doch du, wo du mich ärgerſt, werd' ich o Göttermagd,
Dir beide Bein' aufheben und vorerſt zurecht
Die Iris ſelber machen, daß dichs wundern ſoll,
Wie mir dem Greiſe die Jugendkraft dreimaſtig ragt.

Iris.

Daß du mit deinen Reden platzeſt, Elender!

Beredefreund.

Ob du dich packeſt? auf der Stelle; Knall und Fall!

Iris (entfliegend).

Wenn deinen Uebermut nicht ein mein Vater ſtellt —

Beredefreund.

Ach ach, o weh! — Nun fliege nur wo anders hin,
Um einzuäſchern einen von den Jüngeren.

Chor.

Allen Unſterblichen
Haben wir abgeſagt,
Nimmer zu wandern durch
Unſere Stadt hinfort,
Noch daß auch irgend von
Triefender Opferſtatt
Ein Menſch den Göttern ſende Rauch von hier empor.

Beredefreund.
Doch ſeltſam iſt's, ob unſer an das Menſchenvolk
Geſandter Herold gar nicht wiederkehren will.

Herold kommend.
O Beredefreund! o weiſer Mann, o ſeliger,
O hochberühmter, o weiſeſter, geſcheiteſter,
O dreimal ſeliger, o — wer hilft?

Beredefreund.
Was bringſt du mir?

Herold.
Zu deiner Weisheit Lohn mit dieſem Kranz von Gold
Bekränzen und beehren alle Völker dich.

Beredefreund.
Ich nehm' es an. Warum nur ehrt das Volk mich ſo?

Herold.
O Gründer dieſer hochberühmten Aetherſtadt,
Du weißt nicht wie du in Ehren hoch bei Menſchen ſtehſt,
Wieviel du dort Liebhaber dieſer Gauen haſt!
Denn eh du hatteſt hier gegründet dieſe Stadt,
War auf der Welt vorzeiten alles Spartatoll,
Langhaarig, ſchmutzig, hungerleidig, Sokratiſch,
Beknotenſtockt; doch jetzt nun umgewendet ſind
Sie vogeltoll und voll Verlangen thun ſie es
In jedem Stück nachahmungsweiſe den Vögeln gleich.
Zum erſten gleich aus ihrem Neſte flogen ſie
Wie wir am frühen Morgen aus zum Weideplatz,
Und ließen dort ſich nieder an die Bächelchen;
Wo ſie am Stimmabgeben dann ſich weideten.
Ihr Vogeltollſein aber war ſo ſichtlich, daß

Selbſt mancher unter ihnen Vogelnamen trug.
Da war ein Koch, ein lahmer, Rebhun zubenannt,
Indeſſ Menippos allgemein die Schwalbe hieß,
Und Rabe mit dem einen Aug' Opuntios,
Philokles die Lerche, Theagenes der Enterich,
Lykurg der Ibis, Chairephon die Fledermaus,
Syrakuſios die Amſel, aber Meidias
Hieß nur die Wachtel, weil er einer Wachtel glich,
Der platt der Kopf geſchlagen ward beim Hahnenſchlag.
Aus Vogellieb' auch lauter Lieder ſangen ſie,
In denen irgend eine Schwalbe war angebracht,
Oder eine Taub' oder eine Ent' oder eine Gans,
Oder irgend Flügel oder ſonſt von Federn was.
So ſtehn nun dort die Sachen; doch ich ſage dir:
Herkommen werden nächſtens Hunderttauſende,
Nach Federn trachtend und nach krummer Klauenart,
Schaff alſo Federn für die Koloniſten bei!

Beredefreund.

Nun, beim Kronion, nicht zu zaudern gilt es da,
Geh du geſchwind hinein und was vorhanden iſt
Von Scheffeln und von Metzen, fülle mit Federn an,
Der Manes aber trage ſie mir ſchnell heraus;
Ich ſelber hier empfang' indeſſ, wer kommen mag.

Chor. Geſang.

Nun bald wird männerbevölkert die Stadt
Mir heißen unter den Menſchen.

Beredefreund.

Dafern das Glück nur beiſteht.

Chor.

Ja die Lieb' iſt gewaltig zu unſerer Stadt.

Beredefreund.

Eilt, eilt doch mit den Federn!

Chor.

Was fände nicht Gutes
Ein Mann hier zu wohnen!
Ambroſia, wonnige Weisheit und Luſt,
Und herzerfreuender lieblicher Ruh
Still himmelheitres Antlitz.

Beredefreund.

Wie ſtellſt du lahm zum Werk dich an!
Wirſt du nicht ſchnell dich ſputen?

Chor.

O geſchwind, o geſchwind mit dem Federkorb!
So ſporne doch den Sklaven;
Heraus mit ſo 'nem Hiebe!
Ein gar zu langſamer Eſel iſt er.

Beredefreund.

Der Manes iſt ein Schurke.

Chor.

Du ordne dann aber
Die Federn beſonders,
Die muſiſchen hier, die profetiſchen dort,
Und die ſeeiſchen da, daß du jeden mit dem
Was für ihn taugt befiederſt.

Beredefreund.

Bei allen Geiern, länger nicht verſchon' ich dich,
Du Schurke, wenn du dich ſo ſchlapp und träge zeigſt.

Ein **Vaterſchläger** kommt und ſingt.

Würd' ich ein hochfliegender Aar,

Daß fliegen ich könnt' über der See
Ungeackerten blauen Schwall.

Beredefreund.

Kein Lügenbote ſcheint's, daß unſer Bote war,
Da hier ſchon einer kommt, der von den Adlern ſingt.

Vaterſchläger.

Ah pah!
Nichts angenehmeres auf der Welt als Vogelflug:
Ich bin der größte Freund der Vogelſatzungen;
Voll Vogeltollheit flieg' ich her, um unter euch
Zu wohnen, anzunehmen eure Satzungen.

Beredefreund.

Nun welche Satzung? Vögel ſitzen verſchiedentlich.

Vaterſchläger.

Jedwede Satzung, aber die zumeiſt, daß hier
Den Vater würgen oder rupfen geſetzlich iſt.

Beredefreund.

Beim Himmel ja! für völlig mannhaft ſetzen wir's,
Wenn ſeinen Vater ein noch junger Vogel ſchlägt.

Vaterſchläger.

Und deſſenhalb hier eingewandert, will ich denn
Den Vater würgen und ihm nehmen was er hat.

Beredefreund.

Jedoch wir Vögel haben noch ein anderes
Geſetz ein altes aus pelasgiſcher Störchezeit,
Das ſagt: dafern der Vater Storch die Störchlinge
Hat all zum Flückſein aufgefüttert, ſollen dann
Die Jungen ihren Vater füttern wiederum.

Vaterſchläger.

Da hab' ich was gewonnen durch den Weg hieher,
Wenn ich auch hier nun meinen Vater füttern ſoll!

Beredefreund.

Mitnichten, ſondern weil du Wicht nun kamſt einmal,
In guter Meinung, will ich als ein Waiſenkind
Von Vogel dich befiedern und dir rathen Guts
Was ſelber ich als Kind gelernt: o ſchlage du
Nicht deinen Vater, ſondern nimm hier hin von mir
(ihm Schild, Schwert und Helm reichend.)
Den Flügel und den Sporen hier zur andern Hand,
Bild' auch dir ein zu tragen einen Hahnenkamm,
Zieh ſtracks zu Feld, erwirb durch Kriegsdienſt Futter dir,
Und laß den Vater leben; weil du wehrhaft biſt,
Flieg hin zum thraziſchen Kriegsgefild und wehre dich!

Vaterſchläger.

Beim Dionyſos, gut zu reden ſcheinſt du mir,
Und folgen werd' ich (ab).

Beredefreund.

Weiſe wirſt du thun, bei Zeus!

Kineſias, der böotiſche Dithyrambendichter tritt auf.
Singend.

Ich flieg' empor zum Olympos
Auf leichten Flügeln, ich fliege von einem
Zum andern Weg der Geſänge.

Beredefreund.

Das Ding bedarf von Flügeln einer ganzen Laſt.

Kineſias.

Mit furchtloſem Sinn
Und Leib einſchlagend neuen Pfad.

Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Geſetz,
Daß jährlich ſie den einen fingen davon im Netz.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Der andre ſchwamm von dannen, bis auf das andre Jahr,
Da bracht' er einen neuen Geſellen mit ſich dar.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Da fingen wieder einen ſie ſich für ihren Tiſch;
Sie fingen regelmäßig Jahraus Jahrein den Fiſch.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Einſt kamen zwei ſo große in einem Jahr herbei;
Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen ſei?
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie fingen alle beide; den Lohn man da erwarb,
Daß ſich das ganze Kloſter den Magen dran verdarb.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Der Schaden war der kleinſte, der größte kam nachher:
Es kam nun gar zum Kloſter kein Fiſch geſchwommen mehr.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie hat ſo lange gnädig geſpeiſet Gottes Huld;
Daß ſie nun deß ſind ledig, iſt ihre eigne Schuld.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Die Rieſen und die Zwerge.

Es ging die Rieſentochter zu haben einen Spaß,
Herab vom hohen Schloſſe, wo Vater Rieſe ſaß.
Da fand ſie in dem Thale die Ochſen und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der ſchien ihr klein genug.
Die Rieſen und die Zwerge!
Pflug, Ochſen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie faßt's in ihre Schürze, und trug's auf's Rieſenſchloß.
Da fragte Vater Rieſe: Was haſt du, Kind, gemacht?
Sie ſprach: Ein ſchönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
Die Rieſen und die Zwerge!

Beredefreund (ihn erkennend).
Willkommen uns, Kineſias von Lindenholz!
Was ſchiebſt du hier des ſchiefen Fußes Scheib' einher?

Kineſias.
Ein Vogel will ich werden,
Von Stimme klar eine Nachtigall.

Beredefreund.
Hör' auf zu ſingen und was du meineſt, ſag mir fein.

Kineſias.
Von dir allhier geflügelt will ich ſchwebendlich
Auffliegend aus den Wolken holen neu herab
Luftwirbelige ſchneeflockige Liederexordien.

Beredefreund.
Wie? holt man denn aus Wolken Liederexordien?

Kineſias.
Ja wol, daſelbſt iſt aufgehangen unſere Kunſt.
Zumal beſteht der Dithyramben Redeglanz
Im luftig finſterlichen dunkelſtralenden
Und Flügelwirbelnden; wenn du's höreſt, wirſt du's ſehn.

Beredefreund.
Nein, ich mit nichten.

Kineſias.
Ja doch du, beim Herakles!
Denn wandern werd' ich dir hindurch die ganze Luft
Die Gebilde der ſchwingigen Aetherdurchrenner,
Der halsaufreckenden Einſamflügeler —

Beredefreund.
Halt ein!

Kineſias.

— fortwallend im Wellenlauf,
Mit Windesbrauſen will ich gehn —

Beredefreund.

Doch ich, bei Zeus, will dir das Brauſen ſtellen ein.

Kineſias.

— Zum ſüdlichen Pfad nun lenkend den Schritt
Und nun zum Nordwind nähernd den Leib,
Des geſtadloſen Luftmeers Furchen ſchneidend —

(Beredefreund gibt ihm einen Peitſchenhieb.)

Kineſias.

O Greis, mit Anmuth ſannſt du ſinnig dieſes aus!

Beredefreund.

Wie? muthet dich nicht an ein ſolcher Flügelſchwung?

Kineſias.

Mit einem Feſtchorordner gehſt du alſo um,
Mit mir, um des Beſitz ſich ſtreitet jede Zunft?

Beredefreund.

So willſt du weilen unter uns und ordnen hier
Für Leotrophides einen Chor leichtflügliger
Kekropidenzunft?

Kineſias.

Du ſpotteſt meiner, ſeh' ich wol:
Allein nicht abſtehn werd' ich gleichwol, wiſſe das,
Bevor geflügelt ich durchrannt des Himmels Raum.

(ab.)

Ein **Sykophant** tritt auf und ſingt:

Wer ſind die Vögel da,
Die nichts als bunte Flügel haben?
Flügelſpreiterin bunt, o Schwalbe!

Beredefreund.

Ein nicht geringes Ungemach iſt auferwacht:
Eben wieder quinkelirend kommt uns einer hier.

Sykophant.

Flügelſpreiterin bunt noch einmal!

Beredefreund.

Ich glaub' auf ſeinen Mantel ſingt er dieſes Lied,
Der mehr als Einer Schwalbe zu bedürfen ſcheint.

Sykophant.

Wer iſt's der hier den Angekommenen Federn gibt?

Beredefreund.

Der Mann der hier ſteht. Sage nur was Noth dir thut.

Sykophant.

Nur Federn, Federn! Frag mich nicht zum zweitenmal.

Beredefreund.

Wohl nach Pellene willſt zu fliegen gerades Wegs?

Sykophant.

Nein, ſondern ich bin Kläger für das Inſelvolk
Und Sykophant.

Beredefreund.

O beneidenswerth um deine Kunſt!

Sykophant.

Und Händelſucher; drum will ich geſiedert ſein,
Um durchzuſtöbern rings die Städt' anklägeriſch.

Beredefreund.

Und geht die Anklag' unter Flügeln trefflicher?

Sykophant.

Nicht dieſes, ſondern daß mich kein Pirate plackt,

Und bin von dannen ſchiff' ich mit den Kranichen,
Anſtatt des Ballaſts mit Prozeſſen vollgeſtopft.

Beredefreund.

Und dieſes Handwerk alſo treibſt du, ſage mir,
Angeberei der Fremden, du, ein Mann ſo jung!

Sykophant.

Was ſoll ich thun? Zu graben hab' ich nicht gelernt.

Beredefreund.

Doch gibts, bei Gott, Beſchäftigungen, ehrliche,
Wovon zu leben einem ſolchen Mann geziemt,
Mit Rechtlichkeit anſtatt von Händelſpinnerei.

Sykophant.

O Beſter, nicht Ermahnung, ſondern Flügel gib!

Beredefreund

Durch dieſes Wort geb' ich dir Flügel.

Sykophant.

Flügel gibſt
Du einem Mann durch Reden?

Beredefreund.

Alle kriegen wir
Durch Reden Flügel.

Sykophant.

Flügel?

Beredefreund.

Haſt du nicht gehört,
Wie ſitzend in den Badeſtuben, manchesmal
Die Väter alſo ſprechen von den Jüngelchen:
Gar ſehr hat mich das Jüngchen, mein Diïtrephes
Beflügelt, als er ſprach, daß er wettrennen will.

Ein andrer ſagt, daß ſeiner zur Tragödie
Sich aufgeflügelt und im Geiſt geſchwungen hat.

Sykophant.

So können Worte denn beflügeln?

Beredefreund.

Freilich wol!
Denn von den Worten wird der Geiſt emporgeſpannt,
Der Menſch emporgehoben; und ſo will auch ich
Beflügelnd jetzo dich mit Worten guter Art
Zu bravem Handwerk treiben.

Sykophant.

Aber ich will es nicht.

Beredefreund.

Was alſo willſt du?

Sykophant.

Nicht beſchimpfen mein Geſchlecht.
Angeberei iſt mein Beruf vom Ahnen her.
Drum nun beflügle mich mit Flügeln ſchnell und leicht
Von Habicht oder Falken, daß ich die Fremden kann
Vorladen, dann nach eingeleitetem Handel hier,
Gleich wieder dorthin fliegen.

Beredefreund.

Ich verſtehe das;
Du meineſt, daß hier verurtheilet ſei der Gaſt,
Eh er noch hergekommen.

Sykophant.

Du verſtehſt es ganz.

Beredefreund.

Da ſchifft er nun hieher, du aber fliegſt indeß
Hinaus und plünderſt ſeine Güter.

Sykophant.

Nichts als das.
Man muß alswie ein Kreiſel ſein.

Beredefreund.

Ich kenne ſchon
Den Kreiſel, und zur Hand iſt mir, beim Jupiter,
Hier dieſe ſchönſte korkyraiſche Flügelung.

Sykophant.

Weh mir, du haſt 'ne Peitſche.

Beredefreund.

Nein, ein Schwingenpaar,
Womit ich dich als Kreiſel bringen will in Schwung.

Sykophant.

O weh mir Armen!

Beredefreund.

Flügelſt du von hinnen dich?
Stiebſt du von dannen? allerniederträchtigſter!
Sonſt ſchmeckſt du bitter das Händelflechtekunſtgewerb —
Doch packen wir nur unſere Federn ein und gehn!

Chor. Geſang.

Vieles ſo neu als wunderbares
Haben wir beflogen und
Manches ſeltne Ding geſehn.
Doch es ſteht ein Baum gewachſen,
Gewaltig, etwas nebenaus
Vom Herzen, heißt Kleonymos,
Völlig unnütz, übrigens
Aber iſt er feig und groß.
Der im Frühling treibet immer

Neues Laub und zeigt die Feigen:
Aber kommt der Winterſturm,
So läßt er fallen ſeinen Schild.

Gegengeſang.

Weiter ſtreckt ſich eine Gegend,
Nächſt am Dunkelland hinaus
Zur Laternen Wüſtenei:
Wo die Menſchen mit Heroen
Jederzeit frühſtücken und
Verkehren, nur des Abends nicht,
Denn alsdann nicht ſicher iſt's
Ihnen zu begegnen dort.
Wenn begegnet von den Menſchen
Einer dem Hero'n Oreſtes
Nachts, ſo trifft ihn nackt der Schlag
An jedem edlen Lebenstheil.

Prometheus kommt vermummt.

Prometheus.

O weh mir armen, daß mich nur der Zeus nicht ſieht!
Wo iſt hier Beredefreund zu finden?

Beredefreund.

Ei, was gibt's?
Was iſt das für Vermummung?

Prometheus.

Siehſt du hinter mir
Nicht einen von den Göttern?

Beredefreund.

Nein, beim Jupiter.
Wer biſt du denn?

Prometheus.

Um welche Zeit am Tag iſt es?

Beredefreund.

Um welche Zeit? ſchon über Mittag was hinaus.
Wer biſt du denn?

Prometheus.

Schon über Stierabſpannezeit?

Beredefreund.

O wie du ekelhaft mir biſt!

Prometheus.

Was macht der Zeus?
Zieht er's Gewölk zuſammen oder klärt er's auf?

Beredefreund.

Daß du verderbeſt!

Prometheus.

Nun denn, ſo enthüll' ich mich.

Beredefreund.

Ah Freund Prometheus!

Prometheus.

Laſſe, laſſe! ſchreie nicht!

Beredefreund.

Was ſolls denn?

Prometheus.

Schweige, nenne meinen Namen nicht!
Denn er verdirbt mich, wenn er hier mich ſieht, der Zeus.
Doch daß ich dir berichte nun, wie's droben ſteht,

So nimm da meinen Sonnenſchirm und halte mir
Ihn über, daß die Götter mich bei dir nicht ſehn.

Beredefreund.

Ihu, Ihu!
Wie weiſ' und Prometheiſch haſt du das erdacht!
So krieche ſchnell denn unter, und dann ſprich mit Muth.

Prometheus.

Wohlan ſo höre!

Beredefreund.

Sprich nur, denn ich höre ſchon.

Prometheus.

Zeus iſt verloren.

Beredefreund.

Wann verloren ging er denn?

Prometheus.

Seitdem ihr habt gegründet hier die Stadt der Luft.
Denn von den Menſchen opfert keiner irgend was
Den Göttern mehr, noch iſt ein Dampf von Opferfett
Zu uns emporgeſtiegen ſeit derſelben Zeit;
Vielmehr wie bei den Thesmophorien faſten wir
Ohn' Opfermahl; und mit Gekreiſche drohn unſere
Barbarengötter, hungrig wie Illyrier,
Zu Felde ſelber droben gegen Zeus zu ziehn,
Dafern er freien Marktverkehr nicht ſchafft alsbald,
Um einzuführen zerſchnittnes Opfereingeweid.

Beredefreund.

Ei gibt es droben unter euch denn eigene
Barbar'ſche Götter?

Prometheus.

Warum denn nicht barbariſche,
Wovon euch angeſtammt iſt Exekeſtides!

Beredefreund.

Und dieſer Stamm barbar'ſcher Götter, ſprich wie er
Sich nennet?

Prometheus.

Wie? Triballen.

Beredefreund.

Nun begreif' ich es:
Von dieſen alſo kommt das „tribulir' mich nicht.“

Prometheus.

Ganz ohne Zweifel! Aber Eines ſag' ich dir:
Es werden kommen zu Friedensunterhandlungen
Geſandte gleich vom Zeus und vom Triballenſtamm.
Ihr aber ſchließt den Frieden nicht, dafern der Zeus
Den Scepter nicht den Vögeln zuſtellt wiederum,
Und auch die Herſchaft dir zur Frau zu haben giebt.

Beredefreund.

Wer iſt die Herſchaft?

Prometheus.

Eine Jungfrau ſchönſter Art,
Die im Verſchluß hat ganz allein den Bliß des Zeus
Und alles miteinander, Wohlberathenheit,
Geſetzeskraft, Schiffsoberaufſicht, Sittenmacht,
Schmähredekampf, Rentmeiſterei, Dreiobolſold.

Beredefreund.

Das alles hält ſie im Verſchluß?

Prometheus.

Ich ſage dir's.
Und alles haſt du, wenn du ſie von ihm empfängſt.
Deswegen aber komm' ich her, dir's kund zu thun,
Denn immerfort bin ich den Menſchen hold geſinnt.

Der Vater ſah's, und ſagte: Das iſt nicht gut, mein Kind!
  Thu' es zuſammen wieder an ſeinen Ort geſchwind.
  Wenn nicht das Volk der Zwerge ſchafft mit dem Pflug im Thal,
  So darben auf dem Berge die Rieſen bei dem Mahl.
  Die Rieſen und die Zwerge!

Ottilie.

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
  Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt:
  Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
  Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.
Er hatte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
  Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
  Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß.
  Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?
Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr'
  Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
  Da war ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
  Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt war's blind.
Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
  Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
  Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
  Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.
Wie eine blühende Lilie, die jeden, der ſie ſchaut,
  Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,
  Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinſtes Licht
  Doch wohl in ſich kann ſaugen, daß ihr kein Glück gebricht.
Da hatte doch der Vater nur dieſen Wunſch allein,
  Daß ſehend möchte werden ſein blindes Mägdelein;
  Wenn ſie das Licht des Tages mit Augen ſollte ſehn,
  Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.
Da ward zuletzt von Wünſchen des Kindes Herz geſchwellt,
  Daß ſie mit ihren Augen ſehn dürfte dieſe Welt,
  Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
  So wundervoll beſchrieben alle die ſichtbare Pracht.

Beredefreund.
Ja, Fiſchchen braten wir durch keinen Gott als dich.

Prometheus.
Und alle Götter haſſ' ich, wol iſt dir's bekannt.

Beredefreund.
Ja wol, bei Zeus, ein Götterhaſſer warſt du ſtets.

Prometheus.
Ein völl'ger Timon. Doch, um wieder abzuziehn,
Gib mir den Sonnſchirm, daß wenn Zeus mich ſieht,
er denkt,
Ich ſei Geleitsmagd einer Weihkorbträgerin.

Beredefreund.
So nimm den Schemel hier zum Schemeltragen auch!
(Prometheus ab.)

Chor. Geſang.
Aber bei den Schattenfüßlern
Liegt ein See, wo Geiſter bannt
Ungewaſchen Sokrates!
Zu dem See kam einſt Peiſandros,
Sehen wollt' er ſeinen Geiſt,
Der lebendig ihm entflohn;
Trug als Schlachtvieh ein Kameel-
Lamm, dem er die Gurgel ab
Schnitt, wie Held Odyſſeus weiland,
Und herauf kam ihm von unten
Aus dem Schlunde des Kameeles
Chairephon, die Fledermaus.

Poſeidon, Triballos und Herakles treten auf.

Poſeidon (zu Herakles).

Das iſt das große Wolkenkukuksburgungen,
Was hier du ſiehſt, wohin wir als Geſandte gehn.

(zu Triballos.)

Was machſt du denn? Wie hängen dir die Kleider um?
He wirſt du nicht den Mantel recht umwerfen? Tropf!
Stellſt du vielleicht Laiſpodias den ſchiefen vor?
O Demokratie, wo bringeſt du's noch hin mit uns!
Für dieſen ſtreckten Götter ihre Händ' empor!

Triballos.

Willſt ſtille ſein?

Poſeidon.

Hol' dich der Henker! ſah ich doch
Von Göttern niemals einen ſo barbariſchen. —
Wohlan, was thun wir, Herakles?

Herakles.

Du haſt's von mir
Bereits gehört, daß ich den Menſchen erwürgen will,
Wer's immer ſei, der uns mit Mauern die Wege ſperrt.

Poſeidon.

O beſter! doch zum Friedeſchließen wählte man
Uns als Geſandte.

Herakles.

Um ſo ehr erwürg' ich ihn.

Beredefreund.

(ein Gericht Vögel zubereitend.)

Den Käſereiber geb' mir eins! — bring Sylphium!
Bring einer mir noch Käſe! blaſe die Kohlen an!

Herakles.

Wir bieten dir, dem Menſch die Götter, unſern Gruß,
Wir drei zuſammen.

Beredefreund.

Reib' ich nun das Sylphium?

Herakles.

Was für'n Gericht iſt dieſes?

Beredefreund.

Einige Vögel, die
Sich lehnten gegen die bürgerlichen Vögel auf,
Sind hier verurtheilt —

Herakles.

Und da reibſt du Sylphium
Noch erſt darauf?

Beredefreund (aufblickend).

Ei ſchön willkommen, Herakles!
Was gibt es?

Herakles.

Als Geſandte von den Göttern her,
Um wegen Frieden zu unterhandeln kommen wir.

Beredefreund.

Bring' einer Oel! es iſt kein Tropfen Oel im Krug!

Herakles.

Das Vogelwildpret ſieht höchſt appetitlich aus.

Poſeidon.

Denn wir bei Führung dieſes Kriegs gewinnen nichts.
Ihr aber wenn ihr wolltet unſere Freunde ſein,
Stets Regenwaſſer in euern Pfützen hättet ihr,
Und lauter Halcyonentage führtet ihr;
Zu allem dieſem vollbemächtigt ſind wir da.

Beredefreund.

Wir ſelber haben gegen euch zuerſt den Krieg
Nicht angefangen, und nun gern auch wollen wir,
Dafern ihr euch auch zur Gebühr verſtehen wollt,
Den Frieden ſchließen: die Gebühr nun aber iſt:
Daß Zeus an uns, die Vögel, ſeinen Scepter hat
Zurückzugeben, und geſchlichtet ſei der Streit.
Auf dieſes lad' ich die Abgeſandten zum Eſſen ein.

Herakles.

Damit bin ich zufrieden, und ich ſtimme bei.

Poſeidon.

Unſel'ger wie? du denkſt ſo ſchlecht und freſſeriſch,
Daß du dem Vater ſeine Macht entziehen willſt?

Beredefreund.

Wahrhaftig? würdet ihr, die Götter, beſſer wol
Nicht fahren, wenn wir Vögel drunten walteten?
Denn unter Wolken ſich verkriechend, ſchwören jetzt
Falſch im Verborgnen ſtets bei euch die Sterblichen.
Doch hattet ihr an Vögeln nur Verbündete,
Thät' einer dann beim Raben und beim Zeus den Schwur,
So würde heimlich gleich zum Meineidſchwörer hin
Der Rabe fliegen, und ein Aug' ihm hacken aus.

Poſeidon.

Nun beim Poſeidon, dieſes haſt du gut geſagt.

Herakles.

Das mein' auch ich.

Beredefreund (zum Triballer).

Was ſagſt denn du?

Triballos.

Babaka Nabaisatreu.

Werbefreund

(zu Poſeidon).

Auch dieſer, ſiehſt du, heißt es gut. Vernehmet nun
Noch eines, was wir euch für Vorſchub werden thun.
Wenn irgend Jemand einem Gott ein Opferthier
Gelobt hat, dann mit Trug es vorenthält und ſpricht:
Die Götter können warten! das auch wollen wir
Beitreiben vollauf.

Poſeidon.

Laß doch ſehn, in welcher Art?

Werbefreund.

Wenn ohngefähr ſein Sümmchen Geld derſelbe Mann
Nun eben überzählet oder ſitzt im Bad,
Fliegt unverſehns ein Weih herab und trägt im Raub
Den Werth von zwei Stück Schafen flugs dem Gott hinauf.

Herakles.

Den Scepter abzutreten, ſtimm' ich noch einmal
Hier für die Vögel.

Poſeidon.

Frage doch den Triballos auch.

Herakles.

He Triballos! willſt du gehn zum Henker?

Triballos.

Saunaka
Baktarikrūsa.

Herakles.

Gänzlich, ſagt' er, ſtimm' er bei.

Poſeidon.

Nun wenn ihr alſo wollet, will ich ebenfalls.

Herakles
(zu Beredefreund).
Hör du! den Scepter anbelangend, thun wir es.

Beredefreund.
Bei Zeus, da fällt mir eben noch was andres ein:
Die Hera ſelber überlaß' ich zwar dem Zeus,
Allein die Jungfrau Oberherſchaft muß er mir
Zum Weibe geben.

Poſeidon.
Um Frieden ſcheint dir's nicht zu thun.
Gehn wir nach Haus nur wieder!

Beredefreund.
Wenig kümmert's mich —
He Koch! den Aufguß an den Vögeln mache ſüß!

Herakles.
Poſeidon, wunderlicher Menſch, wo willſt du hin?
Wie, führen wir um eines Weibes willen Krieg?

Poſeidon.
Was ſollen wir denn machen?

Herakles.
Was? den Friedensſchluß!

Poſeidon.
O Tropf, und ſiehſt du nicht, wie ganz bethört du biſt?
Du ſtehſt dir ſelbſt im Lichte; denn, wenn jetzt der Zeus
Stirbt und die Herſchaft dieſem abgetreten hat,
Biſt du ein Bettler. Dein iſt ja das ſämtliche
Vermögen, das der Zeus verſterbend hinterläßt.

Beredefreund.
O weh, wie dieſer dich zu übertölpeln ſucht!

Trit her zu mir; ich ſage dir ein Wort in's Ohr.
Dich hintergeht dein Oheim, Unverſtändiger!
Vom Väterlichen wird dir nicht ein Haar zu Theil
Nach Staatsgeſetzen, denn du biſt Baſtard, nicht ächt.

Herakles.

Was ſagſt du? ich Baſtard?

Beredefreund.

Ja freilich, biſt du nicht
Vom fremden Weib geboren? Oder, meineſt du,
Daß irgend ſonſt Haupterbin könnt' Athene ſein,
Als Tochter, wenn vorhanden wär' ein ächter Sohn?

Herakles.

Wenn aber nun der Vater einen Baſtardentheil
Mir laſſen will beim Sterben?

Beredefreund.

Doch das Geſetz verbeut's.
Hier der Poſeidon, der dich jetzt mit Worten reizt,
Wird dann die Vatergüter dir zuerſt entziehn,
Indem er ſagt, daß er ein ächter Bruder ſei.
Vernimm nun dieß Geſetz des Solons auch von mir:
Dem Baſtarde ſteht kein Erbrecht
Zu, wenn ächte Söhne da ſind.
Wenn aber keine ächten Söhne
Da ſind, fallen die Güter
An die nächſten Anverwandten.

Herakles.

Und alſo wird vom väterlichen Gute nichts
An mich gelangen?

Beredefreund.

Nichts, beim Zeus! doch ſage mir,
Schrieb auch der Vater ſchon dich unter die Bürger ein?

Herakles.

Wahrhaftig nein, und längſt ſchon wundr' ich mich darob.

Beredefreund.

Was blickſt du in die Höh wie ein Verzweifelter?
Wenn du's mit uns willſt halten, will ich ſetzen dich
Zu einem Herſcher, und dir geben Vogelmilch.

Herakles.

Du ſcheineſt längſt Gerechtes mir zu fordern im
Betreff der Jungfrau, und ich ſage dir ſie zu.

Beredefreund
(zu Poſeidon).

Was ſagſt nun du?

Poſeidon.

Ich ſtimme für das Gegentheil.

Beredefreund.

So liegt nun alles am Triball. — Was ſageſt du?

Triballos.

Die Jungferauna ſchön und großi Herſchitaft
Gib ich dem Vogel.

Herakles.

Alſo ſagſt du, du gibſt ſie ihm?

Poſeidon.

Beim Zeus, mitnichten ſagt er, daß er ihm ſie gibt.
Er ſchwirrt nur unverſtändlich wie die Schwalben thun.

Beredefreund.

Dadurch erklärt er, daß er ſie den Schwalben gibt.

Poſeidon.

Verhandelt denn ihr beiden und verſtändigt euch!
Und ich, wenn das euch recht iſt, ſchweige ſtill dazu

Herakles

(zu Beredefreund).

Was du uns vorſchlägſt, iſt dir alles eingeräumt.
Nun komm und geh nur ſelber gleich zum Himmel mit,
Nimm in Empfang die Herſchaft und das Uebrige!

Beredefreund

(auf das Vogelgericht zeigend).

Zur rechten Zeit ſind alſo dieſe hingewürgt
Zum Schmauß der Hochzeit.

Herakles.

Wollt ihr wol, daß mittlerweil
Ich hier die Vögel brat', indeß ihr andern geht?

Poſeidon.

Die Vögel braten? große Freßluſt zeigeſt du.
Willſt du nicht mit gehn?

Herakles.

Ei, das ſtünde wohl mir an!

Beredefreund.

Gebt mir ein Kleid geſchwind, ein hochzeitmäßiges!

(geht mit Poſeidon und Triballos ab, Herakles bleibt.)

Chor. Gegengeſang.

In der Näh von Phanae bei der
Waſſeruhr gibt's ein Geſchlecht,
Das von ſeinen Zungen lebt.
Dieſe ſäen, dreſchen, erndten,
Mit der Zunge, keltern, ſammeln
Mit der Zunge Feigen ein.

Sind Barbaren von Geſchlecht,
Gorgiaſſe ſammt Philippen.
Und von dieſen Zungendreſchern,
Den Philippen, iſt's im Brauche,
Daß man weg die Zunge ſchneidet
Ueberall in Attika.

Ein Bote.

O hochbeglücktes, mehr als auszuſagen iſt,
O dreimal ſeliges Vogelvolk geſiedertes,
Empfanget euern König im beglückten Haus.
Denn hergeſchritten kommt er, wie kein leuchtendes
Geſtirn zu ſchaun erglänzt im goldbeſtralten Haus,
Noch auch der Sonne fernblickendes Stralenlicht
Hat ſo emporgefunkelt; aber was mit ſich
Er bringt von Frauenſchönheit iſt zu ſagen nicht,
Und ſchwingt den Bliz, den flügeltragenden Pfeil des Zeus.
Duft aber unausſprechlich kommt zum Hochgewölb
Geſtiegen, Schauſpiel herrlich, Weihrauchgewölks.
Lufthauche ſtreichen durch das Opferdampfgeflecht.
Hier aber iſt er ſelber; und nun aufzuthun
Geziemt's der Göttin Muſe Grußgeweihten Mund.

Chortanz.

Tritt an, zieh auf, heb' an, ſchweb' ab,
Im Reigen umſchwebe den ſeligen Mann
Mit ſeligem Glück!
Ach ach die Anmuth, die Schönheit!

Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
Und kam zur vollen Blüthe jungfräulicher Geſtalt;
Ward ihr der Wunſch erfüllet, das Wunderwerk geſchah,
Daß ſie vor ſich enthüllet das Licht des Tages ſah.
Sie ſah mit den Augen nun dieſe ſchöne Welt,
Die man der Blinden hatte ſo reizend vorgeſtellt;
Sie ſah auch ihren Vater, ſeinen Reichthum und ſein Schloß;
Seine Freude darüber war über die Maßen groß.
Doch ihre eigne Freude war an dem allen klein;
Sie kehrte ihre Blicke erſt recht in ſich hinein,
Oder kehrte ſie aufwärts zu des Himmels Zelt,
Sie ließ nicht einen haften an aller dieſer ſchönen Welt.
Der Vater aber machte nun ſeine Plane gleich;
All' auf und nieder dachte er hin durch's ganze Reich,
Wen er ſollt' als Eidam führen in ſein Haus:
Den allerreichſten und edelſten ſucht' er dazu ſich aus.
Und als ſie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erleſen iſt dir ein Bräutigam.
Du ſollſt, ihn zu empfangen, dich rüſten und ſchicken fein;
Denn morgen mit dem früheſten ſoll deine Hochzeit ſein.
Wie ſehr erſchrak die Jungfrau, da ſie das Wort vernahm!
Sie ſprach beſtürzt: Ich habe ſchon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! ſtets haben dieſen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.
Anblickt' er ſeine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da ſtach ſo recht die ſanfte durch's Herz ein ſcharfer Dorn.
Sie wünſchte, daß ſie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß ſo ſeinen Vater ſollte zürnen ſehn ein Kind.
Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born.
Sie ſprach: O weh des Wunſches, daß ihn mir Gott verlieh;
Solang' ich blind geweſen, hab ich geweinet nie.
Die Sterne Gottes ſchauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war alsob ſie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie ſchritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin ſie ging, ſie ging nur den Sternen nach.
Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vor'm neuen Bräutigam.

O Bräutigam der hohen
Der ſtadtbeglückenden Braut!

O ein Glück, o ein Glück unermeßlich ergießt
Auf's Vogelgeſchlecht durch ihn ſich aus.
Auf auf und empfangt mit des Hochzeitlieds
Hymenäiſchem Schall
Ihn ſelbſt und die himmliſche Herſchaft.

Brautgeſang.

1.

Einſt ward, o Hera, für dich
Des unerſteiglichen Throns
Beſitzer, der Götterherr
Von Moiren in Schlaf gewiegt
Mit ſolchem Brautlied,
Hymen o Hymenäos!

2.

Und Eros mit Flügelgold
Der ewigblühende hielt
Die Zügel des Wagens hoch,
Brautführer von Zeus und dir,
O ſel'ge Hera!
Hymen o Hymenäos!

Rathefreund.

Mich erfreut der Geſang, mich erfreut das Getön,
Mich ergetzt der Gruß. Hier nehmt in Empfang
Und verwahret den Abgrundſpaltenden Keil,
Zeus Donnergeroll und Blitzgezack,
Und Flammengeſchoß des Gewitters.

Chor.

Herrliche Lichter des Blitzes, o goldene,
Jovis unſterbliche Waffe, du feurige,
Ihr dumpfrollende, Regenverſendende
Donner, mit welchen erſchüttert die Erde
Der, der alles beherſcht durch dich,
Da die Herſchaft des Zeus ihm zur Seite ſteht.
Hymen, o Hymenäos!

O kommt zum Feierzuge nun,
Alles Volk geflügelter
Genoßen, kommt zu Jovis Flur:
Hier zum hohen Brautgemach!

Streck' aus, o Sel'ge, deine Hand,
Faße bei den Federn mich,
Und ſchwinge dich mit mir im Tanz,
Flugelnd heb' ich dich empor.

Allala, Triumph, Triumph!
Tarantara, Viktoria!
Allerhöchſter Gott der Welt!

Anmerkungen.

Zu S. 178. „Exekeſtides“, der Landſtreicher, der doch überall zu Hauſe iſt: oder der überall Wege findet nach Athen zu kommen und ſich dort einzudrängen.

Zu S. 178. „Aus einem — Vogel ward“ ſtatt: aus einem Menſchen, nämlich aus einem leichtfertigen, nichtsnutzigen.

Zu S. 178. „Sechſer“ iſt für Obolos geſetzt, der der ſechſte Theil einer Drachme war und ſelbſt ſechs Chalkus (Heller) an Werth.

Zu S. 178. „Des Tharcheleidas Sohn“, Aſopodoros, zur Verſpottung ſeiner Kleinheit mit dem Häher verglichen.

Zu S. 179. „mit Korb und Topf und Myrtenreis“. Weihkorb ſammt andern heiligen Geräthſchaften zum Behuf der Heiligung oder Einweihung der geſuchten neuen Niederlaſſung.

Zu S. 181. „Sag, was du mir zu Füßen ſiehſt“. Er hat ſich vor Schreck über die Erſcheinung des Vogels Läuferling beſudelt.

Zu S. 183. „Auf ſolche Weiſe gleichwol hat mich Sophokles Mißhandelt“ — Der Komiker verſpottet den Tragiker, der in einem verloren gegangenen Stücke, das die Fabel des Tereus behandelt, die Verwandlung deſſelben in einen Vogel darſtellte, doch wol nur beſchreibungsweiſe, ohne den Verwandelten auf die Bühne zu bringen, denn eine ſolche Abenteuerlichkeit und Ueberſchreitung tragiſcher Würde darf dem Sophokles nicht zugetraut werden.

Zu S. 184. „Vermutlich alſo Richter?“ Anſpielung auf einen der Krebsſchäden des atheniſchen Staats und Volkslebens, die übermäßige Zahl der Richter.

Zu S. 185. „Kranae“, ein mythiſch geweihter Prunkname Athens.

Zu S. 185. „Der Sohn des Skellias“, Ariſtokrates genannt, ſelbſt in dem Verdacht der ariſtokratiſchen Partei anzugehören und für ihre Zwecke zu operiren.

Zu S. 186. „Salaminia“, das atheniſche Staatsſchiff, das die Angeklagten abholte.

Zu S. 187. „Melanthios“, ein ſchlechter tragiſcher Dichter, aus Lepreos gebürtig, oder auch krätzig, von Lepra, Krätze.

Zu S. 187. „Opuntios“ ſoll einäugig geweſen ſein.

Zu S. 189. Meliſcher Hunger zum Sprichwort geworden. Kurz vor Aufführung der Vögel im Jahre 416 vor Chr. war die Inſel und Stadt Melos nach langwieriger Belagerung von den Athenern durch Aushungerung zur Uebergabe gezwungen worden.

Zu S. 191. „Der Widehopf des Philokles.“ Philokles, der Tragiker, wird angenommen, hat einen Epops (Widehopf) geſchrieben, weil er, ſo viel man weiß, Verfaſſer einer Trilogie Pandionis war, deren drittes Stück Tereus hieß, der als ein in einen Widehopf verwandelter Held hier gleich mit dem Namen des Widehopfs genannt wird. Dieſen Epops erklärt unſer Widehopf für ſeinen gleichbenannten Enkel, den Philokles alſo für ſeinen Sohn. Dieß durch ein Beiſpiel anſchaulich zu machen, führt er den mächtigen Kallias an, den Sohn des Hipponikos und Enkel eines Kallias. Beredefreund aber verwechſelt die beiden Stammbäume: Widehopf, Philokles, Widehopf und Kallias, Hipponikos, Kallias.

Zu Seite 194. „Kleonymos“, der Demagog Kleonymos, als gefräßig und feige berüchtigt.

Zu S. 200. „Nikias“, der ſich eben im Peloponneſiſchen Kriege bei der Belagerung von Melos durch Erfindung von Belagerungsmaſchinen berühmt gemacht hatte.

Zu S. 202. „Der Scherbenberg“, Kerameikos, die Begräbnisſtatt der im Kriege gefallenen.

Zu S. 202. „In der Vogelſtadt“, Orneae, zugleich ein wirklich vorhandener Ort im Gebiete von Argos.

Zu S. 205. „Was wir ſchreiben auf die Täfelchen“. Die gewöhnlichen Erklärungen dieſer Stelle paſſen nicht recht. Vielleicht iſt es hier ſo zu nehmen: es iſt Waffenſtillſtand, die bewaffnete Mannſchaft ſoll nach Hauſe gehn und einſtweilen dort warten, bis die förmlichen Friedensartikel geſchrieben und damit die Feindſeligkeiten definitiv beendet ſind.

Zu S. 207. „Im Bezirke von Kopfheim begraben“, Kephale der Kopf und Kephalai, ein Demos, Landbezirk des Atheniſchen Gebietes.

Zu S. 207. „An den Vogel, der Holz hackt“, den Specht, auch bei uns Holzhacker, Zimmermann genannt.

Zu S. 208. „Zu dem Zehntagsfeſt eines Kindes“, wo dem Kinde unter feierlichen Ceremonien der Name gegeben ward.

Zu S. 209. „Daß man vorm Weih auf die Knie ſich wirft“. Der Weih, Iktinos, der mit Frühlingsanfang in Griechenland erſcheint, genießt eben deshalb von dem Volke eine Art göttlicher Verehrung.

Zu S. 209. „Verſchluckte das Geld“, den Obolos, den die Lebenden, wie die Toten im Munde tragen, als der ſicherſten Aufbewahrungsſtätte.

Zu S. 209. „Da war dann recht am Platze das Wort: Kuku! Bleßglied'ge, zu Felde!“ Unzüchtige, rohe Feldarbeiter und zugleich: Beſchnittene.

Zu S. 210. „Auf Lyſikrates hinlauerte“, die öfters vorgeworfene Beſtechlichkeit des atheniſchen Feldherrn Lyſikrates.

Zu S. 211. „Im Tempelbezirk“, wo die Vögel in frömmeren Zeiten geſchützt waren.

Zu S. 212. „Porphyrion und Kebriones“. Zwei Titanen und zugleich zwei Vögel.

Zu S. 219. „Im Aeſopus ſteht
Geſchrieben etwas, denk' ich doch, vom Fuchſe, der
Im Unverſtand Gemeinſchaft einſt mit dem Adler hielt.“
Eigentlich eine Fabel des Archilochos.

Zu S. 219. „Auf, ihr Sklaven Xanthias
Und Menodorus“.
Man meint, dieſe Sklaven ſeien mit den beiden Athenern gekommen, was unpaſſend ſcheint. Es iſt hier vielleicht nur in parodiſtiſcher Weiſe von Sklaven die Rede. Beredefreund gerirt

ſich wie ein vornehmer Mann. Oder wenn auch wirklich Sklaven anweſend ſind, ſo brauchen ſie doch nicht gleich von Anfang als Begleitung der ſtadtmüden Flüchtlinge mitgekommen zu ſein. Der Dichter hat nicht nöthig Rechenſchaft zu geben, woher ſie jetzt auf einmal da ſind.

Zu S. 224. „Vogelmilch", wol nicht das Eiweiß, ſondern der am Eidotter ſelbſt haftende milchartige Hahnentritt, der in Maſſe geſammelt und beſonders zubereitet, als Delicateſſe gegolten zu haben ſcheint.

Zu S. 226. „Einen Patrokliden". Ein Menſch vom Geſchlecht, d. h. von der Art des als unflätig berüchtigten Patrokles (Plutos 84).

Zu S. 227. „Am Buleuten Platz", der Ehrenſitz im Theater, der den Buleuten, Rathsherren, zugewieſen war.

Zu S. 227. „Diitrephes, wiewol er nur mit weidenen Flügeln flog". Diitrephes, reich geworden durch Fabrikation und Handel mit Weidenkörben.

Zu S. 228. „Nach dem Aeſchylos:

So nicht von anderm, ſondern unſerm eignen Kiel."

Aus den verloren gegangenen Myrmidonen des Aeſchylos genommen:

Und wie in Mähren Libyas wird das geſagt,
Daß einſt der Adler, vom Geſchoß des Bogens wund,
Sprach, als das Werkzeug er beſah der Fiederung:
So nicht von anderm, ſondern unſerm eignen Kiel
Sind wir gefahn. —

Zu S. 228. „Das Spartenkraut", Pfriemkraut, Ginſter.

Zu S. 229. — „Das heilige Kleid kartetſcht?" Der heilige Peplos, Mantel, den die Athener jedes fünfte Jahr in dem Feſtzuge der Panathenäen der Stadtgöttin Athene darbrachten.

Zu S. 229. „Ein Vogel perſiſchen Fürſtenſtamms", d. i. der Hahn.

Zu S. 230. „Chairis", ein ſchlechter Flötenſpieler.

Zu S. 231. „Einen Raben, der ein Halfter trug", der Flötenſpieler hat eine Art von Halfter oder Backenbinde um die Stärke des Tones zu dämpfen.

Zu S. 231. „Poſeidon, Kranich Sunions, Gewäſſerſtorch!“ ſtatt: Heil dir, o König Sunions, Gewäſſergott, d. i. Poſeidon.

Zu S. 231. „Leto, der Wachtelmutter“. Ortygia, der mythiſche Name der Inſel Delos, auf welcher Leto Apollo und Artemis geboren hat, zugleich in Beziehung auf Ortyx, Wachtel.

Zu S. 231. „Ihnen ſamt den Chiern“. Die Athener beteten bei ihren feierlichen Staatsopfern zugleich für ihre damals noch treuen Bundesgenoſſen, die Chier.

Zu S. 239. „Meton, den Hellas kennt und auch Kolonos“. Auf Kolonos bei Athen war ein aſtronomiſches Kunſtwerk des berühmten Aſtronomen und Geometers Meton.

Zu S. 241. „Ein Commiſſär“, dergleichen die Athener in die Bundesſtädte zur Oberaufſicht und Wahrnehmung der öffentlichen Angelegenheiten zu ſchicken pflegten.

Zu S. 241. „Des Teleas“. Teleas, ein gemeiner Schlemmer, hier ſpottweiſe als Leiter des atheniſchen Staates bezeichnet.

Zu S. 241. „Mit dem Pharnakes“, der bekannte perſiſche Feldherr, den die Athener zu gewinnen ſuchen mochten, da die meiſten perſiſchen höheren Befehlshaber es mit den Feinden der Athener, mit den Lacedämoniern hielten.

Zu S. 243. „Was du von der Säul' abriſſeſt Nachts“. Er wirft ihm alſo geradewohl einen früher begangenen Frevel vor, einen öffentlichen Geſetzanſchlag von der dafür beſtimmten Säule abgeriſſen zu haben.

Zu S. 246. „Eulen Lauriotiſche“. Eulen, Vierdrachmenſtücke, auf denen die Eule, das Sinnbild der Athene und Athens, geprägt war; ihr Silber ſtammt aus den Bergwerken von Laurion.

Zu S. 246. „Alfeiosmäßig“, d. i. ſo wie es am Alfeios in Elis, dem Schauplatz der Olympiſchen Spiele, zu geſchehen pflegt.

Zu S. 247. „Aus Libyen kamen dreißigtauſend Kraniche“. Anſpielung auf das naturgeſchichtliche Märchen von den Kranichen: weil ſie ſo hoch fliegen und immer gradausblickend nicht niederwärts ſehen können, führen ſie Steine mit ſich, die ſie, wenn ſie müde werden, fallen laſſen und horchen, ob ſie ins Meer oder auf die Erde fallen; wenn ins Meer, fliegen ſie weiter; wenn aufs Land, laſſen ſie ſich nieder. Oder, ſie führen die Steine als Ballaſt, daß ſie der Wind nicht aus ihrer Richtung bringe.

Zu S. 248. „Was kann ein Menſch nicht alles mit den Füßen thun?“ Parodie des Sprichwortes: was kann ein Menſch nicht alles mit den Händen thun?

Zu S. 253. „Likymniſches Blitzgeſchoß“. Anſpielung auf eine verlorene Tragödie des Euripides, Likymnias, worin ein vom Blitze getroffener oder ein vom Blitze getroffenes Schiff einen Haupteffect gebildet haben ſoll.

Zu S. 254. „Amphions hohen Bau ꝛc.“ Parodie einer Stelle aus Aeſchylus verlorener Tragödie Niobe.

Zu S. 259. „Flieg hin zum thraziſchen Kriegsgefild“, Anſpielung auf die kriegeriſchen Unternehmungen der Athener gegen Perdikkas König von Macedonien und die Städte auf der Halbinſel Chalcidice, während des erſten Abſchnittes des peloponneſiſchen Krieges.

Zu S. 260. „Kineſias von Lindenholz!“ Die einfachſte Deutung iſt, daß Kineſias metaphoriſch ſo genannt werde, weil das Lindenholz bekanntlich äußerſt weich und undauerhaft iſt. Aber es iſt doch auch denkbar, daß der Dichter mit viel draſtiſcherer Komik fingire, der leichte Dithyrambiker könne ſich keinen andern Halt gegen den Sturmwind ſeiner Begeiſterung geben, der ihn umzureißen drohe, als durch einen eingeſchobenen Pfahl von Lindenholz, an dem er wie eine ſchwanke Ruthe eines Fruchtbäumchens den einzigen Halt finde. —

Zu S. 261. „Mit mir, um deß Beſitz ſich ſtreitet jede Zunft“. Jede Zunft ſucht wo möglich den berühmteſten Dichter für ihre Feſtchöre zu gewinnen.

Zu S. 261. „Leotrophides“, ein gleichzeitiger atheniſcher Dithyrambendichter und Feſtordner, ſelbſt als überſchmächtig verhöhnt. Wenn „für Leotrophides“ richtig iſt, ſo erſchiene er hier jedoch als Choreg, Anführer des Chors, nicht als Dichter und Anordner.

Zu S. 261. „Kekropiden“, d. i. Athener, Volk des myzwiſchen Stammheros Kekrops, es ſcheint hier noch eine nicht deutliche Nebenbeziehung darin zu liegen.

Zu S. 262. „Auf ſeinen Mantel ſingt er dieſes Lied“. Sein Mantel, vielfach geflickt und dünn, ſehnt ſich nach den Schwalben, d. i. nach dem Sommer, den auch nach dem griechiſchen Sprichwort nicht bloß Eine Schwalbe macht.

Zu S. 262. „Pellene“. Stadt in Achaja, wo als Siegespreis in den dort herkömmlichen Kampfſpielen ein dicker wollener Wintermantel zu gewinnen war.

Zu S. 266. „Zeigt die Feigen“, wörtlich volksmäßige Ausdeutung des in ſeinem wahren Urſprung wie alle derartigen Spottnamen undurchſichtig gewordenen Ausdrucks Sykophant. Im Frühling zeigt er die Feigen, d. h. im Frühling, wo die Gerichtsſitzungen wieder beginnen, ſteht er in ſeiner neuen Triebkraft da; Frühling iſt zugleich ſymboliſch mit Frieden identificirt, während der Winterſturm das Bild des Krieges iſt.

Zu S. 266. „Dem Hero'n Oreſtes“. Oreſtes, der Kleiderdieb, der ſchon oben zweimal erſchien. Die komiſche Wirkung beruht darauf, daß der Volksglaube beſtand, die nächtliche Begegnung eines Heroen, wenn man will, einer geſpenſtiſchen Erſcheinung, ziehe Schlagfluß nach ſich, wie die Begegnung des Wegelagerers einen Schlag auf den Kopf, um das betäubte Opfer ſeiner Kleider zu berauben.

Zu S. 268. „Woven euch angeſtammt iſt Exekeſtides!“ Ueber Exek. ſ. o. zu S. 178; der Sinn iſt: der Barbar Exek. muß doch auch, ſo gut wie ihr Hellenen von helleniſchen Göttern ſtammt, von barbariſchen Göttern ſtammen, alſo gibt es barbariſche Götter.

Zu S. 269. „Dreiobolſold“, das ſo oft beſpottete Tagegeld der atheniſchen Richter.

Zu S. 270. „Geleitsmagd einer Weihkorbträgerin“, damit ſind die den edeln atheniſchen Jungfrauen bei dem Feſtzug der Panathenäen folgenden Hausſklavinnen gemeint, welche ihnen, die ſelbſt die heiligen Opferkörbe tragen, den Sonnenſchirm und Schemel nachtragen.

Zu S. 270. Chor der Vögel. Die Vögel fahren fort wunderbares zu erzählen, was ſie auf ihren Flügen geſehen.

Zu S. 270. „Bei den Schattenfüßlern", reiht ſich an das vorhergehende Schattendach (griech. σκιάδειον), das Prometheus zur Täuſchung des Zeus gefordert hat. Im Deutſchen fehlt dieſe unmittelbare Beziehung.

Zu S. 270. „Chairephon, die Fledermaus". Chairephon, verſpottet als blaß und mager, wie von den Todten auferſtanden, erſcheint dem Peiſandros ſtatt ſeines eignen Geiſtes, den er citiren wollte.

Zu S. 271. „Stellſt du vielleicht Laiſpodias den ſchiefen vor?" Laiſpodias damaliger Feldherr.

Zu S. 271. „Für dieſen ſtreckten Götter ihre Händ' empor!" Zur Abſtimmung bei der Wahl der Geſandten.

Zu S. 278. „In der Näh von Phanä". Phanä, Vorgebirge und Hafen von Chios, gewählt wegen der Anſpielung auf Angeberei, Sykophantie, die in der gleichen Etymologie beider Wörter Phanä und Sykophantie liegt.

Zu S. 278. „Waſſeruhr", die vielgenannte Waſſeruhr der Gerichtsſtätten.

Zu S. 279. „Gorgiaſſe ſammt Philippen". Gorgias, der berühmte Sophiſt; Philippus wohl ein Sykophant.

Zu S. 279. „Daß man weg die Zunge ſchneidet". Die ausgeſchnittene Zunge ſoll den Redegöttern geweiht ſein. Wahrſcheinlich zugleich eine verhüllte, aber doch wirkſame Anſpielung, daß die Athener wohl daran thun würden, auch allen Sophiſten und Sykophanten die Zunge auszuſchneiden.

Er kam auf hohem Roſſe geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schloſſe die Jungfrau zu finden nicht.
Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Sporen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg ſie nahmen;
Sie fanden ſie da nirgends, wo ſie vorüber kamen.
Und als der Tag ſich neigte, wollten ſie, umzuziehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn.
Da ſahen ſie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angeſicht.
Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann ſprengten ſie die Steile des Berges raſch hinan.
Die Jungfrau Ottilie ſah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendſonnenlicht?
Oder ob es thaten die Thränen, die ihr floſſen?
Sie merkt' es nicht, bis ſie nahten mit ihren lauten Roſſen.
Da erkannte ſie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr ſei,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.
Der Himmel kam zu Hilfe ſeiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geſchaut.
Sie ſchreckten auf ihren Roſſen rückwärts um einen Schritt,
Als ſich aufthat der Boden und ſie ſanft hinunter glitt.
Die Erde, da ſie alſo hatt' in ein ſchützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, ſich wieder zuſammen gab,
Daß auf derſelbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.
Die Quelle fließt noch heute, und iſt im Lande bekannt;
Es iſt auch der Ottilienberg derſelbige Ort genannt.
Es ſoll für ſchwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;
Man ſagt ſie ſolle taugen, die Blindheit gar zu heilen.
Es ſtammt die Quell' aus Thränen ſolch' einer Jungfrau ja,
Die ſelber blind geweſen, und dann das Taglicht ſah.
Zu ihrem eigenen Glücke hat ſie es nicht geſehn;
Wir wünſchen, daß es andern möge zum Glück geſchehn.

Sakuntala.

Eingangsgebet.

Jene, die des Schöpfers erſte Schöpfung,
Jene die das Opfer hinnimmt, jene die das Opfer bringt,
Jene beiden die den Zeitlauf ordnen,
Jene die das All durchdringend iſt die Seele des Gehörs,
Jene die da Trägerin genannt iſt
Alles Lebens, jene durch die athmet alles athmende:
Der in jenen acht Geſtalten ſichtbar
Waltende beſchütze gnädig euch mit ihnen. Gott der Herr.

Vorſpiel.

Der Schauſpieldirector tritt auf.

Schauſpieldirector (nach dem Ankleidezimmer hinblickend). Meine Verehrte, wenn du mit deinem Anzuge fertig biſt, ſo trit auf!

Schauſpielerin (tritt auf). Gebieter! hier bin ich. Befiehl was nun geſchehen ſoll.

Schauſpieldirector. Du ſiehſt dieſe große Verſammlung von Gebildeten. Vor ihr ſollen wir heute mit Kalidaſa's neueſter Schöpfung, dem „Sakuntala's Erkennungsring" benannten Schauſpiel, auftreten. Darum müßen wir uns alle Mühe geben.

Schauſpielerin. Bei der erprobten Geſchicklichkeit des Gebieters wird es an nichts fehlen.

Schauſpieldirector. Ich ſage dir was ich denke.

Vor Befriedigung der Kenner
Halt' ich nichts von unſerer Geſchicklichkeit.
Auch des ſehr gebildeten
Künſtlers Geiſt hegt Mistraun zu ſich ſelber.

Schauſpielerin. So iſt es: befiehl nun was zunächſt zu thun iſt.

Schauſpieldirector. Was anders als durch ein Lied die Ohren dieſer Verſammlung günſtig zu ſtimmen?

Schauſpielerin. Welche Jahreszeit aber ſoll ich zum Gegenſtand des Geſanges wälen?

Schauſpieldirector. Doch wol dieſe unlängſt eingetretene zu Ruhegenuß ſich eignende heiße Jahreszeit.

Denn jetzo ſind
Die Tage, wo das Bad erquickt,
Der Waldwind von durchwehten Blüten duftet,
Im Schatten leicht der Schlaf ſich einſtellt,
Die Tage, die erſt lieblich ſind am Abend.

Schauſpielerin. So ſei's denn (ſie ſingt).

Von Bienen leiſe leiſe
Gekußt an der Staubfäden zarten Spitzen,
Dienen zu Ohrgehängen
Verliebten Mädchen jetzt Siriſcha Blüten.

Schauſpieldirector. Schön haſt du geſungen! Ja mit luſtgefeßelten Herzensregungen ſtill wie ein Bild iſt rings das ganze Theater. Mit welchem Stücke wollen wir ihm nun aufwarten?

Schauſpielerin. Hatte nicht der Gebieter ſo eben befohlen, das „Sakuntala's Erkennungsring“ genannte unvergleichliche Drama ſollte Gegenſtand der Aufführung ſein?

Schauſpieldirector. Gut daß du mich daran erinnerſt; ich hatte es wirklich in dem Augenblicke vergeßen. Warum?

Fortgerißen vom Wohllaut deines
Hinſtrömenden Geſangs war ich,
Wie hier der König Duſchianta
Von der Gazelle die er jagt.

(Beide treten ab.)

Erſter Act.

Der König Duſchjanta, eine Gazelle verfolgend, mit geſpanntem Bogen auf dem Wagen ſtehend ſamt dem Wagenlenker.

Wagenlenker. Richt' ich den Blick auf die Gazelle
Und dich den Bogenſpannenden,
Glaub' ich den Hirſchverfolgenden
Pinakaführer ſelbſt zu ſehn.

König. Wagenlenker! dieſe Gazelle hat uns weit mit ſich fortgeriſſen. Sie aber
Mit lieblichen Halsbiegungen
Von Zeit zu Zeit um nach dem Wege blickend,
Die hintre Hälft' aus Furcht vorm Pfeil
Ganz in den Vorderleib zuſammen ſchiebend,
Den Weg mit halbgekautem Gras
Beſtreuend aus ermattet offnem Munde,
O ſchau ſie gehn in hohem Sprung
Mehr in der Luft und weniger am Boden:
Wie iſt ſie mir doch auf der Stelle faſt unſichtbar geworden!

Wagenlenker. Langlebender! Der Boden war holperig, deswegen weil ich die Zügel anzog, war des Wagens Flug langſam geworden; daher hat das Tier einen weiten Vorſprung gewonnen. Jetzt auf ebenem Grunde fahrend, wird es dir nicht ſchwer einzuholen ſein.

König. So laß die Zügel ſchießen.

Wagenlenker. Wie der Langlebende befiehlt (ſchnell fahrend). Langlebender, ſiehe, ſiehe:

Die Zügel laß ich ſchießen und mit langgeſtreckten Leibern,
Mit wanklos ſtetem Federbuſch und ſteil gereckten Ohren,
Selbſt uneinholbar dem von ihnen aufgeregten Staube,
Rennen wie eiferſüchtig auf des Wildes Lauf die Roſſe.

König (freudig). In der That die Pferde überbieten das Geſpann des Sonnengottes und die Falben Indra's. Denn alſo

Was einem Punkte glich,
Hat ſchnell zu einer Maſſe ſich entfaltet;
Was erſt halb ſichtbar war,
Iſt gleichſam plötzlich aufgetaucht als ganzes;
Was kaum noch ſchräg erſchien,
Iſt ſchon in gleicher Linie mit den Augen;
Nichts bleibt dem Augenblick
Vor oder neben mir, ſo fliegt der Wagen.

Wagenlenker! ſiehe wie ich ſie jetzt erlege! (zielt.)

Eine Stimme von drinnen: He he König! ſchieß nicht, ſchieß nicht auf ſie!

Wagenlenker (horchend und hinblickend). Langlebender! Zwiſchen die ſchußgerechte Gazelle und dich haben ſich Einſiedler geſtellt.

König (mit Ehrerbietung). So ſeien die Roſſe angehalten.

Wagenlenker. Wohl. (Er hält den Wagen an.)

(Ein alter Eremit ſelbdritt auftretend.)

Eremit (die Hand erhebend). König! Das iſt ein Einſiedelei-Wild.

O nicht, o nicht geworfen
Sei dein Geſchoß auf dieſen
Den zarten Leib des Thieres,
Wie Feuer auf Baumwollballen.
Was iſt auch eines armen
Gazellchens weiches Leben
Und was mit ſcharfem Falle
Dein ſtahlgeſpitzter Pfeil!
Darum wolan, das angelegte
Geſchoß, zieh wieder es zurück!
Die Waffe dient zum Schutz Bedrängter,
Zum Angriff nicht Unſchuldiger.

König. Sieh, es iſt zurückgezogen (er thut ſo).

Eremit. Das ziemt dir, der Leuchte des Puruſtammes.

O der du biſt von Puru's Stamme
Geboren, das ſteht wohl dir an;
So ſei ein Sohn von gleicher Tugend,
Ein Weltbeherrſcher dir verliehn!

Die beiden andern Eremiten: Ja ein Weltbeherrſcher ſei dir zum Sohne verliehen!

König (ſich verneigend). Ich nehm' es an.

Eremit. König! Opferbrandholz zu holen ſind wir ausgegangen: du ſiehſt hier Vater Kanwa's am Malini Ufer belegene Siedelei; wenn du kein anderes Geſchäft haſt, ſo tritt ein und empfange die gaſtlichen Ehren. Dann auch,

Wenn du die frohen Opfer
Der Büßer ohne Störung ſiehſt ergehn,
Erkenneſt du: ſo vieles
Beſchützt mein von der Senne narbiger Arm.

König. Iſt auch der Hausvater daheim?

Eremit. Eben jetzt, nachdem er ſeiner Tochter Sakuntala die Gäſte-Bewirtung aufgetragen, iſt er um ein ſie bedrohendes Geſchick abzuwenden, nach Somatirtha gewallfart.

König. Nun gut; ich werde ſie ſehen; ſie ſoll meine Verehrung dem großen Weiſen melden.

Eremit. Machen wir uns auf! (er geht mit den zwei Jüngern ab.)

König. Wagenlenker! Treib die Roſſe an. Wir wollen im Anblick dieſes reinen Aufenthalts uns ſelbſt reinigen.

Wagenlenker. Wie der Langlebende befiehlt (er fährt raſch).

König (überall umblickend). Auch ungeſagt würde man gewahr, wie hier die Wonne eines Bußhaines iſt.

Wagenlenker. Wie ſo?

König. Wie! ſiehſt du nicht? hier ja,
Reiskörner aus der Papageienbrütenden
Baumhöh' herab zu Fuß des Stamms gefallen,
Und Stein', auf denen Ingudi gerieben ward,
Sind hier und dort am feuchten Glanz erkennbar.
Zutraulich längſt geworden ſind, ohn' ihren Weg
Zu ändern, nicht vor Stimmen ſcheu die Rehe;
Und um die Waßerbecken ſind durch Träufelung
Von Baſtgewanderſaum geſtreift die Pfade.

Wagenlenker. Alles iſt ſo.

König. Den Bußhainbewohnern werde keine Störung! halte hier den Wagen an; ich will abſteigen.

Liebesromanze von Fräulein Luſt und Junker Duft.

Es kam das zarte Fräulein Luſt
Vom Himmel her entſtiegen,
Und ſah in Blumenwiegen
Den zarten Knaben liegen,
Den zarten Knaben Duft.

Es ſah das zarte Fräulein Luſt
So hold und ſo verſchwiegen
Die Blättlein her ſich ſchmiegen,
Sich um das Kind herbiegen
So zierlich abgeſtuft.

Da rief das zarte Fräulein Luſt,
Und ließ ſein Stimmlein fliegen:
Zu dir komm' ich geſtiegen;
Wie lange willſt du liegen
In deiner ſtummen Gruft?

Da ſprach der zarte Knabe Duft,
Der bis daher geſchwiegen;
Still blieb er dabei liegen
In ſeinen ſanften Wiegen,
Und ſprach: Wer iſt's der ruft?

„Ich bin das edle Fräulein Luſt,
Es ſei dir nicht verſchwiegen;
Ich, die kann gehn und fliegen
Und mich auf Flügeln wiegen,
Ich bin's, mein Junker Duft."

Da lächelte der Knabe Duft,
Und blieb nicht ruhig liegen
In ſeinen engen Wiegen;
Sein Haupt that er vorbiegen:
Was willſt du, Fräulein Luſt?

„Ich will, o ſüßer Junker Duft,
Aus deinen engen Wiegen
Will ich dich lehren fliegen,
Und Flügel ſollſt du kriegen
Wie ich, das Fräulein Luſt."

Wagenlenker. Die Zügel ſind angezogen; der Langlebende ſteige ab.

König (abgeſtiegen). Wagenlenker! Im Gewande der Demut nur ſoll man Bußhaine betreten: darum nimm dieſes! (er übergibt ihm ſeinen Schmuck und den Bogen.) Wagenlenker! während ich die Siedeleibewohner hier beſuche, kühle inzwiſchen die Pferde ab.

Wagenlenker. Das ſoll geſchehen (ab).

König (umhergehend und ſchauend). Hier iſt der Eingang; ich will eintreten. (beim Eintreten empfindet er ein Wahrzeichen.)

Hier iſt das Haus des Friedens,
Und wie? es zuckt mein Arm, was ſoll das hier?
Doch freilich überall iſt
Das Thor der Zukunft aufgethan.

Eine Stimme von drinnen. Hieher, hieher Freundin!

König (hinhorchend). Ah! rechts von jener Baumgruppe iſt mir als hör' ich reden. Ich will hin gehn (geht). Ah! Einſiedlermädchen mit Gießkannen nach ihrem Maße ſind da mit Tränkung der jungen Bäume beſchäftigt; (ſie betrachtend) ha, wie lieblich iſt ihr Anblick:

Wenn ſolchen Leib, wie in Haremen ſelten
Zu finden iſt, Einſiedlermädchen tragen,
So ſind des Gartens Ziergewächſe
Von Waldesranken aus dem Feld geſchlagen.

Ich will hier in den Schatten treten und ſie herankommen laßen (er ſteht beobachtend).

(Sakuntala in der angegebenen Beſchäftigung tritt auf mit zwei Freundinnen.)

Sakuntala. Hieher, hieher Freundin!

Anaſuja. Schweſter Sakuntala! Noch mehr als du ſelber müßen dem Vater Kanwa die Siedeleibäume am Herzen liegen, da er dich die Jasminblütenzarte ſo zum Füllen der Bewäßerungsrinnen anhält.

Sakuntala. Es iſt ja nicht blos des Vaters Befehl; ich ſelbſt auch habe Geſchwiſterliebe zu dieſen (ſie begießt die Bäume).

König. Wie? iſt das Kanwa's Tochter? der Verehrungswürdige ſieht nicht richtig, der ſie zum Bußhaindienſt anhält.

Wer dieſen Leib, den ohne Künſte reizenden
Zu Bußgeſchäften abzurichten trachtet,
Der will mit eines Lotosblattes feinem Rand,
Traun, Opferbrennholz ſpalten.

Nun gut! hier im Gebüſch verborgen, will ich unbeſorgt zuſehen (er thut ſo).

Sakuntala. Freundin Anaſuja! Priamwada hat mich zu feſt in das Bußgewand eingeſchnürt; lockere mir es doch!

Anaſuja. So! (ſie lockert das Gewand.)

Priamwada. Schilt doch ſie, die dir den Buſen ſchwellt, die eigene Jugend; was ſchiltſt du mich?

König. Sie hat Recht:

Hier das mit leichtem Knoten
Der Schulter umgeworfne
Des Brüſtepaares Umfang
Hüllende Baſtgewand,
So wenig birgt's die Fülle
Des jugendlichen Leibes

Als die geſchwellte Blüte
Der welke Blätterkelch.

Freilich nicht angemeßen iſt ihrem zarten Alter das Baſtgewand; gleichwol iſt es nicht ohne Anmut. Denn ja

Schön wächſt die Waßerlilie zwiſchen Binſen,
Und reizend wird der Mond durch dunkle Flecken;
Im Baſtgewand höchſt lieblich iſt die Schlanke:
Denn was dient Huldgeſtalten nicht zu Schmucke?

Sakuntala. Dort mit windbewegtem Zweigfinger winkt mir gleichſam der Keſara Baum; ich will ihn doch beſuchen (ſie geht hin).

Priamwada. Schweſter Sakuntala! bleib doch einen Augenblick dort ſo ſtehn, damit, wie du dich an ihn lehneſt, der Keſara Baum ſeine Liane zu haben ſcheine.

Sakuntala. Darum heißt du Priamwada, die Liebrednerin.

König. Wenn gleich liebes, doch wahres hat ſie von Sakuntala geredet. Denn an ihr

Knoſpend iſt die Lippe,
Zarte Zweige ahmen nach die Arme,
Und wie volle Blüte
Webt der Jugend Liebreiz um die Glieder.

Anaſuja. Schweſter Sakuntala! hier ſteht, aus eigener Wahl dem Amrabaume vermählt, die von dir Waldmondſchein genannte Nawamalika: haſt du ſie vergeßen?

Sakuntala. Dann würde ich mich ſelbſt vergeßen (ſie tritt zu der Liane und betrachtet ſie). Schweſtern! Zu lieblicher Zeit iſt dieſes Paares, der Liane und des

Baumes Wonnevereinigung ergangen. Waldmondſchein zeigt in neuen Blüten ihre Jugendfülle, der Amra iſt mit Knoſpendrang luſtbereit (ſie ſteht betrachtend).

Priamwada. Anaſuja! weißt du wol, warum Sakuntala Waldmondſchein ſo angelegentlich betrachtet?

Anaſuja. Ich errath' es nicht, ſag' es!

Priamwada. Wie Waldmondſchein mit dem paſſenden Baum ſich verbunden hat, werde auch ich ſo den mir paſſenden Geliebten erlangen? denkt ſie.

Sakuntala. Das iſt wol dein eigener Herzenswunſch (ſie gießt ihre Kanne aus).

König. Wie? wäre ſie vielleicht nicht prieſterlichen Geſchlechts geboren? hinweg Bedenken!

Zu Kriegers Ehe taugt ſie ohne Zweifel,
Weil nach ihr ſtrebt mein adliches Gemüte,
Für Edle dürfen wol in Zweifelsfallen
Die innern Regungen zur Richtſchnur dienen.

Gleichwol werde ich mir Gewißheit über ſie zu verſchaffen ſuchen.

Sakuntala (erſchrocken). Ach, ach, da hat aus Furcht vor dem Beſprengen mit Waſſer aus der Nawamalika hieher auf mein Geſicht eine Biene ſich gewendet (ſie ſucht ſich der Biene zu erwehren).

König (gefühlvoll).

Bald an's Auge ſtreifſt du, des bewegte Wimpern zittern,
Summſt wie ein Geheimnis flüſternd lieblich nach dem Ohre,
Trinkſt, geſcheucht von Händen, aller Wonne Born, die Lippe;

Ich der arme ſuch' o Biene, du haſt Glück gefunden.

Auch wie ſich ihre Furchtſamkeit äußert, iſt reizend.

Wohin, wohin ſich der Sechsfüßler wendet,
Dahin, dahin die ſchrägen Blicke kehrend,
Mit Brauenzucken, lernt ſie nothgedrungen
Und ohne Liebe heut das Spiel der Augen.

Sakuntala. Der Böſewicht gibt keine Ruh. Ich will nur wo anders hin gehn! (ſie geht einige Schritte und ſieht ſich um) wie? auch hieher kommt er? Schweſtern! helft mir, helft mir, von dieſem Miſſethäter, dem garſtigen Honigmacher.

Anaſuja und Priamwada (lachend). Wie können wir helfen? Ruf Duſchianta herbei. Die Bußhaine ſtehn ja im Schutze des Königs.

König. Das iſt die Gelegenheit mich zu zeigen. Fürchtet nicht — (innehaltend, für ſich). Doch, da würde ich als König erkannt werden. Nun, ich will es ſo machen —

Sakuntala (weiter zurückweichend). Wie, auch hier kommt er mir nach?

König (ſchnell hinzutretend).

Wer, da ein Puruſohn
Den Erdkreis zügelt, Zügler jedes Frevels,
Wer wagt zu freveln hier
An den unſchuldigen Büßermädchen?

(Alle zeigen ſich beim Anblick des Königs etwas erſchrocken.)

Anaſuja. Verehrungswürdiger, hier iſt nichts arges vorgefallen; hier unſere liebe Freundin iſt durch die Zudringlichkeit einer Biene in Schrecken verſetzt worden (ſie zeigt auf Sakuntala).

König (zu Sakuntala). Gedeihen die heiligen Uebungen des Haines?

(Sakuntala ſteht furchtſam ſprachlos.)

Anaſuja (antwortet ſtatt ihrer). Ja, mit dem Eintritt eines ſo edlen Gaſtes. — Schweſter Sakuntala, geh zur Hütte, bring das Gaſtgeſchenk nebſt Früchten. Hier (auf die Gießkanne zeigend) wird Gaſtfußwaſſer ſein.

König. Durch eure freundliche Rede iſt dem Gaſtrecht Genüge gethan.

Priamwada. So möge in dieſer ſchattenkühlen Siebenblattlaube einen Augenblick ſich niederlaßend der Verehrungswürdige von der Reiſeermüdung ausruhn.

König. Seid ihr nicht auch von eurer Arbeit ermüdet?

Anaſuja. Schweſter Sakuntala! Einem Gaſte müßen wir Geſellſchaft leiſten: komm laß uns hier niederſetzen.

(alle ſetzen ſich.)

Sakuntala (für ſich). Wie bin ich doch, dieſen erblickend, einer dem Bußhain widerſtrebenden Gemüthsbewegung zugänglich geworden!

König (alle anblickend). Wie anmuthig durch Gleichheit an Alter und Geſtalt iſt der Jungfrauen Freundſchaftsbund!

Priamwada (zur Seite). Anaſuja! wer mag das ſein? gewandt und würdevoll, liebes und angenehmes redend, ſcheint er ein vornehmer Mann zu ſein.

Anaſuja. Freundin! auch ich bin neugierig. Ich will ihn ausforſchen. (laut) Des Herren freundliche Anrede gibt mir das Vertrauen zu fragen: welches Geſchlecht königlicher Weiſen iſt von dem Herren geſchmückt; oder welches Landes Bewohner ſind durch die Trennung in Sehnſucht verſetzt? oder aus welchem Grunde hat der ſo zarte ſich der Bußwaldreiſemühſal unterzogen?

Sakuntala (für ſich). Herz, zage nicht! Anaſuja hier ſpricht deine Gedanken aus.

König (für ſich). Wie? ſoll ich mich nun zu erkennen geben oder mich verbergen? Wolan, ich will ſo zu ihr reden. (laut) Werthbeſte! von dem König aus Puru's Stamm zur Pflege der Gerechtigkeit angeſtellt, bin ich zur Wahrnahme ungeſtörter Opferpflege in dieſen Bußhain gekommen.

Anaſuja. Nun haben die Büßenden ihren Beſchützer.

(Sakuntala zeigt das Gebärdenſpiel verſchämter Liebe. Die beiden Freundinnen beobachten ſie.)

Die eine (zur Seite). Sakuntala, Schweſter! wenn der liebe Vater hier wäre —

Sakuntala. Was wäre es dann?

Die andere. Er würde mit dem was ihm das allertheuerſte iſt, den hohen Gaſt zu erfreuen bemüht ſein.

Sakuntala. Gehet ihr! Ihr habt etwas im Sinn bei euren Reden; ich will euch nicht hören.

König. Dürfte auch ich an euch in Betreff eurer Freundin eine Frage richten?

Die beiden. Des Herren Begehren iſt uns eine Gunſtbezeugung.

König. Der heilige Kanwa lebt in ewiger Entſagung, wie bekannt. Dieſe eure Freundin, wie ſoll ſie ſeine Tochter ſein?

Anaſuja. Höre Herr! Kauſika mit ſeinem Stammnamen genannt iſt ein großmächtiger königlicher Weiſer.

König. Das iſt er, ich hör' es.

Anaſuja. In dieſem ſollſt du unſerer lieben Freundin Urſprung erkennen. Durch der Verlaßenen leibliche Pflege ward der gute Kanwa ihr Vater.

König. „Der Verlaßenen" das Wort hat meine Neugier erregt. Ich wünſche es aus dem Grunde zu hören.

Anaſuja. Höre Herr! Am Gautami-Ufer vordem, von jenes königlichen Weiſen ſtrenger Buße erſchreckt, haben die Götter, ſagt man, die Nymphe Menaka geſandt, um ſein Gelübde zu brechen.

König. Ja, ſolche Furcht haben die Götter vor eines andern Andacht.

Anaſuja. Als er nun bei des Frühlingstages Herniederſteigen ihre bezaubernde Geſtalt erblickte — (ſie hält beſchämt inne.)

König. Das weitere iſt zu errathen. Sie iſt alſo einer Nymphe Kind.

Anaſuja. Wie anders?

König. Natürlich.

Oder wie könnte Menſchenweibe
Solche Geſtalt entſprungen ſein?
Das glanzzitternde Leuchten geht ja
Nicht aus dem Erdenſchoß hervor.

(Sakuntala ſchlägt die Augen nieder.)

König (für ſich). Mein Wunſch hat Ausſicht auf Erfüllung. Doch was ihre Geſpielen vorher von Gattenluſt im Scherz geäußert, macht mich wieder bedenklich.

Priamwada (ſieht Sakuntala lächelnd an und wendet ſich wieder zum König). Der Herr ſcheint noch etwas ſagen zu wollen.

(Sakuntala droht der Freundin mit dem Finger.)

König. Die gute Freundin hat recht geſehen. Wir haben zur vollſtändigen Kenntniß des frommen Wandels noch eine Frage zu thun.

Priamwada. Ohne Bedenken! An Büßerleute darf man ſich zwanglos wenden.

König. Ueber deine Freundin wünſche ich zu erfahren,
Soll ſie des Klauſners Liebeswerk verſchwörendes
Gelübde nur bis zur Vermälung halten?
Wie, oder ewig hier bei den mit ſchönem Aug'
Ihr gleichenden Gazellenweibchen wohnen?

Priamwada. Herr! auch in der Pflichtübung hängt dieſes Mädchen nicht von ſich ſelbſt ab; des Vaters Abſicht aber iſt ſie einem paſſenden Gatten zu geben.

König (für ſich). Da iſt ja mein Wunſch nicht ſo ſchwer zu erlangen.

Sei Herz nur voll Verlangen!
Gekommen iſt Entſcheidung deiner Zweifel,
Was du als Feuer ſcheuteſt
Iſt ein berührbares Juwel geworden.

Sakuntala (thut erzürnt). Anaſuja, ich gehe fort.

Anaſuja. Weswegen?

Sakuntala. Das loſe Geſchwätze dieſer Priamwada will ich der Mutter Gautami ſagen.

Anaſuja. Freundin, es ziemt dir nicht einen hohen Gaſt ohne Bewirtung zu laßen und nach Laune fortzugehen.

(Sakuntala will ohne etwas zu ſagen weggehn.)

König. Wie, ſie geht? (er richtet ſich auf und will ſie halten, doch bezwingt er ſich; für ſich) O wie drückt ſich eines Verliebten Gemüthsbewegung in der Gebärde aus!

Der Klausner Tochter will ich folgen,
Beſcheidenheit hemmt meinen Vorſchritt plötzlich.
Nicht von der Stelle kann ich, doch
Vom Gange gleichſam bin ich umgewendet.

Priamwada (Sakuntala zurückhaltend). Schweſter, du darfſt nicht gehn.

Sakuntala (die Brauen furchend). Warum nicht?

Priamwada. Du biſt noch zwei Baumen Begießung ſchuldig; komm nur, entledige dich der Schuld, dann magſt du gehn.

König. Beſte! aber durch das Baumbegießen ſehe ich die Jungfrau ermüdet. Denn an ihr
Vom Heben des Gefäßes ſind
Die Schultern ſchlaff und überroth die Hände,
Und beben ſieht man jetzo noch
Die Bruſt vom angeſtrengten Athemholen;
Ein Netz von heißen Tropfen deckt
Die Wang' und macht die Ohrſiriſcha kleben,
Und nur gehalten von der Hand
Mit aufgegangnem Band ſind wirr die Locken.
Drum will ich ſie auslöſen. (er will ſeinen Siegelring geben. Die beiden Freundinnen, indem ſie den Namen auf dem Ring buchſtabiren, ſehen einander an.)

König. Denkt nicht etwas anderes von uns! Des Königs Geſchenk iſt dieſes und ihr ſeht in mir einen Königsmann.

Da lächelte der loſe Duft
So fein und hold-verſchwiegen:
Ich habe längſt vom Fliegen
Geträumt, vom Flügelkriegen,
In meiner ſtillen Gruft.

Voll Lüſternheit der Knabe Duft
War ſeinen blum'gen Wiegen
Mit halbem Leib entſtiegen:
Es dachte ſchon zu ſiegen
Das liſt'ge Fräulein Luft.

Da duckte doch der kleine Schuft
Zurück ſich in die Wiegen,
Sich tiefer drein zu ſchmiegen:
Und willſt du mich betrügen,
O holdes Fräulein Luft?

In meiner engen ſtillen Gruft
Konnt' ich ſo ruhig liegen,
Mich ſanft auf Blättlein wiegen;
Wohin ſoll ich nun fliegen
Mit dir, o Fräulein Luft?

„Durch Feld und Wald, durch Berg und Kluft,
Wo ſchöne Schätze liegen,
Die Brünnlein nie verſiegen;
Dahin nun ſollſt du fliegen
Mit mir, o Junker Duft.

„Da ſollſt du, holder Junker Duft,
Zum Himmel hoch geſtiegen,
Zu ſehn, zu hören kriegen,
Was ewig hier verſchwiegen
Dir blieb' in deiner Gruft.

„So folge mir, die dich beruft,
Und laß dein furchtſam Schmiegen;
Sonſt muß ich weiter fliegen,
Und du mußt ewig liegen
In deiner Gruft, o Duft!“

Hold ſchmeichelte das Fräulein Luft
Und ließ ein Seufzen fliegen:

Priamwada. So darf auch dieſer Fingerring ſich nicht vom Finger trennen. Durch des Herren Wort iſt dieſe von der Schuld gelöſt. (lachend) Schweſter Sakuntala, du biſt frei durch die Gnade dieſes Herren oder großen Königs; geh nun!

Sakuntala (für ſich). Wenn ich's vermag. (laut) Wer biſt du mich gehn zu heißen oder zurück zu halten?

König (Sakuntala anblickend, für ſich). Könnte wol, wie wir gegen ſie, ebenſo auch ſie gegen uns ſein? doch mein Verlangen hat eine Ausſicht. Woher?
Wenn ſie auch nicht ihre Rede miſcht in meine Reden,
Wendet ſie doch aufmerkſam mir ſprechendem das Ohr zu;
Zwar ſie ſteht mir zugekehrt nicht mit dem Angeſichte,
Doch ihr Blick ſcheint keinen andern Gegenſtand zu ſuchen.

Stimme von drinnen. Ho, ho, ihr Einſiedler, ſeid bei der Hand zum Schutz unſerer Thiere! Denn in der Nähe iſt, wie man hört, mit der Jagd ſich vergnügend, König Duſchjanta.
Alſo fällt der Roßhufaufgeregte Staub,
Wo Baſtkleider am Gezweig zu trocknen
Hangen, mit verglommenen Abendrothes Schein,
Als ein Heuſchreckſchwarm auf Bußwaldbäume.

Auch
An dem vom ſcharfen Anprall umgerannten Stamme
Mit einem Zahne haftend,
Und in Schlingpflanzenſtrickgeflecht,
Das er an Füßen mit ſich ſchleppt, verwickelt,
Betritt, als der Bußübungen
Leibhafter Störer, die Gazellenheerden

Zerſprengend, dort der Elefant
Den Hain, vom Wagenanblick ſcheu geworden.

(Alle beyden beſtürzt.)

König (bei ſich). Welcher Unfall! die uns ſuchenden Leute verſtören den Bußhain. Nun, wir müßen ihnen entgegen treten.

Die beiden Freundinnen. Herr! durch das Waldereigniß ſind wir in Beſtürzung. Gib uns Urlaub zur Hütte zu gehn.

König (ehrerbietig). Gehen die edeln Jungfrauen! Auch wir wollen des Bußhaines Bedrängniß abzuwenden gehn.

(alle ſind aufgeſtanden.)

Die beiden Freundinnen. Die unvollkommen geleiſtete Gaſtehre iſt ein Grund ferneres Wiederſehen zu wünſchen; mit Beſchämung beurlauben wir uns bei dem Herren.

König. Nicht doch, nicht doch! Die edeln Jungfrauen zu ſehen war mir genug.

Sakuntala. Anaſuja! eine Kuſagrasſpitze hat meinen Fuß verwundet, und am Kuruwaka Baumzweig bleibt mein Gewand hängen: wartet doch bis ich es los mache.

(Nach dem König blickend zögert ſie eine Weile und geht dann mit den Beiden ab.)

König. Ich habe wenig Verlangen zur Stadt zurück zu kehren. Ich will das Gefolge aufſuchen und es unfern vom Bußhain lagern laſſen. In der That, ich vermag nicht mein Gemüth von der Beſchäftigung mit Sakuntala abzuziehen. Denn von mir

Der Leib geht vorwärts, rückwärts
Fliegt der unfolgſame Gedanke.
Wie der Wimpel der Fahne,
Gegen den Wind getragen.
(ab.)

Zweiter Act.

(Mathawia, der luſtige Rath des Königs tritt auf.)

Mathawia (ſeufzend). O Schickſal! dieſes jagdluſtigen Königs Kameradſchaft reibt mich noch auf. Hier ein Hirſch! hier ein Eber! hier ein Tiger! ſo ſtreift man ſelbſt um die Mittagszeit durch Baumreihen, deren Schattendach die Sommerhitze undicht gemacht hat, von einem Forſt in den andern. Zu trinken bekommt man ein von abgefallenem Laub gebeiztes warm widerliches Bergwaſſer, zu eſſen meiſt nur Bratſpießfleiſch in unregelmäßigen Malzeiten. Vom Pferdenachtraben gliederverrenkt, kann man auch Nachts nicht ruhig ſchlafen. Dann am frühen Morgen werd' ich von den Sklavinnen Söhnen, den Falkenjägern, mit ihrem waldeinkreiſenden Halloh geweckt. Mit all dem iſt das Leid noch nicht zu Ende; da iſt über der Narbe eine Beule entſtanden. Geſtern nämlich, da wir hier zurückgeblieben waren, ſoll dem Herrn, als er bei Verfolgung des Wildes die Einſiedelei betreten hatte, ein

Büßermädchen Namens Sakuntala zu meinem Unglück zu Geſicht gekommen ſein. Nun denkt er gar nicht mehr an Rückkehr zur Stadt. Auch heute iſt nur im Gedanken an ſie ſeinem Auge die Sonne aufgegangen. Was iſt zu machen? Ich will mich nach ihm umſehen. (geht herum und ſieht ſich um) Da kommt ja von Jagdbogentragenden Waldblütenbekränzten Jawanifrauen umringt ſo eben der liebe Kamerad. Gut, ich will wie ein lahmer Mann mit zerbrochenen Gliedern daſtehn, ob ich vielleicht ſo endlich Ruh erlange (er ſteht auf ſeinen Stab geſtützt, der König tritt mit der beſchriebenen Begleitung auf).

König.

Nicht leicht wol iſt ſie zu erringen;
Und was in ihr ſich regt, möcht' ich entdecken.
Auch vor erreichtem Ziel der Liebe
Iſt gegenſeitiges Verlangen Wonne.

(auflachend) So nach ſeinem Wunſche die Geſinnung der Geliebten meſſend, täuſcht ſich ein Liebhaber. Denn ja wol

Daß ſie zärtlich blickte, während
Sie wo anders hin die Augen wandte,
Daß bei ihrer Gliederfülle
Sie ſo langſam gieng als ſei's mit Abſicht;
Daß ſie, als die Freundin ſagte:
„Geh nicht weg" erwiderte mit Aerger,
Das war alles meinetwegen;
Freilich! alles ziehn auf ſich Verliebte.

Mâthawja (in obiger Stellung) Großer König! Hände und Füße verſagen mir ihren Dienſt, darum muß ich mit Worten allein meine Begrüßung machen.

König. Woher dieſe Gliederlähmung?

Mathawia. Woher? da du ſelber in's Auge geſchlagen, fragſt du nach dem Grund der Thräne?

König. Ich verſtehe nicht.

Mathawia. Kamerad! Wenn das Schilfrohr den Buckligen ſpielt, thut es das von ſich ſelber oder durch die Gewalt des Stromes?

König. Bei ihm bewirkt es die Gewalt des Stromes.

Mathawia. Und bei mir deine Hoheit.

König. Wie ſo?

Mathawia. Weil du, die Regierungsgeſchäfte bei Seite laßend, hier in ſolch einer wüſten Landſchaft das Leben eines Waldmenſchen führen willſt; ſo daß in Wahrheit ich meiner durch die tägliche Thierheße aus den Fugen gerückten Glieder nicht mehr Meiſter bin: ſo bitte ich um gnädigſten Urlaub, um wenigſtens einen Tag auszuruhn.

König (für ſich). Auch der ſpricht nun ſo; mein Herz will ebenfalls, wenn ich an die Kanwatochter denke, von der Jagd nichts mehr wißen. Warum?

Nicht ſpannen kann ich den beſehnten Bogen
Mit aufgelegtem Pfeil auf dieſe Rehe,
Die bei der Liebſten wohnen und ſie gleichſam
Im Blick der Unſchuld unterrichtet haben.

Mathawia (den König betrachtend). Er hat etwas Anderes im Sinn; ich habe dem tauben Wald geklagt.

König (mit Lachen). Was weiter? Dem Freundeswort zu willfahren ſteh ich bereit.

Mathawia. Lang ſei dein Leben! (will gehn.)

König. Halt, Kamerad! noch ein Wort.

Mathawia. Der Gebieter befehle!

König. Wenn du dich ausgeruht haſt, mußt du mit mir ein anderes müheloſes Geſchäft übernehmen.

Mathawia. Was? Confect ſchmecken? denn damit bin ich leicht zu locken.

König. Ich werde dir ſagen, was — he holla!

(Der Kämmerling Raimataka tritt auf und verbeugt ſich.)

Kämmerling. Der Fürſt befehle!

König. Raimataka! der Feldzeugmeiſter werde gerufen!

Kämmerling. So geſcheh' es! (geht hinaus und kommt herein mit dem Feldzeugmeiſter. Zu dieſem:) Da ſteht befehlluſtig hieher blickend der Fürſt. Euer Herrlichkeit trete hinzu.

Feldzeugmeiſter (den König betrachtend). Die Jagd, obwol für Sünde angeſehen, erſcheint am Gebieter ganz als Tugend. Denn alſo ja der Fürſt —

Einen durch der Sonne ſteten Anſchlag bruſtgehärteten,
Sonnenbranderträgenden, kein Tröpfchen Schweiß vergießenden
Derbgedrungenen Leib, der nur bei ſeiner Läng' es minder ſcheint,
Trägt er, dem Bergelefanten gleich, aus lauter Muskelkraft.

(herantretend) Der Gebieter ſiege! Im Walde ſind wilde Thiere eingekreiſt, was ſoll nun mehr geſchehen?

König. Die Luſt iſt mir vergangen, da Mathawia die Jagd verwirft.

Feldzeugmeiſter (leiſe). Freund! beharre nur bei deinem Widerſtand; ich will mich indeß dem Sinne den Fürſten anbequemen. (laut) Mag dieſer Narr nur ſchwatzen, iſt doch der Fürſt ſelbſt das beſte Beiſpiel!

Durch des Leibs Kaſteiung leicht, geſchickt zu Aufſchwung wird der Mann;
Regungen von Furcht und Zorn auch nimmt man an den Thieren wahr;
Und das iſt des Schützen Stolz: der Pfeil trifft ein beweglich Ziel.
Falſch nennt man die Jagd ein Mühſal; wo iſt ähnlicher Genuß?

Mathawja. Der Herr hat ſich eines beſſeren beſonnen. Du aber, aus einem Wald in den andern ſtreifend, wirſt in den Rachen irgend eines alten nach einer Menſchennaſe begierigen Bären rennen.

König. Lieber Feldzeugmeiſter! Wir befinden uns in der Nähe einer Einſiedelei, darum kann ich deine Rede nicht gut heißen. Nun heute

Mag der Büffel in die Tränke
Waten und ſie mit dem Horn durchwühlen,
Die Gazellenheerd' im Schatten
Dem Geſchäft des Wiederkäu'ns obliegen,
Ungeſtört ein Eberrudel
Sich ſein Muſta Gras im Sumpfe hauen,
Und auch dieſer unſer Bogen
Mit gelöſter Sehne Ruh genießen.

Feldzeugmeiſter. Wie es dem Hochwaltenden gefällt.

König. So laß denn die vorausgegangenen Waldtreiber umkehren! und daß meine Leute dem Bußhain keine Störung machen: verbiet' es ihnen! Siehe

Im friedlichen Gemüth der Bußereichen
Iſt eine Kraft zu brennen doch verborgen:
Auch der kühlanzufühlende Karfunkel
Brennt, wenn die andre Kraft in ihm wird mächtig.

Mathawia. Geh nur! Dein Aufregungsverſuch iſt geſcheitert!

(der Feldzeugmeiſter geht ab.)

König (zum Jagdgefolge). Legen die Frauen die Jagdkleider ab. Maiwataka und du warte deines Amtes.

Das Gefolge. Wie der Fürſt befiehlt (ſie treten ab).

Mathawia. Du haſt dich nur von den Fliegen befreit: laß dich jetzt auf jene vom Baumſchattenſchirmdach überwölbte Steinbank nieder. Auch ich will mich behaglich niederlaßen.

König. Geh voran!

Mathawia. Komme denn Herr! (ſie gehn und ſetzen ſich.)

König. Mathawia! Dein Auge hat dir noch nicht Frucht getragen, da du das Sehenswürdige noch nicht geſehen haſt.

Mathawia. Hab' ich nicht den König vor mir?

König. Jeder ſieht ſich ſelbſt liebenswürdig. Doch von dem Kleinod der Einſiedelei, Sakuntala, ſprech' ich.

Mathawia (für ſich). Gut, ich will ihm den Paſſ abſchneiden. (laut) Höre, Kamerad! kannſt du dran denken ein Einſiedlermädchen zu freien?

König. Freund! Auf einen bedenklichen Gegenſtand richtet ſich nicht der Sinn eines Puruſohnes.

Sie einer Nymphe Kind, von ihr verlaßen,
Vom Klauſner aufgenommen,

Iſt wie von ihrem Baum gelöſte Blüte
Auf dieſen Strauch gefallen.

Mathawia. Was eines, der Datteln überdrüßig gewordeu, Verlangen nach Tamarinden wäre, das iſt deiner, die Frauenperlen des Harems hintanſetzender Hoheit Werbung an dieſem Orte.

König. Du ſiehſt ſie eben nicht, daß du ſo reden kannſt.

Mathawia. Ja reizend muß ſein, was ſelbſt deiner Hoheit Bewunderung erregt.

König. Kamerad! wozu der Worte?
Ward ſie, ein Gedankenbild des Schöpfers, leibbekleidet,
Aufgeſtellt vom Geiſt aus aller Schöpfungsformen Auswahl?
Ein Juwel der Frauen, unvergleichlich mir erſcheint ſie,
Wie des Schöpfers Allmacht ich nachdenk' und ihrer Schönheit.

Mathawia. Wenn dem ſo iſt, ſo ſind alle Schönen jetzt aus dem Felde geſchlagen.

König. Auch dieſes kommt mir in den Sinn:
Blütenduft uneingeathmet, Blumenſtengel ungepflückt,
Ungebohrte Perle, Honig ungekoſteten Geſchmacks,
Ganze Frucht der Seligkeit iſt dieſe fehllos an Geſtalt;
Wem ſie zum Genuß auf Erden gönnt das Schickſal, weiß ich nicht.

Mathawia. So bringe ſie der Fürſt flugs in Sicherheit, damit ſie nicht in irgend eines Ingudi-ölſchmierköpfigen Einſiedlers Hände falle.

König. Das Mädchen iſt nicht von ſich abhängig, und der Hausvater nicht daheim.

Mathawia. Doch wie iſt gegen den Herren ihr Blickgebaren?

König. Solche Waldkinder ſind eben von Natur ſchüchtern. Aber

Vor mir ſtehend, ſchlug ſie die Augen nieder,
Lacht' angebend einen andern Grund;
Liebe ſo mit ſcheugehemmter Regung
Ward von ihr enthüllt nicht, noch verhüllt.

Mathawia. Alſo nicht, ſo bald ſie dich erblickte, ſetzte ſie ſich auf deinen Schoß?

König. Dann als ſie mit ihren beiden Freundinnen aufbrach, offenbarte ſie, obſchon mit Züchtigkeit, gar wol ihre Regung. Denn alſo:

„Ein Kuſagras hat mir den Fuß verwundet“ mit dem Vorwand
Blieb ſtehn die ſchlanke, da ſie kaum gegangen ein Paar Schritte,
Und mit gewendetem Geſicht begann ſie loszumachen
Vom Baumgezweig ihr Kleid, das doch nicht hangen war geblieben.

Mathawia. So ſchlag hier dein Lager auf! Du haſt den Bußwald zum Luſtwald gemacht, wie ich ſehe.

König. Freund! Ich bin von einigen Einſiedlern erkannt worden; denke nach, unter welchem Vorwand wir einſtweilen in der Siedelei wohnen können.

Mathawia. Was weiter für Vorwand? biſt du nicht König? Sag, ſie ſollen uns das Sechstel ihres Wildreiſes abliefern.

„Ich will dich nicht betrügen;
O komm aus deinen Wiegen,
Sonſt ſterb' ich, ſüßer Duft!"

Doch ſträubte ſich der Knabe Duft.
Da ging es an ein Kriegen;
Es ſtritten um die Wiegen,
Darin er wollte liegen,
Sich Duft und Fräulein Luft.

Da wehrte noch der kleine Schuft
So ſtreng ſich und gediegen;
Er mußte doch erliegen,
Es wußt' ihn zu beſiegen
Das ſtarke Fräulein Luft.

In Blättlein hoch und tief geſtuft
Wie er ſich mochte ſchmiegen,
Sie wußte ſich zu biegen,
Und ihn hervor zu kriegen
Aus der geheimen Schluft.

Da faßte ſich ein Herz der Duft:
Nun lebet wohl, ihr Wiegen!
Sollt' ich im Kuß verſiegen,
Keck will ich jetzt mich ſchmiegen
An meine Freundin Luft.

Ihn küßt' und nahm in Arm die Luft.
Stolz war ſie auf ihr Siegen;
Doch traurig mußten liegen
Die Blättlein, deren Wiegen
Entnommen war der Duft.

Hinflogen freudig Duft und Luft;
Und es iſt uns verſchwiegen,
Ob ſie zum Himmel ſtiegen,
Ob noch zuſammen fliegen
Durch Feld und Wald und Kluft.

König. Dummkopf! Ein anderes Einkommen haben wir von dem ihnen ertheilten Schutze, das höher zu achten iſt als Edelſteinhaufen. Siehe

Was ihm kommt von den andern Ständen,
Iſt des Fürſten vergänglich Gut;
Ein Bußeſechstheil unvergänglich
Geben die Klauſner aber uns.

Stimme von drinnen. Nun! wir ſind am Ziele.

König (hinhorchend). Ha, die mit der feſten ruhigen Stimme müßen Einſiedler ſein.

Kämmerer (tritt heran). Siege, ſiege der Fürſt! Zwei junge Klauſner warten am Eingang draußen.

König. Nun ſo bringe ſie ungeſäumt herein.

Kämmerer. Sogleich bring' ich ſie. (geht hinaus und kommt mit zwei jungen Einſiedlern herein) Hieher, hieher, ihr Edlen! (beide betrachten von weitem den König.)

Der eine. O das Vertrauenerweckende dieſes doch ſo glänzenden Leibes! Doch das iſt natürlich bei einem von frommen Weiſen nicht ſehr verſchiedenen König. Warum?
Er auch wohnt in einem wonniglichen Heiligtume,
Er durch Schutzertheilung ſammelt täglich reiche Buße;
Ein Gandharwapaar auch trägt von ihm zum Himmel dieſen
Schönſten Ruhm: „ein Weiſer“ nur mit Beiſatz „königlicher.“

Der zweite. Gautama! iſt das des Indra Freund Duſchianta?

Der erſte. Wie anders?

Der zweite. Drum alſo
Kein Wunder, wenn die Erde ſchirmt die ganze weitumgrenzte
Sein Arm allein, gewaltig wie des Stadtthors Riegelbalken,
Da ſelbſt die Götterfrauen, die bedroht ſind von Dämonen,
Den Sieg von ſeinem Bogen und von Indra's Blitzſtral hoffen.

Die beiden (hinzutretend). Siegreich ſei o König!

König (vom Seſſel aufſtehend). Ich grüße die Herren.

Die beiden (ein Geſchenk von Früchten überreichend). Zum Wohlſein dem Fürſten!

König (mit Verbeugung annehmend). Ich erwarte euren Befehl.

Die beiden. Die Einſiedler haben des Herren Hierſein erfahren, darum bitten ſie den Herren —

König. Was befehlen ſie?

Die beiden. Seit des heiligen Kanwa Abweſenheit ſtören die Nachtkobolde unſere Opfer. Darum möge der Herr ſelbander mit ſeinem Wagenlenker einige Nächte den Hain in Obhut nehmen, bitten ſie.

König. Ich fühle mich verbunden.

Mathawia (beiſeits zum König). Dieß Geſuch kommt dir doch jetzt recht gelegen.

König (lächelnd). Raiwataka! Sag in meinem Namen dem Wagenlenker, er ſchaffe ſamt dem Bogen den Wagen herbei.

Kämmerer. Wie der Gebieter befiehlt (geht ab).

Die beiden (freudig).

Wohl am Nacheiferer der Ahnen,
An dir, iſt ziemend ſolch ein Brauch.
Zur Furchtabwendung für Bedrängte
Iſt traun ein Puru Sohn geweiht.

König (mit Verbeugung). Gehn die Herren voran, ich folge auf der Stelle.

Die beiden. Sei ſiegreich. (Sie gehen ab.)

König. Mathawia, haſt du auch Verlangen Sakuntala zu ſehen?

Mathawia. Vorhin hatt' ichs zum Ueberfluß; jetzt aber durch die Geſchichte mit den Koboldrotten iſt nicht ein Tropfen übrig geblieben.

König. Fürchte nichts! du wirſt ja in meiner Nähe ſein.

Mathawia. Da bin ich vor den Rotten gerettet.

Kämmerer. Der Wagen des Fürſten iſt bereit und wartet auf den Aufbruch zum Siege. Da iſt aber aus der Stadt der Königin Bote, Karabhaka, angelangt.

König (ehrerbietig). Wie? von der Frau Mutter geſendet?

Kämmerer. Wie anders?

König. So ſei er hereingeführt.

Kämmerer. Es geſchehe. (geht hinaus und kommt mit dem Boten Karabhaka) Dort iſt der Fürſt; tritt hinzu!

Karabhaka. Siege, ſiege der Fürſt! die Erhabenſte entbietet: Am folgenden vierten Tage werde ich die Beendigung meiner heiligen Faſten feiern, da muß der Langlebende bei mir ſein.

König. Hier bei den Einſiedlern Pflichtruf, dort der mütterliche Befehl, beide nicht zu übertreten, was iſt da zu thun?

Mathawia. Bleib wie Triſanku in der Mitte ſchweben.

König. Ich bin wirklich in Verlegenheit.

Bei getrenntem Ort der Pflichten
Wird zwieſpältig mein Gemüt,
Wie an einem Fels im Strombett
Sich des Stromes Woge theilt.

(nachdenkend) Freund! Du biſt von der Königin Mutter als Sohn angenommen. So begeben ſich Euer Edlen von hier nach Hauſe, vermeldend, ich ſei hier von der Einſiedlerangelegenheit in Anſpruch genommen und vertrit bei der Verehrungswürdigen Sohnesſtelle.

Mathawia. Du glaubſt doch nicht, daß ich mich vor den Kobolden fürchte?

König. Wie kann man das von Euer Edlen denken?

Mathawia. Nun ſo will ich wie ein jüngerer Bruder des Königs gehorchen und gehn.

König. Um jede Störung des Bußhaines zu vermeiden, werd' ich alles Gefolge mit dir ziehen laſſen.

Mathawia. So bin ich denn jetzt Jugendfürſt geworden.

König (für ſich). Der Narr iſt leichtſinnig; er könnte einmal von meiner Liebe im Frauenpalaſt erzählen. Gut, ich will ſo zu ihm ſagen: (laut, den Mathawia bei der Hand faſſend) Kamerad! Ich gebe aus Hochachtung vor den heiligen Männern in die Einſiedelei; in der That nach dem Einſiedlermädchen Sakuntala hab' ich kein Verlangen. Siehe

Was ſoll mir, dunkler Liebſchaft würdig,
Ein unter Rehen aufgewachſnes Mädchen?
Ein leichtes Wort im Scherz geſprochen
Mußt du für baaren Ernſt nicht nehmen.

Mathawia. Ja freilich.

(Sie gehen ab.)

Dritter Act.

Vorſpiel.

Ein mit Opferverrichtungen beſchäftigter Jünger tritt auf
Kuſagras ſammelnd.

Jünger. Ja groß von Macht iſt König Duſchianta. Kaum hat der verehrte Fürſt den Hain betreten, ſo ergehn auch unſere Opfer ohne Störung.

Was braucht den Pfeil er aufzulegen?
Schon durch der Senne Klang von fern,
Gleichſam des Bogens Zornesſchnauben,
Räumt er die Störungen hinweg.

Doch ich will dieſe Kuſagräſer zur Beſtreuung des Opferplatzes den Prieſtern bringen. (er geht, ſieht ſich um und ruft in den Raum) Priamwada! für wen bringſt du dieſe Uſiraſalbe und die markigen Lotosblätter? (Hinhorchend) Was ſagſt du? Sakuntala ſei vom Sonnenbrand befallen ſehr unwohl und dieſes ſolle ihr zur Abkühlung dienen? Nun ſo geh geſchwind; dieſe Freundin iſt ja des heiligen Kanwas, unſeres Hausvaters Lebensodem. Auch ich ſelbſt will geweihtes wehſtillendes Waßer für ſie der Mutter Gautami übergeben. (geht ab.)

Der König tritt auf als Verliebter.

König (in Gedanken verloren).

Ich kenne wohl der Büßer Macht,
Und dieſes Mädchen, weiß ich, iſt abhängig.
Deswegen doch vermag ich
Von dort dies Herz nicht abzuwenden.

(Er drückt mit Gebärden Liebespein aus.)

Heiliger Blumenpfeilſchütze! von dir und dem Monde, dem zutraulichen Paar, ſieht ſich das Liebesvolk hintergangen. Wie ſo?

Mit deinem Blumenpfeile und des Mondes kaltem Lichte,
Mit beiden iſts nicht richtig, wie man ſieht an meinesgleichen:
Mit kühlungſchwangerm Strale läßt der Mond ein Feuer ſtrömen,
Und du machſt deine Blumenwaffen Donnerkeilgewaltig.

(geht verdrießlich umher) Wie nun, nach glücklich von Statten gegangenem Opfer von den Waldbrüdern beurlaubt, ſoll ich mich ſelbſt von der Erſchöpfung erholen? (ſeufzend) Was bleibt mir außer dem Anblicke der Geliebten für Zuflucht? Sie will ich aufſuchen.

(nach der Sonne blickend) Dieſe Stunden der gewaltigen Sonnenglut pflegt Sakuntala mit den Freundinnen am Lianenumlaubten Malini Ufer zuzubringen; dahin will ich gehn. (Er geht zu und thut als fühle er ſich angenehm berührt) O wie lieblich durch Lufthauch iſt dieſe Gegend!

Hier kann der Lotosduftende,
Der Malini Fluttropfen führende,
An's Liebesglutentbrannte Herz
Dicht werden angedrückt von mir, der Wind.

(geht umher und ſieht ſich um) In dieſer mit Schilfrohr umfaßten Schlingpflanzenlaube muß ſie ſein. Denn ſo

Nach vorne leicht empor gekehrt,
Vertieft nach hinten durch der Hüften Wucht,
Iſt in des Einganges gelbem Sand
Hier noch der Tritte friſche Spur zu ſehn.

Ich will hier in dieſes Geſträuch blicken. (Geht hin und thut ſo; freudig) Ah! die Augen haben ihr Labſal. Da liegt meine Wunſchgeliebteſte auf der Blumenpfühlgedeckten Steinplatte, und die beiden Freundinnen ſitzen um ſie. Gut, ich will ihr vertrauliches Geſpräch hören. (er ſteht betrachtend.)

(Man ſieht Sakuntala in der Laube mit den beiden Freundinnen, die ihr Kühlung zufächeln.)

Die Freundinnen (fächelnd, zärtlich). Schweſter Sakuntala, thut dir auch der Lotosfächerwind wohl?

Sakuntala. Warum befächeln mich die Freundinnen? (die Freundinnen ſehn einander bekümmert an.)

König. Sakuntala ſcheint ſehr unwohl zu ſein. (nachdenklich) Sollte das Uebel vom Sonnenbrande kommen? oder wäre es, wie das Herz mir ſagt? (ſehnſuchtsvoll hinblickend) Doch hinweg mit dem Zweifel.

Uſiraſalben auf dem Buſen,
Als Armband welke Lotosfaſern nur,
Der Leib der leidenden Geliebten,
Auch ſo iſt er noch voll von Lieblichkeit.
Zwar iſt des Herzgebornen Gottes
Und Sonnenbrandes Wirkung gleich an Qual;
Doch ſetzt die bloße Sommerhitze
So reizend nimmer einem Mädchen zu.

Priamwada (bei Seite). Anaſuja! Seit ſie zum erſtenmal den königlichen Weiſen geſehen, iſt Sakuntala wie von Sehnſucht befallen. Sollte ihr Leiden wol dieſen Grund haben?

Anaſuja. Freundin, auch ich habe eine ähnliche Vermuthung im Herzen. Welan, ich will ſie befragen. (laut) Freundin! du mußt dich etwas fragen laſſen; gar heftig in der That iſt dein Fieber.

Sakuntala (ſich halben Leibs vom Blumenlager aufrichtend). Schweſter, was willſt du ſagen?

Anaſuja. Schweſter Sakuntala! Wir ſind keineswegs mit Liebesangelegenheiten vertraut. Doch wie in den alten Sagen der Zuſtand der Verliebten geſchildert wird, in einem ſolchen ſeh' ich dich. Sage mir, woher kommt dein Fieber? Ohne den Grund des Uebels zu kennen, kann man es ja nicht gründlich heilen.

König. Auch der Anaſuja ſind meine Gedanken gekommen, ich ſehe alſo nicht blos nach meiner Einbildung.

Sakuntala (für ſich). Ich bin noch zu ſehr eingenommen, ich kann es ihnen nicht ſo plötzlich ſagen.

Priamwada. Freundin Sakuntala! Dieſe ſpricht recht. Warum ſiehſt du deiner Krankheit ſo nach? du ſchwindeſt ja von Tag zu Tag an den Gliedern; nur der Glanz der Anmut verläßt dich nicht.

König. Priamwada hat wahr geſprochen. Denn alſo

Mit eingefallner Wang' im Antlitz,
Ein Buſen mit nicht mehr ſo ſtraffen Brüſten,
Doppelt ſchlank die Leibesmitte,
Zwei Schultern leiſe ſinkend, blaß die Röthe,
Beklagenswerth zugleich und lieblich
Zu ſehn iſt die vom Wonnegott bedrängte
Wie die von heißem ihre Blätter
Trocknendem Wind berührte Blütenranke.

Sakuntala. Freundin! Wem anders ſollt' ich es ſagen? Ich werde euch jetzt betrüben.

Beide Freundinnen. Eben deswegen dringen wir in dich. Denn ein mit lieben Freunden getheiltes Weh iſt leichter zu ertragen.

König.

Von Freud- und Leidgenoſſinnen befragt, kann nicht das Mädchen
Verweigern Grund des Weh's, das ihr zu Herzen ging, zu ſagen.
Wiewohl von ihr im Umdrehn mit Verlangen angeblickt oft,
Bin ich an dieſer Stelle doch zu hören bang geworden.

Sakuntala. Freundin! Seitdem mir jener königliche Weiſe, der Bußhain Beſchützer, zu Augen gekommen iſt, von da an bin ich durch das auf ihn gerichtete Verlangen in dieſen Zuſtand gerathen.

König (freudig). Ich habe gehört was ich hören wollte

Kama war ein Beklemmer,
Und iſt nun ein Erquicker mir geworden,
Als wie um Sommersende
Ein wolkentrüber Tag den Kreaturen.

Sakuntala. Wenn ihr es nun für gut erachtet, ſo bewirkt, daß der königliche Weiſe mich bedaure. Sonſt werdet ihr Seſamwaſſer mir ſpenden müßen.

König. Ein zweifellöſendes Wort.

Priamwada (bei Seite). Anaſuja, ſie iſt ſo weit in der Liebe, daß ſie keinen Zeitaufſchub erträgt. Der auf den ſich ihre Neigung gerichtet hat, iſt der Ausbund der Puruſöhne; drum dürfen wir wol ihr Verlangen gut heißen.

Anaſuja. So iſt's wie du ſageſt.

Priamwada (laut). Freundin, Glück auf! Deine Liebe iſt eine ziemende. Wohin anders ergießt ſich die Stromflut als in den Ocean? Wer außer dem Mangobaum kann jetzt die neutreibende Atimukta-Liane ſtützen?

König. Wen wundert's, daß die beiden hellen Sterne der Wage um die klare Herbſtmondſichel ſtehn?

Anaſuja. Wo wäre nur eine Auskunft unbemerkt und ungeſäumt der Freundin Wunſch auszuführen?

Priamwada. Unbemerkt, das wäre zu bedenken; ungeſäumt, das iſt leicht.

Anaſuja. Wie das?

Das Haus im Walde.

Im Walde ſteht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft ſich wieget.
Ein Hahn ſitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings ſein Krähen,
Und kann ihn nicht erſpähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.
Die eine Taube weiß
Im Schnabel tragt ein Reis,
An dem iſt eine Roſe
Gewachſen aus dem Mooſe.
Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein ſchwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkäuzchen.
Wer dieſe Taube ſieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erſcheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.
Die ſchwarze Taube will
Ein Wort mir ſagen ſtill;
Der Hahn fängt an zu krähen,
Ich kann ſie nicht verſtehen.
Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht beſtellen.

Priamwada. Hat nicht der königliche Weiſe auch gegen ſie durch zärtliche Blicke ſeine Zuneigung an den Tag gelegt? Dieſe Tage nun erſcheint er von Nachtwachen ganz mager.

König. In der That ſo bin ich geworden: denn ja
Dieſes Armband golden, des Geſtein misfarbig worden iſt
Durch die, nie vom Herzbrand kühlen, handgeſtütztem Augenrand
Nachts entquollnen Thränen, das die Bogenſennenſchwiele nicht
Streift, wenn es vom Knöchel glitt, ſchieb' ich immer wieder an.

Priamwada (nachdenkend). Schweſter! du mußt ein Liebesbriefchen ſchreiben. Das will ich in eine Blume ſtecken, und unter dem Vorgeben es ſei eine Opferblume ihm in die Hand gelangen laßen.

Anaſuja. Der feine Anſchlag gefällt mir. Doch was ſagt Sakuntala?

Sakuntala. Hat man die Wahl, wenn einem befohlen wird?

Priamwada. So ſinne denn ein recht auf dich paſſendes Verschen aus.

Sakuntala. Ich ſinne ſchon, aber Verſchmähung fürchtend bebt mir das Herz.

König (freudig).
Hier ſteht, der nach Vereinigung mit dir ſich ſehnt,
Von dem du ſcheue fürchteſt dich verſchmäht zu ſehen.
Der Werber mag gewinnen oder nicht die Huld:
Was aber kann der Huld ſchwer zu erlangen ſein?

Anaſuja. O du eignen Werthes Verächterin, wer wird wol den Leiberfriſchenden herbſtlichen Mondſchein mit dem Saume des Kleides von ſich abwehren?

Sakuntala (lächelnd). Nun, ich gehorche ſchon (ſie ſitzt nachſinnend).

König. Wol mag ich jetzt mit unverwandtem Auge die Geliebte betrachten, wie ſie da ſitzt.

Die Sylben zählend ſenkt ſie
Ihr Antlitz, das nur hebt die Brauenranken
Und mit dem leiſen Schauder
Der Wangenhaut mir kund thut ihre Liebe.

Sakuntala. Schweſtern! Das Liedchen iſt ausgeſonnen, es iſt aber kein Schreibgeräte zur Hand.

Priamwada. Ritze die Buchſtaben mit den Nägeln in das Lotosblatt, glatt und weich wie Papageienbauch.

Sakuntala (thut ſo). Schweſtern! hört nun, ob's gelungen iſt oder nicht.

Beide. Wir hören.

Sakuntala.

Dein Herz das kenn' ich nicht,
Mir aber brennt die Liebe Tag und Nacht
Mit Macht, o Grauſamer,
Die Glieder, die der Wunſch nach dir bewegt.

König (plötzlich hervortretend).

Dich brennt, zartgliedrige,
Der Liebesgott, doch mich verzehrt ein Brand,
Denn nieder drückt nicht ſo
Als wie den Mond Nachtlilien der Tag.

Beide Freundinnen (freudig). Willkommen dem ungeſäumt erſcheinenden Wunſche!

Sakuntala (will aufſtehn.)

König. Genug, genug der Anſtrengung!
Ihr Blumenlager ſengend,
Von ſchnellgewelkten Lotosfaſern duftend,
Die Glieder, die erglühten
Von dir ſind jetzt zu Dienſt nicht zu verwenden.

Anaſuja. Hier die eine Seite des Steinſitzes ſchmücke der Freund. (Der König ſetzt ſich. Sakuntala iſt verlegen.)

Priamwada. Die gegenſeitige Zuneigung von euch beiden iſt ſichtbar, doch die Liebe zur Freundin macht mich geſchwätzig.

König. Beſte, unterdrücke nichts! Etwas zu ſagendes nicht geſagt erzeugt Reue.

Priamwada. Der König ſoll für die Bedrängten in ſeinem Reich ein Leidabnehmer ſein. Das iſt eure Standespflicht.

König. Nun ſprich, was weiter?

Priamwada. Nun hat unſere liebe Freundin der herrliche Liebesgott um deinetwillen in dieſen Zuſtand gebracht. So mußt du durch Huldverweiſung ihr Leben aufrichten.

König. Beſte! dieſe Zuneigung iſt eine gegenſeitige; ich fühle mich durchaus gefeßelt.

Sakuntala (ſieht Priamwada an). Schweſter! warum hältſt du den königlichen Weiſen auf, der nach ſeinem Frauengemach ſich zurückſehnt?

König. Schönſte! Wozu der Worte?
O Herzensbeſitzerin, wenn du mein Herz,
Das andres im Sinn nicht hat, anders bewähnſt,

So bin ich, o du mit berauſchendem Blick,
Der Liebesgeſchlagene geſchlagen noch mehr.

Anaſuja. Freund! Könige heißen reich an Schätzchen. Mache daß unſere liebe Freundin von ihren Verwandten nicht bedauert werde.

König. Beſte! wozu der Worte?

Wie viele mir auch angehören,
Doch zwei Hauptaugenmerke nur
Hab' ich, die Erde meerumgürtet
Und eure Freundin dieſe hier.

Die Freundinnen. Wir ſind befriedigt.

Priamwada (umblickend). Anaſuja! Wie das Gazellenjunge dort, den Blick hieher gerichtet, ſehnſüchtig die Mutter ſucht! Komm, wir wollen es zu ihr bringen. (Die Beiden wollen abgehen.)

Sakuntala. Schweſtern, ich bin ſchutzlos; komme doch eine von euch!

Die Freundinnen. Der Erde Schutzherr iſt ja bei dir (ſie gehn weg).

Sakuntala. Wie, ſind ſie gegangen?

König. Wozu die Unruh? Iſt nicht dieſer dein Dienſtmann hier bei dir?

Soll ich mit feuchten, deine Mattigkeit
Vertreibenden Blattlotosfächern
Erregen kühle Lüfte?
Wie, oder nehmend hier auf meinen Schoß,
O Kind, die Lilienweißen Füße
Dir wie dir's lieb iſt reiben?

Sakuntala. Ich will nicht an einem Verehrungswürdigen freveln (ſteht auf und will gehn)

König. Schönſte! Der Tag hat ſich noch nicht abgekühlt. Du in dieſem Zuſtande —

Das Blumenbett verlaßend,
Die Lotoslaubgewobene Buſenhüllung,
Wie willſt du gehen in der Hitze
Mit dieſen zur Anſtrengung zarten Gliedern?

(er zieht ſie mit Gewalt zurück.)

Sakuntala. Puruſohn, wahre die Zucht. Zwar vom Liebesgott entflammt, kann ich doch nicht über mich ſelbſt verfügen.

König. Furchtſame! hinweg mit der Scheu vor dem Obern! Glück auf! Der Hausherr, des Geſetzes kundig, wird dir hier keine Schuld anrechnen. Denn auch

Viel Töchter königlicher Weiſen
Haben ſich nach Gandharwabrauch
Vermählt, wie wir gehört wol haben,
Und ihre Väter hießen's gut.

Sakuntala. Laß mich doch los! ich will mich wieder den Freundinnen anſchließen.

König. Gut, ich laſſe dich.

Sakuntala. Wann denn?

König.

Wie von der unberührten zarten
Der jungen Blüte dort die kühne Biene,
So laß mich ſanft von dieſer Lippe
Durſtig, o Schöne, nur den Nektar rauben.

(Er will ihr Geſicht in die Höhe richten; Sakuntala ſträubt ſich.)

Stimme von drinnen. O Tſchakrawaka Weibchen, nimm Abſchied von dem Gefährten, denn die Nacht kommt.

Sakuntala (beſtürzt). Puruſohn! Ohne Zweifel um ſich nach meinem Befinden zu erkundigen kommt Mutter Gautami hieher; verſtecke dich in jenes Gebüſch!

König. So thu' ich (verſteckt ſich).

Gautami, ein Gefäß in der Hand, tritt mit den beiden Freundinnen auf.

Die beiden. Hieher, hieher, Mutter Gautami.

Gautami (zu Sakuntala tretend). Tochter! ſind dir die Glieder erleichtert von der Fieberglut?

Sakuntala. Ich ſpüre einige Beßerung.

Gautami. Hier durch dieſes Darbha Waßer wird dein Leib vom Uebel ganz frei werden. (ſie benetzt ihr den Kopf) Kind! der Tag hat ſich geneigt, komm laß uns zur Hütte gehn. (ſie gehn ab.)

Sakuntala (für ſich). O Herz! Erſt als der Wunſch ſich lieb dir darbot, verließ dich deine ſcheue Befangenheit nicht; wie mußt du reuevoll umgewandelte, jetzt dafür Schmerz empfinden. (geht einige Schritte und bleibt ſtehn; laut) O Rankenlaube, Schmerzbrandſtillende, ich grüße dich auf Widerſehen. (geht zögernd mit den andern Frauen ab.)

König (an den Ort zurückkehrend, mit Seufzen). O unſerer Hemmnisbehafteter Wunſcherfüllungen! Denn

Wie ſie vor die Lippe feſt die Finger hielt,
Weigrung ſtammelnd, in Verwirrung reizend;
Ihr zur Schulter umgewendetes Geſicht,
Etwas heben konnt' ich's, doch nicht küſſen.

Wo ſoll ich nun hingehn? Doch ja, eben hier in der von der Geliebten genoßenen und verlaßenen Rankenlaube will ich einen Augenblick verweilen. (alles umher betrachtend.)

Dies Blumenlager auf dem Stein, das ihre Glieder drückten,
Der welke Liebesbrief geritzt in's Lotosblatt vom Nagel,
Dies ihrer Hand entglittne Laubgewand, auf all das heftend
Das Auge, kann die leere Laub' ich nicht ſogleich verlaßen.

Eine Stimme. König!
Beim Eingang des abendlichen Opfers
Um den Feueraltar rings ſich drängend
Schreiten vielfach Furcht erregend dunkel
Rot wie Abendwolken, Rieſenſchatten.

König. Hier hier, ich komme. (geht ab.)

Zwiſchenact.

Die beiden Mädchen treten auf, mit Blumenſammeln beſchäftigt.

Anaſuja. Schweſter Priamwada, obgleich der Gedanke „durch die Gandharwa-Ehe beglückt wird Sakuntala dem würdigen Gatten folgen" mein Herz beruhigt, doch bleibt noch ein Bedenken.

Priamwada. Wie ſo?

Anaſuja. Ob dieſer königliche Weiſe, heute nach vollbrachtem Opfer von den Einſiedlern entlaßen, wenn er in ſeine Stadt gekommen den Frauenpalaſt beſucht, des hier Geſchehenen ſich erinnern wird oder nicht.

Priammwada. Sei unbeſorgt! ſolche edle Geſichtszüge ſind nicht mit der Jugend im Widerſtreit. Was aber der Vater jetzt, wenn er das Geſchehene erfährt, beginnen wird, weiß ich nicht.

Anaſuja. Wie ich's anſehe, wird er damit einverſtanden ſein.

Priammwada. Wie ſo?

Anaſuja. Das Mädchen einem tugendhaften Manne zu geben, war doch ſein Hauptgedanke; wenn den das Schickſal ſelbſt verwirklicht, ſo hat ja der Vater ohne Anſtrengung ſein Ziel erreicht.

Priammwada (den Blumenkorb betrachtend). Freundin, die geſammelten Blumen ſind zum Opfer hinreichend.

Anaſuja. Sollen doch die Glücksgötter [illegible] Freundin Sakuntala geehrt werden!

Priammwada. Ja freilich, das ſollen ſie ([illegible] von neuem).

Stimme von drinnen. Ich bin's, ho!

Anaſuja (hinhorchend). Freundin, es ſcheint eine Gaſtanmeldung.

Priammwada. Sakuntala iſt ja in der Hütte anweſend, (für ſich) doch iſt ſie heute nicht anweſend mit ihren Gedanken.

Anaſuja. Wolan, der Blumen iſt genug. (ſie wollen gehn.)

Stimme von drinnen. Ha Gaſtverachterin!

'Er, den im Sinn du haſt, nichts anders denkend,
Nicht achtend mein, des Büßereichen Nähe,
Soll, auch erinnert, dein ſich nicht entſinnen,
Wie ſeines frühern Worts ein Rauſchbetäubter.

Priamwada. Wehe, wehe! Ein Unglück iſt geſchehen. Sakuntala in ihrer Zerſtreuung hat einen Ehreverdienenden beleidigt; (hin blickend) und zwar nicht dieſer und jener: es iſt Durwâſa, der jähzornige Heilige. Nach ausgeſtoßenem Fluche geht er haſtbewegt auflodernd von dannen. Wer anders als Agni ſelbſt kann ſo brennen?

Anaſuja. Geh, wirf dich ihm zu Füßen und beweg' ihn zur Umkehr. Indeſſen bereit' ich ihm das Gaſtfußwaßer.

Priamwada. So ſei's. (ab.)

Anaſuja (geht einen Schritt und ſtrauchelt). Ach! Haſtgeſtrauchelten Ganges iſt mir der Blumenkorb aus der Hand gefallen. (ſie lieſt die Blumen auf.)

Priamwada (zurückkommend). Freundin, dieſer harte Kopf, weſſen Zureden ſollte er annehmen? Doch ein wenig hat er ſich erweichen laßen.

Anaſuja (lächelnd). Das will bei ihm ſchon viel ſagen. Erzähle!

Priamwada. Wie er durchaus nicht umkehren will, ſag' ich zu ihm: Heiliger! es war das erſtemal, darauf nimm Rückſicht und verzeihe dem der Büßermacht unkundigen Mädchen dieſes eine Verſehen.

Anaſuja. Nun und weiter?

Priamwada. Nun „mein Wort darf nicht unwahr werden, aber durch den Anblick eines Erkennungszeichens ſoll der Fluch aufhören;“ dieſes ſprechend iſt er verſchwunden.

Anaſuja. So kann man doch wieder aufathmen. Vom königlichen Weiſen ward bei der Abreiſe ein mit ſeinem Namen bezeichneter Fingerring, zur Erinnerung, wie er ſelbſt ſagte, ihr angeſteckt. In dem hat Sakuntala ein ihr zu Gebote ſtehendes Hülfsmittel an der Hand.

Priamwada. Komm, Freundin, laß uns den Gottesdienſt vollbringen. (ſie gehn weiter.)

Priamwada (umblickend). Anaſuja, ſieh doch! Auf die linke Hand das Geſicht geſtützt, unbeweglich wie ein Bild ſteht dort unſere liebe Freundin mit zum Gatten gegangenen Gedanken, ſich ſelbſt nicht wahrnehmend, wie dann einen Gaſt?

Anaſuja. Priamwada! Dieſe Sache bleibe zwiſchen uns beiden: unſere Freundin von zarter Natur muß geſchont werden.

Priamwada. Wer mochte denn eine Malikablüte mit heißem Waßer begießen?

Vierter Act.

Ein Jünger tritt auf ſo eben vom Schlafe ſich erhebend.

Jünger. Zur Beobachtung der Tageszeit bin ich beauftragt vom verehrungswürdigen von der Reiſe zurückgekehrten Vater Kanwa. In's Freie getreten, will ich umſchauen, wie viel von der Nacht noch übrig. (geht umher) Siehe da, Tagesanbruch, denn alſo

Die beiden Fuhrleute.

(Ortsſage.)

An dem Hohlwege droben,
Wo die zwei Steine ſtehn;
Nicht ohne Gott zu loben
Sollt ihr vorübergehn.
Nicht ohne Gott zu loben,
Und zu danken dafür,
Daß ohne Zornes Toben
Ihr wandelt in Gebühr;
Auf daß ihr nicht noch heute
So fahret in der Nacht,
Wie die beiden Fuhrleute,
Die dort ſich umgebracht.
Jeder der beiden Brüder
Hat ſeinen eignen Lauf;
Der eine fährt hernieder,
Der andre fährt hinauf.
Der eine fuhr hernieder,
Der andre fuhr hinauf;
In der Mitte die Brüder
Hemmten einander im Lauf.
Sie konnten ſich aus nicht weichen,
Der Hohlweg war zu eng;
Sie wollten es aus nicht gleichen
Als nur durch Handgemeng.
Erſt mengte jeder das Futter
Vor'm Karren ſeinem Roß,
Eh' er dem Sohn ſeiner Mutter
Begegnet als Kampfgenoß.
Gegen den andern ſchwenkte
Jeder zugleich den Karſt,
Und das Unglück es lenkte,
Daß jedem das Haupt zerbarſt.
Sie lagen todt und vergaßen
Zuſammen Groll und Fracht,

Auf einer Seite geht der Herr der Pflanzen weſtlich nieder,
Und auf der andern kommt, voran das Morgenrot, die Sonne.
Zuſammen von des Lichterpaars Erliegen und Erſtehen
Iſt gleichſam dieſe Welt bedingt in ihren Zuſtandswechſeln.

Dann auch
Nach Untergang des Mondes freut nun dieſe Nachtnymphäe
Nicht mehr mein Aug', an deren Glanz ich mich nur kann erinnern;
Abreiſe des Geliebten mag im zarten Frauenbilde
Wol einen Schmerz erzeugen, der gar ſchwer iſt zu ertragen.

Anaſuja (von der andern Seite, tritt mit Haſt auf). Wenn auch ein mit Staatsangelegenheiten unvertrautes Mädchen von ſolchen Dingen nichts verſteht, doch dieſer König hat an Sakuntala unwürdig gehandelt.

Der Jünger (auf ſeiner Seite). Ich will den Eintritt der Opferſtunde dem Meiſter anſagen. (ab.)

Anaſuja. Vom Schlaf bin ich erwacht, doch was ſoll ich thun? Hände und Füße regen ſich nicht zu den ihnen zukommenden Geſchäften. Der Gott des Verlangens hat nun ſein Verlangen erreicht, daß er auf einen treuloſen Menſchen die unbedachte Freundin hat ihr Vertrauen ſetzen laßen. Oder, des Durwâſa Fluch wirkt hier. Sonſt, wie ſollte der königliche Weiſe, der ſolche Verſprechen gegeben, in ſo langer Zeit nicht einmal einen Brief ſenden? So wollen wir ihm denn von hier den Erkennungsring ſchicken. Wen unter dieſen Schmerzgehärteten Klausnern ſoll man darum angehn? Die Freundin trifft keine Schuld; davon zwar überzeugt, vermag ich doch nicht dem von der Reiſe zurückgekehrten Vater Kanwa von der mit Duſchianta vermählten und nun ſchwangeren Sakuntala zu ſagen. Was iſt in ſolchen Umſtänden zu machen?

Priamwada (kommt freudig). Freundin, eile, Sakuntala's Abreiſe mit zu feiern.

Anaſuja. Freundin, wie iſt das?

Priamwada. Höre nur: ob ſie wohl geruht, zu fragen, bin ich zu ihr gegangen.

Anaſuja. Weiter weiter!

Priamwada. Da hat ſie die beſchämt zu Boden blickende ſelbſt umarmend Vater Kanwa ſo begrüßt: „Glück auf! bei von Rauch geblendetem Geſicht iſt doch dem Opferbringenden das Opfer mitten in's Feuer gefallen. Kind! wie die einem guten Jünger übergebene Lehre hab' ich dich nicht zu bedauern; noch heute im Schutze frommer Männer ſend' ich dich dem Gatten zu.“

Anaſuja. Aber durch wen erfuhr Vater Kanwa die Sache?

Priamwada. Beim Eintritt in den Feuerhort, durch eine körperloſe Stimme im Vedaton.

Anaſuja (erſtaunt). Erzähle!

Priamwada (ſie ſpricht feierlich).

Wiß o Brahmane, daß deine Tochter einen Glanzkeim zum Heil der Welt
Wie Samiholz den Feuerſamen von Duſchianta empfangen trägt.

Anaſuja (die Freundin umarmend). Freundin, das freut mich, das freut mich. Doch, heute ſoll Sakuntala reiſen? So empfinde ich nur eine mit Trauer verbundene Wonne.

Priamwada. Freundin, wir wollen doch die Trauer hinwegräumen; die arme muß heiter ſein.

Anaſuja. Ja, ich habe in dem an dieſem Mangozweig aufgehangenen Kokosnußſchalkörbchen eben zu dieſem Behufe ein lange Zeit ſich haltendes Keſarapulver aufbewahrt, das nimm in deine Hände; ich aber will noch Heilbadſchlamm und Durwablätter als heilige Räucherung beim Hochzeitfeſt herbeiſchaffen.

Priamwada. So geſcheh' es. (Anaſuja geht ab. Priamwada langt das Körbchen herab. Stimme hinter der Scene:)

Gautami! Sarngarawa mit den Gefährten ſoll ſich fertig machen, Sakuntala weg zu führen.

Priamwada (nachdem ſie hingehorcht). Anaſuja, eile, eile! da werden ſchon die nach Haſtinapura gehenden Einſiedler gerufen.

Anaſuja (mit den Wohlgerüchen in der Hand). Freundin, komm, laß uns gehn. (ſie gehn eine Strecke.)

Priamwada (ſeitwärts blickend). Da ſteht, ſchon bei Sonnenaufgang von Kopf zu Füßen gebadet, von geweihten Reis tragenden, Glückwünſche ſprechenden Einſiedlerfrauen begrüßt Sakuntala. Wir wollen hineintreten.

(Ein Vorhang geht auf. Man ſieht Sakuntala in der beſchriebenen Umgebung.)

Eine Klausnerin. Kind! erlange als Zeichen des

Wohlgefallens deines Gatten die Benennung Großkönigin.

Eine zweite. Kind! werde eines Helden Mutter.

Eine dritte. Kind! ſei hochgeachtet vom Gatten.

(Die Frauen nach geſprochenem Segenswunſch treten ab, außer Gautami.)

Die beiden Freundinnen (hinzutretend). Freundin wohl bekomme dir das Morgenbad.

Sakuntala. Willkommen, meine Freundinnen, ſetzt euch nieder.

Die beiden (nehmen die mitgebrachten Wohlgerüche zur Hand und ſetzen ſich). Schweſter, halte dich bereit, wir wollen die hochzeitliche Salbung beginnen.

Sakuntala. Das iſt auch nicht gering anzuſchlagen: bald werd' ich des Freundinnenſchmuckes entbehren müßen (ſie vergießt Thränen.)

Die beiden. Freundin, es iſt nicht recht von dir zur Hochzeit zu weinen. (Sie wiſchen ihr die Thränen ab und beginnen zu ſchmücken.)

Priamwada. Der eines Königsſchmuckes würdigen Geſtalt thun die im Bußhain zu holenden Zieraten nur Abbruch.

Zwei Einſiedlerknaben treten auf mit einem Schmuckgeſchenk.

Beide. Hier iſt ein Schmuck. Man ſchmücke die Herrin!

(Alle blicken erſtaunt.)

Gautami. Sohn Narada, woher dieſes?

Der erſte. Von Vater Kanwa's Machtanſehen.

Gautami. Wie? ein geiſtiges Wunder?

Der zweite. Nein, nein, höret! von ihm wurden wir beauftragt für Sakuntala von den Waldbäumen Bluten zu bringen. Da geſchah's:

Einer wies der Bäum' ein mondgelb glückbedeutend Seidenkleid;
Lackſaft zu Fußſalben dienlich träufelte der andere;
Aus den andern reichten andern Schmuck Waldnymphenhände dar,
Bis zum Knöchel vorgeſtreckt, wettſtreitend mit dem Knoſpendrang.

Priamwada (zu Sakuntala). Schweſter, dieſe Auszeichnung bedeutet, du wirſt im Hauſe des Gatten königliches Glück genießen.

(Sakuntala iſt beſchämt.)

Der erſte Knabe (zum andern). Komm Gautama! laß uns dem aus dem Bade kommenden Vater Kanwa die Dienſtleiſtungen der Waldfürſten berichten. (beide ab.)

Die beiden Freundinnen. Ach! wir haben keine Uebung im Putz. Aus Bekanntſchaft mit Malerei wollen wir den Gliedern den Schmuck anlegen.

Sakuntala. Ich kenne euere Geſchicklichkeit. (Sie beginnen ihr den Schmuck anzulegen.)

Kanwa, aus dem Bade kommend, tritt auf.

Kanwa.

Heute geht Sakuntala, von Wehmut iſt das Herz berührt,
Kehle zugeſchnürt von Seufzern, von Gedanken ſtarr der Blick.
Kommt doch mir dem Waldbewohner ſolches Weh aus Zärtlichkeit,
Wie mag erſt Hausväter quälen Tochter Abſchieds friſcher Schmerz?

Die beiden Freundinnen. Schweſter Sakuntala, dein Anputz iſt vollendet; nimm nun den Doppelmantel um.

Sakuntala (ſteht auf und nimmt den Mantel um).

Gautami. Tochter, hier ſteht mit vor Freude überfließenden Augen dein Vater, der dich umarmen will. Erzeig' ihm deinen Dienſt.

Sakuntala (mit Scham). Vater, ich grüße dich.

Kanwa. Kind!

Wie Sarmiſchtha von Jajäti ſei vom Gatten du geehrt,
Und wie Puru ihm, ſo werd' auch dir ein Oberkönig-
Sohn.

Gautami. Kind! Dies iſt wirklich eine Segensgabe, kein bloßer Segenswunſch.

Kanwa. Kind! umwandle nun rechtsum das heilige Feuer hier.

(Alle umwandeln mit Sakuntala das Feuer.)

Kanwa (den Segen ſprechend im Rigvedadaten).
Die hier geweiht um den Altar gehäuften,
Die holzgenährten Darbhagrasbeſtreuten,
Sündevertreibenden mit Opferdüften,
Reinigen dich die opferlichen Feuer!
Jetzt trit die Reiſe an. (ausblickend) Wo iſt Sarngarawa und die Gefährten?

(Dieſe treten auf.)

Sarngarawa. Heiliger, hier ſind wir.

Kanwa. Zeige deiner Schweſter den Weg.

Sarngarawa. Hieher hieher, verehrteſte.

Kanwa. O ihr umſtehenden Bußwaldbäume,

Die zuvor nicht Waßer trinken will, wenn ungetränkt ihr ſeid,
Die den Schmuck zwar liebend zärtlich, keinen Zweig von euch doch bricht,
Deren Feſttag beim Erſcheinen eurer erſten Blüten iſt,
Dieſe geht zum Gatten: ſei von euch gegrüßt Sakuntala!

(Man hört einen Kokilaruf:)

Reiſeurlaub hat Sakuntala bekommen
Von dieſen Bäumen, ihren Waldgeſchwiſtern,
Indem ihr dieſe mit dem Stammelrufe
Des Kokila die Antwort alſo geben.

(In der Luft.)

Lieblich hie und da mit Lilienübergrünten Seeen,
Ueberall mit Schattenbäumen Sonnenglut abwehrend,
Alſo ſei, und zart beſtäubt mit Lotosblumenſtaube
Mit gelindem Winde glücklich ihre Reiſe!

(Alle horchen erſtaunt.)

Gautami. Kind! mit Verwandtenzärtlichkeit beurlauben dich zur Reiſe die Bußhaingottheiten. Verneige dich den hochheiligen.

Sakuntala (mit Verneigungen umhergehend; leiſe bei Seite). Schweſter Priamwada! So verlangend nach des Gatten Anblick ich bin, gehn doch die Siedelei verlaßend mir kaum die Füße vorwärts.

Priamwada. Nicht allein vom Bußhain ſcheidend iſt traurig die Freundin nur, auch bei der bevorſtehenden Trennung von dir iſt am Bußhain das gleiche zu ſehen.

Fallen laßen den Bißen Gras die Reh', es laßen ihren
Tanz die Pfauen,
Mit ihrer welken Blätter Fall vergießen Thränen gleich-
ſam die Lianen.

Sakuntala (ſich beſinnend). Vater, ich will meiner Lianenſchweſter Waldmondſchein Lebewohl ſagen.

Kanwa. Ich kenne deine Geſchwiſterliebe zu ihr. Da ſteht ſie ja zu deiner Rechten.

Sakuntala (zu der Schlingpflanze tretend). Waldmondſchein! obgleich dem Mango vermählt, umarme mich mit hieher gewandten Zweigarmen! denn von heut' an werd' ich dir ferneweilend ſein.

Kanwa.

Wie ich ihn dir gewünſcht, ein gleicher Gatte,
Iſt dir für deine Tugenden geworden;
Dem Mango iſt die Malika verbunden:
Um ſie und dich bin ich nun außer Sorgen.

Mache dich von hier auf den Weg!

Sakuntala (zu den beiden Freundinnen). Sie iſt euer beider Händen nun anvertraut.

Die beiden. Doch wir, in weſſen Hand bleiben wir? (ſie weinen.)

Sakuntala. Anaſuja, laß das Weinen! ihr ja ſollt Sakuntala ſtandhaft machen.

(Alle gehn vorwärts.)

Sakuntala. Vater! dieſes in der Nähe der Hütte wandelnde, durch ſeine Trächtigkeit langſame Gazellenweibchen, wenn es glücklich geboren hat, dann werdet ihr mir einen die frohe Botſchaft bringenden Boten ſenden.

Kanwa. Wir werden es nicht vergeßen.

Sakuntala (als ob ſie im Gehn gehindert ſei). Wer drängt ſich denn da an mein Kleid? (ſie wendet ſich um.)

Kanwa.

Deßen Wunde, wund von Kuſaſpitzen,
Heilend Ingudi-Oel du einträufteſt,
Das mit mancher Handvoll Spelt du aufzogſt,
Deinen Pfad verläßt dein Pflegkind Reh nicht.

Sakuntala. Kind, was gehſt du mir der meine Wohngenoßen verlaßenden nach? Kurz nach der Geburt der Mutter beraubt, wurdeſt du von mir auferzogen, und nun von mir verlaßen, wird dich der Vater bedenken. So kehr' um! (ſie geht weinend weiter.)

Kanwa.

Die des emporgekehrten Augs Gebrauch dir hemmt
Die Thräne, ſtandhaft ſtille deren Lauf nun;
Auf dieſem Wege, deßen Boden unvermerkt
Abfällt und anſteigt, wird dein Fußtritt ſchwankend ſtraucheln.

Sarngarawa. Heiliger! „Bis zu einem fließenden Waßer ſoll man den lieben Freund begleiten“ iſt die Schriftlehre. Hier iſt das Ufer des See's; hier gieb uns deine Befehle und kehr um.

Kanwa. So laßt uns in den Schatten dieſes Milchbaums treten. (ſie thun ſo.)

Kanwa (für ſich). Was hätten wir nun angemeßenes dem edeln Duſchianta dort anzubefehlen? (er denkt nach.)

Sakuntala (bei Seite). Schweſter, ſchau! weil ſie den von einem Lotosblatt verdeckten lieben Freund nicht ſieht, klagt ſchmerzlich die Tſchakrawâka ihm zu: ich ertrage unerträgliches.

Anaſuja. Freundin, ſprich nicht alſo!
Sie bringt auch vom Gemahl getrennt
Die lange Nacht hin, die der Kummer dehnt;
Auch einen ſchweren Trennungsſchmerz
Macht Hoffnung uns ertragen doch.

Kanwa. Sarngarawa! Dem König ſtelle Sakuntala vor und ſprich in meinem Namen —

Sarngarawa. Befiehl o Herr.

Kanwa.
Bedenkſt du, daß wir reich ſind an Entſagung, und du von hohem Stamme,
Daß zu dir ihre Neigung ward durch Anverwandte nicht geweckt,
So hältſt du in gemeinſchaftlichen Ehren ſie bei deinen Frauen;
Was weiter ihr beſchieden iſt, das fragen des Weibes Verwandte nicht.

Sarngarawa. Ich habe den weiſen Auftrag vernommen.

Kanwa. Kind, nun iſt noch dir eine Lehre zu geben.
Zwar Waldbewohner, ſind wir doch welterfahren.

Sarngarawa. Ja, nichts iſt außer dem Bereich der Weiſen.

Kanwa. Du nun, wenn du ins Gattenhaus gekommen biſt,
Den Aeltern ſei gehorſam und eine Freundin deiner Nebenfrauen,
Dem Gatten ſtäts, auch wenn er dich im Zorne kränket, unterthänig.

Und ihre Roſſe fraßen
Verträglich die ganze Nacht.
Nie war ihnen beſchieden
So lange Ruh' in der Nacht,
Als da den blutigen Frieden
Ihre Treiber gemacht.

Der vermauerte Schatz.

Im Wald iſt voll bemooſter
Zertrümmerter Stein' ein Platz;
Dort ſtand das alte Kloſter,
Dort liegt der vermauerte Schatz.
Auszog nach Morgenlanden
Ein Ritter wohlgemuth,
Und zu des Abtes Handen
Stellt' er ſein Geld und Gut.
Bewahre meine Habe,
Vermaure meinen Schatz;
Und kehr' ich heim vom Grabe,
So zeige mir den Platz.
Der Abt war wohl ein ſchlauer,
Er nahm das Gut in Empfang,
Und baut davon die Mauer
Um's Kloſter hoch und lang.
Und als es lang gedauert,
Nachhaus der Ritter kehrt.
Wo iſt mein Schatz! — Vermauert,
Wie du es haſt begehrt.
Nicht ſchlecht hab' ich gehandelt,
Dem Kloſter zum Gedeihn,
Jedes Goldſtück iſt verwandelt
In einen Quaderſtein. —
Der fromme Ritter fluchet,
Die Mauer reißt er um,
Sein klingendes Gold er ſuchet,
Und findet die Steine ſtumm.

Recht freundlich dem Geſind, und deines Glückes nie dich überhebend,
So kommen junge Frauen zur Hausherrſchaft; linkiſche ſind des Hauſes Plage.
Oder wie meint Gautami?

Gautami. Das iſt der Inbegriff von Unterweiſung für Frauen, Kind! alles dieß nimm wohl in Acht.

Kanwa. Tochter, umarme mich und die Freundinnen!

Sakuntala. Vater, ſollen die lieben Freundinnen von hier umkehren?

Kanwa. Tochter, auch ſie ſollen verheiratet werden. Es ziemt ihnen nicht dorthin zu gehn; mit dir geht Gautami.

Sakuntala (umarmt den Vater). Wie nun, vom Schooße des Vaters gerißen, wie ein entwurzeltes Sandelbäumchen vom Abhang des Malajagebirges, werd' ich in fremdem Lande leben können?

Kanwa. Kind, was betrübſt du dich ſo?
Bei einem Gatten hohen Stands in Hausfrauwürde ſtehend,
Von großen Pflichten gegen ihn in Anſpruch ſtets genommen,
Wenn deinem Schoß ein Sohn entſprießt, rein wie die Sonn' aus Oſten,
Wirſt du nicht an den Trennungsſchmerz von mir, o Kind, mehr denken.

Sakuntala (fällt dem Vater zu Füßen).

Kanwa. Was ich dir wünſche, das geſchehe.

Sakuntala (tritt zu den Freundinnen). Schweſtern! umarmt mich beide zugleich.

Die beiden (thun es). Freundin! wenn der König mit Wiedererkennung zögern ſollte, dann zeig' ihm dieſen mit ſeinem Namen bezeichneten Ring.

Sakuntala. Dieſer euer Zweifel erſchreckt mich.

Die beiden. Fürchte nicht; Zärtlichkeit iſt argwöhniſch.

Sarngarawa. Die Sonne hat ihren zweiten Standort beſchritten; es eile die Herrin!

Sakuntala (nach der Einſiedelei hin gewandt). Vater, wann ſeh' ich den Bußhain wieder?

Kanwa. Höre!

Wenn du mit der weiten Erde lange deinem Gatten unterthan,
Einen reiſigen Sohn Duſchjanta's auch vermählt im Hauſe ſiehſt,
Mit dem Gatten dann, der ihm die Laſt des Herrſchens übertrug,
Wirſt in dieſe ſtillen Haine ſetzen wieder du den Fuß.

Gautami. Kind, die Reiſezeit verſtreicht: laß den Vater umkehren. — Doch, ſie würde noch lange fort immer etwas zu reden haben; kehre du um, verehrter!

Kanwa. Tochter! ich unterbreche zu lange meine Bußübungen.

Sakuntala (den Vater nochmals umarmend). Des Vaters Leib iſt von den Bußübungen angegriffen; mögeſt du doch nicht zu ſehr dich um mich bekümmern!

Kanwa (aufſeufzend).
Wie ſoll zur Ruhe kommen die Sehnſucht, Kind, wenn ich vor meiner Hütte
Den wilden Reis zu Opfer, den du ſonſt mir brachteſt, wachſen ſehe?
Geh! glücklich ſeien deine Pfade!

(Sakuntala und ihre Begleitung ab.)

Die beiden Freundinnen (Sakuntala nachblickend). Ach! Sakuntala iſt hinter der Baumreihe verſchwunden!

Kanwa. Anaſuja, Priamwada! Euere Lebensgefährtin iſt hinweg. Haltet euern Schmerz an und kommt mit mir.

Beide. Vater! wie ſollen wir die von Sakuntala verlaßenen wie verödeten Bußhaine betreten?

Kanwa. So ſieht zärtliche Liebe. (er geht nachdenkend) Höret! nun Sakuntala dem Gatten zugeſendet iſt, bin ich beruhigt; warum?

Ein anvertrautes Gut iſt ja die Tochter,
Nun ich ſie entlaßen dem Empfänger,
Iſt mir recht heiter, eines Unterpfands
Entledigt gleichſam das Gemüt geworden.

Fünfter Act.

(Der König auf einem Seßel ſitzend, neben ihm der luſtige Rath.)

Mathawia (horchend). He Kamerad, richt einmal dorthin nach dem Muſikſaal deine Aufmerkſamkeit.

Eines reintaktigen Liedchens Tonweiſe läßt ſich hören. Ich denke, die edle Hanſapatika übt ſich dort auf der Laute.

König. Sei ſtille, ich will zuhören.

(Geſang von drinnen.)

O du nach neuem Honigſeim begierig,
Wie haſt du dich, nachdem du Amrablüten
Geküßt, im Lotoskelche nur zu wohnen
Begnügt, o Bien' und jene nun vergeßen?

König. Ha, ein affectvoller Geſang!

Mathawia. Haſt du denn den Sinn des Liedes verſtanden?

König (lächelnd). Ich hab' ihr einmal den Hof gemacht. Da muß ich mich denn wegen der Königin Waſimati ſo ſcharf rügen laſſen. Freund Mathawia, man ſage ihr in meinem Namen: ich ſei mit Schicklichkeit von ihr gerügt worden.

Mathawia. Wie der Herr befiehlt. (ſteht auf) He Kamerad! Wenn ſie mich nun mit Händen, die einem andern gelten, beim Schopfe faßt, werd' ich ebenſo durch ſie meine Tugend verlieren wie ein Eremit durch eine himmliſche Nymphe.

König. Geh, richte deinen Auftrag wie ein Hofmann aus.

Mathawia. Was iſt zu machen? (ab.)

König (für ſich). Wie nun bin ich durch den Inhalt dieſer Töne, obgleich kein geliebter Gegenſtand mir fehlt, doch ſo ſehnſuchtvoll geſtimmt. Doch ja:

Wenn liebliches erblickend und hörend ſüßer Klänge Laut
Ein fröhlich ſonſt geſtimmter von Sehnſucht wird bewegt,

Erinnert ſich die Seele, doch nicht das Bewußtſein,
Wol tiefer Herzensneigungen aus einem frühern Sein.
(er ſitzt ſchwermüthig.)

(Der Haremaufſeher tritt ein.)

Aufſeher. Ha! fürwahr ſo geht es mir nun:
Den ich um meines Amtes im Königsfraungemach
Zu warten einſt in Händen trug, den Rohrſtab hier,
Im langen Lauf der Jahre ward er den Schritten nun,
Die nicht mehr vorwärts wollen, zu einer Stütze, mir.

Wol darf der König keine Pflicht verſäumen. Doch dem nur ſo eben vom Richterſtuhl aufgeſtandenen die neue Störung durch die Ankunft der Jünger Kanwa's zu melden, getraue ich mir nicht. Oder doch, ein Weltverwaltungsamt iſt ohne Ausruh. Warum?

Immer ſchirrt der Sonnengott die Roſſe,
Tag und Nacht hat ſeinen Gang der Wind,
Ewig trägt die Laſt die Weltenſchlange,
Das iſt auch des Sechstheileßers Looß.

Ich will doch meinen Auftrag ausrichten. (vorwärts kommend) Da iſt der Fürſt,

Das Volk, wie ſein Geſind befriedigt habend,
Genießt er herzberuhigt nun die Stille,
Wie nach Führung der Heerd' am heißen Tage
Der Elefantenfürſt des Schattenortes.

(hinzutretend) Es ſiege, ſiege der Fürſt! Draußen ſind vom Fuße des Himalaja Waldbewohner mit Kanwa's Entbietung, frauenbegleitete Einſiedler angekommen. Der Fürſt hat gehört und befehle.

König (ehrerbietig). Wie, Kanwa's Entbietung? bringe ſie!

Aufſeher. Wie anders?

König. So werde in meinem Namen der Hausprieſter Somaráta angewieſen, jene Männer der Einſiedelei der Schriftſatzung gemäß zu empfangen und ſelbſt hier einzuführen. Ich will ſie an einer zum Empfang von Büßerheiligen geeigneten Stätte erwarten.

Aufſeher. Wie der Fürſt befiehlt (ab).

König (aufſtehend). Wetrawati, führe mich zur heiligen Feuerſtelle.

Die Leibdienerin Wetrawati. Hieher, hieher, o Fürſt!

Der König (ſchreitet ihr nach, bleibt dann wie erſchöpft ſtehn).
Jedermann, der ſeinen Wunſch erreicht, empfindet Freude, nur der Könige Wunſchergang hat Schmerz zur Begleitung.

Nur des Verlangens Luſt raubt der Beſitz,
Und Mühſal iſt Bewahrung des Erworbenen:
Die Herſchaft macht den müden müde nur,
Als wie ein Sonnenſchirm, den man ſelbſt halten muß.

(von drinnen laßen ſich zwei Herolde hören:)

Siegreich ſei der Gebieter!

Der Erſte.

Nicht nach eigener Luſt verlangend mühſt du dich
Tag für Tag, doch Wirken für die Welt iſt dein Tagewerk,
Denn es trägt auf ſeinem Scheitel Sonnenglut der hohe Baum
Und erquickt mit Schatten alle ſich ihm untergebende.

Der Zweite.

Um recht zu weiſen irregegangne, hebt dein Arm den Stab,
Jeden Hader ſchlichteſt du und biſt bereit zu jedem Schutz,

Wo ſich große Güter finden, ſammeln viel Verwandte ſich,
Doch bei dir iſt die Verwandtſchaft eines ganzen Volks bedacht.

Der König. Da wir ermüdeten Geiſtes waren, ſind wir nun wieder erfriſcht.

Leibdienerin. Schön durch friſchen Aufputz, mit der Opfermilchkuh in der Nähe, iſt hier die Feuerherdterraſſe; ſteige der Fürſt hinan!

(Der König ſteigt hinan und ſteht auf die Dienerin ſich ſtützend.)

König. Wetrawati! In welcher Abſicht mögen von Seite des heiligen Kanwa die frommen Männer mir geſendet ſein?
Ward frommer Büßer Bußübung durch Störungen betroffen;
Ward ein Geſchöpf der die da gehn im heil'gen Hain gefährdet;
Wie, oder iſt durch mein Verſehn gehemmt der Trieb der Pflanzen?
So ſchwankt mein Geiſt entſcheidungslos in aufgeſtiegenen Zweifeln.

Leibdienerin. Wie ſollte das, da der Bußhain durch den Ruf des fürſtlichen Armes befriedet iſt? Ich denke, durch guten Fortgang erfreut kommen die frommen Männer dem Fürſten zu danken.

(Die Einſiedler mit Gautami und Sakuntala treten auf, geführt vom Aufſeher und dem Hausprieſter.)

Aufſeher. Hieher, hieher, meine Verehrungswürdigen.

Sarngarawa. Saradwata!

Zwar ein erhabener Fürſt iſt hier, auf ſeinem Pfad nicht wankend;
Der Stände keiner geht, auch nicht der niedrigſte, den Abweg,
Doch meinem ſtets in Einſamkeit geſammelten Gemüte
Erſcheint der unruhvolle Raum hier wie ein Haus im Feuer.

Saradwata. Ich weiß, ſchon vor Eintritt in die Stadt warſt du ſo geſtimmt. Auch ich

Wie ein Gebadeter Geſalbte, Reiner Unreine, Wachender Entſchlafne,
Freigebender Gebundne, ſeh' ich hier dieſe luſtbefangnen Menſchen.

Sakuntala (als empfinde ſie ein Vorzeichen). Ach! was zuckt mein rechtes Auge ſo!

Gautami. Kind! böſe Vorbedeutung ſei abgewendet! des Gatten Hausgötter bereiten dir Freude!

(ſie gehn vorwärts.)

Der Hausprieſter (auf den König zeigend). Auf, Einſiedler! dort er der Kaſten- und Ständebeſchützer, ſo eben vom Richterſtuhl aufgeſtanden, erwartet euch, ſchauet ihn! Wie demütig in ſeiner Erhabenheit!

Sarngarawa. Ja, Großbrahmane! wol iſt das erfreulich, doch wir ſind davon unbetroffen. Warum?

Die Bäume neigen ſich beim Früchtereifen
Und tiefer gehn die waſſerreichen Wolken,
Stolz werden nicht durch ihre Vorzüg' Edele;
So iſt es Volkswohlthätern angeboren.

Leibdienerin (zum König). Gnädigſter, ſie haben helle Mienen; ich denke, es ſind Fromme von unverdächtigem Gewerbe.

König (Sakuntala erblickend). Aber die Herrin da,
Wer iſt ſie die verhüllte, die von ihren Reizen nicht gar viel ſehen läßt?
Zwiſchen den Bußereichen wie zwiſchen welken Blättern eine Blume.

Leibdienerin. Mein neugierſchwangeres Sinnen iſt angeſtrengt ohne Erfolg. Aber ſehenswerth erſcheint ihre Geſtalt.

König. Sei's; fremde Frauen ſoll man nicht betrachten.

Sakuntala (die Hand auf die Bruſt legend; für ſich). Herz, was bebſt du ſo? Des Gemahls Neigung merkſt du nicht, aber ſei ſtark.

Hausprieſter (vortretend). Hier die vorſchriftgemäß geehrten Einſiedler. Sie bringen ein Entbieten von ihrem Lehrer, das geruhe der Fürſt zu hören.

König. Ich bin aufmerkſam.

Die Einſiedler (die Hände ausſtreckend). Du ſiegeſt, König!

König. Ich grüße alle.

Einſiedler. Erlange was du wünſcheſt!

König. Sind die Frommen in ihrer Buße ungeſtört?

Einſiedler.

Wer ſoll das Werk der Guten ſtören, da du ihre Vormauer biſt;
Wie darf da wo die Sonne ſcheint, hervor ſich thun die Finſternis?

König. So iſt bei mir der Königsname nicht bedeutungslos. Iſt auch der heilige Kanwa zum Frommen der Welt bei gutem Ergehen?

Einſiedler. Die Vollkommenen haben das Wohlergehen in ihrer Macht. Er, nächſt der Erkundigung nach des Herren Wohlſein, ſagt —

König. Was befiehlt der Heilige?

Sarngarawa. Daß mit gemeinſchaftlichem Einverſtändnis der Fürſt meine Tochter ſich anvermählt, iſt von mir mit Freude für beide gut geheißen. Warum?

Da du der Würdigen Vorgänger heißeſt,
Sakuntala die leibgewordne Tugend,
Hat ſolch ein edelgleiches Paar vereinend,
Sich tadellos einmal bewährt der Schöpfer.

Darum ſei nun die leibesgeſegnete angenommen als rechtmäßige Lebensgefährtin.

Gautami. Erhabener, ich möchte auch reden und weiß es nicht recht anzufangen: wie ſo?

Du ſahſt nicht nach den Eltern, und ſie befragte nicht die Anverwandten.
Da miteinander handelseins ihr wurdet, was ſag' ich eins und andres?

Sakuntala (für ſich). Was wird der Gemahl ſagen?

König. Worauf deutet das?

Sakuntala (für ſich). Ach, dieſe Rede deutet auf nichts gutes.

Sarngarawa. Was ſoll das? Ihr Herren kennt ja doch den Weltlauf nur zu gut:

Die beſte Frau, wenn ſie im elterlichen Haus
Allein verbleibt, wird falſch beurtheilt von der Welt,

Er glaubt nicht an den Wandel,
Er reißt das Kloſter ein;
Da ſah den guten Handel
Der Abt doch ſchlecht gedeihn.
Wie Käuzlein aus den Trümmern
Flogen die Mönchlein fort,
Aber zu Tode kümmern
Mußte der Abt ſich dort.
O Ritter vom heiligen Grabe,
Was nun beginneſt du!
Er zog am Bettelſtabe
Wieder dem Grabe zu.
Er iſt nicht wiedergekommen
Bis auf den heutigen Tag;
Und Niemand hat vernommen,
Wo einſt ſein Schlößlein lag.
Aber vom Kloſter blieben
Die Kunden wohl im Land,
In alter Schrift geſchrieben,
Die man nicht recht verſtand.
Nun gehn Schatzgräber graben
Am alten Kloſterplatz,
Doch nie gehoben haben
Sie den vermauerten Schatz.
Es ſpielt im Abendſchimmer
Durch's Moos ein röthlicher Schein;
Aber verwandelt nimmer
Wird in Gold das Geſtein.
In ſeiner Nebelkutte
Sitzt um die Mitternacht
Der Abt auf dem Kloſterſchutte,
Wo er den Schatz bewacht;
Bis vom heiligen Grabe
Der Ritter wiederkehrt,
Die anvertraute Habe
Vom falſchen Hüter begehrt;
Wenn mit dem Pilgerſtabe,
Der das Grab hat berührt,

Darum in ihres Gatten Nähe wünſchen ſie
Die Anverwandten, wenn ſie ſelbſt nicht lieb ihm iſt.

König. Wie? hab' ich mich mit dieſer edelen Frau einſt vermählt?

Sakuntala (niedergeſchlagen für ſich). Herz, jetzt biſt du ſchwer getroffen!

Sarngarawa. Wie, nach vollbrachtem Handel Abneigung? eine aus Widerwillen gegen die Pflicht geübte Verſchmähung?

König. Woher dieſe ungegründete Vorausſetzung?

Sarngarawa. Solche Sinnesveränderung tritt oft ein bei Machtbewußtſein.

König. Ich bin hart geſcholten.

Gautami. Kind, einen Augenblick lang ſchäme dich nicht. Ich will nur den Schleier wegziehen, ſo wird dich der Gemahl erkennen. (Sie thut ſo.)

König (Sakuntala betrachtend).

Ob dies mir zugeführte Bild von unverfälſchtem Reize
Zuvor vermählt mir ſei; ob nicht, weiß ich nicht auszufinden,
Und wie die Bien' am Morgen vom Thauſchwangern Blütenkelche,
Kann weder ich Genuß von ihr, noch kann ich Abſchied nehmen.

(er ſucht ſich zu beſinnen.)

Leibdienerin. O der Gewiſſenhaftigkeit des Fürſten! welcher andere würde eine ſolche ſich von ſelbſt darbietende Schönheit ſehen und ſich bedenken?

Sarngarawa. König, was ſitzeſt du und ſchweigſt?

König. Einſiedler, wie ſehr ich auch nachdenke, kann ich mich der Aneignung dieſer edelen Frau nicht erinnern. Wie ſoll ich dennoch dieſes ſichtlich ſchwangere Weib ohne Berechtigung dazu annehmen?

Sakuntala (bei Seite). Der Gebieter zweifelt ſogar an der Vermählung! wohin ſind nun meine hochfliegenden Hoffnungen?

Sarngarawa. Nicht doch!
Iſt wohl der Fromme, der dir die Entehrung
Der Tochter nachſieht, dafür zu beſchimpfen?
Der das Geſtohlne zum Geſchenk anbietend,
Wie einen Dieb dich will zu Ehren bringen?

Saradwata. Sarngarawa, höre du nun auf! Sakuntala! was zu ſagen war, haben wir geſagt. Nun hat der Herr hier alſo geſprochen; gieb ihm eine überzeugende Antwort.

Sakuntala (bei Seite). Hat eine ſolche Liebe dieſe Veränderung erlitten, wozu ihn noch erinnern? Ich bin nur zu bedauern, das iſt gewiß. (laut) Mein Gemahl! (ſie ſpricht es nur halb aus) — doch beim Zweifel an der Vermählung darf ich mich des nicht unterfangen — Puruſohn! es iſt nicht recht von dir, nachdem du in der Einſiedelei dieſes von Natur offene Mädchenherz mit Verſprechungen betrogen, es nun mit ſolcher Rede zu verſtoßen.

König. Abgewendet ſei das Unheil!
Was ſuchſt du meinen Namen zu beſchmutzen und mich ſelbſt zu ſtürzen,
Wie der Gießbach ein klares Stromgewäſſer und einen Baum am Ufer?

Sakuntala. Wohlan! wenn du wirklich aus Furcht dich an fremdem Eigenthume zu vergreifen ſo handelſt, ſo will ich dir durch dieſes Erkennungszeichen dieſe Furcht benehmen.

König. Vortrefflich!

Sakuntala (nachdem ſie die Ringſtelle betaſtet). Ach weh, ach weh, der Finger iſt leer vom Ringe. (ſieht erſchrocken Gautami an.)

Gautami. Der Ring iſt dir wol entfallen, als du unterwegs in Sakrawatâra an der heiligen Badeſtelle Satſchitirtha deine Andacht verrichteteſt.

König (mit Lachen). Hier trifft das Sprichwort ein: Weiberſinn hat Rath in Bereitſchaft.

Sakuntala. Hier hat das Schickſal ſeine Macht gezeigt: ich will dir was anderes ſagen.

König. Wir müßen nun hören.

Sakuntala. Hielteſt du nicht eines Tages in der Nawamalika-Laube Waßer in einem Lotosblattgefäß in deiner Hand?

König. Hören wir doch!

Sakuntala. In dem Augenblicke war mein Pflegekind, Schlitzauge, das Rehkälbchen herbeigekommen. „Es ſoll zuerſt trinken,“ ſagteſt du mitleidig und boteſt ihm das Waßer, doch es wollte, weil es dich nicht kannte, dir nicht an die Hand gehn. Als ich nun das Waßer nahm, zeigte jenes alsbald Luſt. Da lachteſt du auf: jeder traut nur ſeinen Verwandten, ſprachſt du, ihr beide ſeid hier Waldgenoßen.

König. Mit ſolch falſchem Redehonig ihr Thun beſchönigender Frauen laßen ſich Lüſtlinge locken.

Gautami. Großmächtigſter, ſo darfſt du nicht reden;

dieſes im Büßerhain aufgewachſene Mädchen iſt in ſolchen Künſten unerfahren.

König. Bejahrte Klauſnerin!
Unerhörte Weibesliſte ſind beim Volk der Thiere
Selbſt zu finden, wie viel mehr bei den Vernunftbegabten?
Eh ſie in die Luft ſich ſchwingen, laßen Kukuksweibchen
Ihre Jungen, wie man weiß, von andern Vögeln brüten.

Sakuntala (zornig). Unwürdiger! du urtheilſt nach deinem eigenen Herzen. Welcher andere nun wird es dir, dem in der Tugend Panzer verkleideten, dem einer mit Reiſern verdeckten Grube gleichenden nachthun wollen?

König (für ſich). Ihr Zorn macht mich bedenklich, der nicht ausſieht wie ein verſtellter. Denn
Als ich nichterinnerungsfähig finſterer Gedanken,
Ein geheimes Liebeseinverſtändnis läugnen mußte,
Ward von der erzürnten mit entbranntem Aug' im Spannen
Ihrer Brau'n zerbrochen gleichſam des Erinnerns Bogen.
(laut) Beſte! Duſchianta's Handlungsweiſe iſt ſonſt gerühmt, doch das merk' ich hier nicht.

Sakuntala. Nun wohl! ſo bin ich ſelbſt zu einer ſittenloſen gemacht, die ich im Vertrauen auf Puru's Geſchlecht mich eines honigmündigen, Gift im Herzen führenden Händen überliefert habe. (Sie bedeckt ihr Geſicht mit dem Saume des Gewandes und weint.)

Sarngarawa. So brennt ſelbſtverſchuldeter ungezügelter Leichtſinn.

Drum ſchließe man mit Unterſcheidung voll Umſicht den geheimen Bund.
Mit Leuten ungekannten Herzens wird zur Feindſchaft oft die Freundſchaft.

König. Ho ihr! warum aus Anlaß dieſer Schönen kränkt ihr uns mit ungemäßigten Vorwürfen?

Sarngarawa (mit Unmuth). Du haſt gehört, was über die Unterliegenden ergeht.

Eine Perſon, die von Geburt an keine
Frechheit gelernt hat, deren Wort gilt nichts,
Doch wer nichts weiß als andere betrügen,
Das nennt man Weisheit, deſſen Wort hat Recht.

König. Ho Wahrheitſprecher! dieſes nun zugegeben, was würde uns, wenn wir ſie betrogen hätten, zu Theil werden?

Sarngarawa. Der Sturz.

König. Puru's Söhne ſuchen den Sturz! das iſt nicht glaublich.

Saradwata. Sarngarawa! wozu weiterer Wortwechſel? des Lehrers Auftrag iſt vollzogen, laß uns umkehren!

(zum König)

Dieſes, o Herr, iſt deine Liebſte; verlaß ſie oder nimm ſie an;
Des Mannes Herſchaft über Frauen iſt ja herkömmlich unbeſchränkt.

Gautami. Geh voran! (Sie gehn.)

Sakuntala. Wie? von dieſem Falſchen bin ich betrogen und auch ihr wollt mich jammernde verlaßen?

(Sie will ihnen nachgehn.)

Gautami (bleibt ſtehn). Sohn Sarngarawa! Es folgt uns dieſe kläglich jammernde Sakuntala. Was ſoll beim grauſam ſie verſtoßenden Gatten meine Tochter thun?

Sarngarawa (ſich zornig umwendend, zu Sakuntala). Was, vorwitzige, willſt du ſelbſtwillig handeln?

(Sakuntala iſt erſchrocken und zittert.)

Sarngarawa. Sakuntala!
Wenn du ſo biſt wie der König ſagt, was ſoll
Mit dir ausgearteten der Vater?
Aber weißt du dein Gewiſſen rein, ſo wird
Knechtſchaft dir im Gattenhaus erträglich.
Bleib, wir gehn.

König. Einſiedler! warum willſt du die Schöne hier der Verachtung preißgeben? Denn ja

Der Mond küßt nur Nachtlilien,
Der Sonne Strahl Taglilien allein;
Der Sinn Enthaltſamer
Iſt vor Umarmung fremder Frauen ſcheu.

Sarngarawa. Wenn aber der Herr eine frühere Verbindung über eine ſpätere vergeßen hat, wie kann er ſich der Sündenſcheu rühmen?

König (zum Hauspriester). Dich ſelbſt frag' ich, was hier die ſchwerere oder die leichtere Verſchuldung ſei?
In Zweifel, ob ich ſelbſt bethört bin oder ſei ein Lügener,
Werd' ich ein Weib verlaßen oder beflecke mich mit fremdem Weib?

Hauspriester (nachdenkend). Wenn man es ſo machte —

König. Belehre mich.

Hauspriester. Die Schöne hier bleibe bis zu ihrer

Entbindung in unſerem Hauſe. Fragſt du warum? du biſt von frommen Männern bedeutet: zu allererſt wirſt du einen zur Weltherſchaft beſtimmten Sohn erzeugen. Wenn nun der Einſiedlerenkel mit ſolchen Zeichen verſehen ſein wird, magſt du ſie freudig und mit Ehren in den Frauenpalaſt einführen. Im Fall des Gegentheils ſteht es feſt ſie zum Vater zurückzubringen.

König. Wie es dem geiſtlichen Obern gefällt.

Hausprieſter. Kind, folge mir.

Sakuntala. Heilige Erde, eröffne dich mir!

(Sie geht mit dem Prieſter ab, weinend, unmittelbar nach den Einſiedlern und Gautami. Der König ſteht in Gedanken verloren.)

Stimme von drinnen. Wunder!

König (horchend). Was mag das ſein?

Hausprieſter (zurückkommend). Gebieter! Wunderbares iſt geſchehn.

König. Was iſt es?

Hausprieſter. Gebieter, die Kanwajünger hatten eben den Rücken gewendet;

Das junge Weib gieng ihr Geſchicke ſcheltend,
Die Hände ringend und mit lautem Weinen —

König. Was geſchah?

Hausprieſter.

Da hat in Fraungeſtalt am Nymphenteiche
Ein Lichtglanz plötzlich ſie emporgehoben.

(alle ſind erſtarrt.)

König. Hochwürdiger! Wir haben nun einmal dieſe Sache vorhin abgethan. Was ſollen wir uns in vergeblichen Muthmaßungen ergebn? Hochwürdiger, ruhe aus.

Hauspriester. Sei ſiegreich! (geht.)

König. Wetrawati! ich bin verſtört: führe mich zum Ruhegemach.

Leibdienerin. Hieher, hieher, Gebieter!

König.

Zwar nicht erinner' ich mich als Weib der abgewieſenen Kanwatochter,
Gleichwol will mein gewaltig banges Herz mich gleichſam überführen.

Zwiſchenact.

Der Königsſchwager Stadtvogt und zwei Schergen mit einem Mann, dem die Hände auf den Rücken gebunden ſind, treten auf.

Die Schergen (ſchlagen den Mann). He Spitzbube, ſag, wo haſt du dieſen königlichen Ring her, an deſſen Edelſteinfaſſung der Name eingegraben iſt?

Der Mann (mit Gebärden der Furcht). Die Herren ſeien gnädig: ich bin ein armer Burſche, der nichts unrechtes thut.

Der erſte Scherge. Du haſt ihn wol, weil du ſo ein ſchmucker Brahmane biſt, vom König geſchenkt bekommen?

Der Mann. Höret doch! ich bin ein in Sakrawatâra wohnhafter Fiſcher.

Der zweite Scherge. Gauner, hab' ich nach deinem Stande gefragt?

Der Königsſchwager. Sutſchaka! Er ſoll alles der Reihe nach erzählen: unterbrecht ihn nicht.

Beide. Wie der Herr befiehlt. Erzähle.

Der Mann. Ich armer Mann ernähre mit Netz, Angel und andrem Fiſchergerät eine Familie.

Der Königsſchwager (lachend). Ein edler Nahrungszweig!

Der Mann. Sagt das nicht, gnädiger Herr.

Ein angeſtammtes auch beſcholtenes
Berufsgeſchäft iſt doch nicht aufzugeben.
Iſt grauſam auch die Thiereſchlachtung,
So iſt doch mitleidsvoll der Opferprieſter.

Der Königsſchwager. Weiter, weiter!

Der Mann. Als ich eines Tages einen Rotkarpfen aufſchnitt, fand ich in ſeinem Bauch dieſen edelſteinglänzenden Fingerring. Drauf als ich ihn zu Verkauf ausbot, ward ich armer Burſche von den Herren ergriffen. Schlagt mich tot oder laßt mich frei, auf die Art bin ich zu dem Ring gekommen.

Der Königsſchwager. Dſchanuka! der nach Thran riechende Schuft iſt ohne Zweifel ein Fiſcher. Daß er den Ring ausbot, iſt ihm zu verzeihen, doch wir wollen zum Palaſte gehn.

Die Schergen (zum Fiſcher). Vorwärts, du Beutelſchneider! (ſie gehn vorwärts.)

Der Königsſchwager. Sutſchaka, bewahrt ihn ſorgfältig hier am Stadtthor. Ich will, wie dieſer Ring ſich gefunden, dem Fürſten melden, und nach eingeholtem Befehle wieder zurückkehren.

Die Schergen. Der Herr gehe ein zur Gnade des Fürſten.

(Der Königsſchwager ab; die Schergen bewachen den Mann eine Weile.)

Der erſte Scherge. Dſchanuka, der Herr bleibt lange aus.

Der zweite Scherge. Königen aufzuwarten muß man die Zeit abwarten.

Der erſte Scherge. Dſchanuka, die Finger jucken mir dieſem Burſchen einen Kranz aufzuſetzen.

Der Mann. Der Herr möge nicht ohne Urſache zum Mörder werden.

Der zweite Scherge (ſieht ſich um). Sieh da, unſer Gebieter mit einem Blatt in der Hand, der nach eingeholtem Königsbefehl hieher auf uns zukommt. Nun wirſt du entweder des Geiers Fraß oder ſiehſt deine junge Brut wieder.

Der Königsſchwager (kommt). Sutſchaka! der Netzflicker ſei losgelaßen. Es hat, ſagt man, ſeine Richtigkeit mit dem Finden des Rings.

Der erſte Scherge. Wie der Herr befiehlt.

Der zweite Scherge. Dieſer war in des Todes Rachen und iſt entkommen.

(ſie löſen ihm die Feßeln.)

Der Mann (ſich vor dem Königsſchwager verbeugend). O Herr, was hab' ich nun zu meinem Lebensunterhalt?

Der Königsſchwager. Der Herr läßt dir dieſes dem

Er wiederkehrt vom Grabe,
Und fordert, was ihm gebühret;
Wenn mit dem heiligen Stabe
Er berührt das Geſtein,
Dann wird es, ſo krächzt ein Rabe,
In Gold verwandelt ſein.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neſte
Der Spatz vertrieb!
Du biſt der friedlichſte der Gäſte,
Und er ein Dieb.
Soll ich ihn aus dem Hauſe jagen
Mit ſchwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerſchlagen
Die Mörtelwand.
Was haſt du ſelbſt ihn nicht geriſſen
Aus ſeiner Ruh?
Ich ſeh', du trägſt ihm wohlbefliſſen
Noch Mörtel zu.
Wie? baueſt du des Räubers halben
Dein Neſtchen voll?
Doch ach, ich ſeh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.
Du machſt den Eingang eng dem Dicken,
Du mauerſt gut,
Du mauerſt, bis er muß erſticken
Mit ſeiner Brut.
Im Bau lebendig einzumauern
Ein Raubgeſchlecht,
Ich muß es ſelber faſt bedauern,
Doch iſt es Recht.
So geht's, wer ſich in fremden Neſtern
Breit macht und laut;
Du aber haſt mit deinen Schweſtern
Bald neu gebaut.

Werthe des Ringes gleiche Gnadengeſchenk einhändigen. (Er giebt ihm Geld.)

Der Mann (ſich verbeugend beim Empfange). Ich bin des Herren Gnade verbunden.

Der erſte Scherge. Das iſt freilich eine Gnade, vom Galgen genommen und auf Elefanten-Schulter geſetzt.

Der zweite Scherge. Herr, erzähle. Das ſchöne Geſchenk beſagt: dieſer Ring muß dem Fürſten ſehr werth ſein.

Der Königsſchwager. Nicht das koſtbare Juwel daran war dem Fürſten ſo theuer, glaub' ich; bei ſeinem Anblick kam dem Fürſten eine geliebte Perſon in Erinnerung. Einen Augenblick war der von Natur ſo geſetzte thränennaßen Auges.

Der erſte Scherge. Da hat mein Herr alſo einen großen Dienſt geleiſtet.

Königsſchwager. Sage nur: für dieſen Fiſchpatron. (Er ſieht den Mann unwillig an.)

Der Mann. Ihr Herren, hier die Hälfte davon um einen Kranz dafür zu kaufen.

Der zweite Scherge. So iſt's recht!

Der Königsſchwager. Fiſcher! Du biſt mir jetzt ein viel wertherer Kamerad geworden. Unſere neue Freundſchaft ſoll Kadambaſaft zum Zeugen haben, darum laßt uns in die Schenke gehn.

Alle. So ſei's!

(Alle ab.)

Sechſter Act.

Die Nymphe Sanumati erſcheint auf einem Luftwagen.

Sanumati. Ich habe die dort am Nymphenteiche abwechſelnd zu vollbringende Wache nun meinestheils abgethan. Da jetzt die Badeſtunde jener Guten iſt, will ich den Zuſtand des königlichen Weiſen in Augenſchein nehmen. Iſt nicht durch die Verbindung mit Menaka Sakuntala mir wie mein eigener Leib? und von ihr bin ich wegen der Tochter hiezu angewieſen. — (überall umherblickend) Warum nun beim Frühlingsfeſte erſcheint ſo ohne Feſtanſtalten dieſes Königshaus? Ich beſitze zwar die Macht auf geiſtige Weiſe alles zu erkennen. Doch ich muß das der Freundin gegebene Verſprechen achten. Wolan! ich werde dieſen Gartenaufſeherinnen, durch unſichtbarmachenden Zauber verborgen, Geſellſchaft leiſten und beobachten. (ſie ſteigt vom Wagen herab.)

(Eine Dienerin kommt einen Mangoſproß betrachtend: eine zweite folgt.)

Die erſte.

Dich bräunlich grün und gelbes
Im Frühlingsmonde, dem Alllebenbringer,
Erblick' ich, Mangoknöspchen,
Sei mir als Jahresglückverheißung günſtig!

Die zweite. Nachtigallchen, was ſprichſt du da allein für dich?

Die erſte. Honigbienchen! wenn Nachtigallchen eine Mangoblüte erblickt, kommt ſie von Sinnen.

Die zweite (freudig hinzueilend). Wie, iſt der Honigmonat gekommen?

Die erſte. Honigbienchen! das iſt jetzt für dich die Zeit der Trunkenheit, des Schwärmens und des Geſangs.

Die zweite. Freundin, ſtütze mich; ich will auf die Fußſpitzen tretend den Mangoſproß pflücken und dem Liebesgotte Verehrung bezeugen.

Die erſte. Ja, wenn mir vom Lohne der Verehrung die Hälfte wird.

Die zweite. Das verſteht ſich ungeſagt, weil wir beide ein Leben haben und zweigetheilten Leib. (ſie pflückt auf die Freundin geſtützt den Mangoſproß) Ach! noch unaufgeblüht iſt der Mangotrieb hier im Durchbruch ſeiner Hülle ſchon düftereich. (ſie macht ein Taubenhändchen.)

Dich hab' ich Mangoſchößling dem Bogenführer Liebesgott gegeben,
Für junge Wanderfrauen ſollſt du zu der fünf Pfeile ſtärkſtem dienen.

(Sie wirft die Knospen hin. — Der Haremaufſeher im Zorn haſtig auftretend.)

Aufſeher. Halt, unſinnige, da vom Fürſten das Frühlingsfeſt unterſagt iſt, was beginneſt du Mangoknospen zu brechen?

Beide Mädchen (furchtſam). Verzeihe der Herr, wir haben nichts davon vernommen.

Aufſeher. Hättet ihr's wirklich nicht gehört, da ſelbſt von den Frühlingsbäumen das fürſtliche Gebot befolgt wird und von den darauf wohnenden Vögeln? Denn alſo

Des Mango längſt erſchloßenem Blumenkelch fehlt doch
der Blütenſtaub,
Kuruwaka's gelbliche Blütenfülle verbleibt im Knospenſtand;
Wiewol der Winter ſchied, ſtockt in der Kehle der Ruf
des Kokila,
Und Kama ſteckt den halbhervorgezognen Pfeil ſcheu
wieder ein.

Sanumati (unſichtbar). Ohne Zweifel der königliche Weiſe iſt von hoher Macht.

Das erſte Mädchen. Verehrungswürdiger! es ſind erſt einige Tage her, daß uns Mitrawaſu, der Statthalter, zu den Füßen des Fürſten hieher ſandte, wo uns nun die Aufſicht über den Luſthain übertragen wurde; darum als Neuankömmlinge haben wir von der Sache noch nichts gehört.

Aufſeher. Gut. Ihr dürft es nicht wieder thun.

Beide Mädchen. Verehrungswürdiger! wir ſind neugierig; wenn wir es hören dürfen, ſo möge der Herr uns erzählen, warum vom Fürſten das Frühlingsfeſt unterſagt iſt.

Sanumati (wie oben). Die Menſchen ſind ſonſt Freunde von Feſten, es muß ein wichtiger Grund ſein.

Aufſeher. Es wird ſchon ſo viel davon geredet, warum ſollte ich's nicht erzählen? Iſt euch Mädchen nichts zu Ohren gekommen von dem Sakuntalaverſtoßungsabenteuer?

Beide Mädchen. Wir hörten's aus des Statthalters Munde bis zur Ringerblickung.

Aufſeher. So iſt wenig mehr zu erzählen. Sobald bei Erblickung ſeines Ringes der Fürſt ſich erinnerte: „in der That hab' ich früher die edele Sakuntala mir heimlich anvermählt und dann ſie in der Bethörung verlaßen", ſeitdem iſt der Fürſt in einem Zuſtand peinigender Reue. Denn alſo

Verhaßt iſt ihm die Luſt; er zeigt nicht täglich, wie ſonſt, den Unterthanen ſich;
Umher ſich windend auf des Lagers Rand bringt er die Nächte ſchlaflos zu.
Wenn er aus Artigkeit im Fraungemach ein freundliches Geſpräch beginnt,
Verwechſelt er dabei die Frauennamen und ſteht dann lange ſchamverwirrt.

Sanumati. Das gefällt mir.

Aufſeher. Wegen ſolchen Mißmuthes des Gebieters iſt das Feſt abgeſtellt.

Die Beiden. Natürlich.

Von drinnen. Komme, komme der Herr!

Aufſeher. Ah! der Fürſt kommt hieher; geht an eure Geſchäfte.

Die Beiden. Das wollen wir. (ab.)

Der König tritt auf in reuemäßigem Gewande, der luſtige Rath und die Leibdienerin.

Aufſeher (nach dem König hinblickend). O der Anmuthausgezeichneten Leibesgeſtalt in allen Lagen! Auch ſo betrübt iſt der Fürſt ſtattlich anzuſehen. Denn alſo

Gewählten Putz verſchmähend, und am linken Vorderarme
Nur tragend einen goldnen Reif, mit ſeufzerbleichen Lippen

Und Kummernachtwachrothem Aug' iſt er kraft eigenen Glanzes
Wie ein geſchliffener Edelſtein geſchwunden, doch ſein Schwinden nicht bemerkbar.

Sanumati (den König ſehend). Wol darf ſich, wenn auch durch Verſtoßung beleidigt, um ihn Sakuntala härmen.

König (nachdenkend langſam umhergehend).

Da die gazellenaugige Geliebte wecken einſt es wollte, ſchlief es,
Und nun zu Schmerz der Reu' iſt dieß verkehrte Herz erwacht.

Sanumati. So wollt' es das Geſchick jener Dulderin.

Der luſtige Rath Mathawia (bei Seite). Er iſt wieder von der Sakuntalaſucht befallen; ich weiß nicht, wie er zu heilen ſein wird.

Aufſeher (hinzutretend). Siege, ſiege der Fürſt! Großer König, allen Luſthainplätzen iſt nachgeſehen worden; der große König mag ſich wo er will niederlaßen.

König. Wetrawati! Sag in meinem Namen dem Miniſter, dem verehrungswürdigen Piſuna, wegen langen Nachtwachens ſei es uns heute nicht möglich den Richterſtuhl einzunehmen; was von bürgerlichen Sachen der geehrte unterſucht hat, werde mir ſchriftlich zugeſandt.

Leibdienerin. Wie der Fürſt befiehlt. (ab.)

König. Watajana, auch du laß dein Amt nicht auf dich warten.

Aufſeher. Wie der Fürſt befiehlt. (ab.)

Mathawia. Du haſt dich von den Fliegen befreit:

jetzt magſt du an dieſem durch Unterbrechung von Licht und Schatten angenehmen Luſtſchauplatz dich ergötzen.

König. Kamerad! „Arme fallen in jeden Graben.“
Dieß Sprichwort geht nicht fehl, denn ſieh' o Freund:
Kaum von der Verfinſtrung, die der Klausnertochter
Lieberinnerung hemmte, ſieht ſich frei mein Herz:
Und der herzgeborne Gott, mich zu befehden,
Auf den Bogen legt er ſchon den Amrapfeil.

Mathawia. Wart einmal! mit dieſem Holzſtecken will ich da dem Liebesjammer den Garaus machen.

(er holt mit ſeinem Stock aus einen Amrazweig herab zu ſchlagen.)

König (mit Lachen). Schon gut. Ich ſehe die Brahmanenallmacht. Freund, wo ſoll ich mich hinſetzen, um mit einigermaßen der Geliebten gleichenden Lianen das Auge zu täuſchen?

Mathawia. Hat deine Herrlichkeit nicht die nachfolgende Dienerin Tſchaturika bedeutet: in der Madhawilaube werde ich dieſe Tageszeit zubringen, dahin ſei mir die Gemäldetafel mit dem von meiner eignen Hand entworfenen Bilde der geprieſenen Sakuntala gebracht?

König. Ja das iſt die rechte Erholungsſtätte, alſo weiſe mir den Weg dorthin.

Mathawia. Hieher, hieher, Gebieter!

(Beide gehn, Sanumati folgt ihnen.)

Mathawia. Hier iſt die Ruhebank mit edlem Geſtein prangend. Die Madhawilaube ſcheint uns darbringungsreich willkommen zu heißen; darum eintretend laße ſich deine Herrlichkeit nieder.

(Beide treten ein und ſetzen ſich.)

Sanumati. Ich will doch hinter das Gezweige mich ſtellend das Bild der Freundin betrachten und dann ihr des Gemahls vielſeitige Liebesregungen melden. (ſie tritt hinan.)

König. Freund! Ich erinnere mich jetzt ganz des früher mit Sakuntala geſchehenen. Auch hab' ich dir ſchon alles erzählt. Zur Stunde der Verſtoßung warſt du nicht bei mir zugegen. Auch vorher haſt du nie ihren Namen erwähnt. Hatteſt du alles gleich mir vergeßen?

Mathawia. Nicht vergeßen. Aber nachdem du mir alles erzählt hatteſt, ſagteſt du zuletzt, es ſei ein ſcherzhafter Einfall, kein Ernſt, und mein Erdenkloßverſtand nahm es ſo an. Doch Verhängnis iſt mächtig.

Sanumati. So iſt es.

König (in Gedanken). Freund, rette mich!

Mathawia. Ho! was ſoll das? dergleichen kommt dir nicht zu. Rechte Männer geben dem Kummer nicht Raum im Herz. Stehn doch auch im Sturme ohne Wank die Berge.

König. Kamerad! Wenn ich dort an den Zuſtand der durch die Verſtoßung verwirrten Geliebten denke, bin ich höchſt troſtlos, denn ſie

Wie ſie von hier verſtoßen den ihrigen zu folgen Willens war,
Und mehrmal „bleib“ ihr zurief gleich dem Meiſter ſtreng des Meiſters Sohn,
Wie ſie den thränentrüben Blick noch einmal wendete nach mir
Dem Grauſamen, das brennt mich wie ein in Gift getauchter Pfeil.

Sanumati. O ſolch eine Selbſtanklage! ich erfreue mich an ſeiner Reue.

Mathawia. Hör'! ich hab' einen Gedanken: unſere Herrin iſt von irgend einem Luftwandler entführt worden.

König. Wer dürfte dieſe Gottheit ihres Gatten berühren? Menaka iſt ja unſerer Freundin hohe Daſeinsquelle, hab' ich vernommen; darum, von ihren Gefährtinnen iſt unſere Freundin hinweggenommen, ſo vermuthet mein Herz.

Sanumati. Nur jene Verblendung nimmt mich Wunder, nicht jene Wiederbeſinnung.

Mathawia. Wenn dem ſo iſt, ſo kommt auch mit der Zeit eine Wiedervereinigung zu Stande.

König. Wie das?

Mathawia. Die Eltern können eine durch Gattentrennung betrübte Tochter nicht ſehen.

König. Kamerad!

War es ein Traum, ein Trugbild oder Wahnſinn?
Lohn guter Werke, der nicht weiter reichte?
Dahin auf Nimmerwiederkehr! der jähe
Abgrund iſt dies des Sturzes meiner Wünſche.

Mathawia. Nicht doch! der Ring iſt ja ſchon die Probe: was geſchehen ſoll, geſchieht unerwartet.

König (den Ring betrachtend). Ach, dieſer einer ſchwer erreichbaren Stelle entfallene iſt zu beklagen.

Daß deine guten Werke, Ring, wie meine,
Gering nur waren, ſieht man an dem Lohne,
Daß an der Hand mit morgenrothen Nägeln
Du hatteſt deinen Platz und ihn verloreſt.

Sanumati. Wenn er wäre an eines andern Hand gekommen, wäre er wirklich zu beklagen. Freundin, du biſt ferne und ich allein höre dieſes Ohrenerfreuliche.

Mathawia. Höre, zu welchem Zwecke wurde von dir dieſer Namensring der Herrin dort an die Hand geſteckt?

Sanumati. Meine eigene Neugier giebt ihm dieſe Frage ein.

König. Vernimm! Damals, als ich im Begriffe war nach der Reſidenz abzureiſen, ſprach die Geliebte in Thränen zu mir: nach wie langer Zeit wird mein Gemahl Nachricht von ſich geben?

Mathawia. Nun weiter!

König. Darauf erwiderte ich ihr:

An jedem Einzeltage zähl einen einzelnen
Buchſtaben meines Namens. Sobald zu End' er geht,
Sobald ſoll, o Geliebte, dich in mein Fraungemach
Zu bringen dir ein Bote von mir geſendet ſein.

und das hab' ich finſteren Herzens in der Bethörung nicht erfüllt.

Sanumati. Die ſchöne Zuſage ward vom Schickſal gebrochen.

Mathawia. Wie iſt er denn in des vom Fiſcher zurechtgemachten Rotkarpfen Bauch gekommen?

König. Als unſere Freundin bei Satſchitirtha ihre Andacht verrichtet, iſt er von ihrer Hand in die Gangeswellen gefallen.

Mathawia. Das läßt ſich hören.

Sanumati. Daher alſo wäre der Büßerin Sakuntala von dieſem unbillſcheuenden königlichen Weiſen der Zweifel an der Vermählung gekommen? Doch,

Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume ſtand der Knabe
Reichte nicht bis an den Aſt,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Laſt.
Und der Baum begann zu regen
Seinen Wipfel leiſ' im Wind,
Schüttelt einen Apfelregen
Nieder dem erſtaunten Kind.
Was es eſſen konnte, aß es,
Alles eſſen konnt' es nicht.
Aber ſchon ſo viel beſaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.
Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber in's Geſicht,
Freut ſich, daß er dort vom Stiele,
Einen reifen Bruder bricht.
Und ſoviel als niederfallen,
Schleudert er hinauf, und treibt
Es ſo lange, bis von allen
Früchten keine droben bleibt.
Was der kahle Baum nun denket?
Zürnend wieget er das Haupt:
Weil ich dir zuviel geſchenket,
Haſt du alles mir geraubt.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir gingen aus auf Beute,
Und wollten theilen bruderlich
Alswie die großen Leute.
Mein Bruder war der größere,
Er theilte nach Belieben,
Es iſt wohl nicht das beſſere
Auf meinen Theil geblieben.

wartet eine ſolche Liebe auf ein Erkennungszeichen? wie iſt das?

König. Ich will dieſem Ringe Vorwürfe machen.

Mathawia (für ſich). Er iſt auf dem Wege der Irrſinnigen.

König.

Wie konnteſt du die Hand mit ſchwellend zarten
Fingern verlaßend, dich in's Waßer ſtürzen?
Doch
Fühlloſes hat ja keinen Sinn für Schönheit.
Wie konnt' ich ſelbſt verſchmähen die Geliebte?

Mathawia (für ſich). Soll mich der Hunger auffreßen?

König. Schuldlos verlaßene! Dieſes reuegequälten Herzens möge ſich das Wiederſehen erbarmen.

(Tſchaturika haſtig auftretend mit dem Bild in der Hand.)

Tſchaturika. Hier iſt das Gemälde der Herrin. (ſie zeigt es.)

Mathawia. Schön, Kamerad! in lieblicher Stellung ſehenswürdige Naturverkörperung: mein Auge ſtrauchelt gleichſam zwiſchen den tiefen Schatten und hohen Lichtſtellen.

Sanumati. Ah die Geſchicklichkeit des königlichen Weiſen! Ich denke, die Freundin ſteht vor mir.

König.

Was an dem Bilde ſchön nicht iſt,
Das iſt nur falſch gezeichnet,
Gleichwol von ihren Reizen hat
Etwas erreicht der Pinſel.

Sanumati. Das entſpricht ſeiner reuevollen Zärtlichkeit wie ſeiner Beſcheidenheit.

Mathawia. Höre! Man erblickt da drei herrliche Frauen und alle drei ſind ſehenswerth. Welche davon iſt deine Sakuntala?

Sanumati. Dieſer Menſch iſt blödſichtig, der eine ſolche Geſtalt nicht erkennt.

König. Welche glaubſt du wol?

Mathawia. Ich glaube die mit den Locken, die aus aufgegangenem Lockband Blumen ergießen, mit den Wangen, auf welchen die Schweißtropfen ausbrechen, mit den merklich geſenkten Schultern an des durch Begießung lieblich erfriſchten Mangobäumchens Seite wie etwas ermattet gemalte: die iſt Sakuntala, die beiden andern ihre Freundinnen.

König. Euer Edlen iſt ein Kenner. Hier iſt ein Zeichen meiner Gemüthserregung:

Am Rande des Gemäldes ſieht man die Spuren eines feuchten Fingers,
Und eine Thräne, die hier auf die Wange fiel, bewirkte Farberlöſchung.

Tſchaturika! das Luſtplätzchen hier iſt erſt halb gemalt, geh, bring mir die Farben.

Tſchaturika. Mathawia, halte das Bild, bis ich widerkomme.

König. Ich halte es ſelbſt. (er thut's, die Dienerin ab.)

Verlaßend erſt die ſichtbare Geliebte,
Jeßt die Gemalte wiederholt anbetend,
Werd' ich die Wandrerlabfluth übergehend,
Verlockt, o Freund, in die Gazellendürſtung.

Mathawia (für ſich). Alſo der gnädigſte Herr iſt über einen Fluß gegangen und zu Gazellendurſte gelangt. (laut) Höre! Iſt denn hier noch was zu malen?

Sanumati. Er möchte wol jedes Lieblingsplätzchen der Freude in ſeinem Gemälde anbringen.

König. Vernimm!

Zu malen iſt die Malini und ein Flamingopaar an ihrem Ufer,
Im Hintergrund Himalaja's Gebirgsfuß rings beſetzt von wilden Elken,
Und unterm Baum, an deß Gezweig Einſiedlerkleider hangen,
Soll reiben ihre Stirn am Horn des Hirſches eine Hindin.

Mathawia (für ſich). Ich dächte, er füllte die Tafel mit einem Haufen langbärtiger Einſiedler.

König. Kamerad! wir haben hier noch einen lieben Schmuck Sakuntala's vergeßen.

Mathawia. Was denn?

Sanumati. Wol was ihrem Waldaufenthalt und ihrer Zartheit angemeßenes.

König.

Noch nicht gemacht iſt die mit ihrem Stiel
Im Ohre ſteckende Siriſcha,
Mit den Staubfäden auf die Wangen hangend,
Auch ſind die Herbſtmondſtrahlenweichen
Nymphäenfaſern anzubringen,
Geſchmiegt, o Freund, hin zwiſchen ihre Brüſte.

Mathawia. Höre, warum ſo mit den lilienglänzenden Fingerſpitzen das Geſicht bedeckend wie erſchrocken ſteht die Herrin da? (aufmerkſam hinſehend) Ach, dieſer

Sklavinſohn, der Blumenſaftplünderer greift der Herrin Geſicht an, der Honigmacher.

König. Wehre doch dem unverſchämten!

Mathawia. Der erhabene Herr, der allen Frevlern Einhalt thut, vermag hier wol zu wehren.

König. Du haſt Recht; he da, lieber Blumengaſt, warum machſt du dir die Mühe hier herumzufliegen?

Dort auf der Blume ſitzend, zwar durſtig aber mehr nach dir ſich ſehnend,
Erwartet dich dein Bienchen und will den Honig ohne dich nicht trinken.

Sanumati. Eine ſehr höfliche Abwehr.

Mathawia. Höre! dieſes Geſchmeiß iſt ſehr unartig, wenn man ihm auch wehret.

König. So, du gehorchſt alſo nicht meinem Befehle? ſo höre nun:

Dieſe gleich dem unverſehrten jungen Baumſproß friſche,
Nur am Feſttag des Genußes zart von mir genippte
Bimbalippe der Geliebten, wenn du anrührſt, Brummer,
Werd' ich dich in einen Lotoskelch einkerkern laßen.

Mathawia. Wie ſollte er einen ſo ſtrengen Richter nicht fürchten? (lachend für ſich) Er iſt eben toll. Und auch ich bin in ſeinem Umgang ſo weit gekommen ſolche Reden zu führen. (laut) Höre! das iſt ja nur ein Bild.

König. Wie? ein Bild?

Sanumati. Selbſt ich, die die Sache einſehe, werde ganz irre, wie viel mehr er, der nur ſeinen Gedanken nachhängt.

König. Kamerad! Warum erzeigſt du dich ſo misgünſtig?

Ihr gegenwärtlich Schauen
Genoß ich mit von ihr erfülltem Herzen.
Nun iſt durch dein Erinnern
Die Liebſte wieder mir zum Bild geworden.

(er vergießt Thränen.)

Sanumati. Eine beiſpielloſe alles frühere und ſpätere beſchämende Sehnſuchtsweiſe.

König. Kamerad! wie empfind' ich doch ſo unausgeſetzten Schmerz!

Erſt den Verein mit ihr im Traume
Vereitelt das Erwachen,
Und nun im Bilde ſie zu ſehen
Erlaubt mir nicht die Thräne.

Sanumati. Gewiß, durch dieſe Thränen iſt Sakuntala's Verſtoßungsſchmerz ausgelöſcht.

Tſchaturika (kommend). Siege, ſiege der Fürſt! Ich hatte den Farbenkaſten genommen und wollte hieher gehn.

König. Was nun?

Tſchaturika. Da ward er mir unterwegs von der Königin Waſumati ſelbander mit Taratika mit den Worten „ich will ihn ſelbſt meinem Gemahl bringen“ gewaltſam aus der Hand genommen.

Mathawia. Glück auf, daß du entkamſt!

Tſchaturika. Während Taratika das an einem Zweige hangen gebliebene Gewand der Königin losmachte, machte ich mich ſelbſt aus dem Staube.

König. Kamerad, die Königin iſt in der Nähe und durch meine Ehrenbezeugungen übermüthig. Rette dieſes Bild hier.

Mathawia. Und „ſich ſelbſt“ ſollteſt du ſagen. (mit dem Bilde abgehend) Wenn der Herr ſich von dem Haremsfangnetze wird befreit haben, laß mich im Pavillon Meghapratitſchanda abrufen. Dort will ich dieſes aufheben, wo es außer den Tauben Niemand finden ſoll. (er geht eiligen Schrittes ab.)

Sanumati. Obgleich ſein Herz jetzt einer andern Gegend zugewendet iſt, nimmt er doch auf ein früheres Verhältnis Rückſicht. Es iſt zu loben, daß ſeine Freundſchaft nicht locker iſt.

Die Leibdienerin (tritt auf mit einem Blatt Papier in der Hand). Siege, ſiege der Fürſt!

König. Betrawati! biſt du nicht unterwegs der Königin begegnet?

Leibdienerin. Freilich; doch als ſie mich das Papier tragen ſah, kehrte ſie um.

König. Die Geſchäftskundige will mir Geſchäftsſtörung erſparen.

Leibdienerin. Gebieter, der Miniſter vermeldet: unter der Menge von vorkommenden Sachen haben wir beſonders eine bürgerliche Angelegenheit in Betracht gezogen. Dieſe hier zu Papier gebracht, möge der Fürſt in Augenſchein nehmen.

König. Gib mir das Blatt!

Leibdienerin (reicht es hin).

König (leſend). Wie? Ein Seehandelsmann, Dhanamitra mit Namen, iſt zu Schiffe verunglückt; der arme hat, wie es heißt, keine Kinder, ſein Vermögen fällt dem König zu, ſo ſchreibt der Miniſter. Ein Unglück fürwahr iſt Kinderloſigkeit. Bei ſeinem großen

Reichthum wird der Mann auch viele Frauen haben; man forſche nach, ob unter dieſen eine geſegneten Leibes ſei.

Leibdienerin. Gebieter! dem Vernehmen nach hat eines Saketaner Gildemeiſters Tochter bei ihm ſo eben die Knabenweihe vollzogen.

König. Das Kind im Mutterleib hat ja Anſprüche auf das väterliche Vermögen. Geh, ſage ſo dem Miniſter.

Leibdienerin. Wie der Fürſt befiehlt. (will abgehn.)

König. Komm her!

Leibdienerin. Hier bin ich.

König. Was liegt denn an einem Stammbaum!
Wo meinen Unterthanen irgend
Ein lieber Anverwandter ſtarb,
Den erſetzt ihnen Duſchianta,
Wenn es ein Böſewicht nicht war
So laſſe man ausrufen.

Leibdienerin. So ſoll es ausgerufen werden. (ſie geht ab.)

(Der König verſinkt wieder in Gedanken, die andern drücken durch Gebärdenſpiel ihr Staunen aus.)

Leibdienerin (wiederkommend). Wie ein Regen zu rechter Zeit wurde des Fürſten Befehl vom Volke mit Freude begrüßt.

König (tief und heiß aufſeufzend). Ha, ſo gehen eines nachkommenſchaftloſen Geſchlechts Güter beim Ableben des Stammhalters auf einen Fremden über; auch bei meinem Ende wird des Puruſtammes Herrlichkeit wie ein zur Unzeit beſäeter ohne Fruchtertrag gebliebener Acker in ſolchem Zuſtand ſein.

Leibdienerin. Abgewendet ſei das Unheil.

König. Weh mir, der ich das Glück verſchmähte, da es mir entgegenkam!

Sanumati. Ohne Zweifel an die Freundin im Herzen denkend ſchmäht er ſich ſelbſt ſo.

König.

Die rechte Gattin, des Geſchlechtes Zierde,
In der ich ſelbſt erneun mich ſollte, hab' ich
Wie eine beſter Frucht verheißungsvolle
Zu rechter Zeit beſäte Flur verlaßen.

Sanumati. Nun wird dir Nachkommenſchaft nicht abgeſchnitten ſein.

Tſchaturika (zur Leibdienerin). Ach, durch dieſe Krämergeſchichte iſt der Herr in ungebührliche Aufregung verſetzt worden. Um ihn zu beruhigen geh und hol uns aus dem Meghapratitſchanda-Pavillon den Mathawia her.

Leibdienerin. Du haſt Recht. (ab.)

König. Ha, Duſchianta's Ahnengeiſter ſind in Beſorgnis gerathen. Denn

„Wer nach dieſem ach, wird ſchriftgemäße
Totenopfer im Geſchlecht uns bringen?“
Fragen ſie [illegible]
Spendetrank im [illegible]

(Es wandelt ihn eine [illegible])

Tſchat[illegible], faſſe ſich der [illegible]

[illegible] eine Leuchte iſt da, doch ſie iſt [illegible] die [illegible]nie. Ich will ihn [illegible]. Doch [illegible], ich hörte aus Aditi's, der Mutter Indra's, Kunde, wie ſie die bei ihr aufbewahrte Sakuntala vertröſtete, die Götter ſelbſt, deren Antheil am Freudenopfer wünſchend, würden bewirken, daß der Fürſt in kurzem ſeine rechtmäßige Gattin wieder begrüße. Dieſe Zeit ziemt es ſich abzuwarten. Indeſſen will ich die liebe Freundin mit dieſer Kunde erfreuen. (verſchwindet in der Luft.)

Von drinnen. Unbrahmaniſch, Unbrahmaniſch!

König (kommt wieder zu ſich und horcht). Ach! das ſcheint Mathawia's Hülferuf. Holla he!

Leibdienerin (kommt). Rette der Fürſt den in Gefahr gerathenen Freund!

König. Wer zwackt das Bürſchchen?

Leibdienerin. Ein unſichtbares Weſen hat ihn gepackt und auf die Zinnen des Meghapratiſchanda-Pavillons entführt.

König (ſich erhebend). Was? auch an meinen Palaſt wagen ſich die Dämonen? Freilich

Weiß ich doch das eigene unbedachte
Straucheln Tag für Tag nicht zu erkennen.
Welche Wege meiner Unterthanen
Einer gehen mag, kann genau ich's wiſſen?

Vo[illegible] hülfe!

Kö[illegible] umherſehend).
Freun[illegible]

Von [illegible]! fürchte nicht!" Ja [illegible] biegt mir einer den Hals [illegible] Zuckerrohr.

König (umherblickend)

Jägermeiſter (mit dem Bogen in der Hand). **Gebieter**, hier Bogen und Handſchuh! (der König nimmt den mit dem Pfeile belegten Bogen.)

Von drinnen.

Hier dürſtend nach dem Blute des jungen Halſes will ich
Als wie den Hirſch der Tiger, den zappelnden dich würgen;
Er der zu der Bedrängten Beſchützung führt den Bogen,
Es möge doch Duſchianta zu Hülfe jetzt dir kommen!

König (im Zorn). Wie? er weiſt wirklich auf mich hin? Steh Leichenfreßer, jetzt wirſt du nicht mehr ſein. (den Bogen ſpannend) Wetrawati! führe mich zur Treppe.

Leibdienerin. Hieher, hieher Gebieter. (ſie ſteigen auf das Haus.)

König (nach allen Seiten umblickend). Der Platz iſt leer.

Von drinnen. Hülfe, Hülfe! Ich ſehe den Herren, du ſiehſt mich nicht. Wie einer von der Katze gepackten Maus geht mir die Lebenshoffnung aus.

König. Ho, du auf den Unſichtbarkeits-Zauber trotzender, mein Pfeil wird ſehen. Hier lege ich den Bogen an; er ſoll

Dich töten den zu tötenden
Und retten den zu rettenden Brahmanen,
Wie der Flamingo mit dem Sch[illegible]
Die Milch vom Waßer ſondert.

(Matali tritt auf, nachdem er den Madhavja [illegible]gelaßen.)

Matali.

Ungötter hat zum Pfeilziel Indra dir beſtimmt,
Auf ſolche magſt du deinen Bogen ſpannen;
Auf gute Freunde wird ein Edler ſanfte
Blick' aber nicht graunhafte Pfeile richten.

Zu theilen war ein Ueberfluß
 Vom Strauch und von dem Baume;
 Das eine war die Haſelnuß,
 Das andre war die Pflaume.
Er aß das Fleiſch der Pflaume gern,
 Mir ward der Stein, der kahle;
 Gern aß er von der Nuß den Kern,
 Mir ward die hohle Schale.
Er ſprach: „Das feſte innere
 Hab' ich dir dort gegeben,
 Und hier das äußre dünnere,
 So wird ſich beides heben.
„Und wenn du für die Gegenwart
 Dich hatteſt zu beklagen,
 Wird doch die beſte Frucht dein Part
 Dir für die Zukunft tragen.
„Wenn du den Stein ſteckſt in den Grund,
 So wird er dir zum Baume,
 Und fallen kann dir in den Mund
 Von ihm gar manche Pflaume.
„Und in die Schale magſt du hier
 Die Zuckermandel ſtecken;
 Die wird ja noch viel beſſer dir
 Als Haſelnüſſe ſchmecken."
Es wollte gut die Theilung zwar
 Nicht ganz und gar mir deuchten;
 Wir legten ſie dem Vater dar,
 Um recht ſie zu beleuchten.
Doch unſer lieber Vater ſprach:
 Er theilte recht verſtändig,
 Und daß du beſſer denkeſt nach,
 So lern' dies Lied auswendig.

König (den Pfeil vom Bogen nehmend). Ha! Matali, willkommen, Indra's Wagenlenker!

Mathawia. Der mich wie ein Opferthier würgte, der wird von ihm mit einem Willkommen begrüßt.

Matali (lächelnd). Langlebender, höre, weshalb ich von Indra zu dir geſandt bin.

König. Ich merke auf.

Matali. Es giebt eine Dämonenſchaar, Durdſchaja, Schwerbeſiegliche, mit Namen, Kinder des Kalanemi.

König. Ich habe das ſchon gehört von Narada.

Matali.

Von Indra, deinem Freunde, traun ſind ſie nicht zu beſiegen,
Du ſollſt ſie fällen an des Kampfes Spitze.
Das Nachtgraun, das der Sonnengott mit ſiebenſpännigem Wagen
Nicht ſcheuchen kann, beſiegt der Strahl des Mondes.

So möge der Herr jetzt mit Pfeil und Bogen dieſen Indrawagen beſteigend zum Siege abfahren.

König. Ich bin verbunden für die von Indra mir erzeigte Ehre. Doch warum haſt du dich, Verehrungswürdiger, ſo gegen Mathawia benommen?

Matali. Auch das ſei geſagt. Ich ſah den Langlebenden [illegible] Gemüthsleiden, das irgend einen Grund habe[illegible] [illegible]laff geworden; und um den Langlebenden durc[illegible] [illegible] ich ſo. Warum?

Das Feuer, rütte[illegible] [illegible]lodert,
Wenn ſie gereizt w[illegible] [illegible] die Schlange.
Und oft durch einen Stoß erhalten Männer
Erſt ihre Mannheit wieder.

König (beiſeite). Kamerad, Indra's Befehl iſt nicht zu übertreten. Darum mache den Miniſter Piſuna damit bekannt und ſage ihm in meinem Namen:

Die Unterthanen zu beſchützen, ſteht einzig deinem Rathe zu,
Indeſſ mit anderm Werk beſchäftigt dieſer geſpannte Bogen iſt.

Matſhawia. Wie der Herr befiehlt (ab).

Matali. Der Langlebende beſteige den Wagen!

Siebenter Act.

(Der König auf einem Himmelswagen mit Matali.)

König. Matali! Zwar hab' ich Indra's Auftrag ausgeführt; doch er hat mir dafür ſo viel Ehre erwieſen, daß ich viel zu wenig gethan zu haben glaube.

Matali (lachend). Langlebender! Ihr ſcheint mir beide unzufrieden zu ſein:

Du ſchlägſt den ihm erwieſenen Dienſt
Geringer an als Indra's Gunſtbezeugung,
Er hält, von deiner That erfreut,
Die Ehren des Empfangs für ungenügend.

König. Matali! Nein, nein! Die Ehren, mit denen er mich entließ, überſtiegen meine Wünſche. Denn in Gegenwart aller Himmelsbewohner mir neben ſich auf dem Throne einen Sitz einräumend

Den mit geheimem Wunſch genüber ſtehnden
Dſchajanta blickt' er lächelnd an und mir

Setzt er den mit des Buſens Sandelſalbe
Gezeichneten Mandârakranz auf's Haupt.

Matali. Was verdiente nicht der Langlebende vom Götterfürſten! Siehe:

Durch zweierlei ward Indra's Himmel
Geſäubert von der Götterfeinde Dräuen,
Durch deine Pfeile jetzt die ſcharfen,
Und vordem einſt durch des Mannlöwen Klauen.

König. Bei dem allem iſt nur Indra's Größe zu preiſen.

Was auch im großen Ding ein Diener leiſten mag,
Du mußt es dem Verdienſt zurechnen eines Herrn,
Wie würde wol die Finſternis zertheilen Aruna,
Nähm' ihn der Tauſendſtrahlige nicht auf den Wagenſitz?

Matali. Das ſieht dir ganz ähnlich. (weiter fahrend) Langlebender! hier ſiehe bis zu des Wolkenhimmels Rücken gekommen die Herrlichkeit deines Ruhms.

Mit Tuſche von der Götterſchönen Schminke
Auf Paradiesbaumblättern ſchreiben hier
Die Luftbewohner, zu ſingbaren Weiſen
Die Worte ſetzend, deine Thaten auf.

König. Matali! Als ich Dämonenbekämpfungsbegierig geſtern mit dir zu Himmel auffuhr, merkte ich nicht auf den Weg; in welcher Region der Windgeiſter befinden wir uns jetzt?

Matali.

Ihm, der die dreiſtrömige Ganga treibt, die Zier des Himmels,
Und die Sterne dreht mit allwärts hinvertheiltem Strahle,

Ihm iſt dieſer durch Wiſchnu's zweiten Schritt der Nacht entrißene Raum, dem Lüftegeiſt Umtreiber, zuzutheilen.

König. Matali! darum empfinde ich mit äußeren und inneren Sinnen dieſe Geiſtesruhe. (er blickt auf die Räder) Doch wir ſind zur Wolkenregion herabgekommen.

Matali. Woraus merkſt du das?

König.

Kukuke fliegend aus der Speichen Zwiſchenräumen
Und die von Gewitterſtrahlen glanzgeſalbten Roſſe
Machen klar, daß über regenſchwangeres Gewölke
Geht dein Wagen, deſſen Felgen von den Tropfen triefen.

Matali. In einem Augenblick wird der Langlebende ſich auf dem Boden ſeiner eigenen Herſchaft befinden.

König (hinblickend). Durch dies ſchnelle Abwärtsfahren erſcheint wunderbaren Anblicks die Menſchenwelt. Denn alſo

Von den auftauchenden Gebirgshöhn ſenkt das Gefild ſich gleichſam nieder,
Aus der Verborgenheit im Laube tritt mit ſeinem Stamm der Baum,
Sichtbar entfalten den in dünne Streifen gezognen Strom die Flüße,
Schau wie durch einer Schleuder Wurf entgegen wird gerückt die Erde!

Matali. Gut geſehen! (mit ehrerbietigem Hinblick) O die große ſchöne Erde!

König. Matali! welcher vorn und hinten im Meere ſich badende, goldſchaumtriefende, morgenabendrötlichem Wolkenthorriegel gleichende Tafelberg iſt jener?

Matali. Langlebender! das iſt Goldgipfeler genannt, der Kimpuruſchaberg, der Bußübungen Vollendungsplatz. Siehe

Der von dem Brahmaſohn Maritſchi
Entſprungene Pradſchapati,
Der Götter und Ungötter Lehrer
Uebt Buße ſamt der Gattin hier.

König. Nun beim Glück ſoll man nicht vorbeigehn. Ich will, eh ich weiter gehe, den Heiligen verehrend begrüßen.

Matali. Vortrefflich! (ſie fahren hinab.)

König (mit Erſtaunen).

Die Räderfelgen machen kein Geräuſch
Und keinen Staub ſieht man aufwirbeln;
Von dir gelenkt merkt man's nicht, daß zur Erde
Der Wagen iſt, weil er nicht rührt den Boden.

Matali. Das iſt Indra's und deine des Langlebenden Auszeichnung.

König. Matali! In welcher Richtung liegt des Maritſchiſohnes Kaſjapa geweihter Aufenthalt?

Matali (mit der Hand zeigend).

Dort wo in den Ameiſenhaufen halb verſteckten Leibes, mit Schlangenhaut die Bruſt geſchnürt,
Von altgewordner Schlinggewächsſpang' an dem Halſe nicht allzuſehr gepeiniget,
Dort mit dem Haargeflechte, das die Schultern überwuchernd, von Vogelneſtern iſt beſetzt,
Dort wo der Büßer baumſteif unbeweglich den Blick zur Sonnenſcheibe kehrt.

König. Verehrung dir dem Strengbüßer.

Matali (fährt vorbei und hält dann die Zügel). Großkönig! Hier haben wir bei den von Aditi gezogenen Paradiesbäumen des Pradſchapati geweihten Aufenthalt betreten.

König. Ein noch über Indra's Himmel gehender Wonneort. Ich dünke mich in einen Amrita See badend zu tauchen.

Matali (den Wagen anhaltend). Der Langlebende ſteige ab!

König (abgeſtiegen). Matali! und du?

Matali. Der Wagen iſt angehalten, auch ich will nun abſteigen. Hier Langlebender! Betracht' einmal dieſer ehrwürdigen Frommen Bußhaingefilde.

König. Mit Staunen ſeh' ich ja
In Wonneglanz vom Winde leben, da wo im Hain die Wunſchfruchtbäume wachſen,
Die heil'gen Waſchungen verrichten in Lotosblütenſtaubvergoldetem Waßer,
Andacht auf Edelſteinſitz pflegen, Enthaltſamkeit bei Götterfrauenumgang;
Was andre durch die Buß' erſtreben, das üben dieſe Frommen hier als Buße.

Matali. Ja, hochſtrebend iſt der Sinn der Edlen. (herumgehend, in den Raum hinausſprechend) He, Wriddhaſakalja! was macht jetzt der heilige Maritſcha? — was ſagſt du? — von der Dakſchatochter über die Pflichten einer guten Ehefrau befragt ertheile er ihr ſamt den andern Büßerfrauen Unterweiſung. — Wir müßen die gelegene Zeit zu unſerm Vorhaben abwarten. (zum König) Der Langlebende laße ſich an dem Aſoka

Baumſtamme nieder, mittlerweile ſuche ich Gelegenheit dich beim Heiligen zu melden.

König. Wie der Herr für gut findet. (läßt ſich nieder.)

Matali. Langlebender, ich gehe. (geht.)

König (gibt mit Geberden zu erkennen daß er ein Vorzeichen fühle):

Auf meinen Wunſch hoff' ich nicht mehr; was zuckſt
du Arm vergebens?
Ach, das einmal verſchmähte Glück, es kehrt ſo leicht
nicht wieder!

Von drinnen. Sei nicht ſo tollkühn! — wie regt ſich doch die Natur in ihm!

König. Hier iſt kein Ort für Ungebühr; wem wehrt man denn da? (der Stimme nachgehend; lächelnd) Ach! wer iſt dort der von zwei Klausnerinnen verfolgte unknabenmäßige Knabe?

Von der halbausgeſogenen Bruſt der Mutter, mit zerzauſter Mähne
Ein Löwenjunges ſchleppt er da zum Spiele mit Gewalt herbei.

(Der Knabe mit den beiden Frauen tritt auf.)

Knabe. Sperr auf, Löwe! ich will deine Zähne zählen!

Die erſte. Unartiger, was plagſt du die von unſern Kindern nicht verſchiedenen Geſchöpfe? Ha, du wirſt immer übermüthiger. Mit Recht haben dich die Klausner Allbändiger genannt.

König. O wie ſchmilzt mir doch das Herz gegen dieſen Knaben wie gegen meinen leiblichen Sohn! Wol die Kinderloſigkeit macht mich ſo zärtlich.

Die zweite. Die Löwin dort wird dich anfallen, wenn du ihr Junges nicht losgiebſt.

Knabe (mit Lachen). Ahaha, ich fürchte mich gewaltig! (fletſcht die Lippen.)

König.
Der Knabe da ſcheint mir der Keim von glänzender Kraft zu ſein,
Wie Feuer im Zuſtand des Funkens, das auf Brennholz harrt.

Die erſte. Kind, laß dieſen jungen Thierfürſten los; ich will dir ein anderes Spielzeug geben.

Knabe. Wo? gieb her! (er ſtreckt die Hand aus.)

König. Wie? auch dieß Weltbeherſcherzeichen hat er an ſich?

Die aus Verlangen offen dargeſtreckte Hand
Scheint mit der Finger Lineamentennetze
Ein von unmerklich innen farbentglommenem
Frühroth geſtreifter einzig ſchöner Lotos.

Die zweite. Suwrata! mit Worten allein iſt er nicht zur Ruhe zu bringen; geh, in meiner Hütte ſteht Markandeja's, des Einſiedlerknaben, mit Farben bemalter Pfau aus Lehm. Den bring ihm.

Die erſte. Es ſoll geſchehen. (geht.)

Knabe. Indeß will ich mit dem Löwen ſpielen. (er ſieht die Klauſnerin lachend an.)

König. Mich verlangt wirklich nach dieſem Wildfang.
Die mit kindiſchem Lachen halbgeſproßte Zähne zeigen
Und mit Stammelwörtchen lieblich an zu reden fangen,

Zuflucht in dem Schoße ſuchend, glücklich iſt wer ſolche
Knaben tragen darf, wenn auch beſchmutzt von ihrem
Staube.

Die Klausnerin. Er achtet nicht auf mich. (rückwärts blickend) Wer iſt hier von den Einſiedlerknaben? (Sie wird den König gewahr) O du mit glückverheißendem Antlitz, komm und befreie den von dieſem handfeſtanpackenden Knaben mit kindiſchem Spiele gequälten jungen Thierfürſten.

König (hinzutretend, mit Lächeln). He, frommen Mannes Sohn,

So mit Bußhainwidrigem Betragen
Warum wird von dir dein frommer Stammbaum,
Deſſen Pflicht Thierſchützung iſt, beſudelt
Wie der Sandelbaum vom Schlangenjungen?

Die Klausnerin. Edler! Er iſt kein Einſiedlerkind.

König. Das ſagt ſchon ſein Anſehen und das dieſem entſprechende Benehmen; doch in Anbetracht des Ortes ſetzten wir jenes voraus. (den Knaben anfaßend, für ſich)

Berührt von dieſem Sprößling fremden Stammes
Empfind' ich ſolche Luſt in meinen Gliedern,
Was würd' er erſt in deſſen Bruſt erregen,
Des Glücklichen, von deſſen Leib er ſtammt!

Die Klausnerin (beide betrachtend). O Wunder, Wunder!

König. Beſte, warum?

Die Klausnerin. Die mit dieſem Knabenbilde an dir ſelbſt übereinſtimmenden Züge ſetzen mich in Erſtaunen; und daß er gegen dich den Unbekannten nicht widerſpenſtig iſt.

König (den Knaben liebkoſend). Nun, wenn er kein Einſiedlerkind iſt, welches Herkommens iſt er denn?

Die Klauſnerin. Von Puru's Geſchlecht.

König (für ſich). Wie? eines Stammes mit mir? Darum meinte ſie wol, er ſehe mir ähnlich? (laut) Das iſt ja der Puruſöhne letzter Lebensberuf:

Die zuvor in reichen Luſtpaläſten
Weltbeherſchungshalber wohnen wollten,
Denen dienen endlich Baumgeflechte
Der Enthaltſamkeit geweiht zum Hauſe.

Doch nicht von ſelbſt dürften wol Menſchen hier den Aufenthalt nehmen.

Die Klauſnerin. Wie der Edle ſagt. In Folge der Abſtammung von einer heiligen Nymphe hat dieſes Kindes Mutter hier in des Götterlehrers Bußhain geboren.

König (heimlich). Ha, ein zweiter Hoffnungsſtrahl! (laut) Aber jene edele Frau welch eines königlichen Weiſen Gattin iſt ſie?

Die Klauſnerin. Wer mag des Eheweibverlaßers Namen auszuſprechen gedenken?

König (für ſich). O dies Wort trifft mich. Wenn ich nun namentlich nach dieſes Kindes Mutter fragte? Doch es iſt unnütz, mit einem fremden Weibe ſich zu beſchäftigen.

(Die andere Klauſnerin kommt mit dem thönernen Pfau in der Hand.)

Die Klauſnerin. Allbändiger! ſieh den ſchönen Sakunta!

Der Knabe (umblickend). Wo iſt Mütterchen?

Aus der Kinderſtube.

Aus der Kinderſtub' ein Mährchen.
Zu Weihnachten kam ein Pärchen
Zuckerwerk geſandt vom Bäschen, —
War's ein Jäger und ein Häschen,
War's ein Schäfer und ein Lämmchen
Neben einem Tannenſtämmchen?
Nicht mehr weiß ich's, kurz: ein Männchen
Und ein Thierchen bei 'nem Tännchen.
Und die Mutter ſprach dem Ernſte,
Ihrem jüngſten, zu mit Ernſte:
Dieſes ſollſt du nur betrachten,
Aber nicht zu eſſen trachten.
Doch, ihn erſt zu prüfen eben,
Ward ihm nur das Thier gegeben,
Sie behielt den Mann zurücke,
Das gereichte dem zum Glücke.
Denn ſein Thierchen nahm das Bübchen,
Sperrt' es in ſein Spielzeugſchiebchen,
Kam dann ſtündlich zu der Mutter:
Gieb mir für mein Thierchen Futter!
Aepfel gab ſie ihm und Semmeln,
Was nicht Haſen taugt noch Hämmeln.
Doch der Füttrer ſelber aß es,
Meinte ſtets, ſein Thierchen fraß es.
Als nun lang der arme Schlucker
So geweidet ſeinen Zucker,
Und ſein Auge dran geweidet,
War ihm dieſe Luſt verleidet.
Er begann es zu belecken,
Und es mochte ſüß ihm ſchmecken,
Und mit einmal war das Köpfchen
Ab dem zuckernen Geſchöpfchen.
Und wie's mit dem Haupt gelungen,
War das Ganze bald bezwungen.
Als er nun nicht mehr um Futter
Kam zu betteln bei der Mutter,

Die Klauſnerin. Die Namensähnlichkeit hat ſeine Mutterliebe getäuſcht.

Die zweite. Kind! „ſieh die Schönheit des thönernen Pfauen!“ hat man dir geſagt.

König (für ſich). Wie, auch Sakuntala hieße ſeine Mutter? Doch es gibt Namensähnlichkeiten. Soll wie ein Gazellendurſt ein bloßer Name mich foppen?

Der Knabe. Baſe, der thönerne Pfau gefällt mir. (er nimmt das Spielzeug.)

Die erſte (hinſehend, beſtürzt). Ach ach! das Amulet fehlt an ſeiner Handwurzel.

König. Keine Beſtürzung! hier beim Zähmen des Löwenjungen iſt es ihm entfallen. (er will es vom Boden aufheben.)

Die beiden. Nicht doch, nicht doch! — Wie? er hat es ohne Zögern ergriffen? (ſie blicken vor Erſtaunen die Hände auf die Bruſt legend einander an.)

König. Weshalb wehrtet ihr uns?

Die erſte. Der Großkönig höre! Dieſes Kraut, Unüberwindlich genannt, ward bei der Geburtsweihe dieſem vom heiligen Kaſſjapa gegeben. Dieſes, außer Vater und Mutter oder er ſelber, nimmt kein anderer von der Erde auf.

König. Nimmt er es aber auf?

Die erſte. So wird's zur Schlange und beißt ihn.

König. Habt ihr je ſeine Verwandelung wirklich geſehen?

Die beiden. Mehr als einmal.

König (freudig, für ſich). Warum begrüß' ich nicht freudig meinen doch erfüllten Wunſch? (er umarmt den Knaben.)

Die zweite. Suwrata! komm daß wir dieſes Ereignis der Andacht übenden Sakuntala melden! (beide ab.)

Der Knabe. Laß mich los, ich will zu Mütterchen gehn.

König. Mein Sohn! mit mir zugleich ſollſt du die Mutter begrüßen.

Der Knabe. Duſchjanta iſt mein Vater, nicht du.

König (mit Lachen). Eben dieſer Widerſpruch beſtärkt mich. (er hält den Knaben im Arm.)

(Sakuntala in der Witwenhaartracht tritt auf.)

Sakuntala. Als ich hörte, meines Allbändigers Amulet ſei, wo es ſich verwandeln ſollte, unverwandelt geblieben, konnt' ich nicht an mein Glück glauben. Doch nach all dem was mir Sanumati berichtet hat, wär' es möglich.

König (Sakuntala erblickend). Ha, ſie iſt es, Sakuntala, die hier

In dunkelgraues Kleid gekleidet,
Mit Einzelflecht' und bußemagerm Antlitz,
Von mir dem grauſamen das lange
Trennungsgelübde trägt, die Tugendreine.

Sakuntala (den von Reuepein bleichen König betrachtend). Er ſieht nicht dem Gemahl gleich. Doch wer darf hier meinen Amuletbeſchützten Knaben durch Leibesberührung beflecken?

Der Knabe (zur Mutter laufend). Mütterchen! Wer iſt der Mann, der „mein Sohn“ zu mir ſagt und mich umarmt?

König. Geliebte! die von mir an dir verübte Grauſamkeit hat ein glückliches Ende genommen, weil ich nun mich von dir wieder erkannt ſehe.

Sakuntala (für ſich). Herz! athme auf, athme auf! das Schickſal hat ſeinen feindſeligen Groll erſchöpft und ſich meiner erbarmt. Es iſt wirklich der Gemahl!

König. Geliebte!

Heil mir, du ſtehſt mir ſchön vorm Auge,
Von dem Erinnerung den Verblendungsflor hob.
Am Ende der Verfinſterung
Hat Rohini ſich mit dem Mond vereinigt.

Sakuntala. Es ſiege, ſiege der Gemahl — (Ihre Stimme ſtockt in Thränenſchluchzen.)

König. Schönſte!

Wenn auch den Siegesruf die Thräne
Dir hemmte, hab' ich doch geſiegt,
Dein Antlitz ſchauend, deſſen Lippen
Unpflege blaßroth hat gemacht.

Knabe. Mütterchen, wer iſt der Mann?

Sakuntala. Kind! frage das Geſchick. (ſie weint.)

König (ſich Sakuntala zu Füßen werfend).

Laß, Schlanke, der Verfinſtrung Unbill
Aus deinem Herzen weichen,
Ja die Verblendung meines Geiſtes
Iſt damals groß geweſen.
So pflegen ganz verfinſterte
Im Glück ſich zu betragen:
Der Blinde ſtößt den aufgeſetzten Kranz weg,
Für eine Schlang' ihn haltend.

Sakuntala. Sohn meines Herren, ſtehe auf! Gewiß haben meine Verſündigungen aus einem frühern Leben in jenen Tagen ihre Früchte getragen, als der ſonſt huldreiche Sohn des Herren mir ſeine Zuneigung entzog. (der König ſteht auf) Doch wie erinnerte ſich der Sohn des Herren dieſes unglücklichen Weibes?

König. Wenn mir der Dorn des Wehes ausgezogen iſt, erzähl' ich dir es.

Wenn ich bethört einſt, Schlanke, die zum Tropfen
Geronnene ließ dir zur Lippe dringen,
Werd' ich jetzt dieſe noch am Wimperſaume
Hängende Thrän' abwiſchend, reuerlöſt ſein.

(er thut wie er geſagt.)

Sakuntala (den Namensring an der Hand des Königs erblickend). Mein Gemahl, das iſt jener Ring.

König. Ja mit des Ringes Wiedererlangung erlangt' ich die Wiedererinnerung.

Sakuntala. Es war übel von ihm gethan, daß er damals, als ich den Sohn des Herren überzeugen wollte, nicht zu finden war.

König. So erhalte denn zu Frühlingsantritt die Ranke ihren Blumenſchmuck wieder. (Er will ihrer Hand den Ring anſtecken.)

Sakuntala. Ich traue ihm nicht, der Sohn des Herren möge ihn tragen.

(Matali tritt auf.)

Matali. Glück auf dem Langlebenden zur Wiedervereinigung mit der Gattin und Anblick des Sohns!

König. Süße Frucht ward meinem Wunſch zu theil; Matali! ſollte Indra nichts von der Sache gewußt haben?

Matali (lachend). Was iſt den Göttern verborgen? komme der Langlebende! Der heilige Maritſchi-Sohn gewährt dir ſeinen Anblick.

König. Sakuntala! Nimm den Knaben. Mit dir voran wünſche ich den Heiligen zu ſehen.

Sakuntala. Ich ſchäme mich mit dem Gemahl zum geiſtlichen Vater zu gehen.

König. Ei, muß man denn bei freudigen Ereigniſſen Ceremonien machen? komm, komm!

(alle ab.)

(Es erſcheint Kaſjapa mit Aditi auf einem Seſſel ſitzend.)

Kaſjapa (ſieht den König kommen). Dakſchatochter!
Das iſt er, der für deinen Sohn geht an des Kampfes Spitze.
Duſchjanta ſo iſt er genannt, der Herr des Erdenkreiſes,
Durch deſſen Pfeil und Bogen die Beſchäftigung verloren
Hat Indra's ſcharfer Donnerkeil, und iſt ein Schmuck geworden.

Aditi. Sein Ausſehen läßt auf ſeine Würde ſchließen.

Matali (zum König). Langlebender! dort mit Kindesliebeglänzendem Auge blickt das Elternpaar der Unſterblichen dem Langlebenden entgegen. So trit heran.

König. Matali! hier alſo? —
Das den Grund die Weiſen nennen des zwölffalten Lichtbeſtandes,
Das den Dreiwelthalter hat, der Spendempfänger-Herrn gezeugt,

Das der überm Selbſtgewordnen Sei'nde zur Geburtsſtatt nahm;
Durch Maritſchi-Dakſcha ſtammt gradaus vom Schöpfer dieſes Paar?

Matali. Wie anders?

König (ſich verneigend). Beiden verneigt ſich Indra's Diener Duſchjanta.

Kaſjapa. Sohn! lebe lange! beſchirme die Erde.

Aditi. Kind! dir ſtehe kein Gegner.

Sakuntala. Ich mit dem Knaben bringe Euch den Fußfall.

Kaſjapa. Tochter!

Dem Indra ähnlich iſt dein Gatte
Und dem Duſchjanta gleicht dein Sohn.
Kein andrer Segenswunſch dir eignete,
Als wie Paulomi werde du.

Aditi. Kind! ſei geehrt vom Gatten. Leben ſei deinem Sohn beſchieden und er werde die Luſt beider Stammgeſchlechter! Setzet euch!

(alle ſetzen ſich vor dem Pradſchapati nieder.)

Kaſjapa (eines nach dem andern betrachtend).

Glück auf! Sakuntala du treue,
Das Kind das treffliche, du ſelbſt;
Liebe, Vermögen, Hochſinn alſo
Kam die Dreizahl zuſammen hier.

König. Heiliger! Erſt Wunſchgewähr, dann Schauen; ſo iſt eine Gnade ohne gleichen. Ja wohl

Zuerſt erſcheint die Blüthe, drauf die Frucht,
Zuvor die Wolke, dann nach ihr der Regen;

Das iſt der Gang von Wirkendem und Wirkung,
Doch deiner Gnade ging voran der Segen.

Matali. So erzeigen Weltſchöpfer ihre Gunſt.

König. Heilige! dieſe euere Dienerin mit Gandbarwenehe mir anvermählt, nach einiger Zeit von ihren Anverwandten mir zugeführt, hab' ich aus Gedächtniſſloſigkeit verſtoßend mich vergangen gegen den verehrungswürdigen eueren Stammgenoßen Kanwa, dann durch des Ringes Anblick als von mir zum Weibe genommen, ſeine Tochter wieder erkannt; das erſcheint mir wie ein Wunder.

Wie wenn „dieß iſt kein Elefant" der Zweifel ſo
Entſtünde, wo ſichtbar vorbei er ſchritt,
Dann Ueberzeugung käm' aus der geſchauten Spur,
Von ſolcher Art war meine Sinneswandlung.

Kaſjapa. Sohn, genug der Selbſtanſchuldigung! Die Verblendung ſelbſt war dir nur angethan. Vernimm!

König. Ich merke auf.

Kaſjapa. Zu eben der Zeit, als die Nymfe Menaka zum Nymfenbade hinabgeſtiegen, dort die über ihre Verlaßung troſtloſe Sakuntala mit ſich nahm und hieher zu meiner Gattin brachte, erkannte ich dieß im Geiſte: durch Durwâſas Fluch war die Büßerin Sakuntala, die rechtmäßige Gattin, von dir verſtoßen, und dieſer Fluch ſollte durch nichts andres als durch den Anblick des Ringes ein Ende nehmen.

König (aufathmend). So bin ich frei von Tadel.

Sakuntala (für ſich). Glück auf! der Sohn des Herren hat mich nicht ohne Urſache verſtoßen. In der That beſinne ich mich nicht recht mehr. Doch ja, den mir zugezogenen Fluch merkt' ich liebesbethörten Herzens nicht, da mir die beiden Freundinnen andeuteten, ich ſollte dem Gemahl den Ring vorzeigen.

Kaſjapa. Tochter! du biſt nun befriedigt; du darfſt deinem rechtmäßigen Gatten nicht zürnen.

Durch Fluch warſt du gehemmt in dem durch ſein Vergeßen rauhen,
Im widerhergeſtellten Geiſt des Gatten iſt die Macht dein.
Platz findet nicht das Bild in dem vom Schmutze glanzberaubten,
Doch im gereinigten Spiegel iſt es freudig aufgenommen.

König. Heiliger! in dieſem fürwahr iſt der Ruhmbeſtand meines Geſchlechtes. (er nimmt den Knaben bei der Hand.)

Kaſjapa. Wiße daß er ein ſolcher Weltherſcher ſein wird; ſiehe

Erſt mit des Wagens Anſtoßſchütterloſem Gang durch Meer und Land
Beſiegt der unbeſiegte Held der Erde ſieben Eilande;
Sodann, der hier Allbändiger ob Bändigung der Thiere hieß,
Erhalter Bharata hinfort heißt ob der Welt Erhaltung er.

König. Von Heiligen ſelbſt geweiht läßt er uns alles hoffen.

Aditi. Heiliger! Von dieſer ſeiner Pflegetochter nun erfülltem Wunſche werde auch Kanwa vollſtändig unterrichtet.

Sakuntala (für ſich). Von der Heiligen ward mein eigener Wunſch ausgeſprochen.

Kaſjapa. Kraft der Buße hat der Ehrwürdige ſchon alles geſchaut.

König. So wird der fromme Mann auch mir nicht mehr zürnen.

Kaſjapa. Gleichwol ſoll er von uns um ſeine Zuſtimmung befragt werden — Heran, heran!

(ein Jünger tritt ein.)

Jünger. Heiliger, hier bin ich.

Kaſjapa. Galawa! Jetzt gleich durch die Luft gehend mußt du in meinem Namen dort dem ehrwürdigen Kanwa zu wißen thun, wie hier die Sohnbegabte Sakuntala von dem nach der Fluchabwendung wieder beſonnenen König aufgenommen worden iſt.

Jünger. Wie der Herr befiehlt! (geht ab.)

Kaſjapa. Sohn! Nun auf du, mit Weib und Kind deines Freundes Indra Wagen beſteigend, brich nach deiner Reſidenz auf!

König. Wie der Heilige befiehlt.

Kaſjapa. Und alſo hinfort
Deinen Unterthanen gebe reichlich Regen Indra,
Du mit vollem Maß erfreu die himmliſchen mit Opfern,
Und ſo beide hundertaltrig lebt in gegenſeitigem
Freundſchaftsdienſt, der beiden Welten heilſam ſei beſungen.

König. Heiliger! nach Vermögen werd' ich nach dem Heile ſtreben.

Kaſjapa. Sohn! was kann ich dir noch liebes gewähren?

König. Gibt es noch Liebes über das? Wenn hier der Heilige noch etwas Liebes erzeigen will, ſo ſei's dieſer Spruch des Bharata:

Auf's Beſte ſeines Volkes ſei der Fürſt bedacht,
Von Glaubenspflegern ſei gepflegt Saraswati;
Und mich befreie der von mir verehrte Gott
Von zweitem Daſein, Siwa der Selbſeiende.

Merkte ſie, daß was geſchehen,
Sprach: Laß mich dein Thierchen ſehen!
Und der Sünder ſtand betroffen.
Mutter ſprach: Ich will nicht hoffen,
Daß du's habeſt aufgegeſſen?
„Mutter, nein? doch aufgefreſſen.“
Wie? gleich wilden Raubthierhorden?
„Ja! ich war der Wolf geworden;
Weil du von dem Wolf doch immer
Abends uns erzähtſt im Zimmer.“
Und du haſt es ganz gegeſſen?
„Nur ſoviel der Wolf kann freſſen,
Nur das Thierchen, nicht das Tännchen.
Aber gib mir nun das Männchen,
Das will ich bewahren beſſer.“
Mutter ſprach: Ein Menſchenfreſſer
Willſt du werden ungeheuer?
Und das Kind ward roth wie Feuer.
Doch ſie ſprach: Daß wir's verbeſſern,
Weil ich doch von Menſchenfreſſern
Abends auch dir vorgetragen,
Will ich's Männchen dir verſagen,
Daß nicht etwa gar, mein Kindchen,
Du's verſchlingeſt ſammt dem Flintchen.
Oder ob geſagt ſie habe,
Statt der Flinte: mit dem Stabe;
Das kommt darauf an, ob Jäger
Es geweſen oder Schäfer.

Die Teufelsbrücke.

(Aus Hebel's Schatzkäſtlein.)

Laß nicht herrſchen die Begier, die nimmerſatte!
Mancher glaubte zu gewinnen, und verlor,
Wie der Mann, der ein und zwanzig Kreuzer hatte,
Als er mit dem Teufel einen Bund beſchwor.

Anmerkungen zu Sakuntala.

Zu dem Eingangsgebet. Wir müßen uns an der Schwelle einen kleinen Anſtoß nicht verdrießen noch dadurch abſchrecken laßen. Das preciöſe Gebet iſt gerichtet an den Gott, der vorzugsweiſe der Herr heißt, Siwa, der in acht Geſtalten die Welt darſtellend gedacht wird, 1) als Waßer, wie in Pindars erſter Ode, 2) als Feuer, 3) als Opferhandlung des Brahmanen, 4) u. 5) als Sonne und Mond, 6) als Aether, 7) als Erde, 8) als Luft.

Zu S. 296. „Pinaka“, Siwa's Bogen. Siwa verfolgte, nach der Legende, einſt das aus Furcht vor ihm in Geſtalt eines Hirſches fliehende Opfer.

Zu S. 298. „Eure Waffe iſt zum Schutz Bedrängter.“ Eure d. h. der Kriegerkaſte, deren Haupt der König iſt.

Zu S. 298. „So vieles beſchützt mein von der Senne narbiger Arm.“ Die Opfer ſtehen unter dem Schutze des Königs, der den Beruf hat, mit ſeinem Bogen die opferſtörenden Dämonen zu vertreiben.

Zu S. 299. „Ingudi“, die ölgehaltreichen Körner einer Pflanze, woraus die Einſiedler Salb- und Brennöl gewinnen.

Zu S. 299. „Von Baſtgewänderſaum geſtreift die Pfade.“ Sie tragen Baſtgewänder und gehen darin ins Bad und aus dem Bade, oder waſchen auch die Gewänder in jenen Waßerbecken, wie es unten heißt:

Alſo fällt der roſſhufaufgeregte Staub
Wo Baſtkleider am Gezweig zu trocknen
Hängen —

Zu S. 303. „Wäre ſie vielleicht nicht prieſterlichen Geſchlechts geboren?“ wäre ſie das, ſo dürfte ſie nicht in die Kriegerkaſte, wozu der König gehört, heiraten.

Zu S. 307. „Ja, ſolche Furcht haben die Götter vor eines andern Andacht.“ Weil durch deren Vollendung göttliche Macht zu erlangen iſt. Dieſes zu verhindern, ſenden ſie die verführeriſchen Nymfen.

Zu S. 313. „Von Jagdbogentragenden Jawanifrauen.“ Der König hat im indiſchen Drama immer ſolche Frauen zur Begleitung auf der Jagd, wie wir ſpäter auch ſehen werden, daß ſeine unmittelbare Bedienung im Palaſt einer Leibdienerin anvertraut iſt. Jawana, wie das hebräiſche, arabiſche, ſyriſche jawan iſt nicht gleich Joniſch, d. i. Griechiſch, bedeutet aber im Sanskrit zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Völkerſchaften. Man vermutet, daß unter den Jawanifrauen als Jagdbegleiterinnen tatariſche oder baktriſche Frauen gemeint ſeien.

Zu S. 313.

„Daß ſie, als die Freundin ſagte:
„Geh nicht weg“ erwiderte mit Aerger.“

Der Leſer wird ſich vielleicht nicht ſo genau, wie der verliebte König, der Situation erinnern. Es ſind gemeint die Worte Sakuntala's S. 309 zu der ſie zurückhaltenden Priamwada, in Verbindung mit S. 310 „Wer biſt du mich zurückzuhalten?“ Beide Aeußerungen mögen ſich in der Erinnerung des Königs (oder des Dichters) in eins verſchmolzen haben, wie ſich denn allerdings die letzte Stelle auf die erſte zurückbezieht.

Zu S. 317.

„Auch der kaltanzufühlende Karfunkel
Brennt, wenn die andre Kraft in ihm wird mächtig.“

d. i. die in ihm verborgene Sonnenkraft.

Zu S. 318.

„Iſt wie von ihrem Baum gelöſte Blüte
Auf dieſen Strauch gefallen.“

Im Texte haben Baum und Strauch ihre Eigennamen, die in der Ueberſetzung unterdrückt wurden, weil ſie uns nur Namen ohne Anſchauung von der Beſonderheit jenes Baumes und Strauches ſind, und nichts ſagen, ſondern das Bild nur beſchweren und verdunkeln. Wir müßen uns einen prächtigen blühenden Baum denken und einen blütenloſen Strauch, der ſich nur mit der ihm zugefallenen Himmelsblüte ſchmückt. —

Zu S. 319. „Sag, ſie ſollen uns das Sechstel ihres Wildreiſes abliefern.“ Der König bezieht das Sechstel alles Landertrags, natürlich nur von den angebauten Früchten. Der wildwachſende Reis, die Nahrung der Einſiedler, kommt dabei nicht in Rechnung.

Zu S. 320.
„Ein Gandharwapaar auch trägt von ihm zum Himmel dieſen Schönſten Ruhm:“
Die Gandharwen ſind himmliſche Sänger und Lautenſpieler, Namensverwandte der Kentauren am Pindus, unter denen Chiron dem Achilles im Lautenſpiele Unterricht giebt.

Ebendaſelbſt „Ein Weiſer“ nur mit Beiſatz „königlicher.“ Es gibt drei Stufen von Riſchi's oder heiligen Weiſen, aufwärts in folgender Ordnung: königliche, göttliche, brahmaniſche.

Zu S. 323. „Bleib wie Triſanku in der Mitte ſchweben.“ Eine Epiſode des bekannten zweiten großen Heldengedichtes der indiſchen Literatur, des Ramajana, heißt die Himmelfart des Triſanku. Dieſen, einen fluchbeladenen König, wollte der gewaltſame Königsweiſe Wiswamitra (der oben mit ſeinem eigentlichen Namen Kauſika als Vater Sakuntala's erwähnt wird) zum Himmel hinaufbeten; die Götter wollten ihn herunter ſtoßen, mußten ſich aber zu dem Vergleich bequemen, daß er in Mitten des Weltraums, als ein neues Sternbild, ſchweben blieb.

Zu S. 323. „So bin ich denn jetzt Jugendfürſt,“ juwarâdscha juvenis rex, d. i. Thronfolger.

Zu S. 324. Ueberſchrift des dritten Actes „Kuſagras ſammelnd.“ Das heilige Gras zur Beſtreuung des Opferplatzes und Opfers. Synonym damit iſt das gleich darauf erwähnte Darbhagras.

Zu S. 329. „Kama war ein Beklemmer.“ Kama = Amor, Eros.

Zu S. 329. „Sonſt werdet ihr mir Seſamwaſſer ſpenden müßen.“ Die gewöhnliche Totenſpende.

Zu S. 329. „Wen wundert's, daß die beiden hellen

Sterne der Wage um die Herbſtmondſichel ſind?“ Die beiden Sterne machen eines der 28 Mondhäuſer aus; ſie ſind hier zur Vergleichung gewählt, weil ihrer zwei ſind, wie die zwei Freundinnen Sakuntala's. Sie gehen gegen Ende Oktobers auf nach der Regenzeit im klaren Herbſt, wie es unten heißt: „Wer wird wol den gliedererfriſchenden herbſtlichen Mondſchein mit dem Saume des Kleides von ſich abwehren?“

Zu S. 330.

— „das die Bogenſennenſchwiele nicht
Streift, wenn es vom Knöchel glitt,“ —

Die Schwiele der Hand, die durch das fortwährende Anſchlagen der Bogenſenne entſteht.

Zu S. 330. „Unter dem Vorgeben, es ſei eine Opferblume.“ Blumen, die vom Opfer übrig geblieben ſind, trägt man ſelbſt oder gibt ſie Freunden als geweihte Gabe.

Zu S. 330. „Was aber kann der Huld ſchwer zu erlangen ſein?“ Die Huld (Çri) iſt eine wirkliche Perſon, Hulda, Huldgöttin. Das angeführte Sanskritwort entſpricht ſprachlich und ſachlich dem griechiſchen *Χάρις*, nur daß im Indiſchen nicht drei Huldinnen ſind, wie im Griechiſchen, ſondern eine, Wiſchnu's Gemahlin, wie im Homer die Charis Gemahlin des Hephäſtos. Hingegen iſt die eine Glanzgeſtalt der griechiſchen Afrodite bei den Indiern in 1000 Apſaras zerſplittert; wir haben für den unbequemen Namen überall Nymfen überſetzt.

Zu S. 332. „Die eine Seite — ſchmücke der Freund.“ So darf Anaſuja den König nennen, weil er der Geliebte ihrer Freundin iſt. Eben ſo ſehen wir, daß unten im ſechſten Act der König zu ſeinem Kameraden, dem luſtigen Rath, von Sakuntala ſagt „deine Freundin“ d. h. meine, deines Freundes, Geliebte.

Zu S. 332. „Das iſt eure Standespflicht,“ ſ. o. zu S. 298.

Zu S. 334.

„Viel Töchter königlicher Weiſen
Haben ſich nach Gandharwabrauch
Vermählt.“

Der Name und die Bedeutung der Gandharwen iſt oben zu S. 320

erklärt worden. Dieſe Genien geben geniale Verbindungen ein, deren Nachahmung ſich bei den Kriegern findet. Eine Ehe nach Gandharwabrauch iſt eine Ehe geſchloſſen nach gegenſeitiger Zuneigung, ohne Ceremonie und ohne Zuziehung der Verwandten, oder ſogar der Eltern, die dann nachträglich ihre Zuſtimmung geben.

Zu S. 334. „O Tſchakrawâkaweibchen, verabſchiede deinen Gefärten.“ Die Tſchakrawaka's ſind die indiſchen Inſeparables, aber ein Fluch zwingt ſie beim Eintrit der Nacht ſich von einander trennen zu müßen. Sie bringen auf den entgegengeſetzten Ufern des Stromes die Nacht hin in beſtändigen Sehnſuchtsrufen nach einander. Ebenſo wie das Tſchakrawakaweibchen ihren Gatten, muß jetzt Sakuntala den König verabſchieden. Der mahnende Ruf kommt von der Freundin: die feine Anaſuja hat nicht vergeßen, was im Vorſpiel des Actes der junge Klauſner geſagt, er wolle der Mutter Gautami ſchmerzſtillendes Weihwaßer bringen, um es der leidenden Sakuntala zu übergeben. Die beiden Mädchen haben ſich der zu erwartenden Gautami in den Weg geſtellt und geben nun vor ihrer Annäherung das Zeichen, das Gautami nicht befremden kann, deſſen Räthſel aber Sakuntala leicht deutet.

Zu S. 339. „Zur Beobachtung der Tageszeit bin ich beauftragt.“ Hier gibt es keinerlei künſtliche Uhr. Am Tage genügt die natürliche Sonnenuhr, die Sonne ſelbſt in ihrer Bahn, woraus jeder die Zeit abnehmen kann. Für die Nacht aber, insbeſondere gegen Morgen, kann es wol eines eigens angeſtellten Beobachters des Himmels bedürfen, damit die Opferſtunde bei Sonnenaufgang nicht verſäumt werde, zumal wenn der Hausvater und Prieſter, wie hier, erſt den Abend zuvor nach Hauſe zurückgekehrt, noch reiſemüde iſt.

Zu S. 341. „Glück auf! bei von Rauch getrübtem Geſicht iſt doch dem Opferbringenden das Opfer mitten ins heilige Feuer gefallen.“ D. i. ich habe zwar nicht ohne Betrübnis doch gerade meinen Wunſch erreicht.

Zu S. 341. „Kind, wie die einem guten Jünger übergebene Lehre.“ Der Meiſter gibt ſein Beſtes, ſeine Lehre, dem Jünger, der Vater dem Gatten die Tochter.

Zu S. 341. Priamwada (ſpricht feierlich Sanskrit). Die Frauen ſprechen ſonſt Prakrit, eine volksthümliche Umgeſtaltung der gelehrten und vornehmen Sprache, andere Arten davon die verſchiedenen hier im Drama auftretenden untergeordneten Perſonen. Daß alle dieſe Nüancen in der Ueberſetzung wegfallen müßen, iſt freilich eine große Einbuße.

Zu S. 342. Gerotſchana, eine animaliſche Salbe, angeblich aus Rindsgalle, als Schönheitsmittel, Wohlgeruch und Medicin gebraucht. Heilbadſchlamm, vom Boden der Badeſtellen der heiligen Wallfartorte.

Zu S. 342. Haſtinapura, jetzt Delhi, die Reſidenz des Königs.

Zu S. 343. „Ein geiſtiges Wunder?“ Der Heilige könnte durch ſeine Wunderkraft ſelbſt dergleichen beſchafft haben. Hier aber thaten es die Waldgottheiten aus Hochachtung vor ihm; ſtatt der Blüten ihrer Bäume, die er für Sakuntala wollte, laßen ſie ihm den Schmuck auf den Zweigen wachſen.

Zu S. 344. „Der Waldfürſten“ oder Herren des Waldes d. h. große, die andern beherſchende Bäume.

Zu S. 344. „Aus Bekanntſchaft mit Malerei.“ An geſehenen Bildern und an eigenen nach deren Muſter gefertigten haben ſie die Stelle und Anordnung der ihnen in ihrer Weltabgeſchiedenheit unbekannt gebliebenen Putzſtücke kennen gelernt.

Zu S. 345. „Jajâti,“ der Gatte der Sarmiſchtha und Vater des Puru, alſo Stammvater des königlichen Geſchlechts, wovon Duſchjanta ſelbſt Puruſohn heißt.

Zu S. 348. „Dieſes Milchbaums,“ eine Feigenart.

Zu S. 348. „Schweſter, ſchau! weil ſie den von einem Lotosblatt verſteckten nicht ſieht, klagt ſchmerzlich die Tſchakrawâka.“ Sakuntala ahnet Trennung vom Gatten, die ihr ſchmerzlich ſein würde, wenn ſie auch nur eine ſo ſcheinbare und augenblickliche wäre, wie die hier. Die Freundin will ſie darüber beruhigen und ſagt profetiſch noch ſchlimmeres, eine lange Trennung wie die nächtliche der Tſchakrawâka. Dieſes iſt der ferner liegende tiefere Bezug, der nähere iſt die Trennung Sakuntala's von der Freundin.

Zu S. 364. „Ho Wahrheitſprecher ꝛc.“ Der Gedankengang liegt nicht auf der Oberfläche. Der gewiſſenhafte König meint: wie kann man mich für ſo gewiſſenlos halten? Glaubſt du nicht, ich ſage mir ſelber, welche Folgen ſolch ein Rechtsbruch für mich haben müßte?

Zu S. 369. „Einen Kranz aufzuſetzen,“ d. i. den Kopf blutig zu ſchlagen.

Zu S. 371. Sechſter Act. „Die Nymfe Sanumati erſcheint auf einem Luftwagen.“ Sie hat den Wagen beſtiegen um zum Himmel zurückzukehren. „Am Nymfenteich.“ Der Luſtteich in den fürſtlichen Gärten, der im Schutze der Nymfen ſteht, die der Reihe nach darüber Wache halten. Als Beſchützerin der Sakuntala will ſie ihr berichten, was ſie jetzt als unſichtbarer Zeuge vom König und deſſen Umgebung beobachtet hat. Sie hat noch keine Eile, da jetzt eben die Badeſtunde Sakuntala's in ihrem himmliſchen Aſyl iſt.

Zu S. 372. „Sie macht ein Taubenbändchen.“ Der ſinnige deutſche Leſer mag raten welche Gebärde gemeint ſei: die Sanskritgelehrten wiſſen es nicht.

Zu S. 372. „Beide.“ In ſolchen Fällen iſt immer anzunehmen, daß „beide“ ſoviel iſt, wie eine von beiden, gleichgültig welche. An andern Stellen habe ich ſo wirklich ſubſtituirt.

Zu S. 386. „Knabenweihe.“ Wenn die Mutter in Hoffnung zuerſt das Leben des Kindes ſpürt.

Zu S. 388. „Unbrahmaniſch,“ was man einem Brahmanen nicht thun darf, Tod oder Gewalt.

Zu S. 389. „Die Milch vom Waßer ſondert.“ Eine uns fremde naturhiſtoriſche Mythe. Der Vogel iſt eigentlich hanſa d. h. unſre Gans oder Schwan. Die Vorſtellung iſt ſchon Vediſch.

Zu S. 392. „Die dreiſtrömige Ganga,“ die himmliſche, die irdiſche und unterweltliche Ganga. „Dem Lüftegeiſt Umtreiber.“ Die Luftgeiſter, Maruten, Windgötter, aber nicht die Winde der Windroſe, ſondern ſieben Schöpfungswirbel, ſieben verſchiedene Sphären bewegend. Die Erklärer geben uns ſieben Namen zum Beſten, die ſämtlich durch verſchiedene Präpoſitionen von dem Verbum wah, bewegen, gebildet ſind (wofür wir, weil unſer bewegen zu ſteif dazu iſt, treiben ſetzen), nämlich einen Antreiber, Zutreiber, Beitreiber, Auftreiber, Austreiber, Umtreiber, Abtreiber. Ueber die Sphären der Thätigkeit eines jeden ſcheint nicht volle Uebereinſtimmung zu herſchen. Der Scholiaſt wenigſtens gibt dem Umtreiber eine andere als hier der Dichter, und neben der Lesart Umtreiber ſteht die Variante Zutreiber, dem zu Liebe das zweite Hemiſtich eine Umſtellung erfahren hat. Nach dem Scholiaſten bewegt der Umtreiber den Polarkreis (den Kreis der ſieben Riſchis oder Rikſchas, Heilige oder Bären), der Dichter dagegen gibt dem Umtreiber oder Zutreiber (der nach dem Scholiaſten bloß den Sonnenkreis beherſcht) den ganzen Sternenraum oder der Wolkenregion, wo auch die himmliſche Ganga fließt.

Zu S. 394. „Pradſchapati." Es gibt urſprünglich ſieben Pradſchap d. h. Schöpfungs- oder Zeugungsherren, Demiurgen, Mitſchöpfer — untergeordnete Schöpfungsmomente, Weiterentfaltungen der erſten Brahmaſchöpfung. Dieſe ſieben und viele andere ihnen beigetane leben als heilige Büßer, durch ihre Bußübungen die Schöpfung unterhaltend.

Zu S. 395. „Amrita See." Ambroſia und Nektar zugleich.

Zu S. 395. „Aditi." Kaſyapa's Gattin.

Zu S. 396. „Gibt durch eine Gebärde zu erkennen, daß er ein Vorzeichen fühle," nämlich das Zucken des rechten Armes, das beim Manne Glück bedeutet.

Zu S. 399. „Das iſt ja der Puruſöhne letzter Lebensberuf." Wie der Brahmane ſo auch der Fürſt zieht ſich zuletzt, wenn er ſeinen Stammhalter eingeſetzt hat, aus ſeinem Hauſe in die Einſiedelei zurück; dahin folgt ihm Frau und Kind außer jenem Stammhalter. Puru's Geſchlecht iſt ein weitverzweigtes; es könnte alſo wol irgend ein Verwandter des Königs hier mit ſeinem jungen Sohne wohnen. Nur der Ort, ein überirdiſcher, läßt dieſe Vermutung nicht zu.

Zu S. 399. „Sakunta." d. i. Stoßvogel, Falke.

Zu S. 401. „Witwentracht," das Haar in einen Knoten aufgeſteckt.

Zu S. 402. „Rohini." Die Inſaſſin des vierten Mondhauſes, die geliebteſte der 27 Mondfrauen.

Zu S. 404. „Das den Grund die Weiſen nennen ꝛc." Ein für uns noch mehr als das Eingangsgebet ungenießbarer Götterprunk des Inhaltes: dieſes Paar, Kaſjapa und Aditi, jener Sohn des Maritſchi, dieſe Tochter des Dakſcha, welche beide, Maritſchi und Dakſcha, Söhne des Schöpfers Brahma. Aditi iſt die Mutter der Aditjas, die als zwölf Geſtalten des jährlichen Sonnenlaufes gedacht werden, auch Mutter Indra's, des Gottes der Dreiwelt, des Herren der Opferſpendempfänger d. i. Götter. Auch der überm Selbſtgewordnen Brahma ſeiende Mann-Geiſt, d. i. Wiſchnu, hat das Paar Kaſjapa und Aditi zur Stätte ſeiner Geburt erwählt, nach der Mythe, wonach W. Indra's nachgeborner Bruder heißt.

Zu S. 407. Bei der Rede des Königs „Heiliger, in dieſem fürwahr ꝛc." iſt eine fühlbare Lücke, die in der Bengali-Recenſion nicht zum beſten, doch leidlich ausgefüllt iſt.

Zu S. 408. „Hundertaltrig," wörtlich ein Jugahundert. Juga ſowol ein Weltalter als eine Zeit von 5 Jahren, letzteres für den König, gibt 500 Jahre, für Indra 100 Weltalter; genug für beide, da die indiſchen Götter nicht abſolut ewig ſind. Doch iſt die Phraſe abſichtlich ſo unbeſtimmt, daß ſie auch bedeuten kann: vielmal 500 Jahre, vielmal 100 Weltalter.

Zu S. 409. „Bharata" heißt von ihm an dieſes Königsgeſchlecht, deſſen Großthaten das Mahabharata d. i. Großbharatagedicht, darſtellt. Bharata angeblich Verfaſſer eines Codex der Schauſpielkunſt — Saraswati, Göttin der Beredſamkeit, der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.

Nachwort des Herausgebers.

I. Zu Theokrit.

Die hier veröffentlichte Ueberſetzung von einundzwanzig ausgewählten Idyllen des Theokrit iſt in der letzten Lebensperiode Friedrich Rückerts entſtanden. Die raſtloſe Thätigkeit, die er in den Jahren ſeines Stilllebens in Neuſeß keineswegs ausſchließlich aber doch mit Vorliebe ſeinem früheſten Studienkreiſe, der Beſchäftigung mit den klaſſiſchen Sprachen und ihrer Literatur zuwandte, hatte ein doppeltes Ziel. Einmal diente ſie ihm zur Ergänzung und Bereicherung ſeiner univerſellen linguiſtiſchen Studien. Dann aber auch war es der Gehalt und die Form der literariſchen Erzeugniſſe in dieſen Sprachen, deren er ſich nach ſeiner Art ſo gründlich und vollſtändig als möglich zu bemächtigen ſuchte. Naturgemäß beachtete er vorzugsweiſe die Poeſie, und hier wieder mit Vorliebe die griechiſche, die er nach aller ihrer unendlichen Manigfaltigkeit zu durchdringen und ſich anzueignen bemüht war. Daß ſeine Vorliebe für das Griechiſche ihn jedoch auch das Lateiniſche nach ſeinem gebührenden Werthe zu beachten nicht unfähig machte, beweiſen eine Menge von Thatſachen, von denen hier nur ſeine Vorarbeiten zu einer Ueberſetzung des Horaz erwähnt werden mögen. Damit beſchäftigte er ſich noch während des letzten Sommers, der ihm vergönnt war, im Jahre 1865, ja ſelbſt noch wenige Wochen vor der letzten unglücklichen Wendung ſeines körperlichen Leidens, dem er erlag.

Wer die Geiſtesart Friedrich Rückerts kennt, wird es begreiflich finden, daß ihn ſeine klaſſiſchen Studien ſofort zu lebhafteſter Reproduction anregten. Wie er einſtmals eine Ueberſetzung

Der verſprach: So oft du über's Waſſer geheſt,
So verdoppl' ich in dem Sack die Kreuzer dir;
Doch ſo oft du über'n Fluß zurück dich dreheſt,
Wirfſt du in das Waſſer vier und zwanzig mir.
Als mit ein und zwanzig er zum erſten Male
Ging hinüber, hatt' er zwei und vierzig gleich;
Vier und zwanzig warf er rückwärts in die Saale,
Und ſo war er nun noch achtzehn Kreuzer reich.
Mit den achtzehn ſchreitet er zum zweiten Gang nun,
Und es werden drüben ſechs und dreißig draus;
Vier und zwanzig nimmt der Teufel in Empfang nun,
Und ſo kommt er mit zwölf Kreuzern jetzt nach Haus.
Macht er mit den zwölfen ſich zum letzten Pfad auf,
Zählt er vier und zwanzig, wenn er drüben iſt,
Und das geht mit Brückenzoll des Rückwegs grad' auf,
Und zu ſpät erkennt der Tropf des Teufels Liſt.
Mancher Mann ging dieſe Teufelszinſenbrücke,
Der ſich mit dem Teufel glaubte nicht im Bund;
Immer reicher ging er drüber, und zurücke
Immer ärmer, bis die Habſchaft lag im Grund.

Kaiman und Jaguar.

Mit dem Kaiman liegt der Jaguar im Kriege,
Melden uns Amerika's Bereiſer.
Welcher ſtarke welchem ſtarken unterliege,
Hängt daran, von beiden welcher weiſer.
Jeder iſt der ſtärkſte nächſt an ſeiner Wiege,
Kaiman auf des eignen Fluſſes Sande,
Jaguar auf dem feſten Lande.
Dem entgeht der Odem,
Der ſich treffen läßt auf fremdem Boden.
Wenn dem Jaguar aber noth iſt, daß er ſchwimme
Ueber das Gewäſſer eines Fluſſes;
Kommt die Furcht ihm vor des Feind's verſtecktem Grimme,
Macht ihn doch nicht wanken des Entſchluſſes.

Homer's im ausgeſprochenen Gegenſatz zu den damals muſtergültigen, namentlich zu der Voßiſchen, beabſichtigt und der Ausführung nahe gebracht, wie er in ſpäteren Jahren Ariſtophanes der deutſchen Sprache und Kunſt anzueignen verſucht hatte, ſo griff er jetzt weniger in der Abſicht etwas größeres und abgeſchloſſenes zu vollenden, als an einzelnen Beiſpielen etwas für ſich und andere muſtergültiges aufzuſtellen, bald in die Tragiker, bald in die Fragmente der Lyrik, bald in die ſpätere Epik. Denn wie überall ließ er ſich auch hier nicht durch die Autorität des einmal ſtritten und canoniſch gewordenen Urtheils, ſondern nur durch ſein eigenes künſtleriſches Verſtändniß leiten und Apollonius Rhodius z. B. erſchien ihm als eine keineswegs verächtliche poetiſche Potenz. Allmählich ſchoßen jene vereinzelten Fäden zu größeren Geweben zuſammen und es würde ſich aus den noch vorhandenen Fragmenten ein beträchtlicher Theil der griechiſchen Poeſie in Ueberſetzungen von ſeiner Hand herſtellen laßen, wie denn auch in der That der ganze Hippolyt des Euripides in abgeſchloßener und druckfertiger Redaction vorliegt.

Für Theokrit hatte er immer eine große Vorliebe. Er ſtellte ihn als Künſtler in die allererſte Reihe nicht bloß innerhalb ſeiner Gattung, ſondern der geſammten Poeſie überhaupt. Die landläufigen Phraſen von Kunſtpoeſie, alexandriniſchem Eklekticismus u. dergl. ſtörten ihn niemals in ſeiner warmen Bewunderung und ſeinem reinen Genuß. Die Umgebung der letzten Lebensjahre, ſein ländlicher Aufenthalt und die in ihm ſich gleichſam wiedererneuernden Eindrücke der Jugend mit ihrem unverlöſchlichen Reize thaten auch das ihrige um ihn an den Vater der Idylle dauernd zu feßeln. So wurde nach vielfachen Vorbereitungen und auf der Grundlage umfaßender Vorarbeiten, die größentheils noch erhalten ſind und bis ins einzelnſte das Werden und Wachſen des Werkes erkennen laßen, die Ueberſetzung von zwanzig Idyllen im Winter 1858 in der Hauptſache abgeſchloßen. Die Widmung derſelben an den faſt vergeßenen, von ihm aber hochgeſchätzten Bindemann, wieder ein Zeugniß ſeines freien und ſelbſtändigen Urtheils, datirt vom Februar 1858. Weihnachten 1858 nahm er die Reinſchrift — wie immer eigenhändig gefertigt — mit ſich gleichſam als Feſtarbeit in eine andere wo möglich noch idylliſchere oder ländlichere Umgebung, als ſie Neuſeß ſelbſt bot, in das Haus ſeines Sohnes in Behlrieth bei Meiningen. Eine Anzahl Verbeßerungen läßt erkennen, daß er daſelbſt eine vollſtändige kritiſche Durchmuſterung vornahm, deren Reſultat er auf dem Titel bemerkte, den er damals dem eigentlich ſchon druckfertigen Manuſcript gab: „Zwanzig Idyllen von Theokritos überſetzt und erläutert von Friedrich Rückert. Abſolvirt Behriet, Weihnachten 1858.“

Die Redaction der Anmerkungen und Erläuterungen war damals auch ſchon vollendet, wie ſich nicht bloß aus jener Ueberſchrift, ſondern auch aus der Vergleichung der Correcturen des Textes und der Anmerkungen ſelbſt unzweideutig ergiebt.

Aber die einmal liebgewordene Arbeit blieb nicht ganz in dieſer Geſtalt, obgleich ſie damit ihre weſentlichen Züge erhalten hatte, die ſie auch jetzt bei ihrem erſten Erſcheinen im Drucke zeigt. Wie gewöhnlich war der Dichter entſchloßen, ſie, die er für abgeſchloßen hielt und auf die er namentlich im Gegenſatz zu dem was andere hierin geleiſtet hatten, mit Genugthuung blickte, herauszugeben, aber wie gewöhnlich in dieſer ſeiner letzten Lebens- und Arbeitsperiode gelangte er nicht dazu. Aber gerade dieß unwillkürliche nonum prematur in annum gereichte auch ſeiner Ueberſetzung des Theokrit zu weſentlichem Vortheil. Viele Correcturen in Text und Anmerkungen, die nach den Schriftzügen bis nahe an das Ende ſeines Lebens reichen, beweiſen, wie er Theokrit nie aus den Augen verlor. Ja er fügte im October 1859 noch die vollſtändige Ueberſetzung der 7ten Idylle nach der gewöhnlichen Zählung, hier der vierten zu, ſo daß er jetzt auch berechtigt war den Titel Zwanzig Idyllen in Einundzwanzig abzuändern. Mit der Ueberſetzung verband er genau wie bei den übrigen auch hier Erläuterungen, die jedoch nur im Brouillon geblieben und daher auch nicht mit abgedruckt ſind. Eben ſo wenig konnte die faſt vollendete Ueberſetzung der 24ten Idylle, Herakliskos, hier gegeben werden, weil der Schluß nur im Concepte, und nicht in einer redigirten Reinſchrift vorliegt, obwol es immerhin bedauerlich iſt, daß dieſe bedeutende Compoſition, die gewiß zu den vorzüglichſten des griechiſchen Dichters gezählt werden darf, nicht in der Nachbildung des deutſchen Dichters geboten werden kann. Eine Anzahl anderer Fragmente aus den Epigrammen, die Theokrit zugeſchrieben werden, aus Bion und Moſchus, ſind gleichfalls nicht berückſichtigt worden, weil dadurch die geſchloſſene Einheit des übrigen nur geſtört worden wäre.

Es mag hier noch bemerkt werden, daß der Dichter durch ſeine anhaltende Beſchäftigung mit Theokrit auch zu einer nicht geringen Anzahl ſelbſtändiger Productionen in ähnlichem Geiſte und gleicher Form angeregt wurde. Ihre Motive ſind aus der ihn umgebenden Wirklichkeit entnommen. Sie befinden ſich alle von der Hand ihres Verfaſſers ſelbſt ſorgfältig, wie er es pflegte, ins Reine geſchrieben und zu einem beſonderen Convolut vereinigt, unter ſeinem noch unpublicirten lyriſchen Nachlaß, dem ſie im allgemeinen trotz ihres individuellen Genre's durch Stimmung und Auffaſſung angehören.

Theokrit gab ihm auch die Anregung zu einer weitangelegten metriſchen und rhythmiſchen Monographie, die leider nur fragmentariſch geblieben iſt. Um ſich und andern die Grundſätze, nach denen er bei der Ueberſetzung deſſelben verfahren, klar darzulegen, beabſichtigte er, wie es ſcheint, zuerſt nur die Eigenthümlichkeiten des Hexameters bei den Bukolikern eindringender und ſchärfer, als es in den ihm bekannten bisherigen Darſtellungen der antiken Metrik geſchehen war, zu unterſuchen. Dieß führte von ſelbſt zu einer Reviſion der traditionellen Anſichten über das Verhältniß der deutſchen Sprachmittel zu dieſem antiken Maße, und damit berührte er ein Gebiet, auf dem er ſchon öfters feſten Fuß zu faſſen verſucht hatte. Schon als er einſtmals, zuerſt während ſeines Aufenthaltes in Stuttgart 1816 und 17, der altdeutſchen Lyrik gründliche Studien zuwandte, erregten ihm die gelegentlich in ihr auftretenden dactyliſchen Rhythmen ebenſo viel Intereſſe, wie Zweifel. Es exiſtirt aus jener Zeit noch ein Bruchſtück hieher gehöriger Studien mit der charakteriſtiſchen Ueberſchrift „Um über die verwünſchten Dactylen ins Reine zu kommen, werde kein Papier geſpart.“ Auch ſpäter kam er ſowohl aus eigenem practiſchen Bedürfniß, wie durch wiederholte Beſchäftigung mit unſerer älteren Poeſie, auf dieß Thema zurück, bis er es jetzt, wo er bei Theokrit zum erſten Male einen ausgedehnten Gebrauch vom Hexameter zu machen hatte, ein für allemal zu erledigen beſchloß. So konnte ihm die Einſicht in die Kunſtgeſetze ſeines Originals nicht genügen. Sie war nicht ſchwer zu gewinnen, deſto ſchwieriger erwies ſich aber auch jetzt ihre Anwendung auf das Deutſche. Er verſuchte ſie auf ganz neuer Baſis durch umfaſſende Beobachtung der Quantitätsverhältniſſe der lebendigen Sprache der Gegenwart und zugleich durch eine Verknüpfung mit den Ergebniſſen der Sprachgeſchichte. Aber auch dieß war ihm noch nicht genug. Er verſenkte ſich in die Urelemente aller Metrik und Rhythmik, deren Erkenntniß ſich ihm bei dem grenzenloſen Horizont ſeiner linguiſtiſchen Studien gleichſam von ſelbſt darbot. So wurde aus einer Specialunterſuchung wenigſtens der Torſo einer Urmetrik und Rhythmik, belebt durch eine Menge eingeflochtener Ueberſetzungsproben aus den Veden, den Pſalmen, arabiſcher, perſiſcher, griechiſcher, lateiniſcher und anderer Dichter, eine Arbeit, die, wenn ſie vollendet worden wäre, jedenfalls einen ſehr bedeutenden Umfang gewonnen und als Kern und Schlüſſel ſeiner ſo vielſeitigen und oft ſo minutiöſen Studien auf dieſem Gebiete hätte gelten können. Leider aber trägt das letzte vorhandene Blatt, aus dem Jahre 1863 ſtammend, die Bemerkung: „hier ſtecken geblieben.“ Darauf bezieht ſich auch das Epigramm in den Liedern und Sprüchen p. 183:

Vom antiken Geſetze dem metriſchen, hätt' ich Belehrung
  Manche zu geben, es fehlt aber an Zeit und Geduld.
Dennoch, wollet ihr lernen, ſo machet es nur, wie es machen
  Ihr mich ſeht; doch faſt zweifel' ich, ob ihr es ſeht.

Die Anmerkungen oder Erläuterungen waren, wie ſchon erwähnt, gleichzeitig mit dem Text der Ueberſetzung entſtanden und mit ihm zur Veröffentlichung beſtimmt. Deshalb ſind ſie auch von dem Herausgeber unmittelbar nach dem Textabdruck eingefügt. Ihre eigenthümliche Art und Bedeutung wird ſich dem aufmerkſamen Leſer von ſelbſt erſchließen. Sie haben nicht die geringſte gelehrte Prätenſion, die ihrem Verfaſſer in dem Maße fremd war, als er ſelbſt an ausgebreitetem Wiſſen einzig daſtand. Dieſelbe anſpruchloſe, wenn man will bequem diſcurſive Form, wie ſie, zeigen ja auch alle die umfangreichen und wahrhaft tiefgelehrten Einzelabhandlungen Fr. Rückerts, die er über Bücher und Gegenſtände aus dem Felde der Orientaliſchen Sprachen in verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften und Journalen veröffentlicht hat.

Kenner werden finden, daß das bis zu ihrer Redaction vorhandene gelehrte Material für Theokrit, die Scholien, kritiſchen Ausgaben und Ueberſetzungen mit umfaſſendem Verſtändniß und mit jener unvergleichlichen Selbſtändigkeit und Originalität des Urtheils benutzt ſind, die ihren Verfaſſer überall charakteriſirte. Als ein Denkmal eines Geiſtes, in welchem ſich ſonſt immer nur getrennt vorkommende Eigenſchaften in harmoniſchem Verein zuſammenfanden, beſitzen ſie nicht bloß für den ſpeciellen Zweck, dem ſie dienen ſollen, einen Werth, ſondern ſie ſind auch an ſich zum Fortleben berechtigt.

II. Zu Ariſtophanes Vögeln.

Daß Fr. Rückert eine Ueberſetzung des Ariſtophanes vorbereitet habe, war wenigſtens den Näherſtehenden bekannt. Auch in das größere Publicum iſt ſeiner Zeit eine gelegentliche Notiz davon gedrungen. Der griechiſche Komiker hatte ihm immer höchlich imponirt, weniger durch ſeine Stoffe und ſeinen materiellen Gehalt, als vielmehr wegen ſeiner formalen Schönheit und wegen des unerſchöpflichen Stromes ſeiner geſtaltenden Kraft. Alles was ſich bei dem Griechen an örtliche und zeitliche Beſonderheiten anſchließt, alles das, was wir von unſerm Standpunkt aus das antiquariſche in ihm nennen können, wenn es auch einſtmals das eigentlich zündende und lebensfriſche Moment für ſeine Wirkung auf ſein Publicum geweſen iſt, zog den deutſchen Dichter nicht an. Er war überhaupt in dieſem Sinne gar nicht zu antiquariſcher oder geſchichtlicher Betrachtungs- und Auffaſſungsweiſe angelegt. Aber immer und immer wieder ſprach er mit Begeiſterung von Ariſtophanes als dem kunſtreichſten

Meiſter der Form unter allen Griechen, deren Werth er nach dieſer Seite hin doch wie wenige andere zu beurtheilen verſtand: „Ariſtophanes hat die ſchönſten Verſe unter allen griechiſchen Dichtern gemacht und mit ſeinem inneren Feuer läßt ſich nichts vergleichen“ konnte man oft aus ſeinem Munde hören.

Begreiflich bei ſeiner Individualität fühlte er ſich zur Reproduction genöthigt. Schon in jener politiſchen Komödie „Napoleon“, die leider nur ein Fragment geblieben iſt, läßt ſich der Einfluß des Griechen nicht verkennen. Später wirkten die beiden ariſtophaneiſchen Dramen Platen's, bei ſeinem damaligen innigen perſönlichen Verkehr mit dieſem Dichter, doppelt anregend auf ihn. Aber erſt um das Jahr 1832 verſuchte er ſelbſt ſeine inzwiſchen immer mehr gewachſenen Kräfte zunächſt an den Vögeln, die er, wie wol auch das allgemeine Urtheil aller [illegible] einſtimmen wird, als die reifſte und originellſte unter allen Schöpfungen des Griechen bewunderte. Es war damals auf eine Ueberſetzung des ganzen Ariſtophanes abgeſehen, wie ſich auch aus den noch vorhandenen Vorſtudien ergiebt; aber es iſt begreiflich, daß die Individualität des deutſchen Dichters ſich je länger je mehr bei einer ſolchen Arbeit unbefriedigt fühlte. Es exiſtirte doch gar zu wenig Wahlverwandtſchaft zwiſchen der immer feiner durchgebildeten Innerlichkeit und Vertiefung in den Grund des Gemüths- und Seelenlebens, wie ſie die ſelbſtändigen Schöpfungen Fr. Rückerts gerade aus dieſer Periode abſpiegeln, und der laſciven Frivolität eines wenn auch urſprünglich groß und edel angelegten, aber jedenfalls aller Gemüthstiefe baaren Geiſtes wie Ariſtophanes.

Die Ueberſetzung der Vögel aber iſt vollkommen druckfertig erhalten in zierlichſten Schriftzügen, wie ſie dem Dichter damals auf der Höhe ſeines Lebens eigen waren. Ob er zuletzt noch daran gedacht, ſie dem Drucke zu übergeben, iſt unbekannt. Jedenfalls hat er dieſe Arbeit der Aufbewahrung für die Zukunft würdig gehalten. Er iſt auch ſpäter, nur nicht gerade in den allerletzten Jahren ſeines Lebens, wieder auf ſie zurückgekommen. Das Manuſcript zeigt nicht wenige und nicht unweſentliche Correcturen, die der Herausgeber hier wie in den andern mit Ariſtophanes publicirten Ueberſetzungen als den authentiſchen Text recipirt hat, ohne der urſprünglichen Lesart Erwähnung zu thun. Denn es würde doch allzu minutiöſe Anforderungen an die Leſer ſtellen, wenn dieſe zur Charakteriſtik des Verfaſſers ſelbſt oft ſehr intereſſanten Aenderungen vorgelegt worden wären.

Eine Reihe von Anmerkungen ſollte die Ueberſetzung, ähnlich wie die des Theokrit, erläutern und rechtfertigen, aber ſie ſind nicht über ihre urſprünglichſte Faßung hinaus gediehen, in der ſie ſich nicht zur Publication eignen. Man hätte ſie einer ſehr ſelbſtändig verfahrenden Redaction unterwerfen müßen, was unſtatthaft erſchien.

Die wenigen hier am Schluße beigedruckten Noten ſind Randbemerkungen, dem Manuſcript der Ueberſetzung entnommen. Vielleicht wäre es practiſcher und mehr der Abſicht ihres Verfaßers entſprechend geweſen, wenn man ſie unter den Text geſetzt hätte. Doch ſchien es der äußern Symmetrie des ganzen Bandes wegen paſſender ſie am Ende des Textes zuſammenzuſtellen. Sie ſind offenbar nur dazu beſtimmt, dem Leſer von der gewöhnlichen Durchſchnittsbildung über die größten und auffälligſten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die die Vorausſetzung der zeitgenößiſchen Umgebung des Ariſtophanes von ſelbſt mit ſich bringt. Andere, gelehrtere Anforderungen dürfen nicht an ſie erhoben werden. Dieſen ſollte in den nicht vollendeten Erläuterungen, deren ſchon Erwähnung gethan iſt, Genüge geleiſtet werden. In ihnen würde das ganze von dem Ueberſetzer eingehaltene Verfahren gerechtfertigt worden ſein, ſein oft ſehr freies Verhalten gegen die Ueberlieferung und die bisherige Textesgeſtaltung. Denn nicht bloß, daß die Vertheilung der Perſonen an mehreren Stellen ganz geändert iſt, oder daß ſogar einzelne Verſe von ihm geradezu eliminirt wurden, hat er auch in der Conſtruction und Wiedergabe der lyriſchen Theile der Komödie ſeinen durchaus ſelbſtändigen Weg eingeſchlagen, der von der gewöhnlichen Schematiſirung dieſer Elemente oft beträchtlich abweicht.

Aus den Fragmenten der Erläuterungen und kritiſchen

Excurſe ergiebt ſich, daß Fr. Rückert das vorhandene gelehrte Material zu Ariſtophanes im weiteſten Umfang benützt hat. Nicht minder aber ergiebt ſich, daß einige beſtimmte Ausgaben, Commentare und Erläuterungsſchriften vorzugsweiſe berückſichtigt wurden, ſo die Ausgabe Immanuel Bekker's von 1829, Band I, aber auch Beck's Commentarii in Ar. Vol. III, von 1811; dann die von Dindorf geſammelten Scholien in ihrer älteſten Geſtalt, endlich Süvern's bekannte Abhandlung über Ariſtophanes Vögel (Abh. d. Berl. Ac. 1827). Von den früheren Ueberſetzern iſt nur Voß und meiſt nur polemiſch benützt; die ſpäteren wie Droyſen, Seeger, Müller ſind nicht mehr herangezogen. Ueberhaupt iſt die nach dem Jahre 1834 entſtandene Literatur über Ariſtophanes nur ſehr ſelten nachträglich berückſichtigt, wenn gleich, wie ſchon bemerkt, nicht unerhebliche Correcturen im Texte der Ueberſetzung viel ſpäter als das angegebene Jahr fallen.

III. Zu Sakuntala.

Wie jeder, der ſich mit der Sanskrit Literatur beſchäftigt, ſo wurde auch Fr. Rückert mächtig von Sakuntala angezogen. Von ſelbſt regte ſich in ihm das Verlangen ſie der deutſchen Sprache anzueignen, wie er nach allen Seiten hin um ihr gelehrtes Verſtändniß ſich bemühte.

Es liegt aus ſeinen älteren Studien über dieſes Thema wenigſtens ein gedrucktes Zeugniß bereits vor, das unter den nächſten Fachgenoßen nach Gebühr gewürdigt iſt, obwol das größere Publicum aus leicht begreiflichen Gründen keine Notiz davon genommen hat; ſeine Recenſion der deutſchen Ueberſetzung Bernhard Hirzel's, in den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik 1834 Nr. 101 f. In ihr iſt eine Anzahl von Bemerkungen und Ueberſetzungsverſuchen gegeben, die nur als eine kleine Auswahl aus viel umfaßenderen Arbeiten betrachtet werden dürfen. Dieſe ſchloßen ſich wie gewöhnlich bei ihm in zwangloſer Form an die damals ihm und den meiſten andern Orientaliſten allein zugängliche Ausgabe des Originals von Chézy, Paris 1830, an. Darin waren ebenſo die meiſten poetiſchen Stellen ſelbſtändig übertragen, wie der Text an unzähligen Orten durch die feinſten Conjecturen verbeßert und die Erklärung deſſelben durch die ihm damals zugänglichen ſprachlichen Hülfsmittel auf eine Stufe gehoben, welche der franzöſiſche Herausgeber nicht einmal annähernd erreicht hatte.

Auch ſpäter verlor Fr. Rückert Sakuntala niemals aus den Augen. Nach dem Erſcheinen der Ausgabe von Böhtlingk, deren I. Heft von 1842 datirt, wandte er ſich dieſer zu, indem er in der ihr zu Grunde liegenden Recenſion zwar nicht die eigentlich urſprüngliche, aber doch eine beßere Textesgeſtalt als die bisher zugängliche zu erkennen glaubte, eine Anſicht, der er mit geringen Modificationen immer treu blieb.

Aus dieſen ſpäteren Studien ſind umfangreiche Arbeiten erwachſen, von denen die hier veröffentlichte Ueberſetzung nur einen verhältnißmäßig geringen Theil bildet. Dieſe iſt 1853 in der Hauptſache abgeſchloßen worden, wie die Ueberſchrift beſagt: „Sakuntala. Schauſpiel von Kalidaſa aus dem Sanskrit nach dem von **Böhtlingk** aufgeſtellten Text, überſetzt von Fr. Rückert. 1855.“ An ſpäteren Verbeßerungen fehlt es aber auch hier nicht. Dem Texte ſind an einigen Stellen populäre Anmerkungen zugefügt, ähnlich wie bei Ariſtophanes. Auch dieſe ſind zuſammen an das Ende geſtellt worden.

Der reiche Vorrath der übrigen hieher bezüglichen Studien mußte wegen ihres beſchränkten Intereſſes bei Seite gelaßen werden. Sie rechtfertigen die Ueberſetzung nach allen Seiten hin; ſie geben nicht nur eingehende Erörterungen ſprachlichen Inhalts, ſondern auch metriſche Unterſuchungen, die ſich in das feinſte Detail verlieren. Dazu kommt noch eine vergleichende Ueberſicht der Hauptabweichungen zwiſchen den beiden erwähnten Recenſionen, deren Tendenz und Inhalt die eigenhändig vorgeſetzte Bemerkung ihres Verfaßers am beſten ergiebt: „Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir uns nur auf das bedeutendſte beſchränken. Die (bei Chézy im Vergleich mit Böhtlingk) zugeſetzten Verſe aber ſind ſämmtlich hier nachträglich überſetzt. Dazu einige Stellen, wo mir die Lesart Chézy unſerer überlegen ſcheint, ohne doch daß ich ſie in die Ueberſetzung aufgenommen, was bei einigen andern Stellen geſchehen.“ Eben deßhalb konnte auch der gegenwärtige Herausgeber ſchwanken, ob er nicht wenigſtens dieſe ſo intereſſanten Ergänzungen hier aufnehmen ſollte, doch ſchien es ihm ſchließlich dem größeren Publicum gegenüber, für welches dieſe Ueberſetzung der Sakuntala beſtimmt iſt, gerathener, darauf zu verzichten. — Vielleicht läßt ſich bei anderer Gelegenheit das hier abſichtlich verſäumte nachholen. —

Bayerische
Staats-
Bibliothek

Deine Furcht zu dämpfen, mußt du fremde wecken.
Darum ſteht der Jaguar und brüllet
Hoch am Strand ſo laut, daß füllet
Rings die Fluth ein Schrecken,
Und der Kaiman weicht auf ferne Strecken.
Wenn du mit Ausforderung den Feind kannſt ſchlagen,
Brauchſt du andre Waffen nicht zu zücken.
Aber auf's Gebiet des Kaimans ſich zu wagen,
Wird dem Jaguar auch nicht immer glücken.
Selbſt ſein lautes Brüllen dient nur anzuſagen,
Daß er ſich will in Gefahr begeben;
Und er hat ſein eignes Leben
Hin dem Feind getragen,
Läßt der nicht von Furcht in Flucht ſich jagen.

Romanze von Hund und Katze.

Das Mädchen ſingt:

Das Sprichwort will nichts gutes ſagen,
Wie Hund und Katze ſich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen thut.
Ich ſaß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schooße nur das Kätzchen;
Es wußte wohl, ich ſpielte gern
Mit ihm, denn mein Geſpiel war fern.
Es ließ ſich glatt am Rücken ſtreicheln,
Und wußte recht ſich anzuſchmeicheln.
An mir wohl nicht beſchmutzt' es ſich,
Doch fing's nun an und putzte ſich.
Es wußte nur, daß ſtets bedeute
Sein Putzen Zuſpruch fremder Leute;
Und mir bedeuten ſollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.
Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich ſchmunzelnd an und nickte;
Und ſein Bejahn beſtätigt ſchnell
Von fern ein feines Hundgebell.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Friedrich Rückert's

Kindertodtenlieder.

Aus ſeinem Nachlaſſe.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1872.

521

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Die hier zum erſten Male veröffentlichten „Kindertodtenlieder“ waren einzelnen nächſten Freunden des Dichters ſchon vor länger als einem Menſchenalter handſchriftlich mitgetheilt worden, aber der Dichter konnte es nicht über ſich gewinnen, ſie dem größeren Publikum durch den Druck zugänglich zu machen, ſo oft und ſo dringend auch das Verlangen darnach ausgeſprochen wurde. Nur einige „Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern und zu den Kindergrabliedern“ ſind Bd. 3 der Geſ. Ged (Frkf. Ausg.) S. 397 f. aufgenommen worden, wie ſich denn auch verwandte Klänge einzeln durch die ganze ſpätere Dichtung F. Rückert's ziehen.

Die eigentlichen „Kindertodtenlieder“ ſind von dem Dichter ſelbſt unmittelbar nach ihrer Entſtehung in einem beſonderen Hefte, das dieſe einfache Bezeichnung trägt, geſammelt worden und nach dieſer Originalquelle erſcheinen ſie hier im Druck.

Die Ordnung des Originals iſt, wie ſich dem Kundigen ergiebt, eine bloß zufällige, welche die Laune des Buchbinders beſtimmt zu haben ſcheint. Der Herausgeber hat ſich deshalb für berechtigt gehalten, davon abzuweichen und ſie mit einer andern zu vertauſchen, die in ihrer erſten Abtheilung nur ſachlich Zuſammengehörendes, ohne entſchiedene Wahrung der Chronologie giebt, wogegen die beiden anderen Abtheilungen ſo viel als möglich chronologiſch geordnet ſind.

Alle dieſe Gedichte ſind vom Ende des Jahres 1833 bis in den Anfang des Sommers — Mai und Juni — 1834 während der Ereigniſſe, die ſie erzeugten, entſtanden und niedergeſchrieben.

Die Veranlaſſung war die tödtliche Erkrankung der beiden damals jüngſten Kinder des Dichters am Scharlachfieber, und zwar erkrankte das Töchterchen Louiſe, geb. 25. Juni 1830, unmittelbar nach dem Weihnachtsfeſt 1833 und ſtarb ſchon am Sylveſterabend 31. Dec. 1833.

Der etwas ältere Knabe Ernſt, geb. 4. Januar 1829, erkrankte wenige Tage ſpäter und ſtarb nach qualvollem Leiden an hinzugetretener Gehirnentzündung 18. Januar 1834. Daran ſchloß ſich die lebensgefährliche Erkrankung der drei andern im elterlichen Hauſe befindlichen Knaben, ſo daß erſt um Oſtern 1834 das in eine Stätte des tiefſten Schmerzes verwandelte Elternherz wieder etwas freier athmen durfte.

Die Zeit hat dieſe Wunden nicht geheilt, aber gemildert und dem Dichter ſind dabei die lebensgroßen Bruſtbilder ſeiner „Kleinen“, welche Karl Barth's Meiſterhand noch in der glücklichen Zeit des Herbſtes 1833 in Paſtell ausführte, ein lebenslänglicher Troſt geweſen, von denen er ſich niemals weder in Erlangen, noch in Berlin, noch in Neuſeß trennen konnte.

Inhalt.

Lied und Leid.

Seite
Ihr, denen, was mein Haus von ſtillem Glücke . . . 3
Erwach' o Licht des Geſanges . . . 4
In meine häuslichen Lieder . . . 5
Meine Klagen ſollen lieblich wallen . . . 5
Was an dir des Todes Unbilden . . . 7
Hab' ich jetzt erſt eingeſehen . . . 7
So kurz war euer Beider Leben . . . 8
Ich fürcht', es war Entweihung . . . 9
Im Verluſte zu gewinnen . . . 10
Manches iſt mir doch beſchieden . . . 11
Muſen, meine Freundinnen . . . 11
Alſo ſei ich ſelbſt, und alſo mein Gedicht . . . 13
Immer that ich ihren Willen . . . 13
Pflegte ſtets die Poeſie . . . 14
In Geſichten und Gedichten . . . 15
In mildem lauem Klima . . . 16
Von Freuden floß um mich vorzeiten . . . 17
Ein leichenbalſamirender . . . 18
Du biſt ein Schatten am Tage . . . 19
Wenn ihr ſolltet gehn einmal . . . 20
Sie haben ganz, o Kind, um das wir trauern . . . 21
Du wareſt klein, und kleine Blumen ſchling' ich . . . 21
Die du mir von luſtdurchpochter . . . 22
Ihr habet nicht umſonſt gelebt . . . 23
Welch plumper Fuß iſt mitten hier in meinen . . . 24

Krankheit und Tod.

Seite
Nicht wußt' ich, was mir fehlte 29
Trauriger Ahnung Gedanken . . . 30
Ich hatte mir zwei Pforten 30
Ach daß ohne Wehen 32
Ihr fünf Roſendorne 33
Als mein Seelchen ſchied 34
Die kein Weh gethan auf Erden 36
Aerzte wiſſen nach den Regeln . . . 36
Nicht allein zu Schmerzerbeutung . . . 37
In meinem Blumengarten iſt . . . 39
Es bringt die Magd die Todeskunde . . . 39
Mein Engelchen, mein Engelchen . . . 40
Sie haben nun ihre Poſſen 41
Da ſind die Neujahrsgratulanten . . . 41
Der grelle Schrei der rohen Luſt 42
Und ſoll ich nicht der Sitte fluchen . . . 43
Geſtorben ſein, muß eine Wonne ſein . . . 43
Ich habe ſo mit Roſen 44
Was hilft der Sonnenſchein dann . . . 45
Wenn du an das Knie dich ſetzeſt . . . 45
Ich hatte dich lieb, mein Töchterlein . . . 47
Wo ſonſt ich im Frühlingswind 48
Nun, mein Köpfchen flachſen 49
Als Knabe war mein größtes Wohlbehagen . . 51
Von den Brüdern jedem war ein . . . 52
Nicht ein Roſenknöpfchen 54
Seufzer, die ihr wehet 55
Freilich klag' ich nicht um dich 55
Meine Gute kam zu mir im Traume . . . 56
O Knoſpe roth im Morgenlicht 57
Wenn zur Thür herein 59
Wenn dein Mütterlein 59
Sie haben dir die Augen 60
Reizender als alle Sprachen 62
Du gingeſt nicht, du flogeſt 63

Seite
Weihnachten friſch und geſund 64
Gar zu ſchnakiſch, gar zu ſchnakiſch 64
Sie haben das Herz aus der Bruſt mir genommen . 65
Ich konnte recht im Ernſte fragen 66
Als ich aus dem Fenſter ſchaute 66
Dieſes Kleidchen lilienweiß 67
O ihr Sternenaugen 68
Daß ich trinken ſoll und eſſen 69
Ich wollte mir erzieh'n ein Spinnemädchen . . 70
Nun ſeh' ich wohl, warum ſo dunkle Flammen . 70
Ich ſprach zu meinem Mädchen 71
Ein fleißiges Hausmütterchen 72
Ich war der Mann, dein Vater, du mein Kind . . 73
Niemals anders ſah ich dich erwachen 74
Ich hab' in luſt'gen Ohren 74
Uns iſt ein halberwachſ'nes Kind 75
Die du den Lebensherbſt 76
Wie tröſtlich iſt die Nacht, die uns umſchwimmt . 77
Heiße Thräne ſelbſt zu weinen 77
Du haſt gewacht und geſprungen 77
Mein Engelchen, mein Engelchen 78
Von fünf Brüdern, o beneidenswerthe 79
Daß man aufs zuverſichtigſte 80
Schlimmer als ein Kranker ſein 80
Schmeichelndſte der Lügnerinnen 81
Selbſt den Tod wollt' ich belügen 82
Nun iſt das Licht im Steigen 83
Laßt mich zagen, laßt mich zagen 84
Und ſoll der liebe Knabe 85
Die Vernunft, wie ſträubig 86
Unglückſelige Wohnung 86
Abzuſchaffen geſchärfte Todesarten 88
Wär' ich minder eingeſcheucht 88
Wie den Anſchein es gewann 89
Daß im Krankenzimmer 89
Mild beſchwichtigendes Element 92
Du haſt uns überlebt die Nacht 92
Dieſer Schlummer wird werden zum ſcheidenden . 93

Da währt es nicht ein Viertelſtündchen,
Eintrat mein Liebſter mit dem Hündchen,
Das wedelt', als zum Gaſtempfang
Das Kätzchen mir vom Schooße ſprang.
Dem Hund entgegen iſt's gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere ſind vertraut,
Und wir ſind Bräutigam und Braut.

Die Zauberſchenke.

Dort iſt der Schenke Thor,
Wenn du dich ein willſt ſtellen,
Kein Riegel liegt davor,
Ein Hund nur auf den Schwellen.
Und gehſt du grad' in's Haus,
So wird er dir nicht bellen;
Doch biegſt du nebenaus,
So wird er ſchnell dich ſtellen.
Es ſteht dir gar nicht frei,
Ob du hier ein willſt kehren,
Es geht kein Weg vorbei,
Du mußt ein Gläslein leeren.
Und in der Schenke ſitzt
Die Schenkin, und kredenzet,
Was dir in's Auge blitzt,
Und dir im Herzen lenzet.
Den Wandersmann erfriſcht
Ein Becher nach dem andern,
Doch nie ſein Durſt erliſcht,
Und nie läßt es ihn wandern.
Und endlich, wann er geht,
Wünſcht ſie ihm gute Reiſe,
Dabei ein Lächeln ſteht
Auf ihren Lippen leiſe.

Seite
Selber der Geſundheit Fülle 93
Statt des Arztes ſtehn zwei Aerzte 94
Geſtern hatt' ich in Gottes Hand 95
Es hat dir die Weihnachtszeit 96
Ach, daß dich noch mit feſter 99
Nie von Zeichendeutelein 99
Heut iſt voll das fünfte Jahr 100
Du heißeſt Ernſt, und Spielen war dein Ziel . . 100
Der Himmel weiß es einzurichten 101
Man läutet wieder einem Kind zum Grabe . . 102
Geh! du kannſt ja doch nicht bleiben . . . 102
An des ſchönſten Bildes Platze 103
Im Gedränge des Heeres 104
Sag', wo nun entbunden 105
Was ſoll das Glockenläuten 106
Nur wer gelebt in einer Volksgemeine . . . 106
Wie der Strahl der glühende ziſcht 107
Nun laß den Handel uns beendigen 108
Als ich vor'gen Herbſt mit euern 108
Du warſt an Scherzen reich 110
Wo zu hören oder leſen 111
Es war in meinem Hauſe 111
Ich möchte wiſſen, was mich freute 113
Dies Haus, in welchem ich das tiefſte Leid erfuhr . 113
Mit dem Himmel zanken 114
Als von den vier Todeskranken 114
Iſt's beſſer, nicht beſeſſen haben 115
Du ſprichſt, o Freund: O Freund, laß dich belehren . 116
Mein Herz dem Leid ergab ich 118
Liebe Kinder ſandt' ich zwei zu Grabe . . . 120
In guten Tagen 120
Sonſt pflegen die Menſchen Mitleid zu tragen . . 120
Wenn ſie traurig mir ausſehn 121
Was ihr rathet vom Zerſtreuen 121
Sei in deinem Trauerfall 122
Wir verbitten uns Beileidsbezeugungen . . . 123
Wie dauert mich der Freund, ſo oft ich ihm begegne . 124
Warum tobſt du, Sturm 124

Seite

Wie übel iſt's auf dieſer Welt 125
Ich kenn' einen alten tauben Mann 126
Sie wollen unter anderm Troſt 127
Mir zum Troſte wollt' ich ſprechen 128
Sprechen muß ich immerdar 129
Ach, mit eurem frohen Lachen 130
Das ſei mein Troſt allein 131
Alle Wäſſerlein fließen 133
Der Mond ſieht in die Kammer 134
Wenn mir ihre beiden Namen 135
„Geht, Kinder, nicht ans Waſſer 'nan 136
Das iſt meine Klage 137
Meine Freund' und Herzverwandte 138
Uebertags kann ich den Kummer 139
Glücklich, wer die halbe Nacht 139
Nun muß ich alles machen 140
Thränen fließen reichlich 140
Ein Bettler ſteht vor der Thür 141
Rathet mir nicht zum Vergnügen 142
Was iſt ſterben? was iſt todt ſein 143
Daß es Täuſchung iſt, weiß ich 144
Krank erſt Kind um Kind 145
Untergeht die Sonn' am Abend 146
Hat von allen Lächeln 147
Ach, von dort 149
Noch bis in die letzten Züge 150
Sagt mir nur und laßt mich fühlen 150
Wenn du gealtert, dir die Jugend wieder 151
Die Zeit iſt aufgeregt 152
Ich ſchäme mich faſt, es zu geſtehn 152
Ueber alle Gräber wächſt zuletzt das Gras 153
Meine Rolle, denk' ich, iſt nun ausgeſpielt 153
Alles Klagen frommt nicht 154
O Weihnachtsbaum 154
Unglaublich, wie erträgt ein Herz 156
Es iſt zu ſchwer, was ich erlitt 156
Unzertrennliches, ach vom Tod getrenntes 157
Hoffte, daß du ſollteſt bei mir bleiben 159

Seite
Was ich noch irgend verlier an Habe . 160
Der Mond hat abgenommen . 160
Zur heiteren Stunde fehlet ihr . 161
Die Roſen ſind verblüht . 162
O du traurig winternde Thräne . 163
Soll ich denn in dieſen Tagen . 164
Ich habe Gott gebeten . 165
Daß ich alſo die ganze Nacht . 166
Ich wollte, daß ich ſchliefe . 167
Ich wollte gar nicht klagen . 168
Haſt mit halbem Scherz gefragt . 169
Wer mir von euch Beiden . 169
Ich ſprach, wann Kind um Kind gelegt . 170
Wie's der armen Henne . 171
O wie ich nun ſo einſam bin . 172
Wie du ſonſt dein kleines Leid . 173
Es brannt' in meiner Kammer . 174
Wenn auch ein Wind des Unglücks weht . 175
Den du weder haſt geboren . 175

Winter und Frühling.

Ich danke Gott, daß dieſe Plage . 179
Nie noch war ein Januar . 179
Das Haus iſt leer . 180
Winter, der du jetzt im Norden . 181
Ein Winter war's und keiner . 182
Ich ging mit geſenktem Haupte . 183
Nun haſt du's arg genug gemacht . 183
Das Veilchen iſt aufgeblüht . 184
Als ich ſah die Wolken weinen . 184
Sollt' ich die Wolk' anflehen . 185
Hebt mir von des Himmels Ecken . 185
Wenn ihr redlich es meinet . 186
Wo ihr Sommerlüfte . 188

Seite
Laß mich nur entſchlafen . . . 189
Morgenlicht . . . 189
Hebet. Wolkendecken . . . 190
Wenn die Sonne luſtanregend ſcheinet . . . 191
Als ich glücklich war . . . 192
Die Schwalb' iſt angekommen . . . 193
Wie wir zu dir uns neigten herab . . . 194
Ein Roſenbaum vorm Hauſe ſtand . . . 194
Nicht genug, daß ich mich grämen . . . 195
Ich wollt' eine Knoſpe pflücken . . . 196
Meine Knaben brachen Blüthen . . . 197
Was ſiehſt du mich ſo finſter an . . . 198
Unruhig iſt's in der Natur . . . 198
Thau, o Mai, und jede . . . 199
Eine Lerch' in der Luft . . . 200
Was blickeſt du beklommen . . . 201
Wie die Leute . . . 202
Vor deinen Augen hänget . . . 203
Schöner iſt es wohl im Himmel . . . 205
Komm in den Wald, wenn du willſt bei uns ſein . . . 205
Tief im Waldesgrund . . . 206
Es kommt der lieblichſte der Lenze . . . 207
Lilien und Roſen ſtanden . . . 208
Maienglöckchen . . . 209
Wie lieblich iſt der Sonne Schein . . . 211
Niemand ſoll mich weinen ſehn . . . 213
Es kommt der Regen des Frühlings . . . 214
O goldnes Morgenroth . . . 214
O wie matt . . . 215
Wo die Blumen ſo ſtill leben . . . 217
Goldne Himmelsſchlüſſelchen . . . 217
Hyacinthe, deren Glocken . . . 218
Ritornelle . . . 220
Ich hab' es allen Büſchen geſagt . . . 237
Liebesblüte der Natur . . . 238
Das erſte Frühlingsblatt . . . 239
Wenn das Tauſendguldenkraut . . . 240
Jede Blume . . . 240

Seite
Der Mai macht alles grün 241
Von Gebirg umſchloſſen 242
In des Waldes heil'gem Schweigen 243
Was ſang ich an mit Frühlings Anfang . . . 244
Wo Spiel des Abendwindes bewegt die Blüthenriſpe 245
Morgens bei der Sichel Klang 245
Troſt für Winterfroſt 247
Sonne, gehſt du nieder 249
Nie auf dem ſchmalen Wege 250
Nicht von kunſtbehau'nen 250
Ich geh' in Hain und Flur 251
Laſſet uns ſtreuen Roſen und Lilien . . . 252
Laßt im Grünen mich liegen 253
O Bildnerin, Natur, von keinen Schranken . 255
Wen angeht, was in der Welt geſchieht . . 255

Troſt und Erhebung.

Wo die Pflanzen ſtehn zu dicht 261
Ein Knöspchen unentfaltet 261
Ach von meinen lieben Schwärmchen 263
An der Thüre Pfoſten waren 264
Ihr zwei unglückſel'ge Folianten 265
Der Kanarienvogel büßt 266
Als das Kraut ward für den Winter . . . 267
Die Kinder, die netteſten 269
Etwas ſind ſie wohl für ſich 270
Großvater iſt gegangen 270
Ich hab' ein Märchen gehört einmal . . . 272
Von den Spielſachen 273
Komm, o lieblicher Bruder 275
Es kam zu unſerm Garten 277
Weil ich ſie dir leider 278
Hier lieg' in der Truhe 279
Weil ihr wart die Kleinſten 279

Seite
Hier im dunkeln Stübchen 280
Könnte Troſt mir etwas geben 282
Die Geſtalten meiner Lieben 283
Du biſt allein gekommen 284
Ich war gewohnt, euch etwas mitzubringen . . 286
Fünfzig Fabeln für Kinder 286
Es iſt kein Fleckchen 288
Ich hatt' im Haus zwei Bilder 290
O Bild von meinem Knaben 291
Als der Freund die Kinder wollte 295
Wenn ich blick' ins ſtille Licht 296
Ich ſah vor meinem Schreibetiſch 297
Sonſt wann ich dich, mein Kindchen 298
Der Freund hat Recht: Kein dunkler Schleier . . 298
Das ſind unſre irdiſchen 299
Wie ſie rannten und liefen mit Macht, mit Macht . 299
Es war eine Thür, kein Schlüſſel dran . . . 300
Mit ſoviel ich einſt zu deinen Thoren 300
Sonſt wenn ich gegangen 301
Ich trug aus frühſten Jährchen 302
Mein Mädchen und mein Bübchen 303
So viel Gutes iſt nicht eingetroffen 304
Was kann mich denn verhindern 305
Jedes meiner Kinder iſt 306
Du hatteſt ein viel zu großes Glück 306
Freuet euch, ihr Lebenden 307
Klagen muß ich, daß ich klage 308
Und ſo ſind die zwei der Meinen 309
Habt ihr, liebe Knaben 310
Oft denk' ich, ſie ſind nur ausgegangen . . . 311
Dich raubte mancher Lebensluſt 312
Süßes Glück, beweint zu werden 312
Weil ich nicht am Faſtnachtdienſtag 313
Ihr nicht ſeid mir geſtorben allein 313
So weit nun hab' ichs ſchon gebracht 315
Im Frühling unſrer Liebe 315
Seh' ich eure Bettchen 316
An dem Zimmer, deſſen Fenſter 317

Seite
Wie ſchön die Blumen blühn 318
Ich fand eine Wunderpflanze 319
Ein Thränchen iſt mir gefloſſen 320
Leb wohl, geliebtes Leben 321
Wenn ich, mit Augen und mit Ohren trunken . . 322
Mit friſchen Blumen täglich will ich zieren . . 322
Soll ich nun die Stadt verlaſſen 323
Vom Frühlingshimmel ausgegoſſen 324
Hab' ich wohl vergeſſen dich 325
Immer ſah ich, und es hüpfte 325
Sie feiern Freudenfeſte 326
Seh' ich eine ſchöne Blume 327
Weil Schönres nicht im Garten blüht . . . 328
Es war kein Traum 329
Still, nur ſtill! die böſen Stunden gehen auch . . 330
Dich ſeh' ich in des Zimmers Raum gemalt . . 330
Auch vom Felſen widerhalle 331
Freundesbrief, zu guter Stunde 332
Wie die Biene 332
Als ich einen Monat einſt 334
Es waren meine Kindchen 335
Nun hat euch Gott verliehen 336
Glücklich ihr, daß ihr der Welt entronnen . . . 336
Dich verloren zu haben 337
Was geſchehn, iſt nicht zu ändern 337
Euch ihr beiden 339
Wenn, wie mich, dich Kummer labt 340
— In dieſem Wetter, in dieſem Braus 341
Mit der Fülle liebevollſter lieblichſter Namen . . 342
O ihr zu früh entzognen 342
All Roſ' auf Roſe kam, um dir 343
Euch preiſ' ich bei jedem rauhen Wind . . . 344
Oft iſt mir, es müſſ' ein Wunder geſchehn . . . 345
Engel umſchweben uns 345
Von des Lebens Plage 347
Ich weiß nicht, ob es mich heute 348
Wenn der Tag ſich neiget 350
Mir im Herzen iſt es wehe 351

Seite
Wenn ich euch ſo klein und niedlich 352
Du biſt die erſte Roſe 353
Du wandelſt ober der Sonne 353
Wie ich den Brief geſiegelt 354
So bringt ihr mir noch immer eure Roſen . . 354
Du kenneſt ſelbſt die Sage 355
Wie ich reiflich 355
Euer Locken 357
Mir iſt ein Licht erſchienen 360
Du wareſt mein Gaſt in der guten Zeit . . . 361
Hätt' ich um Gold und Edelſtein 362
Das Mutterherz zu tröſten 362
Wie Jacob, da man Joſephs Kleid 363
Ach nur eines möcht' ich wiſſen 364
Alles Irdiſche muß haben 365
Zu verſchwinden, zu verſchweben 365
Du glaubteſt längſt dich vorbereitet 366
Hat's doch ſchwer genug zu tragen 366
Nur ein wenig hätt' ich gern 367
Ob nicht etwa die Großmutter 368
Wenn du ſtets beim Blühenden 369
Nun will die Sonne ſo hell aufgehn 369
Wo ſind Schranken 370
Sei nur ohne Sorgen 371
Macheſt nur das Herz dir ſchwer 372
Der Speer, der meine Wunden ſchlug . . . 373
Sonſt vom Sterben konnt ich plaudern . . . 374
Wenn erſt das Todte iſt unter der Erde . . . 375
Wer möchte gegen fremde Luſt 375
Das Glück gibt um zu nehmen 376
Wenn der Gärtner Blumen hegt 376
Feige ſind die Unglücksfälle 377
Luſt aus Leid 378
Wenn ihr ſuchet die Beglückte 379
Die Blumen, die erfrieren 380
Mit den Augen meines Geiſtes 381
Iſt es doch, als ob ich eben 382
Du kannſt mich auch nicht tröſten 383

Seite
Schlafet bei der Blumen 384
Es iſt mir unbegreiflich 385
Dein Auge ſchweben Farben vor 385
Du brauchſt nicht deinen Schmerz zu nähren . . 386
Glücklich, wer zur Ruh ſich legt 386
Geh nur immer grade 387
Viel hab' ich, was gelernt, vergeſſen 388
Sollt' ich wohl mich grämen 388
Weil ich mich nirgends fürchte zu verlieren . . 389
Eure Geiſter ſind nicht hier zugegen 390
Frühlingsblumen mußten 390
Etwas braucheſt du zu lieben 391
Der Baum ertrüge ſelbſt nicht die Beſchwerden . . 392
Wenn dir nicht deine Todten leben 392
Ob ſei eigens mir verhänget 393
Zu leiden haſt du ſelbſt genug 394
Den erloſchnen Freudenſtrahl 394
Gute Nacht und guten Morgen 395
Ich dachte, daß du ſollteſt 396
Ihr waret Schmetterlinge 398
Du warſt mein lieber Engel 399
Du haſt fünf Jahre lang 399
Menſchenkind, noch eh ſie trocken 400
Ich dachte, weil mit Freuden 400
Ich kann hinauf nicht ſteigen 401
Mir das ſchönſte Paar zu rauben 402
Nun genug, genug der Pein 402
Menſchentod und Menſchenleben 403
Wie der Baum der indianiſchen Feige . . . 403
Ich habe ja nicht ſoviele gewollt 404
Wenn dein Herz Gedanken nachhängt . . . 405
Aus des Morgens Silberflor 405
Sprichſt du: wo iſt Gottes Hand 406
Wenn ich betet' über meinem Kinde 407
Sagt mir nichts von Erden-Jammerthalen . . . 408

Lied und Leid.

Sie weiß es, gut ergeht
Die Reiſ' auf keine Weiſe,
Weil nach der Schenk' ihm ſteht
Der Sinn, wie weit er reiſe.

Die verſpätete Biene.

Die erſten Sonnenſtrahlen ſchienen
Auf's Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüſtet und geſchaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!"
Erſt ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte, daß ein Bienchen fehlte.
„Wo iſt es hin?
Und hat es ſich verſchlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin."
Doch als ſie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen ſchon,
Mit goldnem Wachs behoſet,
Mit Goldſeim überroſet,
Durchleuchtet ganz davon.
„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
Wo hergebracht?"
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraſchte,
Wo ich in Blumen naſchte,
Da hab' ich denn gedacht:

1.

Ihr, denen, was mein Haus von ſtillem Glücke
Umfaßte, ſtand in meinen Liedern offen!
Theilnehmend an ſo unſcheinbaren Stoffen,
Die nicht vertragen, daß viel Kunſt ſie ſchmücke;

Nehmt eure Theilnahm' itzt auch nicht zurücke
Und laßt für Beifallslächeln Thränen hoffen,
Beim Schickſalsſchlag, der ſo das Haus getroffen,
Daß alles Glas der Freude ging in Stücke!

Vielleicht verſchlöß' ich beſſer ſolche Klänge;
Und wahrlich nicht mit Lorbeer zu umweben
Denk' ich die Stirn durch klagende Geſänge.

Doch wenn ich ſähe meine Lieben leben
In fremdem Munde, dieſes Schaugepränge
Könnt' ein'gen Troſt für ihren Tod mir geben.

2.

Erwach' o Licht des Geſanges,
O Licht der Erinnerung!
Rings am Himmel iſt banges
Gewölk der Trauer genung.

Es ſoll in meinem Herzen
Nicht auch noch finſter ſein.
Dazu in der Nacht hat man Kerzen,
Wenn aus iſt Sonnenſchein.

Den Schein der Sonn' erſetzen,
O Kerze, kannſt du nicht;
Doch kann das Auge ſich letzen
An ſeinem anderen Licht.

Ich zag' ums Herz, wie lang es
Iſt ohne Freudenſchwung;
Erwach' o Licht des Geſanges,
O Licht der Beſeligung!

Wach', holden Ueberſchwanges,
O Licht der Erinnerung,
Bis ich beſchwichtigten Dranges
Schlaf' ein in Dämmerung!

3

In meine häuslichen Lieder,
Das Tagebuch meiner Luſt,
Schrieb ich mit Freuden bewußt
Nur Freudengewinnſte nieder,
Nie ſchrieb ich einen Verluſt
In meine häuslichen Lieder.

In meine häuslichen Lieder
Schreib' ich nun euern Verluſt
So hat ſich ſchließen gemußt
Die Rechnung! und wohl nicht wieder
Schreib ich ſobald eine Luſt
In meine häuslichen Lieder.

4.

Meine Klagen ſollen lieblich wallen,
Den Kryſtallen gleich im Frühlingsbache,
Die mit Ache hüpfen auf am Strande,
Wo vom Rande ſich zwei Blumen neigen
Und mit Schweigen ſich im heiterblauen
Spiegel ſchauen, aber, eingeladen
Sich zu baden, ſcheu zurück ſich biegen
Und ſich ſchmiegen, als ob ſie ſich ſchämen;
Doch mit Grämen trüben ihren hellen
Blick die Wellen, die vorüber müſſen,
Schmerzlich grüßen ſie im Weitereilen,
Möchten weilen, müſſen doch entſagen.

Meine Klagen ſollen lieblich wanken,
Wie die Ranken ſich am Boden dehnen,
Auf ſich ſehnen nach der Lebensflamme,
Nach dem Stamme, der zum Himmel ſteiget,
Der ſich neiget, wenn ihn rühren linde
Frühlingswinde, doch die ſtolzen Glieder
Hebt er wieder, ohne ſich der armen
Zu erbarmen, die umſonſt ſich mühen
Aufzublühen, jede Luft benützen,
Falſche Stützen, die ſie nur erheben,
Um mit Beben fallen ſie zu laſſen
Auf den naſſen Grund, wo ſie verzagen.

Meine Klagen ſollen lieblich ſtöhnen
Gleich den Tönen holder Nachtigallen,
Die vor allen, Roſe, dich zu lieben
Sind getrieben, und die Blumenſchaaren
Nicht gewahren, die zu den Geſängen
Rings ſich drängen, doch nur dir zum Preiſe
Tönt die Weiſe: Roſ', im Brautgemache
Wach', erwache! Tritt vom Duft der Träume
In die Räume, daß die rauhe Erde
Lieblich werde, daß des Todes Bleiche
Schamroth weiche, wenn mit Brautgeſange
Dir die Wange röthet unſer Schlagen.

5.

Was an dir des Tods Unbilden
Frevelten, hat mit dem milden
Zauberſtab gerochen
Poeſie, die ſoviel Leben
Dir bemüht iſt zuzugeben,
Als das Schickſal dir hat abgebrochen.

Armer Stab! ihm, der ſo wichtig
Sich geberdend, iſt ſo nichtig,
Sei der Stab gebrochen!
Frommen dir die Zauberweiſen,
Die dich in den Himmel preiſen,
Da der Tod dich hat ins Grab geſprochen!

Doch ſie ſollen dir nicht frommen,
Sondern uns zu Gute kommen,
Uebers Grab geſprochen;
Dir nicht ſollen ſie dein Leben,
Sondern uns zurück es geben,
Denn nur uns, nicht dir ward's abgebrochen.

6.

Hab' ich jetzt erſt eingeſehn,
Was mir Schönſtes lebte,
Seit es mir geſtorben iſt?
Nein, ich wußt' es lange.

Wollt' es nur nicht eingeſtehn,
  Weil vor dir ich bebte,
  Schickſal, das du neidiſch biſt
  Allem Ueberſchwange.

Nun das Unglück iſt geſchehn,
  Und die Zierd' entſchwebte,
  Nicht mehr deine Hinterliſt
  Fürcht' ich nun, o Schlange.

Und im Liede ſoll es ſtehn,
  Daß ein Schönſtes lebte,
  Und mir leben jeder Friſt
  Soll es im Geſange.

7.

So kurz war euer Beider Leben,
  Von euch iſt wenig zu berichten
  In Staats- und Zeit- und Weltgeſchichten;
  Es muß, euch irgend zu erheben,
  Der Leichenſtein ſo wie daneben
  Der Leichenprediger verzichten;
  Und nur der Liebe könnt ihr geben
  Stoff zu unendlichen Gedichten.

8.

Ich fürcht', es war Entweihung
Der ſtillen Häuslichkeit,
Daß ich ſie der Beſchreiung
Liebloſer Welt geweiht;
In manchem Lied, gedichtet
Aus meiner Kinderwelt,
Die wie ein Traum vernichtet
Jetzt auseinander fällt.

Und recht als wie zum Hohne,
Da ſie zuſammenbrach,
Kommt an mit Sündenlohne
Der neuſte Almanach.
Das Honorar, das reiche,
Das man dem Vater gab,
Reicht, um der liebſten Leiche
Zu kaufen grad ein Grab.

Und hab' ich mich verſündigt,
Daß ſtatt des Herzens Schlag
Der Harfe Schlag verkündigt,
Was mir am Herzen lag?
Nicht hab' ich mich gerühmet,
Doch hab' ich mich gefreut,
Und mir den Pfad beblümet,
Der mir nun Dornen beut.

Die allgemeine Sünde
Der Dichtkunſt war es nur,
Zu decken auf die Gründe
Der innerſten Natur.
Und wie die Luſt erklungen
Aus meiner Siedelei,
Sei nun das Leid geſungen,
Und ob es Sünde ſei.

9.

Im Verluſte zu gewinnen,
Iſt ein ſchwieriges Beginnen,
Und gelinget andern nie,
Als der Lieb' und Poeſie.

Liebe läßt ſich nichts entrinnen,
Hat nicht außen, ſondern innen;
Und das Nichts, ſie weiß nicht wie,
Macht zum Etwas Poeſie.

Nicht dahin iſt, was von hinnen,
Bleibt im Sinn, nicht in den Sinnen;
Feſt auf ewig halten's die
Beiden, Lieb' und Poeſie.

10.

Manches iſt mir doch beſchieden,
Daß ich wohl zufrieden
Dürfte ſein, ſo viele Gaben,
Die nicht Viele haben,
Unerſchöpflich reiche Flüſſe
Eigenſter Genüſſe,
Und nicht minder ſolche Leiden,
Die mir würde neiden
Wer, wie ſie herzlieblich brennen,
Könnte recht erkennen,
Und wie ſanft, wer's könnte fühlen,
Sie ſich ſelber kühlen;
Wie der Speer die Wunde heilet,
Die er hat ertheilet,
Wie die Aerzt' aus Bitterkeiten
Arzenei'n bereiten,
Und zur ſüßen Koſt der Bienen
Gräberblumen dienen.

11.

Muſen, meine Freundinnen,
Oft ſchon in betrübten Lagen
Brachtet ihr mir Troſt ins Haus,
Nie doch wie in dieſen Tagen,

Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich ſchon.
Arbeitet nun, Geſellen!
Ich eil' indeß zu ſtellen
Mich vor der Kön'gin Thron.““

Die Klage gegen den Nordwind.

Vor Salomonis Throne klagt
Der Weſt den Nordwind an,
Er hab' im Lenz ihn oft geplagt,
Den Blumen wehgethan.
Ich weiß in Berggeſchlüchten
Vor'm trotzigen Kumpan
Nicht mehr wohin mich flüchten,
Der überall mich jagt.
Darauf antwortet Salomon:
Hat er ſich ſo empört?
Empfangen ſoll er ſeinen Lohn;
Allein nicht ungehört
Verdamm' ich ihn; berufen
Sei er, wie ſich's gehört,
Sogleich zu dieſen Stufen,
Und nehme Recht vom Thron!
Da ſprach der Weſt; Behüte mich
Der Himmel vor dem Recht;
Wie ſollt' ich vor dem Wütherich
Beſtehen im Gefecht,
An den nicht denken, ohne
Zu zittern, kann dein Knecht
Selbſt hier an deinem Throne!
Entlaß in Güte mich!

Als die lieben Kinder mir
An der Seuche niederlagen,
Deren Todesfunken ſo
Leicht anſteckend weiter ſchlagen,
Freunde viel und Freundinnen
Zählt' ich ſonſt mit Wohlbehagen
In der Stadt, die gegen mich
Jeder zarten Sorgfalt pflagen;
Doch für eigne Kinder jetzt
Hatten Sorge ſie zu tragen,
Keiner durfte einen Schritt
In mein Haus zu ſetzen wagen,
Aus gerechter Furcht, das Gift
In ſein eignes Haus zu tragen.
Keiner kam, um meinem Tod
Oder Leben nachzufragen,
Keiner, um aus Freundes Mund
Mir ein Troſtwort anzutragen
Und mit mir zu klagen, als
Lag mein Liebſtes auf dem Schragen:
Ihr nur, meine Freundinnen,
Ließet nicht in Furcht euch jagen;
Denn ihr wiſſet, Himmliſche,
In die Flucht die Furcht zu ſchlagen,
Und Anſteckung droht euch nicht;
Darum dürft ihr mit mir klagen,
Krankenwärterinnen ſein,
Und die Küchenſchürze tragen.

Und ſolang' ihr bei mir ſeid,
Wird mein Herz nicht ganz verzagen,
Und ſolang' ihr tragen helft,
Trag' ich muthig alle Plagen.
Drum vor allen Freundinnen,
Ohne eine zu verklagen,
Weil ſie ſterblich, hab' ich Dank
Euch, Unſterbliche, zu ſagen.

12.

Holly-tree.

Alſo ſei ich ſelbſt, und alſo mein Gedicht,
Wie die Stechpalm' unten rauh von Blättern ſticht,
Wo das Vieh ſie wollte nagen;
Aber oben ſtechen ihre Blätter nicht,
Um mit Schaukeln Himmelslüfte, Frühlingslicht,
Oder Vogelſang zu tragen.

13.

Immer that ich ihren Willen
Meiner Dichtung, und ſie meinen;
Herzbedürfniſſe zu ſtillen,
Seh' ich immer ſie erſcheinen.
Und ſo kommt ſie nun, zu weinen
Mit mir um zwei theure Schatten;
Sollten wir's uns nicht geſtatten?

Die von mir das Leben hatten,
Haben es zu früh verloren;
Soll die Mutter ihrem Gatten
Haben ſie umſonſt geboren?
Nein, ich hab' es mir geſchworen,
Euer Leben fort zu dichten,
Daß mir nichts es kann vernichten.

14.

Pflegte ſtets die Poeſie
Mir den Zuſtand zu begleiten,
Doch im Anfang pflegte ſie
Zu begleiten ihn vom Weiten.

Immer näher iſt gerückt
Dann dem Zuſtand ſein Erkennen;
Und nun iſt es ſo geglückt,
Daß nicht beide ſind zu trennen.

Freilich biſt du ſelber krank,
Wenn du ſingſt, wo Kinder ſterben;
Doch der Krankheit ſage Dank,
Die dir bricht des Todes Herben.

15.

In Geſichten und Gedichten
Was mir Schönſtes je erſchienen,
Habt ihr alles überſchönet;
Und ich ſtaunte, daß ich lebend
Sollt' in euch vor Augen ſehen,
Was ich nur geglaubt, es lebe
In Gedichten und Geſichten.

Aus Gedichten und Geſichten
Daß wie Bilder aus dem Rahmen
Ihr heraus ins Leben tretet,
Hat mich immer ſo gewundert,
Daß es nun mich wundert minder,
Wie ich ſehn muß, daß den Augen
Schwindend ihr zurück euch wandelt
Zu Geſichten und Gedichten.

16.

In mildem lauem Klima,
Wie eines waltet unter
Italiens Sonne, oder
Auf Raphaels Gemälden,
Gedeihn nur ſolche Knospen
Von Schönheit, wie ihr waret,
Zu völliger Entwicklung,
Ohn' Abbruch und Verkrüpplung.
Wie werdet ihr gedeihen,
Dacht' ich hier voll Beſorgniß,
In wildem rauhem Klima?

In wildem rauhem Klima,
Wie wird der reine Spiegel
Der Anmuth bald ſich trüben,
Der Blüthendrang der Knospen
Sich im Aufbrechen ſtumpfen,
Verſchrumpfen und verdumpfen!
Darum ſeid ihr, o Weh mir
Heil euch, ihr ſeid gegangen
Und blühet nun im Himmel,
Und blüht in meinem Liede;
Ihr blühet hier und dorten
In mildem lauem Klima.

17.

Von Freuden floß um mich vorzeiten
Ein Ueberfluß;
Und wie ich ſchöpfte, blieb beiſeiten
Ein Ueberſchuß.

Wie dacht' ich, daß verſiegen könnte
Der Ueberſchwang?
Ergoſſen war nach allen Weiten
Der Ueberguß.

Wohin verlaufen hat das Waſſer
Sich über Nacht?
Es eilt wohl, um mir zu bereiten
Nicht Ueberdruß!

Vorüber eilt des Glückes Fülle
Und rauſcht von fern
Mir einen noch, und keinen zweiten
Vorübergruß.

Ihr Augen, wollt Erſatz ihr weinen?
So weinet nur!
Und mich durchs Leben ſoll begleiten
Ein trüber Fluß.

Wo ich am Strom der Wehmuth lauſche
Im Hauch der Nacht,
Weht her von jenſeit goldner Saiten
Herübergruß.

Am Ufer pflanz' ich dunkle Lieder,
Ihr Duft weht hin,
Bis ich geflügelt ſelber ſchreiten
Hinüber muß.

18.

Ein leichenbalſamirender
Aegypter iſt mein Herzensdrang,
Ein nach der Kunſt verzierender,
Was er dem Tod von dir entrang;
Das alles, was uns peiniget,
Gereiniget,
Soll werden ein Geſang.

Ein Todtenaſche-ſammelnder
Hellene ſei mein Grabgeſang,
Aufleſend, was hold ſtammelnder
Süßmundigkeit von dir entſprang,
Das alles, hier vereiniget,
Beſcheiniget
Des Vaterherzens Drang.

19.

Du biſt ein Schatten am Tage
Und in der Nacht ein Licht;
Du lebſt in meiner Klage
Und ſtirbſt im Herzen nicht.

Wo ich mein Zelt aufſchlage,
Da wohnſt du bei mir dicht;
Du biſt mein Schatten am Tage
Und in der Nacht mein Licht.

Wo ich auch nach dir frage,
Find' ich von dir Bericht,
Du lebſt in meiner Klage
Und ſtirbſt im Herzen nicht.

Du biſt ein Schatten am Tage,
Doch in der Nacht ein Licht;
Du lebſt in meiner Klage
Und ſtirbſt im Herzen nicht.

20.

Wenn ihr ſolltet gehn einmal,
War es gut, ihr gingt zuſammen,
Nicht, daß ging in Eins die Qual,
Sondern daß als Doppelflammen
Ihr im Tod auch ungetrennet
Auf dem Hausaltar uns brennet.

Was verloren, iſt dahin,
Und kein Wunſch kann es regieren,
Doch Gefahr läuft ſchwacher Sinn,
Noch einmal es zu verlieren;
Denn erſt ganz, wenn wir's vergeſſen,
Iſt verloren, was beſeſſen.

Darum brennt euch ſo in's Herz,
Ewige Geſchwiſterflammen,
Daß nie der lebend'ge Schmerz
Sink' in Aſchentod zuſammen,
Sondern glühe fort in milder
Farbengluth wie eure Bilder!

21.

Sie haben ganz, o Kind, um das wir trauern,
Mit Blumen dich und Kränzen überdecket;
Die werden tief nun, wo du liegſt geſtrecket,
Mitmodernd, deinen Leib nicht überdauern.

Und wann des Frühlings Lüfte wieder ſchauern,
Sind neue Blumen deiner Gruft erwecket;
Die werden blühn, von keinem Aug' entdecket,
Und welken hinter freudeloſen Mauern.

Dein Vater aber, der ſich nennt ein Dichter,
Er möchte dich, und dauerhafter, krönen;
Sein ganzes Leid für dich in Kränze flicht er.

O bliebe nur ein Ton von dieſen Tönen
Durch Göttergunſt entzogen dem Vernichter,
Ein ew'ges Denkmal früh verblichnem Schönen!

22.

Du wareſt klein, und kleine Blumen ſchling' ich
Zum Kranze dir, und kleine Lieder ſing' ich,
So kleine Gaben großer Liebe bring' ich.

Bukefalos.

Bukefalos, das ungezähmte Roß,
Das abwarf alle wohlberittnen Leute,
Nicht Alexandern ſchreckt' es ab, der groß,
Weil Muth dazu er hatte, heißt noch heute.
Er merkte, daß es blos
Vor'm eignen Schatten ſcheute;
Dem abzuhelfen er beſchloß.
Er wendet zum entflammten Orient
Das Roß mit ſeinem kühnen Angeſichte;
Von ſeinem Schatten iſt es nun getrennt,
Und nicht geblendet iſt es von dem Lichte.
Er ſpornt es und es rennt
Mit ihm dahin die Richte,
Wo Nachruhm ſeine Siege nennt.
An dieſem Roß ein Vorbild habe du,
Wenn Sinnenblendwerk und Vernunftgeklügel
Dem Flügelroß der Seele raubt die Ruh,
Und ſtört es im Entfalten ſeiner Flügel.
Aufſchwinge dich im Nu,
Und fliege, feſt im Bügel,
Der Sonne der Erleuchtung zu.
Auch dieſes Roß vor Augen hab' ein Mann,
Der ſoll ein wildbewegtes Volk berathen,
Das Furcht vor ſeinem eignen Sein gewann,
Deß Schreckensbilder ihm den Weg vertraten.
Er thut den Sturm in Bann,
Wenn er in's Feld der Thaten
Zum Glanz des Ruhms es wenden kann.

An Blumen haſt du wohl wie ſonſt Gefallen,
Und Lieder, die hier nicht verſtand dein Lallen,
Die lernſt du ſingen nun in jenen Hallen.

Auf meine Blumen blickſt du lächelnd nieder,
Und ſingt auf Erden niemand meine Lieder,
So tönen ſie vom Himmel ſchöner wieder.

23.

Die du mir von luſtdurchpochter
Bruſt die Tochter
Reichteſt einſt, ein ſüßes Glück;
Hier aus ſchmerzens-luſtdurchkochter
Bruſt die Tochter
Geb' ich dir als Lied zurück.

Armer Vater! Hoffend flocht' er
Für die Tochter,
Hoffend einen andern Kranz;
Armer Vater! nichts vermocht' er,
Als die Tochter
Nahm der Tod an ſeinen Tanz.

Zwar der Tod, den Sieg erfocht' er,
Der die Tochter
Nahm, von Klagen ungerührt;
Doch hat mein ununterjochter
Muth die Tochter
Dem Entführer nun entführt.

24.

Ihr habet nicht umſonſt gelebt;
Was kann man mehr von Menſchen ſagen?
Ihr habt am Baum nicht Frucht getragen
Und ſeid als Blüthen früh entſchwebt,
Doch lieblich klagen
Die Lüfte, die zu Grab euch tragen:
Ihr habet nicht umſonſt gelebt.

In unſer Leben tief verwebt,
Hat Wurzeln euer Tod geſchlagen
Von ſüßem Leid und Wohlbehagen
Ins Herz, aus dem ihr euch erhebt
In Frühlingstagen
Als Blüthenwald von Liebesklagen;
Ihr habet nicht umſonſt gelebt.

O, die ihr ſanften Schmerz uns gebt,
Statt eure an der Bruſt zu tragen,
Euch werden fremde Herzen ſchlagen
Von Menſchenmitgefühl durchbebt
Bei unſern Klagen;
Was kann man mehr von Menſchen ſagen?
Ihr habet nicht umſonſt gelebt!

25.

Welch plumper Fuß iſt mitten hier in meinen Blumenflor getreten!
Welch ein vermummter Schauder iſt in meinen Freudenchor getreten!

In meinen ſtillen Wänden war ein Feſt der Lieb' und des Geſanges;
Unangemeldet iſt ein Gaſt, ein ſchweigender, ins Thor getreten,

Hat finſter um ſich her geblickt, daß alle Kerzen düſter brannten,
Und iſt mit Furchteinflüſterungen mir zum entſetzten Ohr getreten.

Auf jedem Weg ins Herz zurück iſt das erſchrockne Blut geflohen,
Und aus den Thränenſchleußen iſt die Fluth ins Aug' empor getreten.

Wie ernſt hat eine ſchwere Hand ins leichte Saitenſpiel gegriffen!
Wie fremd iſt geiſterhafter Hauch ins luſtgeſtimmte Rohr getreten!

So ungeahnet plötzlich iſt der Tod aus vollen Lebens Mitte,
Wie aus der Blüthe Blätterſchmuck die nackte Frucht, hervorgetreten.

Es iſt der Tod des Lebens Kern, als wie die Frucht der Kern der Blüthe;
Er war vom Anfang drin verhüllt und iſt nun aus dem Flor getreten.

Krankheit und Tod.

26.

Nicht wußt' ich, was mir fehlte,
Noch fühlt' ich, was mich quälte;
Es war mir nur Behagen
Zu klagen und zu klagen.

Nun fühl' ich, was mich quälet,
Nun weiß ich, was mir fehlet,
Nicht klag' ich aus Behagen
An bloßem Unbehagen.

Und nun, was dort mir fehlte,
Weiß ich, und was mich quälte,
Daß böſe Ahnung zagte
Und in die Zukunft klagte.

27.

Trauriger Ahnung Gedanken
Schlage ſogleich danieder,
Eh' ſie in Körperſchranken
Treten und werden Lieder.

Lebendig gewordne Gedanken
Sind nicht Schatten, ſind Weſen.
Daß nicht ſterben deine Kranken,
Sprich aus, daß du fühlſt, ſie geneſen.

Greifſt du darum in die Schranken,
Die Gott ſich vorbehalten?
Nein, wenn er eingiebt Gedanken,
So will er ſie auch halten.

28.

Ich hatte mir zwei Pforten
Am Hauſe gemacht,
Und glaubt' an allen Orten
Mich trefflich bedacht.

Verſchloſſen war die eine,
Die andere nicht,
Und recht verſchloſſen keine,
Beſehn beim Licht.

Zur offnen Pforte flogen
Die Freuden hinaus,
Ein zur verſchloßnen zogen
Die Sorgen ins Haus.

Die hatt' ich nicht verſchloſſen,
Durch die ſie entflohn,
Was wußt' ich, daß verdroſſen
Sie wollten davon?

Die hatt' ich wohl verſiegelt,
Was hilfts, da ſie nahn?
Sie haben ſie entriegelt
Und weit aufgethan.

Nun mögen offen bleiben
Zwei Pforten am Haus;
Sie laſſen doch ſich treiben
Zu keiner hinaus.

Sie halten hier verſchlungen
Im Mondſchein den Tanz,
Wo aus Erinnerungen
Sie flechten den Kranz.

Man merket kaum im Hauſe
Die ſchwebende Schaar,
So ſtill iſt's, wo vom Brauſe
So laut einſt es war.

Räthſel-Homonyme.

(Für die Kinder.)

Schreibt in euer Büchlein
Unter andre Sprüche
Auch dies Räthſelſprüchlein
Von der Küche
Und dem Küchlein.
Die Küche ſprach zum Koch:
Was thuſt in jenem Loch,
Das nur nach Wort und Meinung
Von mir iſt die Verkleinung,
Und haſt mich große doch!
Was thuſt du denn im Küchlein?
Er ſprach: dich zu beſuchen,
Ich will es nicht verfluchen;
Ich komme wenn ich eins-
Mals backe große Kuchen,
Heut back' ich nur ein kleins,
Ich backe nur ein Küchlein.
„Und was ſoll ich denn nun?“
Er ſprach: da iſt das Huhn,
Das hat die vielen Kleinen,
Die ſoll ein Stall vereinen,
Ich will in dich ſie thun,
Verwahre mir die Küchlein.

Die Wünſche.

Wenn wir einmal wünſchen ſollen,
Laßt uns wünſchen gleich was rechtes,
Ob uns gnädig hören wollen
Helfer menſchlichen Geſchlechtes,
Wie ſie hörten
Die verſtörten
Drei Verſchütteten im Bergwerkſtollen.

Ihr weiten Räume ſchienet
So voll, nun ſo leer,
Seit euch zur Füllung dienet
Von Schatten ein Heer.

29.

Ach daß ohne Wehen
Wie ein Blüthenſtrauch
Kinder könnten gehen
Aus dem Boden auch!

Daß ſie ohne Leiden
Sinken in den Staub
Dürſten und verſcheiden
Wie ein Roſenlaub!

Mutter unterm Herzen
Trug ſie ſchmerzenvoll,
Die ſie unter Schmerzen
Sterben ſehen ſoll.

30.

Ihr fünf Roſendorne,
Ihr fünf Ritterſporne,
Ihr fünf Eiſenhütchen,
Löwenrachenblütchen!

Ihr fünf Roſendorne
Was habt ihr im Zorne
Röslein nicht vertheidigt,
Als es ward beleidigt?

Ihr geſpornten Ritter,
Ihr, als euch vom Schnitter
Ward die Braut entführet,
Habt euch nicht gerühret.

O ihr Eiſenhütchen,
Kühlet euer Müthchen
Doch am Senſenmann,
Der ſie hält im Bann!

Ach ihr Löwenmündchen
Klafft wie Löwenhündchen,
Wie ihr ſie im Rachen
Seht dem grauſen Drachen.

Jüngſter wollt' es wagen,
Sich für ſie zu ſchlagen,
Aber mitgefangen
Iſt er mitgegangen.

Bleibt, daß ich verliere
Nicht auch euch, ihr viere!
Bleibt mit mir zu trauern
Unter Regenſchauern!

31.

Als mein Seelchen ſchied,
Sollte ſich erheben
Sanft ein Engellied,
Das es lehrte ſchweben,
Fliegen in den Wind.

Doch ein wilder Sturm
War die Nacht unbändig,
Selbſt der alte Thurm
Wollte wie lebendig
Fliegen in den Wind.

Das iſt wohl ein Hauch
Für des Aaren Schwinge;
Wird es glücken auch
Einem Schmetterlinge,
Fliegen in den Wind?

Rauhe Winterluft,
Schone, ſchonungsloſe!
Du verwehſt den Duft,
Soll die ſchöne Roſe
Fliegen in den Wind?

Doch als wie der Blitz
Fährt im Sturm hernieder,
Wird zum hohen Sitz
Auch der Funke wieder
Fliegen in den Wind.

Selber flög' ich gern,
Und das iſt ein Wetter,
Daß ein Menſch auch lern'
Als wie dürre Blätter
Fliegen in den Wind.

Nicht nur Sand und Staub,
Sondern Kies und Steine,
Nicht nur welkes Laub,
Sondern ganze Haine
Fliegen in den Wind.

Doch nicht obenaus
Kann ich Flügel ſchlagen,
Wie der Vogel Strauß
Nur mir ſelbſt entſagen,
Fliegen in den Wind.

Auch die Sehnſucht nicht
Kann ſich dorthin heben,
Wo du ſchwebſt im Licht,
Und ſo muß das Leben
Fliegen in den Wind.

32.

Die kein Weh gethan auf Erden,
Muß nun leiden dieſe Wehn;
Daß ſie dir erträglich werden,
Denke, daß ſie auch vergehn.

Wenn das Leben überwindet,
Und ſie blühet friſch und jung;
Dir und ihr wie bald verſchwindet
Dieſer Kämpf' Erinnerung.

Aber wenn ſie unterlieget
Dieſer Noth und Todespein;
Wo ſie dort als Engel flieget,
Wird es auch vergeſſen ſein.

33.

Aerzte wiſſen nach den Regeln
Aus der Welt kein Kind zu ſchaffen,
Ohne mit abſcheul'chen Egeln
Die Naturkraft hinzuraffen.

Nie mehr werd' ich mich in Quellen
Unbefangen ſpiegeln;
Immer werd' ich in den Wellen
Schaudern vor Blutigeln,

Die das Leben mit dem Blute
Meines Kinds entſogen;
So mißhandelt iſt das gute
Seelchen, ach, entflogen.

Aber nicht aus reinen Quellen,
Sondern ſtyg'ſchem Sumpfe
Holt man dieſe Blutgeſellen
Zu des Tods Triumphe.

34.

Nicht allein zu Schmerzerbeutung
Unheilvoller Worte Deutung
Sprech' ich, wie ich hörte, nach,
Wie zum Kind die Mutter ſprach:

Was zu naſchen, was zu ſpielen
Von ſo ſchönen Sachen vielen
Magſt du Kind? Das Kind ſprach ſchwer:
Mutter, ich mag gar nichts mehr.

Lieber noch aus liebem Munde
Gutes Wort zur böſen Stunde
Preiſ' ich, froh zu dem gewandt,
Der das Wort herabgeſandt.

Als das Schweſterlein gegangen,
Kam ums Brüderlein das Bangen;
Als es unſer Bangen ſah,
Sprach es: Nein, ich bleibe da.

Ja! wir nehmen dich beim Worte;
Zugeſchloſſen ſei die Pforte
Hinter deiner Schweſter Tritt,
Daß ſie dich nicht nehme mit.

Zwar ihr beiden ungetrennet,
Oft von uns im Scherz genennet
Meſſerchen und Gäbelchen;
Weg mit dieſem Fäbelchen!

Wird uns auch kein Biſſen ſchmecken,
Wenn wir unſern Tiſch nun decken,
Und das Gäbelchen gebricht,
Meſſerchen, nur fehle nicht!

Zierlich wart ihr im Vereine,
Zierlich iſt auch jedes eine;
Jene ziert den Himmel dort,
Ziere du das Leben fort!

35.

In meinen Blumengarten iſt
Ein Mehlthau gefallen,
Davon gewelkt du, Roſe, biſt,
Die ſchönſte von allen.

Und von den Blumen welken nach,
Ich weiß nicht wie viele;
Sie hängen, ſeit der Tod dich brach,
An welkendem Stiele.

36.

Es bringt die Magd die Todeskunde
Vom Schweſterchen der Knabenſchaar;
Da rufen ſie mit Einem Munde:
Sie iſt nicht todt, es iſt nicht wahr.

Sie ſehen ſie mit blaſſem Munde,
Mit weißer Wang' im dunklen Haar,
Und flüſtern leiſer in die Runde:
Sie iſt nicht todt, es iſt nicht wahr.

Der Vater weint aus Herzenswunde,
Die Mutter weint, ſie nehmen's wahr
Und bleiben doch bei ihrem Grunde:
Sie iſt nicht todt, es iſt nicht wahr.

Und als gekommen war die Stunde,
Man legt ſie auf die Todtenbahr,
Man ſenkt ſie ein im kühlen Grunde:
Sie iſt nicht todt, es iſt nicht wahr.

So bleibe ſie mit euch im Bunde
Und werde ſchöner jedes Jahr
Und werd' euch lieber jede Stunde!
Sie iſt nicht todt, es iſt nicht wahr.

37.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willſt gewiß entfliegen!
Gefällt dir's nicht bei uns? o ſprich!
So ungeduldig ſeh' ich dich
Auf deinen Schwingen wiegen.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willſt gewiß entſchweben!
Du wirſt ja ſchöner jeden Tag,
Es zittert meines Herzens Schlag,
Du wirſt zu ſchön für's Leben.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willſt gewiß entwallen!
Wirſt jede Stunde lieber mir,
Ich fühl's mit Furcht, ich hab' an dir
Zu großes Wohlgefallen.

38.

Sie haben nun ihre Poſſen
Getrieben, mir war's kein Scherz,
Das Neujahr angeſchoſſen,
Jeder Schuß traf mein Herz;

Geſichtchen todtenbleiche
Im Bettchen mir aufgeſchreckt,
Im Nebenzimmer die Leiche
Haben ſie nicht erweckt.

Ich kann es nicht begreifen,
Wie ich's einſt mitgemacht,
Durch die Straßen zu ſchweifen
Jubelnd um Mitternacht.

Hier und dort ſieht man brennen
Aus einem Fenſter ein Licht;
Was drinnen für Bande ſich trennen,
Das weiß man draußen nicht.

39.

Da ſind die Neujahrsgratulanten,
Die Thürmer und Stadtmuſikanten,
Zum neuen Jahr ſie wünſchen Glück
Und fordern ihr Sechsbatzenſtück.

Von dem Erdfall überfallen.
Von zwiefacher Nacht umnachtet,
Sind ſie, abgetrennt von allen
Ueberird'ſchen, hingeſchmachtet,
Lange Tage,
Ohne Klage,
Bis zuletzt ſie ließen dieſ' erſchallen:
Daß ich — wünſchend ſprach's der Eine —
Noch mit einem Augenblicke
An des Himmels Sonnenſcheine,
Reiner Bläue mich erquicke,
Eh' auf immer
Ohne Schimmer
Mich des Todes Finſterniß umſtricke!
Daß ich — wünſchend ſprach's der Zweite —
Noch einmal mit dieſen Füßen
Ueber meine Schwelle ſchreite,
Drin mein theures Weib zu grüßen,
Eh' die Schauer
Langer Dauer
Mich im Grabe trennen von der Süßen!
Daß ich — wünſchend ſprach's der Dritte —
Und ſein Herz begann zu beben —
Daß in meiner Lieben Mitte
Ich ausleben mög' ein Leben
Voller Wonne
An der Sonne,
Und im Sonnenlicht gen Himmel ſchweben.
Alſo ſprachen ſie, und ſchwiegen;
Und wie ſie zu ſterben dachten,
Kam der Schall herabgeſtiegen
Derer, welche Hülfe brachten.
Aexte dröhnen,
Stimmen tönen,
Und gerettet ſehn ſich die Erwachten.
Und wie es gewünſcht der Eine,
Sah die Sonn' im Augenblicke
Recht ihn an mit hellem Scheine,

Ihr Thürmer und Stadtmuſikanten,
Ihr wünſcht als Neujahrsgratulanten
Zu ſpät mir Glück ins neue Jahr,
Es ſtarb mir noch im alten gar.

Ihr Thürmer, Kirchner und Verwandten,
Kommt recht als Neujahrsgratulanten,
Stimmt an den hellen Glockenlaut
Zum Himmelskirchgang meiner Braut!

Und ihr, o ihr Stadtmuſikanten,
Geht, fiedelt allen ſonſt Bekannten!
Wo ſie nun tanzt den Hochzeitsreih'n,
Bedarf's nicht eurer Fiedelei'n.

40.

Der grelle Schrei der rohen Luſt,
Der ſonſt zerriß mein Ohr,
Zerreißt mir nun das Herz in der Bruſt,
Seit ich mein Liebſtes verlor.

41.

Und ſoll ich nicht der Sitte fluchen
Ein Feſt zu feiern beim Begraben?
Man bäckt im Hauſe Mandelkuchen,
Weil wir der Tochter Leiche haben,
Und ofenwarm läßt ihn verſuchen
Die Leichenfrau den kranken Knaben;
Er ſoll wohl auch den Ort beſuchen,
Den ſie der armen Schweſter gaben!
Und ſoll ich nicht der Sitte fluchen
Ein Feſt zu feiern beim Begraben?

42.

Geſtorben ſein, muß eine Wonne ſein,
Zu ſterben auch iſt keine große Pein;
Als ſterben ſchwerer iſt es, ſterben ſehn
Das, was man liebt, doch wird's vorübergehn;
Wenn ſie uns dann nur Ruhe ließen haben,
Wenn nicht das Aergſte wäre das Begraben;
Wo von Zudrängern rückt, von Müßiggängern
Ein Heer einher, die Qual dir zu verlängern,
Die zur Hinrichtung macht den Leichenzug,
Bis endlich die Erlöſungsglock' anſchlug,
Daß man dein Liebſtes nur trag' aus dem Haus,
Das du nun ſelber wünſchen mußt hinaus.

Daß aus nur ſei, nur aus
Das Gräßliche, der Leichenſchmaus,
Was ſchauderhaft dein Innerſtes empört,
Dir die Beſinnung, dir die Andacht ſtört,
Die dieſer Stunde wohl gehört;
Als hätten wir für Thoren
Gezeugt nur und geboren,
Erzogen und verloren
Ein Kind, damit ſie möchten ſein verſuchen
Die Kindtaufs- erſt und nun die Leichenkuchen!
Still, bete, Herz, damit du nicht mußt fluchen!

13.

Ich habe ſo mit Roſen
  Dich zugeſteckt,
  Es blieb, daß du geſtorben,
  Mir unentdeckt.

Bald dacht' ich, daß du lebend
  Noch ſeieſt mein,
  Bald, daß du mir geweſen
  Nur ſtets ein Schein.

Doch wenn der Wind die Decke
  Der Roſen hebt,
  Entdeck' ich, und erſchrecke,
  Daß du gelebt.

44.

Was hilft der Sonnſchein dann,
  Wo man nicht ſehn ihn kann,
  Weil Nacht das Aug' umſpann?

Der Sonnſchein aber flieht,
  Das Auge Nacht umzieht,
  Wo man nichts Liebes ſieht.

Ich ſehe nicht mein Kind,
  Und frage nicht, ob blind
  Sonn' oder Augen ſind.

45.

Wenn du an das Knie dic ſetzteſt
  Deiner Mutter, ſie ergetzteſt
  Mit unſchuld'gen Plaudereien,
  Waren es mit lautem Schreien
  Brüder, die dazwiſchen ſtürzten,
  Die dich überall verkürzten.
  Deiner Mutter ſchnell entriſſne!
  Da um dich die Grambefliſſne
  Wollt' in Kummerangedenken
  Sich vertiefen, ſich verſenken,
  Ward ſie von den Brüdern wieder
  Aufgeſtöret, die danieder

Sterbkrank, als du ſtarbeſt, ſagen.
So in Tod- wie Lebenstagen
Haſt du, Sanfte, Noth gelitten,
Wie die Taub' in Geier Mitten.
Gott ſei Dank, daß ſie geneſen!
Und nun trittſt du, liebes Weſen,
In des Hauſes Trauerſtille
Unſichtbar, wie einſt mein Wille
War, du ſollteſt ſichtbar walten,
Lauten Braus im Einklang halten,
Bild der Armuth und der Sitte
In der jungen Wilden Mitte.
Werden ſie dich früh vergeſſen,
Den Verluſt nie ganz ermeſſen,
Wie ich ihn ermeſſen habe;
Doch ein Hauch von deinem Grabe
Soll mir ſiegreich helfen kämpfen,
Jugendliche Stürme dämpfen.
Brüder, denkt, euch iſt das Leben
Für der Schweſter Tod gegeben,
Wenn ihr aus den Bettlein ſteiget
Neulebendig; ſchweiget, ſchweiget,
Junge Geier, muntre Schreier,
Unſrer Taube Todtenfeier!

46.

Ich hatte dich lieb, mein Töchterlein!
Und nun ich dich habe begraben,
Mach' ich mir Vorwürf', ich hätte ſein
Noch lieber dich können haben.

Ich habe dich lieber, viel lieber gehabt,
Als ich dir's mochte zeigen;
Zu ſelten mit Liebeszeichen begabt
Hat dich mein ernſtes Schweigen.

Ich habe dich lieb gehabt, ſo lieb,
Auch wenn ich dich ſtreng geſcholten;
Was ich von Liebe dir ſchuldig blieb,
Sei zwiefach dir jetzt vergolten!

Zu oft verbarg ſich hinter der Zucht
Die Vaterlieb' im Gemüthe;
Ich hatte ſchon im Auge die Frucht,
Anſtatt mich zu freun an der Blüthe.

O hätt' ich gewußt, wie bald der Wind
Die Blüth' entblättern ſollte!
Thun hätt' ich ſollen meinem Kind,
Was alles ſein Herzchen wollte.

Da ſollteſt du, was ich wollte, thun,
Und thatſt es auf meine Winke.
Du trankſt das Bittre, wie reut mich's nun,
Weil ich dir ſagte: trinke!

Dein Mund, geſchloſſen von Todeskrampf,
Hat meinem Gebot ſich erſchloſſen;
Ach! nur zu verlängern den Todeskampf,
Hat man dir's eingegoſſen.

Du aber haſt, vom Tod umſtrickt,
Noch deinem Vater geſchmeichelt,
Mit brechenden Augen ihn angeblickt,
Mit ſterbenden Händchen geſtreichelt.

Was hat mir geſagt die ſtreichelnde Hand,
Da ſchon die Rede dir fehlte?
Daß du verzieheſt den Unverſtand,
Der dich gutmeinend quälte.

Nun bitt' ich dir ab jedes harte Wort,
Die Worte, die dich bedräuten,
Du wirſt ſie haben vergeſſen dort
Oder weißt ſie zu deuten.

47.

Wo ſonſt ich im Frühlingswind
Flocht Kränze mit dir, mein Kind,
Wie pflegt' ich zu theilen? ſprich!
Die Dorne für mich,
Die Roſe für dich!
Ich theilte wohl väterlich.

Und als du im Winterwind
Mir flogeſt hinweg, mein Kind,
Wie haſt du getheilet? ſprich!
Die Roſe für dich,
Die Dorne für mich!
Du theilteſt untöchterlich.

Nun flecht' ich im Frühlingswind
Dir wieder den Kranz, mein Kind,
Wie ſoll ich nun theilen? ſprich!
Die Dorne für mich,
Die Roſe für dich!
So theilen wir ewiglich.

[illegible] ich

48.

Nun, mein Köpfchen flachſen,
Glaubt ich dich entwachſen
Jeglicher Gefahr,
Da ſo hoch du reicheſt,
Daß dem Tiſch du gleicheſt,
Und darüber gar
Ungehindert mit den Blicken ſtreicheſt.

Wenn dich mit Behagen
Nun die Brüder jagen,
Mädchen, um den Tiſch,

Wirſt nicht an die Ecken
Stoßen mir zum Schrecken,
Und bald wirſt du friſch
Selbſt den Tiſch mit deiner Hand mir decken.

Ach, da ſtreckſt du nieder
Deine müden Glieder,
Hebſt dein bleich Geſicht
Nicht mehr aus den Decken.
An des Tiſches Ecken
Stößt du nun dich nicht,
Und den Tiſch wirſt du mir auch nicht decken.

Wollt den Tiſch ihr decken,
Setzet an die Ecken
Hier und dort ein Licht,
Um die Nacht zu ſchrecken,
Und um Luſt zu wecken,
Auch ein Leibgericht!
Doch für eine minder müßt ihr decken.

An des Tiſches Ecken
Leuchtet nicht das Licht,
Und das Leibgericht
Will uns auch nicht ſchmecken.

49.

Als Knabe war mein größtes Wohlbehagen,
Ein Schweſterchen im Arm zu tragen,
Geflüchtet aus der engen Stub' hinaus,
Im weiten Garten hinterm Haus.

Doch hatte bald der Tod mein Wohlbehagen
Mir aus dem Arm zu Grab getragen,
Und in des Lebens Braus vergaß der Knab'
Das Schweſterchen im ſtillen Grab.

Doch hab' ich mit wehmüthigem Behagen,
Vom Zufall jüngſt ins Dorf getragen,
Wo ich die Kinderjahre ſah vergehn,
Nach ihrem Grab mich umgeſehn.

Inzwiſchen hatt' ich größres Wohlbehagen,
Ein Töchterchen im Arm zu tragen,
Das, kommend ſtill nach lauter Buben Troß,
Mein halbes Dutzend lieblich ſchloß.

Nun hat der finſtre Störer im Behagen,
Der Tod, auch dies davon getragen,
Und an des Herzens leergewordnem Platz
Was iſt zu hoffen für Erſatz?

Soll ich noch mit Großvaterwohlbehagen
Im Arm ein Enkelinnchen tragen?
Ich fürchte, der die Beiden hat geraubt,
Daß er das Dritte nicht erlaubt.

Daß er ſich daran erquicke;
Dann auf immer
Ihrem Schimmer
Schloß die Augen ihm des Tod's Geſchicke.
Und wie es gewünſcht der Zweite,
Sah man ihn auf feſten Füßen
Gehn in's Haus mit Feſtgeleite,
Sein geliebtes Weib zu grüßen.
Kurze Dauer!
Todesſchauer
Faßten ihn, er ſtarb an ihrer Seite.
Und wie es gewünſcht der Dritte,
Wie er es gewünſcht mit Beben,
So in ſeiner Lieben Mitte
Sahen ſie ihn lange leben,
Voller Wonne,
An der Sonne,
Und zuletzt wie andre ſterben eben.

Romanze vom Kuhhirten.

Auf der Kühruh' ſchläft der Kuhhirt
Mittags, weil er Nachts gewacht,
Denn er iſt im Dorf Nachtwächter,
Der im Feld den Hirten macht.
Und das Horn, das er geblaſen,
Alle Stunden in der Nacht,
Dann auch Morgens, als zum Graſen
Er die Küh' heraus gebracht,
Ruht beim ruh'nden auf dem Graſen,
Und die Tochter nimmt's in Acht,
Und es hat das Horn zu blaſen
Sie gelehrt der Liebe Macht.
Und ſie bläſt das Horn, doch leiſe,
Daß der Vater nicht erwacht;
Doch die Liebe hört noch leiſer,
Und dort kommt der Schäfer ſacht.

Ich fürchte nicht, daß er mit Unbehagen
Das Enkelinnchen fort wird tragen;
Er ſelber wird zuvor mich führen ein
Zu Schweſterchen und Töchterlein.

Von Beiden welches werd' ich mit Behagen
Am liebſten dort im Arme tragen?
Ich fürchte, daß die Schweſter und das Kind
Dort meinem Arm entwachſen ſind.

Ob ich ſie werd', ob ſie mich werden kennen?
Wie ich ſie werd' und ſie mich nennen?
Ich denke, daß vorm großen Vater muß
Verſtummen Vaterkindesgruß.

Doch wird der Schweſterbrudergruß noch gelten,
Und auch den Tauſch werd' ich nicht ſchelten,
Wenn, die auf Erden meine Tochter war,
Sich dort mir ſtellt als Schweſter dar.

50.

Von den Brüdern jedem war ein
Lieblingsſchweſterchen geboren,
Der Mutter ein Lieblingstöchterchen,
Und mir ſelber eines.

Von den Brüdern jeder hatt' ein
Lieblingsſchweſterchen erkoren,
Die Mutter ein Lieblingstöchterchen,
Und ich ſelber eines.

Von den Brüdern jeder hat ſein
Lieblingsſchweſterchen verloren,
Die Mutter ihr Lieblingstöchterchen,
Und ich ſelber meines.

Jedem Bruder iſt in einer
Nacht die liebſte Blum' erfroren,
Des Mutterherzens Lilienreis,
Und die Roſe meines.

Soviel Herzen ſind nun Gräber,
Die dich, Himmelsblum', umfloren,
O Schweſterchen, o Töchterchen,
Du einziges und eines!

Dieſe Weiſe klang mir
In Ohren immerdar,
Eh' ſie ſich entſchwang mir,
Die meine Freude war.

Dieſe Weiſe klang mir
Drei Tage ſchon zuvor;
Wie ich thäte Zwang mir,
Sie ging nicht aus dem Ohr.

Dieſe Weiſe klang dir,
Die ich verklagen muß,
Daß zum letzten Gang dir
Sie ſchwingt deinen Fuß.

Dieſe Weiſe klang dir,
Warum verklag' ich ſie?
Gott wies deinen Gang dir,
Und mir die Melodie.

51.

Nicht ein Roſenknöpfchen
Mit geſenktem Köpfchen,
Mit dem Wurm im Herzen,
Sank vom ſchwachen Stiel.

Nicht ein Apfel, tödtlich
An den Bäckchen röthlich,
War es morſch im Herzen,
Der vom Baume fiel.

Roſe luſt- und liebreich,
Jugendfrühlingstriebreich,
Ohne Weh im Herzen
Ward des Windes Spiel.

Apfel friſch und ſaftvoll,
Schwellend lebenskraftvoll,
Kerngeſund im Herzen
War des Sturmes Ziel.

Ob mich das ſoll freuen,
Oder doppelt reuen,
Macht der Tod im Herzen
Mir Gedanken viel.

52.

Seufzer, die ihr wehet,
Thränen, die ihr gehet,
Könnt ich ſelber mit euch gehn,
So entging ich meinen Wehn.

Seufzer, die ihr wehet,
Von mir angeflehet:
Bringt zurück einmal mein Glück!
Kommt ihr immer leer zurück.

Thränen, die ihr gehet
Und nie ſtille ſtehet,
Steht einmal im Auge ſtill,
Das in euch zergehen will.

Seufzer, die ihr wehet,
Thränen, die ihr gehet,
Wär' ich ſelber, was ihr ſeid,
Aufgelöſtes Liebesleid!

53.

Freilich klag' ich nicht um dich,
Daß du ſterbend habeſt was verloren;
Freilich klag' ich nur um mich,
Dem du Hoffnung warſt umſonſt geboren.

Freilich nun in andrer Art,
Höh'rer, ſchön'rer, lebſt du, als wir's denken;
Aber deine Lebensfahrt
Hofft' ich eben ſelber hier zu lenken.

Eine Zukunft ausgemalt
Hatt' ich dir zu meines Herzens Gnüge;
Daß dort deine ſchöner ſtrahlt,
Seh' ich, doch erkenn' ich nicht die Züge.

Daß du lebeſt, weiß ich zwar,
Aber wie du lebeſt, möcht' ich wiſſen;
Und von Allem iſt mir klar
Eines nur, daß du mir biſt entriſſen.

54.

Meine Gute kam zu mir im Traume,
Aber gleichſam wie in fremdem Raume,
That ſie blöde, ſcheu und unbekannt,
Als ob hier mit ihr nichts ſei verwandt.

Auf das Tiſchchen ſtellt' ich Spielgeräthe,
Daß ich eine Lieb' und Ehr' ihr thäte;
Doch ſie rührte nichts an und blieb ſtill,
Wie ein Kind, das heim zur Mutter will.

Und es drängten ſich zu ihr die Knaben,
Die am Spielwerk wollten Antheil haben;
Da verwies ich ihnen ihre Haſt:
Thut ihr nichts! ſie iſt ja hier zu Gaſt.

Ach, nur Gaſt biſt du in dieſen Räumen,
Selbſt ein Gaſt in deiner Mutter Träumen,
Fremd geworden in dem Mutterhaus,
Seit der Tod dich hat entführt daraus.

55.

O Knoſpe roth im Morgenlicht, womit haſt du's verdient,
Daß man im frühen Thau dich bricht? womit haſt du's verdient?
O Roſe, der zu fremdem Schmerz kein Dorn gegeben war;
Daß dich der Dorn der Schmerzen ſticht, womit haſt du's verdient?
Wehrloſe Unſchuld, nicht zum Kampf gerüſtet mit dem Tod?
Daß dich der dunkle Feind anſticht, womit haſt du's verdient?
Es ſchaukelt unbefangen dich in Frühlingsluft der Zweig;
Des Winterſturmes Zorngewicht, womit haſt du's verdient?

Und wenn der Zweig, weil er zu kühn und ſtolz die Krone trug,
Verdient hat dieſes Strafgericht, womit haſt du's verdient?
O armer Zweig, die Luſt iſt hin, die du nicht würdig trugſt;
Nun trag das Leid und frage nicht: Womit haſt du's verdient?
Es war ein Gut dir zugetheilt, deß Werth du nicht erkannt?
Entzog man dir's, ſo thu' Verzicht! womit haſt du's verdient?
Womit haſt du's verdient, daß dir die Roſe deiner Luſt
Solang geblüht vorm Angeſicht, womit haſt du's verdient?
Und daß ſie, die ein Augenblick erbleichte, neu und friſch
In deines Lebens Kranz ſich flicht; womit haſt du's verdient?
Die Schmerzen Freimunds werden ein Gedicht zum Schmuck der Welt;
Welt, undankbare, dies Gedicht, womit haſt du's verdient?

56.

I.

Wenn zur Thür herein
Tritt dein Mütterlein
Mit der Kerze Schimmer,
Iſt es mir als immer,
Kämſt du mit herein,
Huſchteſt hinterdrein
Als wie ſonſt in's Zimmer.
Träum' ich, bin ich wach,
Oder ſeh' ich ſchwach
Bei dem Licht, dem matten?
Du nicht, nur ein Schatten
Folgt der Mutter nach.
Immer biſt du, ach,
Noch der Mutter Schatten.

II.

Wenn dein Mütterlein
Tritt zur Thür herein,
Und den Kopf ich drehe,
Ihr entgegenſehe,
Fällt auf ihr Geſicht
Erſt der Blick mir nicht,

Sondern auf die Stelle
Näher nach der Schwelle,
Dort wo würde dein
Lieb Geſichtchen ſein,
Wenn du freudenhelle
Träteſt mit herein
Wie ſonſt, mein Töchterlein,
O du, der Vaterzelle
Zu ſchnelle
Erloſch'ner Freudenſchein!

57.

Sie haben dir die Augen
Vergeſſen zu ſchließen,
Die nun nicht ferner taugen
Mein Licht zu ergießen.

Doch nütz' ich ihre Fehle
Und ſehe noch immer
Im Auge meiner Seele
Von Seel' einen Schimmer.

Wie hinter Fenſterſcheiben
Sein Liebchen geſehen
Ein Liebender, es bleiben
Die Züg' ihm da ſtehen.

Er glaubet ſüß betreten
Zu ſeh'n ſie noch immer,
Wenn ſie zurückgetreten
Schon längſt in das Zimmer.

So ſcheint mich noch die Seele
Vom Auge zu grüßen,
Wie längſt das Leben fehle
Von Haupte zu Füßen.

Vielleicht, eh' ganz ſie räumte
Das Haus, das zu ſchwache,
Daß ſie noch einmal ſäumte
Im ſchönſten Gemache;

Daraus noch einmal blickte
Ins irdiſche Leben,
Eh' ſie den Flug beſchickte
Um höher zu ſchweben.

Und iſt's nicht drin die deine,
Die Seele, die ſtrahlet,
So mag es ſein die meine,
Im Spiegel gemalet.

Solange noch beſeelet
Ein ſchmerzliches Brennen
Dein dunkles Aug', entſeelet
Nicht kann ich dich nennen.

Seinem Hund ließ er die Schafe,
Auf die Kuh' iſt er bedacht,
Denn der Kuhhirt liegt im Schlafe,
Und die art'ge Tochter wacht.

Romanze von den Hennen.

Der Hahn führt ſeine Hennen
Im Sonnenſchein ſpazieren,
Er läßt ſie um nicht rennen,
Er weiß ſie zu regieren,
Sie dürfen ſich nicht trennen.
Der Hahn führt ſeine Hennen
Am Gartenzaun ſpazieren,
Er weiß ſie all' zu nennen,
Und alle ſcheinen ihren
Rufnamen wohl zu kennen.
Der Hahn führt ſeine Hennen
Am Stadelthor ſpazieren,
Kein Körnlein von der Tennen
Läßt er ſich da verlieren,
Von Spreu weiß er's zu trennen.
Der Hahn führt ſeine Hennen;
Der Fuchs geht ſpioniren,
Er ſcheint den Schlich zu kennen,
Und lauſcht verſteckt, um ihren
Heerhaufen anzurennen.
Der Fuchs lauſcht auf die Hennen;
Der Jäger geht revieren,
Den Fuchs ſcheint er zu kennen;
Und ohne Zeitverlieren
Läßt er die Büchſe brennen.
Der Fuchs fing keine Hennen,
Doch konnten ſie nicht ihren
Geſchicken drum entrennen,
Der Schuß hat ihrer vieren
Entſtrickt des Lebens Sennen.

Solange mich beſeelet
Mit Schmerzen das Brennen
Des dunkeln Augs, entſeelet
Wie kann ich dich nennen?

58.

Reizender als alle Sprachen,
Die ich jemals lernt' und ſprach,
Tönt, was deine Lippchen brachen,
Mir noch jetzt im Traume nach.

Wenn man dir von Großpapachen
Und von Großmamachen ſprach,
Bildeten in deinen Sprachen
Neue Formen kühn ſich nach:

Kleinpapachen, Kleinmamachen,
Vater, Mutter, nannteſt du,
Wenn ſie für dich Blumen brachen,
Oder trugen Früchte zu.

Kleinpapachen! Kleinpapachen!
Riefſt du recht als wie zur Schmach,
Wann dich deine Kitzel ſtachen,
Deinem großen Vater nach.

Kleinmamachen aber ſprachen
Nicht die Lippchen halb ſo gern,
Weil die Kleinheit von Mamachen
Wirklich ſtand nicht halb ſo fern.

59.

Du gingeſt nicht, du flogeſt,
Geflügelt war dein Tritt,
Daß du kein Hälmchen bogeſt;
So ſchwebteſt du, und zogeſt
Bei jedem leichten Schritt
Der Mutter Blicke mit.

Oft wenn du ſo entflogeſt,
Rief ich: Ich bitt', ich bitt',
O fall' nicht, Kind! du wogeſt
Und wiegeſt! doch du trogeſt
Bei jedem kühnen Schritt
Die Furcht und mich damit.

O wie du mich betrogeſt!
Ich weiß nicht, wie ich's litt,
Ich weiß nicht, ob du flogeſt,
Ob glitteſt, doch du zogeſt,
Bei deinem letzten Schritt
Das Herz der Mutter mit.

60.

Weihnachten friſch und geſund
Im frohen Geſchwiſterrund,
Am Neujahr mit blaßem Mund,
An den drei Kön'gen im Grund
So thaten die Feſte ſich kund
Mit Tod und Grab im Bund.
Mein Herz bleibt bis Oſtern wund
Und wird nicht bis Pfingſten geſund.

61.

Gar zu ſchnakiſch, gar zu ſchnakiſch
War mir anzuſehn dein Tanz;
Ob koſakiſch, ob hanakiſch,
Ob polakiſch, ob morlakiſch,
Wußt' ich nicht zu ſagen ganz.
Gar zu ſchnakiſch, gar zu ſchnakiſch
War mir anzuſeh'n dein Tanz.

Immer feiner, immer feiner
Tanzteſt du im Jugendglanz;
Weil dir deiner Brüder keiner
Glich in ſeiner Kunſt, nicht einer,
Tanzteſt du allein den Tanz.
Immer feiner, immer feiner
Tanzteſt du im Jugendglanz.

Noch geſungen und geſprungen
Vor acht Tagen unterm Kranz;
Heut bezwungen und umrungen,
Und umſchlungen und gedrungen
Von dem Tod an ſeinen Tanz!
Noch geſungen und geſprungen
Vor acht Tagen unterm Kranz!

62.

Sie haben das Herz aus der Bruſt mir genommen
Und haben's gelegt in ein Grab;
Das Leben, es iſt mir abhanden gekommen,
Es iſt mir gegangen hinab.
Ihr Seufzer beklommen,
Ihr Augen umſchwommen,
Wie ſeid ihr entkommen?
Ich gab
Euch alle ja mit ihr ins Grab.

63.

Ich konnte recht im Ernſte fragen:
Wo iſt mein jüngſtes Knäbchen?
Um dann mit Lachen mir zu ſagen:
Gott Lob, es iſt ein Mädchen
Und ſoll kein Höschen tragen!

Ich konnt' es wirklich weiß mir machen:
Es iſt nur eins der Knäbchen!
Und dann wie aus dem Traum erwachen:
Es iſt mein einziges Mädchen!
Und über mich ſelber lachen.

Der Tod verſteht nicht Scherz und Lachen,
Er nahm mein einziges Mädchen,
Und als die Zugab in den Rachen
Mein wirklich jüngſtes Knäbchen;
Pfui über den garſtigen Drachen!

64.

Als ich aus dem Fenſter ſchaute
Nach dem wintergrauen Himmel,
Wo ein einz'ger Streifen Lichtes
Mir die Bahnen ſchien zu zeichnen,
Die mein Engel angeflogen;
Fielen meine Thränentropfen,
Und ich merkte, daß ſie fielen,
Nur weil ſie auf Gläſer klangen,
Die da vor dem Fenſter ſtanden.
Soviel Arzeneiengläſer,
Mit den myſt'ſchen Signaturen,
Zugezählt nach Stund' und Tropfen,
Konnten nicht ein Leben friſten.
Soviel erdentſtieg'ne Geiſter,

Von der Kunſt gebannt in Flaſchen,
Konnten nicht den Tod bekämpfen.
Soviel unterird'ſche Mächte,
Fremd dämoniſche Gewalten,
Ueber den Beſchwörer herrſchend,
Mußten aufgerufen werden,
Eingefangen, um von Banden
Einen Engel frei zu machen.

65.

Die Mutter wählt das Todtenkleidchen.

Dieſes Kleidchen lilienweiß
Stand der Roſ' am ſchönſten an;
Schmückte ſie ſich ſelbſt mit Fleiß,
Hatt' ich meine Freude dran.

In den Sommertagen heiß
War das leichte wohlgethan;
In des kalten Winters Eis
Wollt' ich ihr's nicht legen an

Ich vertröſtet' ihr Geheiß:
Sommers wird dir's angethan!
Und nun, ohne daß ſie's weiß,
Zieh' ich's ihr im Winter an

Meine Roſe lilienweiß
Hüpft nicht mehr auf grünem Plan;
Dem bethränten Lilienreiß
Sei der Himmel aufgethan!

Wenn er wahr iſt, der Verheiß:
Saat in Thränen eingethan
Erntet Luſt einſt; nun ich weiß,
Daß ich Luſt einſt ernten kann.

66.

O ihr Sternenaugen,
Oder Augenſterne!
Könnt' ihr aus der Ferne
Dieſe Thränen ſaugen,
Die ich um euch wein' und weine gerne!

O ihr Augenſterne,
Oder Sternenaugen!
Wozu könnten taugen
Euer'm lichten Kerne
Dieſe trübem Gram entſproßten Laugen?

O ihr Sternenaugen,
Oder Augenſterne!
Wollt ihr dennoch gerne
Dieſe Thränen ſaugen,
Die ich zu euch wein' in jene Ferne?

67.

Daß ich trinken ſoll und eſſen,
Eſſen, trinken, nach wie vor,
Und dabei vergeſſen,
Daß ich dich verlor!

Doch das Stühlchen, wo du ſaßeſt
Mir zur Linken, ſtehet leer,
Iſſeſt, wie du aßeſt,
Mir vom Mund nicht mehr.

Hingeſetzt iſt dir der Teller
Und darauf das Tüchlein rein;
Auch vom Sonntagskeller
Steht dein Gläschen Wein.

Immer blick' ich, daß dein Händchen
Heben es und leeren ſoll,
Aber bis zum Rändchen
Steht es feſt und voll.

Voll ja muß ich alles ſehen,
Was mir leerer wäre gut,
Voll mein Herz voll Wehen,
Und im Auge Flut.

68.

Ich wollte mir erzieh'n eine Spinnemädchen;
Frühzeitig lerne mir mein Mädchen ſpinnen!
Ich hatte ſchon gekauft ein Spinnerädchen;
Und lauter Seide ſoll das Rädchen ſpinnen!
O meiner Hoffnung arme Spinnefädchen!
Ich ſah ſie nicht ihr erſtes Fädchen ſpinnen.
Nun übers Grab, wo ſchläft mein Spinnemädchen
Seh' ich im Sonnſchein Mad' und Mädchen ſpinnen.

69.

Nun ſeh' ich wohl, warum ſo dunkle Flammen
Ihr ſprühtet mir in manchem Augenblicke,
O Augen, gleichſam um in einem Blicke
Zu drängen eure ganze Macht zuſammen.

Dort ahnt' ich nicht, weil Nebel mich umſchwammen,
Gewoben vom verblendenden Geſchicke,
Daß ſich der Strahl bereits zur Heimkehr ſchicke
Dorthin, von wannen alle Strahlen ſtammen.

Ihr wolltet mir mit eurem Leuchten ſagen:
Wir möchten nah dir immer bleiben gerne,
Doch iſt uns das vom Schickſal abgeſchlagen

Sieh' recht uns an! denn bald ſind wir dir ferne.
Was dir noch Augen ſind in dieſen Tagen,
In künft'gen Nächten ſind es dir nur Sterne.

70.

Ich ſprach zu meinem Mädchen:
Nun fährt, ſchlaf ein, ſchlaf ein!
Im Wagen mit goldnen Rädchen
Am Himmel das Chriſtkindlein.

Von viel gar ſchönen Sachen
Iſt ſein Kütſchchen beſchwert,
Und wenn du wirſt erwachen,
Sind ſie dir alle beſcheert.

Und ſo ſchlief ein mein Mädchen
Und ſprach, als es erwacht:
„Das Kütſchchen mit goldnen Rädchen,
Hab' ich geſeh'n bei Nacht.

„Es fuhren die goldnen Rädchen
Im Himmel mit ſchnellem Lauf;
Herab hing ein goldnes Fädchen,
An dem ſtieg ich hinauf."

„„Nein, nein, es wird ſich neigen
Mit ſeinen Waaren zu dir;
Du ſollſt hinauf nicht ſteigen,
Kind, du ſollſt bleiben bei mir.""

Darauf hat mein Kind geſchwiegen
Und nicht mehr geſprochen ein Wort;
Und nun iſt's hinauf geſtiegen
Am goldenen Fädchen dort.

Der Jäger rupft die Hennen,
Mit Federn ſich zu zieren,
Sagt denen, die's nicht kennen,
Die Federn ſei'n von Thieren,
Die ſie Birkhühner nennen.
Wenn mit dem Schmuck der Hennen
Mit artigen Manieren,
Er ſich vor Jungfer Aennen
Wird morgen präſentiren,
Wird ſie die Federn kennen
Denn ſie ſind von den ihren,
Und nicht von fremden Hennen.

Rechenberger's Knecht.

Wer iſt, der ſchneller Poſt vernahm
Aus einem fernern Raum?
Ich ſchrieb im Traum, und Antwort kam
Mir mit demſelben Traum.
Ich ſchrieb den längſten Brief nach Haus,
Nach allem was mir lieb,
Und gnügend fiel die Antwort aus,
Die mir die Liebe ſchrieb.
Nie war ſo gut beſtellt ein Brief,
Die Antwort nie ſo recht,
So raſch und ſicher Boten lief
Nur Rechenberger's Knecht.
Der war wohl ein dienſtbarer Geiſt,
Es ſchwand ihm Zeit und Raum,
Und als ein ſolcher ſich erweiſt
Nur noch des Dichters Traum.
Einſt hatte den ſein Herr entſandt
In einem wicht'gen Fall,
Und dacht' er ſei ſchon weit gerannt,
Er aber lag im Stall.

Es war ein ſo leichtes Mädchen,
Deß Herzchen zu fliegen ſchien!
Genug war ein goldnes Fädchen,
Um es hinaufzuziehn.

Uns aber, ſchwerer beladen
Von Kummer oder von Schuld,
Auch uns am goldenen Faden
Wird hinaufziehn die Huld.

71.

Ein fleißiges Hausmütterchen
Verſpracheſt du zu werden,
Beſorgteſt gern ihr Fütterchen
Des Hofes zahmen Heerden.
Dir ſei, verblühtes Bräutchen,
Des Todes frühes Beutchen,
Geſät das Küchenkräutchen,
Die Peterſilie.

Verſpracheſt eine zierliche
Ziergärtnerin zu werden,
Und hatteſt ſo manierliche
Manieren und Geberden,
Du drehteſt dich im Tanze
Vor Luſt an Blumenglanze,
Dir ſei die ſchönſte Pflanze
Gepflanzt, die Lilie.

Es ſchmücke ſich zum Preiſe dir
Der ganze Frühlingsgarten,
Und trag' an jedem Reiſe dir
Schmuckſachen aller Arten.
Wie dort im Paradieſe
Soll hier auf grüner Wieſe
Dein Name blühn: Luiſe
Thereſ' Emilie.

72.

Ich war der Mann, dein Vater, du mein Kind;
Wo ich gebot, gehorchteſt du geſchwind.
Du hingeſt ab vom Winke dieſer Hand,
Und ganz unmöglich war dir Widerſtand.
Nun biſt du meiner väterlichen Macht
Entnommen, einer höhern Stuf' erwacht,
Und ſchauſt, wie ich herab einſt ſah auf dich.
Auf mich hernieder, lächelſt über mich.
Wie ich ſonſt, wenn du kindiſch dich betrübt
Und ſträubend im Entſagen dich geübt,
Wenn dir der Vater eine Bitt' abſchlug
Und ſprach, wo mehr du wollteſt: nun genug!
Du weinteſt wohl, ergabſt dich doch darein,
Du wußteſt ja, nicht anders konnt' es ſein.
Nun rufſt du mir dein eignes Beiſpiel zu:
O Vater, wie ich dir gehorcht, gehorche du!

73.

Niemals anders ſah ich dich erwachen
Als mit einem heitern Lachen,
Gleich als ob vom Paradieſesbaume
Blüthen du gepflückt im Traume.

Und ſo hoff' ich, daß mit heiterm Lachen
Du auch jetzo wirſt erwachen
Droben von des Lebens kurzem Traume
Unterm Paradieſesbaume.

74.

Ich hab' in läß'gen Ohren,
O der Verluſt iſt groß,
Wohl manches Wort verloren,
Das dir vom Munde floß.

Es floß und quoll und rollte
Auch immer klar und hell,
Ich dachte nicht, es ſollte
Verſiegen je der Quell.

Da hört' ich ohne Hören,
Antwortet' ohne Wort,
Arbeitet' ohne Stören,
Und du ſprachſt immer fort.

Nur manchmal hört' ich ſagen,
Wenn ich's zu arg gemacht:
O Mutter, auf mein Fragen
Gibſt du auch gar nicht Acht.

Und hatt' ich Acht zu geben
Auf Andres als auf dich?
Mein ſüßgeſchwätzges Leben,
Nun biſt du ſtumm für mich.

In Gold nun möcht' ich faſſen
Auch jedes kleinſte Wort,
Das mir dein Mund gelaſſen
In der Erinnrung Hort.

75.

Uns iſt ein halberwachſ'nes Kind
Gewachſen ganz ans Herz;
Erwachſen reißt es wohl gelind
Sich ſelbſt los ohne Schmerz.
Wie junge Brut, wenn ſie iſt flück,
Will von dem Neſte fliehn,
Die Mutter hält ſie nicht zurück
Und läßt ſie fröhlich ziehn.

Ganz unentwickelt iſt ein Kind
Und etwas minder noch;
Verloren wird es ungelind,
Und heilt geſchwinder doch.

Als wie der Brüterin im Ei
Der Liebling ruft verſteckt;
Sie ſchreit, wenn man ihr's bricht entzwei,
Dann baut ſie neu und heckt.

Doch wenn die Jungen ausgeſchlüpft
Schon um ihr Futter ſchrein,
Dann iſt an ihren Tod geknüpft
Der Mutter Liebespein.
Das iſt der Schmerz, der langſam fühlt,
Wenn man ein Kind dir raubt,
Das noch nicht eigen ſich gefühlt,
Und du ganz dein geglaubt.

76.

Die du den Lebensherbſt
Zum Frühling mir gemacht,
Zum Herbſte nun entfärbſt
Du mir die Frühlingspracht.

Sonſt hab' ich nur im Herbſt
An Tod und Grab gedacht;
Nun iſt's, alsob du ſterbſt
In jeder Frühlingsnacht.

77.

Wie tröſtlich iſt die Nacht, die uns umſchwimmt!
Hätt' ich gewußt dem Tode dich beſtimmt,
Nie wär' ich worden deines Lebens froh.
Das Leben glaubt' ich ewig dir verliehn,
Und hielt für möglich, daß es könnt' entfliehn,
Nicht ehr als bis ich ſah, daß es entfloh.

78.

Heiße Thräne ſelbſt zu weinen
Ueber dir, ich mir nicht gönnte,
Weil erkaltend ſie an deinen
Bäckchen dich erkälten könnte.

Nun die Bäckchen ſind erkaltet,
Möcht' ich meine Thränen weinen,
Aber ihr, o Augen, haltet
Sie zurück, als wärt ihr ſteinen.

79.

Du haſt gewacht und geſprungen,
Schlafe! was willſt du mehr?
Du haſt gelacht und geſungen,
Schlafe! was willſt du mehr?

Du haſt gelacht und geſungen,
Nie war das Herz dir ſchwer;
Nun hat die Nacht dich umrungen,
Schlafe! was willſt du mehr?

Nun hat die Nacht dich umrungen,
Und von dem Schattenheer
Iſt deine Pracht verſchlungen;
Schlafe! was willſt du mehr?

Iſt deine Pracht verſchlungen?
Wie iſt Alles ſo ſehr,
Was ich gedacht, mißlungen!
Schlafe! was willſt du mehr?

Was ich gedacht, iſt mißlungen;
Wie iſt Alles ſo leer!
Von Todesmacht bezwungen,
Schlafe! was willſt du mehr?

Von Todesmacht bezwungen,
Lachſt du und ſpringſt nicht mehr.
Du haſt gelacht und geſprungen;
Schlafe! was willſt du mehr?

80.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Ach hol' dir zum Geſpielen
Nur keines von den Bengelchen,
Den Brüderchen, den vielen

Du ſchlangeſt wohl auf jener Flur
Mit Brüdern gern den Reigen;
Doch koſtet dich's ja wenig nur
Von dort herab zu ſteigen

Nach Neuſetz, wo ich dir das Grab
Bereitet hätte gerne;
Doch du von oben kommſt herab,
Da iſt nicht Nah noch Ferne.

Da ſollſt du, wo ſie ſtehn und gehn,
Oft in ihr Spiel dich miſchen;
Und wenn ſie ſelbſt dich auch nicht ſehn,
Seh' ich dich doch dazwiſchen.

81.

Von fünf Brüdern, o beneidenswerthe
Schweſter, wareſt du umworben;
Jeder zu gefallen dir begehrte,
Gern für dich entbehrte,
Wäre gern für dich geſtorben.

Keinem wollteſt du den Vorzug geben,
Jeder Dienſt war dir willkommen;
Doch zuletzt nun haſt du beim Entſchweben
Deinen jüngſten eben
Als den liebſten mitgenommen.

83.

Daß man aufs zuverſichtigſte
Die Hoffnung hängt ans Richtigſte,
Gewicht legt aufs Unwichtigſte,
Gern annimmt das Unrichtigſte;

Das mag, wen es nicht traf, belachen,
Doch nur der Wahn hält einen Schwachen,
Den durch den Wahn Gott ſtark will machen,
An langem Krankenbett zu wachen.

84.

Schlimmer als ein Kranker ſein,
Iſt es einen haben,
Dem man heilend anthut Pein,
Quält ihn ſtatt zu laben,
Sieht vergehn wie hohlen Schein
Jugendhimmelsgaben,
Und iſt froh nur das Gebein
Endlich zu begraben.

So mit meinem Mägdelein
War es, und nun ſoll es ſein
So mit meinem Knaben.

84.

Schmeichelndſte der Lügnerinnen,
  Hoffnung,
  Laß die Täuſchung nicht zerrinnen,
  Hoffnung.

Webe zu dein Truggewebe,
  Fahr' nur
  Fort, den goldnen Duft zu ſpinnen,
  Hoffnung!

Einen Schleier über Mutter-
  Augen,
  Blendwerk über Mutterſinnen,
  Hoffnung!

Daß ſie wähne, mütterliche
  Pflege
  Müß' es über'n Tod gewinnen,
  Hoffnung!

Daß ſie in des Sterbeflämmchens
  Zucken
  Neues Leben ſeh' beginnen,
  Hoffnung!

Halt am Krankenbett die Kranke
  Aufrecht,
  Wärterin der Wärterinnen,
  Hoffnung!

Er lag im Stall beim Roß und ſchlief,
Und ſchnarchte tief und laut.
Der Herr voll Zorn: Wo iſt der Brief,
Den ich dir anvertraut?
Der Knecht im Schlaf herum ſich bog,
Und ſprach: Wozu der Plack?
Da iſt die Antwort! Und er zog
Die Antwort aus dem Sack.

Der Abt von Lothringen.

Hier im Haus am Teich, in deſſen
Röhricht euern Chor ihr habt,
Fröſch', in grünen Sammetmänteln
Immer neu, nie abgeſchabt!
Hier im Hauſe hat mich Nacht durch
Reiſemüden Ruh' gelabt
Unter'm Chorſang, den die ganze
Nacht durch ihr geſungen habt.
Und nie hätt' ich euch gewaltſam,
Hätt' ich auch die Macht gehabt,
So geſchweigt, wie jener ſtolze
That von Lothringen der Abt,
Der, wann er einher von Luxeuil
Kam beinfelt und beſtabt
Seinem Dorfe Montureux
Zum Nachtlager zugetrabt,
Ließ die Bauern (mit dem guten
Alten Recht war er begabt)
In den See die Nacht durch ſchlagen
Daß ihr, Fröſche, Ruhe gabt.
Und ſie ſangen, weil ſie ſchlugen:
Still, ihr Fröſchlein, ſtill! ihr habt
Lang genug nach Luſt geſungen;
Aber heut iſt hier der Abt.

Weil du von mir biſt entflohen,
  Floh ich;
  Bleib du bei der Mutter drinnen,
  Hoffnung!

Wer, wenn alle ſie verlaſſen,
  Bleibt ihr,
  Wenn auch du noch gehſt von hinnen,
  Hoffnung?

Einer bleibt, von dem glaubt du
  Selber
  Schwebſt herab von jenen Zinnen,
  Hoffnung!

83.

Selbſt den Tod wollt' ich belügen,
  Ließe ſich der Tod betrügen!

Weil es heißt, der lebe lange,
  Den man todt geſagt,
  Hab' ich, deines Lebens bange,
  Dich als todt geklagt
  Jedem Freund auf meinem Gange,
  Der danach gefragt.

Möge ſich der Tod bequemen
Doch mit dem vorlieb zu nehmen,
Was wir dargeboten,
Statt des Weſens, mit dem Schemen,
Dem in Worten todten!

Denn dem Tode wär' es Schande,
Würde drum geſcholten,
Wenn er bräch' ein Wort im Lande,
Das ſolang gegolten.

86.

Nun iſt das Licht im Steigen,
Es geht ins neue Jahr.
Laß deinen Muth nicht neigen,
Es bleibt nicht, wie es war.
So ſchwer zu ſein, iſt eigen
Im Anfang immerdar,
Am Ende wird ſich's zeigen,
Wozu das Ganze war.
Nicht zage gleich dem Feigen
Und klag' in der Gefahr!
Schwing auf zum Sonnenreigen
Dich ſchweigend wie der Aar!
Und wenn du kannſt nicht ſchweigen,
So klage ſchön und klar!

87.

Laßt mich zagen, laßt mich zagen,
Das geziemet meinen Lagen.
Ach, ich wag' es nicht zu wagen
Hoffnungskühn in dieſen Tagen
Nur die Augen aufzuſchlagen.

Wenn einmal nicht zu beweinen
Günſt'ge Zeichen ſich vereinen,
Laßt, o laßt mich's nur verneinen.
Sie zu ſtören würd' ich meinen,
Sagt' ich, daß ſie günſtig ſcheinen.

Denn ſo oft ein Stern gewogen
Zu der Hoffnung Himmelsbogen
Meinen Blick hinangezogen,
Ging er mir in Thränenwogen
Unter, und ich war betrogen.

Nicht die Sterne will ich fragen,
Daß ſie mir nicht Böſes ſagen,
Laßt mich zagen, laßt mich zagen!
Mir geziemt in dieſen Tagen
Nicht die Augen aufzuſchlagen.

88.

Und ſoll der liebe Knabe
Nun wirklich von dir gehn zum Grabe,
So danke, daß ſolange
Zu leiten ihn beim erſten Gange
Du warſt ſoweit erſehen,
Daß er nun ſelbſt kann weiter gehen.
Wenn einem ſtolzen Geiſte,
Daß er ſich nicht zu hoch erdreiſte,
War eine Zucht hienieden,
Und zum Zuchtmeiſter du beſchieden,
Daß er gehorchen lerne;
So lernt' er dir gehorchen gerne.
Und wie ihm erſt die Ruthe,
So komme ſie nun dir zu Gute!
Die Hand, die ſie gebrauchet,
In Honig war ſie ihm getauchet,
Daß ſie ſo ſüß ihm ſchmeckte,
Daß er mit Küſſen ſie bedeckte.
Und wie der Sinn ſich ſträubte,
Der beſſ're Sinn ihn übertäubte,
Der ſelbſt ihm eingab freien
Entſchluß zu bittern Arzeneien;
Sie waren ihm zuwider,
Der Vater ſprach, er ſchlang ſie nieder.
Wohlauf denn, ihn entlaſſe
Mit gutem Zeugniß deiner Klaſſe,

Die ihm nicht mehr mag frommen,
Er iſt zur höhern aufgenommen.
Doch trennſt du dich vom Zögling
Schwer wie das Neſt vom jungen Vögling,
Der, wie er fühlt ſich flücke,
Auffliegt und nie mehr kehrt zurücke.

89.

Die Vernunft, wie ſträubig
Sie ſich wehren mag,
Sie wird abergläubig
Mit dem Unglückstag.

Einmal iſt in Schrecken
Das Gemüth geſetzt,
Und in allen Ecken
Stehn Geſpenſter jetzt.

90.

Unglückſelige Wohnung
Hier weit hinter der Mauer,
Aus der Stadt, der bewohnten,
Aus der Welt wie verwieſen!
Wo ein heulender Kater
Und ein ächzendes Käuzchen,

Zwei unheimliche Wächter,
Unheildeutenden Lautes
Dumpfe Stunden der Nacht mir,
Dem Schlafloſen, betonen;
Während fern an der Ecke
Des verlorenen Gäßchens,
Des verrufenen Winkels,
Der Nachtwächter nur flüchtig
Abgewendet ins Horn ſtößt,
Daß der Ton nicht heraufſchallt;
Auch vom Thurme, dem nächſten,
Von zu zwergigem Wuchſe,
Von zu ſchmächtigem Schallloch
Und zu ſpärlichem Schlagwerk,
Unverkümmert und deutlich
Keine Stundenbezeichnung
Mir, dem Lauſchenden, zukommt.
Nur bei grauendem Morgen
Iſt ein Glockengeläute
Stark genug mich zu wecken,
Das erwachenden Andern
Frohen Tages Zurückkehr
Anſagt, aber mich immer
Traurig mahnt an die Frühe,
Wo es ſo von dem Thurm klang
Und mein Liebſtes zu Grab rief.

91.

Abzuſchaffen geſchärfte Todesarten,
Abzuſtellen den Graus der Folterkammern,
War wohl unſeren aufgeklärten Zeiten
Vorbehalten zu einem Ruhm. Doch leider
Daß unſchuldige Menſchenleben gleichwohl,
Von Krankheiten geſpannt auf Folterbetten,
Schwerem langſamem Tod entgegenſchmachten!
Ach wenn menſchlicher auch die Menſchen wurden,
Unſre Mutter Natur, ſie iſt bei ihrer
Alten heiligen Barbarei geblieben.

92.

Wär' ich minder eingeſcheucht,
Diesmal würd' ich hoffen;
Denn ſo ſchön war, wie mir deucht,
Nie der Himmel offen.

Doch auf meinem letzten Gang,
Auf dem Weg, dem ſchroffen,
Iſt für jeden frohen Drang
Uebel eingetroffen.

Ja, es ſcheint, mein Hoffen macht
Weh aus allen Stoffen,
Und ich will mit Vorbedacht
Lieber nichts mehr hoffen.

93.

Wie den Anſchein es gewann,
Dürft' ich hoffen heute;
Doch ich ſteh' in ſolchem Bann,
Daß ich zagend deute,
Weil in Täuſchung gleich zerrann
Alles, was mich freute,
Und ich ſicher hoffen kann
Das nur, was ich ſcheute.

94.

Daß im Krankenzimmer
Bei den lieben Kleinen
Sie nun ſieht den Vater
Seltener erſcheinen,
Gilt der klugen Mutter
Für ein gutes Zeichen:
Krankheit und Beſorgniß
Iſt nun im Entweichen;
Weil vom Pult nicht jeder
Augenblick ihn treibet,
Daß er nur die Feder
Eintaucht und nicht ſchreibet.
Mit dem Vater ſieht ſie,
Daß der Arzt auch gleichen
Schritt hält, und zuletzt wird

Mit dem Uebel weichen;
Weil er immer ſpäter
Kommt und kürzer bleibet,
Weniger beſorgt thut,
Und nicht mehr verſchreibet.
Dafür wird durchs Fenſter
Nun dem Sonnenſcheine
Nicht verſagt der Eintritt,
Noch der Luft, der reinen.
Und hinaus vors Fenſter
Wandern Arzeneien,
Und herein vom Speicher
Beſſre Näſchereien;
Statt des Queckentrankes
Und des Quittenſchleimes,
Friſches Obſt des Schrankes
Aufbewahrt-geheimes.
Und die Bäckchen ſelber,
Die noch waren bleicher
Als die Quitten, werden
Wieder apfelgleicher.
Roſen ſollen ihnen
Blühn noch vor dem Maie,
Wenn das kleine Schwärmchen
Erſt nur darf ins Freie.
Kirſchen werden blühen
Und ſogleich auch reifen,
Und die Kirſchenvögel

Werden wieder ſtreifen
In den Kirſchengarten,
Wohin ſie die Steige
Noch vorm Jahr her kennen.
Daß ich's nicht verſchweige,
Was beim erſten Ausflug
Auf die Schnabelweide
Ich am meiſten fürchte,
Und im voraus leide!
Dort die Frau des Gärtners,
Die kennt all die Meinen;
Sieht ſie mit geſchmolznem
Häuſchen mich erſcheinen,
Wenn ſie dann wird fragen:
Wo ſind die zwei Kleinen?
Was ſoll ich d'rauf ſagen,
Wenn ich nicht will weinen?
Von den Knaben allen
G'rade war der kleinſte
Ihr ins Aug' gefallen
Als der allerfeinſte.
Und das Mädchen gar
War die einzig feine,
D'rum ſchon, weil ſie war
Unſre einzig Eine.

Nun, ihr Bauern, ſchlagt das Waſſer,
Wie ihr Tags den Boden grabt,
Tiefes, daß es ſpeiſen könne,
Tief, daß könne ruhn der Abt.

Die drei Wanderer.

(Idyll aus den Weinleſeliedern.)

Drei Wandersleute ſieht man hin
Die lange Straße wandern,
Weit in die Ferne ſteht ihr Sinn,
Und einer ſpricht zum andern:
Da ſtehen ſie am Wege nun,
Die langen Müßiggänger,
Und haben weiter nichts zu thun
Und werden immer länger.
Da ſtehn ſie mit dem ſteifen Hals,
Die ungeſchlachten Pappeln,
Und wiſſen nichts zu machen als
Mit ihren Blättern zappeln.
Sie tragen nicht, ſie ſchatten nicht,
Und rauben, wo wir wallen,
Uns nur der Landſchaft Angeſicht,
Wem können ſie gefallen!
Verzogne, vorgezogne Zucht
An kleinen Fürſtenhöfen,
Sie geben keine gute Frucht,
Und ſchlechtes Holz den Oefen.
Verdrängen jeden beſſern Baum,
Der fruchtbar langſam ſprießet,
Nicht wie ein Pilz und wie ein Traum
So über Nacht aufſchießet.
Sie ſaugen nur die Felder aus,
Die hochgebornen Praſſer;
An ihrem Blatt die gift'ge Laus
Verdirbt im Quell das Waſſer.

95.

Mild beſchwichtendes Element,
Waſſer,
Nicht nur löſcheſt du Feur, das brennt,
Waſſer!

Nicht nur erquickſt du den Durſt, der lechzt,
Waſſer,
Du auch heileſt mein Kind, das ächzt,
Waſſer!

Ihm gelegt auf die glühende Stirn,
Waſſer,
Schütze vorm Fieberbrand das Gehirn,
Waſſer!

Auf die welkende Blüthe geſprengt,
Waſſer,
Wie auf Blumen ſonnenverſengt,
Waſſer!

Eſſig müßte mir ſein der Wein,
Waſſer,
Eh' er dürfte gemiſcht dir ſein,
Waſſer.

96.

Du haſt uns überlebt die Nacht,
Wiewohl in Todesſchmerzen;
Und auch dafür ſei dargebracht
Ein Dank von unſern Herzen;

Wenn uns auch nur noch einen Tag
Dein ſüßes Leben bliebe;
So lang als möglich halten mag
Ja, was ſie liebt, die Liebe.

Auf lange feſt ja halten mag
Nichts, was ſie liebt, die Liebe;
Genug, daß nur von Tag zu Tag
Sich der Verluſt verſchiebe.

97.

Dieſer Schlummer wird werden zum ſcheidenden
Zwiſchen dem Leiden und unſerem Leidenden;
Sei es nun, daß er hinüber ihn ſächele,
Sei's, daß er wiedererwachend uns lächele,
Was auch vom ſäuſelnden werde beſchieden,
Gott iſt im Säuſeln, — wir harren in Frieden.

98.

Selber der Geſundheit Fülle
Dient dir jetzt nur zum Verderben;
Schwerer ſprengt der Geiſt die Hülle,
Und wir ſeh'n dich langſam ſterben.

Nicht als wie ein Licht verliſcht
In des Windzugs Hauche,
Wie ein Feuer dampft und ziſcht
Und erſtickt im Rauche.

99.

Statt des Arztes ſtehn zwei Aerzte
Nun am Bett, und jeder ſchaut,
Ob des Lebens Tag ſich ſchwärzte,
Oder Hoffnungsmorgen graut.

Doch da ſind ſo viele Zeichen,
Die einander heben auf;
Und indeſſen ſie vergleichen,
Geht das Schickſal ſeinen Lauf.

Beſſer wäre mir gerathen,
Wenn ich hätte dieſe Nacht
Das Geſchenk, das ſeinem Pathen
Der Gevatter Tod gemacht.

Zum berühmten Arzt erhoben
Ward er ohne viel Verſtand,
Weil er ſah am Bett, ob oben
Stand der Tod, ob unten ſtand.

Stand zu Häupten der Gevatter,
Und man rief den Doktor bei,
Sagt er ohne viel Geflatter,
Daß kein Kraut gewachſen ſei.

Aber ſtand der Tod beim Fuße,
Gab der Doktor Arzenein,
Und der Tod mit leichtem Gruße
Zog davon, als müßt' es ſein.

Doch einſt ſtand der Tod beim Haupte,
Als des Todes Pathe ſich
Einen kühnen Streich erlaubte,
Dem der Tod gezwungen wich.

Um ließ er die Bettſtatt drehen,
Daß der Tod zu Füßen kam,
Und von dannen mußte gehen,
Ohne daß er's Haupt hinnahm.

Und ſo hätt' ich leicht das Bette
Meines Lieblings umgedreht,
Wenn ich die Gewißheit hätte,
Daß der Tod zu Häupten ſteht.

Doch er ſteht vielleicht zu Füßen,
Und ſo rückt ich ihn an's Haupt.
Drum werd' ich es laſſen müſſen
Dem, der ihm die Macht erlaubt.

Mag der Tod hier ſtehn zu Füßen,
Oder mag er ſtehn beim Haupt;
Dem werd' ich es laſſen müſſen,
Der dem Tod die Macht geraubt.

100.

Geſtern hatt' ich in Gottes Hand
Sein Leben übergeben,
So daß ich kaum darein mich fand
Ihn noch zu haben am Leben.

Nun wird, da er geſchenkt mir ſchien,
Mir wieder das Opfer geheißen,
Um nur vom blutenden Herzen ihn
Noch einmal loszureißen.

101.

Es hat dir die Weihnachtszeit
Mit andrer Pracht
Auch eine Bauernhochzeit
Zum Spiel gebracht.

Geſellſchaft bunt aus Pappe
Auf Holz geleimt,
Vom Strumpfe bis zur Kappe
Kein Schmuck verſäumt.

Mit Knöpfen ihre Jacken
Reich überſät,
Und ihre rothen Backen
Recht aufgebläht.

Hier ſpielt man Baß und Geigen
Und Hackebrett,
Dort dreht man ſich im Reigen
Halb plump, halb nett.

Die meiſten an den Tiſchen
Auf Stuhl und Bank
Sind da, ſich zu erfriſchen
Mit Speiſ' und Trank.

Wer bringt zur Krankenkammer
Den Saus und Braus?
Wie ſeltſam nimmt beim Jammer
Die Luſt ſich aus!

Doch mach' es dir noch heiter
Den Lebensreſt!
Du Armer ſiehſt nichts weiter
Vom Lebensfeſt.

Du haſt, zum Tod gelagert,
Noch halb erweckt,
Die Händchen abgemagert
Danach geſtreckt.

Du ſpielſt noch, weil du ſpielteſt
Dein Lebenlang,
Doch iſt's, als ob du hielteſt
Dein Spiel mit Zwang.

Entlocken dir die Poſſen
Nicht einen Ton?
Du hältſt den Mund verſchloſſen
Seit Tagen ſchon.

Sie ſehn mit ſtarrem Lachen
Dir ins Geſicht,
Um lachen dich zu machen;
Du kannſt es nicht.

Und nun den Blick, den ſtarren,
Du zugethan,
Sehn lachend dich die Narren
Noch immer an.

Zum Trauern wär' es doch Zeit
Im Trauerhaus,
Doch bleibt die Bauernhochzeit
Beim Hochzeitſchmaus.

Ihr ſtummen Muſikanten
Spielt auf der Braut,
Und laßt die Anverwandten
Hier klagen laut.

102.

Ach, daß dich noch mit feſter
Gewalt das Leben zog,
Als aufwärts deine Schweſter
Schon vierzehn Tage flog.

Ich fürchte, liebſter Beſter,
Wenn du noch länger weilſt,
Daß du mir dort die Schweſter
Im Flug nicht mehr ereilſt.

O warte, liebe Schweſter,
Auf deinen Bruder nur!
Und baut dort eure Neſter
Wie hier, auf Einer Flur!

103.

Nie von Zeichendeutelein
Laß dich mehr betrügen!
Denn die böſen treffen ein,
Und die guten lügen.

Meines Kindes Herze brach,
Wie's der Traum geſprochen;
Und deß Leben er verſprach,
Dem iſt's auch gebrochen.

104.

Heut iſt voll das fünfte Jahr,
Seit die Mutter dich gebar.
Andre als Geburteswehen
Hat ſie heute zu beſtehen;
Wenn nicht wendet Gott den Schlag,
Dieſer iſt dein Sterbetag.
Hat ſie jene Weh'n ertragen,
Wird ſie dieſen nicht verzagen,
Wie es auch ſich wenden mag,
Ob du neu mit dieſem Tag
Uns geſchenkt ſeiſt, ob verloren,
Und für höhre Welt geboren.

105.

Du heißeſt Ernſt, und Spielen war dein Ziel,
Du wareſt uns und warſt dir ſelbſt ein Spiel.
O wie ſo furchtbar ernſt
Du wurdeſt nun, indem du dich entfernſt!
Fahr' wohl, auf heitres Wiederſehn, mein Ernſt!

Du haſt gelächelt nicht, du haſt gelacht,
Mit ſonn'gem Blick die Nacht zum Tag gemacht.
O wie du todesernſt
Das Lachen nun, das Lächeln ſelbſt verlernſt!
Fahr' wohl, auf frohes Wiederſehn, mein Ernſt!

Wie iſt der Mund, der niemals ſchwieg, verſtummt,
Das letzte ſchwergelallte Wort verſummt;
O der du ſchweigend ernſt
Hinſcheidend uns des Lebens Nacht entſternſt,
Fahr' wohl, auf beſſres Wiederſehn, mein Ernſt!

Geh' hin, wo dich die Schweſter lächelnd grüßt,
Des Todes Bitterkeit im Mund verſüßt,
Daß nach dem ſtummen Ernſt
Dein frohes Plaudern du bald wieder lernſt,
Fahr' wohl, auf ſchönres Wiederſehn, mein Ernſt!

Geh, wo ſie dir anlachend ſich enthüllt,
Mit Lächeln dir die Wangengrübchen füllt;
Geh, daß du heiter ernſt
Mit ihr die Nacht der Hoffnung uns beſternſt,
Fahr' wohl, auf heitres Wiederſehn, mein Ernſt!

106.

Der Himmel weiß es einzurichten,
Daß wir am Ende gern verzichten.
Was er zum Opfer hat beſtimmt,
Das läßt er innen ſich zerreiben,
Die hohle Form von außen bleiben,
Und wie es immer düſtrer glimmt,
Wir müſſen's ihm als Gnad' anſchreiben,
Daß er hinweg den Jammer nimmt.

Und wie auf ihren Wipfeln mag
  Kein Vogel ruhn und raſten,
  Kein Wandrer auch am heißen Tag
  Mag unter ihnen gaſten.
Sie ſtehn nur da, damit er ſieht,
  Wie weit hinaus ſich dehnet
  Die Straß', in deren Staub er zieht —
  Und müd' ihr End' erſehnet.
Gleich Grenadieren aufgeſtellt,
  In langgedehnten Haufen;
  Weh', dem das Loos der Strafe fällt,
  Die Gaſſ' hindurch zu laufen!
Durchlaufen, wollt' ich, wäre ſie,
  Und nah die fernen Räume,
  Wo tröſtlicher als Pappeln hie,
  Am Weg ſtehn Kirſchenbäume.

Der Andere.

Die Kirſchenbäume ſind wohl ſchön,
  Ich habe nur zu tadeln,
  Daß man ſie auch zu ſolchen Höh'n
  Hier ſucht empor zu adeln.
Man hat in jungen Jahren ſie
  Geputzt und aufgeſtutzet,
  Im Wachſen immer waren ſie,
  Und keinem hat's genutzet.
Man hat ſie künſtlich aufgeſchraubt,
  Daß ihre ſchönen Kronen
  Im Himmel ſchweben hochbelaubt;
  Wie werden ſie's nun lohnen?
Kaum an zu tragen fangen ſie,
  Und ſchon zugleich zu leben,
  Hoch in den Lüften prangen ſie,
  Um unten abzuſterben.
Und wenn ſie tragen rothe Frucht,
  So iſt's nur für die Spatzen;
  Kein Wanderer auf ſeiner Flucht
  Wird ihre Gab' erſchwatzen.

107.

Man läutet wieder einem Kind zum Grabe,
Und ſeine Eltern trifft wohl ſchwer der Klang:
Mir aber wär' er eine Segensgabe,
Wenn er geleitete zum letzten Gang
Mein eignes Kind, das liebſte, das ich habe,
Und das nun unter meinen Augen rang
Seit vierzehn Tagen, ſchmerzlicher Geberde,
Und ringt umſonſt, daß es ein Engel werde.

108.

Geh'! du kannſt ja doch nicht bleiben;
Warum willſt du gleich nicht gehn?
Warum willſt du länger leiden,
Ringen noch mit Todeswehn?
Geh', der Schweſter nachzueilen,
Laß ſie ſo allein nicht gehn!
Willſt du nicht das Bettchen theilen,
Das ihr dort iſt auserſehn?
Säumſt du lang? An ihrer Seiten
Wird das Plätzchen dir entgehn;
Denn viel Knäbchen deinesgleichen
Sind's, die jetzo ſchlafen gehn.
Und es wird dir keines weichen,
Deinetwegen keins aufſtehn,
Wenn ſie ihm den Platz bereiten
Neben deinem Schweſterchen.

Helfen wird dir dann kein Streiten,
Dann wird helfen dir kein Flehn,
Daß du ſageſt: Rück' beſcheiden!
Denn ich bin das Brüderchen.
Darum lieber geh' beizeiten,
Weil es einmal muß geſchehn!
Und es wird uns Troſt ertheilen,
Wenn wir auf den Kirchhof gehn,
Ja, es wird das Herz uns heilen,
Wenn bei Frühlingslüfte-Wehn,
Eingefaßt von Blumenzeilen
Wir dort eure Gräber ſehn
So vereint, wie eure beiden
Bettchen in der Kammer ſtehn:
Auch der Tod kann euch nicht ſcheiden,
Ihr zwei Unzertrennlichen!

109.

(Ernſt.)

An des ſchönſten Bildes Platze,
Pfui dir, Tod, welch' eine Fratze
Du haſt unterſchoben!
Wo ſind meines Kindes Mienen,
Die ſo ideal mir ſchienen
Und das Herz mir hoben?

Die von dir entſtellten Züge
Nimm, die ungeſchickte Lüge,
Weg, o ſei gebeten.
Und laß das verklärte Weſen,
Das für uns zu ſchön geweſen,
Vor den Geiſt mir treten!

110.

Im Gedränge des Heeres,
Im Aufruhre des Meeres,
Auf der Jagd zwiſchen Klüften
Sinkt ſich's ſchöner zu Grüften
Als auf ängſtlichem Bette.

Daß den badenden Knaben
Hätten Fluthen begraben!
Mocht' ihn würgen das Ringen,
Ihn erſticken das Springen
Mit dem Wind um die Wette!

Daß er läg' auf dem Mooſe,
Friſch entblätterte Roſe
Von des Lebens Geſträuche,
Nicht von giftiger Seuche
Abgedorrt zum Skelette.

111.

Sag', wo nun entbunden
Geht dein Himmelsflug,
Ob er iſt verſchwunden
Jener Schmerzenszug,
Den umher am Munde
In der letzten Stunde
Hier dein Antlitz trug?

Hielt mein Aug' umwunden
Nur ein Sinnentrug?
O wie er mir Wunden
In die Seele ſchlug!
Ja, du haſt empfunden
Kurzer Lebensſtunden
Langen Schmerz genug.

Doch nun gib mir Kunde,
Du ſo ſchön als klug:
Haſt du überwunden,
Was vom bittern Krug
Du, um zu geſunden,
Trankſt, und iſt verſchwunden
Nun der Schmerzenszug?

112.

Was ſoll das Glockenläuten
In aller Früh bedeuten?
Man trägt aus meinem Haus
Wieder ein Kind hinaus.

Und dieſes frühe Läuten
Sagt in der Stadt den Leuten:
Ein reicher Mann heut Nacht
Hat Bankerott gemacht.

Warum muß man den Leuten
Meinen Verluſt ausläuten?
Er wäre groß genug,
Wenn ich ihn ſchweigend trug.

Und wenn nun von den Leuten
Auch Niemand freut das Läuten,
So iſt es doch betrübt,
Daß Niemand es betrübt.

113.

Nur wer gelebt in einer Volksgemeine,
Sollt' in derſelben werden auch begraben;
So möchten ſie ihr Feſt zuſammen haben,
Im Mondſchein nun, wie ſonſt im Sonnenſcheine.

Euch aber, dich, mein Töchterlein, das kleine,
Und dich, o meinen nicht viel größern Knaben,
Statt, daß ſie hier euch euer Plätzchen gaben,
Beſtattet wünſcht' ich euch im ſtillen Haine.

Ihr wart noch unter Leute nicht gekommen
Und müßt' hier unter lauter Fremd' euch miſchen;
Wie werdet ihr von ihnen aufgenommen?

Hier ruht kein Ahn, mit Muth euch zu erfriſchen,
Und euer Vater hat erſt nachzukommen;
So nehm' euch Gott in ſeine Hut inzwiſchen!

114.

Wie der Strahl der glühende ziſcht
Und des Zimmers Luft erfriſcht,
Beſprengt mit ſaurer Feuchte,
Bis ſeine Glut erliſcht;

Könnte von dem heißen Schmerz
So gelöſchet ſein mein Herz,
Und ausgelöſcht! das däuchte
Mir kühl ein Liebesſcherz.

115.

Nun laß den Handel uns beendigen,
Was iſt noch fällig deinen Ordern?
Leicht iſt's und kurz uns zu verſtändigen;
Zu laſſen hab' ich, du zu fordern.

Nimm, was du noch willſt nehmen, kann ich's wehren?
Was du mir läſſeſt, iſt Gewinn.
Nur, daß ich mich einrichte zum Entbehren,
Laß mich erfahren bald, wie arm ich bin!

116.

Als ich vor'gen Herbſt mit euern
Aeltern Brüdern ausgezogen
Zu der Weinleſ' Abenteuern,
Und zu Hauſe bei der Mutter
Euch zwei Kleinſte mußte laſſen;
Dachten wir bei jeder reifſten
Schönſten Traube, die wir pflückten —
Oder, recht zu ſagen, dacht' ich,
Weil an nichts die Knaben denken —
Wie euch würd' ein Beerchen ſchmecken,
Wenn ihr jetzt daheim es hättet;
Könnt' ich's in den Mund euch ſtecken!
Und dann von der Leſe brachten
Wir die ſchönſten, nicht die reifſten,

Weil die reifſten ſich nicht halten
Und ſich nicht verführen laſſen,
Brachten wir die ſchönſten Träubchen
Euch mit heim, ihr ſchönſten Täubchen.
O wie mir das Beerchen ſchmeckte,
Das ich den Mund euch ſteckte!
Und als ob ein Kern der Traube
Vor mir auf den Boden fiele,
Wurzeln ſchlüg' und würd' ein Weinſtock,
So verſetzte mich mein Glaube
In die Zukunft goldner Zeiten,
In die ſchönſte Rebenlaube,
Wo ihr ſtundet mir zur Seiten,
Pflückend aus dem Laub die Traube,
Preſſend Wein, und mir kredenzend,
Und mit Rebenlaub mich kränzend,
Beide groß und hochgeſtaltet,
Blühend jugendlich entfaltet,
Du, mein Mädchen, eine Hebe,
Du, mein Knäbchen, ein Ephebe,
Oder du mein Ganymedchen
Sie mein Ganymedes-Mädchen.
O der Ausſicht goldner Weiten!
Und nun ſeid ihr mir entriſſen,
Soll ich meine Zukunft miſſen?
Was bedarf es ferner Zeiten?
Von des Lebens Thau begoſſen,
Uebernacht emporgeſchoſſen,

Was mein Ferngeſicht bedeute,
Seid ihr ſchon geworden heute.
Ja, dies Jahr noch will ich ſehen
Euch mir ſo zur Seite ſtehen,
In der Laube mir kredenzend,
Und mit Lächeln mich bekränzend,
Du, mein Mädchen, eine Hebe,
Du, mein Knäbchen, ein Ephebe,
Oder du mein Ganymedchen,
Du mein Ganymeda-Mädchen.

117.

Du warſt an Scherzen reich,
Dabei von Herzen weich,
Und hörteſt gern berichten
Die rührenden Geſchichten
Von Mutter Genovefa
Und ihrem Schmerzenreich.

O du, an Scherzen reich,
Was mußte ſchwärzen gleich
Dir deinen Tag, den lichten?
Nun leb' ich die Geſchichten
Von Mutter Genovefa;
Du ſtarbeſt ſchmerzenreich.

Wirſt du nun ſcherzen gleich
In Räumen kerzenreich?
Du kommſt in Traumgeſichten,
Und mahnſt mich der Geſchichten:
O Mutter Genovefa,
Sei du nicht ſchmerzenreich!

118.

Wo zu hören oder leſen
Irgend Scherz und Ernſt mir kamen,
Muß mich Ernſt an deinen Namen,
Scherz erinnern an dein Weſen;
Und ſo kann dich allerwärts,
Wo es Ernſt nur gibt und Scherz,
Nicht vergeſſen dieſes Herz.

119.

Es war in meinem Hauſe
Noch niemals mir zum Grauſe
Geworden der Gedanke,
Wieviel in dieſer Schranke
Schon ihres Lebens Spiele
Getrieben bis zum Ziele.

Sie winken hoch am Baume nur,
Um ſeinen Durſt zu reizen;
Die Zunge klebt am Gaumen nur,
Sie halten feſt und geizen.
Ich mag dafür im fernern Raum
Die Aepfelbäume loben,
Zuweilen wirft ein Apfelbaum
Dir etwas zu von oben.

Der Dritte.

Und wenn zu feſt der Apfel war,
So ſchmerzt er auf der Scheitel.
Wurmſtichig iſt der mürbe gar,
Der ſchönſte Schein iſt eitel.
Doch mag ein Baum von Zeit zu Zeit
Mir reichen ſeine Gaben,
Bis wir gekommen ſind ſo weit,
Wo beſſre ſind zu haben.
Dort unten, wo der ſtille Main
Durch Rebenberge gaukelt,
Und längs dem Fluß auf hohem Rain,
Im Laub die Traube ſchaukelt.
Pfandwiſche zwar ſind aufgeſteckt,
Und Weinbergshüter pfeifen;
Von jenen wird der Dieb geſchreckt,
Den dieſe werden greifen.
Doch nicht der Wandrer iſt bedroht,
Dem es die Brauch' erlauben,
Wenn es Begier und Durſt gebot,
Zu ſchneiden ab drei Trauben.
Er darf die Trauben aus der Hand
Aufeſſen fein beſcheiden,
Mein'twegen ohne Furcht vor Pfand
Sich auch die vierte ſchneiden.
Doch wenn er frech iſt im Begriff
Zu ſtecken in die Taſchen,
So thut der Hüter einen Pfiff,
Und wird ihn, kann er's, haſchen.

Wie man darin geworben
Vor mir und drin geſtorben,
Das iſt in dieſen Hallen
Mir niemals eingefallen,
Die nur gebaut mir ſchienen,
Zum Leben mir zu dienen.

Nun iſt mir's auch zum Grauſe
Geworden nicht im Hauſe,
Daß drin die Meinen ſtarben,
Doch ſcheinen andre Farben
Zu tragen nun die Zimmer,
Nicht mehr ſo friſchen Schimmer.

Es iſt als ob ein Schatte
Sich mit dem Lichte gatte,
Das durch die Fenſter ſtrahlet
Und an die Wand mir malet:
Daß nicht allein zum Leben
Mir ſei dies Haus gegeben.

120.

Ich möchte wiſſen, was mich freute!
Mir iſt entriſſen, was mich freute.
Das Haus iſt leer; im öden Raume
Muß ich vermiſſen, was mich freute.
Das Mahl iſt traurig; nicht mehr theil' ich
Mit dem den Biſſen, was mich freute.
Im Garten blüht nicht unter Roſen,
Nelk' und Narziſſen, was mich freute.
Mich freut kein Licht; es ruht verſunken
In Finſterniſſen, was mich freute.
Kein Blumenbett; es liegt entſchlafen
Auf hartem Kiſſen, was mich freute.
Tod hat den Riß, den unheilbaren,
In das geriſſen, was mich freute.
Und nur Erinnerungen malen
Mir leidbefliſſen, was mich freute.

121.

Dies Haus, in welchem ich das tiefſte Leid erfuhr,
Wo ich die Liebſten ſah erblaſſen,
Soll ich es lieben, ſoll ich's haſſen?
Drin wohnen bleiben, es verlaſſen?
Wo überall mir iſt die Spur
Lebendig meiner Todten nur?

122.

Mit dem Himmel zanken
Kann ich freilich nicht,
Aber ihm zu danken
Für das Strafgericht,
Scheint mir eine ſchwere Pflicht,
Daß von meinen Kranken
Zwei ins Grab nur, und nicht mehr noch ſanken.

Wenn der Sturm den kranken
Baum nicht ganz zerbricht,
Ihm noch ein'ge Ranken
Läßt ſein Zorngewicht;
Iſt es wohl des Baumes Pflicht,
Ihm dafür zu danken,
Daß er ganz nicht übertobt die Schranken?

123.

Als von den vier Todeskranken
Zwei nun aus den Bettchen ſtiegen
Und durchs Zimmer wieder wanken,
Kehren erſt mir die Gedanken,
Daß zwei andre draußen liegen.

Man hat ſie hinausgetragen,
Und ich hab' es wohl geſehn;
Doch ich dacht' in dieſen Tagen
Immer noch, daß alle lagen,
Um mit einmal aufzuſtehn.

Nun zerronnen iſt der Traum,
Aufgeſtanden ſind nur zwei,
Schatten gleich, man hört ſie kaum,
Schleichen ſie im leeren Raum,
Sonſt gefüllt von Luſtgeſchrei.

124.

Iſt's beſſer, nicht beſeſſen haben,
Als zu verlieren das Beſeßne?
Im Grunde gleich ſind alle Gaben,
Vom Himmel Menſchen zugemeßne.
Es fehlt uns doch, was wir nicht wiſſen;
Wir haben noch, was wir vermiſſen!
Und endlich ruht in Finſterniſſen,
Ob nie gehabt und ob entriſſen,
Gleich Ungekanntem das Vergeßne.

125.

Du ſprichſt, o Freund: O Freund, laß dich belehren,
Wie du das Schlimme mußt zum Beſten kehren,
Wie du den bittern Stachel kannſt verſüßen
Und mit Gewinne lerneſt einzubüßen.
Es waren Kinder dir zu viel verliehen
Schon zum Ernähren, mehr noch zum Erziehen;
Du hätteſt ſie, mit nothgedrungner Sparung
Verkürzt an Leibes- wie an Seelennahrung.
Nun hat dir Gott ein Drittel abgenommen,
Das wird zu Gute den zwei Dritteln kommen;
Daß du den Ueberbliebnen größre Biſſen
Zuſchneiden kannſt vom Brodlaib und vom Wiſſen.
Und ſehr zweckmäßig nahm er die zwei kleinſten,
Die liebſten freilich ſagſt du, und die feinſten,
Doch die du ſelber groß zu ziehn wahrſcheinlich
Nicht hoffen durfteſt, der Gedank' iſt peinlich.
Die Sorg' iſt nun mit ihrem Staub zerſtoben,
Denn dieſe ſind verſorgt und aufgehoben;
Und für die größern brauchſt du nicht zu zagen;
Die werden, wenn du ſtirbſt, ſich ſchon durchſchlagen.
Ich ſprach: von deiner Weisheit war's zu hoffen,
Du haſt den Nagel auf den Kopf getroffen.
Und wenn vollwichtig nicht die Gründe ſchienen,
Könnt' ihnen dieſes noch zum Nachdruck dienen:

Ich werde nun mit meiner Schaar bequemer
Spazieren gehn, wenn auch nicht angenehmer,
Weil ich mich auf dem Heimweg nicht muß plagen,
Die kleinen müdgewordenen zu tragen.
So werd' ich auch bei Tiſch nicht Hunger leiden,
Um ihnen vorzulegen, vorzuſchneiden;
Da mir die Müh' erſparen dieſe Rangen,
Die ſchon von ſelber in die Schüſſel langen.
Auch werden mich nicht mehr mit ihrem Plappern
Betäuben zwei lebend'ge Kinderklappern,
Mich in Verlegenheit, wie in Ergetzen,
Mit unbeantwortbaren Fragen ſetzen;
Weil meine andern Wißbegier'gen ſchöpfen
Die Weisheit ſelber ſchon aus Büchertöpfen,
Und alles beſſer als ihr Vater wiſſen,
Der ſeinen alten Schulſack abgeriſſen.
Soweit iſt's gut, o Freund! nur Eines wende
Ich ein noch gegen deinen Troſt am Ende:
Warum ich nicht, wollt' es der Himmel gönnen,
Die Kleinen auch ſo hätte großziehn können?
Wenn du das Leben nicht zu früh mir raubeſt,
Und etwa noch zehn Jahre mir erlaubeſt,
So hätt' ich ſchon mein allerliebſtes Pärchen
Geſehn mit vierzehn und mit fünfzehn Jährchen.
Und leb' ich mit dem Gram noch zehen Jahre,
Der mir in einem Mond gebleicht die Haare,
Daß ſie nun Silber ſind, nicht ſilberglanzig,
So hätt' ich ohn' ihn leben können zwanzig.

Und dann geſehn das Pärchen jugendglanzig,
Mit vier und zwanzig Jahr und fünf und zwanzig.
Dann hätten wir, das reimt mit der Vernunft ſich,
Geſchrieben achtzehnhundert vier und funfzig.
Daß ich nun dieſes nicht erlebe, weiß ich;
Das ſchreib' ich achtzehnhundert vier und dreißig.

126.

Mein Herz dem Leid ergab ich,
Es iſt ein ſchlechter Troſt,
Doch keinen beſſern hab' ich.

Ich habe mir erkoren
Das Leid zum Feierkleid;
Und iſt die Luſt verloren,
So bleibe mein das Leid.
Mein Herz dem Leid ergab ich,
Es iſt ein ſchlechter Troſt,
Doch keinen beſſern hab' ich.

Was beſſers kann als weinen
Die Seele ſchmerzenswund?
Es wird die Thräne reinen
So Aug' als Herzensgrund.
Mein Herz mit Thränen lab' ich,
Es iſt ein ſchlechter Troſt,
Doch keinen beſſern hab' ich.

Was kann das Aug' als weinen
Um den verlornen Glanz?
Aus meinen Edelſteinen
Ward mir ein Perlenkranz;
Mein Herz damit umgab ich,
Es iſt ein ſchlechter Troſt,
Doch keinen beſſern hab' ich.

Ich habe zwei Buchſtaben
Begraben in mein Herz,
Die werden's untergraben
Mit ſüßem Todesſchmerz;
Mit Luſt es untergrab' ich,
Es iſt ein ſchlechter Troſt,
Doch keinen beſſern hab' ich.

Zwei hab' ich eingegraben
Buchſtaben in der Bruſt,
Und immer neu zu haben
Vor Augen meine Luſt,
In jeden Baum ſie grab' ich,
Es iſt ein ſchlechter Troſt,
Doch keinen beſſern hab' ich.

127.

Liebe Kinder ſandt' ich zwei zu Grabe,
Und mich ſelber ſchleppt' ich krank am Stabe,
Hielt mich wohl für einen armen Mann,
Einer ſprach mich doch um eine Gabe,
Der noch ärmer ſein muß, an.

Und zum Dank begann er mir zu flehen:
Laß es euch der Himmel wohlergehen,
Wie bisher an Leben, Leib und Kind! —
Himmel! kann er mein Entſetzen ſehen?
Nein, der arme Mann iſt blind.

128.

In guten Tagen
Konnt' ich den Menſchen leicht entſagen;
In böſen Stunden
Gern hätt' ich ihren Troſt empfunden;
Allein ſie ließen
Mich meinen Schmerz allein genießen.

129.

Sonſt pflegen die Menſchen Mitleid zu tragen
Mit einem, den der Himmel geſchlagen,
Mich aber wollen in dieſen Tagen
Nur deſto mehr die Menſchen plagen;
Soll ich darüber mich beklagen?
Nein! Wen der Himmel hat geſchlagen,
Der kann auch Menſchenplack ertragen.

130.

Wenn ſie traurig mir ausſehn,
Kann ich gar ſie nicht ausſtehn.

Und noch weniger mag ich's,
Wenn ſie froh wie zum Schmaus gehn

Darum halt' ich fürs Beſte,
Gar nicht mehr aus dem Haus gehn,

Und auf Alle von oben
Aus dem Fenſter herausſehn,

Unneugierig, woher ſie
Kommen, und wohinaus gehn,

Und ob unter den Hüten
Sie vergnügt oder kraus ſehn.

131.

Was ihr rathet vom Zerſtreuen,
Vom Entſchlagen meines Grames,
Folgt' ich euch und unternahm es,
Hatt' ich's zu bereuen.

Aus der Hand nicht darf ich ſchlüpfen
Laſſen meines Kummers Faden,
Oder habe nur den Schaden,
Wieder anzuknüpfen.

Ich ging einmal durch Mailand auch,
Und ſah dort größ're Trauben,
Doch wollte meinen Mainländerbrauch
Mir Niemand dort erlauben.
Wo eine Traube hoch genug
Nicht hing verzäunt, verſchalket,
Da hatte ſie ihr Eigner klug
Beſpritzt und bekalket;
Daß ſie ſein ungenießbar ſei
Und mir unappetitlich;
Ich ging die Traube ſtumm vorbei,
Und dachte: ländlich, ſittlich.
Des Himmels voller Segen ſei
Erlaubt in deinem Schlauche,
So lang du bleibſt, o Franken, bei
Dem gut altfränk'ſchen Brauche!
Ich hör', daß er auszugehn
Bereits hab' angefangen;
Auf! eilen wir zum Schmauſe zu gehn,
Eh' ganz er eingegangen.

Der Bratenwender.

(Aus dem vom altmodiſchen Bratſpieß.)

Ihr lieben Gäſte, ſpeiſet,
Was man euch gönnt zumal;
Und ihm die Ehr' erweiſet,
Es iſt das ganze Mahl.
Nicht auf den Braten harret,
Daß ihr nicht ſeid genarret,
Wie's meines Landesmanns Gäſten ging einmal.
Es war ein luſt'ger Knicker
In meiner Mutterſtadt,
Bei dem aß Niemand dicker,
Als er ſich ſelber, ſatt.
Um ſeinen Gaſt zu narren,
Ließ in der Küch' er knarren
Die alte Weiſ' an Bratenwenders Statt.

Hab' ich lange weggeſehen
Von dem Leid, was iſt's am Ende!
Wenn zurück den Blick ich wende,
Iſt's wie neu geſchehen.

Lieber aus dem Auge laſſen
Will ich nicht die dunkle Stelle,
Weil mir zeigt ein Blick ins Helle
Blaſſer meine Blaſſen.

Lieber ſo ins Auge faſſen
Will ich dieſe dunkle Stelle,
Bis das Dunkel ſelbſt mir helle
Gott wird werden laſſen.

132.

Sei in deinem Trauerfall
Doch nicht ſo unduldſam all,

Wenn ſie tröſten dich, ſo gut
Sie's verſtehn, mit Wortgelall!

Wenn man dir dein Herzgefühl
Gibt zurück als leeren Schall;

Hörſt du doch von Felſen auch
Deiner Klage Widerhall;

Und dich kann beſchwichtigen
Ein geſchwätz'ger Waſſerfall.

Und wenn ein empfundnes Wort
Einmal mitkommt unterm Schwall;

Iſt's, als ob dir unverhofft
Säng' im Buſch die Nachtigall.

133.

Wir verbitten uns Beileidsbezeugungen,
Seufzende Worte, ſtumme Verbeugungen,
Förmlich in Falten gelegtes Geſicht,
Das hilft uns nicht und tröſtet uns nicht.

Wir erbitten uns leichtere Spendungen,
Fein gleichgültige Mienen und Wendungen;
Denn gleichgültig iſt doch der Welt,
Was ein Herz für ſo wichtig hält.

Jeder hat in dem eigenen Herzen
Eine Kammer für ſeine Schmerzen,
Aber im Weltgeſellſchaftshaus
Tauſcht man nur Unterhaltung aus.

Ich will und kann dein Weh nicht heilen,
Und du ſollſt nicht das meine theilen;
Wir wollen uns nur mit Anſtand verſtehn,
Wie ſonſt miteinander umzugehn.

134.

Wie dauert mich der Freund, ſo oft ich ihm begegne,
Wie er ſein arm Geſicht mißhandelt, das verlegne.
Er meint, um Mitgefühl des Leids mir auszudrücken,
Müß' er auch jede Spur von Frohheit unterdrücken.
Es macht ihm, ſoviel Weh im Angeſicht zu zeigen,
Gewiß mehr Weh, als mir, mein eignes zu verſchweigen.

135.

Warum tobſt du, Sturm,
Daß der alte Thurm
Zitternd wankt und kracht,
In der Schreckensnacht!

In der Schreckensnacht,
Wo die Mutter wacht
Und verzweifelnd ſieht,
Daß ihr Kind entflieht.

Doch kein ſtarker Aar
Iſt's, der ohne Fahr
Mit dem Flügelſchlag
Sturman kämpfen mag.

Ach, mit zarter Schwing'
Iſt's ein Schmetterling,
Der die Pupp' abſtreift,
Höherm Lenz gereift.

O ſo tragen auch
Sollte Frühlingshauch,
Und nicht ſolch ein Wind
Himmelan mein Kind.

136.

Wie übel iſt's auf dieſer Welt
Zu leben und zu ſterben!
Du kannſt, wie es dir wohlgefällt,
Nicht dies noch das erwerben.

Wie Abraham in Mamres Hain
Begraben ſeine Todten,
So ſollteſt du mir begraben ſein,
Doch das iſt mir verboten.

Wie nur ſie wittern, daß im Haus
Wir einen Todten haben,
Gleich ſtürzen ſich als wie zum Schmaus
Darüber die ſchwarzen Raben.

O daß du hätteſt den ſchönen Leib
Auf deiner Seele Flügeln
Mitnehmen können, daß Mann noch Weib
Nicht dürft' an dir mir klügeln.

Dein Todtenantlitz, das mich gelabt,
Mag ich nun nicht mehr ſchauen,
Seit dich unter den Händen gehabt
Geſpenſtige Leichenfrauen.

137.

Ich kenn' einen alten tauben Mann,
Gott mög' ihn vom Leiden befreien,
Der, weil er Geſchrienes nur hören kann,
Auch ſelbſt nur ſpricht mit Schreien.

Doch mein ſinn'ger ſtiller Knabe
Lag im Bettchen nächſt am Grabe,
Seine Stimme ward nicht heiſer,
Aber täglich ward ſie leiſer.

Niemand achtet' auf den Kranken,
Wo zum Tod hin andre ſanken;
Und warum er leiſe ſprach,
Niemand ſah und fragte nach.

In die Ohren, wie ſich's trifft,
War getreten der Krankheit Gift;
Was wir ſprachen, klang ihm leiſe,
Und ſo ſprach er gleicherweiſe.

Leiſe ſprechend, leiſe leidend,
Leiſe ſpielend und ſich weidend
An Bildchen, im Dunkel halb geſehn,
Ließ er die Tag' über ſich ergehn.

Endlich ſpricht er wieder laut,
So ſind die Ohren aufgethaut;
Weil er lauter höret ſprechen,
Will er ſich's nun auch erfrechen.

Nun, mit Gott, du wirſt geſunden,
Und aus böſen Krankheitsſtunden
Bleibe leis beſcheidner Sinn
Dir fürs Leben zum Gewinn.

138.

Sie wollen unter anderm Troſt
Auch dieſen Troſt mir bieten,
Von Kindern, ihrer Mutter Noth,
Die, lebend leidiger als todt,
Miswuchſen und misriethen.

Die Tröſter wiſſen nicht, wie weh
Sie meinem Herzen thaten.
Mein friſcher Hirſch, mein ſchlankes Reh!
Ich denken, daß ihr konntet je
Miswachſen und misrathen!

139.

Mir zum Troſte wollt' ich ſprechen:
Die ein Töchterchen begraben,
Hat noch Hoffnung, daß ſie eine
Andere gebäre.

Doch mir dünkt es ein Verbrechen.
Dieſes nur gedacht zu haben;
Den Gedanken wein', o weine
Weg, hinweg, o Zähre!

Himmelsmächte, die zum Stechen
Dieſen Liebesdorn mir gaben,
Keine Roſe will ich, keine,
Die mir lieber wäre.

139.

Sprechen muß ich immerdar:
Ach, das iſt nicht! ach, das was war!

In ein Bild verſenk' ich mich
Mit Gedanken lieb und traut,
So darein verdenk' ich mich,
Bis es lebend an mich ſchaut.
Doch den Zauber ſtört ein Laut,
Und es wird mir plötzlich klar:
Ach, das iſt nicht! ach, das war!

Wenn ich in den Garten geh',
Den der Morgen friſchgeweint,
Und ein paar von Roſen ſeh',
Das mich anzulächeln ſcheint,
Hab' ich mich beglückt gemeint,
Doch es tönt im Roſenpaar:
Ach, das iſt nicht! ach, das war!

Neulich führte mich ein Traum
Durch das allerſchönſte Land,
Durch den hellſten Himmelsraum,
Und an zweier Engel Hand,
Welches Glück mein Herz empfand!
Und vergeſſen hatt' ich gar:
Ach, das iſt nicht! ach, das war!

Wie nach ihrem Angeſicht
Sich das meine wendete,
Kannt' ich ſie und wieder nicht,
Weil ihr Licht mich blendete.
O wie trüb' es endete!
Selbſt im Traume ſprach ich klar:
Ach, das iſt nicht! ach, das war!

Wenn mir in den Traum hinein
Das Bewußtſein vom Verluſt
Folgt und ſo zerſtört den Schein;
Kann ich wachend, mein bewußt,
Hoffen einer Täuſchung Luſt?
Sprechen muß ich immerdar:
Ach, das iſt nicht! ach, das war!

140.

Ach, mit euerm frohen Lachen
Könnet ihr mich weinen machen,
Weinen nicht zum Scherz.

Wenn ich ſo euch lachen ſah,
Lachte mir das Mutterherz,
Und die Thränen traten nah,
Aber Thränen nicht aus Schmerz.
Ach, mit euerm frohen Lachen
Könnet ihr mich weinen machen,
Weinen nicht zum Scherz.

Als ich eure Augen ſah
Brechen unter Todesſchmerz,
Saget mir, wie es geſchah,
Daß nicht brach mein Mutterherz!
Ach, mit eurem frohen Lachen
Könnet ihr mich weinen machen,
Weinen nicht zum Scherz.

Wenn ich ſeitdem aufwärts ſah,
Wo euch ſucht das Mutterherz,
Lächelt ihr mir fern und nah,
Lebenswonn' aus Todesſchmerz.
Ach, mit eurem frohen Lachen
Könnet ihr mich weinen machen,
Weinen nicht zum Scherz.

141.

Das ſei mein Troſt allein:
Untröſtlich will ich ſein.

O ſprecht nur Troſt mir ein!
Ihr tröſtet mich mit nichten;
Ich muß in meiner Pein
Auf jeden Troſt verzichten,
Das ſei mein Troſt allein:
Untröſtlich will ich ſein.

Zur Köchin thät er ſagen:
„Wenn wir beim Rindfleiſch ſind,
Damit ſie nicht den Magen
Anſtopfen wie ein Rind,
So laß die Weiſe knarren,
So hören ſie's und harren
Des Bratens, der da kommen ſoll geſchwind.“
Und daß die Gäſt' es hörten,
Horcht' er zuerſt danach;
Da ließen die Bethörten
Im Rindfleiſcheſſen nach.
„Sagt, Herrn, worauf ihr harret?“
„„Der Bratenwender knarret.““
Er lächelt' ohne daß er widerſprach.
Der Gäſte Magen knurret
Und murrt, es währet lang,
Allein der Wender ſchnurret,
Der Braten iſt im Gang.
Solange harrt das Harren,
Solange ſchnurrt das Schnarren,
Bis ganz der Wirth ſein eignes Mahl verſchlang.
Als ſie nicht ſatt antraten
Den Heimgang, ſprach er: Seht!
Leid thut mir's, ohne Braten
Daß ihr von hinnen geht.
Kein Bratenwender knarrte,
Die alte Weiſe ſchnarrte,
Die meine Köchin in der Küche dreht.

Meſſerchen und Gäbelchen.

Meſſerchen und Gäbelchen,
Nächſt einander angehörlich,
Sind die jüngſten zwei Geſchwiſter,
Brüderchen und Schweſterchen.

O ſprecht nur Troſt mir ein,
Das Weh in mir zu ſchwichten!
Wird es entſchlafen? Nein,
Es wird empor ſich richten.
Das ſei mein Troſt allein:
Untröſtlich will ich ſein.

O bringt nur Troſt herein,
Die Nacht in mir zu lichten!
Es wird auf jeden Schein
Das Dunkel ſich verdichten.
Das ſei mein Troſt allein:
Untröſtlich will ich ſein.

Ja, tröſtet mich nur fein
Mit vielen Troſtgeſchichten!
Und ſtimmen ſie nicht ein,
Will ich den Streit ſchon ſchlichten:
Das ſei mein Troſt allein:
Untröſtlich will ich ſein.

Helft alle, groß und klein,
Mit Troſt mich aufzurichten!
Troſt ſuch' ich mir zur Pein,
Troſt, um ihn zu vernichten.
Das ſei mein Troſt allein:
Untröſtlich will ich ſein.

142.

Alle Wäſſerlein fließen
In die grundloſe See;
Alle Freuden ergießen
Sich ins troſtloſe Weh.

Alle Freuden ergießen
Sich ins endloſe Leid;
Alle Blumen, die ſprießen,
Sind des Todes Geſchmeid.

Alle Blumen, die ſprießen,
Sind ein lächelnder Schmerz;
Mit Lächeln will ſich erſchließen
Des Frühlings beklommnes Herz.

Mit Lächeln will ſich erſchließen
Das Herz, das beklommene;
Wie bald muß es verdrießen
Das Unternommene.

Wie bald muß es verdrießen,
Was ſüße Luſt war vorher!
Alle Wäſſerlein fließen
In das bittere Meer.

143.

Der Mond ſieht in die Kammer
  Mit Jammer,
  Und Morgens ohne Wonne
  Die Sonne.

Er ſieht mir an im Schlummer
  Den Kummer,
  Und ſie ſieht mich mit Achen
  Erwachen.

Mich ſieht die Sonn' erwachen
  Mit Achen,
  Und wieder gehn mit Kummer
  Zum Schlummer.

Mich ſieht der Mond im Schlummer
  Mit Kummer,
  Und höret mich mit Achen
  Erwachen.

Drum ſieht er in die Kammer
  Mit Jammer,
  Und morgens ohne Wonne
  Die Sonne.

144.

Wenn mir ihre beiden Namen
  Kommen in den Mund,
  Iſt's als ob ſie ſelber kamen
  In des Herzens Grund;
  Als ob ſie nicht drinnen
  Und in allen Sinnen
  Wären jede Stund',
  Ohne je zu gehn von hinnen.

Wenn ich ihre Namen tönen
  Hör' in meinem Ohr,
  Iſt es mir, als ob die Schönen
  Ich nun erſt verlor,
  Als ob ſie geboren
  Würden in den Ohren,
  Und durchs Augenthor
  Gleich in Thränen neu verloren.

145.

„Geht, Kinder, nicht ans Waſſer 'nan!
Im Waſſer wohnt der Waſſermann,
Der wird hinein euch ziehen,
Wenn ihr nicht werdet fliehen."

Da flohn ſie, wo ein Waſſer rann,
Und fürchteten den Waſſermann,
Da glaubt' ich ſie geborgen
Im Trocknen ohne Sorgen.

Nun wohl! euch that der Waſſermann,
Euch that kein Leid das Waſſer an,
Allein ihr mußtet werden
Begraben in der Erden.

Und tret' ich nun ans Waſſer 'ran,
So ruft mir zu der Waſſermann:
Wie haſt du dich betrogen,
Und mir die Luſt entzogen!

Ich hätte, ſpricht der Waſſermann,
Dem ſchönen Paar nie was gethan;
Ihr Bild wollt' ich mit Schweigen
Im Spiegel ihnen zeigen.

146.

Das iſt meine Klage,
Daß vor dieſer Plage
Selbſt verſtummt die Klage.

Wie ich mich am Tage
Mit den Sorgen ſchlage,
Wie ich nächtlich zage,
Was ich ſtündlich trage,
Läßt nicht Raum der Klage.

Wann, o Himmel, ſage,
Löſeſt du die Frage
Der Entſcheidungswage,
Daß ich nicht mehr zage,
Sondern überſchlage,
Mit Geduld ertrage,
Und in Ruh beklage!

Sonnenſchein, o ſchlage,
In die Flucht, verjage,
Dieſe Nacht der Plage!
Sommer, komm, ich trage
Luſt nach längſtem Tage,
Wann ich nicht mehr zage
Neuer Niederlage,
Und am Sarkophage
Des Verlornen klage!

147.

Meine Freund' und Herzverwandte
Haben ſchmählich mich verlaſſen,
Während Fremde, Unbekannte,
Die zu mir doch gar nicht paſſen,
Sich mit mir befaſſen.

Freuden, Scherze, heitre Tage,
Jederzeit mein Wohlgefallen,
Wie nun ſeid ihr in der Plage,
Und nun braucht ich euch vor allen,
Von mir abgefallen!

Kummer, Traurigkeit und Klagen,
Die ich immer abgewieſen,
O wie habt ihr aufgeſchlagen
Euer dunkles Zelt in dieſen
Heitern Paradieſen!

Wollt ihr gar von hier nicht weichen,
Wo ihr doch nicht ſeid willkommen?
Und ihr hellen, freudenreichen,
Wollt ihr gar nicht wiederkommen
Freudig aufgenommen?

O ihr Freund' und Herzverwandte,
Schmählich habt ihr mich verlaſſen,
Laſſet Fremde, Unbekannte,
Die ich haſſe, die mich haſſen,
Sich mit mir befaſſen.

148.

Uebertags kann ich den Kummer
Tragen mit Ergebung,
Dann mich hüllen in den Schlummer,
Betend mit Erhebung.

Wenn die lieben Englein lachen
Nachts in meine Träume,
Schwer iſt morgens das Erwachen
In die öden Räume.

149.

Glücklich, wer die halbe Nacht,
Ruhig ſchläft auf Einem Ohr,
Dann, vom Schlummer halb erwacht,
Sich zurecht das andre macht
Und ſo fortſchläft wie zuvor.

Doch beglückter, wer da mag
So in tiefſte Ruh getaucht
Liegen bleiben, wie er lag,
Daß er ſich bei Nacht und Tag
Nicht mehr umzuwenden braucht.

150.

Nun muß ich Alles machen
Ganz anders, als ich gedacht,
Die Rechnung meiner Sachen
War ohne den Wirth gemacht.

Es war auf euch gezählt,
Ihr waret mitgerechnet;
Nun ſeh' ich, daß ihr fehlt,
Und ich mich habe verrechnet.

151.

Thränen fließen reichlich,
Werden doch kein Bach,
Sie ſind dem vergleichlich,
Dem ſie fließen nach:

Lebensſtrom, der wiegte
Sich in vollem Rand,
Und nun ſo verſiegte
Ohne Spur im Sand.

152.

Ein Bettler ſteht vor der Thür
Und bittet um einen Pfennig
Und wünſcht ins Haus dafür
Geſundheit jedermännig.

Ich ließ ein Groſchenſtück
Ihm für den Pfennig geben,
Da wünſcht' er vor lauter Glück
Uns allen ewiges Leben.

So wohlfeil für ſchlechtes Geld
Sind gute Wünſche zu kaufen,
Da wo man frei ins Feld
Läßt arme Teufel laufen.

Wüßt' es die Polizei,
Sie hätt' ihm ſeine Beute
Mißgönnt, und mir dabei
Den Wunſch, der mich erfreute.

Mit den zarten Schnäbelchen
Schnäbeln ſie ſich unaufhörlich,
Und wie Täubchen mit Geflüſter
Bau'n ſie ihre Neſterchen.
Treu ſtellen ſich die beiden
Entgegen jedem Frechen,
Der ihren Bund will ſcheiden,
Und ihre Freundſchaft brechen.
Das Meſſerchen mit Schneiden,
Das Gäbelchen mit Stechen,
Sie werden's ihm verleiden,
Und ſcharf an ihm es rächen,
Mit Stechen und mit Schneiden;
Und nur ſich ſelber ſtechen
Und ſchneiden nie die beiden.

Die geſchoſſenen Böcke.

Viel Bock' im Leben hab' ich ſchon geſchoſſen,
Kein Dutzend reicht, kein' Mandel und kein Schock;
Und wußte nie, aus welchem Grund entſproſſen
Das Thierbild ſei, unedel und barock,
Der Bock, es hat mich oft um ihn verdroſſen,
Daß er ſo dienen mußt' als Sündenbock;
Nun brachte mich zum rechten Fundamente
Der Sündenbock vom alten Teſtamente.
Der Bock, der mit der Sündenſchuld beladen
Des Volkes, das der Sünden viel beging,
Am Jahresfeſt der Sühnung und der Gnaden,
Den freien Laufpaß in die Wüſt' empfing,
Dort ſchweift' er lang auf unwegſamen Pfaden,
Ein irres Bild, an das ſich alles hing
Von Fehlern und Verſeh'n und dummen Sachen,
Die machen man nun nennet Böcke machen.
Doch wenn der Jäger ſpricht von Böcke-ſchießen,
Da hat der Waidmanns Witz ſich ſelbſt geneckt.

153.

Rathet mir nicht zum Vergnügen!
Es kann nicht mein Herz betrügen,
Kann nur Leid zum Leide fügen.

Laßt mich bei dem Gram im Zimmer!
Seinen Blick bin ich gewohnt.
Sagt mir nicht, daß Frühlingsſchimmer
Draußen auf den Auen thront!
Daß mein Auge ſei verſchont
Mit der Freud' entwöhnten Zügen!
Rathet mir nicht zum Vergnügen!

Ladet mich nicht ein zum Garten,
Wo die Blumen halten Spiel!
Was kann ich nun dort erwarten,
Wo es ſonſt mir wohl gefiel!
Jede Blum' auf welkem Stiel
Will umſonſt mir Freude lügen,
Es kann nicht mein Herz betrügen.

Wie ſich in die Krankheitsſäfte
Wandelt gleich des Kranken Koſt,
Alſo ſauget neue Kräfte
Nur mein Kummer aus dem Troſt
Jeder Strahl aus hellem Oſt
Will der Seele Trübheit rügen,
Kann nur Leid zum Leide fügen.

155.

Daß es Täuſchung iſt, weiß ich,
Doch mit Willen entreiß' ich
Der lieben Täuſchung mich nicht;
Vor deinem Bild wenn ich weine,
Scheinen zu ſtehen meine
Thränen in deinem Geſicht.

Daß es Täuſchung iſt, weiß ich,
Aber immer befleiß' ich
Der traurigen Täuſchung mich gern,
Vor meinen Augen, den naſſen,
Scheinſt du mir zu erblaſſen,
Wie in Wolken ein Stern.

Daß es Täuſchung iſt, weiß ich,
Aber das Netz zerreiß' ich
Der holden Täuſchung nicht;
Wenn ich die Thrän' abwiſche,
Kehrt Lebensglanz und Friſche
Zurück auf dein Angeſicht.

Daß es Täuſchung iſt, weiß ich,
Doch einen Troſt verheiß' ich
In deinem Namen mir;
Du ſprichſt: dein Weinen laſſe,
Damit ich nicht erblaſſe;
Lächle, ſo lächl' ich dir!

156.

Krank erſt Kind um Kind,
Dann die Frau dazu,
Endlich das Geſind,
Niemand fehlt als du.
Hätteſt du ein Rind,
Oder Kalb und Kuh,
Oder Roß und Schwein,
Oder groß und klein,
Alles insgemein
Würde krank auch ſein.

Krank am Leibe ſind
Dir ſchon Rock und Schuh.
Merkſt du's nicht geſchwind,
Wenn du ausgehſt fruh,
Wie vorm böſen Grind
Alles flieht im Nu!
Eines fehlt allein,
Daß dir hinterdrein
Straßenſteine ſchrein:
Fort! du biſt nicht rein!

Wo ſonſt Hirſch und Hind
Vor dir blieb in Ruh,
Scheu durchs Laubgewind
Flüchten ſie „hu hu!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04947/025

Daß der giſt'ge Wind
Uns nicht Leides thu!"
Selbſt die Sonn', o Pein,
Zieht den Sonnenſchein,
Und der Schattenhain
Seinen Schatten ein.

157.

Untergeht die Sonn' am Abend,
Und der Mond um Mitternacht,
Doch am Morgen kommt die Sonne,
Und zu Nacht der Mond zurück;
Aber ihr, o meiner Tage
Sonne, meiner Nächte Mond,
Kehret mir an keinem Morgen,
Keinem Abend mir zurück.

Schwalbe wandert im September,
Im Oktober Nachtigall,
Doch die Schwalbe kehrt im Märze,
Nachtigall im Mai zurück.
Euch, die Nachtigall und Schwalbe
Dieſes Hauſes, dieſer Flur,
Bringt zum Haus der März nicht wieder,
Noch der Mai zur Flur zurück.

Mit dem Frühling ſtarb das Veilchen,
Und die Roſe vor dem Herbſt;
Roſ' und Veilchen in dem Garten
Bringt des Sommers Hauch zurück.
Sommerhauch, im Froſt des Winters
In des Herzens Gartenbeet
Starb mein Veilchen, meine Roſe,
Und du bringſt ſie nie zurück!

158.

Hat von allen Lächeln
Sich verhalten keines?
Hat ſich von ſo vielen
Lächeln nicht ein kleines
Zwiſchen Erd' und Himmel
Hier verhalten? Eines
Nur von all' den Lächeln,
Die du einſt, mein feines
Pärchen, hier gelächelt,
O du Lächelreines!
Keines in den Roſen
Dieſes Roſenhaines?
Keines in den Nelken
Dieſes Nelkenraines?
Keines unterm Laube
Dieſes Laubvereines?

In Geſtalt des Sonnen-
Oder Mondenſcheines,
Oder auf den Blumen
Des Thau-Edelſteines?
All' die tauſend Lächeln,
Tauſend Freuden meines
Auges, die zur einz'gen
Quelle hatten deines,
Strömten aus der Quelle
So vollauf, daß ſeines
Antheils Fern und Nahes
Froh ward wie voll Weines;
Rings ein Meer von Lächeln
War ein allgemeines.
Kann ein Meer verſchwinden
Wie ein Bild des Scheines?
Ach, das Meer des Lächelns
Schwand, und ich bewein' es.
Eurem Aug' entfloß es,
Euer Aug' zog ein es,
Und mit ihm verſiegt iſt's
In des finſtern Schreines
Tiefen, wie im öden
Sand die Fluth des Rheines.
Seit mich Sterne mahnen
Eures Leichenſteines,
Und die Blumen eures
Modernden Gebeines,
Hat von allen Lächeln
Sich verhalten keines.

159.

Ach, von dort,
Wo ſie ſind vor mir verholen,
Könnt' ich ſie mir wieder holen!

Daß ſie nur ſich finden ließen!
Suchen ſoll mich nicht verdrießen,
Auf dem Pfad, wo Dornen ſprießen,
Fort und fort
Lief' ich gern mit blut'gen Sohlen,
Könnt' ich ſie mir wieder holen.

Sollt' ich eine Mühe ſcheuen?
Sollte mich ein Weg gereuen?
Meine Thränen wollt' ich ſtreuen
Ohne Wort,
Gehen über glühn'de Kohlen,
Könnt' ich ſie mir wieder holen.

In ein Schiff von Glas geſchliffen
Wollt' ich ſteigen und durchſchiffen
Meere voll von Felſenriſſen,
Ohne Port,
Suchen an den beiden Polen,
Könnt' ich ſie mir wieder holen.

Von dem Ort, von jenem Ort,
Wo man ſie mir hingeſtohlen,
Ach von dort,
Wo ſie ſind vor mir verholen,
Könnt' ich ſie mir wieder holen!

160.

Noch bis in die letzten Züge
Hielt ichs für unmöglich,
Daß Gott meinem Herzen ſchlüge
Dieſe Wunde tödtlich.

Fühlen ſollt' ich's zur Genüge,
Fühl' es doch nicht völlig;
Wenn ich nicht die Wunde trüge,
Hielt' ich's noch unmöglich.

161.

Sagt mir nur und laßt mich fühlen,
Daß ich noch was andres bin
Als ein Vater, dem durchwühlen
Dieſe Schmerzen jeden Sinn!

Denn fehllos ſind mit Flinten und mit Spießen
Bei jeder Jagd Rehböcke hingeſtreckt,
Und Schonung ſoll die Rehgeiß nur genießen,
Weil ſie es iſt, die neue Böcke heckt;
Drum einen Bock ſchoß von den Jagdgenoſſen,
Nur wer die Geiß, nicht wer den Bock geſchoſſen.

Des Rieſen Schwert.

Ein Rieſe hatt' ein gutes Schwert,
Und wenn er's ſchwingt und dazu ſpricht:
Alle Köpf' herunter, nur meiner nicht!
So liegen auf der Erd'
Alle Köpfe, nur ſeiner nicht.
Der ſtarke Rieſe war nicht ſchwach,
Die Köpfe fielen hageldicht,
Schicht über Schicht, nur ſeiner nicht,
Weil er das Wort ſtets ſprach:
Alle Köpfe, nur meiner nicht!
Nur meiner nicht! das Wörtlein klein,
War's ihm zu klein, war's ihm zu viel?
Oder war's weil ihm das Zäpflein fiel?
Als es ſollte geſprochen ſein,
Kam er damit nicht zum Ziel.
Sprach: Alle Köpf' herunter dort!
Und einer nach dem andern fiel,
Und keiner blieb auf ſeinem Stiel,
Auch ſeiner rollt' mit fort,
Am Ende war das Spiel.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch ſprachen,
Gingen ſie auch zur Beicht',
Denn ſie waren mit Liſten
Eben ſo gute Chriſten,
Als die Menſchen vielleicht.

Sagt mir nur und laßt mich fühlen,
Daß ich ſonſt noch etwas bin
Als ein Vater! denn es ſpülen
Mich die Vaterſchmerzen hin.

Sagt es mir und laßt mich's fühlen,
Was ich außer'm Vater bin,
Sei's ein Dichter! auch den kühlen
Weltruhm nehm ich für Gewinn.

Denn der Vater iſt vernichtet,
Seine Engel ſind entſchwebt;
Hab' ich auch umſonſt gedichtet,
Wozu hab' ich dann gelebt?

162.

Wenn du gealtert, dir die Jugend wieder
In deiner Kinder Jugend ſiehſt gegeben,
Wenn dir der Anblick frühlingsfriſcher Glieder
Bringt friſchen Blüthenhauch ins welke Leben;
Und ſiehſt du dann die Blüthe fallen nieder,
Und in die Luft den Frühlingstraum entſchweben;
Wirſt du wie todt und lebend dir erſcheinen,
Nur lebend, um als todt dich zu beweinen.

163.

Die Zeit iſt aufgeregt;
Gott weiß, was ſie bewegt;
Auf welches hohe Ziel
Ihr Kampf iſt angelegt!
Ich weiß, daß ſich der Sturm
Vor meinem Hauch nicht legt;
Der Sturm, der Wellen peitſcht,
Und Weltbautrümmer fegt.
Doch einen ſucht das Leid,
Der es im Stillen pflegt,
Zu retten durch die Zeit,
Was keine Zeit umhegt.
Wie durchs empörte Meer,
Das gegen Himmel ſchlägt,
Das ihr vertraute Pfand
Die Perlenmuſchel trägt.

164.

Ich ſchäme mich faſt, es zu geſtehn!
Es iſt ſoviel in der Welt geſchehn
Seit dieſen dreizehn Wochen,
Soviel, das werth der Rede war,
Iſt geſchehn in dem Vierteljahr,
Seit euer Herz gebrochen;

Ich aber habe bei Tag und Nacht
Wenig andres als das gedacht,
Und wenig als das geſprochen,
Seit dieſen dreizehn Wochen,
Daß euer Herz gebrochen.

165.

Ueber alle Gräber wächſt zuletzt das Gras,
Alle Wunden heilt die Zeit, ein Troſt iſt das,
Wohl der ſchlechteſte, den man dir kann ertheilen;
Armes Herz, du willſt nicht, daß die Wunden heilen.
Etwas haſt du noch, ſolang es ſchmerzlich brennt;
Das Verſchmerzte nur iſt todt und abgetrennt.

166.

Meine Rolle, denk' ich, iſt nun ausgeſpielt,
Ausgewuchert mit dem Pfund, das ich erhielt,
Ausgerungen, ausgeſtritten, ausgewagt,
Ausgeſungen, ausgelitten, ausgeklagt.
Denn in Klage geht zuletzt der Jubel aus;
Laßt mich nur, denn ich bin ſatt, hinweg vom Schmaus!
Stecket weiter nicht hinaus mein Lebensziel!
Oder meiner Klagen würde gar zu viel.
Denn ich fühle, daß mein Herz, ſeit es gewann
Dieſen Schaden, nur mit Seufzen athmen kann.

167.

Alles Klagen frommt nicht
Um verlornes Glück;
Was du rufeſt, kommt nicht
Aus dem Grab zurück.

Was du rufeſt, kommt nicht,
Wieder aus dem Grab;
Alle Klage frommt nicht,
Die du klagſt hinab.

Alle Klage frommt nicht;
Das verlorne Glück,
Das du rufeſt, kommt nicht
Aus dem Grab zurück.

168.

O Weihnachtsbaum,
O Weihnachtstraum!
Wie erloſchen iſt dein Glanz,
Wie zerſtoben iſt der Kranz,
Der um dich den Freudentanz
Schlang zur Weihnachtsfeier.

O Weihnachtsbaum,
O Weihnachtstraum!
Der du noch an jedem Aſt
Halbverbrannte Kerzen haſt;
Denn wir löſchten ſie mit Haſt
Mitten in der Feier.

O Weihnachtsbaum,
O Weihnachtstraum!
Jeder Zweig iſt noch beſchwert,
Und kein Naſchwerk abgeleert.
Ach, daß du ſo unverheert
Ueberſtandſt die Feier.

O Weihnachtsbaum.
O Weihnachtstraum!
Mit den Früchten unverzehrt,
Mit den Kerzen unverſehrt,
Steh', bis Weihnacht wiederkehrt,
Steh' zur Todtenfeier.

O Weihnachtsbaum,
O Weihnachtstraum!
Wenn wir neu dich zünden an,
Kaufen wir kein Englein d'ran;
Unſre beiden Englein nahn
Drobenher zur Feier.

169.

Unglaublich, wie erträgt ein Herz,
Was ſchon zu denken unerträglich!
Hinhalten Hoffnungen den Schmerz,
Ihn brechend, den ſie ſteigern täglich.

Man hofft und hofft, bis hoffnungslos
Geworden das geliebte Leben,
Dann gibt man auf die Hoffnung blos,
Das Leben war ſchon aufgegeben.

170.

Es iſt zu ſchwer, was ich erlitt,
Es iſt zu ſtark, was mich beſtritt;
Ich dacht', ich wollt' es beſiegen,
Aber ich muß erliegen.

Es iſt zu ſtark, was ich erlitt,
Es nimmt mich mit;
Ich will ihm widerſtehen,
Aber ich muß mit gehen.

Ich wußt' es lange zuvor genug:
Ich trag' es nicht! und ich ertrug
Es doch ſo lang', aber nun nicht mehr,
Nun iſt es mir zu ſchwer.

Ich ſagt' es meinem Mädchen ins Ohr,
Als ich ſie verlor:
Wenn du nicht bleiben willſt bei mir,
So muß ich gehn mit dir.

Sie iſt nicht geblieben, und hat mit fort
Genommen mein Wort;
Ich fühle von Todesgewalten
Bei meinem Wort mich gehalten.

„Und wiſſe, daß du Unrecht thuſt,
Wenn du nachhängſt der Schmerzensluſt."
Ich hänge nicht nach dem Schmerz,
Aber es bricht mein Herz.

171.

Inſeparables.

Unzertrennliches, ach vom Tod getrenntes,
Zartverſchwiſtertes, durch Geburt und Neigung
Für einander geſchaffnes Vogelpärchen!
O du Brüderchen, an der Schweſter hangend,
O du Schweſterchen, nicht vom Bruder laſſend!
In dem ſonnigen Käfig, eurem Stübchen,
Auf dem Stängelchen, eurem Stuhle, ſitzend,
Immer nebeneinander, aneinander.
Saß das Brüderchen auf der rechten Seite,

Und das Schweſterchen links, ſo ließ ſein Köpfchen
Links das Brüderchen hangen, und ſein Köpfchen
Rechts das Schweſterchen, alſo daß die beiden
Köpfchen leiſe ſich ohne Druck berührten.
Saß das Brüderchen aber auf der linken,
Und das Schweſterchen auf der rechten Seite,
Denn ſie pflegten in dieſem Stück zu wechſeln,
War das Hängen der Köpfchen auch gewechſelt,
Daß ſie gegeneinander wieder neigten.
So war euere Neigung gegenſeitig,
So war euere Liebe wechſelwirkend,
Ohne Wechſel als den der äußern Stellung.
Was ihr aßet, das aßet ihr zuſammen,
Und ihr tranket zuſammen, was ihr tranket;
Was ihr ſpieltet und ſcherztet, ſangt und ſpranget,
Was ihr lebtet, das lebtet ihr zuſammen.
Und ſo ſeid ihr zuſammen auch geſtorben.
Als das Schweſterchen mit zerdrückter Bruſt lag,
Eingedrückt von des Geiers ehrnen Krallen,
Jenes Geiers, vor dem den Lebensvogel
Kein Goldkäfig der Liebe kann beſchützen;
Ließ das Brüderchen auch das Köpfchen hangen,
Nicht zur linken und nicht zur rechten Seite,
Sondern grad' auf die Bruſt, und hob's nicht wieder.
Und nun laßt uns zuſammen ſie begraben,
Unter Thränen, am Fuß des Lebensbaumes,
Wo wir klagen um ſie im dunkeln Schatten.
Doch ſie ſelber entſchwingen ſich geflügelt
Auf die ſonnigen Wipfel hin und ſingen,

Goldfrucht pickend und Nektarkelche nippend,
Auf den Zweigen des Lebens ſchaukelnd, eines
Nächſt am andern, wie einſt auf ihrem Stängchen;
Hangen laſſen ſie nur nicht mehr die Köpfchen,
Sondern heben ſie freudig gen einander.
Wohl gefall' es dir dort, und wohl ergeh dir's,
Im Genügen der Liebe, nicht vermiſſend
Die dich Miſſenden hier, mein Vogelpärchen,
Unzertrennliches, nicht vom Tod getrenntes!

172.

Hoffte, daß du ſollteſt bei mir bleiben,
Nie verlaſſen, Töchterchen, den Vater,
Wenn die Knaben aus dem Hauſe liefen,
In der Welt ihr eignes Glück zu ſuchen,
Losgeriſſen von der Eltern Herzen;
Würdeſt du am ſtillen Herde walten,
Wo du ſpielend jetzt dich um die Mutter
Mühſt, in ihre Stell' im Ernſte treten,
Wohlverſüßt den Kaffee ſelbſt mir bringen,
Wie ſie jetzt ihn bringt, von dir begleitet,
Und nun bringſt du dieſen bittern Trank mir!
Ihn mir zu verſüßen, muß ich ſagen:
Ewig konnteſt du mir doch nicht bleiben;
Unverſehens klopfet an ein Freier,
Und entgegen klopfet ihm dein Herzchen,
Und: herein! werd' ich wohl ſagen müſſen.

Und die junge Gattin wird den Gatten
Lieber haben als den alten Vater,
Und die Kinder lieber dann als beide.
Denn daß über Alles man ein Kind liebt,
Lern' ich eben, da ich dich verloren.
Nun erſparſt du dieſe Eiferſucht mir,
Töchterchen, nun kannſt du deinen Vater
Einzig lieb, wie er dich ſelbſt, behalten.

173.

Was ich noch irgend verlier' an Habe,
Davon ich nicht viel zu verlieren habe,
Denk' ich, wenn ich es habe verlor'n,
Was iſt an der ſchlechten Habe verlor'n,
Da ich viel beſſre Habe verlor,
Die ich nie wieder grabe hervor?
Ich wollt', ich ſäh' meiner Kinder Spiel,
All andres wär' mir ein Kinderſpiel;
Gern wollt' ich dem Glück ſein Glück verkaufen
Könnt' ich mein Glück zurückerkaufen.

174.

Der Mond hat abgenommen
Und iſt dann verſchwunden,
Dann neu hervor gekommen,
Um voll ſich zu runden.

Was haben ſie aber gebeichtet?
Sünden von ſeltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben ſie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur ſelbſt mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab' ich genommen die Flucht.
Was hat der Haſe gebeichtet?
Gar zu wild iſt mein Sinn,
Manchen hab' ich geſchrecket,
Manchen zu Boden geſtrecket,
Seit ich ein Haſe bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,
Ich pflege zu ſehr mich zu putzen,
Zu emſig aufzuſtutzen
Meine ſchöne Geſtalt.
Was hat die Elſter gebeichtet?
Zu ernſthaft iſt mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch ſchwieg ich immerhin.
Was hat der Fiſch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte ſchweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt' ich wäre ſtumm.
Was hat geſagt der Beicht'ger?
Geht ruhig nach Hauſe nun,
Die Sünden ſind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer ſie werdet thun.

Mein Schmerz er hat inzwiſchen
 Zwar ab nicht genommen,
 Doch iſt er nun vom Friſchen
 Im Herzen erglommen.

Warum? der Mond will mahnen
 Im Wachſen mich immer
 An dich auf halben Bahnen
 Erloſchenen Schimmer.

Nicht voll ward deine Scheibe
 Und mußte ſich ſchwärzen,
 Damit mir ewig bleibe
 Ein Vollmond der Schmerzen.

175.

Zur heiteren Stunde fehlet ihr,
 Zum fröhlichen Bunde fehlet ihr.
 Den Sommer kündigen Schwalben an,
 Der freudigen Kunde fehlet ihr.
 Die Blumen im Wieſengrunde blühn,
 Dem blühenden Grunde fehlet ihr.
 Mit lachendem Mund gehn Roſen auf,
 Mit lachendem Munde fehlet ihr.
 Gefunden hat Glück und Luſt die Welt,
 Zum glücklichen Funde fehlet ihr.

Die Brüder ſchlingen den Reihentanz;
Warum in der Runde fehlet ihr?
Die Mutter erzählt ein Mährchen ſchön;
Warum bei der Kunde fehlet ihr?
Ihr fehlt, ich weiß nicht, warum ihr fehlt;
Aus nichtigem Grunde fehlet ihr.
Ihr fehlt uns in jedem Augenblick,
In jeder Secunde fehlet ihr.
Ihr fehlet an jedem Ort, nur nie
Dem Herzen als Wunde fehlet ihr.
Was fehlt dem Herzen? ihr fehlet ihm,
Damit es geſunde, fehlet ihr.

176.

Die Roſen ſind verblüht,
Die Lilien ſind geknickt;
Betrübt iſt mein Gemüth,
Mein Sinn von Gram umſtrickt.

Die Lilien ſind geknickt,
Nun iſt der Garten leer,
Mein Sinn von Gram umſtrickt,
Mein Herz von Kummer ſchwer.

Nun iſt der Garten leer,
Verloren iſt mein Fleiß,
Mein Herz von Kummer ſchwer
Um Blumen roth und weiß.

Verloren iſt mein Fleiß,
Zu klagen iſt mir Noth,
Um Blumen roth und weiß,
Um Blumen weiß und roth.

Zu klagen iſt mir Noth,
Die Roſen ſind verblüht;
Um Blumen weiß und roth
Betrübt iſt mein Gemüth.

177.

O du traurig winternde Thräne,
Augenwimper-durchſinternde Thräne!

Bald warmflutig die Schmerzerſtarrung
Am Einfrieren verhindernde Thräne!

Bald kühltropfig des Herzens heißem
Steine die Gluthen mindernde Thräne!

Mir im Auge verwiſcheſt du theure
Bilder, o grauſam lindernde Thräne!

O aus Kinderverluſt entſprungne
Mich noch einmal entkindernde Thräne!

178.

Soll ich denn in dieſen Tagen
Meinen Verluſt,
Immer ihn von neuem tragen,
Meinen Verluſt?

Denn das Herz verliert von neuem,
Was es beklagt;
Und ich ſoll von neuem klagen
Meinen Verluſt!

Alte Freunde und Bekannte
Kehren zurück;
Jedem einzeln muß ich ſagen
Meinen Verluſt.

Alle Frühlingsblumen ſehn wie
Fragen mich an,
Jede will von mir erfragen
Meinen Verluſt.

Jede nimmt wohl Thau ins Auge,
Keine jedoch
Läſſet ſich am Herzen nagen
Meinen Verluſt.

Thöricht, wer noch um Verlornes
Worte verliert;
Nicht auf Worte will ich wagen
Meinen Verluſt.

Nicht der Neugier dieſer Lüfte
Geb' ich ihn Preis,
Daß ſie in den Wind nicht ſchlagen
Meinen Verluſt.

Nicht dem Schmeicheln dieſer Wellen
Trag' ich ihn auf;
Sie verſcherzen im Entſagen
Meinen Verluſt.

Nicht den Vögeln in dem Walde
Thu' ich ihn kund,
Daß ſie ſängen mit Behagen
Meinen Verluſt.

Nicht gelinder wird im Buſen
Schlagen mein Herz,
Wenn die Nachtigallen ſchlagen
Meinen Verluſt.

Und wie Vielen mitgetheilt ich
Habe mein Weh,
Muß ich ungetheilt doch tragen
Meinen Verluſt.

179.

Ich habe Gott gebeten,
  Daß oft im Traumgeſicht
  Er laſſe zu mir treten
  Die Kinder ſchön und licht.

Nun iſt erhört mein Beten,
  O wäre ſo es nicht!
  Sie kommen hergetreten
  Mit Leichenangeſicht.

Und wieder muß ich beten:
  Solang ihr lebenslicht
  Wie ſonſt nicht könnt hertreten,
  Erſcheint mir lieber nicht!

180.

Daß ich alſo die ganze Nacht,
  Von erquickendem Duft durchthaut
  Bis ins Mark und die Knochen —
  Daß ich alſo die ganze Nacht,
  Unerweckt von des Seufzers Laut,
  Noch vom Herzen mit Pochen —
  Daß ich alſo die ganze Nacht,
  Von Traumſeligkeit angeſchaut
  Und zur Ruhe geſprochen —

Daß ich alſo die ganze Nacht,
Ueberſchattet von blühendem Kraut,
Nicht von Neſſeln geſtochen —
Daß ich alſo die ganze Nacht
Schlafen könnte, ſo lieb und traut,
Still und ununterbrochen,
Wie ihr beiden nun Tag und Nacht
Schlaft, vom kühlen Gemach umbaut
Schlaft ſeit Monden und Wochen!

181.

Ich wollte, daß ich ſchliefe
Mit euch in eurer Tiefe,
Weil ihr im Sonnenſchein
Bei mir nicht könnet ſein.

Ich wollte, daß ich ſchliefe
Statt eurer in der Tiefe,
Und ihr im Sonnenſchein
Statt meiner könntet ſein.

Ihr könntet euch erfreuen
An Frühlings-Grün und Bläuen
Mehr als ich ſelbſt es kann,
Seit euer Traum zerrann.

Es ſpielt ein froher Knabe
Auf ſeines Vaters Grabe;
Die Thräne ſelbſt, die fließt,
Iſt Luſt, die er genießt.

Mein Mädchen und mein Knabe,
Ich könnt auf meinem Grabe
Euch froher ſpielen ſehn,
Als über euerm ſtehn.

182.

Die Mutter ſpricht:

Ich wollte gar nicht klagen,
Wenn ich aus Herzensgrund
Mein Weh nur dürfte ſagen,
So klagt' ich mich geſund.

Wie andre Mütter klagen,
Wenn ſo ihr Herz iſt wund,
Das muß ich mir verſagen,
Die Klag' erſtirbt im Mund.

Die Klag' ums Todte nehmen
Die Neuerkrankten hin:
Wie darf ich dort mich grämen,
Wenn hier in Angſt ich bin?

183.

Haſt mit halbem Scherz gefragt
Und mit halbem Stolz: Gebar
Ich dir nicht ein ſchönes Paar?
Niemals hab' ich Ja geſagt,
Dacht' ein Unglück könnt' es geben,
Denn nichts Schönes bleibt am Leben.
Nun hat's weiter nicht Gefahr,
Und ich will dir Antwort geben:
Ja fürwahr,
Du gebarſt ein ſchönes Paar,
Das zu ſchön der Erde war.

184.

Wer mir von euch Beiden
Theurer ſei, entſcheiden
Konnt' ich nie den Streit
In dem Mutterherzen:
Meine Liebeskerzen,
Meine Lebensflammen!
Gingt ihr nun zuſammen
Aus zu gleicher Zeit?
Ach, der Tod, der kühle,
Mit wie kalten Scherzen

Er die Streitigkeit
Schlichtet der Gefühle,
Die um euch verſchwammen
In die Ewigkeit
Ungetheilter Schmerzen;
Meine Liebeskerzen,
Meine Lebensflammen,
Die ihr aus zuſammen
Gingt zu gleicher Zeit!
Und im Mutterherzen
Kann ich nie den Streit,
Wer mir von euch Beiden
Theurer ſei, entſcheiden,
Meine Liebeskerzen,
Meine Lebensflammen,
Da ihr aus zuſammen
Gingt zu gleicher Zeit.

185.

Ich ſprach, wann Kind um Kind gelegt
Ins Bett war, um zu ſchlafen:
Nun hat ſich Sturm und Wind gelegt,
Und wir ſind wie im Hafen.

Wie übel haſt du's ausgelegt,
O Tod, um uns zu ſtrafen,
Und haſt ſie uns hinaus gelegt,
Wo ſie im Sturme ſchlafen.

Des Hahn Gockel's Leichenbegängniß.

(Aus dem Altengliſchen.)

Wer erſchlug den Hahn Gockel?
Ich, ſpricht der Sperber,
Ich bin der Verderber,
Ich erſchlug den Hahn Gockel.
Wer hat's geſehn?
Ich, ſpricht das Mäuslein,
Aus meinem kleinen Häuslein
Hab' ich's geſehn.
Wer trank ſein Blut?
Ich, ſpricht das Mücklein,
Mit kleinen Schlücklein
Trank ich ſein Blut.
Wer gräbt ſein Grab?
Ich, ſpricht Rothkehlein,
Mit meinen Zehlein
Grab' ich ſein Grab.
Wer trägt die Bahr'?
Ich, ſpricht der Rabe,
Ich trag' im Trabe
Die Todtenbahr.
Wer iſt der Prieſter?
Ich, ſpricht die Dohle,
Bin ſchwarz wie eine Kohle,
Ich bin der Prieſter.
Wer ſingt den Pſalm?
Ich, ſpricht die Nachtigall,
Ich ſing' mit ſüßem Schall,
Ich ſing' ihm den Pſalm.
Wer läut' die Glock' hell?
Ich, ſpricht das Böcklein,
Ich läut' ihm's Glöcklein;
Fahr wohl, Hahn Gockel!
Alle die Vögel in der Luft
Befiel ein Klagen und Seufzen,
Als ſie hörten das Glöcklein läuten
Zu Hahn Gockel's Gruft.

Schlafloſigkeit iſt mir gelegt
  Aufs Auge, ſeit ſie ſchlafen;
  Nicht hat der Sturm ſich hier gelegt,
  Und ſie ruhn dort im Haſen.

186.

Wie's der armen Henne
  Mag zu Muthe ſein,
  Wenn ſie ſich betrogen
  Sieht mit Entenbrut;

Ob die Mutter renne
  Um die Flut mit Schrein,
  Ihre Kinder wogen
  Weiter auf der Flut.

Solch ein Loos erkenne
  Ich wohl ſelbſt für mein,
  Wie ich hab' erzogen
  Kecker Knaben Muth.

Nur mein eigen nenne
  Ich ein Töchterlein,
  Das ſich nicht entzogen
  Meiner Flügel Hut.

Was uns Beide trenne,
Müßt' ein Wunder ſein.
Doch vom Himmelsbogen
Schießt des Habichts Wuth.

Ach, des Todes Senne
Dringt ins Herz mir ein,
Hat mir ausgeſogen
Meines Herzens Blut.

Wie mein Schmerz entbrenne
Um mein Töchterlein,
Fort iſt er geflogen
Schon mit meinem Gut.

Einſam gluckt die Henne
Um ihr Glückelein,
Und die Entchen wogen
Weiter auf der Flut.

187.

O wie ich nun ſo einſam bin,
Wenn meine Großen ſind zur Schule,
Wo ſonſt mir blieb mein kleiner Buhle,
Und meine Nebenbuhlerin,
Die beiden, ſtets in Einigkeit,
Und über nichts als das im Streit,
Sich mir zu zeigen dienſtbereit!

Sie ſitzen ſo mir noch vorm Sinn,
Wie rechts und links von meinem Stuhle
Im Stühlchen ſaß mein kleiner Buhle,
Und meine Nebenbuhlerin.
So oft er küßte meine Hand,
So zupfte ſie mir am Gewand,
Als ob ſie Eiferſucht empfand.

Ich nahm die Schmeicheleien hin,
Und ſang zum Dank das Lied von Thule:
Wie lauſchte da mein kleiner Buhle,
Und ſeine Nebenbuhlerin!
Nun ſind ſie fort im Schattenheer,
Gefallen iſt die Kron' ins Meer,
Und nie mein Becher thränenleer.

188.

Wie du ſonſt dein kleines Leid
Kindiſch pflegteſt mir zu klagen,
Tröſtet' ich dich mütterlich.

Alſo mein nicht kleines Leid
Muß ich dir mit Klagen ſagen
Nun, o Kindchen, tröſte mich!

Alſo wechſelt Luſt und Leid,
Hab' am Herzen dich getragen,
Trage nun den Schmerz um dich.

189.

Es brannt' in meiner Kammer
Ein Lämplein ſonſt bei Nacht,
Das ging nun aus, o Jammer,
Das hat der Tod gemacht.

Es brannte für die Kleinen
Das Lämplein in der Nacht,
Daß ſie nicht ſollten weinen,
Wenn ſie mir aufgewacht.

Sie ſchliefen ohne Weinen,
Und ſind nie aufgewacht,
Doch gerne ließ ich ſcheinen
Das Lämplein in der Nacht.

Ich ſah bei ſeinem Scheinen
Gern wenn ich aufgewacht,
Wie ruhig meine Kleinen
Fortſchliefen in der Nacht.

Nun hat man meine Kleinen
Gebettet außerm Haus,
Ich löſche nun mit Weinen
Das nächt'ge Lämpchen aus.

Wozu noch ſollt' es ſcheinen?
Die Bettchen ſtehen leer,
Ich ſeh' darin die Kleinen
Im Schlaf nicht lächeln mehr.

190.

Wenn auch ein Wind des Unglücks weht
Und bricht des Baumes Ranken;
Die Wurzel nur, auf welcher ſteht
Der Baum, ſoll nicht erkranken.
Die Mutter nur, um die ſich dreht
Der Haushalt, ſoll nicht ſchwanken;
Denn wenn ſie krank zu Bette geht.
Wer pfleget ihre Kranken?

191.

Der Wärterin.

Den du weder haſt geboren,
Noch geſäugt an Mutterbruſt,
Ihn mit freier Lieb erkoren,
Eltern gleich an Schmerz und Luſt;
Hätteſt ihn wie wir verloren,
Und erſparſt uns den Verluſt.
Ja, er wird zurückbeſchworen
Von des Todes dunklen Thoren,

Wenn zum Guten, das du thuſt,
Thut der gute Gott das Beſte!
Dann zu ſeinem Wiegenfeſte,
Das ſein Heimgang wollte werden,
Soll, ſolang' er geht auf Erden,
Er zuerſt der Mutter danken,
Die ihn einführt' in die Schranken,
Und dann dir, die mit Beſchwerden
Uns zurück gebar den Kranken.

◆

Winter und Frühling.

1.

Ich danke Gott, daß dieſe Plage
Gefallen in die kurzen Tage,
Die ſchneller gehn mit nächt'gem Tritt,
Und nehmen doch die Plage mit.

Mir blieb in dieſen kurzen Tagen
Nur Zeit zu tragen, nicht zu klagen,
Und kaum hielt die Beſinnung Schritt,
Wie es im Wirbel weiter glitt.

Einſt ſchön in ſommerlangen Tagen
Weich unter Blumen will ich klagen,
Ich tröſte mich ſchon jetzt damit,
Was ich in dieſen Tagen litt.

2.

Nie noch war ein Januar
So gelind,
Und ſogar im Februar
Frühlingswind,
Wie in dieſem Jahr
Wunderbar
Beide Monde ſind.

Nie doch war im Januar
Sturm und Wind,
Nie im Jahr der Februar
Ungelind,
Wie auf immerdar
Mir dies Paar
Unglücksmonde ſind.

Auf der Bahr im Januar
Lag mein Kind;
Bringſt du dar, o Februar,
Kranzgewind?
Deine Tage klar
Nehmen wahr
Augen thränenblind.

3.

Das Haus iſt leer,
Die Luft iſt ſchwer
In Todten-Kranken-Zimmern.
Wer iſt ein unglückſel'ger Mann?
Ein Vater, der nicht helfen kann,
Wenn ſeine Kinder wimmern.

Bär und Hyäne.

(Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.)

Der Bär mit der Hyäne
Schwur einen ew'gen Bund;
Er knirſchte ſeine Zähne,
Sie dehnte ihren Schlund.
Wohl können ſich vergleichen
Die zwei Verſtändigen;
Hyäne frißt die Leichen,
Bär die Lebendigen.
„Wenn wir uns recht verſtänd'gen,
So werden groß und klein
Die Todten und Lebend'gen
Zugleich verloren ſein.“
Sie jagten treubefliſſen
Die Fluren auf und ab;
Kein Herz blieb unzerriſſen,
Und unerwühlt kein Grab.
Und als die freien Beuter
Lang mit Erfolg gehetzt,
An einem Bärenhäuter
Sie ſtrauchelten zuletzt.
Der Jäger ſchwer betrunken
Lag zwiſchen Buſch und Dorn
In Todesſchlaf verſunken
Mit ſeinem Jägerhorn.
Der Bär kam unter Brummen
Zuerſt den Wald heran,
Und ſah den reglos ſtummen
Für einen Todten an.
Er kehrt' ihn mit der Tatze
Bedächtig um und um,
Ließ ihn für todt am Platze,
Und trollte mit Gebrumm.
„Hier dieſen todten Jäger,
Hyäne, wenn du kannſt,

Hinaus, hinaus
Aus dieſem Graus,
Hinaus wo's ſtürmt und ſchneiet!
Und zeigt die ewige Natur
Mir auch ein herbes Antlitz nur,
Doch fühl' ich mich befreiet.

Iſt das ein Troſt,
Daß Weſt und Oſt
Entwurzeln Eich' und Fichten?
Hält die Vernichtung äußerlich
Für die im Innern ſchadlos Dich?
Mit nichten, o mit nichten!

Doch wie es tobt,
Gott ſei gelobt,
Der Frühling kommt mit Schauern.
Wie er dem Winter hinterdrein,
Folgt unſerm Leid auch Sonnenſchein,
Wenn wir es überdauern.

4.

Winter, der du jetzt im Norden
Frühling lügſt mit Schmeichellüften,
Kannſt du doch nur Blumen morden.

Ungefroren iſt die Erde,
Daß zu meiner Kinder Grüften
Leichter ſie erwählet werde.

Blumen in den Staub zu ſtrecken,
Das vermagſt Du, nicht mit Düften
Blumen aus dem Staub zu wecken.

5.

Ein Winter war's und keiner,
Denn es hat nicht geſchneit,
O Schnee, du glänzend reiner,
Macheſt die Winterzeit.

Und nun iſt ohne Stocken
Das Schneegeweb im Gang,
Worauf, ihr lieben Flocken,
Habt ihr gewartet ſo lang?

Ihr wartetet, bis man getragen
Mein todtes Kind aus dem Haus;
Nun breitet ihr mit Behagen
Die Decke darüber aus.

6.

Ich ging mit geſenktem Haupte,
Und es unmöglich glaubte,
Je wieder den Blick zu drehn,
Um Sonn' und Mond zu ſehn.

Da hatt' auf meinen Wegen
Pfützen geweint der Regen,
Und im Vorübergehn
Hab' ich darein geſehn.

Da ſpiegelten Mond und Sonne
Sich wie im reinſten Bronne,
Und ohne das Haupt zu drehn,
Hab' ich ſie doch geſehn.

7.

Nun haſt du's arg genug gemacht,
Sei doch nicht gar ſo ungeſchlacht,
O Frühling, der du barſch und rauh
Den Winter ſpielſt in jeder Nacht!
Ich fordre heuer nicht von Dir
Die Blüten die du ſonſt gebracht;
Erfrier mir nur die Zweige nicht,
Die ich mit Fleiß hieher gebracht
Der Roſen auf der Beiden Grab,
Die mir als Roſen einſt gelacht.

8.

Das Veilchen iſt aufgeblüht,
Aber es duftet nicht,
Der März iſt zu kalt und rauh.
Was fehlt dir, o krankes Gemüth?
Es fehlt dir der Freude Licht,
Es fehlt dir des Himmels Thau.
Das Veilchen iſt aufgeblüht,
Aber es duftet nicht,
Der März iſt zu kalt und rauh.

9.

Als ich ſah die Wolken weinen,
Seufzt' ich: Sonne, wenn du mir
Hell nur einmal wollteſt ſcheinen,
Freuen wollt' ich mich mit dir.

Sonne, dich nun ſeh' ich ſcheinen,
Doch die Freude fehlet mir;
Thöricht, daß ich konnte meinen,
Kommen würde ſie mit dir.

Sonne, ſo hör' auf zu ſcheinen,
Scheineſt nur zur Freude dir.
Laß die Wolken wieder weinen!
Denn ſie weinen doch mit mir.

10.

Sollt' ich die Wolk' anflehen,
Mit Thränen beizuſtehen
Dem Auge, das da weint?
Soll ich die Sonne bitten,
Daß in des Kummers Mitten
Sie einen Troſt mir ſcheint?

Es macht der Wolke Schauer
Nur düſtrer meine Trauer,
Hinweg mit Wolkenrauch!
Mir zeigt das Licht der Sonne
Nur was mir fehlt zur Wonne,
Weg mit der Sonne auch!

Laß Sonn' und Wolkenſchatten
Sich nur in Lüften gatten
Und wechſeln auf der Flur!
Ein Schattenbild ſind beide,
Ein Wiederſchein vom Leide
In deinem Herzen nur.

11.

Hebt mir von des Himmels Ecken
Nur die trüben Wolkendecken,
Laßt mich nur ins Klare ſehn,
Sterne drehn,
Monde gehn,
Und die Sonn' im Glanze ſtehn.

Denn im Sonn- und Mondenglanze
Und im ſtillen Sternenkranze
Lächelt mir ein Angeſicht;
Hör' ich nicht,
Wie es ſpricht:
Wir ſind ewig Licht im Licht?

12.

Wenn ihr redlich es meinet,
Alle Wäſſerlein, weinet!

Ihr von jeglicher Seite
Niederfließend im Thale,
Ihr ſo ſchmale wie breite,
Und ſo breite wie ſchmale,
Spielend im Sonnenſtrahle!
Wenn ihr redlich es meinet,
Alle Wäſſerlein, weinet!

Wußte nicht, was zuſammen
Ihr ergöſſet den Braus,
Gleich als ſtünd' es in Flammen,
Um dies einzelne Haus;
Jetzo weiſt es ſich aus,
Und ich ſeh, was ihr meinet:
Alle Wäſſerlein weinet!

Dachte, daß ihr im Fließen
Wolltet drehen die Mühlen,
Und die Bleiche begießen,
Und die Blumen beſpülen;
Anders laßt ihr mich fühlen
Nun, wozu ihr erſcheinet;
Alle Wäſſerlein, weinet!

Alle, die ihr begoſſen,
Alle Blumen erſprießen,
Zwei nur werden nicht ſproſſen,
Wie ihr möget begießen.
Laßt's euch doch nicht verdrießen,
Meinen Augen vereinet,
Alle Wäſſerlein, weinet!

Aengſtlich bebt' ich vor allen
Euern Brücken und Stegen,
Drein einſt möchten ſie fallen,
Denn ſie ſprangen verwegen.
Sorg' um euretwegen
Hat umſonſt mich gepeinet;
Alle Wäſſerlein, weinet!

Ueber Brücken und Stege
Kamen ſtets ſie zurücke,
Doch nun gehn ſie die Wege
Uebern Strom ohne Brücke,
Dort, von wo vom Geſchicke
Wiederkehr iſt verneinet;
Alle Wäſſerlein, weinet!

13.

Wo ihr Sommerlüfte
Unter Blumen lauſchet,
Und an ihre Düfte
Eure Seufzer tauſchet,
Rauſchet, Lüfte, rauſchet!

Wo auf ſchwankem Stiele
Sich die Roſe bauet,
Und ſich eurem Spiele
Unbeſorgt vertrauet,
Thauet, Lüfte, thauet!

Wo der Silf' auf eine
Neue Blüte lauert,
Und nicht fühlt, daß keine,
Wie er ſelbſt nicht, dauert,
Schauert, Lüfte, ſchauert!

Wo die junge Freude
Ueber Gräber brauſet,
Froh im Staubgebäude
Wie im Himmel hauſet,
Sauſet, Lüfte, ſauſet!

Wo um Staub der Liebe
Liebeskummer trauert,
Bis auch er zerſtiebe,
Weil nichts ewig dauert,
Trauert, Lüfte, trauert!

14.

Laß mich nur entſchlafen
Unter Blumen auch,
Wenn ſie nicht erwachen,
Mai, von deinem Hauch!

Wenn ſie nicht erwachen,
Die entſchlafen ſind,
Laß mich nur entſchlafen
Sanft in deinem Wind!

Laß mich nur entſchlafen
Unterm Duft der Flur!
Wenn ſie nicht erwachen,
Warum wach' ich nur?

15.

Morgenlicht!
Weckſt du heut' und morgen nicht
Meine ſchlafen gegangnen,
Die vom Schlummer umfangnen,
Dicht von Schatten umhangnen, dicht?
Die vom Schlummer umfangnen,
Meine ſchlafen gegangnen,
Weckſt du heut und morgen nicht,
Morgenlicht!

Morgenthau!
Die gewelkte Sorgenau
Wirſt du doch nicht erneuen;
Laß die Mühe dich reuen,
Deine Perlen zu ſtreuen lau!
Laß die Mühe dich reuen!
Wirſt du doch nicht erneuen
Die gewelkte Sorgenau,
Morgenthau!

Morgenwind!
Dort wo ſie verborgen ſind,
Die entſchlafenen ſüßen,
Geh von mir ſie zu grüßen,
Daß ſie fühlen es müſſen ſind!
Geh von mir ſie zu grüßen
Die entſchlafenen ſüßen,
Dort wo ſie verborgen ſind,
Morgenwind!

16.

Hebet, Wolkendecken,
Euch hinweg vom Licht!
Liebe Wolkendecken,
Hebt euch lieber nicht!

Trag' du in dein Gelager,
Und fülle dir den Wanſt."
„Mir wird's wo anders glücken
In unſerm weiten Reich."
Und auf den ſteifen Rücken
Lud ſie den Raub ſogleich.
Und ſchleppte ſchwer den großen,
Und keuchte ſehr im Lauf;
Da wachte von dem Stoßen
Mein träger Jäger auf.
Er ſah, worauf er ritte,
Und richtete mit Zorn
Sich auf nach Jägerſitte,
Und ſtieß in's Jägerhorn.
Und wie ſie hörte ſchallen
Den lauten Lebenston,
Lief ſie – und ließ ihn fallen –
Zum Bären ſtracks davon:
„Wie haſt du dich betrogen,
Und mich gebracht in Noth!
Der Schlummer hat gelogen,
Der Jäger war nicht todt."
Da ſprach der Bär verſtändig:
Ich weiß, daß todt er war;
Doch iſt er jetzt lebendig,
So droht uns Todsgefahr.
Laß hier davon uns machen!
Denn es iſt prophezeit:
Wo auf die Todten wachen,
Iſt unſer Fall nicht weit.

Der Hahnenkampf.

(Nach Fiſchart und Ariſtophanes.)

Wie beherzt im Kampfgewitter
Spornen mag ſein Roß ein Ritter,
Keinem doch ſind angeboren
So alswie dem Hahn die Sporen.

Denn in meiner Seele
Bild' ich jetzt mir ein,
Wie zur Freude fehle
Nichts als Sonnenſchein.

Mit der letzten Wolke
Seh' ich's, die entfliegt,
Daß es an was anderm
Als den Wolken liegt.

Muß mir's eingeſtehen,
Was ich mir verhehlt,
Daß zur Luſt was andres
Als die Sonne fehlt.

17.

Wenn die Sonne luſtanregend ſcheinet,
Seufz' ich wie aus dunkler Haft:
Ach, die Wonne, die dein Glutblick meinet,
Daß dazu mir fehlt die Kraft!

Nicht ein Etwas, mir erſt jetzt genommen,
Und dem Tode zugezählt,
Zum Bewußtſein mir nur jetzt gekommen,
Daß es immer mir gefehlt.

Sonne, du biſt wie im Anbeginne
Friſchgeaugt und freudenjung;
Und kein Herz kann's mit erkranktem Sinne
Nachthun Deinem Freudenſchwung.

Ganz umſonſt im Aether iſt dein Lodern,
Dieſer Erde Luſt bleibt kühl,
Und den Rauſch, den deine Flammen fodern,
Faßt nicht mehr der Welt Gefühl.

18.

Als ich glücklich war,
War ich's zwar beſcheiden,
Doch dem Glück Gefahr
Fürchtet' ich vom Neiden,
Und nur allzuwahr
Ward's durch dieſes Leiden.

Und nun fühl' ich's gar
Durch das Herz mir ſchneiden,
Wenn ein Freundespaar
Etwa fühlt Mitleiden,
Und der Rohen Schaar
Wird daran ſich weiden.

Laßt mich immerdar
Von den Menſchen ſcheiden,
Frei und umgangsbaar
Leben auf den Haiden,
Wenn ſie nur dies Jahr
Wieder grün ſich kleiden.

Wenn ſie nur dies Jahr
Wieder grün ſich kleiden,
Nicht der Bäume Haar
Auch wird grau vor Leiden,
Und die Wieſen gar
Mir Grabblumen neiden.

19.

Die Schwalb' iſt angekommen,
Und in Beſitz genommen
Hat ſie ihr altes Neſt.
Es hanget noch und ſchwebet
An ſeinem Ort, ſie klebet
Mit neuer Kunſt es feſt.

Sie läßt ſich's nicht verdrießen,
Die Lücken rings zu ſchließen,
Und brütet freudenreich.
Wohlauf, du mein Gemüthe,
Nicht über Kummer brüte,
Und thu's der Schwalbe gleich!

20.

Wie wir zu dir uns neigten herab, und du langteſt
uns auf,
Neigeſt du jetzt dich herab, langen zu dir wir hinauf
Liebe zur Erde herab! wir lieben empor von der Er
Lieben zum Himmel empor, liebe vom Himmel hera

Wie mit dem Arm dich ſtützend, auf Schultern und ü
dem Haupt ich
Oft dich ſchwebend empor trug und den Garten durchſchr
Daß du herab mir fieleſt, beſorgt' ich; daß du empor
Flögeſt, beſorgt' ich nicht, aber du flogeſt empor.

Wenn ich den Garten nunmehr durchſchreit', in dem ich
ſonſt trug,
Immer um Schulter und Haupt mein' ich, du ſchwe
mir noch.
Aber ich ſeh' am Boden den Schatten nicht mehr,
ich ſonſt ſah,
Fühl' auf Schulter und Haupt nicht das gefühlte Gewi

21.

Ein Roſenbaum vorm Hauſe ſtand,
Der wachſend ſich's getraute,
Daß er, aufſteigend an der Wand,
Ins obre Fenſter ſchaute.

Dann als der Roſenbaum am Haus
Verdarb in Winterfröſten,
Da ſah zum obern Fenſter aus
Ein Röslein, uns zu tröſten.

Das Röslein, ach, iſt ſchnell verblüht,
Wir ſah'n zu Grab es neigen;
Und wieder iſt der Baum bemüht
Zum Fenſter aufzuſteigen.

Mag er nun wachſen groß und hoch,
Zum höchſten und zum größten,
Für das verblühte Röslein doch
Wird er uns nimmer tröſten.

22.

Nicht genug, daß ich mich grämen
Muß und ſchämen,
Vor die Augen zu treten
Aller frohen Leute,
Die ich ſonſt nicht ſcheute,
Selbſt betreten
Bin ich heute
Vor des Frühlings Heeren,
Blumen und Beeren;

Daß ſie fragen,
Muß ich zagen,
Nach euch zwein in dieſen Tagen:
Wo ſind, die uns laſen?
Wo ſind, die uns aßen?
Auf dem grünen Raſen
Die ſonſt bei uns ſaßen?

23.

Ich wollt' eine Knospe pflücken
Im Morgenglanz,
Mich frühlingsgemäß zu ſchmücken
Mit einem Kranz.

Da hört' ich die Knospe ſprechen
Mit leiſem Ton:
Und willſt du mich alſo brechen
Im Frühthau ſchon?

Ich bitte bei deinem Kinde,
Dir früh geraubt:
Mir ſei noch im Frühlingswinde
Ein Tag erlaubt!

24.

Meine Knaben brachen Blüten,
Welche mir am Herzen lagen,
Und ich wollte ſie behüten,
Aber doch den Grund nicht ſagen.

Und ich ſprach: dem Strauch wenn heute
Ihr die Blüten habt genommen,
Wird euch keine Frucht zur Beute,
Wenn im Herbſt wir wiederkommen.

Doch ich dachte jener Blüten,
Die ich vor dem Tod, dem frechen,
Leider konnte nicht behüten,
Als er wollte Roſen brechen.

Aber ihnen wollt' ich's ſchenken,
Nicht bei welken Blumenſtielen
In der Luſt daran zu denken,
Daß des Todes Amt ſie ſpielen.

Sollt' ich dieſen trüben Schatten
Werfen auf die frohen Knaben?
Gott ſei Dank, auf grünen Matten
Daß ſie ſpielen unbegraben!

25.

Der Frühling ſpricht:

Was ſiehſt du mich ſo finſter an,
Als hätt' ich's wahrlich dir gethan?
Es that's der Tod mit ſeinen Fröſten.
Hätt' es des Winters Froſt gethan,
So böt' ich meinen Troſt dir an,
So aber kann dich Gott nur tröſten.

Doch ſieh nur meine Blumen an!
Sie haben dir kein Leid gethan,
Und möchten, könnten ſie's, dich tröſten.
Und nimmſt du keinen Troſt ſonſt an,
Denk: Auch um euch iſt's bald gethan,
Ihr alle ſterbet auch in Fröſten!

26.

Unruhig iſt's in der Natur,
Als wie in meinem Herzen;
Doch draußen iſt's der Frühling nur,
In mir ſind's andre Schmerzen.

Der Frühling iſt wohl auch ein Schmerz,
Der draußen wird geboren,
Ich aber hab', o armes Herz,
Die ich gebar, verloren.

27.

Thau, o Mai, und jede
Blume trinke Thau,
Und an jedem friſchen
Halme blinke Thau!

Und auf jedes frühe
Knoſpenauge, das
Deinem Glanz entgegen
Schauet, ſinke Thau.

Aus dem Walde rufet
Das erwachte Reh,
Und vom Baume munter
Ruft der Finke Thau.

Jedem deiner Gäſte,
Der zum Frühtrunk kommt,
In Bereitſchaft ſtehe
Seinem Winke Thau.

Welch behender Schenke
Iſt der Morgenwind!
In viel Tulpenbechern
Schenkt der Flinke Thau.

Mai, aus beiden Augen
Lächl' und weine mir,
Sonne ſei dein rechtes,
Und das linke Thau!

Und wie dir entgegen
Meine beiden ſehen,
Glänze ſonnig dieſes,
Dieſes ſchminke Thau!

28.

Eine Lerch' in der Luft
Singt verborgen im Duft:
Iſt der Frühling gekommen?
Herz, warum ſo beklommen?

Eine Lerch' in der Luft!
Im Gebirg in der Kluft
Liegt der Schnee noch in Maſſen,
Will nicht ſchmelzen ſich laſſen.

Eine Lerch' in der Luft!
Vom Gebirg aus der Schluft
Stürmt des Nordwindes Wüthen;
O wie ſoll ich da brüten?

Keinem König zweifelsohne
Sitzet auch ſo ſchön die Krone
Und am Kopf ſo feſt, als am
Hahnenkopf der Hahnenkamm.
Königsvogel, kriegeriſcher
Freiheitskämpfer, jugendfriſcher
Rittersmann vom heißen Sporne,
Wenn der Kamm dir ſchwillt im Zorne!
Von dir hat der Krieg begonnen,
Der nun Spielraum weit gewonnen;
Zu dir, der Vernunft zu Ehren,
Soll der Krieg zurück auch kehren.
Wenn der Fürſten heil'ger Bund
Halt am Zaum das Erdenrund,
Und gelind hinfort beſchwört,
Was ſich hier und dort empört,
Wird ein Tribunal errichtet
Endlich, wo ſich Weltſtreit ſchlichtet
Ohne Blei und Pulverdampf
Schön durch einen Hahnenkampf.
Friedlich, wie in ihrem Sinne,
War die Welt im Anbeginne.
Nachbarn wohnten nachbarlich,
Grüßten ſich und mieden ſich.
Draußen in den grenzlos weiten
Feldern war kein Platz zum Streiten,
Und zuhaus erhielten Frieden
Zäune, die die Höfe ſchieden.
Nicht neugierig mochte ſchaun
Herr dem Herren über'n Zaun;
Und im Hof die zahme Heerde
War nach ihres Herrn Geberde;
Fröhlich ihrem eignen Hahn
Waren Hennen unterthan,
Sich um Nachbarsfrauen minder
Kümmernd, als um eigne Kinder.
Durch der Hähne Stolz allein
Sollte Krieg auf Erden ſein

Eine Lerch' in der Luft!
All' die Erd' eine Gruft;
Glücklich, wer ſich mit Singen
Kann den Grüften entſchwingen.

Eine Lerch' in der Luft,
Iſt verſchwommen im Duft,
Iſt zum Himmel geſtiegen;
Wer ihr nach könnte fliegen!

29.

Was blickeſt du beklommen,
Von Thränen trüb' umſchwommen,
Zum Himmel, wo in Strahlen
Der Frühling angeglommen!

„Es kann mit ſeinen Strahlen
Der Frühling mir nicht frommen;
Er bringt mir die nicht wieder,
Die mir der Tod genommen.“

Er bringt ſie dir nicht wieder,
So heiß ihn doch willkommen,
Der ihre Gruft zu ſchmücken
Mit Blumen angekommen!

30.

Wie die Leute
Sonſt ich ſcheute
Unter ſtillen Blumenchören,
Scheu' ich heute
Noch die Leute
Bei des Lenzes Blütenſchauer.

Wenn die Leute
Sonſt ich ſcheute,
Daß mein Glück ſie möchten ſtören;
Scheu ich heute
Nun die Leute,
Daß ſie ſtören meine Trauer

Wie die Leute
Sonſt ich ſcheute
Unter ſtillen Blumenchören,
Scheu' ich heute
Noch die Leute
Bei des Lenzes Blütenſchauer.

31.

Vor deinen Augen hänget
Ein Thränenflor,
Wodurch zum Frühlingshimmel
Du ſchauſt empor.

Und weil du ſchauſt ſo trübe
Den Himmel an,
Da kommt der Himmel ſelber
Dir trübe vor.

O wiſche nur vom Auge
Die Thrän' hinweg,
Und ſieh, er iſt ſo heiter
Als wie zuvor.

Es gehn die Welterleuchter
Bei Tag und Nacht
Mit ungeſchwächtem Glanze
Wie ſonſt hervor.

Der Sonne thut mit Purpur
Die Pforten auf
Der Morgen, und der Abend
Mit Gold das Thor.

Und um die Silberſtufen
Des Thrones hält
Des Mondes Blick geordnet
Den Sternenchor.

Sie lächeln deinen Schmerzen
Wie fremder Luſt,
Und laſſen jedem Sinne
Was er erkor.

Es athmet keine Wolken
In ihrem Glanz
Dein Seufzer, der vergebens
Den Tod beſchwor.

Warum willſt du verſchwenden
Des Buſens Hauch,
Der ſich verliert mit Säuſeln,
Wie Wind im Rohr?

Doch iſt ſo reich an Seufzern
Wohl deine Bruſt;
Es iſt nicht Schad' um einen,
Den ſie verlor.

32.

Schöner iſt es wohl im Himmel,
Und ich möchte dort bei dir ſein;
Aber wenn der Lenz herab kommt,
Hier dann ſollteſt du bei mir ſein.

Wenn der Himmel ſelbſt im Frühling
Niederſteigt und wohnt auf Erden;
Warum willſt du droben bleiben,
Warum willſt du dann nicht hier ſein?

Alles Schöne kommt vom Himmel
Mit dem Frühling, und du kommſt nicht?
Seine Zierde wird er miſſen,
Denn du ſollteſt ſeine Zier ſein.

33.

Komm in den Wald, wenn du willſt bei uns ſein,
Fühl' unſern Odem dir entgegenwehn!
Komm in den Wald! wir wollen ſein bei dir;
Hör' unſer Flüſtern dir entgegenflehn!
Wir wollen dir in jedem Hauch der Luft,
Mit jedem Strahl der Sonn' entgegengehn.

O ſiehſt du nicht die Blumen im Gebüſch,
Die dir die feuchten Blick' entgegendrehn?
Wir werden, wo du ſiehſt im Quell dein Bild,
Aus Himmelswolken dir entgegenſehn.
Und denke nicht, daß ſtarr die Felſen dort
Als Scheidewand der Lieb' entgegenſtehn,
Sie werden, frag' in unſerm Namen nur,
In unſerm Namen dir entgegenen.

34.

Tief im Waldesgrund
Und im Felſenthal
Laut mit Herz und Mund
Ruf' ich tauſendmal:
Kinder, ſeid ihr da?
„Da!“
Wo denn da? „Da! da!“

Dunkles Waldgeſträuch
Trennet euch von mir,
Nicht erblick' ich euch,
Aber ſagt, ob ihr
Fern ſeid oder nah?
„Nah!“
Wie denn nah? „Nah, nah!“

Wollt ihr nah mir ſein,
Wo ihr fern auch ſeid?
Immer bleiben mein
Eine Luſt im Leid?
Mein? Nein oder Ja?
„Ja!“
Immer ja? „Ja, ja!“

35.

Es kommt der lieblichſte der Lenze,
Von Glanz umringt,
Doch alle Kränze, die er bringt,
Sind Todtenkränze.

Den Frühling ſah ich diesmal lächeln
So dämmerklar,
Und fühlte ſeinen Odem fächeln
So wunderbar,
Ich wußte gar nicht, was es war,
Bis das Gefühl mir auf ſich dringt,
Warum ſo matt der Kranz ihm glänze:
Es ſind doch immer Todtenkränze,
Wenn auch der ſchönſte Lenz ſie bringt.

Der Frühling möcht', und kann nicht, trauern,
Es ſteht ihm nicht,
Es kann nicht lang in Falten dauern
Sein Angeſicht;
Und wenn ſich bricht ſein Freudenlicht
In Kummerwolken, ſo entſpringt
Der hellſte Kranz an dunkler Grenze:
Es iſt der lieblichſte der Lenze,
Wenn er auch Trauerkränze ſchlingt.

36.

Lilien und Roſen ſtanden
Weiß und roth,
Und wir knüpften Roſenbanden
Weiß und roth.

Frühling färbte Flur und Lüfte
Grün und blau,
Wo wir euch als Roſen fanden
Weiß und roth.

Goldner Schmelz war eure Wiege,
Wo ſich rings
Lilien und Roſen wanden
Weiß und roth.

Als die Wiege ward zum Sarge,
Starb in Grau
Frühlingsgrün, und Roſen ſchwanden
Weiß und roth.

Roſen, aus dem Land der Dornen
Hier verſetzt,
Blüht ihr dort in Roſenlanden
Weiß und roth.

Lächelnd ſtreut ihr über uns und
Euer Grab
Lilien aus Roſenhanden
Weiß und roth.

37.

Maienglöckchen
Läuten all,
Reh und Böckchen
Hört den Schall.

Reh und Böckchen
Rennt den Lauf,
Stock und Stöckchen
Hält nicht auf.

Ueber Stöckchen
Geht der Sprung,
Kein Schneeflöckchen
Hemmt den Schwung.

Kein Schneeflöckchen
Hat der Mai,
Ohne Röckchen
Gehn ſie frei.

Ohne Röckchen
Gingen auch
Meine Döckchen
Friſch im Hauch.

Meine Döckchen
Hüpften hie,
Auf den Söckchen
Schlüpften ſie.

Auf den Söckchen
Sprangen ſie,
Ihre Löckchen
Schwangen ſie.

Meine Döckchen
Morgenroth,
Eure Löckchen
Schor der Tod.

Hüben wenn der eine krähte,
Hört' es drüben der und blähte
Sich und kräht' entgegen gleich;
In Beſtürzung kam das Reich,
Wie es ſah den Herrn im Grimme,
Und vernahm des andern Stimme.
Und mit trotzigem Vertraun
Schwang ein Hahn ſich auf den Zaun,
Und der andre kühn verwegen
Schwang von dort ſich ihm entgegen;
Und ſie ſchlingen wild unſittig
In der Luft ſich mit dem Fittig,
Biſſen ſich mit Schnäbeln und
Riſſen ſich mit Säbeln wund.
Nachbarn haben zugeſehn,
Wie der erſte Kampf geſchehn;
Ruhig blieben ſie dabei,
Harrend, was der Ausgang ſei,
Wetteten ſodann beim zweiten,
Ohne ſelbſt doch mitzuſtreiten;
Doch die Hausherrn ſelber ſtritten
Trotz den Hähnen bei dem dritten.
Als ein vierter ſollte ſein,
Stritten ihn die Herrn allein,
Ohne daß hinfort dazwiſchen
Hähne brauchten ſich zu miſchen.
Kaum verlohnt' es mehr zu ſchaun
Nach dem Hahnenkampf am Zaun,
Seit im Feld die wuthentbrannten
Kampfhähn' aufeinander rannten.
Obgleich auf des Kampfes Plan
Selbſt nicht mehr erſchien der Hahn,
Ward er doch geführt im Schilde,
Und zum Kampf gebraucht im Bilde,
Wie der Hahn an Flint' und Büchſe
Feuer giebt auf Feind' und Füchſe,
Und der rothe fliegt auf's Dach,
Und den Mordbrand krähet wach.

Eure Löckchen
Sind geſtutzt,
Eure Röckchen
Sind vernutzt.

Meine Döckchen
Sind vermummt,
Maienglöckchen,
O verſtummt!

38.

Wie lieblich iſt der Sonne Schein,
Wie lau der Lüfte Flut!
Wie könnt' ein Herz nun fröhlich ſein,
Das hätte Freudenmuth.

Mein Herz, und hätt' es Freudenmuth,
So ſollt' es fröhlich ſein;
Es dringt der Sonne Liebesglut
So ſchmeichelnd auf mich ein.

Du dringſt auf mich vergebens ein
Mit deiner Liebesglut;
Ich ſoll und darf nicht fröhlich ſein,
So leid es auch mir thut.

Ich kann, ſo leid es auch mir thut,
Und mag nicht fröhlich ſein;
O Sonne, wenn du's meineſt gut,
So lade mich nicht ein!

O Sonne, lade mich nicht ein,
Du meineſt es ſo gut,
Allein du weckeſt nur die Pein,
Die mir im Herzen ruht.

Die Pein, die mir im Herzen ruht,
Erweckſt du dieſe Pein,
So wird kein andres frohes Blut
An dir heut' fröhlich ſein.

Doch laß mit dir heut fröhlich ſein
Nur jedes frohe Blut,
Und mich im Dunkeln laß allein
Ausbrüten dieſe Brut.

Ausbrüten dieſe Schmerzensbrut
In Schmerzen ganz allein,
Mir hilft dazu nicht laue Flut
Von Luft und Sonnenſchein.

39.

Niemand ſoll mich weinen ſehn
Als in Feld und Aue
Blumen, deren Augen ſtehn,
Meinen gleich, im Thaue.

Sollt' ich vor den Leuten weinen,
Die, ich weiß nicht, wie ſie's meinen,
Wenn ſie mir zu trauern ſcheinen?
Zu den Blumen will ich gehn,
Denen ich vertraue:
Niemand ſoll mich weinen ſehn,
Als in Feld und Aue.

Soll mein Leid ich ihnen klagen?
Eignes haben ſie zu tragen,
Würden mir ihr eignes ſagen,
Und ich will nur meines ſehn,
Das in euch ich ſchaue,
Blumen, deren Augen ſtehn
Meinen gleich, im Thaue.

Blumen ſchweigen ſtill beſcheiden,
Wollen tröſten nicht mein Leiden,
Noch an meinem Weh ſich weiden.
Niemand ſoll mich weinen ſehn
Als in Feld und Aue
Blumen, deren Augen ſtehn,
Meinen gleich, im Thaue.

40.

Es kommt der Regen des Frühlings
Und bringt den Segen des Frühlings,
Die Blumen ſtehen und warten
An allen Stegen des Frühlings.
Und Düfte ſtreuen die Lüfte
Auf allen Wegen des Frühlings.
Doch mein Gemüth iſt beklommen
In Kummer wegen des Frühlings,
Wie ich ſoll feiern die Feier,
Ich bin verlegen, des Frühlings?
Mir iſt im Froſte des Winters
Die Luſt erlegen des Frühlings.
Bis euch, ihr Blumen, die blühtet
In Luſtgehegen des Frühlings,
Mir neu anreget zu blühen
Ein Hauch allregendes Frühlings;
Hab' ich, ein trauriger Gärtner,
Das Grab zu pflegen des Frühlings.

41.

O goldnes Morgenroth,
O ſüße Frühlingsluft!
Die Todten ſind doch todt,
Die Gruft bleibt eine Gruft.

Wie auch mit buntem Leben
Euch blühend mag umgeben
Der Dichtkunſt Aufgebot,
Die Todten bleiben todt.

Wie ich mag Schimmer häufen
Auf euch und Strahlen träufen
Und ſtreuen Würz' und Duft,
Die Gruft iſt eine Gruft.

O goldnes Morgenroth,
Die Todten bleiben todt;
O ſüße Frühlingsluft,
Die Gruft bleibt eine Gruft.

42.

O wie matt
Iſt dein Glanz,
Jedes Blatt
Welk am Kranz.
Welk am Kranz
Jedes Blatt,
Und dein Glanz
O wie matt!

O wie ſtumpf
Iſt dein Duft,
Und wie dumpf
Deine Luſt.
Deine Luſt
O wie dumpf,
Und dein Duft
Wie ſo ſtumpf!

Maienflur,
Dieſes Jahr
Biſt du nur
Januar.
Januar
Biſt du nur
Dieſes Jahr,
Maienflur!

Denn im Januar
Starb das ſchöne Paar,
Und wo ich ans Paar
Denk', iſt's Januar.
Mai iſt Januar,
Wo ich denk' ans Paar;
Denn das ſchöne Paar
Starb im Januar.

43.

Wo die Blumen ſo ſtill leben,
Leb' ich eben ſo ſtill, eben
So zuſrieden wie ſie.
Stör' in unſerem Stillleben
Spur von Menſchen uns nie!

Wie ſie blühenden Schein bilden
Um mich, kann ich mir einbilden,
Daß nichts ſei als ein Schein.
Dränge zwiſchen den Scheinbilden
Sich nichts Wirkliches ein!

Wo die Ranken ſo dicht ſchatten,
Kommen zu mir die Lichtſchatten
Meiner Todten geſchwebt;
Sie ſind lebend, ſind nicht Schatten,
Wo nichts anderes lebt.

44.

Primula veris.

Goldne Himmelsſchlüſſelchen
Erſchließt den Blumenhimmel jetzt!
Mit thaugefüllten Schüſſelchen
Werde der Frühlingstiſch beſetzt!

Mit thaugefüllten Schüſſelchen
Iſt beſetzet der Frühlingstiſch;
Bienen tauchen die Rüſſelchen
In das ſaftige Duftgemiſch.

Wie die Bien' ihr Rüſſelchen,
Tauch' ich mein Herz in Liebesduft;
Goldne Himmelsſchlüſſelchen,
Schließet mir auf der Liebe Gruft!

45.

Hyacinthe, deren Glocken
Mandelröthelnd ich den Locken
Den kaſtanienbraunen gab
Meiner Liebſten mit ins Grab!

Hyacinthe, deiner Glocken
Nun beraubt, mußt du verſtocken,
Unbeachtet bliebſt du ſtehn,
Doch du ſollſt mir nicht vergehn.

Hyacinthe, neue Glocken
Kann mein Hauch dir nicht entlocken;
Deine Glocken ſind bedeckt
Mit ihr, die kein Seufzer weckt.

Hyacinth', im Topfe trocken,
Meine Thräne ſoll dich locken
Wenn auch nicht zu blühen neu,
Doch zu wurzeln feſt und treu.

Hyacinth', in Winterflocken
Haſt du Zeit, dich zu beſtocken
Und vielleicht am Frühlingslicht
Blühſt du neu, ſie blühet nicht.

Hyacinthe, deine Glocken
Sind verfallen ihren Locken;
Blüh' nur immer frühlingsmild,
Und ſtatt ihrer kränz' ihr Bild!

Rechts und links des Bildes Locken
Schatten Myrt' und Lorber trocken;
In den welken Kranz dich miſch',
Hyacinthe, frühlingsfriſch.

46.

Ritornelle.

Blumen im Garten!
Ich red' euch an mit Seufzern, ſtatt mit Worten;
Ihr könnt von mir nicht andern Gruß erwarten.

Blumen im Garten!
Antwortet mir mit Düften, ſtatt mit Worten;
Ich darf nicht andre Gegenred' erwarten.

Blumen im Garten!
Ihr zeigt ein einzig Bild mir aller Orten,
Und ſeid nur ſcheinbar von verſchiednen Arten.

Blüte vom Veilchen!
Mich athmet an aus deinem Duft ein Seelchen;
Daß es hervorkomm' harr ich ſchon ein Weilchen.

Blühnde Reſede!
In dem von Bienen dir geſummten Liede
Vernehm ich meiner Kinder Honigrede.

Blüte der Winde!
Der Tag iſt an der Mitt' und du am Ende,
O Zarte, wie verblüheſt du geſchwinde!

Blühnde Mohne!
Ein Blinder mäht im Garten Blumenhäupter,
Er hat getroffen meine Freudenkrone.

Blühnde Hortenſe!
Blüh' nicht ſo ſtolz! es wird zur ſchwachen Binſe
Der ſtärkſte Stamm vor dieſer ſcharfen Senſe.

Ganze Länder auch bekamen
Davon ihre Ehrennamen,
Alswie von des Hahnen Frau
Henneberg und Hennegau;
Und die einſt ſich Hähne nannten,
Unſre Nachbarn, die galanten,
Die auf Münzen und auf Fahnen
Eine Zeitlang führten Hahnen.
Doch am ſchönſten haben Dänen
Selbſt ſich gleichgeſtellt den Hahnen;
Deren Sprache davon her
Zeichen nahm für Sie und Er:
Jeder Er iſt Han genannt,
Jede Sie als Hun gekannt,
Und ſtatt Hun nennt man ſie Henne,
Daß man ſie noch beſſer kenne.
Doch der Krieg, ſolang er neu,
Blieb noch ſeinem Urſprung treu:
Ruhig bleibend, laſſen Hennen
In den Kampf die Hähne rennen,
Und ſo blieb dem Kampf des Herrn
Erſt auch das Geſinde fern;
Er beſtand auf ſeinem Rechte,
Daß er ſelbſt für alle fechte.
Dann zum Kampfe ward geſchwinde
Beigezogen das Geſinde,
Und zurückzog immermehr
Sich der Herzog hinters Heer;
Und nun iſt der Tod nur Sühner
Der gerupften Menſchenhühner,
Die für ihre Hähn' in Maſſen
Rupfen ſich und rupfen laſſen.
Das wird einſt ein Ende nehmen,
Wann ſich Menſchen werden ſchämen
Vor den Hühnern, und erkennen,
Daß verſtänd'ger ſind die Hennen;
Werden zu den Hähnen ſprechen:
Wollt' ihr Hälſ' und Lanzen brechen,

Blühende Narziſſe!
Wie blickeſt du mich an mit großem Auge,
Als frageſt du, was ich im Garten miſſe!

Lilie vom Schwertchen!
Du haſt dich auch nicht widerſetzt dem Diebe,
Der Nachts die ſchönſten Blumen ſtahl vom Gärtchen.

Blühndes Tazettchen!
Zu blühn ſind dir verliehn kaum ſoviel Tage,
Als deinem Blütenſterne Strahlenblättchen.

Tulpen, Tulpanen!
Wenn ihr im Sonnſchein wanket, gleicht ihr meinen
Zwei Närrchen, den buntfarbig angethanen.

Blühnde Päone!
Ein Taubenpärchen ſitzt in dir, ich meine,
Es iſt mein Töchterchen mit meinem Sohne.

Blüte der Nelke!
Das unterſcheidet dich vom Blumenvolke;
Sie duften friſch, du dufteſt noch als welke.

Nelkchen mit Federn!
Wenn Lüftchen euern Federhut entfiedern,
So denkt: im Sturme zittern ſelbſt die Cedern.

Blüten vom Raſen!
Lichtchen, die meine Wichtchen einſt ausblieſen!
Nun ſind ſie wie die Lichtchen ausgeblaſen.

Hälmchen und Gräschen!
  Wer rupft euch nun? und wer zertritt das Wieschen?
  Zwei Häschen ſpielten Rupfe Rupfe Näschen.

Gretchen im Buſche!
  Verſteck dich beſſer nur, daß dich nicht haſche
  Der ſchwarze Mann, und dir vorüber huſche!

Springendoldchen!
  Du wendeſt immer noch dein ſchlankes Hälschen
  Zum Fenſter dort, als ſäh' heraus mein Holdchen.

Blühndes Maßliebchen!
  Noch meß' ich in Gedanken hier das Leibchen,
  Wie ſonſt an meinem Leib es maß das Liebchen.

Blüthe der Klitſche!
  Dich an der Hand zerſchlagend, daß es klatſche,
  Denk' ich, daß ich im Scherz mein Ernſtchen pritſche.

Blühende Nadel!
  Dir dank' ich's, daß du einſt mein liebes Mädchen
  Ins Näschen ſtachſt mit deiner Buſennadel.

Blühende Wicke!
  Wenn ich dich pflück' und an den Buſen ſtecke,
  Begreifſt du wohl, wen ich in dir erblicke!

Blühnde Granate!
  Ein Hütchen trug von ſolcher Purpurröthe
  Mein Bübchen, ein Geſchenk von ſeiner Pathe.

Farb'ge Ranunkeln!
Ein Schleier quillt aus meinen Augenwinkeln,
Der will dies Jahr mir euern Glanz verdunkeln.

O Immortellchen!
Zwei zarte Seelchen ſeh' ich euch umflattern,
Es iſt mein Schmetterling und mein Libellchen.

Am Rosmarine,
Zählt' ich die blauen Blüten, da war keine,
Die nicht ein blaſſes Todeslächeln ſchiene.

O Spikenarden!
Verwandelt ſind mir eure Stengel worden
In lauter roſt'ge Todeshellebarden.

O Balſaminen!
Wenn eure Kapſeln ſpringen, gleicht ihr meinen
Zwei Kindchen, ſo zerſprang das Herzchen ihnen.

O Balſaminen!
Selbſt will ich meinen Wunden Balſam weinen,
Ich ſuche keinen andern Balſam ihnen.

Blühnde Aglaie!
Dich ſchrumpfet rauhe Luft und welket laue;
O daß der Mai dir milden Maitag leihe!

Blüte der Primel!
Dein Aug', in dem ſich nächtlich Thränen ſammeln,
Blickt bald zum Boden, bald empor zum Himmel.

Stock der Aurikeln!
  Du trugſt an einem Stiel ſo viele Blütchen,
  Ein Pärchen ſtarb, nicht konnt' es ſich entwickeln.

O Blütenglocke!
  Es ſchmeicheln dir die hellſten Sonnenblicke,
  Entfalte dich zur Freude deinem Stocke!

O blühnde Glocke!
  Dich traf der Neid mit einem böſen Blicke,
  Du welkeſt hin zur Trauer deinem Stocke!

Verblühte Glocke!
  O daß der Himmel einen Regen ſchicke!
  Nicht dir zum Leben, ſondern deinem Stocke!

Zwiebeln und Lauche!
  Ihr ſeid verbannt aus meinem Gartenreiche,
  Weil ich zum Weinen keinen Anreiz brauche.

Pflanzen in Beeten!
  Oft klagt' ich, daß die Kinder euch zertraten,
  Nun klag' ich, daß ſie nicht mehr euch zertreten.

Schoten der Böhnchen!
  Großvater muß euch heu'r allein enthülſen,
  Vergangnen Herbſt half ihm das Lieblingsſöhnchen.

Türkiſcher Weizen!
  Reif' ſicher! Niemand wird dein Kölbchen ritzen,
  Du wirſt dies Jahr nicht meine Kälbchen reizen.

Brombeern und Himbeern!
  Sie aßen euch für Maulbeern und für Weinbeern,
  Ihr herben, und verzogen nicht die Wimpern.

Erdbeer und Droſſel!
  Nun ſchlingen dich nicht Droſſel mehr und Amſel,
  Des Todes Schlinge liegt an ihrer Droſſel.

Blüte der Diſtel!
  Wer fing dir weg den Diſtelfink und Zeiſig?
  Die Ruthe mit dem Vogelleim der Miſtel.

Wachſe Kukummer!
  Soviel ſind Kern' in deiner Herzenskammer,
  Soviel in meiner Körner ſind von Kummer.

Blüh', Kamm vom Kümmel!
  Mein Kummer liebt wortſpielendes Geſtammel,
  Wie zarter Kinderſtimmchen Wortgeſtümmel.

Grünende Kreſſen!
  Verſchlungne Züge zweier Namen ſä' ich,
  Als ob ich fürchtete ſie zu vergeſſen.

Grünendes Wieschen!
  Großmutter heißt Luiſ', es heißt die Mutter
  Luiſ', es hieß ihr Töchterchen Luischen.

Grünendes Erlchen!
  Was fehlt dem Auguſt, Leo, Heinrich, Karlchen?
  Ihr Ernſtchen und ihr Schweſterchen, das Perlchen.

Lauſchende Pappeln!
  Das eine Mädchen ſeht ihr nicht mehr trippeln,
  Und einen Jungen wen'ger hört ihr trappeln.

Blühnde Akazie!
  So zärtlich werden nicht die vier mehr ſpielen;
  Ein Amor fehlt dem Spiel und eine Grazie.

Blühe mein Neuſeß!
  Es weint der Bach am Garten hin des Hauſes,
  Die Turtel klagt im Duft des Waldgeſträußes.

O Turteltaube!
  Du machſt das Waßer, eh' du trinkeſt, trübe,
  Und ruhſt auf keinem Aſt mit grünem Laube.

O Vogelbeerchen!
  Zum Spielwerk trag' ich euch nicht mehr nach
                Hauſe,
  Seit weggeflogen iſt mein Vogelpärchen.

Röthelnde Kirſchchen!
  Ihr werdet auch dies Jahr gegeſſen werden,
  Wenn auch nach euch nicht ſpringt empor mein
                Kirſchchen.

Blüh' Amorellchen!
  Im Bettchen ſchläft ein goldnes Amorettchen,
  Hat ein Goldammerchen zum Schlafgeſellchen.

Blüte der Pflaume!
Fall' ab und werde keine Frucht! die Blume
Fiel ab, die ich wollt' auferziehn zum Baume.

O Stadelbirne!
Du fällſt gewiß vom Baum nun nicht ſo gerne;
Sonſt las dich auf mein Bub und meine Dirne.

O Stadelbirnchen!
Du triffſt nicht mehr mit deinem harten Kernchen
Sein weiches Hälschen und ihr zartes Stirnchen.

Stein'ge Kornellchen!
Ich nenn' euch lieber Ziſerchen, denn ſolchen
Spielnamen gaben euch zwei Spielgeſellchen.

Blüh', Seidenpflänzchen!
Mein Seidenhäschen iſt gerupft vom Iltis,
In Dohnen iſt gehupft mein Seidenſchwänzchen.

Johannisträubchen!
Johanniswürmchen iſt verglimmt, geworfen
Sind ins Johannisfeuer dürre Läubchen.

Weine, Weinrebe!
Der Winzer ſtutzet dir die jüngſten Triebe,
Damit er Anlaß dir zum Weinen gebe.

Weinrebenlaube!
Die herben Frühlingsthränen deiner Liebe
Verſüßt der Herbſt zur beerenreichen Traube.

Blüte der Quitte!
Du trägſt die Früchte nur für's Krankenbette;
O trag mir keine Früchte mehr, ich bitte.

Blüten der Mandeln!
Geht, leget euch aufs Grab als Roſawindeln,
Um es in eine Prunkwieg' umzuwandeln.

Blühnde Liane!
Ans Herz gewachſen deinem Stamm! er blutet,
Wie du wirſt losgeriſſen vom Orkane.

Baum vieler Aeſte!
Biſt unverſehrt an Wurzeln und am Baſte,
Doch trauerſt du, als fehle dir das Beſte.

Baum vieler Aeſte!
Als ob auf dir der Druck des Himmels laſte,
So ſenkſt du deine grünen Laubpaläſte.

Baum vieler Aeſte!
Ein Vogelpärchen war bei dir zu Gaſte,
Das wiſſen alle ſtummen Sommergäſte.

Baum vieler Aeſte!
Dich traf der Froſt doch nur an einem Aſte;
Wie trauerſt du nun mit dem ganzen Reſte?

Baum vieler Aeſte!
Es traf die jüngſten Blüthentrieb' am Aſte;
Womit ſollſt du nun blühn am Frühlingsfeſte?

Bäume der Wälder!
Ihr alle werdet, lichte Frühlingsbilder,
Des Winters Brennſtoff ſpäter oder bälder.

Blumen im Thale!
Ihr habt bald Sonnenſchein, bald Mondenſchimmer,
Doch immer Thränenthau in eurer Schale.

Blühender Ginſter!
Vom Berg herüber glänzteſt du ins Fenſter
Mir ſonſt um Pfingſten, heuer bleibſt du finſter.

Blüh', goldner Regen!
Von Kindern, war um mich ein goldner Reigen,
Daß Stern' am Himmel keinen goldner regen.

O Weimuthskiefer!
Ich kenne nicht den Weimuth, nur den Wermuth,
O Wermuthskiefer, Wehmuths-Schwermuthskiefer.

Grünende Lerche!
In deinem Schatten wach' ich früh und horche,
Ob nicht die Schläfer weckt die Morgenlerche.

Zweige der Fichten!
Ihr ſchmücktet mir noch einmal zu Weihnachten
Das Kinderfeſt, um dann es zu vernichten.

Eiche mit Eicheln!
Ans Kettchen wollt' ich ein Eichkätzchen kaufen,
Weil ſie nicht mehr das Kätzchen mochte ſtreicheln.

Galläpfelgallen!
Ihr wachſt an jedem Blatt, um zu vergällen
Dies Jahr als Galle aller Nachtigallen.

O Birkenreiſer!
Als Birkenruthen ſauſtet ihr geſtrenger,
Jetzt ſäuſelt ihr als Trauerbirken leiſer.

Hangende Weide!
Die Betzchen, die du trugſt, ſind abgefallen;
Mein Betzchen geht nicht mehr auf ſeiner Weide.

Wilder Wachholder!
Du wächſt im Wald im Winter wie im Sommer;
Mein Holder ſchläft, ich ruf' umſonſt: Wach Holder!

Blühender Flieder!
Goldkäferchen betäubt in deinen Düften
Iſt eingeſchlafen, wann erwacht es wieder?

Laube der Buchen!
Ich ſchlief in dir, nun muß ich beim Erwachen
Umſonſt nach den im Traum geſehnen ſuchen.

O Traumgegaukel!
Mir war's als ſchaukelten ſie dort im Winkel;
Hin ſeh' ich, und es regt ſich noch die Schaukel.

Möget ihr für uns es thun,
Nicht mehr für den Hahn das Huhn!
Nagen, die da Krone tragen,
So ins Mittel ſich zu ſchlagen,
Legen ſie die Krone nieder,
Goldne Zeiten kommen wieder,
Wo der Hahn mit ſeinem Kamm
Iſt der einz'ge Kriegerſtamm,
Und die Völker friedlich wohnen
Unterm Kamm ſtatt unter Kronen.

Hühnchen und Hähnchen.

(Serbiſch.)

Nach dem Hühnchen ſchreit das Hähnchen:
Ach, was iſt aus dir geworden,
Mein geliebter Mitgefangner,
Freund, Stallbruder, Trinkgenoſſe,
Einziger vertrauter Umgang!
Von verſchiednen Fluren ſtammend,
In die Sklaverei geführet,
Uns auf Einem Markt begegnend,
Eingekauft von Einer Herrſchaft,
Lebten wir in dieſem Hauſe,
Speiſten wir in dieſem Kerker,
Jeden andern Troſt entbehrend,
Ich dein Troſt und du der meine.
Und nun ſchleppt man dich zum Tode,
Vor mir, weil du fetter wareſt.
Warum hat man nicht mitleidig
Mich mit dir zugleich geſchlachtet?
Mußten wir zu ſolchem Hauſe
Kommen, wo man nicht an Einem
Tag zugleich zwei Hühnchen ſchlachtet?
Jetzo bringen ſie das Futter,
Das ich ohne dich ſoll freſſen,
Denken wohl, ich wart' auf ſelbes,
Da ich auf den Tod nur warte.

O Schaukelwiege!
  Ihr Aermchen ſchlang ſie feſt um dich, die zage,
  Die fürchtete, daß ſie im Schwung entfliege.

O Roſenhecken!
  Durch euch trug ich die Roſ' auf meinem Nacken,
  Ihr tragt nun roſ'ges Leid an allen Ecken.

Roſe du rothe!
  Tauch' erſt dein Wangenroth in Morgenröthe,
  Dann zeige mir lebendig meine Todte!

Roſe du bleiche!
  Wenn jeder Anhauch dir von Röth' erbliche,
  Dann ſäh' ich ganz in dir die ſchöne Leiche.

Roſe du gelbe!
  Du wareſt Neid, als meine rothe blühte;
  Sie iſt verblüht, und du biſt noch dieſelbe.

O Dornenroſe!
  So ſchmerzlich hat mich nie ein Dorn verwundet,
  Als mich verwundete die Dornenloſe.

O Zuckerröschen!
  Ein Käfer naſcht in deinem Zuckerhäuschen,
  Wie einſt mein Mäuschen naſcht' im Zuckerdöschen.

O Zuckerröschen!
  Mit Gold am Beinchen kommt aus dir ein Bienchen,
  Stolz wie ein Bübchen in den erſten Höschen.

O Zuckerroſe!
Dich traf ein Honigthau, kein Honigſauger
Saugt deinen Zucker mehr, o Zuckerloſe!

O Centifolie!
Das Bild im Spiegel, du biſt's und die Lilie,
Die Blumen ſind des Spiegelbildes Folie.

O blühnde Lilie!
Du führſt den Scepter, und die Centifolie
Die Kron', ihr führt die Herrſchaft der Familie.

Ein Troſt der Augen
Hat mir geblüht, der mir nun iſt entzogen,
O Augentroſt, wozu kannſt du mir taugen?

Den Troſt der Augen,
Den ich aus lieben Augen einſt geſogen,
O Augentroſt, kann ich aus dir nicht ſaugen.

Marienſchühlein!
Mein Mädchen flog wie ein Marienfädchen,
Es flog davon wie ein Marienkühlein.

O Tauſendſchönchen!
Ein Söhnchen iſt, ein tauſendfalt beweintes,
Mir ſchöner tauſendmal, denn tauſend Söhnchen.

Blüte der Aſter!
Im Himmelsgarten tragen zwei Geſchwiſter
Sternblumen auf der Hand von Alabaſter.

O Nachtviole!
Schweig nur am Tag, und deinen Duft verhehle!
Nachts komm' ich, daß ich deinen Seufzer hole.

Jelängjelieber!
Wie iſt mir nun je länger deſto leider,
Was leider! deſto kürzer war je lieber.

Blüh' Oleander!
Stets miteinander gingen meine Kinder,
Sie gingen auch zu Grabe mit einander.

Blüh' Oleander!
Wie ſonſt ſelbander kamen meine Kinder,
So kommen ſie mir auch im Traum ſelbander.

Blume der Leber,
Hepatika! ich hätte nun nichts lieber,
Als hätt' ich hier im Garten ihre Gräber.

O Paſſione!
Du ſollteſt ſchatten ihrem Leichenſteine
Mit zartem Bild von Nagel, Kreuz und Krone.

O Gartenflore!
Wie wurdeſt du zum Trauerflor der Bahre,
Da ich dich ſonſt mir kor zum Freudenchore!

Blühendes Sinngrün!
Laß mich im Grünen ſinnend ruhn; was außen
Den Sinnen welkt, im Sinne bleibt es ingrün.

Blühender Schneeball!
Du ſtreuteſt auf mein Kind einſt linde Flocken,
Das jetzt muß ſchlafen unter Sturm und Schneefall.

Vergißmeinnichtchen!
Vergiß mir nicht, in jedem Jahr zu tragen
Ein Liebesblickchen meiner beiden Lichtchen.

Vergißmeinnichtchen!
Vergiß mir nicht, dem Wieſenbach zu ſagen:
Nie ſpiegeln ſie in dir mehr ihr Geſichtchen.

O Trikolore!
Dreifarbig nicht, dreihundertfarbig biſt du,
Nicht dreie ſind ganz gleich im ganzen Chore.

O Trikolore!
Dich ſchmücken wechſelnd alle lichten Götter,
Selene, Phöbos, Iris und Aurore.

O Trikolore!
Du ſpielſt in Farbentönen, wie die Leier
Der Lieb' im Frühlingsregenbogenflore.

Wildblühnde Raute!
Ich reutete dich aus, wenn mich nicht reute
Ein grünes Blatt, auf das der Frühling thaute.

Wuchernde Quecke!
Die Raupe nagt am ſchönſten Roſenſtocke,
Dir aber ſchadet weder Floh noch Schnecke.

Blühende Tremſe!
  Im Garten iſt ein ewiges Geſumſe
  Von Flieg' und Mücke, Hummel, Weſp' und Bremſe.

Blühnde Kamille!
  Laut ſcherzen frohe Lüſt' an jeder Stelle
  Mit frohen Blumen, wir nur ſchweigen ſtille.

Stengel vom Lacke!
  Du welkſt; hat dich der Maulwurf untergraben?
  Geſchürft des Gärtners unvorſicht'ge Hacke?

Indiſche Feige!
  Mir ſproßt und treibt beſtändig Klag' aus Klage,
  Wie dir ein neuer Zweig aus jedem Zweige.

Kraut der Cypreſſe!
  Dich zieht ein Wurm hinein am zarten Fuße;
  Pflanzt' ich dich dazu, daß der Wurm dich freſſe?

Blüte der Blüten!
  Ich breche dich, o ſchönſte, vor den Gluten
  Des Sommers wird dich Frühlingstod behüten.

Der Blumen Blume!
  Man pflückt zum Sonntagsſtrauß die ſchönſt' im Raume,
  Wenn man geſchmückt will gehn zum Heiligthume.

O Königskerze!
Verblühend unten, blühſt du in die Höhe;
Zum Himmel blüht die Lieb aus Todesſchmerze

Blume in Scherben!
Beſtimmt fürs Winterzimmer, um in Farben
Zu ſtehn, wenn andre ſich im Froſt entfärben.

Blumen in Scherben!
Beglückter ſind, die früh zum Himmel ſtarben,
Als die auf Erden bleiben um zu ſterben.

Blüte und Blume!
Im Raume müſſet ihr verblühn, im Reime
Blüht ihr beſtändig zu der Liebe Ruhme.

Blume und Blüte!
Euch hab' ich anvertraut mein Liebſtes heute;
Behütet mir's, wie euch der Lenz behüte!

Blüten und Ranken!
Ihr dienet gern zu Liebesangedenken,
O ihr der Liebe lieblichſte Gedanken.

Blühende Fluren!
So oft auf euch der Frühling geht mit Floren,
Erblick' ich meines Kinderpaares Spuren.

Blühende Triften!
Euch haben zwei, die noch nicht konnten ſchreiben,
Für mich beſchrieben ganz mit Liebesſchriften.

Blühende Auen!
Wo ſie uns lächeln, wird die Sonne ſcheinen,
Und wo wir um ſie weinen, wird es thauen.

Blühende Liebe!
Dies Blumenhundert blüht aus deinem Staube,
Und ſoll verblühn, daß es wie du zerſtiebe.

Blühendes Leiden!
Und wenn der Liebe Kuß verwelkt hienieden,
So iſt das Leid der Liebe zu beneiden.

Blühendes Hundert!
Weit übers Ziel biſt du mit mir gewandert;
Der kennt nicht Leid noch Liebe, wen das wundert.

47.

Ich hab' es allen Büſchen geſagt,
Und hab' es allen Bäumen geklagt,
Und jeder grünenden Pflanze,
Und jeder Blum' im Glanze.

Und wieder von neuem klag' ich es,
Und immer von neuem ſag' ich es,
Und immer haben indeſſen
Sie wieder mein Leid vergeſſen.

Vergeſſen biſt du in dieſem Raum
Von Blum' und Pflanze, Buſch und Baum,
Nur nicht von dieſem Herzen,
Kind meiner Wonnen und Schmerzen.

48.

Liebesblüte der Natur,
Schönſte Blume dieſer Flur!
Wo ich ſuche deine Spur,
Find' ich meine Thränen nur.

Meine Thränen find' ich nur
Und die Trauer der Natur,
Daß die Blume dieſer Flur
Weggegangen ohne Spur.

Weggegangen ohne Spur!
Nach dir bleibt mein Seufzer nur,
Und ein Schauer der Natur,
Machend Herbſt auf Sommerflur.

Mach, o Herbſt, auf Sommerflur,
Sichtbar jede Todesſpur!
Denn ein Schmuck des Todes nur
Iſt die Blüte der Natur.

Liebesblüte der Natur!
Auf der Flur
Deine Spur ſind Thränen nur.

49.

Das erſte Frühlingsblatt
Fand ich voll ſeltner Chiffern,
Es wurde gar nicht ſatt
Mein Herz ſie zu entziffern.

Es war eine Liebesſchrift
Von einer Hand geſchrieben,
Die mit dem künſtlichen Stift
Es noch nicht lang getrieben.

Und als ich den Schlüſſel fand,
Wie froh war ich gerühret!
Ein Engel hat die Hand
Meines Kindes geführet.

Das hier der Schul' entlief,
Iſt dort darein genommen,
Und dieſer erſte Brief
Iſt mir von ihm gekommen.

Es hat in kurzer Friſt
Schon artig lernen ſchreiben,
Und viel zu hoffen iſt,
Wenn es wird fleißig bleiben

50.

Wenn das Tauſendgüldenkraut
Offen blüht in Waldgehegen,
Darf gewiß ſein, wer es ſchaut,
Daß es hat bei Nacht gethaut,
Und am Tage kommt kein Regen.

Als ein Tauſendgüldenkraut
Blühteſt du an meinen Wegen;
Und ſolang' ich dich geſchaut,
War die Nacht mir luſtbethaut,
Und der Tag hell ohne Regen.

Schönes Tauſendgüldenkraut!
Wie ſich nun zuſammenlegen
Deine Blättlein, ſeufz' ich laut:
Ach, die Nacht hat ſtark gethaut,
Und der ganze Tag iſt Regen!

51.

Jede Blume,
Die du gern geſehn,
Hab ich als ein
Weh zu überſtehn.
Jede muß ich
Erſt darauf anſehn,
Wie ſie jetzt ſich
Ausnimmt in den Wehn.

Warte nur! dir wird ſchon werden,
Wird ſchon werden, was du wünſcheſt;
Warte nur! wir ſelber warten.
Einen Braten will ein Feſttag,
Einen nur, doch einen Braten,
Einen wenn auch kleinen Braten.
Für den vor'gen war dein Hühnchen,
Hähnchen, du biſt für den nächſten.

Sperling und Kater.

Litauiſche Fabel.

Der Sperling auf die Tenne flog,
Ein Körnlein aufzukratzen,
Der Kater ſeinen Rücken bog,
Flugs hatt' er'n in den Tatzen.
Er wollt' ihn freſſen, da begann
Der in des Todes Maſchen
Zu eſſen pflegt kein edler Mann,
Eh' er den Mund gewaſchen.
Der Kater wollt' ein edler ſein,
Den Sperling legt' er nieder,
Und wiſchete den Mund ſich fein;
Der Spatz hob ſein Gefieder,
Und rief ihm zu: wiſch erſt den Mund,
Wann du verzehrt den Braten!
Der Kater thut ſeit dieſer Stund',
Was ihm der Spatz gerathen.

Jede Knoſpe
Scheint mich anzuſehn,
Wenn ſie ohne
Dich mich her ſieht gehn;
Ihrem Fragen
Muß ich Rede ſtehn:
Was iſt deinem
Lieben Kind geſchehn?

Dieſe Waſſer,
Die durch Wieſen gehn,
Jene Pfade,
Die am Berg ſich drehn;
Alles muß mein
Auge neu beſtehn,
Wie es anders
Ausſieht in den Wehn.

52.

Der Mai macht alles grün,
Nur meine Hoffnung nicht.
Er macht die Roſen blühn,
Wie euer Angeſicht,
Und läßt die Sonne glühn,
Wie euer Freudenlicht.
Der Mai macht alles grün,
Nur meine Hoffnung nicht.

Der Mai macht alles grün,
Auch meiner Kinder Grab.
Mit ſeinem Thaue ſprühn
Die Thränen mir hinab,
Und ſeine Lüfte mühn
Sich mit den Seufzern ab.
Der Mai macht alles grün,
Auch meiner Kinder Grab.

53.

Von Gebirg umſchloſſen,
Rings von Flut umfloſſen,
Geht kein Weg von dir,
Welt, herein zu mir.

Keine Stimme klinget
Und kein Auge dringet
In die ſtille Bucht,
Die mein Schmerz geſucht.

Keine fremden Lüfte
Bringen fremde Düfte,
Oder fremden Schein,
Aus der Flur herein.

Schatten dicht gewoben!
Alles kommt von oben,
Luft und Duft und Licht,
Was hier mit mir ſpricht.

Schatten dicht gewoben!
Alles geht nach oben,
Blumenglanz und Hauch,
Blick und Seufzer auch.

54.

In des Waldes heil'gem Schweigen werd' ich meine Kinder ſehn,
In den Knoſpen, an den Zweigen werd' ich meine Kinder ſehn.
In ſaphirnen Wiegen ſchaukelt Mutter Luſt ihr Frühlingskind:
In den Knoſpen, an den Zweigen werd' ich meine Kinder ſehn.
In den Blumen, die der Sonne wenden Kinderaugen zu,
Und im Wind ſich kindiſch neigen, werd' ich meine Kinder ſehn.
Wo durch's grüne Laubesgitter golden bricht der Sonnenſtrahl,
In der Sonnenſtäubchen Reigen werd' ich meine Kinder ſehn,

Wo im Neſt ſich Tauben ſchmiegen, Fiſche ſchlüpfen hin im Bach,
Schmetterling' aus Blumen ſteigen, werd' ich meine Kinder ſehn.
Schlank vor mir emporgewachſen als Cypreß' und Pinie
Mit Geberden fremd und eigen werd' ich meine Kinder ſehn.
An der Stelle meines Bildes, das im Spiegel von Kriſtall
Mir der Bach allein will zeigen, werd' ich meine Kinder ſehn.
Wenn ich meine Augen ſchließe, kann ich fühlen, ſie ſind nah;
In des Herzens heil'gem Schweigen werd' ich meine Kinder ſehn.

55.

Was fang ich an mit Frühlings Anfang?
Mich geht nicht an des Frühlings Angang.
Der Saft dringt an in dürre Zweige;
Ich fühle keinen Frühlings-Andrang.
Der Lerche Frühlied hör' ich klingen,
Und in mir iſt kein Frühlings-Anklang.
Mein ganzes Herz hängt an zwei Blumen,
Die ich nicht ſeh' im Frühlings-Anhang.
Sie ſind verblüht in Winters Mitten,
Und blühn nicht auf um Frühlings Anfang.

56.

Wo Spiel des Abendwindes bewegt die Blüthenrispe,
Seh' ich im Tanze flattern dein Haar, das krauſe, krispe.
Und wo die Uferwelle im weichen Schilfe plätſchert,
Vernehm' ich deiner Lippen anmuthiges Gelispe.

57.

Morgens bei der Sichel Klang,
Die im Thal der Schnitter ſchwang,
Hört' ich dieſen Silfenſang:

Um die Blumen auf den Auen
Laßt uns klagen,
Daß ſie werden abgehauen,
Laßt uns klagen!

Die beim Untergehn die Sonne
Geſtern grüßte:
Lebet wohl auf Wiederſchauen! —
Laßt uns klagen!

Heute ſchaut die Sonne lächelnd
Ihre Leichen;
Iſt auf Sonnengruß zu trauen?
Laßt uns klagen!

Und die Luft, die ſchmeichelnd ihnen
Koſte, küßt ſie
Welk mit Hauch, dem todeslauen;
Laßt uns klagen!

Unter Perlen, die der Morgen
Ihnen weinet,
Bis des Abends Thränen thauen,
Laßt uns klagen!

Abends als im Dämmerflor
Sich der Schnitterſang verlor,
Hört' ich dieſen Elfenchor:

Um die Blumen abgehauen,
Laßt das Klagen,
Daß ſie ſtarben auf den Auen,
Laßt das Klagen!

Wenn die Blumen unſern Blicken
Sich entziehn,
Laßt uns nach den Sternen ſchauen!
Laßt das Klagen!

Gehn im Grünen hier die hellen
Augen zu,
Gehen ſie dort auf im Blauen;
Laßt das Klagen!

Und neu leuchten Blumenkerzen,
Wenn der Sterne
Lampe löſcht im Morgengrauen;
Laßt das Klagen

Blumenſtern' und Sternenblumen
Blühn, ſolange
Wechſelnd Tag' und Nächte thauen;
Laßt das Klagen!

58.

Troſt für Winterfroſt,
Mai, bringſt du herbei;
Roth läßt dein Gebot
Blühn die Blum aus Grün;
Und durch Vogelmund
Thuſt du jeder Bruſt
Luſt und Freude kund.

Doch mein Sinn ſteht noch
Nicht auf Freudenlicht,
Ganz iſt Blumenglanz
Hier zuwider mir;
Pein auch mir allein
Drang durch Vogelſang
Bang ins Herz mir ein.

Wann vom Winterbann
Frei mein Herz, o Mai,
Soll und freudenvoll
Sein bei deinem Schein;
Richt' hieher dein Licht,
Wach, was ſchläft, hier wach!
Ach, das kannſt du nicht.

Geh' nur hin und weh'
Um dies Heiligthum,
Luſt, um dieſe Gruft!
Hall', o Vogelſchall,
Lind im Frühlingswind!
Rief ich doch, und ſchlief
Tief und feſt mein Kind.

Rief ich und es ſchlief
Taub vor mir im Staub,
Wind, ſo weckt geſchwind
Auch es nicht dein Hauch.
Still und leiſe ſchwill',
Nah' nicht ſtürmiſch ja,
Da es ſchlafen will!

59.

Sonne, gehſt du nieder,
Und der Lerche Lieder
Jubeln nach mit Schall
Deinem Feuerball!

Wenn Du aufgehſt wieder,
Jubeln Lerchenlieder
Deinem Feuerball
Wieder zu mit Schall

Ob du geheſt nieder,
Oder aufgehſt wieder,
Nie den ſchönſten Schall
Hörſt du, goldner Ball.

Wenn die Lerchenlieder
Schweigen hin und wieder,
Wird die Nachtigall
Laut am Waſſerfall.

Wenn das Tagsgefieder
Schläft im Nachtduftflieder,
Weckt die Nachtigall
Seelenwiderhall.

Sonne, niemals wieder
Sing' ich andre Lieder
Als Nachtſeufzerhall
Unter Thränenfall.

60.

Nie auf dem ſchmalen Wege
Durch euer Grabgehege
Wind' ich mich, Thränen thauend,
Der Büſche Wachsthum ſchauend;
Daß nicht zwei Roſendorne
Von hinten und von vorne
Mich hielten feſt am Kleide,
Gerade wie ihr Beide
Mich auch zu halten pflegtet,
Eh ihr hieher euch legtet!

61.

Nicht von kunſtbehau'nen,
Gelben, weißen, braunen
Marmorn anzuſtaunen
Soll ein Grabmal ſtehn.
Sollt' ich ſtarre Maſſen
Schwer euch drücken laſſen?
Hier will ich mit naſſen
Augen Blumen ſehn;

Zweite Gruppe.

Winterträume.

Der Baum der Liebe.

1814.

Ich dürres Holz, vom ſcharfen Beil gelichtet,
Das du willſt eben legen in die Gluth,
Ich war, in ſtolzer Schönheit aufgerichtet,

Ein Baum vordem. In meinem jungen Muth,
Wie wäre mir gekommen je zu Sinne,
Daß man mir thäte, wie man jetzt mir thut.

O, wenn dein Herz kein Fremdling iſt der Minne,
So halte, während meinen Lebenslauf
Ich dir erzähle, mit den Gluthen inne.

Zu meinem Tode bin ich ſtolz darauf,
Daß ich ein Baum der Liebe war im Leben,
Und zwar vom erſten Keimchen an, merk' auf!

Es ſaß ein Mägdlein und ein Knab' daneben,
Der heimlich jener einen Apfel gab,
Sie ſollt' ihn ſchälen, und die Hälft' ihm geben.

Sie theilt', und ſeine Hälfte nahm der Knab',
Aß ſie, dazu ſich ſetzend von der Ferne.
Und keinen Blick wandt' er vom Apfel ab.

Pflanzen, die mit kühlen
Wurzelfingern wühlen
Leiſ' in euern Pfühlen,
Lockernd eure Gruft,
Die mit Schattenzweigen
Ueber euch ſich neigen,
Und gen Himmel ſteigen
Auf in Glanz und Duft.

62.

Ich geh' in Hain und Flur
Nie ohne deine Spur;
Denn immer muß ich denken,
Wohin ich nur mag lenken,
Die Augen und den Schritt:
Hier gingeſt du einſt mit.

Und werd' ich hingelangen,
Wo du nie mitgegangen,
So denk' ich wieder: hier
Gingſt du noch nie mit mir;
O könnt' ich mit dem neuen
Spaziergang dich erfreuen!

63.

Laſſet uns ſtreuen Roſen und Lilien!
Sollten uns reuen Roſen und Lilien?
Da ihr verblüht ſeid, unſere Freude,
Sollten uns freuen Roſen und Lilien!
Euerem Welken gleich zu verwelken
Sollen ſich freuen Roſen und Lilien.
Wollen zu blühen, da ihr verblüht ſeid,
Doch ſich nicht ſcheuen Roſen und Lilien?
Fröſte des Frühlings ſollen mit frühem
Tode bedräuen Roſen und Lilien.
Und mit dem Glutpfeil treffe die ſcharfe
Sonne des Leuen, Roſen und Lilien!
Aber es blühn auf euerem Grabe
Immer vom neuen Roſen und Lilien.
Euer zu denken, wollen uns mahnen
Eure Getreuen, Roſen und Lilien.
Und es erneut ſich euer Gedächtniß,
Wo ſich erneuen Roſen und Lilien

64.

Laßt im Grünen mich liegen
Unter Blumen und Klee,
Unter Blumen mich ſchmiegen,
Unter Blumen und Klee!

Wo nach Düften die Lüfte
Jagen, Strahlen des Lichts
Auf Thautropfen ſich wiegen,
Unter Blumen und Klee!

Wo nach Beute die Bienen,
Und nach müßiger Luſt
Summen goldene Fliegen,
Unter Blumen und Klee!

Unterm Klee und den Blumen,
Wo ich hüpfen euch ſah
Gleich den Lämmern und Ziegen,
Unter Blumen und Klee!

Unterm Klee und den Blumen,
Wo ermüdet zu früh
Ihr ins Bettchen geſtiegen,
Unter Blumen und Klee!

Hör' ich drinnen das Athmen
Ihres Schlummers? o Luſt,
Will dein Hauch mich betrügen
Unter Blumen und Klee?

Quillſt du, Fülle des Frühlings,
Oder blähen ſich ſo
Ihre ſchwellenden Wiegen
Unter Blumen und Klee?

Ja, ich fühle das Pochen
Eurer Herzen hindurch,
Wo ihr lauſchet verſchwiegen
Unter Blumen und Klee!

Ihr wollt ſchlafen, ſo ſchlafet!
Wie ich immer euch gern
Wiegte, will ich euch wiegen
Unter Blumen und Klee!

Schlaft! es müſſe vom Seufzer
Kein zu ſtürmiſcher Hauch
Euern Frieden bekriegen
Unter Blumen und Klee!

Und die leiſere Thräne
Rinn' am Halmen hinab,
Ohn' ein Hälmchen zu biegen
Unter Blumen und Klee!

Glücklich nenn' ich den Seufzer
Und die Thräne, daß ſie
So vergehn und verſiegen
Unter Blumen und Klee!

65.

O Bildnerin, Natur, von keinen Schranken
Iſt deiner Phantaſie Gebiet umgrenzet;
Und wie dein Odem wintert oder lenzet,
Entflittert er und kräuſelt neue Ranken.

Wie Blaſen ſtiegen auf im Strom und ſanken,
Und fort der Strom im Schein der Sonne glänzet;
Wie unter Stirnen, die der Lorbeer kränzet,
Aufblitzen und zerflattern Lichtgedanken:

Nicht alle werden dauernde Gebilde,
Die ſchönſten ſterben, eh ſie ſind geboren,
Wie goldne Nebel an der Sonn' entſchweben.

Doch ſtets bedeckt von Blüt' iſt das Gefilde,
Und ein begrabner Lenz iſt nicht verloren,
Er hilft des Teppichs Grund unſichtbar weben.

66.

Wen angeht, was in der Welt geſchieht,
Vergißt was er fühlt, über dem was er ſieht;
Mich geht nichts an all' deſſen,
Drum werd' ich euch nie vergeſſen.

Es iſt um mich ein ſtiller Chor,
Der ſagt mir euere Namen vor,
Und will in tauſend Bildern
Mir euer Leben ſchildern.

Es iſt der altbekannte Chor,
Gewohnt dem Auge, vertraut dem Ohr,
Nichts iſt darin des Neuen,
Das mich könnte zerſtreuen.

Hinter des Frühlings grünem Flor
Sieht wie die Roſe mein Schmerz hervor,
Den Anblick werd' ich nicht ſcheuen,
Er ſoll mein Herz erfreuen.

Wer gewohnt iſt wie ich zu thun,
Mit ſich in der Natur zu ruhn,
Was immer ihn mag berühren,
Wird er geſänftigt ſpüren.

Die Luſt wird ihm lachen minder grell,
Doch wird ſie auch ſchwinden minder ſchnell
Der Schmerz wird ihn ſchwer nicht preſſen,
Doch wird er nicht leicht ihn vergeſſen.

Als wie des Himmels, der Landſchaft Bild
Ruht verklärt in der Seefluth mild,
Geſchirmt vor Sturm und Winden,
Wie ſollte das Bild verſchwinden?

Ich hab' geruht in der ſtillen Bucht,
Und nicht den Braus der Welt geſucht
In meinen frohen Tagen;
Nun ſollt ich's in meinen Klagen?

Troſt und Erhebung.

Das Mägdlein aber ſaß allein nicht gerne;
Den Knaben wählt' es ſich zu einem Ziel,
Und zu Geſchoſſen wählt' es Apfelkerne.

Sie traf den Knaben, dem es wohl gefiel.
Was weiter ward mit beiden, muß ich laſſen;
Mich geht ein Kern an, der zu Boden fiel.

Der hätte gleich nur dürfen Wurzel faſſen,
Geweſen wär er ſchon der Liebe Kind;
Doch ſollt' auf ihn zuvor ein Vöglein paſſen.

Das nahm und trug ihn flatternd durch den Wind.
Vielleicht hätt' es das Kernlein gern gefreſſen,
Da kam ein zweites Vögelein geſchwind.

Das erſte ſah's. Da war die Luſt zu eſſen
Verflogen vor der Liebe ſüßer Luſt;
Sie ſchwirrten fort, das Kernlein fiel vergeſſen.

Da nahm die Erd' es liebend an die Bruſt,
Einſchlummert' es im Traum vor lauter Liebe;
So hat ein Baum der Lieb' entſtehn gewußt.

Und wirklich war ich von dem erſten Triebe
Der Liebe Baum, und blieb der Liebe Baum,
Bis ich gefällt ward von dem letzten Hiebe.

Zwei einz'ge zarte Blättlein hatt' ich kaum,
Als ich ſchon kleinen brünſtigen Inſekten,
Die mich umſchwärmten, bot zum Bette Raum;

Die dann mit Luſt vom ſüßen Thaue leckten,
Wovon ich gleich von Jugend überfloß,
Und mit den Blättlein ihre Wieg' umſteckten.

Drauf als ich beſſer in die Höhe ſchoß,
Ein ſchlankes Reis, und ſchon ein Krönlein hatte,
Fühlt' ich mich für ſo kleines Spiel zu groß.

Die Vöglein lockte jetzo ſchon mein Schatte;
Sie ſchnäbelten ſich gern auf mir, und gern
Hätt' ich ein Neſt gehabt auf jedem Blatte.

Nun aber war mein ſchönſtes Ziel nicht fern;
Als ich, zum Baume völlig ausgebreitet,
Die Menſchen ſelbſt umfing, die ird'ſchen Herrn.

1.

Wo Pflanzen ſtehn zu dicht,
Der Gärtner macht es licht,
Gilt ſchonungslos vom Haufen
Die ſchwächſten auszuraufen.

War auch vielleicht ein Paar
Zu viel in meiner Schaar,
Daß nicht die kleine Menge
Gedeihn konnt' in der Enge?

Das Paar, wie dauert mich's!
Nicht ausgerauft hätt' ich's.
Der Gärtner mag es wiſſen,
Warum er's ausgeriſſen.

2.

Ein Knöspchen unentfaltet
Iſt's was der Sturm dir bricht;
Und was daraus geſtaltet
Sich hätte, weißt du nicht.

Willſt du ſo ſtark nun klagen,
So zeigeſt du dich ſchwach;
Es wächſt in Jahr und Tagen
Wohl eine wieder nach.

Laßt mich nur immer klagen,
  Und nennet mich nicht ſchwach;
  Es wächſt in Jahr und Tagen
  Mir keine ſolche nach.

Ihr habt die Knoſpenhülle
  Der Gegenwart geſehn,
  Ich ſah die Roſenfülle
  Der Zukunft vor mir ſtehn.

Dort eine Hyazinthe
  Zog ich im Winterhaus,
  Mit bläßlich rother Tinte
  Nimmt ſie ſich kränklich aus.

Doch ſah' ich ſie gebrochen
  Nicht ohne Herzverdruß,
  Die doch in wenig Wochen
  Von ſelber welken muß.

Doch die mir im Gemüthe
  Hatt' ihrer Wurzeln Grund,
  War keine Winterblüthe,
  Die Roſe war geſund.

Sie ſollt' auch nicht auf Wochen,
  Sie ſollt' aufs Leben blühn;
  Und daß ſie ward gebrochen,
  Sollte mich das nicht mühn?

3.

Ach von meinem lieben Schwärmchen
Die zwei kleinſten, die zwei feinſten,
Immer unter ſich am einſten,
Die ſich hatten lieb am reinſten,
Wie ſie mit geſchlungnen Aermchen
Eines um des andern Näckchen,
Eines an des andern Bäckchen,
Saßen zwei auf einem Stühlchen,
Lehnten zwei an einem Pfühlchen,
Spielten zwei auf einem Tiſchchen;
So im golden ſchönſten Niſchchen
Paradieſesweiter Hallen,
Wie einſt hier im engen Stübchen,
Soll mein Mädchen und mein Bübchen,
Sitzen, allen
Engeln itzt ein Wohlgefallen,
Mit den leiſen Wangengrübchen,
Und ihr Unſchuldslallen,
Ihres Lachens Schallen,
Mache wie mein Herz den Himmel wallen!

4.

An der Thüre Pfoſten waren
Angezeichnet eure Maße,
Und wir freuten uns zu ſehen,
Wie in jedem halben Jahre
Ihr um eine halbe Spanne
Oder eine ganze wuchſet.
Scheidend trat der Tod nun zwiſchen
Unſre Freud' und euer Wachſen,
Und nicht werden an den Pfoſten
Eure Maße höher ſteigen.
Aber gleichſam um auf eine
Art — ach eine ſchlimme Art — uns
Zu entſchäd'gen, hat der Würger
Euch nun auf die Sterbebettchen
Hingeſtreckt um eine ganze
Spanne länger als ihr lebtet.
Soll das etwa dafür gelten
Euern Eltern, um ein ganzes
Oder halbes Jahr des Lebens
Euch im Tode nachzumeſſen!

5.

Ihr zwei unglückſel'ge Folianten,
Kehrt zurück zu eueren Verwandten,
In der dunklen Kammer, den Verbannten!

Ihr von allen aus dem ſtaub'gen Neſte
Wart hervorgeholt als ſtumme Gäſte
Beizuwohnen dem Familienfeſte.

Wenn am Tiſch die größern Kleinen ſaßen,
Deren Glieder lang genug ſchon maßen,
Fertig zu handhaben, was ſie aßen;

Waren zwei zu klein noch für die Stühle,
Und bedurften Unterſätz' und Pfühle,
Daß in Gang käm' ihres Mundwerks Mühle.

Und ihr beiden mit dem breiten Witze
Dientet ihnen zu erhöhn die Sitze:
Das war euerer Beſtimmung Spitze.

Und ihr habt mit weislicher Anſtaltung,
Ohne eurer Weisheitſchätz' Entfaltung,
Beigetragen ſo zur Unterhaltung.

Euch bezeug' ich's, daß ihr euch verhieltet
Treu und brav im Dienſt, den ihr erhieltet,
Still und feſt euch ihnen unterhieltet.

Nicht durch eure Schuld ſind ſie gefallen,
Sondern weil es dem hat wohlgefallen,
Der gewollt, uns ſollte Weh befallen.

Doch um euer Amt iſt's hier geſchehen,
Nicht vor Augen kann ich mehr euch ſehen
Auf den Stühlen, die uns leer nun ſtehen.

Geht hinweg mit zugeklappter Klammer,
Euern Brüdern in der dunklen Kammer
Anzuſagen unſers Hauſes Jammer!

6.

Der Kanarienvogel büßt
Am unſchuldigen Leibe mit
Die Familientrauer.

Nicht ein Bröckelchen Zucker ſüßt
Ihm den Schnabel, kein Apfelſchnitt
Labt ihn, ſüß oder ſauer.

„Ach, das Tröglein von Hanf iſt wüſt,“
Tönt ſein Piepen, „ich bitt', ich bitt',
Und das Waſſer iſt lauer.“

„All die Nacht durch bis Morgen frühſt
Brannt' im Zimmer die Lamp' und litt
Keinen Schlaf auf die Dauer.

„Und ſobald mich der Morgen grüßt
Mit dem Stral, der durchs Fenſter glitt,
So verhängt ihr den Bauer."

7.

Als das Kraut ward für den Winter
Vom Krautſchnitter eingeſchnitten,
Sahen zu die beiden Kinder,
Sitzend auf dem Fenſtertrittchen;
Hatten eines um das andre
Hergelegt ein Aermchen jedes,
Sie ihr linkes, er ſein rechtes,
Sie ihr linkes um den Bruder,
Er ſein rechtes um die Schweſter.
Aber mit den freien Aermchen
Langten ſie nach zwei Gefäßchen,
Die beim großen Faſſe ſtanden,
Sie mit ihrem rechten Händchen,
Er mit ſeinem linken, griffen
In den Vorrath der Gefäße,
Kümmel und Wachholderbeeren,
Die dem Kraut zur Würze dienen.

Zuſah ich mit Lächeln ihnen,
Wie ſie unverdroſſen ſtreuten,
Kümmel ſtreut' er, ſie Wachholder,
Eifrig wie im Krieg begriffen,
Mit dem Wettſtreit zweier Händchen,
Und die Eintracht ihrer beiden
Andern hielt den Leib umſchlungen.
Sollt' ich mir die Wonne kürzen
Dieſes Anblicks? Zwar ich dachte,
Wenn ſo ſtreuet zu mein Pärchen
Kümmel und Wachholderbeerchen,
Werden ſie das Kraut verwürzen;
Ihnen doch die Luſt zu wehren,
Konnt' ich übers Herz nicht bringen,
Weil ſie gar zu zierlich ſtreuten.
Und nun iſt es eingetroffen,
Schlimmer, als es war zu hoffen,
Kümmel und Wachholderbeerchen,
Ihr, geſtreut von meinem Pärchen,
Habet uns das Kraut verwürzet,
Es verkümmert und verbittert,
Daß es ungenießbar worden,
Weil die beiden, die uns freuten,
Sich ſeitdem zum Flug geſchürzet,
Und in Trauer uns geſtürzet.
Kümmel und Wachholderbeerchen!
Immer denk ich an das Pärchen,
Das euch ſtreute, das uns freute,
Und im Kummer freut mich's heute,
Daß ich doch, als es euch ſtreute,
Um die Freud' es nicht verkürzet.

8.

Die Kinder, die netteſten
Wachſen und alten,
Sich legen die glätteſten
Stirnen in Falten.

Damit unveraltetes
Etwas uns bliebe,
Nahm ein unentfaltetes
Pärchen die Liebe.

Als Roſ' und als Lilie
Blühen ſie droben,
Der andern Familie
Wechſeln enthoben.

Als Roſen und Lilien
Blühn ſie von oben
Dem ird'ſchen Familien-
Kranze verwoben.

Und wenn der Familie
Glanz wird erbleichen,
Die Roſ' und die Lilie
Bleiben die gleichen.

9.

Etwas ſind ſie wohl für ſich,
Daß ſie bleiben ewiglich.
Doch für uns und unſer Sein
Waren ſie nur Bilder,
Werfend einen ſchönen Schein
Ueber uns, um milder
Unſer Leben zu verklären,
Wenn ſie hingeſchwunden wären.

10.

Großvater iſt gegangen,
Eh' er dich konnt' umfangen.
Ihr waret, um zu wandern
Das eine hier zum andern,
Zu jung, zu alt von Jahren.
Da iſt er hingefahren,
Wo Näh und Ferne ſchwindet,
Und ſich Getrenntes findet;
Da ſeid ihr zwei vereinigt,
Von Erdenweh gereinigt.
Von ihm hier abgefodert,
Biſt du emporgelodert;

Kein Schäfer bald, der mir vorüberſchreitet,
  Den nicht ein Aſt ſtreift; keine Schäferin,
  Die nicht im Lauf an einer Wurzel gleitet.

Unausgeſetzt verwandt' ich Geiſt und Sinn,
  Durch immer neuer Minneſpiele Proben
  Zu werden das, was ich geworden bin.

In ſüßem Wettſtreit hielt ich unten und oben
  Der Liebe Teppich und der Liebe Dach,
  Aus Blumen den, aus Blüthen das gewoben.

In ſüßem Liebeswettſtreit hielt ich wach
  Der Vögel Singen und Geſumm von Käfern,
  Der Quellen Rieſeln und der Lüfte Ach,

Hier aufzuwecken und dort einzuſchläfern,
  Verwandt' ich Windeshauch und Ton und Duft,
  Wie's Schäferinnen lieb war oder Schäfern.

Oft wenn ein Kind in ſchwüler Mittagsluft
  Feſt ſchlief beim Schatz, vergeſſend andre Sachen,
  Rauſcht' ich ihr laut in's Ohr: Die Mutter ruft.

Oft wenn der Freund zu blöde war beim Wachen,
  Weht' ich die Freundin an mit Schlummerhauch,
  Um bei der Schlafenden ihn keck zu machen.

Und treu hat jeder mich befunden auch;
  Schweigſam hab' ich Geheimniß nie verrathen,
  Wie ſonſt gar wohl iſt falſcher Büſche Brauch.

Ich ließ da jeden ſelber ſich berathen;
  Wenn einer ſchön mit einem Schätzchen that,
  Sagt' ich ihm nie, was vor ihm andre thaten.

Willkommen unter mir iſt, was da naht!
  Umhegt bin nirgends ich von keinem Zaune,
  Und offen ſteht mein Tempel früh und ſpat.

Oft ward um Mitternacht bei mir dem Faune
  Die Hirtin ſtatt der Nymph', und unverhofft
  Der Nymphe ſtatt des Fauns, der Hirt, der braune.

Um's Morgenroth geſehen hab' ich oft,
  Wie ihr beiſammen nie geſehne Schwäger
  Aus einer Quelle miteinander ſofft.

Konnt' ich dich vorenthalten
Den Forderungen des Alten?
Du magſt an ihn dich ſchmiegen,
Ihm auf dem Kniee dich wiegen,
Und von dem Sohn ihn grüßen,
Der hier hat miſſen müſſen
Die Tochter auf der Erde,
Daß jenem droben werde
Die Enkelin, die Krone
Von ſeinem ältſten Sohne.
Mag er mit dir ſich kränzen,
Und ſeine Augen glänzen
Vor Luſt, dich zu erkennen;
Du brauchſt dich nicht zu nennen,
Er ſieht in dir das treue
Abbild, das jugendneue
Von der, die, ihm erkoren
Zur Braut einſt', mich geboren;
Der Gattin Jugendglieder
Bringt ihm die Enklin wieder.
So ſei mir aufbehalten,
Mein Jüngſtes bei dem Alten!
Und ordnet vor die Kreiſe,
Bis wir familienweiſe
Uns finden all zuſammen
Dorthin, woher wir ſtammen,
Gereint von allen Makeln,
In ſel'gen Tabernakeln.

11.

Ich hab' ein Märchen gehört einmal:
Ein Mann waldeinwärts machte
Den Weg, da ſaß im Abendſtral
Ein Kinderpaar und lachte.

Das lachende Paar ihn Wunder nahm,
Doch ging er den Weg hernieder,
Und als hinaus vor den Wald er kam,
Da ſaß das Pärchen wieder.

Mit Staunen hat er hier wie dort
Das lachende Paar gefunden;
Noch einmal ſieht er hin zum Ort,
Da iſt das Paar verſchwunden.

Wo ich nun geh' durch Wald und Flur,
Da iſt mir's wie ein Märchen,
An Ein- und Ausgang ſeh' ich nur,
Ein lächelndes lachendes Pärchen.

So hab' ich ſelber nie gelacht,
Noch hören und ſehen lachen;
Sonſt hat es das Herz mir froh gemacht,
Solls nun mich traurig machen?

Nein, daß es einſt mich froh gemacht,
Soll jetzt noch froh mich machen;
Mein Herz in ſeinem Jammer lacht,
Seh' ich mein Pärchen lachen.

12.

Von den Spielſachen
Zu Weihnachten,
Von den vielfachen,
Die ſie brachten,

Will ich auswählen
Schönſte, beſte,
Nebenaus zählen
Von dem Reſte,

Einen Straus ſtehlen
Von dem Feſte,
Ihn im Haus hehlen
Für zwei Gäſte.

Nicht die Spielknaben
Werden's miſſen,
Die zuviel haben,
Um's zu wiſſen.

Doch ein Spielplätzchen
Will ich gründen,
Dort die Vielſchätzchen
Zierlich ründen.

Den zwei Spielrätzchen
Will ich's machen,
Wenn die Spielkätzchen
Mir erwachen.

Wenn die Spielmätzchen
Zu mir kommen,
Soll das Spielplätzchen
Ihnen frommen.

Ja das Spielſchätzchen
Soll ſie locken,
Daß die Spielkrätzchen
Mir nicht ſtocken;

Daß im Sternreigen,
Dort mit Schimmer
Sie mir gern ſteigen
Her ins Zimmer,

Und ein Nachtſtündchen
Hier vertreiben,
Bellſt du, Wachthündchen!
Laß es bleiben!

Sollſt nicht voreilig
Sie verjagen,
Bis empor heilig
Sie ſich tragen,

Wann die Frühſonne
Her wird dringen
Und mit Sprühwonne
Sie beſchwingen.

13.

Komm, o lieblicher Bruder,
Mit geflügelten Schritten,
Laß das Thal uns beſchweben,
Welchem jüngſt wir entglitten.

Laß das Thal uns beſuchen,
Wo ſonſt unſeren Eltern
Blühten ſchönere Blumen
Unter unſeren Tritten.

Wo noch unſere Brüder
Wandeln; daß ſie die Eltern
Lieben, lieben einander,
Laß die Brüder uns bitten.

Wie wir immer die Mutter
Mit unſchuldigem Spiele
Freuten, die ſie betrübten
Oft mit wilderen Sitten.

Wie ſie immer uns lobte,
Unſere liebende Mutter,
Daß wir ſtill uns vertrugen,
Wenn ſie lärmend ſich ſtritten.

O ſie würden nicht ſtreiten,
Wenn ſie wüßten, wie ſchmerzlich
Stimmen ſtreitender Brüder
Elternherzen durchſchnitten.

Komm, ſie dürfen nicht ſtreiten;
Laß den Frieden uns ſtiften!
Dazu braucht es im Hauſe
Keinen Fremden und Dritten.

Welcher Dritte vermögt' es,
Wenn wir zwei nicht vermögten,
Mit dem Mörtel der Eintracht
Ihren Bund zu verkitten?

Weh zu thun nicht einander,
Zu verzeihen was weh thut,
Laß beim Weh ſie beſchwören,
Das im Tode wir litten!

Laß uns ihnen es ſagen,
Daß ſie lieben ſich müſſen,
Wenn wir freuen uns ſollen
In der Seligen Mitten.

14.

Es kam zu unſerm Garten
Ein Blumenkenner her,
Die Blumen aller Arten
Darin betrachtet' er.

Er roch an jeder Blume
Nur im Vorübergehn,
Doch ſich zum Eigenthume
Hat er die Roſ' erſehn.

Zu ſeinen Heiligthumen
Trug er die Roſe fort;
Und ließ die andern Blumen
[illegible] uns betrübt am Ort.

Wir müſſen ſie ihm gönnen
Und müſſen ſchweigen ſtill;
Er konnt' und würde können
Noch nehmen was er will.

Laß uns nur freudig warten;
Uns iſt noch zugezählt,
Ein ſchöner Blumengarten,
Wenn auch die Roſe fehlt.

15.

„Weil ich ſie dir leider
Selbſt nicht bringen kann,
Bring' ich, lieber Mann,
Hier, was noch von beider
Untergang entrann,
Dir aufs Zimmer bring' ich ihre Kleider."

Ja, der Tod, der Scheider
Zwiſchen Seel' und Leib,
Hat, o liebes Weib
Bei dem Scheiden beider
Dieſen Leidvertreib
Uns doch laſſen müſſen, ihre Kleider.

Seh' ich ihre Kleider,
Die ſie abgelegt,
Mir im Herzen regt
Sich das Bildniß beider
Lebender bewegt;
Doch dir regt der Anblick Thränen leider.

Darum nimm die Kleider
Wieder liebes Weib,
Und bewahret bleib',
Als Erinnrung beider,
Dieſer Leib vom Leib,
Fern dem Blick der Spötter und der Neider!

16.

Hier lieg' in der Truhe,
Was euch angehört;
Heilig ſei's und ruhe,
Wie ihr, ungeſtört.

Kleidchen in der Truhe,
Leibchen in dem Grab.
Eure Kinderſchuhe
Tretet ihr nicht ab.

Täglich aus der Truhe
Nehm' ich Kleid um Kleid,
Daß dem Herzen thue
Wohl das ſanfte Leid.

17.

Weil ihr wart die Kleinſten
Bleibt ihr unbeerbt;
Euern Staat, den feinſten,
Ließt ihr unverderbt.

Euer Staat, ihr Kleinſten,
Sei bewahrt, wie ihr
Selbſt am allerreinſten
Ihn bewahrtet hier.

Liebtet ſchon ihr Kleinſten
Glänzend hier zu gehn;
Glänzender dereinſten
Werd' ich dort euch ſehn.

18.

Hier im dunkeln Stübchen
Saßen meine Bübchen,
Und das Mädchen drunter,
Lauſchten froh und munter,
Harrend ungeduldig,
Bis die Mutter huldig,
Würd' aufthun die Thüren
Und hinein ſie führen
In die hellen Räume
Unter Weihnachtsbäume.

Hier nun ſitz' ich ſchweigend,
Ungeduld bezeigend,
Lauſchend aufs Gewimmer
Aus dem Sterbezimmer,
Daß der Kampf zum Frieden
Endlich ſei geſchieden!
Daß die Himmelsblüte,
Die mir ins Gemüte

Auf einem Raſen hattet eure Lager,
Du Reh des Waldes und du Lamm der Trift,
Wie unter mir die Schäf'rin und der Jäger

Was ſoll ich dir, was dieſes anbetrifft,
Weitläuftig noch von meinem Preiſe ſagen?
An meiner Stirne ſtand die Schickſalſchrift,

Daß ich nichts ſollt' als Liebesfrüchte tragen;
Doch eben, weil ich nichts als ſolche trug,
Ward ich zuletzt auch ſchmählich umgeſchlagen.

Ich weiß nicht, war es, weil der Säfte Zug
In Zweig und Blätter zu unmäßig rankte,
Um nur zu haben Liebesſchatten gnug,

Daß davon ausgedorrt die Wurzel krankte;
Ich weiß nicht, war's, weil jeder Liebesgaſt
Zum Abſchied ſtets nach einem Zweiglein langte,

Daß ich ward kahl; ich weiß nicht, war's, weil faſt
Mein ganzer Stamm mit eingeſchnittnen Namen
Bevölkert war, daß drunter litt der Baſt.

Kurz, wo auch her des Todes Schauer kamen,
Die Liebe war's, von der ich nahm den Tod,
So wie von ihr ich nahm des Lebens Samen.

Und lieblich war der Tod, weil Lieb' ihn bot;
Doch lieblos waren, die geliebt mich hatten
Im Glück, und jetzt mich ließen in der Noth.

Ja lieblos waren, die in meinem Schatten
Gebuhlet ſonſt, und jetzt mich fallen ſah'n,
Und anderwärts nun buhlen auf den Matten.

Und lieblos war des Beiles eh'rner Zahn,
Der mich verwundet; lieblos ſind die Hände,
Die mit der Axt den Todesſtreich gethan,

Die mich zerſtückten ſo in Feuerbrände,
Daß ich, der ſonſt in Liebesgluth geglüht,
Mit grobem Stoff ſoll hitzen kalte Wände.

Und lieblos iſt vor allen dein Gemüth;
Nie hat der Liebe Zauber dich durchzittert,
Nie hat der Liebe Funke dich durchſprüht;

Wurzeln tief geſchlagen,
Die, um Frucht zu tragen,
Ich nun ausgeriſſen
Sehen ſoll und miſſen,
Und nicht an kann ſehen,
Wie ſie muß vergehen;
Daß vom Band der Erde
Sie gelöſet werde
Für den Himmelsgarten,
Kann ich kaum erwarten.

Paradieſes Thüren,
Wollet ihr nicht rühren
Goldner Angel Knarren
Ungeduld'gem Harren?
Daß die Mutter komme,
Unſer Kind, das fromme,
Das wir nicht beſtreiten,
Von uns hinzuleiten
Aus dem Sterbgewimmer,
Aus dem dunklen Zimmer,
In die hellen Räume
Ew'ger Weihnachtsbäume.

19.

Könnte Troſt mir etwas geben,
Könnt' es der Gedanke,
Daß du ſahſt vom dorn'gen Leben
Nur die blühnde Ranke.

Daß ich dir ſo viele Freuden
Als ich konnte machte,
Alles an dich zu vergeuden
Niemals mich bedachte.

Wie die Sonne dich beſcheinend,
Und wie Thau beträufend,
Alle Luſt um dich vereinend,
Schönſtes auf dich häufend.

Dich mit allen Blumen ſchmückend,
Blume, die mich ſchmückte;
Dich mit jedem Spiel beglückend,
Spiel, das mich beglückte!

Ahnend in dein kurzes Leben
Viel zuſammendrängend,
Es mit liebendem Beſtreben
Innerlich verlängend.

Daß ich dich vor jedem Harme
Schirmend zu umſtricken,
Nie dich ließ aus meinem Arme
Nie aus meinen Blicken.

Ließ dich's fühlen allerwege,
Fühlen Nacht und Tage,
Daß dich Liebe heg' und pflege,
Liebe heb' und trage.

Daß ich dich geſtrafet nimmer,
Selten dich geſcholten,
Und mit Schmeicheleien immer
Wieder es vergolten.

Daß ich angethan dir habe,
Was ich Liebes wußte,
Und zuletzt dich nur dem Grabe,
Hingab, weil ich mußte.

Heller würd' ich nun im Herzen
Noch dein Bild bewahren,
Hätt' ich nur des Todes Schmerzen
Können dir erſparen.

20.

Die Geſtalten meiner Lieben,
Aufgelöſt in goldnen Duft,
Weil in Staub die Leiber ſtieben,
Die Geſtalten ſind geblieben
Um mich ſchwebend in der Luft.

Die Geſtalten meiner Lieben
Laſſen ſich vom Hauch der Luft
In Gebilde nach Belieben
Wechſelnd ſo zuſammenſchieben,
Wie der Nebel aus der Schluft.

Die Geſtalten meiner Lieben,
Schwebend über ihrer Gruft,
Von des Windes Hauch getrieben
Nirgend ſind ſie fern geblieben,
Wo ſie meine Sehnſucht ruft.

21.

Du biſt allein gekommen,
O Wunder,
Wo haſt du denn gelaſſen
Den Bruder?
Ihr kamet ſonſt vereinigt
Herunter,
Geſellſchaft mir zu leiſten
Im Schlummer. —
Ich ſag' es dir, mein Vater,
Mein Guter,
Warum nur kommt dein einer
Beſucher,
Und wo der andre weilet
Jetzunder.

Als wir die goldnen Flügel
Der Schulter
Anlegten, um zu ſchweben
Herunter,
Sprach zu mir im Entſchweben
Der Bruder:
Ja Schweſter, geh zum Vater,
Dort ruht er;
Ich geh zu der, die dort ruht,
Der Mutter,
Die auch will ſein getröſtet
Im Kummer.
Die guten Eltern trennet
Der Kummer,
Sie ſchlafen nicht zuſammen
Den Schlummer.
Sonſt wären ihre beiden
Beſucher
Vereinigt, mit der Schweſter
Der Bruder.

22.

Ich war gewohnt, euch etwas mitzubringen,
Und ihr, mitbringen etwas euch zu laſſen.
So nehmt die Blumen hier, die erſten blaſſen,
Die dieſem mir betrübten Lenz entſpringen!

Wohl pflegtet ihr entgegen ſonſt zu ſpringen;
Das, weiß ich, muß ich diesmal euch erlaſſen.
Streckt wenigſtens die Händchen aus zum Faſſen!
Könnt ihr ſie nicht der ſchweren Deck' entringen?

Ich will die Gab' euch auf die Decke legen,
Und denken doch ihr habt ſie angenommen;
Gebt mir ein Zeichen nur, es auszulegen!

Die Sonn' iſt hoch in Wolken angeglommen,
Ein heller Blick ſagt mir von euretwegen,
Daß ihr der Mutter Gaben heißt willkommen.

23.

Fünfzig Fabeln für Kinder,
Mit anſchaulichen Bildern,
Nett von Spekter gezeichnet,
Für die Jugend geeignet,
Haſt du, Freund, mir empfohlen,
Und ich ließ ſie mir holen.

Leider zu ſpät empfangen!
Denn inzwiſchen gegangen
Sind die beiden, für deren
Jahre die Fabeln wären;
Ihre Augen verdroſſen
Sind für die Bilder geſchloſſen.

Und die übrig gebliebenen,
Schon zur Schule getriebenen,
Müſſen an den Vocabeln
Kauen phädriſcher Fabeln,
Die nicht Zeit ihnen laſſen,
Sich mit Deutſch zu befaſſen.

In der Lage der Sachen,
Was iſt alſo zu machen?
Selber in meinen alten
Händen will ich behalten
Dieſe kindiſchen Märchen
Für mein kindiſches Pärchen.

Kommt im nächtlichen Schweigen
Laßt die Bilder euch zeigen,
Euch vorleſen die Reime!
Und die Luſt, die geheime,
Hab' ich, euch an den Augen
Abzuſehn, was ſie taugen.

Wo das Köpſchen ihr ſchüttelt,
Dieſe habt ihr bekrittelt;
Wo ihr's ſenktet und hobet,
Dieſe habt ihr gelobet,
Und gern theil ich in allen,
Stücken euer Gefallen.

24.

Es iſt kein Fleckchen
Im Hauſe weit,
Kein dunkles Eckchen
Iſt weit und breit,
Aus dem hervor nicht dränge
Und mir entgegen ſpränge
Von Zeit zu Zeit
Eins meiner beiden Geckchen.

Es iſt kein Streckchen
Im Gartenraum,
Kein Roſenheckchen,
Kein Strauch, kein Baum,
Aus dem hervor nicht klänge
Und mir entgegen ſänge
Ein ſchöner Traum
Von meinen beiden Neckchen.

Es iſt kein Wellchen
Im Wieſenbach,
Kein Murmelquellchen
In Blumen wach,
Das nicht mit Klagen fragte,
Mich nicht mit Fragen plagte,
Mit Fragen, ach,
Nach meinen zwei Gazellchen.

Es iſt kein Stellchen
Im Herzen wund,
Kein dunkles Zellchen
Im Seelengrund,
Aus welchem, wenn ich ſchliefe,
Nicht eine Stimme riefe:
Du ſchläfſt hier, und
Wo ſchlafen die Geſellchen?

25.

An Freund Barth

Ich hatt' im Haus zwei Bilder,
Die waren ganz gleich gethan,
Und eines ſah immer milder
Mich als das andre an.

Jedes gefiel mir beſſer,
Das mir zuletzt erſchien,
Das eine nur etwas bläſſer,
Das andere mehr Karmin.

Das eine war gemalet
Von dir nach dem Angeſicht,
Das andere, das geſtrahlet
Mein lebendes Freudenlicht.

Mir über'm Arbeitstiſche
Hing das eine gemalt,
Da hat es oft mir friſche
Begeiſtrung ins Herz geſtrahlt.

Und wenn ausreichen nicht immer
Mir wollte der blaſſere Glanz,
So ging ich ins Kinderzimmer
Und labt' am andern mich ganz.

Wenn du kannſt halten Herz und Ohr vergittert
Vor'm Lebenslaufe meiner Liebesbrunſt,
Wie Lieb' ihn mir verſüßt hat und verbittert,

Wenn du nicht liebend ausbeutſt deine Kunſt,
Zu dichten ſo mein Liebesabenteuer,
Daß es im Tode noch mir Liebesgunſt
Erwerben kann! Nun wirf mich in das Feuer.

Die treuen Blumen.

1816.

Ein Denkmal meines Lebens zu vernichten,
Schien unrecht mir, darum entſchloß ich mich,
Ein unvollkommnes beſſernd umzudichten.

Des Reimes ſtarke Bänder ſträuben ſich
Der neuen Fügung, die ich muß verſuchen.
Nun, Lied, ſo gut es gehn will, füge dich!

Jüngſt als ich wandelt' unter alten Buchen,
Um zwiſchen abgefallner Blätter Graus
Die friſchgebliebnen Blumen aufzuſuchen,

Als Kranz, als Kränzchen, Sträußchen oder Strauß,
Als irgend ein Geflecht, Gewind, Gekette,
Sie fortzutragen in der Liebſten Haus;

Gelangt' ich ſuchend an ſolch eine Stätte,
Wo ich, wenn ich gebrauchte nur die Hand,
Bald eins von jenen Dingen fertig hätte.

So manche Blume war, die da ſich fand.
Da kam zu meinem Ohr ein ſeltſam Tönen,
Daß ich des Pflückens unentſchlüſſig ſtand.

Erſt ſchienen mir die Lüfte nur zu ſtöhnen,
Die herbſtlichen, im abgewehten Laube;
Dann merkt' ich, daß es kam von blüh'nden Schönen,

Und klang: O Weh dem Triebe, der dem Staube,
Dem dunkeln, uns enttreibt zum hellen Licht;
Wie ſchwerem Fluche werden wir zum Raube!

Nun iſt im Kinderzimmer
Erloſchen jener Glanz,
Und halten muß ich am Schimmer
Hier überm Tiſch mich ganz.

Das Bild hier, das mit jenem
Verglichen, das bläſſere war;
Wenn mich nicht täuſchen die Thränen,
Färbt ſichs nun heller gar.

Ja, wenn es aus ſoll reichen
Allein nun, ſo muß es auch.
Jenes gab im Erbleichen
Dieſem den Lebenshauch.

Den Sieg hat davongetragen
Ueber Natur die Kunſt;
Der Sieg iſt zu beklagen,
Doch immer die ſchönſte Gunſt.

26.

O Bild von meinem Knaben,
Du biſt nicht ganz getroffen,
Und doch ſo ſprechend ähnlich,
Will das ſich widerſprechen?
Ich weiß es auszugleichen,
Und löſe ſo das Räthſel.

Als ich in meiner Burg hielt,
Das heißt in meinem Hauſe,
Den Freund von Hildburghauſen,
Und ihm der Geiſt es eingab,
Zum Unglück und zum Glücke,
Zum leid'gen Troſt im Leide,
Mit Farbenglanz ein Scheinbild
Des Lebens zu erſchaffen,
Und mir ins Haus zu ſtiften
Zu ewigem Gedächtniß,
Von meinen beiden Kindern,
Die früh erblaſſen ſollten;
Da malt er erſt das Mädchen,
Das nun zuerſt geſtorben,
Darauf nach vierzehn Tagen
Den Knaben, der dem Mädchen
In vierzehn Tagen nachſtarb.
Wie wenig ſah er damals
Zum Sterben aus, zum Welken,
Der Lebensblüthenreiche;
Der Blüthenlebensvolle!
Da ſaß er gegenüber
Dem Maler in der Kammer,
Der vor der Staffelei ſaß,
Von der Natur gemalet,
Ein Bild der Liebesanmuth.
Mit Lächeln, das zum Voraus
Beſchämend, das der Zauber
Der Kunſt ihm wollt' entwenden;

Dem Künſtleraug' entgegen
Mit kühner Unſchuld haltend
Den Abgrund ſeiner Augen,
Die unbewußten Trotzes
Zum Kampf den Pinſel fordern,
Ein dunkles Licht zu malen.

Ich ließ in dieſem Kampfe
Den Bildner und das Urbild
Und ſchrieb an meinem Stehpult
Im Zimmer an der Kammer.
Doch konnt' ich viel nicht ſchreiben,
Denn immer mußt' ich lauſchen
Dem nebenan inzwiſchen
In Gang gekommnen, ſtrömend
Im Zug erhaltnen Sitzungs-
Geſpräche meiner Nachbarn.

Der Künſtler hat den Grundſatz,
Und auch dazu die Gabe,
Im Sprechen ſo viel möglich
Die Sitzenden zu ſetzen,
Daß ihre Mienen ſprechen,
Und ſo dann auch die Bilder.
Und dieſem Umſtand dank' ich's
(Somit löſ' ich das Räthſel),
Daß ich das Bild des Knaben
Nun ſprechend ähnlich finde,
Wenn auch nicht ganz getroffen.

Der Maler traf die Züge,
Die Mienen, die belebten,
Die hielt er feſt, die Worte,
Die ſie belebten aber,
Ließ er dabei verfliegen;
Womit konnt' er ſie halten?
Ich aber hab' im Ohre,
Dem lauſchenden, behalten
Den ſüßen Schwarm von Bienen,
Der dieſer Roſenknoſpe
Des Mundes honigduftend
Entquoll, vom Athem trunken.
Und ſeh' ich nun das Bild an,
So hängen ſich die Trauben
Von Bienen an die Roſe,
Und ſummen ins Gemüth mir
Schwermüthge Schwärmereien,
Anſprechend mit dem Nachklang
Der nun verſiegten Quelle
Des kindlichen Geſchwätzes,
Anſprechend die Erinnrung
Im tiefſten Grund der Seele,
Um ew'ge Lieb' und Trauer
Und Freud' am ſchönen Bildniß.
So wird das Bild nun freilich,
Als wie zu mir, zu keinem
Beſchauer ſprechen können,
Der es nur ſieht, nicht hört auch.

27.

Als der Freund die Kinder wollte
Malen, daß mich's freuen ſollte,
Macht' es mich im Herzen bang,
Weil in mir das Wort erklang:

Was da ſoll ins Leben leben,
Sei nicht Bildern übergeben;
Ungeſtraft wird nicht geprahlt,
Sei's gedichtet, ſei's gemalt.

Doch der Freund, zwar nicht mit Prahlen,
Fing von unten an zu malen;
Meiner Kleinen kleinſtes Paar,
Bruder, Schweſter, ſtellt' er dar.

Nun, die Schweſter iſt geſtorben,
Und ein Bild für ſie erworben;
Und der Bruder iſt erkrankt,
Daß mirs irr im Haupte ſchwankt:

Soll auch er mit ſeinem ſüßen
Leib ſein Bild bezahlen müſſen?
Nur an einem Fädchen hangt
Meine Hoffnung noch und bangt:

Nehmt das Mädchen hin in Frieden,
Deren Bild mir iſt beſchieden,
Doch den Knaben laſſet hier,
Denn ſein Bild iſt nicht bei mir.

Eine Tagreiſ' hin gen Norden
Iſt's geſchenkt Großmutter worden,
Die ſo ſehr den Enkel liebt,
Daß ſie nie das Bild hergiebt.

Und ſie mög' es nie auch geben,
Sondern mir bleib' er am Leben,
Weil ich, wenn er wollt' entfliehn,
Hätte weder Bild noch ihn.

28.

Wenn ich blick' ins ſtille Licht
Und in Sinnen mich verlor,
Scheint es ſich zu ſpalten,
Licht tritt aus dem Licht hervor,
Welchs ich ſoll, ich weiß es nicht,
Für das wahre halten.
Auseinander rücken die Geſtalten,
Bis ſich leiſe Schein in Schein verlor.

Dein gemaltes Angeſicht,
Seh' ich's durch den Thränenflor,
Will ſich draus entfalten
Jenes ſelbſt, das ich verlor,
Wie das Licht tritt aus dem Licht:
Laßt die Täuſchung walten!
Doch das Doppelbild iſt nicht zu halten,
Und das eine ſeh' ich wie zuvor.

29.

Der Vater an die Mutter.

Ich ſah vor meinem Schreibetiſch
Des Mädchens Bild nur immer,
Indeß ſie ſelbſt dich jugendfriſch
Umſprang im Kinderzimmer.
Nun ſpringt ſie nicht mehr jugendfriſch
Um dich im Kinderzimmer;
Ich aber ſeh am Schreibetiſch
Vor mir das Bild noch immer.

Wer ſoll von uns den andern nun
Beklagen, wer beneiden?
Wenn uns nicht Beßres bleibt zu thun,
Laß uns den Streit entſcheiden.
Was bleibt uns Beßres denn zu thun?
Ihr Bildniß blieb uns beiden.
Laß uns vereint am Bilde nun
Und an Erinnrung weiden.

30.

Sonſt wenn ich dich, mein Kindchen,
Am Morgen ſah erwacht,
Fand ich dich ſchöner, friſcher
Geworden übernacht.

Nun Morgens, wenn dein Bildchen
Mir hier entgegenlacht,
Find' ich's nicht farbenfriſcher
Geworden in der Nacht;

Mich freut's, daß nur erblichen
Nicht iſt die Farbenpracht,
Wie ach, von dir gewichen
Der Glanz iſt übernacht.

31.

Der Freund hat Recht: Kein dunkler Schleier
Soll mehr dein klares Bild verhangen,
Vor meinen Augen ſollſt du freier
Bekränzt mit lichten Roſen prangen,
Daß jeder Sonnenſtrahl als Freier
Durchs Fenſter zu dir mag gelangen.
Er werb' um dich, und von der Leier
Des Vaters ſei das Feſt begangen:
Mein Kind hält ſeine Hochzeitsfeier
Und ſoll nicht vorm Erbleichen bangen.

32.

Das ſind unſre irdiſchen
Kinder, die noch leben,
Unſre überirdiſchen
Sahen wir entſchweben.

Nach den überirdiſchen
Gütern zu erheben
Unſern Blick, ihr irdiſchen,
Müßt ihr uns vergeben.

Freuet euch, ihr Irdiſchen,
Daß ihr ſeid am Leben,
Und den Ueberirdiſchen
Dürft den Vorrang geben.

33.

Wie ſie rannten und liefen mit Macht, mit Macht,
Das Herz mir im Leib hat gelacht, gelacht;
Der erſte voran, der zweite ſodann,
Der dritte, der vierte, der fünfte Mann,
Und endlich hinter dem Haufen
Das ſechſte, das Mädchen, mit Schnaufen.
Sie rannten nach einem Ziel im Lauf,
Und jedes, wo es fiel, ſtand auf.
Wer hat nun den Kranz erlaufen?
Das iſt wohl zu errathen leicht:
Je älter, je ſtärker, je ſchneller vollbracht.
Doch ach, es haben, wer hätt' es gedacht,
Die Kleinſten das Ziel zuerſt erreicht.

34.

Es war eine Thür, kein Schlüſſel dran,
Die Thür ward niemals aufgethan,
Wir brauchten ſie gar nicht aufzuthun,
Wir wußten nicht, wozu ſie war.
Wir wiſſen's nun,
Es ward uns klar.
Vom Schloſſer ward ſie aufgeſchlagen,
Um ein Todtes hinauszutragen;
Nicht merkten's, die krank daneben lagen.
Nun, eh' man ſie wieder verſchloß, o Graus,
Trägt man das zweite Todte hinaus;
Das iſt die Unglücksthür im Haus.
Nun ſei ſie mit Gott geſchloſſen
Den übrigen Hausgenoſſen,
Ihr Schlüſſel aus Erz gegoſſen,
Sei abgedreht und verſenket,
Wo niemand ſein gedenket!

35.

Mit ſoviel ich einſt zu deinen Thoren
Eingezogen bin,
Daß ſoviel mir noch ſind unverloren,
Das iſt mein Gewinn
Was in dir mir ward hinzugeboren,
Nahmſt du wieder hin;
Laß mich nun hinaus zu deinen Thoren,
Wie herein ich bin!

Wann heiß die Sehnſucht aus der Knoſpe bricht,
So warten, rauh ſie abzukühlen, Stürme.
Doch mit den Stürmen hadern wir hier nicht.

Wir hadern nicht mit nagendem Gewürme,
Das klein am Boden dunkle Häuſer baut;
Mit ihm, der ſtolz ſich thürmet ſeine Thürme,

Aus denen hoch ſein Hochmuth niederſchaut,
Mit dem von uns geliebten (hör' er's nur),
Dem Menſchen, hadert unſer Schmerzenslaut.

Denn, wo er wandeln mag durch Thal und Flur,
Stehn wir bereit, wir ewig ihm ergebnen,
Sanft einzufaſſen ſeiner Füße Spur;

Mit weichem Flaum den rauhen Pfad zu ebnen
Wie auf den Händen ihn zu tragen. Oh
Schad' um die treuen Mühen, die vergebnen!

Zufrieden meiſtens müſſen wir und froh
Noch ſein, wenn ihr auf euern ernſten Gängen
Uns nicht zertretet unachtſam und roh.

Doch brauchen wir uns euch nicht aufzudrängen.
Ihr mögt es haben, wenn ihr, im Entfliehn
Vor uns, am nackten Dorne bleibet hangen.

Auch jenen andern ſei die Schuld verziehn,
Die nur aus Blumen wollen Heu gewinnen,
Weil ihnen iſt kein feiner Sinn verliehn.

Des Todes Sicheln kann kein Menſch entrinnen,
Und auch die Blumen haben ihre Friſt;
Wie ſollten darum unſre Thränen rinnen?

Jetzt aber kommt die Klag' um falſche Liſt,
Jetzt kommt, was uns allein zu Thränen zwingt,
Was uns viel ſchmerzlicher denn Sterben iſt:

Daß die, nach der all unſer Leben ringt,
Daß die, der gern all unſre Kräfte dienen,
Daß uns den Tod die Menſchenliebe bringt.

Wo Liebe ſich uns zeigt in Menſchenmienen,
Da werden Blumen erſt zu Blumen ganz,
Da iſt ein Amtsberuf uns erſt erſchienen.

36.

Sonſt wenn ich gegangen
Durch Felder ein Stück,
Mich zog das Verlangen
Zum Hauſe zurück.

Und wenn ich zur Reiſe
Mich wagte hinaus,
Aus fernerem Kreiſe
Wie eilt' ich nach Haus!

Da wußt' ich am Theetiſch
Die Meinigen wohl;
Es drehte magnetiſch
Mein Herz nach dem Pol.

Nun ſind ſie geſchieden
An zweierlei Ort;
Wo ſuch' ich den Frieden,
Wo find' ich den Port?

Es zieht mich, o Kinder,
Nach euch die Begier,
Sie zieht mich nicht minder
Nach dort wie nach hier.

Die einen hienieden,
Die anderen dort;
Nicht mehr iſt mein Frieden
An einerlei Ort.

37.

Ich trug aus frühſten Jährchen,
Kaum meiner ſelbſt bewußt,
Ein frühverlornes Pärchen
Von Schweſtern in der Bruſt.

Dem Knaben zwar, dem Lümmel,
Erblich der ſtille Glanz,
Und bald im Weltgetümmel
Schien er verſchwunden ganz.

Doch als die goldne Leier
Zerriß den Wolkenflor,
Trat glänzend aus dem Schleier
Das Sternbild neu hervor.

Und heute kann ich ſagen:
Stets hab' ich in der Bruſt
Es unbewußt getragen,
Und trag' es jetzt bewußt.

Vom blondgekrausten Härchen
Durchs braun' ins graue Haar,
Trug ich das Paar, das Pärchen,
Manch Jährchen, manches Jahr.

Es hing davon gemalet
Mir an der Wand kein Bild,
Doch immer hat geſtrahlet
Mir eins im Herzen mild.

Es war davon geſungen
Vom Vater kein Geſang,
Doch hat es nachgeklungen
Mir in der Bruſt ſo lang.

So hoff' ich, daß die Knaben,
Die ein Geſchwiſterpaar
Jetzt achtlos ſehn begraben,
Doch einſt es nehmen wahr.

Und wenn's von ſelbſt nicht ſtrahlet
Von ſelbſt nicht ihnen tönt,
So ſehn ſie's dort gemalet
Und hier im Lied verſchönt.

38.

Mein Mädchen und mein Bübchen,
In euerm Kinderſtübchen,
Als ihr beiſammen waret,
Den übrigen geſchaaret,
In vollem friſchem Leben,
Von Jugendluſt umgeben,
In eurer Anmuth Schimmer,
So nah an meinem Zimmer,
Beſucht' ich euch ſo ſelten,
Das muß ich nun entgelten,
Beſuchen muß ich gerne
Euch nun dort in der Ferne,

Wo hinter öden Mauern
Die Blumen um euch trauern,
Wo ihr ſo ſtille ſchweiget,
Und mir kein Lächeln zeiget,
Kein Lebenszeichen gebet,
Und nicht das Köpfchen hebet,
Als Staub zu meinen Füßen
Nicht merket auf mein Grüßen.
Und dies nur muß mich tröſten,
Daß in des Frühlings Fröſten
Die Sträuche doch gediehen,
Die wir für euch dort ziehen,
Und ſchon mit Blättlein ſchwanken,
Um mir für euch zu danken,
Daß ich, weil unerwecket
Ihr ſchlaft, ich euch beſtecket
Grün euer Kinderſtübchen,
Mein Mädchen und mein Bübchen!

39.

So viel Gutes iſt nicht eingetroffen,
Das ich hofft', und meint', ich dürft' es hoffen.
Möcht' ich doch einmal nun heut auch ſehen
Böſes, das ich fürchte, nicht geſchehen.

40.

Was kann mich denn verhindern?
Ich will zu meinen Kindern.

Was ſoll ich länger weilen,
Und ſehn, wie ſie enteilen?
Sie ſind voran geflogen,
Nicht meiner Lieb entzogen,
Ich nehm' ein ſchnell Gefieder,
Und einhol' ich ſie wieder.
Geſchwind nach den geſchwindern!
Ich will zu meinen Kindern.

Mir rufen nach die Großen:
Und ſind wir denn verſtoßen?
Es ruft mir nach der Gatte,
Ob ich nie lieb ihn hatte?
Ja! doch ich höre weinen
Von dorther meine Kleinen:
Mehr brauchen mich die mindern
Ich will zu meinen Kindern.

Was hemmt mich denn im Fluge?
Was wehrt dem Herzenszuge?
Der Mutter rufts von oben:
Wir zwei ſind aufgehoben,
Doch dort ſind aufzuheben
Vier andre, die noch leben.
Das ſoll den Schmerz mir lindern,
Ich will zu meinen Kindern.

41.

Jedes meiner Kinder iſt
Mir von Gott gegeben;
Aber daß du jüngſter biſt
Heute mir am Leben,
Da der Krankheit Hinterliſt
Du warſt hingegeben;
Sag' ich, daß du zweimal biſt
Mir von Gott gegeben. —

Und ſo meinſt du wohl als Chriſt
Recht dich zu erheben;
Aber wenn du weiſer biſt,
Schreibeſt du daneben:
Jedes meiner Kinder iſt,
Gleich des jüngſten Leben,
Zweimal nicht, nein, jeder Friſt
Neu von Gott gegeben.

42.

Du hatteſt ein viel zu großes Glück,
Das du nicht konnteſt ermeſſen.
Gott hat dir davon genommen ein Stück,
Nun weißt Du erſt, was du beſeſſen.
Er ließ dir einen Theil zurück,
Nun mache dich würdig deſſen.

43.

Freuet euch, ihr Lebenden,
Liebenden Vereines,
Freut euch freudegebenden
Himmelsſonnenſcheines!

Und die euch erworbenen,
Die man euch entriſſen,
Euere geſtorbenen
Sollet ihr nicht miſſen.

Haltet die entriſſenen
In des Lebens Kreiſen,
Liebend, ihr Befliſſenen
Ewig ſie zu preiſen.

Alſo mit Lebendigem
Muß ſich Todtes gatten,
Schön, wie mit nothwendigem
Wechſel Licht und Schatten.

Schön iſts, wenn durch ſonnige
Fluren Schatten ſchweben,
In des Maies wonnige
Glänze Schauer weben.

44.

Klagen muß ich, daß ich klage,
Mich anklagen muß ich, daß,
Wie ich Leid um zweie trage,
Ich die übrigen vergaß.
Als ſei hinweg das beſte,
Hat keine Freud' am Reſte
Das Auge thränennaß.

Alle glaubt' ich lieb zu haben,
Alle lieb mit gleichem Trieb:
Aber nun, die ich begraben,
Hab' ich doppelt, dreifach lieb,
Lieb, weil ich ſie geboren,
Lieb, weil ich ſie verloren,
Lieb, weil nur das mir blieb.

Meine Größren ſind die Sorgen,
Meinen Sorgen bleib' ich treu;
Meine Kleinen, jeden Morgen
Waren ſie mein Spielwerk neu.
Die Sorgen ſind geblieben,
Der Tod nahm nur die lieben
Spielpüppchen ohne Scheu.

„Größer würden ſie geworden
Und dem Spiel entwachſen ſein.“
O wie froſtig weht von Norden
Mir der Troſt ins Herz hinein!
Ich hofft' es zu erleben,
Daß groß ſie würden eben,
Nun waren ſie noch klein.

Heut ſprang einer von den Jungen
Grade ſo ans Herz mir her,
Wie mein Mädchen ſonſt geſprungen,
Ach, und nun nicht ſpringet mehr;
Ich woll' ihn zu mir heben,
Die Arme fühlt' ich beben,
Er war zu groß und ſchwer.

45.

Und ſo ſind die zwei der Meinen,
Die ſonſt zu den Größern zählten,
Als noch nicht die Kleinern fehlten,
Nun geworden zu den Kleinen.
Deren Stelle zu erſetzen,
Uns des Schadens zu ergetzen,
Möchten ſie noch kleiner ſcheinen,
Und noch kindiſcher gebahren,
Als es zuſteht ihren Jahren.

Ja, ſie möchten mit Behagen
Sich auf Schultern laſſen tragen,
Und mir zauſen an den Haaren.
Doch am ungelindern Zucke
Merk' ich und am ſchwerern Drucke,
Daß es doch nicht ſind die Kleinen,
Die ſie vorzuſtellen meinen.

46.

Habt ihr, liebe Knaben,
Wohl um eure Gaben
Zweimal ſchon gebeten?
Und ſeid gar betreten,
Daß ich ſchwieg — unhuldig?
Seid nicht ungeduldig!
Höret, was mich ſtärkte:
Eben wars' als hörte
Ich dort ein Geflüſter
Euerer Geſchwiſter,
Jener, die dort oben
Mir ſind aufgehoben.
Und ich mußte ſehen,
Was ſie mochten flehen;
Doch ich ſah an ihnen
Nur zufriedne Mienen,

Da wiſſen wir, wozu uns ward der Glanz,
Und fühlen, daß die hellen und die bleichen
Berufen ſind zu bilden Einen Kranz:

Da neiden wir, die Blumen, keine Eichen,
Weil mehr von uns, als von dem höchſten Baum,
Liebende nehmen liebe Liebeszeichen.

Wie ſüß für uns iſt ſolcher Liebestraum!
O wäre nur das Herz des Menſchen treuer!
In dieſem Stück gleicht er den Blumen kaum.

Wie müſſen wir's entgelten ſchmerzlich theuer,
Was in uns hat ſein Odem angefacht,
Ach, uns, ſtatt ihn, verzehrt das Liebesfeuer!

Wir wiſſen nicht, wie ihr es, Menſchen, macht,
Daß ein Gefühl, das Ewigkeiten fodert,
Des Morgens aufgeht, und erliſcht vor Nacht.

Wir Blumen dächten, wo Lieb' einmal lodert,
Müßte ſolang' auch als das Leben glühn
Die Lieb', und glühn noch, wo das Leben modert.

Wir aber ſehen eure Liebe blühn,
Die einer Blume ſich ſo gern vergleichet;
Sie welkt, und wir, die Blumen, ſind noch grün.

Das iſt, was ſo den herben Kelch uns reichet,
Das iſt, was ſo knickt unſern friſchen Muth,
Das iſt, was ſo mit Fröſten uns beſchleichet.

Wenn ihr ſo ſchnell die Liebe von euch thut,
Und eine arme Blume drum verkam,
So denkt ihr, daß es that der Stürme Wuth;

Und denkt nicht, daß es that um euch der Gram.
Wir grämen uns, weil ihr euch nicht könnt grämen,
Wir ſind nun einmal nicht ſo wandelſam.

Wir ſchämen uns, weil ihr euch nicht wollt ſchämen,
Für euch und uns, daß, wo ihr wollt betrügen,
Wir eure Falſchheit helfen euch verbrämen.

Doch wenn ihr zu uns kommt mit ſolchen Zügen,
Wie ſie der Menſch im Paradieſe trug;
Wie ſollten wir auch denken, daß ſie lügen?

Lächelnde Geberde,
Die mich ſanft zur Erde
Wies zurück: Wir haben
Mutter, unſre Gaben;
Geh und gib nur jenen,
Die danach ſich ſehnen,
Gieb nur deinen vieren
Unſer Theil zu ihren.

47.

Oft denk' ich, ſie ſind nur ausgegangen,
Bald werden ſie wieder nach Haus gelangen,
Der Tag iſt ſchön, o ſei nicht bang,
Sie machen nur einen weitern Gang.

Ja wohl, ſie ſind nur ausgegangen,
Und werden jetzt nach Haus gelangen,
O ſei nicht bang, der Tag iſt ſchön,
Sie machen den Gang zu jenen Höhn.

Sie ſind uns nur voraus gegangen,
Und werden nicht hier nach Haus verlangen,
Wir holen ſie ein auf jenen Höhn
Im Sonnenſchein, der Tag iſt ſchön.

48.

Dich raubte mancher Lebensluſt
Dein früh vonhinnen ſcheiden!
Doch Ein Gewinn iſt im Verluſt,
Den muß ich dir beneiden:

Wenn auch nur Einen ſolchen Schmerz
Der Tod dir wollt' erſparen,
Als ihn muß Deiner Mutter Herz
Durch deinen Tod erfahren.

49.

Süßes Glück, beweint zu werden,
Und zu weinen, ſüßes Glück!
Dieſes nahmt ihr mit zur Erden,
Dieſes laßt ihr uns zurück.
Wer will uns dies Glück entwenden,
Dieſe Thränen euch zu ſpenden,
Euch den Seufzer nachzuſenden:
Süßes Glück beweint zu werden,
Und zu weinen, ſüßes Glück!

50.

Weil ich nicht am Faſtnachtdienſtag
Hatte mit zu ſchwärmen,
Hab' ich auch am Aſchermittwoch
Mich nicht mit zu härmen.

Wie ich durft am Faſtnachtdienſtag
Mich im Stillen härmen,
Darf ich auch am Aſchermittwoch
In der Stille ſchwärmen.

51.

Ihr nicht ſeid mir geſtorben allein,
Es iſt geſtorben der Freudenſchein,
Der mir die Welt umwoben,
Es iſt geſtorben der blendende Tag,
Der auf den Tiefen des Todes lag,
Die Decke hat ſich gehoben,
Der Flitterglanz iſt zerſtoben.

Nun ſeh' ich Betrübte fern und nah,
Wo ich ſonſt lauter Glückliche ſah,
Die 's waren oder mir ſchienen;
Anſah ich ſo genau ſie nicht,
Nun blick' ich ſchärfer in jedes Geſicht,
Und leſ' in allen Mienen,
Daß etwas ſtarb auch ihnen.

Sonſt hab' ich Trauerkunden gehört,
Es hat im Glücke mich nicht geſtört.
Es waren nur leere Schalle.
Nun kann ich in keine Zeitung ſehn,
So ſeh' ich die Todsanzeigen ſtehn;
Sonſt ärgert' ich mich am Schwalle,
Nun muß ich ſie leſen alle.

Ich höre wie ſonſt das Glockengeläut,
Bedeutender, als es mir klang, klingt's heut,
Und ich frage, was es bedeute?
So übles hat mirs bedeutet ſchon;
Wem gilt nun heute der Trauerton?
Sonſt meint' ich nur, man läute
Für lauter Täufling' und Bräute.

Mit Epheu iſt mein Garten geſchmückt,
Den haben auch ſonſt die Leute gepflückt
Aus der Stadt, und ich ließ ſie pflücken,
Und fragte nicht, zu welchem Behuf?
Nun aber hab' ich zu fragen Beruf,
Auf welches Haupt ſie drücken
Den dunkeln Kranz, den ſie pflücken.

52.

So weit nun hab' ichs ſchon gebracht
Mit meinem Schmerz bei Tag und Nacht,
Daß ich dich lieber weiß begraben,
Als ſollt' ich nie gehabt Dich haben.
Doch daß ich nicht, wär mir's verliehen,
Dich wieder möcht hernieder ziehen
Mit meinem Schmerz bei Tag und Nacht,
Soweit hab' ichs noch nicht gebracht.

53.

Im Frühling unſrer Liebe,
Wo wir zuſammen ruhten,
Liebchen, im ſtillen Hain,
Da ſchlüpften Liebesgötter
Durch die bewegten Zweige
Unruhig aus und ein.

Der Frühling iſt vergangen,
Doch grün ſind Sommerfluren,
Und wo wir jetzo ruhn,
Wenn Liebesgötter fehlen,
So treten Liebesengel
An ihre Stelle nun.

Ach, unſre Liebesengel,
Ich ſehe, wie ſie ſchweben
Mit minder eiliger
Umflatterung in den Zweigen,
Und um uns iſt das Schweigen
Des Haines heiliger.

54.

Seh' ich eure Bettchen
Beide ſtehen leer,
Wird das Herz mir ſchwer;
In dem Ruheſtätchen
Regt es ſich nicht mehr.

O ihr Amorettchen,
Seid ihr ausgeſchlüpft,
Habet abgeſtrüpft
Das zu lockre Kettchen,
Das euch uns verknüpft!

An des Zaunes Lättchen
Sah ich dunkelbraun
So zwei Puppen, traun,
Leer, und zwei Silphettchen
Flogen übern Zaun.

55.

In dem Zimmer, deſſen Fenſter
  Gegen Oſt und Mittag ſehn,
  Wenn darin Geſpenſter gehn,
  Sind es ſonnige Geſpenſter.

Dort wo unſre beiden Leichen,
  Eine nach der andern lagen,
  Wird an allerhellſten Tagen
  Nicht ein ſanfter Schauer weichen.

Laß herein die Lichter kämpfen
  Durch die Fenſter, wehr nur ihnen
  Nicht mit Laden und Gardinen!
  Dieſer Schauer wird ſie dämpfen.

Hier am Näh- und Schreibetiſche
  Sitze du und laß mich ſitzen,
  Staunen, was den Sonneblitzen
  Tiefen Schwebeſchatten miſche.

Mag durch's Laub der Pappel ſchlüpfen
  Der bewegte Sonnenſchein,
  Laß es ihre Schatten ſein,
  Die uns vor den Augen hüpfen.

56.

Wie ſchön die Blumen blühn
Im Garten friſch und grün,
Schöner kein' als die Roſe,
Die ſich kränzet mit Moſe.

Wie ſchnell die Blumen blühn,
Wie hell die Sonnen glühn,
Die Blumen welken, die Roſe
Welkt mitten im kühlen Moſe.

Wie ſchnell die Blumen verblühn,
Die Regentropfen ſprühn,
Sie weinen um die Roſe,
Die liegt auf dem feuchten Moſe.

Wie die Blumen verblühn!
Umſonſt ſind Liebesmühn,
Unſeres Lebens Roſe
Liegt unter dem feuchten Moſe.

Wie die Blumen erblühn,
Der Garten iſt immer grün,
Unſerer Liebe Roſe
Blüht uns neu aus dem Moſe.

57.

Ich fand eine Wunderpflanze,
Die ſchönſt' im Frühlingskranze,
Ich weiß nicht wie und wo,
Ich fand ſie eben ſo.

Als ob ſie Wurzeln hätte,
An einer lieben Stätte
Des Gartens pflanzt' ich ſie,
Und dachte, ſie gedieh.

Da kam ein Froſt aus Norden,
Und ſie iſt krank geworden;
Es kam mit Glut ein Süd,
Und ſie ward lebensmüd

Nun hör ich, daß man ſie habe
In einem friſchen Grabe
Gepflanzt im Kirchhofsraum,
Es iſt mir wie ein Traum.

Ich ſoll ſie mit Thränen begießen,
Sie wird zum Himmel ſprießen,
Der Himmel iſt ihr Ort,
Sie trägt ihre Krone dort.

Dort ihre Krone trägt ſie,
Hier ihre Wurzel ſchlägt ſie
Mit Schmerz in meine Bruſt,
Der Schmerz iſt meine Luſt.

58.

Ein Thränchen iſt mir gefloſſen
Wohl bei manchem Gedicht,
Doch hier iſt eins vergoſſen,
Geweint hab' ich das nicht.

Geweint iſt es nicht wahrer,
Es iſt nicht bittrer geweint,
Aber geweint iſt's klarer,
Und voller, wie mir ſcheint.

Die Mutter hat's geweinet,
Die heimlich las das Gedicht,
Hat's nicht gemerkt, und meinet,
Ich merk' es auch wohl nicht.

Ich hab' es wohl bemerket,
Doch ſtört mich nicht die Spur,
Das Beifallszeichen ſtärket
Mich zum Fortfahren nur.

O könntet in ununterbrochnem Zug
Der Lieb' ein Leben ihr, wie wir, ausdauern!
Dazu lebt ihr zu lang', und ſeid zu klug.

Uns weckt der Lenz, begräbt des Herbſtes Schauern;
Dazwiſchen liegt der Liebe Sommertraum;
Und wärt nicht ihr, ſo kennten wir kein Trauern.

O wenn ich wäre ſolch ein Menſchenbaum,
Ich wollte nicht vor jedem Hauche zittern,
Ich wollt' in meines Buſens ſicherm Raum

Der Liebe zarte Blüthen ſo vergittern,
Daß ſie, unangerührt von fremdem Drang,
Den Himmel draußen ließen ungewittern.

Ich wollte blühen einen Sommer lang,
Und wollte ſelber mir mein Wetter machen,
Wie ich es brauchte, ſtill, mit feſtem Gang.

Und wann der Winter grollte, wollt' ich lachen,
Der Schloßen ſpottet' ich im feſten Schloß,
Und unterm kalten Schnee warm wollt' ich wachen.

Im Stillen hätt' ich einen neuen Sproß
Getrieben, und verloren nicht den alten;
Im Frühling ſchöb' ich weiter Schoß auf Schoß;

Und immer weiter ſo, ohn' anzuhalten,
Solang ich in mir ſelbſt noch ſpürte Saft,
Und über mir noch Raum, mich zu entfalten.

Und immer höher ſchöb' ich meinen Schaft,
Bis ich zuletzt mir ſelbſt ein Wunder bliebe,
Hoch, einzig, unvergleichlich, räthſelhaft.

Und Liebe ſollte ſein in jedem Triebe
Des Wunderbaums, und Lieb' an jedem Aſt,
An jedem Zweig, an jedem Zweiglein Liebe;

Und Lieb' im Stamm, und in des Stammes Baſt,
Und in der Wurzel Lieb' am allermeiſten,
Weit mehr, o Menſch, als du im Herzen haſt.

Zu ſolchem wollt' ich Blume mich erdreiſten,
Und alle andern nicken hier mir zu,
Als wollten ſie für mich die Bürgſchaft leiſten.

59.

Leb wohl, geliebtes Leben!
Was kann ich mehr dir geben
Als ein Lebwohl mit Thränen,
Die an der Wimper beben!

Dir hätt' ich geben mögen
Das ſchönſte längſte Leben;
Es gibt kein ſchönres längres
Als dir der Tod gegeben.

Leb wohl! Wohin du ſchwebeſt,
Du wirſt mir nicht entſchweben,
Wirſt mich ein Hauch, ein Schatten,
Ein Licht, ein Duft, umweben.

Du wirſt, wenn meine Blicke
Am dunkeln Staube kleben,
Mit deinem Blick von oben
Berührend ſie erheben.

Du biſt mir lieb geweſen,
Und bleibeſt lieb mir eben,
Biſt lieber mir im Tode,
Geworden als im Leben.

60.

Wenn ich, mit Augen und mit Ohren trunken,
Oft lauſchte deinem Blicke, deinem Wort,
Erſchrocken nahm ich wahr an einem Funken
Des Innern, welch ein Feuer brannte dort.
Und darf es nun ein Wunder mich bedunken,
Wenn in dir brannte dieſe Flamme fort,
Bis das Gefäß in Aſchen eingeſunken,
Und ſie brennt frei an ihrem höhern Ort!

61.

Mit friſchen Blumen täglich will ich zieren
Dein Bild, und wenn ſie ihren Glanz verlieren;
So, ſprech' ich dann, verlor ſie ſelber ihren.

Dann lächelt ſanft dein liebes Bild dazwiſchen
Mit heller Widerlegung: Meinen friſchen
Glanz hab' ich noch, und nichts wird ihn verwiſchen.

Dann ſprechen auch die Blumen drein, die treuen:
Wir welken täglich, doch uns ſolls nicht reuen,
Auf jeden Tag für dich uns zu erneuen.

62.

Soll ich nun die Stadt verlaſſen,
Wirds nicht ſchwer mir fallen,
Meinen Abſchied kurz zu faſſen
Von den Lebenden Allen.

Aber ſchwer wird mir das Scheiden
Von zwei lieben Todten;
Noch von fernher ſei den beiden
Lebewohl geboten.

Wird ein Lebewohl geboten
Auch den Todten eben?
Wohl ein Lebewohl den Todten,
Die allein mir leben.

Und o Stadt, wo ſie mir leben,
Dir ſei auch geboten
Lebewohl; dir übergeben
Hab' ich meine Todten.

63.

Vom Frühlingshimmel ausgegoſſen
Ein Blüthenſchauer!
So ſah ich dich.

Nun ſeh' ich ach von Winterſchloſſen
Und Hagelſchauer
Getroffen dich.

Aus meinen Augen iſt gefloſſen
Ein Thränenſchauer
Wohl über dich.

Umſonſt! es hat das Grab geſchloſſen
Mit Todesſchauer
Sich über dich.

Doch fühl' ich noch mich übergoſſen
Von Freudenſchauer,
Denk' ich an dich.

64.

Hab' ich wohl vergeſſen dich,
Weil die Thränen wieder wallen,
Wenn der Blick mir iſt gefallen
Auf dein Bild? O nein, für mich
Biſt du ewig da im Innern,
Doch dein Bild muß mich erinnern,
Daß du da warſt äußerlich.

65.

Immer ſah ich, und es hüpfte
Mir das Herz, wie neben dir,
Am Gewand ſich haltend, ſchlüpfte,
Wo du gingeſt dort und hier,
Bald dich vorwärts reißend,
Bald dich warten heißend,
Unſer Engelchen.

Immer ſeh' ich, und es bebet
Mir das Herz noch jeder Friſt,
Wie es dir zur Seite ſchwebet,
Nicht von dir zu trennen iſt,
Bald zur Eile dringend,
Bald ein Hemmniß bringend,
Unſer Engelchen.

Glaub', ob es dir nicht erſchiene,
Glaub' es mir, ich ſeh' es gehn;
Und dir zur Beſtät'gung diene
Bald ein Zupfen, bald ein Wehn:
Mit dir geht begleitend,
Ueberall hin leitend,
Unſer Engelchen.

66.

Sie feiern Freudenfeſte
Und laden frohe Gäſte,
Und haben uns, o Schaden,
Dazu nicht eingeladen.

Ich denke gar, ſie nähmen
Uns auf nicht, wenn wir kämen;
Doch, ob wohl aufgenommen,
Wir werden ſchon nicht kommen.

Wir laſſen ſie beim Schmauſe,
Und feiern ſelbſt im Hauſe
Ein Feſt nach Gottes Plänen,
Ein ſtilles Feſt der Thränen.

Wir laden keine Gäſte
Zu unſerm Thränenfeſte.
Die auch nicht kommen ſollten,
Wenn wir ſie laden wollten.

Wir laden zu erſcheinen
Nur zwei, um die wir weinen,
Die kommen zu verklären
Mit Lächeln unſre Zähren.

Und wie die Todten zwiſchen
Die Lebenden ſich miſchen,
Die Spaltung iſt gehoben
Von unten und von oben.

Die Todten ſind am Leben,
Das Leben im Entſchweben;
Sich trennt, was ſich gefunden,
Und bleibt in Gott verbunden.

Es tönt des Vaters Leier,
Andächtig zu der Feier,
Und leiſ' in Duft verſchwimmen
Der Kinder Engelſtimmen.

67.

Seh' ich eine ſchöne Blume,
Oder eine ſchöne Frucht,
Denk' ich dein, o ſchönſte Blume,
Deiner, o du ſchönſte Frucht.
O du früh gewelkte Blume,
Unreif abgepflückte Frucht!

Könnt' ich bieten dir die Blume,
Könnt' ich reichen dir die Frucht.
Was ſoll ohne dich die Blume,
Was mir ohne dich die Frucht?
Doch nicht du bedarfſt der Blume,
Du bedarfſt nicht dort der Frucht.
Schöner blüht dort jede Blume,
Dort reift ſchöner jede Frucht.
Dort nun blühſt du, ſchönſte Blume,
Dort nun reifſt du, ſchönſte Frucht!

68.

Weil Schönres nicht im Garten blüht, als Roſ' und Lilie,
So blüht ihr ſtets mir im Gemüth als Roſ' und Lilie.
Im Garten meines Herzens iſt als Gärtner früh und ſpat
Mein Liebesleid um euch bemüht, als Roſ' und Lilie.
An jedem Morgen ſeid ihr friſch, an jedem Abend neu,
Vom Naß der Augen angeſprüht, als Roſ' und Lilie.

Ihr blüht als Roſ' und Lilie, wenn kalt der Winter ſtürmt,
Und wenn der heiße Sommer glüht, als Roſ' und Lilie.
Ihr blüht in der Erinnerung ſchön wie im Leben einſt,
Als Bild der Anmuth und der Güt', als Roſ' und Lilie.
Von Liebe ſei die Seele klar, und ganz von Flecken rein,
Daß ſie in ſich euch ewig hüt' als Roſ' und Lilie;
O ihr, ſo hell als Lilien und Roſen einſt erblüht,
So ſchnell und ſchneller nun verblüht, als Roſ' und Lilie!

69.

Es war kein Traum,
Ich muß mirs immer wieder ſagen,
Und glaub' es kaum,
So traumhaft hat es ſich zerſchlagen.

Es war kein Traum,
Ich hab' in ſchönern Sommertagen
In dieſem Raum
Die Roſ' an meiner Bruſt getragen.

70.

Still, nur ſtill! die böſen Stunden gehen auch;
Lange ſtands du, kannſt noch länger ſtehen auch.
Und wenn dichs zu Boden drückt, erliegeſt du;
So das Unerträgliche beſiegeſt du.

71.

Dich ſeh' ich in des Zimmers Raum gemalt,
Und ſchöner dich in meinem Traum gemalt.

Dich ſeh' ich in des Frühlings Blumenglanz
Gebildet, und im Blüthenbaum gemalt.

Geſchildert ſeh' ich dich im Morgenroth,
Und in des Abends goldnem Saum gemalt.

Im Silberbach ergoſſen ſeh' ich dich,
Dein Schwinden iſt in ſeinem Schaum gemalt.

Kaum grüßteſt du, und ſchwandeſt, holdes Bild,
Und mir geblieben biſt du kaum gemalt.

Der Sonne Roß rennt feurig ſeine Bahn,
Sein Zeug vergoldet, und ſein Zaum gemalt.

Und nun, o Menſch, was thuſt dagegen du?
O der du nur, wie ruhlos du beklommen
Dich ſelbſt verſtörſt, verſtörſt auch unſ're Ruh.
Hier eben jetzt iſt Einer hergekommen,
Geſchwiſter, der auf unſ're Reden lauſcht;
Wer weiß, ob uns zu Schaden oder Frommen?
Zwar iſt er nie an uns vorbeigerauſcht
Gefühllos, ſondern im Vorbeigeh'n immer
Hat er ſo Blick als Wort mit uns getauſcht.
Den Früchten ſelbſt hat er den Vorzug nimmer
Vor uns gegeben; ſollten wir das ſchelten?
Doch eitel ſpielt auch er mit unſer'm Schimmer.
Wir wiſſen es gar wohl, es hat nicht ſelten
Sein Flatterſinn den treuen Geiſt mißbraucht,
Der wohnt in unſern farbigen Gezelten.
Er hat ſich oft in unſern Duft getaucht,
In unſ're Farb', Empfindung auszudrücken,
Die Morgens glomm und Abends war verraucht.
Er hat genug nicht Blumen können pflücken,
Um mit Gewinde, Strauß und Kranzgeflecht
Ein unbedeutend Liebeln aufzuſchmücken.
Er hat der Blumen adliches Geſchlecht
Entwürdiget, ein Loblied anzuſtimmen,
Wo er war einer niedern Neigung Knecht.
Wir hätten, könnten Blumen nur ergrimmen,
Ihm längſt ergrimmen ſollen, tief verletzt.
Nicht füg' er jetzt das Schlimmſte zu dem Schlimmen!
Wir wiſſen, was für ihn fühlt Eine jetzt,
Die ihm den Duft der reinſten Neigung ſpendet,
Die Wimper von der Anmuth Thau benetzt;
Die, recht als Blume liebend, ſich verſchwendet,
Und, ſtill entſchloſſen, ihrer Sonn' entgegen
Die Kraft der ſproſſenden Gefühle wendet.
Wir ſind mit ihr, und bleiben's allerwegen,
Wo ſie auch wandle, da iſt Lenzgefild
Mit Blumen, die ſich ihr zu Füßen legen.

Der Regenbogen ſchlägt ſein Pfauenrad,
Mit bunten Farben jeder Flaum gemalt.

Die Sonn' erblaßt, der Farbenſchimmer ſtirbt,
Mir aber bleibt dein Bild im Traum gemalt.

Dein Bild im Zimmer von des Freundes Kunſt,
Von meiner Lieb' im Weltenraum gemalt.

72.

Auch vom Felſen widerhalle
Meiner Klage Tröſten ſchon,
Wievielmehr im Trauerfalle
Aus der Fremd' ein Herzenston.

Was der Freund von meinen Lieben
Mir geſchrieben an das Herz,
Klingt als hätten mirs geſchrieben
Meine Lieben erdenwärts.

Nicht als wie aus Erdenferne,
Wie vom Himmel iſt's ein Troſt,
Gleich als ſei von Stern zu Sterne
Eingerichtet Engelspoſt.

73.

Freundesbrief, zu guter Stunde
Kommſt du, ob, in der du kameſt,
Eine böſe Stund' auch ſei.
Denn ich fühlte mich verlaſſen
Von den Menſchen; doch den Menſchen
Steht's, mich zu verlaſſen, frei.

Aber von mir ſelbſt verlaſſen,
Fühlt' ich mich, verlaſſen fühlt' ich
Mich von Gottes Gnadenhauch.
Du biſt mir zum Troſt geſchrieben;
Wenn mich noch die Guten lieben,
Liebt ja wohl mich Gott noch auch.

74.

Wie die Biene
Flogeſt du,
Froher Miene
Sogeſt du
Blüthenthau, o welchen
Thau aus allen Kelchen
Saugend zogeſt du!

Wie die Biene
Labeſt du,
Süßer Miene
Gabeſt du
Honig nur den deinen,
Und wir dachten, keinen
Stachel habeſt du.

Unſre Biene
Wareſt du,
Sanfter Miene
Spareſt du
Nur dein Gift, und ſolchen
Stachel nun gleich Dolchen
Offenbareſt du.

Wie die Biene
Flogeſt du,
Frommer Miene
Lageſt du,
Ließeſt wund die Herzen
Und den Seim für Schmerzen
Uns entzogeſt du.

Wie die Biene
Sei nicht bang,
Froher Miene
Mein Geſang!
Dieſe Schmerzen taugen,
Luſt daraus zu ſaugen
Unter Bienenklang.

75.

Als ich einen Monat einſt
  War verreiſt, und wieder kam,
  O wie freudig wahr ich nahm,
  Wie du dich entfaltet!

Und wie du mir nun erſcheinſt,
  Noch iſt nicht der Monat gar
  Seit du ſchiedeſt, nehm ich wahr,
  Daß du größer biſt geſtaltet.

Dank! ich weiß, wie du es meinſt;
  Wachſen willſt du mir, als wenn
  Du mir lebteſt; wachſe denn,
  Immer älter, nie gealtet!

Wenn du Beides ſo vereinſt,
  Fortgang der Entwickelung,
  Und ein Bleiben ewig jung,
  Hat dein Schickſal ſchön gewaltet.

Und wenn du mich ſo dereinſt
  Dort empfängſt, mit holder Scheu,
  Fühl' ich dich mir alt und neu,
  Unentfremdet noch erkaltet.

76.

Es waren meine Kindchen
Zu halten nicht im Haus,
Wann mit dem Schäferhündchen,
Die Schafe zogen aus.
Sie hüpften mit den Lämmern
Durch's Feld im Abendſchein,
Und trieben dann beim Dämmern
Sich mit der Herd' auch ein.

Nun treibt mit ſeinen Schafen
Der Schäfer ein und aus;
Ihr habet es verſchlafen,
Ihr ſchlaft auch gar nicht aus!
Doch bei des Abends Dämmern,
Da ſeh ich hell und klar
Bei roſ'gen Wolkenlämmern
Dort ruhn mein Kinderpaar.

77.

Nun hat euch Gott verliehen,
Was wir euch ſollten thun;
Wir wollten euch erziehen,
Und ihr erzieht uns nun.

O Kinder, ihr erziehet
Mit Schmerz die Eltern jetzt,
Ihr zieht an uns, und ziehet
Uns auf zu euch zuletzt.

78.

Glücklich ihr, daß ihr der Welt entronnen,
Eh das Netz der Wirrung euch umſponnen,
Das um die da leben wirſt, das Leben,
Und nicht Einſicht kann's, nur Tod, entweben.

Wie ſich fremden, die ſich lieben ſollten,
Selbſt ſich wehthun, die ſich wohlthun wollten,
Und ſo ſelten nur ſich zwei verſtehen,
Die zuſammen Eines Weges gehen.

Dieſes Streits, mit halberwachtem Sinne,
Glückliche, ſeid ihr nicht worden inne,
Und nun ſeid ihr, wo er euch nicht irret,
Ihr entwirrt ſeht Alles, was uns wirret.

79.

Dich verloren zu haben
Iſt wohl ein Verluſt;
Doch gehabt dich zu haben,
Iſt auch eine Luſt.

Nicht gehabt dich zu haben,
Das wär' ein Verluſt.
Dich verloren zu haben
Wird dagegen zur Luſt.

80.

Was geſchehn, iſt nicht zu ändern,
Mit verweinten Augenrändern.

Nicht zu ändern ſind die Sachen,
Noch auch, wie ſie ſind, zu laſſen,
Sondern ſo zurecht zu machen,
Daß ſie uns, wir ihnen, paſſen;
Alſo laß den Punkt uns faſſen
Von den uns geraubten Pfändern!
Was geſchehn, iſt nicht zu ändern.

Fehlt dein einz'ges Mädchen dir,
Mir dein jüngſter liebſter Sohn;
Denke, daß wie viele wir
Eben uns entſchloſſen ſchon,
Sie in gute Penſion
Einzuthun in fernen Ländern.
Was geſchehn, iſt nicht zu ändern.

Beſſer wird man dort ſie ziehn,
Als ſie würden hier erzogen;
Und als wir ſie ließen ziehn,
Blieb uns manches unentzogen,
Was ſie haben ausgezogen
Hier von farbigen Gewändern,
Nichts ſoll deren Farben ändern!

Laß das Angedenken prangen
Deiner Kinder, fleckenrein,
Laß es in den Schränken hangen,
Liegen in des Herzens Schrein!
Wird es je erbleichen? Nein!
Und ſie ſelbſt, gleich ihren Bändern,
Werden auch den Glanz nicht ändern.

Grüße kannſt du ihnen ſenden
Jeden Tag ins ferne Land;
Gruß auch werden ſie dir ſpenden,
Friſches Blatt von ihrer Hand,
Aufzufriſchen altes Band,
Wenn ſich deſſen Farben ändern
Von verweinten Augenrändern.

81.

Euch ihr beiden,
Muß ich neiden,
Daß ihr fühlet
Keine Leiden,
Daß ihr frühe
Durftet ſcheiden
Von des Lebens
Oeden Heiden,
Rauhe Stürme
Zu vermeiden,
Die des Pilgers
Herz durchſchneiden.
Eure Ruhſtatt
Iſt beſcheiden
Unter ſtillen
Trauerweiden,
Wo der Frühling
Kommt zu kleiden
Euer Bett mit
Grünen Seiden,
Und mit Thränen —
Thaugeſchmeiden,
O wie ſeid ihr
Zu beneiden!
Schlaft in Frieden
Meine beiden!

82.

Wenn, wie mich, dich Kummer labt,
Komm und laß uns laben,
Klagen, daß wir ſie gehabt,
Und nicht mehr ſie haben.

War es nur ein ſchöner Traum,
Oder war's ein Wachen?
Ueberall erfüllt den Raum
Noch ihr Roſenlachen.

Wie ſie einſt vor uns geſchwebt,
Schwebt ſie vor uns nieder,
Ja ſie lebt, wie ſie gelebt,
Und ſtirbt nun nicht wieder.

Wenn ich ſeh' ihr Angeſicht,
Hüllt mich dunkle Trauer,
Doch es bricht ein ſanftes Licht,
Tröſtend durch den Schauer:

Daß einſt der nun herbe Schmerz
Milde Wonne werde,
Daß in ihr ruht unſer Herz,
Macht uns ſchön die Erde.

Wenn ihm noch etwas unſ're Warnung gilt,
  Wir mahnen ihn, ſelbſt ernſtlich zu ergründen,
  (O konnten wir's) wovon ſein Buſen ſchwillt;

Ob dieſe Funken, die ihn wohl entzünden,
  (Das ſeh'n wir freilich, ſo ſind wir nicht blind)
  Auch dauerhaftes Herzensfeuer künden,

Das nicht verlodern wird im erſten Wind;
  Ob es, wie wir's an ihm gewohnt ſind, ohne
  Bedeutung leichte Gaukelſpiele ſind.

Dann bitten wir, daß er uns ganz verſchone,
  Und mehr als uns das Herz noch, das ihm ſchlägt,
  Das nicht verdient, daß man mit Falſch ihm lohne.

Wir bitten, daß er ernſtlich das erwägt,
  Eh' er von unſern Stengeln abgeriſſen
  Als Liebesboten in ihr Haus uns trägt.

Der Himmel iſt von grauen Finſterniſſen
  Umhüllt und alle Freud' iſt von uns fern,
  Da wir zum Blühen Licht und Wärme miſſen.

Wir halb erfror'nen Blumen ſtünden gern,
  Wo uns, im trauten Zimmer aufgehoben,
  Beleuchtete ein treuer Augenſtern.

Ja, ſolche Wonnen möchten wir erproben.
  Doch eh' ein Herz durch uns betrogen ſei,
  So ſollen alle Winterſtürme toben!

Und nehmen wollen wir für Schmeichelei
  Den Todesgruß aus ihrem rauhen Munde,
  Denn beſſer iſt es, ſterben vorwurfsfrei,
Als ſchuldig leben müſſen eine Stunde.

83.

In dieſem Wetter, in dieſem Braus,
Nie hätt' ich geſendet die Kinder hinaus;
Man hat ſie hinaus getragen,
Ich durfte dazu nichts ſagen.

In dieſem Wetter, in dieſem Saus,
Nie hätt' ich gelaſſen die Kinder hinaus,
Ich fürchtete, ſie erkranken,
Das ſind nun eitle Gedanken.

In dieſem Wetter, in dieſem Graus,
Hätt' ich gelaſſen die Kinder hinaus,
Ich ſorgte, ſie ſtürben morgen,
Das iſt nun nicht zu beſorgen.

In dieſem Wetter, in dieſem Braus,
Sie ruhn als wie in der Mutter Haus,
Von keinem Sturme erſchrecket,
Von Gottes Hand bedecket.

84.

Mit der Fülle liebevollſter lieblichſter Namen,
Herzchen, Liebchen, Kind! mit jedem beſten beſten Namen
Nannt' ich gern im Leben dich; in ſolchem Liebesſchwanken,
Tochter, blieb bei vielen Namen dir kein feſter Namen.
Doch nun bleibet dir ein feſter, den ich deinem Bild itzt
Und dir einſt im Himmel geb', es iſt der Schweſternamen.

85.

O ihr zu früh entzognen
Der Vaterzucht,
Zum Himmel auf entflognen
In ſchneller Flucht!

Ich wollte hier euch leiten
Des Lebens Bahn,
Nun wollet ihr mir ſchreiten
Zum Licht voran.

Und wir ſind nicht geſchieden
Durch Zeit und Ort,
Ihr lebt bei mir hienieden,
Ich bei euch dort.

86.

All Roſ' auf Roſe kam, um dir
Die Wange zu bezieren,
Doch tief im Herzen war es mir,
Als ſollt' ich dich verlieren.

Ging ich im Felde hier und dort
Gewohnheit nach ſpazieren,
Vermied ich ſorglich einen Ort,
Als ſollt' ich dich verlieren.

Den Kirchhof mied ich, denkend nie
An andern Tod, als ihren,
Mir war's als Roſe müßte ſie
Einſt jenen Hag mir zieren.

Was half es, daß ich ſelber mied,
Dahin mich zu verlieren,
Wenn dieſen Ort ihr Gott beſchied
Vor anderen Revieren?

Ich konnte wohl, den Ort zu fliehn,
Den eignen Schritt regieren;
Ich mußte doch hin laſſen ziehn
Die Roſ', um ihn zu zieren.

Und ſeit man meine Roſe dort
Gepflanzt, den Hag zu zieren,
Vermeid' ich nicht mehr ſcheu den Ort
Wie vormals beim Spazieren.

Ja mir geworden iſt er traut
Vor anderen Revieren,
Seit ich die Roſ' ihm anvertraut,
Um nie ſie zu verlieren.

87.

Euch preiſ' ich bei jedem rauhen Wind,
Daß er euch nicht berühret,
Und klag' euch bei jedem Lüftchen lind,
Daß ihrs im Grab nicht ſpüret.

Euch preiſ' ich bei jedem Schmerz in der Bruſt,
Daß ihr ihm ſeid entrücket,
Und klag' euch bei jeder Frühlingsluſt,
Daß euch kein Kranz mehr ſchmücket.

Und rechn' ich Leid und Freude voll
Zuſammen in dieſen Tagen,
So weiß ich nicht, ob ich euch ſoll
Glückpreiſen oder beklagen.

88.

Oft iſt mir, es müſſ' ein Wunder geſchehn,
Es müſſe das Grab ſich theilen,
Hervor meine beiden Engel gehn
Und in die Arme mir eilen.

Geduld! es wird kein Wunder geſchehn,
Doch wird der Himmel ſich theilen,
Und deine Engel wirſt du ſehn
Von dort dir entgegen eilen.

89.

Engel umſchweben uns,
Wo wir auch gehn,
Engel umgeben uns,
Wie wir uns drehn.

Doch wir erkennen ſie
Nicht in dem Licht,
Und zu benennen ſie
Wiſſen wir nicht.

Selber zu blenden uns
Scheinet der Glanz,
Wir von ihm wenden uns
Halb oder ganz.

Aber nun haben wir
Engel ein Paar,
Denen ja gaben wir
Namen fürwahr.

Und nicht vergaßen wir:
Wirklich einmal
Selber beſaßen wir
Leiblich den Strahl.

Sollten wir wenden uns
Ab von dem Glanz?
Sollten verblenden uns
Halb oder ganz?

Nein! wir erkennen euch
Freudig im Licht,
Und zu benennen euch
Zweifeln wir nicht.

Lächelnd ihr gebet uns,
Wohl zu verſtehn,
Daß ihr umſchwebet uns
Wo wir auch gehn.

90.

Von des Lebens Plage
Haſt du nichts geſchmeckt
Als die vierzehn Tage,
Die dich hingeſtreckt;
Sie ſind überſtanden,
Geh nun hin und ſei
Von des Lebens Banden
Und des Todes frei!

Heißer Tagesmühe
Biſt du ſchön entrückt,
Wie in goldner Frühe
Blum' im Thau gepflückt.
Unbefangen hüpfteſt
Du fünf Jahre lang;
Langer, ſo entſchlüpfteſt
Du hier nicht dem Zwang.

In die dumpfe Schule
Müßteſt du hinein.
Dort auf goldnem Stuhle
Mit dem Schweſterlein
Horchſt du einem Engel,
Lerneſt froh gerührt,
Der den Lilienſtengel
Statt des Bakels führt.

91.

Ich weiß nicht, ob es mich heute
Betrübte mehr oder freute,
Als ich ging durch die Kammer;
(Es war eine Freud' im Jammer)
Wo noch ſtehn aufgeſchlagen
Die Bettchen, in welchen lagen
Die Beiden, die nun liegen
In übergrünten Wiegen.
Ohne dahin zu ſehen,
Wollt ich vorübergehen.
Da traf mein Ohr ein Girren,
Ein ſanftes Rauſchen und Schwirren,
Und hin mußt ich mich wenden.
Da ſah ich an den Enden
Der Bettlein (ſoll ich's glauben
Den Augen?) ein Paar Tauben,
Die ſich in Eintracht wiegen,
Sich an einander ſchmiegen,
Und die Köpflein mit Schweigen
Gegen einander neigen,
Ganz wie einſt jene thaten,
Die ich ſchwer muß entrathen.
Bild der Geſchwiſterliebe,
Biſt du ein Schein, zerſtiebe!
Doch lebet ihr und leibet,
So ſaget mir, und bleibet,

Wo ſeid ihr her gekommen?
Doch ich hab' es vernommen:
Für die Küche gekaufet,
Seid ihr nur ungeraufet
Darum bisher geblieben,
Weil ihr Spiel mit euch trieben,
Und dieſes Neſt euch gaben
Die unbefangnen Knaben,
Und hier euch reichten Futter,
Mit halbem Willen der Mutter,
Hinſchiebend von Tag zu Tage
Euere Niederlage.
Nun aber, dem Ort zu Ehren,
Will ich euch ganz abwehren
Das Meſſer von der Kehle
Mit Hausvaterbefehle.
Der heiligen Freiſtatt wegen
Sollen die Brüder euch pflegen
Stets mit dem reifſten Korne,
Und dem friſcheſten Borne,
Daß ihr tunket und picket,
Schlucket und euch erquicket,
Und danket mit Geflüſter
Wie ihre rechten Geſchwiſter.
Sie ſollen auch vor der Tatze
Der taubenmordenden Katze
Fein euere Schwelle hüten,
Bis ihr groß ſeid zum Brüten.

Dann brütet hier, wenn ihr wollet;
Doch wenn ihr's wo anders ſollet,
Und mögt nicht bei uns bleiben,
Dort durch die gebrochnen Scheiben
Entfliegt zum Himmelsbogen,
Wie jene uns einſt entflogen.

92.

Wenn der Tag ſich neiget,
Das Getöſe ſchweiget,
Das er mitgebracht;
Wie der Mond dann ſteiget
Lieblich aus der Nacht;

So in lauten Stunden
Wenn dem Geiſt entſchwunden
Seiner Sehnſucht Bild;
Hat ſich's eingefunden,
Traum in Träumen mild.

Aber wie entfalten
Wechſelnde Geſtalten
Muß das nächt'ge Licht;
Gleichen Schimmer halten
Kann dein Bild auch nicht.

Wie der Vollmond ſchwindet
Mehr und mehr erblindet
Alſo mir dein Glanz;
Bald, und wieder findet
Er ſich voll und ganz.

Die drei Quellen.

Zuſammen ſaßen Quellen, drei Geſchwiſter,
Verſchloſſen tief in unterird'ſcher Gruft,
Wo ſie im Dunkeln hatten ihr Geflüſter.

Da kam herein gegangen eine Luft.
Ich weiß nicht, wie in den verſchloſſ'nen Pforten
Gefunden ſie mocht' haben eine Kluft.

Die ſah die drei an den verborgnen Orten;
Und wie die Luft geſprächig iſt von Art,
So redete ſie jene an mit Worten:

Was ſitzet ihr, Geſchwiſter, jung und zart,
Da hinter eures Mutterhauſes Thüren,
Wo ihr die ungebrauchten Kräfte ſpart;

Mit denen wäre manches auszuführen,
Wenn ihr ſie brauchen wolltet? Nehmet mich
Zu einem Beiſpiel, wie man ſich ſoll rühren.

Nicht minder jung und zart als ihr, bin ich;
Und doch verſichr' ich euch, indeß ihr ſitzet,
Daß ich derweil die ganze Welt durchſtrich.

Hoch von den Regionen, wo es blitzet,
Bis zu der Erde nieder, hin und her,
Hab' ich mich oft erkühlt und oft erhitzet.

Mit meinen Flügeln ward mir's nicht zu ſchwer,
Die höchſten Berge hoch zu überfliegen,
Und wo die Erde aus war, kam das Meer.

Da ließ ich auch nicht meinen Muth erliegen;
Ich trieb's zu Waſſer, wie ich's trieb zu Land:
Dort gab's, wie hier, zu treiben und zu wiegen.

Zu Lande trieb und wiegt' ich, was ich fand,
Und wär's nur Straßenſtaub und Laub der Bäume;
Am Ufer kräuſelt' ich den goldnen Sand.

Im Meere krauſt' ich bunte Wogenſchäume
Und Wolkenflor. Das iſt ein ſchönes Spiel,
Wie's nie gekommen iſt in eure Träume.

93.

Mir im Herzen iſt es wehe,
Wo dein Bild ich ſehe;
Und wo ich dein Bild nicht ſehe,
Da iſt auch mir wehe.

Daß ich wirklich dich beſeſſen,
Daß du mein geheißen,
Könnt' ich hoffen zu vergeſſen,
Aber es befleißen
Sich die lichten Farben deſſen,
Daß es nie geſchehe,
Die ſtets auf die Wunde reißen,
Daß ſie zu nie gehe:
Mir im Herzen iſt es wehe,
Wo dein Bild ich ſehe.

Doch du ſollſt mein ewig heißen,
Wie du's warſt vordeſſen;
Selbſt würd' ich dich mir entreißen,
Wollt' ich dich vergeſſen;
Und dies Bild will ſich befleißen,
Daß es nie geſchehe,
Daß mir, was ich einſt beſeſſen,
Licht im Herzen ſtehe;
Und wo ich dein Bild nicht ſehe,
Da iſt auch mir wehe.

94.

Wenn ich euch ſo klein und niedlich
Vor mir ſpielen ſah ſo friedlich,
Und ihr ſelber mir ein Spiel
Waret ohne Maß und Ziel;
Konnt' ich ordentlich mich grämen,
Daß ein End' es ſollte nehmen,
Wenn mein Bübchen engelhaft,
Größer würd' und bengelhaft
Und mein Mädchen jüngferlicher,
Zieriger und zimpferlicher.
Thöricht wünſchen konnt' ich dann,
Daß es doch gäb' einen Bann,
Ohn' Erwachſen und Erkalten
Immer ſo euch zu erhalten,
Wie ihr waret, klein und lieb.
Und ein Geiſt, der lauſchte, ſchrieb
Meinen Wunſch mit eil'ger Feder.
Wird doch ſonſt erhört nicht jeder
Halbe Wunſch der Menſchenbruſt!
Aber dieſer ward es juſt.
Wie, vom Tode nun gebannet,
Dem Erkalten ihr entrannet;
Nun erwächſt allein mein Leid,
Daß ihr nicht erwachſen ſeid.
Wie ich euch ſo klein und niedlich
Um mich ſpielen ſehe friedlich,
Werdet ihr mein Schmerzensſpiel
Bleiben ohne Maß und Ziel.

95.

Du biſt die erſte Roſe,
Die mir der Frühling bringt,
Die letzte aus dem Mooſe
Die noch im Herbſte dringt;
Du blüheſt vom Getoſe
Des Winterſturms umringt,
Von keiner Zeit bedingt,
Blühſt du mir als Zeitloſe;
O ſchöne hochzeitloſe
Braut, die der Tod umſchlingt,
O duft'ge Hochzeitroſe,
Die aus dem Grab entſpringt!

96.

Du wandelſt ober der Sonne,
In einem anderen Licht;
Für deine höhere Wonne
Hab' ich die Sinne nicht.

Mich freut es hier vom frühen
Lichtblicke der Sonne mild
Mit Lächeln überſprühen
Zu ſehn an der Wand dein Bild;

Und mehr noch, dich im Herzen
Zu tragen am Sonnenſtrahl
Unter der Lüfte Scherzen
Durchs blühende Frühlingsthal.

97.

Wie ich den Brief geſiegelt,
Und nun ausblaſe das Licht,
Und es liſcht ohne Rauch,
Seh' ich dich wieder geſpiegelt
Vor meinem Angeſicht,
O die ich vergeſſe nicht!
So hat ein höherer Hauch,
Der in dir ſich verkündet,
Dich ausgelöſcht nun auch,
O meiner Freuden Licht,
Und mir iſt's unergründet,
Wo zu neuem Gebrauch
Er wieder dich anzündet.

98.

So bringt ihr mir noch immer eure Roſen,
Ihr bringt mir, meine Theuren, theure Roſen.
Wie einſt im Lächeln eurer Wangengrübchen,
Bringt ihr nun aus der Gruft mir eure Roſen.
Nur dazu iſt der Frühling mir gekommen,
Daß er auf eurem Grab erneure Roſen.
Und dazu Früh- und Abendroth entglommen,
Daß es auf eurem Grab befeure Roſen.
Und nach dem kurzen Roſenfeſt des Lebens
Kommt nun der Tod, daß er nachſteure Roſen.

99.

Du kenneſt ſelbſt die Sage
Vom vielbeweinten Kind,
Von der an dieſem Tage
Wir auch gemeinet ſind.

Ums Kind die Mutter weinet
So ſehr ohn' Unterlaß,
Bis ihr das Kind erſcheinet
Im Todtenhemdlein naß.

Laß deine Thränen ſtocken,
O Mutter, wiſch' ſie ab!
Sonſt wird das Hemd nie trocken
Deinem Kindlein im Grab.

100.

Wie ich reiflich
Wog mein Leid,
Es iſt doch mir unbegreiflich,
Daß ihr mir verloren ſeid.

Sah ich nicht die Todtenbahre,
Und den dunkeln Kranz im Haare
Meinem ſchönen Kinderpaar?
Doch bezweifl' ich
Noch mein Leid,
Es iſt doch mir unbegreiflich,
Daß ihr mir verloren ſeid.

Leugn' ich ab das Offenbare,
Und es ſei nicht wahr das Wahre?
Doch an meinem Hals das klare
Fehlt handgreiflich,
Das Geſchmeid;
Und das Weh iſt unabſtreiflich,
Daß ihr mir verloren ſeid.

Kommen nun und gehen Jahre,
Und Natur am Brautaltare
Bald und bald auch an der Bahre
Wechſl' umſchweiflich
Kleid um Kleid!
Dieſe Schart' iſt unausſchleiflich,
Daß ihr mir verloren ſeid.

101.

Euer Locken
Lockt mich nicht,
Morgenglocken,
Morgenlicht!

Daß nur ließen
Euerm Chor
Sich verſchließen
Aug' und Ohr!
Daß mich nimmer
Weckte bang
Euer Schimmer,
Euer Klang!
Euer Locken
Lockt mich nicht,
Morgenglocken,
Morgenlicht!

Freude tagen
Mag der Flur;
Meine Klagen
Weckt ihr nur.
Träum' umwoben
Wonnereich
Mich von oben,
Und vor euch
Floh erſchrocken
Das Geſicht,
Morgenglocken,
Morgenlicht!

Schönre Fluren
Sah ich, ach;
Lieben Spuren
Ging ich nach.
Wo ich dieſe
Spuren ſah,
Trug die Wieſe
Fern und nah
Blüthenflocken
Voll und dicht,
Morgenglocken,
Morgenlicht!

Lilienſtengel
In der Hand,
Kamen Engel,
Mir bekannt.
Mein bekanntes
Engelpaar,
Ihr verbannt es,
Eh es gar,
Meinen Locken
Kränze flicht,
Morgenglocken,
Morgenlicht!

Goldner Mährchen
  Wunderhort
  Bringt mein Pärchen
  Mir von dort.
  Iſt der Faden,
  Kaum geknüpft,
  Ohne Gnaden
  Schon entſchlüpft?
  Ihr macht ſtocken
  Das Gedicht,
  Morgenglocken,
  Morgenlicht!

Dort entſchwebet
  Es der Thür;
  Was denn gebet
  Ihr dafür?
  Die ich wiegen
  Sah im Duft;
  Daß ſie liegen
  In der Gruft,
  Gebt ihr trocken
  Mir Bericht,
  Morgenglocken,
  Morgenlicht!

102.

Mir iſt ein Licht erſchienen
  In dunkler Nacht;
  Es haben helle Mienen
  Mich angelacht.

Es haben helle Mienen
  Mich angeſtrahlt;
  Vom Himmel war in ihnen
  Ein Bild gemalt.

Vom Himmel war in ihnen
  Ein Glanz erklärt,
  Mein Auge war wie Bienen
  Mit Duft genährt.

Mein Auge war wie Bienen
  In Luſt verſenkt,
  Vom Himmel war in ihnen
  Ein Thau geſchenkt.

Vom Himmel war in ihnen
  Ein Quell von Troſt,
  Es haben helle Mienen
  Mich ſanft liebkoſt.

Es haben helle Mienen
  Mich hold erfriſcht;
  Mir iſt ein Licht erſchienen,
  Das nie erliſcht.

Doch was am allermeiſten mir gefiel,
Das war, ein flatternd Segeltuch zu ſchwellen,
Zu treiben eines Schiffs bemannten Kiel.

Allein davon verſteht ihr nichts, Geſellen.
Zuletzt war ich von Wanderluſt gelockt,
Als ich zu Ende war mit Land und Wellen,

Nun auch herab, wo ihr im Finſtern hockt,
Zu kommen, um ein wenig aufzuregen,
Was hier in ew'ger Langerweile ſtockt.

Doch hier zu bleiben iſt mir nicht gelegen
Auf läng're Zeit, weil, was ich muß durchaus,
Ich hier mich nicht mit Freiheit kann bewegen.

Wenn ihr's gewohnt nicht wärt und hier zu Haus,
Und hättet ſonſt was von der Welt erfahren,
Ihr hieltet es gewiß hier ſelbſt nicht aus.

Ganz anders iſt es droben doch im Klaren,
Wo alles raſch ſich regt, und mehr geſchieht
An einem Tag, als hier bei euch in Jahren.

Da iſt mein luſtig luſtiges Gebiet,
Zu dem ich auch jetzt gleich zurück will kehren.
Sagt, ob denn nichts auch euch nach oben zieht?

Wollt ihr denn ſtets des ſüßen Lichts entbehren?
Habt ihr von hellen Blumen nie gehört,
Die gern an ſtiller Quellen Fluten zehren?

So ſeid ihr ganz von Finſterniß bethört. —
So ſprach der leichte Wicht, entfloh, und ließ
Zurück die armen Schweſtern ſinnverſtört.

Geträumet hatten ſie lang eben dieß,
Allein nichts Rechtes noch davon vernommen,
Was er ſo glänzend ihnen nun verhieß:

Zur lichten Oberwelt hinauf zu kommen,
Vor ihnen lage Wege mancherlei;
In Zweifeln waren aber ſie beklommen

Darüber, welcher einzuſchlagen ſei,
Und weil die ſo, die anders wollte wallen,
Entſchloſſen ſich zur Trennung alle drei.

103.

Du wareſt mein Gaſt in der guten Zeit,
Und in der böſen flogſt du weit;
Nun hör' ich dein Gefieder,
Kommt etwa die gute wieder?

Du ſangeſt mich an den Sommer lang,
Wo war im Winter dein Geſang?
Schon hör' ich neue Lieder,
So kommt der Sommer wieder.

Willkommen heiß' ich den Boten ſchon,
Was geb' ich dir aber zum Botenlohn?
Den Abſchied will ich dir geben,
Schweb hin wo du hin willſt ſchweben!

Der ſich, wo man ihn brauchte, nicht fand,
Wo man dich nicht brauchte, biſt du zur Hand;
Die gute Zeit uns bleibe,
Du aber bleib uns vom Leibe!

Doch nein, ſie kommt in deinem Geleit,
Du kommſt im Geleite der guten Zeit;
Wie ſollte ſie bei uns bleiben,
Wenn wir dich wollten vertreiben?

Und immer ſei es mit Dank geſagt,
So oft es nächtet, ſo oft es tagt:
Der Gaſt iſt bei uns zum Schmauſe,
Das Glück iſt in unſerm Hauſe.

104.

Hatt' ich um Gold und Edelſtein
Euch hingegeben? wahrlich nein!
Und nun ſtatt Gold und Schatzgewichts
Muß ich euch geben hin um Nichts?
Ich geb' euch ja um Nichts nicht hin,
Um einen reichlichen Gewinn,
Um Thränen und um Herzeleid,
Um ein ſo ſchweres Glanzgeſchmeid,
Womit ihr aufgewogen ſeid,
Das hat mir zugewogen
Die Wag' am Himmelsbogen.

105.

Das Mutterherz zu tröſten
Um den Verluſt der Kinder,
Sprach ich zur Mutter ſo:

Wir müſſen uns ergeben.
Im Leben waren ſie
Ein Stück von unſerm Leben,
Das uns zur Luſt gedieh.
Nun iſt der Schmerz um ſie,
Es iſt ihr Tod nun eben
In unſerm Leben hie
Ein Stück vom andern Leben,
Das müſſen wir verweben
Darein zur Harmonie.

Da gab ſie mir verändert
Die Worte meines Troſtes
Verſchönert ſo zurück:

Ich habe mich ergeben.
Im Leben waren ſie
Das Stück von meinem Leben,
Das Glanz dem Ganzen lieh.
Nun iſt ein Blick auf ſie,
Nun iſt ihr Aufwärtsſchweben,
In dieſem Leben wie
Ein Stück vom andern Leben,
Um dieſes zu durchweben
Mit höhrer Harmonie.

106.

Wie Jacob, da man Joſephs Kleid
Ihm brachte;
Und ſein begrabnes Herzeleid
Erwachte:

Der Vater roch des Kleides Duft,
Da ſchwebte
Der Sohn im Duft aus ſeiner Gruft,
Und lebte.

Er lebte wirklich, den er todt
Geglaubet,
O ſei der Troſt nicht meiner Noth
Geraubet!

Nie ſoll der Duft, es lebt mein Sohn,
Mir ſchwinden,
Ich werd' an eines Königs Thron
Ihn finden.

107.

Ach nur eines möcht' ich wiſſen,
Ob ſie dort von uns noch wiſſen,
Oder davon Kunde miſſen,
Wie wir ſchmerzlich ſie vermiſſen,
Wie die Herzen ſind zerriſſen,
Denen ſie nun ſind entriſſen.

Nein, es ſoll ſie dort nicht ſchmerzen,
Nachzufühlen unſre Schmerzen;
Doch daß ſie an unſern Herzen
Lagen, und ſich ließen herzen
Unter Vater-, Mutter- Scherzen,
Das ſoll ſie im Traum umſcherzen.

108.

Alles Irdiſche muß haben
Einen Himmelswiderſchein.
Wenn nun ſpielen unſre Knaben,
Lächelt dort ihr Schweſterlein.

109.

Zu verſchwinden, zu verſchweben
Ins glanzvolle Leere;
Ohne vor dem Tod zu beben,
Könnt ich mich darein ergeben,
Tropfen gleich im Meere.

Aber ſeh' ich die erblaſſen,
Die mir theuer waren,
Die will ich nicht ſchwinden laſſen,
Sondern halten feſt und faſſen,
Und nicht laſſen fahren.

Eigene Perſönlichkeit
Ließ ich ehr mir rauben,
Als, da ihr geſtorben ſeid,
Nicht an die Unſterblichkeit
Meiner Todten glauben.

110.

Du glaubteſt längſt dich vorbereitet
Mit willigem Entſagen;
Und nun das Schickſal dich beſtreitet,
So mußt du dennoch klagen.
Der Kämpfer war mit Muth gebrüſtet,
Und glaubte ſich, wie gut! gerüſtet;
Doch wenn hervor der Schrecken ſchreitet
Des Kampfes, wird er zagen.
Was hilft's auch, die Gedanken lenken
Auf das im voraus, und ſie ſenken
In das, was gar ſich nicht läßt denken,
Eh' man es muß ertragen.

111.

Hat's doch ſchwer genug zu tragen,
Am Verluſte ſchwer genug;
Soll das Herz dazu ſich ſagen,
Daß es ihn als Strafe trug?

Nagte, meine Schuld zu ſtrafen,
Unſchuldsknoſpe, dich der Wurm?
Oder daß du ruhſt im Hafen,
Soll mich werfen in den Sturm?

Nein, die Roſe, die erſchienen
War an meinem Lebensſtrauch,
Hab' ich ohne mein Verdienen,
Wie gehabt, verloren auch.

Aber Dank dem Frühlingshauche,
Der mir ließ die Roſe blühn,
Blieb dafür auch nun am Strauche
Nur der Dorn des Schmerzes grün.

112.

„Nur ein wenig hätt' ich gern
Licht in dieſen Finſterniſſen;
Wenn du's weißt, o laß mich's wiſſen,
Wo nun unſre Lieben ſind.

„Ob vielleicht von Stern zu Stern
Sie durchs Unermeßne wandern,
Immer uns voraus am andern
Ort, als wo man ſucht ſein Kind?

„Lehre dies mich, daß ich's lern',
Ob uns nicht die Räume trennen?
Ohne dort uns zu erkennen,
Wären wir im Lichte blind."

Preis im ew'gen Licht dem Herrn!
Aber uns im Staub laß glauben,
Daß nicht Zeit- noch Weltraum rauben
Einer Mutter kann ihr Kind.

Nichts iſt nah und nichts iſt fern,
Wo gefallen ſind die Schranken,
Wie ſchon hier uns im Gedanken,
Die wir lieben, nahe ſind.

113.

Der mütterlichen Großmutter.

Ob nicht etwa die Großmutter
Fühlt zwiefältig ihr Herz brechen,
Fühlt zwieſpaltig den Schmerz ſtechen?
Die zum Enkel, dem Großkinde,
Gleich natürlichen Trieb hatte,
Gleich der Mutter ihn lieb hatte,
Und dazu noch ihr Kind liebet,
Und nun ſiehet ihr Kind leiden,
Und den Enkel dahinſcheiden!
Soll noch größer der Großmutter
Als der Mutter Verluſt heißen?
Wer kann ihn aus der Bruſt reißen?
Der die Mutter für's Kind tröſtet,
Tröſte dich für das Großkindchen,
Deinen Liebling, das Schoßkindchen.

114.

Wenn du ſtets beim Blühenden
Denkeſt ans Verblühte,
Wird nie frei vom mühenden
Kummer dein Gemüthe.

Oder wenn es dein Gemüth
Nimmer kann vergeſſen,
Denke doch: es hat geblüht,
Und ich hab's beſeſſen.

115.

Nun will die Sonne ſo hell aufgehn,
Als ſei kein Unglück die Nacht geſchehn.

Das Unglück geſchah auch mir allein,
Die Sonne, ſie ſcheinet allgemein.

Du mußt die Nacht nicht in dir verſchrenken,
Mußt ſie ins ewige Licht verſenken.

Ein Lämpchen verloſch in meinem Zelt,
Heil ſei dem Freudenlichte der Welt!

116

Wo ſind Schranken
  Zwiſchen Leben und Tod,
  Für die Kranken
  Zwiſchen Leben und Tod?

Schranken zwiſchen
  Tod und Leben, die ich
  Baute, ſanken
  Zwiſchen Leben und Tod.

Wind des Himmels
  Wiegt am Baum der Natur
  Alle Ranken
  Zwiſchen Leben und Tod;

Sprüht auf welke
  Blüthen flüchtigen Thau,
  Den ſie tranken
  Zwiſchen Leben und Tod.

Licht durch Schatten
  Spielt, und Schatten im Licht:
  Beide wanken
  Zwiſchen Leben und Tod.

Hoffnungslichter,
  Und Erinnerungen, gleich
  Schatten, ſchwanken
  Zwiſchen Leben und Tod.

Die jüngſte ungeduldigſte von allen
  Sprach, eh' ſie von den andern ſcheiden ging:
  An jenen Blumen hab' ich Wohlgefallen.
Und iſt dazu der einzige Beding,
  Mit Flut zu nähren ſie; was ſäum' ich lange?
  Die Fülle meiner Flut iſt nicht gering.
Gleich ſoll mein Strahl als eine Waſſerſchlange
  Zu Tage brechen, durch den erſten Spalt
  Der Felſen, den ich find' auf meinem Gange.
Und lockend murmeln will ich auch alsbald,
  Neugier'ge Blumen damit anzuziehen;
  An mir zu nehmen ihren Aufenthalt.
Zum Scherze will ich vor mir ſelber fliehen;
  Bald will ich mich in raſchem Lauf ergießen,
  Bald ſtille ſtehn, wo's mir am ſchönſten ſchien,
Bald mit bedächt'ger Eile zögernd fließen;
  Doch Blumen ſollen dabei allemal
  Hauptſache ſein, ich will ſie recht genießen.
Erſt ſollen's kleine ſein, wo ich bin ſchmal,
  Da laß' ich ihnen, wenn ſie wollen hüpfen
  Von einem Rand zum andern, freie Wahl.
Die beiden Ufer ſoll mir ſo verknüpfen
  Des kleinen Volks Verkehr und Handelſchaft,
  Dazwiſchen will ich rechnend niederſchlüpfen.
Und wenn ich etwas kommen bin zu Kraft,
  Wo ſchon die Ufer auseinander weichen,
  Soll Gras und Blum' auch treiben höhern Schaft.
Sie ſollen mir zu ordentlichen Reichen
  Sich bilden nun und angewurzelt ſtehn,
  Sodaß ſie angeſeſſ'nen Bürgern gleichen,
Mit Füßen nicht her- und hinüber gehn,
  Doch wohl ſich nachbarlich mit leiſem Rauſchen
  Zugrüßen und ſich in die Augen ſehn,
Auch über mich hin ihre Düfte tauſchen,
  Und zwar ſoll dies geſchehn nicht allzuhoch,
  Daß ich darunter mich kann dran berauſchen.

Schwanken ſeh' ich
Euch, Lichtſchatten des Traums,
Meine ſchlanken,
Zwiſchen Leben und Tod.

Lebend ſterbt ihr,
Lebt geſtorben, wie ich
Im Gedanken
Zwiſchen Leben und Tod.

Daß ihr lebtet,
Daß ihr ſtarbet und lebt,
Laßt mich danken
Zwiſchen Leben und Tod.

117.

Sei nur ohne Sorgen,
Wie ſich das ertrage!
Schläfſt du lang am Morgen,
Sind dir kurz die Tage.
In der Nacht verborgen
Ruhet wohl die Plage,
Und von heut zu morgen
Spinnt ſich hin die Klage.

118.

Macheſt nur das Herz dir ſchwer,
Wenn du ſinneſt hin und her,
Was wir hätten mögen thun
Andres, um am Leben nun
Unſer Leben noch zu haben,
Das wir müſſen jetzt begraben.
Laß es ruhn, o laß das ruhn!
Nicht auf ſolchen Kleinigkeiten
Steht des Lebens hohes Spiel,
Durch den Zufall ſelber ſchreiten
Wir an ein geſtecktes Ziel;
Und was nicht zum Beſten ſcheint,
Iſt zum Beſten doch gemeint.
Hätte ſie ein Friedensengel
Mit dem Lebenshauch
Ueber uns im Land der Mängel
Walten können auch;
Doch für uns und unſre Mängel
War es gut und Noth,
Daß ſie würde ganz ein Engel,
Schreitend durch den Tod.

119.

Der Speer, der meine Wunde ſchlug,
Wird heilen meine Wunde,
Wohin der Tod mein Leben trug,
O tragt ohn' Aufſchub und Verzug,
O tragt in dieſer Stunde
Mich auch dahin im Trauerzug,
Und legt mich hin im Grunde!
Der Speer, der meine Wunde ſchlug,
Wird heilen meine Wunde.

Der deine Wunde ſchlug, der Speer
Wird deine Wunde heilen.
Er, deſſen Hand auf dir iſt ſchwer,
Wer kann ſie machen leicht, als er?
Wer kann dir Troſt ertheilen?
Sanft laſſe Gott von oben her
Ergebung bei dir weilen!
Der deine Wunde ſchlug, der Speer
Wird deine Wunde heilen.

120.

Sonſt vom Sterben konnt ich plaudern,
Ohn' Entfärben oder Schaudern,
Und der Mund wohl lachte,
Der dabei nichts dachte.

Etwas hab' ich jetzt zu denken,
Da ins Grab ich ſah dich ſenken,
Kann doch ohne Schaudern
Noch vom Sterben plaudern.

Darum ſterben haſt du müſſen,
Mir den herben Trank zu ſüßen;
Was du mußteſt nippen,
Scheun nicht meine Lippen.

Mag ich nah den Tod mir ſehen,
Seit ich ſah bei dir ihn ſtehen,
Kann ich ohne Grauen,
Ihm ins Auge ſchauen.

Nicht heran werd' ich ihn flehen,
Aber nahn ihn ruhig ſehen,
Wann er will erſcheinen,
Dir mich zu vereinen.

121.

Wenn erſt das Todte iſt unter der Erde,
Hat das Lebende halbe Beſchwerde.

Laß es ruhn, es iſt gut bedeckt,
Und glaube, daß es wird aufgeweckt.

Es iſt kein Schatten mehr im Raume,
Es iſt ein Licht in deinem Traume.

Und biſt du ein Dichter, ſo kannſt du's ſehn
Jeden Frühling in Blumen ſtehn.

122.

Wer möchte gegen fremde Luſt
Vertauſchen eigne Leiden?
Drück eine Tochter an die Bruſt
Wer will, ich will's nicht neiden.
Ich will am Schmerz und am Verluſt
Wie am Beſitz mich weiden;
Ich habe doch, mir iſt's bewußt,
Das ſchönſte Kind von beiden:
Nicht möcht' ich gegen fremde Luſt
Vertauſchen meine Leiden

123.

Das Glück gibt um zu nehmen;
Und wollteſt du dich grämen,
Wenn es Gegebnes nimmt,
Wie es war vorbeſtimmt!

Mußt dich entweder ſchämen
Unſichres anzunehmen,
Oder nicht ſein ergrimmt,
Wenn, was zuſchwamm, entſchwimmt.

124.

Wenn der Gärtner Blumen hegt,
Sie mit treuem Fleiße pflegt,
Darf er des Sturms nicht denken,
Der ſie zu Boden legt.

Wenn die Mutter liebeslind
Hegt und pflegt und zieht ihr Kind,
Vergißt ſie, wie vergänglich
Die Liebesblüthen ſind.

Wenn des Gärtners fleiß'ge Hand
Nicht ſchon Lohn im Fleiße fand,
Wird ſie ihn nimmer finden
Von Froſt und Sommerbrand.

Und wenn treue Mutterbruſt
Nicht in ſich hätt' ihre Luſt,
Wie könnte ſie ſich tröſten
Um ihres Kinds Verluſt!

Liebe lohnt ſich ſelber ſchon,
Liebesmüh iſt Liebeslohn;
Die Liebe trägt vom Grabe
Der Liebe ſich davon.

125.

Feige ſind die Unglücksfälle,
Denn ſie kommen ſtets in Schaaren.
Calderon.

Einen einzlen Mann, der wehrlos
Steht und friedlich angethan,
Anzugreifen, gilt für ehrlos,
Doch ſo greift das Unglück an.
Von Unfällen überfallen,
Kann ich mich vor keinem wahren,
Und ſoll wahren mich vor allen,
Denn ſie kommen ſtets in Schaaren.

Doch nur Muth! Denn ſie ſind feige,
Viele Memmen ſind kein Mann:
Warſt du einer je, ſo zeige,
Deine Mannheit zeige dann!
Auf! ob Streich um Streich dich fälle,
Raffe dich empor! und wenn
Sie dich ſtehn ſehn, fliehn ſie, denn
Feige ſind die Unglücksfälle.

126.

Luſt aus Leid,
Leid aus Luſt,
Mach' ich mir zum Bruſtgeſchmeid
Zum Geſchmeide meiner Bruſt.

Harter trifft des Unglücks Schlag,
Wenn das Glück dir hold gelacht.
Wie auf einen hellen Tag
Folget eine dunkle Nacht;
Alſo hat des Schickſals Neid
Mir gemacht
Luſt zu Leid,
Mir gebracht
Leid aus Luſt,
Zum Geſchmeide meiner Bruſt.

Aber wenn den Sonnenglanz
  Man zurückdenkt in der Nacht,
  Iſt verſchönt im Sternenkranz
  Das verlorne Licht erwacht;
  Den Gewinn hat der Verluſt
  Mir gebracht,
  Leid zu Luſt
  Mir gemacht.
  Luſt aus Leid
  Mach ich mir zum Bruſtgeſchmeid.

127.

Wenn ihr ſuchet die beglückte
  Mutter, o nicht ſuchet mich!
  Die der Schmerz zu Boden drückte,
  Als mein ſchönſtes Glück entwich.

Wenn ihr ſuchet die gebückte
  Mutter, o nicht ſuchet mich,
  Die vom Schmerze jetzt entzückte,
  Seit die Freude mir erblich.

Die entzückte, die zerſtückte,
  Wenn ihr ſuchet, ſuchet mich!
  Denn mit dem, was mich einſt ſchmückte,
  Schmücken nun die Himmel ſich

128.

Die Blumen, die erfrieren,
Erneuern ſchöner ſich.
So mußt' ich dich verlieren,
Um zu gewinnen dich.

Die du, wie ſchön du wareſt,
Nun erſt mir offenbareſt,
Herlächelnd über mich
Aus ſchöneren Revieren!
So mußt' ich dich verlieren,
Um zu gewinnen dich.

Nie ſahen ſo im Wachen
Die Augen dich, die ſchwachen,
Wie du nun minniglich
Kommſt meinen Traum zu zieren.
So mußt' ich dich verlieren,
Um zu gewinnen dich.

Oft hat von mir hienieden
Dich eine Wand geſchieden;
Nun ſcheiden dich und mich
Durchſichtige Saphiren;
So mußt' ich dich verlieren,
Um zu gewinnen dich.

Und eine andre Auskunft hab' ich noch:
Wenn irgend was Lebend'ges wohnt am linken
Geſtad, das gern einmal zum rechten kroch:

Eines Johanniswürmchens nächt'ges Blinken,
Ein ſterniges Marienkäferlein,
Und was dergleichen von den minder flinken

Nicht recht kann brauchen ſeine Flügelein:
Da will ich ſich ein Halmlein heißen bücken,
Das ſoll für ſie das erſte Brücklein ſein,

Das wird geſchlagen über meinen Rücken.
Und halten will ich drunter mich recht ſtill,
Um ſie nicht zu beſchad'gen ſammt den Brucken.

Doch ſoll auch Schiffahrt treiben, wer da will:
Ein ſchwimmend Blättlein ſei der erſte Nachen,
Den ich will ſchirmen vor der Flut Unbill.

Selbſt muß ich ſolcher Kleinigkeiten lachen;
Doch werd' ich, wie ich nach und nach ward groß,
Je mehr und mehr auch groß das Kleine machen.

Ein Schiff ſei größrer Gäſte Brück' und Floß.
Doch eins mach' ich dabei mir zum Bedinge,
Daß ſich der Anſtalt die bedienen blos,

Die wenig haben oder keine Schwinge.
Ihr, die ihr Flügel habet, braucht ſie auch,
Seejüngferchen und Herren Schmetterlinge!

Doch andre Gäſte lad' ich nach Gebrauch,
Die Mücken und die mir viel liebern Immen,
Die ich bewirthen will am Blüthenſtrauch.

Die ſollen ſingen mir mit hellen Stimmen,
Und ich mit Rauſchen will mein Beſtes thun;
Und was in mir von Fiſchlein iſt, ſoll ſchwimmen.

Schäflein und Lämmlein müſſen kommen nun,
Die ja bei mir ihr Futter können haben,
Und weich auf meinen beiden Ufern ruhn.

Dabei ſein müſſen Mägdlein auch und Knaben,
Die rechts am Ufer, und die links, getrennt,
Und zwiſcheninn mein voller Waſſergraben.

Ich hör' in einer Stunde
Aus deinem ſüßen Munde
Mehr Worte nun, als ich
In Jahren hört', in vieren.
So mußt' ich dich verlieren,
Um zu gewinnen dich.

Erfrorne Blum' im Garten,
Laß dich im Herzen warten,
Und blüh' hier ewiglich,
Um nie mehr zu erfrieren!
So mußt' ich dich verlieren,
Um zu gewinnen dich.

129.

Text.

„Mit den Augen meines Geiſtes
Schau ich hell euch wie zuvor;
Doch mit dieſen, die euch ſchauten,
Wein' ich, daß ich euch verlor.“

Spaniſche Romanze.

Ach, dies leiblich ſchwache Auge,
Durch des Todes düſtern Flor
Dringt es nicht, es dringt ins heitre
Licht des Himmels nicht empor.
Da ihr doch, ſolang ihr lebtet,
Ihm ſo glänzend ſchwebtet vor,
Kann es nur, da ihr entſchwebtet,
Weinen, daß es euch verlor!

Doch das Auge meines Geiſtes
Wie durchs enge dunkle Rohr
Sieht ein Aſtronom die Sonne,
So durchs enge dunkle Thor
Eurer Gräber ſieht es ſchweben
Droben euch im Engelchor,
Hell nicht, wie zuvor im Leben,
Sondern heller wie zuvor.

130.

Iſt es doch, als ob ich eben,
Hier müßt' ewig leben!
So zu Boden zieht mein Herz;
Tiefer Erdenſchmerz.

Gleich als ob ihr mir entriſſen
Wäret und zu miſſen,
Nicht für eine Spanne Zeit,
Für die Ewigkeit!

Als ob nicht der Tod auch bringen
Würde mir die Schwingen,
Aufzufliegen himmelwärts
An der Lieben Herz!

131.

Du kannſt mich auch nicht tröſten,
Natur, wie ich geglaubt;
Dir iſt von Gluth und Fröſten
Selbſt aller Troſt geraubt.

Ich muß an andrer Quelle
Erſt ſchöpfen andres Heil,
Eh mir in deiner Zelle
Wird wieder Ruh zu Theil.

Ich ſelber muß verkünden
Dir deiner Räthſel Wort,
Darob in dunkeln Gründen
Du ſinneſt fort und fort.

Dann jubeln wir und klagen
Um unſer gleich Geſchick,
Und können ſtill es tragen,
Verklärt von Gottes Blick.

132.

Schlafet bei der Blumen
Stillem Kerzenſchein
In den Heiligthumen
Meiner Schmerzen ein!
Keine Klag' erſchreck' euch,
Und kein Seufzer weck' euch,
Gottes Friede deck' euch,
Meine Herzelein!

Nicht vom Thränenſtrome
Sei verwiſcht die Schrift,
Die am Sternendome
Schreibt ein goldner Stift:
Werde Staub, was Staub iſt,
Doch die Lieb' ein Laub iſt,
Deren Wurzel Glaub' iſt,
Todes Gegengift.

133.

Es iſt mir unbegreiflich,
Wenn ich's erwäge reiflich,
Dich einſt gehabt zu haben,
Schönſte der Himmelsgaben.

Schönſte der Himmelsgaben,
Verloren dich zu haben,
Wenn ich's erwäge reiflich,
Es iſt mir unbegreiflich.

Es iſt mir unbegreiflich,
Wenn ich's erwäge reiflich,
Noch immer dich zu haben,
Schönſte der Himmelsgaben.

134.

Dem Auge ſchweben Farben vor,
Doch ſind es keine ſchöne,
Und Töne klingen mir im Ohr,
Doch keine hellen Töne.

Gott hebe mir den kranken Flor
Von Ohren und von Augen,
Und laß die Welt mich wie zuvor
In klare Sinne ſaugen!

Wo Bild und Schall aus Aug' und Ohr
Will ſelbſtgeboren ſteigen,
Das iſt kein heitrer Farbenchor,
Das iſt kein Freudenreigen.

135.

Du brauchſt nicht deinen Schmerz zu nähren,
Er wird von ſelbſt im Herzen währen.
Du brauchſt ihn auch nicht zu bekämpfen,
Du wirſt ihn doch nicht niederdämpfen.
Was ſollſt du thun? laß dir's erklären:
Den Schmerz in dir zur Luſt verklären.

136.

Glücklich, wer zur Ruh ſich legt,
Eh ſein Herz ein Wunſch bewegt.
Denn die Welt befriediget
Nie den Wunſch, den ſie erregt.
Glücklich, wer in ſeiner Bruſt
Dieſen Baum der Luſt nicht hegt,
Der mit jedem Augenblick
Schmerzenswurzeln tiefer ſchlägt,
Und nie Früchte tragen kann,
Weil er immer Blüthen trägt;
Deſſen einz'ge Frucht zuletzt
Bleibt die Mühe, die ihn pflegt.

137.

Geh nur immer grade
Fort auf deinem Pfade!

Nur nicht ſo mit ſchwerem
Bündel dich belade!
Ob dich Sonne ſenge,
Oder Thau dich bade;
Geh nur immer grade
Fort auf deinem Pfade!

Frage nicht, wie bald man
Dich zur Einkehr lade,
Nicht, wie weit der Strom noch
Hat zum Meergeſtade!
Geh nur immer grade
Fort auf deinem Pfade!

Wenn es länger währet,
Iſt es eine Gnade;
Wenn es ſchneller endet,
Iſt es auch kein Schade:
Geh nur immer grade
Fort auf deinem Pfade!

138.

Viel hab' ich, was gelernt, vergeſſen,
Und viel verloren, was beſeſſen,
Doch alles iſt im Grunde
Geblieben mein zur Stunde.

Als wie die Schöpfung nichts verlieret,
Was ſie aus ihrem Schoß gebieret;
Es ſinkt in ſie nur nieder,
Und kommt als Neues wieder.

Und was auf Geiſt- und Herzgefilde
Nicht kommt hervor als Neugebilde,
Das dient, auch nicht vergebens,
Zum dunkeln Grund des Lebens.

139.

Sollt' ich wohl mich grämen,
Wenn die Boten kämen,
Mich aus öffnen Thüren
Aus der Haft zu führen?

Da ſie nun gekommen,
Dich von hier genommen,
Mich zurück gelaſſen;
Sollt' ich nicht mich faſſen?

Sollt' es mich verdrießen,
Da das Bild ſie ließen
Eures Aufwärtsſchwebens
Mir zum Troſt des Lebens?

Harr'! aus den Getöſen
Wird man dich auch löſen,
Einzugehn zum Frieden,
Wo ſie hin geſchieden.

140.

Weil ich mich nirgends fürchte zu verlieren,
Wohin mich, Herr, dein Machtgebot
Verſetzen mag in deines Reichs Revieren,
Das deine Geiſter unter dir regieren;
So fürcht' ich nicht den Tod, der droht.

Und ſollt' ich etwa meiner Lieben ihren
Mehr fürchten als den eignen Tod?
Weil ich ſie aus den Augen muß verlieren,
Wenn ſie, um einen andern Platz zu zieren,
Von hier entrücket dein Gebot?

141.

Auf dem Kirchhof.

Eure Geiſter ſind nicht hier zugegen,
Wo die Todten ihre Todten legen.
Doch die Gegenwart auch eurer Leiber
Fühl' ich nicht in dieſen Grabgehegen.
Daß ihr läget unter dieſen Hügeln,
Das zu glauben kann mich nichts bewegen.
Wäret ihr mir leiblich nah, es müßte
Mir im Herzen ein Gefühl ſich regen.
Doch ich fühl's, mit Leib zugleich und Geiſte
Seid ihr aufgeſchwebt dem Licht entgegen.

142.

Frühlingsblumen müßten
Welken eh' ſie blühn,
Dächten ſie und wüßten,
Was ſie machet grün,
Daß es ſtammt aus Grüften
Und aus Moderduft,
Was geklärt zu Düften
Würzt die Frühlingsluft.

Wer nun die Knaben und die Mägdlein kennt,
Und wie ſo ſchwer ſie immer ſind zu ſcheiden;
Der weiß, wie da die kühle Flut ſie brennt.

An ihrer Ungeduld will ich mich weiden;
Dann hab' ich aber mir auch ausgedacht,
Wie ich zuletzt zu Hülfe komme beiden.

Dort jenem Weidenſtamme wink' ich ſacht,
Der ſchon geneigt iſt, und auf meine Bitte
Legt er nun ganz hinüber ſich mit Macht.

Das iſt von meinen Brücken ſchon die dritte.
Die Knaben nahn und drüber ſind ſie jetzt,
Und leſen Blumen in der Mägdlein Mitte.

An ſolchem Spiel hab' ich mich lang ergötzt,
Mich ſchmückend mit der Blumen Kinderorden;
Doch mit den Jahren kommt der Ernſt zuletzt.

Ich bin ein Mann, ein Strom bin ich geworden,
Der Schiffe trug und manche Mühlen trieb,
Und Städt' und Dörfer ſah an beiden Borden.

Doch immer blieben mir die Blumen lieb;
Sie liebt' ich nur nach größerem Maaßſtabe,
Je weit're Kreiſe meine Flut beſchrieb.

Und werde ſo ſie lieben bis zum Grabe.
Bekränzte Hügel, ſpiegelnd in der Flut,
Sind jetzo meines Buſens Blumenhabe,

Und jener Wald ein Strauß auf meinem Hut.
Und wie die Ufer ſich erweitern, ſteiget
Aus mir manch Blumeneiland wohlgemuth;

Bis ſich das Meer als ferne Ausſicht zeiget —
Ach, vor dem Meer empfind' ich einen Graus;
Ich weiß nicht, ob's den Blumen iſt geneiget?

Das Lüftchen ſprach von Wolk- und Wogenbraus.
Doch wie es ſei; ich bin zur Fahrt entſchloſſen.
Lebt wohl, ihr Schweſtern, jetzund zieh' ich aus.

So ſprach die Schwätzerin und war entfloſſen;
In grader Richtung nach der Oberwelt
War ohne Umweg ſie empor geſchoſſen:

Drum, wenn uns gemeſſen
Längres Leben blieb,
Laſſet uns vergeſſen,
Was wir hatten lieb!
Laßt es uns begraben,
Und vergeſſen? nein!
Laß uns lieb es haben,
Doch nicht uns zur Pein.

Sondern wie die Blume
Aus des Tods Gebiet
Zu der Liebe Ruhme
Heitre Farben zieht,
Alſo laß uns ſaugen
Aus verwehtem Hauch,
Aus erloſchnen Augen,
Sanfte Wehmuth auch.

143.

Etwas braucheſt du zu lieben,
Wär's auch nur ein einzig Haupt,
Und mehr Häupter ſind geblieben,
Als der Tod dir hat geraubt.

Lege, welchen Theil vom Lieben
Trug ein dir geraubtes Haupt,
Jedem zu, das dir geblieben,
Und der Tod hat nichts geraubt.

144.

Der Baum ertrüge ſelbſt nicht die Beſchwerden,
Wenn alle Blüthen ſollten Früchte werden.
Allein warum läßt Gott mehr Blüthen treiben,
Als an den Zweigen ſollen Früchte bleiben?

Um voller uns den Hoffnungskranz zu ſchmücken,
Und daß die Lenzluft könne Blüthen pflücken,
Ohn' irgend ſich an einer zu vergreifen,
Die uns, von Gott beſtimmt, zur Frucht ſoll reifen.

145.

Wenn dir nicht deine Todten leben,
Wie kannſt du dich zu Frieden geben?
Wenn dich in jedem Augenblicke
Geſpenſter, Leichen dich umgeben?
Erwehrſt du dich im Wachen ihrer,
Im Traume mußt du dich ergeben.
Die größre Schaar iſt der Geſtorbnen,
Die kleinre derer, die da leben.
Du, zu der kleinern Schaar dich haltend,
Kannſt du der größern widerſtreben?
Wo täglich, ſtündlich, Ueberläufer
Verſtärken noch die ſtarke eben!
Wie, bei den ſchwachen überbliebnen,
Mußt du vorm Ueberfall nicht beben:

Willſt du nicht lieber, dich zu ſichern,
Ein Bündniß mit den ſtarken weben?
Dann werden, die dir feindlich drohten,
Als Geiſter freundlich dich umſchweben.
Dir werden leben von den Todten
So viele will dein Herz beleben.
Die Dichter, Weiſen, aller Zeiten
Erheben ſich, dich zu erheben.
Und alle, die du liebteſt, laſſen
Nicht deine Lieb am Staube kleben.
So gehſt du, wo du gehſt auf Erden,
Von himmliſchem Geleit umgeben;
Und die dir nächſt im Leben ſtanden,
Die ſiehſt du dich zunächſt umſchweben.

146.

Ob ſei eigens mir verhänget,
Was mich enget und bedränget,
Weiß ich nicht; ſo weit ſind meiner
Einſicht Fäden nicht verlänget,
Bis dahin, von wo den erſten
Stoß der Gang der Welt empfänget.
Mir genügt Gefühl des Glaubens,
Daß kein Ungefähr mich zwänget,
Sondern mein Geſchick, das kleine,
Ab vom großen Ganzen hänget.

147.

Zu leiden haſt du ſelbſt genug,
Wovon dich kann kein Andrer ſcheiden;
Wenn alles Leid, das Andre ſchlug,
Du an dir ſelbſt noch mit willſt leiden,
Wo bliebe Zeit und Kraft dir nun,
Auch etwas auf der Welt zu thun?

Bedenk, du ſollſt vor deinem Scheiden
Auch etwas thun;
Bedenke das, und laß das Leiden
Auf ſich beruhn.

148.

Den erloſchnen Freudenſtrahl
Klagen wir, den Liebesglanz,
Der nach kurzem Lebenstag
Unterging in Todesnacht

Unterging in Todesnacht:
Unverhofft der Freudenſtrahl,
Da er ſollt' in Liebesglanz
Leuchten unſerm Lebenstag.

Leuchten unſerm Lebenstag
Muß nun aus der Todesnacht
Der verſunkne Freudenſtrahl
Mit gedämpftem Liebesglanz.

Mit gedämpftem Liebesglanz
Dämmert uns der Lebenstag,
Bis wir ſchaun in Todesnacht
Den erloſchnen Freudenſtrahl.

Den erloſchnen Freudenſtrahl
Liebesglanz,
Lebenstag in Todesnacht!

149.

Gute Nacht und guten Morgen
Hab' ich täglich dir gebracht,
Und du, heiter ohne Sorgen,
Haſt dazu mich angelacht.

Gute Nacht und guten Morgen,
Sagt dein Lächeln, hab' ich ſchon,
Und dir ſelbſt in Gram und Sorgen
Gönn' ich einen Theil davon.

Ja, es iſt mir unverborgen,
Gute, wenn ich wünſche dir
Gute Nacht und guten Morgen,
Dir nicht wünſch' ich's, ſondern mir.

150.

Ich dachte, daß du ſollteſt
Und wollteſt
Mich durch des Lebens Weiten
Begleiten,
Bis ich am Grabe ſtände,
Da wände
Dein Weg darüber heiter
Sich weiter.
Und nun gelaſſen habe
Am Grabe
Ich dich, doch nicht an meinem,
An deinem
Laß ich, ſoll ich dich laſſen,
Mich faſſen,
Um weiter in die Weiten
Zu ſchreiten,
Zu ſchreiten weiter ohne
Die Krone
Des Lebens, die mich ſchmückte,
Beglückte,
Die Krone nicht des Goldes,
Mein holdes
Herzeinz'ges Angebindchen,
Goldkindchen!

So laß ich dich im Staube?
Ich glaube
Dich überm Staub hinwehen
Zu ſehen.
So iſt doch eingetroffen
Mein Hoffen,
Wenn's auch ſich anders findet:
Es windet
Vom Grabe, wo die beiden
Sich ſcheiden,
Dein Weg darüber heiter
Sich weiter,
Und meiner geht im Dunkeln
Doch funkeln
Von obenher dem Dichter
Die Lichter,
Die dich im Engelreigen
Mir zeigen,
Auf mich herniederlächelnd,
Und fächelnd,
Daß ich darunter heiter
Geh weiter.
Hin übers Grab, das deine
Ans meine,
Hin übers Grab des Lebens
Und Strebens,
Das Grab der Erdenwonne,
Du Sonne
Mir jetzt, wie einſt des Raumes,
Des Traumes,
Nach dir zu geh' ich heiter
So weiter.

151.

Ihr waret Schmetterlinge
Mit lichtbeglänzter Schwinge,
Es hatte keine Luft
Genaſcht an eurem Duft.

Und wo ihr das Gefieder
Auch laſſen mochtet nieder,
Da war, wie eu'r Gemüth,
Rein eine Blum' erblüht.

Ihr habt nur Duft geſogen,
Und ſeid in Duft entflogen,
Von Blüthenraub gelebt,
Wie Blüthenſtaub entſchwebt.

Ihr braucht nicht umzuſchweifen,
Um Erdſtoff abzuſtreifen;
Euch trägt in gradem Zug
Zum Himmel euer Flug.

Wir andern werden müſſen
Erſt Erdenſchuld abbüßen,
Eh' wir hin dürfen nahn,
Wo ihr uns ſollt empfahn.

152.

Du warſt mein lieber Engel,
Was biſt du mir entwichen!
Mein blühnder Roſenſtengel,
Was biſt du mir erblichen!

Du biſt mir nicht erblichen,
Mein blühnder Roſenſtengel,
Du biſt mir nicht entwichen,
Und biſt erſt recht mein Engel.

153.

Du haſt fünf Jahre lang
Mir viele Luſt gemacht,
Nun hat dein letzter Gang
Mir dieſen Schmerz gebracht.

Und ſollt' ich jene Luſt
Vergeſſen vor dem Schmerz!
Sie bleibt in meiner Bruſt,
Und dankbar Gott mein Herz;

154.

Menſchenkind, noch eh ſie trocken
Iſt von deinem Blute,
Willſt du ſie noch einmal locken
Gegen dich, die Ruthe?

Sollteſt heilſam ſein erſchrocken
Mit demüth'gem Muthe;
Dich mit Trotze zu verſtocken
Kommt dir nicht zu gute.

Sage nicht, daß Schickſalsrocken
Spannen dies Ungute!
Selber läſſeſt du nicht ſtocken,
Menſchenkind, die Ruthe.

155.

Ich dachte, weil mit Freuden
Die Welt mir nie gelohnt,
Daß ich von ihren Leiden
Auch ſollte ſein verſchont.

Allein von ihren Leiden
Will ſie mir nichts entziehn,
Und gibt ſo mehr, als Freuden
Sie weniger verliehn.

Ich wollte niemals grollen
Der kargen Spenderin,
Und nun, was hülfe Schmollen
Mit der Verſchwenderin?

Wo ſie jetzt fließen mag durch Wald und Feld?
Ich habe nie ſeitdem ſie angetroffen.
Die zweite aber ſprach im dunkeln Zelt:

Ich fühle mich gemiſcht aus ernſtern Stoffen,
Und zieh' nicht in die Welt aus auf gut Glück,
Den erſten Weg ergreifend, der mir offen.

Auf Blumen halt' ich kein ſo großes Stück,
Und gar nichts halt' ich von den Müßiggängern,
Die unnütz vorwärts fließen und zurück.

Ich will hier erſt mit Erzgehalt mich ſchwängern,
Und dann zu Tag in vollem Sprudel ſprühn,
Um theure Menſchenleben zu verlängern.

Geſundheitsblumen, die auf Wangen blühn,
Das ſind die einz'gen, die ich weiß zu ſchätzen,
Die ich zu nähren mich will künftig mühn.

Doch was verlier' ich auch die Zeit mit Schwatzen?
Gleich will ich gehn an's Werk. Leb' wohl, Geſell!
So ſprach die, und war fort in raſchen Sätzen.

Sie ward ſeitdem ein heilberühmter Quell,
Von dem ich vieles reden hören mußte.
Da war die dritte noch allein zur Stell,

Und die war ich — wer's etwa noch nicht wußte.
Da wollt' ich auch allein nicht bleiben dort,
Nach meiner zwei Geſpielinnen Verluſte.

Gehört einſt hatt' ich ein verlornes Wort
Von einer Stadt, wo's gäbe viele Leute;
Und mir gefiel am beſten ſolch ein Ort,

Weil ich Geſellſchaft von Natur nicht ſcheute.
Drum hab' ich einer Stadt mich zugewandt,
Und fließe hier in dieſer Stadt noch heute.

Ich höre ſelbſt mich Stadtquell gern genannt;
Doch wollt' es in der Stadt mir nicht behagen
Im Anfang, als ich noch nicht war bekannt.

Da war ein Raſſeln und Getöß von Wagen
Und Reitern, und dazwiſchen ſolch ein Staub,
Daß mir der Odem wollte ſchier verſagen.

156.

Ich kann hinauf nicht ſteigen,
Hinauf zu dir;
Du kannſt herab dich neigen,
Herab zu mir.

Du kannſt herab dich neigen,
Zu mir herab.
Die Sommerlüfte ſchweigen
Auf deinem Grab.

Die Sommerlüfte ſchweigen
Um deine Gruft;
O komm im Sternenreigen
Aus Himmelsduft!

O komm im Sternenreigen
Mit Aetherthau!
Laß dir noch einmal zeigen
Die Erdenau!

Laß dir noch einmal zeigen
Den Frühlingsglanz!
Zeig' mir, was dort dir eigen
Iſt für ein Kranz

Zeig' mir, was dort dir eigen
Zum Spiel man gab!
Ich kann hinauf nicht ſteigen,
O ſteig herab!

157.

Mir das ſchönſte Paar zu rauben,
Tod, der alle Bande bricht,
Muß ich dir erlauben,
Wehren kann ich's nicht.

Aus dem Herzen mir's zu reißen,
Wo es ſeine Wurzeln flicht,
Laß dir das verheißen,
Das vermagſt du nicht.

Lieb' in Schmerzen hat's geboren,
Und gebiert's mit Schmerzen fort,
Ewig unverloren
Iſt mir's hier und dort.

158.

Nun genug, genug der Pein!
Nicht nach meinen Schulden
Richte, ſondern richte fein
Mich nach deinen Hulden.

Da nicht weiter reicht die Kraft
Deinen Schlag zu tragen,
Wirſt in deiner Wiſſenſchaft
Du nicht weiter ſchlagen.

159.

Menſchentod und Menſchenleben
Iſt ein Räthſel!
Was die Schickſalsmächte weben,
Iſt ein Räthſel.

Daß ihr mir gegeben wart,
Iſt ein Wunder,
Daß ich euch zurück muß geben,
Iſt ein Räthſel.

Daß ihr mir im Tode lebet,
Iſt ein Zauber,
Und bei euerm Tod mein Leben
Iſt ein Räthſel.

160.

Wie der Baum der indianiſchen Feige
In den Boden ſenkt die untern Zweige,
Und ſie ſchlagen Wurzeln und gedeihn;
Alſo ſenk' ich meine jüngſten Kinder
In die Erd' und hoffe, daß nicht minder
Sie zum Leben aufbewahret ſei'n.

160.

Nicht den Wipfel will ich traurig ſenken,
Sondern froh der abgetrennten denken,
Und das Vorbild ſoll mir Troſt verleihn,
Wie der Baum der indianiſchen Feige
In den Boden ſenkt die untern Zweige
Und die obern wiegt im Sonnenſchein.

161.

Ich habe ja nicht ſoviele gewollt,
Und als ſo viele kamen,
Sprach ich: in Gottes Namen!
Wenn ihr mir bleiben ſollt.

Und als es ſo ſich fügen gewollt,
Daß einige Abſchied nahmen,
Sprach ich: in Gottes Namen!
Wenn ihr nicht bleiben wollt.

Nun ſind die Stürme vorüber gerollt,
Die ihren Theil hinnahmen;
Ich ſprach: in Gottes Namen!
Mir blieb, was Gott gewollt.

162.

Wenn dein Herz Gedanken nachhängt,
Deren einer andern nachdrängt,
Wie es anders konnte gehn,
Als es leider iſt geſchehn,
Wie, was ſo ein Zufall wendet,
Anders konnt' ein Zufall wenden;
Werden nie die Zweifel enden,
Wenn ſie nicht dein Glauben endet.
Nicht dem Zufall preisgegeben
Iſt des Menſchen Lebensglück;
Denn der Zufall ſelbſt iſt eben
Von Nothwendigkeit ein Stück
In den ewigen Geweben,
Deren Netz die Welt umſpannt,
Deren Faden unverwandt,
Nach dem Plan dir unbekannt,
All aus einer Mitte ſtreben
Und in eine gehn zurück.

163.

Aus des Morgens Silberflor
Tritt die goldne Sonn' hervor.
Lächelnd wie ſie niederſchaut,
Schaut die Welt zu ihr empor.

160.

Alle Blumen blühen auf,
Aufwärts ſingt der Vögel Chor,
Das Gebet der Schöpfung ſteigt
Zu des Freudenſchöpfers Ohr.

Alles Leben hoffet neu
Und vergißt, was es verlor;
Und der Blick des Tages wärmt,
Was im Froſt der Nächte fror.

Aufgeſchloſſen iſt, o Herz,
Der Erhörung goldnes Thor.
Schließ dich auf, und trag auch du
Neue Lebenswünſche vor!

161.

Sprichſt du: wo iſt Gottes Hand,
Die den ihr Vertrauenden rettet?
Und ich bin umkettet
Von dem Schmerzensband!

Wo iſt, ſprichſt du, Gottes Hand,
Die den Leidenden entkettet?
Und ich bin gebettet
Auf dem Schmerzensſtand!

Darin ja iſt Gottes Hand,
  Daß, von dieſem Weh geſchlagen,
  Kraft es zu ertragen
  Deine Seele fand.

Ja, darin iſt Gottes Hand,
  Daß in dieſen Leidenstagen
  Der Verzweiflung Zagen
  Nicht dein Herz umwand.

165.

Wenn ich betet' über meinem Kinde,
  Herr, erhalte du ſie mir!
  Eine Stimme ſprach in mir gelinde:
  Wenn es gut iſt ihr und dir.

Anders fügſt du's nun mit meinem Kinde,
  Herr, als ich es bat von dir;
  Doch die Stimme ſpricht in mir gelinde,
  Daß es gut ſei mir und ihr.

Daß es gut der Mutter und dem Kinde
  Sei, getrennt zu werden hier,
  Faſſ' ich nicht; die Stimme ſpricht gelinde,
  Daß es gut iſt, Herr, vor dir.

166.

Sagt mir nichts von Erden Jammerthalen!
Quält euch nicht, ſo habt ihr keine Qualen.
Laßt mich freu'n der Erd', auf die der Himmel
Täglich ausgießt volle Freudenſchalen!
Soll ich klagen, daß zwei Himmelsbilder
Weg aus meinem Morgentraum ſich ſtahlen?
Danken will ich ehr, daß ſie von dorther
Noch ſo hell in meiner Seele ſtrahlen;
Wo ſie jetzt, auf andern Pfaden, folgen
Höh'rer Leitung oder eignen Wahlen.
Doch ich geh' getroſt hier unten weiter,
Zwiſchen Wirklichkeit und Idealen,
Blühnder Stellen mich zu freu'n, und ſelber
Blumen mir zu ſtreuen auf den kahlen;
Wuchernd mit dem anvertrauten Pfunde,
Um mit Dank es einſt zurück zu zahlen.

An meinen beiden Ohren ward ich taub,
Daß ich mein eignes Murmeln nicht mehr hörte;
Und nie im Jahre ſah ich Gras noch Laub.

Wenn man mich Nachts ſogar im Schlafen ſtörte,
Verflucht' ich oft mein ländliches Geſchick,
Das in die Stadt zu wandern mich bethörte.

Und Niemand Gutes gab mir einen Blick:
Die jungen Herrn, die hoch nach Fenſtern ſchielten,
Erniedrigten nach mir nicht ihr Genick.

Nur Kinder kamen zu mir, welche ſpielten,
Und außerdem nur noch der Mägde Schaar,
Die mich mit rohem Plaudern unterhielten.

Nichts ward ich von der feinen Welt gewahr,
Wenn ich nicht etwa Schatten dort ſah ſchweben,
Wohin der Herrlein Blick gerichtet war.

Dorthin gelangt wär' ich gern für mein Leben;
Doch mußt' ich weit noch durch der Stadt Gewirr
Umgehn, bis ich dahin mich konnt' erheben.

Sie trugen mich in allerlei Geſchirr
Nach Haus, zu brauchen mich und zu mißbrauchen,
So ſehr, daß ich oft an mir ſelbſt ward irr.

Das ſchlechtſte mußt' ich in mich laſſen tauchen.
Dann fiel ich meiſt in meines Feinds Gewalt,
Des Feuers, daß ich ſieden mußt', und rauchen.

Selbſt in der Armuth dürft'gem Aufenthalt
Kam ich als laue Miſchung nur zu Ehren;
Mich mochte Niemand, war ich rein und kalt.

Sie pflegten ſich gar wohl noch zu beſchweren,
Wenn ſie mich ſchmeckten irgendwo heraus,
An Supp', und was ſie mochten ſonſt verzehren.

Am meiſten litt ich in des Gaſtwirths Haus,
Der regelmäßig ſeinen Wein erfriſchte
Mit mir vorm Mittags- und vorm Abendſchmaus.

Die Miſchung, die er ſo gewonnen, tiſchte
In ſchönen Gläſern er den Gäſten auf;
Er ſelber trank im Krug das Ungemiſchte.

GRAMMATIK,
POETIK UND RHETORIK
DER
PERSER.

NACH DEM SIEBENTEN BANDE DES HEFT ḰOLZUM

DARGESTELLT
VON
FRIEDRICH RÜCKERT.

NEU HERAUSGEGEBEN
VON
W. PERTSCH.

GOTHA.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
1874

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

[illegible]

HERRN

Dʀ JUSTUS OLSHAUSEN

GEH. OBERREGIERUNGSRATH UND AKADEMIKER ZU BERLIN

UND

HERRN

Dʀ HEINRICH LEBERECHT FLEISCHER

GEH. HOFRATH UND PROFESSOR ZU LEIPZIG

IN VEREHRUNG UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET

VOM

HERAUSGEBER.

Vorwort des Herausgebers.

Den Wunsch, Rückerts Auszüge aus dem siebenten Bande des Heft Ḳolzum, welche ursprünglich in Band XL—XLIV (1827 und 1828) der Wiener Jahrbücher veröffentlicht sind, neu herauszugeben, hegte ich, seitdem ich diese ebenso geistreiche als gelehrte und gewissenhafte Arbeit kennen gelernt hatte. Eine neue Ausgabe derselben zu veranstalten schien mir um so wünschenswerther, als die Wiener Jahrbücher nur Wenigen zugänglich sind, und eben deshalb die Arbeit Rückerts, dort versteckt, nur wenig bekannt geworden ist. Nur von Schlottmann (Joseph von Hammer-Purgstall, S. 65) und Gosche (Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—67, S. 20) finde ich dieselbe erwähnt, von beiden Gelehrten unter dem Ausdruck des Wunsches, dass ein neuer Separatabdruck die vortreffliche Arbeit weiteren Kreisen zugänglich und bekannt machen möge, und nur Geitlin hat sie in seiner verdienstlichen Grammatik benützt; weder Garcin de Tassy, noch Mehren scheinen sie bei Abfassung ihrer Bücher verwandten Inhalts gekannt zu haben. Und doch ist sie in der That ein Wegweiser auf den labyrinthischen Pfaden der persisch-arabischen Rhetorik, und zugleich eine Einführung in die persische Poesie nach Form und Inhalt, wie sie gleich angenehm, vielseitig, geistvoll und zuverlässig wohl nirgends sonst zu finden ist.

Was das Verhältniss der vorliegenden Ausgabe zu dem ursprünglichen Druck in den Wiener Jahrbüchern betrifft, so habe ich einen ganz genauen Abdruck des letzteren geliefert, soweit der deutsche Text in Frage kommt; nur die veraltete Schreibweise zwey, sey u. dgl., welche Rückert in den späteren Drucken seiner Werke selbst aufgegeben hat, habe ich beseitigt und ausserdem ganz handgreifliche Druckfehler, an denen die ursprüngliche Ausgabe sehr reich ist, stillschweigend verbessert; wo auch nur der geringste Zweifel an der Richtigkeit der von mir in den Text aufgenommenen Veränderung obwalten konnte, habe ich die Lesart der Wiener Jahrbücher in Anmerkung oder Parenthese beigegeben. In der Vokalisation der Texte habe ich mir etwas grössere Freiheit genommen, und glaubte dies thun zu dürfen, einmal da Rückert, bei all seiner grossen Genauigkeit auch im Kleinen, doch in dieser Beziehung bisweilen seinem Gedächtniss etwas zu viel traute, und dann, da mir jetzt, nach mehr als vierzig Jahren und in meiner günstigen Stellung an der hiesigen Bibliothek, erheblich mehr lexikalische Hülfsmittel zu Gebote stehen, als dies bei Rückert der Fall war. Rückert hatte nur Richardson und Burhân-i Ḱâti' (BḰ.); mir standen dieselben Werke, und ausserdem Johnson und Vullers, die türkische Uebersetzung des Burhân, der Ferheng-i Shu'ûri (FSh.), der Heft Ḱolzum (HḰ.) mit Ausnahme des vierten, die Buchstaben ص — ك umfassenden Bandes, endlich, wenigstens für einen

Theil der Arbeit, ein sehr gutes, برهان جامع (BG.) betiteltes und, wie es scheint, hauptsächlich auf dem فرهنگ جهانگیری beruhendes Wörterbuch, welches im J. 1260 in Tebriz lithographirt erschienen ist, zur Verfügung. Mit Hülfe dieser Wörterbücher und, wie sich der prüfende Leser überzeugen wird, mit gewissenhafter Benutzung derselben habe ich nicht selten die Vokalisation **Rückerts** geändert, und zwar häufig stillschweigend, da es zu weit geführt haben und ohne Nutzen gewesen sein würde, überall die von **Rückert** beliebte Schreibung anzuführen; nur da, wo die andere Schreibung die Folge einer anderen Auffassung oder grammatischen Ansicht war, habe ich die Veränderung stets angegeben[1]. Wo die Wörterbücher verschiedene Vokalisirung zulassen, habe ich, je nach der Art des Falles, entweder der etymologisch richtigsten, oder der von **Rückert** angenommenen, oder auch der von dem Heft Kolzum als der für die vorliegende Arbeit zunächst massgebenden Quelle verlangten, den Vorzug gegeben. Alle von mir herrührenden Beigaben habe ich mit der grössten Genauigkeit als solche bezeichnet, und zwar dadurch, dass ich dieselben in *eckige* Parenthesen eingeschlossen habe; ich habe dies mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit gethan, nicht um mein etwaiges Verdienst, sondern um meine sichere Verantwortlichkeit an dem Buche, wie es hier vorliegt, mit aller Bestimmtheit festzustellen. Eine kleine Ausnahme in dieser Beziehung habe ich mir nur auf S. 384 ff. gestattet, wo Rückert von der Art seiner Umschrift des Persischen (in metrischer Beziehung) spricht; da ich in dem vorliegenden Neudrucke die Texte, wie es auch Rückert am liebsten gethan haben würde, in persischer Schrift gebe, so war ich gezwungen, einige dort von Rückert gebrauchte Ausdrücke diesem Umstande gemäss umzuändern.

---

[1] Ein- für allemal bemerke ich Folgendes. Manche Grammatiker erlauben bekanntlich, das Verbalpräfix ب dann mit *u* statt *i* zu vokalisiren, wenn es einer mit *u* versehenen oder mit einem Labial (و م ف ب) beginnenden Sylbe vorausgeht. **Rückert** hat von dieser Freiheit Gebrauch gemacht, aber nicht ganz konsequent, weshalb ich vorgezogen habe, der Ansicht von **Lumsden** (II, 396), **Vullers** (2da ed. § 133) und **Brockhaus** (in seiner Ausgabe des Hâfiz) folgend, überall die von allen Grammatikern gestattete und jedenfalls ursprünglichere Vokalisation mit *i* durchzuführen.

Durch Beigabe eines vierfachen Registers hoffe ich die Brauchbarkeit des Buches wesentlich erhöht zu haben. Die Seitenüberschriften geben die Eintheilung des persischen Originals, sowie die entsprechenden Bände und Seiten der Wiener Jahrbücher; die Seiten des persischen Originals sind am Rande bemerkt.

Ueber die Grundsätze, nach denen ich die metrischen persischen Texte vokalisirt habe, bemerke ich Folgendes. Zunächst habe ich die Ma'rûf- und Meghûl-Vokale genau unterschieden, und zwar in derselben Weise, wie es Vullers in seinem Lexikon gethan hat, indem ich dem Meghûl-Vokale das Vokalzeichen beigegeben, den Ma'rûf-Vokal dagegen ohne dasselbe gelassen habe. Weiter bin ich, wie natürlich, den Grundsätzen gefolgt, welche Rückert selbst in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes V, 281 aufgestellt hat; d. h. 1) ich habe die kurze Idhâfe mit –, die langen mit ـِ bezeichnet[1]); 2) das einem هاى مخفى beigegebene Fath habe ich, wenn es lang gebraucht ist, mit ـَ bezeichnet; 3) bei den doppelzeitigen Wörtchen و und تو (auch دو und چو, die dort von Rückert nicht angeführt werden) habe ich den Vokal weggelassen, wenn sie kurz, hinzugefügt, wenn sie lang gebraucht sind (also تو [illegible], تُو [illegible])[2]. Wenn die Konjunktion و lang gebraucht und also mit Vokalzeichen zu versehen ist, habe ich das letztere womöglich — d. h. wenn das vorhergehende Wort auf einen Konsonanten endigt, welcher zur Verkürzung seiner Sylbe zum nächsten Worte hinüberzuziehen ist —, eben diesem Konsonanten beigegeben; z. B. مَنْ و تو [illegible], dagegen مَنْ وُ تو [illegible], من و تو [illegible], مَنَ و تو [illegible]. Aus diesen Beispielen ergibt sich schon die fernere Regel, dass ich den Endkonsonanten eines Wortes vor dem Anfangsvokal des nächsten Wortes ohne Sukûn gelassen habe, wenn er hinübergezogen werden soll, dass ich denselben aber mit Sukûn versehen habe, wenn er als Schlusskonsonant des ersten Wortes gerechnet, die durch ihn geschlossene Sylbe lang resp. überlang ( ) bleiben soll; wie من از , بود این , dagegen منْ از , بودْ این . Dies leitet zur Betrachtung eines anderen Falles. Wenn ein Wort mit einem der langen Vokale î, ê, û, ô oder einem Diphthonge schliesst, und das nächste mit einem Vokale beginnt, so kann entweder die ursprüngliche Form unverändert beibehalten (also die Endsylbe des ersten Wortes lang gebraucht) werden, oder es kann der lange Endvokal resp. Diphthong des ersten Wortes in den entsprechenden kurzen Vokal mit seinem Produktionskonsonanten (حرف مدّ) aufgelöst, der letztere zu dem Anfangsvokale des nächsten Wortes hinübergezogen und dadurch die letzte Sylbe des ersten Wortes verkürzt werden[1]). Dem entsprechend habe ich denn auch in der vorlie-

---

[1] Nach einem هاى مخفى ist die Idhâfe natürlich mit ء oder ٔ bezeichnet. Ebenda kann aber dasselbe Zeichen auch noch bedeuten: 1) ein ياى وحدت, wie ضابطهٔ S. 2 Beit 5ᵃ, اندیشهٔ und تیمشهٔ im ersten Beit des S. 68 mitgetheilten Gedichtes. In einigen später vorkommenden Fällen habe ich — besser, weil deutlicher — das ياى وحدت selbst geschrieben, wie نامهئى S. 299, letzte Zeile, مژدهئى S. 303, Z. 10, مادینهئى S. 311, Z. 5. Ueber einen Fall mit ء s. S. XII, Anm. 1. — 2) Das ياى نسبت; vgl. S. 30, Anm. 1. — 3) Die 2 pers. sing. des Verbum substantivum, wie آمدهٔ S. 76. Beit 3, شکستهٔ S. 140, Beit 3ᵇ.

[2] Eine Kollision mit der oben gegebenen Regel über Bezeichnung der Meǵhûl-Vokale ist nicht zu befürchten, da es sich eben nur um diese vier Wörtchen handelt, deren Ma'rûf-Aussprache allgemein bekannt ist. Nur über die Aussprache von چو gehen die Angaben der Wörterbücher auseinander; nach BK und bedingungsweise HS ist es meǵhûl, doch scheint mir wegen der Pârsiform čūn die Ma'rûf-Aussprache den Vorzug zu verdienen.

---

[1] Wenn Brockhaus, dessen Worte ich oben so viel wie möglich beibehalten habe, in seiner übersichtlichen und erschöpfenden Darstellung der persischen Prosodie in ZDMG. XVII, 191, 21 in einem solchen Falle eine einfache Verkürzung des Endvokals des ersten Wortes annimmt („vocalis ante vocalem brevis“), so scheint mir diese Auffassung, obgleich sie auch von Rückert getheilt zu werden scheint[2]), doch dem ganzen System der persischen Prosodie weniger angemessen, als die oben von mir vorgeschlagene. Für meine Auffassung spricht auch, wie mir scheint, der Umstand, dass ein schliessendes â vor dem Anfangsvokal des nächsten Wortes niemals verkürzt wird; wäre überhaupt von einer einfachen Verkürzung die Rede, so würde nicht einzusehen sein, weshalb dieselbe bei einem â nicht ebenso gut Platz greifen sollte, wie bei den anderen langen Vokalen. Ganz unzulässig scheint mir vollends die Schreibung هندویش

[2] Er schreibt z. B. Wien. Jahrbb. XLIX, [illegible] mahî ra und mûî ra [illegible] das. 48 [illegible] das. 85 [illegible] das. 119 kebabî ra [illegible]

Da gab's ein ſchreckliches Halloh darauf,
Daß vor den grimmen Reden, die mich ſchreckten,
Ich gern genommen hatte meinen Lauf

In Feld und Flur. Sie koſteten, und ſchmeckten
Mich gleich im erſten Tropfen, wenn ſie nicht
Mich witternd am Geruche ſchon entdeckten,

Und mit geübtem Aug' am blaſſern Licht;
Dann ſchlugen ſie mit Fäuſten, die ſich ballten,
Den Tiſch, und ſchalten mich den ärgſten Wicht;

Und gleichwohl konnten ſie ſich nicht enthalten,
Weil ſie einmal bezahlen mich gemußt,
Mich auch zu trinken, während ſie mich ſchalten.

Doch ſo getrunken ſein iſt keine Luſt.
Ich habe ja dem Wirth es nicht geheißen;
Warum goß er in ſeinen Wein mich juſt?

Ganz andres hatt' ich mir im Geiſt verheißen,
Als ich mich meiner ſtillen Einſamkeit
Aus Liebe zur Geſellſchaft wollt' entreißen.

Von einer feineren Geſelligkeit
Hab' ich geträumt, wo ich, mich ſelbſt erlabend,
Wär' andere zu laben auch bereit.

Und lange nun geſucht vergebens habend
Nach ſolchen Freuden, hab' ich endlich ſie
Gefunden hier an einem ſchönen Abend.

Hereingekommen, ſelbſt weiß ich nicht wie?
Find' ich in einem wohlverzierten Zimmer,
Von Kerzenſchein erhellt, mich ſtaunend hie.

Die Sonne ging hinab mit ihrem Schimmer,
Und durch die Fenſter bricht der Abendſtern
Mit ſeinem grünen mir ſo lieben Flimmer.

Doch andre Sterne ſtehen nicht ſo fern:
Im engen Kreiſe ſitzen ſchöne Frauen;
Dazwiſchen ſitzen auch die jungen Herrn.

Darf ich wohl meinen eignen Augen trauen?
Es ſind dieſelben, die ich drunten ſah
Auf von der Straße nach den Fenſtern ſchauen.

genden Ausgabe überall da, wo die ursprüngliche Form prosodisch unverändert zur Geltung kommt, die gewöhnliche Vokalisation beibehalten (wie سَقى أو), dagegen, wo durch Hinüberziehen des Produktionskonsonanten eine Verkürzung des Endvokales des ersten Wortes eintritt, dies durch Herüberschreiben des dem Anlaute des zweiten Wortes zugehörigen Vokalzeichens auf diesen Produktionskonsonanten angedeutet (wie سَقى أو). Dies ist auch dann geschehen, wenn der Anlaut des zweiten Wortes ein langer Vokal ist, wie z. B. بَغى آن . Ein kleiner Missstand tritt bei dieser Art der Bezeichnung dann ein, wenn der Anfangsvokal des zweiten Wortes ein واو عاطفة (ein „und" bedeutendes و) ist. Da ich, wie schon oben bemerkt, diese prosodisch doppelzeitige Sylbe ohne Vokalbezeichnung gelassen habe, wenn sie kurz, und nur dann mit ـُ, womöglich am vorhergehenden Endkonsonanten, versehen habe, wenn sie lang gebraucht ist, so könnte konsequent z. B. حَقّقُ و in meiner Schreibung nur bedeuten (wie S. 131, Z. 3), während es in der That auch sein kann (wie das. Z. 2 v. u.), also ist. Wie in jedem einzelnen solchen (natürlich nicht häufig vorkommenden) Falle zu lesen ist, muss dem Leser zur nicht schwierigen Entscheidung überlassen bleiben. Ein anderer kleiner Uebelstand, welcher sich bei dieser Art der Vokalbezeichnung fühlbar macht, ist ferner der, dass die

---

als , welche Sudi in seinem Commentare zu dem bekannten (auch unten S. 316 mitgetheilten) Verse des Hâfiz S. 1 ausdrücklich verlangt. Die richtige Schreibung scheinen nur die indischen Drucke zu haben, nämlich مَقْدوس , bei welcher die Messung ausser allem Zweifel steht.

Unterscheidung zwischen Ma'rûf- und Meghûl-Vokalen am Ende des ersten Wortes wegfällt: خوبی از z. B. kann sowohl aus chûbi ez, als aus chûbê ez entstanden sein. Auch in solchen Fällen muss eben das Urtheil des Lesers in Anspruch genommen werden.[1])

Dem ursprünglichen Drucke in den Wiener Jahrbüchern ist (XL., 153) ein „Vorwort des Korrektors Jos. v. **Hammer**" vorausgeschickt, in welchem dieser zusammenstellt, was er „wider Herrn Rückerts fehlerhafte Aussprache und wunderbare Behauptungen zu erinnern" hat. Die „wunderbaren Behauptungen" sind meist feine und geistreiche Beobachtungen sprachlicher und metrischer Art, und was die „fehlerhafte Aussprache" betrifft, so ist das, was **Hammer** mit Recht rügt[2]), in dem folgenden Neudruck berücksichtigt, während in Bezug auf Anderes wir „Professoren" mit unseren Wörterbüchern und Sprachlehren uns doch einbilden müssen, dem „Dolmetscher" mit seiner praktischen Uebung gegenüber Recht zu haben[3]).

---

[1]) Einmal, im ersten *Miṣrâ'* des auf S. 75 mitgetheilten Gedichtes, ist das vor dem *anlautenden* Vokal des nächsten Wortes verkürzte یای وحدت nach einem های مختفی mit ء geschrieben: شمشیرزادهٔ از; es wäre deutlicher gewesen, شمشیرزادئی از zu schreiben. Vgl. S. IX, Anm. 1.

[2]) Unbegreiflich ist z. B., weshalb **Rückert** die Wurzel (den Imperativ) und die von derselben abgeleiteten Formen des Zeitwortes *kerden* konsequent mit *q* statt *k* im Anlaut schreibt, also *qun*, *qunad* u. s. w. Dies, wie noch manches Andere, rügt **Hammer** mit Recht. Auch in dem, was **Hammer** über persische Aussprache sagt, mag manches Richtige sein; zu der vorliegenden, mit orientalischen Typen gedruckten Ausgabe fehlt aber diesen Bemerkungen der Bezug.

[3]) **Rückert** lehnt (XL., 153) die Veränderungen, welche an seiner Umschrift des Persischen vorzunehmen **Hammer** als Korrektor offenbar Lust gezeigt

Aus diesen Gründen habe ich jenes Vorwort Hammers nicht mit abdrucken lassen. Aber auch das kurze Vorwort Rückerts habe ich weggelassen, weil es von der Voraussetzung ausgeht, dass die mitzutheilenden persischen Texte mit deutschen Buchstaben gedruckt werden, und sich deshalb wesentlich mit Klagen über den Mangel orientalischer Typen und Auseinandersetzung der Principien, nach welchen die Umschrift erfolgt sei, beschäftigt. Indessen würde ich es für unrecht halten, den Anfang der Vorrede Rückerts zu unterdrücken, in welchem sich dieser in der liebenswürdigsten und bescheidensten Weise bei Hammer für die Uebertragung der Recension bedankt. Hammer, von welchem in den vorhergehenden Bänden der Wiener Jahrbücher über den lexikalischen Theil (Band I—VI) des Heft Kolzum berichtet worden war, hatte im Anfang dieser Arbeit (XXXV, 133) gesagt: „Ungeachtet dieses reichhaltigen Ergebnisses der sechs Folianten entlang durchgeführten Sprachfrohne würde die Anzeige des Sie-

---

hatte, mit folgenden, der feinen Ironie nicht entbehrenden Worten ab: „Da Sie mit mir über das Prinzip selbst nicht einverstanden sind, so würden Sie bei diesem Geschäfte nicht nur die mir entschlüpften Fehler, sondern auch das, was ich nicht für Fehler anerkenne, angreifen müssen. Also lassen Sie lieber meine Ihnen anstössige Orthographie, und protestiren bloss dagegen, damit dadurch kein Verderben in der persischen Literatur in Deutschland einreisse. Ich will denn, wenn's sein muss, einmal gegenprotestiren, und überhaupt behalte ich mir vor, zum Schlusse des Druckes meiner Arbeit in den Jahrbüchern ein Verzeichniss von Berichtigungen von meinen Schreib- und anderen Fehlern sowohl, als von den etwaigen hinzukommenden Druckfehlern, nachzubringen, damit diese Arbeit dadurch einen etwas höheren Grad von allgemeiner Brauchbarkeit erhalte. Diese meine Erklärung bitte ich Sie mitdrucken zu lassen." Die in Aussicht gestellten Berichtigungen sind nicht erschienen.

benmeers mangelhaft sein, wenn nicht der Inhalt des siebenten Folianten ebenso gründlich und erschöpfend gewürdiget würde. Dieser poetischen Frohne hat sich ebenfalls aus Liebe zur Sprache und Sache ein deutscher Dichter ersten Ranges (als Orientalist über persische Sprache und Poesie ebenso sitzfähig und spruchbefugt, wie als deutscher Dichter über die eigene, und aus diesem Grunde unter allen europäischen und aussereuropäischen Orientalisten gewiss der kompetenteste Kunstrichter über persische Metrik und Prosodie), Herr Rückert, unterzogen, dessen Anzeige des siebenten Bandes in einem der folgenden Hefte sich dieser der ersten sechs Bände anschliessen wird.“ In Bezug auf diese Worte Hammers sagt Rückert hier: „Mein hochverehrter Gönner, und Meister im Persischen, Joseph v. Hammer, hat in der Einleitung zu der von ihm unternommenen, in mehreren Heften dieser Jahrbücher ausgeführten Ausschöpfung des Gehaltes der sechs ersten Abtheilungen dieses so wasser- als perlenreichen orientalischen Siebenmeers, angekündigt, dass auf seine Empfehlung von der Redaktion mir selbst (Dr. Friedrich Rückert) die ausführliche Behandlung dieses siebenten und letzten Theils übertragen worden ist. Für die Grossmuth, womit er auf solche Art die mühselige Durchwanderung der weitschichtigen und dornenreichen Steppengefilde der Lexikographie (um aus den ständigen Meeresgleichnissen unseres Sultanswerks in ein festländisches zu verfallen) über sich selbst genommen, mir aber den erfreulichen Spaziergang durch den eigentlichen Blumengarten überlassen hat, in welchem, nach Durchdringung einiger äusseren grammatischen Hecken und Zäune, dann sogleich im Innern die buntesten Rosen- und Tulpenbeete der nach persischer Ansicht zur Poetik und Rhetorik gehörigen, höchst mannigfaltigen, für uns zum Theil ganz unerhörten, Sprachkünste und Künsteleien sich darstellen, deren Ueberblick, wie sehr auch gegen Einzelnes unser Geschmack zu protestiren habe, doch unserem, nach Erforschung alles Fremdartigsten lüsternen Geiste nicht anders als interessant sein kann — für diese Grossmuth, sag' ich, bin ich ihm dankbarer, als für den emphatischen Ausdruck, womit er dort zugleich seine Hoffnungen von dem, was ich auf diesem Felde nun zu leisten habe, ausgesprochen hat; welcher Ausdruck leicht einen, sich minder als Hammer selbst in den Geist des Orients hineingelebt habenden Leser als eine über den abendländischen Gesichtskreis hinausgehende Hyperbel befremden dürfte. Wirklich bin ich in nicht geringer Verlegenheit, wie ich etwas eines solchen, zwar nicht von mir selbst gemachten Hiatus einigermassen Würdiges vorbringen soll."

Dass Rückert zu einer solchen Verlegenheit keine Ursache hatte, darin dürften wohl Alle, welche die vorliegende Arbeit lesen und prüfen, übereinstimmen. Ob auch ich meine Pflichten als Herausgeber erfüllt habe, muss ich dem billigen Urtheile der Fachgenossen zur Entscheidung überlassen. Dessen bin ich mir bewusst, dass ich mich mit Liebe in die Arbeit vertieft und Dasjenige, was ich zur Berichtigung und Erweiterung hinzufügen zu müssen glaubte, nur nach reiflicher Ueberlegung festgestellt habe. Und wie wäre dies auch anders möglich?

Denn wenn die Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit **Rückerts** überhaupt Jeden, der sich mit seiner vorliegenden Arbeit beschäftigt, zwingen wird, ihm unwillkürlich wenigstens in diesen Eigenschaften nachzueifern, wie viel mehr musste dies bei mir der Fall sein, den ausserdem noch das lebhafte Gefühl pietätvoller Dankbarkeit nicht anders als mit der grössten Gewissenhaftigkeit an die Ueberarbeitung einer **Rückert**'schen Schrift gehen liess. Habe ich doch während der ganzen Arbeit mich gleichsam in geistigem Rapport mit dem unvergesslichen Meister gefühlt und so manche der genussreichen, anregenden Stunden in der Erinnerung wieder durchgelebt, welche ich so oft in seiner ebenso liebenswürdig als gründlich belehrenden Gesellschaft in seinem schönen Neusess habe verleben dürfen.

Gotha, im Mai 1874.

W. Pertsch.

Druckfehler, Berichtigungen, Nachträge.

S. 2, Z. 4 l. دُعاي st. دَعاي.

— Z. 5: اَنْدِيشَه hat nach BK. und HK. ein یای مجهول.

S. 6 in dem untenstehenden Verse l. گَرْدِيشان (als ein Wort) und آيَد st. آيَد.

S. 7, Z. 4 der Anmerkung l. اولنور.

S. 10, z. Anmerk. 1: das Wort عقتى kommt in dem auf S. 388 mitgetheilten Gedichte Z. 3 v. u. vor.

S. 11, letzte Zeile l. *thy* st. *they*. — Ich glaube jetzt, dass das erste Misrá' des dort mitgetheilten Rubá'i vielmehr zu übersetzen ist: „O Fürst, auf deinem Pfade ist Geschenkeverstreuung für Hunderte-meinesgleichen“.

S. 16 oben: über die اماله vgl. auch S. 376, Anm. 2

S. 20: in dem Verse in der Mitte der Seite ist هيچ mit یای مجهول zu schreiben; ebenso S. 299, Z. 2. v. u., S. 348, Z. 4 v. u. und S. 350, Z. 2.

S. 21: in dem dritten Misrá' des in Anm. 1 mitgetheilten Rubá'i ist die Idháfe an جر zu streichen, also جُرْ st. جُرِ zu lesen.

S. 22: in dem dritten Misrá' des Rubá'i ist das Fath von قَر ausgesprungen.

S. 33: in dem zweiten Misrá' des zweiten Beit ist das zweite Fath von نَظَر ausgesprungen.

S. 34: am Ende des ersten Misrá' l. كَسِى st. كَسى.

S. 38, Z. 3 ist „S. 34“ an den Rand zu setzen.

S. 60, Z. 9: das Wort ايزد soll nach Angabe der Wörterbücher mit *i* in der zweiten Sylbe, also ايزِد geschrieben werden; nur das Wörterbuch zu den Desatir schreibt die Aussprache ايزَد vor. Ich habe die letztere angenommen, weil dieselbe nicht nur von Rückert konsequent durchgeführt, sondern auch etymologisch gerechtfertigt ist.

S. 64 im ersten Misrá' des Gedichtes l. يكَى st. يكي.

S. 65 zu dem Schema des Rubá'i vgl. S. 387, Anm. 1.

S. 66, letzte Zeile des Textes, ist vom دِل das Kesr ausgesprungen.

S. 69, Z. 2 v. u. l. غَسْلگاه st. غَسْل گاه.

S. 70, Z. 1 l. سِلاحْ st. سِلاح.

S. 72, Z. 5 des Gedichtes l. يَكي st. يكِي.

S. 73, Z. 8 l. بَهْلوه oder بَهْلوي, da der Vers ⏑ – – verlangt, während das gedruckte بَهْلو – – giebt.

S. 75: über den Reim زَنْدَه und رِنْدَه vgl. unten S. 209, Anm. 5 Ende. — Z. 3 v. o. l. ناخوش st. ناخَوش.

S. 77, Z. 2 am Ende des von mir hinzugefügten persischen Textes ist die eckige Parenthese vergessen.

S. 93, Anm. 1: Das Titelblatt zu „Fr. Bodenstedt, Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's“ (Berlin 1874, 8°) lehrt, dass „Mirza Schaffy“ persisch ميرزا شَفيع zu schreiben ist. — Die in derselben Anmerkung verlangte Aenderung von دلارام in دلارم ist zwar, weil sehr einfach und leicht, zu empfehlen, aber nicht durchaus nothwendig, da bei einem Worte, welches, wie hier دلارام, in der Mittelcäsur eines Misrá' steht, der metrische Nachschlag wegfallen kann. Man vgl. S. 281, Anm. 1 und S. 342, Anm. 4.

S. 91, Z. 1 l. خوب st. خُوب und كِنارِ st. كَنار. Vgl. S. 334, Anm. 2.

S. 92: zu dem letzten Theile von Anm. 1 vgl. m. S. 116, Anm. 2 und S. 376, Anm. 2. Ein weiteres Beispiel dafür, dass im Ridf auch bei den besten Dichtern Ma'rúf- und Meghúl-Vokale reimen, bietet das Gedicht von Hafith Nr. 536 Br.

S. 102, Z. 6: in dem Worte نِشيَند hat sich das Fath verschoben. — Die in Anm. 1 vorgeschlagene Veränderung wird nach S. 335, Anm. 1 überflüssig.

S. 110: in Beit 2a des zweiten Gedichtes l. مانْدَن بَغْل st. ماندَن بَغَل und in 3b بادَه st. بادِه.

S. 120 im ersten Vers l. مَلَخ st. مِلَخ.

S. 121, Z. 2 l. جود st. جَود.

S. 130, Beit 2a des zweiten Gedichtes l. عِذار st. عَذار.

S. 131, Z. 4 l. عِشق st. عَشْق.

S. 137, letzte Zeile l. صَدِه st. صَدَه. Ebenso ist S. 166 نَدِهَد st. نَدَهَد, S. 296 Beit 1a des ersten Gedichtes دِهَد st. دَهَد, desgl. S. 315 im ersten Misrá' des letzten Beit, und S. 342 im zweiten Misrá' des achten Beit.

S. 142, Z. 2 des Rubá'i l. ذَرّه st. ذَرَه.

S. 146 u. 147 l. Dhu-'lfekâr st. Dhu-'lfikâr.

S. 147 im zweiten Misrâ' des zweiten Beit hat sich das Fath von نَهاری verschoben.

S. 156: Gegen Anm. 1 s. S. 335, Anm. 1. Die S. 156, Anm. 2 vorgeschlagene Aenderung ist sonach nicht nöthig.

S. 160, Beit 2ª des zweiten Gedichtes l. مِیْخوید st. مِیْجوید, nach BK. im Anhang s. v. جویا.

S. 165, Z. 2 l. لفّ st. کفّ.

S. 167, Anm. 2, vgl. dazu S. 230, Anm. 2.

S. 176, Z. 2 des Gedichtes l. دِریغا st. دَریغا.

S. 206, Z. 3 des ersten Rubâ'i l. تُو st. تو.

S. 207, Z. 2 ist von نُود das ' ausgesprungen.

S. 211, Anm. 3. Herr Geh. Rath Olshausen macht mich darauf aufmerksam, dass شهجان vielmehr eine arabisirte Form des persischen شَهْگان „die königliche" ist.

S. 217, Z. 2 v. u. ist ein Fath von هَشْتَه ausgesprungen.

S. 224, im ersten Misrâ' des zweiten Gedichtes ist عالیکُهر als Kompositum zusammenzuschreiben.

— zu Anm. 2: Einen weiteren Beleg für die Existenz der weder von den Wörterbüchern noch von den Sprachlehren angeführten Form هشصد für هشتصد liefert das letzte Misrâ' des von Gosche, Ueber Ghazzâlî's Leben und Werke, S. 293 angeführten Rubâ'i. Dasselbe muss aus

در هشتصد هشتاد وسیم گشت تمام

in

دَر هَشْصَد وهَشْتاد وسِوُم گَشْت تَمام

emendirt werden.

S. 227: in Beit 3ᵇ des längeren Gedichtes ist die von mir angewandte Schreibung بِگْذاشت nicht falsch; es kann aber auch die ursprüngliche Form بِگُذاشت beibehalten werden, da metrisch sowohl – –, als auch ⏑ ⏑ – stehen kann.

S. 237, Anm. 1 l. rôz'hâje.

S. 244: in der Ueberschrift l. XLIII st. XLII.

— Anm. 1: Die Idhâfe würde allerdings auch bei Rückert's Auffassung zulässig sein; man müsste sie als اضافت بیانیّه betrachten.

S. 248, Beit 1ª des längeren Gedichtes l. رَتْبَعه st. رتبعه.

S. 253, im Beit 2ᵇ schreibt Rückert kūr, und die Wörterbücher lassen diese Aussprache zu. Der Verfasser unseres Buches aber (S. 28) verlangt ausdrücklich kôr mit واو مجهول.

S. 265, Anm. 1 l. Ḳor'ân st. Ḳo'rân.

S. 269, Beit 7ª l. جَنْگِی و und 10ª زانُو و, beidemale – ⏑ –.

S. 270, Z. 19 l. ²) st. ³).

S. 271, Anm. 2 im ersten Beispiel l. شَوَرْش – –, st. شَوَرِش.

S. 281, Anm. Z. 5 l. **nach** st. **noch**.
— zu Anm. 1 vgl. S. 342, Anm. 4.

S. 289, letzte Zeile des Textes l. سِپِهْر st. سِپَهْر. Ebenso S. 312, erste Zeile des Rubâ'î.

S. 304 in der dritten Zeile des Rubâ'î l. نَباغ st. بِباغ.

S. 316, Anm. 1: vgl. dazu die Vorrede S. X Anm.

S. 317 im zweiten Misrâ' l. شَبْ st. شَب, weil es lang zu messen ist.

S. 318 im zweiten Misrâ' l. بِرْيان st. نْرْبان.

S. 331 im ersten Misrâ' des ersten Beit l. نِهی st. نَهی.

S. 332 letzte Zeile: in تَلَثِّمين ist das Kesr ausgesprungen.

S. 338: im dritten Misrâ' des Rubâ'î l. بَغَرْدی st. بِغُرْدی.

S. 343: im ersten Misrâ' des zweiten Gedichtes l. آرزو mit واو معروف.

S. 349, Z. 9 l. بِناي st. بَناي.

S. 362, Mitte: Das in den Wiener Jahrbüchern stehende Spaltung (als Uebersetzung von دَمْ) ist vielleicht ein Druckfehler für Scheltung.

S. 372, Anm. 2: in dem Verse l. دیوان st. دِیوان.

So bin ich wohl in dieſen Fenſtern ja.
Geſellſchaft iſt verſammelt, und, o Wonne,
Ich bin's, dem all zu Ehren das geſchah.

Sie ſitzen ſchweigend, bis aus meinem Bronne
Die Ladung fließt, und harren andachtsvoll,
Wie auf den Anfang einer neuen Sonne.

Nun weiß ich, daß mich's nicht gereuen ſoll,
Daß ich die Schweſtern habe ziehen laſſen,
Wohin ſie wollten, und zur Stadt her quoll.

Und auch das Feuer will ich nicht mehr haſſen,
Den alten Feind, da ich durch ſeine Macht
Nun hier zu Ehren komme ſolchermaßen.

Von Dienerhand werd' ich herein gebracht
In ſchlankgeformter Urn', und fein mit Glimpfen
Feſt auf den Tiſch geſetzt mit Wohlbedacht.

Dann ſetzt ſich gleich die freundlichſte der Nymphen
Für mich zurecht, und ordnet alles ſo,
Daß der Geſchmack nichts findet dran zu ſchimpfen.

Hier iſt nichts unanſtändig, wild und roh;
Nur ſüßer Opferduft, nichts von dem Rauche,
Vor dem ich oftmals aus der Schenk' entfloh.

Ein duftend Blatt von einem fremden Strauche,
Das ich auf meinen Wegen nirgends fand,
Das ich auch weiter nicht zu kennen brauche

Denn meiner Wirthin iſt es ſchon bekannt
Steht, wohl in eines Büchſchens Raum verſchloſſen,
Zunächſt ihr; das eröffnet ihre Hand;

Langt mit den Fingerſpitzen ſoviel Sproſſen
Hervor, als gut dünkt ihrer Wiſſenſchaft;
Dann komm' ich ſelber drüber hergefloſſen.

Von ihr allein erhalt' ich meine Kraft:
Ich bin nur Waſſer, das nichts kann als fließen;
Doch geb' ich gleich den welken Blättern Saft,

Wie ſie mich drüber ſtrömt, und ſie ergießen
Nun feinern Wohlgeſchmack und Wohlgeruch,
Als alle grünen, die an Bäumen ſprießen.

Nach dem herkömmlichen, in Prosa und Versen vorgetragenen Lobe Gottes und des Propheten, thut — so lauten die von uns etwas abgekürzten Worte — „thut dieses Sonnenstäubchen ohne Gewicht, der in Staub erniedrigte, der von Kopf zu Fuss Schwäche und Gebrochenheit ist, der Unwissende ohne Grenzen, und Nichtswissende ohne Mass, Kabûl Mohammed[1], den Gelehrten aller Weltgegenden kund und zu wissen, dass, nachdem der sechste Band des Werkes Heft Kolzum, am Dienstag, sechzehnten des Monats Shewwâl, des Jahres 1230 der Flucht, vollendet unter den Augen des erhabenen Verfassers, Seiner Majestät, Ebu-l'thafer[2] Mo'izz-el'din Schâhi Zemen Ghâzi-el'din Haider Pâd'shâh Ghâzi, hervorging, Sie den Entwurf dieses siebenten Kolzums, desgleichen der Himmel, so alt er geworden, bis jetzt in keiner Bibliothek gesehen, zu beschliessen geruhten, und mit Ihrem Rathschluss, der ein Zwillingsbruder des Verhängnisses ist, verfügten: Bringe diesen Band mit Glück verfasset vor unsern Blick, damit er von dem mit alchymistischer Kraft begabten Blicke (in Gold verwandelt) hervorgehe, und dem erhabenen, meerverträufenden Gemüthe [خاطر قلزم مقاطر] gemäss sei.“ Verse[3]:

---

[1] Das Verhältniss dieses Kabûl Mohammed zu dem Werke des Sultans erhellt nicht genauer aus dem Eingang zu diesem Bande; es muss aus der Einleitung zum ganzen Werke bestimmt werden. So viel sieht man: er ist der eigentliche Verfasser dieses Bandes, und der Sultan gibt dazu, wie zu dem Uebrigen, nur seinen Namen und seinen Befehl, als den Schöpfungsact, her. [Kabûl Mohammed kommt in der Einleitung zum ersten Bande nicht vor.]

[2] ابو الظفر, sprich Ebussafer, d. i. Vater des Siegs. So steht es hier als ein Titel neben den übrigen Titeln, nicht wie oben in der Ueberschrift: ابو المظفر, Vater des Mosaffer, als Kunjet. [Ein gleiches Variiren zwischen ابو الظفر und ابو المظفر kommt auch bei der Kunjet des Ewrengzeb vor; vgl. ZDMG. XXII, 281.]

[3] Hier, wie überall im Folgenden, wo es nicht auf den Rhythmus ankommt, werden die Verse, um grösserer Treue willen, in Prosa übersetzt.

[⏑⏑‒‒|⏑‒⏑‒|⏑⏑‒ M. خفيف]

[ای کریمی که از عطای کفت   صاحب آز را نمانده نیاز
بخششت چون شمار بی انجام   دولتت چون زمانه بی آغاز
از سعادت دعای دولت تو   بر خلایق فریضه شد چو نماز
من هم از بهر جان‌درازی تو   کردم اندیشه آسمان‌پرواز
بستم اندر حساب ضابطهٔ   که کم از سحر نیست این اعجاز
از یکی تا هزار هر عددی   که شود با طبیعتت دمساز
[1]حاصل آن عدد که بر عمری   بتو [2]عمر طبیعی آرد ساز
در همه دشمن تو بر گیرد   عمر او با عدم شود همراز
حل کنم این دقیقه را که ازو   بر دبیر سپهر دارم ناز
یعنی آن هر عدد که بر عمری   ضرب در بیست کرده دو کم ساز
بعد ازان بر دوازده کن ضرب   چل و هشتش بطرح می انداز
آن چه باقی بماند از چل و هشت   باز در ضرب پنج کن انباز
هر چه حاصل شود ازان خواهم   سالهایت بود بعمر دراز
عمر خصم تو باد ازین حاصل   آن چه از طرح هشت ماند باز]

„O du, so Wohlthätiger, dass durch die Gaben deiner Hand
Dem Manne der Habgier kein Verlangen geblieben ist,
Deine Geschenke sind, wie die Zahlen, ohne Ende,
Deine Herrschaft ist, wie die Zeit, ohne Anfang.
Aus Wohlthat ist der Glückwunsch für deine Herrschaft
Den Creaturen zum Gesetz gemacht, wie das tägliche Gebet.
Ich, um lange Lebensdauer für dich,
Habe den Gedanken himmeldurchfliegend gemacht,

---

[1] [HK. حامل.]
[2] [HK. عمری.]

Und habe ein Exempel ausgerechnet,
Das, nicht geringer als Zauber, ein Wunder ist:
Wähle von Eins bis Tausend jede Zahl,
Die deinem Sinne anstehen mag;
Das Ergebniss dieser Zahl wird, wie du es empfängst,
Deinem natürlichen Leben zu Statten kommen;
Jeden deiner Feinde aber, den es betrifft,
Dessen Leben ist der Vernichtung geweiht.
Ich löse dir dieses feine Räthsel, um dessentwillen
Ich mich stolz über den Schreiber des Himmels erhebe.
Nämlich: Jede Zahl, die du nimmst,
Multiplizire sie mit Zwanzig und subtrahire Zwei,
Dann multiplizire mit Zwölf,
Und dividire mit Achtundvierzig.
Was von den Achtundvierzig übrig bleibt [1],
Multiplizire wieder mit Fünf [2];
Was da herauskommt, das wünsche ich,
Möge die Zahl deiner Jahre, zu langem Leben, sein,
Das Leben deines Feindes aber sei von jenem Facit
Das, was bei der Division mit Acht (als Bruch) übrig bleibt."

Ein nicht unzierlicher Glückwunsch. Dem Schâh sind hiermit 120 Jahre, dem Feinde aber gar nichts angewiesen. Ein Rechenmeister wird leicht den Kunstgriff entdecken, warum die vorgeschriebene Operation bei jeder beliebigen Zahl zu demselben Resultate führen muss. Wer aber, wie hier der Berichterstatter, kein besonderer Rechner ist, mag sich, wie dieser gethan hat, damit begnügen, die Probe mit einigen verschiedenen Zahlen, z. B. einer recht grossen und einer recht kleinen, zu machen. — Uebrigens ist die Zahl 120 keine willkürlich gesetzte, sie ist nach orientalischen Vorstellungen die des vollen natürlichen Lebensalters eines Menschen.

Hierauf folgende Uebersicht des Inhalts dieses Bandes: „Siebenter **Kolzum** enthält **sechs Meere**, welche umfassen **sieben Ufer** (ساحل), **achtundzwanzig Fuhrten** (مَعْبَر), **dreizehn Tümpfel** (پاياب), **sieben Wasserbehälter** (آبگير), **eilf Ströme** (رود), **drei Fahrzeuge** (جهاز), **dreissig Wellen** (مَوْجَه) und **vierundzwanzig Schiffe** (سَفِينَه),

---

[1] nämlich nicht der Quotient, sondern der Zähler des übrigbleibenden Bruches, dessen Nenner der Divisor 48 ist.

[2] [Wörtlich: Lasse wieder theilnehmen an der Multiplication mit Fünf.]

welches alles bildliche Bezeichnungen sind für die Lehre von den Buchstaben des Alphabets, und den zusammengesetzten Buchstaben, der Wortanfügung (اضافت) und dergleichen, und der persischen Abwandlung (صرف), auch der Eintheilungen von Vers und Prosa, den Wort- und den Sinnkünstlichkeiten (صنایع لفظی ومعنوی) und den Zusammensetzungen (مرکبات), die der Gipfel des Persischen sind; endlich von der Lehre der Prosodie und des Reims."

Diese bildlichen Eintheilungen sind sich aber in den folgenden Abhandlungen auf andere Art, als man aus der voranstehenden Uebersicht vermuthen sollte, unter- oder nebengeordnet, wie dieses der Verfolg zeigen wird. Zuerst gehen vor den sechs Meeren dieses letzten Kolzums die sieben Ufer als Einleitung her, nämlich:

Erstes Ufer (so ist des Folgenden wegen die hier fehlende Ueberschrift zu ergänzen), über die Sprachen und Dialekte von Persien, deren sieben aufgeführt werden: *Deri*, *Pehlewi*, *Pârsi*, *Herewi* (Dialekt von *Herât*), *Sigzi* ¹), *Zâbulî* und *Soghdî*. Man wird in einem eben jetzt in Indien zusammengetragenen Buche keine neuen und tiefgehenden historischen Forschungen über diese sonst allerdings wissenswürdigen Gegenstände erwarten. Unser Autor begnügt sich, die unzusammenhängenden und zum Theil sich widersprechenden Nachrichten, die er in seinen Quellen, den *Ferhengs* (Wörterbüchern), gefunden, ohne weitere Verbindung zusammenzustellen, indem er nur sagt: „In einem Ferheng ward gefunden, in einem andern Ferheng ward gefunden" u. s. w. Doch heben wir Einiges, was uns das Bedeutendste geschienen, aus:

„Deri ist diejenige persische Sprache, worin keine Verkürzung der Wörter herrscht. Deri-Formen sind z. B. ابریشم (*die Seide*), اسپند (*ein Gewürz*), اشکم (*der Bauch*), اشتر (*das Kameel*), dann: برو (*gehe*), بده (*gib*), بگو (*sprich*), بشنو (*höre*). Die Abkürzungen aber davon: بریشم, سپند, شکم, شتر, رو, ده, گو und شنو, sind keine Deri-Formen. — Deri

---

¹) „سِگِز, mit Kesra unter dem Sin, ruhendem persischen Kâf und Zâ, ein sehr hoher Berg in Zabulistan, zwischen Kic (Kitsch) und Mukrân, woselbst Rustem geboren sein soll, der davon Sigzi heisst." Burhani Kâtî.

ist eine Sprache der Paradiesesbewohner; denn der Prophet hat gesagt: die Sprache der Paradiesesbewohner ist Arabisch und Persisch Deri. Und die Engel des vierten Himmels unterreden sich auch im Dialekte Deri. Nach Einigen war Deri die Volkssprache zu den Zeiten der Kejânier. Andere sagen: Zur Zeit Behmen's, des Sohnes Isfendijâr's, als die Menschen aus allen Weltgegenden zur Pforte seines Palastes kamen, und Einer des Andern Sprache nicht verstand, beredete er die Weisen, dass sie die feine oder gebildete (فصیح) persische Sprache festsetzten, und sie Deri nannten, d. i. Pfortensprache, weil sie in der Palastpforte (درگاه , در) oder am Hofe des Herrschers gesprochen ward; und er befahl auch im ganzen Reich, in dieser Sprache zu reden. — Die Pehlewi-Sprache ist genannt nach Pehlew, der der Vater war von Pârs, und der Sohn von Sem, dem Sohne Noah's." — Diese Tradition ist nicht zu verachten; Pehlewi möchte wirklich, historisch wie geographisch, das Mittelglied sein zwischen dem semitischen Sprachstamme und dem japhetischen, oder persisch-germanischen. — Eine nebenher eingestreute Bemerkung mag noch hier stehen über den Grund des Landesnamens عراق عجم *oder persisch 'Irâk:* „Zur Zeit als der Islâm aufkam, hat man wegen der Aehnlichkeit des Wassers und der Luft von Ispâhân und der dazu gehörigen Landstriche, mit Wasser und Luft des عراق عرب *oder arabischen 'Irâk's*, jenes Reich عراق عجم genannt." — Richtig wird endlich der Unterschied gemacht zwischen den drei zuerst genannten, Deri, Pehlewi und Parsi, als wirklichen Sprachen, und den vier folgenden, Herewi, Sigzi, Zâbuli und Soghdi, als blossen Volksmundarten, „die man im Ganzen hat fallen lassen (متروك است), und von denen man nur noch einzelne Wörter als Seltenheit und im Fall der Noth in Gedichten gebraucht". Aber die vier deshalb aufgeführten poetischen Beispiele sind uns zum Theil deswegen unnütz, weil gar nicht angezeigt wird, welches Wort in jedem eigentlich das volksmundartliche, und aus welcher Mundart es sei, welches letztere nicht nur, sondern sogar auch das erstere, für uns nicht so leicht von selbst dem Worte anzusehen ist. Z. B. 'Orfi sagt:

[illegible] [M. هزج]

در چاشت که از شبنم گل گرد نهان است
آن سان که در هند گر آید جگر آید

d. i.

> „Dein Frühstück, das aus Thau der Rose geholten hat, verbreitet sich
> Jener Luftbauch, der, wenn er nach Indien kommt, an die Leber (an's innerste Leben) kommt."

Welches ist nun hier das mundartliche Wort? das doch so gewöhnliche چاشت, *Frühstück*? oder die uns gleichfalls geläufige Phrase جگر آمدن, *an die Leber kommen (an's Leben gehen)*? *) — Deutlicher ist das Beispiel aus **Emir Chosrew**, von **Dihli**:

[illegible] [M. هزج]

ای دِهْلِی وای بُتان ساده   پگ بَسْتَه و رِیشَه کج نهاده

---

*) [**Rückert** liest die Worte شبنم گل *shebnem gul* und übersetzt demgemäss, das Versmass lehrt aber, dass شَبْنَمِ گُل *shebnemi gul* gelesen werden muss, auch kann فشان است wohl nicht heissen: *er verbreitet sich*, sondern nur: *er verbreitet, verstreut*. — Sowohl über das Dialektwort, als über den Sinn des ganzen Verses, welcher der Kasside Orfi's zum Lobe Kaschmirs entnommen ist, giebt der Commentar des Ahmed bin Abdelrahim Auskunft, dessen Druck von Calcutta 1254 = 1838 in der **Sprenger**'schen Sammlung unter Nr. 1188 enthalten ist. Es heisst dort p. ۲۲۸: (جگر) بفتح جیم و کاف تازی ماخوذ از جهکهر هندی است که باد تند باشد ' می گوید که وقت چاشت بادی که در کشمیر از شبنم گل گردفشانی می کند آن باد اگر در هند ورد باد صرصر باشد که گرد و غبار انگیزد ' حاصل آن که زمین کشمیر بمرتبهٔ طراوت ورطوبت دارد (که) بادی که در هند گرد و غبار انگیزد در کشمیر بجای گرد وغبار شبنم از روی گل جذب می کند '
d. h.: „جَکَر ist genommen aus dem indischen جهکهر, welches einen raschen Wind bedeutet. Der Dichter sagt: Ein Wind, welcher zur Frühstückszeit in Kaschmir Staub vom Thau der Rose verstreut, derselbe Wind ist, wenn er in Indien weht, ein Sturmwind, welcher Sand und Staub aufwirbelt. Der Sinn ist: Das Land Kaschmir besitzt in einem Grade Frische und Feuchtigkeit, dass ein Wind, welcher in Indien Staub und Sand aufregt, in Kaschmir anstatt des Sandes und Staubes Thau vom Antlitz der Rose verbreitet." — Das dialektische Wort ist also جَکَر *„ein rauher Wind"*, welches freilich keinem der vier genannten, sondern dem indisch-persischen Dialekte angehört, und der Vers ist zu schreiben:

د. چاشتگه از شَبْنَمِ گُل گَرْد فشان اَسْت   آن باد که دَر هند دَر آیَد جَکَر آیَد

und zu übersetzen:

> „Zur Frühstückszeit ist staubverstreuend vom Thau der Rose
> Jener Wind, der, wenn er nach Indien kommt, als Sturmwind kommt."]

d. i.

> *„O Inder und o ihr schlichten Götzen,*
> *Die Ringe binden und schief die Fransen setzen."*

Denn hier ist das gemeinte Dialektwort wahrscheinlich das in Richardson-Wilkins fehlende پك, nach Burhān: بندِ انگشتِ دست و انگشتِ پای, *Band eines Fingers oder einer Fusszehe.*[1]

Zweites Ufer. Von der Eigenschaft der persischen Sprache. „Das Ende aller persischen Wörter ist ein ruhender Buchstab. Das Wort ist eine Zusammensetzung aus Buchstaben, bei welcher der Sprecher und Hörer sich etwas (begränztes oder bestimmtes) denken. Das kleinste Wort besteht aus zwei Buchstaben, deren erster bewegt sein muss, um damit anzuheben, der andere aber ruhend, um damit innezuhalten und auszuruhen. Denn das Anheben eines Wortes ist ohne bewegten Buchstaben, und das Innehalten oder die Pause ohne den ruhenden Buchstaben nicht möglich. Z. B. دِل (*Herz*), سَر (*Haupt*), پا (*Fuss*). Ein Buchstab allein kann kein Wort genannt werden, und Ein Buchstab für sich gibt keinen Sinn. Doch wird ein einzelner Buchstab, um verschiedentlich einen neuen Sinn hinzuzufügen, an den Anfang, in die Mitte oder an's Ende eines Wortes gesetzt, wovon im ersten Nachen des ersten Meeres dieses Kolzums gehandelt werden wird" u. s. w.

---

[1] [So Rückert, wogegen zunächst einzuwenden ist, dass in der angeführten Stelle des Burhān der Ausdruck بند nicht als *Band — Ring*, sondern mit Vullers und Johnson als *Gelenk* zu fassen ist; der türkische Burhan erklärt پك پرمق بوغومى كه آڭا تعبير اولنور. — Ich glaube aber, dass es überhaupt vorzuziehen sein dürfte, die Wörter پك und كج im zweiten Misra' anders, nämlich پكّ und كُج statt پك und كَج zu lesen. Für پكّ gibt BK. die Bedeutung گلوله و بندقى كه طفلان بدان بازى كنند, also: *Kugeln, wie sie den Kindern zum Spielzeug dienen*; كُج ferner heisst nach demselben Lexikon مهرهٔ سفيد كه قيمت نيز گفته اند „*eine weisse Muschel, die man auch zum Werthzeichen braucht und deshalb* قيمت *benannt hat*". Wir gewinnen durch diese Aenderungen den guten Sinn, dass der Mohammedaner Emir Chosrew sich über die Götzenbilder der Inder lustig macht, indem er dieselben im ersten Misra' spöttisch ساده *einfach, schmucklos, schlicht* nennt und ihnen im zweiten („die sich Kügelchen anheften und die Fransen mit Muscheln besetzen") vorwirft, dass sie sich mit nichtigem, kindischem Schmucke behängen. Zugleich gewinnen wir in dem كُج ein Wort, für welches der blosse dialektische Gebrauch bezeugt ist, denn Castellus bemerkt in seinem persischen Lexikon p. 440 (nach Golius), dass es die angegebene Bedeutung „*Gilanorum idiomate*" habe. Woher Golius diese Angabe entnommen hat, ist mir freilich unbekannt. — Weniger gut, weil weniger fein, würde es sein, das Wort ساده im Sinne von „*einfältig, albern*" (denn auch diese Bedeutung hat das Wort, wie das lateinische *simplex*, z. B. bei Hâfiz Br. Nr. 681) zu fassen und in dem zweiten Misra' die Begründung dieses schmähenden Beiwortes zu finden.]

Drittes Ufer. Von der Zahl der Buchstaben des Alphabets. Eintheilung des arabischen Alphabets nach dem Namen der Buchstaben: 1) مسروری heissen diejenigen zwölf Buchstaben, deren Namen aus zwei Buchstaben besteht: با, تا, ثا, حا, خا, را, زا, طا, ظا, فا, ها, يا. 2) ملفوظی diejenigen dreizehn Buchstaben, deren Namen aus drei Buchstaben besteht, und die als letzten dieser drei Buchstaben nicht den ersten wiederholen, also: الف, جيم, دال, ذال, سين, شين, صاد, ضاد, عين, غين, قاف, كاف, لام. 3) ملبوبی heissen die drei Buchstaben, deren Name aus drei Buchstaben besteht und rückwärts wie vorwärts lautet, weil der erste und letzte Buchstab gleich ist. Nämlich: ميم, نون und واو. Diese heissen auch مکتوبی. — (Vermuthlich ist eins von beiden, ملبوبی oder مکتوبی, als Schreibfehler aus dem andern entstanden. Durch Schreibfehler sind in allen Schriftsprachen neue Wörter entstanden; kein Alphabet aber befördert eine solche Afterschöpfung besser, als das arabische.) „Von diesen achtundzwanzig arabischen Buchstaben hat die persische Sprache acht, die zu schwer gewesen, weggelassen, nämlich: ثا, حا, صاد, ضاد, طا, ظا, عين, und قاف; hat aber vier andere hinzugethan, nämlich پا, چيم, ژا, und گاف, damit sie in Allem vierundzwanzig Buchstaben habe, in schöner Uebereinstimmung mit den vierundzwanzig Stunden des Tags[1]. Doch vier von jenen achtundzwanzig arabischen Buchstaben, nämlich ث, ج, ع und ق werden ausnahmsweise im Dialekte von Mâwerâ-ennehr angewandt." — Darüber hätte man gern etwas Näheres erfahren.

Viertes Ufer. Von den diakritischen Punkten der Buchstaben. [„Um diejenigen Buchstaben, welche in ihrem Zuge sich gleichen (und nur durch ihre Punctirung verschieden sind, كه در رسم خط مشابهت دارند), deutlich zu bezeichnen, nennt man die punctirten منقوطه und[2] معجمه, die unpunctirten حرف منقوطه und مُهْمَله; diejenigen, welche einen Punct unter sich haben, heissen مُوَحَّدَهٔ تحتانيه (wie ب). Diejenigen, welche deren zwei haben (wie ي), مثنّاةِ تحتانيه.[3]) Wenn das letztere (das ي) ein reines (خالص d. h. als i gesprochenes) Kesra vor sich hat, so nennt man es ياى معروف oder ياى عربى, im anderen Falle (d. h. wenn das vorhergehende Kesra nicht rein ist oder als e ausgesprochen wird) ياى پارسى oder ياى مجهول. — Einen Buchstaben, welcher zwei Puncte über sich hat, nennt man مثنّاةِ فوقانيه (wie ت), und denjenigen, welcher drei über sich hat (wie ث) مثلّثهٔ فوقانيه[4]). Die Zugehörigkeit mancher Buchstaben bezeichnet man auch durch eines der Ebujed-Wörtchen, wie z. B. حاى حطى und راى هوز und ثاى قرشت.“[5])]

---

[1] Die Araber konnten den Persern entgegnen: ihre achtundzwanzig Buchstaben wären in ebenso schöner Uebereinstimmung mit den achtundzwanzig Tagen des Mondesmonats.

[2] [Dies „und" و fehlt im Texte.]

Fünftes Ufer. Von den Bewegungen oder Vokalzeichen.

Sechstes Ufer. Unterschied von Hemze und ruhendem Elif.

Siebentes Ufer. Ueber die Bedeutung der Buchstaben. „Elif bedeutet freigebig und einzig oder vortrefflich (سخى و فرد). — Bâ bedeutet einen häufigen Beischlafs pflegenden Mann, auch kommt es vor in der Bedeutung von مرد قفنی[1]. — Tâ bedeutet weiches Erdreich oder Staub (خاك نرم) und überhaupt weiche (sanft anzufühlende) Dinge, auch eine beständig melkbare Kamelstute. — Thâ, alles Weiche, und zugleich das schädliche, oder durch den Blick bezaubernde Auge. — Ĝîm, ein brünstiges und fettes Kameel. — Ḥâ, ein Weib von langer Zunge (bösem Maule), und die den Herrn über ihren Mann spielt. — Châ, das Haar des Gesässes (موی مقعد), bei Andern auch das Haar der Schulter (unter der Achsel). — Dâl, ein wohlbeleibtes und langsam gehendes Weib. — Dhâl, die Krone (den Kamm) des Hahns, nach Andern dessen Schwungfeder (شهپر). — Râ bedeutet Sünde, auch einen kleinen Löffel, und einen Wurm, der im Ohr der Hunde steckt. — Zâ, ein Mann, der viel isst. — Sîn, ein reicher, geiziger, und ein übelredender fetter Mann[2]. — Shîn, ein alter lüsterner Mann. — Ṣâd, ein irdener Krug, oder Messing und Kupfer. — Ḍhâd, ist der Vogel Hudhud (Wiedehopf). — Ṭâ, ein alter Mann, der sich des Beischlafs nicht enthält. — Ṭhâ, ein grossbrüstiges Weib. — ʿAin ist die Sonne und das Gold, das Auge und die Quelle, auch Rahm oder Sahne, und Geld und Gut, und Steighügel[3], und hat viele Bedeutungen. — Ghain, dessen Name bedeutet eine

---

[3]) [Von Buchstaben mit drei Puncten unter sich ist nicht die Rede, weil es im persischen Alphabet nur zwei solche, das پ und das چ, gibt und diese von ihren arabischen Brüdern ب und ج durch den Beisatz پارسی unterschieden werden.]

[4]) [Von Buchstaben mit einem Puncte über sich ist nicht die Rede, weil es dieser Art eben nur das ن gibt und dieses mit seinem Namen نون hinlänglich sicher bezeichnet wird.]

[5]) [Die Ebujed-Ordnung des arabischen Alphabetes ist bekanntlich die ältere, vom hebräischen und syrischen Alphabete noch bewahrte, welche den Buchstaben auch ihren Zahlwerth gegeben hat. Zur Unterstützung des Gedächtnisses sind die so geordneten Buchstaben des arabischen Alphabetes unter Anfügung der den Arabern, den Hebräern und Syrern gegenüber, eigenthümlichen Consonanten in die sogen. Memorialwörter أَبْجَد هَوَّز حُطِّي كَلَمُن سَعْفَص قَرَشَت ثَخَذ ضَظَغ zerlegt (s. de Sacy, Gramm. I², p. 10), und diese Wörter sind es, von denen unser Verfasser spricht. Wenn man also z. B. sagt: das ح von حطى, so ist dadurch jede Verwechselung mit خ oder ج unmöglich gemacht, da das erstere dem Gedächtnissworte ثخذ, das letztere dem Worte ابجد angehört. — Ich glaubte diese ganze Stelle über die sichere Bezeichnung der Consonanten mittheilen zu sollen, da sie für das Verständniss der Art und Weise, in welcher in dem lexikalischen Theile des HK. die Form der Wörter fixirt wird, wichtig ist.]

---

[1] Was ein مرد قفنی eigentlich für ein Mann ist, weiss ich nicht zu bestimmen, auch nicht, ob wirklich قفنی zu lesen. [Ich wüsste nicht, wie anders als قفنی man lesen könnte. Johnson giebt diesem Worte die Bedeutungen: „*A sensual voluptuary. A disreputable person, a cuckold, a wittol.*" Beide Bedeutungen können dem Worte auch etymologisch sehr wohl vindicirt werden; denn ein durch angehängtes Relativ-i von dem arabischen قفا, der Hinterseite, abgeleitetes Adjective wird als Beiwort einer Person die Eigenschaft derselben bezeichnen, vermöge deren sie mit einem Beweise für ihre Meinung oder Behauptung stets bereit und bei der Hand ist; eine solche Person aber wird im guten Sinne scharfsinnig, im schlimmen überscharfsinnig, spitzfindig und rechthaberisch sein.]

[2] سمین دولتمند بخیل و بد قول مرد فربه. Vermuthlich ist die zweitere Phrase بد قول, d. i. ein Uebelredender, nur ein Abschreibe- oder auch Druckfehler für به قول, d. i. nach einer andern Autorität, nach einem andern Bericht. Also: Sîn, ein reicher, geiziger, oder nach Andern: ein fetter Mann.

[3] ركبة, oder Knie und Ellbogen, ركبة? [Jedenfalls das letztere, denn das Wort für Steighügel ist ركب, nicht ركبة.]

Das kommt allein von ihrem Zauberſpruch.
Jetzt aber geht der Zauber in die Runde:
Weglegen Herren alsobald das Buch,

Daß ſie entbehren können keine Stunde:
Die Damen ihr Genäh' und ihr Geſtrick;
Die fleiß'gen Hände dienen jetzt dem Munde.

Das iſt ein feierlicher Augenblick.
Die Taſſe ſteht vor jedem vollgeſchenket,
Ein Lebensloos, gemeſſen vom Geſchick.

Doch wie dann jeder ſelbſt ſein Schickſal lenket,
So nimmt nun jeder ſeine Taſſe dreiſt,
Sie ſelbſt ſich zu bereiten, wie er denket.

Dem Zucker ſind die Damen hold zumeiſt;
Die Herren mögen, das Getränk zu adeln,
Wohl greifen nach der Flaſche mit dem Geiſt.

Wenn's nur mit Glimpf geſchieht, iſt's nicht zu tadeln,
Doch eine Dame, der damit zu nah
Man kommen will, die wehre ſich mit Nadeln.

Am beſten iſt, wie ich hier mehrmals ſah,
Wenn ſelbſt die Frau'n den Trank der Männer miſchen;
Sie treffen's immer doch am beſten ja.

Nun prahle, Schweſter, du mit deinem friſchen
Gewäſſer draußen, das du ſpendeſt, wem?
Statt meinen lauten Gäſten, ſtummen Fiſchen.

Wenn man den Trank nun hat geſchlürft bequem,
Greift man zum doppelten Geſchäfte wieder,
Und findet beides doppelt angenehm;

Zur zarten Arbeit ſind die zarten Glieder
Vom zarten Trank geſtärkt, und ſtarker ſchwingt
Der ſtarke Geiſt auch ſein papiern Gefieder.

Indeß die Nadel ein Zaubermaſchen ſchlingt,
Der Nachbar leiſes Zauberwort läßt tönen;
Seh' ich, wie Zauber mit dem Zauber ringt.

Und lange konnt' ich gar mich nicht gewöhnen
An den Gedanken, als die Pflegerin
Mich anzuſehn von allem dieſem Schönen.

Wolke und Finsterniss, die (wie ein?) Vorhang deckt (تاريكى پَرْدَه پوش)[1]. — **Fâ** bedeutet Schaum des Wassers, nach andern einen Wasserstrudel. — **Kâf**, dessen Name bezeichnet einen Mann, der die Welt nicht braucht, und ohne Bedürfnisse ist, auch den Smaragdberg. — **Kêf** ist ein geschickter und tüchtiger oder tüchtig machender Mann. — **Lâm**, ein Fruchtbaum, auch Gold (زَر; soll vielleicht رَز, *Rebe*, heissen). — **Mim**, lauteres Getränk und reiner Wein. — **Nûn**, ein Fisch. — **Wâw**, eine Kameelheerde. — **Hâ**, eine Maulschelle geben. — **Lâm elif**, der Schuhriemen. — **Jâ**, eine Gegend und Landschaft." — Nun erst folgt: **das erste Meer des siebenten Ḱolzums**, über die grammatisch-formelle Bedeutung der einzelnen Buchstaben, bei ihrer Anwendung zu Flexionen und Ableitungen. Dieses Meer enthält achtundzwanzig Fuhrten, nach der Zahl der Buchstaben, davon jedem eine eigene Fuhrt angewiesen ist. Die **erste Fuhrt**, die für das Elif, enthält siebenunddreissig Nachen; in jedem Nachen erscheint das Elif in einer anderen formellen Bedeutung. Z. B.: Im **zweiten Nachen** als أَلِفِ نِدا, *Elif* s. e. *des Rufens*, d. i. dasjenige, das zur Bezeichnung eines Vokativs an das Ende eines Nomens gesetzt wird. Unter mehreren Beispielen dieses schöne **Rubâ'i, von Kemâl Isfahâni:**

صَدْرا بَرَهَت نِثارْ چون مَن صَد را   بَدْرا بَدَرَت پَناهْ نيك و بَـدْ را
خورْشيدْ زِ ديدَنِ تو خورْسَندْ شَـوَد   كَر راسْت كُنى بُلَنْد قَدْرا قَدْ را

d. i.

„O Fürst! auf deinem Pfade ist Verstreuung (der Juwelen oder der Seelen) von meinesgleichen Hunderten[2];
O Mond, an deiner Thür ist der Zufluchtsort für Gut und Bös (Vornehm und Gering);
Die Sonne wird durch deinen Anblick zufriedengestellt,
Wenn du aufrichtest, o Hoher von Werth! deinen Wuchs."

---

[1] [etwa: eine den Himmel bedeckende Finsterniss? پرده wird bildlich für *Himmel* gebraucht.]

[2] [genauer etwa: *eine Hundert-meinesgleichen-Verstreuung.* Am genauesten lässt sich die Construction, in welcher der Accusativ چون من صد را von dem in نثار enthaltenen Verbalbegriffe abhängig ist, zur Noth auf Englisch wiedergeben: „*oh prince, upon they path there takes place a dispersing a hundred persons like me*".]

Die drei überstrichenen Wörter sind die mit dem **Elifi nidâ** versehenen.[1])

Im **dritten Nachen** befindet sich das الفِ دُعائیّه, d. i. das einen Wunsch ausdrückende, welches, so lautet die richtige Vorschrift, „vor dem **Dâl** in der dritten Person des Imperativs oder Prohibitivs eingeschoben wird. Z. B. بِرسد, *er komme*, بِرساد, *o möge er kommen!* مرساد, *o möge er nicht kommen!*“ So beides in dem **Rubâ'i** (hier irrthümlich **Methnewi** überschrieben) des **Ṫhahir Fârjâbi**:

ای نوبتِ تو گذشته از چرخ بسی   بی نوبتِ تو مباد عالم نفسی
آوازه نوبتت بهر کس برساد   لیکن مرساد نوبت از تو بکسی

d. i.

> *„O du, dessen Heermusik ist hinausgegangen über den Himmel weit,*
> *Ohne deine Heermusik sei die Welt keinen Augenblick.*
> *Der Schall deiner Heermusik zu jedem (Ohre) komm' er hin,*
> *Doch niemals komme die Heermusik von dir weg zu irgend einem andern.“*

(*Die Heermusik*, نوبت, das Symbol der Herrschaft, eigentlich *die Abwechslung, die Reihe, die Ablösung*; also meint der letzte Wunsch: niemals müssest du in deiner Herrschaft einem Andern Platz machen.)

(Es ist seltsam, dass diese zweckmässige, ja nothwendige Form des persischen Optativs, in der dritten Person des Singulars, auf اد, über deren Dasein und ziemlich häufigen Gebrauch gar kein Zweifel walten kann, doch von allen unsern Grammatikern bisher, selbst den ausführlichen **Lumsden** nicht ausgenommen, ganz ausgelassen worden ist, ob sie gleich das häufigst vorkommende Beispiel davon wohl kannten, aber es falsch oder vielmehr gar nicht deuteten. Es ist dieses nämlich das Wörtchen باد, *er möge sein*, ohne Zweifel eine Contraction aus بُواد, welches nach der oben aufgestellten Regel vom Futur-Imperativ بُوَد, *er wird* oder *soll sein*, sich ableitet[2]).

---

[1]) [Das **Rubâ'i** fasst auch noch zwei poetische Kunststücke in sich: ein تجنیس متشابه (s. Auszüge aus S. 65 des Originals) und ein ردّ العجوز علی الصدر (Ausz. aus S. 73).]

[2]) [Es ist diese Spracherscheinung allerdings nicht nur von neueren Grammatikern, sondern auch schon von **Lumsden** verzeichnet, s. II, 309 Rule third.]

Ueber dieses nur in einer Person vorhandene Tempus fügt unser Autor noch die Bemerkung bei: „Wenn durch die Zusetzung des Elifi du'â'ijje eine Verwechslung mit der Form des Präteritums entstände, so kann es nicht angewandt werden. Z. B. von فُتَد, *er falle*, kann nicht gebildet werden فُتاد, *er möge fallen*, weil فُتاد *er fiel* heisst. Eben so نِهاد von نِهَد, *er setze*. In den Formen كشاد und ستاد ist das Elif ein الف دعائيّه, wenn man damit die Verba كَشيدن, *ziehen*, und سِتيدن, *nehmen*, meint. Meint man aber گُشادن, *öffnen*, und سِتادن, *stehen*, so ist كشاد und ستاد nicht der Optativ, sondern das Präteritum."

Im **vierten Nachen** befindet sich das اَلف اِتّصال, oder Verbindungs-Elif, das, zwischen ein wiederholtes Wort gesetzt, statt der Präposition بَه, eine Verbindung, auch wohl eine Vermischung ausdrückt. Z. B. لَبالَب, *Lipp' an Lippe*, oder *Rand an Rand*, in folgendem Vers:

[[illegible] M. صحتف]

لَبالَب اَست ز خونِ جِگَر پیالهٔ ما

Rand an Rand, d. i. voll bis zum Rand, ist von Herzblut unser Becher.

Eben so شَباشَب, *Nacht um Nacht*, رُوزارُوز, *Tag für Tag*, ماهاماه, *Monat um Monat*, سالاسال, *Jahr um Jahr*, گُريزاگُريز, *Flucht um Flucht*, d. i. in *Einer Flucht*.[1]

Im **fünften Nachen** fährt das اَلف عاطِفه, das auf ganz ähnliche Weise zwischen zwei Synonyma (مُترادف) tritt, in der Bedeutung des واو عاطِفه, d. i. des Bindewortes *und*, wie z. B. in تَكاپو, *Eil' und Lauf*; zuweilen auch zwischen zwei Wörter von verschiedener Bedeutung, z. B. رُستاخيز, *Auf-*

---

[1] [Das Original gibt noch das Beispiel روارو, welches Wort, je nachdem man es liest, verschiedene Etymologie und Bedeutung haben kann: entweder رَوارَو von رَو, *das Hin- und Herlaufen, das Kommen und Gehen*; oder رُوارُو (wofür des Wohlklanges wegen auch روبارو gesagt wird), von رو, *Stirn gegen Stirn*, oder auch einfach „*gegenüber*".]

erstehung [1]); zuweilen endlich zwischen zwei Wörter von entgegengesetzter Bedeutung, z. B. شَبانْرُوز, *Tag und Nacht*.

S. 7. Im **siebenten Nachen** (um den sechsten mit seinem Passagier [dem اَلِفِ فاعِل, s. Vullers, Gramm. I², p. 217, B, 1] zu überspringen) steuert ein اَلِفِ اِحْصار, ein *Umzingelungs-* oder *Einfassungs-Elif*, so genannt, weil in ihm eine gewisse Abgränzung sich findet, z. B. سَراپا, *von Kopf zu Fuss*, oder auch سَراسَر, *von Kopf zu Kopf*, d. i. von einem Ende bis zum andern. Dieses Wesen ist, wie man sieht, von den beiden Gästen im vierten und fünften Nachen nur unmerklich verschieden.

Im **zehnten Nachen** (um wieder einige mit leichter Waare zu überhüpfen) kommt ein اَلِفِ كَثْرَت, *Vielheits-Elif*, auch اَلِفِ تَحْسین, *Beifalls-Elif* genannt. Z. B. خوشا, *o schön!* بَدا, *pfui, hässlich!* اَنْدَكا, *ei wenig!* بَسا, *o viel!* ist kaum zu unterscheiden von dem اَلِفِ نِدا im zweiten Nachen. Darauf mehrere für uns nutzlose Abtheilungen von Elifs, über die
S. 8. wir weggehen, bis im **siebenzehnten Nachen**, ein اَلِفِ تَسْمِیَه, *Benennungs-Elif*, unsere Aufmerksamkeit verdient. „Dieses ist ein solches, das an's Ende von Eigennamen oder Personenbenennungen tritt; dergleichen im Namen طالِبا (statt طالِب) der Dichter Mollā Sejjid gebraucht:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. مُتَقارِب]

شَبْ و رُوزْ تَصَدُّومِ ما طالِبا   پَیِ جیفَهء دُنْیَوی دَر (²تَكْ اَسْت
مَگَر قَولِ پَیغَمْبَرِش یادْ نیسْت   كِه دُنْیاسْت مُرْدار و طالِب سَكْ اَسْت

---

[1] Dieses ist falsch angesehen; رُسْتاخیز ist gleichfalls aus zwei Synonymen zusammengesetzt. رُست ist nämlich von رُسْتَن، رُوئیدَن، رُوَیَم, welches zwar jetzt im Persischen bloss *wachsen* bedeutet, ursprünglich aber überhaupt *sich erheben*, also *aufstehen*, wie خاسْتَن، خیزیدَن، خیزَم; welches aus der Wurzel desselben im Sanskrit ruh, rōhati, erhellet, die gleichfalls *wachsen*, aber mit den Präpositionen adhi und ā auch *hinaufsteigen*, *aufsteigen*, bedeutet.

[2] [Da تَك und سَك reimen, so müssen beide Wörter gleich, entweder mit *k* oder mit *g* geschrieben werden. Rückert hat der Schreibung mit *k* den Vorzug gegeben; nicht

d. i.:

„Tag und Nacht ist unser Verehrter, Tâlib,
Hinter dem weltlichen Unrath her im Lauf.
Wohl ist das Wort des Propheten ihm nicht im Gedächtniss:
Dass die Welt ein Aas ist, und der Sucher darum ein Hund.“

Von demselben Gelichter sind die Namen صابیا, ناصرا, جلالا und andere. Im Indischen ¹) aber gebraucht man dieses Elif, um Verachtung auszudrücken, wie in den Wörtern فقیرا, *Bettler*, پیرا, *alter Mann*, und dergleichen.“ ²)

Doch fast zuletzt, im **fünfunddreissigsten Nachen** (am Ausgang der Seite 9), ist noch merkwürdiger für uns ein Elif, das nur leider nicht deutlich genug beschrieben wird. So lauten die Worte: „Von dem Elif, welches in إماله und مَدّد die Gestalt eines یای مجهول annimmt; wie میزیج mizêg, für مزاج mizâg, im Verse des Nithâmi Gengewi:

◡ – – | ◡ – – | ◡ – – | ◡ – [M. متقارب]

³) نَوی گوهرآمای چار آخشیج   مسلسل کن گوهران در میزیج

---

mit Recht, da für سلک nur die Aussprache mit *g*, für تلک dagegen die doppelte Aussprache, mit *k* und mit *g*, von den Wörterbüchern bezeugt ist. Es kann also hier nur تلگ und سلگ geschrieben werden.]

[1] *Im Indischen* (در هندوی) bedeutet hier doch wohl nur: „im Persischen, wie man es in Indien spricht“.

[2] [Aus den folgenden, von Rückert übergangenen „Nachen“ ist doch die Bemerkung wohl der Erwähnung werth, dass ein solches Elif nicht nur den Eigennamen (wie eben Nachen 17 lehrt), sondern auch Appellativen (19), sowie Verbalformen (21; vgl. 37) und unter diesen besonders häufig der Form گُفت (18) angehängt wird. Für Appellativa wird eine Stelle aus dem Schâhnâme angeführt, der ich noch zwei andere (zugleich nom. propr.) hinzufügen kann, Mohl I, 30, 22 u. 35; für Verba im Allgemeinen, für welche eine Stelle eines ungenannten Dichters angeführt wird, vgl. man den Vers des Ebû 'l Hafs von Sogd, welcher unten in den Auszügen von S. 50 angeführt wird; für گُفتا endlich, wofür von unserem Verfasser eine Stelle des وفائی angeführt wird, sind die Beispiele bei den verschiedensten Dichtern sehr häufig; m. vgl. Firdewsi Mohl I, 38, 30, Macan III, 1124, 7 v. u., Gulistân ed. Semelet 4, 16 u. 186, 24, Hâfith ed. Brockhaus 619 und besonders 194; ausserdem unten die Auszüge von S. 61. 105. 146. 162. 168 unseres Autors. — Die ganze Spracherscheinung wird auch besprochen und mit Beispielen erläutert von Lumsden II, 389 u. 390 und Vullers I^2, p. 119 u. 120, not. 1 u. 2 und p. 218, 4.]

[3] [oder نُوی.]

d. i.:

> *„Du (Gott) bist der Grundstoff-Bereiter der vier Elemente,*
> *Der Verketter der Grundstoffe im Temperamente.“*

So viel ist klar: es handelt sich hier von der Aussprache des *á* als *é*, welches *á* man deswegen als ياى مجهول, d. i. *é*, schreibt. Es ist nicht etwa die Rede von einer arabischen Form فَعيل für فِعال; denn مَزيج, mit ياى معروف, bedeutet etwas ganz Anderes, nämlich *bittere Mandel*; مزيج aber mit ياى مجهول steht hier für مِزاج, *Temperatur* oder *Temperament*. Diese Aussprache nun des *á* als *é* heisst اِمالة, d. i. *Neigung*, nämlich des *á*-Tons gegen den *î*-Ton; dieselbe Aussprache findet sich im Arabischen selbst, und ganz erschöpfend handelt darüber Caussin de Perceval in seiner Grammatik des Vulgär-Arabischen, S. 1 u. 2. Gesetzlich ist sie für [illegible] Koranleser in einzelnen Wörtern, z. B. دار, *das Haus*, sprich dêr; m[illegible]räuchlich aber wird sie von einzelnen Dialekten auf's Allgemeine ausgedehnt, so dass man z. B. in Syrien hizêm für حِزام, *Gurt*, und kilêb für كِلاب, *Hunde*, sagt. Diese Aussprache nun des *á* als *é* in arabischen Wörtern mag mehr oder minder auch in Persien herrschen oder geherrscht haben, so dass dann ein Dichter sich erlauben konnte, das wie *é* gesprochene *á* auch wirklich *é*, d. i. mit ياى مجهول, zu schreiben, um es auf ein ursprünglich persisches *é*, das nicht aus *á* entstanden war, zu reimen. Unser Text setzt hinzu: „Aehnliche Formen wie مزيج für مِزاج sind auch كِتيب (für كِتاب, *Buch*), رِكيب (für رِكاب, *Steigbügel*) und andere mehr.“ [1] Unverständlich bleibt nur in den Eingangs angeführten Worten des Textes: von dem Elif, welches in امالة und عدد etc., unverständlich bleibt nur dieser Zusatz: „und عدد“, d. i. *Zahl*. Er kann aber die Sache selbst, die besonders durch die Parallele des Arabischen evident wird, nicht verwirren; er beruht vielleicht nur auf einem Schreibfehler oder sonstigen Missverstand.

S. 16. **Des ersten Meeres zweite Fahrt** zählt in einunddreissig Nachen die verschiedenen Bedeutungen des Buchstaben با, d. i. der Partikel بِ (die auch بُ oder بَ lauten kann [1]) auf. Unter andern ein Beispiel [im fünften Nachen], worin بَه statt اَز (*von* oder *aus*) stehen soll [2]):

---

[1] Noch andere Beispiele siehe weiter unten im zwanzigsten Nachen der achtundzwanzigsten Fahrt dieses ersten Meeres [Ausz. von S. 23, Ende]. Eine aber ganz allgemein übliche Form dieser Art ist das persische وليكين, aus dem arabischen ولاكن, oder.

[illegible] [M. مجتث]

جمالِ دوست بدیدن نمی شود آخر   گُلِ بهشت بچیدن نمی شود آخر
نیافتم که سرِ رشته از کجا بند است   که آهِ من بکشیدن نمی شود آخر

d. i.:

> *„Die Schönheit des Freundes wird durch Blicken nicht erschöpft,*
> *Die Rose des Paradieses wird durch Pflücken nicht erschöpft.*
> *Ich fand nicht, wo das Ende dieses Fadens angebunden ist,*
> *Dass mein Seufzer wird durch Ziehen nicht erschöpft."*

Die **dritte Fuhrt** hat zehn Nachen mit den verschiedenen Bedeutungen des Buchstaben تا. Uns interessirt nur das تای زایده oder das überflüssige ت, das ans Ende mancher Wörter hinzutritt, z. B. بالِشت für بالِش, *Kissen*, فَرامُشت statt فَرامُش oder فَراموش, *Vergessenheit*. S. 13.

Die **vierte Fuhrt** über den Buchstaben ثا. „Wisse, dass dieser Buchstabe in persischen Wörtern nicht vorkommt. Denn اِغْرِیرَث, der Name des Bruders Efrâsiâb's, ist türkisch; کَیُومَرْت aber ist mit dem persischen Kâf und dem *t* am Ende zu schreiben (nicht کَیُومَرْث nach späterer arabisirter Weise). Ferner die beiden Wörter ثلک und ثُغ, die *Götze* bedeuten, sind ursprünglich بلک mit ب, nicht ث, und فغ mit ف, nicht ث." — (Im Burhân [PSh., BQ. und auch im HK. selbst] steht nur ثُغ, nicht ثلک; die angebliche ursprüngliche Form بلک findet sich, in dieser Bedeutung, gar S. 14.

---

[1]) [nämlich als Verbalpräfix, während sie als Präposition stets بِ oder بِه *be* lauten muss.]

[2]) [بَه heisst „*durch*", اَز „*in Folge von*", was im folgenden Beispiel für den Sinn auf eins hinauskömmt.]

nicht in ihm, wohl aber hat er فَغ (mit a, nicht o) [1], als: *Götze*, im Dialekt von **Ferghâne** und **Mâwerâ-el'nehr**).

16. Aus der **siebenten Fahrt** für den Buchstaben حا. Im **dritten Nachen** wird er vertauscht mit dem ها. Z. B. „حمير [2]) und همير, d. i. پسندیده, *angenehm*, und zugleich ein Eigenname; حاك und هاك, *Ei*; حمر und همر, der Name einer Blume; حشتو und هشتو, d. i. مقرّ und معترف, ein *Bekennender oder Eingestehender*; حلابوش und هلابوش, d. i. فتنه und آشوب, *Skandal* und *Verwirrung*.“ (Von den angeführten Wörtern findet sich همر und حلابوش sammt هلابوش nicht im **Burhân** [3]).)

Aus der **achten Fahrt** für den Buchstaben دال. **Zweiter Nachen.** „د wird mit ت vertauscht: خاد und خات, d. i. غليواز, *Habicht* oder

---

[1] [Dieses فَغ wird wohl, ebenso wie die andere Form بَغ, auf zend. *bagha*, altp. *baga* zurückgehen. Die Aussprache فُغ haben FSh. und BQ.]

[2] [Die erste Sylbe dieses Wortes kann alle drei Vocale haben (a nach FSh., u oder i nach HK., a oder e nach BQ.). Für همير finde ich nur a angegeben; als Eigenname aber heisst das letztere Wort همير.]

[3] [Dies ist für حلابوش und هلابوش ganz, für همر wenigstens in Beziehung auf die hier in Betracht kommende Bedeutung = گُل richtig; ebenso wenig Aufschluss geben aber auch FSh., BQ. (wo für همر noch bemerkt wird, dass es im Talish *Saatfeld*, زمین مزروع, bedeute), und sogar der lexikalische Theil des HK. selbst. Was nun همر betrifft, so mag es als Pflanzenname, welche ja überhaupt dialektischer Veränderung vielfach unterworfen sind, eben eine Nebenform des gewöhnlicheren حمر sein und als solche der Aufmerksamkeit der genannten Lexikographen entgangen sein. Für هلابوش findet sich im Burhân die Form حلالوش, im HK. und im BQ. حلالوش und حلاكوش, im FSh. حلالوش, حلانوش, حلاوش und خراروش; für حلالوش führen alle vier Lexika die Nebenform هلالوش an. Ich weiss nicht, soll man die Form حلابوش unseres Textes als einen Fehler, oder als eine weitere, von den vier genannten Wörterbüchern übersehene Form des vielgestaltigen Wortes betrachten.]

Weihe; شواد und شوات, d. i. باد, *Wind*[1]). Ein Dichter (شاعری, oder der Dichter Shâ'irî?) sagt (ziemlich räthselhaft):

[illegible] [M. خفیف]

خادِ شش ماهٔ مادهٔ شش مه نر   در حقِ او چنین وزیدْ شوات

d. i.:

> *„Ein Habicht, sechs Monat alt, weiblich, sechs Monat alt, männlich,*
> *Für ihn hat dergestalt geweht der Wind.“* [2])

„Ferner: زرد und زرت, d. i. غلّه (*Getreide*), die Indier nennen es جوار [3]). Gemâl el'din sagt (in gleichem Versmasse):

خشکی ملی (⁴زرت سرخی جو   هر دو دارم دگر بگو که مباش

---

[1] [Den Wörterbüchern zufolge ist شواد oder شوات ein Vogel, und zwar ein Schwimmvogel, aber nach Johnson auch „*a bastard*“; man könnte deshalb vermuthen, dass in dem bekanntlich durch sehr viele Druckfehler entstellten Texte unseres HK. statt باد است zu lesen sei باز است „*es ist ein Habicht*“. In dem folgenden Beispiele indessen passt allerdings nur die Bedeutung „*Wind*“.]

[2] [Statt خادِ könnte man auch خادْ ohne Iḍâfe, bloss mit metrischem Nachschlag lesen, und dann übersetzen: „*Ein Habicht, sechs Monate lang männlich, sechs Monate lang weiblich; über ihn (in Betreff seiner) hat folgendermassen geweht der Wind.*“ Einen sicheren und klaren Sinn gibt freilich diese Auffassung auch nicht; doch könnte man bei der vorgeschlagenen Uebersetzung in den Worten wohl den einleitenden Vers einer folgenden Fabel von einem Habichte, dessen Geschlecht in der beschriebenen Weise gewechselt habe, vermuthen. Die Redensart „der Wind hat so geweht“ für „es ist fabelhaft und unglaublich so mitgetheilt worden“ kann ich zwar im Persischen nicht belegen; aber abgesehen davon, dass die Metapher „Wind“ für „fabelhafter Bericht“ in vielen Sprachen üblich ist, bietet die persische Phrase سخن غیر = باد پیمودن تحقیق گفتن (HK.) ein directes Analogon.]

[3] [HK. wiederholt seine Angabe, dass die in Persien زرت genannte Getreideart in Indien جوار heisse, auch im Lexikon. Das letztere Wort wird von Shakespeare als „*the name of a grain, Indian corn (Holcus Sorgum)*“ erklärt, das ähnliche جوارا als „*large maize*“. — Der erste Theil des Wortes wird wohl skr. zend. *yava*, np. جَو sein; das ganze Wort جوار entspricht vollkommen dem armen. *dzawar*, Spelt.]

[4] [Nach HK. ist زُرْت oder زُرَت zu vocalisiren; da das Metrum aber ⏑ – verlangt, so werden wir's زُرَت oder زُرُت schreiben müssen.]

d. i.:

„Die Trockenheit des Brotes von Zurt und die Kälte [1] von Gerste,
Dieses Beides habe ich, mag doch das Uebrige hin sein!“

„Und Nizâri sagt (gleiches Versmass):

پیش سیمرغِ کافِ همّتِ او   رِیخته صُبح ارزن و [2]زرده

d. i.:

„Vor dem Simurg des Käfes seines Hochsinns
Hat zerstreut der Morgen Hirsen und Zurde.“

S. 17 **Dritter Nachen.** „Wenn zwei Wörter zusammenkommen, deren erstes zu seinem letzten Buchstaben ein د hat, und das letzte zu seinem ersten Buchstaben ein ت, so wird jenes د in ت verwandelt, und beide ت durch Teschdid vereinigt: z. B. بَتّر aus بَدْتَر, *schlimmer*, Comparativ von بَد. Zuweilen liest man dann beide ت als ein einziges, بَتَر, wo dann das د als ausgefallen betrachtet werden kann.“ [So z. B. bei Firdewsi in dem Verse Mohl II, 132, 728 = Macan I, 348, 1:

زِکژّی بَتَر هیچ اَندیشه نیست

„Schlimmer als Unaufrichtigkeit ist keine Gesinnung.“

Vgl. auch unten S. 29.]

Vierter Nachen. „Zuweilen erlaubt man sich, wegen Verwandtschaft der Aussprache, das د auf ت oder auf ط zu reimen.“ — Es werden zwei schlechte Beits angeführt, in deren einem عَنْكَبوت, *Spinne*, auf نَبود, *war nicht*, reimt, im andern ebenso اِحْتِياط, *Sorgfalt* oder *Vorsicht*, auf اِعْتِماد, *Zuversicht*. Dergleichen haben sich gute Dichter gewiss niemals erlaubt.

Fünfter Nachen: Vertauschung des د mit ذ [3]. „Naṣir el'din von Ṭûs gibt darüber folgende allgemeine Regel in einem Rubâ'i:

---

[1] Sollte es etwa die *Blässe* (زردی statt سردی) heissen? [سَرْد heisst nach BK. im Anhang auch so viel wie بی مزه „*ohne Geschmack, fade, insipidus*“. Die obige Lesart ist also ganz gut, und wir müssen übersetzen: „*die Trockenheit des Zurt-Brodes (und) die Unschmackhaftigkeit (Fadheit) der Gerste*“.]

[2] [Also auch die Form زرده kommt neben زرد und زرت vor.]

[3] Besser hiesse es: Aussprechung des د wie ذ.

Doch iſt's nicht zu verkennen, daß ich's bin,
Die hier entlockt ein blumiges Gewebe
Den Fingerſpitzen mancher Stickerin.

Da wachſen Blume, Ranke, Zweig und Rebe,
Ein ganzer farbenreicher Frühling wächſt,
Und täuſcht mit Luſt den Blick, als ob er lebe.

Das iſt, bei Gott, nicht minder doch gehext
Von Kunſt, nur einer minder anſpruchvollen,
Als der, die auf's Papier Buchſtaben flext,

Die für die Ewigkeiten dauern ſollen,
Indeß der Nadel zarte Schilderein
Für einen Augenblick nur leben wollen.

Und fragt ſich, welches ſchwerer möchte ſein?
Ich dächte, Damen kämen eh'r zu Rande
Mit Verſen noch, als Herrn mit Stickerein,

Doch thue jedes, was es iſt im Stande.
Hätt' ich's zu thun, ſo ſtrickte ein Geſchlecht
Wetteifernd hier für's andre ſeine Bande.

Der Dichter wöb' ein blumiges Geflecht
Leiſ' um die Frauen her aus bunten Reimen;
Die Frauen gäben ihm dafür ein Recht

Auf Blumen auch, die ihrer Hand entkeimen;
Und alles wär' im ſchönſten Blumenbund,
Im öffentlichen oder im geheimen.

So etwas ward dir draußen niemals kund
Auf deinem Feld, du Schweſter. Und du zweite,
Die du die Kranken machen willſt geſund!

Du dünkteſt dich vor allen die geſcheite;
Doch bin ich wohl ſo klug als du, wenn gleich
Ich nur Geſunden Labung hier bereite.

Zwar wirft der Arzt mir vor, ich mache bleich;
Doch ſeine Bläſſ' iſt ſchöner oft als Röthe;
Das iſt gewiß, ich mache fein und weich,

Und auch gewiß iſt, daß ich Niemand tödte.
Und iſt das nicht die beſte Brunnenkur,
Wann ich geſellig Lebensluſt erhöhte?

„Diejenigen, die in persischer Sprache das Wort führen,
Lassen an die Stelle des Dâl das Dhâl eintreten:
Wenn der Buchstab vor ihm ein ruhender ist, und zwar ein anderer als Wâw,
Elif oder Jâ,
So bleibt es ein Dâl, in anderen Fällen liest man es Dhâl.“ [1]

„Daher sagt Enweri (gleichfalls ein Rubâ'i, hier fälschlich Beit überschrieben):

„Deine Hand ist durch Freigebigkeit wie eine weisse Moses-Wunderhand erschienen;
Durch deine Freigebigkeit ist zu dieser Welt eine neue Welt hinzugekommen.
Niemand ist wie du freigebig, und Niemand wird es sein;
Lass den Reim nur Dâl sein: o du Welt von Freigebigkeit!“ [2]

„Also wird hier der letzte Buchstabe von بنمود, افزود und بود, welcher د ist, eigentlich ذ mit der Aspiration sein.“ — Dieses ist so zu verstehen: Der Dichter fingirt zierlich, dass ihn das seine ganze Phantasie ausfüllende Wesen seines Besungenen, nämlich dessen Freigebigkeit, gleichsam hinreisse und zwinge, sie selbst, die Freigebigkeit, جود, einzig und allein als Reim zu gebrauchen, ob es gleich ein falscher Reim sei auf die vorher gebrauchten بنمود, افزود und بود. Denn das Dâl in dem arabischen Worte جود kann nur als Dâl ohne Aspiration gesprochen werden, das aber in den vorhergehenden persischen Wörtern wird als Dhâl mit der Aspiration gesprochen, also بنمود, افزود und بود. — Eben finde ich, dass Lumsden in der persischen Grammatik I, S. 26 dasselbe Rubâ'î von **Enweri** anführt, dessen Schlusswendung aber etwas anders fasst.

---

[1] [Im Original:

آنانکه بفارسی سخن میرانند
در معرض دال ذال را بنشانند
ما قبل وی ار ساکن جز وای بود
دال است وگر نه ذال معجم خوانند

Unter den persischen Hss. der Herzogl. Bibliothek in Gotha befinden sich mehrere, welche diese Schreibweise in der That beobachten, so Nr. 10 u. 35 meines Kataloges.]

[2] [Im Original:

دستت بسخا چو ید بیضا بنمود
از جود تو بر جهان جهانی افزود
کس چون تو سخی نیست و نی خواهد بود
گو قافیه دال شو زهی عالم جود]

S. 18. Aus der **eilften Fuhrt**, vom Buchstaben ز: der **zweite Nachen**, enthaltend die Verwechselung des ز mit ج. **Bâbâ Tâhir** (بابا طاهر) sagt:

⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – [M. هزج]

اَگَر آئی بَجانَت وا نَواجَم وَگَر نائی بِهِجرانت بِساجَم
هر آن دَردی کِه داری بَر دِلَم نِه بِمیرَم تا بِسوجَم یا بِساجَم

d. i.:

> * *„Wenn du kommst, so will ich von Herzen dich wieder liebkosen,*
> *Und kommst du nicht, so will ich mit der Trennung von dir zufrieden sein*
> *Allen Schmerz, den du (bei der Hand) hast, lege auf mein Herz,*
> *Sterben will ich, mir mag weh oder wohl sein."*

Hier stehen die vier Formen: نواجم, بساجم, بسوجم und بساجم, für نوازم, بسازم, بسوزم und بسازم. [Von analogen Formen führt der Text ausserdem noch an: روز und روج (*Tag*), آویز und آویج (*hängend* u. s. w.), پوزش und پوجش (*Bitte, Entschuldigung*), جازم und جاجم (*Teppichdecke*).]

S. 19. Aus der **zwölften Fuhrt**, vom Buchstaben Sin. Der **dritte Nachen**: س mit ه vertauscht. Neben dem richtigen Beispiel خُروس und خُروه, *der Hahn*, steht das wunderliche آمادس und آماده. Es ist dieses ein arger Druckfehler für آماس und آماه, *Geschwulst*. – Nach **Burhân** besteht neben راه, *Weg*, auch die Form راس, und zwar im Dialekt von **Zend** und **Pâzend** [das ist im Pehlewi, s. An old Zand-Pahlavi Glossary edd. **Hoshengji** and **Haug** 24, 8, sowie **Spiegel** und **Justi** in ihren Glossaren]. Das Sanskrit hat öfter *s*, wo das Persische *h* hat, z. B. mâsa, ماه, *Monat* [s. **Spiegel**, Altbaktr. Gr. § 61, **Vullers**, Gr. I², p. 33].

S. 21. Aus der **sechzehnten Fuhrt**, über den Buchstaben ط. „Die Wörter (in welchen das persischen Wörtern fremde ط vorkommt), wie طَبَرزَد, *Zuckerkand*, مَرطَبان, *feines Porzellangefäss*, طَشت, *Tasse* u. dgl. sind bloss arabisirte Formen für die ursprünglich persischen mit ت, تبرزد, تشت, مرتبان. Ueber das Wort طَیّار aber, das man auch mit ت تیّار

schreibt, ist in einem Buche zu Gesicht gekommen [1], dass dieses Wort ein Kunstausdruck der fürstlichen Falknerei [2] ist. Nämlich die Jagdvögel, der Falk und der Königsfalk von wegra [3], wenn sie von ihrer Mausse [4] frei werden, so sagt man: sie sind طيّار (*fliegend, flüggerecht*). Sodann nennt man figürlich طيّار alles, was tüchtig und vollkommen ist. Einige sagen nun: تيّار, mit ت statt ط [5], sei die persische Umformung von طيّار. — Was aber das Wort تبانچه betrifft, das man gewöhnlich mit ط طبانچه schreibt, so ist dieses letztere ein Fehler. Denn تبان ist im Türkischen *die Ferse*, und das چه ist angehängt, um die Verkleinerung zu bezeichnen. Ein Schlag, Stoss oder Tritt also, mit der Ferse einem beigebracht, wird mit dem Namen dessen, was ihn beibringt, *Ferschen* genannt.“ (Uebrigens bedeutet تبانچه, nach einer gewöhnlichen Erweiterung des Sprachgebrauchs, nicht mehr bloss *Ferschen*, d. i. *Tritt mit der Ferse*, sondern auch *Fäustchen*, *Händchen*, d. i. *Schlag ins Gesicht mit der Faust* oder *der Hand*.)

---

[1] Dieses ist die Art unseres Verfassers, seine Quellen und Autoritäten zu citiren.

[2] Es ist das halb türkische Wort قوشخانه, *Vogelhaus*, gebraucht.

[3] [Der Text sagt مثل باز وشاهين وجره. Das letzte Wort ist وجُرّه zu lesen, und die Stelle danach zu übersetzen: „*wie der Falke, der Königsfalke und der weisse Falke*“. جُرّه heisst nach BK. entweder *männlicher* oder *weisser Falke*; die letztere Bedeutung dürfte für unsere Stelle besser passen.]

[4] Ich übersetze nur zweifelhaft. Es steht: از کريز پاك ميشوند. کُريز (mit ك, nicht گ) heisst bei Burhan: 1) *kleines Haus, Hütte*, auch *Winkel, Ecke*; 2) *das Federausfallen der Vögel*. Die Phrase könnte dann also auch bedeuten: *wenn sie aus ihrem Behälter frei- oder losgelassen werden*. Doch ist die eigentliche Bedeutung von پاك dagegen. An das gewöhnliche Wort گُريز, *Flucht*, ist nicht zu denken. [Im Bahâr-i ʿAgam heisst es noch deutlicher: „Der wahre Sachverhalt ist der, dass das Wort طيّار ursprünglich ein Kunstausdruck der Falkner ist, welche von einem jagdbaren Wild, wenn es aus der Mauser heraus (und deshalb) für die Jagd fertig und bereit ist, sagen, dass es tajjâr sei; da nun das Wort in dieser Bedeutung bekannt geworden ist, so hat es auch in dem allgemeinen Sinne von „*fertig*“ und „*bereit*“ erlaubterweise Anwendung gefunden.“ — Den Text dieser Stelle s. bei Vullers, Lex. Pers. s. v. طيّار (II, 552^b), wo jedoch fälschlich گريز st. کريز steht.]

[5] تيّار, *bereit*, تيّار كردن, *bereit machen* [z. B. Rosen, Narr. Pers., no. 65].

S. 22. Aus der **einundzwanzigsten Fuhrt**, über den Buchstaben ق. Aus dem **ersten Nachen**: „In nicht arabischen Wörtern ist das ق, wo es sich findet, nicht persisch, sondern türkisch, wie قالی *[ein grosser Teppich]*, اقا *[Herr]* und قورمساق, d. i. قلتبان *[Mann, der seine Frau prostituirt]*. Die Mongolen aber sprechen das ق als غ aus, und das غ als ق, eine Unrichtigkeit, die in mangelhaften Sprachwerkzeugen ihren Grund hat. So sagen sie meistens غِبْلَه für قِبْلَه (*die Kibla*), قَلَط für غَلَط (*Fehler*), قَم für غَم (*Kummer*), غَمَر für قَمَر (*Mond*). — Das Wort قَنْد aber, in der Bedeutung der bekannten Süssigkeit (*Zuckerkand*), ist aus dem Indischen, wo es كهاند [skr. *khanda* m. *Zucker in Stücken*, u. *Zuckerrohr*] ist, umgeformt.“

Aus der (S. 23 anhebenden) **zweiundzwanzigsten Fuhrt**, über den Buchstaben ك. In einunddreissig Nachen werden die verschiedenen Bedeutungen des ك aufgeführt, und zwar der Partikel ك, d. i. كِه (*wer, der, dass, weil, denn, als* u. s. w.). Ein eigentlich syntaktisches oder auch lexikalisches Capitel. Wir heben Einzelnes aus einigen Nachen aus.

S. 24. **Zehnter Nachen**: „كه zum Behuf eines zu gebenden Vorzugs (برای تفضیل), in der Bedeutung von بَلْكِه, *vielmehr*. Hafis (حافظ) sagt:

[M. صحّت]

نَه مَن بَر آن گُلِ عارِض غَزَل سَرایَم و بَس

كِه عَنْدَلیبِ تو اَز هَر طَرَف هَزاران اَنْد

d. i.:

„*Nicht ich um jene Rose der Wangen singe Ghasel allein,*

Denn (vielmehr)[1] *deine Nachtigallen sind von jeder Seite Tausende.*“

Eilfter Nachen: „كه in der Bedeutung von اَز“ (*von*, d. i. *als*, bei der Comparation). Sa'di sagt:

---

[1] [Ebenso erklärt der Scholiast der Ausgabe von Kānpūr 1286 (p. 133): نه تنها من بر عارض تو غزل میسرایم بلكه عندلیب یعنی عاشق تو هزارانند]

[illegible] [M. متقارب]

دلِ دوستان جمع بهتر که گنج خزینه تهی به که مردم برنج

d. i.:

„Herzen von Freunden gesammelt, ist besser als Schätze;
Schatzkammer leer ist besser, als Menschen in Noth (zu lassen).“ [1]

---

[1] [Dieser Vers (aus Bôstân 75, 421 Gr.) findet sich im Original nicht an dieser Stelle, sondern als einziger Beleg zu einem im 23. Nachen angeführten کاف که برای نفی آید; auch der Randcommentar der Ausgabe des Bôstân von Lakhnau 1279 sagt zu dieser Stelle (p. 32) zwar zunächst, das که stehe statt eines از des Vorzuges (قائم مقام از تفضیلیه است), fügt aber dann noch hinzu ویمکن که برای نفی باشد و الله اعلم بالصواب. Weder HK., noch der Commentar des Bôstân fügt indessen eine Erläuterung darüber bei, inwiefern ein که zum Zwecke der Negation (نفی) stehen könne, und mir ist dies auch unverständlich. — Was die Construction des ersten Misrâʿ betrifft, so ist nach den Commentaren (Shemʿî in Cod. Goth. Pers. 69, Sûdî in Pers. 68 und Graf) allerdings جمع بهتر, nicht etwa جمعِ بهتر „*eine bessere Sammlung*“, zu lesen, und جمع im Sinne von جمع اولمق resp. جمع شدن aufzufassen; es wäre hiernach zu übersetzen: „*Dass Freundesherzen gesammelt werden, ist besser als Schätze.*“ — HK. hat für که = از folgende zwei Beispiele:

1. Aus Ḥâfiẓ:

[illegible] M. مجتث

اگر تو زخم نهی به که دیگری مرهم وگر تو زهر دهی به که دیگری تریاک

„Wenn du eine Wunde schlägst, so ist es besser, als wenn ein Anderer Salbe auflegt,
Und wenn du Gift reichst, so ist es besser, als wenn ein Anderer Arznei (gibt).“

Im ersten Misrâʿ liest die Ausgabe von Kânpûr p. 266 (und ebenso Sûdî) زنی st. نهی; die erstere Lesart ist besser, weil nur زدن, nicht aber نهادن mit beiden Substantiven, زخم und مرهم, verbunden gebraucht wird.

2. Aus Saʿdî (Gulistân, ed. Semelet p. 88):

[illegible] M. خفیف

ترکِ احسانِ خواجه اولیتر کاحتمالِ جفای بوّابان
بتمنّای گوشت مردن به که تقاضای زشتِ قصّابان

„Es ist vorzuziehen, auf die Wohlthätigkeit des Patrones zu verzichten,
Als die Grobheiten der Thürhüter zu ertragen;
Das Sterben mit (ungestilltem) Verlangen nach Fleisch ist besser (leichter zu ertragen)
Als das rohe Mahnen der Fleischer.“

Noch ein Beispiel findet sich im Bôstân, Graf 328, 23.]

Vierzehnter Nachen: „که in der Bedeutung von کسی, *irgend Jemand.*" Sa'di sagt (dasselbe Versmass):

کرا جاودان ماندن امّید نیست   که گیتی همی جای جاوید نیست

d. i.:

„Niemand hat die Hoffnung, hier ewig zu bleiben,
Denn die Welt ist selbst kein ewiger Ort."

25 **Vierundzwanzigster Nachen:** „که zum Behuf einer Steigerung (برای ترقّی)." Sa'di sagt (dasselbe Versmass):

نه از لات و عزّا بر آورد گرد   که تورات و انجیل منسوخ کرد

d. i.:

„Nicht (nur) die Götzen Lât und 'Ozzâ hat er (Mohammed) zu Staub gemacht,
Denn (sogar, sondern) auch die Tôrâ und das Evangelium hat er abrogirt."

(Man sieht, dass dieses که der Steigerung wesentlich eins ist mit dem که des Vorzugs im zehnten Nachen.)

29 Aus der **sechsundzwanzigsten Fahrt**, über den Buchstaben و, in siebzehn Nachen. Gleichfalls ein zum Theil mehr syntaktischer oder lexikalischer Artikel, insofern hier vornehmlich, doch nicht ausschliesslich, von den verschiedenen Bedeutungen der Partikel و (d. i. *u*), *und*, gehandelt wird.

Zweiter Nachen: „Ueber das و zum Behuf einer Verbindlichmachung (لزوم), welches و nämlich zwischen ein لازم (*verbindlich machendes*) und ein ملزوم (*verbindlich gemachtes*) hineingesetzt wird. So sagt Sa'di (wieder dasselbe Versmass):

اگر دعوتم ردّ کنی ور قبول   من و دست و دامان آل رسول

d. i.:

„Ob du (o Gott) meine Bitte abweisest, ob gewährst:
Ich und Hand und Saum der Familie des Propheten."

(Das heisst: Immerhin werde ich meine Hand flehend nach dem Saum der Familie des Propheten ausstrecken, und sie davon nicht trennen, sondern beständig daran fest halten. من و دست, *ich und Hand*, ist ein blosses *ἓν διὰ δυοῖν*, für: *meine Hand*, oder: *ich mit meiner Hand*. Das eigentliche واو لزوم oder Verbindlichmachungs-*und*, ist das *und* von و دامان, *und Saum*; dieses steht zwischen dem Verbindlichmachenden, لازم, nämlich: *meine Hand*, und dem Verbindlichgemachten, ملزوم, nämlich: *der Saum, den die Hand ergreift und festhält*[1]. Eine ganz ähnliche Wendung ist im Arabischen: أَنْتَ وَذَاكَ, *du und dieses*, d. i.: *du sollst dieses thun*. Der Gegensatz davon: إِيَّاكَ وَذَاكَ, *dich und dieses*, d. i.: *hüte dich vor diesem!*)

Dritter Nachen: واو ترهيب, das Schreckungs-*und*, das zwischen den Schreckenden und den zu Schreckenden gesetzt wird. Firdewsi sagt (dasselbe Metrum):

چو فردا بر آید بلند آفتاب   من و گرز و میدان و افراسیاب

d. i.:

> „*Wenn morgen aufsteigt hoch die Sonne,*
> *Ich und Keule und Schlachtfeld und Efrasjab!*"

(Das heisst: so will ich mit der Keule auf dem Schlachtfelde den Efrâsjâb treffen. Man sieht, dieses sogenannte Schreckungs-*und* ist wesentlich nicht verschieden von dem vorhergehenden Verbindlichmachungs-*und*. Dasselbe gilt vom nächstfolgenden.)

Vierter Nachen: واو استبعاد, das Wegwünschungs-*und*, das zwischen den *Wegwünschenden*, مُسْتَبْعِد, und das *Weggewünschte*, مُسْتَبْعَد, gesetzt wird. Wie Hâfith sagt:

[M. رمل]

من و انکار شراب این چه حکایت باشد
ظاهرا اینقدرم عقل کفایت باشد[2]

---

[1] Man könnte auch den Saum für das لازم, und die ihn ergreifen sollende Hand für das ملزوم nehmen.

[2] [a. l. غالبًا]

d. i.:

> „*Ich und Entsagung des Getränks? was soll das für eine Geschichte sein?*
> *Sicherlich wird immerst mein Verstand Genüge sein (mich davor zu bewahren).*“

Siebenter Nachen: „[واو تصغیر], das Verkleinerungs-Wâw, welches an das Ende eines Namens, um ihn zum Diminutiv zu machen, angehängt wird. Shâ'ir (oder ein Dichter) sagt (Vers des Rubâ'i):

بر من بنگهی نمیکند آن پسرو   چشم خوش تو که آفرین باد برو

d. i.:

> „*Auf mich keinen Blick thut jenes Bübchen,*
> *(Nämlich dein holdes Auge, über welchem Heil sei!)*“ “

(پسرو, *Bübchen*, von پسر *Knabe*. Man sieht zugleich in diesem Beispiele aus dem Reime, dass dieses Verkleinerungs-Wâw ein واو مجهول ist, d. i. wie *ó*, nicht wie *ú* gesprochen wird.)

S. 30 **Fünfzehnter** und **sechzehnter Nachen.** واو معروف und واو مجهول.

„Wenn vor dem Wâw ein reines Dhamma (ضمّهٔ خالص) hergeht, so ist das Wâw ma'rûf, wie طور (*tûr*), *Berg*, دور (*dûr*), *ferne*, نور (*nûr*), *Licht* u. s. w. — Wenn, was vor dem Wâw hergeht, kein reines Dhamma ist, so nennt man das Wâw meghûl, wie کور (*kôr*), *blind*, گور (*gôr*), *Wildesel*, زور (*zôr*), *Stärke*, مور (*môr*), *Ameise* u. s. w. — Wenn, was vor dem Wâw hergeht, weder ein reines noch ein unreines Dhamma, sondern ein Fetha ist, so ist das Wâw weder ma'rûf noch meghûl, wie دَور (*dewr*), *Kreis*, ثَور (*thewr*), *Stier* u. s. w.“

Aus der (S. 30 anhebenden) **siebenundzwanzigsten Fahrt**, über den Buchstaben ه, in sechzehn Nachen.

S. 31 **Siebenter Nachen:** „های مقداریّه, das Hê (ه) der Maassbestimmung, [der grösseren Bestimmtheit wegen, برای تعیّن] angehängt an das Ende von Hauptwörtern; wie یک روزه, *einen Tag lang, einen Tag dauernd, eintägig,* von یک روز, *ein Tag*; یک شبه, *einnächtig*; دو ماهه, *zweimonatlich*; صد ساله, *hundertjährig*; هر ساله, *alljährlich*; یکمرده, ده مرده, *einmännig, zehnmännig*; دو آتشه, سه آتشه, *zweifeurig, dreifeurig.* (Das letzte ist vermuthlich einer der in unserem Buche über die Gebühr häufigen Abschreibe- (wohl nicht Druck-) Fehler, und soll دو أسپه, سه اسپه heissen, d. i. *zweipferdig, dreipferdig*, d. i. *mit zwei, mit drei Pferden rennend*, figürlich: *in höchster Eile.*) Ferner: سه گانه, چهار گانه, *dreischichtig, vierschichtig*; یگانه, *einschichtig, einzeln*, ursprünglich یک گانه, nach einem (schon oben in den Auszügen von Seite 17, im dritten Nachen angewandten) Sprachgesetz, wornach von zwei gleichartigen Buchstaben, die zusammenstossen, der erste ausgeworfen wird, wie بتر für بتّر = بدتر, *übler.*"

Funfzehnter Nachen: „Das Hê am Ende (*e*), welches beim Hinzutritt der Verkleinerungssilbe ـك in گ verwandelt wird: z. B. جامگك, *Gewändchen*, von جامه; خامگك, *Schreibkielchen*, von خامه."

Aus der **achtundzwanzigsten Fuhrt**, über den letzten Buchstaben ی, in dreiundzwanzig Nachen.

Erster Nachen: „یای نسبتی, das zugehörige Beiwörter bildende *i*, wie هندی, *indisch*, oder *der Indier*, von هند, *Indien*. Wenn dieses *i* an ein mit *â* oder *û* endendes Wort tritt, so wird Hamze dazwischen geschoben, wie طلا, *Gold*, طلائی, *golden*; کهربا, *Halmenräuber* [*Halme anziehend*], d. i. *Bernstein* oder etwas Aehnliches, کهربائی, *bernsteinern*; موسی, عیسی, موسائی, عیسائی (die arabischen Bildungen sind موسوی, عیسوی), کنبو, سالو, کنبوئی, سالوئی. Wenn dieses *i* an ein mit vocalischem Hê, d. i. *e*, endendes Wort tritt, wird es selbst in Hamze verwandelt. So sagt Shâ'iri [oder ein Dichter]: S. 32.

[[illegible] M. خفیف]

پستهٔ جامه تا ببر کرده   سرو را خار در نظر کرده

d. i.:

„Wenn er sein pistazienfarbenen Gewand um die Brust gethan,
Hat er der Cypresse den Dorn (des Neides) ins Auge gethan.'"

(Das Wort پُسْتَه steht nicht im **Richardson**, auch nicht im **Burhân**; unser Autor selbst aber erklärt es S. 41 für die ursprüngliche persische Form vom arabisirten فُسْتُق, *Pistazie*; پستهء (puste'i) ist also das Adjectiv davon. Es sollte eigentlich mit einem Hamze und einem daraufolgenden ruhenden ی geschrieben sein, پستهئی, dafür steht aber bloss Hamze, پستهء.[1])

„Zuweilen aber wird jenes vocalische Hê in Wâw verwandelt, z. B. سامانه[2]), سامانوی. Zuweilen auch ins persische گ, z. B. خانه, خانگی."

„Wenn das ه an ein *j*, das ein Fatha vor sich hat (also an *ei*) tritt, so verwandelt es jenes *j* in Hamze, z. B. مئی, دئی, کئی von مَی, *Wein*; دَی, *Winter*; کَی, *König*" (also nicht, wie man denken sollte: مَیی, دَیی, کَیی[3]). So im folgenden Beit [des Dichters کلال[4]) mit dem Tachallus مئی]:

---

[1] [Das Wort پسته, *Pistazie*, steht allerdings nicht im **Burhân** selbst, wohl aber im Anhange desselben, ohne Angabe der Aussprache; nach FSh. und HK. aber muss es پِسْته, nicht پُسْتَه vocalisirt werden. Wahrscheinlicher ist mir indess, dass wir hier das Adjectiv eines ganz anderen Wortes, nämlich پُسْتَه zu suchen haben, welches nach FSh *Brokat, gestickte Seide* (also = پُسْتَه) bedeutet; also: „wenn er sein brokatenes Gewand von der Brust gethan" u. s. w. — Die von mir angewandte Schreibung پستهء sieht freilich so aus, als ob پسته mit der langen Idhâfe gemeint sei; ich wusste mir aber nicht anders zu helfen, auch ist ja die Aussprache dieselbe, und auch **Rückert** schreibt *puste'i*, ganz ebenso wie er das Wort mit Idhâfe schreiben würde. — Ueber Formen wie پستهء statt پستگی s. **Vullers**, Gramm. I², § 94, b. Ein Beispiel findet sich auch in der Gothaer sehr alten Handschrift Pers. 40, wo wiederholt نظامی گنجهء geschrieben wird, vgl. meinen Katalog, p. 67. 68.]

[2] [Name einer indischen Stadt, welche durch ihre feinen Gewebe berühmt ist, s. HK. s. v. سمانه, wo es heisst: و بهندی نام شهریست در هندوستان که نوعی از جامهء باریک در آنجا بافتند و آنرا سامانه نیز گویند]

[3] Statt مئی, کئی steht im Druck مِی, کِی, indem eines der beiden ی, nämlich das erste, mit Hamze zu versehende, ausgelassen, und das einzig übrigbleibende mit der Hamze versehen ist, wohl nur aus Schuld der überaus undeutlichen Lettern [scheint vielmehr entschieden ein Druckfehler zu sein]. Richtig steht aber دئی, mit zwei ی.

[4] [کلال heisst *der Töpfer*; die Lexika machen die Bemerkung, dass in der Gelehrtensprache Indiens, d. i. im Sanskrit, das Wort dieselbe Bedeutung habe, was ganz richtig ist, skr. *kulâla*. — Nach der Gothaer Handschrift Pers. 32^{a}, fol. 2^{rb} soll das Wort dem Dialekte von Buchârâ eigenthümlich sein, s. meinen Katalog, p. 124, Anm. 3.]

Das weiß, wer oft zu mir mit Andacht fuhr.
Drum brauch' ich nichts zu neiden von euch zweien;
Zurück ſteh' ich in einem Stücke nur:

Es haben ganze Schaaren mit Schalmeien
Geſungen ſchäfermäßig von dem Preis
Der Brünnlein, die letzen ſich im Maien.

Und andre haben auch mit ſaurem Fleiß
Die ſauern Brunnen all und all die bittern
Beſungen, die es giebt im Erdenkreis.

Ihr mögt die Mühe lohnen euren Rittern,
Wie ich den meinen lohnen wollte, wenn
Es mir geläng' auch einen auszuwittern.

Allein was red' ich und was klag' ich denn?
Der Ritter, den ich ſuch', iſt ja zur Stelle,
Wenn ich an Mienen meine Leut' erkenn'.

Hier eben ſchlürft er ſinnend meine Welle;
Und wie er in die dritte Taſſe ſchaut,
Wird es allmälig vor dem Aug' ihm helle;

Und vorm verſchloſſnen Ohre wird's ihm laut.
Er ſieht in eigener Geſtalt mein Weſen,
Und hört in Worten, was ich ihm vertraut.

Er ſchreib' es auf und laß' es bald mich leſen.
Er ſoll an meinem ſüßen Born dafür
Von aller ſaur- und bittern Flut geneſen.

O wenn er Zeit nur hätt', um nach Gebühr
Ausführlich meine Würde zu beſchreiben!
Doch, weiß ich, iſt der Abſchied vor der Thür,

Der ihn aus dieſem Zirkel fort will treiben.
Einſchlürf' er denn noch ſo zu guter Letzt
Die Luſt, daß die Erinnrungen ihm bleiben.

Sonſt hat er auf drei Taſſen ſich geletzt.
Er trink', um ſeinem Gaumen unvergeßlich
Mich einzuprägen, noch die vierte jetzt.

Und meine Wirthin würz' ihm unermeßlich
Mit Zucker ſie und Rahm und feinſtem Geiſt,
Daß er dran müſſe denken unabläßlich.

[illegible] [M. مجتث] •

مَئى بگرْيه سَرى دارَد اى نصيحت‌گر　　كنارَه گيرْ كه اِمروزْ روزِ طوفان اَسْت

d. i.:

„Der Weinäuge (der Weintrinker [Name des Dichters]) hat zum Weinen eine Lust,
o Rathsmann,
Mach dich bei Seite, denn heute ist der Tag der Sündfluth.“

Dritter Nachen (ein zweiter ist gar nicht vorhanden): „ياى خطابى, das Anrede-ى: wie يابى, *du findest*, مَسْتى, *du bist trunken*.“

Vierter Nachen: „ياى مَصْدَرى, welches شُدن, *werden*, bedeutet, als بيدارى, *das Wachsein*.“

Fünfter Nachen: „ياى لياقت, das ى der Geschicklichkeit [des Geschickt- oder Passendseins zu etwas], welches ans Ende der Maṡdar's oder Infinitive angehängt wird, und eine Geschicktheit bedeutet: wie خوردنى, *Essbares, Esswaare*, von خوردن, *essen*; بُردنى, *Tragbares, zu Tragendes*, von بردن, *tragen* u. s. w.“ Shâʿiri (ein Dichter) sagt:

[illegible] [M. رمل]

شَمْعِ گَرْ با تو كُنَد دَعْوَىِٔ نازُكْ‌بدَنى　　كُشْتَنى سوخْتَنى باشَد و گَرْدَن زَدَنى

d. i.:

„Die Kerze, wenn sie gegen dich Ansprüche auf Zartleibigkeit macht,
So ist sie zu tödten, zu verbrennen und Nacken zu schlagen (zu köpfen).“

Ferner:

[illegible] [M. هزج]

خون شُد دلِ مَن خوب شُد اين خون شُدنى بود

صَد شُكْر كه اَز دَسْتِ تو شُد چون شُدنى بود

d. i.:

„Blut ward mein Herz, gut ward das, Blut werden sollte es,
Tausend Dank, dass es durch deine Hand ward, was es werden sollte.“

Sechster Nachen: „یای فاعِل, das ى des nomen actoris, oder das activische, das zu einem (sachlichen) Hauptworte tritt, und den Begriff des Gebenden oder Machenden hinzuthut; wie کِتابَتی, *ein Schrifter*, von کِتابَت; فریبی, *ein Betrüger*, von فریب; غَوغائی, *Lärmer*, von غَوغا u. dgl." (Dieses ى ist entweder von dem نسبتی im ersten Nachen nicht zu unterscheiden, oder, wenn beide unterschieden werden sollen, so gehören mehrere jenem zugezählten Beispiele diesem an. Dasselbe gilt vom Folgenden.)

Siebenter Nachen: „یای مَفعول, das passivische ى, das die Bedeutung des Gemachtseienden gibt, z. B. اِنتِخابی, *auserwählt*, von اِنتِخاب, *Auswahl*, in folgendem Beit:

[illegible] [M. خفيف]

دِلِ مَن بُردَه چارْ اَبرویَش　　　این رُباعیسْت اِنتِخابِی ما

d. i.:

„*Mein Herz haben hingenommen seine vier Brauen (zwei Brauen und zwei Wimpern?);*
Dieses Gevierte ist mein Auserwähltes."

„Desgleichen رِعایَتی und حِمایَتی, *Pflegling* und *Schützling*, von رِعایت und حِمایت, in folgendem Beit:

[illegible] [M. مجتثّ]

مَنَم رِعایَتیِ پادْشاهِ کَون و مَکان　　　مَنَم حِمایَتیِ صاحِبِ زَمین و زَمان

d. i.:

„*Ich bin der Nährling des Fürsten des Seins und des Raums,*
Ich bin der Schützling des Herren der Erd' und der Zeit."[1]

S. 33. „Die vorhergehenden sieben Arten (nur sechs, weil ein Nachen fehlt) des ى, sind alle یای معروف (d. i. *i* auszusprechen), die folgenden aber sind یای مجهول (d. i. *é* auszusprechen)."

---

[1] [Es ist dieser Vers zugleich ein schönes Beispiel eines مُجَمَّع, s. unten die Auszüge von S. 68 des Originals.]

Achter Nachen: „یای وَحْدَت, das Einheits-Jê; z. B. نِگاهی, *ein Blick*, von نِگاه, *Blick*.“

Neunter Nachen: „یای تَعْرِیف, das Unterscheidungs- oder Individualisirungs-Jê, auch یای صِفَت, Eigenschafts-Jê, oder یای اِشارَت, Hindeutungs-Jê genannt. Auf es folgt ein کافِ بَیان, ein که der Erklärung, d. i. das pronomen relativum *der, die, das*, entweder unmittelbar verbunden mit dem ی, oder auch getrennt davon:

1) Verbunden. حَزِین sagt:

[illegible] [M. رمل]

یادِ وَصْلی کِه دِل از هَجْر خَبَرْدار نَبود
دَر مِیان این تَنِ ویران‌شُدَه دیوار نَبود [1]

d. i.:

„*Ein solches Andenken (Gefühl) der Liebesvereinigung, dass mein Herz nicht immer dabei der Trennung gedacht hätte,*
Ist in diesem Leibe, dessen Wände zerfallen sind, niemals gewesen.“

2) Getrennt [dasselbe Versmass]:

قاتِلی خونِ مَرا رِیخت کِه دَر رُوزِ جَزا
نَظَر از ناز بَه هَنْگامَهٔ مَحْشَر نَکُنَد

d. i.:

„*Ein solcher Mörder hat mein Blut vergossen, der am Tage der Vergeltung*
Den Blick aus Uebermuth auf die Zunft der Auferstehung nicht wenden wird.“

(Man sieht, wie dieses یای اشارت genau dem arabischen artikellosen Hauptworte, das ein folgender Satz ohne اَلَّذی bestimmt, entspricht. Es ist also wesentlich Eins mit dem vorhergehenden یای وحدت, oder vielmehr man sieht, durch welche Wendung des Begriffs es daraus entspringt.)

---

[1] [Im zweiten Misrá' dieses Verses muss, wie mir scheint, دَرْ میانِ تَنِ ویران شُدهالخ gelesen werden. Am Ende von میان kann die Idhafe nicht wohl fehlen, und doch passt sie, wenn این stehen bleibt, nicht in das Metrum.]

Zehnter Nachen: „یای تخصیص, das Absonderungs- oder Partikularisirungs-Jê, wodurch man in der Vorstellung auf etwas Gesondertes deutet, und sich von der Unbestimmtheit des Wortbegriffs (تنکیر) zu einer Partikularisirung desselben hinneigt. Z. B کسی, *ein Gewisser*, im folgenden Beit des **Mewlânâ Wahshi**:

[illegible]

مَن و اَز دورْ تَماشای گُلِسْتان کَسی
نَه نِگاهی شُدَه خورسَند زِبُسْتان کَسی

d. i.:

„Ich, und von weitem die Beschauung des Rosengartens eines Gewissen,
Mit einem Blick mich begnügend vom Duftegarten eines Gewissen“

(نگاهی, *ein Blick*, ist hier das یای وحدت aus dem achten Nachen, کسی aber, *ein Gewisser*, ist das von jenem allerdings fein verschiedene یای تخصیص: dieses کسی nämlich, *ein Gewisser*, ist nicht ganz unbestimmt (تنکیر), es bedeutet hier: *jener Gewisse, den ich nicht nenne*; es ist zwar nicht wirklich bestimmt (تعریف), aber der Bestimmtheit sich annähernd, Partikularisation, wie de Sacy, Arab. Gramm. II, § 196, es ausdrückt.)

Ebenso im Verse des Âsifi (Metrum wie vorher):

سازْ آباد خدایا دلِ ویرانی را

„Mache urbar, o Gott, ein wüstes Herz“,

d. i. dieses mein wüstes Herz.

(Das persische یای وحدت — und das یای تخصیص ist wesentlich eins damit — entspricht genau dem arabischen تنوین. Dieses fällt weg durch den Artikel, der die Bestimmung تعریف gibt, fällt weg bei Eigennamen, die an sich bestimmt sind, fällt weg durch den Genitivsverband, weil dieser, auch wenn das folgende Wort keinen bestimmten Artikel hat, doch eine Art von Bestimmung, nämlich تخصیص, erzeugt. So kann also auch im Persischen kein Wort mit dem یای وحدت das یای اضافت

bekommen; man kann nicht sagen: نگاهی دُوست oder gar نگاهیِ دوست, *ein Blick des Freundes*, sondern nur نِگاهِ دُوست, *der Blick des Freundes*, oder نِگاهِ دُوستی, *der Blick eines Freundes*, welches zugleich *ein Freundesblick* und fast auch *ein Blick des Freundes* heissen kann; oder auch genauer: نگاه از دوست, und یکی نگاهِ دوست. Wenn das یای وحدت zuweilen wirklich vor einem Genitiv zu stehen scheint, so ist es doch nur scheinbar; es ist alsdann kein Genitivverband, sondern Accusativ تمییز, oder auch Apposition, z. B. wenn ʿAttâr [im Anfange seines پندنامه] sagt:

— ◡ — — | — ◡ — — | — ◡ — [M. رمل]

حَمْدِ بیحد مر [1] خُدائی پاکرا　　آنکه ایمان داد مُشتی خاکرا .

d. i.:

> *„Lob ohne Grenzen sei Gott dem Reinen,*
> *Der den Glauben gegeben hat einer (dieser) Handvoll Staub."*

Hier ist مُشتی خاك nicht Genitivverband: *Eine Handvoll Staubes*, sondern: *Eine Handvoll Staub*, als تمییز oder Apposition. Auch ist in der ersten Zeile خُدائی پاك kein Adjectivverband; denn auch dieser, dessen Zeichen das ans Substantiv tretende یای صِفتی ist, kann nach dem یای وحدت nicht Statt haben; sondern das پاك ist حال zu خدائی, wie wenn man im Arabischen sagte: اَللّٰهُ کَرِیمًا für اَللّٰهُ اَلْکَرِیمُ. Wenn das یای صفتی ausgedrückt werden soll, so muss dann das یا وحدت von seiner Stelle am Substantiv weg an das nachfolgende Adjectiv treten, wie das obige Beispiel دلِ ویرانی zeigt.)

---

[1] [So, خُدائی (*chudaʾî*), muss nach Rückert's Auffassung geschrieben werden, während sowohl de Sacy, als die Gothaer Handschrift Pers. no. 50 خدای, d. i. خُدای (*chudaji*), mit langer Idhâfe (und ausserdem آن statt مر) schreiben; der Sinn ist dann einfach: *Lob ohne Gränzen sei dem reinen Gott* („*au dieu saint*", wie de Sacy übersetzt). Diese Lesart und Auffassung, welche grammatisch, metrisch und rücksichtlich des Reimes, zu welchem پاکرا und خاکرا vollkommen hinreichen, zulässig ist, scheint mir die natürlichste und deshalb beste zu sein.]

Eilfter Nachen: „یای شَرْط“, das Bedingungs-ی“; und

Zwölfter Nachen: „یای جَزا“, das Erwiderungs- oder Erfüllungs-ی. In Conditionalsätzen erscheint das eine im Vordersatze, das andere im Nachsatze. Z. B. اگر بودی, *wenn er wäre* — نکردی, *so würde er nicht thun.*“ Dazu gehört auch

Dreizehnter Nachen: „یای تَمَنّا“, das Wünschungs-ی, das den Optativ ausdrückt. Z. B. Sa'di sagt:

[M. متقارب]

چه بودی که پایم دَرین کارِ گِل   به گنجی فرو رفتی از کامِ دل

d. i.:

> *„Was wäre es auch [1], wenn mein Fuss in diesem kothigen Wesen*
> *Auf einen Schatz niederträte nach dem Wunsche des Herzens!“*

Vierzehnter Nachen: „یای اِستِمراری“, das ی der Dauer, welches an die erste und an die dritte Singular- und die dritte Pluralperson des Präteritums [2]) angehängt wird, um eine Beständigkeit oder Wiederholung der Handlung auszudrücken. Sa'di sagt [in gleichem Versmass]:

نخوردی که خاطِر بیاسایدش   ندادی که فردا بکار آیدش

---

[1] [Vielmehr: *wie wäre es, wenn* …, d. h. *wie angenehm, wie erwünscht wäre es doch, wenn* … Derselbe Sprachgebrauch scheint auch im Türkischen zu herrschen, wenigstens übersetzt Schem'i (Cod. Goth. Pers. 64, fol. 167ᵇ) die Stelle des Gulistân (Semelet 141, 19) چه بودی که من آن درخت را بدانستمی mit نه اولایدی بن اول درختی بلیدم. — Ein anderer Gebrauch des چه, wo es durch die Frage verneint — wie z. B. چکاره, *wozu zu brauchen?* d. h. *zu nichts zu brauchen, unnütz* — ist ganz analog dem des sanskritischen ku — in Wörtern wie z. B. kućela, *schlecht gekleidet*, kutanu, *missgestaltet* u. dgl.]

[2] Dieselbe Bestimmung der Personen gilt auch für die Jê's im eilften, zwölften und dreizehnten Nachen. Die auf i ausgehende zweite Person im Singular verträgt nicht die Anhängung des é, und die zweite Person im Plural scheint, ohne denselben Grund für sich zu haben, es doch mit ihrer Schwester im Singular zu halten; mit ihr selbst aber hält es wieder die erste Person im Plural.

d. i.:

„Er pflegte nicht zu essen, um sich zu erquicken,
Er pflegte auch nicht zu geben, dass es ihm morgen (im künftigen Leben) zu Statten käme.“

Sechzehnter Nachen: „یای تعظیم, das Grossmachungs- oder Respects-ی. Es ist eine Unterart des یای وحدت und wird gebraucht, um die Grösse und Wichtigkeit eines Gegenstandes oder einer Person zu bezeichnen, so wie man sagt: der und der ist شخصی, *eine Person*, d. i. eine sehr schöne Person, oder: der und der ist عزیزی, *ein geehrter*, d. i. sehr ehrenvoll oder ehrwürdig, oder: er ist مردی, *ein Mann*, d. i. sehr tapfer und muthig.“

Siebenzehnter Nachen: „یای تحقیر, das Verächtlichkeits- oder Geringschätzungs-ی. Hâfith sagt:

⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – [M. رمل]

یار دارد سرِ صیدِ دلِ حافظ یاران   شاهبازی بشکارِ مگسی می آید

d. i.:

„Der Freund hat Lust zu jagen das Herz des Hâfith, o Freunde!
Ein Königsfalke kommt zu stossen auf eine Fliege!“

„Hier ist in مگسی, *eine Fliege*, das Geringschätzungs-ی, und in شاهبازی, *ein Königsfalke*, zugleich das Respects-ی.“

Zwanzigster Nachen: „Das Jê, das im Fall von Imâle für Elif steht, z. B. کتیب für کتاب; عتیب für عتاب, *das Schelten*; حسیب für حساب, *die Rechnung*; میزج für مزاج [*Temperament*].“ (Siehe weiter oben in diesen Auszügen den sechsunddreissigsten Nachen der ersten Fuhrt [S. 15]).

Einundzwanzigster und **zweiundzwanzigster Nachen**: „Ueber den Unterschied von یای معروف und یای مجهول.“

„Wenn die Vocalbewegung vor dem Jê ein reines Kesre ist, so wird das Jê ein یای معروف oder یای عربی, **ein bekanntes oder arabisches Jê** genannt, z. B. تیر, *Pfeil*, پیر, *Greis*, تقدیر, *Verhängniss*. Wenn man aber das Kesre des dem Jê vorangehenden Buchstaben nicht **gesättigt**[1] hat, und es nicht rein ist, so nennt man es یای مجهول oder یای پارسی, **ein unbekanntes oder persisches Jê**, z. B. تیغ, *Schwert*, دِریغ, *Schade*, ستیز, *Widersetzlichkeit*, گُریز, *Flucht*, میغ, *Wolke* u. a. m. Von beiden Jê's ist verschieden dasjenige, vor welchem ein Fetha hergeht (d. i. *ei*)."

Dieser Diphthong *ei* ist bei weitem häufiger in arabischen Wörtern, als in persischen. Die hauptsächlichsten persischen Reimwörter auf *ei* stellt folgendes kunstreiche **Rubâ'i** (hier fälschlich Beit überschrieben) zusammen:

کَی باشَد و کَی باشَد و کَی باشَد و کَی
مَن باشَم و وَی باشَد و مَی باشَد و نَی
کَه مَن لَبِ وَی بوسَم و کَه وَی لَبِ نَی
[2]مَن مَست زِ نَی باشَم و وَی مَست زِ مَی

d. i.:

„Wann wird es sein und wann wird es sein, und wann wird es sein und wann,
(Dass) ich werde sein und Er (der Geliebte) wird sein, und der Wein wird sein und die Flöte.
Bald werd' ich die Lippe von ihm küssen, und bald er die Lippe der Flöte;
Ich werde berauscht von der Flöte sein, und er berauscht vom Wein."

(Nach allem diesem könnte immer noch, wenn auch nicht an der oft vernachlässigten Unterscheidung selbst von **Jâ'i mâ'rûf** und **Jâ'i meghûl**, doch an der von uns angenommenen Aussprache des **meghûl** als *é* gezweifelt werden. Allerdings lässt sich diese nicht geradezu beweisen aus der unbestimmten Definition in unserem Texte, „dass meghûl das Jê genannt werde, wenn das Kesre des vor ihm hergehenden Buchstaben nicht gesättigt worden und es nicht rein ist“. Doch steht diese Definition der Aussprache als *ê* wenigstens auch nicht entgegen, und höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen nothwendig, wird diese Aussprache gemacht durch das, was oben, im sechsunddreissigsten Nachen der ersten Fuhrt, über Imâle beigebracht ist. Denn da Imâle nach unserem Texte darin besteht, dass *â* in gewissen Wörtern in Jâ'i meghûl verwandelt wird, im Arabischen aber, wie dort bemerkt ist, in denselben Wörtern das *â* als *ê* ausgesprochen wird, so scheint daraus zu folgen, dass Jâ'i meghûl gleich *ê* sei. Vollends bestätigt aber wird diese Aussprache durch das Sanskrit, welches überall, wo im Persischen Jâ'i meghûl ist, *ê* hat; z. B. pers.: mêgh, sanskr. mêgha, *Wolke*; pers. kêsû, sanskr. kêśa, *Haar*; pers. dêw, sanskr. dêwa, *ein Gott*; pers. mêsh, sanskr. mêsha, *Schaf*; pers. dês, sanskr. dêśa, nach Burhân *ähnlich, gleich*, aber auch *Land, Gegend*. Auch ein, nicht wie die oben angeführten Wörter dem gemeinschaftlichen Erbgute beider Sprachen angehöriges, sondern später von der einen der andern abgeborgtes Wort findet sich zur Bestätigung. Es ist dieses das sanskritische wêda, *das heilige Buch*, welches nach Burhân auf pers. wêd oder bêd, mit Jâ'i meghûl, lautet. Auch Pêgû (das Königreich dieses Namens) wird mit Jâ'i meghûl geschrieben. — Da nun das sanskritische *ê* unbezweifelt aus *a* und *i* entstanden ist, so ist vielleicht auch das Jâ'i meghûl ursprünglich *ai* oder *ei* gewesen, das ebenso in *ê* zusammengezogen wurde, wie auch das arabische *ai* oder *ei* in der gewöhnlichen Aussprache zu *ê* wird, z. B. sheich zu shêch, oder wie im hebräischen lail zu lêl [nämlich im stat. constr. u. plur. — Der sicherste Beweis für die Aussprache des Jâ'i meghûl als *ê* lässt sich jetzt durch die Vergleichung des dem Neupersischen schon so nahe stehenden Pârsi liefern; so pers. خورشید = pârs. qarsèth, گیتی = gèthi u. dgl. m. Dass auch بی, همی und ایشان richtiger mit dem Jâ'i meghûl geschrieben werden (wie ich es auch gethan habe) beweisen gleichfalls die entsprechenden Pârsi-Formen bè, hamè und èsaùn. Vgl. auch Vullers, Gr. 1², § 32—35.]

---

[1] اگر کسرهٔ ما قبلش را اشباع نکرده باشند و خالص نباشد

[2] Dieses liebliche Gedicht ist im Text durch einige Nachlässigkeitsfehler entstellt. In der zweiten Zeile statt و می باشد ist و وی باشد wiederholt. In der vierten Zeile statt ز نی, *von der Flöte*, steht ز وی, und nach باشم fehlt das و. Die letzte Verbesserung ist die wenigst nothwendige, da der Vers auch mit [illegible] statt [illegible] geht. Die anderen Verbesserungen wird man schwerlich in Zweifel ziehen. [Diese Verbesserungen werden durch unser Buch selbst bestätigt, s. unten die Auszüge von S. 67.]

Nach abgethanen achtundzwanzig Fuhrten bleiben uns nun noch dreizehn Tümpfel (پاياب) übrig, die von Seite 34—41 als Zugabe zu diesem ersten Meere folgen. Es ist darin allerlei Heterogenes durch einander gemischt, wovon nur Weniges die Mühe des Herausfischens verlohnt.

Im **ersten Tümpfel** ist إضمار enthalten, d. i. die Lehre von den pronominibus substantivis, sowohl den selbstständigen, منفصل, als den angehängten, متّصل, unter welchen letztern auch die Personen-Endungen der Verba begriffen sind.

Der **zweite Tümpfel** hat حروفِ مركّبات, *zusammengesetzte Buchstaben*, unter welchem Namen alle verschiedenen Wörtchen zusammengestellt sind, die zufällig Buchstabennamen bilden, nämlich با, die Präposition *mit*; تا, *zu, bis, dass*; خا, Imperativ von خائيدن, *kauen*; را, Accusativzeichen; زا, Imperativ von زائيدن, *geboren werden*; شين, abgekürzter Imperativ von نشستن, *sitzen*, und Participiale *sitzend* [1]; فا, synonym von وا [2], *hervor*, und von با, *mit*; كاف, abgekürzter Imperativ von كافتن, *graben*; نون, Abkürzung von اكنون, d. i. *nun, jetzt*; يا, *oder*.

S. 35. **Vierter Tümpfel.** Endungen, die einen Inhaber bezeichnen. Z. B. مند in خردمند، ارجمند، مستمند [*verständig, vornehm, traurig*]. Dazu ist auch شرمنده, *beschämt*, gerechnet, als abgeleitet von شرم, *Scham*, mit der Endung مند, so dass, nach der im eilften Tümpfel folgenden Regel, von den beiden zusammenkommenden *m* das eine ausgestossen, am Ende aber ein überflüssiges *e* zugesetzt worden. — Darauf die Endungen ور ، ور ، گر ، گار (*ûr*). — In den folgenden Tümpfeln sodann die übrigen Ableitungssilben.

S. 36. **Eilfter Tümpfel.** Endungen, die eine Relation bezeichnen, wie ين, z. B. زرّين, *golden*, سيمين, *silbern*; اك [z. B. in نغاك und مغاك, s. Vullers, Gramm. I², S. 220] u. s. w. Dazu ويه (*ûje*), als häufiger Personenname, z. B. „راهويه“, der Vater Ishâk's, des Ueberlieferers (محدّث [3]), zubenannt von راه, *Weg*, weil er auf dem Wege geboren worden war.

---

[1] نشينده, corrigire: نشيننده.

[2] Dafür steht falsch: وا.

[3] [vielmehr محدّث.]

Daß, wenn er nun durch's Grüne draußen reiſt,
  Und ruht an einem Quell auf einer Wieſe,
  Der ſeinen Durſt mit rohen Fluten ſpeiſt,
Er in Gedanken ſich verlier' an dieſe,
  Und ſing' im Traum von dem, was er entbehrt,
  Wie Adam vom verlornen Paradieſe,
Damit einmal ein langes Lied mich ehrt.

Edelſtein und Perle.

1817.

I.

Zu meiner Liebſten war ich jüngſt gegangen,
  Und fand ſie dort in ihrem ſtillen Zimmer,
  Von holder Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
Sie war dabei im ſchönſten Putz, wie immer,
  Und von dem Tiſch her trieb das Licht der Kerze
  Sein leiſes Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
Es hätte lieber, als daran im Scherze,
  Im Ernſt ſich mögen an den Augen weiden,
  Doch war ihm das verſagt zu ſeinem Schmerze:
Vom Schlaf geſchloſſen waren ſanft die beiden.
  Ich ſah es, kam mit leiſen Tritten nah
  Und ſetzte ſtill mich neben ihr beſcheiden.
Ich kann nicht ſagen, wie mir da geſchah:
  Ich hatte über ſie mich hingebogen,
  Daß ich ſie unter mir aufathmen ſah.
Vom Duft des Schlummers, der in leiſen Wogen
  Auf ihres Buſens Fülle ſchwamm, empfand
  Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
Und ob die Scheu in mir gleich widerſtand,
  Doch fühlt' ich mit dem Haupt vom Dufte trunken,
  Mich hingeſunken an des Buſens Rand.

مُشْكُوَيه, benannt von مُشْك, *Muskus*, weil er von angenehmer Complexion war. عَمْروَيه, benannt von عَمْر, dem Namen seines Grossvaters. بَابُوَيه, von بَاب, *Vater*, wofür gewöhnlicher, mit angehängtem *â*, بَابَا gesagt wird. سِيبَوَيه, der Schüler von Chalil, der bekannte Grammatiker, zubenannt von سِيب, *Apfel*, weil seine Wangen roth wie ein Apfel waren, nach andern: weil er meistens mit Aepfeln spielte“!

Diesem ist beigegeben folgendes Emolument, فَايِدَه: „Wenn zwei Wörter mit einander zusammengesetzt werden, von deren erstem der Endbuchstab und der Anfangsbuchstab vom letzten einerlei Art oder nahverwandter Aussprache sind, so wirft man den Endbuchstaben des ersten Wortes weg, und sagt also z. B. سَپِيدِيو für سَپِيدْ دِيو, *weisser Teufel*; نَيَمَن für نَيَمْ مَن, *ich bin nicht*; بَتَر (für بَدْتَر, *schlimmer*); زُوتَر oder S. 87. زوتر [1]) für زود تر, *schneller*. Zuweilen aber macht man in solchen Fällen اِدْغَام, d. i. nimmt den ersten der beiden Buchstaben durch Teschdid in den letzten auf; z. B. شَپَّر für شَبْ پَر, *Nachtflügel*, d. i. *Fledermaus*.“

„تَجْرِيد, Absonderung, nennt man es, wenn man aus zwei Partikeln Eines Sinnes den Sinn Einer Partikel, und aus zwei Wörtern Eines Sinnes den Sinn Eines Wortes abnimmt, z. B. بَدَرْيَا دَر, *im Meere drinnen*; بَسَر بَر, *auf dem Kopfe drauf*; بَتَابُوت دَر, *im Kasten innen*; بَشُكْر اَنْدَر, *in Dank innen*. Im Gulistân des Sa'di wird dies immer beobachtet.“ [2])

„Bei der Zusammensetzung von Zahlwörtern, von 11—19, wird die Conjunction *und* ausgelassen, und dafür از (*aus*) gesetzt.“ — Nun werden jene Zahlen einzeln aufgeführt, und ihre jetzige abnorme Gestalt, durch die

---

[1]) So muss es wohl heissen; es steht زدتر, worin das د statt و weniger von einem Druck- als Schreibfehler herrühren möchte. Denn im Neschi des Druckes ist و und د nicht zu verwechseln, gar leicht aber im Ta'lik der Manuskripte. — [Vgl. übrigens auch oben S. 20].

[2]) [Auch bei Firdewsi ist dieser Sprachgebrauch der gewöhnliche.] — Die einzelnen Absätze, die wir hier machen, sind im Texte durch gar nichts angedeutet. Dazu fehlt es auch nicht an schlechten und verworrenen Constructionen. Dieses zusammen mit den stumpfen Lettern und dem schmutzig gelben Papier, macht dieses Sultanswerk unleserlicher, als ein mässig gutes Manuskript.

Annahme des genannten از, mehr oder minder schicklich erklärt, natürlich nicht ohne Beihülfe von allerlei Elisionen und Buchstabenvertauschungen im Einzelnen. Z. B. يازده, *elf*, zusammengezogen aus يك از ده, *eins aus (nach) zehn.*

„Wenn in Einem Worte (vor einem Verbum Bâ und Nûn (d. i. بِ und نَ) zusammenkommt, so wird das Bâ vor das Nûn gesetzt, weil Bâ ein Zusatzbuchstab ist, und ein Zusatzbuchstab in der Mitte eines Wortes nicht gut lässt. So sagt man z. B.: بِنَگُذارد, *er wird nicht lassen* (nicht نَبِگُذارد).“[1]

„Wenn aber im Worte selbst Bâ-Nûn zusammenkommen, werden beide in ein verdoppeltes Mîm verwandelt. So wird für خُنْب (*ein Krug*) خُمّ gesagt, für خُنْبره[2] (*ein Wein- oder Salbengefäss*) خُمْره, für دُنْبَل (*eine Beule*) دُمَّل, für انبلي [*Tamarindus Indica*, skr. amlikâ] امّلي, für دُنْب (*Schweif*) دُمّ, für سُنْب (*Huf*) سُمّ, für كُنْب — كُمّ, Name einer Stadt, welcher arabisirt قُمّ ist, mit Verwandlung des ك in ق, wie كند in قَنْد (*Zucker*) verwandelt wird.“

„Beim Schreiben des Persischen pflegt man in manchen Gegenden nach dem Dhamma ein Wâw, und nach dem Kesre ein Jâ zu setzen, welches im Türkischen häufiger ist, sowie man da für مُغْل — مُغُول, und für اَغْلِمِش — اَغْلِمِيش schreibt.“ (Es handelt sich hier nicht von wirklicher Verlängerung der Silbe durch den langen Vocal, sondern von der Anwendung der Vocalbuchstaben Wâw und Jê zur Andeutung der Vocalbewegung *u* (oder *o*) und *i*. مُغُولَم, *ich bin ein Moghol*, bleibt, wenn man das letzte *o*, nach türkischer Orthographie, durch **Wâw** bezeichnet, doch immer [illegible], ohne [illegible] zu werden.)

---

[1] نَ, die vor das Verbum tretende Negation, بِ, das gleichfalls hervortretende Zeichen des Futurs (praepositio inseparabilis), sonst immer unmittelbar damit verbunden, hier aber durch das inzwischen kommende ne verdrängt.

[2] Es steht nur خمره. Da hier alles vocallos ist, so kann ich einige der obigen Auffassungen der Wörter, und der in den Parenthesen ihnen beigegebenen Uebersetzungen nicht verbürgen. Doch habe ich keines weglassen wollen, weil die Materie nicht ohne Wichtigkeit für die Elementar- und Formenlehre ist.

Zwölfter Tümpfel. Ueber اضافت, oder die Form, die unserem Genitivverbande entspricht. Nach der Lehre des **Imâmi** von **Herât**, in seiner Abhandlung. رساله

1) Wenn das مُضاف إِلَيه (das Wort, das den Genitiv vorstellt) eine Erklärung (بَيان) des unmittelbar vorhergehenden مُضاف enthält, so nennt man diesen اضافت بَيانيّه. Z. B. دِرَخْتِ اراك, *der Baum* (*des*) *Erâk*, d. i. *der Baum, welcher Erâk heisst.* Das مضاف اليه, nämlich اراك, enthält die Erklärung des مضاف, nämlich درخت, *Baum.* Man nennt diese auch Anfügung des Allgemeinen (Baum) an das Besondere (**Erâk**, eine Baumart) [اضافت عام بخاص].

2) Wenn das مضاف etwas ist, womit das مضاف اليه verglichen wird, so heisst das اضافت تشبيهى oder اضافت وصفى. Z. B. ناى گُلو, *das Rohr der Kehle*, طَبْلِ شِكَم, *die Trommel des Bauches*; d. i. die Kehle, die wie ein Rohr ist, der Bauch, der einer Trommel gleicht. Zu diesem Schlage gehören die poetischen Ausdrücke: فَرّاشِ باد, *der Ausfeger, Staubkehrer des Windes*; دايهٔ اَبْر, *die Amme der Wolke.* Nämlich: der Wind, der wie ein Auskehrer den Staub wegfegt; die Wolke, die wie eine Amme tränket.

3) اضافت حقيقى und اضافت مجازى. Das Erstere ist ein reeller Bezug, eine wirkliche Aussage des مضاف vom مضاف اليه, z. B. خانهٔ زيد, *das Haus des Zeid*; اَسْبِ عُمَر, *das Pferd des 'Omar.* Das Letztere ist der figürliche Bezug, wie سَرِ هوش, *das Haupt der Besinnung*; قَدَمِ فِكر, *der Fuss des Nachdenkens.*

„Wenn nun das مضاف vor dem مضاف اليه vorausgeht, so wird der letzte Buchstab des مضاف mit Kesre (ِ) gesprochen, z. B. پادشاهِ جهان, *Pâdschâh der Welt.* Wenn aber umgekehrt das مضاف اليه vor dem

مضاف hergeht, so wird kein Kesre (*i*) dazwischen gesprochen, z. B. جهان پادشاه, *Welt-Pâdischâh, Welt-Herrscher.*" (Unser Autor erkennt also diese Form nicht für eine Zusammensetzung an.)

„Ebenso verhält es sich mit dem یای صفتی [d. h. mit der Idhâfet, welche das Adjectiv seinem Substantive anschliesst]. Wenn das qualificirte Hauptwort vor dem qualificirenden Beiworte hergeht, wird der letzte Buchstab des Hauptwortes mit Kesre gesprochen, im umgekehrten Falle aber ohne Vocal. Z. B. مَرْدِ نیك, *vir bonus*; نیك مرد, *bonus vir*."

„Ein Beiwort, welches dienet, nicht das Hauptwort selbst, sondern einen Zustand oder ein Zubehör des Hauptwortes zu qualificiren, nennt man صفت بحال موصوف*). Z. B. مَرْد خوشرو, *ein schönantlitziger Mann*. Das Adjectiv خوش, *schön*, qualificirt in Wirklichkeit nur das Antlitz, und wird übertragen auf den Mann. Das Adjectiv geht in diesem Falle immer vor seinem wirklich Qualificirten her (خوش vor رو), und wird ohne den Bindevocal *i* gesprochen."

„Im Persischen ist formell kein Unterschied zwischen Genitiv- und Adjectivverbindung: غُلام جوان bedeutet sowohl *der junge Sklave*, als *der Sklave des Jungen*. Um beide Beziehungen zu unterscheiden, haben die älteren Schriftsteller an das Substantiv, wenn ein folgendes Wort nicht im Genitiv-, sondern im Adjectivverband mit jenem stehen sollte, ein Jâ (doch wohl مجهول, nämlich *ê*) angehängt, z. B. غُلامی جوان, *junger Sklave*."

S. 40. **Dreizehnter Tümpfel**: „Das arabische ان شاء (abgekürzt aus إنْ شاء اَللّهُ, *so Gott will*), عن قريب (*aus oder in der Nähe, nächstens*) und ähnliche Formeln, soll man im Persischen als Ein Wort schreiben: انشاء, عنقريب. Ebenso علاحده, arab. على حدّه, *nach seiner Grenze*,

---

*) [d. h. eine Qualificirung (ein Adjectiv) im Zustande eines Qualificirten. خوشرو ist ein (Bahuvrihi-)Adjectiv „*schönantlitzig*"; innerhalb dieses, das Substantiv مرد qualificirenden Adjectives selbst aber ist wieder das substantivische رو durch خوش qualificirt. Also ist خوشرو zugleich (dem مرد gegenüber) qualificirend und (in sich selbst) qualificirt, d. h. es ist eine Qualificirung im Zustande eines Qualificirten.]

d. i. dem geraden. Aber wenn es zwei Hauptwörter sind, oder ein Hauptwort und ein Verbum, soll man sie nicht zusammenschreiben. Z. B.: حق سُبْحانه (arab. سُبْحانَهُ), حق تعالى." [Ein ى ferner, welches in arabischen Wörtern mit Elif vertauscht worden ist, schreibt man im Arabischen als ى, spricht es aber als Elif aus; im Persischen aber ist es erlaubt, es auch als Elif zu schreiben. So z. B. تولّا, ترجّا, تمنّا, ماضا, ماجرا, تماشا, gegenüber dem arabischen تولّى, ترجّى, تمنّى, ما مضى, ما جرى, تماشى.]

„Das Pronomen أُو oder وى (er) wird nur in Bezug auf Menschen [1]) gebraucht, in Bezug auf anderes steht اين und آن, *dieser* und *jener*. Doch wenn او oder وى mit einem anderen Worte verbunden wird (z. B. درو, *in ihm*; ازوى, *von ihm*), so ist es erlaubt, es auf etwas anderes als Menschen zu beziehen. Aber auch das nur in der Poesie. Z. B.:

[Versmass des Rubâ'î.]

شهرى كه درو عزّت پيران نشود   آن شهر محال است كه ويران نشود

d. i.:

„Eine Stadt, in welcher keine Ehre Greisen erwiesen wird,
Diese Stadt, unmöglich ist es, dass sie nicht öde werde."

(Hier steht درو für das richtigere درآن.)

„اين, *dieser*, steht in Bezug auf den nahen Gegenstand, آن, *jener*, in Bezug auf den entfernten. Z. B.:

[M. خفيف]

آدمى زاده طرفه معجونيست   كز فرشته سرشته وز حيوان
گر كند ميل اين شود به از اين   ور كند ميل آن شود [2]) بتر از آن

---

[1]) *Soll heissen Vernunftwesen, also Mensch, Engel, Gott; aber überhaupt auch jeder persönlich gedachte Gegenstand, jede Personification.*

[2]) بَتَر oder بتر (wie مه, *grösser* [*gross*], كه, *geringer* [*gering*]), halte ich für das lateinische *pejor*, es gehört zu پس, *hinter*, und پستى, *nieder*. Es steht nicht in den Wörterbüchern. [Eine geistreiche, doch schwerlich richtige Vermuthung. Im Original

d. i.)

„Der Adamssohn (Mensch) ist wunderbar geartet,
Denn aus Engel ist er gemischt und aus Thier.
Wenn er sich neigt zu diesem (dem Engel), so wird er besser sein als dieser selbst;
Wenn er sich aber neigt zu jenem (dem Thiere), so wird er schlechter als jenes.“

(Aus diesem Beispiele sieht man, dass اين, *dieser*, sich nicht nach unserer Weise auf den zuletzt genannten, näheren Gegenstand bezieht, und آن, *jener*, nicht auf den zuerst genannten, in dieser Beziehung entfernteren, sondern umgekehrt, اين auf den zuerst genannten Gegenstand, der als solcher sich als der nähere zum Sprecher gestellt hat, und آن dann auf den zuletzt genannten. Dieser Sprachgebrauch herrscht im Persischen ziemlich allgemein, doch nicht ohne Abweichungen nach unserer Art.)

„Wörter zur Verstärkung (تأكيد), die an sich keine Bedeutung haben, wie im Arabischen حسن بسن, eine Verstärkung von حسن, *schön*. So im Persischen: شمب و تمب (*irr und wirr*), توت و موت (*Saus und Braus, oder: lauf und schnauf*), نال و مال (*Gras und Flaum*), غار و مار (*toll und voll*). Der Unterschied vom Arabischen ist, dass im Persischen و (*und*) zwischen beiden Wörtern steht.“

S. 41 تعريب, das Arabisiren persischer Wörter. Die Araber setzen dabei für die eigenthümlichen persischen Buchstaben, die ihnen fehlen, arabische, z. B. بنج für بنگ (*Hanf* als Betäubungsmittel), also ج für گ; سرقين für سرگين, *Mist*, also ق für گ; جص oder قص für گچ, *Kalk*, also ج für گ, und ص für چ; فستق für پسته[1]), *Pistazie*; صنج und جنك, *Laute*; ماشق und ماشه, *Hebeisen*; طاشق und ماشه, *Rost-*

---

nämlich steht hier gar nicht به, sondern ebenso wie in der vorhergehenden Zeile نه, und die einfachste und wahrscheinlichste Auskunft scheint mir die zu sein, dass man in diesem zweiten نه einen Druckfehler für بد, *schlecht*, annehme. Sprache, Metrum und Sinn werden durch diese Änderung in gleichem Maasse befriedigt.)

[1]) S. oben die Anmerkung zu S. 31, Zeile 28, Nachtr. 1. Das erste Beispiel in Vorwa [S. 29. 30].

pfanne; دیوان mit یای معروف für دیوان[1]) mit یای مجهول, welches die Araber nicht haben.“

Das zweite Meer des siebenten Ḱolzums. Ueber persische Flexion[2]). In sieben Wasserbehältern (آبگیر).

Erster Wasserbehälter beginnt die Lehre von der Conjugation.

Einleitung. Definition von کلمه, *Wort*. کلمه ist لفظی که وضع کرده شده است برای معنی مفرد (welches die wörtliche Uebersetzung ist der arabischen Definition: الکلمة لفظ وضع لمعنی مفرد [aus dem Anfange der Kâfije]), d. i. das Wort ist ein ausgesprochener Laut, der gesetzt worden zum Behuf eines gesonderten Sinnes. Die vier Momente dieser Definition, nämlich: *ausgesprochener Laut*, *gesetzt worden*, *Sinn* und *gesondert*, werden nun umständlich und doch ziemlich unbestimmt auseinander gesetzt. Dann wird das Wort eingetheilt in اسم, فعل und حرف, d. i. Nomen, Verbum und Partikel. Das Nomen ist جامد, مشتق und S. 12. مصدر, d. i. *Versteinertes*, *Abgeleitetes* und *Wurzel*. 1) Das *Versteinerte* ist, das keine weitere Ableitung zulässt. Es hat entweder Eine Bedeutung oder mehrere. Das von mehreren Bedeutungen heisst مشترک, *gemeinschaftlich*. Z. B. رز, *Traube*, *Farbe* und *Kleid*; بار, *Frucht* und *Thorweg*. Meistens ist ein solches Wort nicht für alle verschiedenen Bedeutungen ursprünglich gesetzt, sondern nur für Eine, und es ist erst durch den Gebrauch auf die andern angewendet worden. Wenn nun jene erste ursprüngliche Bedeutung ganz aufgegeben ist, nennt man das Wort مَنْقول, *übertragen*, wie نَماز, das ursprünglich [عَجْز und] اِنْکسار (*Schwäche*, *Zerbrochenheit* oder *Demuth*) bedeutet, und nun im gesetzlichen Sprachgebrauch *Gebet* heisst. Wenn die ursprüngliche Bedeutung nicht aufgegeben ist, so ist das Wort in Hinsicht der ersten Bedeutung wirklich [حقیقت], und in Hinsicht der letzten bildlich [مَجاز], z. B. [خَر] *Esel*, wirklich das Thier, bildlich ein dummer Mensch. 2) Das Abgeleitete ist, das aus einer Wurzel entspringt. Es ist nomen agentis und nomen patientis, wie z. B. von der Wurzel کَرْدَن, *machen*, کُنَنْدَه, *machend*, und کَرْدَه شُدَه, *gemacht*, herkommt. 3) Die Wurzel, مصدر, ist sechserlei: معروف, مجهول, حاصِل بالمصدر معروف, حاصل بالمصدر مجهول, مَصْدَرْ مَبْنِیْ لِلْفاعِل und مصدر مبنى للمفعول: a) مصدر معروف, der infinitivus activus. b) مصدر مجهول, der infinitivus passivus. c) حاصل بالمصدر معروف, was bei der Handlung im Handelnden vorgeht, wird im Persischen verschiedentlich ausgedrückt, α) durch die Form des Präteritums, z. B. گُفْت, *sprach*, d. i. *Sprache*; β) indem man dieser Form ار anhängt, z. B. گُفْتار, رَفْتار; γ) durch die Form des Imperativs, z. B. خِرام, *das Wandeln*; δ) durch Zusetzung von ش, z. B. جُنْبِش, *die Bewegung*. Alle diese vier Formen werden auch für den reinen Maśdar gebraucht. d) حاصل بالمصدر مجهول, was bei der Handlung am Gegenstand der Handlung vorgeht, wird durch dieselben Formen, wie das Vorhergehende ausgedrückt. e) مصدر مبنى للفاعل entsteht durch Anfügung des ی an den actor, z. B. سَرایَنْدَگی, die Handlung des سَرایَنْدَه [*Sängers*]. f) مصدر مبنى للمفعول entsteht durch Anfügung des ی an den patiens, z. B. بَسْتَگی, *Gebundenheit*, von بَسْتَه, *gebunden*.

---

[1]) Steht in den Lexicis fälschlich mit Jâ-i ma'rûf, *dîwân*. Ebenso *dîw* fälschlich für *dêw*. *Dêwân* bedeutet wohl ursprünglich *die Götterversammlung*, πανδαιμόνιον, und *dêwâne* ist δαιμονιακός. [دیو steht mit یای مجهول sowohl im HK. als im BK. Was دیوان betrifft, so ist dasselbe mit *ê* zu sprechen, wenn es Plur. von دیو ist, dagegen mit *î*, wenn es *Rathscollegium* oder *Gedichtsammlung* bedeutet, d. h. in den beiden letzteren Bedeutungen ist das Wort in seiner arabischen Form aus dem Arabischen in das Persische zurückgenommen. Man vgl. HK. s. v. (II, 219).]

[2]) Statt حرف پارسی, wie gedruckt steht, muss es wohl صرف پارسی heissen.

Wenn zwei Imperative zusammengesetzt werden, geben sie die Bedeutung eines Maśdar, z. B. تَك و پُو, *eil und lauf*, d. i. *die Eile* oder *das Laufen*. خَور و پُوش, *iss und decke*, d. i. ***Essen und Kleidung***. Desgleichen, wenn das Präteritum und der Imperativ einer Wurzel zusammengesetzt werden, z. B. شُسْت و شو, ***wusch und wasch***, d. i. ***das Waschen***;

جُسْت و جُو, *suchte und such*, d. i. *das Suchen*; رُفْت و روب, *das Fegen*; کِشْت و کار, *das Säen*; گُفْتگُو, *das Reden*. Desgleichen zwei Präterita zusammengesetzt, z. B. گُفْت و شَنید, *sprach und hörte*, d. i. *Sprechen und Hören*, *Rede und Antwort*; نِشَسْت و بَرْخاسْت, *sass und stand auf*, *Sitzen und Aufstehen*; آمَد و رَفت, *kam und ging*, d. i. *Kommen und Gehen.*

Das Zeichen des eigentlichen Maśdar ist die Endung دَن oder تَن. Diese ist entweder جَعْلی, *gemacht*, oder اَصْلی, *ursprünglich*. 1) جَعْلی, wenn man mit Zugabe eines *i* die Endung دَن zu arabischen Maśdars, zu persischen Ǵâmids, zu indischen Wörtern oder zu persischen Imperativen setzt. *a*) zu arabischen Maśdars, z. B. طَلَبیدَن, *suchen*, von طَلَبْ; فَهْمیدَن, *verstehen*, von فَهْمْ. *b*) Zu persischen Ǵâmids, z. B. دِیریدَن, *zaudern*, von دِیر, *langsam*; پَسَنْدیدَن, *genehmigen*, von پَسَنْد, *genehm*; شُکُوهیدَن, *furchtsam* oder *furchtbar sein*, von شُکُوه, *Furcht, Ehrfurcht*, s. 43. *Würde.* *c*) Von Imperativen, z. B. کاهیدن, *geringer werden*, von کاه, Imperativ zu کاسْتن; آوریدن von آور, Imperativ zu آوَرْدن; رَهیدن von رَه, zu رَسْتن; تابیدن von تاب, zu تافتن; رُوییدن von رُوی, zu رُسْتن; گُوییدن von گُوی zu گُفْتن. Wobei es gleich ist, ob das Verbum intransitiv oder transitiv sei. (Es ist also dieses nicht etwa eine Ableitung, um transitive Verba aus intransitiven zu bilden. Hierdurch werden zugleich alle unregelmässigen Verba zu regelmässigen; es ist dieselbe, aber allgemeiner durchgeführte Tendenz, die im Deutschen z. B. *er rufte*, von *rufen*, bildet.) — 2) مَصْدَر اَصْلی ist intransitiv, wie آمَدن, *kommen*, oder transitiv, wie کَرْدن, *machen*, oder beides gemeinschaftlich, wie گُشادن, *offen sein* und *öffnen*. Von allen dreien werden Ableitungen auf انْدن oder انیدن gemacht (von der Wurzel, wie sie im Futur oder Imperativ erscheint), z. B. von رَمیدن, رَمَد wird رَمانْدن oder رَمانیدن. Dadurch kommt ein مَفْعول oder patiens zum Begriff des Verbums hinzu; wenn das Verbum also intransitiv (ohne patiens) war, so wird es einfach transitiv (erhält einen patiens), z. B. میرد, *er stirbt*, میرانیدن, *tödten*; خَنْدَد, *er lacht*, خَنْدانْدن, *lachen machen*, گِرْیانیدن, *weinen machen*. Wenn das Verbum schon transitiv war, wird es doppelt transitiv, z. B. خَوردن, *essen*, خَورانْدن (*einen etwas*) *essen machen*. Wenn es gemeinschaftlich war zwischen intransitiv und transitiv, so wird es nun gemeinschaftlich zwischen transitiv und doppelt transitiv, z. B. سوزانْدن oder سوزانیدن, *ardere facere* (i. e. *accendere*) oder *accendere facere*. Nebenbei erfährt man hier, dass رانْدن, *treiben*, contrahirt ist aus رَوانْدن, *gehen machen*, von رَفْتن, رَویدن.

S. 41 Die Tempora und deren Abwandlung. Modus indicativus.

I. Praeteritum activum. 1) فَعْلِ ماضی مَعْروف مُطْلَق, praeteritum activum absolutum: کَرْد, *er hat gemacht* oder *machte* u. s. w. 2) فَعْلِ ماضی مَعْروف بَعید, praeteritum activum remotum: کَرْدَه بود, *er hatte gemacht* u. s. w. 3) فَعْلِ ماضی مَعْروف قَرِیب, praeteritum activum propinquum: کَرْدَه اَسْت, *er hat gemacht* u. s. w. 4) فَعْلِ ماضی مَعْروف مُحْتَمِلَه, praeteritum activum probabile: کَرْدَه باشد, *er wird gemacht haben* u. s. w. 5) فَعْلِ ماضی شَرْط و تَمَنّا مَعْروف, praeteritum conditionale et optativum activum: کَرْدی[1]) oder می کَرْد, *er machte* u. s. w.

II. Praeteritum passivum. Dieselben fünf Benennungen, nur überall مَجْهول statt مَعْروف gesetzt. 1) کَرْدَه شُد, *er ist gemacht worden*, oder *ward gemacht*. 2) کَرْدَه شُدَه بود, *er war gemacht worden*. 3) کَرْدَه شُدَه اَسْت, *er ist gemacht worden*. 4) کَرْدَه شُدَه باشَد, *er wird gemacht worden sein*. 5) کَرْدَه میشُد oder کَرْدَه شُدِی[2]), *er ward gemacht*.

---

[1]) Die letzte Form کَرْدِی (mit یای مجهول) geht nur für pers. 1 sing. und pers. 3 sing. et plur. S. oben die Auszüge von S. 33, Sachen 11. 12. 13 [S. 36].

[2]) Von شُدِی gilt die Regel der vorhergehenden Note. Noch muss ich hier einen Zweifel äussern, ob nicht das vortretende می (همی) überall mit یای مجهول, also مِی، هِمِی zu sprechen sei? [Vgl. oben S. 39; s. auch Vullers, Gramm. I², § 136.]

Ich ſchien mir ſelber auch in Schlaf verſunken;
Nicht wundert mich's in dieſem Anbetrachte,
Daß es die zwei auch mochte ſo bedunken,

Die jetzund an zu ſprechen fingen ſachte.
Wohl ſollte, was ſie ſprachen, ihnen gelten,
Wenn nicht mir, der, ihnen unkund, wachte.

Denn ſo was hört ein Menſch im Wachen ſelten,
Als ich gehört an jener Stelle meine
Zu haben von Bewohnern zweier Welten.

Die Perle ſprach mit einem Edelſteine.
Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
Hätt' ich gleich ſehen können nie noch eine.

Denn anders reden Perlen, welche ſchwimmen
Auf Meeresfluth, als die im eignen Lichte
Im dunkeln Erdſchacht, Edelſteine, glimmen.
So ſprachen ſie, was ich euch hier berichte.

2.

Hier wohn' ich an des Ohrs gewölbter Pforte
(So klang es ſchmeichelnd zu mir her von oben)
Und höre da hineingehn alle Worte,

Womit man ſich beeifert die zu loben,
In deren Dienſt ich mich allhier befinde,
Um an ihr alle Künſte zu erproben.

Wie man durch's Ohr den Weg zum Herzen finde.
Doch ſie, was ein zum einen Ohr ging, wieder
Läßt ſie hinaus zum andern gehn geſchwinde.

Ich aber habe nun die alten Lieder
Der Schmeichelei genugſam hören müſſen,
Wie man ſie ganz vergöttert auf und nieder.

Man nennt ſie himmliſch ſchön von Haupt zu Füßen.
Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
Von all' dem unterwegs verlornen Süßen.

(Hierauf die zweimal fünf Tempora wiederholt, mit der vorgesetzten Negation نَه, und mit der Benennung نَفِي فَعْلِ ماضى u.s.w., negatio verbi praeteriti oder praeteritum negativum; wozu im Gegensatze die oben angeführten Tempora überall ein (von uns weggelassenes) اِثْبات vorgesetzt hat, nämlich: اِثْباتِ فَعْلِ ماضى u. s. w., affirmatio verbi praeteriti oder praeteritum positivum. Dasselbe gilt von den folgenden Zeiten.)

III. Praesens activum, فَعْلِ حالِ مَعْروف : ميكُنَد, *er macht.*

IV. Praesens passivum, فَعْلِ حالِ مَجْهول : كَرْدَه مِيشَوَد, *er wird gemacht.*

V. Futurum activum, فَعْلِ مُسْتَقْبِلِ مَعْروف : خواهَد كَرْد, *er wird machen.*

VI. Futurum passivum, فَعْلِ مُسْتَقْبِلِ مَجْهول : كَرْدَه خواهَد شُد, *er wird gemacht werden.*

Zweiter Wasserbehälter enthält in vier Birkets oder Flutbecken S. 46.
die Lehre von der Ableitung des مُضارِع (Aorists) vom Präteritum, für diejenigen Verba, deren Infinitiv auf تَن (statt دَن) ausgeht, weil nur in diesen die Form des مُضارِع in den Wurzelbuchstaben selbst, nicht blos in der Endungsilbe von der Form des Präteritums verschieden ist, z. B. سازَد, Modhârí von ساخْت. In die vier Flutbecken sind nun die Verba nach den vier verschiedenen Buchstaben, die sie vor der Endung تَن haben können, eingetheilt, nämlich ح, س, ش und ف, z. B. ساخْتَن, كاشْتَن, دافْتَن und رَفْتَن, und bei jeder Abtheilung sind dann die verschiedenen Buchstabenveränderungen aufgezählt, durch welche der مضارع davon gewonnen wird. Dieses nach der allgemein befolgten Methode der Grammatiker, wo hingegen der Emir Hindi, zur Erleichterung dieser verwickelten Lehre, den Weg eingeschlagen, den مضارع geradezu vom Imperativ, als einer angenommenen zweiten Wurzel, abzuleiten; was deswegen merkwürdig ist, weil es mit unserer europäischen Ansicht der Sache übereinkommt.

Eine zweite Abtheilung (ohne dass die erste vorher als solche namhaft gemacht wurde) des zweiten Wasserbehälters gibt in acht Flutbecken die verschiedenen Arten der Ableitung des مضارع von Verben, die auf دن ausgehen.

Dritter und vierter Wasserbehälter. „Imperativus und Vetitivus, امر und نَهی. Beide Formen zusammen werden auch اِنشا, Volitivus genannt. Dieser Volitivus hat alle drei Personen, die erste, zweite und dritte. Die zweite Person desselben gewinnt man, indem man von der dritten Person des مضارع das د wegnimmt, oder nach andern, indem man von der zweiten Person des مضارع das ی wegnimmt. Z. B. كُنَد, *er macht*, كُنى, *du machst*, daraus كُن, *mache!* In der dritten und ersten Person des Volitivus, die mit denselben Personen des مضارع eins sind, setze man das Wörtchen گُو (d. i. *sprich*) vor, um sie von jenen zu unterscheiden.“

So weit richtig. Also گُو كُنَم, *sprich ich mache*, d. i. *lass mich machen!* گُو كُنَد, *sprich er mache*, d. i. *lass ihn machen.* So auch im Plural: گُو كُنَند, گُو كُنيم. Aber nicht für die zweite Person: گُو كُن, *sprich mache!* d. i. *mache du!* und گُو كُنيد, *sprich machet!* d. i. *machet ihr!* denn das ist gerade ebenso widersinnig, wie im Deutschen: lass dich machen! lass euch machen! Dennoch gibt unser Grammatiker in den folgenden vier Abwandlungen des imperativus activus, des imperativus passivus, des vetitivus activus und des vetitivus passivus, auch, doch nicht vollständig, die zweite Person mit Vorsetzung des گُو, aber nicht die eigentliche Imperativform كُن, *mache*, sondern die Modhârî-Form كُنى, *du machst.* Und zwar 1) گُو كُنى, گُو كُنيد, *mache, machet!* 2) گُو كَرْدَه شويد, *werdet gemacht!* (ohne den Singular dazu). 3) گُو نَكُنى, گُو نَكُنيد, *mache nicht, machet nicht!* 4) گُو نَكَرْدَه شويد, *werdet nicht gemacht!* (ohne den Singular dazu). Vermuthlich sind das doch nicht blosse Erfindungen unseres Autors, sondern einige Grammatiker haben wohl wirklich so abgewandelt, trotz dem darinliegenden Widersinne; und unser Autor hat es von ihnen aufgenommen, ohne den Widerspruch zu bedenken, in den er dadurch mit seinen übrigen besseren Lehren geräth. Denn ausser der oben angeführten Regel, dass گُو nur vor die erste und dritte Person trete, sagt er ferner, einschiebselweise zwischen den einzelnen Abwandlungen, richtig: „Um die zweite Person des Vetitivus zu gewinnen, setze مَ vor die zweite Person des Imperativus im Activ (کُن, mache, مَکُن, *mache nicht!*). Für die zweite Person im Passiv aber, und für die übrigen Personen im Activ und Passiv, setze نَ vor [1].“ — Ferner: „Zuweilen bildet man die dritte Person des Imperativs durch die zweite Person, welcher man گُو vorsetzt, z. B. گُو کُن, *sage (zu ihm): mache!* d. i. *lass ihn machen! mache er!* So im folgenden Vers:

[–◡––|–◡––|–◡––|–◡– M. رمل]

هَرْ کِه خَواهَد گُو بِیایَد هَرْ کِه خَواهَد گُو بِرَو

گیر و دارِ حاجِبْ و دَرْبان دَرین دَرْگاه نیست

d. i.:

„Wer da (kommen) will, sag' er komme; wer da (gehn) will, sage: geh!
Fassen und Halten (Drängen und Stossen) des Kämmerers und des Pförtners ist
nicht an diesem Hof (der Mystik).“

Man hat hier ein sehr deutliches Beispiel, wie man das Hülfswort گُو sowohl zu der dritten als zu der zweiten Person setzen kann, wie aber in jedem von beiden Fällen dadurch eine dritte, und niemals eine zweite Person bezeichnet wird. گُو بِیایَد, *sage: er komme!* d. i. *mag er (lass ihn) kommen!* und گُو بِرَو, *sage (zu ihm): gehe!* d. i. *mag er (lass ihn) gehn!* nicht: *sage (zu dir selbst): gehe!* d. i. *magst du gehn!* was Unsinn ist.

Ferner:

„Man findet auch die erste und die dritte Person (wie sonst nur die zweite) ohne das Hülfswort گُو. Z. B. کُنَد, *er thue! er mag thun!* نَکُنَد, *er thue nicht!*“

---

[1] [Im Original: برای نهی، حاضر میم مفتوح بر صیغهٔ امر حاضر معروف در آر و بر صیغهٔ غایب و متکلّم معروف و مجهول و حاضر مجهول نون زیاده کن تا نهی گردد (کردد HK.). Für die 2. Pers. pass. ist dies doch wohl nicht richtig, es müsste denn eine Form نَکَرْدَه شَو neben کَرْدَه مَشَو gemeint sein.]

„Der zweiten Person wird auch zuweilen مى vorgesetzt, zur Verstärkung und zur Bedeutung der Dauer, z. B. مى‌كُن, *mache ja! oder mache fort und fort!*" ¹)

„Einige wollen, dass die Formen كُنَد u. s. w. gar kein مُضارِع seien, sondern bloss Imperativ." (Eine wichtige und richtige Ansicht, wenn man nur statt Imperativ Potentialis setzt.)

Fünfter und sechster Wasserbehälter. Ueber اِسْمِ فاعِل und اِسْمِ مَفعول, participium activum und passivum. Hier ist die Behauptung aufgestellt, dass der letzte Wurzelbuchstab vor der hinzutretenden Endung des participii activi mit dem Vocal *i*, also ـِنْده gesprochen werde. Allgemein ist sonst ـَنْده angenommen ²), رَوَنْده, *gehend*, nicht رَوِنْده, wie es nach unserem Autor heissen müsste. Es ist dieses vielleicht die indische Aussprache. Einzelne Spuren des ـِنْده finden sich zwar in den Wörterbüchern, z. B. im Burhân: زِنْده, d. i. „*Leben und der Zenderûd bei Ispahan*" (der mithin *Zinderûd* zu nennen). Doch hier erklärt sich das *i* aus einer Contraction; زِنْده ist aus زِيَنْده entstanden.

S. 50 **Das dritte Meer des siebenten Ḱolzums** (Poetik und Rhetorik) enthält eilf Ströme, worin gehandelt wird von den Gattungen der Prosa, welche dreierlei sind: مُرَجَّز, مُسَجَّع und عارى, und von den Gattungen

---

¹) [Z. B. هَمِى باش bei Firdewsi Mohl I, 228, 181 = Macan I, 102, 16. Hier hat die Partikel هَمِى noch deutlich ihre ursprüngliche Bedeutung „*beständig*" (vgl. Spiegel, Parsi-Gramm., § 64) bewahrt: „*damit du beständig seiest unter dem Schatten meiner Macht*"; die Lesart bei Macan (und Vullers, Chrest. Sch. 55, 370) drückt denselben Sinn noch stärker aus durch هَمِيشه هَمِى باش. Ebenso bei Omar Chajjâm مى رَنج هميشه „*ertrage stets den Schmerz*" (Journ. As., Juin 1857, p. 551). Wahrscheinlich wird auch هميشه ein ياى مجهول haben, obgleich die Wörterbücher darüber schweigen.]

²) [Für ـَنْده spricht entschieden der Vorgang der älteren Dialekte, vgl. Vullers, Gramm. I², p. 242, no. 65 Nota.]

der Verse: ترجیع‌بند، مثنوی، فرد، رباعی، قطعه، تشبیب، قصیده، غزل، مستزاد، ترکیب‌بند und مسمّط.

Einleitung. „Der Erste, der Gedichte machte, war Adam. Adam's Dialekt war syrisch. Der arabische Gesang, den man dem Adam zuschreibt, ist die Uebersetzung eines Gesanges, den er im syrischen Dialekte zur Todtenklage um **Hâbil** (Abel), als **Kâbil** (Kain) ihn erschlagen hatte, vortrug. **Ḳâsim Ben Selâm Baghdâdi**, das Haupt und Muster der Historiker, sagt: Der Erste, der ein arabisches Gedicht vortrug, war **Ja'reb**, der Sohn des **Kaḥṭân**, von den Söhnen Noah's; und der Erste, der ein persisches Gedicht vortrug, ist **Behrâm Gôr**, dem, als er auf der Jagd einen Löwen erlegt hatte, aus Freudenmuth dieses Beit über die Zunge kam:

[illegible] [M. رمل]

مَنَم آن پیلِ دَمانْ و مَنَم آن شیرِ یَلَه   نامِ بَهرامْ مَرا وْ پَدَرَم بو جَبَلَه

d. i.:

„Ich bin jener schnaubende Elephant, und ich bin jener tapfere Löwe,
Behrâm ist mein Name, und mein Vater Ebû Gebele."

„Nach Anderen hat die zweite Zeile ein Genosse (des Königs) gesagt. — Andere berichten: der Erste, der ein persisches Gedicht vortrug, war **Ebû'l Ḥafṣ** von **Soghd**, das zu **Samarkand** gehört, der Doctor [حکیم], und sein Beit war (das obige Versmass [aber unregelmässig, mit ⏑⏑ statt — im zweiten Fuss; vgl. gleich nachher das lange Gedicht auf S. 59]):

1)آهُوِ کوهی دَرْ دَشْت چِگونه 2)دَودا   چون نَدارَد پَیْ اُو یار چِگونه 2)رَودا

d. i.:

„Das Bergreh, in der Ebene wie mag es laufen, ach!
Da es keinen Fuss hat, wie mag es zurückkommen, ach!"

„Andere sagen: Der Emir **Ja'ḳûb Ben Leith Ṣaffâr** hatte einen kleinen Sohn, der am Tage des Festes vor dem Emir mit Vierhirnen (Wallnüssen, [چارمغز]) spielte, und der Emir sah ihm zu. Der Knabe warf die Nüsse [جوز], sieben fielen in die Grube (das Ziel des Werfens) und eine blieb

---

1) [HS. آهوی].

2) [رودا und دودا, vgl. S. 15 Anm. 2.]

aussen, der Emirsohn war in Verzweiflung, dann fing jene Nuss auch an zu rollen, und aus Freude kam dem Emirsohn über die Zunge (Versmass des Rubâ'i):

غلطان غلطان همی رود تا لب گو

„Rollend, rollend läuft sie bis zum Rande der Grube."

„Dem Emir Ja'kûb gefiel dieses Wort so wohl, dass er es seinen Freunden vortrug, und sie fragte, wie man das nennen sollte? Sie sprachen: Es ist Poesie. Sie prüften und massen es, und fanden das **Miśrâ'** als zum Bahri Hezeǵ gehörig, fügten ein anderes Miśrâ' hinzu, und nannten es Beit, setzten noch ein Beit hinzu, und nannten es zwei Beite; dann im Verlauf der Zeit ward es schicklicher Weise Rubâ'i genannt, und so nach und nach entstand Poesie."

„Alle Rede ist Prosa oder Vers. Prosa ist dreierlei: مسجع، مرجز und عاری. مرجز[1]) ist, wenn der Sprecher eine gemessene Rede vorbringt, ohne sie zu beabsichtigen. Dergleichen im Kor'ân [II, 78. 79, im Metrum رمل]:

ثم اقررتم وانتم تشهدون   ثم انتم هؤلاء تقتلون

---

[1]) Von der Wurzel رجز wird weder die zweite noch die vierte Conjugation angegeben. Das Versmass رجز ist zwar allerdings das eigentliche arabische Volksversmass (s. deutscher Hariri, S. 387), doch hat es in den Wörterbüchern nicht die Bedeutung: *unwillkürlicher Vers, aus dem Stegreif*. Soll es etwa مرتجل heissen? das gewöhnliche arabische Wort für diese Sache. [Der Kâmûs erklärt allerdings رجزه انشده ارجوزة. — Was die Bedeutung betrifft, so wird مرجز wohl diejenige metrische Rede sein, deren sich ein in Prosa Redender ohne Absicht, ja ohne es zu merken, bedient, während مرتجل ein eigentliches Stegreifgedicht, d. h. ein von dem Dichter im Augenblick, ohne Vorbereitung, aber mit Bewusstsein erzeugtes Gedicht bezeichnet. Nur so erklärt sich auch, dass مرجز als eine Art Prosa aufgeführt wird, als von dem Prosasprechenden unabsichtlich und unbewusst in seine Rede eingefügte kurze metrische Stelle; مرتجل dagegen wird stets unter die Poesie zu rechnen sein. — Dass übrigens مرجز hier wirklich richtig steht, ergibt sich auch aus Gladwin, Dissertations on the Rhetoric etc. of the Persians (Calcutta & London 1801), 4°, Anfang.]

Oder wie der Ausspruch des Propheten:

ٱلْكَرِيمُ ٱبْنُ ٱلْكَرِيمِ ٱبْنِ ٱلْكَرِيمِ ٱبْنِ ٱلْكَرِيمِ

Nach dem Masse:

فاعِلاتُن فاعِلاتُن فاعِلاتُن فاعِلاتْ [gleichfalls Ramal]."

„مُسَجَّع ist, was Reime hat, aber kein Versmass. عاری (*nackt*) ist, was weder Reim noch Versmass hat. Was Reim und Versmass zugleich hat, und der Sprecher hat dabei die Absicht des Versmasses (trägt es folglich im Versmass und Tact vor), das ist Poesie."

Erster Strom. غَزَل. „Das Ghazel ist ein Gedicht von mehreren Beits, die alle Ein Mass und Einen Reim haben. Der Beits dürfen nach Einigen nicht über eilf sein, nach Anderen zwölf; es finden sich auch deren bis zu neunzehn." — Zur Probe ist ein mittelmässiges Ghazel von ظهوری gegeben [1]).

Zweiter Strom. قَصيدَه. „Die Ḳaśide ist in der Form dem Ghazel gleich, hat aber mehr als 12 Beits." Einen bessern (innern) Unterschied weiss der Autor nicht aufzubringen. Doch siehe den folgenden S. 51.

Dritten Strom. تَشْبِيب. „Teschbib ist im Sprachgebrauch: ذِكْر أَيّامِ شَباب, *Erinnerung* oder *Erwähnung der Jugend*, und (dann) Schilderung des Geliebten und des eigenen Zustandes in der Liebe. In der Anwendung (hier in der Poetik) aber ist es das, wenn man die Beschreibung von irgend etwas macht, oder irgend einen Zustand schildert, seien es nun die Zustände und Eigenschaften der Liebe, sei es irgend etwas Anderes, wie z. B. die Beschreibung der Nacht und des Tages, der Rose oder des Gartens, auch Wettstreite, welche die Dichter zwischen Rose und Wein, zwischen Tag und Nacht u. dgl. aufführen bis zum Lobe des Gelobten (d. i. Eingang eines Lobgedichts oder einer Ḳaśide). Und jede Ḳaśide, welche solche

---

[1]) Andere Proben von Ghazels wird man unten im achten und neunten Strome finden.

Teschbib-Beits hat, muss auch eine Losmachung davon, تَخَلُّص, haben,
S. 52 nämlich einen Uebergang davon zum Lobe des Gelobten, in irgend einer schicklichen Beziehung, wie man aus Beispielen abnehmen wird. Jede Kaśide, die vom Teschbib entblösst ist, so dass sie gleich vom Anfang mit dem Lobe selbst anhebt, wird مُجَرَّد genannt; im Gegentheil, wo sie ein Teschbib zum Eingang hat, wird sie مُقْتَضَب [1]) genannt."

Ich habe mit Fleiss hier recht wörtlich übersetzt (und mir nur erlaubt, durch Parenthesen die Gedankenbeziehung etwas näher zu bestimmen), um dem Autor in seiner Auseinandersetzung nicht etwas, das er nicht sagen wollte, unterzuschieben. Denn wirklich ist nicht ganz klar, was ihm nun eigentlich ein Teschbib sei? Zwar scheint durch das Obige das Teschbib nichts weiter, als der irgend einen allgemeinen poetischen Gegenstand behandelnde Eingang der Kaśide oder des Lobgedichts. Aber dagegen streitet es doch, dass es hier in einem besonderen Strome, in gleicher Würde mit Ghazel und Kaśide, also als selbständiges Gedicht aufgeführt wird. Dagegen streitet auch das einzige Beispiel, das unser Autor nun beifügt, und das doch wohl, wenn es hier nicht ganz am falschen Platze stehen soll, ein Teschbib sein muss. Es ist dieses nämlich ein Wettstreit oder Gegenrede zwischen Tag und Nacht, vom Dichter Esedi aus Ṫûs, welches Gedicht in v. Hammer's Persischen Redekünsten, S. 49, übersetzt zu finden, wo es sich fast schöner ausnimmt, als hier im Original. Ich zweifle fast, ob das Stück, wie es hier steht, wirklich von dem alten Esedi ist, da es ganz mit arabischen Wörtern angefüllt ist; es ist vielleicht eine traditionelle Fortbildung des ehemaligen Originals. Auch hat es eine gute Anzahl von Beits weniger als dort bei Hammer [2]). Ich gebe es hier in wörtlicher

---

[1]) Die Etymologie der beiden Wörter مُجَرَّد und مُقْتَضَب passt wenig zu dem, was sie hier bezeichnen sollen. Man könnte denken, sie seien in ihrer Stellung gegen einander umzusetzen, so dass مجرّد, in der Bedeutung von *pannus striatus*, die mit dem Teschbib verzierte Kaśide bedeutete, und مقتضب in der Bedeutung von *oratio extemporanea*, die ohne Eingangsteschbib sogleich mit dem Lobe anhebende Kaśide. [Gladwin l. c., p. 3 definirt مجرّد ebenso wie unser Autor, مقتضب aber als eine Kaśide, welcher nicht, wie unser Autor sagt, das Teschbib, sondern das Tachalluś („such a transition") fehlt.]

[2]) [welcher es nach Dewletschâh mittheilt; s. den Münchener Codex Pers. 1, fol. 12^b u. 13^a. In die im Jahre 1259 in Constantinopel unter dem Titel سفينة الشعراء gedruckte türkische Bearbeitung des Dewletschâh sind (S. 17) nur die ersten fünf Beits dieses Gedichtes aufgenommen.]

Uebersetzung. Das Versmass ist ⏓⏑––|⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑–[1], die Form (wie sich von selbst versteht) nicht in Reimpaaren (Methnewi), wie bei Hammer, sondern die Ghazelform mit Einem Grundreim, und zwar auf ـَم, durch welchen im Persischen seltenen Reim schon allein eine Menge, zum Theil sehr seltener arabischer Wörter herbeigeführt worden.

اِیشْنَو اَز نَعْتِ گُفْتارِ شَبْ ورُوزْ بَهَم
سَرْگُذَشْتِی کِه زِدِل دورْکُنَد شِدَّتِ غَم
هَرْدو را خاسْت جَدَلْ اَز سَبَبِ هَسْتِیِ فَضْل
دَرْ مِیان رَفْت فِراوان سُخَن اَزْ مَدْحَت و ذَم
گُفْت شَبْ فَضْلِ مَن اَز رُوزْ فِزُون آمَد زانْك
رُوزْ را کَرْدْ زِشَب بازْ خُداوَنْدِ قِدَم
نَزْدِ یَزْدان زِپَرَسْتیدَنِ رُوز عابِد
ساجِدْ و عابِد شَب راسْت فِزُون قَدْر و قِیَم
قَوْمْ را سُوی مُناجاتْ بِشَب بُرْد کَلِیم
هَمْ بِشَب گَشْت جُدا لوطْ [2] زِبیداد و سِتَم
قَمَرِ چَرْخ بِشَب کَرْد مُحَمَّد بَدو نِیم
سوی مِعْراج بِشَب رَفْت هَم اَز بَیْتِ حَرَم

---

[1] [also رمل, aber in der mir nie vorgekommenen, auch von den mir bekannten Metrikern nicht erwähnten Form ⏓⏑––|–––|–––|⏑⏑–, d. h. mit facultativem Molossus statt des Jonicus a minore im zweiten und dritten Fuss. Gerade in dieser Eigenthümlichkeit stimmt der Text des Dewletschah mit dem des HK. vollkommen überein.]

[2] [So nach Rückert's Uebersetzung. Im HK. steht زبیدادِ ستم, was auch geht: *„aus der Ungerechtigkeit des Frevels“*.]

هست در روز ز اوقات که بهینست نماز
در نمازِ همه شب فخرِ نبی بود و امم
آسمان از تو نبود همچو یکی فرشِ کبود
وز من آراسته بر مثلِ یکی باغِ ارم
از مهْ و سالِ عرب را عدد از ماهِ منست
نیز بر ماهِ منست از برِ جبریل رقم
روز کاین از شب بشنید شد آشفته و گفت
خامشی کن چه در آئی بسخن [1]بس محکم 10
روز را عیب بطعنه چه کنی کایزدِ عرش
روز را پیش ز تو کرد ستایش به قسم
روزه بر خلق که دارند بروزست همه
محرم حج بروزست هم از بیتِ حرم
روز موعد که بود خاستنِ خلق بحشر
روز بد نیز وجودِ همه مردم ز عدم
روی آفاق ز من خوب نماید ز تو زشت
دیدهٔ خلق ز من نور برآید ز تو نم

---

[1] [Für بس محکم liest der bereits erwähnte Münchener Codex des Dewletschâh, dessen Mittheilung ich der Güte des Herrn Dr. Aumer verdanke, besser نا محکم, also etwa: *„was kommst du haltlos angegangen mit einer Rede?“* بس محکم oder نا محکم mit Rückert als Adjectiv zu سخن zu fassen, wird nicht angehen, weil die Idhâfet fehlt.]

Wie eine Blum' an Nektarfluſſes Borden.
Doch ſo viel muß ich freilich ſelber ſagen,
Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:

Mein hartes Schickſal hab' ich zu beklagen,
Das aus dem ganzen Liebesparadieſe
Mich hier zum fernſten Winkel hat verſchlagen.

O wie ich ſelig mich auf ewig prieſe,
Wenn einmal nur, was ſo mit Uebertreibung
Von fern man lobt, mir in der Näh ſich wieſe!

Mich reizte ſo die art'ge Erdbeſchreibung,
Daß ich, gelockt von fernen Himmelsſtrichen,
Ward überdrüſſig der Zuhauſebleibung.

Still hatt' ich einſt vom Ohr mich fortgeſchlichen;
Und wenn ich ſtänd' in beßrer Gunſt beim Glücke,
So wär' ich da und dort umhergeſtrichen.

Doch unterwegs ergriff mich ſeine Tücke
Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
Da ſehnt' ich mich nach meinem Ohr zurücke.

Sie aber ließ, zur wohlverdienten Buße
Der Wanderluſt, ein Weilchen dort mich liegen,
Und holte mich dann endlich heim mit Muße.

Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
Und ohne weiter auszugehn auf's Schauen,
Froh ſein, was ich hier mag zu hören kriegen.

Doch muß ich das auch ſagen im Vertrauen,
Daß ich zuweilen beſſer mich erquicke,
Wenn ſie vorm Spiegel ſteht wie andre Frauen.

O wie dann immer ſegn' ich mein Geſchicke,
Das mich hieher gebracht hat aus den Wogen,
Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!

Doch leider iſt ſo ſchnell das Glück entflogen;
Denn kaum daß ſie zum Spiegel hin ſich bückte,
Hat ſie ſich auch ſchon wieder weggebogen.

O wenn ſie wüßte, wie ſie mich entzückte,
Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauſchte;
Ich glaube, daß ſie langſamer ſich ſchmückte.

مَر مَرا گُونَهٔ اِسْلامْ تُرا گُونَهٔ کُفْر
مَر مَرا جامَهٔ شادی و تُرا جامَهٔ غَم ١٥
سِپَهْ و خَیلِ نُجومِ تو چه باشَنْد کِه پاك
بِگُریزَنْد چو خورْشیدِ مَن اَفْراخْت عَلَم
گَر زِ ماهِ تو شِناسَنْد مَهْ و سالْ عَرَب
زافْتابِ مَن دانَنْد مَهْ و سالْ عَجَم
گَرچه زَرْد آیَد خورْشیدْ هَم اُو بِه زِ مَه اَسْت
گَرچه زَرْد آیَد دینارْ هَم اُو بِه زِ دِرَم
ماهِ نَو اَز ضَوِ خورْشیدِ مَن اَفْزایَد نور
اَز پَیِ خِدْمَتِ خورْشیدْ کُنَد پُشْت بِخَم
اَز فَریضه سِه نَمازَسْت بِرُوزْ و دو بِشَب
زان نَمازِ تو کَم آمَد کِه زِ مَن هَسْتی کَم ٢٠
وَر مَقولِ نَبَوی راضی خواهی بودَن
دَرمِیانْ حُکْم کُن اِی عَدْل خُداوَنْدِ حِکَم|

„Höre von der Argumentation des Gespräches der Nacht und des Tages mit einander
Den Vorgang, der vom Herzen fernen mag die Heftigkeit des Kummers.
Zwischen beiden erhob sich [1] *der Streit wegen* [2] *des Vorranges,*
Inmitten trat vielfältigen Reden vom Lob und Tadel.

---

[1] Es steht falsch: خواست, *er begehrte, statt* خاست, *er stand auf, erhob sich.*

[2] Es steht falsch: از سببی, *aus einer Ursache*, mit Jâ'i meghûl, statt از سبب, *aus Ursache von.*

Sprach die Nacht: ‚Mein Werth ist grösser als der des Tages, weil [1]
Den Tag aus der Nacht hervorbrachte der Herr der Ewigkeit [2].
Bei Gott ist vor der Tagesverehrung des Andächtigen
Dem Anbetenden und Andächtigen in der Nacht mehr Werth und Gültigkeit eingeräumt.
5 *Das Volk hat zu den stillen Gebeten in der Nacht Moses geführt,*
Auch bei Nacht ward geschieden Lot von Ungerechtigkeit und Frevel.
Den Mond des Himmels theilte bei Nacht Mohammed in zwei Hälften,
Zur Himmelfahrt erhob er sich auch bei Nacht aus dem heiligen Hause.
Am Tage ist für einige Zeitabschnitte [3] *untersagt das solenne Gebet,*
Aber im Gebete der ganzen Nacht bestand der Stolz des Propheten und seiner Gläubigen.
Durch dich wird der Himmel wie ein einziger blauer Bodenteppich,
Durch mich aber ausgeschmückt wie ein Garten Irem's.
Für Monat und Jahr wird dem Araber die Zahl von meinem Mond.
Auch sind an meinem Mond von Gabriel's Flügeln die Streifen.'
10 *Der Tag, als er dieses von der Nacht hörte, ward er zornig und sprach:*
‚Schweige! [4] *was ergehst du dich in so gewaltiger Rede?* [5]
Was schmähest du den Tag mit Verleumdung? denn der Herr des Majestätsthrones
Hat dem Tage mehr [6] *als dir Lob zugesprochen mit Eidschwur.*
(Denn) das dem Volk gebotene Fasten, welches man hält, ist am Tag allein;
In der Wallfahrtszeit ist die Wallfahrt auch nur am Tag um das heilige Haus.
Am Tag wird es sein, dass geschehn wird das Aufstehn des Volks [bei] der Auferstehung,
Am Tage auch geschah das Hervortreten des ganzen Menschengeschlechts (in Adam) aus dem Nichtsein.
Das Antlitz des Horizonts wird durch mich schön und durch dich hässlich;
Dem Auge des Menschen wächst durch mich das Licht und durch dich die Feuchte.
15 *An mir ist die Farbe des Islâms, und an dir die Farbe des Unglaubens,*
An mir das Gewand der Freude, und an dir das Gewand des Grams.
Das Heer und der Tross deiner Sterne, was sollen sie? Denn rein
Fliehen sie, wenn meine Sonne die Fahne erhebt.
Wenn von deinem Monde Monat und Jahr herdatiren die Araber,
So von meiner Sonne rechnen her Monat und Jahr die Perser.
Wenngleich gelb (bleich) einhergeht die Sonne, doch ist sie besser als der Mond,
Wenngleich gelb einhergeht das Goldstück, doch ist es besser als der Silbergroschen.
Dein Mond, vom Glanze meiner Sonne mehret er sein Licht;
Zur Erweisung der Dienstbarkeit gegen die Sonne krümmt er den Rücken (im Abnehmen).

---

[1] زانکه lies als زانك.

[2] [Wörtlich: *den Tag aus der Nacht ausschied* u. s. w. S. Vullers, Lex. s. v. بار کردن pf.]

[3] Gerade bei Sonnenaufgang und Untergang, und gerade um Mittag, um Alles, was an die verhasste Sonnenanbetung gemahnen möchte, zu vermeiden. [Dieser Beit fehlt, so viel ich sehe, bei Hammer [ist bei Dewletschâh vorhanden].

[4] Es ist خامشی کن ...... für خاموشی کن zu schreiben.

[5] [Vgl. die Anm. auf S. 60.]

[6] Lies بیش, mehr, statt پیش, vor.

20 *Nach der Satzung aber sind drei Gebetstunden des Tags, und nur zwei bei Nacht;*
So ist dein Gebet minder als meines, und so bist du minder als ich.
Und wenn du dich durch einen Prophetenausspruch zufrieden stellen lassen willst —
So entscheide zwischen uns, du, o Adl, Herr des Rechtes!“ [1]“

Das schöne Gedicht war wohl der ausführlichen und genauen Darlegung werth. Wie vortheilhaft unterscheidet es sich durch seine kunstreiche Einfachheit, Mässigkeit und Zweckmässigkeit der Darstellung von den späteren ausschweifenden Producten dieser Gattung der panegyrischen Dichtkunst. — Aber ist denn nun diese Gegenrede, مناظرت, auch ein تشبيب? da es doch unser Autor hier nur als Beispiel für dieses kann aufgestellt haben! Ist **Teschbib** also vielleicht, im engeren Sinne, als besondere Gedichtform neben **Ghazel** und **Ḱaśide**, ist es ein Gedicht, das zwar, wie die **Ḱaśide**, das Lob eines Gelobten zum Zweck hat, diesen Zweck aber nicht ausführlich verfolgt, sondern ihn am Ende einer beliebigen Beschreibung oder Schilderung nur gleichsam andeutet? Wenn es sich hierdurch von der Kaśide unterscheidet, so auf der andern Seite vom Ghazel, das auch (wie bei Ĥâfith öfter) in den letzten Beits sich zum Lobe einer Geliebten wenden kann, unterscheidet es sich dadurch, dass es nicht wie dieses in allgemeiner Lyrik sich ergeht, sondern einen bestimmten Gegenstand, eine Schilderung nämlich oder Beschreibung zu seinem Stoffe hat.

---

[1] Bei **Hammer** hat der Schluss einen anderen Namen des Gelobten, nämlich **Naśr Aḥmed**, und auch eine weniger kühne Wendung, nämlich nicht den unerwarteten Schwung von der Anrede an die Nacht zur Anrede an den Gelobten. [**Dewietschah** hat den obigen Vers 21 auch, danach aber noch folgende zwei:

یا پسند از تو گفتار شه (*عدل و داد
یا رضا ده بر نص اَلْوُزرا کان کرم
راد بو نصر خلیل احمد کز (**نصرت و حمد
افسر جاه و جلالست و سر ملك و نعم

„Entweder lass dir gefallen den Ausspruch des Königs der Gerechtigkeit und Billigkeit,
Oder gib dich zufrieden mit dem Obmanne der Vezire, der Mine der Grossmuth,
Dem Sohne des Abû Naśr, Chalil Aḥmed, der durch Sieg und Preis
Die Krone der Majestät und Erhabenheit ist, und das Haupt der Gewalt und der Wohlthaten.“]

*) Hs. عادل.
**) Hs. نصرت حمد.

Vierter Strom. قطعه, *Bruchstück*, d. i. einige Beits von Einem Masse und Einem Reime, die kein Anfangs-Beit oder مَطْلَع haben 1). Wenn das Gedicht ein Matla' hätte, so würde es, nach seinem grösseren oder geringeren Umfang, entweder Kaśide oder Ghazel sein. Das Wenigste, was ein قطعه haben kann, sind zwei Beits; das Meiste desselben hat, wie bei der Kaśide, keine bestimmten Grenzen. Ein قطعه von Enweri:

[[illegible] M. رمل]

2) با یکی مَزّاح و دو خُنیاگر و سه با حَریف ۱
دوش بَر دیدهٔ مَن آمد آن پِسَر وَقْتِ سَحَر
پیشش آوَرْدَم شَرابِ ناب چون خونِ خُروس ۲
نَزْدَش آوَرْدَم بِساطِ سُنْدُسی مُرَصَّع از دُرَر
آن حَریفانْ و نَدیمانَش هَمی گُفْتَنْد زِه ۳
کای لَطافَت را بَلاغ و ای بَصارَت را بَصَر

---

1) مطلع ist ein Beit (Distichon), das den Grundreim am Ausgang von jedem seiner beiden مِصْراع (Hemistichien) hat, statt dass jedes andere Beit den Grundreim nur am Ausgang seines letzten Miśra's hat.

2) سه با حریف, *drei Mitgesellen*. Eine mir unbekannte Zusammensetzungsart. با سه حریف, *mit drei Gesellen*, klingt matt; etwa سه پاحریف, *drei Fussgesellen*, d. i. *Begleiter?* [Es scheint mir doch, dass die Aenderung با سه حریف zu empfehlen ist. In der Gothaer Handschrift No. 49 Pers. steht dieses Gedicht nicht.]

چون دَهان نَبْوَد مَر اُو را دَر کُجا [1]رِیزَد شَراب *
چون مِیان نَبْوَد مَر اُو را دَر کُجا بَندی کَمَر

d. i.:

1. „*Mit einem Possenmacher, zwei Spielleuten und drei lustigen Gesellen,*
Kam nächten zu mir jener Knabe (der Geliebte) um Tagesanbruch.
2. *Darreichte ich ihm (zum Frühtrunk) lauteren Wein, roth wie das Blut des Hahnes,*
Hinhielt ich ihm einen Mitte-Gürtel, besetzt mit Perlen.
3. *Jene Gesellen und Genossen von ihm kehrten zu mir die Wange (und sprachen):*
‚O du, der Wohlredenheit voller Rath, und o du, der Scharfsichtigkeit Auge!
4. *Da er keinen Mund hat, wohin soll er den Wein giessen?*
Da er keine Mitte hat, wohin willst du den Gürtel binden?‘“

Ein mit höchster Eleganz gearbeiteter Lobspruch auf die beiden persischen (männlichen) Schönheiten: enger Mund und feine Taille.

Fünfter Strom. „رُباعی, *Vierzeile*, d. i. zwei Beits oder vier Zeilen von Einem Mass und Einem Reim. Die dritte Zeile kann reimlos sein; wenn auch sie sich mit den drei übrigen reimt, so heisst das Rubâ'i ein رُباعِی تَرانَه, d. i. *Rubâ'i des Gesangs.* Das Rubâ'i hat ein ihm eigenthümliches Versmass, das zum بَحْرِ هَزَج gehört, welches unten im fünften Meere beschrieben werden wird.“

(Dieses Versmass ist — — ⏑ ⏑ — | — ⏑ ⏑ — / ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ — / ⏑ ⏑ — ⏑ — | — ⏑ ⏑ — —[2])

Keines der übrigen persischen Versmasse hat eine solche Freiheit der Abwechselung, dergleichen dieses Schema zeigt. Sie sind alle viel beschränkter, als die arabischen, deren grössere Freiheit nur dieses Versmass des persischen Rubâ'i theilt. Dieses erklärt sich daraus, dass es das einzige Mass für diese ganze, sehr häufige Dichtart ist, also einerseits mehr Abwechselung im Innern nothwendig, anderseits aber auch mehr zulässig war, indem die Beschränkung der Freiheit in den übrigen Versmassen hauptsächlich nur durch die vage persische Prosodie bedingt ist, da ohne jene Beschränkung man oft nicht wissen würde, welches Mass z. B. ein Ghazel, das der Masse viele haben kann, haben sollte. Da aber herkömmlich man beim Rubâ'i schon weiss, welches Mass man zu suchen hat, so können die Versfüsse hier dann freier, und zwar ganz so frei wie im Arabischen, gehandhabt werden.)

---

[1] [HK. رِیزی, was Rückert ~~nicht nothwendiger, aber doch~~ passender Weise in die dritte Person verwandelt hat.]

[2] [Es existirt auch die Form ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ —. Vgl. die Auszüge von S. 75.]

Z. B. das herrliche Rubâ'i des 'Omar Chajjâm:

اَز بادِ صَبا دِلَم چو بُوی تو گِرِفت
بِگْذاشْت 1)مَرا و جُسْت و خُوی تو گِرِفت
اَکْنون زِ مَنِ خَسْتَه نَمِی آرَد یاد
بُوی تو گِرِفْتَه بود خُوی تو گِرِفت

d. i.:

> *„Da vom Morgenwind mein Herz hatte deinen Duft ergriffen,*
> *Hat es mich verlassen, und hat das Suchen nach dir ergriffen.*
> *Nun mag es meiner, des Kranken, nicht weiter denken;*
> *Es hatte deinen Duft ergriffen, so hat es nun auch deine Art ergriffen.“*

Nämlich: Deine Art, meiner nicht zu denken.

S. 53. Beispiel eines رُباعِي تَرانَه 2):

مَی بادَه مَباش 3)تا تُوانی یَکْدَم
گَر بادَه شَوَد عَقْل و دِل و دین مُحْکَم

---

1) Durch einen Schreib- oder Lesefehler des Ta'lik, der in das Neschi des Druckes ist übertragen worden, steht statt مرا و, *mich und*, das hier sinnlose مراد, *Willen*. [مرا و steht auch deutlich in der Gothaer Hs. Pers. 9, fol. 169ª; in der Ausgabe von Nicolas fehlt dieses Gedicht.]

2) Ohne Zweifel von demselben 'Omar Chajjâm, nach dem unverkennbaren Charakter dieses zaubervollen Dichters. S. über ihn Hammer's Pers. Redek., S. 80. [Allerdings ist auch dieses Rubâ'i von 'Omar Chajjâm; in der Ausgabe von Nicolas ist es Nr. 270, mit der Variante خُرَّم statt مُحْكَم; in der Gothaer Hs. fehlt es.]

3) تا توانی, *so sehr du vermagst, aus allen Kräften;* dafür steht sinnlos ناتوانی, *das Unvermögen.*

اِبْلِیسْ اَگَر بادَه بِخورْدی یَکْدَم
کَرْدی دو هَزارْ سَجْده پیشِ آدَم

d. i.:

„Ohne Wein bleibe, so sehr du vermagst, keinen Augenblick:
Denn durch Wein wird Verstand und Herz und Glauben befestiget.
Iblis (der gefallene Engel), wenn er Wein getrunken hätte einen Zug[1]*,*
Würde er zweitausend Fussfälle vor Adam gemacht[2] *haben.“*

Sechster Strom. فَرْد, *ein einzelnes Beit*, mit oder ohne Reim. Die hier angeführten Beispiele sind Beits aus Ghazels, nicht selbstständige. Dergleichen selbstständige aber finden sich viele, z. B. im **Gulistân**. Sie haben wirklich meistens keinen Reim; sie sind, obgleich für sich gemacht, doch so anzusehen, als gehörten sie zu einem grösseren Gedicht, dessen Grundreim sie trügen.

Siebenter Strom. مَثْنَوی, d. i. mehrere Beits von gleichem Masse, die aber keinen durchs ganze Gedicht laufenden Grundreim haben, sondern einen eigenen Reim für jedes Beit (Reimpaar). Daher der Name dieser Gattung: مَثْنَوی, d. i. *Gedoppeltes*, oder auch مُزْدَوِج, *Gepaartes*. — Für das **Methnewi** sind sieben Versarten gebräuchlich.

1) Aus dem بَحْرِ سَرِیع das Mass: مُفْتَعِلُنْ مُفْتَعِلُنْ فَاعِلَاتْ –⏑⏑–|–⏑⏑–|–⏑–.

In diesem Masse ist gedichtet das مَخْزَنِ اَسْرار des **Nithâmi** von **Genge**; das مَطْلَعِ اَنْوار und قِرانُ السَّعْدَین des **Emir Chosrew** von **Dihli**.

2) Aus dem بَحْرِ هَزَج: مَفْعُولُ مَفاعِلُنْ فَعُولُنْ ––⏑|⏑–⏑–|⏑––. Darin S. 54. ist verfasst: تُحْفَةُ الْعِرَاقَیْن von **Châkâni**[3]; لَیلَی و مَجْنُون des **Nithâmi**

---

[1] *Einen Zug*, dieses bedeutet hier یکدم, nicht: *einen Augenblick*, wie V. 1. Wenn es auch hier einen Augenblick bedeutete, so könnte es nicht für einen Reim gelten, da es in dieser Bedeutung schon da gewesen, und das **Rubâ'i** wäre also kein ترانه.

[2] Und würde also seine himmlische Stelle nicht verloren haben, da ihn Gott, nach dem Koran, nur deswegen verstiess, weil er dem neugeschaffenen Menschen seine Verehrung nicht bezeugen wollte.

[3] Aus diesem grossen beschreibenden Gedichte gedenkt der Berichterstatter nächstens ausführliche Auszüge mitzutheilen. [Ist leider nicht geschehen.]

von **Genge**, und die Gedichte desselben Namens von **Emir Chosrew** von **Dihli**, und von **Mewlewi Ǵâmi**, desgleichen نَل دَمَن[1] von **Sheich Feiďhi**. Aus dem زادُ ٱلْمُسَافِرِين des **Mir Ḣosein Wâi'th** wird hier eine Erzählung in demselben Masse mitgetheilt.

3) Aus dem بَحْرِ مُتَقَارِب: فَعُولْ فَعُولْ فَعُولْ فَعُولْ ◡ – – | ◡ – – | ◡ – – | ◡ –

Darin das شاهْنامه und يوسُف و زُلَيخا[2] des **Ḣakim Firdewsi**; das سِكَنْدَرْ نامه des **Nithâmi** von **Genge**; das هُماى هُمايون des **Chwâge Kermâni**; das ساقى نامه des **Nûrel'din Ťhahûri** [Ťhuhûri]; und das آيينهء اِسْكَنْدَرى des **Emir Chosrew** von **Dihli**. Aus diesem letzten Werke ist folgende Erzählung, wodurch die aus Tausend und Einer Nacht bekannte Geschichte eine moslemische Wendung erhalten hat.

[شَنیدَم کِه رِنْدِی کَجِ اَنْدِیشَهء
هَمِی زَد بَپایِ خِرَد تِیشَهء
اَز آنْجا کِه دَر دِلْکَجِی پِیشَه داشْت
بَمِعْراجِ پَیغَمْبَر اَنْدِیشَه داشْت .
گَران رَه کِه یِکْرَت سَراَنْداز گَشْت
دَمِی چون تُوان رَفْتَن و بازگَشْت

---

[1] Was ist **Nel Demen**? Etwa gar eine persische Bearbeitung des berühmten indischen Gedichts **Nalas** und **Damajanti**? Das wäre um so wahrscheinlicher, wenn der **Sheich Feiďhi**, der oben genannt ist, jener mit indischer Weisheit wohl vertraute **Feiďhi** (Feisi), der Bruder des **Abu'l Fadhl**, des Grosswezirs von **Shâh Akbar**, wäre (s. v. **Hammer's** Pers. Redek., S. 400). [Dass dem so ist, ist jetzt bekannt. Ein Stück aus diesem Gedichte s. in **Spiegel's** Chrestomathie, S. 131—150, und das ganze Gedicht ist bereits zweimal gedruckt, s. **Zenker**, Bibl. or. II, 580 u. 581.]

[2] Von diesem zweiten Gedichte des **Firdewsi** ist mir Nichts bekannt. [Ist jetzt bekannt; s. **Macan's** Vorrede, englisch p. 52, persisch p. 56, **Mohl's** Vorrede zu Vol. I, p. XLII.]

دَرین وَهمِ نا پُختَگان صُبح و شام
جِگَر پُختَه کَردی بَسَودای خام
مَگَر چاشتگاهی زِ پَهنای دَشت
تَماشاکُنان سوی آبی گُذَشت
بَه تَن شوی جامَه زِ تَن دور کَرد
شَب تیرَه دَر چَشمَهٔ نور کَرد
چو دَر آب زَد غَوطَه آمَد بِرون
زَنی دید خود را بَشَهر اَندَرون
یَکی آمَد و کار پَرداختَش
بَکَدبانوی جُفتِ خود ساختَش
بَدان گونَه دَر عَقدِ فَرخ جَمال
شُدَش هَفت فَرزَند دَر هَفت سال
یَکی روز هَم بَر قَرارِ نُخُست
هَمی بَر لَب جوی اَندام شُست
چو باز از تَهِ آب سَر بَر گِرِفت
تَماشا بَهَر جانِبی دَر گِرِفت
چه بیند هَمان اَوَّلین غسل گاه
کِه آن راه گُم کَردَه گُم کَردَه راه

سِلاح و سَلَب هَمْچُنان دَر کَنار
زَمان را هَمان چاشْنگَه بَر قَرار
خَجِل گَشْت اَز اَنْدیشهٔ خامِ خویش
زِ سَر ساخْت تَرْکِ سَر اَنْجامِ خویش
بِشَرْع اَنْدَر آویخْت زین پایْ لَغْز
بِرون کَرْد ماخولِیا را زِ مَغْز
بِمَرْدی گِرِفْته خِرَدْرُوشَنی
وَلیکِن پَس اَز چَنْد غَدْرزَنی
خِرَد نیسْت بَلْ آن جُنون اَسْت و صَرْع
کِه اَنْدیشَه را دورْ دارَد زِ شَرْع
بِمُلْکی کِه کَوْنَیْن حَیران بُوَد
خِرَد را چِه یارایِ طَیَران بُوَد
خِرَد گَر یَکی جُرْعَه گَرْدَد زَبون
زِ دَرْیایِ مَعْنی کَی آیَد بِرون!

„Ich habe gehört, dass ein schiefdenkender Schlemmer
An den Fuss seines Verstandes(-Baumes) die Axt legte,
So dass er in seiner Herzensschiefheit sich ein Geschäft machte,
An der Himmelfahrt des Propheten zu zweifeln;
Wie er jenen langen Weg, vor dem die Besinnung erliegt[1],
In einem Augenblick hin und zurück machen konnte.

---

[1] [wörtlich: Wie er jenen Weg, vor dem der Gedanke (beschämt oder wie trunken) das Haupt senkt u. s. w. Ueber die Construction vgl. Lumsden II, 101. Rule twelfth. — In den WJ. steht durch einen Druckfehler *Bestimmung* für *Besinnung*.]

Nein, wenn ſie wüßte, wie ich mich berauſchte,
Wie, wo ſie ſich allein glaubt ohne Zeugen,
Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauſchte;

Ich glaube, daß, den Hochmuth mir zu beugen,
Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
Daß es mir ein Geſchwülſtchen würd' erzeugen.

Zu ſteigen zu des Ohres zartem Läppchen
Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es ſpüren
Und röther würde werden als ein Häppchen.

Das will ich mir denn zu Gemüthe führen
Und, um zu ſchonen meinen Glanz, den feuchten,
Mit keinem unvorſicht'gen Blick mich rühren.

Das aber will von dir mir ſeltſam deuchten,
Herr Edelſtein, mit Strahlen breit dich machend,
Wie du ſo kecklich wagſt darein zu leuchten.

Dein Loos iſt freilich gegen meines lachend.
O wenn du wünſcheſt, daß du mich verbindeſt,
Erzähle, weil wir zwei allein ſind wachend,

Wie du auf deinem Buſen dich befindeſt!

3.

Hochedles Fraulein von der Muſchelſchale!
Ich bin mit meinem Looſe ſehr zufrieden.
So ſprach der Edelſtein mit einem Strahle,

Den ſcharf ich ſpürt' an meinen Augenliden;
Ich ſchloß ſie an den Flor des Buſens feſter.
Fort fuhr er, durch den Flor von mir geſchieden:

Wenn du gewohnt geweſen, liebe Schweſter,
Auf Meereswogen ſchaukelnd dich zu wiegen,
So wäre hier mein Platz dazu dein beſter.

Ich aus dem Schacht der Erd' emporgeſtiegen,
Wo ich gewohnt geweſen ew'ger Ruh,
Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;

In diesen Thorengedanken [1] *Morgen und Abends*
Quälte [2] *er sein Herz ab mit rohen Gelüsten.*
Etwa um eine Frühstückszeit durch die Weite des Gefildes
Lustwandelnd kam er hin zu einem Wasser.
Zur Leibwaschung zog er das Gewand vom Leibe,
Finstere Nacht machte er im Quell des Lichtes.
Wie er im Wasser untergetaucht, kam er hervor,
Als Weib sah er sich (verwandelt) in einer Stadt.
Einer kam, und machte seinen Handel mit ihm,
Nahm es zur Hausfrauenschaft als sein eheliches Gemahl.
Auf solche Weise in lustvollkommenem [3] *Bund*
Wurden ihm sieben Kinder in sieben Jahren.
Eines Tags all nach gewohnter Weise
Am Rand eines Baches die Glieder wusch sich das Weib.
Wie es wieder aus der Tiefe des Wassers das Haupt erhob,
Umzublicken nach allen Seiten hob es an.
Was sieht es? jenen selbigen ersten Badeplatz,
Wo der vom Weg (des Glaubens) Abgekommene, vom Weg (seiner Persönlichkeit) abkam,
Seine Waffen und ausgezogenen Kleider noch am Ufer,
Auch in der Zeit noch Frühstückszeit wie damals.
Beschämt ward er über seine unreifen Zweifel [4],
Vom Haupt nahm er den Helm seines Trotzes.
Ans Gesetz hielt er sich nach jenem Straucheln,
Und that die schwarzen Dünste aus dem Hirne.
Männlich ergriff er Vernunfterleuchtung,
Aber erst nach mancher Bitte um Vergebung.
Vernunft ist's nicht, nein, Wahnsinn ist's und fallende Sucht,
Was die Gedanken ablenket vom Gesetz des Glaubens.
In das Reich, vor welchem beide Welten besinnungslos staunen,
Was hat die Vernunft dahin für Kraft zu fliegen?“
[(Und) die Vernunft, welche (schon) von einem einzigen Schlucke überwältigt wird,
Wie sollte sie (gar) aus dem Meere der Speculation (heil wieder) herauskommen?]“

4) Aus dem بحر رمل das Mass: فاعلاتن فاعلاتن فاعلات – ◡ – – | – ◡ – – | – ◡ – [5]. Darin ist verfasst das مثنوی des Gelâl el'dîn Rûmi.

---

[1] Eigentlich: *Gedanken der Ungekochten.*

[2] Eigentlich: *kochte.*

[3] [Rückert scheint, nach dieser Uebersetzung zu urtheilen, فرخ کمال statt فرخ جمال (Freudenschön) gelesen zu haben.]

[4] Der eigentliche Wendepunkt der Geschichte ist unerörtert, und als bekannt vorausgesetzt. Der Zweifel daran, dass der Prophet seine Himmelfahrt in einem Moment vollbracht, ist niedergeschlagen durch das Wunder, das der Zweifler an sich selbst erlebt hat.

[5] [Im Original steht – ◡ – – | – ◡ – – | – ◡ – – | – ◡ –. Diese Form des Ramal kommt zwar in Ghazelen ausserordentlich häufig vor, doch ist mir wenigstens kein Methnewi-Gedicht bekannt, das in ihr geschrieben wäre. Die zwei im Text genannten Gedichte und viele andere zeigen das von Rückert gegebene, um einen Fuss kürzere Schema.]

und das مَنطِقُ الطَّیر des **Ferid el'din 'Attâr.** Als Beispiel in diesem Versmasse die Anekdote [1], die unser **Hebel** noch besser erzählt hat:

[کُردی از آشوبِ گُردِشهای دَهر
کَرْد از صَحرا و کوه آهَنگِ شَهر
دید شَهری پُرْ فِغانْ و پُرْ خُروش
آمَد از اَنبوهیِ مَردُم بِجوش
S. 55. آن یَکی را از بِرون عَزْمِ دَرون
وان دِگَر را از دَرون مَیلِ بِرون
کُردِ مِسْکین چون بِدید آن کار و بار
[2]وَز مِیانه کَرْد بَر یَکجا قَرار
گُفت گَر جا دَر صَفِ مَرْدُم کُنَم
جایْ آن دارَد کِه خود را گُم کُنَم
یَک نِشانه بَهرِ خود ناکَرْدَه ساز
خویشتَن را چون تُوانَم یافْت باز
اِتّفاقاً یَک کَدو بودَش بِدَسْت
آن کَدو بَهرِ نِشان بَر پایْ بَسْت

---

[1] [Ich kann dieselbe in keinem der beiden angeführten Gedichte auffinden; auch deutet der unreine Reim کدو und اُو darauf, dass das Stück keinem der beiden genannten alten Dichter angehören dürfte.]

[2] [**Rückert** scheint از میانه gelesen zu haben, da er hier den Nachsatz beginnen lässt. Mit وز میانه, wie der Text des HK. gibt, muss übersetzt werden: *„Der arme*

تا چو خَود را گُم کُنَد دَر شَهْر و کو
باز جُویَد چون بِبینَد آن کَدو
زیرَکی آن راز را دانِست زود
دَر پَیَش اُفْتاد تا جایی غُنود
آن کَدو را حالِیَ از وَی باز کَرد
بَر تَنِ خَود بَسْت و خَواب آغاز کَرد
کُرْد چون بیدار شُد دید آن کَدو
بَسْتَه بَر پایِ کَسی پَهْلوِ او
بانْگ بَر وَی زَد کِه خِیز اِی مَسْت کِیش
کَز تو حَیران مانْدَه اَم دَر کارِ خِویش
این مَنَم یا تو نَمیدانَم دُرُسْت
وَر مَنَم چون این کَدو بَر پایِ تُسْت
وَر تویی [1]ای مَن کُجایَم کیسْتَم
دَر شُمارِ می نَیایَم چیسْتَم]

„Ein Kurde im Drange der Zeitläufte
Nahm aus Feld und Berg die Richtung in die Stadt.
Da sah er eine Stadt voll Geschrei und Getöse,
Und gerieth durch das Getümmel der Menschen in Verwirrung.
Einer von aussen nach innen strebend,
Und ein Anderer von innen nach aussen drängend:

Kurde, als er das Drängen und Treiben sah, und nebenaus auf einer Stelle still stand, sprach“ u. s. w.]

[1] [sic; ich vermuthe این „*und wenn du dieser bist*“ u. s. w.]

Der arme Kurde, wie er das Drängen und Treiben sah,
Nebenaus auf einer Stelle stand er still;
Sprach: ‚Wenn ich meinen Platz in den Reihen der Leute nehme,
So hat es Grund, dass ich mich selbst verliere.
Da ich kein Zeichen für mich in Bereitschaft habe,
Wie soll ich mich wieder finden?
Von ungefähr war ihm ein Kürbiss zur Hand,
Den Kürbiss band er sich zum Zeichen an den Fuss,
Dass, wenn er sich selbst verlöre in Stadt und Gassen,
Er sich wieder fände, wenn er den Kürbiss sähe.
Ein loser Vogel hatte bald das Geheimniss weg,
Er machte sich an ihn, als er ein Stückchen schlief.
Jenen Kürbiss flugs machte er von ihm los,
Band ihn sich selbst an, und fing an zu schlafen.
Der Kurde, wie er erwachte, sah den Kürbiss,
Dessen Schenkel an den Fuss eines Mannes gebunden war.
Er schrie ihn an: ‚Steh auf, du Trunkenbold!
Durch dich bin ich in Verwirrung über mein Ding gerathen.
Bin ich der oder du? ich weiss es nicht recht;
Wenn ich's bin, wie kommt der Kürbiss an deinen Fuss?
Und wenn du's bist, wo bin ich denn und wer bin ich?
In der Zahl erschein' ich hier[1] *mit, was bin ich denn?‘“*

5) Aus dem بَحْرِ خَفيف das Maas: فاعِلاتُن مُفاعِلُن فَعِلُن [illegible]. Darin ist gedichtet die حَديقه des Ḣakim Senâ'i; باغ اِرَم des Mewlânâ Binâ'i; هَفْت پَيكَر von Nithâmi; und هَشْت بَهِشْت des Emir Chosrew von Dihlî. Aus dem Buche سِلْسِلَةُ الذَّهَب [von Ǵâmi] wird eine Geschichte zur Probe gegeben, worin die alte arabische Volkssage von der Frau mit den zwei Butterschläuchen auf der Messe zu 'Okâdh modernisirt ist. [Eine Wittwe trägt zwei Schläuche voll Butter auf den Markt. Unterwegs begegnet ihr ein Mann, welcher vorgibt, ihre Waare kaufen zu wollen. Er öffnet einen Schlauch, um die Butter zu kosten, und gibt ihn der Frau, um die Oeffnung zuzuhalten; ebenso macht er es mit dem anderen Schlauch, den er ihr in die andere Hand gibt. So steht denn die Frau hülflos da und ist dem Manne preisgegeben, denn ihre Butter auslaufen zu lassen, dazu kann sie sich nicht entschliessen. — Die Geschichte erinnert lebhaft an die bekannte Scene zwischen Herrn Kurz und seinem Ladendiener Süssmann in Reuter's Stromtid.]

---

[1] [So „*hier*“ ist gedruckt, wohl blos als Druckfehler für „*nicht*“. Der Sinn ist: Wenn dieser Mann mit dem Kürbiss nicht ich bin, dann zahle ich ja gar nicht mehr mit, und was bin ich dann überhaupt noch?]

6) Aus dem بَحْرِ هَزَج das Mass: مُفاعِيلُن مُفاعِيلُن فَعُولُن ⏑–––|⏑–––|⏑––. Darin ist verfasst die عِشْقِيّه des Emir Chosrew von Dihli; يوسُف و زَلَيخا von Ǵâmi; جَمْشِيدى و خورْشِيدى von Chwâǵe Selmân Sâweǵi; شيرين و خُسْرَو von Nithâmi. Daraus zur Probe ein langes Stück von 87 Beits.

7) Aus dem بَحْرِ رَمَل das Mass: فاعِلاتُن فَعِلاتُن فَعِلُن S. 57. –⏑––|⏑⏑––|⏑⏑–. Darin sind wenig Methnewi's gedichtet; nur Emir Chosrew von Dehli hat in نُه سِپِهْر eine Geschichte in diesem Masse verfasst, und Mewlewi Ǵâmi sein Buch سُبْحَةُ ٱلْأَبْرار. Daraus folgende Probe:

مُحْتَشَمزادَه اَز نَخْوَتِ جاه
مِی خِرامید ظَرِیفانَه بَراه
بَه تَکَبُّر قَدَمِی بَر مِی داشْت
بَه تَحَیُّر عَلَمِی مِی اَفْراشْت
عارِفِی پُشْت [1] دوتا دَرْ ژَنْدَه
دِلَش اَز نورِ حَقِیقَت زِنْدَه
گُفْتْ اِی تازَه جَوان تُنْد مَرَو
پَنْدِ سَنْجِیدَهٔ پِیران بِشْنَو
این رَوِش نیسْت چو خَوش پیشِ خُدای
بازْ کَش زین رَوِشِ ناخَوش پای
طَبْعِ اُو اَز سُخَنِ پیر آشْفْت
بانْگْ بَرْداشْت بَنادانی گُفْت

---

[1] [دوتا ist metrisch ⏑–, weil دو (zwei), wovon es abgeleitet ist, mittelzeitig ist.]

کای ز گفتار تو بر من باری
می‌شناسی که کیم گفت آری
اولت 1) بود یکی قطرهٔ آب
که ازان گشتی تو نقش صواب
از شکم تا بکنار آمدهٔ
از ره بول دو بار آمدهٔ
آخرت جیفهٔ افتاده بخاک
گنده پنهان بیکی تیره مغاک
در میانه که سراسر خوشی است
روز و شب کار تو سرگین‌کشی است
تن آراسته از گوهر و دُر
چون 2) شکنبه شکم از سرگین پُر
گر بود هست 3) شناساوریت
لب گشادم 3) بشناساگریت

---

1) [Text بودی یك. Obige Lesart, welche ich des Metrums wegen vermuthete, wird durch die Goth. Handschrift Pers. 79, fol. 103ª bestätigt.]

2) شکنبه ist, nach Richardson, so viel als شکم. Dass es von engerer Bedeutung ist, zeigt obige Stelle. Vermuthlich der Wanst eines geschlachteten Thieres. [Die Kaldaunen, *the tripe* nach Johnson; = چهار خانه nach BK., Anhang.]

3) شناسا (das die Lexica nicht [resp. nur als part. act.] haben) ist abstract [von شناس, wie z. B. گرما von گرم oder درازا von دراز]: *Erkenntniss*, also شناساور,

اَز مَن این نُکْتَه فَراموش مَکُن
مِدْحَتِ مَدْحگَران گُوش مَکُن

„Der Sohn eines Vornehmen, aus Stolz auf den Rang,
Wandelte feierlich zierhaft auf dem Wege.
Im Hochmuth erhob er seinen Schritt,
Im Selbstdünkel schwang er seine Fahne.
Ein Erleuchteter mit krummem Rücken in Lumpen,
Mit einem Herzen, durchs Licht der höheren Wahrheit belebt,
Sprach: ‚O frischer Jüngling, gehe nicht ungestüm!
Den gewiegten Rath der Greise höre an!
Das ist das Einhergehn nicht, wie's vor Gott angenehm ist;
Ziehe zurück von diesem ungenehmen Einhergehn den Fuss!'
Seine Gemüthsart ward durch das Wort des Greises erregt,
Einen Ruf erhob er, in Unverstand sprach er:
‚O du, dessen Reden mir zur Last ist 1),
Weisst du, wer ich bin?' Er sprach: ‚Ja!
Zuerst warest du ein Tröpflein Feuchtigkeit,
Von welchem das Kleid rein zu waschen ein gutes Werk ist.
Bis du aus dem Leib an die Brust kamst,
Bist du zweimal durch den Weg des Harns gekommen.
Zuletzt ein Aas gefallen in den Staub,
Eingescharrt in eine dunkle Grube;
In der Mitte, die um und um Wohlleben ist,
Ist Tag und Nacht dein Geschäft, Mist zu ziehn.
Dein Leib, geschmückt mit Juwelen und Perlen,
Wie ein Schlachtviehwanst dein Wanst voll Mist.
Wenn dir innewohnt Erkenntnissfähigkeit deiner selbst,
Ich habe den Mund aufgethan zu deiner Zur-Erkenntniss-Bringung.
Vergiss von mir nicht diese Lehre:
Dem Lobe der Lobgeber gib kein Ohr!'“

Achter und neunter Strom. تَرْجیع بَنْد (*Wiederkehr-Band*) und تَرْکیب بَنْد (*Zusammensetz-Band*). Wenn mehrere Ghazels von gleichem Versmass zu einem Ganzen dadurch verbunden werden, dass ein selbstständiges, nicht zu den Ghazels gehöriges Beit 2), das sich aber ihrem Inhalte

---

erkenntnissfähig, davon ein neues Abstractum شِناساوری, *Erkenntnissfähigkeit*. شِناساگر, *zur Erkenntniss bringend*, شِناساگری, *Zur-Erkenntniss-Bringung*.

1) [wörtlich: *„He, durch dein Reden bist du mir eine Last.“* bâri, nicht bârî, wegen des Reims.]

2) Im Texte steht: Beit oder Miśrâ'. Von letzterem Falle aber, dass ein blosses Miśrâ', eine einzelne selbstständige Zeile, zwischen den Ghazels wiederholt werde, ist

anschliesst, nach jedem einzelnen Ghazel wiederholt wird; so heisst das
S. 60 ترجيع بند, *Wiederkehr-Band.* Wenn aber das zwischen den Ghazels eingefügte Beit nicht ein immer wiederholtes ist, sondern nach jedem Ghazel ein anderes, so heisst das تَرْكيب بَنْد, *Zusammensetz-Band*[1]). Letzteres kann zweierlei sein: 1) wenn alle die einzelnen Beits, von denen je eins nach je einem Ghazel eingefügt ist, zusammen auf einen gemeinschaftlichen Grundreim gehen, so dass, wenn man sie vereinigt, sie selbst zusammen ein eigenes Ghazel bilden würden; 2) wenn dieses nicht der Fall ist, sondern jedes einzelne der eingefügten Beits seinen Reim für sich hat.

Als Beispiel ist nun ein sehr langes und langweiliges **Tergi' bend** gegeben, durch und durch erotischen Inhalts, bestehend aus neunzehn Ghazels, jedes Ghazel im Durchschnitt aus neun Beits (einige Ghazels haben deren zehn, andere auch weniger); dazu das neunzehnmal wiederholte **Bend**, ein sich reimendes Beit: zusammen nur einige Zeilen weniger, als drei ganze Grösstfolio-Seiten. Wir können aller Auszüge daraus uns um so mehr überheben, da, um den Zuschnitt dieser Dichtweise klar zu machen, das folgende Beispiel genügt. Dieses ist ein **Terkib bend**, und zwar eines der zweiten Gattung; ein Loblied auf **Ṭoghrul Shâh**, von einem Dichter **Sherf**:

–◡––|–◡––|–◡– [M. رمل]

همش سُلْطان اَنْد دَر فَرْمان‌بَری
آدَمی وُ وَحْشی و دیو و پَری
طُغْرُل آن کَز هَفْت کِشْوَر دارَد اُو
تاج و تَخْت و اَفْسَر و اَنْگُشْتَری
مُطْرِب و طَبّاخ و لَعْل و کابِمَش
زُهْرَه وُ خورْشید و ماه و مُشْتَری

---

kein Beispiel gegeben. Das **wiederholte Beit** aber muss, wie auch im beigegebenen Beispiele der Fall ist, immer ein **Matla'** sein, d. i. ein Beit, dessen beide Zeilen sich reimen; das Gegentheil wäre widersinnig, es fehlte die bindende Kraft.

[1]) Sowohl der immer wiederholte Vers, als der immer abwechselnde zwischen den einzelnen Ghazels, wird بَنْد (*das Band*) genannt.

باد و خاك و آب و آتش در دَرَش
حاجِبْ و دَرْبان و پَيك و لَشْكَرى

در پَناهِ عَدْلِ او با هم فراز
ببر و گُورْ و گُرْگ و مِيشْ و (1كَبْكْ و باز

در كَفِ خُدّامِ غِلْمانش بَهَم
تيرَه وْ شَمْشير و زُوبين و قَلَم
در سرِ خوانش بَراىِ ميهمان
گاوْ ماهى اُشْتُرْ و اَسْپْ و غَنَم
بحر و (2كان كَرْده نِثارِ حَضْرَتَش
لؤلؤ و پيروزه وْ سيم و دِرَم

مُطْرِبان در بَزْمگاهِ او بَكَف
بَرْبَطْ و چَنْگْ و رَبابْ و ناى و دَف

d. i.:

„Vor dem Sultan stehen zur Diensterbietung
Mensch und Wild und Diw und Peri

---

[1] [Bei Rückert steht gurk und gebk, wohl durch Druckfehler. Für die Schreibung كَبْك spricht auch die arabisirte Form des Wortes, nämlich قَبْج.]

[2] [Rückert schreibt hier und auch sonst meist gân, doch ist der anlautende Consonant als k nicht nur durch die Autorität der Lexica, sondern auch durch die verwandten Dialekte ausser Zweifel. — Für بحر hat HK. den Druckfehler نحر.]

Toghrul, Er, der über die sieben Erdgürtel hat
Königsbinde und Thron und Krone und Ring.
Sänger und Koch und Siegel und Schreiber von ihm
Ist Venus und Sonne und Mond und Jupiter.
Wind und Erde und Wasser und Feuer sind an seinem Hof
Kämmerer und Thürhüter und Läufer und Soldat.

Im Schutze seiner Gerechtigkeit sind mit einander vertraut
Leu' und Wildesel, Wolf und Lamm, und Rebhuhn und Falke.

In den Händen seiner jungen Diener sind vereint
Wurfspiess und Schwert und Schaft und Schreibekiel.
Am Ende seines Tisches sind nach Gastesweise
Stier, Fisch, Kameel und Pferd und Schaf.
Meer und Schacht haben verstreut für seine Majestät
Perlen und Türkis und Silber und Münzen.

Die Sänger stehen bei seinem Gastmahl, in ihrer Hand
Barbiton und Leyer und Laute und Flöte und Deff [Handpauke]."

Vermuthlich ist dieses nur ein Bruchstück aus einem längeren Ganzen; uns genügt es aber vollkommen zu unserem Zwecke, die Gedichtform, von der es sich hier handelt, daran anschaulich zu machen. Es sind hier zwei Ghazels, das erste von vier, das andere von drei Beits. Nach jedem Ghazel steht ein Bend von zwei sich reimenden Zeilen, und zwar nach jedem Ghazel ein anderes. Das Gedicht ist also ein Terkib bend der zweiten Gattung. Wenn das Bend, das nach dem ersten Ghazel steht, auch nach dem zweiten Ghazel und nach allen weiter hinzugedachten wiederholt wäre, so wäre das Gedicht ein Tergîʿ bend.

Zehnter Strom. مُسْتَزاد, *Zusetzling.* „So nennt man ein Gedicht, worin nach jedem Miṡrâʿ oder nach jedem Beit ein Glied gereimter Prosa [فقره نثر مسجع][1], dem Sinne nach mit dem Vorhergehenden und Folgenden verbunden, zugesetzt wird. Im Beit oder Miṡrâʿ vor dem Zusatz kann ein vollständiger Sinn enthalten sein, oder auch ein unvollständiger, der erst durch den Zusatz vollendet wird. Beispiele:

1) Von مستزاد mit einem Zusatz nach jedem Miṡrâʿ, und zwar a) so, dass der Sinn ohne den Zusatz vollständig ist (Rubâʿî[2]):

---

[1] Eine unrichtige Ansicht. Dieses Zusatzglied ist gereimt und zugleich gemessen, und folglich keine Prosa.

[2] Alle gegebenen Beispiele sind Rubâʿî, und auf das Rubâʿi also scheint das Mustezâd eingeschränkt zu sein.

Das läßt des Lebens Ebb' und Fluth nicht zu,
Von der ich reizend hier getragen werde,
Die fällt und wieder ſteigt in jedem Nu.

O wie viel ſchöner hier, als in der Erde!
Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
Am wahren mittelird'ſchen Feuerherde.

Am Urſprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
Der lebensfriſch durch tauſend Sprudelröhren
Vom Mittelpunkt verſchickt die edle Welle,

Die ſich im ſichern Laufe nicht läßt ſtören,
Bis an ihr Ziel ſie kommt, wo ſie muß taugen
Dazu, daß Augen ſehn, und Ohren hören,

Und andre Sinn' auf ihre Art einſaugen.
Und was ſo eingeſogen wird vom Ohre,
Und eingezogen wird ſo von den Augen,

Und eingenommen in die andern Thore
Der Sinne, ſteigt alsdann zum Herzen nieder,
Wo es verſammelt wird im vollen Chore.

Mißtöne giebt es draußen hin und wieder;
Hier aber werden ſie ganz ausgeglichen,
Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.

Wie bin ich neidenswerth, mit dir verglichen,
O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
Ich ernte hier aus allen Himmelsſtrichen.

Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
Solang' ich ſo mit ſeinem gleichen Schlag
Das liebe Herz hier fühl' und höre ſchlagen.

Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
Erhört hier und erhorcht an dieſen Schranken,
Daß ich es kaum mir ſelb geſtehen mag!

Ich höre hier die ſchweigenden Gedanken,
Ich ſehe hier die ſtillverborgnen Triebe,
Und ſeh' und höre nie, daß ſie ſich zanken.

In Eintracht hält verbunden ſie die Liebe,
Die unumſchränkt den ſanften Scepter führet.
O daß es ewig ſo, wie jetzt, hier bliebe!

هر چند که گلرخان دهر اند بسی — با رنگ و صفا
مثل تو نه (1نیکوی (2ندیدست کسی — ای عشوه نما
در پای تو هر آرزو که جان افشانم — ای یار عزیز
مارا نشود جمع هوا و هوسی — برخیز و بیا

d. i.:

„Wie auch die Rosenwangigen der Welt [oder des Zeitalters] seien viel,
(Mit Farbe und Glanz;)
Einen dir Gleichen an Vollkommenheit hat Niemand gesehn,
(O du Liebreiz zeigender!)
Auf deiner Spur [3], immer darnach, dass ich meine Seele verströme,
(O werther Freund,)
Soll mir keine Lust und kein Verlangen sein;
(Steh auf und komm!)“

(Diese drei Reime des Rubâ'i sind im obigen Beispiele: بسی، کسی، هوسی، am Ende der ersten, zweiten und vierten Rubâ'i-Zeile. Die dritte Rubâ'i-Zeile ist reimlos. Siehe oben über das Rubâ'i den fünften Strom. Der Sinn ist vollständig, ohne die Zusatzglieder; doch erhält er erst durch diese seine rechte Wirkung. Die vier Glieder: 1) با رنگ و صفا, 2) ای عشوه نما, 3) ای یار عزیز, 4) برخیز و بیا, sind das مستزاد oder der *Zusatz.* Sie stehen unter sich in denselben Reimverhältnissen, wie die Zeilen des Rubâ'i, zu denen sie hinzugesetzt sind, nämlich 1. 2. 4 reimen sich, 3 ist reimlos. Ihr Mass ist [illegible], wie der erste Fuss des Rubâ'i selbst. Diese Form ist eine schöne Erweiterung, keine Aufhebung der ursprünglichen Rubâ'i- oder Ghasel-Form. Es entsteht nur statt der Zeile

[illegible]

die Zeile

[illegible]

---

[1] Statt nigu'i .... steht nigâ'i .... mit Wâw und zwei Jê's, das erste davon mit Hamze. Es muss aber hier nur ein Jê sein, und das Wâw selbst Hamze bekommen. [Rückert will also نیکوی geschrieben haben; es ist aber ebenso gut möglich und jedenfalls gebräuchlicher, نیکوی, nigûi, zu schreiben. — Der Meghûl-Vocal der ersten Silbe wird von den Wörterbüchern übereinstimmend behauptet, und auch die Pârsi-Form nêki spricht dafür; der der zweiten Silbe wird zwar von den Wörterbüchern nicht angegeben, aber durch den mehrfach vorkommenden Reim auf او bewiesen; z. B. Gulistân, Semelet 115, 7.]

[2] [Hs. ندیده است gegen das Metrum; schon von Rückert verbessert.]

[3] [*zu deinen Füssen* übersetzt de Sacy im Journal des Savans 1827, p. 43.]

die, was das Wesen der Ghaselform ist, gleichförmig durchs ganze Gedicht durchgeführt ist, mit dem Grundreim, der zuerst am Ausgange beider Zeilen des Beits, und dann am Ausgange der letzten Zeile jedes folgenden Beits steht. Der Grundreim ist also nun بما, شفا, صفا, لقا, und was ursprünglich der Grundreim des Rubâ'i war: هوسی, کسی, بسی, ist ein schmückender Zwischenreim geworden.)

Zweites Beispiel derselben Art. Rubâ'i:

40) ای دولت وصلت سبب منصوری   ای روی رسا
وقتست که شمع طربم افروزی   از روی وفا
جز وصل تو نیست آرزوی دگرم   ای راحت جان
تا چند بداغ انتظارم سوزی   برخیز و بیا

d. i.:

„O das Glück deiner Vereinigung, Grund des Siegesmuthes,
(Ohne Gleichen!)
Zeit ist es, dass du die Lampe meiner Lust entzündest,
(Aus treuem Sinn!)
Ausser deiner Vereinigung hab' ich keinen andern Wunsch,
(O du Ruhe der Seele!)
Wie lange mit dem Brandmale der Erwartung brennst du mich?
(Steh auf und komm!)"

(Dieses Rubâ'i ist, wie man sieht, durch den Zusatz: *Steh auf und komme!* mit dem vorhergehenden in Verbindung gesetzt. Auf diese Art können viele einzelne Rubâ'i's zu einem Ganzen verbunden werden.)

b) Ein Beispiel vom Zusatz nach jedem Misrâ', wo ohne den Zusatz der Sinn in den Zeilen nicht vollständig ist, ist nicht vorhanden.

2) Zusatz nach jedem Beit: a) so, dass ohne den Zusatz der Sinn in den Zeilen nicht vollständig ist. Beispiel:

Ein Rubâ'i des Emir Chosrew:

تا خطّ معنبر رخت بیرون جست   از ماتم آن جوش هر عاشق مست
رخ نیلگون کرد
در جوی جمال تو مگر آب نماند   کان سبزه که زیر آب بودی بنشست
سر بیرون کرد

d. i. (Klage um den sprossenden Bart des Geliebten):

„Seit dein ambraduftender Bart aus deiner Wange hervorsprang,
Hat mit dem Wein seiner Thränen jeder trunkne Verliebte
(Die Wange rosenfarb gemacht).
Im Flusse deiner Schönheit ist wohl kein Wasser geblieben,
Dass jenes grüne Kraut (der Bartflaum), das unter dem Wasser beständig verborgen gewesen
(Sein Haupt nun daraus hervorstreckt)."

(Durch diese Art von Erweiterung des **Rubâ'i** ist die ursprüngliche Ghazelform zersprengt und zerstört [1]); denn man kann das ganze Gedicht, die Zusatzglieder mitgerechnet, nicht mehr in lauter gleichgemessene Doppelzeilen, mit dem Grundreim an der rechten Stelle, eintheilen; man müsste denn das ganze Gedicht als Ein Beit von zwei riesenmässigen Zeilen betrachten.)

b) Zusatz nach jedem Beit, so dass der Sinn in den Zeilen ohne den Zusatz vollständig ist. Beispiel:

Vom Dichter **Fachri**:

1.

رَفْتَم بَه طَبیبْ گُفْتَمَش بیمارَم   از اوّلِ شَب تا سَحَر بیدارَم
دَرمانَم چیست

نَبْضَم چو طَبیبْ دیدْ گُفْت از سَرِ لُطْف   جُز عِشْق نَداری مَرَضی پِنْدارَم
مَحْبوبِ تو کیست

•رَو پیشِ وَیْ و حالِ دِلِ خویش بِگُو   وز لَعْلِ لَبَش بوسَه دَوا (2) بَر تو بِجُو•
بِتْوانی زیست

2.

رَفْتَم بَر یار و گُفْتَمَش بیمارَم   داغی زِ غَمِ عِشْقِ تو دَر دِل دارَم
دَر مَن نِگَریست

---

[1] Vgl. den eilften Strom.

[2] [بر توا habe ich für das خویش in HK nach einer von **Rückert** vorgeschlagenen Verbesserung geschrieben, da sonst zu einem guten Sinne zwischen دوا und خویش die Idhâfe fehlt.]

* (¹ گُفتا تو کُدامْ دَرْدمَنْدی چه کَسی   صَد عاشِق چون تو دَر سَلاسِل دارَم

تو نامِ تو چیست

d. i.:

1.

„Ich ging zum Arzt und sprach zu ihm: ‚Ich bin krank;
Vom Beginn der Nacht bis zum Morgen bin ich schlaflos;
(Ich verkomme [2]); was ist das?)‘
Wie meinen Puls der Arzt sah, sprach er freundlich scherzend:
‚Ausser Liebe hast du keine Krankheit, denke ich;
(Wer ist denn dein Schatz?)
Geh' hin vor ihn, und den Zustand deines Herzens sage an,
* *Und vom Rubin seiner Lippe einen Kuss zu deiner Heilung heische du'* *
(So kannst du noch erleben.)‘

2.

Ich ging zum Freund und sprach zu ihm: ‚Ich bin krank;
Das Brandmal des Grames deiner Liebe trag' ich auf dem Herzen‘
(Da blickt' er mich an,)
Sprach: ‚Was für ein Schmerzbehafteter bist du, was für ein welcher?
Hundert Verliebte wie dich hab' ich in meinen Ketten,
(Wie heissest denn du?)‘“

Ich habe das etwas läppische Gedicht ganz hersetzen müssen, um die Form anschaulich zu machen. Zuerst also sind hier zwei **Rubâ'i** (durch 1. 2 bezeichnet) mit einander verbunden durch einen Bindevers von zwei sich auf einander reimenden Zeilen (die beiden zwischen Sternchen gesetzten). Also insoweit die Construction eines **Bend** (s. oben den neunten Strom). Nun ist nach jedem Beit der **Rubâ'i's** der ([in der Uebersetzung] eingeklammerte) Zusatz des **Mustezâd** eingeschoben, ganz wie in der vorhergehenden Nummer 2 a), und ebenso nach dem **Bend**-Verse.

---

[1] [گُفتا s. oben S. 15, Anm. 2.]

[2] [In dem Satze درمانم چیست kann man allerdings das Wort درمانم als 1. pers. sing. aor. vom Verbum دِرماندن fassen und dann übersetzen, wie es **Rückert** gethan hat, denn die Bedeutung dieses Wortes als *deficere*, *impotentem esse*, *in misero statu remanere* ist von **Vullers** s. v. nachgewiesen und wird noch weiter durch den Refrain in dem Gedichte Gelâl-eddin Rûmi's bei **Rosenzweig** S. 82 gestützt. Man kann aber auch درمانم als Subst. درمان *Arznei*, *Medicin* mit dem Suffix der 1. pers. sing. fassen und dann übersetzen: „*Die Medicin für mich ist was?*“ d. h.: Welches Mittel räthst du Arzt mir nun in diesem meinem Zustande? Die letztere Auffassung scheint mir den Vorzug zu verdienen, weil sie zu der ganzen vom Dichter fingirten Scene einer ärztlichen Consultation besser passt.]

Eilfter Strom. مُسَمَّط. „تَسْمِيط bedeutet eigentlich: *die Perlen auf den Faden ziehn*; als Kunstausdruck aber bedeutet es, dass man mehrere **Miśrâ's** von gleichem Masse auf Einen Reim [1]) ausgehen lässt, und darauf ein anderes **Miśrâ'** auf den Grundreim, worauf das ganze Gedicht gebaut ist. Der **Miśrâ's** (die auf den gemeinschaftlichen Zwischenreim und das auf den Grundreim, zusammengerechnet) sind zum wenigsten drei und auf's höchste zehn, wonach acht Arten entstehen: مُثَلَّث, *Gedrittes*; مُرَبَّع, *Geviertes*; مُخَمَّس, *Gefünftes*; مُسَدَّس, *Gesechstes*; مُسَبَّع, *Gesiebentes*; مُثَمَّن, *Geachtes*; مُتَسَّع, *Geneuntes*, und مُعَشَّر, *Gezehntes*."

Der Autor sagt, das **Gedritte** sei bekannt, und bedürfe keines Beispiels. Sein Schema würde sein *aax bbx ccx* u. s. w. Darauf ein Beispiel von **Geviertem**, nach dem Schema: *aaax bbbx* u. s. w. Hierauf folgendes, höchst anmuthreiches **Mochammes** oder **Gefünftes**, von **Ḣâfith** (Schema: *aaaax bbbbx* u. s. w.):

[هزج M. [illegible]]

[2]) از عِشْقِ تو اِی صَنَم چُنانَم کَز هَسْتِیِ خویش دَر گُمانَم
هَرْ چَنْد کِه زار و ناتُوانَم گَر دَسْت رَسَد هَزارْ جانَم
[3]) دَر پایِ مُبارَکَت فِشانَم

---

[1]) قافِيَه sagt der Autor. Es sollte aber سَجْع, *Zwischenreim*, heissen. [Wie mir scheint, ist der Autor berechtigt, قافيه zu sagen; vgl. unten S. 86, Anm. 5.]

[2]) [Diese Lesart از ist besser, als دَر, wie **Sûdî**, die Lakhnauer Ausgabe und auch **Gladwin** (Dissertations, p. 23) lesen; obendrein erklärt auch **Sûdî**, als ob از stünde, سنگ عشقکدن, nicht عشقکده.]

[3]) Hier ist zugleich der Grundreim *x*, wie man sieht, eins mit dem ersten Zwischenreim *aaa*. Dieses ist, obgleich von unserem Autor nicht mit in seine Definition aufgenommen, doch wohl die ursprüngliche Weise. In einigen anderen beigebrachten Beispielen (von Gevierten und Gesechsten) ist *x* nicht dem *a* gleich. Die Beispiele gehen von S. 61—64.

گُشتم صنما در آرزویت   آشفته و تیره همچو مویت
هر چند نمی رسد بکویت   شب نیست که در فراق رویت
زاری بفلك نمی رسانم

d. i.:

„Durch die Liebe zu dir, o Götzenbild, bin ich angethan,
Dass ich über meine Existenz im Zweifel bin.
Wiewohl ich elend und kraftlos bin,
Doch wenn ich dazu komme, meine tausend Seelen
Will ich zu deinen gesegneten Füssen streun.
Ich bin geworden, o Götzenbild, in der Lust nach dir,
Verwirrt und dunkel als wie dein Haar.
Ob sie[1] *gleich nicht zu deiner Strasse hingelangt,*
Doch vergeht keine Nacht, dass ich in der Trennung von deinem Antlitz
Nicht meine Klage zum Himmel gelangen lasse.“

(In v. **Hammer's** verdeutschtem Hafis, im Anfang zum zweiten Theil [vielmehr S. 515], erscheinen viel mehrere dergleichen fünfzeilige Strophen, **Tachmis** überschrieben — leider fehlt mir gerade das Buch, um nachsehen zu können, wie viele?[2]) — Die zwei von uns hier gegebenen müssen natürlich dort die ersten sein (wegen der Gleichheit von *x* mit *aaaa*)[3]), und alle folgenden werden im Original auf denselben Grundreim änem gebaut sein, und dadurch ein Ganzes bilden. In den Manuscripten des Hafis, die ich in Händen gehabt, haben sich diese **Tachmis** (**Mochammes**) nicht gefunden[4]).)

(Ueber die ursprüngliche Art des **Musemmat**[5]) im Arabischen sehe man die Noten zum deutschen Ḣariri, die fünfte zur zehnten Maḱâme, S. 264. Im Arabischen ist die Zahl der mit einem Mittelreim versehenen Zeilen immer nur drei, und die Zeile mit dem Grundreim ist die vierte dazu. Schema: *aaax bbbx*. Diese vier Zeilen sind als zwei Miśrâ's (ein Beit) anzusehen, und die ursprüngliche Form der Ḱaśîde oder (was formell eins ist) des Ghazels, ist also durch diesen eingeflochtenen Schmuck nicht zerstört. Es lassen sich auch, ohne Zerstörung dieser Form, statt dreier Mittelreimglieder mehrere denken, aber immer in ungerader Zahl, damit durch das hinzukommende Grundreimglied eine gerade Zahl entstehe, die sich in zwei Hälften als zwei Miśrâ's eines Beits theilen lasse. Aber die Perser, wie man sieht, nehmen auch gerade Zahlen für die Glieder mit den Mittelreimen, wodurch die Ḱaśîdenform aufgelöst wird. Vgl. oben den zehnten Strom [und Beispiele dazu bei Gladwin, S. 21 ff. Auch die

---

[1] *Meine Klage* (aus dem Folgenden anticipirt). [**Lakhnau** und **Sûdi** lesen رسم statt رسد, und der Letztere erklärt demgemäss هر نقدر که سنگ حلّه که ایرشم رسم, offenbar weniger gut als das رسد unseres Textes.]

[2] [Es sind deren zwölf, ebenso wie bei **Sûdi**, während die Lakhnauer Ausgabe dreizehn hat.]

[3] [Nur die erste Strophe ist auch dort die erste und muss es des durchgehenden gleichen Reimes wegen sein; die hier zweite ist dort die vorletzte.]

[4] [Von den Gothaer Handschriften hat sie nur eine, Nr. 74, und zwar gleichfalls mit zwölf Strophen und der Lesart رسم.]

[5] Was nach arabischem Sprachgebrauch **Musemmat** ist, heisst bei den Persern **Museggaʿ**. S. weiter unten im vierten Meere den vierten Anker des ersten Fahrzeugs. [Das Verhältniss scheint mir vielmehr folgendes zu sein: Das مُسَمَّط ist sowohl bei den Persern — wie eben auseinandergesetzt ist —, als auch bei den Arabern (s. **Freytag**,

---

Arab. Verskunst, S. 404) ein Gedicht, welches in Strophen von beliebiger Länge zerfällt, deren Eigenthümlichkeit es ist, dass die letzte Zeile jeder dieser Strophen einen durch das ganze Gedicht sich gleichbleibenden Reim hat, während die übrigen Zeilen jeder einzelnen Strophe einen besonderen Reim unter sich haben; alle Zeilen eines solchen Gedichtes aber sind vollständige metrische Formen. Das مسجّع dagegen — und diese Form scheint den Persern eigenthümlich, den Arabern unbekannt zu sein — ist ein Ghazel (oder eine Ḱaśîde), bestehend aus Beits von zwei metrisch vollständigen Miśrâ', bei welchen der Hauptreim, قافيه, nur am Ende des zweiten Miśrâ', der Mittel- oder Binnenreim, سجع, aber in der Mitte und am Ende des ersten und in der Mitte des zweiten Miśrâ' erscheint; ausgenommen ist natürlich das erste Beit eines solchen Gedichtes, welches den Hauptreim am Ende seiner beiden Miśrâ' haben muss; s. unten den vierten Anker des ersten Fahrzeugs im vierten Meere. Der wesentliche Unterschied beider Dichtungsformen ist also der, dass beim Musemmat alle Glieder des Gedichtes, welche überhaupt einen Reim haben, volle metrische Zeilen sind, und also einen wirklichen Endreim, قافيه, haben, während bei dem Museggá' ein solcher Endreim nur den beiden ersten Miśrâ' und dann dem Ende eines jeden Beit zukommt, die übrigen Reime aber Mittel- oder Binnenreime, سجع, innerhalb einer metrischen Zeile sind. Hieraus ergibt sich auch, dass der Autor soeben, im Anfang des eilften Stromes (s. S. 86, Anm. 1), bei der Definition des Musemmat, ganz richtig die in dieser Dichtungsart vorkommenden Reime sämmtlich قافيه (*Endreime*), nicht سجع (*Zwischen- oder Binnenreime*) genannt hat. Um den durch die Endzeilen sämmtlicher Strophen eines Musemmat hindurchgehenden Grundreim von den verschiedenen Reimen zu unterscheiden, auf welche die übrigen Zeilen der einzelnen Strophen endigen, bezeichnet er ganz passend den ersteren als قافيهٔ اصلى, die letzteren kurzweg als قافيه.]

Araber nehmen gelegentlich gerade Zahlen für die Glieder mit den Mittel- (oder Neben-)Reimen; man vgl. z. B. das Gedicht, welches von Freytag (Arab. Verskunst, S. 406) mitgetheilt und von Rückert (Hamâsa I, S. 19) übersetzt ist].)

S. 64. **Das vierte Meer des siebenten Ḳolzums.** Wort- und Sinn-Künstelung.

Dieses enthält drei Fahrzeuge. Erstes Fahrzeug: صَنايع لفظى, *Wortkunststücke*; zweites Fahrzeug: صَنايع معنوى, *Sinnkunststücke*; drittes Fahrzeug: صَنايعِ مُركّبات, *Kunststücke der Zusammensetzungen*.

Erstes Fahrzeug. Wortkunststücke, mit dreiundfunfzig Ankern.

Erster Anker des ersten Fahrzeugs, das Kunststück تَرصيع. „تَرصيع, eigentlich: *mit Edelsteinen besetzen*, bedeutet in der Kunstsprache: dass man in Versen oder Prosa die Redetheile so stellt, dass eine folgende Reihe einer vorhergehenden, dem Reime und dem Masse nach, Glied für Glied oder felderweise, gegenüberstehe und entspreche. Das Vollkommenste ist, wenn dabei kein Wort wiederholt wird.“

Beispiele von so geordneter Prosa. Aus dem Koran [LXXXII, 13. 14]:

إِنَّ ٱلْأَبْرَارَ لَفِى نَعِيمٍ   وَإِنَّ ٱلْفُجَّارَ لَفِى جَحِيمٍ

d. i.:

„Ja die Gerechten sind in der himmlischen Lust,
Und ja die Verruchten sind in der Hölle.“

Hier stehen sich die beiden Gruppen gegenüber: 1) انّ الابرار und انّ الفجّار: 2) لفى نعيم und لفى جحيم[1]. Für keine Unvollkommenheit der Uebereinstimmung kann das am Anfange der zweiten Reihe stehende Bindewörtchen و (*und*) angesehen werden, denn es gehört zu keiner von beiden Reihen, sondern verbindet beide. Dass sowohl das إِنْ als das لفی der ersten Reihe in der zweiten Reihe wieder erscheint, kann auch als keine kunststörende Wiederholung angesehen werden, denn es sind unselbstständige Partikeln, die, als zum folgenden Hauptworte gehörig, nicht besonders gezählt werden.

---

[1] [Rückert setzt noch hinzu: „Letztere doch schon unvollkommen, weil جحيم nicht, wie النعيم, den Artikel hat. Doch verschwindet dieser Artikel hier in der Aussprache.“ Es beruht diese Bemerkung aber auf einem Irrthum, da in der betreffenden Stelle des Ḳor'ân, wie HK. auch richtig druckt, beide Wörter, sowohl جحيم als نعيم, ohne Artikel stehen.]

Folgender prosaischer Eingang des Gulistân von Sa'di:

بارانِ رَحمتِ بی‌حسابش همه را فرا رسیده
وخوانِ نعمتِ بی‌دریغش همه جا کشیده

d. i.:

„*Der Regen seiner (Gottes) Gnade ohne Berechnung ist Jedem zugekommen,*
und der Tisch seiner Güte ohne Sparung ist aller Orten aufgeschlagen."

Dieses ist nach unserem Autor kein Terṣî', weil die beiden Glieder بی‌حساب und بی‌دریغ zwar im Masse, aber nicht im Reime übereinstimmen. Dazu wäre zu setzen, dass die beiden Glieder باران und خوان zwar im Reime, aber nicht im Masse übereinstimmen, dann dass auch die Partie همه را فرا رسیده, gegen die entsprechende همه جا کشیده, ein Glied, nämlich فرا, mehr hat [1]. Gleichwohl hört das Ganze dadurch nicht auf, ein Terṣî' zu sein, es ist nur ein unvollkommenes.

Als poetisches Beispiel ein Beit von 'Abd Elwâsi' Ǵebeli:

[illegible] [M. رجز]

آرایشِ آفاق شد رخسارِ بزم آرای او
آسایشِ عشاق شد دیدارِ روح افزای او

---

[1] [Von sämmtlichen mir zugänglichen Ausgaben (Gentius, Gladwin, Semelet, Sprenger, Tabriz, Bulak) und Handschriften (6 Stück) des Gulistan findet sich dies vom Texte des HK. gegebene störende فرا nur noch bei Sprenger; es scheint somit speciell der indischen Recension des Gulistan anzugehören. In einer sehr guten, angeblich vor oder in dem Jahre 1821 in Tabriz gedruckten Ausgabe steht ausserdem im ersten Gliede همه جا und im zweiten همه را, was, wie mir scheint, besser ist, denn es ist dem Bilde angemessener, bei einem fallenden Regen an den Ort zu denken, auf den er fällt, und bei einem aufgeschlagenen Tische an die Personen, für welche derselbe aufgeschlagen wird, als umgekehrt.]

d. i.:

> *„Der Schmuck der Himmelsgegenden ward seine gastmahlschmückende Wange,*
> *Die Ruhe der Verliebten ward sein geistvermehrendes Antlitz."*

Hier entsprechen sich alle selbstständigen Redeglieder aufs vollkommenste: آرایش und آسایش — آفاق und عشاق — رخسار und دیدار — آرای und افزای. — شد (*ward*) in beiden Reihen gilt, als unselbstständiges Wort, für einen Anhang des vorhergehenden Hauptworts, ebenso او (*er*); بزم und روح aber, weil sie hier mit den folgenden zusammengesetzte Wörter bilden, nämlich بزم آرا und روح افزا, werden auch nicht besonders gerechnet.

Nun folgen im Texte einige Stücke aus ganzen in dieser Weise versificirten Kasiden. Der Anfang der einen lautet:

[M. مضارع]

ای در جلالِ قدرِ تو گشته چو آسمان
وی در جمالِ صدرِ تو گشته چو بوستان
ارقامِ طاعتِ تو بر اشرافِ روزگار
اعلامِ رفعتِ تو بر اطرافِ آسمان
آنجا که حشمتِ تو حقیر است مهر و ماه
وانجا که نعمتِ تو فقیر است بحر و کان[1]

d. i.:

> *„O du in der Herrlichkeit deiner Macht dich drehend wie der Himmel,*
> *Und o du in der Schönheit deines Wohnsitzes geworden gleich dem Garten!*
> *Die Zeichen deines Gehorsams sind aufgeprägt den Fürsten der Zeit,*
> *Die Fahnen deiner Hoheit sind aufgepflanzt in den Räumen des Himmels.*
> *Da, wo dein Ansehn ist, ist verächtlich Sonne und Mond,*
> *Und wo deine Spende ist, ist Bettler das Meer und der Schacht."*

---

[1] [Rückert: *gem.* a. S. 79, Anm. 2, umgekehrt *ruzkar* statt *ruzgar*.]

Hier iſt es, wo zuerſt das Wort ſich rühret,
Das dann empor getragen und gehoben
Von dem Gedanken wird zum Mund geführet.

So lieblich klingt es dann herab von oben,
So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
Weil ſchon die Luft dazwiſchen ſich geſchoben.

Gehört hab' ich von Steinen, die zerſpringen,
Und wiederum von andern, die erbleichen,
Wenn voll das Herz iſt von unlautern Dingen,

Deswegen will ich keine Spanne weichen
Von meiner Stelle hier, wo ich bin ſicher,
Daß nie mir was begegnen kann desgleichen;

Anſchmiegen will ich mich nur inniglicher.
O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
Die doch beiweitem ſind unadelicher;

Und doch hat ſie das ſchöne Loos getroffen,
Den zarten Buſen hier ſo zu umſchließen,
Daß keinen Eingang ſie mir laſſen offen.

Wenn ſie nur einmal mich ihn küſſen ließen!
Doch nicht will ich mir deren Gnad' ausmitteln,
Die Ahnen haben, die im Felde ſprießen.

Wie ſie auch hier gekommen ſei'n zu Titeln,
Es ſind dieſelben doch, die andrer Orten
Verbraucht ſind zu gemeinen Bauernkitteln.

O Perle du dort an des Ohres Pforten,
Du biſt die einz'ge hier mir gleich am Range,
Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.

Wir ſind nun hier ſchon Nachbarn ziemlich lange,
Und keines hat dem andern noch erzählet,
Woher wir ſind entſtammt vom Uranfange.

Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequälet,
Weil man doch gern will ſeinen Nachbar kennen,
Eh man ihn ſich zur Unterhaltung wählet.

So laß uns ſprechen, eh man uns wird trennen!
Gieb erſt mir deine eigne Stammgeſchichte,
Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.

Hier entspricht sich Alles; nur روزگار am Ende der ersten Zeile des zweiten Distichons, und مهر و ماه am Ende der ersten Zeile des dritten Distichons müssen wegen der Form des Gedichts leer ausgehen, weil in den Stellen ihnen gegenüber der Grundreim der Kaside, آسمان und بحر و کان, eintritt. Dasselbe gilt von allen folgenden Distichen.

Zweiter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تجنیس, s. w. „تجنیس heisst, wenn man in Versen oder Prosa zwei oder mehr Wörter von einerlei Art (جنس) neben einander stellt, die in der Aussprache oder in der Schrift einander gleich oder ähnlich sind, im Sinne aber verschieden. Davon gibt es sieben Abtheilungen: تجنیس تامّ, تجنیس ناقص, تجنیس زاید, تجنیس مرکّب, تجنیس مکرّر, تجنیس مطرّف und تجنیس خطّ [1]).“

1) „تجنیس تامّ (*vollkommenes Tejnis*) ist, wenn zwei oder mehrere Wörter von verschiedener Bedeutung, so in Schrift als Aussprache gleich, ohne Unterschied in der Vocalbewegung, neben einander gestellt werden. Z. B. das Wort شانه in dem Beit des Emir Chosrew:

[illegible] [M. رمل]

تار زلفت را خدا مشاطه گر از شانه کرد
دست آن مشاطه می باید خدا از شانه کرد

d. i.:

„*Wenn die Locke deines Haares die Kräuslerin durch den Kamm* (شانه) *trennt* [2]),
Soll man den Arm der Kräuslerin vom Schulterblatt (شانه) *trennen.*“

---

[1] [Bekanntlich hat der Dichter Kâtibî († 838 oder 839) ein ganzes Methnewî-Gedicht in solchen Wortspielen geschrieben. Dasselbe ist in der Gothaer Handschrift Pers. Nr. 45 enthalten. — Schon Firdewsî wendet gerne Wortspiele an, man vgl. z. B. Mohl I, S. 20, [illegible] 34, [illegible] 42. — II, S. 114, [illegible] 166, [illegible]; Macan IV, 1719, [illegible]]

[2] [Wenn ich nicht irre, so dürfte vielmehr zu übersetzen sein: „*Wenn den Faden deiner Locke die Kräuslerin von dem Kamme trennt*“; denn — um zunächst vom Sprachlichen zu reden — erstens heisst تار زلفت eben *der Faden deiner Locke*, und nicht *die Locke deines Haares*; zweitens wird جدا کردن از nur heissen können *trennen von*, schwerlich *trennen durch Etwas*. Was ferner den Sinn des Misrâ' be-

Desgleichen das Wort سَرای:

[illegible] [M. مجتثّ]

اَکَر سَرایِ چُنین اَسْت و دِلْبَرانِ سَرای
بیارْ بادهٔ کِه مَن فارِغَم زِ هَر دو سَرای

d. i.:

> „*Wenn es solche* ***Musik*** *gibt und Schönen des* ***Serails*** [1],
> *So bringe nur Wein! denn ich schlage in den Wind beide Welten.*“

2) „تَجْنیسِ ناقِص“ (*mangelhaftes Teǵnis*) ist, wenn zwei oder mehr Wörter zwar in den Buchstaben (d. i. Consonanten) eins sind, aber nicht in der Vocalbewegung. Dieses wird auch تَجْنیسِ مُحَرَّف (*Teǵnis von veränderter Aussprache*) [2]) genannt. Z. B.:

---

trifft, so ist bei **Rückert's** Auffassung nicht recht einzusehen, weshalb der Dichter der Kräuslerin verargen sollte, wenn sie die Locken der Geliebten theilt, d. h. scheitelt und ordnet, während bei der von uns vorgeschlagenen Auffassung der Sinn ein doppelter sein kann. Entweder nämlich der Dichter betrachtet es als ein strafwürdiges Verbrechen, wenn die Kräuslerin die beim Kämmen im Kamme hängen gebliebenen Haare der Geliebten aus denselben entfernt, d. h. wegwirft; oder — und das ist poetischer und der persischen Vorstellungsweise besonders angemessen — der Dichter betrachtet den Kamm der Kräuslerin und das Haar der Geliebten als ein Liebespaar, das zu trennen eine verbrecherische Handlung sei.]

[1] [Die Bedeutung ***Musik*** ist für سرای von BḰ und HḰ. bezeugt (خوانندگی و سرائیدن), obgleich sie sich bei **Vullers** (Lex.) nicht findet. — An zweiter Stelle aber dürfte es wohl besser sein, zu übersetzen: „*und Schönen der Stadt Saráj*“; dass diese Stadt wegen ihrer Schönheiten berühmt war oder ist, sagen HK., BK. und FSh., und **Bahár-i ʿAǵam** führt nach **Vullers** (Lex. s. v.) sogar unseren Vers als Beleg hierfür auf. Zugleich erfahren wir ebenda, dass das Beit dem Dichter **Kemál Chogendi** († 803) angehört.]

[2] [Bisweilen bleibt es zweifelhaft, zu welcher der beiden ersten Classen ein Teǵnis zu rechnen ist. So wenn **Háfith** (ed. Brockhaus 59, 5) sagt:

⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑– M. رمل

نَه مَن اَز خَلْوَتِ تَقْوَی بَدَر اُفْتادَم و بَس
پَدَرَم نیزْ بَهِشْتِ اَبَد اَز دَسْت بِهِشْت

d. i.:

–⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. خفيف]

سَاعِدِ مُلْكْ و رَخْشِ دَولَت را   تـو سِـوارى و هِمَّتِ تـو سُوار

d. i.:

„Dem Arme des Reichs und dem Rosse der Herrschaft
Bist du die Spange (سِوار) und dein Muth der Reiter (سُوار)“

Desgleichen:

⏑–––|⏑–––|⏑–– [M. هزج]

كَسِى اَز دَسْتبُرْدِ بَرْد جان بُرْد   كِه دَرْ آذَر بَر آذَر مِهْربان شُد

d. i.:

„Der hat vor dem Angriffe (دَسْتبُرْد) der Kälte (بَرْد) sein Leben davongetragen (بُرْد).“
Der im Monat Adher mit dem Feuer (آذَر) zärtlich ist.“

3) „تَجْنِيسِ زايِد (*Teǵnis mit einem Zuwachs*) ist, wenn das Wort einen Buchstaben mehr hat als das andere, ähnlich klingende a) am Anfang, b) in der Mitte, c) am Ende.

a) Z. B.:

–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– [M. رمل]

مَنَم اَز جَوْرِ فَلَكْ گَشْتَه چُنين زار و نِزار   شُدَه دِيوانَه و شَيدا زِغَمِ يار و دِيار

d. i.:

„Durch die Bedrängniss des Himmels bin ich geworden so elend und mager,
Geworden wahnsinnig und geisteszerruttet aus Kummer um den Freund und die Heimath 1).“

„Nicht ich allein bin herausgefallen aus dem stillen Gemach der Gottesfurcht;
Hat doch auch mein Vater (Adam) das ewige Paradies aus der Hand gegeben.“

Hier bilden die beiden Wörter بهشت ein Teǵnis, und zwar ein vollkommenes, wenn man nicht nur die Verbalform, sondern auch das Hauptwort mit *i* in der ersten Silbe liest, ein mangelhaftes, wenn man das Hauptwort mit *a* liest, بَهشت. HK. gibt nur die Aussprache mit *i*; FSh. und Sûdî zu unserer Stelle erlauben beide Aussprachen; etymologisch ist die mit *a* allein berechtigt, z. vahista, bzv. vahist, pärs. vahéšt.]

1) [Ein interessantes, weil von dem durch Bodenstedt so bekannt gewordenen Mirzá Sháfi (Schaffi?) herrührendes, Teǵnis dieser Art wird von Bergé in ZDMG. 24, 430 mitgetheilt:

b) Z. B.:

[illegible][1]) [M. مضارع]

یا رَب نَبودْ اَوَّل اَگَر خوبْ کارِ مَن   آخِر پُرَسْت اَز اَشْکِ نَدامت کِنارِ مَن

d. i.:

„O Herr! wenn gleich vom Anfang mein W e r k *nicht gut war,*
So ist doch nun mein S c h o o s s *voll Reuethränen.“*

c) Z. B.:

[illegible]
[illegible M. هزج]

اِی اَز بَرِ مَن دورْ هَمانا خَبَرَت نیسْت
گَز مویَه چو مویِی شُدَم اَز نالَه چو نالی

d. i.:

„O du fern von meiner Brust! Du weisst gewiss nicht,
Dass ich durch W e i n e n *ward dünne wie ein* H a a r[2]*), und durch* K l a g e n *schmächtig wie ein* S c h i l f*.“*

„Dieses c) heisst auch مُذَیَّل, *geschwänztes Teǵnis.*“

[illegible] M. مضارع

تاکَی دِل آن دِلارَم زین دِل رَمیدَه دارَد
وَزْ دوسْتان بیدِل دِلْ آرَمیدَه دارَد

„Wie lange noch wird jene Herzensberuhigerin ihr Herz von diesem (meinem) Herzen ferne halten, Und ihr Herz vor den herzberaubten Freunden in Ruhe bewahren?“]

Bei B e r g é steht im ersten Misrá' دلارام, was des Metrums wegen nicht angeht. Unter verschiedenen möglichen Aenderungen ist die vorgenommene (دلارم von آرمیدن, wie دلارام von آرامیدن) die einfachste.]

[1]) Dieses Versmass ist das einzige persische, das für unser Ohr keine ansprechende Tactbewegung hat. Um diese zu gewinnen, müsste man es anders abtheilen, nämlich: [illegible]

[2]) موپِی, *ein Haar, ein Härchen*; falsch steht gedruckt موی, *das Haar*. Doch das *é* (ی) unitatis, kommt, wie alle Ableitungssilben, bei diesen Eintheilungen des T e g n i s nicht in Betracht. Nicht موپِی, sondern موی, wird mit مویَه (*Weinen*) verglichen, das also einen Buchstaben am Ende mehr hat.

4) „تَجْنِیس مُرَکَّب, *zusammengesetztes Teǵnis.* Dieses ist, wenn eines der beiden ähnlichen Wörter ein einfaches, das andere ein zusammengesetztes Wort ist.“ (Deutlicher: Wenn dem einen Worte zwei oder mehr andere Wörter zusammengenommen ähnlich sind.)

a) „Wenn die beiden nicht nur in der Aussprache, sondern auch in der Schrift sich gleich sind. Dieses heisst تَجْنِیس مُتَشَابِه, *sich gleichsehendes Teǵnis.*“ Z. B.:

[–ᴗ––|–ᴗ––|–ᴗ––|–ᴗ– M. رمل]

رُخ مَتاب اَز نازْ گَر پیشَت نِیاز آرَد کَسی
نازْنین آن بِه کِزُو خاطِر نَیازارَد کَسی

d. i.:

„*Wende (o Liebster!) nicht die Wange aus Hochmuth ab, wenn Jemand seine Noth (oder Bitte) vor dich bringt.*
Der Zarte ist der Beste, aber den Niemand seine Seele betrübt.“

In Bezug auf die verschiedene Vocalbewegung von نِه und نَه in نِیاز آرَد und نَیازارَد gehört dieses Teǵnis zugleich zu Nr. 2; hierher aber gehört es wegen der völligen Gleichheit der Schrift nach den Consonanten. Diese Gleichheit besteht aber nicht etwa darin, dass in beiden Wortpartieen keine solchen Buchstaben vorkommen, die in der arabischen alphabetischen Geltung verschieden, in der persischen Aussprache in eins zusammenfallen, sondern darin, dass am Ende des einen der mehreren Wörter, die zusammengenommen einem anderen ganzen Worte entsprechen, kein solcher Buchstabe steht, der nach der arabischen Schrift mit den folgenden verbunden werden kann. Hier z. B. steht am Ende des ersten Wortes das Zâ, ein nicht zu verbindender Buchstabe. Stände dafür ein Sin, so fiele dadurch die Gleichheit der Schrift weg, weil das Sin hier als am Ende eines Wortes mit seinem Finalbuchstabenzuge, in dem entsprechenden ganzen Worte aber, als in der Mitte stehend, mit seinem Verbindungszuge geschrieben werden müsste. Dieses ist der Fall in Nr. b).

Ein zweites Beispiel (Versmass des Rubâ'î):

خَورْشِیدْ کِه نُورِ دیدَهٔ آفاق اَسْت
تا بَنْدَه نَشُد پیشِ تو تابَنْدَه نَشُد

d. i.:

> „*Die Sonne, die das Licht des Auges des Himmels ist;*
> *So lange sie nicht zum Diener geworden vor dir, ist sie nicht leuchtend geworden* [1]“

b) Wenn beide Wörter in der Aussprache gleich, in den Schriftzügen aber verschieden sind. Z. B. **Rubâ'î**:

اِی بُت پُسَرِ مَسیحْ گَر تَرْسائی بایَد کِه بَسُوی بَنْدَه بی تَرْس آئی
مَن بَر لَبِ خُشْك و دیدَهٔ تَرْسانَم تا بَر لَبِ خُشْك با لَبِ تَر سائی

d. i.:

> „*O schöner Götze, Kind des Messias* [2], *wenn du ein Christ bist,*
> *Ziemt es, dass du zu deinem Knechte (zu mir) ohne Zittern kommest*
> *Ich warte mit trockener Lippe und zitterndem Blick,*
> *Dass du auf der trockenen Lippe mit deiner feuchten reibest.*“

„Dieses heisst auch تَجنیسِ مُفْرُوق, *getrenntes* (getrennt geschriebenes) *Teǵnis.*“

Ein anderes Beispiel (**Rubâ'î**):

شاهِ هَمَه [3] دِلْبَرانِ کَشْمیرْ توئی خُرَّم دِلِ آن سِپاهْ کِش میرْ توئی
آن حورْ کِه روحْ را سَزَد [4] کِش گُویَنْد کانْدَر تَهِ پایِ نازْکَش میرْ توئی

---

[1] Oder auch umgekehrt, doch, wie ich glaube, weniger gefüg:

تابنده نشد پیش تو تا بنده نشد

„*ist nicht leuchtend geworden, so lange sie vor dir nicht zum Diener geworden*“.

[2] *Kind des Messias*, پُسَرِ مَسیح: vielleicht besser: *beim Haupte des Messias*, بَسَرِ مَسیح.

[3] Es steht falsch دلیران, *der tapferen*. Dieses gibt einen scheinbaren, doch im Grunde ganz unschicklichen Sinn. Das Metrum entscheidet, welches دِلْبَران fordert.

[4] کِش, i. e. کِه اَش, i. e. کِه بَرایِ اُو — کِه اُورا, *um dessen (deren) willen.* Oder das e s h ist überflüssig angehängt.

d. i.:

> „*Der Schah aller Herzensräuber von* **Kaschmir**[1]) *bist du;*
> *O fröhlich das Herz des Heeres, dessen* **Emir** *du bist!*
> *Die Hûri, um derentwillen man dem Engel Gabriel sagen soll:*
> *‚Stirb in der Fusstapfe ihres zarten Fusses', bist du.*"

Hier muss zugleich in der letzten Zeile vom Worte نازكش, *seinen zarten*, das كش abgetrennt werden, um es mit dem folgenden مير, *stirb*, zu كشمير zusammenzusetzen. Vgl. die folgende Nummer.

5) „تَجْنِيسِ مُكَرَّر" oder مُرَدَّد, *wiederholtes* oder *reduplicirtes Tejnis*, auch مُزْدَوَج [oder wohl richtiger مُزْدَوِج], *verdoppeltes*, genannt. Dieses besteht darin, dass am Ende der Zeile in gereimter Prosa, oder in Versen am Ende des Beits, zwei gleiche Wörter nach einander gesetzt werden, von welchen aber das erste Wort auch an seinem Anfange einen fremdartigen Anwuchs haben darf." (Vergleiche das letzte Beispiel der vorhergehenden Nummer.) Beispiel:

[[illegible] M. رمل]

اِی زِ لَعلِ آتشینت دَر دِلِ گُلنار نار
غَیرِ دِلبُردَن نَداری اِی بُتِ مَکّار کار

d. i.:

> „*O du, von dessen feurigem Rubin im Herzen der Granate ist Feuer;*
> *Ausser Herzen wegzunehmen hast du, o listiger Götze, kein Geschäft.*"

„**Katrân Ben Manŝûr** hat ein **Terkib-bend** (siehe oben S. 78) verfasst, das ganz so gereimt ist; daraus ist Folgendes [gleiches Versmass]:

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

---

[1]) Die kaschmirische Schönheit besingt hier wohl der persische Dichter in Indien. Diese Reimweise ist selbst eine indische. Siehe eine Probe aus **Kâlidâsa** in **Bopp's** Vorrede zum **Nalas**. [Aus dem **Nalodaya**, welches Gedicht bekanntlich von Wortkünsten dieser Art voll ist.]

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

چون بَطَرْفِ جوی بِنمایَد گُلِ خودرُوی روی
جایْ با مَعْشوق مَی خَوَرْدن کنارِ جوی جُوی
بُرْدْ اَز مَرْجان بِگونه لالهٔ نعمان سَبَق
بُرْدْ اَز مُطْرِب بِدَسْتان بُلْبُلِ خوشگُوی گُوی

d. i.:

„Da an der Seite des Baches zeigt die eitle[1] Rose ihr Antlitz,
Zu einem Orte, um mit dem Liebsten Wein zu trinken, das Ufer des Baches suche du!
Davongetragen hat über Korallen an Farbe die Tulpe **Nomân's** *den Preis,*
Davongetragen hat über den Sänger durch Lieder die süssredende Nachtigall den Ball (den Sieg im Ballspiel).“

„Es darf auch zwischen diese beiden Wörter ein anderes Wort eingeschoben werden. Z. B. (Mass des **Rubâ'î**):

اُفتاد مَرا با دِلِ مَکّارِ تو کار
افکنده دَرین دِلَم دو گُلنارِ تو نار

d. i.:

„Mir fiel mit deinem listvollen Herzen ein Geschäft zu;
Geworfen haben in dieses mein Herz deine beiden Granatblüten Feuer.“

---

[1] [Die Bedeutung *„eitel“* für خودروی scheint von **Rückert** gerathen zu sein; wenigstens finde ich dieselbe nirgends verzeichnet. Vielmehr gibt das Wort mit Ableitung von rûj, *Antlitz*, nur **Johnson**, und zwar mit der Bedeutung *„with her own face, i. e. unpainted, adorned with native beauty“*; mit Ableitung von rôj, *wachsend* (von رُستن), wird das Wort in BK. (App.) und FSh. als *„von selbst*, d. h. *wild wachsend“* erklärt, und BK. setzt noch hinzu, dass es vorzugsweise ein Beiwort der Rose und der Tulpe sei. Deshalb dürfte wohl die letztere Auffassung vorzuziehen sein. — In den Ma'rûf- und Meghûl-Vocalen der reimenden und assonirenden Wörter herrscht in unseren Versen einige Verwirrung, woraus wir schliessen dürfen, dass dieselben ziemlich neu, zu einer Zeit entstanden sind, wo man den Unterschied zwischen *ó* und *ú* schon nicht mehr beobachtete. رُوی (*wachsend*) und جُوی (*suche*) werden von den Lexicis übereinstimmend als mit Wâwi meghûl zu sprechend bezeichnet, während روی (*Antlitz*) und جوی (*Bach*) ein ú haben sollen, über گُوی (*sprechend*) und گُوی (*Ball*) aber die Angabe der Lexica schwankt.]

6) „تَجْنِيسِ مُطَرَّف [1]), d. i. zwei Wörter, die sich in Allem gleich sind, ausser im letzten Buchstaben“, z. B. شَراب, *Wein*, und شَرار, *Funken*; آفاق, *Horizont*, und آفات, *Schaden*. [„Wenn dann die in beiden Wörtern verschiedenen Buchstaben sich in der Aussprache nahe stehen, so heisst das Teǵnis مُطَرَّفِ مُضارع, im anderen Falle مُطَرَّفِ لاحِق.“ Einen der von unserem Verfasser gegebenen Beispiele lautet: S. 67.

– – ∪ | – ∪ – ∪ | ∪ – – ∪ | – ∪ – M. مضارع

بَرْ نَفْسِ مَن گُماشت هَوای رُخَت هَوان
دَر جانِ مَن فِکَنْد شَرابِ لَبَت شَرار

d. i.:

„Auf meinen Geist hat das Verlangen nach deiner Wange Erniedrigung gebracht,
In meine Seele hat der Trank deiner Lippe den Funken (der Zerstörung) geworfen.“]

7) „تَجْنِيسِ خَطّ, *Teǵnis der Schriftzüge*, d. i. Wörter, die nach den Grundzügen der Buchstaben, ohne die zugegebenen unterscheidenden Punkte, sich gleich sind, z. B. مَسْكين (*arm*) und مُشْكين (*von Moschus*); تيز (*scharf*) und تير (*Pfeil*).“

„**Zum Teǵnis der Schriftzüge** kann man es auch rechnen, wenn in einem Verse mehrere Wörter دامن‌دار (*schleppetragend*) sind. Z. B. ∪ – – – (viermal) [M. هزج]:

---

[1] مُطَرَّف, so ist wohl das im Texte unvocalisirte Wort zu fassen. مُطَرَّف bedeutet ein Thier, das an den äussersten Theilen (أَطْراف), am Schwanz, Kopf oder Ohren, eine andere Farbe hat, als am ganzen übrigen Leibe. Der Vergleichspunkt bei obiger Anwendung des Wortes als Kunstausdruck der Poetik ist in die Augen fallend. — Die Druckerei unseres Sultans scheint durchaus weder Vocal- noch Verdoppelungszeichen zu haben, die doch meist in allen Manuscripten in den nöthigsten Fällen sich finden.

چو آن جان جهان دامن‌کشان شد از چمن بیرون
روان شد جان مرغان چمن گفتی ز تن بیرون
گر آئی سوی من چون جان پس از عمری ببوی تو
روان چون جان برون آید تن من از کفن بیرون

d. i.:

„Als diese Seele der Welt (der Geliebte) schleppetragend ging aus dem Garten hinaus,
Ging die Seele der Vögel des Gartens, so zu sagen, aus dem Leibe heraus.
Wenn du kommst als Seele zu mir nach einer langen Zeit, vor deinem Duft
Wird wallend wie eine Seele herausgehen mein Leib, aus dem Leichentuch heraus."

Nach diesem Beispiele kann das Schleppetragen der Wörter schwerlich etwas Anderes sein, als ihr Ausgehn auf einerlei Buchstaben, hier auf das ن. Vielleicht sind aber insonderheit die geschweiften Endbuchstaben gemeint, dergleichen eben das ن einer ist. Ein anderes Beispiel bei unserem Autor hat Wörter auf den Buchstaben ل, ein drittes auf den Buchstaben ى, beides auch geschweifte Buchstaben. Dieses letzte Beispiel ist jenes Gedichtchen mit den gehäuften Wörtern auf ـى, das wir bereits in den Auszügen von S. 34, im zwanzigsten Nachen [S. 38], wo es zuerst in unserem Texte sich fand, mitgetheilt haben. Hier ist es nur correcter wiederholt, nämlich wirklich mit all den Verbesserungen, die wir dort zu machen für nöthig gefunden und in der Note dabei angegeben haben.

Dem Teğnis der Schriftzüge zählt endlich unser Autor noch ein تجنیس مجانس oder *annäherndes Teğnis* bei, von Anderen auch مقتصر, *beschränktes*, genannt. Das aus Sa'di beigebrachte Beispiel:

[[illegible] M. صحبت]

شبست و شاهد و شمع و شراب شیرینی

d. i.:

„Nacht ist da und Liebster und Kerze und süsses Getränk"

zeigt, dass damit Wörter, die mit einerlei Buchstaben anfangen, gemeint sind.

Geſchwind, damit, weil wir noch ſind bei Lichte,
Ich dir erzählen kann, wie mir's gelungen,
Daß ich entronnen bin der Erdenſchichte,
Erzähle mir, wie du dem Meer entſprungen!

4.

Eintrat auf Augenblick' ein tiefes Schweigen,
Und leiſ' eröffnet' ich die Augenlider,
Zu forſchen, was dem Blick ſich möchte zeigen.

Ich ſah die Kerze, die ſtill in ſich nieder
Hinbrennend auch alswie im halben Traume
Zu horchen ſchien, und ſchloß die Augen wieder.

Das Meer, das ſich bekrönt mit Wellenſchaume,
(So kam es droben jetzt herab gequollen)
Birgt reiche Schätz' in ſeinem weiten Raume.

Es muß das feſte Land ihm Steuern zollen,
Die, wenn ſie nicht gutwillig ſind entrichtet,
Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.

Es ſind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
Und ſoviel Mannſchaft hat es auszurüſten,
Als Wellen über Wellen ſind geſchichtet.

Mit denen ſchlägt es die empörten Küſten
Und nimmt von ihnen hin mit unverſteckter
Gewalt ſoviel, als ihm nur mag gelüſten.

Einſt war noch ſeine Herrſchaft ausgeſtreckter,
Da alles, was jetzt feſtes Land ſich nennet,
Ein Meeresboden war, ein fluthbedeckter;

Davon die Spuren man noch jetzt erkennet,
Nachdem das Land ſelbſtſtänd'gen Schein gewonnen
Und ſeinen Staat vom Muttermeer getrennet.

Das Land iſt doch dem Meere nicht entronnen:
Und wie es auch dagegen ſich verbündet
Mit ſeiner Flüſſe hunderttauſend Bronnen,

Dritter Anker des ersten Fahrzeugs. „Das Kunststück اِشْتِقاق besteht darin, dass man mehrere Wörter zusammenbringt, deren Buchstaben in der Aussprache sich nahe kommen und einander ähnlich sind; besser aber ist es, wenn solche Wörter von einerlei Stammwort abgeleitet, مُشْتَق, sind. Die meisten Gelehrten haben dieses als kein eigenes Kunststück gerechnet, sondern es dem Vorhergehenden, dem Teǵnis [1], beigezählt. Z. B. Beit:

[illegible] [M. مضارع]

گَرْ ذَرّهٔ بَمِهْرِ قَبولَت بَمَن رَسَد
دَر ثَرْوَت اَز ثَرَى بَثُرَيّا بَرَد مَرا

d. i.:

„*Wenn ein fliegendes Stäubchen im Sonnenstrahl deiner Huld zu mir gelangt,*
Wird es in Reichthum vom Staube zum Siebengestirn mich tragen."

Eine in dieser Kunst verfasste Kaśide [2] (Versmass wie vorher):

اِى مُفْتَخَر زِخِدْمَتِ تُو چون زَمان زَمين
وِى نُقْطَهٔ قَرارِ تو دَر هَر مَكان مَكين
شايَد زِمَقْدَمَت بَتَفاخُر نَهَد قَدَم
بَر رويِ آسْمان چو مَلَك هَر [3] زَمان زَمين

---

[1] Nämlich als تَجنيسِ اشتقاق, *Teǵnis der Abstammung*. Dieses ist richtiger, als die obige vage Definition.

[2] Kaśide, nach dem Inhalt als Lobgedicht, nach der Kürze Ghazel.

[3] Dass das Reimwort der ersten Zeile der Kaśide, زمان زمين, hier als Reimwort der vierten Zeile wiederholt wird, ist keine Nachlässigkeit, sondern eine beabsichtigte Zierlichkeit. — Uebrigens stammt das persische Wort زمين, *Erde*, nicht aus gleicher Wurzel mit dem arabischen زمان, *Zeit*; und man sieht aus diesem Beispiele, warum der Autor oben die *Abstammung*, اشتقاق, wovon doch diese Figur ihren Namen hat, nicht als etwas Nothwendiges in die Begriffsbestimmung aufnehmen wollte. Er bringt daher auch noch einen anderen Namen dafür bei, nämlich اِعْقاب, *das Nachtreten, das Auf-der-Ferse-Sein*, was dann besonders zur Bezeichnung der Reimweise in obiger Kaśide, weniger aber auf andere Beispiele passt.

دِل دَر بَرَش چو سینَه سوفارْ شُد دو نیم
هَر دُشْمَنی کِه با تو گُشاد اَز کَمان کَمین
خَصْمَت سَنینِ عُمْرِ فِزون خواسْت گَرْ کُراو
زَحْمَت بَرو شُمُرْدَه دَمار اَز سِنان سِنین
هَر دِل کِه اَز دَوایِ تو باشَد مُفَرَّحَش
آن دِل کُجا (¹نِشَیند پیشِ غَمان غَمین
دُنیا و آخِرَت کِه دو قَطْرَسْت دِلْفِریب
اَز حَق فِدایِ ذاتِ تو آمَد هَمان هَمین
مویِ سیاهْ بودْ نِشانِ جُوانِیَم
گَشْت اَز دَرَت حَریرْ کُنون بی نِشان نِشین
رَحْم آرْ بَر عَمیدْ کِه آوَرْد بَر دَرَت
رَنْگِ سیاهْ بَر سَرِ مویِی چُنان چُنین

d. i.:

„O du, sich rühmend deines Dienstes, so wie die Zeit auch der Raum!
O du, als Punkt der Festigkeit in allem Raume bestellt!
Billig ist's, dass aus Stolz auf deinen Auftritt [2] *setze ihren Tritt*
Auf das Antlitz des Himmels, wie ein König, allezeit die Erde.

---

[1] [So steht der Vers im Text des HK. und auch in Rückert's Umschrift; die Worte نِشینَد پیش ⏑––– können aber nicht richtig sein, da das Metrum vielmehr ⏑–⏑⏑– verlangt. Man könnte deshalb etwa نِشَسْت زِ پیش schreiben.]

[2] [Vielleicht wäre es besser, zu lesen مُقَدَّمَت und zu übersetzen „*aus Stolz auf deine Tapferkeit*“, — wenn nämlich مُقَدَّم wirklich, wie Golius und Johnson angeben, „*Tapferkeit*“ bedeuten und also = إقْدام, eigentlich „*das Vorausgehen (in der Schlacht)*“ sein kann.]

Das Herz in seiner Brust ward wie die Brust der Pfeilkerbe [1] *gespalten,*
(Das Herz von) jedem Feinde, der gegen dich legte mit seinem Bogen einen Hinterhalt [2].
Dein Feind, der Jahre langen Lebens [3], *begehrte* **mit Prahlerei** [4],
Deine Lanze hat ihm zugezählt den Tod durch die Spitze als Jahre [5].
5. *Jedes Herz, dem durch deine Arzenei bereitet ist sein Stärkungstrank,*
Wie sollte dieses Herz niedersinken vor den Bekümmernissen bekümmert?
Irdische Lust und himmlische Lust, welche zwei Tropfen sind, herzberückend,
Von Gott sind sie zum Loskaufpreis deines Seins bestimmt, diese und jene.
Schwarze Locke war das Zeichen meiner Jugend,
Sie wird durch deinen Hof Seide nun, ohne Zeichen sitzend.
Erbarme dich über 'Amid, der [6] *gebracht hat zu deinem Hofe*
Schwarze Farbe auf diesem Haar von solcher Art und Weise.“

Die zwei letzten Beits des eben so schweren, als in seiner Art schönen Gedichtes sind mir nicht ganz klar geworden. Das Gedicht — so viel sieht man wohl — ist ein Gelegenheitsgedicht, von irgend einem Dichter, 'Amid, seinem Sultan überreicht. Der Dichter scheint sagen zu wollen, dass er im Dienste des Sultans ergraut sei, und für das schwarze Haar seiner Jugend, das er einst an den Hof gebracht, wo es in (weisse) abzeichenlose Seide verwandelt worden, nun durch des Sultans Gnade Entschädigung erwarte. Auf diesem Haare von solcher Art und Weise, d. i. auf diesem Haare, das, wie du siehest, nun so grau beschaffen ist.

---

[1] سوفار, nach Burhan: „*jedes Loch im Allgemeinen, insbesondere das Loch der Nadel, auch der Mund des Pfeiles, d. i. die Stelle am Pfeile, wo man die Senne des Bogens an ihn fügt.*“

[2] [Wörtlich: *(das Herz von) jedem Feinde, der auf dich von seinem Bogen einen Hinterhalt* (d. h. einen hinterhaltigen, verrätherischen Pfeil) *abschösse.*]

[3] [Wörtlich: *der Jahre ferneren, weiteren Lebens begehrte.* Das Wort عمر kann man übrigens mit oder ohne Idhâfe lesen, je nachdem man فزون als zu سنين عمر gehöriges Adjectiv oder als Adverb auffasst: „*weitere Lebensjahre*“ oder „*Lebensjahre mehr*“. Auch metrisch geben beide Arten zu lesen gleichmässig – ‿ –]

[4] *Mit Prahlerei*, از كزاو, das ich für گُزاف nehme. Das dem از vorgesetzte كه (in گز) halte ich für das zum vorangehenden خواست gehörige Relativ: *welcher begehrte.* Diese Construction, dass die Relativpartikel dem Verbum ihres Satzgliedes nachstehe, ist im Persischen ungewöhnlich, doch nicht ohne Beispiele. Ein Beispiel kommt selbst in diesen Auszügen vor, das ich aber jetzt nicht nachweisen kann.

[5] Statt: *aller von ihm prahlerisch begehrten Lebensjahre.*

[6] [In den Wien. Jahrbb. steht *die.*]

S. 68. **Vierter Anker des ersten Fahrzeugs.** Das Kunststück مُسَجَّع.

Einleitung: „سَجْع ist eigentlich das Girren der Taube [u. dgl.], als Kunstausdruck aber gereimte Verse[1]). سَجْع ist dreierlei: مُتَوازِی, مُطَرَّف und مُوازَنه.“

1) „سَجْعِ مُتَوازِی, *das sich gegenüberstehende Gereimte*, d. i.: zwei sich reimende Wörter von gleichem Masse und gleicher Buchstabenzahl, sei es nun in zwei Redegliedern der Prosa oder in in zwei Versgliedern. Z. B.

‒ ‒ ◡ ‒ ◡ ‒ ◡ ‒ ‒ ◡ ‒ ◡ ‒ [M. مضارع]

بِی تابَم اَز کشاکشِ آن زُلفِ پُر شِکَن
بِی خوابَم اَز کِرِشْمَهٔ آن چَشمِ پُر خُمار

d. i.:

> *„Ohne Halt bin ich durch die Anziehung jener Locke voll Ringel,*
> *Ohne Schlaf bin ich durch die Schmeichelei jenes Auges voll Rausch.“*

Hier ist تاب und خواب das سَجْع, *der Mittelreim*, und zwar سَجْعِ مُتَوازِی, *sich gegenüberstehender Reim*, weil die beiden Reimwörter gleichviel Buchstaben und somit auch gleiches Mass haben, nämlich تاب und خواب. خواب (*Schlaf*) wird zwar *chwâb* geschrieben, also mit einem Buchstaben mehr, als تاب, aber das *wâw* darin (مَعْدوله genannt) wird nicht mitgesprochen und also auch nicht mitgezählt. Ein anderes Beispiel ist روی und موی, oder نَثَر und شَکَر.

2) „سَجْعِ مُطَرَّف“[2]), zwei Reimwörter ohne Gleichheit der Buchstabenzahl und des Masses, z. B. [خال und] حال neben خیال [in dem Verse:

---

[1]) [Vielmehr: *als Kunstausdruck aber eine Rede mit Reim vorbringen*, ودر اصطلاح سخن با قافیه آوردن.]

[2]) Die Benennung سجع مطرّف hat hier wohl denselben Grund, wie oben die des تجنیس مطرّف. S. die Anmerkung auf S. 99. Nämlich: مطرّف, *das am Leibe*

[illegible] M. مُنْسَرِح

ما بخدا تا خَیالِ حالِ تو داریم   حالِ پَرِیشانتَر اَز خَیالِ تو داریم

d. i.:

„Wir wenden uns an Gott um ein Traumbild deines Schönheitsmales,
(Und doch) kommen wir durch das Traumbild von dir (nur) in einen noch verwirrteren Zustand.“]

3) سَجْع مُوازَنَه, d. i. *gemessenes Seǵ*, oder Reime, die nicht im Gleichklang, sondern im Gleichmasse bestehen. „Dieses ist, wenn man vom Anfange eines Satzes in Prosa, oder in Versen eines Miśrâ', bis[1] zum Ende desselben lauter solche Wörter anbringt, denen im anderen Satze oder Miśrâ' eben so viel Wörter in gleichem Masse, aber nicht in gleichem Reime, entsprechen. Z. B.:

[[illegible] M. مضارع]

شاهی که رَخْش اُورا دَولت بُود دَلیل   ماهی کِه تیغِ اُورا نُصْرَت بُوَد فَسان

d. i.:

„Der Schah bist du, dessen Hengste Herrschermacht dienet zum Führer;
Der Mond bist du, dessen Schwerte Siegeskraft dienet zum Wetzstein.“

Zufällig ist es hier, dass شاهی und ماهی sich reimen, ebenso دولت und نصرت; davon abstrahirt, stehen als gleichgemessene Glieder sich gegenüber: دولت — اورا und اورا — که تیغی und که رخشی — ماهی und شاهی und نصرت — بود und بود — دلیل und فسان. Man sieht schon aus diesem

---

einfärbige, an den äussersten Theilen ungleich gefärbte Thier, also Reimwörter, die sich in der Hauptsache, dem Reime, gleich sind, aber ungleich an den äusseren Enden.

[1] Statt تا, *bis*, steht gedruckt یا, *oder*, wodurch der Sinn aufs äusserste verwirrt worden ist. Die Worte sind: سجع موازنه آن باشد که از اوّلِ دو قرینه یا (dies تا) آخر همان الفاظی آورده شَوَد که هر یك نظیرِ خویش را موافق باشند بَوَزن امّا بحرفِ رَوی و قافیه مختلِف

Beispiele, dass dieser Gleichmassreim oder سجع موازنه ein ترصيع ohne Gleichklang ist. Siehe über ترصيع den ersten Anker [S. 88]. Beides aber, ترصيع und سجع موازنه, zusammen, ist die ausgebildetste, aber zugleich erstarrteste Form des hebräischen „parallelismi membrorum“, der auch in einzelnen Fällen ein vollkommener Parallelismus aller einzelnen Wörter ist.

Ein anderes Beispiel vom Gleichmassreime:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

چو رویِ تو پاکیزه گُوهَر نباشد   چو لَعلِ تو تابنده اَختر نباشد

d. i.:

„Wie dein Antlitz rein ist kein Edelstein,
Wie dein Rubin glänzend ist kein Stern.“

Die Hauptwörter روی und لعل, پاکیزه und تابنده, گوهر und اختر, haben gleiches Mass und gleichviel Buchstaben.

Nach diesem Vorwerke folgt erst das eigentliche Kunststück des مسجّع, oder *Kunststück der Zwischenreime.*

„Dieses besteht daran, dass man das Beit eines Ghazels in vier gleiche Theile theilt, die drei ersten davon auf einen Mittelreim, سجّع[1]), ausgehen lässt, an der vierten Stelle aber den Grundreim, قافيه, des Gedichtes bringt.“

(Diese Einrichtung passt also nur auf die übrigen Beits ausser dem ersten, welches die قافيه nicht bloss an der vierten, sondern auch an der zweiten Stelle, am Ende des ersten Beits hat.) Beispiel: Anfang eines Ghazels von Sa'di; – – ⏑ – | – – ⏑ – (zweimal) [M. رجز]:

---

[1]) [Schon Firdewsi wendet bisweilen solche Mittel- oder Binnenreime an; so z. B. Mohl I, 226, 100:

تَنَش پیلْوار و رُخَش چون نِگار

desgleichen 228, 100.]

ای ساربان آهسته ران کارام جانم میرود
آن دل که با خود داشتم با دلستانم میرود

باز آ و در چشمم نشین ای دلستان نازنین
کآشوب فریاد از زمین تا آسمانم میرود

در رفتن جان از بدن گویند هر نوعی سخن
من خود بچشم خویشتن دیدم که جانم میرود

d. i.:

„O Karawanenführer, treibe langsam! denn die Ruhe meiner Seele gehet hin;
Das Herz, das ich bei mir hatte, zu meinem Herzräuber geht es hin.
Komm zurück, und in meinem Auge wohne, o zarter Herzensräuber!
Denn der Aufruhr der Klage, von der Erde zum Himmel durch mich geht er hin.
Ueber das Hingehn der Seel' aus dem Leibe sagt man allerlei;
Ich aber, mit selbstleiblichem Auge, sah, dass meine Seele gehet hin."

Hier sieht man, wie in der zweiten und dritten Strophe (und so in allen folgenden) die drei überstrichenen Mittelreime stehn, am Ende jeder Strophe aber der Grundreim auf انم mit seinem Anhange میرود wiederkehrt.

Ein Beispiel von Ǧāmi in demselben Versmasse: S. 69.

از خار خار عشق تو در سینه دارم خارها
هر دم شکفته بر زخم زان خارها گلزارها

از بس فغان و شیونم چنگیست خم گشته تنم
اشک آمده تا دامنم از هر مژه چون تارها

ره جانب بستان فکن کز شوق تو در گلچمن
صد چاک کرده پیرهن شسته بخون رخسارها

گَر سوىِ باغ آرى گُذَر سَرْو و صَنَوبَر را بِگَر
هَر سو پَىِ نَظّارَه سَر بَر كَرده اَز ديوارها

d. i.:

> *„Von dem Dorn-an-Dorn (Ungemach) deiner Liebe trage ich im Busen Dorne,*
> *Und jeden Augenblick erblühn auf meiner Wange von jenen Dornen Rosen.*
> *In lauter Stöhnen und Wehklagen ward zur gekrümmten Laute mein Leib,*
> *Und Thränen gehn zu meinem Saume von jeder Wimper nieder wie Saiten.*
> *Den Weg zum Garten gib nur auf! denn aus Sehnsucht nach dir im Rosenhag*
> *Sind zerrissen hundert Hemden, gebadet in Blut die Wangen.*
> *Wenn nach dem Park hin du nimmst den Weg, die Zypress' und die Pinie siehe,*
> *Die überall, um zu schauen* [1]*, das Haupt heben über die Mauern.“*

Statt jener drei Mittelreime haben Andere auch mehr angebracht, z. B. **'Abd Elwâsi' Ǵebeli** deren sieben. Er hat nämlich das obige Metrum verdoppelt, oder zwei Beits davon als ein Beit behandelt, und an denselben Stellen, nämlich jedesmal nach den zwei Tacten – – ⏑ – | – – ⏑ –, den Mittelreim angebracht. Unser Autor theilt zehn solcher Strophen, **Bend** überschrieben, daraus mit; sie sind höchst langweilig. — Man sieht, diese Verskunst **Museǵǵa'** fällt mit dem **Musemmat** (eilfter Strom, Auszüge von S. 61) zusammen. Das zuletzt berührte Gedicht, z. B. von **'Abd Elwâsi'** wäre ein مسمّطِ مثمّن, oder geachtetes Musemmat, die beiden obigen Beispiele aber مسمّطِ مربّع, oder gevierte Musemmats. Der Unterschied besteht nur im Metrum. Hier beim **Museǵǵa'** ein solches Metrum, dass das ursprüngliche Beit (oder auch Doppel-Beit), ohne als solches zerstört zu werden, nur in Zwischenabtheilungen die Mittelreime ansetzt; dort aber einzelne Reimzeilen, die sich nicht mehr auf die ursprüngliche Kaṣîdenform zurückführen lassen [2].

---

[1] [**Rückert** schreibt, wie es das Metrum verlangt, نَظّارَه, übersetzt aber, als ob نظاره ohne Teschdîd dastünde; denn nur das letztere heisst *das Zuschauen*, das erstere dagegen *die Zuschauer*. بى نظّاره kann wohl nichts Anderes heissen, als *„hinter den (anderen) Zuschauern“*.]

[2] [S. die Anm. 5 auf S. 86.]

Fünfter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مَقْلوب oder *Umdrehung.*

1) مقلوب بَعْض, *theilweise Umdrehung*, d. i. Versetzung der Buchstaben eines Wortes, dass daraus ein anderes entsteht, doch ohne dass bei der Versetzung die Reihenfolge der Buchstaben beobachtet wird. Z. B. رشك (*Neid*) und شكر (*Dank*); [wie in dem Verse:

— ◡ — — | ◡ — ◡ — | ◡ ◡ — M. خفيف

رَشْكِ قُدْرَتْ بَرَد سِپِهْر و نُجوم
شُكْرِ نُصْرَتْ كُنَنْد بِلاد و دِيار

d. i.:

„Neid auf deine Macht empfinden Himmel und Gestirne,
Dank für deinen Sieg bringen Städte und Länder dar.]

Theilweise Umdrehung nennt man auch eine zusammengehörende Wörterpartie, die man umgekehrt lesen kann, die aber weniger als ein Miśrā' beträgt; denn sonst gehört der Fall zu Nr. 4. Z. B. die Phrase: اميد ازادى ما (d. i. أميدِ آزاديِ ما), *Hoffnung unserer Freiheit*, die nach den arabischen Buchstaben umgekehrt ebenso lautet. Oder die Worte: نمكين نيك من, *mein anmuthreicher Schöner*, in folgendem Beit:

— — ◡ — | — — ◡ — | — — ◡ — | — — ◡ — M. رجز

گَر نمكين نيكِ مَن سوىِ چَمَن گُذَر كُنَد
پيشِ دَهانِ تَنْگِ او غُنْچه شَوَد گُل اَز حَيا

d. i.:

„Wenn mein anmuthreicher Schöner[1] *gegen den Garten hin den Gang macht,*
So wird vor seinem engen Mund zur Knospe vor Scham die blühende Rose.“

---

[1] [Wörtlich: *mein schöner Anmuthreicher*, da der Stellung und Verbindung der Wörter nach نمكين — eigentlich *salzig*, dann *witzig, anmuthreich* — als Substantiv, نيك als dazu gehöriges Adjectiv behandelt ist.]

S. 70. 2) مَقْلوبِ كُلّ, *völlige Umdrehung* eines Wortes, nach der Reihenfolge seiner Buchstaben. Z. B. راى und يار, فتح und حتف [und ضيف und فيض in folgendem Verse von Selmân aus Säwe, dem älteren Zeitgenossen des Hâfith:

منسرح .M [illegible]

رايِ تو يارِ صَوابْ دادِ تو مَحْضِ وَداد
فَتْحِ تو حَتْفِ حَسودْ ضَيفِ تو فَيضِ مُراد

d. i.:

„Dein Rath ist der Freund des Rechten, deine Gerechtigkeit die reine Milch des Verlangens,
Dein Sieg der Tod des Neidischen, dein Besuch die ersehnte Gunst."]

Grammatische Verse (aus einem نِصاب oder Elementarbuche), in denen nach einander je zwei Wörter, deren eines die Umdrehung des anderen, erläutert werden:

[M. رمل] [illegible]

هامْ كاچِك ماهْ آبْ و عَرْش تَخْتْ و شَرْع راه
دَرْس خَوانْدَن سَرْد جَوشَن نَبْت رُسْتَن [1] تَبْن كاه
لَغْب مانْدَن بَغْل اَسْتَر لَعْب بازى بَعْل شوى
فَرْع شاخْ و عُرْف شُهْرَت رِيمْ آهو ميرْ شاه
طَرْف چَشْمْ و فَرْط كَثْرَت لَحْن صَوتْ و نَحْل مُنْج
راحْ بادَه حارْ گَرْمى رَيبْ شُبْهَه و بير چاه

d. i.:

هام, *Schädel* — ماه, *Wasser* — عرش, *Thron* — شرع, *Weg*;
درس, *Lesung* — سرد, *Panzer* — نبت, *Wachsen* — تبن, *Stroh*;

---

1) [HK. und R. بتن, *betn'*.]

Die Flüſſe alle ſind in's Meer gemündet
Und ſchöpfen alle, um nicht zu verſiegen,
Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.

Solange nicht die Menſchen lernen fliegen,
Was hoffentlich noch anſteht eine Weile,
So müſſen ſie ſich anvertraun den Wiegen

Der ſtürm'ſchen See, ſobald von einem Theile
Sie ihres Land's zum andern wollen fahren,
Dann ſind ſie doch mit ihrem ganzen Heile

In Meeres Hand, dem ſie die ſchönen Waaren,
Die ſie ſich holen, laſſen gern zur Beute,
Wenn es nur will ihr eignes Leben ſparen.

Den Zehenten der Sachen und der Leute
Nimmt ſich's und wirft die Trümmer aus am Strande,
Wann es ein Weilchen ſich des Spielwerks freute.

So kann das Meer entbehren wohl der Lande,
Die Lande können nicht des Meers entrathen
Zu ihrem allgemeinen Weltverbande.

Und wie das Land bevölkert iſt in Staaten
Und gern ſich rühmt der Menge ſeiner Kinder,
Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saaten;

So iſt das Meer bevölkert um nichts minder;
Nur daß nach Klaſſen, Ordnungen und Rotten
Sich droben alles theilen läßt geſchwinder

Als hier, wo tief in den kryſtallnen Grotten
Noch ganze Lebensgattungen, verſteckt,
Der Forſchungen und des Erforſchers ſpotten.

Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
Wir ſind gewohnt, was ſtaunend euch erſchreckt.

Euch ſind es Himmelshörner, Meeresſterne.
Ihr ſolltet in Korallenwäldern dürfen
Erſt wandeln, Stoff da gäb' es, daß man lerne.

Doch eure matten Lungen müſſen ſchlürfen,
Damit ſie athmen können, jene Dünſte
Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.

لغب, *Ermüdung* — بغل, *Maulthier* — لعب, *Spiel* — بعل, *Gemahl;*
فرع, *Zweig* — عرف, *Ruhm* — ريم, *Reh* — مير, *Fürst;*
طرف, *Blick* — فرط, *Ueberzahl* — لحن, *Ton* — نحل, *Biene;*
راح, *Wein* — حار, *ein Wurm* — ريب, *Zweifel* — بير, *Cisterne*

Man sieht, dieses sind eigentliche versus memoriales, die in ihrer Art wirklich musterhaft sind. Die darin erklärten 24 Wörter, deren je eines die Umdrehung eines anderen, sind (mit Ausschluss von مير **in der vierten Zeile) lauter arabische, grösstentheils in persischer Rede gar nicht oder selten vorkommende, die hierdurch dem Gedächtnisse der Lernenden eingeprägt werden sollten. Es folgen noch einige kleinere Stücke der Art. Dann folgender Vers:**

⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – [M. هزج]

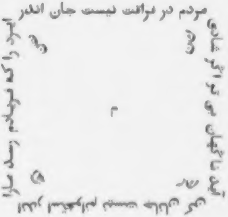
بِخَلْوَت با تو يَكْدَمْ اِى نِگارَم   مُـرادِ رازِ دَرْدِ رازْ دارَم

d. i.:

„In der Stille mit dir einen Augenblick, o mein Bildchen,
Lust zur Anvertrauung meines argen Schmerzes hab' ich."

Hier sind nicht nur in der letzten Zeile zwei vollkommene Umdrehungen, مراد **und** دارم, راز **und** راز; **sondern auch diese ganze Zeile liest sich rückwärts:** مرادرازدردرازدارم

Hierauf in unserem Buche folgendes Kunststück:


مردم در فراقت نيست جان اندر

Das م im Mittelpunkte (vermuthlich eben eine Anspielung auf ميان, *Mitte*), zusammengelesen mit je zwei der schief in den Ecken stehenden Buchstaben كن, تن, زغ und كر, bildet acht Wörter, vier rückwärts und vier vorwärts, die je zum Anfangs- und zum Schlussworte der vier im Viereck herumgeschriebenen Zeilen dienen müssen. Es wird also vor jeder Zeile das Wort von dem م heraus-, und nach ihr das Wort nach dem م hineinwärts gelesen. Wenn man nun, was das Natürlichste scheint, mit der oben in der geraden Richtung geschriebenen Zeile zu lesen anfangen will, dann, das Buch drehend, zunächst die Zeile linker Hand von oben herunter, sodann die untere, auf den Kopf gestellte, und endlich die rechter Hand von unten hinaufwärts geschriebene, jede mit dem dazu gehörigen Anfangs- und Schlusswort, dem aus der Mitte und dem nach der Mitte zu, folgen lässt, so lautet das Gedicht also:

[illegible] [M. رمل]

مَنكِ مُرْدَم دَر فِراقت نيست جان أنْدر تَنَم
مِنْت ايزِد را كِه مَرْهانَم رَسَد ما را زِ غَم
مَغْز انْدَر أسْتُخوانَم نيسْت جانان كُن كَرَم
مَرك آيد ناكَهان بِى تو اَكَر شادى كُنَم

Man sieht, dass von dem Schlussworte der ersten Zeile, تنم, das Anfangswort der folgenden, منت, die Umdrehung ist; vom Schlussworte dieser zweiten Zeile aber, زغم, die Umdrehung das Anfangswort der folgenden dritten, مغز; vom Schlussworte der dritten, كرم, die Umdrehung das Anfangswort der vierten, مرك; und endlich vom Schlussworte der letzten Zeile, كنم, die Umdrehung das Anfangswort der ersten Zeile, منك. So beisst sich die Schlange in den Schwanz, und man kann das beidlebige Gedicht von jeder beliebigen Zeile zu lesen anfangen, eben deswegen ist es im Viereck herumgeschrieben. Der Sinn bleibt im Ganzen derselbe, und der Zusammenhang ist überall leidlich. Am zuträglichsten für Beides scheint es, was aber der Schreiber des Buches doch schwerlich beabsichtigt hat, wenn man mit der unteren, verkehrt geschriebenen Zeile der Figur, d. i. der dritten: مغز اندر استخوانم الخ anfängt. Dann lautet es so:

1 *„Es ist kein Mark mehr in meinem Gehirn, o Liebster, erbarme dich!*
2 *Der Tod kommt plötzlich, wo ich ohne dich mich freuen will.*
3 *Der ich todt bin durch die Trennung von dir, es ist keine Seele in meinem Leibe.*
4 *Gott sei Dank, dass er mir*[1] *so (durch den Tod) zur Hülfe kommt vor meinem Schmerz."*

Doch der Sinn der Zeile 2 ist mir zweifelhaft: sie kann vielleicht nur bedeuten: Gott sei Dank, dass (nur wenigstens noch) meine Klage vor Schmerz ergehet [2]).

3) Die dritte Art der Umdrehung ist قَلْبِ (مَقْلوبِ) مُجَنَّح, d. i. (vermuthlich) *Umdrehung an den Flügeln* (جَناح), d. i. an den beiden Seiten des Verses. „Dieses besteht darin, dass ein Wort am Anfang und ein anderes am Ende eines Miśrâ's oder eines Beits stehe, welche beide Worte die Umkehrung von einander sind. Z. B. am Anfang und Ende jedes Miśrâ's:

⏑⏑–|–⏑–⏑|––⏑– [M. خفيف]

كَنْجِ دَوْلَت دَهَد گُذارِشِ جَنْگ   راىِ نُصْرَت دَهَد حِمايَتِ يار

d. i.:

„Den Schatz der Herrschaft gibt die Vollführung des Krieges;
Den Rath des Sieges gibt der Schutz des Freundes."

Oder nur am Anfang und Ende des ganzen Beits, z. B.: S. 71.

–⏑–|⏑––⏑|⏑–⏑–|⏑–– [M. مضارع]

رازِ نِهان زِ نالهء زار آشِكار شُد   آرى نِهُفْتَه فاش شُد از نالَهاىِ زار

d. i.:

„Das verborgene Geheimniss, durch die betrübte Klage ward es offenbar;
Ja wohl, die Verborgenheit ward kund durch betrübte Klagen."

---

[1] [Rückert übersetzt *mir* statt *uns*, weil er, allerdings in Uebereinstimmung mit den Suffixen und Verbalformen des ganzen Gedichtes, aus dem مارا des Originals in seiner Umschrift merâ, also مرا, gemacht hat. Dass es aber doch مارا heissen muss, zeigt das Metrum.]

[2] [Nach Johnson kann فرياد رسيدن allerdings in dem Sinne von بفرياد رسيدن, *auf den Hülferuf Jemandes*, d. h. *zur Hülfe kommen*, gebraucht werden, und dann scheint mir die erste Auffassung Rückert's entschieden den Vorzug zu verdienen.]

4) „مقلوبِ مستوى (*gleich durchgeführte Umdrehung*), die schwerste Art von مقلوب, wenn man einen Vers so stellt, dass man ihn ganz buchstabenweise, ebenso, wie vorwärts, rückwärts lesen kann. Beispiele von (zufälligen) **Maklûbi mustewi's** aus dem Koran: كُلٌّ فِي فَلَكٍ, *Alles im Himmel*[1] [XXI, 34], und رَبَّكَ فَكَبِّرْ, *deinen Herrn lobpreise!* [LXXIV, 3]. — Ein Beit von **Hamid El'din Mustewfi** (Versmass des **Rubâ'i**):

شکر بشکر از وی و زارت بر کش   شو همره بلبل بلب هر مهوش

d. i.:

> *„Zucker ziehe aus ihm, und trag' es, dein Leid*[2]*;*
> *Sei Genosse der Nachtigall (klage süss und freudig) bei der Lippe jedes Mondähnlichen."*

Hier geht jedes Miśrâ' für sich von hinten, und gibt dieselben Worte, wie von vorne.

Von anderer Einrichtung sind die folgenden Beispiele. Zuerst ist angeführt:

[illegible]
[[illegible] M. هزج]

شکر دهنا غمی نداری   دیر آی و می مغانه در کش

d. i.:

> *„Zuckermundiger, keinen Kummer hast du;*
> *Ins Kloster (Wirthshaus) geh, und maghischen Wein zieh ein!"*

Dieses wird genannt مقلوبِ مستوى موصل, *gleich durchgeführtes, doch angefügtes Mak'lûb*, welches darin bestehen soll, dass ein ganzes Beit umgedreht wird, aber so, dass Buchstaben des einen Miśrâ' zu dem anderen Miśrâ' behufs der Umdrehung **zugefügt** werden müssen. Nun geht aber das angeführte Beispiel nicht nach dieser Anweisung. Es ist darin nur zu sehen, dass die Anfangspartie des ersten Miśrâ': شکر دهنا غمی, sein مقلوب in der Schlusspartie des zweiten Miśrâ's, nämlich in مغانه درکش, mit weggeschnittenem Kopfe des می hat. Das wäre etwas sehr Unvollkommenes. Es ist aber bald zu entdecken, dass der Vers, wie Vieles in diesem Buche, in einem gewissen Dusel falsch hingeschrieben ist. Er soll heissen:

---

[1] [Rückert las مَلَكٍ statt فَلَكٍ und übersetzte demgemäss: *Alle sind im Schaffen.*]

[2] [وزارت بر کش kann schwerlich heissen: *und trag' es, dein Leid*; denn 1) heisst زار nicht *Leid*, sondern *das Seufzen, Klagen*; und 2) بر کشیدن nicht *ertragen*, sondern *herausziehen*. Die Worte werden wohl heissen: *und gib deine Klage von dir*, eigentlich: *ziehe sie aus dir heraus*. Dazu stimmt auch sehr gut der Sinn der nächsten Zeile, dass der Angeredete es wie die Nachtigall machen, d. h. sich von der süssen Liebe zum Gesange begeistern lassen soll.]

شَکَّر دَهَنا غَمی مَیاری دَیر آیْ مَیِ مُغانه دَرْکَش

d. i.:

„Zuckermundiger, keinen Kummer trage du!
Ins Kloster geh, magischen Wein zieh ein!“

Nun geht wirklich das ganze Beit, nach der Anweisung, vom Ende bis zum Anfange rückwärts, und es bleibt nur am Anfange des zweiten Miśrâ' der Buchstab د, der bei dem Rückwärtslesen von diesem Miśrâ' abgeschnitten und dem anderen Miśrâ' **hinzugefügt** werden muss, von welcher Zufügung eben diese Art von مقلوب ihren Namen مُوَصَّل hat.

Dieses scheint künstlich genug, doch sagt unser Autor, dass diese Art von مقلوب مستوی موصّل unvollkommener sei, als ein anderes مقلوب مستوی, das dieser Zufügung (وصل) nicht bedarf. — Beispiele von mnemonischen Versen, aus [einem نصاب]:

—∪——|—∪——|—∪— [M. رمل]

اَی و رَسّ وْ راس و نَهْك و هَیم و دَك كَدْ و مِیغ و *)كُهَن و سازو سَرْ و بیا

d. i. die arabischen Wörter: 1) ای — 2) رس — 3) راس — 4) نهك — 5) هیم — 6) دكّ bedeuten persisch: 6) كد — 5) میغ — 4) کهن —

---

*) [Ueber die Vocalisation dieses Wortes schweigt BK.; FSh., welchem Vullers im Lexicon folgt, gibt کُهُن oder کُهَن unter ausdrücklicher Vergleichung von کُهَن, der betreffende Band des BK. ist mir nicht zugänglich. Spiegel im Wörterbuche zu seiner Chrestomathie gibt کُهُن oder کُهَن. Vullers im Wörterbuche zur Chrest. Schahn. dieselben Formen und کُهَن, Johnson nur کُهَن; die obige Vocalisation habe ich angenommen, weil das Metrum durchaus eine einsilbige Länge fordert. Rückert las ebendeshalb kehn, also کَهن, was ich nirgends angegeben finde. In allen mir sonst bekannten Dichterstellen wird das Wort zweisilbig behandelt.]

3) سار — 2) سر — 1) یا. Jedes der sechs persischen [1]) Wörter ist die Umdrehung des nach der Zahl ihm entsprechenden arabischen, und die ganze zweite, die persischen Erklärungen enthaltende Verszeile ist die Umdrehung der ersten arabischen. Das ganze Beit geht also rückwärts wie vorwärts.

Es folgt ein قِطْعَه von sechs anderen, wieder anders eingerichteten, mnemonischen Beits, wovon wir, der besonders mühsamen Kunst zu Ehren, mit der sie verfasst sind, doch die zwei ersten hersetzen wollen (Trochäen wie oben) [d. h. رمل]:

لَعْب و بَرْدْ و لَحْن و حِبْرْ و خُلْق و عَرْف
لَهْو و سَرْما فَهْم و دانا خُوی و بُوی
فَرْع و قَلْع و رِبْح و نَحْل و دَرْب و بَعْل
شاخ و بانْگ و سود و مَگَس و راه و شوی

d. i.: لعب — برد — لحن — حبر — خلق — عرف bedeuten: *Spiel, Kälte, Kunde, weise, Sitte, Geruch*; فرع — قلع — ربح — نحل — درب — بعل bedeuten: *Zweig, Gedröhn, Gewinn, Biene, Pfad, Gatte*. Hier ist die zweite arabische Zeile فرع bis بعل die Umdrehung der ersten لعب bis عرف, die dazwischen stehenden erklärenden persischen Zeilen haben weiter keine Kunst, als dass sie den (seltenen) Reim auf ـوی [2]) durch die sechs

---

[1]) Doch ist in der persischen Zeile ein Wort, das nicht auch nur arabisch ist, nämlich 6) کد (کَدّ), ziemlich synonym mit دك [دَكّ], *zermalmen*. 4) کهن (alt) ist nur eine ungefähre Uebersetzung von نهك, *abgemattet, entkräftet*. 3) سار, die seltenere Form, und 2) سر, die gewöhnliche, für *Haupt*, arabisch راس und رس, beides für رأس. 5) غیم und میغ, *Wolke*. 1) یا und ای, *ei oder o!*

[2]) [In diesem Gedichtchen reimet *-ûj* auf *-ôj*, und dass dies bei älteren, guten Dichtern nicht möglich sei, ist nicht so ohne Weiteres anzunehmen, wie es in meiner Anmerkung oben auf S. 98 geschehen ist. Zwar sagt Gami in seiner Abhandlung über Metrik (und nach ihm der Verfasser des HK. VII, 222) in dem Abschnitt über den رِدْف, d. h. den dem Endbuchstaben des Reimes (رَوِی) vorhergehenden Vocalbuchstaben, ausdrücklich: پس احسن بل واجب آنست که معروف و مجهول را در یك شعر جمع نکنند, und auch Rückert scheint dieser Ansicht gewesen zu sein, da er solche

Beits durchführen. In den weggelassenen vier übrigen Beits entspricht nun ebenso jeder ersten Zeile eines Beits mit sechs arabischen Wörtern die erste Zeile des folgenden Beits, mit ebenso vielen Wörtern, als Umkehrung von jenen, und alle zweiten Zeilen der Beits geben auf eben die Art die persische Erklärung. Es fehlt aber auch in diesen Versen nicht an grossen Nachlässigkeiten des Druckes; ich habe in den mitgetheilten zwei Beits in der ersten Zeile des zweiten Beits نحل für das gedruckte نمل gesetzt, welches letztere nicht die Umdrehung von لحن in der ersten Zeile des ersten Beits ist. Unser Buchmacher hat نمل (*Ameise*) geschrieben, weil die persische Erklärung in der folgenden Zeile مور (*Ameise*) ist; aber dieses مور ist eben der zweite Fehler, es soll wohl منج (*Biene*) heissen, das ich denn dafür aufgenommen habe.

Darauf folgt noch ein grammatisches Bruchstück von fünf Beits, wie das vorige, nur dass hier jedes erste Miṣrâʿ mit den arabischen Wörtern in sich selbst ein Maḳlûb ist. Der Anfang:

نبت و راح و جوع و هوج و حار و تبن   رستن و می درد و کج گرمی و کاه

d. i.: نبت heisst رستن (*wachsen*), راح heisst می (*Wein*); جوع heisst درد (*Schmerz*); هوج heisst کج (*schief*); حار heisst گرمی (*Wärme*); تبن heisst کاه (*Stroh*).

Hierin ist aber, ausser der schiefen Uebersetzung von هوج [und حار], noch eine arge Oscitanz: das dritte arabische Wort جوع ist übersetzt درد (*Schmerz*), als gehörte das davorstehende و (*und*) zum Worte, und dieses

---

Reime ohne Rücksicht auf die von den Wörterbüchern angegebene Aussprache zu egalisiren pflegt (hier z. B. schreibt er *bēj* und *shēj*). Der Verfasser der Ḥadâïḳ dagegen (S. 339), und nach ihm Garcin de Tassy (Journ. As. 1848, I, 396 — Neue Ausgabe S. 350), sowie die Quellen, nach denen Gladwin arbeitete (S. 151), *gestatten ausdrücklich, dass im Ridf Maʿrûf- und Meghûl-Vocale auf einander reimen*, und aus Firdowsi wenigstens kann ich für die Richtigkeit *dieser Behauptung* viele Beispiele anführen: *so reimt* z. B. *dalîr mit sêr* (Mohl II, 110, 662), *mit dêr* (176, 1262), *mit shêr* (98, 312—107, 370—108, 421—110, 465—118, 560—126, 661—130, 673 u. 690 *und sehr häufig*). *Ein Analogon zu dieser Licenz, welche den Reim geradezu zu annulliren scheint, bietet die Sitte der Engländer, welche ja auch häufig nur für das Auge, nicht auch zugleich für das Ohr reimen (wie brow und below u. dgl.).* — *Durchaus nothwendig dagegen scheint bei älteren und guten Dichtern die Gleichartigkeit der Vocale dann zu sein, wenn dieselben nicht den Ridf, sondern den Rewi selbst bilden*; vgl. Rückert in ZDMG. VIII, 254 u. 255.]

wäre وُجوع، [ein übrigens gar nicht vorkommender] Plural von وَجَع. Dieses Wort وجوع aber erlaubt weder das Metrum, noch die ganze Anlage des Gedichts, das lauter einsilbige arabische Stammwörter gibt; darum muss statt der falschen Erklärung درد (*Schmerz*) كُرس (*Hunger*) gesetzt werden. Mit all dieser Kunstmühe also werden die persischen Jungens in Indien doch kein gutes Arabisch lernen. Für diese Mühseligkeiten entschädigen nun aber einige anmuthige Anekdoten:

„Vom Kâdhi 'Abd Elwehhâb Mesh'hedi erzählt man: Der Seid 'Imâd El'din Mûsewi kam zu ihm und sprach: ‚Ich habe ein مقلوب مستوی gefunden.' Der Kâdhi fragte: ‚Was ist's?' Jener sprach: ‚مُرادی دارم, d. i.: *Ich habe einen Wunsch.*' Der Kâdhi erwiederte aus dem Stegreife: ‚بَر آید یا رَب, d. i.: *Möge er erfüllt werden, o Gott!*'"

„Der Königssohn Mirzâ Châdim Husein sprach zu Mir Nithâm El'din 'Ali Schêr: ‚Ich habe ein Wort gefunden, das ein مقلوب مستوی[1] ist.' Mir Nithâm El'din fragte: ‚Was ist's?' Jener sprach: ‚کاواک, (*hohle Nuss*).' Der Mir sprach darauf: ‚شاباش, [d. i. شاد باش] (*wohl bekomm's!*)'."

„Der Mewlânâ Sultân Mohammed brachte ein Beit, das ein مقلوب مستوی enthielt, vor, bei einem Gastmahle des Hâkim von Samarkand, als eben die verschiedensten Speisen auf dem Tische standen. Der Hâkim scherzte: ‚Da der Mewlânâ zur Essenszeit ein Beit von مقلوب مستوی vorgebracht haben; sintemal unter den Speisen das *Brod* نان ein مقلوب مستوی ist, so soll man demselben nichts weiter als Brod vorsetzen.' Da sprach der Mewlânâ auf der Stelle: ‚Nicht نان (*Brod*) allein ist ein مقلوب مستوی, auch هَمَه (*Alles*) ist einer.' Das gefiel dem Hâkim so wohl, dass er sprach: ‚Man soll ihm Alles geben.' Man sagt: Die Gefässe und Geschirre von Edelsteinen, Gold und Silber betrugen nahe an sechs Lak."

S. 72 **Sechster Anker des ersten Fahrzeugs.** Das Kunststück رَدُّ ٱلْعَجُزِ عَلَى ٱلصَّدْرِ, *Zurückwendung der Hinterseite auf die Vorderseite.* Dieses ist, wenn der Anfang und das Ende eines Verses (Misrâ's oder Beits) dasselbe Wort wiederholen, oder ein gleichlautendes in verschiedener Bedeutung (تجنيس), oder eines von gleicher Ableitung (مُشْتَق).

---

[1] Besser مقلوب کل. Siehe Nr. 2 dieses Ankers.

I. Am Anfang und Ende des ganzen Beits.

1) Dasselbe Wort. Z. B.:

⏑––|⏑––|⏑––|⏑– [M. متقارب]

سُخُن را سَر است ای خِرَدْمَنْد و بُن   مَیاوَر سُخُن دَر مِیانِ سُخُن

d. i.:

„Der Rede Haupt und Ende, o Verständiger, ist dieses:
Bringe nicht Rede in die Mitte von Rede.“

2) Kunstreicher: Ein Wort am Anfang, und ein gleichlautendes in anderer Bedeutung am Ende des Beits. Z. B.:

⏑–⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. مجتثّ]

مَنال از سِتَمِ فَقر زانکِه دَر هَمَه حال
بِه است کُنْجِ قَناعَت زِ گَنْجِ مال و مَنال

d. i.:

„Klage nicht über Bedrängniss der Armuth! denn in jedem Zustande
Ist der Winkel der Genügsamkeit besser, als Schatz des Gutes und Besitzes.“

3) Ein stammverwandtes Wort. Z. B.:

⏑–––|⏑–––|⏑–– [M. هزج]

بِیازُرْدی مَرا [1] بی هِیچْ جِهَت   زِ مَن هَرگِز تُرا نا بوَدَه آزار

d. i.:

„Bedrängt hast du mich ohne irgend einen Grund,
Da von mir dir niemals ward ein Drangsal.“

4) Ein bloss ähnliches ohne Stammverwandtschaft. Dieses heisst شِبْهِ اِشْتِقاق, *scheinbare Stammverwandtschaft.* Z. B.:

–⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. خفيف]

نارَد از خِدْمَتِ تو بیرون سَر   گَرْچِه بِشْکافیَش بَتیرَه چو نار

---

[1] [Rückert druckt statt dieses بی *be* und macht dazu die Bemerkung „Korr. *ber*“. Ich verstehe nicht, was dies heissen soll, da die Lesart بی, wie sie im HK steht, offenbar richtig ist, und Rückert auch nach derselben übersetzt.]

d. i.:

„Nicht entziehen wird er deinem Dienste sein Haupt,
Wenn du es auch spaltest mit dem Messer [mit der Lanze] wie eine Granate.“

S. 73. II. Am Anfang und Ende des **Miśrâʿ**.

1) ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

مَلَخ بوستان خورد و مردم مَلَخ

„Die Heuschrecken assen den Garten und die Menschen die Heuschrecken[1].“

2) ⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – – ‖ ⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – [M. مجتثّ]

نِگار کرد رُخِ مَن بخونِ دیدهٔ نِگار [کِنار داد بیکبار کی مَرا زِ کِنار]

„Gemalt hat meine Wangen mit Blut der Augen das Bild (der Liebste).
[Warum auch hat es (er) ein einziges Mal mich entfernt aus seiner Umarmung?]“

3) – ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – [M. رمل]

سایلِ او باش تا شاهان کُنَند از تو سؤال

„Bettler bei Ihm sei du, damit die Schähe bei dir müssen betteln.“

4) – ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – [M. رمل]

چشمهٔ خورشید را دیگر نمی آرد بچشم

„Die Quelle der Sonne mag der nicht mehr fassen ins Auge.“

Statt dieser acht Arten hat der Autor sechzehn, indem er alle Fälle hinzurechnet, wo das erste Wort nicht im Anfange des Beits oder des Miśrâʿs, sondern mitten darin steht; was doch nicht füglich eine Zurückwendung des Hintertheils auf das Vordertheil heissen kann.

Hierauf eine sehr einfache Kaśide vom Verskünstler **Watwat**, in der Weise von I, 1 verfasst. Es sind 25 Beits, wovon wir fünf mittheilen:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

S. 74. سوارِ جهانشاه دانش که هست پیاده بمیدانِ او هر سوار ١٠
شراریست از تیغِ او در جهان که گردون بسوزد همی از شرار ١١

---

[1] [Bostan, ed. Graf 77, 435.]

Drum werden eurer Lernbegierden Brünſte
Lang ungeſtillt noch bleiben fern vom Ziele;
Doch habt ihr ſchon von uns gelernt viel Künſte.

Ein Beiſpiel ſei das Schiff mit Maſt und Kiele:
Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
Von einem Kahn ohn' unſre Muſchelſpiele.

Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe;
Doch könnt ihr ſie wohl auch ſo ſicher bauen,
Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Riſſe,

Sich allen Meeresfluthen anvertrauen,
Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiſte,
Nach einem Kompaß ängſtlich braucht zu ſchauen?

Soviel fehlt, daß mit Menſchenwitz man leiſte,
Was eine Muſchel ganz ohn' Anſtoß thut,
Getrieben vom elementar'ſchen Geiſte.

Und wenn ihr nun mit ausgeſuchtem Gut
Der ganzen Welt ein einzig Schiff befrachtet,
Indeß die Perl' im Muſchelſchifflein ruht;

Wie müſſen alle Güter, die ihr achtet,
Euch doch erſcheinen in gar armer Blöße,
Wenn ihr des Raumes Unterſchied betrachtet,

Vergleichend eures Schiffes Rieſengröße
Mit jener Muſchel inhaltſchwerer Kleine!
Das ſag' ich, daß ich Achtung euch einflöße;

Denn ſolcher Muſcheltöchter bin ich eine.
Ich denke doch, iſt er gleich unvergleichlich,
Daß ich mich auch mit einem Edelſteine

Vergleichen darf. Bin ich wohl ſelber weichlich
Zu nennen gegen ſeine feſte Strenge,
Auf andre Art erſetz' ich's wieder reichlich,

Durch meiner ſanften Eigenſchaften Menge.
Wir wollen uns darum nicht grimm geberden;
Die Welt iſt für zwei Edle nicht zu enge.

Du biſt der Edelſte vom Mark der Erden,
Ich von des Meeres heilig ſtillem Waſſer;
Drum ſollen allweg wir verbunden werden.

بَهارِ عَدو آز خِلافَش خَزان   خَزانِ وَلی آز وِفاقَش بَهار ۱۲
1) قِفار آز نَمِ جودِ او چون رِیاض   رِیاض آز تَفِ تیغِ او چون قِفار ۱۳
تَبارِ تو آنَد اِفتِخارِ وَری   وَلیکن توئی اِفتِخارِ تَبار ۱۴

d. i.:

10 *„Als den Ritter Weltschäh kenne ihn, vor welchem ist*
Fussgänger in seiner Rennbahn jeder Ritter.
11 *Solch ein Funken ist von seinem Schwert in der Welt,*
Dass der Himmel anbrennt von dem Funken.
12 *Der Frühling seiner Feinde wird durch seine Feindschaft Winter,*
Der Winter seiner Freunde wird durch seine Freundschaft Frühling.
13 *Wüsten sind durch den Thau seiner Milde wie Gärten,*
Gärten sind durch die Gluth seines Schwertes wie Wüsten.
14 *Dein Stamm ist der Stolz des Menschengeschlechts,*
Du aber bist der Stolz des Stammes.“

Zuletzt wirft noch der Autor eine Zweifelsfrage auf, die für uns keine ist, die wir aber als eine Probe seiner Art zu argumentiren ausheben. „Frage: Da man in diesem Kunststücke das Vordertheil eines Verses im Hintertheile wieder bringt, und das Vordertheil vor dem Hintertheile ist; so sollte man das Kunststück ‚Zurückwendung des Vordertheils auf das Hintertheil‘ nennen, nicht umgekehrt. Antwort: Man kann sagen, dass, da der Bau des Gedichtes auf dem Grundreim beruht, der Dichter, der ein Beit verfertigt, zuerst den Reim entwirft, und dann das ihm entsprechende (Wort im Anfange des Beits) dazu bringt. In dieser Hinsicht ist also ‚Zurückwendung des Hintertheils auf das Vordertheil‘ der richtige Ausdruck.“ — Man sieht, dass er das arabische رَدّ, *Zurückwendung, Zurückführung auf Etwas*, falsch auffasst als Wiederbringung, Wiederanbringung von Etwas.

Siebenter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück قِطارُ ٱلْبَعِيرَيْن, *das zusammengekoppelte Kamelpaar.* Dieses Kunststück besteht in nichts Geringerem, als dass man dasselbe oder ein ähnliches Wort zugleich am

---

1) Ich habe kein Bedenken getragen, das قفار (*Wüsten*), das der Sinn fordert, statt des gedruckten نقار (*Höhlen*), was gar kein im Persischen gangbares Wort ist, in den Text zu setzen. — Uebrigens sind Beit 3 und 4 zugleich ein تجمّع مُوازَنه; siehe den vierten Anker, Nr. 3.

Ende des ersten Miṣrâ' und am Anfange des zweiten eines Beits anbringt. Z. B. von Sa'dî:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

نِگَه دار مارا زِ راهِ خَطا   خَطا در گُذار و صَوابَم نُما

d. i.:

„*Behüte mich vor dem Wege der Sünde,*
Die Sünde erlass und zeige mir das Gute."

Achter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück إِعْنَات. „إِعْنَات bedeutet eigentlich: *in Mühe versetzen*[1]), als Kunstausdruck aber: *sich eine besondere Schwierigkeit auflegen im Reime, zu der man nicht verpflichtet ist*, und *Etwas beobachten, ohne welches der Reim auch bestände*, nämlich die Gleichheit eines oder mehrerer Buchstaben vor dem nothwendigen Reimbuchstaben, z. B. wenn man reimt خار (*Dorn*) und بُخار (*Dampf*[2])), da خار (*Dorn*) und بار (*Last*) auch hinreichten; oder زائِل — حائِل — مائِل [wie in folgendem Rubâ'î:

دایِم دِلِ مَن هَسْت بَرویَت مائِل   هَرگِز نَشَوَد مِهْرِ تو از دِل زائِل
خورْشیدِ رُخِ تو خوبْتَر می بینَم   حالی که شُده غُبارِ خَطَّت حائِل

d. i.:

„*Immerfort neigt sich (gravitirt) mein Herz nach deinem Antlitz,*
Niemals geht die Sonne deiner Person aus dem (meinem) Herzen unter[3]);

---

[1] [Im Original محنت افکندن. — Nach den Lexicis heisst عنت IV. u. A.: *vom guten Weg abgehen und sich auf einen schlechten und beschwerlichen Weg begeben*, und in der Bedeutung des Aufsuchens unnöthiger Schwierigkeiten ist das Wort wohl auch hier zu fassen.]

[2] [Rückert übersetzt „*Weihrauch*"; dies ist aber vielmehr بَخور.]

[3] [So muss man übersetzen, wenn man in den astronomischen Bildern des ganzen Rubâ'î bleiben will; sonst kann es auch heissen: *niemals schwindet die Liebe zu dir aus dem (meinem) Herzen*, da مِهْر bekanntlich sowohl *Sonne*, als *Liebe* heisst. Der Doppelsinn mag vom Dichter wohl beabsichtigt sein.]

Die Sonne deiner Wange sehe ich besser
Zur Zeit, da der Staub deines Bartflaumes sich dazwischen (zwischen die Sonne deiner Wange und mein Auge) gestellt hat"].

da دِل — قائِل — رائِل sich auch reimten. Im ersten Beispiele ist Ein unnöthiger gleicher Buchstabe (das ح), im letzten Beispiele aber deren zwei (اِا). Man nennt dieses auch ما لا يَلْزَم (oder لُزوم) اِلْتِزام, *Nothigmachung des Unnöthigen*, oder *Verbindlichmachung zu Etwas, wozu man nicht verbunden ist.*"

Neunter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück لُزوم, *Verbindlichmachung.* „Wenn man sich die Anbringung irgend eines Wortes oder mehrerer in jedem Miśrâ' oder in jedem Beit auflegt [1]), z. B. **Seifi Nishâpûri** bringt in jedem Miśrâ' eines Gedichtes سيم و سَنْگ (*Silber und Stein*) an. Anfang (Trochäen): S. 75.

[–ᴗ––|–ᴗ––|–ᴗ––|–ᴗ– M. رمل]

اى نِگارِ سَنْگدِلْ اِى لُعْبَتِ سيمين‌عِذار
مِهْرِ تو اَنْدَر دِلَم چون سيمْ دَر سَنْگْ اُسْتوار

d. i.:

„*O schönes Bild, steinherziges, o Bildsäule, silberwangige!*
Die Liebe zu dir ist in meinem Herzen wie das Silber im Gesteine fest."

Kemâl El'din Ismâ'il bringt in einer Kaśide in jedem Beit موى (*Haar*) an. Daraus theilt der Autor nur folgende zwei höchst zierliche Beits mit:

ᴗᴗ––|ᴗᴗ––|ᴗᴗ––|ᴗᴗ– [M. رمل]

دَهَنَت يك سَرِ مويَسْت بِهَنْگامِ سُخَن
[2]) اَثَرِ موى شِكافىء تو در وى پيداست

---

[1]) Aber nicht nach dem Reimworte, was eine andere Figur ist.

[2]) [HK. الموى.]

هر سر موی از آن زلف سیه پنداری
در دماغ من شوریده رگی از سوداست

d. i.:

„Dein Mund ist ein einziges Härchen (so fein geöffnet), wenn du sprichst,
Die Kunst [die Spur] deiner Härchenspaltung (Scharfsinnigkeit, Spitzfindigkeit) ist darin sichtbar.

Jedes Härchen jener schwarzen Locke, sollte man meinen,
Ist in meinem verwirrten Gehirne eine Ader der schwarzen Lust [1]."

„Von Kātibi Tershizi ist eine Ḱaṡide unter dem Namen شتر و حجره, *Kamel und Stall* (*Gemach*), berühmt, weil beide Wörter in jedem Miṡrá' vorkommen, deren Anfang ist":

[illegible] [M. مجتث]

مرا همیشست شتر بارها بحجره تن
شتردلی نکنم غم کجا و حجره من

d. i.:

„Mir sind eines Kummers Kamelladungen im Gemache des Leibes;
Kamelherzigkeit (Unempfindlichkeit [2]*) führe ich nicht, wo soll der (grosse) Kummer hin in meinem (engen) Gemach?"*

---

[1] [So steht in den Jahrbüchern gedruckt, was ich nicht verstehe. Es muss heissen: *eine Ader der Melancholie.* — Die obigen beiden Verse sind das zweite und dritte Beit jener Kaside, deren Matla' wir aus Hadaik p. 221 kennen lernen, nämlich:

ای که از هر سر موی تو دلی اندر داست
یک سر موی ترا هر دو جهان نیم بهاست

d. i.:

„O du, durch dessen (deren) jedes einzelne Haar ein Herz sich in Krankheit befindet,
Für ein einziges Haar von dir sind alle beide Welten nur die Hälfte des Werthes!"

Garcin de Tassy, der im Journ. As. 1847, I, 314 (Separatausgabe S. 164 der alten, S. 148 der neuen Auflage) diese Verse mittheilt, ändert ohne allen Grund und gegen den Reim im ersten Misrá اندر داست in اندر است und übersetzt demgemäss: *ô toi, qui as un cœur accroché à chacun de tes cheveux.*]

[2] Sonst auch *Raubgier.* [Nach den Lexicis *Raubgier* oder *Feigheit.* Hier wird wohl die letztere Bedeutung passen, indem der Dichter sagen will: „Ich bin kein Feigling, aber das Missverhältniss zwischen meinem Kummer und dem engen Gemach, das ihn beherbergen soll, scheint mir unerträglich."]

„**Ebu Is'hâk Ḥallâgi At'ime** (d. i. Ḥallâǵ [der Baumwollenzupfer] mit dem Zunamen von den Speisen) hat sich in seinen Gedichten die Nennung je einer Speise auferlegt. Es ist kein Gedicht von ihm verfertigt, worin nicht auf solche Art eine Speise erwähnt wäre.“ Was der Autor nun daraus anführt, sind fast lauter einzelne Verse. Doch diese derbere Kost ist uns einmal auf die ewigen Liebessüsslichkeiten der gewöhnlichen persischen Lyrik so willkommen, dass wir keines der aufgesetzten Gerichtchen unverkostet lassen wollen [1].

---

[1] Ein längeres Gedicht von diesem Geschmacksdichter sehe man in v. Hammers Persischen Redekünsten, S. 268. [Der Text dieses Gedichtes, welches mit seinen 64 Beit zur Mittheilung zu lang ist, findet sich nach Dewletschâh in der schon oben erwähnten, im Jahre 1259 zu Constantinopel gedruckten „سفينة الشعرآ“, S. 183. Ebendaselbst (S. 182) wird auch der Text des artigen und für unseren Dichter besonders charakteristischen Rubâ'î mitgetheilt, welches Hammer (a. a. O., S. 269) gleichfalls, und zwar in Form eines Doppeldistichons, übersetzt; derselbe lautet, nach der nicht häufigen Form:

[illegible] (vgl. Brockhaus' Hafis III, 209)

نرگس که شبیهست بچشم خوش دلبر
گویند طبق دارد از سیم پر از زر
در دیدهٔ بسحاق نه زر دارد و نه سیم
شش نان تنك دارد و يك كاس مزعفر

d. i.:

„Die Narzisse, welche gleicht dem Auge einer herzraubenden Schönen,
Hält, sagt man, eine Schüssel aus Silber, voll von Gold;
In den Augen des Abû Is'hâk hält sie weder Gold noch Silber,
Sondern sechs dünne Brode hält sie und eine Tasse voll Safranspeise.“

مزعفر ist nach Kazimirski ein aus Stärkmehl, Wasser und Honig bereitetes Gericht; nach Johnson ein aus eben diesen Dingen gebrautes Getränk. — In der zweiten Zeile hat der Konstantinopeler Druck طبقی, in der vierten کاسه, was ich des Metrums wegen in طبق und کاس verändert habe. Für بسحاق, d. i. ابو اسحاق schreibt die Konstantinopeler Ausgabe بو سحاق, doch habe ich die vom Metrum geforderte, allerdings auffallend stark verkürzte Form بسحاق um so unbedenklicher angenommen, als dieselbe vom Konstantinopeler Druck selbst in dem anderen langen Gedichte angewendet wird (sogar بسحق, aber gegen das Metrum, welches بسحاق verlangt). Auch bietet die Form بلهوس für ابو الهوس ein Analogon, vgl. Vullers, Gramm., ed. 2, S. 75. — Einige Zeilen unseres Dichters finden sich auch in der Gothaischen Handschrift Nr 43 meines Katalogs, sein Dîwân vollständig in Wien, Nr. 436.]

[illegible] [M. مجتثّ]

زِ بَس کِه بوی کُم اَنْدَر ضَمیرْ می آیَد زِ مَطْبَخِ سُخَنَم بوی شیرْ می آیَد

d. i.:

„Von all dem Dufte des Kumisch[1]), der ins Gemüth mir kommt,
Kommt aus der Küche meiner Dichtkunst der Duft der Milch hervor."

[illegible] [M. مضارع]

خور بر رواقِ نیلی چون رخ نهد بزردی
یاد آیدم مزعفر در صحنِ لاجوردی

d. i.:

„Wenn die Sonne am blauen Gewölbe ihre Wange zur Gelbe neigt,
Kommt mir die Erinnerung an das Safrangericht auf lazurner Schüssel."

Wirklich die anmuthigste Parodie der Erotik. Desgleichen:

---

[1]) Ich halte den Dichter, dessen Phantasie ein Speisemagazin ist, für eine Art von Tataren, und die Speise (کم) für den kalmückischen **Kumisch**. Wenigstens kann ich nichts Besseres aufbringen. **Burhân**, das einzige Original-Lexicon, das mir zu Gebote steht, hat nichts Passendes unter dem Worte کم (das کُم führt er gar nicht auf), als etwa dieses: کم mit dhamma کتیرا صمغ, d. i. **Gummi tragacanth**, den man aber doch wohl nicht isst, und der wenigstens keinen Gegensatz zu dem **Milch**duft des Gesanges gibt, ohne welchen Gegensatz das Gedichtchen keine Kraft hat. — Eher sehe ich, dass کم vielleicht gleich کُنْب sein könnte, welches nach **Burhân** eine Art von Gurken (*cucumis, cucumber*) ist; denn auch die Stadt, die arabisirt قُم heisst, persisch aber eigentlich کُم, hiess ursprünglich کُنْب. S. oben S. 62. [Vielleicht kann man کم auch als کَم in der Bedeutung von اندك و نادر (**Bôstân** ed. **Graf** 94, 103, citirt von **Vullers** s. v., auch **Johnson** giebt die Bedeutung: *excellent, precious, glorious, honoured*) nehmen und übersetzen: *von all dem raren Dufte* u. s. w. Wer es für nöthig hält, in dem کم eine Speise zu suchen, könnte auch an das arabische كَمْء (*die Trüffel*) denken. Das Milchgericht, welches allerdings am passendsten sein würde, hat doch **Rückert** selbst in seiner zweiten Erklärung schon aufgegeben. Vgl. auch unten eine Anmerkung zum 19. Anker.]

‿–––|‿–––|‿– [M. متقارب]

شکم پر ز حلوا و بریان بخوشست
عدس نیز شکم پر کند خوی اوست

d. i.:

„Der Bauch voll Halwâ und Braten ist gut;
Und Linsen, wenn sie blähen, so ist's ihre Art ¹)

‿–––|‿–––|‿––– [M. هزج]

پس از سی سال بر اسحاق شد تحقیق این معنی
که بورانیست بادنجان و بادنجانست بورانی

d. i.:

„Nach dreissigjährigen Forschungen des Bû Is'hâk' ward ihm endlich die Gewissheit dieser Erkenntniss:
Dass die Mehlspeise Bûrânî eine Judenkirsche ist, und eine Judenkirsche die Mehlspeise Bûrânî."

Vermuthlich eine Schmähung der Speise Bûrânî, die dem Dichter eine Unverdaulichkeit mag zugezogen haben. Bûrânî ist bei Richardson „a kind of food". Burhân hat: „بورک, eine Speise, nach Einigen

---

¹) [Ich glaube kaum, dass das zweite Misrâ' so richtig übersetzt ist; denn erstens heisst شکم پر کردن eben einfach den Leib füllen, und nicht blähen, und dann ist auch bei der gegebenen Uebersetzung der Sinn des Ganzen nicht recht befriedigend. Vielleicht könnte man, mit Beziehung des او auf einen früher erwähnten Esser, übersetzen: Wenn (aber) Linsen den Bauch füllen, so ist das (eben) seine (des Essers) Gewohnheit, oder: Wenn er (der Esser) aber den Bauch mit Linsen füllt, so ist das eben seine Gewohnheit. Ueber die Zulässigkeit der letzteren Uebersetzung bin ich indess zweifelhaft, da man wohl sicher پر عدس کردن (voll Linsen machen), schwerlich aber عدس پر کردن statt از عدس پر کردن sagen kann. Der Sinn des ganzen Beit bleibt aber bei beiden vorgeschlagenen Uebersetzungen derselbe, nämlich: Wenn Jemand Zuckerwerk und Braten zu sich nimmt, so ist dabei ein Genuss; sättigt er sich aber mit gemeinen Linsen, so thut er es eben nur aus Gewohnheit, ohne den Genuss des Feinschmeckers.]

آش بغرا, nach Anderen سَنْبوسَه و قُطاب [1])." Lauter Namen für Nudeln oder Maccaroni. Der populäre Dichter spricht ma'nî statt ma'ná aus, er elidirt auch hart bâdingân 'st für bâdingân est [ebenso wie in dem letzten Misrâ' des folgenden Gedichtes hemin 'st für hemin est.]

Schon in diesem Gedichtchen ist die Parodie der mystischen Poesie nicht zu verkennen, noch bestimmter tritt diese endlich in Folgendem hervor:

⏑–⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– – [M. مجتثّ]

زِ عِشْقِ دُنْبَه بَعَيُوقْ مِيرَسَد آهَم

چو رِشْتَه دَر هَوَسِ وَصْلِ قيمَه مِيكاهَم

دِرِيغْ كَزْ عَقَبِ اين هَمَه رِياضَت و زُهْد

هَوايِ دُنْبَه و كَشْكَكْ بِبُرْدْ اَزْ راهَم

كُنُون هَرِيسَه نِهَم صُبْح و شامْ كَفْچَه زَنَم

هَمِينْست وِرْدِ شَبْ و طاعَتِ سَحَرگاهَم

d. i.:

„Aus Liebe zu einem fetten Hammelschwanz steigt mein Seufzer zum Gestirn der Capella empor;
Ich schwinde wie ein Faden in Sehnsucht nach Erringung des Preises (Kaufpreises).
O Schade, dass nach all dieser Abstinenz und Weltentschlagung
Die Lust zu einem Fettschwanz und gekochter Gerste mich vom Wege des Heiles abgebracht hat.
Nun mache ich eine Mehlsuppe Morgens und Abends zu meinem Löffelschlag [2]);
Dasselbige ist mein nächtliches Gebet und meine Frühandacht."

---

[1] [Ueber بورانی sagt BK. im Anhang: نام طعامی است که اکثر بادنجان را بریان کرده در ماست داخل میکنند و میخورند. Was بادنجان betrifft (auch mit ت statt د und ڭ statt ج geschrieben), so ist es (= skr. *bhanṭâki*) *solanum melongena*, eine Solanum-Art, welche eine eigrosse, wohlschmeckende, melonenartige Frucht trägt (arabisch حَدَقْ). Also diese Frucht gekocht und in saure Milch gemengt, gibt die Speise بورانی.]

[2] كفچه زن nehme ich als Parodie von نَوبَه زَن, *Zapfenstreich*, *Reveille*, *Parade* u. dgl. — Nach obiger Auffassung der Construction sollte freilich für زنم eigentlich زن خود stehen. Vielleicht also: *Nun setze ich eine Mehlsuppe Morgens auf, und Abends schlage ich den Löffel.* [In der Poesie kann das pron. suffixum auch an Stelle des Reflexivs stehen; s. Lumsden II, 71 und Vullers, § 434.]

Zehnter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُزْدَوَج [oder wohl richtiger مُزْدَوِج], *Gepaartes*, „d. i. zwei oder mehr Wörter, die sich reimen, neben oder nahe an einander, an beliebigen Stellen in einem Verse oder einem Satze. Z. B.:

×⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. خفيف]

كاهِ رِيزه بَنيزه بِرُبائی   چون كُنی عَزْمِ رَزْم اینَت كار

d. i.:

„Einen Strohhalm triffst du mit deiner Lanze;
Willst du zur Schlacht gehn, so bist du Meister [1]).“

Eilfter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُتَلَوِّن, *das Farbenwechselnde*; „d. i. ein Vers, der sich nach zwei oder mehreren Versmassen lesen lässt, mit Hülfe einiger Teshdid's und Tachfif's [2]), die an den Buchstaben angebracht werden. Z. B. –⏑⏑–|–⏑⏑–|–⏑– (aus dem بَحْرِ سَرِيع):

اِی رُخِ زِیبایِ تو آرامِ جان   وِی قَدِ رَعْنایِ تو سَرْوِ رَوان
اَز پَیِ صَیدِ دِلِ عُشّاقِ خویش   [3]) نیزه كُن اَز غَمْزَه وزآبرو كمان

d. i.:

„O du, dessen schöne Wange ist die Ruhe der Seele,
Und o du, dessen schlanker Wuchs eine wandelnde Cypresse.
Zum Behuf der Jagd auf die Herzen deiner Verliebten
Mache zum Speer deinen Wimperblick und deine Augenbraue zum Bogen!“

---

[1] [Schon bei **Firdewsi** findet sich solche Assonanz häufig; man vgl. **Mohl** I, 30, 33 (خُرگ und سُتُرگ); 34, 33 (جَنْگ und هُوشَنْگ); 42, 9 (كُوشِش und پُوشِش) u. s. m.]

[2] تشديد und تخفيف bedeutet hier im weiteren Sinne: das Lang- oder das Kurzbrauchen der mittelzeitigen Sylben, hauptsächlich des **Jâ'i idhâfet** und des vocalischen **He** als End-*e*; dann auch das Gebrauchen des **Anfangs-Elifs** entweder als **Hamze**, wodurch eine vorhergehende einfache Silbe kurz, oder als **Waśle**, wodurch sie lang wird. Z. B. كُن اَز [zu lesen كُنَز] ⏑–; كُنْ اَز ––.

[3] [Im Text steht نيز, was **Rückert**, ohne davon zu sprechen, aber gewiss richtig in نيزه verwandelt hat. — زآبرو muss زَبْرو –– gelesen werden.]

Welches durch Betonung von mittelzeiligen Sylben: –⏑––|–⏑––|–⏑– (aus dem بَحْرِ رَمَل), wird:

اِی رُخِ زیبایِ تُو آرامِ جان   وِی قدِ رَعْنایِ تُو سَرْوِ رَوان
اَز پَیِ صَیدِ دلِ عُشّاقِ خویش   نِیمَزَه کُن اَز غَمْزَه وزآبْرو کَمان

S. 76. Folgt eine Ḱaśide von Waṫwaṫ in siebzehn Beits von beiden obigen Versmassen. Darauf ein Ghazel von Seid 'Azz El'din, das, mit Teshdid gelesen, das Mass aus بَحْرِ هَزَج: ⏑–––|⏑–––|⏑–––|⏑–––, gibt, mit Tachfif aber das Mass aus بَحْرِ مُجْتَثّ: ⏑–⏑–|⏑⏑––‖⏑–⏑–|⏑⏑––:

زِرُویَتْ اِی مَهِ رُوشَن جَمالِ جان شُدَه رُوشَن
زِرُویَتْ اِی بُتِ [1]کِشْمَر زَمینِ دِل شُدَه گُلْشَن
زِ سیمِ عارِضَتْ آمَد عَذارِ مَن زَرِ رَنْگین
زِ عِشْقِ لَعْلِ تُو پُر شُد کِنارَم اَز دُرِ مَعْدَن
نَزادَه مادَرِ خوبی مِثالِ تُو بُتِ رَعْنا
نَدیدَه دیدَهٔ بُسْتان بَسانِ تُو گُلِ سوسَن
فِشانْدَه عَنْبَرِ سارا زِمُویِ تُو شَبِ تاری
گِرِفْتَه زیوَرِ خُودْ را زِرُویِ تُو مَهِ رُوشَن

---

[1] [HK. کشمیر, was des Metrums wegen nicht geht. Rückert liest keschmir und übersetzt *Kaschmir's*. Ueber Kischmer und seine Wunder vergleiche man Avesta, übers. von Spiegel II, p. XIII.]

Du werde nicht vor Zorn darüber blaſſer,
  Ich will nicht röther werden vor Erbitterung;
  Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein naſſer
Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

5.

Ich fange an von meiner erſten Kindheit,
  So weit hinauf mir die Gedanken dämmern
  In meines Muſcheldaſeins ſel'ger Blindheit.

Umwimmelt rings von Meeres Wolf und Lämmern,
  Theils nur gewaffneten, ſich zu vertheidigen,
  Theils ausgerüſteten mit Kolben, Hämmern,

Mit Scheeren, Zacken und mit anderm Schneidigen,
  Dazwiſchen manch' aus Vorſicht vielgeäugte,
  Samt vielen andern dünn zur Flucht geſchmeidigen,

Schwamm ich in meiner Muſchel hin und ſäugte
  Still ein das Naß in ihrer feſten Schale,
  Die gegen alles mich zu ſchirmen taugte.

Ganz abgeſchloſſen von des Lichtes Strahle,
  Kannt' ich den Spuk nicht draußen vor dem Hauſe,
  Der nur mich ſchreckt' in Träumen manchesmale,

Wie Kindlein zittern vor Geſpenſtergrauſe.
  Bald ſchwamm ich ſacht durch Schilf und Seegeſtauſe,
  Bald in des Meeres offnem Fluthenbrauſe.

Wenn dann um mein geſchaukeltes Gebäude
  Die Wellen toſten, lauſcht' ich in der Kammer
  Und hatt' an ihrem Plätſchern meine Freude.

Wenn's ſtille ward, hört' ich wohl einen Hammer,
  Der draußen hämmert', oder was, das pickte
  Und bohrte, oder merkt' auch eine Klammer,

Die feſt mein Haus hielt oder an ihm zwickte;
  Doch immer wußte davon loszumachen
  Sich meine Muſchel wieder, die geſchickte,

گُزیدَمْ اَز دِلْ و خاطِر بَرایِ تُو غَم و اَنْدوه
بِگَرْدَمْ اَز سَرْ و دیدهٔ بِدایِ تُو زَرْ و 1) مسکن
بِبَنَفْشه جَعْدی و دارَم زِ هَجْرِ تُو دِلِ لالَه
مَنیژه حُسْنی و دارَم زِ عَشْقِ تُو غَم بیژَن

So nach dem ersten Masse; nach dem zweiten:

زِ رویَت اِی مَهِ رُوشَن جَمالِ جان شُدَه رُوشَن
زِ رویَت اِی بُتِ کِشْمَر زَمینِ دِل شُدَه گُلْشَن
زِ سیمِ عارِضَت آمَد عِذارِ مَن زَرِ رَنْگین
زِ عِشْقِ لَعْلِ تو بُر شُد کِنارَم اَز دُرِ مَعْدَن
تَرادَه مادَرِ خوبی مِثالِ تُو بُتِ رَعْنا
نَدیدَه دیدَهٔ بُسْتان بَسانِ تُو گُلِ سوسَن
بِشانْدَه عَنْبَرِ سارا زِمویِ تُو شَبِ تاری
گِرِفْتَه زیوَرِ خود را زِروی تُو مَهِ رُوشَن
گُزیدَم اَز دِل و خاطِر بَرایِ تُو غَم و اَنْدوه
بِگَرْدَم اَز سَر و دیدهٔ بِدایِ تُو زَر و مسکن
بِبَنَفْشه جَعْدی و دارَم زِ هَجْرِ تُو دِلِ لالَه
مَنیژه حُسْنی و دارَم زِ عِشْقِ تُو غَم بیژَن

---

1) Das Wort مسکن ist nicht zu finden; es kann dem Zusammenhange nach nichts Anderes als *Silber* bedeuten.

d. i.:

„Von deinem Antlitz, o heller Mond, ward die Schönheit der Seele hell;
Von deinem Antlitz, o Götzenbild Kischmer's, ward die Erde des Herzens zum Rosenbeet.
Von dem Silber deiner Wange ward mein Angesicht farbiges Gold (gelb-bleich);
Von der Liebe zu deinem Rubin ward mein Schoss voll Juwelen des Schachtes (der Thränen).
Geboren hat nicht die Mutter Schönheit einen schlanken Abgott wie dich,
Gesehen hat nicht der Duftegarten eine Lilienblume wie dich.
Ihren duftigen [reinen] Amber verstreut aus deinem Haare die finstre Nacht,
Seinen hellen Schmuck ergriff aus deinem Antlitz der leuchtende Mond.
Erkoren hab' ich von Herz und Gemüth um deinetwillen Kummer und Gram,
Dargebracht hab' ich von Wang' und Auge zu deinem Lösepreis Gold (Blässe) und Silber (Thränen).
Veilchenlockig bist du, und ich trage von deiner Flucht das Herz der Tulpe (mit dem Brand- oder Blutfleck);
*Wie Menêzhe*1) *schön bist du, und ich trage von deiner Liebe den Kummer Bêzhen's.“*

S. 77. „**Mewlânâ Kâtibî** hatte zwei **Methnewî's** verfasst, deren eines مُجْمَعُ ٱلْبَحْرَيْن, d. i. *zwei Versmasse vereinigend* [oder besser مَجْمَعُ ٱلْبَحْرَيْن, *Vereinigungsort zweier Meere* oder *Versmasse*, mit Doppelsinn], das andere تَجْنِيسات, d. i. *Gleichklänge* [s. die Gothaische Handschrift Pers. 46]. Zur Erwiederung nun auf diese beiden **Methnewî's** verfasste **Mewlânâ Ehli Shîrâzi** ein drittes, in welchem er die verschiedenen Kunststücke jener beiden, die zweierlei Versmasse und die Gleichklänge, vereinigte, und es سِحْرِ حَلال, *erlaubten Zauber*, nannte.

Daraus sind folgende Beits 2):

---

1) مَنِيژَه oder مَنِيجَه, die Tochter **Efrâsijâb's** von **Tûrân**, die Geliebte des بِيژَن oder بِيجَن, des Neffen **Rustem's**, der ihn endlich aus dem Brunnen, worin ihn Efrâsijâb gesetzt hatte, befreite. [**Firdewsi** ed. **Macan** II, 756; **Mohl** III, 296; **Schack**, 2. Aufl., S. 296.]

2) Der Text hat deren drei mehr, die ich weglasse, weil sie zum Theil verdorben sind, und ich sie ohne Weitläufigkeiten nicht herstellen kann. — [Vier andere Beits aus diesem Gedichte werden auch **Hadâïk** S. 233 und danach von **Garcin de Tassy** im Journ. As. 1847, I, 327 mitgetheilt.]

–◡◡–|–◡◡–|–◡– [M. سریع]

اِی کِه بَر آسْرارِ تو دانا کَم اَنْد   کَی رَسَد اَز عَقلِ کَس آنْجا کَمَنْد
یا رَب اَز اِحْسان نَظَر اَز ما مَتاب   دوزَخِ عِصْیان دِگَر اَز ما مَتاب
لُطْف کُن اَز رَحْمَت و اُمّیدْ بَخْش   تا رَسَد اَز نِعْمَتِ جاوِیدْ بَخْش

oder nach dem Metrum [Ramal]:

–◡––|–◡––|–◡–

اِی کِه بَرْ اَسْرارِ تو دانا کَم اَنْد   [کَی رَسَدْ اَز عَقْلِ کَسْ آنْجا کَمَنْد
یا رَب اَزْ اِحْسان نَظَرْ اَز ما مَتاب   دوزَخِ عِصْیان دِگَرْ اَز ما مَتاب
لُطْف کُنْ اَز رَحْمَتْ و اُمّیدْ بَخْش   تا رَسَدْ اَز نِعْمَتِ جاوِیدْ بَخْش]

d. i.:

> *„O du, dessen Heimlichkeit Wenige erforschen,*
> *Wie soll von dem Verstand eines Menschen dorthin zu dir gereichen die Fangschnur?*
> *O Herr! aus Gnade wende den Blick von uns nicht ab!*
> *Zünde die Hölle des Ungehorsams nicht mehr in uns an!*
> *Erzeig uns Huld aus Barmherzigkeit, und schenk' uns Hoffnung,*
> *Dass uns werde von ewiger Lust der Antheil!“*

(Die Gleichklänge: کم اند (*wenige sind*), کمند (*Fangschnur*), متاب (*wende nicht ab* und *zünde nicht an*), بخش (*schenke* und *Antheil*) gehen hier hinter den Methnewi-Reimpaaren دانا und آنجا, [نظر und دگر, امید und جاوید] her. Zum Theil sind dazwischen noch Verlängerungen der Reime eingeschoben, wie از ما nach den Reimen نظر und دگر.)

Ein Beit von **Selmân Sâweği** in drei Versmassen:

◡◡––|◡◡––|◡◡––|◡◡–– [M. رمل]

لَبِ تو حامِیِ لولو خَطِ تو مَرکَزِ لالَه
شَبِ تو حامِلِ کوکَب مَهِ تو با خَطِ هالَه

⏑–––|⏑–––|⏑–––|⏑––– [M. هزج]

لَبِ تُو حامِيِ لولو خَطِ تُو مَرْكَزِ لالَه
شَبِ تُو حامِلِ کَوکَبِ مَهِ تُو با خَطِ هالَه

⏑–⏑–|⏑⏑––‖⏑–⏑–|⏑⏑–– [M. مجتث]

لَبِ تو حامِيِ لولو خَطِ تو مَرْكَزِ لالَه
شَبِ تو حامِلِ کَوکَبِ مَهِ تو با خَطِ هالَه

d. i.:

„Deine Lippe ist der Verwahrer von Perlen, dein Bart der Mittelpunkt von Tulpen,
Deine Nacht ist schwanger von Sternen, dein Mond hat die Streifen des Mondhofs.“ [1]

Das heisst vermuthlich: „Deine Lippe verschliesst schöne Zähne, dein Bart sprosst auf blühender Wange; deine dunklen Locken überschatten leuchtende Augen, dein klares Gesicht ist vom Saume des Bartes, wie der Mond von seinem Hof, umfangen.“

S. 78. Ein Beit von **Mewlânâ ʿÎshî** [ʿ**Eishî** عَيشى], das ausser dem mehrfachen Versmasse noch fünf andere (zum Theil oben vorkommende, zum Theil weiter unten folgende) Kunststücke vereinigen soll. Der Versmasse, nach denen es gelesen werden könnte, sollen sechs sein, die einzeln aufgezählt werden. Es geht aber wirklich nur nach dreien davon, welches dieselben sind, wie bei dem nächst vorhergehenden Beispiele.

Noch unsinniger ist die folgende Behauptung: „**Mewlânâ Chorsendî** hat über das **Mochtaṣar** des **Aḥmed Manṣûrî** einen Commentar geschrieben, betitelt: كَنْزُ ٱلْغَرَائِبِ (*Schatzkammer der Seltenheiten*), dessen sämmtliche Beits **Mutelewwin** sind in **dreissig** Versmassen, und in **dreissig** Versmassen kann man sie lesen. Daraus ist folgendes Beit, das man in **dreissig** Versmassen lesen kann:

---

[1] [Dasselbe Beit wird ebenso **Ḥadâïḳ**, S. 134 und danach von **Garcin de Tassy** im Journ. As. 1847, I, 329 mitgetheilt. An letzterer Stelle (und ebenso in der neuen Ausgabe S. 162) ist حامى in جامى (*une coupe de perles*) geändert, was nicht nur unnöthig, sondern sogar metrisch unmöglich ist, da man nur *ḥâmî lûlû*, nicht *ǵâmiji lûlû* lesen darf (s. oben S. 34 u. 35). Ein Beit von **Feiḍhî**, welches nach **vier** Versmassen gelesen werden kann, wird von **Brockhaus** in ZDMG. XVII, 403 mitgetheilt.]

رُخِ تو لالهٔ اَحْمَر خَطِ تو سُنْبُل و رَیحان
تَنِ تو غیرتِ گُلها خَدِ تو رَونَقِ بُستان

d. i.:

> *„Deine Wange ist eine rothe Tulpe, dein Bart Krausemünze*[1] *und Basilikum;*
> *Dein Leib ist die Eifersucht der Rosen, dein Antlitz der Glanzflor des Gartens."*

Auch dieser Vers geht nur nach drei, nicht nach dreissig Versmassen; und es sind wieder die drei nämlichen, wie beim nächstvorhergehenden Beispiele.

Zubehör des Mutelewwin, in zwei Arten. — 1) **In Versen.** Eine sehr geringe Kunst: Man lässt eine Partie im Verse aus, und dadurch entsteht ein anderes Mass. Aber in den beigebrachten Beispielen entsteht nicht einmal ein wirklich verschiedenes Mass, es bleibt dasselbe, nur um einen Fuss verkürzt, weil das Auszulassende gerade einen Fuss beträgt. Dieses Auszulassende ist im arabischen Druck überstrichen; vorher ist aber gesagt, es sei roth geschrieben, was sich also auf das Manuscript bezieht. In einem Sultansbuche hätte man aber doch auch acht Wörtchen roth drucken können? Der Vers ist:

–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– [M. رمل]

نُصْرَت الدّین اِی جِهان بَخْشی کِه اَز اِقبال هَست
تِیغِ عالَمگیرِ تو زورِ ظَفَر مالِک رِقاب[2]
پَرْدهٔ دَرْگاه و عَکْسِ نورِ رایِ رُوشَنَست
پَرْدهٔ صُبْحِ مُحْرِجِیم اَست و نورِ آفتاب

---

[1] سُنْبُل wird gewöhnlich *Hyacinthe* übersetzt. Der Bartflaum kann aber nicht mit einer wirklichen Blume, sondern nur mit einem krausblätterigen Gewächse verglichen werden. سنبل هندی, *indischer Sunbul*, heisst Spikenarde. Vielleicht soll statt سنبل و ریحان stehen: سنبلِ ریحان, *krauses Gewächs von Basilicum, krauses Basilicum.* [سنبل bezeichnet auch *Baldrianarten*, vgl. Blau, Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler, S. 295.]

[2] [مالک رقاب ohne *Idháfe*; مالک ist also construirt wie es bei صاحب gewöhnlich ist: s. Lumsden II, 250, Zeile 12^{b}.]

d. i.:

> *„Nuſret Eldin, o du ein solcher Weltvertheiler, dass (durch's Glück) ist*
> *Dein welteroberndes Schwert (am Tage des Sieges) der Herr der Nacken.*
> *Der Vorhang deines Thronsaals sammt (dem Abglanz des Lichtes von) deinem*
> *[illegible] Haar*
> *Ist der Vorhang des Morgens (des Frühaufstehers) und das Licht der Sonne.“*

2) **In Prosa.** „Dieses ist solche Prosa, dass, wenn man die Buchstaben einiger Wörter anders [1]) verbindet, man sie wie Verse lesen kann. **Emir Chosrew von Dihli** hat diese Gattung Vers und Prosa genannt. Ob es [2]) gleich keine zierlichen Gedanken enthält, so ist es doch zum Beispiel vollkommen gut:

رقعه ' آن شنیدی که (³صرق مستوق شنیدی که در دل آمد سودای این
طریق بروی تحسین بر آن شعرهای شیرین موقوف حضرت خدایگان
سلاطین اعظم محمّد خسرو '

فرد ' هَرْکه این را بَنَظْم بَر خوانَد   آفـریـن بـادْ بَـر طَـبـیـعَـتِ او

d. i.:

> *„Wer dieses in Versen liest,*
> *Heilruf sei über dessen Genie!“*

Ich kann den Heilruf nicht verdienen, doch habe ich für den Glücklicheren, dem er vorbehalten ist, die Prosa, die als solche keinen Sinn hat, getreulich hergeschrieben [4]).

---

[1]) Oder: mit andern verbindet? Die Construction ist, wie gewöhnlich, nachlässig (چون حروف بعضی الفاظ دیگر وصل کنند).

[2]) es, nämlich das folgende Stück (رقعه), das der Schreiber im Sinne hatte, aber freilich nicht im Sinne hätte behalten sollen.

[3]) Vielleicht شوق.

[4]) [Auch mir fehlt der Schlüssel zu dem Räthsel, und derselbe dürfte bei dem unklaren Ausdrucke unseres Textes und dem Schweigen anderer Quellen (besonders der Hadáik) über unser Kunststück, auch schwer zu finden sein. Das aus der mitgetheilten Prosa herauszulesende Metrum dürfte wohl dasselbe sein, wie das des angehängten Ferd, nämlich Chafíf in der Form ⏓⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑–]

Zwölfter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück ذو قافِیَتَین, *doppelreimiges.* Z. B.:

– – ⏑ | ⏑ – ⏑ – | ⏑ – – [M. هزج]

دِل دَر سَرِ زُلْفِ یارْ بَسْتیم   وَز نَرْگِسِ آن نِگارْ رَسْتیم

d. i.:

> *„Ich habe das Herz in die Locken des Freundes gebunden,*
> *Und bin so dem Auge dieses Schönheitsbildes entgangen."*

„So haben mehrere Dichter ganze Ḱaṡiden verfasst. **Emir Chosrew Dihlewi** hat aber ein **Methnewi** gedichtet, genannt سِحْرِ حَلال [1], das nicht nur auf diese Art doppelten Grundreim hat, sondern auch doppeltes Versmass (Anker 11) und **Teǵnis** (Anker 2); daraus ist:

Mit **Tachfif** – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – | – ⏑ – [M. سریع]
Mit **Teshdid** – ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – [M. رمل]

ساقِیَ از آن ([2]شیشَهء مَنْصورْدَم   دَر رَگ و دَر ریشَهء مَن صورْ دَم

آتَشِیَ از مَی فِکَن اَنْدَر رَوان   تا شَوَد این نُکْتَه چون زَرّ رَوان

بَنْدَهء بِی قیمَت و میرِ اَجَل   هَرْ دو شُد اُفْتادَه تیرِ اَجَل

دانَهء اُمیدْ دَران خانَه کار   کامَدَه جاویدْ دَران خانَه کار

رَهْزَنِ مَرْدان شُدَه ([3]شَیطان بَمال   گوشِ وَیَ از کوشِشِ اِحْسان بِمال

دورْ کُن اَز آیِنَه مَردودْ را   رَه مَدَه اَز رَوزَنَه مَردودْ را

---

[1] So heissen mehrere Gedichte. Siehe oben S. 132.

[2] شیشهء und ریشهء ist das erste Glied des Grundreims, منصوردم und من صور دم ist das zweite Glied desselben. Letzteres ist zugleich das تجنیس.

[3] Im Buche steht شیطان vor, und مردان nach شدہ. Der Sinn scheint die Versetzung zu fordern.

نَفْسِ تو چون خَرِ هَمه سو دَرچَراست   آهْوِ جان در پَيِ آن خَر چِراست
اَهْلِيَ ازين غَم كِه كَم آيَدْ بَدَسْت   ناخوشيِ حالِ تو از [1] خَود بَدَسْت [2]

d. i.:

„Schenke! aus jenem sieger-athmenden Becher
Meinen Adern und Fasern ein Gepräge hauche du ein!
Ein Feuer aus Wein wirf in die Seele,
Dass diese räthselhafte Materie wie Gold [3] *flüssig werde.*
Der Sklave ohne Werth und der mächtigste [4] *Fürst,*
Beide sind gefallen dem Pfeile des Verhängnisses.
Pflanze, o Schenke, das Körnlein der Hoffnung in diesem Hause,
In welchem Hause ewige Arbeit ist.
Verführer des Menschen wird der Satan durch Gut;
Zupf' ihn am Ohr, sich des Guten zu befleissigen.
Schaffe fort vom Seelenspiegel diesen Rauch!
Gib keinen Einlass durchs Fenster dem Verworfenen!
Deine Begierde ist wie ein Esel überall auf der Weide;
Das Rch deiner Seele, hinter diesem Esel warum ist es her?
Du konntest (solltest) machen, dass von diesem Weh dir weniger zukäme;
Dein unsanfter Zustand ist durch dich selbst so schlimm.“

Eine Nebenart von ذو قافيتين ist مَحْجوب, d. i. *durch einen Vorhang geschiedene Doppelreime,* wenn nämlich zwischen den beiden Reimen ein anderes Wort [im folgenden Beispiele داری] wiederholt wird. Z. B. ein Rubâ'i von Emir Mu'azza':

---

[1] خَود (*selbst*) wird gewöhnlich chòd gesprochen [im jetzigen Persisch, welches die Meghûl-Vocale überhaupt nicht kennt, chûd; s. Chodzko, Gramm. § 236], reimt aber immer auf ـَد, wie hier auf آيَد. Derselbe Fall ist mit allen Wörtern, die nach خ das واو معدوله [s. Vullers, Gramm., ed. 2da, § 12] haben, z. B. خَور (chòr), *Sonne.*

[2] [So im Sarî'-Metrum; die Lesung im Ramal ist durch Verlängerung einiger mittelzeitiger Sylben in der schon mehrfach durch Beispiele gezeigten Weise leicht herzustellen.]

[3] [*Materie wie Gold*, d. h. *goldgleiche Materie*, da چون زر mit häufig vorkommendem Sprachgebrauch wie ein Adjectiv durch Idhâfe an نكته angeschlossen ist. Ebenso unten سروِ چو عرر und چووهبيزِ چو سيم in den Auszügen von S. 85 u. 113 des Originals.]

[4] اجَل d. i. اَجَلّ, Superlativ von جَلّ, جَلِيلْ.

اِی شاهِ جِهان بَر آسْمان داری تَخْت
سُسْت آسْت عَدو تا تو کَمان داری سَخْت
حَمْلَه سَبُك آری و گِران داری رَخْت
پیری تو بَتَدْبیرْ جُوان داری بَخْت [1]

d. i.:

> *„O Weltschâh, über dem Himmel hast du den Thron;*
> *Schlaff ist der Feind, wenn du den Bogen hältst straff.*
> *Zum Angriff bist du leicht, doch schwer von Gepäck;*
> *Alt bist du im Rath, doch jung ist dein Glück.“*

Demnach sind auch im vorhergehenden Methnewi des Chosrew mehrere مَحْجوب, z. B. Beit 4, wo der حاجِب (*Vorhanghalter*) oder حِجاب (*der Vorhang*) zwischen den Doppelreimen اُمّید und کار, جاوید und کار die wiederholten Worte دَر ان خانه sind.

„Die arabischen Verskünstler nennen ذو القافیتین etwas Anderes als die persischen, nämlich, dass man in dem Beit zwei Grundreime anbringt, auf solche Art, dass, bei welchem von beiden man beim Vortrag innehält, das Beit richtig ist. In dieser Art ist jenes Beit des Meisters Abu-lḱâsim H́ariri berühmt [2]) und im مَجْمَعُ الصَّنائِع (*Sammlung der Kunst-*

---

[1]) [Der Text dieses Rubâ'i findet sich auch H́adâîk S. 232 und danach Journ. As. 1847, I, 326. Im dritten Miśrâ' steht dort die gute Variante لَخْت (*Keule*) statt رخت (*Gepäck*); im zweiten Miśrâ' hat Garcin de Tassy stillschweigend تا in نه verwandelt und کُمان statt کَمان gelesen: Beides nicht gut.]

[2]) Vielleicht ist nicht ein einzelnes Beit gemeint, sondern eine ganze Ḱaśide, nämlich die mit dem Kunststücke توشیح, in der 23. Makâme, der 19ten des deutschen Hariri; siehe S. 498 ff. [der ersten Ausgabe vom Jahre 1826] und dazu die vierte Anmerkung. Daraus kann zugleich die obige, nach der Art unseres Persers vage Definition des Kunststücks ذو القافیتین im arabischen Sinn am besten berichtigt werden. [Es ist wohl ohne Zweifel jenes Gedicht des H́ariri (S. ٣٣٠ bei de Sacy, erste Ausgabe) gemeint; wenigstens wird das erste Beit desselben auch bei Mehren (Rhetorik, S. ٩٢ u. 178) als Beispiel für ذو القافیتین und توشیح — تشریع angeführt. Dass unser Autor von einem Beit, nicht von einer ganzen Ḱaśide spricht, erklärt sich wohl daraus, dass die rhetorischen Lehrbücher eben nur das erste Beit als Beispiel anzuführen pflegen.]

stücke) [1]) aufgezeichnet. Das hat ʿAṭâ Allâh auch im Persischen nachgeahmt; aber diese Ḳaṣîde gehört zu den Wundern. Ḳaṣîde [2]):

––⏑|⏑–⏑⏑–|⏑–– [M. هزج]

خَسْتی تو مَرا بَتیغِ هِجْران   ناگاهْ شُدی زِ مَن گُریزان
ناگاهْ زَدی و مَن نَبودَم   آگاهْ کِه زَخْم بودْ پِنْهان
یَك ذَرّه دِلِ تو نیسْت با مَن   [3]) یکراهْ شِکَسْتَهٔ تو پَیمان
رَسْتی زِ مَنْ و حَدیثْ باشَد   کوتاهْ تو دیرْ زی و شادان
اَز بَنْدَگیَت مَرا تو کَرْدی   آزادْ بَدِل بَدیدَه گِرْیان
ناشادْ تو اَز مَنْ و مَن اَز تُو   ناشاد و شُدیمْ هَر دو یکْسان
مَولایِ تو اَم هَم اَز تو خواهَم   فَرْیادْ فِدایِ تُو کُنَم جان
فَرْیادْ رَسَم کِه بَر مَن آمَد   بیداد و شُدَم نَژَند و حَیران
اَنْدَر دِلِ مَن گِرِفْت جانان   تیمار و شُد این دِلَم گُداران
بیم اَسْت کِه جاوِدان بِمانَم   بیمارْ کِه نیسْت هیچْ دَرمان

---

[1]) [Dieses persische Werk ist in Lakhnau lithographirt erschienen (s. Zenker, Bibl. or. II, 295), mir aber nicht zugänglich. Wenn es, wie wahrscheinlich, mit dem von Gladwin benutzten مجمع الصنایع identisch ist, so hiess der Verfasser desselben, nach Gladwin's Angabe, نظام الدین احمد.]

[2]) Eine üble Art, sich auszudrücken. Ist das Folgende nun die Ḳaṣîde des ʿAṭâ Allâh? Vermuthlich nein! denn es ist ein complicirteres Kunststück, als das Ḥarîrî'sche, das ʿAṭa Allâh nur nachgeahmt haben soll.

[3]) Gedruckt steht یکبار, das gewöhnlichere Wort für یکراه (*einmal*). Aber das Kunststück fordert یکراه, wie sich bald zeigen wird. [Rückert meint wohl wegen des Reimes in dem Rubâʿî auf S. 142, und in der That müssen wir, nach Analogie mit den übrigen vier aus unserem Gedichte entspringenden Rubâʿî's auch hier ein Rubâʿî mit vier Reimen, ein sogenanntes رباعی ترانه (s. oben S. 65) und deshalb am Ende der dritten Zeile یکراه statt یکبار erwarten.]

Und ruhig ſchwamm ich fort im flotten Nachen.
Da, auf des ebnen Meeres Spiegelfläche
Hingleitend, träumt' ich wohl auch andre Sachen

Tief unter mir die unverſiegten Bäche
Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
Einflüſſe fühlend in gedämpfter Schwäche,

Womit ſie drang durch meine dunkle Tonne,
Wenn ſie einmal recht hell ſchien, daß ich's ſpürte,
Wie hinterm dichten Schleier eine Nonne,

So wie der Doppelanhauch mich berührte,
Vom Naſſen drunten, droben von dem Hellen,
Und feuchte Lebensgluthen in mir ſchürte,

Fühlt' ich mein Herz in hoher Ahnung ſchwellen,
Und des Bewußtſeins erſte Nachtentflammung
Begann mein eignes Ich mir vorzuſtellen.

Da dacht' ich meine himmliſche Entſtammung:
Ein Engel weint' um einer Schwachheit willen,
Und ſinken mußt' ein Tropf' in die Verdammung.

Denn auch die Engel weinen wohl im Stillen;
Doch ihre Thränen ſind der Welt zum Frommen,
Weil aus denſelben ſolche Perlen quillen.

Die Thräne wär' im Ocean verſchwommen,
Wenn nicht das Meer, den edlen Urſprung kennend,
Sie hätt' in eine Muſchel aufgenommen,

Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
Die minder edlem Quell entquollen waren,
Die Muſchel ſo zu deſſen Pfleg' ernennend:

Du ſollſt in deinem ſtillen Schooß bewahren
Den edlen Keim und, bis er ſich entfaltet,
Mit ihm behutſam durch die Waſſer fahren.

Und wann die Perl' in dir ſich hat geſtaltet,
Und wann für ſie erſchienen iſt die Stunde,
Hervorzutreten, ſollſt du ſein geſpaltet.

Dann ſei das Kind entnommen dem Vormunde,
Und frei verdienen mag ſich die Entſtammte
Des Himmels ihr Geſchick im Erdenrunde.

با این هَمَه غَم نَگیرَم از تُو آزارْ مَگَر شَوی پَشیمان
تُو نیزْ مَشَو زِ رویِ زَرْدَم بیزار و سِتَم مَکُن فِراوان
آغازْ مَرا هَمِی نَمودی فَرْغامْ شَوَد وَلیکِن آسان
جُز با تو دِلَم هَمِی نَگیرَد آرام و 1)تو جُز مَرا نُوازان
اَزْ مَن تو رَمیدَه هَمْچو آهو اَز دامْ رَمیدَه دَر بِیابان ١٥
اَز کامِ دِلَم بُریدَه کَرْدی ناکامْ کُنون چه 2)سودِ اَفْغان
اَکْنون کِه نِهانِ مَن تُرا شُد پَیداتَر اَز آفْتابِ تابان
اَنْدَر غَمِ تُو مَرا رَوان شُد شَیدا و بَکامِ بَدْسِگالان
مَفْزایْ بَدَرْدِ ما تو دَرْدَم عَمْدا و 3)دِگَر مَرا مَرَنْجان
دانی 4)تو کِه هَسْت رُوزْها را فَرْدا نَه کِه آبْلَهی و نادان ٢٠

Zuerst die Uebersetzung dieses gefährlichen, so unschuldig aussehenden Kunststücks, obgleich der Inhalt vielleicht kaum eine Uebersetzung zu verdienen scheinen möchte:

> „*Du verwundetest mich mit dem Schwerte der Trennung*
> *Unversehens, von mir gingest du fliehend*
> *Unversehens schlugest du, und ich ward es nicht*
> *Gewahr, denn der Streich war heimlich.*
> *Nicht ein Stäubchen deines Herzens ist bei mir* 5),
> *Auf einmal hast du den Bund gebrochen.*

---

1) Statt تو steht نو, ohne Sinn [und auch gegen das Metrum].

2) Es steht falsch سود و افغان (*Nutzen und Klagen*).

3) Es steht اکر.

4) Es steht umgekehrt: که تو.

5) [Oder: *Nicht ein Stäubchen (not a bit) ist dein Herz bei mir*, je nachdem man an dem Worte ذرّه eine Idhâfe weggefallen betrachtet oder nicht. Dass dieselbe besonders nach dem هاى مختفى fehlen kann, ist bekannt; s. Vullers I², § 208.]

Du bist mein ledig, und die Geschichte soll
Kurz sein: Lebe lang und fröhlich!
5. *Aus deinem Dienst hast du mich gemacht*
Frei vom Herzen und weinend vom Auge
Unfroh bist du meiner, und ich bin deiner
Unfroh, und so sind wir übereins
Dein Haussklave bin ich doch, von dir nur
Begehr' ich Hülfe, dir opfr' ich die Seele.
Komm mir zu Hülfe! denn über mich kam
Gewaltthat, und ich ward finster und irre.
In meinem Herzen hat um sich gegriffen, o Liebster,
Das Weh, und das Herz ist zerschmolzen.
10. *Es steht zu fürchten, dass ich ewig liege*
Krank, denn es ist kein Heilmittel.
Bei all' dem bin ich über dich nicht
Böse, vielleicht noch reut dich's.
Sei du auch nicht über mein bleiches Antlitz
Ungehalten, und übe Trotz nicht zu viel!
Du hast den Anfang mit mir gemacht,
Zum Ende mach' es auch, aber gelind!
Bei andern als dir findet mein Herz nicht
Ruhe, doch du scherzest mit andern als mir.
15. *Vor mir fliehest du, wie das Reh*
Vor dem Fallstrick flieht in der Wüste.
Vom Wunsch des Herzens hast du mich abgeschnitten
Unerwünscht, was hilft nun die Klage?
Nun meine Heimlichkeit dir ward
Offenbarer als die scheinende Sonne,
Im Gram um dich die Seele mir ward
Sinnlos, und wie es wünschten die Feinde;
So mehre mir nicht Schmerz über Schmerz
Mit Fleiss, und quäle mich nicht weiter!
20. *Weisst du, dass auf die Tage folgt*
Ein Morgen? Nicht? so bist du unweise und thöricht."

Wenn man nun von diesen Versen die letzte im Original überstrichene, in der Uebersetzung gesperrt gedruckte Partie jeder zweiten Zeile weglässt, so entsteht aus je vier Versen ein Rubâ'i, zusammen fünf Rubâ'i's. Das erste lautet:

– – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ – | – – –

خَسْتی تو مَرا بَتیغِ هِجْران ناگاه   ناگاهْ زَدی و مَن نَبودَمْ آگاه
یَك ذَرّهٔ دِلِ تو نیسْت با مَن یكْراه   رَسْتی زِ مَنْ و حَدیثْ باشَد كوتاه

d. i.:

„Du verwundetest mich mit dem Schwerte der Trennung unversehens,
Unversehens schlugst du, und ich ward es nicht gewahr.
Nicht ein Stäubchen deines Herzens ist bei mir auf einmal;
Du bist mein ledig, und die Geschichte soll kurz sein (ist aus)."

Wonach sich nun der Leser die vier übrigen Rubâ'i's ohne Mühe selbst zusammenstellen kann. So leicht ist es dem Berichterstatter nicht geworden, nicht wegen sonderlicher Schwierigkeit der Sache, sondern durch den verwirrenden Ausdruck unseres Autors, der hier auf Einer Seite zwei sich geradezu widersprechende Anweisungen gibt. Zeile 17 sagt er: „Wenn man die ersten Miśrâ's mit den Worten (in den zweiten Miśrâ's), die mit rother Tinte geschrieben sind (es sind aber keine mit rother Tinte geschrieben, auch keine, zum Ersatz dafür, im Druck schwarz überstrichen), zusammen liest, so entstehen fünf Rubâ'î's, nämlich u. s. w.“ [1]) — Dann Zeile 24: „Wenn man die rothgeschriebenen Worte nicht weglässt, so hat man zwanzig Beits im Masse des بحر هزج u. s. w.“ — Man sieht, dass jenes „zusammen liest“ mit diesem „nicht weglässt“ eins ist, da es doch der Gegensatz davon sein soll. Es ist aber nicht etwa dadurch zu helfen, dass man das „nicht weglässt“ weglasse; denn nicht ja durch Weglassung entstehen die zwanzig Beits aus den fünf Rubâ'i's, sondern umgekehrt diese aus jenen. Der Schreiber hat also verschiedene Codices vor sich gehabt, mit verschiedener Bezeichnung und ihr gemässer Anweisung zur Weglassung und Mitlesung des Bezeichneten. Nämlich: 1) Das zur Gewinnung der Rubâ'i's aus den Beits Wegzulassende war roth geschrieben, wie es nun bei uns überstrichen gedruckt ist; darauf bezieht sich dann die zweite Anweisung unseres Autors, von Zeile 24. „Wenn man das roth Geschriebene nicht weglässt, so hat man zwanzig Beits“; wozu zu setzen: wenn man es aber weglässt, so hat man fünf Rubâ'i's. 2) Nicht diese wegzulassende Schlusspartie der zweiten Zeilen war roth geschrieben, sondern das vor dieser Partie stehende, nicht wegzulassende Wort, ناگاه, آگاه, یکراه, کوتاه u. s. w.: darauf bezieht sich die erste Anweisung unseres Abschreibers: „Wenn man die ersten Zeilen mit den roth geschriebenen Worten (in den zweiten Zeilen) zusammenliest (setze hinzu: das nach den roth geschriebenen Worten Folgende aber weglässt): so entstehen die fünf Rubâ'i's. Da unser Ueberlieferer nun bei einem Theile seiner Gewährsmänner roth geschrieben fand, was beim anderen schwarz war, und schwarz, was beim anderen roth, so kam er, wenn er beide Theile vereinigen wollte, in die Verlegenheit, entweder Alles oder gar Nichts in den betreffenden zweiten Zeilen roth zu schreiben (oder als Ersatz dafür zu überstreichen), und er hat billig das letztere, nämlich gar Nichts zu überstreichen, als das Leichtere vorgezogen. Da er nun hierin seine Autoren nicht besser vereinigen konnte, so that er dieses (desto unglücklicher) in Bezug auf die von ihnen gegebenen, natürlich sich widerstreitenden, Anweisungen zum Weglassen und Mitlesen; er vereinigt sie dadurch, dass er den einen Theil der Anweisung von den Einen, und den andern Theil von den Anderen nahm, uns die Mühe überlassend, das dadurch entstandene Gewirre wieder auseinanderzuwirren.

---

[1]) Hier werden nun die Verse, als Rubâ'i's geschrieben, aufgeführt, das erste Rubâ'i aber mit folgenden Fehlern. Zeile 3: statt نیست (*ist nicht*) steht هست (*ist*); statt یکراه (*einmal*), wie wir oben bei der Aufführung des ganzen Gedichts in Kasîdenform, wo im Buch یکبار stand, emendirt haben, steht hier بکنار (*im Schooss*). Zeile 4: statt رستی ز من و (*du bist mein ledig, und*) steht اَز بَنْدَگِیَت زِ مَن (*von deinem Dienste von mir*).

Zum Schluss dieses Ankers ist noch gesagt: „Das letzte Kunststück (ذو القافيتين im arabischen Sinne) wird von Anderen zum مُوَشَّح gerechnet.“ — Es ist aber damit nicht, wie man glauben sollte, das persische موشّح des folgenden Ankers gemeint; sondern es soll nur heissen, dass die Araber ihr ذو القافيتين so, nämlich مُوَشَّح, nennen, wie man im deutschen Ḥarîrî an der angeführten Stelle sehen kann [vgl. auch Mehren, Rhetorik, S. 173]. Darauf allein auch passt eigentlich der Name مُوَشَّح, d. i. *mit einem Wehrgehäng versehen*, indem die am Ende der Zeilen hinzugefügte Verspartie, die man weglassen kann, als ein zum Schmuck der übrigens vollen Rüstung des Verses beigegebenes Wehrgehäng erscheint. Doch durch eine andere Wendung kann man den Namen auch dem folgenden Kunststücke anpassen [1].

Dreizehnter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُوَشَّح. „Dieses besteht darin, dass die Anfangsbuchstaben der einzelnen Misrâ's oder auch [2]) der Beits, oder endlich auch Buchstaben aus der Mitte der

---

[1]) [Die Bedeutung von وشاح ist nicht eigentlich *Wehrgehäng*, sondern *Frauengürtel*, der wie ein Wehrgehäng getragen wird; vgl. Mehren, Rhetorik, S. 175 u. 176.]

[2]) Statt با (*mit*) ist يا (*oder*) zu lesen.

Verse, zusammen einen Namen, oder ein Beit, oder ein ganzes **kleineres Gedicht bilden.**“

1) Die Anfangsbuchstaben bilden einen Namen. **Als** Beispiel **ein Rubâ'i, dessen Zeilen mit** م, ح, م, د, d. i. محمد (*Mohammed*) anfangen. Eine **Kaśide, in welcher die** Anfangsbuchstaben der **Beits (nicht Miśrâ's)** die **Koranüberschrift:** بسم الله الرحمن الرحيم, bilden. **Folgendes Rubâ'i:**

بُرْدی دِلِ مَن زِ تُو بجان میخواهَم   وز گُم شُدَهٔ خویش نشان میخواهَم   S. 80
سَرگیرْ زِ هَر مِصْرَع و با هَم بپیوَنْد   هَر چیز که خیزد زِ تو آن میخواهَم

d. i.:

> „*Kind, mein Herz hast du genommen, von Herzen bitt' ich dich,*
> *Um ein Zeichen von dem mir abhanden Gekommenen bitt' ich dich.*
> *Suche die Häupter* [1] *der Verse und füge sie zusammen,*
> *Siehe, was herauskommt, um das bitt' ich dich.*“

Diese Vierzeilen bitten mit ihren **Anfangsbuchstaben** persisch um بوسه, **d. i. deutsch um einen** *Kuss*. Ein anderes Rubâ'i begehrt in gleicher Manier etwas Ungezogenes, nämlich جماع.

2) Buchstaben (oder Wörter) aus der Mitte der Verse, bilden zusammengenommen einen Namen oder einen Vers. Z. B. Rubâ'i [von مولانا شرف الدين رامى]:

خوارَسْت جِهان پیش نَوالَت یکسر   مُخْتَرَسْت زِ اَلْقابِ تو دین را و خَطَر
تُو [2]کانِ مُحَمَّدی و از فَرْطِ گُهَر   ز المِلی ضَمیرت سپَری شُد خَنْجَر

---

[1] d. i. *Anfangsbuchstaben*.

[2] [HK. liest کان حامدی, was auch geht: *„da bist ein Schacht trefflicher Handlungen“*. Bei Zusammensetzung des Namens muss dann das Elif übergangen werden.]

d. i.:

„Gering ***ist vor*** *deiner Freigebigkeit die ganze Welt;*
Stolz ***wächst durch*** *deine Beinamen dem Glauben zu, und Ehre.*
Du ***bist der*** *muhammedanische Schacht, und aus Trefflichkeit des Gehalts*
Durch den Diamant[1] *deines Gemüths ist gestählt dein Dolch."*

Die überstrichenen Buchstaben bilden den Namen des Gelobten: خواجه فخر الدين محمّد الماسى. Eine sehr wohlfeile Kunst, da die zusammen zu lesenden Buchstaben an lauter zufälligen Stellen angebracht sind. Dieser Vorwurf der Willkürlichkeit trifft auch die folgenden, sonst freilich hinlänglich gekünstelten Beispiele. Nämlich:

„Aus folgenden drei Beits einer Kaṡîde des Seid Dhu-'lfiḳâr 'Ali Shirwâni geht durch Zusammenfügung einzelner Wörter ein neues Beit hervor. Die drei Beits:

[illegible] [M. محقق]

چَمَن شُد اَز گُلِ صَدبَرْگ تازه دِلبَروار
نهاز یافت (²بَهارِی زِ باد دَر گُلزار
نهال چون قَدِ دِلبَر چَمان شَوَد دَر رَقص
³) اران کِه فاخِتَه چون بیدلان بِنالَد زار

---

[1] d. i. *feinstes Eisen.*

[2] [Rückert schreibt *behâri*, und betrachtet das Wort somit als ein von *behâr* (*Frühling*) abgeleitetes Adjectiv; die Lexica kennen dies aber nicht in der Bedeutung *Frühlingsblume*. Als *Blume* überhaupt und dann besonders *Orangenblüthe* oder *Ochsenauge* bezeichnend wird vielmehr das Wort بَهار selbst angeführt, und es scheint mir deshalb rathsam, hier *beharê* zu lesen, mit dem یای وحدت. In dem gleich anzuführenden بیتِ توشیح dagegen werden wir mit Rückert *behâri* lesen und dies als Adjectiv auffassen müssen.]

[3] Conjectur für بسان. [Diese Aenderung scheint mir nicht nöthig zu sein, da بسان sowohl dem Metrum als dem Sinne genügt:

بَسانِ فاخِتَه چون بیدلان بِنالَد زار

d. i.:

„Nach Art der Turteltaube stöhnt er (der sich schaukelnde Zweig) wie Verliebte kläglich."]

اِرَم زِ رویِ تَنانشم بَنوشتان (¹آیـد

خِزان خِزان چو دَر آیَد بَه باغ بادِ بَهار

d. i.:

„Das Beet ward durch die hundertblättrige Rose frisch wie ein Liebster,
Der Frühling fand die Primel durch den Wind auf der Blumenwiese.
Der Zweig, wie ein Wuchs des Liebsten, schaukelt sich im Tanze,
Da die Turteltaube wie Verliebte kläglich stöhnt.
Irem ²) ist durch Metamorphose in den Garten gekommen,
Wie schleichend, schleichend in den Garten kam der Frühlingswind.“

Daraus entspringt folgendes بیتِ توشیح oder *Wehrgehängsvers:*

[M. هزج]

گُلِ صَدبَرگ دِلبَروار چون دَر بوستان آیَد

(³بهاری بادْ دَر گُلزار چون بیدِل خِزان آیَد

d. i.:

„Wenn die hundertblättrige Rose wie ein Liebster in den Garten kommt,
Kommt der Frühlingswind ins Rosenbeet wie ein Verliebter schleichend.“

Um diese zwei Zeilen zu gewinnen, muss man aus den obigen drei Beits die überstrichenen Wörter in der angegebenen Reihenfolge zusammenlesen.

„Als Gegenstück zur obigen Ḱaṡide des Dhu-'lfiḰâr von Shirwân hat Ch'âǵe Ǵemâl El'din Mohammed Selwân von Sâwe eine Ḱaṡide verfasst; daraus folgende zwei Beits, aus welchen ein drittes hervorgeht, das zehn Kunststücke in sich vereinigt:

---

[1] Emendation für نایل.
[2] Das irdische Paradies.
[3] Conjectur für بهار.

[illegible] [M.مجتثّ]

صَفاي صَفْوَتِ رويَت بِريخْت آبِ بَهار
هَواي جَنّتِ كويَت بيبيخت مُشْكِ تَتار
اَگَر خَبَر زِ صَفاي تو گُلِسْتان دارَد
گُل اَز حَياي رُخَت جاوِدان نَيارَد بار

d. i.:

„Der Reinheitsglanz deines Antlitzes verströmet Frühlingsthau,
Die Paradiesesluft deiner Strasse verstreut tatarischen Moschus.
Wenn von deinem Glanze das Rosenbeet Kunde bekommt,
So wird aus Scham vor deiner Wange die (gefüllte) Rose — niemals Frucht tragen.“

Woraus hervorgeht:

[illegible] [M. هزج]

صَفاي صَفْوَتِ رويَت صِفاتِ گُلِسْتان دارَد
هَواي جَنّتِ كويَت حَياتِ جاوِدان (¹آرَد

d. i.:

„Der Reinheitsglanz deines Antlitzes hat die Eigenschaften des Rosenbeets;
Die Paradiesesluft deiner Strasse bringet ewiges Leben.“

Dazu muss man also die [überstrichenen] Wörter nach ähnlichem Schema, wie bei dem vorhergehenden Beispiele, aus den zwei Beits zusammensuchen, nämlich die Wörter für die erste Zeile aus den beiden ersten Zeilen, und die für die zweite Zeile aus den beiden zweiten Zeilen. Dabei muss صفات aus صفای تو und حیات aus حیای رخت zusammengesetzt werden.

Die neun Kunststücke aber (ausser dem zehnten: توشیح), welche das Beit enthalten soll, reduciren sich, beim Lichte besehen, auf diese beiden:

---

[1] آرد. Emendation für دارد.

ترصیع (erster Anker), das zugleich شش قافیه (*Sechsreimigkeit*) ist, und تجنیس (zweiter Anker) und اشتقاق (dritter Anker).

„Auf diese Art nun geht, die ganze Ḱaśide hindurch, bald aus zwei, bald aus drei, bald aus vier Beits ein neues Beit mit immer verschiedenem Maass und verschiedenen Kunststücken hervor, die die Verwunderung der Vollendeten sind. Die Wahrheit zu sagen: Eine ähnliche Ḱaśide hat bis jetzt Niemand gedichtet. Und so Gott will, soll im dritten Fahrzeug diese Ḱaśide mit anderen des Ḣâfith Ben 'Ali Nûr und des Ehli Shirâzi beigebracht werden.“

Darauf eine Ḱaśide von Watwat, in funfzehn Beits, in zweierlei Versmaassen (hier جمع البحرین genannt, d. i. das متلوّن des eilften Ankers), und ganz mit ترصیع (erster Anker), „aus deren Bauch“, wie unser Autor sagt, „drei رباعی und drei قطعه hervorgehen, so dass im Fach des توشیح noch Niemand ein solches Kunstwerk geliefert.“ Da aber durch Nichts angedeutet ist, welche Worte man aus den Beits der Ḱaśide herausnehmen soll, um jene sechs Stücke zusammenzusetzen, die Verfahrungsart aber bei solcher Herausnahme, wie wir gesehen haben, zwar im Allgemeinen ein gewisses Schema hat, doch in allen Einzelheiten willkürlich ist, so sind die drei Rubâ'i's und drei Kit'a's im Bauche der Ḱaśide für uns verloren. Doch schreibe ich den Anfang des klangreichen Gedichtes her:

[illegible]

und

[illegible] [1] [M. رمل]

اِی زِ گُفتارِ تو پَرداخته آیاتِ هُنَر
وِی زِ کَردارِ تو اَفراخته راياتِ ظَفَر

---

[1] Mit den beiden Versmaassen ist es hier wieder keine Kunst. Denn die beiden sind eins, nur verschieden abgetheilt. Deswegen wohl ist das Kunststück derselben auch nicht متلوّن, sondern eben جمع البحرین genannt. [Das erste Schema ist übrigens unter den gebräuchlichen persischen Versmaassen gar nicht unterzubringen. Nach Bewegung und Länge würde es zum رجز gehören.]

گشته ایّامْ زِ اَخبارِ تو با قدر و شرف
S. 81 گشته اِسلامْ زِ آثارِ تو با خیر و خطر
قدرِ تو گشت چو جوزا بجلال و بعلو
صدرِ تو گشت چو دریا بسخا و بهنر
از تو اِسلامْ پر از زینت و ظفر شد جمله
از تو ایّامْ پر از حسن و بها شد یکسر
کمترین طالعِ فرمانت زمان گشت [1] و زمین
کمترین تابعِ پیمانت قضا گشت و قدر

d. i.:

„O du, durch dessen Rede erörtert sind die Koransverse der Tugend,
Und o du, durch dessen That erhöht sind die Fahnen des Sieges
Die Zeit hat durch deine Kunden erhalten Preis und Adel,
Der Islâm hat durch deine Thaten erhalten Verdienst und Gewicht
Deine Würde ist wie Orions an Hoheit und Herrlichkeit,
Dein Vorrang ist wie des Meeres an Freigebigkeit und Tugenden.
Durch dich ward der Islâm voll Glück und Sieg insgemein,
Durch dich ward die Zeit voll Schönheit und Werth allzumal.
Der geringste Aufwärter deines Befehls ward die Zeit und der Raum,
Der geringste Genosse deines Bundes ward das Geschick und das Verhängniss."

Hierauf folgt zum Schlusse dieses Ankers ein Beispiel, das eigentlich zu Nr. 1 gehört, nämlich eine Kaṣîde des 'Amîd Lûmegî, mit 64 Beits, die beinahe die zwei Folioseiten S. 81 u. 82 füllen, Alles zum Lobe eines Pferdes und seines Reiters, des Schâhs. Jedes der 64 Beits hat die es treffende Zahl in seinem Anfangsbuchstaben, der nach dem Zahlenwerth des Alphabets gewählt ist, wobei denn die Beits mit denjenigen Zahlen, die aus Zehnern und Einern zusammengesetzt sind, diese natürlich durch ihre beiden ersten Buchstaben ausdrücken. Bei den Zahlen von 10—19 ist der Dichter in grosser Noth, all die nöthigen Jê's (10) beizuschaffen; er greift zu den seltensten persischen Wörtern, und für die meisten Fälle

---

[1] [Das nothwendige و fehlt im HK.]

Drauf hat die Muſchel, die der Ruf entflammte,
  Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
  Treu vorgeſtanden ihrem Ammenamte.

Der Muſchel und dem Schickſal muß ich's danken,
  Daß ich, zu meines Innern Reinerhaltung,
  Ward eingeſchloſſen in ſo treue Schranken.

Der Muſchel muß ich's danken, die vor Spaltung
  Mein Herz beſchirmend, äußern Drang abweiſend,
  Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.

O hätt' ich durch die offnen Fluthen kreiſend
  Mich ſchlagen müſſen, nicht wär' ich geblieben
  Das, was ich blieb, in meiner Muſchel reiſend.

Drum ſegn' ich ſie, wo ſie jetzt mag zerſtieben,
  In deren Hut durch die empörte Welle
  Des Meers zum Hafen ſicher ich getrieben.

Das Schickſal ſegn' ich, daß es mich die Zelle
  Ließ finden, die mich ſo in ſturmdurchtoſter
  Welt, ganz vom Sturm ſchied und nicht ganz von Helle.

Ich hätte drinnen können in getroſter
  Entſagung auf die ganze Welt verzichten,
  Wär' ich entführt nicht worden meinem Kloſter
Wie es dazu kam, will ich jetzt berichten.

6.

Erſt muß ich ſagen von der Welt Umgarnungen,
  Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
  Die ich vermied, Dank ſei's den leiſen Warnungen

Des Geiſtes in mir, der mir aufwärts deutete
  Nach meinem Urſprung, daß ich ohne Stocken
  Hindurchſchwamm, und die Luſt mich nicht erbeutete.

Habt läuten ihr gehört Sirenenglocken?
  Habt ihr Sirenenſtimmen ſingen hören?
  Habt ihr geſehen wehn Sirenenlocken?

müssen arabische Futura, die mit لا anfangen, aushelfen. Der Vers 15 fängt fehlerhaft mit يفـ statt mit يفيـ an; es steht nämlich:

[M. رمل]

يَفِضُ الأَبْطَالُ مِنْ تَحْرِيكِهِ در روزِ كمين

statt يَفِيضُ von فَاضَ, das mit dem bekannteren und ziemlich verwandten فَضَّ verwechselt worden. Uebersetze:

„Es erliegen¹) die Tapferen vor seiner Bewegung am Tage der Schlacht."

Gleich fehlerhaft steht am Anfange des Verses 17 يرذى (ein Wort ohne Sinn) für يزدى (*Bewohner von Jezd*). Auch im Innern des Textes fehlt es nicht an Fehlern und Unverständlichkeiten. Schön sind Vers 48 u. 49: S. 92.

مَحْضِ عَدْلِ شاهْ بين هر سوى كاسْبَش رُخ نمود
بر تنِ مورى نگردد زو سرِ مويى فگار
مطلعِ صبحِ ظفر در زلفِ شامِ پرچمش
بر جبينِ رَهْ نَوَرْدَش غُرّهٔ نُصْرَت شعار

d. i.:

„Schau die pure Gerechtigkeit des Schahs! Wohin sein Ross sich wendet,
Macht es am Leib einer Ameise kein Spitzchen eines Härchens wund.
Der Anbruch des Siegesmorgens ist im Nachthaar seiner Rossschweifstandarte;
An der Stirne seines Renners ist die siegbezeichnete Blesse."

Unser Autor macht aufmerksam darauf, dass die 64 Beits den 64 Feldern des Schachbretts entsprechen, und zwar gleichsam den Sprung des Rosses darauf vorstellen. Diesen Rösselsprung anschaulich zu machen, ist eine, die ganze 83. Seite füllende, Tafel²) beigegeben, deren 64 Felder zu- S. 83.

---

¹) *oder zerstieben.*

²) Uneigentlich genug ist diese Tafel mit lauter Vierecken von unserem Autor دايره (*Kreis*) genannt. Das Wort دايره scheint als Kunstausdruck seine angestammte Bedeutung ganz aufgegeben zu haben und überhaupt allerlei Figuren und Zeichnungen, die man einem Buche beigibt, zu bezeichnen.

gleich mit Zahlen und mit Zahlbuchstaben bezeichnet sind. Im vierten Felde von der Linken zur Rechten, der sechsten Reihe von unten hinauf [D6 nach der beim Schachspiel gebräuchlichen Bezeichnung], steht Eins und Elif, als der angenommene Auslaufort des Rosses. Zwei und Bê steht dann im sechsten Felde der siebenten Reihe [F7]. Drei und Ǵîm in der obersten Ecke rechts [H8] u. s. w. — Ich vermuthe: Die 64 Verse der Ḳaṣîde waren ursprünglich bestimmt, auf ein wirkliches Schachbrett, in eben der Ordnung, wie hier ihre Anfangsbuchstaben, felderweise geschrieben zu werden, nämlich im Zickzack des Rösselsprungs, um diesen einem Fürsten dadurch, dass er den Anfangsbuchstaben seines Lobgedichtes nachginge, auf eine angenehme Weise beizubringen und geläufig zu machen.

Vierzehnter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُعَقَّد oder *Verschränktes.*

„مُعَقَّد ist ein Kunststück, das man in Art eines عَقْد (*eines Knotens, einer Verknüpfung oder Verschränkung,* d. i. *einer emblematischen Figur*) macht. Hier ein Mo'aḳḳad zum Lobe unseres Schâh's [1]:

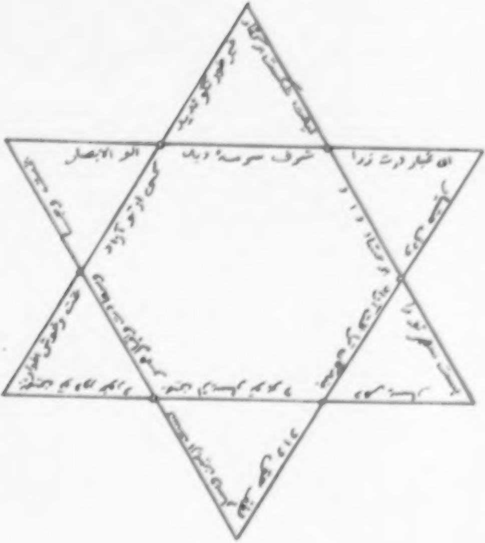
1) Eine Figur von zwei verschränkten Dreiecken, deren sechs Spitzen die Peripherie eines Kreises in gleichen Zwischenräumen berühren [2]. Innen um die Seiten der Dreiecke herum sind Verse geschrieben. An den sechs Punkten, wo die beiden Dreiecke sich schneiden, steht überall ein kleiner Kreis. Beim Versuch, die Verse zu lesen [3], entdeckt man, dass jene kleineren Kreise den Endbuchstaben Hê vorstellen, der in seinem unverbundenen Zustande in vielen Schriftarten einem Kreise (oder einer Null) gleicht. Jedes dieser Hê's dient aber nach zwei Seiten hin, einmal in einer Verslinie des Dreiecks *a*, und das zweite Mal in der Verslinie des Dreiecks *b*, welche die Verslinie des Dreiecks *a* an jener Stelle, wo das Hê steht, schneidet, und in diesem Doppeldienst eines Buchstaben besteht eben das Kunststück. Wir könnten eben so in lateinischer Schrift Verse ordnen, dass

---

[1] [Ein ganz ähnliches Kunststück in türkischer Sprache findet sich im Journal of the R. As. Soc. XVIII, 200, und noch erweitert (Tachmîs statt des einfachen Ghazels) in Hammer's Gesch. der Chane der Krim mitgetheilt. — Die zu diesem und den folgenden Kunststücken gehörigen Figuren siehe auf der dem Buche beigegebenen Tafel.]

[2] [Der Kreis ist auf unserer Figur als unwesentlich und den Druck erschwerend weggelassen.]

[3] Eine Anweisung dazu gibt der Autor weder hier, noch bei den übrigen Figuren, welche die Seiten 85—91 einnehmen. Er gibt alle diese Kunststücke für Leser, denen der Kunstgriff schon bekannt ist; für uns sind sie Räthsel, in deren Enträthselung denn auch ihr einziges Interesse liegt.



an den durchschnittenen Stellen lauter *O*'s als kleine Kreise zu stehen kämen, die sowohl querüber in der einen Linie, als schief herab in der schneidenden andern sich mitläsen. Nur wäre diese Kunst in lateinischer Schrift, wo jedes *O* ein Kreis ist, geringer als in der arabischen, wo nur das Hê am Ende ein solcher ist, und zwar nur das Hê, das keinen nach hinten zu verbindbaren Buchstaben vor sich hat. Die Verse sind, in dem einen Dreieck:

[illegible] [M. خفیف]

ای غبارِ دَرَت زِ راهِ ۱ شَرَف   سُرْمهٔ دیدهٔ ۲ (¹اُولُو الاَبْصار
بخت و جاه ۳ و سَعادت و اِقْبال   هَمْرَه ۴ تُسْتْ اَز یَمین و یَسار
لُطْفِ حَق داده ۵ بَنْدَگانِ تُرا   بَخْتِ آزاده ۶ و دِلِ هُشیار

Im anderen Dreieck:

بَسْت سَهْمِ تو راه ۶ بَر حُسّاد   داده ۱ تیغت شِکَسْت بَر کُفّار
غَیرِ طَورِ نِکُو نَدیده ۲ کَسی   اَز تو آزاده ۳ بَخْت و خَوش اَطْوار
(²بَه یَمینِ تو دَور خَورْده ۴ یَمین   اَز یَسار تو بُرْده ۵ دَهْر یَسار

Die Hê's entsprechen sich in beiden Dreiecken nach den von mir beigesetzten Zahlen so, dass immer zwei mit der gleichen Zahl bezeichnete durch Einen Kreis ausgedrückt sind. Die Verse lauten zu Deutsch:

---

[1] [HK. اولو und Rückert *ûlo*, was gegen das Metrum ist, welches ⏑ – verlangt.]

[2] [Rückert gibt als ersten Fuss des Versmasses – ⏑ – –, und schreibt demgemäss auch hier das بِه als lange Sylbe (*be*). Die Präposition بَه (nur graphisch von بِـ verschieden, also بَه یَمین ganz = بِیَمین) ist aber stets kurz, und diese Kürze passt auch ganz gut in das Versmass, dessen erste Sylbe in der That mittelzeitig ist, ⏓ ⏑ – –.]

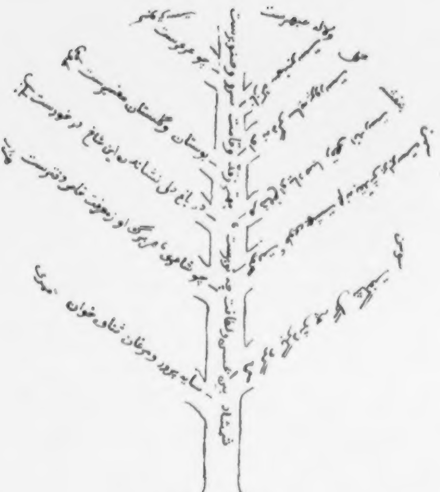
„O du, der Staub deines Thores ist zur Adelverleihung
Die Schminke der Augen der Einsichtbegabten.
Glück und Macht, Glückseligkeit und Gelingen
Sind deine Weggenossen zur Rechten und zur Linken.
Die Gnade Gottes hat gegeben deinen Knechten
Edelfreies Loos und klarfrohes Bewusstsein.

Dein Pfeil hat abgeschnitten den Weg den Neidern,
Dein Schwert hat Niederlage gebracht den Ungläubigen
Ausser gute Art hat Niemand gesehen
An dir, o Freiglücklicher, Edelsittiger!
Bei deiner Rechten schwört die Welt ihren Eid,
Aus deiner Linken empfängt die Zeit ihr Glück.“

2) Zwei verschlungene oder in Einem Zug geführte Dreiecke [ein Pentagramm, Drudenfuss], deren fünf Spitzen in gleichen Zwischenräumen die Peripherie eines Kreises berühren. Zwischen den fünf doppelt gezogenen Linien der Dreiecke laufen fünf Beits zum Lobe des Dolches seiner Majestät, mit welchem Dolche die scharfen Spitzen der Dreiecke wohl eine beabsichtigte Aehnlichkeit haben. Das Kunststück ist das obige: an allen Stellen, wo die Linien sich kreuzen, stehen doppelt bezogene Hê's. Das Gedicht ist schlechter als das vorige, und das Kunststück noch dazu sehr ungeschickt ausgeführt. Die Hê's sind nämlich bald zu weit vorn, bald zu weit hinten im Verse angebracht, so dass die Wörtermasse bald die einzelnen Räume nicht ohne unangenehme Dehnung der Buchstaben füllt, bald hinwieder nicht ganz in die Linie geht, sondern zum Theil oben darüber, zum grossen Misstand der Figur, hat geschrieben werden müssen. Dem allen wäre aufs leichteste abzuhelfen gewesen durch besser berechnete Vertheilung der so leicht überall beizuschaffenden Hê's, in wenig veränderten poetischen Wendungen; und ich habe damit zu meiner Belustigung den Versuch gemacht.

S. 65. **Funfzehnter Anker des ersten Fahrzeugs.** Das Kunststück مشجر oder *Gebaumtes*.

Eine sinnige Spielerei, an der man weislich sein Wohlgefallen haben kann. Eine Figur, die einen Baum mit fünf Aesten rechts und fünf links vorstellt; mitten am Stamme hinauf steht ein Beit, in Einer Linie geschrieben; fünf Verspartien rechts und fünf links laufen schief als die Aeste vom Stamme auswärts. Aussen herum, wo die Aeste enden, erscheinen



بوستان و گلستان معتبرست
در باغ دل نشانه هوای شاخ در خوریست

rechts fünf Blumennamen, einer an der Spitze jedes Astes, doch in anderer Richtung, als die Verspartie des Astes; die Namen sind: Lilie, Jasmin, Veilchen, Rose und die Tulpe 'Abher[1]. Ebenso, gegenüber den Blumen, sitzen fünf Vogelnamen auf den Spitzen der fünf Aeste links: Turteltaube, Sprosser[2], Nachtigall, Papagey und Taube. Beim Versuch, zu lesen (denn eine Anweisung ist nicht gegeben), entdeckt man nun zuerst, dass sowohl die Vögel als die Blumen für sich eine zweite oder Reimzeile von dem Masse des Stammverses (d. i. des am Stamm des Baumes hinaufgeschriebenen Distichons) ausmachen; sucht man nun die ersten Zeilen zu diesen zweiten, so entdeckt man sie in den Verspartien der beiden untersten Aeste, rechts und links, doch so, dass den Zeilen am Anfange etwas fehlt. Da dieses Fehlende nirgends sich auftreiben lässt, weil die folgenden Versäste, von denen man etwas borgen möchte, selbst nichts übrig haben, vielmehr auch ihnen zur Vollständigkeit eines Verses, dessen Grundreim sie am Ende zeigen, am Anfang etwas fehlt; so kann man nicht anders, als an den Hauptstamm sich wenden, um aus ihm selbst, wie natürlich, die Unvollständigkeit seiner Aeste zu vervollständigen. Und, aufs angenehmste beschäftigt, entdeckt man nach und nach folgende Organisation. Jeder der Versäste rechts und links geht in irgend einem Punkte vom Stamme aus, und was vom untersten Anfange des Stammes aufwärts bis zu jenem Punkte geschrieben ist, mit dem dort sich anschliessenden Aste zusammengelesen, gibt ein vollständiges Distichon. Jeder Astvers wiederholt also an seinem Anfang etwas vom Stammvers; er wiederholt aber davon um so weniger, je tiefer, und um so mehr, je höher hinauf er vom Stamme sich trennt. Man kann nun rechts oder links, oder abwechselnd von rechts zu links, oder von links zu rechts, an den Aesten des Baumes hinauf oder auch herunter steigen. Wir wollen zur Probe von oben an den Aesten links herab, und von da an denen rechts wieder hinaufsteigen:

---

[1] عَبْهَر wird sonst als *Narzisse* u. dgl. erklärt. Hier steht es in Opposition mit *Tulpe*, لاله. Entweder muss es also eine besondere (vielleicht wohlriechende) Tulpenart sein, oder لاله (*Tulpe*) muss ein weiterer Geschlechtsname, etwa für *Zwiebelblume* überhaupt sein.

[2] هَزار, *tausend* (nämlich *Stimmen*) [= هزار داستان. Auch häufig bei Hâfith z. B. 155, 4, ed. Brockhaus.]

[illegible] ¹)

Der Stammvers:

شمشاد بین بحسن و لطافت چه نوبرست
بهتر ز قد و قامت سرو و صنوبرست

Astverse links, von oben herab:

۱ شمشاد بین بحسن و لطافت چه نوبرست
بهتر ز قد و قامت سرو چو عرعرست
۲ شمشاد بین بحسن و لطافت چه نوبرست
بهتر ز بوستان و گلستان معنبرست
۳ شمشاد بین بحسن و لطافت چه نوبرست
در باغ دل بنشاندن این شاخ در خورست
۴ شمشاد بین بحسن و لطافت چو شاعری
هر نکتهٔ او ز معرفت خاص دفترست
۵ شمشاد سایه‌پرور و مرغان ثناخوان
قمری هزار ²)بلبل طوطی کبوترست

---

¹) Es ist dieses das Metrum [nämlich مضارع], von dem wir schon gesagt, dass es, nach seiner persischen Abtheilung: [illegible], keinen Klang für unser Ohr habe, für welches wir ihm die obige Abtheilung geben müssen. [Doch dürfte es schwerlich zulässig sein, wie Rückert will, für die letzte Kürze im zweiten und die erste im dritten Fusse des Mudhari-Metrums zusammen eine Länge eintreten zu lassen. Vgl. die folgende Anmerkung.]

²) [So HK. und Rückert; es muss aber بلبل و طوطی gelesen werden, des Mudhari-Metrums wegen.]

Ich habe ſie gehört in ganzen Chören,
  Geſehn in ganzen Schaaren, ganzen Horden,
  Und bin hindurchgeſchwommen ohne Stören.

Denn von dem Geiſte war mir's kund geworden,
  Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
  Wohin ſie Schiffer ziehn, um ſie zu morden

Von oben Weib und unten Fiſchgerippe!
  Das ſtellt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
  Des Herzens blieb ich vor der ſüßen Lippe;

Ich brauchte nicht die Ohren zu verſtopfen,
  Die Töne mochten an der Muſchel reiben,
  Sie floſſen von ihr ab wie Regentropfen.

Ich ſollte, ſangen ſie, bei ihnen bleiben,
  Sie wollten mit mir in Kryſtallgemächern,
  Die ſie bewohnten, ſchöne Spiele treiben.

Die eine von den ſchöneren und frechern
  Verſprach, an ihrem Buſen mich zu halten;
  Er war in Wahrheit keiner von den flächern.

Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
  Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
  Die Muſchel wollten ſie zum Kamm geſtalten.

So ſich vor mir mit allen Reizen ſpreizend,
  Verſuchten eifernd ſie an mir ihr beſtes,
  Wettbuhleriſch um mein Gefallen geizend.

Ein Triton auch verſprach, am Tag des Feſtes
  Der großen Waſſerkönigin zu blaſen
  Auf meiner Muſchel an dem Hauch des Weſtes,

Und dazu tanzen ſollten ſeine Baſen.
  Die ſchönen Baſen fingen an zu knixen,
  Und Waſſer ſchnob der Vetter aus den Naſen.

Mich haſchen wollte eine von den fixen;
  Doch fixer war die Muſchel zu entfliehn,
  Und ließ im Stich den Triton und die Nixen.

Die ſchöne Kraft, die mir ein Gott verliehn,
  Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
  Sie nicht in's Dunkel nieder laſſen ziehn.

[illegible]:

شمشاد بین که گرد نگرفش چه گل شکفت ٥
سوسن سمن بنفشه گل و لاله عنبرشت
شمشاد بین بحسن و لطافت چه طوبیست ٤
(¹طوبی بهشت هم نه بعقلش برابرست
شمشاد بین بحسن و لطافت چه نوبرست ٣
هر شاخ او بباد صبا (²رقص اندرست
شمشاد بین بحسن و لطافت چه نوبرست ٢
بهتر ز قد او نه دگر سایه‌پرورست
شمشاد بین بحسن و لطافت چه نوبرست ١
بهتر ز قد و قامت نازک صنوبرست

d. i.:

„Das Buchsbäumchen[3] siehe, in Schönheit und Anmuth, welch ein frisches Gewächs ist es!
Besser als Wuchs und Gestalt der Cypress' und der Pinie ist es

1. Das Buchsbäumchen siehe, in Schönheit und Anmuth, welch ein frisches Gewächs ist es!
Besser als Wuchs und Gestalt der Cypresse, der wachholdergleichen, ist es.

2. Das Buchsbäumchen siehe, in Schönheit und Anmuth, welch ein frisches Gewächs ist es!
Besser als der Bôstân und als der Gulistân[4], ein ambrosisches ist es

---

[1] طوبی, eine anomalische Contraction des یای اضافت mit dem Endvocale des Wortes طوبی.

[2] Schwerlich classisch persisch, für در رقص اندر oder مرقص اندر.

[3] *Buchsbaum* ist hier offenbar so viel, als *Baum des Buches*, weil er im Buche wächst. Wer hätte, ohne Kenntniss vom obigen Kunststücke zu haben, diese sehr zuverlässige persische Etymologie entdecken können! Der Buchsbaum ist nun der Kunstbaum, aber in höheren Verhältnissen, als er verkrüppelt in unseren Gärten wächst.

[4] Hat der persische Schreiber nicht an Sa'di's zwei berühmteste Werke gedacht, so hat's der deutsche gethan.

8 *Das Buchsbäumchen siehe, in Schönheit und Anmuth, welch ein frisches Gewächs ist es!*
In den Garten des Herzens dieses Zweiglein zu pflanzen, zuträglich ist es.
7 *Das Buchsbäumchen siehe, in Schönheit und Anmuth, gleich einem Dichter,*
Jedes Blatt, von geheimer Weisheit ein Büchlein ist es.
6 *Das Buchsbäumchen ist ein Schattengewächs*[1]*, und die Vögel bekannten,*
Turtel, Sprosser, Nachtigall, Papagei und Täubchen ist es.

5 *Das Buchsbäumchen siehe, ringsum im Ring welche Blumen sind erwachsen!*
Lilie, Jasmin, Veilchen, Rose und Tulipane ist es.
4 *Das Buchsbäumchen siehe, in Schönheit und Anmuth, was soll ich dir sagen?*
Das Bäumchen des Paradieses mit ihm zu vergleichen nicht ist es.
3 *Das Buchsbäumchen siehe, in Schönheit und Anmuth, welch ein frisches Gewächs ist es!*
Jedes Zweiglein an ihm, im Frühlingswinde tanzgeschaukelt ist es.
2 *Das Buchsbäumchen siehe, in Schönheit und Anmuth, welch ein frisches Gewächs ist es!*
Besser als Wuchs eines jeden andern zarten Schattengewächses ist es.
1 *Das Buchsbäumchen siehe, in Schönheit und Anmuth, welch ein frisches Gewächs ist es!*
Besser als Wuchs und Gestalt des jasminbusigen Liebchens ist es![2]"

Mit Veränderung der letzten Wendung kann nun jeder Liebhaber und Liebhaber von Versen der Seinigen die seinigen auf diese neueste Art zugestutzt überreichen. Er übersehe nur nicht, um das Kunststück zu treffen, dass die beiden Zeilen des Stammverses in Einer Zeile zu schreiben sind. Uebrigens wird ihm Alles dann hier deutlicher sein, als es dem Verdeutlicher selbst Anfangs im persischen Buche gewesen, wo die grösste Räthselhaftigkeit dadurch entsteht, dass die Versäste nirgends am rechten Punkte an den Stamm sich anschliessen, sondern bald zu hoch, bald zu tief stehen.

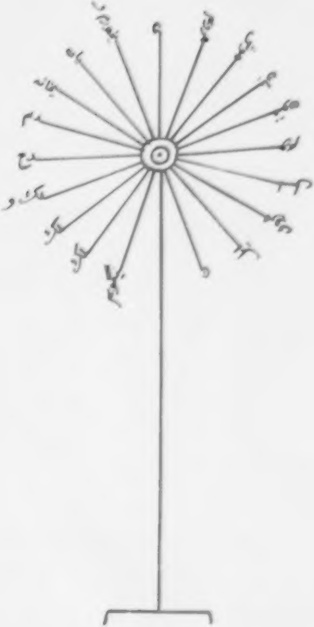
---

[1] سایه پرور kann grammatisch *Schatten nährend*, d. i. *schattend, erquickend,* heissen. Gewöhnlich aber bedeutet es: *im Schatten genährt, weichlich, üppig.* Welches passt nun am besten auf das Buchs- oder Kunstbäumchen?

[2] [Die Uebersetzung *des jasminbusigen Liebchens* ist nicht ganz genau, da es dann نازك سمنبر mit Idhafe heissen müsste, was aber wieder den Vers zerstören würde. Genau genommen sind entweder die Adjectiva نازك und سمنبر beide als substantivisch gebraucht und ohne Verbindung neben einander gestellt aufzufassen („*einer Zarten, Jasminbusigen*"; vgl. Rückert's Uebersetzung von S. 160, Z. 1), oder es ist nicht das erste, نازك, sondern das zweite, سمنبر, als substantivisch gebraucht zu betrachten, und zu übersetzen: *einer zarten Jasminbusigen*. Wenn das Adjectiv vor seinem Substantiv, die صفت vor dem موصوف steht, muss die Idhafe bekanntlich fehlen.]

Taf. III.

zu S. 159 u. 160



Die Figur, wie sie im Buche steht, hat einer geschrieben, der entweder das Kunststück auswendig gewusst, oder es gar nicht verstanden [1]. —

Eine gebaumte Kaśide von ʿAmîd Lûmegi (dem Künstler des Rösselsprungs im vorigen Anker), viel grösser, doch weit weniger kunstreich, als das obige Stück. S. 86. Unten, links und rechts, am ganz entsetzlich dicken Stamme, stehen vier Beits zum Eingange; dann folgen rechts hinauf in zehn Aesten fünf Beits, und fünf andere in den zehn Aesten links herunter [2], die Verspartien sind so in den Aesten vertheilt, dass gerade an der Spitze jedes Astes ein im Verse genannter Vogel zu sitzen kommt. Der Vögel sollen, nach einer Bemerkung unten im Stamme, 21 sein, aber es erscheinen nur 19, darunter auch der Riese Simurg; es müsste denn der ganz oben in einem Ei [3]) auf dem Baume aufgepflanzte Neumond, هِلال, der, als die Krone dieses Kunststücks, sowohl den Endreim des obersten Beits rechts, als den Anfang des obersten Beits links bildet, und sodann der zum Ausgange des letzten Beits links unten auftretende Esel des Antichrists, خَرِ دَجّال, in dieser Poetik auch mit unter die Vögel gerechnet werden. Doch ich sehe, dass zwei andere, ordentliche Vögel nach innen im Verslaubwerk des Baumes sich versteckt haben, die man also zu jenen neunzehn auf den Spitzen der Aeste sitzenden hinzurechnen und dafür den Mond und den Esel weglassen muss.

Die beiden vorhergehenden waren Buchsbäume, kugelförmige, dickzugestutzte Massen; S. 87. hier folgen nun drei desto schlankere, die wahrscheinlich Palmen sein sollen. Zwei davon sind wie Sterne von zehn Strahlen; ein eilfter Strahl, verlängert, stellt den Schaft vor; der dritte hat neunzehn Strahlen ausser dem Schafte. In Mitte der Strahlen von jedem dieser Sternbäume steht ein kleiner doppelter Kreis, der, wie man errathen muss, ein Anfangs-Mîm bedeutet. Die Strahlen sind eben so viel gedehnte Verbindungsstriche, an deren Ausgang einige Buchstaben stehen, die mit dem für alle gemeinschaftlichen Mîm die einzelnen Wörter eines Verses bilden, die also alle mit م anfangen. Der Neunzehnstrahler gibt folgendes Rubâʿi, das für ein ebenso einfaches als vollständiges Glaubensbekenntniss eines persischen Lyrikers gelten kann:

---

[1] [Auf unserer Tafel ist diesem Uebelstande abgeholfen.]

[2] Zum Lobe des Schâhs, der im fünften Beit Naśiri Duwal (wohl des Versmasses wegen für Naśir El'dewlet) und im sechsten Beit Mohammed genannt wird.

[3] [In den WJJ. steht unsinnig Ke. Die betreffende Verzierung hat die Form eines Eies.]

مَن مايِلِ مَهْرُوِى مُسَلْسَلْمويَم
مَفْتُونِ مِيانِ مَهْوَشِ مَهْرُويَم
مَى مِيخورَمْ و مِيانِ مَيخانَه مُدام
مَدْحِ 1)مَلِكْ و مُلْكِ مَلِك مِيكويَم

d. i.:

„Ich bin zugethan [einer] Mondantlitzigen, Lockenkettigen,
Angefochten von der Mitte mondgleicher Mondengesichter 2);
Wein trinke ich, und im Weinhaus beständig
Das Lob des Königs und des Königreichs des Königs verkünd' ich.“

S. 88. Ein Kreuz in die Winkel eines Vierecks gestellt, über welches der Schaft des Kreuzes unten herausgeht. Man sollte die Figur für eine andere Art von Baum halten, da keine neue Aufschrift dazu gegeben ist. Aber aus den Versen, die im Kreuze und um die Seiten des Viereckes geschrieben sind, kann man schliessen, dass die Figur einen Sonnenschirm oder ein Zeltdach (چَتْر) vorstellen soll. Die vier ersten Zeilen lauten:

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

|اِى جِهان دَر سايَهٔ چَتْرِ بَلَنْدَت دَر اَمان
دَرْ اَمان اَز سايَهٔ چَتْرِ بَلَنْدَت اِنْس و جان
سايَه مِيجويَد زِ چَتْرِ سايَه دارِ تُو جِهان
بادْ چَتْرَت سايَه اَفْكَن بَر زَمِينْ و بَر زَمان|

d. i.:

„O du, in dessen hohen ***Schirmes*** *Schatten die Welt in Sicherheit ist!*
In Sicherheit durch den Schatten deines hohen ***Schirmes*** *sind Menschen und Genien.*
Schatten sucht von deinem schattengebenden ***Schirme*** *die Welt;*
Dein ***Schirm*** *sei schattenwerfend über Raum und Zeit!“*

---

1) Das hier dem Sinne nothwendige, verbindende و fehlt im Texte

2) [genauer: *einer mondantlitzigen Mondgleichen.*]

Es folgen vier ähnliche Zeilen, die man liest, wenn man die Figur umdreht.

Fünf Beits zum Lobe des Schâhs, darunter ein Schirm von anderer Gestalt, mit dem Schlussbeit zur Umschrift: S. 89

[Metrum wie eben.]

[حَرْفهای نامِ تو دَر چَتْرِ بِنْهادَمْ 1) اَزانـك
سایَه‌اَفکَن لُطْفِ تو باشَد بَفَرْقِ مَن مُدام

d. i.:]

„Die Buchstaben deines Namens habe ich in den Schirm gesetzt, damit Deine Gnade beständig Schatten werfe auf meine Scheitel."

Der Name ist فریدون بیك, dessen neun persische Buchstaben, einzeln wiederholt, alle pyramidisch über einander gestellte Quadratfelder, aus denen der Schirm besteht, besetzen, in solcher Anordnung, dass jeder Buchstab, von zwei entgegengesetzten Stellen der Grundfläche aus, treppenweise nach dem gemeinschaftlichen Winkel emporsteigt, welche Buchstabentreppen, da der letzte Buchstab die zwei äussersten Felder der Grundfläche besetzt hat, für die früheren, einwärts sich folgenden Buchstaben immer kleiner werden, bis der Anfangsbuchstabe nur ein einziges Feld, das mittelste der Grundfläche, für sich behält.

Sechzehnter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُرَبَّع oder *Geviertes.* Vier Beits oder vier Miśrâ's werden so eingerichtet, dass man ihre Wörtergruppen, vierfelderweise, auch von oben nach unten lesen kann. Z. B. ein Rubâ'i: S. 90

اَز غالِیَه	صَد سِلْسِلَه	دارَد	دِلْبَر
صَد سِلْسِلَه	بَر عارِض	رُوشَن	چو قَمَر
دارَد	رُوشَن	سَمَنْبَرِ	لَب چو شَکَر
دِلْبَر	چو قَمَر	لَب چو شَکَر	دِل چو حَجَر

---

1) [HK. ازانكه, gegen das Metrum.]

d. i.:

Aus schwarzem Duft	*hundert Flechten*	*trägt es,*	*das Liebchen*
Hundert Flechten	*um die Wange,*	*glänzend*	*wie der Mond,*
Trägt es,	*glänzend,*	*jasminbusig* [1],	*Lippe wie Zucker,*
Das Liebchen,	*wie der Mond,*	*Lippe wie Zucker,*	*Herz wie Stein.*

Solcher Rubâ'î's sind noch drei andere gegeben, und die vier Vierecke sind zu Einem grossen, in der Mitte von einem Kreuze durchschnittenen, zusammengestellt.

„Unter dem Namen چهار دَر چهار, d. i. *Vier in Vier*, haben die Meister auch folgendes Kunststück unter das مُرَبّع oder *Gevierten* gerechnet.“ Folgen zwei Figuren:

1) Zwei gleichgrosse Vierecke, deren eines mit seinen Winkeln die Seiten des andern in ihrer Mitte schneidet. Die vier Linien des durchschnittenen Vierecks bilden ein Miśrâ', die vier Linien des durchschneidenden bilden ein zweites Miśrâ', so dass immer einige Buchstaben an dem Anfange der Linien stehen, und einige am Ende derselben, die Linie selbst aber den gedehnten Verbindungsstrich dazwischen vorstellt. An den vier Stellen, wo beide Vierecke sich schneiden, stehen, innerhalb der Linien, in vier Gruppen die Wörter eines dritten Miśrâ's vertheilt, und endlich die Wörter zu einem vierten stehen in den vier Dreiecken, die die Linien des schneidenden Vierecks mit den Winkeln des geschnittenen bilden. Aber jedem der vier Miśrâ's fehlt ein Schlusswort; dieses steht, für alle gemeinschaftlich, ganz in der Mitte der Figur.

2) Eine eben solche Figur, von ganz gleicher Einrichtung, nur dass das im Mittelpunkte stehende كه ديد nicht für alle vier Miśrâ's, sondern nur für 1. 2. 4 gilt, weil nämlich das Gedicht hier ein solches Rubâ'î ist, dessen dritte Zeile nicht mit den andern sich reimt.

---

[1] Ein Druckfehler hat سمنبر (*jasminbusig*) in سمينبر (*fettbusig*) verwandelt. [Diese Angabe ist nicht richtig; es steht vielmehr سيمبر (*silberbusig*), was nach Sinn und Metrum (سيمينبر -◡◡-) vollkommen passt.]

Siebzehnter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مثمّن, S. 91. *Geachtes;* eine blosse Verdoppelung [1] des Vorhergehenden مربّع, nämlich acht Felder ins Gevierte, eben so zu lesen, wie oben die vier.

Achtzehnter Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück محذوف, *Weglassung* (d. i. *Vermeidung*) eines oder mehrerer Buchstaben des Alphabets. Vierthalb Folioseiten von Ghazels u. s. w., worin bald der, bald jener Buchstab vermieden ist.

Dazu eine merkwürdige Behauptung: „Der Dichter **Firdewsi** hat in S. 95. seinem **Shâhnâme** die acht Buchstaben, die dem Arabischen eigenthümlich sind, vermieden.“ — Ob das gleich nicht hierher unter die Kunststücke gehört, so ist doch die Ansicht an sich nicht geradehin zu verwerfen, dass **Firdewsi** wohl wirklich absichtlich die fremden Buchstaben, und somit die fremden Wörter in seinem persischen Nationalwerke vermieden habe. Denn dass das Arabische damals noch nicht in der Sprache gewesen, ist unwahrscheinlich, zumal da **Firdewsi's** Zeitgenossen in ihrer Lyrik [2] schon ziemlich viel Arabisches haben. Aber freilich ganz hat er die fremden Buchstaben nicht vermeiden können: er schreibt صد (*hundert*) hundertmal mit dem ص, ja selbst ohne Noth شصت (*sechzig*) mit dem ص, statt mit dem س.

„**Emir Chosrew Dihlewi** hat in اعجاز خسروی (*Chosrewi'schen Wundern* [3]), in der dritten Abhandlung ganz den Buchstaben Hê (den am schwersten zu vermeidenden, weil häufigsten) weggelassen, und ein Blatt ganz allein mit den vier Vokalbuchstaben: **Elif**, **Wâw**, **Jê** und **Hê** geschrieben. Das grösste Kunststück aber ist, wenn man einen Vers bloss mit zwei Buchstaben schreibt, wie **Mewlânâ Ḥusein** in seinem نصاب (*Elementarbuch*) ein Beit geschrieben hat, das dreizehn Kunststücke in sich vereint; und im ersten Miśrâ' dieses Beits hat er jene höchste Kunst (mit zwei Buchstaben zu schreiben) gezeigt. Das Beit ist:

---

[1] besser: Quadratirung.

[2] [und er selbst in der seinigen; s. Ethé in Sitz.-Ber. d. Münch. Akademie, phil.-hist. Cl. 1872, S. 275 ff.]

[3] [vielmehr إعجازِ خسروی, *das chosrewi'sche Wunderthun.*]

[– ‿ – – | – ‿ – – | – ‿ – M. رمل]

بَـــرّ و بُـــرّ و بِـــرّ و رُبّ و رُبّ و رَبّ
دَشْت و كَنْدُم نیك و جَمْع و ¹⁾كم خدا

d. i.: بَرّ bedeutet *Gefilde*, بُرّ *Weizen*, بِرّ *gut*, رُبّ *viel*, رُبّ *eingekochter Fruchtsaft*, رَبّ *Herr*.

Man sieht, die Einrichtung dieses grammatischen Verses ist ganz wie bei den andern, die oben da gewesen, und vielleicht alle von demselben Meister des Nisâb sind. Die erste, arabische, zu erklärende Wörter enthaltende Zeile ist mit zwei Buchstaben geschrieben, ب und ر, denn das و (*und*), das die einzelnen Wörter verbindet, ist zwar als Wâw in der Zeile mitgeschrieben, gilt aber bloss für das Vokalzeichen Ḍhamma. Mit den übrigen der im Beit enthalten sein sollenden dreizehn Künste wird es nicht so viel auf sich haben; die hauptsächlichsten davon sind wohl die beiden aus dem fünften Anker: 1) مقلوب تام und 2) مقلوب مستوى in der ersten Zeile, wo nämlich nicht nur je ein Wort die vollständige Um-

---

[1] Da ein zweites رُبّ neben رُبّ (*viel*) wohl nichts Anderes sein kann, als der diesen Namen führende eingekochte Fruchtsaft, so muss das dafür im Persischen gesetzte كم eben dasselbe sein, und es erklärt sich nun das كم bei dem Speisendichter Ebu Ishâk, oben im achten Anker, das ich dort in der Noth Kumisch übersetzt. [رُبّ heisst nach Butrus al-Bustani 741ᵃ nicht sowohl *gekochter*, als überhaupt *ausgepresster Fruchtsaft*: سُلافة خثارة كلّ ثمرة بعد إعتصارها. Für كم haben die persischen Lexika keine entsprechende Bedeutung; am nächsten würde noch etwa كُم kommen, wenn man annehmen dürfte, dass dieses Wort nicht nur, wie HK. angibt, „Dornenstrauch, dessen Saft der *Gummi tragacanthae* ist“, sondern auch diesen Saft selbst bedeuten könne. Es wäre dann beiden Wörtern wenigstens die Bedeutung des vegetabilischen Saftes gemeinsam, und dass die Verfasser der Nisâb-Bücher sich bei Uebersetzung der Wörter auch bisweilen mit einem „à peu près“ begnügen, haben wir schon wiederholt gesehen. Bei jenem كُم denkt man übrigens unwillkürlich an das griechische κόμμι, unser *Gummi*; indessen soll dies Wort ägyptischen Ursprungs sein (s. die Londoner Ausgabe des Stephanus I, p. CCXXVII u. CCCCXXI, Lacroze-Woide, Lex. Copt. s. v. κομι, und Uhlemann, Philologus Aegyptiacus, p. 19).]

Mir war bewußt ſchon, was ich werden ſollte,
  Obgleich, bis einſt mein Ziel ich durft' erſteuern,
  Noch manche Welle hin und wider rollte.

Ich wollte nicht den ſchönen Ungeheuern
  Heimfallen, welche keine Seele haben,
  Ich hatte ſchon vernommen von den treuern,

Die ausgeſtattet ſind mit höhern Gaben
  Von innen, doch von außen her mit mindern:
  Ein Menſchenauge ſollt' an mir ſich laben.

So ſteuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
  Mit jedem Wind dem feſten Land entgegen,
  Um mich zum Schmuck zu bringen ſeinen Kindern.

Ich ſuchte wohl das Land auf vielen Wegen,
  Ich ſah auch oft das Land, doch nie am Lande
  Mich abzuſetzen war's dem Glück gelegen.

Einſt ſchlief ich unter dumpfem Wellenbrande
  Nachts ein, und als ich Morgens früh erwachte,
  Saß ich mit meiner Muſchel feſt im Sande;

Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte.
  Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich beſinnen,
  Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?
Da kam ein Knab' und nahm mich raſch vonhinnen.

7.

Die Menſchenknaben ſind erpicht auf's Spielen;
  Und dieſer mochte wohl am Strande leſen
  Die Muſcheln, die ihm in die Augen fielen.

Die mein' iſt wohl die glänzendſte geweſen;
  Ich ſchließ' es, weil er bald die andern alle
  Weg wieder warf und trieb mit mir ſein Weſen.

Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
  Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
  Daß er juſt mich erſah zu ſeinem Balle.

drehung eines andern, sondern auch die ganze Zeile, von hinten gelesen, ihre eigene Umdrehung ist. Dazu 3) كفّ و نشر, wovon weiter unten.

Neunzehnter Anker des ersten Fahrzeugs. „Das Kunststück واسِعُ الشَّفَتَيْن, d. i. *wobei man die Lippen offen behält*, heisst auch اِفْتِراق الشفتين, *Trennung der Lippen*. Einige Meister haben es mit unter حَذَف (der vorhergehenden Nummer) begriffen, weil man dabei die Buchstaben *b* und *m*, bei deren Aussprache Lippe zu Lippe kommt, vermeidet.“ — Es sind Gedichte ohne *m* und *b* (*p*); aber *f* und *w* ist nicht vermieden.

Zwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. „Das Kunststück مُوَصَّل الشفتين (*mit zusammengefügten Lippen*), d. i. wobei Lippe zu Lippe kommt, sei es am Anfang jedes Wortes oder nur jedes Miśrā's.“ — Verse, in denen alle Wörter mit *m* anfangen, dergleichen schon im funfzehnten Anker dagewesen, oder alle entweder mit *m* oder *b*.

Einundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تَعْطيل, wo alle Buchstaben مُعَطَّل, d. i. ohne diakritische Punkte sind. Zur Probe eine Kaśide u. s. w. S. 97.

Zweiundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مَنْقوط, lauter Buchstaben mit diakritischen Punkten. „Ist schwerer, als das vorhergehende تعطيل.“ Z. B. [1]) Ferd (einzelnes Beit): S. 98.

[[illegible] M. رمل]

زیبِ حَشَمی پُشْتِ جَیشی زَیْنِ زین   تَخْتِ بَخْتی تَخْت‌بَخْشی پیش‌بین

d. i.:

„Schmuck des Gastmahls bist du, Rückenhalt des Heeres bist du, Zierde des Sattels, Glück auf den Thron [2]) bist du, Thronverschenker bist du, ein Zukunftdurchblickender.“

---

[1]) Die Kunst verschwindet in europäischen Lettern. — Ueber beide Nummern منقوط und معطّل kann man den deutschen Hariri, Bd. I, S. 112, Anm. 3 [der ersten Ausgabe] vergleichen (s. auch Anker 28 u. 29).

[2]) [So, statt *Glück des Thrones* steht in den W. Jahrb. — Zur Vollständigkeit des Kunststücks muss man sich die Final-Je's punktirt denken.]

[رمل M. —⏑——|—⏑——|—⏑—]

بَرّ و بُرّ و بِرّ و رُبّ و رُبّ و رَبّ
دَشْت و گَنْدُم نیك و جَمْع و (1كم خدا

d. i.: بَرّ *bedeutet Gefilde*, بُرّ *Weizen*, بِرّ *gut*, رُبّ *viel*, رُبّ *eingekochter Fruchtsaft*, رَبّ *Herr*.

Man sieht, die Einrichtung dieses grammatischen Verses ist ganz wie bei den andern, die oben da gewesen, und vielleicht alle von demselben Meister des Nisâb sind. Die *erste*, arabische, zu erklärende Wörter enthaltende Zeile ist mit zwei Buchstaben geschrieben, ب und ر, denn das و (*und*), das die einzelnen Wörter verbindet, ist zwar als Wâw in der Zeile mitgeschrieben, gilt aber bloss für das Vokalzeichen Ḍhamma. Mit den übrigen der im Beit enthalten sein sollenden dreizehn Künste wird es nicht so viel auf sich haben; die hauptsächlichsten davon sind wohl die beiden aus dem fünften Anker: 1) مقلوب كلّ und 2) مقلوب مستوى in der ersten Zeile, wo nämlich nicht nur je ein Wort die vollständige Um-

---

[1] Da ein zweites رُبّ neben رُبّ (*viel*) wohl nichts Anderes sein kann, als der diesen Namen führende eingekochte Fruchtsaft, so muss das dafür im Persischen gesetzte كم eben dasselbe sein, und es erklärt sich nun das كم bei dem Speisendichter Ebu Ishâk, oben im achten Anker, das ich dort in der Noth Kumisch übersetzt. [رُبّ heisst nach Butrus al-Bustani 741b nicht sowohl *gekochter*, als überhaupt *ausgepresster Fruchtsaft*: سُلافة حثارة كلّ ثمرة بعد إعتصارها. Für كم haben die persischen Lexika keine entsprechende Bedeutung; am nächsten würde noch etwa كُم kommen, wenn man annehmen dürfte, dass dieses Wort nicht nur, wie HK angibt, „Dornenstrauch, dessen Saft der *Gummi tragacanthae* ist", sondern auch diesen Saft selbst bedeuten könne. Es wäre dann beiden Wörtern wenigstens die Bedeutung des vegetabilischen Saftes gemeinsam, und dass die Verfasser der Nisâb-Bücher sich bei Uebersetzung der Wörter auch bisweilen mit einem „à peu près" begnügen, haben wir schon wiederholt gesehen. Bei jenem كُم denkt man übrigens unwillkürlich an das griechische *κόμμι*, unser *Gummi*; indessen soll dies Wort ägyptischen Ursprungs sein (s. die Londoner Ausgabe des Stephanus I, p. CCXXVII u. CCCCXXI, Lacroze-Woide, Lex. Copt. s. v. ⲕⲟⲙⲓ und Uhlemann, Philologus Aegyptiacus, p. 19).]

drehung eines andern, sondern auch die ganze Zeile, von hinten gelesen, ihre eigene Umdrehung ist. Dazu 3) نشر و كفّ, wovon weiter unten.

Neunzehnter Anker des ersten Fahrzeugs. „Das Kunststück وَاسِعُ ٱلشَّفَتَينِ, d. i. *wobei man die Lippen offen behält*, heisst auch إِفْتِراقُ الشفتين, *Trennung der Lippen*. Einige Meister haben es mit unter حَذَف (der vorhergehenden Nummer) begriffen, weil man dabei die Buchstaben *b* und *m*, bei deren Aussprache Lippe zu Lippe kommt, vermeidet." — Es sind Gedichte ohne *m* und *b* (*p*); aber *f* und *w* ist nicht vermieden.

Zwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. „Das Kunststück مُوَصَّل الشفتين (*mit zusammengefügten Lippen*), d. i. wobei Lippe zu Lippe kommt, sei es am Anfang jedes Wortes oder nur jedes Miṡrâ's." — Verse, in denen alle Wörter mit *m* anfangen, dergleichen schon im fünfzehnten Anker dagewesen, oder alle entweder mit *m* oder *b*.

Einundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück S. 97. تَعْطِيل, wo alle Buchstaben مُعَطَّل, d. i. ohne diakritische Punkte sind. Zur Probe eine Kaṡîde u. s. w.

Zweiundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück S. 98. مَنْقوط, lauter Buchstaben mit diakritischen Punkten. „Ist schwerer, als das vorhergehende تعطيل." Z. B.[1]) Ferd (einzelnes Beit):

[‒ ⏑ ‒ ‒ ¦ ‒ ⏑ ‒ ‒ ¦ ‒ ⏑ ‒ M. رمل]

زیبِ جَشْنی پُشْتِ جَیشی زَینِ زین   بَخْتِ تَخْتی تَخْتبَخْشی پیشْبین

d. i.:

„Schmuck des Gastmahls bist du, Rückenhalt des Heeres bist du, Zierde des Sattels, Glück auf den Thron[2]) *bist du, Thronverschenker bist du, ein Zukunftdurchblickender."*

---

[1]) Die Kunst verschwindet in europäischen Lettern. — Ueber beide Nummern منقوط und معطّل kann man den deutschen Ḣariri, Bd. I, S. 142, Anm. 3 [der ersten Ausgabe] vergleichen (s. auch Anker 28 u. 29).

[2]) [So, statt *Glück des Thrones* steht in den W. Jahrb. — Zur Vollständigkeit des Kunststücks muss man sich die Final-Je's punktirt denken.]

Dreiundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُرَدَّف. „رَدِيف [1]) ist ein Wort oder mehrere, die nach dem Reime eines jeden Verses wiederholt werden. Dieses Kunststück ist den Persern eigenthümlich, und nicht bei den Arabern vorhanden, es sei denn, dass einer sich Mühe gebe, hierin die Perser nachzuahmen.“ — Zur Probe eine Ḱaṡide von ظهوری, die nach dem Reimworte das Radif ما, d. i. *unser*, hat. Dergleichen aus kleinen Wörtchen bestehende Radif's haben aber auch die Araber hinlänglich, ohne die Perser nachahmen zu müssen, nur mit dem Unterschiede, dass bei ihnen diese Wörtchen dem Reimworte selbst angehängt geschrieben werden, nicht davon getrennt, wie im Persischen. So könnten sie z. B. nur sogleich für jenes nachgesetzte persische *unser*, ما, ihr arabisches *unser*, نا, anhängen. Anders ist's mit den grösseren und selbstständigeren Radif's, die durch mancherlei Abstufungen endlich bis zu ganzen, hinter dem Grundreim sich wiederholenden Phrasen anwachsen können, was wir dann nach unserer Art Refrain nennen: dergleichen, wo es ausnahmsweise im Arabischen sich findet, mag wirklich bloss Persischem nachgeahmt sein. Alles dieses findet sich weiter entwickelt in der Note zum deutschen Ḣariri, Bd. I, S. 326 ff. [Ausg. 1].

S. 99. **Vierundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs.** Das Kunststück جامِعُ آلْحُرُوفِ, d. i. *das Buchstabenvereinigende.* „Dieses besteht darin, dass irgend eine Rede zusammengesetzt wird aus sämmtlichen Buchstaben des Alphabets, ohne Wiederholung eines derselben. Als Beispiel:

⏑⏑‒‒|⏑⏑‒‒|⏑⏑‒ [M. رمل]

اَثَرِ وَصْفِ غَمِ عِشْقِ خَطَت ، نَدَهَد حَظِّ كَسِى جُز بَضَلال

d. i.:

> *„Der Eindruck der Schilderung des Schmerzes der Liebe zu deinem Bart*
> *Kann nicht anders als das Glück eines Menschen in Verwirrung bringen.“*

Für حَظّ (*Glück*) ist im Buche خط (*Bart*) wiederholt, wodurch, ausser dem in solchen Dingen weniger bedeutenden Sinn, auch das Kunststück selbst in Verwirrung gebracht ist; حَظّ (*Glück*) ist also eine glückliche Emendation des ohne sie unglücklichen Verses. Die zwei ط in حظّ sind natürlich für keine Wiederholung zu halten, da im Persischen nur eines davon geschrieben wird. Das letzte د in ندهد (*er wird nicht geben*) ist als ذ zu betrachten, wie ich es also auch geschrieben habe [vgl. oben die Auszüge aus Nachen 5 auf S. 20]. Endlich ist noch das Lâm-Elif (لا) im letzten Worte ضَلال als ein eigener Buchstab den achtundzwanzigen des Alphabets beigefügt.

---

[1]) d. i. *der Hintenaufsitzer*, das Wort, das auf der Kruppe des Reimes sitzt.

Fünfundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مَرافِق[1]. „Wenn der Dichter die Zeilen eines Verses so stellt, dass man jede Zeile mit jeder, unbeschadet der Richtigkeit des Reims und des Masses sowie auch des Sinnes, verbinden kann. Z. B. Rubâ'i von میر مُعَزّی[2]:

دِجْلَه‌صِفَت این دو چَشْمِ خونینِ مَنَسْت
آتَشْکَدَه‌صَفَت دِلِ غَمْگینِ مَنَسْت
جایِ تَف و نَم بِسْتَرِ بالینِ مَنَسْت
غَرْقه شُدَن و سُوخْتَن آیینِ مَنَسْت

d. i.:

> *„Tigrisartig sind meine beiden blutigen Augen;*
> *Feuerherdähnlich ist mein schmerzerfülltes Herz.*
> *Ein Ort für Glut und Flut ist das Kissen meines Lagers;*
> *Ertrinken und verbrennen ist mein Brauch“* —

welches Beispiel nicht schicklich gewählt ist, weil man keine der beiden Zeilen 1 und 2, wegen ihres Gegensatzes unter sich, von einander trennen, oder eine davon, die nur das eine Glied des Gegensatzes enthält, zwischen die beiden 3 und 4, deren jede den Gegensatz ganz ausspricht, einschieben kann, ohne die richtige Gliederung des Gedankens zu zerstören. Besser ist Folgendes:

---

[1] مَرافِق, *Ellbogen* [Plur.] oder *Dachtraufe*. Beidem lässt sich ein Bezug abgewinnen; unpassend aber, weil zu allgemein, scheint مُرافِق, *Begleiter, Genosse*.

[2] [So, *Mo'azzá*, schreibt Rückert; es wird aber *Mo'azzi* (Hammer, Redekünste, S. 77; Vullers, Mirchond's Gesch. d. Seldschuken, Uebers., S. 104) oder wahrscheinlicher *Mo'izzî* (H. Ch. III, 315, 5681; Sprenger, Libraries of the Râja of Oudh, S. 501) heissen müssen.]

اَزْ زُلْف بِرون كُنى اَكَر تابْ شَوَم
بَر لَب نَنِهى اَكَر مَىِ نابْ شَوَم
دَر چَشْم نَياوَرى اَكَر خوابْ شَوَم
اَزْ دَسْت فُرو رِيزِىَ اكَر آبْ شَوَم

d. i.:

> „*Aus den Locken thätest du mich, wenn ich die Kräuselung*[1] *wäre;*
> *An die Lippen nähmest du mich nicht, wenn ich lauterer Wein wäre;*
> *In das Auge fasstest du mich nicht, wenn ich der Schlummer wäre;*
> *Aus der Hand schüttetest du mich, wenn ich das Wasser wäre.*“

Sechsundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück عَكْس, d. i. *das Umgekehrte*, auch تَبْديل, *Versetzung*, genannt; „wenn man zwei Redetheile nach einander setzt und sie dann in umgekehrter Ordnung wiederholt. Z. B. [im Kur'ân III, 26:

تُولِجُ ٱللَّيْلَ فِى ٱلنَّهَارِ وَتُولِجُ ٱلنَّهارَ فِى ٱللَّيْلِ
وَتُخْرِجُ ٱلْحَىَّ مِنَ ٱلْمَيِّتِ وَتُخْرِجُ ٱلْمَيِّتَ مِنَ ٱلْحَىِّ

d. i.:

> „*Du lässest übergehen die Nacht in den Tag und den Tag in die Nacht, und lässest hervorkommen das Lebendige aus dem Todten und das Todte aus dem Lebendigen*“;

ferner persisch des folgende Beit des ميرزا وَقارى]:

⏑––|⏑––|⏑––|⏑–– [M. متقارب]

زِ خَوانِ نَوالَت گَدايان سَلاطين
سَلاطين گَدايان زِ خَوانِ نَوالَت

---

[1] [Man könnte auch daran denken, تاب hier als *Brenneisen* (zum Locken der Haare; تاب = آهن تافته BK., HK. und FSh.) aufzufassen; doch ist die Auffassung Rückert's vorzuziehen.]

d. i.:

„Vom Tische deiner Freigebigkeit werden die Bettler Fürsten;
Die Fürsten werden Bettler vom [1]) Tische deiner Freigebigkeit.“

„Zu عَكْس gehört auch dieses, dass man einen Vers rückwärts liest, doch nicht den Buchstaben nach, welches مقلوب ist (Anker 5), sondern Wort für Wort. Dabei kommt entweder derselbe Vers heraus, wie von vorne, z. B.:

--|⏑⏑-|--||--|⏑⏑-|--
[--⏑|⏑---||--⏑|⏑--- M. هزج]

[با ما نَظَرِی داری ([2]داری نَظَرِی با ما]   تَرْما گُذَرِی اینْجا اینْجا گُذَرِی تَرْما

d. i.:

„[Auf uns einen — Blick wirfst du, du wirfst einen — Blick auf uns;]
Richt' einen — Gang hieher, hieher einen — Gang richte!“

was freilich nicht viel sagen will, „oder es kommt dabei ein anderer (d. i. anders gemessener) Vers heraus; z. B. das Beit von **Selmân Sâweğî**:

⏑--|⏑---||⏑--|⏑--- [M. طويل]

بِاِحْسان توئی حاتِم بِرِفْعَت توئی کِسْرَی
بِفَرْمان توئی آصَف بِبُرْهان توئی عیسَی

d. i.:

„An — Wohlthatigkeit bist — du Hâtem-Tâ'i | an — Erhabenheit bist — du Cäsar [Chosrew],
An — Machtgebot bist — du A'saf, | an — Beweiskraft bist — du Jesus.“

Diesen Vers kann man einmal rückwärts lesen, im Masse --⏑|-⏑-- [مضارع], nämlich عيسَى توئى بِبُرْهان الخ, und er findet dann seine Reime in بفرمان und باحسان. Dann kann man aber auch die drei Wörter jedes einzelnen der vier Satzglieder, aus welchen der Vers besteht, noch dreimal unter sich versetzen (1. 3. 2 — 2. 1. 3 — 2. 3. 1), und es entstehen dadurch drei neue (aber nicht gangbare) Versmasse: ⏑⏑––|⏑⏑–– تُوئی کِسْرَی, بَرَقْعَت الخ, ⏑⏑⏑–|––– تُوئی بَرَقْعَت کِسْرَی الخ, und ––⏑–|–⏑– کِسْرَی بَرَقْعَت تونی الخ. Und die vier Satzglieder kann man dabei so gegen einander stellen, dass jeder dieser drei neuen Verse auch seinen Schlussreim erhält.

---

[1]) [W. Jahrbb. *am.*]

[2]) [HK. ودارى gegen das Metrum.]

„Eine Art von عکس ist es auch, wenn man zu einem Verse noch einige Buchstaben hinzuthut, die Worte des Verses versetzt, und jene Buchstaben da und dort anfügt.“ So entstehen aus der Zeile:

⏑⏑–⏑–|⏑⏑⏑––|⏑⏑⏑– [M. رمل]

نیستِ اَحْوالِ دِل آخِر مَعْلوم

d. i.:

„Die Zustände des Herzens sind doch nicht bekannt“;

nicht weniger als 68 verschiedene Zeilen, je nachdem man م und ت (*mein* und *dein*, oder *mir* und *dir*) bald da, bald dort anfügt. Unser Autor führt sie alle auf, alle sind im Masse des Rubâ'i, und alle heissen entweder, was die erste Versetzung heisst:

نیست آخِرْ اَحْوالَم مَعْلومِ دِلَت

d. i.:

„Meine Zustände sind doch deinem Herzen nicht bekannt“;

oder was die zweite:

نیست آخِر مَعْلومَمْ اَحْوالِ دِلَت

d. i.:

„Mir sind doch die Zustände deines Herzens nicht bekannt.“

Von noch einer andern Art von عکس sagt der Autor, dass sie auch als ردّ العجز علی الصدر (Anker 6, S. 118) oder als مکرّر (Anker 27) oder endlich als ارصاد (Anker 32 dieses Fahrzeugs) betrachtet werden könne. Da sie am schicklichsten zu diesem letzten gezählt wird, so werde ich das dazu gehörige Kunststück bis dahin (Anker 32) aufsparen.

Siebenundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُكَرَّر, d. i. *Wiederholtes.* Wiederholung eines oder mehrerer Worte auf mancherlei Art (eine Art davon, als تجنيس مكرّر, s. oben S. 97). Z. B. das schöne (hier nicht ganz vollständig mitgetheilte) Ghazel von Ĥâfith [Bûlâk I, 259, Brockhaus No. 98, Rosenzweig I, 250], das anfängt (Trochäen):

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

گر ز دست زلف مشکینت خطائی رفت رفت
ور ز هندوی شما بر من جفائی رفت رفت
برق عشق ار خرمن پشمینه‌پوشی سوخت سوخت
جور شاه کامران گر بر گدائی رفت رفت

d. i.:

„Wenn durch die Hand deiner Moschuslocke eine Sünde begangen ward, sei sie begangen!
Und wenn durch deinen schwarzen Sklaven (das Haar) eine Unbill an mir begangen ward, sei sie begangen.
Hat der Blitz der Liebe den Speicher eines Klausners angezündet, hat er ihn angezündet,
Ist eine Gewaltthat vom machtvollkommenen Schâh über einen Bettler (mich) ergangen, sei sie ergangen."

Wo dann in jeder folgenden Reimzeile, nach dem Reime, die hier das Mukerrer enthaltende Verdoppelung رفت رفت wiederkehrt, in jeder Nichtreimzeile aber eine immer andere Verdoppelung in die Stelle von سوخت سوخت in der obigen dritten Zeile tritt. [Die letztere Angabe ist nur noch von dem nächstfolgenden Beit richtig, von den übrigen nicht.]

Ein in seiner Art höchst vollkommenes Gedicht, worin das Mukerrer ganz anders gewendet erscheint, ist folgendes Ghazel von Efseri Bochâri:

––⏑|–⏑–⏑|⏑––⏑|–⏑– [M. مضارع]

روی تو صفحه صفحه و هر صفحه آفتاب
موی تو حلقه حلقه و هر حلقه زو طناب

زان صَفْحَه صَفْحَه صَفْحَهٔ گُل شُد وَرَق وَرَق
زان حَلْقَه حَلْقَه حَلْقَهٔ سُنْبُل بِپیچ و تاب
چَشْم اَز تو چَشْمَه چَشْمَه و هَر چَشْمَه بَحْرِ خون
اَشْك اَز تو دانَه دانَه و هَر دانَه دُرِّ ناب
زان چَشْمَه چَشْمَه چَشْمَهٔ خورْشیدْ مُنْفَعِل
زان دانَه دانَه دانَهٔ یاقوتْ دَر حِجاب
هَم سینَه رَخْنَه رَخْنَه و هَر رَخْنَه راهِ غَم
هَم آهْ شُعْلَه شُعْلَه و هَر شُعْلَه سینَه‌تاب
زان رَخْنَه رَخْنَه رَخْنَه شُدَه عُمْرِ افسَری
زان شُعْلَه شُعْلَه 1) شُعْلَهٔ ذاتَش دَر اِضْطِراب

d. i.:

> *„Dein Antlitz ist Fläch' an Fläche, und jede Fläch' eine Sonne;*
> *Dein Haar ist Ringel an Ringel, und jeder Ringel davon ein Seil.*
> *Vor jener Fläch' an Fläche die Fläche der Ros' ist entblättert,*
> *Vor jenem Ringel an Ringel der Ringel der Hyacinth' ist gekrümmt.*
> *Das Aug' ist durch dich Quell an Quell, jeder Quell ein Meer von Blut,*
> *Die Thrän' ist durch dich Korn an Korn, jedes Korn eine Perle rein.*
> *Von jenem Quell an Quell ist der Quell der Sonne getrübt,*
> *Von jenem Korn an Korn ist das Korn des Rubins verdunkelt.*
> *Auch die Brust ist Riss an Riss, jeder Riss ein Thorweg des Schmerzes.*
> *Auch der Seufzer ist Funk' an Funken, jeder Funken den Busen glühend.*
> *Von jenem Riss an Riss ist zerrissen Efseri's Leben,*
> *Von jenem Funken an Funken ist der Funke seines Wesens zerstört."*

---

1) *Der Funke seines Daseins,* Conjectur für شعلهٔ آتش, *der Funke des Feuers,* der hier ein äusserst frostiges Bild gibt.

Er wußte nichts von meinem innern Kerne;
  Doch bin ich auch ſchon dafür Dank ihm ſchuldig,
  Daß er die Schal' an mir nur hatte gerne.

Er ſpielt' ein Weilchen mit mir ganz unſchuldig,
  Dann nach und nach ward er mein überdrüſſig,
  Und endlich warf er weg mich ungeduldig.

Nun war ich wieder meines Raths unſchlüſſig.
  Gelangt zum mind'ſten war ich vom Geſtade
  An einen Weg und lag am Wege müßig.

Es mochten da wohl ſein betretne Pfade;
  Vorübergehen hört' ich an mir Viele,
  Doch ließen ſie mich liegen ohne Gnade.

Sie waren ſämmtlich ſchon zu alt zum Spiele,
  Und doch nicht alt genug, um mehr zu wiſſen,
  Und gingen eben jetzt nach anderm Ziele.

Schon kam die Nacht mit ihren Finſterniſſen;
  Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
  Das einen Korb zu tragen war befliſſen;

Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein,
  Sie ſchien recht ſchwer zu tragen, weil ſie keuchte,
  Sie ging gebückt und ſah das Perlenmutterlein

Am Wege liegen. Schad' es ihr doch deuchte,
  Wenn es da liegen bliebe. Mühſam bückte
  Sie ſich und hob das ſchon vom Nachtthau feuchte

Abwiſchend auf. O, dacht' ich, wenn dir's glückte,
  Dich aufzuthun, mit Glanz ſie zu begrüßen,
  Daß ſolch Verdienſt auch eine Perle ſchmückte!

Heim trug ſie mich, ſchob von den müden Füßen
  Am Boden hin die ſchlotterigen Schühlein;
  Ich ſank daneben, ihren Staub zu küſſen.

Abhuckte ſie den Korb auf einem Stühlein,
  Und vorderhand um mich ſich nicht mehr kümmernd
  Ging ſie und fütterte und melkt' ihr Kühlein.

Wie gern, mein Perlenmutterhaus zertrümmernd,
  Wär' ich heraus geſprungen, ihr zu dienen,
  Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd.

Achtundzwanzigster und neunundzwanzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Die Kunststücke رَقْطا und خَیْفا. رَقْطا ist ein Schaf [oder sonst ein Thier], dessen Farbe weiss mit schwarz gemischt ist; es bezeichnet hier ein Gedicht, worin regelmässig wechselnd je ein punktirter Buchstab auf einen unpunktirten folgt, oder umgekehrt. خَیْفا ist ein [Weib oder] Pferd mit einem schwarzen und einem blauen Auge; es bezeichnet hier ein Gedicht, worin regelmässig wechselnd je ein Wort mit lauter punktirten Buchstaben auf eines mit lauter unpunktirten folgt, oder umgekehrt [also ganz wie die Bittschrift in der sechsten Makâme Hariri's]. Vergleiche Anker 21 und 22 dieses Fahrzeugs, auch Anker 31 und 32. S. 102

Dreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تَصْغیر oder *Verkleinerung*, besteht darin, dass allen Worten das Kêf der Verkleinerung angehängt wird. Z. B.: S. 102

[illegible] [M. مضارع]

اِی کاشَکی کَه یَك شَبَکی کُنْجِ باغَکی
بودی چراغَکی بُتَکی با اَیاغَکی
شیرینَکی شَکَرلَبَکی شوخْ چَشْمَکی
بَدْمَستَکی جَفاکُنَکی بَدْدِماغَکی

d. i.:

„O möchte in einem Nächtchen im Eckchen eines Gärtchens
Mir ein Lämpchen werden ein Götzchen mit einem Gläschen,
Ein Süsschen, Zuckerlippchen, Schelmenäugelchen,
Trunkenboldchen, Widerwärtchen, Strudelköpfchen."

Einunddreissigster und zweiunddreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Die Kunststücke مُقَطَّع, *Abgeschnittenes* und مُوَصَّل, *Verbundenes.* 1) Geschriebenes, aus lauter einzelstehenden, unverbundenen Buchstaben, so nämlich, dass Wörter gewählt sind, die ausser dem Endbuchstaben, der als solcher nach hinten zu nicht verbunden wird, sonst lauter solche Buchstaben haben, die nach hinten zu nicht verbunden werden können. 2) Geschriebenes, aus lauter mit einander verbundenen, in Einem Zuge geschriebenen Buchstaben. S. 103.

Ein Ghazel von **'Abd El'rahmân Ǵâmi**, dessen erstes Beit aus lauter unverbundenen Buchstaben besteht, das zweite aus Wörtern, worin je zwei Buchstaben mit einander verbunden sind, das dritte aus Wörtern, worin je drei, der vierte, worin je vier, der fünfte, worin je fünf Buchstaben mit einander verbunden sind.

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

رُخ زَرّد دارَم زِدوریء آن دَر   زَده داغِ دَرْدَم دَرونِ دِل آذَر
چو مَن کاست گُوئی شَب فُرْقَت تُو   مَه نَو کِه باشَد بَدین گُونَه لاغر
خَطَت خِضر جَعْد کَجَت مُشْکِ تِبَّت   تَنَت سیمْ لَعْلِ لَبَت تَنْگِ شَکّر
بِجَنْبِ نَعیمِ مُقیم مَحَبَّت   بَهِشْتِ مُخَلَّد نَصیبِ مُحَقَّر
بَلَبْها مَسیحی بَگُفْتَن فَصیحی   بَطَلْعَت صَبیحی بَگیسو مُعَنْبَر

d. i.:

„*Bleiche Wange hab' ich durch die Entfernung von jener Thür;*
Indem das Brandmal des Schmerzens mir ins Herz gebrannt hat die Glut [1].
Gleich mir abgenommen hat, möchte man sagen, in der Nacht der Trennung von dir
Der Neumond, dass er nun so dünn ist.
Dein Bart ist Chidhr (Chisr), deine gewundene Locke ist der Muskus Tibets,
Dein Leib ist Silber, der Rubin deiner Lippe ist ein Zuckerhut [2].
An der Seite der dauernden Lust der Liebe [3]
Ist das ewige Paradies ein geringfügiges Loos.
An Lippen bist du ein Heiland, an Reden ein Wohlberedter,
An Gestalt ein Anmuthiger, und an Locken ein Ambraischer.“

Die Kunst fürs Auge in diesem Gedicht würde mit den arabischen Lettern verschwinden, und man merkt sie auch in diesen kaum, wenn man so leicht darüber hinliest, und durch keinen bedeutenden Anstoss an etwas Besonderes zu denken veranlasst wird. Man muss gestehen, mit dieser Leichtigkeit könnte kein Araber etwas Aehnliches aufbringen, die arabische Sprache ist viel spröder, als die persische.

Im Kunststück **Muwaśśal** kann man auch zierlicher Weise, gegen den sonstigen Schreibgebrauch, die Enden der einzelnen Wörter zusammenschreiben, also ein ganzes Miśrâ' ohne Trennung. Es sind davon einige Beits zur Probe gegeben, und dann zur Erklärung (ausnahmsweise lässt unser Autor sich einmal auf Erklärung seiner Kunststücke ein) in getrennten Wörtern geschrieben. Die zusammengeschriebenen Miśrā's sind wie Sanskrit, nur natürlich schwerer zu lesen. Auch ist in der Composition von solchen noch mehr Kunst, als in den oben mitgetheilten (Beit 3—5), in welchen wenigstens am Ende jedes Worts ein unverbindbarer Buchstab zu stehen kommen durfte, wie z. B. in لبها das Elif; welches hier nicht angeht, wo alle Wörter in eins verbunden geschrieben werden.

---

[1] Es ist im Persischen, wie in der deutschen Uebersetzung, zweifelhaft, ob das Brandmal oder die Glut das Subject ist.

[2] Nämlich ein *Zuckerhuter.*

[3] Oder: *der Lust eines in der Liebe Beständigen.*

Eine Art von diesem Muwaśśal heisst أَسْنَانُ ٱلْمِنْشَار, d. i. [auf persisch دَنْدانِ اَرَه] *Zähne der Säge*, weil es diesen gleicht, „und das ist etwas sehr Wunderbares“, sagt der Autor. — Es gleicht nämlich diesen Zähnen, weil es lauter Buchstaben sind, die ohne Verlängerung nach oben oder nach unten, in einem langen, schmalen Zickzack fortlaufen; [z. B. تپشتببتنسستنشست, d. h.:

⏑⏑– –|⏑⏑– –|⏑⏑– M. رمل
تَپِش تَب بِتَنِ سُسْت نِشَسْت

„*die Unruhe des Fiebers sass in dem schwachen Körper*“].

Zweiunddreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück اِرْصاد, oder *auf der Lauer stehen*. „Dieses ist, wenn man innerhalb des Verses ein Wort anbringt, das man dann am Ende desselben wiederholt und als Reim gebraucht.“ Dieses Wort deutet gleichsam zum voraus oder lauert auf den Reim. Eine sehr gewöhnliche Wendung der einfachsten persischen Poesie. — Ein Beispiel von Selmân Sâwegî:

[–⏑– –|–⏑– –|–⏑– –|–⏑–] M. رمل S. 104.
باغِ رُخْسارِ تُرا اِمْرُوزْ آبِی دیگَرَسْت
دَرْ کَمَنْدِ طُرَّهْاَت پیچی و تابِی دیگَرَسْت
سایَبان بَر رُخ چه مِیبَنْدِی بَدَفْعِ آفْتاب
d. i.: زانکِه زیرِ سایَبانَت آفْتابِی دیگَرَسْت

„*Der Garten deiner Wangen hat heute wieder ein frisches Wasser,*
In den Fangschnüren deiner Locken ist eine frische Krümmung und Kräuselung.
Den Schattenhut über die Wange was bindest du zur Abhaltung der Sonne?
Da unter deinem Schattenhut eine neue Sonn' ist!“

آفتاب (*die Sonne*) in der dritten Zeile lauert hier auf den Reim in der vierten آفتابی (*eine Sonne*).

Hierher gehört auch folgendes Kunststück, برگشت (*Umkehr*) genannt, [gleiches Versmass]:

را تنگ می آید که گردد
در بسترم هرگز نیاید ای دریغا دلبرم
گر رو نهم بی شاه زخمله
بسترم از نه فلك گر جای یابم بر درش
را گر ببینم داغ حسرت
1) می برم صد آرزو هردم ز شهر روی او
بی او ز دامن تا گریبان
می درم اندر فراقش هر شبی صد پیرهن
وقتی رود آنکه رود صفر
از بسترم هرگز نخواهد رفت یاران عشق او

So stehen die Verse, nur sind zwei zur Vollständigkeit des Ghazels überflüssige Beits hier weggeblieben; der Leser lasse sich nun aus Neugier gefallen, mit dem mässigen Büchlein, das er vor sich hat, das zu thun, was ich mir vor ihm und für ihn mit dem unmässig grossen Sultansbuche auch zu thun musste gefallen lassen, nämlich es bei jeder Zeile umzukehren, um das Umkehrräthsel (برگشت) zu enträthseln. Doch hier ist die Auflösung des Räthsels in der Uebersetzung:

---

1) می برم ist Emendation für می بزم, das einen guten Sinn, aber keinen Reim hat. [In dem vor mir liegenden Exemplare des HK. steht می برم, nur etwas verkleckst.]

„In meinen Schooss wird niemals kommen, o wehe mir, mein Geliebter;
Mein Geliebter hält es für Schande, wenn er käme in meinen Schooss.
Erhaben bin ich über die neun Himmel, find' ich Platz an seiner Thür;
An seiner Thür mein Gesicht legend, ohne Zweifel über alles erhaben bin ich.
Trag' ich gleich tausend Verlangen jeden Augenblick zu seinem Anblick;
Zu seinem Anblick doch wenn ich nun gelange, ein Brandmal des Schmerzes trag' ich gleich.
Zerreissen muss ich's, in der Trennung von ihm, jede Nacht hundert Mal mein Hemde;
Hundert Mal mein Hemde, ohne ihn, vom Saum bis zum Kragen zerreissen muss ich's [1]
Aus meinem Haupte wird niemals gehn, o Freunde, die Liebe zu ihm;
Die Liebe zu ihm wird dann vergehn, wann das Hirn geht aus meinem Haupte"

Das Gedicht ist wirklich schön, und besonders leicht und natürlich, trotz seiner Künstlichkeit, die, wie die Uebersetzung schon verrathen hat, darin besteht, dass jede zweite Zeile ihren Anfang vom Ende jeder ersten, und ihr Ende vom Anfang jeder ersten Zeile nimmt. So steht also statt der zweiten Zeile des ersten Beits im Persischen bloss:

„hätte Schande davon, wenn er käme",

und zwar umgekehrt gedruckt, so dass der Anfang davon an das: *Mein Geliebter*, in der ersten Zeile, und das Ende davon an das: *in meinen Schooss*, anstösst. Eigentlich sollte also jedes Beit im Kreis herumgeschrieben sein, und alle einzelnen Beits guirlandenförmig verbunden, nämlich so, dass jeder folgende Kreis in den vorhergehenden (jeder untere in den obern) zu beiden Seiten der umgekehrt geschriebenen Halbzeile eingriffe.

Hieher gehört nun auch das Kunststück, das der Autor im sechsundzwanzigsten Anker (s. oben S. 170) mittheilt, von dem wir dort gesagt, dass wir es für diesen zweiunddreissigsten Anker aufsparen müssten. Es ist nämlich ganz eins in der Einrichtung mit den eben erklärten, nur dadurch weniger kunstreich [2], dass die umgekehrt geschriebenen Mittelstücke von zweiten Zeilen, die ihren Anfang und ihr Ende von den ersten Zeilen borgen sollen, hier nicht eigene Redeglieder enthalten, sondern eine Wiederholung der mittelsten Partie aus jenen ersten Zeilen sind; jede zweite Verszeile besteht also im Grunde aus der in drei Abtheilungen rückwärts gelesenen ersten Verszeile, wodurch eben das Kunststück zugleich als ein 'Aks (Anker 26) betrachtet werden kann. Hier wird es wie das vorhergehende als Irsâd betrachtet, weil das am Anfang der Beite stehende Wort auf den Reim zielt, d. i. ihn vorbereitet, und selbst als dieser am Ende des Beits wieder erscheint. Das so verfasste Gedicht hat 21 Beits, wovon uns die zwei ersten und besten genügen:

---

[1] [Rückert hat diesen Beit etwas frei übersetzt, um die Form des Kunststücks zu bewahren; die Worte *hundert Mal* gehören indess nicht mit in die zu wiederholende Partie des Verses.]

[2] oder auch, wenn man will: kunstreicher.

[wieder dasselbe Ramal-Versmass]

دراد ورس رب
بُوسْتان بَر سَرْو دارَد آن نِگارِ دِلِسْتان
هتفکش دشاب
گُلِسْتان باشَد شِکُفْته بَر صَنَوبَرِ ای عَجَب

was so zu lesen ist:

بوستان | بر سرو دارد | آن نگار دلستان
آن نگار دلستان | بر سرو دارد | بوستان
گلستان | باشد شگفته | بر صنوبر ای عجب
بر صنوبر ای عجب | باشد شگفته | گلستان

d. i.:

„Einen Duftegarten[1] | *auf einer Zypresse*[2] *trägt's,* | *jenes herzraubende Bildniss;*
Jenes herzraubende Bildniss, | *auf einer Zypresse trägt's* | *einen Duftegarten.*
Ein Rosengarten | *ist erblüht* | *auf einer Pinie, o Wunder!*
Auf einer Pinie, o Wunder! | *ist erblüht* | *ein Rosengarten.“*

Das im Buch umgekehrt geschriebene Mittelstück der zweiten Verszeile des ersten Beits: بر سرو دارد, holt, wie man sieht, seinen Anfang vom Ende der ersten Verszeile, und sein Ende vom Anfang eben derselben, es selbst ist aber nichts, als das Mittelstück eben dieser ersten Verszeile. Im zweiten

---

[1] *die Locken*
[2] *der schlanken Gestalt*

Beit hat das Buch als das umgekehrt geschriebene Mittelstück die ganze Partie: باشد شگفته بر صنوبر, wobei der Vers zwar ebenso richtig geht, die Wörtergruppen aber unverhältnissmässig [1]) vertheilt sind.

Unser Autor rechnet endlich noch ein Kunststück hieher, das er إِرْصادٌ مَعَ ٱلْجَمْعِ وَٱلتَّفْرِيقِ nennt, d. i. *Irṣâd mit Zusammenfassung und Sonderung.* „Man liest es, indem man die Wörter der Sonderung wieder zusammenfasst. Es ist auch das Kunststück سِيَاقَةُ ٱلْأَعْدَادِ (*Durchführung der Zahlen*).“ Deutlicher weiss er sich nicht zu machen; wir müssen sehen, ob seine meistens guten Beispiele auch hier die Mängel seiner Definitionen ersetzen. Er gibt der Beispiele drei; das mittelste ist:

[[illegible] M. صحتف]

لَبْ و دَهان و دو چَشْم تو ای بُتِ گُلْفام
۱ نبات و ۲ (²پِسْتَه و ۳ بادامْ
پیش آن سه نفیس
۱ آسمر و ۲ بیدل و ۳ گُلْنامْ
دَر زَمان تو آنَند
۱ (³قُباد و ۲ قَیْصَر و ۳ بَهْرامْ
می پَرَسْتَنَدَت

---

[1]) Oder vielmehr: nach anderem Verhältniss, als im ersten und in den übrigen Beits nämlich so:

گلستان | باشد شگفته بر صنوبر | ای عجب
ای عجب | باشد شگفته بر صنوبر | گلستان

welches Verhältniss an sich schöner ist, als das der übrigen Beits.

[2]) [HK. نبات پسته]

[3]) [HK. und Rückert قباد قیصر]

۱ رَسول و ۲ دانه و ۳ بَیمهلم
اَز تو مِیجوراهَند
۱ ضَرات و ۲ مَشهَد و ۳ بِشطامْ
دَر زَمانِ تو اَنَد
۱ رَواج ۲ رِسَنیب ۳ اِنسَلام

d. i.:

„Dein Lippenbart [1]*, dein Mund und deine Augen sind, o rosenfarbiger Götze,*
1) Junges Gras, 2) Rosenknospe [2] *und 3) Mandeln* [3] *—*
Sind vor jenen drei Reizen von dir
1) Gefangen, 2) herzberaubt und 3) namenlos —
Sind zu deiner Zeit (die Fürsten)

---

[1] So habe ich لَب (*Lippe*) nach dem Sinne des Gedichts übersetzen müssen. Es soll aber statt لَب (*Lippe*) vielleicht خطّ (*Bart*) stehen. [Der Dichter nennt die Lippe, denkt aber dabei an den auf ihr haftenden Bartflaum des Geliebten.]

[2] Ich weiss nicht, warum ich mir einbilde, dass پِسْتَه (*Knospe*) ein sehr gewöhnliches Wort sei, da ich, zufällig nachschlagend, es weder im Richardson, noch im Burhân finde. An پِسْتَه (*Pistazie*) ist natürlich beim Munde nicht zu denken. [Es ist doch an die *Pistazie* (پِسْتَه) zu denken. Die drei Wörterbücher FSh., HK. und BK. geben an, dass dieses Wort bildlich für den Mund des Geliebten gebraucht werde, am bündigsten BK. im Anhang: میوه ایست معروف وکنایه از دهان معشوق هم هست. Ob die Form der Pistazie zu dem Bilde Anlass gegeben hat, weiss ich nicht; möglicherweise kann auch bloss der Wohlgeschmack das tertium comparationis sein.]

[3] Warum die Augen so häufig Mandeln heissen, habe ich noch nicht recht eingesehen. Schwerlich sind bloss die Augäpfel mit Mandelkernen verglichen. Im Hebräischen hat der Mandelbaum seinen Namen שָׁקֵד von שָׁקַד (*wachen*), was man erklärt von der Frühzeitigkeit seiner Blüthen, gleichsam *Frühwach, Frühauf*. Vielleicht liegt beiden, der hebräischen Benennung des Baums und dem Bilde der persischen Dichtersprache *Mandel* für *Auge*, ein gemeinschaftlicher mythischer Bezug zu Grunde. Schön sagt man im Persischen: بادامِ شُکوفه‌فشان, *die blüthenausstreuende Mandel*, für: *das thränenausgiessende Auge*. Woraus deutlich ist, dass nicht der Augapfel als Mandelkern gemeint sein kann.*)

*) Das Bild ist von der schönen Form der Spaltung der Schale hergenommen. Mandelaugen heissen *schöngespaltene*.

Note Hammer-Purgstall's.

1) Kabûl, 2) Cairo und 3) Bochara —
Schicken dir zu
1) Gesundheit, 2) Briefe und 3) Grüsse —
Begehren von dir (die Städte [1])
1) Herât, 2) Meschhed 'Ali und 3) Bisṭâm —
Sind zu deiner Zeit, durch dich,
1) Der Flor und 2) die Zierde 3) des Islams." [2]

Das Kunststück ist in der deutschen Uebersetzung zum Theil schon verrathen durch die den fünf Zeilen, welche die Zahlen enthalten, nachgesetzten Doppelstriche (—), welche andeuten sollen, dass jede dieser Zeilen doppelt gilt, einmal als Nachsatz zum Vorhergehenden, und einmal als Vordersatz zum Folgenden. Also:

„Dein Lippenbart, dein Mund und deine Augen
Sind, o rosenfarbiger Götze,
Junges Gras, Rosenknospe und Mandeln
Junges Gras, Rosenknospe und Mandeln
Sind vor jenen drei Reizen von dir
Gefangen, herzberaubt und namenlos [3])
Gefangen u. s. w."

Man sieht auch, wie durch diese Doppelgeltung eines Versgliedes dieses Kunststück an die beiden nächst vorhergehenden sich anschliesst. Aber nur wodurch es Irâd ist und in diesen Anker gehört, sieht man nicht, oder sehe ich nicht, und muss das einem schärfer Sehenden zu sehen überlassen.

---

[1] *Die Städte* ist der Nominativus. Es ist eine Schande für die deutsche Sprache, dass man dazu eine Note braucht.

[2] [Die letzten drei Halbzeilen sind, glaub' ich, so nicht ganz richtig aufgefasst. Zunächst steht im HS. nicht, wie Rückert hat drucken lassen, در زمان تو اند, sondern در زمان تو یافت, und dann kann رواج زینت doch nicht „Flor und Zierde" heissen. Wir müssen deshalb wohl übersetzen: „Herât, Meschhed und Bisṭâm haben es zu deiner Zeit erlangt, für die Zierde des Islam zu gelten"; wörtlich: „haben erlangt den Ruf der Zierde des Islam". رواج eigentlich *herumlaufen*, dann von einer Waare *gangbar sein*, von einer Münze *cursiren*; daher mit leichtem Uebergang der Bedeutung *gebräuchlich und bekannt sein*, oder wie ich es soeben ausgedrückt habe, *für etwas gelten, im Rufe einer Eigenschaft stehen*. Der Sinn ist: Herât, Meschhed und Bisṭâm bewerben sich um Zeichen der Aufmerksamkeit von dir, und dieses Verlangen der genannten drei Städte hat um so mehr zu bedeuten, als dieselben für die Zierden des Islâm, für die ersten Städte der Zeit gelten.]

[3] Man kann aber auch von unten hinauf lesen, Zeile um Zeile.

Auch über die metrische Anlage des Gedichts kann ich nur zweifelhaft sprechen. Es ist zwar in dem gewöhnlichen Versmaasse:

∪ – – – | ∪ – – – | ∪ – – – | ∪ – – –

das in der obersten langen Zeile لب و دهان الخ u. s. w. vollständig enthalten ist. Alle folgenden Zeilen mit den drei Zahlen in sich sind dann davon die vordere Hälfte ∪ – – – | ∪ – – – | und die dazwischenfallenden andern Zeilen, die hintere Hälfte ∪ – – – | ∪ – – –; der Grundreim aber liegt nicht in diesen hintern Hälften, die sich also dadurch als die Ausgänge von ersten Miṣrâ's geben; statt der zweiten den Grundreim enthaltenden Miṣrâ's dazu, erscheinen aber nur die vordern Hälften davon, eben in jenen die drei Zahlen enthaltenden doppelgültigen Zeilen, die auch den Grundreim auf ام haben: بادام, گلفام u. s. w. Es entstehen also lauter Beits, denen die zweite Hälfte des zweiten Miṣrâ's fehlt:

∪ – – – | ∪ – – – | ∪ – – – | ∪ – – –
∪ – – – | ∪ – – – |

und die den Reim an der ersten Hälfte des zweiten Miṣrâ's haben [1], ohne dass man zur Füllung der anderen Hälfte irgend einen Refrain (was allein nach schon gesetztem Reime den Vers füllen dürfte) herbeischaffen kann. Es scheint also die Construction des Gedichts aus den Schranken der Ghazelform ganz hinauszutreten; gleichwohl ist das erste von unserem Autor gegebene Beispiel Ghazel überschrieben. Dieses hat übrigens, wie auch das dritte, die ganze äussere Anlage, ja selbst den Inhalt und die Ausführung mit unserem Gedichte gemein; für Lippenbart, Mund und Augen setzt das erste nur Locken, Maal und Bart, das letzte aber Wimper, Maal und Bart. In jenem nennt sich Sa'dî [2], in diesem Ḍhamîrî als Verfasser. Jenes hat einen Vers mehr am Ende, und zwar ein volles Beit, dem nicht die zweite Hälfte des zweiten Miṣrâ's fehlt. Das Versmaass ist in beiden Gedichten

---

[1] Nur die oberste Zeile hat ihn am Ende: گلفام.

[2] [Sowohl in einer Lakhnauer Lithographie, als in einer Handschrift der Kullijjât des Sa'dî habe ich dieses Gedicht (Anfang: زلف و خال خطت گویم ای شه خوبان) vergeblich gesucht.]

Doch meine Stunde war noch nicht erſchienen.
  Vielleicht auch hatt' in ihrem eignen Glücke
  Ich ſie geſtört mit meinem ihr geliehnen.
Sie ging noch hin und her oft und zurücke
  Im Finſtern, ſuchte dann im Ecklein tappend
  Das Feuerzeug und nahm die einzlen Stücke;
Nun ſchlug ſie, Stahl und Stein zuſammen klappend,
  In grader Richtung nieder nach dem Zunder,
  Der, brennbar, gierig nach den Funken ſchnappend,
Ein Licht bald gab. Sie ſchob den kleinen Plunder
  In's Ecklein wieder, ſetzte ſich beim Stümplein
  Licht hin und aß ihr Abendbrot jetzunder.
Auf's Tiſchlein war gedeckt ein reinlich Lümplein;
  Sie ſchnitt und aß ihr Ranftlein Brot, ihr ſchmales,
  Und ſammelte die Krümlein auf ein Klümplein.
Indem ſie trank vom Brunn des Wieſenthales.
  Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
  Das ſich vom Abfall nährte ihres Mahles.
Sie räumte ab und konnte noch nicht ruh'n,
  Nahm ihr Geſtrick, um auf dem Ofenbrettlein
  Vor'm Schlaf noch ein Paar Maſchen abzuthun.
Dann las ſie im Gebetbuch noch ein Blättlein
  Mit ihrer Brill und ſprach den Abendſegen,
  Nun löſchte ſie das Licht und lag im Bettlein.
Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
  Am frühen Morgen war die alte Mutter
  Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
  Sie mochte Milch wohl in die Stadt verkaufen;
  Das war ihr wicht'ger, als die Perlenmutter.
Als ſie fort war, da kam ein Jud gelaufen.
  Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
  Doch lauft ein Jud oft, auch wo nichts zu kaufen.
Er ſah ſich an der Thür um und daneben;
  Ein Handelsgegenſtand, wenn gleich ein ſchwacher,
  Mocht' ich ihm ſcheinen und er nahm mich eben.
Somit war ich gekommen in den Schacher.

wie in unserem, nur theilen sich die beiden Halbzeilen anders darein, nämlich: ⏑–⏑–⏑⏑––|⏑–⏑–⏑⏑–.

Immer macht die doppelgültige oder Binde-Zeile den eigentlichen Charakter dieses Gedichts, und hierin findet es dann sein Gegenbild an mehreren deutschen Volksweisen, die auf solche Art, nur mit mehr Freiheit, sich kettenweise fortschlingen, ja vielleicht auch sein Vorbild schon in den Stufenpsalmen, denen eine ähnliche Construction nachgewiesen worden ist [1]).

Vierunddreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُشاکَلَه [**Rückert**: Mushâkile] oder *Aehnlichkeits-Ausdruck*. „Dieses besteht darin, dass man eine Sache mit einem Ausdruck, welcher logisch einer anderen Sache zukommt, bezeichnet, aus Rücksicht auf die Verbindung, in welcher diese Sache mit jener anderen vorkommt.“ — Wirklich einmal ziemlich scharf bestimmt. — Z. B.:

[⏑–––|⏑–––|⏑–– M. هزج]

کُنَد گَر بَر تو ظُلْم اَز کین بَداَنْدیش
تو هَم آن ظُلْم کُن بَر وَی مَیَنْدیش

d. i.:

„Wenn dir Unbill anthut aus Hass ein Feind,
So thu ihm gleiche Unbill an, und bedenke dich nicht.“

„Was der Unbill entgegengesetzt wird, ist wirklich keine Unbill (sondern Recht); aber in der Weise von مشاکله ist es hier Unbill genannt.“ — Es ist, als wenn man sagte: Vergilt, wie man dir vergilt, statt: wie man dir thut; oder umgekehrt: Wie du vergiltst, wird dir vergolten werden, statt: wie du thust; arabisch: كَمَا تَدِينُ تُدَانُ [2]). Diese orientalische Sprachweise gibt wohl die richtige Erklärung von Psalm XVIII, 26 u. 27. Uebrigens ist dieser Idiotismus ganz zur Ungebühr hier zwischen die Wortkünste geworfen, schicklicher hätte er etwa im folgenden Fahrzeug unter den Sinnkünsten einen Platz gefunden. Ein Gleiches gilt von mehreren folgenden Nummern.

---

[1]) [Auch in die deutsche Kunstpoesie ist eine ganz entsprechende Form von A. W. Schlegel durch seine Idylle „Nikon und Heliodora“ eingeführt worden.]

[2]) Streng genommen, gehört selbst die uns so geläufig gewordene Redensart hierher: Gleiches mit Gleichem vergelten, für: Etwas mit Gleichem vergelten. [In den Wien. Jahrbb. steht kemâ dudinu dudân.]

Fünfunddreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُدَوَّر, *in einen Kreis Gebrachtes.* Eine oder zwei Verszeilen, wörterweise oder in Wortpartien in die verschiedenen Ausschnitte eines Kreises vertheilt, so, dass man, von welchem Ausschnitt man will, zu lesen anfangen kann.

S. 105. S. 105 gibt drei dergleichen Kreise, zwei mit je vier Wörtergrüppchen, der dritte mit folgenden acht Wörtern, die ein Beit bilden, das von jedem der Wörter zu lesen angefangen werden kann, so dass der Sinn der gleiche bleibt, und auch immer ein Reim vorhanden ist:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – [M. متقارب]

نَدیدَم دِرِیغا جِهانْرا بَقائِی   نَدیدَم دِرِیغا بُتانْرا وَفائِی

d. i.:

„Nicht fand ich | o weh mir | auf Erden | Beständ'gen | nicht fand ich | o weh mir | an Schönen | Verständ'gen.“

Sechsunddreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُلَمَّع, *Buntes* oder *Gemischtes.* „Abwechselnd ein Miśrâ' arabisch und ein Miśrâ' persisch, oder ein Beit arabisch und eines persisch, auch in grösserer Anzahl von Versen, bis zu zehn Beits arabisch und zehn persisch, ist abzuwechseln erlaubt. Wenn die Abwechslung miśrâ'weise geschieht, so heisst das مُلَمَّع مَكْشوف (*aufgedecktes Buntes*), wenn anders, ملمّع مَحْجوب (*verschleiertes Buntes*). Z. B. (hier geht aber das Persische dem Arabischen voran):

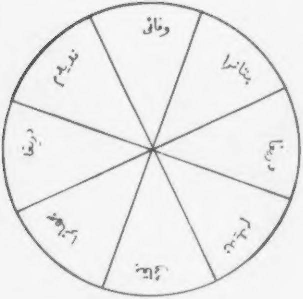
– – ⏑ – | ⏑ – – ‖ – – ⏑ – | ⏑ – –

[⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – – ‖ – – ⏑ – | ⏑ – –   [M. مضارع]

پُرْسیدَم اَز طَبیبِی اَز حالِ دُوسْت گُفْتا   فِی قُرْبِہِ عِذابٌ مِن بُعْدِہِ [1]سَلامَہ
گُفْتَم زِ عِشْقِ رویَت اَنْدَر مَلامَتَم گُفْت   وَٱللّٰہِ ما رَأَینا حُبًّا بِلا [1]مَلامَہ

---

[1] [Die Schlusssilbe der arabischen Zeilen muss ohne arabische Endung gelassen werden, sowohl des Reimes, als auch des Metrums wegen. — Eine ganze Sammlung solcher Mulamma'-Gedichte hat Sa'di geschrieben; das bekannteste und auch von unserem Verfasser angeführte Mulamma' ist das Anfangsbeit im Diwân der Hâfith.]


وفاق
بتانسرا
دريفا
دريفا

d. i.:

„Ich fragte den Arzt um Rath über meinen Liebsten; er sprach:
‚Eum adire supplicium est, eumque fugere salus.‘
Ich sprach zum Liebsten: ‚Um die Liebe zu dir werd' ich geschmäht‘; er sprach:
‚Mehercle, nunquam vidi amorem vituperio exemtum.‘“

Siebenunddreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تَصْحِيف wird hier falsch definirt als „Anbringung eines solchen Wortes, wodurch, wenn man seine Form bestehen lässt, aber Aussprache und Vokalbewegung daran ändert, das Lob oder die Schmeichelei, Tadel und Schmähung wird.“ Dieses gehört zum nächstfolgenden Anker; تصحيف aber ist bekanntlich Verfälschung der diakritischen Punkte, nicht der Vokalbewegungen, eines Wortes [1]). Doch das vom Autor angeführte Beispiel enthält, wenn ich es anders recht verstehe, wirklich ein **Taśhif**:

[⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – M. هزج]

بَکوِیت ناگهان گَبْرِی دَرآمَد   زَدی تیرِی که بِشْکَسْت آن سَرِ گَبْر

d. i.:

„In deine Strasse kam unversehns ein Gebr;
Du schicktest einen Pfeil, der den Kopf jenes Gebren zerbrach“

Das **Taśhif** oder die Punkteverfälschung von *gebr*, گبر, ist doch wohl کِیر (*membrum virile*):

„Vicum tuum intravit mentula subito,
Strinxisti telum, quod caput ejus mentulae frangeret.“ [2])

Achtunddreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تَبْدِيل, *Verwechslung.* Anwendung eines Wortes, in welchem man nur die Vokalbewegung eines Buchstaben ändern darf, damit Lob zu Tadel und Satyre werde. Z. B.:

---

[1]) [s. Garcin de Tassy, Bd. X, S. 374; 2de éd., S. 182; Mehren, S. 190.]

[2]) [Rückert hat sicher Recht, wenn er vermuthet, dass obiger Vers durch Taśhif in eine Obscönität umgewandelt werde; doch muss man dann nicht nur گبر in کیر, sondern auch بکویت in بکُونَت (*in podicem tuum*) und تیری in تیزی (*crepitum ventris*) verändern.]

[–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

رُوز و شَب خَواهَم هَمِی اَز کِرْدْگار   تا سَرَت باشَد هَمیشه تاجْدار

d. i.:

„Tag und Nacht erbitte ich nur dieses vom Schöpfer,
*Dass dein Haupt auf immer sein möge **kronetragend**!“*

lies:

تا سرت باشد همیشه تاجِ دار

*„Dass dein Haupt auf immer sein möge **Krone des Galgens**!“*

رُباعی

گُفْتَم اِی شَیخْ زَرْق بُنْیادْ مَکُن   مَی نُوش بِزُهْد [1] خُشْك اِرْشادْ مَکُن
فَرْیادْ بَر آوَرْد کِه مَسْتی گُفْتَم   خامُوش آخِر نَعْرَه و فَرْیادْ مَکُن

d. i.:

„Ich sprach: ‚O Scheich, treibe nicht Gleissnerei!
Trinke Wein, und mache nicht von trockner Ascetik Profession!‘
Da fing er ein Geschrei an: ‚Du bist betrunken.‘ Ich sprach:
‚Sei stille doch, mache nicht Lärmen und Geschrei!‘“

lies:

خامُوش آ خَر, *sei still, **komm Esel**!*

oder bündiger:

خامُوشا خَر, *sei still, **o Esel**!*

---

[1] Nach خشك steht im Text ein störendes و (*und*) eingeschoben. Mit diesem و gehen die persischen Versabschreiber sehr liederlich um, setzen es bald, und lassen es bald aus, und eins so falsch als das andere; eben weil es für sie nichts als eine Vokalbewegung des letzten Buchstaben ist. Wirklich ist es sehr oft für Sinn wie Metrum gleichgültig, ob man ein و dazwischen schiebt oder nicht. Z. B. in eben dieser Zeile nach نُوش, das an sich schon –⏑ ist, und mit dem و (نُوش و), eben auch nicht mehr als das. Man kann auch vermuthen, dass der nach einer vollen Silbe (wie نُو) ruhende Consonant (ش), der metrisch eine kurze Silbe bildet, wirklich in der rhythmischen Recitation, auf eine dem و nahekommende Art, flüchtig vokalisirt werde, نُوش fast wie نُوشو; woraus sich das bald Weglassen, bald Einschieben des geschriebenen و am besten erklären möchte. In den serbischen Volksliedern ist's ebenso.

Neununddreissigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück إسْتِدْراك oder تَدارُك, *Wiedereinholung* oder *Verbesserung eines Versehens*. „Dieses Kunststück besteht darin, dass der Dichter ein Beit vorbringt, in dessen erstem Miśrâ' ein Tadel oder etwas nicht zur Ehre [1]) Gereichendes enthalten zu sein scheint, was dann das zweite Miśrâ' wieder aufhebt. Z. B.: S. 108

– – ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – –
[– – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – – M. هزج]

مَدْحِ تو بِگُفْتَمْ و نَگُویَمْ که بِگُویَم
زان رُوی که مَدْحِ تو زِ اَنْدازَه بِرُون اَسْت

d. i.:

„Dein Lob hab' ich gesungen, und mag es nicht mehr singen —
Weil dein Lob über alles Maass hinaus ist."

Vierzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تَضْمِين, *Einfügung* oder *Einverleibung*: „wenn man einen fremden Vers in sein Gedicht aufnimmt, auf dem Wege des Borgs, nicht des Diebstahls. Das Geborgte muss etwas schon Bekanntes sein, oder man muss den Borg ausdrücklich anzeigen, damit kein Verdacht des Diebstahls entstehe. Ein Miśrâ' oder weniger als ein Miśrâ' geborgt, heisst إيداع (*Aufbewahrung*) oder رَفْو (*Flickung*); ein ganzes Beit aber إسْتِعانَة (*Zurhülfnahme*). Emir Shâhi von Sebz'wâr hat im folgenden Bruchstück ein bekanntes Miśrâ' von Sa'di zum Schluss angebracht:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

شَبی با صُراحی هَمیگُفْت شَمْع   که ای هَر شَبی مَجْلِس‌آرای دُوسْت
تُرا با چُنین قَدْر پیش قَدَح   سُجُودِ دَمادَم بِگُو از چه رُوسْت
صُراحی بَدُو گُفْت نَشْنیدَه ای   تَواضُع زِ گَرْدَن فِرازان نِکُوسْت ٭

---

[1]) nämlich des Gelobten, مَمْدُوح; alles bezieht sich hier, wie billig, auf das Hauptgedicht, die Kaside, deren so einförmiger Gegenstand, Lob und immer Lob einer Person, mit allen Wort- und Sinnkünsteleien gewürzt werden muss.

d. i.:

„In einer Nacht sprach zur geschliffenen Flasche die Kerze:
O du, allnächtig das Gelage des schönen Freundes schmückend!
Dass du bei diesem deinem Werthe dich vor dem Becher
Wie anbetend neigest [1]) *jeden Augenblick, sage, wie kommt das?'*
Die Flasche sprach zu ihr: ‚Hast du nicht gehört (was Sa'di sagt):
Demuth von erhabenen Nacken [2]) *ist gut!'"*

Wirklich die allerfeinste Eleganz.

Ein Beispiel von ausdrücklicher Aufführung des Eigenthumes des Geborgten; von Hafith:

[M. مضارع]. [illegible]

گَر باوَرت نَمی شَوَد اَز بَنده این حَدیث
اَز گُفتهٔ کَمال دَلیلی بِیاوَرَم
گَر (3 بَر کُنَم دِل اَز تو و بَر دارَم اَز تو مِهر
آن مِهر بَر کِه اَفکَنَم آن دِل کُجا بَرَم

d. i.:

„Wenn du aber Glauben nicht beimissest diesen Reden deines Dieners,
So will ich aus den Gedichten des Kemál Isma'il einen Beweis beibringen:
Wenn ich losmachte das Herz von dir, und wegnähme von dir die Liebe;
Diese Liebe, auf wen sollt' ich sie werfen? jenes Herz, wohin sollt' ich es tragen?"

Einundvierzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück سَرِقاتِ شِعری oder poetische Diebstähle. „Dieses Kunststück ist dreifach: 1) إنتِحال (*das Ausgeben von etwas Fremdem für Eigenes*); wenn man eine fremde Rede ohne [4]) Veränderung der Worte aufnimmt, und mit dem

---

[1]) nämlich beim Eingiessen in den Becher.

[2]) صُراحی ist eine Flasche mit langem Halse. [*Von erhabenen Nacken*; wörtlich: *von Hochnackigen*, d. h. von Stolzen, die den Nacken hoch tragen.]

[3]) برکُنم (*ich mache los*) scheint gefälliger als بر کَنم (*ich reisse los*).

[4]) Setze zu: *bedeutende*.

Wissen, dass es fremdes Gut ist. 2) مسخ (*Verwandlung*), wenn man den Sinn nimmt und den Ausdruck verändert. 3) سلخ (*Ausziehen oder Schinden*), wenn man den Sinn nimmt und sich gar nicht an den Ausdruck kehrt, auch wohl im Sinne selbst eine schöne Veränderung anbringt, so dass der ganze Gedanke für einen neuen gelten kann. Dies gehört dann nicht mehr zu den poetischen Diebstählen, und man nennt es in der Kunstsprache إبداع (*Neuhervorbringung*), was für etwas Schönes gilt. Beispiele:
1) Firdewsi hat gesagt:

– – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – [M. ebenso]

ای داغ سر دل ز غم خال تو لاله را
شرمنده ساخت آهوی چشمت غزاله را

d. i.:

> „*O du! aus Kummer um deinem schwarzen Schönheitsmaal ein Brandmaal am Herzen trägt die Tulpe;*
> *Beschämt gemacht hat das Reh deines Auges*[1] *die himmlische Gazelle (die Sonne).*"

Davon dieses Intiḥâl des Efseri [auch in demselben Maas]:

ای داغ سر دل ز گل روی تو لاله را
سرگشته ساخت آهوی چشمت غزاله را

d. i.:

> „*O du! vor der Rose von deinem Antlitz ein Brandmaal am Herzen trägt die Tulpe;*
> *Schwindeln gemacht hat das Reh deines Auges die himmlische Gazelle (die Sonne).*"

Hier kann wohl die letzte Zeile für ein wahres Intiḥâl gelten, da die Veränderung von *beschämt* in *schwindelnd* unerheblich ist. Aber die erste Zeile, die das Bild des Originals fein anders wendet, könnte wohl ein **Ibdâʾ** heissen, wenn diese Distinctionen nicht überhaupt sehr unbestimmt und — sehr unnütz wären.

---

[1] Das Reh des Auges ist grammatisch so viel als das rehgleiche Auge, vermöge der اضافت تشبیهی, oder Genitivverhältnisses der Vergleichung, s. oben S. 63. Aber das rehgleiche Auge ist nun nicht etwa auch so viel, als das rehaugengleiche Auge, so wenig als im hohen Lied: *deine Augen sind Tauben*, so viel als: *deine Augen sind wie Augen der Tauben*. Das Auge selbst wird mit dem Reh verglichen, etwa wegen seiner schnellen Bewegungen.

2) Von diesem Beit des **Senâʾî**:

– – ⏑ | – ⏑ – – ‖ – – ⏑ | – ⏑ – – [M. مضارع]

نورِ خُداست لامِع از چِهْرَهٔ تو مارا
بُرْقَع فِكَن تو از رُخ تا بِنْگَرَم خُدا را

d. i.:

„Das Licht Gottes strahlet uns aus deinem Antlitz;
Wirf den Schleier von der Wange, dass ich Gott schaue!“

wird dieses des **Hilâlî** als ein مسخ angeführt:

– – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – –
[– – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – – M. هزج]

اِی نورِ خُدا دَر نَظَر از رویِ تو ما را
بِگْذار كِه دَر رویِ تو بینیمْ خُدا را

d. i.:

„O du, von dessen Angesicht das Licht Gottes in unserem Blick ist,
Erlaube, dass wir in deinem Angesicht Gott schauen“;

wobei dann zugleich das Versmass verändert ist.

3) Folgendes Beit eines Ungenannten:

⏓⏑ – – | ⏑⏑ – – | ⏑⏑ – – | ⏑⏑ – [M. رمل]

طَبْعِ مَن دادِ لَطافَت بَسُخَن داد چُنان
كِه گُهَر غَرْقِ عَرَق گَشْت و بَدَرْیا اُفْتاد

d. i.:

„Mein Genie hat solche Kraft der Anmuth dem Worte gegeben,
Dass die Perle in Schamschweiss ertrank und ins Meer fiel“;

hat der Dichter **ʿOrfî**, dem es ganz besonders gefallen mochte, so *geschunden* (سلخ كرد):

8.

Es ſchleppten mich die widerwärt'gen Juden,
Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
Worein ſie allen Tauſend Schofel luden,

Und ſteckten unter'm andern Hackemacke
Mich noch zu unterſt, als das Allerſchlechteſte
Von ihrem ganzen ſchlechten Lumpenpacke.

So wird auf Erden oft verkannt das Echteſte:
Mich ſchmerzte wohl die ſchmähliche Verkennung,
Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteſte.

Nichts hat ſo ſehr geſchmerzt mich, als die Trennung
Von meiner Alten, ſeit dem Tag der Landung
Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.

Ich wünſcht' aus meiner ſchrecklichen Verſandung
Im Sack der Juden, wo ich mußte ſchlaudern,
Zurück mich in des Meeres wild'ſte Brandung.

Einſt aber hört' ich ſie zuſammen plaudern,
Wie ich vielleicht doch ſei nicht ganz nichtsnutzig;
Da fing mein Herz vor Freuden an zu ſchaudern.

Drauf bracht' ein Schacherjude, lump- und ſchmutzig,
Mich hin zu einem des Geſchäfts Verſtändigen;
Doch der empfing ganz mürriſch ihn und trutzig.

Er wollte, trotz des Juden ganz inſtändigen
Erbietungen, aus Furcht, ſich zu beſchmutzen,
Sich gar die Muſchel laſſen nicht einhändigen.

Das Jüdlein fing die Schal' an abzuputzen,
Damit es einen Glanz von außen gebe.
Hin ſah der Meiſter und begann zu ſtutzen;

Mit einem Blick auf's äußere Gewebe
Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
Trotz allem Schmutz, der an der Muſchel klebe.

Er kauft' um ein Geringes mich vom Kerle.
Der mochte ſich ſo Großes nicht gewärtigen
Und drehte ſich vor Luſt gleich einem Querle.

ᴗ–ᴗ–|ᴗᴗ––|ᴗ–ᴗ–|ᴗᴗ– [M. مجتث]

زِادَهٔ دِل و طَبْعَم اَگَر شَـوَد آگاه   بَأَصْلِ خِویش بِتازَد زِ شَرْم دُرِّ یَتیم

d. i.:

„*Von den Sprossen meines Herzens und Genies wenn sie Kundschaft erlanget,*
Wird zu ihrem Mutterschoos zurückeilen vor Scham die Einzel-Perle.“

Wie ernsthaft diese, wie uns wohl scheinen mögen, Kindereien von den arabischen wie von den persischen Poetikern behandelt werden, kann man auch aus den Anmerkungen zu der neunzehnten Makame des deutschen Ḣariri ersehen, in welcher Makame selbst diese volksmässige Pedanterei dann zu einem anmuthigen Schwanke benutzt ist. Es ist übrigens leicht zu sehen, wie bei der Stillständigkeit orientalischer Poesie, wo das Thema aller früheren Dichter von allen späteren nur immer variirt werden kann, dergleichen Grenzlinien, so scharf wie nur möglich gezogen, zwischen erlaubtem und unerlaubtem, wohl oder übel stehendem Nachtreten in die vorgefundenen Fusstapfen der Vorgänger auf dem einzigen Pfad, sich viel natürlicher, ja nothwendiger machen musste, als bei uns, wo jeder seine eigene Bahn rennt, geht, kriecht oder fliegt.

Der Autor bemerkt noch: „Da dieses Kunststück das Wort und den Sinn gemeinschaftlich angeht, so wird es im zweiten Fahrzeug unter den Kunststücken des Sinnes noch besonders abgehandelt werden.“

Zweiundvierzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück إِظْهار ما فى الضَّمِير, *das Errathen von etwas Gemerktem*, oder *das Kundthun dessen, was ein Anderer sich denkt.*

Ich lasse die allgemeine Erklärung weg, die unser Autor von dieser Spielerei gibt, weil sie ebenso unverständlich ausgefallen ist, wie wenn Einer, der ein Kartenspiel wohl kennt, sich aber nicht auszudrücken weiss, dieses Spiel einem Andern, der es noch nicht kennt, erklären will. Wir wollen lieber dem Spieler in die Karte sehen und uns die Regeln des Spiels selbst abstrahiren, d. h. wir wollen uns an die Beispiele halten.

Zuerst folgender Einzelvers, der مِصْرَعِ جامِع (*vereinigendes Misra‘*) genannt wird:

≚ᴗ––|ᴗ–ᴗ–|ᴗᴗ– [M. خفيف]

سَخُنِ عِشْق جُز بِیار مَگُو

„*Liebesworte sage keinem als dem Liebsten*“.

Dieser Vers besteht aus funfzehn Buchstaben, von welchen keiner zweimal vorkommt: س خ ن ع ش ق ج ز ب ى ا ر م ك و. Dazu nun dieses Rubâ'i:

آن شاهِ بُتان نَمود با حُسْن و جَمال
چَوگانِ خَطْ و گُویْ کِه آن نُقْطَهٔ خال
شُد هُوشِ دِلَم چو جِلْوَه‌گَر شُد مَعْشوق
یا رَب کِه مَباد عَرکِرَت بِیمِ زَوال

d. i.:

„Der Schâh der Liebesgötzen zeigt in Schönheit und Glanz
Den Bart, der dem Ballschlägel glich, und als den Ball dazu das Tüpfchen auf der Wange.
Mir verging die Besinnung, da prangend herging der Liebste;
O Gott! nie drohe deiner Schönheit Gefahr des Untergangs!“

In die vier Zeilen dieses Rubâ'i's nun sind die funfzehn einzelnen Buchstaben, die den obigen Vereinvers oder مصراع جامع bilden, nach einer solchen Einrichtung vertheilt, dass, wenn man zuerst Jemand aus dem Vereinvers sich irgend einen Buchstaben merken, dann aber sagen lässt, in welcher Zeile des Rubâ'i der gemerkte Buchstab vorkomme, man dadurch diesen Buchstaben erräth. Zu diesem Behufe ist nämlich für jede der vier Zeilen des Rubâ'i und für jede mögliche Verbindung einiger oder aller dieser Zeilen eine Zahlengeltung angenommen, wodurch funfzehn Zahlen entstehen, nach welchen die funfzehn Buchstaben des Vereinverses in den vier Zeilen angebracht sind. Zeile 1 gilt 1, darin steht also der erste Buchstab des Vereinverses, das س; Zeile 2 gilt 2, darin steht der zweite Buchstab, خ; Zeile 1 und 2 zählen drei, darin der dritte Buchstab, ن; Zeile 3 gilt 4, darin steht der vierte Buchstab, ع; Zeile 1 und 3 zählen 5, Zeile 2 und 3 zählen 6, Zeile 1. 2. 3 zählen 7, Zeile 4 zählt 8 u. s. w. bis 1. 2. 3. 4, was 15 zählt; der funfzehnte Buchstabe also, و, kommt in allen vier Zeilen zugleich vor. Wer nun sagt, dass sein gemerkter Buchstab in allen vier Zeilen vorkommt, verräth dadurch dem, der den Zahlenschlüssel hat, diesen Buchstaben; und ebenso ist's mit allen übrigen. Das Kunststück ist an sich geringfügig, und bei uns, nur in anderer Wendung, bekannt genug, aber die Fassung in Verse gibt ihm eine Zierlichkeit und Anmuth, die ihm bei uns abgeht.

Zu dem obigen Vereinverse nun könnten noch mehrere andere Rubâ'i's, in denen die funfzehn Buchstaben ebenso angebracht wären, ohne sonderliche Schwierigkeit erfunden und zu einer Art von Gesellschaftsspiel unter mehrere Personen vertheilt werden, deren jede für einen aus dem Vereinvers von ihr gemerkten Buchstaben, aus ihrem Rubâ'i die Zeilen, worin sich dieser Buchstab fände, angeben müsste. Aber es lassen sich für andere Rubâ'i's auch andere Vereinverse ersinnen, die aber immer nur funfzehn Buchstaben haben dürfen. Und so gibt der Autor noch zwei dergleichen Vereinverse, jeden mit einem dazu gehörigen Rubâ'i nach obiger Einrichtung [1].

Eine Variation des vorhergehenden Kunststücks. Die سُورَةُ ٱلْإِخْلَاصِ, S. 108. die 112te des Korans, welche lautet:

قُلْ هُوَ ٱللّٰهُ أَحَدٌ ، ٱللّٰهُ ٱلصَّمَدُ ، لَمْ يَلِدْ وَلَمْ يُولَدْ ، وَلَمْ يَكُن لَهُ كُفُوًا أَحَدٌ

d. i.:

> *„Sage: Er ist Gott allein; Gott, der ewige; er hat nicht gezeugt und ist nicht erzeugt; und es ist ihm keiner gleich.“*

---

[1] Jeder von beiden Vereinversen enthält aber einen Nachlässigkeitsfehler, wie denn in dieser ganzen Partie die Druckfehler so häufig und so bedeutend sind, dass manche Stelle dadurch, in Verbindung mit der Unbehülflichkeit des Ausdrucks, völlig unverständlich wird. So ist z. B. einigemale مصراع اوّل (*erste Zeile* [des Rubâ'i]) statt مصراع جامع (*Vereinvers*) gedruckt. — Der erste nun von jenen beiden Vereinversen ist

⏓ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – [M. رمل]

صِفَتِ سُنْبُلِ شاهِدِ گُویَم

„Die Eigenschaft der Locken des Liebsten besinge ich“;

darin ist nach سنبل ein auch sinnstörendes و eingeschoben, wodurch der Buchstaben 16 statt 15 werden, und nun einer zweimal vorkommt. Ebenso im zweiten Vereinvers, von gleichem Masse:

حَضرَتِ پادشَهِ مُلْكِ سَخُن

„Die Majestät des Herrschers im Reiche des Wortes“,

ist gegen das Versmass und gegen die Buchstabenzahl پادشاه mit der Verlängerung für پادشه geschrieben.

Diese Sûre, wie ein fleissiger Koranforscher, der auch die Buchstaben zählt, leicht bemerken mochte, enthält vierzehn verschiedene Buchstaben, wobei das Hamze oder bewegliche Elif (in أَحَدٌ) als ein vom Waṡl und ruhenden Elif (in آللّهُ) verschiedener Buchstab mitgezählt ist [1]. Aus diesen vierzehn Buchstaben hat man folgenden [übrigens in keins der gebräuchlichen persischen Metra passenden] Vereinvers gebildet, أَهْلِ صَفا نُقودِ حَكيم, der zur Noth etwa heissen könnte: *Ehrliche Leute sind baares Geld des Doctors* [oder wohl besser: *für den Weisen*]. Und dazu das geschwänzte Rubâ'i, زْداعِي دَيل, vermuthlich so genannt, weil es nicht das herkömmliche eigene Rubâ'i-Versmass, sondern eines der gewöhnlichen Ghazelversmasse hat:

⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – [M. هزج]

بَقَتْلِ مَن اَكَر كُفْتَنْست دِلْبَر　　نَظارِ وَى دِلْ و جان باذْ هَمْ سَر
بَكُفْتِ ناصِحان سَر مِى نَتابَم　　بَحَقِّ حَـق بَكوَيَش مِيكُشَد كَر

d. i.:

„Wenn auf meine Ermordung es angelegt hat der Liebste,
So sei zum Opfer ihm hingestreut Herz und Seele, zusammt dem Haupte.
Auf die Reden der Abrather werd' ich das Haupt nicht wenden,
Wenn nach Gottesrecht er in seiner Strasse [2] *es abschlagen will (?).“*

In diesem Rubâ'i sind die vierzehn Buchstaben des Vereinverses (und somit die der Sûre) nach demselben oben angegebenen Schema vertheilt; nur weil es vierzehn statt funfzehn Buchstaben sind, hat ein Zahlenplatz von den funfzehn Zahlenplätzen der vier Zeilen überhüpft werden müssen. Dieser überhüpfte ist der neunte, denn der im Vereinvers neunte Buchstab و ist als zehnter gerechnet und als solcher in den zehnten Zahlenplatz des Rubâ'i, nämlich Zeile 2 und 4, gesetzt; und dadurch ist denn auch jeder der fünf nach dem و kommenden übrigen Buchstaben des Vereinverses im Rubâ'i um einen Zahlenplatz weiter gerückt, so dass der vierzehnte oder letzte Buchstab, als funfzehnter gerechnet, der ist, der in allen vier Zeilen zugleich steht [1]).

---

[1] Diese Stelle mag zu einem Belege dienen von der unbehülflichen und verworrenen Art unseres Autors, sich auszudrücken. Er sagt:

در سورهء كريمه چهارده حرف غير مُكَرَّر است مع همزه و الف

?

wörtlich: „*In dieser Sûre sind vierzehn* **unwiederholte** *Buchstaben mit der Hamze und dem Elif.*“ Und das soll heissen: vierzehn **verschiedene** Buchstaben, die, verschiedentlich wiederholt, die ganze Sûre bilden, und Elif und Hamze nicht als Ein Buchstab, sondern als zwei verschiedene Buchstaben unter jenen vierzehn mitgezählt.

[2] [Für بكويش (*in seiner Strasse*) ist wohl besser بكُويِش (*durch die Rede, d. h. durch harte, abweisende Worte*) zu lesen.]

Dieses Kunststück ist deswegen sinnreicher als das vorige, weil man hier den Vereinvers als Schlüssel für sich behält, indem man Jemandem aufgibt, sich einen Buchstaben aus der سورة الاخلاص zu merken, und dann zu sagen, in welcher Zeile oder welchen Zeilen des Rubâ'i der gemerkte Buchstabe vorkomme. Die سورة الاخلاص, die zu mancherlei Aberglauben, z. B. Amuleten, sich muss brauchen lassen, hat auf solche Weise denn auch ein angenehmes Gesellschaftskunststückchen, das nach orientalischer Ansicht in die Poetik gehört, abgeben müssen.

Wenn es im Obigen galt, einen gemerkten Buchstaben zu errathen, so im Folgenden eine gemerkte Sache.

Auf einem Quadrat von 64 Feldern sind 64 Namen von verschiedenen Dingen geschrieben. Dieselben Namen sind auf einem zweiten Quadrat von ebenso viel Feldern, in einer anderen Folge geschrieben, die mit der auf der ersten Tafel kein in die Augen fallendes Verhältniss hat. Vorn an den acht Reihen der Felder herab stehen auf beiden Quadraten in gleicher Ordnung die Namen der acht Himmel: 1) zu oberst فَلَكِ أَعْظَم, *der grösste Himmel* oder *die höchste Sphäre*; 2) فلك مُشْتَرِى, *die Sphäre des Jupiter*; 3) فلك زُهْرَه, *die Sphäre der Venus*; 4) *des Merkur* (عُطارِد); 5) *des Saturn* (زُحَل); 6) *des Mars* (مِرِّيخ); 7) *der Sonne*; 8) *des Mondes*. Man kann nun Jemandem beide Himmelstafeln geben, dass er sich eine Sache daraus merke; er muss dann sagen, in welchem Himmel auf beiden Tafeln die Sache stehe, und daraus erräth man diese: denn die 64 Sachen sind, nach einem leicht begreiflichen Kunstgriff, so geordnet, dass je acht davon, die auf der ersten Tafel in Einem Himmel beisammen stehen, auf der anderen Tafel durch alle acht Himmel einzeln vertheilt sind, so dass jeder Himmel der einen Tafel mit jedem der anderen nur Eine Sache gemeinschaftlich hat. Es wäre nun doch gar zu naiv, wenn der eine Sache sich Merkende nicht merken sollte, dass er selbst diese Sache dem Rathenden durch die Angabe ihrer beiden Himmel verrathe. Es ist deshalb anzunehmen, dass der Rathende nicht in die Himmelstafeln des Merkenden blicken dürfe; er hat aber zum Ersatz dafür einen astronomischen Schlüssel zur Hand, auf geheimnissvolle Art in Verse versteckt, wodurch eben dieses wohlfeile Kunststück hieher in die Poetik gehört. Es sind 64 Beits, nach den 64 Gegenständen der beiden Himmelstafeln, und in je einem Beit ist je einer der Gegenstände mit mehr oder minder gefälliger Wendung genannt, und ihm eine Seite oder Beziehung abzugewinnen gesucht. Jedes Beit trägt an seiner Spitze das Doppelzeichen der beiden Himmel seines Gegenstandes, nämlich die Endbuchstaben der arabisch-persischen Himmelsnamen: م bedeutet فلك اعظم, *höchster Himmel*; ى: فلك مشترى, *Jupiters-Himmel*; ه: فلك زهره, *Venus-Himmel*; د: فلك عطارد, *Merkurs-Himmel*; ل: فلك زحل, *Saturns-Himmel*; خ: فلك مرّيخ, *Mars-Himmel*; س: فلك شمس, *Sonnen-Himmel*; ر: فلك قمر, *Mond-Himmel*: مى bedeutet also, dass der Gegenstand des Beits im höchsten Himmel der ersten Himmelstafel und im Jupiters-Himmel der andern stehe u. s. w. Sagt nun der Merkende: „Mein gemerkter Gegenstand steht auf der einen Himmelstafel in diesem, und auf der anderen in jenem Himmel“; so blickt der Rathende mit grossem Bedacht in seine Beits, und sucht dasjenige, das das verbundene Zeichen von diesem und jenem Himmel trägt, liest das Beit her, und macht den Merker staunen, seine gemerkte Sache in einem tönenden Verse zu vernehmen. Die Beits selbst nun könnten viel geistreicher und witziger sein, als sie sind; wir geben zur Probe folgende:

---

[1]) Falsch sagt der Text, die Zeile 4 des Rubâ'i gelte hier 7 statt 8. Dadurch würde ja diese Zeile als Zahlenplatz mit den verbundenen Zeilen 1. 2. 3 (welche 7 gelten) zusammenfallen; und das ق, der achte Buchstabe des Vereinverses, steht wirklich in Zeile 4.

[2]) Diese Ordnung der Planeten ist zwar falsch, doch kommt darauf hier nichts an, wo es nur gilt, Zeichen für Zahlen zu haben.

[≚⏑‒‒|⏑‒⏑‒|⏑⏑‒ M. خفيف

S. 109. مم اِی کِه اَز عُمر سَرِی مُعتَبَر داری
دَر کَفِ دَستِ خویش زَر داری

٣١ اِی کِه دُشنامَ اَز تو تَعظیم اَست
دَر کَفِ دَستِ تو نِهان سیم اَست
٣٢ اِی کِه مُشتی بَهان ودیدهٔ عَزیز
مُشت دَر دَستِ تو نِهان اَرزیز
٣٣ اِی کِه مُشتی قَرینِ دَولَت و ناز
مِس چِه کار آیَد آن تو دور اَنداز
٣٤ اِی کِه تُو جُز جَفا نَه داری روی
دَر کَفِ دَستِ خود چِه داری (١ رُوی
٣٥ اِی بِفَرمانِ تو زَمین و زَمان
مُشت دَر دَستِ تو بِرِنج نِهان
٣٦ اِی دِلَت تِشنهٔ زَمین و زَمان
بَکَفِ دَستَت آهن اَست نِهان
٣٧ ای گِرِفته جِهان بَه هُشیاری
دَر کَفِ دَستِ خود شَرب داری
٣٨ اِی کِه بَر سَر زِمه کُلَهٔ داری S. 116.
رِنگ دَر دَست چون نِکَهٔ داری

---

[1] [روی (*Antlitz*) und رُوی (*Erz*) reimen hier; vgl. oben Anm. 2 auf S. 116, sowie Garcin de Tassy, Rhétorique etc., 2^de éd., S. 364 Note, und dazu oben S. 91.]

سل اِی جَمیعی تو داد گُل را رَنگ
دَر کَفِ دَستِ خَود چه داری سَنگ
طل اِی ضَمایِ هَوایِ پَرْدَه نـاز
أَنْغُول اَسْت پیش سَگ اَنْداز
دع اِی جِهان سَر بَسَر بَفَرْمانَت
دَر کَفِ اَنْگُشْتَرِیست پِنْهانَت
صم اِی مَجامِعِ جَهانْ مَن بُلْبُل
تو زِ بُلْبُل بِهان چه داری گُل
سه اِی بَهَرِ نُکْتَه‌اَت دو صَد تَحْسین
ماه بَر رِیش نُقْمَت سَرْگین]

d. i.:

„mm *O der du an allen Enden Tugenden hast,*
Im Innern deiner Hand trägst du Gold.
ml *O du, von dem ein Schimpfwort mir zu einer Ehre gereicht,*
Im Innern deiner Hand ist Silber verborgen.
mi *O der du der Seele und dem Auge werth bist,*
Verborgen in deiner Hand ist Zinn[1].
mch *O der du bist der Genosse der Herrschaft und der Lust,*
Was soll dir das Kupfer? wirf es von dir!
ms *O der du nichts zum Augenmerk hast als Freigebigkeit,*
Im Innern deiner Hand was hältst du Erz?
mh *O du, dem Raum und Zeit zu Gebote stehn,*
In deiner Hand ist Messing verborgen.

---

[1] أَرَزِیز, oder wohl richtiger أُرْزِیز, erklärt der **Burhân** durch das arabische رصاص [türkisch قلای FSh. — Die Lexika geben die Aussprache mit یای معروف].

md [1]) *O du, dessen Herz die Kibla des Raums und der Zeit ist,*
Im Innern deiner Hand ist Eisen verborgen.
mr *O der du die Welt ergriffen hast durch Verstand,*
Im Innern deiner Hand hast du Blei. [2])
si *O der du auf dem Haupte vom Mond eine Haube trägst,*
Warum hältst du Sand in der Hand verwahrt?
sl *O du, dessen Stirne den Rosen Farbe gibt,*
Im Innern deiner Hand was hältst du den Stein?
hl *O Himmelsadler des Zeltes der Lust,*
Es ist ein Knochen, wirf ihn den Hunden hin!
dch *O du, zu dessen Befehl die Welt von Ende zu End' ist,*
In deiner Hand ist der Ring (der Herrschaft) verborgen.
dm *O du, von dessen Freigebigkeitsgarten ich die Nachtigall bin,*
Was hältst du vor der Nachtigall die Rose verborgen?
sh *O du, über dessen jedes Räthsel* [3]) *zweihundert Bravo's!*
Am Barte deines Feindes sei Mist!"

---

[1]) Es steht مو, was gar nichts heisst; dass es مد (اعظم — عطارد) sein soll, ergibt sich aus der Vergleichung der Himmelstafeln. Ueberhaupt sind eine Anzahl Fehler, bald in den Tafeln, bald in den Rubriken der Beits, die sich aber alle durch gegenseitige Vergleichung berichtigen lassen. In Tafel I z. B., in der zweiten Reihe von oben, soll statt سير (*Knoblauch*) پَر (*Feder*) stehen, und in der untersten Reihe statt شير (*Milch*) سِرّ (*Heimliches*). In der vierten Reihe der zweiten Tafel muss statt بُويِ خَوش (*Wohlgeruch*) auch پر (*Feder*) gesetzt werden, und in der fünften Reihe für شير (*Milch*) [es steht vielmehr سير] abermals سِرّ (*Heimliches*), wie sich aus dem dazu gehörenden Beit ergibt.

[2]) Diese ersten acht Beits habe ich vollständig geben wollen, so leicht sie auch an Gehalt sind, trotz der acht verschiedenen Metalle, die sie führen. Man sieht doch daraus, wie die Sachen behandelt sind, und wie sie hätten behandelt sein können. Diese acht Beits beobachten übrigens nicht bloss eine natürliche Sachordnung, sondern auch eine ebenso natürliche Ordnung der Himmelsbezeichnungen, indem sie die acht Gegenstände nach einander behandeln, die auf der einen Himmelstafel zusammen im obersten Himmel, und auf der anderen durch die acht Himmel vertheilt stehen. Und zwar folgen diese Himmel selbst richtig auf einander nach dem astronomischen System, von dem des Saturns bis auf den des Mondes herab, nicht in der willkürlichen Ordnung, in welcher sie den beiden Tafeln, wie oben bemerkt, vorgezeichnet sind. Aber in den folgenden Beits verschwindet diese gute Einrichtung wieder, und die Himmelsbezeichnungen stehen, ohne fortlaufenden Zusammenhang, mehr oder minder bunt durch einander; so dass, um das Beit für irgend eine Himmelsvereinigung aufzusuchen, man alle Rubriken der Beits durchlaufen muss. Diese grössere Mühe ist vielleicht beabsichtigt.

[3]) [نُكْتَة, nicht sowohl *Räthsel*, als vielmehr *scharfsinnige Bemerkung*, „*Pointe*".]

S. 112—115. Eine Tafel von 27 Feldern in drei Reihen, mit 27 Parfüms besetzt. Hernach eine zweite dergleichen Tafel, worauf dieselben Dinge so vertheilt sind, dass 3 von den 9 auf der ersten Reihe der ersten Tafel stehenden hier gleichfalls auf der ersten Reihe, 3 davon aber auf der anderen und endlich 3 auf der dritten Reihe stehen. Und ebenso sind die 9 Parfüms der zweiten und die 9 der dritten Reihe der ersten Tafel, hier auf der zweiten Tafel je 3 zu 3 durch die 3 Reihen vertheilt. Lässt man sich nun angeben, in welcher Reihe auf beiden Tafeln ein gemerkter Gegenstand sich befinde, so weiss man, dass es einer der drei Gegenstände ist, die den beiden Reihen auf beiden Tafeln gemeinschaftlich sind. Um nun aber auch zu wissen, welcher von diesen dreien es sei? lässt man sich auf einer dritten ebenso besetzten Tafel angeben, in welcher Reihe hier der Gegenstand stehe. Hier sind nämlich die je drei Gegenstände, die jeden zwei Reihen der beiden ersten Tafeln gemeinschaftlich sind, einzeln durch die drei Reihen vertheilt, es kann also kein Zweifel bleiben. Z. B. Räucherwerk, Musk und Rosenwasser stehen auf Tafel I in Reihe 1, und auf Tafel II in Reihe 3. Wer angibt, sein Gegenstand stehe auf Tafel I, Reihe 1 und Tafel II, Reihe 3, hat einen von jenen drei Gegenständen im Sinne. Nun steht aber auf Tafel III Räucherwerk in Reihe 1, Rosenwasser in Reihe 2, und Musk in Reihe 3; wer also auch hier die Reihe angibt, hat dadurch dem Rathenden den gemerkten Gegenstand verrathen, und zwar ohne dass er so leicht merkt, wie das zugeht. Um nun aber die Antwort des Rathenden stattlich einzurichten, sind den 3 Tafeln 28 Rubâʿî's beigegeben, eins zur Einleitung für die übrigen, und die übrigen 27 für die 27 Parfüms.

So haben wir uns das leichte Kunststück enträthselt; der Autor aber stellt es als Räthsel nicht bloss für den Merkenden, sondern auch für den Rathenden selbst hin, welchem letzteren er nur einen geheimnissvollen, ihm unerklärlich bleiben sollenden Schlüssel, zum Errathen oder vielmehr zum Antwortgeben, an die Hand gibt. Nämlich die drei Reihen von Tafel I sind bezeichnet mit den Buchstaben د ق ح, und die drei Reihen von Tafel II mit den Buchstaben ى د ر[1]); die drei Reihen der dritten Tafel sind ohne Bezeichnung. Dazu wird nun die Anweisung[2]) gegeben: Wenn

---

[1]) Statt des ersten und des zweiten د steht im Text ر.

[2]) S. 111, hart nach den zum vorigen Kunststück gehörigen 64 Beits, ganz ohne Andeutung, dass hier etwas Neues angeht.

Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
Der Meiſter ſetzte ſich zurecht im Stuhle,
Anhebend, kunſtgemäß mich auszufertigen.

An ſeiner Hand durchlief ich eine Schule,
Von Stuf' empor zu Stufe der Verreinerung
Geführt aus niedriger Unbildung Pfuhle.

Er zog mich aus der kalkigten Verſteinerung;
Ich kann euch das methodiſch nicht erzählen,
Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.

Ihr glaubt nicht, was man ſich muß laſſen quälen,
Um ſich aus ſeinen angewachſenen Schalen
Der lieben Bildung willen loszuſchälen.

Und oft bezahlen ſich ſo ſchlecht die Qualen;
Denn die ſind ſelten, die für ſich was gelten,
Die meiſten Perlen zählen nur nach Zahlen.

Doch weil ich bin von denen, die ſind ſelten,
So darf ich auch in keinem Anbetracht
Des Meiſters nicht verlorne Mühe ſchelten.

Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
Wo ich für's Auge lag der Welt vergraben,
Und hat zum jetz'gen Glanze mich gebracht.

Doch ſollt' er ſelb an mir den Blick nicht laben;
Er mußt' am Ende denen hin mich geben,
Die ihm das Meiſte für die Arbeit gaben.

So geht's auf Erden allen Künſtlern eben,
So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
Doch ich kam nun in's eigentliche Leben.

Von Pflaſtertretern und von Marktbeziehern,
Von Müßiggängern und von Budenläufern
Mußt' ich beſehn mich laſſen und bewiehern.

Wohl hätt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
Gar keine Luſt, hätt' ich gehabt nicht einige,
Doch loszukommen nur von den Verkäufern.

Es iſt nicht noth, daß ich dir das beſcheinige,
Mein Edelſtein, zu dem ich dieſes ſage;
Mein Loos in dieſem Stück iſt auch das deinige.

Jemand sich einen der 27 Gegenstände gemerkt hat, so liest man die drei Reihen der ersten Tafel her, und fragt, in welcher Reihe er stehe? Welche Reihe nun Jener angibt, derselben Reihe vorgezeichneten Buchstaben merkt man an, liest dann die drei Reihen der zweiten Tafel, fragt ebenso und setzt den vorgezeichneten Buchstaben der hier angegebenen Reihe zu jenem ersten Buchstaben hinzu. Dann liest man die dritte Tafel und fragt wieder nach der Reihe; welche Reihe nun angegeben wird, in dieser ist der von Jenem gemerkte Gegenstand der sovielste, als die beiden aus den ersten Tafeln gezogenen Buchstaben nach demjenigen Zahlenwerth bezeichnen, welchen ihnen folgender Gedächtnissvers beilegt. **Rubâ'i**:

دَرْ اَوّل و [1]دَد ثانی و [2]دَی ثالِث دار
قَر رابِع و قَد خامِس و قَی سِتّه شُمار
حَر سابِع و حَد ثامِن و حَی تاسِع دان
این نُکْته اَز راوِیِ خَود یادْ بِدار

d. i.:

> „*Fülle*[3] *nimm für das erste, Thier für das zweite, Winter für das dritte;*
> *Ruhe*[4] *zähle als das vierte, Wuchs für das fünfte, Brandzeichen*[5] *für das sechste;*
> *Hitze*[6] *betrachte als das siebente, Grenze als das achte, und lebendig als das neunte.*
> *Dieses Räthsel von deinem Lehrer behalte wohl!*“

Wirklich der vollkommenste und schönste Gedächtnissvers, den man sich wünschen kann. Sein Zahlengehalt ist:

---

[1] Statt دد steht دو.

[2] Statt دی steht وی.

[3] دَر — دَرّ: oder *Perle* دُر — دُرّ.

[4] قَر — قَرّ: oder *Kälte* قُر — قُرّ.

[5] [? Es heisst vielmehr *das Erbrechen, vomitus*; Rückert hat an كَيّ gedacht.]

[6] حَر — حَرّ: oder *frei* حُر — حُرّ.

در bedeutet *eins*; دد bedeutet *zwei*; دی bedeutet *drei*; قر bedeutet *vier*; قد bedeutet *fünf*; قی bedeutet *sechs*; حر bedeutet *sieben*; حد bedeutet *acht*, und حی bedeutet *neun*. D. i. der Gegenstand, der in der ersten Tafel auf der Reihe د und in der zweiten auf der Reihe ر steht, ist in der dritten Tafel der erste auf der Reihe, auf welcher er steht. Der Schlüssel ist richtig[1] und schliesst vollkommen; und dass der den Schlüssel Gebrauchende selbst nicht einsieht, wodurch er schliesst, das ist eben die Kunst von diesem Kunststück.

Die 27 Rubâ'î's nun über die 27 Parfüms, aus denen der das gemerkte Parfüm errathen Habende dasjenige, das mit dem Namen dieses Parfüms bezeichnet ist, als Antwort herliest, diese 27 Rubâ'î's haben alle die Wendung eines verliebten Compliments, und sind im Durchschnitt anmuthig und für den einförmigen Gegenstand mannigfaltig genug. Als Auswahl übersetze ich folgende, zum Theil ihrer Wendung wegen, zum Theil wegen des selteneren darin genannten Parfüms.

[گُلاب ❋ اِی تُرکِ خَطا بَگُوشَت اَز راهِ صَواب
گُوَیم سَخُنی نِکُوتَر اَز دُرِّ خوشاب
با چِهرَهٔ [2]خَوی کَردَه مَرَو سوِی چَمَن
تا گُل نَشَوَد زِ حَیرَت رویِ تو آب]

d. i.:

„*Rosenwasser*.

O schöner Türke von Chat'âj! in dein Ohr aus guter Meinung
Sag' ich ein Wort, besser als eine Perle von schönstem Wasser:
Mit schweissbenetztem Gesichte geh' nicht in den Garten,
Damit nicht die Rose aus Erstaunen über dein Antlitz zu Wasser wird.“

---

[1] doch entstellt und unbrauchbar in unserem Buch durch die Fehler, die in den drei Noten, welche den drei letztvorhergehenden vorhergehen, angegeben sind.

[2] [s. Anm. 1 auf S. 207.]

[مشك ❋ اِى [1]رَشْكِ بُتانِ چين و تاتار و چِگِل
اَز نَكْهَتِ زُلْفِ تو بُوَد مُشْك خَجِل
بُوىِ مَى و مُشْك را مَگَر بِشْنيدى
باشَد بَر بَخَرْدان نِهُفْتَن مُشْكِل]

d. i.:

„*Muskus.*

O du, Neid der Götzen von Ćin, Tâtâr und Ćigil!
Von dem Dufte deiner Locken ist der Muskus beschämt.
Hast du nicht gehört, dass Geruch des Weins und Geruch des Muskus
Auf der Räucherpfanne schwer ist zu verbergen?“

[عَنْبَر ❋ اِى خُوىِ تو آب وچِهْرَهاَت چون آذَر
آبْ و آذَر بَنَزْدِ خُويَت چاكَر
رويَت دَرْياىِ حُسْن گَر نيسْت چِرا
اُفْتادَه بَساحِلَش زِهَر سو عَنْبَرا]

d. i.:

„*Amber.*

O du, dessen Gemüth reines Wasser ist, und dessen Antlitz glänzendes Feuer;
Wasser und Feuer sind deiner Gemüthsart Söldlinge.
Wenn dein Angesicht nicht ein Meer der Schönheit wäre, wie wäre denn
So gefallen an seinen Rand von jeder Seite Amber [2]?“

[صَنْدَل ❋ اِى آنْكِه بُوَد بَسينَه دِل چون جَنْدَل
زُلْفَت مارَسْت و سَرْ و قَدْت صَنْدَل
تا پيشانى طِلاىِ صَنْدَل كَرْدى
آراسْتَه زِ بَهْرِ اَفْسون مَنْدَل]

---

[1] [HK. اى ارشك, gegen das Metrum.]

[2] den nur das Meer auswirft.

d. i.:

„Sandelholz.

O du, dessen Herz in der Brust ist wie ein Stein;
Deine Locke wie eine Schlange, und dein Cypressenwuchs wie Sandel.
Indem du die Stirne gerieben hast mit dem Sandel,
Hast du bereitet zur Zauberei auf deinen Wangen das Mandel[1].“

[غالِیَه ✿ اِی مِهْرِ تُرا مُشْتَرِی از جان ناهید
مَقْتولِ غَمِ تو زَنْدَه باشَد جاوید
خالِی کِه زِ غالِیه نِهادی بَرُخَت
دادِی زِ شَرَف بَماه و خَورْشِیدْ نَوید]

d. i.:

„Ghâlije.

O du, für dessen Liebe Nâhid zum Mushteri wird[2]*,*
Der Getödtete deines Grams ist ein Lebender auf ewig.
Das Schönheitsfleckchen aus Ghâlije, das du auf deine Wange gelegt hast,
Hat dem Mond und der Sonne eine Ausforderung zum Wettstreit über den Vorrang zugesandt.“

[حَسَن لَبَّه ✿ اِی روِی تُرا مِهْرِ مُنیر آیِنَه‌دار
هَرْگِزْ نَبُوَد چون تو بُتِی دَر فَرْخار
تا نامِ حَسَن لَبَّه بِراندی بَزَبان
گُوئی سُبْقَت رُبودَه از مُشْکِ تَتارا]

---

[1] *Mandel* ist: 1) Aloëholz; 2) Flaum- oder auch Backenbart; 3) der Kreis, den ein Zauberer oder Beschwörer zieht. — In der dritten Zeile des Rubâ'i habe ich ein das Metrum störendes und dem Sinn überflüssiges خود (*eigen*) ausgeworfen. [Von der Bedeutung *Flaum-* oder *Backenbart* steht in den mir zugänglichen Originalwörterbüchern nichts; nur Meninski hat dieselbe, aber nicht wie er angibt aus „*Ferh.*“, d. h. فرهنگ شعوری, sondern aus Castellus.]

[2] *Nâhid*, der Planet Venus, wird zu *Mushteri*, Planet Jupiter, d. i. *wird zu einem Käufer deiner Liebe.* [Herr Geh. Rath J. Olshausen schreibt mir über diesen Misrá': „Uebrigens bemerke ich gleich hier, dass der Sinn des Verses wohl dieser sein möchte: O du (schöner Jüngling), dessen Liebe Nâhid einkauft (= einkaufen möchte) unter Verzicht auf das Leben (d. i. um den Preis des Lebens); از = arabisch عَنْ. Rückert drückt das از جان gar nicht aus.“]

d. i.:

„*H'asan Labbe*[1]).

O du, dessen Angesichte die helle Sonne zum Spiegelhalter dient;
Nie wird sich finden ein Götze wie du in Ferchâr[2]).
Seit du den Namen H'asan Labbe über die Zunge gebracht hast,
Möchte man sagen, es habe dem tatarischen Muskus den Rang abgelaufen.“

[عَرَقِ بَهار * اِی بُرْدَه سَبْق اَز گُلِ سوری رویَت
خون گُشْتَه دِلِ نافَه چین اَز مویَت
تو رَشْکِ بَهارِ حُسْنی و اَز تو بُوَد
لُطْفِ عَرَقِ بَهارِ حُسْن اَز خُویَت]

d. i.:

„*'Arak'i behâr (Frühlingsschweiss)*[3]).

O du, dessen Antlitz der rothen Rose den Rang abgewonnen,
Durch dessen Haar das Herz der Muskusblase von Ćîn Blut geworden ist,
Du bist der Neid des Frühlings der Schönheit, und durch dich kommt
Die Anmuth des 'Arak'i behâr der Schönheit aus deiner Gemüthsart.“

[زَبات * اِی لَعْلِ تُرا بِجان رَهی آبِ حَیات
گِرْدِ شَکَرَت بِتازَگی رُسْتَه نَبات
اَز سینَه صافِ تُست رُوشَن کِه هَمی
دارَد دِلِ مِهْرِبانِ تو مَیْلِ زَبات]

---

[1] Ein mir unbekanntes Parfüm. Dass es nicht etwa Husni labbe oder Husni labe auszusprechen, zeigt das Metrum des dritten Misrâ'; dass es aber ein geringeres Parfüm ist, kann man aus dieser Wendung schliessen; es wird nur dadurch, dass sein Name über die Lippen der Liebsten gegangen, würdig, mit dem Muskus verglichen zu werden.

[2] Eine Stadt in Ćîn (China), berühmt durch ihre Schönen.

[3] Das Versmass verträgt auch عِرْقِ بَهار (*Frühlingswurzel*), vielleicht: Wurzel der Blume Behâr, die man für eine Anthemis oder etwas Aehnliches hält. Doch *Veilchenwurzel* heisst unten im vorletzten dieser Rubâ'î's: بیخ بنفشه, nicht عرق بنفشه. Vergl. auch die nächste Note.

d. i.:

„*Zebât* (*Zibeth*)[1].

O du, dessen Rubin (Mund) für die Seele, ach! Lebenswasser hat,
Rings um dessen Zucker (Lippen) in Frischheit gewachsen ist junges Schilf (Bart);
Aus deiner reinen Brust ist klar, dass gewiss
Dein zärtliches Herz eine Neigung zu Zibeth[2] *hat.*“

[چووه ❀ اِی رویِ تو هَمْچو بَدْر و اَبروتْ هِلال
باشَد دِلِ مَن زِ مِهْرِ تُو مالامال
چووه‌بیزِ چو سیمِ خامَت باشَد
هَمْچون شَبِ هَجْر حامِلِ رُوزِ وِصال]

d. i.:

„*Čûwe*[3].

O du, dessen Gesicht wie ein Vollmond ist, und deine Augenbraue ein Neumond;
Mein Herz ist von deiner Liebe geschüttelt und gerüttelt voll.
Dein rohem Silber gleiches Čûwe-Büchschen[4] *ist*
Wie die Nacht der Trennung, schwanger mit dem Tage des Liebesgenusses.“

---

[1] زبات kann nicht wohl etwas anders als *Zibeth* sein. Burhâni Ḳâṭiʿ schreibt زَباد, das er so erklärt: „Ein Schweiss und Schmutz (عرقی و چرکی), den man zwischen den Beinen eines Thieres hervornimmt, welches der Katze gleicht, aber einen kleinern Kopf hat. Dieser Schweiss ist sehr wohlriechend, und unter den Parfüms berühmt.“ — Dass der Zibeth hier Schweiss genannt wird, lässt schliessen, dass auch die vorhergehende Nummer: Frühlingsschweiss, eine ähnliche Substanz sein dürfte. Dieses wird völlig bestätigt durch die folgende Nummer: Schweiss der Aergerniss. [Flüssige Extracte wohlriechender Substanzen scheinen im Persischen überhaupt عَرَق genannt zu werden; s. Polak, Persien I, 123.]

[2] Wohl als ein Aphrodisiacum.

[3] چووه. Dieses Wort ist mir unbekannt. [Auch ich kann über dieses Parfüm nirgends eine Angabe finden. Man könnte unter Annahme eines der im HK. sehr häufigen Druckfehler و für ر vermuthen, so dass چوره = sanskr. čaura, was der Name eines Parfüms ist, zu lesen sei; doch spricht für die Richtigkeit der Lesart چووه der Umstand, dass an allen fünf Stellen, an welchen das Wort vorkommt, beharrlich ebenso steht.]

[4] چووه‌بیز, d. i. *Čûwe schwingend oder streuend.*

[عَرَقِ فِتْنَه ❊ اِی طَلْعَتِ تو زِ مِهْر و اَز مَهْ رُوشَن
کوی تو بُوَد نِکُوتَر اَز صَد گُلْشَن
تُو فِتْنَهٔ عالَمی و ¹) خَوِیِ رُخِ تو
بالله عَرَقِ فِتْنَه بِوَجْهِ اَحْسَن]

d. i.:

„ʿArak'i fitne (Schweiss der Aergerniss) ²).

O du, dessen Gestalt verklärt ist von Sonn' und Mond;
Dein Gässlein ist besser als hundert Rosenbeete.
Du bist die Liebesärgerniss der Welt, und der Schweiss deiner Wange
Ist Schweiss der Aergerniss in schönerem Sinn."

[سِلارَس ❊ عُنّابْلَبا کِه پِسْتَه بَسْتَه بِاَدَب
پیشِ دَهَنِ تَنْگِ تو اَز حَیرَت لَب
گَر حُکْم کُنی بِزُهْرَه با رُویِ نِیاز
مالَد بِکَفِ پات سِلارَس هَمَه شَب]

d. i.:

„Silâres.

O Brustbeeren-Lippiger! die Knospe ³) hat geschlossen sittig
Vor deinem engen Munde aus Erstaunen ihre Lippe.
Wenn du befiehlst dem Abendstern, wird er demüthig
Reiben an deine Fussohle Silâres ⁴) die ganze Nacht durch."

---

[1] [خَوی hat واو معدوله und ist also einsilbig. بر وزن مى sagt der Burhân.]

[2] Siehe die Anmerkung zur vorletzten Nummer: رباث. — Hier kann عرق durchaus nicht عِرْق (*Wurzel*) sein, wegen der Anspielung: خوی رخ (*Schweiss der Wange*).

[3] [Vgl. über پسته oben S. 180, Anm. 2. Es wird auch hier „*Pistazie*" zu übersetzen sein.]

[4] Dergleichen mag man sich also wohl Nachts im Bette von einem Sklaven an die Fussohlen reiben lassen. [سِلارَس ist sanskr. *śilârasa*, was Wilson mit „*incense, benjamin or olibanum*" erklärt; eigentlich *Steinsaft*, d. h. Saft, der sich allmählich verhärtet, Herz.]

[عَرَقِ چین * اِی رَشْكِ هِلالِ عیدِ جان اَبرویَت
حلْقِی بَتَمَنّا نِگَران بَر رویَت
باشَد بَعَرَق زِ چینِ اَبْروِی تو دِل
گَر رویِ نِیاز اَسْت 1) عَرَقچینِ خویَت]

d. i.:

„*'Arak'i C'in (Schweiss oder Gedüft von China).*

O du! der Neid des Neumonds des Beirâmfestes der Seele ist deine Augenbraue;
Eine Volksmenge schaut sehnsüchtig 2) *aus nach deinem Anblick.*
Beim chinesischen Schweiss deiner Augenbraue wird das Herz,
Wenn es etwas zu bitten hat, das Schweisstüchlein deiner Laune sein.“

[3) اَرْگَجَه * اِی اَرْگَجَه‌مالِ 4) دِلْبَرِ خوش‌دیدار
این خالْ مَنِه بَکُنْجِ چَشْمَت زِنْهار
اَز یَك بَهَزارْ مِیفِزایَد دَرْدَم
آری چو بَعَینْ نُقْطَهٔ هَسْت هَزار 5)]

---

1) [So, عرقچینِ خویت, muss nach Rückert's Uebersetzung gelesen werden; es ist dies aber gegen das Metrum, welches die Idhâfet durchaus nicht zulässt. Es muss deshalb عَرَقْ چینْ خُویَت gelesen und das zweite Misrâ' dann übersetzt werden:

„*Es geräth in Schweiss vom Runzeln* (زچین) *deiner Braue das Herz, während (doch auf der anderen Seite) dein Charakter ein Schweisstüchlein ist für die Bedrängniss (oder das Verlangen).*“]

2) Sehnsüchtig nach dem Anblick des Neulichts, mit dessen Eintritt die **Fasten** endigen und das **Fest** beginnt.

3) [Da ich über ارگجه und die Aussprache nirgends eine Angabe finde, so habe ich die von **Rückert** angewandte Vocalisation اَرْگَجَه beibehalten. Jedenfalls muss das Wort metrisch einen Daktylus ergeben.]

4) [HK. دلبر, gegen das Metrum. **Rückert** hat diesen Fehler, wie seine Uebersetzung zeigt, bereits stillschweigend verbessert.]

5) [„*Ja wohl, wenn auf dem Auge ein Tüpfelchen (ist), wirds tausend.*“ Im HK. steht zwischen نقطهٔ und هست noch نِهی, und **Rückert** übersetzt hiernach; das نهی stört aber das Metrum. عین muss seines Diphthonges wegen bekanntlich mit metrischem Nachschlag gelesen werden; s. unten Wien. Jahrbb. XLIV, S. 134.]

d. i.:

„*Erkǵe.*

O Erkǵe reizender Herznehmer, süssantlitziger,
Lege nicht dieses Fleckchen [1] *an den Winkel dieses Auges, ich bitte!*
Von Eins zu Tausend wächst mein Liebesschmerz;
Ja wohl, wenn du aufs Auge [2] *ein Tüpfelchen setzest, wirds tausend.*“

[كِشْتَه ❀ اِی آنكه بَكَرْدِ عارِضَت بِنْوِشْته
ایزَد خَطِ سَبْزْ و بَلَطافَت هِشْته
يَعْنى هَمَه كَس بَزْورِ بيمْ و اُمّيد
باشَد بَسَرِ كِشْتَهِ خود بِنْشَسْتَه]

d. i.:

„*Kishte.*

O du, auf dessen Backe geschrieben hat Gott
Den kaiserlichen Handbefehl in grünem Haarstrich [3], *und ihn zierlich geschnörkelt* [4]:
Dass nämlich Jeder im Drang der Furcht und Hoffnung
Am Rande seines eigenen Kishte sitzen soll [5].“

---

[1] Aus Erkǵe wird also hier, wie oben aus Ghâlije, ein Schönheitsfleckchen (*Maal*, خال), und zwar nahe ans Auge aufgetragen.

[2] *Das Auge* (عين), der Buchstab dieses Namens, der durch ein darüber gesetztes Tüpfelchen غين wird, welcher Buchstab 1000 bedeutet.

[3] *Des jungem Gras ähnlichen Bartflaumes.*

[4] [هشته, eigentlich *aufgehängt* (هشتن = اويختن BK., HK., FSh.), scheint hier auf den zierlichen, gewöhnlich mit dem gleichbedeutenden arabischen Worte تعليق genannten persischen Schriftzug anzuspielen.]

[5] Ich kann den Bezug der doch wohl sprichwörtlichen Redensart nicht finden. كِشْتَه ist *Saat, Samen*, insonderheit (nach Burhân): *die getrockneten Kerne von Pflaumen, Birnen, Pfirsichen* u. dgl. Hier etwa ein wohlriechendes Oel daraus? [Burhân sagt im Anhang (nach شمس اللغات): كِشْتَه مركّبى است از عطريات ليكن
هندى است امّا شهرت بكاف تازى دارد.] — Auch ist der Vers seltsam; er soll auf بِنْوِشْته (*geschrieben*) und هِشْته (*geschmücket* [*aufgehängt*]) reimen; dazu wäre كِشْتَه der Reim, an dessen Stelle steht aber das بِنْشَسْتَه (*gesessen*). [Der Reim ist

[پان * ای قدِّ تو در گُلْشَنِ جان سَرْوِ رَوان
مَرْوارِیدَت زِ رَنْگِ پان چون مَرْجان
گَرْدیدَه شَهیدِ تیغِ اَبْرویِ تو دِل
بَرْداشْتَه تا زِ خِدْمَتَت [1] بیرَه زِ پان]

d. i.:

„Pân [2]).

O du, dessen Wuchs im Garten der Seele die wandelnde Zypresse ist;
Deine Perlen(zähne) sind durch die Farbe des Pân wie die Perlen [3]).
Ein Martyrer des Schwertes deiner Augenbrauen ist geworden das Herz,
Bis es empfangen hat in deinem Dienst einen [4]) Bissen [5]) von Pân."

[مَلاگیر * ای سَرْوقَدِ سَمَن‌بَرِ سُنْبُل‌موی
گُفْتی کِه ضَمیرِ مَن چه باشَد بَرگوی
بِشْنَو بِشْنَو کِه دوسْتانِ دِل و جان
باشَد زِمَلاگیرِ ضَمیرَت خوشْبوی]

---

trotzdem richtig; s. Vullers, Gramm. II, 191, 2 und Ğâmi's Abhandlung über den Reim, herausgeg. von Blochmann (Calcutta, 1867; 8⁰), S. 4, am letzteren Orte wird zum Beleg ein Rubâ'i des Kemâl Isfahâni beigebracht, in welchem بَسْتَه, آهَسْتَه und شُسْتَه reimen.]

[1] [HK. بیرهٔ زِ پان, gegen das Metrum, welches - ◡ ◡ -, also entweder بیره زِ پان oder بیرهٔ پان verlangt.]

[2] پان ist nach Richardson „eine Pflanze mit aromatischen Blättern, die man mit der Areka oder Betelnuss kaut; ihr indischer Name ist *Tambul*. Pân wird für die ganze zum Kauen eingerichtete Composition gebraucht". [Es ist also *Betel*, s. Vullers s. v.]

[3] [vielmehr: *wie die Koralle*, weil nämlich die Zähne vom Betelkauen roth werden.]

[4] *aus deinem Munde mitgetheilten.*

[5] [بیره heisst geradezu *ein Betelblatt*, s. Vullers s. v.]

Ich lief ſolange, bis an einem Tage
  In einer Bude wir zuſammentrafen;
  Da war nicht Zeit zum Austauſch unſrer Klage.
Und hier iſt nicht der Ort; wir ſind im Hafen.
  Da wir gedachten, unſer Schifflein ſcheitere,
  Hat Gott die Furcht ſo Lügen wollen ſtrafen.
Mein Edelſtein, erzähle du das Weitere!

9.

Ich muß nur auch, um nicht zu kurz zu kommen,
  Wie du, zurückgehn bis zum Welturſprunge,
  Wiewohl ich wirklich etwas bin beklommen,
Wie dir in deinem hohen Wellenſchwunge
  Ich's nachthun ſoll aus meiner dunklen Tiefe.
  So ſprach der Edelſtein mit ſpitzer Zunge.
Das Meer, wie es von tauſend Perlen triefe,
  Das Meer kann ſich nicht meſſen mit der Erde,
  Ob auch den Himmel es zum Richter riefe.
Die Gluth zu löſchen auf dem Feuerherde
  Im Erdenhaus, hat ſtürmend ſich verbündet
  Der grimmen Wogengeiſter naſſe Heerde;
Doch ſturmfeſt iſt das Erdenhaus gegründet,
  Und durch Gebirgesſchlöte, feuerſpeiende,
  Iſt ſeiner Feuereſſen Kraft verkündet.
Das Meer, das ungeſtüm zum Himmel ſchreiende,
  Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
  Die Gluth der Erde, die ſich ſelb befreiende.
Wie ſich das Kalte mag dawider ſträuben,
  Es muß dem Warmen die Geſtaltung laſſen
  Und formlos ſelbſt in Giſcht und Schaum zerſtäuben.
Einſt mochte wohl das Meer die Erd' umfaſſen,
  Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
  Ein Embryo, umwickelt von dem Naſſen.
Nun iſt das Kind entnommen ſeiner Amme;
  Und wie ſich mag des Meeres Wuth erbittern,
  Ohnmächtig bricht ſie ſich am feſten Damme.

d. i.:

„Melâ gir [1]).

O Zypressenwuchsiger, Jasminbusiger, Hyacinthlockiger,
Du hast gesagt: ‚Was hab' ich im Sinn? sag an!'
Vernimm, vernimm: Der Duftegarten des Herzens und der Seele
Wird durch das Melâgir *deines Sinnes wohlduftreich."*

[بیخ بنفشه * ای روی لبت نبرده سبق از گل و مل
با روی تو لاله است و زلفت سنبل
تا قد شودت چو سرو مرو شهجان
[2]با بیخ بنفشه شوی دایم کاکل]

d. i.:

„Bichi binefshe (Veilchenwurzel).

O du, dessen Lippenfläche den Preis davongetragen hat vor Ros' und Wein;
Mit deinem Antlitz ist die Tulpe und dein Haar die Hyacinthe,
Damit dein Wuchs sei wie die Zypresse von Merwi shahgân [3]),
Wasche mit Veilchenwurzel *beständig deine Locken."*

[روغن گل * ای یار خجسته رای نیکو کردار
بر حسن تو کرده ماه و خورشید اقرار
تا میل دلت بروغن گل شده است
آید بحجرت پیاده گل از گلزار]

---

[1] Oder ملا کیر? findet sich nicht. Vielleicht türkisch, wenigstens dem letzten Theil nach, کیر, d. i. *Schmutz*; in demselben Sinne, wie oben der Zibeth vom Burhân ein Schmutz, d. i. klebrige Substanz, genannt wird. [ملا کیر ist wahrscheinlich ein aus Sandel bereitetes Parfüm; s. Vullers s. v.] — Ein folgendes Rubâ'i hat noch das unbekannte Wort لوبان, vielleicht so viel als لبان, λίβανος; aus dem Gedichtchen ergibt sich kein Bezug, daher ich es weggelassen. [Vullers verzeichnet auch die Form لوبان; dass sie in jenem Rubâ'i stehen muss, zeigt das Metrum.] Noch ein Rubâ'i hat مشکک, Diminutiv von مشک, nach Burhân *ein wohlriechendes Gras.*

[2] [HK. یا]

[3] شهجان (*Schâh-Seele*), ein Ehrenname der Stadt Merw.

d. i.:

„Rosenöl.

O schöner Freund, beseligten Gemüths und guter Sitte,
Auf deine Schönheit haben Sonn' und Mond das Glaubensbekenntniss abgelegt.
Da die Neigung deines Herzens auf Rosenöl ist,
Wird in deinen Schooss die Rose zu Fuss aus dem Garten kommen."

S. 114—117. Dasselbe Kunststück, etwas anders gewendet, in der Anlage ganz wie das oben mit den funfzehn Buchstaben (S. 192). Es ist eine Risâle von 31 Früchten von 'Abd Elrahmân Gâmi. Die 31 Früchte sind in 5 Räume vertheilt, jeder Raum ist ein Quadrat von 16 Feldern. Der erste Raum gilt 1, der zweite 2, der dritte 4, der vierte 8, der fünfte 16. Der Name Einer Frucht erscheint also auf allen 4 Räumen, und ist 31 (1 + 2 + 4 + 8 + 16); der Name einer anderen Frucht erscheint auf den Räumen 2. 3. 4. 5, und ist also 30. Der Name einer anderen auf 1. 3. 4. 5. ist 29, und so immer weiter in abnehmenden Zahlen, bis der Name einer Frucht 4 auf dem dritten Raum allein steht, der einer Frucht 3 auf den beiden Räumen 1 und 2, und endlich der Name der ersten Frucht bloss auf dem ersten Raum. Hat man sich nun angeben lassen, auf welchem Raum, oder auf welchen Räumen zugleich die gemerkte Frucht steht, so weiss man ihre Zahl aus der Zahl des einen Raums, in welchem sie steht, oder aus der Addition der Zahlen der mehreren Räume, in welchen sie steht, und diese Zahl sucht man in den beigegebenen numerirten 31 Doppelbeits auf, deren jedes dann die Frucht seiner Zahl in zierlichen Reimen darbietet. Die Verse sind von Gâmi, und folglich schön; doch kann das Ganze an Gehalt vielleicht kaum sich mit dem Vorhergehenden messen, die 31 Früchte haben uns weniger saftreich, als die 27 Parfüms duftreich geschienen [1]. Am auffallendsten ist es, dass mitten unter diesen 31 Früchten, als hätte die Zahl nicht voll werden wollen, auch das Brot vorkommt, ja am Ende sogar Muskus und Aloeholz auf der Räucherpfanne, doch dieses vielleicht als nothwendiges Zubehör eines wirklichen Nachtisches, zur Durchräucherung des Bartes der satt entlassenen Gäste. Nur sollten, wenn dieses der Sinn war, nicht hinter den beiden her, wie doch der Fall ist, noch Rosinen, indische Melonen, und schon einmal dagewesene Trauben herkommen. Wir heben nun die schmackhaftesten der Früchte, oder die in den schönsten Schalen aufgesetzten, oder in der zierlichsten Wendung dargebotenen, der Reihe nach aus:

---

[1] Wohl eine Selbsttäuschung. Die Früchte konnten ohne Umstände und ohne viel Nachdenken verkostet werden; an den Parfüms war aber erst viel herumzuschnoppern, um hinter sie zu kommen, und manche blieben doch räthselhaft und darum reizend.

[هزج M. [illegible]]
[[illegible]]

۴| آن را کِه نبود چو تو دِلارام S. 115.
غم نیستش از جَفای اَیّام
چشمان تو دیدم و بِگُفتم
داری تو بدستِ خویش بادام

۵ تا ماهْ رَسید آو سَرزَنَم S. 116.
آگاهْ نَه ای زِ شور و فَرزَنَم
نارنج بدست تا گِرِفتی
چون کاهْ شُدَست رَنگِ زَردَم

۷ تا کَی باشم زِ وَصلِ تو دور
اَز دَردِ تو بیقَرار و [1] رَنجور
اَز جامِ لَبِ تو پُر خُمارم
دَر دَست نِهُفتَه ای تو اَنگور

۹ چون روی تو نیست گُل بَبُستان
چون قَدِّ تو سَرو دَر گُلِستان

---

[1] [رنجور gewöhnlich *renǵûr* zu sprechen, muss doch hier als *renǵúr* gelesen werden, wie das Metrum zeigt. Vgl. Vullers, Gramm. I², p. 266, 11.]

در موسمِ خود خوشست میوه
خربوزه کجاست در زمستان
۱۸ یاقوتِ لبِ تو [1]قوتِ بیمار
دندانِ تو غنچهٔ دُرِّ شهوار
در آتشِ عشق سوخت جانم
در دست نهفته ای مَکُر سار
۲۰ دایم بهوای حضرتِ دوست
چون غنچه برون بر آیم از پوست
گفتی که بکف مرا بهی چست
S. 115
اندر کفِ تو بهی چه نیکوست
۲۲ ای ترک بگو چه کیش داری
کاین جمله جفا بپیش داری
از قلبِ شکرت شود آب
قندی که بدستِ خویش داری
۲۴ جانانه دو چشمِ مست داری
دو کافرِ بت‌پرست داری

---

[1] [Rückert übersetzt قوت (*Heilkraft*) und scheint somit an das arabische قوّة gedacht zu haben; das Metrum verlangt aber das gleichfalls arabische قُوتْ (*Nahrung*).]

دانهٔ لعبت از شکر بنمایی
کشمش تو شکر بدست داری
۲۹ ای سرور اکثر تمیز داری
مانند قدرت عزیز داری
جان سوی تو می برد شکروار
در دست شکر مویز داری
۳۱ گر مهر تو در سرم نماند
جان در تن و در تنم نماند
هر کس هنری بدست دارد
در دشت تو خر کرم نماند|

d. i.:

2. *„Wer, wie du, für andere eine Herzruh' ist,*
Hat keinen Kummer vom Umfang der Tage.
Ich sah dir nur in die Augen und sprach:
‚Du hast in deiner Hand Mandeln[1].'
5. *Bis zum Monde stieg mein kalter Seufzer,*
Du achtest nicht auf meinen Brand und Schmerz.
Seit du die Zitrone in die Hand genommen,
Ist meine Farbe strohbleich geworden.
7. *Wie lange soll ich von deinem Genusse fern sein,*
In deinem Schmerze[2] ruhlos und siech?
Vom Becher deiner Lippen bin ich rauschbetäubt;
Du hast in deiner Hand Trauben verborgen.
9. *Wie dein Gesicht ist keine Ros' im Garten,*
Wie dein Wuchs ist keine Zypress' im Park. —
Doch in ihrer Jahr'szeit ist nun die Frucht;
Wo gäb's Melonen im Winter!

---

[1] In welchem Bezug die Mandel auf das Auge steht, ist in einer früheren Anmerkung berührt [S. 180, Anm. 3].

[2] [*Von Schmerz um dich.*]

18. *Der Jul'âb deiner Lippe ist die Heilkraft des Kranken,*
Deine Zähne sind Königsperlen.
Im Feuer deiner Liebe ist meine Seele verbrannt;
Du hast wohl in deiner Hand Granaten[1]) *verborgen.*
20. *Beständig aus Verlangen nach der holden Gegenwart des Freundes,*
Geh' ich aus mir selbst heraus, wie aus ihrer Hülle die Knospe.
Du sprachest: „Was ist in meiner Hand verborgen?“
Wie gut in deiner Hand ist die Quitte![2])
23. *Mein Türke, sprich, was Glaubens bist du?*
Dass du mit nichts als lauter Frevel umgehst.
Aus Scham vor deinem Zucker(mund) wird Wasser
Der Kandis, *den du in der Hand hast.*
24. *Mein Seelchen, du hast zwei trunkne Augen,*
Zwei unglückselige Götzendiener.
Deine Lippe gab vom Zuckergenuss ein Zeichen;
Du hast wohl (feurigen) Koriander[3]) *in der Hand?*
29. *Mein hoher Fürst! wenn du Urtheil hast,*
Musst du deinen Werth in Ehren halten.
Die Seelen fliegen dir zu wie Mücken,
Du hast wohl in deiner Hand Rosinen.
31. *Wenn deine Liebe nicht in meinem Haupte wäre,*
So wäre keine Seele in meinem Leib, in meinem Busen.
Jeder Andere hat irgend eine Tugend zur Hand,
Du aber hast in der Hand nichts als Milde (Trauben)[4]).“

Von uns unbekannten Früchten haben wir Nichts auf dieser Tafel gefunden, als Beit 15 eine *Holzbeere* (جوب دانه) [*zizipha rubra*, s. Vullers s. v.] und Beit 25 eine *Zuckerwicke* (عُود قندى), über die sich uns den Versen nichts Näheres ergibt. Was Beit 22 قُرْصِ صَنْدِل ist, weiss ich gar nicht; es kann, da es auf دِل (*Herz*) reimt, nicht قُرْصِ صَنْدَل (*Sandelpastete*) sein; und wie passte auch eine Sandelpastete, eine Sandelholzpastete hieher? Noch mehr Mühe hat uns in Beit 8 ein schon früher berührtes Wort gemacht, das wir damals als پِسْتَه ausgesprochen für *Pistazie*, als پَسْتَه aber für *Knospe* nahmen. Hier steht es nun, durch den Reim bedingt, als پَسْتَه und muss doch wohl *Pistazie* heissen [1]. In Beit 14 kehrt es bei Gelegenheit der Nüsse, von denen dieses Beit handelt, doch ausser dem Reime, wieder; welcher Vers überhaupt räthselhaft ist:

---

[1]) Die Granaten sind für uns ein ganz ähnliches Wortspiel, wie im Original nâr, das *Granatapfel* und *Feuer* heisst.

[2]) *Die Quitte* (بهى) bedeutet zugleich *die Güte*. Die herbe Quitte wird ihrer Herbheit quitt in deiner Hand.

[3]) [Nach den Wörterbüchern heisst كشمش *getrocknete Traube* oder *Rosine*, ebenso wie das folgende مويز. Rückert scheint an كشنيج, كشنير, كِشنيش gedacht zu haben.]

[4]) كَرَم (*Milde* u. s. w.) muss hier zugleich für كَرْم (*Trauben*) gelten. Gleichsam das Abschiedscompliment an den gabmilden Wirth der Fruchttafel, der aber doch der Dichter selber ist. [كَرَم bedeutet nach den Wörterbüchern auch ein Gemüse; nach Johnson *Blumenkohl*. Vielleicht kann man auch hieran denken.]

– – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ – –

[اِی یـارْ نَمِی کُنی چو یـاری   چَنْدین چِه جَفا و جَوْرْ داری]
شُد پِسْتَه زِ فُنْدُقِ تو بادام   دَر دَسْت نِهُفْتَه [2] جَوْزْ داری

d. i.:

> „[*O Freund, du handelst nicht, wie es die Freundschaft verlangt;*
> *Was nährst du so viele Härte und Grausamkeit?*]
> *Pistazie ward durch deine Haselnuss (d. i. durch deine Fingerspitze* [3]) *Mandel;*
> *In der Hand trägst du Nüsse verborgen.*“

Eine dergleichen **Risâle** von 100 „indischen und persischen“ Früchten, die Einrichtung ist wie oben bei den 64 Sachen von S. 195. Zwei Quadrate, jedes von 100 Feldern, vorn an den 10 Reihen herab die 10 ersten Zahlbuchstaben des Alphabets. Was auf einer Reihe des einen Quadrats und auf einer andern des andern zugleich erscheint, ist das zu Rathende. Beigegeben sind 104 Beits, drei zum Eingang und eins zum Schluss, die S. 117–122.

---

[1] [**Rückert** schreibt stets *puste* für *Pistazie*, wahrscheinlich mit Rücksicht auf das arabische فُسْتُق; die Wörterbücher stimmen indess darin überein, für die persische Form die Aussprache *piste* zu geben. Vgl. oben S. 30, Anm. 1. Dass dies — und zwar nach dem Zeugniss des **Ǵâmi** selbst, welcher ja auch die vorliegenden Verse verfasste — mit Wörtern auf *aste* (wie hier شِکَسْتَه, خَسْتَه und جُسْتَه) reimen kann, ist schon oben (S. 209, Anm. 5 Ende) bemerkt worden.]

[2] [Das جَوز des vierten Miśrá' bildet auch mit dem جَور des zweiten ein تجنيس خط, s. oben S. 99, 7.]

[3] [فندق (*die Haselnuss*) bedeutet figürlich sowohl *die Lippen der* oder *des Geliebten*, als auch *die (gefärbten) Fingerspitzen*; vgl. **Vullers** s. v.]

übrigen 100 für die 100 Früchte, bezeichnet mit den Doppelbuchstaben der beiden Reihen der Quadrate, in welchen die Früchte stehen.

Alle 100 Beits heben an mit اى oder اى كه, *o du* oder *o der du!* der uns nun schon hinlänglich bekannten, für diese Dinge herkömmlichen Anrede an den Geliebten. Aber es ist nirgends gelungen, etwas eigenthümlich Schönes dem schönen Freunde nachzusagen; und die Enge der Form (nur ein Beit für jede Frucht) schliesst auch vollends jede geistreiche Wendung oder witzige Beziehung auf die Frucht aus. Das Ganze ist eine nichtswerthe Nachahmung, vielleicht von unseren Verfassern selbst, worauf die indischen neben den persischen Früchten deuten, und für uns haben nur eben die Namen der Früchte selbst ein Interesse. Wir bemerken der Reihe nach alle weniger oder gar nicht bekannten:

ناشپاتی [nach Shakespeare *a pear, pyrus communis*]; شَرْبَت آلو (*Sorbet-Pflaume*); گَرْد آلو (*Staub-Pflaume*) oder گِرْد آلو (*Ringel-Pflaume?*); آلوبالو (*Amarelle*, hier skandirt, als stände آلْبالو); شليل [*Frucht der persischen Mandel, die auf armenische Pflaume gepfropft ist* = شَفْتَرَنْگ, vgl. Vullers s. v.]; كيلاس; سِنْجيد [*zizipha rubra*, s. Vullers s. v.]; پسته (*Pistazie*) reimt auf بسته (*gebunden*); املوك; تُرَنْج und نارَنْج, unmittelbar in zwei Versen nach einander, also doch wohl zwei verschiedene Orangen [nach Vullers *Citrone* und *Pomeranze*], im Vers vorher ليمو (*Limone*): ترنج reimt auf رَنْج, ist also nicht تُرُنْج, نارنج reimt ebenso; آبْغوش (*Wassersud*): قيسى; تَرْبُز (*Wassermelone*), unterschieden von خَربوزه, das unmittelbar vorhergeht; in den Tafeln تربزه; وَن [*Terebinthenkern*]; زَرْدَك (*gelbe Rübe*); لَبْلَبو (vermuthlich eine *rothe Rübe*): zwischen dieser und der vorhergehenden gelben steht bloss ein *Rettig* (تُرب); und ausnahmsweise hat der Vers einen witzigen Bezug: لبلبو hat die Röthe von deiner Lippe empfangen; كِرْمَك كابُل (*Träubchen von Kábul?*) oder كِرْمَك (bei Richardson *eine Hülsenfrucht*) [wahrscheinlich گُرْمَك (*eine früh reifende Melonenart*) s. Vullers und Johnson]; ايمه; نانرنك — اَنْبَه [*die Mangofrucht*] — اناناس (*ennás*), seltsamer Weise an den drei Stellen, wo es steht, im Vers und auf den beiden Tafeln mit doppelt geschriebenem

Nûn, nicht mit **Teschdid** [ist wahrscheinlich *Ananas*; in den Vers (خفيف in der Form [illegible] هست اناناسْ دَرکَفِ تو نِهان) passt nur انّاس oder اننّاس, oder, wie die Türken schreiben, اناناس, nicht aber اَنَناس: هَسْتْ اَنّاسْ oder هَسْت اَنَنّاسْ oder [هَسْت اناناسْ — امرت پهل, reimt auf عَزَّ وَ جَل, ohne dass das Metrum erlaubt, پَهَل zu sprechen [1]) — كيله [*Banane*, wahrscheinlich = sanskr. *kadalî*] — كمرك [entspricht wahrscheinlich irgend einem sanskritischen Früchtenamen mit dem Suffix *ka* oder *kâ*, etwa *gambhârikâ*, *Gmelina arborea*; oder hind. كمركهه, d. i. sanskr. *karmaranga*, *averrhoa carambola*] — كَتْهَل [d. i. hind. كٹهل, *artocarpus integrifolia*, sanskr. *kanṭakiphala*] — بَرْهَل, reimt auf عزّ و جل — نارِيَل [*Cocosnuss*, sanskr. *nârikela*] — اِمْلی [*tamarindus Indica*, sanskr. *amlikâ*, *amlikâ*] — چِرُونْجی [„*nut of the Chironjia sapida*“ **Shakesp.**] — كلكل [كُلْكُل (*Citrone*) nach **Shakesp.**] — نارَنگی, reimt auf در جنگی (*du bist im Kampf*) [s. v. a. نارنج (*Orange*), sanskr. *nâranga*] — پالسه — مَهْوَه [wohl = hind. مهوا (*mahûa*), *Bassia* (*latifolia*) *und ihre Nüsse*, sanskr. *madhûra*] — سنكاره [vielleicht s. v. a. سنگتره (*sangtara*) „*a kind of orange*“ **Shakesp.**] — كولَر, reimt باوَر (*Glauben*) [hind. گولَر (*gûlar*) „*a wild fig*, *ficus glomerata Roxb.*“ **Shakesp.**] — مَوْلْسَری [„*mimusops elengi*“ **Shakesp.**] — جامَن, reimt mit بامَن [sanskr. *ǵambû*, *Eugenia jambolana*; **Shakesp.**] — كهِرْنی [sanskr. *kshiri*, *mimusops kanki*, **Skakesp.**] — كَسيرو [sanskr. *kaseruka*, *Cyperus tuberosus*, **Shakesp.**] — كرهلی [wohl = hind. كَرْهَل, *hibiscus Syriacus*, **Shakesp.**] — لسوره [hind. لَسُوڑا, *Cordia myxa*, **Shakesp.**] — كَچالو (*krumme Pflaume*) [„*name of an esculent root*, *Arum colocasia*“, **Shakesp.**] — بير [sanskr. *vadara*, *vadarika*, *Frucht der zizyphus jujuba*, **Shakesp.**] — كوندی [hind. گُونْدی „*name of a tree*, *Cordia*“ **Shakesp.**] — كُنْدوری [„*name of a gourd*“ **Shakesp.**] — كَرُونْدَه [hind. كروندا „*karondâ*, name of a fruit, the corinda, Carissa carandas“ Shakesp.] — پهوت [hind. پهوٹ „*phūṭ*, *a ripe melon*“ Shakesp.] — آرو [hind. آڑو „*ārū*, *a peach*“ Shaksp.] — لوده [لودَه (*Fruchtkorb*)? oder = sanskr. *lodha* (*symplocus racemosa*)?] — پِنْدالواجه¹) — آمْله [hind. آمْلا, sanskr. *āmalaka*, *Myrobalane*, *Emblica officinalis*] — آری [hind. ارئی (*arai*) „*the root of Arum colocasia*“ Shakesp. HK. schreibt آری und der Reim (*jāris-tārist*) verlangt die Aussprache *āri*] — کَیکُل, reimt auf گُل و مُل — منجل [sanskr. *mañjula* (*die Frucht der ficus oppositifolia*) B.-R.] — سیتاپهَل [sanskr. *sītāphala*, „*the custard apple, annona squamosa*“ Shakesp.] — هَرْپارْپوری, skandirt wie هَرَپارْپوری oder هَرَپَرْپوری²) — جمونه, in der einen Tafel gegen das Metrum چنبونه, in der anderen جمونه [sollte es etwa mit sanskr. *ǵambu*, *ǵambû* zusammenhängen?] — تِینْدو [*eine Frucht*, *Diospyrus ebenum* Sh., oder *D. embryopteris* B.-R., sanskr. *tinduka*] — دیله, reimt auf حیله (*List*) — کویته, in der zweiten Tafel کویه —

---

[1] Ist also **phel** zu schreiben, wie die beiden unten folgenden Beispiele zeigen. [Es ist offenbar sanskr. *amritaphala*, s. **Böhtlingk-Roth** s. v.]

---

¹) [So Rückert; es ist aber vielmehr als Fruchtname پِنْدالو = sanskr. *piṇḍālu* also hind. پِنڈالو), nach Nighaṇṭa Prakâśa bei Böhtlingk-Roth: *cocculus cordifolius*. zu lesen und آنْچِه davon zu trennen. Der betreffende Vers lautet:

[illegible] M. خفیف

اِی کِه رویِ تو رَشْکِ بُسْتان است   هَسْت پِنْدالُو آنْچِه پِنْهان است

d. i.:

„O du, dessen Antlitz der Neid des Gartens ist,
Es ist eine Pindâlû-Knolle dasjenige, was (in deiner Hand) verborgen ist.“]

²) [Sanskr. *hariparvari*, wofür Sh. die zwei hind. Formen هَرْپهارْپوڑی und هَرْپهَروری hat. Mit Benutzung der letzteren Form könnte man den ungelenken Vers des HK.: هرپارپورئی بکف داری in هَرْپَرَوری بِکَفِ تُو داری verwandeln. Die Pflanze ist nach Shakesp. *Averrhoa acida* Linn., *Cicca disticha* Gmel., *Phyllanthus cheramela* Roxb.]

Die äußern Ränder mögen wohl verwittern,
Doch ſteht das Steingebäu mit feſtem Kerne,
Und ſicher ſind die Pfoſten vor'm Zerſplittern.

Einſt kommt die Zeit, doch iſt ſie wohl noch ferne,
Wo in ſich wird die ganze Erde leuchten,
Zum Edelſtein geworden oder Sterne;

Denn Stern und Edelſtein will eins mir deuchten.
Dann wird das Meer ein Perlentropfe werden,
Den Edelſtein hinſchmelzend zu umfeuchten.

Indeſſen aber ſteht im Schooß der Erden
Die Wurzel feſt des grünen Lebensbaumes,
In deſſen Schatten weiden alle Heerden.

Es freuen ſich des angemeſſnen Raumes
Die Edlern, daran Gott ſich groß erwieſen;
Das Meer trägt nur Gebilde wüſten Schaumes.

Die Ungeheuer ſind in's Meer verwieſen,
Doch auf der Erde wandeln die Geſtalten,
Die Gott erſchuf in ſeinen Paradieſen,

Die Gott in ſeiner Arch' hat aufbehalten,
Und die er auch will aufbehalten künftig
Vor'm Untergang im Naſſen und im Kalten.

Die Thiergeſchlechter ſind auf Erden zünftig,
Geordnet jegliches nach ſeinem Samen,
Weil Gott dazu den Menſchen ſchuf vernünftig.

Drum ſind die Meereskinder ohne Namen,
Weil, da der Menſch ſaß, Namen auszutheilen,
Sie aus der Fluth zu ihm hervor nicht kamen.

Und namlos bleiben mögen ſie einſtweilen,
Bis drunten doch in den kryſtallnen Grotten
Der Menſch ſie mit der Sprache wird ereilen.

Da ſollten ſie doch nicht des Menſchen ſpotten,
Sie ſollten das vielmehr im Ernſt bedauern,
Daß ſie zu ſehn nur kriegen ſeine Flotten,

Nicht ſeines Aufenthaltes feſte Mauern;
Denn das iſt unſer allergrößter Schatz:
Die Menſchen ſind beſtimmt zu Erdbebauern.

بنچهو (*bene'hû*), mit dem aspirirten indischen Palatal — کول دوده — مکهانه [*Euryale ferox*, Sh.], mit dem aspirirten indischen Guttural *kh*; derselbe ist kein Doppelbuchstab, der eine Position machte; — کنجری [„*name of a fruit, Cucumis Madraspatanus*“ Sh.; Shakespeare gibt die Aussprache کَنجِری an, während in dem vorliegenden Verse das Metrum کَنجَری verlangt: پند کهجور — ناپه — [ایه که ظاهر کنی تو کنجری را (کهـ der indische Aspirat) [d. i. sanskr. *piṇḍakharjûra* „*eine Art Dattelbaum*“ B.-R.] — کنکبری (steht bloss کنکری [in den Tafeln sogar bloss ککری], reimt aber auf سیری, *Sättigung*) [vgl. persisch کَنکَر (*die Artischocke*) oder hind. کَکڑی = sanskr. *karkaṭi* „*a kind of cucumber, Cucumis utilissimus* Roxb.“ Sh.]

S. 122—125. Eine dergleichen Risâle von 64 Blumen. Die Einrichtung ist dieselbe, wie bei dem vorhergehenden Stück, und also wie oben bei den 64 Sachen (S. 195). Und zwar sind wie dort auch hier die 8 Reihen der beiden Tafeln als 8 Himmel bezeichnet, nur folgen hier diese Himmel in einer anderen, nämlich in der rechten Ordnung auf einander: höchster Himmel, Saturns-, Jupiters-, Mars-, Sonnen-, Venus-, Merkurs- und Mondshimmel. Zugegeben sind wieder 67 Beits, zwei zum Eingang und eins zum Schluss, die übrigen 64 zur Behandlung der 64 Blumen, die man nach den Doppelzeichen der Himmel, worin sie stehen, in den Beits aufsuchen muss. Natürlich erwartet man, den Reigen der Blumen mit der Königin Rose eröffnet zu sehen; diese Hoffnung wird aber auf eine eigene Art zu Wasser, denn das erste Beit nennt statt der Rose das Rosenwasser. Uebrigens sind alle diese Beits an Gehalt denen des vorigen Stückes gleich; die Blumen haben hier so wenig Geruch, als dort die Früchte Geschmack hatten. Uns interessiren also wieder nur die Namen. Es werden hier viele Blumen گُل genannt, welches, wie bekannt, sowohl Blume überhaupt, als Blume vorzugsweise, d. i. Rose, bedeutet. So hier unmittelbar nach einander: S. 122—125.

وردِ سیستنبر — گل صدبرگ — گل رعنا — گلِ نسرین (wobei nur des Metrums wegen der arabische Name für Rose (ورد) statt des persischen gesetzt scheint) — گل همیشه بهار (die Rose *Immerfrühling*), dann eine Blume قلّعا (mit ruhendem Elif, hier im Reime stehend, wofür Richardson [und ebenso Vullers] قلعه hat). Eine Blume نافرمان (*Ungehorsam*) [vgl. گل بی فرمان bei Vullers], eine Blume تاج خروس (*Hahnenkamm*). گل مشکی (*Moschusrose*) — گل طرّه (*Lockenrose*) — روح طوطیا (hier mit zwei ط statt ت geschrieben), *Tûtiâ-Geist* [die Lexika kennen روح توتیا nur in anderen Bedeutungen; wahrscheinlich ist es hier soviel als توتیا allein in der Bedeutung „*species floris albi, quae siccata ut collyrium adhibetur*" Vullers nach FSh.] — گل تکمه (*Knopfblume*) — گل بابونه [*Kamille*] — گل شبو — آفتاب پرست (*Sonnenpriester* [d. i. *Wasserlilie*] — گل خطمی [*Malve*] — کول — گل آتشی (*Feuerblume oder Feuerrose*) — عشق پیچان (*quälende*[1]) *Liebe*) — عبّاسی [jedenfalls eine *rothe Blume*[2])] — گل تلخه (*die Gallrose*) — گل ابری (*Wolkenrose*) (?) [*gewölkte*, d. i. *bunte Rose*] — گل زرد (*gelbe Rose* — گل جنگی (*kriegerische Rose*) — گل پنبه (*Baumwollenrose oder -Blume*) — گل کبر (reimt auf نیشکر) steht hier zwischen lauter Baumblüthen, die auch گل genannt sind [es ist *die Blüthe des Kapernstrauches*] — ملسری (in den Tafeln مولسری) [hind. مولسری, *mimusops elengi* Sh.] — کیّوره (so dem Metrum nach; es reimt, vermuthlich ein Ortsname, دیّوره):

[M. خفیف]

ای مطیع تو آن که دیّوره است   آن چه در دست تست کیّوره است

d. i.:

„*O du, dem Dijjûre gehorcht,*
Was du in der Hand hast, ist Kijjûre";

---

[1]) [In Wien. Jahrbb. steht „*bergende*"; ein Druckfehler, vielleicht für „*brennende*", denn „brennende Liebe" wird die *Lychnis chalcedonica* auf Deutsch, wenigstens in Coburg, wo ja Rückert den grössten Theil seines Lebens zubrachte, genannt.]

[2]) [Nach Polak, Persien I. S. 95 ist „*Lal abassi*" der persische Name für *Mirabilis jalapa*.]

[hind. کیوڑہ (keoṛā) = sanskr. ketaka, Pandanus odoratissimus Sh.; vgl. auch Vullers s. v. کاذی] — چنپه die Blume Čampaka des Sanskrit [Michelia champaca]) — گل خار (Datura); گل سرشف [sanskr. sarshapa (Senf), vgl. Vullers s. v. سرشف]. — Die vorstehend angeführten Pflanzennamen, welchen eine Erklärung nicht beigefügt ist, erklären sich entweder von selbst, oder sind bei Vullers oder Johnson zu finden, nur سعول und گل ناخه habe ich nirgends aufgeführt gefunden.]

Dreiundvierzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تاریخ oder *Zeitrechnung*. „Dieses ist ein Wort oder ein Miṣrāʿ oder mehr, dessen einzelne Buchstaben nach ihrem Zahlenwerth die Jahreszahl der mohammedanischen Zeitrechnung eines Ereignisses ausdrücken. Die Schönheit eines Ta'rich besteht darin, dass die Worte, die durch ihre Buchstaben eine Jahreszahl ausdrücken, zugleich einen angemessenen Bezug auf die Begebenheit selbst enthalten. Z. B. als Ibrāhīm Chān Fatḥ Geng in Bengalen ein Mesǵid (eine Moschee) erbaute, machte darauf ein Dichter dieses Ta'rich:

[illegible] [M. مجتث]

بنای کعبه ثانی نهاد ابراهیم

d. i.:

„Den Bau der zweiten Kaʿba errichtet Ibrāhīm 1)“,

welches durch seinen Buchstabenwerth die Zahl ١٠٤٠ (der Hiǵra) ausdrückt.

Das Ta'rich ist viererlei 2):

1) تاریخ صوری, *ein äusserliches Ta'rich* oder *eine förmlich ausgesprochene Jahrzahl*. Z. B. dieses Ta'rich auf Geburt, Thronbesteigung und Tod des Emir Timūr kūrkān:

---

1) Ibrāhīm ist die arabische Aussprache für Abraham, der für den Erbauer des Heiligthums zu Mekka, der Kaʿba, gehalten wird. Sehr schmeichelhaft ist jener Ibrāhīm Chān mit dem Patriarchen, und das von ihm erbaute Mesǵid mit der Kaʿba selbst verglichen.

2) Diese Eintheilung mag von unserem Autor aus einer andern Quelle geschöpft sein, als aus der seine obige Definition des Ta'rich geflossen ist; denn die erste von den vier hier angegebenen Arten des Ta'rich ist in obiger Definition ausgeschlossen.

رُباعی ❁ سُلطان ¹) تیمور که مِثْلِ او شاه نَبود
دَر هفصد و سی و نُه دَر آمد بوُجود
دَر هفصد و هفتاد و یکی کَرد خُروج
دَر ²) هشصد و هفت کَرد عالم بدرود

d. i.:

„Der Sulṭân Tîmûr, dem ein Gleicher unter den Schâhen niemals war,
Kam siebenhundertundneununddreissig ins Dasein;
Siebenhundertundeinundsiebzig trat er auf³),
Und achthundertundsieben sagt' er der Welt Ade."

2) تاریخ معنوی, *ein im Sinn enthaltenes* oder *innerliches Ta'rîch*, das die Jahrzahl nicht in Worten ausspricht, sondern durch die Zahlengeltung der Buchstaben ausdrückt. Dergleichen ist der zuerst gegebene Vers auf Ibrâhîm Chân und sein Mesǵid.

3) تاریخ صوری و معنوی, *ein zugleich innerliches und äusserliches Ta'rîch*, das die Eigenschaften von Nr. 1 und 2 vereint. Z. B. Ch'âǵe Hasan Enṣârî hat auf die Kuppel (قُبّه) des Ch'âǵe 'Ubaid Allâh Aḥrâr, welche 'Abd El'azîz Chân gebaut, folgendes Ta'rîch gemacht:

[— ⏑ — — | — ⏑ — — | — ⏑ — M. رمل]

خسرو عالی گُهر عبد العزیز   ساخت این عالی بنا بی ریب و شک
هشت نه طاق فلک در جنبِ او   پست چون گُوی زمین زیر فلک
معنوی لفظی بود تاریخ آن   سالِ هجرت نهصد و پنجاه و یک

---

¹) Zwar تیمور geschrieben, aber deswegen nicht nach persischer Prosodie ⏑ —, sondern nach türkischer — — skandirt.

²) Es steht هشتصد geschrieben, welches — ⏑ — wäre; es muss also mit Auswerfung des ت zu هشصد — — erleichtert werden, ebenso wie vorher هفتصد — ⏑ — zu هفصد — — erleichtert ist.

³) Ob خروج (*Auszug* u. s. w.) hier der Sache nach mit *Regierungsantritt* und *Thronbesteigung* (جُلوس) eins ist, oder ob dafür عُروج mit ع statt خ zu lesen? [Im Jahre 771 kam allerdings Tîmûr nach dem Tode seines Bruders Husein zur Alleinherrschaft.]

d. i.:

„Der Chosrew erhabenen Stammes, ʿAbd El'aziz,
Hat vollführt diesen erhabenen Bau ohne Bedenken und Zweifel.
Die neun Gewölbe des Himmels schauen sich nur gegen ihn
Niedrig, wie der Ball der Erde unter dem Himmel.
Das Ta'rich davon, zugleich ein Ta'rich des Ausdrucks und des Sinnes, ist:
Jahr der Hiǵra neunhundertundeinundfünfzig."

(Wirklich geben die Buchstaben der letzten Zeile — سال هجرت نهصد و پنجاه و يك — zusammen die Zahl 951.)

4) تاريخ تعميه, *ein Ta'rich nach Art eines Buchstabenräthsels* (معمّى). Z. B. auf das Todesjahr des Propheten:

[illegible] [M. خفيف]

از محمّد زمانه خالى ماند S. 126

d. i.:

„Von Moḥammed war die Zeit leer."

Die Zeit (زمانه) zählt den Buchstaben nach 103, محمد aber zählt 92. Die Zeit also, d. h. das Wort زمانه, von محمد leer gemacht, d. i. den Buchstabenwerth von محمد (92) vom Buchstabenwerthe von زمانه (103) abgezogen, bleibt 11, das eilfte Jahr der Hiǵra, als Moḥammed's Todesjahr. — Dass das sinnreich gespielt ist, kann Niemand läugnen. Diese Räthsel-Ta'rich's theilen hierin ganz die Eigenschaft des Buchstabenräthsels معمّى, dessen Hülfsmittel sie anwenden; welches معمّى das ausführlichste und zugleich schwerste sowie anziehendste Kapitel dieser Poetik ausmacht. Siehe unten den 21. Anker des zweiten Fahrzeugs.

Andere Beispiele davon, gleichfalls auf das Todesjahr des Propheten (Versmass wie vorher):

سال نقلش جهان غم‌افزا شد
جان ز دين رفت و دين ز دنيا شد

d. i.:

„Das Jahr seines Hintrittes war so kummervermehrend:
Die Seele entwich dem Glauben, und der Glaube schied aus der Welt."

Die Seele (جان) ist 54; *der Glaube* (دين) 64; die Seele (54) aus dem Glauben (64) entwichen, bleibt 10. *Die Welt* (دنيا) aber ist 65, davon den Glauben (64) geschieden, bleibt 1, das mit 10 zusammen das Todesjahr 11 gibt.

Desgleichen:

گُفْتَه اَم سالِ نَقْلِ این مَهِ دین   وایْ شُد پادْشَه زِ رویِ زَمین

d. i.:

> *„Ich nenne das Jahr des Hintritts jenes Mondes des Glaubens:*
> *Ach! weggegangen ist der Pâd'schah vom Antlitz der Erde.“*

پادشه ist 312; wenn dieses weggeht von روی زمين (*Antlitz der Erde*), welches 323 ist, bleibt wieder 11.

Ebenso:

زِنْدَگی رَفْت بی شَك اَز اَصْحاب

d. i.:

> *„Das Leben ist ohne Zweifel geschieden von den As'hâb's (Mohammed's ersten Anhängern und Fluchtgenossen).“*

اصحاب ist 102, زندگى (*Leben*) ist 91, bleibt 11. So noch eine gute Anzahl von Ta'rich's auf den Tod des Propheten, wobei meistens der eigentliche Ta'rich-Vers bald mehr, bald weniger andere Verse zur Einleitung hat, die wir weglassen zu dürfen geglaubt. Darauf eine Reihe ähnlicher Ta'rich's auf 'Ali's Tod; daraus:

گَر تو سالِ سَعادَتَش جُوئی   سَرِ ماتَم چِرا نَمی گُوئی

d. i.:

> *„Wenn du das Jahr seiner Beglückung [1] suchest,*
> *Warum sprichst du nicht das Haupt der Trauer aus?“*

Das Haupt der Trauer, d. i. م, der Anfangsbuchstabe des Wortes ماتم, bedeutet 40, welches 'Ali's Todesjahr ist.

---

[1] *seiner Beglückung* (سعادت), d. i. seines Todes; سعادت scheint eine Abwechslung für das sonst in dieser Beziehung gebrauchte شهادت (*Zeugniss, Märtyrerthum*).

Ward Einsamkeits-Sitzer im Angedenken Gottes,
Weil das Ende der Welt Vergänglichkeit ist.
Der Verstand hat das Jahr der Geburt jenes Schâhs
Gefunden als den ersten Buchstaben des Bismillâh [1].
Aber nach dem Antlitz der Abweichung sage:
Das Haupt der Seele ist dem Jahre jenes Antlitz [2].
Ein Himmelsbote hat mir das Jahr des Hintritts dieses Imâms gesagt;
O Schmach: die Weltgegenden sind leer geworden vom Islâm [3]!
In Bakî'a [4] *ist sein besuchtes Grab,*
Die Erbarmung Gottes ist sein Thau [5]."

Gleiche Ehre, wie dem Hasan, widerfährt nun noch seinem jüngern Bruder Husein, dessen Geburtsjahr erst gleichfalls doppelt aufgeführt wird, einmal als 3. und einmal, nach der Abweichung, als 4. Dann folgt zuletzt über sein Todesjahr dieses Ta'rich, leicht das schönste in dieser eintönigen Kunst:

سالِ نَقْلش بِگُفت غَمگینی   سَرِ دین را بُرید بیدینی

d. i.:

„*Das Jahr seines Hintritts hat gesagt die Betrübniss:*
Das Haupt der Religion hat abgeschnitten die Irreligiosität."

دین (*Religion*) ist 64; dessen Anfangsbuchstabe د ist 4; 4 von 64 bleibt 60, Husein's Todesjahr.

Bis hieher haben alle diese Ta'rich's, vom ersten auf Mohammed bis zu diesem letzten auf Husein, einerlei Metrum, nämlich das oben beim ersten vorgezeichnete. Vielleicht also lauter Bruchstücke eines, der Zeitrechnung der heiligen Familie besonders gewidmeten Gedichtes; was auch unser Autor bei Vorführung das ersten Ta'rich's andeuten zu wollen scheint.

---

[1] Also ب (2), das zweite Jahr der Higra.

[2] Das will sagen: Nach der abweichenden Ansicht oder Berechnung stelle das Ta'rich so: der Anfangsbuchstab von جان (*Seele*), das ج, d. i. 3, ist das Geburtsjahr Hasan's, nach jener abweichenden Ansicht.

[3] آفاق (*Weltgegenden*) = 182; اسلام = 132; 182 — 132 = 50, Hasan's Todesjahr.

[4] Der Begräbnissplatz von **Medina**.

[5] [نثار bedeutet bekanntlich *das Ausstreuen* im Allgemeinen, und im Besonderen *das Ausstreuen von Geld und sonstigen werthvollen Gegenständen bei Gelegenheit eines Festes.* Der Dichter will also sagen: Hasan streut unter Diejenigen, welche sein Grab besuchen, die Gnade Gottes als *nithâr* aus.]

Nur sieht man nicht, wie die mehreren Ta'rich's auf Eine Begebenheit, besonders die vielen auf den Tod des Propheten, die sich alle so sehr gleich sehen, in Einem Gedichte neben einander bestehen konnten. Doch vielleicht liegen ursprünglich zwischen den einzelnen Ta'rich's andere historische Partien, ähnlich der über Ḥasan mitgetheilten.

Nun aber folgt ein viel kunstreicheres Kunststück über denselben Gegenstand. Aus dem Namen 'Ali selbst sind durch die Hülfsmittel des Buchstabenräthsels lauter einzelne Ta'rich's, sowohl auf sein als auf aller seiner Nachfolger, der 'Ali'schen Imâme, Todesjahre, wunderbar genug herausgesponnen, und zwar nicht in einzeln gereimten Beits, sondern in kunstrechter Kaṣidenform: S. 127–128.

[– ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – M. رمل]

از عَلی گَرْدَد جَلی تَاریخ فَوت اَوْلیا
لامْ اَز عَینَش نُماکم یا فَزا لامَش بَیا

d. i.:

> „Aus 'Ali wird klar das Ta'rich des Todes der Heiligen.
> Nimm das Lâm von seinem 'Ain weg, oder setze sein Lâm zum Jê."

ل (30) von ع (70) bleibt 40; ل (30) zu ى (10) gibt 40; welches 40 das Todesjahr 'Ali's ist.

اَز مُحیطَش مَرْکَزَش راکَم نُما بَهْرِ حَسَن
یا که رُبْعی از مُحیطَش بَر هَمان مَرْکَز فَزا

d. i.:

> „Von seiner Peripherie ziehe sein Centrum ab, zum Behuf für Ḥasan;
> Oder auch setze ein Viertel der Peripherie zu eben dem Centrum hinzu."

Die Peripherie von 'Ali sind dessen beide äusserste Buchstaben, der erste und der letzte, ع und ى, zusammen 80; das Centrum von 'Ali ist dessen mittelster Buchstabe, das ل (30); das von 80 abgezogen, bleibt 50. Das Viertel der Peripherie 80 ist 20; hinzugethan zum Centrum 30, gibt gleichfalls 50, welches das Todesjahr Ḥasan's ist.

S. 128. اَزْ مُحيطِ مَشْرَقِى طا كَم نُما بَهْرِ حُسَين
يا بِتَارِيخِ حَسَن عُشْر اَزْ عَلى زايِد نُما

d. i.:

> *„Von der östlichen Peripherie nimm T'â weg, zum Behuf für H'usein*
> *Oder zum Ta'rich H'asan's thue das Zehntel von 'Ali hinzu.“*

Die östliche Peripherie von 'Ali ist sein Anfangsbuchstabe ع (70); davon den Buchstaben ط (9) abgezogen, bleibt 61. Zum Ta'rich Ḣasan's (50) das Zehntel von 'Ali (dessen 3 Buchstaben 110 sind), also 11, hinzugethan, gibt gleichfalls 61, als das Todesjahr Ḣusein's, nach einer von der gewöhnlichen abweichenden Berechnung. Unser Autor bringt aber unschuldiger Weise das gewöhnliche Jahr 60 heraus, indem er das von 70 abzuziehende ط (9) geradezu für 10 ausgibt, zu den 50 aber nicht das Zehntel von 'Ali (11), sondern die Zahl 10 selbst hinzurechnet.

لامْ را تَنْصيف ساز وكَم كُن اَز لَفْظِ عَلى
بَهْرِ زَينِ ٱلعابِدين آن قُدْوَهٔ آلِ عَبا

d. i.:

> *„Das Lâm halbire, und zieh es ab von [dem Worte] 'Ali,*
> *Zum Behuf für Zein El'âbidin, den Preis der Männer der Kutte [1].“*

ل (30) halbirt 15, ab von 'Ali (110), bleibt 95, das Todesjahr des Imâm Zein El'âbidin.

عُشْر تَأْريخِ عَلى چون با عَلى گَرْدَد عَديل
[2] بَر هَمان عالَم شَوَد تَأْريخِ باقِر ظاهِرا

---

[1] [„آل العباء (*la famille de l'aba*): c'est la famille de Mahomet, Ali, Fatima, Hassan et Hussein, parceque Mahomet, dans une circonstance, les avait tous réunis et couverts de son aba.“ Kazimirski.]

[2] „*für jene selbige Welt*“ ist ein unpassender Bezug; ich übersetze, als stände بر همين عالم (*für diese Welt*).

Für dieſes welch ein ärmlicher Erſatz
 Sind jene Waſſermenſchen euch, unholde
 Bewohner ohne Sitt' und ſtäten Platz!

Doch, gleich dem Meervolk, giebt es kleine Bolde
 Im Erdſchacht auch, nur mit dem Unterſchiede:
 Sie ſpielen, ſtatt mit Meereskies, mit Golde.

Von dieſen hat, was Krieg bedarf und Friede,
 Der Menſch gelernt und lernt noch manches heute;
 Denn ſie ſind ausgemacht die erſten Schmiede.

Sie ſind auch die gebornen Bergwerkleute,
 Die ſtill das Erz erſt fordern in die Schachte,
 Eh draus zu Tag gefördert wird die Beute.

Wenn ſich der Menſch das Erz recht nutzbar machte
 Zu Acker und Gewerb, hätt' er nicht nöthig,
 Daß er auf einer Muſchel Schiffahrt achte.

Das zu beweiſen, bin ich dir erbötig.

10.

Doch um von meinem Urſprung dir zu ſagen:
 Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
 Die Rede, ſo von ſeinem einſt verſchlagen.

Die Engel haben der Geſchäfte viele;
 Wornach ſie ausgehn, kann man nicht durchdringen,
 Und manchmal gehn ſie auch wohl aus zum Spiele.

Der aber mochte eine Botſchaft bringen,
 An Sterne einen göttlichen Beſchluß;
 Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.

Die an dem Rücken waren aus dem Guß
 Von Sonnenlicht geſchmolzen, und gewoben
 Aus Mondesſtrahlen waren die am Fuß.

Das beſte war den Augen aufgehoben;
 Denn drinnen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
 Der höher fließt, als Mond und Sonnen, oben.

d. i.:

> *„Das Zehntel des Ta'rich's von 'Ali, wenn es mit 'Ali zusammengestellt wird,*
> *Wird für diese Welt das Ta'rich des Bâḳir offenbar."*

Das Ta'rich von 'Ali ist 40; dessen Zehntel 4, mit 'Ali (110) zusammen gerechnet, gibt 114, das Todesjahr des Imâm Bâḳir.

گر عَلی وُ آلِ او را دَر شُماری آوَرَند
سالِ فَوتِ جَعْفَرِ صادِق هُوَیدا اَز سَما

d. i.:

> *„Wenn man 'Ali und sein Geschlecht zusammenrechnet,*
> *So wird das Todesjahr des Ǵa'fer Ṣâdiḳ vom Himmel offenbar."*

علی (110) und sein Geschlecht آل, d. i. 31, macht 141, das Todesjahr des Imâm Ǵa'fer Ṣâdiḳ.

حَضْرَتِ موسَیء کاظِم هَسْت اَسْباطِ عَلی
هَسْتْ اَسْباطِ عَلی تَأریخِ آن بَحْرِ حَیا

d. i.:

> *„Seine Hoheit Mûsa' kât'him ist (allein der ganze) Stamm 'Ali's;*
> *Stamm 'Ali's* (اسباط علی) *ist das Ta'rich dieses Meeres der Sittsamkeit."*

اسباط علی gibt 183, das Todesjahr des Imâm Mûsá kâthim [1]).

بَر عَلی وُ بَر مُحَمَّد چون بِیَفْزائی عَدَد
مِیشَوَد تَأریخِ سُلْطانِ عَلی موسَی رِضا

d. i.:

> *„Zu 'Ali und zu Moh'ammed wenn du noch setzest eine Zahl,*
> *So entsteht das Ta'rich des Sult'ân 'Ali Mûsá Rid'hâ."*

علی 110, محمد 92, zu beiden noch eine Zahl, d. i. 1, gibt 203, das Todesjahr des Imâm 'Ali Ridhâ.

---

[1]) Statt کاظم steht einmal کا ظم gedruckt.

چون مُحَمَّد اَز عَلی بوُد و عَلی بوُده اَزُو
میبُوَد هَر دُو عَلی تاریخِ آن کانِ سخا

d. i.:

> *„Da Imâm Moh'ammed von Imâm 'Ali ('Ali Mûsa' Rid'hâ) abstammt, von ihm aber Imâm 'Ali ('Ali Nak'i);*
> *So werden beide 'Ali das Ta'rich dieses Schachtes der Freigebigkeit sein."*

علی (110) zweimal macht 220, das Todesjahr des Imâm Mohammed Naḱi.

چون عَلی اِبنِ مُحَمَّد هَست تاریخِ نَقی
هَم عَلی اِبنِ مُحَمَّد گَشت نازِل اَز سَما

d. i.:

> *„Ist 'Ali Ben Mok'ammed das Ta'rich des Nak'i ist,*
> *So ist (eigens dafür) 'Ali Ben Mok'ammed (Nak'i) vom Himmel herabgekommen."*

علی بن محمد ist 254, das Todesjahr des Imâm 'Ali Naḱi, der, so meint der Vers, nur darum gleichsam unter dem Namen 'Ali Ben Mohammed zur Welt gekommen, weil dieser Name bestimmt war, sein Todes-Ta'rich zu geben. [Im Ta'rich müssen wir, um die Zahl 254 zu erhalten, بن lesen; der Vers erfordert aber ابن.]

عُمدهٔ آلِ عَلی تاریخِ خاصِ عَسکَریست
زانکِه خاص و عام را اُو بود رَهبَر رَهنُما

d. i.:

> *„Pfeiler des Geschlechts von 'Ali, ist das vornehmliche Ta'rich des 'Askeri,*
> *Weil für Vornehm und Niedrige Er Wegweiser und Führer war."*

عمدهٔ آل علی (*Pfeiler des Geschlechtes von 'Ali*) gibt 260, das Todesjahr des Imâm 'Askeri.

An dieses Ta'rich, das die grosse Verehrung der Schî'iten für ihre 'Ali'schen Imâme auf seine Art beweist, und das zugleich als eine Gedächtnisshülfe, neben ihren Namen auch ihre Todesjahre sich einzuprägen, gelten kaan, schliesst sich unmittelbar in unserem Buche, ohne die geringste Andeutung, dass nun etwas Anderes komme, das Ta'rich der Geburt und des Todes des **Bâber Pâd'shâh** an, gleich als sei dieser der zwölfte Imâm zu den obigen elfen, dessen Todes-Ta'rich der Verfasser von den übrigen nicht anzugeben gewusst, jener verschwundene **Mehdi** nämlich, von dem man bisher geglaubt, dass er erst beim Ende der Welt mit dem Propheten **Elias** wieder zum Vorschein kommen werde. Das Ta'rich nun dieses **Bâber Pâd'shâh** ist (S. 128) mit folgendem erstaunlichen Aufwand in Prosa und Versen ausgerichtet:

[گویند در وقتی که بحکم پادشاه هفت کشور شهنشاه معدلت‌گستر واقف رموز حقیقی و مجازی واضع قواعد جهانستانی و گیتی‌پردازی ابو المظفر شهاب الدین صاحب قران ثانی شاه جهان پادشاه غازی پادشاه‌نامه که مشتمل بر وقایع و فتوحات آن حضرت است نگاشتهٔ کلك همایون سلك میشد تأریخ ولادت باسعادت حضرت فردوس‌مکانی بابر پادشاه غازی انار الله برهانه که در ششم محرّم سنه بود مشاهده گردید و شش محرّم تأریخ یافته اند بسه طریق تأریخ بر میآید شش محرّم هشتصد و هشتاد و هشت و شش محرّم شش حرف است و شش حرف نیز هشتصد و هشتاد و هشت است و شش حرف در کلمهٔ عدد خیر است و عدد خیر نیز هشتصد و هشتاد و هشت است]

d. i.:

> *„Man sagt, dass zur Zeit, als auf Befehl des Pâd'shâh's der sieben Weltgürtel, des Gerechtigkeit ausbreitenden Schehinschâhs, des Erforschers der wirklichen und der bildlichen Geheimnisse, des Gründers der Statute der Erdkreiseinnehmung und Welthandhabung, des Abû-l'mut'heffir shihâb El'dîn, des Herrn der Glücksconjunctur, des Zweiten [1], des Weltschâhs, des Siegesfürsten, das Fürstenbuch, welches die Begebenheiten und Eroberungen Seiner Majestät umfasst, gezeichnet von allerhöchster Feder, geordnet ward; das Ta'rich der glückhaften Geburt seiner Majestät, des paradieswohnungswürdigen Bâber Pâd'shâh Ghâzi (dessen Einsicht Gott erleuchte), welche Geburt am sechsten*

---

[1] [صاحب قران ثانی ist vielmehr zu übersetzen: *des zweiten S'âhib K'irân*, d. h. des zweiten Timûr, welchem vorzugsweise dieser Beiname zukommt. Die Moghul-Kaiser legen sich diesen Titel gar nicht selten auf ihren Münzen selbst bei; vgl. z. B. **Marsden**, Numismata orientalia, No. DCCCCXV sqq.]

Moh'arrem des Jahres war, in Betrachtung gezogen wurde, und man den sechsten Moh'arrem selbst als Ta'rich fand, das auf dreifachem Wege zu Stande kommt: der sechste des Moh'arrem (شش محرّم) ist 888 [1]; der sechste des Moh'arrem aber enthält sechs Buchstaben (م ر ح م ش ش), sechs Buchstaben aber (شش حرف) ist wieder 888 [2], und sechs Buchstaben sind in den Worten: Zahl des Glückes, Zahl des Glückes aber (عدد خیر) ist noch einmal 888 [3].“

Ta'rich des Todes des **Bâber Pâd'shâh**:

[Versmass Ramal wie oben.]

پادشاهِ دَهْر بابُر با کَمالِ عَدْل بود
واقِفِ اِحْسانِ عالَم مَصْدَرِ لُطْفِ [4]اِلٰه
سالِ جانِ اُو گُزیدَن جا بِفِرْدَوسَش بِگُوی
جایِ فِرْدَوسِ اَبَد بْگُزیدَه بابُر پادْشاه

d. i.:

„*Der Fürst der Zeit, **Bâber**, war vollkommen an Gerechtigkeit,*
Einsichtig in Gutthat der Welt, eine Quelle göttlicher Milde.
Das Jahr, da seine Seele erwählte den Aufenthalt im Paradiese, sprich es so aus:
*Den Aufenthalt des Paradieses der Ewigkeit erwählt hat **Bâber Pâd'shâh**.*“

In diesen Beits kommt aus jedem **Miśrâ'**, durch Zusammenrechnung von dessen sämmtlichen Buchstaben, die Zahl 937, welche das Ta'rich des Todes ist, heraus. Aber die **unpunktirten** Buchstaben des **ersten Miśrâ'** des **ersten Beits**, welche 627 machen, und die **punktirten** Buchstaben des **zweiten Miśrâ'** des **ersten Beits**, welche 310 machen, geben zusammen auch 937; und die **punktirten** Buchstaben des **ersten Miśrâ'** des **ersten Beits** 310, und die **unpunktirten** Buchstaben des **zweiten Miśrâ'** des **ersten Beits** 627, geben zusammen wieder 937. Dann, wenn man die **punktirten** Buchstaben des **ersten Miśrâ'** des zweiten Beits, welche 517 machen, und die punktirten des zweiten Miśrâ' des zweiten Beits, welche 420 machen, zusammennimmt, so ist's wieder 937; und die unpunktirten Buchstaben des ersten Miśrâ' des zweiten Beits 420, mit den unpunktirten des zweiten Miśrâ' 517 zusammengenommen, geben wieder 937. So kommen 8 Ta'rich's aus diesen 2 Beits hervor; „*nun sieh einmal!*" (فَتَأَمَّلْ) ruft unser Autor aus. — Aber das ist nur eine Kleinigkeit gegen die Kunststücke, die noch kommen. Uebrigens habe ich dieses Ta'rich nachgerechnet und es in allen seinen Theilen richtig befunden.

---

[1] Nach dem Zahlenwerth der Buchstaben م ر ح م ش ش.

[2] Nach dem Zahlenwerth der Buchstaben ف ر ح ش ش.

[3] Nach dem Zahlenwerth der Buchstaben ر ی خ د د ع.

[4] ilâh zu sprechen, aber nicht الاه geschrieben, was für die Richtigkeit des Ta'richs zu bemerken ist.

Ta'rich's auf die Thronbesteigung von *Humâjûn Pâd'shâh* (937), auf S. 129. dessen Tod (962), auf den Tod des *Shêrshâh* (952). — *Ch'âje H'usein* von *Herât* hat eine Kaśide gemacht, in welcher die ersten Miśrâ's der einzelnen Beits das Ta'rich der Thronbesteigung des *G'elâl El'din Moh'ammed Akber Pâd'shâh Ghâzi*, nämlich 973 [1]), geben, und die zweiten Miśrâ's das Geburtsjahr des Prinzen *Selim*, womit *Nûr El'din Moh'ammed G'ihângir Pâd'shâh* gemeint ist, nämlich 977 [2]). Es sind 30 Beits, von denen wir nur die ersten und die letzten mittheilen wollen, als Probe, wie leicht einem persischen Verskünstler diese uns unerträglich scheinenden Fesseln werden:

[Nochmals dasselbe Ramal-Versmass.]

لِلّٰهِ ٱلْحَمْد اَز پَیِ جاهْ و جَلالِ شَهْرِیار
جَوهَرِ مَجْد اَز مُحیطِ عَدْل آمَد بَر کَنار
طایِرِی اَز آشِیانِ جاه و جود آمَد فِرود
کَوکَبِی اَز اَوجِ عِزّ و ناز گَرْدید آشِکار

---

[1]) [So Rückert nach HK.; es muss aber heissen 963.]

[2]) [Ich habe eine Anzahl von Miśrâ's nachgerechnet, aber nicht alle richtig gefunden, was wohl der Liederlichkeit des uns vorliegenden Textes zuzuschreiben sein mag. So gibt gleich das zweite Miśrâ' des ersten Beit, welches sonst sprachlich und metrisch richtig ist, in der vorliegenden Form nur 958 statt 977; um die letztere Zahl zu erhalten, müssen wir etwa محیطی ، جوهری (vgl. oben S. 35) und كنٰر für محیط ، جوهر und کنار lesen. كنٰر für کنار zu lesen ist eine Freiheit, welche bei einem so künstlichen Gedichte wohl erlaubt sein wird.]

گُلْشَنِی این گُونَه نَنْمودَنْد دَر دَورِ چَمَن
1) لالَهء زین گُونَه نَگْشود اَز مِیانِ لالَهزار

پادْشاها سِلْکِ لُولوی نَفیس آوَرْدَه اَم
هَدْیَه اَز کانِ کِرامی بازْ جُوی و گُوشْ دار
کَس نَیارَد 2) هَدْیَهء زین بِهْ اَگَر دارَد کَسی
هَر کِه دارَد گُو بِیا چیزِی که دارَد گُو بِیار
یَک بَیْتی اَبْیاتْ فَرْدی بَس کِه بی عَیب آمَدَه
هَر یَکی جُوئی زِ وَی مَقْصودِ 3) دَرْیائی دو بار
S. 130. 4) مصرعه اَوَّل زِ وَی سالِ جُلوسِ پادْشاه
اَز دُوُم مَولودِ نورِ دیدَهء عالَم بَر آر

---

1) Zählt nur لاله, weil das یای مجهول am Ende bloss durch Hamze ausgedrückt ist. Ebenso ist's im Folgenden mit هدیهء. [Diese Bemerkung ist richtig, aber in Bezug auf هدیهء nur, weil das Miśrá' 963 und nicht, wie doch **Rückert** annahm, 973 geben muss.]

2) [d. i. *hedje'ē* **Rückert**. Man vergleiche übrigens die vorige Anmerkung.]

3) [**Rückert** *derjâjê*, mit der Bemerkung: „Sprich aus *derjâ'ē*", also mit Jâ-i meghûl.]

4) [So HK. **Rückert** transcribirt *miś'ra'ei* und macht dazu die Bemerkung: „**Miśra'ei** ـىٔـ, d. i. das für das Ta'rich geltende **miśra'ah** mit dem angehängten Verbindungs-ی, welches ی hier mit dem vorhergehenden Vocal contrahirt wird, wie auch sonst vorkommt. Die Form **miśra'ah** (**miśra'a**) aber steht für **miśrá'**, nicht bloss hier, sondern häufig auch im prosaischen Text unseres Buches." Wenn das Ta'rich richtig sein soll, so muss aber مِصْرَعِ gelesen werden; auch erinnere ich mich nicht, im Text des Buches die Form مصرعه, welche ich auch in den Wörterbüchern nicht erwähnt finde, gelesen zu haben, sondern nur مصراع und مصرع.]

تا بُوَد باقی حِسابِ رُوزْهای ماه و سال
وان حِسابْ اَز سال و ماهْ و رُوزِ دَوران پایدار
شاهِ ما پایَنْدَه بادْ و باقِیَ آن شَهْزادَه هَم
1) رُوزْهایِ بی حِسابْ و سالْهایِ بی شُمار

d. i.:

„Dem Herrn sei Lob über die Macht und den Preis des Landesherrn!
Ein Juwel der Hoheit ist aus dem Ocean der Gerechtigkeit ans Ufer gekommen 2).
Ein Himmelsvogel aus dem Nest der Hoheit und Milde ist herabgekommen;
Ein Stern aus der Culmination der Würd' und des Stolzes ist sichtbar geworden
Ein Rosenbeet solcher Art hat man niemals aufgezeigt im Garten;
Eine Tulpe von solcher Art hat sich nie erschlossen in Mitte des Tulpenbeets

O Pâd'shâh! Eine Schnur kostbarer Perlen hab' ich gebracht:
Das Geschenk aus dem edlen Schacht nimm es an und nimms zu Ohren!
Keiner bringt ein Geschenk, besser als dieses, ob es mög' haben einer;
Wer es mag haben, der komme nur! was er mag haben, das bring' er nur!
Eins um eins die Beite als Einzelperlen, o wie fehllos sind sie erschienen;
Jedes einzelne, mögest du suchen aus ihm ein Meereskleinod gedoppelt.
Das erste Mis'rä', aus ihm das Jahr der Thronbesteigung des Pâd'shâh,
Aus dem andern aber hole du die Geburt des Lichtes der Augen 3) *der Welt.*
So lange dauern wird die Zeitrechnung der Tage des Monats und des Jahrs,
Und diese Zeitrechnung 4) *Jahr und Monat und Tag des Zeitenlaufs überstehen wird;*
So lange stehe fest unser Schâh, und sei dauernd auch der Schâhgeborene,
Tage ohne Berechnung und Jahre ohne Zahl.“

---

1) [HK. روزهائی, Rückert *róz'hajé*. So gibt der Vers 988 statt 977; eines der beiden ى (10) müssen wir also jedenfalls herauswerfen. Wie wir noch eine 1, also ein Elif, los werden sollen, weiss ich nicht, wenn wir nicht etwa am Ende شُمر für شُمار lesen wollen, wie oben كنُر für كنار.]

2) Das erste Misrá' bezieht sich, wie sein Ta'rich, auf die Thronbesteigung des Schâh, und das zweite auf die Geburt des Prinzen, der die Perle der Hoheit ist, die aus dem Ocean der Gerechtigkeit ans Ufer des Daseins gekommen ist. So theilen sich Vater und Sohn in alle folgende Beits.

3) *des Lichtes der Augen* (نورِ دیده, d. i. نور الدین).

4) *dieses Ta'rich.*

Nun folgt ein desto einfacheres Ta'rich auf den Tod desselben *Akber Pâd'shâh*, dessen Thronbesteigung im vorhergehenden Stück ist gefeiert worden; dieses hier ist verfasst von *A's'af Chân G'a'fer* und lautet:

–◡––|◡–◡–|◡◡– [M. خفيف]

فَوتِ اَكْبَر شَه اَز قَضاىِ اِلٰه   گَشت تَأريخِ فَوتِ اَكْبَر شاه

d. i.:

> „*Tod des Akber Schâh ist durch göttliches Verhängniss*
> *Geworden zum Ta'rich für den Tod des Akber Schâh.*

Die Worte فوت اكبر شاه (*Tod des Akber Schâh*) geben 1014 als Todesjahr [1]).

Und dazu das Todesta'rich des *Nûrel'din G'ihângir*, dessen Geburt mit der Thronbesteigung seines Vaters zugleich im obigen ist besungen worden.

◡–––|◡–––|◡–– [M. هزج]

شَهِنْشاهِ جِهان شاهِ جِهانْگير   كِه دَسْتِ عَدْلِ اُو بَر آسْمان رَفْت
چو نور اَلدّين مُحَمَّد بودْ نامَش   اَز آن اَز رَفْتَنَش نور اَز جِهان رَفْت
چِه گُويَم نامِ وَى كَز حاتِمِ طَى   بَعَهْدِ هِمَّتَش نامْ و نِشان رفت
گُلِسْتانِ جِهان بِى آب و رَنْگَسْت   بَهارِ ذاتِ اُو چون دَر جِنان رفت
اَزين ماتَم‌سَرا چون رَخْت بَر بَسْت   جِهان غَمْگين شُدَه وُ كامْران رفت
چو تَأْريخِ وَفاتَش جُسْت كَشْفِى   خِرَد گُفْتا جِهانْگير اَز جِهان رفت

d. i.:

> „*Der Schehinschâh der Welt, der Schâh Welteinnehmer* [2]),
> *Von dessen Waltung die Hand über den Himmel gegangen;*
> *Da Nûrel'din (d. i. Glaubenslicht) [Muh'ammed] sein Name war,*
> *So ist durch sein Hingehn das Licht aus der Welt gegangen.*
> *Was sag' ich von seinem Namen! Denn selbst von H'âtim T'aj*
> *War in der Blüthezeit seines Hochsinnes Name und Zeichen vergangen.*

---

[1]) [Um dieses — das richtige — Jahr zu erhalten, muss man vielmehr, wie auch HK. angibt, شه statt شاه lesen; sonst bekommt man 1015.]

[2]) *G'ihângir.*

Das Rosenbeet der Welt ist ohne Wasser und Farbe,
Da der Frühling seines Wesens ins Paradies ist gegangen.
Da er aus diesem Trauerhaus zum Weggang den Bündel schnürte,
Ist die Welt bekümmert geblieben, er ist wunschbefriedigt gegangen.
Als das Ta'rich seines Todes suchte die Forschung,
Sprach die Vernunft: Der Welteinnehmer ist aus der Welt gegangen."

Nämlich جهانگير از جهان رفت, welches 1036 als Todesjahr gibt. [Richtig; sonst wird indessen als Todesjahr des *G'ihângir* 1037 angegeben.]

Darauf noch in ähnlichem Styl ein Ta'rich der Geburt (1000) des Prinzen *Churrem Shihâb-el'dîn Muh'ammed, Shâhi ģihân pâd'shâhi ghâzi*, dritten Nachfolgers (خلف) des erwähnten *Nûrel'dîn Muh'ammed G'ihângir*. Dann aber eine Kaśide von zwölf Beits, die in jedem Miśrâ' das Ta'rich der Geburt der *'Âlimak'âm s'âh'ib-eldîn wel'dunjâ s'âh'ibk'irân*, des Zweiten [1]), *shâhi ģihân pâd'shâhi ghâzi*, geben soll. — Obgleich die Verse grammatisch unverdorben scheinen, so müssen doch Alterationen vorangegangen sein, denn einige geben 1000, andere etwas mehr oder weniger.

Drei Ta'rich's der Thronbesteigung des *Shihâb-el'dîn Muh'ammed* [*Schâhi ģihân*], das mittelste von *H'akim kâshi*:

–◡––|–◡––|–◡– [M. رمل]

پادشاهِ [2])بَحْر و بَـر شاهِ جِهان　　[3])كَز سَخا چون مِهْرِ تابان آمَدهٔ
سالِ تاريخِ جُلوسَش چَرْخ گُفْت　　وارِثِ مُلْكِ سُلَيمان آمَدهٔ

d. i.:

„Der Pâd'schâh des Meers und des Festlandes, der Schâh der Welt,
Der aus Freigebigkeit wie eine glänzende Sonne ist gekommen:
Das Jahr des Ta'rich's seiner Thronbesteigung hat der Himmel gesagt:
Der Erbe der Herrschaft Salomo's ist gekommen."

Die letzte Zeile gibt im Persischen das Ta'rich 1037 [4]).

---

[1]) [Ueber den Titel صاحب قران ثانى vgl. S. 233, Anm.]

[2]) Emendation für بهر.

[3]) Emendation für كر.

[4]) [vielmehr 1068; um das einzig richtige 1037 zu bekommen, müssen wir etwa سليمن lesen.]

S. 131 Ta'rich der Erbauung der „Vestung und Stadt" ***Shâhigihân-Âbâd*** [d. i. *Dihli*]; 38 Beits, ohne sonderliche geschichtliche Details, meist nur sehr grosses Lob und gute Wünsche für den Schâh enthaltend, sowie sehr böse für dessen Feinde. Der Anfang ist:

[-⏑--|-⏑--|-⏑--|-⏑- M. رمل]

ثانِي صاحِب قِران شاهِ جِهانِ دین پَناه
تا جِهان باشَد بَقَصْرِ پادْشاهی شادْ باد

d. i.:

> *„Der zweite S'âhibKirân*[1]*, Weltschâh, Glaubenshort,*
> *So lange die Welt stehn wird, sei er froh im Palast der Weltherrschaft!"*

Und so: der zweite S'âhibKirân, wird der Erbauer noch zweimal im Gedichte genannt. Aus diesem selbst möchte das sachlich oder sprachlich Wichtigste, wie auch das Schwerste sein, was ich hier stellenweise mittheile:

اَخْتَرِ خَصْمَش زِ خُرْدی نایَد اَنْدَر چَشْمِ وَهْم
نُقْطَهٔ مَوهوم نَزْدَش قابِلِ اِبْعادْ باد

d. i.:

> *„Das Gestirn seines Feindes komme vor Kleinheit nicht ins Auge der Vermuthung;*
> *Und der vermuthete Punkt seiner Annäherung enthalte selbst nur Entfernung."*

پیشِ بادِ حَمْلَه‌اَش دَر رَزْمْگَه نوحِ عَدو
دَم بَدَم نابودْ چون اَز بادِ قَومِ عادْ باد

---

[1] [Das Metrum gebietet zu lesen ثانِي, wie auch Rückert *t'hânîjî* (Druckfehler thânigi) transscribirt. Da also die Idhâfe nothwendig stehen muss, so kann ثانی nicht als Adjectiv zu صاحب قران aufgefasst werden, sondern muss مضاف zu صاحب قران als مضاف اليه sein. Es dürfte sich deshalb empfehlen, ثانی hier nicht als Ordinalzahlwort, sondern in seinem ursprünglichen Sinne als Particip der arabischen Wurzel ثني (*wiederholen, erneuern*) aufzufassen und demgemäss zu übersetzen *„der Erneuerer des S'âh'ibk'irân"*, d. h. derjenige, welcher durch seine Tapferkeit und seine Kriegsthaten den Timûr gleichsam erneuert, wieder aufleben lässt. — Ebenso unten, in den Auszügen von S. 131 des Originals ganz am Ende.]

Von ſeinem Pfad ab bracht' ihn ſeine Schnelle;
Er war gekommen tief hinab in's Dunkel,
Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.

Wo nie hinunter Sonn- und Mondgefunkel
Gedrungen war, in eines Erdſpalts Ritze
Verirrte ſich der wandelnde Karfunkel.

Da mußt' er rühren mit der Flügelſpitze,
Wo er hindurch ſich wand, die Felſenwände,
Und vor ſich ſchoß er ſeines Auges Blitze.

Er ſpähte, daß er einen Ausgang fände;
Vom Flügelſchlag und von dem Blick getroffen,
Verwandelten ſich rings die Gegenſtände.

Der Engel, ſchwebend, fuhr hindurch, dem ſchroffen
Geſtein rücklaſſend ſeines Wandels Spuren,
Und vor ihm war der Himmel wieder offen.

Worüber ſeines Rückens Flügel fuhren,
Da war der Abglanz nun zu ſehn der Sonne,
Von Golde träufte das Geſtein, vom puren.

Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Bronne
Des Monds geſchöpft, im Vorbeigehn ſchweiften,
Schimmerte Silber nun in ſtiller Wonne.

Doch wo des Engels Blicke ſelber ſtreiften,
Da blieben Funken, blitzender und reiner,
Feſthangen, die zu Edelſteinen reiften.
Von dieſes Blickes Funken bin ich einer.

11.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf meſſen!
So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
Hab' ich des Himmels je im Schacht vergeſſen.

Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefe,
Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
Sie als Geſchwiſter, aber nur als ſtiefe.

d. i.:

> *„Von dem Sturmwind seines Angriffes im Schlachtfeld sei der Tross des Feindes Hauch um Hauch vernichtet, wie vom Sturmwind, der das Volk 'Âd betraf.“*

هَر كِه خواهَد غَيرِ كامِ حَضرَتِ شاهِ جِهان
تَنگ دَر چَشمَش جِهان مانَندِ چَشمِ صادْ باد

d. i.:

> *„Jeder wer Anderes begehrt als den Wunsch der Majestät des Schâhs der Welt,*
> *In dessen Augen sei die Welt eng, wie das Auge (die Rundung) des Buchstaben Sad.“*

دُشمَنَش دَر زيرِ خاك و خانَه‌اَش بَر فَرقِ او
كَنجِ قارون اين و آن چون جَنَّتِ شَدّادْ باد

d. i.:

> *„Sein Feind sei unter dem Staube, und sein Palast über dessen Scheitel!*
> *Jener* [1] *als K'ârûn's* [2] *(versunkener) Schatz, dieser wie das irdische Paradies des Sheddâd.“*

دُشمَنِ ضَحّاكِ خويشى را كِه دَفعَش لازِمَست
بَهرِ دَفعَش چَرخ مِثلِ كاوَهٔ حَدّادْ باد

d. i.:

> *„Der Feind, der ein Ďhoh'h'âk seiner eigenen Leute ist, dessen Vertreibung Pflicht ist;*
> *Zum Behuf der Vertreibung desselben sei der Himmel wie Kâwe der Schmied“;*

d. i. finster, schwarz und grimmig aussehend, wie Kâwe der Schmied mit seinem russigen Schurzfell, mit dem er aufstand gegen den Tyrannen Ďhohhâk (Zohak), der die ihm angewachsenen Schlangen mit dem Hirne seiner geschlachteten Leute fütterte, welches Schurzfell dann durch Feridûn, Ďhohhâk's Besieger, zum ewigen Reichspanier, كاوِيانى دِرَفْش, erhoben ward. — Der Ausdruck im Beit: ein **Ḋhoḣḣâk** seiner eigenen Leute, ist hierdurch erklärt; so habe ich dem Verse zu einem schicklichen Sinn (und zugleich zu seinem vollen Metrum) zu verhelfen gesucht, indem ich خویشی, in der Bedeutung von *der eigene*, *der angehörige*, an die Stelle von خویش (*selbst*) gesetzt [1]. — Ferner:

---

[1] Im Persischen اين (*dieser*) und umgekehrt آن (*jener*), wo wir *dieser* gesetzt haben; nach der oben (S. 46) entwickelten Beziehungsweise.

[2] [Ueber *K'ârûn*, den Korah קֹרַח der Bibel, vgl. die Commentatoren zum Kor'ân XXVIII, 76.]

نُطْفَهٔ خَصْمَشْ اَگَر جُنْبَد بِصُلْبِ نُه پَدَر
بَر سَرَش تِیغ آخْتَه بَر كَفْ اَجَل جَلّادْ باد

d. i.:

„Wenn der Zeugungstropfen seines Feindes nur in der Hüfte der neun Väter sich regt,
So sei schon für desselben Kopf das Schwert geschliffen [gezückt], in der Hand haltend das Verhängniss der Scharfrichter.“

Die neun Zeugungsväter sind die neun Himmel oder die sieben Planeten mit den beiden Knoten, des Kopfes und des Schweifes.

فَتْحْهَا با [2]عَزْمِ نُصْرَت بَر دَرِ اُو تَوْأَم اَنْد
صَد هَزاران فَتْح با هَر عَزْمِ اُو هَمْزادْ باد

d. i.:

„Die Siege sind mit dem Siegesvorsatz an seinem Hofe Zwillinge;
Hunderttausend Siege seien mit jedem seinem Vorsatze zugleich geboren!“

---

[1] [خویشی kennen die Lexica allerdings nur als substantivische, nicht als adjectivische Ableitung von خویش; mag man indess ein sonst nicht belegtes, aber richtig gebildetes Adjectiv خویشی annehmen, oder vorziehen, das von Wörterbüchern verzeichnete und durch eine Stelle von Ǧami (Spiegel, Chrest., S. 7, Z. 7 v. u.) belegte Substantiv خویشی zu lesen, so bleibt Rückert's Conjectur immer gut, und der Sinn derselbe. — Die Idhâfe in der Fügung دشمن ضحّاك ist eine اضافت بیانیّه (s. oben S. 43), nicht eine اضافت تشبیهی (s. daselbst; ferner Lumsden II, S. 241; Geitlin S. 207); in letzterem Falle müsste es ضحّاكِ دشمن (= دشمن چون ضحّاك, wie دایهٔ ابر = ابر چون دایه) heissen, was hier schon des Metrums wegen nicht angehen würde.]

[2] Es steht falsch: عزم و نصرت.

کرد در دهلی بنا شاه جهان آباد را
جاودان شاه جهان آباد ازو آباد باد
(¹ کومها کندند تا کردند نهرش را روان
بازو هر کوهکن با نیرو فرهاد باد
(² قطرهٔ از شاه نهر حضرت شاه جهان
زنده رود اصفهان و دجلهٔ بغداد باد
شاه نهر و آبشار و حوض بافوّاره‌اش
زینت گلزار گیتی تا دم میعاد باد

d. i.:

„Gebaut hat in Dihli der Weltschâh den Bau;
Ewig sei der Weltschâh-Bau[3] *von ihm in baulichem Stande!*
Hügel hat man durchgraben, um seinem Fluss einen Lauf zu geben;
Der Arm jedes Berggräbers habe die Stärke Ferhâd's[4]*!*
Ein einziger Tropfen aus dem Schâh-Fluss seiner Majestät des Schâhs der Welt
Sei ein Zinderûd Is'fahân's und ein Tigris Baghdâd's!
Sein Schâh-Fluss und Wasserfall und Fluthbecken mit Springwerken
Sei der Schmuck des Rosengartens der Welt bis zum Hauch der Auferstehungsposaune!

Ende:

آسمان چون دید گفت از نهر تاریخ (⁵ بناش
تا ابد این قلعهٔ شاه جهان آباد باد

---

[1] [*kûmahâ*, d. i. Plural von كومه, arabisch كُومَةٌ. Rückert schreibt *kewm'hâ*, was also Plural eines Wortes كَوْم sein würde; ein solches existirt aber in der Bedeutung *Haufen* oder *Hügel* nicht.]

[2] d. i. *K'atra'é* (mit dem یای وحدت).

[3] d. i. eben شاه‌جهان‌آباد.

[4] der den Berg Bîsutûn durchgraben.

[5] بناش, d. i. بنای او (*seiner Erbauung*) habe ich gesetzt, statt das im Text stehende نباش, was keinen Sinn hat.

d. i.:

> *„Als es der Himmel sah, sprach er zum Behuf des Ta'richs seines Baues:*
> *Ewig sei dieses Schloss Shâhi-Ǵihân-Âbâd!“*

d. i. das Schloss dieses Namens daure ewig; oder: dieses Schloss sei ewig ein شاهجهاناباد (*eine Weltschâhs-Wohnung*); oder: dieses Schloss des Weltschâhs sei ewig آباد, d. i. *bewohnt* oder *bewohnbar.* — Die letzte Zeile gibt im Persischen die Jahreszahl der Erbauung, 1054.

Ta'rich des Zugs gegen Balch, von (demselben) Shâhi-Ǵihân-Pâd'shâh unternommen:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

شَهَنْشاهِ شاهجِهان پادشاه   کُنَد عالَم اَفْرُوزِی از لُطْفِ حق
بِهَر عَزْمِ [1]ثانیء صاحِب قِران   فُتوحاتْ شُد رُوزِی از لُطْفِ حَق
بِهَر رُوزِ نَو می کُنَد فَتْحِ نَو   کِه این اَسْت نَورُوزِی از لُطْفِ حَق S. 182.
کُنون عَزْمِ تَسْخیرِ عالَم نُمود   کُنَد نُصْرَت اَنْدُوزِی از لُطْفِ حَق
خِرَد بَهْرِ تاریخِ آن عَزْم گُفت   بُوَد فَتْح و فیرُوزِی از لُطْفِ حَق

d. i.:

„Der Schehinschâh Weltschâh Pâd'shâh
Wird machen Welterleuchtung durch Gottes Gnade.
Mit jedem Kriegszug des Zweiten, Herrn der Glückesconjunctur,
Sind Eroberungen zum täglichen Brot geworden durch Gottes Gnade.
Mit jedem neuen Tag macht ein neuer Sieg,
Dass dieses ein Neutags- (d. i. Neujahrs-) Fest ist durch Gottes Gnade.
Jetzt ist er zur Unterjochung der Welt ausgezogen,
Und wird Siegaufspeicherung machen durch Gottes Gnade.
Die Vernunft hat zum Behuf des Ta'richs dieses Zuges gesprochen:
Einnahme und Sieg wird sein durch Gottes Gnade.“

---

[1] [Das Metrum verlangt – – ⏑ für das Wort ثانی; Rückert schreibt deshalb *thâni'i*, was nur in obiger Weise umgeschrieben werden kann. — Ueber die Auffassung der Wortverbindung ثانیء صاحب قران vgl. oben S. 240, Anm. Rückert scheint seiner Uebersetzung zufolge صاحب قران als Apposition zu ثانی aufzufassen; allein dann würde die Idhâfet nicht zulässig sein (Lumsden II, 230), auch sehe ich nicht ein, was „der Zweite“ für sich als Bezeichnung des Fürsten heissen soll.]

Die letzte Zeile gibt 1054, in welchem Jahre ohne Zweifel das schmucke Gedicht verfertigt ist, das also die Vernunft selbst sagen lässt: Noch in diesem Jahre wird **Balch** eingenommen werden.

Im Buche folgt noch ein zweites Ta'rich auf denselben Kriegszug, und dann dieses höchst sinnreiche auf die Einnahme selbst von Balch:

[[illegible] M. مجتثّ]

چو سالِ فتحِ بَدَخْشان و بَلْخ را جُسْتَم
زِ پیرِ عَقْل کِه دانا بُوَد بَر اَحْوالِ زَمان
زِ رویِ تَعْمِیَه فَرْمودْ بِاَلْبَدیهَه بِمَن
زِ یُمْنِ مَوکِب و فَرِّ قُدومِ شاهِ جِهان
بِشُد زِ بَلْخ و بَدَخْشان نُذَر مُحَمَّد خان
زَرْ و قَبیلَه و اَمْلاکْ را گُذاشْت دَر آن

d. i.:

„Als ich das Jahr der Einnahme von Bedachshân und Balch erfragte
Vom Alten des Verstandes, der sich auf die Zeit versteht;
Sprach er räthselweise aus dem Stegreife zu mir:
Durch die Glückskraft der Schwadronen und die Macht des Auftritts des Weltschâh's
Entwich aus Balch und Bedachshân der Nuder Moḱammed Chân,
Gold aber, Leut' und Güter liess er darin zurück.“

„Wenn man von بلخ[1] و بدخشان, welches 1589 ist, ندر محمد خان[2], welches 997, abzieht, aber زر[3] و قبیله و املاک (*Gold, Leute und Güter*), welches 446 ist, dabei lässt (d. i. dazu zählt), so erhält man 1056, welches das Ta'rich ist.“ — So die Rechnung unseres Autors, die aber nicht zutrifft; denn 997 von 1589 bleibt 592; dazu 446, macht nur 1038 statt 1056, welches 1038 dann natürlich nicht das Jahr der Einnahme von Balch sein kann, insofern diese Einnahme eine Folge des Kriegszugs gegen diese Stadt sein soll, welcher nach dem nächst vorhergehenden Ta'rich erst 1054 unternommen worden. Um nun die vom Autor angegebene (zu diesem 1054 im schicklichen Verhältniss stehende) Zahl 1056, als das Ta'rich der Einnahme, zu gewinnen, müsste statt der in رر قبيله املاك enthaltenen Zahl 446 eine Zahl 464 stehen; und es ist wahrscheinlich, obgleich unser Autor bei dieser Rechnung die Zahlen mit Worten ausdrückt, nicht mit den arabischen Zahlziffern, dass gleichwohl hier eine Verwechslung der beiden Zahlen 446 und 464 in Ziffern zu Grunde liege. Wie diese Verwirrung zu lösen, überlasse ich denjenigen, denen mehr als mir an der Jahreszahl der Einnahme von Balch gelegen ist. Doch bemerke ich: Wenn man die beiden, nach der Zusammenrechnung unseres Autors übergangenen و in رر و قبيله و املاك mitrechnet, so erhält man 12 mehr, dazu noch das übergangene و zwischen بلخ و بدخشان, so hat man 18, gerade so viel als fehlt, um statt der Zahl 446 die Zahl 464 zu gewinnen. Es muss also so gerechnet werden: بلخ و بدخشان macht 1595; davon ندر محمد خان oder 997 abgezogen, bleibt 598; dazu gerechnet رر و قبيله و املاك, das (mit seinen beiden و) 458 macht, so erhält man 1056 als das Ta'rich. — Man sieht, wie unsichern Dienst diese Ta'richs der Zeitrechnung leisten, der zu dienen sie sich doch so viele Mühe geben.

---

[1] Das و (*und*) zwischen beiden Wörtern ist hiernach nicht mitgezählt, sonst würde 6 mehr herauskommen.

[2] Es steht hier und im Gedicht نذر mit ذ geschrieben, dabei ist aber nicht ذ (700), sondern د (4) gerechnet; es ist also ندر zu schreiben; wie denn das persische (nicht das arabische) ذ immer auch bloss د geschrieben werden kann.

[3] Auch hier zählen die beiden و (*und*) nicht mit, sonst würde 12 mehr herauskommen.

Es folgt übrigens im Buch noch ein Ta'rich auf diese Einnahme in zwei Beits, dessen vier Misrâ's, einmal jedes für sich, dann durch Verbindung der punktirten oder unpunktirten Buchstaben des einen mit denen des anderen, zusammen achtmal dieselbe Zahl 1056, als Ta'rich der Einnahme geben.

„Ein Ta'rich, das zugleich ein توشيح[1] enthält, das der Aghâ[2] Ṭahmâsp beim Ṭ'ôj[3] des Prinzen Dârâ Shukûh vortrug, nämlich eine Kaśide, deren neunzehn letzte Beits voller Ta'richs sind: erstlich jedes Miśrâ' für sich gibt das Ta'rich 1043 (macht 38 Ta'richs), sodann die punktirten Buchstaben jedes Beits zusammen und die unpunktirten Buchstaben jedes Beits zusammen geben dasselbe Ta'rich (also wieder 38 Ta'richs, mit obigen 38 zusammen 76 Ta'richs); und wenn man die Anfangsbuchstaben dieser Miśrâ's zusammennimmt, so entsteht daraus ein Tewschih-Beit, das ebenfalls auf obige Weise vier Ta'richs gibt; so dass also dieses Kunststück überhaupt 80 Ta'richs enthält."

---

[1] Siehe oben Anker 13 dieses Fahrzeugs [S. 144].

[2] [besser Âghâ oder Âkâ (آقا), wie unser Text schreibt. Vgl. über das Wort Quatremère, Raschid-eldin, p. XXXVIII, Anm. 70.]

[3] طوى, ein Fest oder eine Feierlichkeit, die ich nicht näher bestimmen kann. In den Wörterbüchern findet sich nichts darüber. Doch Burhân hat توى (*Gastmahl, Gastgelag*, auf türkisch *Hochzeit*). Dieses ist's also wohl, und es wechselt nur

Die Kaśide ist in zwei Matla's, gleichsam *Auftritte*, getheilt, deren erster, von achtzehn Beits, ohne Kunststück ist und nur zur Einleitung dient, hauptsächlich aber in den vorletzten Beits zur Erklärung des Kunststücks im zweiten Matla', welche Erklärung, da man ohne sie das Kunststück gar nicht ahnden würde, zum herkömmlichen Styl solcher Kaśiden gehören mag. Doch hat unser Aghâ dadurch, dass er die Erklärung seines Kunststücks ausserhalb desselben beibringt, sich die Sache etwas leichter zu machen gesucht, als oben der Ch'âge Husein, dessen Kaśide auf S. 235 ff. verhandelt worden, der die Erklärung seines Kunststücks innerhalb desselben, nämlich in den die Ta'richs gebenden Versen vorträgt. Dagegen aber ist freilich das Kunststück selbst ein viel stärkeres, ja ein entsetzliches, beim Ansehen Schwindel erregendes. Aber unser Aghâ, der übermüthig von sich sagt, dass er kein gelernter Dichter sei, spielt sein zweites Matla', worin die 80 Ta'richs stecken, so leicht ab, wie sein erstes, worin nichts steckt als Phrasen; und was in jenem etwa schwer oder gezwungen scheinen könnte, kommt nicht sowohl auf die Rechnung des ihn genirenden Kunststücks, als auf die der Manier des Verfassers, die auch im ersten zwangfreien Matla' seltsame Sprünge macht. Stellen aus dem ersten Matla':

⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – – [M. هزج]

نسود خورشید تابان نسرد [1] رای عالم افروزش
چو کرم شبچراغ از شرم که پیدا گهی پنهان

ط mit س, wie öfter in türkischen Wörtern. [Vgl. Vullers, Lex. s. v. طوی, und von den dort citirten Stellen besonders Quatremère, Raschid-eldin, S. 139, Anm. 20. Auch Pavet de Courteille, Dict. Turk-oriental (Paris 1870), p. 230 belegt das Wort.]

[1] [Rückert rā'i.]

d. i.:

„Die strahlende Sonne wird vor seinem welterhellenden Sinne
Wie der nachtleuchtende Wurm, vor Scham, bald sichtbar und bald verborgen.“

سزد گر اشتیاق نعمت خوان عطای او
برآرد در رحم من بعد طفل آرزو دندان

d. i.:

„Es ziemt sich, dass aus Verlangen nach der Wohlthat des Tisches seiner Gaben
Das Kind der Sehnsucht im Mutterleib hinfort die Zähne erhebe!“

بدست زرفشان از هند عزم فتح عالم کن
که دارد مهر یك اقلیم و دارد هفت در فرمان

d. i.:

„Mit der goldverstreuenden Hand zieh aus Indien aus zur Eroberung der Welt;
Denn die Sonne steht nur unter Einem Klima, hält aber alle sieben unter ihrem Gebot.“

S. 133 جهانگیرا نیم شاعر ولی از فرّ احسانت
سزد گر شاعران مانند ازین پس زمزمه احسان
اگرچه زین روش من نیز حرفی میتوانم زد
نمیگویم ولیکن تا نرنجد خاطر یاران
رقم زد نوزده بیت مرصع کاتب فکرم
پی طوی مبارکبادی شهزادهٔ دوران

کسی گر این روش شعری تواند گفت بسم الله
بشاگردیء او خط میدهم در حضرت خاقان

d. i.:

„O Welteinnehmer! ich bin kein Dichter; aber durch die Begeisterung deiner Huld
Ziemt es, dass wirkliche Dichter hinfort die Staffel deiner Huld ersteigen.
Wenn ich auch der Art ein Wörtchen mitreden könnte,
Doch sag' ich's nicht; aber — damit meine Freunde nicht böse werden,
Hat aufgezeichnet 19 mit Wehrgehäng versehene Beits der Schreiber meines Nachdenkens
Für das gesegnet seiige [1]) Tôj des Königssohnes der Zeiten.

Und wer in dieser Art ein Gedicht vorbringen kann; — in Gottes Namen!
Dem verschreib' ich mich zur Lehrjungenschaft in höchster Gegenwart des Châk'dân."

Aus dem zweiten Matla', das die Ta'richs in sich hat:

۶ يم از صيت عطاى او كند از مفلسى ناله
دُر از قيد نوال (²وى بود اندر صدف نالان
۷ يقين دانم كه قصد او كند حل همه مشكل
مديح جود او دارد دلا هر مشكل آسان

d. i.:

6. *„Das Meer, auf das Gerücht von des Schâh's Verschenkungen, klagt über Verarmung;*
Die Perle, ihre Verpflichtung an seine Freigebigkeit ahnend, seufzt in der Muschel.
7. *Als gewiss erkenn' ich, dass das Streben auf ihn die Lösung aller Schwierigen gibt;*
Der Lobredner seiner Milde hat, o Herz, jede Schwierigkeit leicht."

۱۵ نعمت بس كه دارد بر دوام جود كفّ او
بود پيش كف نامىء او سنگ و گهر يكسان

۱۷ شهى گر ناز لطف وى كند چون شاهدى دايم
مسيح آيد چو بيماران بعطّار از پى درمان

---

[1]) Diese seltsame übermüthige Form ist der persischen dieses wunderbaren Âghâ's nachgebildet.

[2]) وى habe ich für das gleichbedeutende او gesetzt, weil nur so die vier Ta'richs des ersten Beits zutreffen.

d. i.:

15. *„O siehe, welche Liebe meine Handlungsweise zur Beständigkeit des Gebens hat!*
Es ist vor meiner erlauchten Hand Stein und Edelstein einerlei.

17. *Ein solcher Schâh, dass, wenn meine Huld wie ein Liebchen beständig anmuthige Spröde zeigt* *),
Der Heiland selbst wie ein Kranker zum Gewürzkrämer (des Mundes) um Arzneien kommen wird."

Aus den Anfangsbuchstaben der neunzehn Beits nun, wovon hier nur vier mitgetheilt sind, entsteht auf eine wirklich erstaunliche Weise dieses ganz zierlich-leichte Wehrgehäng-Beit oder Tewschih:

[M. مرح]

بصد ترصیع لوحِ حمایلِ شاه رقم دیدم قرانِ مهر با ماه

d. i.:

„Mit hundert Ausschmückungen auf der Tafel des Wehrgehängs des Schahs
Sah ich gezeichnet die Gleichverbindung der Sonne mit dem Monde."

Und zwar bilden die **Anfangsbuchstaben** aller ersten Miśrâ's der neunzehn Beits ihrer Ordnung nach die Buchstabenreihe des ersten Miśrâ' des Wehrgehäng-Beits, und die Anfangsbuchstaben aller zweiten Miśrâ's der neunzehn Beits bilden ebenso die Buchstabenreihe des zweiten Miśrâ' dieses Wehrgehäng-Beits. Und dieses in seinem einfachen Ausdruck so ganz unbegreiflich künstliche Wehrgehäng-Beit gibt wirklich auch richtig seine vier Ta'richs, indem die punktirten Buchstaben seines ersten Miśrâ's 781 zählen und die unpunktirten 262, die punktirten Buchstaben aber seines zweiten Miśrâ's 262 und die unpunktirten 781. Also: 1) 781 (punktirte von Miśrâ' 1) + 262 (unpunktirte von Miśrâ' 1) = 1043; 2) 262 (punktirte von Miśrâ' 2) + 781 (unpunktirte von Miśrâ' 2) = 1043; 3) 781 (punktirte von Miśrâ' 1) + 262 (punktirte von Miśrâ' 2) = 1043; 4) 262 (unpunktirte von Miśrâ' 1) + 781 (unpunktirte von Miśrâ' 2) = 1043.

---

*) Da ich die Ta'rich's dieses Beits nachrechne, finde ich, dass, damit sie zutreffen, in der ersten Zeile گو (كو) in گر verwandelt werden muss. Dann entsteht:

شهی گر نازِ لطفِ وی کند چون شاهدی دایم

„Ein solcher Schâh, dass durch die Anmuth seiner Huld, wenn sie beständig Liebesreize übt,
Der Heiland" u. s. w.

Und wie einſt drunten, wo das Dunkel nachtete,
Muß ich hier oben ſie am Licht noch immer
Betrachten, wie ich ſie zuerſt betrachtete.

Sie ſtammen auch von eines Engels Schimmer;
Ich aber bin dem Blicke ſelbſt entſchienen,
Sie ſind nur ſeiner Fittige Geflimmer.

Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
Doch duld' ich beide wohl an meiner Seiten,
Wenn ſie ſich brauchen laſſen, mir zu dienen.

Sei das vom erſten Rang und das vom zweiten,
Bei mir ſind beide von gar keinem Range,
Wenn ſie erſcheinen, um mich zu begleiten.

Ich war mit ihnen in den Schachten lange,
Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
Mir ſelber war vor deren Spuk nicht bange.

Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
Sie hatten unter ſich von mir ein Munkeln
Und ſuchten mich in allen Felsgeſchieben.

Doch tappen ließ ich ſie nach mir im Dunkeln,
Und wo mir einer war gekommen nahe,
Wandt' ich mein Licht und ließ es einwärts funkeln,

Daß mich mit offnen Augen keiner ſahe;
Ich wollte nicht, daß einer von dem häßlichen
Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, ſahe.

Sie machten Anſtalt wohl, mit ihren gräßlichen
Beſchwörungsformeln mich hervor zu zwingen
Und mit Verſprechungen, ganz unermeßlichen.

Doch unberührt blieb ich von dieſen Dingen.
Ich ſollte leuchten an des Königs Throne,
Wenn ihn das Volk am Hoftag würd' umringen,

Ich ſollte leuchten ſelbſt an ſeiner Krone;
Und könnte höher ein Verſprechen ſteigen,
Verſprochen hätten ſie mir's auch zum Lohne.

Doch ich, verſchloſſen, blieb bei meinem Schweigen.
Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
Doch keinem Zwergenkönig ſein zu eigen.

Zwei Ta'richs (1054) der Geburt des Prinzen **Sipehr Shukûh**, Sohnes des **Dârâ Shukûh** aus dem vorhergehenden Gedicht.

Das folgende Ta'rich müssen wir mittheilen, nicht um seiner selbst S. 134. willen, sondern als Probe von der zuweilen alle Gränzen überschreitenden Nachlässigkeit und Verwirrung unseres Autors. Er gibt als Ueberschrift: „**Ta'rich** des Todes der **Raudha'i tâğ Bîbî**“, also einer edlen Dame, **Kronengarten** genannt. Der Name liesse sich wohl hören. Aber die Verse dazu lauten so:

[M. صحت]

[بحكم شاهِ جهان پادشاهِ دين‌پرور
كه هست ¹) ثانيِ صاحب قران ²) زِ لطفِ اله
بسالِ هجده‌م از جلوسِ اين روضه
زنورِ رحمتِ حق شد جهان فروز چو ماه
كه ³) از مشاهده، گنبدِ فلك‌سايش
حياتِ تازه فزايد بدل ز ديده نگاه
بدرگهش چو خرد ديد گفت تاريخش
گشاده باد بدنيا هميشه اين درگاه
مدام شاهجهان باد پادشاهِ جهان
بحقِّ اشهدُ ان لا اله الا الله ⁴)]

---

[1] [s. oben S. 250 Anm.]

[2] [HK. لطف ohne ز.]

[3] [از fehlt in HK., wird aber durch das Metrum verlangt. — Also wörtlich: *(Dieses Gärtchen,) durch die Betrachtung von dessen himmelsgleicher Kuppel der Blick durch das Auge dem Herzen neues Leben zuführt.*]

[4] [So die Vocalisation dieses Misra' gewiss richtig nach **Rückert**, der von dem ganzen Gedichte nur eben diese Zeile anführt, und dieselbe mit Recht „arabisch zusammengeflickt“ nennt.]

d. i.:

> *„Auf Befehl des Shâhi Ġihân Pâd'shâh, des Glaubensmehrers,*
> *Der der zweite Ṣâḥib-Ḳirân von Gottes Gnade ist,*
> *Ward im achtzehnten Jahre seiner Thronbesteigung dieses Gärtchen*
> *Vom Lichte der Barmherzigkeit Gottes welterleuchtend wie der Mond.*
> *Wenn man seine himmelberührende Kuppel betrachtet,*
> *So führt der Blick durch das Auge dem Herzen frisches Leben zu.*
> *Als auf seinen Hof die Vernunft blickte, sprach sie das Ta'rîch:*
> *Geöffnet bleibe der Welt beständig dieser Hof!*
> *Beständig bleibe der Schâh der Welt der Pâd'shâh der Welt!*
> *In Wahrheit bezeuge ich, dass kein Gott ist ausser Gott."*

Unser Autor setzt hinzu: „Die letzte Zeile gibt das Ta'rîch 1066." Das thut sie aber nicht, sie gibt nur 636. Aber ausserdem fragt sich: Wie ist's mit dem Tode dieser Dame Kronengarten? Hat sie der Shâhi Ġihân in den Himmel befördert, und soll das auf die verwunderliche Art ausgedrückt werden, dass sie auf seinen Befehl vom Lichte der Barmherzigkeit Gottes welterleuchtend wie der Mond geworden? Und was soll dann die Kuppel (گنبد) im Beit 3? Doch diese gibt uns eben den vermuthlichen Aufschluss. Das persische گُنْبَد, ziemlich synonym mit dem arabischen قُبَّة, ist hier, wie das letztere gewöhnlich, *ein Grabmal, eine Todtenkapelle* und steht in einem dazugehörigen Garten, *einem Todtenparke* (رَوْضَة). Diesen Garten sammt der Kuppel hat der Shâhi Ġihân anlegen und ausschmücken lassen; und da es eine heilige Stätte ist, der die Gottheit nahe gedacht wird, so kann davon schicklich gesagt werden, dass dieser Garten auf des Schâhs Befehl vom Lichte der Barmherzigkeit Gottes welterleuchtend wie der Mond geworden. Ob nun eine Dame, Kronengarten genannt, in diesem Todtengarten liege, oder ob sie bloss Kronendame (تاج بی‌بی) geheissen und die Ueberschrift etwa lauten sollte: Auf (den Tod und) die Anlegung des Todtengartens der Tâġ Bîbî? lassen wir dahingestellt. Das richtige Ta'rîch aber, das unmöglich das 636 der letzten Zeile sein kann, finden wir [wie auch der Text des Gedichtes selbst ausspricht], wenn wir das letzte Beit als ein angeflicktes wegwerfen, wirklich in der dann letzten Zeile:

گشاده باد بدنیا همیشه این درگاه

d. i.:

„Geöffnet bleibe der Welt beständig dieser Hof!"

Dieses gibt 1055, also nur eins weniger als das von unserem Autor gegebene 1056. Dass es aber 1055 sein müsse, ist aus diesen Auszügen selbst zu beweisen. Der Shâhi Ǵihân Pâd'shâh, der Zweite, Sâhibkirân [s. die Anm. zum Text], wie er hier im ersten Beit als Anleger des Gartens betitelt wird, ist mit seinem wirklichen Namen der Shihâb-el'din Mohammed, auf dessen Anlegung von Shâhi-ǵihân-âbâd, sowie auf seinen Kriegszug gegen Balch, dann auf das Ṫôj seines Sohnes Dârâ Shukûh, alle vorhergehenden Ta'richs gehen. Dieses Shihâb-el'din's Thronbesteigung aber setzt das oben S. 239 gleichfalls mitgetheilte Ta'rich ins Jahr 1037. Nun sagt das zweite Beit unseres Gedichtchens hier, der Shâh habe den Todtenpark im achtzehnten Jahre seiner Thronbesteigung angelegt, das gibt also 1055.

Ein höchst merkwürdiges Ta'rich:

„Als Dâwer-Bachsh Ben Shâhzâde Chosrew dem Shâhzâde Shehrjâr die Augen ausbrennen liess, weil dieser von ausgezeichneten Anlagen oder Eigenschaften war [1]), sagte dieser aus dem Stegreif:

⏑––|⏑––|⏑––|⏑– [M. متقارب]

زِ نَرْگِس گُلاب آرچه نَتْوان کَشید   کَشیدَنْد از نَرْگِس مَن گُلاب
اَگَرْ اَز تو پُرْسَنْد تَاریخِ مَن   بِگُو کورْ شُد دیدَهِ آفْتاب

d. i.:

„Ob man gleich aus der Narcisse kein Rosenwasser ziehen kann,
Doch haben sie aus meiner Narcisse [2]) Rosenwasser [3]) gezogen.
Wenn man dich um mein Ta'rich fragt,
Sage: Blind ist geworden das Auge der Sonne.“

„Das letzte Miśrâ' gibt das Ta'rich 1063“, sagt unser Autor, oder vielmehr er sagt: das letzte des Miśrâ' (آخر مصرع) gibt so viel. Schicklich wäre es allerdings, dass das بگو (*sage*) nicht mit ins Ta'rich gehörte, aber die Worte: *Blind ist geworden das Auge der Sonne* كور شد ديدهٔ آفتاب, geben nur 1037 und das بگو (*sage*) dazu gerechnet, gibt 1065, nicht 1063.

---

[1]) از آنجا که شاهزاده فِطْرَتِ بُلَند داشت.

[2]) d. i. *aus meinem Auge.*

[3]) d. i. die Feuchtigkeit des Auges, durchs Brennen.

Ta'rich des Todes des Shâhi Ǵihân Pâd'shâh Ghâzi:

⏓⏑‒‒|⏑‒⏑‒|⏑⏑‒ [M. خفيف]

سالِ تاريخ فوتِ شاهِ جهان رَضِىَ ٱللّهُ گفت اشرف خان

d. i.:

„Zum Jahr der Todesrechnung des Shâhi Ǵihân,
‚Nach Gottes Willen', sprach Ashraf Chân."

Sehr naiv. — *Nach Gottes Willen* (رَضِىَ ٱللّهُ) gibt 1077 als das Todesta'rich. „1077", sagt unser Autor; dabei muss das in الله gewöhnlich nicht geschriebene ruhende Elif, das auch unser Autor nicht schreibt, mitgezählt, also billig auch mitgeschrieben werden: اللاه, nicht الله. Sonst gibts nur 1076.

Hierauf folgende abscheuliche Mühseligkeit: „Bâkir Gilâni hat zum Lobe des Propheten 178 prosaische Reimglieder (فِقرهٔ مُسَجَّع) gemacht, von denen jedes Reimglied das Ta'rich der Thronbesteigung des Ewreng Zêb [1] (1068) gibt, und in Verbindung damit eine Ḱaśide von 24 Beits, worin er das Wunder hervorgebracht, dass durch die Verbindung der Miśrâ's unter einander 4512 Ta'richs herauskommen [2]."

S. 134—137 Beides nun, die Prosa und die Verse, theilt unser Autor mit, es nimmt die Seiten 134—137 ein. Die verschiedenen Abtheilungen sowohl der Prosa als der Verse (die nicht, wie man aus obigen Worten unseres Autors schliessen sollte, bloss in einer Ḱaside bestehen) sind sehr undeutlich markirt; und wenn der Verfasser des Kunststücks dieses dem Weltschâh „Thronenzier" [3]) nicht auf eine augenfälligere Weise vorgelegt hat, so fürchte ich, Seine Majestät haben es schlecht capirt. Zuerst bei der Prosa sieht man nicht, wie man rechnen soll, damit die von unserem Autor angegebenen 178 Fiḳra's oder Reimglieder herauskommen. Denn ausser Einleitungen, Ueberschriften und Zwischenerklärungen, die doch wohl nicht zum Kunstwerke zu rechnen, da sie ohne das Kunststück des Ta'richs und zum Theil ohne Reime sind, so besteht die eigentliche Kunstprosa nur aus folgenden sechs Abtheilungen, von denen bloss die letzten vier vom Verfasser besonders namhaft gemacht sind: 1) 14 Paar gereimte Zeilen, 2) 4 Paar dergleichen, 3) 11 dergleichen, 4) 11 dergleichen, 5) 11 dergleichen, 6) 33 dergleichen. Wenn man nun alles dieses doppelt rechnet, nämlich ein Reimzeilenpaar für zwei Glieder (Fiḳra's), so kommt doch nur 168 heraus; zählt man aber die dazwischen liegenden kunstleeren Zeilen mit, so kommt zu viel, nämlich 180 heraus. Zum Schlusse der Prosa dann sagt ihr Verfasser (S. 136, Z. 4), es seien 173 Fiḳra's, was von der Angabe unseres Autors „178“ wohl nur ein Schreibfehler ist, so wie dieses 178 selbst vielleicht ein Schreibfehler von dem nach unserer Rechnung herauskommenden 168. Dieses 168 ist wohl dann nicht ohne Bezug; man braucht nur die Hundertzahl mit dem Ta'rich des Todes des Propheten (10) zu multipliciren, so entsteht das Ta'rich der Thronbesteigung 1068.

---

[1] Der Autor nennt ihn nur 'Âlemgir Pâd'shâh.

[2] Dazu sind noch 48 Ta'richs zu rechnen, welche die 48 Miśrâ's für sich, ohne Verbindung des einen mit dem andern, enthalten; so dass der Ta'richs wirklich 4560 sind.

[3] Das bedeutet اورنگزيب.

Sein Kunststück nennt der Künstler selbst (am Eingang der zweiten Abtheilung): مُونِسِ فُضَلا, d. i. *Vertrauter der Edlen* oder *Weisen*. Dass auch hinter diesem Namen etwas Besonderes stecke, muss man sogleich vermuthen; und gewiss soll er, als die Quintessenz des ganzen Worts, auch das allgemeine Ta'rich desselben (1068) ausdrücken, nur fehlt ihm eine 1 dazu, er gibt bloss 1067. Die 1 durch ein ا mehr herbeizuschaffen, muss man demnach wohl die gewöhnliche Form مُونِس in die seltenere der dritten Conjugation, مُوانِس, verwandeln.

Die erwähnten sechs Abtheilungen nun haben, ausser dem allgemeinen Kunststück des Ta'richs 1068, jede noch ihre besonderen Künste für sich, die der Tausendkünstler dann immer zum Eingang selbst erklärt. Als:

Abtheilung 1: „Die Buchstaben der Fiḳra's aller vier Maṭla's entsprechen denen ihres zweiten Fiḳra's.“ [1]) — Das ist unverständlich und vermuthlich ganz verdorben. Wie man aus dem Nachrechnen, das ich mich nicht habe verdriessen lassen dürfen, ersieht, soll es heissen: Die Buchstaben der ersten Zeile jedes Reimzeilenpaares entsprechen denen der zweiten Zeile so, dass die Hunderter, Zehner und Einer in beiden Zeilen gleich sind. Was damit gemeint ist, soll bei Abtheilung 2, wo dieselbe Kunst wiederkehrt, deutlicher werden. Bei dem Nachrechnen hat sich aber noch eine andere kleine Nebenkunst gefunden, die schwerlich zufällig ist: die vier ersten Zeilen nämlich enden (als zwei gleich ausgehende Reimpaare) auf ـود, welches ـود das Todesta'rich des Propheten (10) gibt. Und dieses hat vielleicht der Verfasser in den obigen verwirrten Worten, wo von vier Matla's die Rede ist, sagen wollen oder ursprünglich gesagt [1].

---

[1]) حروف فقرات هر چهار مطلع مصدر است با فقرهء ثانی خود برابر اند. In der Uebersetzung habe ich das ganz unconstruirbare مصدر است auslassen müssen. فقرهء مصدر bedeutet *erste Zeile des Reimzeilenpaars*. Siehe Abtheilung 8, Anm.

Diese erste Abtheilung enthält die Zueignung dieses überkünstlichen Prophetenlobs an den durch endlose Ehrentitel verherrlichten Ewreng Zêb und liest sich so leicht weg, als sei jedes Wort unwillkürlich, nicht jeder Buchstab absichtlich gewählt.

Abtheilung 2 „zeigt das Todesjahr des Propheten an". Ich sehe nicht, wodurch? Vielleicht hat sich diese Angabe von Abtheilung 1 hieher verirrt. Ferner: „Die Einer, Zehner und Hunderter jeder ersten Zeile entsprechen denen der zweiten." Das hat seine Richtigkeit, nämlich: ausserdem dass der Zahlenwerth aller Buchstaben zusammen in einer ersten Reimzeile dem aller in der zweiten gleich ist, was schon das allgemeine Ta'rich 1068 mit sich bringt, so sind noch die Buchstaben in den beiden Zeilen eines Reimpaares so gewählt, dass alle diejenigen Buchstaben, welche Hunderter ausdrücken, für sich zusammengerechnet in der einen Zeile so viel geben als in der anderen, und so auch die Buchstaben, welche Zehner, und die, welche Einer ausdrücken. Also: Die erste Zeile des ersten Reimpaars besteht aus folgenden 16 Buchstaben: 20. 80. 400. 2. 50. 1. 5. 20. 30. 40.

---

[1] Für diejenigen, die nachrechnen wollen, setze ich die sechs ersten Zeilen Text her:

الحمد لله الرحمن المُهَيمَن الباقى المقصود ، *)والصلوت على النبى الكامل
الهادى المحمود ، و بر آل آن امام ائمّة شريف الوجود ، و بر اصحابِ شَرْعِ مَه
مَلَكِ جود ، امّا بعد اين **)فقرها كه در مدح سايهء حقّ والا ، رحمتِ
رحمن و رهان عُلُوّ حِلم و حَيا ، u. s. w.

*) صلوة ist im Text mit ة geschrieben, es ist aber dafür ت (400) gezählt.

**) Im Text فقرة im Singular, wodurch eine Eins zu wenig herauskommt.

6. 3. 6. 4. 1. 400 [گفت پناه کل موجودات], deren Summe eben das Ta'rich 1068 ist. Darin machen aber, wie man sieht, die Hunderter 800, die Zehner 240, die Einer 28. Die zweite Zeile besteht aus folgenden 19 Buchstaben (die Anzahl der Buchstaben braucht also nicht gleich zu sein: 20. 70. 2. 5. 60. 1. 4. 1. 400. 4. 10. 4. 5. 20. 1. 10. 50. 1. 400 [کعبهٔ سادات دیدهٔ کاینات], deren Summe das Ta'rich 1068. Und darin sind die Hunderter auch 800, die Zehner gleichfalls 240 und die Einer ebenso 28, wie in der ersten Zeile. So enthält dann das zweite Reimpaar in jeder Zeile an Hundertern 500, an Zehnern 530, an Einern 38; das vierte Reimpaar enthält (zufällig wie das erste) 800, 240, 28. Im dritten Reimpaare trifft diese Rechnung, sowie das Ta'rich selbst, nicht zu, es ist also verdorben.

Ich gebe nun diese kürzeste zweite Abtheilung zugleich als eine Probe des Styls dieser Prosa in ihrem höchsten Schwunge:

گفت پناهِ کُلِّ مَوجودات ، کعبهٔ سادات دیدهٔ کاینات ، شمع دو عالم
رسولِ زمان و زمین ، عالی‌لقب كُنْتُ نَبِيًّا وَ آدَمُ بَيْنَ ٱلْمَاءِ وَٱلطِّينِ ، قَالَ
ٱلْحَقُّ ٱلْوَهَّابُ فِي مَدْحِهِ وَمَا يَنْطِقُ عَنِ ٱلْهَوَى إِنْ [1] هِيَ إِلَّا وَحْيٌ يُوحَى ، وَقَالَ
ٱلْهَادِي ٱلْقَيُّومُ فِي وَصْفِهِ وَلٰكِنَّ ٱللّٰهَ رَمَى ، ممدوحِ قُران قبلهٔ کاینات ،
کیوان‌مَکان بُحور البرکات ،

d. i.:

> *„Es sprach (Moh'ammed) der Hort aller Wesen, die Ka'ba der Fürsten (Sejjid's), das Auge der Geschöpfe; die Lampe beider Welten, der Gesandte der Zeit und des Raumes, der Hochbenamte: Eram propheta, dum Adam erat inter aquam et lutum* [2]*). Dixit Deus Dator in laudem ejus: ‚Hic non loquitur ex arbitrio, sed haec non est nisi revelatio, quae revelatur.' Item dixit Deus Ductor Stator in descriptione ejus: ‚Sed Deus jaculatus est (non vos).' Der Gepriesene (Träger) des Korans, die K'ibla der Wesen, der Saturnständige, er, die Meere der Segnungen."*

Diese Partie ist dem Inhalt nach noch die bedeutendste durch die Anwendung von Koranstellen [LIII, 3. 4 und VIII, 17], obgleich der letzte Spruch: „Nicht ihr, o ihr Gläubigen, waret es, die geschossen (auf die Feinde, in der Schlacht — ich denke von Bedr), sondern Gott schoss (durch euch)", hier sehr verstümmelt und ohne rechten Bezug angewendet ist. Die folgenden Partien enthalten nichts als einen hohlen Schwall lobpreisender, sich sehr wiederholender Epitheta des Propheten. Von einer Bezugnahme auf Ewreng Zêb und dessen Thronbesteigung ist nicht weiter die Rede, er ist im Eingange mit der Menge seiner Ehrennamen auf immer abgespeist.

---

[1] [lies هُوَ.]

[2] d. i. *noch nicht aus Wasser und Lehm hervorgeknetet oder geschaffen.*

Abtheilung 3: Jede erste Zeile der eilf Reimzeilenpaare fängt mit dem Namen Mohammed an [1]. Das ist richtig. Ferner: „Die Buchstaben der beiden Fikra's des Matla' und des Ḣusni Matla' entsprechen sich." Was damit gemeint ist, weiss ich nicht [2], wenn es etwas Anderes sein soll, als was in Abtheilung 1 und 2 unter anderen Namen da war, dass nämlich die Hunderter, Zehner und Einer in beiden Zeilen eines Reimzeilenpaars in ihren Summen unter sich gleich sind. Denn dieses ist wirklich auch hier der Fall [3].

S. 125. Abtheilung 4: „Jede erste Zeile der Reimzeilenpaare fängt mit dem lieblichen Namen Ahmed (d. i. Mohammed) an; und die Buchstaben beider Miṡrâ's (d. i. Fikra's) des Matla' und Ḣusni Matla' sind sich gleich" (wie Abtheilung 3).

Abtheilung 5: „Die Buchstaben der ersten Zeile eines Paars entsprechen denen der zweiten Zeile." Das soll hier heissen: Der Buchstaben sind in einer von den zwei Zeilen der Anzahl nach gerade so viel, als der in der anderen Zeile, noch ausserdem, dass sie sich nach den Summen der Hunderter, Zehner und Einer gleich sind [1].

---

[1] یازده فقره، مصدر باسم شریف محمّد است صلعم.

[2] Die Worte sind: وحروف دو فقره، مطلع و حسن مطلع برابر (اند). Es ist nicht deutlich, was hier unter حُسْنِ مَطْلَع zu verstehen sei. In Surûri's Türkischer Poetik (Manuskript im Besitz des Herrn v. Hammer [Nr. 229 des Flügel'schen Katalogs], Bl. 35 recto [= Bl. 37 recto der Gothaischen Handschr., Nr. 44 meines Katalogs] wird حسن مطلع (*Schönheit des Auftrittsbeits*) so erklärt: حسن المطلع اولدر که شاعر شعرك اوّل بیتنی [بیتِ اوّلنی G.] غایتده ایو دیه, d. i. Ḣusn elmatla' ist, wenn der Dichter das erste Beit des Gedichts ausgezeichnet gut vorbringt. Und dann dem entsprechend: حسن التَّغَلُّص, ausgezeichnet schöner Uebergang vom Teschbib oder Vorwerk der Kaside, zum eigentlichen Gegenstand derselben; und حسن المَقْطَع, ausgezeichnet schönes Schlussbeit.

[3] حسن مطلع bezeichnete also hier die zweite Zeile des Reimzeilenpaares.

Abtheilung 6: „Die Einer, Zehner und Hunderter beider Zeilen eines Paars entsprechen sich.“ Trifft zu, so weit ichs probirt habe.

Hierauf die Verse, gleichen Inhalts und gleichen Styls: S. 176.

1) Ein Ghazel von neun Beits. „Jedes Miśrâ' enthält das Ta'rîch der Thronbesteigung: die Hunderter, Zehner und Einer der beiden Miśrâ's der sechs ersten Beits entsprechen sich, und die Buchstaben der beiden Miśrâ's der drei ersten Beits sind sich auch der Anzahl nach gleich.“

2) Die Ḱaśîde von 24 Beits. Zur Einleitung fünf Reimzeilenpaare, die eine wiederholte Titulirung des Schâhs, sonst aber, ausser dem in jeder Zeile steckenden Ta'rîch 1068, keine neue Kunst enthalten; darauf mehrere gereimte und ungereimte, ja höchst ungereimte Zeilen zur Erklärung. Ich bemerke zum Voraus: Die Ḱaśîde zerfällt in folgende vier Stücke: 1) zwei Matla's oder Eingangsbeits; 2) sieben Beits, die zusammen ein Ghazel bilden; 3) zwölf Beits, die wieder zusammen ein Ghazel bilden; 4) drei Schlussbeits (تَتِمّه). Das grosse gelungene Kunststück macht seinem Verfasser den Kopf so drehend, dass er, um die einzelnen Künste davon zu erklären, noch ehe er es selbst vorbringt, darüber ganz unsinnige Redensarten führt, von denen die Bedeutung einigermassen herauszufinden dem armen Berichterstatter mehr Mühe gemacht hat, als der Mühe Werth ist. „Diese Ḱaśîde ist genannt قصيده، مَدْحِ سَحَابِ جود و نَدا مُونِسِ فُضَلا, d. i.: *Lob der Wolke der milden Fülle und des Grossmuththaues, beim Vertrauten der Weisen*; der Gottheitinspirirte mit mystischer Zunge, Bâkir, hat sie in Fluss gebracht; sie umfasst durch die Gnade des himmlischen Führers dreitausendvierhundertundzweiundvierzig und fünf und eins.“ (Es

---

[1] Nur die zweite Zeile des ersten Paars hat zwei Buchstaben zu wenig, und gibt auch nur 1058 statt 1068. [Dies ist nicht richtig; vielmehr gibt die zweite Zeile mit ihren 20 Buchstaben richtig 1068; die erste Zeile aber ist falsch, hat 2 Buchstaben zu viel und gibt 1099. Dem Fehler ist leicht abzuhelfen, indem man den einen der beiden Artikel vor المومنين oder المرسلين streicht: man vermindert dadurch die Buchstabenzahl um 2, den Zahlenwerth der Zeile um ال, d. i. 31, also 1099 − 31 = 1068. Die beiden Miśrâ lauten: قمر المومنين قطب المرسلين ، شه ملك احسان شمس النبيين.]

ist nicht abzusehen, was? Künste? bewahre! derer sind viel mehr, wie sich zeigen wird. Buchstaben? auch nicht! denn der Misrâ's sind 48, und jedes Misrâ' hat im Durchschnitt 23 bis 24 Buchstaben, so dass vermuthlich die sämmtlichen Buchstaben der Ḱaside auf die Zahl des Ta'richs 1068 angelegt sind.) „Wenn man die drei letzten Beits der Ḱaside nicht mit einrechnet, welche die Gleichheit der Einer, Zehner und Hunderter nicht haben, — —" (der Nachsatz fehlt). „Das allgemeine Ta'rich, welches [1]) sich daraus ergibt, ist in diesem Fiḱra angedeutet:

تأریخ سالِ نیکو بی شَك

d. i.:

„Ein gutes Jahres-Ta'rich ohne Zweifel". [2])

„Nach Räthselweise wird die Zahl von شك abgezogen, und es bleibt übrig 1068." (Das ist richtig: تاریخ سال نیکو macht 1388, dieses *ohne Zweifel*, d. i. شك (*Zweifel*), welches 320 macht, davon abgezogen, bleibt 1068.) „Diese Ḱaside des Lobes des etc. etc. Propheten und der Thronbesteigung des etc. etc. etc. Schâhs (ist) so beschaffen, dass aus den Zahlen jedes einzelnen Misrâ' das Jahr des Lobes jenes Saturnhortigen [3]) entspringt (der Saturnhortige [3]) kann der Prophet oder der Schâh sein, es ist eins, denn das Ta'rich von Beider Lob ist dasselbe, 1068), aus der Verbindung aber der punktirten mit den punktirten (Buchstaben je zweier Misrâ's) das Jahr des Lobes des Propheten der Gläubigen hervorkommt (ist, wie gesagt, nichts als das ewige Ta'rich 1068), und aus der Verbindung der unpunktirten mit den punktirten und umgekehrt, das Jahr der Thronbesteigung des Schâhs (eben 1068) sich zeigt." Das Hexenwerk besteht darin, dass die punktirten Buchstaben jedes der 48 Misrâ' gerade die Hälfte des Ta'richs (534) betragen und die unpunktirten die andere Hälfte. Diese Eine Kunst rechnet uns aber der Künstler vielfältig an, nicht nur hier, wo

---

[1]) Das „welches" habe ich supplirt.

[2]) [Das Original lautet so: اگر سه بیت آخر قصیده را داخل نکنند که از مساوات آحاد و عشرات و مات (مئات !) عاری است جمله، تاریخ حاصل آید درین فقره اشاره بان کرده ' تاریخ سال نیکو بیشک '.]

[3]) [Vielmehr: *jenes Weltschutzes*, *jener Zuflucht der Welt* (کیهان پناه). Rückert las کیوان statt کیهان, wie deutlich im Texte steht.]

Der Zwerghaushalt mißfiel mir, der eintönige,
Der nicht verbergen kann die nackte Blöße,
Wie er auch wohl mit Flittern ſie beſchönige.

Ich dacht' an meines Engels edle Größe
Und fühlte, daß mich nicht ſein Blick erſchaffen,
Damit die Spuknacht ewig mich umſchlöße.

Ich wartete, daß von den Menſchenaffen
Er mich zu Menſchen brächte, die, voll Mangel,
Doch nach dem Bilde Gottes ſind geſchaffen.
Dort wollt' ich ſelb erſcheinen als ein Engel.

12.

Der Zwergenſpuk war um mich her zerſtoben;
Gebrochen fiel ein Lichtſtrahl in die Tiefe,
Und Menſchen ſtiegen kühn herab von oben.

Viel hatte nicht gefehlt, daß laut ich riefe,
Sie ſollten kommen und heraus mich nehmen;
Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht liefe.

Und das war gut, ſonſt müßt' ich jetzt mich ſchämen.
Ich hatte nicht gedacht, daß meine Achtung
Für Menſchen ſo die Menſchen ſollten lähmen.

Ich ſah's in meiner nächtlichſten Umnachtung,
Wie nächtlicher, von dunkler Gier umnachtet,
Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung

Ein Einz'ges zog: ich ſah es, wie man ſchmachtet
Nach Gold; ich ſah es, wie man ſtirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft ſich und verpachtet.

Nicht ſtehen wollt' ich in derſelben Solde,
Die ſelbſt im Solde ſtanden meines Vettern,
Und ſchloß tief in mich ein mein Licht, das holde.

Ich hörte rings ſie lärmen nun und ſchmettern,
Hau'n, graben, ſcharren, wühlen, klopfen, pochen,
Und ſah ſie rennen, rutſchen, kriechen, klettern.

er aus der verschiedenen Combination der Zahlen 534 in einer Zeile oder in zwei Zeilen für drei verschiedene Ta'richs ausgibt, was nur eins, nämlich immer 1068 ist, sondern auch am Ende, wo durch Verbindung jeder von beiden Zeilen 534 in einer Zeile, mit jeder von beiden in allen 48 Zeilen, uns eben die 4560 Ta'riche, die ganz anfänglich angekündigt sind, vorgerechnet werden. Und sogleich wird uns dieses auch der Hexenmeister selbst, nur mit dunkleren Worten, zu verstehen geben. „Das ist die gestufte, gekunstete Ḱaśîde [قصيدهٔ مُرتّب مَصنوع], in welcher (setze zu: mit Ausnahme der drei letzten Beits) die Einer, Zehner und Hunderter jedes ersten Miśrâʿ denen des anderen gleich sind.“ (Das kann uns nun schon nicht mehr rühren, da wir's aus der Prosa her zur Genüge kennen.) „Und ein Theil der verzeichneten Ḱaśîde sind diese zwei Matla's und sieben Beits, in welcher die Buchstaben jedes ersten Miśrâʿ denen des anderen entsprechen (will sagen: der Anzahl nach gleich sind: ein neuer Kunstzuwachs). Das Wunder aber in dieser Ḱaśîde ist das, dass die Zahl der redenden und der stummen Buchstaben [حروف ناطقه و صامته] S. 137. jedes Miśrâʿ's gleich ist. Dazu hat der Erfinder alle seine Kräfte aufgeboten, dass in jedem Miśrâʿ, vom ersten bis zum letzten, die Zahl 534 aus der Summe der redenden Buchstaben, und dieselbe Zahl aus der Summe der stummen hervorgeht; und Gott hat ihm die Gabe der Kraft dazu gegeben!“ (Hier erklärt der Meister sein eigentliches Räthsel, aber freilich auf eine räthselhafte Weise, denn man muss rathen, dass die redenden und die stummen Buchstaben — die punktirten und unpunktirten sind. Und von dieser Einrichtung habe ich denn, zwei Parenthesen vorher, bereits gesprochen.)

Ich gebe nun den Anfang der Ḱaśîde, die beiden Matla's, die sich, wie alles Uebrige, unbegreiflich leicht lesen; das Versmass ist für diese Matla's, wie denn natürlich das ganze Stück hindurch, das angenehm bewegte:

[illegible] [M. مجتثّ]

مطلع اوّل

اِمامِ كلِّ زَمَن تَكيهٔ زَمين و زَمان

¹) نَبِىء تاجِ اُمَم زيبِ عَصر ماهِ جهان

---

¹) [oder نَبِيّ [illegible] Rückert schreibt nabi'i.]

مطلع ثانى

مُعَزّ [1] و زَينِ رُسْل [2] ماهْ كامْ وَحْىْ تُوان
قَوى و زَينِ همه مكّه عِزّ و عَرْش مَكان

Das heisst freilich nichts weiter als:

> A. a) „*Der Vorgänger aller Gottesboten, der Halt des Raums und der Zeit,*
> b) *Der Prophet, die Krone der Glaubensverwandten, der Schmuck der Zeitgenossen, der Mond der Edlen.*
> B. a) *Der Verehrte, der Schmuck der Gottesboten, der Mondschrittige, Offenbarungsgewaltige,*
> b) *Der Starke, der Schmuck von ganz Mekka, der Stolz und Thron der Welt.*“

Und alles Folgende heisst auch weiter nichts.

Die Kunststücke dieser vier Zeilen nun sind kürzlich, nach den vorausgeschickten Andeutungen, folgende, und damit sind dann auch die aller folgenden 42 Zeilen der Wunderkaside erörtert:

1) Aa und Ab besteht jede aus 22 Buchstaben; Ba und Bb jede aus 23 Buchstaben.

2) Aa und Ab enthält jede an Hundertern 600, an Zehnern 440, und an Einern 28. Ba und Bb enthält jede an Hundertern (zufällig auch) 600, an Zehnern 420 und an Einern 48.

3) Jede der vier Zeilen enthält an punktirten Buchstaben 534 und an unpunktirten ebenfalls 534. Also:

4) Jede der vier Zeilen enthält in sich selbst das Ta'rich 1068, und die punktirten Buchstaben irgend einer Zeile mit den punktirten irgend einer anderen geben zusammen auch das Ta'rich; denn die punktirten einer Zeile mit den unpunktirten einer anderen, ferner die unpunktirten von jener mit den unpunktirten von dieser, und endlich die unpunktirten von jener mit den punktirten von dieser geben freilich immer auch das Ta'rich 1068. Und so jede mögliche Combination durch alle 48 Zeilen hinab, gibt dann die 4560 Ta'richs der Thronbesteigung 1068; was dann unser Buchstabenkünstler zuletzt ganz ausführlich, doch nicht ohne Verwirrungen berechnet.

---

[1] Dieses و habe ich zugesetzt, damit die Ta'richs und die übrigen Kunststücke zutreffen.

[2] [Man konnte auch lesen ماهِ كام (*der Mond des Verlangens*).]

زهى خاتمة (*eya Schlussstein!*) ruft der Verfasser freudig zum Schlusse seines Werkes, und wir rufen es ihm nach, froh, wie er nur immer, des Endes dieser heidenmässigen Arbeit.

Ein Ta'rich auf die Einnahme von Sitâre Kôh[1] (*Stern-Berg*) in Räthselweise, verfasst von Mir 'Abd Elgelil Belkerâmi[2]. „Diese Risâle (d. i. dieses und die folgenden Ta'richs in anderer Manier, auf denselben Gegenstand) nennt man گلزارِ فتحِ شاهِ هند (*Rosenbeet der Eroberung des Schâhs von Indien*) und طوی‌نامهٔ فیروزیِ شاهِ عالمگیر (*Festbuch der Siegreichheit des weltnehmenden Schâhs*). Jede von diesen beiden Benennungen enthält das Ta'rich 1111.

◡–◡–|◡◡––|◡–◡–|◡◡– [M. مجتثّ] S. 138

چو شاهِ عالمگیر آفتابِ عالمتاب
كه تیغِ اوست بگیتی کلیدِ فتحِ الباب
ستارهٔ قلعهٔ کفّار را محاصره کرد
بعزمِ آنکه نماید بنایِ کفر خراب
چنان بزلزله آمد زمین ز هیبتِ او
که کوه گشت چو دریا و قلعه شد گرداب
چو فتح شد پی تاریخ فکر میکردم
بر آمد از تهِ دریایِ فکر درِ خوشاب
چو از درونِ ستارهٔ جنودِ شرک برفت
طلوع کرد درو آفتابِ عالمتاب

---

[1] Statt كوه steht كره; ob das ein Name ist und wie auszusprechen, weiss ich nicht. [Man könnte an hindust. گره (*grah*) = sanskr. *griha* (*Haus*) denken; wahrscheinlich aber ist hindust. گڑھ (*garh*, d. i. *Burg, Festung*) gemeint.]

[2] [Wahrscheinlich vielmehr Belgrâmi; Belgrâm ist ein Ort in der Provinz Audh, s. Hamilton, Description of Hindostan I, 351 und Thornton, Gazetteer of India s. v.]

d. i.:

> *„Als der welteinnehmende Schâh, die welterleuchtende Sonne,*
> *Dessen Schwert auf der Welt der Schlüssel zur Sprengung der Pforte ist,*
> *Sitâre, die Burg der Ungläubigen, belagerte,*
> *In der Absicht, den Bau des Unglaubens zu zerstören;*
> *Gerieth so in Erschütterung die Erde aus Schrecken vor ihm,*
> *Dass der Berg wie Meereswogen ward, und die Burg ein Wirbel.*
> *Als die Eroberung geschah, sann ich auf das Ta'rich,*
> *Da kam vom Grund des Meeres meines Sinnens die schönwasserige Perle:*
> *Als aus dem Stern die Truppen des Götzendienstes wichen,*
> *Ging in ihm auf die welterleuchtende Sonne.“*

ستاره (*Stern*) 666; davon abgezogen جنود شرك (*Truppen des Götzendienstes*) 583, bleibt 83; dazu آفتاب عالمتاب (*welterleuchtende Sonne*) 1028, macht 1111, das Ta'rich.

اِخْتِراعى[1]

⏑–|⏑––|⏑––|⏑–– [M. متقارب]

چو سیوا و سَنْبها و رانا بگِیتى زِ تیغِ شَهِنْشاهْ گَشْتَنْد پاره
اَلِفْهاىِ این هَرسِه را تا بَیَك جا نُوِشْتیمْ تَأْرِیخ فَتْحِ سِتاره

d. i.:

„Einfall.

> *Als Siwâ und Senbhâ und Rânâ in der Welt*
> *Vom Schwerte des Schehinschâh zertrümmert wurden,*
> *Haben wir alle Elifs aus den dreien neben einander*
> *Geschrieben als Ta'rich der Eroberung von Sitâre.“*

Die vier **Elifs** in **Siwâ**, **Senbhâ** und **Rânâ**, als vier Eins neben einander geschrieben, geben 1111.

اختراعى[1]

⏑–––|⏑–––|⏑–– [M. هزج]

چو شَهْ اِبْهامْ زیرِ خِنْصِرِ آوَرْد بَوِرْد اسْمِ اَعْظَمْ دَر شُماره

---

[1] [Rückert schreibt *Ichtirâ'i* und fasst dies Wort demnach als eine Bildung mit dem ياى مفعول (s. oben S. 32) auf; sollte aber nicht in dem Final-ى vielmehr ein ياى تنكير zu erkennen sein? Dafür spricht schon die Form اختراع in dem zweiten der sogleich mitzutheilenden Gedichte.]

قِلاعِ کُفر شُد مَفتوح فی الحال   زِ تیغِ اُو عَدو شُد پارَه پاره
زِ انگُشتانِ شَه بَر عَقدِ اِبهام   بَرابَر چار اَلِف کَردَم نَظاره
بِعَینِه بود شَکلِ سالِ هِجری   هَمین تاریخ شُد فَتحِ سِتاره
چُنین تاریخ گُفتَن اِختِراعست   شُد از عَبد الجَلیل این آشکاره

d. i.:

„Einfall.

Als der Schâh den Daumen unter den kleinen Finger legte,
Beim Aussprechen 1) *des heiligen Namens, zum Zählen* 2),
Wurden die Schlösser des Unglaubens gesprengt auf der Stelle,
Durch sein Schwert ward der Feind zertrümmert.
Den (aufgerichteten) Fingern des Schâhs, bei eingebogenem Daumen,
Gegenüber [entsprechend] bemerke ich vier Elifs.
Das war gerade die Ziffer des Jahres der Higra,
Nach diesem Ta'rich geschah die Einnahme von Sitâre.
Solche Ta'richs zu machen heisst Einfall;
Das ward von 'Abd Elgelil erfunden."

---

1) [*Beim Aussprechen* ist nicht genau übersetzt. وِرْد heisst bekanntlich die Ḳo'rân-Perikope, oder — wie es **Fleischer** (Cat. Bibl. Lips. p. 405ᵇ) genauer erklärt —, „Aurâd s. pericopae Coranicae post preces ordinarias recitandae". Da es nun ein دعاء اسم اعظم gibt (vgl. z. B. Leipzig, p. 413ᵃ, Leiden Nr. 2204, München Nr. 187 u. 206, Göttweih Nr. VIII, 19), so wird unter ورد اسم اعظم wahrscheinlich diejenige Ḳor'ân-Perikope zu verstehen sein, welche hinter diesem Gebete aufgesagt zu werden pflegt. Die Stelle در ورد اسم اعظم wird also wohl heissen *bei der Perikope des höchsten Namens*, d. h. wenn er in seiner Andacht an die zu jenem Gebete gehörige Perikope gekommen ist.]

2) Der Schâh sagt Gebete her und bemerkt deren Zahl mit den Fingern, deren verschiedene Einbiegungen verschiedene Zahlen bezeichnen. [Man ist versucht, in dem Gedichte ausser der vom Verfasser gegebenen Deutung noch eine Anspielung auf die Gewohnheit der Orientalen zu erblicken, die verschiedenen Zahlen durch verschiedene Stellung der Finger auszudrücken; vgl. die Hauptstelle des **Scherf-el'din 'Ali von Jezd** darüber im Asiatic Journal VI (1818), p. 339, im Journ. As. III, 67, im Jahresbericht der DMG. für 1845, p. 115, in der Calcuttaer Ausgabe des **Ferhengi Reschidi** p. ۴۱ und noch einmal im Journ. As. 1871, II, 110; ausserdem die arabische Abhandlung in der Leidener Handschr. 1416, Nr. 6. Eine nähere Betrachtung indess lehrt, dass von einer solchen Anspielung, wie sie bei persischen Dichtern sonst nicht eben selten vorkommt, doch hier nicht die Rede ist.]

„Die vier aufgerichteten Finger sind 1111, der darunter gelegte Daumen stellt den Zug سنه (*Jahr*) vor, über welchem man die Ziffern zu schreiben pflegt; und das Gelenke des Daumens ist darin das ٨." So will unser Mann, ob es gleich zu den Versen nicht nöthig ist.

Darauf noch zwei eigentliche Ta'richs eben darauf, in deren erstem der Schâh, unter welchem **Sitâre** genommen ward, **Mohj El'dîn** (statt **Mohji-l'dîn**, Beleber der Religion) **Mohammed Shâhi Ghâzi** [das ist eben *Ewrengzib*] genannt ist.

Sechs Rubâ'î's des **Mewlânâ Mohteshim**, enthaltend in jedem Misra' das Ta'rich der Thronbesteigung des **Schâh Ismâ'il Elhoseini**, 1128.

S. 139. Ta'rich des **Nâdir Schâh**, der **Dihlî** eroberte: دهلى خراب شد (*Dihli ward verwüstet*); „welches die Zahl 1151 als das Ta'rich gibt." (Es gibt vielmehr 1156 [1])).

Ta'rich der Geburt **Newwâb Ridhwân** [2]) **Newwâb Shuǵâ' El'dewle's**, hochseligen Andenkens, 1143.

Ta'rich des Todes **Newwâb Ǵenneti Ârâmgâh Shuǵâ' El'dewle's**, hochseligen Andenkens, 1188.

Ta'rich des Todes des **Ahmed Chân Benkesh** [3]):

⏑–⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. مجتثّ]

كُنَنْد گِرْيَه خَلايِق بَنالَه وُ افغان   مَلايِك آه كَشَنْد اَز وَفاتِ اَحْمَد خان

d. i.:

> *„Die Erschaffenen weinen mit Klag' und Weh,*
> *Die Engel ziehn Seufzer aus dem Hintritt des Ah'med Chân."*

Die Engel ziehn *Seufzer* (آه), d. i. 6, ab vom *Hintritt des Ah'med Chân* (وفات احمد خان), d. i. 1191, bleibt 1185 als das Ta'rich.

Ta'rich des Todes **Hâfith Rahmet Chân's**:

⏑–––|⏑–––|⏑–– [M. هزج]

چو اَز لَفْظِ ظَفَر تاريخ جُسْتَنْد   پَیِ باقى سَرِ حافِظ بُرِيدَنْد

---

[1] [Das ist richtig; der Schaden ist aber leicht dadurch zu heilen, dass man statt der persischen Form دهلى die indische دلى setzt.]

[2] [Wahrscheinlich ist Ridhwân mit Idhâfe zu lesen und als Sohn des Shuǵâ' El'dewle aufzufassen; vgl. Vullers, Gramm., § 297.]

[3] [von *Bangisch* ? — بنكش ist nach BK. eine Landschaft in Transoxanien.]

d. i.:

> *„Als man aus dem Worte Sieg das Ta'rich suchte,*
> *Schnitt man wegen des Restes den Kopf des Ḣâfith ab.“*

Sieg (ظفر) ist 1180; Ḣâfith Rahmet Chân ist aber 1188 getödtet worden, deswegen heisst es: wegen des Restes hat man den Kopf (Anfangsbuchstaben) von Ḣâfith, das ح, d. i. 8, abgeschnitten.

Ta'rich der Erbauung des Imâm Bâre von Âśaf El'dewle, hochseligen Andenkens:

‿‿––|‿–‿–|‿‿–[1] [M. خفيف]

آستانِ شهیدْ اِبْنِ شهید

d. i.:

> *„Schwelle des Martyrers, Sohnes des Martyrers“;*

welches das Ta'rich 1203 gibt.

Ta'rich der Erbauung der Hauptmoskee Âśaf El'dewle's, hochseligen Andenkens:

قَد قامَتِ آلصَّلَوات

d. i.:

> *„Der Gottesdienst ist in Ordnung“;*

welches 1203 gibt.

Ta'rich des Todes Âśaf El'dewle's hochseligen Andenkens 1212.

Ta'rich des Todes Genneti Arâmgâh Newwâb Se'âdet 'Alichân's, hochseligen Andenkens:

––‿|‿–‿–|‿––
[––‿|‿––‿|‿–– M. هزج]

كهفِ الوُزَرا مَلاذِ دَوْران   از عرصهٔ دهر ناگهان شد
از تودهٔ خاك روحِ پاكش   با فوجِ مَلَك بر آسمان شُد
زیبندهٔ مسنَدِ وزارت   آرایشِ ساحتِ جَنان شُد

---

[1] [Rückert schreibt den letzten Fuss ‿‿‿ und demgemäss im Texte *ibni*, gegen das Metrum. Auch schreibt Rückert *shehidi* mit Idhâfe.]

شُد کالبدش بخاک پنهان   خاکی بشر جهانیان شُد
فریادْ بر آر و گوی تاریخ   فخر وزرا ازین جهان شُد

d. i.:

> *„Der Hort aller Wezire, die Zuflucht der Zeit,*
> *Ist vom Schauplatz der Welt plötzlich gegangen.*
> *Vom Staubhaufen der Erde ist sein reiner Geist*
> *Zum Chor der Engel in den Himmel gegangen.*
> *Die Zierde des Wezíratpolsters*
> *Ist als Schmuck der Halle Edens hingegangen.*
> *Sein Leib ist unter den Staub gelegt worden,*
> *Und Staub ist über das Haupt der Menschen ergangen.*
> *Hebe Wehklage und sage das Ta'rich:*
> *Der Stolz der Wezire ist aus der Welt gegangen."*

Die letzte Zeile gibt 1525; wenn man davon *Wehklage* (فریاد), 295, weghebt, d. i. abzieht, so bleibt 1230. „Wenn man dann davon nach dem Grundsatz der Abtrennung (? — باعتبار قاعدهٔ تجرید) Eins abzieht, so bleibt 1229 als das Ta'rich." — Auf desselben Tod folgen noch drei Ta'richs, jedes ein einzelnes Miśrâ', das die Zahl 1229 gibt.

Vierundvierzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück إِشتِراك oder *Gemeinschaftlichkeit der Prädikate*, auch مُتَرادِفَين oder عَديل المِثل[1] genannt. Ohne weitere Erklärung folgen zwanzig Beits oder vierzig Zeilen, in deren jeder zwei verschiedene Gegenstände genannt sind, denen ein gemeinschaftliches Prädikat gegeben ist, das aber zwei Bedeutungen hat, deren eine auf den einen Gegenstand, und die andere auf den anderen anwendbar ist. Meist nicht witziger, als wenn man im Deutschen sagte: Der Schreiber und das Schiff beide haben Kiele. Z. B.:

---

[1] [مترادفين heisst eigentlich *zwei auf Einem Pferde Reitende* und muss sonach die zwei Wörter bedeuten, welche ein gemeinschaftliches Epitheton haben, gleichsam zusammen von demselben getragen werden; عديل المثل, eigentlich *im Gleichgewichte befindlich, was die Aehnlichkeit betrifft*, muss dagegen — was schon sein Singular gegenüber jenem Dual andeutet — auf das Epitheton gehen, welches in seiner Anwendbarkeit auf beide Gegenstände eben zwischen beiden das Gleichgewicht hält. — Ueber die Bedeutung von اشتراك und ترادُف beim Räthsel vergleiche man Hadaïk, p. 390 u. 395 und Garcin de Tassy im Journ. As. Nov.-Déc. 1847, p. 371 u. 372 — S. 179 der neuen Separatausgabe.]

[illegible] [M. خفیف]

کشتی و غمر هر دو در گذرند   شاهد و زرگر این دو سیمبرند
مهره و نرد هر دو بردارند   کف و شاه هر دو سردارند
سرمه و ([1]هالگاه با میلند   مصر و صباغ هر دو با نیلند
شاعر و حاکم اهل دیوانند   بنده و خواجه زیر فرمانند
طالب و گلشن این دو با ([2]جویند   بلبل و صولجان دو با گویند
تربه و عنکبوت اهل تنند   محنه و کس‌کش این دو قحبه زنند
جنگی و باز هر دو با ([3]جنگند   کوه و ذی احتشام با سنگند
شمع و ([4]حاجت همیشه در گیرند   ترکش و قصر هر دو با تیرند
S. 110 ([5]محرم و معمار با رازند   مطرب و مالدار با سازند
زانو و ابر هر دو بارانند   جنبی و زنده هر دو با جانند

---

[1] هال bedeutet nach Burhân „die Grenzzeichen (میلها), die man zum Behuf des Ballspiels an beiden Enden des Meidân aus Stein und Kalk macht". Das hier stehende هالگاه ist also ein solcher abgegrenzter Platz.

[2] [جوی (der Fluss) hat ein واو معروف, جوی (suchend) nach BK. im Anhang unter جویا ein واو مجهول. Beides wird hier als gleich behandelt, wie weiter unten sogar sein und zin.]

[3] [Es fliessen hier جنگ (Kampf) und چنگ (Klaue) in einander.]

[4] Emendation für حاجت. [Geistreiche und wohl auch richtige Conjectur; doch liesse sich auch der Lesart des BK. حاجت ein Sinn abgewinnen. درگرفتن heisst u. A. sowohl (vom Feuer) *anbrennen*, als auch (z. B. von einer Rede, Gul. 164, Gent.) *Eindruck machen*, *von Wirkung sein*; beides können wir etwa mit (*Feuer*) *fangen* und *verfangen*, der Franzose mit *prendre* ausdrücken (vgl. Semelet, p. 153, note 199). Unser Misrâ' wäre also mit Beibehaltung von حاجت etwa zu übersetzen: *Die Kerze und die Nothwendigkeit 1) fangen, 2) verfangen.*]

[5] Dem Vers fehlt die erste Kürze der zweiten Region; dergleichen mir noch nicht vorgekommen. Vermuthlich ist das ع in معمار (‒ ‒ ‒) durch ein *dagesh euphonicum* zu sprechen (‒ ⏑ ‒ ⏑).

شاه و حُلقومْ هر دو با كامَنْد   يار و صَيّادْ هر دو با دامَنْد
زَنِ ¹) زُشْتْ و خُمارْ دَرْدِ سَرَنْد   مُشْتَرِی وْ حِمارْ هر دو خَرَنْد

d. i.:

„Schiff und Leben sind beide 1) auf der Fahrt, im Strom, 2) vergänglich.
Der Liebste und der Goldschmidt sind beide 1) silberbusig, 2) silberfahrend.
Der Baum und der Dieb sind beide 1) fruchttragend, 2) wegnehmend.
Die Schulter und der Schâh sind beide 1) den Kopf tragend, 2) die Hauptstelle habend.
Die Augensalbe und der Ballspielplatz sind beide versehn mit 1) Salbestift, 2) Gränzpflocken oder Blöcken.
Aegypten und der Färber sind beide versehen 1) mit dem Nil, 2) Indigo.
Der Dichter und der Richter halten beide einen ***Diwân****;*
Der Sklav' und der Herr sind beide im Dienst und im Amte.
Der Sucher und der Garten sind beide 1) mit Suchen beschäftigt, 2) mit Wässerungsanstalt versehn.
Die Nachtigall und der Ballschlägel sind beide 1) mit Tönen, 2) mit dem Ball versehn.
Der Fette und die Spinne sind beide 1) wohl bei Leib, 2) mit Spinnwebe.
Der Vogt und die Hure 2) sind beide 1) die Hure schlagend, 2) zuhustend.
Der Krieger und der Falke sind beide 1) im Kampf, 2) mit Klauen.
Der Berg und der Vornehme sind beide 1) mit Gestein, 2) von Gewicht.
Die Kerze und der Thürhüter sind beide 1) Thür hütend, 2) anbrennend und sich verzehrend.
Der Köcher und der Palast haben beide 1) Pfeil, 2) Pfeiler.
Der Vertraute und der Baumeister haben beide 1) das Geheimniss, 2) Tünche.
Der Spielmann und der Reiche haben beide 1) Instrument oder Tongeräth, 2) Wohlhabenheit und Einrichtung.
Das Knie und die Wolke sind beide 1) mit dem Schenkel, 2) regnend.
Der Dschinne und der Lebende sind beide 1) bei den Dschinnen, 2) bei Leben.
Der Schâh und der Schlund sind beide 1) bei Wunschesvollmacht, 2) beim Gaumen 3).
Der Falk und der Jäger sind beide 1) in Fesseln, 2) mit Jagdstricken versehen 4).
Ein hässliches Weib und Katzenjammer sind beide Kopfweh (und Hauptübel)
Der Käufer und der Steinesel sind beide 1) kaufend, 2) Esel."

---

[1] زُست (*heftig*) oder زِشت (*hässlich*). Im Texte steht زن زنست.

[2] كُسْ كَش, *vulvam trahens.* [Nach den Lexicis bedeutet diese Composition nicht sowohl *meretrix*, als vielmehr einen Mann, „qui fert adulterium uxoris ejusque leno est". In der vorliegenden Stelle würde er also selbst durch Husten die Männer für seine Frau anlocken.]

[3] [Wohl vielmehr: *mit dem Gaumen versehen.*]

[4] [Die Auffassung *in Fesseln* wird schwerlich richtig sein, einmal weil دام meines Wissens eben nur *Fangnetz*, aber nicht *Fessel* heisst, und dann, weil es unserem

Die Felſenkammern wurden eingebrochen,
Zertrümmert meines Mutterhauſes Pfoſten,
Verſchleudert meiner Mutter Erde Knochen.
Sie wollten nichts im Schachte laſſen roſten;
Wo ſich ein Erz erwittern ließ in Adern,
Sie mußten durch, was es auch mochte koſten.
Sich ſperren mochten die urew'gen Quadern,
Anſtemmen ſich in Zuckungen und Krämpfen,
Und die verborgnen Waſſer mochten hadern,
Die Erze in Verzweiflung ſich mit Dämpfen
Und gift'gem Qualme wehren, ſich verſtecken
In tauben Kies; der Muth war nicht zu dämpfen.
Sie ließen ſich von keinem Feinde ſchrecken,
Dem fliehnden folgten ſie auf allen Gängen
Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
So ging es vor und um mich lange Längen;
Ich ſah es an mit tief verhaltnem Zorne,
Doch ſtets unangetaſtet blieb ich hängen.
Ich hing im Vorſprung einer Wand ganz vorne,
Sie hatten in die Wand auch eingeſchlagen,
Doch ſie befunden von ganz taubem Korne;
Daher ſie ſich mit ihr nicht wollten plagen.
Doch, daß ſie nicht ſei unnütz in der Grube,
Mußte ſie dienen, das Gewölb zu tragen.
Der ſtärkſte Pfeiler war's, der ſich erhube,
Auf deſſen Haupt die ſchwere Decke laſtete
Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,
Wo man bei goldnem Hausgeräthe faſtete.
O hätte einmal einer unter allen
Gewittert, daß ein Gaſt, wie ich, hier raſtete,
Geriſſen hätt' er mich heraus mit Krallen,
Und wenn auf ihn und all die andern hätte
Müſſen das Dach drüber zuſammenfallen.
So aber blieb ich ruhig an der Stätte,
Und als die Goldmin' anfing zu vermagern,
Da gingen, die gedarbt bei deren Fette,
Weiter zu ſuchen nach gehalt'gern Lagern.

Zierlicher sagt **Emir Chosrew** in gleicher Manier [und in gleichem Metrum]:

نافه وْ زُلفِ يارْ دَر چين آنْد   خوبْروىْ و رِكابْ دَر زين آنْد

d. i.:

> *„Die Moschusblase und das Haar des Liebchens sind 1) in China, 2) in Kräuselung;*
> *Der Schöne und der Steigbügel sind beide 1) im Schmuck, 2) am Sattel* [1].“

Fünfundvierzigster und sechsundvierzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Die Kunststücke فَوق النقط und تحت النقط, d. i. *der oben punktirten und der unten punktirten Buchstaben.* Als Beispiele zwei Ghazels, in deren Schlussbeit sich **Dhamiri** nennt. Das erste Ghazel hat keine Buchstaben mit Punkten unter sich, das andere keine mit Punkten über sich [2]. Also nicht so, als wenn das erste aus lauter oben punktirten, und das andere aus lauter unten punktirten Buchstaben bestände; sondern nur die punktirten Buchstaben, die im ersten vorkommen, sind bloss oben, nicht unten punktirte; und die punktirten im letzten sind bloss unten, nicht

---

Kunststücke angemessener ist, zwei gleichlautende, aber verschiedene Wörter, als ein Wort in zwei sehr nahe verwandten Bedeutungen anzunehmen. Ich denke, es wird heissen müssen: *Falke und Jäger sind beide 1) mit kleinen Thieren* (als Jagdbeute; دام hat bekanntlich diese Bedeutung), *2) mit Jagdstricken versehen.*]

[1] [In dem zweiten Misrâ' besteht übrigens hier das Kunststück nur für das Auge; denn *Sattel* ist allerdings *zîn*, *Schmuck* aber *zain*.]

[2] [Als Beispiel gebe ich die Anfangs-Beits der beiden Ghazels:

هزج M. ⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – –

غَمَش تا دَر دِلَم مَسْكَن گِرِفْتَسْت   زِ شُورِش آتَشَم دَر تَن گِرِفْتَسْت

d. i.:

> *„Seitdem der Kummer um ihn in meinem Herzen eingezogen ist,*
> *Hat von seiner Schönheit das Feuer mir im Leibe gezündet.“*

بيا با ما چرا جوئى جُدائى   بِمُرْدَم دِلْبَرا مُرْدَم كجائى

d. i.:

> *„Komm zu uns, weshalb suchst du die Trennung?*
> *Ich bin gestorben, o du Herzensräuber, todt bin ich; wo bist du?“*]

oben punktirte. Uebrigens ist auch dieses Gesetz (wohl herkömmlicher Weise) im Schlussbeit nicht beobachtet, wie schon der im Schlussbeit beider Ghazels stehende Name ضميری, der sowohl oben als unten punktirt ist, mit sich bringt. Der Witz davon sind aber eben diese Schlussbeits, worin von den Tüppelein oben oder unten eine poetisch-erotische Anwendung gemacht wird. Das Tüppelein oben ist das Fleckchen auf der Wange des Schönen, und das Tüppelein unten ist das ihm unter die Füsse gelegte Haupt des Dichters.

Siebenundvierzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تعريب oder *Vocalisation.* Die Vocalisation so durch ein Beit oder mehr durchgeführt, dass alle Buchstaben mit Fatha (*a*, *e*), oder alle mit Kesra (*i*), oder alle mit Dhamma (*o*, *u*) ausgesprochen werden. Mit dem Fatha hat's wenig Schwierigkeit, desto mehr mit den beiden anderen. Beispiel von Dhamma:

‒ ‒ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ‒ || ‒ ⏑ ‒ ⏑ | ⏑ ⏑
[‒ ⏑ | ⏑ ⏑ ‒ ‒ || ‒ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ‒ M. مضارع]

كُمْ و تُرُنْج و كُلْبُن بْشُكُفْت چون سُرُوش
بُلْبُل بْنُمُرْد صُلْصُل [1]زُدْ غُلْغُل و خُرُوش

---

[1] زُد gewöhnlich زَد gesprochen, *er hat gezuckt* u. s. w. Burhân sagt: „زدن nach der Form بدن“, das ist doch wohl بُدَن, بودن (*sein*), also زُدَن und vielleicht ursprünglich auch زودن, wovon denn das Adjectiv زود (*schnell wie ein Zuck*); somit aus der Sanskritwurzel ǵu (*sich schnell bewegen*) mit der gewöhnlichen Umwandlung des sanskritischen Palatals ǵ (dsch) in den weichen persischen Zischlaut ژ, wie ǵânû زانو (*Knie*), ǵiw زی (*leben*). [Diese Erklärung von Rückert scheint mir sehr zweifelhaft; freilich weiss ich etwas Besseres auch nicht zu geben. Sollte زُدن etwa eine dialektische Aussprache für das sonst allgemein gebräuchliche زَدن sein? Der Burhân meint mit بر وزن بدن jedenfalls das arabische, auch im Persischen sehr gebräuchliche und deshalb allgemein bekannte Wort بَدَن (*der Körper*); wenigstens geben alle mir zugänglichen Originalwörterbücher übereinstimmend nur die Aussprache زَدَن an.]

d. i.:

> *„Der Strauch kumm*[1]*, der Citronbaum und der Rosenstock sind aufgeblüht, an Glanz dem Engel Surôsh gleich;*
> *Die Nachtigall ist gestorben (aus Liebe zu der Rose) und die Ringeltaube hat ein Gluchzen und Stöhnen erhoben.“*

Achtundvierzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück مُتَضَمِّنُ ٱللُّغَتَيْنِ oder *zwei Sprachen verbindend.* „Ein Satz oder ein Vers, der in zwei Sprachen zugleich gelesen werden kann, so wie dieses Beit des Emir Chosrew von Dihli sowohl auf persisch als arabisch geht:

⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – [M. هزج]

بهای خانه داری بابها کن   هوا داری و نادانی رها کن

d. i. auf persisch (vermuthlich):

> *„Den Werth des Haushaltes [des Haushaltens] halte werth!*
> *Die Lust halte, und den Unverstand lass fahren!*
> *[Die Liebe (*هواداری*) und den Unverstand lass fahren]“*

Auf arabisch (nach Erklärung unseres Autors):

> *„Mein Behâ hat behütet mein Haus; sei du an dessen Pforte!*
> *Er kam herab auf mein Haus und rief mir zu: ‚Sei rehâ!‘“*

Ich sehe nicht, was رها کن im Arabischen heissen könne. Unser Autor erklärt es: نا پس سرا باش oder (denn es ist undeutlich gedruckt) تا پس سرا باش, was ich auch nicht verstehe. Vielleicht: *stecke nicht im Hause! komm in die Weite* (رها)! Dann wäre hier كُن (*sei*) cum accusativo loci, auf dieselbe willkürliche Weise construirt, wie schon in der ersten Zeile: بابَها كُن statt فى بابِها.

„Dergleichen Verse hat Emir Chosrew mehrere gemacht, z. B. folgenden, den man zugleich persisch und hindostanisch lesen kann:

---

[1] كُم, كُمّ ist nach Burhân: *„eine Art von Gedörn*, was auch كثيرا صمغ (*Tragakanth*) ist, arabisch شَجرة القُدس (*Heiligenbaum*) und مسواك العباد oder مِسواك المسيح (*Zahnreiber der Andächtigen oder des Messias*)“.

[M. خفیف]

اِی نَدیمی بَهایِ جانِ کَسی   هَمَه سولیك دورْ جایِ بَسی

d. i. auf persisch:

„O Liebesgeselle, der du der Preis bist für das Leben eines Gewissen (d. i. für mein Leben)!
Aller Mehlthau [1] *sei (deiner Liebessaat) fern auf weite Strecke!"*

Was der Vers auf hindostanisch heisse, hätte unser hindostanischer Perser zum Besten der Europäer, an die sein Buch kommen sollte, wohl erklären können; da er es nicht gewollt hat, so will ich es auch nicht.

„Zu diesem Kunststück kann man auch folgendes rechnen, wenn man in persischen Gedichten in jedem Beit oder jedem **Miśrâʿ** ein hindostanisches Wort anbringt. Z. B. ein Rubâ'i von Emir Chosrew:

دی رُوزْ بِرَفْتَم بَکَنارِ جوئی   دیدَم بَلَبِ آبْ زَنی هِنْدوئی
گُفْتَم صَنَما بَهایِ مویَت چِه بُوَد   فَرْیادْ بَر آوَرْد کِه دُر دَر موئی

d. i.:

„Gestern des Tags ging ich am Ufer eines Flusses,
Und sah am Rand des Wassers ein hinduisches Weib.
Ich sprach: ‚O schönes Götzenbild! was mag der Preis deines Haares sein?'
Sie erhob ein Geschrei! ‚Perlen sind in diesem Haare!'"

---

[1] *Mehlthau*; so übersetze ich auf gut Glück das unbekannte Wort سولیك. Burhân hat „سولك nach dem Masse von خوبك, *eine Gilbe, die zum Schaden auf ein Saatfeld fällt.*" — Vielleicht vom türkischen صولمق (s'olmak'), *pallescere, tabere.* [Auch ich finde ein Wort سولیك nirgends erwähnt oder erklärt; wahrscheinlich ist es allerdings = سولك, und die letzte Silbe nur durch *scriptio plena* verlängert. Was die Etymologie von سولك betrifft, so möchte ich vermuthen, dass die gleichfalls bestehende andere Form سوكك die richtige und von سُوك (*die Aehre*) vermittelst des Suffixes ك abgeleitet ist, von welchem Lumsden Bd. I, S. 443 handelt.]

Die Worte, die ich als در در موئی (*Perlen sind in diesem Haare*) aufgefasst habe, haben vermuthlich eine andere Bedeutung, die ich aber nicht verrathen kann [1]).

Desgleichen:

− − ⏑ | − ⏑ − ⏑ | ⏑ − − ⏑ | − ⏑ − [M. مضارع]

داریمْ آرْزو کِه حِکایَت کُنیمْ بات
لالهْ غُلامِ روی تو صَد بَرْگ زیرِ پات
هَر بَرْهَمَن کِه روی تو دیدَسْت اِی صَنَم
زُنّار را گُسِسْت لَگَد زَد بَروی لات

d. i.:

> *„Ich habe Verlangen, ein Gespräch zu führen mit dir!*
> *Tulpe ist Sklave deines Gesichts, und hundertblättrige Rose unter deinem Fuss.*
> *Jeder Brahmane, der dein Gesicht erblickte, o schönes Götzenbild,*
> *Hat seinen Gürtel [2]) zerrissen, und seinem Götzen Lât ins Gesicht getreten.“*

Vermuthlich sind es in diesen Versen die seltenen persischen Contractionen بات für با تو (*mit dir*) und پات für das deutlichere پاي تو (*dein Fuss*), in welchen hindostanische Wörter verborgen sind [3]).

---

[1]) [Ich vermuthe, dass wir in dem zweiten در das hindostanische Wort دَر (*Preis*), also ein Synonym des in der Frage des Dichters gebrauchten بها zu erkennen haben. Wir werden dann lesen müssen دُر دَر موئی, und übersetzen: *Perlen sind der Preis eines einzigen Haares.* Dass دَر dem Metrum nach nicht mit Idhâfe gelesen werden darf, macht keine Schwierigkeit, da bekanntlich die das Genitivverhältniss bezeichnende Idhâfe in der Poesie überhaupt bisweilen weggelassen wird (**Vullers**, Gr. I², § 203; II, § 309 und unten S. 278. 279), und ein hindostanisches Wort natürlich ein doppeltes Recht hat, sich der gewöhnlichen persischen Construction zu entziehen.]

[2]) Hier wird der *Brahmanengürtel*, wie sonst der Gürtel der Feueranbeter, زنّار genannt. [Nach **Shakespeare** und **Johnson** wird das Wort nicht bloss hier, sondern überhaupt für die *Brahmanenschnur, the brahmanical thread* und auch für *the Indian rosary* gebraucht.]

[3]) [Allerdings! بات heisst im Hindostanischen *die Rede, das Sprechen*, und بات کرنا *sprechen, sagen*; پات ist = sanskr. *pattra, patra* (*das Blatt*). Die beiden

Desgleichen:

––◡◡–|–◡◡–|–◡◡––
[––◡|◡––◡|◡––◡|◡––   M. هزج]

گُفتَم کِه دَرین خانَهء مامون تو باشَم [1]
گُفتا کِه دَرین خانَه بَلائیشت مَمانی

d. i.:

> „*Ich sprach (zu einer Indierin): ‚In diesem deinem ruhigen Hause will ich sein.‘ Sie sprach: ‚In diesem Hause ist ein Unheil, bleibe nicht da!‘*“ [2]

Diese verschiedenen Verse, in denen uns, als der hindostanischen Volkssprache Unkundigen, die eigentliche Spitze entgeht, geben uns gleichwohl ein interessantes und in den Hauptzügen deutliches Bild von dem Verhältnisse der persisch-mongolischen Poeten und Herren zu den hinduischen Frauen jener Gegenden; so wie sie naiver, als sie es meinen, die Missverständnisse darlegen, die im Umgange von Leuten verschiedener Sprache zu entstehen pflegen.

S. 141. **Neunundvierzigster Anker des ersten Fahrzeugs.** Das Kunststück ذات المُثَلَّثة, *Dreifältiges*, d. i. *Dreisprachiges*. Worte, die man in drei Sprachen lesen kann. Als Beispiel nichts, als, ganz ohne Erklärung, Folgendes, was wie ein Beit geschrieben ist, aber, wenigstens wie es dasteht, kein Versmaass hat:

منك چنين جوهرى باكى   بينى خود بريد

---

ersten Zeilen können hiernach auch heissen: *Ich habe Verlangen, eine Geschichte zu erzählen; die Tulpe ist Sklavin deines Antlitzes, (und ebenso) die Centifolie unter dem Blatt.* Ausserdem ist vermuthlich noch ein Wort- und Sinnspiel dadurch beabsichtigt, dass لات nicht nur der Name eines Götzen ist, sondern auch im Hindostanischen einen *Stoss* oder *Fusstritt*, also so viel wie das gebrauchte arabische لكد, bedeutet.]

[1] Ich habe گُفتم (*ich sprach*) für گُفتا (*er sprach*) gesetzt.

[2] [In dieser Antwort kann man zwei hindostanische Wörter finden, nämlich بلائی (*die Katze*) und مُمانی (*die Tante, Frau des Mutterbruders*), und also übersetzen: *In diesem Hause ist eine Katze, die Tante*, oder, je nachdem man nun das eine oder das andere Wort auf hindostanisch verstehen will: *In diesem Hause ist ein Uebel, die Tante*, oder: *In diesem Hause ist eine Katze, bleibe nicht.*]

Funfzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück قَلْبُ ٱللِّسَانَيْنِ, *Umdrehung in beiden Sprachen*; wenn man etwas vorwärts in der einen und rückwärts in der anderen von beiden Sprachen (der arabischen und persischen) lesen kann. Z. B. der grammatische Vers des Ḣusein, arabisch:

[–––⏑|–⏑⏑–|–⏑⏑ M. رمل]

آی و رَشْ وُ رلس و نَهْكْ و غَیم و دك

rückwärts persisch:

كَدْ و مِیغ وكُهْن و سـاْرِ و سَرْ و یا [1]

Einundfunfzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تَفَنُّن, *Variation*; wenn man einen Gedanken auf doppelte Weise nach einander ausdrückt. Z. B. Châkani sagt:

––⏑⏑–|⏑⏑––
[––⏑|⏑–⏑–|⏑–– M. هزج]

اَز یـاْرَبِ زَهْرَوان بَكایَك　　　ایوانِ فَلَك شُدْه مُشَبَّك
رَخْنَه شُـدَه راهِ عاشِقانَه　　　بـامِ نُـهُـم آبْكِینَه خانَه

d. i.:

„*Durch das Jâreb- (o Herr!) Rufen der zur Ka'ba Wallfahrtenden, unausgesetzt,*
Ist die Gallerie des Himmels zu einem (durchbrochenen) Gitterwerk geworden.
Zerbrochen ist geworden durch das-Liebes-Ach
Der Söller des neunten gläsernen Hauses[2] *(des Himmels).*“

Zweiundfunfzigster Anker des ersten Fahrzeugs. Das Kunststück تَجْرِید, *Abtrennung*. „Dieses besteht darin, dass man aus zwei Partikeln den Sinn Einer Partikel und aus zwei Wörtern den Sinn Eines Wortes nimmt[3]. Sa'di sagt:

---

[1] Ist schon oben [S. 115] unter den Kunststücken der *Umdrehung* (قَلْب oder مَقْلُوب) dagewesen und erklärt worden.

[2] Oder auch: *Der neunte glasgehäusige Söller.*

[3] این چنان است که از دو حرف معنی۰ یك حرف و از دو کلمه معنی۰ یك کلمه گیرند. — Ein anderes تجرید enthält Anker 28 des zweiten Fahrzeugs.

⏑– – –|⏑– – –|⏑– – [M. هزج]

بَدَرْیا دَر مَنافِعِ بیشُمارَسْت   اَگَر خواهی سَلامَت بَرکَنارَسْت

d. i.:

„Im Meer sind zu holen Nutzbarkeiten ohne Zahl;
Aber wenn du das Heil suchest, das ist am Ufer.“

Was ist nun hier die *Abtrennung* (تجريد)? Es sind wohl nicht, wie man aus der obigen Definition zunächst schliessen dürfte, die zwei Partikeln in der ersten Zeile gemeint, die das Hauptwort دريا (*Meer*) in die Mitte nehmen, und beide zusammen den Sinn einer einzigen Partikel geben, nämlich بدريا در (*im Meer drinnen*, d. i. *im Meer*); sondern, wie man aus dem Folgenden, was noch zu diesem Kunststücke تجريد gerechnet wird, folgern muss, ist die Wendung der zweiten Zeile gemeint, wo سلامت (*das Heil*) nur einmal steht, und in der Construction doppelt gilt, nämlich:

„Wenn du suchest — das Heil — ist am Ufer“;

d. i.:

„Wenn du suchest das Heil, das Heil ist am Ufer.“

Welcher Art Constructionen in allen Natursprachen, z. B. im Hebräischen und im Altdeutschen, auch vorkommen. Unser Autor hätte dann nur, seiner Gewohnheit nach, falsch definirt. — Er fährt fort:

„Der Verfasser der رسالهٔ صنعة الشعرا, d. i. *der Abhandlung über die Kunst der Dichter*, schreibt: ‚*Wenn man an einer Stelle, wo das Id'hafet sich gehört, dieses wegnimmt, so nennt man dieses auch* صنعت تجريد, *Kunststück der Abtrennung* (also auch eine grammatische Licenz heisst ein Kunststück!), z. B.:

–⏑– –|–⏑– –|–⏑– [M. رمل]

چون خُدا خواهَد کِه پَرْدهٔ کَس دَرَد   مَیلَش اَنْدَر طَعْنَهٔ نیکان بَرَد

d. i.:

„Wenn Gott eines Menschen Vorhang zerreissen (d. i. ihn zu Schanden machen) will,
So wendet er dessen Streben auf Verleumdung der Edlen“;

„wo پرده کس statt پردهٔ کس (*Vorhang Jemand* statt *Vorhang von Jemand*) steht. — Desgleichen:

[illegible] [M. هزج]

كُلَةْ قُنْدُز بَتارَك بَر نِهادى

d. i.:

„*Die Haube von Biberfell hast du auf die Scheitel gesetzt*“;

wo كُلَةْ قُنْدُز für كُلَهِ قُنْدُز steht.

Zweites Fahrzeug des vierten Meeres. صنايع معنوى (*Kunststücke des Sinnes, nicht der Worte*), enthält 47 Anker.

Erster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück ايهام (*Doppelsinn*, oder eigentlich: *einen an etwas, was nicht gemeint ist, denken machen*). „Dieses besteht darin, dass man ein Wort gebraucht, das zwei Bedeutungen hat, eine nahe und eine entfernte, wo denn der Hörer zunächst an die nahe denkt, der Dichter aber die entfernte im Sinne hat. Z. B. Selmân von Sâwe sagt:

[illegible] [M. هزج]

صَبا چون شَسْتِ زُلْفَت بَر گُشايَد زِ تيرِ چَرْخ بانْگِ زِه بَر آيَد

d. i.:

„*Wenn der Morgenwind das Netz* (شست) *deiner Locken löset,*
Wird vom Merkur (تير) *des Himmels herab ein Tönen des Beifallsrufes* (زه)
kommen.“

Unser Autor erläutert das ايهام dieses Verses so: Da ein Verhältniss [1]) zwischen شست und تير ist (indem jenes *Haltung des Bogens* [2]) und dieses *Pfeil* bedeutet), so denkt man bei زه zunächst an زِهِ كَمان (*Senne des Bogens*), der Dichter meint aber den Beifallsruf (زه oder زِهى). Wiederum, da ein Verhältniss zwischen تير und شست ist, so denkt man an den تير (*Pfeil*), der geschossen wird; der Dichter meint aber den *Merkur* (تير).“ Der letzte Satz könnte vielleicht auch so heissen sollen: Wiederum, da ein Verhältniss zwischen زه (*Senne*) und شست (*Haltung des Bogens* [2])) ist, so

saur

---

[1]) چون قرينهٔ شست و تير است.

[2]) [vielmehr: *Fingerring zum Spannen des Bogens.*]

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RUCKERT,F. FN. 04948/026

13.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
Und ich in tiefer Einſamkeit geblieben,
Wo ich nun keine Menſchen ſah ſeit Jahren.

Da fing ich ſie von neuem an zu lieben.
Ich hatte jetzt die volle Mannesblüthe
Und liebte mit verſtändig reifen Trieben.

Das ſah ich wohl, daß ich umſonſt mich mühte,
Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
Nicht Gott mir ſchickt' ein liebendes Gemüthe.

Einſt rauſcht' es droben aus der Höhe wieder,
Als ob zu Schacht man führe, und ich zagte,
Hernieder kommen ſah ich Menſchenglieder;

Daß ich ein Weilchen nicht zu leuchten wagte.
Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauſchen;
Da richtet' es im Schutt ſich auf und klagte:

O weh mir Armen! Immer hätt' ich tauſchen
Gern mögen mit dem Loos der Bergmannsleute,
Die in die goldnen Schachten niederrauſchen;

Da mich ſo wenig das Geſtein erfreute,
Mit welchem ich die Straßen mußte pflaſtern,
Gefallen bin ich in den Schacht nun heute.

Der Neid iſt doch das ſchlimmſte von den Laſtern.
Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
Geſchäfte, ja zu einem noch verhaßtern!

Ich tauge freilich faſt mehr zu gar keinem,
Da ich beim Pflaſtern ward vom feinen Staube
Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.

Der Blindheit ward mein ſchwacher Fuß zum Raube,
Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
Wo das Geſtein ihn nicht vernimmt, das taube.

Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
Und komm ich nicht, wird ſie das Geld bedauern,
Das ich noch jüngſt wandt' auf den neuen Hammer.

denkt man bei تیر an den *Pfeil* u. s. w. Und dazu ist dann noch zu setzen: Da ein Verhältniss zwischen تیر (*Pfeil*) und زه (*Senne*) ist, so denkt man bei شست an die Bedeutung: *Haltung des Bogens*; es ist aber hier *Netz* gemeint.

Ein anderes Beispiel. Ein Dichter sagt zum Lobe des Propheten [folgendes Rubâ'i]:

شاها بِجهان دَر نُبُوّت بَستی وَز مُعْجِزَه جانِ دُشْمَنان را خَستی
شاها نَه مَه دو هَفْتَه کَرْدی بَدو نیم مَرْدانَه مَصافِ بَدر را بِشْکَستی

d. i.:

> „*O Fürst! auf der Welt hast du die Thür des Prophetenthums (als der letzte Prophet) zugeschlossen:*
> *Und durch Wunder hast du die Seele deiner Feinde gebrochen.*
> *O Fürst! nicht (nur) den Mond von zwei Wochen hast du in zwei Hälften gespalten,*
> *Männlich hast du auch die Schlachtordnung von* **Bedr** *durchbrochen.*"

بَدْر heisst *Vollmond*, an den man zunächst denkt, da vorher vom Monde die Rede ist; der Dichter meint aber die Schlacht von **Bedr**.

„Bei den arabischen [persischen] Dichtern heisst ایهام *ein Wort anwenden, welches in mehr als einer Bedeutung genommen werden kann,* mögen diese Bedeutungen als näher und ferner verschieden sein oder nicht [1]." (Der eigentliche beabsichtigte Doppelsinn.) Z. B. **Emir Chosrew** sagt:

---

[1] [Diese Definition ist bis auf den *lapsus calami* **Rückert**'s „arabischen" statt „persischen" Dichtern (شعرای عجم) gewiss richtig, wie die beigegebenen Beispiele zeigen; mit dem Wortlaute des Originals lässt sie sich aber nicht vereinigen. Der Relativsatz zu „ein Wort" lautet که ازو زیاده بر یك معنی قصد توان کرد, was doch nur heissen kann: *als welches (ausser welchem noch) mehr (andere Wörter) einen (und denselben) Sinn ausdrücken können*, während es in Uebereinstimmung mit der **Rückert**'schen Uebersetzung heissen müsste: که بر زیاده از یك معنی قصد توان کرد. Was der Verfasser eigentlich meint, ergibt sich noch deutlicher als aus dem von **Rückert** angeführten Beispiele aus dem nächstfolgenden (welches von عماد فقیه gedichtet ist und auch von **Gladwin** p. 34 mitgetheilt wird):

[illegible] M. هزج

دِل عَکْسِ رُخِ خوبِ تو دَر آبِ رَوان دید والِه شُد و فَرْیاد بَر آوَرْد کِه ماهی

d. i.:

– – ‿ | – ‿ – – || – – ‿ | – ‿ – –
[– – ‿ | – ‿ – – || – – ‿ | – ‿ – ᶻ   M. مضارع]

زُلْفَت زِ هَر دو جانِب خونريزِ عاشِقانَسْت
چيزِی نَمی تُوان (¹ گُفْت روِی تو دَر مِيانَسْت

d. i.:

> *„Deine Locken sind auf beiden Seiten die Blutvergiesser von Verliebten geworden;*
> *Man darf darüber Nichts sagen, dein Gesicht ist hier in Mitten."*

Der beabsichtigte Doppelsinn ist vermuthlich: 1) Du bist hier zugegen, man darf dir also nichts Böses nachsagen. 2) Dein schönes Gesicht ist mitten zwischen jenen blutvergiesserischen Locken, das macht Alles gut [2]).

„(Derselbe) Emir Chusrew Dihlewi hat im Buche غُرّة الكَمال (*Stirnblasse der Vollkommenheit*) zwei Beits beigebracht, deren jedes vielfache Deutung zulässt (Trochäen):

> *„Das Herz sah den Widerschein deiner schönen Wange in dem fliessenden Wasser;*
> *Da war es verwirrt und erhob den Ruf* ماهی *!"*

Das Wort ماهی kann nun verschieden gelesen und gedeutet werden: 1) *máhi, ein Fisch!* und diese Bedeutung ist es wahrscheinlich, an welche, obgleich sie nicht die passendste ist, der Leser doch nach der Meinung des Dichters oder unseres Rhetorikers zuerst denken soll, weil im ersten Misrá' von dem Wasser die Rede ist, in welches der Sprechende blickt; oder 2) *máhi, du bist ein Mond!* — oder 3) *máhê, ein Mond!* oder *welch schöner Mond!* je nachdem man das angehängte یای مجهول als ein یای تنکیر (یای وحدت) oder als ein یای تعظیم (s. oben S. 37) betrachtet. Unser Verfasser geht noch weiter, indem er — wie Gladwin — erklärt: از لفظ ماهی چهار معنی متساوی میغیرد ماه بمعنی قمر و بمعنی آب و بمعنی جانداری مخصوص و در تاری لفظ مرکّب بمعنی چه چیز]

---

[1]) [گُفْت ist hier als einfache Länge gerechnet, ohne den metrischen Nachschlag (– ‿ nicht – ‿), jedenfalls weil es vor der Cäsur steht und deshalb behandelt wird, als stünde es am Ende einer metrischen Reihe, eines Misrá'.]

[2]) [Mir scheint der Doppelsinn darin zu liegen, dass 1) روی mit واو معروف *Antlitz*, mit واو مجهول aber *Erz* bedeutet, und also poetisch, besonders wenn es auf ein Wortspiel ankommt, wohl auch für *eherne Waffe* gebraucht werden kann, wie wir ja auch dichterisch *Stahl* für *Schwert* oder *Dolch* sagen; und 2) میان nicht nur *die Mitte*, sondern auch *die Scheide, Schwertscheide*, eigentlich *die Umhüllung, welche das Schwert in ihre Mitte einschliesst*, heisst. Der Sinn ist also: „Du verwundest die Liebenden mit deinen Locken, drum kann man keineswegs von dir sagen, du hättest dein Gesicht in der Mitte (deine Waffe unschädlich in der Scheide, nicht zum Gebrauche gezückt)".]

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

پیلتن شاهی و بسیارست بارت بر سریر
زین مرنج ای ابر باغ (1ار گویمت بسیار بار
باز سربار تو با سیمرغ بازی میکند
گر تو ای شیر گران سر باز داری در شکار

d. i.:

„Du bist der elephantenleibige Schah, und viel ist dein Gewicht auf dem Throne;
Darum zürne nicht, o Wolke des Gartens, wenn ich dich nenne viel,
Dein kopfwagender Falke treibt mit dem Simurgh nur sein Spiel,
Wenn du, o Löwe, schwer سر بار *hältst auf der Jagd."*

Im ersten Beit hat das بار am Ende, mit dem *viel* davor, folgende sieben Bedeutungen, wie sie unser Autor aufzählt: 1) wenn ich dich nenne einen viel gewichtigen, 2) wenn ich dich nenne einen viel Zutritt gebenden, 3) einen viel fruchtigen, 4) einen viel wohlthätigen[2], 5) einen viel regnenden, 6) einen vielfältigen, 7) wenn ich dich vielmal nenne.

S. 112. Im zweiten Beit geben die beiden Worte سر بار gleichfalls sieben Bedeutungen; vier davon entstehen aus dem بار allein, wenn das سر nicht dazu gezogen, sondern mit dem vorhergehenden *schwer* zu dem zusammengesetzten Beiwort *schwerhauptig* verbunden wird; die drei übrigen aber entstehen aus der Verbindung des سر mit بار: 1) wenn du, o Löwe, schwerhauptiger, den Falken hältst auf der Jagd; 2) wenn du, o Löwe, schwerhauptiger, (ihn) frei[3]) hältst auf der Jagd; 3) wenn du gleich, o Löwe, schwerhauptiger, (ihn) zurück hältst auf der Jagd; 4) wenn du, o Löwe, schwerhauptiger, (ihn) wieder[4]) hältst auf der Jagd;

---

[1]) Emendation für آرکویمت.

[2]) بسیار نیکوکار; vermuthlich ist hier das arabische بار (بارّ) gemeint.

[3]) *frei, offen, ohne Haube.*

[4]) Diese gewöhnliche Bedeutung von بار bringe ich hier an für das im Texte an dieser Stelle stehende unverständliche اگر تو بار دست داری یعنی بار دار باشی.
[Dies soll doch wohl eben das heissen, was Rückert übersetzt: *wenn du (ihn) wieder in der Hand hältst*, d. h. *ein Wiederhaltender bist*.]

5) wenn du, o Löwe, schwer, den kopfwagenden (muthigen, keine Gefahr scheuenden) hältst auf der Jagd; 6) wenn du, o Löwe, schwer, den Kopf unbedeckt hältst auf der Jagd; 7) wenn du, o Löwe, schwer, ihn mit unbedecktem Kopfe hältst auf der Jagd, d. i. ohne Haube, als einen wohl abgerichteten, zahmen.

„Einige Meister haben das ایهام dreifach also eingetheilt:

1) Wenn der beabsichtigte Sinn eines doppelsinnigen Wortes der unbekannte (d. i. der ungewöhnlichere, entferntere) ist (setze zu: und die übrigen Ausdrücke in Bezug nicht auf diesen beabsichtigten, entfernteren, sondern auf den unbeabsichtigten näheren Sinn des Wortes stehen), dieses nennen sie ایهامِ مُرَشَّح. Z. B.:

[illegible] [M. رمل]

ماهَم این هَفْتَه شُد اَز شَهْر بِچَشْمَم سالیست
حالِ هِجْران تو چه دانی کِه چه مُشْکِل حالیست

d. i.:

„Mein Mond ist diese Woche aus der Stadt gegangen; in meinen Augen ist es ein Jahr.
Der Zustand der Trennung, was weisst du, was für ein schwerer Zustand es ist!“

Der beabsichtigte Sinn von ماه (*Mond*) ist *Liebster*; *Woche* und *Jahr* aber stehen in Bezug auf den gewöhnlichen Sinn, *Mond* (Monat).“

2) „Wenn Ausdrücke gebraucht werden, die nur in Bezug auf den beabsichtigten ungewöhnlichen Sinn des Wortes stehen; das nennen sie ایهامِ مُجَرَّد. Z. B.:

[illegible] [M. متقارب]

بَخُرْدَه تَوان آتَش اَفْروخْتَن   پَس آنْگَه دِرَخْتِ کُهَن سوخْتَن

d. i.:

„Mit kleinem Ding kann man ein Feuer anzünden,
Und dann einen alten (grossen) Baum damit verbrennen.“

Bei خَرْدَه (*klein Ding*) ist der ungewöhnlichere Sinn [*glühende* [1])] *Holzkohle* (اخگر) gemeint; anzünden und verbrennen aber stehen in Bezug auf diesen ungewöhnlicheren Sinn."

3) „Wenn sowohl Ausdrücke gebraucht werden, die in Bezug auf den gewöhnlichen, als solche, die in Bezug auf den beabsichtigten ungewöhnlichen Sinn stehen; das nennnen sie (auch wie Nr. 1) ایهام مرشّح [2]). Z. B.:

[M. صحت]

بُوَد زِ خَطِّ تو ³)حَرْفِی بَهاش صَد کان لَعْل
گَر ابن مُقْلَه بُوَد مُشْتَرِیش وَر یاقوت

d. i.:

> „*Von deiner Schrift ein einziger Buchstab, sein Preis sind hundert Schachte Rubinen* [4]),
> *Mag nun Ibn Mokla oder auch Jâkût sein Käufer sein.*"

Mit یاقوت (*Hyacinth*) ist hier der Name eines Schönschreibers gemeint; *Schrift* aber und *Buchstab* stehen in Bezug auf diese ungewöhnliche Bedeutung; hingegen *Schacht* und *Rubin* in Bezug auf die gewöhnliche."

---

[1] [اَنْگِشْتِ افروخته FR. اَخْگَر پاره، آتش رخشنده را گویند BK. HK. GB. آتش قوری که زلك دحی دیرلر Fsh.]

[2] [Die Angabe, dass diese dritte Art des ایهام denselben Namen tragen soll, wie die erste, beruht wohl auf einem Irrthum des Verfassers, oder auf einem Druckfehler. Vier Arten des ایهام werden aufgezählt und beschrieben bei Mehren, Rhetorik der Araber, S. 105ff.]

[3] Emendation für حرف.

[4] [Rückert übersetzt کان mit *Schachte* und meint also das Wort *kân*, obgleich er hier, ebenso wie auch oben auf S. 145, unrichtig *gân* schreibt. Neben dieser Auffassung wäre auch noch die andere möglich, dass man صدگان (als Distributiv von صد) läse und übersetzte: *sein Preis sind je hundert Rubinen*. — Ibn Mokla († 328) ist bekanntlich der Erfinder der Neschi-Schrift; vgl. meinen Katalog der pers. Handschr. in Gotha, Nr. 2,a; über Jâkût aus Mewsil († 618) s. Ibn Challikân ed. Wüstenfeld Nr. 798, translated by MG. de Slane IV, 2.]

Diese dreifache Eintheilung ist nur eine missverständliche Anwendung der Eintheilung der Metapher مُسْتَعار in durchgeführte, مُرَشَّح (ترشيح), und nicht durchgeführte, مُجَرَّد (تجريد), worüber man sehe die Scholien zu de Sacy's Ḣariri, S. 7. — Vgl. auch Anker 36 dieses Fahrzeugs.

Zweiter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück مُحْتَمِلُ ٱلضِّدَّيْنِ, d. i. *was beide entgegengesetzte (Auslegungen) zulässt*; auch ذُو ٱلوَجْهَيْنِ, *von zwei Bezügen*, genannt. „Dieses ist, wenn ein Dichter oder Prosaist eine Rede vorbringt, die zwei verschiedene Beziehungen zulässt, als einmal zum Lobe und einmal zur Satyre.“ Z. B. (Versmass des Rubāʿi):

ای خواجه ضیا شود ز روی تو ظُلَم   با طلعت تو سور نماید ماتم

d. i.:

„O Herr! Licht wird vor deinem Gesicht Finsterniss,
Vor deinem Anblick scheint ein Hochzeitfest Trauer.“

Nach der gewöhnlichen Construction des Persischen, wo das Prädikat nachdrücklich dem Subjekte vorausgesetzt wird, enthielt dieses das Lob: Zu Licht wird die Finsterniss, als ein Hochzeitfest erscheint die Trauer. Doch hindert Nichts, es auch umgekehrt als Satyre zu nehmen: Das Licht wird zu Finsterniss, das Hochzeitfest scheint eine Trauer. Doch Folgendes:

– – ◡ ◡ – | ◡ ◡ – –
[هزج M. – – ◡ | ◡ – ◡ – | ◡ – –]

وَرْد اَسْت بَدَسْتِ دُوسْتَت خار   نور اَسْت بَچَشْمِ دُشْمَنَت نار

d. i.:

„Rose ist dir in Freundeshand Dorn,
Licht ist dir in Feindesauge Feuer“

lässt zwar auch die zwei Constructionen zu, die aber den Sinn wenig verändern; am wenigsten wird dadurch Lob zu Tadel, denn es ist beides Tadel: Der Dorn, in Freundeshand gestochen, ist dir eine Rose der Lust; das Feuer, das in Feindesauge fällt, ist dir ein Freudenlicht. Oder: Die Rose in deines Freundes Hand ist dir ein Dorn des Neides; das Licht in deines Feindes Auge ist dir ein quälendes Feuer. Vielleicht soll aber doch auch dieses Lob darin stecken: Durch deine Freundschaft wird deinem Freunde der Dorn zur Rose; durch deine Feindschaft wird deinem Feinde sein

Augenlicht zu Feuer. — Dann bringt unser Alles confundirender Verfasser noch einige Beispiele hierher, die auch einen Doppelsinn enthalten, aber ganz anderer Art, nämlich Ausdrücke der mystischen Erotik, die, sinnlich genommen, als etwas Tadelnswerthes erscheinen, aber geistig, Bezeichnungen für die göttliche Liebeseinigung sind:

[illegible] [M. مجتث]

شُدَم بِمَسجِد و دیدَم بُتی که مَست شُدَم
بِطاعَت آمَدَم آنجا و بُت‌پَرَست شُدَم

d. i.:

„Ich ging in das Mesjid und schaute den Abgott, dass ich trunken ward;
Als Muselmann kam ich hin, und als Götzenpriester ging ich von dannen.“

Zuletzt ist zu sagen, dass dieser Anker ganz auf einem Missverständniss beruhen dürfte; denn in diesen und den übrigen Beispielen sind die Gegensätze, auf die es ankommt, wohl gar nicht die des Sinnes im Ganzen, sondern die der einzelnen Wörter, als Licht und Finsterniss, Rose und Dorn, Muselmann und Götzendiener. Wenigstens ist das letzte Beispiel, nebst seinen Kameraden gleichen Schlages, in dieser Beziehung unten im fünfzehnten Anker dieses Fahrzeugs, der auch مُقْبِلُ ٱلْمُقْبِلِين heisst, wiederholt.

Dritter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَشْبِيه (*Vergleichung*). Zur Vergleichung gehört viererlei: 1) مُشَبَّه (*das Ding, das verglichen wird*); 2) مُشَبَّهٌ بِهِ (*das, womit verglichen wird*); 3) وَجْهِ تَشْبِيه (*die Beziehung, in welcher verglichen wird, das tertium comparationis*); 4) أَداتِ تَشْبِيه (*ein Hülfswort, wodurch die Vergleichung angedeutet wird*). Z. B.:

[illegible] [M. خفیف]

اِی رُخَت هَمْچو آفتابِ مُنیر

d. i.:

„O deine Wange wie die Sonne hell.“

Wange 1) Sonne 2) hell 3) wie 4).

Wenn der Vergleichungspunkt, das *tertium comparationis*, nicht besonders ausgedrückt wird, so nennt man das تشبیه مجمل (*zusammengefasste Vergleichung*), z. B. wenn man obiges Misrá' so liest:

ای رخت همچو آفتاب منیر

d. i.:

„O deine Wange wie die helle Sonne."

Wenn aber der Vergleichungspunkt besonders ausgedrückt ist, so heisst das تشبیه مفصّل (*gesonderte Vergleichung*).

Wenn die Vergleichungspartikel ausgedrückt ist, so heisst's تشبیه مُرسَل (*in Gang gesetzte oder gehen gelassene Vergleichung*); so das obige Beispiel mit der Vergleichungspartikel *wie*. Im Gegentheil aber تشبیه مؤکّد (*zusammengedrängte [emphatische] Vergleichung*). Z. B.:

[M. مضارع]

یک شب نداشت پاس دلم زلف هندوت
با آنکه هندوان همه باشند پاسبان

d. i.:

„Nicht Eine Nacht hat dein indisches Haar Wache über mein Herz gehalten,
Da doch die Indier alle Wächter sind."

Dein indisches Haar enthält die Vergleichung: *dein Haar, das schwarz ist wie ein Indier.*

Auch wird die Vergleichung siebenfach so eingetheilt:

1) تشبیه مطلق (*unbedingte Vergleichung*), auch تشبیه تصریح = ist (*rein ausgesprochene*) genannt, wobei die Vergleichungspartikel *) ausgedrückt

---

*) „Diese ist im Arabischen ك oder مثل, und was dem gleich gilt, im Persischen چون ، مانند ، گوئی und پنداری." Es ist merkwürdig, dass die beiden letzten Wörter, گوئی (*du sagst, d. i. man möchte sagen*) und پنداری (*du meinst, man sollte meinen*), hier geradezu als Vergleichungspartikel betrachtet werden. Wirklich bedeuten sie nichts, als *gleichsam*, und entsprechen genau dem arabischen كأنّ.

ist, und keine der in den folgenden Abtheilungen eintretenden Bedingungen stattfindet. Z. B.:

Von 'Abd Elwâsi' Ǵebelî:

[‒⏑‒‒|‒⏑‒‒|‒⏑‒‒|‒⏑‒ M. رمل]

خشم تو قاهر چو نار و جود تو سایل چو آب
طبع تو صافی چو باد و حلم تو ثابت چو طین

d. i.:

„Dein Zorn heftig wie das Feuer, deine Milde strömend wie das Wasser,
Dein Geist rein wie die Luft, dein Gleichmuth fest wie die Erde."

Von Felekî Shirwânî, Rubâ'î:

با من چو بخندید خوش آن دُرّ خوشاب
بر چهره ز شرم دست را کرد نقاب
عکس رخ او ز پشت دست پر تاب
می تافت چو از جام بلورین می ناب

d. i.:

„Als sanft mit mir lachte jene sanftwasserige Perle,
Legte sie vor ihr Gesicht aus Scham ihre Hand wie einen Schleier.
Der Widerschein ihrer Wange durch die Fläche der glasreinen Hand
Leuchtete, wie durch den krystallenen Becher der klare Wein."

Von 'Attârî, Rubâ'î:

سودا بسرم همچو پلنگ اندر کوه
غم بر سر غم نهم چو سنگ اندر کوه
دور از وطن خویش آواره کردم
چون شیر بدریا چو نهنگ اندر کوه

d. i.:

> *„Die Liebeslust in meinem Haupt, wie der Tiger im Gebirg;*
> *Kummer gehäuft auf Kummer, wie Gestein im Gebirg.*
> *Fern von meiner Heimath im Elend verkehr' ich,*
> *Wie Löw' im Meer, wie Krokodil* 1) *im Gebirg."*

„Man erzählt, dass die Berühmtheit des **Emîr Mo'izzî** und seine Zubenennung eines Dichterkönigs am Hofe des **Melik Schâh** und 2) des **Mo'izz-eldin Schâh** folgende Entstehung hatte. In der Nacht des Festes war der Sultân, einen Kugelbogen 3) in der Hand, mit den Grossen des Reichs, um den Neumond zu entdecken, auf die Terrasse getreten, und die Figur des Neumonds ward in der Figur des Kugelbogens sichtbar 4); bis nun das Auge des Sultâns auf den Mond fiel, und er durch Deuten mit dem Finger ihn allen Grossen zeigte und aus grosser Freude dem **Emîr Mo'izzi** die Aufgabe gab, hierauf ein passendes Gedicht vorzubringen. Da trug der Meister aus dem Stegreife dieses Rubâ'i vor, worin er vier unbedingte Vergleichungen (تشبیه مطلق) des Mondes mit vier Gegenständen machte:

5)اِی ماهْ کَمانِ شَهْرِیاری 6)گُوئی   یا اَبْرُوِ آن طُرْفه نِگاری گُوئی
نَعْلِ زَدَه اَز زَرِ عِیاری گُوئی   دَر گُوشِ سِپِهْر گُوشْواری گُوئی

---

1) [نهنگ bedeutet bekanntlich nicht nur *das Krokodil*, sondern auch *einen grossen Fisch*, speciell *den Hai* (Johnson). Die letztere Bedeutung scheint hier besser zu passen als *Krokodil*, da der Sinn ein Meerthier verlangt: *wie ein Gebirgsthier (der Löwe) im Meere und ein Meerthier (der Hai) im Gebirge.* Oder man könnte auch دریا, wie das arabische بحر, im Sinne von *grosser Fluss*, speciell *der Nil* fassen.]

2) Das *und* ist zu streichen, denn es ist nur Eine Person, **Melik Schâh Mo'izz-el'din.**

3) کَمانِ گُرُوهَه, *ein Bogen, womit man Kugeln oder Kügelchen abschiesst.*

4) وشکلِ هلال با شکلِ کمانِ گُروهه مرئی میشد

5) Emendation für این ماه (*dieser Mond*), was sich nicht construiren lässt.

6) گُوئی, *möchtest du (möchte man) sagen*, d. i. *gleichsam.* Hier findet seine Anwendung, was in der Anmerkung auf S. 287 gesagt ist, dass dieses گوئی, seiner ursprünglichen Bedeutung völlig entäussert, bloss die Vergleichungspartikel vorstellt; das darin enthaltene *du* ist ganz wirkungslos, und deswegen kann, wie im obigen Beispiele, daneben ein anderes *du* (*o Mond*) in demselben Satze bestehen.

Den Hammer muß ich allermeiſt betrauern;
Er wird ſo leicht nicht einen wieder finden,
Und käm' er noch zu tauſend Straßenbauern,

Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
Der ihn ſtets in ſo ordentlichem Takte
Bewegte, wenn gleich nicht im zu geſchwinden.

Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte
Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
Was auch mein Weib zuweilen ſeitwärts ſchnackte?

Gold graben hätt' ich mögen ihretwegen;
Doch ſchlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegen.

In Gottes Namen, der's ſo mit mir machte,
Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
Da ſchlief der blinde Mann ein und — erwachte.

Nu mußt' er ſich die blöden Augen halten
Vor'm hellen Glanz, der ihm entgegenblendete:
Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,

Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
Den blinden Mann zu zwingen, daß er ſähe,
Und ſeines Unglücks Nacht mein Lichtſtrahl endete.

Er kam auch und beſah mich in der Nähe,
Verſucht' es und konnt' ohne Müh mich brechen
Aus dem Geſtein, es war mit Fleiß nicht zähe.

Da hub das alte Männlein an zu ſprechen:
Das heiß' ich mir doch wunderthät'ge Steine,
Die ſo den grauen Staar den Augen ſtechen!

So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
Gefunden, wenn ich pflaſtert' hundert Jahr.
Wüßt' ich nur jetzt, wo 'naus bei ſeinem Scheine!

Er ſprach's, und mit erſtarktem Augenpaar
Umſah er ſich, und bei dem Schein des klaren
Geſteins ſah er des Himmels lichtes Klar.

Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
Eröffnet wieder, oder nie geſchloſſen,
Durch die der Engel einſt hindurch gefahren.

d. i.:

„O Mond, der Bogen des Schâhs bist du gleichsam,
Oder die Augenbraue des schönen Liebchens bist du gleichsam;
Ein Huf, geschmiedet aus Probegold, bist du gleichsam;
Im Ohr des Himmels das Ohrgehäng bist du gleichsam.“

Der Sultân ging auf der Stelle, und wies ein Leibpferd von sich dem Dichter zum Geschenk an; dieser brachte sogleich ein zweites Rubâ'i vor (worin er vier Dinge mit den vier Elementen verglich):

چون آتش خاطر مرا شاه بدید
از خاك مرا (1 بر زبر ماه كشيد
چون آب یکی ترانه از من بشنید
چون باد یکی مرکب خاصم بخشید

d. i.:

„Als der Schâh das Feuer meines Dichtergeistes sah,
Hob er mich von der Erde über den Mond empor.
Eine Melodie, rein, wie Wasser, hörte er von mir;
Und ein Leibross, schnell, wie Luft, schenkte er mir.“

Der Sultân beschenkte ihn hierauf noch mit tausend Dînâr, und befahl, dass man ihn nach seinem eigenen Zunamen benenne. Da nun der Zuname des Sultans **Mo'izz-el'dîn** war, so ward der Dichter **Emîr Mo'izzi** zubenannt [2]).

2) Die zweite von den sieben Abtheilungen des تشبیه ist تشبیهِ کنایَه (*Vergleichung durch bildliche Bezeichnung*); wenn ohne die Vergleichungspartikel bloss das مُشَبَّه بِهِ genannt wird, mit Uebergehung des مُشَبَّه. Z. B.:

---

1) [**Rückert:** *ber zi beri.*]

2) Ich habe ihn mit Unrecht in den früheren Partien dieser Arbeit **Moazzi** oder **Mo'azzá** geschrieben, als wäre die Wurzel عزی. Vgl. über diesen Dichter v. **Hammer's** Persische Redekünste, S. 77, wo ein Theil derselben Anekdote erzählt ist. [Hierdurch ist also die oben S. 167, Anm. 2 ausgesprochene Vermuthung bestätigt.]

[–◡––|–◡––|–◡––|–◡– M. رمل]

لولوَ از نَرْگِس فُرو بارید و گُل را آبْ داد
وَز تَگَرْگِ روحْ پَرْوَر مالِشْ عُنّابْ داد

d. i.:

„Perlen (Thränen) aus der Narzisse (Augen) regnete sie nieder, und gab den Rosen (Wangen) Wasser;
Und mit liebesgeistnährenden Hagelkörnern (Thränentropfen) streifte sie die Rothbeeren (Lippen).“

3) **تشبیهِ مَشْروط** (*bedingungsweise gestellte Vergleichung*). Z. B. [in demselben Metrum]: S. 144

ماهِیَ ار ماهِ فَلَك را از كَمان اَبْرو بُوَد
سَرْوِیَ ار سَرْوِ سَهی را عَنْبَرین گیسو بُوَد

d. i.:

„Der Mond bist du, wenn der Mond des Himmels bogenförmige Brauen hat;
Die Cypresse bist du, wenn die schlanke Cypresse ambraduftende Locken hat.“

d. i.: Ich würde dich mit dem Monde vergleichen, wenn der Mond nur so bogenförmige Augenbrauen hätte wie du u. s. w. So pedantisch uns diese Classification vorkommen mag, so lernt man doch daraus, wie man die oft so seltsam gewendeten Vergleichungen bei persischen Dichtern richtig anzusehen hat; wie das bei Nr. 6 noch mehr sich zeigen wird.

4) **تشبیهِ عَكْس** (*gegenseitige Vergleichung zweier Dinge unter sich*), so dass jedes das مشبّه und jedes das مشبّه به ist. Dabei gilt es gleich, ob der Vergleichungspunkt in beiden Vergleichungen derselbe, oder ein verschiedener ist. Z. B.:

––◡|–◡–◡|◡––◡|–◡– [M. مضارع]

گَرْدَد زَمین زِ فَرِّ قُدومَت فَلَكْمِثال
گَرْدَد فَلَك زِ گَرْدِ سَمَنْدَت زَمینْشِعار

d. i.:

„Die Erde wird durch den Glanz deines Auftrittes himmelgleich,
Der Himmel wird durch den Staub deines Rosses erdfarben.“

Oder:

– – ‿ | – ‿ – ‿ | ‿ – – ‿ | – ‿ –

[– – ‿ | – ‿ – – | – – ‿ | – ‿ – – M. مضارع]

لالَه بَــروِیِ خوبَت ماند کِه سُرْخ رویَسْت
رویَت بَلالَه ماند زان رو کِه خــال دارَد

d. i.:

„*Die Tulpe gleicht deinem schönen Gesicht, weil sie roth von Gesicht ist;*
Dein Gesicht gleicht der Tulpe in der Hinsicht, dass es ein dunkles Fleckchen hat.“

In welchen beiden Beispielen der Vergleichungspunkt verschieden ist; gleich ist er dagegen im Folgenden:

‿ – – | ‿ – – | ‿ – – | ‿ – [M. متقارب]

مُـلِ هَمْچو گُل دَر کَفِ دَسْتِ شـاه
گُلِ هَمْچو مُـل دَر کَفِ دَسْتِ شـاه

d. i.:

„*Dieser Wein ist wie die Rose in der Hand des Schâhs;*
Diese Rose ist wie der Wein in der Hand des Schâhs.“

5) تَشْبِیهِ تَسْوِیَه (*gleichmässige Vergleichung*): wenn man zwei Dinge mit einem dritten vergleicht. Die herkömmliche Weise ist, dass der Dichter eine Eigenschaft von sich und eine vom Geliebten mit Etwas vergleicht. Z. B. **Mantiki** sagt:

– – ‿ | – ‿ – ‿ | ‿ – – ‿ | – ‿ – [M. مضارع]

یَك نُقْطَه آیَـد اَز دِلِ مَـن وَز دَهـانِ تُـو
یَك موی خِیزَد اَز تَنِ مَـن وَز مِیـانِ تُو

d. i.:

„*Ein Punkt wird aus meinem Herzen und aus deinem Munde;*
Ein Haar entsteht aus meinem Leib und deiner Taille.“

d. i.: Mein Herz vor Verschrumpfung und dein Mund vor Verengung gleichen beide einem Punkt; mein Leib in Verzehrung und deine Taille an Feinheit gleichen beide einem Haare.

Ein nur dem Gegenstand nach sich anschliessendes anderes Beispiel, das der Autor hierher bringt:

⏑–⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. مجتثّ]

دَهـانِ تَنْگِ تو آموخْت تَنْگِیَ از دِلِ مَن
وُجـودِ مَـن زِ مِیانِ تو لاغَـرِی آمـوخـت

d. i.:

„Dein enger Mund hat die Enge von meinem (eng beklommenen) Herzen gelernt,
Mein Wesen hat von deiner (schmalen) Taille die Magerkeit gelernt“;

gehört, seiner Wendung nach, nicht hierher, weil ja nicht die zwei Dinge mit Einem dritten verglichen sind; und liesse sich eher als eine Abart von Nr. 4 betrachten.

6) تشبیهِ اِضمار (*Vergleichungen mit einem heimlichen Rückhalt*); „wenn man Etwas mit etwas Anderem vergleicht und dazu bemerkt, dass nicht die Vergleichung der Zweck ist, sondern etwas Anderes. Z. B. Rubâ'i von Emir Mo'izzi:

گَر نورِ مَهْ و رُوشَنِیِ شَمْع تُراسْت
پَس کاهِش و سُوزِشِ مَن از بَهْرِ چِراسْت
گَر شَمْع توئی مَرا چِرا بایَد سُوخْت
وَر ماهْ توئی مَرا چِرا بایَد کاسْت

d. i.:

„Wenn das Licht des Mondes und die Helle der Kerze dir zukommt,
Aus welchem Grund [1]) *denn ist mein Hinschwinden und Brennen?*
Wenn die Kerze du bist, warum muss ich brennen?
Und wenn der Mond du bist, warum muss ich schwinden und abnehmen?“

Obgleich die gegebene Definition dieser Art von Vergleichung, sowie die Art selbst, nicht viel taugen mag; so geben doch die Beispiele einen erwünschten Aufschluss, wie man viele ganz unsinnig scheinende Wendungen der persischen Dichtersprache aufzufassen hat, um ihnen ihre rechte Richtung und Geltung zu geben. Das obige Beispiel will demnach bloss sagen: Du gleichest dem Monde, aber nicht in allen Eigenschaften, denn die eine Eigenschaft desselben, das Abnehmen, kommt vielmehr mir, nicht dir, zu. Und ebenso von der Kerze: Du leuchtest wie die Kerze, aber ich brenne wie sie. Diese Art zu reden immer weiter getrieben, gibt endlich Wendungen, wie folgende:

---

[1]) Wörtlich: *wegen warums*; die Partikel *warum* im Genitivverhältniss.

[illegible] [M. خفیف]

گَر تو چَرْخی چرا عَدوّت نِگون
وَر تو ماهی چرا عَدوّت نِزار

d. i.:

> *„Wenn du der Himmel bist, warum ist dein Feind unter sich gekehrt?*
> *Wenn du der Mond bist, warum ist dein Feind schmächtig?“*

d. i.: Du bist das Himmelsrad, aber nicht in allen Beziehungen des Rades, vielmehr ist dein Feind wie das Rad unter sich gekehrt und auf den Kopf gestellt u. s. w.

Ferner:

[illegible]
[[illegible] M. بسیط]

روزَم سِیاه چرا گَر تو سِیاه‌خَطی
اَشکَم عَقیق چرا گَر تو عَقیق‌لَبی

d. i.:

> *„Warum ist mein Lebenstag schwarz, wenn du der Schwarzbartige bist?*
> *Warum ist meine Thräne Rubin [1]), wenn du der Rubinlippige bist?“*

Und:

[illegible] [M. رجز]

عاشِق اَگَر مَنَم چرا غُنْچَه دَریدَه پیرَهَن
کُشْتَه اَگَر مَنَم چرا لالَه بُوَد بخون کَفَن

---

[1]) [عقیق ist nach den Wörterbüchern vielmehr *Carneol*.]

d. i.:

„Wenn ich der Verliebte bin, warum hat die Knospe ihr Hemde zerrissen?
Wenn ich der Getödtete bin, warum ist die Tulpe mit blutigem Leichenhemde?“

Doch diese Wendungen gehen schon über die Sphäre der Vergleichungen hinaus. Ihre Geltung ist, z. B. der letzten: Nicht ich allein bin verliebt, auch die Rosenknospe ist es, denn sie sprengt aus Sehnsucht ihre Hülle, wie ein Verliebter sein Hemde zerreisst u. s. w. — Deswegen werden dann auch ganz ähnliche Beispiele unten im neunzehnten Anker dieses Fahrzeugs unter ganz anderen Bezug gestellt erscheinen.

7) تشبيهِ تَفْضيل (*Vergleichung mit Vorzugeinräumung*); wenn man sagt, dass das مشبّه über das مشبّه به sei, und eigentlich gar nicht damit zu vergleichen. Z. B.:

‿‿–|‿–‿–|–‿–– [M. خفيف]

چَرْخ و ماه نيستى تو از آنك
نيست اين هر دو را دوام و قرار
[بَلْكِه از تُست چَرْخ را تَمْكين
بَلْكِه از تُست ماه را زِنهارا]

d. i.:

„Himmelsrad und Mond bist du nicht, darum weil
Diese beiden nicht Bestand und Beständigkeit haben.“
[„Vielmehr empfängt der Himmel von dir seine Macht,
Vielmehr empfängt der Mond von dir seine Sicherheit.“]

Von **Emir Chosrew**:

‿‿–|‿–‿–|‿‿––|‿–‿– [M. مجتثّ]

بَحْر گُفْتَم مانى بَدَسْتِ خلق زِ كَرَم
رَوان بَلَرْزَه دَر آمَد كِه اين مَحَل چه مَراسْت
كِه عَطا دُر و ياقوت بَخْشِش كَفِ اوست
كِه مَرا خس و خاشاك مايهٔ كَفِ ماست

d. i.:

„Zum Meere sprach ich: ‚Du gleichest der Hand des Chân an Grossmuth';
Wogend gerieth es in Zittern: ‚Wie käme solche Stufe mir zu?
Zur Zeit des Schenkens ist Perl' und Jakût die Spende seiner Hand,
Zur Zeit des Gebens ist Gras und Gestrüpp das Vermögen meiner Hand.'“

Vierter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَفْسِير oder *Erläuterung.* „Wenn man mehrere Eigenschaften summarisch aufzählt (nämlich als unvollständige Satzglieder, die eines Zusatzes bedürfen), und ihre Erläuterung einzeln nachbringt. Ist zweierlei:

S. 115. 1) تفسير جَلِى (*offene Erläuterung*); wenn man die vorausgeschickten Eigenschaften bei der Erläuterung ausdrücklich wiederholt. ʿAnṣari [ʿUnṣuri] sagt:

[— ∪ — — | — ∪ — — | — ∪ — — | — ∪ — M. رمل]

یا بِبَندد یا گشاید یا سِتاند یا دهد
تا جهان بر پای باشد شاه را این یادگار
آنچه بِستاند ولایت آنچه بِدهد خواسته
آنچه بَندد پایِ دشمن وانچه بِگشاید حصار

d. i.:

„Entweder bindet oder öffnet, entweder nimmt er oder gibt;
So lange die Welt wird aufrecht stehn, hält unser Schêh diesen Brauch[1]:
Was er nimmt, Königreiche; was er gibt, Kleinodien;
Was er bindet, Feindesfuss; was er öffnet, Festungsthore.“

(So einfach schön und kunstreich können nur die älteren persischen Dichter loben.)

2) تفسير خَفِى (*versteckte Erläuterung*); wenn das voraus Angedeutete nicht einzeln wiederholt wird. Z. B.:

[∪ — — — | ∪ — — — | ∪ — — — | ∪ — — — M. هزج]

همی آرَند پیوسته ز شهرِ خصمِ تو بیدا
همی رانَند همواره ز شهرِ نامِ تو آسان

---

[1] [wohl vielmehr: wird unserem Schêh dieses Andenken bleiben.]

رُطَب نَقْلْ و عَسَل نَقْلْ و [1]فَرِيشَم كِرْم و مُشْك آهو
دُرَر دَرْيا و زَر خارا و شَكَّر نال و جَوهَر كان

d. i.:

> „Beitragen beständig, zum Dienst deiner Schönheit, öffentlich —
> Vorbringen ohn' Unterlass, zum Preis deines Namens, ohne Zwang —
> Datteln die Palme, Honig die Biene, Seide der Wurm und Moschus das Reh,
> Perlen das Meer, Gold das Gestein, Zucker das Rohr und Juwelen der Schacht."

Dieses Kunststück تفسير ist kaum von dem لَفّ و نَشْر im folgenden zwölften Anker zu unterscheiden.

Fünfter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تأكيد المدح بما يشبه الذم (*Verstärkung des Lobes durch anscheinenden Tadel*). Z. B. [im gleichen Versmass]:

لَبَت عيسى و رُخ يوسُف ولكن چشمِ خونريزت
خليلِ آشكارا وَ من اسماعيلِ پنهانش

d. i.:

> *„Deine Lippe ist ein Heiland, und deine Wang' ein Joseph, aber dein blutvergiessendes Auge*
> *Ist ein (strenger) Abraham von aussen, und sein Inneres ist vom (frommen) Ismael [2]."*

---

[1] [Diese Form فريشم statt بريشم — ابريشم steht nicht in den Wörterbüchern.]

[2] [Rückert schreibt den zweiten Theil des zweiten Misra': *ū men ismā'īl pinhânesh*, übersetzt aber, als ob er من nicht als men, d. h. als das persische pron. pers. 1, sondern als die arabische Präposition مِن auffasste, was gewiss nicht zulässig ist. Das Richtige scheint mir zu sein, dass man liest: وَ مَن اسماعيلِ پنهانش und übersetzt: *Deine Lippe ist Jesus und deine Wange Josef, aber dein blutvergiessendes Auge ist ein offenbarer (Opfer schlachtender) Abraham, während ich sein (dieses Abraham's von einem Auge) geheimer Ismael (geheimes Schlachtopfer) bin.* Dass in der Sage der ismaelitischen Araber von dem Schlachtopfer Abraham's Ismael an die Stelle des Isaak der Bibel tritt, ist, wie auch Rückert bemerkt, bekannt und natürlich; vgl. d'Herbelot s. v. Ismail ben Ibrahim.]

–⏑⏑–|–⏑⏑–|–⏑– [M. سريع]

قامَتِ شان سَرْو وَلِي (¹ راسْتين
پُر زِ گل اَز ساعِدِ شان آسْتين

d. i.:

„Ihr Wuchs ist eine Zypresse, aber — wahrhaftig!
Voll von Rosen ihres Armes ist ihr Aermel.“

Hier beruht die, dann Lügen gestrafte, Erwartung des Tadels bloss auf dem Gegensatzwort aber, in dessen abweichendem Gebrauch eigentlich das ganze Kunststück dieses, sowie des folgenden Ankers besteht:

⏑–⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. مجتثّ]

هِمِی بَفَرِّ تو نازَنْد دوسْتان لِيكن
بَبِينَظيرِيِ تو دُشْمنان كُنَنْد قَرار

d. i.:

„Auf deine Herrlichkeit sind stolz die Freunde, aber
Auf deine Sondergleichenheit legen ihr Glaubensbekenntniss ab [2] *die Feinde“*

⏓⏑––|⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑– [M. رمل]

عَدْل وانْصافِ تو شاها بَكَمالَسْت وَلِيك
اين قَدَر هَسْت كِه دَر بَذْل نَدارى اِنْصاف

d. i.:

„Deine Gerechtigkeit und dein Mass, o Schâh, sind vollkommen, aber
So viel ist gewiss, dass du in Grossmuth kein Mass hältst.“

Sechster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَأْكِيدُ اَلذَّمّ بِمَا يُشْبِهُ اَلْمَدْح (*Verstärkung des Tadels durch anscheinendes Lob*). Das Gegenstück des vorhergehenden. Z. B. [gleiches Metrum]:

---

[1] Der Vers hat etwas Absonderliches: قامَتِ شان statt قامَت شان und ebenso ساعِدِ شان. Zwar erlaubte das Metrum auch ––– für –⏑⏑– [aber nur im zweiten Fusse, nicht im ersten. Auch ist die Lesung mit Idhâfet unbedenklich; s. Vullers I², § 176; I², § 250; Lumsden II, 74].

[2] [wohl vielmehr: *deine Sondergleichenheit bestätigen (selbst) die Feinde. Glaubensbekenntniss* würde إقرار sein.]

S. 146.

وَاعِظِ شَهْرْ اَگَر چَنْد بَد اَسْت اَطْوارَش
اين قَدَر هَسْت كِه دِل تيرَه كُنَد گُفتارَش

d. i.:

> „*Der Stadtprediger, ob zwar seine Sitten nicht die feinsten sind,*
> *Doch so viel ist gewiss, das Herz verfinstert einem sein Predigen.*“

⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – [M. هزج]

نَدارَد خَلْق اَزُو دِرْهَمْ نَه دينار
وَلِى دارَنْد اَزُو آزارِ بِسْيار

d. i.:

> „*Die Leute haben von ihm weder Groschen noch Gulden,*
> *Aber sie haben von ihm Plagen genug.*“

Siebenter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück حُسْنِ تَعْليل (*Schönheit des Vorwands*). Wenn der Redner oder Dichter auf eine anmuthige Weise Etwas als Grund von einer Sache angibt, was es wirklich nicht ist. Z. B. von **Emir Chosrew**:

– – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ – –
[– – ⏑ | ⏑ – ⏑ – | ⏑ – – M. هزج]

لالُه كِه بَدِل گِرِه شُدَش زود
اَزْ آهِ مَن اَسْت آتَش آلود
اَزْرَق كِه بَنَفْشَه را بَدُوشَسْت
اَز ماتَمِ مَن كَبودْپُوشَسْت

d. i.:

> „*Die Tulpe, dass sie so schrumpft zusammen,*
> *Durch mein Ach ist sie gerathen in Flammen.*
> *Das Veilchen, dass es das Dunkelblau auf der Schulter trägt,*
> *Um meine Trauer hat es die Trauerfarb' angelegt.*“

Desgleichen:

[– ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ ⏑ – M. رمل]

سُرْخِيِ چَشْمِ كَبوتَر هيچْ مِيدانى كِه چيسْت
نامَهٔيِ بُرْد اَزْ مَنْ و بَر حالِ مَن خون مِيگِرِيسْت

Er aber frug nicht lange, kurz entſchloſſen
  Arbeitet' er zu Tag ſich durch's Geſchichte,
  Mich ſelb mitnehmend, ſeines Glücks Genoſſen.
So förderte die Blindheit mich zum Lichte.

14.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
  Vernahm ſein Weib mit Staunen die Geſchichte,
  Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.

Sie freute ſich noch mehr an meinem Lichte,
  Als an des Mannes hell geword'nen Augen,
  Die auch vorkamen unter dem Berichte.

Sie fing als Kenn'rin an mich zu beaugen
  Und machte ihre Rechnung, wozu ſchicklich
  Ich ihr und dem Hausweſen möchte taugen.

Es waren die Ausſichten recht erquicklich,
  Als ihrem lieblichen Gedankenſpiele
  Den Todesſtreich der Mann gab augenblicklich.

Er ſagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
  Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
  Zu einem Knopf an ſeines Hammers Stiele.

Da ſollt' ich alle Straßenpflaſtrer blenden
  Mit meiner hellen Strahlen Ueberſchwange.
  Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.

Er langte ſchon nach Bohrer, Feil' und Zange,
  Sammt anderm nöthigen Geräth, und eilte
  An's Werk zu gehn; da ſprach das Weib, die Schlange;

Sie ſprach, indeß ihr ſcharfer Blick mich feilte:
  Um einen Stein, wie den, wär's Schad' und Jammer,
  Wenn man in einen Hammerſtiel ihn keilte,

Man höhle dir den Stein mitſammt dem Hammer;
  Denn ſolch ein Stein, wie der, für den ich dieſen
  Erkenn', iſt jeder böſen Gier Entflammer.

d. i.:

> *„Die Röthe des Auges der Taube, weisst du wohl, woher sie erscheint?*
> *Einen Liebesbrief von mir hat sie getragen, und über meinen Zustand Blut geweint.“*

Anderer (mehr frostiger) Art; Rubâʿi von **Kemâl Ismâʿîl**:

آن زُلْفِ خَوشَت كِه دِل پَسَنْد اُفْتادَسْت
بَر قَدِّ چو سَرْوَت چو كَمَنْد اُفْتادَسْت
گُفْتَم كِه چرا شِكَسْتَهٔ سَر تا پاش
فَرْمُودْ كِه اَز جاىِ بُلَنْد اُفْتادَسْت

d. i.:

> *„Dein schönes Haar, das dem Herzen so wohl wie dem Blick gefallen,*
> *An deinem Cypressenwuchs ist's herab wie ein Strick [1]) gefallen.*
> *Ich sprach: ‚Warum zerbrichst du's (mit dem Kamm) so von Kopf zu Fuss?‘*
> *Sie sprach: ‚Von seiner hohen Stell' ist's durch's Geschick [2]) gefallen‘“;*

wie ein vom Scheitelpunkt des Glückes gefallener Wezîr, dem durch den Fall Lebenskraft und Muth, wo nicht der Hals, gebrochen ist.

رباعى * گُفْتَم سُخَنَت شِكَسْتَه‌وَش چون آيَد
با آنكِه هَمَه چو دُرِّ مَكْنون آيَد
گُفْتا سُخُن اَز دَهانِ تَنْگى كِه مَراسْت
تا نَشْكَنَمَش چِگونَه بيرون آيَد

d. i.:

> *„Ich sprach: ‚Warum kommen deine Wörtchen so gebrochen hervor,*
> *Wiewohl sie alle wie die Schatzperlen hervorkommen?‘*
> *Der Schöne sprach: ‚Das Wort aus dem engen Munde, den ich habe,*
> *Wenn ich es nicht zerbräche, wie könnt' es hervorkommen?‘“*

---

[1]) [d. h. *wie ein Fangestrick.*]

[2]) Ich bitte um Entschuldigung des eingeschlichenen Luxus der Reime, der sogleich wieder verschwinden soll.

رباعی * بَر عارِضِ لالهرَنگِ آن سَروِ رَوان
آن 1)چیسْت نِشان اَزان کِه گَشْتَسْت عِیان
اَز بَس کِه بَخوبی شُدَه اَنْگُشْتنُمای
زاسیبِ 2)اِشارَه بَرْخَش مانْدَه نِشان

d. i.:

„Auf der tulpengleichen Wange jener wandelnden Cypresse,
Was ist das für ein Fleckchen, seitdem sie öffentlich erscheinet?
Weil sie um ihre Schönheit so oft auf sich mit Fingern muss zeigen lassen,
Von der Belästigung dieses Zeigens ist auf ihrer Wange das Fleckchen als Zeichen geblieben.“

Dieses ist im eigentlichsten Sinne حسن تعلیل (*schöner Vorwand*).

Achter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück جَواب و سُؤال 3) (*Frage und Antwort*). „Wenn man in jedem Miśrâ' Frage und Antwort anbringt, oder in jedem Beit, die Frage im ersten Miśrâ' und die Antwort im anderen, oder in zwei Beits, die Frage im einen und die Antwort im anderen.“ — Eine sehr gewöhnliche Form der persischen Lyrik, meist als Gespräch zwischen Liebendem und Liebchen, mit گُفت oder گُفتا (*es sprach*) und گُفتم (*ich sprach*) in regelmässigem Wechsel, die Zeilen herab. Nie tritt das Gedicht, mit Weglassung des epischen *sprach* aus seiner steifen Eintönigkeit in die dramatische Belebtheit unserer Volkslieder herüber. Bei späteren Dichtern, selbst Ḣâfith, sind dergleichen Liebesgespräche meist höchst frostig; doch einige ältere Stücke der Art sind zierlich genug, z. B. das von 'Anśari ['Unśuri], das in v. Hammer's Persischen Redekünsten, S. 46 übersetzt ist. Unser Autor gibt nur wenige Beits davon. Dagegen dieses, das uns für vollständig gelten kann, von Fachri, mit der Ueberschrift ایهام (*Doppelsinn*):

---

1) چیست Conjectur für نیست.

2) Es steht mit versetztem *Hê*: اشار بره خش.

3) So: جواب و سؤال (*Antwort und Frage*), nicht umgekehrt (wie im Deutschen und der Sache nach) سؤال و جواب, weil das im Persischen nicht klingt.

[–◡––|–◡––|–◡––|–◡– M. رمل]

گُفت جانان سوی مَن بِگذَر بسر گُفتم بَچشم
گُفت تَرکِ جان کُن و دَر ما نِگَر گُفتم بَچشم
گُفت بَر میدارَم از رُخ پَردَه گُفتَم لُطفِ تُست
گُفت چَشمِ خویش را گو این خَبَر گُفتم بَچشم
گُفت بِنما چیست چَشمَت گُفتَمَش اَبرِ بَهار
گُفت آبی زَن بخاکِ رَهگُذَر گُفتَم بَچَشم
گُفت جایِ مَن کُجا لایِق بُوَد گُفتَم بَدِل
گُفت خواهَم غیر اَزین جائی دِگَر گُفتَم بَچَشم

d. i.:

„*Es sagte der Liebste: ‚Tritt zu mir herüber ganz!‘ Ich sagte: ‚Durch's Auge.‘*
Er sagte: ‚Gib deine Seel' auf und blick in mich!‘ Ich sagte: ‚Durch's Auge.‘
Er sagte: ‚Ich hebe vom Antlitz den Schleier.‘ Ich sagte: ‚Es ist deine Gnade.‘
Er sagte: ‚Sage deinem Auge diese Kunde.‘ Ich sagt' es dem Auge.
Er sagte: ‚Zeig' an, was ist dein Auge?‘ Ich sagte [ihm]: ‚Eine Frühlingswolke.‘
Er sagte: ‚Sprenge Wasser auf den Staub des Weges.‘ Ich sagte: ‚Mit dem Auge.‘
Er sagte: ‚Wo ist die mir gebührende Wohnung?‘ Ich sagte: ‚Im Herzen.‘
Er sagte: ‚Ich begehre noch eine andere Wohnung.‘ Ich sagte: ‚Im Auge.‘“

Ich behaupte nicht, dass ich Auge genug gehabt, überall den tiefsten und feinsten Bezug dieses mystischen Auges aufzufinden und auszudrücken; alle Bezüge waren nicht in einer Uebersetzung zu vereinigen, das Gedicht nennt sich nicht umsonst Doppelsinn. Ein Ghazel, das den gleichen Refrain „mit dem Auge“ hat, von Kemâl, ist in den Persischen Redekünsten, S. 256 übersetzt; da ihm der tiefere Bezug zu fehlen scheint, so ist es wohl eine Nachahmung des unsrigen. [Dieses Gedicht lautet nach p. ۲۴۲ der schon öfters erwähnten سفينة الشعراء folgendermassen:

(Im gleichen Ramal-Metrum)

گُفت یار اَز غَیرِ ما پوشان نَظَر گُفتَم بَچَشم
وانْگَهی دُزدیدَه دَر ما مِی نِگَر گُفتَم بَچَشم
گُفت اَگَر 1) گَردی شَبی اَز رویِ چون ماهَم جُدا
تا 2) سَحَرگاه آن سِتارَه مِی شُمَر گُفتَم بچشم
گُفت اَگَر گَردَد 3) لَبَت خُشك اَز دَمِ سوزانِ آه
باز مِیسازَش چو شَمْع اَز گِرْیَه تَر گُفتَم بچشم
گُفت اَگَر بَر آسْتانَم آبْ خواهی زَد زِ اَشْك
هَم 4) بَمْژْگانَت بِروب این خاكِ دَر گُفتَم بچشم
گُفت اَگَر سَر دَر بِیابانِ غَمَم 5) خواهی نِهاد
تِشْنَگان را مُژْدَه‌ئی اَز ما بِبَر گُفتَم بچشم
گُفت اَگَر داری هَوائی دَر 6) وِصالِ ما کَمال
قَعْرِ این دَرْیا 7) بِپَیما سَر بَسَر گُفتَم بچشم

d. i.:

„Es sprach der Geliebte: ‚Ausser für uns umhülle den Blick!‘ — Ich sprach: ‚Mit dem Auge‘ —
‚Und zur selben Zeit wirf einen verstohlenen Blick auf uns‘ — ich sprach: ‚Mit dem Auge.‘

---

1) [Conjectur für کرد.]
2) [Conjectur für سحر کاهان.]
3) [Conjectur für لیت.]

4) [مژگان, eigentlich Plural von مژه und also مُژَگان zu vocalisiren. Die Lexika FSh. HK. und BG. statuiren aber ausdrücklich auch die Aussprache ohne Vocal über dem ژ, und diese ist die dem Metrum nach in der vorliegenden Stelle allein mögliche.]

5) [Conjectur für خواهد.]
6) [Conjectur für وصل.]
7) [Conjectur für به بیجا.]

Er sprach: ‚Wenn du dich eine Nacht von meinem mondgleichen Antlitz trennest,
So zähle bis zur Morgenzeit jene Sterne‘ — ich sprach: ‚Mit dem Auge.‘
Er sprach: ‚Wenn deine Lippe trocken wird vom dem brennenden Hauche des Seufzers,
So verlösche[1] *ihn (den Hauch) wie eine Kerze durch eine Thränenwelle*[2]*‘ — ich sprach: ‚Mit dem Auge.‘*
Er sprach: ‚Wenn du auf meine Schwelle Wasser giessen willst von Thränen,
So fege auch diesen Staub der Thüre hinweg mit deiner Wimper‘ — ich sprach: ‚Mit dem Auge.‘
Er sprach: ‚Wenn du das Haupt niederlegen willst in die Wüste meines Kummer,
So bringe den Dürstenden eine frohe Botschaft von uns‘ — ich sprach: ‚Mit dem Auge.‘
Er sprach: ‚Wenn du Verlangen trägst nach der Vereinigung mit uns, o Kemâl,
So durchmiss den Abgrund dieses Meeres von einem Ende zum anderen‘ — ich sprach: ‚Mit dem Auge.‘“]

S. 117. **Neunter Anker des zweiten Fahrzeugs.** Das Kunststück رُجوع (*Rückkehr*): „wenn man zierlicher Weise sein Gesagtes zurücknimmt (davon zurückkehrt) und gleichsam seinen Irrthum verbessert.“ Z. B. Rubâ'i:

بَر عارِضِ تُو سَبْزَهٔ نَو خاسْتَه شُد
گُفتَم کِه مَگَر حُسْنِ رُخَت کاسْتَه شُد
نِی نِی غَلَطَم بِباغِ خوبی رُخِ تُو
گُل بودْ بَسَبْزَه نیزْ آراسْتَه شُد

d. i.:

„Auf deiner Wange das junge Grün (der Bart) ist entsprosst;
Ich sprach ‚Die Schönheit deines Antlitzes ist wohl in Abnahme.
Nein, nein, ich irre. Im Garten der Anmuth war deine Wange
Die Rose, nun ist sie dazu mit Grün besetzt (ist gleichsam eine Moosrose worden).‘“

---

[1] [بازساختن, was ich in den Wörterbüchern nicht finde, muss etwa die Bedeutung *verlöschen* haben; eigentlich wohl *entfernen, wegnehmen*, wie بازکردن.]

[2] [Für نَر geben die Wörterbücher u. A. die Bedeutung *Wasserwelle* (موجهٔ آب BK. FSh. موج آب BQ.), und diese scheint mir hier allein zu passen.]

Zehnter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَجاهُلُ ٱلْعارِفِ (*das sich unwissend Stellen des Wissenden*). Als Beispiel ein in den Persischen Redekünsten S. 135 übersetztes Ghazel, das dort [und ebenso in der سفينة الشعراء ص ۹۰] einem **Schâhfûr** aus **Nishâbûr**, hier aber einem **Mohammed Ispehri** zugeschrieben wird. Das letzte Beit (und in gleicher Wendung sind alle anderen) lautet so:

[-⏑--|-⏑--|-⏑--|-⏑- M. رمل]
چَشْمِ تُو خونریزتَر یا چَرْخ یا شَمْشیرِ شاه
غَمْزهٔ تُو تیزتَر یا تیغ یا بازارِ مَن

d. i.:

> *„Ist dein Auge blutvergiessender, oder das Geschick, oder das Schwert des Schahs?*
> *Geht dein Wimperblick schärfer, oder das Schwert, oder mein Versemarkt?"*

Dahin gehören denn auch die ohne Ende sich wiederholenden Fragen: Ist das ein Wuchs oder ist's ein Zypresse? ein Haar oder eine Hyacinthenranke? eine Wange oder ein Mond? ein Reh oder ein Schöner?

Eilfter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück مُبالَغه oder *Hyperbel*, ist dreierlei.

1) „مبالغهٔ تَبْليغ", die innerhalb der Grenzen der Möglichkeit und dessen, was zu geschehen pflegt, bleibt. Z. B.:

[--⏑|-⏑-⏑|--⏑|-⏑- M. مضارع]
بینَم چو با رَقیبَت رُوزی نِشَسْتَه تَنْها
از فِکْرِ آن نَیایَد خوابَم بَدیدَه شَبْها

d. i.:

> *„Wenn ich dich an einem Tag beim Nebenbuhler sitzen seh' allein,*
> *So kommt vor dem Denken daran kein Schlaf mir in's Auge Nächte lang."*

2) „مبالغهٔ اِغْراق", wenn nicht geradezu das Unmögliche, doch das Unwahrscheinliche [1]) behauptet wird. Z. B.:

---

[1]) [Wien. Jahrbb. *Wahrscheinliche.*]

[illegible] [M. مجتث]

نِگارِ مَن کِه بِمَکْتَب ¹) نَرَفْت و خَط نَنُوشْت
بِغَمْزَه مَسْئَلَه‌آموزِ صَد مُدَرِّس شُد

d. i.:

„Mein schönes Bild, das in keine Schule gegangen und keinen Buchstaben geschrieben,
Hat mit dem Wimperblick die Quästionen von hundert Professoren gelöst."

3) „مبالغه، غُلُوّ", die pure baare Unmöglichkeit. Z. B.:

[illegible] [M. متقارب]

زِ سُمِّ سُتُوران دَر آن پَهْن دَشْت
زَمِین شَش شُد و آسْمان گَشْت هَشْت

d. i.:

„Vom Hufsritt der Hengste im weiten Gefild
Wurden die Erden sechs und die Himmel acht"

(d. i.: Eine von den sieben Erden geht in Staub auf und bildet als Staub einen achten Himmel zu den sieben vorhandenen).

Obgleich die Hyperbel die Lieblingsfigur der Orientalen ist, und sie sich hierin erlauben, was uns ganz unstatthaft scheint, so haben doch auch sie ihre Grenzen, und was darüber geht, ist nicht mehr das Kunststück (die Figur) مبالغه, sondern der Fehler اِفْراط, Ueberschreitung. Doch dahin gehört nicht etwa die obige Unmöglichkeitshyperbel, sondern etwas ganz Anderes. Unser Autor sagt: Ein Fehler des Lobgedichts und der Hyperbel ist, was über die Grenzen und die Classe des Gelobten hinausgeht. So sagt Enweri (auf einen Fürsten):

S. 118. [illegible] [M. مضارع]

اِی کائِناتْ را بِوُجُودِ تو اِفْتِخار
اِی بیشْ زآفَرِینِش و کَم زآفَرِیدْگار

---

[1] Es steht widersinnig: برفت und بنوشت. Ich denke, das Beit ist von Hafis [Allerdings: Brockhaus 241, 2; Rosenzweig I, 628.]

d. i.:

„O du, auf dessen Dasein die Wesen stolz sind,
O du, mehr als Schöpfung und weniger als Schöpfer.“

und:

⏓◡––|◡◡––|◡◡––|◡◡– [M. رمل]

هَرچه دَر نَعْتِ تو كُويَم هَمَه دانى كِه رَواسْت
چيسْت كان بَر تو رَوانيسْتِ مَكَر عَزَّ وَ جَلّ

d. i.:

„Was ich zu deinem Preise sagen mag, du weisst, dass Alles dir zukommt;
Was ist, das dir nicht zukäme, ausser der göttliche Titel 'Azza we ǵall?“

„Das ist اِفْراط, denn ein solches Lob kann keinem Anderen als nur dem Propheten zukommen; Anderen beigelegt, überschreitet es die Grenzen des Gelobten. Damit hängt zusammen, was die religiöse Zucht verletzt, wie z. B. auch **Enweri** sagt:

◡–◡–|◡◡––|◡–◡–|◡◡– [M. مجتث]

بُزُرْكُوارى كانْدَر كَمالِ قُدْرَتِ خويش
نَه ايزَدَسْت و چو ايزَد بُزُرْك و بى هَمْتاب

d. i.:

„Ein Mächtiger, der in der Vollkommenheit seiner Grösse
Nicht Gott ist, aber wie Gott allmächtig und ohne Gleichen.“

Oder **Râzî** zum Lobe des Sultan **Maḥmûd Ghâzî**:

[im gleichen Versmasse]

صَوابْ كَرْد كِه پَيدا نَكَرْد هَر دو جِهان
يَكانَه ايزَدِ دادار بى نَظير و هَمال
و كَرْنَه هَر دو بِبَخْشيدِىَ آن بَرُوزِ سَخا
اُميدِ بَنْدَه نَماندِى بَه ايزَدِ مُتَعال

d. i.:

> *„Wohl hat gethan, dass er nicht* **beide** *Welten sichtbar schuf,*
> *Gott der Einzige, der Walter, ohne Gleichen und ohne Genossen.*
> *Sonst würde alle beide verschenkt haben der Fürst am Tage der Grossmuth;*
> *Und keine Hoffnung wäre den Frommen geblieben auf den höchsten Gott.“*

„Der Gegensatz zu إِفْراط ist تَفريط, *das Dahintenbleiben hinter der Würde des Gelobten.* Z. B.:

[nochmals in demselben Versmasse]

شَهِ پِرِشْتَه‌صِفَت خواجَهٔ مُحَمَّدخُلْق
وَحیدِ دَهْر مَلَک‌کَف تو و کَریمِ جِهان

d. i.:

> *„Der Cherub-eigenschaftliche Schâh, der Moḥammed-gemüthsartliche Herr,*
> *Der Einzige der Zeit, der Engelhandige bist du und der Grossmüthige der Welt.“*

„Denn für die Classe der Könige ist خواجه (*Herr*) und *Einziger der Zeit* (وحیدِ دهر) ein zu geringfügiges Lob.“

Zwölfter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück لَفّ و نَشْر (*Zusammenfalten und Entfalten*). „Wenn man zuerst mehrere Gegenstände (nämlich entweder als Vordersätze oder als Satzanfänge) zusammenfasst, dann was zu jedem einzelnen gehört, einzeln nachbringt. Es ist dreierlei:

1) نَشْر بَر تَرتیبِ لَفّ (*Entfaltung nach der Ordnung des Zusammenfaltens*). Z. B. von ʿAnśarî [ʿUnśurî]:

[-⏑-- | -⏑-- | -⏑-- | -⏑- M. رمل]

تا بِبُوئیدیمْ زُلْفَش تا بِخائیدیمْ لَب
تا بِکاوِیدیمْ جَعْدُ و تاش بِگِرِفْتَم کِنار
دَر مَشامَم غالِیَه اَسْتُ و دَر دَهانَم اَنْگُبین
دَر دو دَسْتَم عَنْبَرَسْتُ و دَر کِنارَم لالَه‌زار

d. i.:

„Seit ich gerochen ihren Haarduft, seit ich geschmeckt ihre Lippe,
Seit ich zerwühlt ihre Locken, seit ich sie in den Schooss gefasst,
Ist in meinem Geruchsinn Ghâlije und in meinem Munde Honig,
In meinen Händen Amber und in meinem Schooss ein Tulpenbeet.“

Diese Beits von **'Anśari** sind (nach der Gleichheit des Reims und des Versmasses zu urtheilen) aus demselben Gedichte, woraus die oben im vierten Anker dieses Fahrzeugs als Beispiel der Figur تفسیر aufgestellten. Und wirklich fliessen beide Figuren, تفسیر und لفّ و نشر, sehr in einander. So kann dieses andere, von unserem Autor gegebene Beispiel eines لفّ و نشرِ بر ترتیب ebenso gut als ein تفسیرِ خفی (s. den vierten Anker) angesehen werden; von **'Abd Elwâsi' Ǵebeli:**

[im gleichen Versmasse]

اَز بَرایِ هِمَّتَش زایَنْد دایِم هَشْت چیز
نَحْل و آهو خار و نی بَحْرْ و جَبَل کانْ و تُراب
شَهْدِ خالِص مُشْکِ [1]اَذْفَر وَرْدِ اَحْمَر قَنْدِ صاف
دُرِّ بَیضا لَعْلِ رَوْشَن سیمِ صافِی زَرِّ ناب

d. i.:

„Unter dem Einfluss seines hohen Schutzes zeugen beständig diese acht,
Biene und Reh, Dorn und Rohr, Meer und Berg, Schacht und Staub,
Reinen Honig, duftenden Muskus, rothe Rose, lauteren Zucker,
Weisse Perle, lichten Rubin, helles Silber, klares Gold.“

Firdewsi sagt:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

بِزورِ نَبَرْد آن یَلِ اَرْجُمَنْد بِشَمْشِیر و خَنْجَرْ و گُرْزْ و کَمَنْد
بُرید و دَرید و شِکَسْت و بِبَسْت یَلان را سَرْ و سینَه وْ پا و دَسْت

---

[1] Hier und an anderen Stellen bei unserem Autor immer ازفر (ز statt ذ) geschrieben.

Da blickte ich, den ſie ſo ſchlimm geprieſen,
Ihr in die Augen und ich fand beſtätiget
Ihr Wort darin, da ſie die Gier mir wieſen.
Doch ſie fuhr fort zu ſprechen, unerſättiget:

15.

„Mein Vater, der in Gott nun ruh'nde Steiger,
Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
Bis abgelaufen ſeines Lebens Zeiger,

Hat wohl gewußt von einem ſolchen Gute,
Wie dir es blind iſt in die Hand gefallen;
Er hätt' es gern erkauft mit ſeinem Blute.

Sieh dieſer Gluthenſtröme blitzend Wallen!
Was köſtliches dem Erdſchooß mag entſtammen,
Der Stein hier iſt das köſtlichſte von allen.

Was Silber flimmen mag und Gold mag flammen,
Das ſind allein zerſtreute Funkenblitze,
Das ganze Licht iſt in dem Stein beiſammen.

Nur wer aus dieſes Steines Bann mit Witze
Den Geiſt des Lebens kann hervor beſchwören,
Gelangt zu aller Herrlichkeit Beſitze.

Und reiche Quellen, die wir ſonſt verlören,
Ergießen dann für uns ſich aus dem Steine,
Als wie ein Brunn aus unverſiegten Röhren.

Bald ſollſt du es begreifen, wie ich's meine.
Der Stein iſt todt, wenn wir ihn nicht benutzen;
Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.

So dient er wohl, den Hammer dir zu putzen,
Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
Und wird den Stein am Ende mit beſchmutzen.

Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
Wird er das Haus von außen und von innen
Ganz ſchmücken müſſen, daß die blinden Scheiben

d. i.:

„Am Tage der Schlacht jener werthe Held,
Mit Schwert und Dolch und Keule und Fangschnur
Hieb ab und durchbohrte, zerschmetterte und bestrickte
Den Helden Haupt und Brust und Fuss und Hand.“

2) نَشْرِ مَعْكُوس الترتيب (*Entfaltung nach umgekehrter Ordnung*). Z. B.:

–⏑⏑–|–⏑⏑–|–⏑– [M. سريع]

آن دَهَنْ و زُلْف و قَدِ مُسْتَقيم
راسْت بِگُويَمْ اَلِفْ و لام و ميم

d. i.:

„Jenen Mund, jenes Haar und jenen aufrechten Wuchs
Nenne ich aufrichtig Elif, Lâm und Mim.“

(Der Buchstab م, der an sich schon recht eigentlich der geschlossene Mund ist, stellt diesen noch besonders durch seinen Zug vor, der, wie der kleine Mund des Schönen, nur eine unmerkliche, oft verschwindende Oeffnung in der Mitte hat. Die Wellenlinie des Buchstaben ل bezeichnet die Haarlocke und das ا, der gerade Strich, den geraden Wuchs. Warum aber der Dichter die drei Buchstaben in der umgekehrten Ordnung der drei durch sie bezeichneten Reize vorbringt, hat den Grund, dass sie in dieser Folge, Elif, Lâm, Mim, das Wort اَلَم, d. i. *Kummer*, geben; er nennt also jene drei Schönheiten seinen Kummer.)

3) نشرِ مُخْتَلِف و مُخْتَلِط الترتيب (*Entfaltung ohne Ordnung*). Z. B.:

––⏑⏑–|–⏑⏑–|–⏑⏑––
[––⏑|⏑––⏑|⏑––⏑|⏑–– M. هزج]

اَفْروخْتَنْ و سُوخْتَنْ و جامَه دَريدَن
پَرْوانَه زِمَن شَمْع زِمَن گُل زِمَن آموخْت

d. i.:

„Brennen und sich verbrennen und sein Kleid zerreissen,
Hat der Schmetterling von mir, die Kerze von mir und die Rose von mir gelernt.“

Dreizehnter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück اَلْمَذْهَبُ ٱلْكَلامِيُّ, *wenn man zur Begründung seines Vorbringens einen Schluss nach Art der Scholastiker macht.* [Eine ziemlich pedantische Wendung, wie z. B. in folgendem Rubâ'î:

آن بادِیَه‌ئِی کِه مَنْزِلِ جانان اَسْت
نَزْدِ دِلِ مَن بَسِی بِه اَز بُسْتان اَسْت
زیرا کِه بُوَد مُرادِ جانَم آنْجا
هَر جا کِه بُوَد مُرادْ بِهْتَرْ آنَسْت

d. i.:

„Eine Wüste, welche der Wohnort des Liebchens ist,
Ist meinem Herzen viel lieber, als ein Garten:
Deshalb, weil das Ersehnte meines Herzens dort ist,
Und jeder Ort, an dem sich das Ersehnte findet, der beste ist.“]

Vierzehnter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück اَلْقَوْلُ بِٱلْمُوجَبِ (*die Bejahung* oder *das beim Worte Halten*), wenn man von dem Worte eines Anderen eine andere, seiner Absicht entgegengesetzte, Anwendung, die das Wort gleichwohl zulässt, macht. Z. B.:

[- - ᴗ - | - - ᴗ - | - - ᴗ - | - - ᴗ - M. رجز]

گُفْتا رَقیب اینْجا مَیا دیگَر کِه خواهَم زَد یَقین
گُفْتَم کِه خواهی زَد یَقین پیشَم سَرِ خود بَر زَمین

d. i.:

„Es sprach der Aufpasser: ‚Hieher (zur Thür des Liebchens) komme nicht wieder! denn gewiss, ich werde hinschlagen.‘
Ich sprach: ‚Ja gewiss, du wirst hinschlagen vor mir mit deinem Kopf auf den Boden.‘“

Funfzehnter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück مُحْتَمِلُ ٱلضِّدَّيْن; „das ist *eine Rede, deren Sinn zwei Gegensätze in sich hat*“ (آن کلامی است که معنیش حامل باشد دو ضدّ را). Siehe über dieses den zweiten Anker dieses Fahrzeugs, die Schlussbemerkung [S. 286].

Sechzehnter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück سِیَاقُ ٱلْأَعْدَادِ (*Durchführung der Zahlen*). Z. B. Rubâ'i:

دَه یارْ زِ نُه سِپِهْر دَر هَشْت بِهِشْت
هَفْت اَخْتَرْ اَز شَش جِهَت این نامَه نُوِشْت
کَز پَنْج حَواس چارْ اَرْکان و سِه رُوح
ایزَد بَدو عالَم چو تو یَك بُت نَسِرِشْت

d. i.:

> „*Zehn Freunde aus neun Sphären in acht Paradiesen*
> *Haben, mit sieben Sternen von sechs Weltseiten* [1]*, diesen Brief geschrieben:*
> *Dass von fünf Sinnen, vier Elementen und drei Lebensgeistern*
> *Gott in zwei Welten Einen Götzen wie dich nicht geschaffen hat.*“

Siebzehnter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَنْسِیقُ ٱلصِّفَات (*Anreihung der Beiwörter*); Anfügung mehrerer Beiwörter S. 119 oder mehrerer Prädikate an Ein Hauptwort oder Ein Subjekt.

[Unser Autor unterscheidet zweierlei „Anreihungen“; nämlich: 1) *selbstständiger Art* (از روی اِسْتِقْلال), wie z. B. (مِثالِ مُسْتَقِلّ) im zweiten Vers des Bustân:

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – M. متقارب

خُداوَنْدِ بَخْشَنْدَه و دَسْتگیر کَریمِ خَطا بَخْش و پوزِش پَذیر

d. i.:

> „*(Im Namen) Gottes, des vergebenden und hulfreichen,*
> *Des gnädigen, der da die Sünde erlässt und die Reue annimmt.*“

2) *abhängiger Art* (از روی مُتَعَلِّقات), wozu folgende zwei Beispiele (مِثالِ مُتَعَلِّق) gegeben werden:

---

[1] Oben, unten, vorn, hinten, rechts und links.

––⏑|⏑––⏑|⏑––⏑|⏑–– M. هزج

ياقوت‌لبا لعل‌رخا غنچه‌دهانا
شمشادقدا [1] سيم‌برا آفت جانا

d. i.:

„O du Hyazinthlippige, Rubinwangige, Knospenmundige,
Buchsbaumwuchsige, Silberbusige, Lebensschädigerin!“

⏑––⏑|⏑––⏑|⏑––⏑|⏑–– M. هزج

برخ ماهِ تمامی و بقد سروِ روانی
بلب راحتِ روحی و [2] بچشم آفتِ جانی

d. i.:

„Von Wange bist du der volle Mond, von Wuchs eine schwanke Cypresse,
Mit der Lippe bist du die Ruhe der Seele, mit dem Auge die Vernichtung des Lebens.“

Nach den angeführten Beispielen ist es nicht möglich, das Princip der obigen Untertheilung des تنسيق الصفات, über welche Gladwin (S. 46), Garcin de Tassy (2de éd. S. 163 = Ḥadā'iḳ S. 236) und Mehren (S. 193) ganz schweigen, in etwas Formellem oder Syntaktischem zu finden. Vielmehr belehrt mich Herr Geh. Hofrath Fleischer über die Bedeutung derselben, indem er mir schreibt: „Es bleibt nichts übrig, als die Selbstständigkeit (Unabhängigkeit) und die Abhängigkeit auf die Natur des موصوف und der صفات selbst zu beziehen. Gott und seine Eigenschaften sind selbstständig, vom Vorstellen, Wollen und Thun des geschaffenen Wesens unabhängig, im directen Gegensatze zu diesen letzteren und ihren Eigenschaften, die Gott von Ewigkeit her gedacht und gewollt = vorherbestimmt und in der Zeit — jedes Wesen und jede Eigenschaft in dem dafür ebenfalls vorherbestimmten Zeitpunkte — geschaffen hat.“]

Achtzehnter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück إِرْسَالُ ٱلْمَثَلِ (*Anbringung eines Gleichnisses oder eines sinnbildlichen Ausdrucks*). Z. B.:

---

[1] [Ausgabe سيم بر.]

[2] [Druck بچشم ohne و, gegen das Metrum.]

––⏑|–––⏑|–––⏑ [M. هزج]

بزرگی بایدت بخشندگی کن   که دانه تا نیفشانی نروید

d. i.:

„Steht dir Ehrengrösse an, so übe Freigebigkeit;
Denn das Korn, das du nicht ausstreuest, wächst nicht.“

Dazu ارسال المثلين (*Anbringung von zwei Gleichnissen in Einem Beit*): „und das ist sehr schwer“, sagt unser Autor. Z. B.:

⏑⏑⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. مجتثّ]

نصیحت همه عالم چو باد در قفس است
بگوش مردم نادان چو آب در غربال

d. i.:

„Der gute Rath der ganzen Welt ist wie Wind in einem Käfig
Im Ohr des Thoren, wie Wasser in einem Sieb.“

Neunzehnter Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تعجّب (*Verwunderungsäusserung*). Z. B. von 'Anśari ['Unśuri]:

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

گر نه مشکست از چه معنی شد سر زلفین یار
مشکبیز و مشکبوی و مشکرنگ و مشکبار
گر دل ما را نبست او خود چرا شد بند بند
ور قرار از ما [1]ببرد و خود چرا شد بیقرار

d. i.:

„Wenn sie nicht selbst Muskus ist, wie ward denn die Lockenflechte des schönen Freundes
Muskusstiebend, muskusduftig, muskusfarbig, muskusregnend?
Wenn sie mein Herz nicht umwunden, warum ward sie selbst Windung an Windung?
Und wenn sie mir [2] Halt und Ruhe nahm, warum ward sie selbst ruh- und haltlos?“

---

[1] Emendation für نبرد.

[2] [Wien. Jahrbb. nur.]

Man vergleiche über diese Art zu reden, was oben im dritten Anker der Vergleichungen zur sechsten Nummer bemerkt worden ist. Auch diese wohl zu merkende Wendung der persischen Dichtersprache, die von etwas ursprünglich sehr Einfachem ausgeht, wird in ihren künstlicheren Ableitungen, wozu schon einigermassen das obige Beispiel gehört, oft ihrem wirklichen Gehalte nach ziemlich schwer zu fassen.

Zwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَعْلیق (*Abhängigmachung*). Ein Gedanke, in Form eines Conditional- oder Suppositivsatzes ausgesprochen.

[Unser Autor theilt diesen Anker in folgende sechs Unterabtheilungen:

1) *Vordersatz* (حُكْم ثانی) und *Nachsatz* (حكم اوّل) sprechen etwas nach *Erfahrung und Verstand* (عادةً و عقلاً), d. h. relativ und absolut Mögliches aus; z. B. sagt Sa'di (im Anfang des Bôstân):

⏑––|⏑––|⏑––|⏑– M. متقارب

اَگر بر رَفیقان نَباشی شَفیق   بِفَرسَنگ بِگریزَد اَز تو رَفیق

d. i.:

> „*Wenn du gegen deine Freunde nicht liebevoll bist,*
> *So wird der Freund meilenweit von dir fliehen.*“

2) Der Vordersatz drückt etwas Mögliches, der Nachsatz etwas erfahrungs- und verstandesmässig Unmögliches aus; z. B.:

⏑–⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– M. مجتثّ

اَگَر نَهیبْ دَهَد چَرْخ واژگون گَرْدَد   وَگَر عِتابْ كُنَد آفتابْ خون گَرْدَد

d. i.:

> „*Wenn er böse wird, so kehrt sich der Himmel um,*
> *Und wenn er schilt, so wird die Sonne Blut.*“

3) Der Vordersatz sagt etwas Mögliches, der Nachsatz etwas an sich zwar Mögliches, erfahrungsmässig aber Unmögliches aus; z. B. das bekannte Beit aus Hâfith:

هزج M. ⏑–––|⏑–––|⏑–––|⏑–––

اَگَرْ آن تُرْكِ شیرازی بَدَسْت آرَد دِلِ ما را
بِخالِ [1]هِنْدُوَش بَخْشَم سَمَرْقَنْدُ و بُخارا را

d. i.:

„Nahme jener Knabe von Schirâz mein Herz freundlich entgegen,
So gäbe ich für sein schwarzes Maal ganz Samark'and und Buchârâ dahin.“

4) Beide Glieder des Bedingungssatzes drücken etwas nach Verstand und Erfahrung Unmögliches aus; z. B.:

رمل M. ⏓⏑––|⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑–

گَر خَوَرَد دَر چَمَنِ حُسْنِ [2]تو زَنْبورْ عَسَل
چه عَجَب گَر زِ گُلِ شَمْع بِگیرَنْد گُلاب

d. i.:

„Wenn die Biene in dem Garten deiner Schönheit Honig nascht,
Was Wunder, wenn man von der Rose der Kerze Rosenwasser gewinnt.“

Rose der Kerze ist im Persischen ein Ausdruck für *Schnuppe* derselben (*fungus candelae*, Vullers; *snuff of a lamp or a candle*, Johnson); vgl. گُلْگیر (*die Lichtputzscheere*).

5) Der Nachsatz spricht etwas Mögliches, der Vordersatz etwas nach Verstand und Erfahrung Unmögliches aus; z. B.:

متقارب M. ⏑––|⏑––|⏑––|⏑–

گَر تیغْ بارَد دَر کویِ آن ماه گَرْدَن نَپیچیم اَلْحُکْم لِلّه

---

[1] [So schreibt unser Text und eine vor mir liegende Ausgabe von Lakhnau (1285), wie mir scheint metrisch allein zulässig. Sûdi verlangt ausdrücklich هندویش mit Einfügung des euphonischen ی; es ist dies aber gegen das Metrum, welches –⏑– fordert, während هندویش doch nur – – – gemessen werden kann.]

[2] [Emendation für im HK. stehendes نو.]

d. i.:

> *„Wenn es in der Gasse jenes Mondes (Liebchens) Schwerter regnet,*
> *So werden wir, so Gott will, den Nacken nicht (für jene Schwerter) beugen“,*

oder vielleicht besser:

> *„So werden wir (trotzdem), wenn es Gottes Wille ist, den Nacken (für jene Schwerter) beugen“,*

mit der leichten Veränderung von نپیچیم in بپیچیم.

6) Der Nachsatz bezeichnet etwas Mögliches, der Vordersatz etwas verstandesmässig zwar Mögliches, erfahrungsgemäss aber Unmögliches; z. B.:

–◡–– | –◡–– | –◡–– | –◡– M. رمل

گر ز آب زندگانی بهره یابم چون خضر
روز و شب افتاده باشم همچو سگ در کوی دوست

d. i.:

> *„Wenn mir ein Schluck des Lebenswassers zu Theil würde gleich wie dem Chid'her,*
> *So würde ich Tag und Nacht wie ein Hund an dem Wohnort des Freundes liegen“*

Den Vordersatz dem Verstande nach möglich finden, kann natürlich nur ein Orientale.]

Einundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück مُعَمَّى „ist eine Rede in Versen, worin durch Buchstaben- und Silben-Andeutungen irgend ein Name vorgezeigt wird. Doch die beiden Bestimmungen, in Versen und Name, sind nur herkömmlich, nicht nothwendig; denn auch eine prosaische Rede könnte ein مُعَمَّى enthalten, und statt des Namens könnte auch ein anderes Wort angedeutet werden.“ — Mit diesen Worten fängt in unserem Buche die ausführlichste und zugleich schwierigste, sowie gewissermassen auch interessanteste Abhandlung an über eine in unserer räthselvollen Literatur bisher unbekannte Art von Räthseln, die man, wie man will, entweder Buchstaben- oder Namensräthsel nennen kann. Namensräthsel, weil das zu Rathende herkömmlicher Weise ein Personenname ist; Buchstabenräthsel, weil auf eine räthselhafte Art die Wege zur Auffindung der Buchstaben, aus welchen der Name besteht, angedeutet werden. Es liegt in der Sache, dass ein Personenname, als solcher, ohne die zufällige

Rücksicht auf eine historische oder uns sonst bekannte Person, die den Namen führt, durch Nichts errathbar oder zum Gegenstand eines Räthsels gemacht werden kann, als durch Anspielungen auf seine Buchstabenverhältnisse. Die Buchstaben, aus welchen der Name besteht, da sie doch nicht geradezu genannt werden dürfen, müssen gleichwohl bestimmt genug bezeichnet werden, um keinen einzigen zu verfehlen. Dadurch entsteht für diese Art von Räthsel das Bedürfniss einer eigenen Kunstsprache, eines übereinkünftlichen Systems von Anspielungen, Andeutungen und Beziehungen, wornach die Buchstaben sowohl bezeichnet als gerathen werden können. Und es ist in seiner Art bewundernswürdig, wie vollkommen ausgebildet, mannigfaltig und sinnreich entwickelt dieses spinnwebige System in der persischen Poetik ist. Unser Buch legt es vollständig genug und in ziemlich klarem Zusammenhange dar, doch nicht ohne manche Missverständnisse im Einzelnen, und besonders nicht ohne grosse Verderbnisse in den zahlreichen, die spitzfindigen Regeln veranschaulichenden Beispielen. Nachdem ich mich erst hineingefunden, war ich mehrere Wochen angenehm unterhalten, jeder Verschlingung der dünnen sich kreuzenden Fäden nachzusehen, und aus der Anlage des Ganzen, durch Vergleichung der Theile, auch die schadhaften Stellen im Einzelnen herzustellen. Alles dieses nun, die ganze Masse des Stoffes, den unser Foliant von Seite 149—164 aufschüttet, sowie die hinzugekommene, nothwendig noch viel ausführlichere deutsche Bearbeitung ist zusammen ein Buch, und mag bei Muse einmal als solches erscheinen. Hier begnüge ich mich, um den Lesern einen ohngefähren praktischen Begriff von der Sache zu geben, aus der Menge der Beispiele eine Reihe solcher vorzuführen, deren Räthselmechanismus, ohne zu viel Umstände, sich ausser dem Zusammenhange des hier nicht zu entwickelnden Systems deutlich machen lässt; wobei man mir denn aufs Wort glauben muss, dass alle diese oft seltsam und weit hergeholt scheinenden Buchstabenandeutungen, die dabei ins Spiel kommen, keine Willkürlichkeiten, sondern Ausflüsse stetiger, freilich zuletzt willkürlich aufgestellter Gesetze dieses eigenen orientalischen Kunstgebietes sind. [Vgl. Garcin de Tassy, Rhétorique, 2de éd., S. 165 ff.]

S. 150. **1) Räthsel über den Namen علی:**

[⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – M. رمل]

چَشْم بُگْشا زُلْف بِشْکَن جانِ مَن   بَهْرِ تَسْکِینِ دِلِ بِرْیانِ مَن

d. i. nach dem Wortsinne:

> *„Oeffne das Auge, brich (löse) die Locke, liebe Seele!*
> *Zur Beruhigung meines kochenden Herzens.“*

Es gehört zur gesetzlichen Form des Räthselverses, den Räthselsinn, den er enthält, hinter einem erträglichen Wortsinne zu verbergen, der meistens, wie hier, ein erotischer ist. Im Sinne des Räthsels nun heissen diese beiden Zeilen:

Oeffne das Auge, d. i. versieh den Buchstaben عَین (dessen Name *Auge* bedeutet) mit der Vocalbewegung فَتْحه (welches *Oeffnung des Mundes* bedeutet), also sprich عَ. Dann: *Brich die Locke*, d. i. versieh den Buchstaben لام (der seiner Gestalt wegen figürlich *Locke* bezeichnet [1]) mit der Vocalbewegung كَسْرَه (welches *Bruch* heisst), also sprich لِ. Dieses aber thue zur *Beruhigung meines kochenden Herzens*, d. i. dieses عَـلِ thue hinzu zum ی, welches das *Herz*, d. i. der mittelste Buchstabe von meinem نُرْیان (دِلِ نُرْیانِ مَن) ist, um dieses ی in Ruhe zu versetzen, d. i. es der Vocalbewegung, die es in نریان hat, zu entäussern. — Hierauf hat nun der Vers, wie die schöneren dieser Art gemeiniglich, noch den dritten Sinn, in welchem Wort- und Räthselsinn vereinigt ist: Setze mir den Namen meines Geliebten (علی) zusammen, zur Beruhigung meines liebekochenden Herzens!

2) Ueber den Namen مُحسِن:

⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – [M. هزج]

اگرچه سیم باشد نقدِ [2]دوکان   نگاه سِکّه شد محتاجِ سِندان

d. i.:

„*Wenn gleich das Silber jetzt die baare Münze des Kaufladens ist,*
Doch zur Ausprägung hat es bedurft des eisernen Prägestocks“

---

[1] Siehe im vorhergehenden zwölften Anker das vorletzte Beispiel [S. 310].

[2] [So schreibt HK. mit einer Orthographie, welche die Lexika ausdrücklich tadeln. Die correcte Schreibung دُکّان geht metrisch ebenso gut.]

Der Fenſter einen friſchen Glanz gewinnen,
Und droben, wo die alten Schlöte rauchen,
Sich heben eines Königsſchloſſes Zinnen.

Dann haben wir im Hauſe, was wir brauchen;
Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
Soll ſich verwandelnd aller Hausrath tauchen.

Wenn Silber hier, dort Gold ſich wird ergießen,
Und um uns her verbreiten alles Holde,
Soll's auch dein lieber Hammer mitgenießen.

Verſilbern laß ihn dir vom Hauskobolde,
Vergolden laſſen will ich meine Kunkel.
Nun haſt du Luſt zum Silber und zum Golde,
So gieb, daß ich verkaufe den Karfunkel!“

16.

Ich ſchwör' es bei des Himmels Angeſichte,
Ich ſchwör's beim Liebesfunkeln dieſer Kerze,
Ich ſchwör' es hier bei meinem eig'nen Lichte,

Bei dem kein Edelſtein je ſchwört zum Scherze:
Daß ich, der Edelſtein, die Schuld nicht habe,
Wenn die für mich in's Haus gebrachten Erze

Geleiteten den aus dem dunkeln Grabe
In anderer Abſicht durch mein Licht Befreiten
Durch ihren Ueberfluß zum Bettelſtabe.

Ich ging davon und ſah mit Schmerz vom weiten,
Gefloſſen kam der Gold- und Silberregen
Und wandelte das Haus an allen Seiten.

Es kam gefloſſen nicht mit ihm der Segen;
Sein Unglück mit den Augen ſah der Blinde,
Der ſehend war geworden blos deswegen.

Es baut' ein glänzendes Gebäu geſchwinde
Sich auf aus Wellenſchaumen, doch die Schäume
Zerfloſſen wieder vor dem Hauch der Winde.

Der Räthselsinn liegt hier bloss in der letzten Zeile: *Zur Ausprägung* (des gesuchten Namens) nimm[1] مُحتاج سِنْدان getrennt: مُح تاج سن دان, d. i. *betrachte das* مُح *als Krone* (*Oberstes, Vorderstes*) *von* سِن, also مُحسن.

3) Ueber den Namen اِخْتِیار[2]:

–⏑–– | –⏑–– | –⏑–– | –⏑– [M. رمل]

کَردِیْ آشُفْته و شَیدا هَمه شَیدایان را
ساخْتی بِی سَر و پا بِیسَر و بِیپایان را

d. i.:

> „*Du hast (erst recht) verwirrt gemacht und toll alle Tollen:*
> *Du hast gemacht ohne Kopf und Fuss ohnkopf- und ohnfussige (rathlose Liebhaber).*“

Das Räthsel liegt wieder nur in der letzten Zeile. Das Wort: *Du hast gemacht* (ساختی) *ohne Kopf*, d. i. ohne Anfangsbuchstaben, also اختی; und *Fuss ohnkopf*, d. i. پا ohne den Anfangsbuchstaben, also اختیا; und *ohnfussige* (بیپایان را), d. i. *das* را *ohne Fussgestell* (پایان), also ohne Endbuchstaben, also ر, zusammen اختیار, d. i. mit den der Aussprache überlassenen Vocalen: اِخْتِیار.

4) Ueber den Namen فَرید (dasselbe Metrum):

اوّلِ فَصلِ بَهارَست بِیا کاخِرِ روز
خوش بُوَد دامَنِ باغِی و رُخِ دِلْداری

d. i.:

> „*Frühlingsanfang ist da; komm! denn bei Tagesende*
> *Ist lieblich der Saum eines Gartens und die Wange eines Liebchens*“

---

[1] [Wien. Jahrbb. *einem*.]

[2] [Dieses Räthsel sowohl wie unten die Nr. 9 u. 10 sind von dem berühmten Räthselschreiber Huseini († 904 = 1498/9), und finden sich in der Gothaer Handschr. Pers. 9a (S. 116 meines Katalogs) auf Fol. 4a, 18b u. 19b.]

Der Anfangsbuchstabe von فصل بهار, das ف, *ist da; komm! denn beim Ende von* روز, d. i. arabisch نهار (*Tag*[1]), also *beim* ر *ist lieblich der Saum* (das Aeusserste, Letzte), *von* باغی, d. i. ی, *und die Wange* (das Vordere) *von* دلداری, d. i. د, also فرید.

5) Ueber den Namen ثابت: S. 154.

[illegible] [M. مجتث]

رقیب خواست که یابد ز نام دوست خبر
چو در ثبات دو دل بود گشت زیر و[2] زبر

d. i.:

> „*Der Lauerer zog Kundschaft ein vom Namen meines Liebsten;*
> *Ach da zwei Herzen in ruhiger Beständigkeit waren, sind sie nun durch einander geworfen!*“

Die zwei Herzen in ruhiger Beständigkeit, d. i. die zwei mittelsten Buchstaben in ثبات, *sind durch einander geworfen*, d. i. versetzt اب, also ثابت.

6) Ueber den Namen بدر:

[illegible] M. رمل]

عاجز اند از درک نامش خاص و عام
ور بقا یابد شرف قادر شود

d. i.:

> „*Unvermögend seinen Namen zu fassen sind Gross und Klein;*
> *Und wenn Dauer ist, wird die Ehre mächtig sein.*“

Im Sinn des Räthsels sagt die zweite Zeile: „Wenn das ب (das in dem fraglichen Namen ist) zu ق würde, so würde der Ehrenname قدر sein.“ Also ist er بدر.

---

[1] Das voranstehende Uebersetzen eines persischen Wortes in ein arabisches ist auch eines der gesetzmässigen Hülfsmittel des Buchstabenräthsels.

[2] [Rückert: *zibr*.]

7) Ueber den Namen خُرَّم [im gleichen Versmass]:

صافِ راحِ روح‌پرور در خُمار   نیست چون ¹) دُردیء دَردت سازگار

d. i.:

> *„Das Lautere des geistnährenden Weines im Rausche,*
> *Es ist dir nicht so förderlich als die Hefen [der Hefen] ²).“*

Im Sinne des Räthsels: *Das Lautere* (Obere, also den Anfangsbuchstaben) von روح‌پرور راحِ, also ر (oder auch zweimal, d. i. رّ) *bringe in* خم; also خرم, خرّم. Was für den Wortsinn درخمار (*im Rausche*) heisst, muss für den Räthselsinn getrennt gedacht werden: در خم آر (*bringe im Kruge*), d. i. in خُم. — Diese *Worttrennung*, تحليل genannt, sowie ihr Gegentheil, die *Zusammenfügung* (ترکیب), sind zwei hauptsächliche Hülfsmittel der Räthselkundsprache.

S. 158 8) Ueber den Namen عَوض

[‒ ◡ ‒ ‒ | ◡ ‒ ◡ ‒ | ◡ ◡ ‒ M. خفيف]

بر لبِ حَوض چون دَهان شُستی   چَشْمهء خِضر شد کَنارهء حوض

d. i.:

> *„Wenn du am Rande der Tränke den Mund waschest,*
> *Wird der Rand der Tränke zum Quell der ewigen Jugend.“*

Als Räthsel: Wenn du am Anfangsbuchstaben von حوض deinen Mund waschest ³), so wird der Rand von حوض, d. i. sein Anfangsbuchstabe ح dadurch zum Quelle, d. i. zum Buchstaben عین, welches *Quell* bedeutet, und also حَوض zu عَوض.

9) Ueber den Namen اَسْعَد:

[‒ ◡ ‒ ‒ | ‒ ◡ ‒ ‒ | ‒ ◡ ‒ ‒ | ‒ ◡ ‒ M. رمل]

دامنِ هر گُل بسوی خود کشد رس بوستان
حالِ خوش زد چاكِ ذیلِ جمله را ای دوستان

---

¹) [So schreibt Rückert: *durdi'i*, gewiss auch richtig. Genaue indische Druckschriften in solchem Falle häufig دُرْدیّ.]

²) [oder *die Hefen des Schmerzes* (دَرْدَت). Vgl. Garcin de Tassy, neue Ausgabe, S. 172.]

³) [Wien. Jahrbb. *waschest.*]

d. i.:

> *„Den Saum jeder Rose zieht Er an sich aus diesem Garten;*
> *Staub eines zerreisst die Schleppe aller (Rosen, die der Liebste nach sich zieht),*
> *o ihr Freunde!"*

Als Räthsel sagt die letzte Zeile: Er (der Träger des Namens oder der Name), der da ist: خاك — خوش — زد — چاك, wenn allen diesen der Buchstabe ر zur Schleppe, d. i. zum Endbuchstaben, wird, also: خار — چار — زر — خور. Der Name wäre also: dieses alles mit einander: خار — خور — زر — چار, d. i. *Dorn, Sonne, Gold, Vier.* Ja! nur muss man diese Wörter den Gesetzen der Kunstsprache gemäss übersetzen: Der spitzige *Dorn* ist das Elif; die *Sonne* ist das Sin, als Kalenderzeichen für شمس (*Sonne*) [1]; *Gold* ist eine der Bedeutungen des arabischen Wortes عَين und bezeichnet deswegen den Buchstaben ع; *Vier* endlich ist der Zahlbuchstab für vier, nämlich د. Alle vier Wörter sind also die vier Buchstaben ا س ع د, d. i. أَسْعَد.

10) Ueber den Namen رَشيد (Versmass des Rubâ'î):

از گَردشِ دَهر آن چه [2] نماند تغییر   خواهم که بُوَد صورتِ آن ماهِ مُنیر

d. i.:

> *„Was durch den Kreislauf der Welt nicht verändert wird,*
> *Das, wünsche ich, möge die Gestalt jenes leuchtenden Mondes (des Geliebten) sein!"*

Als Räthsel: Was bei der Umdrehung von دهر, d. i. رهد, keine Veränderung des Platzes erleidet, also der mittelste Buchstabe in رهد, das ه, soll zur Form des leuchtenden Mondes werden. — Der Mond ist dreissig (Tage), d. i. سى; die Form [3] von سى aber ist شى, weil س und ش der Form nach eins, und nur durch die diakritischen Punkte unterschieden sind; ه in رهد soll also zu شى werden, das gibt رَشيد.

---

[1] Als solches mit den übrigen Planetenzeichen, nämlich den Endpunkten der arabischen Planetennamen, haben wir es schon oben [S. 196] gehabt im 62. Anker des ersten Fahrzeugs, Auszüge von S. 109.

[2] Emendation für نمايد.

[3] Auf diese Art die Wörter *Form*, *Gebilde* u. dgl. anzuwenden, ist ein Haupthülfsmittel der Räthselsprache. [Vgl. unten das zwanzigste Räthsel.]

S. 154. 11) Ueber den Namen بها (Versmaass Rubâ'î):

روى تو گل و روضهء حسنت گلشن
نام تو بهارى كه ندارد پايان

d. i.:

*„Dein Gesicht ist die Rose, und der Garten deiner Schönheit ist der Garten dazu!
Dein Name ist ein Frühling* (بهار)*, ohne Ende (ohne* ار.1)*"*

S. 155. 12) Ueber denselben Namen (in demselben Versmaasse):

نام مه بيمهر من از 2)غايه ناز
از دامن نيّرين شد مشتق

d. i.:

*„Der Name meines geliebten Mondes entspringt aus höchster Anmuth
Aus dem Saume der beiden Lichtgestirne (des Mondes und der Sonne)."*

Der Saum der Sonne (آفتاب) ist ب; *der Saum des Mondes* (ماه) ist ه; das ب wird als der Buchstabe ب selbst, das ه aber als der arabische Buchstabenname ها genommen, und so geben beide zusammen بها. — Diese vielfältige Anwendbarkeit der Buchstaben, bald als Buchstaben, bald als Buchstabennamen, folglich Sylben, bald als bedeutende Wörter, ist ein Hauptstück der erforderlichen Mannigfaltigkeit und zugleich der beabsichtigten Schwierigkeit der Räthselsprache.

13) Ueber den Namen قاسم (dasselbe Versmaass):

چون خواست شرف كه نامش آرد بقلم
طى كرد دو حرف را بقانون ستم

d. i.:

*„Als die Ehre seinen Ehrennamen schreiben wollte,
Warf sie zwei Buchstaben aus Satzung des Unrechts weg."*

---

1) So ist das Räthsel recht einfach schön; in unserem Texte aber ist es recht einfältig, weil da als der Name nicht Behâ, sondern Behâr selbst angenommen, und als der wegzunehmende Endbuchstabe das an sich nichts geltende ی (yâ) an بهاری angesehen wird.

2) [So, gleichwohl Rückert; man kann aber ebenso gut غايهء ناز oder غايتِ ناز schreiben.]

Aus قانون ستم zwei Buchstaben weggeworfen, nämlich das نون (Buchstabennamen) und das ت gibt قاسم.

14) Ueber die beiden Namen اِمام und اَمين:

– – ᴗ | – ᴗ – ᴗ | ᴗ – – ᴗ | – ᴗ – [M. مضارع]

لَعْلَش بَه بَيِّناتِ دو جَوْهَر زِ كانِ خِويش
نامِ رَقيبْ كُفْت كَهى كاهْ ([1]آنِ خِويش

d. i.:

„Sein Rubin (Mund) hat durch die Unterscheidungen zweier Edelsteine aus seinem eigenen Schacht
Einmal den Namen des Hüters, und das andere Mal seinen eigenen Namen ausgesprochen.“

Die zwei Edelsteine oder *Substanzen* (جَوهَر oder كَوهَر) aus dem Rubinschacht des Mundes sind natürlich zwei Buchstaben; aber nicht durch sie selbst, sondern durch ihre Unterscheidungen (بيّنات) sollen die Namen zu Stande kommen. Die بيّنات eines Buchstaben sind diejenigen Buchstaben, welche im Namen dieser Buchstaben nach dem Buchstaben selbst zur Aussprache zugesetzt werden. Die بيّنات des ل sind ا م; die بيّنات des ع sind ين. Wenn man die بيّنات von ل zweimal nimmt, entsteht امام; und wenn man die بيّنات von ع mit denen von ل verbindet, entsteht امين.

15) Ueber den Namen (der Stadt) شِرْوان: S. 156.

≚ ᴗ – – | ᴗ ᴗ – – | ᴗ ᴗ – – | ᴗ ᴗ – [M. رمل]

شَرَف اَز نامِ شَريفِ تو نِشان ميجُويَد
لَبِ شيرينِ تو پَيوَسْتَه بَجان مِيكُويَد

---

[1] Für آن steht زان. [Und zwar ganz richtig, wie man sagt ازان من, *der meinige* u. dgl. Vgl. Vullers, Gramm. I², §§ 204 u. 251, c; II, §§ 298 u. 307 und Quatremère, Hist. des Mongols, p. 300, note 101. Auch Hadâ'ik (p. 391) und danach Garcin de Tassy (im Journ. As. 1847, II, 369 = neue Ausgabe, S. 176) lesen زان.]

d. i.:

> *„Die Ehre sucht eine Bezeichnung deines Ehrennamens;*
> *Deine süsse Lippe* [1] *nennt sie beständig in der Seele.“*

Als Räthsel: Die Lippe (den Anfangsbuchstaben) von شیرین تو also ش, spricht sie verbunden mit *Seele*, d. i. mit روان (Synonym von جان), also شروان.

16) Ueber den Namen مَسْعود:

‒ ‒ ⏑ ⏑ | ⏑ ‒ ‒ || ‒ ‒ ⏑ ‒ | ⏑ ‒ ‒
[‒ ‒ ⏑ | ‒ ⏑ ‒ ‒ || ‒ ‒ ⏑ | ‒ ⏑ ‒ ‒ M. مضارع]

خواهم بَكويِ جانان عُمْرِ دِرازْ كَشْتَن
تا آن دَهان و دَنْدان دیدَم بَه بازْ كَشْتَن

d. i.:

> *„Ich will in der Gasse des Liebchens mein Leben lang hin und wieder gehen,*
> *Bis ich jenen Mund und Zahn sehe beim Wiedergehen“;*

d. i. bis ich den Buchstaben م (das Bild des Mundes [2]) und den Buchstaben س (das Bild der Zähne, wegen seiner zahnähnlichen Zacken) sehe beim Wiedergehen, d. i. beim arabischen Worte عود, also مسعود.

17) Ueber den Namen هِنْدو (Versmass Rubâ'i):

آشْفَتَه حُسْن اَسْت شَرَف دَر دَلِ او
جُز رویِ نِكارْ و لَبِ دِلْدارْ مَجُو

d. i.:

> *„Verwirrt von der Schönheit ist der Adel; suche im Herzen von ihm*
> *Nichts als das Antlitz des Schönen und die Lippe des Holden.“*

d. i.: In das Herz von „ihm“, arabisch هو, bringe das Antlitz von نكار, nämlich ن, und die Lippe von دلدار, d. i. د, also هندو.

---

[1] [*Deine süssen Lippen (Borde)* Wien. Jahrbb.]

[2] Siehe vorher den zwölften Anker, das letzte Beispiel [S. 310].

18) Ueber den Namen هُمام:

– – ∪ | – ∪ – ∪ | ∪ – – ∪ | – ∪ – [M. مضارع]

خوبان سِتارَگانِ سِپِهْرِ مَلاحَت اَنْد   ماه اَسْت دَر مِیانَهٔ اِیشان نِگارِ ما

d. i.:

„Die Schönen sind die Sterne des Himmels der Anmuth;
Der Mond in der Mitte von ihnen ist mein Bild (mein Geliebter).“

Als Räthsel: Ein Schönheitsmond ist das Gebilde (die Sylbe) ما (*unser*, d. i. *mein*) in der Mitte von „ihnen“, d. i. im Arabischen هُم, also هُمام.

19) Ueber den Namen رُسْتَم (Rubâ'î):

زان شاهسوارِ صَفْدَرِ مَیدانی   چون نامْ سُوالْ کَرْدَم اَز حَیرانی
بَر طَرْفِ سَمَن بِکَنْد یَك تارْ زِ موی   پَس گُفْت تَمامْ گُفْت گَر مِیدانی

d. i.:

„Als ich jenen Königsritter, den Geschwaderbrecher, Rennbahntummler,
(Den Geliebten) nach seinem Namen fragte aus Sinnverwirrung [1]);
Warf er auf den Rand des Jasmins (der Wange) eine Locke seines Haars,
Und sprach: ‚Hiermit ist's vollständig gesagt, wenn du's verstehst.‘“

d. i.: Er setzte vor den *Rand* [2]) von سمن (*Jasmin*), also vor das سـ, *ein Härchen*, einen einzelnen Strich aus شعر (*Haar*) also das ر, denn es ist kein anderer einzelner Strich in diesem Worte; und sprach dazu: Es ist vollständig, d. i. (arabisch) تم, also رستم.

20) Ueber den Namen عَینی (Versmass Rubâ'î):

اَز صورَتِ نامِ اُو نِشانِ رُوشَن   چَشْمَم بَفَصیحْتَر زُبان مِیگُویَد

d. i.:

„Ein helles Zeichen vom Gebilde seines Namens
Spricht mein Auge in der beredteren Sprache aus.“

---

[1]) Als wüsst' ich ihn nicht schon.

[2]) *Rand* u. dgl. kann gesetzlich sowohl den ersten als den letzten Buchstaben bezeichnen; hier denn den ersten.

Mein Auge heisst auf arabisch عَیْنِی; das Arabische ist aber selbst dem persischen Dichter die beredtere von beiden Sprachen. — Doch ursprünglich ist dieses Räthsel vielleicht nicht so völlig plan; عَینی scheint kein gangbarer Name, dieser soll etwa غَیثی oder غَیبی heissen; beides ist das *Gebilde* (صورت; siehe oben das zehnte Räthsel) von عَینی [1]).

21) Ueber den Namen عَبْد السّلام:

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

بَنْدَهٔ تُرْکی شُدَم وَر زانْکِه مِیپُرْسِیش نام
آنچِه اَوَّل گُفْتَمَت بَر خوان بَتازی وَالسَّلام

d. i.:

> „*Der Diener jenes jungen Türken bin ich, und wenn du nach seinem Namen fragst,*
> *Lies auf arabisch, was ich dir zuerst gesagt, und damit Gott befohlen.*“

d. i.: Lies „der Diener“ auf arabisch عبد, und dazu السلام.

22) Ueber den Namen سَعْدی (Rubâ'î):

دَر خوابْ شَنیدَم سَحَری نامِ نِگار
شَوقی کِه دِلَم داشْت یَکِی گَشْت هَزار
اِی یادِ تو اَم فُزودَه مِهْرِی بَر مِهْر
دیدارِ تو باشَد کِه بِبینَم بیدار

d. i.:

> „*Im Schlafe hörte ich eines Morgens frühe den Namen des Liebsten:*
> *Die Eine Sehnsucht, die mein Herz hatte, ward zu tausend.*
> *O du, dessen Erinnerung mir Liebe zu Liebe (oder Sonne zu Sonne) hinzugethan hat,*
> *Möchte es sein, dass ich dein Antlitz wachend sehe!*“

---

[1] [Der Gedanke von Rückert ist geistreich und sehr wahrscheinlich richtig, obgleich der Name عینی gewiss (als تَخَلُّص) nicht weniger gebräuchlich ist wie غیثی oder غیبی, eher gebräuchlicher.]

Als Räthsel: O du, dessen Erinnerung mir eine Sonne, d. i. das Kalenderzeichen س[1]), zu der Sonne, d. i. عين[2]), d. i. zum Buchstaben ع, hinzugesetzt hat, also سع; möchte ich dein *Antlitz* (ديدار) ohne das دار[3]), also دی, nun auch noch dazu sehen.

23) Ueber den Namen مُحَمَّد (Versmass Rubâ'i): S. 157.

مَدْحَش گُفْتَم چو بازْ گُفْتَم فَرْمود ‌ ‌ زِاوَّل دُوُم [4]اَز دُوُم سِوُم زايِد بود

d. i.:

> *„Lob sagt' ich ihm, und als ich es wieder sagte, sprach er:*
> *Vom ersten ist das zweite, und vom zweiten das dritte zu viel."*

Vom ersten مدح (*Lob*) ist der zweite Buchstabe د wegzuwerfen, bleibt مح; und vom zweiten مدح ist der dritte Buchstabe ح wegzuwerfen, bleibt مد; zusammen محمد.

24) Ueber den Namen سَعْد:

[illegible] [M. رمل]

رَقَمِ مِهْر چو با او ديدَم ‌ ‌ زود اَز خانه نِشان پُرْسيدَم

d. i.:

> *„Als ich den Zug der Liebe bei ihr erblickte,*
> *Fragte ich sie sogleich um ein Zeichen von ihrer Wohnung."*

---

[1]) Siehe das neunte Räthsel.

[2]) عَين bedeutet unter anderem: *corpus et radii Solis.*

[3]) بيدار im Sinne des Gedichtes *wach*, wird im Sinne des Räthsels in بی دار (ohne دار) zerlegt. Siehe das siebente Räthsel.

[4]) Das از دوم, das sowohl das Versmass als der Sinn fordert, fehlt im Text. [Rückert will vielmehr *uz duwum*, also وز دوم mit der Aussprache *uz* für وز lesen. Da indess die Wörterbücher für وز nur die (hier nicht in den Vers passende) Aussprache *was* geben, ich selbst auch die Aussprache *uz* nicht belegen kann, so habe ich vorgezogen, از zu schreiben; durchaus nöthig ist ja das *und* nicht. — Für سِوُم schreibt HK. سِيوم. Rückert *sijum*; vgl. unten meine Anmerkung zu XLIV, 133 der Wien. Jahrbb.]

Es wuchſen aus der Fluth des Glückes Bäume,
Allein die Fluth, den feſten Grund erwühlend,
Verrann und ließ zurück die öden Räume,

Gut und Beſitzer mit von dannen ſpühlend.
Geſtorben iſt das Weib in dieſen Fluthen,
Den heißen Durſt im naſſen Grabe kühlend.

Nicht ſie bedaur' ich, ſondern nur den Guten,
Der mit unedlen Steinen Straßen ſteinte,
Zufrieden, als im Schacht die edlen ruhten,

Die dazu nur, damit er blind ſich weinte,
Ihn ſehend machten. Solches iſt entſproſſen
Aus meinem Triebe, der's ſo redlich meinte.
Ich aber lief nun durch die Welt verdroſſen.

17.

Du haſt bereits geſprochen von den Juden,
O Schweſter Perl', und was du da erduldet,
Du haſt bereits geſagt auch von den Buden.

Ein gleiches Schickſal traf mich unverſchuldet.
Das Herbe konnt' es wenig mir verſüßen,
Daß ich mich ſah umſilbert und umgoldet.

Geſprungen wär' ich gern mit nackten Füßen
Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
Vom Lebensſtrom, mußt' ich die Luſt nun büßen.

Nur Eines hab' ich nicht von dir begriffen,
Was du geſagt von deinem Bildungsgange,
Ich blieb, wie ich geweſen, ungeſchliffen.

Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
Nicht ohne da und dort hart anzuſtreifen,
Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.

Wohl weiß ich, daß man Steine pflegt zu ſchleifen,
Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
Doch hin und wieder mag auch einer reifen,

Als Räthsel: Als ich den Zug (das Kalenderzeichen) von Sonne, das ص, bei ihr, nämlich bei der Sonne, d. i. beim Buchstaben عين [1]), erblickte, suchte ich sogleich noch dazu ein Zeichen von ihrer Wohnung; die Wohnung der Sonne ist der vierte Himmel, das Zeichen davon ist also der Buchstab د (*vier*).

S. 158. 25) Ueber den Namen اِبْراهيم:

– – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – – [M. هزج]

گُفتَم نَه بَراه اسْت چِه دلم تو نَدانيم

بِنمودْ قَدْ و خَنْدَه زَنان گُفت بَراهيم

d. i.:

„Ich sprach: ‚Ist's nicht auf dem Wege (wird's nicht bald so weit kommen), dass
wir (vor Sinnverwirrung) [2]) deinen Namen nicht mehr wissen?'
Er zeigte seinen Wuchs (um meine Verwirrung voll zu machen), und sprach
lachend: ‚Ja, wir sind auf dem Wege dazu!'"

Als Räthsel: Er zeigte ein Elif (Bild des geraden Wuchses) und sprach dazu براهيم: gibt ابراهيم.

26) Ueber den Namen حُسام:

⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – – || ⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – [M. مجتثّ]

حَريمِ چَشْمِ مَرا سَرْوِت اَر بيارايَد

كُنَد نِثارِ هَر آن جَوهَران كِه دارَد چَشْم

d. i.:

„Wenn deine Zypresse (des Wuchses) das Heiligthum meines Auges schmückt,
Wird alle Juwelen, die es hat, zur Spende verstreuen das Auge."

---

[1]) Siehe das Räthsel 22.

[2]) Vergleiche Räthsel 19. So schön die Wendung scheint, so zweifle ich doch, ob nicht in der ersten Zeile بدانيم (*wir wissen*) für ندانيم (*wir wissen nicht*) zu lesen, wodurch dieser Sinn entsteht: „Ist es nicht auf dem Wege (wird es nicht bald), dass wir deinen Namen erfahren?" u. s. w.

Als Räthsel: Wenn in mein *Auge* (چشم) das Elif deines geraden Wuchses aufgenommen wird, so muss, damit dein Name daraus werde, چشم alle Juwelen, d. i. alle diakritischen Punkte, die es hat, verstreuen, d. i. wegwerfen. Durch Wegwerfung der Punkte wird aus چشم حسم, das mit dem aufgenommenen Elif حسام gibt.

27) Ueber den Namen سَعْد (dasselbe Maass wie Nr. 25):

گَرْ آرّه نَهی بَر سَرِ آن بَنْدَهٔ بیدِل
حَقّا کِه زِ مِهْرِ تو نَبُرَّد سَرِ موئی

d. i.:

> „*Und wenn du eine Säge legtest ans Haupt dieses herzberaubten Sklaven,*
> *Bei Gott! sie wird nicht ein Härchen der Liebe zu dir wegschneiden.*“

Als Räthsel: Wenn du die Säge, d. i. den Buchstaben س (der seiner gezähnten Form wegen *Säge* bedeutet [1]), an den herzberaubten Sklaven, d. i. vor عبد (das arabische Synonym für das persische بنده) ohne Mittelbuchstaben, also vor عد setzest, so entsteht سعد.

28) Ueber den Namen بِلال (dasselbe Maass wie Nr. 26):

چو گُفْتَمَش کِه بَلا هَر چه شُد بَنامِ تو خَتْم
بِنِهادْ بَر لَبِ یاقوتْ رَشْتَهٔ دَنْدان

d. i.:

> „*Als ich zu ihm sagte: ‚Unheil ist alles, was in deinem Namen beschlossen ist,*
> *Legte er auf die Lippe von Rubin die Zahnreihe (wies lächelnd die Zähne).*“

Als Räthsel: *Unheil* (بلا) ist dein Name allein; er setzte vor [2] den Anfangsbuchstaben von یاقوت, d. h. vor ی, die Zahnreihe, س [3], also سی, d. h. dreissig, d. i. der Buchstab ل, welcher 30 bedeutet.

---

[1] Wie sonst *Zahn*, Räthsel 15.

[2] بر (*auf*) heisst in der Räthselsprache *vor*.

[3] Siehe Räthsel 15.

29) Ueber den Namen أَحْمَد (d. i. أَحْمَد):

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

از خدا دَرهاي جَنّت شُد بميعادِ كَليم
(¹مُفْتَتَح تا از اُسْطُقُسّات آمَد آن ذاتِ كَريم

d. i.:

> „Von Gott wurden die Pforten des Paradieses zu einer Mondsfrist
> Aufgethan, als aus den Elementen jene edle Natur zum Vorschein kam."

Gott ist Eins, also Elif; die Paradiesespforten sind 8, also ح; die Mondsfrist ist 40 ²), also م; und die Elemente sind 4, also د.

S. 160. 30) Ueber den Namen حَيدَر:

––⏑⏑–|⏑⏑–––
[––⏑|⏑–⏑⏑|––– M. هزج]

بِنْماىْ كه اِبْتِداىِ حال اَسْت
دَسْتى زِ بَراىِ آخِرِ كار

d. i.:

> „Reiche mir — denn die Verzückung nimmt ihren Anfang —
> Die Hand, um ans Ende der Lust zu gelangen."

Als Räthsel: Der Anfangsbuchstabe von حال ist da; nun gib eine *Hand* (يد) zum Endbuchstaben von كار.

31) Ueber den Namen صَديق:

–⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. خفيف]

هر كُجا نيمِ آن پَرى باشَد
قاف تا قافْ مُشْتَرى باشَد

---

¹) [Rückert: *muftatiḥ*.]

²) [bezieht sich auf Kor. VII, 138 Fl. Aus eben dieser Stelle könnte man vermuthen, dass in unserem Verse statt ميعاد das dort gebrauchte ميقات zu lesen sei; doch heisst es dort auch وَوَاعَدْنَا مُوسَى ثَلٰثِينَ لَيْلَةً الخ.]

d. i.:

> *„Wo irgend ein solches Fernkind zu Verkauf steht,*
> *Da gibt es von einem Kâf zum andern Kâf Käufer.“*

Als Räthsel: Vom Buchstaben قاف, d. i. 100, d. i. صد, bis zum Buchstaben قاف, d. i. ق, ist مشترى (der Planet *Jupiter*), d. i. ى, dessen Kalenderzeichen [1]).

32) Ueber den Namen قوام: S. 101.

[illegible] [M. مضارع]

مه را مدور روی تو خواندیم ناتمام
وان در دلی بماند ولی ناتمام بود

d. i.:

> *„Den Mond nannten wir zur Zeit, wenn dein Antlitz sich zeigte, unvoll im Vergleich damit;*
> *Und das blieb ihm im Herzen (verdross ihn), doch was half's? Er blieb unvoll!“*

Als Räthsel: Den *Mond* (قمر) sprachen wir unvollständig aus, قم; und das وان blieb ihm im Herzen, doch es war auch unvollständig, nämlich وا, das im Herzen von قم eben قوام gibt.

33) Ein Dichter auf seinen eigenen Namen سَیف:

[illegible] [M. خفیف]

تشنه ایم و جهان پر آب حیات
با سبوئی تهی کنار فرات

d. i.:

> *„Durstig bin ich, und die Welt ist voll Wasser des Lebens;*
> *Bei dem leeren Krug ist das Ufer des Eufrat.“*

Beim leeren Krug, d. i. bei dem seiner Mittelbuchstaben beraubten سبوئی, also bei سی, ist der Rand, der Anfangsbuchstab von فرات.

---

[1]) Siehe das Räthsel 9.

34) Ueber den Namen بِلال (vgl. Nr. 28):

⏑–––|⏑–––|⏑–––|⏑––– M. هزج

بِتَیغ اَر مِیکُشی شایَد وَلِی پَیوَنْد را مَکْسِل
بَلا بَر دِل خوش اَسْت اَمّا سَرِ دوری نَدارَد دِل

d. i.:

> „*Mit dem Schwerte, wenn du mich tödtest, mag es sein, nur reisse nicht das Band zwischen uns ab.*
> *Bedrängniss auf dem Herzen ist süss, aber zur Trennung hat es nicht Lust noch Kraft.*“

بلا 1) vor دل ist *süss*, nur darf دل das Haupt von دوری, das د, nicht haben, also es muss bloss ل sein.

S. 102. 35) Ueber den Namen اَمین:

⏓⏑––|⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑– [M. رمل]

گَر جِهان پُر شَوَد اَز سَرْوِ قَدِ لالَعِذار
زان مِیان سَرْوِ تو خواهَم کِه دَر آرَم 2)بَکَنار

d. i.:

> „*Wenn die Welt voll wäre von lauter tulpenwangigen Zypressengestalten,*
> *Aus ihnen allen wollt' ich nur deine Zypresse in meinen Busen nehmen.*“

Als Räthsel: Aus dem Worte میان will ich *deine Zypresse*, d. i. das Elif, an den Rand, d. i. Anfang, setzen; so wird امین aus میان.

---

1) Vgl. Räthsel 28, Anm.

2) [BK. und BG. machen ausdrücklich den Unterschied, dass sie vorschreiben, das Wort کنار in der Bedeutung *Rand* (نقیض میان) mit *a*, in der Bedeutung *Busen* (آغوش) aber mit *i* in der ersten Silbe zu sprechen, und ich habe diese Unterscheidung bis jetzt consequent durchgeführt; in der vorliegenden Stelle aber beruht die Lösung des Räthsels gerade auf dem Doppelsinne des Wortes کنار in den gegebenen zwei Bedeutungen, und ich habe dasselbe deshalb als کَنار vocalisirt, weil FSh., im Gegensatze zu den oben angeführten Wörterbüchern, dem Worte ausdrücklich die Aussprache mit *a* in beiden Bedeutungen (طرف و اوج und قوجاق آغوش) vindicirt.]

36) Ueber den Namen فَرُّخ:

– – ⏑ | – ⏑ – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | – ⏑ – [M. مضارع]

دی کاین دِلَم زِ خارِ سِتَم دیدْ رِیش رِیش
یارَم زِ لُطْف دادْ نِشانِی زِ نامِ خویش
[1] گُفْتا کِه نَرْم گَرْدَد خارایِ خاطِرَم
هَم صَبْر کُن وَفا زِ فُوادِ خَود آرْ پِیش

d. i.:

„Gestern, als er mein Herz vom Dorn der Grausamkeit wund wund sah,
Gab der Freund mir aus Güte ein Zeichen seines Namens.
Er sprach: ‚Lind wird werden der Kiesel meines Gemüthes,
Uebe nur Geduld, und bringe Treue aus deinem Herzen herbei.‘“

Als Räthsel: Lind kehren sich um die beiden Buchstaben خ und ر, die in خاطرم sind, خر wird رخ: und den Buchstaben فا[2] (ف) aus فواد setze davor, also فرخ.

37) Ueber den Namen نُویان[3] (Versmass Rubâ'i): S. 163.

دَر طَرَفِ نِقابْ بِنْگَر ای دِل کِه بُوَد
پِیشِ رُخِ آن نِگار مایِل بَگُشاد

d. i.:

„Blicke nur, o Herz, an den Rand des Schleiers! Denn
Er neigt sich vor der Wange jenes Schönheitsbildes zum Oeffnen.“

---

[1] [In diesem dritten Misrá' zeigt das Metrum dieselbe Modification, deren Möglichkeit ich oben in den beiden Anmerkungen auf S. 156 bezweifelt habe; es werden nämlich die zwei kurzen Sylben, die letzte des zweiten und die erste des dritten Fusses, zu Einer Länge zusammengezogen, so dass aus dem Schema – – ⏑ | – ⏑ – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | – ⏑ – die Form – – ⏑ | – ⏑ – – ‖ – – ⏑ | – ⏑ – entsteht. In ganz derselben Form des Mudhâri', sowohl was die durchgehende Grundform, als auch was die gelegentliche Modification derselben betrifft, ist die Kaśîde des Ḣâfith Nr. 691 bei Brockhaus gedichtet. — Dies Räthsel ist das einzige der von Rückert mitgetheilten, welches ich im HK. nicht habe auffinden können.]

[2] وفا, für den Wortsinn *Treue,* für das Räthsel *und fâ.*

[3] d. i. nach Burhân *Fürst* oder *Prinz.* [S. Quatremère, Histoire des Mongols par Raschid-eldin, p. 76, note 94.]

Als Räthsel: Im Rand von نقاب, d. i. ن, d. i. نون, erblicke die Umdrehung ¹) von ای, d. i. یا, d. i. نویان. Aber das Ḍhamma (پیش) der Wange (d. i. des Anfangsbuchstaben) von نگار, d. i. von jenem Namensgebilde نویان, neigt sich zur Oeffnung, zum فَتْحَه, d. i. نو wird نُو ²). Dergleichen Andeutung der blossen Vokalveränderung ist kein nothwendiges Erforderniss des Buchstabenräthsels.

S. 161. **Zweiundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs.** Das Kunststück لُغز (*Räthsel*). Recht gut definirt: „Es ist dieses eine metrische Rede, die das Wesen irgend eines Gegenstandes durch Nennung seiner Eigenschaften und Zubehör, unter dem Beding, dass die Gesammtheit dieser Bezeichnungen jenem Gegenstande ausschliesslich zukomme, obwohl einzelne davon auch bei anderen gefunden werden mögen, auf eine solche Art andeutet, dass ein richtiger Verstand und gesunder Geist dadurch auf jenen Gegenstand geleitet wird. Und die Perser nennen diese Art چیستان ³).“ Ein naiver Name: was ist das? von der gewöhnlichen Eingangsformel dieser Räthsel hergenommen. Beispiele:

---

¹) *Umdrehung* heisst arabisch قَلْب; weil aber قَلْب auch *Herz* bedeutet, so hat die persische Räthselsprache auch ihr Wort für *Herz* (دِل) zur Bezeichnung der vorzunehmenden Umdrehung angewandt. Zu diesem Behufe wird es dem Worte, das die Umdrehung erleiden soll, als Apposition nachgesetzt; denn dem Worte im Genitivsverbande vorgesetzt, bedeutet es, wie man aus vielen Beispielen gesehen hat, den mittelsten Buchstaben des Wortes.

²) Die hier zu Grunde liegende Ansicht des واو مجهول, *ó* (und dasselbe gilt auch vom یای مجهول, *é*), ist nicht unwichtig. Es wird hier der Unterschied desselben vom واو معروف, *ú*, nicht in das و gesetzt, sondern in den vorhergehenden kurzen Vocal; dieser wird Ḍhamma genannt, das sich zum Fatha neigt. Es bestätigt dies meine Ueberzeugung, dass واو مجهول ursprünglich *au*, und یای مجهول ursprünglich *ai* gewesen, welche Diphthonge ganz natürlich in *ó* und *é* übergehen, wie im Lateinischen, Französischen, Italienischen, besonders aber im Sanskrit, das gar kein anderes *ô* und *ê* kennt.

³) [Der Text lautet so:

وآن کلامی است مَوزون که دَلالت کند بر ذات شی از اشیا بذکر خواصّ و
لوازمِ آن شی مشروط به آنکه مجموعِ الصفات مخصوص بدان ذات باشد و در
غیرِ او یافته نشود هرچند هر یکی ازآنها در غیرِ او مَوجود باشد بطریقی
کهَ ذِهنِ مُسْتَقیم و طَبْعِ سَلیم اِنْتِقال کند از آنَ کلام بدان ذات و عجم
این قسم را چیستان خوانند]

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

چیستان * چیست آن دُرجِ زُمُرُّدرنگ ناپیدا دَهان
چو صَدَف یکتا دُری نا سُفتَه دارَد دَر میان
حَیرَتی دارَم کِه چون آن دُرج بِشکافَد کَسی
اَفکَنَد آن گَوهَرِ ناسُفتَه اَز کَف رایگان
مُبدِعِ صورَت چو تَرکیبِ وُجودَش نَقش بَست
پوستَش بَر مو پَدید آوَرد مو بَر اُستُخوان

d. i.:

> *„Was ist das für eine Kapsel, smaragdfarben, ohne sichtbare Oeffnung?*
> *Wie eine Muschel hat sie eine einschichtige, ungebohrte Perle in der Mitte.*
> *Ich bin in Erstaunen: wie Jemand die Kapsel spaltet,*
> *Wirft er jenes ungebohrte Juwel aus der Hand wie nichts.*
> *Der Gestaltenschöpfer, als er dieses Gebilde zusammensetzte,*
> *Setzte die Haut auf die Haare, und die Haare auf den Knochen.“*

Als Auflösung ist اَنْبَه genannt [d. h. die Frucht des Mangobaumes, *Mangifera Indica.* Es ist dies eine Steinfrucht, deren Fleisch gelblich wie das einer Zwetsche, faserig und so saftig ist, dass man die Frucht nur aussaugt und die Fasern zurücklässt (vgl. Oken's Naturgeschichte, Bd. III, 3, S. 1780). Auf letztere Eigenthümlichkeit bezieht sich offenbar die letzte Zeile des Räthsels: „Setzte die Haut auf die Haare (die Fleischfasern), und die Haare auf den Knochen (Steinkern)“].

⏓⏑––|⏑–⏑–|⏓⏓– [M. خفیف]

چیستان * چیست آن گُنبَدِ خُجَستَه دو دَر   کِه دَرو خُفتَه اَست یَك دُختَر
ناگَهان اَندَرون رَوَد پُسَری   کُنَد اَندَر دو پایِ دُختَر سَر
چون زَمانی بَهَم [1]بِبَرداَرند   این اَز آن بَر گُریزَد آن اَز دَر

---

[1] Wohl richtiger بِپَردازَند.

d. i.:

„Was ist das für ein [gesegnetes] doppelpfortiges Gewölbe,
In welchem ein Mädchen schlafend liegt?
Unversehns kommt ein Knabe herein,
Steckt zwischen die Beine des Mädchens den Kopf;
Wenn sie's eine Weile zusammen getrieben,
Flickt er von jenem und jenes von der Thür.“
(Schlüssel und Vorlegeschloss.)

Rubâ'i:

چیستان ٭ آن تیرْصِفَت کِه شُد دَهان آماجَش
اَز طورِ کَلیمِ رازْگو مِعْراجَش
هَرْچَنْد بِخُرْدی و ضَعیفی مَثَل اَسْت
حُکّامْ دَهَنْد اَز بُنِ دَنْدان باجَش

d. i.:

„Jener Pfeilartige, dessen Zielscheibe der Mund ist;
Vom Berge des geheimnissredenden Mosis[1] *hält er seine Himmelfahrt.*
Wie sehr er von Kleinheit und Schwachheit ein Ausbund sein mag,
Doch geben die Gewaltigen ihm Zahn[wurzel]steuer[2]*.“*
(Zahnstocher, خِلال*.)*

S. 165. **Dreiundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs.** الجَمْع و التَفْریق و التَقْسیم (*Vereinigung, Sonderung und Austheilung*)[3]. Ist sechserlei:

1) „الجَمْع (*Vereinigung*), wenn man mehrere Dinge neben einander in ein Beit bringt. Sheref El'din hat ein ترکیب بند gedichtet, dessen meiste Verse dieses Kunststück enthalten. Daraus ist Folgendes:

---

[1] d. i. durch die Bergspitzen des geheimnissredenden Sprechers, des Mundes, durch die Zähne, geht er zu Grunde.

[2] [Mit den Worten از بن دندان ist offenbar ein Doppelsinn beabsichtigt. Dieselben bedeuten nämlich nach Angabe des BK. und des HK sprüchwörtlich etwa so viel wie unser *gehorsamst* oder *von ganzem Herzen*, und diese übertragene Bedeutung ist es, an welche der persische Leser der obigen Stelle zunächst denken soll und denken wird, während man, um den Sinn des Räthsels zu fassen, die Phrase in ihrer eigentlichen Bedeutung verstehen muss.]

[3] Es ist nicht صنعت[*] (*Kunststück*) vorgesetzt, auch keine Definition gegeben, wie denn auch diese drei verschiedenen Dinge sich nie in Eins bringen liessen[*].

[*] [Wohl aber heisst es unmittelbar nach der Ueberschrift این صنعت بر شش قسم بود].

[–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

بادْ دَر باغِ مُرادَش جَلْوَه‌گَر   عَنْدَلیبْ و طوطِیْ و طاووسِ نَر
کَرْدَه اَز 1) نَعْلِ سَمَنْدَش خُسْرَوان   گوشْوارْ و یاره و طوق 2) و کَمَر
پارَه پارَه بَر تَنِ بَدْخواهِ اُو   جَوْشَنْ و خودْ و قَزاکَنْدْ و سِپَر
کارْگَر بَر تارَکِ 3) خَصْمانِ اُو   گُرْز و 3) حِشْتْ و ناچَخْ و تیرْ و تَبَر

زُوْدَها دَر بوسْتانَش ساخْتَه   بُلْبُلْ و قُمْری و کَبْکْ و فاخْتَه

d. i.:

„Im Garten seines Wohlbehagens brüste sich
Nachtigall, Papagey und Pfauenmann.
Vom Hufe seines Rosses haben sich Fürsten gemacht
Ohrgehäng, Armspange, Halsband und Gürtel.
In Stück und Stück am Leibe seiner Widersacher
Sei Panzer und Helm, Brustwatt und Schild.
Wirksam auf der Scheitel seiner Feinde
Sei Keule, Speer, Axt, Pfeil und Beil.

Ihre Tonweisen stimmen in seinem Garten an
Nachtigall, Turtel, Repphuhn und Ringeltaube 4).“

2) „ التَّفْرِيق (*Sonderung*), wenn der Dichter zwei Dinge von einander trennt, und jedes in besonderer Beziehung ausführt, ohne beide (in Einen Satz) zu verbinden. Ch'âgewi 5) Kermâni sagt im هُمای هُمایون:

---

1) نعل. Emendation für لعل. Dieser ganze Anker ist reich an Fehlern und Verwirrungen. So steht beim Anfang dieses Gedichtes zwischen Sheref El'din und seinem Dativzeichen را eingeschoben: شعر ده. Und die einzelnen Beits, die vor diesem Gedichte mitgetheilt werden, sind grösstentheils ohne Mass, doch auch im Inhalt so unbedeutend, dass es nicht der Mühe werth ist, an ihr Mass zu denken.

2) Das و fehlt.

3) Steht خصمان [und حشت].

4) Ueber die Form des Gedichts, ترکیب بند, siehe oben den neunten Strom des dritten Meeres, S. 78. Das hier gegebene Stück ist ohne Zweifel aus demselben Gedichte, wovon dort ein Theil mitgetheilt ist.

5) [خواجوی im HK. und auch sonst. Er selbst nennt sich in seinen Ghazelen خواجو (s. die Gothaer pers. Handschr. Nr. 42, 1, c meines Kataloges und die Sefineh, S. 131) oder خوجو (ZDMG. II, 208).]

Der, um zu glänzen, kann des Schliffs entbehren;
Und weil ich mich als einen ſolchen fühle,
So werd' ich ſtandhaft mich in dem Stück wehren.

Sonſt ſcheu' ich mich vor nichts im Weltgewühle,
Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
In eine warme oder eine kühle.

Und ſei es keine Hand, ſei's eine Kralle,
Ich bin auf jeden ſchlimmen Fall gerichtet,
Weil ich gleich anfangs war im ſchlimmſten Falle.

Auf Gutes-wirken hab' ich ganz verzichtet,
Weil ich einmal das Gegentheil erſprießen
Daraus geſehn, ſo wie ich dir berichtet.

Und weil ich nun mein Licht nicht kann verſchließen,
Seit es einmal entfloſſen ſeinem Schachte,
So laſſ' ich denn in alle Welt es fließen.

Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
Weil ich die Menſchen gar nicht ſo befunden,
Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.

Wie wenig giebt es doch verſtänd'ge Kunden!
Die Kinder greifen nach gefärbtem Glaſe,
Von dem ein Edelſtein wird überwunden.

Doch daß auch Männer mit hochweiſer Naſe
Sich täuſchen laſſen von dem falſchen Scheine,
Das weiß ich, und du weißt es auch, o Baſe.

Unächte Perlen giebt's und böhm'ſche Steine,
So täuſchend, daß ich einen oft erblickend
Selbſt meines gleichen anzutreffen meine.

Das iſt am allermeiſten unerquickend,
Daß ſich ſo breit darf machen das Unächte,
Das Aechte ſelbſt mit falſcher Scheu beſtrickend.

Doch wüßt' ich einen Weg wohl, wie die Mächte
Des Glücks Unächtes könnten ſo verwenden,
Daß ihnen Dank dafür das Aechte brächte.

Unächt Verdienſt giebt es an allen Enden;
Das ſollte mit unächten Orden ſchimmern,
So brauchte man nicht ächte zu verſchwenden.

⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – [M. متقارب]

نگویم که ماهی که ماه سپهر   بکاهد ز مهر و تو فارق ز مهر
نه سرو روانی که سرو[1] روان   سراپا تن است و تو عین روان

d. i.:

„Nicht sag' ich, dass du der Mond bist, denn der Mond des Himmels
Schwindet vor Liebe[2]*, und du bist frei von Liebe.*
Auch nicht wandelnde Zypresse bist du, denn die wandelnde Zypresse
Ist von Kopf zu Fuss Leibesgestalt; du aber bist das Auge[3] *der Seele.“*

(Das تفریق besteht darin, dass der Dichter die zwei negativen Vergleichungen, mit dem Monde und mit der Zypresse, jede für sich ausführt.)

3) „التقسیم (*Austheilung*), wenn der Dichter in dem einen Vers einige Gegenstände anführt und einige andere in einem folgenden Verse, welche er auf jene einzeln und ausdrücklich, je einen auf einen, zurückbezieht. Z. B.:

S. 166. – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ – | – ⏑ – [M. منسرح]

جان و دلی داشتم حاصل ملك وجود
غمزهٔ تو آن ببرد عشوهٔ تو آن[4] ربود

d. i.:

„Eine Seel' und ein Herz hatt' ich als Ertrag vom Vermögen des Daseins;
Dein verstohlner Blick hat jene genommen, deine Schmeichelei hat dieses geraubt.“

„Das تقسیم gleicht dem لف و نشر (Anker 12 dieses Fahrzeugs, S. 308), nur dass bei تقسیم die Beziehung der nachfolgenden Gegenstände auf die vorhergehenden ausdrücklich gemacht wird, was bei لف و نشر nicht der Fall ist.“ — Der verstohlene Blick wird durch jene auf die Seele, und die Schmeichelei durch dieses auf das Herz bezogen. Als لف و نشر ausgedrückt, hiesse der Vers: Eine Seel' und ein Herz, die ich hatte als Ertrag und Vermögen des Daseins, hat dein verstohlener Blick und deine Schmeichelei genommen und geraubt.

---

[1] Statt روان steht ران.

[2] Oder: *vor der Sonne*, Doppelsinn.

[3] d. i. *nichts als Seele.*

[4] ربود habe ich für گرفت gesetzt, weil das Beit keinen Klang hat, wenn es nicht ein مطلع ist.

4) „الجمع مع التفريق[1]“ (*Vereinigung mit Sonderung*), wenn der Dichter einige Dinge in einem Stück mit einander vergleicht, aber zugleich einen Unterschied zwischen ihnen macht. Z. B.:

≚⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. خفيف]

جاىِ خَصْمَت چو جاىِ تُسْت رَفيع
آن تو بَخْت آن خَصْمَت دار

d. i.:

„Die Stelle deines Feindes ist hoch wie deine Stelle,
Deine das Glück und deines Feindes der Galgen.“

5) „الجمع مع التقسيم“ (*Vereinigung mit nachfolgender Austheilung*). Z. B. [im gleichen Versmaasse]:

عَلَمْ و ماهِ[2] چَتْرَت افزوده
مِهْر را نورْ قُطْب را مِقدار

d. i.:

„Deine Fahne und der Mond (Knauf) deines Zeltes hat vermehrt
Der Sonne den Glanz und dem Pol die Würde.“

„Es ist auch erlaubt, erst auszutheilen und dann zu vereinigen. Z. B.:

––⏑|–⏑–⏑|⏑––⏑|–⏑– [M. مضارع]

با دُوسْتان بَدى تو و با دُشْمَنان نِكُو
اين خُوى تُسْت وَه چه كُنَد كَس بَخُوىِ تو

d. i.:

„Mit Freunden bist du böse und mit Feinden gut;
Das ist deine Gemüthsart, ach, was soll man mit deiner Gemüthsart thun!“

---

[1] [Wien. Jahrbb. *al'tafrîd.*]

[2] Conjectur für حسرت.

6) „الجمع مع التفريق و التقسيم. Die Vereinigung dieser drei Stücke ist sehr schwer. Z. B.:

–‿–– | ‿–‿– | ‿‿– [M. خفيف][1]

همچو چشمم توانگر است لبش این به آب آن [2]بلولو شهوار
آب این تیره آب آن روشن این که گریه وان که گفتار

d. i.:

> „*Wie mein Auge ist deine Lippe reich;*
> *Es an Meerflut, und sie an Königsperlen;*
> *Sein Wasser ist trübe, und ihres helle;*
> *Es wenn es weint, und sie wenn sie spricht.*“

Die erste Zeile enthält die *Vereinigung* (جمع), die zweite die *Sonderung* (تفريق) und die übrigen die *Austheilung* (تقسيم).

Von Ch'âge Selmân Sâwegi:

‿‿–‿ | ––‿– ‖ ‿‿–‿ | ––‿– [M. رجز][3]

کان چو کف کفیل [4]تُسْت نی نی ممسك اَسْت کان
جان کَنَد از جوی دهد تو بدهی هزار کان [5]

d. i.:

> „*Der Schacht ist wie deine bürgende Hand; nein, nein, er ist spröd im Geben, denn*
> *Sein Herz wird durchbohrt, wenn er ein Körnlein gibt, du aber gibst tausend Schachte.*“

---

[1] Fälschlich رباعی überschrieben.

[2] [HK. schreibt بلولوئی, Rückert *belu'lu'i.*]

[3] [Die Variante mit ‿‿–‿ statt ––‿– im ersten und dritten Fuss ist den metrischen Lehrbüchern unbekannt.]

[4] تُسْت, welches in der Mitte des Rhythmus ‿– ist, ist hier bloss –, weil es im Abschnitt steht, den der Vers in der Mitte hat. Einen solchen Pause machenden Abschnitt habe ich hier und in den wenigen übrigen Metren, die dergleichen haben, immer mit zwei Strichen (‖) bezeichnet, zum Unterschied von den blossen Versfüssen, die mit Einem Striche bezeichnet sind.

[5] [In diesem Beit findet sich zugleich das Reimkunststück ردّ العجز على الصدر von welchem oben im sechsten Anker des ersten Fahrzeugs gehandelt worden ist.]

Vierundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück حُسْنُ ٱلطَّلَبِ (*gute Art zu fordern*); wenn der Dichter von seinem Gelobten Etwas bittet und dieses mit einer geistreichen und zierlichen Wendung auf eine dem Gelobten ehrenvolle und schmeichelhafte Art thut. Z. B. von Kawâmi Mutarrizi:

⏓ ⏑ – – | ⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ ⏓ [M. خفيف]

خُسْرَوا با زَمانه دَر جَنْگَم   کِه بَهَم مِیگُدازَدَم هَمْوار
چه بُوَد گَر کَفِ تو بَرْدارَد   اَز مِیانِ مَنْ و زَمانه غُبار

d. i.:

„O Fürst! ich liege mit der Zeit im Kampf;
Zusammen hin schmelzet sie mich in einem fort.
Was[1] *wär' es, wenn deine Hand erhübe*
Aus meiner und der Zeit Mitte den Staub?"

(d. i.: Wenn du von mir den Staub der Noth und der Armuth wegnähmest, von meiner Feindin aber, der bösen Zeit, den Staub der Zerstörung aufsteigen machtest).

Desgleichen:

– – ⏑ | – ⏑ – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | – ⏑ – [M. مضارع]

دَر آرْزُو اسْت روحِ قُدُس تا کَشَد شَبِی
دُوشیزَگانِ فِکْرِ مَرا تَنْگ دَر کِنار
این نَو عَروس را کِه بخوبی نَظیرْ نیسْت
غَیر اَز تو خاطِبی نَتْوان کَرْد اِخْتِیار

d. i.:

„Selbst der Engel Gabriel ist voll Verlangen, zu schliessen eines Nachts
Die Jungfraun meiner Gedanken eng an seine Brust.
Für diese junge Braut, die an Schönheit nicht ihres Gleichen hat,
Kann man Niemand als dich zum Freier wählen."

(Dieses Gedicht, eine der Gedankenjungfrauen des Dichters, ist die Braut, deren Freier der Gelobte sein soll. Man bedenke, dass der Bräutigam die Braut bezahlen muss.)

---

[1] [*Wann*, Wien. Jahrbb. — Ueber den Sprachgebrauch vgl. oben S. 36, Anm. 1.]

Enwerî bittet den Schâh um ein Paar Schuhe (كَفْش)[1] (Metrum wie vorher):

اِی مُسْتَفادِ لُطْفِ تو اِقْبالِ آسْمان
وِی [2]مُسْتَعانِ جودِ تو اِنْعامِ رُوزْگار
دُوش اَز حِسانِ هِنْد و جَمَل بَنْدَهٔ تُرا
بَیتِی دو شِعْر گُفْتَه شُد [3]اَز وَزْیِ اِخْتِصار
مالِ چَهارْ بِنْگَر و [4]جَذْرِی بَرُو فِزای
پَس ضَرْب کُن تَمامَتِ آن مالْ دَر چَهار
یَك حَرْف دیگَر اَسْت کِه بِی [5]اُو تَمامْ نیست
مَعْنَیٔ [6]این دو خواهْ نِهان خواهْ آشِکار

---

[1] Das Gedicht ist ganz in der Art dieses entschiedenen Hofdichters, der Allem, was um und an dem Schâh ist, selbst den Schuhen, die er von ihm haben will, eine poetische Bekleidung zu geben weiss. Man sehe die zahlreichen Proben seiner Gedichte in v. Hammer's Persischen Redekünsten, S. 88 ff.

[2] [So HK. und Rückert, was aber nicht richtig sein kann; denn wenn überhaupt eine Form der Wurzel عون X stehen sollte, so müsste es wenigstens das part. act. (مُسْتَعِين) sein: *O du, von dessen Fülle Hülfe erfleht das Wohlthun der Zeit.* Besser scheint aber die Lesart مُسْتَعار der Gothaer Handschr. Pers. 49, Fol. 198ᵃ zu sein: *O du, von dessen Fülle entliehen wird das Wohlthun der Zeit.* Es ist diese Lesart einem etwa zu emendirenden مستعين vorzuziehen, weil dieselbe wegen ihres Gleichklanges mit مستفاد im ersten Misrâ' besser in das ترصيع (s. oben S. 88) passt, welches unser Beit bildet.]

[3] [Cod. Goth. einfacher از روی اختصار (*in bündiger Weise*).]

[4] [Cod. Goth. جدرش, also جذرش.]

[5] [Cod. Goth. آن.]

[6] [Cod. Goth. آن.]

مَجْموعِ این حِسابْ کِه این هَر دو حَرْف راست
چون دَر سِه ضَرْب شُد شَوَد این کارْ چون نِگار
این اَسْتْ اِلْتِماسَم و گَر نارَوا بُوَد
اَز تُو رَوا نَدارَم و هَم تُو رَوا مَدار

d. i.:

„O du, von dessen Huld versorgt wird der Wohlstand des Himmels,
Und von dessen Fülle unterstützt wird das Wohlthun der Zeit!
Gestern, mit indischer Rechnung [1] *und Addition wurden (von) deinem Knechte*
Eins zwei Beits Gesang [2] *vorgebracht aus dem Feuerzeug der Bündigkeit:*
Das Quadrat von vier sieh an, und setze die Wurzel Einmal dazu (gibt 20);
Dann multiplicire dieses Ganze mit vier (gibt 80).
Doch ein anderer Buchstab [3] *fehlet noch, ohne den das Ganze nicht herauskommt;*
Der Sinn von jenen beiden ist halb verborgen, halb offenbar.
Die Summe der Rechnung, die sich aus jenen beiden Buchstaben ergibt,
Wenn sie mit drei multiplicirt wird, so ist das Ding augenfällig wie ein Bild [4].
Dieses ist mein Gesuch, und wenn es ungenehm ist,
So nehm' ichs zurück, und du genehmige es nicht.“

„Man erzählt, dass eines Nachts Ǵemâl-El'dîn Moḣammed Ch'âǵe Selmân Sâweǵi bis spät in der Aufwartung des Sultâns Oweis blieb. Als er nun Entlassung erhielt, sich nach Hause zu begeben, trug ein Kammerdiener auf Befehl des Sultâns eine Kerze mit goldenem Lichtstock dem Ch'âǵe auf dem Wege vor, und liess sie die Nacht in seinem Hause. Morgens, als der Kammerdiener den Lichtstock holen wollte, sandte der Ch'âǵe dieses Beit an den Sultan:

---

[1] Zahlenrechnung überhaupt heisst indisch, weil die Zahlen selbst indisch sind; hier aber ist vielleicht insonderheit die Quadratrechnung gemeint. مال ist *Quadrat* und جذر *Quadratwurzel.*

[2] Wörtlich nach بَیتی دو شِعْر, welches nicht etwa anomal construirt ist.

[3] Damit deutet der Dichter an, dass mit den beiden vorhergewonnenen Zahlen auch Buchstaben gemeint sind. Zwanzig ist ك, achtzig ist ف, es fehlt zum *Schuh* (كفش) noch Ein Buchstab, das ش.

[4] $(20 + 80) \times 3 = 300 =$ ش.

⏓‿––|‿‿––|‿‿––|⏓‿– [M. رمل]

شَمْع خَود سُوخْت شَب دُوش بَرای اِمْروز
گَر لگن را طَلَبَد شاهْ زِ مَن مِیسوزَم

d. i.:

„Das Licht selbst ist gestern Nachts elendiglich verbrannt, und heute
Wenn den Lichtstock der Schâh von mir fordert, so verbrenne ich.“

„Dem Sultân gefiel das Beit, und er verbot dem Kammerdiener, den goldenen Lichtstock zurückzufordern.“

Fünfundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück اَلْمَدْحُ الْمُوَجَّهُ (*correspondirendes Lob*), auch اِسْتِتْباع (*Aufeinanderfolge*) genannt; wenn der lobende Dichter dem Gelobten einen solchen Lobspruch ertheilt, der einen zweiten nach sich zieht. Z. B.:

S. 167. ⏓‿––|‿–‿–|⏓⏓– [M. خفيف]

آن کُنَد کوشِش تو بَر اَعْدا
که کُنَد بَخْشِش تو بَر دینار

d. i.:

„Das richtet dein Kampf unter den Feinden an,
Was deine Freigebigkeit unter dem Gelde.“

Der erste Lobspruch auf die Tapferkeit des Gelobten zieht den anderen auf dessen Freigebigkeit nach sich. — „Aehnlich ist die Figur اِدْماج (*Einwickelung, Involvirung*), nur dass diese nicht, wie die Figur اِسْتِتْباع, auf Lob allein sich einschränkt.“

Sechsundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück اِطّراد[1] (*Stufenfolge* oder *Succession*): wenn der Dichter ohne Zwang den Namen seines Gelobten und den Namen von dessen Vater in der natürlichen Folge anbringt. Beispiel aus der Ueberlieferung vom Propheten:

---

[1] [Wohl richtiger اِطِّراد; s. Mehren, S. 185.]

اَلْكَرِيمُ ٱبْنِ ٱلْكَرِيمِ ٱبْنِ ٱلْكَرِيمِ ٱبْنِ ٱلْكَرِيمِ
يُوسُفُ ٱبْنُ يَعْقُوبِ ٱبْنِ إِسْحاقَ ٱبْنِ إِبْراهِيمِ

d. i.:

> *„Der Edle, Sohn des Edlen, Sohns des Edlen, Sohns des Edlen, Joseph, Sohn Jakobs, Sohns Is'h'ăk's, Sohns Abrahams.*

Wovon die erste Zeile zugleich ein unwillkürlicher (trochäischer) Vers ist und die letzte wenigstens gleichen Takt hält.

[Es ist überhaupt zu vermuthen, dass metrischer Fall oder Reim oder Beides Bedingung für das Kunststück Iṭṭirâd ist, da sonst nicht abzusehen wäre, wodurch sich dasselbe von einer gewöhnlichen genealogischen Aufzählung unterschiede. Es wird dies zwar weder von unserem Autor, noch von Gladwin (S. 51), dem Verfasser der Ḣadâ'iḱ (S. 187, Garcin de Tassy 2de éd., S. 116), oder bei Mehren (S. 128 u. 185) ausgesprochen, aber die an allen diesen Orten angeführten Beispiele sind, mit alleiniger Ausnahme des oben mitgetheilten (welches auch in den Ḣadâ'iḱ angeführt wird) sämmtlich rein metrisch. So z. B. das folgende, welches sich bei unserem Autor und Gladwin findet:

[illegible] M. مضارع

تَرْتِيبِ مُلْك و قاعِدَهٔ دِين و رَسْمِ داد
عَبْدُ ٱلْمَجِيدِ احْمَدِ عَبْدُ ٱلصَّمَد نِهاد

d. i.:

> *„Ordnung des Reichs, Festigung des Glaubens, Pflege des Rechts hat 'Abdu'lmajid, Sohn des Ah'med, Sohns des Abdu'ls'amad festgesetzt."*]

Siebenundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück كَلَامُ ٱلْجَمْعِ[1]); „wenn der Dichter im Tone der Betrachtung und Ermahnung sich über die Zeit beklagt.“ Als Beispiel folgendes Ghazel von Ṭhahir Fârjâbi:

---

[1]) Wie soll man das übersetzen? [Wohl *Rede der Zusammenfassung*, d. h. prägnante Rede, eine Rede, welche das Resultat eingehender Betrachtungen in kurze Worte zusammenfasst. Butrus al-Bustani sagt in seinem grösseren Lexicon I, p. ٢٨٤^{b}: جامع الكَلِم ما قلّت الفاظهُ وكثرت معانيهِ من الكلام ج جوامع الكَلِم, und ähnlich al-Ǵurgâni in den Definitionen p. ٧٩ ed. Flügel: جامع الكلم ما يكون لفظه قليلاً و معناه جزيلاً. Vgl. auch Mehren, p. 129.]

[⏑–⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– M. مجتث]

[مَرا زِ دَسْتِ هُنَرْهاىِ خویشتَن فَرْیاد
کِه هَر یَکِی بَدِگَر گونَه دارَدَم ناشاد
بُزُرگْتَر زِ هُنَر دَر عِراقْ عَیبِی نیسْت
زِ مَن مَپُرْس کِه این نامْ بَر تو چون اُفْتاد
هُنَر نِهُفْتَه چو عَنْقا 1)بِدان اَز آنْکِه نَمانْد
کَسِی کِه باز شِناسَد هُمایْ را اَز خاد
تَنَم گُداخْت چو موم اَز عَنا دَرین فِکْرَت
کِه آتَش اَز چِه نِهادَنْد دَر دِلِ پولاد
چَمَن چِگونَه بَر اَفْراخْت قامَتِ عَرْعَر
صَبا چِگونَه بِیاراسْت طُرّهٔ شِمْشاد
دِلَم چِگونَه جِگَر خَورْد تا بِدانِسْتَم
کِه آدَمِی زِ چِه پَیدا شُد و پَرِی زِ چِه زاد
وَلِیكْ هیچَم اَزین دَر عِراقْ سودِی نیسْت
خَوشا فَسانهٔ شیرین و قِصّهٔ فَرْهاد
مَرا خَود اَز هُنَرِ خویشْ نیسْت چَنْدان بَخْت
تو خواهْ دَر هَمَدان گیر و خواهْ دَر بَغْداد

---

1) [HK. بدار زانکه.]

تَنَعُّمِی کِه مَن اَز فَضْل دَر جِهان دیدَم
هَمه جَفایِ پِدَر بود و سیلیِ اُسْتاد
کَمینَه پایَهٔ مَن شاعِریسْت خَود بِنْگَر
کِه چَنْد گونَه کَشیدَم زِ دَسْتِ اُو بیداد
بَه پیشِ هَر کِه اَزان یادْ میکُنَم حَرْفِی
نَمیکُنَد پَس اَزان تا تُوانَد اَز مَن یاد
زِ جِنْسِ شِعْر غَزَل بِهْتَرَسْت این هَم نیسْت
بِضاعَتی کِه تُوان ساخْتَن بَر آن بُنْیاد
بَنایِ عُمْر خَرابی گِرِفْت چَنْد کُنَم
بَرَنْگ و بُویِ کَسان خانهٔ هَوَس را یاد
مَرا اَز آنْچِه کِه شیرین لَب اَسْت دَر کَشْمیر
مَرا اَز آنْچِه کِه سیمین بَر اَسْت دَر نوشاد
بِهین گُلی کِه اَزو بِشْکُفَد مَرا اینَسْت
کِه بَنْدَه خوانَم خَود را و سَرْو را آزاد
گَهی لَقَب نِهَم آشُفْتَه زَنْگی را حور 1)
گَهی خِطابْ کُنَم مَسْت سِفْلَه را آزاد
هَزارْ بَیتْ بِگُفْتَم کِه آب اَزو بِچَکید
کِه جُز زِ دیدَه دِگَر آبَم اَز کَسی نَگُشاد

---

1) [Dieser Vers ist so metrisch nicht richtig; es muss زَنْگِیی (sengijé) statt زنگی gelesen werden.]

Wie aber komm' ich hier zu ſolchem Wimmern,
Wo ich, der ächte, zu ſo ächtem Throne
Gelangt bin, daß ich kann zufrieden ſchimmern!

Zufriedner könnt' ich's nicht an Königs Krone.
So will ich denn auf ewig hier vergeſſen,
Was in der Welt mir widerfuhr zum Hohne.

Was ich beſaß und was mich hat beſeſſen,
Zerſtoben ſei es in der Liebe Hauche,
Daß keine Spur an mir mehr hafte deſſen!

Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
Ich ſehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
Wie ich mich hier in's Meer der Liebe tauche.

O Schweſter, du von gutem Adelsbriefe!
Laß unſ're edlen Stimmen uns verſchlingen,
Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht ſchliefe,
Laß uns der Lieb ein lautes Loblied ſingen!

18.

Sie ſchwiegen; und ich war's, der nicht geſchlafen,
Aufhorcht' ich lauſchend von des Buſens Flore,
Wie ſie zum Doppelſingen Anſtalt trafen.

Es ſang die Perle ſchmelzend zu dem Ohre,
Der Edelſtein ſang feurig zu dem Herzen,
Da war es mir, als ob ſich zu dem Chore

Geſellen wollte auch das Licht der Kerzen.
Es konnte vorderhand doch nichts als leuchten;
Daß es zu Wort nicht kam, ſchien es zu ſchmerzen.

Sie ſangen mit der heißen Stimm' und feuchten:
Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
Die trübe Todesnebel von uns ſcheuchten;

Daß wir, des Naſſen Kinder und des Kalten,
Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
Die Stimmen klingend in einander falten!

مَرازْ دامَنْ گُوهَرْنِثارْ شان کَرْدَم
کِه هیچکَس شَبَکی دَر کِنارِ مَن نَنِهاد
دَرین زَمانه چو فَرْیادرَس نَمی بینَم
مَرا رَسَد کِه رَسانَم بَر آسْمان فَرْیاد]

[d. i.:]

„Gegen meine eigenen Vorzüge erhebe ich ein Hülfsgeschrei,
Denn Jeder macht mich auf eine andere Art unfroh.
Einen grösseren Fehler als Vorzug gibt es in 'Irâk' nicht.
Frage mich nicht, warum dieser Name auf mich gefallen!
Wisse, Vorzug ist verborgen wie 'Ankâ, darum weil übrig ist
Niemand, der den Humâj vom Geier unterscheidet.
Mein Leib ist geschmolzen wie Wachs durch Abmühung in diesem Gedanken:
Aus was man das Feuer gelegt hat ins Herz des Stahls;
Wie den Garten erhöht hat der Wuchs des Wachholders,
Und wie der Ostwind aufgeschmückt die Locken des Buxus.
Wie hat mein Herz sich abgequält, bis ich eingesehn,
Woraus der Mensch hervorkam, und woraus die Peri entsprang!
Aber alles das nutzt mir in 'Irâk' nichts;
Ei bravo die Posse von Shirin und die Geschichte von Ferhâd[1]*!*
Mir ist durch meine Vorzüge auch nicht so viel Glück geworden;
Magst du in Hemedan nachfragen[2] *oder in Baghdâd.*
Aller Erspriess, den ich von meinem Genie in der Welt hatte,
Waren Kränkungen vom Vater und Streiche vom Lehrer.
Meine niedrigste Stufe nur ist die Dichtkunst; doch siehe selbst,
Wie viel auch von ihrer Hand ich Unbilden erlitten habe!
Vor wem immer ich von ihr nur einer Sylbe gedenke,
Der wird hernach, so sehr er vermag, meiner nicht mehr gedenken.
Von den Gattungen der Poesie ist Ghazel das beste, aber auch dieses ist
Kein Kapital, auf welches man bauen kann.
Das Gebäude meines Lebens hat Verödung ergriffen; wie sollt' ich noch,
Um Farb' und Duftes Gewinnes[3] *willen, des Hauses der Sehnsucht gedenken?*
Weil ich einen Zuckerlippigen in Kashmîr habe,
Weil ich einen Silberbusigen in Newshâd habe,
Wird die beste Rose, die daraus mir erblühet, diese sein,
Dass ich mich selbst Sklave nenne, und die Zypresse frei!

---

[1] Diese finden mehr Beifall, als meine naturphilosophischen Gedichte.

[2] [Wörtlich: *Magst du nun nehmen (annehmen) in Hemedân oder in Baghdâd.*]

[3] *der Schönen.*

Oder dass ich bald einem wüsten Mohrenknaben den Beinamen Húri gebe,
Bald einen niedrigen Trunkenbold Freiherrn anrede [1].
Tausend Beite hab' ich gedichtet, aus welchen klares Wasser träufte,
Welche mir von andern kein Wasser, als nur das meiner Augen, eingebracht haben.
Tausend Gewandsäume habe ich ihnen mit Edelsteinen bestreut,
Wofür Keiner in meinen Schooss eine Glaskoralle gelegt hat.
Da ich in dieser Zeit Niemand sehe, der mir zu Hülfe komme,
So kommt es mir zu, meinen Hülferuf zum Himmel kommen zu lassen.“

Achtundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَجْرِيد [2], *Absonderung* (*Uebergang?*): „wenn man von einem Gegenstande, dem man eine gewisse Eigenschaft beigelegt, zu einem anderen, ähnlichen, mit derselben Eigenschaft belegten, sich wendet, weil er diese Eigenschaft in besonders hohem Grade besitzt.“ Eine Art davon ist, wenn der Dichter sich selbst anredet (erst von sich, und dann, in Anwendung auf sich, von einer anderen Person redet), „wie in diesem Beit“ (des Emir Chosrew von Dihli):

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

خسروا در عشق‌بازی کم ز هندو زن مباش
[3]کز برای مرده سوزد زنده جان خویش را

d. i.:

„O Chosrew! im Liebesspiele sei nicht unter dem Hindu-Weibe,
Das für einen Todten verbrennt seine eigene lebende Seele.“

Neunundzwanzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَرْجَمَة (*Uebersetzung*). Wenn man einem arabischen Beit ein persisches zur Uebersetzung beigibt, oder umgekehrt einem persischen ein arabisches. Z. B. (arabisch):

⏓–⏑–|⏓⏑–|⏓–⏑–|⏑⏑– [M. بسيط]

لَوْ لَمْ يَكُنْ نِيَّةُ ٱلْجَوْزَاءِ خِدْمَتَهُ
لَمَا رَأَيْتَ عَلَيْهَا عِقْدَ مِنْطَقَةٍ

---

[1] Die Kehrseite der erotischen Poesie ist meisterhaft hervorgehoben.

[2] Eine andere Figur تجريد enthält Anker 52 des ersten Fahrzeugs [S. 277].

[3] Emendation für گر بر آئی (*wenn du hinkommst*).

(persisch):

–⏑––|–⏑––|–⏑– [M. رمل]

S. 168. گَر نَبودِی عَزْمِ جَوزا خِدْمَتَش
کَس نَدیدِی بَر مِیانِ أو کَمَر

d. i.:

„Wenn nicht Orions Absicht wäre, Ihm zu dienen,
So würde man an ihm nicht den Gürtel (das Zeichen der Dienstbarkeit) sehn.“

Dreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück اَلْهَزْلُ يُرَادُ بِهِ ٱلْجِدُّ (*Scherz, womit Ernst gemeint ist*). Z. B.:

[–⏑––|–⏑––|–⏑––|–⏑– M. رمل]

مَرْدُمِ مَشْهَد بَسِی نُوشَنْد مَی گُفْتا کَسِی
گُفْتَمَش آن هَسْت و قَی هَم مِیخَورَنْد ایشان بَسی

d. i.:

„‚Die Bewohner von Meshhed 'Ali trinken viel Wein‘, sagte Jemand.
Ich sagte: ‚So ists! und sie essen auch viel Gespeie.‘“

„Die Bewohner von Meshhed essen viel Honig, welcher das Gespeie der Bienen ist.“

Einunddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تلْمیح (*Anspielung in einem Gedichte auf einen bekannten Vers oder eine bekannte Geschichte*). „Manche schreiben تَمْلِیح (*Anbringung von etwas Unterhaltendem*), doch jenes ist das Richtigere.“ [Z. B.:

1) Anspielung auf einen bekannten Vers von 'Aṭâ'i:

⏓⏑––|⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑– M. رمل

پِیشِ مَن حاصِلِ کَونَینْ بُوَد چون یَك جَو
مَزْرَعِ چَرْخ چرا بِینَم و داسِ مَهِ نَو

d. i.:

> *„In meinen Augen ist die Ernte der beiden Welten gleich einem Gerstenkorn;*
> *Warum sollte ich (deshalb) das Saatfeld des Himmels anblicken und die Sichel des Neumonds?“*

mit Hinblick auf den Vers des Háfith (Brockhaus, Nr. 477; Rosenzweig II. 490), im selben Versmass:

مَزْرَعِ سَبْزِ فَلَك دیدَم و داسِ مَهِ نَو
یادَم اَز کِشْتَهٔ خویش آمَد و هَنْگامِ دِرَو

d. i.:

> *„Wenn ich das grüne Saatfeld des Himmels ansehe und die Sichel des Neumonds,*
> *Dann kommt mir das Andenken an mein eigenes Ackerfeld und die Zeit der Ernte.“*

2) Anspielung auf eine bekannte Geschichte; z. B. Nithâmi sagt in seinem Gedichte von Chosrew und Schirin:

⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – M. هزج

نُخُسْتین گُفت ¹)دَر خود بَر حَذَر باش
زِ گاوِ شَنْزَبه چون شیرِ ²)جَمّاش

d. i.:

> *„Der Erste sprach bei sich selbst: Sei auf der Hut*
> *Gleichwie der dünkelhafte Löwe vor dem Stiere Schenzebeh.“*

Die Anspielung bezieht sich auf die erste Erzählung in Kelileh und Dimneh.]

Zweiunddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück إِعْتِراضُ ٱلْكَلامِ قَبْلَ ٱلتَّمام (*Unterbrechung der Rede*), auch حَشْو (*Einschiebseln* [*Pleonasmus, Tautologie*]) genannt. Ist dreierlei:

---

[1] [HK. کر.]

[2] [So, mit Teschdid über dem م, muss das Wort des Metrums wegen geschrieben werden. Vullers (nach BK. und in Uebereinstimmung mit HK.) statuirt die Form mit Teschdid nur für die Bedeutung *verstohlener, lauernder oder verliebter, Blick*; nach FSh. kommt dasselbe aber dem Worte überhaupt und nothwendig in allen seinen Bedeutungen zu; nach BG. muss das Wort in der Bedeutung *verstohlener* u. s. w. *Blick* und kann in allen Bedeutungen mit Teschdid geschrieben werden.]

1) حَشْوِ قَبیح (*unschönes Einschiebsel*), ein überflüssiges und den Gang der Rede störendes Wort. [Z. B. in dem Verse:

[illegible] M. خفیف

ساقیا باده ده که رَنْجِ خُمار   سَر و فَرْق مَرا بَدَرْد آوَرْد

d. i.:

„Schenke, bringe Wein, denn das Leiden des Katzenjammers
Hat meinen Kopf und Scheitel in Schmerz gebracht“

ist das Wort فرق neben سر ein حشو قبیح (*eine reine, unschöne Tautologie*).]

2) حَشْوِ مُتَوَسِّط (*mittelmässiges Einschiebsel*), das überflüssig ist, aber nicht stört [wie z. B. die Anrede ای آفتاب‌مرتبه in folgendem Beit:

[illegible] M. مضارع

دَر جَنْبِ رایِ رُوشَن تُو نورِ آفتاب
اِی آفتاب‌مَرْتَبَه نوریست مُسْتَعار

d. i.:

„Neben deinem glänzenden Verstande ist das Licht der Sonne,
O du, der du selbst der Sonne im Range gleichstehst, nur ein geborgtes Licht.“]

S. 169. 3) حَشْوِ مَلیح (*schönes Einschiebsel*), das den Sinn oder den Nachdruck fördert, gewöhnlich ein Wunsch u. dgl. [Z. B. im selben Versmass:

تیغت که باد سینهٔ خَصْمَت نیامِ او
دَر دَسْتِ تُو چو با اَسَدِ اَللّه ذو الفَقار

d. i.:

„Dein Schwert (dessen Scheide die Brust deines Feindes sein möge)
Ist in deiner Hand wie (das Schwert) Dhu-'lfek'âr in der des Löwen Gottes
(d. i. des 'Ali)“]

Dreiunddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück اِلْتِفات (*das sich wenden lässt*), nämlich von einer der drei Personen des Zeitworts zu einer anderen. [Z. B. Uebergang von der dritten zur zweiten Person:

––⏑|–⏑–⏑|⏑–– M. هزج

گَر یارْ طَبیبِ دَرْدِ مَن نیست
دَرْدا کِه اُمیدِ زیسْتَن نیست
بیمارِ تُرا تَنَنْدُرُسْتی
جُز نالِه مِیانِ پیرَهَن نیست

d. i.:

> *„Wenn nicht der Freund selbst der Arzt meines Schmerzes wird,*
> *O Schmerz! dann bleibt mir keine Hoffnung zu leben übrig!*
> *Dein Kranker bei gesundem Leibe*
> *Hat in seinem Gewande nichts als Seufzer.“*

Der Geliebte wird also hier zuerst mit یار in der dritten, dann mit تو in der zweiten Person bezeichnet; freilich tritt dieser Wechsel nicht im Zeitwort zu Tage, allein davon, dass dies zu der obigen Redefigur nöthig sei, steht auch Nichts im HK. Eine reiche Auswahl von Beispielen — darunter auch das vorliegende — findet sich bei Gladwin, S. 56ff.]

Vierunddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück اِسْتِعارَه (*Uebertragung, Metapher*). Ist mit nicht ganzen fünf Zeilen abgethan. [Ein Beispiel:

–⏑⏑|––⏑⏑|––⏑⏑|––⏑– M. رمل

چَشْمِ دَوْلَت زِ سَوادِ قَلَمَت گَشْتَه مُنیر
باغِ دانِش زِ سَحابِ کَرَمَت گَشْتَه نَضیر

d. i.:

> *„Das Auge des Glückes ist leuchtend geworden durch die Dinte deines Schreibrohres,*
> *Der Garten der Wissenschaft ist blühend geworden durch die Wolke deiner Freigebigkeit.“]*

Fünfunddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَضادّ (*Anbringung von Gegensätzen*, wie kalt, warm u. dgl.). Z. B. von 'Abd Elwâsi' Ǵebelî:

[illegible] [M. مضارع]

دارَم دَر اِنتِظارِ تو ای ماهِ سَنگدِل
دارَم دَر اِشتِیاقِ تو ای سَروِ سیمبَر
دِل گَرم بادْ سَرْد و غَم اَفزون و عُمر کَم
رُخ زَرْد و اَشک سُرْخ و لَبان خُشْک و دیده تَر

d. i.:

„Ich habe in der Erwartung nach dir, o steinherziger Mond,
Ich habe im Verlangen nach dir, o silberbrüstige Zypresse,
Das Herz warm, den Athem kalt, den Kummer gemehrt, das Leben gemindert,
Die Wange blass, die Thräne roth, die Lippen trocken, das Auge feucht.“

Dazu gehört auch, wenn man zwei Gedanken, die an sich keinen Gegensatz bilden, durch zwei figürlich gebrauchte Worte ausdrückt, die in ihrem ursprünglichen Sinne einen Gegensatz enthalten; das nennt man ایهام مُتَضادّ. Z. B.:

[illegible] [M. خفیف]

S. 170 گُل بِخَندیدْ تا هَوا بِگِریسْت

d. i.:

„Die Rose lachte, als die Luft weinte“

Die Rose lachte bedeutet *blühte auf* oder *ward frisch; die Luft weinte* bedeutet *regnete*. *Blühte auf* und *regnete* bilden keinen Gegensatz, wohl aber *lachte* und *weinte*.

Sechsunddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück مُراعاةُ ٱلنَّظیر (*Beobachtung des Uebereinstimmenden*), auch تَناسُب (*Verhältnissmässigkeit*); wenn man in der Rede Gegenstände, die ein Verhältniss oder eine Beziehung zu einander haben, zusammenbringt, z. B. Mond und Sonne, Rose und Nachtigall, Pfeil und Bogen. — Ein Beispiel von Rûdegî:

– ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ – [M. رمل]

چاکرانت بگه رزم چو خیاطانند
گرچه خیاط نیند ای ملك كشور گیر
بگز نیزه قد خصم تو می پیمایند
یا ببرند بشمشیر و بدوزند بتیر

d. i.:

„Dei[illegible]iener sind zur Zeit der Schlacht wie Schneider,
Wiewohl sie keine Schneider sind, o erdgürtelhaltender König!
Mit der Elle des Speeres messen sie den Leib deines Feindes,
Oder schneiden zu mit dem Schwert, oder heften mit dem Pfeile.“

(In diesem Beispiele besteht die Beobachtung des Uebereinstimmenden nicht in Verbindung zweier ähnlicher Bilder, sondern in Durchführung Eines Bildes, ist also gewissermassen ترشیح المستعار, siehe Anker 1 dieses Fahrzeugs, die Schlussbemerkung [S. 285].)

Hieher gehört noch ایهام تناسب (*scheinbare Uebereinstimmung*), die Verbindung zweier Gedanken, die sich an sich nicht entsprechen, aber durch Worte ausgedrückt, deren eines dem anderen, doch in einem anderen Sinne, als in welchem es hier zu nehmen ist, entspricht. So in der Stelle des Ḱor'âns [LV, 4. 5]:

الشمس والقمر بحسبان ۝ والنجم والشجر يسجدان

d. i.:

„Die Sonn' und der Mond gehn in gemessener Bahn,
Und die Pflanz' und der Baum beten an.“

Hier kann das Wort für *Pflanze* (نجم), welches sonst Stern bedeutet, als scheinbare Uebereinstimmung mit *Sonne* und *Mond* betrachtet werden. — **Mir Chosrew** sagt:

– – ⏑ | ⏑ – ⏑ – | ⏑ – –
[– – ⏑ | ⏑ – ⏑ – | ⏑ – – M. هزج]

ای آفت ساربانکی مست   یك تیر تو دوزد آهوان شست

d. i.:

> *„O pfeilschiessendes trunkenes Reh,*
> *Ein Geschoss von dir trifft sechzig Rehe."*

Hier ist *sechzig* (شَسْت) in seiner anderen Bedeutung: ***Haltung des Bogens*** oder *Ziehung der Senne*[1]) (زِه گیر), das ایهام تناسب zu *Pfeil* und *Geschoss*.

Siebenunddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück حُسْن مَطْلَع. Ist schon gelegentlich in einer Anmerkung zum 43. Anker des ersten Fahrzeugs, Auszüge von S. 134—137 [oben S. 258, Anm. 2], erläutert worden. Hier ist's ebenso: „ein besonders schön und kunstreich gearbeitetes Auftrittsbeit", nur weitläufiger definirt.

Achtunddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück بَراعَتِ اِسْتِهْلال (*Ausgezeichnetheit der ersten Erscheinung*): wenn ein Dichter im Anfang eines Gedichtes einen Ausdruck einwebt, der auf den Inhalt des Gedichtes anspielt. So sagt **Zulâlî** am Anfange seiner in Reimzeilenpaaren verfassten Geschichte von **Maḥmûd** und **Ajâz**[2]):

[illegible] [M. هزج]

بنامِ آنکه مَحْمودَش اَیاز اَست   غَمَش بُتْخانهٔ نازُ و نیاز اَست

d. i.:

> *„Im Namen desjenigen (Fürsten), dessen Ajâz gepriesen (maḥmûd) ist*[3]),
> *Dessen Liebeskummer ein Götzenhaus von Scherz und Flehen ist."*

Neununddreissigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَخْفیف (*Verkürzung einer Wortform*), z. B. شه für شاه, نشمن für نشیمن, اُسْتا für اُسْتاد (hat sich aus der Grammatik hieher unter die Kunststücke des **Sinnes** verirrt).

---

[1]) [Vielmehr: *Halter oder Zieher der Senne*, d. h. Ring, welcher zum Schutze des Daumens beim Anziehen der Senne angesteckt wird.]

[2]) Sultân Maḥmûd Ghaznewî und sein Liebling, der türkische Sklave Ajâz oder Ajâs. Siehe den 47. Anker dieses Fahrzeuges, die Anekdote zum Schlusse [unten S. 367].

[3]) [Wörtlich: *dessen Gepriesener Ajâz ist.*]

Vierzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück S. 171. حُسْنِ تَخَلُّص (*geschickter und zierlicher Uebergang von der Einleitung des Gedichts zum Hauptgegenstande, dem Lobe des Gelobten*). „Die persischen Dichter nennen es jetzt گُرِيز (*Flucht*).“ Siehe Anker 37.

Einundvierzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück حُسْنِ مَقْطَع (*schöner Schluss des Gedichtes*), vgl. Anker 37. „Dieses ist, wenn der Dichter die letzten Beits des Gedichtes mit schönem Nachdruck und gewähltem Schmuck vorbringt und mit einnehmendem Worte und neuem Gedankenhorte den Schlussstein macht, weil es das Letzte der Rede ist, das, wenn es rein und kostbar ist, die Lust erneut, und ohne End' erfreut und, was immer in den vorhergehenden Versen verfehlt worden, in Vergessenheit bringt. Und dieser Gedanke ist in den Kaṣîden gewöhnlich ein Wun[illegible][1]“ Z. B.:

[illegible] [M. مضارع]

اَز چارْ چیزْ دورْ شَباذَت چهارْ چیز
تا چَرْخ را مَدارْ بُوَد شَمْس را مَسیر
بَزْمَت زِ اَهْلِ حِکْمَت و دَسْتَت [2] زِ جامِ مَی
چَشْمَت زِ روی دِلْبَر و گوشَت زِ لَحْنِ زیر

d. i.:

„*Es seien dir vier Dinge von vier Dingen fern,*
So lange dem Himmel sein Umschwung, der Sonne ihr Umlauf bleibt:
Dein Gastmahl von weisen Männern, deine Hand vom Becher des Weins,
Dein Auge vom Antlitz des Schönen, dein Ohr vom Getön des Diskants!“

---

[1] [و آن چنان بود که شاعر ابیاتِ آخرِ شعر به آیینی مرغوب و طرزِ خوب گوید و بلفظِ عجیب و معنی غریب ختم کند زیرا که اخیرِ کلام است اکثر پاکیزه و نفیس بود نشاط را تازه کند و شوق بی اندازه بخشد و هر چند که تقصیری در ابیاتِ سابقه گذشته باشد فراموش سازد و این معنی در قصاید اکثر دعا میباشد]

[2] ز جام. Emendation für بجام.

Die Liebe kam, ein Kind auf gold'nem Flügel,
Verſprach, uns zu erlöſen aus dem Drucke
Der Welt, der Märkte verworrenem Gewügel.

Sie ſah uns an; in ihres Blickes Zucke
Ward es uns klar, wozu beſtimmt wir waren:
Zum Schmucke der, was lieb uns dient zum Schmucke.

Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
Wonach der Edelſtein im Schacht geblitzet,
Wonach die beiden denn in Tag und Jahren,

Vom Weltgewühl erkaltet und erhitzet,
Gerungen und erſtickt, getrachtet haben,
Daß zweifelnd, ob die Welt es noch beſitzet,

Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
Das iſt uns durch die Liebe nun gefunden,
Und eben da wir's gar verloren gaben.

Sie nahm uns aus der Hand geſchick'ter Kunden
Und trug uns zu Vulkanus Feuerſtatte,
Mit dem ſie feſte Freundſchaft hält verbunden.

Er ſchmiedete der Perl' ein Muſchelbette,
Darin ſie ſchaukle wie in Hangematten,
Er ſchmiedete dem Edelſtein die Kette.

Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu Statten,
Gleich einem aufgehangnen Himmelsſterne.
Sie trug uns her, uns ſchwebend hier zu gatten.

Wie dachten wir im Meer, im Erdſchacht ferne,
Wo wir die Bande der Natur getragen,
Daß die der Kunſt wir trügen hier ſo gerne.

Wie ſollten wir den Banden uns entſchlagen,
Wo ich, die Perle, nun mit Anmuth ſchiffe
Dahier um's Ohr im neuen Muſchelwagen,

Nicht fürchtend Scheiterung am holden Riffe,
Und ich, der Edelſtein, planetiſch kreiſe
Um dieſes Buſens Sonnen-Inbegriffe?

Uns aufgehangen hat die Liebe leiſe,
Die über uns mit ſtillen Blicken wacht,
Daß wir nicht werden irr in unſerm Gleiſe.

Zweiundvierzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück اِبداع (*neue, von keinem früheren Dichter gebrauchte Gedanken und Wendungen*). Z. B. Esedi von Tûs sagt:

⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – [M. متقارب]

صراحی نگونش قدح بُرده سر
سخن راز سربسته گفتی مگر
ندانم چه گفتی چه انگیختی
چه گفتی و از دیده خون ریختی

d. i.:

„Die schlanke Flasche neigte zum Becher ihr Haupt,
Sprach mit ihm versiegelte Geheimnisse traun!
Ich weiss nicht, was sie sprach, was sie anregte;
Sie sprach und weinte dazu aus dem Auge Blut."

Sultân Abû Sa'îd Abû-'lchair sagt (Rubâ'î):

عشق آمد و گرد فتنه بر جانم بیخت
عقلم شد و هوش رفت و دانش بگریخت
زین واقعه هیچ دوست دستم نگرفت
جز دیده که هر چه داشت در پایم ریخت

d. i.:

„Die Liebe kam und stob den Staub der Verstörung auf mein Gemüth,
Der Verstand entfloh mir, die Besinnung[1] *ging und die Weisheit entwich.*
In diesem Fall reichte kein Freund mir hülfreiche Hand,
Ausser dem Auge, das, was es hatte, mir zu Füssen hingoss."

Dreiundvierzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تحویل بر عکس (*Versetzung der Construction*) [پس و پیش کردن الفاظ کلام]. „Dieses wird im Arabischen für fehlerhaft gehalten, und تعقید (*Verwickelung des Sinnes*) genannt, im Persischen aber gehört es zu den schönsten Redekünsten.“ [Als Beispiel wird folgendes Beit von Ḣâfith angeführt (Bûlâq II, 431; Brockhaus 371,8; Rosenzweig II, 222):

---

[1] [Wien. Jahrbb. *Bestimmung*.]

––|⏑⏑––|⏑⏑––|⏑⏑– M. رمل

دَر پَسِ آیِنَه طوطیصِفَتَم داشْتَه اَند
آنچه اُسْتادِ اَزَل گُفْت (¹هَمان مِیگُویَم

d. i.:

„Hinter dem Spiegel (stehend) hat man es mit mir gemacht wie mit einem Papageien:
Was der Herr der Ewigkeit spricht, das spreche ich auch.“

Worin hier die Versetzung der Construction bestehen soll, sehe ich ebenso wenig ein, wie bei dem anderen von unserem Verfasser angeführten Beispiele (aus dem Anfange des Bôstân):

⏑––|⏑––|⏑––|⏑– [M. متقارب]

اَگَر بَنْدَه چابُك نَیایَد بَكار
عَزِیزَش نَدارَد خُداوَنْدگار

d. i.:

„Wenn der Knecht nicht flink bei der Hand ist,
So wird ihn der Herr nicht hoch halten.“

In Bezug auf den Sinn des ersten Miśrâʿ im obigen Beit von Ḣâfith sagt Sûdî a. a. O.: معلوم اوله كه تكلّم بيلمين طوطی یه تكلّم تعليم ايلمك مراد ايلسه‌لر بر پرده‌نك يوزينه بر آيينه وضع ايدرلر و طوطی‌يی آيينه‌نك قرشوسنه گتوررلر و معلّم پرده‌نك اردنده تكلّم ايدر و طوطی بو حالده آيينه‌يه باقوب آيينه‌ده گندی مثلك (مثلن .l) گورر و ظنّ ايدر كه تكلّم ايلين آيينه‌ده گوردكی گندی مثلی اولان طوطيدر پس بو وجهله تكلّم تعلّم ايدر

---

[1] [Statt هَمان lesen die angeführten und eine vor mir liegende indische Ausgabe بِگُو; die Lesart همان scheint mir aber besser zu sein, da in dem vom Dichter gebrauchten Bilde, wie es die sogleich anzuführende Stelle des Sûdi erklärt, von einem unbewussten, unwillkürlichen, nicht von einem befohlenen Nachsprechen des Vorgesagten die Rede ist.]

d. i.:

> „*Man muss wissen, dass, wenn man einem Papageien, welcher nicht sprechen kann, das Sprechen lehren will, man einen Spiegel vor einem Vorhange aufstellt, und den Papagei dem Spiegel gegenüber hinsetzt; der Lehrer fängt dann hinter dem Vorhange an zu sprechen, worauf der Papagei in den Spiegel sieht, und da er in demselben seines Gleichen erblickt, denkt, dass der Sprechende eben der ihm selbst gleichende Papagei, welchen er im Spiegel sieht, sei; auf diese Weise nun (indem er den anderen Papagei nachzuahmen meint) lernt er sprechen.*"]

Vierundvierzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück تَوْصیف (*Beieigenschaftung*): „wenn man in der Rede Jemandem zu seinem Lobe die ihm zukommenden Eigenschaftsbeiwörter beilegt; was nach der Verschiedenheit der Person verschiedene Namen hat; von Gott heisst es حَمْد و ثَنا; vom Propheten نَعْت, صَلوة und تَهِیَّة; von ʿAli und seinem Geschlechte مَنْقَبَة und مَحْمِدَة; von Fürsten, Weziren und Anderen مَدْح und تَعْریف."

S. 172. **Fünfundvierzigster Anker des zweiten Fahrzeugs.** Das Kunststück هَجْو (*Satyre*), auch ذَمّ (*Spaltung* [? vielmehr *Tadel*]) und قَدْح (*Anstechung*) genannt. Wenn sie einen äusserlichen Anstrich von Lob hat, heisst sie هَجْوِ مَلیح (*feine Satyre*), wo nicht, هَجْوِ قَبیح (*grobe Satyre*). Z. B.:

– ⏑ – – | ⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – [M. خفیف]

مَدْح گُفْتیمْ ناسَزائی را زُو نَیایَد پَدید هیچْ فُتوح
تیزْ[1] دَر ریشِ اینْچُنین مادِح کیرْ دَر کونِ آنْچُنان مَمْدوح

d. i.:

„*Laudem dixi indigno,*
Ex quo non proveniet emolumentum ullum.
Ructus sit in barbam hujusmodi laudatoris,
Mentula in podicem istiusmodi laudati."

---

[1] تیز mit یای معروف, zum Unterschied von تِیز (têz), *scharf*, erklärt Burhān: صدای حزین که از راه پایین بر آید. [Es heisst also nicht *ructus*, sondern vielmehr *crepitus ventris*. Dasselbe Wort haben wir bereits in einem Tashîf-Kunststücke oben S. 185 vermuthet.]

Sechsundvierzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. سَرِقاتِ شِعْرى (*poetische Diebstähle*)[1]: entweder offener oder versteckter Diebstahl. Jeder von beiden ist dreierlei. Die erste Art des offenen Diebstahls ist, wenn Jemand das Gedicht eines Anderen sich selbst zuschreibt und es für seines ausgibt, mit (soll heissen: ohne) Veränderung in Ausdruck, Sinn und Anordnung. Das nennt man نَسْخ (*Abschreiben*) und اِنْتِحال (*Sich-Zuschreiben des Fremden*). Das ist der pure, lautere Diebstahl. Die zweite Art ist, wenn man den Gedanken eines fremden Gedichtes ganz nimmt, und nur Einiges in den Worten versetzt oder zusetzt. So hat **Emir Mu'izzi** folgendes Beit:

[M. مضارع]

مَرْدُم بَشَهْرِ خِويشْ نَدارَد بَسِى خَطَر
كُوهَر بَكانِ خِويشْ دَرون بِى بَها بُوَد

d. i.:

„Der Mann hat in seiner Vaterstadt nicht viel Gewicht;
Der Edelstein ist in seinem Schacht ohne Werth“,

„aus diesem Beit des **Ḥakim Enweri** genommen:

[M. مجتثّ]

بَشَهْرِ خِويشْ دَرون بِى خَطَر بُوَد مَرْدُم
بَكانِ خِويشْ دَرون بِى بَها بُوَد كُوهَر

d. i.:

„In seiner Vaterstadt ist ohne Gewicht der Mann,
In seinem Schacht ist ohne Werth der Edelstein[2]*.“*

„Die dritte Art von offenem Diebstahl ist, wenn man einen fremden Gedanken ganz nimmt, aber den Ausdruck völlig verändert. **Ferachi** [Ferruchi] hat gesagt:

---

[1] Dasselbe enthält der 41. Anker des ersten Fahrzeugs [S. 188], doch weniger ausführlich. Unser Autor trägt aus verschiedenen Quellen zusammen und hat bei Benutzung der einen schon wieder vergessen, was er bereits aus einer anderen geschöpft.

[2] [Vgl. das arabische Sprichwort Nr. 11 bei Erpen: اَلْعالِمُ بِأَرْضِ مِيلادِهِ كَالذَّهَبِ فِي مَعْدِنِهِ].

[illegible] [M. خفيف]

من نگویم که ابر مانندی
که نه نیک آید از خردمندی
او همی بخشد و همی گرید
تو همی بخشی و همی خندی

d. i.:

„Ich sage nicht, dass du der Wolke gleichest,
Die nicht gütig ist aus Verständigkeit.
Sie gibt und weinet dazu,
Du gibst und lächelst dazu.“

„In Uebereinstimmung damit hat **Mew'lânâ Maḥmûd Ch'ârezmi** gesagt:

[illegible] [M. مضارع]

گفتن که دست تست بوقت سخا سحاب
مدحیست در نهایت ایجاز و اختصار
او گرید و بعنف دهد چند قطر آب
تو خندی و بلطف کنی بذل بیشمار

d. i.:

„Von deiner Hand zu sagen: sie ist zur Zeit der Freigebigkeit eine Wolke;
Ist ein Lobspruch von absonderlicher Verkürzung und Beschränkung.
Sie weint und gibt mit Noth einige Tropfen Wasser;
Du lächelst und machst mit Lust Geschenke ohne Zahl.“

„Die erste Art des versteckten Diebstahls ist, wenn der Inhalt zweier Gedichte sich gleicht. Die zweite Art, wenn man einen schon gebrauchten Gedanken nimmt und ihn anders einkleidet. Die dritte Art, wenn man den Gedanken zierlicher Weise eine andere entgegengesetzte Wendung gibt. **Mu'izzi** sagt (Versmass wie nächst vorher):

آن زلف مشکبار بر آن روی چون نگار
گر کوته است کوتهی از وی عجب مدار
شب در بهار میل کند سوی کوتهی
آن زلف چون شب آمد و آن روی چون بهار

d. i.:

„Jene moschusregnende Wolke um jenes bildschöne Antlitz;
Wenn sie kurz ist, wundre dich über ihre Kürze nicht.
Die Nacht neigt sich um den Frühling zur Kürze;
Jene Locke ist wie Nacht, und jenes Antlitz wie Frühling“

„Und **Emir Chosrew** sagt:

[M. رمل]

اوست نوروز من و چون فتدش جعد بپای
راست با روز برابر شدن شب بنگرید

d. i.:

„Sie ist mein Frühlingsanfangstag, und wie ihr die Locke zu Füssen fällt,
Sehet, wie gerade dem Tage die Nacht gleich wird!“

„Die Arten von verstecktem Diebstahl sind meistens angenehm, und je verborgener dergleichen, desto zierlicher ist's. Die Kenner nehmen an, in Bezug auf alle erwähnten Arten von Diebstahl, dass, wenn das zweite (nachahmende) Gedicht in Sprache, Ausdruck, Sinn und Composition das erste (nachgeahmte) übertrifft, es als schöner zu betrachten ist; wenn es dem ersten nur gleich kommt, so ist es auch nicht zu tadeln, doch verdient das erste den Vorzug. Wenn das zweite aber hinter dem ersten zurückbleibt, so ist es unschön und tadelnswerth.“ Z. B.: S. 173

[M. مجتث]

سفر گزیدم و گفتم گریزم از غم تو
اگرچه دور برفتم غم تو افزون شد

[M. هزج]

سفر کردم که از دردش رهم لیک
غم عشقش بهر منزل فزون شد

d. i.:

„Die Reise erkor ich und sprach: ‚Ich will fliehen vor dem Kummer deiner Liebe
Obgleich ich weit ging, doch der Kummer deiner Liebe wuchs!‘“

„Die Reise macht' ich, dass ich seinem Schmerz entginge, aber
Der Kummer seiner Liebe wuchs mit jeder Station.“

Unser Verfasser lässt uns rathen, welcher von beiden Versen die unschöne Nachahmung des anderen sei.

„Wenn man beim Dichten das Gedicht eines Anderen vorm Geiste hat, so kann's ein Diebstahl sein; wo nicht, so kann's keiner sein, sondern es ist تَوارُدِ خاطِرها (*das Zusammentreffen der (schönen) Geister*). Anekdote:

„Im Buche خُلاصة الأَخْبار ist zu lesen: **Newbeti Mir Nithâm-el'din Shahm** dichtete eine Kaside zum Lobe des **Mirzâ Sultân Ahmed Samarkandi**, und brachte sie, um sie durchsehen und verbessern zu lassen, zu **Mir Nithâm-el'din 'Ali-Shêr**. Dieser Herr, nachdem er sie betrachtet und darüber nachgedacht hatte, sprach: ‚Nach diesem Beit, das den Namen des Gelobten enthält, ist noch eines zu setzen, damit die Rede rund und bündig werde.' **Mir Shahm** trat der Meinung bei, und bat: ‚Verfasset Ihr das fehlende Beit!' Der Herr antwortete: ‚Denket auch Ihr darüber nach, während ich sinne.' Da nahm Jeder von Beiden Tinte, Feder und Papier vor sich und meditirte; und nach einem Augenblick hatte Jeder ein Beit verfasst und aufgeschrieben, und Einer gab seines dem Anderen; kein Buchstab in beiden war verschieden." Und dieses ist das Beit:

⏑–⏑–|⏑⏑––|⏑–⏑–|⏑⏑– [M. مجتث]

نَهارِ باغِ جَوانى نِهالِ گُلْشَنِ عَدْل   گُلِ رِياضِ کَرَم سَرْوِ جويبارِ وفا

d. i:

> „*Er, der Lenz des Gartens der Jugend, der Zweig des Beetes der Gerechtigkeit,*
> *Die Rose des Geheges der Grossmuth, die Zypresse des Stromufers der Treue.*"

Siebenundvierzigster Anker des zweiten Fahrzeugs. Das Kunststück بَدیهه (*aus dem Stegreif*). „Jeder, der Anspruch auf Dichterschaft macht, übt sich, aus dem Stegreif in Versen zu reden, und diese Geschicklichkeit steht bei Allen in grossem Ansehen. Anekdote:

„Im مَجْموع النَوادِر ist geschrieben, dass eines Tages **Ṫoghân Schâh**, der Sohn **Alp Arslân's**, mit **Ahmed Bedihi** im Bret spielte [نَرد ميباحثت]. Das Spiel stand endlich so, dass der Sultân drei Steine im Sechsfelde [1]), und **Ahmed Bedihi** zwei im Einfelde hatte; der Sultân nahm die Würfel, und warf mit grosser Behutsamkeit, um drei Sechse zu werfen, warf aber drei Eins [1]. Da ward er äusserst verstört und böse, verlor die Fassung, und sein Zorn bekam so sehr die Oberhand, dass er jeden Augenblick die Hand an den Dolchgriff legte. Die Anwesenden wagten nicht zu sprechen; da stand **Azraķi** auf und brachte diese zwei Beits aus dem Stegreif vor. Rubâ'i:

---

[1]) ششگاه.

[2]بر شاه سه شش خواست سه یک نقش افتاد
تا ظن نبری که [3]کعبتین [4]داد نداد
از شوق سه شش که کرد شاهنشه یاد
در حضرت شاه روی بر خاک نهاد

d. i.:

> *„Wenn der Schah drei Sechse verlangte, und drei Eins auffielen,*
> *Glaube deshalb nicht, dass die Würfel nicht ihre Schuldigkeit gethan!*
> *Aus Verlangen haben die drei Sechs, die der Schahinschah gefordert,*
> *In seiner allerhöchsten Gegenwart das Gesicht an den Boden gelegt"*

(so dass die ihnen entgegengesetzten drei Eins oben zu liegen kamen). „Die Anhörung dieser drei Beits machte den Schah so heiter, dass er den **Azraķi** auf die Augen küsste und ihm fünfhundert Dinâr zum Geschenk anwies, jener Zorn und Verdruss aber sich in Freude und Munterkeit verwandelte."

„**Sultân Mahmûd (Ghaznewi)** sass eines Nachts in seinem Cabinet, und es hatte zu seiner Gesellschaft Niemand Zutritt bekommen, als (sein Liebling) **Ajâz**. Unversehens fiel das Auge des Sultâns auf die Locken des **Ajâz**, er ward warm, und die Liebe richtete eine Verstörung in ihm an, dass er die Zügel des freien Willens aus den Händen liess, und nahe daran war, den Zaum der Zucht zu zerreissen, und mit seinem Liebling sich wie Milch und Zucker zu mischen. In diesem Zustand bot ihm die ewige Gnade eine Handreichung, und brachte ihn aus jener Vergessenheit zur Besinnung. Er befahl dem Ajâz, von jenen beiden Locken, dem Stoffe von hundert Versuchungen und tausend Verwirrungen, die Hälfte S. 471 abzuschneiden. Ajâz, dem Befehle nachkommend, zog den Dolch und die Locken zwiefach zusammenfassend, schnitt er sie von einander, und legte sie vor den Sultân hin. Und dieser Gehorsam ward ein Grund zur Zunahme der Liebe des Sultâns. Darauf pflegte Sultân Mahmûd schlafend der Ruhe; und nach einiger Zeit, als er aufgestanden, und der Vorfall ihm in Erinnerung kam, wie er auf die abgeschnittenen Locken den Blick warf, reute ihn das Geschehene, und so sehr kam Kummer und Betrübniss über seine Seele, dass er aus[1] Verdruss und Weh niedersass und aufstand, und von den Zutritterhaltenden keiner den Muth hatte, eine Sylbe vorzubringen: bis dass ein Vertrauter sich an 'Anṣari[2] (den ersten Hofdichter, mit dem Titel: Dichterkönig) wandte und sagte: ‚In diesem Falle, da den Sultân ein solcher Schmerz überkommen, wenn du kannst, bringe Etwas vor, das ihn aufheitere.' Da trat 'Anṣari vor, und nachdem er den Fussboden der Dienstbarkeit geküsst, trug er aus dem Stegreif diese zwei auf die Umstände passenden Beits vor. Rubâ'i:

---

[1] سه خال : خال, *das (einzelne) Fleckchen.*

[2] Das بر ist ohne Construction, es soll etwa چون (*als*) heissen; oder گر (*wenn*), wo denn nach خواست ein و zu setzen.

[3] [Die Endung تین ist hier, gegen die Regel, ohne metrischen Nachschlag (– statt – ⏑) gemessen, obgleich dem ن ein Diphthong vorhergeht; vgl. unten in den Bemerkungen über Prosodie.]

[4] Statt im Text: دادند و نداد.

گر عیب سر زلف بت از کاستن است
چه جای بغم نشستن و خاستن است
وقت طرب و نشاط و می خواستن است
کاراستن سرو نه پیراستن است[3]

---

[1] Nicht etwa aus. [Es steht از.]

[2] Ich habe überall, nach Anderer Bedeutung, Anṣari geschrieben; es möchte aber wohl 'Onṣori zu schreiben sein.

[3] [Diese Anekdote scheint im Orient sehr bekannt zu sein, da sie nicht nur im Fsh. (I, 266), sondern selbst im BK. und auch noch einmal im HK. (I, 286) — welche beide Wörterbücher sich doch sonst der Anführung von Beispielen enthalten — unter dem Worte پیراستن mitgetheilt wird. Als Varianten im Rubâ'i erscheinen an den drei genannten Orten im dritten Misra' جای statt وقت; im vierten از statt نه; beides gut; das از, weil das آراستن ja eine Folge des پیراستن ist, das جای, weil es in passend emphatischer Weise das جای des dritten Misra' wiederholt: „es ist kein Grund zum Trauern; Grund ist zum Fröhlichsein."]

d. i.:

> *„Wenn ein Uebelstand der Locken des schönen Götzen die Abscheren ist,*
> *Was ist da für Grund, in Kummer niederzusitzen und aufzustehn?*
> *Zeit ist es zu scherzen und munter zu sein und Wein zu fordern;*
> *Denn aufgestutzt wird die Zypresse durch das Zustutzen."*

(d. i.: man stutzt die Locken, Zweige, der Zypresse im Garten, um sie recht zierlich zu ziehn.)

„Die Anhörung dieser Verse brachte dem Sultân Freude; er stand auf und erwies dem Onsori vieles Angenehme, liess dann Sänger [1] kommen, und brachte jenen Tag bis zur Nacht mit den beiden Versen (die er sich vorsingen liess?) in Lust und Vergnügen zu."

Drittes Fahrzeug des vierten Meeres. صنایع مرکبات (*Zusammengesetzte Kunststücke oder Kunststücke der Zusammensetzungen*).

Enthält zwei Segel [بادبانی]. „Diese Künste werden auch der Gipfel der persischen Wissenschaft (Poetik) [غایت علم پارسی, s. oben S. 4] genannt. مرکبات bedeutet, dass ein Dichter in Einem Gedichte mehrere Kunststücke vereinigt." — Beispiele von solcher Vereinigung haben wir schon hinlänglich genug unter mehreren Ankern der beiden vorhergehenden Fahrzeuge kennen gelernt.

Erstes Segel des dritten Fahrzeugs. Ǵelâl-Eddîn Selmân Mohammed Sâwegi hat eine Kaside verfasst, die aus 160 Beits besteht, ganz mit dem Kunststück توشیح (s. Anker 13 des ersten Fahrzeugs [S. 144]). Durch das Tewshih kommen aus jenen 160 Beits 59 Beits in verschiedenen Versmassen heraus. Bald geben zwei, bald drei Beits der Kaside Ein Tewshih-Beit; zweimal sind es auch vier Beits, die Ein Tewshih-Beit geben,

---

[1] قوّالان kann wohl hier nichts Anderes heissen. [Die Worte des Textes lauten: و قوّالان را طلبیده (طلبیده HS.) آنروز تا بشب برین دو بیت به عیش وعشرت گذرانید, was wohl am richtigsten so zu übersetzen sein dürfte: „*Darauf liess er Erzähler holen, und brachte jenen Tag bis zur Nacht dieser beiden Doppelverse wegen in Lust und Vergnügen zu.*" Ueber بر in der Bedeutung wegen vgl. man Lumsden II, 469, und hiernach Vullers II, 45, § 322, 1. Ganz entsprechend können wir ja auch im Deutschen sagen: Er brachte den Tag in Freude über die Verse, statt wegen derselben, zu.]

Sie hat uns in ihr Heiligthum gebracht
Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
Des uns vertrauten Amtes Würd' und Macht.

Wir zwei elementariſchen Verwandten
Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
Des Meers und feſten Landes Abgeſandten;

Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
Wie Meer und Erde bieten Huldigungen
Der Liebe, der Beherrſch'rin aller Triebe.

Traun hat die Liebe ſelbſt dies Lied geſungen.

19.

Ich bin's, die ihr lobpreiſet um die Wette,
Ich bin es, die ihr ſprecht in meinem Namen,
Ich bin es, deren Händ' euch aus dem Bette

Der Wogen und des Erdendunkels nahmen,
Ich bin es, die ich eure Kindheit ſäugte,
Von der ihr ſelber habt des Lebens Samen.

Ich war der Engel, der ſich niederbeugte
Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
Die in der Muſchel dich, o Perl', erzeugte.

Ich war der Engel, der zu irren meinte
Und in der Kluft die Strahlen ſchoß, von denen
Sich einer, Edelſtein, in dir verſteinte.

Dir in der Muſchel gab ich jenes Sehnen,
Durch deſſen Trieb geſteuert, du entgangen,
O Perle, biſt den lockenden Sirenen.

Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
O Edelſtein, von dem kein Kobold naſchte,
Daß du verſchmähteſt, Niedrem anzuhangen.

Und als das Wechſelſpiel der Welt euch haſchte,
Wählt' ich den Platz, wo, euch zuſammenbringend,
Ich euch mit euerm Anblick überraſchte.

und einmal sind es sechs, die zusammen zwei dergleichen geben. Gegen das Ende der Ḱaśide kommen aus den einzelnen Ḱaśiden-Beits einzelne Tewshiḣ-Miśrâ's hervor. Solcher Miśrâ's sind sechs, und sie sind in Kreisen (دايره) geschrieben, weil man jedes, je nachdem man von diesem oder jenem Worte an zu lesen fängt, in verschiedenen Versmassen lesen kann. Alle die Tewshiḣ-Beits nun (die Tewshiḣ-Miśrâ's mit eingeschlossen) haben ihre eigenthümlichen Kunststücke, deren bald mehr, bald minder sind, und die nach jedem solchen Beit hergerechnet werden. Es kommen da in mannigfaltigen Verbindungen, Abwechselungen und Wiederholungen die meisten Kunststücke vor, die den Inhalt der beiden vorhergehenden Fahrzeuge ausmachen; daneben erscheinen auch andere, oder wenigstens andere Namen, als wir dort kennen gelernt haben, vermuthlich weil unser Autor hier andere Quellen benutzt, wohl etwa die von dem Dichter selbst wahrscheinlich seinem Kunstwerk beigegebenen Erklärungen, ohne welche man ja alle die Künste gar nicht bemerken würde. Unser Autor rechnet diese Künste auf hundertundzwanzig offenbare, und hundertundachtzig verborgene. Was die letzteren für welche sind, bleibt uns verborgen. Ausserdem geben die Anfangsbuchstaben aller Beits der Ḱaśide ein Ḱiṫ'a von drei Beits. Ferner: Die *Einschiebselbuchstaben* (حُروفِ حَشْو) der ersten Miśrâ's geben ein Ḱiṫ'a von neun Beits, mit dem Kunststück قَرِينِ الحَذْف (siehe Anker 18 des ersten Fahrzeugs [S. 163]), indem sie ohne Elif sind; und die Einschiebselbuchstaben der zweiten Miśrâ's geben ein Ḱiṫ'a von sieben Beits, mit dem Kunststücke تَعْطِيل, d. i. *ohne punktirte Buchstaben* (siehe Anker 21 des ersten Fahrzeugs [S. 165]).

Diese Riesenḱaśide nun, ein wahres poetisches Ungeheuer, das nur ein Herkules der Geduld überwinden und hinunterkriegen kann, streckt sich breit über mehr als neun Foliofelder hin; es reicht von S. 174 unten, wo sein Kopf ist, mit der äussersten Spitze seines Schwanzes bis in die Mitte von S. 181 hinein. Der Anfang davon ist bereits im Anker 13 des ersten Fahrzeugs, als wohin das Werk seiner Hauptkunst nach gehört, [auf S. 148] mitgetheilt; hier nur noch ein geniessbares Stück aus der Mitte:

S. 180. ⏑–⏑– | ⏑⏑–– | ⏑–⏑– | ⏑⏑– [M. مجتث]

ز اَبْرِ دَسْتِ تو دارَد سَحابْ مایهء جود
ازان بِکُسْتَرَد او بَر چَمَن دُرِ شَهْوار

مگر چنار ز جودِ تو مایه دارد برگ
که سایه بر سرِ گلبن فکند برگِ چنار

[M. خفیف]

ابر دارد ز جودِ تو مایه   زان بگسترد بر چمن سایه

d. i.:

(Zwei Beits der Kaśide):

„*Von der Wolke deiner Hand hat die Wolke des Himmels das Kapital der Milde*
Deswegen streut sie über den Garten aus die Königsperlen.
Wohl hat auch der Ahorn von deiner Milde ein Kapital zum Erspriess[1],
Weil Schatten über den Rosenstock geworfen hat des Ahorns spriessendes Laub.“

(Daraus gezogenes Tewshih-Beit):

„*Die Wolke hat von deiner Milde das Kapital,*
Deswegen streute sie über den Garten die Schatten.“

Und zur Probe auch einer von den Kreisen:

Beit der Kaśide [wieder Metrum مجتث wie oben]: S. 182.

حواله طبع مرا شد مدیح تو کز جاه
تو ریب و زینتِ دیوان مُلکی از اخیار

---

[1] [Rückert fasst also برگ hier in dem Sinne von *gutem Zustand*, *Wohlergehen*, und *Wohlstand*, welche Bedeutung von FSh. mit mehreren Beispielen belegt wird und auch schon bei Firdewsi vorkommt; z. B. Mohl I, 36, 15:

همه کارِ مردم نمودی نه برگ   که پوشیدنی‌شان همه بود برگ

was Rückert in ZDMG VIII, 251 übersetzt:

„*Noch ohn' Erspriess war Menschenbetrieb,*
Nur spriessendes Kraut ihre Kleidung blieb.“

Die Uebersetzung des doppelten برگ als *spriessendes Kraut* und *Erspriess* (so auch oben) ist sehr treffend; denn wenn برگ in dem Sinne von *Wohlergehen* gebraucht wird, so ist das Bild doch wohl von einer in üppigem Blätterschmuck stehenden, also gut gedeihenden Pflanze hergenommen; gebrauchen wir ja doch eine ganz ähnliche Metapher, wenn wir freilich nicht den *Blätterschmuck*, wohl aber die *Blüthe* der Pflanze zur Vergleichung heranziehen. Wir sprechen von einem *blühenden*, der Perser von einem *grünenden* Zustand.]

Kreis:

مرا شد مدحت جاه تو زیب و زینت دیوان

d. i.:

> *„Eigens angewiesen ward meinem Genie dein Lob, denn in Herrlichkeit*
> *Bist du Schmuck und Zierde dem Diwán des Reichs vor allen andern* [1])."

> *„Mir ward das Lob deiner Herrlichkeit Schmuck und Zierde meines Diwán's."*

Wenn man den obigen Vers, welcher **Kreis** überschrieben ist, und den man sich in einem Kreise, wie im Buche der Fall ist [s. die Tafel], geschrieben denken muss, vom Worte مرا an liest, so entsteht das Mass:

[illegible] [M. مجتثّ][2])

Vom Worte شد an hat man das Mass:

[illegible]

[M. رجز: also: شُد مَدْحَتِ جاهِ تو زِیبْ و زینَتِ دیوانْ مَرا]

und vom Worte مدحت an das Mass:

[illegible]

[M. رمل: also: مَدْحَتِ جاهِ تو زِیبْ و زینَتِ دیوانْ مَرا شُد]

Es versteht sich, dass in den zwei Fällen, wo man nicht vom Anfang zu lesen anfängt, man auch nicht mit dem Ende aufhören darf, sondern an das Ende das am Anfang weggelassene Stück hinzulesen muss. Der Sinn bleibt derselbe, es ist nur die Stellung der einzelnen Satzglieder verändert. Der Entstehung der verschiedenen Metren aber kommt das Kunststück تخفیف

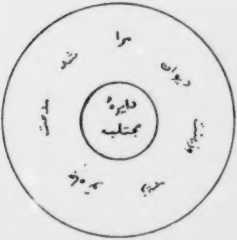
---

[1] [vielmehr: *vor den Besten.*]

[2] [Es entsteht vielmehr das Metrum هزج in seiner ursprünglichen Form ⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – – | ⏑ – – –

مَرا شُد مَدْحَتِ جاهِ تو زِیبْ و زینَتِ دِیوان

Und so muss es auch sein, da der دایرهء مُجْتَلِبَه genannte Kreis, als welcher der unsrige bezeichnet ist, die Metra هزج, رجز und رمل enthält. S. de Sacy, Prosodie, S. 34. Freytag, Verskunst, S. 153 und Garcin de Tassy, 2de ed., S. 219.]


مرا
شد
دیوان
دایرهٔ
مجتلبه

und تشديد, d. i. *Verkürzung und Verlängerung der mittelzeitigen Sylben*, zu Hülfe (s. Anker 11 des ersten Fahrzeugs [S. 129]); so ist z. B. مدحتِ جاهِ تو ◡◡⏓–⏓⏓.

Endlich das Kiṫ'a, das aus den Anfangsbuchstaben aller 160 Beits der Ḱaśide entsteht:

[–◡–– | –◡–– | –◡–– | –◡– M. رمل] S. 184.

صاحِبا تا (¹ سايَهٔ (² خَورْشيدْ نورِ عالَم اَسْت
سايَهٔ جاهِ تو بَر عالَم مُمَهَّد باد و هَسْت
خاتَمِ حُكْمِ تو دارَد مَلْكَتِ جَم دَر نِگين
بَر نِگينِ خاتَمَت مُهْرِ مُخَلَّد باد و هَسْت
مُهْرِ عُنْوانِ اَبَد طُغْراي مَنْشورِ اَزَل
نام و اَلْقابِ غِياثُ الدّين مُحَمَّد باد و هَسْت

d. i.:

„O Herr! so lange der Schatten der Sonne das Licht der Welt ist,
Sei der Schatten deiner Grösse über die Welt erstreckt, er sei's und ist's.
Der Siegelring deiner Macht hält die Herrschaft Ǵemshid's [3] *im Ringstein gefasst;*
Aufgedruckt dem Ringstein deines Siegelrings sei das ewige Siegel, sei's und ist's.
Das Siegel der Urkunde der Unendlichkeit, der Namenszug des Diploms der Uranfänglichkeit,
Sei Name und Zuname des Ghijāth El'dîn Moḣammed, sei's und ist's.“

---

[1] Im Text: سايه ات (*dein Schatten*), welches dem Verse den Sinn gäbe: *Weil dein Schatten die Lichtsonne der Welt ist* u. s. w. Aber es sind in der Ḱaśide an dieser Stelle keine zwei Beits, die das ات geben.

[2] [Rückert: *chorshêdi.*]

[3] [Wohl vielmehr: *die Herrschaft Salomo's*. BK wenigstens (und wesentlich ebenso HK. und BG) sagt ausdrücklich s. v. جم: و نام سليمان عليه السلام وجمشيد هم هست ليكن در جائى كه با نگين و وحش و طير و ديو و پرى گفته ميشود مراد سليمان است الخ]

Zuletzt, zum völligen Schluss, noch die drei ersten von den neun Beits, die aus dem حَشْو der ersten Miśrâ's gebildet werden, in welchen das Elif (ا) vermieden ist:

⏑ ⏑ – – | ⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – [M. خفيف]

صِفَتِ صَدْرِ مَسْنَدِ دَسْتور   [1]مِیبَرَد زِینَتِ بِهِشْتِ بَرین
مِیکُنَد بَخْشِشَت بِبَذْلِ دِرَم   هَمْچو رویِ سِپِهْر پُشْتِ زَمین
شُد زِ رویِ تو پُشْتِ شَرْعِ قَوی   شُد زِ عَدْلِ تو حَبْلِ مُلْکِ مَتین

d. i.:

> *„Die Schilderung des hohen Sitzes des Wezirs*
> *Raubt seinen Schmuck dem obersten Paradies.*
> *Dein Schenken macht mit Silberverstreuung*
> *Dem Antlitz der gestirnten Sphäre gleich den Rücken der Erde.*
> *Vor deinem Antlitz war der Rücken des Gesetzes gerade,*
> *Durch deine Gerechtigkeit ward das Rückgrat des Reiches fest."*

Zum Eingang hat unser Autor gesagt, diese Verse (neun Beits) kommen aus den Einschiebbuchstaben (حُروفِ حَشْو) der ersten Miśrâ's hervor, sowie die andere Partie von sieben Beits aus den Einschiebbuchstaben der zweiten Miśrâ's; zum Schlusse, wo er die Verse selbst beibringt, sagt er nur: aus dem Einschiebsel (حشو) der ersten Miśrâ's, und aus dem Einschiebsel der zweiten Miśrâ's, indem er nun „Buchstaben" weglässt. Da nun sind die Verse, wie man sieht, aber wo und wie sie eigentlich hervorkommen, sehe ich nicht, und weiss nicht, was mit Einschiebsel oder Einschiebselbuchstaben (oder etwa auch „die Buchstaben der Einschiebsel") gemeint sein mag. Vermuthlich weiss es unser Autor selbst nicht, sonst hätte er es uns mit einem einzigen Worte sagen können. Er schreibt nur ohngefähr ab, was er findet; was man aber nicht versteht und nicht wörtlich abschreibt, das kann denn auch kein Anderer verstehen [1]. Diesen Mangel an Einsicht verräth unser Autor schon durch die wunderlichen Redensarten, mit welchen er das grosse Kunstwerk einleitet (S. 174). Statt zu sagen, wie wir statt seiner gethan: „Der Dichter Selmân hat eine Kaśide von (zufällig) 160 Beits gedichtet, worin er (wie es sich gerade schickte) so und so viel Künste vereinigte“; sagt er: „Erklärung eines مركّبات (der arabische Plural ist ihm ein ordentlicher Singular), das darin besteht, dass ein Dichter in 160 Beits eine Kaśide mit dem Kunststück توشيح abfasset, worin er so und so viel Künste (die er nun hernennt) anbringt. Und wisse: Ǵelâl-El'dîn Selmân hat eine Kaśide mit allen diesen Schönheiten u. s. w. hervorgebracht.“ Ebenso, das einzelne willkürliche Gebilde als eine allgemein gültige Kunstnorm anstaunend, redet er von dem ähnlichen Stück im folgenden

---

[1] [Rückert: *mi bured*.]

Zweiten Segel des dritten Fahrzeugs.

S. 181 – 1

Eine Kaśide des Ehli Shirâzi, in 150 Beits, unverkennbar eine Nachahmung des Selmân'schen Kunstwerks, das denn dadurch, wie natürlich, überboten werden soll. Nicht bloss das Versmass, selbst der Reim (auf âr) ist derselbe. Mit völlig entsprechender Einrichtung gehen aus den Kaśidenbeits 66 Tewshîh- oder Zwischen-Beits in mannigfaltigen Versmassen hervor, desgleichen sechs einzelne Miśrâ's, die, von verschiedenen Wörtern an gelesen, in verschiedenen Versmaasen geben, hier aber nicht wirklich in Kreisen, wie sichs gebührte, geschrieben erscheinen. Ueberboten wird nun aber das Selmān'sche Kunstwerk durch die Schlusszuthaten: 1) Zwei Tewshīh-Misrā's, die ebenso in Einem Kreise gelesen werden können [1]. 2) Zwei Tewshīh-Beits, wirklich in einem doppelten Kreise geschrieben. 3) Zwei Tewshīh-Beits als Murebba' geschrieben (siehe über dieses Kunststück Anker 16 des ersten Fahrzeugs [S. 161]). Ausserdem entsteht auch hier, wie bei dem Selmān'schen Prachtgedicht, aus den Anfangsbuchstaben aller Beits der Kaṡide ein Ḳit'a in drei Beits, den Namen des Gelobten enthaltend, doch nicht im Versmasse des entsprechenden Selmān'schen Stückes, sondern in dem der Kaṡide selbst:

---

[1] Am Ende ist es Nichts weiter, als dass die Buchstaben, aus welchen diese Musivverse bestehen, eben wirklich in den einzelnen Beits der Kaśide vorhanden und daraus, in einer gewissen Folge, genommen sind. In der That finden sich die vier Wörter, welche die erste Zeile des oben mitgetheilten Kiťa bilden (صفت صدر مسند دستور), so in den vier ersten Beits der Kaśide, dass das erste Beit (im ersten Miśrâ', wie sich versteht) die Buchstaben für das erste jener vier Wörter (صفت) einzeln, doch einen nach dem anderen in der Ordnung, wie sie das Wort bilden, hergibt, und ebenso das zweite Beit die Buchstaben für صدر, das dritte die für مسند, und das vierte die für دستور. In den nächstfolgenden Beits aber finden sich nicht auf gleiche Art die nächstfolgenden Wörter des Kiťa, und das ist auch nicht zu erwarten, weil sonst, da das Kiťa nur ungefähr dreissig Wörter hat, es ganz aus den dreissig ersten Beits der Kaśide entstünde, und die mehr als hundert übrigen Beits nichts dazu hergäben. Die Verse also, welche die übrigen Wörter des Kiťa liefern, werden in mehr oder minder grossen Zwischenräumen durch den ganzen Umfang der Kaśide vertheilt sein, wo nun jeder Vers für jedes Wort aufzufinden, ohne die Riesenkaśide ein paar Dutzend Mal zu durchlesen, kaum möglich sein dürfte. Vermuthlich hat der Dichter auf irgend eine Weise die Beits, welche die Wörter zum Kiťa hergeben sollen, bezeichnet gehabt, welche Bezeichnung dann unser Buch weggelassen; vermuthlich war es wieder die rothe Tinte der Handschriften, von der wir schon in früheren Beispielen gesehen, dass unser Sultansdruck keinen Ersatz dafür aufzubieten vermochte.

102. [M. مجتث]

نشان فضل بنام کسیست طغرایش
که سالهای بسی دیر باد و خواهد بود
همیشه خاتم اقبال و خطبهٔ دولت
بنام میر علی شیر باد و خواهد بود
عدوّ دولت او دست کبر تش یارب
چو دست دشمن دین [2]زیر باد و خواهد بود

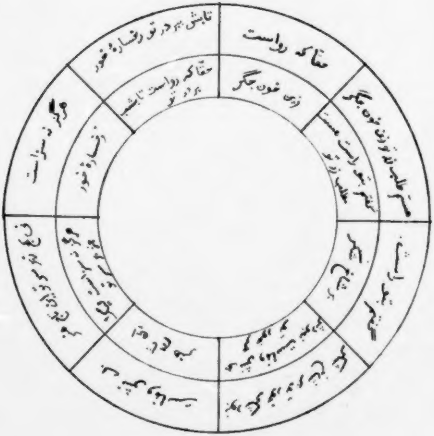
d. i.:

> *„Des Adelsdiplomes Tughra besteht im Namen eines Mannes,*
> *Der viele Jahre hernach noch bleiben mag' und bleiben wird er.*

---

[1] Dieses Stück hat unser Autor bei seiner Aufzählung der einzelnen Kunststücke mit zu rechnen vergessen.

[2] Hier stehe die Bemerkung, dass gesetzlich kein Jā'i Ma'rūf (ī) auf Jā'i Meghūl (ē) reimt, und ebenso wenig Wāwi Ma'rūf (ū) auf Wāwi Meghūl (ō). So reimen auch in diesem Gedichte bloss Jā'i Meghūl's zusammen: dēr, shēr (*Löwe*, shīr ist *Milch*) und zēr (*unter*, zīr ist *Diskant*). — Diesen aus der Praxis abstrahirten Grundsatz bestätigt unser Autor selbst, unten im sechsten Meere vom Reime (S. 222) mit diesen Worten: „Ridf (der ruhende Vokalbuchstab vor dem letzten oder Reim-Buchstaben), wenn er Je oder Wāw ist, ist im Persischen zweierlei, Ma'rūf und Meghūl. Es ist deswegen schöner, ja es ist nothwendig, dass man Ma'rūf und Meghūl nicht in Einem Gedichte als Reime zusammenbringt [s. jedoch oben S. 118, Anm. 2]. Zuweilen aber geschieht es, dass man ein persisches Wort mit Jā'i Meghūl auf ein arabisches reimt, mit welchem Imāle vorgenommen worden ist; wie Enweri sagt:


حقا که رواست
زین خون جگر
تابش بود در تو رخسارهٔ خود
حقا که رواست تابش
بود در تو
رخسارهٔ خود

O ihr, dem Doppelrund' der Welt entſpringend,
Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
Und thaut, in meinem Preis zuſammenklingend!
O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
Ich ſelbſt auch halte jene Kette nur,
Wo Stern an Stern, ſtatt Edelſteine pranget.
Ich ſelber auch entfalte jene Schnur,
An der als Perlen Welten hangen, alle
Entnommen aus der Muſchel der Natur.
Wie ich mich freu' an Stern und Weltenballe,
Dem großen, meines ew'gen Kleides Flimmer,
Und ſorge, daß kein Stück dem Saume entfalle.
So freu' ich an euch kleinen mich nicht minder
Und gebe gern aus meinem Eigenthume
Euch hin zum Schmuck dem liebſten meiner Kinder.
Und wie ihr hier erſcheint zu meinem Ruhme,
So laß' ich Perlen auch und Edelſteine
Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.
Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine;
Verachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
Die ich begabe mit nicht mindrer Reine!
Mein Odem rief in's Leben euch, der laue,
Und wenn mein Odem euch, der laue, rühret,
So werdet ihr ſelb jenem gleich zu Thaue.
Die ihr an meinem Licht das eure ſchüret,
Entnommene Schacht- und dunkeln Gebieten,
Stolz kaum das Fünklein dieſer Kerze ſpüret!
Wenn ich es dieſer Kerze will gebieten,
Die ich ſo gut, als euch, hab' angezündet,
So kann ſie ſelbſt mit Glanz euch überbieten.
Denn meiner Wunder Macht iſt unergründet.
O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
Daß durch ſie flammend ſei mein Preis verkündet,
Daß die dem Erdenſchacht und Meeresſchlamme
Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
Erkennen, daß du ſeiſt von gleichem Stamme,
Und es erkenne der hier wache Dichter.

Das Glückssiegel der Herrschaft und das Kirchenurbet für das Reich,
Beständig im Namen ***Mir 'Ali Shîr's*** *sein mag' es, und sein wird es,*
Die Feinde seines Regiments — die Hand ihrer Gewalt, o Gott,
Wie die Hand der Glaubensfeinde niedergehalten sein möge sie, und sein wird sie's."

Das Uebrige wie bei **Selmân**: ein **Ḱiṫ'a** in sieben Beits, aus dem حشو der ersten Miśrâ's, mit dem Kunststück des vermiedenen Elifs, und ein **Ḱiṫ'a** in anderen sieben Beits, aus dem حشو der zweiten Miśrâ's, mit dem Kunststück تعطيل, beide **Ḱiṫ'a's** im Versmasse der beiden **Selmân'**schen. Als Probe und zur Vergleichung beider Kunstwerke könnten die mitgetheilten drei Beits genügen; doch darf ich den Stolz der **Ehli**'schen Arbeit, den schon, als Nr. 2 der Zuthaten, erwähnten Doppelkreis mit den zwei Beits, nicht unterdrücken, von dem unser Verfasser sagt, dass Niemand ein Gegenstück dazu werde verfertigen können [s. die Tafel]. Es ist der Form nach ein geschwänztes Rubâ'i oder **Mustezâd** (s. oben den zehnten Strom des dritten Meeres [S. 80]), das aber, von zwei verschiedenen Punkten der ersten Zeile an gelesen, auf zweierlei Weise geht, weswegen es eben in zwei Kreise geschrieben ist.

Innerer Kreis:

[illegible] [1]

حقا كه رواست تا بشب بر در تو   رخسارهٔ خور
هرگز نه سزاست نيك جز بر سر تو   اين تاج ظفر   S. 191

[illegible] [M. مضارع vgl. S. 336, Anm. 1]

تا ماهرويم از من رو در حجيب دارد
نى ديده خواب دارد و نى دل شكيب دارد

d. i.:

„Seit mein Mondantlitziger vor mir sein Antlitz im Schleier hält,
Hat weder das Auge Schlaf, noch das Herz Ruhe";

wo also **higeb** aus **higab** (*Schleier*) durch **Imâle** entstanden, auf das persische **shikeb**, d. i. ***Ruhe***, reimt. — Hierdurch ist zugleich bestätigt, was ich früher (oben S. 16) über **Imâle** vermuthungsweise geäussert.

[1] So wird das Rubâ'i-Mass für **unser** Taktgefühl am zweckmässigsten abgetheilt, die persischen Metriker aber theilen es: [illegible] [S. unten S. 387. In den Wien. Jahrbb. steht oben im Text:

[illegible]]

بِی نَش ونَماسْت نَبْوَدَش گَر [1]خَورِ تو   بَر شاخِ شَکَر
گُفْتَم بَتو راسْت هَسْت مَطْلَب زَرِ تو   زین خونِ جِگَر

d. i.:

„Bei Gott, es ist recht, dass bis zur Nacht an deiner Thürschwelle liege
Die Wange der Sonne.
Nirgend stehet gut als auf deinem Haupte
Diese Haube der Ehre.
Ohne Wachsthum bleibt, wenn du nicht deine Nutzniessung von ihm nimmst,
Das Zuckerrohr.
Ich sage es dir gerade: Zu fordern als Sühngeld ist dein Gold
Für dieses Herzblut.“

Dieses wäre also ein recht artiges Kunststück **حُسْنُ ٱلطَّلَبِ**, oder gute Manier Etwas zu fordern (s. Anker 24 des zweiten Fahrzeugs [S. 343]). Die Liebe zum Gelobten hat des lobenden Dichters Herzblut vergossen, und er fordert dafür von Jenem den Blutpreis. Aber nun höre man, wie künstlich dieses dadurch variirt wird, dass man das Gedicht von den Worten تا بشب in der ersten Zeile an zu lesen fängt. Dieses stellt der äussere Kreis dar. Dabei werden denn die Buchstaben derjenigen Wörter, die, erst in der Mitte der Zeilen enthalten, nun an die Anfänge der Zeilen zu stehen kommen, auf ganz unerwartete Art zu anderen Wörtern verbunden. Aus تا بشب بر (— تابشببر) wird تابش ببر; aus نیك جز بر in der zweiten Langzeile (نیکجزبر) wird نی کج زبر; aus نبودش کر in der dritten Langzeile (نبودشکر) wird نبود شکر; und aus هست مطلب in der vierten Langzeile (هستمطلب) wird هستم طلب. So geht nun [im gleichen Versmass] der äussere Kreis:

---

[1] خَور (gewöhnlich chor gesprochen) steht hier statt دَرخَور (*Nutzniessung*) u. s. w. Im Texte steht wirklich درخور (als die gebräuchlichere Form); das Versmass hat aber befohlen, das دِر herauszuwerfen. [Die Bedeutung *Nutzniessung* oder dgl. für درخور oder خور ist mir unbekannt, und ich kann sie auch in den Wörterbüchern nicht finden; ich glaube, dass خور auch hier einfach mit *Sonne* zu übersetzen ist. Ferner passt das بر vor بر شاخ شکر neben dem Suffix ش von نبودش nicht in die Construction. Ich möchte vorschlagen, statt بر شاخِ شکر zu lesen بر شاخْ شکر, dann شکر nicht als *Zucker*, sondern — was ich freilich nicht belegen kann — in der prägnanten Bedeutung *Zuckerpflanze*, *Zuckerrohr* zu fassen, und zu übersetzen: Ohne Zunahme und Wachsthum ist, wenn ihm deine Sonne (d. h. die Sonne deines Antlitzes) auf dem Gezweige fehlt, das Zuckerrohr.]

تابش [1]ببرِ دَرِ تو رُخسارهٔ خور　　هرگز نه سزاست
نی کج [2]زِ بَرِ سَرِ تو این تاجِ فخر　　بی نَش ونَماست
نَبْوَد شکّر [3]خَورِ تو بر شاخِ شکر　　گُفْتَم بتو راسْت
هَسْتَم طَلَبِ زَرِ تو زین خونِ جگر　　حقّا که رَواسْت

d. i.:

„Zu glänzen an deiner Thürschwelle, der Sonnenwange
Steht es nicht an.
Nein! schief auf deinem Haupte steht diese Haube der Ehre,
Ohne Wachsthum ist sie.
Der Zucker ist nicht dir zum Erspriess auf dem Zuckerrohr,
Ich sag' es dir gerade:
Mir kommt zu, zu fordern dein Gold für dies Herzblut;
Bei Gott! es ist recht.“

Ich müsste mich sehr irren, wenn das nun nicht zugleich ein Kunststück تأكيد المدح بما يشبه الذمّ wäre, d. i. *Lob unter dem Schein von Tadel* (s. Anker 5 des zweiten Fahrzeugs [S. 297]). Der Sonne steht es nicht an, d. i. sie ist nicht würdig, an deiner Thürschwelle zu glänzen. Die Haube der Ehre steht dir schief, d. i. zierlich und reizend; die schief sitzende Haube des Geliebten (hier auf den Gelobten angewandt) ist in diesem Bezug den

---

[1] Für das nach Massgabe des Metrums und des entsprechenden inneren Kreises von mir geschriebene ببر در تو steht im Buche بروز تو. Ueberhaupt ist dieses wirklich zierliche Kunststück von unserem Autor, der es nicht verstanden, und daher auch ganz ohne Erklärung gelassen, aufs Aergste verhunzt. Die schwierige, aber grammatisch vollkommen richtige Construction des obigen Verses ist: تابش (*ihr Glanz*) رُخسارهٔ خور (*der Wange der Sonne*); d. i. der Glanz der Wange der Sonne, mit anticipirendem Pronomen ـَش (*ihr*) für تابِ رُخسارهٔ خور. [Es scheint mir noch einfacher und deshalb besser, nicht تابَش, d. i. تاب mit dem Suff. 3. pers. sing., sondern تابِش d. i. die Masdar-Bildung von تافتن oder تابیدن, zu lesen. Belegt ist diese Form bei **Vullers** und im FSh.]

[2] Für کج ز بر سر تو steht im Buche کج زیر تو.

[3] Auch hier hat das Buch, wie im inneren Kreis, در خور تو; s. die Anmerkung zu jenem. — Anderes, was bloss Druckfehler ist, lasse ich unbemerkt.

Erotikern geläufig genug. Sie ist aber ohne Wachsthum, diese Ehrenhaube, d. i. sie kann gar nicht höher wachsen, als sie schon ist. Der Zucker ferner ist dir nicht zum Erspriess, d. i. nicht gut genug, verdient die Ehre nicht, von dir genossen zu werden[1]. Zuletzt aber sagt der Dichter wieder geradezu, dass er für sein Herzblut, d. i. für sein Gedicht, bezahlt sein will. Bei Gott! es ist recht, dass Niemand sein Herzblut umsonst gebe.

193–228 **Fünftes Meer des siebenten Ḱolzums.** Prosodie und Metrik.

Sechstes Meer des siebenten Ḱolzums. Vom Reime.

Mit dem angenehmsten Gefühl überschlage ich diese 35 Folioseiten, weil auf ihnen wirklich weiter nichts steht, was ich hier noch mitzutheilen hätte. Diese Auszüge enthalten einen so vollständigen praktischen Curs der persischen Metrik, dass ich vertrauen darf, Jeder, der einigermassen persisch, aber noch nichts von persischer Verskunst weiss, werde, wenn ihm der Sinn für diese Dinge überhaupt nicht abgeht, sich daraus auf eine viel angenehmere Weise die benöthigten Grundsätze und Regeln selbst abziehen, als wenn ich ihm nun den ganzen schwerfälligen Apparat vorlegte, aus welchem die arabischen und persischen Theoretiker das leichte Zelt ihrer Musen, das Beit, construiren. Ich versichere deshalb nur im Allgemeinen, dass in den überschlagenen Blättern wirklich das ganze vollständige System der unendlich pedantischen und grenzenlos abgeschmackten, aufs allerhöchste mit allen möglichen und unmöglichen Nöthigkeiten und Unnöthigkeiten überladenen arabisch-persischen Kunstsprache für den Liebhaber vorhanden ist; indem ich mir doch selbst vorbehalte, bei anderer Gelegenheit den gesichteten Gehalt aus diesem Wüste mitzutheilen, hier aber nur noch darauf aufmerksam machen will, wie unendlich einfach und naturgemäss die arabisch-persische Prosodie in ihren Principien und in ihrer ganzen Entwickelung ist. Sie beruht auf einem so einleuchtenden und so unumstösslichen Grundsatz, als selbst die griechische dessen sich nicht rühmen kann, dem Grundsatz nämlich, dass Zwei das Doppelte von Eins ist. Eine Sylbe von einem Buchstaben, d. i. ein Buchstab mit seiner Vokalbewegung, wiegt eins, und eine Sylbe von zwei Buchstaben wiegt zwei, d. i. jene ist leicht, diese schwer, oder nach unserem Ausdruck, jene ist *kurz*, diese *lang*. Be, de, ne sind also Kürzen; bed, der, nem sind Längen. Ein Vokalbuchstab (nicht Vokalbewegung) gilt wie jeder andere Buchstab; sû, di, nâ sind also gleichfalls Längen. Wenn der zweite Buchstab der langen (schweren) Sylbe eine Vokalbewegung erhält, wird die lange Sylbe zu zwei kurzen: bede, deri, nemu; sûi wird nun suwi geschrieben, und die dije, denn sû, dî sind selbst eigentlich suw, dij. An das *â* aber kann keine Vokalbewegung unmittelbar hinzutreten. Uebrigens ist es eins, ob diese Vokalbewegung grammatisch am Ende eines Wortes oder am Anfang des folgenden zu denken; be-dem (*mit dem Athem*) und bed-em (*ich bin böse*) sind beide bedem, ein Kurzlang. Jedes am Anfang eines folgenden Wortes stehendes Elif kann als blosse Vokalbewegung (*a*, *e*, *i*, *o*, *u*) des letzten Buchstaben des vorhergehenden Wortes gedacht werden; in diesem Falle habe ich in den metrischen Beispielen [den vokallosen Endconsonanten des ersten Wortes ohne Ǵezm gelassen] wie obiges بَد ام ⏑ – (*ich bin böse*) Kurzlang. Wenn aber das Anfangs-Elif, als wirklicher Buchstab gedacht, den letzten Buchstaben des vorhergehenden Wortes nicht bewegt, habe ich den [vokallosen Endconsonanten des letzteren auch durch Ǵezm als solchen bezeichnet]: بَدْ اَم – – (*ich bin böse*). Die Vokalbewegung aber eines letzten Buchstaben, der nicht durch das Anfangs-Elif des folgenden Wortes entsteht, sondern an dem letzten Buchstaben selbst, kann immer auch als ruhender Vokalbuchstab und folglich als Länge gedacht werden: bedi men (*mein Böses*) ist nicht nur ⏑ ⏑ –, sondern auch – – –, als hiesse es bedî men; dieses letztere habe ich in den metrischen Beispielen immer بدِ geschrieben. Ebenso بادهٔ (*der Wein*) – ⏑, auch بادهٔ – –, bâdu (*Wind und*), auch bâdú. Dieses *u* (*und*) wird im Persischen als blosse Vokalbewegung des letzten Buchstaben, nicht als selbstständiges Wort gedacht, und das Wâw, womit man es schreibt, gilt bloss für ein Zeichen jener Bewegung, nicht für den ruhenden Vokalbuchstaben *û*, noch für den bewegten *w*[1]. Dieselbe Bewandtniss hat es mit dem *u* von du (*zwei*), ću (*wie*) und tu (*du*); das Wâw, womit sie geschrieben worden, ist bloss ein Zeichen der Vokalbewegung. Ebenso das Wâw, womit das *u* in sijum (nicht sijûm), *der dritte*, geschrieben wird[2]. In diesen und noch einigen anderen einzelnen Fällen hat die persische Orthographie sich der Hülfsmittel der türkischen bedient, welche die beiden Vokalbuchstaben ى und و zur Bezeichnung der blossen Vocalbewegung *i* und *u* (*o*) anwendet. Noch einen anderen orthographischen Dienst thut das Wâw im Persischen, nach dem Buchstaben خ; hier bezeichnet es bloss eine Modifikation der Aussprache dieses Buchstaben mit der folgenden Vokalbewegung, und gilt an sich selbst Nichts, weder prosodisch, noch für den Reim: خور (*die Sonne*) ist cher, eine simple Länge, die auf دَر (*Thür*) reimt, obgleich man es gewöhnlich chor spricht; zu schreiben ist es entweder chwer, so, dass das Dächlein über dem *w* dessen Bedeckung, d. i. Uebergehung, bedeute, oder ch'er, so dass der Apostroph den ausgelassenen Buchstaben vorstelle.

---

[1] [Ich weiss nicht, weshalb Rückert خَورِ تو mit *dir zum Erspriess* übersetzt, da خور doch, ebenso wie seine Composita بر خور, در خور, اندر خور und die hier ganz passende Bedeutung *würdig eines Dinges* oder *einer Person* hat. Uebrigens könnte man, um den Sinn des ذَمّ herauszubekommen, bei خَور auch an *Speise* denken und übersetzen: „Der (leckere) Zucker ist keine Speise für dich“, während der مدح-Sinn eben der wäre: „(Selbst) der (leckere) Zucker ist deiner nicht würdig, noch zu schlecht für dich.“ Uebrigens ist das بر auch hier störend, denn der Zucker ist doch nicht auf, sondern in dem Zuckerrohre. — Die Bedeutung *Speise* für خَور, also = خَورِش, ist allerdings auffallend, aber im FSh. (I, 364ᵃ) durch ein sicheres Beispiel von Esedi belegt; nämlich:

⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – M. متقارب

چه نازی بدیبا و خزّ و سمور   چو خواهد تنت بد خور کرم و مور

d. i.:

„Was thust du stolz auf Brokat, Seide und Zobelpelz,
Da doch dein Körper eine Speise sein wird für Wurm und Ameise?“]

---

[1] Doch kann es gelegentlich auch als letzteres metrisch in Anschlag gebracht werden, z. B. وان (*und jener*).

[2] [Dieses Factum, welches ich sonst nirgends erwähnt finde, wird seinen Grund darin haben, dass سیوم nicht die eigentliche organische Sprachform, sondern nur eine orthographische Form für das organische سیُم ist, um das Wort für *der Dritte* von dem für *der Dreissigste* (سیُم) zu unterscheiden. Unter ziemlich vielen Stellen mit dem Worte سیوم, die ich gefunden habe, ist keine einzige, welche der Bemerkung Rückert's widerspräche, d. h. in welcher سیوم als [illegible] gemessen wäre; freilich liegt aber umgekehrt überall da, wo سیوم als [illegible] gemessen erscheint, die Versuchung nahe, für diese Form die andere سیُوم zu substituiren. So heisst es z. B. im Methnewi von Gelâl-eddîn IV, 9 der grossen Bûlaqer Ausgabe von 1251:

[illegible] M. رمل

بر گشا گنجینهٔ اسرار را   در سیوم دفتر بهل اعذار را

wo سیوم als [illegible] gemessen ist; aber alle anderen mir zugänglichen Texte schreiben dafür سیُوم: Cod. Goth. Pers. 53, Fol. 66^b, Druck von Bûlâq 1268, III, 2 und Lithographie von Lakhnau 1282 = 1866, S. 148.]

Wenn nun دَر, دَس nach Obigem die volle Länge ist, so folgt daraus, dass kein Consonant hinzutreten kann, ohne über die Länge hinauszugehen, und also eine neue Kürze zu bilden; دَرْد (*Schmerz*) und دَسْت (*Hand*) sind also keine Längen, sondern jedes ist eine Länge mit einer Kürze: der-d (– ◡), des-t (– ◡); dieses Verhältniss anzudeuten, kann man in metrischen Beispielen derd', dest' umschreiben. Die Kürze des vokallosen Buchstaben am Ende kann aber verschwinden, sobald ein Anfangs-Elif des folgenden Wortes als jenes vokallosen Endbuchstaben Vokalbewegung gedacht wird, z. B. دَرْد آ (*Schmerz komme*), d. i. der-dâ (– –). Da aber jedes Anfangs-Elif auch als wirklicher Buchstab betrachtet werden kann, so ist دَرْد آ, auch derd' â – ◡ – [von uns دَرْدْ آ geschrieben.] Am Ende des Verses aber verschwindet jene Selbstständigkeit des letzten Buchstaben, und دَرْد ist da bloss eine Länge [1]). Dasselbe metrische Verhältniss des zu einer Länge hinzutretenden vokallosen Buchstaben ist wie am Ende des Wortes auch in dessen Mitte: دَرْدمَنْد (*schmerzvoll*) ist – ◡ – ◡, d. i. derd'mend'. Es gilt für das metrische Verhältniss natürlich auch gleich, ob der die lange Sylbe bildende Buchstab, zu welchem ein neuer hinzutritt, ein wirklicher ruhender Consonant, oder nur ein ruhender Vokalbuchstab ist: دید (*er sah*) ist so gut did' (– ◡) wie دَرْد derd'. Die Gleichheit fällt in die Augen, wenn man دید nach seinem Buchstabengehalt dijd schreibt. Ebenso روی (*das Antlitz*) – ◡, nämlich rûj'. Eine Ausnahme hiervon ist, wenn das *n* an *â*, *û* (*ô*) oder *î* (*ê*) hinzutritt; dieses *n*, als Nasenton, nicht als Buchstab betrachtet, bildet keine neue Kürze: دان (*wisse*), دین (*Religion*), دون (*niedrig*) sind blosse Längen, als wären sie دا, دی, دو. Nach den Diphthongen aber gilt diese Ausnahme nicht: دَین (*Schuld*), دَون (*Niedrigkeit*) ist – ◡ (dej-n', daw-n') [2]).

---

[1]) Daher ist, nach den persischen Metrikern, jeder Fuss فَعِلات am Ende gleich einem فَعِلُن, jeder Fuss فَعُول gleich einem فَعَل u. s. w.

[2]) Doch ist كَعْبَتَين (*die Würfel*), als [illegible] statt [illegible] skandirt, oben vorgekommen (S. 367).

Und hiermit wären wirklich die Umrisse einer persischen Prosodie vollständig gegeben; nur Ein Punkt bleibt noch zu erörtern. Da ein zu einer geschlossenen Sylbe hinzutretender Consonant eine neue kurze Sylbe bildet, wie der-d, dâ-sh; so fragt sich, was soll nun aus einem vierten Buchstaben werden, der nach dem dritten vokallosen, der für sich eine Kürze vorstellt, gleichfalls vocallos hinzutritt? Z. B. dâ-sh-t (*er hatte*), dô-s-t (*der Freund*). Man kann hier den dritten Buchstaben *sh, s*, nicht mit dem vierten zu einer neuen vollen Sylbe verbinden, dâ-shet, dô-set, weil ja jener dritte Buchstab vokallos ist. Es ist also für diesen Fall kein Rath, als den vierten Buchstaben für metrisch gar nicht vorhanden zu betrachten, und داشت , دوست für anzuschlagen, als seien sie داش , دوس geschrieben[1]. Wirklich werfen die persischen Metriker, wenn sie den Vers

---

[1] [Ebenso wie hier Rückert, lehrt auch Garcin de Tassy im Journ. As. 1848, I, 133 (2de éd., p. 232). Seifi dagegen (The Persian Metres ed. by Blochmann, Calcutta 1867, p. 8 u. 9) und mit denselben Worten HK. p. 126, ferner Gladwin p. 75 (nicht ganz klar), Vullers II, p. 167, 5 und Brockhaus in ZDMG. XVII, 488, 13 geben an, dass man solche Wörter wie داشت und دوست nicht nur in obiger Weise als Trochäen, sondern auch als Daktylen dâshĭt, dôsĭt, skandiren könne. Noch einen Schritt weiter geht Geitlin, wenn er in seiner Grammatik (S. 263, § 108) die Skansion als Daktylus als die regelmässige bezeichnet; Blochmann endlich (Einleitung zu seiner Ausgabe von Agha Ahmed Ali's Abhandlung über das Rubâ'î, Calcutta 1867, S. 7) betrachtet sogar die Daktylus-Skansion als die einzig zulässige: „in the middle of a verse the last three words (nämlich داش , دشت und داشت) *are to be* pronounced in scanning dasha, dashta, dashata". Dass wenigstens die letzte Ansicht in ihrer Ausschliesslichkeit nicht richtig ist, lässt sich durch viele Beispiele der besten Dichter, in welchen eben solche Wörter als Trochäen skandirt werden müssen, beweisen (wie Hafith ed. Brockhaus 83, 1; 85, 1; 89, 4; 639, 1; 662, 2; Bostan ed. Graf 46, 164; Gulistan ed. Semelet 99, 10; Firdewsi ed. Mohl II, 74, 23; 80, 115; 82, 128; 88, 202 u. s. w.). Ich bezweifle aber sogar die Möglichkeit, Wörter wie داشت , گوشت u. dgl. als Daktylen zu lesen; wenigstens ist mir ein Beispiel, aus welchem sich diese Skansion mit Nothwendigkeit ergäbe, nicht bekannt. Derjenige Vers, welcher allein bei Seifi, im HK., bei Gladwin, Geitlin, Vullers und Brockhaus zum Beweise angeführt wird, würde nur dann wirkliche Beweiskraft haben, wenn sich nachweisen liesse, dass derselbe einem im Regez verfassten Gedichte entnommen und also auch selbst bestimmt nach diesem Masse zu lesen sei; als einzelner Vers, wie er an allen jenen Stellen angeführt wird, kann er gerade so gut auch nach dem Metrum Munsarih gelesen und کارد sowohl als گوشت mithin einfach als skandirt werden. Der Vers lautet:

رزم نبود کارد خو   بزم نبود گوشت خوا

nach der Skansion schreiben, das *t* geradezu weg, und einen solchen Buchstaben nennen sie schicklich einen geschriebenen, aber (prosodisch) nicht ausgesprochenen. Dagegen, sobald ein solches Wort am Ende wächst, hört der Nothstand auf: داشتن (*haben*), دوستان (*die Freunde*) sind dann ganz ordentlich dâ-sh-ten, dô-s-tân, [illegible], nach unserer Manier geschrieben: dâsh'ten, dôs'tân. Hierauf aber angewandt, was vorher von dem *n* als Nasenton gesagt ist, ergibt sich, dass ماندن (*bleiben*) nicht mân'den ([illegible]) ist, sondern [illegible], als stünde مادن. Doch das Schâh-Nâme skandirt auch mân'den ([illegible])[1].

[Diese prosodischen Regeln finden ihre Anwendung in folgenden Versmassen. Die fünf ersten derselben kommen im Persischen nur selten und meines Wissens nur in den folgenden Grundformen vor[2]; gleichfalls nur sehr selten und nur bei späteren Dichtern finden die übrigens dem Persischen eigenthümlichen Metra جدید, قریب und مشاکل Anwendung[3]; sehr häufig dagegen ist das gleichfalls nur den Persern und deren Nachahmern bekannte Rubâ'i.

---

[1] [So z. B. Vullers, Chrest. S. 3,10 = Macan III, 1369:

همه نامداران فرو ماندند

und andere Beispiele bei Vullers, Gramm. II, 167, 5 annot. In einem anderen Verse des Schâh-Nâme (Vullers S. 31,11 = Lumsden S. 151 und Macan I, 96) tritt dieser metrische Nachschlag auch nach *n* ein:

بتخت کئی زینهار منی

Mohl (I, 214,46) und eine Gothaische Handschrift (pt. 299, Fol. 49ᵃ) lesen dafür:

بتخت کئی بر نگار منی

wahrscheinlich eben des metrischen Bedenkens wegen. Rückert gibt in ZDMG. X, 127 der Calcuttaer Lesart aus Gründen des Sinnes den Vorzug, ohne der metrischen Schwierigkeit Erwähnung zu thun.]

[2] [Beispiele von طویل s. bei Garcin de Tassy, 2de éd., S. 262 und im vorliegenden Buche S. 169; von مدید Garcin S. 264; von بسیط Garcin S. 267 und hier S. 294 u. 351; von وافر Garcin S. 271, von کامل Garcin S. 270.]

[3] [Beispiele s. bei Garcin a. a. O., S. 337 u. 338.]

29.

Hoch lauſcht' ich auf, zu ſchau'n das neue Wunder,
Da, was ſie längſt ſchon ſtille ſchien zu fodern,
Erlaubt der Kerze worden war jetzunder.

Da war es mir vor ihrem hellen Lodern,
Als ob ich ſäh', in plötzlichem Umſchwunge,
Die beiden trüb' in Schacht und Muſchel modern;

So ſchwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
Der Kerze, die, erregt vom Strahlenſporne,
So ſprach von ihrem himmliſchen Urſprunge:

„Zwei Tropfen floſſen aus zwiefachem Borne,
Einer des Lichtes und des Waſſers einer;
Die gaben Nahrung einem Samenkorne.

Von beiden Tropfen war entbehrlich keiner,
Daher ſie um des Vorrangs Ruhm nicht ſtritten,
Ob einer edler, einer ſei gemeiner.

Sie nahmen ſtill den Keim in ihre Mitten;
Da war alsbald die Blume draus entſtiegen,
Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:

Daß keiner ſollte jemals ihr verſiegen
Und ihre Nahrungsquellen ihr verſtopfen;
Sie wollte ſich an beide gleich ſanft ſchmiegen.

Und es verſiegten nie die beiden Tropfen,
Und gleich ſanft ſchmiegte ſich die Blum' an beide
Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.

Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
Wie wer die Blume ſchöner ſchmück' und kleide.

Die Blume trank des Lichts und Waſſers Wogen
Und ließ beſcheiden von den zwei'n im Bunde
Sich weben ihres Kleides Regenbogen.

Das Waſſer malte grün die Blum' am Grunde,
Sie malte oben brennend-roth die Sonne;
Da war genaht der Blume ſchönſte Stunde.

طويل

[illegible]

مديد

[illegible]

بسيط

[illegible]

وافر

[illegible]

كامل

[illegible]

هزج

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

رجز

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

رمل

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [1]
[illegible]
[illegible]

سريع

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

منسرح

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

خفيف

[illegible]
[illegible]
[illegible]

مضارع

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

مقتضب

[illegible]
[illegible]

---

[1] [Vgl. oben S. 59, Anm. 1.]

مُجْتَثّ

[illegible]

مُتَقارِب

[illegible]

مُتَدارَك

[illegible]

غَرِيب oder جَدِيد

[illegible]

مُسْتَعْجِل oder قَرِيب

[illegible]

مُتَأَخِّر oder مُشاكِل

[illegible]

رُباعی[1]

[illegible]

Châtime (Schlusswort des Autors).

S. 228.

„Gott sei Lob und Dank, dass die sieben Bände des Buches Ferheng der Erhabenheit, zubenannt Heft Kolzum, — durch die Autorschaft[2] Seiner Majestät, des Welthortes, des Schattens von Gottes Gnade, des Jupiter-glückreichen, Mars-gewaltigen, Sonne-geeigenschafteten, Venus-lustbaren, Merkur-einsichtigen, Mond-ansehnlichen, Salomo-glorreichen, Alexander-herrlichen, Feridun-grossmächtigen, Gemschid-streitbaren, Keichosrew-geschmückten, Nushirwân-gerechten, Rostem-mannhaften, Ispendijâr-aushaltigen, Ĥâtim-freigebigen, Platon-weisen, Aristoteles-sinnbegabten, das ist Seiner Majestät, unseres Herrn, Abu-l'thafer Mo'izz-Ed'dîn, Shâhi Zemen, Ghâzi-Ed'dîn, Ĥaider Pâd'shâh Ghâzi (verewige Gott seine Herrschaft, und beständige sein Walten und Wohlthun!) — zur Vollendung gediehen sind! In Wahrheit, es ist ein Buch, wie bis Dato von Früheren und Späteren nicht ist geschrieben worden, dessen Einschaunehmer in kurzer Frist ein Wisser der persischen Wissenschaft wird, und ein Kundiger ihrer Feinheiten. Eines Tages bei einer Veranlassung äusserten Sie: Meisten

---

[1] [Nach diesem Schema ist das auf S. 65 gegebene zu verbessern. Die dort aufgeführte Form [illegible] für den zweiten Fuss existirt in der That nicht und ist irrthümlich aus den Wiener Jahrbüchern beibehalten, wo sie wahrscheinlich nur ein Druckfehler für [illegible] ist. — Ein Beispiel von der Form mit [illegible] im letzten Fuss s. oben auf S. 125; ein anderes ist Ĥâfith Nr. 655 bei Brockhaus.]

[2] d. i. Autorität.

Tage, nach den wiederholten Arbeiten für Fiskus und Reich eine Erholung ersehnend, nachdem wir den Beschädigten und Rechtsverletzten ihr Recht gegeben, und die Bedürfnisse aller Bedürfenden gehoben hatten, sind wir zur Redaktion des Entwurfs dieses Buches[1], welches eine allgemeine Wohlthat für Vornehme und Gemeine ist, vom Eintritt des Abends an niedersitzend, nur erst aufgestanden, wenn die Morgenröthe hauchte. Wenn Fürsten und Könige nicht solche Liebe und Barmherzigkeit und Pflege für den Zustand ihrer Pflegebefohlenen und der ganzen Welt haben — einen solchen nennet man nicht Sultân und König! Zur Schilderung und Eigenschaftsbezeichnung Seiner Majestät, des Welthortes (Gott verewige seine Herrschaft), wenn ich auch ganze Bücher schriebe, würde ich doch kein Wort gesagt haben; darum ist es besser, dass ich den Weg des Gebetes einschlage:

[illegible] [M. خفيف]

[2] قطعه ○ داورا تخت شهنشهی تو باد
مشتری در برای قرین تو باد
خواجهٔ اختران مطیع تو گشت
عرصهٔ آسمان زمین تو باد
تیغ از دشمنت چو لعل ضمی
ملك الموت شرمگین تو باد
در تراحم روبت ایزد
برترین عقلی ضمین تو باد
در حوادث گریزگاه جهان
حصن اندیشهٔ حصین تو باد

---

[1] بتحریر مسودهٔ این کتاب.

[2] Soll Ghazel heissen.

سعد و نحس مدبّران فلک
هر دو موقوف مهر و کین تو باد
شیر جنگ سپهر بنوشته
نوشتی دار زیر زمین تو باد
رونق ملک و استقامت دین
دایم از قوّت متین تو باد
تا همه از آفرین سخن گویند
سخن خلق آفرین تو باد
مدّتی بی نهایت ابدی
در شهور تو و سنین تو باد
همه وقتی خدای عزّ و جل
حافظ و ناصر و معین تو باد

i. ¹):

„O Herrscher! das Glück möge dein Schemel sein!
Jupiter in seiner guten Verbindung möge dein Verbündeter sein!
Der Herr der Sterne (die Sonne) ist dein Gehorchender geworden;
Der Plan des Himmels möge deine Erde sein!
Dein Schwert machest du an deinen Feinden wie Rubin;
Der Todesengel möge von dir beschämt sein!
In den Argumentationen der Gottes-Einsicht
Muss der höchste Beweisführer dein (von göttlichem Licht strahlender) Sinn sein!
In den Wechselbegegnissen die Zufluchtstätte der Welt
Muss die Festung deines festen Sinnes sein!
Heil- und Unheil-Einfluss der Regenten des Himmelslaufs
Muss beides im Einverständniss mit deiner Liebe und deinem Zorne sein.

---

¹) Als eine authentische Probe des noch gegenwärtigen, wesentlich unveränderten
standes der persischen Poesie, sowie des geistigen Vermögens dieser indischen Hof-
ichten, habe ich geglaubt, das Gedicht in Text und Uebersetzung geben zu müssen.

Der Himmelsschimmel des Himmels immer beständig,
Bereit als [illegible] einzutreten, unter deinem Sattel sein[1]!
Der blendende Glanz des Reichs und die aufrechte Haltung der Religion
Möge dauernd durch deine gelungene Kraft sein!
So lange man mit [illegible] zu sprechen anhebt,
So lange soll die Sprache der Menschen ein dir gerichteter Heilruf sein!
Eine Frist, unbegrenzt, bis die Endlosigkeit gehend,
Heil in deinen Monden und Jahren sein!
Alle Zeit möge Gott, der Hohe und Erhabene,
Dein Hüter und Helfer und Beistand sein!“

„Ein Herold der verborgenen Welt brachte mir zu Ohren: Sprich für deinen Geliebten dieses Gebet. Ḳiṭʿa:

[illegible] [M. مضارع]

رفعت بنای عمر تو بادا هزار سال
اقبال در پناه تو بادا هزار سال
سالی هزار ماه و مهی صد هزار روز
[2] روزی هزار ساعت و ساعت هزار سال

d. i.:

„Erhabenheit bleibe die Dauer deines Lebens tausend Jahr,
Herrscherglück bleib' unter deinem Schutze tausend Jahr;
Ein Jahr sei tausend Monde, und ein Mond hunderttausend Tage,
Ein Tag tausend Stunden, und eine Stunde tausend Jahr!“

„Als ich das anschaute, addirte ich zuerst die tausend Jahre im ersten Miṣrá' und die tausend Jahre im zweiten Miṣrá', das gab zweitausend Jahre; dann multiplicirte ich diese zweitausend mit tausend Monat, das ward zweihunderttausend[3] Monate, oder zweihundert[4] Lak, dergestalt: 2,000,000.

---

[1] Nicht etwa, um den Schah von der Erde wegzulocken; der Himmelsgaul soll dem Schahe sich [illegible], wie ein anderes Thier des Marstalls, vom Schah sich bändigen [illegible] lassen.

[2] Das Gedicht hat, wie man sieht, keinen Reim (denn das Radîf هزار سال wird, [illegible] bis hierher gehen, nicht daher tadeln wollen; es ist aber wirklich angemessen in jeder Hinsicht.

[3] Soll heissen: zweitausend mal tausend, wie die im Text selbst folgende Zahl richtig angiebt.

[4] Soll heissen: zwanzig; denn Lak (im Sanskrit Laksha) ist 100,000.

Wiederum diese zweitausend[1] mal tausend Monate multiplicirte ich mit hunderttausend, das ward zweihunderttausend mal tausend, d. i. zweihundert **Kharb**[2], dergestalt: *200,000,000,000*. Wiederum diese zweihunderttausend tausend mal tausend multiplicirte ich mit tausend Stunden, das ward zweihunderttausend tausend tausend mal tausend Stunden, d. i. zweihundert **Nil**, solchergestalt: *200,000,000,000,000*. Als ich dieses nun endlich mit tausend Jahr multiplicirte, ward das Ganze zweihunderttausend tausend tausend tausend mal tausend, was zweihundert **Sankha**[3] ist, solchergestalt: *200,000,000,000,000,000*. Wisse, dass hunderttausend ein **Lak** ist, und hundert **Lak** ein **Krôr**[4], hundert **Krôr** aber ein **Arb**[5], hundert **Arb** ein **Kharb**, hundert **Kharb** ein **Nil**, hundert **Nil** ein **Padm**[6], und hundert **Padm** ein **Sankh** genannt wird[7]. Wer von fern und nah diese anmuthige Erfindung sah, sprach Amen!

[M. متقارب]

قطعه ❁ چو در [8] غرّهٔ ذی الحجّه اتمام یافت
نشستم بتمسود و رای صواب
اراده نمودم که تاریخ این
نویسم و گردیم ازو کامیاب

---

[1] Das „zwei" fehlt im Text.

[2] **Kharva** [oder **kharba**] ist im Sanskrit *Billion*; persisch geschrieben کهرب, das *h* als Aspirationszeichen mit dem *k* verbunden.

[3] Geschrieben سنکهه, das erste *h* als Aspirationszeichen des *k*; das letzte vokalische *h* ist bei dem zweiten Vorkommen des Wortes weggelassen: سنکه.

[4] Nach **Richardson**: *zehn Millionen*. — Vermuthlich das sanskritische **kôṭi**, *zehn Millionen*. [**Rückert** schreibt **krore**.]

[5] **Arbuda** ist im Sanskrit nicht 1000 Millionen, sondern 100 Millionen, oder 10, nicht 100 **Kôṭi**. Es ist also **Mahârbuda** (*1000 Millionen*) gemeint.

[6] **Padma** ist im Sanskrit gewöhnlich nur 10,000 Millionen.

[7] Diese Angabe stimmt nicht mit der kurz vorhergehenden Berechnung; dort war **Sankha** 1,000,000,000,000,000, und hier wäre es 100,000,000,000,000,000; so war auch **Kharb** dort 1,000,000,000, und hier wäre es 100,000,000,000. So unsorgfältig geht der Autor mit den Lebensjahren seines Sultans um.

[8] [غُرّه statt غُرّهٔ, mit Weglassung des Iḍâfe; vgl. **Lumsden** II, 289 ff. und **Vullers** I², § 203 und II, § 299.]

نه بمقصود رو شاهد مقصدم

بماندیم چندی قرین رنج و تاب

ز علم برآمد چو مقصودم (1 کرد

بفرمود سلطان کیوان جناب

قلم گیر و بنویس این مصرعم

که غرّه‌ست تاریخ ختم کتاب

d. i.:

„Da beim Neulicht des Monats Dhû-l-Ka'da dieses vollendet ward
Mit göttlicher Leitung und gutem Rathschluss,
Zeigte ich Verlangen, das Ta'rich [1] davon
Aufzuzeichnen, und dadurch den Wunsch zu befriedigen.
Wie es zeigte mein Antlitz nicht das Verlangen meines Herzens,
Und wir blieben einige Zeit in dieser Klemme.
Doch als es Ihm durch seine Rathskunst zu wissen ward,
Befahl Er, der saturnhoheitliche Sultan:
Nimm den Griffel, und schreibe diesen Misra' von mir:
Neulicht ist das Ta'rich der Vollendung des Buchs [2].“

*) [Rückert liest, was mit seiner Uebersetzung nicht stimmt.]

[1] Ueber das Kunststück تاریخ oder Zeitrechnung siehe den 12. Anhang des ersten Tulenwegs des sechsten Monats [S. 231].

[2] Ein sehr einfach zierliches Ta'rich; Schade nur, dass es nicht zum Datum des Buches passt. Das ganze letzte Misra' gibt mit seinen Buchstaben eine ungeheure Jahreszahl, welche die Hidschra noch lange nicht erlebt hat, und nie erleben wird; das Wort غرّه (Neulicht) aber, worin allein füglich das Ta'rich zu suchen ist, gibt nur 1205, statt 1237, wie das Buch gleich hernach sich selbst datirt. Sollte der Autor im [illegible] seines Werkes irgend ein altes Ta'rich hervorgesucht haben? Oder thue ich ihm Unrecht? Das möcht' ich nicht, hier, wo ich am Schlusse seines Buches dankbar bekennen muss, dass, so viele Plackerei, die mir seine Nachlässigkeiten gemacht, doch sein reich ausgestatteter Stoff mir auch viel mehr Unterhaltung und Belehrung gewährt hat. [Wenn man sich aufs Conjiciren legen will, so könnte man etwa vorschlagen, zu lesen:

که بل غرّه تاریخ ختم کتاб

d. i. im Wortsinne:

„Denn wird sich da nichts keine Mühe, بل = بهل, und که zur Einführung der directen Rede, — Neulicht ist das Ta'rich der Vollendung des Buches“;

im Sinne des Ta'rich:

„بل غرّه ist das Ta'rich der Vollendung des Buches“;

بل غرّه gibt die richtige Zahl 1237.]

„Gott sei Lob, dass der siebente Band des Buches **Ferheng** der Erhabenheit, zubenannt **Heft Kolzum**, am Tage des Beiramfestes im beglückten Monat, **Dhû-lhiggĕt elharâm**, im Jahre eintausendzweihundertundsiebenunddreissig der Higra in der Residenz **Lakhnô** (Gott der Höchste beschirme sie) den Schmuck der Vollendung des Druckes angezogen.“

Als Anhang wollte ich nun noch eine Auswahl der vorzüglichsten Druckfehler, woran das Buch ziemlich reich ist, beibringen, mit Ausschluss jedoch derjenigen, die schon im Verlaufe dieser Auszüge einzeln angegeben sind. Aber ich unterdrücke diese langweilige Partie, und nur um denjenigen einen Dienst zu leisten, die die beiden letzten von mir überschwungenen Meere, der Metrik und des Reimes, selbst ausschöpfen wollen, verzeichne ich hier einige Verstösse, die mir bei der nur schnellen Lesung dieser letzten Blätter aufgefallen sind.

Seite 199, Zeile 7 دارد و هیچ streiche و.
„ „ 17 یا lies بیا.
„ — „ — مصراعی وزن lies مصراعی از وزن.
„ 201, „ 2 خور zweimal, lies حور.
„ — „ 18 آراری lies آرار.
„ — „ — جفاکاری lies جفاکار.
„ — „ 19 کاری lies کار.
„ — „ — دل آراری lies دل آرار.
„ — „ — جفاکاری lies جفاکار.
„ „ آراری lies آرار.
„ „ 21 جهانها lies جانها.
„ „ 22 جهانها lies جانها.

Vom Ende dieser Seite 201 geht es auf den Anfang von S. 204, von da auf S. 203, von da auf S. 202, und von da auf S. 205. Es sind, wie man sieht, nicht die Blätter verbunden, sondern die Seiten verdruckt.

„ 203, „ 18 را lies را.
„ 204, „ 5 خورم zweimal, d. i. خُرَّم.

Seite 205, Zeile 26 حروف lies حرف.
„ — „ 27 کن lies رکن.
„ 206, „ 14 ⎫
„ — „ 17 ⎬ für das zweite فاعلاتن lies فعلاتن.
„ — „ 20 ⎭
„ — „ 24 nach بوستان fehlt شد.
„ 208, „ 14 für مفعولا lies مفعلا.
„ — „ 19 nach خیال fehlt خال.
„ — „ — statt ترا|روزگار — | muss ein Wort nach dem Mass und Reim von خیال stehen.
„ 222, „ 17 یا lies با.
„ — „ 18 رزم و بزم lies رزم و بزم.
„ — „ 6 v. u. دو lies و.
„ 223, „ 7 شین lies میم.
„ — „ — سپردستیمش lies سپردستیم.
„ — „ — نبردستیمش lies نبردستیم (das ش hat sich aus dem nachstfolgenden Beispiele, wo es richtig ist, hieher verirrt).
„ 224, „ 22 ددو lies دو.
„ — „ 23 پیوندد lies نپیوندد.
„ — „ 5 v. u. یا lies با.
„ — „ — v. u. اکثر lies اگر.
„ 225, „ 5 v. u. دادر lies داور.
„ 226, „ 14 vor صحیح fehlt etwa که.
„ 227, „ 17 nach حرکات fehlt که.
„ — „ — nach شعری ist das که zu streichen.
„ 228, „ 10 قافه lies قافیه.
„ — „ — مقید lies مفید.
„ — „ 13 ebenso, und noch einmal ebenso; dann nach تنون fehlt و دال; endlich statt عیب lies غیب.
„ — „ 14 معایب lies مغایَب.
„ — „ 15 nach یا fehlt و دال.
„ — „ 16 مقید lies مفید.

◆

REGISTER.

Die Zahlen bezeichnen die Seiten dieses Druckes.

I. Die Kunstausdrücke [1]).

ا

ابجد هوز الخ 9.
ابداع 189. 300.
اثبات فعل ماضى 51.
(احوال تشبيه 48.)
ادات تشبيه 286. (62.)
(ادماج 179.)
ارسال المثل 313.
— المثلين 314.
ارصاد 175; vgl. 170. (136.)
ارصاد مع الجمع و المفريق 179
استتباع 346. (178.)
(استخدام 144.)
استدراك 187.
استعاره 355. (67; im Räthsel 414.)
استعانه 187.
(اسقاط im Räthsel 433.)
اسم جامد 47.
— حقيقت 48.
— فاعل 54.
— مجار 48.
— مشتق 47.
— مشترك 47.
— مصدر 47.
— مفعول 54.
— منقول 48.
اسنان المنشار 175.
(اشاره 209.)
اشتراك 268. (im Räthsel, 399.)
اشتقاق 101. (297.)
اضافت 4. 43.

---

[1]) Die denselben Gegenstand behandelnden Werke von Gladwin, Garcin de Tassy (in
r neuen Auflage) und Mehren sind mit Registern versehen, so dass es leicht ist, in denselben
wünschte Parallelstellen aufzufinden. Ohne Register dagegen ist die Ausgabe der حدايق البلاغة
alcutta 1814; 8°, 186 Seiten), nach welcher Garcin de Tassy arbeitete; deshalb habe ich, um
nen möglichst vollständigen Ueberblick über das gedruckt vorliegende Material zur Kenntniss
r moh'ammedanischen Rhetorik zu ermöglichen, im folgenden Register die entsprechenden Stellen
ieses Werkes in der genannten Ausgabe in Parenthesen beigefügt.

Es war der Wieſe auch des Himmels Wonne
Die Liebe ſich vom Himmel nach erflammte,
Doch ſie entſprungen ſei aus ihrem Bronne,

Daß ſie in ihren lichten Strahlen brannte;
Das Licht, ein vom Himmel im Gefilde,
Das ſich, ſie aufzunehmen, hold ausſpannte.

Das Haus, das hochbegnadigte, erfüllte
Sich herrlich und ſich von lieben Keimen,
Wie es der Liebe Hauch im Innern ſchwellte.

Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen,
Daß, wenn der Blume Todestag erſchiene,
Ein neues Leben ſollt' aus ihr entkeimen.

Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
Dem ſüßen Saft der Blum' und duft'gem Staube
Zu nahn, daß ihrer Kunſt zum Stoff er diene:
Und als der Wind des Herbſtes nun dem Laube
Den Frühlingen den Grabgeſangesklang erklärte,
Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube.
Doch, was der Biene Kunſt gewonnen, wahrte,
Das nahm der Liebe Finger ſanft im Scherze
Und bildet' es, daß es ſich ſchön verklärte.
Sie bildet' aus derſelben eine Kerze,
Der ſie das Licht gab, künftig zu erhellen
Mit Frühlingsſchein des Winters trübe Schwärze.
Und nun bin ich, ihr leuchtenden Geſellen,
Mit deren Loos ich nicht mag meines tauſchen,
Der Liebeshauch mich jetzt beginnt zu ſchwellen.
Wer Aug' und Ohr hat, eil' zu ſehn, zu lauſchen!
In mir iſt Frühlingswehen, Blumenſchimmer,
In mir iſt Sonnenlicht und Quellenrauſchen.
Das alles wecke' ich hier in dieſem Zimmer,
Doch es für den, der Liebe fühlt, erwache;
Für jeden andern blüht und wächſt es nimmer.
Denn nur die Liebe hat mir heißem Wachſe
Die Kraft gegeben, leuchtend hier zu funkeln.
Drum decke hier ſich von der Liebe Aſche
Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

الف اتصال 13.
— انحصار 14.
— تحسین 14.
— تسمیه 14.
— دعائیّه 12.
— عاطفه 13.
— فاعل 14.
— کثرت 14.
— ندا 11.
اماله 15. 16. 37. 377.
امر 52.
انتقال 188. 363. (458.)
(انتقاد im Räthsel 364.)
ابداع 187
ایهام 279.
— تناسب 357. (133.)
— متضادّ 356.
— مرشّح 293. 294.
— مجرّد 293.

اضافت بیانیّه 43.
— تشبیهی 43.
— حقیقی 43.
— مجازی 43.
اضمار منفصل و متصل 46.
اطراد 346. (187.)
اطّراد 346. (187.)
اظهار ما فی الضمیر 191.
(— واسرار im Räthsel 448.)
اعتاب 192.
اعتراض الکلام قبل التمام 353. (180.)
اعقاب 101.
(اعمال تحصیلی im Räthsel 362.)
(— تسهیلی dgl. 364.)
(— تکمیلی dgl. 426.)
افتراق الشفتین 165.
افراط 306. 307.
(اقتباس 479.)
التفات 355.

ب

براعت استهلال 358
برگشت 176.
(علم البدایع والصنایع 119.)
بدیهه 306.

پ

پهلوی 1.
پارسی 1.

ت

تاریخ تعمیه 225.
تأکید 46.
تأکید الذمّ بما یشبه المدح 298. (176.)
تاریخ 221
— صوری 223
— معنوی 224
— صوری و معنوی 224

تأکید المدح بما یشبه الذمّ 297. 379. (173.)
(تألیف im Räthsel 425.)
تای زایده 17.
تبدیل 168. 185. (138; im Räthsel 364.)
تجاهل العارف 305. (184.)
تجرید 41.277.354.(159.)
تجنیس 91. (191.)
— اشتقاق 101.
— تامّ 91. (192.)
— خطّ 99. (206.)
— زاید 93. (197.)
(— قلب 202.)
— لاحق 99. (199.)
— متجانس 100.
— متشابه 95, vgl. 12.
— محرّف 92. (196.)
— مذیّل 94. (198.)
— مردّد 97. (205.)
(— مرفو 195.)
— مرکّب 95. (194.)
(— مزدوج 205.)
(— مستوفی 193.)
— مضارع 99. (199.)
— مطرّف 99. (198.)
— مفروق 96.
(— مقلوب مستوی 204.)
تجنیس مکرّر 97. 171. (206.)
(— مماثل 192.)
— مختصر 100
— ناقص 92. (197.)
تحت نقط 271.
(تحریك و تحسین im Räthsel 146.)
(تحلیل vgl. 371.)
(تخصیص vgl. 382.)
تخفیف 358, 373.
تخلّص 58.
(تخلیص im Räthsel — اسقاط 433.)
تدارك 187.
(تذییل im Räthsel 446.)
ترادف 268. (im Räthsel 395.)
ترجمه 351.
ترجیع‌بند 77.
ترشیح مستعاره vgl. 357.
ترصیع 88.
(ترکیب im Räthsel 374.)
ترکیب بند 77.
(تسمیة im Räthsel 386.)
تسمیط 86.
(تسهیل im Räthsel 364.)
تشبیب 57.
تشبیه 286. (12; im Räthsel 414.)
تشبیه اضمار 293.

تشبيه تسويه 292.
— تصريح 287.
— تفصيل 295.
— عكس 291.
— كنايه 289.
— مجمل 287.
— مرسل 287.
— مشروط 291.
— مطلق 287.
— مفصّل 287.
— مؤكّد 287.
تشديد و تخفيف 373. (im Räthsel 447.)
تشريع vgl. 139.
تصحيف 185. (im Räthsel 408.)
تصغير 173.
تضادّ 356.
تضمين 187. (481.)
تعجّب 314. (198.)
تعريب 46. 272.
(تعريب و تعجيم im Räthsel 451.)
تعطيل 165; vgl. 370. 377.
تعليق 315.
تفريط 308.
تفريق 339. (151.)
تفسير
— جلى 296.
— خفى
تفنّن 277.
تقسيم 340. (152.)
(تكميل im Räthsel 425.)
تلميح 362. (234.)
تمليح 352.
تناسب 356. (130.)
تنسيق الصفات 312. (236.)
(تنصيص im Räthsel 392.)
توارد خاطرها 348. (159.)
(توريه 140.)
توشيح 139 Anm. 250. 369. 375. (237.)
توصيف 362.

ج

جامع الحروف 166.
جامع الكلم 347.
الجمع 38. (150.)
— مع التفريق 341. (154.)
الجمع مع التفريق و التقسيم 342. (157.)
الجمع مع التقسيم 341. (155.)
(جناس تركيب[1] 194.)
جواب و سوال 301.

چ

چهار در چهار 162
چيستان 336

---

[1] Bei Garcin de Tassy (2de éd., p. 122) steht dafür اجناس تركيب.

ح

(حساب im Räthsel 417.)
حسن تخلّص 258. 359.
— تعليل 259. (169.)
— الطلب 343. 378.
— مطلع 258. 358.
— مقطع 258. 359.
حشو 353. 370. 374. 377.
— قبيح 354.
— متوسّط 354.
— مليح 354.
حكم اوّل و حكم ثانى 315.

محذوف s. حذف.
(حذف حرف 220.)
حروف حشو 370. 374.
— مثناة تحتانيّه و فوقانيّه 9.
— مثلّثه فوقانيّه 9.
— مركّبات 40.
— معجمه 8.
— منقوطه و غير منقوطه 8. 9.
— مهمله 9.
— موحّده تحتانيّه 9.

خ

خمصا 173.

د

دندان اره 175.

دايره، مختلفه vgl. 372.
درى 4.

ذ

ذو قافيتين 147. (231.)
ذو الوجهين 286.

ذات المثلّثه 276.
ذمّ 362.

ر

ردّ العجز على الصدر 118; vgl. 12 u. 170. (209.)
رديف vgl. 166.
رمز 187.
رقطا 178.

رباعى 65.
رباعى ترانه 65. 66.
— ذيل 194; vgl. 177.
رجوع 204. (139.)

ز

زائد 4.

س

سرقات شعری 188. 303. (457.)
سکری 4.
سلخ 189.
سیاق الاعداد 312. (235.)
سیاقة الاعداد 179. (235.)

سجع 85. 87. 104. 108. (226.)
— متوازی 104
— مطرّف 104
— موازنه 105; vgl. 121.
سعدی 4.

ش

شبه اشتقاق 119. (208.)

ص

صنایع لفظی و معنوی 4.
— مرکّبات 88. 309.
— معنوی 78. 279.

صرف 4.
صفت بحال موصوف 44.
صنایع لفظی 88. (191.)

ط

(طباق 119.)

ع

عدیل المثل 208.
عکس 168. (138.)

عاری 54. 57.
عدد 15. 16.

غ

غزل 57.

(غرض المشبه 35. 62.)

ف

فعل ماضی شرط و تمنّا
معروف و مجهول 50.
فعل مستقبل معروف
و مجهول 51.
فقره، مصدر 255 Anm.
فوق النقط 271.

فرد 67.
فعل حال معروف ومجهول 51.
فعل ماضی معروف ومجهول: مطلق، بعید، قریب، محتمله 50.

ق

قافیه 86. 87. 106.
— اصلی 87.
قدح 262.
قرن الحذف 250.
قصیده 57.
قطار البعیر 121.
قطعه 64.
مقلوب ← قلب.
(قلب im Rätsel 185.)
قلب المستوی 277.
القول بالموجب 311. (184.)

ک

که برای ترقی 26.
— بمعنی بلکه 24.
— — کسی 26.
کلام الجمع 247.
کلمه 16.
(کنایه 108; im Rätsel 401.)

گ

گریز 250.

ل

(لزوم ما لا یلزم 125. (219.))
لغز 236. (192.)
لف و نشر 308 (vgl. 165. 297. 310 (145.))

م

(مبالغه — اغراق — تبلیغ 265.
— غلوّ 266.
— مقبول 265.)
مترادف 13.
متراکمین 268.
متسّع 86.
متضمّن المعمی 273.
متلوّن 129 (232.)
مثلّث 86.
مثمّن 163.
مثنوی 67.
(مجاز مرسل 102.)
محتمل الضدّین 275. 311.
مجدّد 38.
مجمع الصنایع 139.
مجوّف 138.
محذوف 163; vgl. 165.
محمول بر قلب 308.
مخمّس 86.
(مدّ و قصر im Rätsel 118.)

المدح الموجّه 346.
مدوّر 184.
المذهب الکلامی 311. (165.)
مراعاة النظیر 356.
مرافق 167.
مربّع 85. 161.
مرجّز 54. 56
مردّف 166.
مرکّبات 4. 375.
(مزاوجه 136.)
مزدوج 67. 97. 129.
مسبّع 85
مستزاد 80. 377.
مستعار vgl. 285
مسجّع 54. 57; vgl. 32.
مسح 189.
مسدّس 85.
مسمّط 86.
مشاکله 183
مشبّه | 286 (13.)
مشبّه به |
مشجّر 154.
مصدر 48.
— اصلی و جعلی 49.
— حاصل بالمصدر |
— معروف ومجهول | 48
— مبنی للفاعل و للمفعول |

مصدر معروف و مجهول 48.
مصراع جامع 191.
مضارع 51.
مضاف 43.
— الیه 43.
(معروف و مجهول im Räthsel 450.)
معشّر 85.
معطّل s. تعطیل.
معقّد 152
معمّی 317. (360.)
مقتضب 58.
مقطّع 173. (225.)
مقلوب 109.
— بعض 109
— تامّ 164.
— کلّ 110
— مجنّح 113.
— مستوی 114 161
— — موصّل 114.
مکرّر 171, vgl. 170.
ملمّع |
— مکشوف | 184.
— محجوب |
مناظرت 63.
منقوط 165. (223.)
موشّح 144. (237.)
موصّل 173. (225.)
— الشفتین 165.

ن

نسخ 363. (158.)
نشر 308. (145.)
— بر ترتیب لفّ 308.
— مختلف و مختلط الترتیب 310.
نشر معکوس الترتیب 310.
نفی فعل ماضی 51.
نهی 52.

ه

های مقداریّه 28.
هجو ملیح و قبیح 362.
هروی 4.
الهزل يراد به الجدّ 352. (183.)

و

واسع الشفتین 165
واو استبعاد 27.
— ترهیب 27.
واو تصغیر 28.
— لازم و ملزوم 26.
وجه تشبیه 286. (22.)

ی

یای استمراری 36
— اشارت 33.
— اضافت vgl. 34.
— پارسی 9.
— تحصیر 37.
— تخصیص 34.
— تعریف 33.
— تعظیم 37.
— تمنّا 36.
— چرا 36.
— خطابی 31.
— شرط 36.
یای صفت 33.
— صفتی 44.
— عربی 9.
— فاعل 32.
— لیاقت 31.
— مجهول 9. 16. 37.
— مصدر 31.
— معروف 9. 16. 37.
— مفعول 32.
— نسبتی 29.
— وحدت 33. 34.

II. Citirte Dichter und Schriftsteller.

آصف خان جعفر 238.
احمد منصوری 134.
نظام الدین احمد 140.
ابو اسحاق حلاج اطعمه 125.
ازرقی 367.
اسدی طوسی 58. 360. 380.
اسیری بخاری 171. 189.
امامی هروی 43.
امید لومکی 150.
انوری 21. 61. 306. 307. 341. 363. 376.
اهلی شیرازی 375; vgl. 149.
بابا طاهر 22.
باقر گیلانی 254.
مولانا بنائی 74.
بهرام گور 55.
جامی 68. 74. 75. 107. 174. 212.
جلال الدین رومی 71. 84. 382.
حافظ 24. 25. 27. 37. 85. 92. 171. 188. 306. 315. 335. 353. 361. vgl. 301.
حافظ بن علی نور vgl. 149.
حریری 56. 139. 141. 165. 173. 191. 285.
حزین 33.
حسن انصاری 224.
مولانا حسن 163. 277.
خواجه حسن هروی 235.
حسین واعظ 68.
حسینی 320.
ابو الحفص سغدی 55.
حمید الدین مستوفی 114.
حیدر پادشاه غازی 387.
خاقانی 67. 277.
امیر خسرو دهلوی 6. 67. 68. 74. 75. 82. 91. 136. 137. 163. 271. 273. 274. 280. 281. 295. 299. 351. 357. 365.
خواجو کرمانی 68. 330.
مولانا خورسندی 134.
دولتشاه 58. 60. 63.
ذو الفقار علی شروانی 146.
رازی 307.
رودکی 356.
زلالی 358.
سعدی 25. 26. 36. 89. 106. 122. 187. 312. 315. 361.
سلطان ابو سعید ابو الخیر 360.
خواجه سلمان ساوجی 75. 110. 133. 147. 169. 175. 342. 345. 369.
حکیم سنائی 74. 190.

ملا سيّد 14.
سيفى نيشاپورى 123
شاعرى (?) 19. 28. 29. 31.
شاهفور نيشاپورى 305.
امير شاهى سبزوارى 187.
نظام الدين محم 366.
شرف 78.
شرف الدين 338.
— الدين رامى 145.
ميرزا شفيع 93.
شاهزادهٔ شهريار 253.
ضميرى 271.
اغا طهماسپ 246.
طهورى 68. 166.
ظهير فاريابى 12. 348.
ميرعبدالجليل بلكرامی 263.
عبد الواسع جبلى 89. 288. 309
عرفى 5. 190
سيّد عزّ الدين 130.
عطا الله 140.
عطّار 35. 72
عطّارى 288
عطائى 352.
على شير 366.
عماد فقيه 280
عمر خيّام 54. 66.
عنصرى 296. 309. 314. 368; vgl. 301.
مولانا عيسى 134.
فخرى 83. 301.
فرّخى 363
فردوسى 20. 27. 41. 54. 68. 91. 129. 132. 163. 189. 300. 371. 385.
فلكى شروانى 288.
فيضى 68
قبول محمّد 1.
قطران بن منصور 97.
قوامى مطرّزى 343
كاتبى ترشيزى 91. 124. 132.
كلال منى 30.
كمال اسمعيل 123. 188. 300.
— اصفهانى 11. 210.
— خجندى 92. 302.
مولانا محتشم 266.
محمّد اسپهرى 306.
مولانا محمود خوارزمى 364.
امير معزّى 167. 289. 293. 363. 364.
ملّا سيّد 14.
منطقى 292.
نزارى 20.
نصير الدين طوسى 21
نظام الدين احمد 140.
نظامى گنجوى 15. 67. 68. 74. 75. 363
هلالى 190.
امير هندى 51.

21.

Da rüſtete die Kerze ſich mit wackern
Anſtrengungen in einem hellen Zucke,
Wie vor'm Verlöſchen, flammend aufzuflackern.

Jetzt ſah ich noch in ihrem Doppelſchmucke
Die Liebſte, und ſie hielten meine Hände;
Dann war mir's, alsob man ſie mir entrucke.

Da wandelten ſich alle Gegenſtände,
Daß es mir ward, alsob ich aufgehoben
In eines Himmels Frühlingsreich mich fände.

Geſtirne kreiſten an den Decken oben;
Zu Blüthenlauben mit verſchlungnen Zweigen
Waren die Hände um mich her gewoben.

Erſt herrſchte rings ein feierliches Schweigen;
Dann hört' ich einen Frühlingsodem gehen
Und ſah die Zweig' und Lauben ihm ſich neigen,

Und die Geſtirne ſah ich ihm ſich drehen.
Ich zweifelte zu ſehen und zu hören,
Was gleichwohl ich mich hören fühlt' und ſehen.

Ich hörte ſingen aus dem Laub in Chören
Von tauſend liebetrunknen Nachtigallen,
Und Silberquellen ſprühn aus tauſend Röhren.

Laut eiferten die tönenden Kryſtallen,
Die einen ſangen und die andern rauſchten,
Und alles war ein hell Zuſammenſchallen,

Ein Wechſelgruß, den unter ſich ſie tauſchten,
Deß Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe,
Mit deren Hauch ſie ſich und mich berauſchten.

Da ich nun Alles ſo dem ſchönſten Triebe,
Der Liebe, huld'gen ſah und hörte, fragte
Ich liebentbrannt, wo denn die Liebſte bliebe.

Da ſah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
Auf einem Bett, gepfühlt von weichem Mooſe,
Das rings ein ſtiller Blumenflor umhagte,

مولانا وحشی 34.
وطوط 126. 130. 149.
وفائی 15.
میرزا وفاری 168.
(پسر) یعقوب بن لیث
صفار 55.

III. Erwähnte Werke (mit Ausnahme der Wörterbücher und Diwâne, welche letztere mit Hülfe des zweiten Registers zu finden sind).

آیینه، اسکندری 68.
اعجاز خسروی 163
باغ ارم 71
بوستان 25. 126. 312. 315. 361.
پندنامه، عطار 35
تجنیسات کاتبی 132
تحفة العراقین 67.
جمشیدی و خورشیدی 75.
حدائق البلاغة 117. 121. 132. 131. 139. 268. 313. 325.
حدیقه 71.
خسرو وشیرین تا
نظامی 75. 353.
زاد المسافرین 68.
ساقی نامه تا ظهوری 68.
سبحة الابرار 75.
سحر حلال 132. 137.
سفینة الشعرآء 58. 302. 375.
سکندر نامه 68.
سلسلة الذهب 71.
سیم و سنگ 124.
فردوسی، شاهنامه im vorigen Register.
شتر و حجره 124.
شیرین و خسرو تا
نظامی 75. 353.
صنعة الشعرآء 278
طوی نامه، فیروزی شاه
عالمگیر 263
عشقیّه 75
القران 56. 88. 114. 168. 193. 257. 332. 357.
قران السعدین 67.
کلیله و دمنه vgl. 353
کنز الغرایب 134
گلزار فتح شاه هند 263
گلستان 25. 36. 89
لیلی و مجنون 67
مثنوی 71. 182
مجمع البحرین 132
— الصنیعة 140.
مجموع النوادر 366
مختصر احمد منصوری 134

مخزن الاسرار 67.
مدح سحاب جود وندا'
بمونس الفضلا 259.
مطلع الانوار 67.
منطق الطیر 72.
مونس الفضلاء 255.
نصاب 110, 115, 163.
نل و دمن 68.
نه سپهر 75.
هشت بهشت 71.
هفت پیکر 71.
— قلزم 1. 387.
همای همایون 68. 339.
یوسف و زلیخا تا
فردوسی 68.
— — تا جامی 75.

IV. Die wichtigeren der erklärten Wörter.

ا

آبجوش 218.
آرو
آری 221.
آفتاب پرست 222.
آل العبا 230.
آلوبالو 218.
آماس – آماه 22.
آمله 220.
آویز – آویج 22.
ارب 391.
اربز 198.
ارگه 208.
از بن دندان 338.
استاد – استا 358.
اقا 21.
امرت پهل 219.
املوک 218.
املی 219.
انبه 218.
انشا 44.
اناناس 218. 219.
ایمه 218.

ب

بات hind. 275.
باز ساختن 304.
بالش – بالشت 17.
بدتر – بتر oder بتّر 20.
برای – بر 369.
برگ 371.
برهل 219.
بسته 30.

بحق 125.
بلانی hind. 276.
بلکرام 263.
بلهوس 125.
بنچهو 221.
بنکش 266.
بورانی 128.
بورك 127.
به statt از 17.
بهار 146.
بهشت 93.
بهی 216.
بیر 219.

پ

پات hind. 275.
پالسه 219.
پان 210.
پدم 301.
پرده‌پوش 11.
پسته 30. 180. 217. 218.
پک 7.
پک 7.
پنداری = چون oder مانند 287.
پندالو 220.
پند ککجور 221.
پهوت 220.
پوجش = پوزش 22.

ت

تاب 168.
تاج خروس 222.
تبانچه 23.
تمورد 22.
تربز 218.
ترنج 218.
تشت = طشت 22.
تك 17.
تکاپو 13.
توی s. طوی.
تیار 22. 23.
تیز 302.
تیندو 220.

ث

ثع 17.
ثك 17.

ج

جاجم = جارم 22.
جامن 219.
جدر 345.
جکر = hind. جهکهر 6.

ج

چارمغز 56.
چمونه 220
چرونجی 219
چنبونه 220
چنبه 222
جوب‌دانه 216
جوره 206
جوره بمر 206
چمونه 220

ح

حنجنی 10
حسن لبّه 204

خ

خات
خاد
خاک 18.
خبر
خراروش
خربوزه 259.
خروس — خروه 23
خستو 18.
خلابوش
خلاکوش
18
خلالوش
خلاوش
خود 378.
خویشی 242.
خودروی 98
خیر 18.

د

دام 271.
دامن دار 99.
در hind. 278.
در خور 379.
در ماندن 84.
دور 28
دوکان statt دکّان 320
دلّ — دعل 266.
دم 67
دیله 220

ر

راس — راه 22
رُبّ 165.
رستاخیز 13. 14.
رکیب statt رکاب 16.
رواج 191.
روارو 13.
روج — روز 22.
روح طوطیا 222.
روزاروز 13.

ز

زماد — زمات 205, 206.
زمن 272.
زرت 19.
زرد 19.
زردك 218.
زنده 54.
زور 28.

س

ساز — ساج 22.
سالاسال 13.
سايه پرور 158
سراپا 14.
سراسر 14.
سالارس 207.
سنبل (هندى) 135.
سنجيد 218.
سنكاره 219.
سنكهه 391.
سوز — سوج 22
سوفار 103.
سوكك | 274.
سولك |
سوليك |
سِنُم 392.
سيتاپهل 230.
سيوم ، سِنُم 392.

ش

شمارور 14.
شماشب 13.
شتردل 124.
شجرة القدس 273.
شربت آلو 218.
شست 279 358.
شكنبه 76.
شليل 218.
شماساگر ,شماساگرى 77.
شماساور ، شماساورى 76.
شكجان 211
شوات 19.
شواد 19.
نشمن statt شمن 358.

ص

صاحب قران ثانى 233.

ط

طور 28
طوى 246.
طبانچه 23.
طبرزد 22.
طشت 22.
طيّار 22. 23.

ع

عبّاسی 222.
عبهر 155.
عرق 206.
عرق بهار 205.
عرق چین 208.
عشق پیچان 222.
علاحده 44.
عنقریب 41.

غ

غالیه 204.

ف

فرامش = فرامشت 17.
فریاد رسیدن 113.
ابریشم = فریشم 297.
فغ 17. 18.
فندق 217.

ق

قارون 241.
قالی 24.
قج 79.
قرص صندل 217.
قلغا 222.
قند 24.
قوّال 369.
قورمساق 24.
قوشخانه 23.
قیسی 218.

ك

کبکٔ 79.
کتهل 219.
کتاب = کِتیب 16.
کَج 7.
کج 7.
کچالو 219.
کچری 221.
کرم 216.
کرمك کابل 218.
کرور 391.
کرونده 219.
کره 263.
کرعلی 219.
کریز 23.
کزاو 103.
کس‌کش 270.
کسیرو 219.
که برای او = کِیش 96.
کشته 209.
کشمش 216.

کفچه‌زن 128.
ککری 221.
کلال 30.
کمّ, کم 126. 273.
کمرک 219.
کنار 334.
کندوری 219.
کنگر 221.
کنکیری 221.
کهرب 391.
کهرنی 219.
کهن 115.
کُور 28.
کول 222.
— دوده 221.
کویته oder کویه 220.
کیکل 220.
کیلاس 218.
کیوره 222.

گ

گرد آلو 218.
گریزاگریز 13
گلِ شمع 316.
گل آتشی
— ابری
— بابونه
— پنبه
— تکمه 222.
— تلخه
— جنگی
— خار
— خطمی
— رعنا 221.
— زرد 222.
— سرشف 222.
— سیسنبر 221.
گل شبو 222.
— صد برگ 221.
— طرّه
— گَوَر 222.
— مسکی
— نسرین 221.
— همیشه بهار 221.
گلگل 219.
گلگیر 316.
گنبذ 252.
گو beim Volitiv 59.
گُور 28.
گولر 219.
گوندی 219.
چــون = گونی oder
مانند 287. 289.

ل

لات ? hind. 276.
لبالب 13.
لبلبو 218.
لسوره 219.
لك 391.
لوده 220.
ليمو 218.

م

مال 345.
مالك 135.
ماهاماه 13.
ماهی 281.
مرتبان oder مرطبان 22.
مزعفر 125.
مزاج = مزج 15.
مُژّگان st. مُژگان 303.
مسکن 131.
مسواك العباد 273.
— المسیح 273.
مقدم 102.
مکهانه 221.
ملاگیر 210.
ملسری 222.
ممانی hind. 276.
منجل 220.
مهوه 219.
مُور 28.
مولسری 219. 222.
میان 281.

ن

ناپه 221.
ناترنك
نارنج } 218.
نارنگی
ناریل 219.
ناشپاتی 218.
نافرمان 222.
نثار 228.
نخود قندی 216.
نر = موج آب 304.
نمکین 109.
نهنگ 289.
نواز = نواج 22.
نوبت 12.
نور 28.
نیل 391.

ه

هاك 18.
هال 269.
هالگاه 269.
هجیر 18.
هرپاریوری 220.
هزارداستان — هزار 155.
هستو 18.
هشصد — هشتصد 224.
هلاپوش 18.
هلالوش 18.
همی 54.
همیشه 54.
هیر 18.

و

ورد 265.
ون 218.

ی

یکدم 67.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Sah ich, umfächelt von des Weſt's Gekoſe,
Die Liebſte ſchlummernd in ſich ſelb ſich ſchmiegen,
Verwandelt in die allerſchönſte Roſe.

Die Büſche lauſchten und die Lüfte ſchwiegen,
Um nicht die ſüße Roſe zu erwecken,
Wie ihres Buſens Füllen athmend ſtiegen.

Die Kerze aber ſah mit einem kecken
Blick drein, als Sonne, von des Tiſches Zinnen,
Mit Licht die Roſe ſtrömend zu bedecken.

Da ſah ich dieſe höhern Glanz gewinnen;
Mir war's, alsob an ihr was funkl' und perle,
Ich blickte hin: als Tropfen Thau lag drinnen
Der Edelſtein, und außen hing die Perle.

22.

Gefeſſelt hielt mich ſtaunendes Verſtummen,
Und in Anſchauung war ich hingeſunken,
Bis aus dem Traum mich weckt' ein helles Summen.

Da ſah ich aus dem Kern der Kerze Funken
Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
Die tönend ſich ergoſſen, liebestrunken.

Sie flogen nach der Roſ' und machten Mienen,
Am ſüßen Thau in ihrem Kelche flüchtig
Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.

Da ward ich auf die kecken eiferſüchtig,
Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
Zur Roſ' und küßte auf den Mund ſie tüchtig.

Da lag die Liebſte wachend mir im Arme,
Und alle Zauber um ſie her entzitterten,
Die Bienenfunken ſtarben bleich vor Harme.

Der Kerze letzte Todesſtrahlen knitterten;
Verlöſchend, ließ ſie dunkel ganz das Zimmer,
Wo ſchwach nur Edelſtein und Perle flitterten.

Wettgeſang

zwiſchen Uhland und Rückert

herausgegeben

von

Wilhelm Ludwig Holland.

Tübingen.
Gedruckt bei Heinrich Laupp.
1876.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Strophen, welche ich hier mittheile, haben ſich in Uhlands Nachlaſſe gefunden. Sie ſind auf zwei Seiten in Quarto von Uhland und Rückert in der Art eigenhändig geſchrieben, daß je einer Strophe des einen Dichters eine ſolche des andern folgt. Die erſte Strophe iſt von Uhland, die zweite von Rückert und ſo fort. Da es im Ganzen dreizehn Strophen ſind, ſo fällt die letzte, wie die erſte, wiederum Uhland zu.

Die Bezeichnung „Wettgeſang“ habe ich dem dichteriſchen Spiele, das keine Aufſchrift hat, nach der erſten Strophe gegeben.

Die Entſtehung der gemeinſamen Dichtung fällt in die Zeit von Rückerts Aufenthalt in Stuttgart, wohin er gegen den Schluß des Jahres 1815 gekommen iſt.

Den Reiz dieſer ſchalkhaft anmuthigen Strophen wird wohl niemand verkennen. Sie ſind ein erwünſchter Beitrag zu dem Bilde, das man ſich gerne von dem friedlichen Verkehre der beiden Meiſter entwirft, die eine harmloſe Tenzone über die Frage gewechſelt:

> Was iſt mindre Noth,
> Der Geliebten Treuebruch,
> Oder der Geliebten Tod?

Daß Rückert ſpäterhin in abweichender politiſcher Anſicht auch ein ernſt gemeintes Streitgedicht gegen ſeinen Sangesgenoſſen gerichtet, wird der Erwähnung kaum bedürfen.

Was die Art meiner Herausgabe betrifft, ſo habe ich Schreibung und Interpunction der Handſchrift genau wiederholt. Die Anfangsbuchſtaben der Namen beider Dichter vor jeder Strophe und die Zeilenzahlen rühren von mir her.

Tübingen, 23 September 1876.

W. L. H.

U. Ein ſchönes Fräulein ſchreibt an einem Brief,
Es zittert ihr die Hand, ſie ſeufzet tief;
Nun, Sänger, der zum Wettgeſang mich rief!
Was ſchreibt ſie, was?

R. Mein Herz gedenket dein ohn' Unterlaß,
Du deſſen ich, ſeit ich mich ſelbſt beſaß,
In keinem Augenblicke je vergaß.
Wem ſchreibt ſie ſo?

U. Ja wenn ſie wüßte, wer er iſt und wo?
Er ſah, er küßte ſie, und er entfloh.
Des ſüßen Briefleins, glaub' ich, wär' er froh,
Wer trägt's ihm zu?

R. Da eben drückt das Kind ihr ſchöner Schuh;
Sie weiß nicht, wie dem Boten kund ſies thu',
Drum macht ſie rüſtig ſelber ſich dazu,
Und geht, wohin?

U. Nicht allzu weit, zum Buſch von Rosmarin,
Da ſitzt ein Vogel, glänzend wie Rubin,
Dem reicht ſie das verliebte Brieflein hin,
Und was geſchieht?

M. Nicht viel! denn eh vom Platz der Bote ſchied,
Sieht ihn ein Geyer, der in Lüften zieht,
Der, als des Vogels Sendung er errieth,
Beginnt, was nun?

U. Beginnt: um Brieflein iſt mirs nicht zu thun
Und auch den magern Vogel laß' ich ruhn,
Im Hofe drüben hauſt ein feiſtes Huhn. —
Da fliegt er fort.

M. Doch das hilft nichts dem armen Vogel dort;
Gelähmt von dem gehörten Geyerwort,
Bleibt, wie gebannt, der Liebesbot' am Ort,
Die Botſchaft auch.

U. Da ſchleicht ein blaues Kätzlein durch den Strauch,
Der Vogel kennt des ſchlimmen Thieres Brauch,
Drum bleibt ihm keine Wahl, dem armen Gauch,
Er fliegt, wo aus?

---

21 Statt Bote hat Rückert zuerſt Vogel geſchrieben.

R. Wohin Gott will! der Vogel fliegt nach Haus;
Doch ſoll der Katze ganz entgehn der Schmauß?
Sie haſcht den Brief, und frißt ihn ſtatt 'ner Maus.
Wie thut es ihr?

U. Am Briefe liegt dem Fräulein nicht, noch mir,
Wie an dem Ring mit köſtlichem Sapphir,
Den trägt der Vogel durch das Luftrevier,
Den bringt er, wem?

R. Das iſt zu ſagen mir nicht angenehm;
Kommt Zeit, kommt Rath, dann ſprech' ich auch von dem;
Der Brief im Leibe iſt ſehr unbequem
Der Katze; drum —

U. Drum ſoll ſie laſſen fremdes Eigenthum,
Drum pfeift ſie aus der Vogel, eben drum,
Als er die Botſchaft ausgeführt mit Ruhm;
Was bracht' er mit?

---

50 Statt ſie hat Uhland zuerſt ihn geſchrieben.
52 Statt bracht' hieß es zuerſt bringt.

Der Koran.

Im Auszuge überſetzt

von

Friedrich Rückert,

herausgegeben

von

Auguſt Müller.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländers Verlag.
1888.

Im Blick der Liebſten war der Liebe Schimmer;
Sie klagte mir mit einem leiſen Ache,
Es habe ſie ein Traum verſtört, ein ſchlimmer.

Da ſcheuten Perl' und Stein der Herrin Rache,
Daß nicht die Unart ihnen ſie verweiſe;
Und keins von beiden that, als ob es wache.

Sie aber doch, als ob ſie ahne leiſe,
Was vorgegangen, nahm ein feſtes Käſtchen
Und ſchloß darein das edle Paar mit Fleiße

So hatten die zuſammen nun ihr Neſtchen,
Wo ſie ſich weiter unterhalten mochten.
Ich hätte gern zu ihnen auch ein Neſtchen

Gelegt der Kerze, die ſo brav gefochten;
Allein ſie hatte ſich im Flammenſpiele
Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensdochten;

Indeß die beiden andern ohne Schwiele
Vom Kampfplatz gingen. Da beſchloß im Herzen
Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.

Der Liebſten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
Den Stoff des Lieds als Biene draus zu ſaugen.
Was euch das Lied hier dargebracht mit Scherzen,
Das iſt geſogen aus der Liebſten Augen.

Flor und Blankflor.

1.

Gezogen von der ungeſehnen Hand
Der Lenk'rin, deren Odem mich umwitterte,
Gelangt' ich zu des dunklen Haines Rand,

Wo eine Ausſicht ſich vor mir entgitterte
Auf eines ländlichen Gefildes Raum,
Das in der Abendſonne Strahlen zitterte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Felix Dahn

als Erinnerung an fünfjähriges gemeinſames Leben
in Deutſchlands Oſtmark

gewidmet

vom

Herausgeber.

Wo ihr tretet in ein Haus,
Sprecht den Gruß des Friedens aus.
Und ob Niemand ſei darin,
Sprecht den Gruß doch immerhin.
Sprecht ihn, wo die Leute fehlen,
Ueber euren eignen Seelen.

Rückert
(nach Koran 24, 61).

Vorwort.

In der langen Reihe von Litteraturdenkmälern des Morgenlandes, welchen Friedrich Rückert ſein hingebendes Studium gewidmet hat, konnte das Buch nicht fehlen, das noch heute für eine große Anzahl orientaliſcher Völker die Grundlage ihres religiöſen und ſtaatlichen Lebens bildet, der Koran. Schon im Frauentaſchenbuch für 1824 hat er Proben einer Ueberſetzung der poetiſchen Stücke deſſelben veröffentlicht, und in den erſten vierziger Jahren ſchloß er einen Kontrakt mit dem Berliner Buchhändler Reimer, der ſich auf die Veröffentlichung des in Kürze zu vollendenden Werkes bezog. Sie iſt trotzdem nicht erfolgt, die Arbeit, ſchon dem Abſchluſſe nahe, liegen geblieben; und faſt ein halbes Jahrhundert ſollte vergehen, ehe Umſtände zuſammentrafen, welche die Herausgabe des Vorhandenen geſtatteten. Zu Anfang dieſes Jahres ward mir, unter der gütigen Vermittlung meines verehrten Kollegen und Freundes Felix Dahn, von der Familie des Dichters der Auftrag, Rückerts Handſchrift durch Ergänzung der von ihm begonnenen, aber nur zur kleineren Hälfte ausgearbeiteten Anmerkungen, ſowie durch Hinzufügung einer für das Verſtändniß des Textes nicht minder nothwendig erſcheinenden Einleitung zu vervollſtändigen, und demnächſt den Druck des Ganzen zu überwachen.

Bei Durchführung der übernommenen Aufgabe verſtand es ſich von ſelbſt, daß jedes Eingreifen in die Arbeit eines ebenſo großen Dichters als hervorragenden Gelehrten vermieden werden mußte. Daß wir heute an manchen Stellen den Koran anders, vielleicht beſſer verſtehen, als Rückert im Jahre 1824 oder 1842, bedarf keiner Ausführung; wenn es aber vom größten Intereſſe bleiben wird zu ſehen, wie ein ſolcher Mann das Ganze und das Einzelne aufgefaßt hat, wie auch niemand bürgen kann, daß nicht ſein Blick oft genug weiter und tiefer gegangen iſt, als der eines heutigen Profeſſors der orientaliſchen Philologie trotz der unverhältnismäßig beſſeren Hilfsmittel, welche dieſem zu Gebote ſtehen: ſo konnte von Aenderung deſſen, was Rückert ſelbſt geſchrieben, kaum die Rede ſein. Lediglich an wenigen Stellen iſt in den Anmerkungen einiges geſtrichen, was unſere vermehrte Kenntniß geſchichtlicher Thatſachen als geradezu unrichtig nachwies, im Texte einiges dem entſprechend geändert, was Rückert ſelbſt an einer anderen, doch gleichlautenden Stelle geſetzt hatte. Auch dies iſt aber ganz ſelten geſchehen. Rückert hat während des Fortſchreitens ſeines Werkes in nicht wenigen Fällen manche Ausdrücke ſehr verſchieden wieder gegeben; ſo finden ſich z. B. für das arabiſche Wort, welches die von den Heiden Gott an die Seite geſtellten Nebengötter bezeichnet, nicht weniger als ſechs verſchiedene Ueberſetzungen: Hilfsgötter, Gehilfen, Geſellen, Helfer, Hilfsmänner, Theilnehmer, und an ſehr zahlreichen Stellen weiſt neben der im Texte geſchriebenen Wendung der Rand noch weitere Verſuche auf, dem betreffenden Ausdruck im Deutſchen möglichſt nahe zu kommen. Hier würde Rückerts letzte Hand natürlich Gleichmäßigkeit durchgeführt, die Auswahl maßgebend getroffen haben. Die letztere mußte nun ſchon der Bearbeiter nach beſtem Wiſſen beſorgen, die erſtere dagegen anzuſtreben, hat er aus naheliegenden Gründen unterlaſſen. Wo er ſeinen Zweifeln Ausdruck geben zu ſollen glaubte, iſt es in den Anmerkungen geſchehen; aber auch in dieſen habe ich ſtets mir gehörige Worte in eckige Klammern [ ] geſchloſſen, in dem Wunſche, lieber pedantiſch zu erſcheinen, als meine Wenigkeit auch nur in Nebendingen an Rückerts Platz zu ſetzen. Der Leſer iſt durch dieſes Verfahren jedenfalls ſicher geſtellt, daß jedes Wort, welches uneingeklammert da ſteht, ſo und nicht anders von Rückert ſelbſt geſchrieben iſt. Ausgenommen ſind allein die Ueberſchriften der Suren, in denen ich äußere Einheitlichkeit durchgeführt habe, und die Einleitung, für die ich allein aufkommen muß.

Die Anmerkungen habe ich inſoweit ergänzt, als es für das unmittelbare Verſtändniß des Textes nöthig ſchien; in Rückerts Weiſe mich hier und dort in weiteren Bemerkungen zu ergehen, wäre allzu anſpruchsvoll geweſen. Wiederholungen ſind nicht vermieden, Verweiſungen auf ähnliche Stellen nicht geſpart, da ſchwerlich ein Leſer ſich findet, welcher das Ganze in einem Zuge durchleſen und dabei den Inhalt jeder Anmerkung ſofort behalten möchte. Denjenigen, welchen es um die Gewinnung einer gründlichen Einſicht in die Art und den Inhalt des Korans zu thun iſt, rathe ich, zuerſt die Einleitung, und nach der Reihenfolge, in welcher ſie die einzelnen Koranſtücke aufführt, dann dieſe ſelbſt zu leſen; wer ſich mit einem allgemeinen Eindruck begnügen will, gehe das Buch, nachdem er die erſte Sure geleſen, in umgekehrter Ordnung durch, mit der letzten Sure anfangend, mit der zweiten aufhörend; die Gründe für dieſen Rath ſind aus der Einleitung erſichtlich.

In der Ueberzeugung, daß niemand lebt, der es unternehmen könnte, Rückerts Koran etwas auch nur annähernd ebenbürtiges an die Seite zu ſtellen, und daß zum erſten Male hier eine im Weſentlichen richtige Anſchauung von Art und Geſtalt des eigenthümlichen Buches für die ſich wird gewinnen laſſen, welche des Arabiſchen nicht kundig ſind, habe ich mich bemüht, Rückerts Arbeit unverfälſcht, nur, wo er es ſelbſt nicht gethan hatte, ſie zu erklären beſtrebt, dem deutſchen Leſer vorzulegen: daß meine beſcheidene Perſon auf ſolche Weiſe vermitteln durfte zwiſchen meinem Volke und einem ſeiner edelſten Dichter, empfinde ich als eine Ehre, für deren Gewährung ich der Familie Rückerts zu warmem Danke verpflichtet bin.

Königsberg, 21. Dezember 1887.

Dr. A. Müller,
Profeſſor der orientaliſchen Sprache an der
Albertus-Univerſität.

Inhalts-Verzeichniß.

			Seite.
Einleitung			1
Sure	1.	Die Eröffnerin	23
„	2.	Die Kuh	24
„	3.	Das Geſchlecht Imran's	41
„	4.	Die Weiber	56
„	5.	Der Tiſch	73
„	6.	Die Hausthiere	80
„	7.	Die Scheidewand	94
„	8.	Die Beute	109
„	9.	Die Bekehrung	117
„	10.	Jonas	129
„	11.	Hud	137
„	12.	Joſef	141
„	13.	Der Donner	153
„	14.	Abraham	160
„	15.	El-Hidſchr	167
„	16.	Die Bienen	173
„	17.	Die Kinder Iſraels	187
„	18.	Die Grotte	197
„	19.	Maria	208
„	20.	T. H.	215
„	21.	Die Propheten	224
„	22.	Die Wallfahrt	233
„	23.	Die Gläubigen	237
„	24.	Das Licht	239
„	25.	Der Forkan	246
„	26.	Die Dichter	251
„	27.	Die Ameiſen	261

Seite.
Sure 28. Die Erzählung der Geſchichte 266
„ 29. Die Spinne 275
„ 30. Rom 279
„ 31. Lokman 281
„ 32. Die Fußfälligen 283
„ 33. Die Bündner 286
„ 34. Saba 292
„ 35. Die Engel 297
„ 36. J. S. 303
„ 37. Die Reihenführerinnen 309
„ 38. Z. 311
„ 39. Die Truppe 316
„ 40. Der Gläubige 321
„ 41. Der Niederfall 322
„ 42. Die Rathsbetreibung 326
„ 43. Der Goldprunk 330
„ 44. Der Rauch 337
„ 45. Die Hocker 339
„ 46. Die Sanddünen 340
„ 47. Mohammed 345
„ 48. Die Siegseröffnung 348
„ 49. Die Gemächer 352
„ 50. Q. 355
„ 51. Die Streuerinnen 357
„ 52. Der Berg 358
„ 53. Der Stern 361
„ 54. Der Mond 364
„ 55. Der Allerbarmer 365
„ 56. Die Treffende 368
„ 57. Das Eiſen 371
„ 58. Die Beſtreitung 376
„ 59. Der Aufbruch 380
„ 60. Die Geprüfte 384
„ 61. Die Schlachtreihe 387
„ 62. Der Freitag 389
„ 63. Die Heuchler 390
„ 64. Die Ubervortheilung 392
„ 65. Die Eheſcheidung 392
„ 66. Die Verſagung 393
„ 67. Die Herrſchaft 394

			Seite.
Sure	68.	Der Griffel	396
„	69.	Die Verläßliche	398
„	70.	Die Stufenleiter	398
„	71.	Noah	399
„	72.	Die Dſchinnen	400
„	73.	Der Eingewickelte	401
„	74.	Der Bedeckte	403
„	75.	Der Erſtand	405
„	76.	Der Menſch	406
„	77.	Die Ausgeſendeten	408
„	78.	Die Botſchaft	409
„	79.	Die Entweicherinnen	410
„	80.	Er ging verdrießlich	411
„	81.	Die Ballung	412
„	82.	Die Zerkliebung	413
„	83.	Die Schmälerer	413
„	84.	Der Auseinanderfall	415
„	85.	Die Sternhäuſer	415
„	86.	Der Nachtwandler	416
„	87.	Der Höchſte	416
„	88.	Der Schauder	416
„	89.	Die Morgenröthe	417
„	90.	Die Stadt	417
„	91.	Die Sonne	418
„	92.	Die Nacht	418
„	93.	Der Tag, der ſteigt	419
„	94.	Erſchloſſen wir	420
„	95.	Die Feige	420
„	96.	Das zähe Blut	421
„	97.	Die Nacht der Macht	421
„	98.	Nicht ſind geweſen	422
„	99.	Das Erdbeben	422
„	100.	Die Jagenden	422
„	101.	Die Klopfende	423
„	102.	Das Mehrwollen	423
„	103.	Das Nachmittagsgebet	423
„	104.	Die Afterreden	424
„	105.	Die Elefanten	424
„	106.	Koreiſch	424
„	107.	Das Geräth	424

Da ſah ich ſtehn vereinzelt manchen Baum,
  Doch einer war's, der mich vor andern reizte,
  Fernab nach eines Saatfelds Raſenſaum;
Der ſo ein helles Laubdach wölbend ſpreizte,
  Alsob vom Himmelsaug' er jeden Strahl
  In grünen Spiegeln aufzufangen geizte.
Des Wandelganges unbeſtimmte Wahl
  Entſchied in mir ſich ſchnell zu ſeinen Gunſten,
  Und nach ihm ſteuert' ich durch's offne Thal.
Die Sonne loderte mit mildern Brunſten,
  Und unter des erkohrnen Baumes Dach
  Dacht' ich die Gluthen vollends auszudunſten.
Doch als ich ankam, war bereits ſo ſchwach
  Der Brand des Tags, daß ich, mich zu erfriſchen
  Nicht nöthig hatte ſchirmendes Gemach.
Drum lagert' ich, ſtatt unter ſeine Niſchen,
  Mich ſo, daß rechts mir frei die Sonne war,
  Und links der Baum, ich ſelber war dazwiſchen.
Den Scheitel macht' ich der Bedeckung baar,
  Und beugt' in's Grün mich rückwärts mit dem Haupte,
  Von Gras beſchattet und vom eignen Haar.
Da blickte ſeltſam rückwärts der belaubte
  Bergwald auf mich herein mit dem Rubin
  Der Sonne, den mir halb Smaragdglanz raubte.
Doch vorne war zum Augpunkt mir verliehn
  Ein Dorf, deß Kirchthurm noch im Licht ſich freute,
  Da es im Rauche ſchon verſchwommen ſchien;
Und nebenan ein Weiher, wo ſich ſcheute
  Recht laut zu werden noch der Fröſche Chor,
  Als wartet' er bis man im Dorf erſt läute,
Und ſtimmt' einſtweilen leiſe ſich im Rohr.
  Doch von der andern Seit' herüber ſchaute
  Vom buſch'gen Hügel eine Burg hervor,
Die abgewandt vom Blick des Abends graute,
  Und nicht den Tag in's Angedenken rief,
  Der jetzt ſchwand, ſondern den, als man ſie baute.

Seite
Sure 108. Kauther 425
„ 109. Die Leugner 425
„ 110. Der Sieg 425
„ 111. Ab ſind ſie 426
„ 112. Bekenntnis der Einheit 426
„ 113. Die Dämmerung 426
„ 114. Die Menſchen 427
Anmerkungen 429

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Der Koran, in welchem bis auf dieſen Tag gegen 200 Millionen Menſchen das lautere Wort Gottes verehren, zerfällt in 114 unter einander nicht zuſammenhängende Abſchnitte oder Suren (etwa „Schichten“) von ſehr ungleicher Länge. Jede Sure ſtellt ſich äußerlich als ein Ganzes dar, welches aus einer zwiſchen 3 und 286 ſchwankenden Anzahl längerer oder kürzerer Sätze, Verſe, beſteht. Die Enden dieſer Verſe ſind im Original überall durch Reimworte bezeichnet; und zwar trifft es ſich ſo, daß bei den im allgemeinen kurzen Verſen der kurzen Suren die Reime in der Regel ziemlich voll ausklingen, in dem Maße dagegen, wie Suren und Verſe länger werden, zu einer ſchließlich mehr dem Auge als dem Ohr vernehmlichen Aſſonanz ſich mindern. So das Äußere; dem Inhalte nach gibt der Koran ſich als der genaue Wortlaut der göttlichen Offenbarung, wie derſelbe durch Vermittlung eines Engels (ſ. Sure 16, 104 Anm.) Mohammed dem Propheten überbracht und von dieſem ſeinen Landsleuten, den Arabern, vorgetragen worden iſt; und ein Koran, d. h. Vortrag*), heißt danach jede einzelne, meiſt nur einen Theil einer Sure umfaſſende Offenbarung ſo gut, wie das ganze Buch, in welchem ſie alle geſammelt ſind. Dieſe Sammlung iſt erſt nach dem im Jahre 632 erfolgten Tode des Propheten von ſeiner Umgebung vorgenommen worden; man trug die ſchon bei Lebzeiten Mohammeds auf deſſen Befehl aufgezeichneten Stücke zuſammen, und ergänzte ſie durch diejenigen, welche, ohne bisher niedergeſchrieben zu ſein, doch nach dem Zeugniſſe zuverläſſiger Männer von dem Propheten als göttliche Offenbarungen verkündet worden waren: denn nicht beliebige Äußerungen desſelben, ſondern allein die, welche er unter ausdrücklicher Erhebung dieſes Anſpruches vorgetragen hatte, gelten den Mohammedanern als Gottes Wort, ſo maßgebend ihnen anderweitige Ausſprüche des Propheten ſonſt auch geworden ſind. Daß nun dieſe Sammlung in allem Weſentlichen den Charakter der Ächtheit trägt, d. h. daß nichts oder doch nur Nebenſächliches in ihr Aufnahme gefunden hat, das nicht göttliche Offenbarung im Sinne Mohammeds darſtellte, iſt durch ſchwerwiegende, bei dem heutigen Stande unſeres Wiſſens unwiderlegliche Thatſachen verbürgt. Dem entſpricht es, daß ſo gut wie überall im ganzen Buche Gott als der Redende auftritt, der abwechſelnd an die Menſchen im allgemeinen und an den Propheten im beſondern ſich wendet; wenige Male nur begegnen wir der Abweichung, daß ſich ſtatt des Auftraggebers der Beauftragte unwillkürlich der erſten Perſon bedient.

---

*) Dieſe Überſetzung iſt genauer als die gewöhnliche „Leſung“, weil das betreffende Verbum nicht allein nach einer ſchriftlichen Vorlage leſen, ſondern auch ohne eine ſolche vortragen bedeutet. — Alkoran heißt das Wort, wenn es den arabiſchen Artikel vor ſich hat; es iſt übrigens auf der letzten Silbe zu betonen. Das S in Sure iſt ſcharf (wie ß) zu ſprechen.

So wenig aber an der Ächtheit des Korans als des Inbegriffes der durch Mohammed nach dem Glauben ſeiner Verehrer geſchehenen Offenbarung gezweifelt werden kann, ſo ſchwierig haben einige Umſtände die Einſicht in die zeitliche Aufeinanderfolge und in das Verſtändnis der verſchiedenen Theile gemacht. Es kann nicht bezweifelt werden, daß ſchon früh die einzelnen Offenbarungen der Kürze halber mit Namen bezeichnet wurden, die meiſt ganz zufällig einem oder dem andern in ihnen vorkommenden Ausdrucke entlehnt, ſeltener mit Rückſicht auf den eigentlichen Inhalt des betreffenden Stückes geprägt waren. Ebenſo ſteht es feſt, daß vielfach ältere Offenbarungen bei gegebener Gelegenheit durch Nachträge ergänzt oder erläutert, ſachlich einander naheliegende oder zufällig mit einander in Berührung gekommene Stücke zu einer Sure vereinigt wurden, beides nach Angabe und auf Veranlaſſung des Propheten ſelbſt, dem wichtige Dinge ſchriftlich niederzulegen erſprießlich ſcheinen mußte. Hier war immer noch eine Gewähr, daß nichts allzu Widerſtrebendes in einen gemeinſamen Rahmen gezwängt wurde; als es aber die bei Mohammeds Tode zurückgebliebenen Aufzeichnungen zu ordnen und auf die bereits gedachte Weiſe zu ergänzen galt, mochte es grade, wenn die Sammler jeder hier und dort aus dem Munde des Propheten erhaltenen Äußerung ihr Recht zu gewähren, jedem Winke des Zufalls zu gehorſamen für Pflicht erachteten, zu recht ungefügen Zuſammenſchweißungen der verſchiedenartigſten Bruchſtücke kommen. So hat es geſchehen können, daß im Ganzen wie innerhalb jeder einzelnen Sure häufig die wildeſte Unordnung herrſcht, der ganze Koran einem Schutthaufen bei weitem ähnlicher iſt, als einem wohlgefügten Lehrgebäude. Man ſieht noch eben, daß die Ordner — wenn man ſie ſo nennen will — die Suren, welche ſich bei der Sammlung wohl oder übel zu äußeren Einheiten gefügt hatten, in der Weiſe auf einander folgen ließen, daß immer die längere der kürzeren voranging; abgeſehen von der erſten, die als wichtigſter Beſtandtheil des

Gebetes*) paſſend an den Anfang trat, und den beiden letzten, die als Talismane gegen alles Übel ebenſo paſſend den Schluß bilden. Doch iſt auch dieſe Anordnung nur ganz im Groben und ohne jeden Anſpruch auf Genauigkeit durchgeführt, als Folge aber des ganzen Verfahrens ſtellt ſich heraus, daß jeder Verſuch der Scheidung und zeitlichen Anordnung der einzelnen Offenbarungen auf die erheblichſten Schwierigkeiten ſtößt.

Hier nun kommt uns zunächſt die Überlieferung der mohammedaniſchen Gemeinde zu Hilfe. Sie unterſcheidet — da ſich dieſe Dinge mit der islamiſchen Dogmatik nicht zu häufig kreuzen, leidlich zuverläſſig — die Suren, deren Beſtandtheile ſämtlich oder größtentheils in Mekka offenbart ſind, von denen, welche der Prophet nach ſeiner „Flucht“ in Medina verkündigt hat, und weiß auch da, wo in derſelben Sure Stücke von beiderlei Art zuſammengeworfen ſind, anzugeben, wohin dieſes, wohin jenes gehört. Schade nur, daß dieſe Leute aus verſtändlicher Teilnahme an dem ihnen theuerſten Gegenſtande überall etwas wiſſen wollten, und dementſprechend, was niemand behalten hatte, aus den Fingern zu ſaugen ſich befliſſen, wodurch bei der ſelbſtverſtändlichen Verſchiedenartigkeit der Finger wie des Saugens eine Menge von Widerſprüchen zu Tage getreten iſt, die uns auf Schritt und Tritt an unſer eignes Urteil verweiſt. Dieſem nun fehlt es zum Glück nicht an Stoff, aus welchem es ſeine Schlüſſe zu ziehen vermag. Plötzlicher Wechſel im Reim, in der Länge oder Kürze der Verſe, in der Ausdrucksweiſe bieten uns willkommene Anhaltspunkte; und wenn wir mitten in einer ſonſt mekkaniſchen Sure auf einen oder einige Verſe ſtoßen, in denen vom Verlaſſen des Vaterlandes, vom Kriege gegen die Ungläubigen geredet wird, ſo wiſſen wir im Augenblick, daß hier ein mediniſches Bruchſtück eingeſprengt iſt. Freilich darf man auch in der Aufſpürung ſolcher Merkmale nicht zu weit gehen; ein Hauptfehler gerade der mohammedaniſchen Überlieferung beſteht darin, daß ſie hier das Gras wachſen hört, und beiſpielsweiſe überall, wo von Juden die Rede iſt, mediniſchen Urſprung wittert.

Denn haben auch, wie wir noch ſehen werden, die Veranlaſſungen, ſich mit den Kindern Israels zu beſchäftigen, dem Verkünder des Korans, ſeit er ſeinen Wohnſitz in Medina aufgeſchlagen, ſich auf Jahre hinaus täglich gemehrt: ſchon in Mekka konnte er auf die Dauer der Rechenſchaft nicht aus dem Wege gehen, die ſein Verhältnis zu Juden wie zu Chriſten von ihm forderte.

Mohammed, der Sohn des Abdallah, um das Jahr 570,

---

*) Man hat ſie nicht ungeſchickt das mohammedaniſche Vater Unſer genannt.

Monate nach dem Tode ſeines Vaters und nicht viele Jahre vor dem Tode ſeiner Mutter geboren, nach einer trotz der ſelbſtloſen Fürſorge ſeines Oheims Abu Talib, eines der bravſten Männer der ganzen Welt, ziemlich freudlos verbrachten Jugend erſt durch die Ehe mit der wohlhabenden Kaufmannswitwe Chadidſcha in leidliche Verhältniſſe gebracht, vereinigte in ſich die ſeltenen Eigenſchaften, welche allein ihn befähigen konnten, in derſelben Perſon eine neue Religion zu begründen und zum Siege zu führen. Eine Kraft des religiöſen Empfindens, wie ſie, nicht unter den Semiten, aber unter den Arabern völlig neu war, verknüpfte ſich in ihm mit jener Gebundenheit an die Schranken der Nationalität, die erforderlich war, die ihn bewegende mächtige Idee in vollkommenſter Unbewußtheit ſoweit zu verfälſchen, daß ſie ſchon bei ſeinen Lebzeiten zu der weltlichen Herrſchaft durchdrang, die anderen Religionen erſt nach Jahrhunderten, und ſo Gott will nicht auf immer, ihr Beſtes geraubt hat; eine Vermiſchung des feinſten Gefühles religiöſer Verantwortlichkeit mit einer abſoluten Gewiſſenloſigkeit der natürlichen Moral gegenüber befähigte ihn, gleichzeitig ſeinem und andern Völkern den Weg zu einer höheren Stufe der Geſittung zu weiſen, und ihnen den weiteren Fortſchritt über ſich ſelbſt hinaus, der das eigentliche Ziel jeder religiöſen Bewegung ſein ſollte, für alle Zeiten abzuſchneiden. Ohne Bildung, die ihm ſeine Zeit und ſein Land verſagten, ohne die Urſprünglichkeit, die neue Wahrheiten aus ſich ſelber ſchöpft, ohne die Fähigkeit, gerade im ſcheinbaren Untergange ſeiner Perſon und Sache die Erfüllung ſeiner Aufgabe zu finden, hat er ſich an eine von außen entlehnte Idee mit einer beinahe verzweifelten Kraft geklammert, durch die Bethätigung dieſer Kraft ſeine Umgebung mit felſenfeſtem Vertrauen erfüllt, und dieſes Vertrauen ſchließlich dazu mißbraucht, die ihrem Weſen nach politiſchen Ziele, mit denen ihm ſeine prophetiſche Sendung zuſammenfiel, durchzuſetzen. Reformatoren, die eine Staatskirche gründen zu müſſen glaubten, iſt es in der Regel ſo gegangen.

Ob Mohammed, wie überliefert iſt, Reiſen hat unternehmen können, die ihn nach dem chriſtlichen Syrien führten, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls vermochte er auch in Mekka von abeſſiniſchen Chriſtenſklaven, vielleicht von Aſketen chriſtlicher Richtung, jedenfalls von Juden, die in und um Medina häufig, im übrigen Arabien nicht ſelten ſich in damaliger Zeit vorfanden, Erkundigungen über ihre heiligen Geſchichten und Satzungen einzuziehen. Es war zweierlei, was dem religiös erregbaren Geiſte dabei ſich aufdrängte: die Verwerflichkeit des nationalen Götzendienſtes, der grade in der Kaaba zu Mekka ſeinen Mittelpunkt hatte, und der Begriff einer heiligen Schrift, eines unmittelbar von dem Einen Gott Himmels und der Erden durch heilige Propheten den

Menſchen geſandten Ausdruckes Seines ewigen Willens. Begierig lauſchte er dem, was er von ſolchen Leuten erfahren konnte; außer den einfachſten Glaubensſätzen hat er ſchwerlich viel von dem Weſen des Chriſtenthums oder Judenthums erfahren. Schreiben und Leſen war in Arabien eine ſeltene Kunſt, die Mohammed vermuthlich ſo wenig beherrſchte, wie einer von denen, welche er nach ihrer Religion ausfragte; das Chriſtenthum war im damaligen Vorderaſien auf der tiefſten Stufe ſeiner Entwürdigung bereits angelangt, den Juden von Schrift und Talmud auch nicht viel geläufig: ſo bekam der wißbegierige Frager, der häufig genug das Kauderwelſch der Juden nur halb, das geſtammelte Arabiſch der Abeſſinier zum vierten Theile verſtehen mochte, außer jenen allgemeinſten Sätzen nicht viel mehr mit, als einige Dutzend verzerrter Erzählungen aus der bibliſchen Geſchichte, und den ſehr lebhaften Eindruck, daß die Chriſten eigentlich doch drei Götter verehrten. Dem gegenüber ſchien der Eine Gott der Juden dem götzenmüden Araber den Vorzug zu verdienen: während er den Chriſten die Univerſalität des religiöſen Anſpruches, allerdings auch erſt ſpäter, abgeſehen hat, iſt ſein Gott, der Gott — das bedeutet Allah — der Gott des Judenthums, aber gerade über die Schranke des Partikulargottes der Kinder Israel hinaus zu dem Gotte der ganzen Welt erhoben.

Die Einſeitigkeit, mit welcher Mohammed an dieſen Begriff, wie er ihn verſtand, ſich geklammert hat, iſt den mancherlei Widerſprüchen gegenüber, in die ſein ungeübtes Denken ihn jeden Augenblick verwickelte, ſeine Rettung geweſen. Dieſe, wie alle Einſeitigkeiten, mit denen man es ernſt nimmt, hat etwas Großartiges; und dieſe Großartigkeit iſt es, in welcher der Islam das Geheimnis ſeines Erfolges gefunden hat. Dem Juden wird es ſchwer, ſich von den Schranken ſeiner Nationalität zu befreien, beim Chriſten ſcheint vielfach die Verehrung Gottes hinter die richtig oder falſch verſtandene des Herrn Chriſtus, der Jungfrau Maria, der Heiligen zurückzutreten — was Wunder, daß auf einfache Menſchen bis auf den heutigen Tag die ideelle Ausſchließlichkeit und die thatſächliche Univerſalität des Islams den größeren Eindruck macht! Und wie es heute in der Regel geht, ſo iſt es damals dem Propheten ſelbſt gegangen. Die Idee der ausſchließlichen Verehrung des Einen Gottes hat ſich mit ihrer vollen Kraft ſeiner bemächtigt; ſie hat ihm zuerſt den berechtigten Gedanken einer großen Lebensaufgabe eingegeben, und in ihr hat er bis an ſein Ende ſeine feſte Selbſtgewißheit immer wieder gefunden, wenn fremder Widerſtand oder eigne Schwäche ihn wollten an ſich irre werden laſſen.

Dieſer Selbſtgewißheit Stütze freilich ward ihm wiederum die Unklarheit ſeines eignen Denkens. Sie hat zunächſt an dem Begriffe

Schiffbruch erlitten, der ihm von den ſeinen jüdiſchen und chriſtlichen Lehrern abgelauſchten nächſt dem Gottesbegriffe den größten Eindruck gemacht: dem Begriffe der Schrift. Nicht umſonſt iſt gleich in ſeiner Uroffenbarung (96, 1)*) nächſt dem „Vortragen“ göttlicher Wahrheit vom Schreibrohr die Rede. Jener Begriff der Inſpiration, den Heſekiel im Alten wie die Offenbarung im Neuen Teſtamente in das Bild kleiden, daß ein himmliſches Buch leiblich verſchlungen wird, iſt von Mohammed bei weitem überboten, von ſeinen Theologen bis zum Fetiſchismus geſteigert worden. Der Prophet, dem auch wenn er in ſeinem Amte redete mehrfach Widerſprüche untergelaufen ſind, verbindet mit dem Anſpruche frühere Offenbarungen, welche den Verhältniſſen nicht mehr angemeſſen ſchienen, wieder aufheben zu dürfen, den nicht minder ſtark betonten auf einwandsloſe Unfehlbarkeit jedes Buchſtabens, den er in Gottes Auftrage verkündet hat. Nun wollte ſein Unſtern, daß er auf Grund mangelhaften Verſtändniſſes deſſen, was ihm von Juden und Chriſten im Anfang ſeiner Laufbahn geſagt wurde, ſich lange Zeit eingebildet hat, daß er im Weſentlichen dasſelbe meine wie die Juden, und nicht viel anderes als die Chriſten. Ihre „Schrift“ hatte ihm eben zu gewaltig imponiert, über die im Anfang geringer ſcheinenden Abweichungen ſeiner Lehre von der ihrigen er ſich in der Unklarheit ſeines Denkens ſo wenig Rechenſchaft gegeben, wie er ahnte, was für verkehrtes Zeug er von den „älteren Propheten“ Abraham, Moſes, Chriſtus auf Grund der halb gar nicht, halb falſch verſtandenen Berichte ſeiner Gewährsmänner den Seinigen erzählt hatte**). Als ihm endlich klar wurde, daß ſein anfangs einzig erhobener Anſpruch, die Uroffenbarung Gottes, die „Religion Abrahams“, die von Abraham dem Patriarchenzeitalter, von Moſe den Juden, von Jeſus den Chriſten gepredigt ſei, nun ſeinerſeits den Arabern zu vermitteln, ſich mit der Thatſache nicht vertrug, daß in den „Schriften“ der Juden und Chriſten doch nicht dasſelbe ſtand, wie in dem, was er als ſeine „Schrift“ vorgetragen hatte — da blieb ihm nur ein Todtenſprung übrig: und er hat ihn gemacht. Sich klammernd an die Thatſache, daß auch Juden und Chriſten unter einander haderten, wie jedes von beiden Bekenntniſſen wieder in ſich in Sekten geſpalten war, raffte er ſich zu der Überzeugung auf, daß eben jene im Unrecht, er allein im Recht ſei. Was ihm die Leute von den alten Propheten, von Maria und Chriſtus erzählt hatten, mochte als vorläufiger Bericht ganz gut ſein: Geltung hatte doch nur bekommen, was davon ſeine innere Stimme, wie wir ſagen würden — der Geiſt oder Engel Gabriel, wie er ſagte (16, 104 Anm.) ihm beſtätigt hatte. Was von ſeiner Religion in den früheren Religionen wiederzufinden war, das war richtig, was abwich, konnte bei ihm nicht falſch ſein: folglich war das Ganze in der allein der Wahrheit entſprechenden Geſtalt ihm von Gott durch erneute Offenbarung zugekommen; was in den Schriften der Juden und Chriſten damit nicht übereinſtimmte, hatten dieſe Gottloſen verfälſcht.

---

*) Wo im folgenden eine Zahl als Citat erſcheint, iſt die Sure, wo eine größere und eine kleinere, Sure und Vers gemeint.

**) Rückert ſcheint in ſeinen Noten geneigt, die Schuld an dieſen Misverſtändniſſen der arabiſchen Sage, die Mohammed uns wiederholt habe, zuzumeſſen. Der heutigen Anſicht entſpricht aber vielmehr die im Text gegebene Auffaſſung: die heidniſchen Araber waren mit der bibliſchen Geſchichte durchweg unbekannt; höchſtens ein paar Namen, welche in ihrer koraniſchen Form der arabiſchen Zunge angepaßt erſcheinen (Ibrahim ſtatt Abraham, Ishak ſtatt Iſaak u. dergl. m.), könnte man als Gemeingut des Volkes betrachten, und auch das iſt ſehr zweifelhaft.

Kein Zweifel, daß eine verhängnisvolle Selbſttäuſchung hier den Propheten der Araber umgarnt hat, eine Selbſttäuſchung, die nur zu bald ſich in Täuſchung anderer verwandelte. Ob zum Herbeiführen jener Selbſttäuſchung ein wirklicher Bruch in ſeinem Weſen nöthig war, möchte ich nicht entſcheiden; zu viel Widerſprüche birgt des Menſchen Bruſt. Jedenfalls aber gewöhnte er ſich mehr und mehr daran, mit den Forderungen ſeines religiöſen Ideales die Einfälle ſeines Herzens, ſeit der Überſiedlung nach Medina auch die Anſprüche der jeweiligen politiſchen Lage zu verwechſeln und Allah zum Lügner zu machen, damit ſein Prophet eine Ausflucht bekäme; und in greiſenhafter Begehrlichkeit hat er ſchließlich den Namen Gottes gemißbraucht, Hinderniſſe hinwegzuräumen, welche der Bevölkerung ſeines Harems im Wege ſtanden. Und dabei doch immer die Macht der Wahrheit in ihm wirkſam, die ihn bis an ſein Lebensende nicht an weltlicher Herrſchaft, ſondern allein an der Ausbreitung ſeines Glaubens Freude finden ließ.

Wenn der Verfaſſer dieſer Zeilen geſteht, daß ihm bei aller Anerkennung der groben Verirrungen in Mohammeds Leben, das wir für ſeinen Ruf viel zu gut kennen, die Züge des eifrigen Wahrheitsſuchers von Mekka auch in dem unerfreulichen Bilde des ſtaatskirchlichen Politikers von Medina immer noch nicht ganz verwiſcht erſcheinen, ſo will er damit dem Urteile nicht vorgreifen, das ſich der Leſer aus den Worten des Mannes ſelber, die er als göttliche Offenbarung verkündet hat, zu ſchöpfen volle Freiheit beſitzt. Das eine nur glaube ich als ſicher wiederholen zu ſollen, daß Mohammed in dem Augenblicke, wo er nach Medina ging, innerlich im Großen und Ganzen ein fertiger Mann war, in ſeinen ſchlimmen Schwächen, wie in ſeinen um derentwillen niemals gering zu ſchätzenden Vorzügen. Schon in Mekka hat er mit ſeinem Anſpruch auf die allein maßgebende „beſtätigende

Offenbarung" die Brücken zu Juden und Chriſten innerlich abgebrochen; mehrere der Offenbarungen, in denen er, wenn auch in gemäßigter Form, beide Glaubensformen bekämpft, ſind bereits in Mekka entſtanden.

Folgen wir nunmehr der Entwicklung, deren Verlauf in großen Zügen anzudeuten oben verſucht iſt, im Einzelnen durch Hinweis auf die koraniſchen Stücke, in welchen ſich derſelbe abſpiegelt; nur durch ſolchen Hinweis, da unſere Einleitung lediglich beabſichtigen kann, zwiſchen den zerſtreuten Gliedern dieſer Prophetie ein Band herzuſtellen, nicht eine Geſchichte derſelben zu entwickeln.*) Mohammed hatte bis über ſein vierzigſtes Jahr hinaus in der Mitte ſeiner Familie nach Ueberwindung ſeiner trüben Jugend, wie es heißt, in guten Verhältniſſen gelebt, als allmählich eine Veränderung mit ihm vorzugehen begann. Der religiöſe Trieb, der in ihm ſteckte, ließ ſich nicht mehr bannen; die Nahrung, die er in dem bereits erwähnten Verkehr mit Juden und Chriſten fand, machte ihn unwiderſtehlich. Wie er zum Durchbruch kam, iſt unten in der Anmerkung zu S. 96,$_{1-5}$ berichtet; S. 97 gibt einen Vorbegriff von der Wichtigkeit, welche für jeden Muslim noch heute dem Tage, an dem es geſchah, inwohnt. Den Zweifeln, deren ſich der zur Prophetie berufene im Anfang noch nicht erwehren kann, macht die 74,$_{1-7}$ (vgl. 81,$_{22}$ f.) angedeutete Viſion ein Ende. Mohammed fühlt ſich als der Bote Gottes; ſein Weib Chadidſcha nimmt die Kunde gläubig auf; aber ſchon in der nächſten Verwandtſchaft ſtößt der neue Prophet bei dem weltlich geſinnten Oheim **Abu Lahab** auf beleidigenden Widerſpruch (S. 111). Nicht minder vergeblich ſucht er mit dem Hinweis auf Gottes ſeiner Vaterſtadt klärlich erwieſene Gnade weitere Kreiſe Mekka's zu gewinnen: eben den Handel, welchen das mit Allah zugleich auch mancherlei Götzen geweihte uralte Heiligthum der Kaaba als Mittelpunkt eines Friedensbundes mit den unruhigen arabiſchen Wüſtenſtämmen gewährleiſtet (106; 28,$_{57}$ Anm.), fürchten die wohlhabenden Kaufleute zu gefährden, wenn ſie dem als Widerſacher ihrer Götzen mächtig auftretenden Landsmanne Gehör geben.

---

*) Für eine ausführlichere Darſtellung des Lebens Mohammeds verweiſe ich vor allem auf Sir **William Muir's** Life of Mahomet, 4 voll., London 1858–61; dann auf das außerordentlich gelehrte und anregende, aber höchſt ſubjectiv gefärbte Buch von **A. Sprenger**, Das Leben und die Lehre des Mohammad, 3 Bde., Berlin 1861–65, das in Folge ſeiner geradezu feindlichen Haltung gegen den Propheten auch in Kreiſen Beifall gefunden hat, denen die „naturaliſtiſchen" Neigungen ſeines Verfaſſers auf eigenem Gebiete ſehr unbequem geweſen ſein würden; dann als kürzere Darſtellungen, welche dem Wirken Mohammeds mit etwas mehr Nachſicht gerecht zu werden beſtrebt ſind, **Nöldeke's** Leben Muhammed's, Hannover 1863; **Krehl's** Leben und Lehre Mohammed's, Leipzig 1885; endlich den betreffenden Abſchnitt in meinem Buche „Der Iſlam im Morgen- und Abendland", Berlin 1886–1887, Bd. I, S. 44–207.

Auch iſt es ein verhärtetes Geſchlecht, dem er predigt: immer mehr irdiſches Gut begehrende (102) Reiche (73, 11), geizige Menſchen (53, 24), Bedrücker der Waiſen (107), Handhaber falſchen Maſzes und Gewichtes (83, 1–4) müſſen die ſich ſchelten laſſen, welche dazumal in dem, wie alle arabiſchen Städte oder Stämme, loſe republikaniſch (wenn überhaupt) regierten Mekka doch den maßgebenden Einfluß hatten. So ſind es — man wirft es ihm bald (19, 74) verächtlich vor — die unteren Volksklaſſen, Sklaven und Arme, bei denen ſeine befremdliche Botſchaft Aufnahme findet: Einen Gott nur ſoll man verehren, glauben, daß dieſer den Menſchen nach dem Tode zu Rechenſchaft und jenſeitigem Leben erwecken wird (92, 6), ſoll darum im dieſſeitigen Arme und Waiſen ſpeiſen und begaben (90; 92, 5), in Gebet und Nachtwachen (73, 1) Gott zu nahen ſich befleiſzen. Wenig behagten den großen Herren die Mahnungen zur Frömmigkeit (95 u. 103), die Vorwürfe (68, 10–16) gegen die „Leugner“, welche die Predigt für Phantaſterei oder Schwindel erklärten; bald hatte Mohammed über Verfolgung zu klagen (96, 9–19), welche zunächſt die Sklaven und ſonſt von ſeinen Gegnern abhängigen Leute (16, 90. 108 Anm.) trafen, aber auch ihm ſelbſt gegenüber in Schmähungen (108) oder verächtlichem Gebahren (74, 11–30) ſich bethätigten. Dem gegenüber iſt ihm Gottes Troſt nicht fern (94 u. 93); aber gleichzeitig ſcheinen kräftige Beweisgründe nothwendig, die Widerſtrebenden zum Glauben zu führen. Wer wagt es, die Zukunft des Herrn, die Auferſtehung des Fleiſches zu leugnen, wenn die geheimnisvolle Erſchaffung des Menſchen (53, 46; 77, 20), die Wunder des Schöpfers in der Natur (77, 25; 79, 27) die Allmacht Gottes predigen? Ernſt weiſt der Profet auf die bevorſtehende Verantwortung hin (100; 79; 77; 51); nicht zweifelhaft ſcheint ihm, daß ſo widerſpenſtiges Gebahren dem Gotte, der einſt den „Herrn der Elefanten“ (105) von Mekka zurückgeworfen, in grauer arabiſcher Heidenzeit die gottloſen Thamud und andere Stämme ausgetilgt (91; 68, 17–33), früher ſich an Pharao (73, 15) und Jonas (68, 48) mächtig erwieſen, über lang oder kurz Anlaß geben wird, die „Stunde“ hereinbrechen zu laſſen, jene Stunde, die in der älteren Zeit dem Propheten der Anbruch eines Straftages, wie des über Sodom und Gomorrha, und des jüngſten Gerichtes im gleichen Augenblicke iſt. Je mehr die Leugner ihm mit Hohn, Verachtung, Drohungen gegenübertreten, mit um ſo kräftigeren, zum Theil wirklich prachtvoll glühenden Farben weiß er das Verderben zu ſchildern, welches „die Stunde“ über die Ungläubigen bringen wird (S. 101; 82; 81; 84; 79; 77; 75.). Damit vermiſcht ſich die Verheiſzung der Höllenqualen für die Frevler, der Paradieſesfreuden für die Bekenner des wahren Glaubens (90; 92; 74, 35; 73, 12. 17; 88; 83; 51; 52; 56; 54); und

Da ſenkt' in's Gras mein Haupt ſich zwiefach tief,
Um aufzuſchaun zum Himmel und zu leſen
Vergangne Zeit in ſeinem blauen Brief.

Indeß ich all das Schöne, das geweſen,
Dort in verſchlungnen Wolkenzügen las,
Bemerkt' ich kaum, wie neben mir ſein Weſen

Trieb emſiges Ameiſenvolk im Gras,
Das kleine Körnlein ſammelte mit Kniſtern,
Nicht achtet' es auf mich, noch ich auf das.

Doch itzund hört' ich neben mir ein Flüſtern,
Das leiſe wechſelnd hin und wieder ging,
Gleichwie ein Mährlein zwiſchen zwei Geſchwiſtern.

Still lauſcht' ich auf, und ſah um mich kein Ding,
Von dem die Reden, die ich hörte, kämen,
Von welchen eine an zu fragen fing:

Wie wär' es, Schweſter, wenn wir unternähmen,
Und uns erzählten, was ein jedes weiß?
Wir brauchen uns vor Horchern nicht zu ſchämen.

Ein andres Stimmlein ſprach darauf: So ſei's.
Warum ſoll nur allein auf hoher Alme
Die Rieſin Fichte rauſchen Gottes Preis,

Und an den Flüſſen Aſiens die Palme?
Wenn etwas Schönes, nur mit Unterſchied,
Sich auch erzählen können wohl zwei Halme.

Die Wechſelrede ſchwieg und ich errieth
Im Ganzen jetzt, wem ſie müßt' angehören,
Nur daß ich nicht die Sprecher unterſchied,

Denn gar viel Halme ſtanden rings in Chören.
Ich ſprach in mich hinein mit leiſem Wort,
Um nicht die ſich beſinnenden zu ſtören:

Doch wiſſen möcht' ich, was die Kleinen dort
Zu ſagen haben, die der Staub geboren?
Da hub das Reden wieder an ſofort.

Die eine Stimme ſprach: Iſt dir zu Ohren
Die Kunde je gekommen, Schweſterlein,
Aus alter Zeit von Flor und von Blankfloren?

wenn die Gottloſen, da der verkündete Weltuntergang auf ſich warten läßt, höhniſch nach dem Zeitpunkte fragen, wann denn „die Stunde“ eintreten werde, bleibt der Prophet die Antwort nicht ſchuldig (70).

Ein unwiderlegliches Zeugnis, wie ernſt es Mohammed mit ſeiner Aufgabe nimmt, iſt darin enthalten, daß er mehr als einmal (80; 75,$_{16}$) den Gläubigen auch die Vorwürfe mittheilt, die ihm Gott wegen nachläſſiger Pflichterfüllung macht: und nahe genug wahrlich lag die Verſuchung, von der Strenge des Grundſatzes ein wenig nachzulaſſen, um die widerſtrebenden Gemüther zu verſöhnen. In der That ſcheint eines Verſuches wenigſtens der Prophet ſchuldig, die Herbheit ſeiner monotheiſtiſchen Anſchauung den Landsleuten zu mildern, indem er den weiblichen Götzen, welche unter anderen in Mekka verehrt wurden, die Stellung von vermittelnden Fürſprechern der Menſchen bei Gott anwies (ſ. das Nähere zu 53,$_{19}$). Er beſann ſich raſch genug, nahm das ſchwächliche Zugeſtändnis zurück, und donnerte von da ab unaufhörlich gegen die Gottloſigkeit, die Gott Töchter (d. h. eben weibliche Götzen oder Engel) an die Seite zu ſtellen unternahm — ohne erheblichen Erfolg.

Es blieb alles beim alten; die Zahl der Bekehrten mehrte ſich kaum, manche wurden durch die fortgeſetzten Bedrückungen veranlaßt, über das Rothe Meer zu den chriſtlichen Aethiopen zu flüchten, und, was das ſchlimmſte war, Mohammed wußte ſich keinen Rath mehr, wie es komme, daß einem Boten Gottes, wie er war, hartnäckig Glauben und Gehorſam geweigert wurde. Unklar, wie er dachte, ſchuf er ſich zwei Auswege aus der Schwierigkeit, von denen jeder den andern eigentlich ausſchloß: es ſei, ſo meinte er, bisher noch jedem Propheten ähnlich gegangen — deswegen erzählte er nun häufiger und ausführlicher die Geſchichten ſeiner Vorgänger Abraham, Moſe und der andern Männern des alten Bundes (21; 37; 44; 20; 26; 15,$_{51}$; 19; 38; 27; 18), auch der Jungfrau Maria (19), ſowie des Lucifer bei ſeinem Falle (15,$_{26}$), endlich der unter den gottloſen Nordarabern alter Zeiten aufgeſtandenen Gottesboten (15,$_{78}$), um je nachdem Theilnahme oder Furcht für ſich wirken zu laſſen. Während er ſo warnt und lockt, weiß er andererſeits ſich das fortdauernde Widerſtreben der Mekkaner nur dadurch zu erklären, daß ſie von Gott ſelbſt verſtockt ſein müßten: eine Vermuthung, aus der ſich allmählich, ohne doch entgegengeſetzte Aeußerungen zu beſeitigen, der Glaubensſatz von der abſoluten Vorherbeſtimmung entwickeln wird (vgl. 6,$_{125}$ Anm.). Daneben wird fortgeſetzt mit der, nach und nach freilich etwas mehr in die Zukunft hinausgeſchobenen Stunde des Gerichtes gedroht, die Verheißung des ewigen Lebens in Pein oder Wonne breiter ausgemalt

(21,$_{97}$; 76,$_{4-31}$; 44; 50; 15,$_{46}$; 43,$_{88}$), die höhniſche Frage nach dem Zeitpunkte nicht weniger kräftig beantwortet (36,$_{48}$): aber man merkt an dem Ermatten des Tones, der verwäſſerten Form der Darſtellung doch allmählich die Ermüdung, die ſich des Propheten bemächtigt. Vielfach geräth die Rede jetzt von einem ins andere, ohne daß neue Gedanken auftauchten (37; 25): auch ein ſo dankbares Motiv, wie das der guten Geiſter, die ſich dem Islam beugen (72), wird nicht mehr kräftig durchgeführt.

Trübe waren in den vielleicht 6—8 Jahren dieſer Friſt allerdings die Ausſichten der neuen Prophetie geworden. Einen Augenblick hatte der Beitritt einiger ihrer Tapferkeit und Thatkraft wegen angeſehenen Männer, wie des Omar, des zukünftigen Welteroberers, und des Hamſa, eines von Mohammeds Oheimen, der kleinen Gemeinde Selbſtgefühl erhöht; um ſo ſchlimmer war der Rückſchlag geweſen, und dem vereinten Drucke der Reichen und Vornehmen konnte die fromme Schaar nicht mehr lange widerſtehen. Schon war Mohammed's Familie, die Benu Haſchim, längere Zeit vom Verkehr mit den übrigen Mekkanern ausgeſchloſſen geweſen (16,$_{95}$); Nachtheile aller Art machten ſich den Gläubigen täglich fühlbarer, und die Mittel der wenigen Begüterten, wie des treueſten Freundes Mohammeds, des ſpäteren Vollenders ſeines Werkes, des Ehrenmannes Abu Bekr, ſchwanden zuſehends dahin. Mit ihnen die geiſtige Kraft des Propheten, ſo weit ſie nicht im Beharren auf dem eingenommenen Standpunkte begriffen war: zuſehends breiter und langweiliger werden ſeine Ermahnungen zu Glauben und guten Werken (39; 42; 10; 45; 64), die Reden gegen allerhand abergläubiſche Gebräuche der Mekkaner (4,$_{116}$; 6; 7,$_{178-205}$), die Schilderungen des Jenſeits (7,$_{38-49}$), die ewig wiederholten Prophetengeſchichten aus der jüdiſchen (7; 12; 28) und arabiſchen Ueberlieferung (7), unter denen kaum ein paar Sprüche des alten arabiſchen Weiſen Lokman wenigſtens die Ahnung von etwas neuem bieten (31), während in den meiſten Suren dieſer Zeit die nicht weiter vermehrten Beſtandtheile der früheren in buntem Gemiſch, aber matteren Farben immer wiederkehren (55; 17; 32; 41; 16; 11; 14; 40; 29; 34; 35; 67; 46; 13), durch das fortwährende Breittreten nicht eben intereſſanter werdend.

Für die urſprüngliche Begabung Mohammeds ſpricht es, daß nicht ſelten doch in dieſer, wie noch in der mediniſchen Zeit, Stellen ſich mitten unter ödem Phraſenwerk finden, welche durch religiöſe Innigkeit auch den Theilnahmloſen bewegen; eigenartiges Intereſſe nehmen in Anſpruch die beiden Umgeſtaltungen der zehn Gebote für das Bedürfnis der Araber (17,$_{23}$; 6,$_{152}$), und einige geheiligte Glaubensformeln: die erſte Sure (das ſchöne Eingangsgebet), die beiden Abwehrformeln gegen böſe Geiſter 113 und 114, endlich die Abſagen an die Götzendiener 109, und an die Chriſten 112. Denn ſchon in Mekka ging die Erwartung auf ein Zuſammenwirken mit dem „Volke der Schrift“ in die Brüche, wenigſtens ſoweit es die Chriſten betraf. Freundlichkeit gegen dieſe zeigt noch S. 30, daneben aber haben wir in 19 von V. 35 ab, etwas ſpäter zwar als das vorangehende, doch noch in dieſe Zeit gehörend, ſchon eine Polemik gegen die Chriſten, welche der S. 112 entſpricht und S. 23 wie $6,_{101}$ ſich wiederholt. Daß es dem Mohammed allmählich ſelbſt aufdämmerte, wie unmöglich er an der Anſchauung der Einheit ſeiner Lehre mit den Sätzen der Juden und Chriſten noch feſthalten konnte, zeigen auch die gegen die Juden gerichteten Stücke $7,_{150-176}$; $6,_{91}$; daß er nach der Ankunft in Medina die letzteren noch eine Weile an ſich zu locken ſuchte, beruhte auf einem Reſte von Unklarheit über das beiderſeitige Verhältnis.

Schuld, ohne es zu wiſſen, waren an dieſer Unklarheit die jüdiſchen Stämme, die zu dreien damals in der Nähe von Medina hauſten. Vielfach mit den arabiſchen Herren der Stadt in Zwiſtigkeiten, wenn auch zu andern Zeiten im Bunde, hatten ſie wohl mit dem Meſſias gedroht, den ſie erwarteten; im Verkehr mit ihnen waren auch der Monotheismus wie der Begriff einer Offenbarungsſchrift den arabiſchen Medinern weniger fremdartig, als ihren übrigen Landsleuten. So mag es gekommen ſein, daß bei einem der mekkaniſchen Pilgerfeſte, auf denen Mohammed ſeit Jahren, nachdem er die Seinen aufgegeben, unter den Fremden mit gleich mißlichem Erfolge warb, endlich doch einige Mediner ſich an ſeiner heimlichen Predigt entzündeten. Sie breiteten daheim im Stillen die Lehre aus; das Ende war, daß im Jahre 622, nach welchem als dem Anfang ihrer Selbſtändigkeit noch heute die mohammedaniſche Welt rechnet, zuerſt die Anhänger des Propheten nacheinander Mekka verließen, ſchließlich er ſelbſt, der mit rühmenswerthem Muthe bis zuletzt ausgeharrt, ihnen folgte, bei den Medinern eine neue Heimat zu ſuchen (vgl. $9,_{40}$ Anm.). Von einem großen Theile der Bevölkerung begeiſtert aufgenommen, fand der Prophet hier vom erſten Augenblicke an ein dankbares Feld für ſeine Thätigkeit; gleichzeitig — halb aus Noth, um die mit ihm geflohenen armen Mekkaner zu nähren, halb aus politiſcher Witterung — begann er bei erſter Gelegenheit, die Mekkaner zu bekriegen, hatte das Glück, die Schlacht bei Bedr — nach unſeren Begriffen wenig mehr als eine große Schlägerei, bei der freilich 300 Muslime über 1000 Ungläubige die Oberhand behielten — zu gewinnen, und ſaß von da an ſo feſt in Medina, daß ſeiner überlegenen Politik und der muſterhaften

Disziplin ſeiner Gläubigen, wenngleich nicht ohne harte Kämpfe, die Unterwerfung der feindlichen Heimat und demnächſt ganz Arabiens binnen zehn Jahren gelang.

Nicht ohne harte Kämpfe — zunächſt in Medina ſelbſt. Zwei Parteien waren es dort, welche ihm einen politiſch einſichtsloſen, ſchlaffen und ſchlecht geleiteten Widerſtand entgegen ſetzten. Einmal eben die Juden, welche in den Vorſtädten von Medina ihre nach Stämmen getrennten Sitze hatten. Mochten ſie anfangs an Mohammeds Behauptung glauben, daß er nur den Arabern die Wahrheit predige, welche ſie, das „Volk der Schrift“, für ſich ſchon beſäßen — bald ſtellte ſich die weite Kluft zwiſchen Thora und Koran heraus, und die Spottluſt der Juden wie das ſchlechte Gewiſſen des Propheten machten ſie raſch unüberbrückbar. Schon ein Jahr nach ſeiner Ankunft brach Mohammed auch äußerlich mit ihnen, indem er die Gebetsrichtung, die er anfangs dem Tempel in Jeruſalem zugewandt hatte, nach Mekka's Kaaba verlegte (2, 136–144) und damit die Abſicht ausſprach, ſeinem Monotheismus im Gegenſatz zum jüdiſchen eine nationalarabiſche Färbung zu geben; und von da ab hat er nicht geruht, die Juden auf das bitterſte zu befehden, mit Worten (2, 63–76; 81–84; [illegible]–97; 3, 177–181; 4, 47–56; 152–168; 62) und, bei gegebener Gelegenheit, mit dem Schwerte, bis er ſie vertrieben oder ausgerottet hatte. — Neben den Juden indes beſaß er in der Stadt ſelbſt Gegner an den Anhängern des alten Glaubens und, mehr noch, der alten Verhältniſſe. Es war ſein Glück, daß es dieſen an entſchloſſener Führung gebrach; man gedachte ihn zu gebrauchen zur Mehrung der eigenen Macht, und hatte, wie man zu ſpät einſah, „den Hund gefüttert, bis er zum Danke biß.“ Die Partei derer, welche ohne Ahnung von der treibenden Macht der religiöſen Begeiſterung, von der Disziplin der Gläubigen, und von der Unverzagtheit, mit welcher Mohammed „auf Gottes Wege“ ſich über die altheidniſchen Begriffe eines einſichtsloſen, aber im übrigen Arabien feſtgewurzelten Ehrbegriffes hinwegſetzte — die Partei, welche ohne Ahnung von dieſen neuen Kräften ſich in ebenſo vergeblichem als ſchwächlichem Widerſtreben gegen den täglich wachſenden Einfluß Mohammeds in Medina aufrieb, bildet im Koran unter den Bezeichnungen „die Heuchler“ oder „die, in deren Herzen Siechthum (d. h. Zweifel und Unluſt am Glauben) iſt“ eine häufige Zielſcheibe verhüllter, aber unzweideutiger Angriffe (2, 7–19; 47; 3, 160–167; 4, 64–73; 83–96; [illegible]–[illegible]; 108–115; 137–151; 63 u. ſ. w.); ſie hat ſich in ohnmächtigem Zappeln abgenutzt, ohne es je zu dem Entſchluſſe zu bringen, grundſätzlich mit oder wider Mohammed zu ſein. Dieſer erwies ſich als beiden Gegnern überlegener Politiker; da ihm jeder

Widerſacher ein Feind Gottes war, ließ er ſich durch kleinliche Skrupel nicht aufhalten, drängte langſam die Heuchler zurück, ſchlug auf die Juden, wo er konnte, und durfte es als Fügung Gottes betrachten, daß nie beide das Herz hatten, ihm zuſammen offen die Stirne zu bieten. Nebenbei organiſierte er das Staatsweſen, zu dem ſeine Gemeinde ſich auszuwachſen begann; er richtete früh (2, 144—152; 22; 5, 98) die Blicke der Seinigen auf die Gewinnung des altnationalen Heiligthumes der Kaaba für die „Religion Abrahams“, wie er ſeine Lehre vom Glauben der Juden und Chriſten immer beſtimmter unterſchied (2, 118—131; 3, 58—110; 5, 16—22), machte die Wallfahrt nach dieſem Heiligthum zur unweigerlichen religiöſen Pflicht (2, 144—152; 22; 5, 98), donnerte gegen die Mekkaner, welche die Gläubigen einſtweilen an der Erfüllung dieſer Pflicht hinderten (2, 186—189; 210—215; 47, 1—10; 3, 170—176; 5, 1. 10. 11. 14. 103—104; 8, 30—41), und feuerte die Seinen zum heiligen Kriege an, deſſen Ziel die Erkämpfung des Zutrittes zu dem heiligen Hauſe ſein ſollte, gleichzeitig aber auch die Erlangung reicher Beute von den Feinden war (2, 186—190; 210—214; 241—250; 4, 72—81; 86—90; 97—105; 8, 15—20). Neben dieſen Ermahnungen aber, die oft genug in der Aufforderung zu Beiträgen für die Kriegskaſſe gipfelten (2, 255; 262—266; 57), verſäumte der Prophet nicht die weitere moraliſche (4, 1—11; 35—45; 91), geſetzliche (8. 24. 58) und disziplinariſche (4, 46. 100; 5, 92; 49) Ausbildung der Seinen, ſtellte ihnen rituelle Normen auf (4, 46; 5, 95; 6, 119), kurzum, ſchulte ſie in jeder Beziehung, daß ſie — es iſt nicht zu läugnen — ſo manche grobe Unſitte des Heidenthums verlernten, gleichzeitig aber zum Gehorſam gegen den Propheten und zur Verfechtung ſeiner Sache immer geſchickter wurden. Ab und zu klingen ruhigere Töne durch den Kriegslärm (65), oder werden nach mekkaniſchem Gebrauche noch Prophetengeſchichten erzählt (2, 248—253; 260—262; 5, 30—35; 66, 10—12), immerhin verhältnismäßig ſelten. Wie der Prophet zum Staatsmann und Feldherrn, ſo iſt der Koran (wenn er nicht, wie leider z. B. 24, Haremsdienſte thut) zur Geſetzſammlung und zum Parolebuch geworden; und aus dem letzteren können wir jetzt die Reihenfolge der Kämpfe ableſen, welche den Propheten durch den erſten Sieg von **Bedr** (3, 119; 8), die Niederlage vom **Ochod** (3, 117—200; 61), die unblutige Übergabe der jüdiſchen **Nadir** (59), der leider eine böſe Blutthat gegen einen andern der jüdiſchen Stämme folgte, den vergeblichen Angriff der **Bündner** (33), den Vertrag von **Hodeibija** (48) zur Eroberung **Mekkas** im J. 8 = 630 Chr. (60. 110) führten. Dieſe macht der That nach Mohammed zum Herrn Arabiens. Der bewaffnete Widerſtand der Nachbarn von Mekka wird bei **Honein** gebrochen (9, 25), den beim Heidenthum verharrenden der fernere Beſuch der Kaaba unterſagt (9, 1), ja mit dem Zuge des Jahres 9 (630 Chr.) gegen die ſyriſche Grenze (9, 38. 39) ſchon ein Unternehmen gewagt, welches für die Eroberungszüge des Islams eine Vorbedeutung in ſich trug. Auf dieſem Gipfel der Macht ſtarb Mohammed am 13. Rabi 11 (8. Juni 632): er hinterließ den Seinen die Anwartſchaft auf ein Weltreich und das Buch ſeines Gottes, den Koran.

Wie das merkwürdige Buch uns vorliegt, erſcheint es jedem, der in ihm nicht das Wort Gottes verehrt, oder ſich nicht auf dem Wege der gelehrten Forſchung in das Verſtändnis einarbeitet, einfach ungenießbar. Zu der heilloſen Verwirrung, in welcher die Bruchſtücke durcheinandergewürfelt ſind, kommt die Art der Anordnung, welche den Leſer gleich nach dem Eingangsgebet in die nur von wenigen Oaſen unterbrochene Einöde der endloſen zweiten Sure führt; und wer nicht ſchon in ihr ſtecken bleibt, findet auch ſpäter noch genug Gelegenheit, ſich auf das ausgiebigſte zu langweilen, bis er die letzten, urſprünglichſten Stücke erreicht. Kein Wunder, daß unter den paar Notizen, die Rückert für die von ihm beabſichtigte Vorrede kurz hingeworfen hat, eine Bemerkung ſich findet, nach welcher er faſt dem Vorwurf begegnen zu müſſen fürchtet, daß er zu viel Kunſt und Mühe auf etwas, das ihrer nicht werth ſei, verwandt habe. Ich hoffe, wer ſeine Überſetzung lieſt, wird dieſen Vorwurf nicht erheben wollen. Wie man Mohammed nur gerecht wird, wenn man den gewaltigen Fortſchritt ermißt, den ſeine Religion über die Roheit des Araberthums hinaus bedeutet, ſo kann auch der Koran nur, wenn man ſich nicht zu lange bei ſeinen ſchwachen Stellen aufhält, dann aber ſehr wohl auch von Andersgläubigen gewürdigt werden. Hierzu nun wird Rückerts Überſetzung in doppelter Art ſich wirkſam erweiſen. Einmal hat er vielfach, wo in Mekka die Breite der Darſtellung und die ewigen Wiederholungen, in Medina das Überwuchern der geſetzlichen, „polizeilichen“ und politiſchen Beſtandtheile läſtig werden, große Partien weggelaſſen, nur die anziehenderen Stellen mit dem ſicheren Takte des Dichters herausleſend. Nach ſeiner eigenen Äußerung hat er in dieſer Beziehung ſich von der Abſicht leiten laſſen, wegzuſchneiden einmal alles im Zuſammenhang Störende oder Unnütze, ferner wegen des nicht anſprechenden Inhaltes die Ehegeſetze, das Erbrecht u. dergl.; dagegen beizubringen alles Mythiſche und Hiſtoriſche, ohne dabei Wiederholungen zu ſcheuen, „die es von verſchiedenen Seiten zeigen oder Züge nachbringen, auch immer neues Intereſſe haben, ſobald man ihr Vorbildliches für Mohammeds Verhältniſſe ins Auge faßt.“ Dann aber hat er es, wie ſtets bei ſeiner umfangreichen Ueberſetzerthätigkeit, meiſterhaft verſtanden, die faſt beiſpielloſen Schwierigkeiten zu überwinden, welche Sprache und Stil des

Propheten ihm in den Weg legten. Der Koran zerfiel ihm*), nach einer anderen erhaltenen Notiz, in drei Beſtandtheile, 1) einen proſaiſchen, die erſten und überhaupt die mediniſchen Suren (mit Ausnahme von 47) umfaſſend, wo der Reim unbedeutend, in den weiten Zwiſchenräumen der langen Verſe kaum noch vernehmlich iſt; 2) einen poetiſchen, der kurze Verſe mit durchgehendem, ſeltner wechſelndem, deutlich hervortretendem Reime zeigt, und die letzten (der Zeit nach früheſten) kurzen Suren umfaßt; und 3) eine „Miſchung beider Töne in mancherlei Abſtufungen, meiſt in den mittleren Suren von auch mittlerer Länge.“ Die Reime, oder beſſer Aſſonanzen, der erſten Art beſtehen alle in einer Anzahl wechſelnd wiederkehrender Phraſen: „Gott iſt mächtig und allweiſe, Gott iſt groß und mächtig, Gott iſt gnädig und barmherzig“ — „wenn ſie wüßten, wenn ihr wüßtet, merktet“ — „ob ſie nachdenken wollten“ — „die da glauben, die da leugnen“. Von allem dieſem iſt keine Spur in den eigentlich gereimten. Dieſem Sachverhältnis hat nun Rückert ſo zu entſprechen verſucht, daß er die Art unter 1) ohne Reime überſetzt hat, 2) mit Reimen, 3) zwiſchen beiden ſchwankend, d. h. mit gelegentlich, wenn auch nicht oft eingeſtreuten Reimen. Er bemerkt dazu noch: „Einige ſind in Form 1), denen Form 2) beſſer zukäme; ſeltner wird ſich das Gegentheil finden.“ In jedem Falle iſt die rhythmiſche Proſa, in welcher die Ueberſetzung durchgängig abgefaßt iſt, ein genialer Griff des Dichters: die Rede erhält dadurch jenen gehobenen Ton, welchen das Original ſeiner Gliederung verdankt, und vermag weit mehr als eine reine Proſaüberſetzung dem Eindruck nahe zu kommen, welchen der Koran bei dem feierlichen Vortrage des religiöſen Gebrauches hervorrufen muß.

Rückert, von der Aechtheit des Korans im großen und ganzen ebenfalls überzeugt, war doch der Anſicht geworden, daß hie und da ſpätere Einfügungen von Unächtem ſtattgefunden haben möchten, auch die richtige Aufeinanderfolge der Verſe öfter geſtört ſei. So hat er ſich denn zur Aufgabe gemacht, die „verſuchte Herſtellung leidlicher Ordnung in manchen Suren“. Nicht, wenn ich ihn recht verſtehe, in der Meinung, damit in jedem Falle einem Urſprünglichen näher zu kommen; vielmehr ſagt er ausdrücklich: „Die chronologiſche Aufſtellung der einzelnen Ausſprüche iſt unmöglich; daß einiges ſicher Mekkaniſche in mediniſche Suren eingelegt ſein ſoll, beweiſt nicht dafür, daß dieſes die Ueberlieferer aus Unkunde oder Irrthum gethan. Mohammed ſelbſt kann früher und ſpäter Ausſchnitte zu einem Ganzen zuſammengefügt haben.“ So richtig dies gewiß für alle Fälle iſt, ſo ſind wir doch in den Jahrzehnten, ſeit Rückert jenes ſchrieb, ſo weit vorgeſchritten, daß wir etwas ſicherer, als ihm thunlich ſchien, manche Offenbarungen, auch wenn keine Anſpielung auf ein geſchichtliches Ereignis darin vorkommt, beſtimmten Zeitpunkten zuweiſen können (vgl. oben S. 8 ff.); im Ganzen und Großen hat er aber darin recht, daß an Durchführung einer chronologiſchen Ordnung, in welcher alle oder doch die meiſten Koranſtücke ihre feſte Stelle fänden, nicht zu denken iſt. Wenn er nun mit dem, was vorliegt, freier umgeht, um den inneren Zuſammenhang der Gedanken auch äußerlich hervortreten zu laſſen, ſo will er damit noch keineswegs die Reihenfolge oder Ordnung hergeſtellt haben, in welcher die einzelnen Stücke wirklich entſtanden ſind. Ebenſowenig, wie er beabſichtigt hat, den Koran buchſtäblich wiederzugeben. Hier wie in jedem Falle, wo er aus dem Arabiſchen überſetzt hat, fühlt er ſehr genau, wo die feine Grenze iſt zwiſchen ſklaviſcher Wörtlichkeit, die bei der unendlichen Verſchiedenheit der beiden Sprachen nur innere Unwahrheit zur Folge haben kann, und jener Art der Nachdichtung, in welcher der Meiſter unerreicht war und bis heute iſt: die ſprachſchöpferiſch auch in der Wirklichkeit mehr leiſtet, als innerhalb der Grenzen des guten Geſchmackes einem anderen möglich wäre, dabei aber weiſe die Mittel wählt, daß nicht ein todter Schatten, ſondern ein warmes und lebendiges Bild annähernd den Eindruck erzeugt, welchen das Original ſelbſt auf den ſeiner Betrachtung mächtigen hervorruft. Schade, daß Rückert ſein Werk durch die Hinzufügung der wenigen von den letzten ſchönen Suren, welche nun fehlen, zu krönen nicht mehr ſich entſchloſſen hat; ſchade auch, daß er nicht eine Anzahl weiterer Stellen in ſeiner Weiſe zu Lehrſprüchen ausgedichtet hat, wie die folgenden, welche ich den erſten Entwürfen der Ueberſetzung beigefügt fand, und welche zum eigentlichen Texte hinüberleiten mögen.

---

*) Vgl. hiermit das oben S. 1 Geſagte.

Sure 2, Vers 265.

Ein freundlich Wort mit mildem Ton,
Bei leeren Händen,
Iſt beſſer als mit Härt und Hohn
Die reichſten Spenden.

Sure 2, Vers 271.

Der Satan euch mit der Armuth droht,
Zum Geiz euch anzuregen.
Doch Gott verheißt euch euer Brot,
Milde von ihm und Segen
Dem, der ſich erbarmet fremder Noth.

Sure 2, Vers 274.

Die Armen, die der Unverſtand hält für die Reichen,
Um ihrer Scheue willen,
Sie bitten nicht mit Ungeſtüm, das iſt ihr Zeichen,
Denſelbigen thu wohl im Stillen.

Sure 4, Vers 11.

Die in untreuer
Verwaltung freſſen Waiſengut,
Freſſen ein Feuer,
Das ihnen wird zur Höllenglut.

Sure 4, Vers 32.

Gottes Gnaden möchten gern
Zu euch ſich wenden.
Doch eure Gierden möchten euch treiben ſo fern,
Daß euch ſeine Gnaden nicht ſänden.

Sure 4, Vers 36.

Begehret nicht mit Haß und Neid
Die Gnaden Gottes andern zu entziehen.
Er iſt, der allen gern verleiht;
Begehrt von ihm, ſo iſt auch euch verliehen.

Sure 4, Vers 44.

Ja Gott wird verkürzen keinen
Um eines einz'gen Stäubchens Gewicht.
Es wird auf ſeiner Wag' erſcheinen
Am jüngſten Gericht.

Thateſt du Böſes, ſo wirſt du das
Wieder empfangen, was du gethan.
Und thateſt du Gutes, ſo wirſt du ſein Maß
Doppelt empfahn.

Sure 4, Vers 87.

Wer Eintracht ſtiftet,
Dem wird ſie mit erſprießen,
Wer mit Zwietracht vergiftet,
Der wird ſie mit genießen.

Sure 4, Vers 88.

Beut man dir einen ſchönen Gruß auf deinen Wegen,
Beut einen ſchöneren dagegen.

Sure 4, Vers 105.

Raſtet nicht, die Sünder zu bekämpfen,
Laßt erlitt'nen Unfall euch nicht dämpfen.
Was euch traf, es hat auch ſie betroffen.
Und ihr hofft von Gott, was ſie nicht hoffen.

Sure 4, Vers 112.

Wer eine Sünde begangen hat,
Und ſchiebt ſie einem Unſchuld'gen zu,
Wird doppelt tragen ſeine That,
Und die Verläumdung auch dazu.

Sure 4, Vers 134.

Seid bereit, ihr Gläubigen, vor Gott ein Zeugniß abzulegen,
Sei es euren eignen Seelen, euren Eltern auch entgegen,
Gegen eure Blutsverwandten, ſei es gegen Arm und Reich.
Gott iſt näher eurem Herzen, als die Menſchen allzugleich.

Sure 5, Vers 53.

Wir haben jedem Volke ſein Geſetz gegeben
Und eine Laufbahn für ſein Streben.
Hätt' es gewollet Gottes Macht,
Er hätt' Ein Volk aus euch gemacht.
Allein, daß er euch prüf' im Leben,
Hat er Beſondres euch gegeben.
So eilet nun im ganzen Chor
Einander euch im Guten vor.
Zu Gott iſt euer aller Fahrt.
Da wird euch werden offenbart,
Worüber ihr uneinig wart.

Antwortend ſprach die andre Stimme: Nein!
Die erſte drauf: So will ich dir erzählen,
So viel ich weiß; nur horche du mir ſein,

Daß nicht die Lüfte, die ſich gern verhehlen,
Wo Gräſer flüſtern, meiner Stimme Klang,
Eh' er zu dir kommt, unterwegs dir ſtehlen.

Da hielt ich an den Odem, davor bang,
Den Sprechenden möcht' er zu ſtürmiſch wehen,
Und ſtören ihrer Unterredung Gang.

Da fing die eine an, Bericht zu geben:
O, was iſt alles ausgewandert ſchon
Von dieſem Boden, an dem wir noch kleben.

O wie viel Wunderblumen ſind entflohn,
Die hier einſt ſtanden und an deren Stelle
Jetzt Gräſer ſtehn, auf die man tritt mit Hohn.

In jener Zeit war Blum' und Menſch Geſelle,
Und eines ſtand dem andern liebend bei:
Nährt Blum' und Menſch ſich doch aus einer Quelle!

Sie thaten ſich zu Liebe mancherlei,
Und die Geſchichte zeigt's, die ich beginne,
Was Blumenlieb' im Stand zu leiſten ſei.

Denn Flor und Blankflor wurden dieſes inne.
Die beiden waren ſelber Blumen nur,
Erblüht auf eines Königsſchloſſes Zinne;

Und Liebe wob aus Blumen von der Flur
Ein feſtes Band, das ſo umſchlang die beiden,
Daß nicht mit ihrem Tode riß die Schnur.

Es ſaß die Königin im Land der Heiden,
Und eine Chriſtengräfin ſaß bei ihr,
Und beide nähten ein Gewand aus Seiden,

Darein ſie wirkten bunte Blumenzier;
Die Königin aus lauter hellem Faden,
Die Gräfin aber nahm nur blaſſen ſchier.

Zur Gräfin ſprach die Königin mit Gnaden:
Ich ſehe dich die Blumen, die du haſt
Geſtickt mit Händen, ſtets mit Augen baden.

Die 5 Schlüſſel der Geheimniſſe.

Sure 31, Ende.

Fünf Dinge ſind's, die Gottes Rath
Zu wiſſen ſich vorbehalten hat.
Er weiß, wann er wird Regen ſchicken,
Um eure Saaten zu erquicken.
Er weiß, wann er am jüngſten Tag
Wird wecken, was in Gräbern lag.
Wer weiß, was Mutterſchooß verborgen?
Und wer, was dich wird treffen morgen?
Und Niemand weiß, als Gott allein,
In welchem Lande dein Grab wird ſein.

Der Koran.

Die Erſte Sure.

Überſchrieben

Die Eröffnerin des Buches.

(Mekkaniſch.)

Im Namen Gottes des allbarmherzigen Erbarmers.

1. Gelobt ſei Gott der Herr der Welten!
2. Der Allbarmherzige, der Erbarmer,
3. Der König des Gerichtstags!
4. Dir dienen wir, dich rufen wir um Hilf' an.
5. Führ' uns den Weg den graden!
6. Den Weg derjenigen, über die du gnadeſt,
7. Derer auf die nicht wird gezürnt, und derer die nicht irregehn.

Aus der 2. Sure.

Die Kuh.

(Mediniſch.)

7. Wol von den Menſchen mancher ſpricht: „Wir glauben
An Gott und an den jüngſten Tag“;
Allein ſie glauben nicht.
8. Sie wollen Gott betrügen und die Gläubigen;
Doch ſie betrügen nur ſich ſelbſt, und merkens nicht.
9. In ihrem Herzen iſt ein Siechtum;
Zunehmen läßt ſie Gott an Siechtum,
Und ihrer wartet Strafe peinlich
Darum daß ſie verleugnen.
10. Sagt man zu ihnen: Stiftet Unheil nicht auf Erden!
So ſagen ſie: Wir ſtiften Heil.
11. Ei freilich, Unheil ſtiften ſie, und merken's nicht.
12. Sagt aber man zu ihnen: Glaubet,
Als wie die Leute glauben!
So ſagen ſie: Wir ſollten glauben,
Als wie die Thoren glauben?
Ei ja, die Thoren ſind ſie ſelbſt, und wiſſen's nicht.
13. Wenn aber ſie begegnen denen
Die glauben, ſagen ſie: Wir glauben.
Doch wenn ſie ſind allein bei ihren Satanen,
So ſagen ſie: Wir ſind mit euch;
Fürwahr wir ſpotten nur.
14. Gott ſpottet ihrer, und läßt ſie in ihrem Trotz hintaumeln.
15. Die ſind es, die einkaufeten den Irrthum für die Leitung;
Und nicht gewuchert hat ihr Handel,
Und ſie ſind ungeleitet.
16. Ihr Gleichnis iſt das Gleichnis deſſen
Der angezündet hat ein Feuer;
Und als es ringsum leuchtete,
Nahm Gott hinweg ihr Licht, und ließ ſie
Im Finſtern, die nicht ſehen;
17. Taub, ſtumm und blind; darum ſie nie umkehren.
18. Oder wie ein Gewölk vom Himmel,
In dem iſt Finſternis und Blitz und Donner;
Sie ſtecken ihre Finger in die Ohren vor den Schlägen,
Aus Furcht vorm Tod; und Gott umfaßt die Leugner.

19. Der Blitz will rauben ihre Augen;
So oft es ihnen leuchtet, wandeln ſie darin,
Und wenn es dunkelt über ihnen, ſtehn ſie.
Und wollt' es Gott, ſo nähm' er ihr Gehör und ihre Augen,
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.

---

28. Wie da dein Herr ſprach zu den Engeln: Ich will ſetzen
Auf Erden einen Stellvertreter.
Sie ſprachen: Willſt du auf ſie ſetzen einen,
Der ſie verdirbt und Blut vergießt?
Da wir doch preiſen deinen Ruhm und heiligen!
Er aber ſprach: Ich weiß was ihr nicht wiſſet.
29. Nun lehrte er den Adam alle Namen der Geſchöpfe.
Dann führt' er ſie den Engeln vor,
Und ſprach: Sagt mir die Namen doch von dieſen,
Wenn ihr die Wahrheit redet!
30. Sie ſprachen: Preis ſei dir! wir haben
Kein Wiſſen, als was du uns lehreſt,
Denn du nur biſt der Wiſſende, der Weiſe.
31. Da ſprach er: Adam, ſag die Namen ihnen!
Und als er ihnen nun geſagt die Namen,
Sprach er: Hab' ichs auch nicht geſagt?
Ich weiß die Heimlichkeit des Himmels und der Erde,
Und weiß das was ihr zeigt und was ihr berget.
32. Wie wir da zu den Engeln ſprachen: Fallet nieder
Vor Adam! und ſie fielen nieder,
Nur Iblis weigert's und war ſtolz,
Und war von den Verleugnern.
33. Wir ſprachen: Adam, wohne
Du und dein Weib im Garten hier,
Und eßt von ihm die Fülle, wo ihr wollt,
Nur nahet dieſem Baum nicht und ſündigt!
34. Doch Satan macht ſie entgleiten
Und das verlieren, was ſie hatten;
Wir ſprachen: Geht hinab von hier,
Und ſeid einander feind, auf Erden
Sei euer Aufenthalt und Nießbrauch einer Friſt.
35. Dem Adam aber wurden Worte
Zu Theil von ſeinem Herrn, zu dem er ſich bekehrte;
Und Er iſt der barmherzig zugekehrte.

36. Wir ſprachen: Geht hinab von hier zuſammen!
Doch kommen ſoll von mir euch Leitung;
Wer nun wird folgen meiner Leitung,
Auf ſolchen ſei nicht Furcht noch Leid.
37. Die aber leugnen meine Zeichen
Und Lüge zeihen, ſind Genoſſen
Des Feuers, drin ſie ewig ſind.
38. Ihr Söhne Israels, denkt meiner Wohlthat, die ich that an euch,
Und haltet meinen Bund! ſo halt' ich euren Bund.
Mich fürchtet, mich! und glaubt an das
Was ich geſendet habe zur Bekräftigung
Von dem, was euch geworden.
Und ſeid nicht deſſen erſte Leugner;
Gebt meine Zeichen nicht für ſchlechten Preis auf! ſondern ehrt mich!

63. Wie Moſe ſprach zu ſeinem Volke: Gott befiehlt euch,
Daß ihr ſollt ſchlachten eine Kuh! ſie ſprachen:
Willſt Du uns wohl verſpotten?
Er ſprach: Ich nehme Gott zur Zuflucht,
Daß ich nicht ſei der Thoren einer.
Sie ſprachen: Ruf uns deinen Herrn an,
Daß er uns deute, wie ſie ſei.
Er ſprach: Gott ſpricht: ſolch eine Kuh ſei's,
Nicht alt noch jung, in Mitte zwiſchen beiden.
So thut nun, was euch iſt befohlen!
64. Sie ſprachen: Ruf uns deinen Herrn an,
Daß er uns deute, wie ſei ihre Farbe.
Er ſprach: Gott ſpricht, ſolch eine Kuh ſei's, rothgelb ihre Farbe,
Erfreuend alle, die ſie ſehn.
65. Sie ſprachen: Ruf uns deinen Herrn an,
Daß er uns deute, wie ſie ſei!
Nicht unterſcheiden können wir die Kühe,
Und möchten ſein, ſo Gott will, recht geleitet.
66. Er ſprach: Gott ſpricht, ſolch eine Kuh ſei's, nicht gezähmt
Das Feld zu pflügen, noch die Saat zu wäſſern unterworfen,
Und an ihr ſei kein Flecken.
Sie ſprachen: Jetzo kamſt du mit der Wahrheit.
Da ſchlachteten ſie jene nun, kaum thaten ſie's.
67. Wie ihr ein Leben nun erſchlugt, und ſtrittet drum,
Doch Gott zum Vorſchein brachte was ihr barget.

68. Wir ſprachen: Rührt ihn an mit einem Theil von ihr!
So macht lebendig Gott die Todten,
Und läßt euch ſehen ſeine Zeichen,
Ob ihr verſtehen möchtet.
69. Doch wieder dann verhärteten ſich eure Herzen,
Und waren wie die Felſen oder härter.
Denn von den Felſen iſt wohl mancher,
Aus welchem Ströme quellen,
Und mancher iſt von ihnen wol, der ſpaltet ſich,
Und aus ihm fließet Waſſer,
Und mancher iſt von ihnen wol, der niederſtürzt
Aus Furcht vor Gott; und Gott iſt nicht
Unachtſam deſſen, was ihr thut.

74. Sie ſagen: Nicht berühren wird uns
Die Glut, als nur gezählte Tage.
Sag' ihnen: Habet ihr darauf von Gott das Wort erhalten?
Denn nie wird brechen Gott ſein Wort.
Wie aber ſaget ihr von Gott, was ihr nicht wiſſet?
75. Nein! Wer gewirkt hat Böſes, wen umrungen ſeine Sünde,
Dieſelbigen ſind die Genoſſen
Der Glut, in der ſie ewig ſind.
76. Die aber glaubten und das Gute thaten,
Dieſelbigen ſind die Genoſſen
Des Gartens, drin ſie ewig ſind.

81. Dem Moſe gaben wir die Schrift einſt,
Und ließen nach ihm folgen die Geſandten,
Und gaben Jeſu, Sohn Marias, die Beweiſe,
Und ſtärketen ihn mit dem Geiſt der Heiligkeit.
Wie denn? ſo oft euch kommt ein Abgeſandter
Mit dem, was nicht begehren eure Seelen, thut ihr ſtolz?
Und ein'ge zeiht ihr Lügen, andre tödtet ihr!
82. Sie aber ſprachen: Unſre Herzen
Sind eben unbeſchnitten! — Ja, geflucht
Hat ihnen Gott um ihre Leugnung;
Wie wenig ſie doch glauben!
83. Nachdem nun ihnen kam ein Buch von Seiten Gottes,
Beſtätigend das, was ſie ſelber haben;
Da ſie nach Gottes Hilfe ſonſt gerufen gegen die Verleugner, —
Nachdem nun ihnen kam, was ſie erkannten wohl,
Verleugneten ſie's doch; Gott aber hat geflucht den Leugnern.

84. Schlimm iſt, wofür ſie ihre Seelen
Verkauften, das zu leugnen, was Gott offenbart,
Aus Schelſucht, daß Gott offenbare
Aus ſeiner Gnadenfülle, wem er will von ſeinen Knechten.
So tragen ſie nun Zorn auf Zorn heim,
Und den Verleugnern bleibet Strafe ſchmachvoll.

---

88. Sag ihnen: Wenn bei Gott die ewige Wohnung
Euch eigen iſt mit Ausſchluß andrer Menſchen;
So wünſchet doch den Tod, wenn ihr die Wahrheit redet!
89. Sie aber wünſchen nimmer ihn,
Des wegen, was verwirkten ihre Hände,
Gott aber kennt die Sünder.
90. Du findeſt ſie vor allen Menſchen
Die gierigſten nach Leben;
Selbſt vor den Götzendienern. Mancher wol von ihnen wünſchte
Zu altern tauſend Jahre;
Doch nicht der Straf' entrücken würd' ihn dieſes, daß er alterte;
Denn Gott iſt ſchauend, was ſie thun.
91. Sag' ihnen: Wer ein Feind iſt Gabriels (denn dieſer
Gab deinem Herzen ein dies Buch, auf Gottes
Geheiß, beſtätigend das Vorige, zur Leitung
Und Freudenbotſchaft für die Gläub'gen)
92. Wer Gottes Feind und ſeiner Engel iſt und ſeiner Boten,
Und Gabriels und Michaels; nun, Gott iſt Feind der Leugner!
93. Wir haben dir geſendet Zeichen offenkundig,
Die leugnen nur Abtrünnige.
94. Wie denn? ſo oft ſie ſich verbinden
Zu einem Bund, verwirft ihn wieder
Ein Theil von ihnen? ja die meiſten glauben nicht.
95. Und nun, nachdem ein Abgeſandter
Von Seiten Gottes ihnen kam,
Beſtätigend, was ſie ſchon haben, wirft ein Theil
Von denen, die das Buch empfingen,
Das Buch von Gott hinter den Rücken,
Als ob ſie es nicht kenneten!
96. Und folgen dem, was die Satane
Vorbringen von der Herrſchaft Salomonis
(Doch Salomon war kein Verleugner,
Die Satane ſind Leugner nur und lehren

Die Menſchen Zauberei) und dem,
Was offenbart ward den zwei Engeln Babels,
Harut und Marut; doch die beiden lehren keinen,
Bevor ſie ſagen: Wir ſind eine
Verſuchung; ſei du kein Verleugner!
Und gleichwol laſſen ſie ſich von den beiden lehren,
Womit ſie Trennung ſtiften zwiſchen Mann und Weib;
Doch keinem ſchaden ſie damit, wenn's Gott nicht zuläßt;
Und laſſen das ſich lehren,
Was ihnen ſchadet und nicht nützt,
Und wiſſen wohl, wer ſolches kauft,
Der hat am Künftigen keinen Antheil;
Schlimm iſt, um was ſie ihre Seele
Verkaufen, wenn ſie's wüßten!
97. O glaubten ſie und fürchteten,
Der Lohn von Seiten Gottes wäre beſſer, wenn ſie's wüßten!

118. Wie da den Abraham ſein Herr verſuchete mit Worten,
Und er erfüllte ſie;
Da ſprach Er: Machen will ich dich zu einem
Vorgänger für die Menſchen.
Sprach jener: Auch von meiner
Nachkommenſchaft? ſprach Er: Mein Bund
Erſtreckt ſich nicht auf Frevler.
119. Und wie wir machten da das Haus
Zum Sammelort den Menſchen und zur Freiſtatt,
(Nehmt euch den Standort Abrahams zum Betort!)
Und legten auf dem Abraham und Ismael:
Reinigt mein Haus und weihet es
Für die Umwandelnden und Sitzenden,
Verbeugten und Fußfälligen!
120. Wie da ſprach Abraham: O Herr, mach dieſe Flur
Befriedet, und verſorge die Bewohner
Mit Früchten, alle die da glauben
An Gott und an den jüngſten Tag!
Sprach Er: Wer aber leugnet,
Dem geb' ich kurzen Nießbrauch,
Dann zwing' ich ihn zur Pein der Glut,
Schlimm iſt dahin die Einkehr.
121. Und wie der Abraham den Grund
Des Hauſes legt' und Ismael:

Was drückt dein Herz für ungeſehne Laſt?
Das ſage mir mit Worten, ſtatt mit Zähren,
Wenn ſolches Reden dir nicht iſt verhaßt.

Die Gräfin ſprach: Ich ſoll ein Kind gebähren,
Und todt iſt der Gemahl, für den ich's trug,
Und Sclavin bin ich ſelbſt, die es ſoll nähren.

Das weißt du ſelber, Königin, genug,
Weil du mich ſo empfingſt aus Händen deines
Gemahls, der meinen jüngſt im Krieg erſchlug.

Die Kön'gin ſprach: Das weiß ich und bewein' es;
Doch ſage, wann du haben wirſt dein Kind?
Sie ſprach: Zur Zeit des nächſten Frühlingsſcheines;

Zu Oſtern, wann die Au'n voll Blumen ſind.
Die Kön'gin drauf: Auch mir ſchläft eins im Herzen,
Das wiegen ſoll derſelbe Frühlingswind.

Die Gräfin: Mein's iſt nur ein Keim der Schmerzen,
Der auf wird gehn zum Weh; dein's iſt ein Sproß
Des Glücks, dem leuchten werden Freudenkerzen.

Die Königin: Zwei Blumen ſind es bloß,
Ob nun mit bitterm oder ſüßem Seime
Der Himmel einſt zu tränken ſie beſchloß.

So ſprachen ſie, und ſaßen ſtill daheime.
Und als der Lenz um Oſtern ward erweckt,
Erwachten auf den Fluren alle Keime,

Die ſeit dem Herbſte lagen dort verſteckt;
Und auch die beiden edlen Keim' erwachten,
Die zweier Mütter Schooß noch hielt bedeckt.

Als nun die zwei ans Licht zwei Kinder brachten,
Da war es wie ein Wunder anzuſehn,
Denn beide waren Blumen gleich zu achten.

Schwer war's zu unterſcheiden die und den.
Geboren war der Königin ein Knabe,
Ein Mägdlein aber aus der Gräfin Wehn.

Die Gräfin ſah ihr Kind, und ging zu Grabe,
Zum Leben aber ging die Königin.
Sie nahm auf ihren Arm die Doppelgabe,

O Herr, nimm dieſes an von uns!
Du biſt der Hörer und der Wiſſer.
122. O unſer Herr, mach' uns zu dir Ergebnen, und
Von unſerer Nachkommenſchaft
Ein Volk, ein dir ergebnes;
Und lehr' uns unſre Weihgebräuche,
Und kehr' dich zu uns! Denn du biſt
Der Zugekehrte, der Erbarmer.
123. O unſer Herr, erweck' auch unter ihnen einen Abgeſandten
Aus ihnen ſelber, welcher ihnen
Vortrage deine Zeichen,
Und ſie die Schrift und Weisheit lehre,
Und rein'ge ſie; denn du biſt der Allmächtige, Allweiſe.
124. Wer aber ſtrebet ab vom Glauben Abrahams,
Als wer ſich ſelber thöret?
Wir wählten ihn in dieſer Welt,
Und in der andern iſt er bei den Guten.
125. Wie da zu ihm ſein Herr ſprach: Komm, ergib dich!
Er ſprach: Ergeben hab' ich mich dem Herrn der Welten.
126. Und das vermachte Abraham an ſeine Söhn', und Jakob:
O meine Söhne, Gott hat
Für euch erkoren dieſen Dienſt;
O ſterbt nicht, ohne daß ihr ſeid Ergebne!
127. War't ihr zugegen, als der Tod
Trat Jakob an? als er zu ſeinen Söhnen ſprach:
Wem wollt ihr nach mir dienen?
Sie ſprachen: Dienen wollen
Wir deinem Gott und deiner Väter
Gott, Abrahams und Ismaels
Und Iſaks, Einem Gott, und ihm ſind wir ergeben.
128. Dahin iſt nun gegangen dieſer Volksſtamm;
Sein was er wirkte, euer was ihr wirket!
Nicht fragen wird man euch um das, was jene thaten.
129. Sie ſprechen: Werdet Juden oder Nazarener,
Und ſeid geleitet! — Nein! Zum Glauben Abrahams,
Andächtig, der nicht war ein Götzendiener.
130. Sprecht nur: Wir glauben
An Gott und das, was uns geſandt iſt,
Und was geſandt iſt Abrahamen
Und Ismael und Iſak
Und Jakob und den Stammeshäuptern,

Und was empfangen Moſe hat und Jeſus,
Und was empfangen die Propheten
Von ihrem Herrn, wir machen keine Scheidung zwiſchen einem
Und wir ſind Gottergebne. [unter ihnen,
131. Wenn ſie nun glauben an daſſelbe
An was ihr glaubet, ſo ſind ſie geleitet;
Doch wenden ſie ſich ab, ſo ſind ſie in der Spaltung.
Gott aber wird dich gegen ſie vertreten,
Er iſt der Hörer und der Wiſſer.

136. Die Thoren von den Menſchen ſagen:
Was hat ſie abgewendet ihrer Kibla,
Nach welcher ſie ſich richteten?
Sag' ihnen: Gottes iſt der Aufgang
Der Sonn' und Niedergang; er leitet, wen er will, zum graden
138. Wir machten jene Kibla, [Pfade.
Nach welcher du dich richteteſt,
Nur um zu unterſcheiden, wer
Da folgen würde dem Geſandten,
Von dem, der träte hinter ſich,
Wiewol ſie euch beſchwerlich war,
Nur denen nicht, die leitet Gott,
Gott aber wollte nicht verloren
Gehn laſſen euern Glauben,
Denn Gott iſt mild den Menſchen und barmherzig:
139. „Wir ſehn, wie du dein Antlitz kehrſt umher am Himmel;
Zu einer Kibla wollen wir dich wenden, die dir wohlgefällt!
Wende dein Antlitz dem geweihten Bethaus zu!
Und wo ihr immer ſein mögt, wendet euer Antlitz
Demſelben zu!“ Ja jene, ſo die Schrift empfingen,
Erkennen werden ſie, daß dieſes
Die rechte Wahrheit iſt von ihrem Herren,
Und Gott iſt nicht unachtſam deſſen, was ſie thun
140. Doch wenn du jenen, ſo die Schrift empfingen,
Auch jedes Zeichen brächteſt,
Sie folgten doch nicht deiner Kibla,
Und du ſollſt auch nicht folgen ihrer Kibla;
Ein Theil von ihnen ſelber folgt ja
Der Kibla nicht des andern Theiles;
Doch wenn du ihren Luſten folgteſt
Nach dem, was dir vom Wiſſen zukam,
So wärſt du von den Sündern.

137. So machten wir euch nun zu einem Volk der Mitte,
Daß ihr ſeid Zeugen über die Menſchen,
Und der Geſandter über euch ſei Zeuge.
142. Dies die Wahrheit von deinem Herrn,
Sei du nicht von den Zweiflern!
143. Ein jeder hat wohl ſeine Richtung,
Nach welcher er ſich wendet;
Ihr aber ſollt vorangehn
Im Guten, wo ihr immer ſeid!
So wird euch Gott zuſammen bringen,
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.
144. Von wo du immer ausgehſt, wende
Dein Angeſicht nur dem geweihten Bethaus zu!
Das iſt von deinem Herrn die rechte Wahrheit,
Und Gott iſt nicht unachtſam deſſen, was ihr thut.
145. Von wo du immer ausgehſt, wende
Dein Angeſicht nur dem geweihten Bethaus zu!
Und wo ihr immer ſein mögt, wendet euer Angeſicht ihm zu!
Damit den Menſchen gegen euch kein Streitgrund bleibe,
Die Frevler ausgenommen unter ihnen;
Die aber fürchtet nicht! mich fürchtet!
Und daß ich meine Wohlthat
An euch vollend', und daß ihr ſeid geleitet;
146. Wie wir denn ſchon geſendet haben unter euch
Einen Geſandten aus euch ſelbſt,
Daß er euch vorträgt unſre Zeichen,
Und reinigt euch, und lehret euch die Schrift und Weisheit,
Und lehret euch, was ihr nicht wußtet.
147. So denket mein, und Ich denk' euer,
Seid dankbar mir, und leugnet nicht undankbar!
153. Safa und Marwa auch ſind von den Heiligtümern Gottes.
Wer bei dem Hauſe nun die Wallfahrt oder den Beſuch macht,
Verſündigt ſich nicht, wenn er auch umwandelt jene beiden;
Und wer da thut ein gutes Werk freiwillig,
Traun, Gott iſt dankbar und erkennend.
148. Ihr die da glaubet, nehmt zu Hilfe die Geduld
Und das Gebet! Gott iſt mit den Geduldigen.
149. Und ſaget nicht von denen, die erſchlagen ſind
Im Wege Gottes: Todte! ſondern: Lebende!
Ihr aber merket es nur nicht.
150. Auch prüfen werden wir euch etwas

Mit Kriegsgefahr und Hunger,
Und Schmälerung an Gütern, Leibern, Früchten;
Doch Freudenbotſchaft gib du den Geduldigen!
151. Die, wenn ein Unfall ſie befället, ſprechen: wir ſind Gottes,
Und zu ihm kehren wir zurück.
152. Die ſind es, über denen ſind die Segnungen
Von ihrem Herren und Erbarmung,
Und ſie ſind die Geleiteten.

210. Wie? meinet ihr, ihr werdet eingehn in den Garten, ohne daß
Zuvor auch euch ein Gleiches kam
Wie Jenen, die vor euch geweſen,
Die Kriegsbeſchwer und Noth erlitten,
Und wurden ſehr geſchüttert?
So daß nun der Geſandte ſpricht und die da glauben
Mit ihm: Wann kommt die Hilfe Gottes? —
O, Gottes Hilfe kommt wol bald.
212. Euch vorgeſchrieben iſt der Kampf,
Er aber iſt euch leid.
213. Doch manches mag euch leid ſein, was euch beſſer iſt,
Und manches mag euch lieb ſein, was euch ſchlimmer iſt,
Denn Gott weiß, und ihr wiſſet nicht.
214. Sie fragen dich um die geweihten Monde, um den Kampf darin.
Sag ihnen ſo: der Kampf darin iſt arg;
Verdrängung aber von dem Wege Gottes und Verleugnung
Deſſelben und des heil'gen Hauſes,
Samt der Vertreibung der Bewohner draus iſt ärger
Vor Gott, und Ärgernis iſt ärger
Als Tödtung. Und ſie raſten nicht
Euch zu bekämpfen, bis ſie euch von eurem Gottesdienſt abbringen,
Wenn ſie's vermögen; doch von euch wer abfällt
Von ſeinem Gottesdienſt, und ſtirbt als Leugner,
Derſelben Werke ſind verfallen
In dieſer Welt und in der andern,
Dieſelbigen ſind die Genoſſen
Des Feuers, drin ſie ewig ſind.
215. Doch die den Glauben nehmen an,
Und die auswanderten und ſtritten
Für Gottes Weg, dieſelben haben
Zu hoffen die Erbarmung Gottes,
Und Gott iſt gnädig und barmherzig.

186. Bekämpfet denn für Gottes Weg
Diejenigen, die euch bekämpfen! ſchreitet aber
Nicht aus! denn Gott liebt die nicht, die ausſchreiten.
187. Erſchlaget ſie, wo ihr ſie treffet;
Vertreibet ſie, von wo ſie euch vertrieben!
Denn Ärgernis iſt ärger noch als Tödtung.
Bekämpft ſie aber nicht beim heiligen Hauſe,
Bis ſie euch ſelber dort bekämpfen;
Bekämpfen ſie euch aber, ſo erſchlagt ſie!
Das iſt Vergeltung für die Leugner.
188. Doch ſtehn ſie ab, nun, Gott iſt gnädig und verzeihend.
189. Bekämpft ſie alſo, bis kein Ärgernis mehr ſei,
Und Gottes ſei der Gottesdienſt;
Doch ſtehn ſie ab, nun, keine Feindſchaft
Sei als nur gegen Frevler.

---

244. O, ſahſt du dort nicht jene, die aus ihrer Heimat wanderten
Zu Tauſenden, aus Furcht vorm Tod? Und Gott ſprach
Zu ihnen: Sterbt! dann macht' er ſie lebendig.
Ja Gott iſt gnadenreich den Menſchen,
Die meiſten Menſchen aber ſind undankbar.
245. So kämpft für Gottes Weg, und wiſſet:
Gott hört und weiß.
246. Wer will darlehnen Gott ein ſchönes Darlehn,
Daß er's ihm doppele mit vieler Dopplung?
Gott ziehet ein und ſtrecket aus,
Und zu ihm ſeid ihr heimgebracht.
247. O ſahſt du dort nicht die Gemeinde
Der Söhne Israels nach Moſe, wie ſie ſprachen
Zu dem Propheten, den ſie hatten:
Erweck' uns einen König, daß wir kämpfen mögen
Für Gottes Weg! Er ſprach: vielleicht dann werdet ihr,
Wenn euch der Kampf wird vorgeſchrieben,
Nicht kämpfen wollen? Doch ſie ſprachen:
Wie ſollten wir nicht kämpfen wollen
Für Gottes Weg, da wir vertrieben ſind von unſrer Heimat
Und unſern Kindern? (Aber doch, als nun
Der Kampf ward ihnen vorgeſchrieben,
Da wandten ſie den Rücken, bis auf wenige;
Gott aber kannte wohl die Sünder.)

248. Doch ihr Prophete ſprach zu ihnen:
Gott hat erweckt den Talut euch zum Könige.
Sie ſprachen: wie ſoll dieſem werden
Die Königsherrſchaft über uns?
Da wir ſind würdiger der Herrſchaft,
Und er nicht Fülle hat an Gut!
Er ſprach: Gott hat ihn auserkoren über euch,
Und ihn anſehnlich wachſen laſſen
Am Wiſſen und am Leibe.
Und Gott gibt ſeine Herrſchaft, wem er will, und Gott
Iſt allumfaſſend weiſe.
249. Doch weiter ſprach zu ihnen ihr Prophet:
Das Zeichen ſeiner Herrſchaft iſt, daß euch wird kommen
Die Lad', in welcher iſt die Gottesruh von eurem Herrn,
Und Überbleibſel deſſen, was zurückließ
Das Haus von Moſe und von Aron,
Dieſelbe werden Engel tragen.
Fürwahr, in dieſem iſt ein Zeichen
Für euch, wenn ihr ſeid Gläubige.
250. Als Talut mit dem Heer nun aufbrach,
Sprach er: Gott will euch prüfen
Mit einem Strom. Wer davon trinkt,
Iſt nicht von mir; wer aber nichts davon genießt,
Der iſt von mir (es ſei denn, wer nur ſchöpfet
Ein Schöpfen mit der Hand). Sie aber tranken alle,
Nur wen'ge ausgenommen. Als darüber nun
Geſchritten er und die da glaubten
Mit ihm, da ſprachen ſie: Wir haben keine Kraft
Heut gegen Galut und ſein Heer.
Da ſprachen die ſo daran dachten,
Daß ſie vor Gott erſcheinen müßten:
Wie mancher kleine Haufen hat
Beſiegt ſchon einen großen Haufen
Nach Gottes Rathſchluß, denn Gott iſt
Mit den ausharrenden Geduld'gen!
251. Als ſie anrückten nun vor Galut und ſein Heer,
Sprachen ſie: Unſer Herr! verleih uns
Ausharrende Geduld, und ſtärke unſern Willen,
Und ſteh uns bei gegen das Volk der Leugner!
252. Da ſchlugen ſie ſie in die Flucht nach Gottes Rathſchluß.
Und David tödtete den Galut,

Und Gott gab ihm die Herrſchaft und die Weisheit,
Und lehrt' ihn alles was er wollte.
Und wär' es nicht, daß Gott abtriebe
Die Menſchen, einige durch andre,
So würde wüſt die Erde,
Doch Gott iſt gnadenreich den Menſchen.
253. Dies ſind die Zeichen Gottes, die
Wir dir vortragen nach der Wahrheit,
Und du biſt einer von den Gottgeſandten.

255. Ihr die da glaubet, ſpendet aus
Von dem, womit wir euch verſorgten;
Bevor der Tag kommt, wo kein Kauf gilt
Und keine Freundſchaft, keine Fürſprach',
Und die Verleugner ſind die Sünder.
256. Gott, außer ihm kein Gott!
Er, der Lebendige, der Beſtändige,
Ihn faſſet weder Schlaf noch Schlummer,
Sein iſt, was da im Himmel iſt und was auf Erden;
Wer leget Fürſprach' ein bei ihm,
Als er erlaub' es dem? Er weiß
Was vor iſt und was hinter ihnen,
Doch ſie umfaſſen nichts von ſeinem Wiſſen,
Als was er will. Sein Richtſtuhl füllt
Die Weite Himmels und der Erde,
Und ihn beſchwert nicht die Behütung beider,
Er iſt der Hohe, Große.
257. Kein Zwang im Gottesdienſt! Geſchieden hat ſich klar
Die Richtigkeit vom Irrthum;
Wer nun den Tagut leugnet, und an Gott glaubt,
Der hält ſich an der feſteſten Handhabe,
Die nicht zerbricht, und Gott iſt Hörer, Wiſſer.
258. Gott, Schutzfreund derer, die da glauben,
Führt aus der Finſtre ſie zum Licht;
259. Und derer, die da leugnen,
Schutzfreunde, Tagut, führen ſie
Vom Lichte zu der Finſternis;
Dieſelbigen ſind die Genoſſen
Der Glut, in der ſie ewig ſind.
260. O ſahſt du dort nicht jenen, der mit Abraham
Stritt über ſeinen Herren,

Weil Gott die Herrſchaft ihm gegeben?
Sprach Abraham: Mein Herr iſt,
Der leben macht und ſterben.
Sprach er: Ich bin's, der leben macht und ſterben.
Sprach Abraham: Wenn Gott nun bringt die Sonn' aus Morgen,
So bring' du ſie aus Abend!
Da war beſtürzt, der leugnete,
Gott aber leitet nicht die Frevler.
261. Oder wie der an einer Stadt vorüberzog,
Die eingefallen lag auf ihren Pfeilern,
Und ſprach: „Wie wird lebendig dieſe machen Gott
Nach ihrem Tode?“ Da ließ Gott ihn todt ſein hundert Jahre,
Dann weckt' er ihn und ſprach: Wie lange ruhteſt du?
Er ſprach: Ich ruhte einen Tag,
Oder auch einen Theil des Tages.
Sprach Er: Vielmehr, du ruhteſt hundert Jahre.
Nun ſieh nach deiner Speiſ' und deinem Tranke!
Sie ſind nicht alt geworden;
Und ſieh nach deinem Eſel!
Und daß wir dich zum Zeichen machen für die Menſchen:
Und ſieh nach den Gebeinen, wie wir ſie beleben
Und ſie bekleiden dann mit Fleiſch. —
Wie dieſes nun ihm klar ward, ſprach er:
Ich weiß, daß Gott iſt jedes Dings gewaltig.
262 Und auch wie da ſprach Abraham:
Herr, laß mich ſeh'n, wie du belebſt die Todten!
Sprach Er: Und glaubſt du nicht? er ſprach:
Ja! aber, daß mein Herz beruhigt werde!
Sprach er: So nimm vier Vögel,
Und drücke ſie an dich,
Dann leg' auf jeden Berg ein Stuck von ihnen,
Dann rufe ſie, ſo kommen ſie dir eilend;
Und wiß, Gott iſt allmächtig, weiſe!
263. Das Gleichnis derer, die aufwenden ihre Güter
Für Gottes Weg, iſt wie das Gleichnis eines Körnleins,
Das ſieben Aehren ſproſſet,
An jeder Aehre hundert Körnlein;
Und Gott verdoppelt, wem er will,
Und Gott iſt allumfaſſend, weiſe.
264. Die da aufwenden ihre Güter
Für Gottes Weg, dann das, was ſie aufwendeten,

Nicht mit Dankforderung begleiten, noch mit Kränkung,
Denſelben bleibt ihr Lohn bei ihrem Herren,
Und keine Furcht iſt über ihnen und kein Leid.
265. Freundliches Wort und Mitleid
Iſt beſſer als Almoſen, die begleitet Kränkung,
Und Gott iſt reich und milde.
266. Ihr, die da glaubt, vernichtet euer
Almoſen durch Dankfordrung nicht und Kränkung,
Wie wer aufwendet, was er hat,
Zur Schau der Menſchen, und nicht glaubt
An Gott und an den jüngſten Tag;
Sein Gleichnis iſt das Gleichnis eines Kieſels,
Auf welchem etwas Erde liegt,
Es trifft ein Regenguß ihn
Und läßt ihn glatt und hart.
Sie haben nichts von dem, was ſie gewirket,
Gott leitet nicht die undankbaren Leugner.
267. Das Gleichnis aber derer, die ausſpenden ihre Güter,
Suchend das Wohlgefallen Gottes
Und ihrer Seelen Feſtigung,
Iſt wie ein Garten auf gelinder Anhöh',
Es trifft ein Regenguß ihn,
Da bringt er ſeine Früchte zwiefach;
Und wenn ihn trifft kein Regenguß, ſo iſt's ein Thau,
Und Gott iſt deſſen, was ihr thut, anſichtig.
268. Möcht' einer unter euch wohl haben einen Garten
Von Palmen und Weinreben,
Darunter hin die Ströme fließen,
Und drin für ihn wär' jede Frucht?
Doch dann träf' ihn das Alter und er hätte ſchwache
Nachkommenſchaft? Da träfe
Den Garten Wirbelwind, darin ein Feuer,
Daß er verbrennet würde!
So deutet Gott die Zeichen euch,
Ob ihr nachdenken wollet!
269. Ihr, die glaubet, ſpendet aus
Vom Beſten des, was ihr erworben,
Und was wir euch hervorgehn ließen aus der Erde;
Und klaubet nicht das Schlechte davon aus, zu ſpenden;
270. Was ſelber ihr nicht nehmen würdet, ohn' ein Auge zuzudrücken;
Und wiſſet, Gott iſt reich und hochgelobet!

271. Der Satan droht euch mit der Armuth,
Und heißt euch Niederträchtigkeit,
Doch Gott verheißt euch Huld von ſich und Gnadenfülle,
Und Gott iſt allumfaſſend weiſe.
273. Was ihr geſpendet habt von Spenden,
Oder gelobet von Gelübden,
Gott kennt es, und den Frevlern wird kein Helfer.
Wenn ihr Almoſen offen gebet, gut ſind ſie;
Doch wenn ihr ſie verberget und den Armen gebet,
Das iſt euch beſſer (und abnehmen
Wird Er euch euer Böſes,
Und Gott iſt kundig eures Thuns);
274. — — — — — — — — —
Den Armen, die bedränget ſind für Gottes Weg,
Und nicht im Stande ſind, ins Feld zu ziehen,
Die der Unwiſſende für reich hält,
Weil ſie ſich ſcheuen, du kennſt ſie an ihrem
Gepräg, ſie fordern nicht von Menſchen ungeſtüm;
Was ihr ſo ausgebt, das iſt beſſer,
Denn Gott iſt des mitwiſſend.
275. Sie die ausſpenden ihre Güter Nachts und Tags,
Geheim und öffentlich, denſelben bleibt ihr Lohn
Bei ihrem Herrn, und keine Furcht
Iſt über ihnen und kein Leid.
276. Die aber Wucher eſſen, werden nicht beſtehn,
Es ſei denn wie beſteht, wen ſinnlos niederwirft
Der Satan mit Anrührung.
Dies, weil ſie ſprachen: Auch der Handel iſt ein Wucher!
Gott aber hat erlaubt den Handel, und verpönt den Wucher.
Wem nun zukommet die Ermahnung
Von ſeinem Herrn, und er ſteht ab:
Der habe was geſchehen iſt,
Und die Verfügung über ihn kommt Gott zu;
Doch wer es wieder thut, dieſelben ſind Genoſſen
Des Feuers, drin ſie ewig ſind.
277. Gott tilgt den Wucher, wuchern aber läßt er die Almoſen;
Und Gott liebt keinen undankbaren Leugner.
278. Ihr die da glaubet, fürchtet Gott, und gebet auf,
Was unter euch noch übrig iſt von Wucher!
279. Und thut ihrs nicht, ſo höret eine Kriegserklärung
Von Gott und ſeinem Abgeſandten;

Und trug ſie gleich zu ihrem König hin.
Der König aber rief mit lautem Schalle:
Nun ſprecht ihr alle, deren Fürſt ich bin,

Mit welchem Namen, der mir wohlgefalle,
Soll man die Kinder nennen nach der Zeit
Der Blüthen, die ſie bracht' in unſre Halle?

Da ſprachen, die es hörten, ohne Streit:
Der Junker, Herr, muß heißen Flor mit Namen,
Und Blankflor muß geheißen ſein die Maid;

Weil ſie wie Blumen unter Blumen kamen.
Denn Flor bedeutet Blum' und Blankflor ja
Weißblume, wie bekannt iſt Herrn und Damen.

Und alſo hießen ſie nun fern und nah;
Und Niemand wagte Lügen wohl zu ſtrafen
Den Namen beider, wer die beiden ſah.

Wenn man ſie an der Amme Bruſt ſah ſchlafen,
Und ſie für einen Strauß von Blumen hielt,
Erkannte man, wie ſehr die Namen trafen.

Sie haben unter Blumen drauf geſpielt,
Und eines immer nach des andern Mienen,
Als nach den ſchönſten Blumen, hingeſchielt.

Und alle Blumen, wo die zwei erſchienen,
Verſammelten um ſie gehorſam ſich,
Und ſchienen nur beſtellt, ſie zu bedienen.

Ein Heer von Blumen war's, das nie entwich,
Das ſtand auf ihren Wangen, ſie zu hüten;
Ein andres, das um ihre Lippen ſchlich,

Und lächelte. Wer glaubt' es? Es bemühten
Selbſt Blüthen ſich in ihren Mund hinab,
Um draus hervorzugehn als Redeblüthen.

Alswie mit unſichtbarem Zauberſtab
Berührend, wandelten zu Blumenſchaaren
Sie alles, was ſich naht' und ſie umgab.

Sie ſelber waren Blüth' an Aug' und Haaren,
Und Blüthe war, was ſie geträumt, gedacht,
Blüth' alles, was ſie hatten, was ſie waren.

Bekehrt ihr aber euch, ſo bleibt euch
Der Grundſtock eueres Vermögens;
In dem ihr ſelbſt nicht ſollt verkürzen,
Und nicht verkürzt ſollt werden.
280. Iſt aber Jemand unvermögend,
So werd' ihm Stundung, bis er ſich erholet;
Doch ſchenkt ihr's als Almoſen ihm,
Das iſt euch beſſer, wenn ihr's thut.
281. Und fürchtet jenen Tag, wo ihr
Zurückgebracht zu Gott ſeid,
Dann wird gewähret jeder Seele, was ſie wirkte,
Sie werden nicht verkürzet.
284. Gottes iſt, was im Himmel und auf Erden iſt;
Und zeigt ihr, was in euren Seelen, oder bergt es,
Berechnen wird es Gott euch, und vergeben wem er will, und ſtrafen wen er will,
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.
285. Der Abgeſandte glaubt an das,
Was ihm iſt offenbart von ſeinem Herren,
Und auch die Gläubigen alle glauben
An Gott und ſeine Engel
Und Schriften und Geſandte,
(Wir machen keine Scheidung zwiſchen einem der Geſandten),
Und alſo ſprechen ſie: Wir hören und gehorchen.
Verzeihung, Herr! Und zu dir iſt die Heimkehr.
286. Gott muthet keiner Seele mehr zu als ſie kann;
Für ſie iſt, was ſie wirkte, gegen ſie, was ſie verwirkte.
Herr, ſtraf' uns nicht, wenn wir vergaßen oder fehlten,
O Herr, und leg' auf uns nicht Burden,
Wie du auf die vor uns ſie legteſt,
Herr, und laß uns nicht tragen, was wir nicht vermögen!
Vergib uns und verzeih uns, und erbarm dich unſer!
Denn du biſt unſer Schutzherr, ſteh uns
Bei gegen die Verleugner!

Aus der 3. Sure.

Das Geſchlecht Imran's.

(Mediniſch.)

31. Wie da das Weib von Imran ſprach:
Herr, ich gelobe dir das Kind in meinem Leibe,
Zu eigen dir geweihet, nimm es an von mir!
Denn du ja biſt der Hörende, der Wiſſende.
Und als ſie's nun gebar, ſprach ſie:
Herr, ich gebar's ein weibliches,
(Gott aber wußte wohl, was ſie gebar)
Nicht gleich iſt Männliches dem Weiblichen;
Ich aber nenne ſie Maria,
Und deinem Schutz empfehl' ich ſie und ihre
Nachkommenſchaft vorm Satan, dem geſteinigten.
32. Da nahm ſie an ihr Herr mit ſchöner Annahm',
Und ließ ſie wachſen ſchönes Wachsthum;
Und in die Pflege nahm ſie Zacharia.
So oft zu ihr nun ins Gemach
Trat Zacharia, fand er bei ihr Speiſe,
Sprach: O Maria! wannen kommt dir dieſes?
Sie ſprach: Es kommt von Gott; denn Gott
Speiſt und verſorgt, wen Er will, ohn' Anrechnung.
33. Allda bat Zacharia ſeinen Herrn und ſprach:
Herr, gib von dir mir eine gute
Nachkommenſchaft! denn du biſt Hörer des Gebets.
Da riefen ihm die Engel zu,
Indem er ſtand und betet' im Gemache:
34. Sieh, Gott verheißt dir den Johannes,
Der wird ein Zeuge für ein Wort von Gott ſein,
Ein Edler und Enthaltſamer
Und ein Prophet, der Guten einer.
35. Er ſprach: Herr, wie ſoll werden mir ein Knabe,
Da ſchon mich hat erreicht das Alter,
Und auch mein Weib iſt unfruchtbar?
Es ſprach: Auf ſolche Weiſe thut Gott was er will.
36. Er ſprach: Herr gib ein Zeichen mir!
Es ſprach: Dein Zeichen ſei, daß du
Nicht redeſt zu den Menſchen
Drei Tage, als nur durch Geberde.

Und denke deines Herren viel,
Und preiſ' ihn ſpät und frühe! —
37. Wie da die Engel ſprachen: O Maria! Gott
Hat dich erwählt und dich gereinet,
Und dich erwählet ob den Fraun der Welten.
38. Maria, ſei gehorſam deinem Herrn, bet' an
Fußfällig und verbeugt mit den Verbeugten! —
39. Dies von den Kunden des Geheimen, was wir dir eröffnen;
Du ſelber wareſt nicht bei ihnen
Als ſie des Looſes Pfeile warfen,
Wer nehmen ſollt' in Pflege die Maria,
Und wareſt nicht bei ihnen, als ſie ſtritten. —
40. Wie da die Engel ſprachen: O Maria! Gott
Verheißet dir ein Wort von ſich,
Sein Nam' iſt der Meſſias, Jeſus, Sohn Marias,
Geehrt in dieſer Welt und in der andern,
Und von den Nahgeſtellten.
41. Der redet zu den Menſchen in der Wieg' und als Erwachſner,
Und iſt der Guten einer.
42. Sie ſprach: Mein Herr, wie ſoll ein Sohn mir werden,
Und nie hat mich ein Mann berühret?
Er ſprach: Auf ſolche Weiſe ſchafft Gott, was er will;
Wenn er ein Ding beſchließt, ſagt er nur Sei! ſo iſt's.
43. Der lehret ihn die Schrift und Weisheit,
Geſetz und Evangelium, als einen Abgeſandten an
Die Söhne Iſraels: Ich bringe
Ein Zeichen euch von eurem Herrn,
Daß ich euch ſchaff aus Thon Gebild von Vögeln,
Dann blaſe drein, ſo wird es fliegend,
Nach Gottes Willen, und ich heile
Den Blinden von Geburt und den Ausſätzigen,
Zum Leben weck' ich auf die Todten
Nach Gottes Willen, weiß und ſag' euch, was ihr eſſet
Und was ihr aufbewahrt in euern Häuſern.
In dieſem iſt ein Zeichen traun für euch, wenn ihr ſeid Gläubige.
44. Daß ich beſtätige, was vor mir vom Geſetz war,
Und euch erlaſſe manches, was euch war verboten;
Und kam zu euch mit einem Zeichen
Von eurem Herrn; ſo fürchtet
Gott und gehorchet mir! Denn Gott iſt
Mein Herr und euer Herr, ihn betet an! Das iſt der grade Weg.

45. Doch als nun Jeſus ward gewahr
Von ihnen die Verleugnung, ſprach er: Wer ſind meine Helfer
Zu Gott? Die Jünger ſprachen:
Wir ſind dir Helfer Gottes, glauben
An Gott, und zeuge du uns, daß wir ſind Ergebne.
46. Wir glauben, Herr, an das, was du herabgeſandt haſt,
Und folgen dem Geſandten,
Du ſchreib' uns zu den Zeugen ein! —
47. Da haben ſie geliſtet, und Gott hat geliſtet,
Gott aber iſt der beſte Liſter.
48. Wie Gott da ſprach zu Jeſus:
Hinnehmen will ich dich und dich erhöh'n zu mir
Und reinen dich von denen, die verleugnen,
Und ſetzen will ich, die dir folgen, über die verleugnen,
Zum Tag der Auferſtehung,
Zu mir iſt eure Rückkehr dann,
Da werd' ich richten zwiſchen euch
In dem, worinnen ihr uneinig waret.
49. Die nun verleugneten, die werd' ich ſtrafen
Mit ſchwerer Straf in dieſer Welt und jener,
Und ihnen wird kein Helfer.
50. Die aber glaubten und das Gute thaten,
Gewähren wird er ihnen ihre Löhne,
Und Gott liebt nicht die Unrechtthu'nden. —
51. Dies tragen wir dir vor von unſ'ren Zeichen,
Und von der weiſen Kunde.
52. Fürwahr das Gleichnis Jeſu iſt
Vor Gott als wie das Gleichnis Adams,
Den er aus Erde bildete,
Dann ſprach zu ihm: Werd'! und er ward.
53. Dies die Wahrheit von deinem Herrn,
Sei du nicht von den Zweiflern.
54. Doch wenn man dich darüber will beſtreiten,
Nach ſolchem Wiſſen, das dir kam,
So ſprich: Kommt her! wir rufen unſ're Söhn' und eure Söhne,
Und unſ're Frau'n und eure Frauen,
Uns ſelber und euch ſelber,
Dann beten wir und legen Gottes Fluch auf den, der lüget!
55. Dies iſt die wahrhafte Geſchichte,
Und nicht iſt außer Gott ein Gott,
Und Gott iſt der Allmächtige, Allweiſe.

56. Doch wenn ſie ab ſich wenden, nun,
Gott kennt die Uebelthäter.
57. Sag' ihnen: O ihr Schriftinhaber, kommt heran
Zu einer gleichen Rede zwiſchen uns und euch:
Daß wir nichts außer Gott anbeten,
Noch ihm abgöttiſch beigeſellen etwas,
Noch uns einander ſelber
Zu Herren nehmen außer Gott!
Doch wenn ſie ab ſich wenden, ſprecht:
Seid Zeugen des, daß wir ſind Gottergebne! —
58. Ihr Schriftinhaber, warum wollt ihr ſtreiten
Um Abraham? Da doch ward offenbaret
Geſetz und Evangelium
Erſt nach ihm! Wollt ihr nicht verſtehn?
59. Habt ihr geſtritten über das, wovon ihr habt ein Wiſſen,
Was ſtreitet ihr nun über das, wovon ihr keines habet?
Denn Gott weiß, und ihr wiſſet nicht.
60. Ein Jude nicht war Abraham und nicht ein Nazarener,
Sondern war ein Rechtgläubiger, Ergebner,
Und war kein Götzendiener.
61. Am nächſten von den Menſchen ſtehn dem Abraham
Diejenigen, die folgten ihm und dieſer
Prophet, und die da nehmen an den Glauben,
Gott aber iſt der Gläubigen Schutzherr.
62. Es möcht' ein Theil der Schriftinhaber
Euch irre führen, doch ſie führen
Sich ſelbſt nur irr und merkens nicht.
63. Ihr Schriftinhaber, warum wollt ihr leugnen
Die Zeichen Gottes, da ihr ſelber Zeugen ſeid?
64. Ihr Schriftinhaber, was wollt ihr verkleiden
Die Wahrheit mit dem Irrthum, und verdecken
Die Wahrheit, die ihr ſelber wißt!
65. Ein Theil der Schriftinhaber ſpricht:
„Glaubt das, was denen offenbart iſt, die da glauben,
Nur beim Beginn des Tags und leugnets
Bei ſeinem End', ob ſie vielleicht ablaſſen.
66. Glaubt keinem, der nicht folget eurem Gottesdienſt!“
Sag' ihnen: „Leitung iſt allein die Leitung Gottes,
Daß irgend einem werd' ein gleiches als euch ward!“
Und wenn ſie wollen euch beſtreiten
Vor eurem Herrn, ſag' ihnen:

Die Gnadenfülle iſt in Gottes Hand,
Er gibt ſie, wem er will,
Und Gott iſt weitumfaſſend weiſe.
67. Er wählet, wen er will, in ſeiner
Barmherzigkeit, und Gott iſt Herr der Gnaden groß.
68. Wohl mancher von den Schriftinhabern,
Wenn du ihm anvertraueſt tauſend,
So gibt er ſie dir wieder,
Doch mancher auch, wenn du ihm anvertrauſt ein einziges Goldſtück,
So gibt er dirs nicht wieder,
Solange du dabei nicht ſtehſt.
69. Dies, weil ſie ſagen: „Gegen uns ſteht
Den andern Völkern zu kein Recht!“
Und reden alſo Lüg' auf Gott, und wiſſen's.
70. Nein! Wer ſein Wort hält und Gott fürchtet,
Gott liebt die Gottesfürchtigen.
71. Die Gottes Bund und ihren Glauben
Verkaufen für geringen Preis,
Die haben keinen Theil an jenem Leben,
Gott wird ſie nicht anreden noch anblicken
Am Tag der Auferſtehung, noch ſie reinigen,
Für ſie iſt Strafe peinvoll.
72. Und auch von ihnen iſt ein Haufen,
Die ihre Zungen mit der Schrift beſchäftigen,
Daß ihr vermeinet, es ſei aus der Schrift,
Doch iſt's nicht aus der Schrift:
Und ſagen: Dieſes iſt von Gott!
Doch iſt es nicht von Gott; und reden Lüg' auf Gott, und wiſſen's.
73. Nicht ſteht es einem Menſchen zu,
Daß Gott ihm gebe Schrift und Weisheit
Und Prophetie, und er dann ſage
Den Menſchen: Seid mir Diener neben Gott!
Vielmehr: Seit Herrendiener! wie ihr wiſſet
Die Schrift und wie ihr leſt in ihr.
74. Und er gebeut euch nicht, zu nehmen Engel und Propheten
Zu Herrn; geböt' er euch wohl Leugnung,
Nachdem ihr wart Ergebne?
75. Wie Gott einſt die Zuſage der Propheten nahm:
Was ich euch gab von Schrift und Weisheit,
Und wenn euch nun kommt ein Geſandter,
Beſtätigend das Eurige,

So ſollt ihr an ihn glauben und ihm helfen.
Er ſprach: Bekennet ihr, und nehmet
Auf ſolches meinen Auftrag an?
Sie ſprachen: Wir bekennen!
Er ſprach: So ſeid mir Zeugen, und ich bin mit euch ein Zeuge.
76. Und wer davon hernach ſich abkehrt,
Dieſelben ſind Abtrünnige.
77. Was außer'm Dienſte Gottes ſuchen wollen ſie?
Ihm iſt ergeben, wer im Himmel und auf Erden,
Freiwillig und gezwungen,
Und zu ihm ſeid ihr heimgebracht.
78. Sprich ſo: Wir glauben
An Gott und das, was uns herabgeſendet iſt,
Und was herabgeſendet iſt auf Abraham
Und Ismael und Iſak
Und Jakob und die Stammeshäupter,
Und was empfangen Moſe hat und Jeſus
Und die Propheten all von ihrem Herrn;
Wir machen keine Scheidung zwiſchen einem unter ihnen,
Und wir ſind ihm Ergebne.
79. Wer folget anderm Gottesdienſt als der Ergebung,
Es wird von ihm nicht angenommen,
In jener Welt iſt er von den Verlierern.
89. Sprich: Wahrheit redet Gott, ſo folget
Der Glaubensgilde Abrahams, rechtgläubig,
Der nicht war von den Götzendienern.
90. Das erſte Haus, gegründet für die Menſchen,
Iſt das zu Bekka,
Geſegnet, und zur Leitung für die Welten.
91. In ihm ſind klare Zeichen,
Der Standort Abrahams; und wer dort eingeht,
Iſt friedlich ſicher, doch zu fordern
Hat von den Menſchen Gott die Wallfahrt zu dem Hauſe,
Wer dazu Weg und Mittel findet.
92. Wer aber leugnet, nun Gott iſt
Der Welten unbedürftig.
93. Sag': O ihr Schriftinhaber, warum leugnet ihr
Die Zeichen Gottes? und Gott iſt ein Zeuge deſſen, was ihr thut.
94. Sag': O ihr Schriftinhaber, warum dränget ihr
Vom Wege Gottes ab, wer glaubt,

Und wünſchet ihn zu krümmen? Ihr ſeid Zeugen,
Und Gott iſt nicht unachtſam deſſen, was ihr thut.
95. Ihr, die da glaubt, wenn ihr gehorchet einem Trupp
Von denen, die die Schrift empfingen,
So werden ſie nach eurem Glauben
Euch wieder machen zu Verleugnern.
96. Wie aber ſolltet ihr verleugnen,
Da euch ſind vorgetragen Gottes Zeichen,
Und unter euch iſt ſein Geſandter?
Und wer ſich hält an Gott, der iſt geführt zum graden Wege.
97. Ihr, die da glaubet, fürchtet Gott mit rechter Furcht,
Und ſterbet nicht, ihr ſeid denn Gottergebne.
98. Und haltet euch am Bande Gottes alle,
Und trennt euch nicht! Gedenket
Der Wohlthat Gottes über euch:
Da ihr verfeindet waret,
Hat er verbündet eure Herzen,
Und Morgens waret ihr durch ſeine Wohlthat Brüder.
99. Ihr wart am Rande eines Grabens
Der Glut, und er hat euch davon errettet.
So deutet Gott euch ſeine Zeichen,
Ob ihr geleitet möget ſein.
100. Und immer ſei von Euch ein Volksſtamm,
Berufend zu dem Guten,
Gebietend Fug und wehrend ab von Unbill,
Dieſelben ſind die Hochbeglückten.
101. Und ſind nicht als wie jene, die ſich ſpalteten
Und trenneten, nachdem zu ihnen kamen die Beweiſe;
Derſelben wartet Strafe groß;
102. Am Tage, wo weiß werden Angeſichter,
Und Angeſichter werden ſchwarz;
Die, deren Angeſichter ſchwarz nun werden:
„Habt ihr verleugnet (fragt man ſie), nachdem ihr glaubtet?
So ſchmeckt die Pein, weil ihr verleugnet!“
103. Die aber, deren Angeſichter werden weiß,
Sind im Erbarmen Gottes, ſie ſind ewig drin.
106. Ihr ſeid der beſte Volksſtamm, vorgeführt den Menſchen,
Gebietet Fug und wehret ab von Unbill
Und glaubt an Gott. Und glaubeten die Schriftinhaber,
So wär' es ihnen beſſer. Ihrer einige
Sind gläubig, doch die meiſten ſind abtrünnig.

107. Sie können euch nicht ſchaden, ſondern kränken blos;
Und wenn ſie euch bekämpfen, wenden ſie den Rücken,
Dann wird ſie Niemand retten.
108. Die Schmach wird ihnen aufgeprägt, wo man ſie trifft,
Sie fügen dann ſich Gottes Band' und Menſchenbande,
Und tragen heim den Zorn von Gott,
Und ihnen aufgeprägt wird Armuth;
Dies weil ſie leugneten die Zeichen Gottes,
Und tödteten Propheten ohne Recht,
Dies weil ſie trotzeten und übertraten.
109. Doch gleich nicht ſind ſie; von den Schriftinhabern iſt ein Volksſtamm,
Aufrichtig, leſend Gottes Zeichen um die Nacht, mit Fußfall;
110. Glaubend an Gott und jüngſten Tag,
Gebietend Fug und wehrend ab von Unbill,
Und eilend vor im Guten,
Dieſelben ſind Rechtſchaffene.
112. Die aber leugnen, denen wird nicht helfen
Ihr Gut noch ihre Kinder etwas gegen Gott, die ſind Genoſſen
Des Feuers, drin ſie ewig ſind.
113. Das Gleichnis des, was ſie aufwenden
Im Leben dieſer Zeitlichkeit, iſt, als ein Wind,
Worin ein Froſt iſt, der die Saat von Leuten trifft,
Die ſich verſündigt haben, und verdirbt ſie;
Nicht Gott kränkt ſie, ſie ſelber kränken ſich durch ihre Sünden.
114. Ihr die da glaubet, nehmet keinen
Vertrauten von den Fremden, die nicht laſſen ab
Euch zu vergiften, wünſchen daß ihr ſtraucheltet;
Zum Vorſchein iſt gekommen ihre
Feindſeligkeit aus ihren Mündern,
Was aber ihre Buſen bergen, das iſt mehr;
Wir haben euch gedeutet
Die Zeichen, wenn ihr ſie verſteht.
115. O ihr, ihr liebt ſie (doch ſie lieben euch nicht)
Und glaubet an die ganze Schrift,
Doch wenn ſie euch begegnen, ſprechen ſie: Wir glauben!
Und wenn ſie wieder ſind allein,
Beißen ſie über euch die Finger ſich vor Grimm!
Sag' ihnen: Sterbt in eurem Grimme!
Denn Gott iſt kundig des Gehalts der Buſen.
116. Wenn euch betrifft ein Gutes, ſo verdrießt es ſie,
Und wenn euch rührt ein Böſes, freu'n ſie ſich daran.

Doch wenn ihr haltet ſtandhaft aus und fürchtet Gott,
So wird ihr Anſchlag euch nicht ſchaden,
Denn Gott umfaſſet all ihr Thun.
119. Schon hat euch Beiſtand Gott verliehn bei Bedr,
Als ihr gering wart. Alſo fürchtet Gott, damit ihr dankbar ſeid!
118. Wie da von euch zwei Truppe dachten
Zu wanken, doch Gott war ihr Schutzfreund;
Auf Gott vertrauen ſollen all die Gläubigen.
117. Wie du da morgens gingſt aus deinem Zelte,
Den Gläubigen anweiſend ihren Platz zum Kampf,
Und Gott war Hörer, Wiſſer.
120. Wie du da ſpracheſt zu den Gläubigen: Genügts euch nicht,
Daß euer Herr euch helfe mit dreitauſend Engeln, hergeſandt?
121. Ja, wenn ihr ſtandhaft haltet aus und fürchtet Gott,
Und ſie euch jetzt angreifen,
Wird euer Herr euch helfen mit fünftauſend Engeln, waffenbunt.
122. Zur Siegesbotſchaft nur hat Gott euch das gemacht,
Und daß ſich ſo beruhigten eure Herzen.
— Der Beiſtand iſt von Gott allein, dem Mächtigen, Allweiſen,
Daß er abſchneid' ein Ende derer, die da leugnen,
Oder ſie ſtürz' und ſie umwenden ſieglos,
123. (Das geht dich nicht an) oder wieder
Sich zukehr' ihnen, oder
Sie ſtrafe, Sünder ſind ſie ja!
124. Und Gottes iſt, was iſt im Himmel und auf Erden,
Er mag vergeben, wem er will,
Und ſtrafen wen er will, und Gott
Iſt gnädig, gernvergebend.
133. Seid unerſchlafft und unbekümmert,
Weil ihr die Oberhand habt, wenn ihr Gläubige ſeid!
134. Hat euch betroffen eine Schramme,
So traf die Feinde gleiche Schramme.
Denn dieſe Siegestage laſſen
Wir wechſelſchwanken zwiſchen den Menſchen,
Auch daß Gott kennen lerne, die da glauben,
Und nehm' aus euch Blutzeugen,
Und Gott liebt nicht die Frevler;
135. Und daß Gott ſondre, die da glauben,
Und rotte aus die Leugner.
136. Vermeintet ihr, ihr würdet eingehn in den Garten,

Blüth' auch war jeder Tag und jede Nacht,
Der ihnen zog vorüber, ſie umſchlingend
Mit immer blüthenvollrer Pracht und Macht,

Die Blüthen nehmend, und ſtets Blüthen bringend,
Mit ſüßen Blüthenbanden tauſendfach
Die Herzen beider an einander zwingend;

Bis man ſie plötzlich aus einander brach.
Soweit gekommen war die leiſe Kunde,
Da ward des Halmes letztes Wort ein Ach.

Und ſelber ſchwebt' ein Ach auf meinem Munde,
Doch ſcheut' ich mich die zwei zu unterbrechen,
Und ſeufzte darum nur im Herzensgrunde,

In Hoffnung, daß ſie ſollten weiter ſprechen.

2.

Der Heidenkönig ſprach zur Königin:
(So ſprach der eine Halm zum andern weiter)
Mein Blumenkind, der Flor, liegt mir im Sinn

Ich hoffte wohl, er ſollt', ein rüſt'ger Streiter,
Erringen höchſten Preis im Ritterthume;
Die Hoffnung geht je mehr und mehr zu Scheiter.

Was iſt zu hoffen hier von ſeinem Ruhme,
Wo nur zu fürchten iſt, daß im eintönigen
Spiel unter Blumen er ſich ganz verblume?

Du wollteſt es als Mutter ſtets beſchönigen;
Doch ernſter muß ich jetzt auf meinem Stuhle
Vorſorge thun, wie's Vätern ziemt und Königen.

Schon als der Knabe gehn ſollt' in die Schule,
Um dort nach Brauch zu lernen gut- und ſittiges,
Verlangt' er immer ſeine junge Buhle

Dabei zu haben; wider Willen litt ich es.
Da thaten ſie in goldenen Buchſtaben
Mit weichen Kielen eines Taubenfittiges

Eh Gott erkenne die von euch, die ſtritten,
Und kenne die ausharrenden?
137. Ihr habet ſchon den Tod gewünſcht,
Bevor ihr ihm begegnetet;
Nun ſeht ihr ihn und ſtaunet.
138. Mohammed ſelber iſt nur ein Geſandter,
Vor dem hingingen viel Geſandte —
Wie? wenn er ſtürbe oder würd' erſchlagen,
Wolltet ihr darum fallen ab?
Wer abfällt, ſchadet Gott mit nichten,
Doch Gott belohnt die Dankbaren.
140. O mit wie manchem der Propheten ſtritten viele Tauſende!
Sie aber zagten nicht bei dem, was ſie betraf im Wege Gottes,
Und wankten nicht, und gaben nicht nach;
Und Gott liebt die Ausharrenden.
141. Und ihre Rede war nur, daß ſie ſprachen:
O Herr, vergib uns unſre Sünden
Und Fehl' in unſern Sachen,
Befeſtig' unſre Tritt' und hilf
Uns gegen die Verleugner! Da gab ihnen Gott
Den Segen dieſer Welt, und ſchönen Segen jener andern;
Denn Gott liebt die ſchönhandelnden.
142. Ihr die da glaubet, wenn ihr folget jenen die verleugnen,
Werden ſie euch zum Abfall bringen,
Dann kehrt ihr um verluſtig.
143. Nein, Gott iſt euer Schutzfreund,
Er iſt der beſte Beiſtand.
144. Wir werden werfen in die Herzen derer, die verleugnen, Schreck,
Weil ſie Gott beigeſellten das,
Wozu er nicht gab Vollmacht ihnen.
Ihr Einkehrort das Feuer,
Schlimm iſt die Wohnung für die Sünder.
145. Schon hat euch Gott bewähret ſein Verſprechen,
Da ihr ſie ſchlugt auf ſein Geheiß;
Bis ihr erſchlafftet dann und uneins wurdet
Im Rath und ungehorſam,
Nachdem er euch ließ ſehen, was ihr liebet.
146. Von euch will mancher dieſe Welt,
Und mancher will die andre.
Da ließ er euch vor ihnen weichen,

Um euch zu prüfen: doch ſchon hat er euch verziehn,
Denn Gott iſt gnadenreich den Gläubigen.

147. Wie ihr den Berg erklommt und keinem hieltet Stand,
Indeß euch der Geſandte nachrief hinten bei den letzten.
Da ward zu Lohn euch Noth um Noth,
Daß ihr nicht mehr euch kümmertet
Um das was euch entging, noch das was euch betraf;
Doch Gott war kundig eures Thuns.

148. Dann aber ſandt' er nach der Noth
Auf euch hernieder Friedensſtille, Schlummer,
So einen Theil von euch umhüllte,
Doch einen Theil betrübten ihre Seelen,
Indem ſie wähneten von Gott Unwahres,
Den Wahn des Heidenthumes, ſprechend:
Was haben wir denn von der Sache?
Sag' ihnen: Gott hat ganz die Sache! —
Sie bergen in den Seelen, was ſie dir nicht wollen zeigen,
Und ſagen nur: Wenn von der Sache
Wir etwas hätten, wären wir nicht hier erſchlagen.
Sag' ihnen: Wäret ihr in euern Häuſern auch,
Doch wären, denen war der Tod geſchrieben,
Zu ihrer Ruheſtatt gelangt;
Und: daß Gott prüfen möchte, was in eurer Bruſt iſt,
Und ſondern, was in eurem Herzen,
Denn Gott ſieht den Gehalt der Bruſt.

149. Die unter euch ſich wandten ab
Am Tage, wo ſich die zwei Heere trafen,
Ausgleiten ließ ſie nur der Satan,
Um einiges, das ſie verwirkt.
Schon aber hat euch Gott verziehn,
Denn Gott iſt gnädig, gernverzeihend.

150. Ihr die da glaubt, ſeid nicht wie die da leugnen,
Die da von ihren Brüdern ſagen,
Wenn ſie zu Feld ziehn oder Gottes Streiter ſind:
„O wären ſie bei uns geblieben,
Sie wären nicht geſtorben noch erſchlagen“;
Daß alſo Gott leg' einen Kummer in ihr Herz;
Doch Gott läßt leben und läßt ſterben,
Und Gott iſt eures Thuns anſichtig.

151. Und werdet ihr getödtet auf dem Wege Gottes oder ſterbt,

So iſts Barmherzigkeit von Gott und Gnade,
Beſſer als alles, was ihr häuft.
152. Und ſterbt ihr oder ſeid getödtet,
So werdet ihr zu Gott erwecket.
153. Doch aus Erbarmung Gottes warſt du ihnen lind.
Und wärſt du rauh und hart von Sinn geweſen,
So wären ſie von dir gewichen.
Darum ſieh ihnen nach, bitt' um Verzeihung Gott!
Denn Gott liebt die Vertrauenden.
154. Steht Gott euch bei, ſo iſt ob euch kein Sieger;
Verläßt er euch, wer wird euch beiſtehn hinter ihm?
Darum auf Gott ſollen vertraun die Gläubigen.
158. Schon hat ſich hold erwieſen Gott den Gläubigen,
Da er erweckte unter ihnen einen
Geſendeten aus ihnen ſelber,
Der ihnen vorträgt ſeine Zeichen,
Und ſühnet ſie und lehret ſie
Die Schrift und Weisheit, wenn ſie auch
Zuvor in offner Irre waren.
155. Keinem Propheten kommt es zu, zu trügen.
Wer aber trügt, bringt, was er trog, zum Tag der Urſtänd',
Und jeder Seele wird gewährt dann was ſie wirkte,
Kein Unrecht thut man ihnen.
156. Iſt wohl, wer wandelte nach Gottes Wohlgefallen,
Wie wer hingeht mit Zorn von Gott?
Sein Hingang iſt Gehenna,
Und ſchlimm iſt dort die Einkehr.
157. Sie ſtehn bei Gott nach Stufen,
Und Gott iſt ſichtig ihres Thuns.
159. Wie? weil euch ward ein Schlag geſchlagen,
Da ihr ſchon ſchlugt zweimal ſoviel,
Sprecht ihr: von wannen dieſes?
Sag' ihnen: Dieſes von euch ſelber!
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.
160. Und was euch traf am Tag, wo ſich die beiden Heere trafen,
Geſchah nach Gottes Willen, und auf daß er kenne
Die Gläubigen, und kenne, die da heuchelten,
Als ihnen ward geſagt: Heran und kämpfet
Für Gottes Weg und wehret euch! Da ſprachen ſie:
Wenn wir den Kampf verſtünden, wollten wir euch folgen!
Der Leugnung waren ſie des Tages näher als dem Glauben.

161. Mit ihren Mündern ſprechen ſie
Was nicht in ihren Herzen iſt,
Gott aber weiß am beſten, was ſie bergen.
162. Die da von ihren Brüdern ſagten,
Indem ſie ſelber ſtille ſaßen: Hätten ſie
Gehorchet uns, ſie wären nicht erſchlagen.
Sag' ihnen: Wehret doch den Tod ab
Von euern Seelen! wenn ihr Wahrheit redet.
163. Nicht aber rechne du, die da erſchlagen ſind
Auf Gottes Weg, für Todte, ſondern Lebende,
Bei ihrem Herrn verſorgte,
164. Froh deſſen, was Gott ihnen gab von ſeiner Gnadenfülle,
Glückwünſchend ſich zu denen, die
Noch nicht zu ihnen ſind gelangt, von ihren Nachgebliebnen,
Daß keine Furcht ſei über ihnen und kein Leid;
165. Glückwünſchend ſich zu Gottes Huld und Gnadenfülle,
Und daß Gott läſſet nicht verloren gehn den Lohn der Gläubigen.
166. Die da willfährig waren Gott und dem Geſandten,
Nachdem ſie traf die Schramme;
Für dieſe, die ſchön handelten
Und waren fromm, iſt großer Lohn.
167. Zu denen da die Leute ſagten:
„Die Leute haben gegen euch ſich
Geſchaaret, hütet euch vor ihnen!“
Das aber mehrete nur ihren Glauben,
Sie ſprachen: Unſre Zuverſicht
Iſt Gott, er iſt ein guter Vogt.
168. Und kamen heim mit Huld von Gott und Gnadenfülle,
Nicht rührte ſie ein Böſes,
Und wandelten dem Wohlgefallen Gottes nach,
Und Gott iſt großer Gnaden reich.
169. Der Satan da macht furchtbar ſeine
Genoſſen; fürchtet ſie nur nicht!
Mich fürchtet, wenn ihr Gläubige ſeid!
170. Und laßt euch die nicht kümmern, die voreilen in der Leugnung!
Sie werden nie Gott etwas ſchaden:
Gott will, daß er geb' ihnen keinen Antheil
Am künft'gen Leben; ihrer wartet große Pein.
171. Ja, die einkauften die Verleugnung für den Glauben,
Sie werden nie Gott etwas ſchaden,
Und ihrer wartet große Pein.

172. Nicht ſollen denken, die da leugnen,
Weil wir mit ihnen Nachſicht haben,
Das ſei für ihre Seelen gut;
Wir haben nur mit ihnen Nachſicht,
Daß ſie zunehmen an Verſchuldung,
Und ihrer wartet Pein voll Schmach.
173. Nicht kommt es Gott zu, daß er laſſe
Die Gläubigen in ſolcher Lage, wie ihr ſeid,
Wenn er geſondert haben wird das Schlechte von dem Guten.
174. Auch kommt es Gott nicht zu, daß er
Euch blicken laſſ' in das Geheimnis.
Vielmehr Gott wählt von ſeinen Boten wen er will.
So glaubt an Gott und ſeine Boten!
Und wenn ihr glaubt und fromm ſeid, wird euch großer Lohn.
175. Nicht ſollen denken, die da geizen
Mit dem, was ihnen Gott gegeben
Von ſeiner Gnadenfülle, gut ſei es für ſie;
Nein! ſchlimm iſt es für ſie.
176. Als Halsband werden ſie
Einſt tragen das, womit ſie geizten,
Am Tag der Auferſtehung, aber Gottes iſt
Die Erbſchaft Himmels und der Erde,
Und Gott iſt kundig eures Thuns.
177. Gott hat gehört die Rede derer,
Die ſprachen: Gott iſt arm und wir ſind Reiche.
Wir werden ſchreiben, was ſie ſprachen,
Und daß ſie tödteten Propheten ohne Recht;
Und ſagen werden wir: Schmeckt Pein des Brandes!
178. Dies wegen des, was ihre Hände vorgewirkt;
Und daß nicht Gott thut Unrecht an den Knechten.
179. Die ſprachen: Gott hat uns verpflichtet, nicht zu glauben
An einen Abgeſandten, bis er uns vor Augen bringe
Ein Opfer, das die Glut verzehrt!
180. Sag' ihnen: Abgeſandte brachten euch vor mir
Beweiſe ſchon und was ihr ſprachet;
Warum denn habt ihr ſie getödtet?
Wenn ihr die Wahrheit redet!
182. Den Tod muß jede Seele ſchmecken,
Doch euer Lohn wird euch gewährt
Am Tag der Auferſtehung;
Wer dann entrückt dem Feuer iſt,

Und eingeführt zum Garten, iſt gerettet.
Das ird'ſche Leben aber iſt ein Nießbrauch der Bethörung nur.
183. Geprüfet werdet ihr an euren Gütern und an euren Seelen,
Und hören müſſet ihr von denen,
Welche die Schrift vor euch empfingen,
Und von den Götzendienern manche Kränkung.
Doch wenn ihr in Geduld ausharret
Und fürchtet Gott, das iſt von Feſtigkeit des Rathes.
200. Ihr, die da glaubet, ſeid geduldig
Und harret in Geduld aus,
Und rüſtet euch und fürchtet Gott,
Auf daß ihr glücklich ſeiet!

Die 4. Sure.

Die Weiber.

(Medinisch.)

1. O Menſchen, fürchtet euern Herrn,
Der euch erſchuf von Einem
Lebendigen, und von demſelben
Schuf ſein Gemahl, und von den beiden
Ausſtreute Männer viel und Weiber.
O fürchtet Gott, bei welchem ihr einander bittet,
Und ehrt die Blutsverwandtſchaft!
Denn Gott iſt über euch ein Wächter.
2. Gebet den Waiſen ihr Vermögen,
Und ſchiebt nicht Schlechtes ſtatt des Guten unter;
Zehret nicht ihr Vermögen auf zu euerem Vermögen;
Denn das iſt große Sünde.
3. Doch fürchtet ihr, daß ihr gerecht
Nicht handeln möchtet an den Waiſen;

— — — — — — — — — —

4. Den Unverſtändigen gebt nicht ihr Vermögen,
Das Gott euch anvertraut hat zur Verwaltung,
Sondern ernähret ſie davon und kleidet ſie
Und redet auch mit ihnen Rede freundlich.
5. Prüfet die Waiſen, bis ſie mannbar werden;
Dann, wenn ihr merkt an ihnen rechte Stärke,
So übergebet ihnen ihr Vermögen,
Verzehrt es nicht verſchwendriſch und eilfertig,
6. Bevor ſie groß geworden!
Wer reich iſt, der enthalte ganz ſich deſſen;
Wer aber aber arm iſt, zehre davon füglich
7. Wenn ihr dann ihnen ihr Vermögen übergebt,
So nehmet dazu Zeugen,
Gott aber gnügt zur Rechenſchaft.
11. Traun, die da eſſen Waiſengut mit Unrecht,
Eſſen in ihren Bauch ein Feuer,
Und werden brennen in der Hölle.

— — — — — — — —

33. Ihr Gläubigen, verzehrt nicht eu'r Vermögen
Untereinander ſündlich,
Es ſei denn eine Handelſchaft

Nach Übereinkunft zwiſchen euch;
Auch tödtet euch nicht ſelber!
Denn Gott iſt euch barmherzig.
61. Gott heißet euch zurückzugeben Anvertrautes ſeinem Herrn,
Und wenn ihr richtet zwiſchen Leuten,
Zu richten mit Gerechtigkeit.
O ſchön iſt, wozu Gott euch mahnt,
Und Gott iſt hörend, ſchauend.
36. Begehret nicht, was Gott als Gnadenvorzug
Gab einem unter euch vorm andern!
Den Männern bleib' ihr Antheil
Von dem, was ſie erworben, und den Weibern
Ihr Antheil auch von dem, was ſie erworben;
Und bittet Gott um ſeine Gnaden!
Denn Gott iſt aller Dinge kundig.
38. Die Männer gehen vor den Weibern,
Weil Gott gab Gnadenvorzug einem vor dem andern,
Und auch weil ſie aufwenden ihr Vermögen.
Ehrbare Frauen aber ſind
Gehorſam und bewahren das Geheimnis, weil ſie Gott bewahrt.
Doch deren Widerſpenſtigkeit ihr fürchtet,
Dieſelbigen vermahnet
Und ſcheidet euch von ihrem Lager,
Und ſchlaget ſie! doch wenn ſie euch gehorchen,
Suchet gegen ſie keinen Weg!
Denn Gott iſt hoch und mächtig.
39. Befürchtet ihr Zerwürfnis eines Ehebundes,
So bringt zur Stelle einen
Schiedsrichter von des Mannes Seite,
Und einen von des Weibes Seite.
Und wenn die beiden ſich vertragen,
So wird Gott ihren Bund befeſtigen,
Denn Gott iſt weiſ' und kundig.
40. Dient Gott nur und geſellet ihm nichts andres bei!
Doch an den Eltern handelt ſchön
Und an den Anverwandten,
Den Waiſen und den Armen,
Dem Nachbar, der euch anverwandt iſt,
Und an dem Nachbar, der euch fremd iſt,
So wie am Freund an eurer Seite,
Und an dem Sohn des Weges und an denen,

Die unter eurer Hand ſtehn.
Denn Gott liebt nicht die dünkelhaften, ſtolzen.
41. Die geizen und zum Geiz die Menſchen leiten an,
Und vorenthalten, was Gott ihnen
Aus ſeinem Gnadenvorzug gab;
Den Leugnern haben wir bereitet Strafe ſchmachvoll,
42. Und die ausgeben ihr Vermögen
Zur Schau den Leuten, und nicht glauben
An Gott und an den jüngſten Tag;
Und wes Genoß der Satan iſt,
Der hat ſchlimmen Genoſſen.
43. Was thät' es ihnen, wenn ſie glaubten
An Gott und an den jüngſten Tag,
Und gäben aus von dem, womit ſie Gott verſorgt?
Und Gott iſt ihrer wohlbewußt.
44. Gott thut nicht Unrecht ums Gewicht von einem Stäubchen;
Wenn's Gutes war, verdoppelt er's,
Und legt von ſeiner Seite großen Lohn zu.
45. Wie aber, wenn wir einſt von jeder
Volksgilde bringen einen Zeugen,
Und bringen dich als Zeugen wider dieſe?
Des Tages möchten wünſchen, die da leugneten
Und trotzten dem Geſandten, daß wär' ausgeglichen
Der Erde Boden über ihnen,
Sie aber werden Gott verbergen keine Kunde.
46. Ihr Gläubigen, kommt zum Gebet nicht trunken,
Daß ihr auch wiſſet, was ihr ſaget;
Auch nicht befleckt (es ſei denn auf der Reiſe),
Bevor ihr euch gewaſchen habet.
Doch wenn ihr krank ſeid, oder auf der Reiſe,
Oder einer vom Abtritt kommt,
Oder ihr habt berührt die Weiber,
Und findet dann kein Waſſer,
So reinigt euch mit Sande, feinem gutem,
Und waſchet eu'r Geſicht und eure Hände;
Denn Gott iſt nachſichtsvoll und gnädig. —
47. Siehſt du wohl jene, denen ward ein Theil der Schrift,
Die Handel mit dem Irrthum treiben
Und möchten, daß ihr irretet im Wege;
Gott aber kennt wohl eure Feinde,
Und Gott genügt zum Freund, und Gott genügt zum Helfer.

48. Von denen, die ſich Juden nennen,
Verrücken einige die Worte
Von ihrer Stell', und ſprechen:
Wir hören und mishorchen;
Auch: Hör' und ſcheu uns!
Aus ſchiefer Zungendrehung und aus Hohn am Glauben.
49. Doch ſprächen ſie: Wir hören und gehorchen;
Und: Hör' und ſchau uns! Das wär' ihnen beſſer
Und bünd'ger; doch geflucht hat ihnen Gott um ihrer
Verleugnung willen, und nur wenig glauben ſie.
50. Ihr, die ihr habt die Schrift bekommen, glaubt an das,
Was wir herabgeſendet zur Beſtätigung
Des was ihr habt, eh wir verwüſten die Geſichter,
Sie kehrend um in ihre
Nackſeiten, oder fluchen euch,
Wie wir geflucht den Sabbatſchändern!
Was Gott befiehlt, das iſt gethan.
51. Ja Gott vergibt nicht, daß ihm beigeſellt werd' etwas,
Doch außer dem vergibt er wem er will; wer aber
Gott etwas beigeſellt, der hat erdichtet großen Frevel.
52. Siehſt du wohl jene, die ſich ſelbſt rein machen?
Nein, Gott macht rein den, wen er will,
Und Unrecht thut man ihnen nicht um eine Dattelfaſer.
53. Schau, wie ſie Lug auf Gott erdichten!
Genug des offnen Frevels!
54. Siehſt du wohl jene, denen ward ein Theil der Schrift,
Und die da glauben an den Gibt und Tagut!
Und ſagen von den Leugnern: Die ſind beſſer
Geleitet, als die Gläubigen, des Weges.
56. Wie! haben ſie wohl Theil an Gottes Herrſchaft?
Da gäben ſie gewis den Leuten keinen Kriebs.
57. Oder beneiden ſie den Leuten
Was ihnen Gott für Gnaden gab?
Wir aber gaben einſt dem Hauſe Abrahams
Die Schrift und Weisheit, und wir gaben ihnen große Herrſchaft.
58. Von ihnen mancher glaubt nun dran,
Und mancher kehrt ſich ab davon;
Doch heiß genug iſt die Gehenna.
59. Ja, die verleugnen unſre Zeichen,
Wir werden ſie im Feuer glühen laſſen,
So daß, ſo oft ſchrumpft ihre Haut,

Nichts als verſchlungne Namenszüg' eingraben;
Und was dabei – Gott weiß es, denn nicht weiß ich es,
Sie da in's Herz ſich eingegraben haben!

Dann, ſtatt zu üben in den Büchern fleißiges
Verleſen, laſen ſie im Feld zuſammen
Blumen zum Kranz; ein ſchönes Leſen heiß' ich es,

Daraus man auf kann leſen ſüße Flammen.
Dem Knaben und dem Mädchen ſcheint nun freilich es
Wohl anzuſtehn, doch ich muß es verdammen.

Um zu verhüten, daß ſolch ungedeihliches
Blumengetändel nicht in's Unkraut wachſe,
Tret' ich dazwiſchen denn und raſch zertheil' ich es.

Da ſprach die Königin, erbleicht zu Wachſe:
Willſt du gewaltſam dieſe beiden ſcheiden,
Die eins ſich drehen um des andern Achſe?

Zwei Blumen Eines Stengels ſind die beiden,
Die gegenſeits ſich ſind zum Blühn vonnöthen,
Und keine kann der andern Trennung leiden.

Da ſprach der König ſchnell mit Zornerröthen:
Die Unzertrennlichkeit will ich erkennen;
Sie zu erproben, will ich eines tödten.

Die Kön'gin ſprach: Die Prob' iſt hart zu nennen;
Wenn ihre Trennung nicht iſt zu verhüten,
Magſt du ſie lieber doch lebendig trennen. —

Für Blankflor aufzuſuchen neue Blüthen
Ging unterdeß auf Waldeswegen Flor,
Den Sturm nicht ahnend, der begann zu wüthen.

Da ſagten ihm es Blumen leiſe vor:
Du gehſt hier ſchlechte Blumen zu gewinnen;
Daheim verlierſt du eine ſchön're, Thor.

Aufſprang er und zum erſten Mal nicht innen
Ward er, daß Blumen er zertrat im Lauf;
Heim kam er, aber Blankflor war von hinnen.

Geboten hatte man ſie zum Verkauf
Kaufleuten, die von da nach Rom ſie brachten.
Und andre brachten weiter ſie darauf

Wir ihnen geben eine neue Haut dafür,
Daß ſie die Pein verkoſten; denn
Gott iſt allmächtig, weiſe.
61. Die aber glaubten und das Gute thaten,
Die führen wir in Gärten,
Darunter hin die Ströme fließen,
Darin ſie ewig ſind; ſie haben
Darinnen Frauen, reine,
Wir aber führen ſie in ſchattige Schatten.
62. Ihr die da glaubt, gehorchet Gott,
Gehorchet dem Geſandten
Und denen unter euch, die zu gebieten haben!
Und ſtreitet ihr um etwas, bringt es
Zu Gott und dem Geſandten,
Wenn ihr in Wahrheit glaubt an Gott
Und an den jüngſten Tag; das iſt euch beſſer
Und ſchöner zur Entſcheidung.
63. Siehſt du wohl jene, die da geben vor zu glauben
An das, was dir herabgeſandt iſt
Und was vor dir herabgeſandt iſt,
Und gleichwohl ſich berufen wollen auf den Tagut,
Da ihnen doch geheißen iſt ihn zu verleugnen!
Doch Satan will ſie irre führen in die weite Irre.
64. Und ſagt man ihnen: Kommt zu dem,
Was Gott eröffnet hat, und zum Geſandten,
So ſiehſt du, wie die Heuchler dir
Mit Weigerung ſich w[illegible]ern.
65. Wie nun, wenn ſie befällt ein Unfall
Um das, was ihre Hände vorgewirket?
Dann kommen ſie zu dir und ſchwören
Bei Gott: Wir wollen nichts als Liebs und Guts.
66. Die ſinds, die Gott kennt, was in ihren Herzen iſt;
Drum wende dich von ihnen, aber mahne ſie und rede
In ihre Seelen eine Red' eindringlich.
67. Wir ſandten niemals einen Abgeſandten,
Außer damit ihm ſei gehorcht
Nach Gottes Willen. Und o möchten jene, wann
Sie ſich verſündigt haben, zu dir kommen,
Um ſich mit Gott zu ſühnen,
Und möchte für ſie ſühnen der Geſandte;
So fänden ſie Gott zugekehrt, barmherzig.

21. Zukehrung lieget Gott nur ob für ſolche,
Die Böſes thun unwiſſentlich
Und ſich darauf bekehren in der Kürze,
Zu denen kehret Gott ſich,
Und Gott iſt weiſ' und kundig.
22. Zukehrung iſt für jene nicht,
Die Böſes thun, bis ihrer einem naht der Tod,
Und er ſagt: Nun bekehr' ich mich;
Noch auch für jene, die da ſterben
Als Leugner, ſolchen haben wir bereitet Strafe peinvoll.
68. Bei deinem Herrn! ſie glauben nicht in Wahrheit,
Wenn ſie dich nicht zum Richter wählen
Des, was iſt zwiſtig unter ihnen,
Und dann ſich nicht verdrießen laſſen
Was du entſcheideſt, und ſich ganz
Ergeben mit Ergebung.
69. Ja wenn wir ihnen auferlegten: bringt euch um,
Oder wandert aus eurer Heimat!
Dann möchten es nur wenige thun von ihnen.
Doch wenn ſie dies nur thäten, wes man jetzt ſie mahnt,
So wär' es ihnen beſſer und zu feſterer Begründung.
70. Und geben würden wir auch ihnen
Von unſrer Seite großen Lohn,
Und würden leiten ſie des graden Pfades.
71. Denn wer gehorcht Gott und dem Abgeſandten,
Die ſind mit denen, über welche Gott gegnadet
Von den Propheten und Gerechten,
Den Zeugen und den Frommen;
Sie haben herrliche Genoſſen.
72. Das iſt die Gnadenfülle Gottes,
Und Gottes Weisheit iſt genug. —
82. Wer da gehorchet dem Geſandten,
Hat Gott gehorcht; wer aber ab ſich wendet, nun,
Wir ſandten dich nicht über ſie zum Hüter.
83. Sie ſprechen wohl: Gehorſam!
Doch wenn ſie wieder von dir gehn,
So führen einige von ihnen nächtlich andre Reden.
Gott aber ſchreibet, was ſie nächtlich reden;
Du laß ſie und vertrau auf Gott!
Gott gnüget zum Vertrauen.
84. Erwägen ſie den Koran nicht?

Wenn er von Gott nicht wäre,
Sie würden in ihm finden manchen Widerſpruch!
85. Wenn ihnen ein Gerücht nun kommt
Von Frieden oder Kriegsgefahr,
Verbreiten ſie daſſelbe; brächten ſie's doch lieber
Zu dem Geſandten, oder denen,
Die zu gebieten haben unter ihnen;
So würden's doch diejenigen wiſſen,
Die es ergründen könnten.
Ja, wäre Gottes Huld nicht über euch und ſein Erbarmen,
Ihr folgetet dem Satan bis auf wenige! —
73. Ihr die da glaubet, nehmet euer Wahrung;
Dann greift an einzelſtandhaft oder ſchaarweis!
74. Doch mancher iſt von euch, der da zurückbleibt.
Wenn euch ein Unfall dann befiel,
Spricht er: Gott war mir gnädig,
Daß ich bei ihnen nicht geweſen.
75. Doch wenn euch eine Gunſt von Gott ward,
So wird er ſprechen, gleich als ob nie zwiſchen euch
Und ihm geweſen wär' ein Abwand:
Wär' ich bei ihnen doch geweſen,
Mich hätte großes Glück beglückt!
76. Doch kämpfen ſoll für Gottes Weg
Wer da verkaufen will dies Leben für das künft'ge.
Und wer da kämpft für Gottes Weg,
Werd' er getödtet oder ſiege,
Wir bringen großen Lohn ihm.
77. Was habt ihr denn, daß ihr nicht kämpft für Gottes Weg,
Und für die Schwachen von den Männern
Und Fraun und Kinder, die da ſprechen:
O Herr, bring' uns aus dieſer Stadt
Der ſündigen Bewohner,
Und gib von Dir uns einen Hort,
Und gib von dir uns einen Helfer!
78. Ja, die da glauben, kämpfen
Für Gottes Weg, und die da leugnen,
Sie kämpfen für den Weg des Tagut.
So kämpft denn gegen die Genoſſen
Des Satans! Denn ſchwach iſt der Anſchlag Satans.
79. Siehſt du wohl jene, denen erſt geſagt war:
Laßt eure Hände ruhn, beſtellet das Gebet

Und gebt die Sühnungsſteuer!
Nun aber ihnen auch ward aufgelegt der Kampf,
Da fürchten einige von ihnen
Die Menſchen, wie man Gott nur fürchtet,
Ja noch mit ſtärkrer Furcht, und ſprechen:
O Herr, warum haſt du uns aufgelegt den Kampf?
O hätteſt du gefriſtet uns zu naher Friſt!
Sag' ihnen: Dieſes Lebens Nießbrauch iſt gering,
Das andre dort iſt beſſer, wer Gott fürchtet;
Von ſeinem Rechte wird man ihm entziehn nicht eine Dattelfaſer.
80. Wo ihr auch ſeid, wird euch der Tod erreichen,
Und wäret ihr auf Thürmen, hochgemauerten.
Doch wenn ſie Glückliches betrifft, ſo ſprechen ſie:
Das iſt von Gott! Und wenn ſie trifft ein Unglück,
So ſprechen ſie: Das iſt von dir!
Sag' ihnen: Alles iſt von Gott!
Was hat dies Volk, daß ſie kaum recht verſtehn ein Wort?
81. Was dich betraf von Glücklichem, das iſt von Gott;
Doch was dich traf von Unglück, das iſt von dir ſelber.
Wir ſandten dich den Menſchen zum Geſandten,
Und Gott genügt zum Zeugen.
86. So kämpfe du für Gottes Weg!
Du nimmſt nur auf dich ſelber die Beſchwerde;
Reiz' aber auch die Gläubigen!
Vielleicht daß Gott thu' Einhalt der Gewalt von denen, die da leugnen;
Denn Gott iſt ſtärker an Gewalt
Und ſtärker an Bezwingung.
89. Gott, außer dem kein Gott iſt, ſammeln wird er euch
Zum Tag der Urſtänd', an dem iſt kein Zweifel;
Wer iſt wahrhaftiger als Gott an Rede?
90. Was aber habt ihr, daß ihr für
Die Heuchler macht Partei, die Gott
Geſtürzt hat ihrer Werke willen?
Wollt ihr rechtleiten, wen Gott irrgehn läßt? wen Gott
Läßt irrgehn, nimmer findeſt du ihm Wege.
91. Sie möchten, daß ihr leugnet, wie ſie leugnen,
Und würdet ihnen gleich. O nehmt
Von ihnen keine Freunde,
Bis ſie auswandern für die Sache Gottes.
Doch wenden ſie ſich feindlich ab,

So faßt und tödtet ſie, wo ihr ſie findet;
Und nehmt von ihnen keinen Freund noch Helfer!
92. Die ausgenommen, die ſich halten
Zu einem Volke, zwiſchen dem
Und euch ein Bund iſt, oder zu euch kommen
Bedrängtes Muthes, daß ſie ſollten
Entweder euch bekämpfen oder
Bekämpfen ihren eignen Volksſtamm.
Denn wär' es Gottes Wille, könnt' er
Macht geben ihnen über euch,
Und euch bekämpfen würden ſie.
Drum wenn ſie euch bei Seite laſſen,
Euch nicht bekämpfen und euch Friede bieten,
So hat Gott gegen ſie euch keinen Weg gegeben.
93. Allein ihr werdet andre finden,
Die gerne möchten gut mit euch ſtehn
Und gut mit ihrem Volk auch;
So oft ſie ſich in Meuterei einlaſſen,
Bekommt es ihnen übel!
Wenn ſie euch nicht bei Seite laſſen,
Euch bieten Fried' und ihre Händ' abhalten,
So faßt und tödtet ſie, wo ihr ſie treffet!
Ueber dieſelben haben wir
Euch volle Macht gegeben. —
94. Kein Gläubiger wird einen Gläubigen tödten,
Es ſei denn unvorſätzlich.
Wer einen Gläubigen nun tödtet unvorſätzlich,
Die Sühne ſei Befreiung eines Nackens, eines gläubigen,
Und Buße, ausbezahlt den Angehörigen,
Es ſei denn, daß ſie dieſe ihm erlaſſen.
War der Getödtete von einem Feindesvolk auch,
Er ſelber aber gläubig,
So ſei's nur die Befreiung eines Nackens, eines gläubigen.
Doch war er eines Volkes, zwiſchem dem und euch ein Bund iſt,
Sei Buße ausbezahlt den Angehörigen,
Und dazu die Befreiung eines Nackens, eines gläubigen.
Wenn aber das nicht möglich iſt,
So ſei's ein Faſten zweier Monde nacheinander,
Zu einer Reu von Gott, und Gott iſt weiſ' und kundig.
95. Doch wer vorſätzlich einen Gläubigen tödtet,
Deſſen Vergeltung iſt die Hölle,

Darin er ewig bleibt;
Gott zürnt auf ihn und fluchet ihm,
Und hat ihm zubereitet große Strafe. —

96. Ihr Gläubigen, wenn ihr auf Gottes Weg ausziehet,
So unterſcheidet wohl und ſagt nicht
Zu jedem, der euch grüßt: Du biſt kein Gläubiger!
Indem ihr ſucht Gewinn von Weltgut;
Aber bei Gott iſt reiche Beute.
So war't ihr ſonſt, doch Gott war gnädig gegen euch;
Drum unterſcheidet wohl! Gott iſt des, was ihr thuet, kundig.

98. Wenn man euch grüßt mit einem Gruße,
So grüßt darauf mit einem ſchönern,
Oder gebet den gleichen wieder;
Denn Gott iſt über alle Ding' ein Rechner. —

97. Doch nicht ſind gleich die Sitzer von den Gläubigen
(Schadhafte ausgenommen) und die Kämpfer
Für Gottes Weg mit ihrem Gut und ihrem Blut.
Gott hat erhöht die Kämpfenden mit Gut und Blut
Ueber die Sitzenden um eine Stufe;
Verheißen zwar hat beiden Gott das Schönſte,
Jedoch erhöht die Kämpfenden mit Gut und Blut
Ueber die Sitzenden mit großem Lohne.

99. Wen hin die Todesengel nehmen
In ſeinen Sünden, zu denſelben ſprechen ſie:
Was waret ihr? ſie ſprechen:
Wir waren ſchwache in dem Lande.
Doch jene ſprechen: War nicht Gottes Erde weit,
Daß ihr auswandern möchtet?
Die Wohnung derer iſt Gehenna,
Schlimm iſt dahin die Einkehr.

100. Die wirklich ſchwachen ausgenommen
Der Männer, Fraun und Kinder,
Die keinen Rath und Ausweg finden;
Denſelbigen mag Gott verzeihn,
Denn Gott iſt gnädig, gern verzeihend.

101. Doch wer auswandert auf dem Wege Gottes,
Der wird auf Erden finden Unterkommen gnug und Fülle.
Wer geht aus ſeinem Vaterland auswandernd
Zu Gott und ſeinem Abgeſandten,
Und ihn erreichet dann der Tod,

Deſſen Belohnung lieget Gott ob,
Und Gott iſt gnädig und barmherzig. —
102. Wenn aber ihr im Lande reiſet,
Iſts keine Sünd' euch, abzukürzen das Gebet,
Dafern ihr fürchtet Ueberfall
Von jenen, die verleugnen;
Denn die Verleugner ſind euch offne Feinde.
103. Wenn aber du biſt unter ihnen,
Und läſſeſt das Gebet ſie halten;
So ſoll ein Theil von ihnen mit dir ſtehn und ihre Waffen nehmen;
Doch wenn ſie niederfallen, ſollen
Sie hinter euerm Rücken ſein.
Kommen ſoll dann ein andrer Theil,
Der noch nicht hat gebetet,
Und ſollen mit dir beten,
Und nehmen ihre Hut und ihre Waffen.
Wohl möchten die Verleugner, daß
Ihr außer Acht ließ't eure Waffen
Und eur Gepäck, um über euch
Mit einmal herzufallen.
Doch ſei es keine Sünd' euch, wenn ihr leidet
Von Regen, oder wenn ihr krank ſeid,
Daß ihr ableget eure Waffen;
Nur nehmet euer Hut! Und Gott hat
Bereitet den Verleugnern Strafe ſchmachvoll.
104. Habt ihr ſo das Gebet vollendet,
So denket Gottes dann beim Stehen,
Beim Sitzen und beim Liegen auf den Seiten.
Doch wenn ihr ſicher ſeid, beſtellet das Gebet recht!
Denn das Gebet iſt für die Gläub'gen Vorſchrift für beſtimmte Zeit. —
105. Ermüdet nicht, die Feinde aufzuſuchen!
Wenn ihr dabei auch leidet,
So leiden ſie nicht minder, als ihr leidet,
Ihr aber ſeid von Gott begnadigt,
Wie nimmer ſie begnadigt werden,
Und Gott iſt weiſ', allwiſſend. —
106. Wir haben dir das Buch herabgeſendet mit der Wahrheit,
Auf daß du richteſt unter den Menſchen
Nach dem, was Gott dir zeiget.
Sei du kein Anwalt den Betrügern,
Und ſühne Gott! Denn Gott iſt gnädig und verſöhnlich.

87. Wer als Vertreter wird vertreten Gutes,
Dem wird ein Antheil dran;
Wer als Vertreter aber wird vertreten Böſes,
Dem wird gleichviel davon, und Gott
Iſt über alles ein Verfüger.
107. Darum vertheidige nicht, die ſich
Mit ihrem Truge ſelbſt betrügen;
Denn Gott liebt nicht den trügeriſchen Frevler
108. Verbergen ſie ſich vor den Menſchen,
Verbergen ſie ſich doch vor Gott nicht,
Er iſt bei ihnen, wann ſie nächtlich
Rede führen, die er nicht liebt,
Gott hält ihr Thun umſchloſſen.
109. Ihr, die ihr ſie vertheidiget in dieſem Leben,
Wer wird ſie gegen Gott vertheidigen
Am Tag der Urſtänd', oder ſein
Für ſie dann ein Sachwalter?
111. Wer eine Sünde wirkt, der wirkt ſie ſeiner Seele,
Und Gott iſt weiſ', allwiſſend.
112. Wer aber eine Sünde wirket oder Schuld,
Und dann damit beſchmitzt einen Unſchuldigen,
Der hat zu tragen beides, Lüg' und offne Schuld.
113. Und wäre Gottes Huld nicht über dir und ſein Erbarmen,
Ein Theil von ihnen ſuchte wohl dich irrzuführen,
Sie aber führen nur ſich ſelbſt irr,
Und werden dir nicht ſchaden irgend;
Denn Gott hat dir herabgeſandt die Schrift und Weisheit,
Und dich gelehrt was du nicht wußteſt,
Und Gottes Gnadenfülle über dir iſt groß.
114. Nichts Gut's iſt in den meiſten ihrer heimlichen Geſpräche,
Wer nicht anmahnt zu Unterſtützung
Und Freundlichkeit und zur Verſöhnung unter Menſchen;
Wer aber dies thut, ſuchend Gottes Wohlgefallen,
Dem werden wir einſt geben großen Lohn.
115. Wer aber hindert den Geſandten,
Nachdem ihm kund geworden iſt die Leitung,
Und folget andrem Weg als dem der Gläubigen,
Dem laſſen wir das, womit er ſich einläßt,
Glühn laſſen wir ihn in der Hölle,
Schlimm iſt dahin die Einkehr.
116. Denn Gott vergibt nicht, daß ihm zugeſellt ſei Etwas,

Das Mindere vergibt er wem er will, wer aber
Gott etwas zugeſellt, der irrt in weiter Irre.
117. Sie ruſen außer Gott nichts andres an, als Frauen,
Sie ruſen an nichts andres als den Satan, den Empörer.
118. Dem fluchte Gott, er aber ſprach:
Ich will von deinen Knechten nehmen
Den mir beſchiednen Theil, und will ſie irre leiten,
Will ſie zu Wunſch und Wahn verführen,
Will ihnen heißen, daß ſie ſollen
Des Viehes Ohren ſtutzen,
Will ihnen heißen, daß ſie ſollen
Verſtümmeln Gottes Schöpfung.
Doch wer den Satan nimmt zum Schutzherrn neben Gott,
Der iſt verluſtig offenen Verluſtes.
119. Denn er verheißt, und machet wünſchen, wähnen,
Doch nichts verheißt der Satan als Bethörung.
122. Nichts iſts mit eurem Wunſch und Wahn,
Noch mit dem Wunſch und Wahn der Schriftbeſitzer!
Wer Böſes thut, dem wirds vergolten,
Er findet neben Gott für ſich
Nicht Schutzherren, nicht Helfer.
123. Wer aber Gutes thut, von Männern oder Fraun,
Und iſt dabei ein Gläubiger,
Dieſelben führen wir zum Garten,
Sie werden nicht verkürzt um eine Faſer.
124. Und wer hat ſchönern Gottesdienſt,
Als wer ſein Antlitz hingibt Gott, und handelt ſchön,
Und folgt der Gilde Abrahams, rechtgläubig!
Gott nahm den Abraham zum Freunde.
125. Und Gottes iſt, was iſt im Himmel und auf Erden.
Und Gott iſt alles Ding umfaſſend.
132. Will er, ſo nimmt er euch hinweg, ihr Menſchen,
Und bringet andre; Gott iſt deſſen wohl gewaltig.
133. Wer da den Lohn will dieſer Welt, bei Gott iſt
Der Lohn von dieſer Welt und jener,
Und Gott iſt hörend, ſchauend.
134. Ihr die ihr glaubt, ſeid ſtandhaft in Gerechtigkeit,
Als Zeugen Gottes, ſei's auch gegen
Euch ſelber oder eure Eltern
Und nächſten Anverwandten,
Mag einer arm ſein oder reich,

Denn Gott iſt nahe beiden;
Und folget nicht der Luſt, daß ihr euch neiget!
Doch wendet ihr euch oder weigert,
Gott iſt des, was ihr thut, bewußt.
135. Ihr die da glaubet, glaubt an Gott und ſeinen Abgeſandten,
Und an die Schrift, die er gab ſeinem Abgeſandten,
Und an die Schrift, die er zuvor gab.
Doch wer verleugnet Gott und ſeine Engel
Und ſeine Schriften und Geſandten
Und jüngſten Tag, der irrt in weiter Irre.
136. Die glaubten erſt, dann leugneten,
Dann wieder glaubten, und dann wieder leugneten,
Und nahmen zu an Leugnung,
Denſelben wird Gott nie verzeihn,
Noch ſie des Weges leiten.
137. Verkündige den Heuchlern: ihrer wartet Strafe peinvoll.
138. Die da zu Freunden nehmen
Die Leugner mit Vorbeigehn
Der Gläubigen, o ſuchen ſie
Bei ihnen Macht? Die Macht iſt alle Gottes.
139. Und ſchon iſt euch im Buch eröffnet:
Wo ihr die Zeichen Gottes höret
Geleugnet und verſpottet,
Da ſitzet bei den Leuten nicht,
Bis ſie von etwas anderm ſchwätzen;
Sonſt wäret ihr wie ſie! und ſammeln
Wird Gott die Heuchler und die Leugner
In der Gehenna ſämmtlich.
140. Sie, die da auf euch lauern, und wenn euch nun ward
Ein Sieg von Gott, ſo ſprechen ſie:
Waren wir nicht mit euch? Doch wenn
Den Leugnern wird ein Vortheil,
So ſprechen ſie zu ihnen: Hatten
Wir Macht nicht über euch, und ſchützten
Euch vor den Gläubigen? Doch Gott wird
Am Tag der Auferſtehung richten zwiſchen euch.
Und nie wird Gott den Leugnern geben
Gegen die Gläubigen einen Weg.
141. Die Heuchler, traun, beliſten Gott,
Doch ſie wird Er beliſten.
Und wenn ſie ſtehen zum Gebet,

Nach Babylon. Wie viel des Golds aus Schachten
  Für ſie gegeben ward und andres Gut,
  Ward mir erzählt, doch konnt' ich drauf nicht achten.
Flor aber that, wie Blumenliebe thut:
  Er ſeufzte Duft und weinte ſtatt der Thränen
  Aus ſeinen Augenknospen Roſenblut.
Verzweifelnd rief er Löwen und Hyänen:
  Blutdürſtige, verſagt nicht mein Geheiſch,
  Kommt und zerfleiſchet mich mit euern Zähnen!
Ihr Adler, die ihr jaget mit Gekreiſch,
  Kommt und entführet mich in euern Krallen!
  Doch Löw', Hyän' und Adler freſſen Fleiſch.
Und eine Blume ſchien Flor ihnen allen;
  Drum ward von ihnen ihm kein Leids gethan,
  Und wider Willen mußt' er weiter wallen.
Ein Grabmal fand er ſtehn auf grünem Plan,
  Das man erbaut hatt' ihm zum Hintergange,
  Und eine goldne Aufſchrift ſtand daran:
Blankflora ruht in dieſes Grabs Umfange,
  Die, als ſie ſpielend unter Blumen ſaß,
  Geſtochen ward von einer gift'gen Schlange.
Als Flor hinzutrat und die Aufſchrift las,
  Sprach ihm in's Ohr mit liſpelndem Geräuſche
  Ein Windeshauch: Nicht Blankflors Grab iſt das.
Gib Acht, daß man nicht deine Liebe täuſche!
  Nicht dazu iſt's, daß Gott den Schlangen gab
  Ihr Gift, daß Liebe ſtürbe dran, ſo keuſche.
Und als nun Flor ſah auf die Gruft herab,
  Und ſah, daß an ihr ſtanden keine Blumen,
  Da rief er ſelbſt: das iſt nicht Blankflors Grab;
Es würde ſonſt gewißlich ſich beblumen:
  Denn, wenn nicht Blumenlieb' iſt ein Gedicht,
  Wo ſollten Blumen blühn als bei Weißblumen?
Drauf wieder, als er hob ſein Angeſicht,
  Und Blumen ſah rings auf der Erde ſtehen,
  Rief er: Ihr Grab iſt noch auf Erden nicht;

So ſtehn ſie träg', und ſehen nach den Leuten,
Und denken Gottes wenig nur.
142. Sie ſchwanken zwiſchen beiden,
Nicht dieſen zu, noch jenen zu;
Wen aber Gott läßt irre gehn,
Dem wirſt du finden keinen Weg.
149. Die da verleugnen Gott und ſeine Abgeſandten,
Und möchten machen eine Scheidung zwiſchen Gott
Und deſſen Abgeſandte,
Sprechend: „An Eines glauben wir,
Und verleugnen das Andre,“
Und möchten da hindurch einſchlagen einen Weg;
150. Dieſelben ſind Verleugner wahrhaft,
Gott aber hat bereitet den Verleugnern Strafe ſchmachvoll.
151. Doch die an Gott und ſeine Abgeſandten glauben,
Und machen keinen Unterſchied
Zwiſchen einem von ihnen,
Denſelben werden wir einſt geben ihren Lohn,
Und Gott iſt gnädig und barmherzig.
152. Die Schriftbeſitzer fordern, daß
Du ihnen bringſt herab ein Buch vom Himmel.
Sie forderten von Moſe Größres noch als das,
Und ſprachen: Laß uns ſchauen Gott von Antlitz!
Da faßte ſie die Schmetterung in ihrer Schuld.
154. Doch weil ſie brachen ihren Bund,
Und weil ſie leugneten die Zeichen Gottes,
Weil ſie erſchlugen die Propheten ohne Recht,
Und ſprachen: Unſre Herzen ſind ja nicht beſchnitten;
(Jawohl verſiegelt hat ſie Gott in ihrer
Verleugnung, ſo daß wenige nur glauben);
155. Und weil ſie leugneten und arg verleumdeten Maria,
156. Und weil ſie ſprachen: Getödtet haben
Wir den Meſſias, Jeſus, Sohn Marias;
(Und haben doch ihn nicht getödtet noch gekreuzigt,
Es täuſchte ſie ein Scheinbild nur;
Doch die darüber ſtreiten, ſind darob in Zweifel,
Da ſie davon kein Wiſſen haben
Und folgen nur der Meinung;
Sie aber haben ihn in Wahrheit nicht getödtet,
Erhoben hat ihn Gott zu ſich,
Denn Gott iſt ſtark und weiſe;

157. Und Keiner von den Schriftinhabern
Iſt, der an ihn nicht glauben wird vor ſeinem Tod,
Am Tag der Urſtänd' aber wird er gegen ſie ein Zeuger):
158. Ob ſolcher Frevel derer, die ſich Juden nennen,
Verboten wir denſelben Gutes,
Das ihnen ſonſt erlaubt war,
Und weil ſie viel von Gottes Weg ablenken,
159. Und weil ſie Zinſen nehmen, was doch ihnen unterſagt ward,
Und das Vermögen Anderer verzehren ſündlich;
Bereitet aber haben wir
Den Leugnern unter ihnen ſcharfe Pein.
160. Doch die feſtſtehenden im Wiſſen unter ihnen
Und glaubenden, die glauben
An das, was dir herabgeſandt iſt
Und was vor dir herabgeſandt iſt,
Und das Gebet beſtellenden
Und Sühnungsſteuer gebenden
Und glaubenden an Gott und an den jüngſten Tag,
Die ſind es, ihnen werden
Wir geben großen Lohn.
165. Doch die da leugnen und ablenken
Von Gottes Weg, ſind irr in weiter Irre.
166. Die Leugnenden und Frevelnden,
Gott mag denſelben nicht verzeihn,
Noch einen Pfad ſie leiten,
167. Außer den Pfad zur Hölle, drin ſie ewig ſind,
Und das iſt Gott ein Leichtes.
168. Ihr Menſchen, euch gekommen iſt
Der Abgeſandte mit der Wahrheit
Von eurem Herrn, ſo glaubt! das iſt euch beſſer;
Doch leugnet ihr, nun, Gottes iſt
Was iſt im Himmel und auf Erden,
Und Gott iſt weiſ' und kundig. —
169. Ihr Schriftinhaber, ſchreitet
Nicht aus in eurem Gottesdienſt,
Und ſagt von Gott nichts als die Wahrheit!
Ja, der Meſſias, Jeſus, Sohn Marias, iſt
Der Abgeſandte Gottes und ſein Wort, das er
Gegoſſen auf Maria, und ein Geiſt von ihm.
So glaubt an Gott und ſeine Abgeſandten,
Und ſagt nicht: Drei ſinds! Laſſet ab! Das iſt euch beſſer.

Gott iſt ein einziger Gott, Lobpreis ihm, es ſei ferne,
Daß ſein ein Sohn ſei! Sein iſt was
Im Himmel iſt und was auf Erden,
Und Gott genügt zum Anwalt.
170. Sich weigert nimmer der Meſſias,
Daß er ein Knecht ſei Gottes,
Und auch die Engel nicht, die nahgeſtellten.
171. Und wer ſich ſeiner Knechtſchaft weigert
Und ſtolz iſt, — ſammeln wird Er zu ſich alle.
172. Die glaubten nun und Gutes thaten,
Gewähren wird er ihnen ihre Löhne,
Und ihnen legen zu von ſeiner Gnadenfülle;
Die aber ſtolz ſich weigerten und ſträubten,
Beſtrafen wird er ſie mit Strafpein.
173. Und finden werden ſie für ſich nicht neben Gott
Schutzherren oder Helfer.
174. Ihr Menſchen, euch gekommen iſt
Beweis von eurem Herrn nunmehr,
Und euch herabgeſendet haben
Wir offnes Licht. Nun, die da glauben
An Gott und halten ſich an ihn,
Die wird er eingehn laſſen in Erbarmung
Von ſich und Gnadenfülle,
Und leitet ſie zu ſich im graden Pfade.

Aus der 5. Sure.

Der Tiſch.

(Mediniſch.)

3. Kein Antrieb ſoll euch ſein der Haß von Leuten,
Die euch wegdrängen vom geweihten Bethaus,
Daß ihr auch ſie beleidigt. Helft einander
Zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, doch helfet
Einander nicht zu Frevel und Feindſeligkeit;
Und fürchtet Gott! denn Gott iſt ſtark von Rache.
10. Gedenkt der Wohlthat Gottes an euch,
Und ſeines Bunds, mit dem er euch verbündet, als ihr ſprachet:
Wir hören und gehorchen! Fürchtet Gott! denn Gott
Kennt den Gehalt der Buſen.
11. Ihr die da glaubt, ſeid ſtandhaft gegen Gott,
Zeugen für die Gerechtigkeit!
Kein Antrieb ſoll euch ſein der Haß von Leuten,
Daß ihr gerecht nicht ſeiet. Seid gerecht! Das iſt gemäßer
Der Gottesfurcht; und fürchtet Gott!
Denn Gott iſt kundig eures Thuns.
14. Ihr die da glaubet, denket
Der Wohlthat Gottes über euch, als Leute ſtrebten
Nach euch zu ſtrecken ihre Hände;
Da hielt er ihre Händ' euch ab.
Und fürchtet Gott! und ja, auf Gott
Sollen vertraun die Gläubigen.

15. Einſt nahm Gott an den Bund der Söhne Israels,
Und unter ihnen weckten wir zwölf Fürſten;
Gott ſprach: Ich bin mit euch! wenn ihr
Beſtellet das Gebet und gebt die Sühnungsſteuer,
Und glaubt an meine Boten und ſteht ihnen bei,
Und darlehnt Gotte ſchönes Darlehn,
So will ich von euch nehmen euer Böſes,
Und führen euch in Gärten, unter denen hin
Die Ströme fließen. Aber wer nach dieſem
Von euch wird leugnen, iſt verirrt vom rechten Wege.
16. Weil ſie nun brachen ihren Bund,
Fluchten wir ihnen und verſtockten ihre Herzen.
Nun rücken ſie die Worte
Der Schrift von ihren Stellen, und vergaßen

Das beſte Theil von dem, des ſie gemahnet worden,
Und unaufhörlich nimmſt du wahr Betrug von ihnen,
Nur wenige ausgenommen. Drum
Entzieh dich ihnen und entſchlag!
Denn Gott liebt die ſchönhandelnden.

17. Und auch von denen, die ſich Nazarener nennen, nahmen
Wir ihren Bund an, aber ſie vergaßen
Das beſte Theil von dem, des ſie gemahnet worden;
Drum wir erregten unter ihnen Feindſchaft
Und Zwietracht bis zum jüngſten Tag,
Dann wird Gott ihnen ſagen, was ſie machten.

18. Ihr Schriftbeſitzer, euch gekommen
Iſt unſer Abgeſandter,
Der euch eröffnet manches deſſen,
Was ihr verberget von der Schrift,
Und übergeht auch manches.
Gekommen iſt euch Licht von Gott und offne Schrift,
Womit Gott leitet den, der folget ſeiner Gnade,
Den Pfad des Heils, und führt ſie aus der Finſternis
Zum Licht nach ſeinem Willen,
Und leitet ſie zum graden Wege.

19. Die ſind Verleugner, welche ſprechen: Gott iſt der Meſſias,
Der Sohn Marias. Sprich du: Wer vermöchte
Denn gegen Gott wohl etwas, wollt' Er
Vertilgen den Meſſias, Sohn Marias,
Und ſeine Mutter, und auf Erden alle?

20. Denn Gottes iſt das Reich des Himmels und der Erde
Und was da zwiſchen beiden; Er ſchafft was er will,
Und Gott iſt jedes Dings gewaltig.

21. Die Juden doch und Nazarener ſagen: Wir
Sind Gottes Kinder und ſeine lieben Freunde.
Sag' ihnen: Nun, warum denn ſtraft er euch und eure Sünden?
Ihr ſeid nur Menſchen, wie er ſchuf,
Doch er verzeihet wem er will,
Und ſtrafet wen er will, und Gottes iſt das Reich
Des Himmels und der Erd' und was dazwiſchen,
Und zu ihm iſt die Wiederkehr.

22. Ihr Schriftbeſitzer, euch gekommen
Iſt unſer Abgeſandter, euch eröffnend
Nach Unterbrechung der Geſandten,

Daß ihr nicht ſagt: Uns kam kein Heilverkündiger und Warner.
Denn euch gekommen iſt ein Heilverkündiger und Warner;
Und Gott iſt jedes Dings gewaltig.

30. Trag ihnen vor die Kunde beider Söhne Adams nach der Wahrheit;
Als ſie ein Opfer opferten,
Vom einen ward es angenommen,
Und angenommen nicht vom andern;
Sprach jener: Tödten will ich dich!
Sprach dieſer: Gott nimmt an nur von den Frommen.
31. Drum, wenn du deine Hand ausſtreckeſt mich zu tödten,
Werd' ich nicht meine Hand ausſtrecken dich zu tödten;
Denn ja, ich fürchte Gott, den Herrn der Welten.
32. Ich will, daß du hingehſt mit meiner Schuld und deiner,
Und einer wirſt von den Genoſſen
Des Feuers, denn das iſt der Lohn der Frevler.
33. Doch überredete ihn ſeine Seele
Zur Tödtung ſeines Bruders, und er tödtet' ihn,
Und war des Tages einer der Verlornen.
34. Da überſendete Gott einen Raben,
Der wühlete im Boden, ihm zu zeigen,
Wie er verbergen ſollte ſeines Bruders Greul.
Da ſprach er: Weh mir, bin ich nicht im Stande
Zu thun wie dieſer Rabe, zu verbergen meines Bruders Greul?
Und war des Tags voll Reue.
35. Von dieſetwegen ſchrieben wir nun vor den Söhnen Israels:
Wer ſchlägt ein Leben ohne für ein andres,
Und ohne Krieg im Lande,
Sein ſoll's, als ob er hab' erſchlagen alle Menſchen;
Wer aber eins erhält, das ſei
Als ob er hab' erhalten alle Menſchen.

59. Ihr die da glaubet! Wer von euch da wieder
Abfällt von ſeinem Gottesdienſt; —
Gott wird ein Volk von andren bringen, die er liebt,
Und die ihn lieben, unterwürfig gegen
Die Gläubigen, ſtolz gegen die Verleugner,
Und ſtreitend auf dem Wege Gottes,
Nicht fürchtend Tadel eines Tadlers.

Das iſt die Gnadenfülle Gottes,
Er gibt ſie wem er will, und Gott
Iſt weitumfaſſend weiſe.

---

76. Die ſind Verleugner, welche ſprechen: Gott iſt der Meſſias,
Der Sohn Marias. Aber der Meſſias ſprach:
Ihr Söhne Israels, o dienet
Gott, meinem Herrn und eurem Herrn!
Denn wer Gott etwas beigeſellt,
Dem hat verſaget Gott den Garten,
Und ſeine Wohnung iſt das Feuer,
Die Sünder aber finden keine Helfer.
77. Die ſind Verleugner, welche ſprechen:
Gott iſt der Dritte von Dreien.
Es iſt kein Gott als nur Ein Gott.
Und ſtehn ſie ab von dem nicht, was ſie ſprechen,
So wird berühren die Verleugner unter ihnen ſcharfe Pein.
78. O werden ſie ſich nicht bekehren
Zu Gott und ihn verſöhnen?
Denn Gott iſt gnädig und verſöhnlich.
79. Der Sohn Marias, der Meſſias,
Iſt nichts wan ein Geſandter,
Vor welchem hergegangen viel Geſandte,
Und ſeine Mutter eine
Wahrhaftige; ſie beide aßen Speiſe.
Schau, wie wir ihnen deuten
Die Zeichen! Schau dann, wie ſie ſind verblendet!

---

92. Ihr die da glaubet! Wein und Spiel,
Bildſäulen und Looßpfeile ſind ein Greuel
Vom Werk des Satans; meidet ſie,
Auf daß ihr glücklich werdet!
93. Der Satan will nur unter euch
Erregen Haß und Feindſchaft
Durch Wein und Spiel, und euch ablenken
Von dem Gedächtnis Gottes
Und vom Gebet. Wollt ihr euch wohl abwenden?
Gehorchet Gott denn und gehorchet dem Geſandten
Und hütet euch! Doch weigert ihr, ſo thut es!
Unſerm Geſandten liegt nur ob die klare Meldung.

95. Ihr die da glaubet, Gott will auch euch prüfen
Mit etwas von der Jagd, das eure Händ' erreichen
Und eure Spieße, damit Gott erkenne,
Wer da ihn fürchtet im Verborgnen.
Doch wer es künftig überſchreitet,
Dem bleibet Strafe peinlich.
96. Ihr die da glaubet, tödten ſollt ihr
Kein Jagdthier, wenn ihr in der Wallfahrt Weihe ſeid.
Doch wer von euch eins tödten wird vorſätzlich,
Erſatz dafür ſei gleichviel, als er tödtete, vom Hausvieh,
Nach Urtheil zwei gerechter Männer unter euch,
Zum Opfer, das da hingelangt zur Kaaba,
Oder die Sühne ſei die Speiſung Armer,
Oder ein Gleichbetrag an Faſten, daß er ſchmecke
Die Folgen ſeiner Miſſethat.
Gott überſiehet gnädig, was geſchehn iſt,
Doch wer es wiederthut, Gott wird es rächen;
Gott iſt allmächtig und ein Rächer.
97. Erlaubt iſt aber euch die Jagd
Des Meers und deren Speiſe
Zur Nutzung für euch ſelbſt und für den Reiſetrupp;
Verboten iſt euch nur die Jagd des Landes,
Solang ihr in der Weihe ſeid, drum fürchtet Gott,
Zu dem ihr einſt verſammelt werdet!
98. Gott hat gemacht die Kaaba, das geweihte Haus,
Als eine Stätte für die Menſchen,
Und die geweihten Monate,
Die Opfer auch und Angehänge;
Auf daß ihr wiſſet, daß Gott weiß
Was iſt im Himmel und auf Erden,
Und Gott iſt jedes Dings bewußt.
Wißt, daß Gott iſt von ſtarker Strafe,
Und daß Gott iſt nachſichtig und barmherzig.
102. Doch nichts hat Gott gemachet von Bahira noch von Sa'iba,
Nichts von Waßila noch von Hami;
Nur die Verleugner dichten ſolchen Lug auf Gott,
Und ihre meiſten ſind unweiſe.
103. Wann ihnen wird geſagt: Kommt her
Zu dem, was Gott hat offenbart, und zum Geſandten!
So ſagen ſie: Uns gnüget das,
Wobei wir unſre Väter fanden. —

Wie? auch wenn ihre Väter
Nichts wußten und nicht waren recht geleitet?
104 Ihr die da glaubet, hütet eure Seelen,
Daß euch nicht Schaden bringen die Verirrten,
Wenn ihr ſeid recht geleitet!
Zu Gott iſt aller euer Heimgang,
Dann wird er euch anſagen, was ihr thatet.

108 Tags wo Gott ſammeln wird die Boten,
Und ſprechen: Was erhieltet ihr für Antwort?
Sie ſprechen: Uns iſt nichts bewußt,
Du biſt der Wiſſer des Geheimen.
109 Wie Gott ſprach: Jeſus, Sohn Marias!
Gedenke meiner Wohlthat über dir und deiner Mutter,
Wie ich dich ſtärkte mit dem Geiſt der Heiligkeit,
Daß du ſprachſt zu den Menſchen in der Wieg' und als Erwachſner;
110 Und wie ich lehrte dich die Schrift,
Die Weisheit, das Geſetz und Evangelium,
Und wie du ſchufſt aus Thon Gebild von Vögeln
Nach meinem Willen, blieſeſt's an, und fliegend ward's
Nach meinem Willen, und du heilteſt
Den Blindgebornen und Ausſätz'gen
Nach meinem Willen, und hervorgehn ließeſt du die Todten
Nach meinem Willen, und wie ich abwehrte
Die Söhne Israels von dir, als du zu ihnen kameſt
Mit ſichtbaren Beweiſen, und die Leugner unter ihnen ſprachen:
Das iſt nichts wan ein offenbares Blendwerk.
111 Und wie ich dort eröffnete den Jüngern:
Glaubet an mich und meinen Abgeſandten!
Sie ſprachen: Ja wir glauben; ſei uns Zeuge,
Daß wir ſind Gottergebne!
112 Wie da die Jünger ſprachen:
O Jeſus, Sohn Marias, kann
Dein Herr uns niederſenden einen Tiſch vom Himmel?
Er ſprach: O fürchtet Gott nur, wenn ihr Gläubige ſeid!
113 Sie ſprachen: Von ihm eſſen wollen wir, daß ſich
Beruhigen unſre Herzen und wir wiſſen,
Daß du die Wahrheit uns geredet,
Und wir des ſeien Zeugen.
114 Sprach Jeſus, Sohn Marias: Herrgott, unſer Herr!
Send' auf uns nieder einen Tiſch vom Himmel,

Daß er uns eine Feier ſei,
Dem erſten unter uns und letzten,
Und ein Zeichen von dir; verſorg' uns!
Du biſt der beſte der Verſorger.
115. Sprach Gott: Ich will ihn niederſenden
Auf euch; doch wer von euch noch leugnet,
Den will ich ſtrafen mit einer Strafe,
Mit der ich keinen ſtrafe aus den Welten.
116. Und wie da Gott ſprach: Jeſus, Sohn Marias!
Haſt du geſagt den Menſchen: Nehmt mich
Und meine Mutter zu zwei Göttern neben Gott an?
Er ſpricht: Preis dir! mir kommt nicht bei
Zu ſagen, was mir nicht gebührt.
Hätt' ichs geſagt, ſo wüßteſt du's;
Du weißt was iſt in meiner Seele,
Denn du nur biſt der Wiſſer des Geheimen.
117. Nichts ſagt' ich ihnen als was du mir anbefahlſt:
Dient Gotte, meinem Herrn und eurem Herrn!
Und war ein Zeuge über ſie,
Solang ich weilte unter ihnen;
Als du mich hingenommen, wareſt du der Wächter über ihnen,
Und du biſt jedes Dinges Zeuge.
118. Wenn du ſie ſtrafſt, ſo ſind ſie deine Knechte;
Und wenn du ihnen nachſiehſt,
So biſt du der Allmächtige, Allweiſe.
119. Spricht Gott: Dies iſt der Tag, wo nutzet den Gerechten ihre Gerechtigkeit, für ſie ſind Gärten,
Darunter hin die Ströme fließen,
Darin ſie bleiben ewig;
Gott hat an ihnen Wohlgefallen,
Und Wohlgefallen ſie an ihm,
Das iſt die große Seligkeit.
120. Und Gottes iſt die Herrſchaft
Des Himmels und der Erd' und was in beiden,
Und er iſt jedes Dings gewaltig.

Sonſt würd' ich Blumen nicht auf Erden ſehen,
Die, weil ſie lebet, leben können nur.
Drum will ich auf der Blumenſpur nur gehen,
So werd' ich auch wohl finden Blankflors Spur.
So rief er aus, und ſchritt getroſt von dannen.
O ſichre Hand der leitenden Natur!
Was hilft's, daß Menſchen auseinander bannen
Zwei Herzen, die du für einander wählſt?
Der Trennung Meilen ſind für dich nur Spannen,
Und Ewigkeiten Stunden, die du zählſt,
Und Zeit und Ort und Wege ſind gemeſſen,
Wo, wie und wann du, die du willſt, vermählſt.
O glücklich iſt das Menſchenkind, an deſſen
Pfad du ſo treue Wachen haſt geſtellt,
Wie dort an Flors, der deine Gunſt beſeſſen.
O glücklich iſt der Sinn, der, rein erhellt
Vom Strahl der Liebe, leicht die Wegedeuter
Erkennt, die überall ihm ſind geſellt.
Flor ging, und wo er ging, in buntzerſtreuter
Verſammlung ſah er ſtehn an ſeinem Pfad
Das Volk der Blumen, Pflanzen, Gräſer, Kräuter.
Wo er dann ſah am dichtſten ihre Saat,
Wußt' er, daß Blankflor war des Wegs gezogen,
Und zog deſſelben ohne weitern Rath.
Und welche Blum' am tiefſten ſtand gebogen,
Die pflückt' er ab, drin fand er Tropfen Thaus
Von Bankflors Thränen, die ſie eingeſogen.
Die Tropfen nahm er ſorgſam dann heraus;
Da wurden ſie, auf ſeiner Hand geronnen,
Ihm Schätze, wie ſie birgt kein Königshaus.
Sie wurden funkelnd ihm am Strahl der Sonnen
Zu Edelſteinen, und am Mondesſchein
Zu Perlen glänzend, daß er's ſah mit Wonnen.
So zog er freudig in die Welt hinein,
Und wo von Blankflor Kund' ihm wird geſchenket,
Da giebt zum Lohn er Perl' und Edelſtein.

Die 6. Sure.

Die Hausthiere.

(Mekkaniſch.)

1. Gelobt ſei Gott, der Himmel ſchuf und Erde,
Und machte Finſternis und Licht;
Doch die Verleugner ſetzen ihrem Herren etwas andres gleich!
2. Er iſt es, der euch ſchuf aus Thon,
Und dann euch ſetzte eine Friſt,
Eine Friſt iſt beſtimmt bei ihm;
Ihr aber wollet zweifeln!
3. Er iſt der Gott im Himmel und auf Erden,
Er weiß eur Heimliches und euer Lautes,
Und weiß auch was ihr wirket.
4. Doch kommt kein Zeichen ihnen von den Zeichen ihres Herrn,
Von dem ſie nicht ſich kehrten ab!
7. Und ſendeten wir dir hernieder
Ein Buch auf Blättern, und ſie rührtens
Mit ihren Händen, dennoch ſprächen
Die Leugnenden: Es iſt ein offnes Blendwerk.
8. Und ſprechen: Würde doch zu ihm
Herabgeſandt ein Engel!
Doch ſendeten wir einen Engel,
So wär' es aus, ſie würden nicht gefriſtet.
9. Doch ſendeten wir auch einen Engel,
Wir ließen ihn als Mann erſcheinen,
Und würden ihn bekleiden, wie ſie ſich bekleiden.
33. Wir wiſſen wohl, dich kränket was ſie reden;
Sie aber zeihen dich nicht Lügen,
Die Sünder, ſondern Gottes Zeichen leugnen ſie.
34. Doch Lügen wurden auch geziehn Geſandte
Vor dir, und duldeten's, wie ſie
Bezichtigt wurden und gekränkt,
Bis ihnen unſer Beiſtand kam.
Kein Wandler iſt der Worte Gottes;
Und Kunde kam dir ja von den Geſandten.
35. Und wenn ſo ſchwer dir fiele ihre Widrung,
Und wenn du könnteſt einen Schlupf dir ſuchen
Im Boden, oder eine Leiter
Hinauf zum Himmel, um zu holen

Ein Zeichen ihnen; — doch, wärs Gottes Wille,
Zuſammen brächt' er ſie zur rechten Leitung;
Du aber ſei nicht von den Thoren!
36. Antworten können nur, die hören;
Die Todten aber wird Gott wecken,
Dann ſind ſie zu ihm heimgebracht.
42. Wir ſendeten an Völkergilden vor dir,
Und faßten ſie mit Noth und Drangſal,
Ob ſie ſich wol demüthigten!
43. O hätten ſie, als ihnen unſre Macht kam,
Sich doch gedemüthigt! allein
Verſtocket waren ihre Herzen,
Und wohlgefallen
Ließ ihnen Satan, was ſie thaten.
44. Vergaßen ſie nun, wes gemahnt ſie waren,
So öffneten wir ihnen
Die Thore aller Fülle,
Bis ſie froh wurden deſſen, was ſie hatten,
Da faßten wir ſie plötzlich,
Und ſie verzageten.
45. Und ausgerottet iſt der Stumpf des Volks der Frevler,
Und Lobpreis Gott, dem Herrn der Welten!
46. Sag' ihnen: Wenn nun euch auch nähme Gott Gehör und Augen,
Und ſiegelt' eure Herzen zu,
Wer wär' ein Gott denn außer Gott,
Der es euch wieder brächte?
Sieh, wie wir modeln unſre Zeichen!
Sie aber beugen ab davon.
47. Sag' ihnen: Wenn nun Gottes Straf' euch käme plötzlich oder
Wer würd' umkommen, als das Volk der Frevler? [offen,
48. Wir aber ſenden die Geſandten
Nur als Verkündiger und Mahner;
Nun, wer da glaubt und recht thut,
Nicht Furcht ſei über ihnen noch Betrübnis!
49. Die aber Lügen ſtrafen unſre Zeichen,
Berühren wird die Strafe ſie
Ob dem, was ſie gemeutert.
50. Sag' ihnen: Nicht ja ſag' ich euch:
Bei mir ſind die Schatzkammern Gottes;
Noch weiß ich das Verborgene,
Noch ſag' ich euch: ich bin ein Engel.

Ich folge dem nur, was mir offenbart wird.
Sag' ihnen: Iſt wol gleich ein Blinder und ein Sehender?
O wollt ihr nicht bedenken!
51. Und mahn' hiermit, die davor zittern,
Daß ſie verſammelt ſei'n zu ihrem Herren:
Für ſie iſt außer ihm kein Schützer noch Vertreter;
Daß ſie Gott fürchten mögen!
52. Und treib nicht weg, die ihren Herrn anrufen
Am Morgen und am Abend, weil ſie ſuchen
Sein Angeſicht. Dir liegt nicht ihre Rechenſchaft ob,
Noch ihnen deine Rechenſchaft;
Daß du hinweg ſie treiben dürfteſt,
Und würdeſt dich verſündigen.
53. So laſſen wir von ihnen ein'ge
Den andern zur Verſuchung dienen,
Damit ſie ſagen: „Warum iſt Gott gnädig dieſen unter uns?"
Kennt Gott am beſten doch die Dankbaren!
54. Doch kommen zu dir, die da glauben
An unſre Zeichen, ſage: Friede ſei mit euch!
Es hat ſich ſelber vorgeſchrieben
Euer Herr die Barmherzigkeit,
Daß, wer von euch thut Böſes in Unwiſſenheit,
Und ſich hernach bekehrt und beſſert,
Daß Er iſt huldreich und barmherzig.
55. So modeln wir die Zeichen,
Daß ſichtbar werde auch der Weg der Schuldigen.
56. Sag' ihnen: Mir iſt unterſagt
Zu dienen denen, die ihr anruft neben Gott.
Sag': Euern Lüſten folg' ich nicht;
Da würd' ich irrgehn ja, und würde
Nicht ſein von den Geleiteten.
57. Sag': Auf Beweiſe meines Herrn beruf' ich mich;
Ihr aber ſtraft ſie Lügen.
In meiner Macht iſt nicht, was ihr herbeiruft;
Der Richterſpruch iſt Gottes nur,
Er wird die Wahrheit ſprechen,
Er iſt der beſte der Entſcheider.
58. Sag': Wär's in meiner Macht, was ihr herbeiruft,
So wäre ſchon entſchieden
Der Handel zwiſchen mir und euch;
Doch kennt am beſten Gott die Sünder.

59. Bei ihm nur ſind die Schlüſſel des Geheimniſſes,
Sie kennt nur Er, er kennt was iſt zu Land und Meer,
Und nicht ein Blättlein fällt, daß er's nicht wüßte,
Und nicht ein Körnlein in der Erde Finſternis,
Nichts Grünes und nichts Dürres,
Daß es nicht ſtänd' in einem Buche deutlich.
60. Er iſt es, der bei Nacht euch hinnimmt,
Und weiß was ihr verübt am Tag,
Er wecket euch dazu, damit
Werde vollbracht beſtimmte Friſt,
Alsdann zu ihm iſt eure Rückkehr,
Dann wird er euch anſagen, was ihr thatet.
61. Er iſt der Machtherr über ſeinen Knechten,
Und ſendet auf euch Wächter,
Bis eurer einem nun der Tod kam,
Da nehmen hin ihn unſre Boten,
Und ſäumen nicht.
62. Zurückgebracht
Sind ſie zu Gott dann, ihrem wahren Oberherrn;
Iſt ſein nicht das Gericht? und Er iſt
Der ſchnellſte Rechenſchafter.
63. Sag' ihnen: Wer errettet euch aus Finſterniſſen
Zu Land und Meer? ihr ruft ihn an demüthig in der Stille:
Wenn du von dieſem uns erretteſt,
So werden wir gewis ſein von den Dankbaren.
64. Sag' ihnen: Gott errettet euch
Von dieſem und von jeder Noth;
Dann ehrt ihr Nebengötter!
65. Sag' ihnen: Er iſt wohl im Stande,
Auf euch ein Strafgericht zu ſenden
Von oben oder unter euern Füßen,
In innre Zwietracht auch euch zu verwickeln,
Euch gegenſeitig ſchmecken
Zu laſſen euern Grimm. O ſchau, wie wir die Zeichen modeln,
Ob ſie verſtehen möchten!
66. Doch Lügen zieh dein Volk dies, was die Wahrheit iſt;
Sag': Ueber euch bin ich nicht Vogt:
Jedwedes Ding hat ſeine Weile,
Und einſt mögt ihrs erfahren.
67. Und ſiehſt du ſie, die ſchwätzen über unſre Zeichen,
So wende dich von ihnen ab,

Bis ſie von etwas anderm ſchwätzen.
Und ließ dich Satan es vergeſſen,
So ſitze doch nach dieſer Mahnung
Nie mehr beim Volk der Sünder.
68. Zwar liegt nicht denen, die Gott fürchten,
Die Rechenſchaft von jenen ob,
Doch Mahnung, ob ſie nicht Gott fürchten wollen.
74. Wie Abraham zu ſeinem Vater Aſer ſprach:
O nimmſt du Bilder an zu Göttern?
Ich ſeh' dich und dein Volk in offner Irre.
75. So zeigen wir dem Abraham
Das Reich der Himmel und der Erde,
Daß er erkennen möge das Gewiſſe.
76. Als über ihn nun anbrach
Die Nacht, erblickt' er einen Stern,
Und ſprach: Das iſt mein Herr. Doch als er unterging,
Sprach er: Ich liebe nicht die Untergehenden.
77. Als er nun ſah den Mond vorbrechen,
Sprach er: Das iſt mein Herr. Doch als er unterging,
Sprach er: Wenn nicht mein Herr mich leitet,
So werd' ich ſein von den Verirrten.
78. Als er nun ſah die Sonn' aufbrechen,
Sprach er: Das iſt mein Herr, das iſt ein größrer.
Doch als ſie unterging, ſprach er:
Mein Volk, ich habe keinen Theil
An eurer Gottgeſellung.
79. Mein Angeſicht hab' ich gerichtet
Zu dem, der Himmel ſchuf und Erd', andächtig,
Und bin nicht von den Gottgeſellern.
80. Und ihn beſtritt ſein Volk, er ſprach:
Wollt ihr mich über Gott beſtreiten,
Da er mich ſchon geleitet hat?
Nicht fürcht' ich das, was ihr ihm beigeſellet,
Nur was mein Herr will! Allumfaſſend iſt mein Herr
An Wiſſen; wollet ihr euch nicht beſinnen!
81. Wie aber ſollt' ich fürchten, was ihr beigeſellt,
Da ihr nicht fürchtet, Gott beizugeſellen
Etwas, worüber er euch keine Vollmacht gab?
Wer von den beiden hat mehr Recht
Furchtlos zu ſein? Wenn ihr es wiſſet!
82. Die glauben, und nicht ihren Glauben

In Frevel hüllen, ihr iſt die Furchtloſigkeit,
Und ſie ſind wohlgeleitet.
83. Dies unſere Beſtreitung, die wir gaben
Gegen ſein Volk dem Abraham.
Wir höh'n um Stufen, wen wir wollen,
Fürwahr dein Herr iſt weiſ' und kundig.
84. Und ſchenkten ihm den Iſak und den Jakob,
Die beide wir geleiteten,
Und Noah auch geleiteten wir vorher, und von ſeiner
Nachkommenſchaft den David und den Salomo,
Hiob und Joſeph, Moſes auch und Aron;
Und ſo belohnen wir die Frommen.
85. Zacharia auch, Johannes, Jeſus und Elias,
Jeder war von den Guten.
86. Und Ismael, Eliſa, Jonas auch und Lot,
Jedweden zeichneten wir vor der Welt aus.
87. Von ihren Vätern auch und ihrer
Nachkommenſchaft und ihren Brüdern viele
Erwählten wir und führten ſie zum graden Pfad.
88. Das iſt die Leitung Gottes,
Womit er leitet wen er will von ſeinen Knechten;
Und hätten ſie ihm beigeſellt Abgötter,
Verloren wäre, was ſie wirkten.
89. Die ſind es, denen wir die Schrift gegeben,
Die Weisheit und die Prophetie.
Und wenn undankbar dieſe ſie verleugnen,
So haben wir damit beauftragt
Ein andres Volk, das ſie nicht wird verleugnen.
91. Fürwahr, ſie meſſen Gott nicht
Mit ſeinem rechten Maße, wenn ſie ſprechen:
Gott hat nichts offenbaret einem Menſchen.
Sag' ihnen: Wer hat offenbart
Das Buch, das Moſe brachte,
Zu Licht und Leitung für die Welt?,
(Woraus ihr Blätter machet, die ihr vorbringt,
Und unterdrücket manches;
Wodurch euch ward bekannt, was ihr
Nicht kanntet und nicht eure Väter!)
Sag' ihnen: Gott! Dann laß ſie nur in ihrer Thorheit ſchwätzen.
92. Dies aber iſt das Buch, das
Wir offenbarten, das geſegnete,

Bekräftigend das ihm vorangegangne,
Damit du mahnen ſollſt die Mutterſtadt und deren Umkreis.
Und die an jenes Leben glauben,
Die werden an das Buch auch glauben,
Und werden über ihr Gebet auch wachen.
93. Doch wer iſt frevelhafter, als wer Lüg' auf Gott erdichtet,
Und ſagt: Eröffnet ward mir!
Und nichts ward ihm eröffnet;
Und ſagt: Ich will dergleichen offenbaren,
Als was Gott offenbaret hat!
O ſäheſt du die Frevler in des Todes Grauſen, wann die Engel
Ausſtrecken ihre Hand: „Gebt von euch eure Seelen!“
Heut lohnt man euch mit Pein der Schmach
Dafür daß ihr ſpracht über Gott Unwahres,
Und gegen unſre Zeichen ſtolz wart.
94. Nun kamet ihr uns nackt,
Wie wir zuerſt euch ſchufen,
Und ließt, womit wir euch bereichert, hinter euch;
Wir ſehn bei euch nicht euere
Fürſprecher, die ihr wähntet,
Daß unter euch ſie ſeien Gottgeſellen;
Gebrochen iſt nun zwiſchen euch,
Und weggeſchwunden iſt euch, was ihr wähntet.
95. Gott iſt der Spalter
Des Saamenkorns und Fruchtkorns,
Zieht das Lebend'ge aus dem Todten,
Und zieht das Todt' aus dem Lebend'gen:
Der iſt euch Gott; wie laßt ihr euch bethören!
96. Der Spalter Er der Morgenröthe,
Und hat gemacht die Nacht zur Ruhe,
Und Sonn' und Mond zur Jahresrechnung;
Das iſt die Ordnung des Allmächtigen, Allweiſen.
97. Er iſts, der euch geſetzt hat die Geſtirne,
Daß ihr davon geleitet ſeid in Finſterniſſen
Des Landes und des Meeres.
Gemodelt haben wir die Zeichen
Für Leute, die verſtehn.
98. Und Er, der euch hervorgebracht
Aus einer einzigen Seele,
Mit Aufenthalt und Aufbewahrung:

Gemodelt haben wir die Zeichen
Für Leute, die da einſehn.
99. Und Er, der ſendete vom Himmel Waſſer,
Mit welchem wir hervorgebracht
Das Wachsthum aller Dinge,
Und haben draus hervorgebracht das Grüne,
Aus dem hervor wir bringen Korn gereihet,
Und aus des Palmbaums Blütenbüſcheln Datteltrauben dichte,
Und Gärten von Weinreben,
Oliven und Granaten,
Einander ähnlich und unähnlich.
Schaut ihre Frucht an, wenn ſie treibt und wenn ſie reift!
In dieſem traun ſind Zeichen
Für Leute, die da glauben.
100. Und machten Gott doch Nebengötter,
Die Dſchinnen, die Er ſchuf!
Und dichteten ihm Söhn' an
Und Töchter, ohne Wiſſen.
Preis ihm! Er iſt erhaben
Ob allem, was ſie von ihm ſagen.
101. Urheber Himmels und der Erde,
Wie ſollt' er haben einen Sohn,
Und hat doch keine Ehgenoſſin,
Und hat geſchaffen alles Ding,
Und alles Dinges iſt er weiſe.
102. Das iſt Gott euer Herr,
Kein Gott als Er, der Schöpfer aller Dinge: betet Ihn an!
Und Er iſt aller Dinge Vogt.
103. Die Blicke nicht erreichen ihn,
Doch er erreicht die Blicke,
Er iſt der feine, kundige.
104. Gekommen ſind euch ſichtliche Beweiſe
Von euerm Herren; wer nun ſieht,
Der ſieht für ſeine Seele,
Wer aber blind iſt, iſt es ihr,
Und ich bin über euch nicht Hüter.
105. So modeln wir die Zeichen, daß ſie ſagen müſſen:
Du haſt geleſen;
Und daß wir es erklären Leuten, die verſtehn.
106. Folg' dem, was dir iſt offenbart

Von deinem Herrn, kein Gott als Er!
Und weiche von den Gottgeſellern!
108. Doch fluchet ihr nicht denen, die ſie rufen neben Gott an,
Damit ſie Gott nicht fluchen feindlich ohne Wiſſen!
So ließen wir gefallen jeder Völkerzunft
Ihr eignes Thun; alsdann zu ihrem Herrn iſt ihre Rückkehr,
Dann wird er ihnen ſagen, was ſie thaten.
111. Und wenn wir ihnen ſendeten die Engel gleich,
Und ihnen redeten die Todten,
Und wir vor Augen ihnen Alles ſtellten,
Sie würden doch nicht glauben, wenn nicht Gott will,
Die meiſten ihrer aber ſind unwiſſend.
112. Und alſo gaben wir noch jedem
Propheten Feinde, Satane der Menſchen und der Dſchinnen,
Die da mittheilen einer
Dem Andern Redeprunk, Bethörung.
Doch wenn der Herr es wollte, thäten ſie es nicht;
Darum laß ſie und was ſie dichten;
113. Und daß dazu ſich neigen
Die Herzen derer, die nicht glauben an das Jenſeit,
Und daß ſie haben Luſt daran,
Und haben den Gewinn, den ſie gewinnen!
116. Wenn aber du gehorchen wollteſt
Den meiſten auf der Erde,
Sie führten dich von Gottes Weg ab;
Sie folgen ihrem Wahn allein,
Und rathen nur aufs Ohngefähr.
117. Am Beſten aber kennt dein Herr,
Wer ab von ſeinem Weg irrt,
Und kennt die rechtgeleiteten.
118. Drum eſſet nur von dem, worüber Gottes Namen iſt geſprochen,
Wenn ihr an ſeine Zeichen wirklich glaubet.
121. Doch eſſet nicht von dem, worüber
Nicht iſt geſprochen Gottes Name!
Denn das iſt Treubruch; und fürwahr die Satane
Sie geben ihren Freunden ein,
Daß ſie mit Worten euch beſtreiten;
Doch wenn ihr ihnen folgtet,
So wärt ihr Götzendiener.
122. Iſt wohl, wer todt war und wir machten ihn lebendig,
Und gaben ihm ein Licht, darin zu wandeln vor den Menſchen,

Iſt er wie der im Finſtern geht,
Und kommet nie heraus?
So wohlgefällt den Leugnern, was ſie thun!
123. So machten wir in jeder Stadt
Die Großen unter ihren Sündern,
Daß ſie darin Anſchläge machen, doch Anſchläge machen ſie
Nur gegen ſich, und merken's nicht.
125. Wen aber Gott will leiten, dem
Erweitert er die Bruſt zum Islam;
Und wen er irrgehn laſſen will,
Dem macht er eng die Bruſt und dumpf,
Als ſollt' er auf zum Himmel klimmen;
So leget Gott den Graus auf ſolche, die nicht glauben.
128. Doch Tags, wo er ſie alle ſammelt:
„Ihr Zunft der Dſchinnen, ihr habt euch
Viel abgegeben mit den Menſchen!“
Und ihre Freunde von den Menſchen ſprechen:
Herr, unſer einer hat des anderen genoſſen,
Und nun erreichten wir das Ziel, das du uns haſt gezielet.
Er ſpricht: Das Feuer eure Wohnung,
Darin auf ewig! außer was da Gott will;
Denn ja dein Herr iſt weiſ' und kundig.
130. Ihr Zunft der Dſchinnen und der Menſchen!
Kamen euch Boten nicht von uns,
Die euch erzählten unſre Zeichen,
Und mahnten euch der Zukunft dieſes eures Tags?
Sie ſprechen: „Ja,
Wir zeugen gegen unſre eignen Seelen.“
Bethört hat ſie das irdiſche Leben,
Sie zeugen gegen ihre eignen Seelen,
Daß ſie Verleugner waren.
137. Sie aber macheten für Gott [Antheil,
Von dem, was er geſät von Feldfrucht und Hausthieren, einen
Sprechend: „Dies iſt für Gott!“ nach ihrem Wähnen;
„Dies aber iſt für unſre Gottgeſellen;“
Was nun für ihre Gottgeſellen iſt, gelanget nicht an Gott;
Doch was für Gott iſt, das gelangt an ihre Gottgeſellen;
Wie übel iſt ihr Urtheil!
138. Desgleichen ließen vielen von den Gottgeſellern
Die Tödtung ihrer Kinder ihre Gottgeſellen wohlgefallen,
Um ſie in Schuld zu ſtürzen und zu wirren ihren Gottesdienſt.

O Zeit, die ſchöner war, als mancher denket,
Da noch des Menſchenherzen Doppelſchatz
So tief im Grunde nicht war eingeſenket,

Vielmehr in Blumen offen lag am Platz,
Daß man nach ihm nicht erſt umwühlen mußte
Zwiefache Schreckniß ohne Luſterſatz,

Um hell Geſtein zu ziehn aus dunklem Wuſte,
Und Perlen aus des Meeres falſchem Schooß,
Die man doch nie kann wahren vor'm Verluſte.

Damal, als Beides lag auf Gras und Moos
Vor Kindesaugen zarter Menſchenliebe,
Da brauchte ſie es aufzufaſſen bloß,

Und brauchte nicht zu ſorgen, daß ihr's bliebe;
Denn was ein Kleinod war in ihrer Hand,
Das ward ein Nichts in ſeiner Hand dem Diebe.

Seit nicht mehr ſolche Lieb' ihr Vaterland
Auf Erden hat, ſind ſolche Schätz' auch nimmer,
Und roher Geiz gräbt nach dem Gold im Sand,

Um an den Tag zu fördern kalten Flimmer,
Muß ſterben ein entwurzeltes Geſchlecht
Von Pflanzen, und nicht hört man ihr Gewimmer.

Die Pflanzen, die ſonſt Perlenthau gezecht
Aus Edelſteingefäßen, ſieht man trinken
Gemeines Naß, das Menſchen dünkt zu ſchlecht.

Doch ſieh, die Sonne ſteht bereits am Sinken:
O Schweſter, wenn ſich dir im Schooß verkroch
Ein Tröpflein reinen Thau's, ſo laſſ' es blinken.

Den Durſt zu löſchen, dient es immer doch;
Schon vom Erzählen iſt der Mund mir trocken,
Und Mehrer's zu erzählen hab' ich noch.
Gib her, dann red' ich weiter ohne Stocken.

Doch wenn Gott wollte, hätten ſie es nicht gethan;
Darum laß ſie und was ſie dichten.
139. Und ſprechen: „Dieſe Feldfrücht' und Hausthiere ſind verboten;
Sie darf nur eſſen, wer wir wollen";
Nach ihrem Wähnen; ferner Thiere,
Deren Rücken iſt unterſagt,
Und Thiere, über die ſie nicht den Namen Gottes ſprechen;
Erdichtung gegen Gott! er wird es ihnen
Vergelten, was ſie dichteten.
140. Und ſprechen: „Was im Leibe dieſer Thiere iſt,
Gehöret eigen unſern Männern,
Und iſt verboten unſern Weibern;
Doch wenn es todt zur Welt kommt, haben beide dran Gemeinſchaft."
Vergelten wird er ihnen ihre Rede,
Denn er iſt weiſ' und kundig!
141. Verloren ſind, die tödten ihre Kinder
In Thorheit ohne Wiſſen,
Und die verbieten das, womit ſie Gott verſorgt,
Dichtend auf Gott, ſie irren
Und ſind nicht rechtgeleitet.
142. Er iſt es, der hervorgebracht hat Gärten
Gezäunt' und ungezäunte,
Und Palm' und Saat verſchiedentlich von Speiſe,
Oliven und Granaten, ähnlich und unähnlich:
Eſſet von ihren Früchten, wann ſie fruchten,
Und gebt die Schuldigkeit davon am Tag der Ernte,
Und übernehmt euch nicht! Er liebt
Nicht die ſich Uebernehmenden.
143. Und von den Thieren die zum Tragen, die zum Schlachten:
Eſſet von dem, womit euch Gott verſorgt hat,
Und folget nicht den Schritten Satans,
Denn er iſt euer offner Feind.
144. „Vier Paare von Hausthieren, ein Paar Schaaf' und ein Paar Ziegen."
Frage ſie doch: Hat er die Männlein
Verboten oder Weiblein, oder
Was in dem Leib der Weiblein iſt?
Sagt mir es an mit Wiſſenſchaft, wenn ihr die Wahrheit redet!
145. „Und auch ein Paar Kamel' und ein Paar Rinder."
Frage ſie nur: Hat er die Männlein
Verboten oder Weiblein, oder
Was in dem Leib der Weiblein iſt?

Wart ihr zugegen, als euch Gott dies anbefahl?
Doch wer iſt frevelhafter, als
Wer Lügen dichtet gegen Gott, um irrzuführen
Die Menſchen ohne Wiſſenſchaft?
Denn ja Gott leitet nicht das Volk der Frevler.
146. Sag' ihnen: Nicht find' ich in dem,
Was mir iſt offenbart, verboten etwas
Dem eſſenden, daß er es eſſe, außer
Geſtorbnes, oder Blut, vergoſſnes, oder Fleiſch des Schweines;
Denn das iſt Greul; und endlich Läſterliches,
Das anderm Gott als Gott geweiht wird.
Doch wer dazu gezwungen wird
Ohn' eigne Luſt noch Uebertretung:
Nun, gnädig iſt dein Herr und gernverzeihend.
147. Den Juden aber haben wir verboten, was da Klauen hat,
Und von dem Rind und Schmalvieh ihnen
Verboten alles Fett, das ausgenommen
Das an dem Rücken ſitzt und im Geweide,
Und was an einem Knochen haftet
Mit dieſem haben wir ſie nur
Geſtraft für ihren Frevel, denn wir ſind gerecht.
148. Doch zeihen ſie dich Lüge, ſo ſag': Euer Herr hat weites
Erbarmen, aber ſeine Kraft
Wird abgetrieben nicht dem Volk der Schuldigen.
149. Wol werden ſagen, die Gott andres beigeſellten:
„So Gott es wollte, nichts geſellten wir ihm bei,
Nicht wir noch unſre Väter, und verboten nichts.“
So leugneten auch die vor ihnen,
Bis daß ſie ſchmeckten unſre Kraft.
Sag' ihnen: Habet ihr ein Wiſſen,
So bringt es uns herbei! ihr folget nur dem Wahn,
Und rathet nur aufs Ohngefähr.
150. Sag' ihnen: Gottes iſt die bündige Beſtreitung;
Und wenn er wollte, leitet' er euch alle.
151. Sag' ihnen: „Her mit euren Zeugen,
Die zeugen, daß Gott hat verboten dieſes!“
Und zeugen ſie, ſo zeuge du mit ihnen nicht,
Und folge nicht den Lüſten derer,
Die Lüge ſtrafen unſre Zeichen,
Und die nicht glauben an das Jenſeit,
Und ihrem Herrn gleichſtellen andres

152. Sag' ihnen: Kommt! ich will euch leſen,
Was euch verboten euer Herr hat:
Nicht ihm beizugeſellen etwas,
Doch an den Eltern ſchön zu handeln,
Und nicht zu tödten eure Kinder
Aus Armuth; wir verſorgen euch und ſie auch:
Und nicht zu nahn der Unzucht,
Der offnen oder der verborgnen;
Zu tödten auch kein Menſchenleben,
Das Gott verpönt hat, außer nach dem Rechte.
Dies hat euch anbefohlen euer Herr, ob ihr verſtehn wollt!
153. Auch rühret Waiſengut an
Nicht anders, als zum Schönſten,
Bis ſie zu ihren Jahren kommen;
Und haltet auch Maß und Gewicht recht!
Wir legen keiner Seel' auf mehr, als ſie vermag.
Und wenn ihr ſprechet, ſeid gerecht,
Beträfs auch einen Blutsfreund,
Und Gottes Bündnis haltet!
Dies hat er anbefohlen euch, ob ihr euch wollt beſinnen!
154. Dies iſt mein Weg der grade,
Dem folgt! und folget nicht den Pfaden,
Daß ſie euch führen ab von ſeinem Pfade!
Dies hat er anbefohlen euch, ob ihr Gott fürchten wollet!
156. Dies iſt das Buch, das wir herabgeſendet, das geſegnete;
Folgt ihm und fürchtet Gott, ob ihr Erbarmen findet!
157. Daß ihr nicht ſagt: Herabgeſandt ward
Das Buch nur auf die zwei Parteien vor uns,
Und ſeiner Leſung ſind wir achtlos blieben;
158. Oder auch ſagt: Wär' uns herabgeſandt das Buch,
Wir wollten ſein rechtfertiger als jene!
Denn nun gekommen iſt euch deutlicher Beweis
Von eurem Herrn, und Leitung und Barmherzigkeit.
Doch wer iſt frevelhafter, als wer Lügen ſtraft die Zeichen Gottes,
Und weichet ab von ihnen? Lohnen wollen wir es denen,
Die weichen ab von unſern Zeichen,
Mit ſchlimmer Strafe, daß ſie abgewichen.
159. Worauf noch warten ſie? Daß ihnen Engel kommen?
Oder komme dein Herr ſelbſt, oder komme
Eins von den Zeichen deines Herrn?
Des Tags, wo kommt eins von den Zeichen deines Herrn,

Wird nützen keiner Seel' ihr Glaube,
Die nicht geglaubt vor dieſem, oder
Gewirkt in ihrem Glauben Gutes.
Sag' ihnen: Wartet nur! Denn wir auch warten.
160. Die da geſpaltet ihren Gottesdienſt und Sekten wurden,
Mit ihnen haſt du nichts zu ſchaffen;
Ihr Ding iſt Gott anheim geſtellt,
Dann wird er ihnen ſagen, was ſie thaten.
161. Wer Schönes bringt, dem ſoll zehnfaches werden;
Wer aber Uebles bringt, dem wird
Vergolten nur mit gleichem,
Und Unrecht thut man ihnen nicht.
162. Sprich alſo: Mich geleitet hat
Mein Herr zum graden Pfade,
Im ſteten Gottesdienſt, in der Zunft Abrahams, rechtgläubig,
Der nicht war von den Gottgeſellern.
163. Sprich: Mein Gebet und meine Weihen,
Mein Leben und mein Sterben ſind
Gottes, des Herrn der Welten,
Der keinen Gottgeſellen hat;
Dazu bin ich befehliget
Und bin der erſte von den Gottergebnen.

Aus der 7. Sure.

Die Scheidewand.

(Mekkaniſch.)

33 Ihr Söhne Adams, kommen ſollen Boten euch
Aus eurer Mitt', euch aufzuzählen meine Zeichen
Wer fromm nun iſt und recht thut,
Furcht iſt nicht über ihnen,
Und ſie ſind unbekümmert
34 Die aber Lüge zeihen unſre Zeichen,
Und ſtolz thun gegen ſie, die ſind Genoſſen
Des Feuers, drin ſie ewig ſind.
36 Er ſpricht: Geht ein hier zu den Herden,
Die euch vorangegangen ſind,
Der Dſchinnen und der Menſchen, in das Feuer!
So oft hineingeht eine Herde, flucht ſie ihrer Schweſter;
Bis nacheinander ſind hineingekommen alle;
Da ſpricht die letzte zu der erſten:
Herr! dieſe haben uns verführet;
Gib ihnen Pein zwiefach vom Feuer!
Er ſpricht: Jedwede hat es zwiefach,
Ihr wiſſet es nur nicht.
37 Da ſpricht die erſte zu der letzten:
So habt ihr vor uns keinen Vorzug;
Schmeckt nur die Pein für das, was ihr gewirket!
38 Ja, die da Lüge zeihen unſre Zeichen,
Und ſtolz thun gegen ſie, wir öffnen ihnen nicht
Des Himmels Pforten, und ſie gehn nicht in den Garten,
Bis das Kamel durchs Nadelöhr geht;
So lohnen wir's den Schuldigen
39 Sie haben von der Höll' ein Lager unter ſich,
Und über ihnen Hüllen;
So lohnen wir's den Sündern.
40 Die aber glaubten und das Gute thaten —
Wir legen keiner Seel' auf über ihr Vermögen —
Dieſelbigen ſind die Genoſſen
Des Gartens, drin ſie ewig ſind.
41 Wir nehmen auch heraus was da
In ihrer Bruſt war von Unlautrem;
Die Ströme fließen unter ihnen, und ſie ſprechen:

Gelobt ſei Gott, der uns geleitet
Zu dieſem! Nimmer hätten wir
Geleit gefunden, hätt' uns nicht geleitet Gott;
Gekommen ſind die Boten unſres Herren mit der Wahrheit
Und ihnen zugerufen wird: Dies iſt der Garten,
Den man euch erben ließ um das, was ihr gewirket.
42. Da riefen die Genoſſen
Des Gartens den Genoſſen zu
Des Feuers: Funden haben wir,
Was uns verheißen unſer Herr, als Wahrheit;
Habt ihr gefunden auch, was euch
Verheißen euer Herr, als Wahrheit?
Sie ſprachen: Ja! Da rief ein Herold zwiſchen ihnen:
Fluch Gottes ob den Sündern!
44. Und zwiſchen beiden iſt ein Vorhang,
Und auf der Scheidewand ſtehn Männer,
Die unterſcheiden jeden an den Mienen;
Und rufen den Genoſſen zu des Gartens:
Friede mit euch! — Sie ſelber gehn
Hinein nicht, doch ſie wünſchen's.
45. Doch wenn ſich wenden ihre Blicke
Nach den Genoſſen hin des Feuers,
Sprechen ſie: Unſer Herr! o mach'
Uns nicht vom Volk der Sünder!
46. Die Scheidewandsgenoſſen rufen Männern zu,
Die ſie dort unterſcheiden an den Mienen:
So hat euch nichts geholfen euer Sammeln,
Und daß ihr ſtolz geweſen!
47. Sind jene die, von denen ihr einſt ſchworet,
Empfangen werde Gott ſie nicht mit ſolcher Huld?:
„Geht ein zum Garten! Keine Furcht ſei über euch,
Ihr ſollt euch nicht bekümmern!“
48. Da riefen die Genoſſen
Des Feuers den Genoſſen zu des Gartens:
Laßt uns zufließen von dem Waſſer oder dem,
Womit euch Gott verſorget hat!
Sie ſprachen: Beides hat Gott unterſagt den Leugnern;
49. Die machten ihren Gottesdienſt zu Spiel und Spott,
Und ſie bethörete das irdiſche Leben.
Heut nun vergeſſen wir ſie, als wie ſie vergaßen

Die Zukunft dieſes ihres Tags,
Und weil ſie durften unſre Zeichen leugnen.
57. Wir ſendeten den Noah vormals an ſein Volk,
Der ſprach: Mein Volk! o betet Gott an!
Es iſt kein Gott euch außer ihm;
Ja fürcht' ich über euch die Strafe großen Tags.
58. Doch die Vornehmen ſeines Volkes ſprachen:
Wir ſehen dich in offenbarer Irre.
59. Er ſprach: Mein Volk! kein Irrthum iſt an mir, ich bin
Ein Bote von dem Herrn der Welten.
60. Ich bring' euch die Botſchaften meines Herrn,
Und rath' euch Gutes, und ich weiß
Von Gott, was ihr nicht wiſſet.
61. Verwundert's euch, daß eine Mahnung
Euch kommt von eurem Herrn durch einen Mann aus euch?
Daß er euch warn', und daß ihr Gott mögt fürchten,
Ob ihr vielleicht Erbarmung findet!
62. Sie aber ſtraften Lügen ihn,
Da retteten wir ihn und die mit ihm im Schiff,
Und ließen die ertrinken,
Die unſre Zeichen Lügen ſtraften,
Es waren blinde Leute.
63. An Ad dann ihren Bruder Hud,
Der ſprach: Mein Volk! o betet Gott an!
Es iſt kein Gott euch außer ihm;
O wollt ihr ihn nicht fürchten?
64. Doch die Vornehmen ſprachen, die Ungläubigen von ſeinem Volke:
Wir ſehen dich in Thorheit,
Und halten dich für einen Lügner.
65. Er ſprach: Mein Volk! nicht Thorheit iſt an mir, ich bin
Ein Bote von dem Herrn der Welten.
66. Ich bring' euch die Botſchaften meines Herrn,
Und bin euch ein Berather treu.
67. Verwundert's euch, daß eine Mahnung
Euch kommt von eurem Herrn durch einen Mann aus euch?
Daß er euch warn' und ihr bedenket:
Wie Er euch zu Nachfolgern machte
Nach Noahs Volk, und euch zulegte Größe.
Bedenkt denn die Wohlthaten Gottes,
Daß es euch möge wohl gehn!

68. Sie ſprachen: Kommſt du uns, daß wir
Anbeten ſollen Gott allein,
Und laſſen, was anbeteten unſre Väter?
So bring' uns doch, was du uns drohſt,
Wenn du die Wahrheit redeſt!

69. Er ſprach: Gefallen iſt auf euch
Von eurem Herren Greul und Zorn.
Wollt ihr mit mir um Namen ſtreiten,
Die ihr benamet habt und eure Väter,
Darüber Gott geſandt hat keine Vollmacht?
So wartet! ich wart' auch mit euch.

70. Da retteten wir ihn und die mit ihm durch unſre
Barmherzigkeit, und rotteten den Stumpf aus
Derer, die Lügen ſtraften unſre Zeichen, und nicht glaubten.

71. Und an Thamud auch ihren Bruder Salih,
Der ſprach: Mein Volk! o betet Gott an!
Es iſt kein Gott euch außer ihm.
Gekommen iſt euch ein Beweis von eurem Herrn,
Hier die Kamelkuh Gottes, euch ein Zeichen.
Nun laßt ſie eſſen auf der Erde Gottes,
Und rühret ſie nicht an mit Böſem,
Daß euch erfaſſe Strafe peinlich!

72. Bedenkt, wie er euch zu Nachfolgern machte
Nach Ad, und gab euch gute Statt im Lande,
Von dem ihr nehmt die Ebenen zu Schlöſſern,
Und haut die Berge aus zu Häuſern;
Bedenkt denn die Wohlthaten Gottes,
Und tobt nicht ſchädigend im Lande!

73. Da ſprachen die Vornehmen, die die Stolzen waren ſeines Volkes,
Zu denen, die die ſchwächern waren,
Zu denen unter ihnen, die da glaubten:
Wißt ihr, daß Salih iſt ein Abgeſandter
Von ſeinem Herrn? Sie ſprachen: Wir
Glauben an ſeine Sendung.

74. Da ſprachen, die die Stolzen waren:
Wir leugnen das, woran ihr glaubet.

75. Und lähmten die Kamelkuh,
Und übertraten ihres Herrn Befehl, und ſprachen:
O Salih! bring uns doch, was du uns droheſt,
Wenn du einer der Geſandten!

Bayerische Staatsbibliothek

76. Da faßte ſie die Schütterung, ſie lagen morgens
In ihrer Wohnung hingeſtreckt.
77. Er aber wandte ſich von ihnen
Und ſprach: Mein Volk! ich brachte euch
Die Botſchaft meines Herrn und rieth' euch Gutes,
Ihr aber liebt nicht guten Rath.
78. Auch Loth, da er zu ſeinem Volk ſprach:
O wollt ihr Schande treiben,
Worin euch keiner ging voran von allen in der Welt?
79. Ihr geht die Männer mit Begier an,
Und geht vorbei die Weiber, ja
Ihr ſeid ein Volk ausſchweifend.
80. Nichts aber war die Antwort ſeines Volkes,
Als daß ſie ſprachen: Treibt ſie aus
Von eurer Stadt! Denn es ſind Leute,
Die rein ſein wollen.
81. Wir aber retteten ihn und die Seinen,
Bis auf ſein Weib, die kam mit um.
82. Und einen Regen regneten wir über ſie;
Schau, wie der Ausgang war der Schuld'gen!
83. An Midian aber ihren Bruder
Schoaib, der ſprach: Mein Volk, o betet Gott an!
Es iſt kein Gott euch außer ihm;
Gekommen iſt euch ein Beweis von eurem Herrn.
So haltet Maß nun und Gewicht recht,
Und ſchmälert nicht den Menſchen ihre Habe;
Und ſchädiget im Lande nicht,
Nachdem es heil geworden.
Das iſt euch beſſer, wenn ihr glaubt.
84. Und lagert nicht an jedem Wege, drohend
Und drängend ab vom Pfade Gottes den, der glaubt,
Und wünſchend ihn zu krümmen.
Bedenkt, wie ihr wart wenig, und er mehrte euch;
Und ſchauet, wie der Ausgang war der Frevler!
85. Wenn aber iſt ein Theil von euch, der glaubt an das,
Womit ich bin geſendet, und ein andrer Theil, der nicht glaubt;
So wartet denn, bis Gott wird richten zwiſchen uns;
Er iſt der allerbeſte Richter.
86. Doch die Vornehmen ſprachen, die
Die Stolzen waren ſeines Volkes:
Wir werden dich vertreiben, o Schoaib, und die da glauben

Mit dir, aus unſrer Stadt,
Ihr kehret denn zurück in unſre Glaubensinnung!
Er ſprach: Auch wenn wir es nicht wollen?
87. Wir würden Lug auf Gott erdichten,
Wenn wir zurück in eure Innung kehrten,
Nachdem uns Gott daraus gerettet;
Uns kommt's nicht zu in ſie zurückzukehren,
Wenn es nicht Gott will, unſer Herr;
Umfaſſend all iſt unſer Herr an Weisheit.
Auf Gott vertraun wir: unſer Herr!
Entſcheide zwiſchen uns und unſerm Volke nach der Wahrheit!
Du biſt der beſte der Entſcheider.
88. Da ſprachen die Vornehmen, die Ungläubigen, von ſeinem Volke:
Wenn ihr folgt dem Schoaib, ſo werdet ihr verlieren.
89. Da faßte ſie die Schütterung, ſie lagen morgens
In ihrer Wohnung hingeſtreckt,
90. Die Lügen ſtraften den Schoaib, als ob ſie nie gehauſt darin,
Die Lügen ſtraften den Schoaib, die hatten's da verloren.
91. Er aber wandte ſich von ihnen
Und ſprach: Mein Volk! ich brachte euch
Botſchaften meines Herrn und rieth euch Gutes;
Was ſollt' ich trauern um ein Volk Verleugner?
92. Wir ſendeten in keine Stadt
Propheten, ohne daß wir faßten
Ihr Volk mit Noth und Drangſal,
Ob ſie demüthig würden.
93. Dann brachten wir anſtatt des Böſen
Das Gute, bis genug ſie hatten
Und ſprachen: Unſre Väter hat betroffen Leid und Freude!
Da faßten wir ſie plötzlich, und ſie merkten's nicht.
94. Wenn die Bewohner dieſer Städte glaubeten
Und wären fromm, wir würden aufthun ihnen
Segnungen vom Himmel und der Erde.
Allein ſie leugneten, und wir erfaßten ſie
Um das, was ſie gewirket.
95. Sind die Bewohner dieſer Städte denn ſo ſicher,
Daß ihnen nicht komm' unſre Macht
Bei Nacht, indem ſie ſchlafen?
96. Sind die Bewohner dieſer Städte auch ſo ſicher,
Daß ihnen nicht komm' unſre Macht
Des Morgens, weil ſie ſpielen?

3.

Der König in dem Lande Babylon,
Der um ſein Gold erhandelte Blankfloren,
(Fuhr die Erzähl'rin fort mit reinrem Ton)

Verſchloß ſie drauf in ſeines Schloſſes Thoren,
Und warb mit neuem Gold um ihre Huld,
Doch all ſein Gold und Werben war verloren.

Der König ſprach in wilder Ungeduld:
Erworben hab' ich nichts mit meinem Golde;
Liegt an mir oder an dem Gold die Schuld,

Daß ich mir hold nicht machen kann die Holde!
Die Schuld lag nicht an ihm und nicht am Geld,
Sie lag an mancher ſchönen Blumendolde.

Denn zur Gefangnen kam aus Wald und Feld
Hereingewandelt eine Blumengilde,
Und jede Blume war ein kleiner Held,

Der vor Blankfloren ſtand mit einem Schilde,
Sie ſchirmend vor des Königsgolds Gewalt,
Blankfloren zeigend ihren Flor im Bilde.

Das ſtand mit ſeiner blumigen Geſtalt
Verjüngt in tauſend Blumen, duftentzündet,
Sanft hauchend, daß nicht ihre Gluth ward kalt.

„O ihr, mit mir von Jugend-auf verbündet,
Und, ach, mit ihm! ob euch die Rede fehlt,
Verſteh' ich doch, was ihr von ihm mir kündet.

O ſo, wie ihr mir jetzt von ihm erzählt,
Bitt' ich euch, wo er irgend euch erſcheinet,
Daß ihr ihm Kund' auch nicht von mir verhehlt.

Ihr Schmetterlinge, die ihr Blumen ſcheinet,
Die ſich von ihrem Stengel losgeriſſen,
Durch deren Botenſchaft ein Paar vereinet

Von Blumen wird, die ſonſt ſich würden miſſen;
Iſt keiner, der von dieſer Blum' ausfliege,
Und thue Floren, wo ich bin, zu wiſſen?"

97. Sind ſie ſo ſicher vor dem Anſchlag Gottes?
Vor Gottes Anſchlag ſind nur ſicher die Verlornen.
99. Dies ſind die Städte, deren Kunden
Wir dir erzählen; ihnen kamen ihre Boten
Mit deutlichen Beweiſen;
Wie aber ſollten ſie an das nun glauben,
Was ſie erſt Lügen ſtraften? alſo
Verſiegelt Gott die Herzen der Verleugner.
100. Wir fanden bei den meiſten
Derſelben keine Treu, wir fanden
Die allermeiſten abgefallen.
101. Dann ſandten wir nach ihnen Moſe
Mit unſern Zeichen
An Pharao und ſeine Großen;
Sie frevelten daran, und ſchau,
Wie da der Ausgang war der Frevler!
124. Die Großen ſprachen da vom Volke Pharaos:
Willſt du den Moſe und die Seinen laſſen gehn,
Daß ſie im Lande Unfug treiben,
Und daß er dich verlaſſ' und deine Götter?
Er ſprach: Wir wollen tödten ihre Söhne,
Und ihre Weiber leben laſſen;
Wir ſind wohl über ſie gewaltig.
125. Sprach Moſe zu den Seinen: Ruft um Hülf' an Gott,
Und duldet! Denn die Erd' iſt Gottes,
Er läßt ſie erben wen er will von ſeinen Knechten,
Der Ausgang aber iſt der Frommen.
126. Sie ſprachen: Eh du kameſt, wurden wir gedrückt,
Und werden's, da du kameſt.
Er ſprach: Vielleicht wird euer Herr noch
Vertilgen euern Feind, und euch Nachfolg' im Lande geben,
Auf daß er ſehe, wie ihr thut.
127. Da faßten wir das Haus von Pharao
Mit böſen Jahren und Fruchtmangel,
Auf daß ſie ſich beſännen.
128. Wenn ihnen nun das Gute kam, ſo ſprachen ſie:
Dies haben wir! Doch wenn ſie traf ein Böſes,
So nannten ſie's verhängt von Moſe und den Seinen.
Iſt ihr Verhängnis nicht bei Gott?
Doch ihre meiſten wiſſen's nicht.
129. Und ſprachen: Was du uns auch bringſt für Zeichen,

Damit uns zu bezaubern,
Wir glauben doch dir nicht.
130. Da ſendeten wir über ſie Sündfluten,
Heuſchrecken, Läuſe, Fröſche, Blut
Als unterſchiedliche Zeichen,
Sie aber waren ſtolz und blieben Sünder.
131. Und als nun über ſie der Graus kam, ſprachen ſie:
O Moſe, bitt' uns deinen Herrn
Bei dem, was er dir zugeſagt;
Und wendeſt du von uns den Graus ab,
So wollen wir dir glauben und entlaſſen
Mit dir die Söhne Jsraels.
Und als den Graus wir ihnen abgewendet
Auf eine Friſt, die ſie einhalten ſollten,
Siehe, da traten ſie zurück.
132. Da rächten wir an ihnen uns,
Ertränkten ſie im See, dieweil
Sie Lügen ſtraften unſre Zeichen,
Und waren deren unachtſam.
133. Und erben ließen wir das Volk der Schwachen
Des Landes Auf- und Untergänge,
Das wir geſegnet haben,
Und deines Herren ſchönſtes Wort
Ging in Erfüllung an den Söhnen Jsraels,
Weil ſie geduldet hatten, und wir trümmerten,
Was Pharao erbauet und ſein Volk, und was ſie thürmten.
134. Und führten über's Meer die Söhne Jsraels;
Da kamen ſie zu einem Volke,
Das mit Verehrung ſtand vor Bildern,
Und ſprachen: Moſe, mach' uns einen Gott, wie die hier Götter haben!
Er ſprach: Ihr ſeid ein Thorenvolk.
135. Hier dieſe, auszurotten iſt das was ſie treiben,
Und nichtig, was ſie thun.
136. Sprach: Soll ich außer Gott euch ſuchen einen Gott?
Und Er hat euch gewürdigt ob den Welten!
137. Wie wir euch retteten vom Hauſe Pharaos,
Die euch bedrückten ſchwer mit Strafe,
Umbringend eure Söhn' und leben laſſend eure Weiber,
Das war von eurem Herrn euch Prüfung groß.
138. Da legten wir dem Moſe dreißig Nächt' auf,
Zu denen wir noch ſetzten zehn,

Und voll war ſeines Herrn Friſt vierzig Nächte.
Doch Moſe ſprach zu ſeinem Bruder Aaron: Sei
Mein Stellvertreter bei dem Volk, und mach' es gut,
Und folge nicht dem Weg der Uebelthäter.
139. Als Moſe nun zu ſeiner Friſt kam,
Und mit ihm redete ſein Herr,
Sprach er: Mein Herr, laß mich dich ſehn und ſchauen.
Er ſprach: Du ſieheſt nimmer mich;
Doch ſchau zum Berg hin! ſteht er feſt an ſeinem Ort,
Alsdann ſollſt du mich ſehn. Als nun
Sich zeigete ſein Herr dem Berge,
Macht er ihn trümmern, und zu Boden ſtürzte Moſe.
140. Und als er ſich erholet, ſprach er:
Lobpreis dir! reuig wend' ich mich
Zu dir, und bin der erſte von den Gläubigen.
141. Er ſprach: O Moſe, dich erkor ich ob den Menſchen
Zu meiner Botſchaft und zu meinen Worten;
So nimm was ich dir geb', und ſei du dankbar.
142. Da ſchrieben wir ihm auf den Tafeln
Von Jeglichem Ermahnung, und Erörterung
Für Jegliches: Nimm ſie mit Kraft,
Und heiß dein Volk ſie ſchönſtens halten!
Doch zeigen will ich euch, wo die Abtrünnigen wohnen.
146. Und Moſis Volk, in ſeinem Abſein nahmen ſie
Aus ihrem Schmuck ein Kalb von Leib, das brüllte.
O ſehn ſie nicht? es redet nicht mit ihnen,
Und zeiget ihnen nicht den Weg!
147. Sie aber nahmen es und waren Sünder.
149. Und als zu ſeinem Volk zurückkam Moſe zornig und betrübt,
Sprach er: O ſchlimm, was ihr an meiner Stelle
Gethan habt hinter meinem Rücken!
Beſchleunigt ihr ſo Gottes Rath?
Und warf die Tafeln hin, und nahm
Beim Kopfe ſeinen Bruder,
Ihn an ſich zerrend. Dieſer ſprach: Sohn meiner Mutter!
Es hat das Volk mich übermannt,
Faſt hätt' es mich getödtet.
Mach' an mir nicht die Feinde ſchadenfreudig,
Und ſetze mich nicht unter's Volk der Sünder!
150. Er ſprach: O Herr, vergib mir

Und meinem Bruder! führ' uns ein in deine
Barmherzigkeit! Denn du biſt der barmherzigſte Erbarmer.
151. Doch die das Kalb annahmen, treffen wird ſie Zorn
Von ihrem Herrn und Schmach in dieſem Leben;
Denn alſo lohnen wir's den Dichtern.
152. Die aber Böſes thaten, dann nach dieſem ſich bekehrten,
Und glaubten: nun, dein Herr nach dieſem
Iſt huldreich und barmherzig.
153. Und als von Moſe nun der Zorn fiel,
Nahm er die Tafeln auf, in deren Abſchrift
War Leitung und Barmherzigkeit
Für die, ſo fürchten ihren Herrn.
154. Und Moſe wählete aus ſeinem Volke ſiebzig Männer
Zu unſrer Tagfriſt. Als ſie nun erfaſſete die Schütterung,
Sprach er: O Herr, wenn du es wollteſt,
Du könnteſt längſt ſie tödten
Und mich; willſt du uns tödten denn
Um jenes, was von uns die Thoren thaten?
Es iſt von dir nur eine Prüfung,
Womit du irreſt wen du willſt,
Und leiteſt wen du willſt, du unſer Schutzherr,
Verzeih uns und erbarm dich unſer!
Du biſt der beſte der Verzeihnden.
155. Und ſchreib uns an für dieſes Leben Schönes,
Und für das andre! Wir bekehren uns zu dir.
Er ſprach: Mit meiner Strafe treff' ich wen ich will, und meine
Barmherzigkeit iſt allumfaſſend;
Und ſie anſchreiben werd' ich denen,
Die fromm ſind und Almoſen geben,
Und die an unſre Zeichen glauben,
156. Die folgen dem Geſandten, dem Propheten,
Dem aus dem Volke, den ſie finden
Bei ſich beſchrieben im Geſetz
Und in dem Evangelium,
Der ihnen heißen wird das Rechte,
Und wehren das Unrechte,
Verſtatten ihnen wird das Gute,
Und verpönen für ſie das Böſe,
Von ihnen nehmen die Bürde und das Joch,
Das lag auf ihnen. Die an ihn nun glauben,
Und helfen ihm und ſtehn ihm bei, und folgen

Dem Lichte, das mit ihm herabkam,
Dieſelben ſind die Glücklichen.
157. Sag' ihnen: O ihr Menſchen, ich
Bin der Geſandte Gottes an euch alle.
158. Sein iſt das Reich des Himmels und der Erde,
Kein Gott als Er, er machet leben
Und ſterben. Glaubt darum an Gott und ſeinen
Geſandten, den Propheten, den vom Volke,
Der ſelber glaubt an Gott und ſeine Worte;
Demſelben folgt, daß ihr geleitet ſeiet!
159. Von Moſis Volk iſt eine Zunft,
Die leiten in der Wahrheit,
Und richten ſich nach ihr.
160. Wir aber theilten ſie in zwölf Stammzünfte, und eröffneten
Dem Moſe, als um Waſſer ihn ſein Volk bat:
Schlage mit deinem Stab den Felſen!
Da quollen draus zwölf Quellen,
Und alle Leute wußten ihren Trinkort.
Wir ließen über ſie auch ſchatten
Die Wolk', und ſendeten auf ſie
Herab das Manna und die Wachteln:
Eßt von dem Guten des, womit wir euch verſorgt! —
Nicht Unrecht aber thaten uns ſie,
Sie thaten nur ſich ſelber Unrecht;
161. Als ward geſagt zu ihnen: Wohnt in dieſer Stadt,
Und eſſet aus ihr wo ihr wollt, nur ſaget:
Verſöhnung! und geht ein durchs Thor fußfällig;
So wollen wir verzeihn euch eure Sünden,
Und mehren die Schönhandelnden.
162. Die Sünder unter ihnen aber ſetzten
Ein andres Wort an deſſen Stelle, das geſagt war ihnen;
Da ſendeten auf ſie wir einen Graus vom Himmel,
Um deß, wie ſie geſündigt.
163. Befrage ſie auch um die Stadt, am Meer gelegen,
Da ſie am Sabbat frevelten, da ihnen kamen
Die Fiſch' an ihrem Sabbat angeſchwommen,
Und kamen nicht, wann ſie nicht Sabbat hielten.
Denn ſo verſucheten wir ſie,
Wie ſie bundbrüchig waren.
164. Als eine Zunft von ihnen ſprach:

Was mahnet ihr ein Volk, das Gott
Verderben oder ſtrafen will mit ſtarker Strafe?
Sie ſprachen: Zur Entſchuldigung bei euerm Herrn,
Und ob ſie nicht Gott fürchten wollen!
165. Doch als ſie das vergaßen, wes gemahnt ſie waren,
Erretteten wir jene, die abwehrten vom Böſen,
Und faßten jene, die gefrevelt,
Mit ſchlimmer Strafe, weil ſie bundesbrüchig waren.
166. Und als ſie übertraten das, wovon ſie waren abgemahnt,
Da ſprachen wir zu ihnen: Werdet Affen, menſchenſcheue!
Wie ihnen da verkündigte
Dein Herr, erwecken werd' er über ſie bis zum Gerichtstag Dränger,
Zu drängen ſie mit ſchwerer Strafe!
Denn ja, dein Herr iſt ſchnell zur Strafe,
Und ja, er iſt huldreich, barmherzig.
167. Und wir zerſtreuten ſie auf Erden zunftweis,
Wo nun von ihnen ſind rechtſchaffne,
Und ſind von ihnen andre auch;
Und prüften ſie mit Gutem und mit Böſem,
Ob ſie umkehren möchten!
168. Nach ihnen aber wuchs ein Nachwuchs,
Die erbten zwar die Schrift, doch nehmen
Zugleich das Gut der Zeitlichkeit.
Sie ſprechen zwar: Uns ſei verziehen!
Kommt aber ihnen wieder Weltgut,
So nehmen ſie es wieder.
O ſind ſie nicht verpflichtet worden auf die Schrift,
Nichts andres gegen Gott zu ſprechen
Als Wahrheit, und ſie haben auch
Geleſen was darin ſteht!
Die Wohnung jener Welt iſt beſſer
Für ſolche, die Gott fürchten! o verſteht ihr nicht?
169. Die aber welche halten
Die Schrift, und das Gebet beſtellen;
Nun, nicht verloren laſſen wir
Den Lohn gehn der Gerechten.
170. Auch wie wir da den Berg ob ihnen ſchwangen,
Als ob er ſei ein Sonnenſchirm,
Und ſie vermeinten, auf ſie würd' er fallen!
„Nehmt was wir gaben euch mit Kraft,

Und denket ſeines Inhalts,
Ob ihr Gott fürchten möget!“
171. Auch wie dein Herr nahm von den Söhnen Adams,
Aus ihrem Rücken ihre
Nachkommenſchaft, und machte ſie zu Zeugen
Ueber ſie ſelber: „Bin ich euer Herr nicht?“
Sie ſprachen: Ja! — „Nun nehmen wir zu Zeugen euch,
Daß ihr nicht ſagt am Tag der Auferſtehung:
Wir waren deſſen ungewahr!
172. Oder ſagt: Unſre Väter waren Götzendiener
Vor dem, und wir ſind ihre
Nachkommenſchaft; willſt du uns denn verderben
Um das was die Verfälſcher thaten?“ —
173. Und alſo modeln wir die Zeichen,
Ob ſie umkehren möchten!
174. Trag ihnen auch die Kunde vor
Von jenem, dem wir gaben unſre Zeichen,
Er aber ſtreift' ſich los davon,
Und nach ſich zog ihn Satan,
Er war von den Verführten.
175. Wenn wir's gewollt, wir hätten ihn erhöht damit;
Er aber haftet' an der Erde,
Und folgte ſeiner Luſt.
Sein Gleichnis iſt des Hundes Gleichnis:
Gehſt du auf ihn zu, klaffet er,
Und läſſeſt du ihn, klaffet er.
Das iſt das Gleichnis ſolcher Leute,
Die leugnen unſre Zeichen;
Erzähle die Geſchichte nur,
Ob ſie ſich noch bedenken!
176. Ein ſchlimmes Gleichnis ſind die Leute,
Die leugnen unſre Zeichen,
Und Unrecht thun ſie ſelber ſich.
177. Wen leitet Gott, der iſt geleitet;
Wen aber er läßt irre gehn,
Dieſelbigen ſind die Verluſt'gen.
178. Wir haben ſchon geſäet für Gehenna
Der Dſchinnen viel und Menſchen,
Die haben Herzen und verſtehn damit nicht,
Haben Augen und ſehn damit nicht
Ohren und hören damit nicht;

Sie ſind alswie das Vieh, ja ſind noch irrer,
Sie ſind es, die nicht merken wollen.

179. Doch Gottes ſind die ſchönſten Namen;
Ruft ihn damit, und laſſet jene,
Die da misbrauchen ſeinen Namen;
Gelohnt wird ihnen werden, was ſie thaten.

191. Geſellen ſie Gott ſolche bei,
Die Nichts erſchaffen, ſondern ſind erſchaffen?
Und die nicht können ihnen beiſtehn;
Sie ſtehn ſich ſelber ja nicht bei!

192. Wenn ihr ſie anruft zum Geleite,
So folgen ſie euch nicht;
Gleich iſt es euch, wenn ihr ſie anruft oder ſchweigt.

193. Ja, die ihr anruft neben Gott,
Sind Knechte wie ihr ſelber;
Ruft ſie doch, daß ſie euch antworten,
Wenn ihr die Wahrheit redet!

194. Haben ſie Füß' und gehn damit?
Oder Händ' und treffen damit?
Oder Augen und ſehn damit?
Oder Ohren und hören damit?
Sag' ihnen: Ruft doch eure Gottgeſellen!
Greifet mich an, und wartet nicht!

195. Mein Schutzherr der iſt Gott, der offenbart die Schrift,
Er nimmt in Schutz die Guten.

196. Doch die ihr anruft neben ihm,
Die mögen nicht euch beiſtehn,
Sie ſtehn ſich ſelber ja nicht bei.

197. Und rufet ihr ſie zum Geleit an,
Sie hören nicht; du ſieheſt, wie
Sie dich anblicken und nicht ſehn.

198. Hab Nachſicht, heiſche Fügliches,
Und geh weg von den Thoren!

199. Doch wenn dich reizt vom Satan eine Reizung,
So geh um Zuflucht Gott an!
Er iſt der hört und weiß.

200. Denn die Gott fürchten, wenn ſie angreift
Ein Rudel von Satanen,
Erinnert werden alsbald, und ſchauen.

201. Doch ihre Brüder führen ſie tief in die Irre,
Daß ſie zurück nicht können.
204. Gedenke deines Herrn in deiner Seele
Demüthig und in Furcht, und ohne lautes Wort,
Am Morgen und am Abende,
Und ſei nicht ungewahrſam.
205. Auch die bei deinem Herren droben
Sind nicht zu ſtolz, um ihm zu dienen,
Lobpreiſen ihn und fallen vor ihm nieder.

Die 8. Sure.

Die Beute.

(Medinisch.)

1. Sie werden dich befragen um die Beute.
Sag' ihnen nur: Die Beut' iſt Gottes
Und des Geſandten. Alſo fürchtet Gott, vertragt euch unter euch,
Gehorchet Gott und dem Geſandten, wenn ihr Gläubige ſein wollt!
2. Die Gläubigen ſind, denen, wann
Gedacht wird Gottes, ihre Herzen zittern,
Und wann man ihnen vorträgt ſeine Zeichen,
Vermehrt es ihren Glauben und auf ihren Herrn vertraun ſie;
3. Die recht beſtellen das Gebet, und
Von dem, womit wir ſie verſorgt, ausſpenden;
4. Die ſind die Gläubigen in Wahrheit, und für ſie ſind Stufen
Bei ihrem Herrn, Barmherzigkeit und würdige Verſorgung.
5. Wie dich dein Herr aus deinem Hauſe führte nach der Wahrheit
Und von den Gläubigen war ein Theil verdroſſen!
6. Sie wollten mit dir ſtreiten um die Wahrheit,
Nachdem ſie klar erſchienen,
Als würden ſie geführt dem Tod entgegen ſehend.
7. Wie Gott euch da verhieß die eine von den beiden Truppen,
Daß ſie euch werden ſollte!
Da wünſchtet ihr, daß euch die minder kriegeriſche würde;
Da wünſchte Gott die Wahrheit zu bewähren
Mit ſeinen Worten und zu rotten aus den Stumpf der Leugner;
8. Die Wahrheit zu bewähren und das Eitle zu vereiteln,
Verdröſſ' es auch die Sünder.
9. Wie ihr da rieft um Beiſtand euern Herrn,
Und er antwortet' euch: Ich werd' euch unterſtützen
Mit tauſend Engeln, die ſich drängen.
10. Das machte Gott euch nur zur Freudenbotſchaft,
Und daß beruhigt würden eure Herzen;
Denn alle Hülf' iſt nur von Gott,
Und Gott iſt ſtark und weiſe.
11. Wie er auf euch den Schlaf ließ fallen
Mit einer Friedensruh von ſich,
Und ſendet' über euch vom Himmel Waſſer,
Daß er euch reinige damit,
Und nehme von euch Satans Greuel,

Sie rief's; es ruht' auf ihres Buſens Wiege
  Ein Strauß indeß, der ſtill an ſeinem Ort
  Zu warten ſchien, bis die Gebiet'rin ſchwiege.

Denn als geſprochen war das letzte Wort,
  Begann der Strauß ſich wie mit leiſem Schauer
  Zu regen, und ein Blatt von ihm flog fort,

Als Schmetterling, hin über Wall und Mauer.
  Ach daß ihn Blankflor ſelbſt nicht fliegen ſah!
  Sie ſtünde dann nicht ſo verſenkt in Trauer.

Ihr eigener beſchwingter Wunſch iſt's ja.
  O daß der Menſch, umhüllt von ſeinen Träumen,
  Oft ſelbſt ſein Glück nicht ſiehet, ihm ſo nah.

Der Schmetterling wird aber doch nicht ſäumen
  Mit dem ihr unbewußten Botengang,
  Und ſuchen ihre Lieb' in fernen Räumen.

Der Sylphenbote läßt im raſchen Drang,
  Wie gern er hätt' einmal im Flug geſogen,
  Von keiner Blum' am ſchönſten Bergeshang

Sich locken, bis er, ohne Raſt, geflogen
  So weit, wo Flor von langer Wanderſchaft
  Ausruhte, müd' an eines Baches Wogen.

Er lag in Blumenmitte ganz erſchlafft;
  Als er den Liebesherold kaum erblickte,
  Verſpürt' er gleich zum Wandern neue Kraft.

Er konnt' es wohl errathen, wer ihn ſchickte.
  Mit Muth entſchloß er ſich, ihm nachzuſchreiten,
  Und gaukelnd vor ihm her flog der Geſtickte.

Er ſchritt, und Blumen ſchritten ihm zur Seiten
  Als Dienſtgefolg, und immer wachſend ſchloß
  Sich rings der Haufen an, ihn zu begleiten.

So zog er mit dem wunderbaren Troß,
  Bis er nach unterſchiednen Tag- und Nächten
  Kam glücklich an vor'm Babylon'ſchen Schloß.

Da ward er von denſelben Schickſalsmächten,
  Die ihn hierher gezogen, feſtgehalten;
  Da ſtanden feſt zur Linken und zur Rechten

Und daß er eure Herzen ſtärke
Und feſtige eure Tritte.
12. Wie da dein Herr eröffnete den Engeln:
Ich bin mit euch! ſo ſtärket die, ſo glauben!
Und werfen will ich in die Herzen derer, die da leugnen, Schreck;
So hauet auf die Nacken,
Und haut von ihnen jeden Finger!
13. Dies, weil ſie trotzten Gott und ſeinem Abgeſandten;
Denn wer trotzt Gott und ſeinem Abgeſandten,
Ja, Gott iſt ſtark von Rache.
14. Nun dies, verkoſtet es! und ferner
Wartet der Leugner Feuerpein.
15. Ihr Gläubigen, wenn ihr begegnet
Den Leugnern in Schlachtordnung nun,
Kehrt ihnen nicht den Rücken zu!
16. Wer dieſes Tages kehrt den Rücken,
Es ſei denn daß zum Kampf er ausbeug' oder
Zu ſeiner Schaar zurück ſich ziehe,
Der geht mit Zorn von Gott davon,
Und ſeine Herberg' iſt Gehenna,
Schlimm iſt die Einkehr dort.
17. Doch ihr nicht habet ſie getödtet,
Sondern getödtet hat ſie Gott;
Und du nicht ſchoſſeſt als du ſchoſſeſt,
Sondern Gott hat geſchoſſen;
Nur daß die Gläubigen er prüfen möchte
Mit einer ſchönen Prüfung, denn Gott hört und weiß.
Rühmet euch auch eurer Thaten und des Sieges nicht!
Ihr Gläubigen, und du ſelbſt, o Prophet!
18. Dies euch, ~~ihr F~~einde! und ſo entkräftet Gott
Den Anſchlag der Verleugner.
19. Sucht ihr Entſcheidung? ſchon gekommen iſt Entſcheidung
Steht ihr nun ab, ſo iſt's euch beſſer;
Doch kommt ihr wieder, kommen wir auch wieder;
Und nichts hilft euer Anhang euch, und wär' er groß,
Denn Gott iſt mit den Gläubigen.
20. Ihr die da glaubt, gehorchet Gott
Und ſeinem Abgeſandten,
Und kehrt euch nicht ihm ab, indem ihr höret.
21. Seid nicht wie die da ſprechen:
Wir hören! Doch ſie hörten nicht.

22. Die ſchlimmſten Thiere ſind vor Gott
Die tauben, ſtummen,
Die nicht verſtehn.
23. Und wüßt' an ihnen Gott ein Gutes,
So würd' er machen, daß ſie hörten;
Doch macht' er, daß ſie hörten auch,
Doch kehrten ſie ſich weigernd ab.
24. Ihr die da glaubt, ſteht Rede Gott und dem Geſandten,
Wenn er euch ruft zu dem, was euch gibt Leben,
Und wißt, daß Gott iſt zwiſchen einem Mann und ſeinem Herzen,
Und daß zu ihm ihr werdet ſein verſammelt.
25. Und hütet euch vor Meuterei,
Die nicht nur trifft diejenigen
Von euch, die freveln insbeſondre;
Und wißt, daß Gott iſt ſtark von Rache!
26. Gedenket, wie ihr waret wenige, ſchwache in dem Lande,
In Furcht, daß euch wegraffeten die Menſchen,
Er aber gab euch eine Zuflucht,
Und ſtärkte euch mit ſeinem Beiſtand,
Verſorgte euch mit Gutem, ob ihr dankbar wäret!
27. Ihr die da glaubet, ſeid nicht untreu
Gott und dem Abgeſandten, untreu euern
Verpflichtungen, da ihr es wiſſet!
28. Und wißt, daß eure Güter, eure Kinder nur
Eine Verſuchung ſind, Gott aber,
Bei ihm iſt großer Lohn.
29. Ihr die da glaubet, wenn ihr fürchtet Gott, wird er
Euch ſetzen gute Ordnung,
Und von euch nehmen euer Böſes,
Und euch verzeihn, denn Gott iſt Herr der Gnaden groß.
30. Wie gegen dich da liſteten die Leugner,
Daß ſie dich griffen oder ſchlügen oder
Vertrieben! Und ſie liſten, und Gott liſtet,
Gott aber iſt der beſte Liſter.
31. Wenn ihnen wurden vorgetragen unſre Zeichen, ſprachen ſie:
Wir haben's ſchon gehört! und wenn wir wollten,
Wir könnten gleiches ſagen,
Es ſind altvätriſche Geſchichten.
32. Wie ſie da ſprachen: Herr Gott, wenn dies Wahrheit iſt
Von dir, ſo regn' auf uns vom Himmel Steine,
Oder laß uns Strafe peinvoll treffen!

33 Doch ſtrafen wollte Gott ſie nicht, da du noch wareſt unter ihnen,
Und ſtrafen wollte Gott ſie nicht, da ſie ſich noch bekehren konnten.
34. Doch warum ſollte nun ſie Gott nicht ſtrafen,
Da weg ſie drängen vom geweihten Bethaus,
Und ſind doch deſſen rechte Herrn nicht; deſſen rechte Herrn
Sind nur die Gottesfürchtigen,
Doch ſie ſind meiſt unwiſſend.
35. Und ihr Gebet beim heiligen Hauſe
War Pfeifen nur und Händeklatſchen.
So ſchmecket nun die Strafe, weil ihr leugnet!
36. Ja, die da leugnen, wenden ihr Vermögen auf,
Um wegzudrängen von dem Wege Gottes,
Aufwenden ſie's, und es wird ſie gereuen,
Und werden dann doch unterliegen;
37 Und die da leugnen, werden
Verſammelt ſein zur Hölle;
38. Daß ſondre Gott das Schlechte von dem Guten,
Und leg' ein Schlechtes auf das Andre,
Und ſchicht' es all zuſammen,
Und werf' es in die Hölle;
Dieſelbigen ſind die Verlierer.
39. Sag' ihnen, die da leugnen: Wenn ſie abſtehn,
Wird ihnen Gott verzeihen, was geſchehn iſt;
Doch wenn ſie's wieder thun, nun
Ergangen iſt die Satzung an den Vorigen!
40. Und ſo bekämpfet ſie ſo lange,
Bis keine Meuterei mehr ſei,
Und ganz der Gottesdienſt ſei Gottes!
Doch ſtehn ſie ab, nun, Gott iſt ihres Thuns anſichtig.
41. Doch thun ſie Widerſtand, ſo wiſſet,
Daß Gott iſt euer Schutzherr;
O ſchöner Schutzherr, ſchöner Beiſtand!
42. Und wiſſet auch, was ihr erbeutet,
Der fünfte Theil davon gehöret Gott und dem Geſandten
Und den Verwandten und den Waiſen,
Den Armen und dem Sohn des Weges;
Dafern ihr wirklich glaubt an Gott
Und das, was wir herabgeſendet
Auf unſern Knecht am Tage der Entſcheidung,
Am Tag, wo ſich die beiden Heere trafen;
Und Gott iſt alles Dings gewaltig.

43. Als ihr da wart am Ufer dieſſeits,
Und ſie am Ufer jenſeits,
Unterhalb euch die Reiterei;
Wenn ihr euch hättet da entſchließen ſollen,
Ihr wäret uneins im Entſchluß geweſen;
Gott that's, um zu vollbringen, was da ſollte ſein;
44. Daß wer umkäm', umkäme bündig,
Und wer am Leben blieb', am Leben bliebe bündig;
Und Gott iſt der da hört und weiß.
45. Wie Gott dir da im Traume
Sie ſehen ließ als wenig;
Und hätt' er dir ſie laſſen ſehn als viele,
So wäret ihr verzagt und zerfallen unter euch im Rathe;
Doch Gott behütete, denn Er
Kennt den Gehalt der Buſen.
46. Und wie er euch, als ihr ſie trafet, auch ſie ließ
Mit euren Augen ſehn als wenig,
Und machte wenig ſie in euren Augen,
Damit vollbrächte Gott das Ding, das ſollte ſein,
Und ja zu Gott ſind heimgebracht die Dinge!
47. Ihr, die da glaubet, wenn ihr treffet eine Schaar,
So haltet Stand und denket Gottes häufig,
Auf daß ihr glücklich ſeiet!
48. Gehorchet Gott und ſeinem Abgeſandten,
Und werdet uneins nicht, daß ihr erſchlaffet
Und euch entgehe euer Muth! Nein, haltet aus
Geduldig! Denn Gott iſt mit den Geduldigen.
49. Seid nicht wie die aus ihrem Wohnort zogen
Voll Uebermuthes und zur Schau den Menſchen,
Um wegzudrängen euch vom Wege Gottes;
Doch Gott umfaſſet, was ſie thun.
50. Wie da der Satan ihnen ſchön ließ dünken ihre Werke,
Und ſprach: Heut iſt euch Niemand überlegen von den Menſchen,
Und ich bin euer Nachbar.
Doch als die beiden Heer' einander ſahen,
Trat er auf ſeine Ferſen hinter ſich und ſprach: Ich ſage
Von euch mich los, ich ſeh' was ihr nicht ſehet,
Ich fürchte Gott, und Gott iſt ſtark von Rache.
51. Wie da die Heuchler ſprachen,
Und die, in deren Herzen Siechthum iſt: „Betrogen
Hat dieſe da ihr Glauben!“

Doch wer auf Gott vertraut, Gott iſt
Allmächtig und allweiſe.
52 O ſahſt du, wann die Seelen derer,
Die leugnen, nehmen hin die Todesengel,
Ihr Angeſicht und ihre Rücken ſchlagend:
Nun ſchmeckt die Feuerpein!
53 Dies dafür, was verwirkten eure Hände,
Weil Gott nicht Unrecht thut den Knechten.
54 Nach Art des Hauſes Pharao und derer all vor ihnen,
Die auch verleugnet Gottes Zeichen,
Da griff ſie Gott in ihren Sünden,
Denn Gott iſt mächtig, ſtark von Rache.
55 Dies, weil Gott nie verändert ſeine Gnade, die
Er gnadet über einem Volke, bis ſie ſelber
Verändern, was in ihren Seelen iſt, und weil
Gott iſt ein Hörer und ein Kenner.
56 Nach Art des Hauſes Pharao und derer all vor ihnen,
Die Lüge ſtraften auch die Zeichen ihres Herrn,
In ihren Sünden ließen wir ſie ſterben,
Und ließen das Haus Pharao ertrinken,
Und alle waren Frevler.
57 Die ſchlimmſten Thiere, traun, vor Gott
Sind, die da leugnen und nicht glauben.
58 Mit denen einen Bund du ſchließeſt,
Sie aber brechen ihren Bund
Ein jedesmal, und ſcheun ſich nicht.
59 Wo du ſie nun im Kriege triffſt,
Zerſprenge ihre letzten,
Ob ſie bedenken mögen!
60 Und aber, fürchteſt du von einem Volk Verrath,
So ſchleudre grade gegen ſie!
Denn ja Gott liebt nicht die Verräther.
61 Und denke nicht, daß, die da leugnen, irgend einen Vorſprung haben.
Sie werden nichts verhindern.
62 So rüſtet gegen ſie, was ihr vermögt, an Kraft und Reitermacht,
Schreckt damit Gottes Feind' und eure Feinde,
Und andere daneben, die ihr ſelbſt nicht kennt,
Gott aber kennt ſie. Und was ihr aufwendet
Für Gottes Weg, wird euch erſetzt,
Ihr werdet nicht verkürzt ſein.

63 Wenn ſie zum Frieden neigen, neig' auch du dazu,
Und trau auf Gott, denn Er iſt Hörer, Wiſſer
64 Und wollen ſie dich hintergehn, nun, dein Verlaß
Iſt Gott, Er iſts, der dich geſtärkt mit ſeinem Beiſtand
Und mit den Gläubigen, und hat in Eintracht
Verbundet ihre Herzen; hätteſt du auch alles
Aufwenden mögen, was auf Erden, nimmer doch verbündet
Hätteſt du ihre Herzen, ſondern Gott hat ſie verbündet,
Denn Er iſt mächtig und allweiſe
65 Du, o Prophete, dein Verlaß
Iſt Gott, und wer dir folget von den Gläubigen
66 Du, o Prophet, reiz' an die Gläubigen zum Kampf!
Wenns von euch zwanzig ſind, ſtandhafte in Geduld,
Werden ſie ſiegen ob zweihundert;
Und ſind es von euch hundert, werden
Sie ſiegen über tauſend
Von denen, die da leugnen,
Weil ſie ein Volk ſind unverſtändig
67 So hats euch Gott erleichtert, weil er kennet eure Schwäche:
Und iſts von euch ein Hundert, ſtandhaft in Geduld,
Werden ſie ſiegen ob zwei Hundert;
Und iſts von euch ein Tauſend, werden
Sie ſiegen ob zwei Tauſenden
Nach Gottes Rathſchluß, denn Gott iſt
Mit den ſtandhaften in Geduld
68 Keinem Propheten ſteht es zu,
Gefangene zu haben,
Um dick zu thun auf Erden
Ihr wollt das Gut der Zeitlichkeit,
Gott aber will das Ewige,
Und Gott iſt hoch und weiſe
69 Wär' nicht von Gott zuvor ergangen eine Schrift,
Getroffen hätt' euch über das,
Was ihr ergriffet, große Strafe
70 Genießet nun, was ihr gewannt erlaubterweiſe Gutes,
Und fürchtet Gott! Denn Gott iſt gnädig und barmherzig
71 Du, o Prophete, ſprich zu den Gefangnen, die in eurer Hand ſind:
Wenn Gott erkennt in euern Herzen Gutes,
So wird er geben Beſſres euch, als was euch iſt genommen,
Und wird euch gnädig ſein; denn Gott iſt gnädig und barmherzig

72. Doch wenn ſie wollen dich betrügen,
Nun, ſie betrogen Gott zuvor auch,
Der drum ſie gab in eure Macht,
Und Gott iſt weiſe, kundig.
73. Fürwahr, die da annahmen
Den Glauben und auswanderten und ſtritten
Mit ihrem Gut und ihrem Blut für Gottes Weg;
Und die da Zuflucht geben
Und Beiſtand: dieſe ſind einander ſchutzverwandt.
Die aber, die annahmen zwar den Glauben,
Doch nicht auswanderten, mit ihnen habet
Ihr keine Schutzverwandtſchaft, bis auch ſie auswandern.
Doch rufen ſie euch an um Beiſtand für den Glauben,
So ſteht euch zu der Beiſtand, außer gegen
Ein Volk, mit welchem ihr Vertrag habt;
Und Gott iſt deſſen, was ihr thut, anſichtig.
74. Die Leugner aber laſſet unter
Einander Schutzverwandte ſein!
Wenn ihr's nicht thut, ſo wird auf Erden Aergernis und großer Schaden.
75. Die aber, die da nahmen an
Den Glauben und auswanderten und ſtritten
Für Gottes Weg, und die da Zuflucht geben
Und Beiſtand, dieſe ſind die Gläubigen in Wahrheit;
Für ſie iſt Huld von Gott und gnädige Verſorgung.
76. Die auch, die ſpäter nahmen an
Den Glauben und auswanderten,
Und ſtritten dann mit euch, auch dieſe ſind von euch;
Die Blutsverwandten aber ſind einander
Die nächſten Schutzverwandten, nach der Schrift von Gott,
Und Gott iſt jedes Dings mitwiſſend.

Die 9. Sure.

Die Bekehrung.

(Mediniſch.)

1. Ein Freibrief Gottes und des Abgeſandten
An die, mit denen ihr Vertrag
Gemacht habt, von den Götzendienern:
2. Nun reiſet nur im Land vier Monde!
Doch wiſſet, daß ihr Gott nicht hemmen werdet,
Und daß Gott macht zu Schanden die Verleugner
3. Verkündung Gottes und des Abgeſandten an die Menſchen
Am Tag der großen Wallfahrt:
Daß Gott ſich losſagt von den Götzendienern, und ſein Abgeſandter;
Wenn ihr euch nun bekehrt, das iſt euch beſſer:
Doch, wendet ihr euch ab, ſo wiſſet,
Daß ihr nicht hemmen werdet Gott!
Und du verkünde denen, die da leugnen, Strafe peinvoll
4. Die ausgenommen nur, mit denen ihr Vertrag
Gemacht habt, von den Götzendienern,
Und die daran nichts brechen,
Und gegen euch nicht helfen irgend einem;
Denſelben ſollt ihr halten ihren
Vertrag auf ihre Friſt; denn Gott liebt, die ihn fürchten
5. Wenn dann verlaufen ſind die heiligen Monate,
So ſchlagt die Götzendiener,
Wo ihr ſie trefft, und fanget ſie,
Schließt ſie ein und belagert ſie
Mit jedem Hinterhalt! Nur wenn ſie ſich bekehren
Und das Gebet beſtellen und die Sühnungſteuer geben,
So laſſet ihnen freien Weg!
Denn Gott iſt gnädig und verzeihend
6. Doch ſucht ein einzelner Götzendiener Schutz bei dir,
So gib ihm Schutz und Aufenthalt,
Damit er höre Gottes Wort
Dann laß ihn wieder hingehn, wo er ſicher iſt;
Denn es ſind unverſtändige Leute
7. Wie aber ſollten Götzendiener haben
Vertrag mit Gott und ſeinem Abgeſandten?
(Die ausgenommen nur, mit denen
Ihr habt Vertrag gemacht beim heiligen Bethaus;

Was dieſe halten, haltet ihnen!
Denn Gott liebt, die ihn fürchten.)
8. Wie ſollten ſie? da, wenn ſie eure Meiſter ſind,
Sie gegen euch nicht achten Bund und Treue,
Gefällig ſind ſie euch mit ihrem Munde,
Doch ihre Herzen weigern ſich,
Und ihre meiſten ſind bundbrüchig.
9. Sie gaben Gottes Zeichen hin für ſchlechten Preis,
Und drängten ab von ſeinem Wege,
Ja ſchlimm iſt, was ſie thaten.
13. O wollt ihr nicht bekämpfen Leute,
Die ihre Eide brachen
Und ſtrebten zu vertreiben den Geſandten,
Und die euch griffen an zuerſt?
Wollt ihr ſie etwa fürchten? Gott
Iſt würdiger, daß ihr ihn fürchtet,
Dafern ihr Gläubige ſeid!
14. Bekämpfet ſie! Gott wird ſie ſtrafen
Durch eure Händ' und ſie zu Schanden machen,
Euch beiſtehn gegen ſie und heilen
Den Buſen ſeiner Gläubigen.
17. Die Götzendiener ſollen nicht
Beſuchen die Bethäuſer Gottes,
Als Zeugen ihrer eigenen Verleugnung;
Derſelben Werke ſind verfallen,
Im Feuer ſind ſie ewig.
18. Beſuchen ſoll nur die Bethäuſer Gottes,
Wer glaubt an Gott und jüngſten Tag,
Beſtellet das Gebet und gibt die Sühnungſteuer,
Und fürchtet nichts von Gott; dieſelben
Mögen wohl ſein Geleitete.
19. Wollt ihr die Tränkung der Wallfahrer
Und die Beſuchung des geweihten Hauſes
Gleichhalten dem, der glaubt an Gott und jüngſten Tag,
Und kämpft für Gottes Weg? ſie ſind nicht gleich vor Gott;
Gott leitet nicht die Sünder.
23. Ihr die da glaubet, nehmt nicht eure Väter, eure Brüder
Zu Freunden, wenn ſie die Verleugnung lieben über'm Glauben!
Wer ſie zu Freunden nimmt von euch,
Dieſelbigen ſind Sünder.
24. Sag' ihnen nur: Wenn eure Väter,

Und eure Kinder, eure Brüder,
Und eure Fraun und euer Stamm
Und euer Gut, das ihr erwerbet,
Und euer Handel, des Verfall ihr fürchtet,
Und Wohnungen, die euch gefallen,
Euch lieber ſind als Gott und ſein Geſandter,
Und als der Kampf für Gottes Weg:
So wartet denn, bis Gott euch kommt mit ſeinem
Gerichte! Denn Gott leitet nicht Abtrünnige.
25. Schon hat euch beigeſtanden Gott an vielen Orten,
Und auch am Tage von Honein,
Als ihr mit Wohlgefallen ſaht auf eure Menge.
Die aber half euch nichts, und enge
Ward euch der Raum, ſo weit er war,
Da wandtet ihr den Rücken.
26. Dann aber ſendete Gott ſeine Gottesruh
Auf ſeinen Abgeſandten und die Gläubigen,
Und ſendete hernieder Heere,
Ihr ſaht ſie nicht, und züchtigte die Leugner;
Dies iſt der Lohn der Leugnenden.
28. Ihr die da glaubt! Die Götzendiener ſind ein Schmutz,
Und ſollen nicht dem heiligen Bethaus nahen
Nach dieſem ihrem Jahre!
Und wenn ihr Mangel fürchtet,
Bereichern wird euch Gott aus ſeiner Gnadenfülle, wenn er will,
Denn Gott iſt weiſ' und kundig.
29. Bekämpfet, die nicht glauben
An Gott und jüngſten Tag, und die nicht heiligen
Was Gott geheiligt hat und ſein Geſandter,
Und dienen nicht dem Gottesdienſt der Wahrheit,
Die unter denen, die das Buch empfingen;
Bis ſie das Handgeld geben und erniedrigt ſind!
30. Die Juden ſprechen: Esra
Iſt Gottes Sohn; die Nazarener ſprechen: Der Meſſias
Iſt Gottes Sohn! Dies ihre Rede
Mit ihren Mündern, gleich der Rede
Derjenigen, die vordem Leugner waren;
Schlage ſie Gott! wie thören ſie!
31. Sie nahmen ihre Schriftgelehrten und Mönche
Zu Herren neben Gott an,
Und den Meſſias, Sohn Marias;

Die Blumen auch in freundlichen Geſtalten.
Der Schmetterling flog auf zum Giebel flitternd,
Wo ſeine Schwingen hell in Licht zerwallten;

Und Flor ſtand lauſchend, Himmelsnähen witternd.
Da ſah er, wie ſich Wall und Mauer hob,
Mit ehrnen Pforten ihm ſein Glück verbitternd.

Sein armes Herz verzagte ſchier darob;
Wie ſollt' er denn mit ſeinen Blumenwaffen
In dieſe Felſenſtoſſe, ſtarr und grob,

Sich irgend Eingang hoffen zu verſchaffen?
Doch, wenn es heißt: Ein Gott beſchloſſen hat's,
So müſſen Mauern, auch dreifache, klaffen.

Er dachte ſeines Blumengeldvorraths,
Nahm eine Perl' und warf ſie an die Pforte
Des erſten Mauerrings, und Wirkung that's.

Denn gleich ſtand eine Pförtnerin am Orte,
Die ließ ihn ein in's erſte Thor, er ließ
Dafür die Perlen ihr aus ſeinem Horte.

Und als ſich jetzt das zweite Thor ihm wies,
Warf er daran mit einem Edelſteine,
Und auch die Wirkung nicht verfehlte dies.

Aufſchloß der Pförtnerinnen wieder eine,
Und nahm dafür die Edelſtein' ihm ab;
Vor'm letzten Thore ſtand er nun alleine.

Was giebt er hier, da er ſchon Alles gab?
Auch dieſes Thor wird, das iſt zu ermeſſen,
Sich ihm nicht aufthun ohne Zauberſtab.

Er aber hat verſchenkt, was er beſeſſen;
Und ſeinen Schatz durch Thränen zu ergänzen,
Hat er diesmals vor lauter Luſt vergeſſen.

Weil ſchon der Tag iſt an des Abends Gränzen,
Entſchließt er ſich, vor'm Thor zu übernachten,
Bis es im neuen Morgenroth wird glänzen.

Hinlegt' er ſich, und ſeine Blumen machten
Sich unter ihm zu einem weichen Bette;
Doch einige von ihnen ſtellten Wachten,

Und ihnen iſt doch nichts befohlen,
Als anzubeten Einen Gott,
Kein Gott als Er! Preis ihm, ob allem,
Was ſie abgöttiſch ihm geſellen!

32 Sie möchten löſchen Gottes Licht
Mit ihren Mündern, aber Gott will andres nicht,
Als daß er mache voll ſein Licht,
Verdröſſ' es auch die Leugner.

33. Er iſt es, der geſendet ſeinen
Geſandten mit der Leitung
Und wahrem Gottesdienſt, daß er
Ihn ſiegen laſſ' ob jedem Gottesdienſt,
Verdröſſ' es auch die Leugner.

34. Ihr, die da glaubet! viele von den Schriftgelehrten
Und Mönchen eſſen das Gut der Menſchen ſündlich
Und drängen ab vom Wege Gottes;
Die ſpeichern Gold und Silber, und es nicht aufwenden
Für Gottes Weg, verkünde du denſelben Strafe peinvoll,

35. Tags, wo es wird geglühet werden
Im Feuer der Gehenna,
Sodann damit gebrandmarkt ihre Stirnen,
Ihre Seiten und Rücken:
Dies, was ihr euch geſpeichert habet!
Nun ſchmecket, was ihr ſpeichertet! —

36. Die Zahl der Monate von Gott
Sind zwölf im Buche Gottes, als
Er Himmel ſchuf und Erde;
Davon ſind heilig viere;
Dies iſt der feſte Gottesdienſt
Verſündiget euch nicht an ihnen!
Aber bekämpft die Götzendiener insgemein,
Sowie ſie euch bekämpfen insgemein, und wiſſet:
Gott iſt mit denen, die ihn fürchten.

37. Traun, die Verlegung iſt ein Zuwachs an Verleugnung,
Wodurch verführet werden die Verleugner,
Die einen Mond in einem Jahre
Entweihn und weihn im andern,
Um einzuhalten ſo die Zahl
Von dem, was Gott geweihet hat, indem ſie doch
Entweihn, was Gott geweihet hat

Ihr böſes Werk dünkt ihnen ſchön,
Gott aber leitet nicht die Leugner. —
38. Ihr die da glaubt, was habet ihr? wenn euch geſagt wird:
Für Gottes Weg! was lahmet ihr zu Boden? [Rücket aus
Liebt ihr dies Erdenleben über jenes?
Doch iſt der Nießbrauch dieſes Lebens
Vor jenem nur gering.
39. Wenn ihr nicht ausrückt, wird Er euch
Strafen mit Strafe peinvoll,
Und wird an eure Stelle ſetzen
Ein andres Volk. Ihr werdet Ihm nicht ſchaden,
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.
40. Wenn ihr ihm bei nicht ſteht, ſo hat doch Gott ihm beigeſtanden,
Da zu entweichen zwangen ihn die Leugner
Als einen von den zweien, die da waren in der Höhle,
Da ſprach er zum Genoſſen: Kümmere
Dich nicht! Gott iſt mit uns. Da ſandte
Gott auf ihn ſeine Gottesruh,
Und ſtärkte ihn mit Heeren,
Ihr ſaht ſie nicht, und machte
Den Plan der Leugner niedriger,
Und Gottes Plan war höher,
Und Gott iſt mächtig und allweiſe.
41. So rücket aus, leicht oder ſchwergewaffnet!
Und kämpft mit eurem Gut und Blut
Für Gottes Weg! Das iſt euch beſſer, wenn ihr's wiſſet.
42. Wenn es ein naher Vortheil wär' und eine kurze Reiſe,
So würden ſie dir folgen;
Doch weit kommt ihnen vor die Mühſal,
Und ſchwören werden ſie: bei Gott! wenn wir vermöchten,
Zögen wir aus mit euch. Sie ſelbſt
Verderben ihre Seelen,
Und Gott weiß, daß ſie lügen.
43. Verzeih dir's Gott! was gabſt du Urlaub ihnen,
Bevor du unterſchiedeſt die wahrredenden
Und kenneteſt die Lügner.
44. Um Urlaub werden dich nicht bitten, die da glauben
An Gott und an den jüngſten Tag, um nicht zu ſtreiten
Mit ihrem Gut und ihrem Blut,
Und Gott kennt, die ihn fürchten.
45. Um Urlaub werden dich nur bitten, die nicht glauben

An Gott und an den jüngſten Tag.
Die zweifelmüthiges Herzens ſind,
Und hin und her in ihrem Zweifel ſchwanken.
46. Wenn ſie ausziehen hätten wollen,
So hätten ſie dazu gerüſtet Wegerüſtung.
Doch Gott verdroß es, ausziehn ſie zu laſſen,
Drum ſtockt' er ſie, und ihnen ward geſagt: Sitzt mit den Sitzern!
47. Zogen ſie aus mit euch, ſie wären
Ein Zuwachs nur an Laſt euch,
Und hätten unter euch geſtöret,
Euch anzuſtiften Meuterei;
Gefehlt nicht hätten ihnen Hörer unter euch,
Gott aber kennt die Sünder.
48. Sie ſtifteten ſchon Meuterei vor dieſem an,
Und wirrten dir die Sachen,
Bis die Entſcheidung kam der Wahrheit,
Und Gottes Rathſchluß ſiegte, ob ſie's gleich verdroß.
49. Von ihnen mancher ſpricht: „Gib Urlaub mir, und führe
Mich nicht in die Verſuchung!" Ob, in die Verſuchung
Sind ſie gefallen, und Gehenna
Umfaßt wol die Verleugner.
50. Trifft Gutes dich, ſo ärgert ſie's,
Doch wenn dich trifft ein Unfall,
So ſprechen ſie: Wir haben unſern Rath zuvor genommen!
Und wenden ſich und freuen ſich.
51. Sag' ihnen: Nichts kann uns betreffen,
Als was uns Gott geſchrieben hat,
Er unſer Schutzherr, und auf Gott
Sollen vertraun die Gläubigen.
52. Sag' ihnen: Was erwartet ihr
An uns, als eins der beiden Schönſten?
Doch wir erwarten das an euch,
Daß Gott mit einer Straf' euch treffe
Von ſeiner Seit' oder mit unſern Händen.
So wartet nur, wir wollen mit euch warten!
53. Sag' ihnen: Wendet auf gern oder ungern,
Es wird von euch nicht angenommen,
Dieweil ihr Leute ſeid abtrünnig.
55. Laß dich nur auch nicht blenden ihre Güter, ihre Söhne!
Nur ſtrafen will ſie Gott damit in dieſem Leben,

Daß ſie aushauchen ihre Seelen
Als trotzige Verleugner.
56. Sie ſchwören wohl bei Gott, daß ſie mit euch ſind;
Doch ſie ſind nicht mit euch, ſie ſind zwieſpaltige Leute
57. Fänden ſie einen Schlupf nur oder Höhlen oder Eingang,
Sie wendeten dahin ſich, ſcheu ausreißend.
58. Von ihnen auch verläumdet mancher
Dich über die Almoſen.
Wenn ſie davon bekommen, ſo ſind ſie zufrieden,
Und wenn ſie nichts bekommen, ſo ſind ſie erboſt.
59. Wären ſie doch mit dem zufrieden,
Was ihnen Gott gibt und ſein Abgeſandter,
Und ſagten: Unſer Gnüg' iſt Gott! Gott wird uns geben
Von ſeiner Gnadenfüll', und ſein Geſandter:
Unſer Verlangen ſteht zu Gott.
60. Almoſen ſind nur für die Armen
Und Dürftigen und die Almoſenpfleger,
Und für die Neubekehrten, dann für Loskauf der Gefangnen,
Und Schuldenbelaſtete, für Gottes Weg und für den Sohn des Weges,
Nach Ordnung Gottes, und Gott iſt allwiſſend und allweiſe.
61. Von ihnen auch ſind, die da kränken den Propheten
Und ſagen: Er iſt Ohr. Sag' ihnen:
Ein Ohr des Guten iſt er euch;
Er glaubt an Gott und glaubt den Gläubigen.
62. Und Huld iſt er für die da glauben unter euch;
Die aber kränken den Geſandten Gottes,
Für die iſt Strafe peinvoll.
63. Sie ſchwören euch bei Gott, gefällig euch zu ſein;
Gott aber und ſein Abgeſandter
Hat mehr Recht, daß ſie ihm gefällig ſeien, wenn ſie glaubten.
64. Wiſſen ſie nicht? wer trotzet Gott
Und ſeinem Abgeſandten,
Dem iſt die Glut Gehenna's, ewig iſt er drin,
Das iſt die Schmach, die große.
65. Die Leugner ſcheuen, daß eröffnet gegen ſie
Werd' eine Sure, die da anſag' ihnen,
Was ſie in ihrem Herzen haben.
Sag' ihnen: Spottet nur! Gott bringt zum Vorſchein, was ihr ſcheuet.
66. Wenn du ſie frageſt, ſagen ſie:
Wir ſchwätzten nur und ſcherzten.

Sag': Ueber Gott und ſeine Zeichen
Und ſeinen Abgeſandten wollt ihr ſpotten?
67. Entſchuldiget euch nicht! Ihr ſeid Verleugner,
Nach Gläub'gen, die ihr waret
Wenn wir verzeihen einigen
Von euch, ſo ſtrafen wir die andern,
Denn ſie ſind Schuldige.
68. Die Heuchler und die Heuchlerinnen
Halten ſich zu einander,
Gebietend Unfug, haltend ab vom Billigen,
Verſchließend ihre Hände;
Sie haben Gott vergeſſen, Er hat ſie vergeſſen;
Denn ja die Heuchler, das ſind die Abtrünnigen.
69. Den Heuchlern und den Heuchlerinnen
Hat Gott verheißen, wie den Leugnern,
Die Glut Gehenna's, ewig ſind ſie drinnen;
Dieſe iſt ihre Gnüge, Gott hat ihnen
Geflucht und ihre Straf' iſt dauernd;
70. Gleich denen, die vor euch geweſen,
Stärker an Kraft als ihr, und reicher
An Gütern und an Kindern.
Da genoſſen ſie ihren Theil,
Und ihr genoſſet euern Theil,
Wie die vor euch genoſſen ihren Theil, und ſchwätztet
Wie alle, die da ſchwätzten;
Derſelben Werke ſind verfallen
In dieſer Welt und in der andern,
Dieſelbigen ſind die Verluſt'gen.
71. Kam ihnen nicht die Kunde derer
Vor ihnen zu? Des Volks von Noah,
Von Ad und von Thamud, des Volks von Abraham,
Von den Genoſſen Midians und den umgeſtürzten Städten!
Zu denen ihre Boten kamen
Mit bündigen Beweiſen;
Und Gott that ihnen Unrecht nicht,
Sie thaten ſelbſt ſich Unrecht.
72. Die Gläubigen aber und die Gläubiginnen
Halten als Schutzfreund' an einander,
Gebietend Billiges und wehrend ab von Unfug,
Beſtellend das Gebet und gebend
Die Sühnungſteuer, und gehorchend

Gott und dem Abgeſandten;
Derſelben wird ſich Gott erbarmen,
Denn Gott iſt ſtark und weiſe.
73 Den Gläubigen und Gläubiginnen
Hat Gott verheiſſen Gärten, unter denen hin
Die Ströme flieſſen, ewig ſind ſie drinnen,
Und gute Wohnungen in Gärten Edens, und ein Wohlgefallen
Von Gott iſt höher noch, das iſt
Die Seligkeit, die groſſe.
74 Du, o Prophet, bekämpfe die Verleugner und die Leugner,
Und ſei ſtreng gegen ſie! Ihr Herbergort iſt die Gehenna,
Schlimm iſt dahin die Einkehr.
75 Sie ſchwören wol bei Gott, ſie haben nichts geredet;
Allein geredet haben ſie das Wort der Leugnung,
Und ſind Verleugner nach Ergebnen, die ſie waren;
Und ſuchten, was ſie nicht erreichten.
Was aber hatten ſie zu rächen,
Als daß ſie Gott hat reich gemacht, und ſein Geſandter,
Von ſeiner Gnadenfülle?
Nun, wenn ſie ſich bekehren, iſt es beſſer ihnen,
Doch wenn ſie ab ſich wenden,
So ſtraft ſie Gott mit Strafe peinlich
In dieſer Welt und in der andern,
Und ihnen bleibt auf Erden kein Beſchützer und kein Helfer.
76 Von ihnen mancher ſagte Gott zu:
Wenn er uns gibt von ſeiner Gnadenfülle,
So wollen wir Almoſen ſpenden,
Und wollen von den Guten ſein.
77 Und als er ihnen gab von ſeiner Gnadenfülle,
Da geizten ſie damit und wandten
Sich weigernd ab.
78 Da gab er ihnen zum Gefolge
Den Heuchelmuth in ihren Herzen bis zum Tage,
Wo ſie ihn finden werden,
Weil ſie Gott vorenthielten, was ſie zugeſagt ihm,
Und weil ſie Lügner waren.
79 Wiſſen ſie nicht, daß Gott weiß ihre Heimlichkeit und ihr Geſpräch,
Und Gott iſt Wiſſer des Verborgnen!
80 Die da verleumden die freiwillig
Almoſen gebenden der Gläubigen,
Und ſolche, die zu geben nur ihr ſchwer erſpartes haben;

Die ſpotten über ſie, Gott ſpottet über ſie,
Und ihrer harret Strafe peinvoll.
81 Bitt' um Vergebung oder bitte nicht für ſie;
Wenn du für ſie auch ſiebzigmale bitteſt,
Nie doch wird ihnen Gott vergeben,
Weil ſie verleugnet haben Gott
Und ſeinen Abgeſandten,
Gott aber leitet nicht Abtrünnige.
82 Es freun ſich die Zurückbleiber ihres Sitzens hinterm Rücken
Des Abgeſandten Gottes, es verdrießet ſie zu kämpfen
Mit ihrem Gut und Blut für Gottes Weg, und ſprechen:
Rückt nicht aus in der Hitze!
Sag' ihnen nur: Die Glut Gehenna's
Iſt heißer noch! Wenn ſie's verſtehn.
83 Lachen ſie nur ein weniges, und weinen vieles
Zum Lohne des, was ſie gewirkt!
84. Und bringt dich Gott zu einigen von ihnen wieder,
Und bitten ſie um Urlaub dann mit auszuziehn:
So ſag': Ihr ſollt mit mir nie ausziehn jemals,
Und nie mit mir den Feind bekämpfen!
Denn es gefiel euch ſtill zu ſitzen
Das erſtemal; ſo ſitzt nun mit den Hinterbliebnen!
85 Und beten ſollſt du über keinen
Von ihnen, der geſtorben, jemals,
Noch ſtehn an ſeinem Grabe! Denn verleugnet haben
Sie Gott und ſeinen Abgeſandten,
Und ſtarben als Abtrünnige.
92 Den Schwachen nur und Kranken
Und denen, die nichts haben aufzuwenden,
Iſt es kein Vorwurf, wenn ſie nur wohlmeinend
Berathen Gott und ſeinen Abgeſandten;
Kein Weg iſt gegen Wohlgeſinnte,
Und Gott iſt nachſichtsvoll, barmherzig.
93 Noch gegen ſolche, die dich baten,
Sie mitzunehmen, und du ſprachſt: Ich habe
Die Mittel nicht euch mitzunehmen;
Da gingen ſie, und ihre Augen floſſen
Von Thränen aus Betrübnis,
Daß ſie nichts hatten aufzuwenden.
94. Der Weg iſt gegen jene nur,
Die dich um Urlaub bitten, da ſie reich ſind,

Und lieber wollen ſein von den Rückbleibern.
Gott hat verſiegelt ihre Herzen,
So daß ſie nichts verſtehn.
95. Wenn ihr zurückkommt, werden ſie ſich gegen euch entſchuldigen;
Doch ſag': Entſchuldigt euch nur nicht! Wir glauben
Euch nicht; ſchon that uns Gott zu wiſſen eure Kunden.
97. Sie werden euch beſchwören, wieder
Mit Huld ſie anzunehmen.
Doch wenn ihr auch mit Huld ſie annehmt, nimmt doch Gott
Mit Huld nicht an Abtrünnige.
91. Auch von den Feldarabern ſind
Gekommen die Entſchuldiger,
Daß Urlaub ihnen würde;
Und ſitzen ſind geblieben, die
Belogen Gott und ſeinen Abgeſandten;
Doch treffen wird die Leugner unter ihnen Strafe peinvoll.
96. Sie werden, wenn ihr wiederkehrt zu ihnen, euch beſchwören,
Bei Seite ſie zu laſſen.
Laßt ſie bei Seite! denn ſie ſind ein Greuel,
Ihr Einkehrort Gehenna
Zum Lohne des, was ſie gewirkt.
98. Die Feldaraber ſind die ſtärkſten
An Leugnung und an Heuchelei, und würdig
Am wenigſten, zu wiſſen
Die Ordnung deſſen, was Gott hat eröffnet ſeinem Abgeſandten;
Doch Gott iſt weiſe und allwiſſend.
99. Und mancher von den Feldarabern
Hält, was er ſoll beiſteuern, für Schuldforderung,
Und lauert auf den Wandel eures Glückes;
Doch über ihnen iſt des Unglücks Wandel,
Und Gott iſt hörend, wiſſend.
100. Zwar mancher von den Feldarabern
Glaubt auch an Gott und jüngſten Tag,
Und hält, was er beiſteuern ſoll, für Näherung
Zu Gott und Segnungen des Abgeſandten.
O iſt's nicht ihnen eine Näh'rung?
Einführen wird ſie Gott in ſeine
Barmherzigkeit, denn Gott iſt huldreich und barmherzig.
101. Doch die Vortreter ſind die erſten
Der Ausgewanderten und die Gehilfen,
Und die in Frömmigkeit nachfolgen ihnen;

Gott hat an ihnen Wohlgefallen,
Und Wohlgefallen haben ſie an Gott;
Bereitet hat er ihnen Gärten,
Darunter hin die Ströme fließen,
Darin ſie ewig ſind, das iſt die Seligkeit, die große.
102 Von denen aber rings um euch, den Feldarabern,
Gibt's Heuchler, und von den Bewohnern
Der Stadt auch, die verſtockt in Heuchelei ſind;
Du kennſt ſie nicht, wir aber kennen ſie, und werden
Sie ſtrafen zweimal; dann erſt werden
Sie zugebracht der großen Strafe.
103 Und andere, die ihre Schuld bekennen,
Die gutes Werk und andres böſes miſchten;
Zu ihnen mag vielleicht noch Gott ſich kehren,
Denn Gott iſt nachſichtvoll, erbarmend.
104 Von ihren Gütern nimm Almoſen,
Mit welchen du ſie reinigeſt und ſühneſt,
Und bete über ſie! Denn dein Gebet iſt Ruhe ihnen,
Und Gott iſt Hörer, Wiſſer.
105 O wiſſen ſie es nicht, daß Gott
Nimmt die Bekehrung an von ſeinen Knechten, und
Empfänget die Almoſen,
Und Gott iſt der ſich zukehrt voll Erbarmen.
106 Sag' ihnen: Wirkt! und Gott wird ſehen euer Werk,
Und ſein Geſandter und die Gläubigen,
Dann werdet ihr zurückgebracht
Zum Wiſſer des Verborgnen und des Sichtbarn,
Da wird er euch anſagen, was ihr wirktet.
107 Und andere, die ſind gefriſtet
Auf ein Verhängnis Gottes,
Sei's daß er ſie wird ſtrafen, ſei's
Daß er ſich ihnen zu wird kehren;
Denn Gott iſt weiſ' und kundig.
108 Die aber ſich ein Bethaus wählten
Zum Schaden und zur Leugnung,
Und Spaltung unter den Gläubigen,
Zum Hinterhalt für jeden, der zuvor ſchon
Befehdet Gott und ſeinen Abgeſandten;
Und ſchwören jetzt: wir wollten nichts wan Gutes;
Gott aber zeuget, daß ſie lügen —
109 Nie ſollſt du jemals ſtehn darin!

Ein Bethaus, das gegründet iſt
Auf Gottesfurcht von Anbeginn,
Iſt werther, daß darin du ſteheſt,
Worin die Männer, die da lieben rein zu ſein,
Gott aber liebt die Reinen.
110. Iſt wol, wer ſeinen Bau gegründet
Auf Gottes Furcht und Wohlgefallen, beſſer,
Oder wer gegründet ſeinen Bau
An einen Abhang ſinkenden Gerölles,
Und er ſinkt ein damit zum Feu'r der Hölle?
Gott aber leitet nicht die Frevler.
111. Nicht raſten wird der Bau, den ſie gebaut, zu ſtiften Zweifelſinn
In ihren Herzen, bis zerbrochen
Sind ihre Herzen; aber Gott iſt weiſ' und kundig.
112. Gott hat erkaufet von den Gläubigen
Ihr Leben und ihr Gut dafür,
Daß ihnen ſei der Garten, weil ſie kämpfen
Im Wege Gottes, tödtend und getödtet;
Nach der Verheißung, die er feſt auf ſich nahm
In Thora, Evangelium und Koran;
Und wer hält treuer ſein Verſprechen
Als Gott? O freut euch eures Handels,
Den ihr mit ihm gehandelt habet!
Das iſt die große Rettung.
113. Die ſich bekehrenden, die Gottverehrenden,
Die preiſenden, die wallfahrenden,
Die ſich verbeugenden und niederfallenden,
Die Billiges gebietenden, abmahnenden von Unfug,
Und die bewahrenden die Ordnung Gottes —
Gib Freudenbotſchaft allen Gläub'gen!
114. Nicht ſteht es dem Propheten zu, noch denen die da glauben,
Fürbitten einzulegen für die Götzendiener,
Und wären ſie die nächſten Anverwandten,
Nachdem ſie wiſſen klar, daß jene
Sind Genoſſen der Flammenwelt.
115. Auch Abrahams Fürbitte war
Für ſeinen Vater nur nach einem
Verſprechen, das er ihm verſprochen hatte;
Doch als ihm klar geworden, daß
Er Gottes Feind ſei, ſagt' er los von ihm ſich;
Und Abraham war mild und liebreich.

Verſchließend um ſein Lager eine Kette,
Daß ſeinen Schlaf kein Nachtwind könnte ſtören;
Die andern ſchliefen mit ihm um die Wette.

Doch ein'ge auch, die ſonſt geübt in Chören
Zu ſingen waren, ſangen wie im Traum
In ſeinen Traum, was lieb ihm war zu hören.

Wovon der Flor geträumt hat, weiß ich kaum;
Doch griff er oft im Schlaf nach Blüthenranken
Umher auf ſeines Lagers duft'gem Raum.

Draus hat er wohl in ſeinen Traumgedanken
Gewoben eine Leiter, ſchlank und leicht,
Zum Himmel reichend über alle Schranken.

Die hat wohl auch zum Thurm hinauf gereicht,
Wo Blankflor ſchläft, und auf den blum'gen Sproſſen
Der Leiter ſteigt er jetzt zu ihr vielleicht,

Von der er war im Wachen ausgeſchloſſen.
O gebe doch jedwedem Menſchenkind,
Das noch ſein Glück nicht wachend hat genoſſen,

Ein guter Gott ſolch einen Traum geſchwind,
Und laſſ' es nicht dabei an Blumen fehlen,
Die gern den armen Menſchen hülfreich ſind.

Da ſo im Duft des Traums ſich zu vermählen
Dort Blum' und Menſch die ſchönſte Anſtalt trafen,
Was ſoll ich hier mich fort zu reden quälen?

Viel beſſer wär' es auch, wir gingen ſchlafen,
Da ringsum immer ſtiller wird die Au,
Und heim ſchon treibt der Hirt mit ſeinen Schafen.

Doch willſt du, liebe Schweſter, erſt genau
Berichtet ſein, wie ſich die Dinge wenden,
So reiche mir zuvor noch einmal Thau;
Dann will ich die Geſchichte dir vollenden.

116. Und Gott wird niemals irregehn laſſen
Diejenigen, die er einmal geleitet,
Bevor er klar ſie wiſſen läßt,
Wovor ſie ſich zu hüten haben;
Denn Gott iſt jedes Dings bewußt.
117. Ja, Gottes iſt das Reich des Himmels und der Erde,
Der leben macht und ſterben,
Und außer Gott iſt euch kein Schutzfreund und kein Helfer.
118. Gott hat ſich gnädig zugekehret dem Propheten,
Den Ausgewanderten und Helfern,
Die in der Stunde der Noth ihm folgten,
Nachdem beinah die Herzen einiger gewankt.
Er aber kehrete darauf ſich ihnen zu,
Denn er iſt ihnen freundlich und barmherzig.
119. Und kehrete ſich den dreien zu, die hinten blieben,
Bis ihnen enge ward der Raum, ſo weit er war,
Und enge wurden ihre Herzen;
Da merkten ſie, daß keine Zuflucht
Vor Gott ſei als zu ihm;
Da kehrte er ſich ihnen zu, damit ſie ſich bekehreten;
Denn Gott iſt der barmherzig zugekehrte.
120. Ihr die da glaubt, o fürchtet Gott,
Und ſeid von den Wahrhaftigen!
121. Nicht kommt es den Bewohnern dieſer Stadt zu,
Noch denen ringsum von den Feldarabern,
Zurückzubleiben vom Geſandten Gottes
Noch ihre Willen abzulenken
Von ſeinem Willen; weil ſie ja
Kein Dürſten trifft und kein Ermüden,
Kein Hungern auf dem Wege Gottes,
Und weil ſie treten keinen Tritt,
Der da erzürnt die Leugner,
Und leiden nie ein Leid vom Feinde,
Es ſei denn dafür ihnen angeſchrieben ein verdienſtlich Werk;
Denn Gott läßt nicht verloren gehn
Den Lohn Schönhandelnder.
122. Auch keine Spende ſpenden ſie groß oder klein,
Kein Thal durchziehen ſie, es ſei denn ihnen angeſchrieben,
Daß ihnen lohne Gott aufs ſchönſte, was ſie thaten.
123. Es brauchten auch die Gläubigen
Nicht auszurücken insgemein;

Wenn nur von jedem Trupp von ihnen
Auszück' ein Theil, daß ſie belehret würden
Im Gottesdienſt, und mahneten
Ihr Volk, wenn ſie zu ihm zurückgekehrt,
Daß es ſich wahren möchte!
124 Ihr die da glaubt, bekämpft die euch benachbarten
Von den Verleugnern, und ſie mögen an euch finden Strenge!
Und wißt: Gott iſt mit denen, die ihn fürchten.
125 Wenn aber offenbart wird eine Sure, ſprechen manche:
Wen nun von euch hat ſie beſtärkt im Glauben?
Doch die da glauben, die hat ſie beſtärkt im Glauben,
Und diese freuen ſich darüber.
126 Doch die, in deren Herzen Siechthum iſt, hat ſie
Beſtärkt mit Sünd' in ihren Sünden,
Sie ſterben als Verleugner.
127 O ſehn ſie nicht, daß jedes Jahr
Geprüft ſie werden einmal oder zwei?
Dennoch bekehren wollen ſie
Sich nicht, noch ſich bedenken.
128 Ja, wenn da offenbart wird eine Sure,
Blickt einer an den andern: Sieht uns Jemand?
Dann wenden ſie geſchwind um; Gott
Hat umgewendet ihre Herzen,
Denn ſie ſind unverſtändige Leute.
129 Gekommen iſt euch ein Geſandter
Aus eurer Mitte, ſchwer gedrückt von eurem Irren,
Nach euch begierig, für die Gläub'gen milde, voll Erbarmung.
130 Doch wenn ſie ab ſich wenden, ſprich: Mein Hort iſt Gott!
Kein Gott als Er! Auf ihn vertrau' ich,
Er iſt der Herr des großen Throns.

Aus der 10. Sure.

Jonas.

(Mekkaniſch.)

13 Wenn nun den Menſchen trifft ein Leid,
So rufet er uns an,
Auf ſeiner Seite liegend, oder ſitzend, oder ſtehend.
Doch nehmen wir ihm ab ſein Leid,
So geht er hin, als hätt' er nie
Uns angerufen um ein Leid, das ihn betraf.

16 Wenn man nun ihnen vorträgt unſre Zeichen deutlich,
So ſagen, die nicht hoffen unſre Zukunft:
Bring' einen andern Koran, oder ändre dieſen!
Sag' ihnen: Mir nicht ſteht es zu,
Aus eignem Antrieb ihn zu ändern;
Ich folge dem nur, was mir ward eröffnet.
Ich fürchte, wär' ich ungehorſam meinem Herrn,
Die Strafe großen Tages.
17 Sag' ihnen: Wollt' es Gott, ſo hätt' ich
Ihn nie euch vorgetragen,
Und euch damit nicht unterrichtet.
Verweilt' ich unter euch zuvor doch
Ein Lebenlang, bedenkt ihr nicht?

22 Wenn wir die Menſchen koſten laſſen eine Huld
Nach einem Schaden, der ſie traf,
Gleich treiben ſie Liſt gegen unſre Zeichen.
Sprich: Gott iſt ſchneller noch an Liſt;
Ja, unſre Boten ſchreiben, was ihr liſtet.
23 Er iſt es, der euch reiſen läßt zu Land und Meer,
Daß, wenn ihr nun ſeid auf dem Schiffe,
Und es mit ihnen ſchwimmt mit gutem Winde,
Und ſie darob ſich freun, kommt ihm
Ein Sturmwind, und kommt ihnen
Die Flut von jeder Seit', und ſie
Vermeinen, um ſie ſei's gethan,
Da rufen ſie nun Gott, ihm weihend frommen Dienſt:
O wenn du uns von dieſem retteſt,
Werden wir dankbar bleiben.

24. Und wenn wir ſie gerettet, ſiehe
So ſtreben ſie auf Erden widerrechtlich.
Ihr, o ihr Menſchen, eur Beſtreb
Iſt gegen eure eignen Seelen,
Zum Nießbrauch dieſes Erdenlebens,
Alsdann zu uns iſt eure Rückkehr,
Dann werden wir euch ſagen, was ihr thatet.
25. Das Gleichnis dieſes Erdenlebens
Iſt Waſſer, das wir ſenden von dem Himmel,
Mit dem ſich miſchen die Gewächſe
Des Bodens, alles was da eſſen
Die Menſchen und die Thiere,
Bis wann die Erde ihre Zier nun angelegt
Und ſich geſchmückt hat, und es meinen ihre
Bewohner, daß ſie deſſen walten,
Da kommt denn unſer Rathſchluß ihr, Nachts oder Tags,
Da machen wir's zu Stoppeln,
Als ſei es geſtern nicht gediehn.
So modeln wir die Zeichen für Nachdenkende.
26. Doch Gott beruft zum Haus des Friedens,
Und leitet, wen er will, zum graden Pfade.
27. Die Schönes thaten, ihnen Schönſtes,
Und mehr als ſie verdienet!
Nicht ſehret ihre Angeſichte Schwärz' und Schmach;
Die Genoſſen des Gartens ſie,
Darin ſie ewig ſind.
28. Die aber Böſes wirketen,
Vergolten ſei's mit gleichem Böſen,
Und ſie verſehret Schmach,
Für ſie iſt gegen Gott kein Schirmer,
Und ihre Angeſichte ſind
Als wie bedeckt mit Stücken Nacht, mondloſer;
Die Genoſſen des Feuers dieſe,
Darin ſie ewig ſind.
29. Am Tag, wo wir ſie alle ſammeln,
Da ſagen wir den Götzendienern:
An euren Ort fort, ihr und eure Götzen!
Dann trennen wir ſie von einander,
Und ihre Götzen ſagen: Uns nicht dientet ihr.
30. Gott gnügt als Zeuge zwiſchen uns und zwiſchen euch:
Wir achteten eures Dienſtes nicht.

31. Daſelbſt erfährt nun jede Seele,
Was ſie voraus anlegte;
Sie ſind zurückgegeben
Gott, ihrem wahren Oberherrn,
Und ihnen ſchwand hinweg, was ſie gedichtet.

43. Von ihnen iſt wol mancher, der dir zuhört;
Doch kannſt du hören machen Taube,
Auch wenn ſie nichts verſtehn?
44. Von ihnen iſt auch mancher, der dich anſieht;
Doch kannſt du leiten Blinde, auch wenn ſie nicht ſehn?

48. Für jedes Volk ein Bote!
Und wenn ihr Bote ihnen kam,
So iſt ihr Recht geſchehen ihnen,
Und ſie ſind nicht bekränket.
49. Sie aber ſagen: Wann kommt dieſer Drohverheiß,
Wenn ihr doch Wahrheit redet?
50. Sag' ihnen: Selbſt vermag ich ja
Mir nicht zu ſchaden noch zu nutzen,
Als nur wie Gott will. Jedem Volke ſteht ein Ziel;
Und wann ſein Ziel kommt, werden ſie um keine Stunde
Rückbleiben noch voreilen.
51. Sag' ihnen: Ja, wie meinet ihr,
Wenn euch nun ſeine Strafe kam,
Nachtwährend oder über Tags,
Wie wird dann ſein, was ungeduldig
Davon herbei die Sünder riefen!
52. Wie dann, wenn's eintraf, glaubet ihr?
Ja jetzt! Doch ungeduldig rieft ihr's erſt herbei.
53. Dann wird geſprochen zu den Frevlern:
Koſtet die Pein der Ewigkeit!
Wird euch vergolten anders, als wie ihr gewirkt?
54. Sie aber fragen dich, ob wahr ſei dieſes?
Sag: Ja, bei meinem Herrn! 's iſt wahr,
Und ihr nicht werdet's hindern.

58. Ihr, o ihr Menſchen, ſchon kam euch Ermahnung
Von eurem Herrn, und Heilung
Für das im Buſen, Leitung und Barmherzigkeit den Gläubigen.

59. Sag: An der Gnadenfülle Gottes und an ſeiner
Barmherzigkeit, an dieſer ſollen ſie ſich freun,
Beſſer iſt das, als was ſie häufen.

62. In keiner Lage magſt du ſein,
Noch irgend was vom Koran leſen,
Noch mögt ihr wirken irgend was von Werken,
Daß wir ob euch nicht wären Zeugen,
Wenn ihr euch drin ergehet;
Und nicht entrückt iſt deinem Herrn
Das Gewicht eines Stäubchens
Auf der Erd' oder in dem Himmel,
Noch kleineres als das, noch größres:
Geſchrieben ſteht's in einem Buche deutlich.
63. O ja, die Schutzverwandten Gottes,
Furcht iſt nicht über ihnen, und ſie trauern nicht;
64. Die glaubten und Gott fürchteten;
65. Ihnen ein Freudengruß im Leben
In dieſem und im andern,
Kein Wandel iſt in Gottes Reden,
Das iſt das Heil, das große.
66. Drum kränke dich nicht ihre Rede!
Die Macht iſt Gottes ganz allein,
Er iſt der Hörende, Wiſſende.

82. Und Gott bewährt die Wahrheit
Mit ſeinen Worten, wenn es auch
Ungerne ſehn die Schuldigen.

99. Und wollte es dein Herr, ſo glaubten
Auf Erden alle insgeſammt;
Willſt du die Menſchen zwingen denn zum Glauben?

104. Sprich: O ihr Menſchen, wenn ihr ſeid
Im Zweifel über meinen Gottesdienſt!
Nicht jene bet' ich an, die ihr
Anbetet außer Gott,
Sondern ich bete Gott an, der euch zu ſich nimmt,
Und dies iſt mir geboten, daß
Ich ſei der Gläubigen einer.
105. Und dieſes: Richte du dein Antlitz

Zum Gottesdienſt andächtig,
Und ſei nicht von den Götzendienern,
106. Und rufe nicht an außer Gott,
Was dir nicht nützt und dir nicht ſchadet;
Denn thuſt du das, ſo biſt du von den Sündern.
107. Und wenn dich anrührt Gott mit einem Schaden,
So iſt kein Wender ihm als er,
Und wenn er zudenkt dir ein Gut,
So iſt kein Hindrer ſeiner Gnade;
Er trifft damit, wen Er nur will von ſeinen Knechten,
Und Er iſt der Huldreiche, der Erbarmer.
108. Sprich: O ihr Menſchen! Euch nunmehr
Gekommen iſt die Wahrheit
Von euerm Herrn; und wer ſich läſſet leiten,
Der iſt geleitet ſich zum Heil,
Und wer da irrt, der irret ſich zum Schaden,
Doch ich bin über euch kein Vogt.
109. Du folg' ihm, was dir offenbart wird,
Und harre aus, bis Gott wird richten,
Er iſt der beſte Richter.

Aus der 11. Sure.

Hud.

(Mekkaniſch.)

5. O ja, ſie falten ihre Buſen,
Vor ihm ſich zu verbergen.
O ja, wenn ſie ſich decken wollen
6. Mit ihren Kleidern, doch er kennt,
Was ſie verheimlichen und was ſie zeigen.
7. Er iſt der Kenner des Gehalts der Buſen.

11. Und wenn wir ihnen nun verſchoben
Die Straf' auf kurzgezählte Friſt,
So ſprechen ſie: Was hält ihn auf?
Ja, wann ſie ihnen kommt,
Wird ſie nicht abgewendet ihnen,
Und auf ſie fiel, worüber ſie geſpottet.
12. Wenn aber wir nun koſten ließen
Den Menſchen eine Huld von uns,
Und dann ſie ihm entzogen,
Da iſt er ein Verzagender, Verleugner.
13. Wenn aber wir ihn koſten ließen
Ein Gut nach einem Uebel,
Das ihn betroffen hat, ſo ſpricht er:
Gegangen iſt das Unheil von mir;
Dann iſt er übermüthig, ſtolz.
14. Die aber, die da in Geduld
Ausharren und das Gute thun,
Denſelben wird Barmherzigkeit und großer Lohn.
15. Du aber unterdrückſt vielleicht
Etwas, das dir wird offenbart,
Und deine Bruſt beengt es, daß ſie ſagen:
Ja, wenn auf ihn herabgeſendet würd' ein Schatz,
Oder mit ihm ein Engel käme!
Du biſt allein ein Mahner,
Und Gott iſt aller Dinge Vogt.
16. Wie, oder ſagen ſie: Er hats gedichtet?
Sprich: Bringet doch zehn Suren, ſolche,
Gedichtete, und ruft dazu an

Wen ihr nur könnet, außer Gott,
Wenn ihr die Wahrheit redet!
17. Und wenn ſie euch nicht Antwort geben,
So wißt, daß es herabgeſandt iſt
Mit Wiſſenſchaft von Gott, und daß
Kein Gott iſt außer Er!
Nehmt ihr wol an den Islam?
18. Wer da begehret dieſe Welt
Und ihre Pracht, vergelten werden
Wir ihnen ihre Werke drin,
Sie ſollen nicht darin verkürzt ſein.
19. Dieſelben ſind es, denen nichts
Bleibt in der andern, als die Glut;
Verloren iſt darin, was ſie gewirkt,
Und eitel, was ſie thaten.

38. Eröffnet ward dem Noah: Glauben wird von deinem Volke
Sonſt Niemand, als wer ſchon geglaubt; bekümmre du
Dich über das nicht, was ſie thun!
39. Und bau das Schiff vor unſern Augen,
Nach unſerer Eröffnung,
Und rede mir nicht um die Frevler!
Sie ſind bereits ertränket.
40. Da baute er das Schiff nun, und ſo oft vor ihm
Vorüberging ein Trupp von ſeinem Volke,
Lachten ſie über ihn; er ſprach:
Wenn über uns ihr lachet, werden
Wir lachen über euch, als wie ihr lachet,
Dann werdet ihr's erfahren.
41. Wem kommt die Strafe, den macht ſie zu Schanden,
Und bei ihm einkehrt Strafe bleibend.
42. Bis daß nun unſer Rathſchluß kam,
Und ſprudelte der Feuerherd;
Wir ſprachen: Nimm darin
Von allen Gattungen ein Paar,
Dazu dein Hausgeſinde, außer, über wen der Spruch erging,
Und alle, die da glauben! doch
Es glaubten mit ihm wenige nur.
43. Er ſprach: Steigt ein! in Gottes Namen geh's und ſteh's!
Mein Herr iſt huldreich und barmherzig.
44. Es aber ſchwamm mit ihnen

Auf Wogen gleich den Bergen;
Und zurief Noah ſeinem Sohn,
Der war an freiem Orte:
Mein Sohn, ſteig' ein mit uns, und ſei nicht von den Leugnern!
45. Er ſprach: Ich flüchte mich zu einem Berge, der
Mich ſchützen wird vor'm Waſſer.
Er ſprach: Kein Schützer heut vorm Rathſchluß Gottes,
Als weſſen nur er ſich erbarmt.
Da ſcheidete die Woge zwiſchen beiden, und
Er war von den Ertränkten. —
46. Geſprochen ward: O Erde, ſchluck dein Waſſer ein,
Und, Himmel, ſchleuß dich zu! Da war
Verſiegt das Waſſer, und vollbracht der Rathſchluß;
Es aber ſchwebte auf dem Dſchudi.
Geſprochen war: Weg mit dem Volk der Sünder!
47. Doch Noah rief zu ſeinem Herrn,
Und ſprach: O Herr! Mein Sohn, er war doch von den Meinen,
Und dein Verheiß iſt Wahrheit, und
Du biſt der richtigſte der Richter.
48. Er ſprach: O Noah, nein, er war nicht von den Deinen;
Sein Werk, es war kein gutes.
Drum bitte du mich nichts, um was du
Kein Wiſſen haſt! ich mahne dich
Ab, daß du ſeieſt von den Thoren.
49. Er ſprach: Mein Herr, du mögeſt mich behüten,
Daß ich dich etwas bitt', um was ich
Kein Wiſſen hab'; und wenn du nicht
Vergibſt mir und erbarmſt dich mein,
So werd' ich ſein von den Verluſt'gen.
50. Geſprochen ward: O Noah, ſteig hernieder
Mit Friedensgruß von uns und Segen über dir
Und über Volksgeſchlechter
Von denen, die da mit dir ſind,
Und Volksgeſchlechter, denen wir
Nutznießung geben werden, dann
Wird ſie von uns betreffen Strafe peinlich.
51. Dies von den Kunden des Geheimen,
Die wir dir offenbaren,
Du wußteſt ſie zuvor nicht, du nicht noch dein Volk.
Harr' in Geduld nun, denn der Ausgang
Iſt derer, die Gott fürchten.

4.

Hoch ſtand die Sonn', als Flor noch lag und ſchlief;
  Da ſah die treu'ſte Dienerin Blankflores
  Herab vom Söller ihres Thurms, und rief:
Was ſeh' ich dort, und nie ſah ich zuvor es!
  Was iſt für eine Blumenkolonie
  Gewandert an die Schwellen unſres Thores?
Geſellinnen, es wäre Schad' um ſie,
  Wenn ungenützt ſie dort im Staub verdörbe,
  In unſerer Gebiet'rin Zimmern hie
An ihrem Blick nicht ſchönern Tod erwörbe.
  Gleich geht hinab, und bringt mir in den Saal
  Die Blumen her im größten eurer Körbe.
Da ſtiegen eilends von dem Thurm zu Thal
  Blankflorens leichtgeſinnte Dienerinnen
  Und faßten ein der Blumen ganze Zahl,
Den Flor zugleich, und keine ward es innen:
  Raſch trugen ſie, nicht fühlend ſein Gewicht,
  Den Schlafenden in ſeines Glückes Zinnen;
Wohin im Schlaf (deß gab ich dir Bericht)
  Sein Blumengeiſt bereits war aufgeflogen,
  Allein ſein Blumenkörper ſelbſt noch nicht.
Doch der hat eben auch nicht ſchwer gewogen;
  Das war an ſeinen Trägerinnen zu ſehn,
  Die ſich mit ihrem Korbe wenig bogen.
Sie ließen drauf den Korb im Saale ſtehn;
  Und als aus ſeinem Traume Flor erwachte,
  Wußt er verwundert nicht wie ihm geſchehn.
Du denkſt wohl, daß Verwundrung es ihm brachte,
  Daß er nun ſeiner Liebſten war ſo nah?
  Nein, daß ſo fern, war's, was ihn wundern machte.
Denn näher war er dort im Traum ihr ja,
  Als hier, wo er, wenn ihre Näh' auch fühlte,
  Doch ſie mit ſeinen Augen ſelbſt nicht ſah.

105. Der Tag iſt dieſes der Verſammlung
Der Menſchen, dieſes iſt der Tag der Anweſenheit.
106. Und wir verzögern ihn nur auf gezählte Friſt.
107. Tags, wo er kommt, wird keine Seele reden außer
Auf ſeinen Urlaub; denn von ihnen
Sind Selige und Unſelige.
108. Die nun unſelig ſind, die ſind im Feuer,
Drin ihr Geächz iſt und Geſtöhn,
109. Auf ewig drin, ſolange währen
Die Himmel und die Erde,
Außer was da dein Herr will, denn
Dein Herr mag thun, was ihm gefällt.
110. Die aber ſelig ſind, die ſind im Garten,
Auf ewig drin, ſolange währen
Die Himmel und die Erde,
Außer was da dein Herr will,
Ununterbrochenes Geſchenk.

Die 12. Sure.

Joſef.

(Mekkaniſch.)

1. Dies ſind die Zeichen
Des offenkundigen Buches.
2. Wir ließen's nieder als arabiſchen Koran,
Ob ihr's verſtehen möchtet.
3. Wir wollen dir erzählen
Die ſchönſte der Geſchichten,
Indem wir dir eröffnen dieſen Koran,
Wenn auch zuvor du nicht darauf geachtet.
4. Wie Joſef ſprach zu ſeinem Vater: O mein Vater,
Ich ſah im Traum elf Sterne,
Und Sonn' und Mond ſah ich vor mir ſich neigen.
5. Er ſprach: Mein Sohn, erzähle dein
Geſicht nicht deinen Brüdern!
Sie möchten eine Liſt dir liſten;
Denn Satan iſt den Menſchen
Ein offenbarer Feind.
6. Doch alſo wird dein Herr dich wählen,
Und wird dich lehren Kundendeutung,
Und wird vollenden ſeine Gnad' an dir
Und am Geſchlechte Jakobs, wie er ſie zuvor
Vollendet hat an deinen Vätern, Abraham
Und Iſak; denn dein Herr iſt weiſ' und kundig.
7. An Joſef wol und ſeinen Brüdern
Sind Zeichen für die Forſchenden.
8. Wie ſie da ſprachen: Joſef und ſein Bruder
Iſt lieber unſerm Vater
Als wir, doch wir ſind eine Schaar;
Ja, unſer Vater iſt im offnen Irrthum.
9. Tödtet den Joſef oder ſchaffet ihn hinweg!
So wird euch frei der Zutritt eures Vaters,
Und ihr ſeid nach ihm wackre Leute.
10. Da ſprach ein ſprechender von ihnen: Tödtet nicht
Den Joſef, werft ihn in des Brunnens Tiefe!
Aufnehm' ihn da ein Reiſender, wenn ihr es wollt.
11. Sie ſprachen: Vater! warum traueſt
Du uns nicht über Joſef,
Da wir bedacht ſind auf ſein Beſtes?

12. Laß ihn mit uns gehn morgen, daß
Er ſich ergötz' und ſpiele;
Wir werden ihn behüten.
13. Er ſprach: Betrüben wird mich's, daß ihr geht mit ihm,
Ich fürchte, daß ihn frißt der Wolf,
Und ihr auf ihn nicht achtet.
14. Sie ſprachen: Friſſet ihn der Wolf,
Und wir ſind eine Schaar; wir würden traun zu Schanden.
15. Als ſie mit ihm nun gingen, und ſie wurden eins,
Daß ſie ihn thäten in des Brunnens Tiefe,
Eröffneten wir ihm: Einſt wirſt
Du ihnen ſagen dies ihr Ding,
Wo ſie es nicht gewahren.
16. Zu ihrem Vater kamen ſie am Abend weinend.
17. Sprachen: O Vater, ſieh, wir liefen
Einander vor, und ließen Joſef
Zurück bei unſern Sachen, da
Fraß ihn der Wolf, du glaubſt uns nicht,
Wenn wir auch Wahrheit reden.
18. Da brachten ſie an ſeinem Hemde falſches Blut.
Er ſprach: Nein, eure Seele rieth euch einen Handel.
Nun frommt Geduld, und Gott um Beiſtand
Ruf' ich bei dem an, was ihr ſagt. —
19. Da kam ein Zug von Reiſenden,
Die ſandten ihren Waſſerſucher,
Der ließ den Eimer in den Brunn, und rief: Glück auf! ein Knabe!
Sie bargen ihn als Waare, doch
Gott wußte, was ſie thaten.
20. Und ſie verkauften ihn um einen ſchlechten Preis,
Wen'ge gezählte Pfennige,
Und waren leicht zufrieden. —
21. Da ſprach, der ihn gekaufet, von Aegypten,
Zu ſeinem Weib: Laß ehrenvoll ihn wohnen!
Vielleicht mag er uns nützen, oder
Wir nehmen ihn zum Sohne. —
So gaben wir dem Joſef eine Stätt' im Land,
Und daß wir ihn auch lehrten Kundendeutung.
Gott aber ſiegt in ſeinem Rath,
Allein die meiſten Menſchen ſind unwiſſend.
22. Als er nun kam zu ſeinen Jahren, gaben wir

Ihm Wiſſenſchaft und Weisheit;
Und alſo lohnen wir's den Frommen.
23. Da ging ihn die, in deren Haus
Er war, um ſeine Lieb' an,
Verſchloß die Thür und rief: Geh her!
Er ſprach: Bewahr' mich Gott! mein Herr,
Der ſchön gemacht hat meine Wohnung —
Unſelig ſind die Sünder!
24. Sie ſtrebte gegen ihn, er ſtrebte gegen ſie,
Wo er geſehn nicht hätte
Die Mahnung ſeines Herren; — ſo,
Auf daß wir ab ihm wendeten
Das Uebel und das Laſter,
Denn er war einer unſrer treuen Knechte.
25. Da liefen ſie einander vor zur Thür, und ſie
Zerriß ſein Hemd von hinten,
Und fanden ihren Ehherrn an der Thür, ſie rief:
Was ſei der Lohn für einen, der
An dein Geſind begehrt hat Uebles,
Als in den Kerker kommen, oder Strafpein!
26. Er ſprach: Sie ging mich an um meine Liebe. —
Da zeugt' ein Zeugender von ihrem Hausgeſind:
Dafern ſein Hemd zerriſſen iſt von vorne,
So ſprach ſie wahr, und er iſt von den Lügnern
27. Doch wenn ſein Hemd zerriſſen iſt von hinten,
So log ſie, und er iſt der Wahrheit redet.
28. Als er nun ſah ſein Hemde, das
Zerriſſen war von hinten, ſprach er:
Das iſt nun eure Weiberliſt,
Die Weiberliſt iſt groß.
29. Joſef! geh über dieſes weg!
Doch du, Weib, ſühne deine Schuld!
Denn du biſt von den Sündern.
30. Da ſprachen in der Stadt die Frauen:
Das Weib des Edlen geht um Lieb' an ihren Knaben
Er hat ihr Herz mit Luſt verwundet,
Wir ſehen ſie in offner Irre.
31. Als ſie nun hörte deren Spott,
Da ſandte ſie nach ihnen, und bereitete
Denſelbigen ein Gaſtmal,
Und gab jedweder in die Hand ein Meſſer.

Dann rief ſie: Tritt heraus zu ihnen!
Und als ſie ihn erblickten, ſtaunten ſie ihn an
Und ſchnitten ſich in ihre Hände, ſprachen:
Behüte Gott! Das iſt kein Menſch,
Das iſt ein werther Engel nur.
32. Sie ſprach: Der iſt es auch, um den ihr ſchaltet mich.
Ich ging ihn an um ſeine Lieb', er ſträubte ſich;
Doch, thut er nicht, was ich ihn heiße,
So ſoll er in den Kerker kommen,
Und ſoll erniedrigt werden.
33. Er ſprach: O Herr, der Kerker
Iſt lieber mir als das, wozu ſie mich berufen;
Doch wendeſt du von mir nicht ihre Liſt ab,
So werd' ich thören gegen ſie,
Und ſein der Thoren einer.
34. Da gab Erhörung ihm ſein Herr,
Und wandte von ihm ihre Liſt ab;
Er iſt der Hörer und der Wiſſer.
35. Nun kam es ihnen in den Sinn,
Nachdem ſie ſchon geſehn die Zeichen,
Daß ſie ihn thäten in den Kerker eine Zeit.
36. Doch mit ihm in den Kerker kamen
Zwei Jünglinge; der eine ſprach:
Ich ſahe mich im Traume preſſen Wein.
Der andre ſprach: Ich ſah mich tragen
Auf meinem Haupte Brot, von dem die Vögel fraßen.
Sag uns die Deutung deſſen, denn
Wir ſehn, du biſt ein Frommer.
37. Er ſprach: Es wird nicht kommen Speiſe
Zu eurer Nahrung, daß ich nicht
Euch ſagete die Deutung, eh ſie komme.
Dies iſt von dem, was mich gelehrt mein Herr, denn ich
Verließ die Weiſe eines Volkes, die nicht glauben
An Gott, und jenes Leben leugnen,
38. Und folgete der Weiſe meiner Väter, Abrahams und Iſaks
Und Jakobs; uns nicht kam es zu, Abgötterei zu treiben;
Das iſt von Gottes Gnad' an uns und allen Menſchen,
Allein die meiſten Menſchen ſind undankbar.
39. O meine Mitgefangenen!
Sind Herren wol, zwieſpaltige, beſſer
Als Gott, der Eine, der Allmächt'ge?

40. Ihr betet außer ihm nichts an wan Namen,
Die ihr benannt habt, ihr und eure Väter;
Gott ſandte dazu keine Vollmacht,
Denn das Gericht iſt Gottes nur;
Er hat geboten, Nichts ſollt ihr
Anbeten als nur ihn; das iſt
Der Gottesdienſt der Väter,
Allein die meiſten Menſchen ſind unwiſſend.
41. O meine Mitgefangenen!
Der eine nun von euch
Wird tränken ſeinen Herrn mit Wein;
Der andre aber wird gekreuzigt,
Da freſſen die Vögel von ſeinem Haupt.
Entſchieden iſt die Sach', um die ihr mich befragt.
42. Und ſprach zu jenem, den er meinte
Daß er gerettet würde ſein von beiden:
Gedenke mein bei deinem Herrn!
Doch ihn vergeſſen machte Satan
Die Erinnerung ſeines Herrn;
So weilte jener nun im Kerker etliche Jahre.
43. Der König aber ſprach: Ich ſah
Im Traume ſieben Kühe fett, es fraßen
Sie ſieben magre,
Desgleichen ſieben Aehren grün, und andre dürr.
Ihr, mein Gefolge, legt mir meinen Traum aus,
Wenn ihr könnt Träume deuten.
44. Sie ſprachen: Es iſt Traumverwirrung,
Und wir ſind nicht der Traumauslegung kundig.
45. Da ſprach, der da gerettet ward von jenen beiden,
Indem er ſich erinnerte nach langer Friſt:
Ich will euch deſſen Deutung bringen, ſendet mich! —
46. „O Joſef, du wahrhaftiger!
Deute mir ſieben Kühe fett, es fraßen
Sie ſieben magre;
Desgleichen ſieben Aehren grün und andre dürr;
Daß ich zurückgehn möge zu den Menſchen,
Und ſie es mögen wiſſen."
47. Er ſprach: Ihr werdet ſäen ſieben Jahr' in einem Striche;
Und was ihr erntet, laßt in ſeinen Aehren,
Bis auf ein weniges deſſen, ſo ihr eſſet.
48. Dann werden nachher kommen ſieben ſtrenge,

Die werden das verzehren, was ihr ihnen vorbereitet,
Bis auf ein weniges deſſen, ſo ihr ſparet.
49. Dann wird ein Jahr nach dieſem kommen,
Wo's regnen wird den Menſchen, und ſie preſſen Wein. —
50. Der König ſprach: Holt ihn mir her! —
Und als der Bote kam zu jenem, ſprach er:
Geh erſt zu deinem Herrn zurück, und frag' ihn:
Was meineten die Frauen, die ſich ſchnitten in die Hände?
Mein Herr iſt ihrer Liſt wol kundig. —
51. Der König ſprach: Was thatet ihr,
Als ihr den Joſef ginget an um Liebe?
Sie ſprachen: Gott behüte! wir
Wiſſen an ihm nichts Böſes.
Da ſprach das Weib des Edlen: Jetzt kommt an den Tag
Die Wahrheit. Ich ging ihn um ſeine Lieb' an,
Und er iſt Wahrheit redend;
52. Auf daß er wiſſe, daß ich ihn mit Heimlichkeit nicht täuſche,
Und daß Gott nicht gelingen läßt
Die Liſt der Täuſchenden.
53. Auch will ich rein nicht machen meine Seele; denn
Die Seel' iſt eine Treiberin zum Böſen,
Woſern ſich nicht erbarmt mein Herr,
Denn ja mein Herr iſt gnädig und barmherzig.
54. Der König ſprach: Holt ihn mir her!
Ich will für mich ihn nehmen. —
Als er mit ihm geredet, ſprach er:
Du biſt von heut an mein Beſtallter und Betrauter.
55. Er ſprach: Nun ſetze du mich über
Des Landes Vorrathskammern!
Ich bin ein kundiger Hüter.
56. Und alſo ſchufen wir dem Joſef feſte Statt im Lande,
Darin zu wohnen, wo er wollte;
Wir wenden unſre Huld zu, wem wir wollen,
Und laſſen nicht verloren gehn
Den Lohn Schönhandelnder.
57. Allein der Lohn in jener Welt iſt beſſer noch
Für jene, die da glauben und Gott fürchten. —
58. Die Brüder Joſefs kamen nun
Und traten ein vor ihm,
Er kannte ſie, ſie aber kannten ihn nicht.
59. Und als er ſie entließ, verſorgt

Mit jeglicher Verſorgung, ſprach er: [nicht?
Bringt euern einen Bruder mir von eurem Vater! Seht ihr
Ich gebe volles Maß, und bin der Beſte der Bewirther.
60. Doch bringt ihr ihn mir nicht, ſo wird
Bei mir kein Maß euch fürder und kein Zutritt.
61. Sie ſprachen: Seinen Vater wollen
Wir um ihn angehn, alſo thun wir.
62. Er aber ſprach zu ſeinen Leuten: Legt ihr Geld
In ihre Bündel wieder, ob ſie's merken,
Wann ſie nach Haus gekommen ſind,
Ob ſie uns wiederkehren!
63. Und als ſie nun zurückgekehrt
Zu ihrem Vater, ſprachen ſie: O Vater!
Man weigert uns das Maß dort, aber laß mit uns
Ziehn unſern Bruder! und uns wird gemeſſen;
Wir aber wollen ihn behüten.
64. Er ſprach: Kann ich ihn ſicherer
Euch anvertraun, als wie ich euch
Zuvor hab' anvertrauet ſeinen Bruder?
Gott iſt der beſte Hüter, er
Iſt der barmherzigſte Erbarmer.
65. Als ſie nun ihr Gepäck geöffnet, fanden ſie
Ihr Geld zurückgegeben ihnen;
Sie ſprachen: Vater, was wollen wir mehr?
Dies unſer Geld iſt uns zurückgegeben!
Wir wollen unſer Haus verſorgen
Und unſern Bruder auch behüten,
Und wollen uns noch eine
Kamellaſt meſſen laſſen;
Denn dieſes iſt geringes Maß.
66. Er ſprach: Ich laſſ' ihn nimmer ziehn
Mit euch, bevor ihr mir Verſichrung macht von Gott,
Daß ihr ihn mir zurücke bringet,
Man halt' euch ſelber denn zurück.
Und als ſie ihm gegeben ihre
Verſichrung, ſprach er: Gott iſt unſrer Rede Bürge.
67. Und ſprach zu ihnen: Meine Söhne, ziehet nicht
Zu einem Thor ein, ſondern zieht
Ein zu verſchiednen Thoren!
Doch gegen Gott helf' ich euch nichts;
Der Rathſchluß iſt bei Gott allein;

Auf ihn vertrau' ich, auf ihn ſollen
Vertrauen die Vertrauenden.
68. Als ſie nun eingezogen, wo
Ihr Vater ihnen es geheißen,
Half's ihnen gegen Gott doch nichts;
Nur ein Verlangen in der Seele Jakobs war befriedigt.
Denn er war weiſe, weil wir unterwieſen ihn,
Allein die meiſten Menſchen ſind unweiſe.
69. Als ſie nun eingetreten waren
Zu Joſef, nahm er zu ſich ſeinen Bruder,
Sprach: Sieh, ich bin dein Bruder!
Laß dich nicht kränken, was ſie thaten.
70. Als er ſie nun entließ, verſorgt
Mit jeglicher Verſorgung,
That er den Becher in den Bündel ſeines Bruders
Und ließ ausrufen einen Rufer:
He, Reiſende! ihr habt geſtohlen.
71. Sie fragten ſich zu jenen wendend:
Was iſt es, das ihr miſſet?
72. Sie ſprachen: Das Gefäß des Königs miſſen wir;
Wers bringet, dem wird eine
Kamellaſt, deſſen bin ich Bürge.
73. Sie ſprachen: O bei Gott! ihr wiſſet,
Wir kamen nicht, zu ſchädigen im Lande,
Und ſind auch keine Diebe.
74. Sie ſprachen: Und was ſoll dafür der Lohn ſein, wenn ihr lüget?
75. Sie ſprachen: Dieſes ſoll der Lohn dafür ſein:
In wes Gepäck es wird gefunden,
Der ſelber ſoll der Lohn dafür ſein:
So lohnen wir den Frevlern.
76. Da fing er an bei ihren Bündeln,
Vorm Bündel ſeines Bruders,
Dann zog ers aus dem Bündel ſeines Bruders.
So machten wir die Liſt für Joſeph;
Nicht durft' er nehmen ſeinen Bruder
Nach dem Geſetz des Königs, hätt' es
Nicht alſo Gott gewollet.
Wir höh'n um Stufen, wen wir wollen,
Und über jeden Wiſſensreichen
Iſt ein Allwiſſender.
77. Sie ſprachen: Wenn er ſtahl, geſtohlen

Hat auch von ihm ein Bruder einſt.
Darüber ſchwieg in ſeiner Seele Joſef
Und ſagte ihnen nichts darüber;
Er ſprach: Ihr ſeid an übler Statt,
Gott aber weiß am beſten, was ihr ſaget.
78. Sie ſprachen: O Hochedler!
Sein Vater iſt ein alter Greiſe.
Nimm einen doch von uns, ſtatt ſeiner! denn wir ſehn,
Du biſt ein billighandelnder.
79. Er ſprach: O Gott verhüte, daß wir nehmen einen,
Als den, bei dem wir unſre Sache fanden;
Da würden wir ſehr Unrecht thun.
80. Als ſie an ihm verzweifelten,
Hielten ſie heimlich Zwieſprach;
Da ſprach ihr Aeltſter: Wißt ihr nicht,
Daß euer Vater über euch
Verſichrung hat von Gott genommen?
Und auch zuvor, was ihr gethan an Joſef?
Drum räum' ich nimmermehr das Land,
Bevor es mir erlaubt mein Vater, oder Gott
Mir's richtet, denn er iſt der beſte Richter.
81. Kehrt heim zu eurem Vater! ſagt: O Vater,
Es hat dein Sohn geſtohlen;
Wir zeugen nichts dan was wir wiſſen,
Nicht über das Verborgne ſind wir Hüter.
82. Frage die Stadt, in der wir waren,
Und auch den Reiſetrupp, mit dem wir zogen!
Wir reden nur die Wahrheit.
83. Er ſprach: Nein, eure Seel' hat euch
Gerathen einen Handel.
Nun frommt Geduld; vielleicht bringt Gott mir alle wieder,
Denn er iſt weiſ' und kundig.
84. Von ihnen wandt' er ſich und ſprach:
O Kummer über Joſef!
Weiß wurden ſeine Augen vor Betrübnis,
Und ſeine Kehle ſchnürte Weh.
85. Sie ſprachen: Läſſeſt du, um Gott!
Nicht ab, zu denken Joſefs,
Bis du dich aufzehrſt oder umkommſt?
86. Er ſprach: Ich klage meinen Jammer
Und Gram nur Gott, und weiß von Gott, was ihr nicht wiſſet.

Darob er ſich in ſeine Blumen wühlte,
Ein Grab hätt' er ſich wühlen mögen gern,
Daß es die Bruſt mehr als ein Bett ihm kühlte.
Doch Blankflor ſaß im andern Saale fern,
Nicht auf den Korb voll Blumen achten wollend,
Weil ſie noch nicht geahnet ſeinen Kern.
Zu ihren Dienerinnen ſprach ſie ſchmollend:
Ihr bringt mir täglich einen neuen Troß
Von Blumen her, die, mir gefallen ſollend,
Mir doch Verdruß nur machen können bloß.
Die Blumenart, die lieb iſt meinem Herzen,
Sie wächſt nicht hier um dieſes wilde Schloß:
Und daß ſie hier nicht wächſt, das macht mir Schmerzen.
Da ſprach zu ihr die treue Dienerin:
So möge mir der Sonne Strahl ſich ſchwärzen,
Wenn ich im Stande nicht zu finden bin
Die rechte Blume noch, die aufzuhellen
Vermöge meiner Herrin dunklen Sinn.
Die Blumen, die heut Nacht an unſre Schwellen
Gewandert ſind, wo hat ein Aug' erblickt
So ſchöne je in Gärten und an Quellen?
Gewiß hat ſie ein Gott uns hergeſchickt.
Laß ſehn, ob ich von ihnen dir auswähle
Nicht irgend eine, die dein Herz erquickt.
So rief ſie aus und eilte durch die Säle,
Im Flug erwägend, welcher Blume Schmuck
Wohl eigentlich der lieben Herrin fehle.
Hin trat ſie an den Korb, und ſah — ein Zuck
Des Schrecks durchfuhr ſie, als ſie Flor ſah liegen.
Wo wär' ein Weib, das je ſolch einen Spuk
So unverhofft geſehn hätt' und geſchwiegen?
Was Wunder alſo? Jener war ein Schrei
Entflohn, eh ſie ihn laſſen wollt' entfliegen.
Da ſprang der Mägde ganze Schaar herbei,
Des Schreckenrufs Bedeutung zu erfragen.
Sie ſprach behend: Geht nur, es iſt vorbei.

87. O, meine Söhne, geht und forſchet
Nach Joſef und ſeinem Bruder!
Verzweifelt nicht am Hauch des Geiſtes Gottes!
Denn es verzweifelt an dem Hauch des Geiſtes Gottes
Allein das Volk der Leugner. —
88. Als ſie nun traten ein zu ihm,
Sprachen ſie: O Hochedler!
Uns und die Unſern traf die Noth;
Wir kommen mit geringem Gelde,
So mach' uns voll das Maß und gib Almoſen uns!
Denn Gott lohnt's den Almoſengebern.
89. Er ſprach: Wißt ihr, was ihr gethan
An Joſef und ſeinem Bruder
Einſt, als ihr thöricht waret?
90. Sie ſprachen: Oh, biſt du wol ſelber Joſef?
Er ſprach: Ich bins, und der mein Bruder.
Begnadet hat Gott über uns,
Denn wer Gott fürchtet und Geduld hat, Gott läßt nie
Verloren gehn den Lohn der Frommen.
91. Sie ſprachen: O, bei Gott, es hat
Dich Gott gewürdigt über uns,
Wir aber waren Sünder.
92. Er ſprach: Kein Vorwurf treff' euch heute!
Verzeihen wird euch Gott, denn er
Iſt der erbarmendſte Erbarmer.
93. Geht hin mit dieſem meinem Hemd, und werfet
Es übers Antlitz meines Vaters,
So wird er ſehend werden;
Dann kommt zu mir mit eurem ganzen Hauſe!
94. Als auf nun brach der Reiſezug,
Da ſprach ihr Vater: Ich empfinde
Den Duft von Joſef, haltet doch
Mich nur nicht für blödſinnig!
95. Sie ſprachen: O, um Gott, du biſt
In deinem alten Irrwahn.
96. Doch als nun der Glücksbote kam,
Da warf er's auf ſein Antlitz, und ward ſehend.
97. Sprach: Sagt' ich es euch nicht, ich weiß
Von Gott, was ihr nicht wiſſet?
98. Sie ſprachen: Vater, o erbitte

Für uns Verzeihung unſrer Schuld!
Wir ſind geweſen Sünder.
99. Er ſprach: Für euch erbitten will ich meinen Herrn,
Denn er iſt der barmherzige Verzeiher. —
100. Als ſie nun traten ein zu Joſef,
Da nahm er zu ſich ſeine Eltern,
Und ſprach: Ihr alle, ziehet in
Aegypten ein, ſo Gott will, ſicher!
101. Er aber ſetzte ſeine Eltern auf den Thron,
Doch jene ſanken hin vor ihm fußfällig.
Er ſprach: Mein Vater! Dieſes iſt
Die Deutung meines Traums vor dem;
Es hat ihn wahr gemacht mein Herr,
Und ſchön an mir gethan, da er
Mich führte aus dem Kerker,
Und brachte euch hieher vom Lande,
Nachdem der Satan angeſtiftet
Unfrieden zwiſchen mir und meinen Brüdern.
Fürwahr, mein Herr weiß fein zu machen, was er will,
Er iſt der Kundige, der Allweiſe.
102. O Herr, du gabſt mir viel der Herrſchaft,
Und lehrteſt mich viel Kundendeutung,
Erſchaffer Himmels und der Erde,
Du biſt mein Schutzfreund hier und dorten,
Nimm mich im Tod hin als Ergebnen,
Und zähle mich den Guten bei! —
103. Dies von den Kunden des Geheimen,
Was wir dir offenbareten.
Du wareſt ſelber nicht bei ihnen,
Als ſie eins wurden ihres Raths und liſteten;
Die meiſten Menſchen aber werden,
Ob du es auch begehreteſt, nicht glauben.
104. Du aber forderſt keinen Lohn dafür von ihnen,
Es iſt nur eine Mahnung an die Welten.
105. Und wieviel Zeichen an dem Himmel und auf Erden!
Sie gehn daran vorbei und wenden
Davon ſich ab.
106. Und ihre meiſten glauben nicht
An Gott, ohn' auch Abgötterei zu treiben.
107. Sind ſie ſo ſicher, daß nicht ihnen

Komm' ein Gericht von Gottes Strafen, oder komme
Die Stunde unverſehens, und ſie merkens nicht!
108. Sag' ihnen: Dieſes iſt mein Weg:
Zu Gott beruf' ich euch auf ſichtlichen Gewähr,
Ich und wer da mir folgt, geprieſen
Sei Gott! ich bin nicht von den Götzendienern.
109. Auch ſandten wir vor dir nur Menſchen, denen
Wir offenbareten, vom Volk der Städte.
Sind ſie denn nie gereiſt auf Erden, um zu ſehn,
Wie da das Ende derer war vor ihnen?
Die Wohnung aber jener Welt iſt beſſer
Für die Gott fürchten; wißt ihr nicht?
110. Doch wenn die Boten ſchon verzagten,
Und ſahn, daß man ſie Lügen zieh,
Kam ihnen unſer Beiſtand, daß wir retteten
Wen wir da wollten, und gewendet
Ward unſre Kraft nicht ab dem Volk dem Schuldigen.
111. Ein Warnungsbeiſpiel iſt in ihren
Geſchichten für die Sinnbegabten;
Nicht eine Sag' iſt es, erdichtet,
Nein, zur Beglaubigung des Vor'gen,
Und zur Erörterung von Allem,
Zur Leitung und Barmherzigkeit
Für ſolche, die da glauben.

Die 13. Sure.

Der Donner.

(Mekkaniſch.)

1. Dies ſind die Zeichen
Des Buches, und was dir herab
Geſendet ward von deinem Herrn,
Das iſt die Wahrheit, aber
Die meiſten Menſchen glauben nicht.
2. Gott, der erhöhet hat
Den Himmel ohne Säulen, die ihr ſehet,
Dann ſaß er auf dem Thron,
Zum Dienſt genöthigt hat er Sonn' und Mond,
Jedes läuft zum benannten Ziel;
Er lenkt den Gang der Dinge,
Die Zeichen modelt er,
Ob etwa ihr von der Begegnung
Eures Herrn euch überzeugt!
3. Er iſt es, der gebreitet hat
Die Erde, und auf ihr gemacht Bergveſten
Und Ströme, und von allen Früchten
Hat er auf ihr gemachet Doppelpaare.
Er läßt die Nacht den Tag verhüllen.
In dieſem traun ſind Zeichen für Nachdenkende
4. Und auf der Erde ſind Grundſtücke nachbarlich,
Und Gärten von Weintraub', und Saat,
Und Palmen einfachſchaftige,
Und doppelſchaftige,
Getränket werden ſie mit Einem Waſſer,
Wir aber ziehn die eine vor der andern
Zur Nahrung; traun in dieſem
Sind Zeichen für Verſtändige.
5. Und nimmt dich's Wunder; ja ein Wunder
Iſt ihre Rede:
Wie? wenn wir Staub geworden ſind,
Wie? ſollen wir zu neuer Schöpfung kommen?
6. Dieſelben ſind es, die verleugnen ihren Herrn,
Dieſelben, Joche ſind auf ihren Nacken,
Dieſelbigen ſind die Genoſſen
Der Glut, in der ſie ewig ſind.

7. Sie wollen ſich beſchleunigen
Das Uebel vor dem Guten,
Und ſchon ergangen ſind vor ihnen die Exempel;
Jedoch dein Herr iſt gnadenvoll
Den Menſchen bei all ihrer Sünde,
Jedoch dein Herr iſt ſtark auch von Vergeltung.
8. Es ſprechen, die da leugnen:
„O wär' auf ihn herabgeſandt
Von ſeinem Herrn ein Wunderzeichen!“
Doch du biſt nur ein Mahner,
Und jedem Volke wird ein Führer.
9. Gott kennt, was jedes Weib trägt,
Und was verſiegt im Mutterſchooß und was erſchwillt,
Und Alles ſteht bei ihm in Maaß.
10. Der Kenner des Geheimen und des Sichtbarn,
Der Große, der Erhabne.
11. Gleich iſt es, wer von euch die Rede dämpfet
Und wer ſie lautbar machet,
Und wer ſie bergen will in Nacht
Und wer am Tage wandelt,
12. Er hat Begleiter vor
Und hinter ſich, die ihn behüten
Auf Gottes Geheiß; denn Gott verwandelt
Nicht, was an Menſchen iſt, bis ſie
Verwandeln, was an ihnen iſt.
Wenn aber Gott zudenkt den Menſchen Böſes,
Iſt kein Abwender ihm, und nicht
Bleibt ihnen außer ihm ein Hort.
13. Er iſt es, der euch ſehen läßt
Den Bliß zu Furcht und Hoffnung,
Und der aufſteigen läßt die ſchweren Wolken.
14. Der Donner preiſt zu ſeinem Lob,
Und die Engel in ſeiner Furcht,
Und er ſendet die Schläge,
Mit denen trifft er, wen er will.
Sie aber ſtreiten über Gott,
Doch er iſt ſtark von Machten.
15. Sein iſt der Anruf der Gebühr,
Doch die ſie außer ihm anrufen,
Die geben ihnen keine Antwort;
Sondern, wie wer die beiden Hände

Ausſtrecket nach dem Waſſer, daß es
Zu ſeinem Munde komme, doch
Es kommt nicht zu ihm; und ſo iſt der Anruf
Der Gottesleugner nur im Irren.
16. Gott aber beten an, die ſind
Im Himmel und auf Erden,
Freiwillig und gezwungen,
Und ihre Schatten früh und Abends.
17. Sprich: Wer iſt Herr des Himmels und der Erde?
Sprich: Gott! Sprich: Nehmet ihr
Doch außer ihm an Horte,
Die nicht im Stande ſind, ſich ſelber
Zu nutzen noch zu ſchaden?
Sprich: Iſt wol gleich der Blinde und der Sehende?
Oder ſind gleich
Die Finſterniſſe und das Licht?
Oder geben ſie Gott Gehülfen,
Die ſchaffen, wie er ſchaffet,
Und gleich an ihnen iſt das Schaffen?
Sprich: Gott iſt der Erſchaffer jedes Dinges,
Er iſt der Eine, der Gewalt'ge.
18. Er hat geſandt vom Himmel Waſſer,
Da floſſen Bäch' in ihrem Maaß,
Und ſich ergoß der Strom im vollen Schaume.
Aber von dem, was ſie im Feuer ſchmelzen,
Schmuck zu gewinnen oder Geräth und Waare,
Kommt gleicher Schaum, ſo ſchmiedet Gott
Die Wahrheit und das Richtige;
Allein der Schaum nur, er vergehet haltlos,
Was aber nutzt den Menſchen,
Das bleibt auf Erden;
So ſchmiedet Gott die Gleichniſſe
Für die Gehör da gaben ihrem Herren, bleibt
Das Schönſte; doch die nicht Gehör ihm gaben,
Wär' ihr auch alles, was auf Erden,
Und noch ſoviel dabei, ſie würden
Sich gern damit loskaufen.
Dieſelben ſind es, ihnen bleibt
Das Schlimme von der Rechnung,
Ihr Einkehrort Gehenna,
Und übel iſt das Bett.

19. Iſt wol, wer weiß, daß dieſes dir
Von deinem Herrn geſendete die Wahrheit iſt,
Gleich jenem, der da blind iſt?
Bedenken mögen's nur die Sinnbegabten,
20. Die das Verſprechen Gottes halten,
Noch die Zuſage brechen;
21. Und die da fügen, was Gott hat
Geboten, daß gefügt ſein ſoll,
Und fürchten ihren Herrn, und ſcheuen
Das Schlimme von der Rechnung.
22. Und die ausharrten in Geduld,
Suchend das Antlitz ihres Herrn,
Und recht beſtellten das Gebet,
Auch ſpendeten von dem,
Womit wir ſie verſorget haben,
Geheim und öffentlich,
Und wehren mit dem Guten ab das Böſe,
Die ſind es, denen wird der Lohn des Hauſes,
23. Die Gärten Edens, wo ſie eingehn,
Sie und wer Gutes that von ihren Vätern,
Von ihren Fraun und ihren Kindern,
Und auch die Engel gehen ein zu ihnen
Durch jedes Thor:
24. Fried' über euch, um daß ihr ausgeharret;
Schön iſt der Lohn des Hauſes.
25. Die aber brechen Gottes Bund,
Nachdem er war gefeſtigt,
Und das zertrennen, was Gott hat
Geboten, daß gefügt ſein ſoll,
Und ſchädigen auf der Erde;
Die ſind es, ihnen iſt der Fluch,
Ihnen das Weh des Hauſes.
26. Gott dehnet aus die Nahrung, wem
Er will, und miſſet ſie.
Sie aber waren überfroh
Des Lebens dieſer Welt;
Allein das Leben dieſer Welt
Iſt gegen jenes nur ein Nießbrauch.
27. Es ſprechen, die da leugnen:
„O wär' auf ihn herabgeſandt
Von ſeinem Herrn ein Wunderzeichen!"

Sprich: Gott läßt irren, wen er will,
Und führt zu ihm, wer ſich bekehret.
28. Diejenigen, die da glauben,
Und deren Herzen ruhen aus im Angedenken Gottes, —
O ja, im Angedenken Gottes ruhen aus
Die Herzen derer, die da glauben —
Und die das Gute wirketen,
Heil ihnen und ein ſchöner Ort zur Einkehr!
29. So haben wir geſandt dich unter einen Stamm,
Dem viel Volksſtämme ſchon voran gegangen,
Auf daß du leſeſt ihnen
Was wir dir offenbaret haben;
Doch ſie verleugnen nun den Allerbarmer.
Du ſprich: Er iſt mein Herr,
Kein Gott iſt außer ihm,
Auf ihn vertrau' ich und zu ihm iſt meine Heimkehr.
30. „Ja, wär' es nur ein ſolcher Koran,
Von dem in Gang geſetzt die Berge würden,
Oder die Erde geſpaltet,
Oder die Todten reden gemacht.“
Nein! Gottes iſt die Herrſchaft all.
Wie? Wollen, die da glauben,
Aufhören wol, zu zweifeln,
Daß, wenn Gott wollt', er könnte führen
Zum Glauben alle Menſchen?
31. Und unaufhörlich wird bei denen, die da leugnen,
Anpochen wegen ihrer Werk' ein Strafgericht,
Oder ſich niederlaſſen nah bei ihrem Haus,
Bis die Verheißung Gottes kommt,
Denn Gott verſäumt nicht den Verheiß.
32. Und auch geſpottet ward ſchon über Boten
Vor dir, und ich gab Friſt den Leugnern,
Dann faßt' ich ſie, und wie war mein Vergelten!
33. Wie? Er, der vorſteht jeder Seele
Von wegen des, was ſie verwirkt —
Und Gott, ihm gaben ſie Gehilfen?
Sprich: Nennet ihre Namen nur!
Könnt ihr ihm ſagen etwas, das er wüßte nicht
Im Erdgrund, oder außenher im Worte?
Doch wohlgefällig dünkt den Leugnern ihre Liſt,

Und von dem Weg ſind ſie verſtoßen;
Und wen Gott irren läßt, dem wird kein Führer.
34. Für ſie iſt Pein in dieſer Welt,
Unſeliger aber iſt die Pein der andern,
Und gegen Gott beſchirmt ſie nichts.
35. Das Bild des Gartens, deſſen ſind
Verheißen die Gottesfürchtigen,
Darunterhin die Ströme fließen,
Beſtändig ſeine Frucht iſt und ſein Schatten,
Das iſt der Lohn für die Gott fürchten,
Der Lohn der Leugner iſt die Glut.
36. Das Volk auch, dem wir einſt die Schrift gegeben,
Sie freun ſich deſſen, was dir offenbaret wird;
Doch einige von den Rotten leugnen einen Theil.
Sprich nur: Mir iſt geboten, daß ich diene Gott,
Und nichts abgöttiſch ihm geſelle;
Ihn ruf' ich an, und zu ihm iſt mein Hingang.
37. Und ſo geſendet haben wir
Dies als arabiſche Weisheit.
Doch wenn du folgteſt ihren Lüſten,
Nachdem dir kam die Wiſſenſchaft;
Dir bliebe gegen Gott
Kein Schützer und kein Schirmer.
38. Wir haben ſchon geſendet Abgeſandte
Vor dir, und ihnen auch
Gegeben Fraun und Kinder.
Und keinem Abgeſandten ſteht
Es zu, daß er ein Zeichen bringe,
Als mit Zulaſſung Gottes nur;
Für jede Friſt ein eignes Buch.
39. Gott löſchet aus, wie Er will, und beſtätigt,
Und bei ihm iſt der Mutterſtock des Buches.
40. Sei's nun, daß wir dich ſelber noch
Sehn laſſen, was wir ihnen dreuen,
Oder dich vorher zu uns nehmen;
Dir liegt nur ob die Meldung,
Und uns die Rechenſchaft.
41. O ſahen ſie nicht ſchon, wie wir
Der Erde kommen, ſie zu trümmern
Von ihren Enden her?
Gott richtet, und es iſt

Kein Hindrer ſeinem Richtſpruch,
Und Er iſt ſchnell zur Rechenſchaft.
42. Geliſtet haben auch ſchon die vor ihnen,
Doch Gottes iſt die Liſt geſammt;
Er kennt, was jede Seele wirkt;
Und kennen werden die Verleugner,
Wem iſt der Lohn des Hauſes.
43. Allein es ſprechen, die da leugnen:
Du biſt kein Abgeſandter.
Sprich: Gott genügt zum Zeugen zwiſchen mir und euch,
Er, bei dem iſt die Wiſſenſchaft des Buches.

Da ich hier wühlt' in dieſen Blumenlagen,
Hab' ich geſtochen mich an einem Dorne,
Doch die Verwundung hat nicht viel zu ſagen.

Wie zierlich ſchöpft aus der Erdichtung Borne
Nicht Frauenkunſt! — „Zum Garten ſchnellen Flug's!
Holt Blumen her von beſſerm Schrot und Korne!

Denn hier im ganzen Korb iſt wenig klug's;
Geſchwind, und holt in neuen Korben neue!“
Sie gingen hin, unachtſam des Betrugs.

Doch zu Blankfloren trat die Magd, die treue:
O ſüße Herrin, jetzund denk' ich doch
Zu haben eine Blume, die dich freue;

Die dort im Korb zu unterſt ſich verkroch.
Komm ſelbſt, ſie draus an's Licht hervorzuheben;
Für deine Magd iſt dieſes Amt zu hoch.

Blankflora ſprach: Vermagſt du mir zu geben
Die eine Blum', um die ich Schmerzen litt?
Die treue Magd ſprach: Herrin, ja die eben,

Wenn nicht mein Herz mich trügt. O komm nur mit!
Blankflora ſprach: Das ſoll dir nicht gelingen;
Um deine Blume thu' ich keinen Schritt.

Da ſprach die treue Magd mit Händeringen:
So muß ich denn, o ſeltſames Geſchick,
Zu ihrem eignen Glück die Herrin zwingen!

Aus Blumen wand ſie eilig einen Strick,
Und zu Blankfloren tretend, die ſich ſträubte,
Schlang ſie ihn um ihr blumiges Genick;

Und durch den Saal hin zog ſie die Betäubte,
Bis zu dem Orte, wo verdeckt lag Flor
In ſeiner Wiege, die von Düften ſtäubte.

Da fiel von Blankflors Augen ab ein Flor,
Ein neuer Flor umhüllt' ihr die Gedanken,
Und niederſank ſie in den Blumenflor.

Ein Doppelpaar von Armen ward nun Ranken,
Die in einander zu verwachſen trachteten,
Und Lippen Kelche, die einander tranken.

Die 14. Sure.

Abraham.

(Mekkaniſch.)

1. Das Buch, das wir herniederließen
Zu dir, auf daß du führeteſt
Die Menſchen aus der Finſternis zum Lichte,
Auf die Erlaubnis ihres Herrn,
Zum Pfade des Allmächtigen, Hochgelobten,
2. Gottes, in deſſen Macht iſt, was
Im Himmel iſt und was auf Erden;
Und weh den Leugnern vor der ſtarken Pein!
3. Die da das Leben dieſer Welt
Lieb haben über jenes,
Und drängen ab vom Wege Gottes
Und wünſchen ihn zu krümmen;
Dieſelben ſind in weiter Irre.
4. Und niemals ſendeten wir einen Boten,
Als in der Sprache ſeines Volkes,
Damit er deutlich rede ihnen.
Doch Gott läßt irren, wen er will,
Und leitet, wen er will;
Denn er iſt der Allmächtige, Allweiſe.
5. Geſendet haben wir einſt Moſen
Mit unſren Zeichen: Führe du dein Volk aus
Der Finſternis zum Licht, und mahne
Sie an die Tage Gottes!
In dieſem traun ſind Zeichen
Für jeden dankbaren Dulder.
6. Und wie da Moſe ſprach zu ſeinem Volke:
Gedenkt der Wohlthat Gottes
An euch, als er euch rettete
Von dem Geſinde Pharao's,
Die auf euch legten ſchwere Pein
Und ſchlachteten eure Söhne
Und ſchändeten eure Weiber;
Darin von eurem Herrn war
Euch eine große Prüfung.
7. Und wie nun kund that euer Herr:,
Dafern ihr dankbar ſeid, werd' ich euch mehren;

Doch wenn ihr leugnet undankbar,
Wird meine Strafe ſchwer ſein.
8. Und Moſe ſprach: Ob ihr verleugnet
Und wer auf Erden iſt geſammt,
Nun, Gott iſt unbedürftig, hochgeprieſen.
9. O kam euch keine Kunde derer,
Die vor euch waren, Noah's Volk,
Und von Ad und Thamud?
10. Und die nach ihnen waren,
Die Niemand kennt wan Gott;
Zu ihnen kamen ihre Boten
Mit offnen Kunden, doch ſie ſtießen
Die Hände ihnen in den Mund,
Und ſprachen: Wir verwerfen das,
Womit ihr ſeid geſendet;
Wir zweifeln über das, wozu ihr uns beruft, bedenklich
11. Da ſprachen ihre Boten:
Iſt denn an Gott ein Zweifel,
Dem Schöpfer Himmels und der Erde,
Der euch berufet, daß er euch
Vergebe viel von euren Sünden,
Und geb' euch Aufſchub auf beſtimmte Friſt?
12. Sie ſprachen: Ihr ſeid Menſchen nur
Gleich uns, und wollet uns verdrängen
Von dem, was unſre Väter ehrten;
So bringt uns klare Vollmacht!
13. Da ſprachen ihnen ihre Boten:
Ja wir ſind Menſchen nur gleich euch;
Gott aber gnadet über wen
Er will von ſeinen Knechten.
Nicht kommt es uns zu, euch zu bringen Vollmacht,
14. Es ſei denn auf Erlaubnis Gottes; und auf Gott
Sollen vertraun die Gläubigen.
15. Nicht kommt es uns zu, daß wir nicht
Vertraun auf Gott, der ſchon uns hat
Geführet unſre Wege;
Wir wollen uns geduldẽn
Bei dem, was ihr uns kränktet;
Und ja auf Gott, ſo ſollen
Vertrauen die Vertrauenden.
16. Da ſprachen, die da leugneten,

Zu ihren Boten: Treiben wollen
Wir euch aus unſerm Lande;
Oder fürwahr ihr müßt zurück
Kehren in unſre Weiſe.
Da that denſelbigen kund ihr Herr:
Vertilgen wollen wir die Sünder,
17. Und wollen euch bewohnen laſſen
Das Land nach ihnen. Solches dem,
Der fürchtet meine Stätte,
Und fürchtet mein Verheiß.
18. Aufſchluß begehrten ſie, und leer aus
Ging jeder widerſpenſtige Trotzer.
19. Hinter ihm iſt Gehenna;
Mit faulem Waſſer tränkt man ihn.
20. Er würgts hinab und mags
Nicht leicht hinunterſchlingen;
Und ihm kommt Tod von jeder Seite,
Er aber iſt nicht todt,
Und hinter ihm iſt harte Pein.
21. Das Gleichnis derer, die ihren Herrn
Verleugnen: Ihre Werke ſind
Wie Aſch', in welche fährt der Wind
An einem ſtürmiſchen Tage.
Sie haben nichts von dem, was ſie gewirket;
Das iſt die weite Irre.
22. O ſiehſt du nicht, daß Gott erſchuf
Den Himmel und die Erd' in Wahrheit?
Wenn Er will, nimmt er euch hinweg
Und bringet neue Schöpfung;
23. Und ſolches iſt für Gott nichts Großes.
24. Da zogen ſie auf vor Gott geſammt, da ſprachen
Die Schwachen zu den andern, die ſich groß gedünkt:
Wir waren eur Gefolge nur;
O wollt ihr nicht abhalten uns
Von Gottes Strafen etwas?
25. Sie ſprachen: Hätt' uns Gott geleitet,
So hätten wir geleitet euch.
Gleich iſts für uns, ob wir geduldig
Sind oder ungeduldig,
Für uns iſt kein Entrinn.
26. Und Satan ſprach, als nun entſchieden war die Sache:

Ja, Gott hat euch verheißen
Verheißungen der Wahrheit,
Doch ich hab' euch verheißen und hab' euch getäuſcht.
Doch über euch hatt' ich nicht Macht,
27. Als nur, daß ich euch rief, und ihr gabt Antwort mir.
So ſcheltet mich nicht, ſcheltet nur
Euch ſelber! Ich bin euch kein Helfer,
Und ihr ſeid keine Helfer mir.
Ich glaubt' es ſelbſt nicht, als ihr mich
Vergöttertet vor dieſem;
Fürwahr, der Sünder wartet Strafe peinlich.
28. Doch eingeführt ſind, die da glaubten,
Und die das Gute thaten, dort in Gärten,
Worunter hin die Ströme fließen,
Darin ſie ewig ſind,
Auf die Erlaubnis ihres Herrn,
Ihr Gruß darin iſt Friede.
29. O ſiehſt du nicht, wie Gott geprägt ein Gleichnis?
Ein gutes Wort, gleich einem guten Baume,
Feſt ſtehet ſeine Wurzel, und
Sein Laubwuchs iſt im Himmel.
30. Er bringet ſeine Frucht beſtändig
Auf ſeines Herrn Geheiß.
Gott aber prägt die Gleichniſſe
Den Menſchen, ob ſie es bedenken wollen.
31. Das Gleichnis aber böſen Wortes
Iſt als ein böſer Baum,
Der weggehaun wird oben von der Erde,
Es iſt für ihn kein Halt.
32. Gott feſtigt, die da glauben, mit dem feſten Wort
Im Leben dieſer Welt und in der andern,
Und Gott läßt irregehn die Sünder,
Und Gott thut, was er will.
33. O ſiehſt du nicht an jene, die
Vertauſchten Gottes Güte für Ableugnung,
Und leiteten die ihrigen
Zur Wohnung des Verderbens!
34. Gehenna, die ſie heizen,
Schlimm iſt der Aufenthalt.
35. Und macheten Gott Ebenbilder,
Zu führen irr von ſeinem Wege,

Sprich: O genießt nur eine Weile,
Denn eure Heimkehr iſt zur Glut.
36. Sprich auch zu meinen Knechten, die da glauben,
Daß ſie beſtellen das Gebet, und ſpenden auch
Von dem, womit wir ſie verſorgten,
Geheim und öffentlich, bevor
Der Tag kommt, da kein Kauf und kein Verkehr iſt.
37. Gott, der da ſchuf die Himmel und die Erde,
Und ſendete vom Himmel Waſſer,
Mit dem er bracht' hervor von Früchten Nahrung euch,
Und machte dienſtbar euch die Schiffe,
Zu ſchwimmen in dem Meer auf ſein Gebot,
Und machte dienſtbar euch die Flüſſe,
Und macht' euch dienſtbar Sonn' und Mond,
Die beiden ruheloſen,
Und macht' euch dienſtbar Nacht und Tag,
Und gab euch alles, was ihr ihn gebeten;
Und wenn ihr zählt die Wohlthat Gottes,
Nicht rechnen könnt ihr ſie; fürwahr,
Der Menſch iſt ruchlos und undankbar.
38. Und als wie da ſprach Abraham:
O Herr, mach dies Gefilde friedlich,
Und ferne mich und meine Söhne
Vom Dienſt der Götzenbilder!
39. Herr, denn ſie haben viel verführt der Menſchen.
Doch wer mir folgt, der iſt von mir;
Und wer mir trotzt, nun du
Biſt gnädig und barmherzig.
40. O unſer Herr, ich ließ hier wohnen
Die meines Stamms in einem Thale,
Das ſaatlos iſt, bei deinem Hauſe,
Dem heiligen, o unſer Herr,
Auf daß ſie das Gebet beſtellen;
So mache nun, daß Herzen
Der Menſchen ſich zu ihnen neigen,
Und nähre ſie mit Früchten,
Ob ſie es etwa danken.
41. O unſer Herr, du kennſt, was wir
Verbergen, und was offenbaren;
Und nicht verborgen iſt vor Gott
Auf Erden etwas noch im Himmel.

Gelobt ſei Gott, der mir gegeben
In meinem Alter Iſmael und Iſaak;
Ja, Gott iſt Hörer des Gebets.
42. Herr, mach mich zum Beſteller des
Gebets, und andre meines Stammes,
O unſer Herr, und nimm mein Flehn an!
Vergib in Gnaden mir und meinen
Eltern, und allen Gläubigen
Am Tag der Rechnungslage. —
43. Doch halte du nur Gott nicht für unachtſam
Des, was da thun die Sünder.
Nur Aufſchub gibt er ihnen bis zum Tage,
Wo in die Höh die Augen ſtarren.
44. Hintaumeln ſie geducktes Haupts,
Ihr Blick kehrt nicht zurück zu ihnen,
Und hohl ſind ihre Herzen.
O mahne du die Menſchen
Des Tags, da ihnen kommt die Pein.
45. Da ſprachen, die da ſündigten:
O, unſer Herr, gib Aufſchub uns
Zu einer nahen Friſt.
46. Wir wollen hören deinen Ruf
Und folgen deinen Boten. —
Ei, habt ihr nicht vordem geſchworen,
Euch ſei kein Untergang?
47. Und habt gewohnt in Wohnungen
Derer, die ſich verſündigten,
Und habt geſehn, wie wir an ihnen thaten,
Und prägten euch die Gleichniſſe.
Sie aber liſteten ihre Liſt,
Und nun iſt ihre Liſt bei Gott,
Ihre Liſt vermochte nicht ſoviel,
Daß davon Berge wankten.
48. Du aber denke nicht, daß Gott
Verſäume ſein Verheiß an ſeine Boten!
Denn Gott iſt mächtig und ein Rächer.
49. Am Tage, wo gewandelt wird
Die Erd' in andre Erde, und der Himmel,
Und wo ſie ziehen auf vor Gott,
Den Einen, den Gewaltigen.

50. Alsdann wirſt du die Schuldigen ſehn
Gejochet in die Bande;
51. Ihr Leibgewand von flüſſigem Pech,
Und ihr Geſicht deckt Feuer;
Daß Gott vergelte jeder Seele,
Was ſie gewirkt;
Denn Gott iſt ſchnell zur Rechenſchaft.
52. Dies eine Meldung an die Menſchen,
Und daß ſie ſeien gemahnt daran,
Und daß ſie wiſſen: ja es iſt
Ein einziger Gott,
Und es bedenken alle Sinnbegabten.

Die 15. Sure.

El-Hidſchr.

(Mekkaniſch.)

1. Dies ſind die Zeichen
Des Buchs und klaren Korans.
2. Wol würden die Ungläubigen wünſchen,
Daß ſie Muſlime wären.
3. Laß ſie nur, daß ſie eſſen und genießen,
Und ſie die Hoffnung halte hin!
Einſt werden ſie's erfahren.
4. Nie vertilgten wir eine Stadt,
Der es nicht war geſchrieben.
5. Kein Volk rennt ſeinem Ziele vor,
Und keines bleibt zurück.
6. Sie aber ſprachen: Du, auf den
Herabkam dieſe Kunde,
Du biſt ein Raſender.
7. Ja, brächteſt du doch die Engel uns,
Wenn du die Wahrheit ſprächeſt! —
8. Wir ſenden nicht die Engel nieder
Als nur, wo's gilt;
Dann laſſen ſie nicht auf ſich warten.
9. Geſendet haben wir die Kunde
Und werden ſie behüten.
10. Und vor dir haben wir geſandt
An frühere Völkerſtämme,
11. Und nie kam ihnen ein Geſandter,
Ob dem ſie nicht geſpottet.
12. So führen wir auch dieſes ein
In die Herzen der Schuldigen.
13. Sie glauben nicht daran, doch ſchon
Sind hingegangen frühere Geſchlechter.
14. Ja, thäten wir auch ihnen auf
Ein Thor vom Himmel, daß hinauf ſie ſteigen;
15. Sie würden ſagen: Nur berauſcht
Sind unſere Augen, ja
Wir ſind verblendete Leute.
16. Am Himmel aber haben wir

Gemacht der Sterne Burgen,
Und ſie geſchmückt für die Beſchauer,
17. Und haben ſie verwahrt vor jedem
Geſteinigten Satane.
18. Wer aber ſtiehlet ein erlauſchtes Wort,
Den verfolgt die helle Flamme.
19. Und die Erde haben wir gebreitet,
Darauf geworfen Bergesveſten,
Und haben auf ihr ſproſſen laſſen
Von allem wohlgemeſſen.
20. Wir ſchufen auf ihr, wovon ihr lebt,
Und was ihr nicht habt zu verſorgen.
21. Nichts iſt, wovon bei uns nicht ſind
Die Vorrathskammern, und wir ſendens
Herab nur in gewiſſem Maaß.
22. Wir ſchicken Winde als Befruchter,
Und ſenden von dem Himmel Waſſer,
Wir tränken euch damit, ihr ſeid
Nicht des Vorraths Beſchließer.
23. Ja wir beleben und wir tödten,
Und wir auch ſind die Erben.
24. Wir kennen die Voreilenden
Von euch und kennen die Dahintenbleiber.
25. Fürwahr, dein Herr wird ſie verſammeln,
Denn er iſt weiſ' und kundig.
26. Den Menſchen aber ſchufen wir
Aus einer Maſſe von geformtem Lehmen.
27. Die Dſchinnen aber ſchufen wir
Zuvor aus Feuer-Gluth auch.
28. Als nun dein Herr ſprach zu den Engeln:
Ich will erſchaffen einen Menſchen
Aus einer Maſſe von geformtem Lehmen;
29. Wann ich ihn nun gebildet habe
Und eingehauchet ihm von meinem Geiſte,
So fallet vor ihm hin anbetend!
30. Da beteten nun an die Engel allgeſammt;
31. Nur Iblis nicht, der weigert' es
Zu ſein mit den Anbetern.

32. Er ſprach: Iblis, was haſt du, daß du
Nicht biſt mit den Anbetern?
33. Er ſprach: Anbeten will ich nicht
Den Menſchen, den du ſchufeſt
Aus einer Maſſe von geformtem Lehmen.
34. Er ſprach: So geh hinaus von hier!
Geſteinigt ſollſt du werden;
35. Und auf dir liegt der Fluch bis zum Gerichtstag.
36. Er ſprach: Mein Herr, ſo warte mein
Zum Tag der Auferweckung.
37. Er ſprach: Du ſollſt von denen ſein,
Auf die da wird gewartet
38. Zum Tage der gewiſſen Zeit.
39. Er ſprach: Herr, weil du mich getäuſcht haſt,
So will ich ihnen ſpiegeln vor auf Erden,
Und will ſie täuſchen insgeſammt,
40. Nur nicht von ihnen deine treuen Knechte.
41. Er ſprach: Das iſt dein Weg zu mir, ein rechter;
42. Denn über meine Knechte haſt du nicht Gewalt,
Nur wer dir folgt von den Getäuſchten.
43. Und ja die Höll' iſt ihnen
Verheißen insgeſammt;
44. Die ſieben Thor' hat, jedem Thor iſt
Von ihnen zugetheilt ein Trupp.
45. Aber die Gottesfürchtigen
In Gärten und an Quellen:
46. „Geht ein in Frieden hier geborgen!“
47. Und weggenommen haben wir,
Was war in ihrer Bruſt Unlautres;
Als Brüder, auf den Thronen
Einander zugekehrt —
48. Nie rührt ſie drin Ermüdung an,
Und nie ſind ſie daraus vertrieben.
49. Verkünde meinen Knechten, daß
Ich bin der gnädige, der Erbarmer,
50. Doch meine Strafe
Das iſt die Strafe peinvoll.
51. Und künd' auch ihnen von den Gäſten Abrahams;
52. Als ſie zu ihm eintraten
Und ſprachen: Friede!
Er ſprach: Wir ſind vor euch erſchrocken.

O wie in langen Zügen die Verſchmachteten
Sich wechſelſeitig zu erquicken hatten,
Die dieſes unlängſt noch unmöglich achteten!

Die treue Magd, die froh des ſüßen Gatten
Die Herrin ſah, ſtand, ſich am Anblick labend;
Dann wandte ſie den Blick und trat in Schatten.

Die Sonn' am Himmel auch, geſehen habend
Die zwei Vereinten, gleichfalls ab ſich wendend
Von ihnen, ging und ließ zurück den Abend.

Sie wechſelweiſ' mit ihrem Licht ſich blendend
Umfingen ſich, wie um ſich nie zu trennen;
Bis Blankflor ausrief, die Umarmung endend:

O Freundin, oder wie ſoll ich dich nennen?
Von der ich dieſe Liebesblum' empfangen;
Daß es die rechte ſei, kannſt du erkennen.

O könnt' ich's lohnen dir mit goldnen Spangen!
Doch hab' ich nichts von Gold als meine Liebe,
Und die muß, ſiehſt du, ganz an dieſem hangen.

Die treue ſprach: Wenn ich das Schickſal ſchriebe,
Ich fügt' es, daß von dieſen goldnen Sachen
Den ſchönen Glanz euch keine Zeit zerriebe.

Doch um dem Spiel ein Ende nun zu machen,
Nehmt Lieb' und Liebſten mit in eure Kammer;
Ich will im Saal hier mit den Blumen wachen.

Da hub ſich von den Blumen an ein Jammer,
Als ſie das Paar ſah'n, das, ſich Luſt zu pflücken,
Hin ging, geführt von Amor, dem Entflammer.

O ſolche Luſt mag doch nicht Blumen glücken,
Wie heiß ſie auch in Liebesodem glimmen,
Als wo zwei Menſchen an das Herz ſich drücken;

So hoch mag wohl des Engels Traum nicht klimmen.
So fingen an die Blumen von dem Glück
Der Liebenden ein Brautlied anzuſtimmen.

Da kam der Dienerinnen Schaar zurück,
Die Blumen ſuchen wollten in dem Garten,
Und dort gefunden hatten nicht ein Stück.

53. Sie ſprachen: Erſchrick nicht, wir verheißen
Dir einen klugen Knaben.
54. Er ſprach: Verheißt ihr mir, da mich
Doch hat gefaßt das Alter?
Womit verheißt ihr mir es denn?
55. Sie ſprachen: Wir verheißen dir's mit Wahrheit,
Und ſei du kein Verzagender.
56. Er ſprach: Und wer verzagt wol an
Der Gnade ſeines Herrn? nur die Verirrten.
57. Er ſprach: Doch was iſt euer
Gewerb, ihr Abgeſandten?
58. Sie ſprachen: Wir ſind abgeſandt
Zu einem Volk von Schuldigen;
59. Nur Loth's Geſind,
Dieſelben retten wir geſammt;
60. Sein Weib nur, ihr verhängten wirs,
Sie iſt von den Rückbleibern.
61. Und als zum Hausgeſinde Loths
Nun kamen die Geſandten,
62. Sprach er: Ihr ſeid mir unbekannte Leute.
63. Sie ſprachen: Doch wir bringen dir
Das, woran jene zweifeln.
64. Wir bringen dir Gewisheit,
Und Wahrheit reden wir.
65. So brich mit deinen Leuten auf
In einer Stunde von der Nacht;
Zeuch hinter ihrem Rücken her,
Und keiner kehre von euch ſich um;
Eilt, wo man hin euch weiſet! —
66. So ſagten wir ihm dieſen Rath,
Daß Stumpf und Stiel von jenen
Soll ausgerottet ſein am Morgen.
67. Da kam das Volk der Stadt luſtjauchzend.
68. Und Loth ſprach: Das ſind meine Gäſte;
O kränkt mich nicht!
69. Fürchtet Gott, und beſchämt mich nicht!
70. Sie ſprachen: Haben wir dir nicht
Verboten fremde Leute?
71. Er ſprach: Hier meine Töchter,
Nehmt, wenn ihr wollt! —

72. Bei deinem Leben! Wahrlich, ſie
In ihrem Rauſche taumelten.
73. Da faſſete ſie der Schlag bei Sonnenaufgang.
74. Da machten wir das Oberſte
Zum Unterſten, und regneten
Auf ſie gebrannte Steine.
75. In dieſem traun ſind Zeichen
Für die bemerkenden:
76. Fürwahr der Ort liegt auf betretnen Wegen;
77. Hierin iſt traun ein Zeichen für die Gläubigen.
78. Auch die von Aika waren Sünder;
79. Wir aber nahmen Rach' an ihnen.
Traun, dieſe beiden ſind ein deutlich Beiſpiel.
80. Auch die von Hidſchr ſtraften Lügen
Die Abgeſandten.
81. Wir brachten ihnen unſre Zeichen,
Sie wendeten davon ſich ab,
82. Und hieben aus den Bergen Häuſer ſorglos.
83. Da faßte ſie der Schlag am Morgen,
84. Und nichts half ihnen, was ſie wirkten.
85. Wir haben nicht erſchaffen
Den Himmel und die Erd' und was
Darin iſt, ohne feſten Plan;
Und ja fürwahr, die Stunde kommt;
Kehr du die gute Kehre!
86. Wahrlich, dein Herr, er iſt
Der Schöpfer, der Allweiſe.
87. Schon haben wir gegeben dir die Sieben
Des Eingangs, und den großen Koran.
88. Nicht dehne deine Augen aus
Auf das, was zum Genuß wir geben Einigen,
Noch betrübe dich über ſie,
Doch neige deinen Fittig zu den Gläubigen,
89. Und ſprich: Ich bin der offenkundige Mahner.
90. Schon thaten wir den Ausſpruch über
Die Spaltenden,
91. Die aus dem Koran machten Stückwerk.
92. Bei deinem Herrn, wir werden ſie
Befragen insgeſammt
93. Um das, was ſie gethan.

94. Mach laut, was dir geheißen iſt,
Und kehr dich ab den Götzendienern!
95. Wir ſtehn dir gut vor den Verſpottern,
96. Die machen neben Gott noch einen andern Gott;
Einſt werden ſie's erfahren.
97. Wir wiſſen auch, daß dir
Eng iſt die Bruſt um was ſie reden.
98. Doch du lobpreiſe deinen Herrn,
Und ſei von den Anbetern.
99. Und diene deinem Herrn, bis dir
Wird kommen die Gewißheit.

Die 16. Sure.

Die Bienen.

(Mekkaniſch.)

1. Die Fügung Gottes kommt, beſchleunigt ſie nur nicht!
Preis ihm! Er iſt erhaben
Ob jeglicher Abgötterei.
2. Er ſendet nieder Engel mit dem Geiſte,
Nach ſeiner Fügung,
Auf wen er will von ſeinen Knechten: Prediget!
Kein Gott als Ich! O fürchtet mich!
3. Er ſchuf den Himmel und die Erde
Nach feſtem Plan, Er iſt erhaben
Ob jeglicher Abgötterei.
4. Er ſchuf den Menſchen
Aus einem Tröpfchen, ſieh, und nun
Iſt er ein offner Widerſacher.
5. Und die Hausthiere ſchuf er euch,
An denen ihr habt Wärmendes
Und Nutzungen, und eßt von ihnen.
6. Und habt an ihnen eine Schau,
Wann ihr ſie eintreibt und wann austreibt wieder.
7. Und ſie auch tragen eur Gepäck
In Gegenden, wohin ihr ſonſt
Nicht kämet ſonder eigne Mühſal;
Ja, euer Herr iſt huldreich und barmherzig.
8. Und auch das Roß, das Maulthier und den Eſel,
Zum Reiten euch und zum Gepräng;
Und Er ſchafft euch, was ihr nicht kennet.
9. Und Gottes iſt die Richte
Des Wegs, von ihm ſchweift einer ab,
Doch wollte Gott, ſo leitet' er euch alle.
10. Er iſt es, der geſandt vom Himmel Waſſer,
Von dem ihr Trinken habet,
Von ihm Gebüſch auch, unter dem ihr weidet.
11. Er läßt davon euch ſproſſen Saat,
Olive, Palm' und Trauben,
Und von jedweder Baumfrucht;
In dieſem iſt ein Zeichen
Für Leute, die da denken nach.

12. Und euch zu Dienſt hat er gezwungen Nacht und Tag,
Und Sonn' und Mond, und die Geſtirne
Sind dienſtbar euch auf ſein Gebot;
In dieſem traun ſind Zeichen
Für alle, die verſtändig ſind.
13. Und was er für euch hat verſtreut
Auf Erden bunt von Arten;
In dieſem iſt ein Zeichen
Für ſich beſinnende.
14. Und Er iſt, der euch dienſtbar machte
Das Meer, damit daraus
Ihr eſſet friſches Fleiſch,
Und zieht daraus hervor Schmuck, den ihr anlegt;
Auch ſiehſt du dort die Schiffe ſchweben;
Auf daß ihr ſuchet ſeiner Gnaden Fülle,
Und ob ihr dankbar wäret.
15. Und auf die Erde warf er Bergesveſten,
Daß ſie mit euch nicht wank', und Ströme,
Und Wege, ob ihr möget ſein geleitet.
16. Wegzeichen auch; und nach Geſtirnen
Sind Wanderer geleitet.
17. Iſt wer da ſchafft, wie wer nicht ſchaffet?
Wollt ihr euch nicht beſinnen?
18. Und wenn ihr zählt die Wohlthat Gottes,
Ihr könnt ſie nicht berechnen;
Ja, Gott iſt gnädig und barmherzig.
19. Gott aber kennt, was ihr verheimlicht
Und was ihr offenbaret.
20. Doch die man anruft außer Gott,
Sie ſchaffen nichts, ſie ſind geſchaffen;
21. Sind todte, nicht lebendige,
Und merken's nicht,
22. Wenn man ſie wird erwecken.
23. Euer Gott iſt ein einziger Gott;
Die aber nicht ans Ende glauben,
Derſelben Herz iſt leugneriſch,
Und ſelbſt ſind ſie hochfärtig.
24. Kein Anſtoß iſt, Gott kennt, was ſie verheimlichen,
Und was ſie offenbaren.
25. Er liebt nicht die Hochfärtigen.
26. Wenn man ſie fragt: Was hat denn

Geſandt für Kunden euer Herr?
Sagen ſie: Poſſen der Alten.
27. Auf daß ſie tragen ihre Ladung ganz
Am Tag der Auferſtehung,
Und einen Theil der Ladung derer,
Die ſie irrführen ohne Wiſſen;
O, ſchlimm ſind ſie beladen.
28. Geliſtet haben andre ſchon vor ihnen;
Gott aber kam an ihren Bau
Von den Grundlagen her, da ſtürzte
Auf ſie das Dach von oben,
Und ihnen kam die Strafe
Von wannen ſie's nicht nahmen wahr.
29. Alsdann am Tag der Auferſtehung
Wird ſie zu Schanden machen Gott
Und ſprechen: Wo ſind meine
Hülfsgötter, über die ihr Zwieſpalt hattet?
Da ſprachen, die empfangen haben Wiſſenſchaft:
Ja Schande heut und Weh ob den Ungläubigen.
30. Die hin die Todesengel nahmen
Mit ſchuldbeladnen Seelen,
Ergeben wollen ſie ſich nun:
Wir thaten ja kein Böſes!
Ja! Gott iſt kundig deſſen, was ihr thatet.
31. Geht ein denn in die Pforten
Gehennas, ewig ſeid ihr drin,
Wol übel iſt die Stätte der Hochmüthigen.
32. Doch ſagt man denen, die da fürchten:
Was hat denn euer Herr geſendet?
So ſagen ſie: Nur Gutes!
Für die, ſo ſchön gehandelt
In dieſer Welt, iſt Schönes,
Die Wohnſtatt in der andern doch iſt beſſer;
O wonnige Statt der Gottesfürcht'gen!
33. Die Gärten Edens, wo ſie eingehn,
Darunter hin die Ströme fließen,
Sie haben drinnen, was ſie wünſchen;
So lohnet Gott die Gottesfürcht'gen.
34. Die hin die Todesengel nahmen, wohlgemuth,
Sprechend: Fried' über euch!

Geht ein zum Garten
Um das, was ihr gewirket habt.
35. Doch was erwarten die, als daß
Ihnen kommen die Todesengel,
Und komme deines Herrn Gericht?
So machtens die vor ihnen auch.
Und nicht that ihnen Unrecht Gott,
Sie ſelber thaten ihren Seelen Unrecht.
36. Da traf ſie alles Böſe des,
Was ſie gethan, und auf ſie fiel
Was ſie verſpottet hatten.
37. Nun ſprechen die Abgöttiſchen:
So Gott es wollte, hätten wir
Nichts angebetet außer ihm,
Nicht wir, noch unſre Väter,
Und hätten nichts geweihet außer ihm.
So machtens die vor ihnen auch;
Was aber liegt den Boten ob,
Als nur die klare Meldung?
38. Wir ſandten jedem Volk ſchon einen Boten:
Dient Gott und laßt das Irrſal.
Von ihnen manchen hat nun Gott geleitet,
Und über manchen war verhängt die Irre.
Doch reiſet nur durchs Land, und ſehet,
Wie war das Ende der Verleugner!
39. Biſt du begierig ſie zu leiten?
Gott leitet nicht wen er läßt irrgehn,
Und für ſie iſt kein Helfer.
40. Geſchworen haben ſie bei Gott
Mit ihren ſtärkſten Eiden:
Erwecken wird nicht Gott, wer ſtirbt.
Ja! ein Verheiß von ihm iſts feſt;
Allein die meiſten von den Menſchen wiſſens nicht.
41. Damit er ihnen anſag' einſt,
Worüber ſie uneinig waren;
Damit die Leugner auch erfahren,
Daß ſie geweſen Lügner.
42. Nur unſer Wort zu einem Ding,
Sobald wirs haben wollen,
Iſt, daß wir zu ihm ſagen: Werde! und es wird.
43. Doch die ausgewanderten um Gott,

Nachdem ſie Unrecht litten,
Wir ſiedeln ihnen in der Welt ein ſchönes;
Der Lohn der andern aber
Iſt größer, wenn ſie's wüßten
44. Die in Geduld ausharrten und
Auf ihren Herrn vertrauen.
45. Wir haben auch vor dir geſandt nur Männer,
Denen wir offenbarten,
(Fragt nur das Volk der Schrift, wenn ihrs nicht wiſſet!)
46. Mit Schrifturkunden und Abſchnitten,
Und ſchickten dir die Mahnung zu,
Damit du kündigteſt den Menſchen,
Was ihnen zugeſandt iſt,
Ob ſie's vielleicht bedenken wollen.
47. Sind denn ſo ſicher, die da liſten,
Vorm Unheil, daß
Gott laſſe klaffen unter ihnen
Den Boden, oder ihnen kommen
Das Strafgericht, von wannen ſie's nicht merken!
48. Oder es ſie ergreif' in ihren
Umtrieben, und ſie werden nichts entkräften!
49. Oder er ſie ergreife nur zur Schreckung!
Denn euer Herr iſt gnädig, huldreich.
50. O ſehen ſie nicht an, was alles
Hat Gott geſchaffen irgend,
Es wenden ſich davon die Schatten rechts und links,
Anbetend Gott fußfällig, ſich erniedernd
51. Und Gott fußfällig betet an,
Was da im Himmel iſt, und was
Auf Erden von Geſchöpfen,
Die Engel auch, und ſind nicht ſtolz.
52. Sie fürchten ihren Herrn von oben,
Und thun, was ſie geheißen ſind.
53. Und Gott ſprach: Nehmet nicht an Götter zwei!
Es iſt nur Gott ein Einziger,
Ich, und mich ſollt ihr ſcheuen.
54. Und ſein iſt, was im Himmel und auf Erden iſt,
Sein iſt der Dienſt beſtändig;
Und wollet außer Gott ihr etwas fürchten?
55. Und was an euch von Wohlthat iſt, das iſt von Gott;

Dann, wenn euch rührt ein Weh an,
So ſchreiet ihr zu ihm.
56. Dann, wenn er nimmt das Weh von euch,
Gleich wird von euch ein Haufen
Beigeben eurem Herrn Beigötter;
57. Daß ſie undankbar leugnen, was wir ihnen gaben.
Nun, ſo genießt! einſt werdet ihrs erfahren.
58. Und geben dem, was ſie nicht kennen, Antheil
Von dem, womit wir ſie verſorgten.
Bei Gott! man wird euch fragen
Um das, was ihr erlogt.
59. Und geben Gotte Töchter, (Preis ihm!)
Sie aber haben, was ſie wünſchen.
60. Wird ihrer einem angeſagt ein Mädchen,
So wird ſein Antlitz dunkel,
Und Aerger würget ihn.
61. Er birgt ſich vor den Leuten ob
Der Schmach des Angeſagten;
Wird ers behalten mit Verachtung?
Oder verſcharrt er es im Staub?
Wie übel iſt ihr Urtheil!
62. Für jene, die nicht glauben
Ans Ende, iſt das üble Gleichnis,
Doch für Gott iſt das hohe Gleichnis,
Und Er iſt der Allmächtige, der Allweiſe.
63. Doch wollte faſſen Gott die Menſchen
An ihrer Schuld, ſo ließ' er übrig
Auf Erden kein Geſchöpf.
Doch Aufſchub gibt er ihnen auf beſtimmtes Ziel,
Und wann ihr Ziel kommt, werden ſie um keine Stunde
Rückbleiben noch voreilen.
64. Sie aber geben Gott, was ſie verſchmähen,
Und ihre Zungen reden Lüge,
Daß ihnen werden wird das Schönſte.
Kein Anſtoß! ihnen wird das Feuer,
Sie ſind von allen verſtoßen.
65. Bei Gott! wir ſandten an die Stämme ſchon vor dir;
Doch Satan ſchmückte ihnen ihre Werke;
So iſt er ihr Genoß nun heut,
Und ihre Straf' iſt peinvoll.
66. Wir aber gaben dir das Buch nur,

Damit du ihnen deuteteſt
Dasjenige, worüber ſie noch ſtreiten,
So wie zu Leitung auch und Gnade
Für alle, die da glauben.
67. Gott hat geſandt vom Himmel Waſſer,
Und hat damit belebt die Erde,
Nachdem ſie todt war; traun, hierin iſt
Ein Zeichen für die Hörenden.
68. Und an dem Hausthier habet ihr ein Beiſpiel.
Wir geben euch zu trinken
Von dem, was es in ſeinem Bauch
Hat zwiſchen Blut und Unrath,
Milch, lauter, leichteingehende den Trinkern.
69. Und von der Frucht der Palme,
Und von den Trauben nehmet ihr
Ein Rauſchgetränk und Nahrung ſchön.
Darin iſt traun ein Zeichen
Für ſolche, die verſtändig ſind.
70. Und offenbaret hat dein Herr der Biene:
Nimm in Bergklüften deine Wohnung,
In Bäumen, und in dem, was Menſchen aufbaun.
71. Dann iß von allen Früchten,
Und geh die Wege deines Herrn in Demuth.
Aus ihrem Innern kommt ein Saft
Von mannigfacher Farbe,
In ihm iſt Heilung für die Menſchen.
Darin iſt traun ein Zeichen
Für ſolche, die da denken nach.
72. Und Gott hat euch geſchaffen,
Dann nimmt er euch zu ſich,
Doch von euch mancher wird gebracht
Zurück zum Niederſten des Lebens,
Sodaß er nichts mehr weiß, nachdem er wußte.
Doch Gott iſt weiſe und mächtig.
73. Und Gott hat ausgezeichnet
Von euch den einen vor dem andern
Im Unterhalt; doch die da ausgezeichnet ſind,
Sie geben ihren Unterhalt
Nicht hin an die, ſo unter ihrer Hand ſtehn,
Sodaß ſie darin würden gleich.
Wollt ihr die Wohlthat Gottes wol beſtreiten?

Worauf auch ſollten dort die Blumen warten,
Die jetzt um Flors und Blankflors Brautgemach
Verſammelt waren, ihnen aufzuwarten?

Die treue Magd rief ihnen zu und ſprach:
Leiſ' aufgetreten! Schuhe losgebunden!
Als ihr hinaus war't, hab' ich doch hernach

Die Blume für die Herrin noch gefunden,
Die ſie vor lauter Luſt zu Bett mitnahm,
Um dort daran die Nacht-durch zu geſunden;

Als ob die Blume wär' ein Bräutigam.
Geht ihr zur Ruh; ich bleibe noch und weile
Hier an dem Korb, aus dem die Blume kam.

Ich will in ihm doch ſuchen eine Weile,
Ob ſolche Blume, wie für ſie ich fand,
Ich nicht für mich auch find' an meinem Theile.

Die Mägde gingen fort in Unverſtand;
Zurück blieb jene, vor dem Heiligthume
Der Liebe wachend an des Korbes Rand;
Allein im Korbe fand ſie keine Blume.

5.

Wenn irgend ſich in dieſer Einſamkeit
Ein Abendwind verſteckt hält, um zu lauſchen,
Der jetzt ein aufmerkſames Ohr mir leiht,

Und eh'r nicht will, als bis ich ende, rauſchen;
Wenn irgend ihr, o Bäum', herab euch laßt
So tief, wo winz'ge Halme Worte tauſchen;

(O ſenket nur theilnehmend einen Aſt!)
Wenn irgend gar zu dieſem Unterreden
Ein Menſchenherz ſich findet ein als Gaſt:

So bitt' ich von euch allen einzeln jeden,
Daß er's mir wenden wolle nicht zum Arg,
Wenn ich ſo lang geſponnen meine Reden,

74. Gott hat gemacht für euch auch von euch ſelber Frauen,
Und hat gemacht für euch von euren Frauen Söhn' und Enkel,
Und euch verſorgt mit allem Guten.
Wie? wollen ſie ans Eitle glauben
Und Gottes Wohlthat leugnen?
75. Und beten neben Gott an, was
Nicht iſt im Stand, ſie zu verſorgen
Vom Himmel und von Erden irgend,
Und nichts vermögen ſie.
76. Drum präget doch für Gott kein Gleichnis!
Denn Gott weiß, was ihr wiſſet nicht,
77. Geprägt hat Gott ein Gleichnis, einen dienſtbarn Knecht,
Der Macht hat über Nichts, und einen,
Den wir verſorgt von uns aus haben
Mit ſchönem Lebensunterhalt,
Er aber ſpendet davon heimlich
Und öffentlich. Sind gleich wol beide?
Bewahre Gott! allein die meiſten
Von ihnen ſind unwiſſend.
78. Und euch geprägt hat Gott ein Gleichnis,
Zwei Männer, ihrer einer ſtumm,
Der Macht hat über nichts, und er
Iſt eine Laſt für ſeinen Pfleger;
Wohin er ihn mag ſchicken,
Er bringt nichts gutes. Iſt wol gleich
Der, und dagegen wer gebeut, was Recht iſt,
Und wandelt auf geradem Pfad?
79. Doch Gottes iſt die Heimlichkeit
Des Himmels und der Erde,
Und das Gebot der letzten Stund' iſt
Nur wie ein Blink des Auges oder ſchneller;
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.
80. Und Gott hat euch hervorgebracht
Aus eurer Mütter Leibern,
Und hat gemacht euch das Gehör,
Die Augen und die Herzen,
Ob ihr ſeid etwa dankbar.
81. O ſahen ſie nicht an die Vögel,
Die dienſtbaren im Luftraum?
Nichts hält ſie als nur Gott.

In dieſem traun ſind Zeichen
Für ſolche, die da glauben.
82. Und Gott hat euch gemacht aus euren Zelten Wohnung,
Und hat gemacht euch aus Thierhäuten Zelte,
Die ihr bewegt am Tag des Aufbruchs
Und an dem Tag der Niederlaſſung;
Dazu aus ihren Wollen, Vließen, Haaren
Geräth und Nutz auf eine Zeit.
83. Und Gott hat euch gemacht aus dem,
Was er erſchuf, Beſchattung,
Und hat gemacht euch aus den Bergen Schlupfe,
Und hat gemacht euch Leibgewänder,
Abwehrend euch die Hitze,
Und Leibgewänder, auch im Kampf
Abwehrend eur Verſehr. So
Vollendet er an euch die Wohlthat,
Ob ihr ergeben ſein wollt!
84. Doch wenn ſie ab ſich wenden, nun,
Dir liegt nur ob die klare Meldung.
85. Gottes Wohlthat erkennen ſie,
Dann leugnen ſie dieſelbe,
Und ihre meiſten ſind ungläubig.
86. Doch Tags, wo wir erwecken werden
Aus jedem Volkſtamm einen Zeugen,
Dann wird kein Urlaub denen, die nicht glaubten,
Und nicht entſchuldigt werden ſie.
87. Doch wenn nun ſehn, die da geſündigt,
Die Pein, und nichts erleichtert ſie,
Und ſie ſind ungefriſtet —
88. Doch wenn nun ſehn
Die Götzendiener ihre Götzen, ſprechen ſie:
Herr, das ſind unſre Götzen,
Die wir anriefen außer dir.
Doch dieſe werfen ihnen
Das Wort zu: Ihr ſeid Lügner,
89. Da werfen ſie auf Gott des Tages ihr Vertraun,
Und ihnen ſchwand, was ſie erdichtet hatten.
90. Die da verleugneten und ſtießen
Vom Pfade Gottes, ihnen mehrten
Wir eine Pein ob ihrer Pein
Um das, was ſie gefrevelt.

91. Und Tags, wo wir erwecken werden
Aus jedem Volkſtamm einen Zeugen über ſie
Aus ihnen ſelber, und da bringen
Wir dich als Zeugen über dieſe,
Und haben dir verliehn das Buch zur Deutung
Für Alles, und zur Leitung und Barmherzigkeit
Und Freudenbotſchaft für die Gottergebnen.
92. Denn Gott gebietet Fug und Recht
Und Wohlthun den Verwandten,
Und er verbietet Unglimpf, Unbill, Frevel.
Er mahnet euch, ob ihr bedenken wollet.
93. O haltet Gottes Bund, wann ihr euch habt verbunden,
Und trennt nicht auf den Eidſchwur,
Nachdem er ward gefeſtigt,
Und Gott habt ihr gemacht ob euch zum Bürgen.
Ja Gott weiß was ihr thut.
94. Und ſeid nicht wie ein Weib, die auftrennt ihr Geſpinſt,
Nachdem es ſtark war, fetzenweiſe,
Indem ihr brauchet eure Eide
Zu Wirren unter euch,
Daß ein Geſchlecht ſei größer als das andre.
Doch Gott verſucht euch nur damit,
Und ſagen wird ers euch am Tag der Auferſtehung,
Worüber ihr geſtritten habt.
95. Und hätte Gott gewollt, ſo hätt' er euch gemacht
Zu einem einzigen Geſchlecht;
Doch er läßt irrgehn, wen er will,
Und leitet, wen er will;
Und fragen wird man euch um was ihr thatet.
96. So brauchet eure Eide nicht
Zu Wirren unter euch, daß gleite
Ein Fuß, nachdem er feſt ſtand, und ihr ſchmecket
Das Weh davon, daß ihr verſtießet
Von Gottes Pfad, und groß iſt eure Strafe.
97. Erkaufet nicht um Gottes Bund
Gut von geringem Werth!
Denn das bei Gott iſt beſſer
Für euch, wenn ihr es wüßtet.
98. Denn das bei euch zergeht,
Und das bei Gott iſt bleibend,
Erſtatten wird er denen, die

Geduldig harren, ihren Lohn,
Des ſchönſten was ſie thaten.

99. Wer Gutes that, Mann oder Weib,
Und gläubig iſt, den werden wir
Beleben zu wonnigem Leben,
Und ihnen erſtatten ihren Lohn,
Des ſchönſten was ſie thaten.

100. Wenn du den Koran lieſeſt nun,
So bitte Gott um Zuflucht vorm
Geſteinigten Satane.

101. Denn er hat keine Vollmacht über
Die glauben und auf ihren Herrn vertrauen.

102. Nur über die iſt ſeine Vollmacht,
Die ihn zum Freunde wählen,
Und treiben mit ihm Götzendienſt.

103. Wenn an die Stelle eines Zeichens
Wir nun ein andres ſetzen (doch
Gott weiß am beſten was er offenbaret),
So ſprechen ſie: du haſt es nur erdichtet.
Nein! ihre meiſten wiſſen nichts.

104. Sprich: Offenbaret hats der Geiſt der Heiligkeit
Von deinem Herrn, mit Abſicht
Die zu befeſtigen, die da glauben,
Zu Leitung auch
Und Freudenkunde den Ergebnen.

105. Wir wiſſen wohl auch, daß ſie ſagen:
Es lehret ihn ein Menſch.
Die Zunge deſſen, den ſie meinen,
Iſt eine fremde, aber dies
Iſt eine arabiſche Zunge.

106. Fürwahr, die, ſo nicht glauben an die Zeichen Gottes,
Dieſelben leitet Gott nicht,
Und ihrer wartet ſcharfe Pein.

107. Nur Lug erdichten jene, die
Nicht glauben an die Zeichen Gottes,
Dieſelben ſind die Lügner.

108. Wer leugnet Gott, nachdem er glaubte,
Außer wer da gezwungen ward,
Indeß ſein Herz beruhete im Glauben; —

Doch wer aus freier Bruſt verleugnet,
Ob denen iſt ein Zorn von Gott,
Und ihrer wartet große Pein.
109. Dies, weil ſie haben lieb das Leben
Hienieden vor dem andern,
Und weil Gott leitet nicht das Volk der Leugner.
110. Sie ſind es, denen Gott hat
Verſiegelt ihre Herzen
Und ihr Gehör und ihre Augen,
Und ſie ſind ungewahrſam;
Kein Zweifel, in der andern Welt
Sind dieſe die verluſtigen.
111. Aber dein Herr iſt jenen, die
Auswanderten, nachdem geprüft ſie wurden,
Dann ſtritten und ausharrten, —
Fürwahr dein Herr nach dieſem
Iſt huldreich und barmherzig.
112. Am Tag, wo jede Seele kommt,
Und für ſich ſelber kämpfet,
Und jede wird belohnt für ihre Werke,
Da werden ſie nicht ſein verkürzt.
113. Gott aber hat geprägt ein Gleichnis: eine Stadt,
Die ſorglos war in Ruh,
Ihr Unterhalt kam reichlich ihr von jedem Ort.
Doch undankbar verleugnete
Sie die Wohlthaten Gottes,
Da ließ ſie Gott verkoſten das
Gewand des Hungers und der Furcht,
Um ihrer Werke willen.
114. Und ſchon gekommen war ein Bote ihnen
Aus ihnen ſelber, den ſie Lügen ſtraften;
Da faſſete die Strafe ſie,
Indem ſie Sünder waren.
115. Ihr aber, eſſt von dem, womit euch Gott verſorgt,
Erlaubtes, Liebliches, und dankt
Für Gottes Huld, wenn ihr ſeid deſſen Diener.
116. Verboten hat er euch nur das Geſtorbne,
Das Blut, das Fleiſch der Sau, und was
Geopfert einem außer Gott ward.
Doch wer gezwungen wird, und es

Nicht will und es nicht wiederholt. —
Nun Gott iſt gnädig, gernverzeihend.
117. Und redet nicht von dem,
Was eure Zungen nennen, Lug:
„Dies iſt erlaubt, und dies verboten“,
Daß ihr auf Gott erdichtet Lug:
Denn die auf Gott erdichten Lug,
Dieſelben ſind nicht glücklich:
118. Ein kurzer Nießbrauch, und darauf
Wird ihnen Strafe peinlich.
119. Auch denen, die ſich Juden nennen,
Verboten wir, was wir zuvor dir ſagten.
Nicht Unrecht thun wir ihnen, ſondern
Sie thun ſich ſelber Unrecht.
120. Aber dein Herr iſt jenen, die
Sündigten in Unwiſſenheit,
Sodann bekehrten ſich hernach und beſſerten —,
Fürwahr dein Herr nach dieſem
Iſt gnädig, gernverzeihend.
121. Traun, Abraham war ein Geſchlecht,
Gott unterwürfig und andächtig,
Und war nicht von den Götzendienern;
122. Dankbar für Gottes Gnaden, der ihn wählte,
Und leitet' ihn zum Wege, dem geraden.
123. Wir gaben ihm in dieſer Welt ein Schönes,
Und in der andern iſt er von den Frommen.
124. Dann offenbarten wir dir:
Folge der Innung Abrahams, andächtig,
Der nicht war von den Götzendienern.
125. Der Sabbat iſt für jene nur
Gemacht, die drüber ſtreiten;
Und ja dein Herr wird richten zwiſchen ihnen
Am Tag der Urſtänd' über das,
Worüber ſie nun ſtreiten.
126. Berufe du zum Weg des Herrn
Mit Weisheit und mit Predigt ſchön!
Bekämpfe ſie nur mit dem Beſſern!
Dein Herr ja kennt am beſten, wer
Verirrt von ſeinem Wege,
Und kennt am beſten auch die rechtgeleiteten.

127. Wenn aber ihr euch rächet,
So rächet euch mit gleichem, wie
Man ſich an euch gerächet.
Wenn aber ihr geduldig euch
Enthaltet, beſſer iſt das den Geduldigen.
128. Gedulde dich, und dein Gedulden
Iſt nur in Gott, betrübe dich nicht über ſie,
Und ſei beengt nicht über was ſie liſten.
Gott iſt mit denen, die ihn fürchten,
Und die da thun das Gute.

Die 17. Sure.

Die Kinder Israels.

(Mekkaniſch.)

1. Preis ihm, der reiſte
Mit ſeinem Diener in der Nacht
Vom Bethaus dem geweihten
Bis zu dem Bethaus der Grenze,
Das ringsum wir geſegnet haben;
Daß wir ihm zeigten einiges unſrer Wunder.
Ja Gott iſt der da hört und ſieht.
2. Wir aber gaben Moſen
Das Buch, das wir zur Leitung machten
Den Söhnen Israels, hierin:
Nicht nehmet außer mir an einen Beiſtand;
3. Als Same derer, die wir trugen
Mit Noa durch die Fluten; denn
Er war ein Diener dankbar.
4. Doch dann beſtimmten wir den Söhnen Israels
In unſerm Buche: Zweimal ſollt
Ihr freveln auf der Erd' und euch
Erhöhn zu großer Höhe.
5. Und als nun die Verheißung kam
Des erſten Mals von beiden,
Da erweckten wir gegen ſie
Ein Heer von unſern Knechten,
Begabt mit ſtarker Streitkraft;
Die drangen ein in Landes Mitten,
Und die Verheißung war geſchehn.
6. Dann wandten wir euch wieder zu
Die Obhand über jene,
Und breiteten euch aus
An Gütern und an Söhnen,
Und machten größer euch an Volkszahl.
7. Wenn ihr nun Gutes thut, ſo thut ihrs euren Seelen,
Wenn aber Böſes, ihnen auch.
Doch als nun die Verheißung kam des letzten,
Daß ſie verhöhnten eure Angeſehnen
Und drangen ein ins Heiligthum,
Wie ſie darin das erſtemal gedrungen,
Zerſtörend, was ſie nur betraten, mit Zerſtörung;

8. Vielleicht wird euer Herr ſich euer nun erbarmen,
Doch thut ihrs wieder, ſo thun wirs auch wieder,
Und machen die Gehenna
Den Leugnern zum Umfang.
9. Wahrhaftig, dieſer Koran leitet
Zum Glücke von Beſtand, und Freude
Verkündet er den Gläubigen,
10. Die da das Gute thun: daß ihnen
Bevorſteht großer Lohn,
11. Und daß, die da nicht glauben an das Ende,
Bereitet haben wir ihnen Strafe peinlich.
12. Ruft doch der Menſch das Böſe,
Als riefe er das Gute, ja
Der Menſch iſt höchſt eilfertig.
13. Wir machten Nacht und Tag euch zu zwei Zeichen.
Wir löſchen aus das Zeichen nun
Der Nacht, und machen dann das Zeichen
Des Tages ſichtbar, daß ihr ſuchet
Güter von eurem Herren,
Und daß ihr kennt die Zahl der Jahre
Und Zeitrechnung, und Alles haben
Wir geſondert mit Sonderung.
14. Und jedem Menſchen haben wir
Geheftet ſein Geſchick an ſeinen Nacken,
Und ziehn hervor für ihn am Tag der Urſtänd'
Ein Buch, er findets aufgeſchlagen:
15. Da lies dein Buch! Es gnüget deine Seele
Heut gegen dich zur Klägerin.
16. Wer richtig geht, geht richtig ſeiner Seele nur,
Und wer da irret, irrt nur ihr zum Schaden.
Nicht ladet eine ſchuldbeladne
Die Ladung auf von einer andern;
Und niemals ſtraften wir, bevor
Wir ſenden einen Boten.
17. Doch wenn wir dachten zu verderben eine Stadt,
Hießen wir's ihren Reichen, und ſie frevelten
In ihr, da traf die Stadt der Spruch,
Wir trümmerten ſie in Trümmer.
18. Wieviel verdarben wir der Volksgeſchlechter
Nach Noa! und es gnügt dein Herr

Den Sünden ſeiner Knechte
Zum Forſcher und zum Schauer.
19. Wer hier dies Flüchtige begehrt,
Wir geben auf der Flucht ihm
Davon ſoviel wir wollen, wem wir mögen.
Dann machten wir für ihn die Hölle, die er heizt,
Geſcholten und verſtoßen.
20. Doch wer das Andre dort begehrt,
Und fleißt darauf ſich rechten Fleißes,
Und iſt dabei ein Gläubiger;
Nun, ſolche ſind es, deren Fleiß bedankt wird.
21. Wir ſpenden Alles, dies und jenes,
Von dem Geſchenke deines Herrn,
Und nie iſt deines Herrn Geſchenk verſperrt.
22. Sieh, wie wir Vorzug gaben einem
Von ihnen vor dem andern hier;
In jenem Leben aber ſind
Die Stufen größer, größer noch der Vorzug.
23. O mache neben Gott nicht einen andern Gott,
Sonſt ſitzeſt du geſcholten und verlaſſen.
24. Verordnet hat dein Herr, daß ihr
Nicht ſollt anbeten als nur ihn,
Und an den Eltern ſchön zu handeln,
Ob nun gelangen mag bei dir
Zum Alter eins von ihnen oder beide.
Und ſage nicht zu ihnen Pfui,
Schilt ſie nicht, ſondern ſprich
Zu ihnen Worte freundlich.
25. Und ihnen ſenke du den Fittig
Der Demuth aus liebreichem Sinn,
Und ſprich: Mein Herr, ſei liebreich ihnen,
Als wie ſie mich erzogen haben kleinauf.
26. Es kennt am beſten euer Herr
Das, was in euch iſt, wenn ihr fromm ſeid;
27. Und Er iſt den Bekehrten gnädig.
28. Auch dem Verwandten gib ſein Recht, und
Dem Armen und dem Sohn des Weges,
Doch auch verſchwende nicht verſchwenderiſch.
29. Denn die Verſchwender ſind die Brüder
Der Satane, und Satan war
An ſeinem Herrn undankbar.

Bis ich in's Brautgemach die beiden barg;
Vielleicht kann ich mich nun ſo kürzer faſſen,
Mit einem Sprung vom Hochzeitbett zum Sarg.

Fortfähret die Geſchichte ſolchermaßen:
Der König von dem Lande Babylon,
Den Blankflor lieben ſollt', und mußte haſſen;

Saß, da es Morgen war, auf ſeinem Thron,
Den Scepter in mißmuth'gen Händen wiegend,
Weil wieder eine Nacht umſonſt entflohn;

Indeß im Arme Flors Blankflora liegend,
Den König, der jetzt dacht' an ſie, vergaß,
Ihn um die Zinſen ſeines Golds betrügend:

Gern ſchenkend einem andern reiches Maaß
Von dem, was jener theu'r erkaufen wollte;
Der eigenſinn'gen Liebe Brauch iſt das.

Der babylon'ſche König ſprach und grollte
Zur Dienerſchaar: Die Stund' iſt ſchon vorbei,
Wo Blankflor hier vor'm Thron erſcheinen ſollte.

Geh, Kämmerling, und bringe ſie herbei!
Da ging der Kämmerling zu Blankflors Bette,
Und ſah im Bette ſtatt der einen zwei,

Verſtrickt in zarter Arme Liebeskette
So enge, daß die beiden leicht für eins
Auch ein ſcharfſicht'gerer gehalten hätte.

Der Kämmerling, das ſüße Bild des Scheins
Betrachtend, zweifelnd, welches von den beiden
Er wecken ſollte, ging und weckte keins.

O Herr und König, du biſt zu beneiden,
So ſprach zum Könige der Kämmerling:
Heut Nacht hat auf dem Bette grüner Seiden

Die Roſe, die ich jetzt zu wecken ging,
Sich in zwei Knoſpen, die ſich völlig gleichen,
Getheilet, wenn kein Wahn mein Aug' umfing.

Geh ſelber hin, o Herr, ſie zu vergleichen,
Und zu entſcheiden, welch' in deiner Gunſt
Von beiden fürder ſoll der andern weichen.

30. Doch wenn du ihnen weigerſt, weil du ſelber
Suchſt Huld vom Herrn, auf die du warteſt,
Sag ihnen doch ein lindes Wort.
31. Laß weder deinen Arm gefeſſelt
An deiner Schulter haften,
Noch dehn' ihn aus mit aller Dehnung;
Sonſt ſitzeſt du getadelt und geblößet.
32. Gott dehnt die Nahrung, wem er will, und miſſet ſie,
Und Er iſt ſeiner Knechte kundiger Schauer.
33. Auch tödtet eure Kinder nicht
Aus Sorge vor Verarmung;
Wir werden ſie ernähren und euch ſelber;
Traun ihre Tödtung iſt ein großer Frevel.
34. Und nahet nicht der Unzucht; ſie
Iſt eine Schmach und übler Weg.
35. Auch tödtet nicht ein Leben, welches Gott verpönt,
Es ſei denn nach dem Rechte.
Doch wer getödtet wird mit Unrecht, deſſen
Vertreter geben wir Gewalt,
Doch überſchreit' er nicht die Grenz' im Todtſchlag,
Und Beiſtand ſoll er haben.
36. Auch rühret Waiſengut nicht an
Außer zu ſeinem Beſten,
Bis er zu ſeinen Jahren komme.
Und haltet das Verſprechen,
Denn das Verſprechen wird gefordert.
37. Und haltet treues Maß auch, wo ihr meſſet,
Und wiegt mit rechter Wage,
Das iſt euch beſſer, eine ſchönre Weiſe.
38. Auch zeihe nicht, um was du haſt kein Wiſſen;
Denn Ohr und Aug' und Herz, von allen dieſen
Wird Rechenſchaft gefordert.
39. Und ſchreite nicht auf Erden übermüthig,
Denn ſpalten wirſt du nicht die Erde,
Noch reichen an die Berg' an Länge.
40. All dieſes, derlei Laſter iſt
Bei deinem Herrn unangenehm.
41. Dies iſt von dem, was offenbart
Dir hat dein Herr von Weisheit;
Und mache neben Gott nicht einen andern Gott,

Daß du geworfen werdeſt in die Hölle,
Verachtet und verſtoßen.
42. Hätt' euch begnadigt euer Herr mit Söhnen,
Und hätte ſelber an den Engeln Töchter?
Ihr redet traun ein großes Wort!
43. Gemodelt haben wir nun ihnen dieſen Koran,
Damit ſie ſich bedenken möchten,
Doch mehrts nur ihre Störrigkeit.
44. Sprich alſo: Wären neben ihm
Götter, wie ſie behaupten;
Sie hätten wol verſucht, dem Herrn
Des Thrones beizukommen.
45. Preis ihm, er iſt erhaben
Ob allem, was ſie ſagen, hoch erhaben.
46. Es preiſen ihn die ſieben Himmel und die Erde,
Und was darin iſt; und nichts iſt,
Es preiſe denn ſein Lob, doch ſie
Verſtehn nicht ihren Lobpreis:
Ja, er iſt mild und huldreich.
47. Wenn aber du den Koran lieſeſt, machen
Wir zwiſchen dir und denen, die nicht glauben
Ans andre Leben, einen dichten Vorhang.
48. Und machen über ihre Herzen Decken,
Daß ſie ihn nicht verſtehen, und in ihre Ohren Härte.
49. Und wenn du nenneſt deinen Herrn im Koran
Den Einen, wenden ſie ſich um
Nach ihrem Rücken, ſtörrig.
50. Wir wiſſen es am beſten, wem
Gehör ſie geben, wenn Gehör
Sie geben dir, und wenn ſie heimlich ſich beſprechen,
Wenn da die Sünder ſagen:
Ihr folgt nur einem Manne, der berückt iſt.
51. Sieh, wie ſie ſchmiedeten auf dich die Gleichniſſe!
So irren ſie, und können nicht zum Wege.
52. Und ſprechen: Wie denn? wann wir ſind
Geworden Staub und Knochen,
Sollen wir dann erwecket ſein
Zu einem neuen Gebilde?
53. Sprich: Werdet Stein nur oder Stahl
Oder Gebilde härter noch
In euren Buſen! Doch ſie werden ſprechen:

Wer ſoll uns wiederbringen? Sprich:
Er, der euch hat hervorgebracht das erſtemal.
Sie werden ſchütteln gegen dich die Köpfe,
Und ſprechen: Wann wird dieſes ſein?
Sprich: Möglich iſt es bald;
54. Des Tages, wo er rufet euch,
Und Antwort gebet ihr mit ſeinem Lobe,
Und meint, geraſtet hättet ihr
Nur eine kleine Weile.
55. Sag meinen Dienern:
Sie ſollen nur das Beſte reden.
Denn Satan will ſie reizen gegeneinander,
Denn Satan iſt dem Menſchen
Ein offenbarer Feind.
56. Eur Herr kennt euch am beſten; wenn er will, verzeiht er euch;
Und wenn er will, beſtraft er euch.
Wir aber haben dich geſandt nicht über ſie zum Hüter.
57. Dein Herr ja kennt am beſten, was
Im Himmel und auf Erden lebet,
Und wir erhöhten einen der
Propheten über den andern,
Dem David gaben wir den Pſalter.
58. Sprich: Rufet an diejenigen,
Die ihr behauptet neben ihm!
Sie können nicht entrücken
Das Weh von euch, noch ändern.
59. Diejenigen, die ihr rufet an,
Sie ſuchen ſelbſt bei ihrem Herrn den Zutritt,
Wer näher ſei in Gunſt,
Und wünſchen ſeine Huld,
Und fürchten ſeine Strafe;
Die Strafe deines Herrn iſt traun zu ſcheuen.
60. Und keine Stadt iſt, die wir nicht
Verderben werden vor dem Tag
Der Auferſtehung, oder ſie
Strafen mit ſchwerer Strafe:
Das iſt im Buch geſchrieben.
61. Nichts aber hält uns ab zu ſenden Boten
Mit Wunderzeichen, als nur, daß
Sie Lügen zieh die Welt vor dieſem.
So brachten zu Thamud wir die Kamelkuh augenſichtlich,

Sie aber frevelten an ihr;
Wir ~~ſandten~~ traun die Zeichen nur zum Schrecken. ſenden
62. Da ſagten wir dir auch: dein Herr umzingelt
Die Menſchen, und wir machten das
Geſicht, das wir dich ließen ſehn,
Nur zur Verſuchung für die Menſchen,
Und ſo den Baum des Fluchs im Koran;
Wir ſchrecken ſie, das aber mehret
Und macht nur größer ihren Ungehorſam.
75. Vermöchten ſie's, ſie möchten dich verlocken
Ab dem, was wir dir offenbarten,
Daß du auf uns erdichten ſolleſt andres,
Dann nähmen ſie dich wol zum Freunde.
76. Und hätten wir dich nicht befeſtigt,
Du hätteſt faſt zu ihnen dich
Geneigt ein Weniges.
77. Dann hätten wir dich koſten laſſen
Gedoppeltes vom Leben und Gedoppeltes vom Tode,
Da fändeſt gegen uns du keinen Helfer.
78. Und wenn ſie möchten, würden ſie
Dich drängen aus dem Lande,
Daß ſie dich draus vertrieben;
Dann würden ſie doch hinter dir
Auch nur verbleiben kurze Friſt:
79. Nach Ordnung derer, die wir ſandten vor dir
Als unſre Geſandten;
Und niemals wirſt du finden
An unſrer Ordnung eine Aenderung. —
80. Beſtelle das Gebet beim Neigen
Der Sonne bis zum Graun der Nacht,
Und ſprich den Koran um das Frühroth;
Denn Koranſprechung ums Frühroth hat Segen.
81. Auch von der Nacht wach' einen Theil
Dir zum Verdienſt freiwillig;
Vielleicht erweckt dich einſt dein Herr
In ehrenvollem Stande.
82. Und ſprich: Herr, laß mich ausgehn
Den Ausgang der Gerechtigkeit, und eingehn
Den Eingang der Gerechtigkeit;
Und ſetze mir von dir her Hilfsgewalten.
83. Sprich auch: Gekommen iſt die Wahrheit,

Zergangen iſt der Irrthum;
Denn aller Irrthum iſt zergänglich.
84. Hernieder ſenden wir vom Koran
Was Heilung iſt und Gnade für die Gläubigen,
Den Sündern aber mehrt es nur den Schaden.
85. Wenn wir erweiſen Huld dem Menſchen, wendet er
Sich ab und weichet ſeitwärts;
Doch rührt das Übel ihn, wird er kleinmüthig.
86. Sprich: Jeder thu' nach ſeiner Weiſe!
Doch euer Herr weiß, wer den beſſern Weg geht.
87. Sie fragen auch dich um den Geiſt;
So ſprich: Der Geiſt
Kommt auf Befehl von meinem Herrn;
Euch aber ward vom Wiſſen nur ein Wenig.
88. Und wenn wir wollten, nähmen wir
Hinweg, was wir dir offenbarten;
Dann fändeſt du für dich hierin
Gegen uns keinen Anwalt,
89. Als Gnade nur von deinem Herrn;
Denn ſeine Huld iſt an dir groß.
90. Sprich ſo: Wenn ſich vereinigten
Die Menſchen und die Genien,
Zu bringen etwas gleiches dieſem Koran;
Nicht brächten ſie ein gleiches ihm,
Wär' ihrer auch ein Theil des andern Beiſtand.
91. Gemodelt haben wir den Menſchen
In dieſem Koran alle Art von Gleichnis;
Die meiſten doch der Menſchen wollten
Nicht andres wan Verleugnung.
92. Und ſprachen: Nimmer werden wir dir glauben,
Bis daß du läſſeſt ſprudeln
Uns aus dem Boden einen Quell;
93. Oder bis dir ein Garten wird
Von Palmen und von Reben,
Und läſſeſt ſprudeln um ihn her
Die Ströme mit Geſprudel;
94. Oder fallen läſſeſt du vom Himmel,
Wie du geſagt, auf uns ein Stück,
Oder kommſt mit Gott und mit den Engeln ſchaarweis;
95. Oder dir wird ein Haus von Goldprunk,
Oder du ſteigeſt auf zum Himmel;

Und nimmer glauben wir auch deinem Aufſtieg,
Bis du herniederbringeſt uns
Ein Buch, das ſelbſt wir leſen.
Sprich du: Preis meinem Herrn! was bin
Ich anders wan ein ſterblicher, ein Bote?
96. Doch nichts hält ab die Menſchen, daß ſie glaubeten,
Da ihnen kam die Leitung,
Wan daß ſie ſprachen: Hat geſandt
Gott einen ſterblichen Boten?
97. Sprich: Wenn auf Erden Engel wären,
Die friedlich wandelten,
So hätten ihnen wir geſandt
Vom Himmel einen Engel Boten
98. Sprich: Gott genügt zum Zeugen zwiſchen mir und euch;
Denn Er iſt ſeiner Knechte kundiger Schauer.
99. Wen Gott geleitet, der iſt der Geleitete,
Doch die er läſſet irre gehn, du findeſt nie
Für ſie Vertreter außer ihm;
Und ſie verſammeln werden wir
Am Tag der Auferſtehung
Auf ihren Angeſichtern,
Blind, ſtumm und taub;
Ihr Einkehrort Gehenna,
So oft ſie liſchet, mehren
Wir ihnen neuen Brand.
100. Dies ihr Vergelt dafür, daß ſie
Geleugnet unſre Zeichen und geſprochen:
Wie? Wann wir ſind geworden Staub und Knochen,
Wie? Sollen wir dann ſein erweckt
Zu einer neuen Schöpfung?
101. O ſehn ſie nicht, daß Gott, der ſchuf
Den Himmel und die Erde,
Im Stand iſt auch zu ſchaffen ihres gleichen?
Und ihnen ſetzt' er eine Friſt,
An der nicht iſt zu zweifeln;
Die Sünder aber wollen
Nicht andres wan Verleugnung.
102. Sprich: Wenn ihr waltetet des Schatzes
Der Gnade meines Herrn, ihr würdet ſparen
Aus Furcht was auszugeben; denn der Menſch iſt karg.
103. Wir haben einſt gegeben Moſen

Neun offenbare Zeichen,
Frag nur die Söhne Iſraels,
Als er zu ihnen kam, und Pharao ſprach zu ihm:
Ich halte dich, o Moſe, für berücket.
104. Er aber ſprach: du weißt daß Niemand,
Dies hat geſendet, als der Herr
Des Himmels und der Erde augenſichtlich;
Ich halte dich, o Pharao, für verloren.
105. Da wollte er ſie drängen aus dem Lande,
Doch wir ertränkten ihn und wer mit ihm war insgeſammt.
106. Und ſprachen nachher zu den Söhnen Iſraels:
Bewohnet nun das Land, doch wenn
Nun die Verheißung kommt des letzten,
Laſſen wir kommen euch bunt durcheinander.
In Wahrheit offenbaren wir,
In Wahrheit wird es offenbar,
Wir ſenden dich als Heilverkündiger und Warner,
107. Und einen Koran, den wir abgetheilet,
Daß du den Menſchen leſeſt ihn in Pauſen,
Den offenbarten wir als Offenbarung.
108. Sprich: Glaubt dran oder glaubet nicht!
Doch denen ward die Wiſſenſchaft von ehmals,
Sie, wenn ſie leſen hören, fallen
Auf ihr Geſicht anbetend hin
Und ſprechen: Preis ſei unſerm Herrn!
Erfüllt iſt die Verheißung unſres Herren.
109. Und fallen hin auf ihr Geſicht, mit Weinen,
Und ihre Demuth wächſt davon.
110. Sprich: Ruft Gott, oder rufet Allerbarmer;
Wie immer ihr ihn rufen möget,
Sein ſind die ſchönſten Namen.
Doch ſei nicht laut mit deinem
Gebet, noch leiſe auch mit ihm,
Suche dazwiſchen einen Weg.
111. Und ſprich: Gelobt ſei Gott, der nicht
Empfahn hat einen Sohn, und ihm
Ward kein Theilnehmer an der Herrſchaft,
Noch ein Gehilfe wegen Ohnmacht;
Erheb ihn mit Erhebung!

Die 18. Sure.

Die Grotte.

(Mekkaniſch.)

1. Gelobt ſei Gott, der niederließ auf ſeinen Knecht
Das Buch, und machte dran nichts Krummes,
2. Als ſtete Norm, zu predigen
Gewaltiges Gericht von unſrer Seite,
Und Heil zu kündigen
Den Gläubigen, die Gutes thun,
Daß ihrer wartet ſchöner Lohn,
Dabei ſie bleiben ewig,
3. Und predigend zu warnen, die
Da ſagen: Gott hat einen Sohn.
4. Sie haben davon keine Kunde,
Nicht ſie, noch ihre Väter;
Groß iſt das Wort, das geht aus ihrem Munde!
Sie reden nichts wan Lug.
5. Du aber quälſt vielleicht dich ihretwegen,
Wenn ſie nicht glauben dieſem Wort, bekümmert.
6. Wir machten, was auf Erden iſt, zum Schmuck ihr,
Die Menſchen zu verſuchen, wer
Der Beſſre ſei von Werken.
7. Und machen werden wir, was auf ihr iſt, zu dürrem Staube.
8. Bedenkſt du wol, daß die Genoſſen
Der *Grott'* und des Rakim von unſern Zeichen
Ein wunderbares waren?
9. Da flüchteten die Jünglinge zur Grotte
Und ſprachen: Unſer Herr! gib uns
Von deiner Seit' Erbarmung,
Gewähre uns in unſerm Rathe Richtigkeit!
10. Und wir betäubeten ſie in der Grotte
Von Jahren eine Zahl.
11. Dann weckten wir ſie, um zu wiſſen, welcher Theil
Von ihnen richtiger berechne
Die Friſt von ihrem Weilen.
12. Wir wollen dir erzählen ihre Kunde nach der Wahrheit:
Sie waren Jünglinge, die glaubten
An ihren Herrn, und wir vermehrten ſie an Leitung;
13. Und feſtigeten ihre Herzen, als ſie ſtanden

Und ſprachen: Unſer Herr iſt
Der Herr des Himmels und der Erde;
Wir rufen nimmer einen Gott an außer ihm,
Da ſprächen wir ja Falſches.
14. Dies unſer Volk nahm neben ihm an Götter;
O zeigten ſie darüber klare Vollmacht doch;
Doch wer iſt ſündiger, als wer
Auf Gott erdichtet Lüge?
15. Wenn ihr euch nun von ihnen trennt und dem, was ſie
Anbeten außer Gott, ſo flüchtet
Zur Grotte! euer Herr wird euch
Entfalten einiges von ſeiner Gnade,
Und euch in eurem Rath gewähren Vorſchub.
16. Nun ſäheſt du die Sonne, wenn ſie aufgeht,
Sich wenden ab von ihrer Grotte rechterhand,
Und wenn ſie untergeht, von ihnen
Sich Sie kehren ab zur linken;
Und ſie ſind drin im Raume.
Dies von den Zeichen deines Herrn;
Wen leitet Gott, der iſt geleitet,
Doch wen er läſſet irren, nimmer findeſt du
Ihm einen Freund und Führer.
17. Du ſäheſt ſie für wach an, doch ſie ſchlafen;
Wir aber wenden ſie zur rechten und zur linken.
Ihr Hündlein liegt geſtreckt auf ſeinen Pfoten an der Schwelle.
Erblicketeſt du ſie, du kehrteſt
Von ihnen ab zur Flucht dich
Und würdeſt über ſie voll Schrecken.
18. Und ſo erweckten wir ſie dann,
Daß ſie einander frageten;
Sprach einer, der da ſprach von ihnen:
Wie lang habt ihr geweilet?
Sie ſprachen: Einen Tag wol haben wir geweilt,
Oder einen Theil des Tages.
Sie ſprachen: Euer Herr weiß beſſer,
Wie lang ihr habt geweilet.
Nun aber ſendet euer einen
Mit dieſer eurer Münze
Zur Stadt, dort ſchau' er, wer daſelbſt hat reinſte Speiſ',
Und bring' euch Unterhalt davon;
Doch mach' ers fein, daß euch gewahre keiner.

19. Denn wenn ſie euer habhaft würden,
So würden ſie euch ſteinigen,
Oder zurück zu ihrer Sekt' euch bringen;
Das wär' euch ewig nimmer gut.
20. So aber ließen wir ſie nun entdecken,
Auf daß erkenneten die Menſchen,
Daß die Verheißung Gottes wahr,
Und an der Stunde iſt kein Zweifel.
Da wurden ſie in ihrem Rath
Uneinig unter ſich und ſprachen:
Baut über ſie ein Gebäude!
Ihr Herr weiß, wie's mit ihnen iſt.
Da ſprachen, die in ihrem Rathe ſiegten:
Wir wollen machen über ſie ein Bethaus.
21. Sie werden ſagen: Drei, ihr vierter war ihr Hund;
Und werden ſagen: Fünf, ihr ſechſter war ihr Hund;
Nur rathend aufs Verborgne;
Und werden ſagen: ſieben, ihr achter war ihr Hund.
Sag du: Mein Herr weiß ihre Zahl recht,
Es wiſſen ſie nur wenige.
22. Streit' anders nicht darüber, als
Mit gültiger Beſtreitung,
Und frage drüber von denſelben keinen.
23. Sag auch von keinem Ding: ich will es morgen thun,
Als nur, wenns Gottes Will' iſt.
Und denke deines Herrn, wenn du vergaßeſt,
Und ſprich: Wohl kann mein Herr mich leiten
Zu Näherem an Richtigkeit.
24. Nun denn, ſie weileten in ihrer Grotte
Dreihundert Jahr, darüber neun.
25. Sag: Gott weiß recht, wie lang ſie weilten;
Sein iſt die Heimlichkeit des Himmel und der Erde;
Wie ſchauet er und hört! ſie haben
Nicht außer ihm Vertreter,
Und Antheil ſeines Rathes gibt er keinem.
26. Trag vor, was dir iſt offenbart
Vom Buche deines Herren, nicht
Vertauſchend ſeine Worte!
Du findeſt außer ihm nie eine Zuflucht.
27. Gedulde dich mit denen, die
Anrufen ihren Herrn

Da ſprang der König auf in wilder Brunſt:
O weh mir über ſolche Roſentheilung!
Die ward, mir ahnt's, von böſer Zauberkunſt

Bewirkt, und iſt, ich fürcht' es, ohne Heilung.
Er rief's, und ſeines Goldgewandes Saum
Zuſammenfaſſend, ſchritt er mit Beeilung.

Um Schritte nur entfernt noch iſt er kaum
Vom Brautgemach, das werden muß zu Grüßen,
Wenn nicht die treue Magd erwacht vom Traum,

Darein ſie an des Blumenkorbes Düften
Verſunken iſt erſt kurz vor'm Morgenroth,
Und jetzt vom Goldſtoff nur, der an den Hüften

Des Königs rauſcht, erwacht ſie, hoch zur Noth
Aufſprang ſie und zur Kammer hin, zu wecken
Die Schlafenden: Wacht auf, vielleicht zum Tod!

So rief ſie, und ſie wachten auf zum Schrecken;
Sie konnten, was ſie vor ſich noch nicht ſahn,
Im Blicke wohl der treuen Magd entdecken;

Und riefen beide: Wird der König nahn?
Sie rief: Er wird, der Tod auf ſeinen Füßen,
Wenn nicht die Rettung naht auf Gottes Bahn.

Der Wächterin Verſchuldung müßt ihr büßen,
Wenn nicht für euch ein Engel hat gewacht,
Als wider Willen ich entſchlafen müſſen.

Denn als ich einſchlief auf der Blumenwacht,
Fühlt' ich mir etwas an den Finger ſchieben,
Und fand den Ring hier, als ich jetzt erwacht.

Auf dieſes Ringes Rande ſteht geſchrieben:
Nicht ſtirbt, wer ſolchen Ring am Finger trägt.
Hätt' ich der Ringe zwei doch für zwei Lieben!

Doch ward von Gott nur einer ausgeprägt.
Nehmt hin! Möcht' er euch ſchirmen können beide;
Doch wer von euch ihn anſteckt, das erwägt!

Sie rief's, und warf das goldene Geſchmeide
Hin auf das Bette, bang, ob ihnen ſolch
Ein Amulet zum Glück ſei, ob zum Leide.

Am Morgen und am Abend,
Suchend allein ſein Angeſicht;
Dein Auge weiche nicht von ihnen, daß du ſucheſt
Den Schmuck des Lebens dieſer Welt;
Und nicht gehorch' ihm, deſſen Herz wir
Unachtſam machten unſerer Erinnerung,
Und der da ſolget ſeiner Luſt,
In ſeinem Rath iſt er verlaſſen.
28. Sprich alſo: Dies die Wahrheit
Von euerm Herrn! Wer will, der glaube!
Und wer da will, der leugne! Doch wir haben
Bereitet für die Sündigen
Ein Feur, es überſpannt ſie deſſen Decke.
Wenn ſie nach Waſſer rufen, bringt
Man ihnen Waſſer gleich dem Gußerz,
Das ſenget die Geſichter;
O ſchlimmer Trank und üble Raſt!
29. Doch die da glaubten und das Gute thaten,
Wir laſſen nicht verloren gehn
Den Lohn des, der da Gutes wirkte.
30. Dieſelben ſind in Gärten Edens,
Darunter hin die Ströme fließen,
Geſchmückt darin mit Spangen
Von Gold, bekleidet mit Gewändern, grünen,
Von Sundus und von Atlas,
Gelagert drin auf Thronen;
O guter Lohn und ſchöne Raſt!
31. Präg' ihnen auch ein Gleichnis:
Zwei Männer, deren einem wir zwei Gärten machten
Von Reben, und ſie faßten ein mit Palmen,
Und machten zwiſchen ihnen beiden Saatfeld,
Die beiden Gärten gaben ihre Früchte
Und unterſchlugen nichts davon.
32. Wir ließen ſprudeln zwiſchen ihnen Ströme,
Und ihm ward ein Ertrag, da ſprach er
Zu ſeinem Nachbar, ihn beſtreitend:
Ich bin reicher an Gut als du
Und herrlicher von Stamm.
33. Und ging in ſeine Gärten,
Indem er ſich verſündigte,

Und ſprach: Ich denke nicht, daß dieſe
Zu Grunde gehn in Ewigkeit.
34. Noch denk' ich, daß die letzte Stunde
Bevorſteht, aber wenn ich werde heimgebracht
Zu meinem Herrn, ſo werd' ich finden
Noch beſſern Aufenthalt.
35. Da ſprach zu ihm ſein Nachbar, ihn beſtreitend:
Verleugneſt du undankbar den, der dich erſchuf
Aus Staub, ſodann aus einem Tröpfchen,
Sodann dich bildete zum Mann?
36. Doch Er, Gott, iſt mein Herr, und nicht
Geſell' ich meinem Herrn abgöttiſch irgend wen.
37. O hätteſt du doch nur, als du
In deinen Garten trateſt,
Geſagt: Wie Gott will! Keine Macht iſt, als in Gott!
Wenn du doch mich anſieheſt für geringer
Als dich an Gut und Kind.
38. Allein vielleicht gibt mir mein Herr ein beſſres
Als deinen Garten hier, und ſendet
Auf ihn ein Strafgericht vom Himmel,
Daß er iſt morgens Oedung kahl,
39. Oder morgens ſein Waſſer einſiegt,
So daß du's nimmer finden kannſt.
40. Da kam ihm rings um ſein Ertrag,
Und morgens rang er ſeine Hände
Ob dem, was er darauf verwandt;
Verfallen war der Garten mit ſeinen Lauben.
Er ſprach: O hätt' ich
Nicht meinem Herrn abgöttiſch wen geſellt!
41. Da blieb ihm nun kein Anhang,
Die ihm beiſtänden gegen Gott,
Und nicht konnt' er beſtehn.
42. Die Schutzherrſchaft iſt dort bei Gott, dem wahren,
Er iſt der beſte zur Belohnung,
Der beſte zum Vergelt.
43. Präg' ihnen auch das Gleichnis
Des Lebens dieſer Welt, gleich Waſſer,
Das wir vom Himmel ſendeten,
Da miſchte ſich mit ihm das Grün der Erde,
Doch eines Morgens war es Spreu,

Die ſtreueten die Winde;
Und Gott hat jedes Dings Gewalt.
44. Güter und Kinder ſind ein Schmuck
Des Lebens dieſer Welt,
Allein das Bleibende, das Gute, beſſer iſts
Bei deinem Herrn zum Lohne
Und beſſer zum Erwerb.
45. Am Tage, wo wir machen gehn die Berge,
Und du die Erde ſiehſt vortreten,
Wo wir verſammeln alle,
Und ihrer keinen übergehn.
46. Sie werden vorgeführt dem Herrn in Nähe:
Nun ſeid ihr uns gekommen,
Als wie wir euch erſchufen
Das erſtemal; ihr ſagtet doch,
Wir hätten nie euch eine Friſt geſetzt.
47. Und vorgelegt iſt nun das Buch,
Da ſieheſt du die Schuldigen erbangend
Vor dem, was darin ſteht. Sie ſprechen:
Weh uns! was iſts mit dieſem Buche?
Es übergeht nichts Kleines und nichts Großes,
Es rechn' es denn. Sie finden nun
Das, was ſie thaten, gegenwärtig,
Und Keinem Unrecht thut dein Herr. —
48. Wie da wir zu den Engeln ſprachen: Fallet nieder
Vor Adam! und ſie fielen nieder;
Nur Iblis, der war von den Dſchinnen,
Der fiel von ſeines Herrn Gebot ab.
Wollt ihr nun ihn und ſeinen Abſtamm
Annehmen zu Genoſſen außer mir, da ſie euch feind ſind?
O ſchlimmer Eintauſch für die Sünder!
49. Ich nahm euch nicht zu Zeugen bei
Der Schöpfung Himmels und der Erde,
Noch bei der Schöpfung eurer ſelbſt;
Und hätt' ich die Verführer wol zum Beiſtand nehmen ſollen?
50. Des Tages, wo wir ſprechen werden:
Ruft unſre Nebengötter, die ihr glaubtet!
Da rufen ſie dieſelben, doch
Sie geben keine Antwort ihnen;
Wir machten zwiſchen ihnen eine grauſe Kluft.

51. Nun ſehn die Schuldigen das Feuer,
Und merken, daß ſie fallen drein,
Und finden davon keinen Abwand.

---

59. Als wie da Moſe ſprach zu ſeinem Knaben:
Ich ruh nicht, bis ich komme zum Verein der beiden Waſſer,
Und ſollt' ich gehn ein Menſchenalter.
60. Als ſie nun waren zum Verein der beiden hingekommen,
Vergaßen ſie dort ihren Fiſch,
Der nahm ins Waſſer ſeinen Weg in Eile.
61. Und als ſie weiter drauf gegangen,
Sprach er ſeinem Knaben: Gib uns unſre Koſt!
Wir ſind von dieſer unſerer Reiſ' ermüdet.
62. Sprach dieſer: Denke nur! als wir
Dort raſteten am Felſen, da vergaß ich
Den Fiſch, und mich vergeſſen machte
Der Satan nur, daß ich daran nicht dachte.
Und er nahm ſeinen Weg ins Waſſer wunderbar.
63. Sprach Moſe: Das iſt, was wir wünſchten! —
Da gingen ſie zurück auf ihren Spuren Schritt vor Schritt.
64. Und fanden einen Knecht von unſern Knechten,
Dem wir geſchenket Huld von uns
Und hatten ihn gelehrt von unſrer Seite Weisheit.
65. Zu ihm ſprach Moſe: Darf ich mit dir gehn,
Auf daß von dem, was du gelernt,
Du lehreſt mich Rechtfertigkeit?
66. Er ſprach: Du wirſt dich nicht bei mir gedulden können.
67. Wie ſollteſt du dich wol gedulden
Bei etwas, das du nicht begreifeſt?
68. Er ſprach: Du ſollſt mich ſchon, will's Gott, geduldig finden,
Nicht brechen werd' ich dein Gebot.
69. Er ſprach: So folge mir, und frag mich über nichts,
Bis ich davon dir Kunde ſage.
70. Da gingen ſie, bis ſie nun fuhren
Im Schiffe, da zerbrach es jener.
Sprach Moſe: Haſt du's wol zerbrochen,
Um ſeine Leute zu ertränken?
Du thateſt etwas ſeltſames.

71 Er ſprach: Hab' ich dirs nicht geſagt,
Du wirſt dich nicht bei mir gedulden können?

72 Er ſprach: Nimm mich nicht her darum,
Was ich vergaß, und leg' in meinen
Umſtänden mir nichts Hartes auf!

73 Da gingen ſie nun weiter, bis
Sie fanden einen Jüngling, den erſchlug er;
Sprach Moſe: Wie? erſchlugſt du einen
Unſchuldigen, ohne Rach' um Todtſchlag?
Du thateſt etwas arges.

74 Er ſprach: Hab' ich dirs nicht geſagt,
Du wirſt bei mir dich nicht gedulden können?

75 Sprach Moſe: Frag' ich dich um etwas
Nach dieſem noch, ſo bleib nicht mein Gefährte!
Dazu haſt du von mir Befugnis.

76 Da gingen ſie nun weiter, bis ſie kamen
Zu den Bewohnern einer Stadt,
Und gingen die Bewohner an um Speiſung,
Die weigerten's, ſie zu bewirthen.
Drauf fanden dort die beiden eine Mauer,
Die wollt' einſtürzen, dieſe ſtützte jener.
Sprach Moſe: Wollteſt du, du könnteſt
Dafür wol kriegen einen Lohn!

77 Er ſprach: Das iſt die Scheidung zwiſchen mir und dir.
Nun ſag' ich dir die Deutung deſſen,
Wobei du dich nicht haſt gedulden können:

78 Das Schiff zuerſt gehöret armen Leuten,
Die ihr Gewerb im Waſſer haben,
Und ſchadhaft wollt' ichs machen,
Weil hinter ihnen her ein Fürſt war,
Der jedes Schiff nahm mit Gewalt.

79 Der Jüngling aber, ſeine Eltern
Sind Gläubige, wir aber ſorgten,
Verleiten möcht' er ſie zu Abfall und Verleugnung.

80 Und wünſchten, daß für ihn ihr Herr
Geb' ihnen einen beſſern
An Reinigkeit und nähern an Liebe.

81 Die Mauer endlich, die gehört
Zwei Waiſenkindern in der Stadt,

Und drunter liegt ein Schatz für ſie,
Ihr Vater war ein frommer Mann, drum wollte
Dein Herr, daß ſie zu ihrem Alter kämen,
Und ihren Schatz hervor dann nähmen;
Aus Huld von deinem Herrn, mitnichten
Aus eigner Willkür that ich es.
Dies iſt die Deutung deſſen,
Wobei du dich nicht haſt gedulden können.

82. Sie fragen dich auch um Dhulkarnain;
Sag: Euch berichten will ich deſſen Kunde.
83. Wir ſetzten ihn auf Erden ein,
Und gaben ihm zu Allem Weg;
Da ſchlug er einen Weg ein,
84. Bis daß er kam zum Untergang der Sonne,
Und untergehen fand er ſie in einer ſchlammigen Quelle,
Und fand daſelbſt ein Volk.
85. Wir ſprachen: Dhulkarnain, magſt du ſie ſtrafen nun,
Magſt ſie behandeln freundlich.
86. Er ſprach: Wer ſündigt, den werd' ich beſtrafen;
Dann kehret er zu ſeinem Herrn,
Der wird beſtrafen ihn mit arger Strafe.
87. Wer aber glaubt und Gutes thut,
Für den iſt ſchönſte Lohnung,
Wir werden ihm gebieten Gut'ges.
88. Drauf ſchlug er einen andern Weg ein,
89. Bis er zum Aufgang kam der Sonne,
Und aufgehn fand er ſie ob einem Volke,
Dem gegen ſie wir keinen Schirm gegeben.
90. Soweit, und wir erkannten ihn
Und wußten, was in ihm war.
91. Drauf ſchlug er einen andern Weg ein;
92. Bis daß er hinkam zwiſchen zwei Bergriegel,
Dahinter er ein Volk fand,
Die kaum verſtunden Rede.
93. Die ſprachen: O Dhulkarnain!
Jadſchudſch und Madſchudſch ſchädigen auf der Erde;
Sollen wir dir nun Schatzung geben,
Auf daß du macheſt zwiſchen uns und ihnen einen Riegel?

94. Er ſprach: Worin mein Herr mich eingeſetzt hat, das iſt beſſer.
Doch helfet mir mit Kraft, ſo mach' ich zwiſchen euch
Und ihnen eine Sperre.
95. Bringt Eiſenbarren mir! Und als
Er aufgeſchichtet zwiſchen den zwei Halden,
Sprach er: Nun blaſt! Und als er es gebracht in Glut,
Sprach er: Nun gebet her, daß ich
Darüber gieße Schmelzerz.
96. Nun konnten ſie's nicht überſteigen,
Und konnten's nicht durchgraben.
97. Er ſprach: Dies iſt Barmherzigkeit von meinem Herrn.
98. Wann aber die Verheißung meines Herrn kommt,
Macht ers zu Malm, und die Verheißung meines Herrn iſt wahrhaft.
99. Deſſelben Tages laſſen wir
Den einen ſtürmend wogen auf den andern;
Geblaſen wird in die Trommete,
Und wir verſammeln ſie zur Sammlung.
100. Und ſtellen dar die Höll' alsdann
Den Leugnern zur Darſtellung;
101. Die über ihren Augen hatten Decken
Vor unſrer Mahnung, und nicht konnten hören.
102. Was dachten die Ungläubigen,
Zu nehmen meine Knechte neben mir zu Helfern?
Bereitet haben wir die Hölle
Den Leugnenden zur Einkehr.
103. Sprich alſo: Sollen wir euch ſagen,
Wer die verluſtigſten wol ſind an Werken?
104. Die, deren Streben irre ging auf dieſer Welt,
Und meinten, daß ſie ſchön es machten!
105. Die ſind es, die verleugneten
Die Zeichen ihres Herrn und ſein Erſcheinen;
Drum ſind verfallen ihre Werke,
Wir richten ihnen nicht am Tag der Urſtänd' eine Wage.
106. Dies ihr Vergelt, die Hölle, weil ſie leugneten
Und nahmen meine Zeichen
Und meine Boten zum Gelächter.
107. Die aber glaubten und das Gute thaten,
Für ſie ſind Paradieſesgärten Einkehr,
108. Darin ſie ewig ſind, ſie ſuchen
Von dannen nicht Verändrung.

109. Sag: Wenn das Meer wär Tinte für
Die Worte meines Herrn, es ginge
Das Meer aus, ehe ausgingen
Die Worte meines Herrn, und nähmen
Wir noch ein zweites Meer zu Hilfe.
110. Sag: Ich bin nur ein Menſch wie ihr,
Mir aber iſt eröffnet: Euer Gott iſt nur ein einziger Gott.
Wer nun hofft ſeines Herrn Erſcheinen,
Der wirke gutes Werk, und nicht geſell' er
Dem Dienſte ſeines Herrn abgöttiſch einen bei!

Die 19. Sure.

Maria.

(Mekkaniſch.)

1. Gedächtnis der Erbarmung deines Herrn
An ſeinem Knecht Zakaria.
2. Anrief er ſeinen Herrn mit heimlichem Rufe,
3. Sprach: O mein Herr, ſchwach iſt geworden mein Gebein,
Und angeglommen iſt mein Haupt von Greisheit.
4. Doch beim Gebet zu dir, Herr, war ich nie unglücklich.
5. Nun aber fürcht' ich die Beerber nach mir, denn
Mein Weib iſt unfruchtbar, drum gib
Von dir mir einen Stellvertreter,
6. Der ſei mein Erb' und Erb' im Hauſe Jakobs;
Und mach ihn, Herr, dir angenehm! —
7. O Zakaria, wir verkünden
Dir einen Knaben Namens Jahja;
8. Des Namensgleichen wir zuvor nie ſchufen.
9. Er ſprach: Mein Herr, wie ſoll mir werden
Ein Knabe, da unfruchtbar iſt mein Weib, und ſchon
Gelangt' ich zu des Alters Ohnmacht?
10. Er ſprach: So hat dein Herr geſprochen:
Das iſt für mich ein Leichtes;
Ich habe ja dich auch zuvor
Geſchaffen, da du Nichts warſt.
11. Er ſprach: Mein Herr, gib mir ein Zeichen!
Er ſprach: Dein Zeichen ſei, daß du die Menſchen
Nicht redeſt an drei ganze Nächte.
12. Da ging er vor ſein Volk her aus dem Heiligthum,
Und deutet' ihnen: Preiſet früh und Abends! —
13. O Jahja, nimm das Buch mit Kraft! —
Und Weisheit gaben wir ihm jung,
14. Mildherzigkeit von uns und Reine;
Und er war gottesfürchtig
Und liebreich gegen ſeine Eltern,
Und war kein trotziger Gewaltmann.
15. Fried' über ihm Tags, da er ward,
Tags, da er ſtirbt, und Tags, da er
Wird auferweckt zum Leben!
16. Denk' auch im Buch Marias, da

Sie wegging von den Ihrigen
An einen Ort im Oſten,
17. Und hielt vor ihnen ſich verborgen;
Da ſendeten zu ihr wir unſern Geiſt, und er
Erſchien ihr als vollkommner Mann.
18. Sie ſprach: Ich flüchte mich vor dir zum Allerbarmer,
Wenn du biſt gottesfürchtig.
19. Er ſprach: Ich bin ein Bote deines Herrn nur,
Daß ich dir ſchenke einen reinen Knaben.
20. Sie ſprach: Wie ſoll mir werden
Ein Knabe? Da mich hat berührt
Kein Mann, und ich bin keine Sündrin.
21. Er ſprach: So hat dein Herr geſprochen:
Das iſt für mich ein Leichtes,
Und daß wir machen ihn zum Zeichen
Den Menſchen, zur Barmherzigkeit,
Schon iſt es feſt beſchloſſen.
22. Und ſie empfing ihn, und ſie ging
Mit ihm zu fernem Orte.
23. Da kamen ihr die Wehn am Schaft der Palme;
[Sie rief: O wär' ich eh geſtorben,
Vergangen und vergeſſen.
24.[Da riefs ihr zu von unten her:
Betrüb dich nicht! Gemacht hat unter dir dein Herr ein Bächlein.
25. Auch rüttle gegen dich den Schaft der Palme!
So läßt ſie auf dich fallen reife Dattel.
26. Iß, trink und mach dein Auge friſch!
Doch wenn du ſieheſt nun der Menſchen einen,
27. So ſag: Gelobt hab' ich dem Allerbarmer
Ein Faſten, darum red' ich heut mit keinem. —
28. Sie kam mit ihm zu ihrem Volk, ihn tragend.
Sie ſprachen: O Maria,
Du fandeſt Wundermähre.
29. O Schweſter Aarons, war dein Vater doch kein Wicht,
Und deine Mutter keine Sündrin.
30. Sie deutete auf ihn. Sie ſprachen: Sollen wir
Mit dieſem reden, der ein Kind iſt in den Windeln?
31. Da ſprach er: Ich bin Gottes Knecht,
Der mir das Buch gab und mich machte zum Propheten.
32. Und machte mich zu einem

Da trat der König ein und ſein Gefolg;
Und eh er auszog ſeines Schwerts Gewaffen,
Zückt' er auf's Bett hin eines Blickes Dolch:

Der traf das Paar mit tödtlichem Erſchlaffen;
Drauf aber, als es erſt ſich angeblickt,
Begann es muthig ſich empor zu raffen.

Sowie vor'm Geier wohl die Taub' erſchrickt,
Doch wenn ſie ſiehet, daß mit ihr verbunden
Ihr Gatte ſtirbt, zum Tod ſich freudig ſchickt

So hielten ſie ſich auf dem Bett umwunden;
Im Kreiſe ſtaunend ſtand der Hof herum,
Doch ihrem Blicke war die Welt verſchwunden.

Sie blieben eine kleine Weile ſtumm;
Als aber nun den Ring ſie ſahen blinken,
Da hob ihr lauter Streit ſich an darum.

Flor mit der Rechten, Blankflor mit der Linken,
Erfaßten ihn, wie ſeine Beut' ein Greif,
Und Jedes wollte an den Fingerzinken

Des andern glänzen ſeh'n den Lebensreif;
Hinrief das eine nach des andern Seiten:
Warum hältſt du den Finger denn nicht ſteif?

Willſt du den Ring daran nicht laſſen gleiten?
Das andre drauf: Warum ſo eingeklemmt
Hältſt du die Hand? du ſollſt die Finger ſpreiten.

Und weiter ſtritten ſie dann ungehemmt:
Indeß ſich um den Ring die Hände ſtritten,
Ward von den Augen er mit Fluth geſchwemmt.

Flor rief jetzt aus: Blankflor, laß dich erbitten;
Du darfſt den Tod nicht leiden auch für mich,
Da du um mich im Leben gnug gelitten.

Du hätteſt hier im fremden Himmelsſtrich
Als Kön'gin unter Blumen thronen können,
Wär' in das Schloß nicht hergekommen ich.

Drum mußt du mir für dich zu ſterben gönnen.
Blankflor rief aus: Im ſüßen Heimathreich
Hätt'ſt du an Quellen, die von Blut nicht rönnen,

Geſegneten, wo ich mag ſein,
Und wies mich zu Gebet an und Almoſen, weil ich lebe,
33. Und zu Liebreichheit an den Eltern,
Und machte mich zu keinem unglückſeligen Gewaltmann.
34. Fried' über mir Tags, da ich ward,
Tags, da ich ſterb', und Tags, da ich werd' auferweckt zum Leben!

35. (Derſelb' iſt Jeſus, Sohn Marias, nach dem Wort
Der Wahrheit, über den ſie zweifeln.
36. Nicht kommt es Gott zu, anzunehmen einen Sohn;
Preis ihm! Wenn er beſchließt ein Ding,
Sagt er zu ihm nur: Sei! ſo iſt es.
37. Gott iſt mein Herr und euer Herr, ihn betet an!
Das iſt der Weg, der grade.
38. Die Sekten aber wurden uneins unter ſich;
Weh aber denen, die da leugnen,
Weh vor der Anwartſchaft des großen Tages!
39. Wie werden ſie hören und ſehn am Tag,
An dem ſie zu uns kommen!
Allein die Sünder heute ſind in offenbarer Irre.
40. Verwarne ſie vorm Tage des Verluſtes, wo
Der Handel iſt entſchieden!
Sie aber ſind des achtlos, und ſie glauben nicht.
41. Da erben wir die Erd' und was darauf iſt,
Und zu uns ſind ſie heimgebracht.)

42. Gedenk im Buch auch Abrahams;
Denn er war ein wahrhaftiger und Prophete.
43. Wie er zu ſeinem Vater ſprach:
Mein Vater, warum dieneſt du
Dem, was nicht höret und nicht ſieht
Und dir nicht nützet etwas?
44. Mein Vater, ja, mir kam von Wiſſen,
Was dir nicht kam, ſo folge mir,
Ich führe dich den rechten Pfad.
45. Mein Vater, diene nicht dem Satan!
Denn Satan war dem Allerbarmer ungehorſam.
46. Mein Vater, ja ich fürchte, daß dich treffe Pein
Vom Allerbarmer, und du werdeſt
Dem Satan ein Genoſſe.
47. Er ſprach: Entſtrebſt du meinen Göttern,

O Abraham? Wenn du nicht abſtehſt,
Werd' ich dich ſteinigen; du ſollſt mich meiden eine Zeitfriſt.
48. Da ſprach er: Friede ſei mit dir!
Ich will für dich um Gnade
Aufflehen meinen Herrn, denn er iſt hold mir.
49. Und will von euch mich ſcheiden,
Und dem, was ihr ruft außer Gott an;
Ich aber rufe meinen Herrn an,
Beim Anruf meines Herren werd' ich wol nicht ſein unſelig.
50. Und als er nun ſich ſchied von ihnen
Und was ſie beteten außer Gott an,
Da gaben wir ihm Iſaak und den Jakob,
Und machten beide zu Propheten.
51. Und gaben ihnen unſere Barmherzigkeit,
Und ſchufen ihnen hohe Wahrheitszunge.

52. Gedenk im Buch auch Moſis! denn er war getreu,
War ein Geſandter und Prophet.
53. Wir riefen von des Berges rechter Seiten ihn,
Und näherten ihn uns zur Unterredung.
54. Und gaben ihm aus unſerer Barmherzigkeit
Auch ſeinen Bruder Aaron als Profeten.

55. Gedenk im Buch auch Ismaels!
Der wahrhaft war im Worte,
Und war Geſandter und Prophet.
56. Und hielt die Seinen zu Gebet und Almoſ' an,
Und war bei ſeinem Herrn beliebt.
57. Gedenk im Buch des Idris auch!
Er war wahrhaftig und Prophet,
58. Und wir erhöhten ihn zu hohem Orte.
59. Die ſind es, über welche Gott
Begnadet hat, Propheten
Vom Abſtamm Adams und von denen,
Die wir mit Noah führten,
Und von dem Abſtamm Abrahams und Ismaels,
Die wir geleitet und erwählt;
Wann ihnen wurden vorgetragen
Des Allerbarmers Zeichen, ſanken
Sie hin fußfällig, weinend.
60. Nach ihnen aber wuchs ein Nachwuchs,

Die da wegwarfen das Gebet,
Und folgten ihren Lüſten,
Einſt werden ſie den Schaden finden.
61. Nur wer da ſich bekehrt' und glaubt' und Gutes that,
Dieſelben werden eingehn in den Garten,
Und nicht gekränkt in etwas,
62. Die Gärten Edens, die verheißen
Der Allerbarmer ſeinen Dienern im Geheim,
Erfüllt wird ſein Verheißen.
63. Sie hören drin nicht loſe Rede, ſondern Friede!
Und ihnen iſt ihr Unterhalt darinnen früh und Abends.
64. Das iſt der Garten, den wir erben laſſen
Von unſern Knechten, welcher fromm iſt.
65. Wir aber ſteigen nur herab auf unſres Herrn Gebot,
Sein iſt, was vor und hinter uns
Und zwiſchen dieſen beiden, und dein Herr iſt nicht vergeßlich.
66. Der Herr des Himmels und der Erden
Und was da zwiſchen beiden iſt;
Ihm diene du und halt in ſeinem Dienſt aus!
Kennſt du wol ſeines Namens gleichen?
67. Doch ſpricht der Menſch: Wie, wenn ich ſtarb,
Werd' ich hervorgebracht ſein lebend?
68. Gedenkt der Menſch nicht, daß wir ihn erſchufen
Vor dieſem, da er Nichts war?
69. Und ja, bei deinem Herrn! verſammeln wollen wir
Sie und die Satane, und dann ſie bringen
Zum Rand der Höll' auf Knieen liegend.
70. Dann nehmen wir heraus von jeder Sekte, wer
Am heftigſten dem Allerbarmer trotzte.
71. Dann werden wir die kennen, die
Am würdigſten ſind, drin zu glühn.
72. Und keiner iſt von euch, der nicht hinunter fährt,
Feſt iſt für deinen Herrn der Rathſchluß.
73. Dann aber retten wir die Frommen,
Und laſſen die Sünder drin auf Knieen liegend. —
74. Doch wenn man ihnen vorträgt unſre Zeichen deutlich,
So ſprechen, die da leugnen,
Zu denen, die da glauben: Welche
Der zwei Partein iſt beſſer wol
Von Stand und herrlicher von Anhang?

75. Allein, wieviel vertilgten wir vor ihnen ſchon
Volksſtämme, herrlicher an Füll' und Anſehn!
76. Sag alſo: Wer im Irren iſt,
Mag ihm der Allerbarmer doch ein volles Maß zumeſſen!
77. Bis daß, wann ſie nun ſchaun, was ihnen iſt gedroht,
Sei's hier die Strafe, ſei es dort die Stunde,
Da werden ſie erkennen, wer der ſchlechtere
An Stand, der ſchwächre war an Heer!
78. Doch die Geleiteten mehrt Gott an Leitung.
79. Das dauernde, das Gute doch iſt beſſer
Bei deinem Herrn an Lohn, und beſſer an Erſtattung.
80. O ſiehſt du den, der leugnet unſre Zeichen,
Und ſpricht: Bekommen werd' ich Gut und Kinder wol!
81. Hat er geſchauet ins Geheimnis, oder hat
Er wol das Wort darauf vom Allerbarmer?
82. Nein! ſchreiben wollen wir das, was er redet,
Und ihm zumeſſen von der Straf' ein volles Maß.
83. Wir wollen ihn beerben, was er redet,
Und zu uns kommen ſoll er einzeln.
84. Sie aber nahmen neben Gott an Götter,
Die ihnen ſeien Helfer.
85. Nein! leugnen werden dieſe den empfangnen Dienſt,
Und werden ihnen Widerſacher.
86. O ſiehſt du nicht, wir ſendeten die Satane
Den Leugnern zu, mit Reizung ſie zu reizen!
87. Drum rufe du nicht über ſie Beſchleunigung!
Wir zählen ihnen ihre Zahl.
88. Tags wir die Frommen werden ſchaaren
Zum Allerbarmer zugweis,
89. Und treiben Sünder zur Gehenna truppweis.
90. Nicht werden ſie vermögen Fürſprach', außer wer
Vom Allerbarmer drauf das Wort hat.
91. Doch ſagen ſie: Der Allerbarmer
Hat einen Sohn! O ungeheure Mähre,
92. Davon die Himmel ſpringen möchten
Und ſich ſpalten die Erde,
Und die Berg' einſtürzen trümmernd;
93. Daß ſie dem Allerbarmer geben einen Sohn!
Nicht kommt es zu dem Allerbarmer,
Zu haben einen Sohn;
94. Denn Niemand iſt im Himmel und auf Erden,

Er komme denn dem Allerbarmer als ein Knecht;
Gerechnet hat er ſie und ſie gezählet nach der Zahl;
95. Und jeder kommet ihm am Tag der Urſtänd' einzeln.
96. Nun, die da glaubten und das Gute thaten,
Die läßt der Allerbarmer Lieb' empfangen.
97. Wir aber machten leicht für deine Zung' ihn,
Daß du mit ihm Luſt kündigeſt den Frommen
Und warneſt alle Zänker.
98. Wieviel vertilgten wir vor ihnen Stämme ſchon!
Merkſt du von ihrer einem etwas,
Oder hörſt von ihnen einen Laut?

Die 20. Sure.

T. H.

(Mekkaniſch.)

1. Wir ſendeten den Koran dir
Nicht zu, um dich zu quälen,
2. Sondern zur Mahnung Gottesfürcht'ger;
3. Sendung von dem, der ſchuf die Erd' und Himmelshöhe:
4. Der Allerbarmer ſaß zu Thron.
5. Sein iſt was da im Himmel und auf Erden,
Und zwiſchen beiden, und was unterm Staube.
6. Magſt du das Wort laut machen, doch
Er weiß auch das Geheimnis und enthüllt es.
7. Gott, kein Gott iſt als Er,
Sein ſind die ſchönſten Namen.
8. Kam wol zu dir die Kunde Moſis?
9. Als er ein Feuer ſah, und ſprach zu ſeinen Leuten:
Bleibt hier, ich ſeh' ein Feuer.
10. Vielleicht daß ich von ihm euch bringe einen Brand,
Oder daß ich finde bei dem Feuer Leitung.
11. Als er nun hinkam, ward gerufen: Moſe!
12. Ich bins, dein Herr: zieh deine Schuh aus,
Du wandelſt in dem heiligen Thale.
13. Ich habe dich erwählt, ſo höre,
Was dir wird offenbaret.
14. Ich, ich bin Gott, kein Gott als ich, ſo diene mir,
Und halte das Gebet mir zum Gedächtnis.
15. Fürwahr, die Stunde kommt,
Bald werd' ich ſie enthüllen,
16. Auf daß belohnt ſei jede Seele
Für das, was ſie gewirket.
17. Laß dich von dem, der nicht daran glaubt
Und ſeiner Luſt folgt, nicht davon
Abbringen, daß du falleſt.
18. Doch, was iſt das in deiner Rechten, Moſe?
19. Er ſprach: Mein Stab, ich ſtütz' auf ihn mich,
Und ſchlage Laub damit für meine Herd' ab,
Und er thut mir noch andre Dienſte.
20. Er ſprach: Wirf ihn, o Moſe!
21. Da warf er ihn, und ſieh er ward
Zu einer Schlange, laufend.

22. Er ſprach: Ergreif ſie, fürchte nicht! Ich bringe ſie
Zurück zu ihrer erſten Weiſe.
23. Und ſchmiege deine Hand an deine Schulter!
Hervorgehn wird ſie weiß ohn Uebel,
Das iſt ein zweites Zeichen,
24. Daß wir von unſern Zeichen
Dich laſſen ſehen einige der größten.
25. Geh hin zu Pharao, denn er frevelt!
26. Er ſprach: Herr, mach mir meine Bruſt weit
27. Und mein Geſchäft leicht,
28. Und löſe mir den Knoten meiner Zunge,
29. Daß ſie verſtehen meine Rede!
30. Gib auch mir zum Gehilfen einen meines Volkes,
31. Den Aaron, meinen Bruder!
32. Mit dieſem gürte meine Kraft,
33. Und mach' ihn theilhaft meines Dings,
34. Daß wir dich preiſen häufig und
Gedenken deiner häufig,
35. Dieweil du nach uns ſchaueteſt.
36. Er ſprach: Gewähret biſt du deiner Bitt', o Moſe.
37. Dir auch gegnadet haben wir ein andermal,
38. Als wir eröffnet deiner Mutter, was wir ihr eröffneten:
39. Leg in den Kaſten ihn, und wirf ihn in den Strom!
Ihn werfen wird der Strom ans Ufer,
Aufnehmen wird mein Feind ihn und der ſeinige. —
Auf dich hab' ich geworfen meine Lieb',
40. und daß du würdeſt
Gebildet unter meinen Augen.
41. Als deine Schweſter wandelte
Und ſprach: Soll ich euch weiſen
Zu einem, der in Pfleg' ihn nehme?
So brachten wir zurück zu deiner Mutter dich,
Daß kühl ihr Auge würd' und ſie ſich nicht betrübte.
Da ſchlugſt du einen Mann todt, und wir retteten
Dich aus der Noth, und prüften dich mit Prüfung.
42. Und daher weilteſt du im Volke Midians;
Nun kommſt du her zur Friſt, o Moſe.
43. Und dich hab' ich mir ſelber zugerichtet.
44. So geh du und dein Bruder nun mit meinen Zeichen,
Und ſeid nicht laß in meiner Mahnung!
45. Geht hin zu Pharao, denn er frevelt!

46. Und redet zu ihm linde Rede,
Vielleicht beſinnet er ſich oder fürchtet.
47. Sie ſprachen: Unſer Herr, wir ſorgen, er vergreift
Sich an uns, oder frevelt.
48. Er ſprach: Sorgt nicht! ich bin mit euch,
Ich hör' und ſehe.
49. Da kamen ſie zu ihm und ſprachen:
Wir ſind Geſandte deines Herrn; ſo ſende
Mit uns die Söhne Israels,
Und peinige ſie nicht! Wir kommen
Mit einem Zeichen dir von deinem Herrn,
Und Friede dem, der folgt der Leitung.
50. Uns iſt eröffnet, daß die Pein
Für den iſt, der verleugnend ab ſich wendet.
51. Er ſprach: Und wer iſt euer Herr, o Moſe?
52. Er ſprach: Derſelb' iſt unſer Herr,
Der jedem Ding gab ſein Gebild' und Leitung.
53. Er ſprach: Was iſts denn mit den vorigen Geſchlechtern?
54. Er ſprach: Das Wiſſen deſſen ſteht
Bei meinem Herrn in einem Buch;
Es irrt mein Herr nicht, noch vergiſſet.
55. Der euch die Erde ſchuf zur Wiege,
Und bahnt' euch auf ihr Pfade,
Und ſendete vom Himmel Waſſer,
Draus ließen wir hervorgehn Gattungen von Pflanzen vielfach.
56. Eſſet, und weidet euer Vieh!
In dieſem traun ſind Zeichen für Verſtändige.
57. Aus ihr erſchuf ich euch, und laſſ'
In ſie euch eingehn wieder,
Und laſſ' aus ihr hervorgehn euch ein andermal. —
58. So ließen wir ihn ſehn all unſre Zeichen,
Doch leugnet' er und weigerte.
59. Sprach: Kameſt du, uns zu vertreiben
Aus unſrem Land mit deinem Zauber, Moſe?
60. Dir kommen wollen wir mit gleichem Zauber.
So ſetze zwiſchen uns und dir feſt eine Friſt,
Die weder wir verfehlen
Noch du, auf gleiche Weiſe.
61. Er ſprach: Die Friſt ſei euch der Feſttag,
Und daß die Menſchen ſich verſammeln in der Frühe.

62. Da wendete ſich Pharao
Sammelte ſeinen Anſchlag, und dann kam er.
63. Doch Moſe ſprach' zu ihnen: Weh euch!
Erſinnt auf Gott nicht Lüge,
64. Daß er mit Pein euch tilge; manchem
Mißlang es ſchon, der Lüg' erſann.
65. Sie nun beſtritten ihren Handel unter ſich,
Und hielten ihr Geſpräch geheim;
66. Sie ſprachen: Dieſe beiden hier
Sind Zauberer, die wollen euch
Aus eurem Land vertreiben
Mit ihrer Zauberkunſt und euer höchſtes Anſehn rauben.
67. So ſammelt euren Anſchlag, und dann kommt in Reihen!
Beglückt iſt heut, wer ſieget.
68. Sie ſprachen: Moſe, willſt du werfen, oder werfen wir zuerſt?
69. Er ſprach: Werft nur! und ſieh da, ihre Strick' und ihre Stäbe
Erſchienen ihm durch ihre Zauberkunſt, als ob ſie liefen;
70. Und Furcht empfand in ſeiner Seele Moſe.
71. Wir ſprachen: Fürchte nicht! du biſt der Sieger.
72. Wirf, was in deiner Rechten iſt!
Verſchlingen wird es, was ſie gaukeln.
Sie gaukeln Zauberliſt nur, doch unglücklich iſt
Der Zaubrer, wo er ſein mag.
73. Da warfen ſich die Zaubrer hin fußfällig,
Riefen: Wir glauben an den Herrn
Von Aaron und von Moſe.
74. Sprach Pharao: Wie, glaubt ihr ihm,
Bevor ichs euch erlaubet?
Er iſt wol euer Aelteſter,
Der euch gelehrt die Zauberei.
Euch ſtümmeln will ich Hand und Fuß querüber,
Und kreuzigen euch an Palmenſchäften,
Und merken ſollt ihr, wer von uns
Gewaltiger ſtraft und dauernder.
75. Sie ſprachen: Nimmer achten wir dich höher,
Als was uns kam von deutlichen Beweiſen
Und den, der uns erſchaffen hat.
Gebeut nur, was du willſt gebieten! Du gebeutſt
Nur über dieſes irdiſche Leben:
Wir aber glauben an unſern Herrn,
Daß er vergeb' uns unſre Sünden

Und Zauberei, wozu du uns gezwungen haſt;
Beſſer iſt Gott und dauernder.
76. Denn wer zu ſeinem Herrn kommt ſchuldig,
Für ſolchen iſt Gehenna,
Er ſtirbt nicht drin und lebt nicht.
77. Doch wer zu ihm kommt gläubig,
Und hat gethan das Gute,
Für ſolche ſind die höchſten Stufen,
78. Die Gärten Edens, drunter hin
Die Ströme fließen, ewig ſind ſie drinnen;
Das iſt der Lohn für den, der rein war. —
79. Darauf eröffneten wir Moſen: Reiſe Nachts
Mit unſern Knechten, und ſchlag ihnen einen Pfad
Durchs Meer im Trocknen.
80. Fürchte nicht
Einholung, ſei nicht bange!
81. Da ließ ſie Pharao verfolgen durch ſein Heer;
Da deckte ſie vom Waſſer, was ſie deckte.
Geirrt hat Pharao ſein Volk, und nicht geleitet.
82. O Söhne Iſraels, wir haben
Euch nun befreit von eurem Feind,
Und euch beſchieden an des Berges rechte Seite;
Und haben euch herabgeſandt
Das Manna und die Wachteln:
83. Eßt von dem Guten des, womit wir euch verſorgt,
Und frevelt nicht daran, daß falle
Auf euch mein Zorn! auf wen mein Zorn fällt, ſtirbt.
84. Doch ich bin ein Verzeiher dem,
Der glaubet und das Gute thut
Und gehet in der Leitung.
85. Was aber eilſt du ſo von deinem Volk, o Moſe?
86. Er ſprach: Sie gehn auf meiner Spur,
Ich aber eilte vor zu dir,
Mein Herr, daß du mir gnadeſt.
87. Er ſprach: Wir haben hinter dir
Dein Volk verſuchen laſſen,
Verführt hat es der Samiri.
88. Da kehrte Moſe zornig und betrübt zu ſeinem Volke.
89. Sprach: O mein Volk, verhieß euch Gott nicht ſchöne
Verheißung? war zu lang euch die Verheißung?

Selbſt herrſchen können einem König gleich,
Hätt' in dies Schloß nicht Liebe dich verlocket;
Drum mußt du laſſen mir den Todesſtreich.

Warum biſt du noch immer ſo verſtocket?
Drauf kämpften beide mit manch andrem Wort,
Und drauf mit Thränen, als das Wort geſtocket.

Blankflor rief: Dienen kann mir nicht zum Hort
Der Ring, wenn ich ihn auch am Finger trüge;
Dir ſtürb' ich, wenn du ſtürbeſt, nach am Ort,

Und ſtrafte ſo des Ringes Zauber Lüge.
Flor rief: Und glaubſt du, daß zum Leben mir
Mehr, als dir ſelbſt, ein kalter Goldreif gnüge?

Drum ende unſer thöricht Streiten hier:
Wenn wir vereinigt ohn' ihn können ſterben,
Was ſoll der Zwieſpaltſtifter mir und dir?

Laß aus den ſüßen Händen los den herben,
Ich werf' ihn hier vor deinem Angeſicht
Zum Boden, daß er ſplittern ſoll in Scherben. —

Und hiermit, Schweſter, ſchließt ſich mein Bericht.
Beſtanden hat das Paar nun ſeine Proben;
Das weitre kümmert ſie, und uns auch, nicht.

Ob ſich geſänftiget des Königs Toben,
Als er das Schauſpiel ſolcher Liebe ſah,
Ob gegentheils er grimmer noch geſchnoben;

Ob drauf den beiden Lieb', ob Leid geſchah;
Kann weiter nichts am Weſentlichen ändern:
Sie ſelber ſind ſich unzertrennlich nah;

Ob ſie geſchieden ſei'n von Meer und Ländern,
Tod oder lebend, niedrig oder hoch,
In Königskronen oder Kerkerbandern.

Wenn Königszorn ihr blühend Haupt auf's Bloch
Des Henkers warf, ſind ſie verwandelt worden
In Blumen und gewiß als Blumen noch

Blühn ſie jetzt irgendwo an Baches Borden.
Wenn Königshaß ſie ſchloß in ehrne Haft;
Dann ſind gewiß zu ihnen Blumenhorden

Wie, oder wolltet ihr, daß auf euch fall' ein Zorn von eurem Herrn,
Daß meinen Bund ihr brachet?
90. Sie ſprachen: Nicht gebrochen haben
Wir deinen Bund aus unſrer Macht;
Man hieß uns tragen Laſten von dem Schmuck des Volks;
Die warfen wir hinein, ſo goß es Samiri,
Und brachte ihnen draus hervor
Ein Kalb von Leib, das brüllte;
Sie ſprachen: Das iſt euer Gott
Und Moſis Gott, den er vergaß. —
91. O ſehn ſie nicht, daß es nicht Antwort ihnen gibt,
Und ihnen weder ſchaden kann noch nützen?
92. Auch Aaron ſprach zuvor zu ihnen: O mein Volk,
Man prüft euch nur damit;
Euer Gott iſt der Allerbarmer;
O folgt mir und gehorchet meiner Rede!
93. Sie ſprachen: Nimmer laſſen wir
Von dieſem ab, bis uns zurückkehrt Moſe.
94. Der ſprach: Aaron! was hielt dich ab,
Als du ſie ſaheſt irren, daß
Du mir nicht folgteſt? warſt du ungehorſam meinem Worte?
95. Er ſprach: Sohn meiner Mutter, zauſe
Nicht meinen Bart und nicht mein Haupt!
Ich fürchtete, du möchteſt ſagen:
Du haſt die Söhne Israels in Spaltung
Geſetzt, und nicht mein Wort bewahrt.
96. Dann ſprach er: Doch, was iſts mit dir, o Samiri?
Er ſprach: Ich ſah, was ſie nicht ſahen,
Und eine Handvoll nahm ich von der Spur des Boten,
Das ſtreut' ich, alſo rieth mirs meine Seele.
97. Er ſprach: Drum geh nun! dein ſei dies im Leben,
Daß du ſollſt ſagen: Rühr nicht an!
Und dir iſt eine Friſt geſetzt,
Die wird man nimmer dich verfehlen laſſen.
Doch ſieh nun deinen Gott an,
Vor welchem du ſo lange ſtandeſt!
Wir brennen ihn zuſammen, dann
Verſpreun wir ihn ins Waſſer mit Verſpreuung.
98. Doch euer Gott iſt Gott nur, außer dem kein Gott als Er iſt,
Der alles weit umfaßt mit Wiſſen. —
99. Alſo erzählen wir dir von den Kunden

Des, was zuvor ergangen, und wir ließen
Von unſrer Seite dir zukommen Mahnung.
100. Wer ſich dagegen ſträubt, der trägt
Am Tag der Urſtänd' eine Bürde,
101. Mit der ſie ewig gehn; o ſchlimm iſt
Am Tag der Urſtänd' ihre Laſt.
102. Tags, wo geblaſen wird in die Trommete,
Und auferſtehen laſſen wir
Die Schuldigen ſelben Tages blind,
103. Unter einander murmelnd: ihr
Verweiletet zehn Tage nur.
104. Wir aber wiſſen beſſer, was ſie ſagen.
Da ſagt ihr angeſehenſter:
Ihr weiltet einen Tag nur. —
105. Allein man fragt dich nach den Bergen.
Sag: Sie verſpreuen wird mein Herr da mit Verſpreuung,
106. Und ſie laſſen als Steppe flach,
Darauf du ſiehſt nicht Schiefes noch Erhöhtes.
107. Deſſelben Tages folgen alle
Dem Rufer ohne Schiefe,
Und ſtille ſind die Stimmen vor dem Allerbarmer,
Du hörſt nur ein Geſumſe.
108. Deſſelben Tags nützt nicht die Fürſprach', außer
Wem es erlaubt der Allerbarmer
Und annimmt ſeine Rede.
109. Er weiß, was vor iſt und was hinter ihnen,
Und ſie umfaſſens nicht mit Wiſſen.
110. Es ſenken ſich die Angeſichter
Vorm Ewigen, Lebendigen;
Verloren hat, wer Unrecht trägt.
111. Wer aber Gutes that und glaubte,
Fürchtet nicht Unrecht noch Verkürzung. —
112. Und alſo haben wir ihn nieder
Geſendet als arabiſchen Koran,
Und drin gemodelt manche Drohverheißung, ob
Sie fürchten wollen, oder ihnen
Es wecke einſt Gedächtnis.
113. Erhöht ſei Gott, der König, der wahrhaftige!
Doch du beeile nicht den Koran, eh dir wird
Beſchieden ſeine Offenbarung;
Und ſprich: Herr, laß mich nehmen zu an Wiſſen.

114. Wir machten einen Bund mit Adam vormals;
Doch er vergaß, wir fanden nicht an ihm Beſtand;
115. Als wir da ſprachen zu den Engeln: Fallet nieder
Vor Adam! Und ſie fielen nieder,
Nur Iblis nicht, der weigert' es.
Da ſprachen wir: O Adam, ſiehe, dieſer iſt
Feind dir und deinem Weibe!
O daß er euch nicht treibe aus dem Garten,
Und du unſelig werdeſt.
116. Du haſt, daß du nicht hungerſt drin noch nackt biſt,
117. Und daß du auch nicht durſteſt drin
Noch leideſt Sonnenglut.
118. Da flüſterte ihm zu der Satan, ſprach: O Adam!
Soll ich dich weiſen zu dem Baum
Der Ewigkeit und Herrſchaft, die nicht welket?
119. Da aßen ſie davon und ihnen
Ward ſichtbar ihre Blöße,
Und huben an zu flechten
Um ſich vom Laub des Gartens.
So trotzte Adam ſeinem Herrn und ward verführt.
120. Dann nahm ſein Herr ihn wieder an,
Und kehrte ſich zu ihm und führt' ihn.
121. Sprach: Steigt hinab vom Garten miteinander,
Eines von euch des andern Feind!
Doch wird euch kommen meine Leitung;
122. Wer da nun folget meiner Leitung,
Der geht nicht irr und er wird nicht unſelig.
123. Doch wer ſich abkehrt meiner Mahnung,
Dem wird ein Leben knapp und eng,
124. Und ihn verſammeln werden wir
Am Tag der Auferſtehung blind.
125. Er ſpricht: Mein Herr, warum verſammelſt du mich blind,
Da ich geweſen ſehend?
126. Er ſpricht: So kamen einſt dir unſre Zeichen,
Und du vergaßeſt ſie, und ſo
Biſt heute du vergeſſen.
128. Hat's ihnen nicht gedient zur Leitung,
Wieviel vor ihnen wir ſchon tilgten
Der Völkerſtämm', in deren
Wohnplätzen ſie nun wandern?
In dieſem traun ſind Zeichen für Verſtändige.

127. So lohnen wir, wer ausgeſchritten
Und nicht geglaubt hat an die Zeichen ſeines Herrn;
Aber die Pein in jener Welt
Iſt ſtärker und iſt dauernder.
129. Und wäre nicht ergangen Spruch von deinem Herrn,
Schon hätt' es ſie getroffen,
Doch eine Friſt iſt feſtbenannt.
130. Drum hör' geduldig, was ſie reden,
Und preiſe deines Herren Lob vorm Aufgang
Der Sonn' und ihrem Niedergang,
Und in Nachtſtunden preiſe du,
Und an des Tages Grenzen, ob
Du ſeieſt wohlgefällig.
131. Auch dehne deine Augen nicht
Auf das aus, was zur Nießung
Wir geben manchen unter ihnen,
Luſtblüte dieſes Lebens,
Damit wir ſie verſucheten:
Doch die Verſorgung deines Herrn
Iſt beſſer und iſt dauernder.
132. Und treib die deinen zum Gebet,
Und ſelbſt verharre du darin.
Wir zehren nicht von der Verſorgung, ſondern wir
Verſorgen dich, der Ausgang aber,
Der gute, iſt der Gottesfurcht.
133. Sie ſprechen: Brächt' er uns ein Zeichen
Von ſeinem Herrn! — Kam ihnen doch die klare
Auslegung des, was in den alten Schriften ſteht!
134. Und hätten wir ſie weggetilgt mit Strafe
Vorher, ſo hätten ſie geſagt: Herr, hätteſt du
Uns doch geſendet einen Abgeſandten,
Damit wir folgten deinen Zeichen,
Bevor wir ſein erniedrigt und beſchämt!
135. Sag: Jeder lauert; lauert ihr nur!
Sehn werdet ihr, wer die Genoſſen
Des rechten Weges ſind, und wer in Leitung wandelt.

Die 21. Sure.

Die Propheten.

(Mekkaniſch.)

1. Es naht den Menſchen ihre Rechnungslage,
Doch ſie ſind achtlos abgewendet.
2. Nichts kommt von Mahnung ihres Herrn zu ihnen neu,
Das ſie nicht hörten an mit Scherzen,
3. Fröhlichen Herzens, und es hielten
Da heimlich das Geſpräch die Sünder:
Was iſt er, als ein Menſch nur euresgleichen?
Geht ihr dem Blendwerk nach mit ſehenden Augen?
4. Er ſprach: Mein Herr weiß, was geſprochen
Im Himmel wird und auf der Erde,
Er iſt der Hörer und der Wiſſer.
5. Allein ſie ſprachen: Traumgewirr,
Er dichtet nur, er iſt ein Dichter;
Er bring' uns doch ein Zeichen, gleich
Den vorigen Abgeſandten. —
6. Es glaubte nicht vor ihnen irgend eine Stadt,
Die wir verdarben; ſollten ſie denn glauben?
7. Auch vor dir ſandten wir nur Männer,
Denen wir offenbarten;
Fragt nur das Volk der Schrift, wenn ihrs nicht wiſſet.
8. Wir machten auch ſie nicht zu Leibern,
Die da nicht äßen Speiſe,
Und auch nicht ewig lebten ſie.
9. Allein wir hielten ihnen die Verheißung,
Retteten ſie und wen wir wollten,
Umkommen aber ließen wir die Frevler.
10. Längſt ſandten wir zu euch hernieder
Ein Buch, drin eure Mahnung iſt;
Werdet ihr nicht verſtehen?
11. Wie manche Stadt zerbrachen wir, die ſündig war,
Und brachten neues Volk an ihre Stelle.
12. Wenn ſie nun merkten unſre Macht,
Sieh wie daraus ſie ſpringen!
13. O ſpringt nicht! kommt zurück zu dem,
Worin ihr ſchwelgtet, und zu euren Wohnungen,
Daß man euch kann befragen!

14. Sie aber rufen: Weh uns! Wir ſind Sünder.
15. Und nicht aufhörte dies ihr Rufen,
Bis daß wir hatten ſie gemacht
Zu abgemähten, erloſchnen.
16. Wir aber ſchufen nicht den Himmel und die Erde,
Und was darinnen iſt, zum Spiel.
17. Wenn wir uns hätten machen wollen eine Luſt,
Wir hätten ſie bei uns gemacht,
Hätten wir es thun wollen.
18. Den Ernſt der Wahrheit ſchleudern wir aufs Eitle,
Treffend ins Hirn, da ſchwindet's:
Euch aber Weh um was ihr ſagt!
19. Doch ſein iſt, wer im Himmel und auf Erden iſt;
Und die bei ihm, ſind nicht zu ſtolz für ſeinen Dienſt,
Und ſind nicht matt und träge,
20. Lobpreiſen ihn bei Nacht und Tag, nie raſtend.
21. Nehmet ihr Götter von der Erde,
Die euch erwecken ſollen?
22. Wenn im Weltraume Götter wären außer Gott,
Wär' er zu Grund gegangen;
Lobpreis ſei Gott, dem Herrn des Throns,
Gegen das, was ihr ſaget!
23. Man fragt ihn nicht um was er thut,
Ihr ſeid es, die man fraget.
24. Nahmen ſie Götter außer Gott an?
Sag ihnen: Bringet euere Beweiſe!
Dies iſt die Kunde derer,
Die mit mir ſind, die Kunde derer,
Die vor mir waren; doch die meiſten
Von ihnen kennen nicht die Wahrheit,
Und wenden ſich mit Sträuben ab.
25. Wir ſendeten vor dir auch keinen Boten,
Dem wir nicht offenbarten dies:
Kein Gott als Ich! ſo dienet mir!
26. Doch ſprechen ſie: Es hat genommen
Der Allerbarmer einen Sohn, —
Preis ihm! nein! nur geehrte Knechte,
27. Die ihm nicht vorgehn mit dem Wort,
Nach ſeinem Befehle thun ſie.
28. Er weiß, was zwiſchen ihren Händen,

Was hinter ihrem Rücken iſt,
Und ſie ſind nicht Vertreter,
29. Als dem nur, den mit Huld er annimmt;
Sie aber ſind in ſeiner Furcht voll Bangen.
30. Doch wer von ihnen ſagt: Ich bin ein Gott wie er,
Dem geben wir zum Lohne dies: die Hölle;
Dies geben wir zum Lohn den Sündern.
31. O ſehn nicht, die da leugnen, daß
Der Himmel und die Erde waren
Verſchloſſen, und wir thaten auf die beiden;
Und machten aus dem Waſſer alles
Lebendige! und ſie glauben nicht?
32. Und machten auf der Erde Veſten,
Daß ſie nicht wankete mit ihnen,
Und machten auf ihr Päſſe, Wege,
Ob ihr geleitet möchtet ſein.
33. Und macheten zum Dach den Himmel, wohlbehut;
Sie aber ſträuben ſich vor unſren Zeichen.
34. Und Er iſts, der da hat geſchaffen Nacht und Tag,
Und Sonn' und Mond, ſie wandeln
Jedes im eignen Kreiſe.
35. Wir gaben keinem Sterblichen
Vor dir auch ewiges Leben;
Wenn du nun ſtirbſt: ſind ſie dann ewig?
36. Jedwede Seele ſchmeckt den Tod,
Wir aber prüfen euch mit Böſem
Und Gutem als Verſuchung,
Dann ſeid ihr zu uns heimgebracht.
37. Doch wenn dich ſehen, die da leugnen,
Haben ſie dich nur zum Geſpött:
„Iſt dieſer es, der Worte macht
Von euren Göttern?“ Und das Wort
Des Allerbarmers leugnen ſie.
38. Erſchaffen iſt der Menſch aus Eiligkeit;
Nun, ſehn will ich euch laſſen meine Zeichen,
Daß ihr mich nicht beeiligen ſollt!
39. Sie aber ſprechen: Wann kommt die Verheißung,
Wenn ihr wollt Wahrheit reden?
40. O wüßten, die da leugnen, wie es ſein wird, wann
Sie nicht abwehren werden
Von ihrem Angeſicht das Feur,

Und nicht von ihrem Rücken,
Und finden Hilfe nicht.
41. Nein, plötzlich kommt es ihnen unverſehns und überfällt ſie,
Sie können es zurück nicht treiben,
Und werden nicht gefriſtet.
42. Geſpottet ward vor dir der Boten auch, da traf,
Die über ſie da lachten, das,
Worüber ſie geſpottet.
43. Sprich ſo: Wer wird euch ſchirmen
Bei Nacht und Tag vorm Allerbarmer?
Doch wenden ſie der Mahnung ihres Herrn ſich ab.
44. Sind ihnen Götter, die ſie ſchützen gegen uns?
Nicht helfen können ſie ſich ſelber,
Und nicht von uns ſind ſie bewehrt.
45. Wir gaben einen Nießbrauch nur
Ihnen und ihren Vätern,
Bis lang ward über ſie das Leben;
Doch, ſehn ſie nicht? wir kommen bei
Der Erde, ſie zu trümmern,
Von ihren Enden her; ſind ſie dann Sieger?
46. Sprich ſo: Ich warne nur euch mit der Offenbarung:
Doch hören nicht die Tauben
Den Ruf, wenn man ſie warnt.
47. Wenn aber ſie berührt ein Hauch
Der Strafe ihres Herrn,
Werden ſie rufen: Weh uns! wir ſind Sünder.
48. Da ſtellen wir die Wage, die gerechte,
Zum Tag der Auferſtehung,
Und keine Seele leidet Unrecht irgend;
Und wär' es das Gewicht von einem Senfkorn,
Wir bringen's, und es gnügt an uns zu Rechnern.
49. Wir aber gaben Moſen
Und Aaron das Geſetz
Zu Mahnung und Erleuchtung für die Frommen,
50. Die fürchten ihren Herren im Verborgnen,
Und vor der Stunde bangen.
51. Doch dies hier iſt die Segenskunde,
Die wir hernieder ſendeten,
Wollet ihr ſie verleugnen?
52. Wir gaben Abraham auch ſeine
Rechtfertigkeit vor dieſem, und wir kannten ihn;

53. Als er zu ſeinem Vater ſprach und ſeinem Volk:
Was ſind die Bilder hier, die ihr verehret?
54. Sie ſprachen: Wir haben unſre Väter
Gefunden ihnen dienend.
55. Er ſprach: Ihr waret, ihr und eure Väter,
In offenbarem Irrthum.
56. Sie ſprachen: Redeſt du zu uns
Im Ernſte, oder ſcherzeſt?
57. Er ſprach: Ja, euer Herr iſt
Der Herr des Himmels und der Erde,
Der ſie geſchaffen hat, und ich
Bin deſſen euch ein Zeuge.
58. Bei Gott, beliſten will ich eure Götzen,
Wenn ihr den Rücken wendet.
59. Da ſchlug er ſie zu Stücken,
Bis auf den größten unter ihnen,
Daß ſie an den ſich halten möchten.
60. Sie ſprachen: Wer that dies an unſern Göttern?
Er iſt fürwahr ein Frevler.
61. Da ſprachen einige: Wir hörten
Von ihnen reden einen Mann,
Der nennt ſich Abraham.
62. Da ſprachen jene: Bringt ihn her
Vor den Augen der Menſchen,
Auf daß ſie Zeugen ſeien.
63. Sie ſprachen: Biſt du's, der dies that
An unſern Göttern, Abraham?
64. Er ſprach: Nein, ſondern dieſer thats, ihr Größter;
Befragt ſie, wenn ſie reden.
65. Da kehrten ſie ſich gegen ſich,
Und ſprachen: Ihr ſeid Sünder.
66. Dann ſtellten ſie auf ihren Kopf ſich wieder:
Du weißt es, dieſe reden nicht.
67. Er ſprach: Und wollt ihr denn anbeten außer Gott,
Was euch nicht nützet etwas noch euch ſchadet?
Pfui euch und dem, was ihr anbetet außer Gott!
O wollt ihr nicht verſtehen?
68. Sie ſchrien: Verbrennt ihn und ſteht euern Göttern bei!
Warum wollt ihrs nicht thun?
69. Da ſprachen wir: O Feuer,
Sei kühl und hold für Abraham!

70. Sie wollten ſpielen ihm den Streich,
Wir aber ließen ſie verlieren.
71. Und retteten ihn ſelbſt und Loth ins Land, das wir
Geſegnet haben für die Welt.
72. Und gaben ihm Iſaak und Jakob obendrein,
Und alle machten wir zu Frommen.
73. Und machten zu Vorgängern ſie,
Die führeten nach unſerem Gebote,
Und hießen ihnen, Gutes thun,
Gebet beſtellen und Almoſen geben,
Und unſre Diener waren ſie.
74. Dem Loth dann gaben wir Verſtand und Weisheit,
Und retteten ihn aus der Stadt, die Böſes that,
Es waren Leute, ſchlimm, abtrünnig.
75. Und nahmen ihn auf in unſre Gnade,
Denn er war von den Frommen.
76. Und Noa, da er rief zuvor,
Da gaben wir ihm Antwort,
Und retteten ihn und die Seinen
Aus großer Noth.
77. Und halfen ihm vor jenem Volk,
Das Lügen ſtrafte unſre Zeichen,
Es waren Leute ſchlimm, und wir ertränkten alle.
78. Und David auch und Salomo,
Als ſie das Urtheil ſprachen über den Acker,
Als Nachts ihn abgefreſſen fremde Schaafe,
Wir waren ihres Urteilsſpruches Zeugen.
79. Wir gaben da die beſſre Einſicht Salomo'n,
Doch beiden gaben wir Verſtand und Weisheit,
Und dienſtbar machten wir bei David
Die Berge zum Lobpreiſen,
Die Vögel auch, das thaten wir.
80. Und lehrten ihn Bereitung von Gewändern
Für euch, um euch zu ſchirmen
Vor eurer Kriegsgewalt;
O wollet ihr es danken?
81. Aber für Salomo den Wind im Sturme
Laufend auf ſein Gebot zum Land,
Das wir geſegnet haben;
Und jedes Ding iſt uns bewußt
82. Und auch von den Satanen welche,

Hineingedrungen, die mit ſtiller Kraft
Für ſie ſich haben in ein Seil geflochten
Und ſo vom Thurm hernieder ſie geſchafft.

Und ſo, was immer ſie erfahren mochten,
Hat immer eine Blumenſchaar gewiß
Sie treu verwahrt, vertreten und verfochten.

Der ſchönſte Ausgang der Geſchicht' iſt dies,
Den ich einſt leſen hört' aus alten Schriften:
Daß ſie der König ſelbſt ohn' Hinderniß

Zurück entließ nach ihren heim'ſchen Triften,
Wo Flor und Blankflor drauf ein ehlich Paar
Geworden, um ein groß Geſchlecht zu ſtiften.

Ja, in denſelben Büchern heißt es gar,
Daß ſolches blühenden Geſchlechtes Ranke
(Nur im wievielſten Grad iſt mir nicht klar)

War König, Kaiſer Karl, der große Franke.
Ob ſolches Grund hat, weiß man nicht genau,
Doch ſchmeichelhaft für uns iſt der Gedanke;

Weil wir hier ſtehn auf einer fränk'ſchen Au,
Und Graſer auch um Ahnenruhm ſich kümmern —
Dort, ſiehſt du? her vom Wald blickt dunkelgrau
Ein fränkiſch Schloß, das noch nicht ward zu Trümmern.

6.

1835.

Zu Trümmern iſt noch nicht das Schloß geworden,
Das fränkiſche, wo ich mehr Lieder ſang,
Als auf der Wartburg jener Sängerorden.

Er aber, den gefreut mein Liederklang,
Der alte Burgherr ritterlichen Wuchſes,
Um den ſich meiner Jugend Ranke ſchlang;

Er, meines erſten Lorbeers oder Buchſes
Nachſicht'ger Pfleger, der ihn nie beſchnitt,
Dahingegangen iſt mein guter **Truchſeß**.

Die taucheten für ihn, und werkten
Ihm ſonſt noch Werke außer dem,
Wir aber waren ihre Hüter.
83. Auch **Hiob**, als er rief zu ſeinem Herren:
Mich hat berührt das Weh;
Doch du biſt der erbarmendſte Erbarmer.
84. Und wir erhörten ihn, und hoben
Was an ihm war von Weh,
Und gaben ihm die Seinen wieder,
Und noch einmal ſoviel dazu,
Als Huld von uns und Mahnung für die Diener.
85. Auch **Ismael** und **Idris** und **Dhulkifl**,
Sie alle waren von den Duldern.
86. Wir nahmen ſie auf in unſre Gnade,
Denn ſie waren von den Frommen.
87. Und den vom Fiſch, als er floh zornig,
Und meinte, daß wir nichts auf ihn vermöchten;
Dann rief er aus den Finſterniſſen:
Kein Gott als du! Preis dir! Ich war ein Sünder.
88. Wir aber gaben Antwort ihm,
Und retteten ihn aus dem Leid,
So retten wir die Gläubigen.
89. Auch **Zacharia**, da er rief zu ſeinem Herrn:
Mein Herr, laß mich nicht einzeln!
Du biſt der beſte der Beerber.
90. Doch wir erhörten ihn, und gaben ihm **Johannes**,
Und machten gut ſein Weib ihm;
Sie waren ſchnell zum Gutes thun,
Anrufend uns in Lieb und Furcht,
Und waren uns unterwürfig.
91. Auch ſie, die ihre Sittſamkeit behütete,
Da hauchten wir in ſie von unſerm Geiſte,
Und machten ſie und ihren Sohn
Zum Zeichen für die Welten.
92. Ja, dieſe eure Zunft iſt eine einzige Zunft,
Und ich bin euer Herr, ſo dient mir!
93. Sie aber ſpalteten ihr Weſen unter ſich;
Wol! alle kehren heim zu mir.
94. Wer nun das Gute thut und iſt ein Gläubiger,
Kein Undank werde ſeinem Fleiß,
Wir haben's ihm geſchrieben.

95. Bann aber über ſolche Stadt,
Die wir verderben! ſie kehren niemals wieder;
96. Bis aufgethan wird Gog und Magog,
Und man von allen Höhen rennt;
97. Und nah kommt der Verheiß, der wahre;
Sieh da, emporgerichtet ſind
Die Blicke derer, die nicht glaubten:
„Weh uns! wir waren unbeſorgt
Um dieſes, ja wir waren Sünder.“
98. Ja ihr und was ihr angebetet außer Gott
Seid Brennholz für Gehenna,
Ihr ſteigt in ſie hinab.
99. Wenn dieſe wären Götter,
So ſtiegen ſie nicht da hinab,
Und alle drin ſind ewig.
100. Darin iſt ihr Geziſch,
Sie aber hören nichts darin.
101. Doch die, für die erging von uns das Schönſte,
Die ſind von ihr gefernet.
102. Sie hören nicht ihr Kniſtern,
Und ſind in dem, was ihre Seelen wünſchten, ewig.
103. Sie ängſtet nicht die größte Furcht,
Und ihnen gehn entgegen
Die Engel: „Dies iſt euer Tag,
Des ihr verheißen waret.“
104. Am Tag, wo wir zuſammen falten
Den Himmel, wie der Siegler
Zuſammenfaltet den Brief;
Wie wir zuerſt erſchufen,
So bringen wir's zurück,
Nach übernommener Verheißung,
Wahrlich, wir werden's thun.
105. Und ſchon geſchrieben haben wir
Im Pſalter nach den andern Kunden:
Die Erde werden erben unſre Knechte, die gerechten.
106. Hierin fürwahr iſt eine Meldung
Für alle Gottesdiener.
107. Und dich geſendet haben wir
Nur aus Erbarmung für die Welt.
108. Sprich: Offenbaret wird mir nur,

Daß euer Gott ein einziger Gott;
Wollt ihr euch Gott ergeben?
109. Und wenn ſie ab ſich wenden,
So ſprich: Geladen hab' ich euch gleichmäßig;
Doch weiß ich nicht, ob nah, ob fern
Iſt, was euch iſt verheißen.
110. Er weiß das Laute von dem Wort,
Und weiß, was ihr verſchweiget.
111. Ich weiß nicht, iſt vielleicht dies eine
Verſuchung für euch und ein Nießbrauch
Auf eine Friſt.
112. Sprich: Herr, o richte mit der Wahrheit!
Unſer Herr iſt der Allerbarmer,
Den wir um Hilfe rufen an
Gegen das, was ihr ſaget.

Aus der 22. Sure.

Die Wallfahrt.

(Theils Mekkaniſch, theils Mediniſch.)

25. Die da ungläubig ſind und andre ſtoßen weg
Von Gottes Pfad und vom geweihten Bethaus,
Das wir gemacht für alle Menſchen alſo,
Daß gleich ſei, wer dort ſelbſt hat ſeinen Aufenthalt,
Und wer im offnen Lande wohnt;
26. Wer aber dort begehn will einen Frevel,
Den laſſen wir verkoſten herbe Pein.
27. Als wir anwieſen Abrahame
Den Ort des Hauſes: Hier geſelle
Mir nicht abgöttiſch etwas!
Und reinige mein Haus für die Umwandelnden
Und Stehenden und hingebeugten Beter.
28. Lad' ein die Menſchen zu der Wallfahrt,
Daß ſie dir kommen
Zu Fuße und auf jedem ſchlanken
Kamel aus jeder tiefen Bergſchlucht,
29. Hier abzuwarten ihren Vortheil,
Und auszuſprechen Gottes Namen,
An den bekannten Tagen, über alles,
Was wir an Vieh zur Nutzung ihnen gaben:
Nun eßt davon und ſpeiſet auch
Den elenden, den Bettler.
30. Dann zu verrichten ihre Weihen
Und abzutragen ihr Gelübde,
Und zu umgehn das alte Haus.
31. Dies, und wer ehrt die Feſtverbote Gottes,
Das iſt ihm gut bei ſeinem Herrn.
Erlaubt iſt alles Vieh euch, ausgenommen,
Was euch beſonders iſt geſagt.
Doch meidet allen Greuel von Götzenbildern,
Und meidet Lügenrede!
32. Andächtige Gottes, nichts abgöttiſch ihm geſellend.
Wer etwas Gott geſellet, iſt, als fiel' er von dem Himmel,
Als raubten ihn die Vögel oder
Führt' ihn der Wind in Oeden fort.
33. Dies, und wer ehrt die Feſtordnungen Gottes,

Das iſt ein Theil der Frömmigkeit der Herzen.
34. Ihr habt an eurem Viehe Nutzung
Bis zu beſtimmter Friſt, dann geh es
Als Opfer zu dem alten Haus.
35. Wir haben jedem Volk geſetzet Bräuche,
Den Namen Gottes auszuſprechen über das,
Was wir an Vieh zur Nahrung ihnen geben.
Doch eur Gott iſt ein einziger Gott, ergebt euch ihm!
Und du verkünde Heil den Unterwürf'gen!
36. Die, wenn genannt wird Gottes Name,
So zittern ihre Herzen,
Und die ausharren in Geduld
In dem, was ſie betroffen hat,
Die das Gebet beſtellen, und
Von dem, womit wir ſie verſorgt, ausſpenden.
37. Die feiſten ſetzten wir euch unter
Die Feſtordnungen Gottes,
Daran iſt ein Erſprieß für euch.
So ſprechet Gottes Namen über ſie,
Indem ſie ſtehn geweihet,
Und wenn ſie ſeitwärts ſinken hin,
So eßt davon, und ſpeiſet den Beſcheidnen
Und der euch nicht zu bitten wagt.
So machten wir ſie dienſtbar euch,
Auf daß ihr dankbar wäret.
38. Zu Gott gelanget nicht ihr Fleiſch und nicht ihr Blut,
Allein zu ihm gelangt die Gottesfurcht von euch.
So machten wir ſie dienſtbar euch,
Daß ihr erhöbet Gott für ſeine Leitung;
Und du verkünde Heil den Frommen! —
39. Ja Gott vertheidigt, die da glauben,
Ja Gott liebt keinen trügriſchen Verleugner.
40. Erlaubnis haben, die ſich wehren,
Weil ſie gekränket wurden,
Und Gott iſt ihnen beizuſtehn wol mächtig.
41. Die man vertrieb aus ihrer Heimat
Mit keinem Recht, nur einzig, weil
Sie ſprachen: Unſer Herr iſt Gott.
Und wehrte Gott nicht ab die Menſchen,
Die einen durch die andern,
Zerſtöret wären Klöſter längſt und Kirchen,

Gebet und Betehäuſer,
Darin genannt wird Gottes Name häufig.
Gott aber hilft dem, der ihm hilft,
Denn Gott iſt ſtark und herrlich.
42. Ja Gott hilft denen, die, wo wir im Lande
Sie ſiedeln laſſen, das Gebet beſtellen,
Und geben die Almoſenſteuer,
Die fordern auf zum Zug,
Und halten ab von Unbill;
Und Gottes iſt der Ausgang aller Dinge.

51. Nie ſandten wir vor dir auch einen
Geſandten oder Propheten,
Dem nicht, indem er betete,
Der Satan einſchob etwas ins Gebet.
Doch Gott ſtreicht aus, was Satan einſchiebt,
Sodann beſtätiget Gott ſeine Zeichen,
Und Gott iſt weiſ' und kundig;
52. Auf daß er mache das, was einſchiebt
Der Satan, zur Verſuchung denen,
In deren Herzen Siechthum iſt,
Und denen von verſtockten Herzen,
Und ja die Sünder ſind in weiter Spaltung;
53. Daß aber wiſſen, denen ward die Wiſſenſchaft,
Daß es die Wahrheit iſt von deinem Herrn,
Und glauben dran, und unterwürfig ſeien
Ihm ihre Herzen, denn Gott leitet
Die glaubenden zum graden Pfade.

72. Ihr Menſchen, euch gepräget iſt ein Gleichnis,
Gebt ihm Gehör! Fürwahr, die ihr anrufet neben Gott,
Sie ſchaffen nimmer eine Fliege,
Und wenn ſie alle ſich dazu vereinten.
Doch raubt die Fliege ihnen etwas,
Nicht entreißen ſie ihr es wieder.
Schwach iſt der Bittende und der Gebetne.
73. Sie haben Gott gemeſſen nicht
Mit ſeinem rechten Maße,
Denn Gott iſt ſtark und herrlich.
74. Gott wählet von den Engeln Boten

Und von den Menſchen auch, denn Gott iſt
Ein Hörer und ein Seher.
75. Er weiß, was zwiſchen ihren Händen
Und hinter ihrem Rücken iſt,
Und ja zu Gott ſind heimgebracht die Dinge.

76. Ihr, die da glaubet, beuget euch und fallet nieder
Und betet euern Herrn an,
Und thut dabei das Gute,
So mögt ihr glücklich ſein.
77. Kämpfet in Gott den rechten Kampf!
Er hat euch angenommen,
Und nicht hat er gelegt auf euch
Im Gottesdienſt ein Mühſal;
Zur Innung eures Vaters
Abrahams, der euch nannte die Ergebnen,
78. Vor dieſem; aber nun, daß der Geſandte ſei
Ein Zeuge über euch, und ihr
Seid Zeugen über die Menſchen!
So haltet das Gebet und gebt Almoſenſteuer,
Und bleibet feſt in Gott! denn er iſt euer Schutzherr;
O ſchöner Schutzherr, ſchöner Helfer!

Aus der 23. Sure.

Die Gläubigen.

(Mekkaniſch.)

52. Wir machten auch den Sohn Marias
Und ſeine Mutter zu 'nem Zeichen,
Und gaben ihnen eine Wohnung
An einem Hügel, ſtill und flutreich.

86. Sag' ihnen: Wem gehört die Erd' und was darin iſt, wenn ihrs wiſſet?
87. Sie werden ſagen: Gott! Sag: Wollt ihr's nicht bedenken?
88. Sag: Wer iſt Herr der ſieben Himmel,
Und Herr des großen Thrones?
89. Sie werden ſagen: Gott. Sag: Wollet ihr nicht fürchten?
90. Sag: Wer iſt es, in deſſen Hand
Die Herrſchaft jedes Dings iſt?
Der da beſchützt und nicht beſchützt wird? wenn ihrs wiſſet?
91. Sie werden ſagen: Gott! ſo ſage:
Wie ſeid ihr dann verblendet!
92. Wir kamen ihnen mit der Wahrheit,
Sie aber reden Lüge.
93. Nicht hat Gott einen Sohn empfahn,
Noch irgend iſt mit ihm ein Gott.
Sonſt nähme jeder Gott, was er geſchaffen,
Und es erhöbe ſich einer über'n andern;
Lobpreis ſei Gott ob allem, was ſie ſagen.
94. Der Wiſſer des Verborgnen und des Sichtbarn,
Erhaben über dem, was ſie ihm zugeſellen.
95. Sag: Herr, willſt du mich ſehen laſſen,
Was jenen angedroht iſt,
96. O Herr, ſo laß mich nicht ſein unter'm Volk der Sünder!
97. Wir ſind, dich ſehn zu laſſen, was
Wir ihnen androhn, wol im Stande.
98. Wehre du mit dem Beſſern ab das Böſe;
Wir wiſſen, was ſie ſagen.
99. Und ſprich: Herr, zu dir flücht' ich vor
Eingebungen der Satane.
100. Zu dir flücht' ich, o Herr,
Daß ſie mich nicht umzingeln!

Die 24. Sure.

Das Licht.

(Mediniſch.)

1. Die Sure, die herab wir ſandten
Und ſie verordneten,
Darin herab wir ſandten Zeichen deutlich,
Ob ihr bedenken wollet!
2. Die Hure und den Hurer, ſtreichet jedem
Von beiden hundert Streiche,
Und über ſie laſſ' euch kein Mitleid
Im Dienſte Gottes, wenn ihr glaubt
An Gott und an den letzten Tag.
Und ihrer Strafe wohne bei
Eine Anzahl von den Gläubigen.
3. Der Hurer ſoll heirathen eine Hure nur
Oder eine Götzendienerin;
Die Hur' auch ſoll heirathen nur
Ein Hurer oder Götzendiener;
Verpönt iſt das den Gläubigen.
4. Doch die beſchmitzen züchtige Frauen
Und dann nicht kommen mit vier Zeugen,
So ſtreichet ihnen achtzig Streiche,
Und nehmet nie mehr Zeugnis an von ihnen.
Dieſelben ſind Abtrünnige.
5. Die ausgenommen, die umkehren nach der Hand
Und beſſern ſich; denn Gott iſt gnädig, huldvoll.
6. Doch die beſchmitzen ihre Frauen,
Und haben keine Zeugen als ſich ſelber;
So ſei des Einen Zeugnis gleich
Vier Zeugniſſen mit Gottanrufung,
Daß er die Wahrheit redet;
7. Das fünfte Zeugnis aber dies,
Daß Gottes Fluch auf ihm ſei,
Dafern er Lüge redet.
8. Dem Weibe wendet aber dies die Straf' ab,
Daß ſie bezeuge vier
Bezeugungen mit Gottanrufung,
Daß er nur Lüge redet;
9. Das fünfte Zeugnis aber dies,

Daß Gottes Fluch auf ihr ſei,
Wenn er die Wahrheit redet.
23. Fürwahr, die da beſchmitzen Frauen, züchtige,
Sorgloſe, gläub'ge, ſind verflucht
In dieſer Welt und in der andern,
Und groß iſt ihre Strafe
24. Am Tag, wo zeugen gegen ſie
Ihre Zungen und Hände
Und Füß' ob dem, was ſie gethan;
25. Des Tags wird ihnen Gott vergelten ihren Dienſt
Der Wahrheit, und ſie werden es
Erfahren, daß Gott iſt die lautre Wahrheit
26. Unzüchtige Frauen für unzüchtige Männer,
Unzüchtige Männer für unzüchtige Frauen;
Doch gute Fraun für gute Männer,
Und gute Männer für die guten Frauen!
Dieſelben ſind unſchuldig böſer Reden,
Für ſie iſt Gottes Gnad' und ehrenvolle Nahrung
11. Die da mit Lügen kommen,
Ein Trupp von euch: o haltet dies
Nicht für ein großes Uebel;
Es iſt für euch nur beſſer.
Denn jedem Mann von ihnen bleibt
Was er gewirkt von Sünde;
Und wer davon beging das ſchwerſte,
Dem wird auch große Strafe.
12. Wenn aber ihr dergleichen höret,
O möchten gläubige Männer oder Frauen
Dann bei ſich ſelbſt das beſte denken
Und ſagen: Das iſt offenbare Lüge
13. O möchten ſie darüber doch
Vier Zeugen bringen, oder wenn
Sie keine Zeugen bringen,
So ſind vor Gott ſie Lügner.
14. Und wäre nicht die Gnade Gottes über euch
Und ſein Erbarmen
Hienieden und in jener Welt,
Euch hätte längſt betroffen
In dem, worin ihr euch ergießet, ſchwere Strafe,
Wenn ihr's mit euern Zungen aufnehmt,
Und ſagt mit euern Mündern

Mit dem ich oft die Bettenburg umſchritt,
Die gaſtliche, wo ich faſt Heimrecht hatte;
Zum Grab gelangt iſt längſt ſein müder Tritt.

Kühl über ſeiner Ruhe ſei der Schatte,
Und feierlich der Abendlüfte Spiel
Mit des von ihm gepflanzten Haines Blatte!

Dies Liſpeln auch von müß'gem Dichterkiel
Soll ihm geweiht zum Angedenken dauern,
Nicht weil es mir, nur weil es ihm gefiel.

Fort wachſ' es mit dem Moos der alten Mauern,
Und mit den Gräſern unter jenem Baum,
Die dort noch flüſtern bei der Nachtluft Schauern
Von Flor und Blanſflor den idyll'ſchen Traum.

Die Fackelträger.

1812.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
Zu Fackelträgern ſind wir zwei beſtellt,
Durch unſre Hände mußt du, Ird'ſcher, ſchweben.

Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
So lange ſie, von Lebensglut getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.

Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.

O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh uns genau an! ſchwer iſt's uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.

Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
Mein Trauern kann ein Lächeln ſcheinen faſt;
Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!

Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken!
Mein Bruder mit dem kalten ſteht und paßt.

Wovon ihr doch kein Wiſſen habt,
Und haltet's für gering, doch iſt's bei Gott ein Großes.
15. O möchtet ihr, wenn ihr es höret, ſprechen:
Uns ſteht nicht zu, davon zu reden,
Behüte! das iſt arger Lug.
16. Gott mahnet euch, daß ihr nie wieder ſolches thut,
Wenn ihr wollt Gläubige heißen.
17. Gott offenbaret euch die Zeichen,
Und Gott iſt weiſ' und kundig.
18. Die ſo da wünſchen, daß auskomme Schmähliches
Ueber die, ſo da glauben,
Denſelben wartet Strafe peinvoll
19. In dieſer Welt und in der andern;
Und Gott weiß, und ihr wiſſet nicht.
20. O wäre nicht die Gnade Gottes über euch,
Und ſein Erbarmen, und daß Gott
Iſt huldreich und barmherzig! —
21. Ihr, die da glaubet, folget nicht
Den Schritten Satans! denn wer folgt
Den Schritten Satans, dieſer führt
Zur Schmach an und zur Unbill;
Und wäre nicht die Gnade Gottes über euch
Und ſein Erbarmen, rein wär auch von euch nicht einer.
Gott aber reinigt wen er will,
Und Gott iſt hörend, wiſſend. —
27. Ihr, die da glaubet, tretet nicht
In andre Wohnungen als eure,
Bevor ihr angefragt habt und gegrüßet die Bewohner
Das iſt euch beſſer, wenn ihr es bedenket.
28. Doch wenn ihr Niemand findet an der Thüre,
So tretet nicht hinein, bevor man's euch erlaubt;
Und ſagt man: Geht! ſo gehet fort.
Das iſt anſtändiger für euch,
Und Gott iſt eures Thuns Erkunder.
29. Doch iſt's auch keine Sünde, daß ihr tretet ein
In unbewohnte Räume,
Wenn ihr darin Geſchäfte habt,
Und Gott weiß, was ihr zeigt und was ihr berget.
30. Sage den Gläubigen, daß ſie zügeln ihre Blicke
Und hüten ihre Sinnlichkeit.

Das iſt untadliger für euch,
Denn Gott iſt kundig eures Thuns.
31. Sag auch den gläubigen Frauen, daß ſie zügeln ihre Blicke
Und hüten ihre Sinnlichkeit,
Nicht zeigen ihre Reize,
Als das, was ſichtbar iſt davon,
Auch daß ſie ſchlagen ihre Schleier
Um ihre Buſenſpalten,
Und zeigen ihre Reize keinem
Als ihren Männern oder Vätern,
Oder den Vätern ihrer Männer,
Oder den eignen Söhnen,
Oder den Söhnen ihrer Männer,
Oder den eignen Brüdern,
Oder den Söhnen ihrer Brüder,
Oder den Söhnen ihrer Schweſtern,
Oder den eignen Mägden
Und die da unter ihrer Hand ſtehn,
Oder ihrem Gefolge, nebſt
Blödſinnigen von Männern, oder Kindern,
Die nicht gewahren Frauenblöße;
Auch daß ſie nicht mit ihren Füßen ſchlagen,
Damit man merke, was ſie halten
Verſteckt von ihren Reizen.
Sondern bekehret euch zu Gott
Alleſammt, o ihr Gläubigen,
Auf daß ihr glücklich ſeid.
32. Verheirathet die Gattenloſen unter euch,
Die Frommen auch von euren Knechten
Und euren Mägden! wenn ſie arm ſind,
Gott wird ſie machen reich von ſeiner Gnade,
Und Gott iſt weitumfaſſend, kundig.
33. Enthalten aber ſollen die ſich,
Die keine Heirat finden,
Bis Gott ſie machet reich von ſeiner Gnade.
Doch die den Freibrief wünſchen, derer,
Die unter eurer Hand ſtehn,
Schreibt denen ihren Brief, wenn ihr
An ihnen wiſſet Gutes,
Und gebet ihnen von den Gütern
Gottes, die er gegeben euch.

Auch zwingt nicht eure Mägdlein,
Die züchtig wollen ſein, zum Buhlgewerbe,
Euch zu erwerben zeitlich Weltgut.
Doch wer ſie zwingt, nun Gott iſt ihnen
Nach ihrem Zwang barmherzig und verzeihend.
34. 45. So haben wir herabgeſendet Zeichen deutlich,
Und Gott führt, wen er will, zum graden Wege.
46. Sie ſagen wol: Wir glauben
An Gott und den Geſandten, und gehorchen;
Dann wendet ſich ein Theil von ihnen
Nach dieſem ab, dieſelben ſind nicht Gläubige.
47. Und wenn man ſie beruft zu Gott
Und ſeinem Abgeſandten,
Damit er richte zwiſchen ihnen:
Sieh da, ein Theil von ihnen, die ſind ſträubig.
48. Wenn ſie die Wahrheit hätten,
Sie kämen her gehorſam.
49. Iſt wol in ihren Herzen Siechthum,
Oder ſind ſie im Zweifel?
Oder befürchten, daß ſie werde
Verkürzen Gott und ſein Geſandter?
Nein, ſondern ſie ſind Sünder.
50. Allein das Wort der Gläubigen,
Wenn man ſie ruft zu Gott und ſeinem Geſandten,
Damit er richte zwiſchen ihnen,
Iſt, daß ſie ſagen:
Wir hören und gehorchen —
Dieſelben ſind die glücklichen.
51. Und wer gehorchet Gott und ſeinem Abgeſandten,
Und fürchtet Gott und ehret ihn,
Dieſelben ſind die ſeligen.
52. Sie aber ſchwören dir bei Gott
Mit ihren ſtärkſten Eiden:
Wenn's du beföhleſt, würden ſie ins Feld ziehn.
Sag ihnen: Schwöret nicht! Gehorſam
Iſt angenehm. Ja, Gott iſt kundig eures Thuns.
53. Sprich nur: Gehorchet Gott! gehorchet dem Geſandten!
Und wenn ſie ab ſich wenden:
Auf ihm iſt, was ihm auferlegt iſt,
Auf euch, was euch iſt auferlegt.

Und folgt ihr ihm, ſo geht ihr recht,
Doch dem Geſandten ſteht nur zu die klare Meldung.

54. Gott hat verheißen denen, die da glauben
Von euch und Gutes thun, die woll' er machen
Zu ſeinen Stellvertretern auf der Erde,
Wie er zu ſeinen Stellvertretern
Einſt andere vor ihnen machte;
Befeſtigen auch woll' er ihren Gottesdienſt,
Den er genehmigt ihnen, und eintauſchen
Für ſie auf ihre Aengſte Ruh und Frieden.
Mir dienen werden ſie und nichts
Abgöttiſch beigeſellen;
Doch wer verleugnet hinterher,
Das ſind Abtrünnige.

55. Ihr nun, beſtellet das Gebet,
Gebt die Almoſenſteuer, und
Gehorchet dem Geſandten,
Auf daß ihr Gnade findet.

56. O denke nicht, daß die da leugnen
Etwas ausrichten auf der Erde,
Doch ihre Einkehr iſt die Glut,
Schlimm iſt dahin der Eingang.

62. Allein die Gläubigen, die da glauben
An Gott und ſeinen Geſandten,
Und die, wenn ſie mit ihm berathen
Eine gemeine Sache,
Nicht weggehn, eh ſie ihn um Urlaub bitten;
Ja die, ſo dich um Urlaub bitten,
Die ſind es, die da glauben
An Gott und ſeinen Geſandten;
Und wann ſie dich um Urlaub bitten
Ob irgend eines Geſchäftes,
So gib den Urlaub wem du willſt von ihnen,
Und bitte Gott für ſie um Nachſicht,
Denn Gott iſt nachſichtsvoll, barmherzig.

63. Setzt die Berufung des Geſandten
In eurer Mitte doch nicht eurer
Berufung untereinander gleich!
Gott kennet die da ſich entziehn mit Ausflucht.
Und hüten jene ſich, die ſeinem Wort ſich weigern,

Daß ſie betreffe eine Prüfung,
Oder betreffe Strafe peinlich.
64. Ja, iſt nicht Gottes, was da iſt
Im Himmel und auf Erden!
Er weiß, womit ihr umgeht, und am Tage,
Wo ſie ihm ſind zurückgebracht,
Da wird er ihnen ſagen, was ſie thaten,
Denn Gott iſt jedes Dings bewußt.

35. Gott iſt das Licht des Himmels und der Erde.
Das Gleichnis ſeines Lichtes iſt
Wie eine Niſch', in welcher eine Leuchte,
Die Leuchte iſt in einem Glas,
Das Glas iſt wie ein funkelnder Stern —
Die angezündet iſt vom Segensbaume,
Dem Oelbaum nicht aus Oſten noch aus Weſten;
Das Oel faſt ſelber leuchtet, wenns
Auch nicht berührt die Flamme;
Licht über Licht, — Gott leitet
Zu ſeinem Lichte wen er will:
Gott aber prägt die Gleichniſſe den Menſchen,
Und Gott iſt jedes Dings bewußt. —
36. Das brennt in Häuſern, welche Gott
Befohlen aufzurichten
Und drin zu nennen ſeinen Namen,
Es preiſen ihn darin am Morgen und am Abend
37. Männer, die nicht abzieht Handelſchaft
Noch Einkauf vom Gedächtnis Gottes
Und von Beſtellung des Gebets
Und von Almoſengebung,
Die fürchten jenen Tag, wo ſich
Wenden die Herzen und die Augen,
38. Daß ihnen Gott vergelte
Das Beſſre, was ſie thaten,
Und mehre ſie mit ſeiner Fülle;
Denn Gott verſorget, wen er nur
Will, über alle Rechnung.
39. Doch die Ungläubigen, ihre Werke
Sind wie ein Waſſerſchein in Wüſten,
Ihn hält der Durſtige für Waſſer,
Bis er hinkommt und findet nichts,

Er findet aber Gott daſelbſt,
Der ſeine Rechnung ihm gewährt,
Denn Gott iſt ſchnell zur Rechnung.
40. Oder wie Finſternis im Meeresabgrund;
Es decket eine Woge ihn,
Darüber eine Wog' iſt,
Darüber ein Gewölk iſt,
Eine Finſternis über der andern;
Wenn er ausſtrecket ſeine Hand, ſieht er ſie kaum,
Und wem da Gott nicht ſchaffet Licht,
Der hat kein Licht.
41. O ſiehſt du nicht, daß Gott lobpreiſet
Was iſt im Himmel und auf Erden,
Und die Vögel in Reihen,
Jedweder kennet ſein Gebet
Und ſeine Lobpreisformel,
Und Gott iſt kundig, was ſie thun.
42. Und Gottes iſt die Herrſchaft
Des Himmels und der Erden,
Und zu Gott iſt die Rückkehr.
43. O ſiehſt du nicht, daß Gott zuſammentreibt Gewölke,
Dann verdichtet ers unter ſich,
Dann macht er es zu Schichten;
Da ſieheſt du die Flut hervor
Brechen aus ſeinen Spalten,
Und niederſendet er vom Himmel Berge,
In denen Hagel iſt,
Mit dieſem trifft er wen er will,
Und wendet ihn von wem er will ab,
Doch ſeines Blitzes Leuchtung nimmt
Beinah hinweg die Sehe.
44. Gott aber wendet Nacht und Tag um,
Hierin iſt traun ein Beiſpiel für die Sehenden.
Und Gott ſchuf jedes Geſchöpf aus Waſſer,
Von ihnen eins nun geht auf ſeinem Bauche,
Von ihnen eins geht auf zwei Füßen,
Und eins von ihnen geht auf vieren;
Gott ſchaffet, was er will, ja Gott
Iſt jedes Dings gewaltig.

Die 25. Sure.

Der Forkan.

(Mekkaniſch.)

1. Gelobt ſei, der herabgeſandt den Forkan
Auf ſeinen Knecht, auf daß er ſei
Für die Welten ein Mahner.
5. Es ſprechen aber, die da leugnen:
Das iſt nur Trug, den er gedichtet,
Ihm halfen dazu Fremde.
So kommen ſie mit Frevel und mit Lügen;
6. Und ſprechen: Fabelwerk der Alten,
Er ſchreibt es nach, und vorgeſagt
Wird es ihm früh und Abends.
7. Sprich: Er hat es herabgeſandt,
Der das Geheimnis weiß im Himmel und auf Erden,
Er iſt barmherzig und verzeihig.
8. Sie ſprechen: Doch was iſts mit dieſem Gottgeſandten?
Er iſſet Speiſ' und wandelt in den Gaſſen.
Ja wär' ihm nur herabgeſandt ein Engel,
Der mit ihm wär' ein Mahner!
9. Oder wär' ihm beſchert ein Schatz,
Oder würd' ihm ein Wonnegarten,
Von deſſen Frucht er äße.
Die Sünder ſagen: Ei, ihr folgt
Nur einem Manne, der berückt iſt.
10. Sieh, wie auf dich ſie prägen ihre Gleichnisreden!
So irren ſie und können nicht zum Wege.
11. Gelobt ſei, der dir, wenn er will, ſchafft Beſſres
Als dieſes alles, Gärten,
Darunter hin die Ströme fließen,
Und ſchafft dir drin Paläſte.
12. Sie aber leugneten die Stunde;
Doch wir bereiten jedem, der
Die Stunde leugnet, Lohe.
13. Wenn dieſe ſie anſieht von weitem,
Da hören ſie von ihr ein Wüthen und Geziſch.
14. Und wenn ſie ſind geworfen drein in engen Raum, gedränget,
Rufen ſie dort den Untergang.
15. Ruft heut nicht einen Untergang!
Ruft viele Untergänge!

16. Sag ihnen: Iſt dies beſſer oder
Der ewige Garten, deſſen ſind
Verheißen Gottesfürchtige,
Der ihnen Lohnung iſt und Einkehr!
17. Sie haben darin, was ſie wünſchen, ewige;
Dein Herr nahm auf ſich das Verſprechen,
Das wird ihm abgefordert.
22. Wir aber ſandten auch vor dir Geſandte niemals,
Daß ſie nicht äßen Speiſ' und wandelten in den Gaſſen.
Wir machen einen unter euch
Dem andern zur Verſuchung,
Ob ihr beſtehet; und dein Herr iſt ſchauend.
23. Doch ſprechen jene, die nicht hoffen
Zu ſtehn vor unſerm Antlitz:
Ja ſtiegen doch herab zu uns die Engel,
Oder wir ſähen unſern Herrn! Hochfärtig
Sind ſie in ihren Seelen,
Und freveln großen Frevel.
24. Am Tage, wo ſie werden ſehn die Engel,
Kein Freudengruß wird da den Schuldigen,
Und rufen werden ſie: O ein verhegter Hag!
29. Am Tage, wo der Sünder wird
Annagen ſeine Hände,
Und rufen: Hätt' ich doch genommen
Mit dem Geſandten einen Weg!
30. O weh mir! hätt' ich doch genommen
Nicht den und den zum Freunde!
31. Er hat mich irrgeleitet ab der Mahnung,
Nachdem ſie mir gekommen war,
Und Satan iſt den Menſchen ein Verräther.
32. Doch der Geſandte ſpricht: O Herr,
Mein Volk nimmt dieſen Koran zum Geſpötte.
33. Gott ſpricht: Wir gaben alſo jedem
Propheten einen Feind vom Volk der Schuldigen;
Doch dir genügt dein Herr zum Führer und zum Helfer.
34. Allein es ſprechen, die da leugnen:
Wär' ihm nur zugeſandt der Koran
Auf einmal als ein Ganzes! —
Wir aber ſandten ſo ihn einzeln,
Damit zu kräftigen dein Herz,
Und ließen dir ihn ſingen ſangweis.

35. Sie können keine Gleichnisrede
Vorbringen wider dich, daß wir
Nicht brächten Aufſchluß und die ſchönſte Deutung.
42. Sie kamen doch ſchon zu der Stadt,
Die eingeregnet ward mit böſem Regen:
Haben ſie ſelbe nicht geſehn?
Die hofften auch nicht Auferweckung!
43. Allein, wenn ſie dich ſehen, nehmen
Sie dich nur zum Gelächter:
Iſt dies, den Gott geſendet hat als Boten?
44. Wollt' ers, abirren macht' er uns von unſern Göttern,
Wenn wir nicht hielten Stand bei ihnen! —
Einſt werden ſie erfahren, wenn ſie ſehn die Pein,
Wer irrer war des Weges.
45. Siehſt du wol jenen, der zum Gott nimmt ſein Gelüſt?
Biſt du ihm wol beſtellt zum Anwalt?
46. Wie, oder meinſt du, daß die meiſten
Von ihnen hören werden oder merken?
Sie ſind nur wie das Vieh,
Ja, ſie ſind irrer noch des Weges.
47. O ſiehſt du nicht auf deinen Herrn,
Wie er dehnet den Schatten?
Wollt' ers, er macht ihn ſtille ſtehn;
Nun aber machten wir die Sonne
Zur Weiſerin auf ihn.
48. Dann rafften wir ihn ein zu uns
Mit leichtem Raff.
49. Und Er iſt's, der gemacht hat euch
Die Nacht zur Hülle und den Schlaf zur Ausruh,
Und hat gemacht den Tag zur Auferweckung.
50. Und Er iſt's, der die Winde ſendet
Als Freudenkündiger her vor ſeiner Gnade,
Und niederſchickten wir vom Himmel reine Flut,
51. Daß wir damit belebten todte Auen,
Und davon trinken ließen, was wir ſchufen,
Thiere und Menſchen vielerlei.
52. Und theileten das Waſſer unter ihnen aus,
Daß ſie des Dankes dächten;
Doch weigerten die meiſten Menſchen
All andres außer Undank.

54. Doch du gehorch nicht den undankbarn Leugnern,
Bekämpfe ſie für Ihn mit mächtigem Kampfe!
55. Und Er iſt's, der frei ließ die beiden Waſſer,
Das eine ſüß und trinkbar,
Das andre herb und bitter,
Und machte zwiſchen beiden eine Scheidewand,
Und einen wohlverhegten Hag.
56. Und Er iſt's, der ſchuf aus dem Waſſer Menſchen,
Und machte ſie verbunden durch
Verwandtſchaft und Verſchwägrung,
Und mächtig iſt dein Herr.
57. Sie aber beten außer Gott an
Was ihnen kann nicht nützen und nicht ſchaden;
Der undankbare Leugner
Iſt gegen ſeinen Herrn ein Helfer.
58. Dich aber ſendeten wir nur
Als Heilverkündiger und Mahner.
59. Sprich: Nicht von euch begehr' ich dafür einen Lohn,
Als nur, wer will, daß er annehme
Zu ſeinem Herren einen Weg.
60. Und du vertrau auf den Lebendigen, der nicht ſtirbt,
Und feire ſeinen Lobpreis!
Er gnügt für jeden Fehltritt ſeiner Knechte zum Erkunder.
61. Doch wenn man ſagt zu ihnen:
Fallt nieder vor dem Allerbarmer! ſagen ſie:
Was iſt der Allerbarmer? ſollen
Wir niederfallen dem, was du uns heißeſt? —
Es mehrt nur ihre Störrigkeit.
64. Aber die Knechte des Allerbarmers,
Die auf der Erde gehn demüthig,
Und wenn mit ihnen die Thoren hadern,
Zu ihnen ſagen: Friede;
65. Und die nachtwachen ihrem Herren
Fußfällig oder ſtehend;
66. Und ſprechen: Herr, entrück uns
Der Pein Gehennas, ihre Pein iſt endlos,
Sie iſt ein ſchlimmer Aufenthalt und Standort;
67. Und die, wenn ſie ausgeben, nicht
Vergeuden und nicht kargen,
Und halten Mitte zwiſchen beiden;
68. Und die nicht neben Gott anrufen andre Götter,

Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.
Jeder Gedanke, der des Geiſtes Band
Anſtrengend dehnt und ſein Geweb erſchüttert,
Iſt dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnſucht Wolluſt, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunſt, der entflammte Muth,
Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.
Der Feuertrank, geſchöpft aus Traubenblut,
Iſt Oel, das in die raſche Flamme ſpritzet,
Daß doppelt raſch entflackert ihre Gluth.
Des Kuſſes Stachel, der entzündend ritzet,
Wird Funkenſchlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in ſich ſelbſt des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Gluthumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß ſchon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur ſäumend nehm' ich ſie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich ſie ließe ſeiner Wahl?
Ich ſpende viel, doch er hat mehr zu ſpenden.
Von mir geſchwungen fliegt der einzle Strahl
Dem Himmel zu, nachdem die Flamme trachtet;
Er ſchwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' iſt nur der halbe Tod, und ſchmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' iſt er,
Der ſich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich ſehnend rings um ihn mich her,
Ich laſſe mich von ſeinem Wehn umfangen,
Ich küſſ' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Geſtalt; und es verſchlangen
Die beiden ſich, alswie zwei Tropfen Thau,
So ſah ich plötzlich ſie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
Wie Duft der Blumen, durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

Und tödten nicht das Leben, welches Gott verpönt,
Als nur nach Recht, und huren nicht;
(Denn wer das thut, den trifft Verſchuldung,
69. Verdoppelt wird ihm einſt die Pein
Am Tag der Auferſtehung,
Und er iſt drinnen ewig, ſchmachvoll;
70. Ausgenommen, wer ſich bekehrt
Und glaubt und wirket gutes Werk;
Für ſolche wird vertauſchen Gott
Ihr Uebles all mit Schönem,
Denn Gott iſt gnädig und barmherzig);
72. Und die da Zeugnis geben nicht der Lüge,
Und wo ſie gehn vorüber loſen Reden,
Vorüber gehn hochſinnig;
73. Und die, wo ſie gemahnet werden
Der Zeichen ihres Herrn, darüber
Nicht niederſtürzen taub und blind;
74. Und die da ſprechen: Unſer Herr,
Gib uns von unſern Frauen
Und unſern Sprößlingen einen Troſt der Augen,
Und mach uns Gottesfürchtigen zum Muſter:
75. Dieſelben werden dort belohnt ſein mit der Luſthall'
Um was ſie duldeten, und werden
Empfangen drin mit Gruß und Frieden,
76. Darin gewigt; herrlich iſt der Aufenthalt und Standort.
77. Sprich: Euer Herr fragt nicht nach euch.
Ja, wärt ihr nicht berufen!
Ihr aber leugnetet, das wird euch einſt anhaften.

Die 26. Sure.

Die Dichter.

(Mekkaniſch.)

1. Dies ſind die Zeichen
Des offenkundigen Buches.
2. Du grämeſt dich vielleicht darüber,
Daß ſie nicht glauben?
3. Wenn uns beliebet, ſenden wir
Auf ſie herab vom Himmel
Ein Zeichen, dem
Sich ihre Nacken werden beugen.
4. Doch kommet ihnen keine Kunde
Vom Allerbarmer, keine neue,
Davon ſie nicht ſich wenden ab.
5. Sie ſtraften Alles Lügen;
Doch kommen wird einſt Botſchaft ihnen
Von dem, was ſie verlachten.
6. Sahn ſie nicht an die Erde,
Wieviel auf ihr wir ſproſſen ließen
Von edlen Kräutern aller Art?
7. In dieſem iſt ein Zeichen,
Allein die meiſten ſind ungläubig.
8. Doch er, dein Herr, iſt der Allmächtige, Allerbarmer.
9. Und als dein Herr rief Moſen:
Geh hin zum Volk der Uebelthäter!
10. Zum Volke Pharao's! Wollen ſie nicht fürchten?
11. Er ſprach: Mein Herr, mir banget
Daß ſie mich Lügen ſtrafen.
12. Auch eng iſt meine Bruſt,
Und nicht gelöſt iſt meine Zunge;
Drum ſende du an Aaron!
13. Sie haben auch
An mir zu fordern eine Schuld;
Mir bangt, daß ſie mich tödten.
14. Er ſprach: Mit nichten! ſondern geht,
Ihr zwei, mit unſern Zeichen!
Wir ſind mit euch und hören.
15. So geht zu Pharao hin und ſprecht:
Wir ſind ein Bote von dem Herrn der Welten.

16. Entlaß mit uns
Die Söhne Israels!
17. Er ſprach: Erzogen wir dich nicht
Bei uns als Kind?
Und bei uns weilteſt du
Von deinem Leben Jahrelang!
18. Und thateſt jene That auch, die du thateſt,
Und biſt der Sünder einer.
19. Er ſprach: Ich that ſie, ja, da ich
War der Verirrten einer;
20. Und floh von euch,
Weil ich euch fürchtete.
Da aber gab mein Herr mir Weisheit,
Und machte mich zu einem Abgeſandten.
21. Die Wohlthat aber, welche du mir vorwirfſt,
Iſt, daß du haſt geknechtet
Die Söhne Israels.
22. Sprach Pharao: Und wer iſt der Herr der Welten?
23. Er ſprach: Der Herr
Des Himmels und der Erden
Und was darin iſt, wenn ihr es verſtändet!
24. Sprach Pharao zu denen um ihn: Hört ihrs?
25. Er ſprach: Der Herr von euch, und Herr
Von euren Vätern ehmals.
26. Sprach Pharao: Eur Geſandter,
Der an euch iſt geſendet, raſ't.
27. Er ſprach: Der Herr
Des Aufgangs und des Niedergangs,
Und was dazwiſchen liegt, wenn ihr's begriffet!
28. Sprach Pharao: So du einen Gott nimmſt außer mir,
So mach' ich dich zu der Gefangnen einem.
29. Er ſprach: Auch wenn ich dir
Bring' etwas Sichtbares?
30. Sprach Pharao: Bring es, wenn du Wahrheit redeſt!
31. Da warf er ſeinen Stab, und ſieh,
Zur Schlange ward er ſichtbar.
32. Dann zog er ſeine Hand hervor,
Und ſie war weiß den Schauenden.
33. Sprach Pharao zu der Schaar um ihn:
Das iſt ein kundiger Zaubrer.
34. Er will euch treiben

Aus eurem Land mit ſeinem Zauber;
Was meinet ihr?
35. Sie ſprachen: Halt ihn hier mit ſeinem Bruder,
Und ſende in die Städte Werbende,
36. Daß ſie dir bringen jeden kundigen Zaubrer.
37. Da ſammelten ſich die Zauberer
Zur anberaumten Tagesfriſt.
38. Den Leuten aber ward geſagt:
Wollt ihr euch nicht verſammeln?
39. So mögen wir dann folgen
Den Zauberern, wenn ſie die Sieger bleiben.
40. Als nun die Zauberer gekommen,
Da ſprachen ſie zu Pharao:
Wird uns wol auch ein Lohn, wenn wir die Sieger bleiben?
41. Ja, ſprach er, und ihr ſollet ſein
Am Throne, von den Nächſten.
42. Und Moſe ſprach zu ihnen: Werft,
Was ihr zu werfen habet!
43. Sie warfen ihre Strick' und ihre Stäbe
Und riefen: Bei der Hoheit
Pharaos, wir ſind die Sieger!
44. Doch Moſe warf den Stab, und der
Verſchlinget, was ſie gaukeln.
45. Da warfen ſich die Zaubrer hin, anbetend,
46. Und riefen:
Wir glauben an den Herrn der Welten!
47. Den Herrn Moſe's und Aaron's.
48. Sprach Pharao: Ihr glaubet ihm,
Bevor ich's euch erlaube?
Ja, er iſt euer Meiſter,
Der euch gelehrt die Zauberei;
Ihr ſollet es erfahren!
49. Euch ſtümmeln will ich Händ' und Füße,
Querüber, und euch kreuzigen miteinander.
50. Sie ſprachen: Kein Verſehr!
Wir ſind zu unſerm Herrn gewendet.
51. Wir wünſchen, es verzeihe
Der Herr uns unſre Sünden, weil
Wir ſind die erſten Gläubigen. —
52. Doch wir verkündigten an Moſe: Reiſe Nachts
Mit unſern Knechten! man wird euch verfolgen.

53. Da ſandte Pharao in die Städte Werbende:
54. Hier dieſe Leute ſind ein kleines Trüppchen,
55. Und ſind auf uns ergrimmt;
56. Doch wir ſind ſämmtlich auf der Hut.
57. „Doch wir vertreiben ſie von Gärten und von Quellen,
58. Von Schatz und werthem Aufenthalt.
59. Wir thuns, und geben es zum Erbe
Den Söhnen Israels.“
60. Doch ſie verfolgten ſie beim Sonnenaufgang.
61. Und als einander ſahn die beiden Heere, ſprachen
Die Leute Moſe's: Wir ſind eingeholet.
62. Er ſprach: Mit nichten!
Denn mit mir iſt mein Herr, er wird mich führen.
63. Doch wir verkündigten an Moſe:
Schlage mit deinem Stab das Meer!
Da ſpaltete ſich's, und jede Seite
Stand wie ein hoher Bergwall.
64. Da brachten wir heran das Heer der Andern;
65. Da retteten wir Moſe ſamt den Seinen;
66. Sodann ertränkten wir die Andern.
67. In dieſem iſt ein Zeichen,
Allein die meiſten ſind ungläubig.
68. Doch er, dein Herr, iſt der Allmächtige, Allerbarmer.
69. Lies ihnen auch die Kunde Abrahams!
70. Als er da ſprach zu ſeinem Vater
Und ſeinem Volk: Wem dienet ihr?
71. Sie ſprachen: Bildern dienen wir,
Und warten ihnen ſtehend auf.
72. Er ſprach: Und hören ſie euch, wann ihr rufet?
73. Und nutzen ſie euch oder ſchaden?
74. Sie ſprachen: Nein, wir fanden
Nur unſre Väter alſo thun.
75. Er ſprach: O ſeht ihr, wem ihr dientet,
76. Ihr ſelbſt und eure Väter vormals?
77. Sie ſind mir feind, nur nicht der Herr der Welten!
78. Der mich geſchaffen hat, und führt mich;
79. Und der mich ſpeiſ't und tränket mich;
80. Und wenn ich ſieche, heilt er mich.
81. Er, der mich ſterben läßt und wieder leben;
82. Von dem ich wünſche, daß er mir
Verzeihe meine Sünde
Am Tage des Gerichts.

83. Herr, gib mir Weisheit,
Und zähle mich den Frommen bei!
84. Und ſchaff mir eine Zunge
Der Wahrheit bei den Spätern!
85. Mach mich zu einem Erben
Des Gartenhains der Wonne!
86. Verzeih auch meinem Vater! denn
Er iſt von den Verirrten.
87. Laß mich beſchämt nicht ſein
Am Tag der Auferſtehung!
88. Am Tage, wo nicht nutzet Gut noch Söhne;
89. Nur, wer da kommt zu Gott mit reinem Herzen.
90. Da wird herangebracht der Garten
Den Gottesfürchtigen.
91. Und vor die Augen wird gerückt
Der Abgrund den Verführten.
92. Und ihnen wird geſagt:
Wo iſt nun, wem ihr dientet?
93. Statt Gottes! Werden ſie euch helfen, oder
Wird ihnen ſein zu helfen?
94. Und drein geſtürzt ſind ſie und die Verführten,
95. Des Iblis Heerſchaar insgeſammt.
96. Sie ſprechen drin und hadern:
97. Bei Gott, wir waren
Im offenkundigen Irrthum,
98. Als wir euch ſtellten gleich dem Herrn der Welten.
99. Nur irrgeleitet haben uns die Schuldigen;
100. Und uns iſt Niemand Fürſprach,
101. Kein Freund und Anverwandter.
102. Und würd' uns Wiederkehr,
Wir wären von den Gläubigen.
103. In dieſem iſt ein Zeichen,
Allein die meiſten ſind ungläubig.
104. Doch er, dein Herr, iſt der Allmächtige, Allerbarmer.
105. Auch Lügen ſtrafte Noa's Volk die Geſandten.
106. Als da zu ihnen ſprach ihr Bruder Noa:
Wollet ihr Gott nicht fürchten?
107. Ich bin an euch ein Bote treu.
108. So fürchtet Gott, und folget mir!
109. Und nicht von euch begehr' ich Lohn dafür;
Mein Lohn allein ſteht auf den Herrn der Welten.

110. So fürchtet Gott, und folget mir!
111. Sie ſprachen: Sollen wir dir glauben?
Dir hängen die Nichtswürdigen an.
112. Er ſprach: Mein Wiſſen iſt nicht, was ſie thaten.
113. Oblieget ihre Rechenſchaft
Nur meinem Herrn, wenn ihr es merktet!
114. Doch treiben will ich nicht von mir die Gläubigen.
115. Ich bin nichts, wan ein offenkundiger Mahner.
116. Sie ſprachen: Läſſeſt du nicht ab, o Noa,
So ſtirbſt du als geſteinigter.
117. Er rief: O Herr, mein Volk, es ſtraft mich Lügen;
118. Entſcheide zwiſchen mir und ihnen mit Entſcheidung!
Und rette mich, und die mit mir, die Gläubigen.
119. Da retteten wir ihn und die mit ihm
Im Schiffe, dem gefüllten.
120. Und dann ertränkten wir darauf die Uebrigen.
121. In dieſem iſt ein Zeichen,
Allein die meiſten ſind ungläubig.
122. Doch er, dein Herr, iſt der Allmächtige, Allerbarmer.
123. Ad's Volk auch ſtrafte Lügen die Geſandten.
124. Als da zu ihnen ſprach ihr Bruder Hud:
Ha, wollet ihr nicht fürchten?
125. Ich bin an euch ein Bote treu.
126. So fürchtet Gott, und folget mir!
127. Und nicht von euch begehr' ich Lohn dafür;
Mein Lohn allein ſteht auf den Herrn der Welten.
128. Erbauet ihr auf jedem Bühl
Ein Wunderwerk zum Spiele?
129. Und unternehmt Kunſtbauten,
Als ob ihr ewig wäret?
130. Und wenn ihr ſtürmet, ſtürmet ihr wie Rieſen.
131. O fürchtet Gott, und folget mir!
132. Und fürchtet ihn, der euch verſah
Mit allem, was ihr wiſſet;
133. Der euch verſah mit Herden und mit Söhnen;
134. Mit Gärten und mit Quellen.
135. Ich fürchte wahrlich über euch
Straf' eines großen Tages.
136. Sie ſprachen: Gleich gilt uns, ob du gepredigt,
Ob nicht gepredigt habeſt.
137. Das ſind nur Dichtungen der Alten;

138. Und uns wird Niemand ſtrafen.
139. So ſtraften ſie ihn Lügen;
Doch wir verdarben ſie.
In dieſem iſt ein Zeichen,
Allein die meiſten ſind ungläubig.
140. Doch er, dein Herr, iſt der Allmächtige, Allerbarmer.
141. Thamud auch ſtrafte Lügen die Geſandten;
142. Als da zu ihnen ſprach ihr Bruder Salih:
Ha, wollet ihr nicht fürchten?
143. Ich bin an euch ein Bote treu.
144. So fürchtet Gott, und folget mir!
145. Und nicht von euch begehr' ich Lohn dafür;
Mein Lohn allein ſteht auf den Herrn der Welten.
146. Werdet ihr bleiben in dem,
Worin ihr ſeid ſo ſicher?
147. In Gärten und an Quellen,
148. Saaten und Palmen ſchlank von Wuchs;
149. Und hauet aus den Bergen Häuſer wacker!
150. So fürchtet Gott, und folget mir!
151. Und folget nicht dem Worte der Frevler,
152. Die ſchädigen auf Erden, und nicht beſſern.
153. Sie ſprachen: Du biſt einer der bethörten.
154. Du biſt ein Menſch nur unſresgleichen;
Bring uns ein Zeichen, wenn du Wahrheit redeſt!
155. Er ſprach: Hier die Kamelin;
Sie hat zu trinken, und ihr habt
Zu trinken ſoviel Tage.
156. Rührt ſie nicht an im Böſen!
Sonſt wird euch faſſen
Straf' eines großen Tages.
157. Sie aber lähmten jene, drauf
Erwachten ſie zur Reue.
158. Da faßte ſie die Strafe.
In dieſem iſt ein Zeichen;
Allein die meiſten ſind ungläubig.
159. Doch er, dein Herr, iſt der Allmächtige, Allerbarmer.
160. Loth's Volk auch ſtrafte Lügen die Geſandten.
161. Als da zu ihnen ſprach ihr Bruder Loth:
Ha, wollet ihr nicht fürchten?
162. Ich bin an euch ein Bote treu.
163. So fürchtet Gott und folget mir!

164. Und nicht von euch begehr' ich Lohn dafür;
Mein Lohn allein ſteht auf den Herrn der Welten.
165. Wie? gehet ihr die Männer in der Welt an,
166. Und laſſet die von Gott für euch erſchaffnen Frauen?
Ja, ihr ſeid ein Volk von Frevlern.
167. Sie ſprachen: Läſſeſt du nicht ab, o Loth,
So biſt du ein Vertriebner.
168. Er ſprach: Ich bin ein Haſſer eurer Werke.
169. Herr, rette du mich und die Meinen
Von ihren Werken!
170. Da retteten wir ihn und all die Seinen,
171. Bis auf die Alte, die zurückblieb;
172. Dann tilgten wir die Andern.
173. Und einen Regen regneten wir über ſie;
O ſchlimmer Regen der gewarnten!
174. In dieſem iſt ein Zeichen,
Allein die meiſten ſind ungläubig.
175. Doch er, dein Herr, iſt der Allmächtige, Allerbarmer.
176. Die Leute auch von Aika ſtraften Lügen die Geſandten.
177. Als da zu ihnen ſprach Schoaib:
Ha, wollet ihr nicht fürchten?
178. Ich bin an euch ein Bote treu;
179. So fürchtet Gott, und folget mir!
180. Und nicht von euch begehr' ich Lohn dafür;
Mein Lohn allein ſteht auf den Herrn der Welten.
181. Meßt treulich und verkürzet nicht!
182. Und wägt mit rechter Wage!
183. Entzieht den Menſchen nicht das Ihre,
Und ſtiftet nicht auf Erden Frevelſchaden.
184. Und fürchtet den, der euch erſchuf
Und vorige Geſchlechter.
185. Sie ſprachen: Du biſt einer der bethörten.
186. Du biſt ein Menſch nur unſresgleichen;
Wir halten dich für einen von den Lügnern.
187. Laß fallen auf uns ein Stück vom Himmel,
Wenn du die Wahrheit redeſt.
188. Er ſprach: Es weiß mein Herr am beſten, was ihr thuet.
189. So ſtraften ſie ihn Lügen,
Da faßte ſie die Strafe
Des Wolkentages, ja es war
Straf' eines großen Tages.

190. In dieſem iſt ein Zeichen,
Allein die meiſten ſind ungläubig.
191. Doch er, dein Herr, iſt der Allmächtige, Allerbarmer.
192. Und dieſes iſt die Offenbarung
Vom Herrn der Welten,
193. Geoffenbaret vom betrauten Geiſt
194. In deinen Buſen, daß du ſeiſt ein Mahner,
195. In klarer Zung', arabiſcher;
196. Dasſelb' iſt auch in heiliger Schrift der Alten.
197. Iſt dieſes nicht für ſie ein Zeichen,
Daß es wiſſen die Weiſen
Der Söhne Israels?
198. Und hätten wir es offenbart
An einen der Fremdredenden,
199. Und hätt' er es geleſen ihnen,
So hätten ſie daran nicht glauben mögen.
200. So aber haben wir es eingeführt
Ins Herz der Schuldigen.
201. Sie glauben nicht daran, bis daß
Sie ſehn die Strafe furchtbar.
202. Bis ihnen ſie wird kommen plötzlich,
Ohne daß ſie es merken,
203. Und ſie dann rufen: Gibt man keine Friſt uns?
204. Ha, wollen ſie wol unſre Strafe
Beſchleunigen?
205. Haſt du's geſehn, wenn wir ſie ließen
Genießen Jahre lang,
206. Dann ihnen kam, was ihnen war verheißen,
207. Wie ihnen alles nichts half, was
Sie zu genießen hatten?
208. Und nie verdarben eine Stadt wir, ohne daß
Ihr kamen Mahner
209. Zur Kundſchaft, und wir thaten ihr kein Unrecht.
210. Auch offenbarten dies nicht böſe Geiſter.
211. Dergleichen kommt nicht ihnen zu, noch können ſie's;
212. Sie ſind vom Hören ausgeſchloſſen.
213. Auch ruf nicht neben Gott an einen andern Gott,
Daß du nicht werdeſt der Geſtraften einer!
214. Und mahne deinen Stamm, die dir Verwandten!
215. Und neige deinen Fittig dem,
Wer dir folgt von den Gläubigen.

Der Ernährer.

1812.

Ich bin der Geiſt, der Allen Leben haucht,
Durch alle Schöpfungsreiche geht mein Schalten
Mit Speiſen manichfach; nehmt, was ihr braucht!

Als gift'ger Schwaden zieh' ich durch die Spalten
Des Erdenhaus; du formlos ſtarrend Erz
Saug ein den Dampf, daß du dich kannſt geſtalten!

Als Quellenrauſchen ſprudl' ich oberwärts!
O Pflanze, die du ſtill dein Leben keimeſt,
Schlürf ein dein Blut, und fühl nicht Luſt noch Schmerz;

O Thier, das du von Gier und Wolluſt ſchäumeſt,
Schling ein des trägen Erdeſtoffes Raub,
Auf daß du träg' am Boden hangend träumeſt!

Doch wenn du dumpf lang haſt genaget Laub,
Beflügl', o Raupe, dich zum Schmetterlinge,
Und trinke ſterbend reinen Blüthenſtaub!

Du aber, nicht gebannt im Erdenringe,
Erhebe dich, o Menſchenangeſicht,
Und nimm die geiſt'ge Koſt, die ich dir bringe!

Nimm ein den Ton der Nacht, des Tages Licht,
Und ſchaff aus dir ſie um in Glanz und Lieder,
Durch Zung' und Auge, wenn es blickt, ſie ſpricht,

Zeuch in dich meiner Lüfte Athem nieder!
Den Himmel ziehſt du hauchend in dich ein,
Dann ſtrömſt du hauchend dich zum Himmel wieder.

Im Kuß der Liebe ſchlürfſt du meinen Wein;
Und wenn ihr tauſchend ſchmecket eure Wonnen,
Mußt du dem Weib, das Weib dir Speiſe ſein.

Dir aus dem Erdſchacht quillt der Freude Bronnen,
Das Blut der Traube ſtrömt zum Göttermahl,
Und die Begeiſtrung ſchöpfeſt du in Tonnen.

216. Doch wenn ſie Trotz dir bieten, ſprich:
Ich bin unſchuldig
An ſolchem, was ihr thuet.
217. Und du vertrau auf den Allmächtigen, Allerbarmer,
218. Der dich ſieht, wo du ſteheſt,
219. Und auch dein Liegen unter den Anbetern:
220. Er iſt der Hörer und der Wiſſer.
221. Soll ich euch künden, welchem nahn
Mit Offenbarung böſe Geiſter?
222. Sie nahen jedem ſchuldbewußten Lügner,
223. Treffen das Ohr, und trügen meiſt;
224. Und ihnen folgen die verführten Dichter.
225. O ſiehſt du nicht, wie ſie
In jedem Thale ſchwärmen,
226. Und reden viel, was ſie nicht thun?
227. Die ausgenommen, welche glauben,
Das Gute thun und denken Gottes häufig.
228. Und ihnen iſt geholfen,
Nachdem ſie Unrecht litten.
Erfahren aber werden, die da Unrecht thun,
Welchen Ergangs ſie ſich ergehen werden.

Aus der 27. Sure.

Die Ameiſen.

(Mekkaniſch.)

7. Als wie da Moſe ſprach zu ſeinen Leuten:
Ich ſehe dort ein Feuer,
Von ihm will ich euch bringen eine Kunde,
Oder euch bringen einen Brand,
Daß ihr euch wärmen möget.
8. Doch als er nun dahin kam, hört' er rufen:
Heilig iſt der im Feuer iſt und rings um es,
Lobpreis ſei Gott, dem Herrn der Welten!
9. O Moſe, ich bin Gott, der Mächtige, der Weiſe.
10. Wirf deinen Stab! —
Als er nun ſah den Stab ſich regen,
Als ob er ſei ein Geiſt,
Wandt' er zur Flucht den Rücken
Und kehrte ſich nicht um. — O Moſe, fürchte
Dich nicht! Es fürchten ſich bei mir nicht die Geſandten.
12. Nun ſteck' auch deine Hand in deinen Buſen!
Hervorgehn ſoll ſie weiß, ohn' Uebel.
Dies unter den neun Zeichen
An Pharao und ſein Volk! denn ja,
Sie ſind ein Volk abtrünnig. —
13. Und als nun ihnen kamen unſre Zeichen augenſichtlich,
Sprachen ſie: Das iſt offenbarer Zauber.
14. Und leugneten die Zeichen,
Die doch erkannten ihre Seelen,
Aus Trotz und Hochmuth. — Aber ſiehe,
Wie war das Ende nun der Frevler! —
15. Wir aber gaben David einſt
Und Salomone Weisheit, und ſie ſprachen:
Gelobt ſei Gott, der uns aus Gnaden
Hat vorgezogen vielen
Seiner Knechte, der Gläubigen.
16. Und Salomo beerbte David,
Und ſprach: O all ihr Menſchen!
Ich ward gelehrt der Vögel Sprache,
Und alles hab' ich überkommen;
Ja, das iſt Gottes offenbare Gnade.

17. Da ward geſchaart zu Salomo
Sein Heer vom Stamm der Dſchinnen,
Der Menſchen und der Vögel,
Aufziehend in geſchiednem Trupp;
18. Bis, da ſie nun gekommen waren
Zum Thale der Ameiſen,
Sprach eine Ameiſ': O all ihr Ameiſen, geht
Hinein in eure Wohnungen,
Damit euch nicht zertrete
Salomo und ſein Heer, ohn' es zu merken!
19. Da lächelt' er und lacht' ob ihrer Rede,
Und ſprach: O Herr, gib Antrieb mir
Zu danken deiner Huld, die du
Gabſt huldreich über mich und meine Väter,
Zu thun das Gute, das du liebeſt,
Und bringe mich in deiner
Barmherzigkeit zu deinen frommen Knechten!
20. Da muſtert' er die Vogelſchaar,
Und ſprach: Wie iſt mir? nicht ſeh' ich den Hudhud
Oder wär' er wol abweſend?
21. Nun, ſtrafen will ich ihn mit ſchwerer Strafe,
Oder ihn ſchlachten, oder
Er komme mir mit einem klaren Ausweis.
22. Doch jener blieb nicht lange fern,
Und ſprach: Ich hab' erkundet, was
Du nicht erkundet haſt, von Saba
Bring' ich dir ſichre Nachricht.
23. Ich fand daſelbſt ein Weib als ihre Königin,
Und ſie hat überkommen alles,
Und einen großen Thron hat ſie.
24. Ich fand ſie und ihr Volk anbeten
Die Sonne außer Gott, und ſchön läßt ſcheinen
Der Satan ihnen ihre Werke,
Daß er ſie wegſtieß von dem Weg,
Und ſie nicht richtig gehn.
27. Der König ſprach: Wir wollen ſehn,
Ob du die Wahrheit redeſt oder logeſt.
28. Geh hier mit meinem Brief, den wirf dort ihnen zu,
Dann wende dich von ihnen,
Und warte, was ſie erwidern. —

29. Sie ſprach: O mein Gefolge! mir
Iſt zugeworfen ein werther Brief;
30. Er iſt von Salomo, und iſt
Im Namen Gottes, des allbarmherzigen Erbarmers:
31. Wollt ihr nicht ziehn hinauf zu mir,
Und kommen als Ergebne?
32. Sie ſprach: O mein Gefolge!
Nun rathet mir in meinem Ding!
Denn ich beſchließe nie ein Ding, bis ihr mir bei ſeid.
33. Sie ſprachen: Wir ſind Leute
Von Kraft und Leute von ſtarker Macht;
Doch das Gebot ſteht dir zu,
So ſieh nun zu, was du gebieteſt.
34. Sie ſprach: Fürwahr, die Könige,
Wenn ſie kommen in eine Stadt,
Verwüſten ſie dieſelbe,
Und ihre Edlen erniedern ſie,
So pflegen ſie zu thun.
35. Drum will ich ſchicken Abgeſandte
An jene mit Geſchenken,
Und warten, was zurück die Boten bringen.
36. Als er nun kam zu Salomo,
Sprach dieſer: Wollt ihr mich bereichern
Mit Gute? Doch was Gott mir gab
Iſt beſſer, als was euch er gab;
Doch ihr habt Freud' an eueren Geſchenken.
37. Kehr um zu ihnen, doch wir wollen ihnen kommen
Mit einem Heer, dem ſie nicht ſind gewachſen,
Und wollen ſie von dort vertreiben ſchmählich,
Klein ſollen ſie erſcheinen.
38. Er ſprach: O mein Gefolge!
Wer von euch holt mir ihren Thron,
Eh ſie mir kommen als Ergebne?
39. Da ſprach ein Ifrit von den Dſchinnen:
Ich hol' ihn dir, eh du aufſtehſt von deinem Sitze;
Ich bin dazu ſtark und bewährt.
40. Doch einer ſpricht, der Wiſſen hat vom Buche:
Er ſprach: Ich hol' ihn dir,
Eh zu dir kehrt zurück dein Blick. —
Und als er ihn nun vor ſich ſtehn ſah, ſprach er: Dies
Iſt von der Gnade meines Herrn,

Daß er mich prüf', ob ich ſei dankbar, ob undankbar.
Wer aber dankbar iſt, iſt es nur ſeiner Seele;
Und wer undankbar, nun mein Herr
Iſt unbedürftig, großmuthsvoll.
41. Er ſprach: Macht ihr unkenntlich ihren Thron!
Wir wollen ſehen, ob ſie iſt erleuchtet,
Ob von den Unerleuchteten.
42. Als ſie nun kam, ward ihr geſagt:
Iſt ſo wie der dein Thron? Sie ſprach:
Es iſt, als ſei ers ſelber.
Wir überkamen ſchon vordem das Wiſſen,
Und wurden Gottergebne. —
43. Dann irrten aber jene ſie,
Die ſie anbetet' außer Gott,
Dieweil ſie war aus einem Volk von Leugnern.
44. Ihr ward geſagt: Tritt in den Saal ein!
Sie ſah ihn und hielt ihn für tiefes Waſſer,
Und zog das Kleid hinauf von ihren Schenkeln.
Er ſprach: Es iſt ein Saal, geglättet von Kriſtallen.
45. Sie ſprach: O Herr, ich habe mich verſündigt;
Doch nun ergeb' ich mich mit den Ergebnen
An Gott, den Herrn der Welten.

84. Und wenn auf ſie nun fällt das Wort der Strafe,
Dann laſſen wir hervorgehn ihnen
Ein Thier dort aus der Erde,
Das wird zu ihnen ſprechen, daß
Die Menſchen nicht an unſre Zeichen glaubten.

89. Tags, wo geblaſen wird in die Drommete,
Wird zittern, wer im Himmel und wer auf Erden,
Außer, wen Gott ausnehmen will,
Und alle kommen zu ihm unterwürfig.
90. Und ſehn wirſt du die Berge, die du hältſt für feſt,
Sie gehn nach Gang der Wolken,
Werkſtellung Gottes, der gefügt hat jedes Ding,
Und Er iſt kundig eures Thuns.
91. Wer Gutes bringt, dem wird dafür ein Beſſres,
Und ſolche ſind vorm Zittern
Deſſelben Tags behut.
92. Wer aber Böſes bringt, derſelben

Geſichter ſind geſtürzt ins Feuer:
Wird euch vergolten andres, als ihr thatet?
93. Mir iſt geheißen dies nur: anzubeten
Den Herren dieſer Flur,
Die er geweihet hat, und ſein iſt alles;
Und mir geheißen iſt, zu ſein von den Ergebnen.
94. Und vorzutragen auch den Koran.
Nun, wer ſich leiten läßt, der iſt
Geleitet ſeiner eignen Seele;
Wer aber irre geht, du ſprich:
Ich bin nur einer von den Mahnern.
95. Und ſprich: Gelobt ſei Gott! er wird
Euch ſehen laſſen ſeine Zeichen,
Ihr werdet ſie erkennen. Und der Herr iſt nicht
Unachtſam deſſen, was ihr thut.

Die 28. Sure.

Die Erzählung der Geſchichte.

(Mekkaniſch.)

1. Dies ſind die Zeichen
Des offenkundigen Buches.
2. Vortragen wollen wir dir von der Kunde
Moſe's und Pharao's, nach der Wahrheit,
Für ſolche, die da glauben.
3. Nun, Pharao war gewaltig auf der Erde,
Und machete ſein Volk zwieſpaltig,
Unterdrückt' einen Theil von ihnen,
Indem er ſchlachtet' ihre Söhne
Und beſchämt' ihre Frauen;
Ja, er war einer von den Frevlern.
4. Wir aber wollen Huld erweiſen
Den Unterdrückten auf der Erde,
Und ſie machen zu Vorſtänden,
Und ſie machen zu Erben;
5. Und geben ihnen feſte Stätt' auf Erden,
Und zeigen Pharao'n und Haman
Und ihrem Heer von ihnen, was ſie ſcheuen.
6. Doch wir eröffneten der Mutter Moſe's:
Säug' ihn! und fürchteſt du für ihn,
So wirf ihn in den Strom!
Und fürchte nicht noch traure!
Wir geben dir ihn wieder,
Und machen ihn zu einem der Geſandten.
7. Da laſen ihn nun auf die Leute Pharao's,
Damit er ihnen würd' ein Feind und Kummer.
Denn Pharao und Haman und ihr Heer, ſie waren Sünder.
8. Da ſprach die Gattin Pharao's:
Ein Troſt der Augen mir und dir, o tödt' ihn nicht!
Vielleicht, daß er uns nützet, oder
Wir nehmen ihn zum Sohne.
Sie aber merkten nicht.
9. Da ward das Herz der Mutter Moſis leicht am Tag:
Faſt hätte ſie's verrathen,
Doch machten wir ihr feſt die Bruſt,
Daß ſie beſtänd' im Glauben.

10. Sie ſprach zu ſeiner Schweſter: Geh ihm nach!
Die blickte nach ihm von der Seite,
Sie aber merkten nicht.

11. Da wehrten wir ihm ab erſt die Säugammen;
Doch jene ſprach: Soll ich euch weiſen
Zu Leuten eines Hauſes, die in Pfleg' ihn nehmen
Für euch, und die ihn wohl berathen?

12. So brachten wir zurück ihn ſeiner Mutter,
Daß kühl ihr Auge würd' und ſie ſich nicht betrübte,
Und wüßte: Der Verheiß von Gott iſt Wahrheit;
Doch ihre meiſten wiſſens nicht.

13. Als er nun kam zu ſeiner Kraft
Und war in rechten Jahren,
Gaben wir ihm Verſtand und Weisheit,
Alſo belohnen wir die Frommen.

14. Da ging er in die Stadt einſt unbemerkt von den Bewohnern,
Und fand daſelbſt zwei Männer kämpfen,
Den einen von den Seinen,
Den andern von den Feinden.
Da rief um Hilf' ihn an der von den Seinen
Gegen den von den Feinden,
Und Moſe ſchlug ihn und erlegt' ihn.
Da ſprach er: Das iſt von dem Werke Satans,
Der ein erklärter Feind iſt und Verführer.

15. Er ſprach: Mein Herr! ich habe mich verſündigt;
Vergib mir! Da vergab er ihm,
Denn Er iſt der Vergeber, der Erbarmer.

16. Er ſprach: Herr, weil du mir haſt Gnad' erwieſen,
Nie will ich mehr ein Helfer ſein den Böſen.

17. Darauf des Morgens war er in der Stadt voll Furcht,
Umſchauend; ſiehe da, der ihn
Um Beiſtand angerufen geſtern,
Der ſchrie ihn wieder an. Zu ihm ſprach Moſe:
Du biſt ein offenbarer Thor.

18. Doch als er treffen wollte jenen,
Der ihrer beider Feind war,
Sprach der: O Moſe, willſt du mich erſchlagen,
Wie du erſchlugeſt einen geſtern?
Du willſt nur ein Gewaltmann ſein auf Erden,
Und willſt nicht ſein der Biedern einer.

19. Da kam ein Mann vom Aeußerſten
Der Stadt her laufend, rief: O Moſe!
Das Volk beräth ſich über dich,
Daß ſie dich tödten! Geh hinaus!
Ich bin dir ein wohlmeinender Berather.
20. Da ging er aus der Stadt voll Furcht,
Umſchauend, ſprach: Herr, rette mich
Vor dieſem Volk, den Frevlern.
21. Und als er ſich gewendet nun gen Midian,
Sprach er: Vielleicht, daß mich mein Herr
Leite des rechten Weges.
22. Und als er kam zum Waſſer Midians,
Fand er da einen Trupp von Leuten, tränkend.
23. Und fand von ihnen weg zwo Frauen,
Die abwärts hielten ihre Herde;
Er ſprach: Was macht ihr da? Sie ſprachen:
Wir tränken ehr nicht, bis die Hirten
Zurück vom Waſſer treiben.
Und unſer Vater iſt ein hoher Greiſe.
24. Da tränkt' er ihnen, und dann zog er
Zurück ſich in den Schatten,
Und ſprach: Mein Herr, ich bin des Guten,
Das du mir ſendeſt zu, bedürftig.
25. Da kam zu ihm heran die eine
Der beiden, ſchamhaft wandelnd, ſprach:
Mein Vater rufet dich, daß er dir gelte
Den Lohn, um daß du tränkteſt uns.
Und als er zu ihm kam und ihm
Erzählte ſeine Geſchichte,
Sprach er: Sei ohne Furcht, du biſt
Entronnen jenem Volk, den Frevlern.
26. Da ſprach die eine von den beiden:
O Väterchen, ding' ihn um Lohn.
Der beſte, den du dingeſt, iſt der ſtarke, der bewährte.
27. Er ſprach: Ich will zur Eh' dir geben
Die eine meiner Töchter hier,
Auf den Beding, daß du um Lohn
Mir dienſt acht Jahr', und wenn du willſt
Voll machen zehn, ſo ſtehts bei dir.
Ich will dich nicht beſchweren,
Du ſollſt mich finden, will es Gott, als Biedern.

28. Er ſprach: So ſoll es gelten zwiſchen mir und dir,
Welche der beiden Friſten ich
Beſteh', mehr liege mir nicht ob,
Und Gott iſt deſſen, was wir reden, Bürge.
29. Als Moſe nun die Friſt beſtanden
Und zog mit ſeinem Hausgeſind,
Sah er am Fuß des heiligen Bergs ein Feuer;
Und ſprach zu dem Geſinde: Wartet!
Ich hab' erſehn ein Feuer,
Ob ich davon euch herbring' eine Kunde oder einen Feuerbrand,
Daß ihr euch möget wärmen.
30. Als er nun hinkam, hört' er rufen
Vom Stromrand her des Glücksthals
Auf dem geſegneten Boden
Aus dem Gebüſch: O Moſe,
Ich, ich bin Gott, der Herr der Welten!
31. Und dann: Wirf deinen Stab!
Doch als er den nun ſah ſich regen,
Als ob er ſei ein Geiſt,
Wandt' er zur Flucht den Rücken,
Und kehrte ſich nicht um. — O Moſe!
Kehre dich her und fürchte nichts!
Du biſt von den Behüten.
32. Steck deine Hand in deinen Buſen,
Daraus hervorgehn wird ſie weiß, ohn' Uebel,
Und faſſe dich von dem Schrecken.
Denn dieſes beides ſind Beweiſe
Von deinem Herrn an Pharao
Und ſein Gefolg, ſie ſind ein Volk abtrünnig.
33. Er ſprach: Mein Herr, ich hab' erſchlagen ihrer einen,
Und fürchte, daß ſie mich erſchlagen.
34. Mein Bruder Aaron aber iſt beredter
Als ich an Zunge, ſende den
Mit mir als Beiſtand, mir zu zeugen;
Sie zeihen mich, fürcht' ich, Lügen.
35. Er ſprach: Wir wollen ſtärken deinen Arm durch deinen Bruder
Und geben beiden Vollmacht euch,
Daß ſie an euch nicht kommen ſollen
Bei unſern Zeichen, ihr und die euch folgen, bleiben Sieger.
36. Als Moſe nun zu ihnen kam
Mit unſern Zeichen offenkundig,

Doch aus den Höhen zuckt herab mein Strahl,
Und zündet an die Nahrung deinem Denken,
Dich ſengend mit des Durſtes ſüßer Qual.

Jemehr du trankſt, ſomehr willſt du dich tranken,
Bis ganz es glücket deiner Sehnſucht Schwung,
Sich ſterbend in den Urquell ſelbſt zu ſenken;

Denn nur der Tod iſt eure Sättigung.

Wein und Weinen.

1812.

Hör' an, und lern' in deinem Geiſt erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte ſpielt,
Das blöde Weisheit wohl mag Zufall nennen.

Wenn ſich dein Aug' im eignen Balſam kühlt
Von ſeinem Schmerz, ſo nenneſt du es Weinen;
Ein ſanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.

Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Gluthadern dir die Milch der Freude ſchickt,
So wird auch ſie in deinem Mund zu Weinen.

Wie Schmerz und Luſt in Eines iſt verſtrickt,
So Wein und Weinen iſt in Eins erklungen,
Wenn du es weißt, ſag, welches mehr erquickt?

Die ſchönſte Thräne, welche, ſüß durchdrungen
Von Sonneninbrunſt, dir die Erde weint,
Als goldner Wein iſt ſie für dich entſprungen.

Die ſchönſte Rebe, welche dir erſcheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Iſt Liebe, die mit dir ſich weinend eint.

Soviel der Beeren an der Traube ſprießen,
Sind ſoviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kuſſe zu zerfließen.

Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
Als ſoviel Trauben werden ſie geronnen
Dir einſt am Baum der Liebe fruchtend prangen.

Sprachen ſie: Das iſt nichts wan Zauberwort, gedichtet,
Und niemals hörten wir davon bei unſern Vätern vormals.
37 Doch Moſe ſprach: Es weiß mein Herr am beſten,
Wer mit der Leitung kommt von ihm,
Und wem da bleibt der Lohn des Hauſes;
Nicht glücklich ſind die Sünder.
38. Sprach Pharao: Ihr mein Gefolge,
Nie kannt' ich einen andern Gott für euch, als mich.
Du aber brenne mir, o Haman, Thon und bau
Mir einen Thurm, auf den ich ſteige
Hinan zum Gotte Moſis.
Fürwahr, ich halt' ihn für der Lügner einen.
39. Hochmüthig war er und ſein Heer
Auf Erden ohne Fug und Recht,
Und meinten, daß ſie nicht zu uns heimkehren ſollten.
40. Da faßten wir ihn und ſein Heer,
Und warfen ſie ins Meer, und ſieh,
Wie war das Ende der Sünder.
41. Und machten ſie zu Vorſtänden,
Die da rufen zum Feuer,
Und bei der Auferſtehung ſind ſie beiſtandlos.
42. Und machten ihnen folgen
In dieſer Welt den Fluch,
Und bei der Auferſtehung ſind ſie
Von den geſchändeten.
43. Dem Moſe aber gaben wir
Die Schrift, nachdem vertilgt wir hatten
Die früheren Geſchlechter,
Zum Augenſchein den Menſchen,
Zur Leitung und Barmherzigkeit,
Ob ſie wol ſich bedächten.
44. Du ſelber warſt nicht auf der Weſtſeit',
Als wir an Moſe richteten die Gebote,
Und warſt dabei nicht von den Zeugen.
45. Nun, wir erneuten ſeitdem Geſchlechter,
Und lang erging hin über ſie das Leben.
Du haſt auch nicht gewohnt im Volke Midians,
Ihnen zu deuten unſre Zeichen,
Wir ſandten dazu Boten.
46. Du wareſt auch nicht an der Seite
Des heiligen Berges, als wir riefen

Nein, ſondern aus Barmherzigkeit von deinem Herrn
Sagen wir Dir's, zu mahnen
Ein Volk, dem nie ein Mahner kam
Vor dir, ob ſie wol ſich bedenken.
47. Damit ſie nicht erleiden möchten
Ein Leid um das, was ihre Hände wirkten,
Und rufen dann: O unſer Herr!
Hätteſt du doch geſandt uns einen Boten,
Daß wir ihm folgeten und wären von den Gläubigen.
48. Doch als nun ihnen kam die Wahrheit
Von unſrer Seite, riefen ſie:
Ja, wäre dem gegeben ſolches,
Wie einſt gegeben Moſen war! —
Wie? haben ſie nicht auch geleugnet,
Was Moſen war gegeben einſt?
Und ſprachen: Zwei Blendwerke ſinds,
Einander unterſtützend;
Und ſprachen: beide leugnen wir.
49. Sprich du: Bringt mir ein Buch von Seiten Gottes,
Das leitungskräftiger ſei als dieſe beide,
So folg' ich ſelber ihm, wenn ihr die Wahrheit redet.
50. Doch wenn ſie dir nicht Antwort geben,
So wiß, daß ſie nur folgen ihren Lüſten;
Und wer iſt irrer, als wer folget ſeiner Luſt
Ohne Geleit von Gott? Denn Gott
Geleitet nicht die Sünder.
51. Zukommen ließen ihnen wir das Wort nun,
Ob ſie wol ſich beſännen!
52. Und jene ſelber, denen wir
Die Schrift zuerſt gegeben,
Die glauben an das Wort.
53. Und wird es vorgetragen ihnen, rufen ſie:
Wir glauben dran, es iſt die Wahrheit
Von unſerm Herrn; wir waren ſchon
Vor dieſem Gottergebne.
54. Die werden ihren Lohn empfangen zweimal
Dafür, daß ſie ausharreten,
Und wehren mit dem Guten ab das Böſe,
Und gern von dem, womit wir ſie verſorgt, ausſpenden.
55. Und wo ſie hören loſe Rede,
Da wenden ſie ſich ab davon und ſprechen:

Uns unſre Werke und euch eure Werke!
Friede mit euch! Wir ſuchen nicht die Thoren.
56. Du leiteſt nicht, wen du begehreſt, ſondern
Gott leitet, wen er will, er kennt
Am beſten, die ſich leiten laſſen.
57. Sie aber ſprachen: Folgen wir der Leitung
Mit dir, ſo werden wir gerafft aus unſerm Lande.
Wie? gaben wir nicht ihnen eine feſte Statt,
Ein befriedetes Heiligthum,
Zu dem geſammelt wird der Fruchtertrag von Allem,
Zum Unterhalt von unſertwegen?
Doch ihre meiſten wiſſen nichts.
58. Wie manche Stadt vertilgten wir,
Die überfroh war ihrer Lebensfülle!
Und jene Wohnungen von ihnen,
Sie wurden nicht bewohnt nach ihnen,
Als wenig nur, wir aber ſind die Erben.
60. Und das, was euch gegeben ward,
Iſt Nießbrauch dieſes Erdenlebens und ſein Schmuck,
Das aber dort bei Gott iſt beſſer
Und dauernder; verſteht ihr nicht?
61. Iſt wol, wem wir verheißen haben
Verheißung ſchöne, die er einſt wird finden,
Wie der, den wir genießen laſſen
Den Nießbrauch dieſes Erdenlebens,
Dann wird er ſein am Tag der Auferſtehung
Unter den Vorgeforderten!
65. Am Tag, wo Er ſie rufen wird und fragen:
Was gabet ihr zur Antwort meinen Boten?
66. Da werden ſie nicht Auskunft wiſſen,
Und auch nicht beieinander ſich befragen. —
76. Ja, Karun war vom Volke Moſis,
Und überhob ſich ihnen;
Wir hatten ihm verliehn von Schätzen
Soviel, daß ſchon davon die Schlüſſel
Schwer wurden einem Truppe ſtarker Leute.
Wie da zu ihm ſein Volk ſprach: Sei nicht frech!
Denn Gott liebt nicht die frechen!
77. Wirb hier mit dem, was Gott dir gab,
Nach jener Wohnung, und vergiß
Auch nicht dein Theil hienieden;

Thu Gutes, wie Gott Gutes hat gethan an dir,
Und ſuche nicht den Frevel auf der Erde;
Denn Gott liebt nicht die Frevler.
78. Er ſprach: Dies alles ward mir nur
Beſchert für eignes Wiſſen. —
O wußt' er nicht, daß Gott verdorben hat vor ihm
Von den Volkſtämmen manchen,
Der ſtärker war als er an Kraft,
Zahlreicher auch an Menge? Denn
Man fragt nicht erſt um ihre Sünden
Die Schuldigen.
79. Er aber ging
Hervor von ſeinem Volke,
In ſeinem Schmuck; da ſprachen, die da gehren
Das Leben dieſer Welt: O hätten
Wir gleiches, als was Karun hat,
Er iſt Herr großen Glückes.
80. Da ſprachen aber, die da Wiſſen hatten:
Weh euch! Der Sold von Gott iſt beſſer
Für den, der glaubt und Gutes thut,
Und ihn empfahen nur die Dulder.
81. Da ließen wir ihm und ſeinem Hauſe
Die Erde klaffen, und ihm blieb
Kein Anhang, die ihm hülfen gegen Gott,
Und ihm war nicht zu helfen.
82. Da wachten morgens, die da hatten
Gewünſchet ſeine Stelle geſtern,
Und ſprachen: Ach ja wohl, Gott dehnt
Die Nahrung wem er will von ſeinen Knechten,
Und mißt ſie zu. Hätt' uns nicht Gott gegnadet,
So hätt' er uns es klaffen laſſen; ach ja wohl,
Nicht glücklich ſind die Gottverleugner.
83. Dort jene Wohnung werden wir
Verleihen denen, die nicht gehren
Hochmuth auf Erden oder Frevel;
Der gute Ausgang wird den Frommen.
85. Fürwahr, der dir hat auferlegt den Koran,
Wird dich zu einer Freiſtatt bringen.
Sprich nur: Es weiß mein Herr am beſten,
Wer mit der Leitung kommt, und wer
Da iſt in offner Irre.

86 Du hoffteſt ſelbſt nicht, daß dir würde
Zu Theil das Buch, es war nur aus Barmherzigkeit
Von deinem Herrn; darum ſei du
Kein Beiſtand den Verleugnern.
87 Abdrängen ſollen ſie dich nicht
Von Gottes Zeichen wieder,
Nachdem ſie dir erſchienen ſind.
Rufe zu deinem Herrn, und ſei
Nicht von den Götzendienern!
88 Und rufe nicht mit Gott an einen andern Gott.
Kein Gott als Er! Vergänglich
Iſt alles außer ſeinem Antlitz.
Sein iſt der Richtſpruch und zu ihm
Seid ihr zurückgebracht.

71 Sprich ſo: Was meint ihr? Wollte Gott
Die Nacht euch machen endlos,
Bis zu dem Tag der Auferſtehung;
Wer wär' ein Gott wol außer Gott,
Der Licht euch brächte? Hört ihr nicht?
72 Sprich ſo: Was meint ihr? Wollte Gott
Den Tag euch machen endlos,
Bis zu dem Tag der Auferſtehung;
Wer wär' ein Gott wol außer Gott,
Der eine Nacht euch brächte,
Darin zu ruhen? ſeht ihr nicht?
73 Er hat euch aus Barmherzigkeit
Die Nacht geſchaffen und den Tag,
In ihr zu ruhn, und dann zu ſuchen Gottes Fülle,
Und ob ihr etwa danken wollt.

Die 29. Sure.

Die Spinne.

(Theils mekkaniſch, theils mediniſch.)

1 Wie? meinen denn die Menſchen, ſo
Zu bleiben, daß ſie ſagen nur:
Wir glauben! ohne daß geprüft ſie würden?
2 Wir haben auch geprüfet die vor ihnen;
Und Gott kennt wohl, die wahrhaft reden,
Und kennet wohl die Lügner.
3 Wie oder meinen, die da thun
Das Ueble, daß ſie uns entfliehn?
Wie übel iſt ihr Urtheil!
4 Wer zu erſcheinen hofft vor Gott:
Fürwahr, die Friſt von Gott kommt;
Er iſt der Hörer und der Wiſſer.
5 Und wer den heiligen Kampf kämpft,
Der kämpft ihn ſeiner eignen Seele;
Denn Gott iſt unbedürftig aller Welten.
9 Doch von den Menſchen mancher ſpricht: Ich glaub' an Gott;
Doch wenn er wird bedrängt um Gott,
So hält er die Verſuchung
Der Menſchen gleich der Strafe Gottes.
Kommt Hülfe dann von deinem Herrn,
So ſagen ſie: Wir ſind mit euch! —
Wie? Weiß nicht Gott am beſten,
Was in der Menſchen Herzen iſt?
10 Wohl kennet Gott die, ſo da glauben,
Und kennet wohl die Heuchler.
11 Es ſprechen aber, die da leugnen,
Zu denen, die da glauben:
Folgt unſerm Wege nur, und tragen
Wollen wir eure Sünden.
Aber ſie werden tragen nichts
Von ihren Sünden; ſie ſind Lügner.
12 Sie werden tragen ihr Gewicht
Und anderes Gewicht zu ihrem
Gewicht, und werden ſein befragt
Am Tag der Auferſtehung
Um das, was ſie erdichtet.

6. Die aber, die da glauben und das Gute thun,
Abnehmen werden denen wir ihr Böſes,
Und ſie belohnen für das Beſſer, das ſie thaten.
7. Wir haben anbefohlen auch
Dem Menſchen gegen ſeine Eltern Liebes;
Doch fechten ſie dich an, daß du
Abgöttiſch mir geſellen ſolleſt,
Was du nicht kennſt: folg' ihnen nicht!
Zu mir iſt eure Rückkehr,
Da werd' ich euch anſagen, was ihr thatet.
13. Wir ſandten Noa an ſein Volk; er weilte
Bei ihnen tauſend Jahre, weniger fünfzig.
Da faßte ſie die Flut, indem ſie ſündigten.
14. Da retteten wir ihn und die Genoſſen
Des Schiffs, und machten dieſes
Zu einem Zeichen für die Welt.
15. Auch Abraham, als er ſprach zu ſeinem Volke:
Dient Gott und fürchtet ihn! Das iſt
Euch beſſer, wenn ihr's wiſſet.
16. Ihr dienet außer Gott nur Bildern
Und ſchaffet Lug; fürwahr, die, denen
Ihr dienet außer Gott, vermögen
Euch nicht zu geben Unterhalt.
Suchet bei Gott den Unterhalt,
Und dient ihm und ſeid dankbar ihm!
Zu ihm kehret ihr zurücke.
20. Er ſtrafet, wen er will,
Und iſt barmherzig, wem er will;
Und zu ihm müßt ihr wandern.
21. Ihn hindert nichts auf Erden noch im Himmel;
Und außer Gott iſt euch kein Schutzherr und kein Helfer.
23. Da war die Antwort ſeines Volkes
Nur daß ſie ſagten: Tödtet ihn oder verbrennt ihn!
Da rettete Gott ihn vom Feuer.
Darin fürwahr ſind Zeichen für die Gläubigen.
24. Er ſprach: Ihr nahmet außer Gott an Bilder
Aus Liebe nur zu euerem
Verein im Erdenleben,
Allein am Tag der Auferſtehung werdet ihr
Verleugnen einer den andern,
Und fluchen einer dem andern,

Und eure Einkehr iſt die Glut,
Ihr findet keine Helfer.
25. Ihm aber glaubte Loth, und ſprach:
Ja, ich bin ein Auswanderer
Zu meinem Herren, denn ja, Er
Iſt der Allmächtige, der Allweiſe.
40. Das Gleichnis derer, die ſie machen neben Gott zu Schutzherrn,
Iſt wie die Spinne, die ſich macht ein Haus; fürwahr
Das ſchwächſte aller Häuſer iſt
Das Haus der Spinne, wenn ſie's wüßten!
41. Gott aber weiß, was ſie anrufen neben ihm,
Und Er iſt der Allmächtige, Allweiſe.
42. Wir prägen dieſe Gleichniſſe den Menſchen,
Und ſie verſtehn nur Kundige.
44. Du trage vor, was dir eröffnet wird vom Buch,
Und halte das Gebet recht!
Denn das Gebet wehrt ab von Unzucht und von Unfug.
Doch Gottes denken iſt noch größer;
Und Gott weiß, was ihr wirket.
45. Beſtreitet nicht das Volk der Schrift,
Als nur mit ſchönem Glimpfe
(Die ausgenommen, die von ihnen freveln),
Und ſprechet nur: Wir glauben
An das, was kam herab auf uns,
Und das, was kam herab auf euch,
Und unſer Gott und euer Gott iſt Einer,
Und wir ſind ihm Ergebne.
46. So ſendeten wir dir das Buch hernieder;
Und jene, denen wir das Buch einſt gaben,
Die glauben dran; von dieſen aber
Glaubt mancher dran; und unſre Zeichen
Verleugnen nur die Gottesleugner.
56. O meine Diener, die da glauben,
Raum hat noch meine Erde,
O dient mir nur!
57. Den Tod muß ſchmecken jedes Leben,
Dann ſeid ihr uns zurückgebracht.
58. Doch denen, die da glauben und das Gute thun,
Räumen wir ein zum Aufenthalt
Vom Garten einen Söller,

Darunter hin die Ströme fließen:
Geewigt ſind ſie drinnen,
O ſchöner Lohn der Wirkenden!
59. Die in Geduld ausharren und
Auf ihren Herrn vertrauen.
60. Wie manch Geſchöpf auch, das nicht ſeinen Unterhalt
Erwirbt, Gott unterhält es
Und euch; Er iſt der Hörer und der Wiſſer.
64. Doch dieſes Erdenleben iſt
Ein Schemen und ein Schaum nur,
Die Wohnung dort, die iſt das Leben,
Das wahre, wenn ihrs wüßtet.
65. Wenn ſie zu Schiffe fahren, rufen ſie zu Gott,
Lauteren Dienſt ihm weihend,
Doch hat er ſie ans Land gerettet,
So dienen ſie den Götzen.
67. O ſehn' ſie nicht, wir machten
Ein befriedetes Heiligthum,
Indeß hinweg geraffet werden
Die Menſchen rings um ſie.
Wollen ſie doch ans Eitle glauben
Und Gottes Huld verleugnen?
68. Doch wer iſt frevelhafter,
Als wer auf Gott erdichtet Lug,
Oder die Wahrheit Lügen zeiht,
Nachdem ſie ihm erſchienen?
Ha, iſt wol in Gehenna nicht
Ein Wohnplatz für die Leugner?
69. Die aber, welche kämpfen
Für uns, die führen wir auch unſre Wege,
Und Gott iſt mit den Tugendſamen.

Aus der 30. Sure.

Rom.

(Mekkaniſch.)

1. Beſiegt iſt Rom
2. Im nächſten Lande. Dann nach ihrer
Beſiegung werden ſie ſiegen
3. In etlichen Jahren, Gottes iſt
Die Herrſchaft vor und nachher,
Dann freuen ſich die Gläubigen
4. Der Hilfe Gottes. Er hilft wem er will, und Er
Iſt der allmächtige Erbarmer.

27. Er prägte euch ein Gleichnis an euch ſelber:
Habt ihr an denen wol, die unter eurer Hand ſtehn,
Theilnehmer des, womit wir euch verſorgten,
So daß ihr drin euch gleichſtellt
Und ehret ſie, wie ihr euch ſelber ehret?
So modeln wir die Zeichen
Für Leute, die verſtehn.
29. O richte du dein Angeſicht
Zum Gottesdienſt andächtig,
Nach dem Gebilde Gottes,
Zu dem die Menſchen er gebildet.
Kein Wandel iſt am Werke Gottes,
Das iſt der Dienſt, der ſtetige,
Allein die meiſten Menſchen ſind unwiſſend.
30. Gekehrt zu ihm, o fürchtet ihn,
Und haltet das Gebet recht,
Und ſeid nicht von den Götzendienern,
31. Von denen, die geſpaltet ihren Gottesdienſt
Und wurden Sekten, jeder Trupp
Iſt auf ſein Eignes ſtolz und froh.

38. Und was ihr bringt zu Wucher, daß
Es wuchere am Gut der Menſchen,
Das wuchert nicht bei Gott;
Doch was ihr bringet zu Almoſen,
Womit ihr ſuchet Gottes Antlitz:
Die das thun, das ſind die Verdoppler.

Hat nicht der Rebſtock Augen ſelbſt gewonnen,
Um dieſer Augen Thränenſaft dem Becher
Zu brauen wunderbar zum Rauſch der Wonnen!

Hat nicht das Auge ſich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein ſich füllend ſchwillt,
Von dem geſänftigt Haſſer wird und Rächer!

Ja ſelbſt die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht ſchöner als in dem Kryſtalle ſchauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.

So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
Geſchwiſterfluthen um dein Leben ſchwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Die ſelbſt du badeſt in des Himmels Quellen.

Echo.

1812.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
Von Niemand wird mein Angeſicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.

Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'ſchen Jünglings Jugendprangen
War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.

Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.

Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
Und liſpelt' es mit leiſem Hallen nach.

Und ruht' er jagdmüd' aus an mooſ'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
Um durſtig ſeiner Wange Brand zu nippen.

Er fühlte wohl mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
Was er nicht ſahe, konnt' er nicht verſtehn.

40. Sichtbar iſt worden die Verheerung
Zu Land und Meer durch das, was wirkten Menſchenhände,
Auf daß Er ſie verkoſten laſſe
Ein Theil von dem, was ſie gethan,
Ob ſie umkehren etwa.

46. Es iſt uns ein Obliegen
Der Beiſtand für die Gläubigen.
47. Gott, der da ſendet aus die Winde,
Daß ſie erwühlen das Gewölk,
Und Er verbreitet es am Himmel, wie er will,
Und machet es zu Stücken,
Da ſieheſt du die Flut hervor
Brechen aus ſeinen Spalten;
Und wenn er nun damit trifft, wen er will von ſeinen Dienern,
Sieh, da frohlocken ſie,
48. Und wenn ſie auch, eh' es auf ſie herniederkam,
Zuvor verzaget waren.
49. So ſieh die Spuren der Erbarmung Gottes an,
Wie er belebt die Erde, wann ſie todt war,
Derſelbe wird beleben auch die Todten,
Und Er iſt jedes Dings gewaltig.

53. Gott, der euch ſchuf von Schwäche,
Dann macht' er nach der Schwäche Stärke,
Dann macht' er nach der Stärke Schwäch' und Alter;
Er ſchaffet, was er will, und Er
Iſt der Allweiſe, der Allmächt'ge.

Aus der 31. Sure.

Lokman.

(Mekkaniſch.)

12. Wie Lokman ſprach zu ſeinem Sohn
Und ihn ermahnte: O mein Söhnlein,
Treib nicht Abgötterei vor Gott,
Denn die Abgötterei iſt große Sünde.
13. Empfohlen haben dieſes wir
Dem Menſchen gegen ſeine Eltern:
Getragen hat ihn ſeine Mutter
Mit Mühſal über Mühſal,
Und ſeine Abgewöhnung war im zweiten Jahr:
Sei dankbar mir und deinen Eltern!
Zu mir iſt eure Rückkehr.
14. Doch fechten ſie dich an, daß du
Abgöttiſch mir geſellen ſollſt, was du nicht kennſt,
So folg nicht ihnen, doch begegne
Ihnen im Leben freundlich,
Und folg' dem Pfade deſſen, der ſich kehrt zu mir:
Zu mir iſt euer Heimgang, dann
Werd' ich euch ſagen, was ihr thatet.
15. Mein Söhnlein, wär' es auch nur das Gewicht von einem Senfkorn,
Und wär's in einem Felſen, oder im Himmel,
Oder im Schoß der Erde; bringen wird es Gott,
Denn Gott iſt fein und kundig.
16. Mein Söhnlein, halte das Gebet recht,
Befördre Ziemendes, und ſteure Ungebühren,
Und bleib im Unglück ſtandhaft,
Denn das gehört zur Tüchtigkeit des Rathes.
17. Verzerre deine Wange gegen
Die Menſchen nicht, und ſchreite
Nicht auf der Erde voller Luſt:
Denn Gott liebt keinen dünkelhaften, ſtolzen.
18. Miß deinen Schritt und dämpfe deine Stimme;
Denn die unangenehmſte
Der Stimmen iſt des Eſels Stimme.

21. Wer gibt ſein Antlitz hin an Gott und thuet wohl,
Der hält ſich an der feſteſten Handhabe.

26. Und wären alle Bäum' auf Erden Schreiberohre,
Das Meer dazu die Tint', und dazu ſieben Meere,
Es würden nie erſchöpft die Worte Gottes,
Denn Gott iſt machtvoll, weiſe.

32. O Menſchen, fürchtet euern Herrn,
Und ſcheut den Tag, wo einſtehn wird
Kein Vater für ſein Kind, und kein
Erzeugter ſtehet ein für ſeinen Zeuger irgend.
33. Ja, wahr iſt die Verheißung Gottes,
Und nicht berück' euch dieſes Leben
Der Zeitlichkeit, und nicht berück'
An Gott euch der Berücker.
34. Bei Gott nur iſt die Wiſſenſchaft der Stunde,
Und er nur ſchickt herab den Regen,
Und er nur weiß, was iſt im Mutterſchoße.
Und keine Seele weiß, was ſie wird wirken morgen;
Und keine weiß, in welchem Land ſie ſterben wird,
Denn Gott allein iſt weiſ' und kundig.

Die 32. Sure.

Die Fußfälligen.

(Mekkaniſch.)

1. Offenbarung des Buchs, an dem kein Zweifel iſt,
Geſandt vom Herrn der Welten.
2. Oder ſagen ſie: Er dichtet's? Nein, es iſt die Wahrheit
Von deinem Herrn, auf daß du mahneſt
Ein Volk, dem nie ein Mahner kam vor dir,
Ob ſie ſich laſſen leiten!
3. Gott iſts, der ſchuf den Himmel und die Erde
Und was da iſt in beiden, in ſechs Tagen,
Dann ſaß er auf dem Thron; ihr habt
Nicht außer ihm Fürſprecher noch Vertreter;
Wollt ihr euch nicht beſinnen?
4. Er lenkt das Wort der Herrſchaft
Vom Himmel zu der Erde,
Und wieder ſteigts zu ihm empor
In einem Tage, deſſen Maß
Sind tauſend Jahre, deren die ihr zählet.
5. Derſelbe iſt der Wiſſer des Verborgnen
Und Sichtbarn, der Allmächtige, Erbarmer;
6. Der ſchön gemacht hat alles, was er ſchuf,
Und brachte vor die Schöpfung
Des Menſchen ſelbſt aus Thon.
7. Dann macht' er deſſen Sproß
Aus Saft verächtlichen Waſſers;
8. Dann bildet' er ihn und blies in ihn von ſeinem Geiſt,
Und machte euch Gehör, Geſicht und Herze;
Wie wenig danket ihr!
9. Sie aber ſprechen: Wie? wenn wir verſtreut ſind auf der Erde
Wie ſollen wir erſtehn in neuer Schöpfung?
10. O ja, die Zukunft ihres Herren leugnen ſie.
11. Sprich: Euch nimmt hin der Todesengel,
Der über euch geſetzt iſt,
Dann ſeid ihr heimgebracht zu eurem Herren.
12. Und o ſähſt du, wann nun die Schuldigen
Gebückten Hauptes ſtehn vor ihrem Herren:
„O Herr, wir ſchauten nun und hörten,
Laß uns zurück, ſo thun wir Gutes,
Wir haben nun Gewißheit.“ —

13. Wir würden, wenn wir wollten, geben
Jedweder Seele ihre Leitung,
Aber feſt ſteht das Wort von mir:
Füllen werd' ich die Hölle
Mit Dſchinnen und Menſchen allzumal.
14. Nun ſchmeckt dafür, daß ihr vergaßet
Die Zukunft dieſes eures Tags,
(Wir haben euch auch vergeſſen),
So ſchmeckt die Pein der Ewigkeit,
Dafür, was ihr gewirket.
15. Die nur glauben an unſre Zeichen,
Die, wo ſie deren ſind gemahnt,
Sich werfen hin fußfällige,
Und preiſen ihres Herren Lob,
Weil ſie nicht groß ſich dünken.
16. Es trennen ihre Weichen ſich vom Lager,
Indem ſie rufen ihren Herrn
In Furcht und Hoffnung, und von dem,
Womit wir ſie verſorgen, ſpenden ſie gerne.
17. Und das weiß keine Seele,
Was ihnen aufbehalten iſt
Von Troſt der Augen zur Vergeltung
Für das, was ſie gewirket.
18. Wird ſein wol, wer da gläubig war,
Wie wer da war abtrünnig?
Sie werden ſich nicht gleich ſein.
19. Dort jene, die da glaubten und das Gute thaten,
Denſelben ſind die Wohnegärten
Zur Gaſteinkehr für ihre Thaten.
20. Hier aber jene, die verbrachen,
Ihr Wohnort iſt das Feuer;
So oft ſie wollen draus herausgehn,
Sind ſie darein zurückgebracht,
Und ihnen iſt geſaget: Schmeckt die Pein
Des Feuers, die ihr habt geleugnet.
21. Doch ſchmecken wollen wir ſie laſſen
Erſt von der Pein, der niedern,
Statt jener Pein, der höhern,
Ob etwa ſie umkehren wollen.
22. Doch, wer iſt ſündiger, als wer gemahnet wird

Der Zeichen ſeines Herrn, und kehrt ſich ab davon?
Wir werden an den Schuldigen Rache nehmen.
23. Wir gaben Moſen einſt das Buch auch
(O zweifle nicht, du wirſt ſein Antlitz ſchauen)
Und machten es zur Leitung
Den Söhnen Israels.
24. Von ihnen machten wir Vorgänger,
Anleitende nach unſerm Worte,
Die in Geduld beſtanden und von unſern Zeichen
Gewißheit hatten.
25. Und einſt entſcheiden wird dein Herr noch zwiſchen ihnen
Am Tag der Auferſtehung das,
Worüber ſie uneinig waren.
26. Dient ihnen nicht zur Leitung dies,
Wieviel wir tilgten aus vor ihnen
Volksſtämm', auf deren Wohnſtatt ſie nun wandeln?
Darin fürwahr ſind Zeichen; wollen ſie nicht hören?
27. Und ſehn ſie nicht auch, wie wir führen
Das Waſſer zu der dürren Erde,
Und bringen aus ihm Saat hervor,
Die eſſen ihre Thiere und ſie ſelber; wollen ſie nicht ſchaun?
28. Sie aber ſprechen: Wann kommt dieſe
Eröffnung, wenn ihr Wahrheit redet?
29. Du ſprich: Am Tage der Eröffnung
Wird denen, die da leugneten,
Nicht nutzen mehr ihr Glauben, und
Man wird nicht ihrer warten.
30. Du kehre dich von ihnen ab
Und warte! Denn man wartet ihrer.

Die 33. Sure.

Die Bündner.

(Mediniſch.)

9. Ihr, die da glaubet, denkt daran.
Wie gnädig Gott war über euch,
Als zu euch kamen Heere,
Wir aber ſandten gegen ſie
Einen Wind und andre Heere,
Die ihr nicht ſaht, doch Gott iſt eures Thuns anſichtig.
10. Als euch die Feinde kamen oben und unten her,
Als ſich verkehrten eure Augen,
Und ſich das Herz hob bis zum Schlund,
Ihr wähntet über Gott auch manches Wähnen;
11. Dort ſind geprüft die Gläubigen worden,
Geſchüttert mit gewaltiger Schüttrung.
12. Wie da die Heuchler ſprachen
Und die, in deren Herzen Siechthum:
Verheißen hat uns Gott und ſein Geſandter nichts als Trug.
13. Und wie da ſprach ein Trupp von ihnen:
Ihr Leute Jathreb's,
Kein Halt iſt mehr für euch; kehrt um!
Und ſchon um Urlaub bat ein Theil von ihnen den Propheten,
Sprechend: Unſre Häuſer ſind entblößt,
Doch dieſe waren nicht entblößt,
Sie ſelbſt nur wollten fliehen.
14. Ja dränge man auf ſie zur Stadt ein ringsum,
Und forderte ſie zur Meuterei auf,
So wären ſie bereit dazu.
Doch ſollten ſie darin nicht bleiben lange!
15. Sie aber hatten Gott gelobet vorher,
Nicht wenden würden ſie den Rücken;
Und Gottgelobtes wird gefordert.
16. Sag ihnen: Nimmer nützt die Flucht euch,
Entfliehet ihr dem Tod auch oder dem Todtſchlag,
Genießen läßt man es euch doch nur kurze Friſt.
17. Sag: Wer vertheidigt euch vor Gott,
Wenn er nun zudenkt euch ein Böſes,
Oder euch zudenkt ein Erbarmen?

Und ſinden werden ſie für ſich nicht außer Gott
Beſchützer oder Helfer.
18. Gott kennt die Hindrer unter euch,
Die rufen ihren Brüdern zu: Kommt her zu uns!
Und wagen in den Kampf ſich wenig;
19. Karg gegen euch; und wo Gefahr droht, ſieheſt du
Sie nach dir blicken mit rollenden Augen,
Wie wer befallen wird vom Tod,
Und iſt dann die Gefahr vorbei,
So hacken ſie auf euch mit ſcharfen Zungen,
Karg gegen's Gute. Solche ſind ungläubig,
Und Gott läßt ihre Werk' umkommen,
Und das iſt Gott ein Leichtes.
20. Sie meinen, daß die Bündner gar nicht abziehn;
Und wenn die Bündner da ſind, wünſchen ſie ſich weit
Ins Feld zu den Feldarabern;
Da fragen ſie nach eurer Zeitung!
Gut! wären ſie auch unter euch,
Sie föchten doch nur wenig.
21. Euch aber wurde am Geſandten Gottes
Ein ſchönes Beiſpiel, jedem, der da hofft auf Gott
Und auf den letzten Tag und denket Gottes häufig.
22. Und als die wahren Gläubigen die Bündner ſahn,
Da ſprachen ſie: Das iſt, was uns verheißen
Gott und ſein Abgeſandter; wahr geſprochen hat
Gott und ſein Abgeſandter. Und die Fahr hat ihnen
Vermehrt nur Glauben und Ergebung.
23. Von dieſen Gläubigen Männer ſinds, die halten Wort
Dem, was ſie Gott gelobet haben;
Von ihnen mancher hat bezahlt ſchon ſein Gelübde,
Manch anderer erwartet's noch;
Sie ändern nicht veränderlich;
24. Auf daß belohne Gott den wortestreuen ihre Treue,
Und ſtrafe, wenn er will, die falſchen Heuchler,
Oder laſſe ſie in ſich gehn;
Denn Gott iſt gnädig und barmherzig.
25. Gott aber warf die Götzendiener
Zurück in ihrem Grimm, ſie haben
Erlangt nichts Gutes; doch Gott ſtand
Den Gläubigen für den Krieg ein,
Und Gott iſt ſtark, allmächtig.

26. Er brachte die, ſo jenen halfen,
Vom Volk der Schrift, herab von ihren Burgen,
Und warf in ihre Herzen Schreck,
Daß einen Theil ihr tödtetet,
Und nahmt gefangen einen Theil.
27. Und erben ließ er euch ihr Land
Und ihr Gebiet und ihren Reichthum,
Land, das ihr nie zuvor betratet,
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.

28. Du, o Prophet, ſag deinen Frauen:
Wenn ihr begehrt die Zeitlichkeit und ihren Schmuck,
So kommt nur her, ich will ſie euch genießen laſſen,
Entlaſſend euch mit ehrſamer Entlaſſung.
29. Wenn aber ihr begehret Gott und ſeinen Abgeſandten,
Und dort die ewige Wohnung; nun, Gott hat bereitet
Für die ſchönhandelnden von euch Belohnung, große.
30. Ihr Weiber des Propheten! wer von euch begehet offne Schmach,
Verdoppelt wird ihr die Strafe doppelt,
Und das iſt Gott ein Leichtes.
31. Doch wer von euch willfahret Gott und ſeinem Abgeſandten
Und Gutes thut, ihr geben
Wir ihren Lohn zwiefaltig,
Und ihr beſtimmen wir auch ehrenvolle Nahrung.
32. Ihr Weiber des Propheten, ihr
Seid nicht wie eine von den andern Weibern.
Wenn ihr ſeid gottesfürchtig, liſpelt nicht mit eurer Stimme,
Daß euer gehr' in weſſen Herzen Siechthum iſt,
Doch redet gottgefällig.
33. Bleibt ſein in eueren Gemächern,
Und prunket nicht hervor mit heidniſchem Prunke
Der vorigen Zeiten, ſondern haltet das Gebet
Und gebt Almoſen und gehorchet Gott und ſeinem Abgeſandten.
Denn Gott will von euch nehmen nur Unſauberkeit,
Geſinde ſeines Hauſes! und euch reinigen mit Reinheit.
34. Merkt auf, was vorgetragen wird
In eueren Gemächern
Von Gottes Zeichen und der Weisheit,
Denn Gott iſt fein und kundig.
35. Fürwahr, ergebne Männer und ergebne Fraun,
Gläubige Männer und gläubige Frauen,

Andächtige Männer und andächtige Frauen,
Worttreue Männer und worttreue Frauen,
Geduldige Männer und geduldige Frauen,
Demüthige Männer und demüthige Frauen,
Almoſenſpendende Männer und almoſenſpendende Frauen,
Faſtende Männer und faſtende Frauen,
Und ihren Sinnentrieb behütende Männer und behütende Frauen
Und Gottes häufig denkende Männer und gedenkende Frauen:
Gott hat bereitet ihnen
Barmherzigkeit und großen Lohn.
36. Nicht zuſtehts einem Gläubigen noch einer Gläubigin, wann hat
Beſchloſſen Gott und ſein Geſandter einen Rath,
Die eigne Wahl zu haben ihres Rathes;
Und wer da trotzet Gott und ſeinem Geſandten,
Der irrt in offenbarer Irre.

53. Ihr, die da glaubet, tretet nicht
In die Gemächer des Propheten,
Eh man euch angemeldet hat, zum Eſſen,
Und ohne zu beſchauen ſeinen Hausrath.
Sondern, wenn man euch ruft, ſo kommt,
Und wenn ihr habt gegeſſen, ſo geht euren Gang,
Und ſuchet nicht vertrauliches Geſpräche.
Denn dies kränkt den Propheten, doch er ſcheut ſich euchs zu ſagen,
Gott aber ſchämt ſich nicht der Wahrheit.
Und wenn ihr ſeine Frauen bittet um Geräth,
So bittet ſo, daß zwiſchen ſei ein Vorhang.
Das iſt euch unverfänglicher für eure Herzen und für ihre Herzen,
Und nicht zukommt es euch zu kränken
Den Abgeſandten Gottes,
Noch zu heirathen ſeine Frauen je nach ihm;
Denn das wär euch bei Gott ein großes.
54. Ob ihr mögt zeigen etwas oder bergen,
Doch Gott iſt jedes Dings bewußt.
59. Du, o Prophete, ſprich zu deinen Frauen,
Zu deinen Töchtern und den Weibern
Der Gläubigen, ſie ſollen ſenken
Auf ſich ein Theil von ihren Ueberwürfen.
So iſts geſchickter, daß man ſie erkenne, doch nicht kränke;
Und Gott iſt gnädig und barmherzig.
55. Kein Anſtoß iſt für ſie bei ihren Vätern oder Söhnen,

19

Er koſ'te mit dem unſichtbar'n Genoſſen,
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luſt'ge Spiel verdroſſen.

Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.

Bis einſt, in eines Abends Dämmrung, wehe!
Zur Heimath lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.

Ich ſah es, wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.

Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh' ich küſſen konnte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.

Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.

Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenkeime,
Und wuſch den Todten mit des Abends Thau.

Aus Blumenſtaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in ſeine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.

Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesglück an meinem Lieben,
Und liebend giebt er ſelbſt zurück mir Duft.

Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
Und zwiſchen meinen Felſen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —

Du Trauernder, dem auch des Schickſals Wort
Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
Komm nur und klag' in meinem Felſenport!

Du Sehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannſt, nah' meinem Schattenhang,
Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.

Noch auch bei ihren Brüdern noch den Söhnen ihrer Brüder,
Noch bei den Söhnen ihrer Schweſtern,
Noch auch bei ihren dienenden Frauen,
Und die da unter ihrer Hand ſtehn.
Doch fürchtet Gott! denn Gott iſt jedes Dinges Zeuge.
56. Ja, Gott und ſeine Engel ſprechen Segen über den Propheten.
Ihr, die da glaubet, ſprechet Segen über ihn,
Und grüßet ehrerbietigen Gruß.
57. Ja, die da kränken Gott und ſeinen Abgeſandten,
Geflucht hat ihnen Gott in dieſer Welt und in der andern,
Und hat bereitet ihnen Strafe ſchmachvoll.
58. Und die da kränken gläubige Männer oder Fraun mit falſchen
Anſchuldigungen, die beladen ſich mit Lug und offner Schuld.
60. Drum, wenn nicht laſſen ab die Heuchler,
Und die, in deren Herzen Siechthum,
Und die Lärmmacher in der Stadt;
So werden wir auf ſie dich reizen,
Dann ſollen ſie die Nachbarſchaft
Mit dir darin nicht theilen lange;
61. Gefluchete, wo man ſie trifft, ergreift man ſie,
Und tödtet ſie mit Tödtung,
62. Nach Satzung Gottes in vergangnen Zeiten,
Und nimmer findeſt du an Gottes Ordnung eine Wandlung.
69. Ihr, die da glaubt, ſeid nicht wie jene, die einſt kränkten Moſen;
Da reinigte ihn Gott von dem, was ſie geredet hatten,
Bei Gott ſtand er im Anſehn.
70. Ihr, die da glaubet, fürchtet Gott,
Und redet Rede glimpflich!
71. So wird er fördern eure Werke,
Und euch verzeihen eure Sünden;
Und wer gehorchet Gott und ſeinem Abgeſandten,
Der iſt mit großer Seligkeit beſeligt. —
63. Es fragen dich die Menſchen um die Stunde.
Sprich: Ihre Wiſſenſchaft iſt nur bei Gott,
Und was weißt du, ob nicht vielleicht die Stunde nah ſei!
64. Gott aber hat gefluchet den Ungläubigen
Und ihnen Glut bereitet,
65. Darin ſie ewig ſind, ſie finden nimmer
Vertreter oder Helfer,
66. Des Tages, wo ſich wenden ihre
Geſichter in dem Feuer,

Da ſagen ſie: O hätten wir
Gehorcht Gott und gehorcht dem Abgeſandten!
67. Und ſagen: „Herr, wir haben
Gehorchet unſern Fürſten, unſern Aelteſten,
Die haben uns geleitet irr des Weges.
68. Herr, gib Gedoppeltes ihnen von der Strafe,
Und fluche ihnen ſchweren Fluch!“ —
72. Wir trugen an den Glauben
Den Himmeln und der Erde und den Bergen;
Sie weigerten zu nehmen ihn auf ſich,
Und bangeten davor.
Auf ſich nahm ihn der Menſch, er war
Ein Sünder und unwiſſend;
73. Daß ſtrafe Gott die Heuchler und die Heuchlerinnen,
Die Götzendiener und Götzendienerinnen,
Und Gott ſich kehre zu den Gläubigen und Gläubiginnen,
Denn Gott iſt huldreich und erbarmend.

Die 34. Sure.

Saba.

(Mekkaniſch.)

10. Daviden gaben wir von uns einſt Hoheit:
Ihr Berge, ſinget Chor mit ihm! und Vögel!
Wir machten ihm auch weich das Eiſen: Wirke du
Weitwallende Kriegsgewande,
Und gib ihr Maß den Panzerringen!
Wirkt alle Tüchtiges! Ich bin
Des, was ihr wirkt, Zuſchauer.

11. Und Salomone gaben wir den Wind, zu wehn
Am Morgen einen Monat, und am Abend einen Monat,
Und ließen fließen ihm den Quell des Erzes;
Dazu auch Dſchinnen, die vor ihm arbeiten
Auf Zulaß ſeines Herrn, und wer von ihnen wankt
Von unſerem Gebot, dem geben wir zu koſten Glutpein.

12. Sie wirken ihm, was er begehrt
Von Hallen und Bildſäulen,
Und Schalen gleich den Teichen,
Und Keſſeln, die auf Füßen ſtehn.
Wirkt, o Geſinde Davids, dankbar!
Doch wenig unſrer Knechte ſind die dankbaren.

13. Als wir verhängt nun hatten über ihn den Tod,
Da zeigte ihnen ſeinen Tod
Ein Würmlein nur der Erde,
Das nagte ſeinen Stab;
Und als er hinfiel, merkten es die Dſchinnen,
Daß, wenn ſie wußten das Verborgne,
Sie wären nicht geblieben
In der Strafarbeit ſchmachvoll. —

14. Dem Volk von Saba aber war
In ſeinem Gau ein Zeichen,
Zwei Gärten, zu der Rechten und zur Linken: Eßt
Vom Unterhalte eures Herrn, und danket ihm!
Ein gutes Land und milder Herr.

15. Sie aber kehreten ſich ab, da ſendeten
Wir über ſie den Bruch der Schleußen,

Und tauſchten ihnen ein für ihre beiden Gärten
Zwei andre Gärten, tragend Früchte bitter,
Und Tamariſk' und etwas weniges Lotos.
16. So galten wir es ihnen, daß ſie leugneten;
Und wem vergelten wir es wie dem Leugner?
17. Wir hatten auch gemachet zwiſchen ihnen und
Den Städten, welche wir geſegnet,
Manch andre Städte ſichtbar,
Und ihnen dahindurch beſtimmt die Reiſe:
Reiſet hindurch bei Nacht und Tage ſicher!
18. Sie aber ſprachen: Herr, mach einen weiteren
Raum zwiſchen unſern Reiſen!
Und ſo verſündigten ſie ſich.
Da machten wir zu Mährchen ſie,
Und ſplitterten ſie in alle Splitter;
In dieſem traun ſind Zeichen
Für jeden dankbaren, geduld'gen.
19. An ihnen hat behalten Recht
Iblis mit ſeiner Meinung, und ſie folgten ihm,
Bis auf ein Häuflein nur von Gläub'gen.
20. Doch hatt' er über ſie nicht irgend Vollmacht,
Als nur, daß wir erkennen möchten
Den, der da glaubte an die letzten Dinge,
Von dem, der drüber wär' im Zweifel; denn dein Herr
Iſt jedes Dings gewahrſam.
21. Sag: Rufet die doch, die ihr annehmt außer Gott!
Sie vermögen nicht die Schwere eines Stäubchens
Im Himmel oder auf der Erde;
An beiden haben ſie nicht Antheil,
Und Er hat auch an ihnen keinen Hilfsmann.
22. Und keine Fürſprach hilft bei ihm,
Als dem nur, dem er Zulaß gibt;
So daß, wann abgeſchüttelt iſt die Furcht von ihren Herzen,
Sie fragen: Was iſt, das geſprochen euer Herr?
Und ſie antworten: Wahrheit!
Und Er nur iſt der Hohe, der Gewaltige.
23. Sag ihnen: Wer verſorget euch
Vom Himmel und von der Erde?
Sag ihnen: Gott! Wir oder ihr ſeid
In Leitung oder offenbarer Irre.

24. Sag ihnen: Euch wird man nicht fragen
Um das, was wir geſündigt,
Und uns um das nicht fragen, was ihr thatet.

25. Sag ihnen: Uns zuſammen bringen wird der Herr,
Dann wird er zwiſchen uns eröffnen
Die Wahrheit. Er iſt der Eröffner, der Allweiſe.

26. Sag ihnen: Zeiget mir doch die,
Die ihr ihm beigabt als Genoſſen!
Nein! ſondern Er iſt Gott, allmächtig und allwiſſend.

27. Dich aber ſendeten wir nur
Insgemein an die Menſchen
Als Heilverkünder und als Mahner;
Allein die meiſten Menſchen ſind unwiſſend.

28. Und ſagen: Wann kommt euere Verheißung,
Wenn ihr doch Wahrheit redet?

29. Sprich: Euch iſt anberaumt ein Tag,
Von welchem ihr zurückbleibt keine Stunde noch zuvoreilt.

30. Allein es ſprechen, die da leugnen:
„Wir glauben nimmer an dieſen Koran,
Noch auch an das vor ihm."
Doch ſäheſt du die Sünder nur,
Geſtellt vor ihren Herren,
Einander zu die Rede ſchiebend;
Da reden, die die Schwachen waren,
Zu denen, die die Stolzen waren:
Waret nicht ihr, ſo hätten wir geglaubt.

31. Da reden, die die Stolzen waren,
Zu jenen, die die Schwachen waren:
Haben denn wir verdrängt euch von der Leitung,
Nachdem ſie euch gekommen war?
O nein! ihr waret Sünder.

32. Da reden, die die Schwachen waren,
Zu jenen, die die Stolzen waren:
O nein! die Liſt bei Nacht und Tag,
Da ihr uns hieß't verleugnen Gott,
Und ihm zu ſetzen Ebenbilder. —
Nun zeigen ſie die Reue,
Nachdem ſie ſehn die Strafe.
Wir aber legten auf die Joche

Den Nacken der Verleugner;
Wird ihnen wol vergolten, als was ſie gethan?

33. Und niemals haben wir geſendet
In eine Stadt noch einen Mahner,
Daß ihre Ueppigen nicht ſprachen:
Wir ſind an das, womit ihr ſeid geſandt, ungläubig.

34. Und ſprachen: Wir ſind reicher
An Gütern und an Kindern,
Und werden nicht geſtraft ſein.

35. Du ſprich: Mein Herr dehnt aus die Nahrung, wem er will,
Und miſſet ſie, allein die meiſten
Der Menſchen ſind unwiſſend.

36. Und eure Güter, eure Kinder ſind es nicht,
Was euch zu uns gibt nähern Zutritt,
Sondern wer glaubt und Gutes thut,
Denſelben iſt der Lohn verdoppelt
Um was ſie thaten, und ſie ſind
Auf ihren Söllern ſorgenfrei.

37. Die aber ſtreben gegen unſre Zeichen,
Sie zu entkräften, dieſe ſind
Zur Strafe vorgerufen.

45. Sprich: Nur des Einen mahn' ich euch:
Daß ihr euch ſtellet Gotte paarweis oder einzeln;
Sodann bedenkt: In euerm Landsmann iſt kein Dämon;
Nichts iſt er als ein Warner euch,
Vorwandelnd mächtiger Strafe.

46. Sprich: Nicht von euch begehr' ich Lohn,
Der ſteht bei euch! Mein Lohn ſteht nur auf Gott,
Und Er iſt jedes Dinges Zeuge.

47. Sprich: Er, mein Herr, ſchießt treffend mit der Wahrheit,
Der Wiſſer der Verborgenheiten.

48. Sprich: Kommen iſt die Wahrheit,
Und nicht erſteht das Eitl' und nicht kommts wieder.

49. Sprich: Wenn ich irre, irr' ich nur auf meine Seele;
Und wenn ich bin geleitet,
Bin ichs durch das, was offenbaret mir mein Herr,
Denn Er iſt hörend, nahe.

50. O ſähſt du's, wie ſie zittern, und kein Ausweg iſt,
Erfaſſet ſind ſie aus der Nähe.

51. Und ſprechen nun: Wir glauben dran.
Wie aber können ſie dazu
Gelangen aus der Ferne?

52. Sie glaubten nicht daran zuvor,
Und ſchoſſen aufs Geheimnis aus der Ferne.

53. Nun iſt die Scheidwand zwiſchen ihnen
Und dem, was ſie begehren;

54. Wie es geſchah auch ihresgleichen vordem,
Weil ſie in argem Zweifel waren.

Die 35. Sure.

Die Engel.

(Mekkaniſch.)

1. Gelobt ſei Gott.
Der Schöpfer Himmels und der Erde,
Der da die Engel macht zu Boten
Mit Flügeln zweifach, dreifach oder vierfach.
Zuſetzet er der Schöpfung, was er will,
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.
2. Was aufthut Gott den Menſchen für Barmherzigkeit,
Wer kann ſie vorenthalten?
Und was er vorenthält, wer kann
Es niederſenden hinter ihm?
Und Er iſt der Allmächtige, der Allweiſe.
3. Ihr, o ihr Menſchen, denkt der Wohlthat Gottes
An euch! Iſt noch
Ein Schöpfer außer Gott?
Der euch verſorgt vom Himmel und von der Erde;
Kein Gott iſt als nur Er;
Wie laßt ihr euch bethören?
4. Und zeihen ſie dich Lügen,
So wurden Lügen auch geziehn
Die Boten vor dir; doch zu Gott
Sind heimgebracht die Dinge.
5. Ihr, o ihr Menſchen, die Verheißung Gottes
Iſt Wahrheit; nicht bethör' euch
Das irdiſche Leben, nicht bethör'
An Gott euch der Bethörer.
6. Der Satan iſt ein Feind euch,
So nehmet ihn zum Feinde:
Er rufet ſeinen Anhang nur
Zu werden Glutgenoſſen.
7. Die leugneten, für die iſt ſtarke Pein.
8. Die aber glaubten und das Gute thaten,
Für die iſt Gnad' und großer Lohn.
9. Wie aber, wem gefällt das Böſe ſeines Thuns
Und ſieht es an für ſchön? Denn Gott
Läßt irren, wen er will, und leitet, wen er will.
Drum komme deine Seele

Nicht über ſie in Kümmernis;
Denn Gott weiß, was ſie wirken.
10. Und Gott iſt, der geſendet hat die Winde,
Die wühlen das Gewölk auf,
Das führen wir hin zu erſtorbnem Gaue;
Lebendig machen wir dadurch
Die Erde, wann ſie todt war;
So iſt die Auferſtehung.
11. Wer da begehrt die Herrlichkeit,
Die Herrlichkeit iſt Gottes ganz.
Zu ihm ſteigt auf das fromme Wort,
Das gute Werk erhebet er;
Und die da liſten Böſes,
Für ſie iſt ſtarke Pein,
Und die Liſt derſelben, ſie kommt um.
12. Gott aber hat geſchaffen euch
Aus Staub, ſodann aus einem Tröpflein,
Und hat gemachet euch zu Paaren.
Und nichts trägt eine Schwangre und nichts bringet ſie,
Als nur mit ſeinem Wiſſen;
Und nicht betagt wird ein betagter,
Und nichts wird abgebrochen ſeinen Tagen,
Es ſtehe denn im Buch;
Wol iſt das Gott ein Leichtes.
13. Nicht gleich ſind beide Waſſer, dieſes lieblich ſüß
Und angenehm zu trinken,
Und jenes herb und bitter;
Aus beiden aber eßt ihr friſche Speiſe,
Und zieht daraus hervor Schmuck, den ihr anlegt.
Du ſiehſt darauf die Schiffe ſchweben,
Auf daß ihr werbt nach Gottes Fülle,
Und ob ihr dankbar wäret.
14. Er führt die Nacht ein in den Tag,
Und führt den Tag ein in die Nacht,
Und machte dienſtbar Sonn' und Mond,
Jedes läuft zu beſtimmtem Ziel.
Selbiger iſt Gott euer Herr,
Sein iſt die Herrſchaft, aber die
Ihr anruft neben ihm, beherrſchen
Nicht eine Dattelfaſer.
15. Ruft ihr ſie an, ſo hören ſie

Nicht euern Ruf, und wenn ſie hörten,
Könnten ſie nicht erhören euch.
Und an dem Tag der Auferſtehung
Verleugnen ſie den Antheil, den ihr ihnen gabt.
Dir ſagts am beſten, wer es weiß.
16. Ihr, o ihr Menſchen, dürftige ſeid ihr gegen Gott,
Gott aber iſt der Reiche, der Gelobte.
17. Wenn Er will, nimmt er euch hinweg
Und bringet neue Schöpfung;
18. Das iſt für Gott kein Großes.
19. Und keine beladne Seele ladet
Einer Anderen Ladung auf;
Und rufet eine ſchwerbeladne
Ihr etwas abzunehmen,
So wird davon nichts abgenommen,
Wär's auch ein Blutsverwandter;
Du aber mahneſt die allein,
Die fürchten ihren Herren im Verborgnen
Und das Gebet beſtellen;
Und wer Almoſen gibt, der gibt ſie ſeiner Seele,
Und zu Gott iſt der letzte Gang.
20. Doch gleich iſt nicht der Blinde und der Sehende,
Noch Finſternis und Licht, noch Hitz' und Schattenkühle.
Gleich ſind nicht die Lebendigen und die Todten.
Ja Gott macht hören, wen er will,
Du aber machſt nicht hören die in Gräbern,
Du biſt nichts, wan ein Mahner.
21. Wir haben dich geſendet mit der Wahrheit
Als Heilsverkündiger und Mahner.
Und nie ein Volksſtamm war, in welchem
Nicht ſchon erſchien ein Mahner.
23. Und wenn ſie Lüge zeihen dich,
So zeiheten auch die vor ihnen,
Als ihnen kamen ihre Boten
Mit offnen Kunden, Buchabſchnitten
Und mit der Schrift, der klaren.
24. Dann griff ich, die da leugneten,
Und wie war da mein Strafgericht! —
25. O ſiehſt du nicht, daß Gott herniederſchickt vom Himmel Waſſer,
Da bringen wir daraus hervor
Früchte verſchiedner Farben.

Ich will dir ſummen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
Dich küſſen in der Quelle Murmelgang.

Aus meinen Blumen ſoll die Wehmuth ſprießen,
Gefühlt hab' ich, was gefühlt du haſt;
So laß dein Klagen mild in's meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel faſt.

Und von den Bergen ſind Abſchnitte weiße
Und rothe, von verſchiednen Farben,
Und rabenſchwarze, und von Menſchen, Thier und Vieh,
Verſchiedene von Farben.
So, doch es fürchten Gott von ſeinen Knechten nur die Weiſen;
Ja Gott iſt machtvoll, huldreich.
26. Ja, die da leſen Gottes Buch,
Und halten das Gebet, und ſpenden
Von dem, womit wir ſie verſorgten,
Geheim und öffentlich,
Die lieben einen Handel, der nicht umſchlägt;
27. Daß er gewähre ihnen den verheißnen Lohn
Und zuleg' ihnen von ſeiner Gnadenfülle,
Denn er iſt huldvoll, dankbar.
28. Was aber wir dir offenbarten von der Schrift,
Das iſt die Wahrheit,
Bekräftend das, was ihm voranging:
Denn Gott iſt ſeiner Knechte kundiger Schauer.
29. Nun haben wir vererbt die Schrift
Auf die, ſo wir erwählten unſrer Knechte;
Von ihnen einer nun, der ſich verſündigt,
Und einer, der die Mitte hält,
Und einer, der da eilt voran im Guten
Nach Zulaß Gottes, dieſes iſt
Die hohe Gnadenfülle:
30. Die Gärten Edens, wo ſie eingehn,
Geſchmückt darin mit Spangen
Von Gold und Perlen, und ihr Gewand darin iſt Seide.
31. Da ſprechen ſie: Gelobt ſei Gott,
Der von uns nahm die Trauer;
Ja, unſer Herr iſt huldreich, dankbar.
32. Der uns geſiedelt hat im Haus des Bleibens
Nach ſeiner Gnadenfülle, nicht berührt uns drin
Ermüdung, nicht berührt uns drin Ermattung.
33. Doch die geleugnet, ihnen iſt
Das Feuer der Gehenna,
Nicht wird es aus mit ihnen, daß ſie ſtürben,
Und nichts geleichtert wird ab ihnen von der Pein;
So lohnen wir jeden Leugner.
34. Sie rufen Hilfe drin: O Herr!
Laß uns hinaus, ſo thun wir Gutes

Anderes dann wir thaten. —
Ließen wir nicht ſo lang euch leben,
Daß ſich beſänne, wer da ſich beſänne,
Und euch kam auch der Mahner!
35. So ſchmeckt nun, und den Sündern iſt kein Helfer.
36. Gott aber iſt der Wiſſer des Geheimniſſes
Des Himmels und der Erde,
Er iſt bewußt auch des Gehalts der Buſen.
37 Er iſt's, der euch gemacht zu Stellvertretern auf der Erde;
Wer leugnet nun, auf ihn ſein Leugnen!
Nichts aber bringt den Leugnern ein ihr Leugnen
Bei ihrem Herrn, als Zorn;
Nichts aber bringt den Leugnern ein ihr Leugnen, als Verluſt.
38. Sag ihnen: Seht ihr eure Gottgeſellen,
Die ihr anrufet neben Gott?
Zeigt mir, was ſie erſchufen von der Erde?
Ob ihr iſt ein Geſellſchaftsrecht am Himmel?
Oder wir ihnen gaben
Geſchriebnes, daß ſie ſich damit ausweiſen?
Nein! es verheißen nur die Sünder
Einer dem andern nichts wan Trug.
39 Gott hält den Himmel und die Erde,
Daß ſie nicht weichen; und ſie wichen,
Wenn ſie hielt' einer außer ihm;
Denn Er iſt gütig, huldreich.
40. Sie aber ſchworen Gott mit ihren ſtärkſten Eiden,
Wenn ihnen käm' ein Mahner,
Sie würden ſein rechtwandelnder
Als eins der Volksgeſchlechter;
Und als nun ihnen kam ein Mahner,
Mehrt es nur ihre Störrigkeit
41. Mit Hochfahrt auf der Erde
Und Liſt zum Böſen, doch es trifft nur
Die böſe Liſt den eignen Mann.
Was andres denn erwarten ſie,
Als die Strafordnung voriger Zeiten?
Und nimmer findſt du an der Ordnung Gottes eine Wandlung,
42. Und nimmer findſt du an der Ordnung Gottes eine Aendrung.
43. O reiſten ſie nicht auf der Erde,
Und ſahen, wie das Ende war
Derjenigen, die vor ihnen

Stärker waren als ſie an Macht?
Doch kommt es Gott nicht zu, daß ihn behindre irgend etwas
Im Himmel oder auf der Erde;
Denn er iſt weiſ' und mächtig.
44. Und wollt' ergreifen Gott die Menſchen
Um das, was ſie verwirkten,
Nicht übrig ließ er auf dem Rücken
Der Erde ein Geſchöpf, doch er
Gibt Aufſchub ihnen auf beſtimmte Friſt.
45. Doch iſt gekommen ihre Friſt,
Dann ſchauet Gott nach ſeinen Knechten.

Die 36. Sure.

J. S.

(Mekkaniſch.)

1. J. S
Beim weisheitsreichen Koran!
2. Du biſt der Gottgeſandten einer
3. Zum Pfade, dem geraden,
4. Mit Offenbarung vom allmächtigen Allerbarmer,
5. Auf daß du mahneſt ſolch ein Volk,
Des Väter ungemahnet waren,
So ſind ſie denn unachtſam.
6. Schon zugekommen iſt das Wort den meiſten
Von ihnen, doch ſie glauben nicht.
7. Wol legten wir auf ihre Nacken Joche,
Die reichen zu den Kiefern,
So müſſen ſie den Kopf aufrecken.
8. Auch legten wir vor ihnen einen Balken,
Und hinter ihnen einen Balken,
So überhüllten wir ſie, und ſie ſehn nicht.
9. Gleich iſt es ihnen, ob du nun ſie mahneſt,
Ob nicht ſie mahnſt; ſie glauben nicht.
10. Du mahnſt nur, wer der Kunde folgt
Und fürchtet den Erbarmer im Verborgnen;
Dem bring du frohe Botſchaft von
Vergebung und von werthem Lohne.
11. Denn wir, ins Leben wecken wir die Todten,
Und ſchreiben was ſie vorgethan
Und ihrer Werke Spuren,
Und Alles haben wir gerechnet
In deutlicher Verzeichnung.
12. Halt ihnen vor im Gleichnis
Die Leute jener Stadt,
Als da zu ihnen kamen die Geſandten;
13. Als wir zu ihnen ſandten zwei,
Die jene Lügen ſtraften,
Doch wir verſtärkten ſie durch einen dritten;
Da ſprachen ſie: Wir ſind an euch Geſandte.
14. Doch jene ſprachen: Ihr ſeid nichts
Wan Menſchen unſresgleichen,

Und keine Offenbarung hat
Geſandt der Allerbarmer;
Ihr wollet nichts wan lügen.
15. Sie ſprachen: Unſer Herr weiß,
Wir ſind an euch Geſandte;
16. Und uns liegt ob allein
Die deutliche Verkündung.
17. Doch jene ſprachen:
Ein übles Zeichen ſeid ihr uns;
Steht ihr nicht ab, ſo wollen wir euch ſteinigen,
Und treffen wird von uns euch Strafe peinlich.
18. Sie ſprachen: Euer übles Zeichen
Iſt an euch ſelber; ließet ihr euch warnen!
Doch ihr ſeid ausgelaſſne Leute.
19. Da kam vom End der Stadt her
Ein Mann mit Laufen, ſprach:
Ihr Leute, folgt den Gottgeſandten!
20. Folgt ihnen, die nicht fordern Lohn
Und ſind auf rechtem Wege.
21. Wie? ſollt' ich dem nicht dienen,
Der mich erſchuf, und zu ihm werdet
Ihr heimgebracht!
22. Sollt' außer ihm ich nehmen Götter,
Die, wenn mir will der Allerbarmer
Zufügen einen Schaden,
Nichts hilft mir ihre Fürſprach',
Und mich nicht retten könnten ſie?
23. Fürwahr, ich wär' im offenbaren Irrthum
24. Ich glaub' an ihn, an euern Herrn, o hört mich!
25. Da ward zu ihm geſagt:
Geh ein zum Wonnegarten!
Er rief: O daß mein Volk erkennte,
26. Wie mich begnadigt hat mein Herr,
Und mich geſellet hat den Auserwählten.
27. Wir aber ſandten ſeinem Volke
Darauf kein Heer vom Himmel,
Und brauchten keins zu ſenden;
28. Ein Krach nur wars, da waren ſie erloſchen.
29. Weh über dieſe Knechte!
Es kommt zu ihnen kein Geſandter,
Daß ſie ob ihm nicht ſpotten.

30. O ſahn ſie nicht, wie viele wir verdarben
Vor ihnen der Geſchlechter?
31. Daß ſie zu ihnen nimmer kehren!
32. Und alle ſamt und ſonders werden
Uns vorgeführt.
33. Und auch ein Zeichen ihnen iſt das Erdreich,
Das todte, welches wir lebendig machten,
Und ließen draus hervorgehn Körner,
Von denen eſſen ſie.
34. Und Gärten legten drin wir an
Von Palmen und von Trauben,
Und ließen drin aufſprudeln Quellen;
35. Damit ſie äßen ſeine Frucht
Und was da bauten ihre Hände:
Werden ſie es nicht danken?
36. Lobpreis ihm, der
Schuf die Geſchlechter alle
Von dem, was aufgeſproßt die Erde,
Und von den Menſchen ſelber, und von dem, was ſie nicht kennen
37. Und auch ein Zeichen ihnen iſt
Die Nacht, durch die wir wegthun
Den Tag, und ſieh! ſie ſind im Finſtern.
38. Die Sonn' auch läuft nach ihr geſetztem Ziele;
Das iſt die Ordnung des Allmächtigen, Allweiſen.
39. Dem Mond auch haben wir
Geordnet Wanderungen,
Bis daß er wieder kommt
Gleich dürrem Dattelſtiele.
40. Der Sonne kommts nicht zu
Den Mond zu überholen,
Die Nacht auch eilet nicht zuvor dem Tage;
Jedes im eignen Kreiſe geht.
41. Und auch ein Zeichen ihnen iſt,
Daß wir getragen ihren Stamm
Im Schiff einſt, dem gefüllten;
42. Und ſchufen ihnen gleiches nun,
Darauf ſie fahren.
43. Doch wenn wir wollen, laſſen wir ſie ſinken,
Daß ihnen kommt kein Hilfrufeiler,
Und ſie ſind ungerettet,

44 Wo nicht von uns aus Gnad', und zur
Genuſſesfriſt auf eine Weile.
45 Doch, wann man ihnen ſagte: Fürchtet
Was vor euch und was hinter euch,
Auf daß ihr Gnade findet! —
46 Doch kommt an ſie kein Zeichen
Von allen Zeichen ihres Herrn,
Daß nicht davon ſie ab ſich wenden.
47 Und wann man ihnen ſagte: Gebt Almoſen
Von dem, was euch zum Unterhalte Gott gab;
So ſprechen, die da leugnen,
Zu denen, die da glauben:
Sollten wir ſpeiſen einen, den
Gott, wenn er wollte, ſpeiſen würde?
Fürwahr, ihr ſeid im offenbaren Irrthum.
48 Und ſprechen: Wann kommt die verheißne Strafe,
Wenn ihr doch Wahrheit redet?
49 Nichts werden ſie erwarten als
Nur einen Krach, der wird ſie faſſen,
Derweile ſie noch hadern.
50 Nicht machen können werden ſie ein Teſtament,
Und nicht zu ihrem Hausgeſind heimkehren.
51 Geblaſen aber wird in die Trommete,
Und ſiehe, ſie aus ihren Grüften
Zu ihrem Herrn hinſtrömen ſie.
52 Sie ſprechen: Weh uns, wer hat uns erwecket
Von unſrer Ruhſtatt? Das iſt, was verheißen hat
Der Allerbarmer, Wahrheit haben
Geredet die Geſandten.
53 Nichts iſt es als ein einziger Krach,
Und ſiehe, ſie geſammt
Sind vor uns hergebracht.
54 Nun, heut wird Unrecht keine Seele leiden,
Und nicht wird euch vergolten werden
Als was ihr habt gethan.
55 Ja die Genoſſen
Des Wonnegartens heute ſind
Beſchäftigt froh,
56 Sie ſelbſt und ihre Frauen,
Im Schatten auf Ruhbetten hingelehnet.
57 Sie haben Früchte dort, und haben was ſie wünſchen.

74. Sie aber nahmen anſtatt Gottes Götter,
Ob ſie nicht etwa Beiſtand fänden!
75. Nichts können ſie zu ihrem Beiſtand,
Ihr Heer wird ſelber vorgefordert werden.
76. Doch dich betrübe nicht ihr Reden;
Wir wiſſen wohl, was ſie verbergen,
Und was ſie offenbaren.
77. Sieht nicht der Menſch, daß wir ihn ſchufen
Aus einem Tröpflein?
Und nun iſt er ein offner Widerſacher,
78. Und macht uns Gleichnisreden,
Und hat vergeſſen ſein Erſchaffen,
Spricht: Wer wird wol lebendig machen
Gebeine, wann ſie modern?
79. Sprich: Der wird ſie lebendig machen,
Der ſie hervorgebracht zuerſt,
Und er iſt aller Schaffung kundig.
80. Der euch bereitet hat vom Baum, dem grünen,
Ein Feuer, ſieh, nun ſchüret ihrs!
81. Iſt, der da ſchuf den Himmel und die Erde,
Nicht auch im Stande
Zu ſchaffen euresgleichen? Ja,
Er iſt der Schöpfer, der allweiſe.
82. Sein Wort iſt, wann er etwas will,
Daß er zu ihm ſpricht: Werde! und es wird.
83. Preis ihm, in deſſen Hand die Herrſchaft
Iſt jedes Dings, und zu ihm werdet
Ihr heimgebracht.

Aus der 37. Sure.

Die Reihenführerinnen.

(Mekkaniſch.)

1. Bei euren Reihenführerinnen!
2. Und Treiberinnen!
3. Und Kundeleſerinnen!
4. Euer Gott iſt Ein einziger,
5. Herr des Himmels und der Erd' und was in beiden,
Und Herr der Sonnenaufgänge.
6. Wir haben geſchmückt den Erdenhimmel
Mit dem Schmuck der Geſtirne,
7. Behüt vor jedem meuteriſchen Satan.
8. Sie behorchen nicht die hohe Zunft,
Getroffen mit Geſchoß von jeder Seite,
9. Erliegend, ihre Pein iſt dauernd.
10. Doch wer erhaſcht hat das Erhaſchte,
Den verfolgt ein ſcharfer Strahl.
149. Frage ſie doch, ob deinem Herrn ſind
Die Töchter, ihnen die Söhne?
150. Ob wir die Engel ſchufen weiblich,
Und ſie dabei geweſen?
165. Wir aber ſind die Reihenführer,
166. Und wir ſind die Lobpreiſer.
180. Lobpreis dem Herrn der Herrlichkeit
Ob allem, was ſie ſagen.
181. Gruß über die Geſandten,
182. Und Lobpreis Gott dem Herrn der Welten.

97. Er ſprach: Ich geh zu meinem Herrn,
Er wird mich leiten.
98. Herr, gib mir eine Stelle bei den Guten!
99. Darauf verkündigten wir ihm
Einen wackeren Knaben.
100. Als er mit ihm den Lauf vollbracht,
Sprach er: Mein Sohn, ich ſeh' im Traume,
Daß ich dich opfern ſoll;
Sieh zu nun, was dir dünkt.
101. Er ſprach: Mein Vater, thu, was du geheißen biſt;
Mich finden wirſt du, ſo Gott will, geduldig.

Dritte Gruppe.

Brahmaniſche Erzählungen.

Erſte Lieferung.

Der Wettkampf.

Komm nur, ich lehre dich, was irgend dir gebricht;
  Doch ob ich was für mich behalte, frage nicht.
Wozu ich was für mich behielte? Um geringer
  Nicht zu beſtehn als dort der alte kluge Ringer.
Der lehrete die Kunſt des Ringens einen jungen,
  Bis der die Meiſterſchaft dem Meiſter glaubt' entrungen.
Er hatt' ihn ja gelehrt ſo manches Fechterſtück;
  Er dachte nicht, daß er gehalten eins zurück.
Er dachte: Völlig gleich bin ich an Meiſterſchaft,
  Und überlegen ihm an jugendlicher Kraft.
Den Meiſter will ich drum zu einem Wettkampf fordern,
  Der König ſoll dazu uns einen Tag beordern.
Und als ſie auf dem Plan nun aneinander kamen,
  Der König fürchtete, der Alte werd' erlahmen;
So rüſtig und ergrimmt begegnet ihm der Junge,
  Und unter ihnen iſt bald jede Kunſt im Schwunge.

103. Als ſie ſich nun ergeben hatten,
Und er ihn hinſtreckt' auf die Stirne;
104. Und da riefen wir: O Abraham!
105. Du haſt entſprochen der Erſcheinung.
Wir, alſo lohnen wir den Frommen.
106. Nun, dieſes war die klare Prüfung.
107. Wir kaufeten ihn los mit großem Opfer.
108. Und hinterließen über ihn der Nachwelt:
109. Gruß über Abraham!
110. So lohnen wir den Frommen.
111. Dieweil er war von unſern gläubigen Knechten.
112. Und wir verkündigten ihm Iſaak
Als Propheten, einen von den Guten.
113. Und ſegneten ihn und den Iſaak;
Und nun von ihrem Stamme
Iſt einer fromm, und einer
Verſündiget ſich offenbar.

139. Auch Jonas war von den Geſandten;
140. Wie er da floh zum vollen Schiffe;
141. Da loſ'te er und war Verlierer.
142. Da ſchlang ihn ein der Fiſch, denn er war ſtrafbar.
143. Und wärs nicht, weil er war von den Lobpreiſern,
144. Er blieb in ſeinem Bauche bis
Zum Tage, wo man aufſteht.
145. Da warfen wir ihn aus ins Offne,
Und er war krank.
146. Und ließen wachſen über ihn
Ein Gewächſe von Kürbis.
147. Und ſandten ihn an Hunderttauſend oder mehr.
148. Da glaubten ſie, da gaben
Wir ihnen Friſt auf eine Zeit.

Die 38. Sure.

S.

(Mekkaniſch.)

1. Beim kundevollen Koran!
Die Leugner ſind in Hochmuth und in Zwieſpalt!
2. Wie viel vertilgten wir vor ihnen Stämme;
Da ſchrien ſie, und es war nicht Zeit zur Flucht.
3. Sie wundern ſich, daß ihnen kam
Ein Mahnender aus ihnen ſelber,
Und ſprechen, die Ungläubigen:
Das iſt ein Gaukler, Lügner.
4. Macht er die Götter zu Einem Gott?
Traun, das ſind Wunderdinge.
5. Aufbrachen die Fürſten unter ihnen:
Kommt, haltet Stand bei euren Göttern!
Das iſt nun ein Anſinnen.
6. Wir hörten nicht davon in letzten Zeitläuften;
Das iſt nur ein Gedicht.
7. Wie? kam auf ihn die Kunde mitten unter uns?
Ja, ſie zweifeln an meiner Kunde,
Ja, ja, ſie ſchmeckten noch nicht meine Strafe.
8. Stehn denn bei ihnen die Schatzkammern
Der Gnade deines Herrn, des höchſten Gebers?
9. Oder iſt ihr das Reich des Himmels und der Erde,
Und was dazwiſchen? Mögen ſie aufſteigen doch auf Leitern!
10. Die Heerſchaar dort ſteht fernab von den Bündnern.
11. Geleugnet hat vor ihnen
Das Volk von Noah und von Ad,
Und Pharao der Herr der Pflöcke,
12. Thamud auch und das Volk von Loth,
Und die von Aika; dieſe waren Bündner.
13. Von ihnen keiner, der nicht Lügen zieh die Boten,
Und es traf ſie mein Gericht.
14. Und was erwarten die hier auch, als Einen Krach,
Bei dem kein Aufenthalt iſt?
15. Sie aber ſprechen: Herr, beeile
Uns unſern Spruch noch vorm Gerichtstag!
16. Gedulde dich bei ihren Reden,
Und denke unſres Knechtes David,
Des rüſtigen, denn er war eifrig.

17. Wir machten dienſtbar ihm die Berge,
Mit ihm zu ſingen Lob am Abend und Tagesanbruch;
18. Die Vögel auch geſchaaret all' ihm eifrig.
19. Und feſtigten ſein Reich und gaben
Die Weisheit ihm und Redekunſt.
20. Kam dir die Kunde der Widerſacher,
Als ſie aufklommen zum Gemache?
21. Als ſie traten zu David ein,
Bangt' er; ſie ſprachen: Fürchte nicht!
Wir ſind zwei Widerſacher,
Von denen einer frevelte am andern;
Da richte zwiſchen uns nach Recht,
Und übertritt nicht, ſondern führ' uns
Zum rechten Pfad.
22. Mein Bruder hier hat neun und neunzig Lämmer,
Und ich ein Lamm. Da ſprach er:
Gib mirs in Pfleg'! und übermachte mich im Wort.
23. Sprach David: Unrecht that er dir,
Zu fordern dein Lamm zu ſeinen Lämmern.
Doch viele der Genoſſen freveln
Der eine an dem andern,
Nur die nicht, die da glauben und das Gute thun,
Doch wenig nur ſind deren. —
Nun merkte David, daß wir ihn nur prüften,
Da fleht' er um Verzeihung ſeinen Herrn an,
Fiel hin gebeugt und wandte ſich.
24. Und wir verziehn ihm dieſes,
Auch ward ihm zu uns Zutritt,
Und eine ſchöne Heimkehr.
25. O David, wir beſtellten dich
Zu einem Stellvertreter auf der Erde.
So richte nach dem Recht die Menſchen,
Und folge nicht der Luſt, die dich
Abirren mache von dem Wege Gottes.
Denn die abirren von dem Wege Gottes,
Für die iſt ſtarke Pein, weil ſie vergaßen
Den Tag der Rechenſchaft.
26. Nicht ſchufen wir den Himmel und die Erd' und was dazwiſchen
Das iſt der Wahn der Leugner, [illegible] iſt, vergebens;
Doch weh den Leugnern vor der Glut!
27. Werden wir die da glauben und das Gute thun

Wohl machen wie die Schädiger auf der Erde?
Oder machen Gottesfürchtige wie die Läſtrer?
28 Ein Buch, das wir herab dir ſandten, ſegensvoll,
Auf daß erwägen ſeine Zeichen
Und ſich bedenken die Verſtänd'gen.
29 Daviden gaben wir zum Sohne Salomon;
Ein guter Knecht, denn er iſt eifrig.
30 Da wurden ihm vorgeführt am Abend
Die edlen ſtampfenden.
31 Da ſprach er: Lieb war liebes Gut mir
Vor dem Gedächtnis meines Herrn,
Bis ſich die Sonn' umſchleiert hat.
32 Bringt ſie mir her! — Da hub er an die Stümmlung
An Schenkeln und an Nacken.
33 Auch prüften wir den Salomo, und ſetzten
Auf ſeinen Thron eine Geſtalt;
Da wandt' er ſich,
34 Sprach: Herr, verzeihe mir und gib mir
Ein Reich das keinem zukommt nach mir;
Denn du, du biſt der Geber.
35 Da macheten wir dienſtbar ihm die Winde,
Wehend auf ſein Gebot gelind, wohin ers ſchuf;
36 Und die Satane, lauter Bauer, Taucher,
37 Und andere gefeſſelte in Ketten.
38 „Dies unſre Gabe! Spende nun
Oder behalt, ohne Rechenſchaft.“
39 Auch ward ihm bei uns Zutritt
Und eine ſchöne Heimkehr.
40 Gedenk auch unſres Knechtes Hiob, wie er rief
Zu ſeinem Herrn: Mich hat berührt der Satan
Mit Ungemach und Pein.
41 Stampfe mit deinem Fuße! — Dies
Iſt kühles Bad und Trank.
42 Wir gaben ihm auch ſein Geſinde,
Und noch einmal ſoviel dazu,
Gnade von uns und Mahnung an Verſtändige.
43 „Nimm auch mit deiner Hand den Blätterbüſchel
Und ſchlag damit, daß du den Schwur nicht brecheſt!“
Denn wir befanden ihn geduldig;
44 Ein guter Knecht! denn er iſt eifrig.

45. Gedenk' auch unſrer Knechte Abrahams, Jſaaks und Jakobs,
Der rüſtigen und erleuchteten
46. Wir wählten ſie zur Auswahl
Zu Kundſchaft unſrer Wohnung:
47. Sie ſind bei uns von den erleſenen Guten.
48. Gedenk auch Jſmael's und Jaſa's und Thulkifl's,
Sie alle von den Guten.
49. Dies iſt die Kunde, und den Gottesfürchtigen
Bleibt eine ſchöne Heimkehr:
50. Die Gärten Edens, aufgethan die Pforten.
51. Drin hingelehnt, ſie langen drin
Nach Früchten mancherlei und Trank.
52. Bei ihnen Frauen züchtigen Blicks, gleichaltrige.
53. Dies, was man euch verheißt zum Tag der Rechenſchaft.
54. Dies unſere Verſorgung,
Sie geht nicht aus.
55. Dies, doch den Widerſpenſtigen ſchlimme Heimkehr,
56. Gehenna, die ſie heizen,
Schlimm iſt die Ruheſtatt.
57. Dies, koſten ſie es nur! iſt Qualm und Schlamm,
58. Und anderes desgleichen paarweis.
59. Der Trupp hier wird hinabgeſtoßen
Mit euch. Kein Willkomm ihnen!
Sie heizen nur das Feuer.
60. Sie ſprechen: Nein, euch ſelbſt, kein Willkomm euch!
Ihr ginget uns hiezu voran,
Und übel iſt die Stätte.
61. Sie ſprechen: Herr, wer uns hiezu voranging,
Mehr' ihm die Pein zwiefach im Feuer.
62. Und ſprechen: Wie iſt uns, daß wir
Nicht ſehn die Männer, die wir zählten zu den Schlechten,
63. Sie nahmen zum Geſpött? verfehlen
Vielleicht ſie unſre Augen nur?
64. Dies iſt wahrhaftig,
Der Redeſtreit des Volks im Feuer.
65. Sprich: Ich bin nur ein Mahnender,
Und nicht ein Gott iſt als nur Gott
Der Eine, der Allmächtige,
66. Der Herr des Himmels und der Erden
Und was dazwiſchen,
Der Höchſte, der Verzeiher.

67. Sprich: Dies iſt hohe Kunde;
68. Ihr kehrt euch ab davon.
69. Mir war kein Wiſſen um die hohe Heerſchaar,
wie ſie ſtritten;
70. Mir iſt nur offenbart dies, daß ich ſei
ein offner Mahner.
71. Wie da dein Herr ſprach zu den Engeln:
Ich will ſchaffen den Menſchen aus Thon.
72. Wenn ich ihn nun gebildet und ihm eingehaucht
von meinem Geiſte,
Fallt hin vor ihm anbetend!
73. Da beteten an die Engel alle insgeſamt.
74. Nur Iblis war zu ſtolz,
Und war von den Verleugnern.
75. Er ſprach: Was, Iblis, hielt dich ab,
Anzubeten, was ich erſchuf mit meiner Hand?
76. Biſt du zu ſtolz oder biſt du zu erhaben?
77. Er ſprach: Beſſer bin ich, als er;
Du ſchufeſt mich aus Feuer,
Und ſchufeſt ihn aus Thon.
78. Er ſprach: Geh aus von hier! du biſt geſteinigt.
79. Und auf dir iſt mein Fluch bis zum Gerichtstag.
80. Er ſprach: Mein Herr, erwarte mich
Am Tage, wo ſie aufſtehn.
81. Er ſprach: Du biſt von denen, die erwartet ſind,
82. Zum Tage der beſtimmten Friſt.
83. Er ſprach: Bei deiner Hoheit, nun, verführen will ich alle,
84. Nur deine Knechte nicht, die treuen.
85. Er ſprach: Recht! und das Recht ſag' ich:
Füllen will ich die Hölle
Mit dir und jedem, wer dir folgt von ihnen alleſamt.
86. Sprich: Nicht von euch begehr' ich dafür Lohn,
Und bin nicht einer der Bewerber.
87. Es iſt nur ein Gedenknis an die Welten.
88. Erfahren werdet ihr ſchon ſeine Kunde
Nach einiger Zeit.

Aus der 39. Sure.

Die Truppe.

(Mekkaniſch.)

8. Er hat geſchaffen euch aus einer einzigen Seele,
Aus der er machte ihre Gattung;
Und hat herabgeſandt für euch des Hausthiers
Vier Gattungen in Paaren.
Er ſchaffet euch im Leibe eurer Mütter,
Erſchaffung nach Erſchaffung,
In Finſterniſſen dreifach.
Das iſt Gott, euer Herr, ſein iſt das Reich;
Kein Gott als Er! Wie laßt ihr euch abwendig machen?
9. Verleugnet ihr, nun, Gott iſt unbedürftig euer,
Doch nicht genehm hält er an ſeinen Knechten Leugnung;
Dankt ihr, das hält er euch genehm.

14. Du ſprich: Mir iſt geheißen anzubeten Gott,
Ihm rein den Dienſt erweiſend,
Und mir geheißen iſt zu ſein
Der erſte der Gottergebnen.
15. Du ſprich: Ich fürchte, wär' ich ungehorſam meinem Herren,
Die Strafe großen Tages.
16. Sprich: Gott anbet ich, rein ihm
Erweiſend meinen Dienſt.
17. Und betet ihr an, wen ihr wollet außer ihm!
Sprich: Das ſind die Verlierer, die verlieren ihre Seelen
Und ihre Angehörigen am Tag der Auferſtehung;
Iſt dies nicht der Verluſt, der offenbare?

23. O, wem Gott hat erweitert ſeinen Buſen zur Ergebung,
So daß er iſt im Licht von ſeinem Herrn!
Weh aber denen, die verſtocktes Herzens ſind
Vor der Ermahnung Gottes,
Dieſelben ſind in offner Irre.
24. Gott hat herabgeſandt dir ſchönſte Kunde,
Ein Buch, ſich ähnlich wiederholend,
Von dem die Haut erſchauert derer,
Die fürchten ihren Herrn, dann ſchmeidigt
Sich ihre Haut und ihre Herzen

Der Mahnung Gottes. Das iſt die Leitung Gottes,
Womit er leitet, wen er will,
Doch wen Gott irrgehn läßt, dem wird kein Leiter.

28. Gepräget haben wir den Menſchen
In dieſem Koran jede Art von Gleichnis,
Ob ſie ſich wol bedenken mögen.
29. Arabiſchen Koran ſonder Schiefe,
Ob ſie Gott fürchten mögen.
30. Geprägt hat Gott ein Gleichnis, einen Mann, der hat
Geſellen, unverträgliche,
Und einen Mann, ganz hingegeben einem Mann.
Sind wol gleich dieſe beiden?
Gelobt ſei Gott! nein, ihre meiſten wiſſen nichts.
31. Nun, du wirſt ſterben, und ſie werden ſterben,
32. Dann werdet ihr am Tag der Auferſtehung
Vor eurem Herren rechten.
33. Doch wer iſt ſchuldiger, als wer da log auf Gott
Und Lugen zieh die Wahrheit,
Nachdem ſie zu ihm kam? Iſt in Gehenna nicht
Ein Wohnraum für die Leugner?
34. Wer aber bringt die Wahrheit und gibt Zeugnis ihr,
Das ſind die Gottesfürchtigen.
35. Denſelben wird, was ſie begehren
Bei ihrem Herrn, das iſt der Lohn der Frommen,
36. Daß ihnen Gott erlaſſe
Das Böſere, was ſie gethan,
Und ihnen gelte ihren Lohn ums Beſſre, was ſie thaten.
37. Iſt Gott nicht ſeinem Knecht genug?
Sie aber ſchrecken dich mit denen außer ihm!
Doch wen Gott irrgehn läßt, dem wird kein Leiter.
38. Wen aber leitet Gott, dem iſt kein Irrer.
Iſt Gott nicht ein allmächtiger Rächer?
39. Fragſt du ſie nun: Wer hat erſchaffen
Den Himmel und die Erde?
Sie werden ſelber ſagen: Gott! Sag ihnen:
Was meint ihr? jene, die ihr anruft neben Gott,
Wenn Gott mir zudenkt einen Schaden,
Können ſie heben ſeinen Schaden?
Oder mir zudenkt eine Gnade,
Können ſie wol aufhalten ſeine Gnade?

Sag ihnen: Mein Verlaß iſt Gott,
Auf ihn vertrauen die Vertrauer.
40. Sag ihnen: O mein Volk! thut ihr an eurem Orte,
Ich thu desgleichen; dann erfahrt ihr,
41. Zu wem die Pein kommt, die ihn ſchändet,
Und einkehrt bei ihm Pein, die bleibt.

43. Gott nimmt zu ſich die Seelen, wann ſie ſterben,
Und die nicht ſterben, wann ſie ſchlafen.
Die nun behält er, über die er
Den Tod verhängt,
Die anderen entläßt er wieder,
Bis auf beſtimmte Friſt.
In dieſem traun ſind Zeichen für Nachdenkende.

46. Wenn man gedenket Gotts, des Einen,
Schaudern die Herzen derer, die
Nicht glauben an das Ende;
Doch denkt man derer neben ihm, frohlocken ſie.
47. Du ſprich: O Herrgott, Schöpfer Himmels und der Erden,
Erforſcher des Verborgnen und des Sichtbarn,
Du, du wirſt richten zwiſchen deinen Knechten,
Worüber ſie geſtritten haben.
48. Und hätten, die da ſündigten,
Das was auf Erden iſt zumal,
Und noch ſoviel dabei, ſie kauften gerne
Sich los damit vom Ungemach der Strafe
Am Tag der Auferſtehung, da erſcheinet ihnen
Von Gott, worauf ſie nicht gerechnet;
49. Erſcheinet ihnen all das Böſe, das ſie wirkten,
Und fällt auf ſie, was ſie verlachten.
50. Berührt den Menſchen nun ein Schaden,
So ruft er uns; dann, wann wir ihn
Reich machten eines Guts von uns,
Spricht er: Erworben hab' ich es durch Wiſſen. —
Nein, ſondern eine Verſuchung iſts,
Doch ihre meiſten wiſſen nichts.
51. Nicht anders ſprachen die vor ihnen,
Und nicht half ihnen das, was ſie erwarben.
52. Es traf ſie all das Böſe, das ſie wirkten.
Und die jetzt ſündigen hier von dieſen,

Es wird ſie treffen all das Böſe, das ſie wirkten,
Und nichts behindern werden ſie.

54. Du ſprich: Ihr, meine Knechte, die ihr
Euch übernahmt an euren Seelen,
Verzweifelt nicht an Gottes Gnade! Gott verzeiht
Die Vergehungen alle,
Er iſt der gnädige, der Verzeiher:
55. Kehrt euch zu eurem Herrn nur und ergebt euch ihm,
Bevor euch kommt die Strafe,
Dann findet ihr nicht Beiſtand.
56. Und folgt dem ſchönſten, was euch ward
Herabgeſandt von eurem Herrn,
Bevor euch kommt die Strafe plötzlich
Und ihrs nicht merkt:
57. Daß dann ſag' eine Seele: Ach
Und Weh mir über das, was ich
Verſäumt auf Seiten Gottes,
Und ich war von den Spöttern!
58. Oder ſage: Hätte mich Gott geleitet,
So wär' ich geweſen ein Frommer!
59. Oder ſage, wann ſie ſieht die Pein:
O würde mir Umkehr, ſo wollt ich recht thun.
60. O nein! Dir kamen unſre Zeichen,
Da ſtrafteſt du ſie Lügen,
Und thateſt ſtolz und wareſt von den Leugnern.

65. Es iſt dir offenbart und denen vor dir,
Wenn du Abgötterei treibſt,
So wird dein Werk umkommen,
Und du wirſt ſein von den Verlierern.
66. Nein, ſondern bete Gott an,
Und ſei der Dankbarn einer.
67. Sie haben nicht gemeſſen Gott mit ſeinem rechten Maße.
Die ganze Erd' iſt ihm ein Griff am Tag der Auferſtehung,
Und die Himmel gefaltet in ſeiner Rechten.
Preis ihm! er iſt erhaben
Ob dem, was ſie ihm beigeſellen.
68. Geblaſen wird in die Trommete,
Da ſtürzt hin, wer im Himmel und wer auf Erden,
Als nur, wen Gott hält.
Dann wird geblaſen das andremal,

Kein Kunſtgriff nützt, womit der Alte greift und wehrt,
  Er hat den Gegengriff den Jungen auch gelehrt.
Zuletzt gebraucht er den, den er für ſich behalten,
  Und ſchnell am Boden liegt der Junge vor dem Alten.
Der König hält erfreut den Beifall nicht zurücke,
  Doch der beſchämte klagt den Lehrer an um Tücke:
Herr, er verſprach mir, mich zu lehren jeden Schlag,
  Doch den lehrt' er mich nicht, durch den ich jetzt erlag.
Der König ſprach: Nun wohl that er daran, er ſcheute
  Wohl einen ſolchen Fall, wie eingetreten heute.
Der Meiſter hat kein Glück, der ſeine Kunſt ausbot,
  Und nichts davon zurück behält für eigne Noth.

Des Königs Vorbild.

Ein König, als er ſich bereitet zum Sterben,
  Schrieb dieſes Vorbild auf zum Nachlaß ſeinem Erben:
In ſeinem Schlafe lag ein Mann auf einem Schiffe,
  Das unter ihm zerbrach an einem Felſenriffe.
Ihn aber kümmerten nicht die zerſchellten Scheiter;
  Das Brett, auf dem er lag, trug ihn fortſchlafend weiter.
Es trug ihn ſicher durch der Brandung Wellenſchlag
  Zu einem Ufer, wo er weich auf Blumen lag.
Da weckten aus dem Schlaf ihn helle Jubelklänge,
  Erwachend ſah er rings um ſich ein Volksgedränge,
Die ihn begrüßten: Heil! du biſt nun unſer König;
  Und alles, was du ſiehſt, iſt deinen Wünſchen fröhnig.
Sie führten ihn mit Pomp in ihre Stadt hinein,
  Er ſaß auf hohem Thron, und trank den Krönungswein.
Berauſcht von dieſem Wein und Feſtlichkeitsgeſchrei,
  Beſann er ſelbſt ſich nicht, wie ihm geworden ſei.
Die Diener drängten ſich wetteifernd und die Räthe,
  Daß jeder nur den Wink des neuen Königs thäte.
Und was er winkte, daß geſchehe, das geſchah;
  Er freute ſich, wie ſchnell er ſich bedienet ſah.
Von all' den Räthen hielt ſich nur ein alter Rath
  Am Tage fern, der Nachts einſam zum König trat:

69. Nun ſtehen ſie und warten.
Es ſprühet auf die Erd' im Lichte ihres Herrn,
Und aufgeſchlagen iſt das Buch,
Und hergebracht ſind die Propheten und Zeugen,
Und iſt gerichtet zwiſchen ihnen nach dem Recht,
Und ſie ſind nicht verkürzet.
70. Und jeder Seele iſt gewährt, was ſie gethan;
Er aber weiß am beſten, was ſie thaten;
71. Und hingetrieben werden, die da leugneten,
Zur Hölle truppweis, bis, wann hin ſie kamen,
Aufthaten ihre Thore ſich,
Und ſprachen ihre Wächter:
Kamen euch keine Boten denn
Aus eurer Mitt', euch vorzutragen
Das Zeichen eures Herrn, und euch zu warnen
Der Zukunft dieſes eures Tags?
Sie ſprechen: Ja! — Allein verhängt iſt
Das Wort der Strafe ob den Leugnern.
72. Geſagt wird: Geht ein in die Thore
Der Hölle, drin ihr ewig ſeid;
O ſchlimmer Wohnungsort der Stolzen!
73. Und hingeführt ſind, die gefürchtet ihren Herrn,
Zum Garten truppweis, bis, wann hin ſie kamen,
Aufthaten ſeine Thore ſich,
Und ſprachen ſeine Wächter:
Fried' über euch, ihr Guten!
Nun geht hier ein auf ewig!
74. Da ſprechen ſie: Gelobt ſei Gott,
Der uns bewährt hat ſein Verheiß,
Und ſo uns erben ließ die Erde:
Wir wohnen in dem Garten, wo wir wollen.
O ſchöner Lohn der Wirkenden!
75. Und du ſieheſt die Engel
Herſchwebend um den Thron,
Lobſingend ihrem Herrn.
Und iſt gerichtet zwiſchen ihnen nach dem Recht,
Und wird geſprochen: Lob ſei Gott, dem Herrn der Welten!

Aus der 40. Sure.

Der Gläubige.

(Mekkaniſch.)

7. Die tragen Gottes Thron und die, ſo ihn umringen,
Lobpreiſen ihren Herrn und glauben
An ihn, und flehn um Gnade
Für die da glauben: Unſer Herr!
Alles umfaſſeſt du mit Huld und Weisheit.
Alſo gewähre Gnade denen,
Die ſich bekehren und folgen deinem Wege,
Und ſchirme ſie vor Pein der Glut,
8. O unſer Herr, und führe ſie
Ein in die Gärten Edens,
Die du verheißen ihnen,
Und wer fromm war von ihren Vätern,
Von ihren Fraun und Sprößlingen;
Denn du biſt der Allmächtige, Allweiſe
9. Und ſchirme ſie vom Uebel!
Denn wen du ſchirmſt vom Uebel jenes Tages,
Dem gabſt du deine Gnade,
Das iſt das Heil, das große.

59. Die Schöpfung Himmels und der Erde
Iſt größer, als die Schöpfung
Des Menſchen, doch die meiſten Menſchen wiſſen nicht.

---

78. Wir ſandten vor dir auch Geſandte,
Von deren manchem wir dir ſagten,
Von manchem ſagten wir dir nichts.

Die 41. Sure.

Der Niederfall.

(Mekkaniſch.)

1. Herabgeſandte Offenbarung
Vom allbarmherzigen Erbarmer;
2. Ein Buch, worin gemodelt ſind
Die Zeichen zu arabiſchem Koran
Für Leute, die verſtehn,
3. Als Heilverkündiger und Warner;
Doch ihre meiſten wenden
Sich ab und hören nicht.
4. Und ſprechen: Unſre Herzen ſind in Hüllen
Vor dem, wo du uns rufeſt zu,
In unſern Ohren auch iſt Härte,
Und zwiſchen uns und zwiſchen dir ein Vorhang;
Thu, was du willſt, wir thun desgleichen. —

8. Du ſprich: O wollt ihr leugnen den,
Der ſchuf die Erde in zwei Tagen,
Und wollt ihm machen Ebenbilder?
Er iſt der Herr der Welten.
9. Und machte auf ihr Bergesveſten über ihr,
Und ſegnete ſie und ordnete
Auf ihr all ihre Nahrung in vier Tagen
Gleichmäßig allen Bittenden.
10. Dann hob er ſich zum Himmel, der war Rauch,
Und ſprach zu ihm und zu der Erde:
Kommt mit Gehorſam oder Zwang! Sie ſprachen:
Wir kommen als Gehorſame.
11. Da ſchied er ihn in ſieben Himmel in zwei Tagen,
Und jedem Himmel wies er an ſein Amt,
Und auch geſchmücket haben wir den Erdenhimmel
Mit Leuchten, wohlbehut.
Das iſt die Ordnung des Allmächtigen, Allweiſen.

18. Doch Tages, wo verſammelt werden
Die Feinde Gottes zu der Glut,
In Reih und Glied aufziehend,
19. Bis ſie nun kamen hin,
Da zeuget gegen ſie

Ihr Gehör, Geſicht, und ihre Haut,
Ueber das, was ſie thaten.
20. Da ſprachen ſie zu ihrer Haut:
Was zeugt ihr gegen uns? Sie ſprachen:
Uns machet reden Gott, der reden machet jedes Ding
Und Er ſchuf euch das erſtemal,
Und zu ihm ſeid ihr heimgebracht.
21. Nicht konntet ihr verbergen euch,
Daß gegen euch nicht zeugten euer
Gehör, Geſicht und eure Haut,
Ihr aber meinetet, Gott wüßte
Nicht viel um was ihr thatet.
22. Und dieſe eure Meinung, die
Ihr meinetet von eurem Herrn,
Hat euch geſtürzt, nun heut ſeid ihr von den Verlierern.
23. Wenn ſie ſich ſtill verhalten nun,
Doch iſt die Glut ihr Wohnhaus;
Und wenn ſie ſich entſchuldigen wollen,
Sind ſie doch nicht entſchuldigt.
25. Doch ſprechen die Ungläubigen:
Hört nicht auf dieſen Koran! ſchwätzet drein!
Ob wir vielleicht ihn überwinden. —
26. So wollen wir verkoſten laſſen
Die Leugner ſchwere Pein.
27. Und wollen ihnen gelten
Das Schlimmſte des, was ſie gethan.
28. Dies der Vergelt der Feinde Gottes,
Die Glut, für euch darin die ewige Wohnung,
Vergeltung, daß ſie unſre Zeichen höhnten.
30. Die aber ſprechen: Unſer Herr iſt Gott;
Und dann aufrichtig wandeln,
Auf ſie ſteigen die Engel nieder:
Fürchtet euch nicht und trauert nicht,
Freut euch des Gartens, des ihr ſeid verheißen!
31. Wir ſind euch Schutzgenoſſen
In dieſem Leben und im andern,
Und euch wird dort, was eure Seelen wünſchen,
Und euch wird dort, was ihr verlangt,
32. Gäſt' eines gnädigen, liebreichen.
33. Und wer hat eine ſchönre Rede,

Als wer da ruft zu Gott und thuet Gutes,
Und ſpricht: Ich bin von den Ergebnen!
34. Es iſt nicht gleich das Schöne und das Ueble;
Wehre du mit dem Schönen dich!
Und ſiehe! zwiſchen wem und dir erſt Feindſchaft war,
Wird wie ein nahverwandter Freund.
! 35. Dazu gelangen doch nur, die Geduldige ſind,
Dazu gelanget nur ein hochbeglückter.
36. Doch reizt vom Satan dich ein Anreiz,
So geh um Zuflucht Gott an,
Er iſt, der hört und weiß.
37. Von ſeinen Zeichen einige
Sind Nacht und Tag und Sonn' und Mond.
Fallt nieder nicht vor Sonn' und Mond,
Vor Gott fallt nieder, der ſie ſchuf,
Wenn ihr ſeid ſeine Diener!
38. Doch wenn ſie dazu ſind zu ſtolz,
Nun! jene droben, die bei deinem Herrn ſind,
Die preiſen ihn bei Tag und Nacht,
Und werden nimmer müde.
39. Und auch von ihm ein Zeichen
Iſt, daß du ſiehſt die Erde ſtille liegen;
Doch, ſenden wir auf ſie herab das Waſſer,
So regt ſie ſich und ſproſſet.
Fürwahr, der ſie belebet, wird
Beleben auch die Todten;
Denn er iſt jedes Dings gewaltig.

49. Nicht müde wird der Menſch zu wünſchen Gutes;
Doch wenn ihn anrührt Böſes,
Iſt er kleinmüthig und verzagt.
50. Wenn wir ihn koſten laſſen eine Huld von uns
Nach Weh, das ihn betroffen,
So ſpricht er: Das iſt mein;
Ich denk' auch nicht, daß mir der Tag bevorſteht.
Doch werd' ich heimgebracht zu meinem Herrn,
So wird bei ihm das Schönſte mir. —
Ja! ſagen werden wirs den Leugnern,
Was ſie gewirket haben,
Und koſten laſſen werden wir
Sie von der herben Strafe.

53. Wir wollen ſie ſehn laſſen unſre Zeichen noch
Am Himmelsbogen und an ihnen ſelber,
Bis ihnen klar wird, es iſt Wahrheit.
Iſts etwa nicht genug an deinem Herrn, daß er
Iſt über alles Zeuge?
54. Nun ja, ſie ſind im Zweifel über
Die Zukunft ihres Herrn; nun ja,
Er iſt ja allumfaſſend.

Aus der 42. Sure.

Die Rathsbetreibung.

9. Der Schöpfer Himmels und der Erde,
Er machte von euch ſelber Paare,
Und auch vom Hausthier Paare,
Womit er euch ausbreitet,
Doch ſeinesgleichen iſt kein Ding,
Er iſt der Hörer und der Seher.
10. Sein ſind die Schlüſſel Himmels und der Erde;
Er dehnt die Nahrung wem er will und miſſet ſie,
Denn er iſt jedes Dinges weiſe.
11. Er hat für euch verordnet von dem Gottesdienſt
Das, was er einſt befahl an Noah;
Und was wir offenbarten dir,
Iſt, was wir einſt befahlen
Abraham, Moſes und Jeſus, nämlich:
Beſtellet recht den Gottesdienſt,
Und ſpaltet euch darin nicht!
Schwer aber dünkt den Gottgeſellern
12. Das, wozu du ſie rufeſt.
Gott wählet zu ſich wen er will,
Und leitet zu ſich, wer ſich hinkehrt.
13. Sie aber ſpalteten ſich erſt,
Als ihnen kam das Wiſſen,
Nur aus Anmaßung unter ſich.
Und wär' es nicht ergangner Spruch von deinem Herrn
Auf anberaumte Friſt, ſo wäre
Bereits entſchieden unter ihnen.
Doch die die Schrift nach dieſen erbten,
Sind jetzt darob in ärgerlichem Zweifel.
14. Zu ſolchem aber rufe du,
Und halte recht dich, wie dirs iſt geheißen,
Folge nicht ihren Lüſten, ſondern ſprich: Ich glaube
An alles, was geſandt hat Gott von Büchern;
Mir iſt geheißen, auszugleichen zwiſchen euch:
Gott unſer Herr und euer Herr;
Uns unſre Werk', euch eure Werke!
Kein Rechten zwiſchen uns und euch!
Vereinen wird er uns, und zu ihm iſt die Rückkehr.

15. Die aber rechten über Gott,
Nachdem geworden Antwort ihm,
Ihr Rechtsgrund iſt hinfällig
Vor ihrem Herrn, auf ihnen
Iſt Zorn, für ſie iſt ſchwere Pein.
16. Gott, der herabgeſandt das Buch zu Steuer
Der Wahrheit und die Wage;
Wer aber ſagt dir, ob nicht nah die Stund' iſt?
17. Die um Beſchleunigung anrufen
Diejenigen, die an ſie nicht glauben;
Die aber glauben, bangen
Vor ihr, und wiſſen, daß ſie iſt die Wahrheit.
O, die da zweifeln an der Stunde,
Die ſind in weiter Irre.
18. Gott, gütig gegen ſeine Diener,
Verſorget wen er will, und Er
Iſt der machtvolle, hohe.
19. Wer wünſcht den Acker jener Welt,
Zulegen wir ihm von dem Acker;
Wer aber wünſcht den Acker dieſer,
Dem geben wir von ihr,
Doch an der andern hat er keinen Theil.

22. Dies, was verheißt Gott ſeinen Knechten,
Die glaubten und das Gute thaten.
Sprich: Nicht von euch begehr' ich dafür Lohn,
Als nur die Liebe zur Verwandtſchaft.
Wer aber wirket Schönes,
Dem mehren Schönſtes wir dafür;
Denn Gott iſt huldvoll, dankbar.
23. Doch ſagen ſie: Er hat auf Gott gedichtet Lüge?
Nun, wenn Gott will, wird er dein Herz beſiegeln,
Und weg wird tilgen Gott das Falſche,
Und bewähren die Wahrheit
Mit ſeinen Worten; Er kennt den Gehalt der Buſen.

26. Wenn aber Gott erweiterte
Die Nahrung ſeinen Dienern,
So würden ſie auf Erden übermüthig;
Er aber ſpendet nach dem Maße, wie er will,
Denn ſeine Diener kennet er und ſchauet.

29. Und was euch je befällt von Unfall,

Das iſt für eurer Hände Werk,
Und vieles noch verzeiht er.
31. Und auch von ſeinen Zeichen ſind
Die Wandlerinnen auf dem Meer, gleich Pfeilern;
Wenn er will, leget er den Wind,
Da ſtehn ſie unbeweglich auf der Fläche.
Hierin fürwahr ſind Zeichen
Für jeden dankbaren Geduldigen.
32. Oder er läßt ſie untergehn
Für ihre Werk', und vieles noch verzeiht er.
33. Er kennet, die da ſtreiten gegen unſre Zeichen,
Für ſie iſt keine Zuflucht.
34. Was aber euch beſcheret wird von Gütern,
Iſt Nießbrauch dieſes Erdenlebens,
Doch das bei Gott iſt beſſer
Und dauernder für die, ſo glauben
Und auf den Herrn vertrauen.
35. Die meiden Hauptverſündigung und Laſter,
Und, wenn ſie zornig ſind, verzeihn;
36. Die gern Gehör leihn ihrem Herrn,
Und halten das Gebet recht,
Und ihre Angelegenheiten
Mit Rath betreiben unter ſich,
Von dem auch, was wir ihnen
Zur Nahrung gaben, ſpenden aus;
37. Und die, wenn ſie ein Unrecht trifft, ſich wehren:
38. Vergeltung eines Böſen iſt
Ein gleiches Böſes;
Doch wer verzeiht und ſühnet,
Hat ſeinen Lohn bei Gott;
Er liebet nicht die Uebelthäter.
39. Wer nun ſich wehrt nach einer Kränkung,
Kein Weg des Rechts iſt gegen ſolchen.
40. Der Weg iſt gegen ſolche,
Die andre kränken, und auf Erden freveln widerrechtlich,
Derſelben wartet Strafe peinlich.
41. Wer aber an ſich hält und nachſieht,
Das iſt von Tüchtigkeit des Raths.

50. Nicht kommt es zu dem Menſchen,
Daß mit ihm anders rede Gott,

Als nur durch Offenbarung
Des Wortes, oder hinter'm Schleier;
51. Oder er ſend' ihm einen Boten,
Der offenbar' auf ſein Geheiß ihm, was er will;
Denn er iſt hoch und weiſe.
52. Und alſo offenbareten wir dir durch einen Geiſt von unſerm Worte;
Du wußteſt nicht, was Buch war oder Glaube;
Wir aber machten dies zum Licht, in dem wir leiten
Wen wir wollen von unſern Knechten,
Du aber leiteſt zu dem graden Pfade,
53. Dem Pfade Gottes. Sein iſt, was im Himmel und auf Erden iſt.
Und ja, zu Gotte kehren heim die Dinge.

Du haſt, o Fürſt, mit Glück das Reich nun eingenommen,
  Zu dem du vom Geſchick geſendet hergekommen.
Den Anfang ſaheſt du, doch ſieh nun auch das Ende,
  Die Schattenſeite, daß der Lichtglanz dich nicht blende.
Gewahre, was vor dir ſo viele nicht gewahrt!
  Du biſt nun König hier im Land der Gegenwart.
Beraumt iſt eine Friſt, dir aber unbekannt,
  Wenn ſie verlaufen iſt, wirſt du von hier verbannt.
Um's Feſtland liegen rings verſtreut die Zukunftsinſeln,
  Auf welchen die vor dir verbannten Kön'ge winſeln.
Denn wenn die Zeit iſt, daß ein neuer König kommt,
  Führt man den alten ab, dem keine Macht dann frommt.
Die dienend ſeinen Thron umſtanden, all' die treuen,
  Die fallen von ihm ab, und dienen dann dem neuen.
Und alle Herrlichkeit und Luſt, die ihn umgab,
  Wird ihm Erinnrungsqual in einem Inſelgrab.
Denn wüſt', unangebaut und öd' iſt jener Strand,
  Der Thränenquell verſiegt im unfruchtbaren Sand.
Ich hab' es dir geſagt, nun mögeſt du's bedenken,
  Und hier in deiner Friſt danach die Schritte lenken,
Daß du nicht führeſt einſt auf deiner Zukunftsinſel
  Um's Reich der Gegenwart vergebliches Gewinſel.
Mein Fürſt, ich ſehe, daß mein Aufſchluß nur dich kränkt,
  Dein luſtbekröntes Haupt ſich ſchwer von Kummer ſenkt.
Kein eitler Kummer frommt; ſonſt wird die Friſt verfließen,
  Und du wirſt nicht einmal auch hier dein Reich genießen.
Ich aber mahne dich zu männlichem Entſchluß,
  Von hier hinüber dir zu ſichern den Genuß.
Solang du unumſchränkt hier herrſcheſt allgewaltig,
  Stehn zu Gebote dir Hülfsmittel mannichfaltig.
So wende denn, was jetzt dir ſtehet zu Gebot,
  Zum Schmuck der Inſel an, wo dir Verbannung droht.
Verſieh mit allem ſie, was dort zur Luſt iſt Noth,
  Daß einſt der Aufenthalt dich locke, der dir droht.
Laß deine Diener dort dir Königsſchlöſſer bauen,
  Den unfruchtbaren Sand wandeln in Gartenauen.
Haſt du zu Lauben dir gepflanzt den Duft der Roſe,
  So fliegt die Nachtigall von ſelbſt nach mit Gekoſe.

Die 43. Sure.

Der Goldprunk.

(Mekkaniſch.)

1. Beim klaren Buche!
2. Wir machten's zu arabiſchem Koran,
Ob ſie verſtehen möchten.
3. Und es iſt bei uns in der Urſchrift,
Traun hoch und weiſe.
4. Sollten wir ihnen vorenthalten
Die Lehre ganz,
Weil ſie ſind Leute frevelhaft?
5. Doch wieviel ſandten wir nicht auch
Propheten in der Vorzeit.
6. Und nie kam ihnen ein Prophet,
Daß ſie ihn nicht verlachten.
7. Doch wir vertilgten ſtärkere ſchon als ſie an Macht;
Ergangen ſind die Gleichniſſe der Vorzeit.
9. Er, der gemacht die Erde euch zum Bette,
Und macht' euch auf ihr Wege,
Ob ihr geleitet möchtet ſein.
10. Und der hernieder ſendete
Vom Himmel Waſſer nach dem Maße,
Mit dem erweckten wir das Gefild, das todte;
Desgleichen werdet ihr hervorgehn.
11. Und der da ſchuf die Paar' und Gattungen alle,
Und machte euch von Schiff und Thieren, was euch trage;
12. Daß ihr auf deſſen Rücken ſchwebet,
Sodann gedenkt der Wohlthat eures Herren,
Wenn ihr ſchwebet darauf, und ſprechet:
Preis ihm, der uns macht dienſtbar dieſes!
Wir hättens nimmer fügen können.
13. Und zu unſerm Herren ſollen wir uns wenden.
14. Doch geben ſie ihm nun Antheil von ſeinen Knechten!
Der Menſch iſt offenbarer Huldverleugner.
15. Nahm Er von dem wol, was er ſchaffet, Töchter?
Und euch beehrt' er mit den Söhnen?
16. Doch wenn verkündet ihrer einem ſolches wird,
Was auf den Allerbarmer er

Geſchmiedet hat als Gleichnis,
Verfinſtert ſich ſein Antlitz,
Und Aerger würget ihn:
17. „Was? ſo eins, das aufwächſt im Putz,
Und vor Gericht hat keine Stimme?“
18. Doch machten ſie die Engel, die
Die Diener ſind des Allerbarmers,
Zu Frauen! Waren ſie bei ihrer Schöpfung Zeugen?
So ſei ihr Zeugnis aufgeſchrieben,
Und man ſoll ſie befragen.
20. Gaben wir ihnen denn ein Buch vor dieſem,
Auf daß ſie ſich berufen könnten?
21. Sie ſagen nur: „Wir fanden unſre Väter
In einer Glaubensweiſe,
Und ihren Spuren gehn wir nach.“
22. Ja, alſo ſandten wir vor dir
In keine Stadt je einen Mahner,
Daß ihre Ueppigen nicht ſprachen:
Wir fanden unſre Väter
In einer Glaubensweiſe,
Und ihren Spuren folgen wir.
23. Sag ihnen: Wie? auch wenn ich zu euch komme
Mit beſſrer Leitung, als wobei
Ihr fandet eure Väter?
Sie ſprachen: Doch, wir glauben
An eure Sendung nicht.
24. Und Rache nahmen wir an ihnen:
Nun ſiehe, was das Ende war der Leugner!
25. Wie da ſprach Abraham zu ſeinem Vater
Und ſeinem Volk: Ich bin unſchuldig
An dem, was ihr anbetet,
26. Außer jenem, der mich erſchuf,
Derſelbe wird mich leiten.
27. Und dieſe Rede macht' er bleibend unter ſeiner
Nachkommenſchaft, auf daß ſie ſich bekehrten.
28. Jawohl! gefriſtet hab' ich dieſe
Und ihre Väter, bis zu ihnen kam die Wahrheit
Und deutliche Geſandtſchaft.
29. Und als nun ihnen kam die Wahrheit, ſprachen ſie:
Das iſt ein Blendwerk, wir ſind dran ungläubig.

30. Und ſprachen: Wäre dieſer Koran
Nur zugekommen einem Edlen
Aus unſern beiden Städten!
31. Ha! theilen ſie die Gnade deines Herrn aus?
Wir theilen unter ihnen aus
Die Fülle ihrer Güter
In dieſem Leben, und erhöhn
Den einen ob dem andern
Um Stufen, daß der eine habe
Den andern zum Gelächter;
Allein die Gnade deines Herrn
Iſt beſſer, als was ſie da ſammeln.
32. Und wär' es nicht, um zu verhüten,
Daß alle würden gleichen Schlages,
So gäben wir jedwedem, der
Verleugnet den Allerbarmer,
Auf ihre Häuſer ſilberne Dächer,
Und Treppen, drauf zu ſteigen,
33. Und ihren Häuſern Thore,
Und Throne, drauf zu lehnen,
34. Und goldnen Prunk; und Alles dies
Iſt Nießbrauch dieſes Lebens nur,
Das andre iſt bei deinem Herrn
Für jene, die ihn fürchten.
35. Wer aber iſt blödſichtig für
Die Weiſungen des Allerbarmers,
Dem ordnen wir den Satan bei,
Der wird nun ſein Genoſſe.
36. Dieſelben ſtoßen ſolche nun
Vom Weg ab, und ſie glauben ſich geleitet;
37. Bis einer zu uns kommt, da ſpricht er:
O wäre zwiſchen mir und dir
Der Abſtand zweier Sonnaufgänge!
Schlimm iſt ein ſolcher Genoſſe.
38. Nichts aber hilft es heut euch, die ihr ſündigtet,
Daß in der Pein ihr euch Geſellſchaft leiſtet.
39. Doch du, wirſt du die Tauben hören machen, oder leiten
Die Blinden, oder die in offner Irre?
40. Mögen wir nun hinweg dich nehmen,
Wir werden uns an ihnen rächen;

41. Oder mögen dich ſehen laſſen,
Was wir ihnen verheißen haben:
Denn wir ſind ihrer wohl gewaltig!

42. Halt du dich nur an das, was dir iſt offenbart!
Du biſt auf gradem Wege.

43. Und dies iſt eine Weiſung dir
Und deinem Volk, und einſt wird man euch fragen.

44. Frage nur, wen wir ſendeten
Vor dir als unſre Boten, ob wir machten
Außer dem Allerbarmer Götter, anzubeten?

45. Den Moſe ſandten wir mit unſern Zeichen
An Pharao und ſein Gefolg, da ſprach er:
Ich bin ein Bote von dem Herrn der Welten.

46. Und als er ihnen nun bracht' unſre Zeichen,
Siehe, da lachten ſie darüber.

47. Wir ließen ſie nur Zeichen ſehn
Eins größer als das andre,
Und faßten mit der Strafe ſie,
Ob ſie umkehren möchten.

48. Sie ſprachen: O du Wundermann,
Ruf deinen Herrn für uns an
Um das, was er dir zugeſagt hat!
Wir wollen ſein geleitet.

49. Als wir von ihnen nahmen dann die Strafe,
Siehe, da traten ſie zurück.

50. Und Pharao rief vor ſeinem Volke,
Sprach: O mein Volk, iſt mein nicht
Das Reich Aegyptens,
Und dieſe Ströme fließen unter mir, ſeht ihrs?

51. Bin ich wol beſſer als ſolch ein verächtlicher,

52. Der nicht einmal kann reden?

53. Ja wären ihm nur umgehangen
Goldſpangen, oder kämen
Mit ihm die Engel im Verein!

54. Und ſo verführte er ſein Volk, daß ſie ihm folgten;
Sie waren ja ein Volk abtrünnig.

55. Doch als ſie uns erzürnten, rächten wirs an ihnen,
Wir ertränkten ſie insgeſamt.

56. Und machten ſie zu Vorgang
Und Gleichnis für die Nachwelt.

63. Doch als nun Jeſus kam mit den Urkunden,
Sprach er: Ich komm' euch mit der Weisheit,
Und daß ich euch erkläre manches
Von dem, worin ihr uneins ſeid;
So fürchtet Gott und folget mir!
64. Denn Gott iſt mein und euer Herr;
Dient ihm! das iſt der grade Pfad.
65. Doch uneins wurden die Anhänger unter ſich;
Weh aber denen, die geſündigt,
Weh vor der Strafe ſchlimmen Tags!
66. Was haben ſie zu erwarten, als die Stunde, daß
Sie ihnen komme plötzlich,
Ohne daß ſie es merken?
67. Die trauten Freunde ſind des Tags einander feind,
Nur nicht die Gottesfürchtigen.
68. Ihr, meine Knechte, keine Furcht heut über euch,
Und ihr ſollt nicht betrübt ſein!
69. Die da geglaubt an unſre Zeichen,
Und waren Gottergebne.
70. Geht ein zum Garten, ihr und eure Fraun, durchwonnet!
71. Man geht im Kreis um ſie mit Schalen
Von Gold und Bechern, und allda
Iſt, was begehren ihre Seelen,
Und wünſchen ihre Augen;
Und ihr ſeid hier geewigt.
72. Dies iſt der Garten, der zum Erbe
Euch ward, um was ihr thatet.
73. Darin für euch ſind Früchte viel,
Davon ihr eſſet.
74. Allein die Schuldigen ſind in der Pein Gehennas ewig.
75. Die nicht wird nachgelaſſen ihnen;
Drin ſind ſie hoffnungslos.
76. Wir aber thun nicht Unrecht ihnen,
Sondern das Unrecht thaten ſie.
77. Und rufen nun: O Malek!
Ausmachen ſolls mit uns dein Herr.
Er aber ſpricht: Ihr bleibet.

78. Wir haben euch gebracht die Wahrheit,
Doch eure meiſten ſind der Wahrheit abhold.
79. Haben ſie ihren Rath beſchickt?
Nun, wir beſchicken unſern.
80. Oder meinen ſie, daß wir nicht hören
Ihre Heimlichkeit und Geſpräch?
Ja unſre Boten ihnen
Zur Seite ſchreibens auf.

57. Da wir aufſtelleten zum Gleichnis
Den Sohn Marias, ſieh, ſo ſchreit dein Volk darüber.
58. Und ſprechen: Unſre Götter, ſind ſie beſſer, oder er?
Sie ſtellen ihn dir nur zum Streit auf;
Ja, ſie ſind Leute ſtreithaft.
59. Er aber iſt nichts als ein Diener,
Welchem wir Huld erweiſen,
Und machten ihn zum Gleichniſſe
Den Söhnen Israels.
60. Ja, wenn wir wollten, machten wir von euch auch Engel
Zu Stellvertretern auf der Erde.
61. Er aber iſt ein Herold für die Stunde;
O zweifelt nicht an ihr, und folgt mir!
Das iſt der Pfad, der grade!
62. Und nicht verleite euch der Satan!
Denn er iſt euer offner Feind.

81. Sprich alſo: Wenn der Allerbarmer
Hätt' einen Sohn, ich wäre
Der erſte der Anbetenden.
82. Lobpreis dem Herrn des Himmels und der Erde,
Dem Herrn des Throns, ob allem, was ihr ausſagt!
83. Laß du ſie thören nur und ſpielen,
Bis ſie begegnen ihrem Tage,
Der ihnen iſt verheißen.
84. Er iſt es, der im Himmel Gott iſt,
Und auf der Erde Gott,
Er der Allwiſſende, Allweiſe.
85. Geprieſen Er, des iſt die Herrſchaft
Des Himmels und der Erde
Und was inzwiſchen beiden iſt.

Und bei ihm iſt die Kenntnis
Der Stund', und zu ihm kommt ihr hin.
86. Die aber, die man anruft neben ihm,
Vermögen keine Fürſprach, als allein nur
Wer Zeuge war der Wahrheit, und ſie wiſſen das.
87. Und fragſt du ſie, wer ſie erſchuf?
Sie müſſen ſagen: Gott! was macht ſie denn abwendig?
88. Wie oft er ſprach: Mein Herr, dies Volk
Sind Leute, die nicht glauben!
89. Entſchlag dich ihnen und ſprich: Gott befohlen!
Einſt werden ſie's erkennen.

Aus der 44. Sure.

Der Rauch.

(Mekkaniſch.)

6. Der Herr des Himmels und der Erde
Und was inzwiſchen beiden,
Wenn ihr es recht erkennetet,
7. Kein Gott als Er, der leben macht und ſterben,
Er, euer Herr und Herr all eurer Väter weiland.
8. Doch zweifelmüthig ſcherzen ſie.
9. Du harre Tages, wo der Himmel
Aufgeht in Rauche ſichtbar,
10. Der deckt die Menſchen, das iſt Strafe peinlich.
11. „Herr, nimm uns ab die Strafe! wir ſind gläubig!“
12. Woher nun ihnen die Erinnrung?
Da vorlängſt ihnen kam ein Bote ſichtbar.
13. Sie aber wandten ſich von ihm und ſprachen:
Ein angelernter, ein beſeſſner!
14. Wir nehmen ab die Straf' ein wenig;
Da thut ihrs wieder.
15. Tags, wo wir ſchlagen den großen Schlag,
Da werden wir uns rächen.
16. Wir prüfeten vor ihnen auch das Volk von Pharao,
Und ihnen kam ein werther Bote:
17. „Gebt mir heraus die Knechte Gottes!
Ich bin euch ein bewährter Bote.
18. Und daß ihr euch nicht wider Gott erhebet!
Ich komm' an euch mit offner Vollmacht.
19. Um Zuflucht geh' ich meinen Herrn an
Und euren Herren, daß ihr mich nicht ſteiniget!
20. Und wenn ihr mir nicht glaubt, ſo laßt mich gehn.“
21. Da rief er ſeinen Herrn an:
Dieſe ſind Leute ſündhaft. —
22. „So reiſe Nachts mit meinen Knechten!
Ihr werdet ſein verfolget.
23. Laß hinter dir das Meer gemach!
Sie ſind ein Heer Erſäufter.“
24. Was ließen ſie nicht hinter ſich an Gärten und an Quellen!

25. Saatfeld und werthen Aufenthalt,
26. Und Wohlſtand, darin ſie ſich freuten!
27. So nun, zum Erbe geben wir es andern.
28. Und nicht geweint hat über ſie der Himmel und die Erde,
Und man hat nicht auf ſie gewartet.
29. Wir aber retteten die Söhne Iſraels
Von der ſchmachvollen Strafe,
30. Von Pharao, denn er war hochmüthig unter den Frevlern.

Aus der 45. Sure.

Die Hocker.

(Mekkaniſch.)

18. Die Ungerechten ſind die einen
Der anderen Beſchützer,
Gott aber iſt der Schutz der Gottesfürchtigen

20. Wie meinen denn, die da verüben Böſes,
Daß wir ſie halten werden wie
Die glaubten und das Gute thaten
Ganz gleich in ihrem Leben und ihrem Tode?
Wie übel iſt ihr Urtheil!
21. Gott hat geſchaffen Himmel und Erde
Zu ernſtem Zweck, damit gelohnt
Sei jeder Seele, was ſie wirkte,
Kein Unrecht thut man ihnen.

23. Sie aber ſprechen: Nichts iſt, als dies unſer Erdenleben;
Wir leben ſo und ſterben,
Und nichts vertilgt uns, als die Zeit.
Doch haben ſie davon kein Wiſſen,
Sie meinen nur.
24. Und werden ihnen vorgetragen unſre Zeichen deutlich,
Iſt ihr Beweisgrund der nur, daß ſie ſprechen:
Bringt unſre Väter, wenn ihr Wahrheit redet!
25. Sag ihnen du: Gott läßt euch leben,
Dann läſſet er euch ſterben,
Dann ſchaart er euch zum Tag der Auferſtehung,
An dem kein Zweifel iſt, allein
Die meiſten Menſchen wiſſen nicht.
31. Doch wenn man ſaget: Die Verheißung Gottes
Iſt Wahrheit, und die Stunde,
Kein Zweifel iſt an ihr, ſo ſprecht ihr:
Wir wiſſen nicht, was die Stunde iſt;
Wir meinen nichts als Meinungen,
Und haben nichts Gewiſſes.

Und wenn dich hier verſtieß die Welt, dich nackt verließ,
  Beziehſt du froh dein ſelbſtgeſchaffnes Paradies.
Dort wird Erinnrung dich nicht um's Verlorne kränken;
  Hier wird's dein Glück erhöhn, an jenes vorzudenken.
Da hob mit Muth der Fürſt das Haupt, das er geſenkt;
  Den Rath des alten Raths befolgt' er ungekränkt,
Verwaltete ſein Reich mit Luſt und friſcher Kraft,
  Und ſchmückte ſich indeß die Inſel zauberhaft.
Und als er lang genug ſein Reich nun ſo genoſſen,
  Kam von der Inſel her ein ſüßer Duft gefloſſen.
Da merkt' er, daß ſchon dort in voller Blüthe ſtand,
  Was er gepflanzt, und ſelbſt ſehnt' er ſich fort vom Land.
Es war ihm gar nicht leid, es war ihm ſelber lieb,
  Als man ihn eines Tags von Thron und Krone trieb.
Als man ihm Alles nahm, und ihn, blos wie er kam,
  Ließ ziehn, da zog er ein in's Eiland ohne Gram.
Und ſo nun auch, mein Sohn, ſcheid' ich von Kron' und Thron
  Mit Freuden, denn voraus ſandt' ich mein Beſtes ſchon.
Ich fühle mir von dort zum Gruß entgegenwallen
  Der Roſenlauben Duft, den Chor der Nachtigallen.
Ich weiß, ich werde dort, von dieſem Reich geſchieden,
  Zufrieden ſein, und dir wünſch' ich den gleichen Frieden.

Verläumdung.

Wie von der Kröte Gift die Roſe wird beſpritzt,
  So von Verläumdung wird die Unſchuld auch beſchmitzt.
Die Roſe wird der Thau des Himmels wieder baden,
  Doch ihrem Dufte wird des Gifts Erinnrung ſchaden:
Wie jenem Lieblinge des Königs, ſchön und hold;
  Sein Leib wie Elfenbein, und ſein Gemüth wie Gold;
Den die Verläumdung nur verdrängt von höchſter Stätte
  Der Gunſt, als ob geheim er ekle Krankheit hätte;
Daß plötzlich eines Tags er ſich verſchloſſen fand
  Des Königs Thüre, die bis jetzt ihm offen ſtand.

Die 46. Sure.

Die Sanddünen.

(Mekkaniſch.)

1. Niederſendung der Schrift von Gott,
Dem Höchſten, dem Allweiſen.

2. Wir ſchufen Himmel und Erde
Und was da zwiſchen beiden nur zum ernſten Zweck
Und zu beſtimmtem Ziele;
Die Leugner aber wenden ſich
Von dem, des ſie verwarnt ſind, ab.

3. Du ſprich: Wie meint ihr? Was ihr anruft außer Gott,
Zeigt mir doch, was ſie ſchufen von der Erde!
Oder ob ſie haben Antheil an dem Himmel?
Bringt mir ein Buch vor dieſem hier
Oder eine Spur von Wiſſenſchaft,
Wenn ihr doch Wahrheit redet!

4. Doch wer iſt irrer, als wer anruft außer Gott
Die ihm nicht Antwort geben zu dem Tag der Auferſtehung,
Und ihres Anrufs ſind ſie ungewahrſam!

5. Wann aber auferſtehn die Menſchen,
Sind jene ihnen Feind' und leugnen ihren Dienſt ab.

6. Doch wenn man ihnen vortrug unſre Zeichen deutlich,
So ſprachen, die da leugneten
Die Wahrheit, ſeit ſie ihnen kam:
Das iſt ein Blendwerk ſichtlich.

7. Oder ſagen ſie: Er hats gedichtet?
Sag ihnen: Hab' ich es gedichtet,
So möget ihr mir gegen Gott nicht helfen;
Er weiß am beſten, worin ihr euch einlaßt,
Er iſt genug zum Zeugen zwiſchen mir und euch;
Er iſt der Huldige, der Erbarmer.

8. Sag ihnen: Ich bin kein Neuwunder von Geſandten,
Und weiß nicht, was mit mir geſchieht, noch was mit euch;
Ich folge dem nur, was mir offenbaret iſt,
Und bin nichts wan ein offenkundiger Mahner.

9. Sag ihnen: Nun, wie meint ihr? wenn dies iſt von Seiten
Und ihr es leugnetet, und es [Gottes,
Bezeugt ein Zeuge von den Söhnen Israels
Das Gleiche, und nimmts glaubend an, ihr aber ſeid hochfärtig?
Fürwahr, Gott leitet nicht das Volk der Frevler.

10. Allein es ſagen, die da leugnen,
Von denen, die da glauben:
„Wär' es was Gutes, wären dieſe
Uns nicht darin zuvorgekommen.“
Und weil ſie ſich davon nicht wollen leiten laſſen,
So werden ſie wol ſagen: Es iſt alter Lug.

11. Doch vor ihm war das Buch von Moſe
Wegweiſ' und Gnad', und dieſes Buch iſt
Beſtätigung in arabiſcher Zunge,
Zu mahnen die da frevelten,
Und Heilverkündigung den Frommen.

14. Wir haben anbefohlen
Dem Menſchen, an den Eltern ſchön zu handeln;
Ihn trug die Mutter mit Beſchwer,
Und gebar ihn mit Beſchwer;
Sein Tragen und ſein Säugen dreißig Monate;
Bis er nun kam zu ſeiner Stärke,
Und kam zu vierzig Jahren,
Da ſprach er: Herr, gib Antrieb mir, zu danken deiner Güte,
Die du gethan an mir und meinen Eltern,
Und daß ich thue Gutes, das dir wohlgefällt;
Und gib mir Glück an meinem Nachſproß!
Denn ich bekehre mich zu dir
Und bin von den Ergebnen.

15. Dieſelben ſinds, von denen wir annehmen wollen
Das Schönſte deſſen, was ſie thaten,
Und wollen weggehn über ihren Böſen
Dort in der Schaar des Wonnegartens
Nach Verheißung der Wahrheit,
Die ihnen iſt verheißen.

16. Doch, wer zu ſeinen Eltern ſagte: Pfui euch!
Wollt ihr mich lehren, daß ich auferſtehn ſoll,
Da doch hingingen die Geſchlechter all vor mir?
Die beiden aber rufen Gott an:

Weh dir! o glaube doch! denn der Verheiß von Gott iſt wahrhaft.
Da ſpricht er: Es ſind nichts wan alte Mähren.
17. Dieſelben ſind es, denen iſt verhängt der Spruch,
Der die Stämme traf, die gingen hin vor ihnen,
Von den Dſchinnen und Menſchen,
Sie waren die Verlierer.
18. Und Stufen ſind für alle
Nach dem, was ſie gethan,
Daß Er gewähre ihnen ihre Thaten,
Und es geſchieht kein Unrecht ihnen.
19. Des Tages, wo gebracht ſind
Die da leugneten zum Feuer:
Ihr habet hingenommen euer Gutes
In eurem Leben auf der Welt,
Und habet das genoſſen;
Heut werdet ihr belohnet mit der Pein der Schmach,
Darum, daß ihr hochfärtig waret
Auf Erden ohne Recht, und wart abtrünnig —
20. Denke du auch des Manns von Ad,
Als er ſein Volk verwarnte auf den Dünen;
Und Warner gingen vor ihm hin und hinterher:
O betet nichts wan Gott an!
Ja fürcht' ich über euch Straf' eines großen Tages.
21. Sie ſprachen: Kommſt du uns, abwendig uns zu machen unſern Göttern?
So bring uns, was du drohſt!;
Wenn du die Wahrheit redeſt.
22. Er ſprach: Das Wiſſen iſt allein bei Gott;
Ich richt' euch aus, womit ich bin geſendet;
Allein ich ſeh', ihr ſeid ein Volk unwiſſend.
23. Als ſie nun ſahn ein Quergewölk
Gewandt auf ihre Thäler,
Sprachen ſie: Das Quergewölk beregnet uns! —
Nein! es iſt das, was ihr herbeirieft,
Sturm, darin Strafe graunvoll.
24. Der wüſtet alles aufs Geheiße ſeines Herrn;
Da war am Morgen nichts zu ſehn
Von ihnen als ihr Wohnplatz;
So gelten wirs dem Volk der Schuld'gen.
25. Wir hatten ſie doch wohnlich eingerichtet,
So gut, wie wir euch ſelbſt nur eingerichtet,

Und hatten ihnen auch gemacht
Gehör', Aug' und Verſtand;
Doch ihnen half nicht ihr Gehör
Und nicht ihr Aug' und ihr Verſtand
In nichts, weil ſie ableugneten
Die Zeichen Gottes, und ſie traf
Was ſie verlachet hatten.

27. O hätten ihnen doch geholfen
Die ſie annahmen außer Gott
Zu Opfer und zu Göttern!
Doch dieſe ſchwanden ihnen weg,
Und das war ihre Lüge
Und was ſie dichteten.

28. Doch als wir zu dir wendeten
Ein Trüppchen von den Dſchinnen,
Daß ſie den Koran leſen hörten;
Als ſie nun nahten, ſprachen ſie: Seid ſtille!
Und als es war geendet, kehrten
Sie heim zu ihrem Volk als Mahner;

29. Sprachen: O unſer Volk! wir hörten
Ein Buch, geoffenbart nach Moſe,
Bekräftigend alles Vorige,
Anleitend zu der Wahrheit
Und zu dem Weg, dem graden

30. O unſer Volk, ſo gebt Gehör
Dem Herold Gottes! glaubt an ihn!
Und Er erlaß' euch eure Sünden,
Und ſchirm' euch vor der Strafpein!

31. Doch wer nicht gibt Gehör dem Herold Gottes —
Behindern wird Ihn nichts auf Erden,
Und gegen Ihn wird ihm kein Schutzherr;
Dieſelben ſind in offner Irre.

32. O ſehn ſie nicht, daß Gott, der ſchuf
Den Himmel und die Erde
Und ward nicht müd' an ihrer Schaffung,
Gewalt hat zu beleben auch die Todten?
Ja, er iſt jedes Dings gewaltig

33. Doch Tages, wo gebracht ſind die da leugneten zum Feuer
Iſt dies nicht wahrhaft?

Sie ſprechen: Ja! bei unſerm Herrn!
Er ſpricht: Nun ſchmeckt die Pein, weil ihr geleugnet!
34. Doch du halt aus, wie die ſtandhaften
Aushielten von den Boten,
Und nicht beſchleunig' ihr Gericht!
Denn ſein wirds ihnen, wenn ſie ſehen das Verheißne,
35. Als hätten ſie geweilt nur
Ein Stündchen eines Tags. Soweit die Meldung!
Wen anders tilgt man als das Volk Abtrünniger?

Aus der 47. Sure.

Mohammed.

(Mediniſch.)

1. Die leugnen und von Gottes Weg abdrängen,
Umkommen läßt er ihre Werke.
2. Die glauben und das Gute thun, und glauben
An das, was hergeſandt iſt auf Mohammed,
Und daß es Wahrheit iſt von ihrem Herrn,
Denſelben nimmt er ab ihr Böſes
Und beſſert ihren Sinn.
4. Drum, wo ihr treffet die da leugnen,
So ſei's Schlag auf die Nacken,
Bis ihr ſie nieder habt gebracht,
Dann machet feſt die Bande!
5. Dann Gnad' entweder oder Loskauf,
Bis nun der Krieg legt nieder ſeine Bürde.
So! Und wenns Gott gefiele, könnt' er
Sich ihrer ſelbſt erwehren;
Doch thut er dies, zu prüfen
Von euch den einen mit dem andern;
Und die auf Gottes Wege fallen,
Umkommen läßt er nimmer ihre Werke.
6. Er leitet ſie und beſſert ihren Sinn,
7. Und führt ſie in den Garten, den
Er ihnen angewieſen.
8. Ihr, die da glaubet, ſteht ihr Gott bei,
So ſteht er euch bei
Und feſtigt eure Tritte.
9. Doch die da leugnen, Unfall ihnen!
Umkommen läßt er ihre Werke.
10. Dies, weil ſie das verſchmähten, was Gott niederſandte;
Verſinken läßt er ihre Werke.
14. Und o wie manche Stadt, die ſtärker war an Macht,
Als deine Stadt, die dich vertrieb,
Vertilgten wir, und ihnen ward kein Helfer.
22. Doch ſprechen, die da glauben: Würde
Herabgeſandt doch eine Sure!
Doch wird herabgeſandt nun eine Sure bündig,
Und wird darin erwähnt der Kampf;

So ſiehſt du die,
In deren Herzen Siechthum iſt,
Anblicken dich mit Blicken eines
Vom Tod befallnen. Ihnen würdiger wäre
Gehorſam und anſtändiges Wort.
23. Nun es beſchloſſen iſt, o hielten
Sie Gott ihr Wort, das wäre beſſer ihnen.
24. Wollt ihr vielleicht, wenn ihr den Rücken wendet,
Verheeren rings das Land, zerreißen
Selber des Blutes Bande?
25. Die ſind es, denen Gott geflucht hat,
Hat ſie getaubt, geblindet ihre Augen.
26. Beachten ſie den Koran nicht?
Oder liegen vor den Herzen Schlöſſer ihnen?
27. Ja ſolche, die ſich kehren rückwärts
Nachdem klar ihnen ward die Leitung,
Berückt hat ſie der Satan,
Und hat ſie losgelaſſen;
28. Dieweil ſie ſprechen zu den andern,
Die das verſchmähen, was Gott niederſandte:
Wir wollen folgen euch in einigen Stücken.
Doch Gott weiß ihre Heimlichkeit.
31. Wie? meinen die, in deren Herzen Siechthum iſt,
Gott werd' hervor nicht ziehen ihre Abgunſt?
32. Wenn's uns gefiele, könnten wir ſie zeigen dir,
Daß du ſie möchteſt kennen an ihren Mienen;
Und kennen magſt du ſie am Mißton ihrer Rede,
Und Gott kennt ihre Werke.
33. Und prüfen wollen wir euch, bis wir kennen
Die Kämpfer unter euch und Dulder,
Und prüfen ihre Kunden.
34. Traun, die da leugnen, und abdrängen
Von Gottes Weg, und irren den Geſandten,
Nachdem klar ihnen ward die Leitung;
Sie werden Gott nicht ſchaden,
Doch ſinken laſſen wird er ihre Werke.
35. Ihr, die da glaubt, gehorchet Gott und
Gehorchet dem Geſandten,
Und nicht vereitelt eure Werke!

37. Und ſeid nicht weich und ruft nach Frieden,
Da ihr die Obhand habt und Gott iſt mit euch,
Und nie verkürzen wird er eure Werke.
38. Das Leben dieſer Welt iſt nur ein Spiel und Spott;
Doch wenn ihr glaubt und fürchtet Gott,
So gibt er euren Lohn euch,
Und heiſcht von euch nicht euer Gut.
39. Heiſcht er's von euch und dringt in euch, ſo geizet ihr,
Und kommt zum Vorſchein eure Abgunſt.
40. Ha, ihr dahier! man ruft euch nur,
Zu ſpenden auf dem Wege Gottes!
Doch mancher von euch geizt.
Wer aber geizt, geizt ab von ſeiner Seele;
Gott iſt der Reiche, ihr die Dürftigen.
Und wendet ihr euch ab, ſo wird er tauſchen ein
Ein andres Volk ſtatt eurer,
Die ſollen dann nicht ſein wie ihr!

Die 48. Sure.

Die Siegeröffnung.

(Mediniſch.)

1. Wir haben dir eröffnet eine klare Siegeröffnung.
2. Daß dir verzeihe Gott das, was voran iſt
Von deiner Schuld und was dahinter,
Und ſeine Gnad' an dir vollende,
Und leite dich geraden Pfad,
3. Und ſtehe Gott dir bei mit hohem Beiſtand.
4. Er hat geſandt den Gottesfrieden
In die Herzen der Gläubigen,
Damit ſie nehmen zu an Glauben neben ihrem Glauben;
Und Gottes ſind die Heerſchaaren
Des Himmels und der Erde,
Und Gott iſt weiſ', allwiſſend;
5. Daß er eingehen läßt
Die Gläubigen und die Gläubiginnen
In Gärten, unter denen hin die Ströme fließen,
Darin ſie ewig ſind, und nehme
Von ihnen weg ihr Böſes,
(Das iſt von Gott ein großes Heil;)
6. Aber ſtrafe die Heuchler und Heuchlerinnen,
Götzendiener und Götzendienerinnen,
Die meinen über Gott die ſchlimme Meinung,
Ueber ſie die Umkreiſung
Des Schlimmen, Gott zürnt über ſie
Und fluchet ihnen und bereitet ihnen
Die Hölle, ſchlimm iſt ſie zur Einkehr.
7. Doch Gottes ſind die Heerſchaaren
Des Himmels und der Erde,
Und Gott iſt weiſ' und mächtig.
8. Wir haben dich geſandt als Zeugen,
Heilkündiger und Warner;
9. Auf daß ihr glaubt an Gott und ſeinen Abgeſandten,
Und achtet ihn und ehret ihn,
Und preiſet Ihn am Morgen und am Abend.
10. Fürwahr, die da dir huldigen,
Die huldigen Gott;
Gottes Hand über ihren Händen.

Und wer den Schwur bricht, bricht ihn ſeiner Seele;
Wer aber hält, was er Gott zugeſagt hat,
Dem wird er geben großen Lohn.
11 Dir ſagen werden die zurückgebliebnen der Feldaraber:
Uns hielten unſre Herden ab
Und unſer Hausgeſinde;
Bitt um Verzeihung Gott für uns!
Sie ſagen das mit ihren Zungen,
Was nicht in ihren Herzen iſt.
Sag ihnen: Wer vermag euch gegen Gott was,
Wenn er euch zudenkt einen Schaden,
Oder euch zudenkt einen Nutz?
Gott aber iſt des, was ihr thun mögt, kundig.
12 Vielmehr ihr meintet, nimmer kehre
Der Gottgeſandte und die Gläubigen wieder heim,
Das dünkt' euch gut in euren Herzen,
Und meinetet die ſchlimme Meinung,
Und waret arge Leute.
13 Doch wer nicht glaubt an Gott und ſeinen Abgeſandten,
Bereitet haben wir den Leugnern Gluten.
14 Doch Gottes iſt die Herrſchaft
Des Himmels und der Erde, er verzeihet wem er will,
Und ſtrafet wen er will, und Gott iſt gnädig, huldreich.
15 Es werden ſagen die Zurückgebliebenen,
Wenn ihr nun auszieht, Beute zu erlangen:
Laßt uns euch folgen! Aendern wollen
Sie Gottes Ausſpruch. Sag: Ihr folgt uns nimmer!
So hat es Gott zuvor geſagt.
Sie aber werden ſagen: Ihr misgönnt es uns.
Doch ſie verſtehn nur wenig.
16 Sag den Zurückgebliebnen der Feldaraber:
Man wird demnächſt euch rufen
Gegen ein Volk von ſtarker Kraft,
Sie zu bekämpfen, bis ſie ſich ergeben.
Gehorcht ihr da, ſo gibt euch Gott auch ſchönen Lohn;
Doch wendet ihr euch, wie ihr erſt euch wandtet,
So ſtraft er euch mit herber Strafe.
17 Der Blinde iſt entſchuldigt wohl,
Entſchuldigt iſt der Lahme,
Entſchuldiget der Kranke.
Wer aber Gott gehorcht und ſeinem Abgeſandten,

Und als er klar gezeigt die Reinheit ſeiner Glieder,
  That die verſchloſſ'ne Thür ſich doch ihm auf nicht wieder.
Der König ſprach: Er ſei entlaſſen mit Geſchenken;
  Sehn kann ich ihn nicht mehr, und nicht ohn' Eckel denken.

Schmarotzer.

Den Glauben mag das Geld dir geben oder rauben;
  Dem Armen wird man Nichts, dem Reichen Alles glauben;
Wie dieſes Beiſpiel lehrt, das beides in ſich faßt,
  Von jenem Reichen, der zum Armen ſich gepraßt.
Der ein ſchmarotzend Heer von falſchen Freunden prächtig
  Bewirthet' und dabei mit Worten aufſchnitt mächtig.
Probiren wollt' er nur, was ſie ſich bieten ließen
  Von ihm, um ſeiner Gunſt und Schüſſeln zu genießen.
Er ſprach: Ein Wunder iſt in meiner Speiſekammer
  Geſchehn, es hing darin ein zehnpfundſchwerer Hammer.
Dran machten ſich die Mäuſ', es giebt dort ihrer viel,
  Den Hammer fraßen ſie und auch den Hammerſtiel.
Die Gäſte ſprachen all' mit lächelndem Geſichte:
  O höchſt ergötzliche und glaubliche Geſchichte!
Sie wurden fertig wohl in einer Nacht damit;
  Sie haben ſcharfe Zähn' und ſtarken Appetit.
Die Gäſte fuhren fort Mahlzeiten zu genießen,
  Bis nichts mehr übrig war, worauf ſie ihn verließen.
Da ſie in ſeinem Haus nicht kamen mehr zum Schmauſe,
  Beſucht' er ſie beim Schmaus in einem Nachbarhauſe.
Er ſprach: In meiner Noth muß ich nur Mitleid ſuchen,
  Denn ausging mir das Brot und einging mir der Kuchen.
Ein einz'ger Kuchen lag in meinem Vorrathshaus,
  Den hat mir über Nacht gefreſſen gar die Maus.
Die Gäſte ſprachen all' mit lächelndem Geſichte:
  O höchſt erbärmliche unglaubliche Geſchichte!
Wie wurde fertig ſie in einer Nacht damit?
  Die Maus hat ſtumpfe Zähn' und ſchwachen Appetit.

Den wird er führen in die Gärten,
Darunter hin die Ströme fließen;
Und wer ſich wendet, ſtrafen wird
Er ihn mit herber Strafe.
18. Gott hat es gnädig angenommen von den Gläubigen,
Als ſie dir huldigten dort unterm Baume;
Er wußte, was in ihrem Herzen war, und ſandte
Den Gottesfrieden über ſie,
Und ſtärkte ſie mit naher Siegseröffnung
19. Und reicher Beute, die ſie erlangen ſollen;
Denn Gott iſt weiſ' und mächtig.
20. Verheißen hat euch Gott viel reiche Beute,
Die ihr erlangen ſollet;
Doch dieſe gab er euch einſtweilen in der Eile,
Und hielt von euch zurück den Arm der Menſchen,
Daß es ein Zeichen ſei den Gläubigen,
Und er euch leit' auf gradem Pfad.
21. Die andern, über die ihr noch nicht habt Gewalt,
Die hat Gott ſchon in Händen,
Denn Gott iſt jedes Dings gewaltig.
22. Und würden euch die Leugner auch bekämpfen,
Sie wendeten doch den Rücken,
Dann finden ſie nicht Helfer noch Beſchützer;
23. Nach Satzung Gottes, die vorlängſt ergangen iſt,
Und nimmer wirſt du finden an der Satzung Gottes eine Wandlung.
24. Er iſt es auch, der dort zurückhielt ihren Arm
Von euch, und euren Arm von ihnen,
Im Thale Mekkas, als er ſchon die Oberhand
Euch über ſie gegeben hatte,
Und Gott iſt alles eures Thuns anſichtig.
25. Sie ſind es, die da leugneten
Und drängten weg euch vom geweihten Bethaus,
Die Opferthiere ſchon bereit
Zur Opferſtätte zu gelangen.
Und wärs nicht wegen einiger gläubigen Männer
Und gläubigen Weiber unter ihnen,
Die ihr nicht kanntet, und ihr hättet
Sie mit danieder getreten,
Und euch daran verſündiget unwiſſentlich,
Daß Gott in ſein Erbarmen doch
Aufnähme, wen er wollte,

Wenn ſie geſondert wären;
So hätten wir die Leugner unter ihnen wohl
Geſtraft mit herber Strafe.
26. Wie da die Leugner faſſeten
In ihre Herzen trotzigen Stolz,
Den trotzigen Stolz des Heidenthums;
Gott aber ſandte ſeinen Frieden
Auf ſeinen Abgeſandten und die Gläubigen,
Und ließ ſie halten feſt das Wort der Gottesfurcht;
Des waren ſie ja würdiger,
Und wohl dazu geſchickt;
Gott aber iſt um alle Dinge wiſſend.
27. So hat Gott Wort gehalten ſeinem Geſandten
Mit jenem Traumgeſicht in Wahrheit,
Ja eingehn werdet ihr ins heilige Bethaus,
So Gott will, friedlich,
Geſchornen Haupts, gemeſſnen Schrittes, ohne Furcht.
Er wußte wohl, was ihr nicht wiſſet,
Und machte außerdem noch nahe Siegseröffnung.
28. Er iſt es, der geſendet ſeinen
Geſandten mit der Leitung
Und wahrem Gottesdienſt, daß er
Ihn ſiegen laſſ' ob jedem Gottesdienſte,
Und Gott genügt zum Zeugen.
29. Mohammed, der Geſandte Gottes,
Und die mit ihm ſind eifrig wider
Die Leugner, liebreich unter ſich;
Du ſieheſt ſie verbeugt, fußfällig,
Erflehend Huld von Gott und Wohlgefallen.
Ihr Gepräg iſt in ihrem Antlitz
Von Spuren des Betniederfalls:
Dies iſt ihr Gleichnis in der Thora;
Ihr Gleichnis in dem Evangelium:
Wie Saat, die treibet ihren Halm,
Und macht ihn wachſen, daß er anſchwillt,
Und ſchwebt auf ſeinem Schafte,
Freuend den Sämann, daß ſich ärgern
An ihnen die Ungläubigen. Gott hat verheißen denen,
Die glaubten und das Gute thaten unter ihnen,
Barmherzigkeit und großen Lohn.

Die 49. Sure.

Die Gemächer.

(Mediniſch.)

1. Ihr alle, die da glauben, drängt euch nicht voran
Vor Gott und ſeinem Abgeſandten,
Und fürchtet Gott!
Denn Gott iſt der da hört und weiß.
2 Ihr alle, die da glauben,
Erhebt nicht eure Stimmen über
Die Stimme des Propheten,
Und ſeid nicht gegen ihn laut mit der Rede,
Wie ihr es untereinander ſeid,
Daß eure guten Werke nicht
Verfallen, ohne daß ihrs merket.
3. Fürwahr, die ihre Stimmen dämpfen
Beim Abgeſandten Gottes,
Die ſind es, deren Herzen Gott
Geprüfet hat zur Frömmigkeit, denſelben wird
Verzeihung und ein großer Lohn.
4. Fürwahr, die, ſo dich rufen
Hervor aus den Gemächern,
Sind meiſtens unverſtändige.
5. Doch wenn ſie ſich geduldeten,
Bis du heraus zu ihnen gingeſt,
Das wäre beſſer ihnen;
Und Gott iſt, der verzeiht und ſich erbarmet. —
6. Ihr alle, die da glauben,
Wenn zu euch ein Verläumder kommt
Mit einer Kunde, ſo bedenket wohl,
Daß ihr nicht Jemand kränkt im Unverſtande,
Und müßt dann, was ihr ſelbſt gethan, bereuen.
7. Wißt, unter euch der Abgeſandte Gottes,
Wollt' er gehorchen euch in manchen Dingen,
Ihr würdet übel fahren;
Gott aber hat euch lieb gemacht den Glauben,
Und ihn geſchmückt für eure Herzen,
Und hat euch leid gemacht Unglauben,
Treubruch und Ungehorſam;
Dieſelbigen von euch ſind die Rechtfertigen,

8. Aus Gottes Huld und Gnade,
Und Gott iſt, der da weiß und richtet.

9. Wenn zwei Parteien von den Gläubigen kämpfen,
So ſühnt zwiſchen ihnen;
Hat aber eine von den beiden
Gefrevelt an der andern,
Bekämpfet ihr die frevelnde,
Bis ſie ſich füget dem Gebote Gottes,
Und wenn ſie ſich gefügt hat,
Dann ſühnt zwiſchen ihnen beiden
Dem Recht nach und entſcheidet billig,
Denn Gott liebt billige Entſcheidung.

10. Fürwahr, die Gläubigen ſind Brüder;
So ſühnt denn zwiſchen euren beiden Brüdern,
Und fürchtet Gott, ob ihr Erbarmen findet.

11. Ihr alle, die da glauben,
Nicht ſpotten ſollen Leute über Leute;
Wer weiß, ſind dieſe beſſer nicht als jene.
Noch Weiber über Weiber,
Wer weiß, ſind dieſe beſſer auch als jene.
Noch winkt und deutet auf einander,
Noch ſtichelt mit Zunamen euch;
Ein ſchlimmer Nam' iſt Abfall nach dem Glauben.
Und wer ſich nicht bekehrt,
Dasſelbe ſind die Frevler.

12. Ihr alle, die da glauben,
Vermeidet mancherlei zu denken;
Denn vieles, was man denkt, iſt Sünde.
Und ſpürt nicht aus, und afterredet
Nicht einer von dem andern.
Liebt denn wol einer unter euch
Zu eſſen ſeines Bruders Fleiſch, des todten?
Es wird euch davor ekeln;
So fürchtet Gott!
Denn Gott iſt, der ſich zukehrt und erbarmet.

13. Ihr, o ihr Menſchen, wir erſchufen
Euch Mann und Weib,
Und machten euch zu Stämmen und Geſchlechtern,
Daß ihr einander kennen möchtet;
Fürwahr, der edelſte von euch iſt

Der Gottesfürchtigſte von euch;
Denn Gott iſt weiſ' und kundig. —
14. Es ſprechen die Feldaraber:
Wir glauben. Sprich zu ihnen:
Ihr glaubet nicht. Sprecht nur: Wir traten über.
Noch iſt nicht eingegangen
Der Glaub' in eure Herzen. Doch
Wenn ihr gehorchet Gott und ſeinem Abgeſandten,
Wird er euch nichts entziehn von euren Werken;
Denn Gott iſt nachſichtsvoll, barmherzig.
15. Die Gläubigen aber, die da glaubten
An Gott und ſeinen Abgeſandten,
Und dann nicht wurden zweifelhaft,
Und die geſtritten haben
Mit ihrem Gut und ihrem Leben
Auf Gottes Weg, die ſind's, die Wahrheit reden.
16. Sprich: Wollt ihr Gott belehren eures Glaubens?
Gott iſt belehrt von allem, was
Im Himmel und auf Erden iſt,
Und Gott iſt jedes Dings mitwiſſend.
17. Sie rechnen's gegen dich ſich zum
Verdienſte, daß ſie übertraten.
Sprich: Rechnet euch nicht zum Verdienſte
Den Uebertritt zum Islam!
Gott rechnet's zum Verdienſte ſich
An euch, daß er euch leitete zum Glauben;
Wenn ihr wollt Wahrheit reden.
18. Gott weiß die Heimlichkeit
Des Himmels und der Erde,
Und Gott ſieht, was ihr thut.

Aus der 50. Sure.

Q.

(Mekkaniſch.)

15. Erſchaffen haben wir den Menſchen,
Und wiſſen auch, was ihm zuflüſtert ſeine Seele,
Denn wir ſind näher ihm, als die Pulsader.
16. Da wo begegnen ſich die zwei Begegnenden,
Zur Rechten und zur Linken ſitzend;
17. Kein Wörtchen ſpricht er, ohne daß
Bei ihm ein Merker iſt bereit.
18. Dann kommt die Trunkenheit des Todes wirklich:
Das iſt's, wovon du ab dich wandteſt.
19. Geblaſen aber wird in die Trommete:
Das iſt der Tag der Drohverheißung.
20. Und jede Seele kommt,
Mit ihr ein Treiber und ein Zeuge.
21. Unachtſam wareſt du auf dies,
Nun nahmen wir dir deine Hüll' ab,
Und heut' iſt ſcharf dein Auge.
22. Spricht ſein Geſell: Das war bei mir zu haben! —
23. „Ihr beiden, werft in die Gehenna
Jeden hartnäckigen Leugner,
24. Hindrer des Guten, frevelhaften Zweifler!
25. Der neben Gott macht' andere Götter
Werft in die ſtrenge Pein ihn!“
26. Spricht ſein Geſell: O Herr, ich hab' ihn nicht verführt,
Er ſelber war in weiter Irre.
27. Doch Er ſpricht: Rechtet nicht vor mir!
Ich gab zuvor euch mein Verheiß.
28. Gewechſelt wird bei mir das Wort nicht,
Und Unrecht thu' ich nicht den Knechten.
29. Des Tags, wo wir zur Hölle ſagen: Biſt du voll?
Und ſie ſagt: Gibt's noch mehr?
30. Doch hergerücket wird der Garten
Den Gottesfürchtigen unſern.

31. Das iſt, was euch verheißen ward,
Jedem eifrigen Bewahrer;
32. Wer fürchtet den Erbarmer im Verborgnen,
Und kommt mit willigem Herzen,
33. Geht ein darin in Frieden!
Das iſt der Tag der Ewigkeit.
34. Sie haben, was ſie wünſchen drin,
Und bei uns iſt noch mehr.

Aus der 51. Sure.

Die Streuerinnen.

(Mekkaniſch.)

1. Bei euren ſtreuenden Streuerinnen!
2. Und Bürdeträgerinnen!
3. Und leichten Läuferinnen!
4. Und Werkanordnerinnen!
5. Was euch gedroht iſt, das iſt wahr,
6. Und das Gericht trifft ein.
7. Beim Himmel, dem geſtreiften!
8. Ihr führt mishellige Rede;
9. Durch die wird irr, wer irr iſt.
10. Tod den verlognen Wähnern,
11. Die hin im Wirbel tollen!
12. Sie fragen: Wann iſt der Gerichtstag?
13. Tags, wo man ſie am Feuer probt.
14. Verkoſtet eure Probe!
Das iſt, was ihr herbeirieft.
15. Aber die Frommen in Gärten und an Quellen,
16. Empfahnd, was ihnen gab ihr Herr,
Weil ſie zuvor ſchön handelten;
17. Nur wenig von der Nacht ſie ſchlieſen;
18. Und früh an um Verzeihung riefen,
19. Und ihres Gutes ward ſein Theil
Dem Bittenden und dem Darber.
20. Auf Erden wohl ſind Zeichen für Erkennende,
21. Und an euch ſelber; ſeht ihr nicht?
22. Doch im Himmel iſt eure
Verſorgung, und das euch Verheißne.
23. Beim Herrn des Himmels und der Erde! Das iſt wahr.
Wie ihr auch zu betheuern pflegt.

56. Ich ſchuf die Dſchinnen und die Menſchen
Nur dazu, daß ſie dienten mir.
57. Ich will von ihnen keine Nahrung,
Will nicht, daß ſie mich ſpeiſen.
58. Denn Gott ja iſt der Nährer,
Der Herr der ſtarken Kraft.

Die 52. Sure.

Der Berg.

(Mekkaniſch.)

1. Beim Berg in Wettern!
2. Und bei des Buches Lettern
3. Auf entfalteten Blättern!
4. Bei dem beſuchten Hauſe,
5. Des Daches hohem Knauſe,
6. Und bei des Meeres Brauſe!
7. Die Strafe deines Herrn trifft ein,
8. Und ihr wird kein Abwender ſein.
9. Wann wank die Himmel wanken,
10. Und ſchwank die Berge ſchwanken,
11. Weh ſelbigen Tags den Lügezeihern,
12. Die plätſchern in der Thorheit Weihern,
13. Des Tags, wo man ſie zu den Feuern
Der Hölle ſtößt mit Stoß hin.
14. Das iſt das Feuer, das ihr Lüge habt geziehn.
15. Iſt's Blendwerk, oder ſeht ihr's nicht?
16. Nun heizt es, und ſeid geduldig oder ſeid es nicht!
Gleich gilt es nun,
Man lohnet euch nur euer Thun.
17. Die Frommen aber in Gärten und in Wonnen,
18. Froh des, was ihnen gab ihr Herr,
Es ſchirmte ſie ihr Herr vor'm Flammenbronnen.
19. Eſſet und trinket wohlgemut,
Weil ihr thatet gut!
20. Gelehnt auf Polſtern, den gebauſchten,
Und wir vermählten ſie mit Huris, großgeaugten.
21. Die, ſo da glaubten und es folgte
Ihr Nachſproß ihnen auch im Glauben,
Beigeben wir denſelben ihren Nachſproß,
Und wir verkürzen ſie um ihrer Werke keins;
Ein jeder Mann ſteht ſeinem Thun zum Pfande.
22. Wir haben ſie verſorgt mit Früchten
Und Fleiſch, wie ſie begehren.
23. Sie langen dort ſich Becher zu,
Kein Thorenwort iſt dort und keine Sünde.
24. Und um ſie kreiſen zur Bedienung Jünglinge
Gleich Perlen in der Muſchel.

25. Da wendet einer ſich zum andern fragend:
26. Sprechend: Wir waren ſonſt unter den Unſern zagend;
27. Doch Gottes Huld nahm uns in Hut,
Und ſchirmt' uns vor der Pein der Glut.
28. Wir aber riefen ſonſt ihn auch,
Er iſt der gnädige, der Erbarmer.
29. Du mahne nur! Du biſt, dank deinem Herren, weder
Wahrſager noch bezaubert.
30. Oder ſagen ſie: ein Dichter?
Wir wollen ſeines Unfalls lauern.
31. Sprich: Lauert nur! ich will mit euch ſtehn auf der Lauer.
32. Mahnen ſie ihre Träume deſſen?
Oder ſind ſie nur ſo vermeſſen?
33. Oder ſagen ſie: Er macht ein Gedicht?
Ja, ſie glauben nicht.
34. Sie mögen doch bringen einen gleichen Spruch,
Wenn ſie die Wahrheit reden.
35. Sind ſie erſchaffen wol aus Nichts,
Oder ſind ſie ſelbſt die Schöpfer?
36. Erſchufen ſie wol Erd' und Himmel?
Sie haben nichts Gewiſſes.
37. Sind ihnen deines Herrn Schatzkammern,
Oder ſind ſie die Verwalter?
38. Oder haben ſie eine Leiter,
Darauf zu ſteigen und zu horchen?
So komm' ein Horcher nur von ihnen
Mit Vollmacht und Beweiſen!
39. Hat Er die Töchter, ihr die Söhne?
40. Oder forderſt du Lohn von ihnen,
Daß Schuldenlaſt ſie drückte?
41. Beſitzen ſie wol das Geheimnis,
Und ſchreiben es?
42. Oder ſchmieden ſie eine Liſt?
Doch die Leugner ſind überliſtet.
43. Haben ſie andern Gott als Gott?
Lobpreis ſei Gott ob allem,
Was ſie ihm beigeſellen!
44. Und ſähen ſie ein Stück vom Himmel fallen,
So ſprächen ſie: Ein Wolkenſtreif.

Halb ſeufzend ſprach der Mann und lachend halb im Jammer:
Ihr glaubtet, daß die Maus gefreſſen einen Hammer;
Und glauben wollt ihr nicht, daß ſie den Kuchen fraß!
Ihr glaubt nicht meinem Ernſt, und glaubtet meinem Spaß.
Sie ſprachen: Trocken iſt der Ernſt, wer kann ihn ſchlingen?
Der Spaß war fett im Mund, und wohl hinab zu bringen.
Mit deiner magern Maus und deinem trocknen Kuchen
Mußt du dir anderswo Mitleid und Glauben ſuchen.

Der verlogene Knecht.

Wer lügt das ganze Jahr, iſt ſchlimmer nicht fürwahr,
Als wer ein einzig mal nur lügt im ganzen Jahr,
Wie dieſes mit Gefahr des Lebens ward gewahr
Am ungetreuen Knecht das treue Ehepaar.
Sie dachten, um mehr Zeit zu haben ſich zu küſſen,
Daß einen Knecht in's Haus ſie ſich noch kaufen müſſen.
Der Mann geht auf den Markt und ſieht dort ausgeſtellt
Solch einen zum Verkauf, der ihm gar wohl gefällt.
Und der Verkäufer ruft: Wer kaufet einen Engel?
Er hat an ſeinem Leib, ihr ſeht es, keine Mängel.
Und auch ſein Inneres iſt wie die äußern Züge,
Es hat nur einen Fehl, und dieſes iſt die Lüge.
Doch nicht das ganze Jahr lügt er und immerdar,
Er lügt ein einzig mal allein im ganzen Jahr.
Denkt unſer Mann: Wo iſt ganz ohne Fehl ein Ding?
Ich kaufe mir den Knecht, der Fehler iſt gering.
Ich kann das ganze Jahr auf ſeine Treue bauen,
Und nur ein einzig mal brauch' ich ihm nicht zu trauen.
Ganz gut, mein Freund! wenn du das einz'ge Mal nur wüßteſt,
Wo vor der Lüge du dich grade hüten müßteſt!
Der Knecht war lange treu, das Jahr ging um indeſſen,
Und daß in Jahresfriſt er löge, war vergeſſen.
Nun war der Mann in's Bad an dieſem Tag geritten;
Der Knecht hub ein Geſchrei laut in des Hauſes Mitten:
Der Herr, o weh, der Herr! gelöſcht ſein Lebensfunken
Im lauen Waſſer! ach, der Herr im Bad ertrunken!

45. Laß du ſie nur, bis ſie begegnen ihrem Tag,
Wo ſie beſtürzt ſein werden.
46. Des Tags, wo ihnen nicht wird helfen ihre Liſt,
Und ihnen wird kein Beiſtand.
47. Der Frevler aber wartet vorher Strafe noch,
Doch ihre meiſten wiſſen nichts.
48. Harr auf den Rathſchluß deines Herrn!
Du biſt vor unſern Augen,
Und preiſe deines Herrn Lob, wann du aufſtehſt,
49. Und einen Theil der Nacht durch preiſe,
Und hinter'm Fall der Sterne.

Die 53. Sure.

Der Stern.

(Mekkaniſch.)

1. Beim Stern, der flirrt!
2. Nicht euer Genoſſe thört noch irrt,
3. Spricht nicht aus eigner Begierd',
4. Es iſt, was offenbart ihm wird.
5. Ihn lehrte ein hochſtrebender,
6. Gewaltiger, ſtätſchwebender,
7. Am Himmel hoch ſich hebender,
8. Dann naht' er ſich und kam hernieder,
9. Und war zwei Ellen weit und minder,
10. Und offenbarte ſeinem Knecht, was er ihm offenbarte;
11. Nicht log das Herz, was das Auge gewahrte.
12. Wollt ihr abſtreiten ihm, was er gewahrte?
13. Dann ſah er ihn das andremal
14. Beim Sidrabaum am Grenzepfahl,
15. Wo der Wohngarten ſich erſtreckt;
16. Da hat den Sidrabaum bedeckt, was ihn bedeckt.
17. Es wankte nicht und irrte nicht ſein Blick erſchreckt;
18. Von Zeichen ſeines Herrn ſah er das große.
19. Was meint ihr nun von Allat und von Oſſe?
20. Und von Menat, der dritten der Genoſſen?
21. Hat Er die Töchter, ihr die Knaben?
22. Ihr wollt unbillige Theilung haben.
23. Es ſind nur Namen, die ihr nanntet, ihr und eure Väter,
Gott ſandte dazu keine Vollmacht,
Ihr folgt nur eurer Meinung
Und eurer Seelen Luſt,
Da doch von eurem Herrn euch kam die Leitung.
24. Hat wohl der Menſch, was ihn ergetzt?
25. Doch Gottes iſt das Erſt' und Letzt';
26. Und o wie mancher Engel in den Himmeln,
Nichts nützet ſeine Fürſprach',
27. Als nur, nachdem es zuläßt Gott
Für einen, den er liebt und ſchätzt.
28. Doch die nicht glauben an das Letzte, haben
Den Engeln weibliche Namen geſetzt.

29. Sie haben davon nicht Wiſſenſchaft,
Sie ſolgen nur der Meinung,
Da doch die Meinung von der Wahrheit nichts erſetzt.
30. Laß ab von dem, der ſich abwendet unſrer Mahnung
Und nur an dieſer Welt ſich letzt.
31. Das iſt ihr höchſtes Ziel der Weisheit;
Gott aber weiß, wer ab von ſeinem Wege ſchreitet,
Und weiß, wer da iſt recht geleitet.
32. Sein iſt, was da im Himmel und auf Erden iſt,
Um zu vergelten Böſesthuenden ihr Thun,
Schönhandelnden das Schönſte zu bereiten,
33. Die Laſter und Hauptſünden meiden,
Und fehlen nur in Kleinigkeiten;
Dein Herr iſt weit umfaſſend an Barmherzigkeit.
Er wußt' um euch, als er euch ließ hervorgehn aus der Erde,
Und als ihr Keime wart in eurer Mütter Leibern;
Drum machet euch nicht rein; er weiß ſchon, wer ihn ehret.
34. O ſiehſt du den, der ab ſich kehret?
35. Der kargt und gibt nichts Großes?
36. Kennt er vielleicht die Heimlichkeit des Looſes?
37. Ward ihm nichts kund vom Buche Moſes?
38. Von Abraham, der Treue pflegt'?
39. Und daß nie eine Trägerin
Die Laſt von einer andern trägt?
40. Und nichts dem Menſchen wird, als was er angelegt?
41. Sein Angelegtes einſt wird ſichtbar dargelegt?
42. Dann wird ihm voller Lohn gewägt!
43. Und daß beim Herrn der Ausgang iſt der Sachen?
44. Er weinen macht und lachen?
45. Und ſterben und erwachen?
46. Daß er erſchaffet die Geſchlechter, Weib und Mann,
47. Aus einem Tröpflein, welches rann?
48. Und daß er auch zum andernmale ſchaffen kann?
49. Daß man ohn' ihn kein Gut gewann?
50. Und Sirius iſt in Seinem Bann?
51. Daß er das Volk von Ad verſtieß?
52. Und von Thamud nichts übrig ließ?
53. Und Noa's Volk; denn ſündig war's und frech dazu.
54. Und er ſtürzt' um die Städt' im Nu;
55. Da deckte ſie, was ſie deckte zu.

56. An welcher Gnade deines Herren zweifelſt du?
57. Dir kam ein Mahner von den alten Mahnern zu.
58. Die Ueberfallende fällt ein,
59. Die Niemand außer Gott hält ein.
60. Verwundert ihr euch dieſer Kunde?
61. Lacht ſtatt zu weinen mit dem Munde?
62. Und ſchreitet ſtolz einher zur Stunde?
63. Fallt nieder, betet an am Grund!

Anfang und Ende der 54. Sure.

Der Mond.

(Mekkaniſch.)

1. Die Stunde naht, es iſt der Mond geſpaltet.
2. Doch wenn ſie ſehn ein Zeichen, wenden ſie ſich ab
Und ſagen: Zauber waltet.
3. Sie zeihn der Lüg' und folgen ihren Lüſten:
Doch alles Ding iſt feſt geſtaltet.
4. Wohl zur Abſchreckung könnten dienen
Die Mahnungen, die ihr erhaltet,
5. Ausreichende Belehrungen,
Und Warnung, die ihr ſchaltet.
6. Laß du ſie gehn! einſt, wann der Rufer
Ruft zu dem Dinge, ſchlimm geſtaltet!
7. Die Augen niederſchlagend, gehn ſie aus der Gruft,
Wie ſich ein Heuſchreckzug entfaltet;
8. Hinzitternd zu dem Rufer, ſagen dann die Leugner:
Das iſt ein Tag, der hitzt und kaltet.

52. Doch alles iſt im Buch entfaltet,
53. Geſchrieben, was für groß und klein ihr haltet.
54. Die Frommen in den Gärten,
An Strömen, ungealtet,
55. Im Sitze der Gerechtigkeit,
Beim Könige, der waltet.

Die 55. Sure.

Der Allerbarmer.

(Mekkaniſch.)

1. Der Allerbarmer lehrte dich
Den Koran zum Vortrage.
2. Den Menſchen ſchuf er an dem Schöpfungstage,
3. Und lehrte ihn die Sprache.
4. Bahn halten Sonn' und Mond bei Nacht und Tage;
5. Und Stern und Baum ſind in Anbetungslage.
6. Er hob den Himmel und ſetzt' ein die Wage;
7. Daß ihr nicht frevelt an der Wage!
8. Daß ihr recht haltet das Gewicht
Und nicht verkürzt die Wage!
9. Die Erde ſetzt' er um des Menſchen willen,
10. Fruchtbäume drauf und Palmen mit Fruchthüllen,
11. Und Korn in Hülſen und Baſilien.
12. Ihr Menſchen und ihr Genien!
Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
13. Er ſchuf den Menſchen Töpfergleich aus Lehmen,
14. Und ſchuf die Genien aus des Funkens Brennen;
15. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
16. Der Herr der beiden Sonnaufgänge
17. Und beiden Niedergänge;
18. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
19. Durch den die beiden Waſſer ſich begegnen und ſich trennen;
20. Zwiſchen ihnen die Scheidewand, dagegen ſie nicht rennen;
21. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
22. Er läßt daraus Perl' und Korall' erbrennen;
23. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
24. Sein ſind die Schiffe, die durchs Meer wie Berge rennen;
25. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
26. Was auf der Erd' iſt, muß vergehn,
27. Und nur das Antlitz deines Herren wird beſtehn,
Das herrlich iſt zu nennen;
28. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
29. Ihn fleht an, wer im Himmel und auf Erden iſt;
Neu iſt an jedem Tage ſein Beginnen;
30. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?

31. Wir werden auf euch ſonders achten,
Ihr zwei Gewichte, Menſchen und ihr Dſchinnen!
32. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
33. Ihr Heer der Genien und Menſchen,
Wenn ihr entrinnen könnt den Grenzen
Des Himmels und der Erd', entrinnt nur!
Ihr werdet ohne Vollmacht nicht entrinnen.
34. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
35. Man wird auf euch Sprühfunken ſenden
Und feuriges Blenden,
Ihr werdet euch nicht wehren können;
36. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
37. Wenn ſich der Himmel ſpaltet,
Wie eine Roſ' entfaltet,
Gleich rothem Leder von Jemen;
38. Welche Gnad eures Herrn wollt ihr verkennen?
39. Des Tages fragt man nicht um ihre Schuld erſt Menſch und
40. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen? [Genien
41. Man wird die Schuldigen an ihren Mienen kennen,
Sie faſſen bei Stirnhaaren und Fußſehnen:
42. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
43. Das iſt die Hölle, die die Sünder Lüge nennen.
44. Sie werden zwiſchen ihr und heißer Flut umrennen.
45. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
46. Dem Frommen wird ſein Herr zwei Gärten zuerkennen.
47. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
48. Zwei laubige Gartentennen;
49. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
50. Worin zwei Quellen rinnen;
51. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
52. Von jeder Frucht ſind Doppelarten drinnen;
53. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
54. Wo ſie auf ſeidnen Polſtern lehnen,
Des Gartens Früchte nah den Händen.
55. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
56. Drin ſittſamblickende, die noch berührte keiner
Der Menſchen oder Genien;
57. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
58. Schön wie Korallen und Rubinen;
59. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
60. Worin beſteht der Lohn für Schönes als im Schönen?

61. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
62. Und noch zwei Gärten außer jenen;
63. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
64. Die dunkel grünen;
65. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
66. Und auch zwei Quellen träufeln drinnen;
67. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
68. Auch Frucht, Palm' und Granat' in ihnen;
69. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
70. Und drin die Guten auch und ſchönen;
71. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
72. Huris in ihren Zeltvorhängen;
73. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
74. Die nie zuvor berührt hat einer
Der Menſchen oder Genien;
75. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
76. Wo ſie auf grünen Kiſſen lehnen
Und Teppichen, den ſchönen;
77. Welche Gnad' eures Herrn wollt ihr verkennen?
78. Geprieſen ſei der Name deines Herren, der
Mit Ehrfurcht iſt zu nennen.

Die 56. Sure.

Die Treffende.

(Mekkaniſch.)

1. Wann eintrifft die Treffende,
2. Die nicht zu bezweifelnde,
3. Erniedernde, erhöhende;
4. Wann die Erd' erbebt mit Beben,
5. Die Berge gehoben ſich heben,
6. Und werden zu Flockengeweben,
7. Drei Schaaren werdet ihr geben:
8. Die Genoſſen der rechten Hand;
Was ſind die Genoſſen der rechten Hand?
9. Und die Genoſſen der linken Hand;
Was ſind die Genoſſen der linken Hand?
10. Und die Vorgeh'nden, die Vorgeh'nden!
11. Das ſind die Naheſteh'nden;
12. In Wonnegärten,
13. Ein Trupp von den Urerſten,
14. Und wenige von den Letzten.
15. Auf geſtickten Polſterkiſſen,
16. Gelehnt darauf, ſich gegenüberſitzend,
17. Umkreiſt von Jünglingen, ewigen,
18. Mit Bechern, Näpfen, Schaalen des Klarflüſſigen,
19. Das nicht berauſcht und nicht verdüſtert;
20. Und Früchten, wonach ſie gelüſten,
21. Und Fleiſch von Vögeln, was ſie wünſchen.
22. Und Huris, groß geaugt, gleich Perlen in der Muſchel,
23. Belohnung fürs gethane Gute:
24. Sie hören dort kein Thorenwort noch Sünde,
25. Nur ſagen Friede, Friede!
26. Doch die Genoſſen der Rechten?
Wo ſind die Genoſſen der Rechten?
27. Bei Sidrabäumen, ſchlichten,
28. Und Talhaſträuchen in Schichten,
29. Und Schatten dichten,
30. Und Quellen lichten,
31. Und vielen Früchten,
32. Ungeſchmälert und unverwehrt.
33. Aber die auf den Polſtern hehr,

34. Neu ſchufen wir ſie neulich,
35. Und machten ſie jungfräulich,
36. Gleichalterig, herzerfreulich
37. Den Genoſſen der Rechten;
38. Ein Trupp von den Urerſten,
39. Und ein Trupp von den Letzten.
40. Doch die Genoſſen der Linken,
Wo ſind die Genoſſen der Linken?
41. Im Süd- und Glutwinde,
42. Und Schatten vom Rauchgewinde,
43. Nicht kühl und hold zu empfinden.
44. Sie waren es, die ſonſt ſich letzten,
45. Sich an Ruchloſigkeit ergetzten,
46. Und Worte ſetzten:
47. Wie, wenn wir ſtarben und wurden Staub und Knochen,
Wie ſollen wir ſein die Auferweckten?
48. Und unſre Väter auch, die erſten?
49. Sag: Ja die erſten und die letzten,
50. Verſammelt zu der Tagfriſt, der geſetzten.
51. Ihr, Irrer, und ihr Leugner, nun
52. Eſſet ihr von dem Baum Sakkum,
53. Und füllet euern Bauch davon,
54. Und trinkt darauf vom heißen Strom,
55. Und trinkt ſo ſchnell,
Wie ein verdurſtetes Kamel.
56. Dies iſt ihr Gaſttrunk am Gerichtstag.
57. Wir haben euch geſchaffen;
O daß ihr glauben möchtet!
58. Was meinet ihr vom Saamen, den ihr hingießt?
59. Seid ihr es, die ihn ſchafft?
Oder ſind wir die Schaffenden?
60. Wir ſetzen unter euch den Tod feſt,
Und Niemand kommt darin zuvor uns,
61. An eure Statt zu ſetzen andre,
Und euch entſtehn zu laſſen neu
In dem, was ihr nicht kennet.
62. Ihr kennt ja das Entſtehn, das erſte;
O daß ihr doch bedächtet!
63. Was meinet ihr vom Feld, das ihr beſtellet?
64. Seid ihr es, die es jäet?
Oder ſind wir die Säenden?

Die Frau vernahm es und zerriß in ihrem Leid,
Ein neues war es grad', an ihrem Leib das Kleid
Er aber lief in's Bad: Die Frau, o weh, die Frau!
Begraben! eingeſtürzt auf ſie des Hauſes Bau!
Der Mann ſprang aus dem Bad, im Stich ließ er ſein Kleid,
Und lief im Hemd nach Haus, zu ſehn ſein Herzeleid.
Da ſah ſie ihren Mann, er ſah ſie und ſein Haus;
Sie ſahn erſtaunt ſich an, und lachten froh ſich aus.
Wo iſt der falſche Knecht? ihm blühet Peitſchenſchlag,
Doch er entſchuldigt ſich, es ſei ſein Lügentag.
Und die Entſchuldigung, ſie laſſen gern ſie gelten;
Was ihnen Spaß gemacht, wie ſollten ſie es ſchelten!
Ich ließ' es gelten auch, ihr lieben Leute, wüßtet
Ihr nur, ob ihr den Scherz nicht gar mit Ernſt noch büßtet!
Der Knecht war wieder treu, um wieder ging das Jahr,
Und wieder kam der Tag, als er vergeſſen war.
Der Mann war außer'm Haus, da ſprach zur Frau der Knecht:
Daß eine andre frei'n der Herr will, iſt nicht recht.
„Wie freien?“ Wie ein Mann frei't eine andre, wann
An ſeiner erſten ihm die erſte Luſt zerrann.
Doch lehren will ich dich, den Zauber zu bereiten,
Der ihm die Luſt benimmt von dir zu einer zweiten.
Ein Flöckchen Bart im Schlaf entſcheer' ihm unter'm Kinn,
Geweiht auf Kohlen leg's, das bannet ſeinen Sinn.
Sie denkt dem Mittel nach, er aber ſucht den Herrn:
Nicht ſchön iſt's, daß die Frau ſieht einen andern gern.
„Wie gern?“ So gerne, daß ſie alle Scheu vergaß,
Im Schlaf den Hals dir abzuſchneiden ſich vermaß.
Wenn du's erproben willſt, wach nur und ſchein zu ſchlafen;
Und mit der Waffe, die ſie führt, magſt du ſie ſtrafen.
Sie führt, als ſie im Schlaf ihn glaubt, ein ſcharfes Meſſer,
Und naht, er wacht und ſieht's; braucht er Beweiſe beſſer?
„Die Waff' entreiß' ihr, daß ſie ſelbſt ſie fühlen mag!“
Rieth mir der Knecht. Der Knecht? Heut iſt ſein Lügentag.
Zum Glück zu rechter Zeit hat er des Tags gedacht,
Sonſt hätt' er ſich in Leid auf Jahr und Tag gebracht.
Doch hat er nun genug erfahren, um zu jagen
Flugs aus dem Haus den Knecht mit ſeinen Lügentagen.

65. Gefiel' es uns, ſo machten wirs zu Stoppeln,
Dann würdet ihr euch wundern:
66. Wir ſind verſchuldet, ja wir ſind
Um den Ertrag betrogen.
67. Was meinet ihr vom Waſſer, das ihr trinket?
68. Seid ihr es, die es ſendet aus der Wolke?
Oder ſind wir die Sendenden?
69. Gefiel' es uns, ſo machten wir es bitter;
O wollet ihr nicht danken?
70. Was meinet ihr zum Feuer, das ihr zündet?
71. Habt ihr gepflanzt den Baum deſſelben?
Oder ſind wir die Pflanzenden?
72. Wir ſchufens zur Erinnerung,
Und zum Gebrauch der Reiſ' in Wüſten.
73. Preiſe den Name deines Herrn, des großen!
74. Ich ſchwöre nicht beim Fall der Sterne
75. (Ja dieſer Schwur iſt, wüßtet ihrs, ein großer):
76. Dies iſt ein werther Koran
77. In dem verwahrten Buche,
78. Berühret nur von Reinen,
79. Eröffnung von dem Herrn der Welten.
80. Wollt ihr verſchlagen dieſe Kunde?
81. Zu eurem Unterhalt es machen, daß ihr leugnet?
82. O wann die Seele kommt zum Schlunde,
83. Und ihr es ſeht zur Stunde,
84. Doch wir ſind näher ihm als ihr,
Ihr aber ſeht es nicht;
85. O könntet ihr dann ungerichtet
86. Die Seele wiederbringen,
Wenn ihr doch Wahrheit redet!
87. Doch wenn er nun iſt von den Nahgeſtellten;
88. Ruh ihm und Duft und Wonnegarten!
89. Und iſt er von der Schaar zur Rechten;
90. Friede dir von der Schaar zur Rechten!
91. Doch iſt er von den Leugnern,
92. Den Irrern;
93. Ein Gaſttrunk ihm vom heißen!
94. Und Feuerbrand der Hölle!
95. Dies iſt die Wahrheit die gewiſſe;
96. Preiſe den Namen deines Herrn, den großen!

Die 57. Sure.

Das Eiſen.

(Mediniſch.)

1. Gott preiſet, was im Himmel und auf Erden iſt,
Und Er iſt der Allmächtige, der Allweiſe.
2. Sein iſt das Reich des Himmels und der Erde,
Der leben macht und ſterben,
Und Er iſt jedes Dings gewaltig.
3. Er iſt der erſte und der letzte,
Der offenbare und verborgne,
Und Er iſt jedes Dings mitwiſſend.
4. Er, der erſchuf den Himmel und die Erde in ſechs Tagen,
Dann ſaß er auf dem Thron;
Er weiß, was in die Erd' eingeht,
Und was aus ihr hervorgeht;
Und was vom Himmel niederkommt,
Und was zu ihm emporſteigt;
Und Er iſt mit euch, wo ihr ſeid,
Und Gott iſt deſſen, was ihr thut, Beſchauer.
5. Sein iſt das Reich des Himmels und der Erde,
Und zu ihm kehren heim die Dinge.
6. Er läßt die Nacht ein in den Tag gehn,
Und ein den Tag gehn in die Nacht,
Und er iſt kundig des Gehalts der Herzen
7. Glaubet an Gott und ſeinen Geſandten,
Und gebet Spende
Von dem, worin er euch geſetzt hat zu Verwaltern!
Denn die von euch, die glauben
Und Spende geben,
Denſelbigen wird großer Lohn.
8. Doch was iſt euch, daß ihr nicht glaubet
An Gott, da der Geſandte
Euch rufet, daß ihr glaubt an euren Herren,
Und euer Zuſag' hat er ſchon empfangen,
Dafern ihr gläubig ſeid.
9. Er iſt es, der herniederſendet
Auf ſeinen Diener offenkundige Zeichen,
Daß er heraus euch führ' aus

Der Finſternis zum Lichte,
Und ja, Gott iſt euch gnädig und barmherzig.

10. Doch was iſt euch, daß ihr nicht Spende gebet
Auf Gottes Weg? Und Gottes iſt
Das Erbe Himmels und der Erde.
Nicht gleich iſt unter euch, wer Spende
Gab vor dem Sieg, und kämpfte mit;
Dieſe ſind höher eine Stufe,
Als jene, die da Spende gaben
Nachher, doch auch mitkämpften;
Und beiden hat verheißen Gott das Schönſte,
Und Gott iſt kundig eures Thuns.

11. Wer iſt es, der an Gott
Darlehnt ein ſchönes Darlehn,
Daß er es ihm verdopple,
Und ihm wird werther Lohn?

12. Am Tage, wo du ſehen wirſt
Die Gläubigen und Gläubiginnen,
Es läuft ihr Licht vor ihnen her,
Und geht zu ihren Rechten.
Freudige Kund' euch heute:
Die Gärten, unter denen hin
Die Ströme fließen für die ewigen drinnen,
Das iſt das Heil, das große.

13. Am Tag, wo ſprechen werden
Die Heuchler und die Heuchlerinnen
Zu denen, die da glaubten: Wartet!
Anzünden wollen wir von eurem Licht uns.
Geſprochen wird: Kehrt hinter euch,
Und ſuchet Licht!
Dann aufgeführt ſind zwiſchen ihnen
Mauern mit einer Pforte,
Im Innern iſt Barmherzigkeit,
Und draußen gegenüber iſt die Strafe —
Die rufen jenen zu:
Waren wir nicht mit euch?
Sie ſprechen: Ja! allein ihr führtet
Selbſt in Verſuchung euch,
Und lauertet und zweifeltet,
Und euch bethörten die Begierden,

Bis das Gericht kam Gottes,
Und euch um Gott bethört hat der Bethörer.
14. Nun, heute nimmt man von euch keinen Loskauf,'
Und nicht von denen, die geleugnet.
Euer Einkehrort das Feuer,
Es iſt eur Hort, und ſchlimm iſt ſolche Zuflucht —
15. Ha, iſts nicht Zeit für die, ſo glauben,
Daß ſich demüthigen ihre Herzen
Der Kunde Gottes und was er
Hat offenbart von Wahrheit?
Daß ſie nicht ſeien denen gleich,
Die einſt die Schrift empfingen,
Und lang war ihre Friſt,
Doch ihre Herzen wurden hart,
Und ihrer viele ſind abtrünnig.
16. Wiſſet, daß Gott lebendig macht
Die Erde, wann ſie todt war.
Wir haben euch erkläret
Die Zeichen, ob ihr mögt verſtehn.
17. Ja, die Almoſengeber und
Almoſengeberinnen,
Sie lehnten dar an Gott ein ſchönes Darlehn,
Verdoppelt wird es ihnen,
Und wird ein ſchöner Lohn.
18. Und alle, die geglaubet haben
An Gott und ſeinen Abgeſandten, dieſe
Sind die Wahrhaftigen und die Zeugen
Bei ihrem Herrn,
Ihr Lohn bleibt ihnen und ihr Licht.
Die aber leugneten
Und Lügen ſtraften unſere Zeichen,
Die ſind Genoſſen ewiger Glut.
19. Wiſſet, das Leben dieſer Welt iſt
Ein Spott und Spiel, ein Prunk und Hochmuth unter euch,
Begier nach mehr an Gärten und an Kindern,
Wie ein bewäſſert Feld,
Deſſen Gewächs die Bauern freut;
Dann welkt es und du ſiehſt es gelb geworden,
Dann wird es Spreu,
Und an dem End' iſt ſtarke Pein.

20. Doch Huld von Gott und Wohlgefallen!
Das Leben dieſer Welt iſt
Ein Nießbrauch nur der Eitelkeit.
21. Eilt zu der Huld von eurem Herrn,
Zum Garten, deſſen Breit' iſt wie
Die Breite Himmels und der Erde,
Bereitet denen, die da glaubten
An Gott und ſeine Geſandten;
Das iſt die Gnade Gottes,
Die gibt er, wem er will,
Und Gott iſt Herr der Gnaden groß.
22. Betroffen hat euch kein Betreff
Auf Erden, noch an euren Seelen,
Der nicht im Buche ſtand,
Bevor wir ihn verfügten;
Fürwahr, das iſt für Gott ein leichtes;
23. Damit ihr nicht kleinmüthig ſeiet
Um das, was euch entgangen iſt,
Noch übermüthig über das, was ihr erlangt;
Denn Gott liebt keinen dünkelhaften, ſtolzen.
24. Die aber geizen und den Leuten
Zum Geize rathen,
Und wer ſich rückwärts wendet; —
Nun Gott, Er iſt der reiche, der gelobte.
25. Geſendet haben wir
Mit offnen Kunden unſere Geſandten,
Und ihnen mitgegeben Buch und Wage,
Damit im Rechte ſtehn die Menſchen;
Und auch geſendet haben wir das Eiſen,
Darin iſt ſtarke Kraft zum Schaden
Und Nutzen für die Menſchen,
Und daß daran erkenne Gott,
Wer Beiſtand leiſtet ihm und ſeinen
Geſandten in Abweſenheit;
Denn Gott iſt ſtark und mächtig.
26. Geſendet haben wir vor Zeiten Noa
Und Abraham, und ſtifteten
In ihrem Saamen die Prophetſchaft und die Schrift;
Von dieſen iſt rechtfertig einer,
Doch ihrer viele ſind abtrünnig.

27. Dann ließen wir auf ihren Spuren
Nachkommen unſre Abgeſandten,
Und ließen kommen Jeſus, Sohn Maria's,
Und gaben ihm das Evangelium,
Und legten in die Herzen derer, die ihm folgten, Lieb und Huld,
Und Mönchthum, das ſie neu erfanden,
Wir ſchrieben nicht es ihnen vor,
Sie thaten's nur, zu ſuchen Gottes Wohlgefallen,
Doch hielten ſie es nicht mit rechter Haltung
Wir aber gaben denen
Von ihnen, die da glaubten, ihren Lohn,
Doch ihrer viele ſind abtrünnig
28. Ihr alle, die da glauben, fürchtet Gott,
Und glaubt an ſeinen Abgeſandten!
So gibt Er euch Gedoppeltes
Von ſeiner Huld, und ſetzet euch
Ein Licht, in dem ihr wandelt, und vergibt euch,
Denn Gott iſt huldreich und barmherzig
29. Damit nicht denkt das Volk der Schrift,
Daß ſie vermögen etwas über Gottes Gnade;
Die Gnade ſteht in Gottes Hand,
Er gibt ſie wem er will,
Und Gott iſt Herr der Gnaden groß

Die 58. Sure.

Die Beſtreitung.

(Mediniſch.)

1. Gott hat gehört die Rede jener,
Die dich beſtritt ob ihrem Gatten,
Und klagete zu Gott, Gott aber hörte euer
Geſpräch, denn Gott iſt Hörer, Seher.

2. Die da von euch zu ihren Frauen ſagen: „Mutterrücken“;
Nicht ſind doch dieſe ihre Mütter, ihre Mütter
Sind jene nur, die ſie geboren;
Sie ſagen nur unrechtes Wort und Lüge.

3. Doch Gott verzeihet und vergibt.

4. Die nun zu ihren Frauen ſagen: „Mutterrücken“,
Dann wiederholen, wes ſie ſagten;
Denen liegt ob Befreiung eines Nackens,
Bevor ſie ehlich ſich berühren.
Das iſt, wes ihr gemahnet ſeid,
Und Gott iſt kundig eures Thuns.

5. Wer aber keinen findet,
So ſeis dafür ein Faſten zweier Monde nacheinander,
Bevor ſie ehlich ſich berühren;
Und wer das nicht vermag, ſo ſei es Speiſung ſechzig Armer.
Dies, daß ihr glauben mögt an Gott und ſeinen Abgeſandten;
Dies die Beſtimmungen Gottes, und den Leugnern ſtrenge Pein!

6. Fürwahr, die widerſtreben Gott und ſeinem Abgeſandten,
Die ſind geſtürzt, als wie geſtürzt ſind die vor ihnen.
Schon ſandten wir hernieder Zeichen offenkundig,
Und den Verleugnern ſchmähliche Pein!

7. Des Tags, da Gott ſie wird verſammeln alle
Und ihnen ſagen, was ſie thaten;
Gott hats gezählt, ſie haben es vergeſſen,
Und Gott iſt jedes Dinges Zeuge.

8. O ſiehſt du nicht, daß Gott weiß, was im Himmel iſt und was
auf Erden?
Nicht wird ein heimliches Geſpräch geführt von dreien,
Daß Er nicht iſt ihr vierter,
Und nicht von fünfen, daß Er nicht ihr ſechſter,

Und nicht von wenigern und nicht von mehrern,
Daß Er nicht iſt mit ihnen, wo ſie ſind;
Dann wird er ihnen ſagen, was ſie thaten,
Am Tag der Auferſtehung,
Denn Gott iſt jedes Dings mitwiſſend.

9. O ſiehſt du die, ſo abgemahnet wurden
Von heimlichem Geſpräch, und thun das wieder,
Wovon ſie abgemahnet worden?
Und führen ihre Zwieſprach' in Verſündigung und Feindſchaft
Und Ungehorſam gegen den Geſandten.
Doch kommen ſie zu dir, ſo grüßen
Sie dich, wie nicht dich grüßet Gott,
Und ſagen bei ſich ſelber: „Ei, wird Gott wol
Für das uns ſtrafen, was wir ſagen?“
Ihr Gewähr iſt Gehenna, die ſie heizen werden,
Schlimm iſt der Einkehrort.

10. Ihr, die da glaubet, wenn ihr Zwieſprach führet,
Führt ſie nicht in Verſündigung und Feindſchaft
Und Ungehorſam gegen den Geſandten!
Führt ſie in Zucht und Frömmigkeit,
Und fürchtet Gott, zu dem ihr werdet ſein geſammelt!

11. Heimliche Zwieſprach iſt vom Satan,
Damit er kränke die, ſo glauben,
Doch kann er ihnen nichts zu leid thun
Als auf Zulaſſung Gottes nur; auf Gott allein
Sollen vertraun die Gläubigen.

12. Ihr, die da glaubt, wenn euch geſagt wird: „Machet Platz
In den Zuſammenſitzungen!“
So machet Platz! ſo wird Gott Platz euch machen dort.
Und wenn euch wird geſagt: „Rückt höher!“
So rücket höher! Gott wird die
Von euch erhöhn, die glauben und
Erkenntnis haben, dort um Stufen;
Und Gott iſt kundig eures Thuns.

13. Ihr, die da glaubet, wenn ihr Zwieſprach habt mit dem Geſandten,
So ſchickt vor eurer Zwieſprach her Almoſen!
Das iſt beſſer für euch und reiner.
Doch könnt ihrs nicht aufbringen,
Nun, Gott iſt nachſichtsvoll, barmherzig.

14 Bangt ihr vor eurer Zwieſprach her zu ſchicken ein **Almoſen?**
Nun, wenn ihrs unterlaſſen habt, und Gott euch dann **erleuchtet,**
So haltet das Gebet und gebt die Sühnungsſteuer,
Gehorchet Gott und ſeinem Abgeſandten!
Denn Gott iſt kundig eures Thuns.

15 O ſahſt du die nicht, die den Rücken wandten?
Ein Volk, auf welche Gott erzürnt iſt;
Sie ſind von euch nicht und ſind nicht von jenen;
Sie ſchwören auf die Lüg', und wiſſens.

16 Bereitet hat Gott ihnen Strafe peinlich,
Denn böſ' iſt, was ſie thun.

17 Sie brauchen ihren Eid als Decke,
Und drängen ab von Gottes Weg,
Für ſie iſt Strafe ſchmachvoll.

18 Nicht nutzen werden ihnen ihre Güter,
Noch ihre Kinder gegen Gott etwas.
Sie ſind Genoſſen des Feuers,
In dem ſie ewig ſind.

19 Des Tags, da Gott ſie wird erwecken alle,
Werden ſie ſchwören ihm,
Als wie ſie ſchwören euch,
Und werden meinen, etwas helf' es;
Ei ja! ſie ſind die Lügner.

20 Bemächtigt hat ſich ihrer Satan,
Und ſie vergeſſen machen Gottes Gedächtnis;
Sie ſind die Rotte Satans;
Ei ja, die Rotte Satans
Sind die Verluſtigen.

21 Die da befeinden Gott und ſeinen Abgeſandten,
Die ſind bei den Erniederten.
Gott hat geſchrieben: Siegen werd' Ich
Und meine Abgeſandten;
Denn Gott iſt ſtark und mächtig.

22 Nicht finden wirſt du Leute, die da glauben
An Gott und an den jüngſten Tag,
Die lieben möchten jene, die
Anfeinden Gott und ſeinen Abgeſandten,
Und wären jene ihre Väter oder Mütter,
Oder ihre Brüder oder Stammgenoſſen.
Die ſinds, in deren Herzen Gott

Geſchrieben hat den Glauben,
Und ſie geſtärkt mit einem Geiſt von ſich;
Und eingehn laſſen wird er ſie
In Gärten, unter denen hin
Die Ströme fließen für die ewigen drinnen.
Gott hat an ihnen Wohlgefallen,
Und Wohlgefallen ſie an ihm.
Dieſelben ſind die Rotte Gottes;
Ei ja, die Rotte Gottes,
Das ſind die Seligen.

Der Segen des Frühaufſtehens.

Die Sonn' erhelle dir den Pfad des Wohlergehns!
   Hör' einen Scherzbeweis vom Nutz des Frühaufſtehns:
Der Perſerkönig hat verſchiedene Miniſter,
   Die dienen ſeinem Ohr mit ſchmeichelndem Geflüſter.
Doch einen hat er, der des Dienſtes ſich erkeckt,
   Des unwillkommenen, daß er ihn früh aufweckt:
Wach auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
   Wie man zu Gottes Preis am Morgen könne ſtrahlen.
Wach auf! Kein Frühſchlaf ziemt dem Fürſten und der Sonne;
   Denn wirken ſollen ſie der Erde Licht und Wonne.
Wach auf! Lang iſt die Nacht, von Klag' und Noth durchwacht,
   Daß ihnen früh von dir ſei Hülf' und Heil gebracht.
Wach auf! Am Morgen theilt der Himmel Glück und Rath,
   Die niemand nöth'ger als ein Volksberather hat. —
Der König aber hat beim fröhlichen Gelage,
   Bei Saitenſpiel und Wein die Nacht gemacht zum Tage,
Nun möcht' er einen Theil des Tags zur Nacht auch machen;
   Und immer muß er früh vom ſchönſten Traum erwachen.
Nicht länger hält er's aus, und zu der Unbill Rächer
   Beſtellt er, den mit Gold er dinget, einen Schächer.
Der ſoll den läſtigen Beſucher früh ablauern,
   Wenn er den Weg zum Schloß betritt im Morgenſchauern,
Ihn ausziehn und im Froſt ihn nackt nach Hauſe ſchicken,
   Daß noch ein Stündchen Schlaf den König mög' erquicken.
Der Räuber lauert und beraubt der Kleider ihn,
   Da eilt er nur nach Haus, um andre anzuziehn.
Doch ſo verſpätet kommt er erſt zum Schloß, da ſchon,
   Die Großen um ihn her, der König ſaß zu Thron.
Entgegen lacht ihm der: Wie werden wir es ſtrafen,
   Daß unſer Wecker heut ſein frühes Amt verſchlafen!
Er ſpricht: Die Schuld fürwahr iſt nicht an mir gelegen,
   Ein früher Räuber nahm das Kleid mir auf den Wegen.
Der König ſpricht: So iſt zu Haus und Hof dir kommen
   Nun, was du immer rühmſt von Frühaufſtehens Frommen.
Denn wärſt du mir zu Leid ſo früh nicht aufgeſtanden,
   So wäre dir dein Kleid gekommen nicht abhanden.

Die 59. Sure.

Der Aufbruch.

(Mediniſch.)

1. Gott preiſet, was im Himmel iſt
Und was auf Erden,
Und Er iſt der Allmächtige, der Allweiſe.
2. Er iſt es, der vertrieben hat
Vom Volk der Schrift die Ungetreuen
Aus ihren Wohnungen im erſten Aufbruch.
Ihr meintet nicht, ſie ſeien zu vertreiben,
Und ſelber meinten ſie, beſchützen würden
Sie ihre feſten Burgen
Vor Gott, doch Gott kam ihnen
Von wannen ſie es nicht gedacht,
Und warf in ihre Herzen Schrecken,
So daß ſie ſelbſt zerſtörten ihre Häuſer
Mit ihren Händen, wie mit Händen
Der Gläubigen. So nehmt daran ein Beiſpiel
Ihr, die ihr Augen habet.
3. Und hätte Gott nicht über ſie
Geſchrieben Landesräumung,
So hätt' er ſie mit Tod geſtraft in dieſer Welt,
Und in der andern iſt
Für ſie des Feuers Strafe.
4. Dies dafür, daß ſie trotzten Gott
Und ſeinem Abgeſandten;
Und wer da trotzet Gott,
Ja, Gott iſt ſtark von Rache.
5. Ihr habt gefället keine Palme,
Und keine laſſen ſtehn auf ihrem Schafte;
Gott wollt' es ſo, und daß er mache
Zu Schanden die Abtrünnigen.
6. Und was Gott ſeinem Abgeſandten
Hat zugewandt von ihrer Beute:
Nichts habt ihr zu ihm ſtoßen laſſen
Von Reiterei und von Kamelſchaar;
Nur Gott iſts, der Gewalt gibt ſeinen
Geſandten über wen er will,
Und Gott iſt jedes Dings gewaltig.

7. Was Gott hat zugewendet ſeinem
Geſandten von der Städte Beute,
Gehöret Gott und dem Geſandten,
Den Anverwandten und den Waiſen,
Den Armen und dem Sohn des Weges,
Daß es nicht werde Glückſpiel
Zwiſchen den Reichen unter euch.
Doch, was euch der Geſandte gibt, das nehmet;
Und was er euch verſagt, verſagts euch,
Und fürchtet Gott,
Denn Gott iſt ſtark von Strafe.

8. Und es gehört den Armen Gottes,
Den Ausgewanderten, die ſind vertrieben
Von ihrer Heimat, ihren Gütern;
Sie ſuchen Gottes Huld und Wohlgefallen
Und leiſten Beiſtand Gott
Und ſeinem Abgeſandten;
Die ſind die Wahrheitſprechenden.

9. Die aber, die vor andern nun
Inhaben Haus und Glauben,
Und lieben jene, die zu ihnen
Auswanderten, und fühlen nicht in ihrer Bruſt
Bedürfnis des, was ſie beſitzen,
Ja andre werther halten als ſich ſelber,
Wenn auch ſie ſelber Mangel hätten,
Und wer ſich ſo verwahrt vom Geize ſeines Herzens,
Dies ſind die Glückbeſeligten.

10. Und die nach ihnen kommen, werden ſprechen:
Vergib uns, Herr, und unſern Brüdern,
Die uns vorangegangen ſind im Glauben;
Und laß nicht ſein in unſern Herzen
Groll gegen die, ſo glauben,
Herr! denn du biſt der Milde, der Barmherzige.

11. O ſahſt du nicht die Heuchler, wie ſie ſprachen
Zu ihren ungetreuen Brüdern
Vom Volk der Schrift:
Wenn man euch austreibt, ziehn wir aus mit euch,
Und geben niemals einem gegen euch Gehör;
Wenn man euch angreift, ſtehen wir euch bei;
Doch Gott iſt Zeuge, daß ſie lügen.

12. So man nun jene austreibt, ziehn ſie nicht mit aus,
Und greift man jene an, nicht ſtehn ſie ihnen bei;
Auch wenn ſie ihnen beiſtehn,
So wenden ſie die Rücken;
Dann ſteht auch ihnen Niemand bei.
13. Ihr ſelber ſeid gewaltiger
Mit Furcht in ihrer Bruſt, als Gott,
Dieweil ſie ſind ein Volk vernunftlos.
14. Sie nicht bekämpfen euch mit Heermacht,
Nur aus verſchanzten Städten
Und hinter Mauern. Ihre Kraft
Iſt zwiſchen ihnen ſelber ſtark;
Du hältſt ſie für vereinte Heermacht,
Doch ihre Herzen ſind getheilt,
Dieweil ſie ſind ein Volk verſtandlos.
15. Gleich denen, die vor ihnen nächſt
Schmeckten das Unheil ihres Rathes,
Und Strafe traf ſie peinvoll.
16. Gleichwie der Satan, als er ſprach
Zum Menſchen: Leugne! Und als er geleugnet,
Sprach Satan: Keine Schuld hab' ich an dir,
Ich fürchte Gott, den Herrn der Welten.
17. Und ihr, der beiden, Ende war,
Daß beide ſind im Feuer,
In dem ſie ewig ſind;
Das iſt der Lohn der Uebelthäter.
18. Ihr alle, die da glauben, fürchtet Gott!
Und eine Seele ſchaue,
Was ſie gefördert hat für morgen;
Ja fürchtet Gott,
Denn Gott iſt kundig eures Thuns.
19. Seid nicht wie jene, die vergaßen Gottes,
Da macht' er ſie vergeſſen ihrer ſelber.
Das ſind die Abgefallenen.
20. Nicht gleich ſind die Genoſſen
Der Glut und die Genoſſen
Des Gartens; die Genoſſen
Des Gartens ſind die Seligen.
21. Wenn wir geſendet hätten dieſen Koran
Herab auf einen Berg, du ſäheſt
Ihn niederſinken und zerſpringen

Aus Furcht vor Gott
Und dieſe Gleichniſſe prägen wir
Den Menſchen aus, ob ſie vielleicht bedenken.
22. Er iſt Gott, außer welchem iſt
Kein Gott als Er,
Der Wiſſer des Verborgnen und des Sichtbarn,
Er der barmherzige, der Allerbarmer.
23. Er iſt Gott, außer welchem iſt
Kein Gott als Er, der König,
Der Heilige, der Friedliche,
Der Treue, der Betraute,
Der Starke, der Gewaltige, der Große,
Preis ihm vor allem, was man ihm
Abgöttiſch beigeſellet!
24. Er iſt Gott der Erſchaffer und der Schöpfer und der Bildner;
Sein ſind die ſchönſten Namen;
Ihn preiſet, was im Himmel iſt
Und was auf Erden,
Und Er iſt der Allmächtige, der Allweiſe.

Die 60. Sure.

Die Geprüfte.

(Mediniſch.)

1. Ihr, die da glaubet, nehmet
Nicht meine Feind' und eure Feinde
Zu Freunden, zu begegnen ihnen
Mit Liebe, da ſie leugnen das,
Was euch kam von der Wahrheit,
Und ſie vertreiben den Geſandten
Und euch, weil ihr an Gott glaubt, euern Herrn.
Wenn ihr nun ausgezogen ſeid
Zum heiligen Kampf auf meinem Wege, ſuchend
Mein Wohlgefallen, hegt ihr
Noch heimlich gegen ſie die Liebe;
Doch Ich weiß, was ihr hegt und was ihr zeigt.
Und wer dies thut von euch,
Der irret ab vom graden Wege.

2. Wo ſie euch faſſen mögen, ſind ſie Feind' euch,
Und recken gegen euch aus
Im Böſen ihre Händ' und ihre Zungen,
Und liebten's, wenn ihr fielet ab.

3. Nicht helfen wird euch eure Blutsverwandtſchaft,
Noch eure Söhn' am Tag der Auferſtehung,
Der da wird ſcheiden unter euch;
Und Gott iſt deſſen, was ihr thut, anſichtig.

4. Ihr habt ein ſchönes Muſter
An Abraham und den Seinigen,
Als ſie zu ihrem Volke ſprachen:
Wir ſind unſchuldig
An euch und dem, was ihr anbetet außer Gott.
Wir leugnen euch, und offen
Iſt zwiſchen uns und euch
Die Feindſchaft und der Haß auf ewig,
Bis daß ihr glaubt an Gott, den Einen.
Nur ſprach noch Abraham zu ſeinem Vater:
Ich werde für dich bitten,
Doch ich vermag für dich von Gott nichts zu erlangen.
O Herr, auf dich vertrauen wir,

Zu dir wenden wir uns,
Und zu dir iſt die Heimkehr.
5 O Herr, nicht mach uns zur Verſuchung
Für jene, die dich leugnen,
Und o vergib uns, Herr,
Denn du biſt der Allmächtige, der Allweiſe.
6 In dieſen iſt für euch ein ſchönes Muſter
Für den, der hofft auf Gott und auf den letzten Tag;
Wer aber ſich abwendet,
Nun, Gott iſt reich und hochgelobt.
7 Vielleicht wird Gott auch zwiſchen euch
Und denen, welche ihr befeindet,
Noch machen eine Freundſchaft,
Denn Gott iſt mächtig,
Und Gott iſt huldreich und erbarmend.
8 Gott wehret euch nicht ab von denen, die euch nicht
Bekämpften um des Glaubens willen,
Und nicht vertrieben euch aus eurer Heimat,
Daß fromm ihr ſein mögt gegen ſie
Und ſie gerecht behandeln,
Denn Gott liebt die Gerechten.
9 Gott wehrt euch ab von denen nur,
Die euch bekämpfen um des Glaubens willen,
Und euch vertrieben aus der Heimat, oder halfen
Zu euerer Vertreibung; wehret euch, daß ihr
Mit ihnen Freundſchaft haltet;
Denn wer mit ihnen Freundſchaft hält,
Daſſelbe ſind die Sünder.
10 Ihr, die da glaubt! wenn zu euch kommen gläubige Fraun,
Auswandernde, ſo prüfet ſie!
Gott kennt wohl ihren Glauben;
Und findet ihr ſie gläubige,
So ſchickt ſie nicht zurück an die Verleugner.
Sie taugen denen nicht zu Weibern,
Noch ihnen die zu Männern;
Doch gebt den Männern, was ſie aufgewendet haben.
Und keine Sünd' iſts euch, zur Ehe ſie zu nehmen,
Wenn ihnen ihr gebt ihre Morgengabe;
Nur ſcheut den Ehbund der Verleugnerinnen!
Heiſcht, was ihr aufgewendet habt,
Und laßt ſie heiſchen, was ſie aufgewendet.

Das iſt der Rechtſpruch Gottes,
Er richtet zwiſchen euch, und Gott
Iſt der allweiſe Richter.
11. Doch wenn euch was entkommt von euren Frauen zu den Leugnern,
Und ihr Erſatz dann findet,
So gebet denen, deren Fraun weggingen,
So viel ſie aufgewendet haben;
Und fürchtet Gott, an den ihr glaubet.
12. Du, o Prophet, wenn zu dir kommen
Die gläubigen Fraun, dir zu geloben,
Nicht zu treiben Abgötterei,
Nicht zu ſtehlen und nicht zu huren,
Und nicht zu tödten ihre Kinder,
Noch vorzubringen Lug, den ſie
Erfinden zwiſchen ihren Händen und Füßen,
Und dir nicht ungehorſam
Zu ſein in dem Gebührlichen:
So nimm an ihr Gelöbnis,
Und ſühne Gott mit ihnen aus,
Denn Gott iſt gnädig und verſöhnlich.
13. Ihr, die da glaubet, nehmet nicht zu Freunden
Das Volk, ob welchem Gott zürnt,
Die da verzweifelten am andern Leben,
Als wie verzweifeln die Verleugner
An den Genoſſen der Gräber.

Die 61. Sure.

Die Schlachtreihe.

(Mediniſch.)

1. Gott preiſet, was im Himmel iſt
Und was auf Erden,
Und Er iſt der Allmächtige, der Allweiſe.
2. Ihr, die da glaubt, warum ſagt ihr, was ihr nicht thut?
3. Schwer von Gehäſſigkeit in Gottes Augen iſt
Dies, daß ihr ſagt, was ihr nicht thut.
4. Denn Gott liebt, die da kämpfen
Auf ſeinem Weg in Schlachtreih,
Als ſei'n ſie ein gefugter Bau.
5. Als wie da Moſe ſprach zu ſeinem Volke:
Mein Volk, o warum kränkt ihr mich,
Und wiſſet doch, daß ich an euch
Bin Gottes Abgeſandter!
Doch weil ſie wichen ab, ließ Gott
Abweichen ihre Herzen,
Und Gott führt nicht das Volk, das abgefallne.
6. Und wie da ſprach Jeſus, der Sohn Maria's:
Ihr Söhne Israels, ich bin
An euch der Abgeſandte Gottes,
Bekräftigend, was vor mir war
Vom heiligen Geſetze,
Verkündend einen Abgeſandten,
Der kommen wird nach mir, ſein Name Achmed.
Doch als der ihnen kam mit offnen Kunden,
Sprachen ſie: Das iſt offenbarer Zauber.
7. Doch wer iſt ſündiger, als wer
Auf Gott erdichtet Lüge,
Wenn er berufen wird zum Islam?
Doch Gott führt nicht das Volk der Sünder.
8. Sie wollen löſchen Gottes Licht,
Mit ihren Mündern,
Doch Gott erfüllt ſein Licht,
Und wenn's ungerne ſehn die Leugner.
9. Er iſt es, der geſendet ſeinen
Geſandten mit der Leitung
Und wahrem Gottesdienſt, daß er

Ihn ſiegen laß' ob jedem Gottesdienſte,
Verdröß' es auch die Gottgeſeller.
10. Ihr, die da glaubt, ſoll ich euch weiſen
Zu einem Handel, welcher euch
Erlöſt von Strafe peinlich?
11. Ihr ſollet glauben
An Gott und ſeinen Abgeſandten,
Und ſtreiten auf dem Wege Gottes
Mit eurem Gut und eurem Leben;
Das iſt das Beſte euch, wenn ihrs verſtehet.
12. So wird er euch vergeben eure Sünden,
Und laſſen eingehn euch zu Gärten,
Darunter hin die Ströme fließen,
Zu angenehmen Wohnungen
In Gärten Edens;
Das iſt das Heil, das große.
13. Und noch ein andres, das ihr liebt:
Hilfe von Gott und naher Sieg!
Das kündige du den Gläubigen.
14. Ihr, die da glaubet, ſeid Gehilfen Gottes!
Als wie da ſprach Jeſus, der Sohn
Maria's zu den Jüngern: Wer
Iſt mein Gehilfe Gottes?
Die Jünger ſprachen: Wir
Sind die Gehilfen Gottes.
Da glaubete ein Theil der Söhne Iſraels,
Und leugnete ein andrer Theil;
Wir aber ſtärkten jene, die
Da glaubten, gegen ihre Feinde;
So wurden ſie zu Siegern.

Die 62. Sure.

Der Freitag.

(Medinisch.)

1. Gott preiſet, was im Himmel iſt
Und was auf Erden,
Den König, ihn, den Heiligen,
Den Mächtigen, den Allweiſen.

2. Er, der erweckt hat unter
Den Laien einen Abgeſandten
Von ihnen ſelber, welcher nun
Lieſt ihnen ſeine Zeichen,
Und weihet ſie, und lehret ſie
Die Schrift und Weisheit, und ſie waren
Vordem fürwahr in offenbarer Irre.

3. Und andere von ihnen ſind
Noch nicht vereint mit ihnen,
Doch Gott iſt mächtig und allweiſe.

4. Das iſt die Gnade Gottes,
Er gibt ſie wem er will,
Und Gott iſt Herr der Gnaden groß.

5. Das Gleichnis derer, denen ward zu tragen
Gegeben das Geſetz und die's nicht trugen,
Iſt das Gleichnis des Eſels,
Der Bücher trägt. Schlimm iſt das Gleichnis
Des Volks, das Lügen ſtraft die Zeichen Gottes;
Und Gott führt nicht das Volk der Sünder.

6. Sprich: Ihr, die ihr euch nennet Juden,
Meint ihr, ihr ſeid die Auserwählten Gottes
Mit Ausſchluß andrer Menſchen;
So wünſcht den Tod, wenn ihr die Wahrheit redet.

7. Sie aber wünſchen nimmer ihn
Ob deſſen, was vorwirkten ihre Hände,
Gott aber kennt die Sünder.

8. Sprich: Ja, der Tod, vor dem ihr flieht,
Ja, er wird euch begegnen,
Dann werdet ihr zurückgebracht
Zum Wiſſer des Verborgnen und des Sichtbarn,
Und ſagen wird er euch das, was ihr thatet.

Der Wecker aber ſpricht: des Frühaufſtehens Frommen
Iſt ungeſchmälert, nur bin ich heut drum gekommen.
Den Segen hat ſtatt mir dem Räuber es gebracht,
Weil früher noch, als ich, er ſich hat aufgemacht.

Der Doppelſichtige.

Die Wahrheit ſiehſt du oft von einem Schein umronnen,
Gleich einem Doppelmond und ähnlich Nebenſonnen.
Dann greife ſacht heraus die Wahrheit aus dem Schein,
Schlag aber ungeſchickt nicht mit dem Prügel drein.
Sonſt wird die Wahrheit mit dem Schein zugleich zerrinnen,
Verlieren wirſt du den, und jene nicht gewinnen. —
Ein lang entfernter Freund iſt zu Beſuch gekommen
Dem andern, und von ihm mit Freuden aufgenommen.
Wir leeren, ſpricht der Wirth, nun gleich die Willkommflaſche,
Daß ſie der Trennung Roſt uns aus der Seele waſche.
Die Flaſch' iſt aufgeſpart für ſolchen Freund allein;
Nur eine iſt's, gefüllt mit ächtem Freundſchaftswein.
Geh' in's Gewölb, o Knab', auf oberſtem Geſims
Steht das Gefäß allein, geſchwind herunter nimm's!
Er geht, und kommt und bringt die Flaſche nicht herbei;
„Herr, welche nehm' ich denn? es ſtehn dort ihrer zwei.“
Da ſchämt der Wirth ſich, daß er was verläugnet habe
Dem Gaſt, und übel wird von ihm geſchmäht der Knabe.
Scharf ſieht der Fremde dem in's Aug', und lächelt: Richtig!
Zwei Flaſchen ſah er dort, denn er iſt doppelſichtig.
Zwei Augen hat der Menſch, doch ſieht er von Natur,
Wenn beide ſind geſund, mit beiden eines nur.
Wo aber Störung iſt von außen oder innen,
Vorſpiegeln doppeltes ihm die entzweiten Sinnen.
Nur die Beſinnung, nicht der Augennerv' allein,
Löſt in die Einheit auf den irren Doppelſchein.
Wenn ſtarr, indem du in Gedanken dich verloren,
Du in ein Licht ſiehſt, wird ein zweites draus geboren;

9. Ihr alle, die da glaubet, wenn
Man rufet zum Gebet am Freitag,
So eilet zum Gedächtnis Gottes
Und laßt den Kauf,
Das iſt euch beſſer, wenn ihr es verſtehet.
10. Doch wenn zu End' iſt das Gebet,
Dann ſo verſtreut euch auf der Erde,
Und ſuchet von der Gnadenfülle Gottes,
Und denket Gottes häufig,
Auf daß ihr glücklich ſeid.
11. Doch wenn ſie ſehen Handelſchaft und Spielwerk,
So rennen ſie dahin, und laſſen
Dich ſtehn. Sprich: Das in Gottes Hand iſt beſſer
Als Spielwerk und als Handelſchaft, und Gott iſt
Der beſte Nahrungſpender.

Die 63. Sure.

Die Heuchler.

(Medinitiſch.)

1. Die Heuchler, wenn ſie zu dir kommen, ſagen: „Wir bezeugen
Du biſt der Abgeſandte Gottes."
Und Gott weiß, daß du biſt ſein Abgeſandter,
Und Gott bezeuget, daß die Heuchler Lügner ſind.
2. Sie machten ihren Eid zu einer Decke,
Und lenken alſo ab vom Wege Gottes;
Ja, ſchlimm iſt, was ſie thaten:
3. Dieweil ſie nahmen an den Glauben,
Dann fielen ab; verſiegelt
Sind ihre Herzen, ſie ſind ohn' Erkenntnis.
4. Wenn du ſie ſiehſt, bewunderſt du ihre Leiber,
Und wenn ſie reden, horchſt du ihrer Rede.
Sie ſind nur wie gefugte Bretter, meinend,
Ein jeder Schlag betreffe ſie;
Sie ſind die Feinde, hüte dich vor ihnen.
Beſtreite ſie Gott! wie ſind ſie abgewichen!

5. Sagt man nun ihnen: Kommet, daß euch ſühne
Der Abgeſandte Gottes! ſchütteln ſie ihr Haupt, du ſieheſt ſie
Ablenken und ſich ſtolz geberden.
6. Gleich iſts für ſie, ob du ſie ſühnſt, ob nicht ſie ſühneſt,
Gott ſöhnt ſich nicht mit ihnen aus,
Fürwahr, Gott leitet nicht abtrünnige Menſchen.
7. Sie ſinds, die ſagen: „Gebt nicht Spende
Für die beim Abgeſandten Gottes,
Damit ſie ſich verlaufen!“
Doch Gottes ſind die Schatzkammern
Des Himmels und der Erde;
Die Heuchler aber haben nicht Erkenntnis.
8. Sie ſprechen: „Kommen wir nur erſt zur Stadt zurück,
So ſollen drin die Würdigern
Hinauswerfen die Schlechtern.“
Doch Gottes iſt die höchſte Würde
Und ſeines Abgeſandten und der Gläubigen;
Die Heuchler aber haben keine Einſicht.
9. Ihr, die da glaubet, laßt euch nicht
Abziehn durch eure Güter, eure Kinder
Von dem Gedächtnis Gottes;
Die ſolches thun, ſind die Verlierer.
10. Und gebet Spende auch von dem,
Womit wir euch verſorget haben,
Eh euer einem kommt der Tod,
Und er dann ſage: Herr, o hätteſt
Du mich gefriſtet auf nahes Ziel,
Daß ich Almoſen geben möcht'
Und werden von den Guten!
11. Gott aber friſtet keine Seele, wann ihr Ziel kam,
Und Gott iſt kundig eures Thuns.

Aus der 64. Sure.

Die Uebervortheilung.

(Mekkaniſch.)

14. Ihr, die da glaubet, ja, an euern Fraun und euern Kindern habt
Ihr Feinde, hütet euch vor ihnen!
Doch wenn ihr Nachſicht übt und milde Schonung:
Nun, Gott iſt ſelber mild und voll Erbarmen.
15. Doch eure Güter, eure Kinder ſind Verſuchung,
Aber bei Gott iſt großer Lohn.
16. Drum fürchtet Gott, ſoviel ihr könnt,
Und höret und gehorcht und ſpendet,
Was beſſer euren Seelen iſt;
Und wer ſich wahrt vorm Geize ſeiner Seele,
Dieſelben ſind die Glücklichen.
17. Wenn ihr darleihet Gott ein ſchönes Darlehn,
Wird er es euch verdoppeln, und vergeben euch,
Denn Gott iſt dankbar, huldreich.
18. Der Wiſſer des Geheimen und des Sichtbarn,
Der Höchſte, der Allweiſe.

Schluß der 65. Sure.

Die Eheſcheidung.

(Mediniſch.)

12. Gott iſt es, der geſchaffen ſieben Himmel,
Und ebenſoviel Erden;
Das Wort der Macht ſteigt nieder zwiſchen ihnen;
Damit ihr wißt, daß Gott iſt alles Dings gewaltig,
Und Gott umfaßt mit Weisheit alles.

Aus der 66. Sure.

Die Verſagung.

(Mediniſch.)

8. Ihr, die da glaubt, bekehret euch zu Gott mit
Aufrichtiger Bekehrung!
So mags geſchehn, daß euer Herr von euch nehm' euer Böſes,
Und euch führ' in die Gärten,
Darunter hin die Ströme fließen,
Am Tage, wo Gott nicht in Schande
Beſtehn wird laſſen den Propheten
Und die glaubeten mit ihm;
Ihr Licht wird wandeln
Vor ihnen und zu ihrer Rechten,
Indem ſie ſprechen: Unſer Herr!
Mach unſer Licht voll und vergib uns!
Denn du biſt jedes Dings gewaltig

10. Geprägt hat Gott zum Gleichnis für die Leugneriſchen
Das Weib von Noah und das Weib von Loth.
Es hatten ſie zwei fromme unſrer Knechte.
Sie aber trogen dieſe beide,
Doch half es ihnen nichts vor Gott,
Geſprochen ward: Geht beide ein ins Feuer
Mit allen, die da eingehn!
11. Und geprägt hat Gott zum Gleichnis für die Gläubigen
Das Weib von Pharao, als ſie rief:
O Herr, bau mir bei dir ein Haus im Garten,
Und rette mich von Pharao und ſeinen Werken,
Und rette mich vom Volk der Uebelthäter!
12. Und die Maria, Tochter Imran's,
Die ihre Sittſamkeit bewahrte,
Da blieſen wir darein von unſerm Geiſte;
Sie glaubte an die Worte ihres Herrn und ſeine Schriften,
Und war von den Gehorſamen.

Erſte Hälfte der 67. Sure.

Die Herrſchaft.

(Mekkaniſch.)

1. Geprieſen ſei, in deſſen Hand die Herrſchaft iſt,
Und Er hat über jedes Ding Gewalt.
2. Der ſchuf den Tod und ſchuf das Leben, euch zu prüfen,
Wer unter euch am frömmſten wallt.
3. Der ſchuf die ſieben Himmel ſchichtenweiſe;
Du ſieheſt in der Schöpfung
Des Allerbarmers keinen Sprung;
Und wende deinen Blick! ſiehſt du wol einen Spalt?
4. Dann wende nochmals deinen Blick!
Es kehrt dein Blick zu dir zurück,
Erliegend alſo, daß er müd' hinfällt.
5. Den Erdenhimmel ſchmückten wir mit Leuchten,
Die machten wir zur Steinigung
Den Satanen, und gaben dieſen
Pein in der Flammenwelt.
6. Und denen, die verleugnen ihren Herrn, Pein in Gehenna;
Schlimm iſt der Aufenthalt
7. Wenn ſie darein geworfen werden, hören ſie ſie brüllen,
Indem ſie wallt.
8. Nicht fehlet viel, ſie birſt vor Grimm;
So oft darein geworfen wird
Ein Haufen, fragen ihre Wächter:
Kam euch kein Warnherold?
9. Sie ſagen: Ja, es kam uns ein Warnherold wohl,
Wir aber zeihten ihn der Lüg' und ſprachen:
Gott hat nichts offenbart, ihr ſeid
In Irrthum mannigfalt.
10. Und ſagen: Hätten wir gehört
Oder gethan, wir wären jetzt
Nicht von der Schaar der Flammenwelt.
11. Nun haben ſie ihre Schuld bekannt,
Zu ſpät! fort mit der Schaar der Flammenwelt!
12. Die aber fürchten ihren Herrn im Stillen,
Für die iſt Huld und großer Lohn beſtellt.
13. Macht leiſe eure Rede, oder macht ſie laut!
Er kennt der Bruſt Gehalt.

14. Sollte nicht kennen Er, der ſchuf?
Sein Blick iſt fein und hold.
15. Er hat gemacht die Erd' euch unterwürfig.
Durchziehet ihre Gegenden,
Und eßt von ſeinem Unterhalt;
Er aber iſts, zu dem ihr heim einſt wallt.
16. Seid ihr vor dem im Himmel ſicher,
Daß er die Erd euch klaffen laſſe?
Beben wird ſie alsbald
17. Oder ſeid ihr vor dem im Himmel ſicher,
Daß er auf euch ſend' einen Sturm?
Dann wißt ihr, was die Mahnungen gewollt.
18. Doch die vor ihnen leugneten auch,
Und wie hab' ich gegrollt!

Die 68. Sure.

Der Griffel.

(Mekkaniſch.)

1. Bei dem Griffel und wer ihn führt!
2. Du biſt durch deines Herren Huld nicht ſinnverwirrt;
3. Und großer Lohn iſts, der dir wird;
4. Du biſt ein Geſchöpf dem Schöpfer werth.
5. Sehn wirſt du's und ſie werden's ſehn,
6. Wer von euch beiden war bethört.
7. Dein Herr weiß wohl, wer irre geht von ſeinem Weg,
Und weiß, wer richtig fährt.
8. Drum thu nicht, was will irgend ein Verächter,
9. Daß du nachgebeſt, und nachgeben möcht' er.
10. Thu nicht, was will ein falſcher, ſchlechter,
11. Verläumder, ſchleichender Verräther,
12. Hindrer des Guten, Uebelthäter,
13. Hochmüthiger, und dabei unächter,
14. Hab' er auch Güter und Sohngeſchlechter;
15. Der, wenn man ihm lieſt unſre Zeichen, ausruft:
Märchen der Väter! —
16. Wir wollen auf die Naſ' ihn zeichnen zum Gelächter.
17. Wir haben ſie verſucht, wie wir verſuchten einſt
Die Herrn des Gartens, als ſie ſchwuren
Ihn zu ernten beim Morgenlicht;
18. Und gaben Gott die Ehre nicht.
19. Doch über ihn erging, indeß ſie ſchliefen, deines Herrn Gericht,
20. Und morgens war er wie geerntet glatt und ſchlicht.
21. Sie aber riefen beim Morgenlicht:
22. Kommt auf den Acker! wollet ihr ihn ernten nicht?
23. Da gingen ſie und beſprachen ſich:
24. Laßt ein zu euch dort heute keinen armen Wicht!
25. So gingen ſie hin voll Zuverſicht;
26. Doch wie ſie ſahen, riefen ſie: Gingen wir irre nicht?
27. Unſre Hoffnung ward zunicht.
28. Da ſprach der beſte unter ihnen: Sagt' ichs nicht?
Warum habt ihr nicht Gott geprieſen?
29. Da ſprachen ſie: Preis unſerm Herrn!
Ja, wir ſind Sünder geweſen.
30. Und einer wandte ſich zum andern mit Verweiſen.
31. Sie ſprachen: Weh uns, wir ſind Frevler geweſen.

32. Vielleicht nun gibt dafür uns unſer Herr ein Beſſres;
Denn unſern Herren haben wir erleſen.
33. So hier die Strafe; doch die Strafe dort iſt größer,
Wenn ſie es wollen wiſſen.
34. Die Frommen ſind bei ihrem Herrn im Garten, in Genüſſen.
35. Sollten wir die Ergebenen gleichhalten wol den Böſen?
36. Was treibt euch, ſo zu ſchließen?
37. Habt ihr ein Buch, darin das iſt zu leſen?
38. Ja, das euch zuerkennt, was ihr euch mögt erkieſen?
39. Habt ihr denn unſer Wort darauf zum jüngſten Tag,
Daß ihr dürft was ihr wollt beſchließen?
40. Frag ſie, wer ihnen Bürgſchaft hat verheißen?
41. Vielleicht Hilfsgötter haben ſie,
So bringen ſie uns dieſe mit Beweiſen!
42. Tags, wann das Unheil wird den Schenkel blößen,
Wann man ſie ruft zum Niederfall,
Und ſie nicht können leiſten dieſen;
43. Niedergeſchlagene Augen, Schmach überwältigt ſie —
Einſt rief man ſie zum Niederfall,
Da ſie noch heil geweſen.
44. Laß mir nur die, die dieſe Kunde ſchelten!
Beikommen will ich ihnen, wo ſie es nicht wiſſen;
45. Ich ſtunde ſie, mein Anſchlag, der wird gelten.
46. Begehrſt du Lohn von ihnen, daß darum ſie drücken Schulden?
47. Sie thun, als ob wir ihnen unſre
Geheimbeſchlüſſ' enthüllten.
48. Du aber ſollſt auf deines Herrn Gerichtsſpruch dich gedulden,
Nich' thun, wie der vom Fiſch, als er
Rief in der Noth, der ſelbſtverſchuldten.
49. Hätt' ihn die Gnade ſeines Herrn nicht eingeholt,
So lag er ſchmählich ausgeworfen auf dem Felde.
50. Da nahm ſein Herr ihn auf und ſetzte
Ihn zu den Auserwählten.
51. Die Leugner aber möchten dich mit ihren Blicken ſpalten,
Wenn ſie die Mahnung hören, und
„Ein Irrer" iſt ihr Schelten.
52. Doch es iſt eine Mahnung an die Welten.

Die 69. Sure.

Die Verläßliche.

(Siehe Anmerkungen.)

Die 70. Sure.

Die Stufenleiter.

(Mekkaniſch.)

1. Ein Fragender fragt, wann trifft die Leugner
2. Die Pein, vor der iſt kein Vertheid'ger,
3. Von Gott, dem Herrn der Stufenleiter,
4. Auf der die Engel ſteigen und der Geiſt zu ihm
An einem Tag, des Maß iſt fünfzigtauſend Jahr.
5. Gedulde dich ſein einſtweilen!
6. Sie ſehn ihn ferne weilen,
7. Wir ſehn ihn nah her eilen,
8. Den Tag, an dem die Himmel zu Schlacken,
9. Und die Berge werden zu Flocken,
10. Wo Red' und Antwort wird kein Freund dem Freund ertheilen.
11. Sie ſehn ſich an, und jeder Sünder kaufte gern
Sich von der Strafe los durch ſeine Kinder,
12. Sein Weib und ſeine Brüder,
13. Seine Verwandtſchaftsglieder,
14. Und männiglich auf Erden, wer ihm werden wollt' ein Retter.
15. Mit nichten! die Flamme,
16. Die packt bei dem Kamme,
17. Ruft den heran, der ſich ſträubte,
Sich gegen die Mahnung betäubte,
18. Zuſammenſcharrt' und häufte.
19. Der Menſch iſt geſchaffen wankelmüthig,
20. Wenn ihn Uebles betrifft, kleinmüthig,
21. Wenn ihn Gutes betrifft, ungütig.
22. Doch die des Gebetes pflagen,
23. Ihrem Gebet oblagen;
24. Von denen ihres Guts auch ein Theil war angeſchlagen,

25. Zur Nahrung der Armuth beizutragen;
26. Die zweifelnd nicht nach dem Gerichtstag fragten,
27. Und vor der Strafe ihres Herren zagten
28. (Denn Niemand bürgt vor ihres Herren Strafen);
29. Die ihre Sinnlichkeit im Zaume halten
30. (Gegen andre als ihre Fraun und Sklavinnen,
Denn ſoweit ſind ſie nicht zu tadeln,
31. Doch die darüber gehn, die ſind in Schuld gefallen);
32. Die anvertrautes Gut und ihre Treu bewahren,
33. Und die bei ihrem Zeugniſſe beharren,
34. Und die recht ihr Gebet abwarten;
35. Die ſind geehrt im Garten.
36. Was aber iſt den Leugnern, daß ſie dir entgegen traben,
37. Rechts her und links in Schaaren?
38. Will jedermann von ihnen wol hinein zum Wonnegarten?
39. Mit nichten! Wir erſchufen ſie, ſie wiſſen wohl von wannen!
40. Und ſchwör' ich bei dem Herrn der Aufgäng'
Und Niedergänge? wir ſind auch im Stande,
41. An ihre Statt, wer wehrt es uns?
Zu ſetzen beſſre, andre.
42. Doch laß ſie tändeln nur und ſpielen, bis ſie ſehn
Den Tag, des man ſie mahnte.
43. Des Tags, wo ſie aus ihrer Gruſt gehn eilig,
Wie wenn ſie nach dem Ziel wettrannten.
44. Die Augen niedergeſchlagen, Schmach überwältigt ſie;
Das iſt der Tag, des man ſie warnte.

Die 71. Sure.

Noah.

(Siehe Anmerkungen.)

Das mählich tritt heraus und ihm zur Seite ſteht,
Und wenn du dich beſinnſt, zurück in's eine geht.
So wäre, hätte recht der Knabe ſich beſonnen,
Die andre Flaſche in der einen auch zerronnen.
Ja, ſpricht der Wirth, damit hat's ſeine Richtigkeit,
Doch heilen will ich ihm die Doppelſichtigkeit.
Hier, Knabe, nimm den Stock, geh' in's Gewölb und trage
Die eine Flaſche her, die andere zerſchlage.
Er geht und wieder ſieht er ſeinen Augentrug,
Der auch nicht eh'r zerging, als bis er ihn zerſchlug.
Mit ſeinem Stocke ſchlug er drein, zerſchlug die eine
Der Flaſchen, und ihm blieb nun hinzutragen keine.
„Die eine hab' ich, Herr, wie du befahlſt, zerſchlagen,
Nun iſt gar keine dort, und nichts bring' ich getragen."
Sie mochten lachen nun um den zerfloſſ'nen Schein,
Es war ein trockner Scherz für den vergoſſ'nen Wein.

Der Buſenfreund.

Wer ſelbſt nicht ſchweigen kann von ſeinen künft'gen Thaten,
Der klage nicht, wenn ihn ſein Blutsfreund wird verrathen.
Ein Abenteurer will des Königs Krone ſtehlen,
Und kann den kühnen Plan im Herzen nicht verhehlen.
Nachts auf dem Lager ſticht ihn das Geheimniß ſo,
Daß er nicht anders kann, er ſagt es ſeinem Floh.
Mit ſpitzen Fingern hält er ihn und ſpricht: Bewährter,
An Sohnes Statt, o Freund, mit meinem Blut genährter;
Verrathen wirſt du's nicht, ich will dir's nicht verhehlen,
Daß ich dem König will im Schlaf die Krone ſtehlen.
Bewahr' in treuer Bruſt, was man vertraut dir hat,
Und trinke dich mit Luſt an meinem Blute ſatt.
Er ſprach's und ließ den Floh aus ſeinen Fingern ſchlüpfen,
Den Buſenfreund zurück in ſeinen Buſen hüpfen.
Da hat noch in der Nacht der Mann ſich aufgemacht,
Und ſagt' er's nicht dem Floh, hätt' er's mit Glück vollbracht.

Die erſte Hälfte der 72. Sure.

Die Dſchinnen.

(Mekkaniſch.)

1. Sag: Offenbaret iſt mir ſo:
Es hörte zu ein Trüppchen Dſchinnen,
Dann ſprachen ſie: Wir hörten
Einen Koran wunderbar.
2. Der leitet zur Rechtfertigkeit;
Drum glauben wir daran, und nie geſellen
Wir unſerm Herren einen bei.
3. Und ſo: Erhöht ſei unſres Herren Ehre!
Er hat kein Weib und keinen Sohn.
4. Und ſo: Es ſprachen Thoren unter uns von Gott ſonſt Irriges.
7. Und ſo: Sie meinten, und ihr meintet,
Gott werde keinen auferwecken.
5. Und ſo: Wir hätten nie gedacht, daß Menſch und Dſchinne
Von Gott Lug ſollte ſagen.
6. Und ſo: Es wandten Männer von den Menſchen ſich
An Männer von den Dſchinnen;
Die aber mehreten nur ihre Thorheit.
8. Und ſo: Wir ſtreiften an den Himmel,
Doch fanden ihn voll Wachen und voll Flammen.
9. Und ſo: Wir ſaßen manchen Sitz dort
Zum Horchen, doch wer jetzo horcht,
Der findet eine Flamme nach ihm lauern.
10. Und ſo: Wir wiſſen nicht, iſt Böſes zugedacht
Denen auf Erden, oder denkt
Ihr Herr Rechtleitung ihnen zu.
11. Und ſo: Von uns ſind einige fromm und andre nicht,
Wir ſind getrennter Wege.
12. Und ſo: Wir denken, daß wir nichts
Vermögen wider Gott auf Erden,
Auch nichts durch Flucht vermögen.
13. Und ſo: Nachdem wir höreten
Die Leitung, glauben wir daran.
Und wer an ſeinen Herrn glaubt, fürchtet
Nicht Schmälerung noch Irrſal.

14. Und ſo: Von uns ſind Gottergebne,
Von uns ſind auch Abweichende.
Nun, wer ſich Gott ergeben hat,
Der hat erwählt Rechtfertigkeit;
15. Doch die Abweichenden ſind für Gehenna Brennholz.

Die 73. Sure.

Der Eingewickelte.

(Mekkaniſch.)

1. Auf, Eingewickelter, entſteige!
2. Wache die Nacht, bis auf ein kleines!
3. Die halbe, oder brich nur ab ein kleines!
4. Oder ſetz' auch etwas zu, und ſing
Den Koran ab ſangweiſe!
5. Wir wollen dir gewichtige Red' ertheilen.
6. Fürwahr, Nachtwache taugt zur Unterredung, frommt zum Heile.
7. Am Tag haſt du Geſchäfte mancherleie.
8. Doch denke deines Herren Namens,
Und weih dich ihm mit Weihe.
9. Der Herr des Niedergangs und Aufgangs,
Kein Gott als Er; ihn wähle zum Geleite!
10. Erdulde, was ſie ſagen, und
Mit Glimpf von ihnen ſcheide!
11. Ueberlaß mir die Leugner nur,
Die reichen, und gib ihnen Friſt ein Weilchen!
12. Bei uns ſind Feſſeln und Glutheize,
13. Peinliche Straf' und würgende Speiſe.
14. Tags, wann die Erde bebt und die Gebirge,
Und die Gebirge werden Kies, ein feiner.
15. Wir haben euch geſendet einen Boten, Zeugen über euch,
Wie wir an Pharao geſendet einen.
16. Doch Pharao bot Trotz dem Boten,
Und wir ergriffen ihn, unſanft ergreifend.
17. Wie, wenn ihr leugnet, wollt ihr ſchirmen euch vorm Tag,
Der Kinder macht zu Greiſen?

18. Der Himmel iſt geſpaltet dann;
Gethan iſt ſein Verheißnes.
19. Dies iſt nur Mahnung, wer nun will, der laſſe ſich
Den Weg zu ſeinem Herren weiſen. —
20. Fürwahr, dein Herr weiß, daß du auf biſt
Beinah zwei Drittel von der Nacht,
Auch wohl die Hälft', auch wohl ein Drittel,
Und ſo auch deine Mitgenoſſen.
Gott hat gemeſſen Nacht und Tag,
Er weiß, daß ihrs nicht könnt berechnen,
Und hat ſich eur erbarmet;
Drum ſagt nur her ſoviel ihr eben könnt vom Koran
Er weiß, daß unter euch auch werden Kranke ſein,
Und andre, die das Land durchziehn,
Suchend Erwerb von Gottes Fülle,
Und andre, die auf Gottes Wegen kämpfen;
Drum ſagt davon nur her, ſoviel ihr eben könnt,
Und haltet das Gebet und gebt die Sühnungsſteuer,
Lehnt Gott ein ſchönes Darlehn dar!
Was ihr vorausſchickt euren Seelen Gutes,
Das findet ihr bei eurem Herrn;
Das iſt euch beſſer, und zum Lohne größer
Und bittet um Verzeihung Gott!
Denn Gott iſt gnädig und verzeihend.

Die 74. Sure.

Der Bedeckte.

(Mekkaniſch.)

1. O der du liegſt bedeckt,
2. Steh auf und kehr' erweckt,
3. Und deinen Herrn preiſ' unerſchreckt,
4. Mach rein dein Kleid, das iſt befleckt,
5. Und wirf den Greuel weg!
6. Thu nicht Gutes, das Lohn bezweckt,
7. Und harr auf den, der dein Ziel dir ſteckt!
8. Wann die Trommete weckt,
9. Das wird ein Tag, der herbe ſchmeckt
10. Den Leugnenden, ſie nicht erquickt.
11. Laß mich allein mit dem, den ich ſchuf ſonder gleichen,
12. Und machte ihn zum Reichen,
13. Und gab ihm Söhne, ſeines Glückes Zeugen,
14. Und bettet' ihn im Weichen.
15. Er aber will, ich ſoll noch mehr ihm reichen.
16. Mit nichten! denn er trotzet unſern Zeichen.
17. Ich werd' ihm geben eine Höh zu ſteigen.
18. Denn er baut und braut!
19. Fluch dem, was er braut!
20. Ja, Fluch dem, was er braut!
21. Er ſteht und ſchaut,
22. Grinſt dann und kraut,
23. Kehrt dann den Rücken ſtolz, und laut
24. Spricht er: Das iſt nur Blendwerk aufgebraut;
25. Es iſt nur Menſchenlaut. —
26. Er ſoll verfallen der Flammenbraut.
27. Weißt du, was iſt die Flammenbraut?
28. Sie malmt und kaut
29. Und ſengt die Haut.
30. Ihre Hut iſt neunzehn Hütern vertraut.
31. Wir wählten zu des Feuers Wächtern Engel nur,
Und ſetzten ihre Zahl feſt zur Verſtörung der Ungläubigen,
Doch daß die Schriftinhaber das Gewiſſe wiſſen,
Die Gläubigen aber nehmen zu im Glauben;
32. Die Schriftinhaber und die Gläubigen zweiflen nicht,

33. Diejenigen, in deren Herzen Siechthum iſt,
Und die Verleugner aber ſagen:
Was wollte Gott mit dieſem Gleichnis?
34. So läßt Gott irrgehn wen er will,
Und leitet wen er will, und keiner
Kennt deines Herren Heer, als Er.
Das iſt für Menſchen nur ein Mahnelaut.
35. Ja, bei dem Mond, der ſchaut,
36. Und bei der Nacht, die thaut,
37. Und bei dem Tag, der graut!
38. Zu einer Warnung iſt ſie erbaut,
39. Zu einem Schauder der Menſchenhaut,
40. Für den, der vorwärts oder rückwärts ſchaut.
41. Wohl jede Seele ſteht für ihre That zu Pfand.
Doch die Genoſſen der rechten Hand
42. In Gärten am Quellenrand
Fragen nach den Sündern im Brand:
43. Was hat euch gebracht zur Flammenbraut?
44. Sie ſprechen: Weil man uns nicht beten fand,
45. Und wir nicht ſpeiſten die Armen im Land,
46. Wir trieben mit den Tändlern Tand,
47. Und leugneten des Gerichts Beſtand,
48. Bis uns die Gewißheit kam zur Hand.
49. Und die Vertretung der Vertreter ſchwand.
50. Was haben ſie? ſie halten nicht der Mahnung Stand,
51. Gleichwie Wildeſel, ſcheue,
Wenn ſie ſcheucht ein Leue.
52. Ja, ihrer jeder möchte, daß er eines offnen Briefes ſich erfreue!
53. Mit nichten! denn ſie glauben nicht ans End' in Treue.
54. Mit nichten! dies iſt Mahnung, wer gemahnt ſein will aufs neue.
55. Doch mahnen laſſen ſie ſich nur, wenn Gott will;
Er iſt der Herr der Huld, der Herr der Scheue.

Die 75. Sure.

Der Erſtand.

(Mekkaniſch.)

1. Schwör' ich beim Tage zum Erſtande?
2. Bei der Seele, die beſteht in Schande?
3. Meint wohl der Menſch, wir ſeien ſein
Gebein zu ſammeln nicht im Stande?
4. Ja doch! zu fügen ſeiner Finger Bande.
5. Doch geht der Menſch dahin im Unverſtande,
6. Fragt, wann der Tag ſei zum Erſtande.
7. Wanns vorm Auge flirrt,
8. Und der Mond wegſchwirrt,
9. Und Sonn' und Mond vereinigt wird;
10. Alsdann wird ſagen der Menſch: Wo iſt ein Zufluchtsort?
11. Und es iſt kein Port.
12. Bei deinem Herren iſt alsdann der feſte Hort;
13. Und was der Menſch that und was ließ, man ſagts ihm dort.
14. Ja ſelber iſt der Menſch ſein Zeuge,
15. Ob er auch leugne. —
16. Beweg nicht deine Zunge, daß du mit ihm eileſt voran!
17. Wir tragen wohlgefaßt dir vor den Koran.
18. Und wie wir ihn vortragen, folg dem Koran!
19. Und die Erklärung dann vertraun wir deinem Ohr an. —
20. Ihr aber liebt das Eilende,
21. Vergeßt das Ewigbleibende.
22. An jenem Tag Geſichter ſind helliſcheinende,
23. Auf ihren Herren ſchauende;
24. Geſichter ſind an jenem Tage trauernde,
25. Die denken, über ſie ergeh' das Schauernde.
26. Ja, wann die Seele kommt zum Schlunde,
27. Und man fragt: Wo iſt Heilkunde?
28. Und er nun merkt, es kommt die Stunde,
29. Und Schenkel ſich ſtreckt an Schenkel unten;
30. Zu deinem Herrn iſt dann der ſchwere Gang gefunden.
31. Doch glaubt' er nicht, noch that Gebet,
32. Leugnete nur und hat ſich gedreht,
33. Und ging nach Hauſe ſtolz gebläht.
34. Oh weh dir, weh
35. Dir! weh dir! weh!

36. Meint denn der Menſch, daß er frei ohne Hüter geh?
37. War er ein Tröpflein nicht geſäten Samens eh?
38. Dann ward er zähes Blut, bis Gott ihn formt und bildete,
39. Und macht ſo Geſchlecht und Eh.
40. Sollt' Er nicht haben Macht, daß Todtes auferſteh?

Die 76. Sure.

Der Menſch.

(Mekkaniſch.)

1. Ging hin nicht über den Menſchen eine geraume Zeit,
In der er etwas war, des Niemand dachte?
2. Wir bildeten den Menſchen
Aus einem Miſchlingströpflein,
Nun wollen wir ihn prüfen, und verliehn ihm Ohr und Auge.
3. Dann leiteten wir ihn den Weg,
Sei er nun dankbar oder dankvergeſſen.
4. Den dankvergeſſnen Leugnern aber ſchufen wir
Ketten und Joch und Gluten.
5. Doch die Gerechten trinken aus den Schalen,
Gewürzt mit Kafur,
6. Den Quell, an welchem trinken Gottes Knechte,
Und laſſen ſprudeln ſeine Sprudel.
7. Sie, die erfüllen ihr Gelübd' und fürchten
Den Tag, des Weh die Flügel weit ausbreitet,
8. Und geben Speiſung ihm zu Liebe
Den Armen, Waiſen und Gefangnen:
9. Wir ſpeiſen euch für Gottes Antlitz,
Und wollen keinen Lohn von euch noch Dank.
10. Vor unſerm Herren fürchten wir
Einen finſterblickenden, grimmen Tag.
11. Da ſchirmte Gott ſie vor dem Uebel ſolches Tags,
Und ließ ſie finden Freudenſtrahl und Wonne,
12. Galt ihnen, was ſie duldeten,
Mit Luſtgarten und Seide.

13. Gelehnt darin auf Pfühlen,
Sie ſehn darin nicht Sonnenbrand noch Mondfroſt.
14. Nah über ihnen ſchweben die Schatten,
Und niedrig hangen die Früchte nieder.
15. Und um ſie macht man Runde mit Gefäßen
Von Silber und mit Bechern von Kriſtallen,
16. Silberkriſtallen, die mit Maß ſie meſſen;
17. Und reicht zum Trinken ihnen dort die Schale
Gewürzt mit Sengebil,
18. Aus einem Quell dort, der genannt iſt Selſebil.
19. Und um ſie machen Runde Jüngling', ewige;
Die, wenn du ſieheſt, hältſt für hingeſtreute Perlen.
20. Und wo du hinſiehſt, ſiehſt du Luſt und großes Reich.
21. Ihr Oberkleid Gewand von Sundus grün und Atlas,
Und Spangen tragen ſie von Silber, und ſie tränkt
Ihr Herr mit reinem Tranke:
22. Das iſt nun euch zum Lohn gegeben,
Und euer Bemühen iſt bedankt. —
23. Wir haben dir die Sendung
Des Korans zugeſandt.
24. Harr aus im Willen deines Herrn,
Und folge nicht von jenen einem Sünder oder Leugner.
25. Und denke deines Herren Namens früh und ſpät!
26. Auch bei der Nacht fall nieder ihm, und preiſ' ihn lange Nächte!
27. Hier dieſe lieben das Flüchtige,
Und laſſen hinterm Rücken einen ſchweren Tag.
28. Wir haben ſie geſchaffen
Und ihre Kraft gefugt;
Und wenn wir wollen, laſſen wir
An ihre Stelle treten Stellvertreter.
29. Dies eine Mahnung; wer nun will,
Der nimmt zu ſeinem Herrn den Weg.
30. Doch werdet ihr nicht wollen, wenn nicht Gott will;
Und weiſ' iſt Gottes Rathſchluß.
31. Er führt ein wen er will in ſeine Gnade,
Den Sündern aber hat er zubereitet peinliche Strafe.

Die 77. Sure.

Die Ausgeſendeten.

(Mekkaniſch.)

1. Bei dieſen ausgeſendeten mit Sendung,
2. Sich wendenden mit Sturmeswendung,
3. Ausſpendenden Ausſpendung,
4. Ausſondernden mit Trennung,
5. Mittheilenden Erkennung,
6. Verſöhnung und Vermahnung!
7. Was euch gedroht iſt, bricht herein.
8. Wenn die Sterne verſchlungen ſind,
9. Und die Himmel zerſprungen ſind,
10. Und die Berge geſchwunden ſind,
11. Die Geſandten eingeſunden ſind —
12. Zu welchem Tag ſie bedungen ſind?
13. Zum Tag der Scheidung.
14. Weißt du, was iſt der Tag der Scheidung?
15. Weh jenes Tags den Leugnern!
16. Tilgten wir nicht die frühern?
17. Nun laſſen wir folgen die ſpätern.
18. So machen wirs den Sündern.
19. Weh jenes Tags den Leugnern!
20. Erſchufen wir euch nicht aus ſchlechten Waſſern,
21. Bewahrt in ſicheren Behältern
22. Bis zu der Friſt, der ſichern,
23. Dann formten wir, Preis ſei den Formern!
24. Weh jenes Tags den Leugnern!
25. Und machten wir die Erde nicht zum Boden
26. Lebendigen und Todten?
27. Und machten Berge drauf erhöht,
Und tränkten euch mit ſüßen Fluten?
28. Weh jenes Tags den Leugnern!
29. Nun kommet her zu dem, was ihr geleugnet gern!
30. Kommt her zum Schatten der dreifachen Spitze!
31. Er ſchattet nicht, und wehret nicht der Hitze.
32. Funken wirft es wie Kaſtelle,
33. Wie die falben Kamele.
34. Weh jenes Tags den Leugnern!

35. Ein Tag heut von Richtſprechern,
36. Und Richtentſchuldigern.
37. Weh jenes Tags den Leugnern!
38. Der Tag der Scheidung iſt es, und wir brachten euch
Zuſammen mit den Frühern.
39. Habt ihr nun eine Liſt, ſo liſtet eurem Herrn!
40. Weh jenes Tags den Leugnern!
41. In Schatten und an Quellen ſind die Frommern,
42. Bei Früchten, die ſie haben gern.
43. Eſſet und trinket wohlgemuth vom Euern!
44. So lohnen wirs den Treuern!
45. Weh jenes Tags den Leugnern!
46. Eßt und genießt die kurze Friſt,
Die wir geſtecket Sündern!
47. Weh jenes Tags den Leugnern!
48. Die, wenn man ſagte: Beugt euch! nicht ſich beugen
49. Weh jenes Tags den Leugnern!
50. Wem wollen ſie, wenn dem nicht, glauben?

Die 78. Sure.

Die Botſchaft.

Siehe Anmerkungen.

Er ſchlich in's Schloß ſich ein und ſah bei Kerzenſchein
Den König auf dem Thron von Gold und Elfenbein.
Der König, alles ſchlief um ihn, ſchlief auf dem Throne,
Und auf dem Haupte hing ſchlaftrunken ihm die Krone.
Der Räuber unter'm Thron hat leiſe ſich verkrochen;
Ob alles ſicher ſei, lauſcht er mit Herzenspochen.
Der Floh — er hat den Floh im Buſen mitgetragen —
Empfindet bei dem Schlag des Herzens Unbehagen,
Entſpringt zum Thron, erkeckt ſich an den König, leckt
Mit ſcharfem Zahn ſein Blut, das ihm gar lieblich ſchmeckt.
Der König ruft erſchreckt: Zur Hülf'! ich bin erſtochen!
Der Mörder meines Schlafs, wo hat er ſich verkrochen?
Da ſpringt ein Wächterchor vom Schlummer raſch empor,
Und zieht aus dem Verſteck den zitternden hervor,
Der, ſchmählich ſtrauchelnd an der Schwelle großer Thaten,
Nun umkam jämmerlich, von ſeinem Floh verrathen.

Zur rechten Zeit.

Zur rechten Zeit den Mund aufthun iſt, lern' es nun,
So gut, als ſchlimm ihn zur unrechten Zeit aufthun.
Der Reiher hat's gelernt, als er das Fiſchlein fing,
Das durch das Aufthun nur des Mundes ihm entging.
Ein kleines Fiſchlein war's, er war ein großer Reiher,
Dem ſtand als Fiſchbereich zu Dienſt ein großer Weiher.
Doch war ihm tagelang geglückt kein großer Fang,
Bis ihm mit größter Noth der kleinſte nun gelang.
Das Fiſchlein ſchwebte bang im Schnabel vor'm Verſchlingen;
Es hatte lebenslang viel nachgedacht den Dingen,
Doch mit dem Herzen nur, nie mit dem Mund geſprochen,
Und ſtumm als wie ein Fiſch ſein Schweigen nie gebrochen.
Doch jetzt entſchloß es ſich die Lippen aufzuthun,
Und ſprach zum Reiher: Freund! halt an! was willſt du thun?
Ein kleines, das nicht ſatt dich macht, willſt du verſchlingen,
Und um die großen, die's dir bringen kann, dich bringen.

Anfang und Ende der 79. Sure.

Die Entweicherinnen.

(Mekkaniſch.)

1. Bei euren untertauchenden Entweicherinnen,
2. Und umſchweifenden Schweiferinnen,
3. Und hinſtreifenden Streiferinnen,
4. Und vorlaufenden Läuferinnen,
5. Und Gebotbetreiberinnen!
6. Am Tage, wo die Gellerin gellt,
7. Und die Antworterin einfällt,
8. Sind die Herzen von Angſt geſchwellt,
9. Und die Blicke zu Boden geſchnellt.
10. Doch ſprechen ſie: Wie ſollten wir ſein hergeſtellt,
11. Wenn wir zu Knochen ſind zerſchellt?
12. Sie ſprechen: Uebel wärs beſtellt.
13. Doch ſein wirds nur ein einziger Gell,
14. Und daſtehn ſie im offnen Feld.

27. Seid ihr Geſchöpfe, ſtärker als die Himmel? Er erhob ſie,
28. Wölbt' ihre Deck' und wob ſie,
29. Umzog mit finſtrer Nacht und Morgenroth ſie.
30. Die Erde dann, hinſtreckt' er bloß ſie,
31. Dann Weid' und Waſſer trug auf ſein Gebot ſie,
32. Und aufwärts feſte Berge ſchob ſie,
33. Euch zum Genuß und eurem Vieh.
34. Doch kommt die Ueberwältigerin, die große,
35. Wann ſeines Werks denkt jeder Werkgenoſſe,
36. Der Abgrund wird gerückt vors Aug, das bloße;
37. Wer nun war im Verſtoße,
38. Bethört vom Weltgenuſſe:
39. Der Abgrund ihm zum Schloſſe!
40. Doch wer den Richtort ſeines Herrn gefürchtet,
Und der Begierde wehrte unverdroſſen,
41. Der Garten ihm zum Schloſſe!
42. Sie fragen dich, wann iſt geſezt die Stunde?
43. Was haſt du davon Kunde?
44. Sie ruht in deines Herren Munde.
45. Du biſt ein Mahner nur dem, der ſie ſcheut von Herzensgrunde.
46. Wann ſie ſie ſehn, wirds ihnen ſein, als hätten ſie
Geweilt nur einen Abend oder eine Morgenſtunde.

Die 80. Sure.

Er ging verdrießlich.

(Mekkaniſch.)

1. Er ging verdrießlich wegen
2. Des blinden Manns, der ihm kam ungelegen.
3. Weißt du, ob er nicht reinen Sinn mag hegen?
4. Ob ihm nicht Mahnung hätte frommen mögen?
5. Doch einer von Vermögen,
6. Dem kommſt du gern entgegen,
7. Und fragſt nicht, ob er reinen Sinn mag hegen.
8. Wer aber zu dir kommt, dem es iſt angelegen,
9. Und geht auf Gottes Wegen,
10. Gar unbekümmert biſt du ſeinetwegen.
11. Doch eine Mahnung iſts fürwahr
12. Für jeden, der zu mahnen war,
13. Auf Blättern wunderbar,
14. Erhabnen, rein und klar,
15. Von den Händen geſtellet dar
    Einer hohen, heiligen Schreiberſchaar.
16. Fluch dem Menſchen! wie iſt er undankbar!
17. Woraus hat Er ihn erſchaffen?
18. Aus einem Tropfen
19. Bildet' er ihn und ſchuf ihn,
20. Dann führt' er jede Stuf' ihn,
21. Ließ dann ihn ſterben und begrub ihn,
22. Dann, wann er wollte, weckt' er aus der Gruft ihn;
23. Doch er thut nie, wozu er ruft ihn!
24. So ſehe doch der Menſch auf ſeine Nahrung!
25. Wir ließen träufeln Waſſertrauf,
26. Und ſpalteten Erdſpalten,
27. Und ließen wachſen Korn herauf,
28. Und Klee und Traub',
29. Oliv' und Palm',
30. Und Gärten voller Laub,
31. Und Frucht und Kraut,
32. Euch ſelbſt und euren Thieren zur Bewahrung.
33. Wann aber kommt der Schlag,
34. Am Tag, wo flieht ein Mann vor ſeinem Bruder,
35. Seinem Vater und ſeiner Mutter,
36. Vor ſeinem Weib und ſeinem Sohn,

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04949/027

37. Weil jeder nun hat für ſich ſelbſt genug zu thun;
38. Des Tages werden Angeſicht' erſtrahlen,
39. Mit Lächeln wird ſie Freude malen;
40. Des Tags auch werden Angeſicht' erfahlen,
41. Erdfarbig ſein vor Qualen;
42. Das ſind die Leugner und die Läſtrer allzumal.

Die 81. Sure.

Die Ballung.

(Mekkaniſch.)

1. Wann die Sonne ſich wird ballen,
2. Die Sterne zu Boden fallen,
3. Und die Gebirge wallen,
6. Der Meere Fluthen ſchwellen;
4. Wann Zuchtkamele ſind unverwahrt,
5. Und die wilden Thiere geſchaart,
7. Und die Seelen wieder gepaart;
8. Man das lebendig begrabne wird fragen,
9. Um welche Schuld es ſei erſchlagen;
10. Und die Bücher ſind aufgeſchlagen;
11. Wann der Himmel wird abgedacht,
12. Und die Hölle wird angefacht,
13. Und der Garten herangebracht:
14. Wird eine Seele wiſſen, was ſie dargebracht.
15. Soll ich ſchwören bei den Planeten,
16. Den wandelnden, den unſteten?
17. Und bei der Nacht, der öden?
18. Und der athmenden Morgenröthe?
19. Das Wort iſts eines Boten werth,
20. Eines Boten ſtark, der ſteht beim Herrn des Throns geehrt,
21. Eines Gebieters treu bewährt.
22. Nicht euer Landsmann irrt noch thört.
23. Er ſah ihn in der Höh verklärt,
24. Und will mit dem nicht geizen, was er ſah und hört'.
25. Das Wort nicht iſt es deſſen, der ſich hat empört.
26. Wo rennt ihr hin verſtört?
27. Es iſt nur eine Mahnung an die Welten,
28. Dem, wer von euch will laſſen die Wahrheit gelten;
29. Ihr aber wollet nicht, wenn nicht will Gott, der Herr der Welten.

Die 82. Sure.

Die Zerkliebung.

(Mekkaniſch.)

1. Wann die Himmel zerkloben ſind,
2. Und die Sterne zerſtoben ſind,
3. Wann die Meere ſind verſchäumt,
4. Und die Gräber ſind geräumt;
5. Wird eine Seele wiſſen, was
Sie hat gethan und was verſäumt.
6. O Menſch, wie biſt du deinem Herrn, dem gütigen, entronnen!
7. Der dich gebildet und geſchlichtet
Und eingerichtet
8. In welche Form er wollte dich gedichtet.
9. Doch leugnet ihr den Tag, an dem er richtet.
10. Doch über euch ſind Hüter bleibende,
11. Hochedle ſchreibende,
12. Die wiſſen, was ihr habt verrichtet und begonnen.
13. Fürwahr die Frommen ſind in Wonnen,
14. Die Sünder ſind im Flammenbronnen,
15. Da brennen ſie, wann das Gericht begonnen,
16. Und ſind ihm nicht entronnen.
17. Weißt du, wann das Gericht begonnen?
18. Ja, weißt du, wann das Gericht begonnen?
19. Wann keine Seel' hilft keiner Seel' und Gottes iſt die Macht.

Die 83. Sure.

Die Schmälerer.

(Mekkaniſch.)

1. Weh den Schmälerern,
2. Die, wenn ſie ſich zumeſſen laſſen,
Von andern nehmen Volles gern,
3. Doch, wenn ſie meſſen oder wiegen, ſchmälern.
4. Vermeinen ſie nicht, daß man ſie wird wecken
5. Zu einem Tag der Schrecken?
6. Da werden ſich die Menſchen nicht vor ihrem Herrn verſtecken.
7. O ja, die Schrift der Sünder liegt in Sidſchin fern.

8. Wüßteſt du, was iſt Sidſchin, gern?
9. Geſchriebenes von Schreibern.
10. Weh jenes Tags den Leugnern,
11. Die den Gerichtstag leugnen gern,
12. Geleugnet wird er nur von argen Frevlern;
13. Die, wenn man unſre Zeichen lieſt,
Ausrufen: Poſſen der Aeltern!
14. Ach ja, von ihren Werken läßt ihr Herz ſich übermeiſtern.
15. Ja, ausgeſchloſſen ſind ſie dort von ihrem Herrn;
16. Sie brennen in der Hölle Kern.
17. Da ſagt man: Das iſt, was ihr wolltet leugnen gern.
18. O ja, die Schrift der Frommen liegt in Illiun fern.
19. Wüßteſt du, was iſt Illiun, gern?
20. Geſchriebenes von Schreibern,
21. Bezeugt von Auserwählten.
22. Die Frommen traun in Wonnegauen,
23. Auf Polſtern, wo ſie um ſich ſchauen;
24. Auf ihren Angeſichtern iſt der Wonne Glanz zu ſchauen.
25. Sie tränkt verſiegelter Saft der Trauben,
26. Des Siegel iſt von Muſkus;
Danach ſoll ringen ringendes Vertrauen!
27. Und ſeine Miſchung iſt von Teſnim's Thaue,
28. Dem Quell, an welchem trinken Gottvertraute.
29. Die Sünder pflegten der Gläubigen einſt zu lachen,
30. Und im Vorbeigehn manchen Wink zu machen,
31. Dann heimzugehn froh ihrer Sachen,
32. Zu ſagen, wo ſie jene ſahn: „Das ſind die Irren, Schwachen.“
33. Sie hatten ja nicht über ſie zu wachen!
34. Heut werden ihrer nun die Gläubigen lachen,
35. Auf Polſtern um ſich ſchauend ſagen:
36. Wird man den Leugnern wol vergelten, was ſie ſprachen?

Die 84. Sure.

Der Auseinanderfall.

(Mekkaniſch.)

1. Wann der Himmel auseinanderfällt,
2. Seinem Herrn zu Gebot geſtellt,
3. Und wann die Erde wird geſchwellt,
4. Und auswirft, was ſie in ſich hält,
5. Ihrem Herrn zu Gebot geſtellt:
6. O Menſch, du ſtrebteſt gegen deinen Herrn, nun wirſt du ihn finden.
7. Wer nun ſein Buch in ſeine rechte Hand erhält,
8. Dem wird gerechnet eine Rechnung linde,
9. Und zu den Seinen kommt er hin im Glücke;
10. Doch wer ſein Buch hält hinter ſeinem Rücken,
11. Der wird Vernichtung rufen
12. Und brennen in den Gluten.
13. Denn bei den Seinen war er einſt im Glücke,
14. Nicht dacht' er, daß man ihn entrücke;
15. Doch ihn bemerkten ſeines Herren Blicke.
16. Soll ich ſchwören beim Abendroth,
17. Und bei der Nacht und was ſie droht,
18. Und bei des vollen Mondes Boot!
19. Ihr werdet kommen aus Noth in Noth.
20. Was wollen ſie, daß ſie nicht glauben?
21. Wenn man den Koran ihnen lieſt, nicht beten an im Staube?
22. Die Leugner ſind es, die ſich ſträuben.
23. Doch Gott kennt, was ſie ſich erlauben.
24. Verkündige ihnen Marterſchrauben!
25. Doch dem, der glaubt und Gutes thut, wird Lohn, der nicht
zu rauben.

Die 85. Sure.

Die Sternhäuſer.

Siehe Anmerkungen.

Die 86. Sure.

Der Nachtwandler.

Siehe Anmerkungen.

Die 87. Sure.

Der Höchſte.

Siehe Anmerkungen.

Die 88. Sure.

Der Schauder.

(Mekkaniſch.)

1. O weißt du, wer den Schauder verhängt?
2. Tags einer das Antlitz zur Trauer ſenkt.
3. Beengt, bedrängt,
4. Von der lohenden Glut verſengt,
5. Aus der kochenden Quelle Flut getränkt,
6. Ihre Speiſe genannt iſt Kummer,
7. Die macht nicht fett und wehrt nicht dem Hunger.
8. Tags einem auf's Antlitz iſt Luſt geſchenkt,
9. Der ſeines Werks mit Gefallen denkt,
10. In den Gärten unbeſchränkt,
11. Wo man nicht hört, was ſtört noch kränkt,
12. Wo die Quellen ſind geleitet,
13. Die Sitze feſtlich bekleidet,
14. Und die Becher bereitet,
15. Die Kiſſen umher gereihet,
16. Die Teppiche rings geſpreitet.
17. Und haben ſie nicht das Kamel angeſchaut,
18. Und wie der Himmel iſt gebaut,
19. Und wie gewölbt des Berges Haupt,
20. Und die Erde geſchmückt mit Gras und Kraut?
21. So mahne, du biſt nur ein Mahner,
22. Ueber ſie kein Gewalthaber.
23. Aber wer ſich wendet zum Böſen,
24. Gott wird ihn ſtrafen mit ſeiner Strafe Größen.
25. Zu uns ihre Rückkehr haben ſie,
26. Und uns dann Rechenſchaft gaben ſie.

Die 89. Sure.

Die Morgenröthe.

(Siehe Anmerkungen.)

Die 90. Sure.

Die Stadt.

(Mekkaniſch.)

1. Soll ich ſchwören bei dieſer Stadt?
2. (Denn du wohnſt in dieſer Stadt.)
3. Beim Säemann und ſeiner Saat!
4. Wir erſchufen den Menſchen zu harter That.
5. Meint er, daß Niemand Gewalt auf ihn hat?
6. Er ſpricht: O wie vieles Gut ich zertrat!
7. Meint er, daß Niemand geſehn ihn hat?
8. Wer hat ihm die Augen bereitet?
9. Und die Lippen ihm geweitet?
10. Und auf den Scheideweg ihn geleitet?
11. Doch er erklimmt nicht den hohen Rand.
12. Weiſt du, was iſt der hohe Rand?
13. Zu löſen der Gefangnen Band;
14. Zu ſpeiſen, wann der Hunger im Land,
15. Den Waiſen, der dir anverwandt,
16. Den Armen, der dir unbekannt,
17. Und biſt du dann von denen, die glauben, die ſich ermahnen
    zum Erbarmen, die ſich ermahnen zum Beſtand,
18. Sie ſind die Genoſſen der rechten Hand.
19. Doch die nicht glauben an unſre Zeichen, das ſind die Genoſſen
    der linken Hand:
20. Ueber ſie der wölbende Brand.

Die 91. Sure.

Die Sonne.

(Mekkaniſch.)

1. Bei der Sonne, die im Glanze ſchreitet,
2. Und bei dem Mond, der ſie begleitet!
3. Und bei dem Tag, der ſie weidet,
4. Und bei der Nacht, die ſie beſtreitet!
5. Beim Himmel und was ihn geweitet,
6. Und bei der Erd' und was ſie gebreitet!
7. Und bei der Seel' und was ſie bereitet,
8. Zur Wahl von Gut und Bös ſie angeleitet!
9. Selig iſt, wer ſie läutert,
10. Unſelig, wer ſie verſchleudert.
11. Thamud hat einſt gemeutert,
12. Als auf ſich machte der ſchlechtſte ihrer Leute;
13. Doch ſprach der Bote Gottes: Dies Kamel laßt trinken heute!
14. Sie leugneten, und ſtümmelten's, da hat ihr Herr
    Für die Schuld mit Stumpf und Stiel ſie ausgereutet,
15. Ohne daß er dafür Rache ſcheute.

Die 92. Sure.

Die Nacht.

(Mekkaniſch.)

1. Bei der Nacht, wann ſie dunkelt!
2. Und beim Tag, wann er funkelt!
3. Bei dem, was Er ſchuf Mann und Weib hienieden!
4. Ja, eure Wege ſind verſchieden.
5. Wer fromm iſt und gibt Spende,
6. Und glaubt an die Urſtände,
7. Den machen wir zum Heil behende.
8. Wer geizt und gehrt ohn' Ende,
9. Und leugnet die Urſtände,
10. Den machen wir zum üblen Heil behende.
11. Nichts hilft ſein Gut, wann er zum Abgrund rennte.

Ich bin der jüngſte Sohn des Königes der Fiſche;
An meinem Leib davon ſiehſt du dies Goldgemiſche.
Wenn du mich laſſeſt los in meines Vaters Schooß,
Iſt ſeiner Dankbarkeit kein Löſegeld zu groß.
Er ſoll vom Weihergrund an jedem Tag dir ſchicken
Zwölf Fiſche fett und rund, die mögen dich erquicken.
Ein Königsvaterherz, was gilt ihm wohl ein Haufen
Des Volkes, wenn es gilt ſein Söhnlein loszukaufen?
Doch komm' ich um, ſo wird der Hof anlegen Trauer,
Ganz ſtill ſich haltend in des See's kryſtallner Mauer.
Dann kommt wohl tagelang dir keiner zu Geſicht;
Ich weiß, es iſt dein Fang auch jetzt ſchon reichlich nicht.
Dann aber ſoll dein Lohn, bei meines Vaters Thron,
Ein königlicher ſein, ſchwör' ich als Königsſohn.
Das ſchwör' mir noch einmal! der Reiher wollt' es ſagen;
In's Waſſer glitt der Fiſch vom Mund ſtatt in den Magen.
Mit offnem Schnabel ſtarrt er nach: „He! Königsſohn!“
Doch der war taub und ſtumm, und machte ſich davon.

Der reiche Landwirth.

Ein reicher Landwirth war, der hatte eine Heerde,
Die wollt' er, daß ſie nie ihm über Tauſend werde.
Sobald dem Tauſend zugeboren war ein Stück,
Verſchenkt' er es, und bracht' auf's Tauſend ſich zurück.
Zu dieſem ſprach ſein Hirt: Der Nachbar hatte minder
Des Viehs als wir, und hat nun Schafe mehr und Rinder.
Das macht, weil er nicht ſo die Lämmer und die Kalber
Weggiebt, wie du, und fein behält den Zuwachs ſelber.
Iſt's doch, alsob, o Herr, es gar dir dünkte grauſend,
Mit deinem Gut hinaus zu rechnen über's Tauſend!
Da ſprach der Herr zu ihm: Und wäre mir's nun grauſend?
Der Zahlen Stufen ja ſind Eins, Zehn, Hundert, Tauſend
Nach dieſen zählen wir, die wir in Hütten wohnen;
Der Wechsler in der Stadt nur rechnet Millionen.

12. Die Leitung iſt für unſre Hände,
13. Unſer der Anfang und das Ende.
14. Ich aber warn' euch vor der Feuerblende,
15. Darin nur brennt der Grundelende,
16. Der leugnet' und ſich wendet' ab;
17. Was wir dem Frommen wenden ab,
18. Der von ſeiner Habe Sühne gab,
19. Und ſuchte keinen Lohn dafür hienieden,
20. Nur daß ihm ſei das Antlitz ſeines hohen Herrn beſchieden;
21. Einſt wird er ſein zufrieden.

Die 93. Sure.

Der Tag, der ſteigt.

(Mekkaniſch.)

1. Beim Tag, der ſteigt!
2. Und bei der Nacht, die ſchweigt!
3. Verlaſſen hat dich nicht dein Herr, noch dir ſich abgeneigt.
4. Das dort iſt beſſer, als was hier ſich zeigt.
5. Er gibt dir noch, was dir zu deiner Luſt gereicht.
6. Fand er dich nicht als Waiſen, und ernährte dich?
7. Als irrenden, und führte dich?
8. Als dürftigen, und mehrte dich?
9. Darum den Waiſen plage nicht,
10. Dem Bittenden verſage nicht,
11. Und deines Herren Huld vermelde!

Die 94. Sure.

Erſchloſſen wir.

(Mekkaniſch.)

1. Erſchloſſen wir dir nicht die Bruſt,
2. Und nahmen ab dir deine Laſt,
3. Darunter du gebeugt dich haſt?
4. Und hoben dein Gedächtnis faſt?
5. Wol kommt durchs Schwere Leichtes.
6. Wol kommt durchs Schwere Leichtes.
7. Drum, biſt du fertig, hebe dich,
8. Zu deinem Herrn beſtrebe dich!

Die 95. Sure.

Die Feige.

(Mekkaniſch.)

1. Bei Feige und Olive,
2. Und bei des Berges Giebeln,
3. Und dieſem Friedensgebiete!
4. Wir ſchufen erſt den Menſchen nach dem ſchönſte Bilde,
5. Dann ließen wir ihn ſinken in die tiefſte Tiefe,
6. Die ausgenommen, die glauben und das Gute thun,
   Lohn, ungemeſſner, iſt für dieſe.
7. Was zweifelſt du noch am Gericht?
8. Iſt Gott der gerechteſte Richter nicht?

Die 96. Sure.

Das zähe Blut.

(Mekkaniſch.)

1. Lies im Namen deines Herrn, der ſchuf,
2. Den Menſchen ſchuf aus zähem Blut.
3. Lies, dein Herr iſts, der dich erkor,
4. Der unterwies mit dem Schreiberohr;
5. Den Menſchen unterwies er
In dem, was er nicht weiß zuvor.
6. Ach ja, der Menſch wird übermüthig,
7. Wenn Gott iſt gütig;
8. Doch einſt kommt er demüthig!
9. Siehſt du ihn, ders verbietet,
10. Wann einer betet?
11. Siehſt du wol, ob er iſt geleitet,
12. Und Frömmigkeit verbreitet?
13. Siehſt du wol, ob er leugnet und wegſchreitet?
14. Weiß er nicht, daß ihn Gottes Blick begleitet?
15. Wenn er nicht abläßt, wollen wir
Ihn bei den Locken packen,
16. Den heuchleriſchen, meuchleriſchen Locken.
17. Ruf' er nur ſeine Leute!
18. Wir rufen die Höllenmeute.
19. Folg du ihm nicht! bet' an und nah!

Die 97. Sure.

Die Nacht der Macht.

(Mekkaniſch.)

1. Wir ſandten ihn hernieder in der Nacht der Macht.
2. Weißt du, was iſt die Nacht der Macht?
3. Die Nacht der Macht iſt mehr, als was
In tauſend Monden wird vollbracht.
4. Die Engel ſteigen nieder und der Geiſt in ihr,
Auf ihres Herrn Geheiß, daß Alles ſei bedacht.
5. Heil iſt ſie ganz und Friede, bis der Tag erwacht.

Die 98. Sure.

Nicht ſind geweſen.

(Siehe Anmerkungen.)

Die 99. Sure.

Das Erdbeben.

(Siehe Anmerkungen.)

Die 100. Sure.

Die Jagenden.

(Mekkaniſch.)

1. Die ſchnaubenden, die jagenden,
2. Mit Hufſchlag Funken ſchlagenden,
3. Den Morgenangriff wagenden,
4. Die Staub aufwühlen mit dem Tritte,
5. Und dringen in des Heeres Mitte!
6. Ja, der Menſch iſt gegen Gott voll Trutz,
7. Was er ſich ſelbſt bezeugen muß,
8. Und liebet heftig ſeinen Nutz.
9. O, weiß er nicht, wann das im Grab wird aufgeweckt,
10. Und das im Buſen aufgedeckt,
11. Daß nichts vor ihnen ihrem Herrn dann bleibt verſteckt?

Die 101. Sure.

Die Klopfende.

(Medinisch.)

1. Die Klopfende! was die Klopfende!
2. Weißt du, was iſt die Klopfende?
3. Wann Menſchen werden ſein wie flatternde Motten,
4. Und Berge wie gekrempelte Wollenflocken.
5. Nun, weſſen Wage ſchwer wird ſein,
Der iſt in Luſt und Liebe;
6. Und weſſen Wage leicht wird ſein,
Des Mutter iſt die Tiefe.
7. O weißt du, was iſt dieſe?
8. Glut, brennend heiße.

Die 102. Sure.

Das Mehrwollen.

(Mekkaniſch.)

1. Ihr wollt nur mehr Geſchlecht und Habe,
2. Und geht darüber zu dem Grabe.
3. Einſt werdet ihrs erfahren,
4. Ja, einſt werdet ihrs erfahren.
5. O, daß ihrs ſähet recht im Klaren!
6. Die Hölle werdet ihr gewahren,
7. Gewahren werdet ihr recht im Klaren.
8. Da wird man fragen euch, was eure Freuden waren.

Die 103. Sure.

Das Nachmittagsgebet.

(Mekkaniſch.)

1. Beim Nachmittagsgebet!
2. Des Menſchen Fleiß misräth,
3. Nur deſſen nicht, der glaubet und das Gute thut,
Der zur Geduld räth und zur Wahrheit räth.

Die 104. Sure.

Die Afterreden.

(Siehe Anmerkungen.)

Die 105. Sure.

Die Elefanten.

(Mekkaniſch.)

1. Sahſt du nicht, was dein Herr that an dem Herrn der Elefanten?
2. Macht' er nicht ihre Liſt zu Schanden,
3. Da er auf ſie ein Heer von Vögel ſandte,
4. Das ſie mit Steinen warf, gebrannten?
5. So macht' er ſie gleich abgefreſſnen Saaten.

Die 106. Sure.

Koreiſch.

(Mekkaniſch.)

1. Der Brüderſchaft Koreiſch,
2. Derſelben Brüderſchaft zur Handelsreiſ'
Im Winter und im Sommer!
3. Drum ſollen ſie den Herrn anbeten dieſes Hauſes,
Der ſie geſpeiſet gegen Hunger,
4. Gefriedet gegen Furcht und Kummer.

Die 107. Sure.

Das Geräth.

(Mekkaniſch.)

1. O ſiehſt du den, der leugnet das Gericht?
2. Er iſts, der hart mit einer Waiſe ſpricht,
3. Und treibt zur Armenſpeiſung nicht.
4. Weh dem, der ſein Gebet ſpricht,
5. Und merkt auf ſein Gebet nicht,
6. Will nur, daß ihr ihn ſeht,
7. Und weigert das Geräth.

Die 108. Sure.

Kauther.

(Mekkaniſch.)

1. Wir haben dir verliehn den Kauther;
2. Bring deinem Herrn Gebet und Opfer!
3. Ja, wer dich haßt, der iſt ein Abgeſtumpfter.

Die 109. Sure.

Die Leugner.

(Mekkaniſch.)

1. Sprich: O, ihr Leugner!
2. Nicht bet' ich an, was ihr anbetet,
3. Noch wollt ihr beten an, was ich anbete,
4. Noch will ich beten an, was ihr habt angebetet,
5. Noch ſollt ihr beten an, was ich anbete.
6. Euch euer Gottesdienſt und mir der meine!

Die 110. Sure.

Der Sieg.

(Mediniſch.)

1. Wann kam der Sieg von Gott und Beiſtand,
2. Und du die Menſchen ſaheſt eingehn
Zum Dienſte Gottes ſchaarenweiſe;
3. Lobpreiſe du dann deinen Herrn,
Und ruf ihn um Verzeihung an;
Er kehret ſich daran.

Die 111. Sure.

Ab ſind ſie.

(Mekkaniſch.)

1. Ab ſind die Händ' Abulahab's, und er iſt ab;
2. Es half ihm nicht ſein Gut und Hab.
3. Heizen wird er des Feuers Braſt,
4. Zuträgt ſein Weib des Holzes Laſt,
5. Um ihren Hals ein Strick von Baſt.

Die 112. Sure.

Bekenntnis der Einheit.

(Mekkaniſch.)

1. Sprich: Gott iſt Einer,
2. Ein ewig reiner,
3. Hat nicht gezeugt und ihn gezeugt hat Keiner,
4. Und nicht ihm gleich iſt einer.

Die 113. Sure.

Die Dämmerung.

(Mekkaniſch.)

1. Sprich: Zuflucht ſuch' ich bei dem Herrn der Dämmerung
2. Vorm Böſen deſſen, was er ſchuf,
3. Vorm Böſen der Verfinſterung,
4. Vorm Böſen neſtelknüpfender Weiber,
5. Und vor dem böſen Neid der Neider.

Die 114. Sure.

Die Menſchen.

(Mekkaniſch.)

6. Sprich: Zuflucht ſuch' ich bei dem Herrn der Menſchen,
7. Dem Könige der Menſchen,
8. Dem Gott der Menſchen,
9. Vorm Böſen des Einbläſers, des Verräthers,
10. Der einbläſt in der Bruſt des Menſchen,
11. Zuflucht vor Dſchinnen und vor Menſchen.

Mir iſt zum letzten Ziel der Rechnung angelangt
Der Reichthum, das der Wunſch zu überſchreiten bangt.
Ich fürchte, wenn wir nicht bei'm Ende blieben ſtehn,
Statt vorwärts, würd' es uns zum Anfang rückwärts gehn.

Der Wunderbaum.

Im Oſten ſteht ein Baum, ob allen hochbekront,
In deſſen Innerſtem eine Naturmacht wohnt,
Die von der Wurzel bis zum Gipfel ihn durchwaltet,
Und ihn mit Wunderpracht und Zauberfüll' entfaltet.
Er trägt das ganze Jahr den grünen Schmuck des Haares,
Und eine andre Frucht zu jeder Zeit des Jahres.
Ein Volk, das im Gebirg', auf dem er thronet, wohnt,
Ehrt ihn als einen Gott, der ſeinen Ehrern lohnt
Mit Frucht, die er ergießt, und die kein Herz genießt,
In dem nicht alſobald Naturanbetung ſprießt.
Kein göttlicheres Bild war ihrem Sinn beſchieden,
Sein Alter ewig jung gab ihnen Schirm und Frieden.
Da kam ein Eiferer des Glaubens aus dem Weſten,
Ein Ende machen wollt' er plötzlich ihren Feſten.
Den Baum, an welchem war ihr einziges Ergötzen,
Nannt' er, den ihren Gott ſie nannten, ihren Götzen.
Er lehrte ſie, daß nicht in Laub und Blätterkrone,
Daß über Sonn' und Mond der Gott des Himmels wohne.
Er ſchwingt ein ſcharfes Beil, den Baum zum Seelenheil
Zu fällen, daß ſein Stolz werde der Gluth zu Theil.
Der Baum im tiefſten Mark von Schauer iſt durchzittert,
Weil Himmelseifer ſtark leicht Erdenluſt entflittert.
Um Schonung fleht er ihn mit leiſem Rauſchen an:
„Was hab' ich dir zu Leid, o frommer Mann, gethan?
Süß, doch nicht giftig ſind die Früchte, die mir ſprießen;
Verſchmähſt du ſie, ſo laß doch dieſe ſie genießen.
Wenn ſolchen Früchten nicht, biſt du wohl andern hold?
Zur Löſung biet' ich dir ein fruchtgeſtaltet Gold.

Anmerkungen

zu

Rückert's Koran.

Sure 1. Ueberſchrift. Die Eröffnerin, Fatiha, als allgemeines Gebet billig der ganzen Sammlung vorangeſtellt. — Die Segensformel: Im Namen Gottes, des allbarmherzigen Erbarmers kehrt über jeder Sure wieder, mit Ausnahme der 9.: wir haben ſie überall weggelaſſen.

S. 1, V. 7. Nach einer anderen Auffaſſung der Satzfügung kann dieſe Zeile auch lauten:

Nicht derer, auf die wird gezürnt, und derer,
nicht, die irre gehn.

Die erſteren ſollen dann die Juden ſein, und die letzteren die Chriſten. Vgl. Sure 60,$_{13}$. Dieſer Bezug ſcheint aber unſtatthaft für das einfache Gebet.

S. 2, Ueberſchrift. Dieſer Rieſe unter den Suren, doppelt ſo lang als die übrigen längſten, und zehn- oder mehrfach als die von mittlerer Länge, ſcheint aller inneren Einheit zu ermangeln. [Vgl. Einleitung S. 2.] Viele einzelne Partien, obgleich der fühlbaren Richtung auf ein beſtimmtes Ziel, und ſomit der rechten Wirkung entbehrend, ſind doch rhetoriſch ſchön genug, und wir begnügen uns, dergleichen einzeln auszuheben; einiges andere durften wir des mythiſchen oder des dogmatiſchen Inhaltes, oder auch der Vergleichung wegen mit Stellen in ſpäteren Suren, nicht übergehen. [Ueber den Namen der Sure ſ. unten zu V. 63.]

S. 2, V. 7. [Der Abſchnitt geht auf die „Heuchler“; vgl. Einleitung S. 13.]

S. 2, V. 28. [Wie da: In dieſer Weiſe beginnen gewöhnlich die Abſchnitte, welche den Ungläubigen frühere Erweiſungen göttlicher Gnade, insbeſondere durch die Propheten, dann aber auch die Strafen vorrücken, von welchen die Verächter derſelben heimgeſucht worden ſind. Etwas anderes als eine loſe Verknüpfung mit dem Vorangehenden iſt in ſolchem „Wie da“ oder „Wie“ nicht zu ſuchen. — Der Abſchnitt iſt wie die folgenden gegen die Juden gerichtet; vgl. Einleitung S. 13.]

S. 2, V. 32. [Iblis iſt die arabiſche Ausſprache des griechiſchen διάβολος: „Teufel“. — Die hier angedeutete, S. 15,$_{28-42}$; 38,$_{71-85}$ weiter ausgeführte Sage von der Urſache des Falles Lucifers ſcheint einer chriſtlichen Umgeſtaltung talmudiſcher Legenden zu entſtammen; vgl. Einleitung S. 4.]

S. 2, V. 38. [Zur Bekräftigung: vgl. 5,$_{50}$; Einleitung S. 6—8. — Für ſchlechten Preis: als alter mekkaniſcher Kaufmann überträgt M. oft die Verhältniſſe des Handels auf die geiſtlichen Dinge. Vgl. S. 3,$_{171}$; 9,$_{112, 121}$; 19,$_{40}$; ferner auch Matth. 13,$_{44-46}$.]

S. 2, V. 63. Das Urbild dieſer Kuh, von der die Sure ihren Namen hat, iſt im alten Teſtamente doppelt vorhanden. 1) 4 Moſ. 19,$_{1}$ ff.: „Und Jehovah redete zu Moſe: Sage den Söhnen Israels, daß ſie dir bringen eine rothe Kuh, fehlerlos, auf welche kein Joch gekommen, und gebet ſie Eleaſar dem Prieſter, und jemand ſoll ſie hinaus führen vor das Lager, und ſie ſchlachten. Und Eleaſar ſoll von ihrem Blute nehmen mit ſeinem Finger, und von demſelben gegen das Verſammlungszelt ſprengen ſieben mal. Darnach ſoll jemand die Kuh verbrennen vor ihm; ihre Haut und ihr Fleiſch und ihr Blut nebſt ihrem Miſte ſoll er verbrennen. Und der Prieſter ſoll Cedernholz nehmen und Jſop und einen purpurnen Faden, und es in den Brand der Kuh werfen; und ſoll ſeine Kleider waſchen, und ſeinen Leib baden in Waſſer, und darnach ins Lager gehen und ſoll unrein ſein bis an den Abend. Und der ſie verbrannt, ſoll eben ſo unrein ſein bis an den Abend. Und ein reiner Mann ſoll die Aſche der Kuh ſammeln, und ſie außerhalb des Lagers ſchütten an einen reinen Ort, daß ſie daſelbſt aufbewahrt werde für die Gemeinde der Söhne Jsraels, zum Waſſer der Reinigung; es iſt ein Sündopfer. Und es ſoll für die Söhne Jsraels eine ewige Satzung ſein: Wer einen Todten anrührt, die Leiche irgend eines Menſchen, der ſoll unrein ſein ſieben Tage. Wenn ſich nun derſelbe mit dieſem Waſſer entſündigt am dritten Tage und am ſiebenten Tage, ſo iſt er rein." — 2) 5. Moſ. 21,1 ff.: „Wenn ein Erſchlagener gefunden wird im Lande, liegend auf dem Felde, und man nicht weiß, wer ihn erſchlagen; ſo ſollen deine Aelteſten und Richter ausgehen, und meſſen bis zu den Städten, welche rings um den Erſchlagenen liegen, und welche Stadt die nächſte iſt an dem Erſchlagenen, die Aelteſten derſelben Stadt ſollen eine junge Kuh nehmen, mit welcher noch nicht gearbeitet worden, und welche noch nicht gezogen am Joche; und ſollen ſie hinabführen zu einem fließenden Bach, worin nicht gepflügt noch geſäet wird, und ſollen die Kuh ſchlachten daſelbſt im Bache. Und ſollen ihre Hände waſchen über der Kuh und ſprechen: Unſere Hände haben dies Blut nicht vergoſſen, und unſere Augen haben es nicht geſehen. Vergib es deinem Volke Jsrael, welches du erlöſet, Jehovah, und lege nicht unſchuldiges Blut auf dein Volk! Alsdann werden ſie über dem Blute verſöhnt ſein." — Es iſt zu ſehen, daß die obige Erzählung im Koran ſich beſtimmter auf die zweite dieſer Sühnkühe bezieht als auf die erſte, von der nur die rothe Farbe mitgenommen iſt. Die Behandlung ſelbſt aber der Geſchichte ſetzt deren Bekanntſchaft voraus, wie dies mit allen jüdiſch-chriſtlichen Mythen im Koran der Fall iſt. [Damit ſoll indes nur die Erzählungsweiſe charakteriſirt, nicht aber geſagt ſein, daß eine ſolche Bekanntſchaft bei den Zuhörern des Propheten wirklich in jedem Falle zu finden geweſen ſei. Vgl. Einl. S. 6 Anm. **]

S. 2, V. 67. 68. An die Stelle des Reinigungswaſſers in der hebräiſchen Urkunde läßt die phantaſtiſche jüdiſch-arabiſche Sage [oder ein Misverſtändnis des Propheten, Einl. S. 6] das Wunder treten, daß der Todte, mit einem Theile der Kuh berührt, lebendig werde und ſeinen Mörder anzeige. Die Ausleger wollen wiſſen, im Lager der Jsraeliten ſei ein alter reicher Mann von ſeinen beiden Neffen heimlich erſchlagen worden, und unter zwei Stämmen, zwiſchen deren Lagerorten der Leichnam gefunden ward, ſei über die Entrichtung des Blutgeldes Streit entſtanden;

dieſen zu ſchlichten und die Mörder zu entdecken, ſei das Wunder geſchehen. Zugleich aber habe dadurch einem armen Weibe geholfen werden ſollen, die allein eine ſolche Kuh, wie die beſchriebene, gehabt, und ſie ſich nun, immer ſteigernd, theuer genug habe bezahlen laſſen. — Mit den meiſten Auslegerberichten zu den im Koran angeſpielten Sagen iſt es wie mit dieſen: ſie geben uns allerlei, zum Theil Läppiſches und Abgeſchmacktes, was wir zum Verſtändnis der Stelle nicht brauchen und worauf in ihr kein Bezug ſich findet; daher wir dergleichen künftig unbeachtet laſſen dürfen. Es ſind die ſpäteren Nachwüchſe und Auswüchſe der Sage, die im Koran noch viel einfacher erſcheint. [Vgl. zu 102,$_{1}$.]

S. 2, V. 74. Nach den Auslegern ſollen die *gezählten*, d. i. wenigen *Tage* bald 40 ſein, ſo lange als ſie das Kalb angebetet, bald nur 7 nach den 7000 Jahren der Welt, Einen Tag für jedes Tauſend Jahre.

S. 2, V. 76. Beiläufig ſei hier bemerkt, daß in den unzähligen Stellen, wo wie hier den Gläubigen der Garten, das Paradies, verheißen iſt, dies immer mit dem Zuſatz geſchieht: *Die glaubten und das Gute thaten.* Streng und ängſtlich iſt überall im Koran an dieſer Formel feſtgehalten. [Vgl. zu 6,$_{159}$.]

S. 2, V. 82. „Unſere *Herzen* ſind ja nicht beſchnitten“: eine Spottrede, ihren Unglauben an Mohammeds Sendung zu bezeichnen.

S. 2, V. 83. *Ein Buch*, der Koran. Die Juden werden hier [und ſonſt] als ſolche dargeſtellt [vgl. Einl. S. 12], die, unter den ungläubigen Arabern, ſelbſt auf einen Propheten [den Meſſias] warteten, und nun dieſen, da er gekommen war, nicht annehmen wollten.

S. 2, S. 84. *Zorn auf Zorn*, den Zorn Gottes für dieſe und für jene Welt.

S. 2, V. 88. Vgl. 62,$_{6}$ [und die Anm. dazu].

S. 2, V. 91. [Vgl. Einleitung S. 7.]

S. 2, V. 95. *Das Buch empfingen*, das Geſetz Moſe's. — *Das Buch von Gott*, den Koran.

S. 2, V. 96. Von Salomo ſagt der Koran an vielen Stellen [vgl. zu 27,$_{16}$], daß ihm die Geiſter [bald Satane, bald Dſchinnen]*) unterwürfig geweſen. Hier ſcheint dieſes für eine Fabel erklärt, für ein bloßes Vorgeben der Satane ſelbſt, um mit dieſer Vorſpiegelung ſalomoniſcher Herrſchaft die Menſchen zu bethören. Es läßt ſich aber ſo vermitteln: Die Satane waren allerdings dem Salomo unterworfen [21,$_{82}$], er aber nicht ihnen und ihrer Zauberei. — Die beiden gefallenen Engel, Harut und Marut, die in einem Baume zu Babel ſitzen und jeden, der ſie dort aufſucht, Zauberei lehren, ſind uns wol bekannt genug. Hier werden nun die Juden ſolcher Zauberkünſte beſchuldigt. Vgl. 113. [Der Mohammedaner unterſcheidet zwiſchen erlaubter, auf dem Gebrauche des Gottesnamens oder des Koranwortes oder auf der Vermittlung guter Geiſter beruhender, und unerlaubter, von böſen Geiſtern gelehrter und unterſtützter Zauberei.

---

*) [Dieſe beiden Geiſterklaſſen gehen auch ſonſt vielfach durcheinander; vgl. 72.]

Salomo, der Herr der geſammten Geiſterwelt, iſt der Vertreter der erſteren, Harut und Marut, die im Koran nur an dieſer Stelle vorkommen, erſcheinen als die Anſtifter der letzteren (vgl. zu $20,_{80}$). Dieſe beiden Engel entſtammen der talmudiſchen Sage, welche in den „Kindern Gottes" 1 Moſ. $6,_{2}$ zwei gefallene Engel, Schamcheſai und Aſael, ſieht: von dem zweitgenannten heißt es, er ſei der Geiſt der Kleiderpracht und des weiblichen Schmuckes, „welche die Menſchen zu buhleriſchen Gedanken verleiten" — daraus erklären ſich hier die Worte: *Womit ſie Trennung ſtiften zwiſchen Mann und Weib.*]

S. 2, V. 118. [*Vorgänger*, arabiſch Imâm, wie nun das jeweilige Haupt der islamiſchen Gemeinde ebenſo, wie der Vorbeter beim Freitagsgottesdienſt in der Moſchee genannt wird. — *Nicht auf Frevler*, nur auf diejenigen der Nachkommen, die gläubig bleiben.]

S. 2, V. 119. *Das Haus*, das heilige, die *Kaba*. — *Jsmael*. Der von Seite der Juden ausgeſtoßene Jsmael iſt von denen, die ihn unter ihre Stammväter zählen,*) billig zu hohen Ehren angenommen; er baut zugleich mit ſeinem Vater Abraham die Kaba, ſo wie auch er, nicht Jſak, es iſt, den Gott zum Opfer forderte. Das Alles hat Mohammed ſo [wenigſtens theilweiſe vielleicht ſchon] in der Ueberlieferung ſeines Volkes vorgefunden, und macht es hier gegen die Juden gelten.

S. 2, S. 122. *Ergebnen*, [wörtliche Ueberſetzung des arabiſchen] Muslim, [wie das von demſelben Wortſtamme abgeleitete Islâm von Haus aus nichts als die völlige *Ergebung* in den Willen Gottes bedeutet. *Muslim* iſt der eigentliche Ehrenname des wahren Gläubigen; von der bei den Perſern für die Mehrzahl üblichen Form Musulmân, in der geläufigen Ausſprache Müsülmân, kommt das im Deutſchen gewöhnlich falſch verſtandene und gebrauchte *Muſelmann*.]

S. 2, V. 124. [*Wir wählten ihn*, den Abraham.]

S. 2, V. 126. [*Dieſen Dienſt*, den wahren Gottesdienſt.]

S. 2, V. 128. [*Fragen wird man*, am Tage des jüngſten Gerichtes, an welchem den jetzigen Juden die Verdienſte ihrer Ahnen nicht zugerechnet werden.]

S. 2, V. 129. [*Werdet Juden — geleitet*. Die Juden ſagen: Werdet Juden, dann ſeid ihr recht geleitet — die Chriſten: Werdet Chriſten. Aber die Wahrheit liegt vielmehr in der Abraham geoffenbarten, nachher von Moſes, ſpäter von den anderen Propheten, zuletzt von Chriſtus, und jetzt von Mohammed erneuerten Religion, welche die Juden und Chriſten nur in verfälſchter Form beſitzen. Einl. S. 6 f.; zu $5,_{16}$; zu $9,_{113}$.]

S. 2, V. 136. *Kibla*, die Richtung des Angeſichtes beim Gebet, und der Ort, nach welchem hin man es richtet. Mohammed, ſolang er in Mekka mehr gegen die Götzendiener als gegen die Juden zu kämpfen hatte, auch wol die letzteren noch ganz zu gewinnen hoffen mochte [Einl. S. 6. 13], hatte zur Kibla ſeiner Gläubigen den Tempel von Jeruſalem beſtimmt. Nun in Medina, in ganz anderer Lage gegen die Juden ſowohl, die er immer mehr aufgeben mußte, als gegen die Mekkaner und die alteinheimiſche Gottesverehrung, deren er ſich ganz bemächtigen wollte, wie er ſich ihrer denn auch mit Gewalt wirklich bemächtigt, veränderte er die Kibla, und ſetzte im 2. Jahre der Flucht [623 n. Chr.] an die Stelle des jüdiſchen Tempels das arabiſche Heiligthum, die Kaba in Mekka, deren in Götzendienſt entartete Gebräuche er [ſpäter] ſtreng monotheiſtiſch reformirt. — [Der Aufgang und Niedergang, jeder Ort der Welt iſt an ſich ebenſo paſſend zur Kibla wie der andere, es kommt auch hier lediglich auf die Beſtimmung Gottes an. — Rückert hat im Folgenden zur Herſtellung eines gewiſſen Zuſammenhanges mehrfach die Ordnung der Verſe geändert.]

---

*) [Vgl. 1 Moſe $25,_{13-16}$, wo ſich die Namen der arabiſchen Stämme und Orte zum Theil noch erkennen laſſen.]

S. 2, V. 138. Durch die Veränderung der Kibla ſtellte Mohammed erſt ſeine arabiſchen Anhänger zufrieden, die ſich ungern, und nur aus Gehorſam gegen Gottes Leitung, bisher nach der Kibla der Juden gerichtet. Zur Belohnung für ihren Gehorſam erhalten ſie nun ihre eigne ihnen angenehme Kibla.

S. 2, V. 139. [Wir ſehn, wie du — Anrede Gottes an Mohammed, der im Stillen den Wunſch ſeiner Gläubigen nach einer andern Kibla getheilt hat. — Jene, ſo die Schrift empfingen, die Juden und Chriſten; vgl. Einl. S. 4. 6 und 4,47].

S. 2, V. 140. [Ein Theil von ihnen, die Juden, folgen der Kibla der Chriſten nicht, und umgekehrt.]

S. 2, V. 143. Euch, alle Araber, oder auch Menſchen, zuſammenbringen zu Einem Glauben.

S. 2, V. 145. [Kein Streitgrund: einen ſolchen könnte es nach den Auslegern beiſpielsweiſe abgeben, wenn die Juden mit dem Scheine des Rechtes behaupten dürften, Mohammed habe ſeine Kibla von ihnen entlehnt.]

S. 2, V. 151 ſ. unten S. 436 Z. 1.

S. 2, V. 153. Auch die beiden altgeheiligten Hügel bei Mekka, Safa und Marwa,*) ſollen in den Kreis der Heiligthümer mit aufgenommen bleiben [vgl. 37,100 Anm.]; ſo wie denn Mohammed, ſeit er die Kibla nach der Kaba richtete, immer mehr von der dortigen alten Feierordnung aufnahm, nur alles vom Götzendieneriſchen ab zur Verehrung ſeines Einen Gottes lenkte. — Die Wallfahrt oder der Beſuch; jene iſt die eigentliche feierliche Wallfahrt, allezeit im letzten Monat des Jahres, der davon Wallfahrtsmonat heißt, wobei keiner der vielfachen Gebräuche und keine der heiligen Stätten übergangen werden darf, dergleichen denn jeder Muslim wenigſtens einmal im Leben machen muß [oder doch von Rechtswegen müßte]; dagegen der Beſuch an keine beſtimmte Zeit gebunden iſt und weniger Feierlichkeiten erfordert.

---

*) [So heißen zwei erhöhte Plätze in der Nähe der Kaba, von deren einem zum andern die Gläubigen bei Vollziehung der Wallfahrtsgebräuche nach dem Umgang um die Kaba ſelbſt ſiebenmal raſchen Schrittes wandeln; es ſind urſprünglich Opferplätze geweſen.]

S. 2. V. 151. [Wir ſind Gottes und zu ihm kehren wir zurück, durch Tod und Auferſtehung — welches nun in der That bis auf dieſen Tag der gewöhnliche Ausruf des Muslims iſt, ſobald ihn ein Unfall trifft. Vgl. V. 285 und $3,_{48}$.]

S. 2, V. 186 f. ſ. unten hinter V. 215.

S. 2, V. 210. In dem folgenden, was ſich dem Inhalt nach an das in unſerm Auszug nächſtvorhergehende [V. 148—152] unmittelbar anſchließen läßt, verſuchten wir zwei auseinandergeriſſene Stücke des Textes zu einem kleinen Ganzen zuſammen zu ſtellen, wie die Verszahlen angeben. [Vgl. Einl. S. 17.]

S. 2, V. 214. Die Frage wird beantwortet, in wiefern die Feinde in den geweihten Monaten,*) wo altherkömmliche Waffenruhe und Landfriede war, bekriegt werden dürften. [Im Radſchab des Jahres 2 der Flucht, etwa Anfang 623, hatte, wie es ſcheint, nicht ohne Mitwiſſen des Propheten, eine muslimiſche Streifſchar, des heiligen Monats nicht achtend, eine Karawane der ungläubigen Mekkaner überfallen. Der Vorgang erregte Entrüſtung bis in die Reihen der Gläubigen hinein; außer anderen zur Beruhigung der öffentlichen Meinung beſtimmten Maßregeln ließ M. die höchſtens des Uebereifers in Befolgung ſeiner Winke Schuldigen vor der Oeffentlichkeit fallen, ſuchte aber gleichzeitig die That durch Verkündigung der vorliegenden Offenbarung zu beſchönigen.] — Für Aergernis hier und im folgenden V. 189 kann auch Meuterei geſetzt werden [vgl. $8,_{40}$]. Denn ſchon ſieht der Prophet ſeine Feinde als Empörer gegen Gott und den Glauben an. Das vielumfaſſende arabiſche Wort iſt fitna, das ſonſt auch nur Prüfung, Verſuchung, Verführung bedeutet. — [Verdrängung aber — wie ſie nämlich die Mekkaner üben, indem ſie den in Medina lebenden Gläubigen den Zutritt zur Kaba wehren; vgl. zu $8,_{34}$].

S. 2, V. 215. [Auswanderten, mit dem Propheten bei deſſen Flucht nach Medina.]

S. 2, V. 186. Schreitet aber nicht aus. Könnte dem Sinne nach, den die Worte durch den Zuſammenhang bekommen, deutlicher ſo überſetzt werden,

— greifet aber
Zuerſt nicht an! denn Gott liebt die nicht, die angreifen.

S. 2, V. 187. [Beim heiligen Hauſe, denn der heilige Ort darf ſo wenig wie der geheiligte Zeitraum durch Kampf entweiht werden.]

S. 2, V. 244. Anſpielung auf eine jüdiſch-arabiſche Ueberlieferung, die in ihrem letzten Grunde eine Umbildung iſt des Geſichtes des Propheten Heſekiel, 37, von den lebendig gewordenen Todtengebeinen. Die hier angeſpielte Sage aber will, daß eine Schar von Israeliten aus einer Stadt ihres Landes vor der Peſt, oder wie andere wollen, vorm Kriege, geflohn, und in einem Thale, wohin ſie ſich geflüchtet, ſämmtlich von Gott getödtet, dann aber auf Fürbitte ihres Propheten wieder lebendig gemacht worden. Das Sinnbildliche iſt unverkennbar: So wanderten die bedrängten erſchreckten Gläubigen aus Mekka aus, und waren in der Verbannung wie Todte, bis ſie Gott neu belebte, ſie zwiefach neu belebte, im Glauben und in weltlicher Geltung.

---

*) [Es ſind deren vier: der Wallfahrtsmonat (Dhu'l-Hiddsche), der ihm vorangehende (Dhul-Kade), der ihm folgende erſte Monat des neuen Jahres (Al-Moharram „der geheiligte"), und der wahrſcheinlich in alter Zeit ein heidniſches Frühlingsfeſt einſchließende Radschab, der ſiebente in der Reihe.]

S. 2, V. 246. Darlehn zur Führung des heiligen Krieges, Aufopferung von Gut und Blut für Gottes Sache. [Vgl. V. 255. 263.] — Gott ziehet ein und ſtrecket aus, die Hand, er nimmt und gibt.

S. 2, V. 247. Zu dem Propheten, Samuel. Auch die folgende Anwendung einer bibliſchen Geſchichte hat, wie meiſt alle dergleichen, eine abſichtlich vorbildliche Beziehung auf Mohammed und ſeine Gläubigen, denen er hiermit Ausdauer und Entbehrungen im heiligen Kampfe empfehlen, ſich ſelbſt aber vielleicht im Lichte eines weltlichen Herrſchers zeigen will.

S. 2, V. 248. Tâlût, Saul, eine ſehr abweichende Form, die ihren Urſprung vielleicht dem Reime auf den gleich folgenden Gâlût, Goliath, verdankt.*) — Daß Mohammed ſelbſt im Saul ſich ſpiegelt, ſieht man an allen Zügen: Er hat nicht Fülle von Gütern. Gott aber hat ihn auserkoren, istafâhu, wovon Mohammed ſelbſt Muſtafa, der Auserkorene, heißt. Anſehnlich am Leibe war auch Mohammed, wenngleich er nicht wie Saul um eines Hauptes Länge über die andern hinausragte. Das Wiſſen zwar wird an Saul nicht beſonders gerühmt, und auch Mohammed rühmt ſich ſonſt nicht deſſen, ſondern ſeiner Unwiſſenheit. Aber auch Saul war ja, als der verwandelnde Geiſt über ihn kam, unter den Propheten. Doch zu genau dürfen wir die beiden Gegenbilder nicht aneinander halten, ſonſt kämen wir zuletzt mit Saul-Mohammed ins Gedränge durch den David von V. 252. [Auch liegt kein Grund vor anzunehmen, Mohammed ſei mit Saul's prophetiſcher Anwandlung bekannt geweſen; wie unklar ſeine Vorſtellung von deſſen Geſchichte iſt, zeigen auch V. 249. 250.]

S. 2, V. 249. Die Lade, die in die Hände der Philiſtäer gefallene, von dieſen dann zurückgegebene Bundeslade, die aber 1. Samuel 6,$_{10}$ nicht von Engeln, ſondern von Kühen [und zwar bereits vor Sauls Berufung] gebracht wird. Die Gottesruhe [oder der Gottesfrieden 48,$_{4}$] hebräiſch Schekina, arabiſch ebenſo Sakina, im hebräiſchen die geheimnisvolle Herrlichkeit Gottes, die im Bundeszelt und auf der Lade ruhte, von Mohammed aber, der Vorbedeutung gemäß, an mehreren Stellen gebraucht als Ruh und Friede, von Gott auf die Gläubigen nach Kampfermattung, Furcht und Unruhe herabgeſandt. Vgl. 9,$_{26}$.

S. 2, V. 250. Meine Bibelbeleſenheit reicht nicht zu, die hier genannte Begebenheit in Sauls Feldzügen nachzuweiſen. Ich finde nur eine entfernt ähnliche 1 Sam. 14,$_{24}$ ff., wo Saul dem Volke am Tage der Schlacht verbietet, vor dem Abend, und vor vollſtändig genommener Rache an den Feinden, etwas zu eſſen, welches Verbot Jonathan ſelber bricht, indem er wilden Honig iſt. Aber jene Geſchichte ſelbſt findet ſich, nur früher, im Buch der Richter 7,$_4$ ff., wo Gideon, auf Gottes Gebot, das Heer, um es zu prüfen, an ein Waſſer führt, und alle als unnütz ausſcheidet, die niederknien, um bequemlich zu trinken, und nur die 300 behält, die „mit ihrer Zunge das Waſſer leckten wie die Hunde“; oder „die leckten aus der Hand zum Munde“. [Wie häufig, iſt hier Mohammeds Kenntnis der jüdiſchen Ueberlieferung mangelhaft; ſo konnten die beiden verſchiedenen Ereigniſſe in ſeiner Vorſtellung zu einem zuſammenfließen.]

---

*) [Dies iſt ohne Zweifel der Fall; dieſelbe Neigung zum Ausgleichen paarweiſe im Gebrauch befindlicher Namen bethätigt ſich z. B. in Hârût und Mârût oben V. 96, in Jâdschûdsch und Mâdschûdsch 18,$_{93}$, in Hâbil und Kâbil, wie für Abel (hebr. Hebel) und Kain üblich iſt, und ſonſt.]

S. 2, V. 255. Spendet aus, beſonders ſteuert bei zur Führung des heiligen Krieges, vgl. V. [246.] 263.

S. 2, V. 256. [Weder Schlaf noch Schlummer, vgl. Pſ. 121,$_4$. —] Sein Richtſtuhl; hiervon heißt dieſer Vers bei den Mohammedanern der Vers des Richtſtuhls, und ihm wird eine beſondere Heiligkeit beigelegt.

S. 2, V. 257. Kein Zwang im Gottesdienſt ſei fürder! Denn jedem ſteht nun ſelbſt die klare Einſicht und die Wahl zu zwiſchen den beiden geſchiedenen Prinzipien des Lichtes und der Finſternis. Es bedarf nicht des beſonderen Bezugs, den die Ausleger beibringen, daß hiermit die neubekehrten abgemahnt werden ſollten, ihre noch unbekehrten Kinder oder Angehörigen mit Gewalt zu bekehren. — Tagut,*) ein Götze, oder alle Götzen und Dämonen, die ganze Nachtſeite der Gottesverehrung. Als Plural iſt es in V. 259 gedacht.

S. 2, V. 260. Dieſelbe Wendung wie oben V. 244 und 247. — Der, dem Gott die Herrſchaft verliehen, und der deshalb mit Abraham über die höchſte Herrſchaft Gottes ſtreiten wollte, iſt Nimrod. Abrahams erſter Streitgrund, vom Herrn über Leben und Tod, wird vom Gewaltherrſcher nicht anerkannt, der ſich ſelbſt Herr über Leben und Tod nennt. Der andere Streitgrund, daß er nicht der Herr der Weltordnung ſei, beſtürzt ihn, bringt ihn aber nicht zum Glauben.

S. 2, V. 261. Die Ueberlieferung nennt als den, dem dieſes begegnete, Esra, und als die wüſte Stadt ſelbſt Jeruſalem, vor der er auf ſeinem Eſel vorbeigeritten. Die Mythe könnte ſich aber ebenſogut wie die obige in V. 244 aus dem Geſichte Heſekiels entwickelt haben. Sie iſt übrigens die früheſte Geſtalt unſeres Märchens von Brunnenhold und Brunnenſtark, in welchem das hier gemeinte Sinnbild von Auferſtehung der Todten zum anmuthigen Spiel geworden iſt. Als Sinnbild iſt zu vergleichen die Geſchichte der Siebenſchläfer in Sure 18. [Von anderer Seite iſt, wie es ſcheint nicht ohne Grund, vermuthet worden, daß unſere Stelle zurückzuführen ſei auf den Ritt nach dem zerſtörten Jeruſalem, welchen Nehemia zu Eſel unternahm (Neh. 2,$_{11}$ ff.): dieſer Nachfolger des Esra wird oft mit ſeinem berühmteren Vorgänger verwechſelt. — Der hundert-

---

*) [Das Wort entſtammt der talmudiſchen Sprache, in welcher es Irrung, in der Mehrheit aber auch concret Götzen bedeutet.]

An jedem Tage, wo du ſchoneſt meiner Glieder,
  Schütt' ich in deinen Schooß den goldnen Regen nieder."
Da zieht der fromme Mann ſein Beil zurück vom Stamme,
  Den Eifer löſcht das Gold, der Baum entgeht der Flamme.
An jedem Morgen holt er ſeinen Ehrenſold,
  So ſieben Tage lang, am achten fällt kein Gold.
Da hebt der Eifer neu ſein Beil, den Stamm zu fällen,
  Doch der hat Muth nun ihm entgegen ſich zu ſtellen.
Halt, ruft er, Frevler, halt! was willſt du mich verheeren?
  Er thu's zu Seelenheil, ſprach er, und Gottes Ehren.
Das lügſt du, ſagt der Baum, einſt wollteſt du das thun,
  Ich glaubt's, und zitterte, doch anders weiß ich's nun.
Für Gold iſt Seelenheil und Gottes Ehre feil;
  Hau zu, ich zittre nicht, Gold hat geſtumpft dein Beil.
Da fing der Wipfel an zu brauſen und zu ſauſen,
  Und den Bethörten trieb von dannen heil'ges Grauſen.
Noch ſteht der ſtolze Baum, und wer das Haupt vom Rumpfe
  Will trennen, ſehe zu, daß ſich ſein Beit nicht ſtumpfe.

Des Königs Günſtling vor Gericht.

Der Edle ſaß geehrt vor Königs Angeſicht,
  Ihn zu verklagen trat mit Schreien ein ein Wicht:
Er, dem hier deine Huld, o Fürſt, iſt vorbehalten,
  Von ihm mit Unrecht wird mein Gut mir vorenthalten.
Der König ſprach: Steh' auf, vor meinem Angeſichte
  Steh deinem Kläger gleich, bis euern Streit ich ſchlichte.
Doch jener ſitzend ſprach: Um's Gut, das ſtreitige,
  Vernimm, o Fürſt, wie ich mein Recht vertheidige.
Iſt ſein das Gut, ſo ſei's von mir ihm ungekrankt,
  Und iſt es mein, ſo ſei's ihm hier von mir geſchenkt.
Viel lieber thät' ich auf die ganze Welt Verzicht,
  Als auf den Ehrenplatz vor deinem Angeſicht.

jährige Schlaf des hier bezeichneten Gottesmannes erinnert übrigens auch an den ſechsundſechzigjährigen, welcher in der äthiopiſchen Ergänzung zu dem apokryphen Buche *Baruch* den Freund Jeremia's (Jer. $38,_{7-13}$; $39,_{16}$) *Ebedmelek* befällt. Derſelbe ſchlummert ein neben einem Korbe friſcher Feigen, die er im Auftrage des Jeremias zu holen gegangen; als er nach 66 Jahren erwacht und den Korb öffnet, findet er die Feigen noch ſo friſch, daß der Saft von ihnen abtropft. Dieſer Zug würde, meine ich, die Worte „*nun ſieh nach deiner Speiſ' und deinem Tranke*“ verſtändlicher machen, als wenn man, wie auch geſchehen iſt, den Elias heranzöge — daß der Koran ſtatt der Feigen *Speiſe und Trank* nennt, iſt eine keineswegs zu den ſtärkeren gehörende Abweichung. — Es werden auch hier einzelne Beſtandtheile verſchiedener älterer Legenden in eins zuſammengefloſſen ſein.]

S. 2, S. 262. Ein das Gleiche beſagendes Gleichnis. Abraham *drückt an ſich*, d. i. tödtet vier Vögel, legt jeden auf einen anderen Berg, und auf ſeinen Ruf im Namen Gottes, des Todtenerweckers, kommen ſie von allen Seiten zu ihm geflogen. — Es bedarf weder für den Sinn, noch für die Worte, die wir überſetzt haben „drücke ſie an dich“, der Angabe der Ausleger, daß Abraham die vier Vögel zerſtückt habe, um auf jeden Berg das Stück eines Vogels zu legen, ſtatt ein Stück von ihnen, d. i. einen der vier Vögel; wodurch dann gar mehr Berge nothwendig würden als die ſagenhaften vier der vier Weltgegenden. Uebrigens hat ſich dieſe heilige Sage wohl aus 1 Moſ. 15 gebildet.

S. 2, V. 263. Geht zurück auf den Anfang dieſer Partie, V. 255. Der Gedankengang iſt ſpringend oder fliegend, doch richtig zum Ziele gehend: Spendet für Gottes Weg Gut und Leben! Denn er iſt der Verleiher und Wiederbringer von beidem.

S. 2, V. 264. *Dankforderung*, oder Vorrückung der Wohlthat, und Kränkung; dieſes zeigt, daß unter dem Aufwenden oder Ausſpenden auch wirkliches Almoſengeben und Unterſtützung der Armen begriffen ſei, was übrigens im damaligen einfachen Staatshaushalte gar nicht vom Aufwand für den Krieg verſchieden iſt; wie beſonders aus V. 274 erhellt.

S. 2, V. 266 f. [Vgl. Matth. $7,_{25}$ mit $13,_{5.6}$.]

S. 2, V. 268. Dieſes Gleichnis iſt, wie ſo manches der Art im Koran, nichts weniger als deutlich für den erſten Blick; obgleich, wie es dabei heißt, Gott ſeine Zeichen deutet; aber er deutet ſie eben nur an, nicht aus, was erſt die Nachdenkenden thun ſollen. Das Gleichnis iſt eine Fortſetzung von dem in V. 266, und erklärt ſich durch die dortige Erklärung: *Sie haben nichts von dem, was ſie gewirkt.* — Bei: *Da träfe den Garten* kann, wer es bedarf, hinzuſetzen *gleichſam*;
doch wer es nicht bedarf, das iſt ihm beſſer.

S. 2, V. 269. 270. Vgl. Maleachi $1,_{7}$ ff.

S. 2, V. 273 ff. [Vgl. Matth. $6,_{1-4}$.]

S. 2, V. 274. Einige Zeilen haben wir hier ausgelaſſen als überflüſſige und ſtörende Gloſſe, wodurch die Anfügung des Satzes ganz unkenntlich gemacht wird. — **Ins Feld zu ziehen**, könnte freilich auch [nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche] überſetzt werden: durchs Land zu reiſen. Aber die Geltung dieſer Phraſe ſcheint mir befeſtigt durch andere Stellen, wie z. B. 4,$_{101}$. [Seiner Ueberſetzung des citirten Verſes (vgl. S. 66) nach zu urtheilen, hat Rückert dieſe Vermutung ſpäter aufgegeben. In der That wird die betreffende Redensart — „auf die Erde ſchlagen" lautet ſie wörtlich — in der Regel vom Reiſen in der Karawane gebraucht, wie es der Gewohnheit der Kaufleute entſpricht. Solche können auch ganz wohl hier gemeint ſein: weil ſie dem heiligen Kriege ſich widmen müſſen, ſind ſie nicht im Stande, durch Handelsreiſen Geld zu verdienen, bleiben daher arm.]

S. 2, V. 276. Sie werden nicht beſtehen im Gerichte, ſondern fallen, wie wer die fallende Sucht hat. — **Wucher** bedeutet für die muslimiſche Geſetzgebung nicht blos übermäßige Zinſen, ſondern Zinſen überhaupt, [wie ja auch das moſaiſche Geſetz Zinſen nur von Nichtisraeliten zu nehmen verſtattet, 5 Moſ. 23,$_{20}$ f.]

S. 2, V. 285. [**Keine Scheidung zwiſchen einem der Geſandten**, vgl. oben zu V. 129; 4,$_{149}$. — **Die Heimkehr**, durch Tod und Auferſtehung zum Gericht. Vgl. 151 und 3,$_{18}$.]

S. 3, V. 31. **Imran** heißt hier der Vater Maria's, der Mutter Jeſus, wie im hebräiſchen **Amram** der Vater Miriams, Moſes und Arons. Sichtlich ſind die beiden Maria's, hebräiſch Miriam, arabiſch Mariam, verwechſelt; ſo wie denn auch in S. 19,$_{29}$ Maria, Jeſus Mutter, Schweſter Arons genannt wird. [Vgl. zu 19,$_{50}$; 28,$_{5.\,37}$ und Einl. S. 6. — **Nicht gleich iſt Männliches dem Weiblichen**, ſie hatte ſich einen Sohn gewünſcht, ſtellt aber nun auch die Tochter unter Gottes Schutz. — **Dem geſteinigten**, wie der Satan mehrfach genannt wird. Die Erklärer ſind über den Grund des Beiwortes verſchiedener Anſicht; er bezeichnet ihnen zufolge wörtlich Einen, nach welchem mit Steinen geworfen wird, und ſoll dann, nach der gewöhnlichen Meinung, übertragen „den verjagten" oder „den verfluchten" bedeuten. In Wirklichkeit iſt der Ausdruck, wie manche andere, den chriſtlichen Aethiopen auf der anderen Seite des rothen Meeres entlehnt und bedeutet von Anfang „verflucht". Die ſpäter unter den Muslimen verbreitete Legende, daß Abraham, als ihm bei der Rückkehr von der Wallfahrt der Satan den Weg verſperren wollte, auf Rath eines Engels ihn durch Steinwürfe vertrieben habe, iſt vielleicht erſt dem Streben nach Erklärung des Beiwortes, beziehungsweiſe eines alten Wallfahrtsbrauches entſprungen.]

S. 3, S. 39. [**Des Geheimen, was wir dir eröffnen:** Obwohl Mohammed ſich deſſen bewußt ſein mußte, daß er die Kunde von jüdiſchen und chriſtlichen Ueberlieferungen, mit welchen er fortwährend prunkt, durchaus den Erzählungen jüdiſcher, bezw. chriſtlicher Bekannten entnahm, ſo erhebt er doch überall den Anſpruch, die Faſſung, in welcher ſie im Koran zum Vortrag kommen (vgl. zu 2,$_{129}$), erneuter göttlicher Offenbarung zu verdanken. Vgl. Einl. S. 6—8 und Anm. zu 12,$_{3}$; 16,$_{105}$; 28,$_{44}$.]

S. 3, V. 39. [Als ſie des Looſes Pfeile warfen. Hier, wie im Folgenden und 5, 109 f. mehrfach, iſt eine Anſpielung auf einen der Züge, mit welchen die ſpätere chriſtliche Legende die Geburt und das Leben Jeſu ausgeſchmückt hat; dieſe Erzählungen ſind zuſammengeſtellt in den ſogen. apokryphiſchen Evangelien des Thomas, Jacobus, Nicodemus, der Geſchichte des Zimmermanns Joſeph, dem Evangelium von der Kindheit Jeſu u. ſ. w. — Nach der hier angeſpielten Legende wurde Maria im Tempel zu Jeruſalem erzogen; als ſie herangewachſen war, verſammelten die Prieſter zwölf Greiſe aus dem Stamme Juda und erkoren aus ihrer Zahl durch eine unter göttlichem Eingreifen vollbrachte Loſung den Joſeph als künftigen Pfleger der hl. Jungfrau. Auf ſeine anfängliche Weigerung, das Amt zu übernehmen, beziehen ſich die Worte als ſie ſtritten.]

S. 3, V. 40. [Ein Wort von ſich, vgl. Ev. Joh. 1, 1. 14; S. 4, 169. — Von den Nahgeſtellten, den in Gottes Nähe gerückten.]

S. 3, V. 41. [Der redet zu den Menſchen in der Wiege, wie Jeſus nach dem „Kindheitsevangelium“ that; vgl. 19, 31.]

S. 3, V. 42. [Sagt er nur Sei! ſo iſts, vgl. Pſ. 33, 9.]

S. 3, V. 43. [Aus Thon Gebild von Vögeln, gemäß einer Legende aus der Kindheit Jeſu, welche in den gedachten Schriften in mehrfach verſchiedener Faſſung vorkommt, doch überall mit den Hauptzügen, die ſchon in der Sprache unſerer Stelle verſtändlich ſind.]

S. 3, V. 45. [Helfer, **Anssâr**, die Mohammed gegen ſeine Feinde vertheidigenden Gläubigen aus Medina; die mit ihm von Mekka ausgewanderten heißen die **Mohâdschirûn**, Fluchtgenoſſen. — Ergebne, ſ. zu 2, 133.]

S. 3, V. 46. Zeugen, Blutzeugen, Märtirer, [welchen Gottes höchſter Lohn ſicher iſt; vgl. unten 152. 163 und 2, 149.]

S. 3, V. 47. Sie, die Juden wider Jeſus.

S. 3, V. 48. [Eure Rückkehr, vgl. 2, 151. 206.]

S. 3, V. 51. [Wir dir, Gott dem Mohammed; vgl. S. 440 zu V. 39.]

S. 3, V. 54. [Wenn man dich will beſtreiten, wie die Juden in Medina zu thun pflegten, Einl. S. 13.]

S. 3, V. 57. [Schriftinhaber ſind Juden und Chriſten im Gegenſatz zu den Heiden, die keine heilige Schrift offenbart erhalten haben (2, 130). — Ihm abgöttiſch beigeſellen etwas, nämlich andere Götter.]

S. 3, V. 65. [Die Schriftinhaber ſind hier die mediniſchen Juden, welche zu Anfang der Behauptung Mohammeds, ſeine Lehre ſtimme mit dem Glauben Abrahams und dem Geſetze Moſes überein, Gehör ſchenkten, bis ſie fanden, daß M. keine genaue Kenntniß des Geſetzes beſaß, und ſeine Anſprüche ihnen dadurch lächerlich wurden; Einl. S. 13; zu 5, 10.]

S. 3, V. 71. [Verkaufen um geringen Preis, vgl. zu 2, 38.]

S. 3, V. 73. [Gegen die Chriſten, welche aus dem Propheten Jeſus ſich einen Herren gemacht haben, den ſie „Gott beigeſellen“, V. 57. — Vgl. 5, 109—116.]

S. 3, V. 74. [Leugnung des Einen Gottes wäre es eben, wenn die Muslime wieder nach Art der Chriſten Gott eine andere Perſon zur Seite ſtellten.]

S. 3, V. 75. *Ein Geſandter:* Mohammed [welchen auch die früheren Propheten nun im Jenſeits als den letzten und größten aus ihrer Zahl anerkennen, wie ſie dazu ſich verpflichtet haben, als Gott ihnen bei ihrem Eintritt ins Leben den prophetiſchen Auftrag ertheilte.]

S. 3, V. 78. [*Sprich ſo:* angeredet iſt hier, wie ſtets in ähnlichem Falle, Mohammed, als Führer der Gemeinde auch der erſte Bekenner deſſen, was Gott als Seine Wahrheit offenbart.]

S. 3, V. 79. [*Ergebung*, Islam, ſ. zu 2, 122.]

S. 3, V. 90. *Bekka*, Mekka [nach einer, wie es heißt, älteren Ausſprache.]

S. 3, V. 91. *Standort*, wo er mit Ismael [ſ. zu 2, 119] ſtand, das Haus zu bauen, und wo er ſtand betend. [Der „Standort Abrahams“ wird noch heute im Hofe der Kaba gezeigt, es iſt ein Stein mit einer die Fußſpur Abrahams darſtellenden Vertiefung; über ihm iſt eine Art Kapelle errichtet. — *Iſt friedlichſicher*, ſ. zu 2, 107.]

S. 3, V. 93. [*Die Zeichen Gottes*, die Offenbarungen, welche er durch Mohammed ſpendet, und deren Herabſendung vom Himmel ein hohes Wunder iſt (17, 90). Danach iſt „ein Zeichen“ der gewöhnliche Ausdruck für einen Koranvers.]

S. 3, V. 97. [*Ihr ſeid denn Gottergebne*, nur wer als gläubiger Muslim ſtirbt, darf auf das Paradies hoffen.]

S. 3, V. 98. [*Da ihr verfeindet waret:* vor Mohammeds Ankunft waren in Medina Mishelligkeiten und Bürgerkriege zwiſchen den beiden Stämmen Aus und Chaſradſch, in welche die Bewohner der eigentlichen Stadt zerfielen, an der Tagesordnung. Die Juden, welche, ebenfalls in verſchiedene Stämme geſpalten, in den Vorſtädten hauſten, hatten ſich an dieſen Reibungen häufig betheiligt; jetzt tritt ihnen die geeinte Gemeinde der Gläubigen gegenüber.]

S. 3, V. 101. [*Jene, die ſich ſpalteten*, Juden und Chriſten, die über den Inhalt der Offenbarung ſtreiten; vgl. zu 2, 130; 43, 63. 65.]

S. 3, V. 102. [*Am Tage*, dem Tage des Gerichts.]

S. 3, V. 107. [*Wenden ſie den Rücken*, weil ſie den Gläubigen nicht widerſtehen können.]

S. 3, V. 108. *Gottes Band*, Annahme des Glaubens, *Menſchenband*, Unterwerfung, Schatzung, Kopfſteuer [wie ſie denjenigen Juden und Chriſten auferlegt wird, die unter muslimiſche Botmäßigkeit gerathen, den Islam aber nicht annehmen wollen.]

S. 3, V. 115. *Die ganze Schrift*, ſowol die Schrift der Schriftinhaber als eure eigene; [weil ihr an die ganze Schrift glaubt, lieben ſie euch nicht, obwohl ſie euch gegenüber vorgeben, daß ſie ebenfalls gläubig ſeien].

S. 3, V. 119. Der erſte ſiegreiche Kampf Mohammeds von Medina aus gegen die Mekkaner, bei *Bedr*, einem Orte zwiſchen Mekka und Medina, im zweiten Jahr der Flucht [Einl. S. 12]. — Der raſche Uebergang vom Wortkampf gegen die Schriftinhaber zu dieſem Waffenkampfe [gegen die Heiden] iſt zu bemerken. Wir haben die drei Verſe verſetzt. [Vgl. Einl. S. 17.] Es ſchien uns dazu als vierter zu gehören folgender weiter oben in der übergangenen Partie ganz verbindungslos ſtehende (V. 11):

Schon ward ein Zeichen euch in den zwei Heeren,
Die ſich begegneten, das eine kämpfend
Für Gottes Sache, und das andre leugneriſch.
Ihr ſahet dieſe dreimal ſtärker, nach dem Sehn
Des Auges, aber Gott ſtärkt
Mit ſeinem Beiſtand, wen er will.
In dieſem iſt ein Beiſpiel traun für Sehende.

Doch ſcheint mir nunmehr dieſer Vers zwar ſich auf daſſelbe zu beziehen, aber nicht mit obigen zuſammenzugehören. Er ſchließt aus und wird ausgeſchloſſen, auch hat er die Aſſonanz a, die in jener Partie herrſcht, dagegen im Obigen die gewöhnliche Aſſonanz i, u.

S. 3, V. 120 f. [Vgl. zu 8, 9.]

S. 3, V. 123. [Das geht dich nicht an, ſondern du haſt es allein dem Gefallen Gottes anheimzuſtellen, welches dieſer verſchiedenen Verfahren er gegen die Ungläubigen einſchlagen will.]

S. 3, V. 134. [Hat euch betroffen eine Schramme, mit Bezug auf die Schlacht zwiſchen Mohammeds Anhängern und den Mekkanern am Berge Ochod im J. 3 der Flucht (etwa Anfang 625; Einl. S. 14), welche nach glänzendem Beginn durch Disziplinloſigkeit der Muslime zuletzt doch noch für dieſe verloren ging (vgl. zu V. 145). Daher die Miſchung von Troſt und Vorwurf im folgenden.]

S. 3, V. 136. [Den Garten des Paradieſes, 10, 27.]

S. 3, V. 137. [Und ſtaunet oder zaudert, wie Rückert, wie es ſcheint zweifelnd, am Rande zugemerkt hat. Die gewöhnliche Erklärung des betreffenden Wortes iſt etwas abweichend.]

S. 3, V. 138. [Nur ein Geſandter, daher ſeine Verwundung in der Schlacht (ſ. zu V. 147) euch nicht irre machen darf. Vgl. zu 6, 80.]

S. 3, V. 142. [Verluſtig des göttlichen Lohnes.]

S. 3, V. 145. Da ihr ſie ſchlugt, bei Bedr, V. 119. — Was ihr liebet ſchwerlich: den Sieg, ſondern die Beute, über die ſie herfallen wollten, ſtatt zu kämpfen [genauer: über die ſie, zum Theil einen wichtigen angewieſenen Poſten verlaſſend, vor der Zeit herfielen; ein Verſtoß gegen die Disziplin, durch welchen die Schlacht verloren ging, weil die ſchon beſiegten Ungläubigen, die Zerſplitterung der plündernden Muslime wahrnehmend, von Neuem und mit Erfolg über ſie herfallen konnten.]

S. 3, V. 147. [Der Berg iſt eben der Ochod, an welchen ſich das Heer der Muslime in der Schlacht gelehnt hatte und der nach der Niederlage ihr Zufluchtsort wurde. Ihre Flucht war ſo eilig, daß ſie faſt den verwundeten Propheten in die Hände der Feinde hätten fallen laſſen. — Daß ihr nicht mehr euch kümmertet, der Schrecken der Fliehenden war ſo groß, daß ſie der Beute wie der Niederlage vergaßen.]

S. 3, V. 148. [Nach der Noth, am Abend nach der Schlacht. — Wäret ihr in euren Häuſern auch, gar nicht mit in den Kampf gezogen, ſo hätten doch die ſterben müſſen, denen es

Gott einmal beſtimmt hatte. Mors et fugacem persequitur virum, vgl. 4, 80.]

S. 3, V. 149. Um einiges, das ſie verwirkt. Dieſes verſteht man zum Theil ſo: durch ihre Habgier, daß ſie ſich von der Beute verlocken ließen. So trägt man gezwungen hier ein, was wir V. 145 gefunden haben. Hier heißt es nichts als: um ihrer Sünden willen.

S. 3, V. 150. In ihr, der alſo ſprechenden, Herz.

S. 3, V. 151. [Was ihr häuft, von Gütern und Genüſſen dieſer Welt.]

S. 3, V. 153. [Lind, indem du ihnen ihren Ungehorſam verzieheſt, wie ihn Gott verzeiht, V. 149. — Trau auf Gott, führe thatkräftig das Beſchloſſene aus und bringe nicht dadurch, daß du neuen Rat nachträglich noch annimmſt, Unſicherheit in die Haltung der deinigen.]

S. 3, V. 158. [Aus ihnen ſelber, aus den Arabern, nicht wie früher aus den Juden.]

S. 3, V. 155. [Zum Tag der Urſtänd', der Auferſtehung, des jüngſten Gerichts.]

S. 3, V. 159. Wir ſind wieder bei der Schlappe vom Ochod. — Hier ſei beiläufig auf die Vieldeutigkeit und Unerſchöpflichkeit der versbeſchließenden und reimenden Gemeinſprüche aufmerkſam gemacht. Der hier gebrauchte kann für dieſen Fall unter anderm auch meinen: Gott an ſich iſt allmächtig, und konnte nicht den Feinden des Glaubens im Kampf unterliegen; nur ihr habt die Niederlage verſchuldet.

S. 3, V. 160. [Die da heuchelten, d. h. die Schwankenden unter den Einwohnern Medina's (Einl. S. 13), welche vor der Schlacht am Ochod im letzten Augenblicke ihn im Stich gelaſſen hatten.)

S. 3, V. 162. [Vgl. V. 148 und die Anm. dazu.]

S. 3, V. 163. [Vgl. V. 46. 152 und 2, 140.]

S. 3, V. 171. [Einkauften, vgl. zu 2, 90.]

S. 3, V. 174. Die zwei erſten Zeilen ſchließen die Ermahnungen an die Gläubigen ab, machen aber zugleich den Uebergang zu einer neuen Vornahme der Juden [ſ. V. 58 und 63].

S. 3, V. 175. [Die da geizen, die auch aus dem Grunde Mohammeds Sendung ablehnen, weil er für die Unbemittelten in der Gemeinde und für den heiligen Krieg (ſ. V. 177 und zu 2, 264) Beiſteuern verlangt.]

S. 3, V. 176. [Als Halsband, als eine nicht abzuſchüttelnde Laſt auf dem Wege vor den Richtſtuhl Gottes.]

S. 3, V. 177. Gott iſt arm, weil er Almoſen und Sühnungsſteuer und Aufwand für ſeinen Krieg [ſ. zu 175] von den Gläubigen fordert. — [Wir werden ſchreiben, in das Buch, welches alle Thaten der Menſchen bis zum Gericht aufnimmt.]

S. 3, V. 179. Ein Opfer, das auf wunderbare Weiſe durch Feuer vom Himmel verzehrt werde, wie das des Elias.

S. 3, V. 182. [Ein Nießbrauch der Bethörung, es iſt nicht Eigenthum der Menſchen, ſondern ihnen nur zu zeitweiligem Gebrauche zugewieſen, durch welchen nur Thoren ſich zur Abwendung vom jenſeitigen Leben verleiten laſſen. Vgl. 13, 26.]

S. 3, V. 183. *Von Feſtigkeit des Rathes.* Dieſe öfter, immer in Verbindung mit der Geduld, wiederkehrende Phraſe ſcheint mir nicht, wie die*) Ausleger wollen, zu ſagen: Das iſt unveränderlicher Beſchluß Gottes, ſondern: das iſt die rechte Mannestüchtigkeit. — 184—199 erkläre ich für eine geflickte Partie, die auch, den Anfang ausgenommen, andere Aſſonanz, nämlich a, hat.

S. 4, V. 1. *Die Weiber*, von den geſetzlichen Beſtimmungen über eheliche Verhältniſſe, die einen Theil des Inhalts der Sure ausmachen. Wir aber haben dieſe, ſowie die damit verbundenen Verordnungen über Erbrecht u. dergl. übergangen, weil ſie uns für unſern Zweck noch weniger angehen als das Aehnliche in der moſaiſchen Geſetzgebung, dann aber auch, weil die betreffenden Verſe in völliger Verwirrung und Zerſplitterung zwiſchen Alles übrige bunt verſtreut ſind. Freilich beſteht die Einheit dieſer Sure, wie anderer mediniſcher, nur in der Manigfaltigkeit der zu beſprechenden und feſtzuſetzenden Angelegenheiten des neu werdenden Staatshaushaltes. Doch iſt dadurch eine gewiſſe Ordnung nicht ausgeſchloſſen, die wir denn auch durch Ausſtoßung des Zerrütteten, hin und wieder auch durch Verſetzung und Einrenkung des aus ſeinen Fugen gerückten, herzuſtellen verſucht haben, ſoweit es für unſeren Zweck hinlänglich war.

S. 4, V. 3. Der im Text folgende Nachſatz paßt nicht zum Vorderſatz, denn er enthält Ehegeſetze. Der geforderte Nachſatz wäre etwa: So gebt die Verwaltung ihres Vermögens lieber ab.

S. 4, V. 11. [Aus dem folgenden, welches hier übergangen iſt, ſ. nur V. 21. 22 hinter 67.]

S. 4, V. 33. *Verzehrt nicht eur Vermögen untereinander ſündlich* ſoll, nach den [Rückert bekannten] Auslegern den unerlaubten Wucher bezeichnen. Wir verſtehn es in weiterem Umfang, wie in einer nicht überſetzten Stelle 2,$_{184}$, [und unten V. 159; wie denn auch andere Ausleger gewaltſames oder betrügeriſches Verdrängen aus dem Beſitz und Hazardſpiel mit darunter begreifen.]

S. 4, V. 38. *Aufwenden ihr Vermögen*, eben zum Unterhalt der Weiber, aber auch für Gottes Sache, für den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen.

S. 4, V. 40. [*Sohn des Weges*, Reiſenden, Gaſtfreund, 8,$_{42}$.]

S. 4, V. 45. [*Wir*, Gott. — *Dich*, Mohammed, vgl. zu 3,$_{78}$. — *Des Tages*, des jüngſten. — *Daß wär' ausgeglichen der Erde Boden über ihnen*, daß die bei der Auferſtehung geöffneten Gräber über ihnen geſchloſſen geblieben wären.]

S. 4, V. 46. *Trunken*: erſt in der nächſtfolgenden mediniſchen Sure, V. 92, wird der Wein [überhaupt] verboten.

S. 4, V. 47. *Denen ward ein Theil der Schrift*, d. i. die Juden [vgl. zu 2,$_{96.\ 129.\ 189}$], die dem Propheten in Medina viel zu ſchaffen machen, ernſtliches und ſpöttliches, wie das letztere hier an einem ergötzlichen Beiſpiel gezeigt wird, V. 48 und 49 [wo zu dem Wir hören u. ſ. w. verglichen werden mag 5,$_{10}$].

---

*) [Genauer: einige.]

S. 4, V. 50. [Zur Beſtätigung: Gottes Offenbarung an Mohammed iſt eine Beſtätigung der „Religion Abrahams“; ſ. zu 2,$_{129}$; 3,$_{65}$. — Den Sabbatſchändern, deren Verwandlung in Affen 7,$_{163-166}$ berichtet wird].

S. 4, V. 51 kehrt wieder V. 116, könnte hier wegbleiben. — [Beigeſellt, ſ. zu 3,$_{57}$.]

S. 4, V. 52. [Sich ſelbſt rein machen, ſich für rein und gottesfürchtig halten und erklären; natürlich wieder die Juden.]

S. 4, V. 54. Gibt und Tagut, Götzen dieſes Namens, auch Götzen überhaupt. Das Glauben daran beſteht hauptſächlich in einer Art von Schiedsgericht oder Gottesurtheil, dem auch die Juden ſich gelegentlich bequemen mochten. [Ueber Tagut vgl. auch zu 2,$_{257}$.]

S. 4, V. 57. Was ihnen, den andern Leuten, den Arabern, Gott für Gnaden gab, nämlich den jetzigen Vorzug durch Erſcheinung des Propheten.

S. 4, V. 61 ſiehe zwiſchen 33 und 36.

S. 4, V, 63. [Die da geben vor zu glauben, die Heuchler V. 64; vgl. zu 3,$_{100}$ und Einl. S. 13.] — Tagut wie V. 54. — Sich berufen auf ihn, als einen Schiedsrichter.

S. 4, V. [67^{b}]. 21. 22. Dieſe beiden Verſe paſſen hier leidlich, und ich wollte ihnen, um ſie nicht gar umkommen zu laſſen, das Plätzchen gönnen, wo allein ſie beſtehn können.

S. 4, V. 82—85. Dieſe Partie unterbricht an der Stelle, wo ſie ſteht, den Zug der Rede; hier aber, wo wir ſie herſetzen, kann ſie zu einem Uebergang dienen von der vorigen Partie zu der folgenden V. 73.

S. 4, V. 82. [Hüter. Mohammed iſt nur dafür verantwortlich, daß ſie die Botſchaft erhalten, nicht für ihre Aufnahme derſelben.]

S. 4, V. 84. Das mag auch auf ihre nächtlichen Unterhaltungen gehen.

S. 4, V. 73. Von hier an feurige Ermahnung zum heiligen Kriege [und mancherlei Vorſchriften für verſchiedene Fälle dabei. — Einzelſtandhaft oder ſchaarweis, in einzelnen Rotten oder in verſammelten Haufen.]

S. 4, V. 74. [Daß ich bei ihnen nicht geweſen, vgl. 3,$_{150}$.]

S. 4, V. 75. [Eine Gunſt, d. h. Sieg und Beute]. — Abwand oder Abſtand u. dergl. Man mag ſtatt des nur äußerſt gezwungen zu erklärenden mawaddatun leſen maraddatun oder auch [ein ſonſt nicht vorkommendes] mu'addatun von add.

S. 4, V. 76. Gottes Weg, Religion, Gottes Sache. [Vgl. 3,$_{151}$ und zu 5,$_{50}$.]

S. 4, V. 77. [Die da ſprechen, d. h. die ſchwachen (V. 100) von den Gläubigen, welche nicht mit dem Profeten haben nach Medina auswandern können, ſondern von denen, die Gewalt über ſie hatten, zurückgehalten worden ſind, und nun nach Befreiung verlangen.]

S. 4, V. 78. [Tagut ſ. zu 54.]

S. 4, V. 79. Laßt eure Hände ruhn, enthaltet euch für euch ſelber der Theilnahme am Krieg, [wie zu Anfang den Gläubigen geſtattet war, ſobald es ſich nicht um die Vertheidigung gegen einen feindlichen Angriff, ſondern um ein eigenes Vorgehen des Propheten handelte; jetzt iſt das anders geworden, bedingungsloſe Nachfolge auch in ſolchem Falle geboten. — Sühnungsſteuer, Almoſen an die Armen oder Spende für den heiligen Krieg; Rückert hat den Ausdruck mit Rückſicht auf die Grundbedeutung des Wortſtammes gewählt, zu welchem das aus dem Talmudiſchen entlehnte arabiſche Sakât gehört, obwohl als eine Sühnſpende für begangenes Unrecht dieſe „Armenſteuer“, wie man ſie gewöhnlich nennt, auch von dem Propheten ſelbſt nicht betrachtet worden iſt. An einigen Stellen, z. B. S. 22, 42 überſetzt R. Almoſenſteuer. — Nießbrauch, ſ. zu 3, 185.]

S. 4, V. 81. [Das iſt von dir ſelber, angeredet iſt hier einer der Wankelmüthigen. Wie die Ausleger bemerken, beſteht kein Widerſpruch zwiſchen den Worten und V. 80 Alles iſt von Gott; auch die Unglücksfälle ſendet Gott, aber nur als eine Strafe, welche die Sünder durch ihre Vergehen ſelbſt auf ſich herabgezogen haben. — Wir ſandten dich, hier wechſelt die Anrede und ergeht wieder an den Propheten.]

S. 4, V. 90. [Daß ihr für die Heuchler macht Partei, die Gläubigen trennen ſich in der Zeit der Bedrängnis, ohne ihn ganz im Stich zu laſſen, in zwei Parteien, deren eine im Sinne der Heuchler (ſ. zu 3, 160) ſich gegen die eifrige Führung des heiligen Krieges auflehnen möchte.]

S. 4, V. 91. Auswandern, wie ihr ſelbſt dafür ausgewandert ſeid. Die Gemeinten ſind Araber von den umwohnenden Stämmen; ſie [hielten ſich gelegentlich zum Propheten,] meinten es [aber] nicht ſo ernſtlich mit ihrer Anhänglichkeit an die Sache des Glaubens, daß ſie dafür die Verbindung mit ihren heidniſchen Stammgenoſſen hätten aufgeben wollen.

S. 4, V. 92. Keinen Weg gegeben, kein Recht ſie feindlich zu behandeln.

S. 4, V. 94. Befreiung eines Nackens, Freilaſſung eines Sklaven oder Loskaufung eines Kriegsgefangenen.

S. 4, V. 96. Indem ihr ſucht Gewinn von Weltgut, d. h. weil ihr ihn nur ausplündern wollt unter dem Vorwande, er ſei kein Gläubiger. So wart ihr ſonſt, ſo pflegtet ihr es ſonſt zu halten [in der Zeit des Heidentums, wo Niemand zögerte, den andern auszurauben], eh euch Gott nach ſeiner Gnade eines beſſern belehrte.

S. 4, V. 97. [Die Sitzer, die mit ruhenden Händen (V. 79) da ſitzen.]

S. 4, V. 99. Wir waren ſchwache in dem Lande, und konnten deswegen uns nicht für den Glauben offen erklären. Aber ſie hätten eben (in das Gebiet des Propheten) auswandern können und ſollen.

S. 4, V. 100. Rath und Ausweg, um auszuwandern.

S. 4, V. 103. Du, Mohammed, unter ihnen, unter ſolchen, die auf der Reiſe oder dem Kriegszug das feierliche Gebet halten wollen [und ſollen]. Ein Theil ſoll ſtehen bleiben und gewaffnet die Gebetſtellungen und Neigungen verrichten, während die anderen den Gebetniederfall machen [und dabei die Waffen ablegen]. [Vielleicht empfiehlt ſich mehr die Meinung angeſehener Ausleger, nach welcher der Sinn wäre *So ſoll ein Theil von ihnen mit dir ſtehen* (und unter deiner Leitung die Gebetſtellungen und Neigungen verrichten) und (dabei) *ihre Waffen nehmen* (für den Fall eines Angriffes von vorn), *doch wenn ſie* (dieſe Betenden) *niederfallen* (eben zur Durchführung der verordneten Gebetsceremonien), *ſollen ſie* (d. h. die andere Abtheilung) *hinter eurem Rücken ſein* (um denſelben gegen einen Angriff von hinten zu decken). Hat die erſte Abtheilung das Gebet vollzogen, ſo kommt die andere an die Reihe.]

S. 4, V. 104. *Denket Gottes*, [jeder für ſich] betend, als Erſatz der Mangelhaftigkeit des öffentlichen [gemeinſamen] Gebetes. [Uebrigens wird ſolch „Gedenken Gottes“ auch ſonſt neben dem öffentlichen Gebet häufig empfohlen. — *Für beſtimmte Zeit*, es muß täglich fünfmal zu beſtimmten Stunden vollzogen werden; es beſteht aus einer Reihe ſtiller Recitationen von Koranverſen u. dergl. gleichzeitig mit allerhand Verbeugungen, Niederknien u. ſ. w., welche dem Vorbeter, *Imam* (2,$_{110}$), von der ganzen Gemeinde im Takte nachgemacht werden.]

S. 4, V. 106. *Sei du kein Anwalt den Betrügern.* Dies ſchließt ſich einigermaßen an den Inhalt von V. 90 an, nur daß es hier der Prophet ſich ſelber, wie dort ſeinen Gläubigen, zu Gemüthe führt. *Und ſühne Gott!* wenn du dir eine ſolche Parteilichkeit haſt zu Schulden kommen laſſen.

S. 4, V. 109. Hieran ſchließt ſich 134, doch ſo, daß was dazwiſchen liegt eine natürliche Abſchweifung heißen mag, deren Inhalt bildet die [in ſpäteren Suren oft wiederkehrende] Rüge allerlei heimlicher Umtriebe und Einverſtändniſſe der Uebelgeſinnten, verbunden mit Anhänglichkeit an verpönte heidniſche Gebräuche, die ein Werk Satans ſind.

S. 4, V. 117. *Frauen*, die weiblichen Gottheiten und Engelweſen. [Vgl. zu 53,$_{19.\ 20}$, Einl. S. 10.]

S. 4, V. 118. *Des Viehes Ohren ſtutzen*, ein heidniſcher Gebrauch, jedes zehnte Kameljunge mit ſolchem Zeichen den Göttern zu weihen. Vergleiche andere ähnliche Gebräuche 6,$_{137}$ ff.

S. 4, V. 122. *Der Schriftbeſitzer*, Juden [und Chriſten]. — [Vgl. 2,$_{95.\ 110.\ 130}$; 3,$_{57}$ mit den betreffenden Anmerkungen.]

S. 4, V. 124. [*Der Gilde Abrahams*, ſ. zu 2,$_{130}$; 4,$_{80}$. — *Gott nahm den Abraham zum Freunde*, hiernach heißt A. bei den Muslimen noch heute „der Freund Gottes“.]

S. 4, V. 125. Hierauf folgt eine ganz fremdartige Partie von den Weibern und deren Behandlung, die in V. 130 und 131 mit demſelben Gemeinplatz und Uebergang ſchließt wie hier V. 125.

S. 4, V. 134. [*Gott iſt der beiden* gleichmäßig nächſte, und hätte, wenn das Zeugnis nicht ihnen ſelbſt zum Heile gereichte, dasſelbe nicht vorgeſchrieben. — *Daß ihr euch der Unwahrheit zuneiget.*]

S. 4, V. 135. [*Zuvor* dem Abraham, Moſes und Chriſtus; ſ. zu 2,$_{130}$.]

S. 4, V. 138. [*Zu Freunden nehmen*, vgl. V. 91. — Die Partei der Heuchler in Medina (zu 3,$_{100}$) hielt es in ihrem Herzen

Die Leidglocke.

Der alte König ruht in ſeinem Schlafgemache,
Doch wenig Ruh' und Schlaf läßt ihm fürs Recht die Wache:
Denn wenig hilft es, daß ein Fürſt Geſetze macht,
Wenn er nicht auch darob, daß man ſie halte, wacht.
Wie ſelten dringet ein zum Freudenaufenthalt
Der Könige die Klag' um Unrecht und Gewalt!
Er aber hat gemacht an ſeine Ruheſtelle
Von außen eine Schnur, von innen eine Schelle,
Und hat bekannt gemacht, wer Leid und Druck erfuhr,
Daß der nur kommen ſoll und ziehen dort die Schnur.
Und wenn der König hört vor ſeinem Ohre läuten
Die Schelle, wacht er auf, und weiß den Laut zu deuten.
Dann ſtillt er eine Klag' und ſtellt ein Uebel ab,
Und gibt ein Heil dem Land, das ihm der Himmel gab.
Und jeden Uebelſtand hat er ſchon abgeſtellt,
Und eine Weile hat die Glocke nicht geſchellt.
Da ſchlägt ihm an das Ohr ein plötzliches Geläute,
Als einer kurzen Ruh' er eben ſich erfreute.
Wer iſt der Menſch, der ſo unmenſchlich läutet an?
Und als man nachgeſehn, ein Eſel hat's gethan.
Ein armer Eſel, wundgedrückt an Bug und Nacken,
Geſchunden und zerfleiſcht an Vor- und Hinterbacken.
Sein Zuſtand ſagt es laut, er braucht es nicht zu klagen,
Daß ihm ward aufgelegt mehr, als er konnte tragen.
Der König heißt das Thier mit guter Pflege heilen,
Zugleich ein allgemein Geſetz dem Land ertheilen:
Daß Niemand ſeinem Vieh hinfort zuviel ſoll thun,
Damit doch auch einmal der König könne ruhn,
Weil er ſo lange kann nicht ruhn mit Wohlbehagen,
Wenn Menſchen zwar nicht mehr, doch noch die Thiere klagen.

lieber mit den Heiden als mit den Gläubigen, denen ſie nach Mohammeds Anſicht nur Freundſchaft vorſpiegelten, wenn es in ihrem Intereſſe lag.]

S. 4, V. 139. [Vgl. Pſ. 1,1. — Die Zeichen Gottes, die Offenbarungen durch Mohammed, vgl. zu 3,60.]

S. 4, V. 140. [Einen Weg, ſ. zu V. 92.]

S. 4, V. 142. [Dem wirſt du finden keinen Weg, deine Bemühungen, ihn auf den rechten Weg zu leiten, ſind von vorn herein vergeblich.]

S. 4, V. 149. An Eines, oder auch an Einen Abgeſandten [ſo die Juden an die Sendung Moſes, aber nicht an Mohammeds. Vgl. 2,248.]

S. 4, V. 152. [Und ſprachen: laß uns ſchauen Gott von Antlitz, nach einer talmudiſchen Legende; vgl. zu 7,139.] — Was hier und nach 160 ausgelaſſen worden, ſteht in vollkommenem Zuſammenhang, iſt aber überflüſſig.

S. 4, V. 154. [Unſere Herzen ſind ja nicht beſchnitten, ſ. zu 2,82.]

S. 4, V. 155. [Verleumdeten Maria gelegentlich Jeſu Menſchwerdung, nach den apokryphen Evangelien; vgl. zu 3,39.]

S. 4, V. 156. [Es täuſchte ſie ein Scheinbild nur: Mohammed folgt hier der Lehre der doketiſchen Sekte, die eine ſolche Unterſchiebung eines Scheinbildes annahm, um der Behauptung aus dem Wege zu gehen, daß Gott ſelbſt gekreuzigt worden ſei. Der Beweggrund dieſer Anſchauung mußte dem Mohammed fremd ſein, da ihm das Dogma von der Gottheit Chriſti Vielgötterei war (zu 3,73); doch bietet ſie ihm zu einem ſpöttiſchen Ausfall auf die Juden eine willkommene Handhabe.]

S. 4, V. 157. [Nach islamiſcher Lehre, die ſich auf unſere Stelle und auf 43,61 ſtützt, aber den chriſtlichen Sätzen von der Wiederkunft Chriſti und dem tauſendjährigen Reiche entlehnt iſt, wird Chriſtus vor dem Weltende zur Beſiegung des Antichriſts und zur Vertilgung der Gottloſen wiederkehren, und ſeine Herrſchaft über die gereinigte Welt den Tag der Auferſtehung einleiten. Ob Mohammed an unſerer Stelle ſchon daran gedacht oder was er ſonſt etwa gemeint hat, wird ſich ſchwer ausmachen laſſen.]

S. 4, V. 158. [Verboten wir ihnen Gutes, das ihnen ſonſt erlaubt war und das nun auch den Muslimen wieder erlaubt werden kann, z. B. das Heirathen mehrerer Frauen; auch die Abweichungen der koraniſchen Speiſegeſetze (6,119 ff.; beſ. 146 f.) von den moſaiſchen ſind hierherzuziehen.]

S. 4, V. 159. [Zinſen, vgl. zu 2,276. — Verzehren ſündlich, ſ. oben zu V. 33.]

S. 4, V. 160. [Vgl. zu V. 135 und zu V. 79.]

S. 4, V. 169. [Ihr Schriftinhaber, hier die Chriſten, die in Jeſus zwar den aus Gottes Geiſt geborenen Gottgeſandten, aber nicht in Sohn und Geiſt eigne göttliche Perſonen verehren ſollen. — Sein Wort, vgl. 3,40. — Gott genügt zum Anwalt, es bedarf nicht Chriſti Fürſprache für die Menſchen.]

S. 4, V. 174. Der Schlußvers 175 enthält einen Nachtrag zu den obigen von uns übergangenen Erbbeſtimmungen.

S. 5, Ueberſchrift: Der Tiſch, ſ. V. 112.

S. 5, V. 3. [Wegdrängen, ſ. zu 2,$_{216}$. — Daß ihr auch ſie beleidigt, vgl. 2,$_{106-109}$.]

S. 5, V. 10. [Als ihr ſprachet: Wir hören und gehorchen, als ihr durch das Mohammed gegebene Verſprechen des Gehorſams gegen Gottes Offenbarung in den Bund mit Gott eintratet. — Vgl. 4,$_{60}$ f.]

S. 5, V. 15. [Und gebt die Sühnungsſteuer, vgl. zu 4,$_{79}$. — Darlehn, ſ. zu 2,$_{246}$.]

S. 5, V. 16. [Rücken ſie die Worte der Schrift von ihren Stellen: Mohammed war zu Anfang der Ueberzeugung geweſen, und hatte demgemäß auch nur den Anſpruch erhoben, daß ſeine Sendung eine Beſtätigung (4,$_{50}$; 42,$_{11}$) der früher an Abraham, Moſe, Chriſtus und die anderen Propheten ergangenen Offenbarungen ſei (vgl. übrigens zu 42,$_{14}$). Als ſich nun aber zum Theil ſchon in Mekka, beſonders aber in Medina im Laufe des mit den dortigen Juden (Einl. S. 13) angeknüpften Verkehrs herausſtellte, daß Mohammed in ſeiner Lehre theils aus Unkenntnis, theils abſichtlich vielfach von dem moſaiſch-talmudiſchen Geſetze abwich und ſeine Anſprüche daher den Juden lächerlich wurden (zu 3,$_{65}$), mußte er die Schuld an den unläugbar vorhandenen Widerſprüchen zwiſchen ſeiner Offenbarung und der jüdiſchen (bezw. chriſtlichen, V. 17) Ueberlieferung dem Umſtande zuſchreiben, daß Juden und Chriſten die ihnen von ihren Propheten gebrachten heiligen Schriften verfälſcht hätten; vgl. zu 6,$_{91}$ und zu 2,$_{170}$.]

S. 5, V. 19. [Gott iſt der Meſſias, vgl. zu 3,$_{77}$, unten V. 76 f. — Wollt' er, Gott, den Meſſias vertilgen, ſo könnte ihn niemand daran hindern.]

S. 5, V. 32. [Mit meiner Schuld und deiner, der Antheil der Schuld am Streite, welcher auf Abel gefallen wäre, geht durch ſein Unterlaſſen jeder Vertheidigung auch noch auf Kain über.]

S. 5, V. 34. [Mohammed verfehlt die Bedeutung der hier von ihm übernommenen talmudiſchen Tradition. Nach dieſer wußten Adam und Eva, als ſie Abels Leiche fanden, nicht was mit ihr beginnen, bis Gott einen Raben ſandte, der vor ihren Augen mit ſeinem Schnabel für einen verendeten Genoſſen ein Grab in die Erde hackte und den Gedanken des Begräbniſſes dadurch in ihnen wachrief.]

S. 5, S. 35. Ohne für ein anderes, außer nach dem Rechte der Blutrache, zur Vergeltung für ein anderes. — [Als ob er hab' erſchlagen alle Menſchen. Im hebräiſchen Texte der Stelle 1. Moſe 4,$_{10}$ iſt bei den Worten: Die Stimme deines Bruders Bluts ſchreit zu mir, das Wort für Blut in der Mehrheit gebraucht (Blutstropfen). Der Talmud verſteht dies ſo, es bedeute ſein Blut und das ſeiner Nachkommen, und fügt hinzu: „Deshalb iſt der Menſch blos als einer geſchaffen worden, um anzuzeigen, daß, wer einen vernichtet, ihm angerechnet werde, als habe er das ganze Geſchlecht vernichtet, wer aber einen erhält, als habe er das ganze Geſchlecht erhalten."

Auch hier äußerliche Herübernahme eines aus dem Zuſammenhange geriſſenen Zuges.]

S. 5, V. 59. [Ein Volk von andren, ſ. zu $6,_{[illegible]}$] — Auf dem Wege Gottes, für die Sache Gottes [vgl. zu $4,_{76}$].

S. 5, V. 76. [Vgl. V. 19 und die Anm. dazu.]

S. 5, V. 77. [Der Dritte von Dreien, arabiſche Redeweiſe, etwa unſerem Einer von Dreien, oder genauer ein Dritter zu Zweien entſprechend.]

S. 5, V. 79. [Aßen Speiſe, deren Gott nicht bedarf. — Ueber Maria vgl. unten zu 116.]

S. 5, V. 92. [Spiel, Hazardſpiel, welchem die Araber bis dahin unmäßig huldigten; dabei und in der Trunkenheit (vgl. $4,_{46}$) kamen ſie oft zum Rauſen, das im Islam ſchon der Disziplin wegen nicht geduldet werden konnte; darum wird nun jeglicher Gefahr des Misbrauchs durch ein allgemeines Verbot vorgebeugt. — Bildſäulen der Götzen. — Loospfeile, mit beſtimmten Zeichen verſehene Pfeile, deren Werfen heidniſchem Orakelweſen diente.]

S. 5, V. 93. [Von dem Gedächtnis Gottes, ſ. z. $4,_{104}$.] — [Nur die klare Meldung, nicht die Verantwortung für euren Gehorſam gegen den gemeldeten Befehl. Vgl. $6,_{68}$ und zu $4,_{[illegible]}$.]

S. 5, V. 95. [Prüfen, durch die in V. 96 f. gegebenen Vorſchriften euren Gehorſam prüfen.]

S. 5, V. 96. [In der Wallfahrt Weihe, zu welcher das Jagdvergnügen nicht paßt, und welcher die Thiere nicht weniger als die Menſchen (zu $2,_{187.\ 214}$) friedliche Sicherheit verdanken ſollen.]

S. 5, V. 98. [S. $2,_{164}$ ff.; $3,_{90}$. — Die geweihten Monate, vgl. zu $2,_{214}$. — Angehänge, die beſonderen Halsbänder u. dergl., durch welche die Opferthiere als ſolche gekennzeichnet worden.]

S. 5, V. 102. [Bahira, Sa'iba, Waßila, Hami heißen gewiſſe Hausthiere, bezw. deren Junge, wenn ſie in beſtimmten Fällen auf beſtimmte Weiſe den Götzen oder auch Allah ($6,_{137}$) geweiht werden; ſelbſt das letztere wird als Anklang an heidniſche Sitte verboten, denn Gott „will keine Nahrung“ $51,_{57}$.]

S. 5, V. 103. [Ihnen, den Arabern, welche noch an heidniſchen, von den Vätern ererbten Gewohnheiten hängen.]

S. 5, V. 108. [Tags, ähnlich dem Wie da $2,_{19}$ Anm. — Die Boten, die Propheten, ſie nach dem Erfolge ihrer Sendung zu befragen.]

S. 5, V. 109. [In der Wiege, ſ. zu $3,_{41}$.]

S. 5, V. 110. [Gebild von Vögeln, ſ. zu $3,_{43}$.]

S. 5, V. 111. Gottergebne, Muslime. [Vgl. zu $2,_{122}$ und zu $2,_{129}$; $5,_{10}$.]

S. 5, V. 112 ff. nicht ſowohl „eine verdeckte Anſpielung“ auf die Einſetzung des Abendmahles, als eine ſehr abgeleitete phantaſtiſche Auffaſſung jenes Geheimniſſes.

S. 5, V. 116. [Mich und meine Mutter zu zwei Göttern: in Mohammeds Vorſtellung von der Trinitätslehre nimmt ſtatt des Heiligen Geiſtes, über den er ſehr im Unklaren iſt (zu $16,_{104}$), Maria die dritte Stelle neben Gott und Jeſus ein.]

S. 6, Ueberſchrift: Die Hausthiere, ſ. V. 137.

S. 6, V. 1. [Etwas andres, fremde Götter.]

S. 6, V. 2. [Eine Friſt bis zum Tode.]

S. 6, V. 4. [Zeichen, Offenbarung, vgl. zu 3,$_{20}$.]

S. 6, V. 8. [So wär' es aus, denn Gott pflegt Engel nur vom Himmel zu ſchicken, um den Sündern ein Strafgericht zu bereiten, wie in dem Falle der Leute Sodoms, nicht um die Sendung eines Propheten zu beglaubigen, dem vielmehr die Menſchen ohnedem folgen ſollen.]

S. 6, V. 34. [Kein Wandler iſt der Worte Gottes, es gibt Niemanden, der Gottes Wort in ſein Gegentheil verkehren könnte, und das, wie du es aus ſeinen Offenbarungen, insbeſondere den Geſchichten der früheren Propheten (zu 3,$_{30}$), kennſt, verheißt den Boten Gottes Rettung und Lohn, ihren Gegnern Strafe und Untergang.]

S. 6, 35. [Ein Zeichen ihnen, hier ein wirkliches Wunderzeichen, wie es die Ungläubigen verlangen. — Zuſammen brächt' er ſie zur rechten Leitung auch ohne das von ihnen begehrte, von dir irgendwoher geſuchte Zeichen.]

S. 6, V. 36. [Die Todten, in wirkſamem Doppelſinn auf die Gottloſen als die jetzt geiſtlich Todten, alſo des Hörens Unfähigen (V. 122), ſpäter auch leiblich ſterbenden, aus dieſem Tode am jüngſten Tage zur ewigen Strafe zu weckenden.]

S. 6, V. 48. [Nur als Verkündiger und Mahner, ſ. zu 5,$_{99}$.]

S. 6, V. 50. [Nicht ja ſag' ich euch u. ſ. w.: Mohammed iſt nur mit der Vermahnung, nicht mit der Belohnung oder Beſtrafung der Menſchen betraut; dieſe behält Gott ſich ſelbſt vor. Vgl. V. 57 und zu 3,$_{108}$.]

S. 6, V. 51. [Die davor zittern, daß ſie verſammelt ſei'n zu ihrem Herrn, die ſich ängſtigen vor dem jüngſten Tage, an welchem alle Menſchen vor Gottes Antlitz verſammelt werden, 11,$_{105}$.]

S. 6, V. 52. Treib' nich't weg die Armen und Geringen, die den Glauben annehmen, vielleicht auch ſolche, die nicht im beſten Rufe ſtanden, deren Anhang man ihm zum Vorwurf machte. Vgl. S. 26,$_{111-114}$; auch S. 80,$_{1}$ ff.

S. 6, V. 57. [Was ihr herbeiruft; die Leugner fordern ihn auf, die göttliche Strafe, von welcher ſo viel in ſeinen Offenbarungen die Rede ſei, doch endlich einmal wirklich hereinbrechen zu laſſen. Vgl. zu V. 50; 8,$_{32}$.]

S. 6, V. 59. [In einem Buche, in dem Buche, in welchem von Ewigkeit her Gottes Wille über ſeine Schöpfung bis ins kleinſte nach der anfänglichen Vorherbeſtimmung aufgezeichnet iſt; vgl. 10,$_{62}$.]

S. 6, V. 60. [Euch hinnimmt, zu der Bewußtloſigkeit des Schlafes, die einem zeitweiligen Tode ähnelt.]

S. 6, V. 61. [Wächter, die „Schreibenden“, Engel, nach der gewöhnlichen Annahme je zwei für jeden Menſchen, die alle ſeine Thaten, gute und böſe, verzeichnen zur Rechenſchaftslegung am jüngſten Tage, V. 62; 43,$_{80}$; 82,$_{10}$ f.]

S. 6, V. 66. [Nicht Vogt, nur Mahner, V. 48. 50.]

S. 6, V. 67. [Und ließ dich Satan es vergeſſen: auf Sündloſigkeit erhebt Mohammed nirgends Anſpruch, vielmehr hat er ſtets, wenn die innere Stimme ihm Läſſigkeit oder Fehler in der Erfüllung ſeines Berufes vorwarf, ohne Bedenken auch dieſe göttlichen Verweiſe ſeinen Anhängern mit vorgetragen. Vgl. S. 80, 1 ff.]

S. 6, V. 68. [Doch Mahnung, welche nicht zur Geltung kommen kann, ſo lange jene ſpöttiſche Reden führen.]

S. 6, V. 74. [Aſer, wie Mohammed Abraham's Vater Terach (Luther's Tharah) in Folge irgend eines Misverſtändniſſes nennt. Schon der Talmud hat in ihren Grundzügen die Sage, wie Abraham, an den Götzen ſeines väterlichen Hauſes zweifelnd, ſich durch Betrachtung der Natur zur Erkenntnis des Einen Allmächtigen hindurchringt; aber die ſchönen Gleichniſſe unſerer Stelle mit ihrer poetiſchen Steigerung gehören dem Mohammed. Es iſt eine der ergreifendſten Stellen des ganzen Korans.]

S. 6, V. 78. [Gottgeſellung, ſ. zu 3,57.]

S. 6, V. 81. [Worüber er euch keine Vollmacht gab durch eine Offenbarung, welche zur Anerkennung der anderen Götter berechtigt hätte. — Wer von den beiden, ihr Gottgeſeller oder wir Einheitsbekenner.]

S. 6, V. 89. Wenn dieſe, die Juden, verleugnen ſie, die vorhergenannte Schrift, Weisheit und Prophetie, beſonders wol die letzte, die Prophetie, und deren nächſte Erſcheinung, den arabiſchen Propheten. [Vgl. zu 2,109.] — Ein anderes Volk, nicht eben die Mekkaner, die ja auch nicht glauben wollten, ſondern wie S. 5,59. Ob auf Medina gedeutet iſt, oder ob er ſich gar nach den Perſern umſieht? [Das vermuthen hier, wie etwas minder unwahrſcheinlich auch an der anderen Stelle 5,59, einige Ausleger; an der unſrigen ſind doch wol im Gegenſatz zu den Juden einfach die gläubigen Araber in Medina zu verſtehen.]

S. 6, V. 91. (90 iſt als ganz zuſammenhang-ſtörend zu beſeitigen) einen Menſchen, Mohammed. — Wer hat offenbart? Und wem hat er offenbart? nicht auch einem Menſchen, Moſe? — Die ihr vorbringt: Darin liegt ſchon ein Vorwurf der Schriftverfälſchung, als Einſchiebung von Unächtem, mehr aber noch im folgenden: und unterdrücket manches, nämlich was in der Schrift befindlich geweſen, und auf Mohammed deutete. [Vgl. zu 5,16; 7,156.]

S. 6, V. 92. Dies, der Koran. — [Bekräftigend, ſ. zu 4,84.] — Die Mutterſtadt Mekka.

S. 6, V. 93. [Unſre, Gottes; Wechſel der Perſon in demſelben Satze iſt im Koran nicht ſelten.]

S. 6, V. 96. [Zur Jahresrechnung, vgl. 1 Moſ. 1,14.]

S. 6, V. 98. [Aus einer einzigen Seele, Adam.] — Aufenthalt und Aufbewahrung im Vaterlande und Mutterſchooß.

S. 6, V. 99. [Er — wir, beides iſt Gott, vgl. zu V. 93.]

S. 6, V. 100. [Die Dſchinnen: Die Heidengötzen ſind dem Mohammed, wie den Chriſten des früheren Mittelalters, wirklich exiſtierende Weſen, böſe Geiſter, welche die Menſchen verführen, ihnen göttliche Verehrung zu zollen. Vgl. über die Dſchinnen im Allgemeinen zu S. 72,$_{1}$. — Söhne dichten Gott die Chriſten, Töchter die heidniſchen Araber an, ſ. 9,$_{30}$ und 53,$_{19}$; Einl. S. 10.]

S. 6, V. 104. [Ich. Einer der ſeltenen Fälle, wo Mohammed von ſich in der erſten Perſon redet. Nach der muslimiſchen Dogmatik führt immer Gott ſelbſt das Wort, und dieſer Satz darf im Allgemeinen als Mohammeds eignem Anſpruche gleichwerthig gelten, was nicht ausſchließt, daß beim Verkündigen der inſpirierten Rede die Perſönlichkeit des Verkündigers ab und zu (vgl. zu 19,$_{65}$) unwillkürlich ſich der ſeines Auftraggebers unterſchiebt. — Nicht Hüter, nur Mahner, vgl. zu 4,$_{82}$.]

S. 6, V. 105. [Daß ſie ſagen müſſen: Du haſt geleſen, daß ſie dir Kenntnis der früheren Offenbarungen nicht abſtreiten können, vgl. zu 3,$_{80}$.]

S. 6, V. 106. [Gottgeſellern, ſ. zu 3,$_{17}$.]

S. 6, V. 109. [Vgl. 2,$_{97}$ und die Anm. dazu.]

S. 6, V. 111. [Die Engel, vgl. V. 8 f. — Und ihnen redeten die Todten, vgl. Luc. 16,$_{31}$.]

S. 6, V. 112. [Satane, Gottesfeinde aus der Zahl der Menſchen und der Geiſter; vgl. V. 128 und zu V. 100.]

S. 6, V. 118. Uebergang zu dem Gegenſtand, der den Reſt der Sure füllt, die heidniſchen (bezw. jüdiſchen) Verbote und Gebote, die der Koran aufhebt. Wir haben, um den Zuſammenhang leichter hervortreten zu laſſen, überflüſſige Abſchweifungen (zum Theil unſtatthafte Einſchaltungen) übergangen. Ja wir hätten an 121 unmittelbar 138 anknüpfen können; doch ſchien uns manches dazwiſchen liegende zu bedeutend. [Vgl. übrigens 4,$_{118}$ und die Anm. — Worüber Gottes Namen iſt geſprochen, beim Schlachten.]

S. 6, V. 122. [Wer todt war, geiſtlich. Vgl. zu V. 36.]

S. 6, V. 123. [In jeder Stadt, wie zuletzt in Mekka. Die Anſicht, daß Gott ſelbſt die Ungläubigen verſtockt, ſo daß überhaupt nicht zum Glauben gelangen kann wen er nicht dazu beſtimmt hat, gewinnt bei Mohammed dem fortgeſetzten Unglauben der Mehrzahl der Araber und Juden gegenüber je länger je mehr die Oberhand; er vermag ſich die unbegreifliche Thatſache, daß Menſchen dem ihnen verkündeten Willen Gottes nicht gehorchen wollen, nur auf ſolche Weiſe zu erklären (vgl. 10,$_{100}$). Doch iſt er über den Antheil, den auch der menſchliche Wille an der Bekehrung nach manchen Koranſtellen hat, nie recht ins Klare gekommen; daher mancherlei einander widerſprechende Aeußerungen über den Satz der unverrückbaren Vorherbeſtimmung, welcher bekanntlich in der Weiterentwicklung des Islams auf Grund von Stellen, wie der unſrigen, allgemein durchgedrungen iſt.]

S. 6, V. 125. [Erweitert er die Bruſt, vgl. 39,$_{23}$; 94,$_{1}$. — Islam, ſ. zu 2,$_{128}$.]

S. 6, V. 128. [Einer hat des anderen genoſſen, im Verkehr mit den Dſchinnen (V. 112) haben wir uns an das

Sündigen gewohnt; eine nichtsſagende Entſchuldigung, die Gott mit den Worten: Das Feuer u. ſ. w. ablehnt.]

S. 6, V. 130. [Kamen euch Boten nicht: auch die Dſchinnen ſind durch Salomo (zu 2,96) zum Glauben aufgefordert, haben ſich, den Menſchen ähnlich, zum Theil bekehrt, zum andern nicht. Vgl. zu 72,1.]

S. 6, V. 137. [Auch die Heiden verehrten bereits Allah als den höchſten Gott; ihr Unrecht beſtand darin, daß ſie ihm andere Götter beiordneten, und ſich noch dazu um dieſe in der Regel mehr bekümmerten, als um den wahren Gott. Vgl. zu 5,103.]

S. 6, V. 138. [Die Tödtung ihrer Kinder: Spuren von Kinderopfern finden ſich, wie bei den Israeliten (Jephtha), ſo bei den heidniſchen Arabern; ſehr gewöhnlich, wie bei den Phöniziern, waren ſie nicht. Einfach das Vergraben neugeborener Mädchen (V. 152; 81,8), als Folge von Eingebungen ſeitens der falſchen Götzen, hier zu verſtehen widerräth indes der Schluß des Satzes.]

S. 6, V. 139. Wer wir wollen, bevorzugte, oder bei beſonderen Anläſſen. — Deren Rücken iſt unterſagt, ſie dürfen, als Göttern heilig, nicht belaſtet oder geritten werden. — [Ueber die ſie nicht den Namen Gottes, ſondern ihrer Götzen, ſprechen, V. 118.]

S. 6, V. 142. [Die Schuldigkeit, Almoſen, bezw. ſpäter die auferlegte Steuer 4,79 Anm.]

S. 6, V. 144. 145. Die Beſtreitung iſt uns unverſtändlich, doch das ſchadet nicht, noch hindert [es] ihre Bündigkeit [V. 150] zu erkennen.

S. 6, V. 147. 3. Moſ. [11,3]; 7,23 ff. [3,17 ff. — Geſtraft für ihre Frevel, vgl. 4,158 und die Anm.]

S. 6, V. 148. [Wird abgetrieben nicht, kann durch Niemanden verhindert werden, die Schuldigen zu treffen.]

S. 6, S. 152. [Nicht zu tödten eure Kinder aus Armuth. Die unwirtliche Natur Arabiens, welche bis heute die Bevölkerungsziffer auf einem ſehr niedrigen Stande hält, macht die Ernährung einer zahlreichen Familie zu einer doppelt ſchweren Laſt. Sie zu mindern ſcheuten ſich die heidniſchen Araber nicht, häufig genug ihre Töchter, die nicht wie die Söhne ſpäter als Helfer beim Raub, als Beiſtand im Rathe und als Schutzwehr im Kriege den Eltern nützen konnten (vgl. 43,17), ſofort nach der Geburt, nur vor der offenen Tödtung zurückſchreckend, lebendig zu vergraben; ein Greuel, gegen welchen der Prophet auch 17,33; 81,8 eifert. — Wie der Leſer leicht bemerkt, enthalten dieſer und der folgende Vers den Inhalt der Zehn Gebote in etwas veränderter und den arabiſchen Verhältniſſen angepaßter Form; wie ſpäter wiederholt 17,23 ff. und zum Theil 25,68. 72.]

S. 6, V. 154. [Den Pfaden des Irrthums.]

S. 6, V. 157. [Die zwei Parteien vor uns, Juden und Chriſten.]

S. 6, V. 159. [Wird nützen keiner Seel' ihr Glaube, Bekehrung im Anblick des ſchon hereinbrechenden Strafgerichtes iſt nicht mehr von Nutzen bei Gott. — Oder gewirkt: Der Glaube iſt die erſte Bedingung zur Seligkeit; aber auch der Gläubige muß zu ſeinem Glauben hinzu und durch ihn Gutes wirken (vgl. zu 2,$_{76}$), wenngleich er hoffen darf, Gott werde es ihm bei der Rechenſchaft nicht zu ſchwer machen; vgl. 9,$_{103}$; 39,$_{36}$.]

S. 6, V. 160. [Juden und Chriſten ſpalteten den wahren Gottesdienſt und wurden Sekten, als ſie von der Religion Abrahams (zu 2,$_{129}$) abzuweichen anfingen.]

S. 6, V. 163. Gottergebene, Muſelmanen [zu 2,$_{122}$]. — Noch zwei Verſe nach dieſem haben wir weggelaſſen.

S. 7, Ueberſchrift: Die Scheidewand ſiehe V. 44.

S. 7, V. 33. [Meine Zeichen, ſ. zu 3,$_{20}$.]

S. 7, V. 36. [Der Dſchinnen, ſ. zu 6,$_{100}$.]

S. 7, V. 38. [Matth. 19,$_{24}$; Luc. 18,$_{25}$.]

S. 7, V. 39. [Das Höllenfeuer iſt ihnen Lager und Decke gleichermaßen.]

S. 7, V. 41. [Die Ströme des Paradieſes fließen unter ihnen, zu ihren Füßen. Fließendes Waſſer und kühler Schatten erſcheinen dem Bewohner des heißen Arabiens als die vornehmſten Schönheiten des „Gartens“.]

S. 7, V. 42. [Die ganze Situation erinnert an Luc. 16,$_{23}$ ff., die Scheidewand V. 44 f. insbeſondere an die „große Kluft“ bei Luc. V. 26, die Bitte um Waſſer V. 48 an Luc. V. 24. Andererſeits aber liegt dem hier folgenden die talmudiſche Anſchauung zu Grunde von einem Raume zwiſchen Himmel und Hölle, für die beſtimmt, deren gute und böſe Werke ſich die Wage halten. Die Scheidewand entſpricht alſo gewiſſermaßen dem Fegefeuer der katholiſchen Lehre; die „Genoſſen der Scheidewand“ ſind Gläubige, die es an Werken doch etwas haben fehlen laſſen (vgl. zu 6,$_{160}$), und über deren Eintritt ins Paradies Gott ſich die Entſcheidung noch vorbehält.]

S. 7, V. 46. [Euer Sammeln von Genoſſen des Unglaubens, oder von irdiſchem Gut.]

S. 7, V. 58. Die Vornehmen, wie jetzt die Vornehmen in Mekka. Alle ſolche Anführungen voriger Sendungen ſind in ihren einzelnſten Zügen vorbildlich für die jetzige Sendung gemeint. [Vgl. zu 2,$_{246.\ 248}$.]

S. 7, V. 61. [Durch einen Mann aus euch 6,$_{91}$, nicht einen Engel 6,$_{8}$.]

S. 7, V. 63. An Ad dann, nämlich: ſendeten wir; zu wiederholen aus V. 57. — [Ad erſcheint im Koran mehrfach als ein Volk alter Zeit, welches den Warnungen des Propheten Hud zum Trotz in der Gottloſigkeit verharrte und ſchließlich durch einen Sturmwind vertilgt wurde. Ob und wo daſſelbe einen hiſtoriſchen Anknüpfungspunkt hat, iſt bis jetzt recht zweifelhaft; ſeine Geſchichte ſteht wie hier auch S. 26 V. 123 ff. zwiſchen der des Volkes Noahs und der Thamuditen u. ſ. w. Aus den Worten des Korans geht an beiden Stellen hervor, daß ſie auf große Bauten ſich etwas einbildeten, was die Muslime auf die Urbewohner Südarabiens, abendländiſche Gelehrte auf den Thurm zu Babel oder die großen Ruinenſtätten Syriens (Baalbekk, Palmyra) beziehen.]

S. 7, V. 68. [*So bring uns doch, was du uns drohſt*, vgl. zu 6, 57.]

S. 7, V. 71. [*Thamud* (auf der zweiten Silbe betont) iſt ein altarabiſcher Stamm, der von Plinius genannt wird, um die Zeit des Mohammed indes verſchollen iſt. Das Gebiet der Thamuditen lag in Nordweſtarabien, dem alten Lande Midian, wo ſie in Felſen gehauene Städte, insbeſondere *El-Hidſchr* (15, 80) bewohnten, deren Ruinen noch heute vorhanden ſind. Ihre Geſchichte iſt uns unbekannt; ſo läßt ſich über den Urſprung, Zuſammenhang und Sinn der hier und öfter angeſpielten Legende von ihrem Propheten Salih (ſprich etwa Ssälech) nicht viel mehr ſagen, als was ſich aus den verſchiedenen Koranſtellen ſelbſt erſchließen läßt. Bemerkenswerth indes iſt noch die Thatſache, daß ſich das arabiſche Wort ssä'ikat, mit dem Mohammed an einigen (von Rückert nicht überſetzten) Stellen das über Thamud verhängte Strafgericht bezeichnet, in gleicher Bedeutung auf vormohammedaniſchen Inſchriften der midianitiſchen Ruinenſtätten wiedergefunden hat — ein Beleg, daß der Prophet in der That an eine uralte hiſtoriſche Sage anknüpft; andere Beziehungen, die man hier und dort finden mag, ſind weniger ſicher. Was zum Verſtändnis der Koranerzählung als ſolcher nothwendig iſt, ergibt ſich hier wie 26, 141 ff. einigermaßen aus dem Wortlaut; wir verzichten in Folge deſſen darauf, die lang ausgeſponnenen, von der urſprünglichen Sage ſchwerlich mehr als der Koran ſelbſt enthaltenden Erzählungen der Ausleger wiederzugeben.]

S. 7, V. 79. Ob auch dieſes eine beſondere Anwendung auf die Mekkaner findet?

S. 7, V. 83. [*An Midian ihren Bruder Schoaib*, d. h. Moſis Schwiegervater *Jethro*, der nach der jüdiſchen Ueberlieferung ſich zum Glauben ſeines Schwiegerſohnes bekehrt hatte, und nun hier von Gott mit der Ausbreitung der Wahrheit unter ſeinem Volke beauftragt iſt. Wie er im Koran zu dem Namen *Schoaib* gekommen ſein mag, bleibt fraglich.] — *So haltet Maß nun und Gewicht recht*, die Anwendung auf das handeltreibende Mekka liegt nahe. [Vgl. 6, 153; 83, 1.] Noch deutlicher ſpielt Gott V. 84 ff. auf die gegenwärtigen Zuſtände Mekkas an. — [Vergl. zu dem Berichte unſerer Stelle noch 26, 176 ff.]

S. 7, V. 101. *Moſe*. Hierdurch ſind alſo die vorerwähnten Völker Ad, Thamud und Midian in die Urzeiten nächſt an die große Flut hinauf gerückt. — [Zu der Geſchichte Moſes vgl. 20, 8 ff.]

S. 7, V. 139—141. [Die hier erzählte Geſchichte iſt wohl auf 2 Moſ. 33, 18—23 zurückzuführen. Das Verlangen Moſes Gott zu ſchauen iſt ſchon im Talmud auf die Juden übertragen und dieſen zum Vergehen angerechnet worden, ſ. zu 4, 152.]

S. 7, V. 142. [*Von Jeglichem*, von Allem, was ihnen heilſam ſein konnte.] — Die letzte Zeile halte ich für eine Andeutung des Inhaltes von 149, und das dazwiſchen liegende für unecht, oder doch unnütz. Vielleicht ſollte für: zeigen will ich euch, ſtehn: will ich dir.

S. 7, V. 146. Etwas das wie *ein Kalb von Leib* war; *aus ihrem zuſammengetragenen und eingeſchmolzenen Schmuck.* — [*Das brüllte*: nach der talmudiſchen Sage ging Sammael, der böſe Geiſt, in das Kalb und blökte aus ihm, damit die Iſraeliten ſich durch das ſcheinbare Leben des Götzenbildes verführen ließen (vgl. zu 20,$_{87}$). Mohammed ſchließt umgekehrt: da es nicht reden, nur blöken konnte, wäre für den Verſtändigen von vornherein klar geweſen, daß von ihm Leitung der Juden auf den rechten Weg nicht erwartet werden konnte.]

S. 7, V. 151. [*Den Dichtern*, im Sinne von *Erdichtern* falſcher Götzen.]

S. 7, V. 156. [Die Verſe 156—158 ſcheinen mediniſch zu ſein. — *Dem aus dem Volke*, den Arabern, aus denen früher noch kein Prophet erſtanden war — denn Thamud (oben 71) wird nicht zu den Arabern gerechnet. — *Den ſie finden bei ſich beſchrieben im Geſetz und in dem Evangelium*: Mohammed behauptet, vermuthlich in Erinnerung an den im Neuen Teſtament verheißenen Tröſter (ſ. 61,$_{6}$ Anm.), daß in den früheren heiligen Schriften ſein Kommen vorhergeſagt ſei; nur durch die Fälſchungen der Juden und Chriſten (zu 5,$_{10}$; 6,$_{91}$) ſei dies verdunkelt worden.]

S. 7, V. 159. *Eine Zunft*, nur eine von den folgenden zwölfen [und zwar der Stamm Levi, von dem bereits die Rabbinen auf Grund von 2 Moſ. 32,$_{26}$ ff. behaupteten, daß er an der Anbetung des goldenen Kalbes ſich nicht betheiligt gehabt hätte.]

S. 7, V. 160. [*Zwölf Quellen*, für jeden Stamm eine; Umbildung von 2 Moſ. 17,$_{6}$, vielleicht unter Einfluß von 2 Moſ. 15,$_{27}$.]

S. 7, V. 161—166. [Zur Erklärung der in dieſen Verſen angeſpielten Legenden hat bisher nichts Sicheres beigebracht werden können. — Zu den *Affen* V. 166 vgl. 4,$_{50}$ Anm.]

S. 7, V. 170. [*Auch wie*, ſ. zu 2,$_{60}$. — *Den Berg ob ihnen ſchwangen, als ob er ſei ein Sonnenſchirm*: nach dem Talmud ſagte Gott zu den Juden, als ſie ſich ſträubten, das Geſetz anzunehmen „ich decke über euch den Berg (Sinai) wie ein Becken.“]

S. 7, V. 171. [*Aus ihrem Rücken*, im Rücken iſt nach der arabiſchen Anſchauung der eigentliche Sitz der Zeugungskraft.]

S. 7, V. 174. 175. [Die Verſe werden von einigen Auslegern auf Bileam bezogen, ſchwerlich mit Recht.]

S. 7, V. 177. [S. zu 6,$_{122}$.]

S. 7, V. 178. [*Dſchinnen und Menſchen*, ſ. zu 6,$_{130}$.]

S. 7, V. 179. [*Die ſchönſten Namen*, die Gottes Eigenſchaften bezeichnen, wie *Hörer*, *Wiſſer*, *huldreich*, *barmherzig*. Die Muslime zählen deren gewöhnlich 99, zu denen *Allah* dann der hundertſte iſt.] — *Misbrauchen*, indem ſie dieſelben den Gottgeſellen, Nebengöttern beilegen.

S. 7, V. 199. [*Vom Satan eine Reizung*, vgl. 6,$_{67}$ und die Anm. dazu.]

Gleiches Gewicht und Gleichgewicht.

1.

An allen Dingen lern' verſtehn ihr Gleichgewicht:
  Doch wie es jener Koch verſtand, verſteh' es nicht.
Der hatte hocherſtaunt gehöret einen Weiſen
  Die hohe Wichtigkeit des Gleichgewichtes preiſen,
Das Sonn' und Erdenſcheib' erhalt' in ihren Gleiſen,
  Alswie den Menſchenleib das Gleichgewicht der Speiſen.
Da ſchwebten ihm vor'm Sinn die ziehenden Gewichte,
  Und ſeine Kunſt erſchien ihm ganz in neuem Lichte.
Und als den nächſten Brei er macht' am nächſten Tage,
  Nahm er dazu herbei vor allen eine Wage.
Er wußte, daß ein Brei beſteh' aus dreierlei,
  Aus Mehl und Milch dazu und etwas Salz dabei.
Da wog er alle drei Ingredienzen gleich,
  Und meinte, daß der Brei gerathen wunderreich.
Verſalzen war der Brei, er glaubte doch, es ſei
  Nicht möglich, weil nicht mehr war Salz als Mehl dabei
Er ſchmeckt' es wohl im Mund, doch merkt'er nicht den Grund,
  Warum ein Quintchen Salz wieg' auf vom Mehl ein Pfund.

2.

Was ich zum Seelenſchmaus, o Sohn, dir aufgetiſcht,
  Nicht gleich gut iſt es, doch nichts Schlechtes beigemiſcht.
Auch doppelt aus Verſehn ward eines aufgetragen;
  Doch einmal iſt es da, ich will's nicht unterſchlagen.
Ein Küchenjunge war, der hatte viele Wochen,
  Nur wenig fehlt' am Jahr, dem Koche helfen kochen.
Und immer kam ihm noch die Einſicht nicht zur Reiſe,
  Wie alles Meiſter Koch ſo meiſterlich angreife.
Er ſprach: So lange ſchon dien' ich dir treubefliſſen;
  Laß endlich deinen Sohn dein Kunſtgeheimniß wiſſen.
Der ſchlaue Meiſter ſpricht: Kurz iſt der Unterricht;
  Ein einziges iſt noth: das rechte Gleichgewicht.

S. 7, V. 201. [*Führen ſie, die Satane.*]

S. 7, V. 204. [*Gedenke deines Herrn*, vgl. zu 4,$_{104}$.]

S. 8, Ueberſchrift und V. 1. *Die Beute*, gemacht in der Schlacht von *Bedr*, von der zu 3,$_{119}$ die Rede war. Ueber die Theilung der Beute war Streit unter den Gläubigen entſtanden, der hier beigelegt wird. Die Sure iſt, wenn nicht unmittelbar, doch nicht lange nach jener Schlacht zu ſetzen, und bezieht ſich ganz auf die damalige Lage der Dinge. Es iſt überall in ihr wie zu Wiſſenden von Bekanntem geredet, was ſie ſchwer, doch eben dadurch auch anziehend macht. Die im Eingang nur mit einem Machtſpruch abgewieſene Frage wird in V. 42 wieder aufgenommen. Die Beute, um die ihr ſtreitet, gehört keinem von euch mehr als dem andern, ſie gehört Gott und dem Geſandten zu fernerer Beſtreitung des Kriegsaufwandes. Ihr aber ſollt gehorchen, einig ſein und kämpfen, und die rechte Beute, den beſten Lohn dafür in jenem Leben erwarten.

S. 8, V. 2. [*Seine Zeichen*, ſ. zu 3,$_{93}$.]

S. 8, V. 5. *Nach der Wahrheit*, um die Wahrheit ſeiner Rathſchlüſſe und ſeiner Verheißungen durch den Sieg, zu dem er dich nach Medina führte, zu bewähren. Oder: nach ſeiner rechten und feſten Entſcheidung, wie 9,$_{60}$.

S. 8, V. 7. [*Die beiden Truppen*, d. h. die nur von 40 Reitern begleitete Karawane und die beinahe 1000 Mann ſtarke Hilfsmannſchaft, welche auf die Nachricht von Mohammeds Ausrücken zur Bergung der Karawane herbeigeeilt war. Entweder dieſe erbeuten oder das Heer ſchlagen ſollten ſie nach der ihnen geworbenen Verheißung; natürlich wünſchten ſie, es möchte die minder gerüſtete Karawane ihnen gegenübertreten.] Gott aber hatte ſie nur geprüft, er wollte in Wahrheit, daß die Leugner mit einander ausgerottet würden, [daher entkam die Karawane mit den äußerlich werthvolleren Gütern, aber das Heer der Gottloſen ward aufs Haupt geſchlagen.]

S. 8, V. 9. *Tauſend*, S. 3,$_{120.\ 121}$ waren es drei oder fünftauſend, [wenn nicht dieſe beiden Verſe ſchon, wie das folgende 3,$_{134}$ ff., auf die Schlacht vom Ochod gehen. — Vgl. übrigens zu V. 67.]

S. 8, V. 10. Derſelbe Vers 3,$_{122}$ mit geringer Veränderung.

S. 8, V. 11. Durch Gott ermuthigt und beruhigt, ſtärkt die Gläubigen ein friedlicher Schlaf in der Nacht vor dem Kampftage. Ein Regen nicht weniger erquickt ſie, und gibt ihnen die Mittel, ſich für das feierliche Gebet mit Abwaſchung [ſ. 4,$_{46}$] gehörig zu reinigen.

S. 8, V. 12. Jetzt am Kampftage werden die Engel wirklich von Gott aufgeboten, die er am Tage vorher den Gläubigen verheißen hatte.

S. 8, V. 15. Gleichſam Hineinverſetzung in die Schlacht, Wiederholung damaliger Anreden an die Gläubigen, aber zugleich zur Richtſchnur für die Zukunft, welche doppelte Seite die ganze Sure hat. Vielleicht auch ein verſteckter Verweis für manche, die ſich bei Bedr nicht zum beſten gehalten.

S. 8, V. 16. Es ſei denn, daß er den Rücken nicht zur Flucht wende, ſondern weil ein irgend wohin gezielter Angriff im Kampfgemenge dieſe Wendung fordere, oder auch er, als Einzelkämpfer vorgeſprungen, ſich nur wieder zu ſeiner Schaar zurückziehe.

S. 8, V. 17. Rühmet euch auch eurer Thaten und des Sieges nicht! Ihr Gläubigen, und du ſelbſt, o Prophet!

S. 8, V. 18. Dies euch, ihr Feinde.

S. 8, V. 20. 21. Die Rede wendet ſich gegen diejenigen, die vom Propheten aufgeboten, nicht mit zur Schlacht auszogen, [beziehungsweiſe allgemein gegen Heuchler und Juden, die ſich überall weigern, auf des Propheten Worte zu hören. Vgl. übrigens zu V. 57.]

S. 8, V. 24. [Daß zu ihm ihr werdet ſein verſammelt, am jüngſten Tage; zu 6,$_{51}$.]

S. 8, V. 25. Meuterei, deren Folge, die göttliche Strafe und der Schaden in der Gemeinde, nicht blos die Meuter, ſondern die ganze Gemeinde trifft. Meuterei meint Uneinigkeit und Ungehorſam überhaupt, insbeſondere die bei der Beutetheilung bewieſenen.

S. 8, V. 28. Laßt euch nicht durch die Anhänglichkeit an eure Güter und Kinder von eurer Verpflichtung gegen Gott, von der Theilnahme am heiligen Krieg, der uneigennützigen Aufopferung von Gut und Leben, abhalten.

S. 8, V. 30. Wie 26 Erinnerung an die vorigen Bedrängniſſe in Mekka vor der Auswanderung.

S. 8, V. 31. [Altvätriſche Geſchichten — was gingen die alten Judenpropheten Abraham und Moſe die aufgeklärten Mekkaner an?]

S. 8, V. 32. Dies, das im Koran vorgetragene. — [So regn' auf uns; vgl. zu 6,$_{57}$.]

S. 8, V. 34. Wegdrängen vom geweihten Bethaus, dir und den Gläubigen den Zugang zur Kaba ſperren wollen. [Vgl. 2,$_{214}$.]

S. 8, V. 35. Pfeifen und Händeklatſchen, um die Gläubigen zu ſtören oder zu verhöhnen, [oder mit Anſpielung auf derlei Gebahren der Heiden bei ihrer Feſtfeier an der Kaba.]

S. 8, V. 39. Ergangen iſt die Satzung des göttlichen Strafgerichtes an den vorigen Völkern, die ebenſo frevelten, und wird ebenſo an ihnen ergehn.

S. 8, V. 40. Meuterei, oder Aergernis wie 2,$_{214}$ und ebd. V.$_{189}$.

S. 8, V. 42. Hier nun, wie Eingangs geſagt, wird die Frage über die Kriegsbeute wieder aufgenommen. Ein Fünftel davon gehört vorweg Gott und dem Geſandten, der es zur Unterſtützung ſeiner bedürftigen Verwandten, und anderer Bedürftigen verwendet. Der Sohn des Weges, der Reiſende, Fremde oder Heimatloſe [vgl. zu 4,$_{40}$.] — Was wir herabgeſendet, unſere göttliche Hilfe, die Engel, oder auch, nach der ſonſtigen Bedeutung des Herabſendens, was wir ihm damals offenbarten von unſerem Willen in Hinſicht der Kriegsordnung und der Beutevertheilung. Ueber die Almoſenordnung vgl. 9,$_{60}$.

S. 8, V. 43. In eurer damaligen Stellung, der euch wohlbekannten.

Das räthſelhaft angedeutete mag daſſelbe, oder ähnliches, wie V. 7 geweſen ſein.

S. 8, V. 45. Erklärt das, und erklärt ſich durch das zu V. 7 geſagte. Der Prophet, in der Nacht vor dem Kampfe, wo Gott den Gläubigen den erquickenden Schlaf und Regen ſendet [V. 11], ſieht im Traume das feindliche Heer, und Gott läßt es ihm klein erſcheinen, d. i. er träumt, es ſei von den beiden zu erwartenden Truppen nur der eine da [nämlich die Karawane.]

S. 8, V. 49. [Seid nicht wie die Feinde, die aus ihrem Wohnort zur Bekämpfung der Gläubigen gezogenen Mekkaner.]

S. 8, V. 50. Ich ſehe was ihr nicht ſehet, den euch verborgenen Plan Gottes, oder auch die Engel von V. 9.

S. 8, V. 51. Die Heuchler, die unaufrichtigen Freunde, die den Propheten und ſeine Getreuen im Stiche ließen V. 20 [vgl. zu 3,$_{160}$. — Siechthum, Zweifel und Unluſt zum Glauben].

S. 8, V. 55. Wenn Gott ſeine Gnade einem Volke entzieht, wie jetzt den Mekkanern und andern Feinden der Gläubigen, ſo liegt der Grund davon immer in der Verſchuldung des Volkes, das ſich durch Veränderung ſeiner Geſinnungen jener Gnade unwürdig gemacht hat. Die Rede wendet ſich nun mit verzehrendem Feuer gegen alle Feinde insgemein, deren Bundbrüchigkeit 58, Verrath 60 und Falſchheit 64.

S. 8, V. 57. [Gemeint ſind, der Ueberlieferung zufolge, hier in erſter Linie die Juden im Weichbilde Medina's, die ſeit alters mit den Bewohnern der Stadt in verſchiedener Weiſe durch Bündniſſe verknüpft waren und die aus dieſen hervorgehenden Pflichten noch jetzt gegen die in großer Zahl gläubig gewordenen Mediner hätten erfüllen müſſen; auch der Prophet ſelbſt ſoll in der erſten Zeit ſeines mediniſchen Aufenthaltes beſtimmte Abmachungen zu gegenſeitiger Vertheidigung mit dieſen Juden getroffen haben (vgl. zu 3,$_{65}$; 5,$_{16}$); er wirft ihnen jedenfalls mehr als einmal Bundesbrüchigkeit vor. Man thut aber gut, ſeiner gewis ſehr einſeitigen Auffaſſung dieſer Verhältniſſe nicht ſehr zu trauen; die Art, wie er ſich V. 60 von Gott auffordern läßt, ſobald er Bundesbrüchigkeit jener auch nur fürchte, ſofort ſelbſt angriffsweiſe gegen ſie vorzugehen, zeigt deutlich genug, daß ihm ſeine Rechte klarer waren als ſeine eigenen Pflichten.]

S. 8, V. 60. [So ſchleudre grade gegen ſie — was, wird nicht geſagt. Nach den Erklärern wird der Prophet aufgefordert, in ſolchem Falle ihnen ſeinerſeits den Vertrag vor die Füße zu werfen; das trifft jedenfalls den allgemeinen Sinn der Stelle.]

S. 8, V. 64. Dankbarer Rückblick auf die frühere gedrückte Lage, wie V. 26, hier beſonders hervorgehoben die Gnade Gottes, die darin ſich gezeigt, daß aus den zerſtreuten uneinigen Haufen der Flüchtlinge eine ſtarke und einträchtige Volksgemeinde geworden.

S. 8, V. 67. Eure Schwäche an Anzahl, oder auch an Muth, die ſolcher göttlichen Huldverſicherungen noch gar wohl bedarf. Vergl. V. 9. 10. Ueber die wechſelnden Zahlen vergleiche die 3000 oder 5000 Engel S. 3,$_{120}$ u. $_{121}$. [Es handelt ſich überall um runde Zahlen, die beiſpielsweiſe geſetzt werden, ohne daß beſondere Genauigkeit beabſichtigt iſt.]

S. 8, V. 68. Die Rede geht auf den erſten Gegenſtand, die Kriegsbeute, zurück. Der Prophet verwahrt ſich gegen Vorwurf oder Verdacht, als wolle er ſelbſt ſich mit Geſangenen bereichern, deren Löſegeld doch eben ſo wie die übrigen Gegenſtände der Beute von ihm zum gemeinen Beſten zu verwenden, wie zu V. 42 geſagt iſt. Um dick zu thun auf Erden: dadurch, daß wir dieſes ganz wörtlich überſetzten, und dabei einer Partikel eine andere ebenſo grammatiſch richtige Beziehung im Satze gaben, haben wir etwas ganz anderes herausgebracht als z. B. Wahl [in ſeiner Koranüberſetzung] nach den gewöhnlichen Auslegern: „Noch iſt keinem Propheten erlaubt worden, Geſangene in Beſitz zu nehmen, als bis er unter den Ungläubigen auf dem Wahlplatze eine große Niederlage angerichtet hatte.“ Was eine höchſt kraſſe Abgeſchmacktheit iſt, auch aller Verbindung mit dem nächſtfolgenden ermangelt. [Freilich ſind gegen die hier der Partikel hatta gegebene Wendung Beiſpiele wie S. 9, 118; auch iſt das mit „dick thun“ wiedergegebene Verbum an der einzigen Stelle, wo es im Korane noch vorkommt, S. 47, 4, ganz ſicher in der hier verworfenen Bedeutung, daſelbſt auch von R. mit „niederbringen“ überſetzt. Aus dem Zuſammenhang läßt ſich nur erſchließen, daß ein Grund oder ein Verfahren angegeben werden ſoll, welche den Propheten rechtfertigen, wenn er die bei Bedr gemachten Geſangenen zum Theil den auf das Löſegeld für dieſelben gierigen Kämpfern entzieht. Auch die mohammedaniſchen Ausleger ſind hier in Verlegenheit; die höchſt gezwungene Geſchichte, welche ſie zur Erläuterung der Worte ſich aus den Fingern gezogen haben, verdient weder Anführung noch Widerlegung. Ich möchte (wenn auch ſelbſt zweifelnd) vorſchlagen, etwa zu überſetzen

„Keinem Propheten ſteht es zu
„Geſangene zu haben,
„So er nicht Niederlage ſchuf auf Erden“

nämlich in dem Sinne „Geſangene ſind euch geworden, damit der Feind geſchwächt, ſeine Niederlage vergrößert werde, nicht zu eurer Bereicherung“ — oder mit Bezug auf die von Mohammed nach der Schlacht von Bedr verfügte Tödtung zweier, vor den andern der Feindſeligkeit gegen den Islam ſchuldig gewordenen Geſangenen, deren Leben behufs Vermehrung des aus den Löſegeldern zu ziehenden Gewinnes vielleicht einige gewünſcht hatten.]

S. 8, V. 69. Wäre nicht von Gott Gnade euch ſchriftlich zugeſichert in ſeiner Schrift, dem Koran, ſo würde euch große Strafe getroffen haben über eure Gier und Habſucht bei der Beutetheilung.

S. 8, V. 70. So genießet nun den euch zugefallenen rechtmäßigen Beuteantheil, in der Furcht Gottes, dankbar für ſeine Nachſicht.

S. 8, V. 71. Sehr natürlich ſchließt ſich an die Vertheilung der Beute und der Geſangenen dieſe Vorſchrift über die Behandlung der Geſangenen ſelbſt an. Wenn ſie auch nicht ausgelöſt werden und zum verlorenen Beſitz daheim zurückgebracht werden ſollten (was doch nicht ausgeſchloſſen iſt), ſondern in der Gefangenſchaft als Sklaven bleiben müßten, ſo kann doch Gott ihnen alles Verlorene reichlich erſetzen, wenn ſie treu ſind, und vielleicht auch den Glauben annehmen.

S. 8, V. 72. Die treuloſen aber ſind ſtreng feſt zu halten, daß ſie nicht entwiſchen.

S. 8, V. 73. Wer ſoll an der Beute, und überhaupt an den Vortheilen der Gläubigen Antheil haben? Die mit dem Propheten gleich Anfangs ausgewanderten, und die, bei denen ſie in Medina Aufnahme und Unterſtützung gefunden; nicht diejenigen, die ſeither in Mekka oder ſonſt den Glauben angenommen oder es gethan zu haben vorgeben, aber nicht ausgewandert ſind, ſich nicht zu thätiger Hilfe mit dem Propheten vereinigt haben.

S. 8, V. 74. Achtet aber die Geſetze des Völkerrechtes unter euren Feinden; verleitet ſie nicht zu Treuloſigkeit gegen ihre Schutzverwandten und dergl. So wie ſchon 73 am Ende ſagt: Auch den Gläubigen ſollt ihr nicht gegen ſolche Ungläubige beiſtehn, mit welchen ihr Friedensverträge geſchloſſen habt.

S. 9, Ueberſchrift. Die Bekehrung, nach V. 105; doch auch ſchon V. 3 iſt von der Bekehrung die Rede, und noch öfter gegen das Ende der Sure. Nach anderen heißt die Sure der Freibrief, nach dem erſten Worte derſelben. — [Dieſe Sure ertheilt in ihren wichtigſten Theilen Weiſungen an Mohammed, denen zufolge er diejenigen heidniſchen Araber, die bis zum Jahre 9 der Flucht (631 n. Chr.) den Glauben nicht angenommen hatten, für die Zukunft von dem Beſuche der Kaba ausſchließen und ihnen gemeſſene Friſten zu ihrer Bekehrung ſtellen ſollte (ſ. zu V. 1 ff.). Er ſchickte in Folge deſſen, ſich ſelber alles weiteren Verkehrs mit den Ungläubigen bereits enthaltend, mit dem unter Abu Bekr's Leitung nach Mekka gehenden Wallfahrtszuge des Jahres 9 den Ali mit, der am Schluſſe des Feſtes eine den Beſtimmungen unſerer Sure entſprechende Bekanntmachung erließ. Die Sätze allgemeinen Inhaltes, welche ſich auf dieſe Begebenheit beziehen, ſind in wenigen die ganze Sure hindurch verſtreuten Verſen enthalten.] Gleichwol iſt kein Grund vorhanden, die innere Ganzheit der Sure in der Geſtalt, wie wir ſie vor uns haben, zu bezweifeln, und unſere Ueberſetzung ſelbſt ſoll die Stetigkeit des Gedankengangs nachzuweiſen ſuchen, wobei ſie ſich nur die Freiheit nimmt, manche Auswüchſe wegzuſchneiden und manches verſchobene einzurenken. — Die Sure iſt ohne Zweifel die letzte der Zeit nach unter denjenigen größeren, deren Zeit überhaupt beſtimmt werden kann, oder die ſich auf eine beſtimmte Zeit beziehen.

S. 9, V. 1. Freibrief. Im Jahre vor der Abfaſſung dieſer Sure, im achten ſeiner Flucht, hatte Mohammed endlich Mekka erobert, und das heilige Haus, die Kaba, von den Greueln des Heidenthums geſäubert. Nun konnten freilich die Mekkaner nicht mehr ihn und ſeine Gläubigen vom Beſuch des gemeinſamen Volksheiligthums ausſchließen, worüber er an ſo vielen Stellen früher verfaßter Suren klagt [ſ. z. B. $2,_{214}$; $8,_{34}$], gleichwol aber wurde daſſelbe noch von Ungläubigen ſo gut als Gläubigen beſucht. Unmittelbar von der Eroberung war er zu anderen ſchweren Kämpfen aufgebrochen, und nun erſt, nachdem er ſiegreich und mit weithin befeſtigter Herrſchaft nach Medina zurückgekehrt war, ließ er durch **Ali** dieſen **Freibrief** verkündigen, d. i. die letzte Friſt für die Ungläubigen, nach deren Ablauf ſie vom Beſuch der Kaba ganz ausgeſchloſſen ſein ſollten.

S. 9, V. 2. [**Vier Monde**, wohl nach dem Muſter der vier heiligen Monate, ſ. zu 2,$_{214}$ und unten zu V. 5]. Die den Ungläubigen gegebene letzte Friſt iſt hier als vier Monate bezeichnet, weiterhin [V. 28] als ein Jahr, was in der Sache eins iſt, weil vom Jahre [unten nur der Wallfahrtsmonat] in Anſchlag kommt.

S. 9, V. 4. Nicht allen Götzendienern und Ungläubigen iſt die Friſt bewilligt; im Allgemeinen vielmehr hat ſich Gott von ihnen losgeſagt, und ſie für Feinde erklärt; nur einigen iſt noch dieſe letzte Friſt geſetzt, nach deren Ablauf auch ſie der Theilnahme an den Volksheiligthümern verluſtig gehen, und als Feinde behandelt werden ſollen.

S. 9, V. 5. [**Die heiligen Monate**, die durch Gottes Bewilligung den heiligen in Bezug auf die Sicherheit der Ungläubigen gegen Mohammeds Angriff gleichgeſtellten; vgl. zu V. 2.]

S. 9, V. 6. Kein öffentlicher Volksverkehr ſoll mehr mit den Götzendienern ſein; für die Einzelnen aber gilt dieſe Ausnahme: ein Gläubiger darf einen Ungläubigen aufnehmen, und dieſe Gelegenheit benutzen, ihn im Glauben zu unterrichten. Iſt er aber dafür unempfänglich, ſo laſſ' er ihn ohne weiteren Zwang, als einen Unverſtändigen, ſicher in ſeine Heimath zurückkehren.

S. 9, V. 9. [**Für ſchlechten Preis**, ſ. zu 2,$_{38}$. — **Drängten ab von ſeinem Wege**, ſuchten die Leute zum Abfall vom Glauben zu bewegen.]

S. 9, V. 13. Gegen diejenigen unter den Gläubigen, deren viele ſein mochten, die da meinten, man müſſe noch immer die Ungläubigen ſchonen, was der Prophet nun nicht mehr für nöthig und recht erachtete.

S. 9, V. 14. **Heilen** von Furcht, oder von Unzufriedenheit über noch nicht völligen Sieg.

S. 9, V. 19. Die Ungläubigen werden dadurch nicht den Gläubigen gleich, daß ſie im heidniſchen Sinne die heiligen Wallfahrtsgebräuche verrichten, aus dem heiligen Brunnen Semſem Trank ſchöpfen u. ſ. w.

S. 9, V. 23. Saget euch ſelbſt von euren nächſten Anverwandten los, die ungläubig unter den Ungläubigen zurückgeblieben ſind. Vgl. V. 13.

S. 9, V. 24. **Euer Handel, des Verfall ihr fürchtet**, bei Aufhebung des Verkehrs mit den Ungläubigen, wenn dieſe nicht mehr Mekka beſuchen und [bei der mit der Wallfahrt verbundenen Meſſe] mit euch handeln dürfen.

S. 9, V. 25. Im Thale **Honein** war es zur Schlacht gekommen zwiſchen Mohammed und einigen noch ungehorſamen heidniſchen Stämmen, gegen welche er unmittelbar nach der Einnahme von Mekka [ſ. zu V. 1] mit groſſer Macht aufgebrochen war. Gleichwol waren die Gläubigen anfangs im Nachtheil gegen den ſchwächern Feind, was hier ihrem unfrommen Vertrauen auf ihre Menge zugeſchrieben wird.

S. 9, V. 26. *Gottesruh*, vgl. 2,[illegible]. Mohammed hielt ruhig Stand auf ſeinem weißen Maulthier, bis der Sieg ſich ihm zuwendete. — *Heere, ihr ſaht ſie nicht*, Engel, wie auch in der Schlacht von Bedr; S. 8,₉.

S. 9, V. 28. *Nach dieſem ihrem Jahre*, ſ. zu V. 2. — *Mangel*, ſ. zu V. 24.

S. 9, V. 29. An die Götzendiener werden diejenigen, *die das Buch empfingen*, die Juden und Chriſten [ſ. zu 3,[illegible]], angereiht. — *Bekämpfet* ſie ſo lange, bis ſie entweder den Glauben annehmen, oder das *Handgeld*, die Kopfſteuer, geben.

S. 9, V. 30. Ob arabiſche Juden wirklich den hochgehaltenen Wiederherſteller *Esra* bis zu ſolchem Range erhoben, oder welches Misverſtändnis oder Entſtellung dabei obwaltet, muß hier unentſchieden bleiben.

S. 9, V. 31. Mohammeds Anſicht von den chriſtlichen Heiligen.

S. 9, V. 34. *Das Gut der Menſchen ſündlich eſſen*, ſ. zu 4,[illegible]. — [*Drängen ab*, ſ. zu V. 9.]

S. 9, V. 35. [*Es*, das von jenen geſpeicherte Gold und Silber.]

S. 9, V. 36. Nach der Abſchweifung auf Juden und Chriſten, knüpft ſich der Faden wieder an V. 28 an. Vgl. V. 2. — *Verſündiget euch nicht an ihnen*, entheiligt ſie nicht durch Kriegführen untereinander. Aber gegen die Ungläubigen kämpfet *insgemein*, das ganze Jahr hindurch, nämlich nach Ablauf der ihnen gelaſſenen Friſt [V. 2]. Eine Verſündigung aber an den heiligen Monaten iſt auch die im folgenden

S. 9, V. 37 genannte *Verlegung* eines heiligen Monates auf einen anderen, ein alter Gebrauch oder Misbrauch der heidniſchen Araber, wenn ihnen der Friede zu lang ward.

S. 9, V. 38. Von hier an eine der feurigen Kampfreden des Propheten an ſeine ihm immer noch nicht kriegeriſch genug geſinnten Gläubigen, vgl. V. 13. Aber nicht ſo ganz allgemein wie dort iſt hier die Rede, vielmehr auf das beſonderſte nächſte gerichtet. Denn im neunten Jahre, noch vor der Erlaſſung dieſes Freibriefes, rüſtete Mohammed gegen die Griechen an der oberen Grenze Arabiens einen weithin gehenden, mühvoll und gefährlich ſcheinenden Feldzug, zu welchem die Gläubigen [großentheils] wenig Luſt und Eifer zeigen mochten.

S. 9, V. 40. *Ihm*, dem Geſandten. Aehnliche Erinnerung an Gottes Beiſtand S. 8,[illegible] und [illegible]; hier an die Flucht aus Mekka, von der des Geſandten Erfolge und die Jahre des Islams ſich rechnen. Er hatte ſchon lange bei den Medinern für ſich und ſeine Anhänger eine Zuflucht vorbereitet, dahin ließ er alle die Seinigen vorausgehn, und er ſelbſt in Mekka, ſeinen Verfolgern gegenüber, hielt aus bis auf den letzten Mann. Dann entwich er endlich als *einer von den zweien*, d. i. ſelbander mit *Abu Bekr*, und barg ſich mit dieſem in eine *Höle* (davon heißt Abu Bekr der *Genoſſe der Höle*), welche die wundererfindende Sage nicht unterlaſſen hat zu verherrlichen. Es habe nämlich, als die beiden ſich drin verborgen, eine Spinne ihr

Netz über den Eingang gezogen, oder auch eine Taube davor geniſtet, von welchen Zeichen getäuſcht die Verfolger jene Höle, welche ſie zu durchſuchen gekommen waren, für lange nicht betreten hielten und vorübergingen. Statt dieſer ſpäteren Ausſchmückungen erwähnt hier der Prophet nur die Gottesruhe von V. 26 und die ebendaſelbſt damit verbundenen himmliſchen Heere.

S. 9, V. 42. Nicht ein naher, leichte Beute verſprechender Streifzug gegen umwohnende ſchwache Stämme, ſondern gegen die mächtigen Heere der Griechen an die äußerſten Grenzen des Landes (V. 38). — [Wir, die ſchwörenden.]

S. 9, V. 43. Urlaub, Erlaubnis zurückzubleiben vom gefahrvollen und beſchwerlichen Feldzuge. Der Prophet macht es ſich [oder Gott macht es ihm] zum Vorwurfe [ſ. zu 6,87], dieſen Urlaub zu ſchnell und gutwillig an manche ertheilt zu haben, ohne zu prüfen, ob ſie triftige Gründe der Entſchuldigung oder nur leere Ausflüchte vorzubringen hatten.

S. 9, V. 46. Ihr Vorgeben, daß ſie wirklich haben mitziehen wollen, aber nun durch etwas verhindert ſeien, iſt falſch, denn ſie haben gar keine Anſtalt dazu gemacht.

S. 9, V. 47. Es iſt aber doch beſſer, daß ſie nicht mitzogen.

S. 9, V. 48. Sie ſuchten den ganzen Feldzug zu hintertreiben.

S. 9, V. 49. In die Verſuchung, in die Anfechtung und Noth.

S. 9, V. 51. [Geſchrieben hat im Buche der Vorherbeſtimmung, ſ. zu S. 6,59.]

S. 9, V. 52. Eins der beiden Schönſten, ſchönen Sieg oder ſchönen Tod und himmliſchen Lohn.

S. 9, V. 53. Wendet auf; wenn ihr auch Aufwand für den Krieg machen, zu den Kriegskoſten beiſteuern wolltet, wir nehmen von euch nichts an, weil ihr euch zweideutig gezeigt habt. Man muß denken, daß Mohammed hier hauptſächlich umwohnende arabiſche Stämme im Auge hat, die es nie recht ernſtlich mit ſeiner Sache meinten; die denn auch V. 91—98 wirklich genannt werden. Doch ſtecken unter den hier gemeinten auch die Heuchleriſchen und Eigennützigen in Medina ſelbſt, wie V. 58 zeigt.

S. 9, V. 55. [Laß dich nicht blenden durch das irdiſche Wohlergehen der Sünder; Gott hat ihnen Söhne und Güter nur als „Nießbrauch der Bethörung“ (ſ. zu 3,182) verliehen.]

S. 9, V. 58. Von den Almoſen, wozu ein Theil der Kriegsbeute verwendet wurde (S. 8,1 und 42 [ſ. auch zu 4,70]), möchten ſie gern mehr erhalten, als ihnen zukommt, und ohne es dann für Gottes Weg [ſ. zu V. 60 und zu 5,39] aufzuwenden. Sie beſchuldigen den Propheten der Verkürzung darin.

S. 9, V. 60. Für die Almoſenpfleger, zu deren Beſoldung. Für Gottes Weg, um Unvermögende zum Kriege auszurüſten. — [Sohn des Weges, ſ. zu 8,41.]

S. 9, V. 61. Er iſt Ohr, er leihet Einflüſterungen ſein Ohr, er läßt ſich einreden von den einen zum Nachtheil der andern, etwa in Bezug auf die Almoſenvertheilung.

S. 9, V. 63. [Euch, denen unter den Gläubigen, die ſie abſpenſtig machen wollen; die dieſen gegebenen Verſprechungen ſind unglaubwürdig, denn meinten ſie es ehrlich, ſo müßten ſie vor allem ihre Verpflichtungen gegen Gott und ſeinen Geſandten erfüllen.]

S. 9, V. 65. Sie fürchten, ohne daran zu glauben, ja darüber ſpottend
fürchten ſie doch Gottes Offenbarung an den Propheten über
ihre falſchen Geſinnungen. Wie ſonſt in Mekka die Ungläubigen
den Propheten aufforderten, eine neue Sure zu bringen, um
ihr zu trotzen, faſt ebenſo ſpotten jetzt die falſchen Gläubigen, und
V. 66 wollen, wenn man ſie darüber zu Rede ſetzt, es als einen bloßen
Scherz enſchuldigen.

S. 9, V. 68. [*Die Heuchler*, vgl. zu 3, 100.] *Verſchließend ihre Hände*, kargend gegen die Dürftigen, und gegen Gottes Sache.

S. 9, V. 71. Alle dieſe hier nur angedeuteten Strafexempel der Vorzeit ſind anderwärts, in der Zeit nach früheren, mekkaniſchen Suren, vielfach ausgeführt. *Des Volks von Abraham*, des götzendieneriſchen Geſchlechts, von dem er ſich losſagte, nachdem er ſie umſonſt zu bekehren geſucht hatte. *Die umgeſtürzten Städte*, Sodom und Gomorra. [*Ad* und *Thamud* ſowie *Midian* ſ. z. V. 7, 63. 71. 83.] *Ihre Boten*, die von Gott an ſie geſandten Boten mit dem angedrohten Strafgerichte, das ſie für ihre eigene Schuld traf.

S. 9, V. 72. Gegenſatz zu 68. — V. 73. Gegenſatz zu 69. — [*Die Ströme fließen*, ſ. zu 7, 41.]

S. 9, V, 75. Vgl. 66 und 67. — *Ergebne*, Muslims [ſ. zu 2, 132.] — *Suchten was ſie nicht erreichten*, Menterei zu ſtiften V. 48. Vielleicht auch, wie die Ausleger meinen, den Propheten umzubringen [oder zu vertreiben od. dergl.]. — *Was aber hatten ſie zu rächen?* So vergalten ſie mit Böſem nur das Gute, das ihnen Gott erzeigt, der ſie zu Ehren und Reichthümern gebracht. — *Und ſein Geſandter*, klingt hier und überall Gotte nach, ohne beſtimmten Einfluß in der Satzfügung, ſo daß das folgende „von ſeiner Gnadenfülle“ billig nur auf Gott geht; doch bekommt der Geſandte allerdings durch ſeine Nähe einen Abſtrahl des göttlichen Glanzes. Vgl. V. 63.

S. 9, V. 78. *Ihn finden werden* als ſtrengen Richter. Aber das *ihn* könnte ſtatt auf Gott auch auf den Heuchelmuth bezogen werden, den ſie im Gerichte gegen ſich als Zeugen finden werden, oder deſſen Strafe ſie finden werden.

S. 9, V. 81. [*Siebzigmale*, runde Zahl als Zehnfaches der ſeit alters im ganzen Orient heiligen Siebenzahl, wie 1 Moſ. 4, 24; 50, 3; Jeſ. 23, 15; Matth. 18, 22; Luc. 10, 1 u. 17.]

S. 9, V. 82. Wir kommen zum Hauptgegenſtande zurück, zum Kriegszug gegen die Griechen nach *Tabuk* [V. 38; Einleit. S. 15], der durch waſſerloſe Gegenden in her heißeſten Jahreszeit unternommen wurde.

S. 9, V. 84. *Zu einigen von ihnen*, warum nicht einfach *zu ihnen?* Vielleicht in Bezug auf den folgenden Vers.

S. 9, V. 91 [ſ. hinter 95.]

S. 9, V. 92. *Iſt es kein Vorwurf* nicht mitzuziehn [vgl. 48, 17]. — *Kein Weg* des Angriffs, der Klage, hier des Tadels.

S. 9, V. 93. Sie mitzunehmen, ſie auf deine Koſten, oder aus der Gotteskriegskaſſe zum Feldzug auszurüſten, weil ſie ſelbſt die Mittel dazu nicht beſaßen.

S. 9, V. 95. Ueber die einzelnen übergangenen Verſe ſcheint keine beſondere Anmerkung nöthig nach der Eingangs zu dieſer Sure darüber gemachten allgemeinen; hier aber iſt zu bemerken, daß vom Ende dieſes Verſes ein Stück weggeblieben, das ſichtlich nicht dazu paßt, und aus V. 106, wo es wörtlich wiederkehrt, ſich hierher verirrt hat. Allerdings fehlt nun im Text, nach Hinwegnahme des Anhängſels, ein reimendes Schlußglied, deſſen Mangel aber in der die Reime entbehrenden Ueberſetzung nicht bemerkt wird.

S. 9, V. 91. Die Feldaraber, ſ. zu V. 53.

S. 9, V. 96. Wenn ihr wiederkehrt zu ihnen, auf dem Rückwege eueren Zug durch ihr Gebiet nehmen wollt.

S. 9, V. 99. Für läſtige Schuldforderung, der er ſich nur gezwungen fügt.

S. 9, V. 101. Aber, obgleich auch unter den umwohnenden Arabern es viele treu meinen, Hauptſtütze der Sache Gottes bleiben immer die erſten Ausgewanderten von Mekka und die erſten Gehilfen von Medina, die **Mohâdschirûn** und **Anssâr** [ſ. zu 3, $_{45}$].

S. 9, V. 102. Der Stadt Medina. — Sie ſtrafen zweimal, im Leben durch Unglück, und im Tode durch den Todesengel (vgl. 8, $_{50}$) von der großen Strafe jenſeits.

S. 9, V. 103. [Miſchten, vgl. zu 6, $_{150}$; zu 7, $_{42}$.]

S. 9, V. 106. Die Worte: Und Gott wird bis zu Ende des Verſes, ſind es, die wir oben V. 95 verworfen haben. — [Zurückgebracht, am jüngſten Tage.]

S. 9, V. 107. [Sind gefriſtet, vgl. zu 7, $_{41}$.]

S. 9, V. 108. Die ſchlimmſte Meuterei kommt zuletzt, ein eigenmächtig in böſer Abſicht zur Spaltung im Glauben, und zum Trotz und Hinterhalt [in Medina von einigen Sektirern] angelegtes Bethaus. [Die näheren Vorgänge, welche ſich in Verbindung damit abgeſpielt haben, ſind uns nur unvollſtändig bekannt; jedenfalls wollte Mohammed von einer Concurrenzmoſchee neben der von ihm ſelbſt gleich bei ſeiner Ueberſiedlung nach Medina gegründeten nichts wiſſen.]

S. 9, V. 111. Mohammed ſäumte nicht, den Bau des Aergerniſſes aus dem Wege räumen zu laſſen.

S. 9, V. 112. [Gott hat erkaufet; vgl. 121 und zu 2, $_{88}$.] — In Thora, dem moſaiſchen Geſetze, Evangelium und Koran nach Mohammeds Grundvorſtellung von der inneren Einheit dieſer dreie, wovon das Weitere in S. 2. [Vgl. insbeſondere zu 2, $_{129}$.]

S. 9, V. 114. Die Rede wendet ſich zurück nach dem Hauptgegenſtande der Sure, der völligen Aufhebung aller Gemeinſchaft zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen, nach verſtrichener letzter Friſt.

S. 9, V. 115. Eben ſo vollkommen ſollen ſich die Gläubigen von den Leugnern losſagen, wie Abraham einſt [nach der talmudiſchen Ueberlieferung] von den Seinen und ſeinem eigenen Vater.

Das Gleichgewicht erhält den Himmel und die Welt,
Wie es des Menſchen Leib und Leben auch erhält.
Der Leib, er könnte nicht verrichten ſein Geſchäfte,
Wo nicht das Gleichgewicht der Säfte wär' und Kräfte.
Iſt ohne Gleichgewicht bereitet ein Gericht,
Unfehlbar ſtöret es des Leibes Gleichgewicht.
Doch iſt es richtig nur im Gleichgewicht gemiſchet,
So hat es die Natur geſtärket und erfriſchet.
Drum, was du machſt, es ſei als erſtes und zuletzt
Nur Gleichgewicht dabei, ſo iſt es wohlgeſetzt.
Der Küchenjunge läßt ſich das nicht zweimal ſagen,
Er hofft zum nächſten Feſt den Preis davonzutragen.
Er hat ſich ausgedacht zu liefern einen Kuchen,
Und will daran mit Macht das Gleichgewicht verſuchen.
Die Wage nimmt er, und, daß hier und dort nichts fehle,
Wiegt er vom Salz ein Pfund zu jedem Pfund vom Mehle.
Entſtand ein Kuchen nicht von rechtem Gleichgewicht?
Er iſt gerathen, doch zu eſſen iſt er nicht.
Des Jüngers Einfalt hat betrogen ihn, betrogen
Hat ihn des Meiſters Rath, er hat zu gleich gewogen.
Gleiches Gewicht iſt fehl, nur Gleichgewicht iſt noth;
Ein ganzes Pfund von Mehl wiegt auf vom Salz ein Loth.

Der Ehrgeiz des Arabers.

Der Ehrgeiz, lieber Sohn, wiegt ſelbſt den Geiz darnieder:
Von einem Araber berichten alte Lieder:
Ihm ward geſagt, daß man die Stut' ihm wolle rauben,
Die theurer als ſein Weib ihm war und als ſein Glauben;
Die Stute, die da war ſein Ehrgeiz und ſein Stolz,
Im Lauf uneinholbar, als wie im Flug ein Bolz.
Da band er ſie zur Nacht vor'm Zelte mit der Kette,
Die er durch's Zelt hinein befeſtigt' an ſein Bette.
Allein der Räuber kam bei Nacht, als alles ſchlief,
Schlang leis die Kette los, ſchwang ſich auf's Roß und rief:

Zwar verſprach er dieſem [nach Mohammeds, hier mit den jüdiſchen Schriften nicht im Einklang ſtehender Vorſtellung], Gott für ihn zu bitten, und er hielt es, aber gleichwol ſagte er ſich los von ihm. Vgl. S. 14, $_{42}$; S. 19, $_{48.\ 49}$ und an mehreren Stellen.

S. 9, V. 116. Wenn ihr gleichwol von der Strenge des Glaubens abweicht, ſo iſt Gott unſchuldig daran, denn er hat euch ſeinen Willen klar und deutlich wiſſen laſſen.

S. 9, V. 118. Letzter Rückblick auf die durch Gottes Gnade überſtandene Noth und Gefahr des Feldzugs. — Die in der Stunde der Noth ihm folgten, in irgend einer nicht näher zu beſtimmenden Lage während des Hin- oder Zurückzugs, wo auch die treueſten Anhänger, die Mohâdschirûn und Anssâr [Ausgewanderten und Helfer, zu V. 101], wanken mochten.

S. 9, V. 119. Den Dreien, die gleichfalls nicht näher zu beſtimmen ſind, die im Drange der Noth und in einer Anwandlung von Kleinmuth zurückblieben.

S. 9, V. 120. Von den Wahrhaftigen, ihr Gott gegebenes Wort haltenden und durch Ausdauer im Glauben und im Kampfe bewährenden.

S. 9, V. 121. Am allerwenigſten haben die Bewohner Medina's und die nächſten Umwohner Urſache, ſich über die ihnen mit dem Glauben aufgelegten Kriegsbeſchwerden zu beklagen, und ſich ihnen und dem Gehorſam des Propheten zu entziehen. Denn ſie leiden und thun nicht das Geringſte für Gottes Sache, was ihnen nicht angerechnet würde [zu 6, $_{61}$] nach dem Handel von V. 112.

S. 9, V. 122. Spende, Kriegsaufwand.

S. 9, V. 123. Gott fordert auch gar nicht, daß ein ganzes Volk auf einmal [d. h. einer der neubekehrten Araberſtämme in ſeiner Geſammtheit] Kriegsdienſte thue; nur einen Theil ihrer Männer ſollen ſie ſenden, und dieſe ſollen dann, vom Feldzug zurückgekehrt, die daheim gebliebenen in den Vorſchriften des Glaubens unterrichten, die ſie ſelbſt im Felde bei dem Propheten und den erſten Gläubigen gelernt haben. Die Kriegsſchule zugleich eine Glaubensſchule.

S. 9, V. 124. Jeder Volksſtamm aber, der den Glauben annimmt, ſoll beſonders gegen ſeine noch ungläubigen Nachbarn den Glauben verfechten und verbreiten.

S. 9, V. 125. Nun wird den Arabern im weiteren Kreiſe derſelbe Vorwurf gemacht, wie oben V. 65 im engeren, daß ſie mit den Eröffnungen des Korans unzufrieden ſeien. So ſchwer ging ihnen der neue Gehorſam ein.

S. 9, V. 126. [Siechthum, Unglauben.]

S. 9, V. 127. Jedes Jahr geprüft eben mit einer neuen Sure, mit einer neuen Eröffnung des göttlichen Geſetzes. Prüfung durch Unglücksfälle, Hungersnoth u. dergl., woran die Ausleger denken, ſind, wenn auch nicht ganz auszuſchließen, doch nicht zur Hauptſache zu machen, wie der Fortgang im folgenden Vers zeigt.

S. 9, V. 128. So mochte es bei öffentlichen Verſammlungen geſchehen, wo der Prophet eine Sure vortrug oder vortragen ließ, daß diejenigen, die nur ungern gehorchten, ſich, wenn es unbemerkt geſchehen konnte, zu entfernen ſuchten, um nichts von den neuen läſtigen Verordnungen zu hören.

S. 9, V. 129. Doch der Prophet iſt ja, als ein Gottgeſandter aus eurer eignen Mitte, dergleichen ihr erwartetet und wünſchtet, nur zu eurem Heile gekommen, am meiſten ſelbſt leidend von eurem Frevel gegen Gott, den er ſich zu Herzen nimmt und ihn zu verantworten hat [nämlich ſofern der Frevel darauf beruht, daß euch Gottes Wille noch nicht eindringlich genug gepredigt iſt, vgl. zu 4, [illegible]], deshalb begierig euch zu gewinnen, und ſofern ihr den Glauben annehmt, geneigt euch liebreich zu behandeln.

S. 9, V. 130. Auch dieſe letzte Streitrede für ſeinen Glauben ſchließt Mohammed, wie die meiſten ſeiner früheren, mit der halben herben Entſagung, die immer zugleich halbe Drohung iſt (vergl. V. 39), ſo wenig hielt er auch jetzt noch, nach allen glänzenden Erfolgen, ſeine Sache für ganz durchgeſetzt.

S. 10, Ueberſchrift [nach dem Propheten Jonas, der in dem nicht überſetzten V. 98 der Sure vorkommt.]

S. 10, V. 13. [Liegend, oder ſitzend, oder ſtehend, in jeder nur denkbaren Weiſe.]

S. 10, V. 16. [Unſere Zeichen, unſere Offenbarungen, vgl. zu 3, $_{93}$.]

S. 10, V. 17. [Ein Leben lang, bis über ſein vierzigſtes Jahr, ohne als Prophet aufzutreten, da ihm der göttliche Befehl noch nicht zugekommen war.]

S. 10, V. 22. [Unſre Boten, die Schreiberengel; zu 6, $_{61}$.]

S. 10, V. 23. [Ihr — ihnen, Perſonenwechſel, wie oft; vgl. zu 6, $_{98}$.]

S. 10, V. 24. [Nießbrauch ſ. zu 3, $_{182}$. — Alsdann, am jüngſten Tage.]

S. 10, V. 25. [Deſſen walten, es zu beliebigem Gebrauche bereit haben. — Ihr, der Erde.]

S. 10, V. 27. [Ihnen Schönſtes, ihnen wird der ſchönſte Lohn. — Des Gartens Eden 3, $_{196}$.]

S. 10, V. 29, 30. [Gott löſt die Verbindung, welche bis dahin zwiſchen den Götzen und ihren Dienern beſtand, und die Götzen ſelbſt (die als böſe Geiſter gedacht ſind, zu 6, $_{100}$) ſagen ſich von ihren bisherigen Verehrern los, aus Furcht vor Gott, oder aus Hohn (vgl. 14, $_{26}$ f.), oder in dem (natürlich vergeblichen) Beſtreben, ihre eigene Verantwortlichkeit für die Irreleitung der Menſchen (zu 2, $_{96}$) zu mindern.]

S. 10, V. 31. [Anlegte: die Geſinnungen und Thaten des Menſchen auf Erden ſind die Anzahlung (vgl. zu 2, $_{38}$), durch welche er ſich das Anrecht auf die von Gott angebotene Waare, entweder der ewigen Seligkeit, oder der Höllenſtrafe im jenſeitigen Leben ſichert. — Was ſie gedichtet, das eingebildete Vertrauen auf die Götzen.]

S. 10, V. 48. [Für jedes Volk ein Bote, früher für die anderen ihre, wie jetzt für die Araber Mohammed. — Ihnen, den früheren Völkern.]

S. 10, V. 49. [Sie, die Mekkaner. — Wann kommt dieſer Drohverheiß? vgl. zu 6, $_{57}$.]

S. 10, V. 50. [Selbſt vermag ich mir nicht zu ſchaden, wie vermöchte ich es alſo euch? Wir haben beiderſeits zu warten, bis es Gott gefällt, mir die Rettung, euch das Strafgericht zu bereiten, das ich euch verkünde, und das um keine Stunde früher oder ſpäter, als vorherbeſtimmt, hereinbrechen wird.]

S. 10, V. 58. [Das im Buſen, Unſicherheit und Zweifel.]

S. 10, V. 59. [Was ſie häufen von Gütern dieſer Welt 13,31.]

S. 10, V. 62. [Drin ergehet, das Werk eifrig betreibet. — Geſchrieben ſtehts, vgl. zu 6,59.]

S. 10, V. 65. [Kein Wandel iſt an Gottes Reden (vgl. Pſ. 18,31), was er zuſagt, das hält er gewiß Pſ. 33,4.]

S. 10, V. 82. [Bewährt die Wahrheit, bekräftigt ſie.]

S. 10, V. 99. [Vgl. zu 6,129.]

S. 10, V. 104. [Sprich: vgl. zu 3,78. — Der euch zu ſich nimmt durch den Tod zum Gericht; vgl. zu 6,61.]

S. 10, V. 106, 107. [Was dir nicht nützt und dir nicht ſchadet, die Götzen, die in jeder Weiſe ohnmächtig ſind, da Gott allein die Gewalt hat, zu ſchaden wie zu helfen.]

S. 10, V. 108. [Kein Vogt, wie 6,66; vgl. zu 5,94.]

S. 11, Ueberſchrift. [Hud, der Prophet des Volkes Ad, der an einigen nicht überſetzten Stellen dieſer Sure vorkommt, und über den man die Anm. zu 7,63 vergleichen mag.]

S. 11, V. 5. [Falten zuſammen, daß man nicht in das Innere hineinblicke.]

S. 11, V. 11. [Was hält ihn auf, die oft angedrohte Strafe endlich eintreten zu laſſen? Spöttiſche Aeußerung der Leugner, wie 6,57.]

S. 11, V. 15. [Du aber unterdrückſt vielleicht etwas, das dir wird offenbart, aus Furcht, der Inhalt könnte den Götzendienern noch mehr als gewöhnlich abſchmeckig ſein und dir härtere Verfolgung zuziehen. — Ein Schatz, den er unter ſeine Anhänger verteilen könnte, daß es ſich lohnte ihm zu folgen. — Ein Engel, vgl. 6,8. — Ein Mahner, vgl. zu 5,94. — Gott iſt aller Dinge Vogt, nicht du S. 6,66; 10,108.]

S. 11, V. 16. Zehn Suren: vielleicht iſt dieſe deswegen die elfte. — [Im Vollbewußtſein ſeines prophetiſchen Berufes fordert Mohammed die Götzendiener heraus, in dem, was ſie als willkürliche Erdichtungen gering zu ſchätzen vorgeben, es ihm gleich zu thun (vgl. 17,90); in der That war der im Korane angeſchlagene Ton ein für Arabien ſo durchaus neuer, die Selbſtgewisheit des Geſandten Gottes ſo wenig durch anderes künſtlich zu erſetzen, daß niemals in Mekka jemand es unternommen zu haben ſcheint, ihm auf ſeinem eignen Gebiete den Rang abzulaufen; erſt im Augenblicke ſeines Lebensendes thaten ſich unter einigen weitab hauſenden Stämmen Leute auf, die es ihm gleich zu thun verſuchten, aber ſammt den gewonnenen Anhängern von ſeinem Nachfolger Abu Bekr zu Paaren getrieben wurden.]

S. 11, V. 18. [Vergelten, oder vergüten, wie Rückert am Rande dazu geſchrieben, nämlich ihre weltlich gerichteten Beſtrebungen durch weltliche Errungenſchaften, denen aber im Jenſeits der ewige Untergang folgt.]

S. 11, V. 39. [Sie ſind bereits ſo gut wie ertränket vermöge unſeres Richterſpruches, deſſen Vollziehung nichts hindern kann.]

S. 11, V. 42. [Und ſprudelte der Feuerherd: nach dem Talmud war das Waſſer der Sintflut heiß.]

S. 11, V. 44. [Seinem Sohn: auch die ſpätere jüdiſche Ueberlieferung berichtet nichts von einem ſolchen Sohne Noah's.]

S. 11, V. 46. [Es, das Schiff, ſchwebte auf dem Dſchudi, wie Mohammed aus unbekanntem Grunde hier den Ararat nennt.]

S. 11, V. 48. [Um was du kein Wiſſen haſt, wie um die Möglichkeit eines Widerrufes des von Gott über den ungehorſamen Sohn gefällten Richterſpruches.]

S. 11, V. 50. [Und andere Volksgeſchlechter wird es neben jenen von uns geſegneten unter deinen Nachkommen freilich auch geben, denen wir nicht unſern Friedensgruß für das ewige Leben gewähren werden, ſondern nur die Nutznießung (zu 3,$_{187}$) des dieſſeitigen, welcher ihres Unglaubens wegen im Jenſeits das Verderben folgt; vgl. V. 18.]

S. 11, V. 51. [Dies von den Kunden des Geheimen, des bei Gott Verborgnen, bisher nur zum Theil den Juden, nicht den Arabern bekannten, die wir dir von neuem zur Mittheilung an die Araber (vgl. 10,$_{18}$) offenbaren; vgl. S. 440 zu 3, [illegible].]

S. 11, V. 105. [Dieſes, der Auferſtehungstag. — Verſammlung der Menſchen vor ihren Richter 6,$_{31}$.]

S. 11, V. 107. [Auf ſeinen, Gottes Urlaub, der niemand zum Vorbringen leerer Entſchuldigungen gewährt werden wird.]

S. 11, V. 110. [Es folgen noch 13, von Rückert nicht überſetzte Verſe.]

S. 12. [Joſef: Dieſe Sure iſt das längſte der nach Entſtehung und Zuſammenhang zweifellos in ſich einheitlichen Stücke des Korans; vgl. Einl. S. 2.]

S. 12, V. 1. [S. zu 26,$_{1}$.]

S. 12, V. 2. [Als arabiſchen, nicht wie die früheren Offenbarungen in einer den Arabern fremden Sprache abgefaßten Koran, d. h. Vortrag (ſ. Einl. S. 1).]

S. 12, V. 3. [Dir, dem Mohammed und damit der Gemeinde, vgl. zu 3, [illegible]. — Dieſen Koran, d. h. dieſe Sure, nach Einl. S. 1. — Nicht darauf geachtet, auf dieſe Geſchichte, welche dir vielleicht früher von Juden erzählt iſt, nun aber ihrem Offenbarungswerthe nach dir erſt von uns nahe gebracht wird. Vgl. zu 3, [illegible].]

S. 12, V. 5. [Jakob ſpielt durch die ganze Sure die Rolle des ahnenden, wenn auch natürlich die Fügungen Gottes nicht vorherwiſſenden und durchſchauenden Sehers, Joſef die des unſchuldigen und dabei ahnungsloſen Frommen, die ſündigen Brüder die der vom Teufel und irdiſcher Gier misleiteten Weltkinder.]

S. 12, V. 8. [Und ſein Bruder, Benjamin. — Eine Schaar, die dem Vater ſchon vermöge ihrer größeren Anzahl ganz andere Dienſte zu erweiſen vermag (vgl. zu 6, [illegible]), als die zwei.]

S. 12, V. 9. [Der Zutritt zu eurem Vater wird euch nicht, wie jetzt, durch ſeinen häufigeren Verkehr mit Joſef beſchränkt werden.

— *Ihr ſeid nach ihm*, nach der Tödtung oder Fortſchaffung des Joſef, *wackere*, beim Vater und anderen in der verdienten Geltung ſtehende *Leute*.]

S. 12, V. 10. [*Da ſprach ein ſprechender*, nach der gewöhnlichen Ausdrucksweiſe für das dem arabiſchen weniger geläufige *Jemand*.]

S. 12, V. 11. [Den Plan ins Werk zu ſetzen, müſſen ſie zunächſt das Miſtrauen, welches Jakob in ihre Geſinnungen gegen Joſef ſetzt, zu überwinden ſuchen.]

S. 12, V. 14. [Es wäre eine Schande, der ſie ſich nicht ausſetzen werden, wenn ein Wolf in Gegenwart einer Schar von zehn Männern den Knaben verletzen dürfte.]

S. 12, V. 15. [*Eröffneten wir ihm*, Joſef wird über die ſchließliche Demüthigung ſeiner Brüder ſchon jetzt von Gott in Kenntnis geſetzt.]

S. 12, V. 20. [*Und waren leicht zufrieden*, markteten nicht lange.]

S. 12, V. 23. [*Der ſchön gemacht meine Wohnung*, mir ein ſorgenfreies Daſein in dieſem Hauſe gegeben hat. — Der Herr iſt Gott oder Potiphar.]

S. 12, V. 24. [*Sie ſtrebte gegen ihn, er ſtrebte gegen ſie*, ſie neigten ſich einander zu. Nach der talmudiſchen Legende fühlte Joſef gleiche Liebe zu der Frau des Potiphar, wie ſie zu ihm, nur daß er die ſündige Neigung bezwang, als ihm ſein Vater im Traume mit der *Mahnung ſeines Herrn*, Gottes, erſchienen war.]

S. 12, V. 26. [*Da zeugt' ein Zeugender*, d. h. jemand (zu V. 10), nämlich, gleichfalls nach der jüdiſchen Sage, ein kleines Kind ihres Oheims, deſſen Wiege im Zimmer geſtanden hatte, und das durch ein göttliches Wunder trotz ſeiner Unmündigkeit wahrgenommen, was in ſeiner Gegenwart geſchehen war, und nun die Leute darauf hinwies, daß Joſefs Hemd nicht hinten, ſondern vorn zerriſſen ſein müßte, wenn die Frau wahr ſpräche.]

S. 12, V. 29. [*Geh über dieſes weg*, laß es dich nicht anfechten.]

S. 12, V. 31. [*Ein Meſſer*, die Speiſen oder Früchte damit zu theilen; als dann Joſef hervortritt, ſind ſie von ſeiner Schönheit ſo betroffen, daß ſie ſich in die Finger ſchneiden. Jüdiſche Legende.]

S. 12, V. 33. [*So werd' ich thören gegen ſie*, von Liebesthorheit mein Herz für ſie einnehmen laſſen.]

S. 12, V. 35. [*Nachdem und trotzdem ſie ſchon geſehn die Zeichen*, nämlich das V. 26 erzählte Wunder; Potiphar läßt ſich von neuem durch Einflüſterungen ſeines Weibes bethören, vgl. V. 51.]

S. 12, V. 37. Die [meiſten] Ausleger ſcheinen den Satz ſo verſtanden zu haben, daß er mit beſonderem zierlichem Umſchweif nur dies ſage: Noch vor dem Eſſen will ich euch eure Träume deuten. Aber er kann ja auch meinen: Ich weiß, durch die Gnade meines Gottes, euch alles zu ſagen, auch welche Speiſe man euch geben wird.

S. 12, V. 42 Die Erinnerung ſeines Herrn: den König an Joſef zu erinnern. Oder auch: Gottes Gedächtnis oder Mahnung, die Pflicht der Dankbarkeit u. ſ. w. [nicht] zu vergeſſen.

S. 12, V. 44 [Traumverwirrung, auf deren verworrene Bilder kein Werth gelegt werden kann.]

S. 12, V. 46 [Der Mundſchenk ſucht Joſef im Kerker auf und fragt ihn. — Zu den Menſchen, dem Könige und ſeiner Umgebung.]

S. 12, V. 49 [Mohammed hat nichts von den Ueberſchwemmungen des Nils gehört.]

S. 12, V. 50 [Was meineten die Frauen: Joſef will der Einladung des Königs nicht folgen, ehe nicht ſeine Unſchuld ans Licht geſtellt iſt, und verlangt Aufklärung der Umſtände, welche dazu geführt haben, daß V. 31 die Frauen ſich ſchnitten, weil er weiß, daß ſo die Schuld von Potiphars Weib an's Licht kommen muß, ohne daß er ſie zu nennen braucht.]

S. 12, V. 51 [Was thatet ihr, die Frauen, deren Befragung Joſef verlangt hat. Woher der König weiß, daß ein Verſuch Joſef zu verführen überhaupt ſtattgehabt, erfahren wir nicht.]

S. 12, V. 52 Der Er kann ganz gut Joſef ſein: er ſoll ihr Bekenntnis erfahren. Die Ausleger verſtehn aber zum Theil unter dem Er den König, von dem die Sprechende in der dritten ſtatt der zweiten Perſon ſpreche; andere gar halten dies für eine abgebrochene Zwiſchenrede Joſefs im Kerker [an den Boten, welcher ihm das Ergebnis der Unterſuchung mittheilt. Letztere Anſicht gewinnt an Wahrſcheinlichkeit durch V. 53, welcher beſſer auf Joſef als auf das Weib Potiphars paßt.]

S. 12, V. 63 [Und als ſie nun zurückgekehrt waren, ſprachen ſie, um Jakob gleich mit der Bedingung bekannt zu machen, an welche die Erlangung ſpäterer Zufuhr aus Aegypten geknüpft war: Man weigert uns das Maß, d. h. die Zumeſſung weiteren Kornes dort.]

S. 12, V. 65 [Dieſes iſt geringes Maß, eine kleine Menge, die nicht lange vorhalten wird.]

S. 12, V. 66 [Verſicherung von Gott: ein Schwur bei Gott iſt auch eine Verſicherung von Gott, da Gott nicht dulden wird, daß ein bei ſeinem Namen abgegebenes Verſprechen gebrochen werde.]

S. 12, V. 67 [Ziehet nicht zu Einem Thore ein: auch die jüdiſche Legende kennt dieſe Weiſung, die aus der Furcht erklärt wird, eine ſo ſtattliche Schaar könne den „böſen Blick“ eines Neiders auf ſich ziehen, wodurch Benjamin in Gefahr gerathen möchte.]

S. 12, V. 68 [Nur ein Verlangen in der Seele Jakobs war befriedigt, er durfte ſich ſagen, daß er, wenngleich die Nutzloſigkeit der Vorſichtsmaßregel ahnend (vgl. zu V. 5), doch nichts unterlaſſen habe, was Benjamin hätte ſchützen können.]

S. 12, V. 69 [Seinen Bruder, den Benjamin, dem er ſich, der jüdiſchen Sage zufolge, ſchon jetzt entdeckte.]

S. 12, V. 70 [Ausrufen einen Rufer, vgl. zu V. 10.]

S. 12, V. 72. [Eine Kamellaſt Getreide als Belohnung.]

S. 12, V. 75. [Der ſelber ſoll der Lohn dafür ſein, ſoll mit ſeiner Perſon zahlen, als Sklave zurückbleiben. — So lohnen wir den Freveln, ſagen die Brüder, ohne zu ahnen, daß genau ſo Gottes Urteil über ſie lauten kann.]

S. 12, V. 76. [Er, der Bote. — Seines, Joſefs Bruders.]

S. 12, V. 77. [Geſtohlen hat auch von ihm ein Bruder einſt — Mißverſtändnis der jüdiſchen Sage, nach welcher die Worte der Brüder lauteten: Siehe, ein Dieb, Sohn einer Diebin — mit Bezug auf Rahel's Entwendung der Götzen ihres Vaters 1 Moſ. 31, 19. Nach den muslimiſchen Auslegern hat Mohammed daraus gemacht, daß Joſef als Kind die Götzenbilder des Laban entwendet habe, um durch ihre Vernichtung ſeine Ergebenheit in den Dienſt des wahren Gottes darzuthun.]

S. 12, V. 83. [Er, Jakob, zu dem die anderen nun mit jener Botſchaft zurückgekehrt ſind.]

S. 12, V. 84. Weiß, der weiße oder graue Star.

S. 12, V. 86. [Was ihr nicht wiſſet, daß mir doch noch Gutes, vielleicht das Wiederſehen mit meinen verlorenen Söhnen bevorſteht.]

S. 12, V. 88. [Zu ihm, Joſef, den ſie zum Zwecke neuen Getreidekaufes, nebenbei auch zur Anſtellung der vom Vater ihnen aufgetragenen Nachforſchungen nun wieder aufgeſucht.]

S. 12, V. 90. [Und der, Benjamin.]

S. 12, V. 92. Das Ausrufzeichen kann auch vor, ſtatt nach heute geſetzt werden.

S. 12, V. 95. [Sie, die Umgebung Jakobs. — Zu deinem alten Irrwahn, auf Aeußerungen wie V. 86 bezüglich.]

S. 12, V. 96. Der Glücksbote, das Hemde, oder der es bringt — nach den Auslegern Juda.

S. 12, V. 101. [Vom Lande nach der großen und nahrungsreichen Stadt.]

S. 12, V. 102. [Als Ergebnen, Muslim, Bekenner der wahren Religion, des „Glaubens Abrahams", vgl. zu 2, 132 und zu 2, 129.]

S. 12, V. 103. [Dies von den Kunden des Geheimen, ſ. zu 11, 51. — Du wareſt nicht bei ihnen, kennſt die Dinge nicht aus eigner Anſchauung, nur durch unſere Offenbarung.]

S. 12, V. 104. [Eine Mahnung, vgl. zu 5, 84.]

S. 12, V. 106. [Ohn' auch Abgötterei zu treiben: an Allah glaubten die Mekkaner wohl, aber daneben auch an die Götzen, die ſie ihm „beigeſellten" 3, 57; zu 6, 137.]

S. 12, V. 107. [Die Stunde des jüngſten Gerichtes, welches Mohammed in ſeiner früheren Zeit, wie einſt die erſten Chriſten, ganz nahe glaubte; vgl. zu 15, 99; 17, 53.]

S. 12, V. 109. [Nur Menſchen, nicht Engel, wie die Mekkaner verlangten 6, 8; und vom Volk der Städte, weil dieſes kundiger und klüger iſt, als die Landbewohner; daher auch jetzt der Prophet in der Stadt Mekka erſtanden iſt. — Sind ſie denn nie gereiſt auf Erden, um zu ſehn wie da das Ende derer war vor ihnen, wie ſie beiſpielsweiſe an den Ruinen von El Hidſchr (zu S. 7, 71) ſehen konnten.]

S. 12, V. 111. [Zur Beglaubigung des Vor'gen, ſ. zu 4, 166.]

S. 13, Ueberſchrift. [Der Donner, ſ. V. 14. — Mekkaniſch in der Hauptſache iſt dieſe Sure nach einigen, nach anderen mediniſch; jedenfalls finden ſich Beſtandtheile aus beiden Perioden in ihr.]

S. 13, V. 2. [Gott, der erhöhet hat den Himmel ohne Säulen: Beweis für das Daſein Gottes und ſeine Allmacht aus den Wundern der Natur, ein dem Propheten in ſeiner mekkaniſchen Zeit ebenſo geläufiges Thema, wie er in Medina die Erfolge der Gläubigen in gleichem Sinne verwerthet. — Von der Begegnung am jüngſten Tage; denn den Menſchen wieder zu erwecken iſt ihm natürlich nicht ſchwerer, als denſelben ſamt der ganzen Natur neu zu ſchaffen.]

S. 13, V. 3. [Doppelpaare, große und kleine, ſüße und ſaure u. ſ. w.]

S. 13, V. 4. [Doppelſchaftige, aus deren einheitlichem, von Einem Waſſer getränkten Wurzelſtock mehrere Stämme entſproſſen ſind. — Ziehn die eine vor zur Nahrung der andern, die Früchte der einen ſind beſſer als die der andern, trotzdem ſie von Einem Waſſer getränkt ſind, was ſich nur durch Gottes „Modeln“ erklären läßt. So die Ausleger; man könnte aber auch an den Unterſchied der männlichen und weiblichen Palmen denken, von denen nur dieſe Früchte tragen.]

S. 13, V. 5. [Und nimmt dich's Wunder, daß die Menſchen trotzdem die Auferſtehung leugnen.]

S. 13, V. 6. [Joche der nicht abzuſchüttelnden Verblendung und Ungläubigkeit.]

S. 13, V. 7. [Sie wollen ſich beſchleunigen das Uebel der Strafe vor dem Guten des auf die Bekehrung folgenden Lohnes. — Vor ihnen die Exempel der Strafgerichte, wie in den Fällen der Aditen, Thamuditen u. ſ. w. 7, 63 ff.]

S. 13, V. 8. [Sie begehren Wunder zur Beglaubigung von Mohammeds Sendung (vgl. 17, 61; Matth. 16, 1-4; Marc. 8, 11 f.); dieſer aber iſt nur der, wie früher den anderen Völkern, ſo jetzt den Arabern geſandte Mahner und Führer, kein Wunderthäter. Vgl. V. 27 und zu 3, 180; 5, 94; 6, 30; 17, 61.]

S. 13, V. 12. [Begleiter, die Wächterengel 6, 61. — Gott verwandelt nicht, was an Menſchen iſt an geiſtigen Gütern, die er ihnen gnädig verliehen hat, bis ſie verwandeln, was an ihnen iſt, ihre Tugenden in Sünden; wenn davon alsdann die beauftragten Wächterengel Meldung erſtatten, denkt Gott den Sündern Böſes zu, Verſtockung in ihren Sünden und ewiges Verderben. Vgl. zu 6, 123.]

S. 13, V. 14. [Streiten über Gott wider ſeinen Geſandten und untereinander.]

S. 13, V. 15. [Der Anruf der Gebühr, der allein dem gebührende, welcher die Macht beſitzt, den Anruf zu erhören.]

S. 13, V. 17. [Gehilfen, oder Hilfsgötter (16, 20), Beigötter (16, 86) — oder Geſellen, wie Rückert das Wort ſonſt, wie ich meine paſſender, überſetzt hat — d. h. Nebengötter. Vgl. zu 3, 7. — Und gleich an ihnen iſt das Schaffen, an denen nicht nur die Kraft des Schaffens überhaupt, ſondern auch der Grad der Trefflichkeit des Schaffens dem an Gott zu preiſenden gleichkäme.]

S. 13, V. 18. [Aber nicht als Gegenſatz, ſondern nur als Ueberleitungswort zu verſtehen. Im Waſſer wie bei den Erzen hat Gott das Wertvolle, die nährende Flüſſigkeit und das reine Metall, mit dem Wertloſen, dem Schaum und der Schlacke verbunden; das Vergehen des Letzteren, während das Erſtere bleibt, iſt ein Bild für das Schwinden der Lüge, das Beſtehen der Wahrheit, mögen dieſe Beiden auch zunächſt in der Welt überall mit einander vermengt ſein. — Noch einmal ſoviel.]

S. 13, V. 22. [Spendeten — — geheim und öffentlich, vgl. 2, 273. Der Lohn des ewigen Hauſes, welches mit beſſerem Rechte, denn das vergängliche Diesſeits, als die eigentliche Wohnung des Menſchen betrachtet wird.]

S. 13, V. 26. [Ein Nießbrauch, vgl. zu 3, [illegible].]

S. 13, V. 27. [Vgl. V. 8 und die Anm. dazu. — Gott läßt irren wen er will, vgl. zu V. 12.]

S. 13, V. 28. [In Gottes Angedenken, ſ. zu 4, 104.]

S. 13, V. 30. [Ja wär' es nur: Rede der Ungläubigen im Sinne von V. 8 u. 27. — Aber Gottes iſt die Herrſchaft, er läßt ſich von den Ungläubigen nicht vorſchreiben, wie er bei ſeinen Offenbarungen verfahren ſoll, hat auch (V. 27) gar nicht die Abſicht, alle Menſchen zum Glauben zu führen.] Wollen, die da glauben, aufhören wol zu zweifeln, [wörtlicher:] wollen ſie wol aufhören zu verzweifeln = wollen ſie nicht aufhören zu zweifeln. [Rückerts ſcharfſinnige Auffaſſung wird jedenfalls dem Zuſammenhange gerecht, in welchen den Satz einzufügen die mohammedaniſchen Erklärer ſich vergeblich abmühen.]

S. 13, V. 33. [Vorſteht jeder Seele, vor ihr (V. 12) ſteht, ſie bewachend. — Gehilfen, ſ. zu V. 17. — Das er wüßte nicht im Erdgrund: er weiß alles, müßte alſo auch eure Götzen kennen, wenn ſie als Götter wirklich vorhanden wären.

Oder außenher im Worte: mir iſt nicht klar, wie Rückert dieſen Ausdruck verſtanden wiſſen will. Die genaue Uebertragung des Satzes würde lauten: Könnt ihr ihm ſagen etwas, das er wüßte nicht auf Erden, oder auch ein klares Wort? d. h. nach der gewöhnlichen Erklärung „Könnt ihr ihm Weſen nennen, die es auf Erden überhaupt nicht gibt? oder ſolche gar mit dem Namen von Geſellen Gottes ihm gegenüber knapp und klar, aber widerſinnig bezeichnen?“ Vgl. 14, [illegible]. — Ihre Liſt, der Götzendienſt, durch welchen ſie ſich um die Verehrung des wahren Gottes herumdrücken wollen. — Von dem richtigen Weg.]

S. 13, V. 35. [Die Ströme — ſeine Schatten, ſ. zu 7, [illegible].]

S. 13, V. 36. [Das Volk auch — ſie freun ſich deſſen, was dir offenbart wird: doch einige leugnen einen Theil. Dieſer Vers iſt jedenfalls mediniſch; er muß ſich auf die theilweiſe Zuſtimmung beziehen, welche er in der erſten Zeit ſeines Aufenthaltes in Medina unter den dortigen Juden fand oder in der abwartenden Haltung einiger zu finden meinte. Vgl. zu 3, [illegible].]

S. 13, V. 37. [Als arabiſche Weisheit, in arabiſcher Sprache, nicht mehr in hebräiſcher; vgl. zu 12, 2.]

S. 13, V. 38. [*Ein Zeichen*, ſ. zu 3, 93.]

S. 13, V. 39. [*Gott löſchet aus wie er will und beſtätiget* entweder auf die früheren Offenbarungen bezüglich, welche durch den Koran zum Theil aufgehoben worden, vor allem, inſofern ſie durch Schuld der Juden und Chriſten nicht unverfälſcht erhalten ſind (vgl. zu 5, 16); oder darauf, daß in einigen Fällen gewiſſe Beſtimmungen des Korans, die unter veränderten Verhältniſſen nicht mehr zweckmäßig erſchienen, durch ſpätere Offenbarungen aufgehoben ſind. Letzteres Verfahren mit der Unfehlbarkeit des göttlichen Wortes in Einklang zu ſetzen, macht der islamiſchen Dogmatik natürlich ebenſoviel Mühe, wie mancher anderen; Mohammed ſelbſt ſchneidet jedes Bedenken mit dem Hinweis auf die Allmacht Gottes einfach ab. — *Der Mutterſtock*, von dem jede einzelne Offenbarung herſtammt. Vgl. 80, 11—16.]

S. 13, V. 41. [*Sahen ſie nicht ſchon* am Beiſpiele der früheren, *wie wir der Erde kommen*, auf ſie zukommen, den Theil zu vernichten, welcher die Leugner birgt.]

S. 14, Ueberſchrift. [*Abraham*, ſ. V. 38.]

S. 14, V. 1. [*Zu dir*; der Angeredete iſt auch hier Mohammed. — *Auf die Erlaubniß*, der E. gemäß, wie V. 28.]

S. 14, V. 3. [*Und drängen ab vom Wege Gottes*, vgl. zu 8, 34.]

S. 14, V. 4. [*Als in der Sprache ſeines Volkes*, daher jetzt in der arabiſchen 13, 37.]

S. 14, V. 5. [*An die Tage Gottes*, entweder die, an welchen er dem Volke mit ſeiner Hilfe nahe war, oder aber an die dem Gottesdienſte geweihten. — *In dieſem*, der Sendung Moſes. — *Für jeden dankbaren Dulder*, jeden der jetzigen Gläubigen, der aus Dankbarkeit gegen Gott im Kampfe gegen die Leugner geduldig ausharrt. Vgl. V. 15.]

S. 14, V. 8. [*Und Moſe ſprach*: hier wie oft ſind die Reden der älteren Propheten nicht aus der jüdiſchen Tradition geſchöpft, ſondern je nach der Sachlage ihnen von Mohammed in den Mund gelegt. So hier der Satz, es ſei für Gott, der niemandes bedarf, einerlei, wenn auch die ganze Menſchheit ſeine Wahrheit verleugnen ſollte.]

S. 14, V. 9. [*Ad und Thamud*, vgl. zu 7, 63. 71.]

S. 14, V. 13. [*Gott aber gnadet*, durch Uebertragung des Prophetenamtes.]

S. 14, V. 17. [*Euch*, die bedrohten Propheten, ihre ſpärlichen Anhänger und deren Nachkommen.]

S. 14, V. 18. [*Aufſchluß* (oder *Eröffnung* 32, 28), ſo vieldeutig, wie das damit übertragene arabiſche Wort. Letzteres wird nach 34, 25 erklärt als *Urteil*, das Gott zwiſchen den Propheten und ihren Landsleuten fällen, oder, weniger wahrſcheinlich, als *Sieg*, welchen er jenen über die Leugner verleihen ſoll. Dieſe jedenfalls gehen, ſobald Gott ſich der Sache annimmt, mit leeren Händen aus dem Rechtsſtreit oder dem Kampfe hervor. — Uebrigens könnte man auch an das *Aufſchließen* der Himmelsthore 15, 14 denken.]

S. 14, V. 19. [*Mit faulem Waſſer tränkt man ihn*, außer der Feuerpein wird er auch durch Verabreichen ekelerregender

Wach auf, und wiß', ich bin's, der dir dein Roß geſtohlen;
  Verſuche ſelber nun, ob es iſt einzuholen!
Da ſetzt er ſich zu Roß mit ſeinem ganzen Stamme,
  Und jagt dem Räuber nach als wie ein Sturm der Flamme.
Doch als er nah daran ihn einzuholen war,
  Bedacht' er bei'm Verluſt auch ſeines Ruhms Gefahr:
Hol' ich ihn ein, ſo iſt die Stute einzuholen;
  Und hol' ich nicht ihn ein, ſo iſt ſie mir geſtohlen.
Doch lieber zehnmal ſoll ſie mir geſtohlen ſein,
  Als einmal, auch mir ſelbſt, nur einzuholen ſein. —
Er wußte wohl, womit er ſonſt ſein Roß beſchwor;
  Dem Räuber rief er zu: Kneip' es am rechten Ohr.
Das war der Fleck, wo er es mahnte, wenn er wollte,
  Daß es die volle Kraft im Lauf entwickeln ſollte.
Und als der Räuber flink den Wink zu Nutz ſich machte,
  Da flog es hin, daß ihm zu folgen Niemand dachte.
Allein den Araber ſchalt jeder Stammgenoß:
  Warum haſt du dich ſelbſt verrathen und dein Roß?
Verloren iſt es dir, du haſt nur heimzukehren.
  Er ſprach: Verloren doch nicht ſind des Roſſes Ehren.
Ich tröſte mich, daß mir's ward von mir ſelbſt entriſſen,
  Und habe den Triumph, es unbeſiegt zu wiſſen.

Stücke aus einem Iſkander-Name,

d. i. Buch Alexanders.

1.

Die Sage ſagt, o Sohn, doch andre ſagen anders,
  Der erſte Spiegel auf der Welt war der Iſkanders.
Die Künſtler ſeiner Zeit verſuchten zu entſiegeln
  Wetteifernd, wie ihr Held am ſchönſten ſei zu ſpiegeln.
Mit Gold verſuchten ſie's, ſein Roth gab blaſſen Schein;
  Mit reinſtem Silber, doch das Bild drin war nicht rein.
Und als ſie Erz um Erz der Reihe nach durchprobt,
  War keines tadelfrei und keines ganz belobt.

Nahrung (zu 17,$_{69}$; 88,$_{51}$) geſtraft; wie das *Bett* 13,$_{18}$ iſt auch die Koſt Gehennas widerwärtig; denn *ſchlimm iſt die ganze Einkehr* daſelbſt 4,$_{60}$ u ö.]

S. 14, V. 20. [*Ihm kommt Tod, Todespein von jeder Seite, er aber iſt nicht todt, daß er Ruhe hätte.*]

S. 14, V. 21. [*Aſch', in welche fährt der Wind*, vgl. Pſ. 1,$_{4}$.]

S. 14, V. 24. [*Da, am Tage der Strafe, zogen ſie auf vor Gott zum Gericht*, die Gottloſen von V. 21. Gemeint iſt wohl nicht ein früheres, zeitliches Strafgericht, ſondern der jüngſte Tag, über welchen wie über etwas bereits Hereingebrochenes hier erzählend berichtet wird, wie im Tone der gleichzeitigen Beſchreibung V. 19. — Die Schwachen, die nur im Troß hinter den Gott und dem Propheten gegenüber großthuenden hergelaufen ſind, meinen ſich auch jetzt hinter dieſen verſtecken zu können, wie dieſe hinter dem Satan, dem oberſten der Götzen (zu 6,$_{100}$), denen ſie auf Erden dienten; aber jeder ſagt ſich jetzt von dem los, der auf ihn vertraut hatte, wie 10,$_{29}$ f. — Ausführlicher S. 34,$_{30}$ ff.]

S. 14, V. 26. [*Doch über euch hatt' ich nicht Macht*, denn hätte euch Gott geleitet (13,$_{27}$; vgl. zu 6,$_{125}$), ſo würden meine Lockungen vergeblich geweſen ſein.]

S. 14, V. 30. [Vgl. Pſ. 1,$_{3}$. — V. 31. Vgl. Matth. 3,$_{10}$; 7,$_{19}$; Luc. 3,$_{9}$.]

S. 14, V. 34. [*Die ſie heizen*, deren Brennmaterial ſie darſtellen.]

S. 14, V. 35. [*Genießt nur eine Weile* das irdiſche Leben; ſ. zu 3,$_{196}$; 9,$_{55}$.]

S. 14, V. 36. [Vgl. zu 13,$_{22}$. — *Kein Kauf*, Einkauf fremder Verdienſte, die Lücken der eigenen zu füllen.]

S. 14, V. 38. [*Und als wie*, ſ. zu 2,$_{26}$. — *Mache dies Gefilde*, den heiligen Bezirk der Kaba, deren Gründung Abraham und Ismael beigelegt wird (ſ. zu 2,$_{119}$), *friedlich*, zu einem unverletzlichen Zufluchtsort für Menſchen und Thiere (zu 2,$_{107}$.)]

S. 14, V. 39. [*Der iſt im Glauben von mir* gleichſam ein Theil.]

S. 14, V. 40. [*Das ſaatlos iſt*: die felſige Umgebung Mekkas iſt für den Ackerbau untauglich, der Handel ſeit Urzeiten die einzige Nahrungsquelle der Bewohner. — *Bei deinem Hauſe*, eben der Kaba. — *Auf daß ſie das Gebet beſtellen*, das muslimiſche, denn ſchon Abraham war Muslim, vgl. zu 2,$_{129}$.]

S. 14, V. 42. [*Und meinen Eltern*, vgl. zu 9,$_{115}$. Diejenigen Ausleger, welchen die Aufnahme dieſes auf einem Irrtum Abrahams beruhenden Gebetes in den Koran anſtößig iſt, verſtehen unter Abrahams „Eltern“ hier Adam und Eva!]

S. 14, V. 44. [*Ihr Blick kehrt nicht zurück zu ihnen*, ſie ſtarren ununterbrochen in die Höhe, ohne den Blick abzuwenden; vgl. dieſelbe Ausdrucksweiſe 27,$_{40}$ Anm. — *Hohl ſind ihre Herzen*, ſie vermögen nichts zu denken vor Angſt — bei den Arabern iſt das Herz der Sitz des Verſtandes, die Empfindungen und Leidenſchaften wohnen in der Leber.]

S. 14, V. 47. [*In Wohnungen derer die ſich verſündigten*, in denſelben Ländern, wo die früher wegen ihrer Leugnung der Wahrheit beſtraften Völker (wie Ad und Thamud V. 9) euch zur Warnung hätten dienen müſſen. — *Sie aber*, dieſe Ungläubigen, (mit Perſonenwechſel nach Anm. zu 6,$_{99}$) liſteten ihre Liſt, wandten ſich an die Götzen; ſ. zu 13,$_{38}$. — Daß davon Berge wankten, wie von Gottes Macht am jüngſten Tage (56,$_{5}$; 81,$_{3}$); oder (nach der gewöhnlichen, aber etwas geſuchten Erklärung) davon in's Schwanken gebracht wird das was feſt wie die Berge ſteht, d. h. Mohammeds Prophetie.]

S. 15, Ueberſchrift. [El-Hidſchr, nach V. 80; vgl. zu 7,$_{71}$.]

S. 15, V. 2. [Wol würden die Ungläubigen wünſchen, nämlich wenn ſie wüßten, was ſie mit dem Unglauben ſich bereiten.]

S. 15, V. 3. [Daß ſie eſſen und genießen, vgl. zu 9,$_{56}$].

S. 15, V. 4. Doppelſinnig [inſofern darin die Drohung enthalten iſt, daß auch Mekka, wenn es ihm etwa beſtimmt iſt, untergehen muß].

S. 15, V. 5. [Vgl. 10,$_{50}$ und die Anm. dazu.]

S. 15. V. 7. 8. [Die Engel — wo's gilt, ſ. zu 6,$_{8}$.]

S. 15, V. 9. [Und werden ſie behüten vor Verfälſchung und Verluſt.]

S. 15, V. 12. [Auch dieſes, die Kunde V. 9; natürlich wird ſie ohne Erfolg den Herzen der Schuldigen nahe gebracht.]

S. 15, V. 15. [So ſtark iſt ihr Widerwille gegen die Wahrheit, daß ſie, würde ihnen der Himmel geöffnet, lieber an eine Sinnestäuſchung glauben, als ſich dem Augenſcheine fügen würden.]

S. 15, V. 17. 18. [Geſteinigten, beſſer verfluchten, ſ. zu 3,$_{31}$ und vgl. hier V. 34. — Die Dſchinnen oder Satane (zu 6,$_{100}$) nähern ſich (ſchon nach der Vorſtellung der jüdiſchen Legende) häufig dem Himmel, um die Geheimniſſe deſſelben, Gottes Beſchlüſſe über die Menſchen u. ſ. w. zu erlauſchen, damit ſie durch Kenntnis der Zukunft ſich die Menſchen geneigt machen können. Dies ihnen zu wehren, ſind Wächterengel angeſtellt, welche auf die entdeckten Schleicher Sterne ſchleudern (die Menſchen erblicken dieſe als Sternſchnuppen) und ſie dadurch in ihre Hölle zurücktreiben, S. 37,$_{7}$ f.]

S. 15, V. 20. [Und was ihr nicht habt zu verſorgen, nach den Erklärern eure Familien, Sklaven u. ſ. w., die nicht, wie ihr euch einbildet, von euch, vielmehr auch von Gott ernährt werden. Näher liegt aber wol, an die Thierwelt zu denken: wovon ihr lebt ſind die nährenden Pflanzen, ohne welche auch das Schlachtvieh nicht gedeihen könnte.]

S. 15, V. 23. [Sind die Erben, bleiben am Leben, wenn ihr ſterbt.]

S. 15, V. 25. [Verſammeln zum Gericht am jüngſten Tage 11,$_{105}$.]

S. 15, V. 28 ff. [Vgl. zu 2,$_{32}$. — V. 34. Geſteinigt wie V. 17.]

S. 15, V. 36. [So warte mein, laß die Erfüllung des Fluches wenigſtens im ganzen Umfange noch aufgeſchoben; der Satan erbittet ſich die Möglichkeit freier Bewegung, weil er ſchon jetzt an Rache an Gott und dem Menſchen durch Verführung des letzteren denkt, dieſe aber natürlich nicht ausführen kann, wenn er durch den Fluch vom Eintritt in den Garten und vom Verkehr mit dem Menſchen ausgeſchloſſen iſt. Gott gewährt ihm das, obwohl er natürlich vorher die Abſicht kennt, welche der Satan erſt V. 39, die Maske abwerfend, ausſpricht.]

S. 15, V. 39. [Weil du mich getäuſcht haſt durch die Weiſung den Menſchen anzubeten, in welcher ich die Abſicht, nur der Engel Gehorſam zu prüfen, nicht erkannt habe. — Ob in dieſer Wechſelrede eine Erinnerung an Gottes Geſpräch mit dem Satan über Hiob (Hi. 1,$_{6}$ ff.) verborgen liegt?]

S. 15, V. 47. [Als Brüder ſitzen ſie da auf den Thronen.]

S. 15, V. 51. [Die Rede wendet ſich mit einem, wie häufig, ziemlich ſchroffen Uebergange zur Erzählung des Engelbeſuches (mehr kann es im Korane nicht ſein) bei Abraham 1 Moſ. 18 und des ihm folgenden Strafgerichtes über Sodom.]

S. 15, V. 65. [Hinter ihrem Rücken, ſie anzutreiben und beiſammenzuhalten.]

S. 15, V. 72. [In ihrem Rauſche taumelten, Erinnerung an den bibliſchen Zug, daß ſie mit Blindheit geſchlagen werden.]

S. 15, V. 76 Der Ort liegt auf betretnen Wegen: das todte Meer und ſeine Umgebung wird von den mit ihren Karawanen jährlich nach Syrien ziehenden mekkaniſchen Kaufleuten gelegentlich berührt. Vgl. 16,$_{90}$; 25,$_{42}$.]

S. 15, V. 78. [Aika, ſo wird im Korane die Hauptſtadt der Midianiter genannt, in der Schoaib 7,$_{83}$ als Prophet auftrat.]

S. 15, V. 80. [Hidſchr, genauer mit dem Artikel El-Hidſchr, die Hauptſtadt der Thamuditen 7,$_{71}$.]

S. 15, V. 82. [Hieben aus den Bergen ſorglos (ſ. zu 7,$_{71}$): es wird ihnen als Ueberhebung angerechnet, daß ſie die von Gott als Veſten der Erde (oben V. 19; 16,$_{15}$ u. ö.) gegründeten Felſen zu Wohnungen für ſich auszumeißeln wagten.]

S. 15, V. 87. [Die ſieben des Eingangs, nach der gewöhnlichen Erklärung die 7 Verſe der Eingangs- d. i. erſten Sure. Rückerts Ueberſetzung „Eingang“ entſpricht mehr dieſer Deutung als dem betreffenden arabiſchen Worte ſelbſt, welches der talmudiſchen Sprache entlehnt iſt, ohne daß man ſagen könnte, was ſich Mohammed etwa dabei gedacht hat.]

S. 15, V. 88. [Nicht dehne deine Augen aus, ſ. 9,$_{55}$ und die Anm. dazu.]

S. 15, V. 90 f. [Wer unter den Spaltenden, die aus dem Koran machten Stückwerk, verſtanden werden ſoll, iſt unklar. Wörtlich bedeuten ſie die unter ſich theilenden, welche den Koran zu Stücken machen, d. h. alſo Leute, welche die Offenbarungen ſo unter ſich vertheilt haben, daß Stückwerk daraus geworden iſt. Am nächſten liegt es, an Leute zu denken, welche nur einzelne Offenbarungen, je nachdem ſie ihnen gefielen, ſich aneigneten, andere (etwa die, welche ungewohnte Pflichten auferlegten) bei Seite ließen.]

S. 15, V. 97. [Eng iſt die Bruſt vor Aerger und Sorge; vgl. 6,$_{125}$; 94,$_{1}$.]

S. 15, V. 99. [Die Gewisheit, nicht die G. des Glaubens, denn die beſitzt der Prophet; ſondern der Tod, die unzweifelhafteſte Gewisheit für jeden Menſchen. So die Erklärer (vgl. 74,$_{48}$); im Sinne Mohammeds denkt man vielleicht beſſer an das Gericht, deſſen Eintritt er ſich während ſeines Aufenthaltes zu Mekka, beſonders in der älteren Zeit, nahe bevorſtehend dachte; vgl. 12,$_{107}$.]

S. 16, Ueberſchrift. [*Die Bienen*, ſ. V. 70.]

S. 16, V. 1. [*Die Fügung*, das Strafgericht. — *Beſchleunigt ſie nicht*, ruft ſie nicht ſpottend herbei, indem ihr meint, ſie komme doch nicht; vgl. unten V. 36 und zu 6, 57.]

S. 16, V. 2. [*Engel mit dem Geiſte*, dem göttlichen Inhalte der Offenbarung, welcher durch einen Engel dem Propheten mitgetheilt wird. In dieſer Bedeutung unterſcheidet ſich der *Geiſt* vom *Geiſt der Heiligkeit* V. 104, Anm.]

S. 16, V. 4. [*Iſt er*, der von Gott geſchaffne Menſch, *ein offner Widerſacher* der göttlichen Wahrheit.]

S. 16, V. 5. [Vgl. V. 82.]

S. 16, V. 9. [*Einer*, mancher.]

S. 16, V. 13. [*Von Arten* der Thiere und Pflanzen.]

S. 16, V. 21. [*Und* die todten Götzen *merkens nicht*, wenn *man ſie*, diejenigen welche ihre Anbeter geweſen ſind und nun auf ihre Hilfe vergeblich rechnen, *wird erwecken*.]

S. 16, V. 24. [*Kein Anſtoß* iſt vorhanden, kann von einem Verſtändigen gewonnen werden, es iſt ganz ſicher. Vgl. zu 64.]

S. 16, V. 26. [Wenn man ſie fragt: Was meint ihr denn nun, daß Gottes Wille iſt, wenn ihr die jetzige Offenbarung leugnet, antworten ſie: Was euer Prophet da vorträgt, ſind „altväteriſche Geſchichten“; vgl. zu 8, 31.]

S. 16, V. 27. [*Ihre Ladung*, die Laſt ihrer Sünden, zu der auch die Verantwortung für den Unglauben derer gehört, welche ſie zum gleichen Unglauben veranlaßt haben; geſchah dies ohne Wiſſen von dieſer Verantwortlichkeit, ſo gereicht ihnen das nicht zur Entſchuldigung, da ſie eben die Pflicht gehabt hätten, die Wahrheit vom Irrthum für ſich und andere zu ſcheiden.]

S. 16, V. 28. [*Geliſtet*, vgl. zu 13, 33.]

S. 16, V. 29. [*Hilfsgötter*, vgl. zu 13, 17. — *Zwieſpalt* (oder *Spaltung*) *hattet*, indem ihr mit den Gläubigen ihretwegen in Zwieſpalt lagt. — *Da*, nachdem Gott ſo am jüngſten Tage geſprochen, *ſprachen* die Gläubigen, die als Zeugen dabei ſtehen. Zum Eintritt der erzählenden Form vgl. zu 14, 24.]

S. 16, V. 30. [*Ergeben wollen ſie ſich nun*, Muslime werden (zu 2, 128); aber es iſt zu ſpät.]

S. 16, V. 35. [*Was erwarten* denn eigentlich *die* Ungläubigen anderes? — *So machtens die vor ihnen auch*, fröhnten in derſelben Weiſe ihrer Gottloſigkeit. — *Sie ſelber*, vgl. zu 13, 12.]

S. 16, V. 36. [*Was ſie verſpottet hatten*, das Gericht; ſ. zu V. 1.]

S. 16, V. 37. [*So Gott es wollte*. Die Spötter drehen Mohammeds Argument (Anm. zu 6, 125) ſo um, daß ſie ſagen: Du ſelbſt ſagſt ja, Gott führe nur den zu deinem Glauben wen er er wolle; wenn er das alſo mit uns nicht will, was können wir dafür? Auch einem beſſeren Dialektiker wäre hier, wo es ſich um die heikle Frage des Verhältniſſes zwiſchen Gnade und freiem Willen handelt, kaum etwas triftigeres eingefallen, als der Machtſpruch, mit welchem die Beſprechung dieſer Frage im folgenden abgewieſen wird. — *Was* — *Meldung*; vgl. zu 5, 98.]

S. 16, V. 28. [Das Irrſal, wörtlicher den Tagut, vgl. zu 2,$_{257}$. — Reiſet nur durchs Land, vgl. 15,$_{76}$.]

S. 16, V. 40. [Die Ungläubigen leugnen die Auferſtehung mit Macht; aber ein Verheiß von ihm iſt feſt, daß ſie doch ſtattfinden wird.]

S. 16, V. 41. [Und dazu vor allem kommt die Auferſtehung, damit er ihnen anſag' u. ſ. w.]

S. 16, V. 42. [Unſer Wort zu einem Ding .... iſt nur, daß .... Vgl. 3,$_{47}$.]

S. 16, V. 43. 44. [Beide Verſe müſſen, da von der Auswanderung die Rede iſt, mediniſche ſein, wie unten V. 111 f., und vielleicht 119. 125. Es ſind ſehr verſchiedene Stücke auch in dieſer Sure zuſammengeworfen.]

S. 16, V. 45. [Nur Männer, keine Engel; vgl. zu 6,$_{8}$. — Das Volk der Schrift, die Juden, auf die ſich in Mekka und zu Anfang auch noch in Medina Mohammed den Götzendienern gegenüber berufen konnte; vgl. zu 3,$_{66}$.]

S. 16, V. 47. [Die da liſten, ſ. zu 13,$_{33}$; oben V. 28.]

S. 16, V. 48. [Sie werden nichts von dem, was ihnen Gott als Strafe ſchickt, entkräften, in ſeiner Wirkung hemmen können.]

S. 16, V. 50. [Die Schatten ſtellen, zur Erde fallend, gleichſam das Niederſinken der Gegenſtände, von denen ſie geworfen werden, zum Gebete dar. Vgl. übrigens 25,$_{47}$.]

S. 16, V. 54. [Der Dienſt aller Geſchöpfe iſt beſtändig Gott gewidmet.]

S. 16, V. 57. [Nun, ſo genießt dies zeitliche Leben, ſ. zu 3,$_{192}$.]

S. 16, V. 58. [Und geben dem, was ſie in ſeiner Nichtigkeit nicht kennen, den Götzen, Antheil durch Darbringung von Erſtlingen der Früchte und Hausthiere; vgl. zu 5,$_{103}$; 6,$_{137}$.]

S. 16, V. 59. [Geben Gotte Töchter, die weiblichen Nebengötzen (zu 53,$_{19}$). — Preis ihm! Der in ſolchen Fällen ſehr gebräuchliche Ausruf beſagt, daß für den allmächtigen Gott jeder Preis, unter Ausſchluß ſo unpaſſender Nachrede, ſich gebührt. Vgl. 17,$_{40}$. — Was ſie wünſchen, Söhne; und meinen dabei, Gott ſolle ſich mit den nach V. 60 in ſo geringer Achtung ſtehenden Töchtern begnügen? Vgl. 17,$_{42}$.]

S. 16, V. 60. Ein Mädchen, die Geburt eines Mädchens.

S. 16, V. 61. [Oder verſcharrt er es, ſ. zu 6,$_{152}$.]

S. 16, V. 62. [Nur den Leugnern wird man ſo der Ehre abträgliches nachſagen dürfen, nicht aber Gotte.]

S. 16, V. 63. [Auf beſtimmtes Ziel — voreilen: ſo habe ich nach 10,$_{50}$ die an beiden Stellen im Urtexte wörtlich übereinſtimmenden Worte auch hier gegeben, da mir dieſe Ueberſetzung fließender ſchien, als die an unſerer Stelle von Rückert beabſichtigte, etwas wörtlichere:

„auf beſtimmte Friſt:
„Und iſt gekommen ihre Friſt,
„So verzögern ſie keine Stunde
„Und eilen keine vor.“]

S. 16, V. 64. [Was ſie verſchmähen, eben die Töchter V. 59. — Das Schönſte, den ſchönſten Lohn im Jenſeits, wie 4,$_{97}$ u. ö.] — Kein Anſtoß, Anſtand, Zweifel; [wie V. 24.]

S. 16, V. 65. [An die verſchiedenen Stämme der Vorzeit. — Schmückte ihnen ihre Werke, ließ ſie ihnen in glänzendem, verdienſtlichem Lichte erſcheinen.]

S. 16, V. 67 ff. [S. zu 13,$_{7}$. — Nachdem ſie todt war von der Dürre des Sommers.]

S. 16, V. 69. [Ein Rauſchgetränk; der Genuß des Weines wird erſt in Medina beſchränkt (4,$_{46}$), beziehungsweiſe verboten (5,$_{92}$).]

S. 16, V. 72. [Zum Niederſten des Lebens, der Altersſchwäche, welche die geiſtigen Kräfte abnehmen läßt.]

S. 16, V. 75. [Vermögen ſie, die angebeteten Götzen.]

S. 16, V. 77 f. [So wenig ein unfreier Knecht, der weder Recht noch Macht hat über ſich oder über ſonſt etwas zu verfügen, gleichgeſtellt werden kann einem wohlhabenden Freien, der ſein Geld nach Belieben auszugeben vermag, oder ein unbrauchbarer Taubſtummer mit einem einſichtsvollen und tüchtigen Manne, ſo wenig kann die Rede davon ſein, die Gottes Allmacht unterworfenen, dabei tauben und ſtummen Götzen Gott an die Seite zu ſtellen.]

S. 16, V. 79. [Wann Gott den Leugnern ein Ende bereiten will, iſt ſein Geheimnis, um das auch der Prophet nicht weiß (6,$_{50}$); aber hereinbrechen wird die Strafe einmal, und dann mit Blitzesſchnelle.]

S. 16, V. 81. [Nichts hält ſie als nur Gott; die Möglichkeit des Fliegens kann Mohammed ſich nicht anders erklären.]

S. 16, V. 83. Schlupfe, Schutzverſtecke. — [Eur Verſehr, die Wunden, mit denen ihr gegenſeitig eure Leiber verſehren wollt. — Ergeben, ſ. zu 2,$_{122}$.]

S. 16, V. 84. [Nur die klare Meldung, vgl. zu 5,$_{92}$.]

S. 16, V. 86. [Aus jedem Volksſtamm einen Zeugen, den in der Zeitlichkeit jedem geſandten, aber von den meiſten verlachten Propheten, der nun vor Gott Zeugnis gegen ſie ablegt.]

S. 16, V. 88. [Vgl. zu 14,$_{26}$. — Ihr ſeid Lügner, wir ſind nicht eure Götzen, wollen nichts mit euch zu ſchaffen haben; vgl. zu 10,$_{29}$ f.]

S. 16, V. 89. [Da werfen ſie auf Gott ihr Vertrauen — doch iſt es nun zu ſpät, V. 30.]

S. 16, V. 90. [Stießen vom Pfade Gottes, die Gläubigen 3,$_{94}$, durch Hinderung ihres Gottesdienſtes, Abſchneiden ihres Verkehrs mit dem Propheten und ſonſtigen Zwang, wie andererſeits durch Verlockung zum Abfall; vgl. zu V. 108.]

S. 16, V. 91. [Ueber dieſe Mekkaner, wie die anderen Propheten über die andern Stämme. — Die Gottergebnen, ſ. zu 2,$_{122}$.]

S. 16, V. 93. [Gottes Bund muß ein Bund ſein, der im Namen Gottes von den Mekkanern (die V. 96 deutlich angeredet ſind) mit irgend jemand abgeſchloſſen iſt, und deſſen Brechen mit dem „Verſtoßen von Gottes Weg“ (vgl. zu 90) gleichbedeutend ſein muß. Da über einen Vertrag zwiſchen Mohammed und ſeinen ungläubigen Landsleuten, der in dieſen Zuſammenhang paßte, nichts bekannt iſt, ſo wird anzunehmen ſein, daß der Prophet die Bündnisverträge meint, durch welche einſt die verſchiedenen Geſchlechter der Koreiſchiten bei der Gründung Mekkas, beziehungsweiſe bei ſpäteren Umgeſtaltungen der politiſchen Verhältniſſe, ſich zu einer einheitlichen Gemeinde verbanden. Er ſcheint einen Bruch dieſer Verträge darin zu ſehen, wenn Mitglieder einzelner Geſchlechter, wenn auch nur durch Drohungen oder Verlockungen, dem Islam abwendig zu machen verſucht wird. Nicht unmöglich wäre es übrigens, dieſe Offenbarung auf den Beſchluß zu beziehen, durch welchen einige Jahre vor der Flucht Mohammeds Geſchlecht, die Haſchimiten, von den übrigen Mekkanern gebannt und von jedem Verkehr ausgeſchloſſen wurden; ſ. Einl. S. 11.]

S. 16, V. 97. [*Gut von geringem Werth*, irdiſchen Vortheil, oder Befriedigung eures Haſſes gegen die Gläubigen. — *Das bei Gott*, der Lohn des jenſeits, wie]
V. 98. [*Das bei euch*, der Nießbrauch des irdiſchen Lebens 3, 182. — *Lohn des ſchönſten*, Lohn, der auch das ſchönſte aufwiegt, was ſie thaten.]

S. 16, V. 100. [*Um Zuflucht vorm geſteinigten* (zu 3, 31) *Satan*, vor ſeinen Einflüſterungen (114, 6), durch welche der Prophet verführt werden könnte, die Offenbarung ungenau oder gar verkehrt vorzutragen. Vgl. zu 6, 67 und zu 53, 19.]

S. 16, V. 102. [*Götzendienſt*: ſ. zu 6, 100.]

S. 16, V. 103. [*Wenn an die Stelle eines Zeichens*, Koranverſes (zu 3, 99), *wir ein andres ſetzen*, eine frühere Beſtimmung oder Ausſage widerrufen und eine andere ſtatt ihrer offenbaren: vgl. zu 13, 39. Ein ſolches Verfahren ermöglichte den Leugnern den naheliegenden Einwand, was ſich ſelbſt widerſpreche, könne nicht von Gott ſein; einen Einwand, dem Mohammed auch hier nur durch einen Machtſpruch entgegenzutreten weiß.]

S. 16, V. 104. [*Der Geiſt der Heiligkeit*, d. h. der heilige Geiſt. Mohammed hat dem Chriſtenthume den Namen entlehnt, ohne über den Begriff eine auch nur einigermaßen klare Vorſtellung zu haben (ſ. zu 17, 87). Als dritte Perſon der Dreieinigkeit hat er ihn durch die Jungfrau Maria erſetzt (zu 5, 116; vgl. aber 19, 17); im übrigen ſcheint er ſich ihn als einen Engel vorzuſtellen, welcher den göttlichen Geiſt (V. 2) empfängt und den Propheten mittheilt (vgl. 2, 81; 5, 109). Später wird dieſes Amt eines Vermittlers der Offenbarung dem Engel Gabriel zugewieſen; und es iſt nicht ſchwer zu verſtehen, wie Mohammed zu dieſem Wechſel gekommen iſt. Er hatte gehört (vgl. S. 21, 91; 66, 12), Maria ſei Mutter geworden durch den heiligen Geiſt (Matth. 1, 18; Luc. 1, 35); andererſeits, die Ausſicht auf das Geſchenk eines Sohnes ſei ihr mitgetheilt durch den Engel Gabriel (Luc. 1, 26). Als er nun veranlaßt oder gedrängt wurde, ſich über die Natur des „heiligen Geiſtes“ klarer zu werden, warf er (ſchon 19, 17 ff.), da er vom Geiſt als dritter Perſon der Trinität nichts wiſſen wollte noch durfte, ihn mit dem verkündenden Engel in eine Perſon zuſammen: „Der Geiſt“, als Träger der Offenbarung, paßt ja vollkommen zu dem Engel, der auch der Maria einſt Gottes Botſchaft ausgerichtet hatte.]

S. 16, V. 104. [*Mit Abſicht*, ſo gibt Rückert hier den Ausdruck, den er ſonſt, z. B. 2,$_{255}$, nach der Wahrheit überſetzt; dazu hat er am Rande bemerkt: „Dieſe Ueberſetzung iſt anderswo auch anzuwenden“. Ich habe letzteres unterlaſſen, weil an einigen Stellen, z. B. 5,$_{30}$, in keinem Falle mit Abſicht geſetzt werden kann, und es ſich nicht empfiehlt, die feſtſtehende Wendung in einzelnen Fällen ſo, in anderen anders aufzufaſſen. Danach wäre eher auch an unſerer Stelle die Ueberſetzung nach der Wahrheit einzuſetzen geweſen, doch mochte ich Rückerts Meinung nicht geradezu unterdrücken. — Den Ergebnen, Muſlimen, ſ. zu V. 30.]

S. 16, V. 106. [Ein Menſch, ein Jude oder Chriſt, von dem er die „altvätriſchen Geſchichten“ (8,$_{31}$) von den Propheten, Strafgerichten u. ſ. w. ſich erzählen ließ (vgl. 25,$_{5}$). Mohammed leugnet die Thatſache nicht, folgert aber ſchon aus dem Umſtande, daß ſein Gewährsmann fremder (ſyriſcher oder äthiopiſcher) Geburt ſei und ſchlecht arabiſch könne, die Nothwendigkeit einer weiteren direkten Offenbarung Gottes, durch welche dieſe zufälligen fremden Mittheilungen erſt „beſtätigt“ und in die richtige Form gebracht werden; vgl. zu 3,$_{80}$; 12,$_{2}$.]

S. 16, V. 108. [Den freien Araber konnte niemand hindern, zu Mohammed ſich zu bekennen; aber Sklaven und Unmündige, die unter fremder Botmäßigkeit ſtanden, mußten vielfach harte Pein erdulden, wenn ſie dem Islam anhingen. Dieſen wird hier die Freiheit gegeben, ſich ſcheinbar dem Zwange zu fügen, wenn ſie nur im Herzen treu bleiben. Wer aber frei iſt, ſoll die weltlichen Nachtheile, die ihm aus Ungunſt der Großen, Spott des Volkes u. dgl. erwachſen, nicht als Vorwand benutzen, von dem einmal bekannten Glauben abzufallen.]

S. 16, V. 111. [Vgl. zu V. 43 f.]

S. 16, V. 112. [Für ſich ſelber kämpft, weil ſie keiner anderen, keine andere ihr helfen kann.]

S. 16, V. 115 ff. [Vgl. 6,$_{119.\,139.\,146}$ und die Anmerkungen dazu.]

S. 16, V. 119. [Vgl. zu V. 43 f. und ſ. zu 4,$_{154}$.]

S. 16, V. 121. [Ein Geſchlecht, zu dem ihn Gott machte nach 1 Moſ. 12,$_{2}$.]

S. 16, V. 125. [S. zu V. 43 f.; der Vers rechtfertigt den Mohammed, daß er nicht den jüdiſchen Sabbath, ſondern den Freitag zum Tage des allgemeinen Gottesdienſtes beſtimmt hat. Die Juden ſtreiten darüber, ſind über die rechte Art den Sabbath zu halten, ſelbſt nicht einig.]

S. 16, V. 127. [Wenn ihr euch rächet, vgl. 2,$_{190}$. Doch beziehen wir unſere Stelle mit Fug auf die mekkaniſchen Verhältniſſe in der Zeit, wo manche Gläubige, wie der energiſche Omar (Einl. S. 11), geneigt waren, Spottreden der Heiden mit Thätlichkeiten zu erwidern.]

S. 17, V. 1. [Preis ihm, Gott, der reiſte mit ſeinem Diener in der Nacht, d. h. den Mohammed reiſen ließ. Die Worte beziehen ſich auf ein Traumbild, das der Prophet nicht lange vor der Ueberſiedelung nach Medina gehabt zu haben ſcheint. Er ſah ſich plötzlich in den Tempel von Jeruſalem entrückt, wo er mit Abraham, Moſe und Chriſtus zuſammen betete; dann, ſo berichtet die Ueberlieferung, ward er gar in den Himmel emporgehoben und gewürdigt, Gottes Angeſicht zu ſchauen, bevor er mit gleicher Blitzesſchnelle, wie von Mekka weg, auch wieder dorthin geführt wurde. Der gläubigen Wunderſucht iſt dieſe „nächtliche Reiſe“ oder „Aufſtieg“ (zum Himmel) des Propheten der willkommenſte Anhaltspunkt für eine unabſehbare Reihe der abenteuerlichſten Ausſchmückungen geworden, ſo daß ſchon in der älteſten uns vorliegenden Form, die etwa hundert Jahre nach Mohammeds Tode geſetzt werden mag, der Kern der Legende von den ſpäteren Zuſätzen nicht mehr geſchieden werden kann. Hier im Koran iſt nicht vom „Aufſtieg“, ſondern nur von der „nächtlichen Reiſe“ die Rede, ſo daß zweifelhaft bleiben muß, ob nicht die ganze Himmelfahrt den anfänglichen Erzählungen des Propheten an ſeine Gläubigen hinzugedichtet worden iſt; doch war jedenfalls ſchon das, was Mohammed über ſein Traumerlebnis berichtet hat, der Art geweſen, daß die meiſten Gläubigen ſich daran ärgerten und in Zweifel fielen, bis *Abu Bekr*, der felſenfeſt von Mohammeds Ehrlichkeit überzeugt war, durch ſeine Mahnungen den ſchwach werdenden Glauben wieder kräftigte. Dafür trägt er bis heute den Ehrennamen *Es-Sſiddik*, „der Wahrheitszeuge“, und jetzt ſind die gröblichſten Uebertreibungen in den ſpäteren Berichten von der „Himmelfahrt“ des Propheten Gemeingut aller Bekenner des Islams. — *Vom Bethaus, dem geweihten*, der Kaba, *bis zu dem Bethaus der Grenze*, dem Tempel von Jeruſalem, der an der Grenze der Heidenländer lag.]

S. 17, V. 4. [*Zweimal* ſollt ihr freveln. Mohammed hatte von der israelitiſchen Geſchichte eine ſehr unbeſtimmte Vorſtellung; wenn er hier den Inhalt derſelben ſkizzirt, ſo liegt an poſitiver Kenntnis wol nichts weiter zu Grunde, als daß er vom babyloniſchen Exil und dann von dem Untergange des zweiten Tempels gehört hatte, ſeit welchem die Juden in Niedrigkeit und Verachtung unter den Völkern zerſtreut lebten. Der Grund beider Kataſtrophen konnte natürlich nur in dem Frevel und der Selbſtüberhebung der Kinder Israel liegen, welche zu ſtrafen Gott fremde Eroberer als ſeine *Knechte* (V. 5), d. h. Vollzieher ſeiner Strafbeſchlüſſe ſandte.]

S. 17, V. 8. [*Nun*, gelegentlich der Sendung des Mohammed, der ſich euch freundlich zuneigt. Die Verſe gehören vielleicht noch in die letzte mekkaniſche, jedenfalls in die erſte mediniſche Zeit, vgl. zu 3,[illegible]. — *Zum Umfang*, zur euch von allen Seiten umfangenden Haft.]

S. 17, V. 13 ff. [Vgl. zu 13,$_{2}$.]

S. 17, V. 14. [*An ſeinen Nacken*, ſo daß er's nicht abſchütteln kann. — *Ein Buch*, in dem ſeine Thaten aufgezeichnet ſind, vgl. zu 6,$_{61}$.]

S. 17, V. 16. [*Die Ladung von einer andern*, vgl. zu 16,$_{112}$.]

S. 17, V. 19. [*Dies Flüchtige*, die Güter des diesſeitigen Lebens. — *Die er heizt*, zu 14,$_{34}$.]

S. 17, V. 23 ff. [Vgl. 6,$_{150}$ ff. u. die Anm. daſelbſt.]

S. 17, V. 28. [*Sohn des Weges*, zu 8,$_{42}$.]

S. 17, V. 30. [Weil du ſelber erſt Huld vom Herrn ſuchſt, Lebensunterhalt, der dir wenig reichlich zu Gebote ſteht, noch weiter erbitten mußt.]

S. 17, V. 31. [Sei weder unluſtig noch allzu eilig zum Geben.]

S. 17, V. 33. [Vgl. zu 6, 152.]

S. 17, V. 35. [Geben wir Gewalt, den Tod des Erſchlagenen zu rächen. — Doch überſchreit' er nicht die Grenz' im Todtſchlag, tödte nicht etwa, wie das im Heidenthume Gebrauch war, ſtatt des eigentlichen Mörders einen Stammgenoſſen deſſelben u. dergl.]

S. 17, V. 42. [Vgl. 16, 59 und die Anm.]

S. 17, V. 47 f. [Vgl. zu 6, 133; 13, 27.]

S. 17, V. 49. [Nach ihrem Rücken, rückwärts.]

S. 17, V. 50. [Berückt von einem böſen Geiſte, in Irrwahn befangen, wie V. 103.]

S. 17, V. 51. [Die Gleichniſſe, die Bezeichnungen, welche ſie auf dich anwenden, wie ſie eben dich als berückt, oder, in andern Fällen, als Dichter (zu 21, 5), Wahrſager u. dergl. bezeichneten.]

S. 17, V. 53. [Möglich iſt es bald, ſ. zu 12, 107.]

S. 17, V. 55. Knüpft ſich an V. 50.

S. 17, V. 56. [Zum Hüter, ſ. zu 4, 82.]

S. 17, V. 59. [Hier ſcheint Mohammed geneigt, den Götzen der Mekkaner allenfalls die Stellung von Engeln einzuräumen; vgl. zu V. 75 und zu 53, 19.]

S. 17, V. 60. [Im Buch der Vorherbeſtimmung, ſ. zu 6, 59.]

S. 17, V. 61. [Mit Wunderzeichen, wie ſie die Mekkaner von Mohammed verlangten V. 92 und 13, 8, deren Nutzloſigkeit aber die Geſchichte der früheren Propheten erwieſen hat. — Thamud, ſ. zu 7, 71. — Nur zum Schrecken, nicht zur Bekräftigung von Mohammeds Sendung.]

S. 17, V. 62. [Umzingelt mit ſeinem Verfahren bei Mohammeds Sendung, daß ſie weder eine Entſchuldigung haben, noch auch zum Glauben gelangen können, wenn Gott nicht ſelbſt will. Deshalb (vgl. zu 6, 125) hat er das Geſicht V. 1 zu einer Verſuchung für die Leugner gemacht, daß ſie ſich daran ärgern und nur noch verſtockter werden. — Den Baum des Fluchs, den auch 56, 52 vorkommenden Höllenbaum, von deſſen Satansköpfen ähnlichen Früchten die Verdammten zehren müſſen (vgl. zu 14, 29); auch das war den Mekkanern lächerlich vorgekommen.]

S. 17, V. 63—74. [Von R. ausgelaſſen mit dem Vermerk: „Für Einſchiebſel zu erklären“.]

S. 17, V. 75—83 [gehören nach der Ueberlieferung in die Zeit nach der Eroberung Mekkas, wo einige Araber ihre Bekehrung anboten, wenn Mohammed ihnen Erleichterungen in Bezug auf das Gebet u. a. bewilligen wollte. Vielleicht aber ſind ſie in die Mitte der mekkaniſchen Zeit zu ſetzen (V. 78 paßt nicht in die Periode des Sieges) und beziehen ſich auf die zu 53, 19 beſprochenen Vorgänge; vgl. oben zu V. 59.]

S. 17, V. 77. [Gedoppeltes, doppelte Strafe im Dieſſeits und Jenſeits.]

Zuletzt erwählten ſie dazu den blanken Stahl,
  Und glänzender Erfolg rechtfertigte die Wahl.
Der Spiegel ſpiegelte getreu von Kopf zu Fuß
  Den Helden, der vergnügt darauf drückt' einen Kuß.
Da hat er, der mit Luſt ſich ſonſt in Stahl gekleidet,
  Sich an dem Bilde, das der Stahl ihm wies, geweidet.
Der Stahl, womit er erſt erobert und befriedet
  Die Welt, ſein Spiegel war aus dieſem Stahl geſchmiedet;
Da wollten Ruhm und Sieg, die beiden Lieblingsknaben
  Des großen Königes, nie andre Spiegel haben.
Jed' andrer Spiegel ſchien des Ruhmes Bild zu ſchmälern.
  Alswie des Königs Schwert, ſei auch ſein Spiegel ſtählern.
In ſpäter ſchwacher Zeit erfand man Spiegelgläſer,
  Als an Siegspalmen-Statt nur wuchſen dürſt'ge Gräſer.

2.

Als gegen Dara ſich Iſkander rüſtete,
  Den nach des Morgenlands Herrſchaft gelüſtete;
Erwog er ab und auf, ob ſiegen, ob erliegen
  Er würd' im Kampf der Welt, nicht wußt' er's auszuwiegen.
Der Hoffnung Schale ſtieg, der Hoffnung Schale ſank,
  Des Zweifels Zunge war auf beiden Seiten ſchwank.
Doch weil Begier und Muth lag in der einen Schale,
  So gab den Ausſchlag leicht das Glück mit einem Male.
Der König in's Gebirg ritt auf die Jagd allein,
  Und zwei Feldhühner ſah er kämpfen auf dem Stein.
Feldhühner ſag' ich? Nein, Feldhähne, heiß in Kämpfen,
  Kampfhähne, deren Muth nicht konnt' ein Zeuge dämpfen.
Des Königs Gegenwart gab ihnen einen Sporn,
  Und ſie beſtritten ſich in grimmem Heldenzorn.
Der mit des Schnabels Stoß ſucht jenen zu bezwingen,
  Und mit des Flügels Schlag der nieder den zu bringen.
Sie zucken bald den Sporn, und bald der Krallen Dorn,
  Und greifen ſich gleichſcharf von hinten an und vorn.
Der König ſieht mit Luſt die klugen und verwegnen
  Zwei Gegner, die ſich ſo vermeiden wie begegnen.

S. 17, V. 80. [Sprich den Koran, Theile deſſelben betender Weiſe.]

S. 17, V. 87. [Sie, die Mekkaner, fragen auch dich um den Geiſt, den heiligen Geiſt, den Mohammed als Vermittler ſeiner Offenbarung genannt hatte. Vgl. zu 16,$_{104}$; unſere Stelle iſt einer jener unklaren Machtſprüche, welche dem Prophet ſo oft dienen müſſen, unbequemen Fragen auszuweichen.]

S. 17, V. 88. [Hierin gegen uns keinen Anwalt, niemand, der das weggenommene dir gegen unſern Willen erſetzen könnte; laß dich alſo von den Leuten nicht irre machen an der vollkommenen Sicherheit unſerer Offenbarung.]

S. 17, V. 90. [Vgl. zu 11,$_{16}$.]

S. 17, V. 92. [Vgl. oben zu V. 61.]

S. 17, V. 94. [Wie du geſagt: in der unüberſetzten Stelle 34,$_{9}$ iſt eine ſolche Drohung ausgeſprochen. Vgl. auch 52,$_{44}$ Anm.]

S. 17, V. 95. [Sprich du, Anrede Gottes an Mohammed zur Einleitung der Antwort auf die vorangehende Rede der Götzendiener. — Preis meinem Herrn, ſ. zu 16,$_{59}$. — Ein Sterblicher, ſ. zu 13,$_{8}$; 17,$_{61}$.]

S. 17, V. 97. [Friedliche Engel ſtatt der gegen Gott empörten Menſchen. Vergl. übrigens zu 6,$_{8}$.]

S. 17, V. 99. [Vertreter außer ihm: Gott iſt der einzige, welcher die Macht hätte, die Sache der Menſchen wirkſam am jüngſten Tage zu vertreten; das thut er natürlich nicht, da er der Richter iſt, und andere können es nicht unternehmen 16,$_{112}$. — Auf ihren Angeſichtern, zur Erde geworfen harren ſie des Spruches.]

S. 17, V. 102. [Ihr würdet ſparen, die Offenbarung für euch behalten, nicht euch der undankbaren Aufgabe ihrer Verbreitung widmen, wie es der Prophet, Gottes Befehl gehorſam, thun muß.]

S. 17, V. 103. [Berückt, ſ. zu V. 50.]

S. 17, V. 106. [Die Verheißung des letzten, wol wie V. 7.]

S. 17, V. 107. [In Pauſen, wie je nach dem Bedürfnis der Zeit die einzelnen Offenbarungen dem Propheten zu Theil werden.]

S. 17, V. 108. [Die Wiſſenſchaft von ehmals, die Religion Abrahams, zu 2,$_{129}$; 6,$_{91}$.]

S. 17, V. 110. [Eine mit dem vorigen nicht zuſammenhängende Offenbarung, die Antwort auf die vermutlich von einigen Gläubigen geſtellte Frage, was der in einer Zeit (vgl. zu 19,$_{18}$) von Mohammed mit Vorliebe gebrauchte Name der Allerbarmer zu beſagen habe, und ob er etwa von Allah verſchieden ſei. Die Beſorgnis, ſeine Gläubigen möchten ſich in ſolches Misverſtändnis verirren, veranlaßte den Propheten, den Namen fürder nur als Beiſatz auf Allah ſelbſt folgen zu laſſen, hier aber die nöthige Belehrung den Fragern zu ertheilen. — Die ſchönſten Namen, vgl. zu 7,$_{179}$.]

S. 17, V. 111. [Wegen Ohnmacht, deren Zeichen es ſein würde, wenn Gott nicht ohne Sohn oder Gehilfen auskäme.]

S. 18, Ueberſchrift. [Die Grotte, ſ. V. 8.]

S. 18, V. 5. [Bekümmert, was er nicht ſein ſoll, vgl. zu 4,$_{83}$.]

S. 18, V. 6. [Die Menſchen zu verſuchen, vgl. zu 3,$_{185}$.]

S. 18, V. 8. Die Siebenſchläfer, die wiedererweckten, ſind ein Vorbild des Gerichtstags, auf den V. 7 anſpielt. [Rakim: die Ausleger wiſſen nicht, was ſie mit dieſem Worte anfangen ſollen, und erklären es deswegen ſehr verſchieden als Namen des Berges, in dem ſich die Grotte fand, des Hundes der Siebenſchläfer u. ſ. w.]

S. 18, V. 14. [Klare Vollmacht von Gott, dergleichen zu glauben.]

S. 18, V. 16. Die Grotte (ihr Eingang) iſt gegen Norden. [So dringt der Schein der Sonne gar nie in den Raum ein.]

S. 18, V. 17. [Zur rechten und zur linken, da ſie nicht todt ſind, drehen ſie ſich öfter im Schlafe um.]

S. 18, V. 18. [Sprach einer der da ſprach, vgl. zu 12, 10.]

S. 18, V. 20. [Stunde, vgl. zu 12, 107. — Da wurden ſie, die Menſchen, welche ſie entdeckt hatten.]

S. 18, V. 21. [Sie, die Mekkaner, die jetzt ihre Geſchichte hören, werden wie gewöhnlich überflüſſige Fragen daran knüpfen. Vgl. zu 17, 87.]

S. 18, V. 23. [Eine an die Warnung V. 22 anknüpfende Ermahnung, überhaupt der Unſicherheit des eignen Meinens und Beabſichtigens ſtets eingedenk zu ſein, und ſich in Allem dem ſtets an Gott zu halten. Uebrigens iſt es möglich, daß der Vers erſt ſpäter hier eingefügt wurde (vgl. Einl. S. 2. 16); doch wird derſelbe Ton auch weiterhin V. 37 angeſchlagen.]

S. 18, V. 25. [Vertreter, ſ. zu 17, 2.]

S. 18, V. 27. [Ein verſprengter Vers, vielleicht eine in ſich vollſtändige kurze Offenbarung, die von einigen der Muslime ſelbſt in die mediniſche Zeit hinabgeſetzt wird; über die Veranlaſſung zu dieſer Mahnung an den Propheten, nicht Einflüſterungen Gottentfremdeter ſein Ohr zu leihen, wiſſen wir nichts.]

S. 18, V. 28. [Deſſen Decke, vgl. zu 7, 39. — Waſſer, vgl. zu 14, 19.]

S. 18, V. 30. [Sundus, eine Art Seidenzeug; grün, die Farbe der in dem unfruchtbaren Arabien ſo ſeltenen und geſchätzten Gewächſe, gilt als die ſchönſte von allen.]

S. 18, V. 34. [Sollte, was ich keineswegs glaube, der, den du (vgl. zu V. 36) immer „mein Herr“ nennſt, mich in der That zu dem von dir geträumten Jenſeits erwecken, ſo kann es mir da nur noch beſſer gehen, da einem ſo vornehmen Manne, wie ich bin, nirgends die gehörige Berückſichtigung verſagt werden wird.]

S. 18, V. 36. [Nicht geſell' ich (zu 3, 57), der andere war alſo ein Götzendiener, ſein vorangehendes „mein Herr“ nur Spott.]

S. 18, V. 37. [Wie Gott will! Keine Macht iſt als in Gott! ſind wie das V. 23 vorangehende „wenns Gottes Will' iſt“ fromme Wendungen, wie ſie bis heute jeder Muslim unabläſſig im Munde führt; dem Propheten diente ihre Einſchärfung, wie die des fünfmaligen täglichen Gebets, zum fortwährenden Hinlenken der Geiſter auf die „Sache Gottes.“ — Wenn du doch mich anſieheſt für geringer, was zwar nicht ſchön iſt, aber verzeihlich wäre, ſofern du wenigſtens Gott die Ehre gäbeſt.]

S. 18, V. 45. [**Am Tage**, vgl. zu 5,[illegible] — **Vortreten**, unter den Bergen her, mit deren Veſten ſie bis her verankert war 16,[illegible] u. ö.]

S. 18, V. 47. [**Das Buch**, in dem ihre Thaten verzeichnet ſind; ſ. zu 6,[illegible]]

S. 18, V. 48. [**Wie da**, ſ. z. 2,[illegible] Es beginnen einige mit dem vorigen und wol auch unter ſich in keinem Zuſammenhange ſtehende Bruchſtücke. — **Fallet nieder!** vgl. zu 2,[illegible]]

S. 18, V. 49. [**Ich nahm euch nicht zu Zeugen**, daß ihr jetzt über die möglichen Erweiſungen meiner Allmacht Urteile zu fällen im Stande wäret.]

S. 18, V. 59. [**Als wie da Moſe ſprach**: von der im folgenden erzählten Legende iſt in den jüdiſchen Schriften nichts zu finden; ſie ſtammt vielmehr aus der Alexanderſage und entſpricht der Geſchichte von Alexanders Wanderung zum Quell des Lebens, einer jener fabelhaften Kunden, welche aus den Ueberlieferungen über den Feldzug nach Indien hervorgegangen ſind. Nach der orientaliſchen Anſchauung entſpringen Meer und Ströme an einer und derſelben Stelle; daß trotzdem jenes ſalzig, dieſe ſüß ſind, iſt ein Wunder, das dem Mohammed z. B. S. 25,[illegible] als Beweis für die Allmacht Gottes dient. Die Uebertragung der Legende von Alexander auf Moſe beruht wieder auf irgend einem Misverſtändniſſe des Propheten, das ihm, wie es ſcheint, dann von den Ungläubigen vorgerückt worden iſt; vgl. zu V. 82.] — **Der Verein der beiden Waſſer**, der unſichtbare unterirdiſche Verband von ſüßem und bitterem Waſſer. Dahin iſt Moſe gewieſen, dort werde er einen Propheten finden. Er kommt hin, ohne den Ort zu erkennen.

S. 18, V. 60. Der zur Reiſezehrung mitgenommene (gedörrte) Fiſch war, da der Knabe ihn unachtſam hingelegt, ins Waſſer geſprungen. Das war aber dem Moſe verheißen als ein Zeichen des erreichten Zieles.

S. 18, V. 70. Der Knecht Gottes macht das Schiff ſchadhaft, nachdem ſie darin eine Ueberfahrt gemacht haben. — [**Seine Leute**, die es, der Beſchädigung unkundig, ſpäter benutzen werden.]

S. 18, V. 73. [**Ohne Rach'**, ohne daß du das Blut eines der deinen an ihm zu rächen gehabt hätteſt; vgl. 17,[illegible]]

S. 18, V. 82. [**Thulkarnain**, wörtlich „der zwiegehörnte“, iſt der Name eines legendenhaften Königs der Vorzeit, von welchem der Prophet irgendwie unſichere Kunde erhalten hatte. Wir erkennen in ihm, wie ſchon die mohammedaniſchen Erklärer, **Alexander den Großen**: auf vielen Münzen deſſelben erſcheint bekanntlich ſein Bild mit den Hörnern des Gottes Ammon, als deſſen Erſcheinung auf Erden er ſich nach der Eroberung Aegyptens der Sitte dieſes Landes gemäß verehren ließ; und ſolche Münzen fanden gewis im Laufe der Zeit ihren Weg nach Arabien nicht minder, wie entſtellte Berichte von ſeinen Feldzügen. Zu Mohammeds Zeit war alles das in der Erinnerung des Volkes natürlich ſehr verblaßt, und vermuthlich nichts davon übrig, als der Name und der an ihn geknüpfte Begriff eines mythiſchen Königs von übernatürlicher Macht; hie und da mochte man von ſyriſchen und arabiſchen Chriſten, die mit den ſchrift- und ſagenkundigen Mönchen Syriens in Verbindung ſtanden, noch dieſen oder jenen Zug aus der Alexanderſage erzählen hören, und ſo wird Mohammed zu der oben V. 59 ff. von ihm auf Moſe übertragenen Geſchichte gekommen ſein. Wie es ſcheint, fand ſich dann aber jemand unter den ungläubigen Mekkanern, der von einer Reiſe in Syrien die Kenntnis mitgebracht hatte, daß jene Wanderung zum „Verein der beiden Waſſer“ nicht Moſe, ſondern Dhulkarnain vollbracht habe; natürlich ward Mohammed nun von ſeinen Gegnern mit der Frage in Verlegenheit gebracht, wen er denn mit dem Dhulkarnain meine, wenn die ſonſt dieſem zugeſchriebene Reiſe von Moſe ausgeführt ſei. Darauf antwortet er nun hier mit der Darſtellung einiger weiterer, ebenfalls ſtark veränderter Epiſoden aus der Alexanderſage, die er ſo wendet, daß auch Dhulkarnain als einer der alten Propheten und Wunderthäter für „die Sache Gottes“ in Anſpruch genommen wird.] Die Anfügung der zweiten Mythe an die erſte (im Rahmen derſelben Sure trotz der Verſchiedenheit ihrer Entſtehungszeiten) iſt vielleicht dadurch vermittelt, daß Dhulkarnain (in den ſonſtigen Berichten auch der Araber, oben zu V. 59) an den Quell des Lebens kommt, der eben der Verein der beiden Waſſer iſt.

S. 18, V. 86. [Dann, in ſpäterer Zeit, am Tage des Gerichtes.]

S. 18, V. 90. Hier iſt eine ähnliche Ausfüllung, wie V. 85—87 zu denken.

S. 18, V. 93. [Jadſchudſch und Madſchudſch, arabiſche Ausſprache für Gog und Magog (vgl. die Note auf S. 437). Während nach Hezekiel Cap. 38. 39 Gog der König des Nordvolkes Magog iſt*), erſcheinen beide hier, wie in der ſpäteren muslimiſchen (zum Theil ſchon der talmudiſchen) Ueberlieferung als zwei verbrüderte, gottloſe Rieſenvölker, deren Wohnſitz man im Nordoſten der mohammedaniſchen Länder hinter den großen unüberſteiglichen Maſſengebirgen Centralaſiens ſucht: dieſer natürliche Wall iſt die von Dhulkarnain nach Gottes Verordnung wunderbar befeſtigte „Sperre“ zwiſchen den beiden Ketten (etwa des Himalaya und des Thian-Schan), welche die Verderber abhält „die Erde zu ſchädigen.“

S. 18, V. 94. [Worin mein Herr mich eingeſetzt hat: der mir von Gott ſelbſt verliehene Machtbeſitz enthebt mich des Bedürfniſſes nach Eurem Golde; nur eure Hände mögt ihr mir zur Hilfe leihen.]

S. 18, V. 98. [Nur Gott kann dieſen Wall zermalmen und wird es, nämlich an dem verheißenen jüngſten Tage.]

S. 18, V. 99. [Den einen, Gog, auf den andern, Magog, ſtürmend wogen — arabiſch jamûdſch, mit unüberſetzbarem Wortſpiele auf Jadſchudſch und Madſchudſch; auch wenn am jüngſten Tage der Wall zermalmt wird, geſchieht es nicht, um die beiden Völker auf die Gläubigen loszulaſſen; vielmehr werden jene ſich auſeinanderſtürzen und gegenſeitig vernichten. — *Verſammeln ſie*, die Menſchen; ſ. zu 15,$_{45}$.]

---

*) Offenbarung 20, 8 iſt in dieſer Hinſicht nicht klar.

S. 18, V. 102. [*Meine Knechte*, ſ. 17,$_{59}$ und die Anm. dazu. — *Zu Helfern*, zu Göttern, von denen ſie Hilfe erwarten.]

S. 18, V. 105. [*Eine Wage*, wie den Gläubigen, um die guten und ſchlechten Werke derſelben gegeneinander abzuwägen (zu 6,$_{189}$); die Leugner ſind von vorn herein verdammt, ſie erhalten lediglich das Buch (oben V. 47) vorgelegt, aus dem ſich ihr Urtheil ohne Weiteres ergibt. — Daneben finden ſich allerdings auch Stellen, wo den Ungläubigen mit der *Wage* gedroht wird, wie 21,$_{48}$; 101,$_{5}$ f.]

S. 18, V. 110. [*Nur ein Menſch*, kein Engel, wie ihr ihn als Gottes Boten verlangt; vgl. zu 6,$_{8}$; 15,$_{7}$; 16,$_{45}$.]

S. 19, V. 1. [Vgl. über die Art, in welcher hier die Geburt Jeſu und ihre Vorgeſchichte behandelt wird, die Anmerkungen zu 3,$_{30}$ ff.]

S. 19, V. 7. [*Jahja**), die arabiſche Umbildung des hebräiſchen *Jochanan*, Johannes.]

S. 19, V. 8. [*Nie zuvor*, ein Irrthum des Propheten, da bekanntlich im A. T. mehr als Ein Mann namens Jochanan vorkommt.]

S. 19, V. 13. [Elliptiſch, etwa in dem Sinne: Und als nun Johannes geboren war, ſprachen wir zu ihm u. ſ. w. — *Das Buch*, die Thora, die Offenbarung, ſie in reiner Form (2,$_{129}$ Anm.) zu predigen, V. 31.]

S. 19, V. 16. [*Im Buch*, dem Koran.] — V. 17. [*Unſern Geiſt*, ſ. zu 16,$_{104}$.]

S. 19, V. 18. Der *Allerbarmer* als Gottes Eigenname in Sure 19, beſonders in dem Bruchſtück von V. 76 an bis zu Ende (V. 98), worin ein neuer Reim [vgl. Einleitung S. 3] eintritt. Darin *Allerbarmer* V. 76. 81. 88. 90. 91. 93 (zweimal). 94. 96. Dazwiſchen nur zweimal *Allah*, was eingeſchoben oder vertauſcht ſein könnte. Vorher in der Sure ſteht *Allerbarmer* V. 18. 27. 45. 59. 62. 70, *Allah* aber V. 31. (V. 35—41, die ſichtlich eingeſchoben ſind, ſteht es zweimal). 49. 50. 59. [Wie ſchon zu 17,$_{110}$ bemerkt, hat Mohammed eine Zeit lang ſtatt *Allah* mit Vorliebe den, vermuthlich von den Juden entlehnten Namen *Rachmân* „Erbarmer", d. h. Allerbarmer, für Gott in ſeinen Offenbarungen gebraucht. Er kam darauf etwa um die Mitte ſeiner mekkaniſchen Thätigkeit, ließ aber ſpäter die Benennung, ſoweit ſie als Eigenname hatte gelten ſollen, wieder fallen, da er Grund zu der Befürchtung erhalten haben mochte, die Gläubigen möchten den Rachmân für einen anderen Gott halten, als Allah. Von da ab wird das Wort auf die Geltung eines der „ſchönen Namen" (zu 7,$_{179}$) beſchränkt, und kehrt als Beiwort ſo insbeſondere in der ſtehenden Formel „Im Namen des allbarmherzigen Erbarmers" (ſ. zu 1, Ueberſchrift) wieder. — *Ich flüchte mich vor dir zum Allerbarmer*, die gewöhnliche Beſchwörungsformel (vgl. S. 113 und 114), hier erſichtlich etwa ſoviel wie „laß ab von mir“ — wie das folgende wenn zeigt, welches die Erklärer nur gezwungen zu deuten wiſſen.]

---

*) Das h ſcharf zu ſprechen, faſt wie unſer ch in ach.

S. 19, V. 24. [Ein Bächlein: ob eine dunkle Erinnerung an den Brunnen der Hagar 1. Moſ. 21, 19? Die Palme ſtammt aus den apokryphen Evangelien (zu 3, 39), wo ſie freilich erſt bei der Rückkehr der heiligen Familie aus Aegypten vorkommt.]

S. 19, V. 29. [Schweſter Aarons, ſ. zu 3, 31.]

S. 19, V. 31. [Da ſprach er, das Kind Jeſus in der Wiege; vgl. 3, 41. — Das Buch, die Offenbarung V. 13.]

S. 19, V. 35. [S. zu V. 41.] — V. 36. [So iſt es, ſ. 3, 42.]

S. 19, V. 38. [Die Sekten, Juden und Chriſten, die gegen einander ſtreiten (2, 140; 3, 101; 6, 160), und dazu beide in ſich noch in verſchiedene Sekten zerfallen; vgl. zu 6, 160, und zu 16, 125 und 43, 63. 65.]

S. 19, V. 40. [Des Verluſtes, des Bankerottes; vgl. zu 2, 38.]

S. 19, V. 41. [Da erben wir die Erde, vgl. zu 15, 23. — Zu V. 35—41 bemerkt Rückert hier:] Eine Gloſſe, in anderem Reime (ſ. Einl. S. 3), die aber gleichwol urſprünglich ſein mag. Doch iſt gegen die Echtheit [d. h. Zugehörigkeit gerade zu dieſer Sure] in Anſchlag zu bringen 1) daß in dieſer Partie Gott nur Gott, Allah', heißt, nicht der Allerbarmer, wie faſt durchgehends [ſ. zu V. 18] im Uebrigen dieſer Sure; aber eben dieſes kann auch im Weſen der Gloſſe und ihrem weniger poetiſchen Tone liegen; 2) daß der eigentliche Inhalt dieſer Gloſſe, die Beſtreitung der Gottheit Jeſus, am Ende der Sure von V. 91 an wiederkehrt.

S. 19, V. 42 ff. [Wie er zu ſeinem Vater ſprach, vgl. 6, 74 ff.; 9, 115 und die Anmerkungen dazu.]

S. 19, V. 50. [Von ihnen und von dem, was ſie anbeteten. — Iſaak und Jakob: es ſcheint faſt, als halte Mohammed an dieſer Stelle und 21, 72 Jakob für Iſaaks Bruder. Vgl. die noch gröbere Verwechslung 3, 31 und die Anm. daſelbſt.]

S. 19, V. 53. [Von des Berges rechter Seiten, von der Gnade und Glück verheißenden Seite her. Daher Rückert 28, 30 geradezu „Glücksthal“ für „rechtes Thal“ geſetzt hat. Vgl. übrigens die Anm. zu 28, 44.]

S. 19, V. 55. [Ismaels, vgl. zu 2, 119.]

S. 19, V. 57. [Idris, der arabiſche Name des Henoch.]

S. 19, V. 59. [Zeichen, Offenbarungen, ſ. zu 3, 93.]

S. 19, V. 62. [Im Geheim, im göttlichen Geheimnis der Offenbarung, an das ſie glaubten.]

S. 19, V. 65. [Wir, der die Offenbarung vermittelnde Engel; ſ. zu 6, 104.]

S. 19, V. 72. [Von euch, den Leugnern — deinen, Mohammeds; Perſonenwechſel, zu dem vgl. 6, 93 Anm.]

S. 19, V. 74. [Beſſer von Stand waren die vornehmen Mekkaner im Vergleich zu den meiſt den unteren Volksſchichten angehörenden Gläubigen; Gott aber hat noch bei weitem herrlichere früher vertilgt.]

S. 19, V. 76. [Ein volles Maß dieſſeitigen Lebens und ſeiner Güter; vgl. zu 9, 85.]

S. 19, V. 77. [Hier die zeitliche Strafe, dort die Stunde des jüngſten Tages. — An Heer, an Mitſtreitern — Mohammed hat als ſolche Gott und ſeine Engel 3, 120 f.; 8, 9.]

S. 19, V. 79. [Das dauernde, dasjenige, deſſen Lohn ewig dauert, bringt eben deswegen beſſeren Lohn, als die vergänglichen irdiſchen Güter V. 76 darſtellen.]

S. 19, V. 82. [Schreiben in ſein Rechenſchaftsbuch 18, 47; ſ. zu 6, 61.]

S. 19, V. 83. [Beerben, vgl. V. 41 und 15, 23 Anm.; was er redet, ſein Gut und ſeine Kinder V. 80 muß er bei ſeinem Tode Gottes Verfügung überlaſſen. — Einzeln, ohne Kinder und Heer V. 77.]

S. 19, V. 85. [Leugnen den empfangenen Dienſt, ſ. zu 10, 29; 14, 26.]

S. 19, V. 86. [Wir ſendeten die Satane den Leugnern zu, vgl. zu 6, 129.]

S. 19, V. 87. [Rufe du nicht über ſie Beſchleunigung, denn das iſt nicht deines Amtes 6, 50; Gott zählt ihnen ihre Zahl, die Zahl ihrer Tage.]

S. 19, V. 90. [Sie, kann auf die Ungläubigen gehen, die am jüngſten Tage keinen Fürſprecher haben werden, außer, wer etwa von Gott darauf das Wort hat, d. h. eben nur derjenige, der ſich etwa noch bei Zeiten bekehrt; oder auf die Gläubigen, denen Gott etwa wegen ihrer beſonderen Verdienſte das Recht geben ſollte, für andere Fürbitte zu thun (vgl. 43, 86; 53, 27 Anm.). Letztere Möglichkeit hat Mohammed vielleicht gelegentlich (z. B. 2, 256; 34, 22) zugeben wollen, anderweitig aber wenigſtens inſoweit ausgeſchloſſen, daß es für die Ungläubigen überhaupt keinen Fürſprecher gibt (9, 114; 17, 80); diejenigen Gläubigen, die es an Werken haben fehlen laſſen (6, 159), mögen nach islamiſcher Lehre vielleicht auf Mohammeds Fürſprache am jüngſten Tage hoffen dürfen.]

S. 19, V. 97. Ihn, den Koran, [leicht für deine Zunge, nämlich durch Offenbarung desſelben in arabiſcher Sprache; vgl. zu 12, 2.]

S. 19, V. 98. [Von ihrer, der Stämme, einem: denn ſie ſind ſpurlos von der Erde verſchwunden.]

S. 20, Ueberſchrift. [T. H. Einige Suren tragen als Ueberſchrift, oder dieſer folgend am Anfange des Textes, ein par einzelne Buchſtaben, deren Urſprung und Bedeutung bis jetzt unklar ſind, ſo viel auch Muslime wie abendländiſche Gelehrte ſich darüber den Kopf zerbrochen haben.]

S. 20, V. 1. [Um dich zu quälen über den Unglauben der Leugner; vgl. zu 6, 60; 9, 55.]

S. 20, V. 4. [Allerbarmer, ſ. zu 19, 18.] — V. 7. [Die ſchönſten Namen, zu 7, 179.]

S. 20, V. 8. [Die folgende Darſtellung der Geſchichte Moſes (vgl. 7, 101 ff.; 26, 9 ff.) bedarf in ihrer Uebereinſtimmung mit dem bibliſchen Bericht 2 Moſ. 2—19. 32 wie in den gelegentlichen Abweichungen und Misverſtändniſſen keines ausführlichen Commentars; nur wo Beziehungen auf die ſpätere jüdiſche Ueberlieferung in Talmud u. ſ. w. vorliegen, ſoll dies, wenn nöthig, angedeutet werden.]

S. 20, V. 15. [Die Stunde, ſ. zu 12,$_{107}$.]

S. 20, V. 23. [*Schmiege deine Hand an deine Schulter*, ſehr unſichere Ueberſetzung zweifelhafter Worte, die auch durch 2 Moſ. 4,$_{6}$ nicht verſtändlicher werden.]

S. 20, V. 33. [*Meines Dings*, der Unternehmung, zu welcher du mich ausſendeſt.]

S. 20, V. 38. [*Eröffnet — was wir ihr eröffneten*, mit der dieſer Redeweiſe im arabiſchen üblichen Nebenbedeutung von etwas gewaltigem, wunderbarem.]

S. 20, V. 41. [*Daß kühl ihr Auge würde*, ein vielgebrauchtes Bild für das Aufhören von Beunruhigung oder Betrübnis: von vielem Weinen *entzünden* ſich die Augen.]

S. 20, V. 53. [Weshalb hat denn euer Gott ſeine Wahrheit nicht ſchon meinen Vätern, deren Weiſe ich folge, offenbart?]

S. 20, V. 54. [*In einem Buch*, ſ. zu 6,$_{59}$. Moſe weiß den Grund nicht, iſt aber überzeugt, daß Gottes Weisheit auch hier das richtige geordnet hat.]

S. 20, V. 56. [*Zeichen für Verſtändige*, nach der zu 13,$_{4}$ beſprochenen Anſchauung.]

S. 20, V. 69. [*Erſchienen ihm durch ihre Zauberkunſt*, die vom Satan war und nur den Schein der Wirklichkeit hervorrufen konnte. Vgl. auch zu 2,$_{96}$.]

S. 20, V. 73. [*Da*, als Moſe, Gottes Befehl ausführend, das wirkliche Wunder (26,$_{44}$) gethan hatte.]

S. 20, V. 76. [*Er ſtirbt nicht drin* (zu 14,$_{20}$), *und lebt nicht*, was leben zu heißen verdient.]

S. 20, V. 81. [*Was ſie deckte*, vgl. zu V. 38.] — V. 82. [*Rechte Seite*, ſ. zu 19,$_{53}$.]

S. 20, V. 87. [*Der Samiri* iſt vermuthlich eigentlich *Sammael* (zu 7,$_{146}$), deſſen Namen Mohammed mit dem der Samariter zuſammengeworfen haben wird; von dieſen als einer den Juden verächtlichen Sekte mag er irgendwie etwas gehört und darum hier den böſen Geiſt mit ihrem Stammvater verwechſelt haben. Nachher V. 96 f. ſcheint er, wie vermuthet worden iſt, den Samiri wieder dem ewigen Juden gleichzuſetzen. — Uebrigens hat auch der Talmud die Ueberlieferung, daß ein anderer das Kalb goß, nicht Aaron, der nur, weil man ihn mit dem Tode bedrohte, ſich der Menge gefügt habe.]

S. 20, V. 91. [*Es*, das Kalb.]

S. 20, V. 94. [*Der ſprach*, als er dann vom Berge herabkam. — Aaron entſchuldigt ſich damit, daß er es für das richtigſte gehalten habe, bis zu Moſes Rückkehr wenigſtens offenen Streit zu vermeiden.]

S. 20, V. 96. [Worauf ſich die Worte des Samiri beziehen, iſt durchaus unbekannt.]

S. 20, V. 97. [*Rühr nicht an*, mich, der ich verflucht bin — wenn nämlich die zu 87 als möglich aufgefaßte Beziehung auf das Motiv des ewigen Juden richtig iſt, was freilich bei der Unverſtändlichkeit von V. 96 zweifelhaft bleibt. — Eine Friſt, die des jüngſten Tages.]

S. 20, V. 99. [Erzählen wir dir, vgl. zu 3,$_{20}$.]

S. 20, V. 103. [Zehn Tage nur, eine im Vergleiche zur Ewigkeit, die nun hereinbricht, gar kurze Weile, nämlich in der Welt oder im Grabe.]

S. 20, V. 104. [Ihr angeſehenſter — entweder auch ein Gottloſer, dem in Folge ſeiner beſonders ſchlimmen Thaten die gemeſſene Friſt noch kürzer vorkommt, oder aber der Prophet, der weiß, daß noch länger im Vergleich zur verfloſſenen Zeit ſich ihnen die Ewigkeit dehnen wird.]

S. 20, V. 105. [Nach den Bergen, deren von der Stelle Rücken, ja Zerſtieben am jüngſten Tage der Koran zum Spott der Leugner ſo oft angekündigt hat; vgl. z. B. 27,$_{90}$; 81,$_{3}$; 18,$_{45}$ und die Anm. dazu.]

S. 20, V. 108. [S. zu 19,$_{60}$.]

S. 20, V. 111. [Nicht Unrecht, Gott gibt ihm den vollen Lohn, den er verdient hat, und mehr 10,$_{27}$.]

S. 20, V. 112. [Arabiſchen, zu 12,$_{2}$.]

S. 20, V. 113. [Warnung an den Propheten (zu 6,$_{67}$), nicht „den Koran zu beeilen,“ die Offenbarungen nicht aus irgend welchen, vielleicht äußeren Gründen ſchneller herbeizuwünſchen, als ſie von ſelbſt kommen: denn ſolch Begehren könnte in Folge einer Reizung Satans (7,$_{199}$; zu 22,$_{51}$) die Folge haben, daß der Prophet eigene Einfälle mit den göttlichen Ausſprüchen verwechſelte.]

S. 20, V. 115. [V. 2,$_{35}$ und die Anm.]

S. 20, V. 120. [Dann nahm ſein Herr ihn wieder an: nach Mohammeds Auffaſſung erlangte Adam durch ſeine Reue ſofort Gottes Gnade wieder, ward von ihm der älteſten Offenbarung (V. 121) gewürdigt und iſt daher der erſte Prophet.]

S. 20, V. 125. [Er, der am Tage der Auferſtehung vor Gott tretende Nachkomme Adams, der blind erweckt wird, wie er] V. 126 [im Dieſſeits gegen Gottes Zeichen blind war. Das Folgende iſt nicht in beſter Ordnung, worüber Rückert bemerkt:] V. 127 u. 128 verſetzt, um leidliche Verbindung zu erhalten; doch vielleicht geflickte Lappen.

S. 20, V. 129. [Sie, die Mekkaner.]

S. 20, V. 131. [Dehne deine Augen nicht, daß ſie nicht bewundernd ſich hinlenken; vgl. 9,$_{55}$ und die Anm.] — Die Verſorgung im ewigen Leben.

S. 20, V. 133. [Ein Zeichen, zu 13,$_{8}$. — Auslegung zu 4,$_{58}$.]

S. 20, V. 134. [Deinen Zeichen, Offenbarungen; ſ. zu 3,$_{93}$.]

S. 20, V. 135. [Jeder Menſch lauert, wartet auf die Zukunft des Herrn.]

S. 21, Ueberſchrift. [Die Propheten heißt dieſe Sure ausnahmsweiſe nicht nach einem darin vorkommenden Worte, ſondern nach dem Geſammtinhalte.]

S. 21, V. 3. [Was iſt er, Mohammed, als ein Menſch? kein Engel, deren einen ſie als Gottes Boten verlangen; vgl. zu 6,$_{8}$.]

S. 21, V. 4. [Er, Mohammed.]

S. 21, V. 5. [Traumgewirr ſind ſeine ſogenannten Offenbarungen; er iſt ein Dichter, mit Bezug auf die gereimten Koranſtücke (52,$_{30}$; zu 17,$_{51}$.) — Zeichen, Wunder, ſ. zu 13,$_{8}$.]

S. 21, V. 7. [Das Volk der Schrift, die Juden 3,$_{57}$, zu denen auch keine Engel als Gottes Boten gekommen ſind.]

S. 21, V. 8. [Sie, die früheren Propheten.]

S. 21, V. 12. [Wenn Gottes Strafe über das Volk ſolcher Stadt kam, ſo ſuchten ſie aus dem Gericht zu entſpringen.]

S. 21, V. 13. [Kommt zurück, ſpöttiſche Aufforderung, doch nun zu den gewohnten Genüſſen des Lebens zurückzukehren. — Daß man euch kann befragen: nach ihrer Anſicht konnten ſie auf Dauer ihres irdiſchen Lebens rechnen, hätte alſo auch ihre Befragung nach den Früchten ihres Thuns ſtattgefunden, ohne ſie in der gewohnten Gemächlichkeit zu ſtören.]

S. 21, V. 14. [Späte, daher nutzloſe Reue; zu 16,$_{30}$.]

S. 21, V. 19. [Die bei ihm, die Engel, weigern ſich nicht ſeines Dienſtes; wie dürfte es der Menſch?]

S. 21, V. 22. [Er, der Weltraum. — Lobpreis, zu 16,$_{59}$.]

S. 21, V. 23. [Man fragt ihn nicht um was er thut; vgl. Röm. 9,$_{20}$.]

S. 21, V. 24. [Die mit mir, Mohammed, ſind. — Die vor mir waren, die früheren Propheten; zu 2,$_{139}$.]

S. 21, V. 26. [Der Allerbarmer, ſ. zu 19,$_{18}$. — Preis ihm, wie V. 22. — Geehrte Knechte, Jeſus und Maria (zu 5,$_{116}$) ſind auch nur Knechte Gottes, wenn auch hochgeehrte.]

S. 21, V. 27. [Nicht vorgehn mit dem Wort, nicht voreilig vor ihm den Mund öffnen, ſondern demüthig ſeiner Befehle warten.]

S. 21, V. 28. [Zwiſchen ihren Händen, d. h. vor ihnen. — Nicht Vertreter (zu 17,$_{90}$), wie die Chriſten von Jeſus behaupten.]

S. 21, V. 32. [Beſten, zu 20,$_{106}$.]

S. 21, V. 35. [Keinem Sterblichen, alſo auch dir nicht (vgl. zu 3,$_{136}$); aber das nimmt deiner Sendung nichts von ihrer Göttlichkeit.]

S. 21, V. 36. [Heimgebracht (2,$_{151}$) durch Tod und Auferſtehung.]

S. 21, V. 38. [Aus Eiligkeit, er iſt ſeiner innerſten Natur nach voreilig. — Daß ihr mich nicht beeiligen, zu eiliger Vollziehung der euch gedrohten Strafe ſpottend (zu 6,$_{57}$) mehr auffordern ſollt.]

S. 21, V. 42. [Das, worüber ſie geſpottet, eben das Strafgericht.]

S. 21, V. 45. [Wir kommen bei, ſ. zu 13,$_{41}$.]

S. 21, V. 48. [Die Wage, ſ. zu 18,$_{106}$.]

S. 21, V. 53. [Als er zu ſeinem Vater ſprach, ſ. 6,$_{74}$ und die Anm.]

S. 21, V. 58. [Die hier folgende Legende, wie Abraham die Götzenbilder ſeines Vaters und ſeines Volkes zerſtört, und nachher dieſe That dem von ihm verſchonten größten Götzen beimißt, um eben hiedurch die Seinen von der Thorheit ihres Aberglaubens zu überzeugen, findet ſich ſchon im Talmud.]

Und daß ihr Kampfſpiel ihm nicht ohn' Entſcheidung ſei,
Legt er dem einen Hahn den eignen Namen bei.
Den andern zeichnet er mit ſeines Feindes Namen,
Und wartet nun geſpannt, wie ſie zu Ende kamen.
Wer von den beiden jetzt den andern übermannt,
Bedeute deſſen Sieg, von dem er iſt genannt.
Und alſo ſtrengen ſich nun wirklich an die beiden,
Als wüßten ſie, daß ſie das Loos der Welt entſcheiden.
Der Kämpe Tara's hält ſich wohl, doch ſein Verräther,
Das Glück, begünſtiget Iſkanders Stellvertreter.
Im Blut Hahn Tara liegt, der Hahn Iſkander ſiegt,
Stößt aus Triumphgeſchrei, und in die Luft auffliegt.
Hoch flog des Königs Herz auf ſeinen künft'gen Siegen,
Als er den Herold ſo ſah ſeines Glückes fliegen.
Entgegen aber kommt dem in der Luft ein Aar,
Der an ihm Sieger wird, der kaum der Sieger war.
Ein Schickſalszeichen wiegt es nicht das andre nieder?
Nein, einmal ausgeſpannt, rauſcht hin des Muths Gefieder.
Genug, daß es ein Hahn dem andern vorgethan;
Daß nach der Adler kommt, was geht es jenen an.

3.

Haſt du gehört auch von der ſeltnen Botſchaft ſchon,
Die an Iſkander einſt erging von Tara's Thron?
Der war gewohnt, mein Sohn, die Schatzung zu empfangen
Von jenem, der ſie trug zu geben kein Verlangen.
Der Schätze waren bei der Schatzung mancherlei,
Doch war das Hauptſchatzgut ein goldgediegnes Ei.
Das mußt' entrichtet ſein, Jahraus Jahrein beſtändig,
In dieſem Jahre nun war dieſer Zins rückſtändig.
Als Tara drauf Befehl dem Abgeſandten gab,
Und von Sikander der den Rückſtand fordert' ab,
Verweigert' ihm der Fürſt mit kühner Red' und freier:
Die Henne iſt nun todt, die legte goldne Eier.
Den Tara doch verdroß die Antwort, und er ſandte
An jenen noch einmal, den er noch recht nicht kannte.

S. 21, V. 65 f. [Da kehrten ſie ſich gegen ſich, von Rückert wohl verſtanden als wandten ſich einander zu, ſich gegenſeitig Vorwürfe zu machen, da jeder den andern beargwöhnte. Die gewöhnliche Erklärung iſt wandten ſich zu ſich ſelbſt, d. h. ſie überlegten ſich die Sache, ſprachen dann in einer Anwandlung von Erkenntnis zu einander Ihr ſeid Sünder, daß ihr ſolchen Götzen gedient habt, ſtellten ſich dann aber wieder auf die Köpfe, d. h. kehrten zu ihrer Verſtocktheit zurück und beantworteten ſchließlich Abrahams Aufforderung V. 64 mit den Worten V. 66 Sie können ja nicht reden. Der ſo hergeſtellte Zuſammenhang ſcheint gezwungen, die wirkliche Vorſtellung Mohammeds von dem Hergange iſt mir unklar.]

S. 21, V. 69. [Dem Vorſchlage V. 68 entſprechend wird Abraham ins Feuer geworfen, aber von Gott wunderbarlich gerettet.]

S. 21, V. 72. [Iſaak und Jakob, ſ. zu 19,$_{50}$.]

S. 21, V. 73. [Zu Vorgängern, ſ. zu 2,$_{128}$. — Die führeten die Gemeinde der Gläubigen.]

S. 21, S. 78. [Als ſie das Urtheil ſprachen über den Acker: die hier angeſpielte Sage iſt bisher in der jüdiſchen Ueberlieferung nicht wiedergefunden.]

S. 21, V. 79. [Dienſtbar machten wir bei David die Berge zum Lobpreiſen, die Vögel auch. Uebertragung ins Geſchichtliche von Pſalmſtellen, wie 104,$_{8-9, 12}$.]

S. 21, V. 80. [Bereitung von Gewändern, wie das folgende zeigt, von Kriegsrüſtungen, deren Erfindung dem Heldenkönige vielleicht eine uns unbekannte Ueberlieferung beilegte.]

S. 21, V. 81. [Den Wind, die Geiſter der Luft, wie 82 die böſen Dſchinnen; vgl. zu 2,$_{96}$.]

S. 21, V. 85. [Idris, Henoch 19,$_{57}$. — Thulkifl (vgl. Thulkarnain zu 18,$_{82}$), eigentlich der mit dem Faltſtück*), der Faltenmann, nach der mohammedaniſchen Ueberlieferung Elia, was richtig ſein wird; vgl. den zuſammengewickelten Mantel desſelben 2 Kön. 2,$_{8}$; auch kommt er S. 38,$_{48}$ neben Eliſa vor. — Duldern, die geduldig auf Gott harrten.]

S. 21, V. 87. [Den vom Fiſch, Jonas.]

S. 21, V. 89. [Laß mich nicht einzeln, kinderlos, wenngleich du ja der beſte der Beerber (ſ. zu 15,$_{23}$) biſt und ich in dieſem Bewußtſein, wenn du willſt, mich füge.]

S. 21, V. 90. [Und machten gut ſein Weib ihm: auf ein Fragezeichen, welches Rückert hierzu an den Rand gemacht hat, vermag ich auch keine befriedigende Antwort zu finden.]

S. 21, V. 92. [Eure, der Propheten, Kunſt.]

S. 21, V. 93. [Sie ſpalteten ihr Weſen, vgl. zu 6,$_{160}$. — Kehren heim, wie V. 36.]

S. 21, V. 96. [Gog und Magog, ſ. zu 18,$_{93. 98}$.]

S. 21, V. 97. [Der Verheiß, der verheißene Gerichtstag.]

S. 21, V. 100. [Hören nichts vor Pein.]

S. 21, V. 101. [Das Schönſte, ſ. zu 16,$_{64}$.]

---

*) [So nach der im arabiſchen in einigen beſonderen Anwendungen enthaltenen Grundbedeutung der Wurzel.]

S. 21, V. 104. [Bringen wirs zurück zum Leben durch die Auferſtehung.]

S. 21, V. 105. [Im Pſalter, nämlich Pſ. 37, 9. 11. 22. 29.]

S. 21, V. 108. [Euch Gott ergeben, Muſlime werden, ſ. zu 2, 132.]

S. 21, V. 109. [Ob nah iſt, was ich euch verheißen, die „Stunde“ 12, 107; vgl. die Anm. daſelbſt wie zu 6, [illegible] und zu 10, [illegible].]

S. 21, V. 111. [Dies, die Verzögerung der Strafe. — Verſuchung und Nießbrauch: vgl. zu 3, 172; 9, 55.]

S. 22. Ueberſchrift. [Mekkaniſch ſind aus den von Rückert überſetzten Stücken V. 72—75.]

S. 22, V. 25. [Stoßen weg, ſ. zu 2, 214. — Bethaus, der Kaba. — Daß gleich ſei, gleichen Zutritt zum Heiligthum habe.]

S. 22, V. 27. [Abrahame, ſ. zu 2, 119; 3, 91. — Die Umwandelnden, zu den bei der Wallfahrt zu verrichtenden Ceremonien gehört ein ſiebenmaliger Umgang um die Kaba V. 30.]

S. 22, V. 29. [Ihren Vortheil, den bei der gelegentlich des Wallfahrtsfeſtes gehaltenen Meſſe (zu 9, [illegible]) abfallenden Handelsgewinn. — An den bekannten, ſeit Alters üblichen Tagen des Wallfahrtsmonats. — Auszuſprechen Gottes Namen bei dem Schlachten der Opferthiere (nach 6, 118; und unten V. 35. 37.)]

S. 22, V. 31. [Feſtverbote, wie das des Streitens im heiligen Bezirk 2, 187, des Tragens anderer als der vorgeſchriebenen Pilgerkleidung u. ſ. w. — Erlaubt iſt alles Vieh euch, vgl. 6, 146 und das dort vorhergehende.]

S. 22, V. 36. [Ausſpenden, für die Armen und den heiligen Krieg; zu 2, 158.]

S. 22, V. 37. [Die feiſten Opferkamele. — Seitwärts ſinken hin, nachdem ihr zum Opfer ihnen mit den Worten „Im Namen Gottes“ den Hals durchſchnitten habt.]

S. 22, V. 40. [Erlaubnis haben ſich an den Feinden zu vergreifen 2, 186.]

S. 22, V. 41. [Die man vertrieb aus ihrer Heimat, die Fluchtgenoſſen 3, [illegible] Anm.]

S. 22, V. 42. [Die Almoſenſteuer, wie Rückert hier ſtatt Sühnungsſteuer 4, 79 Anm. geſetzt hat.]

S. 22, V. 51. [Die Stelle muß ſich ihrem Wortlaut zu Folge auf einen Fall beziehen, wo Mohammed etwas ſeiner ſonſtigen Lehre Widerſprechendes als Offenbarung vorgetragen hat, das er dann ſpäter als „Einſchub Satans“ erkannte und feierlich zurücknahm; gegen den Spott, den er dadurch von den Gegnern auf ſich zog, wie gegen etwaiges Aergerniß der Gläubigen nimmt ihn nun Gott durch die (uns ebenſo trivial wie aus der Luft gegriffen erſcheinende) Behauptung in Schutz, derlei ſei jedem Propheten gelegentlich paſſiert. Gewöhnlich bezieht man die Verſe auf den zu S. 53, 19 angedeuteten Vorgang; doch hat man dem gegenüber bemerkt, daß der Stil des Bruchſtückes daſſelbe in die mediniſche Zeit weiſt. Auch in dieſer kann ja ein irgendwie bedenklicher lapsus linguae dem Propheten einmal begegnet ſein, und „die in deren Herzen Siechthum iſt" (9, [illegible]) werden im Eifer, ihm das vorzurücken, den mekkaniſchen Leugnern nicht nachgeſtanden haben. — Vgl. übrigens 6, [illegible] 39, [illegible] und die Anmerkungen dazu.]

S. 22, V. 72. [Doch raubt die Fliege ihnen etwas, vielleicht ein wenig von Weihrauch oder Honig oder dergl., was den Götzen dargebracht iſt.]

S. 22, V. 75. [Zwiſchen ihren Händen, ſ. zu 21, [illegible].]

S. 22, V. 76. [Fallet nieder: hiervon heißt der Vers bei den Mohammedanern „der Vers des Niederfallens."]

S. 22, V. 77. [Ein Mühſal, wie die Ungläubigen meinen, wenn ſie ſehen, wie ihr täglich fünfmal beten, für Gottes Sache Gut und Blut opfern müßt, u. ſ. w. — Die Ergebnen, ſ. zu 2, [illegible].]

S. 23, Ueberſchrift. [Die Gläubigen, nach deren Erwähnung in dem unüberſetzten V. 1.]

S. 23, V. 93. Lobpreis, zu 16, [illegible].] — V. 100. [Es folgen noch 18 Verſe.]

S. 24, Ueberſchrift. [Das Licht, ſ. V. 35.]

S. 25, V. 1. [Die Sure iſt dies — Zeichen, Offenbarungen 3, [illegible] Anm. — Die einzelnen Beſtandtheile der Sure ſind von Rückert zum Theil ſachlicher geordnet; einzelnes iſt fortgeblieben.]

S. 24, V. 6. [In Ermanglung von vier Zeugen kann der Ehemann (nur dieſer, kein Anderer) die Schuld der Frau dadurch erweiſen, daß er den ſchweren Eid V. 7 auf ſich nimmt; aber umgekehrt iſt der gleiche Eid der Frau für deren Unſchuld beweiskräftig, verſchafft ihr wenigſtens Strafloſigkeit. Zur Verſtoßung der Frau iſt der Mann ja unter beſtimmten Bedingungen auch ohne Schuld derſelben immer berechtigt.]

S. 24, V. 9. [V. 10 iſt von Rückert als überflüſſig ausgelaſſen, V. 11 ff. ſind hinter V. 26 geſtellt.]

S. 24, V. 23. [Sorgloſe, die in der Sicherheit ihres guten Gewiſſens ſich um falſchen Schein nicht gekümmert haben.]

S. 24, V. 11. [Ein Trupp von Leuten, welche Aiſcha, des Propheten Lieblingsgattin, ehelicher Untreue bezichtigt und ſein Herz beinahe von ihr abgewendet hatten; daher er denn, ſobald er glaubte von ihrer Unſchuld überzeugt ſein zu dürfen, gegen die Verleumder erzürnt einſchritt, für das Verfahren bei Erhebung ſolcher Anklagen die im vorhergehenden enthaltenen Beſtimmungen feſtſetzte, und die nachſtehenden Mahnungen an die Gläubigen erließ. — Von euch, angeredet iſt Mohammed und ſeine Gemeinde, die von dem Vergehen der verleumderiſchen Minderheit nun den Vortheil hat, daß die loſen Mäuler in ihrer Bosheit von ihr geſondert werden.]

S. 24, V. 14. [Ergießet, ergebet.]

S. 24, V. 23. [S. oben vor V. 11.]

S. 24, V. 28. [So tretet nicht hinein, damit ihr nicht etwa Frauen unziemlich überraſcht.]

S. 24, V. 32. [Verheirathet die Gattenloſen, keiner ſoll in der Regel ohne Gemahl ſein — was in der That, von

Wittwern und Wittwen abgeſehen, auch heute unter den Mohammedanern nicht für wohlanſtändig gilt.]

S. 24, V. 33. [Freibrief, darunter iſt hier ein Vertrag zu verſtehen, durch welchen der Herr dem Sklaven gegen eine durch ſeiner Hände Arbeit allmählich zu erwerbende und abzutragende Summe die Freiheit bewilligt. Der Herr ſoll durch Vorſchießen eines kleinen Anfangskapitals dem Sklaven ſolchen Loskauf erleichtern. — Die vor Mohammed jedem Herrn zuſtehende freie Verfügung über den durch Kauf oder Gefangennahme erworbenen Sklaven erfährt durch den Koran eine wohlthätige, wenngleich noch unvollkommene Einſchränkung.]

S. 24, V. 35 ff. [ſ. hinter 64.]

S. 24, V. 46 ff. [Beziehen ſich auf die „Heuchler“ 3, $_{100}$, die Schwankenden unter den Medinern, die ſich dem Einfluſſe Mohammeds nicht zu entziehen wagten, ſobald ſeine Macht im Steigen begriffen war, dagegen jede Gelegenheit benutzten, ſich zu drücken, ſeiner Gerichtsbarkeit die Anerkennung zu weigern, ſobald er eine Niederlage erlitten hatte.]

S. 24, V. 49. [Siechthum, Unglauben 9, $_{110}$.]

S. 24, V. 53. [Nur die klare Meldung, ſ. zu 6, $_{50}$.]

S. 24, V. 54. [Mir, Gott; Perſonenwechſel nach 6, $_{93}$ Anm.]

S. 24, V. 55. [Almoſenſteuer, ſ. zu 4, $_{79}$.]

S. 24, V. 62. [Nicht weggehn, eh' ſie ihn um Urlaub bitten: man ſieht aus dem ſcheinbar unverhältnißmäßigen Gewicht, das an dieſer Stelle auf die Erfüllung der gedachten Formalität gelegt wird (vgl. 58, $_{12-14}$ Anm.), wie viel Mühe es den Propheten gekoſtet haben mag, die an die vollkommenſte Freiheit der Bewegung gewöhnten Araber ihrer Ungebundenheit etwas zu entwöhnen und ihnen die Disziplin beizubringen, welcher ſie ſchließlich ihr Uebergewicht über die Ungläubigen verdankt haben.]

S. 24, V. 63. [Wenn euch der Geſandte Gottes ruft, ſo wollet dem Rufe Folge leiſten mit ganz anderer Bereitwilligkeit, als wenn euch einer euresgleichen ruft.]

S. 24, V. 35. [Dem Oelbaum nicht aus Oſten noch aus Weſten: es iſt ſchwer zu beſtimmen, was das für ein Oelbaum ſein ſoll. Rückert notiert den geiſtreichen Einfall: „ſondern vom Berg Sinai, in der Mitte?“ ohne daß ich glauben könnte, es ſei damit das richtige getroffen — denn wie ſich deutlich aus dem folgenden ergibt, iſt dem Mohammed das Abbild des göttlichen Lichtes das Lämpchen in der Zelle des ganz oder halb chriſtlichen Einſiedlers, dem gerade um dieſe Zeit der wüſte Boden Arabiens vielfach eine verdienſtliche Stätte der Anſiedlung bot. Unſere Stelle dankt ihren Urſprung einer Zeit, wo Mohammed in Medina, vermuthlich als ſich die Juden ihm zu verſagen begannen (3, $_{65}$ Anm.), die chriſtlichen Asketen der Umgegend in ſeine Kreiſe zu ziehen beſtrebt ſein mochte. Ob an 2, $_{139}$ zu denken iſt? Keiner von Oſten allein, noch von Weſten allein, ſondern irgendwoher aus dem ganzen Gottgeſchaffnen Erdenrund? ich wage nichts zu verſichern.]

S. 24, V. 42. [Die Rückkehr, ſ. 2, $_{182}$ Anm.]

S. 24, V. 44. Dieſes wirklich erhabenſte und am meiſten ſymboliſch ausdeutbare Bruchſtück des Korans ſcheint wenig zum übrigen Inhalt der ganz politiſchen und polizeilichen Sure zu paſſen. Auch herrſcht darin ein abweichender ſeltnerer Reim. Doch iſt zu bemerken, daß der Reim des erſten Verſes noch der des vorigen Stückes und der gewöhnlichſte des ganzen Korans iſt, der letzte Vers aber in eben dieſen Reim zurück oder doch ihm wieder nahe tritt. So daß dieſes Stück denn doch vielleicht eine urſprüngliche (?) abſichtliche Einfügung ſein könnte. Vergl. die 66. Sure, ebenſo weltlich, und in noch mehr beſonderer Beziehung, worin ein ähnliches nur weniger ausgeführtes Bild vom Licht V. 8 unten überſetzt.]

S. 25. Ueberſchrift. Der Forkan, d. i. Koran, eigentlich Schiednis, Entſcheid [nach der Bedeutung der betreffenden Wurzel im Arabiſchen. Mohammed aber hat das Wort aus dem talmudiſchen entlehnt, wo es „Erlöſung“ bedeutet. Jedenfalls ſoll es hier den Koran ſelbſt bezeichnen. — Auch dieſe Sure iſt von Rückert „mit einigen Auslaſſungen von angenommenen Einſchiebſeln“ übertragen.]

S. 25, V. 5. [Fremde, ſ. zu 16,105.]

S. 25, V. 6. [Fabelwerk der Alten, ſ. zu 8,31.]

S. 25, V. 8. [Er iſſet Speiſ' und wandelt in den Gaſſen, iſt ein gewöhnlicher Menſch, wie wir 18,110.]

S. 25, V. 9. [Ein Schatz, ſ. zu 11,17. — Berückt, ſ. zu 17,50.]

S. 25, V. 10. [Gleichnisreden, 17,89 Anm.]

S. 25, V. 11. [Dieſes alles: das V. 9 erwähnte, das himmliſche Paradies ſtatt eines irdiſchen Luſtgartens.]

S. 25, V. 12. [Die Stunde, ſ. zu 12,107.]

S. 25, V. 13. [Dieſe, die Lohe der Hölle.]

S. 25, V. 23. [Die nicht hoffen, einſt zum Gericht zu ſtehn vor unſerm Antlitz.]

S. 25, V. 24. [Ein verhegter Hag iſt uns der Paradieſesgarten.]

S. 25, V. 31. [Ein Verräther, der ihn zum Dank für ſein Vertrauen am jüngſten Tag im Stich läßt 14,22 Anm.]

S. 25, V. 34. [Singen ſangweis: wie der deutſche, iſt auch der arabiſche Ausdruck in ſeiner Geltung für den Zuſammenhang nicht recht klar. Das betreffende Wort bedeutet für gewöhnlich jene feierliche, halb ſingende Vortragsweiſe, in welcher der Koran bis heute geleſen wird; an unſerer Stelle ſcheint es aber mehr auf die beabſichtigte Unterſcheidung und Ordnung der einzelnen Koranſtücke in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge gehen zu ſollen.

S. 25, V. 35. [Gleichnisrede, hier im Sinne von Räthſelfrage.]

S. 25, V. 42. [Zu der Stadt Sodom, vgl. zu 15,78.]

S. 25, V. 45. [Zum Anwalt, der für ſeinen Schützling eintritt; Mohammed iſt nur Mahner (V. 58), nicht Hüter 4,82 Anm.]

S. 25, V. 47. [Auch 16,48 dient der Schatten, deſſen körperloſes Spiel dem naiven Menſchen wie dem Kinde etwas wunderbares haben kann, zum Erweiſe der Allmacht Gottes in dem Sinne von 13,2 Anm.]

S. 25, V. 50. [Als Freudenkündiger, die bevorſtehenden Regen anzeigen: dieſer kommt dem trocknen Arabien ebenſo ſelten als erſehnt.]

S. 25, V. 55. [Die beiden Waſſer, ſ. zu 18,$_{60}$.]

S. 25, V. 57. [Ein Helfer, den Götzen wie den übrigen Gottesleugnern.]

S. 25, V. 61. [Allerbarmer, ſ. zu 19,$_{18}$.]

S. 25, V. 65. [Nachtwachen, „im Gedenken Gottes“ 4,$_{104}$ Anm.]

S. 25, V. 67. [Ausgeben, ſpenden für Gott (2,[illegible] Anm.) und die Armen. Vgl. zu 28,$_{77}$.]

S. 25, V. 68. [Nach Recht 6,$_{152}$; 17,$_{35}$.]

S. 25, V. 70. Hierauf ausgelaſſen als über das Maß hinaustretend der an ſich treffliche Vers:

Wer ſich bekehrt und Gutes thut,
Nur der bekehrt zu Gott ſich recht.

S. 25, V. 73. [Niederſtürzen ins Verderben, nach 22,$_{72}$.]

S. 25, V. 74. [Nach uns zum Muſter ſelbſt für andere Gottesfürchtige.]

S. 25, V. 77. [Fragt nicht nach euch. Das iſt die wahrſcheinliche Bedeutung des arabiſchen Ausdruckes, der einigen Zweifeln unterliegt. Rückert hatte geſchrieben ſcherzt nicht mit euch, aber das ſcherzt iſt ausgeſtrichen, ohne daß etwas anderes dafür geſetzt wäre.]

S. 26, Ueberſchrift. [Die Dichter, ſ. V. 224.]

S. 26, V. 1. [Dies, das folgende, ſind die Zeichen, Offenbarungen (zu 3,$_{109}$) des offenkundigen, ſeinem Sinne wie ſeiner Wahrheit nach klaren, Buches. Ebenſo 12,$_{1}$ u. ö.]

S. 26, V. 3. [Ein Zeichen, wunderbares Strafgericht, das ihrem ewigen Fordern nach Beglaubigungswundern (13,$_{8}$) eine unliebſame Erfüllung gewähren wird. Vgl. zu 12,$_{107}$.]

S. 26, V. 7. 8. [Dieſe Verſe kehren regelmäßig am Schluſſe der einzelnen Abtheilungen dieſer Sure (V. 68. 104. 122. 140. 159. 175. 191) wieder; auch im Uebrigen ſind die hier aneinandergereihten Prophetengeſchichten nach einem durch immer wiederkehrende Wendungen bezeichneten Muſter dargeſtellt.]

S. 26, V. 9. [Als, vgl. zu 2,$_{28}$. — Zur folgenden Geſchichte des Moſe vgl. 20,$_{8}$ ff. und die Anmerkungen daſelbſt.]

S. 26, V. 13. [Eine Schuld, die Tödtung des Aegypters 2 Moſ. 2,$_{12}$.]

S. 26, V. 17. [Er, Pharao, der hier unbibliſch als Mitwiſſer der Rettung und Erziehung des Moſe erſcheint. Wie ſo oft, geht die Erzählung ſprungweiſe vor.]

S. 26, V. 19. [War der Verirrten einer, Moſe erkennt hier an, daß ſeine Tödtung jenes Aegypters nicht nach dem Rechte 17,$_{35}$ geſchehen war.]

S. 26, V. 26. [Euer, der Umgebung Pharao's, der hochmüthig ſich ſtellt, als gehe die Sache nur ſein Geſinde an.]

S. 26, V. 28. [Außer mir: ob eine dunkle Erinnerung daran, daß ſich die ägyptiſchen Könige als Erſcheinungen der Götter auf Erden verehren ließen (18,$_{62}$ Anm.)? Vgl. 28,$_{38}$.]

S. 26, V. 53. [Werbende zum Aufbieten der Truppen.]

S. 26, V. 57 Doch wir, ſpricht Gott. — [V. 57—59 ſcheint Mohammed Aegypten und Kanaan zu verwechſeln.]

S. 26, V. 69 ff. [Vgl. zur folgenden Geſchichte Abrahams die früheren Stellen 6,74 ff.; 9,115; 19,42 ff.; 21,52 ff. und die betreffenden Anmerkungen.]

S. 26, V. 95. [Iblis, ſ. zu 2,32.]

S. 26, V. 96. [Und hadern, wie 14,24 ff., wo die Anm. zu vergleichen.]

S. 26, V. 102. [Wiederkehr in das irdiſche Leben.]

S. 26, V. 111. [Dir hängen die Nichtswürdigen an. Hier, wie an vielen Stellen, legt Mohammed den Perſonen ſeiner Prophetengeſchichten Gedanken und Worte unter, die er nicht in irgend einer Ueberlieferung gefunden, ſondern ſeinen eigenen Erfahrungen mit den Mekkanern entnommen hat. Oft mögen die Reichen und Vornehmen, die ſämmtlich von ſeiner Lehre nichts wiſſen wollten, ihm ins Geſicht geworfen haben, daß unter ſeinen meiſt den Reihen der Sklaven und armen Leute angehörigen Anhängern übelberufene Subjekte ſich befänden; ſich gegen ſolche höhniſche Vorhaltungen wirkſamer zu vertheidigen, läßt er den Noah hier ähnliche Angriffe ſeiner Landsleute zurückweiſen. Wie leicht es ihm wird, ohne Rückſicht auf die geſchichtliche Wahrheit ſich mit den alten Propheten auf eine Linie zu ſtellen, ſahen wir ſchon zu 22,43.] — Vgl. 6,52 und 7,58 die Anmerkungen.

S. 26, V. 113. [Von ſolchen Rechenſchaft zu fordern, liegt nicht dem Propheten, ſondern Gott ob; ſ. zu 6,50.]

S. 26, V. 123. [Ad's Volk, ſ. zu 7,63 ff. mit der Anm.]

S. 26, V. 137. [Dichtungen der Alten, Ammenmärchen, wie ſonſt Altväteriſche Geſchichten 8,31 Anm.]

S. 26, V. 141. [Thamud, ſ. 7,71 ff. und die Anm. daſelbſt.]

S. 26, V. 160. [Vgl. z. B. 7,78; 15,61.]

S. 26, V. 173. Der umſonſt gewarnten.

S. 26, V. 176. [Aika, ſ. zu 15,78 und zu 7,83.]

S. 26, V. 189. [Des Wolkentages: nach der mohammedaniſchen Ueberlieferung wurden dieſe vertilgt, indem eine Wolke Feuer auf ſie herabregnen ließ.]

S. 26, V. 193. [Vom betrauten Geiſt, vgl. zu 16,104.]

S. 26, V. 195. [Arabiſcher, ſ. zu 12,2.]

S. 26, V. 196. [Daſſelbe, vgl. 5,18 Anm.]

S. 26, V. 197. Für ſie, die Araber. — [Es ſoll für dieſe ein Beweis von Mohammeds göttlicher Sendung ſein, daß auch die Juden die Wahrheit der von ihm erzählten Prophetengeſchichten bezeugen.]

S. 26, V. 199. Ihnen, den Arabern.

S. 26, V. 200. [Eingeführt ins Herz, eben vermöge des deutlichen Ausdrucks in arabiſcher Sprache V. 195.]

S. 26, V. 204. [Beſchleunigen 16,1 Anm.]

S. 26, V. 205. [Sie, die Ungläubigen früherer Zeiten.]

S. 26, V. 210. [Nicht böſe Geiſter, wie die Mekkaner auch behaupteten, ſ. zu 17,50. 51.]

S. 26, V. 212. [*Vom Hören ausgeſchloſſen* durch die zu 15,$_{18}$ angedeuteten Maßregeln.]

S. 26, V. 214. [*Die dir verwandten*, die nur zum Theil ſich zu Mohammeds göttlicher Sendung bekannt hatten, wie denn z. B. ſein Oheim und langjähriger Beſchützer Abu Talib, deſſen Sohn *Ali* zu den erſten Gläubigen gehörte, bis an ſein Lebensende trotz alles perſönlichen Wohlwollens ſich nicht von der Wahrheit des Islams zu überzeugen vermochte.]

S. 26, V. 215. [*Deinen Fittig*, den Fittig des Wohlwollens, wie den Aeltern den Fittig der Demuth 17,$_{25}$.]

S. 26, V. 219. [*Dein Liegen*, Niedergeworfenſein im Gebet.]

S. 26, V. 224. [*Die verführten Dichter*, deren lebensfrohen Geſängen die Mekkaner bei weitem lieber lauſchen mochten, als Mohammeds Bußpredigt, daher denn er wie alle Frommen auch ſpäterer Zeit auf die Dichter im allgemeinen ſchlecht zu ſprechen iſt.]

S. 26, V. 225. 226. [Die Dichter *ſchwärmen und reden viel was ſie nicht thun*: auch Plato wollte bekanntlich dieſe Schwindler in ſeinem Staate nicht dulden.]

S. 26, V. 227. [Es gab auch unter den Gläubigen poetiſch begabte Leute, welche ihr Talent in den Dienſt des Glaubens ſtellten, wie ſpäter in Medina Haſſân ibn Thâbit, welcher dem Propheten durch ſeine ſiegreichen Wettkämpfe mit heidniſchen Dichtern in der Meinung der liedfrohen Beduinen viel genützt hat, gegen ſolche Art der Poeſie iſt natürlich nichts einzuwenden.],

S. 27, Ueberſchrift. [*Die Ameiſen*, ſ. V. 18.]

S. 27, V. 7. Vergl. 28,$_{29}$ [und vorher 20,$_{8}$ ff. mit Anm.]

S. 27, V. 15. [Vgl. 21,$_{79}$ ff.]

S. 27, V. 16 ff. [Die übernatürlichen Gaben Salomo's — die Kunde der Vogelſprache, die Beherrſchung der Thierwelt und der Geiſter (zu 2,$_{96}$; 21,$_{81}$ f.) u. dergl. m. — finden ſich meiſt ſchon in der talmudiſchen Litteratur bezeugt, welche z. B. die Vogelſprache aus 1. Kön. 4,$_{33}$, die Geiſter aus einem Misverſtändnis von Pred. 2,$_{8}$ entwickelt zeigt. Auch zu den Ameiſen ſetzt dieſelbe ihn im Anſchluß an Spr. 6,$_{6}$ (?) bereits in Beziehung, ohne daß aber gerade die hier V. 18 f. angedeutete Legende dabei vorkäme.]

S. 27, V. 20 ff. *Hudhud*, Widhopf. — [Wie gerade der mit den folgenden Ausſchmückungen der Geſchichte der Königin von Saba 1. Kön 10,$_{1}$ ff. in Verbindung gekommen iſt, bleibt wie manche andere Einzelheit dieſer, im Ganzen auf jüdiſche Ueberlieferungen zurückgehenden Darſtellung noch nachzuweiſen. In der mohammedaniſchen Legende iſt die letztere von weiteren Sagenbildungen in großer Ausdehnung überwuchert, Salomo überhaupt der Held der abenteuerlichſten Geiſter- und Wundergeſchichten geworden.]

S. 27, V. 36. [*Als er*, der Führer der Abgeſandten.]

S. 27, V. 37. [*Zu ihnen*, die dich geſandt haben.]

S. 27, V. 39. [*Ein Ifrit*, ſo heißt eine Klaſſe der mächtigſten und bösartigſten Dſchinnen.]

S. 27, V. 40. [*Der Wiſſen hat vom Buche*, einer der guten, mit der Offenbarung vertrauten Geiſter, der als ſolcher (vgl. zu 2,$_{96}$) an Macht jenem böſen noch überlegen, alſo den Auftrag noch geſchwinder auszuführen im Stande iſt. — Eh zu dir kehrt zurück dein Blick: das „Zurückkehren“ des Blickes iſt die Rücklenkung desſelben von einem bis dahin betrachteten Gegenſtande in die gewöhnliche, auf kein beſonderes Ziel gerichtete Sehweiſe; vgl. zu 14,$_{14}$. — Ihn vor ſich ſtehn ſah, den Thron. — Nur ſeiner Seele, nur zum Vortheil ſeiner Seele, welche den Lohn der Dankbarkeit erntet. — Unbedürftig menſchlichen Dankes.]

S. 27, V. 41. [Ihr, der Königin. Angeredet ſind die Geiſter, welche die Sinne der nicht durch Gott erleuchteten verwirren mögen.]

S. 27, V. 42. 43. [Wir überkamen ſchon vordem das Wiſſen, Worte der Königin, die ahnt, daß man ſie prüfen will, und meint, durch ihre in früherer Zeit einmal vorhanden geweſene Anhänglichkeit an die wahre Religion auch jetzt noch vor Trug geſichert zu ſein. Dagegen wird V. 43 vom Erzähler parenthetiſch eingeworfen, daß ſie aber inzwiſchen eben zu dem falſchen Glauben abgefallen war und ſomit die „Erleuchtung“ eingebüßt hatte. — Dies die einzige Erklärung, welche die Sätze in einigermaßen erträgliche Verbindung bringt, ohne daß freilich der gewonnene Sinn klar genug ausgedrückt ſchiene; es mag eine uns unbekannte Beziehung dahinter ſtecken, oder, wie vermuthet worden iſt, etwas ausgefallen ſein.]

S. 27, V. 84. [Ein Thier — das Thier der Offenbarung Johannis 13,$_{1.11}$?]

S. 27, V. 93. [Dieſer Flur, der Umgebung der Kaba.]

S. 27, V. 94. [Seiner eignen Seele, ſ. zu V. 40. Nur einer von den Mahnern, nicht für euren Gehorſam verantwortlich 4,$_{82}$ Anm.]

S. 28, Ueberſchrift. [Die Erzählung der Geſchichte, ſ. V. 25.]

S. 28, V. 1. [S. zu 26,$_{1}$. — Mit der folgenden Erzählung der Geſchichte Moſes vgl. die früheren 7,$_{101}$; 20,$_{8}$; 26,$_{9}$ mit den Anmerkungen.]

S. 28, V. 3. [Sein Volk, zu dem hier die Israeliten gerechnet werden.]

S. 28, V. 4. [Zu Vorſtänden, oder Vorgängern; ſ. zu 2,$_{118}$.]

S. 28, V. 5. [Haman als Rathgeber Pharaos reiht ſich würdig an die zu 3,$_{31}$; 19,$_{50}$ erwähnten Verwechslungen an.]

S. 28, V. 12. [Kühl, ſ. zu 20,$_{41}$.]

S. 28, V. 14. [Das iſt von dem Werke Satans, ſ. zu 26,$_{19}$.]

S. 28, V. 27. [Um Lohn mir dienſt acht Jahre. Sichtlich hat der Prophet hier die Heirathsgeſchichten Jakobs und Moſes verwechſelt, weil beide mit einer Hilfleiſtung des Ankömmlings beim Viehtränken (1. Moſ. 29,$_{10}$; 2. Moſ. 2,$_{17}$) beginnen. Daher denn auch an die Stelle der ſieben Töchter des Midianiters (2. Moſ. 2,$_{16}$) hier V. 23 (nach 1. Moſ. 29,$_{16}$) zwei getreten ſind.]

S. 28, V. 30. Vgl. 27,$_{7}$.

S. 28, V. 32. [Und faſſe dich von dem Schrecken. Die Worte, zu denen Rückert zwei Fragezeichen gemacht hat, ſind in der That nur ein Nothbehelf; auch ich weiß für die ſchwierige Stelle keinen Rath.]

S. 28, V. 36. [*Das*, was ihr da von eurem Gotte erzählt.]

S. 28, V. 38. [Durch Haman ſind wir hier glücklich wieder beim babyloniſchen Thurme angelangt. Vgl. 1 Moſ. 11, 4.]

S. 28, V. 39. [*Heimkehren*, ſ. zu 21, 36.]

S. 28, V. 41. [Pharao, der ſich Gott zu ſein dünkte, wird Vorſtand, Imâm (zu 2, 118), der Höllengemeinde.]

S. 28, V. 44. [*Du ſelber warſt nicht zugegen*, als ich dem Moſe das Geſetz gab, wirſt aber nun genau darüber unterrichtet durch meine erneute Offenbarung (zu 3, 79). — *Auf der Weſtſeite*. Da man ſich bei der Orientirung nach Oſten wendet, iſt die *rechte* Seite des Berges, wo ſich Gott befand (19, 53), die ſüdliche; Moſe ſtand vor ihm, alſo nördlich, *weſtlich* ſoll daher an unſerer Stelle wol ſo viel beſagen, als an einem Orte, wo er zwiſchen beiden ſtehend den ganzen Vorgang genau hätte verfolgen können.]

S. 28, V. 48. [*Zwei Blendwerke ſinds*, weder von Moſes noch von Mohammeds Offenbarung wollten die heidniſchen Araber etwas wiſſen.]

S. 28, V. 49. [*Bringt mir ein Buch*, ſ. zu 11, 16.]

S. 28, V. 52. [*Die glauben an das Wort*. Wie zu Anfang in Medina (ſ. zu 3, 65), ſo mochten auch in Mekka die (hier weder zahlreichen noch angeſehenen) Juden, von denen Mohammed ſeine Kenntnis ihres Geſetzes überkam, ſchon wegen des gemeinſamen Gegenſatzes gegen die Heiden ihm wenigſtens hie und da das Zeugnis ausſtellen, daß er die Wahrheit predige.]

S. 28, V. 53. [*Gottergebne*, Muslime, wie die Juden ſagen konnten, ſo lange Mohammed nur den Anſpruch erhob, für die einheitliche Offenbarung der Vorzeit und Gegenwart, die „Religion Abrahams und Moſes“ (zu 2, 129), Gottes Verkünder an die heidniſchen Araber zu ſein (vgl. 46, 11); daß die Juden dieſe Religion verfälſcht hätten, betonte er erſt ſpäter, ſ. zu 42, 14.]

S. 28, V. 54. [*Ausſpenden*, für die Armen.]

S. 28, V. 56. [*Wen du begehrſt*, die vornehmen Mekkaner, mußt dich allenfalls auch mit armen Leuten oder Juden begnügen. Vgl. auch zu 6, 123.]

S. 28, V. 57. [*So werden wir gerafft aus unſrem Lande*: die Mekkaner fürchten, von den übrigen bei der Verehrung der Kaba betheiligten Arabern bekriegt und vertrieben zu werden, ſofern ſie das nationale Heiligthum ſeiner gegenwärtigen Beſtimmung für den Götzendienſt entfremden. — *Ein befriedetes Heiligthum*, eben die Kaba, deren Heiligkeit (zu 2, 101) vor frevelhaften Angriffen ſie bewahren wird. — *Zu dem geſammelt wird der Fruchtertrag von allem*. Die Heiligkeit der Kaba ſicherte den Mekkanern das Beſtehen der von ihnen mit den übrigen Arabern geſchloſſenen Verträge (zu 106, 1), ſowie die Einhaltung der „heiligen Monate“ (zu 2, 214), ohne welche ſie weder ihre Meſſen (zu 9, 24; 22, 29) abhalten, noch ihre Karawanenreiſen nach Südarabien und Syrien in Sicherheit hätten unternehmen können. Alles das, ſagt Gott, fließt euch *von unſretwegen* zu, wir werden alſo nicht dul-

Er ſandt' ihm einen Ball und einen ganzen Sack
  Voll Hirſen: Wähle nun nach eigenem Geſchmack!
Du biſt ein Kind, und willſt nach unſrer Krone zielen!
  Den Spielball wähle dir, ſo laſſen wir dich ſpielen.
Doch wähleſt du den Ernſt, ſo ſteht dir dies zur Wahl
  Der Bote ſchüttete die Hirſen in den Saal.
Soviel hier Körner ſind, ausgieß' ich Heerestruppen;
  Mit ihnen wirſt du, Kind, nicht ſpielen wie mit Puppen.
Sikander lächelnd ſprach: Was ich zu wählen denke!
  Ich nehme beides an, willkommene Geſchenke.
Der Ball, hab' ich gehört, ein Bild iſt er der Welt;
  O glücklich, wer vom Feind ſie ſo geſchenkt erhält.
Die Hirſen aber — hier winkt' er vom Dach den Tauben,
  Sie flogen in den Saal, die Körner aufzuklauben.
Zwei Augenblicke nur, und alles war geſchehn.
  „Sag' deinem König nun, was du hier haſt geſehn.“
Von Hirſen bringe nur die Heere Dara dar,
  Von Hirſenfreſſern bringt Jſkander eine Schaar.

Annika's Freier.

(Aus dem Finniſchen.)

Jungfräulein Annika ſaß an dem Brückenrande,
  Und wartete allda auf einen Mann von Stande.
Stieg Goldmann aus dem Fluß, mit einem Horn von Golde
  Am Haupt, und an dem Fuß mit einem Sporn von Golde.
Von Golde ſein Gewand, von Golde Bund und Band,
  Von Golde Haut und Haar, von Golde Mund und Hand.
Der neigte ſich vor ihr: Komm, Jüngferchen, zu mir!
  Sie ſprach beſcheidentlich: Ich komme nicht zu dir.
Das iſt mir nicht gefügt, das iſt mir nicht bedungen;
  Das ward mir nicht gewiegt, das ward mir nicht geſungen.
Jungfräulein Annika ſaß an dem Brückenrande,
  Und wartete allda auf einen Mann von Stande.
Stieg Silbermann vom Fluß, mit einem Horn von Silber
  Am Haupt, und an dem Fuß mit einem Sporn von Silber.

ben, daß euch dieſe Vortheile durch eure Bekehrung zum Glauben gemindert werden.]

S. 28, V. 58. [Die Erben, ſ. zu 15, 23.]

S. 28, V. 61. [Einſt, im ewigen Leben.]

S. 28, V. 66. [Auch nicht beieinander ſich befragen, weil jeder genug mit ſich zu thun hat, und außerdem weiß, daß er auch beim andern keine Antwort auf Gottes Frage findet.]

S. 28, V. 71. [ſ. hinter 88.]

S. 28, V. 76. [Karun, die arabiſche Ausſprache für Korah 4 Moſ. 16.]

S. 28, V. 77. [Nach jener Wohnung 13, 22 Anm. — Vergiß auch nicht dein Theil hienieden, ſorge, wenn auch in maßvoller Weiſe, für dich und die deinen. Auch ſonſt ſchreibt der Koran — ſchon um dem habgierigen Araber nicht zu wehe zu thun — vor, mit Maß zu ſpenden, weder zu wenig noch auch zu viel 25, 67.]

S. 28, V. 78. [Man fragt nicht erſt, die Strafe kommt unerwartet.]

S. 28, V. 80. [Die Dulder 21, 85 Anm., hier die enthaltſamen, die geduldig in Armuth ausharren.]

S. 28, V. 82. [Gott dehnt die Nahrung, macht ſie reichlich wem er will; der „wiſſende“ iſt damit nicht unzufrieden, da er weiß, daß ſein der beſſere Lohn im Jenſeits harrt.]

S. 28, V. 85. [Mit der Leitung kommt, die Leitung den Menſchen bringt.]

S. 28, V. 88. [Seid ihr zurückgebracht, ſ. zu 2, 151; zu 21, 104.]

S. 28, V. 71. [Wenn Gott die Nacht endlos machen wollte, ſo würde kein anderer Gott im Stande ſein, Licht in dieſe Finſternis zu bringen.]

S. 29. Ueberſchrift. [Die Spinne, ſ. V. 40. — Auch dieſe Sure hat Rückert durch Abkürzungen und Umſtellung einiger Verſe genießbarer zu machen verſucht.]

S. 29, V. 4. [Wer zu erſcheinen hofft, wer darauf gefaßt iſt, am jüngſten Tage vor Gott zu erſcheinen.]

S. 29, V. 5. [Den heiligen Kampf, den Krieg gegen die Ungläubigen. Die Stelle beweiſt, daß der Abſchnitt mediniſch iſt. — Unbedürftig, zu 14, 8.]

S. 29, V. 6. 7. [ſ. hinter 12.]

S. 29, V. 9. [Setzt er die Verſuchung gleich der Strafe, fürchtet ſich nicht mehr vor dieſer, als er geneigt iſt, von jener ſich bethören zu laſſen. — So ſagen ſie, die „Heuchler“ (zu 3, 160), die in guten Tagen zu euch halten, in der Noth euch im Stich laſſen.]

S. 29, V. 11. [Tragen wollen wir am jüngſten Tage die Verantwortung für eure Sünden — aber an dem Tage findet keine Stellvertretung ſtatt 16, 113 Anm.]

S. 29, V. 12. [Anderes Gewicht, zu ihrer ſonſtigen Schuld noch die Schuld, Andere verführt zu haben.]

S. 29, V. 7. [Wir haben anbefohlen 6, 152; 17, 24.] Parallel 31, 13. 14. [vgl. umgekehrt 46, 14.]

S. 29, V. 13. [Der folgende Abſchnitt iſt mekkaniſch. — *Tauſend weniger fünfzig* 1 Moſ. 9, $_{29}$.]

S. 29, V. 23. [*Verbrennt ihn*, ſ. zu 21, $_{69}$.]

S. 29, V. 24. [*Aus Liebe zu euerem Verein*, wie eine Herde Schafe rennen ſie in gemeinſamem Irrtum einher, indem keiner ſich vom andern trennen will. — *Verleugnen einer den andern*, ſ. zu 14, $_{26}$.]

S. 29, V. 25. *Ein Auswanderer*, abſichtliche Bezeichnung [Loth's mit dem Worte, welches die Genoſſen Mohammeds auf der Auswanderung nach Medina bezeichnet. Der Vers iſt alſo mediniſch, wol an dieſe Stelle geſetzt, weil die Geſchichte Abrahams vorhergeht; das folgende wieder mekkaniſch.]

S. 29, V. 44. [*Gottes denken*, ſ. zu 4, $_{104}$.]

S. 29, V. 45. [*Das Volk der Schrift*, die Juden; der Vers iſt, da ſchon vom Beſtreiten geſprochen wird, mediniſch, wenn auch noch aus früherer Zeit; der folgende dagegen wieder mekkaniſch, vgl. zu beiden 28, $_{52}$ f. Anm.]

S. 29, V. 46. [*Jene*, die mekkaniſchen Juden 28, $_{52}$; *von dieſen*, den bisher heidniſchen Mekkanern.]

S. 29, V. 56. [*Raum noch hat die Erde*, wird die Verfolgung in Mekka unleidlich, ſo mögt ihr auswandern.]

S. 29, V. 65. [*Rufen ſie zu Gott*, aus Furcht vor den Gefahren der Seereiſe.]

S. 29, V. 67. [*Ein befriedetes Heiligthum*, ſ. zu 28, $_{57}$. — *Indes auf den nicht geheiligten Gebieten des übrigen Arabiens hinweggeraffet werden die Menſchen* in den ewigen Fehden der Stämme gegeneinander.]

S. 29, V. 69. [Wieder mediniſch, ſ. zu V. 5.]

S. 30, V. 1. [*Beſiegt iſt Rom*, d. h. das byzantiniſche Reich von den Perſern. Die jahrhundertelangen Kriege zwiſchen den Oſtrömern und dem Perſerreich der Saſſaniden, in welchen beide Großmächte ſich ſo weit ſchwächten, daß ſie nachher die mohammedaniſchen Angriffe nicht genügend abzuwehren vermochten, zogen häufig die nordarabiſchen Stämme in ihre Verwicklungen mit hinein; ſo gelangte Kunde von größeren Schlachten zwiſchen dieſen Gegnern leicht in das Innere Arabiens. Auf welche der byzantiniſchen Niederlagen unſere Stelle anſpielt, iſt nicht auszumachen; gewöhnlich bezieht man ſie auf die zeitweilige Einnahme Jeruſalems durch die Perſer im J. 614, doch kann das nicht als zweifellos gelten. Jedenfalls ſteht Mohammed mit ſeiner Theilnahme auf Seite der „ſchriftbeſitzenden“ (2, $_{139}$ Anm.) Chriſten gegen die heidniſchen Perſer; er ſagt vorher, daß jene ſpäter die Oberhand wieder gewinnen werden, wie es denn in der That ſeit 622 durch den großen Kaiſer *Heraklius* geſchehen iſt.]

S. 30, V. 4. Nun verläuft ſich das Orakel in die gewöhnlichen Gemeinplätze [die Rückert nicht überſetzt hat.]

S. 30, V. 27. [*Die unter eurer Hand ſtehn*, euren Sklaven.]

S. 30, V. 29. [*Nach dem Gebilde Gottes*, nach jener von Gott dem Menſchen angebildeten, anerſchaffenen Empfänglichkeit für die Wahrheit.]

S. 30, V. 31. [Die geſpaltet ihren Gottesdienſt, ſ. zu 6, $_{160}$; 19, $_{38}$.]

S. 30, V. 38. [Wucher, ſ. zu 2, $_{276}$.]

S. 30, V. 46. Uns, Gott ſpricht.

S. 30, V. 47. [Frohlocken, ſ. zu 23, $_{55}$.]

S. 31, Ueberſchrift. [Lokman nennt ſich ein alter arabiſcher Weiſer, unter deſſen Namen zu Mohammeds Zeiten mancherlei Sprüche und Lebensregeln umgingen, über deſſen Perſon aber ſchon damals nicht viel mehr in der Ueberlieferung verlautete, als daß er (als einer von wenigen Frommen) zu dem Stamme der Aditen gehört, d. h. (nach 7, $_{63}$ Anm.) in grauer Vorzeit gelebt habe. Später wurden ihm eine Menge anderer Sprüche untergeſchoben, dazu auch eine bekannte Fabelſammlung, die zum größten Theil auf die äſopiſchen Fabeln der Griechen zurückgeht; und von Aeſop ſind dann auch allerhand Anekdoten auf ihn übertragen worden. Mohammed nimmt auch ihn für die „Religion Abrahams“ (zu 2, $_{129}$) in Anſpruch, und legt ihm hier entſprechende Lehren an ſeinen Sohn in den Mund, von denen natürlich mehr als zweifelhaft bleiben muß, ob ſie näher mit einer alten Ueberlieferung verwandt ſind, als was der Prophet ſonſt ſeine Vorgänger ſagen läßt (zu 26, $_{111}$). Die Schlüſſe von V. 15—17 kommen auch ſonſt im Koran vor; ein ächt volksmäßiges Gepräge trägt nur V. 18. Vermuthlich hat Mohammed landläufige Sprüche nach ſeinen Zwecken „gemodelt.“]

S. 31, V. 13. 14. Parallel zu 29, $_{7}$; hier vielleicht als eingeſchoben zu betrachten [jedenfalls nicht zu den „Sprüchen Lokmans“ gehörig, die V. 15 weitergehen.]

S. 31, V. 14. [Zu mir, Gott — ehre die Eltern, aber folge dem Pfade des Propheten. Vgl. 46, $_{16}$.]

S. 31, V. 16. Zur Tüchtigkeit des Rathes, ſ. 42, $_{41}$. [Die Ueberſetzung war Rückert ſelbſt unſicher, hat aber mehr Recht als manche andre.]

S. 31, V. 17. [Keinen dünkelhaften, ſtolzen, wie 4, $_{40}$; 57, $_{23}$.]

S. 31, V. 32. [Einſtehn wird kein Vater für ſein Kind, weil kein Menſch für die Sünden eines anderen wird aufkommen können, jeder ausſchließlich die Verantwortung für ſeine eigenen Thaten trägt; vgl. zu 16, $_{112}$; zu 21, $_{28}$.]

S. 31, V. 33. [An Gott, euch Gottes Nachſicht in zu leichte Ausſicht ſtellend.]

S. 31, V. 34. [Die Wiſſenſchaft vom Hereinbrechen der Stunde, vgl. zu 10, $_{50}$.]

S. 32, Ueberſchrift. [Die Fußfälligen, ſ. V. 15.]

S. 32, V. 2. [Ein Volk, die Araber, dem nie ein Mahner, Prophet, kam vor dir, Mohammed.]

S. 32, V. 3. [Fürſprecher noch Vertreter, ſ. zu 17, $_{99}$; 19, $_{91}$.]

S. 32, V. 4. [Deſſen Maß ſind tauſend Jahre, Erinnerung an Pſ. 90, $_{4}$; man braucht nicht anzunehmen, daß Mohammed ſich eine beſtimmte Vorſtellung davon gebildet hatte, wie das Auf- und Abſteigen von Gottes Herrſcherwort binnen 1000

Menſchenjahren zu denken ſei. Um ſo mehr haben ſich die Erklärer damit den Kopf zerbrochen, beſonders auch mit Beziehung auf die 50,000 Jahre S. 70,$_{4}$; vgl. dort die Anm. Rückerts.]

S. 32, V. 9. [Verſtreut ſind als Staub und Gebeine.]

S. 32, V. 12. [Laß uns zurück ins Erdenleben.]

S. 32, V. 13. [Wenn wir wollten, zu 6,$_{129}$. — Dſchinnen, zu 6,$_{100.\ 130}$; 10,$_{29}$.]

S. 32, V. 14. [Wir haben euch auch vergeſſen an unſerer Gnade theilnehmen zu laſſen.]

S. 32, V. 16. [Es trennen ihre Weichen ſich vom Lager, mitten in der Nacht ſtehen ſie auf, „Gottes zu gedenken"; vgl. 25,$_{65}$ und die Anm.]

S. 32, V. 19. [Wohnegärten, die Paradieſesgärten, welche eine dauernde Wohnung für die Seligen bilden.]

S. 32, V. 21. [Der niedern, geringeren Pein weltlicher Strafe.]

S. 32, V. 24. [Vorgänger, Imame (zu 2,$_{118}$), nämlich die Propheten Israels.]

S. 32, V. 25. [Worüber ſie, die Israeliten, uneinig waren, nämlich mit den Propheten, deren Mahnungen ſie misachteten.]

S. 32, V. 26. [Ihnen, den Mekkanern. — Auf deren Wohnſtatt ſie nun wandeln, ſ. zu 15,$_{76}$.]

S. 32, V. 28. [Wann kommt dieſe Eröffnung? eine beſtändige Hohnfrage der Ungläubigen, auf die Mohammed ebenſo unermüdlich antwortet, das ſei Gottes Geheimnis; ſie komme jedenfalls zur vorherbeſtimmten Zeit, und dann werde es für die Leugner zu ſpät ſein. — Eröffnung, daſſelbe wie Aufſchluß 14,$_{18}$; vgl. dort die Anm.]

S. 32, V. 29. [Ihr Glauben, den ſie nun verſpätet bekennen wollen 16,$_{86}$. — Man wird dann nicht mehr ihrer zur Beſtrafung warten; das geſchieht bereits jetzt V. 30.]

S. 33, Ueberſchrift. [Die Bündner (V. 20) ſind die Mekkaner und mehrere mit ihnen verbündeten andere Stämme, die im Jahre 5 d. Fl. (627 Chr.) in großer Ueberlegenheit vor Medina erſchienen, die Stadt eine Weile belagerten, dann aber, als die Einnahme nicht ſo ſchnell erfolgen wollte, in Uneinigkeit geriethen und unverrichteter Sache abzogen. Wie gewöhnlich in ſolchen Nöthen hatte der Prophet ſich während der Belagerung über die Unzuverläſſigkeit der „Heuchler" (zu 3,$_{160}$) zu beklagen gehabt, von denjenigen Medinern nicht zu reden, die ſeiner Sache grundſätzlich abgeneigt waren; daher denn mit dem Lob der von den Gläubigen bewieſenen Standhaftigkeit lebhafte Ausfälle gegen jene im folgenden verbunden ſind. Uebrigens bezieht ſich nicht die ganze Sure auf dieſe Ereigniſſe; ſie beſteht vielmehr aus mehreren unzuſammengehörigen Stücken, von denen hier, mit einigen zur Verbeſſerung des Zuſammenhangs vorgenommenen Umſtellungen, nur die hauptſächlichſten Beſtandtheile wiedergegeben ſind.]

S. 33, V. 9. [Einen Wind: ſchlechtes Wetter hatte den ſchließlichen Abzug der Feinde beſchleunigt. — Die ihr nicht ſaht, Engel, wie bei Bedr 8,$_{9}$.]

S. 33, V. 12. [*Siechthum*, Zweifel oder Unglauben.]

S. 33, V. 13. [*Jathreb* iſt der ältere Name für *Medina*. — *Unſere* an gefährdeten Stellen der Stadt liegenden *Häuſer ſind entblößt*, dem Angriffe der Feinde ſchutzlos ausgeſetzt.]

S. 33, V. 14. [*Man*, die Feinde. — *Zur Meuterei*, zu offnem Abfall von Mohammed und Bekämpfung der Muslime an der Seite der Feinde. — *Darin*, in ſolcher Bereitſchaft zur Meuterei.]

S. 33, V. 16. [*Man*, Gott; ihr müßt doch bald genug ſterben.]

S. 33, V. 17. [*Wer vertheidigt euch vor Gott?* vgl. zu 3, 148.]

S. 33, V. 19. [*Karg* mit ihrer Hilfe.]

S. 33, V. 20. [*Gar nicht abziehn*, daß der eben erfolgte Abzug derſelben nur ein Scheinmanöver ſei. — *Zu den Feldarabern* der Wüſte, weit weg von Medina, wo ſie dann ſitzen und die Vorüberkommenden fragen, ob ſie nichts aus Medina gehört haben. Nun, wer das gethan hat, den hat man nicht vermißt, er würde euch doch keinen Beiſtand geleiſtet haben.]

S. 33, V. 25. [*Die Götzendiener*, eben die Bündner.]

S. 33, V. 26. [*Die jenen halfen vom Volk der Schrift* (zu 4, 47). Im Weichbilde von Medina hatten drei jüdiſche Stämme geſeſſen; zwei derſelben waren ſchon längere Zeit vor dem Angriffe der Bündner von dem Propheten zur Auswanderung gezwungen worden. Der dritte trat, als zu Anfang der Belagerung Mohammeds Sache ſchlecht zu ſtehen ſchien, mit den Bündnern in Verhandlungen ein; trotzdem ſchließlich ihr Anſchluß an deren Sache nicht erfolgte, wurden ſie nach dem Abzuge der Bündner doch, nach erzwungener Uebergabe auf Gnade und Ungnade, durch Tödtung ihrer waffenfähigen Mannſchaft und Sklaverei der übrigen geſtraft.]

S. 33, V. 28 ff. [Während Mohammed in Mekka nur eine Gemahlin gehabt hatte, nahm er in Medina, theils ſeiner Neigung folgend, theils aus politiſchen Gründen, nacheinander eine ganze Anzahl Frauen; natürlich fehlte es unter dieſen nicht an Eiferſüchteleien, und gelegentlich kam es auch aus ſonſtigen Urſachen zu mehr oder weniger beträchtlichen Mishelligkeiten zwiſchen Mohammed und einzelnen ſeiner Frauen, wobei dieſe ſich ziemlich ungeberdig benahmen. Sie zum Gehorſam zu veranlaſſen, auch ſonſt eine des Propheten würdige Haltung der bunten Schaar zu bewirken, iſt unter anderen auch das vorliegende Stück beſtimmt.]

S. 33, V. 28. [Sollte eine deiner Frauen der Ehre, deine Gattin zu ſein, irdiſchen Glanz vorziehen, ſo bewillige ihr die Scheidung. Mohammed lebte ſehr einfach, und ſeine Frauen hatten es daher äußerlich keineswegs glänzend bei ihm.]

S. 33, V. 30. [*Offne Schmach*, Bruch der ehelichen Treue.]

S. 33, V. 32. [*Liſpelt nicht*, flüſtert nicht kokett mit fremden Männern. — *In weſſen Herzen Siechthum iſt*, ein Ungläubiger oder Heuchler (V. 12); ein Gläubiger reſpektiert von ſelbſt die Gattin des Boten Gottes.]

S. 33, V. 34. [*Von Gottes Zeichen und der Weisheit*, dem Korane 3, 93 Anm.]

S. 33, V. 53 ff. [Vorſchriften über den Verkehr der Gläubigen mit dem Propheten und deſſen Frauen: die erſte Hofetikette des Iſlams, deren Einführung der Ungenirtheit des freien Arabers gegenüber bei den zunehmenden Anſprüchen an Mohammeds Perſon nöthig genug werden mochte. – Ohne zu beſchauen ſeinen Hausrath: neugieriges Herumſpüren konnte ſich leicht damit verbinden.]

S. 33, V. 59. [Einen Theil von ihren Ueberwürfen: der Schleier der muslimiſchen Frauen iſt heute noch an einer Art von Kapuze, die auf die Stirn herabgeht, befeſtigt.]

S. 33, V. 55. [Kein Anſtoß, unverſchleiert ſich zu zeigen. — Unter ihrer Hand ſtehen, Sklavinnen und — hierüber indes ſind die Ausleger nicht ohne Grund uneinig — Sklaven.]

S. 33, V. 56. [Ehrerbietigen Gruß, nicht vertraulichen; vgl. V. 53. — Nach dieſem Vers wird noch heute Mohammeds Name nie ohne den Beiſatz „den Gott ſegnet und grüßt“ erwähnt.]

S. 33, V. 58. [Mit falſchen Anſchuldigungen, vgl. 24, 4. 11. 23.]

S. 33, V. 60 [Wenn ſchon für die Gläubigen Vorſchriften über den Umgang mit dem Propheten nöthig waren, ſo läßt ſich denken, daß Heuchler und Ungläubige es noch ganz anders an paſſender Haltung fehlen ließen (vgl. zu V. 32); dieſen wird mit den kräftigſten Maßregeln gedroht.]

S. 33, V. 62. Vgl. 35, 41. — [Satzung vergangner Zeiten: wenn Rückerts Umſtellung der Verſe, wie ich glaube, das Richtige trifft, der Zeiten des Moſe, in welchen Gott nach V. 69 ebenfalls Unehrerbietigkeit gegen dieſen ſeinen Propheten ſtrafte, z. B. an Korah 28, 76.]

S. 33, V. 63. [S. zu 32, 28. — Das folgende bis 68 ſieht ziemlich mekkaniſch aus.]

S. 34, Ueberſchrift. [Saba, ſ. V. 14. — Die Sure iſt durch Weglaſſung einiger Verſe gekürzt.]

S. 34, V. 10. [Vgl. zu 21, 79 f.]

S. 34, V. 11. [Vgl. zu 21, 81.]

S. 34, V. 12. [Natürlich Erinnerungen an Salomos Bauten 1 Kön. 6. 7., deren Werkmeiſter aus klugen Phöniziern hier zu Geiſtern geworden ſind, wie ſo oft in ähnlichen Fällen.]

S. 34, V. 13. [Bei ſeinem Tode ließ Salomo ſich auf den Thron ſetzen und blieb als Leiche noch aufrecht, während die Geiſter, ihn am Leben glaubend, an dem bis dahin unvollendeten Tempel weiter bauten. Erſt als ein Wurm den Stab, welcher den todten König ſtützte, zernagt hatte, ward den (übernatürlichen Wiſſens nach 15, 18 Anm. entbehrenden) Dſchinnen klar, daß ſie längſt hätten des Gehorſams quitt ſein können.]

S. 34, V. 14. ff. [Nach der arabiſchen Ueberlieferung iſt die Verödung des einſt ſo reichen „glücklichen Arabien“, das mit dem Saba des A. T. ziemlich zuſammenfällt, dadurch herbeigeführt, daß der Schlußdamm eines großen Beckens, in welchem ſich die Gewäſſer des Landes ſammelten, brach, und von den Fluten nun das ganze Land verwüſtet wurde, ſo daß nur ſpärliche Früchte ſpäter dort reiſen wollten. Auch dieſe Umwälzung wird hier als Folge des in jenem Bezirke herrſchenden Götzendienſtes dargeſtellt.]

S. 34, V. 17 f. [*Den Städten, welche wir geſegnet,* entweder Mekka, oder (nach der gewöhnlichen Erklärung) den wohlhabenden Orten Syriens, welche beide in der That ſeit Jahrhunderten mit Südarabien in Handelsverkehr ſtanden. Dieſer Verkehr nahm ab, ſeit die Römer in Aegypten herrſchten und von dort ihre Schiffe direkt nach Indien ſchickten: hierdurch verlor Arabien den Vortheil des Durchgangslandes und manche Stadt zwiſchen Saba und Mekka iſt in Folge deſſen verödet, wie noch heute die Ruinen Südarabiens beweiſen. Auch dies iſt dem Mohammed Folge des Uebermuthes der Sabäer, welche den Zwiſchenwohnern den Gewinnantheil nicht gönnten, und ſelbſt von Gott die Verödung des Karawanenweges erbaten. Darüber indes ging ihr eigner Handel zu Grunde und ſie wurden *zerſplittert,* zum größten Theil gezwungen, in andere Theile Arabiens auszuwandern, wie denn um die Zeit Mohammeds Stämme ſüdarabiſcher Herkunft bis nach Syrien hinauf gefunden werden. Es ſind wirkliche, nur uns im Einzelnen nicht mehr erkennbare geſchichtliche Vorgänge, die ſich hier im Koran abſpiegeln.]

S. 34, V. 19. [*Iblis,* ſ. zu 2, $_{32}$.]

S. 34, V. 21. [*Hilfsmann,* oder Hilfsgott, Geſellen, wie Rückert ſonſt das Wort für die Gott „beigeſellten" (3, $_{57}$ Anm.) Götzen überſetzt.]

S. 34, V. 22. [Vgl. 19, $_{66}$ und die Anm. dazu. — *Abgeſchüttelt iſt die Furcht,* die beim Hereinbrechen des Gerichtes alle eine Zeit lang gefeſſelt hält, bis ſie anfangen, ängſtlich einander zu fragen. — *Wahrheit!* Die nämlich, daß es kaum einen Fürſprecher gibt.]

S. 34, V. 25. [Vgl. 14, $_{18}$ Anm.]

S. 34, V. 28. [Vgl. 32, $_{24}$ Anm.] — V. 29. [Vgl. 10, $_{50}$ Anm.]

S. 34, V. 30. [*Das vor ihm,* die frühere Offenbarung der Juden und Chriſten 28, $_{44}$ Anm. — *Einander zu die Rede ſchiebend,* vgl. hierzu und zum folgenden 14, $_{24}$ mit der Anm.]

S. 34, V. 32. [*Die Liſt* (vgl. zu 13, $_{33}$), mit welcher ihr uns umgarnt habt, iſt Schuld.]

S. 34, V. 35. [*Dehnt aus,* zu 28, $_{42}$.]

S. 34, V. 36. [*Auf ihren Söllern* im Paradieſe.]

S. 34, V. 45. [*Stellet,* am jüngſten Tage ſtellen müßt. — *Kein Dämon,* wie ihr immer behauptet; vgl. zu 17, $_{50.\ 51}$.]

S. 34, V. 47. *Verborgenheiten,* Geheimniſſe.

S. 34, V. 49. [*Auf meine Seele,* ihr zum Schaden; vgl. umgekehrt 27, $_{40}$ Anm.]

S. 34, V. 50. [*Aus der Nähe,* ſo daß ſie nicht vorbeikönnen.]

S. 34, V. 51. [*Wir glauben dran* — aber es iſt zu ſpät, die Rettung iſt ihnen nun ſo fern, wie einſt die Wahrheit, an welcher ſie deswegen vorbeigeſchoſſen haben V. 52.]

S. 35, V. 1. [*Zuſetzet er der Schöpfung was er will,* und ſo nach Belieben den Engeln eine Mehrzahl von Flügeln.]

S. 35, V. 2. [*Hinter ihm,* nach ihm, nach ſeiner Vorenthaltung.]

S. 35, V. 9. [Gott läßt irren wen er will und leitet wen er will, klarſter Ausdruck des zu 6, 124 beſprochenen Dogmas.]

S. 35, V. 12. [Im Buch, zu 6, 59.]

S. 35, V. 15. [Verleugnen ſie, vgl. 14, 24 Anm. — Dir ſagts am beſten, wer es weiß: ſprichwörtlich, was es auch ſpäter geblieben.]

S. 35, V. 16. [Dürftige gegen Gott, Gottes bedürfend.]

S. 35, V. 19. [Einer andern Ladung, ſ. Anm. zu 31, 32.]

S. 35, V. 26. [Geheim und öffentlich, vgl. zu 2, 275. — Lieben einen Handel der nicht umſchlägt, machen ein gutes Geſchäft, ſ. zu 2, 38.]

S. 35, V. 28. [Bekräftend, zu 5, 16.]

S. 35, V. 29. [Unter ihnen gibt es einige, die ſich verſündigen u. ſ. w.]

S. 35, V. 32. [Haus des Bleibens, vgl. zu 13, 22.]

S. 35, V. 37. [Der Menſch iſt Gottes Stellvertreter auf der Erde, inſofern dieſe ihm zur Verwaltung überwieſen iſt.]

S. 35, V. 38. [Gottgeſellen, ſ. zu 13, 17.]

S. 35, V. 40. [Der Volksgeſchlechter früherer Zeiten, welche ihren Propheten den Gehorſam geweigert hatten.]

S. 35, V. 41. Die Strafordnung voriger Zeiten, vgl. 33, 62.

S. 35, V. 43. [Vgl. zu 15, 76.]

S. 36, Ueberſchrift und V. 1. [J. S., wie T. H. S. 20. — Beim weisheitsreichen Koran: ſehr häufig werden die älteren Koranſtücke von ſolchen, in der erſten Zeit vielfach gehäuften, für unſer Gefühl nicht ſelten fremdartigen Ausrufen eröffnet, die irgendwelche bekannte Gegenſtände der äußeren oder geiſtigen Welt gewiſſermaßen als Zeichen für die Wahrheit des vorgetragenen betheuernd nennen. Die Form iſt dabei die eines Schwures; vgl. indes die Anm. zu 100, 1; 37, 165.]

S. 36. V. 7. [Joche, wie Rindern, die man damit zwingt, den Kopf in einer beſtimmten Richtung zu halten; dieſe Richtung iſt für ſolche Menſchen die der Wahrheit abgekehrte. Die Bilder dieſes und des folgenden Verſes drücken den Sinn von 35, 9 aus.]

S. 36, V. 11. [Vgl. zu 6, 91.]

S. 36, V. 12. [Als die gemeinte Stadt bezeichnen die Ausleger Antiochia, als die beiden Propheten Jonas und Jahja (Johannes 19, 7 Anm.), als den dritten „Helfer" Simon, alle drei Apoſtel Chriſti, und erzählen über deren Erlebniſſe auf ihrer Miſſionsreiſe nach A. eine abenteuerliche Mär, in der man, wie in den Namen Simon (Petrus) und Antiochia, ſowie in den Worten des Koranes ſelbſt, unbeſtimmte Anklänge an die Apoſtelgeſchichte finden kann, ohne daß ſich aber ſichere Beziehungen zu derſelben erweiſen ließen.]

S. 36, V. 19. Ein vierter Mann.

S. 36, V. 31. [Und ſehen ſie nicht, daß ſie, dieſe früher vertilgten, zu ihnen, den Ungläubigen der Jetztzeit, nimmer kehren, rettungslos dahin ſind.]

S. 36, V. 32. [Uns vorgeführt am jüngſten Tage.]

S. 36, V. 36. [Und von dem was ſie nicht kennen, die Geſchlechter der für Menſchenaugen verborgenen Weſen der Tiefe, des Himmels u. ſ. w.]

S. 36, V. 39. [Gleich dürrem, krumm getrockneten Dattelſtiele, mit Bezug auf die ſchmale Sichel des Neumondes.]

S. 36, V. 41. [Im Schiff des Noa, dem älteſten, nach deſſen Muſter die ſpäteren Schiffe gebaut ſind V. 42.]

S. 36, V. 44. [Genuſſesfriſt, Friſt, das Leben zu genießen.]

S. 36, V. 45. [Was vor euch und was hinter euch, trotz der abweichenden Meinung der Erklärer doch wol nach 13, $_{12}$ zu verſtehen.]

S. 36, V. 48. [Wann, ſ. 32, $_{28}$ Anm. und zum folgenden 12, $_{107}$ Anm.]

S. 36, V. 64. [Heizet ſie, ſ. 14, $_{24}$ Anm.]

S. 36, V. 66. [Nun, die Rede kehrt aus der verheißenen Zukunft in die Gegenwart zurück. — Des Weges, den ſie gewohnt waren zu gehen, nun aber als Blinde nicht finden werden.]

S. 36, V. 68. [Den krümmen wir im Wuchſe, laſſen ihn vom Greiſenalter gebeugt einhergehen; wer deſſen mächtig iſt, kann auch anderes Wunderbare vollbringen.]

S. 36, V. 69. [Ihn, den Mohammed. — Dichtkunſt, vgl. 21, $_{5}$ Anmerk.]

S. 36, V. 75. [Ihr, der Götzen, Herr wird ſelber vor Gott gefordert werden; vgl. zu 10, $_{29}$. Rückerts Auffaſſung hat viel für ſich, obwol die gewöhnliche Erklärung etwas anders lautet.]

S. 36, V. 78. [Gleichnisreden, vgl. zu 17, $_{61}$; auf Gott bezüglich beſtehen ſie in Beilegung menſchlicher Eigenſchaften, wie der Ohnmacht, der örtlichen und zeitlichen Gebundenheit u. dergl.]

S. 36, V. 80. [Vom grünen Baume ſchafft Gott Feuer, indem er ihn trocknen läßt und dadurch das auch im alten Arabien bekannte Hervorbringen des Feuers durch Reiben beſtimmter Hölzer mit einander ermöglicht.]

S. 37, V. 1. Vgl. S. 51 und 79 [und die Anmerkungen zu V. 165 unten, zu 51, $_{1}$ und 77, $_{1}$; ſowie über die Schwurformeln im Allgemeinen zu 36, $_{1}$.]

S. 37, V. 7 f. [Behut vor jedem Satan, ſ. zu 15, $_{18}$. — Sie, die Satane, behorchen nicht die hohe Zunft der Engel.]

S. 37, V. 10. [Doch wer von den Satanen doch etwa horchend die Rede eines Engels erhaſcht hat, den verfolgt ein ſcharfer Strahl, dem wird ein Stern nachgeſchleudert, der ihn vernichtet.]

S. 37, V. 97 ff. [ſ. hinter 182.]

S. 37, V. 149. [Vgl. 6, $_{100}$; 16, $_{59-64}$ und die betr. Anmerkungen.]

S. 37, V. 165. Der Gegenſatz von V. 1 zu 165 ſcheint bisher überſehen worden zu ſein. In V. 1 iſt euer eingeſchoben zur beſtimmteren Bezeichnung des Bezuges. Dieſer Schwur gibt wol auch Aufſchluß über die übrigen der letzten kleineren Suren.

S. 37, V. 180. [Lobpreis, ſ. zu 16, $_{50}$.]

S. 37, V. 99. Einen wackeren Knaben, Ismael, nicht Iſaak [vgl. 2, $_{119}$ Anm.]

S. 37, V. 100. Den Lauf zwiſchen Safa und Marwa [der zu den nach der islamiſchen Ueberlieferung von Abraham begründeten Ceremonien des Gottesdienſtes bei der Kaba gehört; vgl. zu 2, $_{159}$.]

S. 37, V. 102. [Sich ergeben hatten in Gottes Willen; vgl. zu 2, $_{121}$.]

S. 37, V. 105. [Haſt entſprochen der Erſcheinung, den im Traume dir ertheilten Befehl durch deine Bereitwilligkeit bereits erfüllt.]

S. 37, V. 107. [Mit großem Opfer, mit dem entweder leiblich großen oder ſeiner wunderbaren Herkunft nach erhabenen Widder.]

S. 37, V. 113. [Von ihrem Stamme iſt einer, ſind ſchriftgläubige Juden (vgl. zu $28,_{52}$) und Muslime fromm, einer verſündigt ſich, die heidniſchen Mekkaner verharren in Sünden.]

S. 37, V. 142. [Denn er war ſtrafbar, Verlegung des Motivs Jona Cap. 4 in den Anfang der Geſchichte.]

S. 37, V. 143. [Wäre er nicht einer von denen geweſen, die Gott unter Ausſchluß aller wahrheitswidrigen Meinungen der Götzendiener (zu $16,_{69}$) den in echter Glaubenserkenntnis begründeten Lobpreis zollen, ſo hätten wir ihn bis zum jüngſten Tag im Bauch des Fiſches gelaſſen.]

S. 38, Ueberſchrift. [Z.: vgl. zu S. 20.]

S. 38, V. 3. [Aus ihnen ſelber, nicht aus der Zahl der Engel $6,_{8}$.]

S. 38, V. 5. [Die Fürſten, die Vornehmen unter den Mekkanern.] — Ein Anſinnen, das man uns ungebührlich macht, oder: das wir euch gebührlich machen.

S. 38, V. 7. [Mitten unter uns, von denen mancher ſolcher Auszeichnung würdiger geweſen wäre $43,_{30}$. — An meiner, der von mir, Gott, durch den Propheten erlaſſenen Kunde.]

S. 38, V. 9. [Aufſteigen zum Himmel.]

S. 38, V. 10. [Wie Rückert dieſen ſchwierigen Vers aufgefaßt hat, iſt mir unklar. Die Bündner ſind hier nicht die von S. 33, ſondern allgemein frevelhaft gegen Gottes Boten Verbündete, wie in dieſem Sinne das Wort $58,_{20}$ Rotte überſetzt iſt. Nach der gewöhnlichen, freilich keineswegs einwandsfreien Erklärung beſagte der Satz: Eine Heerſchar ſteht dort, eine durch Gottes Eingreifen raſch zu entfernende, von Rotten.]

S. 38, V. 11. [Ad, zu $7,_{63}$. — Pharao, der Herr der Pflöcke: der Grund dieſes Beinamens iſt unklar.]

S. 38, V. 12. [Thamud, zu $7,_{71}$. — Aika, zu $15,_{78}$.]

S. 38, V. 15. [Sie aber ſprechen, höhnend, wie $6,_{57}$ Anm.]

S. 38, V. 17. [Die Berge, ſ. $21,_{79}$ Anm.]

S. 38, V. 20 ff. Nathans Parabel [2. Sam. 12; hier in die Geſtalt eines geſchichtlichen Vorganges gekleidet, in welchem David die göttliche Mahnung an ſein eigenes Unrecht erkennt.]

S. 38, V. 21. [Bangte er, weil er an feindliche Abſicht der lärmend eintretenden dachte.]

S. 38, V. 24. [Heimkehr in das Haus des ewigen Lebens $13,_{22}$ Anm.]

S. 38, V. 28. [Ein Buch: der Pſalter, wenn die Rede als Fortſetzung des Vorigen gelten darf. Doch würde V. 29 ſich glatter an V. 25 anſchließen, wenn die vielleicht eingeſchobenen 26—28 nicht dazwiſchenſtänden.]

S. 38, V. 30. [Die edlen ſtampfenden, ſeine Roſſe, mit denen er ſo viel ſich abgegeben hatte, daß er darüber an Gott zu denken vergaß, und die er nun aus Reue dienſtuntauglich machen oder tödten ließ. Schon im Talmud angedeutet.]

Von Silber ſein Gewand, von Silber Bund und Band,
Von Silber Haut und Haar, von Silber Mund und Hand.
Der neigte ſich vor ihr: Komm, Jüngferchen, zu mir!
Sie ſprach beſcheidenlich: Ich komme nicht zu dir.
Das iſt mir nicht gefügt, das iſt mir nicht bedungen;
Das ward mir nicht gewiegt, das ward mir nicht geſungen
Jungfräulein Annika ſaß an dem Brückenrande,
Und wartete allda auf einen Mann von Stande.
Stieg Eiſenmann vom Fluß, mit einem Horn von Eiſen
Am Haupt, und an dem Fuß mit einem Sporn von Eiſen.
Der neigte ſich vor ihr: Komm, Jüngferchen, zu mir!
Sie ſprach beſcheidenlich: Ich komme nicht zu dir.
Das iſt mir nicht gefügt, das iſt mir nicht bedungen;
Das ward mir nicht gewiegt, das ward mir nicht geſungen.
Jungfräulein Annika ſaß an dem Brückenrande,
Und wartete allda auf einen Mann von Stande.
Stieg Reismann aus dem Fluß, mit einem Horn von Reiſe
Am Haupt, und an dem Fuß mit einem Sporn von Reiſe.
Von Reiſe ſein Gewand, von Reiſe Bund und Band,
Von Reiſe Haut und Haar, von Reiſe Mund und Hand.
Der neigte ſich vor ihr: Komm, Jüngferchen, zu mir!
Sie ſprach beſcheidenlich: Ich komme gleich zu dir.
So iſt es mir gefügt, ſo iſt es mir bedungen;
So ward es mir gewiegt, ſo ward es mir geſungen.
Jungfräulein Annika und Reismann ſind ein Paar,
Und haben Reis im Haus vollauf das ganze Jahr.

Der Reiher und der Falke.

Hör', was der Reiher ſprach zum Falken, der ihn beizte:
Was iſt's, das deine Gier auf mich unſchuld'gen reizte?
Ich halt', ein Gottesmann, beſtändig Faſtentiſch,
Nie kommt ein anderes Gericht darauf als Fiſch.
Du nähreſt weltlich dich von ſünd'gem Fleiſch und Blut;
Verſchone jetzt nur mich, ſo hält dir's Gott zu gut.

S. 38, V. 31. [Bis ſich die Sonn' umſchleiert hat, den ganzen Tag bis zum Abend V. 30.]

S. 38, V. 33. [Als Salomo ſich übermüthig gezeigt hatte, ſetzte Gott eine fremde Geſtalt auf ſeinen Thron, um ihn an die Unſicherheit ſeiner Herrſchaft zu erinnern; auf ſeine Reue wieder zu Gnaden angenommen, erbittet er ſich ein Reich, das er nie einem andern abzutreten braucht.]

S. 38, V. 35 f. [Vgl. zu 21,81 f.; 27,16.]

S. 38, V. 38. [Spende nun oder behalte, laß an der dir gegebenen Gewalt andere Antheil haben oder nicht.]

S. 38, V. 41. [Hiernach erfolgt Hiobs Herſtellung dadurch, daß er auf Gottes Geheiß durch Stampfen mit dem Fuße aus der Erde eine Quelle hervorlockt, die ihm Bad und Heiltrank bietet.]

S. 38, V. 46. [Zu Kundſchaft, Erkenntnis, unſrer Wohnung, des ewigen Lebens 13,22 Anm.]

S. 38, V. 48. [Jaſa, Eliſa. — Dhulkifl, Elias (zu 21,85).]

S. 38, V. 56. [Heizen, ſ. V. 59 und zu 14,34. — Schlamm, ſ. zu 14,19.]

S. 38, V. 58. [Paarweis, indem eine Art der Strafe zur andern kommt.]

S. 38, V. 59. [Der Trupp hier, mit dem ihr, ſei es als Verführer oder Verführte, im Erdenleben gemeinſam wider Gott gefrevelt habt. Im folgenden hadern dieſe Höllengäſte mit einander, wie 14,24 Anm.; der zuerſt hinabgefahrene empfängt den nachgeſtoßenen „Trupp" mit den Worten Kein Willkomm ihnen, auf welche ſich die Gegenrede V. 60 bezieht.]

S. 38, V. 62. [Sie finden die einſt von ihnen ſo verachteten Gläubigen nicht in der Hölle vor.]

S. 38, V. 69. [Mir war kein Wiſſen um die hohe Heerſchaar der Engel, wie ſie in der im weiteren berichteten Weiſe ſtritten. Vgl. zu 3,39.]

S. 38, V. 74. [Iblis, ſ. zu 2,32.]

S. 38, V. 75. [Er, Gott, ſprach.]

S. 38, V. 77. [Aus Feuer, aus welchem nach der mohammedaniſchen Anſchauung die böſen Dſchinnen, Satane u. ſ. w. geſchaffen ſind wie die guten Engel aus Licht.]

S. 38, V. 78. [Geſteinigt, ſ. zu 3,31.]

S. 38, V. 80. [Sie, die Menſchen.]

S. 38, V. 86. [Ich, Mohammed. — Dafür, für die Mahnung V. 65.]

S. 39, Ueberſchrift. Die Truppe, ſ. V. 71.

S. 39, V. 8. [Aus einer einzigen Seele, der des Adam.] — Vier Gattungen, Kamel, Rind, Schaf und Ziege. — [Erſchaffung nach Erſchaffung, in allmählicher, ſtufenweiſer Erſchaffung.]

S. 39, V. 17. [Ihr übrigen Mekkaner.]

S. 39, V. 23. [Erweitert ſeinen Buſen, vgl. 6,125; 94,1. — Zur Ergebung, zum Iſlam, ſ. zu 2,127.]

S. 39, V. 24. [Sich wiederholend, Verſuch einer Ueberſetzung des zu 15,87 beſprochenen Wortes, das man hier als die ſich fort und fort wiederholende Mahnung zum Glauben verſtehen mag.]

S. 39, V. 29. [Arabiſchen, ſ. zu 12, 2.]

S. 39, V. 30. [Der Götzendiener hat Geſellen, unverträgliche, da jeder für einen andern Gott Verehrung fordert; der Muslim gibt ſich ganz dem Propheten hin.]

S. 39, V. 36. [S. V. 54 und zu 6, 150.]

S. 39, V. 37. [Seinem Knecht, dem Propheten, mit ſeinem Schutze genug, ſo daß er keines andern bedarf. — Denen außer ihm, außer Gott, den Götzen.]

S. 39, V. 39. [Sie werden ſelber ſagen: Gott, vgl. zu 6, 187.]

S. 39, V. 46. [Derer neben ihm, neben Gott, der Götzen.]

S. 39, V. 48. [Wenn Gott nach V. 47 zwiſchen Mohammed und den Ungläubigen einſt richtet, ſo würden dieſe alle Schätze der Welt geben, um ſich loszukaufen.]

S. 39, V. 49. [Was ſie verlachten, das Gericht und ſeine Strafe.]

S. 39, V. 50. [Eine Verſuchung, ſ. zu 3, 182.]

S. 39, V. 52. [Nichts von der Strafe behindern werden ſie, an ſeiner Wirkung hindern, von ſich abwehren.]

S. 39, V. 54. [Meine, Gottes, in deſſen Namen der Prophet dies zu ſagen hat. — Euch übernahmt an euren Seelen, das Maß des für euer Seelenheil zuläſſigen überſchrittet. Vgl. zu V. 36.]

S. 39, V. 60. [Dir, dem jetzt zu ſpät Reuigen, kamen unſere Zeichen, Offenbarungen (3, 93) durch Mohammed, da ſtrafteſt du ſie Lügen.]

S. 39, V. 67. [Ein Griff, eine Hand voll.]

S. 39, V. 69. [Das Buch der Abrechnung 18, 47 Anm.]

S. 39, V. 71. [Aus eurer Mitte, ſ. 38, 4.]

S. 40, Ueberſchrift. [Der Gläubige, nach dem nicht überſetzten V. 29.]

S. 40, V. 59. [Größer als die Schöpfung und die ihr der darauf zu verwendenden Kraft nach gleichſtehende Auferweckung des Menſchen am jüngſten Tage.]

S. 40, V. 78. [Von manchem ſagten wir dir nichts, Entſchuldigung des Propheten, wenn ſeine Behandlung der bibliſchen Geſchichten Andersgläubigen unzureichend erſcheinen ſollte.]

S. 41, Ueberſchrift. [Der Niederfall, ſ. V. 37. — Die Sure iſt von Rückert in verkürzter Form gegeben.]

S. 41, V. 2. [Gemodelt, geſtaltet ſind die Zeichen, Offenbarungen, zu einem arabiſchen Koran, vgl. zu 12, 2.]

S. 41, V. 8. [In zwei Tagen, zuſammen mit den in V. 9 erwähnten Bergen, Thieren, Pflanzen u. ſ. w. in vier Tagen. — Mohammed wußte eben von den bibliſchen Berichten nur, daß die Schöpfung im Ganzen ſechs Tage gedauert hat, welche hier durch die zwei Tage V. 11 vollſtändig werden; vgl. 57, 4.]

S. 41, V. 20. [Sie, die Häute, ſprachen. Die Glieder und Theile des menſchlichen Körpers ſind, von Gott am jüngſten Tage mit eigner Rede begabt, die geeignetſten Zeugen gegen die Seele, weil ſie es ſind, denen die Seele alles aufgetragen hat, was ſie als Leib im Erdenleben gethan haben.]

S. 41, V. 27. [Gelten, vergelten.]

S. 41, V. 31. [Wir, die Engel.]

S. 41, V. 36. [Ein Anreiz die Geduld zu verlieren; vgl. 7,$_{199}$ und zu 6,$_{67}$.]

S. 41, V. 37. [Von ſeinen Zeichen ſind, zu den von ihm geſchaffenen Wundern der Natur, nicht zu einer Klaſſe göttlicher Weſen, gehören Sonn' und Mond.]

S. 41, V. 38. [Jene droben, die Engel.]

S. 41, V. 39. [Auch von ihm ein Zeichen iſt die Wiederbelebung des ſcheinbar ausgedörrten Bodens durch den Regen.]

S. 41, V. 50. [Das iſt mein Verdienſt, oder Erwerb. — Der Tag der Auferſtehung. — So wird das Schönſte mir, ſ. zu 18,$_{14}$.]

S. 42, Ueberſchrift. Die Rathsbetreibung, ſ. V. 36.

S. 42, V. 9. [Paare, männlich und weiblich. — Ausbreitet, durch die natürliche Fortpflanzung.]

S. 42, V. 10. [Dehnt die Nahrung, ſ. zu 28,$_{82}$.]

S. 42, V. 11. [Vgl. 2,$_{189}$ Anm.; 5,$_{14}$ Anm. — Spaltet euch nicht, vgl. zu 3,$_{101}$. — Den Gottgeſellern, ſ. zu 3,$_{97}$.]

S. 42, V. 12. [Vgl. zu 6,$_{159}$ und zu 11,$_{17}$.]

S. 42, V. 13. [Sie aber, denen die Offenbarung V. 11 gekommen war. — Erſt als ihnen kam das Wiſſen, nachdem und trotzdem ſie eben durch die Offenbarung bereits auf die Gefahr des ſich Spaltens hingewieſen waren, alſo wußten was ſie thaten. In Folge deſſen hätte Gott die irrenden Sektirer unter ihnen längſt vertilgt, wäre nicht ihr Untergang, bezw. der jüngſte Tag auf einen ganz beſtimmten ſpäteren Zeitpunkt von Anfang her feſtgeſetzt — vgl. zu 6,$_{2}$ und zu 10,$_{20}$. — Entſchieden unter ihnen, denen, welche von der alten Wahrheit abgewichen ſind, Unrecht gegeben und ſie zur Strafe verurtheilt. — Die die Schrift nach dieſem erbten, die jetzigen Juden und Chriſten, zwiſchen denen Mohammed nach 14 einen Ausgleich herſtellen ſoll.]

S. 42, V. 14. [Alles was geſandt hat Gott von Büchern, alſo auch an die heiligen Schriften der Juden und Chriſten, ſoweit ſie nicht durch ſpätere Zuſätze oder Aenderungen verfälſcht ſind. Solche Verfälſchung mußte Mohammed, um den Streit zwiſchen Juden und Chriſten ſich zu erklären, ſchon in Mekka annehmen, legt aber hier noch den Hauptton auf die einheitliche Wahrheit, die beide gemein haben, während er in Medina immer ſchärfer gegen die „Verfälſchung“ loszieht; vgl. zu 5,$_{16}$.]

S. 42, V. 15. [Rechten über Gott, noch weiter über die Religionsverſchiedenheiten zanken; nachdem durch Mohammed geworden Antwort ihnen, die zweifelhaften Punkte richtig geſtellt ſind.]

S. 42, V. 16. [Die Wage, nach der gewöhnlichen Erklärung das Geſetz, die Norm, nach welcher die Handlungen beurteilt werden. Doch könnte man auch an die Wage des Gerichtes 18,$_{105}$ denken, die Gott herabgeſchickt hat, inſofern ſie in der Offenbarung beſtimmt angekündigt iſt; das würde zu dem gleich folgenden Uebergang auf die Stunde 12,$_{107}$ Anm. paſſen.]

S. 42, V. 17. [Um Beſchleunigung, zu 16,$_{1}$.]

S. 42, V. 22. Die Liebe zur Verwandtſchaft: wenn auch die Mohammedaner dieſe Stelle brauchen, um die Pflicht zu beweiſen, die Familie Mohammeds (die Scherife) zu unterſtützen, ſo folgt daraus noch nicht, daß es hier ſo gemeint ſei. Im ganzen Context und an der Stelle (in Mekka, vermuthlich frühzeitig) ſagt es nicht viel mehr als: Bedenkt nur, daß ich euer Verwandter bin, und liebt mich als ſolchen.

S. 42, V. 23. [Er, Mohammed, hat gedichtet.]

S. 42, V. 26. [Erweiterte, oder dehnte V. 10 Anm. Mohammed war höchſtens in leidlichen Verhältniſſen, ſeine Anhänger meiſt geradezu arm. Vgl. 43,$_{30}$.]

S. 42, V. 29. [Das iſt Strafe für Eure Sünden, und noch gar keine ſtrenge.]

S. 42, V. 31. [Die Wandlerinnen auf dem Meer gleich Pfeilern, die Schiffe, welche hochragend auf dem Meere einherziehen.]

S. 42, V. 34. [Nießbrauch, ſ. zu 3,$_{167}$. — Das bei Gott, das jenſeitige Leben und der in ihm den Gläubigen gewährte Lohn.]

S. 42, V. 38. [Wenn ihr von den Götzendienern gekränkt oder verfolgt werdet (vgl. zu 16,$_{108}$), ſo iſt es recht, wenn ihr euch wehrt und böſes mit böſem vergeltet, wenngleich Gott Nachſicht und Verſöhnlichkeit in ſolchem Falle beſonders lohnt.]

S. 42, V. 39. [Kein Weg, ſ. 4,$_{97}$ Anm. und 9,$_{12}$ Anm.]

S. 42, V. 41. S. 31,$_{16}$ [und vgl. die Anm. daſelbſt.]

S. 42, V. 52. [Durch einen Geiſt, ſ. zu 16,$_{104}$. — Du wußteſt vor deiner Berufung zum Propheten nicht, was ein göttliches Buch war, kannſt es daher auch nicht, wie die Ungläubigen dir nachſagen, erdichtet haben.]

S. 43, Ueberſchrift. Der Goldprunk, ſ. V. 34.

S. 43, V. 1. [Beim klaren Buche, ſ. zu 36,$_{1}$.]

S. 43, V. 2. [Arabiſchem, zu 12,$_{1}$.]

S. 43, V. 3. [Urſchrift, wie Mutterſtock 13,$_{39}$ Anm.]

S. 43, V. 7. [Ergangen ſind, zur Warnung ſchon in früheren Koranſtücken mitgetheilt, die Gleichniſſe der Vorzeit, die Strafgerichte, welche ein Gleichnis des jetzt den Ungläubigen drohenden bilden.]

S. 43, V. 8. Ausgelaſſen als Gloſſe; [der Vers iſt eine] Duplette, hierher verirrt aus V. 87, um hier eine ſcheinbare (oder wirkliche) Lücke zu füllen. Die Conſtruction [des folgenden] iſt: V. 9—13 Vorderſatz, 14 Nachſatz.

S. 43, V. 10. [Hervorgehen aus den Gräbern am jüngſten Tage; vgl. 41,$_{39}$.]

S. 43. V. 11. [Die Paare, wie 42,$_{9}$.]

S. 43, V. 13. Zweideutig; man verſteht es [hier in der Regel] von der Rückkehr am jüngſten Tag.

S. 43, V. 14. [Geben ihm Antheil von ſeinen Knechten, laſſen ihn ſeine Herrſchaft mit ſolchen Weſen, die er ſelbſt erſchaffen und die ſeine Knechte ſind (V. 18), theilen; vgl. V. 15.]

S. 43, V. 15. [Nahm Er von dem Heere der Engel (V. 18) wol, was er ſchaffet, erſchaffen hat, einige ſich zu Töchtern, ſ. zu 16,$_{59}$.]

S. 43, V. 16. [Solches, die Geburt einer Tochter 16,$_{60}$. — Allerbarmer, zu 19,$_{18}$. — Als Gleichnis, ihn mit dem Menſchen vergleichend, auf eine Linie ſtellend.]

S. 43, V. 18. [Die Engel: das Daſein von geiſtigen Weſen zwiſchen Gott und dem Menſchen wird von Mohammed nicht geleugnet; als ſolche erſcheinen Engel und Dſchinnen. Die Heidengötzen gehören nach ſeiner ſpäteren Auffaſſung zu den letzteren (6,$_{100}$ Anm.); früher ſcheint er ſie aber als Engel anzuſehen, deren Natur nur von den Mekkanern misverſtanden ward (vgl. zu 17,$_{40}$; 53,$_{19}$). Wenn dieſe nun auch weibliche Götzen verehrten, ſo erſchienen dieſelben dem M. als Engel, denen weibliche Natur beigelegt wurde: dies aber mußte ihm dem Grunde V. 15 zu Folge ebenſo unzuläſſig vorkommen, wie die Gleichſtellung der Engel mit Gott V. 14. — Bei ihrer, der Engel, Schöpfung, Zeugen, daß ſie ſolches zu behaupten wagen?]

S. 43, V. 19. Müßige, ſtörende Gloſſe.

S. 43, V. 30. [Einem Edlen, einem der Vornehmen 38,$_{5}$; vgl. zu 42,$_{28}$ und zu 38,$_{7}$. — Aus unſern beiden Städten, aus Mekka oder dem benachbarten Taif; zwiſchen beiden beſtanden mancherlei nähere Beziehungen.]

S. 43, V. 31. [Sammeln, häufen von Gütern dieſer Welt 10,$_{89}$.]

S. 43, V. 32. [So gäben wir zu ihrer mehreren Bethörung, vgl. 9,$_{34}$ Anm.]

S. 43, V. 34. [Das andre, das wahre, ewige Gut, vgl. zu 42,$_{34}$.]

S. 43, V. 36. [Dieſelben ſtoßen ſolche Gottesfürchtigen (V. 34) vom Weg des Glaubens ab, ſ. zu 16,$_{90.\ 106}$.]

S. 43, V. 37. [Zu uns kommt am jüngſten Tage. — Spricht er zu dem Satan, der ihn begleitet. — Der Abſtand zweier Sonnenaufgänge, d. h. der Abſtand, der zwiſchen dem Aufgangsort und dem Untergangsort der Sonne iſt. (Anders 55,$_{16}$ Anm.) Das arabiſche kann zwei zu einander in Beziehung ſtehende Dinge dadurch bezeichnen, daß ſie das Wort für das eine derſelben in der Zweizahl gebrauchen, z. B. die zwei Euphrate ſtatt Euphrat und Tigris, oder die zwei Haßan ſtatt: die Brüder Haßan und Hußein u. dergl. m.]

S. 43, V. 38. [Euch, Menſch und Satan.]

S. 43, V. 40. [Hinweg dich nehmen, dich ſterben laſſen vor ihrer Bekehrung, ſo daß ſie ſcheinbar die Oberhand behalten.]

S. 43, V. 41. [Was wir ihnen verheißen haben, die „Stunde“ V. 61; vgl. 12,$_{107}$ Anm.]

S. 43, V. 52. [Der nicht einmal kann reden, mit Bezug auf das Eintreten Aarons als Redner 28,$_{33.\ 34}$.]

S. 43, V. 53. [Deutliche Anſpielung auf Mohammed (vgl. 14,$_{8}$ Anm.; 26,$_{11}$ Anm.): wäre er ein vornehmer Mann V. 30.]

S. 43, V. 56. Gleichnis, ſ. zu V. 7.]

S. 43, V. 57—62, ſ. nach V. 80.

S. 43, V. 63. [Uneins ſeid, ſ. zu 3,$_{101}$ und zu 19,$_{88}$.]

S. 43, V. 67. [Die Ungläubigen werden am jüngſten Tage uneins ſein, da jeder den andern beſchuldigt, ihn verführt zu haben; vgl. zu 14,$_{26}$.]

S. 43, V. 71. [Man, die den Gläubigen im Paradieſe den Wein u. ſ. w. kredenzenden Jünglinge 52, 24.]

S. 43, V. 77. [Mâlek, Name des Engels, der über die Hölle geſetzt iſt. — Ausmachen, ſie flehen um Vernichtung, damit die Qual ein Ende nehme.]

S. 43, V. 79. [Ihren Rath wider den Herrn, vgl. Pſ. 2, 2.]

S. 43, V. 80. [Unſre Boten, die Schreiberengel 6, 61 Anm.]

S. 43, V. 57 ff. [Die Mekkaner nehmen Anſtoß, daß Mohammed unter den alten Propheten, deren Religion zu beſtätigen (5, 14 Anm.) er gekommen iſt, auch Chriſtus nennt (vgl. zu 42, 16), und ſuchen Streit mit ihm darüber, indem ſie ſich ſtellen, als glaubten ſie, Chriſtus ſolle an Stelle ihrer alten Götter nun göttliche Verehrung genießen, während dieſes doch eben das iſt, was Mohammed vom Dogma der Chriſten nicht mit annimmt, indem er ihn vielmehr in die Reihe der rein menſchlichen Boten Gottes ſtellt.]

S. 43, V. 60. [Wenn wir wollten, ließen wir, wie von der Maria den Chriſtus, ſo von euch Menſchen wunderbar Engel geboren werden, die eure Stelle auf Erden einnähmen, und durch ſolche wunderbare Geburt doch ebenſowenig Götter würden, wie Chriſtus einer iſt.]

S. 43, V. 82. [Lobpreis ... ob allem was ihr ausſagt, ſ. zu 16, 59.]

S. 43, V. 86. [Keine Fürſprach, als wer Zeuge war der Wahrheit, vgl. zu 19, 90.]

S. 43, V. 87. [Sie müſſen ſagen: Gott — vgl. zu 12, 106 Anm.]

S. 43, V. 88. [Er, der Prophet.]

S. 44, Ueberſchrift. [Der Rauch, ſ. V. 9.]

S. 44, V. 9. Der Rauch wird als Vorbote des jüngſten Tags gedacht. Aber auch in der ſiebenjährigen Hungersnoth über Mekka (welche nach ſpäterer Sage die Strafe für Mohammeds Verdrängung aus der Stadt war) ſoll ein ſolcher Rauch geweſen ſein.

S. 44, V. 13. [Ein Beſeſſner, vgl. zu 17, 51.]

S. 44, V. 15. Der große Schlag iſt ebenſo doppelgültig: Der jüngſte Tag und die Schlacht von Bedr (ſ. zu 3, 119. — Rückert ſchließt ſich mit dieſer Bemerkung, wie mit der zu V. 22, denjenigen an, welche einige Verſe der Sure für Einſchiebſel mediniſchen Urſprungs halten; eine Anſicht, die jetzt für unwahrſcheinlich gilt.)

S. 44, V. 17. [Moſe redet.]

S. 44, V. 21. [Da, als ſeine Worte und Wunder fruchtlos geblieben waren.]

S. 44, V. 22. Die Flucht aus Aegypten als Vorbild der Flucht oder Auswanderung des Propheten und ſeiner Gläubigen. Mit Pharao mag irgend ein namhafter von Mohammeds Feinden gemeint ſein.

S. 45, Ueberſchrift. [Die Hocker, nach dem unüberſetzten Verſe 27, in welchem die Völker am jüngſten Tage vor Gott auf den Knien hockend erſcheinen.]

S. 45, V. 24. [Bringt unſere Väter, zeigt ſie uns wieder lebendig, dann werden wir glauben, daß auch wir von den Todten auferſtehen werden.]

S. 46, Ueberſchrift. Die Sanddünen, ſ. V. 20. — [Die Sure wird von einigen angeſetzt] drei Jahre vor der Flucht, als er Taif bekehren wollte [ſ. zu V. 28.]

S. 46, V. 1. [Niederſendung, Offenbarung: Ankündigung des folgenden, wie 26,$_{1}$ u. 5.]

S. 46, V. 3. [Bringt mir ein Buch, ſ. zu 11,$_{16}$.]

S. 46, V. 5. [Jene, die Götzen, ſ. zu 10,$_{19}$.]

S. 46, V. 8. [Kein Neuwunder, predige nur die alte Wahrheit, die alle Propheten vor mir längſt gepredigt haben; vgl. V. 11 und zu 5,$_{16}$; 28,$_{27}$; 42,$_{14}$. — Weiß nicht, was mit mir geſchieht, vgl. zu 42,$_{61}$.]

S. 46, V. 9. [Zeuge von den Söhnen Israels, dazu und zu V. 11 die Anm. zu 28,$_{52}$, $_{53}$.]

S. 46, V. 12. 13. Müßig [und darum hier weggelaſſen.]

S. 46, V. 14. [Zu vierzig Jahren, die Mohammed zählte, als er zur Erkenntnis des Einen Gottes kam; ſeinem Beiſpiele ſollen die übrigen folgen. — Ergebnen, zu 2,$_{126}$.]

S. 46, V. 16. [Gegen ungläubige Söhne gläubiger Eltern, wie umgekehrt 29,$_{7}$; 31,$_{13. 14}$. — Die beiden, die Eltern.]

S. 46, V. 17. [Die Stämme der Ungläubigen, wie Ad und Thamud V. 20; 7,$_{63. 71}$. — Von den Dſchinnen und Menſchen 6,$_{130}$ Anm.]

S. 46, V. 19. [Vgl. Luc. 16,$_{25}$.]

S. 46, V. 20. [Des Manns von Ad, des Hud 7,$_{63}$ Anm. — Auf den Dünen, der ſandigen Umgebung der Stadt, die in Südarabien oder Syrien oder Meſopotamien (zu 7,$_{69}$) geſucht werden kann.]

S. 46, V. 23. [Ein Quergewölk, ein von der Seite herankommendes, welches ihnen den ſie vertilgenden Sturmwind (zu 7,$_{69}$) brachte.]

S. 46, V. 26. Müßig.

S. 46, V. 28. [Einige Jahre vor der Flucht (etwa 619) begab ſich Mohammed, von dem fortdauernden Unglauben der meiſten Mekkaner ermüdet, nach der Nachbarſtadt Taif (ſ. zu 43,$_{30}$), um dort ſein Heil zu verſuchen. Indes fand ſeine Predigt auch hier keinen Anklang; er mußte vor dem ihn angreifenden Volke nach Mekka zurückfliehen. Auf dem Wege übernachtend, ſah er, wie er nachher berichtete, im Traume eine Schaar von gläubigen Dſchinnen (zu 6,$_{130}$), welche andachtsvoll ſeinem Vortrag der Offenbarung lauſchte.] Es iſt ſehr leicht abgethan, dies geradezu für eine unverſchämte Erdichtung zu halten. Wenn man aber die Glut und Heftigkeit der Gedanken erwägt, wie ſie im nächſtvorhergehenden herrſcht, ſo läßt ſich an völlig guten Glauben des Erzählers glauben. Es iſt aber, poetiſch genommen, die treffendſte Beſchämung der Bewohner von Taif, die den Verkündiger ungläubig abziehen ließen, daß noch in der Nacht auf ihrem Gebiet die Dſchinnen kommen, die Lehre anzunehmen.

S. 46, V. 29. [Bekräftigend alles Vorige, zu 28,$_{55}$.]

S. 46, V. 31. [Behindern wird ihn, Gott, Nichts auf Erden, den Sünder zu ſtrafen.]

S. 46, V. 32. [Und ward nicht müde, die Erſchaffung war ſeiner Macht eine Kleinigkeit.]

S. 46, V. 33. [Des Tages wird man ihnen ſagen: Iſt dies, das von euch früher geleugnete Feuer, das ihr jetzt fühlt, nicht wahrhaft?]

S. 47, V. 34. [Nicht beſchleunige, ſuche nicht durch Anrufung Gottes zu beſchleunigen; vgl. 10,$_{30}$ Anm.]

S. 46, V. 35. [Als hätten ſie geweilt im irdiſchen Leben nur ein Stündchen, ſo gering iſt deſſen Dauer der Ewigkeit gegenüber.]

S. 47, Ueberſchrift. Mohammed, ſ. V. 2. — Eine donnernde Kampfpredigt gegen die Mekkaner, die ihm, nach ſeiner Auswanderung, den Zugang zur Kaba verwehrten. [Vergl. zu 2,$_{214}$; 8,$_{34}$. — Die Sure iſt bald nach der Schlacht von Bedr offenbart, als dieſer glänzende Erfolg weiteren Anſtrengungen die endgiltige Beſiegung der Mekkaner in Ausſicht zu ſtellen ſchien.]

S. 47, V. 1. [Abdrängen, ſ. zu 9,$_{9}$; 16,$_{91}$.]

S. 47, V. 4. Der Bote Allahs ſpricht hier freilich nicht wie Chriſtus vor ihm, ſondern wie etwa 200 Jahre nach ihm Karl, der große Sachſenbekehrer.

S. 47, V. 5. [Dann, wenn die Mekkaner gänzlich in eurer Gewalt ſind, mögt ihr ſie milde behandeln, ihnen umſonſt oder gegen Löſegeld die Freiheit zurückgeben.] — Die auf Gottes Wege fallen, Variante: kämpfen. [Vgl. 2,$_{186-190}$; 3,$_{151}$.]

S. 47, V. 7. [Den Garten des Paradieſes.]

S. 47, V. 22. [In deren Herzen Siechthum iſt, die Zweifelhaften und Schwankenden, die Heuchler 8,$_{49}$ Anm., die zuerſt eifrig thun, wenn ſie aber zum Kämpfen aufgefordert werden, erſchreckt ſich drücken, und daher jetzt ſelbſt nach dem Siege bei Bedr nach Frieden mit den Mekkanern rufen V. 37.]

S. 47, V. 24. [Wenn ihr den äußeren Feinden, den Mekkanern, den Rücken wendet, wieder nach der Art der Heidenzeit euch im Bürgerkriege aufreiben? Dieſer hatte vor Mohammeds Ankunft vielfach in Medina gewüthet.]

S. 47, V. 28. [Zu den andern ihrer Landsleute, die immer Heiden geblieben ſind.]

S. 47, V. 32. [Uns, Gott.] — Am Mißton ihrer Rede: Vielleicht ganz beſondere Bezeichnung einer Perſon.

S. 47, V. 33. [Dulder, vgl. zu 14,$_{5}$. — Ihre Kunden, die Nachrichten, welche wir von ihren Thaten erhalten, um danach ihren Lohn feſtzuſtellen.]

S. 47, V. 38 f. [Euer Gut als Kriegsſteuer 4,$_{79}$ Anm., läßt euch vielmehr reiche Beute gewinnen, wie eben bei Bedr. Aber ihr wollt die Mittel, durch welche ſolche Beute nur erlangt werden kann, nicht vorſchießen.]

S. 47, V. 40. [Auf dem Wege Gottes, ſ. zu 5,$_{60}$. — Ab von ſeiner Seele, ihr den Lohn Gottes entziehend; vgl. zu 34,$_{46}$.]

S. 48. [Dieſe Sure gehört in das 7. Jahr der Flucht (628 Chr.), kurz nachdem Mohammed zum erſten Male ſeit der Auswanderung nach Medina den Verſuch gemacht hatte, mit bewaffneter Hand den Eintritt in Mekka und zur Kaba zu erzwingen. Gegen Ende des Jahres 6 (Frühjahr 628) hatte er den Gläubigen einen Traum (V. 27) verkündet, in welchem er ſich die Wallfahrt vollziehend und die Schlüſſel zur Kaba in Empfang nehmend erblickt hatte; aber ſeiner Aufforderung zur Heeresfolge weigerten ſich die meiſten der in jener Zeit ſchon mit ihm verbündeten Feldaraber unter allerhand Vorwänden (vgl. V. 11), in Wirklichkeit wohl aus Abneigung gegen eine ſo mißlich ſcheinende Unternehmung, und mit ſeinen Medinern allein mochte er im letzten Augenblicke doch den Entſcheidungskampf noch nicht wagen. So entſchloß er ſich, bei Hodeibija, dicht vor den Thoren Mekkas, angelangt, mit den Feinden über den friedlichen Zutritt zur Kaba zu unterhandeln, damit auf ſolche Weiſe das Traumgeſicht wenigſtens annähernd ſich erfülle und gefährliche Enttäuſchung der Gläubigen vermieden werde. Aber die Mekkaner blieben diesmal noch feſt, und einen Augenblick ſchien der offene Kampf unvermeidlich, der für die in der Minderzahl befindlichen Muslime leicht verhängnisvoll werden konnte. Hier war es, wo der unter einem Baume (V. 18) ſitzende Prophet ſeine Anhänger in feierlicher Huldigung noch einmal ſchwören ließ, mit ihm zu ſiegen oder zu fallen; zuletzt kam es dann doch zu einem Vertrage, nach welchem Mohammed für dieſes Jahr ſich zurückzog, dagegen aber für das nächſte die ungehinderte Vollziehung der Pilgerfahrt bewilligt erhielt. Der halbe Erfolg war nicht geeignet, die Gläubigen zufriedenzuſtellen; insbeſondere mußte ſie auch verdrießen, daß ſie um die in Ausſicht geſtellte Kriegsbeute gekommen waren. Dafür entſchädigte ſie aber der Prophet, indem er an der Spitze eben dieſer Getreuen von Hodeibija die wohlhabende Stadt Chaibar, die letzte der jüdiſchen Anſiedlungen in Nordarabien, durch einen Handſtreich überraſchte; die Eroberung derſelben brachte reiche Beute und ließ ſich als ein Vorzeichen für die baldige, nur um kurze Friſt verzögerte Einnahme Mekkas und der Kaba ſelbſt deuten: dieſe erfolgte denn auch, nachdem im Jahre 7 (Anfang 629) die vertragsmäßige Wallfahrt ſtattgefunden hatte, bereits gegen Ende 8 (Anfang 630), und damit war die Unterwerfung von ganz Arabien geſichert, deren Durchführung nachher die kurze Zeit von zwei weiteren Jahren erforderte. — Unſere Sure zerfällt in zwei Theile: V. 1—17, gleich nach Abſchluß des Vertrages von Hodeibija und vor dem Zuge nach Chaibar, und V. 18 ff., nach der Eroberung von Chaibar offenbart, die zweite Hälfte aber mit direkter Beziehung auf die erſte. Ueber den Namen der Sure bemerkt Rückert:] Siegeseröffnung, entweder wirklicher Sieg prophetiſch, oder die Abkunft mit den Mekkanern in Hodeibija als Sieg dargeſtellt, oder aber Siegesverheißung, oder endlich überhaupt Ertheilung der göttlichen Gnade und Zuſicherung göttlicher Hilfe. — Die erſten 4 Verſe ſind auf den Fahnen der Türken im Kampf gegen Ungläubige.

S. 48, V. 4. [Gottesfrieden, ſ. zu 2,$_{248}$.]

S. 48, V. 6. [Die Heuchler (zu 47,$_{22}$), die ſich natürlich an dem

Zuge nach Mekka auch nicht betheiligt hatten. — *Die schlimme Meinung*, die Hoffnung, Gott werde Mohammed und die Seinen auf dem Zuge nach Mekka den Untergang finden lassen: aber ihnen selbst steht die *Umkreisung des Schlimmen*, der von ihnen den Gläubigen gewünschte schlimme Umschwung des Geschickes, bevor.]

S. 48, V. 9. *Ihn*, hier vermuthlich Gott. [Vgl. zu 9,40.]

S. 48, V. 10. [*Huldigen dem Propheten*, V. 18. — *Ueber ihren Händen*, welche den Handschlag, das Zeichen der Huldigung bei den Arabern, geleistet haben.]

S. 48, V. 11. [*Wer vermag euch gegen Gott was?* Niemand, also auch ich nicht, wenn ich mich selbst dazu verstehen wollte, euch zu Gnaden anzunehmen.]

S. 48, V. 15. [Zur Strafe werden nun die Feldaraber auf den leichten und lohnenden Beutezug nach Chaibar nicht mitgenommen. — *Gottes Ausspruch*, der ihnen die Theilnahme an diesem Zuge verbietet.]

S. 48, V. 16. [Erst wenn es wieder gegen die Mekkaner geht, dürfen sie mitziehen, um den Ernst ihrer Reue zu beweisen.]

S. 48, V. 17. [Nur Dienstuntaugliche oder Kranke dürfen ohne Sünde vom Kriege zurückbleiben 9,91.]

S. 48, V. 20. *In der Eile*, im Kriege gegen Chaibar, vor der Einnahme [von Mekka]. — *Hielt was euch zurück den Arm der Menschen*, ein Handstreich also ohne [wirksame] Gegenwehr.

S. 48, V. 21. [*Die andre*, die früher verheißene bei dem nur für den Augenblick unterbrochenen Kriege gegen Mekka, welcher das nächstemal nach V. 22 mit der Niederlage der Leugner enden soll.]

S. 48, V. 24. *Ihren*, der Mekkaner, *Arm*. — [*Die Oberhand euch über sie gegeben hatte*, mit Bezug auf ein unbedeutendes Vorpostengefecht, in welchem die Gläubigen im Vortheil geblieben waren.]

S. 48, V. 25. [Die Gläubigen hatten alle Vorbereitungen zum Wallfahrtsfeste getroffen, als ihnen der Eintritt von den Mekkanern gewehrt wurde, und nach Mohammeds Vorgeben Gott, um nicht bei der gewaltsamen Eroberung einige vorgeblich in Mekka vorhandene heimliche Gläubige zu Schaden kommen zu lassen, dem Propheten den Waffenstillstand befahl. — Man sieht an dieser schamlosen Erfindung, wie weit der medinische Politiker Mohammed von dem reinen Streben nach Wahrheit abgekommen war, welches einst den mekkanischen Propheten beseelt hatte.]

S. 48, V. 27. *Was ihr nicht wisset*, nämlich daß es erst im nächsten (diesem) Jahre [7] in Folge des Waffenstillstandes geschehen soll, da ihr meintet, es sollte im vorigen [6] geschehen. — [*Geschorenen Hauptes*, dem Gebrauche des Festes gemäß.]

S. 48, V. 28. [*Ihn siegen lass' ob jedem Gottesdienste*, so jetzt, nachdem er damit angefangen hatte, nur Vermittler zwischen den früheren Gottesdiensten und den Arabern sein zu wollen 29,45 Anm. Vgl. die Parallelen 9,33; 61,9.]

S. 48, V. 29. [*In der Thora*, der Schrift der Juden, sollen die Gläubigen als solche beschrieben sein, auf deren Antlitz Spuren des Geheimniederfallens sich zeigen: worauf sich das beziehen mag,

Der Falke ſprach: Wohlan, ich faſt' auf deine Weiſe,
Ich faſte, wenn ich dich verzehr' als Faſtenſpeiſe.
Fiſch' eſſend, wurdeſt du ganz Fiſch, laß dein Gekreiſch!
Ich eſſe, wenn ich dich nun eſſe, Fiſch, nicht Fleiſch.

Der abgelebte Reiher.

Mit ſteifen Beinen ging ein abgelebter Reiher
Im Uferſand, und ſah trübſelig in den Weiher:
O Spiegel ſchönrer Zeit und der Erinnerung,
Ich ſeh mein Bild in dir, doch nicht mehr freudenjung.
Wie Blaſen, die in dir aufſteigen und zergehn,
So iſt des Lebens Luſt zergangen mir in Wehn.
Die Fiſche ſelber ſcheint mein Alter abzuſchrecken,
Denn keinen kann ich mehr in klarer Fluth entdecken.
Und ſäh' ich einen auch und wollte nach ihm ſtechen,
Den Fang zu halten wird des Schnabels Kraft gebrechen.
Vor Hunger ſtürb' ich, wenn mitleidig nicht heraus
Zu mir ein Fröſchlein hüpft' und böte ſich zum Schmaus.
Komm, einz'ger Freund und Troſt, der mir im Unglück blieb!
Sonſt wählt' ich meine Koſt, doch jetzt nehm' ich fürlieb.

Die Rache für den Steinwurf.

Des Sultans Günſtling warf im Aerger einen Stein
Nach einem Bettler, der ſteckt' ihn als Almoſ' ein.
Im Buſen trug er lang den Schatz mit viel Beſchwerde,
Daß bei Gelegenheit der Stein ihn rächen werde.
Da hört er einſt am Markt Getümmel und Geſchrei;
Der Günſtling kommt, doch nicht als Günſtling mehr, herbei.
Den Eſel reitet er, vom hohen Roß gefallen,
Und mitten durch den Schimpf des Pöbels muß er wallen.

iſt ganz unſicher. *Im Evangelium*, läßt ſich eher auf Matth 13, 8 u. ſ. w. zurückführen.]

S. 49, Ueberſchrift. [*Die Gemächer*, ſ. V. 4. — Die Sure iſt eine der letzten; ſie bezieht ſich auf Verhältniſſe der Jahre 9. 10 (630. 631), wo nach der Eroberung von Mekka und dem Siege bei Honein (9, 25 f.) die bis dahin dem Islam noch ferngeſtandenen Araberſtämme von allen Seiten Geſandte ſchickten, den Anſchluß an die ſiegreiche Sache des Islams zu ſuchen, während umgekehrt auch Mohammeds Boten nach den verſchiedenſten Richtungen auszogen, ſolche Stämme im Glauben zu unterrichten, die Steuern (zu 4, 79) einzutreiben u. ſ. w. Da es oft nur Habgier, beſtenfalls eine ſehr äußerliche Anſchauung von der „Sache Gottes war“, von welcher dieſe Araber bei ihrem Uebertritt zum Glauben geleitet wurden, da ſie ferner ſehr ungeſchickt ſich zeigten, den Unabhängigkeitsſinn und Stolz, ja Hochmut des Arabers mit der Demut wahrer Gläubigen zu vertauſchen, da endlich andererſeits auch Mohammeds Sendlinge gelegentlich ſich Misgriffe zu Schulden kommen ließen, ſo gab es manche Reibungen und es ward öfter nöthig, Stämme wie einzelne zurecht zu weiſen; davon einige Proben im folgenden ſich darſtellen.]

S. 49, V. 1—5. [Abgeordnete des Feldaraber-Stammes der *Tamim* hatten, des Wartens auf den in ſeinen Gemächern weilenden Propheten müde, Lärm und Ungebühr verübt, auch nachher in ſeiner Gegenwart wenig ſein ſich benommen; Solches wird für die Zukunft unterſagt.]

S. 49, V. 6—8. [Verweis an einen Steuererheber, der über einen ſchon ſeit längerer Zeit dem Islam treu ergebenen Stamm, zu dem er geſandt war, Verleumdungen verbreitet hatte.]

S. 49, V. 9—13. [Die Veranlaſſung für dieſe an ſich klaren Vermahnungen iſt unſicher.]

S. 47, V. 11. [*Abfall nach dem Glauben*, nach geſchehener Annahme deſſelben, den irgend Jemand einem andern vorgeworfen hatte.]

S. 49, V. 12. [*Eſſen ſeines Bruders Fleiſch*, ſprichwörtliche Redensart für üble Nachrede, Verleumdung, die an einem *kein gutes Haar läßt*.]

S. 49, V. 13. [Gegen den Hochmut der Araber, von denen jeder behauptet, ſein Stamm ſei der edelſte und vorzüglichſte — was zu vielen Streitigkeiten Anlaß gab.]

S. 49, V. 14—18. [Gegen die unbeſcheidenen Forderungen, welche im J. 9 (630) ein Stamm, auf ſeinen neulichen Uebertritt zum Glauben pochend, an den Propheten richtete.]

S. 49, V. 16. [*Wollt ihr Gott belehren*, der recht gut weiß, daß es mit eurem Glauben noch nicht weit her iſt?]

S. 50, Ueberſchrift. [Q, ſ. zu S. 20.]

S. 50, V. 15. [*Näher als die Pulsader*, ſprichwörtliche Redensart, die hier beſagt, daß ſelbſt das durch die Pulsadern (genauer Halsſchlagadern) fließende Blut, in welchem doch das Leben des Menſchen lebt, ihm nicht ſo nahe iſt wie der bis in die Tiefe ſeines Herzens dringende Blick Gottes.]

S. 50, V. 16. [Die zwei Begegnenden, die beiden Schreiberengel (6,$_{61}$ Anm.), die bei demſelben Menſchen zur Dienſtleiſtung ſich treffen.]

S. 50, V. 18. [Du, der Menſch, deſſen Thaten nach dem Vorhergehenden Gott genau kennt, und der umſonſt ſich das Nahen des Todes zu verbergen geſucht hat.]

S. 50, V. 19. [Dem Tode folgt die Auferſtehung und das Gericht.]

S. 50, V. 20. [Ein Treiber, der ihn vor Gottes Antlitz treibt, und ein Zeu'ge, der ſeine Thaten berichtet, natürlich beides Engel.]

S. 50, V. 21. [Auf dies, das Kommen des Gerichtes — jetzt ſiehſt du es aber deutlich.]

S. 50, V. 22. Sein Geſell, der Dämon, der ihn verführt hat [und nun mit ihm zugleich vor Gott tritt, ſ. 43,$_{35}$ f.], ſagt: Zu dieſem hat dich die Verbindung mit mir gebracht. [Vgl. zu 14,$_{24}$.]

S. 50, V. 23. Ihr beiden Gerichtsengel. Wir haben hier (V. 16. 20. 23) drei verſchiedene Engelpaare, keines eins mit den andern, daneben noch den böſen Geſellen im Leben und im Tode, der ſich jetzt gern von der Geſellſchaft losſagen möchte V. 26 — wie anderwärts ausführlicher.

S. 51, V. 1. Bei euren ſtreuenden Streuerinnen, bei den von euch angenommenen weiblichen Engeln, Elementarweſen, Winden, Wolken u. ſ. w. Das „euer“ hat die Ueberſetzung eingeſchoben, um den Bezug hervorzuheben, den alle bisherigen Ausleger, auch die mohammedaniſchen, überſehen zu haben ſcheinen. Vgl. S. 79 und S. 37,$_{165}$ [mit der Anm., ſowie 36,$_{1}$ Anm.; 77,$_{1}$ Anm. — Rückerts Geſichtspunkt iſt beſonders im Hinblick auf 37,$_{165}$ Anm. höchſt beachtenswerth, obwohl nicht ohne Bedenken. S. 100 gehen nach ihm ſelbſt die ähnlichen Bezeichnungen auf jagende Roſſe; gegen die Annahme weiblicher Engel erklärt Mohammed ſich gerade in S. 37 (V. 150), und es macht Schwierigkeiten anzunehmen, daß er auf ſolche von ihm ſelbſt abgewieſene Vorſtellung in dieſen Betheuerungen zurückgreife, wenn auch im ironiſchen Sinne (Anm. zu V. 23); der Sirius 53,$_{1}$ bildet dazu keine wirkliche Parallele, denn als Stern, nicht als Götzen 53,$_{20}$ nennt ihn Mohammed. Allerdings deuten, und das ſpricht wieder für Rückert, auch die mohammedaniſchen Erklärer die Streuerinnen, und wie alle die Namen hier und anderswo noch lauten, abwechſelnd auf Winde, Planetengeiſter, Engel; letzteres ohne an der weiblichen Form der Beiwörter ſich zu ſtoßen, deren Sinn im einzelnen ſehr vieldeutig iſt, und deren Auslegung wir darum der Phantaſie des Leſers anheimſtellen dürfen und müſſen.]

S. 51, V. 12. [Wann, ſ. zu 32,$_{28}$.]

S. 51, V. 14. [Herbeirieft, 6,$_{87}$ Anm.]

S. 51, V. 17. [Wenig von der Nacht ſie ſchliefen, ſie wachten im „Gedenken Gottes“ 25,$_{65}$; 52,$_{49}$.]

S. 51, V. 19. [Und weil ſie nach Gottes Willen Almoſen gaben.]

S. 51, V. 23. Nämlich bei euren Streuerinnen u. ſ. w. ſtatt beim Herrn. Man hat dem Propheten oft dieſe Art von Betheurungen zum Vorwurf gemacht. Wenigſtens könnte er ſich entſchuldigen, wie einſt ein junger italieniſcher Kanonikus, den ich fragte, warum er immer corpo di Bacco fluche? er ſagte, daß er es in dispetto di Bacco thue.

S. 51, V. 57. [Keine Nahrung, wie die Heiden in Geſtalt der Erſtlinge ſpenden 5,$_{103}$; 6,$_{137}$.]

S. 52, V. 1. [Beim Berg, dem Sinai.]

S. 52, V. 4. [Dem beſuchten Hauſe, der Kaba.]

S. 52, V. 11. [Denen, welche den Propheten der Lüge zeihen.]

S. 52, V. 16. [Heißt es, 14,$_{24}$ Anm.]

S. 52, V. 20. [Huri, im Arabiſchen genauer Hûr, die Mehrheit von Haura, das erklärt wird „Augen wie eine Gazelle beſitzend, mit tiefſchwarzer Pupille und glänzendem Weiß des übrigen Augapfels“. Bekanntlich ein Beiwort der Paradieſesjungfrauen, der Gemahlinnen der Gläubigen im ewigen Leben.]

S. 52, V. 21. [Beigeben wir, laſſen mit ihnen ins Paradies eintreten ihren Nachſproß, ihre gläubigen Kinder.]

S. 52, V. 29. [Du, die Rede wendet ſich an den Propheten. — Wahrſager nach Art derer, die in der Heidenzeit unter den Arabern mit allerhand Orakeln, Looswerfen u. dergl. ihr Weſen trieben. Ihre Weiſſagungen gaben ſie in kurzen Reimſprüchen von ſich, welche der äußern Form nach den älteren Koranſtücken ähnelten, daher unter den von den Ungläubigen auf Mohammed gemünzten „Gleichnisreden“ 17,$_{51}$ auch dieſer Name vorkommt. — Bezaubert, beſeſſen.]

S. 52, V. 30. [Ein Dichter, ſ. V. 33 und zu 21,$_{5}$. — Wir, Rede der Ungläubigen.]

S. 52, V. 32. [Sind das Traumeinbildungen, die ſie zu ſolchen Reden veranlaſſen? So Rückerts Auffaſſung; die Erklärer verſtehen das betreffende Wort als „ihr Verſtand“, natürlich im ironiſchen Sinne.]

S. 52, V. 33. [Ein Gedicht, die gereimten Koranſtücke.]

S. 52, V. 34. [Sie mögen bringen einen gleichen Spruch wie den Koran 11,$_{16}$ Anm.]

S. 52, V. 38. [Eine Leiter zum Himmel 6,$_{35}$. — Zu horchen auf Gottes Geheimniſſe (vgl. zu 15,$_{17}$) und dadurch ſich Kenntnis zu erwerben, mit der ſie Mohammed gleichberechtigt entgegentreten könnten.]

S. 52, V. 39. [Hat Er, Gott, die Töchter, ſ. zu 16,$_{59-61}$.]

S. 52, V. 40. [Forderſt du für deine Botſchaft ſo viel Lohn von ihnen, daß ſie ſich, dich zu befriedigen, in Schulden ſtürzen müßten und deshalb nichts von dir hören wollen?]

S. 52, V. 41. [Das Geheimnis, den Mutterſtock des Buches 13,$_{39}$ Anm., von dem ſie die Offenbarung für ſich abſchreiben könnten.]

S. 52, V. 43. [Lobpreis, ſ. zu 16,$_{59}$. — Beigeſellen, zu 3,$_{57}$.]

S. 52, V. 44. [Sähen ſie ein Stück vom Himmel fallen, das ihnen angedrohte, dann 17,$_{94}$ von ihnen geforderte Wunder in Erfüllung gehen, ſo würden ſie auch das für Täuſchung erklären.]

S. 52, V. 45. [Tag der Auferſtehung.]

S. 52, V. 47. [Vorher Strafe noch, ein irdiſches Strafgericht, wie der Ad und Thamud 7,$_{63}$. $_{71}$.]

S. 52, V. 49. [Hinterm Fall, am frühen Morgen, nachdem die Sterne ſich zum Untergange geneigt haben.]

S. 53, V. 1. Der Stern, hier der Sirius, Schira, Gegenſtand abgöttiſcher Verehrung V. 50. Die Betheurung, wie S. 51.

S. 53, V. 2. [Euer (die Rede iſt an die Mekkaner gerichtet) Genoſſe, Mohammed.]

S. 53, V. 5 ff. [gehen auf eine Erſcheinung, die Mohammed in der erſten Zeit ſeiner Prophetie gehabt hat, und zwar wiederholt (V. 13), und die in ſo hohem Maße auf ihn den Eindruck der Wirklichkeit hervorrief, daß ſie ihm eine unwiderlegliche Bürgſchaft für die Göttlichkeit ſeiner Sendung geworden iſt. Bei der Unbeſtimmtheit der Beſchreibung läßt ſich über die Art der Viſion wenig mehr ſagen, als daß er eine glänzende Geſtalt herankommen ſah und offenbarende Worte vernahm. An bloße Erfindung iſt nicht zu denken; da hätte er die Sache viel genauer beſchrieben. — Auf dieſelbe Viſion bezieht ſich 81,$_{23}$.]

S. 53, V. 10. [Was, vgl. zu 20,$_{78}$. Ebenſo V. 16. 55.]

S. 53, V. 11. [Es war keine Selbſttäuſchung.]

S. 53, V. 14 f. [Der Wohngarten muß eine bekannte Stelle, vermuthlich der Sommerſitz eines Vornehmen, in der Umgegend von Mekka geweſen ſein, wo ein ebenfalls bekannter Baum ſtand. — Sidra, der Lotosbaum, Rhamnus spina Christi L.]

S. 53, V. 16. [S. zu V. 10.]

S. 53, V. 19 ff. [Ein neues Stück, nicht ohne Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden, aber gewis ſpäter hinzugefügt und von manchen Einſchiebſeln durchſetzt. — Al-Lât, Osa und Menât ſind drei der angeſehenſten weiblichen Götzen der Araber. In der Zeit, wo Mohammed noch geneigt geweſen zu ſein ſcheint, ſolchen die Stelle von Engeln anzuweiſen (ſ. zu 17,$_{40}$; zu 43,$_{19}$), hat er nach einer glaubwürdigen Ueberlieferung einmal den Verſuch gemacht, ſeine Landsleute für ſeine Predigt zu gewinnen, indem er dieſe Engel zu Vermittlern zwiſchen Gott und den Menſchen machte und die Wirkſamkeit ihrer Fürſprache bei Allah zugab. Indes konnte ihm nicht lange verborgen bleiben, daß er damit ſeiner eignen Lehre ins Geſicht ſchlug, ohne doch die Mekkaner zur Aufgabe ihrer weltlichen Geſinnung zu vermögen; er erkannte, daß ſeine Meinung ein durch „Reizung des Satans“ 7,$_{199}$ (vgl. 6,$_{67}$ Anm.) hervorgerufener Irrtum war, und nahm dieſelbe feierlich zurück, indem er, an Stelle der von ſeinem Wahne ihm eingegebenen Aeußerung nun die hier V. 21 folgende Offenbarung verkündete, dadurch freilich von neuem den Zorn ſeiner Landsleute erregte, aber die innere Wahrheit ſeiner Predigt herſtellte.]

S. 53, V. 21. [Töchter — Knaben: ſ. zu 16,$_{59-61}$.]

S. 53, V. 22. [Unbillig wäre die Theilung, in der Menſchen die Söhne, Gott nur die Töchter zugeſprochen erhielte.]

S. 53, V. 23. [Die Leitung durch Mohammed.]

S. 53, V. 24. [Soll dem Menſchen zu Theil werden, was ihm, nicht was Gotte paßt?]

S. 53, V. 25. [Das Erſte, das dieſſeitige, das Letzte, das jenſeitige Leben.]

S. 53, V. 27. [Vgl. zu $19,_{90}$; hier wird noch den Engeln unter Umſtänden Fürſprache geſtattet, was in der ſpäteren Geſtalt von Mohammeds Lehre wegfällt.]
S. 53, V. 33. [Aus der Erde durch die Schöpfung Adams.]
S. 53, V. 34. Soll auf einen ganz beſonderen Fall anſpielen, [über welchen die Erklärer näheres berichten;] dergleichen Anekdoten ſind meiſt etwas läppiſch, was nur den Auslegern zur Laſt fällt, die nach ſolchen Läppchen der Ueberlieferung haſchen. Hier genügt ebenſo das Allgemeine wie V. 30, von dem es nur die Steigerung iſt.
S. 53, V. 36. [Die Heimlichkeit des Loſes, die geheimnisvolle Beſtimmung Gottes; nur eine ſolche könnte ihn rechtfertigen, wenn ſie in ſeinem Sinne lautete, wovon aber das Gegentheil der Fall iſt.]
S. 53, V. 39. [Eine Trägerin, eine mit Schuld beladene Seele; vgl. zu $31,_{32}$.]
S. 53, V. 48. [Zum andern Male ſchaffen, von den Todten erwecken.]
S. 53, V. 50. Nicht Sirius noch andere Sterne geben Glück und Beſitz [wie die heidniſchen Araber meinen].
S. 53, V. 51. 52. [Ad $7,_{63}$; Thamud $7,_{71}$.]
S. 53, V. 54. [S. $9,_{71}$ Anm.]
S. 53, V. 55. [Da deckte ſie, die Städte, was ſie deckte zu, der Feuerregen vom Himmel; vgl. zu $20,_{84}$; oben V. 10. 16.]
S. 53, V. 56 f. [Du, Mohammed, der du ein mit den älteren Offenbarungen übereinſtimmendes Buch (vgl. zu $28,_{53}$) erhalten haſt — oder du, Menſch, dem in Mohammed ein mit den früheren Propheten übereinſtimmender Mahner erſchienen iſt.]
S. 53, V. 58. [Ein neues Bruchſtück. — Die Ueberfallende, die plötzlich hereinbrechende Stunde $12,_{107}$ Anm.]
S. 54, V. 1. [Die Stunde des Strafgerichtes, wie $53,_{58}$. — Es iſt der Mond geſpaltet (vgl. $75,_{8}$), wie die Sonne $81,_{1}$ zuſammengerollt, die Sterne zerſtoben $82,_{2}$, beim Hereinbrechen der „Stunde". Die Ausleger haben natürlich ein von dem Propheten vollbrachtes Wunder albern aus den Fingern geſogen.]
S. 54, V. 2. [Ein Zeichen, eine Offenbarung $3,_{93}$ Anm. — Zauber waltet, handgreiflicher Betrug, oder fortdauernde Berückung des Propheten durch böſe Geiſter $17,_{51}$ Anm.]
S. 54, V. 52. [Im Buch $18,_{47}$ Anm.]
S. 55, V. 1. [Der Allerbarmer, zu $19,_{18}$.]
S. 55, V. 7 f. [Vgl. zu $7,_{53}$; $6,_{107}$; $83,_{1}$].
S. 55, V. 14. [Vgl. zu $38,_{77}$.]
S. 55, V. 16. [Der beiden Sonnaufgänge, im Sommer und im Winter; alſo anders als $43,_{37}$.]
S. 55, V. 19. [Die beiden Waſſer, ſ. zu $18,_{60}$.]
S. 55, V. 31. [Zwei Gewichte, ſo heißen Menſchen und Dſchinnen, gewiſſermaßen als das Gepäck, was die Erde mit ſich führt, alſo etwa nach V. 33 „zwei Heere."]
S. 55, V. 35. [Man wird ſenden, am Gerichtstage V. 37.]
S. 55, V. 37. [Gleich rothem Leder von Jemen, die Ueberſetzung entſpricht der Meinung einiger Erklärer, iſt aber unſicher

und das auffallende, wenn auch an dieſer Stelle nicht unmögliche Bild daher zweifelhaft.]

S. 55, V. 39. [Man fragt nicht nach der Schuld, denn man kennt ſie aus dem Buch 18,$_{47}$ Anm.]

S. 55, V. 41. [Sie faſſen, um ſie in die Hölle zu ſchleudern.]

S. 55, V. 44. [Zwiſchen Feuer und heißem Waſſer, von einem gerathen ſie ins andere.]

S. 55, V. 52. [Doppelarten, ſ. zu 13,$_{3}$.]

S. 55, V. 56. [Sittſam blickende Huris V. 72; 52,$_{20}$ Anm.]

S. 56, V. 1. [Die Treffende, die Stunde 12,$_{107}$ Anm.]

S. 56, V. 10. [Die Vorgehenden, die Verdienteſten der Frommen, wie die Propheten.]

S. 56, V. 11. [Die dem Throne Gottes Naheſtehenden.]

S. 56, V. 13 f. [Von den Urerſten, den Frommen früherer Volksgeſchlechter; von den Letzten, den Mekkanern, wenige — in der erſten Zeit hatten nur wenige ſich bekehrt.]

S. 56, V. 17. [Jünglingen, ſ. 52,$_{24}$.]

S. 56, V. 25. Nur ſagen Friede, den Gruß nur [der Gruß des Arabers iſt bekanntlich sselâm alêk „Friede über dir.“]

S. 56, V. 26. [Die Genoſſen der Rechten, die gewöhnlichen Gläubigen, denen es auch noch gut genug ergeht.]

S. 56, V. 27. [Sidra, ſ. zu 53,$_{16}$. — Talhaſträuchern, Mimoſen.]

S. 56, V. 33. [Die auf den Polſtern lagernden Huris auch für dieſe Klaſſe von Seligen.]

S. 56, V. 52. [Baum Zakkum, ſ. zu 17,$_{60}$.]

S. 56, V. 54. [Vom heißen Strom, ſ. zu 14,$_{16}$.]

S. 56, V. 61. [Entſtehn zu laſſen neu in der Auferſtehung, was Gott nicht ſchwerer iſt, als die erſte Erſchaffung zum Erdenleben V. 62. — In dem was ihr nicht kennet, in neuer, euch noch nicht bekannter Geſtalt.]

S. 56, V. 66. [Wir, die hier ihrer Verwunderung Ausdruck gebenden Menſchen.]

S. 56, V. 71. [Den Baum, von welchem die Hölzer zum Anzünden des Feuers ſtammen; vgl. zu 36,$_{80}$.]

S. 56, V. 74. [Ich ſchwöre nicht: häufig erſcheint im Arabiſchen in Schwurformeln ein ſogenanntes „überflüſſiges“ nicht, das wol eine kurz eingeworfene Ablehnung jeden Widerſpruchs andeutet, nach den Erklärern aber beſagen ſoll „ich ſchwöre nicht, weil die Sache auch ohnedem ganz ſicher iſt.“ Rückert bemerkt zu 84,$_{16}$ ſehr richtig: „Die Negation iſt grammatiſch deswegen nicht als wirkliche zu faſſen, weil ſie beim zweiten Gliede nicht wiederkehrt.“]

S. 56, V. 77. [In dem verwahrten Buche, dem bei Gott befindlichen Mutterſtock des Buches 13,$_{39}$ Anm.]

S. 56, V. 78. [Nur von Reinen, den Engeln, welche daraus die Offenbarung den Propheten überbringen.]

S. 56, V. 81. [Zu eurem Unterhalt, gewiſſermaßen eurem täglichen Brode. Nach den Erklärern: zum Dank für den von Gott euch gewährten Unterhalt.]

S. 56, V. 84. [Ihm, dem Wiſſen vom Herannahen des Gerichtes.]

S. 56, V. 85. Wörtlich: wenn ihr (wirklich wie ihr glaubt) ungerichtet ſeid, d. i. kein Gericht bevorſteht.

S. 56, V. 87. [Er, der Gott gegenübergetretene, mit Perſonenwechſel 6,89 Anm.] — Die Nahgeſtellten [zu V. 11]; auch die Vorgehenden genannt im Anfang dieſer Sure [V. 10].

S. 56, V. 90. Friede, Heilgruß [ſ. zu V. 25.]

S. 56, V. 93. [Gaſttrunk V. 56.]

S. 57, Ueberſchrift [Das Eiſen, ſ. V. 25.]

S. 57, V. 7. [Gebet Spende zum heiligen Kriege 2,191. Wie V. 10 zeigt, war eine Zeit vorhanden, in der, vermuthlich (V. 22. 23) in Folge einer Schlappe, welche der Prophet erlitten (etwa der vom Ohod 3,134 Anm.), der Eifer der Gläubigen zu kämpfen und zu zahlen einigermaßen erkaltet war.]

S. 57, V. 10. [Auf Gottes Weg, ſ. zu 9,20. — Das Schönſte, 16,98 Anm.]

S. 57, V. 11. [Darlehn, ſ. zu 2,246.]

S. 57, V. 12. [Am Tage der Auferſtehung. Vgl. zu 5,100. — Für die ewigen, die ewigen Lohn empfangenden.]

S. 57, V. 13. [Zwiſchen ihnen, den Heuchlern (zu 47,22) und den Gläubigen im Paradieſe.]

S. 57, V. 15. [Die einſt die Schrift empfingen, den Juden, mit denen Mohammed damals bereits gänzlich zerfallen war; vgl. zu 33,26.]

S. 57, V. 20. [Nießbrauch, ſ. zu 3,182.]

S. 57, V. 24. [Der reiche, der der Spenden ſolcher geizigen entbehren kann, vielmehr ſelbſt den wahren Gläubigen aushilft.]

S. 57, V. 26. [Von dieſen, den Nachkommen Abrahams, den Arabern.]

S. 57, V. 27. [Mohammed entſchuldigt gewiſſermaßen die Möncherei, billigt ſie aber nicht; im Iſlam hat ſie trotzdem ſpäter in gewiſſer Weiſe Eingang gefunden.]

S. 58, V. 1—5. [Gelegentlich der Klage einer Frau, der ihr Mann nicht nach den Vorſchriften des Korans, ſondern auf die leichtfertige heidniſche Weiſe V. 2 die Eheſcheidung angekündigt hatte. Schließlich vollzog er ſie nicht, aber die Frau beſchwerte ſich über die Drohung, und damit die Gläubigen ſich es künftig beſſer überlegen, ehe ſie ihren Frauen die Ehe kündigen, ſetzt hier der Koran feſt, daß nach wiederholtem Ausſpruch der Scheidungsformel erſt gewiſſe Sühnen erforderlich ſein ſollen, bevor die Ehe fortgeſetzt werden darf, wenn ſich der Mann inzwiſchen dazu entſchloſſen hat. Auch jene heidniſche Formel ſelbſt wird bei dieſer Gelegenheit verpönt V. 2.]

S. 58, V. 2. [Mutterrücken: „Du biſt mir wie der Rücken meiner Mutter“, d. h. ſtehſt von jetzt ab außerhalb des ehelichen Verhältniſſes zu mir, lautete die zu V. 1 erwähnte heidniſche Scheidungsformel.]

S. 58, V. 4. [Befreiung eines Nackens, ſ. zu 4,94.]

S. 58, V. 6—11. [Gegen die Heuchler 47,22 Anm., die äußerlich ſich zum Iſlam bekennen, aber heimlich untereinander gegen den Propheten intrigieren.]

S. 58, V. 9. [Heizen, zu 14,28.]

S. 58, V. 12—14. [Vorſchriften über die beim Verkehr mit dem

Propheten zu beobachtenden Förmlichkeiten, ähnlich denen in S. 24, 62.]

S. 58, V. 12. [Dort, im Paradieſe.]

S. 58, V. 14. [Habt ihr's unterlaſſen, ſo erfüllt wenigſtens die ſonſtigen religiöſen Pflichten mit beſonderem Eifer. — Sühnungsſteuer, ſ. zu 4, 79.]

S. 58, V. 15. [Das folgende iſt wieder gegen die Heuchler gerichtet. — Sie gehören weder zu euch noch zu den offen Ungläubigen.]

S. 58, V. 17. [Drängen ab, ſ. zu 9, 9.]

S. 58, V. 22. [Die ewigen, 57, 11 Anm.]

S. 59, V. 2. [Aufbruch, daſſelbe arabiſche Wort, das ſonſt häufig die Auferſtehung bezeichnet. — Die Ungetreuen vom Volk der Schrift bezeichnet einen der mediniſchen Judenſtämme (zu 33, 26), welche Mohammed, nachdem ſein Verhältnis zu ihnen aus dem 5, 18 Anm. gedachten Grunde ſich getrübt hatte, einen nach dem andern vertrieb, den hier gemeinten im J. 4 (625) unter allerlei Vorwänden, welche doch nur ſchlecht die Abſicht verhüllen, die Gläubigen für die Niederlage am Ohod (zu 3, 116) ſchadlos zu halten. Die Juden mußten, da ihre Glaubensgenoſſen ſie im Stich ließen, nach einer 14tägigen Belagerung ſich entſchließen, das Land zu verlaſſen, machten ſich aber die Mitnahme aller beweglichen Habe aus und riſſen ſogar ihre Häuſer nieder, um ſie den Muslimen nicht zum Gebrauche zurückzulaſſen. Trotzdem war der Gewinn an Grundſtücken für dieſe beträchtlich. — Wie mit Händen der Gläubigen, auch dieſe mochten bei der Belagerung einige der Häuſer beſchädigt haben.]

S. 59, V. 3. [Geſchrieben, beſtimmt nach 6, 59 Anm.]

S. 59, V. 5. [Ihr habt gefället keine Palme — Gott wollt' es ſo. Während der Belagerung ließ Mohammed einen Theil der Palmenpflanzungen der Juden umhauen. Das war gegen das arabiſche Kriegsrecht, welches zur Vermeidung einer allgemeinen Hungersnoth im Lande gegenſeitige Schonung der langſam wachſenden und unentbehrlichen Dattelbäume bedingte. Natürlich verfielen wegen des völkerrechtswidrigen Verfahrens die Muslime dem Tadel der Heuchler, auch wohl eigner Reue; gegen beides werden ſie hier in Schutz genommen durch die Bemerkung, daß nicht ſie, ſondern Gott es gethan habe, alles alſo in Ordnung ſei.]

S. 59, V. 6. [Da es bei der Belagerung zu einem wirklichen Kampfe nicht gekommen, auch beſondere Koſten für Kriegsrüſtung nicht erwachſen waren, ſo brachte der Prophet nicht die gemachte Beute nach Vorwegnahme ſeines Fünftels (8, 41) zur Vertheilung, ſondern behielt ſie ganz für ſich, um auf den von den Juden verlaſſenen Grundſtücken die „Ausgewanderten“, ſeine Fluchtgenoſſen (3, 40 Anm.) anzuſiedeln (V. 8), denen bis dahin eigner Beſitz in Medina meiſt gemangelt hatte — eine weiſe Maßregel, durch welche die Ungleichheit zwiſchen Arm und Reich unter den Gläubigen zu einem erheblichen Theile beſeitigt und die äußere Stellung der älteſten Anhänger des Propheten eine anſehnlichere wurde.]

S. 59, V. 7. [Sohn des Weges, wie 8,49.]

S. 59, V. 9. [Die aber, die mediniſchen Gläubigen, welche in ihrer Stadt längſt Grundbeſitz haben.]

S. 59, V. 10. [Die nach ihnen kommen, ſich ſpäter bekehren und die „Ausgewanderten“ in ſo bevorzugter Stellung finden werden.]

S. 59, V. 11. [Die Heuchler (47,22 Anm.), die Vertreter der alten Verhältniſſe, die vor Mohammeds Ankunft in Medina beſtanden hatten; ſie, die ſelbſt am liebſten den Propheten wieder los geweſen wären, hatten die Juden erſt gegen Mohammed ermuthigt, dann aber im Stiche gelaſſen, wie V. 12 ihnen mit verdientem Hohne vorhält.]

S. 59, V. 12. [Wenn ſie ihnen aber auch beiſtänden, würden ſie zweifellos in die Flucht geſchlagen werden.]

S. 59, V. 13. [Sie fürchten ſich vor euch thörichter Weiſe noch mehr als vor Gott.]

S. 59, V. 14. [Angriff werdet ihr von ihnen nicht zu befürchten haben; höchſtens wenn ihr ſie angriffet, würden ſie hinter den Mauern ihrer von den euren getrennten Stadtquartiere ſich wehren, wie eben die Juden vergeblich verſucht haben.]

S. 59, V. 16 f. [Gleichwie der Satan am jüngſten Tage von dem Menſchen, den er zum Unglauben verführt hat (14,26 Anm.), ſo ſagen die Heuchler ſich von den durch ihren Rath (V. 11) verführten Juden los; und wie ſchließlich Satan und Ungläubiger, ſo werden auch Juden und Heuchler ſich in der Hölle zuſammen finden.]

S. 59, V. 19. [Ihrer ſelber, ihres Seelenheils; vgl. zu 13,17.]

S. 59, V. 21. [Ihn, den Berg.]

S. 59, V. 23. [Preis ihm, ſ. zu 16,60.]

S. 59, V. 24. [Die ſchönſten Namen, ſ. zu 7,179.]

S. 60, Ueberſchrift. [Die Geprüfte, ſ. V. 10.]

S. 60, V. 1. [Als Mohammed im J. 8 (630) zum Feldzuge gegen Mekka (48,1 Anm. gegen Ende) rüſtete, wollte einer von den Fluchtgenoſſen (3,16 Anm.), der für ſeine mekkaniſchen Landsleute ſich mehr Theilnahme bewahrt hatte, als ſich für einen Gläubigen ſchickte, dieſelben warnen; ſein Brief ward indes aufgefangen und gab Veranlaſſung zu den folgenden Mahnungen. — Auf meinem, Gottes, Wege; Perſonenwechſel 6,99 Anm.]

S. 60, V. 3. [Eure Blutsverwandtſchaft, durch welche ihr euch jetzt beeinfluſſen laſſet.]

S. 60, V. 4. [Abraham, ſ. zu 9,115. — Heimkehr 21,50 Anm.]

S. 60, V. 5. [Zur Verſuchung für jene: indem du ihnen geſtatteſt, ihr Müthchen an uns zu kühlen und dadurch noch ſchwerere Schuld auf ſich zu laden. So eine der bei den Mohammedanern umlaufenden Erklärungen, die, ſo weit ich ſehe, alle der ſchwierigen Stelle nicht zweifellos gerecht werden. Auch Rückert war unſchlüſſig, wie er überſetzen ſollte; er ſchwankte zwiſchen mach uns zur Verſuchung an denen und führ' uns in Verſuchung an denen, hatte aber dazu ein Fragezeichen an den Rand geſetzt. Ich habe durch eine leichte Aenderung den obigen Sinn, der als Nothbehelf gelten kann, ermöglicht.]

S. 60, V. 6. [*In dieſen*, Abraham und den Seinen; Abrahams Worte gehen bis V. 5 Ende.]

S. 60, V. 10—12. [Vorſchriften über das gegen auswärtige Frauen einzuhaltende Verfahren, welche, ſelbſt gläubig, ihren ungläubigen Männern oder ſonſtigen Angehörigen entlaufen und nach Medina geflüchtet ſind.]

S. 60, V. 10. [*Was ſie aufgewendet haben* als Morgengabe. — *Nur ſcheut den Ehbund der Verleugnerinnen* habe ich ſtatt Rückerts auf einem Misverſtändnis beruhenden *Ihr ſollt nichts vorenthalten den Verleugnern* geſetzt. — *Heiſcht*, wenn Frauen von euch zu den Ungläubigen entlaufen, von dieſen, was ihr ſeinerzeit als Morgengabe jenen gegeben habt, und bewilligt ihnen im umgekehrten Fall dasſelbe.]

S. 60, V. 11. [Aus den für Frauen, die euch; entlaufen ſind, nach V. 10 bei euch eingehenden Ablöſungsgeldern erſtattet den von jenen verlaſſenen Männern den Betrag, den ſie etwa als Morgengabe bei Eingehung einer neuen Ehe aufgewandt haben.]

S. 60, V. 12. [Vgl. die Gebote 6,$_{102}$ f. und die Anm. — *Zwiſchen ihren Händen und Füßen*, d. h. in ihrem Herzen.]

S. 60, V. 13. *Ob welchem Gott zürnt*, die Juden [vgl. zu 1,$_{7}$]. — *Die Verleugner*, die ungläubigen Mekkaner, leugnen die Auferſtehung des Fleiſches, die Juden aber, etwa ſadducäiſche Sekten, leugnen die Fortdauer überhaupt, von der allerdings auch in den hebräiſchen Urkunden ſich noch kein feſter Glaube findet. [Iſt dieſe Auffaſſung richtig, ſo iſt der Vers ein Bruchſtück für ſich, das nur der äußeren Aehnlichkeit mit V. 1 wegen an die Sure angefügt worden; doch bleibt die Beziehung auf die Juden, die auch 1,$_{7}$ unſtatthaft erſchien, zweifelhaft. Man kann den ganzen Satz auf die Mekkaner beziehen und einfach erklären: ſeid nicht Freunde mit Leuten, die nicht an das andere Leben glauben, wie ſie an den *Genoſſen der Gräber*, den einmal Begrabenen, verzweifeln.]

S. 61, Ueberſchrift. [*Die Schlachtreihe*, ſ. V. 4. — Die Sure wirft den Gläubigen vor, daß ſie *ſagen*, verſprechen, *was ſie nicht thun*, nämlich ſtandhaft zu kämpfen; ſie wird alſo nach einer Niederlage des Propheten, etwa der am Ochod (3,$_{104}$ Anm.) entſtanden ſein.]

S. 61, V. 6. [*Der kommen wird nach mir*, vgl. zu 7,$_{156}$. — *Achmed*, von demſelben Wortſtamme wie *Mohammed* und natürlich hier auf dieſen gemünzt. *Achmed* kann ziemlich daſſelbe wie *Mohammed* bedeuten; beides heißt etwa „Geprieſen“ oder „Preiſenswerth.“]

S. 61, V. 8. *Sie wollen löſchen*, parallel S. 9,$_{32}$ [und V. 9 parallel 9,$_{33}$; 48,$_{28}$.]

S. 61, V. 9. [*Die Gottgeſeller*, 3,$_{57}$ Anm.]

S. 61, V. 10. [*Einem Handel*, einem guten Geſchäft (vgl. zu 2,$_{15}$), das ihr macht, wenn ihr um euren Glauben das ewige Heil erkauft.]

S. 62, Ueberſchrift. [Der Freitag, ſ. V. 9.]

Da zieht der Bettler aus dem Buſen ſchnell hervor
Den Stein, und wirft ihn weg, und ſpricht: Ich war ein Thor.
Am Feind in ſeiner Macht iſt's Thorheit ſich zu rächen,
Und in der Ohnmacht iſt's ein niedriges Verbrechen.

Das Lobgedicht in Gold und Seide.

Zu Alexander kam ein Mann im ſchlechten Kleide,
Und bracht' ein Lobgedicht geſchmückt mit Gold und Seide.
Der König ſprach: Warum haſt du nicht angewendet
Auf deinen Leib den Fleiß, den du an's Buch verſchwendet?
Der Dichter ſprach: Die Kunſt iſt, was man kann, zu treiben,
Und jeder Künſtler ſoll bei ſeinem Leiſten bleiben.
Ich habe nur gelernt Gedanken einzukleiden,
Doch Ehrenkleider weiß der König zuzuſchneiden.
Ich habe dich in Lob gefaßt, und überlaſſe
Es deiner Huld, daß ſie dafür in Gold mich faſſe.

Ein gutes Schwert in ſchlechter Scheide.

Zu Alexander ſprach der Weiſe, den er nicht
Beachtete, weil er war unſchön von Geſicht:
Die Seel' im Leibe gleicht dem Schwerte in der Scheide;
Was hilft der außre Schmuck, wo Spitze fehlt und Schneide?
O König, prüfeſt du des Schwertes Güte nicht,
Weil ſeine Scheide dir nicht in die Augen ſticht?

S. 62, V. 2. [*Den Laien*, den bis dahin offenbarungsunkundigen Arabern; im Gegenſatz zu den Schriftinhabern 2, 109 Anm.]

S. 62, V. 5. [Die Juden, welche das ihnen gegebene Geſetz nicht verſtehn noch erfüllen (vgl. zu 5, 10), ſind wie ein Eſel, der Bücher trägt, die er nicht leſen kann.]

S. 62, V. 6. [*So wünſcht den Tod*, der euch, hättet ihr Recht, ins Paradies bringen müßte, wie ihn die todesfreudig kämpfenden Muslime ſich in ſolchem Glauben wünſchen.]

S. 62, V. 8. [*Zurückgebracht* 21, 36 Anm.]

S. 62, V. 9 f. [Der *Freitag*, an welchem das eine der fünf täglichen, das Vormittagsgebet, von den in der Moſchee verſammelten Gläubigen gemeinſam verrichtet wird, iſt inſofern geheiligt, als niemand ſich von dieſer Feier ausſchließen ſoll; im übrigen iſt er ein Tag wie alle anderen, Geſchäfte zu treiben nach beendigtem Gottesdienſte jedermann geſtattet.]

S. 62, V. 10. [*Suchet von der Gnadenfülle Gottes*, den irdiſchen Gütern, Erwerb.]

S. 62, V. 11. [*Sie*, die weniger eifrigen Gläubigen, denen Gebet und Predigt nicht über die Luſt an Erwerb und Zeitvertreib geht.]

S. 63, V. 1. [*Die Heuchler* (59, 11 Anm.) werden hier heftig angegriffen, weil auf einem gemeinſamen Zuge mit den Muslimen, denen ſie in Ausſicht auf eine leichte Beute hier Zuzug geleiſtet, ihrer einige Streit anfingen, der zwar von Mohammed mühſam (V. 5) beigelegt ward, aber ihrem Führer böſe Worte gegen die Gläubigen (V. 8) entlockte.]

S. 63, V. 4. [Es ſind von außen ſtattliche Leute und ſie führen gewandte Rede. — *Wie gefugte Bretter*, Holzſtücke, ohne geiſtigen Inhalt. So die gewöhnliche Erklärung, die ich freilich im Hinblick auf das folgende nicht recht ausreichend finde. — *Meinend* in feiger Aengſtlichkeit.]

S. 63, V. 7. [*Damit ſie ſich verlaufen*, den Propheten verlaſſen, wenn ſie bei ihm nicht genügende Nahrung finden.]

S. 63, V. 8. *Die würdigern*, nämlich ſie, die ſo ſprechenden, die ſich dafür halten.

S. 63, V. 11. [Was hier S. 392 unter] 14—18 [folgt], iſt der Schluß nicht dieſer, ſondern der nächſtfolgenden Sure, wozu aber dieſer Schluß nicht paßt, und ſchon im Reim abweicht, dagegen mit dieſer ſtimmt, der wir ihn deswegen aneignen. — Dies ſei zugleich eine Andeutung von dem wahrſcheinlichen Verhältnis mancher Suren wie 64, worüber die Ausleger ſtreiten, ob ſie mekkaniſch oder mediniſch ſei oder gemiſcht. Ich halte 64 von 1—11 für mekkaniſch, für ein Bruchſtück der gewöhnlichen Bekehrungsreden. Aber von V. 12 an tritt der zuverſichtliche Ton ein: Gehorcht Gott und ſeinem Abgeſandten! ſtatt des ſonſtigen mekkaniſchen: Gehorche du, Mohammed, ihnen, den Ungläubigen, nicht!

S. 64, V. 14. [Die Ueberſchrift der 64. Sure, deren Haupttheil Rückert nicht überſetzt hat, lautet „Die Uebervortheilung" nach dem in V. 9 derſelben vorkommenden Ausdruck „Tag der Uebervortheilung" für den Auferſtehungstag, wo die bis dahin glücklichen

Weltkinder von den ihnen bisher verächtlichen Gläubigen werden übervortheilt werden.] — Hütet euch vor ihnen, erklärt ſich aus V. 9 verglichen mit V. 4. — [Nachſicht übt, dieſe eure geiſtlichen Feinde trotzdem gut behandelt, wird auch Gott euch ſelbſt milde begegnen.]

S. 64, V. 17. [Darlehn wie 57,11.]

S. 65, Ueberſchrift. [Die Eheſcheidung, nach dem hauptſächlich in der Sure behandelten Gegenſtande.]

S. 65, V. 12. Ebenſoviel Erden: dieſe mythiſchen Erden vielleicht die ſieben Planeten? Oder ſieben Erdtheile.

S. 66, Ueberſchrift. [Die Verjagung, nach einem Wort in dem von Rückert nicht überſetzten V. 1.]

S. 66, V. 8. [Vgl. zu 24,11.]

S. 66, V. 10. [Noah's Frau kann hier nur durch eins der bekannten Mißverſtändniſſe (28,8 Anm.) in die Geſellſchaft von Lot's Weib gerathen ſein; und wiefern beide ihre Männer betrogen haben ſollen (die Erklärer meinen naiv und hausbacken „bei den Ausgaben") bleibt auch unklar.]

S. 66, V. 11. [Das Weib von Pharao, Verwechslung mit der Tochter 2. Moſ. 2,5, und Ausſchmückung nach der beliebten Weiſe 26,10 Anm. — Im Garten Eden.]

S. 66, V. 12. [Tochter Imrans, ſ. zu 3,31 und vgl. 21,91; 16,101 Anm.]

S. 67, V. 3. [Des Allerbarmers, ſ. zu 19,18.]

S. 67, V. 5. [Zur Steinigung den Satanen, im Sinne von 15,17 Anm.]

S. 67, V. 6. Gehenna; daß beide Höllen nicht getrennt und verſchieden gedacht werden, zeigt ſogleich V. 10.

S. 67, V. 7. [Hören ſie ſie, die Hölle, brüllen.]

S. 67, V. 17. [Einen Sturm, wie den Ad 7,69 Anm.]

S. 67, V. 18. [Die vor ihnen, die früheren Völker, leugneten auch die Wahrheit der ihnen geſandten Offenbarungen, und wie ſind ſie Gottes Zorn verfallen! — Es folgen noch 12 unüberſetzte Verſe.]

S. 68, V. 1. [Bei dem Griffel, der das Geſetz, oder das Buch der Vorherbeſtimmung (6,59 Anm.) ſchrieb.]

S. 68, V. 2. [Nicht ſinnverwirrt, wie die Leugner behaupten 17, Anm.]

S. 68, V. 9. [Daß du nachgebeſt, wie damals (53,19 Anm.), in der Hoffnung, er möchte ſeinerſeits daſſelbe thun.]

S. 68, V. 15. [Märchen der Väter, ſ. zu 8,31.]

S. 68, V. 16. [Wir, die Mekkaner.] — V. 17. [Wir, Gott.]

S. 68, V. 17. [Die Herrn des Gartens, vgl. die ähnliche Geſchichte 18,30.]

S. 68, V. 24. [Keinen armen Wicht: ſie ſind geizig, wollen vom Ertrage nichts den Armen ſpenden.]

S. 68, V. 41. [Hilfsgötter, ſ. zu 34,21.]

S. 68, V. 42. [Den Schenkel blößen, ſich aufſchürzen, um an's Werk zu gehen. — Nicht können leiſten dieſen, weil ſie beim Gericht und der Angſt vor Gottes Zorn dazu unfähig ſind.]

S. 68, V. 45 [Ich ſtunde ſie, gebe ihnen noch eine Friſt, da ich ihrer ſicher bin.]

S. 68, V. 46 [S. zu 52, 40.]

S. 68, V. 48 [Der vom Fiſch, Jonas. — Der ſelbſtverſchuldeten, ſ. zu 37, 142.]

S. 68, V. 51 [„Ein Irrer“ ſ. V. 2.]

S. 69, „Die Verläßliche“, d. h. die zuverläſſig eintretende „Stunde“ 12, 107, iſt unüberſetzt geblieben.]

S. 70, V. 1 [Ein fragender fragt, ſ. zu 12, 10. — Wann, 32, 5 Anm.]

S. 70, V. 4 [Die Engel und der Geiſt, wie 97, 4. — Die zweite Hälfte des Verſes iſt] vielleicht unächt (ohne Reim!) hier eingeſchoben aus 32, 4: die 50000 ſtatt 1000 erklären ſich im allgemeinen, doch ohne hier zu paſſen, als 50 Tage für die 50 Völker, jeder Gottestag 1000 Menſchenjahre — nicht die Währung oder der Anfangszeitpunkt des Gerichtes, ſondern der Weltverlauf (der freilich auch das Gericht iſt). Wenn dieſes der rechte Sinn, ſo iſt nothwendig die Stelle hier falſch, weil widerſprochen von V. 5 und 6.

S. 70, V. 7 [Nah bereiten, vgl. Anm. zu 12, 107.]

S. 70, V. 10 [Kein Freund dem Freunde, weil jeder mit ſich allein mehr als genug zu thun hat 80, 37.]

S. 70, V. 18 [Häufte irdiſches Gut.]

S. 70, V. 40 [Schwör ich? im Arabiſchen wie 56, 74 Anm. — Der Aufgänge wie 55, 16 Anm.]

S. 71, „Noah“, deren Inhalt der Ueberſchrift entſpricht, hat Rückert nicht überſetzt.]

S. 72, Ueberſchrift. [Die Dſchinnen (Genien). Von dieſen Geiſterweſen iſt ſchon verſchiedentlich die Rede geweſen. Von Gott aus Feuer geſchaffen, wie die Engel aus Licht, bilden ſie neben dieſen eine Zwiſchenſtufe zwiſchen Menſchen und Gott. Einige von ihnen haben den Sündenfall des Iblis (2, 32) getheilt und berühren ſich nun ebenſo mit den Satanen, wie ihre fromm gebliebenen Stammgenoſſen mit den Engeln, doch iſt letzteres Verhältnis weniger eng, da nie Engel und guter Genius, dagegen oft böſer Genius (Dämon) und Satan auf gleicher Linie ſtehen. Von den guten Genien weiß man nicht viel mehr, als daß ſie, mit der übrigen Geiſterwelt zuſammen durch Salomo zum Glauben berufen, dieſem ſich gefügt haben, dementſprechend erſcheinen ſie 46, 28 und in unſerer Sure befliſſen, ſich auch die erneuerte Gottesoffenbarung des Korans anzueignen. Weit größer iſt der Reſpekt vor und alſo auch das Wiſſen von den Dämonen bei den Muslimen. Dämonen hauſen aller Orten, wo es nicht recht geheuer ausſieht, in Ruinen, verlaßnen Brunnen, Hölen und Klüften; ſie fahren im Samum durch die Wüſte, im Sturmwind über die Meere; ſie verführen (und hier erſcheinen ſie mit den Satanen identiſch) die Menſchen zu verbotner Zauberei, indem ſie Kunde göttlicher Geheimniſſe vorſchützen. Dieſe ſuchen ſie durch Horchen an den Himmelsthüren zu erlauſchen; wie ſie da von den Wächterengeln belauert und durch geworfene Sterne vertrieben werden, iſt bekannt (15, 17 Anm.). Endlich erſcheinen ihrer einige auch gleichbedeutend mit den Heidengötzen, in deren Geſtalt ſie die Menſchen zum ewigen Verderben locken. Vgl. zu $2,_{96}$; $55,_{14}$; $6,_{100.\ 130}$; $46,_{28}$. — Hier haben wir es mit den guten Genien zu thun, deren Auftreten im Traum des Propheten zu $46,_{28}$ motivirt iſt.]

S. 72, V. 2. [Geſellen bei, zu $3,_{87}$.]

S. 72, V. 4. [Thoren unter uns, die ungläubigen Dſchinnen.]

S. 72, V. 5. 6. [S. nach V. 7.]

S. 72, V. 7. Verſetzt [vor V. 5. — Ihr Menſchen.]

S. 72, V. 6. [An Männer von den Dſchinnen, Zauberei von ihnen zu lernen und die Geheimniſſe des Himmels zu erfahren.]

S. 72, V. 8 f. [Auch die guten Genien ſchauen ſich wol einmal die Himmelsgelegenheit von ferne an, hüten ſich aber, die Horcher zu ſpielen, da ihre Wege von denen der böſen Dämonen getrennt ſind.]

S. 73, V. 1. [Eingewickelter: beim Herannahen der Viſion, die ihm die Offenbarung brachte, hatte er ſich einwickeln laſſen, wie 74, 1; ſ. die Anm. daſelbſt.]

S. 73, V. 2. [Wache die Nacht im „Gedenken Gottes" $25,_{65}$ Anm.]

S. 73, V. 4. [Sangweiſe, ſ. zu $25,_{34}$.]

S. 73, V. 13. [Würgende Speiſe, $14,_{19}$ Anm.]

S. 73, V. 18. Sein, Gottes.

S. 73, V. 20. [Rückert wollte hier in einer Note ausführen, daß dieſer Vers, wie inzwiſchen auch anderweitig erkannt iſt, ein ſpäterer „exegetiſcher geſetzlicher Zuſatz" ſei — er ſtammt ſogar erſt aus der mediniſchen Zeit, wie das „Kämpfen auf Gottes Wegen" beweiſt. — Das Land durchziehen, mit Handelskarawanen, ſuchend Erwerb von Gottes Fülle, irdiſchen Gütern. — Sühnungsſteuer, zu $4,_{79}$. — Darlehn, $2,_{246}$ Anm.]

S. 74, V. 1. [Als Mohammed die erſte ſeiner Offenbarungen ($96,_{1}$) in Mekka's Umgebung während einer Viſion erhalten hatte, wagte er doch einige Zeit noch nicht daran zu glauben, daß er wirklich zum Boten Gottes an ſeine Landsleute auserſehen ſei. Finſtere Zweifel quälten ihn, er meinte, daß er von einem Dämon beſeſſen ſei, und irrte abermals verzweiflungsvoll in der Umgebung Mekka's umher. Da umleuchtete ihn eines Tages himmliſche Klarheit, ein Engel Gottes erſchien ihm und erfüllte ſein Herz mit ungeahntem Schauer (vgl. $53,_{8}$ Anm.). Als er wieder zu ſich kam, eilte er, im Tiefſten erſchüttert, nach Hauſe. Ganz gebrochen kam er an, wie vom Fieber geſchüttelt hatte er eben noch Zeit, den Seinen zuzurufen „deckt mich zu" (nämlich mit Tüchern, ihn einwickelnd $73,_{1}$), als er abermals vom Geiſt ergriffen wurde und die folgende Offenbarung erhielt. So die Ueberlieferung; eine anderweitig ausgeſprochene Vermuthung, daß dieſe Geſchichte nur der Kunſt der Ausleger ihr Daſein verdanke, die beiden Anreden Gottes oder ſeines Engels hier wie $73,_{1}$ nichts bedeuten als „Du Schläfer, ſtehe auf" — iſt zu anſprechend, als daß ſie unerwähnt bleiben könnte.]

S. 74, V. 1. [Nach Rückert ſpricht zunächſt der in der Viſion dem Mohammed erſchienene Engel.]

S. 74, V. 5. [Den Greuel, den Götzendienſt, dem auch du bisher gehuldigt haſt.]

S. 74, V. 8—10. [Etwas ſpäter, doch wol bald von M. hinzugefügt.]

S. 74, V. 11. [Gott ſpricht — er will einen der Erſten von Mekka bei Seite nehmen. Es beginnt, auch durch den Reim abgegrenzt, ein neues, etwas ſpäteres Bruchſtück.]

S. 74, V. 24. [Das, Gottes Botſchaft durch Mohammed.]

S. 74, V. 26. [Er, der ſolches ſagt.]

S. 74, V. 31—34. [Späterer, mediniſcher Zuſatz, veranlaßt jedenfalls dadurch, daß Ungläubige und Heuchler (59,11 Anm.) ſich über die Zahl 19 (deren Urſprung allerdings nicht klar iſt) luſtig machten. Auf die erſte mediniſche Zeit weiſt noch die Zuſammenſtellung der Schriftinhaber (Juden) mit den Gläubigen V. 32; ihnen ſtehen Heiden und Heuchler gegenüber, während es ſpäter in erſter Linie die Juden ſind, die von Mohammed nichts mehr wiſſen wollen 3,63 Anm.]

S. 74, V. 33. [Siechthum, ſ. zu 9,125.]

S. 74, V. 34. [Wen er will, ſ. zu 35,9.]

S. 74, V. 35. [Hier beginnt wieder ein Stück aus der älteren mekkaniſchen Zeit. — Zu den Betheuerungen vgl. 36,1 Anm.]

S. 74, V. 41. [Vgl. zu dem Zwiegeſpräch zwiſchen Seligen und Verdammten 7,44 ff.]

S. 74, V. 48. [Vgl. 15,90 Anm.]

S. 74, V. 49. [Und es keine Vertretung für uns vor Gott gab; vgl. 17,60 Anm.]

S. 74, V. 50. [Die Rede wendet ſich vom Gericht der Zukunft auf die Mekkaner der Gegenwart.]

S. 74, V. 52. [Eines offenen Briefes, der geradeswegs vom Himmel kommt, ohne Vermittlung eines ihnen zweifelhaften Propheten.]

S. 74, V. 55. [Der Scheue, der auf die Scheu, die Gottesfurcht des Menſchen mit ſeiner Huld antwortet.]

S. 75, V. 1. [Schwör' ich? ſ. zu 56,74. — Tage zum Erſtande, dem Tage der Auferſtehung.]

S. 75, V. 4. [Bis auf ein einzelnes Fingerglied wird Gott die Gebeine des Menſchen bei der Auferſtehung wieder zuſammenfügen.]

S. 75, V. 6. [Wann, ſ. zu 32,18.]

S. 75, V. 9. [Sonn' und Mond, die ſonſt ſtets getrennten, fallen am jüngſten Tage zuſammen.]

S. 75, V. 14. [Selber, vgl. 41,20 Anm.]

S. 75, V. 16—19. [Ermahnung an den Propheten, den Koran nicht zu „beſchleunigen" 20,113 Anm.; hier vielleicht ſpäterer Einſchub, obwol in den älteſten Suren der Gedankengang häufig ſehr ſpringend vorſchreitet.]

S. 75, V. 29. [Schenkel ſich ſtreckt an Schenkel in ohnmächtigem Krampf, wie in der Todesſtunde.]

S. 75, V. 32. [Hat ſich gedreht, vom Propheten weggewendet.]

S. 76, V. 5. [Kafur, wörtlich Kampher. Davon hatte Mohammed wohl grade gehört, daß er ein höchſt begehrenswertes Gewürz ſei — wenngleich, bei der Verſchiedenheit des menſchlichen Geſchmackes, man nicht wiſſen kann, welches Aroma für den Paradieſestrank ihm als das erwünſchteſte erſchienen ſein mag.]

76, V. 9. [Wir, die Gottesfürchtigen.]

76, V. 12. [Galt, vergalt.]

76, V. 14. [Die Schatten der Bäume, denen ſie Kühlung verdanken.]

76, V. 15. [Man, ſ. V. 19 und 52,$_{24}$.]

76, V. 16. [Mit vollem Maß des Himmelstrankes.]

76, V. 17. [Zengebil, Ingwer — ſ. zu V. 5.]

76, V. 18. [Selſebil, ein Name ungewiſſer Bedeutung, wohl, wie manche, von Mohammed ſelbſt erfunden, um durch den Eindruck des Fremdartigen und Geheimnisvollen die Wirkung ſeiner Offenbarungen zu verſtärken. Zu einem ähnlichen hat ein neuerer Gelehrter citiert:

Herrlich, etwas dunkel zwar —
Doch es klingt recht wunderbar.]

76, V. 19. [Jünglinge, die ihnen den Trank kredenzen.]

76, V. 21. [Sundus grün 18,$_{30}$ Anm.]

76, V. 23. [Dir, Mohammed. Anfang eines neuen Bruchſtückes.]

76, V. 27. [Laſſen hinterm Rücken, kümmern ſich nicht um den ſchweren Tag der Auferſtehung.]

76, V. 28. [Stellvertreter, andere Menſchen, die ſie nach ihrem Tode erſetzen.]

76, V. 30. [Vgl. zu 6,$_{128}$.]

77, V. 1–6. D. i. bei dieſen Koranverſen; Parodie der ſonſtigen Anrufungen weiblicher Engel; vergl. 79,$_{1}$ [und Anm. zu 51,$_{1}$.]

77, V. 30. [Nach der gewöhnlichen Erklärung der Schatten des aufſteigend in drei Säulen ſich theilenden Höllenrauches.]

77, V. 32 f. [Funken, groß wie Burgen oder Kamele.]

77, V. 35. 36. Hier hat der deutſche Reim (wer ihn dafür will gelten laſſen) den Ausdruck einmal kürzer und erhabener gemacht, als der arabiſche iſt. Oft genug iſt das Gegentheil nicht zu vermeiden, wie ſogleich V. 38. So ſtellt ſich denn eine Art von Gleichgewicht her.

77, V. 46. [Die Rede wendet ſich an die ungläubigen Mekkaner; vgl. zu 3,$_{185}$.]

78, Die Botſchaft, ebenfalls auf den jüngſten Tag bezüglich, iſt unüberſetzt geblieben.]

79, V. 1. [Wie 51,$_{1}$ Anm.]

79, V. 6 f. [Die eine Seele gellt vor Angſt, die andere fällt in das Geſchrei ein.]

79, V. 10. [Doch ſprechen ſie, die Ungläubigen jetzt in Mekka.]

79, V. 34. [Die Ueberwältigerin, die „Stunde“ 12,$_{107}$ Anm.]

79, V. 40. [Den Richtort ſeines Herrn, den Ort, wo er vor ſeinen Herrn tritt, um gerichtet zu werden.]

79, V. 42. [Wann? ſ. 32,$_{19}$ Anm.]

79, V. 45. [Ein Mahner nur 5,$_{64}$ Anm. — Der ſie, die Stunde, ſcheut.]

79, V. 46. [Geweſt im Erdenleben.]

80, V. 1–10. [Ein Verweis Gottes an den Propheten, der einſt, in der Unterhaltung mit einem vornehmen Manne auf deſſen

Bekehrung erpicht, einen armen Gläubigen, der ihn um geiſtlichen Zuſpruch anging, ſchroff zurückgewieſen hatte. Vgl. zu $6,_{52}$; daraus, daß Mohammed ſolche Vorwürfe gegen ſich ſelbſt ſeinen Anhängern mittheilte, ſieht man, wie ernſt es ihm zu Anfang ſeiner Laufbahn um die Wahrheit zu thun geweſen iſt.]

S. 80, V. 11. [Anfang eines neuen, wol etwas ſpäteren Bruchſtückes. — Iſt es, der Koran.]

S. 80, V. 13. [Auf Blättern wunderbar: die im Himmel bei Gott befindliche Urſchrift des Korans, der „Mutterſtock des Buches“ $13,_{39}$.]

S. 80, V. 34—37. [Vgl. $70,_{10}$; $16,_{111}$; $31,_{32}$ mit den Anm.]

S. 81, V. 1. [Sich wird ballen, wenn ſie, wie ein Stück Tuch, zuſammengewickelt und dadurch ausgelöſcht wird. — Bei den Muslimen gilt dieſe Sure für das erhabenſte Stück des Korans; Mohammed ſelbſt ſoll geſagt haben, wer ſich einen Begriff von der Auferſtehung machen wolle, müſſe „die Ballung“ leſen. In der That iſt es eine der großartigſten der zahlreichen Schilderungen des jüngſten Tages. Rückert hat gut V. 6 vor 4 geſtellt.]

S. 81, V. 4. [Zuchtkamele ſind als die faſt alleinige Quelle des Wohlſtandes den Bewohnern des armen Landes von unſchätzbarem Werthe; wenn ein ſolches unverwahrt bleibt, iſt das eben ein Zeichen der äußerſten Verwirrung und Angſt.]

S. 81, V. 8. [Das lebendig Begrabne, ſ. zu $6,_{138.\ 151}$.]

S. 81, V. 10. [Die Bücher, zu $18,_{47}$.]

S. 81, V. 14. [Wiſſen, zu wiſſen bekommen. — Was ſie dargebracht an guten oder böſen Thaten.]

S. 81, V. 15. [Der Schwur wie $84,_{16}$ Anm.]

S. 81, V. 22 f. [Vgl. $53,_{7.\ 8}$ ff. mit den Anm.]

S. 81, V. 25. [Der ſich hat empört, des Satans, als deſſen Einflüſterung die Predigt Mohammeds von ſeinen Landsleuten unter anderem (zu $17,_{61}$) bezeichnet wurde.]

S. 81, V. 29. [Ihr wollet nicht, vgl. zu $6,_{111}$.]

S. 82, V. 10 f. [Hüter, die Schreiberengel $6,_{61}$ Anm.]

S. 83, V. 1. [Den Schmälerern, die im Handel falſches Maß und Gewicht führen. Das muß unter den Mekkanern ſehr im Schwange geweſen ſein, da der Koran oft genug darauf zurückkommt; vgl. $6,_{153}$; $7,_{83}$; $55,_{7}$.]

S. 83, V. 7 ff. [Sidſchin, eins der von Mohammed erfundenen, fremdartig klingenden Wörter, über die zu vgl. $76,_{10}$ Anm. Dem Zuſammenhange nach iſt das Buch $18,_{47}$ Anm. gemeint, und zwar das der Uebelthäter, wie V. 18 das der Guten Illiun heißt.]

S. 83, V. 13. [Unſre Zeichen, Offenbarungen $3,_{60}$ Anm. — Poſſen der Aeltern, Ammenmärchen; zu $8,_{31}$.]

S. 83, V. 18. [Illiun, ſ. zu V. 7.]

S. 83, V. 25. [Verſiegelter, mit einem cortex adstrictus pice amphorae fumum bibere institutae consule Tullo.]

S. 83, V. 26. [Muskus, Moſchus, das Lieblingsparfüm der Orientalen.]

S. 83, V. 27. [Tesnim, auch ein von Mohammed erfundener Name, ſoll hier eine Paradieſesquelle bezeichnen.]

S. 84, V. 4 [Was ſie in ſich hält, den Inhalt der Gräber.]

S. 84, V. 7 [Sein Buch, das Buch, in dem ſeine Thaten verzeichnet ſind, 18, 47.]

S. 84, V. 10 [Hinter ſeinem Rücken, weshalb ſo, iſt unklar. Er muß es in die linke Hand erhalten wegen des nothwendigen Gegenſatzes zu V. 7.]

S. 84, V. 16 [Soll ich ſchwören, vgl. 56, 74 Anm.: hier und anderweitig hat Rückert an die Stelle der Verneinung eine Frage geſetzt.] — Die angerufenen Gegenſtände ſind auch hier ein Bild des, was betheuert werden ſoll: aus einem Zuſtand in den andern [V. 19].

[S. 85—87, unüberſetzt. S. 85 Die Sternhäuſer enthält mit 89 und 91 zuſammen vielleicht die früheſten Andeutungen der ſpäter ſo breit entwickelten Prophetengeſchichten; S. 86 Der Nachtwandler (d. h. Stern) und S. 87 Der Höchſte (Gott) bringen nach Art mehrerer unter den vorangegangenen und folgenden Betheurungen, Ermahnungen, Verheißungen und Drohungen auf den jüngſten Tag in dem gewöhnlichen bunten Wechſel.]

S. 88, V. 1. [Den Schauder des jüngſten Tages.]

S. 88, V. 5 f. [Vgl. 14, 19 Anm.]

S. 88, V. 17. [Nach dem zu 81, 8 Bemerkten wird es nicht Wunder nehmen, daß hier für die Allmacht Gottes der künſtliche Bau des Kamelleibes als Beiſpiel aufgeſtellt wird.]

S. 88, V. 21 f. [S. zu 5, 99.]

[S. 89, Die Morgenröthe, ſ. zu S. 85.]

S. 90, V. 1. [Soll ich ſchwören? vgl. zu 56, 74; 84, 16.]

S. 91, V. 1—7. [Die Betheurungen wie 36, 1 Anm.]

S. 91, V. 3. [Sie, die Sonne.]

S. 91, V. 7 f. [Sie, Objekt zu bereitet, d. h. bei der Seele, ihrer Erſchaffung und Begabung mit der Fähigkeit zwiſchen gut und böſe zu wählen.]

S. 91, V. 11—14. [Thamud, ſiehe zu 7, 71 Anm.]

S. 91, V. 15. [Scheute, zu fürchten brauchte.]

S. 92, V. 3. [S. zu 91, 1.] — Bei dem, was Er (Gott) ſchuf, doch [wörtlicher] Was (Nominativ) ſchuf, wie 91, 5 [d. h. bei der Erſchaffung, wie 91, 7 Anm.]

S. 92, V. 4. Verſchieden, wie Tag und Nacht, wie Mann und Weib, oder die Geſchöpfe unter ſich.]

S. 92, V. 6. [Urſtände, Auferſtehung.]

S. 93, V. 1. [S. 91, 1. — Die Sure iſt, wie die folgende, ein milder Troſtſpruch für den unter dem Haß und der Verachtung ſeiner Landsleute oft ſchwer leidenden Propheten.]

S. 93, V. 4. [Das dort, das „andere“, Jenſeits, 43, 24.]

S. 93, V. 6. [Als Waiſen: Mohammeds Vater ſtarb ſchon vor ſeiner Geburt, die Mutter, als das Kind ſechs Jahre zählte.]

S. 93, V. 7. [Als irrenden, Götzendiener, und führte dich zum wahren Glauben.]

S. 93, V. 9. [Nimm dich derer an, die, wie du einſt, Waiſen ſind. Solche hatten es unter den harten und ſchmächtigen Arabern wol damals in der Regel ſehr ſchlecht, vgl. die Vorſchriften in den

Gebotſammlungen 6,$_{152}$; 17,$_{23}$ und S. 107,$_{2}$; daß Mohammed von ſeinem Oheim Abu Talib redlich aufgezogen war, konnte er als beſonderen Glücksfall betrachten.]

S. 94, V. 1. [Vgl. 6,$_{125}$; 15,$_{97}$ Anm.]

S. 94, V. 4. [Dein Gedächtnis, das bei den Menſchen nicht untergehen kann.]

S. 94, V. 7. [Fertig innerlich mit der Laſt, welche dich drückte, durch unſeren Troſt.]

S. 95, V. 3. [Dieſem Friedensgebiete, Mekka als dem befriedeten (28,$_{57}$ Anm.) Gebiete der Kaba.]

S. 96, V. 1—5. [Nach der einſtimmigen muslimiſchen Ueberlieferung das älteſte Stück des Korans. Als Mohammed, ſo hören wir, in den inneren Kämpfen, die ihn längere Zeit vor der Berufung zur Prophetie quälten, einſt in den Felsklüften der Umgebung von Mekka umherirrte, ſank er vor Ermattung endlich in einen traumartigen Zuſtand. Es war ihm, als drücke ihn ein Alp, und dabei hörte er eine Stimme, die ihm zurief: Lies! *) „Ich kann nicht.“ Lies! ertönt aber und zum drittenmale die himmliſche Stimme, und auf einmal, aus unbewußter Eingebung, ſpricht er die Wort „Lies im Namen“ u. ſ. w., wie ſie hier V. 1—5 ſtehen. Aus ſeiner Betäubung erwachend, eilte er nach Haus, berichtete das Erlebte ſeiner Umgebung, verfiel dann aber wieder in Zweifel, ob ihn nicht ein böſer Geiſt geäfft habe, und rang ſich erſt nach der zu S. 74 berichteten Viſion ſiegreich zu der Ueberzeugung ſeiner göttlichen Berufung durch. So die Ueberlieferung, die jedenfalls die wirklichen Vorgänge einigermaßen ausgeſchmückt hat (vgl. zu 74,$_{1}$), ohne Zweifel aber die inneren Erlebniſſe Mohammeds im Weſentlichen richtig wiedergeſpiegelt. Die Meinung, daß unſer Stück die erſte von Mohammeds Offenbarungen überhaupt ſei, wird auch von den meiſten abendländiſchen Gelehrten getheilt, wenngleich andere es fraglich laſſen, ob nicht vielleicht S. 74 mit mehr Recht den Anſpruch auf frühere Entſtehung erheben dürfe. Eines der älteſten Stücke iſt das unſere unter allen Umſtänden; die Nacht, in welcher es offenbart und damit Mohammeds Berufung vollzogen worden iſt, feiern bis heute die Muslime als „die Nacht der Macht“ (97,$_{1}$ Anm.) am 27. Ramadan ihres Jahres.]

S. 96, V. 4. [Mit dem Schreiberohr: die Worte zeigen deutlich, daß Mohammed die Offenbarung von Anfang als eine ſchriftlich abgefaßte ſich gedacht hat. Von der Schrift der Juden und Chriſten hatte er gehört, als eine Schrift hat er den Koran ſelbſt auch von Anfang bezeichnet, wenngleich er ihn durch direkte Eingebung von oben zu haben ſicher war. Welche Vorſtellung ihn hier beherrſcht, ob einfach die Erinnerung an die Schrift der Juden und Chriſten, mit deren Inhalt er ſich zu Anfang eins glaubt, ob ſchon die Vorſtellung von der im Himmel aufbewahrten Urſchrift der Offenbarung, die uns nachher ziemlich früh begegnet (vgl. zu S. 13,$_{39}$ und S. 80,$_{11-16}$), oder endlich die von der Nothwendigkeit, das eben ſich ihm

---

[*) Genauer: „Trage vor“; ſ. Einleitung S. 1.]

eröffnende ſpäter auch ſchriftlich feſtzuſtellen, läßt ſich natürlich ſchwer ſagen.]

S. 96, V. 6—15; 16—19. [Etwas ſpäter, aber auch noch ſehr alt, vielleicht zuſammengehörig, vielleicht nur wegen ihrer inneren Uebereinſtimmung nachträglich verbunden.]

S. 96, V. 8. [Einſt, am jüngſten Tage.]

S. 96, V. 9. [Ders verbietet, weiſt ſchon auf die Hinderniſſe, welche die ungläubigen Mekkaner den von ihnen abhängigen Sklaven, Frauen u. ſ. w. in den Weg legten, wenn ſie zum Islam ſich bekennen und die Gebetsceremonien erfüllen wollten; ſ. zu 16, V. 108 und ebd. V. 90.]

S. 96, V. 15. [Den Locken, der Stirnlocke, die jeder freie Araber ſich wachſen ließ; gerade an dieſem Zeichen ſeiner eingebildeten Unabhängigkeit wird ihn Gott, von dem kein Menſch unabhängig iſt, packen laſſen, wenn er in die Hölle geworfen wird.]

S. 96, V. 19. [Nahe dich Gott durch Glauben und Frömmigkeit.]

S. 97, V. 1. [Ihn, den Koran, mit deſſen Anfang von ſelbſt auch das folgende gegeben iſt. — Nacht der Macht, der göttlichen Allmacht, die ſich in der Offenbarung bethätigt. — Die Engel und der Geiſt, als Träger der Offenbarung, ſ. zu 16,$_{104}$ und vgl. 70,$_{4}$.]

[Nicht überſetzt ſind S. 98 Nicht ſind geweſen, ein Angriff auf Juden, Chriſten und Heiden aus viel ſpäterer, vielleicht mediniſcher Zeit; und S. 99 Das Erdbeben, eine kurze, aber kräftige Schilderung des Weltendes, die ich ungern hier vermiſſe.]

S. 100, V. 1. Das Bild iſt deutlich: die unbändigen, begierigen Roſſe. [Im Arabiſchen hat dieſer Anfang die Form eines Schwurs, aber von dem ihn eröffnenden arabiſchen Worte wa, für unſer bei, ſagt Rückert:] Das wa ſchwört nicht eigentlich, iſt ein bloßer Ausruf, ſtatt Conſtruction. [Vgl. übrigens zu 36,$_{1}$ und zu 51,$_{1}$.]

S. 101, V. 1. [Die an die Gräber oder Herzen klopfende Stunde des Gerichts.]

S. 101, V. 5. [Wage, vgl. zu 18,$_{105}$.]

S. 102, V. 1. [Ihr mekkaniſchen Kaufleute und Vornehmen. Die Erklärer wiſſen natürlich wieder von einem beſonderen Vorgang zu berichten, welche die Veranlaſſung zu dieſer Sure gegeben habe; ſolche Ausdeutungen haben in der Regel ſo wenig Werth wie die ſchon zu 2,$_{67}$ f. beſprochenen.]

S. 102, V. 8. [Was eure Freuden waren, was jenes irdiſche Wolſein, dem ihr nachjagtet, für einen wirklichen Werth hatte im Vergleich zur Ewigkeit — und ihr werdet antworten müſſen: Keinen.]

S. 103, V. 1. [S. über die Betheurung zu 36,$_{1}$. — Nachmittagsgebet, das dritte oder mittlere der fünf täglichen Gebete, die jeder Muslim zu halten hat.]

[S. 104, Die Afterreden, gegen Jemand, der dem Propheten Uebles nachgeſagt hatte, iſt nicht überſetzt.]

S. 105, V. 1. [Der Herr der Elefanten iſt ein ſüdarabiſcher König, der in demſelben Jahr, in welchem Mohammed geboren wurde (etwa 570 n. Chr.), einen Feldzug nach dem Norden

Ein weiſer König.

So zum Vertrauten ſprach ein weiſer König einſt
Ich bin mit dir nicht ſo zufrieden, wie du meinſt.
Warum noch rügteſt du an mir nie einen Fehler?
Entweder biſt du blind, oder ein falſcher Hehler.
Entweder du erkennſt mich beſſer nicht, als ich
Mich ſelber, oder auch nicht beſſer willſt du mich.

Die ſchlechten Kenner.

Der Weiſe ward gefragt vom Reichen, wie's geſchehe,
Daß man die Weiſen oft am Thor der Reichen ſehe,
Die Reichen an dem Thor der Weiſen aber ſelten?
Darauf hat er dies Wort geſagt, das nicht zu ſchelten:
Weil wohl des Reichthums Werth erkennen weiſe Männer,
Doch reiche Leute ſind von Weisheit ſchlechte Kenner.

Rechtsanſchauung in Afrika.

Iſkander, als ihn einſt ſein Welteroberungsflug
Tief in das Innerſte von Afrika verſchlug,
Fand er ein Volk daſelbſt, das Krieg und Streit nicht kannte,
Und Habſucht und Begier aus ſeinen Grenzen bannte.
Des Landes König lud ihn auf ein Gaſtgebot,
Und ſetzte goldne Frücht' ihm vor und goldnes Brod.
„Speiſt ihr das Gold?“ „Wir nicht; allein nach andrer Speiſe!
Warum machſt du ſo weit aus deinem Land die Reiſe?“
„Ich kam nicht euer Gold zu koſten, eure Sitte
Zu kennen kam ich her.“ „So wohn' in unſrer Mitte.“
Da trat ein Kläger ein, und ſein Beklagter nach;
Was bringt ihr? fragte ſie der König; jener ſprach:

unternahm, um ſich Mekka mit ſeiner Umgebung zu unterwerfen. Er führte Elefanten, die er aus Afrika hatte kommen laſſen, mit ſich, und in dem Beinamen „der Herr der Elefanten“, den er davon bekam, finden wir noch die Furcht ausgeprägt, welche den Mekkanern ein mit ſo ungewohnten Mitteln ins Werk geſetzter Angriff einflößte. Unterwegs aber ſtarb, vermuthlich in Folge einer Seuche, ein großer Theil des Heeres, und der König mußte umkehren. Die Sage bemächtigte ſich des Ereigniſſes, man erzählte ſich, über den Truppen ſeien Schaaren von Vögeln erſchienen, die Steintäfelchen auf die Leute herabfallen ließen; auf jedem Täfelchen ſtand der Name eines Mannes, und der von dem Wurf getroffene ſtürzte ſofort todt nieder. Hierauf ſpielt unſere Sure an; die Nutzanwendung, daß die Mekkaner für die damalige Rettung Gott danken und ſich hüten ſollen in ähnlichen Uebermuth zu verfallen wie jener König, liegt auf der Hand.]

S. 105, V. 5. [Gleich abgefreſſnen Saaten, einem Saatfelde gleich, über das ein Heuſchreckenzug hergefallen iſt; Bild gänzlicher Vernichtung.]

S. 106, V. 1. [Der Brüderſchaft Koreiſch, der Verbrüderung der übrigen Araberſtämme mit dem Stamme Koreiſch, den Bewohnern Mekkas; d. h. den Verträgen, durch welche das Gebiet der Kaba und Mekkas (zu 28, 57) als Mittelpunkt des dieſen Stämmen gemeinſamen Handels vor Krieg, die Karawanen der Mekkaner vor Raub geſichert ſind, ſollen die Koreiſchiten dadurch Anerkennung zollen, daß ſie Allah als den Herrn der Kaba, ohne welche jene Verträge nicht möglich wären, anbeten.]

S. 106, V. 2. [Zur Handelsreiſe im Winter nach Südarabien, im Sommer nach Syrien: aus den regelmäßigen Handelsreiſen zwiſchen beiden Ländern zogen die Mekkaner hauptſächlich ihren Gewinn.]

S. 107, V. 2. [Waiſe, ſ. zu 93, 6.]

S. 107, V. 3. Treibt ſich und andere.

S. 107, V. 7. [Das Geräth ſoll nach den Auslegern die Sühnungsſteuer (4, 76 Anm.) ſein, natürlich, da die Sure alt zu ſein ſcheint, in der anfänglichen Bedeutung eines Beitrages zur Unterſtützung der Armen. Aber die Erklärung, dieſe Steuer ſei hier „Gerät“ genannt, weil ſie das für den Jslam darſtelle, was das Hausgeräth für eine Familie, kann doch nicht ernſt genommen werden. Vielleicht iſt die Verweigerung irgend einer anderen Sache gemeint, über die aber wenig zu vermuthen ſein wird. Die anderweitig vorgeſchlagene Ableitung aus dem Hebräiſchen iſt mir nicht wahrſcheinlich.]

S. 108, V. 1. [Kauther, ein ſchwer zu überſetzendes Wort, hier dem Zuſammenhange gemäß am erſten durch geiſtlicher Reichthum oder Gnadenfülle wiederzugeben. Jemand hatte den Propheten mit dem Uebernamen „Abgeſtumpfter“ geſcholten; das betreffende Wort bedeutet zunächſt ein Schaf oder dergl., dem der Schwanz abgehackt iſt, dann, auf einen Menſchen übertragen, einen, der ohne Anhang, d. h. Söhne iſt. Mohammed ermangelte dieſes dem Araber mehr als dem Angehörigen irgend eines andern Volkes unentbehrlichen Segens, da er wenigſtens am Leben nur Töchter hatte (vgl. zu 6, 152), war alſo eine paſſende Zielſcheibe für jenes Hohnwort. Gott tröſtet ihn: geiſtlich iſt er der Geſegnete, jener Feind ein „Abgeſtumpfter“.]

S. 110. [Die einzige dieſer letzten kurzen Suren, die nach Medina gehört, offenbart vielleicht im Ausblick auf die nahe bevorſtehende Einnahme von Mekka; vgl. über dieſe S. 48, 1 Anm.]

S. 111. [Ab! überſetzt Rückert eine arabiſche Redensart, die etwa ſoviel bedeutet wie unſer Hol dich der Henker! oder dergleichen. So wurde Mohammed von ſeinem Oheim Abu Lahab angefahren, als er kurz nach ſeiner Berufung ſeine Verwandten zu einer Zuſammenkunft eingeladen und ſie zur Annahme des Islams aufgefordert hatte. Dafür wird dem groben Beleidiger hier in Ausſicht geſtellt, daß er in der Hölle brennen müſſe, und ſeine eigne Frau dazu die Scheiter mit Hilfe eines um den Hals geſchlungenen Strickes herbeitragen werde.]

S. 112. [Das Einheitsbekenntnis, natürlich gegen die Chriſten gerichtet; eine der in der höchſten Verehrung ſtehenden Glaubensformeln.]

S. 113. 114. [Dieſe beiden Stücke heißen die beiden Zufluchtsſuren und dienen, geſchrieben wie geſprochen, als Talismane und Beſchwörungsformeln gegen jegliches Unheil, das von Menſchen, Dſchinnen (72, 1) oder dem Satan (dem „Einbläſer“ V. 9) durch Einflüſterungen, böſen Blick, Zauberei und was ſonſt dem Abergläubiſchen als Einfluß böſer Geiſter erſcheint, über einen Gläubigen gebracht werden kann. Rückert ſcheint ſie, wie ſeine durchlaufende Verszählung zeigt, für ein zuſammengehöriges Ganzes gehalten zu haben; die „Note zu beiden“ aber, in der er ſich jedenfalls näher darüber ausgeſprochen hätte, blieb ungeſchrieben.]

Bayerische Staatsbibliothek München

Zum Schluß.

Wenn ihr tretet in ein Haus,
Sprecht: Beſchieden ſei euch Frieden.
Wenn ihr tretet auch hinaus,
Sprechet: Friede ſei beſchieden.
Was der Menſch auch wünſchen mag,
Schön'rer Wunſch bis dieſen Tag
Ward noch nicht erdacht als: Fried' hienieden.

Rückert
(nach Koran 24,27).

Druckfehler.

Seite 48 Vers 113 Zeile 2 ſetze das Komma vor iſt, nicht dahinter.
Seite 110 Vers 18 Zeile 1 ſtreiche die Worte ihr Feinde.
Seite 193 Vers 61 letzte Zeile lies ſenden ſtatt ſanden.
Seite 198 Vers 16 Zeile 4 lies Sich ſtatt Sie.
Seite 343 Vers 33 Zeile 1 ſetze ein Kolon hinter Feuer.
Seite 350 Vers 21 Zeile 1 lies andre ſtatt andern.
Seite 420 Sure 94 Vers 1 lies fertig ſtatt ſtetig.

Druck von Aug. Weisbrod, Frankfurt a. M.

In demſelben Verlag ſind bisher erſchienen:

Rückert, Fr., Gedichte. Auswahl des Verfaſſers. Mit Zugaben. 21. Auflage mit dem Bildniß des Verfaſſers. 8° Geheftet M. 5.—. Gebunden in Leinwand M. 6.—, do. mit Goldſchnitt M. 6.50.

— „ — Neue Auswahl. 22. Auflage mit Portrait. Miniatur-Ausgabe. Elegant gebunden mit Goldſchnitt M. 7.—.

— „ **Liebesfrühling.** Miniatur-Ausgabe. 12. Auflage. Mit einem Stahlſtich nach Ludwig Richter. Elegant gebunden mit Goldſchnitt M. 4.00.

— „ — Neue Pracht-Ausgabe. Mit vier Vollbildern in Lichtdruck von Hermann Kaulbach und achtzig Text-Illuſtrationen nach v. Grundherr, Klimſch u. A. Fünfte Auflage. 4° im reichſten Cambricband mit Goldſchnitt M. 20.—.

— „ **Nal und Damajanti.** Eine indiſche Geſchichte. Fünfte Auflage. Mit einem Stahlſtich nach Ludwig Richter. Elegant gebunden mit Goldſchnitt M. 4.50.

— „ **Lieder und Sprüche.** Aus dem lyriſchen Nachlaſſe. 8°. Geheftet M. 3.—. Leinenband mit Goldſchnitt M. 4.—.

— „ **Leid und Lied.** (Neue Ausgabe der Kindertotenlieder). 8°. Elegant gebunden M. 5.50.

— „ **Geſammelte poetiſche Werke.** Neue billige Ausgabe. 8°. 12 Bände. Geheftet M. 24.—. In 10 Leinenbände gebunden M. 32.—.

Beyer, Dr. C., Friedrich Rückert. Ein biographiſches Denkmal. Mit vielen bis jetzt ungedruckten und unbekannten Aktenſtücken, Briefen und Poeſien. gr. 8°. 1868. geb. M. 6.—.

— „ „ Friedrich Rückert. Ein Lebens- und Charakterbild für Haus und Schule. Mit Portrait. 8°. 1888. Broſch. M. 1.50, geb. M. 2.—.

Fortlage, Prof. C., Friedrich Rückert und ſeine Werke. 8°. 1867. geb. M. 2.50.

Kühner, Dr. C., Dichter, Patriarch und Ritter. Wahrheit zu Rückerts Dichtung. 8°. 1869. geb. M. 3.—.

Stein, Dr. Leop., Friedrich Rückerts Leben und Dichten. Vortrag zu des Verewigten Gedächtniß, gehalten zu Frankfurt a. M. 8°. 1866. geheftet M. —.50.

BIBLIOTECA
[illegible]
[illegible]

Friedrich Rückert

◆

Aus Saadis Diwan.

Von

Friedrich Rückert.

⁂

Auf Grund des Nachlaſſes herausgegeben

von

E. A. Bayer.

⁂

Berlin
Verlag von Hans Lüſtenöder
1893.

Ich kaufte ein Stück Land von dieſem Mann, und fand
  Bei'm Graben einen Schatz, den ich nicht mit erſtand.
Er nehm' ihn, er iſt ſein. „Nein, ſprach der andre, nein!
  Mit allem, was darin, iſt Grund und Boden dein.“
Der König dachte nach — „Haſt du nicht einen Sohn?
  Und eine Tochter du?“ „Ja, beide mannbar ſchon.“
„So ſei hiemit der Schatz zum Heirathsgut beſtimmt,
  Im Fall des einen Sohn des andern Tochter nimmt.“
Zilander ſchien erſtaunt. „Scheint dir nicht recht gerichtet?
  Wie würde denn daheim bei euch der Streit geſchlichtet?“
„Man würde beide Theil' in ein Gefängniß ſperren,
  Und ſagen: euer Schatz gehört dem Landesherren.“
„Und ſcheint bei euch die Sonn'?“ „O ja!“ „Und regnet's da?“
  „Ja wohl.“ „Und leben dort auch wilde Thiere?“ „Ja!“
„So gibt der Himmel wohl dort Sonnenſchein und Regen,
  Denn ihr verdient es nicht, der wilden Thiere wegen.“

Der ärmſte Mann im Lande.

Zum Sterndeuter trägt ſein neugebornes Kind
  Der Vater, um zu ſehn, wie deſſen Sterne ſind.
Der Deuter deutet ſie, ſie ſei'n im ſchlimmen Stande,
  Der Knabe werde ſein der ärmſte Mann im Land.
Der Vater weiß dem Sohn nicht beſſern Rath dafür:
  Er geht und leget ihn vor des Brahmanen Thür.
Der zieht den Knaben auf, als wie zum höchſten Stande
  Beſtimmt, und König auch wird er zuletzt im Lande.
Der Vater ſieht erhöht den ausgeſetzten Sohn,
  Und den Sterndeuter zieht er vor deſſelben Thron;
Daß gleich der König ihn beſtrafe, wie's gebührt,
  Der ihn zu ſeines Bluts Verleugnung hat verführt.
Der König freut ſich des Vaters, aber ſpricht:
  Der Mann hat Recht, und ihn beſtrafen kann ich nicht.
Zweideutig ſprach er nur, doch wahr von meinem Stande:
  Der König wirklich iſt der ärmſte Mann im Lande.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorbemerkungen VII
Aus Saadis Diwan 1
Aus dem Buche der Oden und Hymnen 1
" " " " Süßigkeiten 4
" " " " Wunderpoeſien 56
" " " " Siegelringe 81
" " " " Alten Gaſelen 86
" " " " Vierzeilen 88
" " " " Gaſelenbruchſtücke 106
" " " " Frivolitäten 144
" " " " Einzelverſe 150
Anmerkungen 159
Erläuterungen des Herausgebers 170
Druckfehler 172

Vorbemerkungen.

Wie dem von W. Pertſch (Leipzig 1882) herausgegebenen Boſtan ſo wandte Rückert ſeine Teilnahme auch dem Diwan[1]) Saadis (1184—1291) zu und hegte die Abſicht, die ſchönſten Kaſſiden und Gaſelen aus demſelben in Text und Überſetzung mit Noten kritiſchen und exegetiſchen Inhalts, ſowie einem Gloſſar zu veröffentlichen[2]). Er hat dieſen Gedanken, wie ſo manchen andern, der ſich auf gelehrte Unternehmungen bezog, nicht verwirklicht; aber

---

1) Zur kurzen, aber erſchöpfenden Orientierung über Saadis Leben und Dichten, ſowie ſeine Stellung in der perſiſchen Litteratur diene außer den Artikeln in den gangbaren Encyklopädieen Hermann Ethés prägnante Darſtellung auf Seite 31—37 des gehaltvollen Werkchens „Die myſtiſche, didaktiſche und lyriſche Poeſie und das ſpätere Schrifttum der Perſer“ (N. F. Heft 53 der Virchow-Holtzendorffſchen Sammlung gemeinverſtändlicher wiſſenſchaftlicher Vorträge, Hamburg 1888).

2) Auf einem Zettel hat Rückert in Bleiſtiftſchrift den Plan angedeutet, nach welchem er zu verfahren gedachte. Es heißt da: „Die Gaſelen als ein Diwan nach den Endbuchſtaben geordnet zuſammengeſtellt aus Kaßiden (worunter dieſe Gaſelen), Taijibat, Bedai, Chawatim, Gaſ. Kedim. In jedem Buchſtaben nach dieſer Ordnung 1. aus den Kaßiden 2. Taij. v. Natürl. nicht alle Buchſtaben gefüllt.“

die Papiere ſind noch vorhanden, auf denen er ſeine Studien gemacht hat. Sie befinden ſich in der Handſchriftenabteilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin und ſind mit denjenigen Manuſkripten, welche den Grundſtock der Firdoſiüberſetzung bilden, unter der Signatur „acc. 10243 B 14“ zu einem Konvolute vereinigt. Zuſammengeſtellt und ziemlich ramponiert, ſo daß ſich ſchon einzelne Ecken und Kanten abzuſtoßen beginnen, enthalten die doppelten und einfachen Quart-, Oktav-, Duodez- und Sedezblätter, welche urſprünglich ungeordnet durcheinander lagen, Auszüge aus den Perſiſchen Kaſſiden, dem vierfachen Ghaſelendiwan, den Meraſi und den Frivolitäten. Dazu kommt noch in einem anderen Konvolut, welches ebenfalls Saadiana bietet (B 13), ein Heft, das die von dem Schiraſer verfaßten Lobgedichte auf hervorragende Zeitgenoſſen enthält; dieſe hat Rückert, der ſich für die politiſch etwas verwickelte Geſchichte des damaligen Perſien ſehr intereſſierte, aus den Kaſſiden und Ghaſelen zu einer beſonderen Abteilung zuſammengeſtellt. Überall hat der Dichter-Überſetzer den Originaltext aus Herbert Haringtons Ausgabe[1], deren Blätter einfach paginiert ſind, ſo daß in der Kopie die Rückſeite als b bezeichnet iſt, mit Angabe des Standortes abgeſchrieben, die Verſe (mit wenigen Ausnahmen) beziffert und entweder dicht daneben oder auf die gegenüberſtehende Seite teils mit Tinte teils mit Blei die Übertragung geſetzt. Unter die einzelnen Strophen oder auf beſondere Blätter hat er philologiſche Anmerkungen, Ausſtellungen und Erklärungen hingeworfen; auch einzelne Exkurſe behufs ſpäterer Ausführung ſkizziert, kurz ſeinen Autor von allen Seiten gründlich angefaßt. Ja, er hat auch ein für Orientaliſten ohne Zweifel hochintereſſantes, äußerſt umfangreiches Gloſſar zu Saadi hinterlaſſen, das baldigſt von berufener Hand veröffentlicht werden ſollte. Wenn der Schein nicht trügt, ſo ſtammen dieſe Studien aus den Vierziger Jahren, denn eines der benutzten Blätter ſtellt ſich als Teil eines Formulars oder Briefbogens dar, welchem das Schema „Berlin, den ... 184 .“ vorgedruckt iſt. Zwei andere Zettel zeigen den lithographierten Vermerk „Ein Parquet-Billet“, ſind alſo entweder ſelbſt derartige Einlaßkarten (vermutlich von Berliner Theatern) oder dienten zur Empfangnahme von ſolchen, wurden jedoch nicht benutzt. Mithin wird Rückert die Saadiſtudien zur Winterszeit, wo er ja ſeinen eigenen Angaben nach mit Vorliebe dem „Überſetzerhandwerk“ oblag, in Berlin getrieben haben. Ganz beſtimmt iſt dies von der Überſetzung des Sahibbuches, ſowie einer großen Anzahl von Mukkataʿât, Rubâʿijjât, Mufradât und zahlloſer Fragmente aus den Kaſſiden und dem Gaſelendiwan zu ſagen, welche ſich in anderen Konvoluten des Nachlaſſes (B 13 und B 15) vorgefunden haben, denn zu Nr. 67 (unſrer LXXIIa) ſeiner „Mokattaat" bezieht ſich der Überſetzer auf einen Codex, „welcher jetzt mit vielen andern der hieſigen kön. Bibliothek zum Kauf angeboten iſt und mir zur Durchſicht vorliegt (Ende Februar 1848)". Die Erhaltung der zuletzt genannten Manuſkripte iſt beſſer als die der Handſchriften des Gaſelendiwans; ihre Einrichtung nicht weſentlich anders. Ob Rückert ſie zugleich mit jenen veröffentlichen wollte, ſteht dahin; jedenfalls hat er urſprünglich nicht daran gedacht, ſondern einzig und allein die Kaſſiden und Gaſelen, das „Salzfaß der Dichter", im Auge gehabt.

---

[1] The Persian and Arabick Works of Sadee. In two Volumes. — Vol. II. Containing his Dewan, or Book of Poems; consisting of Idyls, Elegies, Odes and other Miscellaneous Pieces, but chiefly of Lyrick and Moral Poetry. — Printed in Calcutta: at the Honorable Company's Press. A. D. MDCCXCV.

Die Anregung zu dem geplanten Unternehmen mag Rückert durch v. Hammers[1] Proben in der „Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens" (Wien 1818) erhalten haben; denn dieſe ſchienen ihm nicht geeignet zu ſein, das Weſen der Saadiſchen Lyrik genügend zu veranſchaulichen. Auf das Umſchlagspapier, welches die Bezeichnung trägt

---

[1] Die Verdienſte des ausgezeichneten Pioniers und Pfadfinders in den Urwäldern orientaliſcher Geſchichte und Litteratur ſind zu bekannt, als daß ſie einer Hervorhebung an dieſer Stelle bedürften. Geboren am 9. Juni 1774 zu Grätz (was erſt infolge ſeiner etymologiſchen Unterſuchungen den Namen Graz erhielt), ſtarb Joſeph von Hammer-Purgſtall am 23. November 1856 und liegt zu Kloſterneuburg begraben. Vgl. den Artikel in der Allgemeinen Deutſchen Biographie, Band 10, Leipzig 1879, S. 482 ff.

„Gaſelen aus den 4 Abteilungen *Tajjibât*[1]), *Bada'i'*, *Chawâtim, Ghazaliât qadim*“ hat er geſchrieben: „Dieſe Auszüge werden eine andere Vorſtellung vom Inhalt geben als die Hammerſchen. Doch geben dieſe villeicht richtiger die Totaleindrücke. Denn die hier hervorgehobenen hoch myſtiſchen und ernſt moraliſchen verſchwinden unter der Menge der erotiſchen, an die ſich Hammer gehalten hat. Immer aber ſind, wie in der perſiſchen Lyrik überhaupt, ſo in der ſaadiſchen insbeſondre die Eigengehaltes entbehrenden Dupletten die Mehrzahl; mag nun der Dichter ſich ſelber oder ein Nachdichter ſie ihm nachgedichtet haben.“ Den Übertragungen v. Hammers an ſich läßt er hingegen volle Gerechtigkeit widerfahren und beſtimmt, daß ſie zur Vergleichung in die Noten ſeiner korreſpondierenden Stücke kommen ſollen. Karl Heinrich Grafs Überſetzungen einzelner Stücke des Gaſelendiwans ſowie der Perſiſchen Kaſſiden[2]) konnte er bei der Niederſchrift noch nicht kennen;

---

1) Das kurſiv Gedruckte iſt im Manuſkript perſiſch geſchrieben.

2) Profeſſor K. H. Graf (1815—1869) veröffentlichte von 1855—1864 in verſchiedenen Bänden (X. XII. XIII. XV. XVIII) der „Zeitſchrift der Deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft“ (Leipzig, Brockhaus) eine Auswahl von 19 Perſiſchen Kaſſiden, 31 Gaſelen (nämlich 14 Tajjibat, 10 Bedai und 7 Chawatim), 6 Vierzeilen und 4 Einzeldiſtichen in metriſcher Übertragung mit vorangeſtelltem Grundtext, ſowie gediegener Einleitung und paſſenden Erläuterungen. Ebenſo iſt in der trefflichen Arbeit eine vorzügliche Zergliederung der Politiſchen Trauergedichte oder Merâſî mit charakteriſtiſchen Stellen aus den einzelnen

und ſpäter ſcheint er keine Notiz von ihnen genommen zu haben: ein Beweis, daß er nach 1855 die Papiere nicht wieder durchgeſehen hat.

Obzwar fürs erſte davon abgeſehen werden mußte, eine Anthologie aus Saadis lyriſchen Weiſen in der von Rückert beabſichtigten Art auf Grund der vorliegenden Papiere herzuſtellen, ſo ſchien es doch an der Zeit, wenigſtens die Überſetzungen zu veröffentlichen. Sind die dargebotenen Nummern doch überhaupt zum größten Teil noch nicht übertragen[1]. Daher entſchloß ſich der Verfaſſer dieſes

---

Elegieen und dem vollſtändigen Klagelied auf den ſcheidenden Ramadan (Nr. 7) enthalten. Gründlichkeit, Geſchmack und feinſinniges Verſtändnis zeichnen die Arbeiten Grafs aus.

[1] Die Calcuttaer Ausgabe enthält 39 Perſiſche Kaſſiden, 400 Taijibat, 193 Bedai, 63 Chawatim, 35 „alte“ Gaſelen und 43 Nummern der „Frivolitäten“; davon hat Rückert, wenn man das in die vorliegende Sammlung nicht mit hineinbezogen „Buch der Lobgedichte“ berückſichtigt, 10 Kaſſiden vollſtändig (außerdem wie auch von den anderen Büchern zahlreiche Bruchſtücke), 71 Taijibat, 29 Bedai, 7 Chawatim, 3 alte Gaſelen und 14 Frivolitäten überſetzt, Ziffern, die ſich für das gegenwärtige Buch auf 3, 62, 29, 6, 2, 14 reduzieren. Über Grafs Leiſtungen vgl. die vorige Anmerkung. v. Hammer gab in ſeinen „Schönen Redekünſten“ die Überſetzung von 3 Kaſſiden, 8 Taijibat, 6 Bedai, 2 Bruchſtücken und 7 Einzelverſen. — Die Gaſelenbruchſtücke hat Dr. Wilhelm Bacher im Verein mit dem Sahibbuche in ſeinem Werke „Muslicheddin Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte“ (Straßburg 1879) ſowohl im Grundtext als auch überſetzt mitgeteilt, während Vierzeilen, Frivolitäten und Einzelverſe außer Rückert keinen Verdeutſcher gefunden haben.

Artikels zur Bearbeitung. Es war für ihn keine leichte Aufgabe, ſich durch den Wuſt angerauchter Papiere hindurchzuſchlagen und in das Chaos Ordnung zu bringen. Doch die goldene Frucht Rückertſchen Fleißes ſollte nicht verkommen: und ſo wurde denn das Druckmanuſkript fertig geſtellt. Was die Redaktion des letzteren anbelangt, ſo beginnt es mit den Perſiſchen Kaſſiden und dem vierfachen Gaſelendiwan, deſſen einzelne Bücher ebenſo wie jene Dichtungen ihre Überſchriften in der von Graf beliebten Verdeutſchung erhalten haben; an ſie ſchließen ſich Vierzeilen, Gaſelenbruchſtücke, Frivolitäten und Einzelverſe an. Leider verboten es räumliche Rückſichten, auch noch das Sahibbuch, das ja mit den Gaſelenbruchſtücken ehedem organiſch zuſammenhing, die Politiſchen Trauergedichte (Meraſi), das Buch der Lobgedichte, ſowie die Fragmente in die vorliegende Sammlung aufzunehmen; doch iſt für dieſe Arbeiten eine beſondere Publikation geplant, der eine ausführliche Biographie des großen perſiſchen Poeten vorausgeſchickt werden ſoll. Die Orthographie Rückerts iſt ſtreng beibehalten, aus den Noten eine beſchränkte Auswahl veranſtaltet; der Standort der einzelnen Stücke in der Originalausgabe durch Hinzufügung der Nummer näher präziſiert. Schreibfehler des Überſetzers, und was man lapsus calami nennt, ſind verbeſſert und perſiſche Worte in Kurſivſchrift transſkribiert worden. Wo ſich Rückert die Wahl des Ausdruckes vorbehalten hatte, wurde eine endgiltige Entſcheidung getroffen, auch die Beziſſerung der einzelnen Gedichte fortlaufend gemacht, während in der Vorlage oft mehrere Stücke infolge ſpäteren Einſchubs unter die gleiche Nummer gebracht ſind. Etwaige geringfügige Druckfehler möge man entſchuldigen.

Zum Schluſſe ſieht ſich der Herausgeber gedrungen, dem Königlich Preußiſchen Kultusminiſterium, vertreten durch ſeinen ehemaligen Chef, Herrn Staatsminiſter D. Dr. von Goßler, Excellenz, ſowie Seiner Hoheit dem regierenden Herzog von Sachſen-Meiningen auch an dieſer Stelle ſeinen tiefgefühlten Dank für die großherzig gewährten Beihilfen auszudrücken, die es ihm ermöglichten, eine Zeitlang ausſchließlich Rückertſtudien zu leben. Ebenſo weiß er ſich Herrn Profeſſor Dr. Stern, Vorſteher der Handſchriftenabteilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin, für mancherlei Rat und Unterſtützung, die ihm der genannte Gelehrte mit gewohnter Liebenswürdigkeit zu teil werden ließ, aufrichtig verbunden.

Möge denn auch dieſe Gabe aus dem Nachlaß des verehrten Dichters, welcher, wie keiner, zum Dolmetſcher des Oſtens berufen war, freudig entgegengenommen und als eine wahrhafte Bereicherung der vaterländiſchen Litteratur betrachtet werden!

Steglitz, den 4. November 1892.

Dr. Edmund Bayer.

Der Spiegel des Königs und des Weiſen Troſt.

Der Sultan Mahmud war nicht ſchön von Angeſicht,
Allein wie weiſe ſonſt er war, dies wußt' er nicht.
Wie ſollt' er's wiſſen auch! da ſeines Hofes Herrn
Verglichen ſein Geſicht mit Sonne, Mond und Stern.
Von ungefähr einſt kam er einem Spiegel nah,
(Es war noch nicht der Brauch, daß man mit Fleiß drein ſah)
Da fand er ein Geſicht von nicht beſondrer Schöne,
Und glaubte Anfangs wohl, daß ihn der Spiegel höhne.
Zum andern ging er fort, und fand daſſelbe dort,
Und ſo daſſelbige bei allen, Ort für Ort.
Nachdenklich ſprach er nur: Was iſt's mit dieſen Zügen?
Die Gläſer oder auch die Schranzen müſſen lügen.
Allein die Gläſer ſind zum Schmeicheln nicht gedungen,
Zum Loben nicht bezahlt, wie meine Höflingszungen;
Daher ich jenen mehr als dieſen glauben mag,
Und daß ich unſchön bin von Antlitz liegt am Tag.
Doch hinter'm Rücken ſtand, indem er ſo halb klagte,
Sein weiſer Meiſter, der ihm dies zum Troſte ſagte:
Schön iſt es, wenn ein Fürſt auch ſchön iſt neben gut,
Doch mehr als die Geſtalt iſt königlicher Muth.
Nicht durch unholderer Geberden Schuld verblüht
Des Reiches Flor, durch Kraft und innre Huld erblüht.
Des Königs Angeſicht ſehn wen'ge nur im Reich,
Seiner Gerechtigkeit erfreun ſich alle gleich.

Chosro Parwis und Schirin.

Der Chosro Parwis ſprach zu Schirin, ſeiner Liebe:
Die Herrſchaft wäre ſchön, wenn ſie bei einem bliebe.
Doch Schirin ſprach: Wohl mag ihr Unbeſtand dir frommen;
Blieb ſie bei einem, wär' an dich ſie nicht gekommen.

Aus Saadis Diwan.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Aus dem
Buche der Oden und Hymnen.

I.

1 Seht, Saadi, aufrecht gieng er weg und kommt gebückt nun wieder.
Der Mufti der Verliebten Zunft, was will er hier thun wieder?
2 Glaub nicht, daß die Verwirrung er geräumt hat aus dem Haupte,
Daß Jrreſein und Trunkenheit Beſinnung ihm erlaubte.
3 Das außer ſich gerathne Herz und das Gemüt im Brauſe
Sind noch auf Reiſen außerwerts, und nur der Leib zu Hauſe.
4 Er reiſte Jahrlang, ob Verſtand und Ruh er etwa lerne,
Was lernt' er denn? verſtörter als er war, kehrt er von ferne.
5 Seht den Verſtand! vorm Gießbach hier wollt' er ſein Herz bewahren,
Durchzog die Welt, und kehrt zurück zum Wirbel der Gefahren.
6 Du ſiehſt daraus, im Herzen ſtand ihm feſt der Punkt der Mitte,
Daß er ſich wie der Cirkel ſchwang und heimbog ſeine Schritte.
7 Ach wie er nach dem Anblick ſich der theuren Freunde ſehnte,
Daß von der Leber angebrannt des Lebens Flut er wähnte!
8 Die Liebesroſe ſatt vom Thau wächſt nur auf Schiras Auen,
Drum iſt der Sänger Nachtigall nun wieder hier zu ſchauen.

9 Zurückgekehrt von Syrien nach Schiras kam er ſo
Wie Chosro, der vom Zuckerfeld zur ſüßen Schirin floh.
10 Ein Wunder, daß einmal ein Herz hat einen Wunſch erreicht
Hat das feindſelge Schickſal ſich vom Grimm bekehrt villeicht?
11 Nun ſoll des Geiſts jungfraulich Kind nicht in verwaiſtem Gram
Bedrückung Fremder dulden, da zurück der Vater kam.
12 Doch was ſind ein Paar Muſcheln werth, die er im Seckel trägt,
Nun gar wo er zum Meere kam, das tauſend Perlen hegt?
13 Wohlhaben zu erwerben, war ihm nicht vergönnt vom Glück,
Als Bettler kommt er zu der Thür Wohlhabender zurück.

II.

1 Nimm an, o Herz, du habeſt nun die Welt nach Wunſch geſehn
Geſehn wie Noah tauſend Jahr in Ruhe dir vergehn;
2 Du habeſt Park und Gärten angelegt in dieſer Zeit
Und Schloß und Hallen aufgeführt bis in den Himmel weit;
3 Und jedes Gut und jeder Schatz, den Schahe je gehegt,
Es ſei dies Gut und dieſer Schatz in deine Hand gelegt;
4 Mit guten Freunden ſäßeſt du in traulichem Verein,
Mit liebenden Genoßen um zu trinken klaren Wein;
5 Aus China jeder Teppich, aus Bolgar und Griechenland
Den Teppich kaufteſt du um Gold und Silber deiner Hand;
6 Und jede Luſt, die in der Welt iſt, habeſt du geſchmeckt
Und jede Wonne, die es gibt, von Grund aus eingeleckt;
7 Den Klang der Saiten hoch und tief, der Laut und Flaute Ton,
Das Summen, das du hörſt, nimm an, du hörteſt auch es ſchon;
8 Und ſo viel tauſend Muſſelin und Taft und Pelzwerk rauch,
Du habeſt fein es angelegt und dann zerrißen auch;
9 Du ſeieſt wie die Spinne ſelbſt, der Fliege gleich die Welt
Und wie die Spinne habeſt du mit Netz die Flieg umſtellt;

10 Am letzten Tag was wird es dir als Ach und Herzweh tragen?
Nimm an, du werdeſt hundertmal die Hand mit Zähnen nagen.
11 Auch du, o Saadi, weil du noch biſt in des Käfichs Bann,
Daß einſt der Käfich brach und fort ſein Vogel flog, nimm an!

III.

1 Morgens kam zum Frühlingsfeſte mir der Wind von Oſtens Rand,
Ueber Gottes Schöpferkünſte ſtaunte Sinn mir und Verſtand.
2 In der Frühe wollt' ich gehn ins Feld mit Schönen jugendlich,
Einer ſprach: Du biſt gealtert, ſetze zu den Weiſen dich.
3 Doch ich ſprach: Leichtſinniger, ſihſt du nicht den Berg in Würde groß
Der wie zarte Knaben hält Jaſmin und Arguwan im Schooß?
4 Blütenlaubgezweiges Mantel hat er übern Arm gedeckt,
Unterm Mantel hält er Früchte wie vor Sonn und Mond verſteckt.
5 Sieh, ein Morgenwind zerſtreuet Roſenblätter friſch und jung,
Die Zerſtreuung dient der Flutſtirn des Baßins zur Kräuſelung.
6 Aus der Knoſpe kam die Baumblüt' im einfachen weißen Kleid,
Moſchusweide that den Pelz ab bis zur nächſten Winterzeit.
7 Iſt das Hauch von Schiras Auen oder Moſchus von Choten?
Oder läßt ein Huldbild ſeiner Locken Duft im Winde wehn?
8 Sehen mußt du, wie vom Schlummer früh ſich hebt ſein Augenſtral,
Wenn du noch nicht Babels Zauber ſahſt in Chinas Bilderſaal.
9 Wenn du biſt verliebt, wie Saadi, lege männlich hin dein Haupt,
Denn mit ſolchem Liebchen iſt nur ſolches Liebesſpiel erlaubt.

Aus dem Buche der Süßigkeiten.

I.

1 Lieblich zeigt in meinem Spiegel ſich dein Bild,
Weil der Spiegel rein iſt und das Bildnis mild.
2 Wie ein lautres Glas den Wein, ſo offenbart
Deine Antlitzſchöne ſchöne Sinnesart.
3 Wer mit einem Blick dich ſah, auf einen Schritt
Mit dir gieng, trägt ewig von dir Unruh mit.
4 Mag das Wild im Felde ſich dem Netz entziehn,
Doch zu deinem Netze zieht der Trieb uns hin.
5 Einen Vogel, der einmal liebt einen Ort,
Mag man töten, und er geht von dort nicht fort.
6 Eiferſüchtig auf dein Weh in meiner Bruſt,
Hab' ich keinem Arzt den Schmerz zu klagen Luſt.
7 Laß mich dir zum Opfer dienen! ſtirbt nicht gern
Vor der Sonnenfackel Lämpchen Siebenſtern?
8 Wenn du lächelnd einen Aermel ſchüttelſt aus,
Halten Papagei und Fliege Zuckerſchmaus.
9 Wenn das ſüße Püppchen einmal trutzig ſitzt,
Wollen Anſpruchvolle lauter Süßes itzt.
10 Deinen Garten zu beſchaun iſt Saadis Wahl,
Nidre Hunde drängen ſich zum Raubemahl.

II.

1 Das ſehnſuchtvolle Herz gieng durch des Gartens Pracht,
Vom Blumenwürzeduft wards außer ſich gebracht.

2 Die Nachtigall rief dort, die Roſe winkte hier,
Da fieleſt du mir ein, und ſie entfielen mir.
3 Dein Bild im Herzen und dein Siegel auf dem Mund,
Dein Rauſch im Haupt, dein Duft geheim im Seelengrund.
4 Seit deinen Bund ich ſchloß, brach ich die andren Bünde,
Denn jedes Band nach dir zu löſen iſt nicht Sünde.
5 Seit deiner Liebe Dorn ergriffen meinen Saum,
Wird mich zum Roſenbeet die Luſt verlocken kaum.
6 Wohl fühlt ein Herz, wenn ſolch ein Weh es niderwarf,
Daß es nach Arzenei die Hand nicht ſtrecken darf.
7 Wenn dich zu ſuchen Müh uns koſtet, iſts kein Schade;
Die Luſt zum Heiligtum macht glatt der Wüſte Pfade.
8 Und wer auf einen Freund mit Brauenbogen blickt,
Der muß ein Schild ſein, das vor keinem Pfeil erſchrickt.
9 Und kommt ins wunde Herz vom Köcher jeder Pfeil,
Sei dies mein Theil, daß ich der Opfer bin ein Theil.
10 Sie ſagen: Saadi, ſag nicht ſolche Liebesklagen.
Ich ſage ſie und lang nach mir wird man ſie ſagen.

III.

1 Dem Schlaftrunknen leuchtet nie das Leben ein,
Was iſt rechtes Leben? Trunkenheit vom Wein.
2 Meine nicht, daß ich von ſolchem Wein dir ſprach,
Der die Schenken baut und den Verſtand reißt ein.
3 Trunken ſollſt du ſein vom Liebesſeelenwein,
Was dir den Verſtand benimmt, iſt Weh allein.
4 Willſt du Hofdienſt, weigre den Gehorſam nicht,
Willſt du Läuferſtelle, ſtell den Lauf nicht ein.
5 Der du fortſchläfſt und der Trupp bricht auf, du wirſt
Deine Herberg, fürcht ich, ſehn im Traum allein.

6 Eh du Pflichtſaat ſtreuteſt, wirſt du Lebensfrucht
Nicht einernten, arbeit und der Schatz iſt dein.
7 Tief in Finſterniſſen iſt des Lebens Quell,
Perl in Meeresgründen, Schatz in Wüſtenein.
8 Wer den Ring beſtändig an die Platte ſchlägt,
Ließe man nicht eines Tags ihn doch wol ein?
9 Gehn am Tage muß man, um dem Ziel zu nahn
Und bei Nacht ruhn bis herankommt Sonnenſchein.
10 Saadi, wenn du ohne Dienſt den Lohn verlangſt,
Durſtig ligt der Reiſende beim Waßerſchein.

IV.

1 Die ganze Nacht nicht ſchliefen wir,
Wohl, Mittagsſchläfer, bekomm es dir!
2 Die Durſtigen ſtarben in der Wüſt'
Und das Waſſer von Hilla nach Kufa fließt.
3 Du ſtark von Bogen, von Treue ſchwach,
So hielteſt du Wort dem Freunde, ach?
4 Gleich Dörnern, wo ich nicht bei dir bin,
Iſt mir das Lager von Hermelin.
5 Du angeſchaut von verliebter Schaar
Wie von Andächtigen der Hochaltar!
6 Ich gab in der Liebe Zucht meinen Schopf
Und gieng in die Schule mit greiſem Kopf.
7 Gift iſt, kredenzt von der zarten Hand,
Mir in der Kehle wie Zuckerkand.
8 Den Tollen im Gäßchen der Schönen thut
Nicht weh Thorwächterübermut.
9 Nichts kann ums Leben Saadi bringen,
Als wenn ihm ſeine Freund' entgingen.

V.

1 Lächelpüppchen, wer hat in die Lippe dir gebißen,
Aus dem Anmutsgärtchen wer die Wangenroſ' entrißen?
2 Wer ſie mag gebißen haben, hat den Wunſch empfangen,
Wer ſie nicht entrißen, hat viel Aerger und Verlangen.
3 Wer das Meßer hat bis an das Heft ins Ziel geſtochen,
Niemal ſüßere Melone hat wer aufgebrochen.
4 Chidher, ei ich gönne dir nicht dieſen Quell des Lebens.
Weißt du wie ſich Alexander drum gemüht vergebens?
5 Iſt hier eines Menſchen Blut, iſt rother Wein gefloßen?
Oder hat die ſchwarze Maulber dein Gewand begoßen?
6 Denk daß plötzlich deine Mauer hat bekommen Scharten,
Daß du nicht mehr ſageſt, niemand hat geſehn den Garten.
7 Noch in vorger Woche that den Mund nicht auf die Roſe,
Heute riß entzwei ihr Schleier von des Oſtwinds Stoße.
8 Durch den Tigris, wo vor Furcht die Ente nicht geſchwommen,
Steuern Schiffe nun weil weg die Dämme ſind genommen.
9 Künftig wird von uns das Fäßchen nicht mehr angeſtochen,
Es genügt uns, daß den Krug ein fremder hat berochen.
10 Lange wird die Fruchtfüll auf dem Baume ſich nicht halten,
Da, wie reif ſie iſt, die Jungen wißen und die Alten.
11 Hältſt du es mit allen nun, und weichſt vor uns zurücke?
Immer Unrecht iſts von dir, und Schuld vom ſcheuen Glücke.
12 An ein andres Gartenthor laß, Saadi, dein Verlangen
Pochen, dieſe Wieſe laß, die Heerd' iſt hier gegangen.

VI.

1 Ich bin in eine Gaße gefallen von Ohngefähr,
In welcher Ladung und Eſel ſchon ſind gefallen mehr.
2 Bringt die Kund' in den Garten dem gefiderten Troß:
In einen Käfich gefallen iſt euer Sanggenoß.

3 Trag, o Hauch des Morgenwindes, den Gruß zu Liebchen hin,
Daß ich gleich dem Morgen zum Hauch geworden bin.
4 Was bleibt, als ſtill zu halten, dem, den du hältſt beim Schopf?
Eine Flieg iſt gefallen in einen Honigtopf.
5 Treibe wie ich mit der Liebe doch keiner ein ſolches Spiel,
Außer, wer eben in ſolche Stricke der Liebe fiel.
6 Saadi, die mißliche Lage des Balls iſt keinem klar,
Als wer ein Spiel des Schlägels ſein ganzes Leben war.

VII.

1 Biſt dus oder hat die Gartenpinie ſich geſetzt in Gang?
Oder nahm ein Engel Menſchenantlitz an und Stimme Klang?
2 Jene Fee, die ſich der Welt entzogen eine lange Friſt,
Wieder ſah ich, daß ſie ſichtbar nun hervorgetreten iſt.
3 Hat man Weihrauch angezündet? haucht im Garten Roſenbrand?
Kommt das Liebchen? kommt die Moſchuskarawan aus Tatarland?
4 Seit ich mit dem Bilde deines Angeſichtes ward bekannt,
Kommt mir, wen ich andres ſehe, vor als wie ein Bild der Wand.
5 Karawanfürſt! einen Blick auf dieſe Schönheit gönne mir!
Fordert man dafür ein Leben, als ein Käufer ſteh ich hier.
6 Länger nicht im Hauſe will ich ſitzen dumpf von Gram umparkt
Nun beſonders da ich höre daß die Roſe kam zu Markt.
7 Wenn den Blick auf Gottes Schöpfung du mir willſt verheben,
Sag ich dir, daß dazu mir die Augen ſind gegeben.
8 Was, o Ruh der Seele, über mich ergeht in deinem Band,
Sag ich einem, der Gefangenſchaft in deinem Bande fand.

Hirtentaſche und Flöte des Schatzmeiſters.

Der Sultan auf der Jagd fand einen Hirtenknaben,
Der Flöte blaſend ſchien der Wälder Ohr zu laben;
Und als er grüßend nahm die Flöte von dem Mund,
That ſüßer noch die Red' als Flötenton ſich kund.
An ſoviel Anmuth hat der Schah ein Wohlgefallen,
Denn lauter Perlen ſind's, die dieſem Mund entfallen.
Zu Hofe nimmt er ihn, und läſſet ihn erziehn,
Und in der Hofluft iſt das Feldgewächs gediehn,
Gleich einer Blume, die im Gartenland erweitert
Den Kelch, und glänzender den Schmelz der Farben heitert.
Schatzmeiſter iſt am Hof der wohlanſtellige,
Uneigennützige, allwohlgefällige.
So einfach ohne Prunk lebt er in ſeinem Haus,
Daß die Verläumdung lang ſpäht keinen Tadel aus.
Zuletzt verläumdet ſie, daß am geheimſten Platze
Des Hauſes er bewahr' Entwandtes aus dem Schatze.
Und als man dort geſucht, was Koſtbars dar ſich böte,
Kam weiter nichts hervor, als Hirtentaſch' und Flöte.
„Die Hirtentaſch' iſt leer, als wie ſie war, geblieben;
Mit ihr zieh' ich davon, vom Neide hier vertrieben,
Und mit der Flöte, die ich nie ſo fröhlich blies,
Seitdem ich dort mein Glück im ſtillen Wald verließ.
Das ſuch' ich wieder auf, und iſt es noch zu finden,
So mög' ein blaſſer Traum des Hofes Pracht mir ſchwinden."

Der Dichter Dſchami und der unwiſſende Molla.

Der Dichter Dſchami kam auf ſeinen weiten Reiſen
Zu einem Molla, der ſich ließ allwiſſend preiſen,
Doch ſehr unwiſſend war, von noch unwiſſendern
Bewundrern angeſtaunt als der Erleuchtung Stern.
Der Dichter thöricht läßt ſich ein auf Glaubensfragen,
Und ſchmählich aus dem Feld wird er mit Recht geſchlagen.

9 Sih, die Flöte, ſtets mit Edlen im gaſtlichen Bunde,
Klingt und klagt weil ſie empfangen manchen Schlag und Wunde.
10 Sadi, wenn du hohen Mut haſt, klage Liebes Weh nicht an,
Seit die Welt ſteht, hat der Liebe ſtets dem Lieben weh gethan.

VIII.

1 Sünd iſts in der Klauſe ſitzen ohne dich,
Keine Thüre ſchließt vor ſolchem Gaſte ſich.
2 Wenn der Saum des Glückes in die Hand dir fiel,
Läſſeſt du ihn fahren, iſts ein Thorenſpiel.
3 Wer von deinem Pfeile fiel, der ſteht nicht auf,
Wer in deine Fangſchnur kam, vergißt den Lauf.
4 All mit eins in dein Beſtrick wir kamen,
Vogel in das Garn, Fiſch in den Hamen.
7 Welch ein Blick, der Blut ins Herz mir trieb!
Welch ein Salz, das meine Wunden rieb!
6 Nicht die Laſt der Schmach kann ich ertragen,
Nicht dem Bund der Treu kann ich entſagen.
8 Auch der Reſt von Sein, der mir noch blieb zur Friſt,
Sagen darf ich nicht vor deinem Sein: er iſt.
9 Nie mehr, wenn der Sinn ſich ihm hat kund gethan,
Betet die Geſtalt der Götzendiener an.
10 Trunkenheit des Weins iſt dem verſunken
Deſſen Herz wie Saadis liebestrunken.

IX.

1 Selig bin ich auf der Welt, weil ſelig iſt die Welt durch Ihn, „Erof
Meine Liebe leih ich allen, denen ſeine ward verliehn.

2 Freund, den Jeſushauch des Morgens mache dir zu Nutzen auch,
Ob dein totes Herz er wecke, denn von Ihm iſt dieſer Hauch.
3 Nicht den Himmeln ward vertrauet, nicht den Engeln ward verliehn,
Was im ſchwarzen Korn der Bruſt der Adamskinder keimt durch Ihn.
4 Gift werd' ich mit Luſt verſchlingen, weil der Schenke reizend iſt,
Willig werd' ich Schmerzen tragen, weil von ihm die Heilung iſt.
5 Wird nicht beßer meine Wunde, deſto beßer immerhin;
Heil der Wunde, die verbunden jede Stunde wird durch Ihn.
6 Wohl von Weh zu ſcheiden iſt nicht was dem Eingeweihten frommt,
Schenke, gib den Wein aufs Wohlſein des von dem mein Wohlſein kommt!
7 Ob ein König ob ein Bettler, beide ſind mir einerlei,
Denn in Knechtſchaft beugt den Rücken ſeinem Throne wers auch ſei.
8 Saadi, rafft den Bau des Lebens der Vernichtung Gießbach hin,
Sei getroſt, es iſt die Grundlag' ewger Dauer feſt durch Ihn.

IXa.

1 Durch ihn will ich mich der Welt freun, weil ſich freut die Welt durch ihn,
Alle Schöpfung will ich lieben, weil ſie ſteht und fällt durch ihn.
2 Mache dir zu Nutz, o Freund, den jeſusgleichen Morgenhauch
Daß er totes Herz belebe, denn er iſt geſchwellt durch Ihn.
3 Nicht den Himmeln iſt gegeben, nicht den Engeln iſt verliehn
Was der Adamskinder dunkle Herzenstief' erhellt durch Ihn.
4 Gift will ich mit Süße trinken, weil der Schenke reizend iſt,
Schmerz will ich mit Willen tragen, weil er Heil erhält durch ihn.

5 Wenn nicht meine blutge Wunde beßer wird, iſts beßer ſo,
Heil der Wund', in die zu jeder Stunde Balſam fällt durch ihn.
6 Weh und Wohlſein, für den Weiſen hat es keinen Unterſchied.
Auf ſein Wohlſein, Schenke! weil mein Wohlſein mir gefällt
durch Ihn.
7 Fürſtentum und Bettlertum iſt beides einerlei für uns
Weil Anbetung jeden Rücken krümmt vor dieſem Zelt durch Ihn.
8 Saadi, wenn das Haus des Lebens der Vernichtung Strom
zerbricht,
Halt das Herz feſt, denn der Bau der Daur iſt feſtgeſtellt
durch Ihn.

X.

1 Nun Roſengeruch und Vogelgeſang,
Tage der Luſt und Flurengang.
2 Herbſt Kämmerer hatte die Blätter geſtreut,
Lenz Maler hat nun den Garten erneut.
3 Wir haben nicht Luſt in den Garten zu gehn,
Frühling iſt überall, wo wir dich ſehn.
4 Nach Schönen zu blicken, verpönt iſt es traun,
Doch nicht mit ſolchem Blick wie wir ſchaun.
5 Der Schöpfung Geheimnis, ſo klar iſt das
In deinem Antlitz wie Waßer im Glas.
6 Um dich mit dem rechten Auge zu ſehn,
Möcht' ich des linken verluſtig gehn.
7 Welch Herz kein Gepräge vom Siegelſtein
Der Lieb annimmt, iſt ein Ziegelſtein.
8 Mich hat verbrannt mit Haut und Schopf
Das Feuer unter der Sehnſucht Topf.
9 Das Klagen Saadis ohne Maß.
Sie ſagen, wider Vernunft iſt das.

10 Der weiß es nicht, in welcher Flut
Wir ſtecken, der draußen am Ufer ruht.

XI.

1 Komm, an Friede, Freundlichkeit und Freundſchaft iſt die Reihe nun,
Auf Beding daß wir mit Schweigen das Vergangne laßen ruhn.
2 Nicht um Liebe mehr zu kreiſen war mein Vorſatz feſt und ſtät.
Dich erblickt ich und der Einſicht Falkenauge war vernäht.
3 Mich den herzbetrübten tadeln mag ein ſolcher, der nicht ſieht,
Welchen Umfang hat die Liebe und die Schönheit welch Gebiet.
4 Was kann meine Gier erjagen, gibſt den Weg zu dir du nicht?
Schwach iſt des Beſtrebens Auge, welchem fehlt der Leitung Licht.
5 Süßer iſt des theuren Lebens Untergang von deiner Hand
Tauſendmal, als aufzuſuchen andern Schutzes Unterpfand.
6 Ob ich niemals mich vergangen? wenn du ſcharf danach willſt ſehn:
Daß ich gieng von deinem Antlitz, übrig gnug iſt das Vergehn.
7 Gegen deinen Sinn zu handeln, kann mir kommen nicht in Sinn;
Wie könnt' ich den Herrn verklagen, deſſen Landeskind ich bin?
8 Nicht in einem Körperumriß ſiht man ſovil Geiſteslicht,
Und in einem Koranabſchnitt ſovil Wunderverſe nicht.
9 Ihrem Ende naht die Rede und das Leben ſeinem Ziel,
Doch der Schildrung deiner Schönheit fehlt an beiden Enden viel.
10 Saadis Buch der Trennungsklagen ward zu keinem Ohr gebracht,
Wo nicht einen Schmerzenseindruck ſeiner Worte Kraft gemacht.

XII.

1 Kein Reich auf Erden iſt dem Reich der Bettler gleich,
Kein Reichtum iſt alswie Zufriedenheit ſo reich.
2 Wenn irgend einem Mann hier mag ein Rang zukommen,
Der iſts, der keinen Rang bei andern eingenommen.
3 Viel Eigenſchaften ſind, entſage du der Haſt
Der Eigenſchaften, nichts iſt beßre Eigenſchaft.
4 Wer iſt der Mann der hier zur wahren Kenntnis kam?
Der iſts der auf der Welt von Niemand Kenntnis nahm.
5 Bekleidet wirſt du ſehn am Auferſtehungsmorgen
Wer heute nackend geht und mag ein Kleid nicht borgen.
6 Ein Gras und ein Gewächs mit einer guten Kraft
Iſt beßer als ein Menſch, der keinen Nutzen ſchafft.
7 Was, Bettler, weißt du denn von dem was gut dir thut?
Freu dich, wenn du nichts haſt, gewis es thut dir gut.
8 Der iſt kein Freund, der ſich will übern Freund beklagen,
Nicht eine Blutſchuld iſts, wen irgend Lieb erſchlagen.
9 Das iſt der Weg der Zucht den, Saadi, du gewieſen,
Du findeſt, wen du hörſt, nicht beßern Rat als dieſen.

XIII.

1 Süßer iſt kein Lebenslauf als Liebesnot,
Morgenrot Verliebter hat kein Abendrot.
2 Die Muſik ſchweigt, aber die Verzückung blieb:
Einen Anfang, doch kein Ende hat die Lieb.
3 Einen unter Tauſenden ergreift der Laut,
Denn nicht jeder iſt dem Liebesgruß vertraut.
4 Jedem Wunſch der Wünſcher iſt ein Ziel geſteckt,
Doch das Wunſchziel Wißender iſt unentdeckt.

5 Nur Bekannte finden ſich zu dieſem Schmaus,
Zutritt hat der Pöbel nicht im Fürſtenhaus.
6 Aloe hat Wohlgeruch nur, wenn ſie brennt;
Reife wiſſen, daß der Rohe dies nicht kennt.
7 Jeder macht ſich mit des Liebchens Namen groß.
Aber unſer Liebchen nennt ſich namenlos.
8 Frage mich nach Liebesrauſch, und ſei belehrt:
Was weiß einer, der nicht Hefen hat geleert?
10 Schlaf zur Unzeit iſts, der dir den Weg verſteckt,
Sorg nicht, daß zur Unzeit Morgenruf dich weckt.
11 Saadi, wenn du Götzen brichſt, nicht ſelbſt es ſei!
Selbdienſt iſt nicht minder als Abgötterei.

XIV.

1 Du weißt es, ruhen kann ich
Nicht ohne dein Geſicht,
Die Laſt der Trennung trag' ich
So viele Tage nicht.

2 Von mir wär' ohne Sehnſucht
Ein Stückchen? welch ein Märchen!
So unnütz iſt an meinem
Leibe kein einzig Härchen.

3 Nach jenem Körnchen that ich
Nur einen Blick, nicht mehr;
Ich ſahs und fand aus dem Netze
Den Weg zurück nicht mehr.

4 Nachts will mich oft bedünken,
Nie woll' es werden Tag.

Und ſeh' ich dich morgens, wünſch' ich,
Daß Abend nie werden mag.

5 Zög all die Stadt mit Hader
Und Streiten gegen mich aus,
Was frag ich nach der Gemeinheit
In der Erwählung Haus?

6 Ich kam nicht aus Heuchelei, um
Zu gehn aus Verdruß davon,
Ich habe die Pflicht zu dienen
Auch ſonder Ehr und Lohn.

7 Bei dir von Kopf zu Fuße
Schwör' ich: mit dir im Bund
Wird mir des Feindes Feindſchaft,
Des Schmähers Schmähn nicht kund.

8 Ich liebe dich, ob Huld du
Mir oder Unhuld thuſt.
Bei deinen Augen, im Auge
Hab' ich nicht meine Luſt.

9 Du wärſt ein misgeſchaffnes
Geſchöpf, o Saadi, wenn du
Sagteſt: ein Herze hab' ich,
Und kein Herzlieb dazu.

XV.

1 Ein Herz verliebt und entſagend
das mag ein Stein wol ſein,
Von Liebe zur Entſagung
iſt mancher Meilenſtein.

2 O ihr Brüder der Wallfahrt,
redet mir nur nicht ein,
Denn frommes Werk auf Liebsweg
iſt das Glas und der Stein.

3 Wein und Muſik will ich nicht mehr
verheimlichen im Gemach,
Denn im Liebesglauben
iſt guter Nam' eine Schmach.

4 Auf welche Zucht ſoll ich hören,
auf welchen Erſpriß ſoll ich ſehn?
Mein Auge ſteht auf die Schenke,
mein Ohr aufs Lautengetön.

5 Zum Angedenken von Einem
ergriff ich beim Gewand
Den Oſtwind, was ergab ſich?
Wind hab' ich in der Hand.

6 Meinem im Zorn gegangnen
wer bringt ihm von mir den Beſcheid?
Komm, weggeworfen hab' ich
den Schild, wenn du kommſt zum Streit.

7 Töte mich wie dirs im Sinn iſt,
denn ohne deine Schau
Iſt für mein Daſein enge
die weite Weltenau.

8 Durch Tadel aus Saadis Herzen
wird Liebe nicht weggethaut.
Wer wäſcht vom Mohr die Schwärzen?
Sie ſind in ſeiner Haut.

XVI.

1 Lieb iſt mir daß dein Mondgeſicht Gebrauch vom Schleier mache,
Damit man wie die Sonne nicht es ſeh auf jedem Dache.
2 Wer darf die Fremden ſchelten? wenn du ſelber deine Schöne
Erblickſt im Spiegel, räumt dein Herz die Bruſt mit Luſtgeſtöne.
3 Zum Lachen iſt es, wenn vor dir ſüß reden will ein Schlucker,
Dein Lebenswaßer, wo du lachſt, entſpringt aus deinem Zucker.
4 Dem Morgenſeufzer darf ich nicht den freien Gang erlauben,
Er möchte deinem Morgenhauch etwa die Reinheit rauben.
5 Ein Putz iſt nimmermehr im Stand dich reizender zu putzen
Und keine Kräuſlerin vermag dich ſchöner aufzuſtutzen.
6 Oft ſagt' ich: zeige dies Geſicht doch nicht an jeder Steile,
Damit es nicht ein Auge ſiht das nicht iſt geiſtig helle.
7 Hinwider ſag' ich: Bild und Sinn, die in dir aufgegangen,
Vermag nur der zu ſchauen wer die Kunſt zu ſehn empfangen.
8 Ich laße jedem Feind zu mir den Weg um deinetwillen,
Damit einmal ein Freund auch kommt und ſagt von dir im Stillen.
9 So ſchwer nicht fallen würd' es mir, wenn ich das Haupt verlöre,
O Zarteſte, als daß man ein Haar auf dem Haupt verſtöre.
10 Nicht das iſt Saadis Kummer daß er ſitz im Staub der Wege,
Nur daß er ſich als Hindernis dir in den Weg nicht lege.

XVII.

1 Nicht nur auf Erden iſt nicht deines Gleichen,
Der Mond am Himmel muß an Glanz dir weichen.

2 Ich gebe nicht dem Wuchſe der Zipreſſen
Mein Herz, ſie können ſich mit dir nicht meſſen.
3 Beim Brauenbogen! niemand in der Stadt
Iſt, der nicht deinen Pfeil im Herzen hat.
4 Hinfort wird niemand Menſchenherzen ſangen,
Denn keines blieb das deinem Strick entgangen.
5 Wen auch du ſetzen magſt auf meinen Platz,
Für dich iſt auf der Welt mir kein Erſatz.
6 Gewis, in ſolchen Buſen ſeidenweich
Gehört nicht ſolch ein Herz dem Stahle gleich.
7 Die ganze Welt bewegt zu Liebesſpiel
Der Name Saadi's, der dir ſelbſt entfiel.

XVIII.

1 Wen einmal Liebe fieng in ihren Stricken,
Der muß in ihre Launen auch ſich ſchicken.
2 Wer nie verliebt ſich hat, der ward kein Mann,
Das Silber wird nur rein wenn es zerrann.
3 Kein Braver kann der Liebe Gaße nahn,
Setzt er nicht Irdiſches und Ewges dran.
4 In dein Gedenken muß ich mich verſenken,
So daß ich nicht vermag an mich zu denken.
5 Der Liebe ſagt' ich Dank und ſag ihr Dank noch heut:
Sie hat mein Herz verbrannt, doch meine Seel' erfreut.
6 Geprieſen ſeiſt du ſüße Rednerzunge,
Von der iſt all dis bittre Leid im Schwunge.
7 O Saadi, angenehmer als dein Wort
Gibts für Verſtändge keinen Lebenshort.

Doch rächen will er ſich (er hielt es für erlaubt)
Und ſann ein Mittel aus, das er unfehlbar glaubt.
Er geht zum frommen Mann am andern Morgen wieder,
Mit reuigem Gefühl wirft er vor ihm ſich nieder,
Und bittet um ein Haar aus ſeinem dichten Bart,
Weil in der vor'gen Nacht ein Traumgeſicht ihm ward,
Daß man durch ſolch ein Haar die Seligkeit erlange.
Der Molla rauft ſich's aus, für ſeinen Bart nicht bange.
Allein der Dichter geht, der Welt es auszuplaudern,
Und ſeine Seligkeit ſucht jeder ohne Zaudern;
Dem Heiligen beginnt bereits der Bart zu ſchaudern.

Doch wehren darf er's nicht, er ſieht ſich kahl gerauft,
Die Seligkeit der Welt mit ſeinem Bart erkauft.

Der Skorpion von Kaſchan.

„Daß dich der Skorpion von Kaſchan möge ſtechen!“
Hört man in Perſien die Leut' im Zorne ſprechen.
Es iſt der Skorpion von Kaſchan ſeiner Art
Der größt' und giftigſte, wie mir berichtet ward.
Allein derſelbe ſticht, ſo lautet der Bericht,
Nur die Einheimiſchen, die Fremden aber nicht.
Warum der Skorpion von Kaſchan ſie verſchont?
Gaſtfreundlich iſt, o Sohn, die Stadt, und was drin wohnt.
Darum verletzt, o Sohn, ein Edler Fremde nie;
Denn ſelbſt der Skorpion von Kaſchan ſticht nicht ſie.

Buſurgimihr, Nuſchirwans erſter Rath.

Wenn man um Rath dich fragt, gieb guten Rath, und ſage
Was du als Beſtes kennſt, ob es, ob nicht behage.
Doch wo das Rechte dir nicht ſicher kund ſich that,
Mach's wie Buſurgimihr, Nuſchirwans erſter Rath.
Die Sitzung im Gemach des Königs war verſammelt,
Bedenklich war die Sach', und Vieles ward geſtammelt.

XIX.

1 Brich ab und räume vom Gepäck das Zelt,
Denn in Bewegung iſt der Zug der Welt.
2 Weib, Kind und Freund und Leut und Anverwandte
Sind Karawanenbrüder, Wegbekannte.
3 Laß nicht dein Herz an der Geſellſchaft hangen,
Die weiter geht, wenn du biſt weggegangen.
4 Staub ſind von Anbeginn die Menſchenglieder
Und recht beſehn am Ende ſind ſies wieder.
5 Iſts beßer nicht, daß Anfangs man ans Ende
Denk, und ſich übern eignen Wert nicht blende?
6 So viel verſchlang die Erd' und andre leben
Die hochmutvoll das Haupt zum Himmel heben.
7 An einem Grab rief einer aus die Klage:
Sind dies die Erdenfürſten vorger Tage?
8 Ich ſprach: Brich weg ein Bret vom Haupt der Schläfer
Und ſieh ob es ſind Fürſten oder Schäfer.
9 Er ſprach: Es braucht das Bret nicht weggebrochen
Zu ſein; ich weiß, ſie ſind ein Handvoll Knochen.
10 Der Rat iſt bittre Arzenei; ſie wollen
Wie Juleb ſoll er durch die Gurgel rollen.
11 Nun, ſolcher Art Purganz verſetzt mit Zucker
Beut Saadis Apotheke jedem Schlucker.

XX.

1 Reiche, die ein Paradieshaus haben für den Armen,
Sollten auch zu jeder Stunde ſeiner ſich erbarmen.
2 Doch du biſt ein Schönheitreicher, Armer unbedürftig,
Fragſt nicht ob ſie ſind verwundet, ſiechtumunterwürfig.

3 Was bekümmert dich, ob Kummer einen mag verzehren,
Da, jemehr du töteſt, deine Freunde ſtets ſich mehren?
4 Bin ich um der Krankheit willen von dir ein Verbannter?
Iſt ein treuer Freund doch beßer als ein Anverwandter.
5 Deren Mut veracht' ich, die aufs Spiel ihr Haupt und Hemde
Setzen und dem Freund zu Liebe ſind ſich ſelber Fremde.
6 Eine ſüße Lippe gibt natürlich bittre Reden,
Wer der Schönheit Waffen führet braucht ſie zum Befehden.
7 Haſt du keinen reſoluten Liebenden geſehen,
Der geſenkten Haupts das Schwert ſich übers Haupt läßt gehen?
8 Saadi, nicht wie ich und du, voll Gierd' und kurz von Arme,
Sondern aller Welt entſagend iſt der wahre Arme.

XXI.

1 Die Nachtigall iſt trunken,
und Knoſpen trägt das Reis,
Die Welt iſt jung geworden
und Freunde ſitzen im Kreis.
2 Der Liebling unſrer Geſellſchaft
hat immer Herzen geraubt,
Doch heut thut ers beſonders
da er geſchmückt ſein Haupt.
3 Wer erſt aus Buße die Laute
im Ramadan zerbrach,
Hat nun Roſen gerochen
und Buße gebrochen danach.
4 Zerſtampft vom Fußtritt der Luſt iſt
der Roſenteppich ganz
Weil Geiſtlicher und Laie
ſovil geſprungen im Tanz.

5 Den Wert der geſelligen Stunde
kennen zwei Freund' allein,
Die lang geſchieden waren
und neu ſind im Verein.

6 Nun geht aus unſerm Kloſter
kein nüchterner hinaus
Dem Vogt zu ſagen, daß trunken
die Sofis ſind beim Schmaus.

7 Wird mir die Welt zu Feinden,
wenn nur der Freund mich hält
So frag' ich nicht nach ihnen,
ob ſie ſind auf der Welt.

8 In Mitten unſres Hauſes
da ſteht ein Roſenbaum,
Vor deſſen Wuchs iſt nidrig
die Zipreſſ' im Gartenraum.

9 Einer ſprach zur Zipreſſe:
Bringſt du mir Früchte zu Stand?
Sie gab zur Antwort: Freie
kommen mit leerer Hand.

10 Auf dem Weg des Verſtandes
gehen, o Saadi, viel,
Weil ſie den Weg nicht wißen
zu der Thorheit Aſyl.

XXII.

1 Sovil iſt die Welt nicht werth um ſich darum zu neiden
Oder um ihr Sein und Nichtſein thöricht Gram zu leiden.

2 Denen, die da gar nicht ſehn nach dieſen Erdenſchollen.
Iſt wohl einzuräumen daß ſie ſind die einſichtvollen.
3 Was ein Weiſer ſiht daß es will fallen übern Haufen,
Wär es auch die ganze Welt, er wird für nichts es kaufen.
4 Dieſes iſt ein Haus, das brechen muß in Schutt und Grauſe,
Glücklich wer ſich umgethan nach einem andren Hauſe.
5 Hörteſt du von einem, dem die Welt blieb treu zum Ziele?
Vor den Augen ſteht die Wahrheit, aber blind ſind viele.
6 Daß du nicht dich brüſten mögeſt und dich ſtolz geberden!
Deiner Art hat Gott in ſeiner Habe viele Herden.
7 Du jetzt auf dem Schooß der Erde, dir nicht fiel zum Looße
Alle Zeit; manch andre harren ſchon im Mutterſchooße.
8 Alle Tage trägt ein Schaf weg dieſer Wolf voll Luge.
Doch nach ihm begierig blicken immer Schaaf unkluge.
9 Der aus Hochmut ſeinen Schritt nicht ließ zum Boden gleiten.
Iſt nun Staub am Boden, über den die andren ſchreiten.
10 Möchten ſie den Wert der Augenblicke nur erkennen,
Um die wen'gen zu benutzen, die vom Grab ſie trennen.
11 Roſen ohne Dornen ſind dem Garten nicht gegeben,
Dieſer Welt dornloſe Roſen ſind, die ſchuldlos leben.
12 Saadi, guten Namen wird die Welt ins Grab nicht legen;
Todt iſt jener, deſſen Namen man nicht nennt mit Segen.

XXIII.

1 Treib nicht Mutwill, Holder, denn du ſtehſt vor Einſichtsvollen,
Rechts und links Fremd' und Bekannte die dich ſehen wollen.
2 Keiner iſt, der nicht mit einem Blick dich möcht' erſpähen,
Und ich auch geh damit um, womit ſie all um gehen.
3 Augen haben jene Leute, die mit Luſt einſaugen
Deiner Wangen Licht, die andern haben keine Augen

4 Manche haben Sorg' um drüben, manche Sorg' um hüben,
Doch nach dir iſt eitel jede Sorge die wir üben.
5 Schenk, den Krug vom Keller gib dem Derwiſch, daß er klüger
Werd' im Leben, denn die Toten werden Thon für Krüger.
6 Wer nicht deinen Blick genoßen, was hat der genoßen?
Ich bedaure die dahin gehn ſorglos und verdroßen.
7 Nun, wohin wirſt du dich neigen, Luſt zu wem bezeigen?
Ringsum ſteht ein Haufen mit erwartungsvollem Schweigen.
8 Die bei deinem Anblick jetzt nicht tanzen vor Entzücken,
Reißen, wenn du weggegangen, einſt ihr Kleid in Stücken.
9 Saadi, wegen Unbill kann man nicht der Lieb entſagen,
Laß vorm Thor uns ſitzen, wenn ſie aus dem Haus uns jagen.
10 Meine Sterne gaben mirs zu, es vor dir zu klagen,
In der Ferne bet' ich für dich, doch wer wird dirs ſagen?

XXIV.

1 Die Roſenzweige haben
den Schmuck nun angelegt,
Und haben die Nachtigallen
zum Singen aufgeregt.

2 Bring das Zelt in den Garten,
wo vom Kämmerer Wind
Ausgebreitet am Boden
die ſeidnen Teppiche ſind.

3 Die ungenirten Schenken
ſie laufen her und hin,
Den Gäſten, die ſie tränken,
nehmen ſie Herz und Sinn.

4 Ich ſchluckte nur eine Neige
und meine Beſinnung zerrann,
Was haben ſie für Taumel
wol in den Wein gethan?

5 Ich ward von Einem Trunke
ſo außer mich gerückt;
Wie haben nur die andern
ſo viel Becher geſchluckt?

6 Auf brennende fiel das Feuer
und ſie verbrannten noch mehr,
Die froſtigen Naturen
blieben kalt wie vorher.

7 Was iſt das Leben? ſterben
in des Geliebten Schooß.
Nur geſtorbene Herzen
hat dieſer lebende Troß.

8 Solang die Welt geſtanden
ward mishandelt im Zorn
Der Kämmerer der Roſe
vom Waffenträger Dorn.

9 Für Erſchlagene ſehen
die Leute Verliebte nur an;
Laß dir von Saadi ſagen:
Sie haben ihr Heil empfahn.

XXV.

1 Nicht in allen Lebenden
iſt menſchlicher Verſtand,
Manche Menſchen in der Welt
ſind das Bild an der Wand.

2 Schwarzſilber übergoldetes, zum Tiegel der Schmelze gebracht
Wird anders draus hervorgehn, als die Leute gedacht.

3 Mancher, welchem deine Schätzung
kleinen Wert verleiht,
Hat in einſichtvollen Augen
große Würdigkeit.

4 Die Grabgenoßen haben
der Rede Zunge nicht,
Doch höre, wie vernehmlich
ihr Ruf zu jedem ſpricht!:

5 „Gib Acht und geh nicht ſo gewaltſam ſtolz einher,
Denn hier liegen unterm Boden deines gleichen mehr.“

6 Die Reihe des Beſitzens kommt
in kurzer Zeitfriſt allen,
Dies überlaßen Folgenden
und ſelbſt vorüberwallen.

7 Hoffe nicht, daß ſatt von Welt das Haupt der Gier und Luſt
Jemals werde, bis aufs Haupt geſtreut iſt Erdenduſt.
8 Böſes wünſchen will ich nicht den Böſen, denn gefangen
Sind die Armen ſelbſt von ihrem böſen Herzverlangen.
9 Beim Leben lebendiger Herzen! Weltherſchaft iſt nicht werth
O Saadi, daß deswegen Kränkung ein Herz erfähet.

XXVI.

1 Das iſt nicht Beding der Liebe daß vor Ungemach entfliehn
Die vom Willen feſt ergriffnen, und der Kränkung ſich entziehn.
2 Hoffende, wenn ſie die Hand des Suchens von des Freunds Gewand
Zögen ab, an welchem andren wär' ein Halt für ihre Hand?

3 Magſt du dein Geſicht verhüllen, anders iſt es nicht verliehn
Denen die im Geiſte ſchauen, von dir ab den Blick zu ziehn.
4 Nimm dem Sufi ſein Gewand, den Becher gib ihm in die Hand,
Trunkenheit und guter Leumund halten nicht zuſammen Stand.
5 Suche Freundes Wohlgefallen und gib andern den Beſcheid:
Tauſend Widerwärtigkeiten die ihr ſtiftet ſind kein Leid.
6 Wenn mit dir, der du das Ziel biſt, ich den Frieden hab' erſtrebt,
Iſt mirs recht, wenn alle Welt ſich gegen mich zum Kampf erhebt.
7 Wenn den Untergang von Saadi deiner Scheidung Schwert verhängt,
Auf dem Blut ſteht keine Sühne das des Freundes Hand verſprengt.
8 Unſer Weg iſt Unterwerfung auf der Gnade Schwelle hier,
Denn dich kann man nicht entbehren, daß man könnte trotzen dir.

XXVII.

1 Wenn an einem Knechte Gott nicht ſelbſt hat Wohlgefallen,
Wird nicht helfen Fürſprach ihm von den Profeten allen.
2 Der Beſchluß Es werd und ward iſt Gottes Machtgenügen
Und es iſt kein Wort zu dieſem Wort hinzuzufügen.
3 Nicht zufällig war der Roſt in Pharaones Herzen,
Da der weißen Hand Glanzſchein nicht wiſchte weg die Schwärzen.
4 Den Unſelgen rief man und gab ihm nicht Weg zum Leben,
Band das Aug ihm und befahl dem Elenden zu ſehen.
5 Der zur Höll' erkorne mag mit Talke ſich beſtreichen,
Wie Naphthabeſtrichnes Holz wird ihn die Glut erweichen.

6 Vorbeſtimmt iſt welch ein Handeln jedem wird entſpringen,
Weder Dattelfrucht noch Pfirſiche wird der Giftbaum bringen.
7 Häßliches kann nicht die Kunſt der Kräuslerinn erfriſchen
Sowie man aus ſchönem Antlitz nicht den Reiz kann wiſchen.
8 Wird des Mohren Schwärze jemals weiß durch Waßerfluten?
Wird des Griechen Weiße jemals ſchwarz durch Feuergluten?
9 Saadi, nimm kein Heil in Anſpruch das nicht ſein hat ſollen,
Denn wo man nicht hat geſät, kann man nicht ernten wollen.
10 Was geſchehn ſoll ſteht geſchrieben; magſt dus aufgenommen
Willig haben, oder nicht, was kommen ſoll wird kommen.

XXVIII.

1 Die mit Zipreſſenwuchſe will zu Felde gehn;
Sieh an den Gang, wie lieblich iſt er anzuſehn.
2 In welchem Luſthain wird die Luſt verdoppelt ſein,
Wenn im Gefolg der Scherze ſie betritt den Hain?
3 Sie geht, und jeder tote Stein auf ihrem Pfad
Ruft lebenatmend: ein Meſſiasodem naht.
4 Das Steinherz würde nicht ſo unbefangen gehn,
Wenn ſie das ahnte, was durch ſie mir iſt geſchehn.
5 Sagt jedem, der ein Herz hat: nimm das Aug' in Acht!
Denn die Peri die blendende geht auf die Jagd.
6 Was immer in der Stadt von Mann und Weib ſie fand,
Dem hat ſie's Herz genommen und geht nun aufs Land.
7 Die Sonn' und die Zipreſſe ſind von Neid erregt,
Weil jene Sonne ſich zipreſſengleich bewegt.
8 Saadi, du hiengſt dein Herz an ſie, und ſahſt es gehn;
Ja auch dein Leben wirſt du nach ihm wandern ſehn.

XXIX.

1 Wer dein Geſicht geſehen hat, mag meinen Zuſtand faßen;
Denn wer das Herz dir eingeräumt, vermag nicht ſich zu faßen.
2 Weſſen Augen ward ein Blick auf ſolchen Glanz zu Teil,
Der ſchenkt dir die Seel' und rufet deinem Leben Heil.
3 Wenn der Gärtner dich zur Hand nimmt, o Zypreß, an Quellen
Soll er nicht, an Augenſtröme ſoll er hin dich ſtellen.
4 Wie manchen Tag bracht' ich zur Nacht damit hin, um zu nähren
Den Traum, einſt eine Nacht mit dir zum Tage zu verkehren.
5 Mit Müh und Kunſt hab' ich die Nacht der Trennung hingebracht
Zum Tag, und ſeh' ich dann dich nicht, ſo iſt der Tag mir Nacht.
6 Willkür ziemt deiner Sultanſchaft; doch das ſei nicht geſtattet
Von dir, daß, wenn der Reiter trabt, der Gänger ſink' ermattet.
7 Verhüllen magſt du dein Geſicht, wo nicht, ſo wird mit Willen
Gewis kein Menſch, der Augen hat, die Augen ſich verhüllen.
8 Heb mich mit des Mitleids Hand vom Staub am Boden auf,
Denn wenn du mich von dir wirfſt, nimmt niemand mich in Kauf.
9 Was bedarf es Schwertes, Liebendem den Tod zu geben?
Gib ihm einen Gruß vom Freund, und er verſtreut ſein Leben.
10 Ein Gruß an Herzbegabte ſei das Wort, denn nicht für jeden,
Dem ſie zu Ohren kommen, ſind verſtändlich Saadi's Reden.

XXX.

1 Notwendig, wer ein ſchönes Geſicht hat ſo wie du,
Wo der vorbeigeht, wendet ſich jedes Aug ihm zu.
2 Nimm du nur auch, o Roſe, in Acht die Nachtigall,
Denn da wo Farb und Duft iſt, da iſt auch Hall und Schall.

Als kam an ihn die Reih', trat er der Meinung bei
Des Königs, und man ſprach, er thu's aus Schmeichelei.
Doch er antwortete: Die Sach' iſt ungewiß.
Und Niemand ſiehet klar in dieſe Finſterniß.
Sollt' ich ihm rathen, was vielleicht mißrathen ſollte?
Mir ſchien das Beſte, daß er thäte, was er wollte.

Das Küchenfeldgeräthe des Fürſten Amer.

Fürſt Amer mit dem Heer, zahlreicher als die Wogen
Dſchihuns und mächtiger, iſt übern Strom gezogen.
Nie hat in kürzrer Friſt ein Führer größrer Schaaren
Aus ſtolzern Höhen Sturz in tiefre Schmach erfahren.
Beglückt, wer, wenn der Glanz der Herrlichkeit zerrann,
Mit heiterm Witz, wie er, des Unfalls lachen kann.
Gefangen ſitzt er, Heer und Macht und Stolz gebrochen;
Wer wird dem Hungernden im Feld ein Frühmahl kochen?
Ein Krieger freundlich iſt, ein feindlicher, dazu
Bereit, und findet kaum den Topf, darein er's thu.
Im Topfe ſteht's, da kommt ein Hund und ſteckt den Kopf,
Den Unverſchämten, in der Königsküche Topf.
Der Topf iſt eng, er kann den Kopf nicht ziehn heraus;
Der Topf iſt leicht, er rennt hinweg mit Topf und Schmaus.
Da bricht in Lachen aus der Fürſt, der's angeſehn,
Und wundernd fragen ſie, was Frohes ihm geſchehn!
Er ſprach: Ich lache, weil ich ſehe, daß die Sache,
Die geſtern noch ſo ſchwer, ſo leicht ſich heute mache.
Mein Schaffner klagte mir, mein Küchenfeldgeräthe,
Kameele brächten's nicht dreihundert von der Stätte.
Und was der Rücken von dreihundert ſolchen tragen
Nicht konnte geſtern, trägt ein Hund heut fort am Kragen.
Nun faſten wir, nachdem wir überſättigt waren;
Mein Bruder Jakub hat dergleichen nie erfahren.
Sein Mahl im Haus und Feld war trocken Brod und Zwiebel,
Und ſeiner Herrſchaft Bau hatt' einen feſtern Giebel.

3 Dein Mund an meinem Munde, der Wunſch iſt mir genug,
Seis wenn nach tauſend Jahren ward meine Aſch' ein Krug.
4 Es mag ein reines Antlitz in jeder Stadt wol ſein,
Doch reiner Saum wie deiner und reine Sinnart? nein.
5 Du trägſt den Ball der Schönheit in deiner Zeit davon.
Weh dem, der gleich dem Balle dem Schlägel nie entflohn!
6 O Schad um ſolche Locken! giebſt du ſie nimmer frei?
Erlaube daß umduftet dir Schooß und Buſen ſei.
7 Ich denke, wer zu hängen an dich nicht hat ein Herz,
Der iſt kein Menſch, ein Bildnis iſt er von Stein und Erz.
8 Herauf aus Saadis Herzen dringt nicht der Seufzerhauch
Wie eines Mannes Winſeln in eines Brunnen Bauch.

XXXI.

1 Noch mit keinem iſts gekommen, wie mit mir, zu ſolchem Ziel.
Soll ichs ſagen: hingeworfen hab' ich meine Zeit im Spiel.
2 Für mich iſt kein Anhalt in der Stunde, wann die Stunde naht,
Als daß Gnade der mir ſchenke, der geſchenkt das Leben hat.
3 Manchen Vorwurf wird die ſchwache Seele dulden jenen Tag,
Die dem Frevel unenthaltſamer Begierden unterlag.
4 Einmal ſag' ich: wäre doch kein Tag der Auferſtehung gar,
Daß die Böſen nicht beſchämet würden von der guten Schaar.
5 Wieder ſag' ich dann: verzweifeln darf ich nicht an ſeiner Huld,
Hunderttauſend meinesgleichen kann ſie tilgen wol die Schuld.
6 Meine Frennde ſagen: Buße mußt du um die Sünde thun,
Doch die Buße die ich thue wird auf ſchwachem Grunde ruhn.
7 Meines Rates Auge ſihet nicht vor Finſternis die Welt,
Schuldvergeber, deiner Leitung Fackel ſei vor mir erhellt!
8 Ich, dem nun den Kopf zu heben nicht der Sünde Scham erlaubt,
Heb' ihn bis zum höchſten Himmel, wenn du ſagſt: erheb das
Haupt!

9 Ob mein Ungehorſam überſchritten habe Grenz und Maaß;
Was ich bin, allein in Hoffnung deiner Gnade bin ich das.
10 Herr, was kann von Saadi dargebracht dir wohlgefällges ſein?
Wolleſt Kraft mir ſchenken oder meine Unkraft mir verzeihn!

XXXII.

1 Einerlei iſt ob er ligt auf Seide weich, auf Dornen ſcharf,
Wenn im Arme der Verliebte nicht ſein Liebſtes halten darf.
2 Mag es ſein daß von des Liebſten Blicke fern ein andrer ruht,
Aber mir iſt es unmöglich ſtill zu liegen auf der Glut.
3 Biſt du meiner unbekümmert, noth iſt deine Hülfe mir,
Biſt du meiner unbedürftig, meine Hoffnung ſteht auf dir.
4 O der du mit Liebe pflegeſt deiner Grottenfreunde Chor,
Ich bin Hund der Kluftgeſellen vor der Grottenfreunde Thor.
5 Auf mir hab' ich ſolche Laſt und ſchreite rüſtig immerdar,
Munter unter ſeiner Laſt geht ein berauſchter Dromedar.
6 Sih, der Schild iſt weggeworfen, vorgebeugt der Nacken ſchon,
Ob du töteſt, du biſt Meiſter, oder ob du gibſt Pardon.
7 Triffſt du mit dem Schwert der Kränkung, in dem Schlag iſt
Ruh bereit,
Macheſt du die Miene herbe, ſüß iſt deine Bitterkeit.
8 Saadi, wenn der Liebe Brandmal dir iſt ſichtbar aufgedrückt,
Solches iſt des Sklaven Stolz, daß ihn des Herren Brandmal
ſchmückt.

XXXIII.

1 Jedes Laub am Baum
iſt dem Blick des Weiſen
Eines Buches Blatt
Gottes Macht zu preiſen.

2 Nun iſt Frühling, auf!
  laß uns gehn und wandeln;
Niemand weiß, wie lang
  uns die Stunden kreiſen

3 Eine Nacht einmal
  haſt du mir verſprochen
Und die Nächte gehn
  und die Tage reiſen.

4 Dunkel blieb vom Blitz,
  Staub zurück vom Reiter;
Jugend gieng und weiß
  Blieb das Haar des Greiſen.

XXXIV.

1 Der Weiſe der Enthaltſamkeit ſchlug ein den Weg zur Schenke,
Des Lebens Baarertrag gab er für Eines Tags Getränke.
2 Der du auf guten Namen hältſt, gib Acht, dein Fuß ſtößt an den Stein!
Zieh dein verſtecktes Glas hervor, und laß uns offen trinken Wein.
3 Wenn wir zur Auferſtehung gehn ohn' aller Werke Sack und Pack,
Iſts beßer als daß wir beſtehn in Scham wenn man macht auf den Sack.
4 Denn all derlei Gepräng und Pracht wie Münzen ſind verſchlagen
Mit überſilbertem Geſicht, die nicht den Stempel tragen.
5 Wenn jeder darbringt frommen Dienſt zum Richtſtuhl der Erbarmung,
Was bringen wir als Kapital? Bekenntnis der Verarmung.

6 Fällt alle Welt her über uns mit ihrer Schelte brauſend;
Der deſſen Herz beim Einen iſt, was kümmern ihn die tauſend?
7 O Saadi, ob ein gutes Werk dir nicht ſei anzuſchreiben,
Zu deinem Angedenken wird ein guter Name bleiben.

XXXV.

1 Die Lieb entzieht ſich nicht der Pein:
Dorn und Roſe, Kopfweh und Wein.
2 Ich glaube ſein, ein herbes Wort
Iſt ſüß von der Zuckerlippe dort.
3 An keinen andern wend' ich mich,
Dich ruf' ich um Hülf' an gegen dich.
4 Ich ſchelte dich nicht daß du lachſt
Wenn du vor Kummer mich weinen machſt.
5 Der Garten ohne Zweifel lacht
Wenn die Wolke weint in der Frühlingsnacht.
6 Du gehſt und merkſt nicht wie voll Wehn
Dir nach die Herzen und Augen gehn.
7 Wenn einſt dir zu Füßen ich ſterben ſoll,
Bin ich nicht leid- und ſorgenvoll.
8 Nur möcht ich Leben wider erwerben
Um noch einmal vor dir zu ſterben.
9 Ich ſprach: wie ein Stein will ich ſitzen ſtumm
Das Antlitz gewendet zur Wand hin um.
10 Ich weiß es wird mir nicht möglich ſein.
Zur Rede bringſt du einen Stein.
11 Saadi geht nicht davon vor den Wehn,
Wo ſoll ein Gefangner im Block hingehn?

XXXVI.

1 O Nacht geſegnet, Tag zwiefach geſegnet
Wo mir im Siegesglanz das Glück begegnet!
2 Nun, Pauker, ſchlag zwiefachen Freudenſchlag!
Denn geſtern Weihnacht, heut iſt Frühlingstag.
3 Mond oder Engel? Kind von Adam ſtammend,
Biſt du es oder Sonne Weltentflammend?
4 Weißt du nicht, Gegner lauern im Verſteck?
Zum Trotz den Böſen thu dein Gutes keck.
5 O Feind, die Liebe ſchenkt Erhörung, ſchließe
Nur feſt die Augen, daß dichs nicht verdrieße.
6 Wol weiß ich Nächte, wo im Trennungsband
Ich mit den Seufzern ſchürte Weltenbrand.
7 Doch aus dem Dunkel jener Nächte ſtammen
Auch dieſe Gluten, die mein Wort durchflammen.
8 Und wenn nicht wäre jener Nächt' Entſetzen,
So wüßte Saadi nicht dies Heut zu ſchätzen.

XXXVII.

1 Zur Unzeit hat in dieſer Nacht gekrähet wol der Hahn,
Weil noch Verliebte nicht genug an Kuß und Druck gethan.
2 Umſpilt von dunkeln Locken iſt des Liebchens Buſen rein,
Wie von des Schlägels Ebenholz des Balles Elfenbein.
3 In dieſer Nacht, wo Schlummer ſelbſt des Unheils Aug beſchleicht,
Gib Acht! ſei wach, daß ungenützt das Leben nicht verſtreicht,
4 Bevor du hörſt von der Moſchee Adina Morgenhall
Oder vom Thor des Schloſſes des Atabeg Paukenſchall.
5 Wie thöricht wär' es, wenn den Mund du hätteſt weggethan
Vom hahnenaugenrothen Mund, weil kräht ein dummer Hahn!

XXXVIII.

1 Der Frühling kam, nun ſing im Strauch
o Nachtigall, mit ſüßem Hauch
Und biſt du gefangen in Trauer
wie ich, ſo ſing im Bauer!

2 Alle nehmen Liebchen ſich
männiglich und minniglich,
Ein andrer Tag ein andrer Sinn,
indeß ich ſtets beim einen bin.

3 Wie der Zuckerhändler mit der Flieg im Kriege liege,
Zur Hand hat er den Wedel noch und wider kommt die Fliege.

5 Was hilft mir nun der weiſe Rath,
da mich das Band umſchlungen hat?
Wenn ich einmal den Käfig brach,
will ich mich hüten hinternach.

6 Kaum daß ich zu wem mich ſetze
hab' ich ihn vergeſſen auch;
Wie der Morgen ohne Sonne
hab' ich keinen Lebenshauch.

7 Ob ein Freund mag zu mir kommen
oder ein feindlich Schwert übers Haupt,
Ich bin bei einem, der zu denken
an anderes mir nicht erlaubt.

8 Ich bin ein geplünderter Wandersmann,
Wer will der falle nur mich an,
Der Sänger ließ mir nicht ſoviel
daß mirs die Schaarwach nehmen kann.

9 Willſt du, ſo gib mir guten Rath,
willſt du, ſo leg mir Ketten an!
Der Tolle legt den Kopf erſt ab,
dann aus dem Kopf den tollen Wahn.

10 Saadis Hülfeſchrei warfeſt du
in die Welt, o Seelenruh.
Statt ihn zu bringen zu Hülfeſchrei,
ſpring ihm einmal mit Hülfe bei!

XXXIX.

An einen geſtürzten Frevler.

1 O Füchslein, warum bliebeſt
du nicht in deinem Bau?
Du machteſt die Fauſt einem Löwen,
nun ſchmeckteſt du ſeine Klau.

2 Ein Feind gönnt einem Feinde
ſo böſen Schaden nicht
Als ſelbſt ſich anthut mit Willen
ein unvernünftiger Wicht.

3 Was über fremde Hände
darf ſich beklagen ein Knab,
Der mit eigenen Händen
den Backenſtreich ſich gab?

4 Welch Leid iſts, das vom Frevel
des Vogts der Dieb erträgt,
Deſſen eigener Frevel
ihm ab den Nacken ſchlägt?

5 Des Sultans Purpurteppich
färbt man mit deinem Blut;
Was haſt du, Thor, nicht auf deiner
Binſenmatte geruht?

6 Zwei Augen mit einander
im Kopfe, die nicht ſehn,
Sind beſſer als ſolch ein Auge,
das nicht ſiht ſein Verſehn.

7 Ein Weg iſt und Gruben am Wege,
eine Sonn' und ein Auge das ſiht,
Damit ein Menſch achthabe,
wohin mit dem Fuß er tritt.

8 So viel Vorleuchter hat er
und geht den falſchen Weg.
Laß ihn gehn, daß er falle,
und bleib in deinem Geheg!

9 Doch andern ſage: der Frevler
fiel in die Grube hinein,
Damit ſie nicht Gruben graben
zu eigenem Ungedeihn.

10 Wer gern den Worten Saadis
ſein Ohr hat aufgethan,
Sucht Gottes Wohlgefallen
zuerſt und ſein eignes dann.

XL.

1 Niemand hat an wem geſehn
ſolcher Huld und Anmut Stral.
Niemand ſiht dich der dich nicht
möchte ſehn das zweitemal.

2 Unſer Sänger o wie ſüß
weiß er um Schmerz zu klagen!
Ein verliebter Vogel verſteht
herzenrührend zu ſchlagen.

3 Oft kommt mir in Sinn, der Liebe
Kummer zu verdecken,
Das Kriſtallglas kann doch ſein
Geheimnis nicht verſtecken.

4 Der beſchwingte Vogel wenn
im Käfich er gealtet,
Kann doch nicht vergeßen daß er
Schwingen einſt entfaltet.

6 Was denn that ich abermalig
daß des Freundes ſüßer Mund
Nicht zur Rede, noch ſein Auge
aufgeht aus dem ſtolzen Grund?

7 Meer des Grams, in dem ich ſinke,
dieſen Hauch noch hab ich bloß,
Endlich nun du mich getötet,
laß mich ruhn in deinem Schooß!

8 Saadis Blut verdient nicht daß
ſich deine Hand beflecke,
Werth daß ſie der Falke fange
iſt nicht die Heuſchrecke.

XLI.

1 Beßer heimlich ſünd'gen als mit Frömmigkeit ſich brüſten;
Wenn du Gott willſt dienen, kannſt du dienen nicht den Lüſten.

2 Nicht mit Stolz und Eigendünkel blick auf dieſe Menge!
Möglich iſts daß Gottesknechte ſind in dem Gedränge.
3 Auch in deiner Zeit noch gibt es Könige der Ehren,
Die die Reiche dieſer Welt für Totenſtaub erklären.
4 Kurzer Blick der Ungeweihten faßt nicht ihre Helle,
Wie der Fledermaus Geſicht iſt vor dem Sonnenquelle.
5 Edelthaten üben ſie, und geizen nicht nach Danke;
Streiche dulden ſie und richten ſich nicht auf zum Zanke.
6 Von dem Kochherd eines Filzes fliehn ſie gleich dem Rauche,
Machen nicht die Hand zum Löffel, der in Schüſſeln tauche.
7 Leer von Liebe dieſer Welt und jener die Gemüter;
Denn des Freundes kann man denken oder zälen Güter.
8 Glaubenshelden rüſten ſtille That, nicht laute Mähre;
Denn das Mohnhaupt klappert wegen ſeines Innern Leere.
9 Das iſt des geſegneten Verſtänd'gen vollſter Segen
Gegen heimatloſe Streuner keinen Stolz zu hegen.
10 Frommen Manns und Sünders Zuſtand iſt annoch im Schweben;
Sieh aufs gute Lebensende, nicht aufs gute Leben!
11 Nicht aufs äußre Kleid gerichtet iſt des Pilgers Treiben;
Kannſt des Sultans Gürtel tragen und ein Sufi bleiben.
12 Von der Fülle, die auf dich die Huld des Höchſten ſtreute,
Streue du auch vor die Füße jener Gottesleute.
13 Wo die Friſt iſt deine Friſt, thu Liebes irgend einem,
Wo die Hand iſt deine Hand, thu mit ihr wehe keinem.
14 Nicht ein Bild iſt Saadi's Rede, das mit Farben pralet,
Wie ein Maler an die Thür des Badehauſes malet.
15 Ein Geweb' iſts ausgelegt mit Perlen und Geſteine,
Umgeworfen dem geliebten Schalke, den ich meine.

Von Ufer zu Ufer.

Ein Fürſt aus ſeinem Land irrt in der Nacht vertrieben,
Doch iſt in ſeiner Hand ſein liebſter Schatz geblieben.
Auf ſeinem Arme trägt er ſeinen kleinen Sohn,
Und führt den andern, der iſt etwas größer ſchon.
Er kommt an einen Strom, der ihn fortreißen würde,
Wollt' er durchſchwimmen ihn mit ſeiner Doppelbürde.
Er rettet erſt ein Stück von ſeinem Lebensglück
Hinüber, und läßt hier das andere zurück.
Dann kehrt er um geſchwind, das andre nachzuholen;
Hier aber hat das Kind, ich weiß nicht wer, geſtohlen.
Hinüber eilt er nur um jenes nicht zu miſſen,
Und dort auch ohne Spur iſt jenes ihm entriſſen.
Von Ufer irret er zu Ufer hin und her,
Sucht beide hier und dort, und findet keines mehr.

Der Wahlſpruch des großen Königs.

Ein König, den der Mund der Zeit den Großen nannte,
Und der die Kleinlichkeit der ird'ſchen Größe kannte;
Zum Schilde gegen Stolz und Hochmuth hatt' er bloß
Den Wahlſpruch ſich erwählt: Nur Gott allein iſt groß.
Denſelben Wahlſpruch ließ er prägen an die Mauern
Der Königsburg, von der noch heut die Trümmer dauern.
In Trümmer, wie das Reich, zerfiel die Burg, und bloß
Der Wahlſpruch an der Wand hielt Stand: Nur Gott iſt groß.

Perſiſcher Talit und türkiſcher Dugharmatſch.

Oft iſt, worüber man in heft'gen Streit gerieth,
Nichts mehr noch minder als Dugharmatſch und Talit.
Du fragſt, mein Sohn, woher die wilden Namen ſtammen?
Ein Perſer und ein Türk', die reiſten einſt zuſammen.

XLII.

1 Biſt du kommen, ach wie ſehnſuchtreich war ich!
Seit du giengeſt, einem Todten gleich war ich.
2 Kein Vergeßen war es, das mich ſchweigen ließ,
Staunend ſtumm ob deiner Schönheit Reich war ich.
3 Wo ich ohne dich in Roſenlauben ſchlief,
Ruhlos in der Wüſte Dorngeſträuch war ich.
4 Deiner Einung Hoffnungshauch gab Leben, ſonſt
Sterbend von der Trennung Todesſtreich war ich.
5 In des Feuerofens Glut wie Abraham
Dir geſellt auf Roſenblättern weich war ich.
6 Dich zu athmen, Morgenduft, die Nacht durch wach
Harrend auf des Hahnes Zapfenſtreich war ich.
7 Saadi ſpricht im Trennungsſchmerz die ganze Nacht:
Du biſt untreu und mir immer gleich war ich.

XLIII.

1 Das Liebchen, das ich habe,
das Holdchen, das mir kund,
Es hat ein ſüßes Mündchen,
doch fern von meinem Mund.

2 Wird nie das Glück es machen,
daß dieſen Zypreſſenzweig
Ich ſitzend zu mir ſetze
und beſtreue mit Roſen weich?

3 Dein herzenſchmückendes Antlitz
iſt aller Schönheit Verein;
Was weiß, wer ſo vereint iſt,
von eines Zerſtreuten Pein!

4 Komm ſchleunig, nur noch ein Zug iſt
Auf meines Daſeins Blatt,
Sieh, ſelbſt iſt erloſchen die Seele
Wo deiner gedacht ſie hat.

5 Ich ſtrebe nicht nach Belohnung
Und bebe vor Strafe nicht,
Ich bin der Knecht, den du richteſt,
Dein iſt, o Herr, das Gericht.

6 O ſchöner als Leila du, zu
fürchten iſt nur daß ich
Wie Medſchnun in Wüſt und Gebirg
werde verſchlagen durch dich.

7 Wenn eine Erdbreit voll Feinde
aufbricht und mich anficht,
Nicht wert bin ich deines Geſichtes,
wenn ich wende mein Angeſicht.

8 In deinen Banden gebunden,
überwunden von deiner Hand,
Iſt mir die Beſinnung geſchwunden
Seit ich deine Schönheit empfand.

9 Vor Schmerzen die Hand am Herzen
Und ein Fuß, der wankend wich,
All das kann ich verſchmerzen
Nur nicht verſcherzen dich.

10 Ich klage nur im Verborgnen,
Wie wunderbar iſts dann
Daß auf der Welt kein Verliebter
Vor meinen Klagen ſchlafen kann.

11 Siehſt du wie heiß die Funken
Falln über den Zunder her?
Du biſt heißer als die Funken
Und entzündeter ich als er.

12 Sie ſagen: Saadi, opfre nicht
Das Leben dieſem Triebe.
Gebt das Leben darauf, das iſt recht.
Mein Leben iſt deine Liebe.

XLIV.

1 O erlaube, daß wir nur dir vorübergehn
Und mit einem Blick auf deine ſchönen Züge ſehn.
2 Sehnſucht iſt in der Entfernung, Kränkung in der Nähe,
Beſſer Kränkung, weil ich nicht der Sehnſucht widerſtehe.
3 Ob du Blick auf Blick willſt richten, das iſt deine Sache;
Komm, daß ich dir meine Blicke zum Fußteppich mache.
4 Für mein Leben einen Hauptplan hab' ich, und ob ſchnaubten
Feinde rings, und drauf das Haupt ging', ich werd' ihn
behaupten.
5 Mehr als Staub ſind, ſagſt du, die wurden mir zu Raub.
Mehr als Staub? o nein, ſie ſind weniger als Staub.
6 Bei dir bin ich und nicht bei dir, kommt es dir ſeltſam vor?
Ich bin im Ring und draußen bin ich der Ring am Thor.
7 Gegen Feinde trägt man vor Freunde ſeine Klagen.
Wenn der Freund der Feind nun iſt, wohin ſoll man ſie
tragen?
8 Weder Hoffnung, daß du Liebe könnteſt uns gewähren,
Weder Ausſicht, daß wir könnten andre Liebe nähren.
9 O wir rennen nicht von ſelber hinter einem her,
Sondern an der Schnur gefangen ſchleppt uns nach ſich er.

10 Saadi, ei wer biſt du denn? es ſind in dieſe Schnur
Soviel gefallen, daß wir ſind geringes Wildpret nur.

XLV.

1 Jahrelang hab' ich dem Wunſch begierig nachgeſtellt;
In dem Hauſe war der Freund, ich ſucht' ihn in der Welt.
2 Außerhalb des Weltenraumes war ſein Hoheitszelt
Aufgeſchlagen, den ich ſucht' im engen Raum der Welt.
3 „Nicht nach Schönen will ich blicken," wenn ich alſo ſprach,
Nahmen ſie mein Herz und nothgedrungen blickt' ich nach.
4 Wie die Nachtigall durchklagt' ich Nächte, bis heraus
Trat die Sonn' und verkroch mich wie die Fledermaus.
5 Von dem nicht geſehnen Joſeph brachtet Schildrung ihr,
Aber als er kam, vergieng Sinn und Beſinnung mir.
6 Nimmer, ſprach ich, in der Klauſe will ich trinken Wein,
Schenke, gib den Becher her, es fällt mir anders ein.
7 Mög die ganze Stadt nun kommen, mag ſie ſehn daß ich
Alt geweſen und geworden wider jugendlich.
8 Saadi, ſag dem Heer der Jäger, daß es nicht aufſchlagt
Gegen mich ſein Netz, denn mich hat Einer ſchon erlegt.

XLVI.

1 Solang ich habe Geld, will ichs verſchwenden;
Solang du Küſſe haſt, ſollſt du ſie ſpenden.
2 Mag man mich morgen in den Kerker ſchließen,
Des freien Gartens will ich heut genießen.
3 Zu Ende ſei die Welt für mich gegangen,
Du wareſt von der Welt mein Herzverlangen.

4 Du haſt zuerſt die Liebe mich gelehrt,
Sei ſie zuletzt mir auch von dir erklärt!
5 O welche Roſenfüll' im Gartenbeete,
Wenn nicht des Gärtners Wort ſie uns verböte!
6 Willſt du mir, o Zipreß mit Silberglidern,
Zuwider ſein, was kann ich dir erwidern?
7 Solang ich lebe, lig' ich dir zu Fuß,
Und wenn ich ſchied, laß' ich dir meinen Gruß.

XLVII.

1 Die Thür der Klauſe ſchloßen
wir hinter dem Freunde zu.
Wir kamen zurück von allen
und bei uns biſt nur du.

2 Außer dem Bande des Freundes
brech ich ab jedes Band,
Außer dem Pfand des Geliebten
werf' ich weg jedes Pfand.

3 Ein ſolcher Handel iſt ferne
von der Nüchternen Sinn.
Sie ſchelten mich natürlich
daß ich betrunken bin.

4 Kein Eigen, das mit Herzweh
nicht aufzugeben ſei;
Ich gab mich einem Holde
zu eigen und ward frei.

5 Ein Diener deiner Gnade,
wo ich auch immer bin,
Ein Herold deiner Herrſchaft
wo ich auch komme hin.

6 Geehrt in aller Augen
bin ich von deinen verſchmäht.
Vor dir bin ich erniedrigt,
vor aller Welt erhöht.

7 O du Abgott der Herzen
zeige dich ſchleierbloß
Daß wir dich ſchaun und werden
der Selbſtvergötterung los.

8 Wir gaben Acht auf das Auge
daß nicht entwiſcht das Herz,
aber bei aller Schlauheit
fiengeſt du uns mit Scherz.

9 Bis du Erlaubnis wirſt geben:
Streu es zu Füßen mir!
Trag' ich das theure Leben
auf offnen Händen hier.

10 Das iſt Freundſchaft, o Saadi,
daß der Treue Verband
So bis zuletzt aushalte,
wie er zuerſt beſtand.

XLVIII.

1 Ich habe keine Faſſung um ohne dich zu ruhn,
Und Niemand den ich könnte an deine Stelle thun.

2 Komm doch einmal und frage mich im Vorübergehn,
Wie die traurigen Tage mir vorübergehn!
3 Der Hölle bin ich verfallen, wenn ich leb' ohne dich;
Denn Gott nimmt in dem Himmel keinen Betrübten wie mich.
4 Ich weiß dich nicht zu nennen; du biſt mein Augenlicht,
Ohne dein hohes Daſein ſeh' ich die Schöpfung nicht.
5 Ohne den Freund zu ſehen, ſeh ich die Welt lieber nicht;
Stellt in der Nacht der Trennung vors Bette mir kein Licht!
6 Im Pfade der Treue muß ich einmal gehn bis ans Ziel,
Ob über mich ergehn mag Weh tauſendmal ſoviel.
7 Nicht wie der Mörſer erheb' ich um Freundes Stoß ein Geſchrei;
Stell wie den Topf mich ans Feuer, ſo bleib' ich ſtehn dabei.
8 Geh du Mühle des Schickſals über mein Haupt nur hin
Mit aller Gewalt, weil einmal der untre Stein ich bin.
9 Der Tiger nicht mit den Klauen iſts der mich danieder ſchlägt,
Du mit gemalten Fingern, o Bild, haſt mich erlegt.
10 Wie die Blaſe des Rehes kocht mir im Herzen das Blut,
Davon geht in den Weltraum der Moſchusdüfte Glut.
11 O Saadi, ohne zu prahlen, erweiſe brauchbar dich;
Was hat der Zucker nötig zu ſagen: Süß bin ich?

XLIX.

1 In dieſer Nacht, wo mich im Schooß ein zuckern Liebchen hegt,
Schmerzt michs nicht wenn aufs Feuer man wie Aloeholz
mich legt.
2 Wenn man den Wunſch erreicht hat, iſt der Tod nicht fürchterlich.
Wo iſt der Pfeil des Ungemachs? komm' er! der Schild bin ich.
3 Halt, Himmel, einen Augenblick das Morgenfenſter zu
Der Sonne, denn heut Nacht gefällt beim Monde mir die Ruh.
4 Iſt dies die heilge Wundernacht? iſt es der Morgenſtern?
Stehſt du mir gegenüber? ſteht ein Traumbild mir von fern?

5 Von dieſen beiden Augen, die in dieſer Nacht dich ſahn,
Wärs unverzeihlich morgen wenn ſie ſähn was andres an.
6 Die Seele wird den Durſtigen gelabt in Eufrats Schooß;
Doch mir gieng Eufrat übers Haupt, und durſt'ger ward ich bloß.
7 Erſt nahm die Sehnſucht, als ich dich erblickte, mir den Sinn,
Nun nimmt ihn mir die Wonne, da ich dir in Armen bin.
8 Sprich ungeſcheut! kein fremder Blick, kein Schwätzermund iſt hier,
Als nur die Kerz', und eben jetzt die Zunge nehm' ich ihr.
9 O ſag nicht: Mit dem Leben kommt hier Saadi nicht davon. —
Wo ſollt' ich mit dem Leben hin, das deinem Weh entflohn!

L.

3 Wie ich auch von jener ſchlanken Ceder, der unhuldigen,
Ward gekränkt, wenn ſie nun käme, müßt ich mich entſchuldigen.
4 Hauch des Morgens der Erhörung, wie ſoll ich dir danken?
Meiner Hoffnung Garten wollte welken und erkranken.
5 Dein Scheiden jenes Tages war des Sinnenlebens Tod,
Heut aber iſt dein Wiederſehn des Geiſtes Lebensbrot.
8 Die vollkommne Sehnſucht hat nicht wer da liebt und ruht,
Denn unſtatthaft iſt es frieren an des Feuers Glut.
10 Biſt du ein Menſch, o Saadi, ſtirb an Liebe nur,
Denn ſolches Todes ſterben ſoll die Creatur.

LI.

1 Kann man dem Lebenslicht entſagen,
Dem Liebſten kann man nicht entſagen.

2 Süß iſt alles von dieſen Lippen,
Wie ſie mir bitterſte Pflichten ſagen.
3 Mich reut' es, ſollt' ich vor deinem Wuchſe
Ein Wort von des Gartens Fichten ſagen.
4 So ſchwindeln vor dir die Gedanken,
Daß ich muß dem Bericht entſagen.
5 In ſolchem Band bin ich: der Freiheit
Kann ich ehr als der Pflicht entſagen.
6 Ich hab' ein Buch von dir geſchrieben,
Aber es muß dem Licht entſagen.
7 Denn du biſt ſchöner als Schirins Schönheit,
Daß mans nicht kann in Geſchichten ſagen.
8 Die Nachtigall darf wegen des Gärtners
Dem Roſengeſpräche nicht entſagen;
9 Und wer mit dem Lieb in der Sänfte liebäugelt,
Wirds dem Treiber mit nichten ſagen.
10 Doch ich darf nicht mein Weh dem Freunde
Vor den lauernden Wichten ſagen.
11 Heimliche Rede des Freunds zum Freunde
Kann man nicht vor Gerichten ſagen.
12 Was hier Saadi erzält, wird künftig
Oft die Welt in Gedichten ſagen.

LII.

1 Liebchen, das den Freund gekränkt hat und den Bund zerriſſen,
Alſo das war deine Treue, dieſes dein Gewiſſen!
2 Mich kennt man in deiner Gaſſe, doch nicht kennſt du mich,
Nicht den Joſef fraß der Wolf, dem Blut ans Maul man ſtrich.
3 Nichts hab' ich genoſſen und es ſpricht die ganze Stadt
Die Geſchichte Medſchnuns, der geſehn nicht Leila hat.

4 Wer im Traume biß die rothen Lippen einer weißen
Roſe, mag vom Traum erwachend nur den Finger beißen.
5 Lang umſonſt dir nachgerannt bin ich durch Thal und Hügel
Wie ein thöricht Kind dem Sperling, als hätt' er nicht Flügel.
6 Jedes Vögelein des Herzens angbegabter Leute
Werd' nur deiner Augenbrauen-Bogenkrümmung Beute.
7 Wem mag ſich dein Gang vergleichen? in dem Hof dem
Pfauen?
Und dein Nicken mit dem Blicken eines Rehs der Auen?
8 Als den Fuß aus Schiras ich zu ſetzen war entſchloßen,
War kein Weg, du hatteſt rings um mich den Kreis geſchloßen.
9 Ringen kann man nicht mit deinen Alabaſterhänden,
Weg geh ich und ſegne dich und höre mich noch ſchänden.
10 Saadis Auge müße nimmer ſehn dein Angeſicht,
Thut ers auch für andern Schimmer, ſeit er ſah dein Licht.

LIII.

1 Wie du fern dem Auge wohnſt,
tief im Herzen lebeſt du,
Hell iſt deiner Schönheit Glanz,
und den Schleir nie hebeſt du.

2 Volk zur Beute machteſt du,
edle Leute ſchlachteſt du.
All ins Netz uns brachteſt du,
ſelber frei entſchwebeſt du.

3 Ob das Herz nach deinem Brauch
du gebrochen, was iſts auch?
Stets vernehm ich deinen Hauch
leiſ' ums Herz mir weheſt du.

Verträglich hatten ſie den Tag hindurch gefaſtet,
Am Abend ſtritten ſie, als ſollte ſein gegaſtet.
Nur eine Schüſſel Milch iſt in des Wirthes Haus,
Draus ſoll bereitet ſein der beiden Abendſchmaus.
Zu einer Speiſe langt die Milch, zu zweien nicht,
Doch jeder von den zwei'n verlangt ſein Leibgericht.
Der Perſer will Talit, der Türke Tugharmatſch,
Und ſie ereifern ſich mit wüthigem Geklatſch.
Inzwiſchen trat zum Glück der Wirth, der ſprachgewandte,
Der Türk'- und Perſerred' aus langer Uebung kannte,
Und ſprach: Was ſtreitet ihr? Klein iſt der Unterſchied,
Denn nur zwei Namen ſind Tugharmatſch und Talit,
Das Ding iſt einerlei, ich bring's auf einer Schüſſel,
Und jeder führt nach Luſt ſein Leibgericht zum Rüſſel.
Verträglich aßen Türk' und Perſer nun den Matſch,
Der Perſer aß Talit, der Türke Tugharmatſch.

Der Schmeichelſpiegel des Bettlers.

Ein Bettler in Schiras hatt' einſt ein Spiegelglas,
Das ſolche Eigenſchaft durch Zauberkraft beſaß,
Die manche Schöne wohl wünſcht' ihrem Spiegel eigen,
Die Kraft, ein häßliches Geſicht als ſchön zu zeigen.
Der Bettler hielt dies Glas jedwedem nun entgegen,
Von dem er bettelte, und reichlich war der Segen.
Denn jeder gab ihm gern, der ſchön ſich konnte ſchau'n,
Es mochten junge Herrn ſein oder alte Frau'n.
Einſt lag der Bettler krank, da gab er ſeinem Sohn
Das Glas: Nun mache du wie ich Gebrauch davon.
Doch mit dem Spiegel kam er leer zurück zu Nacht,
Er hatte anderen Gebrauch davon gemacht.
Denn ſtatt den Spiegel ſein den andern zuzuwenden,
Sah ſelber er hinein, um ſich damit zu blenden.
Der Vater ſprach: Mein Sohn, das iſt der eitle Lohn
Der Eitelkeit, es wird das Herz nicht ſatt davon.
Kind, klug iſt, wer der Welt den Schmeichelſpiegel hält,
Ein Thor, wer ſelbſt darin ſich zu beſchau'n gefällt.

4 Was verhieß' ein andrer Mund
daß ich bräche deinen Bund?
Sei von dir die Seele wund,
Seelenbalſam gebeſt du!

LIV.

1 Beßer iſts nach einem Silberarme nicht zu zielen,
Nicht mit einem händelſüchtgen mächtigen zu ſpielen.
2 Liebſt du ihn und gabſt dein Herz, was iſt dir nicht beſchieden?
Iſt er mit dir unzufrieden, ſei mit ihm zufrieden.
3 Kümmre dich um ihn allein, daß er um dich ſich kümmre,
Und dich kümmre dein Geſchäft nicht, ob es auch zertrümmre.
5 Solch ein Bündner iſt zum Herzenshandel dir erkoren,
Sei das Kapital, nur die Verbindung nicht, verloren!
4 Der Geduld Schild kann den Pfeil der Trennung nicht ertragen,
Hätteſt mit dem Brauenbogner Kampf nicht ſollen wagen.
6 Zu des Herrn Gebot das Haupt zu ſenken der Ergebung
Iſt dem Diener beßer als des Stolzes Haupterhebung.
7 Schlägſt du wie die Laute mich, nicht auf werd' ich mich lehnen,
Aber ſpile lieber doch auf mir in ſanften Tönen.
8 Ohne Zweifel wird des Schickſals Pfeilwurf mich ereilen:
Da ich fallen muß, o fälle mich mit deinen Pfeilen!
9 Unſere Geſellſchaft gleicht heut einem Garten wieder,
Sängerswohllaut übertrifft noch Nachtigallenlieder.
10 Horche nicht den Nachtigallen, jede Herzensfaſer
Zittert, wenn die Lieder anſtimmt Saadi der Schiraſer.

LV.

1 Wenn du wirfſt die Moſchusringel von der Wange wieder,
Werfen Liebende die Köpfe dir zu Füßen nider.
2 Wenn du gehſt im Tanz einher, o ſilberleibge Ceder,
Sih nur, wie ſein Leben trunken für dich ausſpilt jeder.
3 Du mit ſolcher Wohlgeſtalt und ſolchem Leibeswuchſe
Kannſt dich nicht befaßen mit Zipreſſe Tulp und Buchſe.
4 Welcher Garten kann wie deine Wange Roſen geben?
Welche Ceder darf ſich gegen deinen Wuchs erheben?
5 Wenn du am Ohrläppchen nur das ſchöne Maal betrachteſt,
Haſt du Zeit nicht daß du deinen feinen Wuchs beachteſt.
6 Mit dem Morgenwinde recht ich, mit dem Morgenwinde
Daß er ſpilt mit deiner Locken rollendem Gewinde.
7 Sänger in der Freunde Kreiſe bring uns ein Getön,
Sing, o Nachtigall im Garten denn du ſingſt ſo ſchön.
8 Wer ſagt daß du hundert Herzen fängſt auf Einem Fange?
Da du tauſend Wild vilmehr erlegſt auf einem Gange.
9 Seit ich Saadi's zuckertriefend ſüße Lieder las,
Weiht' ich mich zum Diener aller Dichter von Schiras.

LVI.

1 Zipreſſenbaum im Geiſterfeld,
O du Seel' und Wonne der Welt!
2 Vor dir zu ſterben auf einmal
Iſt beßer als fern dir leben in Qual.
3 Dein Aug iſt ein Zauber der Ewigkeit,
Du biſt ein Aufruhr der letzten Zeit.

4 Wo man bringt deinen Namen vor,
Steigſt du ſelbſt vor den Augen empor.
5 Wenn du kommſt von der Reiſe zurück,
Bring nichts mir mit, doch bringſt du Glück.
6 Wer mir anſagt, du naheſt ſchon,
Dem geb ich mein Leben zum Botenlohn.

LVII.

1 Wär dir der Luſtaufgebung Luſt bewußt,
Du würdeſt Luſt nicht nennen Sinnenluſt.
2 Dein Seelenvogel flöge hoch empor,
Wenn du ihm aufthätſt der Begierde Thor.
3 Du aber wirſt nicht Ankas Mut gewinnen,
Weil du ein Sperling biſt im Netz der Sinnen
4 Du ſolch ein Götzendiener der Geſtalt,
Niemals im Leben kommſt du zum Gehalt.
5 Wenn dir ein Gräschen käme jener Flur,
Des Gartens Blumen ſchienen Gras dir nur.
6 Nenn würd es dich zu kaufen beide Welten,
Wär dir bewußt was deine Schätze gelten.
7 Der Wert bleibt dir vom Leben als Ertrag,
Denn du ihn mit dir bringſt zum letzten Tag.
8 Sag, was du beßres als das Leben haſt,
Daß du es von dir wirfſt wie eine Laſt?
9 Nicht um ein Königreich man kaufen kann
Den Augenblick, der ungenutzt verrann.
10 Du gehſt ſo langſam ſchläfrig deine Bahn,
Ich fürchte du verlierſt die Karawan.
11 So wahr du lebſt, ich weiß ſonſt keinen Rat:
Halt deine Zeit, wie du nur kannſt, zu Rat.

12 Zieh deine Zunge wie die Muſchel ein,
Um, wenn es Zeit iſt, Perlenſaat zu ſtreun.
13 Sein Lebenlang aß Saadi bittre Speiſe,
Damit man ihn um ſüße Rede preiſe

LVIII.

1 Wer mit klarem Antlitz wandelt und mit reinem Saum,
Wäſcht mit Licht die Finſternis hinweg vom Weltenraum.
2 Wenn nicht deines Hauptes Sinne Lüſternheit verführt,
Iſt ein reizend Liebchen alles, was dein Blick berührt.
3 Dann wird in dein Seelenohr Muſik vom Seelenchor
Lieblich dringen, wenn du ſtopfeſt dein natürlich Ohr.
4 Lange wirds nicht mit dem Diener der Begierd' anſtehn
Und er wird in Haß verwandelt dieſe Freundſchaft ſehn.
5 Daß des Herzens Feßel nicht den Fuß dir halte feſt,
Theile mit des Auges lüſternem Vogel nicht das Neſt.
6 Wenn der Baum ſich bieget über deines Nachbarn Haus,
Trägt er bittre Früchte, hau ihn mit der Wurzel aus
7 Hüte dich, ich ſagt' es dir, vor der Verſtockung Schritt,
Denn die Hoffnung der Verſöhnung legſt du ab damit.
8 Saadi, Tugend iſt nicht daß du brecheſt Mannes Fauſt
Die Begierde brich, wenn du ein Mann zu ſein getrauſt.

LIX.

1 Wenn mit Huld und Wohlgefallen
erſt dein Aug auf allen ruht,
Soll an mich die Reihe kommen,
zeigſt du lauter Übermut.

2 O ihr die ihr nie den Sinn
der Liebenden entfaltet,
Lieb iſt etwas wirkliches
die ihr für bildlich haltet.

3 O der du den Rat mir gibſt:
ich ſoll Ihn laßen! was
Thuſt du? vor Sebuktegin
Beleidigſt du Ejas.

4 Wo ich bete, geht vorbei
der Schlank' und ſpricht mit Scherzen:
Dein Gebet iſt fehl gethan,
ich bin die Kibla der Herzen.

5 Geſtern ſprach ich hoffnungsvoll:
Ich bete für dein Glücke,
Bete, ſprach er, für dich ſelbſt;
der Katz Andacht iſt Tücke.

6 Ich ſprach: beiß' ich die Lippe dein,
ſo eß ich Zucker und trinke Wein.
Er ſprach: du ißeſt wenn ich koch.
Wie lange willſt du reden noch?

7 Deinen Saadi nannteſt du mich,
dann mit Schmach verbannteſt du mich.
Willſt du nicht decken den Tiſch, wofür
machteſt du auf des Hauſes Thür?

LX.

1 Weißt, was mir kund hat gemacht
Die Nachtigall in der Nacht?:
Was biſt du denn für ein Menſch,
Wenn Lieb' in dir nicht erwacht?

2 Kamel bei Araberſang
Gerät in tanzenden Gang.
Welch ein verkehrtes Geſchöpf,
Wenn dich nicht Wonne durchdrang!

4 So oft gieng meinem Blick dein ſchönes Bild vorbei;
Wohin ich blick, iſt mirs alsob dein Bild dort ſei.
5 Das Rephun geht nicht ſo, die Tanne ſteht nicht ſo;
Der Pfau hat ſich mit Zier zu brüſten nicht vor dir.
7 Mein Blick dreht ſich nach dir, wo du vorübergehſt,
Wie du mit ſtolzem Wuchs den Blick nach keinem drehſt.
8 O blick einmal mit Huld auf mein gewelktes Laub,
Villeicht das nächſte mal trittſt du auf mich im Staub.

LXI.

1 Gegen Liebesbrauch und Recht wie mocht es dir behagen
So zu brechen und nach deinem Freunde nicht zu fragen?
2 Angenommen daß du nicht dich ſcheuſt vor Menſchenangeſicht,
Doch unſchuldige zu töten, fürchteſt du vor Gott dich nicht?
3 Hülle dein geſchmücktes Antlitz, deiner Locken Fülle,
Daß der Sonne Schönheitsbild ſich nicht vor dir verhülle.
4 Tauſend Herzberaubte ſchmachten voll Begier zu nippen,
Von den Lippen brachteſt du die Seele auf die Lippen.
5 Damals merkt ich meine Geltung meinen Werth für dich
Als an mir vorbei du giengſt und gabeſt nichts auf mich.
6 „Sagten wirs nicht tauſendmal und nie wollt es verfangen:
Geh nicht nach der Liebe, Doctor! Du biſt doch gegangen.“
7 Saadi, daß du rügeſt Zecher und Verliebter Sitten
Haſt du nun kein Recht mehr, da du ſelber ausgeglitten.
8 Mit dem Schwerte ſchlug er mich und gieng und ſah im Gehen
Nach mir um: du wollteſt Liebe, dir iſt recht geſchehen.

LXII.

1 Nimmer ſtirbt ein Herz, das Leben deſſen du wirſt ſein;
Glücklich, wem aus aller Welt beſeßen du wirſt ſein.
2 Kummer kann in jenen Kreis eintreten nimmermehr,
Wo als Mittelpunkt der Luſt geſeßen du wirſt ſein.
3 Nimmer wird verſtreun der Herbſtwind jenes Gartens Laub,
Wo die ſchönſte wandelnder Zipreſſen du wirſt ſein.
4 Alle Welt blickt auf, wohin des hohen Glückes Blick
Zielt, ein flücht'ger Blick im Auge weſſen du wirſt ſein?
6 O ſteinherz'ger Brunnen, wo verdurſtend Marut ſitzt,
Deſſen Munde nah, ohn' ihn zu näßen, du wirſt ſein!
8 Wer ertrüge nicht mit Luſt von dir der Trennung Laſt,
Wenn bei allen Schmerzen die ihn preſſen du wirſt ſein?
10 Saadi, bei dem Aufruhr dort am Auferſtehungstag
Hoff' ich, nicht von jenem Blick vergeſſen wirſt du ſein.

Aus dem Buche der Wunderpoeſien.

I.

1 Ohneſorg' hat nichts zu ſchaffen mit dem Weisheitsbuche,
Wollt ihr daß ein Kopf voll Gährung Predigten beſuche?
2 Waßer kannſt du mit dem Feuer in ein Wort verbinden,
Doch nie wirſt du Einigung von Lieb und Ruhe finden.
3 Zweck des Auges iſt es, etwas Schönes zu entdecken;
Wenn es das nicht thut, was kann ſein Sehen dann bezwecken?
4 Fragen wol Verliebte nach des Feinds und Freundes Schelten,
Wenn der Freund dir gelten ſoll, darf Leumund nichts dir gelten
5 Daß mein Herz zur Beut' ich gäbe, konnt' ich ungeſcheuter
Wißen als ich abgab mich mit dieſem Herzensbeuter.
6 Alle könnens wißen, daß ich liebe dieſen zarten
Flaum der Lippen, nicht wie andre Thiere Gras im Garten.
7 Laß nur der Zipreſſe dort des Wuchſes ſtrenge Gleichheit,
Und ſieh hier das Gehn und Wandeln anmutvoller Weichheit.
8 Scheuchſt du ſie, ſie geht nicht; wenn ſie geht, kommt ſie
zurücke,
Unentbehrlich im Conditorladen iſt die Mücke.
9 Meine Red' und deine Reize, wer kann ſie ergänzen?
Redekunſt und Schönheit haben hierin ihre Grenzen.
10 Saadi, die Patrull' hat heut wol Trommel nicht geſchlagen,
Oder will villeicht die Nacht der Einſamkeit nie tagen?

II.

1 Gottes Gnade hat an dir ſich kund gethan,
O wie reizend deine Lipp' iſt und dein Zahn!
2 Wer verloren einen Joſeph ſeines Sinns,
Mag ihn ſuchen in dem Brunnen deines Kinns.
3 Nie geſtört wird Perſiens Ruhe von Empörern
Als von deinen Augen nur, den Ruheſtörern.
4 Möchte die Zipreſſe gehn und wandeln immer,
Sie erreichte deiner Schönheit Schatten nimmer.
5 Morgen wird der Welt ein Feſt der Frühlingswonne,
Denn heut Nacht in deiner Kammer ſchläft die Sonne
6 O du Seelengarten voll von Wohlbehagen,
Sollen wir ſtets über deinen Gärtner klagen?
7 Nachtigallen ſind wir, laß doch einen Hauch
Klagen uns in deinem Roſengarten auch!
8 Ob du tauſend Leides an mir thuſt im Spiel,
Von dir litt' ich gerne tauſendmal ſoviel.
9 Prüfen wollt' ich, was des Mutes Arm ertrage,
Doch er war ein Glas vor deinem Hammerſchlage.
10 Magſt du Luſt zu Treu nun oder Untreu ſpüren;
Meinen Bund mit dir will ich zu Ende führen.
11 Nimm aufs Wohlſein der Vereinung meinen Gruß,
Wenn ich ſelbſt im Weh der Trennung ſterben muß.
12 Saadi, Leben iſt im Geiſte dein Gewinn,
Wenn in dieſem Suchen geht dein Leben hin.

III.

1 Iſt, o Freund, dein Wunſch daß mir der Wunſch nicht ſei gegeben,
Will des Wünſchens eigner Wünſch ich mich hinfort begeben.

2 Magſt du mir zu dir den Zutritt oder nicht erlauben,
Gegen deinen Willen thun iſt gegen meinen Glauben.
3 Unter alten Freunden machen Tugenden und Fehle
Keinen Unterſchied wo das Vertraun iſt in der Seele.
4 Mag die Huld, die du mir zeigteſt, auch verändern ſich,
Meine Neigung wird ſich zeigen unveränderlich.
5 Nicht mit allem was du thuſt kannſt du das Herz mir kränken,
Kann der Freund von dem, was gut dem Freund dünkt, übel denken?
6 Ob in Kampf und Zwietracht ſeien Araber geſchieden,
Zwiſchen Leila und Medſchnun iſt lauter Lieb und Frieden.
7 Zwiſchen Ubelredenden mag tauſend Feindſchaft walten,
Zwiſchen Liebendem und Liebem wird die Freundſchaft halten.
8 Ohne dich vermöcht ich eine Stunde nicht zu bleiben,
Weil ich ja mit eignem Willen mich nicht möcht entleiben.
9 Stets vorm Auge bleibt die Schönheit, Sehnſucht geht nicht ein,
Schenke man die Welt dem Bettler, Bettler wird er ſein.
10 Heute Leid und Kummer iſt für Saadis Herz des armen
Darum ſüße, weil er morgen hoffet auf Erbarmen.

IV.

1 Bei aller Lieb und aller Luſt
Was hilft mirs, wenn du, Glück, nicht thuſt!
2 Was ringſt du, Herz? deine Fauſt iſt arm
An Kraft gegen einen ſilbernen Arm.
3 Nicht thut den Schritt, eh er ſiht die Statt,
Wer Augen ſein Heil zu ſehen hat.
4 Ein kluger Mann von Liebe beſtrickt,
Iſt ein Kind von der bunten Schlange berückt.
5 Nicht ruht, wer trägt der Trennung Pein,
Als wo ſtatt Kiſſens iſt ein Stein.

Der in die Stadt verſchlagene Kurde.

Man ſagt, daß eines Tags von Kurdiſtan ein Kurde
Aus ſeinen Bergen hin zur Stadt verſchlagen wurde.
Da ſah er eine Stadt voll Lärmen und Geſchrei,
Daß im Getümmel er nicht wußte, wo er ſei.
Er wußte, wie er ſah das Drängen und das Treiben,
Nicht wo er ſollte gehn, noch wo er ſollte bleiben;
Und ſprach: Wenn unbedacht ich miſche mich in ihren
Verkehr, lauf' ich Gefahr mich ſelber zu verlieren.
An welchem Zeichen ſoll ich dann mich wiederfinden?
Die Kürbisflaſche hier will ich an's Bein mir binden.
Und alſo band er ſich an's Bein die Kürbisflaſche,
Wenn er ſich ſelbſt entging, daß er ſich dran erhaſche.
Dann legt' er müde ſich auf einen Treppenſtein,
Und ſchlief, vom Lärm betäubt, nun ohne Sorgen ein.
Nicht fürchtet' er im Schlaf zu werden ausgetauſcht,
Doch hat ein loſer Schelm ſein Selbſtgeſpräch belauſcht;
Der von des Kurden Bein, leis, daß es ihn nicht weckte,
Den Kürbis band an ſeins, und ſich daneben ſtreckte.
Zuletzt erwacht der Kurd' und ſieht nach ſeinem Bein,
Den Kürbis ſieht er nicht, und zweifelt, er zu ſein.
Den Kürbis ſieht er dann an ſeines Nachbars Fuß,
Wach rüttelt er den Mann mit ungeſtümem Gruß:
Wach' auf! du raubeſt mir durch deinen Schlaf die Ruh;
Wenn ich der Kurde bin, Schuft ſage, wer biſt du?
Da du das Zeichen trägſt, an dem ich mich ſoll kennen,
Wer von uns beiden iſt hier ich und du zu nennen?
Kind, im Getös der Welt, um dir nicht zu entſchwinden,
Mußt du dir nicht an's Bein die Kürbisflaſche binden;
Du möchteſt doppelt ſonſt dich wie der Kurde finden.

Erkenn' am innern dich, und nicht am äußern Zeichen!
Denn leicht kann dieſes dir, doch jenes nie entweichen.

6 Wenn ich nun ſterbe, weint nicht all!
Denn dies iſt nicht das erſtemal.
7 Soviel Leid zu tragen iſt Spiel,
Denn Lieb iſt tauſendmal ſoviel.
8 Ob auch ein Mann ſonſt Löwen ſinge,
Weh ihm, wenn ſelbſt er iſt in der Schlinge.
9 Wie tauſendmal du mir bitter biſt,
Ich glaube feſt daß es Honig iſt.
10 O Saadi, geh ins Nichtſein ein,
Das rettet dich von Tyrannein.

V.

a.

(Erſte Überſetzung.)

1 Welch eine Schau iſt dort voran der Karawan?
Hält eine Fackel in der Hand der Sarawan?
2 Im Trageſeſſel ſcheint zu ſitzen Salomon,
Denn auf des Oſtwinds Rücken iſt ſein Schwebethron.
3 Mondgleiche Schönheit auf ſo hohen Bahnen
Mag wie der Mond des Himmels uns gemahnen.
4 Ein Himmelsantlitz blickt zur Sänft' heraus
Alswie die Sonn' aus dem Planetenhaus.
5 Die Weiſen ſinnen dieſem Wunder nach
Wie eine Sonn' iſt unterm Sonnendach.
6 Nymphä' aus Fluten, Sonn' aus Wolkenflor,
So blickt die Feeenwang' aus ſeidnem Umhang vor.
7 Entſchleiert hat mein Schickſal auf einmal
Der dort im Schleir verhüllte Schönheitſtral.
8 Vorſprung gewinnt leicht das Kamel mir ab,
Weil ſchwerer ich, als es, zu tragen hab.
9 Wo bleibt nun deine Freundſchaft gegen mich?
Mein Treubund bleibt der alte gegen dich.

10 Wie wankelmütig Eide bricht zum Scherz
Ein ſolches ſteinernes liebloſes Herz!
11 Halt, Sarawan, noch einmal an zuletzt!
Denn ach der Letzung letzte Friſt iſt jetzt.
12 Wir gaben Treu, man gibt dafür uns Hohn,
Ach Saadi, dieſes iſt für das der Lohn.
13 Haſt du es nicht gewußt, in alten Tagen
Sei nicht der Kampf mit Jugend mehr zu wagen?

---

b.

(Zweite Überſetzung.)

1 Welch ein Licht iſt das dort vor der Karawan?
Hat ein Licht in ſeiner Hand der Sarawan?
2 In der Sänfte, ſcheint es, iſt ein Salomon
Den der Oſtwind trägt auf ſeinem Schwebethron.
3 Wie das Mondenantlitz in der Höhe thront,
Iſt es völlig wie im Himmelsraum der Mond.
4 Aus dem Tragſitz blickt ein Engelsbild heraus
Wie die Sonne ſelbſt aus dem Planetenhaus.
5 Die Verſtändigen alle nimmt es Wunder,
Sonnenſchirm darüber, Sonne drunter.
6 Wie Nymphä' im Waſſer, Sonn' im Wolkenflor
Schaut die Periwang' aus Taft und Schleier vor.
7 Meinen Herzensumſtand hat der Welt enthüllt
Plötzlich jene Schönheit, die ſich hält verhüllt.
8 Vorſprung haben vor mir die Kamele,
Nicht beſchwert ſind ſie wie meine Seele.
9 Stellt nun deine Lieb' und Freundſchaft ſo ſich dar?
Aber meine Lieb' und Treu iſt wie ſie war.
10 O wie bundesbrüchig und an Treue leicht
Iſt das Steinherz, von Empfindung unerweicht.

11 Halt, o Saraban, nur noch ein Weilchen an.
Denn der Abſchied ohne Weile rückt heran.
12 Treue gab ich, und Verrat trag' ich davon.
Geh nur, Saadi, denn dies iſt für das der Lohn.
13 Weißt du nicht? an Alters Wintergrenze
Kann mans nicht aufnehmen mit dem Lenze.

VI.

1 Schad um langerprobten Bund von Herzen, die ſich kennen,
Wenn die Zeit den Stein dazwiſchen wirft um ſie zu trennen
2 Niemals durften zwei zuſammen ruhen eine Weile,
Daß nicht ihr Quartier vom Himmel ward geſtürmt in Eile.
3 Muß ſich trennen mit Gewalt ein Herz und Liebe laſſen,
Glücklich wer ſein Herz nicht läßt mit Liebe ſich befaſſen.
4 Jene, welche mich aus ihren Herzen ausgeräumt —
Räumen kann ich nicht von Lieb ein Herz ſo ungeſäumt.
5 Alles war zurecht gemacht für Trauter Lebensglück,
Was zurecht wir machten, recht nicht war es dem Geſchick.
6 Seit dem Tage ſucht nicht Saadi Freundesumgang mehr,
Denn die Untreu in des Himmels Umſchwung kennet er.
7 Wenn die Zeit dich an ihr Herz alswie die Laute nimmt
Traue nicht, ſie ſpielt dich ſanft, und wirft dich weg verſtimmt.

VII.

1 Solch ein Weh iſt Weh der Liebe, daß dafür kein Arzt ſich findet,
Wenn ein Liebeskranker klaget, iſt die Klage wohlbegründet.
2 Die Verſtänd'gen wiſſen alle, daß die Liebeswahnſinnkranken
Nicht des Raters Rat beachten, noch des Mahners Mahnung
danken.

3 Wer nie hat der Liebe Wein gekoſtet und des Schmerzes Neigen,
Der iſt der, dem von der Welt und ihrem Leben nichts ward eigen.
4 Aller Düfte, die aus Ambra, Muſk und Aloe ſich bereiten,
Kommt dem Odem des Geliebten keiner gleich an Süßigkeiten.
5 Wenn ein Wild dem Netz entſpringet, mag man es ein Wunder nennen,
Aber wenn es nicht im Netze, wird ſich niemand wundern können.
6 Wenn der Freund will Kunde nehmen des was über mich ergangen,
Brauch ich vor des Feindes Unthat, Laurers Unart nicht zu bangen.
7 Meine Feinde mußten weinen als ſie hörten meine Kunde,
Großmut iſt bei Fremden, untreu iſt der Nächſte meinem Bunde.
8 Aus dem Leben iſt im Ach und Weh die Roſe ſo gefallen,
Daß ſie nicht mehr Acht hat auf die Plauderei der Nachtigallen.
9 Sadi gegen den Geliebten, wohin bringſt du deine Klagen?
Denn er iſt nicht zu entbehren, wie er nicht iſt zu ertragen.

VIII

1 All andres kannſt du entbehren,
nur nicht entbehren den Freund.
Will alle Welt dir es wehren,
laß dir nicht wehren den Freund.

2 Zu Dienſtbarkeit und zu Knechtſchaft
wenn er dich brauchet allein,
So nimm von ihm es mit Dank an,
die Huld von ihm iſt nicht klein.

3 Wer ſtatt des Freundes dir gäbe
die Welt mit jeglichem Schatz,
Gib deinen Willen dazu nicht,
der Freund hat keinen Erſatz.

4 Die Welt und alles darinnen,
dazu der Luſt Paradies
Iſt ſolches Gut nicht, um welches
den Freund ein Bettler ließ.

5 Nicht, wenn in Huld er dich annimmt,
mußt du ihm danken allein,
Du mußt auch wenn dein Verderben
es wär' ihm dankbar ſein.

6 Ich ſelber, der ich das Auge
dem Blick des Freundes erſchloß,
Ich darf vor ihm es nicht ſchließen,
und wenn es wär' ein Geſchoß.

7 Und wenn villeicht, wie man denket,
der Lieb' ein Herz ſich erwehrt,
Erwehrts doch nicht ſich des Freundes,
wohin es immer ſich kehrt.

8 Du magſt auf jegliche Weiſe
des Feinds Gefangnen befrein.
Doch kann von dir nicht befreiet
des Feinds Gefangener ſein.

9 Wer käme mir in die Seele
von allen, die auf der Welt,
Da ich noch habe vom Freund nicht
geräumt der Seele Gezelt?

10 Du haſt nicht einen dir gleichen;
doch hätteſt du ihn gleich,
So ſetz' ich ſelber doch keinen
an deiner Statt dir gleich.

11 Erwirb die Gnade des Freundes
und üb', o Saadi, Geduld.
Nicht Freundſchaft iſt es zu klagen
ob deines Freunds Unhuld.

IX.

1 Ich ſprach: vielleicht daß im Schlummer das Bild ich ſchaue des Freundes!
Und ſieh, zum Segen des Morgens wird mir die Schaue des Freundes.
2 Nur nach dem Monde des Feſtes blickt alle Welt; mir im Herzen
Das Feſt allein iſt die mondgleich gebogene Braue des Freundes.
3 Nicht ferner will ich mich kehren zur hochgewachſnen Zipreſſe
Vom Ebenmaße des Wuchſes im ſchlanken Baue des Freundes.
4 Denn bin ich außer mir ſelber, weil kein wahrhafter Verliebter
Des eignen Daſeins zu denken vermag im Gaue des Freundes.
5 O Schlummer, ſchweife du fürder nicht um die Augen des Saadi,
Im Aug' iſt Platz nicht für Schlummer zugleich und Schaue des Freundes.

X.

1 Willſt du mein Leben? nimm es hin,
Wiewol ich gefaßt auf Verſchmähung bin.

2 Bei deinem Leben! ein Haar, das fällt
Von deinem Haupt, geb' ich nicht um die Welt.
3 Wiewol du Liebe für keinen haſt,
Hat jeder für dich von Lieb eine Laſt.
4 Was du im Kopf haſt, arger Geſell,
Legt manchen Kopf noch auf deine Schwell.
5 Dich ſollte mein Mühn errennen? Nein.
Kein Wind holt deine Zügel ein.
6 Denken ſoll ich an dich einmal?
Dich vergeßen hab' ich keinmal.
7 Kurzſichtige dürfen, ich ſchäme mich deſſen,
Dich vergleichen mit Gartenzipreſſen.
8 Bei ſolchen Brauen, o Feeenſproße,
Was bedarfſt du zur Jagd Geſchoße?
9 Saadis Schmächtigkeit hat die Sitte
Wol angenommen von deiner Mitte.
10 Thät er ſich nicht durch Rede kund,
Wer wüßte zu ſagen von deinem Mund?
12 Süßer nichts iſt als meine Kunde
Außer der Seim in deinem Munde.

XII.

1 Wer jeden Morgen gehet einem nach,
Der iſt in Sorgen alle Nächte wach.
2 Such nicht in Thorheit dieſen Jungen auf,
Der ſolche Thoren aufſucht hundertfach.
3 Vertraulichkeit und Freundſchaft übet er,
Wo Gold im Sack und Vorrat iſt im Fach.
4 Er ſpricht: Wenns einer in der Welt jetzt iſt,
Biſt du mein Ruhebett und Wohngemach.

5 Und dann ſagt er zu einem andern drauf:
Die Welt iſt ohne dich mein Kerker ach!
6 Wie eine Hummel fliegt er durch die Welt,
Wie eine Flieg' iſt er auf Zucker jach.
7 Er iſt leer wie die Schelle, voller Klang,
Ein ſchlechtes Haus, auf dem ein ſchönes Dach.
8 Er ſchilt auf dich bei mir: ein Thier iſt er;
Und ſchimpft bei dir auf mich: er iſt ein Drach.
9 Wo immer du ſolch einen ſehen magſt,
Denk, es iſt keiner, und ſih ihm nicht nach.

XIII.

1 Was man hört von dir ſagen,
iſt Liebenswürdigkeit,
Was man dir ſiht in den Augen,
iſt holde Schelmiſchheit.

2 Ich habe geſehn die Zipreſſen
und ſie betrachtet im Hain,
Kein Wuchs iſt werth wie deiner
gepflanzt ins Herz zu ſein.

3 Gleich kommt nicht deinem Wohllaut
der Nachtigallen Laut;
Wer ſagt, daß Zucker ſo zierlich
ein Papagei gekaut?

4 Du nicht haſt an mich Armen,
noch die Roſe, die lacht,
Hat je ans Herzbedrängnis
der Nachtigall gedacht.

8 Einſam iſt nicht, wer ſitzet
in Gedanken dir geweiht;
Damit du nicht frageſt: wie kannſt du
ertragen die Einſamkeit!

10 Du haſt geſagt: ſie alle
ſind Lug und Trug und Begier.
Ich bin das nicht; ich bin, was
ich ſein ſoll, ſag' es mir!

XIV.

1 Wenn tauſend Schweres über mich
ergeht, es iſt mir leicht,
Weil tauſendmal viel weiter noch
die Kraft der Liebe reicht.

2 Thuſt du mir Schmach, es iſt nicht Schmach,
es iſt mir Schmeichelei;
Gibſt du mir Schmerz, es iſt nicht Schmerz,
für mich iſts Arzenei.

3 Dem Fuße wird der Weg nicht lang,
der nach dem Freunde geht;
Der Liebeswüſte Dornenpfad
iſt ihm ein Roſenbeet.

4 Nicht Wangenflut, ja ſoll das Blut
vergoßen ſein, ſo ſprich
Ich ſteh nicht hier zu Widerſtand,
dir zu Befehl ſteh' ich.

5 Es wundern die Vernünftigen
ſich über meinen Sinn,
Die eigne Seele will nicht, daß
ich dein von Herzen bin.

6 Von deinem Schooße fiel ich weit;
Was Wunder wenn ich dann,
Der Trennung Brandmal auf der Bruſt,
nicht Ruhe finden kann!

7 Mich wundert jene Locke nur,
bewegt wie Ambraflut,
Die dir im Schooße ruhen kann,
warum ſie doch nicht ruht!

8 Wie mancher, der die Grenzen nicht
des Geiſtigen ermißt,
Den Unterſchied, der zwiſchen Thier
und einem Menſchen iſt,

9 Meint, daß im Schönheitsgartenraum
hier Saadis Blick mit Luſt
nur nach des Kinnes Apfel ſpäht
und der Granatenbruſt.

10 Darüber ſchweig ich beßer ganz,
denn einen, der nicht klug,
Entſchuldigt bei Verſtändigen
ſein Unverſtand genug.

11 Ich waſche mich nicht ſelber weiß
und brenne mich nicht rein,
Denn alles was man ſagen mag
vom Menſchen, kann wol ſein.

Der Mauspalaſt.

Vernimm, wie einer Maus es ging, und lerne draus,
  Wie große Mühſal hat, wer baut ein großes Haus.
Sie hatte ſich erſchaut den Garten, reich an Kraut
  Und Früchten, und ihr Haus im Boden weit erbaut.
Im Garten war ſie einſt auf einem Wandelgange,
  Da nahm von ihrem Haus Beſitz die ſchwarze Schlange.
Der Hausherr kam zurück, und fand in dem Palaſt
  Den unterirdiſchen, den eingedrungnen Gaſt.
Entgegen ziſcht' er ſo dem Wirth, daß er entfloh;
  Beim nächſten Nachbar klagt' er laut mit Ach und O.
Der Nachbar ſprach: Sei froh, daß ſie dich nicht gefreſſen;
  Laß ihr das Loch, du haſt es lang genug beſeſſen.
„So nimmſt du wohl mich auf in deinem?“ — Es iſt enge,
  Doch neue Löcher giebt's zu graben Platz die Menge.
Der Nachbar ſchlüpft' in's Loch, und ließ den Nachbar ſtehn,
  Der traurig ſich entſchloß zum Könige zu gehn.
Zum Könige der Mäuſ' im Königreich der Mäuſe,
  Dem klagt' er's, daß die Schlang' ihn trieb aus dem Gehäuſe.
Der König ſchnaubt' ihn an: Treuloſer Unterthan,
  Warum nicht beſſer haſt du deine Pflicht gethan?
Als Feſtung mußteſt du, dir anvertraut zur Hut,
  Dein Haus vertheid'gen mit dem letzten Tropfen Blut.
Entfleuch von meinem Thron, eh' der verdiente Lohn
  Verrath und Feigheit trifft! — Das Mäuslein ſchlich davon,
Und kam zuletzt zum Haus, worin der Philoſoph
  Der Mäuſe einſam wohnt', entfernt vom Königshof.
Dem klagt' es auch die Noth, der tröſtet' es mit Huld:
  Ertrag' es mit Geduld! dein eigen iſt die Schuld.
Die Schlang' iſt nicht gemacht ein eigen Loch zu graben,
  Sie muß ſich nehmen eins, wenn ſie will eines haben.
Daß ſie nicht nehme meins, grub ich mir ein ſo kleins,
  Worin ſie Platz nicht hat, zu groß wohl grubſt du deins.
Nun grab' dir auch ein kleins, Müh' macht es minder dir,
  Gemach giebt dir's genug, und reizt nicht Schlangengier.

XV.

1 Nun, o ſilberkinniger ſteinherziger, wie lange
Iſt das Herz dir leicht von uns, von dir uns ſchwer, wie lange!
2 Mit dem Dorn im Fuße fern voll Sehnſucht ſehn die Roſen,
Durſtige kommen von der Lebensquelle her, wie lange!
3 Deinem ſchöngemeßnen Gange ſtaunt, wie oft, das Auge,
Und das Ohr lauſcht deiner Töne ſüßer Mähr wie lange!
4 Jeden Augenblick, ich fürchte, werd' ich aufſchrein müßen,
Faßung außenher und Qualen innerher wie lange!
5 Aus dem Kragen hebeſt du das Haupt des Stolzes täglich,
Auf den Kragen ſinkt mein Kopf gedankenſchwer wie lange!
6 Deines Fingers Farb' iſt Henna nicht, iſt Blut der Herzen,
Menſchenblut vergießeſt du mit ſolchem Speer wie lange!
7 Saadis Fuß wird einſt von deiner Hand zu Boden kommen,
Denn Bedrückung trägt, Verbannung duldet er wie lange!

XVI.

1 Die Hoffnung einen Augenblick im Heiligtum zu ruhn
Macht eben jeden Tritt, den wir durch tauſend Wüſten thun.
2 Die Lieb' iſt: Laſten aufgelegt, und Leben dargebracht;
Was Rath ſonſt? aufzukommen iſt nicht gegen Übermacht.
3 Wenn ſich auf dem Balkone zeigt die Stirne wie ein Stern,
Alswie den Mond des Feſtes ſehn ſie alle Augen gern.
4 Das Thor der Flucht iſt aufgethan, allein von deinem Gruß
Macht der Gefangne ſich nicht los, gefeßelt iſt ſein Fuß.
5 Das Blut iſt mir in meinem Leib das theuerſte, zum Pfand
Iſt dirs geweiht, wenn du damit beſudeln willſt die Hand.
6 In deinem Land iſt es villeicht nicht Sitte Freund zu ſein?
In deiner Stadt villeicht nicht Brauch, Verliebten zu verzeihn?

7 Mein Leben für dein Leben, wenn mein Leben dir beliebt,
Ein ohrberingter Knecht gehorcht dem Wink, den man ihm giebt.
8 Im Wuchſe dir es gleich zu tun iſt grad umſonſt beſtrebt
Die Ceder, wenn ſie tauſendmal ihr Haupt zum Himmel hebt.
9 Noch manche Leila wird und mancher Medſchnun ſein hinfort,
Sie ſetzen deiner Schönheit Kund' und meine Liebe fort.
10 Das Sandelholz iſt Saadi gleich, wenn du es zündeſt an
So hat ſein Hauch und Wohlgeruch der Seele wohlgethan.

XVII.

1 Dir gleich gewachſen mag die Ceder ſein,
Doch Herzen ſchmücken kann dein Wuchs allein.
2 Wenn in Geſellſchaft ſelbſt die Sonne käme,
Ich zweifl' ob ſie's mit dir an Glanz aufnähme.
3 Und wenn die Zeiten ihren Lauf von vorn anfingen,
Sie würden ein dir gleiches Kind zur Welt nicht bringen.
4 Wer führt im Heer des Sultans einen Bogen
So ſchön wie deine Brau gezogen?
5 Nie ſei, doch ſollt' im Islam Plündrung ſein,
Ganz Schiras plündre du allein!
6 Nicht ſeinetwillen ſoll man dich erflehen,
Wir wollen nur, dein Wille ſoll geſchehen.
7 Zwei Welten räum' ich aus der engen Bruſt
Auf einmal, daß du habeſt Raum nach Luſt.
8 Heut laß mich baar erheben meine Schulden,
Was ſoll ich auf dein Morgen mich gedulden?
9 Süß iſt Begierde die im Haupte gährt,
Doch die Begierde nur die dich begehrt.
10 Weil Saadi ſeinen Kopf verlieren muß,
So iſt es doch am beſten dir zu Fuß.

XVIII.

1 Aus der Welt der Gotteseinung kommt ein ſolcher ſelten,
Der mit Einem Athem ſich erhebt ob beiden Welten.
2 Schmählich auf dem Weg der Liebe kehrt zur Flucht den Rücken,
Wer von jedem Zuckerrohr ſich locken ließ wie Mücken.
3 Paradiesbewohner ſind vorm Schickſal unerſchrocken.
Stören läßt ſich nur ein Kind durch Karawanenglocken.
4 Biſt du hinten, ſtrebe vor! auf Gottes Pfad erſtrebet
Ein Verſpäteter den Vorſprung, wenn er ſich erhebet.
5 Kannſt du wie ein Fels der Flut des Gießbachs widerſtehen,
Wenn vom Weg wie Diſtelflocken dich die Wind' aufwehen?
6 Saadi, an den Saum der Gottesleitung veſt zu halten
Iſt nicht etwas, deſſen mag ein ſchwacher Lüſtling walten.

XIX.

1 Zeit iſts daß die Schwäche komm und daß die Stärke geh,
Daß dem Redenden die Kraft der ſüßen Red' entgeh.
2 Unverſehens kommt der Herbſtwind, und der feuchte Glanz,
Den du ſiheſt, fehlt dem duftgen Roſenbeete ganz.
3 Weiter mich zu tragen wird die Kraft der Füße matt;
Glücklich wer den Weg mit Vorſicht wohl begangen hat!
4 Auf den Tag, der neue Flut dem trocknen Strom beſchert, —
Gott weiß, wenn ich einen Strom' wein', ob die Flut mir kehrt!
5 Mein Verdienſt iſt dieſes, daß ich in Gedankenglut
Mich verbrannte, davon kommt der Welt der Duft zu gut.
6 Saadi's ganzes Kapital war hier das ſüße Wort,
Dies läßt er zurück, ich weiß nicht, was mit ihm iſt dort.

XX.

1 Ob die Welt mir fehlt, ei fehle mir ein Kehrichthaufen doch!
Mag zu Grund ein Rabenneſt gehn, ich der Adler fliege hoch.
2 Bin kein Rind ja; mag kein Gras auch in des Looßes Krippe ſein;
Bin kein Hund, ſei auf dem Schüßelchen der Nahrung auch kein Bein!
3 Ich der Siebenſchläfer Hündlein wart' auf meiner Herrn Gebot,
Schweiſe nicht an jeder Thür um, ſtehle mir ein halbes Brot.
4 Was bin ich? im Garten Riſwans weniger wächſt ein dürres Blatt.
Wer bin ich? im Heer des Sultans fehlt ein einzelner Soldat.
5 Wenn mir all mein Wille ward, ſo denk, ich aß ein halbes Brot,
Und wenn mir die Welt vergeht, ſag': eine halbe Seel iſt todt.
6 Soll ich in der Hölle brennen, brenn' ein Aſchenhaufen nur!
Soll ich nicht ins Paradies, was iſts um eine Gartenflur?
7 Auf die Welt o welches Feuer meines Liebesſturmes fällt!
Wenn ich ſelbſt ins Feuer falle, möge nicht ſein eine Welt!
8 Wenn am Fuß der Wand des Derwiſchtumes faßt der Schlaf dich an,
Schlaf, und keine Treppe führe zu des Herrſchertums Altan.
9 Saadi, bringſt du keine Huldigung zum Thron der Macht herbei?
Ei, was iſts ob auf der Schwell' ein ſchmutzig Stäubchen minder ſei!

XXI.

1 Zechers Auge läßt nicht ſchlafen eine Nacht wie dieſe,
Auch die Selgen ſchlafen nicht in Riſwans Paradieſe.
2 Frühlingsſchmeicheln haucht dem Erdenſtaube Leben ein;
Weßen Herz der Hauch nicht macht lebendig, iſt ein Stein.

5 Einen Duft des Hemdes riech' ich des, den ich verloren;
Sag' ichs, ſagen alle: den Verſtand verlieren Thoren.
6 Ein Verliebter hat kein Ohr um guten Rat zu hören,
Arztes Kunſt ſoll den Verlauf nicht meiner Krankheit ſtören.
8 Reiſebrüder, laßet ab mit euch mich fortzutreiben,
Denn vor meines Freundes Thüre will ich ſitzen bleiben.
9 Denke, daß der Liebe Feuer Nimrods Glut nachahme
Und die Funken gehn zu Leibe mir wie Abrahame.
10 Tanzend aus dem Grabe wird der Todte ſich erheben,
Wenn du über ſein Gebein einhergehſt, ewges Leben!
11 Hoffnung des Vereinens hab' ich und Furcht vor deinem Scheiden,
Sonſt kenn' ich nicht Furcht noch Hoffnung in der Welten beiden.
12 Wunder nimmt mich vor des Freundes Zelt nicht, wer erſchlagen
Liegt, mich wundert nur, wer heil ſein Leben fort mag tragen.
13 Saadi, Lieb' und Sinnenluſt ſind nicht in einer Grenze;
Satan der geſteinigte flicht Engelroſenkränze.

XXII.

1 Alſo legt der Liebe Scheideweh ſich ſchwer mir auf die Seel,
Daß ich gehn will und nicht unter meiner Laſt geht das Kamel.
2 Das Kamel, wenn es zu einer Raſt kommt, legt es ab die Laſt,
Doch mir bleibt das Herz belaſtet, komm ich tauſendmal zur Raſt.
3 O der du am Halfter zieheſt, ſchone mich, gedulde dich,
Denn wie du von dieſer Seite, ziehn von jener Ketten mich.
4 Mich mit Schmach beladen laße, räume meiner Neigung Stall,
Vor mir her der Weg und hinter mir das Herz, o ſchwerer Fall!
5 Der Entfernung Schleier deckt nicht alte Herzbekanntſchaft zu,
Du gerückt aus meiner Nähe, mir vor Augen ſteheſt du.

6 Du biſt meiner Wünſche letzter, meines Strebens höchſter Traum,
Vor Erreichung zieh ich nicht der Hoffnung Hand von deinem
Saum.
7 Kann dein Name von der Zungen, dein Gedanke vom Gemüt
Weichen, da du mir gedrungen biſt durch Adern und Geblüt!
8 So bin ich mit dir beſchäftigt, daß mir fehlt für Alles Sinn
So in dir verſonnen, daß ich taub und blind für alle bin.
9 Gibſt du einen Blick, ſo gibt mein Saatfeld grüne Halme mir,
Gibſt du keinen, ohne Wurzel iſt der Hoffnung Palme mir.
10 Willſt du dem Geſetz der Liebe, Saadi, nicht entſagen? Nein.
Wie ſollt aus dem Herzen gehen, was gebrannt iſt ins Gebein?

XXIII.

a)

Erſte Übertragung.

1 Du verſchleierſt dich, und ſchon laſſen wir das Herzblut rinnen,
Wenn du dich entſchleierſt, ha was werden wir beginnen!
2 Schmück uns nicht den Himmelsgarten! wir berauſchte drängen
Nicht danach, uns an den Saum der Huris dort zu hängen.
3 Und wenn du zur Höll' uns ſtößeſt, weinen wir die Fluten
Nicht aus Furcht der Pein, aus Hoffnung deiner, in den
Gluten.
4 Da du Häßliches und Schönes mit erfinderiſchen
Farben miſchteſt, welche Farbe ſollen wir dir miſchen?
5 Andre bangen für ihr Leben, ach das Kleid zerreißen
Wir vor Luſt, wenn du vom Leben uns willſt aufſtehn heißen.
6 Vor der Drangſal fliehn die Menſchen, die uns nicht verſtehen,
Daß in deiner Sehnſucht wir den jüngſten Tag erflehen.
7 Trunknes Herz zu Schild gemacht, auf offner Hand das Leben,
Sichtbar iſt es, daß vorm Pfeil des Wehes wir nicht beben.
8 Saadi, Anſpruch ohne Wahrheit kommt zu keinem Zwecke,
Stumpfes Ganges ſind wir alſo ſcharf von Red und kecke.

b.

Zweite Übertragung.

1 Du biſt noch hinterm Vorhang und dahin ſtrömt unſer Blut,
O wenn der Vorhang fallen wird, wie lodert unſre Glut!
2 Den Himmelsgarten ſchmück' uns nicht! wir haben keine Luſt,
Wir Trunkene, den Huris uns zu werfen an die Bruſt.
3 Und ſtößeſt du uns aus, ſo fließt uns in der Hölle Schooß
Die Thräne nicht aus Furcht der Pein, in deiner Hoffnung blos.
4 Aus Schön und Unſchön haſt du ſelbſt gemiſcht das Farbenſpiel
Der Ewigkeit; was ſpielen wir vor dir nun Farben viel!
5 Ein andrer hat ſein Leben lieb, wir reißen das Gewand
Vom Leibe, wenn von uns begehrt das Leben deine Hand.
6 Die Menſchen fliehn vor Weltaufſtand, und wißen nicht, daß wir
Den jüngſten Tag erſehnen aus Verlangen nur nach dir.
7 Das trunkne Herz zum Schild gemacht, und auf der offnen Hand
Das Leben, alſo halten wir dem Pfeil des Schickſals Stand.
8 O Saadi, falſche Pralerei befördert nicht zum Zweck;
Im Gange ſtumpf, ſind wir gar ſehr in Worten ſcharf und keck.

XXIV.

1 Von deinem Anblick getroffen,
ists eine geraume Friſt,
Daß mein Schlafort im Staube
von deiner Gaßen iſt.

2 Bei deinen beiden Augen,
dunkler als mein Geſchick!
Verwirrter als deine Locken
bin ich von deinem Blick.

3 Alle Baarſchaft des Zaubers,
die im Seckel des Geiſtes lag,
Wiegt weniger als nichts mir,
wie ſie ligt auf deiner Waag.

4 Es fehlt mir ein Geſelle,
der rede von dir mit mir,
Es fehlt mir ein Vertrauter,
mein Wort zu bringen zu dir.

8 Aus Melodienſchleier
klagt Saadi minniglich:
Entſchleire dich, mein Türke,
dein Indier bin ich.

XXV.

1 Ein zärtlich Liebchen minniglich
Hat jeder lieb, und eins hab' ich.
2 Seit langem wird geſcherzt und gelacht,
Ich habe den Brauch nicht aufgebracht.
3 Sagſt du: der Zucht bin ich befliſſen,
So muß ichs glauben, Gott mags wißen.
4 Doch ſagſt du: nie hab' ich an Liebes gedacht,
So laß ich das unausgemacht.
5 Und ſagſt du: eine Sünd' iſt Lieben,
So hat ſie Adam und Eva getrieben.
6 Gefangen im Band der Schönen, gelten
Mir gleich dies loben und dies ſchelten.
7 Aufs wunde Herz des Liebchens Hand,
Ich kenn kein beßres Wundverband.

8 Laß Becher umgehn Zug um Zug,
Wie die Sterne ſich umdrehn Flug um Flug.
9 Die Welt verdient deine Sorge nicht,
Erfreu dich an freundlichem Angeſicht!
10 Haſche Genuß! Ein Tag entflogen
Wird vom Leben dir abgezogen.
11 O Saadi, nicht aufs Leben bau,
Denn baufällig iſt dieſer Bau.

XXVI.

1 Ach der Schelm, der Herzensräuber, welcher mich hat umgebracht,
Gieng' er noch einmal vorüber, weil ſein Duft lebendig macht!
2 Er hat mir entſagt, dem ich nicht ſo entſagen kann zum Scherz;
Was zu thun? ich habe nicht ein ſolches Herz von Stahl und Erz.
3 Wenn mir eines Schrittes Kraft bleibt, ſchreit ich ihn auf ſeiner Spur;
Wenn ein Hauch mir bleibt, verhauch ich ihn in ſeinem Suchen nur.
4 Seine Lipp' an meine Lippe, welcher Einbildungen Flug!
Ja villeicht einſt, wenn aus meinem Staub ein Töpfer macht den Krug.
5 Warum, Schah der Schönen, ſchlägſt du in die Flucht nur mich allein;
Bin der Ball in deines Schlägels Windung, doch nicht ich allein.
6 Wo ſich eine Schönheit findet, bracht' ich einen Lobſpruch an;
Du biſt eine ſolche Schönheit, daß ich vor nichts bringen kann.
7 Geſtern ſprach er: Saadi, ſcheint es, hält auf uns kein großes Stück —
Was? Wenn du mein Haupt verlangteſt, zög' ich nicht die Hand zurück.

XXVII

1 Ein trunkenes Götzchen zart und glatt
Das in der Hand den Becher hat,
2 Kommt in der Zecher Kreis geſchlüpft
Den Gürtel gebunden, das Wamms gelüpft.
3 Sein Mund ein Rubinſchrein perlenvoll,
Sein Lockenhaar wie der Fangſchnur Geroll,
4 Auf ſeines Geſichtes Roſenfloren
Mohrenknötchen vom Monde geboren;
5 Erde ſich neigend ſeinen Mienen,
Himmel ſich hebend ihm zu dienen;
6 Sonne, König im Himmelszelt
Als Bauer gezogen in ſeinem Feld.
7 O Saadi, er wird dir nimmermehr,
Denn du biſt voll Scheu, voll Einfalt er.

XXVIII.

1 Verkleidet als ein Schlemmer ging ich eines Nachts zum Weinhaus ein,
Der Weinverehrer Zelle ſtand vom Wonnefeſt im hellen Schein.
2 Doch ich vom Feſt des Herren trug die Zuverſicht im Herzenshaus,
Es könne nie der Hoffnung Schloß erſchüttern ungeweihter Braus.
3 Als nun der Schenke beim Gelag Kredenzung des Getränks begann —
Wie unverſtändig ward geſagt: verſtändig ſei zuerſt der Mann.
4 Ha, ſprach ich barſch, ich habe Wein getrunken im geweihten Ring
In deſſen Kerzen Glutbereich ſich nicht getraut der Schmetterling.

Nuſchirwans Reitknecht.

Der ſtärkſte Kappzaum, den mit Luſt ein Stolzer trägt,
Iſt, den die Schmeichelei der Eitelkeit anlegt.
Der Reitknecht Nuſchirwans hielt ſich dadurch im Bügel
Der Königsgunſt, nachdem geriſſen Zaum und Zügel.
Der König Nuſchirwan ritt einſt ein edles Roß,
Das nicht gehorchen wollt', alswie des Stalles Troß.
Die Herrſchaft machten da ſich ſtreitig Roß und Reiter,
Der Zügel aber riß im Kampf der ſtolzen Streiter.
Das Roß, ſobald es merkt', ergangen ſei ſein Wille,
Großmüthig ſtand es nun mit dem Erſchrocknen ſtille.
Der König aber ließ den armen Reitknecht holen.
Anmeſſen wird man wohl den Riemen ſeinen Sohlen?
Weil er das muth'ge Roß gezäumt mit ſchwachem Riemen,
Bezahlen ſoll er das mit ſeiner Füße Striemen.
Befohlen iſt es ſchon, da rettet von der Schmach
Den Reitknecht dieſes Wort, das er beſonnen ſprach:
Uns iſt, o weiſer Fürſt, von Weiſen aufbewahrt:
Was nur dem König dient, iſt königlich von Art.
Worte der Könige ſind Könige der Worte;
Nicht unbedachtſam geh' ein Fürſt um mit dem Horte!
So iſt des Königs Roß der Roſſe König auch,
Und hält ſich unumſchränkt nach königlichem Brauch.
Der arme Zaum hier klagt, ich höre wohl ſein Klagen:
Von zweier Kön'ge Streit ſoll ich die Strafe tragen?
Ich ſeufzte, da mich hin und herzuziehn begann
Das königliche Roß, der königliche Mann.
Ich hielt, bis daß ich brach; und ſoll ich nun der Schmach
Zum Werkzeug dienen hier an dem, der nichts verbrach?
Laß dieſen Knecht genug der Straf' am Schrecken haben,
Mich aber ehrenvoll von ihm im Stall begraben.

Wie der Witz das Gewiſſen beſchwätzt.

In Bagdad war ein Mann, der hatte ein Gewiſſen,
Doch ungerechtes Gut wollt' er dabei nicht miſſen.
Zum Glück hatt' er im Haus auch Witz, der glich beim Schmaus
Das ungerechte Gut mit dem Gewiſſen aus:

5 Ein Herz, dem aus der Einheit Welt der Weſenheit Muſik
erklang,
Wie kann zu deſſen Hochſinns Ohr eingehn leichtfertiger Geſang?
6 Für blöde Kinder hielt ich ſie und ſprach altvatergreiſenhaft.
Da gab der Kneipenälteſte die Antwort mir mit Manneskraft:
7 Das Licht der obern Welt erſtreckt hell über jedem Tage ſich,
Im Kloſter haſt du es geſchaut und in dem Weinhauswinkel ich.
8 Wer hier tritt in die Einſamkeit, wird in Einfarbigkeit getaucht
Ob er als frommer Büßer glänzt, ob er als toller Schlemmer
raucht.
9 Dem Saadi ward im Innerſten das Thor der Wahrheit aufgethan
Als eben in das Himmels Schloß des Morgens Schlüßel ſchlug
den Zahn.

XXIX.

1 Du magſt erquicken oder magſt mich quälen,
Lieb über Liebe nur ſoll mich beſeelen.
2 Durchs Schwert kann ich dir nicht entfremdet werden,
Als ſei ich ſonſt bekannt mit wem auf Erden.
3 Vom Bande will ſich jeder Vogel retten,
Ich will mich nie befrein von deinen Ketten.
4 Jedwede noch ſo ſchwere Pein zu leiden
Hab ich Geduld, nur nicht von dir zu ſcheiden.
5 Ob Ehrenkleider Fremde ſchenken, doch
Bei Freunden Bettler ſein iſt ſüßer noch.
6 O ſih mein Leben auf der Lippe ſchweben,
Gib, Liebchen, einen Kuß mir für mein Leben!

XXX.

Nie beneidet hab ich wen um Ehrenamt und Gut,
Sondern einen nur der traut bei einem Trauten ruht.
2 Weißt du welches Glück ſich jeder Schilderung entzieht?
Wenn ein Aug in jedem Augenblick ſein Liebſtes ſieht.
3 Selig, wem die Liebe kommt ins Haus, wie täglich Brot
Gottgeliebten, ohne daß darum die Bitt' iſt noth.
4 Wie zwei Mandelkernehälften in der einen Schaal
Innig unter ſich verbunden, andern fremd zumal.
5 Weißt du welcher Unverſtändge der Gefühle lacht?
Der es nie in ſeinem Leben zum Gefühl gebracht.
6 Nach der Lieben blieb mir nur das Schattenbild der Lieben,
Und ich ſelber bin mein eignes Schattenbild geblieben.
10 In des Sinn Zelle wohnt kein andrer Spielgeſell
Und wenn Saadi ein Gasel ſingt, ſingt es der Geſell.

Aus dem Buch der Siegelringe.

I.

1 Durch meines Eigenwillens Wahl hab' ich des Griffels Strich gezogen,
Und meine Wahl iſt das, was Er hat ſeinem Bettler zugewogen.
2 Der du Vermögen mehr verlangſt, als man durchs Loß dir zugemeßen,
Begehre minder, und du haſt des Loßes mehr und mehr beſeßen.
3 Mit Kopfweh iſt der Wein der Welt, die Roſe mit dem Dorn vermenget;
Verlangt dich nach dem Honig? komm, wenn es dich nach dem Stachel dränget.
4 Oder du hinterm Reiſetrupp zurücke bliebſt, vom Schlaf umgoßen,
Nun ſtreng dich an, um widerum zu finden deine Fahrtgenoßen.
5 Die Mannheit ſeh ich nicht an dir, um Glaubensfeinde zu bekämpfen,
Zeig dich als Mann, die böſe Luſt, den Glaubensfeind in dir, zu dämpfen.
6 Vom Schlaf wird nie ein weiſer Mann, wann er geſtorben iſt, erwachen,
Alswie ein Hirte, wann das Schaf gefallen in des Wolfes Rachen.
7 Willſt du gewinnen dir ein Heil, wirk Anderen zum Heilgewinne,
Denn niemals wird es übel gehn dem Mann der Gutes trägt im Sinne.

8 Erbarmung den Verlaſſenen, das iſt der Menſchen ächte Kunde,
Denn einem Menſchenſohn erbebt der Leib beim Anblick
einer Wunde.
9 Was bitteſt du für dich allein? Du ſollſt dich des nicht unterfahen,
O Saadi, bitteſt du's zugleich nicht für die fernen und die nahen.

II.

1 Wer hat ein Herz geſehen,
das mir abhanden kam
Aus Rauſch und Liebestollheit
von ſelber Urlaub nahm?

2 Wem es zur Hand mag kommen,
iſt er ein Muſelmann,
Vielleicht ſieht Bettler zu plündern,
er für ein Unrecht an.

3 Menſchenfreundlich iſt es wieder
zu geben ein Herzenſtück.
Wer gibt mir armen Kranken
das wunde Herz zurück?

4 Ein Mond von vierzehn Jahren
hat es gelegt in Band,
Und vierzehn Tage vergiengen,
ſeit ſeine Spur verſchwand.

5 Solch ein verirrtes Herz, das
ſich ſelbſt verloren hat
Merkt weder fremden Tadel
noch nachbarlichen Rat.

6 Des Feindes Schadenfreude
verdient, wer in den Wind
Die Warnungen geſchlagen
von Freunden wohlgeſinnt.

7 Nun magſt du ſein ergeben
in Herb und Sanftes dich;
Denn in der Weſpe Weſen
iſt Süßigkeit und Stich.

8 Gib keinem gefährlichen Liebchen
hinfort, o Saadi, dein Herz.
Wir geben es nicht ihnen,
ſie nehmen es im Scherz.

III.

1 Den Freund wir verkaufen ums Leben nicht,
Und feind' uns die Welt an, wir beben nicht.
2 Und wenn mit dem Schwerte du treffen willt,
Triff nur, mein Leben! wir ſind der Schild.
3 Dem ich die Treuen nicht kann verſagen,
Von dem muß das Dräuen ich auch ertragen.
4 Sei es mit Zorn oder ſeis mit Huld,
Einen Blick! wir blicken mit Ungeduld.
5 Ein Blick in des Freundes Angeſicht,
Und gelt' er das Leben, wir feilſchen nicht.
6 Und ſagſt du: Das iſt gegen Vernunft;
Vernünftge und wir ſind zweierlei Zunft.
7 O heiß zum Tode uns nicht gehn,
Bevor wir an dir uns ſatt geſehn.
8 Ob man uns ausſchloß oder erkor,
Wir ſind die Bettler des Blicks am Thor.

9 Wir ſind, ſo oft uns der Freund mag ermorden,
Durch Gottes Gnade lebendiger worden.
11 O Luſt vom Garten des Freunds, mit Wehn
Geh über uns hin, eh hin wir gehn.
12 Du biſt der Gebieter mild und lind,
Wiewol wir unnütze Knechte ſind.

IV.

1 Die Bettler von des Sultans Hofgeſind,
Des Liebſten Staatsgefangene wir ſind.
2 Kein eigner Name kommt den Sklaven zu,
Wie dir beliebt Beinamen gib uns du.
3 Wenn der Geliebte zückt das Schwert, empfangen
Wirs auf die Stirn und wenden nicht die Wangen.
4 Verliebte ſtreuen für der Liebe Schmaus
Ihr Gold, wir ſtreuen unſer Leben aus.
5 Daß ein Verſtändiger doch nicht beſtändig
Uns ſchmähen möchte! Wir ſind unverſtändig.
6 Für jede Roſe, die mit neuem Schimmer
Die Welt betritt, ſind wir die Tauſendſtimmer.
7 Die engen Augen der Begierde ſpähen
Nach Frucht, wir wollen nur den Garten ſehen.
8 Du biſt vom Glanze des Gebildes trunken,
Wir in die Kunſt des Bildners ſtumm verſunken.
9 Was wir geredet außer Liebesklang,
Bereuen müſſen wir es Lebenslang.
10 Ob er uns annimmt oder treibt uns fort,
Wir kennen keinen Weg zu anderm Ort.
11 Aufgeben kann man nicht das ſüße Leben,
Wir können nicht den ſüßen Freund aufgeben.
12 O Saadi, ohne ſeines Angeſichts
Verklärung achten wir die Welt für nichts.

V.

1 Nicht anders zu erbeuten hoff ich des Herzens Ruh,
Als daß ich dich ſeh von weitem und dann umkehr im Nu.
2 Nie fällt mir ein zu haſchen ein Körnlein dort nach Wunſch
Wo über mich die Netze der Locken ſchlagen zu!
3 Ich ſteh in Dienſtbereitſchaft, und wenn du mich mit Huld
Berufeſt, naht der Diener mit ausgezognem Schuh.
4 Du magſt mir tauſend Leides wie tauſend Liebes thun,
Das Herz läßt ſichs nicht nehmen zu bleiben da wo du.
5 Davon werd' ich nicht weichen, daß wo den Kuß vom Mund
Zu nehmen nicht erlaubt iſt, ich es verboten thu.

VI.

1 O frohe Stunde, wo du gleich der Roſe zu dem Hain
Wirſt kommen, oder Freunden gleich zu meiner Thür herein.
2 Meiner Freude Roſenbeet wird an jenem Tag erblühn,
Wo du der Cipreſſe gleich wandelſt in des Gartens Grün.
3 Meine Kerz, iſt noch der Tag nicht, meine Nächte zu verklären?
Meine Seel', iſt noch die Zeit nicht zu dem Leib zurück zu
kehren?
4 Ich weiß nicht, wie der Flaſche ſtockt das Waßer mir im Schlunde
Bis wie der Becher eines Tags du kommſt zu meinem Munde.
5 Selber hab ich ſoviel Glück nicht um dir beizukommen
Und du ſelbſt haſt ſoviel Huld nicht, mir herbei zu kommen.
6 Saadi iſt kein Dämon, den man ſcheucht mit Zauberhort,
Willſt du nicht auf Menſchenweiſe nahn mit gutem Wort?

Aus dem Buch der Alten Gaſelen.

I.

1 An deinem Zipreſſenleibe
wie lieblich iſt das Gewand:
Ach legt' ich wie der Gürtel
um deine Mitte die Hand!

2 Wenn du willſt ein bittres Wort
ſagen zu einer Stunde,
Wird kein bittres Wort es ſein
wenns kommt aus deinem Munde.

4 Nicht wird man ob meiner Liebe
mit Fingern deuten auf mich,
Denn wenn du hebſt einen Finger,
ſehn alle Augen auf dich.

6 Feinen Wuchs hat Zipreſſe,
Mond Wangen reizend blaß,
Du biſt nicht dieſer noch jene,
Doch haſt du dieſes und das.

7 Hüter, thuſt du zum Liebchen
keine Thür auf für mich,
Wirſt ihm wenigſtens melden:
Saadi betet für dich.

II.

1 Was iſt wieder geſchehen,
daß du redeſt kein Wort?
Hab' ich hie Klage zu führen,
oder biſt du böſe dort?

2 Von allen Gartenpflanzen
nimmſt du den Preis dahin
Der Sinnigkeit, doch biſt du
ein Pflänzchen Eigenſinn.

3 Tauſend liebende Blicke
ſuchen dich ſehnſuchtſtumm,
Du Steinherz ſihſt dich liebend
nach keinem Herzen um.

4 Doch mit all deinen Fehlern
kann man nicht von dir gehn;
Komm nur und thu ſo garſtig
Du willſt, du biſt ſo ſchön.

10 Dir wird der Staub von Saadi,
den Liebesweh entſeelt,
Nach tauſend Jahren duften,
wenn nicht Geruch dir fehlt.

Aus dem Buch der Vierzeilen.

1.

Liebsgeſangne ſind vor deinen Zelten, komm!
Übel nehmen ſie dir nicht Zorn und Schelten, komm!
Jede Sünd' entſchuldigt Schönheit, ſäume nicht
Weil noch die Entſchuldigungen gelten, komm!

2.

Trunken iſt dein Aug vom Schlummer und dein Haupt vom Wein,
Unſer Blick iſt Durſt und deine Gunſt iſt Waßerſchein.
Ein Gebild dir ähnlich in der Stadt und auf der Flur
Sihſt du, dort im Spiegel, hier im Waßerſpiegel nur.

3.

Das Herz muß gehn:
  Wer kann die Augen vernähn?
Iſts mit der Frömmigkeit vorbei,
  Wer kauft die Heuchelei?

Den Schmetterling die Kerze nicht
  Hat angebrannt,
Der that es, der der Kerze Licht
  Hat angebrannt.

Ich habe dem und dem genommen tauſend Gulden,
Fünfhundert gab ich hin davon für Gottes Hulden.
Fein einzeln hab' ich ſie gegeben guldenweiſe,
Daß der Empfänger Dank fünfhundertfach mich preiſe.
Dem ich die tauſend nahm, mag dafür einmal fluchen,
Wird doch fünfhundertmal der Segen mich beſuchen.
Viel wiegen einen auf, was kann mir ſchlimm's begegnen,
Wenn einer nur mir flucht, und mich fünfhundert ſegnen?
Im Meer des Segens iſt das Tröpfchen Fluch zerronnen,
Und nebenbei ſind mir fünfhundert ſelbſt gewonnen.
So ſprach der Witz, und das Gewiſſen ſchwieg für jetzt:
Wie aber, wenn es doch zur Sprache kommt zuletzt?

Sieh, das Gewiſſen wird auf Dauer nie beſchwätzt.

Der Nagel iſt nicht ſchuld daran.

Zum Nagel ſprach die Wand: Was hab' ich dir gethan?
Warum durchbohrſt du mich mit deinem ſcharfen Zahn?
Der Nagel ſprach darauf: Was weiß ich armer Tropf?
Du mußt befragen den, der mich ſchlug auf den Kopf.

Die Eidechſe als Richter.

In ihrer Höhle ſaß die Eidechſ', angeſtammt
War ihr in dem Bezirk der Thiere Richteramt.
Zwei kamen jetzt zu ihr, der Igel und die Katz,
Die hatten ſich entzweit ob dem gefundnen Schatz.
Herr Richter, Gott zum Gruß!' „Mit euch ſei Gottes Friede!“
Wir ſuchen Recht bei euch. „Ihr kommt zur rechten Schmiede.“
Herr Richter, kommt heraus! „Ich richt' in meinem Haus.“
Wir können nicht hinein. „Ich ſprech' es euch hinaus.“
Die Katz ſprach: Ich hab' ein Aepfelchen gefunden.
Der Richter: Iſt es ſüß und reif, ſo laß dir's munden.

4.

Bleibt auch von deinem Staub nur übrig Haut und Bein,
Unfein von dir iſts, wenn du glaubſt, es ſei unfein.
Müßt auch auf Lanzenſpitzen hin gegangen ſein,
Der Liebende dankt dem Geliebten auch die Pein.

5.

Geben andr' ihr Herz an andre; meins, o Freund, iſt dein
Denn dein Sinn und Sein iſt hold, dein Duft und Schein iſt fein.
Jedem Daſein kann mein Herz entſagen ohne Pein
Nur nicht deinem Daſein, das mein Daſein iſt allein.

6.

Wenn mein Übel iſt im Blick des Freundes gut,
Ziehe mir vom Leib die Haut des Feindes Wuth.
Iſt der ſchonungsloſe Feind von ihm geſandt,
Treulos wär' ich, würd' er mir nicht Freund genannt.

6 a.

Wenn mich der Feind kränkt, Feindesart iſt weh zu thun;
Doch du, o Freund, Geliebter, thuſt du weh mir nun?

7.

Längſt ſagt' ich deinen Dienern an dem Thor,
Daß ſie dir nie den Spiegel hielten vor.
Wenn du dich ſelbſt erblickſt, wird dichs berücken,
Wenn anders du dich ſelber kannſt erblicken.

8.

Auf, ich will hin, weil hier nicht Schmerzensruh iſt,
Vor ihm die Seel' hinſtreun, wo Herzensruh iſt.
Auf, daß ich laut vor Freund und Feind bekenne,
Daß meinen Mörder ich unſchuldig nenne.

9.

Lebensgewinn
Mußt du ſuchen bei frohem Sinn;
Des Wohlbefindens Kapital
Iſt Genüge zumal:

Ein lahmer Arm kann das Schwert nicht ſchwingen
Ein zages Herz nicht Rat aufbringen.

10.

O du mir im Herzen traut,
Wie die Seel' in Sehn' und Haut!
Was immer deine Hand mir thut,
Iſt alles gut.

O Morgenvogel, vom Schlummer
Biſt du ſo früh erwacht,
Ich aber habe vor Kummer
Gar nicht geſchlafen die Nacht.

11.

Dieſer Leichtſinn iſt die Bürde, die mich ſchwer bedrängt,
Dieſe Kerze für die andern, die mich ſelbſt verſengt.
Ei im Frieden du mit allen, mir feindſelig bloß,
Ich verklage dich nicht, ſondern mein unglücklich Looß.

12.

Keine Nacht wo nicht mein Auge langt nach dir
Und die Seel' auf meiner Lippe bangt nach dir.
Wenn du andre wählſt ſtatt meiner, das iſt leicht;
Schwerlich wähl' ich einen, weil dir keiner gleicht.

13.

Gegangen iſt mir aus dem Netz der Hoffnung Fiſch,
Mein Tag vergangen wie Nacht des Trunknen träumeriſch,
Die Zeit, in der auf jedem Nu ein Leben ſtand,
Umſonſt ach, iſt ſie mir gegangen aus der Hand.

14.

Wer ſündiget und meint, daß recht er thut,
Der ſpiegelt ſich in ſeinem Fleiſch und Blut.
Beſtärk ihn nicht, er ſei auf rechtem Pfade:
Der ſchiefe Spiegel zeigt das Bild nicht grade.

15.

Eines Tags haſt du geſagt: gewährt dir ſei
Eine Nacht, die meines Wehs dich mache frei.
Siehſt du, ſeit dem Tag wie manche Nacht vorbei
Gieng, und was du haſt geſagt, fällt dir nicht bei.

16.

Sie ſagen mir: die Luſt des Maien iſt angenehm;
Roſenduft und Geſang im Freien iſt angenehm,
Die grüne Flur, der blaue Himmel; allein, ich bin
Allein, da all das nur zu zweien iſt angenehm.

17.

Was von mir ſie ſagen mögen hinterm Rücken,
Mich mit welchen falſchen Lügentiteln ſchmücken;
Feindesrede bringt mich nicht vom Freunde fort:
Weißt du, welchen Schatz ich aufgäb' um ein Wort!

18.

Nicht verbeßern läßt ſich Misgeſchick durch Rat;
Unterlaßen ſoll man eitle Red' und That.
Ich will gehn und will entſagen, ſprach ich. Wie?
Geh, Entſagung! denn entſagen kann ich nie.

19.

Im frommen Derwiſchkleide gieng
Ich manchen Tag, mein Auge hieng
An des Predigers Munde,
Mein Ohr voll ſeiner Kunde.
Unverſehns kam mir zu Geſicht
Die ſchlankſte der Zipreßen,
Und alles was die Weisheit ſpricht
War im Augenblick vergeßen.

20.

Rettungslos iſt wer verfallen deinen Gluten;
Wenn er fern von dir ein Herz hat, muß es bluten.
Der dich keinen Augenblick entbehren kann,
Denk, wie ihm ein Zeitraum ohne dich verrann!

21.

Die Hindin, wenn nach ihr den Sprung begonnen
Der Löwe hat, wie lang' iſt ſie entronnen?
Wielange hält das Eis wol auf dem Bronnen,
Und dieſer Schnee wie lang' im Stral der Sonnen?

22.

„Wer iſt, der des Herzens Luſt mir rauben kann,
Der mir des Genußes Baum entlauben kann,
Der das Spiel mir abgewönne, noch ſo klug?“
Sprach ich; du gewannſt mirs ab mit einem Zug.

23.

Mein Schmerz iſt keiner, den die Aerzte kennen,
Lieb' iſt ein Schmerz, den nur Verliebte kennen.
Weh tötet mich um ein bekanntes Antlitz;
Den Zuſtand darf kein Unbekannter kennen.

24.

Ihr ſagt: Was ſuchſt du jener Pinie Spur?
Wie lang ſoll man auf dich mit Fingern deuten? —
Was hilft der Rat mir von euch weiſen Leuten?
Ich geh ja nicht, man zieht mich an der Schnur.

25.

O Wind, willſt du nach jener Gegend lenken,
Dort Wang' an Wange dich dem Freunde ſenken;
Bring vielfach unſern Gruß und unſre Dienſte;
Sag: Willſt du ſo an deine Freunde denken?

26.

Ein Antlitz periwangig, zuckermündig,
Verbirgt es ſeine Schönheit, das iſt ſündig.
Der Schleir iſt unnütz nicht im allgemeinen,
Er deckt die häßlichen und zeigt die feinen.

27.

Manchen König hat gleich dir die Zeit geſetzt
Auf den Thron, nach Wunſch hat er ſein Herz geletzt.
Jeder ließ es, und der Zeitlauf gab es dir:
Nun genieß es, denn du läßeſt es auch hier.

28.

Männer ſind, die nicht den Himmelshain verlangen,
Nicht nach ſüßem Duft und holdem Schein verlangen.
Einen Freund ſie haben, der iſt ohne gleichen,
Den in beiden Welten ſie allein verlangen.

29.

Wer Lappen ſtets zu flicken bei der Hand iſt
Durchs Land mit tauſend Müh nach Brot gerannt iſt,
Solch einen Mann wird man am jüngſten Tage
Gewiß nicht brennen, weil er ſchon gebrannt iſt.

30.

Nicht ein jeder, deſſen Thun Zeitläufte hemmen,
Wird mit Klageſchrei den Himmel überſchwemmen.
Mancher dämpft den Donner in des Buſens Schacht,
Während ſeine Lippe gleich dem Blitze lacht.

31.

Ueber das Sprichwort:
Die Sonne kann man nicht mit Thon verkleben.

In einem Bade war ich jüngſt mit meiner Minniglichen,
Da ward ihr roſiges Geſicht mit Badethon beſtrichen.
Wer, ſprach ſie, kann nun dies Geſicht lieb haben mehr im Leben?
Ich ſprach: Sei unbeſorgt! wer kann die Sonne mit Thon verkleben?

52.

Wer ſeinen Blick nach jedem Antlitz wendet,
Iſt vor dem Blick Einſichtiger geſchändet!
Der Kadhi mag zwei Liebchen wol erlauben,
Ein Liebchen aber iſt der Liebe Glauben.

53.

Tauchſt du die Hand in meines Lebens Blut,
Glaub nicht, daß dann mein Leben leid mir thut;
Nur ſagen werd' ich: wodurch hab' ich nun
Den Freund gekränkt? nur das wird leid mir thun.

54.

Glaub's nicht, daß ich der Sehnſucht Bann entſprungen,
Für Lieben und Entferntſein Kraft errungen.
Allein was könnt' ich thun als ruhn? Verliebter
Zufriedenheit iſt immer nothgedrungen.

55.

Wenn im Lenz der Gießbach von der Halde glitt,
Gleitet das Geſtein vom Bergesgipfel mit.
Meinem Aug' entquollen iſt ſo mancher Bach;
Steinerner nur ward davon das Herz dir, ach!

56.

Der Liebſte, der die Luſt des Herzens mein,
Man ſagt, nicht ſchön ſei er; laßt ihn ſo ſein!
Recht iſt mirs, daß er andern dünk' unfein,
Daß ſeine Liebe bleibe mein allein.

57.

Nicht jeder, wer ſich ſchmückt mit einem Orden,
Iſt auch von Hochmuth drum berauſcht geworden.
Treulos iſt, wer den armen Freund, indeſſen
Er ſelbſt iſt reich geworden, hat vergeſſen.

38.

Mit Roſen muß man allenfalls ein Dorn ſein,
Mit Freund und Feinden muß man ohne Zorn ſein,
Die Rede mußt du nach dem Tage ſtimmen,
Wenn du nicht willſt, dein Reden ſoll verlorn ſein.

39.

Weichlicher Begierde ſoll kein Weiſer pflegen,
Blindlings handeln nicht, noch eitle Wünſche hegen.
Füllſt du nicht die Kanne bis zum Hals mit Waßer,
Kriegſt du Händel nicht des Ueberlaufens wegen.

40.

Was iſt ein Herz, das nie Muſik entrückte?
Ein Stein; die Liebe nie den Stein beglückte.
Muſik darf nur ein Liebender empfinden,
Denn nur wo Feur iſt, kann ſich Rauch entbinden.

41.

Wer kann einen Feind wie dich bekriegen?
Deinem Bande muß er ſtets erliegen.
Weder Herz hat er, das Schwert zu ziehen
Gegen dich, noch Mut dir zu entfliehen.

42.

Endlich wird das Auge ſchlafen, das wach hielt die Wehen
Von der Roſenwange wird der Wind die Jugend wehen.
Als ſie blühte, that die Roſ' Abbruch dem Würzeladen;
Wenn ſie welket, heilt ihr Waßer des Würzkrämers Schaden.

43.

Die Roſe kommt, und Luſt und Freude dabei
Und Herzenswunſch; um iſt die Zeit, wobei
Die Kälte dich nicht kommen ließ; vorbei
Iſt Kälte, nun kommt Zärtlichkeit herbei.

44.

Ich huldige jedwedem, der ſich raubt ein Herz
Und jedem, welcher eines verſchenkt in Ernſt und Scherz.
Wer aber weder lieben will noch ſein geliebt,
Verdient daß keinen Platz man in der Welt ihm giebt.

45.

An den Schah, den ſein Roß abgeworfen.

Schah, deines Gauls Huf ſchlägt aus Sternenzelt,
Daß Neides böſer Blick auf dich nicht fällt.
Doch eine Welt von Huld und Macht biſt du;
Und tragen kann ein Gaul nicht eine Welt.

46.

Wie plötzlich dir des Bartes Rauch iſt aufgegangen!
Das Kraut, mir unerwünſcht nun auch, iſt aufgegangen.
Am Feuer deiner Wange ſind ſo manche Herzen
Verbrannt, davon nun dort der Rauch iſt aufgegangen.

47.

Dein Fuß iſts, der als Glückslooß mir genügen muß,
Denn auf den Fuß nur darf ich drücken meinen Kuß.
Beglückter, weſſen Loſung deine Wangen ſind,
Daran er ſich erholt von ſeinem Herzverdruß.

48.

Die Roſe, die nun wollt' erblühn,
Dem Sturme ſehn wir ſie ſchon hingegeben.
Die arme trug im Sinn ſo manche Hoffnung.
O lange Hoffnungen, und kurzes Leben!

49.

Mein Glückſtand geſtern Nachts war kein geringer,
Ich drang in deiner Wangen Roſenzwinger.
Die Roſenlippen wollt' ich eben beißen,
Da wacht' ich auf und biß in meinen Finger.

50.

Das Mützchen, das der Herzensabgott trägt,
Wenn ihm ein Düftchen nur der Oſtwind raubt,
Und übers Grab weht einem, der zehn Jahr
Begraben ligt, ſo hebt er draus ſein Haupt.

51.

Jede Pinie, die im Erdenraume ſteht,
Sollte ſich vor deinem Wuchſe neigen.
Von der großen Pinie dort erwart' es nicht;
Langem Leib iſt wenig Weisheit eigen.

52.

Wär' ich dein eine Nacht allein, was wär' es!
Ein Dorn in deinem Roſenhain, was wär' es!
Die Leun des Tags ſind Füchſe deines Hofes;
Sollt' ich dein Stubenhündchen ſein, was wär' es!

53.

O vergiß nie die Befehle deines Vaters,
Daß dir nie die Seele fehle deines Vaters!
Deines Vaters Seele ſpricht von droben: thu mir
Nichts zuwider, bei der Seele deines Vaters!

54.

Da dein Haufen hundert iſt und Feinde tauſend,
Renne nicht ins eigene Verderben brauſend,
Wie du kannſt, verdirb den Feind; wo nicht im Stande
Du zum Krieg biſt, halte Frieden nicht für Schande!

55.

Biſt du ein Menſch, nimm roſenfarbnen Wein,
Bei Flötenton und Lautenklang nimm ein!
Wenn Opium du nimmſt, wirſt du ein Stein,
Und ſollſt, ſo oft du's nimmſt, geſteinigt ſein.

ayerisc
Staats
Biblioth

56.

Obgleich von Schönen voll rings iſt die Erdenflur,
Doch iſt mein Liebling ein Araber rein und pur.
In Schiras wohnt er, ſpricht Kaſ'runiſch Dur und Lur
Ja, mit der Zuckerlippe ſpricht er Bittres nur.

57.

Wenn ich dir entſage, ſag', ich ſei kein Mann;
Willſt du, bring mich um, und willſt du, nimm mich an!
Und, o Schatz der Anmut, wenn ich dir entrann,
Such' ich deinesgleichen wieder, wo ich kann.

58.

Dein Geſicht verbirg entweder in der Andacht Zelle tief,
Oder zünde Liebesglut an und verbrenn den Ehrenbrief.
Sittſamkeit und Liebesflammen nicht zuſammen eineſt du,
Soll nicht Herzensvorhang reißen, mußt du Auge nähen zu.

59.

Das Geſicht, das jedem ſollte ſein verboten,
Wo allein ich wollte meine Freuden holen,
Iſt nun jedem zugekehrt, mir abgewendet,
Gott im Himmel, dir iſt mein Geſchick empfohlen.

60.

Was Tag und Nacht in Wohlbehagen fließt
Weiß nicht warum ſich Bettlerklag ergießt
Im Oxus und im Euphrat fließt viel Waſſer,
Wonach in Wüſten lechzt ein Todesblaſſer.

61.

Sind dir unwert meine Dienſte treu und bieder,
Laß mich hinziehn meines Wegs und kehr nicht wieder
Oder über mich breit aus dein Glücksgefieder,
Daß ich in Gehorſam dir mich thue nieder.

Der Kläger: Das hat mir der Igel weggeſchnappt.
  Der Richter: Er hat ſelbſt zum Guten Luſt gehabt.
Der Kläger: Dafür hab' ich tüchtig ihn gezauſt.
  Der Richter: Recht geſchafft haſt du dir mit der Fauſt.
Der Kläger: Dafür hat er tüchtig mich geſtochen.
  Der Richter: Als ein Mann hat er ſich ſelbſt gerochen.
Herr Richter, ſprecht nun Recht! „Ich hab' es ſchon geſprochen."

Die Glücksgüter.

Drei fanden einen Schatz, und einer ſollte laufen,
  Um, denn ſie hungerten, Brod in der Stadt zu kaufen.
Da dachte, der da ging: Das eingekaufte Brod
  Vergift' ich, und der Schatz bleibt mein bei ihrem Tod.
Doch jene dachten auch: Wir wollen ihn erſchlagen,
  Um einen größern Theil am Schatz davonzutragen.
Und ſie erſchlugen ihn, noch eh ſie von dem Brod
  Genoſſen, aßen's dann, und aßen ihren Tod.
O Welt, was iſt dein Gut, das ſolches Uebel ſtiftet!
  Von deinem Schatz iſt der erſchlagen, die vergiftet.

Von einem Glücklichen, der nichts zu fürchten und alles zu hoffen hat.

Mit ſeinem Meiſter ging ein Jünger über Land,
  Und trug im Seckel Geld, davon er Furcht empfand.
Die offene Gewalt des Räubers hielt mit Bangen
  Und die verborgne Liſt des Diebes ihn gefangen.
„Wirf deine Furcht hinweg," begann ihm einzuſchärfen
  Der Meiſter, doch er ſprach: Kann ich das Herz wegwerfen?
Allein der Meiſter ſpricht: In deinem Herzen nicht,
  In deinem Seckel iſt die Schlange, die dich ſticht.

62.

Manch beſonnen weiſer Freund hat mich beſchworen
Thu Verzicht, wenn dich das Glück nicht hat erkoren!
Die Geduld iſt ſchwer; was bleibt mir als ſie üben?
Will ich oder nicht, man hält mich bei den Ohren.

63.

Der Nachbar, dem du zeigſt, daß du nicht haſſen
Ihn willſt, hats Paradies in ſeiner Gaſſen.
Und wem du dein Geſicht nicht ſehn willſt laſſen,
Der wird im Himmel eine Höll' umfaſſen.

64.

Ohne dich iſt mir die Welt zu klein;
Ich bin ſtolz auf dich, du ſchämſt dich mein.
Friede, ruf' ich; du ſagſt: Krieg ſoll ſein.
Sag, iſt das ein Herz wol oder Stein?

65.

Ich von deinen Knechten bin der knechtlichſte,
Deines Stolzes Augen der verächtlichſte.
Doch zurück nehm' ich mein Herz nicht; denn je mehr
Du mich töteſt, werd' ich ſo lebendiger.

66.

Ich will hingehn, denn mir bleibt kein andrer Rat,
Wenn der Feind auch lauter Schwert und Pfeile hat;
Wenns gelingt, will ich am Saum ihn faſſen
Oder will auf ſeiner Schwell erblaſſen.

67.

Das Einkommen meines Lebens geb' ich für ein Nu hin.
Alle Herzensruh geb ich für eine Herzensunruh hin.
Wenn auf einmal tauſend Seelen zu Gebot mir ſtünden,
Alle geb' ich gleich für einen Staub an deinem Schuh hin.

68.

Ich dacht' ich dürfte keinem Löwen weichen,
Der Feind kam und als Füchslein mußt' ich ſchleichen.
Ich ſprach: am Abſchiedstage bleib ich ſtandhaft;
Er kam, und meine Kraft fühlt' ich nicht weichen.

69.

Ich bin ein Sklave deinem Zedergange,
Ein Ferhad deiner Schirinwange.
Mein Auge blickt, mein Ohr lauſcht deiner Kunde,
Und mir entgeht dein Wort aus Luſt an deinem Munde.

70.

Seit ich mich den Rückſichten der Welt entrang,
Mag ich hundert Gnaden nicht für einen Dank.
Nur ein Jünger erſt, doch lab' ich wonnereich
Oft der alten Welt der jungen Roſe gleich.

71.

Heimlich über alles Menſchenleben wein' ich;
Wenn die Augen ich zum Himmel heben, wein' ich.
Wie das Kind weint, weil das Vöglein ihm entſchlüpft iſt,
Alſo um das entflohne Leben wein' ich.

72.

Das Sonnenmondbild das mich bringt ums Leben,
Mein Leben will ich ihm umſonſt nicht geben.
Mit Küſſen will ich ihm den Mund verſchließen,
Dann, wenn mein Blut ſoll fließen, mag es fließen.

73.

Laß mich dort, die Flamme gerne will ich ſehn,
Nur den Glanz des Sonnenſcheines will ich ſehn.
Weil die Sonnen Namen mir geben ihr zu nahn,
Zwinge mich nur nicht, ſie von ferne will ich ſehn.

74.

Jeder Pinienwuchs, der mir vorüber wallt,
Dauernd hängt mein Aug' an ſeiner Wohlgeſtalt.
Da ich jung nicht wieder werden kann, warum
Säh' ich mich nicht wenigſtens nach Jugend um!

75.

Du kommſt, und Anmut, Huld und Sitte ſchau' ich,
Des Lebens Wonn' in deinem Tritte ſchau' ich.
Wo du verſchwandeſt, ſeh' ich dich; wohin ich
Blick', überall dich in der Mitte ſchau' ich.

76.

O Sonnenwang', ich bin in deiner Fangeſchnur,
Dein Joch trag' ich, und folge willig deiner Spur.
Was willſt du? Gold und Silber? Leib und Leben? Mich
Verkauf' ich, und erkaufe dein Verlangen nur.

77.

Weil wir, liebe Vettern, ſind Geſchwiſterkind,
Wollen wir uns nicht zerreißen ungelind.
Sag mein Schlimmes nicht, ſo ſag' ich deines nicht,
Weil wir einer ſchlimmer als der andre ſind.

78.

Soll mirs nicht geſchehn, mit dir das Feld zu ſehn,
Und zu ſitzen, wo des Baches Fluten gehn?
Was ich wünſch', iſt, daß du pflückeſt Roſ' und Veil,
Und ich deiner Wangen Roſen in der Weil.

79.

O glaube nicht, daß meinem Schwur ich lüge.
In deiner Liebe hab' ich mein Genüge,
Ich ſehne mich wie ſonſt nach deiner Nähe,
Wie ſonſt leſ' ich vom Eiſe deine Züge.

80.

Der Freund, ihn hält in ſeiner Hut das Auge
Und nur in ſeinem Anblick ruht das Auge.
Um ihn zu ſehn, dazu iſt gut das Auge,
Wo ich ihn ſehn nicht kann, was thut das Auge?

81.

Wenn ich durchwacht der Nächte langen Raum,
Sink ich gen Morgen auf des Lagers Saum.
Ich denke wol von Liebe fern den Schlummer
Zu finden, doch mein Denken iſt ein Traum.

82.

Lieber im Auge ſtatt der Salb eine Nadel,
Lieber vom Blitz angezündet Speicher und Stadt,
Lieber der Franken Joch auf den Nacken gebunden
Als beim Liebchen den Feind gefunden.

83.

Den Mond vom Himmel herabzupflücken,
Von Rom nach Damask die Kirche zu rücken,
Am Morgen das Abendgebet zu beſchicken
Iſt möglich, unmöglich iſt dich zu beſtricken.

84.

Einſt uns begegnen im Hain ich und du
Fern von der Stadt allein ich und du.
Weißt wo wir ich und du wären wohl?
Wo wir nur wären zu zwein ich und du.

85.

O hätt' ich nie gehangen nach dem Auge,
Nie wurdeſt du zu Ungemach dem Auge.
Das Herz iſt ſchuld, es war zu ſchwach dem Auge,
Ach Weh dem Herzen, Weh und Ach dem Auge!

86.

Zwei, drei Tage haſt du mich vergeßen,
Keine Huld dem Diener zugemeßen.
Meine Feinde, fürcht' ich, ſehn den Schaden,
Daß ich bei dir nicht mehr ſteh in Gnaden.

87.

Die Götzen Sinas gegen dich ſind Neger,
Wer wandelt ſtolz wie du mein' Herzensjäger?
Ob du dich abkehrſt und ob du dich ſträubeſt,
Dir bleib ich gut, wenn du mir böſe bleibeſt.

88.

Wenn einen Tag des Glücks mir ſchreibt des Schickſals Feder,
Verſchreib ich dir zu Fuß den Kopf, o ſchlanke Ceder.
Staub dir zu Fuß zu ſein, vergnügt bin ich damit,
Ich fürchte nur daß auf den Staub dein Fuß nicht tritt.

89.

Ich ſprach: abthun will ich das Blickeſpiel
Damit das Liebesunheil hab' ein Ziel.
Ich blick und ſih du biſt, o Schönheitsſtral,
Das letzte ſchöner als das erſtemal.

90.

An jedem Tag mit neuen Huldgeberden,
Je mehr ich ſeh, ſeh ich dich ſchöner werden.
Zum Kadi führ' ich dich, des Herzens Ruh
Zurückzugeben, doch ich fürchte, du
Nimmſt mir des Kadis Herz dazu.

91.

O könnten alle ſehn dies Liebesbild,
Die Rede hören, die der Lipp' entquillt,
Daß ſie im Herzen fühlten gleiches Sehnen
Und nicht mehr lachten der Verliebten Thränen.

92.

Nicht zu ergründen iſt wie ſüß dein Mund iſt,
Nur daß er mir ſo ferne noch zur Stund iſt.
Ich darf mich in das Fürſtenſchloß nicht wagen,
Du magſt bei Bettlern nicht dein Zelt aufſchlagen.

Aus dem Buche der Gaſelenbruchſtücke.

I.

1 Man fragt: was läßt du ungenützt, o Saadi, deine Gaben?
Ertrage nicht die Not! du kannſt wol dein Auskommen haben.
2 Da du die Hand der Herrſchaft haſt in des Gedichtes Raum,
Was ſtockt dir der Rückhaltung Fuß in des Gewandes Saum?
3 Wenn ein'ges Lob du dichteteſt, leicht fändſt du dein Genügen.
Ein Mann von Geiſt, der arm bleibt, ließ im Handel ſich betrügen.
4 Wenn du kein Geld haſt, kannſt du nicht gefällig Freunden ſein.
Wer ſeine Freunde nicht erfreut, freut ſeinen Feind allein. —
5 Ja, ja, der Geier, der vom Aas ſich nährt, wird aufgeſtellt
Zum Muſter dem Simurg von Kaaf, der froh entſagt der Welt.
6 Ei daß bei Gutsbeſitzern und Landwirten erſt ich lernte
Vorbringen mein Anliegen, gleich wie Bettler bei der Ernte!
7 Auch nur um eine Nadel einen Kargen anzugehn,
Die Schmach macht Igelnadeln gleich das Haar am Leib mir ſtehn.
8 Einhandeln hundert Kaiſerſchätz' um einen Gran von Ehr,
Wer das mag, dem bekomm' es wohl, es iſt nicht mein Begehr.

II.

1 Schilt den Mann nicht, der vor Fürſten nider
Krümmt den Rücken und aufrichtet wider!
2 Wo du dich zu Tiſche ſetzen gebeſt,
Fordert man auch, daß zu Dienſt du ſteheſt.
3 Da du nicht bezahlen kannſt die Huld,
Bleibſt du unterthänig in der Schuld.

III.

1 Wenn in der ganzen Stadt es nur gäb' Eine Klette,
Sie würde fallen auf des ärmſten Bettlers Bette.
2 Wie auch in Gradheit mag der Waage Balken pralen,
Er neigt ſich dahin, wo am meiſten in den Schaalen.

IV.

Der ungelöhnte Soldat (an den Fürſten).

1 Sie ſagen mir: bind mit den Feinden an,
Wenn du ein Kämpe ſein willſt und ein Mann. —
2 Wer aber mag ſein Blut umſonſt vergießen?
Welch trunkner toller wird ſich des entſchließen?
3 Du trauſt dir ja dein Gold nicht auszugeben,
Wie ſollt' ausgeben der Soldat ſein Leben?

IV^{a}.

(Aus dem Sahibbuche.)

1 Viel Jahre mußt du eines Mannes pflegen,
Wenn eines Tags er ſich für dich ſoll regen.
2 Wie ſoll im Schlachtgetümmel mannhaft ſtehen
Wen du mit leeren Händen ließeſt gehen?

V.

1 Einem Wicht den Weg zum Guten weiſen
Iſt die Fackel vor dem Blinden zünden.
2 Schlechten ungeſchliffnen Güt' erzeigen
Iſt Getraid ſän auf moraſtgen Gründen.

VI.

1 Einen ſihſt du, dem nach Wunſch es glückt,
Einen, den Anſtrengung niderdrückt.
2 Dieſer fiel von ſelbſt nicht in die Grub,
Jener nicht von ſelbſt zum Thron ſich hub.
3 Herrſchaftskrone ſchenket Gott allein
Jedem, der ſolch einen Rang nimmt ein.
4 Darum trage ſtets ihm dienſtbereit
Sein Geſchöpf den Gurt der Dienſtbarkeit.

VII.

1 Wenn man ohne dich ins Paradies mich bringt,
Meinen Blick werd' ich von dir nicht trennen,
2 Denn nicht dies ja iſt es was mir Gott verhieß,
Daß im Paradies ich ſollte — brennen.

VIII.

1 Einer ſprach: Die Ehr' auf Reichtum iſt geſtellt,
Weltlich Reich und geiſtlichs unterſtützt das Geld.
2 Welche That thut Heldenmuts und Adels Speer?
Wer kein Geld hat, iſt ein Heerfürſt ohne Heer.

3 Namen Ruhms Gepräng und eine leere Hand
Iſt um garſtiges Geſicht ein ſchön Gewand
4 Wie ein Vogel, rings an welchem mächtig iſt
Das Gefieder, doch der Körper ſchmächtig iſt.
5 Was darauf ihm ſagt' ein andrer, höre nur:
Jeden Vorzug hat ein Menſch durch Ehre nur.
6 Schmach iſt eines Mannes Laſt, der namenlos,
Hohes Gut iſt hoher guter Name bloß.
7 Willſt du recht es wißen? Saadi gibt Beſcheid:
Beßer als allbeides iſt Beſcheidenheit.

IX.

1 Wenn du ſagſt: von deiner Liebe ſprich!
So weit füget meine Zunge ſich.
2 Aber willſt du meine Thränen hemmen,
Tigris, wenn er ſchwillt, iſt nicht zu ſtemmen.

X.

1 Dein trunknes Auge zürnt und Schmerz
Bewältigt das verliebte Herz.
2 O Wunder, deines Auges Glut
Entlockt dem meinen blutge Flut!
3 Zwei Grauen, die die Hand ſich reichen,
Das iſt des jüngſten Tages Zeichen.

XI.

1 Begnüge dich die Früchte zu betrachten
Du deßen Hand erreichet nicht den Aſt.

Den Schatz wirf hinweg, ſo iſt dein Herz entbunden,
Und des Verluſtes Furcht mit dem Beſitz verſchwunden.
Der Weg des Glückes iſt allein dem Weiſen offen,
Der nichts zu fürchten mehr, und alles hat zu hoffen.

Fluch und Segen.

Ein Uebertreter wird dem Sultan vorgeführt,
Den Spruch: Gnad' oder Tod, erwartet er geſchnürt.
Der Tod, der ihm gebührt, erſchallt vom Herrſchermunde,
Und dann abgeführt wird er zur böſen Stunde.
Doch mit der Hoffnung reißt die Furcht des Lebens ab;
Laut auf des Sultans Haupt ruft er den Fluch herab.
Der Sultan zum Weſir: Was ruft er dort verwegen?
„Er wünſchet auf das Haupt des Sultans Gottes Segen.
Er ruft: Geſegnet ſei der Gnädige, der Milde,
Erbarmungsreiche nach des Allerbarmers Bilde!“
Da ſcheint der Sultan ſich des Beſſern zu beſinnen:
„Ihm ſoll vergeben ſein, er gehe frei von hinnen!“
Doch dem Weſire war ſein Nachbar ungewogen,
Der tritt zum Thron heran: O Fürſt, du biſt betrogen.
Der Frevler, welchen traf gerechter Richterſpruch,
Hat Gottes Segen nicht gerufen, ſondern Fluch.
Er rief: Verfluchet ſei der Grauſame, Unhuldige,
Und keiner ſei, der ihn vor Gottes Thron entſchuldige!
Der Sultan aber ſpricht: Er iſt und bleibe frei!
Doch warum habt ihr mir berichtet zweierlei?
Ihr habet mir im Grund daſſelbe vorgetragen,
Der eine wußt' es nur geſchickter zu ſagen.
Denn wer mit grauſem Fluch den Grauſamen belohnt,
Mit Segen huldigt er dem, der mit Huld verſchont.
Du haſt mein fürſtlich Ohr mit rauhem Fluch verletzt,
Den jener für mein Herz in Segen überſetzt.

2 Auch ich, wenn mir die Kräfte reichten, hätte
Mir eingerichtet Soffas und Palaſt.
3 Ein Menſchenkind kann ſeine Schritte weiter
Nicht machen, als es ſeinem Wuchſe paßt.

XII.

1 Weißt du was in Salomonis Siegel ſtand?
Trau der Welt nicht, die nicht hält, was ſie verhieß!
2 Glücklich iſt wer den Ertrag des Lebens mit
Freunden froh verzehrt' und nicht dem Feinde ließ.

XIII.

1 Wenn einem Gottesknecht das Glück erſcheinet,
Dann wird jedweder Fremde ſein Geſippe;
2 Wenn ſich von ihm der Tag des Glückes wendet,
Dann wird ihm Haus und Hof ein Dorngeſtrippe.

XIV.

1 Einen Mühlſtein von zehntauſend Pfunden
Wälzt ein Männerpaar den Abhang nider;
2 Aber in die Höh hinauf von unten
Bringen ihn nicht tauſend Männer wider.

XV.

Auf einen beim Waßerſchöpfen verunglückten Knaben.

1 Ein Knabe Waßer holen gieng, es kamen
Die Waßer und den Knaben nahmen mit.
2 Der Hamen hat ſo oft den Fiſch gezogen,
Nun gieng der Fiſch und nahm den Hamen mit.

XVI.

1 Unreif Gelüſte, Zins mir zu gewinnen,
Ließ Zins und Kapital mit eins zerrinnen.
2 Der Eſel hat die Laſt ihm zu erleichtern,
Der Strom nahm Laſt und Eſel mit von hinnen.

XVII.

1 Sei, o Menſch, gefällig und geſellig,
Daß vorm Thiere dir ein Vorzug bleibe:
2 An Verſtand biſt du ihm überordnet,
Überlegen iſt es dir am Leibe.

XVIII.

1 Ja, Waiſenpfleger, wie du einer,
Schandfreigeborner, ſind die rechten,
2 Nie zeugen Heidenſchafts und Islams
Geſchlechter einen alſo ſchlechten,
3 Daß deiner Kinder Vater ſterbe,
Daß ſie auch Leiden lernen möchten!

XIX.

1 Die Spürkraft des Nichtswürdigen iſt groß,
Wiewol er dumpf von Sinn, von Geiſte ſchwach.
2 Wo zwei nur mit einander reden, denkt
Er gleich: die ſagen mir nichts Gutes nach.

XX.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

1 Wenn rechts und links bricht Unheil in die Welt
Und vorn und hinten Feur vom Himmel fällt,
2 Nimm dir nur Gradheit vor und ſei getroſt,
Denn viele ſind zu deinem Schutz beſtellt.
3 Weil keinem du das Herz gekränket haſt,
Bleibt ungekränkt dein Herz von aller Welt.
4 Nur hinter Dieben ſind die Wächter her,
Nur gegen Mörder zieht der Vogt zu Feld.

XXI.

1 Die grüne Saat hat Ausſicht auf der Erde,
Daß ihre Kindheit größer wachſen werde.
2 Wenn bleiche Halme zeigt der Ernte Bühne,
Erwarte nicht daß ſie von neuem grüne.
3 Verlange nicht, daß, einen Fuß im Grabe,
Der Greis noch werd ein ſechzehnjährger Knabe.

XXII.

1 Plötzlich in der Wohnung ſchallt ein Schrei,
Daß es nun mit einem iſt vorbei,
2 Und die Freunde kommen an das Grab
Ein Paar Schritt und wenden dann ſich ab.
3 Wer dein liebſter Freund war, deinen Hort,
Gelder, Pfandbrief, Schlüſſel trägt er fort.
4 Was beſtändig nun bei dir wird ſein,
Iſt dein eignes Thun, rein und unrein.
5 Schicke dich, thu Gutes, Böſes laß,
Denn du findeſt wider dies und das.

XXIII.

1 Noch keinem blieb die Welt treu, ſeit ſie rollte,
Daß ſie zuletzt nun treu uns bleiben ſollte!
2 Du weißt, du mußt des Daſeins Fluren laßen,
Willſt du auf ihnen böſe Spuren laßen?

XXIV.

1 Iſt es einem Menſchen beßer ſchon geglückt,
Als wenn einer ſeines Feindes Tod erblickt?
2 Scheint es doch, daß ſtets mit Unluſt einer muß
Sterben, daß ein andrer bleibe luſterquickt.
3 Halte du dich auch nicht ſicher, traue nicht;
Keinem iſt des Himmels Freibrief zugeſchickt.
4 Freue dich nicht, daß der Feind geſtorben iſt,
Weil der Vogel ein Korn um das andre pickt.

XXV.

1 Der iſt kein Menſch, der vom Vergnügen der Luſt erwarmt
Der unvergnügten ſchmerzgebrochnen ſich nicht erbarmt.
2 Sein ſchmutzig Hemd zieht aus dem Waßer der ſchmutzge Knecht,
Wenn des Kamraden ſeins das Waßer fortführt, iſts recht.

XXVI.

1 Leerer Hand entſpringt nichts Großes,
Wie das Herz mag Großmut hauchen.
2 Was vermag der kühne Reiter,
Wenn das Pferd nicht iſt zu brauchen?

XXVII.

1 Der Bildner, Kunſtwerk bildend, ohne gleichen
Von dem ein jedes Kunſtwerk iſt vollkommen,
2 Des Vogels Nahrung ſetzt er auf die Flügel,
So wird zu ſeinem Futter der wol kommen.
3 Der armen Spinne täglichs Brot verſieht er
Mit Flügelein, daß es zu ihr ſoll kommen.

XXVIII.

Der Greis an den bemitleidenden Jüngling.

1 Weißt du, warum des Greiſes Zähren
In jungen Augen ſich widergebären?
2 Der Schnee von meinen gealterten Zinnen
Läßt in dein Haus Thauwaßer rinnen.

XXIX.

1 Die vollkommnen ſind im ſchlechten Kleide
Wie die Perl im Muſchelſchrein.
2 Der du Lebenswaßer haſt zu ſchöpfen,
Laß den Krug nur thönern ſein!

XXX.

1 Einen Eſel macht kein Fleiß zum Menſchen,
Mag man ihn auch auf die Kanzel treiben,
2 Und ein Menſch, den man nicht hat erzogen,
Wird ein hundertjährger Eſel bleiben.

XXXI.

1 O der du bauſt auf Gottes Segen,
Laß nur den Segen ſeinen Lauf gehn.
2 Wie fruchtbar immer ſei der Regen,
Wo du nichts ſäeſt, wird nichts aufgehn.

XXXII.

1 Wo ein ſehnſuchtvoller luſtberauſcht
Auf der Turteltaube Klagen lauſcht,
2 Blökt ein Vieh darein aus voller Bruſt
Und verkümmert jenem ſeine Luſt.
3 Schade für der Nachtigall Getön,
Daß es ſtört ein Eſel mit Gedröhn.
4 Warum ſie nicht lieber ſtille ſchweigt,
Bis der Eſel ſeine Kunſt gezeigt?

XXXIII.

1 Wem einen Arm zum Schutz du vorhältſt,
Das Schwert gezückt darf ihn nicht ſpalten;
2 Mir, den unſchuldig du getötet,
Wird niemand einen Arm vorhalten.

XXXIV.

1 Wenn an der Thür aufwarten du willſt irgendwem,
Mußt du der Schwelle gleich Fußtritt' ertragen.
2 Um irdiſchen Gutes willen (daß es ſei verdammt!)
Mußt du noch tragen mehr als ich kann ſagen.
3 Leb in Behagen tauſend Jahr, es kommt nicht gleich
Der Stunde, die du wem lebſt zu Behagen.

XXXV.

1 Weil die ſchwache Spinne nicht im Stand' iſt
Wie ein Jagdthier auszugehn auf Hetze,
2 Gab er ihrer Nahrung Schwing' und Flügel,
Daß ſie fallen müß' in ihre Netze.

XXXVI.

1 O Mörſer, ſprach ich, weshalb iſt dein Winſeln,
Weshalb iſt dein beſtändiges Geheule? —
2 Sei ſtill, ſprach er, was ſoll ich thun, o Saadi?
Sich ſo mishandelt mich mein Freund, die Keule.

XXXVII.

1 Gieng einer einmal in der Narrheit unter,
Käm' er heraus je wider, wärs ein Wunder.
2 Wem übern Kopf die Flut erſt gieng, iſts gleichviel,
Ob hand- oder lanzenhoch, ein oder hundert.

XXXVIII.

1 Wenn erſt der Derwiſch wird an einen Thorring rühren,
Sorg weiter nicht für ihn, denn es gibt viele Thüren.
2 Glaub doch nicht, daß er dir Geheimes vorgetragen;
Was er in ein Ohr ſagt, wird er in tauſend ſagen.

XXXIX.

1 Die Frommen und Profeten litten
Stets von der Ungeſchliffnen Sitten.
2 Betrüb dich nicht' von ſchmutzigen Händen
Läßt Gold und Silber ſich umwenden.
3 Sie werden nichts an Werth verlieren,
Und nie erreicht das Kupfer ihren.

XL.

1 Dir ſagt wol eine ungehirnt und unverſtändge Rotte:
Hau gleich den Kopf dem Spötter ab, daß er nicht wider ſpotte!
2 Ich weiß das nicht, doch ſcheint es mir, daß beſſer ſei zu warten;
Es iſt kein Lauch, der wider wächſt, wann man ihn ſchnitt im Garten.

XLI.

1 Du ſtelle Gott anheim den Lohn
der Guten und der Böſen;
2 Der Arm des Frevels bleibt nicht lang
ſo lang als er geweſen.
3 Sei redlich und wiß in den Lauf
der Zeiten dich zu fügen,
4 Du ſihſt, daß der Betrüger ſich
am Ende wird betrügen.

XLII.

1 Schnell zu Ende geht das Reich des Herſchers
Dem ein Rat nicht beiſteht weisheitreich.
2 Doch der Weiſe, wenn ihm fehlt die Herſchaft,
Iſt ein Herſcher ſelbſt in ſeinem Reich.

XLIII.

5 Wen du ſihſt ſich gut betragen,
Von dem ſollſt du nicht Schlimmes ſagen.
6 Ein ſchöner Titel, wie du weißt,
Verſpricht ein gutes Buch zumeiſt.
7 Doch weſſen Außenſeit' unrein,
Noch ſchlechter wird deſſen Kehrſeite ſein.

⁂

9 Weil die Dattel iſt ſüß dem Gaum,
Wirft man mit Steinen nach ihrem Baum.
10 Nach dem Moklbaum in der Wüſten
Läßt kein Schädiger ſich gelüſten.

11 Die Nachtigall bleibt in des Käfichs Haft
Nur wegen der edlen Eigenſchaft.
12 Der Rab' iſt deſto minder werth,
Weil niemand ihn zu halten begehrt.
13 Doch wegen des Pfauen Farbenſtreif
Rauſen die Kinder ihm Schwing und Schweif.

*

14 Haſt du nicht gehört, daß den Mann,
Den Gott liebt, kein Unfall treffen kann?

*

15 Wo ein Paradies iſt auf Gottes Welt,
Hat man eine Höll ihm beigeſellt.

XLIV.

1 O der du Weisheit lehrſt vor allen Leuten,
Lern was du ausdeutſt ſelber auszudeuten!
2 Da es ſich mit dir ſelbſt nicht beſſern will,
So ſchweig einmal von Andrer Fehlern ſtill!
3 Der Vogt am Markt mit nacktem Hintern ſpricht
Zur Metze, die er ſchlägt: verhülle dein Geſicht!

XLV.

1 Vor dem Netz der Spinne ſprach die Fliege:
Welche jämmerlichen Hirngeſpinſter!
2 Warte, ſprach die Spinne leiſe, fall mir
Erſt ins Netz, ſo wird die Welt dir finſter.

Wahrhaft königliche Herrſchaft.

Ein König, kurze Zeit erhoben auf den Thron,
Nun längſt davon entſetzt und grau geworden ſchon,
Im fremden Land verbannt, antwortet' auf die Frage,
Wie viele Lebenstag' er zähle? vierzehn Tage!
Die vierzehn Tage, die ich auf dem Throne ſaß;
Denn nur das Herrſchen iſt des Lebens wahres Maß.
Er lebte, weil er herrſcht', und fühlte wohl, es ſei
Für ihn zu leben und zu herrſchen einerlei.
Er lebte, weil er herrſcht'; o herrſche, weil du lebeſt,
Ob du auch niemals dich auf einen Thron erhebeſt.
Beherrſche ſelber dich, beherrſche deine Welt!
Das iſt ein Reich, das hier jeder von Gott erhält;
Das ſo in Hütten gilt, alswie in Königshallen;
Beſteige dieſen Thron, um nie herab zu fallen!
Und neide keinen, der auf einem höhern ſitzt
Und zittern muß vor dem, der von dem höchſten blitzt.
Wie mancher, der vom Rand der Wiege zu des Grabes
Handhabt mit leichter Hand das Spiel des goldnen Stabes,
Seine Regierungszeit würde zuſammenſchrumpfen,
Berechnete man ſie nach inneren Triumphen.
Ja, wäre von der Welt die Rechnungsart erkoren,
Die dich der König lehrt, der ſeinen Thron verloren;
Wohl mancher, der ergraut iſt hinter beiden Ohren,
Wäre nur Stunden alt, und mancher ungeboren.

Fürſtenlaunen.

Vor allem hüte dich, auf deinem Weg mit großen
Herrn, Fürſten, Königen, zuſammen je zu ſtoßen.
Denn ſicher biſt du nie vor einer Fürſtenlaune,
Solange ſie umzäunt nicht ſind mit feſterm Zaune.
Wenn du biſt ſchön von Leib, wird einer dich erwählen
Und ſeiner Söldnerſchaar gezwungen einvermählen.

XLVI.

1 Eines Greiſen Wort aufmerkſam höre du,
Und den Sinn der Welt verſteheſt du im Nu.
2 Daß kein Tadel gegen dich komm einem zu,
Sih du ſelbſt zu, und nichts tadelnswerthes thu!

XLVII.

1 Mein Bruder, das was zu empfangen Luſt du
Nicht haſt, daſſelb' auch keinem bieten mußt du.
2 Ligt etwas dir an deiner Mutter Glimpfe,
So nenne meine Mutter nicht mit Schimpfe.

XLVIII.

1 Ehr will ich nach Gottes Ratſchluß ſterben als
Anſtehn Hände, die von Geize ſtinken,
2 Ehr auf heißem Sand vor Durſt verderben, als
Schmutzgen Waßerträgers Waßer trinken.

XLIX.

1 Zwei Drittel ſeines Glaubens ſeien hin,
Das wird nicht ſehr verſtören ſeinen Sinn.
2 Die Seele wird ihm fahren aus dem Schlund,
Fehlt ſeiner Ration von Brot ein Pfund.

L.

1 Ei wie oft wirſt du mir ſagen: thu
Dich der Lieb' ab, und du kommſt zu Ruh!?
2 Was kann thun ein armer Strohhalm? ſträub' er
Immer ſich, ihn zieht der Halmenräuber.

LI.

1 Auflauern will ich Ihm am Weg, ſprach ich, beim Saum ihn faßen
O du vor deßen Schönheit muß die Sonn aus Neid erblaßen.
2 Du haſt geſetzt durch Sprödigkeit die ganze Stadt in Feuer,
Und aufgegangen iſt zuerſt in Flammen meine Scheuer.
3 O wend ein Seitenblickchen mir des Auges zu mit Neigung
Und du verbindeſt deinen Knecht zu ewger Dankbezeigung!
4 Ein weiſer Freund erinnerte mich mit Gebühr: ſei leiſe,
Mach keinen Lerm, er liebt von dir nicht die Trompeterweiſe
5 Dein Holder iſt ein Phyſionom, du brauchſt ihm nichts zu nennen,
Blick ihn nur an, und dein Gemüt wird er im Blick erkennen.

LII.

1 Verlier die Zeit nicht Aeußres zu ſtudiren
Als nur ſoweit dichs mag zu Innerm führen.
2 Wirf weg das Aeußr' und ſei des Innern froh
Denn dies iſt Korn und jenes lauter Stroh.
3 Mag Hippokrat die Weberei nicht kennen,
Man wird ihn eben keinen Weber nennen.

LIII.

1 Der Unſel'gen Herzenswunſch und Freud' iſt,
Wenn ein Edler Gut und Rang verlor.
2 Wenn am Tag nicht ſiht ein Fledermausaug
Kann das Sonnenauge was davor?
3 Willſt dus wißen? tauſend ſolcher Augen
Blind ſind beßer als die Sonn' im Flor.

LIV.

1 Verkaufe lieber deines Vaters Garten,
Als daß ein Freundesherz bekümmert klopfe.
2 Den Hausrat laß verbrennen ehr als Feurung
Dem guten Nachbar fehlen bei dem Topfe.
3 Thu Guts auch Übelwollern; es iſt beßer
Daß man des Hundes Mund mit Brocken ſtopfe.
4 Doch Gottes Feinden wird von Todeslanzen
Am beſten ausgebort das Aug im Kopfe.

LV.

1 Willſt du nicht von Großen Unrecht leiden,
Magſt du ſchonen, lieber Freund, die Kleinen.
2 Thut dir weh der Tritt des Elefanten,
Ei ſo ſetz nicht auf Ameiſen deinen.

LVI.

1 O der du, wenn an jedem Haar du hätteſt eine Zunge,
Auch nicht für eine könnteſt genug von Gottes Hulden danken,
2 Dir ziemt es wol die Schuldigkeit für ſoviel Güt' Erbarmung
Und Gnade zu entrichten und an Undank nicht zu kranken.
3 Nur dann ob Volkes Häupten kommt dir zu die Fürſtenſtellung
Wenn du bei Nacht in Bettlerſtand tritſt vor des Höchſten
Schranken.

LVII.

1 Thu im Amte nichts daß du verachtet
Im Privatſtand und getadelt ſeieſt.
2 Sei in jedem Stande menſchenfreundlich
Daß du jederzeit geadelt ſeieſt!

LVIII.

1 Geſtern war ich froh in frohem Kreiſe,
Schön der Schenk und ſüß des Sängers Weiſe.
2 Heuchelei und heilige Verſtellung
Trat ich untern Fuß der Luſtgeſellung,
3 Sprach: o Herz, nun habe Ruh einmal,
Denn dis war der Gipfel deiner Wahl.
4 Nun am Morgen ſeh' ich, voll Beger
Daß die Seele jetzt noch wie vorher.

LIX.

1 Umblickt' ich mit dem Auge der Betrachtung
Und fand nicht beßeren Betrieb als Schweigen.
2 Ich ſage nicht, daß ſtumm du ſollſt und blind ſein,
Doch gib nun jeder Stelle was ihr eigen.
3 Schriftforſchung bald und Wißenſchaftserweitrung,
Wodurch der Menſchen Geiſter aufwerts ſteigen,
4 Dann Dichten, Schachſpiel, des Geſprächs Erheitrung,
Daß vom Gemüte muß die Schwermut weichen.
5 Nur Gott geht nie von einem Zuſtand über
Zu einem andern: er iſt ohne gleichen.

LX.

1 Ob du von Tugenden ein Schacht ſeiſt und ein Meer,
Wenn du nicht Menſchenlieb' erwirbſt, ſo biſt du leer.
2 Wenn man bei jedem Fehl nur ſiht der Güt' Ausdruck,
So wird dein Fehl ein Lob, was dich entſtellt ein Schmuck.

LXI.

1 Wie lang mit Macht und Pracht und Welt dich brüſten?
Zeit iſt zur Abfart das Gerät zu rüſten.
2 O langgeſeßner, Zeit iſts, ohne Säumen
Neu aufgeſtandnen deinen Platz zu räumen.

LXII.

An einen geſtürzten Mächtigen.

1 Viel Hände rangen im Gebet,
Bis froh die Welt ward deines Falls.
2 O Wolf, ſagt' ich dirs nicht, es kommt
Ein Tiger einſt dir übern Hals?

LXIII.

1 Beglückt, von wem des Guten Spuren
Nachbleiben auf des Daſeins Fluren.
2 Das iſt des guten Wandels Lohn;
Wer übel fährt, der merkt es ſchon.

LXIV.

1 Wenn ein Tugendloſer ſiht den Tugendſohn,
Das iſt ihm ins Herz ein Stich vom Skorpion.
2 Wer kein Mann iſt, billig mag man ihm verzeihn,
Wenn ihm Mannheit nicht will in die Augen ein.
3 Fragſt du den Geſchmack des Igels, vorzuziehn
Sagt er ſei ein Igel einem Hermelin.

LXV.

1 Von eines Kindes Stirne kann man leſen
Obs wachſen wird zum Guten oder Böſen.
2 Anlage bleibt verborgen nicht: ein Klettchen
Erkennt man ſchon ſobald es hat zwei Blättchen.

LXVI.

1 Nicht bleiben wird das Reich in gleicher Lage,
Denn jede Nacht wird wechſelsweis zum Tage.
2 Haſt du das Spiel in Händen, ſei behende
Daß dein das Spil ſei, eh die Hand ſich wende.

LXVII.

An einen Gefallnen.

1 Da du wußteſt daß du fallen mußteſt,
Durfteſt du ſo frech dich ſetzen nicht.
2 Beſſer daß man geht auf ſeinen Füßen
Als vom Pferd ſtürzt und den Nacken bricht.

LXVIII.

Der Anrüchige.

1 Ob man Unrat oder Duſt thut an des Köters Hemde;
Daß der Hund nicht rein zu waſchen iſt, kann jeder wißen.
2 Wenn der Wolf auch in der That unſchuldig iſt, er muß ſich
Immer ſagen laßen: den Juſſuf haſt du zerrißen.

LXIX.

1 Wegen eines Thalers wünſcht' er Heil mir an:
Daß dein Glück in ſtetem Wohlſtand bleibe!
2 Als ich ihm den Thaler nicht gab, flucht' er mir:
Schäm vor Männern dich gleich einem Weibe!
3 Nehmen will ich nun das Geld und nichts dazu,
Fluch und Segen bleibe ſeinem Leibe.

LXX.

1 Haben Hunde keine Sonderzwecke,
Sind ſie gute Freund auf einem Flecke.
2 Doch wirf einen Brocken in den Haufen,
Und ſie werden ſich das Fell zerraufen.

LXXI.

1 Weiſer Mann, wenn ein Gemeiner dich beleidigt,
Laß es nicht das Herz dir kränken und verletzen.
2 Brach ein ſchlechter Stein ein Goldgefäß, nicht höher
Wird man drum ihn und das Gold nicht nidrer ſchätzen.

LXXII.

1 An den Stamm des Ahorns ſah ich jüngſt empor gekrochen
Eine Kürbisranke bis zum Gipfel in drei Wochen,
2 Die den Ahorn fragte: wieviel zähleſt du der Jahre?
Er antwortet ihr: ich zähle mehr als einge Paare.
3 Sie verſetzt: doch überwuchs ich dich in zwanzig Tagen.
Warum biſt du ſo verbuttet? willſt du mirs nicht ſagen?
4 Drauf mit Lächeln ſprach der Ahorn: o du Kürbisranke,
Noch iſt nicht die Zeit gekommen daß ich mit dir zanke.
5 Nächſtens wenn ob mir und dir Oktoberwinde wehen,
Wird ſich zeigen, von uns beiden wer als Mann wird ſtehen.

LXXII a.

Aus Naſir eddin Chosrew's Diwan

1.

1 Den Adler traf, als er ausſpannte ſein Gefieder,
Ein Pfeil, der aus der Höh zur Tief' ihn holte nieder.
2 Er ſah den Pfeil, und fand die Adlerfeder dran;
Von mir kam, was mich traf, ſprach er, wen klag' ich an?

2.

1 Wenn du keine Geſellſchaft haſt,
Iſt die Katze dein Gaſt;
Selbſt ein Eulenſchrei
Iſt willkommen in der Wüſtenei.
2 Beſſer wird dir ein magres Huhn
Als ein gebratner Rettig thun,
Beſſer Brennholz vom grünen Strauch
Als von Stroh ein Rauch.

3.

1 Großer Gott, wenn bei Erſchaffung einſt des Erdenſohnes
Deine Schöpferhand ſich hat bedient des gleichen Thones;
2 Wodurch hat das Angeſicht des Griechen und des Mohren
Jenes ſeinen Glanz gewonnen, dieſes ihn verloren?
3 Bei des Griechen wie des Türken Schönheit, woher dieſes
Innre wie der Höll' und Aeußre wie des Paradieſes?
4 Güter der Begüterten wie Meer in Meer erweitert,
Und die Armut der Verarmten Schiff auf Schiff geſcheitert?
5 Woher haben die Geſchöpfe ſo verſchiedne Gaben,
Da ſie eine Wartfrau, eine Kräuſlerin nur haben?

LXXIII.

1 Was klagſt du übern Himmelslauf? klag über dein Betragen,
Denn über Schädigung von dir hat noch die Welt zu klagen.
2 Sagt' ich dirs nicht: ſei boshaft nicht wie Weſpen! du wirſts büßen,
Wenn dir der Stachel fehlt, tritt man dir auf den Kopf
mit Füßen.

LXXIV.

1 Gottähnlichkeit hat keinem der Herr der Welt verliehn
Um als wie vor der Kaaba vor ſeiner Thür zu knien.
2 Ein Herr von Macht und Reichthum durch welchen keinem Haupt
Ein Segen iſt beſchieden, Staub ſei auf ſeinem Haupt!

LXXV.

1 Könnteſt du zuſammen aller Länder Kronen tragen,
Mit der Haube deiner Macht bis an den Himmel ragen,
2 Könnteſt Karuns Schätz und Dſchemſchids Herrlichkeit erjagen,
Nicht verlohnt ſich daß durch dich müß' ein Gekränkter klagen.

LXXVI.

1 Auf gradem Wege kommſt du zum Ziele wol hinan:
Sei grad und dein iſt alles, was man dir wünſchen kann.
2 Dich reut ein grader Stecken, ins Feuer ihn zu thun,
Man wird ins Höllenfeuer nicht thun den graden Mann.

LXXVII.

1 Bilde nichts dir ein auf des Lobredners Wort
Der mit Gier ſein Netz ſtellt Fanges halber.
2 Den Tyrannen der vom Blut des Volks lebt
Kann nicht Redekunſt zum Heilgen ſalben.

LXXVIII.

1 Mir iſts erlaubt die Schönheit anzublicken,
Weil ich in allem Schönheit kann erblicken.
2 Zwei Augen jedem Haupt ſind aufgethan,
Doch du ſiehſt Bilder, ich den Bildner an.

Und biſt du häßlich, leicht geſchieht dir, was geſchah
  Dem Armen, den der Fürſt bei'm Morgenausritt ſah.
Am frühen Morgen ritt er froher Jagd entgegen,
  Und einen Bucklichten ſah er an ſeinen Wegen.
Treibt aus dem Weg ihn, rief der Fürſt, mit Peitſchenſtreichen!
  Das Glück der Jagd wird ſcheu vor dieſem Unglückszeichen.
Doch Abends kehrt er heim mit Beute reich beladen,
  Und wieder ſah er ſtehn den Armen an den Pfaden.
Da rief er ihn heran, ihn freundlich auszufragen;
  Da fragt' auch ihn der Mann: Was ließeſt du mich ſchlagen?
Er ſprach: Es iſt bekannt, daß einen Deinesgleichen
  Am Morgen früh zu ſehn, gilt für ein Unglückszeichen.
Da ſprach der Mann: Bei dem, der ungleich uns gemacht!
  Wer hat mehr Unglück hier und wer mehr Glück gebracht?
Du ſahſt den Bucklichten, und hatteſt Glück bei'm Jagen;
  Ich ſah den Fürſten und mein Buckel iſt zerſchlagen.

Das Spiegelbild.

Vorm klaren Spiegel ſtand der unerfahrne Knabe,
  Nicht wiſſend um das Glas, welchen Bewandt es habe.
Mit Lächeln ſah er drein, es lächelt ihm entgegen;
  Und wie er regte ſich, ſo ſah er's drin ſich regen.
Da kam die Ungeduld, er drohte mit der Hand,
  Und fand, daß drohend ihm entgegen eine ſtand.
Da hob er ſeine Fauſt, zu rächen dieſe Schmach;
  Der Lehrer ſtand dabei, hielt ihn zurück und ſprach:
Laß deine Ungeduld! Nicht dieſes Glas iſt ſchuld,
  Das dir zurück nur giebt die Unhuld wie die Huld.
Ein ſolcher Spiegel iſt für dich die ganze Welt,
  Die, was du ihr bezeigſt, dir auch entgegen hält.
Verklage nicht das Glas, du mußt dich ſelbſt verklagen;
  Das Glas hat Gott gemacht, du darfſt es nicht zerſchlagen.

LXXIX.

1 Die Trommel, deren Innres nur ein Windfang iſt,
Zum Himmel ſendet ſie ihr Dröhnen aus dem Felle.
2 Warum willſt du den Schmerz verbeißen? laß ihn los
So merkſt du, wie mit dir es meinet dein Geſelle.

LXXX.

Feiner Geſchmack.

1 Ein Mondgeſichtchen wie ein Silberpüppchen,
Ihm magſt du rauben einen Kuß im Scherz.
2 Doch willſt du etwas großes derbes haben,
Nimm einen Block aus Tſchilminar ans Herz.

LXXXI.

1 Könnt' ich darum ächter Freundſchaft mich vor Guten rühmen,
Daß ich deinen Freunden deinethalb das Herz nicht kränke?
2 Beſſere Beglaubigung der Freundſchaft iſt mir dieſes,
Daß ich deine Feinde dir zurück zur Freundſchaft lenke.

LXXXII.

1 Den Mond ſah Vogel Fledermaus und ſprach:
Liebreizend biſt du mir und wonniglich.
2 Was ſie die Sonne nennen, ſoll ich dir
Die Wahrheit ſagen? iſt nicht ſchön für mich.
3 Er ſprach: Sei ſtille! nicht verfeinden will
Ich mich mit ihr um einen Freund wie dich.

LXXXIII.

1 Der Koranprediger mit Naſenlaut
Hat Gott geärgert und die Welt erbaut.
2 Es iſt nicht einer, ſondern zweierlei,
Ob Zeit verloren ob gewonnen ſei:
3 Der Unholdſän'ger wenn er lang anhält,
So macht er unzufrieden Gott und Welt.

LXXXIV.

1 Wen du ſehen magſt, der will von Glück
Größer als die andern all ſein Stück
2 Und mit Müh und Anſtrengung empfängt?
Er, was Gott will und ſein Rat verhängt.
3 Nicht das Mädchen wird im Leib zum Knaben,
Weil ein Thor grad einen möchte haben.
4 Willſt du deinen Wunſch vom Liebchen, ſtill
Nimm ihn, und frag es nicht, ob es will.
5 In den Bart ſoll man dem Fuhrmann ſpein,
Der hin geht wohin ſein Eſelein.

LXXXV.

1 Verſtand und reiner Sinn vermag den Strom, den Mund der Leute
Zu ſtopfen, Schlang und Skorpion mag Zauberſpruch bezwingen.
2 Da glücklich aus des Kadi Haus die Ehre du gebracht haſt,
Gewis aus jedem andern Haus wirſt du ſie gleichfalls bringen.

LXXXVI.

1 Wenn dort du nimmſt die Einkehr in Schiras, o Morgenwind,
Nimm dieſen Brief, und bringe den Freunden meinen Gruß.
2 Wiewohl mein Herz entbehren nicht kann den theuren Ort,
Doch, wie der Fiſch das Waſſer, entbehrts ihn, weil es muß.

LXXXVII.

1 Biſt du weiſe, ſammle keine Güter,
Denn das ſtört die Sammlung der Gemüter.
2 Einſt hatt ich ein Silberſtück geborgen,
Tag und Nacht ſchuf mir der Beutel Sorgen.
3 Endlich warf ich von mir das verdammte
Und ward frei von meinem Hüteramte.

LXXXVIII.

1 O ſih du nicht auf des Geſichtes Blüte,
Das iſt der Schein, das Weſen iſt Gemüte.
2 Wenn in der Farbe Menſchenwerth beſtände,
So wären gleichviel werth gemalte Wände.

LXXXIX.

1 Ein junger Mann ausſchreitend mit Gewalt
Mach auf dem Weg vor ſchwachen Greiſen Halt.
2 Wohl ſprach die Ameis vor Kameles Fuß:
Mach, dickes Thier, den dünnen nicht Verdruß.

XC.

1 Oft waren, die ums Haupt den Schleier trugen,
So Mann, daß Männer aus dem Feld ſie ſchlugen.
2 Du aber, ſolch ein Mann und ſolch ein Fechter,
Du hältſt dich, fürcht' ich, wie ein Weib nicht, ſondern
ſchlechter.

XCI.

1 Huld, die man von Unhuldigen erharrt,
Kein harter Beilſchlag iſt ſo hart.
2 Ein Edelmütiger, der den Rücken
Mir zukehrt, kann mich mehr beglücken
Als ein Geſicht, vor dem mir ſchauert der Rücken.
3 Ein kühler Trunk kann dich nicht laben im Auguſt,
Den du aus groben Händen nehmen mußt.
4 Soll ſolches Volk dich nicht betrüben,
So brauchſt du nur Genügſamkeit zu üben.

XCII.

1 Die ſchöne Hand, die alle Kenner
Einſtimmig preiſen, Kinder, Greiſe, Weiber, Männer,
2 Mit dem Ermel hat ſie mich berührt
Und die Beſinnung mir entführt.
Man ſagt mit Recht: wer raſt, die Fee hat ihn berührt.

XCIII.

1 Die Herren des Wohlſtands können Großmut ſpenden,
Doch beſſer iſt Geduld bei leeren Händen.
2 Bei ſeinem Freunde betteln iſt noch beſſer
Als Ehrenkleider, die die Fremde ſenden.

XCIV.

1 Wenn dir des Kleides Saum feſt im Gedörne ſitzt
Und du es mit Gewalt losmachſt, gib Acht, es ſchlitzt.
2 Dem Feind, der übermannt fiel in des Feindes Hand,
Mit Lindigkeit und Flehn bringſt du ihm jetzt Beiſtand.
3 Wenn du mit Ungeſtüm willſt her ſein hinter ihm,
So zeigſt du feindlicher dich als des Feindes Grimm.
4 Denn noch verſehrt hat dir der Arme nicht ein Haar
Und du bringſt übereilt den Kopf ihm in Gefahr.

XCV.

1 Der Beſchmutzte, ſtröm' er Weisheit wie Gewäſſer,
All ſein ſchönes Reden macht nicht ſchlechte beſſer.
2 Wer rein wandelt, mag er auch ſtillſitzend ſchweigen,
Förderlich wird allen ſich ſein Umgang zeigen.

XCVI.

1 Wer in Speiſ' und Trank des Lebens Zweck erreicht,
Iſt ein Thier, das an Geſtalt den Menſchen gleicht.
2 Was du haſt, biet auf und kauf des Sinnes Welt,
Die allein hält, wenn die Sinnenwelt zerfällt.

XCVII.

1 Ein Vogel, wo er Atzung ſieht, ſich niederthut,
Ein Weiſer, wo er Treue ſieht und Edelmut.
2 Brauchſt, reicher Knauſer, dein Geſicht nicht abzuwenden,
Von dir erwartet Niemand ungewohnte Spenden.

XCLVIII.

Ein Rätſel.

1 Welch ein Weib iſt ſchwanger, wenn du's weißt, ſo rath,
Nicht vom Mann, von weiſer Lehr' und gutem Rath?
2 Viele Kinder hats in ſeinem Schooße reich,
Alle liebenswürdig und einander gleich.
3 Mag ein andres ſterben, bleib am Leben du,
Und ſieh der Geburt der dreißig Kinder zu.

XCIX.

1 Schließe keiner doch beim Lobe lieber Brüder
Vor den eignen Fehlern ſeine Augenlider.
2 Hör, o Freund, von deinen Feinden, was ſie ſagen,
Weil dir Freunde Fehler Tugendkleider tragen.

C.

1 Viele ſind auf Reiſen gegangen,
Ohne zu einem Ziel zu gelangen.
2 Von den Gelehrten mit allen ihren
Wiſſenſchaften die ſie ſtudiren.
3 Weil die Leitung des Heiles fehlt
Haben ſie ſich umſonſt gequält.
4 Sie haben den Teufel ausgetrieben
Und ſind Ungläubige geblieben.

CI.

1 Dem neu erwachſnen Sohne wünſcht man zwar
Zu werden wie ſein Vater neunzig Jahr.
2 Doch zweifl' ich daß der Greis die Hoffnung habe
Zu werden vierzehnjährig wie der Knabe.

CIa.

[Aus dem Guliſtan.]

1 Beim Greiſe ſuche nicht die Luſt des Knaben.
Neu füllt ſich nicht der ausgelaufne Graben.
2 Das Aehrenfeld kann, wenn die Ernt' ihm naht,
Im Wind nicht wallen wie die grüne Saat.

CII.

1 Sei kein Weltbegieriger! nichts gelten
Dem Blick des Hochſinns beide Welten.
2 Des Menſchen Nothdurft kommt aus Gottes Thür hervor,
Was ſuchſt du Gottesmann vor des Statthalters Thor?

CIII.

1 Wenn man dem ſagt: du wirſt ins ewge Feuer
Der Hölle gehn zu Karun und Haman;
2 Das fällt dem großen Manne ſo ſchwer aufs Herz nicht,
Als ſagt man: morgen geh nicht in den Diwan.

CIV.

1 Ein Vollkommner kann entbehren Reichthum leicht und Würden
Wie ein ſchönes Antlitz, das nicht Rot und Weiß auflegt;
2 Immer beſſer iſt ein Mann, der gar hat angezogen
Kein Gewand, als ein Gewand in dem kein Mann ſich regt.

CV.

[illegible] Freunde haben vor dem Feinde Scheue nicht,
Freundes Pflicht iſt, daß er breche ſeinem Freunde Treue nicht.
Hunderttauſend Fäden einzeln ſtellen ohne Kraft ſich dar,
Wenn du ſie zuſammenflichtſt, bricht ſie kein Isfendiar.

CVI.

1 Mit der [illegible] Stiftung im Schinas kann er haben:
Kein Zuſatz iſt ihr geblieben als der Abſchluß von [illegible].
2 Wie wäre der hungrige Schüler aufs Studieren bedacht?
Er müßte dem Tage betteln und zu ſtudieren bei Nacht.

CVII.

1 O Gott, der du mir gabſt das Reich des Glaubens,
Woll auch den Schatz der Gnügſamkeit mir ſpenden.
2 Ja, hab ich nichts zu leben, nun ſo ſterb' ich
Ehr als ich eße Brot aus ſchmutzgen Händen.

CVIII.

Schmähgedicht.

1 Vor dieſem dacht' ich, ob ich dich ſollt' einen Unſtern nennen.
Nenn' ich dich ſo? nein! denn die Welt kann ſo kein Unſtern brennen.
2 Von deinen Saamen werden wol nichts die Heuſchrecken eßen,
Weil du aus Hungerleiderei wirſt ihren Saamen freßen.

CIX.

Desgleichen.

1 Sieben Ding an Einem Tag, ein Wunder
Wenn das Vieh nicht gnug auf immer hat:
2 Nüß' und Mehlbrei, Buttermilch und Fiſche,
Eier, Liebesabenteur und Bad.

CX.

1 Baut ein Dämon ſich im Himmel eine Heilgenzelle,
Er wird ſein, was er geweſen, Satanas Geſelle.
2 Der iſt nichts der etwas iſt durch ſeines Kopfbunds Seide,
Dieb iſt Dieb, wenn er auch geht in unſres Kadhi Kleide.

CXI

1 Der Arzt und ſeine Kunſt ſind unnütz, wenn nun
Die Seele ſprengen will des Lebens Reif.
2 Dem todten Eſel hilft nicht auf die Beine
Sein Herr, der ihn beim Ohr zerrt oder Schweif.

CXII.

1 Gott ſei Dank dem gütigen Beſchützer der Gemeinde
Der ſo gnädig iſt und unter ſich entzweit die Feinde.
2 Immer daure nur der Streit der Juden und der Heiden,
Denn für uns ein Glückwunſch iſt der Tod von allen beiden.

CXIII.

1 Wenn du Sinn haſt, ſchön iſt alles was dein Auge ſiht,
Lieblich wie der Freund iſt alles was vom Freund geſchiht.
2 Welches Blatt am Baum, wenn dir dafür der Blick nicht fehlt,
Das von Gottes Schöpfung ein Geheimnis nicht erzält?

CXIV.

1 Geſtern ſang ein Vogel in der Frühe
Daß mir Sinn und Faßung gieng verloren.
2 Einem meiner trauten Freunde kam wol
Mein entzücktes Rufen zu den Ohren
3 Und er ſprach: ich glaubte nicht, daß alſo
Könt' ein Vogel machen dich zum Thoren.

Ein Gleichniß von der Anſteckung.

Der Sohn des Vaters geht mit ſchlimmen Kameraden,
  Der Vater fürchtet, daß ſie ſeinen Sitten ſchaden.
Er mahnet wiederholt: Mein guter Sohn, o nimm
  Vor ihnen dich in Acht! der Schlimmen Näh' iſt ſchlimm.
Allein es ſpricht der Sohn in jugendlichem Muth:
  Und wären ſie ſo ſchlimm, ſie werden durch mich gut.
Der Vater denkt: Was ſoll ich meine Worte mehren?
  Doch was kein Wort ihn lehrt, das wird ein Bild ihn lehren.
Er geht mit ſeinem Sohn zum Garten hin und ſucht
  Vom allerbeſten Baum die allerſchönſte Frucht.
Die, rein herangereift, in unbeflecktem Glanz,
  Mit Wangen roth beſtreift, iſt kerngeſund und ganz.
Bedächtig pflückt er ſie, und legt ſie wohl bewahrt
  In's Körbchen, unterſtreut mit Blättern friſch und zart.
Doch ihr zu Seite legt er eine angebrochne,
  Von Wurmfraß krankende, von Weſpen angeſtochne;
Und ſpricht zu ſeinem Sohn: Bewahre die im Hauſe,
  Beim nächſten Feſte ſoll ſie dienen uns zum Schmauſe.
„Doch, Vater," ſpricht der Sohn: „Nicht halten wird ſie ſich;
  Vom Nachbar angeſteckt, verdirbt ſie ſicherlich."
Der Vater ſprach: Was kann der guten Frucht das ſchaden?
  Gut machen wird ſie ſchon den ſchlechten Kameraden.
Trage ſie nur in's Haus, und denke mit Verſtand
  Darüber nach, du haſt dich ſelbſt in deiner Hand.

Von der Sicherheit und dem Genuß der Schranken.

Ein Garten war umzäunt mit einem Dornenhage,
  Das Kind des Gärtners führt darüber bittre Klage:
O Vater, mein Gewand zerreiß' ich mir am Zaun;
  Die böſen Dörner laß, o Vater, niederhaun.
Der Vater läßt dem Kind den Willen thun, und nieder
  Die Dornen hau'n, da kommt das Kind und klagt ihm wieder:
Vom Weg ein fremdes Kind, o Vater, iſt gekommen,
  Und hat die ſchönſte Blum' im Garten mir genommen.

3 Doch ich ſprach: es ſoll auf ſeiner Stelle
Jeder thun wozu er iſt erkoren.
4 Schämen müßt' ich mich als Menſch, ein Vogel
Lobend Gott, und ich wie ſtummgeboren!

CXV.

Bruder Liederlich.

1 Der Geſell der ruchlos hingebracht ſein gottlos Leben
Thut bereuend einen Eidſchwur bei des Tods Erſtarren:
2 Ich bekehre mich und ſündigen will ich nicht weiter.
Ja, du kannſts nicht weiter, habe dich nicht ſelbſt zum Narren!

CXVI.

1 Am Tage von des Sohnes Scheiden iſt das Geſchick
Der Brunn, und Kanan iſt verdunkelt dem Vaterblick.
2 O warte nur, bis zum Vereine die Stunde ruft!
Nach Kanaan kommt aus Aegypten des Hemdes Duft.

CXVII.

1 Kannſt du auch vom Kranken nicht dadurch die Krankheit nehmen:
Daß dich dennoch nicht der Schritt, ihn zu beſuchen, reue!
2 Tauſend ſüße Tränk' und wohlgerucherfüllte Früchte
Sind nicht ſo erquickend als der Duft von Freundestreue.

CXVIII.

1 Beim Tod des Herrn hat nichts die Welt verloren
Da ihm ſo würd'ger Nachwuchs iſt geboren.
2 Nicht ſag ich dir, er ſei an Adel reich;
Nein, auf der Welt iſt ihm kein Edler gleich.
3 Nun, mög er auch alswie ſein Vater ſterben,
Und ſeinen Nachruhm an die Welt vererben!

CXIX.

1 Neulich gieng ein Mann im Oxus unter,
Der aus Samarkand war, wie ich glaube;
2 Im Ertrinken rief er laut und klagte:
Ach wie Schad' iſt es um meine Haube!

CXX.

1 Ein Reitthier hat man zur Bequemlichkeit,
Doch ich hab' einen Gaul zum Ungemach.
2 Auf ſeinen Knochen fehlt durchaus das Fleiſch,
Ich glaub', von Bein das Röſſel iſts im Schach.

CXXI.

1 In deinem trunknen Auge ſah ich
des Schlafs Verlangen.
O ſchlafe wohl! mir iſt die Ausſicht
auf Schlaf vergangen.

2 An dir kann ich mir nicht vom Sehen
genügen laſſen,
Mein Ding iſt anders und es läßt ſich
ins Wort nicht faſſen."

CXXII.

1 Den ſchwarzen Kittel muß ich
beneiden, der dort hängt
An jenem Silberbuſen
und ihn ſo eng umfängt.

2 O ſeht den ſchwarzen Hänger,
was er dort Luſt empfängt,
Und ſeht mein ſchwarz Verhängnis,
das mich von dort verdrängt.

CXXIII.

Künſtliche Jugendlichkeit.

1 Wo war je ein Bartloſer von dreißig Jahren zu ſehn?
Das iſt ein Wunder, wie ſie zum jüngſten Tage geſchehn.
2 Doch wenn man dir die Hände eine Woch' auf den Rücken bände,
Dir wüchſ' in der andern Woche der Bart an des Bauchs Ende

CXXIV.

Der gemeine Schatz

1 Da ſo manchem du die Hube gibſt zu Lehn,
Nicht zuläßeſt dieſen und abweiſeſt den;

2 Mußt du nun gleichmäßig allen Gutes thun,
Daß des Kampfes Staub mög' unter ihnen ruhn.
3 Denn was in die eine Wagſchal' iſt gelegt,
Ohne Zweifel von der andern wird gewägt.
4 Gleichheit und Gewiſſenhaftigkeit iſt Pflicht,
Ob der Schatz erſchöpft auch werd', es ſchadet nicht.
5 Denn wer Einſicht hat und Edelmut, der bricht,
Um den Schatz zu hüten, Menſchenherzen nicht.
6 Wenn ein Herrſcher will der Freund der Braven ſein,
Muß er ſelbſt der Wächter ſeiner Sklaven ſein.

CXXV.

1 Fort mit ſolchem Sänger hier aus unſerm Saal,
Den an keinem Ort man ſieht zum zweiten Mal!
2 Wie aus ſeinem Mund ein Ton erſtanden war,
Stand den Menſchen alſobald zu Berg das Haar.
3 Scheu vor ihm entflohn die Vögel unterm Dach,
Der den Hals ſich ſprengt' und uns das Hirn zerbrach.

CXXVI.

1 Bei ſolch davidiſchem Geſang kein Wunder
Iſts wenn die Vögel ſtill ſtehn auf den Schwingen.
2 Die Gnade Gottes rufſt du an, und Gott weiß
Wie alle Welten Dank dir dafür bringen.
3 Mit ſolchen mislautreichen Koranſängern
Sei Gottes Gnade, wenn ſie leiſe ſingen.

CXXVII.

1 Dein Schimpfen hab' ich ganz vernommen,
Ich weiß ihm jetzt nicht nachzukommen.
2 In ſolchem Fall iſt Schweigen ſchicklich,
Bis man antworten kann nachdrücklich.
3 Wenn man dich einſt vom Amte jagt,
Bekommſt du zu hören, was du geſagt.

CXXVIII.

1 Spät kommſt du, ſeltner Gaſt, zur Stelle;
Nun kommſt du nicht vom Platz ſo ſchnelle.
2 Wenn man ſein Liebchen ſoll ſo ſpat ſehn,
Dann muß man wenigſtens ſich ſatt ſehn.

CXXIX.

1 Ich Ameis die ſie treten mit den Füßen,
Nicht Weſp' um deren Stich ſie klagen müßen,
2 Wie kann ich Dank genug der Gnade ſagen
Daß mir die Macht nicht ward die Welt zu plagen.

CXXX.

1 Wer vor den Schönen nicht ſein Herz bewahrt,
Der gibt in andrer Hände ſeinen Bart.
2 Ein Reh, das ſich läßt auf den Rücken legen
Das Halfter, geht nicht mehr auf eignen Wegen

Aus dem Buche der Frivolitäten.

Arabiſches Vorwort.

Saadi ſpricht: Mich nötigte einer der Prinzen, ihm ein Scherzbuch nach Art des Suſeni zu ſchreiben; ich wollt' es nicht thun und hatte keine Luſt dazu, doch konnt' ich nicht umhin, ſeinem Befehl zu entſprechen; ſo dichtete ich dieſe Verſe, und bitte Gott um Verzeihung. Es iſt ein Abſchnitt in Spaßesweiſe, und das tadelt nicht der Weiſe, weil der Scherz iſt in der Rede was das Salz in der Speiſe.

I.

1 Jene Pinie ſo ſchlank anſtellig
Iſt für alle, nur nicht mich gefällig.
2 In die weite Halle ihrer Gunſt
Findet Eingang nur nicht meine Brunſt.
3 Mir wird, ſo iſt meines Sterns Unheil,
Von der offnen Tafel nichts zu Teil.
4 Und ſo ſchlimm iſt meines Fiſches Loß,
Von dem Meer hat er die Sehnſucht bloß.
5 O du Schönheit auf der Schöpfung Höhn,
Sei nicht grauſam, denn das iſt nicht ſchön.

7 Wenn du ohne deinen Freund kannſt ruhn,
Ohne dich doch kanns das Herz nicht thun.
8 Deinem Lippenſaft das Gleichgewicht
Hält der Schlauch des Waßerträgers nicht.
9 — — — — — — — — — — —
10 Was hab ich verbrochen, o mein Bild,
Daß du mich nicht zur Geſellſchaft willt?
11 Dir den Kuß zu rauben, o mein Gut,
Hab' ich wol die Luſt, doch nicht den Mut.
12 Schenke mir ein liebliches Umfangen,
Denn nicht höher reichet mein Verlangen.

II.

Die Mannheitfreßerin.

1 Sonne biſt du, ſcheineſt ſchlecht dem Volke,
Wolke biſt du, Mannheitfreßrin, Wolke.
2 Gläubge glaubt ich dich und irrte weithin,
Heidin biſt du, Mannheitfreßrin, Heidin.
3 Liſtig ſtreich' ich um dich wie der Fuchs hin,
Füchſin biſt du, Mannheitfreßrin, Füchſin.
4 Bitter finden von Geſchmack dich alle,
Galle biſt du, Mannheitfreßrin, Galle.

III.

1 Das Antlitz blühend, das Gewand geblümt,
Mit Wolluſt eingeräuchert und parfümt,
2 So ſchmückt das Weib ſich zum Empfang mit Fug:
Dem Mann iſt ſeine Mannheit Schmucks genug.

IV.

1 Wann ſoll ich deinen Zederwuchs herſchweben ſehn?
Mir deine Roſenlipp' entgegen beben ſehn?
2 Wann deine Locken lieblich widerſtreben ſehn?
Wann ſoll ich dich die letzte Hülle heben ſehn?

V.

1 Trüge reizender als du ein Garten Frucht,
Täglich ſteuert' ich nach ſolcher Gartenbucht.
2 Sovil Großmut haſt du nicht, zu gönnen einem
Bettler eine Pfirſiche deiner Gartenzucht.

VI.

Der junge Bart.

1 Ach das Veilchen fürcht' ich nimmt dem Apfel ſeinen Glanz
Und zerſtört das ſchöne Ganze dieſer Schönheit ganz.
2 Schriebeſt du doch dieſe Randſchrift nimmer auf dein Blatt,
Deren garſtger Haarſtrich ſo dein Buch verunziert hat.

VI^{a}.

(Aus dem Guliſtan.)

1 Junges Grün im Garten iſt gar ſchön
Sagen ſolche, die ſich drauf verſtehn.
2 Nämlich junger Flaum der Wegeſtur
Reizt das Herz Verliebter mehr noch nur.
3 Doch dein Gärtlein iſt ein Knoblauchbeet
Wachſend mehr je mehr man ab es mäht.

VII.

1 Er gieng, nachblickt ihm mancher Schlucker,
Die Lippe war ihm wie von Zucker.
2 Nun kam er wider, ſeine Wangen
Vom Bart wie Tag von Nacht umfangen.
3 Wie munter auch er ſcherzen mochte,
Er ſah daß nicht das Herz mir pochte.
4 Er ſprach: Gib Zucker-Mandeln für den Kuß!
Ich ſprach: Für dich geb ich nicht eine Nuß.
5 Vorm Jahre flohſt du wie ein Reh von hier,
Und heuer kommſt du wie ein Pantherthier.
6 Den Saadi reizt ein zarter Flaum,
Nicht der Stopfnadel ſtarrer Baum.

VIII.

1 Jüngſt als ich armer ſollt' an deinem Blick erſatten,
Kam ein gelehrter Mann dabei mir zu Unſtatten.
2 Der litt nicht daß ich mich an meiner Sonne ſonnte,
Dazwiſchen ſtellte ſich der ſchwere Wolkenſchatten.

IX.

1 O traute Freund' in unſrer Eintracht Chören
Laßt unſre Luſt doch keinen Misklang ſtören!
2 Der Citherſchläger ſchlägt ſo ſchlecht mit Fleiß,
Jagt ihn hinaus und ſchlagt ihn auf den Steiß.

X.

1 Das ſchöne Götzenbild kam in das Gotteshaus
Und mit der Gläubigen Gebete war es aus.
2 Selbſt der Vorbeter ſprach, das Herz von Kummer ſchwer:
O daß er vor, und ich dahinter wär.

XI.

1 Hör ein offnes Wort, ohn ihm dein Herz zu ſchließen,
Denn kein Freund iſt, der ſich läßt ein Wort verdrießen.
2 Liebe haſt du mit den Wurzeln ausgerißen;
Freilich magſt du von der alten Zeit nichts wißen.

XII.

1 Jenes Mondantlitz, ein Engel Gottes
Wars, und iſt nun eine Regenwolke.
2 Lieblich war es wie ein Feur im Winter
Und nun iſt es wie ein Pelz im Sommer.

XIII.

1 Die Leute ſind dir böſ und Gott nicht gut,
Fluch regnet auf dich wie auf Gaur und Jud.
2 Ei ſag Unſeliger, warum empfieng
Die Hure, die mit dir neun Monde gieng!

Die Schuld iſt, daß den Zaun du ließeſt hauen nieder;
O Vater, laß den Zaun am Garten wachſen wieder.
Der Vater ſpricht: Mein Kind, du mußt geduldig warten,
Bis wieder nun den Zaun Gott wachſen läßt am Garten.
Ich konnt' auf deinen Wunſch ihn leichter niederhau'n,
Als ich auf deinen Wunſch ihn jetzt kann wieder bau'n.
Wünſch' ungeduldig nicht in Zukunft weg die Schranken,
Denen du Sicherheit haſt und Genuß zu danken.

Der unzufriedene Klausner.

Die Klausner wohnen ſtill im Hain weltabgeſchieden,
Und unter ihnen iſt ein einz'ger unzufrieden.
Er muß ſich bald an dem und bald an jenem ſtoßen,
Und wider Willen ſich ereifern und erboſen.
Er ſpricht: Hier werd' ich nie dem Aergerniß entfliehn;
Ich will für mich ein Haus im wilden Berg beziehn.
Er wandert aus alsbald mit Stab und Waſſerkrug,
Und iſt im wilden Wald bald eingewohnt genug.
Zufrieden legt er ſich zu ſchlafen Nachts, und denkt,
Heut habe keinen ich, und keiner mich gekränkt.
Und ſo zufrieden ſteht er dann am Morgen auf,
Ergreift den Krug und nimmt zur Quelle ſeinen Lauf.
Wie nun zum Morgentrunk er ſchöpft den Klausnerwein,
Stößt er den Krug, daß er zerbricht, an einen Stein.

Und ſchon fährt ihm in's Herz der alte Aerger wieder,
Doch eine Stimme ſchallt zu ihm vom Himmel nieder:
Freund Gottes, über was willſt du dich nun erboſen?
Daß du haſt einen Krug an einen Stein geſtoßen?
Dem Stein, der dir den Krug zerbrach, mußt du vergeben;
Und kannſt du das, ſo kannſt du auch mit Brüdern leben.
Da ſammelt er beſchämt des Krugs zerbrochne Stücke,
Und kehrt, bekehrten Sinns, zur Brüderſchaft zurücke.

XIV.

1 Geſtern ſprach ich: Buße will ich thun,
Zeit iſt von der Welt zu ſcheiden nun.
2 Buße thu ich nun, daß ich das ſprach;
Eines Liebchens Reizen denk' ich nach.
3 Nennen darf ich nur das ſüße Rund,
Und das Waßer tritt mir in den Mund.

XV.

(Aus dem Guliſtan.)

1 Steht das Weib vom Mann auf unbefridigt,
Da kann nicht der Haushalt ruhn befridigt.
2 Der ſich nicht kann ohne Stab aufrichten,
Kann dem Weib er eine Lab' aufrichten?

Aus dem Buche der Einzelverſe.

1.

Wenn du was Gutes zu erzeigen im Stande biſt,
Erzeig es einem, an dem ſelber was Gutes iſt.

2.

Keinem Menſchen darf dein Herz geweiht ſein,
Doch zu dienen mußt du ſtets bereit ſein.

3.

Wer den Edelfalken nennt einen Raben,
Dem glauben es nicht, die offne Augen haben.

4.

Wo du den Weg zeigſt, iſt die ganze Welt ein Weg,
Wo du nicht Hand reichſt, eine Grub' ein jeder Steg.

5.

In hundert Jahren wird ein Baum ſo groß,
Der Wind entwurzelt ihn mit Einem Stoß.

6.

Wenn Thürſteher und Wachtmeiſter auch dich aus dem Schloſſe
treiben,
Iſt es beſſer als wenn dort du müßteſt bei dem Troſſe bleiben.

7.

Diesmal iſts nicht Klang der Lauten, Flauten und Violen,
Diesmal iſt es Kampf der Löwen und Gefecht der Mogolen.

8.

Ob rein das Waßer nicht im Chriſtenbrunnen ſei,
Den toten Juden waſch' ich, es iſt einerlei.

8b.

Nütze heut das Gut, das ſich dir fand zu Hand,
Denn des Glückes Vorrat geht von Hand zu Hand

9.

Ein Kapital ohne Zins
  kann keinem taugen,
Die Schlange kann aus ihrem Schwanz
  nicht Nahrung ſaugen.

10.

Achte dieſe Welt nicht hoch, denn hier entſteht
Nie etwas wobei nicht etwas untergeht.

11.

Einem ſchönen Angeſicht
  kannſt du nicht entfliehn,
Doch auch mit Willen ſollſt du nicht
  demſelben dich entziehn.

12.

Auch wo der Zahn fehlt, kaut man Brot zur Not;
Das Unglück iſt, wo fehlt zum Kaun das Brot.

13.

Was kann ein Herrſcher andres als Befehlen,
Ein Diener andres als Gehorſam wählen?

14.

Den Friedlichſten kann man ſo plagen,
Daß er am Ende drein muß ſchlagen.

15.

Beſſer ein Irrtum der dich beglückt,
Als eine Wahrheit die dich niederdrückt.

16.

Wer ſich nicht regen kann, was bleibt ihm andres als ſich fügen?
Ein Verliebter wird ſich immer nur aus Not begnügen.

17.

Manch ſchöne Geſtalt iſt hinter des Schleiers Futter;
Schlag ihn zurück, und es iſt eine Urgroßmutter.

18.

Gott ſchuf dich in ſo ſchönen Weiſen
Zu einer Augenluſt den Weiſen,
Dafür ſollſt du ihm Dank erweiſen
Und ihm nicht die Thüre weiſen.

19.

Wer an ſich ſelber legt den Zahn
Thut andern nie mehr Gutes an.

20.

Ein böſer Zuſtand, ſei es
dem guten Gott geklagt,
Ein Fürſt der ſchläft und ſchlafen
nicht läßt das Volk das er plagt.

21.

Gefallnen weh zu thun, dient nicht dem Mann zum Preiſe,
Ein ſchlechter Vogel nimmt ihr Körnchen der Ameiſe.

22.

Wirf Feuer ins Röhricht und geh nur vorüber,
Es bleibt dort kein grün und kein dürr Rohr über.

23.

Deſſen Größe hat keinen Beſtand
Der alle Menſchen klein befand.

24.

Zwei liebende Herzen leben beſſer beiſammen,
Zwei brennende Kerzen geben beſſere Flammen.

25.

Wer den Blick beſchränkt,
ſorgt für ſich allein,
Wer weiter denkt
für Groß und Klein.

26.

Denk nicht vergebens an der Feinde Haß;
Denn deinem eignen Leibe ſchadet das.

27.

Wenn du die ganze Welt erwirbſt
mit Ungemach,
Was hilft es? wieder laſſen mußt
du ſie mit Ach.

28.

Der Arzt voll Einſicht reibt die Hand verlegen
Wenn er am Kranken ſieht die Lebenskraft erlegen.

29.

Verſäume nicht das Leben wo du es haſt,
Gelegenheit iſt ſelten, die Zeit ein Gaſt.

30.

Wie ſich einer gibt, mußt du ihn faſſen,
Mußt mit der Geſellſchaft ſtimmen oder ſie verlaſſen.

31.

Freilich, bös iſt niemals gut; doch abzulöſen
Iſt im Menſchen nie das Gute von dem Böſen.

32.

Ein Herz, dem Gottes Gnad' iſt verliehn,
Wird nichts auf der Welt von Gott abziehn.

33.

Beſſer daß einer laut mit dir zanke
Als ſchweigend auf deinen Gruß nicht danke.

34.

Um einen zu verbinden, einen andren kränken
Iſt nicht wohl denken.

35.

Von deinem Leid nicht zu Feinden ſprich,
Die ſich freun und ſagen: Gott tröſte dich!

36.

Hunger, der gedeckten Tiſch vor Augen hat,
Iſt ein Junggeſelle vor der Frauen Bad.

37.

Wer ſchlecht gegen mich iſt und gegen dich gut,
Vor deſſen Treu ſei auf deiner Hut!

38.

Ein Mann von Herz und Wißenſchaft
und tadelloſem Wandel,
Was ſchadets, wenn ſein Schuh ſchadhaft
und gewendet iſt ſein Mantel?

39.

Daß du dich zu gefallnen hülfreich ſtellſt,
Iſt löblich, nur daß du nicht ſelber fällſt!

40.

Thu Gutes, ſovil du vermagſt,
denn Gutes iſt des Guten Lohn;
Das Böſe zu vergelten, das
lehr' ich dich nicht, das weißt du ſchon.

41.

Hüte dich das Wort zu ſagen,
Worauf du die Antwort nicht kannſt vertragen,
Hoffe nicht, daß du Waizen mäheſt
Wo du Gerſte ſäeſt.

42.

Starker Arm und Schwertſchlag iſt nicht Heldenmut,
Das iſts, wenn man Unrecht thun kann und nicht thut.

43.

Wenn die Seele Ruhe findet, was iſt Palaſt, was iſt Hütte?
Wenn du ſchläfſt, was ob auf Königsthronſitz oder Bettlerſchütte?

44.

Wenn du der Kerze freien Spilraum gönneſt
Fürcht' ich daß du dein Haus verbrenneſt.

15.

O wie alzuwenig männlich, o wie gar zu jugendlich
Daß der Zorn dich niderbringt und du nicht aufkommſt gegen dich.

16.

Rufe Gott an, wenn ums Herz dir weit iſt und das Leben leicht,
Nicht aus vollem Herzen rufſt du ihn, wenn dir die Seel' entweicht.

17.

Als Throngeſchenk vor Salomon das Bein
Von einer Heuſchreck bringen, iſt nicht fein:
Doch iſts verdienſtlich für ein Ameislein.

Zugabe.

Kleines Lehrgedicht.

1 Gern nehmen Lehr an die von Gott erwählten,
Und Rath vom Derwiſch die vom Geiſt beſeelten.
2 Die Ameis unter des Kameles Fuß
Sprach: Feiſtes Thier, mach ſchmächt'gen nicht Verdruß!
3 Verbinde Wunden, laß dichs nicht verdrießen;
Was weißt du ob ein Pfeil dich auch wird ſchießen?
4 Denn vielfach kreiſt der Himmel auf und nieder,
Er hats geſchenkt und hats genommen wieder.
5 Gefallner ſpotten ſoll mir nie einfallen,
Denn ſelber, fürcht' ich, könnt' ich einmal fallen.
6 Wer öfter kommt, wird minder Ehr empfangen;
Was man ſiht ſeltner, wird man mehr verlangen.
7 Sagt man: „Sih wie ſich die Vornehmen ſtrecken“;
Sih du des Bauren Fuß im Kothe ſtecken.
8 Des Armen blut'ges Auge mußt du fragen,
Es weiß den Werth der Wolthat dir zu ſagen.
9 Vor deiner Thür ums Brot ſingt der Derwiſch,
Du zankſt: Der Vogel iſt nicht auf dem Tiſch.
10 Wenn du Vernunft haſt, häuf' nicht! wenn ein Mann
Du biſt, theil mit und gib, iß und zieh an!

11 Der erntet vom Weltacker alles Glück,
Wer eins genießt und eines legt zurück.
12 Der Heuchelfromme gleicht der Gebrengruft,
Im Innern Moder, außen Ambraduft.
13 Geh nicht mit Kuttenträgern früh und ſpat;
Gehſt du, ſo halt im Sacke deinen Rat.
14 Sag nicht: „nichts Gutes iſt in Bettlerſeelen“;
Ein Menſchliches wird ihnen auch nicht fehlen.
15 Leicht ſagſt du mit der Zungenſpitz' ein Wort;
Bedenk, wie bald ſagt mans an jedem Ort!
16 Sag nicht: ich ſags dem Freund, was iſt zu zagen?
Wenn er dein Feind wird, kann es Tod dir tragen.
17 Wie ſchön ſprach zum mutwilligen Geſpielen
Der Knabe: Wirf kein Feur in Schilfrohrdielen.
18 Wer nach mir dieſen Worten Beifall gab,
Der ſage: Gott erleuchte Saadi's Grab!

Der Blüthenbaum.

„Dir ſchenk' ich für dies Jahr den Blüthenbaum, o Sohn,
Wart' ihn, und jede Frucht im Herbſte ſei dein Lohn.“
Des Vaters Gab' empfängt der Knabe mit Entzücken,
Und will ſie gleich vor Luſt mit einem Kranze ſchmücken.
Zum Kranze reißt er nun alle die Blüthen ab
Des Baumes, den nicht ſo zur Pfleg' ihm jener gab.
Im Herbſte werden ihn nun keine Früchte laben,
Und er wird ſommerlang umſonſt die Warte haben.

Weisheit aus Vogelmund.

Der Vogelſänger fing bei ſeinem Vogelſang
Ein Vögelein, das ſprach zu ihm mit Vogelſang:
Wenn du mich läſſeſt fliehn und ſchenkeſt mir das Leben,
So will ich dir dafür drei gute Lehren geben.
Er ließ es lachend los und ſprach: Mich ſoll verlangen
Der Weisheit, die ich mag aus Vogelmund empfangen.
Die erſte Lehre ſang das Vögelein vom Aſt:
Gieb aus den Händen nicht, was du in Händen haſt.
Hätteſt du mich erwürgt, ſo hätteſt du gefunden
In meinem Magen ein Juwel von zweien Pfunden.
Der Vogelſteller rauft die Haare ſich vor Gram,
Daß ſolch ein großer Schatz ſo aus der Hand ihm kam.
Die zweite Lehre gab das Vöglein aus dem Laube:
Nicht alles, was dir ſagt ein loſer Vogel, glaube!
Wie kannſt du glauben, daß in meinem Magen liege
Zwei Pfund ſchwer ein Juwel, da ich zwei Loth nicht wiege?
Der Vogelſteller ſenkt ſein Haupt vor tiefer Scham,
Daß ſo leichtgläubige Begierd' ihn übernahm.
Die dritte Lehre ließ das Vögelein vernehmen:
Um den entgangnen Fang ſollſt du dich niemals grämen.
Dem Vogelſänger taugt der Gram nicht noch die Scham;
Die beiden machen ihm zum Fang die Hände lahm.
Das Vöglein ſang und ſchwang ſich fort und blieb nicht länger,
Weil neu den Vogelſang anfing der Vogelſänger.

Anmerkungen.

I. Oden und Hymnen oder Perſiſche Kaßiden. Originaltext auf Seite 214—245 der Calcuttaer Ausgabe von 1797.

I. Kaßide S. 221^b. — 1. Das ſo häufige Gehen auf dem Kopf, das unſerm Sinne ſo widerſtrebt und den Orientalen ſo natürlich ſcheint, weil ſo gewöhnlich bei ihnen das Niederwerfen. Auch die arabiſche Lyrik (die ſpätere Liebeslyrik) hat das Bild, ſ. das ſehr anmutige Gedicht von Scheich Safi Eddin in Koſegartens Chreſtomathie S. 157—158. Deſſen letzter Vers:

> Ging ich, den Kopf am Boden, zu eurer Wohnung hin,
> Das wäre weit nicht alles, was ich euch ſchuldig bin.

11^a. gleichſam die Muſe (Poeſie). — II. S. 222^b. Kaßide. — III. Gaſel S. 244 n. 1. Hammer, Redekünſte S. 210. 4^b. Mantel, Text Ermel. 6^b. Pelz, die Kätzchen.

II. Süßigkeiten oder Tajjibat. Calc. S. 264—366.

I. S. 267^b n. 1. — II. S. 268 n. 2. — III. Gaſelform S. 269 n. 1. 8. Klopft an, ſo wird euch aufgethan. — IV. S. 269 n. 2. 5^b. ſ. Simeon und Hanna. 8. Er kommt den Thorhütern der Gaſſe nicht zu nahe. — V. S. 270 n. 1. Aſotiſch. — VI. S. 271^b n. 1. — VII. S. 272 n. 1. 5. Sonſt wird der *sárabân* gebeten, daß er erlaube zurückzubleiben, zu blicken nach dem

Liebchen. Hier aber muß er ſelbſt der Herr des ſchönen Sklaven ſein. — VIII. S. 274^b n. 2. 7^b. Salz, Anmut der Rede. — IX. S. 275 n. 2. Gaſelform. — X. S. 275^b n. 1. — XI. S. 276^b n. 2. — XII. S. 279 n. 2. — XIII. S. 279^b n. 1. — XIV. S. 280 n. 2. — XV. S. 281^b n. 1. 2. Brüder der Wallfahrt oder Ordensbrüder, *teriqat*, für die erotiſche Sprache die doppelte Richtung, entweder iſt die Liebe ſelbſt *teriqat*, der wahre Weg des Heils, der höchſte Orden, die eigentliche Wallfart, oder, wie hier, ſie iſt der Gegenſatz von dieſem allem, als dem nicht wahren. Glas zerſchellt an Stein, fromme (äußerliche) Werke an der Liebe. — XVI. S. 281^b n. 2. — XVII. S. 288^a n. 1. — XVIII. S. 288 n. 2. — XIX. S. 290 n. 2. — XX. S. 290^b n. 1. 1^a. Paradieshaus, villeicht eigene Bezeichnung für eine Armenherberge, ein *mehmânserâi*. — XXI. S. 290^b n. 2. Hammer, Sch. Redek. S. 213. — XXII. S. 291. — XXIII. S. 292 n. 1. — XXIV. S. 293 n. 1. — XXV. S. 293^b n. 1. 2^a. Schwarzſilber, etwa argent fumé, Rauchſilber, ſ. franz. Lex. argent. 5. Die Todten aus den Gräbern ſprechen. 6. Dieſe fünf Tagfriſten (fünf Lebensalter) für wen nicht machen ſie den Umlauf des Beſitzes? — XXVI. S. 293^b n. 2. — XXVII. S. 295^b n. 2. — 4. Die Verſtockung Pharaons iſt altteſtamentlich und der Fatalitätsglaube ſteht darauf. 10. Nicht der Menſch ſät ſeine Thaten, ſie ſind vom Schickſal eingepflanzt. — XXVIII. S. 302 n. 2. — 5. Der Anblick der Feen macht blind. — XXIX. S. 304^b n. 2. — XXX. S. 307 n. 2. 3^b. Krug, an deſſen Mund du den Mund ſetzen. — XXXI. S. 312 n. 2. — XXXII. S. 312^b n. 1. 4^a. Grottenfreunde, zuerſt Abu Bekr, dann = Vertraute, Erwählte. 4^b. Kluftgeſellen, Siebenſchläfer. — XXXIII. S. 312^b n. 2. Dieſe Verſe ſind 6–9 eines Gaſels, und haben nach ſich noch zwei Verſe. V. 1 iſt ein berühmter Vers, deſſen wegen dieſes Bruchſtück eigentlich hier ſteht. Hammer, Redek. S. 296 erzählt (nach Dewletſchah) ſo: Ein frommer Mann aus Schiras ſah einſt im Traume den Himmel offen, wo alle Engel im Aufruhr Halleluiah und Hoſanna ſangen, und einen Vers ſummten, den er nicht verſtand. Er fragte, was ſie ſängen, und ſie ſagten, es ſei ein Vers Saadi's, den jetzt der ganze Himmel ein ganzes Jahr lang ſingen würde. Sobald er aufgewacht war, ging er zur Zelle Saadi's hin, den er mit heiterem Geſicht, einen Vers ſummend, fand, worin der fromme Mann den Text des himmliſchen Lobgeſangs erkannte. Es war der folgende:

Auf grünen Bäumen ſitzt der Weiſen Sehkraft,
In jedem Laub ein Buch von Gottes Wißenſchaft.

So iſt die Legende trefflich gerundet durch die Dichtkunſt Hammers. Der Text beſagt, was Gale richtig überſetzt: — listening to an assemblage of persons who were singing, heard them say, "These verses of Shykh Sadee are equal to a year's praises and hallelujahs of Angels." — XXXIV. S. 313 n. 1. 2. Der Heuchler. 3^b. — und findet Heuchelei darin, den geſtohlenen Joſephs Becher. — XXXV. S. 313^b n. 2. — XXXVI. S. 316 n. 1. ſ. Hammer, Schöne Redek. S. 211. 2. Drei oder fünf Paukenmuſiken des Tags vor dem Heerzelt oder Fürſtenpalaſt; hier die erſte des Tags doppelt für das Doppelfeſt. Die Nacht Kadr des Mondjahrs iſt mit dem Nuros des Sonnenjahrs zuſammengetroffen. 4^b. d. i. dein Liebes mir. — XXXVII. S. 316 n. 2 Erwähnung des Atabegs. 4^a. Moſchee Adina, des Freitags — *ǧâmi'* die große, Haupt-. — XXXVIII. S. 316 n. 3. — XXXIX. S. 316^b n. 2. 5^a ſpilt an auf die Hinrichtungen. — XL. S. 318^b n. 2 7^b. Das Bild iſt im Deutſchen etwas verändert, im Deutſchen ruht der Tote im Meeresgrund; im Perſiſchen wird er ans Land geworfen, was richtiger iſt. — XLI. S. 319. — XLII. S. 323^b n. 2 — XLIII. S. 324 n. 1. — XLIV. S. 325 n. 2. — XLV. S. 330^b n. 2. — XLVI. S. 334 n. 1. — XLVII. S. 334 n. 2. — XLVIII. S. 334^b n. 2 — XLIX. S. 337 n. 1. 8^b. *hemin* die Zunge, Schnuppe der Kerze — ſie putzen oder löſchen. — L. S. 339 n. 2. 3^b. ich mich, nicht ſie. — LI. S. 341^b n. 2. — LII. S. 344 n. 2. — LIII. S. 344^b n. 1. — LIV. S. 344^b n. 2. — LV. S. 347^b n. 1. — LVI. S. 347^b n. 2. 3. Die Zeichen des jüngſten Tages. — LVII. S. 348 n. 2. — LVIII. S. 348^b n. 2. — LIX. S. 350^b n. 1. — LX. S. 354 n. 1. 2. Dieſer Gedanke ſteht Boſtan (105) 20. 21. — LXI. S. 354^b n. 1. 4^b. „Die Seele auf die Lippen", *jân belâb*, in der Ueberſetzung mag man denken, ſie komme auf die Lippen um zu nippen. — LXII. S. 363^b n. 2. Gaſelform. 9. Nicht deine Schilderung iſt es, die der Redekundige ſich als möglich in den Sinn kommen läßt.

C. Wunderpoeſieen oder Beda'i. Calc. S. 367–414.

I. S. 369 n. 2. 4^b wörtlich: entweder kümmere dich um den Freund, oder er kümmere ſich um den böſen Leumund. — II. S. 370 n. 2. 8^b kann auch heißen: ſo lieb ich dich tauſendmal ſoviel. 11^a, *sáh* aufs Wohlſein, aufs frohe Angedenken (ſonſt trinken). — III. S. 371 n. 1. — IV. S. 372^b n. 1. 5^b. Grab. — V. S. 373 n. 3. — VI. S. 374^b n. 1. — VII. S. 374^b n. 2. — VIII. S. 375^b n. 1. — IX. S. 377^b n. 1. — X. S. 378 n. 1. 12. Die doppelte Exception zierlich arabiſch. — (XI. Durch ein Verſehen bei der Korrektur folgt im Text auf X gleich XII.) — XII. S. 379 n. 2. Der letzte Vers wiederholt den erſten Reim zierlich. — XIII. S. 379^b n. 1. — XIV. S. 379^b n. 2. 1^a. Wangenflut = Ehre (nicht Thräne). — XV. S. 380 n. 2. — XVI. S. 382 n. 2. — XVII. S. 384^b n. 2. 1^b, wie die Ceder (Zipreſſe) den Garten ſchmückt. — XVIII. S. 391^b n. 1. 3^b. Die Karawanenglocke, hier anders als gewöhnlich wo ſie den Trägen zum Aufbruch mahnt. — XIX. S. 391^b n. 2. 6^b. Das iſt (hier) von ihm geblieben, ich weiß nicht, was (andres Gutes) dort mit ihm gehn mag, ihn zu vertreten, (gute Werke) oder: was über ihn ergehn wird. — Hammers Redekünſte S. 215, wo V. 4 und 5 fehlen, V. 6 etwas anders gewendet. — XX. S. 393^b n. 2. — XXI. S. 395^b n. 2. 5^a. des, Zeiſe. — XXII.

S. 396. Ein Gegenſtück zu S. 373^a (Nr. V), dort der Geliebte, hier der Liebende mit der Karawane abreiſend, beides ſtereotyp nach urſpr. arabiſchen Idyllenmuſtern, nichtsdeſtoweniger voll Glut. — So die ausführlichen Gemälde, außerdem die häufigſten Anſpielungen in einzelnen Verſen wie im nächſtvorhergehenden Stück V. 8. — XXIII. S. 396^b n. 1. 4^b. Farben miſchen 1. Schöpfungsanlage. 2. ſich anſtellen, verſtellen, Schminke, Künſte brauchen. — XXIV. S. 396^b n. 2. 8^b. Türke, Herr; Inder, Sclave. — XXV. S. 397^b n. 1. — XXVI. S. 398 n. 1. — XXVII. S. 403^b n. 1. 2^b. gelüpft, zu leichterm Dienſt oder um die weiße Bruſt zu zeigen. 4^b. Mohrenknötchen, Schönheitsfleckchen, hier in der Mehrzal. Vom Monde, d. i. der lichten Schönheit. 6^b. Schach. — XXVIII. S. 408 n. 1. 1. Er tritt als *zâhid 'âbid* ab und läßt ſich nun herbei, nach dem Weinkultus zu ſehen, deſſen Bedeutung ihm noch nicht aufgegangen. 3^b. Zu ſupplieren: Da ward deutlich, daß ich Unrecht hatte, auf den Vorzug des Verſtandes mir was einzubilden. Verſtändig ſei zuerſt der Mann, ſcheint ein Sprichwort, Apophthegma. 9^b. Zahn, Kamm. Ein Eſchenbachſches Bild. ſ. Taglied. — XXVIII. S. 412^b n. 1. — XXIX. S. 412^b n. 1. — XXX. S. 414^b.

D. Siegelringe oder Chawâtim. Calc. S. 415–429.

I. S. 415^b n. 1. 9. Altperſiſche Maxime bei den Griechen. Xenophon? — II. S. 421 n. 1. Vgl. Hafis und Theokrit. Die entlaufene *duchteri rez* (= Tochter der Rebe) Hafis 466 ſ. Hammers ſchöne Ueberſ. (Teil II, S. 514). — III. S. 423^b n. 1. — IV. S. 424^a n. 2. 6^b. Tauſendſtimmer, Nachtigallen. — V. S. 425 n. 1. Gaſelform. — VI. S. 428^b n. 2.

E. Alte Gaſelen oder Gaſeliat Kedim. Calc. S. 430–438.

I. S. 430^b n. 2. 4^b. frei ſtatt: wenn du ſelbſt (*tû*) den Finger zeigſt und die Leute auf dich blickend ſind. — II. S. 437^b n. 1.

F. Vierzeilen oder Ruba'ijjat. Cah. S. 182–193.

1. 2. S. 182 n. 2. 3. — 3. S. 182 n. 4. — 4. Wer kann = Was hilft? — 4. S. 182 n. 5. 1 Staub = Leib. 2 es ſei unrein = die zu viel (Unrecht) geſchehen von dem Geliebten. — 5. S. 182 n. 7. — 6. S. 182^b n. 1. — 6^a *El-meglis el-thâni* Bl. 8^b. — 7–10. S. 182^b n. 2. 3. 4. 6. — 11–13. S. 183 n. 1. 4. 5. — 14. S. 183^b n. 3. 1. Ziemlich die chriſtliche Verderbtheit des Fleiſches. Statt Fleiſch und Blut: unſer Thon, unſre natürliche Anlage, Grundlage. — 15. 16. S. 183^b n. 6. 7. — 17–21. S. 184 n. 1. 3. 4. 6. 7. — 22. S. 184^b n. 1. 1 wörtlich: mit dieſer Hand, womit er den Bauern zieht, gewann er (mir die Partie ab). — 23–27. S. 184^b n. 2–6. — 28–30. S. 185 n. 1. 2. 7. — 31. S. 185 n. 5. Über dieſen Badethon (wohlriechenden) ſ. Guliſtan, Einleitung. — 32. 33. S. 185^b n. 2. 3. — 34. S. 185^b n. 4. V. 3 ſq. Ein öfter wiederholter Gedanke auch in den überſetzten Gaſelen oder den Einzelſtrophen. — 35. 36. S. 185^b n. 5. 6. — 37. 38. S. 186 n. 3. 5. — 39. S. 186 n. 6. 1 weil beim Brunnen und Nachhauſetragen über Nachbarsthür. — 40. S. 186 n. 7. 1 Rauch, Weihrauch? — 41–44. S. 186^b n. 1–4. — 45. S. 187^a n. 2. — 46. S. 186^b n. 6. — 47. S. 187^a n. 4. 1. Glückslooß: von Koranlooßen; er hat im Buch der Schönheit (Inbegriff der Schönheit des Geliebten) den Vers des Fußes, gleichſam die Ferſe, getroffen. — 48. S. 487 n. 5. — 49. S. 187 n. 6. 1 Variation des Ausdrucks: den Finger der Reue, des Verdruſſes beißen. — 50. S. 187 n. 7. — 51–55. S. 187^b n. 2 bis 5. 7. — 56–59. S. 188 n. 1. 2. 4. 7. — 60–62. S. 188^b n. 2. 5. 7. — 63. 64. S. 189 n. 1. 2. — 65. S. 189 n. 4. 1 Über den Comparativ und Superlativ vgl. *[illegible]*, mendicior, -issimus. — 66–68. S. 189 n. 5–7. — 69–72. S. 189^b n. 2–5. — 73–76. S. 190 n. 1. 3. 5. 6. — 77. 78. S. 190^b n. 1. 3. — 79. S. 190^b n. 4. Ich weiß nicht ob man annehmen darf, daß in Schiras der Winter Eisblumen an-

Fenſter male, oder welche ſonſtige Formation des Eiſes ein ſolches erotiſches Bild abgeben kann, wie im obigen Verſe. Stat der Züge eigentlich Schriftzüge d. i. anmuthiger Bart. — 80. 81. S. 490^{b} n. 5. 6. — 82. S. 491^{a}. 1. Salbe, Text: Milch ſehen = empfinden. 4. Saadis Gefangenſchaft. — 83—85. S. 491^{b}. — 86—90. S. 492. — 91. S. 492^{b}. — 92. S. 493 n. 2. [Da dem Herausgeber nur das der Kön. Bibliothek zu Berlin gehörige, ſeiner Zeit von Rückert benutzte Exemplar der Calcuttaer Ausgabe vorlag, in welcher, worüber ſich auch R. in ſeinen Handſchriften beſchwert, Blatt 491 und 492 fehlen, ſo konnte der Standort der Nr. 82—91 nicht genauer beſtimmt werden.]

6. Gaſelenbruchſtücke oder Mukatta'at. Calc. S. 451^{b}—466^{b}.

I. S. 451^{b}. — II. S. 452 n. 1. — III. S. 452 n. 2. Rubai. 1. Der Gemeinplatz der perſiſchen Dichter, iſt am naivſten von Enweri ausgeſprochen. — IV—VI. S. 452 n. 3—5. — VII. S. 452^{b} n. 1. 2^{b}. brennen wie in der Hölle. — VIII bis XI. S. 452^{b} n. 2—5. — XII—XVII. S. 453 n. 2—7. — XVIII. S. 453^{b} n. 1. 1^{b}. Text viel ärger: eine öffentlich erlaubte iſt die Mutter. Schandfreigeborner = in freier Schande, von einem in Schande freien. 3^{b}. damit auch deine Kinder wie die andern Waiſenkinder … — XIX—XXII. S. 453^{b} n. 2—5. — XXIII. S. 454 n. 1. — XXIV. S. 454 n. 2. Der Gegenſtand iſt im Boſtan behandelt. — XXV fg. S. 454 n. 4. 5. — XXVII. S. 454 n. 6. Hier bot ſich die Gelegenheit dar, die perſiſche Reimweiſe vollkommen nachzubilden. V. 3. Der Gedanke als eignes Bruchſtück in zwei Beits S. 455 (Nr. XXXV).

XXVIII—XXXIII. S. 454^{b} n. 1—6. — XXXIV. S. 455 n. 1. — XXXV. S. 455 n. 2. 2^{a}. er = Gott; Nahrung = Fliege. — XXXVI—XXXIX. S. 455 n. 3—6. — XL—XLII. S. 455^{b} n. 1—3. — XLIII. S. 455^{b} n. 4. Ein Lehrgedicht nach arabiſchem Zuſchnitt, dergleichen in der Hamaſa mehrere:

einzelne Gedanken bloß durch den Grundreim verbunden. Ich laſſe zwei ſchwächſte Partien aus. — XLIV—XLVI. S. 456 n. 1. 2. 5. — XLVII fg. S. 456^{b} n. 1. 2. — XLIX. S. 456^{b} n. 3. Ein Epigramm nach Art unſerer frühern Epigrammatiſten, ohne Bezeichnung der Perſon und deren Charakter, gegen den klaſſiſchen Stil der Griechen und Lateiner und auch Perſer. Bildend ſchön ein Anfangsbeit. — L—LII. S. 456^{b} n. 4—6.

LIII—LVIII. S. 457 n. 1—6. — LIX—LXIII. S. 457^{b} n. 1—5. — LXIV—LXVII. S. 458 n. 1—4. — LXVIII. S. 458 n. 5. Sinn: Mag man ihm nun alles mögliche vorwerfen, oder ihn von allem rechtfertigen; rein zu waſchen (in der Ueberzeugung der Leute) iſt er nicht. — LXIX. S. 458 n. 6. — LXX—LXXII. S. 458^{b} n. 1—3. — LXXIII fg. S. 459 n. 1. 2. — LXXV—LXXVIII. S. 459^{b} n. 2—5. Hieran reiht ſich ein von Rückert im Mſkpt. wieder ausgeſtrichenes Stück, nämlich S. 459^{b} n. 6:

In Gottes Reich gibts jeder Art Bewohner
Und Schlemmer ſchelte nicht ein Frommvornehmer;
Wenn jeder ein Gewerb und einen Wunſch hat,
So ſind wir hier die Bettler, nicht die Krämer.

LXXIX—LXXXII. S. 460 n. 1. 3—5. — LXXXIII. S. 460^{b} n. 1. Wie der ſchlechte Sänger oder Lautenſpieler ſo iſt der ſchlechte Prediger ein locus communis. — LXXXIV fg. S. 460^{b} n. 2. 5. — LXXXVI fg. S. 461 n. 2. 6. — LXXXVIII fg. S. 461^{b} n. 2. 3. — XC. S. 461^{b} n. 4. 1^{a}. d. i. Weiber. — XCI. S. 461^{b} n. 5. — XCII—XCIV. S. 462 n. 1. 2. 4. — XCV—XCVIII. S. 462^{b} n. 1—3. 5. — XCIX fg. S. 463^{b} n. 1. 3. — CI fg. S. 464 n. 1. 2. — CIII. S. 464 n. 3. 2^{b}. Diwan = geheimer Rat. — CIV—CVI. S. 464 n. 4—6.

CVII. S. 464^{b} n. 1. 1^{b}. Schatz = Reiſeſchatz. — CVIII bis CXI. S. 464^{b} n. 2—5. — CXII. S. 464^{b} n. 6. 2^{a}. Heiden, Text: Chriſten. Die Chriſten und Juden können nicht wirklich im Krieg gedacht werden, ſondern ſtehen typiſch. — CXIII. S. 464^{b}

n. 7. — CXIV. S. 465 n. 1, 6. Dieſe Strophe iſt ein unſchuldiges Füllſel, weil nicht alles in die letzte ging. Nur dadurch ward es möglich das übrige ganz treu und flüſſig zugleich zu überſetzen. — CXV—CXVIII. S. 465 n. 3—6. — CXIX. S. 465^b n. 3. S. Hammer, Redekünſte S. 216. — CXX. S. 465^b n. 4. — CXXI. S. 465^b n. 5. ſ. Hammers Blumenleſe. — CXXII. S. 466^a n. 2. — CXXIII. S. 465^b n. 6. — CXXIV fg. S. 466^a n. 3. 4. — CXXVI. S. 465 n. 2. — CXXVII—CXXX. S. 466^b n. 1—4.

H. Frivolitäten oder Chabiſat. Calc. S. 467—474^b.

Vorwort S. 467. Suzeni, Alſuzeni, ein zotiſcher Schriftſteller. — I. S. 471 n. 2. — II. S. 472 n. 2. 2^a. Gläubige, Text Muſelmännin. — III. S. 473 n. 3. — IV. S. 473^b n. 1. Rubai. — V. S. 473^b n. 2. Rubai. — VI. S. 473^b n. 3. Ein Zeugnis für die Echtheit der chabiſat. Zu Saadi's Lebensbeſchreibung Calc. (S. X fg.) wird erzählt, daß Saadi einſt auf dem Bazar von Schiras einem Edlen, dem Dichter Nizari aus Choraſan begegnet, mit dem er ſich in ein Geſpräch einläßt und fragt, ob er was von Saadi kenne, worauf jener den letzten Vers obigen Stückes anführt, was Harington ſehr einfach überſetzt: Sadee loves the new-sprung down and not the common pack-thread. — VII. S. 472^b n. 1. 4^b. Nuß, hole. 5^a. Reh, zierlich ſcheu züchtig ſpröde. 5^b. Pantherthier, haarig und brünſtig. — VIII. S. 473^b n. 4. Rubai. — IX. S. 473^b n. 7. Iſt Parallele zu dem nächſt vorhergehenden Rubai, den zwei letzten Zeilen:

Weißt was noch fehlt zu unſerem Vergnügen?
Wenn dieſe Citherſchläger hier nicht ſchlügen.

X. S. 474 n. 3. Rubai. — XI. S. 474 n. 5. Rubai, keine Frivolität. — XII. XIII. S. 474 n. 2. 4. — XIV. S. 474^b n. 1.

I. Einzelverſe oder Mufradat. Calc. S. 483^b—497.

Mofaradat oder Einzelverſe. 108 einzelne Beits, nach den Endbuchſtaben geordnet, vieles ganz abgeriſſen, ohne poetiſche

Haltung für ſich, wie es ſcheint zum Teil zu weiterer Ausführung beſtimmt, ſo beſonders mehrere im Maß der Rubajat und andrer ohne Reim. — 1–3. S. 193ᵇ n. 5. 7. 12. — 4–7. S. 194 n. 1. 3–5. — 8. S. 194 n. 7. Göthes Diwan aus Hammers Nebelſtreife. — 9–13. S. 194 n. 9. 12. 10. 13. 14. — 14–18. S. 194ᵇ n. 1–4. 8. — 19–25. S. 195 n. 1. 4. 6. 7. 8. 10. 14. — 26–33. S. 195ᵇ n. 1. 2. 5–7. 10. 11. — 34–40. S. 196 n. 2. 4. 5. 7. 8. 12. 13. — 41. S. 196ᵇ n. 8. 1ᵇ parallel im Guliſtan (Graf, S. 38; Gladw. S. 57): wenn du nicht den Stich erträgſt, ſo ſtecke doch nicht den Finger in des Skorpions Loch. — 42. S. 196ᵇ n. 9. — 43. S. 196ᵇ n. 11. 6. Königsthronſitz: Auch im Boſtan ſchlafen die Könige auf dem Thron, der wohl ein weicher Sitz ſein muß. — 44. S. 196ᵇ n. 12. — 45. 46. S. 197 n. 2. 3. — 47. S. 196 n. 14.

h. Zugabe. Kleines Lehrgedicht.

Unſeres Dichters Werke enthalten eine eigene Abteilung Mulemmaat, d. h. die bunten, nämlich Gedichte aus perſiſchen und arabiſchen Verſen gemiſcht, Calc. Ausg. S. 254ᵃ–256ᵇ, zuſammen 11 Gedichte, wovon die 10 erſten in Gaſel- oder Kaſſidenform, mit mehr oder minder regelmäßiger Abwechslung des Arabiſchen und Perſiſchen, aber in 11, das in Reimpaaren Methnewi gedichtet iſt, kommt zu den beiden Sprachen eine dritte, irgend eine perſiſche Landesmundart, die ich nicht näher beſtimmen kann. Das dreiſprachige Gedicht verläuft in zweimal 18 Verſen, immer zuerſt ein arabiſcher, dann ein perſiſcher, dann ein mundartlicher. Ein Epiphonem bilden dann noch zwei perſiſche Verſe. Ich habe im obigen die perſiſchen Verſe ausgehoben und nur an der letzten Stelle den arabiſchen treten laſſen.

1. Der dieſen vorangehende arabiſche Vers lautet:

O Freunde, gut Geleit iſt gutes Theil.
Denn nur wen Gott geleitet, kommt zum Heil.

Ungleiche Verwahrung anvertrauten Gutes.

Ein Mann verreiſt vom Haus, und giebt aufzubewahren
Zwei Säcke voll Getreid' den beiden Hausnachbaren.
Der eine treu verwahrt den Sack in ſeinem Haus,
Der andre macht ihn auf, und ſtreut die Körner aus.
Nun kommt der Mann zurück und fordert ſeine Säcke,
Der treue Nachbar holt den Sack aus ſeiner Ecke.
Der Mann ſieht unverletzt von außen ihn, und thut
Ihn auf, da findet er darin kein Korn mehr gut.
Die Hälfte Körner iſt vermodert und verſchimmelt,
Die andere von Wurm und Milbenfraß durchwimmelt.
Dem Nachbar läßt der Mann den Sack zurück voll Zorn,
Und fragt bei'm andern an: Wo iſt mein Sack voll Korn?
Der ſpricht: Komm mit mir nur und ſieh, wie er gerathen!
Da führt er ihn auf's Feld, und zeigt ihm blühnde Saaten.
Froh lächelte der Mann und ſprach: Gott Lob, ich fand
Verſtand bei'm einen für des andern Unverſtand.
Er hat das Wort bewahrt, und du des Wortes Sinn,
Daraus erwachſen iſt uns beiden Luſtgewinn.
Im Herbſte fülleſt du zwei Säcke mir davon,
Und alles übrige verbleibet dir zum Lohn.
Das Korn, das ich dir gab, iſt nicht gemeiner Art;
Gewähren wirſt du's ſchon, weil du's ſo wohl bewahrt.

Die Kinder der Armuth.

Es wohnt' ein armer Mann in einer niedern Hütte,
Der dachte ſchweigend Nachts auf ſeiner harten Schütte:
Ich ſehe Müh' und Fleiß mit Reichthum nie belohnt,
Weil unſichtbar bei mir im Haus die Armuth wohnt.
Ich wollte, daß einmal ſie zu Geſicht mir käme,
So bät' ich ſie, daß ſie wo anders Wohnung nähme.
Da füllte ſich der Raum mit einem mäß'gen Schimmer,
Und in beſcheidnem Schmuck ein Weib trat in das Zimmer.

Die im Koran immer wiederkehrenden Ausdrücke: Leitung, rechter Weg, Irregehen, deuten auf die wegloſe arabiſche Wüſte. — 2. Vgl. Guliſtan. — 3. Der dazu gehörige arabiſche Vers, der den perſiſchen erklärt und von ihm erklärt wird:

Geehrten laß ihr Anſehn unentzogen,
Denn Pfeile fehlen nie dem Schickſals-Bogen.

V. 7. Vergleiche dich nicht nach oben, ſondern nach unten. — V. 8. Der arabiſche Vers:

Du ſchlangſt den Braten und danach den Kohl:
Frag Hungrige, wie trocknes Brot ſchmeckt wohl.

V. 10. Der Vogel, das gebratne Huhn. Der arabiſche Vers:

Ruh du vergnügt bei Kohlenbeckens Düften
Für den Holzhauer in Gebirges Klüften!

V. 12. Gebr (Giaur) Feueranbeter. Die übertünchten Gräber des Evangeliums. Für den Reim Ambraduft hat das perſiſche Muſk und Kampher; es iſt eine mit Wohlgerüchen genährte Flamme gemeint, wie der dazu gehörende arabiſche Vers andeutet:

Die glänzende Geſtalt des Übelthäters
Iſt wie die Leucht' am Grab des Feueranbeters.

V. 13. Der Sinn iſt problematiſch. — V. 18. Das perſiſche Epiphonem zu dem dreiſprachigen Gedicht (ſ. die Note zur Überſchrift) lautet:

So ſchöne Töchter ſind mir die Gedanken,
An Sehnſucht nicht nach Schönen darf ich kranken.
So reizend find' ich meines Geiſtes Knaben,
Daß ich nicht andre brauche lieb zu haben.

[illegible]ſche
Sta[illegible]
B[illegible]k
M[illegible]

Erläuterungen des Herausgebers

(mit teilweiser Benutzung von v. Rosenzweig-Schwannaus Noten zum Diwan 1858 ff.)

Abraham soll von Nimrod in einen glühenden Ofen geworfen sein, ohne daß ihm das Feuer etwas anthat.

Alexander oder **Iskender** zog mit Chidher in das Land der Finsternis, um das Lebenswasser aufzusuchen; doch nur seinem Begleiter gelang der Fund.

Anka, auch **Simurg** genannt, der fabelhafte Wundervogel, nach weise Ratgeber König Salomons, hauste abgeschieden von der Welt auf dem Berge Kaf.

Arguwan, Syringa persica L., der persische Fliederbaum, der sich, bevor er Blätter treibt, mit purpurnen Blüten bedeckt.

Arteng. Eins der Bilderbücher vom Religionsstifter der Manichäer.

Bolgar. Das alte Bulgarien.

Chidher (Chiser) fand im Lande der Finsternis den Lebensquell auf, dessen Wasser er trank, geht als unsterblicher Wächter auf dem Wege des menschlichen Lebens und wird als blühender Jüngling gedacht, in die grüne Farbe der Wiederverjüngung der Natur gehüllt.

China (pers. Tschin) galt den Persern bis zur Entdeckung europäischer Thätigkeit für das Eldorado der Künste (Malerei).

Chosru s. **Schirin**.

Choten, Reich zwischen China und Turkestan. Der Nabel des dortigen Rehes giebt den besten **Moschus** (Musk); dieser ist den Orientalen nichts als geronnenes, im Nabel jenes Tieres enthaltenes Blut, das nur mit großen Schmerzen („Leiden") abgesondert wird.

Dschemschid, mythischer altpersischer König, Erfinder.

Ejas, Günstling des berühmten Sultans Mahmud von Ghasna.

Hilla, Stadt am Euphrat, an der Stelle des alten Babylon.

Isfendiar, ein Held des Schahname von großer Stärke.

Jemen, das glückliche Arabien (Arabia felix).

Jesus (pers. Isa), Sohn Mariams, bei den Anhängern des Mohammedanismus ein Prophet, hatte die Gabe, kraft seines wunderthätigen Hauches Tote zum Leben zu erwecken.

Jussuf, Joseph, der Sohn Jakobs und der Rahel, gilt den Morgenländern als das Ideal männlicher Schönheit. Sein blutbefleckter Rock wurde von Jakob am Geruch als echt erkannt.

Kaf, der mythiſche Bergrücken Aſiens, der die ganze Erde gleich einem Gürtel umgiebt.

Kadi, Richter.

Karun, der reiche Mann der Bibel (Korah), den zur Strafe für ſeinen Übermut die Erde ſamt ſeinen Schätzen verſchlang, iſt der muhammedaniſche Kröſus.

Kaſerun, Stadt in der Provinz Fars (dem eigentlichen Perſien).

Kibla, die Gegend, wo der mekkaniſche Tempel (Kaaba) ſteht und wohin ſich die Moslimen bei Verrichtung ihres Gebetes wenden müſſen.

Kufa, Stadt in Iraca arabica (Babylonien und Chaldäa).

Marut und **Harut** ſind zwei Zauberengel, die auf die Erde geſandt, um die Menſchenkinder zu verſuchen, zur Strafe ihrer Miſſethaten endlich in einem tiefen Brunnen bei Babel aufgehangen wurden.

Medſchnun (d. i. der Raſende) und **Leila,** berühmtes Liebespaar.

Meſſiasodem, der Tote zum Leben erweckende Hauch (des Jünglings); ſ. **Jeſus.**

Mekkabaum iſt ein Terpentinbaum, der in der Gegend von Maan, auf der Pilgerſtraße von Damaskus nach Mekka angetroffen wird.

Mufti, oberſter Prieſter des Islam.

Nimrod ſ. **Abraham.**

Peris, die ſchönen und wohlthätigen Weſen der altperſiſchen Mythologie, eine Art guter Engel.

Ramadan, der Faſtenmonat.

Riswan, Gärtner und Hüter des Paradieſes.

Salomon, König, hatte den Oſtwind zum Leibroſſe. Als alle Tiere vor ſeinem Throne mit Geſchenken erſchienen, fand ſich auch die Ameiſe mit einem Strohhalme ein, den der Herrſcher gütig entgegennahm.

Sarawan (Karawan), Karawanenführer.

Schirin, die ſchöne Gemahlin des perſiſchen Königs **Chosru Perwis,** zu der ſich der geniale Bildhauer Ferhad in hoffnungsloſer Liebe verzehrte.

Sebuktegin, Vater des Sultans Mahmud von Ghasna, daher dieſer letztere (M. ben Sebuktegin) heißt.

Simurg ſ. **Kaf.**

Sofi, Sufi (von σοφός oder Suf, wollene Kutte), ein dem beſchaulichen Leben Geweihter, ein Adept, ein Beſitzer höherer Einſicht in die geiſtlichen Dinge. Das Streben der Sufis geht dahin, ſich über die äußeren Formen der Religion zu erheben, ſich möglichſt in die Tiefen der Gottheit zu verſenken, ſich von den Feſſeln des irdiſchen Daſeins zu befreien und zur Einheit mit Gott zu gelangen. Sie zerfallen in viele Sekten, und zu ihnen gehören vorzugsweiſe die Derwiſche.

Tſchilminar, Ort an der Stelle des alten Perſepolis.

Wundernacht, Nacht der Kraft, jene Nacht, in welcher der Koran vom Himmel geſandt wurde.

Druckfehler.

Seite 15, Vers 19 ist abzuteilen:

Du weißt ein [illegible]
[illegible], o [illegible], wenn
Du [illegible]

Druck von [illegible] & [illegible] in Leipzig.

[illegible]

Saadis Politische Gedichte

übersetzt

von

Friedrich Rückert.

Auf Grund des Nachlasses herausgegeben und
mit ausführlicher Einleitung über Saadis Leben
und Werke versehen

von

E. A. Bayer.

◆

Berlin.
MAYER & MÜLLER.
1894.

BIBLIOT
REG
MONA

Vorwort.

Einem erst während der Drucklegung geäusserten Wunsche der Verlagsbuchhandlung zufolge habe ich von der Veröffentlichung der S. 54 der Einleitung erwähnten Bruchstücke in der vorliegenden Sammlung Saadischer Gedichte abgesehen. Doch denke ich sie, die manch stimmungsvolles Stück in vollendeter Formnachbildung enthalten, mit der Zeit in einem Fachblatte zu veröffentlichen, wie denn auch die S. 51 berührten „Verse aus dem Gulistan“ demnächst in der von Herrn Professor Dr. Max Koch zu Breslau so sorgfältig geleiteten „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte“ (Berlin, Verlag von Emil Felber), und zwar mit dem ersten Heft des Jahrganges 1894 beginnend, zum Abdruck gelangen werden. Damit würden Rückerts Saadiübertragungen erschöpft sein.

Ich benutze die Gelegenheit, um auch an dieser Stelle dem Königlichen Bibliothekar und Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Herrn Dr. **Ludwig Christ. Stern**, meinen verbindlichsten Dank für so manche Unterstützung bei der Bearbeitung ausgewählter Partieen des Rückertschen Nachlasses abzustatten. Der genannte Gelehrte, bekanntlich ein ausgezeichneter Kenner der indogermanischen wie semitischen Sprachen und begeisterter Verehrer Rückerts, hat mir mit nie ermüdender Freundlichkeit bei der Entzifferung schwer lesbarer Stellen beigestanden und mir auch sonst gestattet, nach Bedarf aus dem tiefen Brunnen seines umfassenden Wissens zu schöpfen.

Die Erschliessung des auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin verwahrten Nachlasses des grossen Dichter-Übersetzers ist bei seiner eigenartigen Beschaffenheit in hohem Grade mühsam und zeitraubend, und ich würde mich nicht eingehender damit haben beschäftigen können, wenn mich nicht einige Herren vom hohen Adel wohlwollend aufgemuntert hätten, fortzufahren, und zu solchem Behufe auch mit materiellen Beihilfen bedacht hätten. Ich entledige mich einer angenehmen Pflicht, wenn ich für diese liberale Förderung meiner wissenschaftlichen Bestrebungen Seiner Königlichen Hoheit dem Erbgrossherzog Friedrich von Baden, Ihren Durchlauchten dem Fürsten Hugo von Hohenzollern-Öhringen, Herzog von Ujest, und dem Fürsten Albert von Thurn und Taxis, sowie Seiner Excellenz dem Herrn Staatsminister Dr. Freiherr Lucius von Ballhausen ehrerbietigen Dank abstatte.

Einsichtsvolle Männer, denen das Buch zur Besprechung ex officio mitgeteilt werden sollte, bitte ich, nicht zu vergessen, dass die Gedichte des Schirasers unmöglich mit dem Maassstabe der neuhochdeutschen Produktion gemessen werden können, wie dies ein paar oberflächliche Recensenten seines Vorgängers, des Diwans, gethan haben, sondern aus ihrer Zeit und Umgebung heraus beurteilt sein wollen, und dass, wie auf alle Übertragungen, auch auf sie das Wort unseres Altmeisters Anwendung findet:

Wer den Dichter will verstehn,
Muss in Dichters Lande gehn.

Steglitz, am 15. Dezember 1893.

Der Herausgeber.

Ein rüſtig Mädchen ging ihr an der einen Hand,
  Indeß ein holdes Kind ſich ſchmiegt' an ihr Gewand.
Sie ſprach zum Staunenden: Ich bin, die du verflucheſt,
  Die Armuth, die du aus dem Haus zu bannen ſucheſt.
Das rüſt'ge Mädchen hier iſt Arbeit, mein Geleit;
  Und dieſes liebe Kind iſt die Zufriedenheit.
Das Mädchen ſchafft, was ich bedarf, es iſt nicht viel;
  Und dieſes liebe Kind iſt meines Alters Spiel.
Leb' wohl, wir wollen nun bei dir nicht länger ſäumen;
  Weit werde dir dein Haus, das enge, wenn wir's räumen.
Da ruft der Mann: halt an! geh' nicht, mein lieber Gaſt!
  Ich dachte nicht, daß du ſolch ein Gefolge haſt.
Der Armuth will ich gern den Platz im Hauſe ſchenken,
  Um der Zufriedenheit bei Arbeit zu gedenken.
Ich hoffe, daß ich ſelbſt ein ſolches Mädchen finde
  Zum Weibe, das mich bald erfreu' mit ſolchem Kinde.

Des milden Mannes Sprüche.

Zum milden Manne, der in einer Hungersnoth
  Sein Gut austheilete, wie ihm ſein Herz gebot,
Sprach einer: Hat dazu der Vater dich bereichert,
  Daß du verſchwendeſt ſo den Schatz, den er geſpeichert?
Er ſprach: Mein Vater hat den Schatz vertraut der Erde;
  Ich wünſche, daß er mir bewahrt vom Himmel werde.
Denn alſo ſagt ein Spruch: Wer giebt, und ſchreibt nicht ein,
  Dem wird es in das Buch geſchrieben droben ſein.
Mein Vater barg den Schatz umſonſt vor Diebeshänden,
  Ich berg' ihn ſo, daß ihn kein Räuber kann entwenden.
Denn alſo ſagt ein Spruch: Verſchloßnes wird geraubt,
  Da drohet kein Erbruch, wo man kein Thor verſchraubt.
Mein Vater barg den Schatz, wo er nie Frucht getragen;
  Ich berg' ihn da, wo Frucht er trägt in künft'gen Tagen.
Denn alſo ſagt ein Spruch: Wer Segen wirkt und Heil,
  Ein Segen ohne Fluch wird ihm dafür zu Theil.

Inhalt.

Seite
Einleitung des Herausgebers 1
Saadis politische Gedichte 57
  I. Sahibbuch 59
  II. Anhang zum Sahibbuch 89
  III. Buch der Lobgedichte auf die Fürsten . . 96
  IV. Buch der Politischen Trauergedichte . . . 113
Anmerkungen 125
Erklärendes Namenverzeichnis des Herausgebers . . 166
Zusätze und Berichtigungen 171

Einleitung des Herausgebers.

(Saadis Leben und Werke.)

Einleitung des Herausgebers.

> Der Zauber meines Wortes
> erstreckt ins Weite sich …
>
> Saadi (im Buche der Siegelringe).

Der Lebens- und Bildungsgang des berühmten Verfassers des Gulistan und Bostan, sowie so vieler ausgezeichnet schöner lyrischer Stücke ist zwar nur in seinen allgemeinsten Umrissen bekannt[1]; doch genügen diese, um ein anschauliches Bild von dem Wachsen und Werden, dem Ringen und Kämpfen und rastlosen Streben, kurz der ganzen Persönlichkeit Saadis zu gewinnen.

Moslicheddin wurde 1184[2] in der Rosenstadt Schiras, dem Haupt- und Mittelpunkte vom Lande Fars, geboren, dem nämlichen Schiras, dem nachmals auch der Ruhm zufallen sollte, einen Hafis seinen Sohn zu nennen. Sein Vater Abdallah befand sich in der Umgebung eines nahen Verwandten des regierenden Atabegen Tekele (1174—1194), des Prinzen Abu Schedschaa Saad Ben Sengi, der nach dem Hintritt des söhnelosen Oheims mit seinem zum Nachfolger bestimmten Vetter Toghrul Ben Sonkor einen siebenjährigen Krieg um die Herrschaft führte, ehe es ihm gelang unumschränkte Anerkennung zu finden und ein Vierteljahrhundert lang sein Zepter über dem Haupt- und Kernlande Persiens zu schwingen. Die Eltern bemühten sich treulich, ihren Kindern — denn auch einen Bruder findet man erwähnt — eine liebevolle, wenngleich mit Strenge gepaarte Erziehung zu geben; und besonders der Vater zeigte sich unablässig beeifert, dem jungen Nachwuchse jene sittlichen Lehren von unvergänglichem Werte einzuprägen, denen der Dichter später einen so vollendeten poetischen Ausdruck leihen sollte. Dabei ging es nicht immer ohne körperliche Strafen ab; doch hatte der Vater die Genugthuung, die Saat, die er gepflanzt, herrlich aufgehen zu sehen, wiewohl er nicht die Zeit der Ernte erlebte, da der Tod ihn den Seinigen allzufrüh entriss. Noch auf dem Sterbelager erteilte er seinem Saadi — so ward der Knabe zu Ehren des fürstlichen Herrn Abdallahs genannt — goldene Lehren und Ratschläge.

Nach dem Tode des treuen Dieners übernahm Saad ben Sengi die Sorge für dessen hoffnungsvollen Sohn und sandte ihn, der schon als Kind eine tiefe Religiosität an den Tag gelegt hatte[3], vielleicht auf Fürsprache eines Bruders der Mutter, des gelehrten Molla Koteb, eines Schülers des berühmten Chodscha Nasreddin von Tus, nach Bagdad[4], um auf der dortigen Hochschule, der Nisamijje, dem Studium der Wissenschaft, besonders soweit diese theologischer Natur war, obzuliegen. Der strebsame Jüngling trank mit vollen Zügen aus den Quellen der Weisheit und brachte es unter der Leitung so trefflicher Lehrer, wie der Scheich Schemseddin Abulfaradsch Ibn el Dschusi († 1201 n. Chr.) einer war, dahin, dass er mit der Zeit seine Genossen überflügelte und ihnen als Repetent vorgesetzt werden konnte.

Um so weit zu kommen, musste der Hochschüler allerdings seinen stark ausgeprägten Hang zur Sinnlichkeit und den Freuden des geselligen Lebens zeitweilig unterdrücken; doch ward ihm zum Lohne für diese Entsagung die Ehre zu teil, dem Oberscheich und Grossmeister der Sufis[5], Schehabeddin Omar Sohrawerdi (1145—1234), zugeführt zu werden und diesen ebenso hoch gestellten als angesehenen Geistlichen sogar einmal auf einer Wasserfahrt in belehrendem Gespräche begleiten zu dürfen. Dass sich der begabte Mosliheddin neben der ernsten Wissenschaft schon damals mit der heitern Kunst beschäftigte und sich nicht nur an der Musik ergötzte, sondern ebenso fleissig im Dichten übte, steht ausser Frage, wie er denn auch seinen Aufenthalt in der Kalifenstadt benutzte, um sich das Arabische dergestalt zu eigen zu machen, dass er es wie seine Muttersprache redete und zum Ausdrucke formvollendeter Poesieen verwenden konnte. Alles in allem benutzte der junge Schiraser seinen auch durch das Sonnenlicht der Freundschaft vergoldeten Aufenthalt in Bagdad derart, dass er sich seiner Jugend keineswegs zu schämen brauchte.

Nach beendigten Studien begab sich Saadi auf die Pilgerfahrt nach Mekka, eine Wanderung, die er in der Folge nicht weniger als vierzehnmal wiederholt haben soll. Indessen bildete die Kaaba nicht sein einziges Reiseziel; vielmehr besuchte er allmählich in Rüstigkeit und Frische zahlreiche Teile der bekannten Welt[6], um mit offenen Augen Land und Leute zu mustern und aus den erlittenen Strapazen möglichst nachhaltigen Nutzen für seine geistige Ausbildung zu ziehen. Daher war es kein Wunder, dass er sich einen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen praktischer Art sammelte, von dem er sein ganzes langes Leben hindurch zu zehren hatte. Diese Reisen Saadis gingen selbstredend nicht ohne Aufregungen und romantische Wechselfälle von statten.

Bereits von Bagdad aus, wo er noch lange Zeit nach Beendigung des theologischen Kursus seinen ständigen Wohnsitz beibehielt, machte Saadi allerlei Kreuz- und Querzüge. Dass er seine Heimat Schiras gelegentlich sah und dort nicht nur im Kreise seiner Angehörigen Erholung vom Lernen und Lehren suchte, sondern auch seinem Wohlthäter, dem Atabegen Saad I., seinen Dank für die erzeigte Grossmut — unzweifelhaft häufig genug in warm empfundenen Versen — ausdrückte, ist auch ohne ein besonderes Zeugnis der Quellen anzunehmen. Schon damals war der Dichterruhm des jungen Mannes im Wachsen, derart, dass der letztere, als er vierundzwanzigjährig zu Kaschgar weilte, in der Moschee dieser Stadt von einem Schulknaben, der hörte, er habe einen Schiraser vor sich, um Mitteilung einiger Saadischer Verse gebeten werden konnte; ein Verlangen, dem der Fremde durch das Aufsagen verschiedener kleiner Stegreifdichtungen entsprach, um schliesslich nach einigen Tagen seines Inkognitos verlustig zu gehn und von dem kleinen Saadischwärmer vergeblich um längeres Verweilen gebeten zu werden. Die geographische Lage der Stadt Kaschgar beweist zur Genüge, dass sich die Fahrten des Reiselustigen bereits in seinen jüngeren Jahren weit genug ausdehnten. Noch früher scheint es gewesen zu sein, dass Saadi in die Gewalt der Franken geriet, die damals den letzten ohnmächtigen Versuch machten, sich in Syrien und Palästina zu behaupten.

Nach dem Falle des Königreichs Jerusalem (1187) nämlich sann die europäische Christenheit auf Mittel, ihren ehemaligen Einfluss in Vorderasien wiederzugewinnen. Vorzüglich war es Papst Innocenz III. (1198—1216), der alles aufbot, um das Feuer einer neuen Schwärmerei in den Gemütern zu entflammen; und es gelang ihm dies so gut, dass selbst die unreife Jugend sich der elterlichen Zucht entwand, um am Kampfe gegen die Ungläubigen teilzunehmen. König Andreas von Ungarn begab sich, mehr gezwungen als freiwillig, 1218 nach Syrien, hatte indessen mit seinen Unternehmungen keinen Erfolg. Erst Kaiser Friedrich II. gelangte zum Ziele, indem er auf gütlichem Wege am 18. Februar 1229 die heilige Stadt für die Christen zurückgewann. Freilich dauerte der Triumph nur kurze Zeit, denn bereits 1244 fiel Jerusalem wieder an die Mohammedaner, die allmählich einen festen Platz nach dem andern eroberten, bis mit der Einnahme von Ptolemais (1291) die Franken ihre letzte Stütze verloren.

Auf einer seiner ersten Reisen nun gelangte Saadi nach Syrien und von da in die Umgebung von Jerusalem, wo er als Einsiedler lebte, ward hier von den Christen gefangen genommen und genötigt, an der Befestigung von Tripolis mitzuarbeiten. Möglich dass einer der sechs starken Türme, die noch heut an jene aufgeregte Zeit erinnern, unter der Mitwirkung des persischen Poeten entstanden ist, dessen Derwischtracht vornehmlich die Blicke der Glaubensfeinde auf ihn gelenkt haben wird. Saadi würde wohl noch lange in der Sklaverei geschmachtet haben, wenn sich nicht ein reicher Händler aus Aleppo zu dem schlanken[6] Kriegsgefangenen mit dem sinnigen Auge und den geistverratenden Zügen hingezogen gefühlt, sich seiner erbarmt und ihn um den Preis von zehn Dinaren losgekauft hatte. Allerdings verlangte der Wohlthäter eine Gegengabe; und diese bestand darin, dass er seinen Schützling in Fesseln anderer Art schmiedete, indem er ihm eine Tochter zugleich nebst hundert Dinaren Aussteuer zu eigen gab. Saadi zahlte die Wohlthat mit seinem Herzblute, denn die Ehe gestaltete sich in der Folge so unglücklich, dass der Dichter noch im Greisenalter über seine damaligen häuslichen Leiden bittere Klage führte. War es ihm zu verdenken, dass er sich von dem unholden Ehegespons losmachte, sobald er konnte, und fürbass zog? Gewiss nicht.

Es ist unmöglich, die einzelnen Reisen Saadis, auf die er in seinen Werken anspielt, in einen zeitlichen Zusammenhang zu bringen; vielfach ist man auf Vermutungen angewiesen. Vor dem Jahre 1220 verweilte er mit Vorliebe in der Stadt Ispahan, wo er einen ihm innig zugethanen, hochgebildeten und charaktervollen Freund besass, liess sich jedoch schliesslich durch die kriegerischen Zeitläufte von dort nach Syrien treiben, wo er überhaupt mit Vorliebe Aufenthalt genommen zu haben scheint. Erst nachdem die Ruhe neu befestigt und der Landesherr von seinem siegreichen Gegner, dem Chuaresmschah Dschelaleddin Makberni, wieder auf den Thron gesetzt war, kehrte Saadi in die Heimat zurück, um jedoch bald darauf abermals sein Bündel zu schnüren und nunmehr fast ein Menschenalter lang unstät umherzuschweifen.

Das erste grössere Reiseziel des Wanderers war Indien. In Begleitung von Syrern begab er sich unter mancherlei Gefahren, von denen die räuberischer Überfälle eben nicht die geringste war, durch das Land Balch und das Thal von Bamijan, wo die grosse Heerstrasse über den Hindukusch hinlief, nach Ghasna — es ist dies ein Weg von achtzehn Tagereisen — und von da durch das „Fünfstromland“ nach der vorderindischen Halbinsel Gudscherat. Durch die Zerstörung eines wunderthätigen Siwabildes, das seit alters den Anziehungspunkt unzähliger Pilgerscharen bildete, geriet er in arge Bedrängnis und mochte daher froh sein, als er von Somanat aus, wo sich der Vorfall abspielte, glücklich nach Hindustan entkommen war, um an dem Hofe der Afghanenfürsten von Delhi

Mein Vater hat den Schatz gelegt an dunklen Platz,
  Ich leg' in Herzen an der Ehren lichten Schatz.
Denn alſo ſagt ein Spruch: Was ſind des Wohlthuns Früchte?
  Des Namens Wohlgeruch und liebliches Gerüchte.
Mein Vater ließ zurück den ſchweren Schatz mit Schmerzen,
  Ich laſſe keinen hier und geh' mit leichtem Herzen.
Denn alſo ſagt ein Spruch: Wer an das Erbhaus denkt,
  Dem hat kein Gaſtbeſuch im Himmel Luſt geſchenkt.
Mein Vater ließ zuletzt das ganze Gut zurücke,
  Ich aber nehme mit die allerbeſten Stücke.
Denn alſo ſagt ein Spruch: Wer ſich hat arm gegeben,
  Dem wird ein Leichentuch aus Gold die Sonne weben.
Er ſprach's ohn' Unterbruch, belegend jedes Wort
  Mit einem andern Spruch, und fuhr zu geben fort.

Der Ungläubige.

So vom Ungläub'gen ward der Gläubige befragt:
  Wie wird mit dem Gericht es ſein, von dem ihr ſagt,
Daß dort es wird ergehn, wenn Seel' und Leib hier ſcheiden?
  Wem wird die Strafe denn zukommen von den beiden?
Dem Leibe, der ein Staub im Schooß der Erde liegt?
  Der Seele, die ein Hauch im Raum der Lüfte fliegt?
Dem Leibe, daß er ſich beherrſchen ließ die Seele!
  Der Seele, daß ſie ſtand dem Leibe zu Befehle?
Denn hätte wohl der Leib geſündigt, unbeſeelt?
  Und hätte, unbeleibt, die Seele wohl gefehlt?
In welcher Art darum wird das Gericht entſcheiden,
  Wer für die Sünde ſei zu ſtrafen von den beiden?
Darauf der Gläubige: Wir kennen nicht die Bahnen,
  Die gehn wird das Gericht, doch mögen wir ſie ahnen.
Der Hausherr hatt' einmal ein unnütz Hausgeſind,
  Zwei Sklaven, einen lahm, und wieder einen blind.
Der Hausherr hatte ſie geſetzt in ſeinen Garten,
  Der Früchte ſollten ſie am hohen Baume warten.

mit Auszeichnung empfangen zu werden und ein seiner Bedeutung würdiges Leben führen zu können. Der Aufenthalt Saadis in dem Lande des Lingamkultus dehnte sich so lange aus, dass er des Hindustanischen völlig mächtig wurde; soll er doch der erste gewesen sein, der in dieser aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengeflossenen Sprache dichterische Versuche anstellte. Natürlich hielt er sich nicht ausschliesslich in der Hauptstadt auf, sondern durchstreifte das wunderbare Land nach allen Richtungen.

Nachdem er Indien zur Genüge kennen gelernt, zog Saadi nach dem arabischen Jemen, in dessen Hauptstadt Sanaa er sich niederliess. Er war kein einsamer Mann, sondern stand an der Spitze einer Familie, wie seine Klage um den Verlust eines hoffnungsvollen Kindes, das er zu Sanaa verlor, beweist. Dem Lande Jemen ist Abessinien benachbart; so konnte der Wanderlustige nicht umhin, seinen Stab über das Rote Meer nach dem schwarzen Erdteil zu tragen, von dem er bereits früher ein Stück, nämlich Mauretanien, kennen gelernt hatte. Später ging er nach Hedschas, dem heiligen Gebiete von Mekka und Medina, um schliesslich in Damaskus als frommer Scheich einen grossen Einfluss auszuüben[7] und auch die übrigen Städte Syriens mit seiner Gegenwart zu beehren. So predigte er mit nicht geringem Erfolge zu Baalbek, eine Übung, der er auch sonstwo fleissig obzuliegen pflegte[8]. Von den anderen Gegenden, die Saadi gewissermaassen „ausser der Tour" besuchte, werden noch Rum, Kurdistan und Grossarmenien ausdrücklich hervorgehoben[9].

Im höhern Lebensalter, an der Schwelle der Siebzig angelangt, fühlte Saadi eine heisse Sehnsucht nach der Heimat; auch säumte er nicht, der Stimme des Herzens zu folgen und nach einem bunt bewegten Leben sich in

Schiras anzusiedeln, das unter der milden Herrschaft Abu Bekrs (1226—1260), des Sohnes und Nachfolgers Saads I., nach dem jener als unbesonnener Jüngling einst mit Keulen geschlagen hatte, sodass siebenjährige Einkerkerung seine Strafe ward, bis er an dem Sterbebette des Erzeugers Verzeihung erlangte, eines blühenden Zustandes genoss. Leider hatten die politischen Stürme den trefflichen Regenten um einen Teil seiner Unabhängigkeit gebracht; doch war er noch weitaus glücklicher daran, als zahlreiche Nachbarfürsten, die von den Eindringlingen vergewaltigt, ihrer Staaten beraubt, ja grausam zum Tode gebracht worden waren. Die Eroberungszüge der Mongolen bedürfen, da sie die bisherigen politischen Zustände in Vorderasien völlig auf den Kopf stellten, einer kurzen Darlegung.

Im Jahre 1206 unter Dschingischan aus ihrer Heimat am Amur aufgebrochen, waren die schlitzäugigen Barbaren mit elementarer Gewalt heuschreckengleich von Land zu Land gezogen, überall die Spuren ihrer Anwesenheit in Öde und Verwüstung zurücklassend. Wie sie sogar nach Europa Tod und Verderben trugen, in Russland das Regiment der Goldenen Horde einführten und nur mit Mühe durch die Tapferkeit der deutschen Ritter in der für den Herzog Heinrich den Frommen so unglücklichen Schlacht bei Liegnitz (1241) veranlasst werden konnten, aus Deutschland abzuziehen und sich auf Ungarn und Siebenbürgen zu beschränken, so brachten sie auch der Kultur in den vorderasiatischen Ländern Gefahr. Zwar der Farsistaner hatte dieser zunächst zu begegnen gewusst. „Nach dem Verderben Chuaresmschah's“, schreibt Hammer-Purgstall in der „Geschichte der Ilchane“[10], „huldigte Ebubekr Ben Saad staatsklug den Herrschern der Mongolen und ward als Atabeg in der Herrschaft von Fars bestätigt. Er führte jährlich nur dreissigtausend Dukaten an den Schatz ab, eine Summe, welche damals der kleinste Distrikt von Fars abwarf; mit dieser Summe sandte er alljährlich den Sohn Saad mit einem seiner Neffen an den Chan; die mongolischen Vögte behandelte er freigebig, stellte aber zugleich Späher auf, um alle Verbindung des Volkes mit denselben zu hindern, damit jene nicht die Wahrheit seiner glänzenden Umstände erführen; er genoss des Lebens im Stillen im Garten Firusi, von wo er jeden Morgen nach dem Lager sich begab und nach aufgehobener Mittagstafel wieder in den Garten zurückkehrte. Ein grosser Beschützer der Dichter und Gelehrten, besonders aber der Frommen und Derwische, die er mehr als die Gesetzgelehrten achtete, weil er, wie es scheint, dieselben minder fürchtete." Bis hierher v. Hammer. Infolge seines gewandten Benehmens gegen den Mongolenchan hatte Abu Bekr von dieser Seite nichts zu fürchten und konnte unbehindert seinen kriegerischen Neigungen folgen, die ihm die durch ihre Perlenfischerei bedeutenden Inseln Kischm und Bahrein im Persischen Meerbusen, sowie das arabische Gebiet von Katif und Lahsa zur Beute fallen liessen. Daneben schmückte er sein Land durch glänzende Bauten, legte überall Karawanseraien an und machte überhaupt seine sechsunddreissigjährige Regierung zum Glanzpunkte der Salghurenherrschaft. Gegen das Ende seines Lebens sollte er nochmals Gelegenheit haben, seine politische Einsicht den mongolischen Machthabern gegenüber zu bethätigen.

Der dritte Nachfolger Dschingischans, Mangu (1248 bis 1259), sandte, während er selbst Tibet und verschiedene Grenzlandschaften Indiens einnahm, seine Brüder Kublai und Hulagu aus, um die mongolischen Waffen dem Westen immer furchtbarer zu machen[11]. Hulagu richtete sein Hauptaugenmerk auf die Vernichtung des Reiches der im Abendlande unter dem Namen Assassinen bekannten Ismaeliten; und da sich der Kalif von Bagdad weigerte, der an alle Fürsten Persiens, Kleinasiens und Mesopotamiens ergangenen Aufforderung zur Heeresfolge baldigst nachzukommen, so musste er mit dem Verluste seiner Herrschaft und sogar seines Lebens büssen. Der letzte Abbaside Abdallah Mostasem Billah, ein ausschweifender Schwächling von wankelmütigem Charakter, war nicht der Mann, den heraufziehenden Sturm zu beschwören. Schwach an Tugend und gross an Laster, stand er ganz unter dem Einflusse seines Wesirs Mowajiededdin, der aus fanatischem Sektenhasse — er war das Haupt der Aliden —, dessen Spitze sich gegen den Thronfolger Abu Bekr richtete, die Stadt Bagdad den Mongolen gleichsam in die Hände spielte, sodass diese am 10. Februar 1258 sich zu ergeben gezwungen war. Nach Niedermetzelung der Einwohner und mehrtägiger Plünderung der Stadt musste der karge Kalif seine märchenhaften Reichtümer dem Sieger überlassen. Schweren Herzens „gab er die unterirdische Cisterne an, bei deren Anblick sein Urgrossvater *Nassir* so oft seufzte, dass er dieselbe trotz seines Zusammenscharrens von Gold nicht damit ganz füllen, sein Vater *Mostanssir*, dass er dieselbe trotz seiner verschwenderischen Freigebigkeit nicht ganz leeren konnte. Moteaassim's Geiz hatte den durch des Vaters Freigebigkeit entstandenen Abgang wieder ausgefüllt[12].“ Jedoch nichts konnte den Ärmsten mehr retten, weder die Aufopferung seiner Schätze noch die Preisgebung seiner siebenhundert selbst von Sonne und Mond nie geschauten Haremsschönen: Hulagu spielte mit seinem Gefangenen wie die Katze mit der Maus; und nachdem der unglückliche Kalif den tiefsten Sturz von den Höhen des Lebens erfahren, sollte er überdies einen schmählichen Tod erleiden. „Am selben Tage," so lautet v. Hammers Bericht[19], „wo Hulagu sein Lager von Bagdad zurückzog, (20. Febr.) wurde der Chalife, in einen Teppich eingewickelt, zu Tode gerollt und unter den Hufen der Pferde zertreten; drei seiner Söhne und seine fünf Begleiter wurden im Dorfe *Wakf* hingerichtet, und am folgenden Tage Alle die, so am Gülwadischen Thore zurückbehalten worden waren, getödtet; der jüngste Sohn des Chalifen, Mubarekschah, wurde der Gemahlin Hulagu's, der Frau Oldschai, zum Geschenke gemacht, welche ihm eine mongolische Sklavin zur Frau gab und an Nassireddin von Tus nach Meragha sandte." Mithin erlagen die Abbasiden demselben Schicksal, das der Gründer der Dynastie, Abul Abbas Saffah, vor 524 Jahren den Omaijaden bereitet hatte.

Mit dem Sturze Mostasems hatte das Kalifat überhaupt sein Ende erreicht; und auf den Trümmern der gesunkenen Macht begründete Hulagu, der am 8. Februar 1265 starb, eine Herrschaft, der die kleineren arabischen Staaten zinspflichtig wurden. Doch währte es nicht lange, so nahmen die Mongolen mit den Sitten auch die Sprache und den Glauben der Perser an. Der Herrscher nannte sich Schahinschah; an Stelle der alten mongolischen trat die arabisch-persische Verfassung; und auf diese Weise hatten sich bald Sieger und Besiegte dermaassen verquickt, dass die arabisierten Mongolen am Ende von ihren ehemaligen Stammesbrüdern als Feinde betrachtet wurden. Im Innern wüteten unaufhörliche Kriege und Empörungen der einzelnen Emire, die nach und nach alle Gewalt an sich rissen, sodass es schliesslich dem gewaltigen Eroberer Timur leicht fiel, des zerrütteten Reiches Meister zu werden, um es bei seinem Tode (1410) den Turkmanen vom Schwarzen Schöps als willkommene Beute zu hinterlassen.

Doch das stand noch in weitem Felde. Hulagu, der Eroberer Bagdads und so vieler anderer altberühmter Städte, nahm seine Residenz zu Täbris in Aserbeidschan, einer Stadt, die in der Zeit ihrer höchsten Blüte 550000 Einwohner hatte, während sie gegenwärtig deren nur noch etwa 160000 zählt. Von seinem Bruder, der seit 1259 oberster Herrscher der Mongolen war, als Ilchan (d. h. Landesfürst) des westlichen Asiens bestätigt, pflegte Hulagu im Frieden mit demselben Eifer Kunst und Wissenschaft, den er im Kriege für wüstes Blutvergiessen und mehr als teuflische Grausamkeit an den Tag zu legen gewohnt war. Es genügt daran zu erinnern, wie er den Grund zu der berühmten Sternwarte in Meragha legte, an der der grosse Astronom Nasreddin von Tus, der Urheber der Ilchanischen Tafeln, mit vier ihm beigegebenen Sternkundigen wirkte. Gegen diejenigen Machthaber, die sich freiwillig beugten, zeigte sich Hulagu mild. An seinem Hofe fand sich nicht nur der neunzigjährige Fürst von Mossul und zwei Prinzen von Rum, sondern auch der Sohn und der Bruder des Atabegen von Fars ein. Während der Bruder Salghurschah wieder zu den schwelgerischen Gelagen seiner Paradiesgärten zurückkehrte[14], blieb Prinz Saad so lange in der Umgebung des Ilchans, bis der Vater, der am 18. Mai 1260 das Zeitliche segnete, erkrankte und er dadurch zur Heimreise veranlasst wurde. Unterwegs ward er selbst durch Unpässlichkeit aufgehalten; und die erschütternde Nachricht vom Tode des Erzeugers hatte auf das Befinden des Leidenden einen so ungünstigen Einfluss, dass Saad II. in der Herberge zwölf Tage nach seinem Vater starb; so trat denn an seine Stelle der kleine Sohn Mohammed ben Saad, für den dessen Mutter, die schöne und freigebige Turkan Chatun[15], eine Schwester des Atabegen von Jesd, die

Herrschaft führte. Bereits zweiundeinhalbes Jahr nach seiner Beförderung endete der kleine Landesvater durch einen Sturz von der Palastterrasse zugleich mit seinem Leben die Reihe der ersten Atabegs.

Den Platz des verstorbenen Knaben nahm ein gleichnamiger Regent, sein Vetter Mohammed, das Haupt der Familie Salghur, ein; jedoch Turkan liess ihn, obgleich er ihr Schwiegersohn war, nach vier Monaten absetzen und, weil angeblich regierungsunfähig, als Gefangenen zu Hulagu bringen, während sie den Bruder des Entthronten, Seldschuk, aus dem Kerker von Istachr zu der Würde des Gebieters erhob und sogar sich selbst ihm durch das Band der Ehe zu eigen gab. Aber Seldschuk wusste seiner Gemahlin wenig Dank. Aus einem hoffnungsvollen Prinzen ein schwelgerischer Fürst geworden, liess er das von ihm erst so heiss geliebte Weib im Rausche schmählich umbringen. „Bei einem Trinkgelage," so erzählt Hammer-Purgstall[16], „wo die Sänger und Sängerinnen die Charaktere der sieben berühmtesten Liebespaare arabischer und persischer Romane vorstellten. .... scheint den schon Trunkenen die Furcht, dass er in Liebesbanden gegängelt werde, aufgestachelt zu haben; auf den von ihm einem gegenüberstehenden Neger gegebenen Wink hieb dieser der Frau Turkjan den riesigen Kopf ab, und als ihm derselbe auf goldenem Becken dargebracht ward, riss er die grossen Perlen der Ohrgehänge weg und warf sie den Sängern vor, wie es scheint, als Dank, dass ihn ihr Gesang zu solcher That begeisterte. Die beiden mongolischen Vögte *Oghlobeg* und *Kotlogh Bitekdschi*, die Mordthat missbilligend, suchten zu Schiff zu entkommen, aber Seldschuk, ihre Entfernung gewahr, eilte ihnen im Hemde, nur mit goldener Keule bewaffnet, nach, erschlug den einen und liess den anderen ermorden."

Es versteht sich, dass Hulagu ein so wahnwitziges Gebaren nicht ungestraft liess. Zunächst befahl er, den Bruder Seldschuks, den bei ihm weilenden Mohammed, hinzurichten, dann aber überzog er den Frevler, der sich so wenig zur Abbitte verstehen wollte, dass er sogar den Boten misshandelte, mit Krieg, in dem Seldschuk geschlagen wurde. Der letzte Spross des Atabegenhauses, Abisch Chatun, die Tochter Saads II. und Turkans, erhielt zwar den herkömmlichen Titel, musste aber die Macht ihrem Gemahle Mengu Timur, einem Sohne Hulagus, überlassen, der das Land Fars durch Beamte (Vögte und Intendanten) verwalten liess und dadurch die Mongolenherrschaft in Persien immer mehr befestigte.

Inmitten der durch Hulagus Eroberungszüge wild aufgeregten Länder erschien Iran wie eine grünende Oase in der unfruchtbaren Wüste, wie ein stiller Hafen, der manch Lebensschifflein einlud, aus dem stürmischen Meere der Kriegsleidenschaften sich in ein stilleres Wasser zu retten. Auch Saadi folgte diesem Rufe; denn es ist gewiss, dass ihn nicht allein die Sehnsucht nach der Heimat, sondern vor allem das unabweisbare Bedürfnis nach Ruhe, die dem Gealterten mehr als je begehrenswert erschien, veranlasste, seinen dauernden Aufenthalt in Schiras zu nehmen. Auf seinen zahlreichen Wanderungen, die ihn nicht bloss rastlos hin und her warfen, sondern auch in den bedeutenderen Städten längeren Aufenthalt nehmen liessen, wird Saadi häufig genug den Klang der Kriegshörner vernommen und die Greuel der Verwüstung mit eigenen Augen geschaut haben. Auch wird der Glanz seines berühmten Namens ihm nicht selten die maassgebenden Persönlichkeiten geneigt gemacht und einen wohlthätigen Einfluss auf die Machthaber geübt haben. Im Waffenlärm schweigen jedoch die Musen; und da es Saadi drängte, die Erfahrungen eines langen Leben ins poetische Form und zu künstlerischem Abschlusse zu bringen, so eilte er nach der Vaterstadt, wo er von seinen Landsleuten mit Begeisterung, von dem Atabeg Abu Bekr aber mit ungeheuchelter Verehrung und offenen Armen empfangen wurde. War doch der genannte Fürst ein Altersgenosse Saadis, der Mäcen aller erleuchteten Geister, mit Ausnahme derer, die der Weltweisheit huldigten. „Ebubekr, des grössten der persischen Atabege Namen,“ schreibt v. Hammer-Purgstall[17], „ist nicht nur durch das Gülistan Saadi's, sondern auch durch die Werke anderer grosser persischer Dichter verherrlicht, und seine Regierung umfasst die der Hulagu's gleichzeitige Blüthe persischer Kultur. Nach dem Beispiele der Fürsten der Dynastien Saman, der Seldschuken und Chuaresmschahe hatte er einen Dichterkönig, *Hemkjar Farsi*, beigenannt *Medschdeddin Semeki*, der seinen Stammbaum bis zu Nuschirwan hinaufleitete; Schönredner, Schönschreiber in trautem Umgange mit den grossen Dichtern *Imami* aus Herat, *Abdulkadr* von Nain, *Said* von Herat, *Nefeddin Lokmani* und *Esireddin Omani*, dem Schüler Nassireddin's von Tus. Ein Schüler Nassireddin's von Tus war auch der Chodscha Hemameddin, der Atticus dieses Zeitalters, ein reicher Mann und aufgeweckter Kopf, dessen Haus Dichtern und Gelehrten offen stand. So günstig, als Ebubekr den Dichtern, so wenig liebte er die Gelehrten, besonders die, so sich Philosophen nannten, er verbannte mehrere derselben aus Schiras, darunter den grossen Imam *Saadreddin Mahmud El-Uschnusi*, den berühmtesten Prediger seiner Zeit; er fürchtete, sagt Wassaf, dass die Gelehrten mittels Einsicht und Geldes die Regierungsgeheimnisse erfahren, die Regierung in ihrem freien Gange beeinträchtigen könnten. Die grösste und schönste der Stiftungen Ebubekr's ist das grosse Spital von Schiras mit dem dazu gehörigen Garten.“

Für eine Persönlichkeit wie die Saadis war unter dem Zepter eines Abu Bekr natürlich gut wohnen. Mit wonnigem Behagen sog der Greis die Luft der Heimat ein und ergötzte sich im traulichen Verkehr mit seinen Landsleuten, deren liebenswürdigem Charakter er die höchste Anerkennung zollte, wie er in folgenden Versen ausgesprochen hat[18]:

Die Grenzen aller Welt durchschweift' ich weit und lang,
Und Umgang hielt ich gern mit jedem auf dem Gang
In jedem Winkel ward ich an Erfahrung reicher,
Und Ähren las ich mir aus jedem Garbenspeicher
Den Männern Schiras gleich, fromm und bescheiden fand
Ich keine sonst; von Gott gesegnet sei dies Land!
Mit Freundesneigung zu den Edlen dieser Auen
Erweckt' ich mein Gemüt aus Roms und Syriens Gauen.

Schon als der Dichter noch auf Reisen war und fern von der geliebten Heimat in fremdem Lande weilte, hatte er ihr folgenden poetischen Seufzer zugehaucht:

Wenn dort du nimmst die Einkehr in Schiras, o Morgenwind,
Nimm diesen Brief und bringe den Freunden meinen Gruss.
Wiewohl mein Herz entbehren nicht kann den theuren Ort,
Doch, wie der Fisch das Wasser, entbehrt's ihn, weil es muss.

Bei tiefster Zurückgezogenheit von dem Lärm des Tages und bei fast klösterlicher Stille lebte der ehrwürdige Scheich in frommer Beschaulichkeit ein der Poesie und den Erinnerungen geweihtes Stillleben. Die Grossen des Landes, und nicht als der letzte Abu Bekr selbst, schützten ihn vor Nahrungssorgen; daher konnte er sich in ungestörter Musse schriftstellerisch beschäftigen und den reichen Schatz seiner Erinnerungen in nach Form und Inhalt gleich vollendeten Erzeugnissen niederlegen. Mit einer fast wunderbaren Schnelligkeit der Produktion verfasste er kurz nacheinander die beiden Hauptwerke, das „Bostan“ oder den Lustgarten[19], und das „Gulistan“ oder den Rosengarten, von denen das erstere 1257, das

Dort hanget eine Frucht, der Lahme ſprach zum Blinden,
Die langen wir herab, wenn wir uns recht verbinden.
Da nahm der Blinde denn den Lahmen auf den Rücken,
Um die verbotne Frucht vom Baum herab zu pflücken.
Wenn vor den Hausherrn nun für dies Vergehn ſie kamen,
Beſtrafen wird er, wen? den Blinden oder Lahmen?
Den Lahmen ob vielleicht er auf den Blinden ſetzt,
Und ſtraft ſie in der Lag', in der ſie ihn verletzt?

Katerſtolz und Fuchſes Rath.

Vernimm vom Katerſtolz, wie er auf Fuchſes Rath
Zuletzt das Weib, das ihm gebührt, bekommen hat.
Der ſtolze Kater ſprach: Ich bin ſo hoch geboren,
Der Sonne Tochter hab' ich mir zum Weib erkoren.
Weil über groß und klein hell iſt der Sonne Schein,
Darum will ich allein der Sonne Tochter frei'n.
Wie oder weißt du, wer der Sonne Meiſter ſei?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.
Der Fuchs, der kluge, ſprach: Das iſt dort jene Wolke,
Die hält der Sonne Licht zurück vor allem Volke.
Der Kater ſprach: Wie ſtark muß nicht die Wolke ſein!
So will ich lieber doch der Wolke Tochter frei'n.
Wie oder weißt du, wer der Wolke Meiſter ſei?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.
Der Fuchs, der kluge, ſprach: Ihr Meiſter iſt der Wind,
Vor deſſen Hauch zergeht die Wolke ſo geſchwind.
Der Kater ſprach: Wie ſtark muß deſſen Macht nicht ſein!
So will ich lieber doch des Windes Tochter frei'n.
Wie oder weißt du, wer des Windes Meiſter ſei?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.
Der Fuchs, der kluge, ſprach: Dort jener alte Thurm,
An dem ſo lange ſchon ſich brach der Winde Sturm.
Der Kater ſprach: Wie ſtark muß dieſer Thurm nicht ſein!
So will ich lieber doch des Thurmes Tochter frei'n.

zweite ein Jahr später beendigt wurde: eine Leistung, die man kaum für möglich halten würde, wenn sie nicht ausdrücklich bezeugt wäre[20]. Beide Dichtungen enthalten einen wahren Schatz von Lebensweisheit, weshalb auch das Gulistan wie das Bostan, beide unter dem Namen Sadiname zusammengefasst, von den Orientalen sehr hoch gestellt, auswendig gelernt und, besonders das leichtere Gulistan, dem persischen Jugendunterrichte zu Grunde gelegt zu werden pflegen.

„Das Erste dieser beyden vortrefflichen moralischen Gedichte“, sagt Joseph von Hammer[21], „ist nicht nur seinem persischen Nahmen, sondern auch seinem Inhalte nach durch Uebersetzungen in fast allen Sprachen Europa's im Abendlande so gekannt, dass jedes Lob oder jede Probe dasselbe zu bewähren, hier gleich überflüssig ist. Minder berühmt und gekannt als der Rosenhain ist der Fruchtgarten, wiewohl Olearius von beyden eine deutsche Uebersetzung lieferte, und wiewohl die Früchte des Gartens nicht minder geschmackvoll, als die Blüthen des Rosenhaines anlockend sind. Beyde sind, nach demselben Plane angelegt und ausgeführt, eine reiche Sammlung von moralischen Geschichtchen und Anekdoten mit Denksprüchen und Sittenlehren in Prosa und Versen vorgetragen, und nach ihrem Inhalte unter verschiedene Hauptstücke geordnet.“ Das letztere ist jedoch nicht ganz genau. Nur das Gulistan ist ein Gemisch von prosaischen Erzählungen und eingestreuten Versen, während die zehn Abschnitte oder „Pforten“ des Bostan, die die verschiedenen Tugenden und Laster der Menschen durch anmutige Plaudereien und Historien, denen sich auch manche tiefsinnige Betrachtung anreiht, veranschaulichen, in gebundener Rede abgefasst sind; und zwar ist im Bostan das gewählte Versmaass durchgängig dasselbe, nämlich

Mutakarib. Diese beiden bedeutenden Ausflüsse der heitern Weltanschauung eines Geistes, der in philosophischer Ruhe die Stürme des Lebens und die Wandlungen der Zeit an sich vorübergehen lässt, voll sokratischer Milde und anakreontischer Anmut, sind dem Atabeg Abu Bekr gewidmet, dem Saadi eine solche Verehrung zollte, dass er in der zweiten Nummer der Einleitung des Bostan („Zum Lobe seines Fürsten“) sich folgendermaassen vernehmen lassen konnte[22]:

Zu solcher Weise war mein Leben nie geneigt;
Zu singen Fürstenlob hab' ich nie Lust bezeigt.
Doch hab' ich ein Gedicht gemacht auf Eines Namen,
Das nachgesprochen sei von aller Edlen Samen:
Dass Saadi, der den Preis der Red' errungen hat,
Gelebt hat in der Zeit des Abubeker Saad.
Wol billig seine Zeit rechn' ich zum Ruhm mir an,
Wie der Prophet sich selbst die Zeit von Nuschirwan.
Ein solcher Herr der Welt und Hort des Glaubens war,
Wie Abubeker Saad, nicht wieder seit Omar.

— — — — — — — — — — —

Es klagen jederzeit die Menschen über Drang
Und Druck vom Lauf der Zeit und von des Himmels Gang:
Allein, o Schehrejar, in deines Rechtes Tagen
Darf niemand über das Geschick der Tage klagen.
In deines Herrschens Frist seh' ich des Volkes Frieden,
Ich weiss es nicht was ist nach dir dem Volk beschieden.
Auch dies umfasst dein Glück von hochgestecktem Ziel,
Dass Saadi's Lebenslauf in deine Tage fiel;
Denn allsolang als Sonn' und Mond am Himmel gehn,
Wird ewiglich dein Nam' auf diesen Blättern stehn.

In ähnlicher Art feierte der Dichter den freigebigen Gönner an verschiedenen anderen Stellen seiner Werke, so in zwei seiner „Persischen Kassiden“; und als der Gepriesene, siebenundsiebzigjährig, die Augen schloss, griff der nicht viel jüngere Saadi in die Saiten seiner Leier, um sowohl dem Verblichenen als dem Thronerben Saad II., der dem Vater fast unmittelbar im Tode nachfolgte, tiefempfundene Elegieen zu widmen, Dichtungen, die mit noch mehreren anderen ähnlichen Inhalts nachmals zu dem kleinen Buche der Merasi oder der Politischen Trauergedichte zusammengestellt worden sind[23].

Denn neben der Lehrdichtung[24], die seiner innersten Natur so gemäss war, dass er in der sechsten Persischen Kasside sagen konnte:

> Guter Rath ist Sadi's Wesen: kann er wohl zurück ihn halten?
> Moschushalter: kann er hindern seinen Duft sich zu entfalten[25]?

pflegte er in vorzüglicher Art die reine Lyrik; und diese ist es, die im Orient vornehmlich seinen Dichterruhm begründet hat, wie man denn dort die Sammlung seiner Gaselen das „Salzfass der Dichter“ zu nennen pflegt. Er sang jedoch nicht nur Wein und Liebe, tauchte nicht nur in die Tiefen der Mystik, um aus diesem weiten, von den Bewohnern des Morgenlandes so gern befahrenen Meere köstliche Perlen ans Licht zu bringen, sondern schickte sich auch je und dann an, die Grossen der Zeit, die nach dem Aussterben der Atabegs die Verwaltung seines Vaterlandes führten, teils wegen ihres lobenswerten Verhaltens zu preisen, teils von tadelnswertem Beginnen abzumahnen und zur Ausübung aller Regententugenden, namentlich zur Freigebigkeit, anzufeuern. Er durfte sich das letztere erlauben, da ihn nicht nur seine weissen Haare schützten, sondern auch der Ruf der Heiligkeit mit einem Nimbus umgab, der fast seinen Dichternamen in den Schatten stellte und ihm das Ohr der Menschen öffnete[26]. Mit Recht konnte er singen:

> Zu Glückes Schatz der Schlüssel ist Sadi's gute Lehre;
> Nimmst du sie an, erringest du auf der Bahn den Preis.
> In diesem Gasthaus kommen die Könige und gehen,
> Das Reich nur des Allmächt'gen hat ewigen Bestehen[27].

Bereits mit dem vierten Nachfolger Abu Bekrs, Seldschuk — die drei vorhergehenden sah das Land schattengleich vorüber huschen —, hatte Saadi auf so gutem Fusse gestanden, dass er ihm das Buch der Süssigkeiten oder Tajjibat, seine umfangreichste Sammlung, zueignete, nachdem er ihm bereits zu seiner Thronbesteigung im Jahre 1262 einen poetischen Glückwunsch abgestattet hatte. Als des Mongolenfeindes Seldschuk Geschick durch die Schlacht bei Kaserun (1263) besiegelt worden war und mongolische Vögte in Schiras einzogen, widmete er auch diesen seine Aufmerksamkeit; und dem ersten von ihnen, Enkianu, entblödete er sich nicht in einer Kasside bittere Wahrheiten zu sagen, wozu er sich selbst mit den Worten ermunterte:

Herrscher ehrt man sonst mit Lob und Preise,
Im Gebet fleh' ich nach Derwisch-Weise:
Flösse, Herr, der Seele Gutes ein,
Lass zum Heil des Lebens Frucht gedeih'n! —
Sadi, was du weisst, sprich ohne Zagen!
Wahres muss man frei und klar nur sagen:
Wessen Sinn von Furcht und Gierde bar,
Fürchtet nicht Chatai und nicht Tatar“.

Es möchte verwunderlich scheinen, dass Saadi so schnell von einem Extrem zum andern überspringen und sogar noch bei Lebzeiten Abu Bekrs den Eindringlingen Weihrauch streuen konnte. Jedoch man vergesse nicht, dass der Erfolg überall und jederzeit seine Anbeter findet, dass Saadi mehr Weltbürger als Partikularist war und keine Veranlassung hatte, sich über Zurücksetzung seitens der mongolischen Machthaber zu beklagen, und dass endlich die letzteren Schiras durchaus nicht schlechter als die Atabegs behandelten. So vermochte er denn Hulagu in einer Kasside zu preisen und mit dem höchsten Beamten dieses und des folgenden

Ilchans Abaka (1264—1282), dem ausgezeichneten Wesir Schemseddin Mohammed aus Dschuwein, der Bagdad aus dem Schutte auferstehen liess, und dessen Bruder und Stellvertreter Alaeddin Atamulk den vertrautesten Verkehr zu pflegen. Beide Brüder bestätigten auch durch ihre Schicksale den Ausspruch des altgriechischen Weisen, dass niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei. Denn nachdem sie, aus angesehener chorasanischer Familie stammend, ein langes ehrenvolles Leben durchlaufen hatten, fielen sie in jenen Jahren, da der thätige Mensch sich sonst im Glanze seiner Verdienste zu sonnen pflegt, der nichtswürdigsten Verleumdung zum Opfer. Ein Emporkömmling, namens Medschelmulk, klagte Alaeddin 1280 beim Ilchan, in dessen Gunst er sich einzuschleichen gewusst, der Erpressung an; und der Ärmste musste, obwohl unschuldig, die grausamste Verfolgung über sich ergehen, sich nackt und krank ins Elend stossen lassen, ehe er die Genugthuung erlebte, von Abakas Nachfolger Teguder (1282—1284) seine Redlichkeit anerkannt und seinen Feind dem Henker übergeben zu sehen. Allein die erlittenen Unbilden mochten allzustark an seinem innersten Marke gezehrt haben; er erlag einem Schlaganfalle am 5. März 1283. Seinen Bruder stürzte das Geschick noch tiefer. Von dem ruchlosen Medschelmulk vor der Hinrichtung bezichtigt, Abaka mit Gift vergeben zu haben, verzieh ihm zwar Teguders Neffe und Nachfolger Argun (1284—1291) anscheinend und setzte ihn wieder in das Wesirat ein; doch ergriff er bald die Gelegenheit, ihn wegen angeblichen Unterschleifs öffentlicher Gelder und Hochverrats nebst vier blühenden Söhnen am 16. Oktober 1284 gewaltsam umbringen zu lassen. Dessen ungeachtet konnte er es nicht hindern, dass das dankbare Volk das Andenken der unglücklichen Opfer einer grausamen Kabinettsjustiz durch heisse Thränen an der gemeinsamen Gruft zu Täbris ehrte.

Mit den beiden genannten Würdenträgern, die sich einer hohen Bildung und litterarischer Verdienste rühmen durften, stand Saadi in so innigem Verhältnis, dass er dem Schemseddin Mohammed fünf seiner Persischen Kassiden widmete, während er zwei an Alaeddin richtete. Die Ablehnung einer Einladung des mächtigen Wesirs, in Bagdad zu erscheinen, begründete der Dichter im „Sahibbuche“ mit den Worten[29]:

Der Herr des höchsten Divan spricht:
Warum kommst du zu Hofe nicht?
Doch mit den Mängeln, die mir eigen,
Wär's Unvernunft mich selbst zu zeigen.

Im übrigen pflegte er mit seinem Rate dem Wesire nicht zu geizen, und wenn der erstere allzu offenherzig ausfiel, sich folgendermassen zu entschuldigen[30]:

Nicht das ist brüderlicher Freundschaft Weise,
Dass meine Schwächen dir als Tugend gelten;
Nein, wenn dem Rechten ich entgegen handle,
Ist höchste Freundschaft, wie ein Feind mich schelten.

Deshalb pflegten sich Schemseddin und Alaeddin häufig in wichtigen Angelegenheiten an Saadi zu wenden und ihm für seine Ratschläge fürstliche Honorare zu zahlen, die der menschenfreundliche Greis allerdings weniger zu seinem eigenen Erspriess, als zur Unterstützung der Armen, Anlegung von Karawanseraien und ähnlichen gemeinnützigen Zwecken verwandte[31]. So verfasste er denn auch auf das Ansuchen Schemseddins, ihm „ein Kompendium der Regentenkünste und Regentenweisheit zusammenzustellen“, unter dem Namen „Sahibbuch“ einen Fürstenspiegel, dessen erster Teil der in Prosa geschriebene „Rat an Könige“ bildet, während der zweite Teil nicht nur aus in gebundener Sprache vorgetragenen guten Lehren für Herrscher, sondern auch aus moralischen Gedichten allgemeiner Art und poetischen Aphorismen besteht. Fast prophetisch klingen folgende Verse des genannten Werkes:

Du willst von Grössern keinen Druck erfahren,
Mein Freund, darum sei milde gegen Schwache!
Bangt dir vor'm wucht'gen Elephantenfusse,
Ist nicht Ameisen treten deine Sache.

„Das traurige Ende des mächtigen Vezirs", sagt **Wilhelm Bacher**[39], „(er wurde 1284 unter Arghun hingerichtet) beweist, wie gerechtfertigt ein solcher Hinweis auf die unumschränkte und unberechenbare Gewalt des Ilchan's war. Andererseits braucht man nicht anzunehmen, dass wirkliche Gewaltherrschaft und Ungerechtigkeit Schams-addin's Sa'di bewogen, diese Mahnung an ihn zu richten. Vielmehr rühmt der Dichter seinen mächtigen Freund gerade wegen des Schutzes, welchen er den Armen angedeihen liess. In einer an ihn gerichteten persischen Kaside rühmt er von ihm, dass unter seiner Herrschaft keine Bedrückung der Armen stattfindet. Aus derselben Kaside erfahren wir auch, dass Sa'di auch sonst seine Dichtungen an Schams-addin einzusenden pflegte. Die Kaside war wahrscheinlich die Begleiterin einer solchen poetischen Sendung; denn ein Beit derselben lautet: ‚Dem vertrauten Kreise habe ich eine Rose geschickt, deren Farbe und Duft nicht Monate und Jahre verändern.' Was unter diesem ‚vertrauten Kreise' — Medschlis — zu verstehen sei, erfahren wir aus den Berichten über die litterarischen Abendunterhaltungen, deren tonangebendes Mitglied Schams-addin war. In einer solchen wurde einmal darüber gestritten, wer der grösste unter den zeitgenössischen Dichtern sei. Der mit dem Titel des Dichterkönigs bekleidete Hemker aus Fârs, dem endlich die

Entscheidung anheimgestellt wurde, gab Sa'di vor sich selbst den Vorzug:

Obwol ich bin ein Papagei von süssem Sang,
Bin ich die Fliege nur an Sa'di's Zuckermund.

Es ist so begreiflich, dass der Vezir und sein ebenfalls mächtiger und litterarisch gebildeter Bruder 'Alâeddîn den berühmten Dichter gern in ihre Umgebung gezogen hätten ...."

Wenn es nun auch nicht möglich war, Saadi dauernd nach der Tigrisstadt zu ziehen, so traf es sich doch, dass er auf gelegentlichen Reisen den „Herren des Diwans" begegnete und dann von diesen ehrfurchtsvoll begrüsst zu werden pflegte. Bei einer solchen Begegnung geschah es, dass er die Augen des allgewaltigen Ilchans Abaka auf sich lenkte, der, von der Bedeutung des Mannes unterrichtet, darauf drang, seine Bekanntschaft zu machen, und nicht ruhte, bis der Schirazer trotz seines Sträubens zur Audienz kam. Dieses Ereignis ist so bezeichnend für Saadis gesellschaftliche Stellung, sein hohes Ansehen und seinen bedeutenden Einfluss, sowie seine unerschrockene Freimütigkeit den höchsten Machthabern gegenüber, dass die diesbezügliche Erzählung, die nach Saadis eigenen Mitteilungen verfasst und in die gesammelten Werke aufgenommen ist, nach Grafs Übersetzung[18] mitgeteilt zu werden verdient. Hier ist sie:

„Scheich Sadi, Gottes Erbarmen sei mit ihm! hat erzählt: Als ich bei meiner Rückkehr von der Wallfahrt nach Mekka der Hochgepriesenen in die Hauptstadt Tebris kam, und die gelehrten und frommen Männer dieser Stadt kennen lernte, und durch die Gesellschaft dieser Vortrefflichen, deren Umgang zu den göttlichen Geboten gehörte, hochgeehrt wurde, wollte ich auch die Erlauchten Chodschah[19] Alaeddin und Chodschah Schemseddin sehen, da zwischen uns vielfache Verbindungen[25] Statt fanden. Eines Tages hatte ich die Absicht ihnen aufzuwarten; da erblickte ich sie unversehens zu Pferde mit dem Fürsten der Erde Abaka Chan. Als ich sie so sah, wollte ich mich zurückziehen, da es in diesem Falle nicht passend war, sie anzureden; doch indem ich dies thun wollte, stiegen sie von den Pferden und kamen auf mich zu; als sie sich näherten, begrüssten sie mich aufs Freundlichste und küssten den Boden, und als sie bei mir waren, küssten sie mir Hand und Fuss und bezeigten sich hocherfreut über die Ankunft meiner Wenigkeit und sprachen: Es ist nicht recht, dass uns von dem Herbeikommen der segensreichen Schritte unsers hohen Vaters keine Kunde geworden. Der Sultan Abaka Chan, der von diesem Vorgange Zeuge war, sprach: So viele Jahre sind's, dass dieser Schemsuddin bei mir ist, und doch, wiewohl er weiss, dass ich der Fürst der Erde bin, hat er mir nie eine Ehrerbietigkeit und Freundlichkeit bewiesen, wie so eben diesem Manne. Als die Brüder wieder zurück und zu Pferde gestiegen waren, wandte sich der Sultan zu Schemsuddin und sprach: Wer ist dieser Mann, den ihr begrüsst und dem ihr solche Höflichkeit erwiesen habt? Chodschah Schemsuddin antwortete: O Herr, es ist mein Vater. Darauf sprach der Sultan: Ich habe mich mehrmals bei euch nach euerm Vater erkundigt, und ihr sagtet mir, er lebe nicht mehr; und jetzt sprecht ihr: Er ist unser Vater? O Herr, erwiederten sie, er ist unser Vater und unser Scheich; gewiss ist zu den Ohren des Fürsten der Erde der Name und Ruf des Scheich Saadi von Schiras gelangt, dessen Redegabe in der Welt berühmt ist. Abaka Chan gebot dann: Bringt ihn zu mir! Es soll geschehen wie du befohlen, antworteten sie.

Nach einigen Tagen waren sie mit dem Scheich zusammen, und schlugen ihm vor, ihn dem Sultan vorzustellen; der Scheich nahm es nicht an, sondern sprach: Verschont mich damit und entschuldigt mich! Doch sie sprachen: Nur um unsertwillen würdige uns dieser Ehre, dann magst du deinen freien Willen haben.

Der Scheich erzählte weiter: Um ihretwillen ging ich und erschien vor dem Fürsten, und der Fürst unterhielt sich mit mir. Als ich mich entfernen wollte, sprach der Fürst: Gib mir einen Rath! Ich sagte: Aus der Welt kannst du in das andere Leben nichts mitnehmen als Lohn und Strafe; jetzt lebe wohl!

Abaka Chan wollte, dass der Scheich diesen Gedanken in einem Gedicht ausdrückte, und er trug sogleich diese Kita'a vor, über Recht und Billigkeit:

Der Fürst, der wohl bewahret und schützt die Unterthanen,
Ob Steuer er erhebet, es ist des Hüters Lohn;
Ist er kein rechter Hirte, mag Schlangengift ihn treffen!
Dann ist, was er verzehret, von Gläub'gen Steu'r und Frohn.

Abaka weinte und fragte mehrere Male: Bin ich ein rechter Hirte oder nicht? und jedes Mal gab Sadi zur Antwort: Wenn du ein rechter Hirte bist, so passen die ersten Verse auf dich, wo nicht, so geben die letzten an dir in Erfüllung.

Der Scheich erzählte, dass, als er sich verabschiedete, er dem Sultan noch folgende Verse vorgetragen:

Als Schatten Gottes deckt der Fürst das Land:
Der Schatten ist dem Wesen nah' verwandt.
Für Gutes bleibt des Volkes Sinn verschlossen,
Hebt sich das Schwert nicht in des Fürsten Hand.
Was in der Welt auch gut und recht geschiehet,
Vom Recht des Fürsten wird es hergesandt.
Nicht Recht und Frieden kann sein Reich geniessen,
Ist in unrechtem Thun sein Sinn gebannt.

Abaka Chan fand grosses Wohlgefallen daran. Fürwahr in jetziger Zeit würden die gelehrten Männer

Wie oder weißt du, wer des Thurmes Meiſter ſeie?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.
Der Fuchs, der kluge, ſprach: Im alten Thurm die Maus,
Die höhlet, bis er fällt, den Thurm von unten aus.
Der Kater ſprach: Wie ſtark muß dieſe Maus nicht ſein!
So will ich lieber doch derſelben Tochter frei'n.
Wie oder weißt du, wer der Mäuſe Meiſter ſeie?
Den ſage mir, damit ich deſſen Tochter freie.
Der Fuchs, der kluge, ſprach: Dein Bäschen iſt's, die Katze,
Die über's Mausgeſchlecht gebietet mit der Tatze.
Der Kater ſprach, und zog den Schweif des Stolzes ein:
So will ich lieber doch der Katze Tochter frei'n.

Die achtundzwanzig Frauen des Mondes.

Der Mond, der keuſche Mond, hat achtundzwanzig Frauen,
Die jede ſich ihr Haus umher am Himmel bauen.
Er zieht von einem Haus zum andern jede Nacht,
Ein Monat lang, bis er den ganzen Weg vollbracht.
Von einer wandert er zur andern, Nacht für Nacht,
Bis er den Weg von vorn im nächſten Monat macht.
Gern möchte jede ganz für ſich allein ihn haben,
Die andern leiden's nicht, die ſich auch wollen laben.
Doch jede hält zurück den eilenden Verräther,
Daß er kommt jede Nacht faſt um ein Stündchen ſpäter.
Die Frauen alle ſind betrübt um ſeine Flucht,
Doch von zwiefacher Art iſt ihre Eiferſucht.
Der vierzehn erſten will ihn jede beſſer pflegen,
Und vierzehn Nacht lang wird er heller ſtets deswegen.
Und bei der vierzehnten iſt ſeine Wonne voll,
Die vierzehn folgenden erfüllet das mit Groll.
Und um die Wette plagt jede der ungelinden
Stets ungelinder ihn, bis er vor Gram muß ſchwinden.
Von ihnen rettet er mit ganz geſchwundnem Glanz
Sich zu den erſten, die ihn wieder pflegen ganz.

und Scheiche es nicht wagen, einen solchen Rath zu einem Krämer oder Fleischer auszusprechen, darum ist auch die Welt in dem Zustande, in dem wir sie sehen.“

Dies die Geschichte von der Begegnung Saadis mit dem beiläufig gesagt fünfzig Jahre jüngeren Ilchan[36], aus der hervorgeht, wie meisterhaft der Dichter zu improvisieren verstand und wie geneigt der Allgewaltige war, von berufener Seite gute Lehren entgegenzunehmen. Übrigens war Abaka nicht lediglich ein Despot nach orientalischem Muster, sondern auch gleich seinem Vater Hulagu ein Förderer von Kunst und Wissenschaft. Der Anfang der siebziger Jahre beraubte ihn allein dreier ausgezeichneter Männer; und zwar erlitt er den ersten Verlust 1272. „In diesem Jahre“, sagt **Hammer-Purgstall**, „starb zu Konia in Rum, dessen Fürsten unter der eisernen Ruthe mongolischer Vogtschaft standen, der grosse mystische Scheich Ssadreddin von Konia im nächsten Jahre aber hatten Astronomie und Philosophie, Mystik und Poesie noch weit grösseren Verlust zu beklagen in dem Tode Nassireddin's von Tus, des Werkzeugs des Sturzes der Assassinen und des Chalifats, des Errichters der Sternwarte von Meragha, des Verfassers der berühmten Metaphysik und Ethik, und des grössten mystischen Dichters der Perser, *Mevlana Dschelaleddin's* Rumi, beigenannt der Molla Kaiser, des Verfassers des Mesnewi[37], des Stifters der Mewlewi[38]. Nassireddin von Tus befand sich am Hofe Abaka's im Mittelpunkte des Reichs als der Repräsentant der Wissenschaft, während die Mystik und Poesie in den äussersten Enden desselben, in Rum und in Fars blühten, in Rum durch die obengenannten beiden grossen Scheiche Dichter, in Fars noch durch *Saadi*, den wahren König der persischen Dichter seiner Zeit, wiewohl *Hemker Farsi* das Amt des Dichterkönigs am Hofe der Atabegen zu Schiras bekleidete ...“

Ausser den drei von v. Hammer erwähnten Berühmtheiten gab es noch zahlreiche andere, grössere und kleinere Lichter — unter ihnen Imami von Herat, den einige unverständigerweise sogar Saadi vorzuziehen wagten —, die sich sämtlich bemühten, nach Kräften zum Flor der persischen oder auch der mongolischen Litteratur beizutragen.

Mehrere teilweise an das Legendenhafte streifende Anekdoten, die der erste Biograph Saadis, Dauletschah, überliefert hat, verdienen zur Ausschmückung des Bildes auch hier mitgeteilt zu werden. Der erwähnte Autor schreibt:

„Während der Periode von Saadis andachtsvoller Zurückgezogenheit sollen ihn Fürsten und die grossen Männer seines Zeitalters besucht haben. Auch verehrten ihn die mittleren Klassen des Volkes aufs höchste und versahen ihn beständig mit Lebensmitteln, von denen er die Überbleibsel, nachdem er sich selbst gesättigt, in einem Korbe aus dem Fenster zum Besten der armen Holzhauer zu hängen pflegte. Eines Tags verkleidete sich jemand als ein Holzhauer in der Absicht, den Inhalt von des Scheichs Korbe zu plündern; indessen wie er ihn berührte, verdorrte seine Hand, worauf er den Scheich herausrief, ihm zu helfen. Der letztere antwortete: ‚Wenn du ein Holzhauer bist, wo sind die Male deiner anstrengenden Arbeit, deine Dornwunden und Handblasen? Oder, wenn ein Räuber, wo sind deine Kletterseile, deine Waffen und die Tapferkeit, die dich vom Schreien abgehalten haben sollte?‘ Doch zuletzt drang das Bitten des Elenden durch; er wurde geheilt und erhielt auch noch um Gottes willen die Speisen, die er durch Diebstahl zu erlangen gesucht hatte.

Es ist ferner aufgezeichnet, dass ein grosser Mann, der zu Schiras wohnte, einen Traum hatte, in dem er den Feuerhimmel in heftiger Aufregung sah, und wie er einer Versammlung, die sang, lauschte, sie sagen hörte: ‚Diese Verse von Scheich Saadi kommen gleich den ein Jahr lang fortgesetzten Lobgesängen und Hallelujahs der Engel.‘ Dies veranlasste den heiligen Mann, sofort nach dem Erwachen zu der Wohnung des Scheichs zu gehen, den er bei seinem Eintritt in einem Zustande der Entzückung traf, indem er eine seiner eigenen Oden sang, die mit dieser Strophe beginnt: ‚Das Laub des neubekleideten Baumes stellt dem Auge des Einsichtsvollen in jedem Blatt einen Band der Werke des Schöpfers dar.‘ Er warf sich augenblicklich dem Scheich zu Füssen und stattete Glückwunsch ab.

Der Scheich war überdies in hohem Grade mit Witz und Lebhaftigkeit begabt, verkehrte trotz seiner frommen Zurückgezogenheit mit Leuten von Verdienst und unterhielt sie häufig durch seine muntere Laune. Man erzählt, wie es sich ereignete, dass, als er in einem Bade zu Täbris mit Chodscha Hemam, einem gelehrten und hochgestellten Manne, zusammentraf, der mit grossem Gepränge badete, er, wie es heilige Männer zu thun pflegen, dem Chodscha eine Schale Wasser über den Kopf goss, worauf der Genannte, indem er ihn mit dem Namen Derwisch anredete, fragte, woher er käme. Er antwortete: ‚Aus dem Lande Schiras.‘ ‚Seltsam‘, versetzte der Chodscha, ‚die Schiraser sind in dieser Stadt zahlreicher als die Hunde.‘ — ‚Das umgekehrte ist in meiner Stadt der Fall,‘ entgegnete Saadi, ‚da sind die Täbriser weniger als die Hunde[39].‘ Der Chodscha war verletzt; und der Scheich setzte sich in eine Ecke. Bald darauf fragte jedoch der erstere, während er vor einem anmutigen Jüngling stand, der ihn nach der üblichen Weise fächelte, Saadi, ob Hemams Gedichte in Schiras gelesen würden, und erhielt zur Antwort: „Ja, sie geniessen da das grösste Ansehn.' — ‚Ist dir eins im Gedächtnis?" meinte jener. Saadi bejahte wiederum und begann:

> Hemam verhindert mich, des Schönen Bild zu
> preisen,
> Nun ist es an der Zeit, den Vorhang zu zerreissen.

Der Chodscha war sofort überzeugt, dass der Mann, der zu ihm sprach, Saadi sei; und als der Scheich auf eine förmliche Frage hin sich zu erkennen gab, fiel er ihm zu Füssen und nahm ihn mit nach Hause, wo er ihn mit glänzender Gastfreundschaft bewirtete. Es mag hervorgehoben werden, dass die Gaselen des Chodscha ebenso elegant waren, als die Kassiden des Scheichs[40]."

In einem Bade[41] der Stadt Schiras war es auch, wo Scheich Saadi die Bekanntschaft des chorasanischen Dichters Nisari machte. Er fragte den intelligent dreinschauenden Fremden, der im Laufe eines leicht angeknüpften Gespräches seine Heimat genannt hatte, ob Saadis Gedichte unter seinen Landsleuten bekannt seien; und als dies bejaht, sowie durch den Vortrag einer Probe bestätigt worden war[42], erkundigte er sich nach einem gewissen Hakim Nisari und dessen Verskunst. Die ihm aus dem Munde des Fremdlings in gebundener Sprache entgegentönende Antwort[43] liess ihn keinen Zweifel darüber, dass er den Dichter selbst vor sich habe; so nahm er ihn denn mit nach seinem Heim, wo er ihn einer fürstlichen Freigebigkeit geniessen liess. Nach drei Tagen verabschiedete sich Nisari von seinem Gastfreunde und zog fürbass; zuvor nahm er jedoch den vertrauten Diener des Scheichs beiseite und gab ihm zu verstehen, falls sein Herr ihn einmal in Chorasan beehren wolle, so würde er ihn die richtige Art lehren, Gästen aufzuwarten.

Als diese seltsame Bemerkung Saadi zu Ohren kam, glaubte er darin einen Tadel seiner Bewirtung zu finden; und dies bekümmerte ihn um so mehr, als er es sich etwas hatte kosten lassen, dem geschätzten Gaste zu Diensten zu sein. Wie er nun nicht lange darauf einmal nach Chorasan kam, folgte er der an ihn ergangenen Einladung und kehrte bei Nisari ein. Doch hier fand er keinen Tafelluxus. Am ersten Tage gab es nur eine magere Mahlzeit; am zweiten bestand das Essen aus einem einzigen Rebhuhn, am dritten aus einem kleinen Happen gekochten Fleisches mit Reis, am vierten gar nur aus einer Suppe. Beim Abschiednehmen wendete sich der Chorasaner an den Schiraser mit den Worten: „Es würde mir schwer gefallen sein, dir nur einen Tag ein Mahl von der verschwenderischen Fülle zu geben, die an deinem gastlichen Tische die drei Tage über herrschte, da ich die Ehre hatte bei dir zu weilen; aber mit dieser meiner sparsamen Weise der Bewirtung würde ich mir Jahre lang das Vergnügen deiner Gesellschaft gönnen können, ohne die Kosten zu empfinden.“

Nun wurde Saadi klar, was Nisari damals hatte sagen wollen.

Wenn man auch die Wahrheit dieser Eulenspiegelei — denn als ein Schalksstreich dürfte Nisaris Benehmen in dem mitgeteilten Falle füglich zu bezeichnen sein — auf sich beruhen lassen will, so geht doch aus dem Bericht hervor, dass Saadi keineswegs so ärmlich lebte, wie es seine Biographen die Leser glauben machen wollen. Er hielt Dienerschaft, bewirtete Gäste mit lukullischer Pracht, besuchte luxuriöse Bäder; wie reimt sich das mit klösterlicher Enthaltsamkeit und sufischer Entsagung zusammen? Standen ihm doch ohnehin mehr als genügende Mittel zu Gebote, die dem berühmten Manne von hochgestellten Gönnern zugewandt wurden; und dass er nicht auf allen Lebensgenuss verzichtet hatte, trotz des Schnees, der sein Haupt bedeckte, geht aus manchen Stellen seiner lyrischen Werke hervor. Ferner beweist die mitgeteilte Erzählung, dass Saadi nicht in Schiras stillsass, sondern dass ihn die Wanderlust bald hierhin bald dorthin trieb. Alles in allem mochte er, ein heiterer Greis, die Freuden des Lebens mit weiser Mässigung geniessen und in manchem Punkte jenem kyrenäischen Philosophen gleichen, den Horaz als ein Muster von Lebensklugheit und weltmännischem Erfassen der Verhältnisse gepriesen hat.

So sah denn Saadi in behaglicher Musse und den Sorgen entrückt die Sonne des Lebens langsam zur Rüste gehn. Sein Lebensabend dehnte sich ungewöhnlich lang aus; denn nach Dauletschah wurde er einhundertundzwei mohammedanische, das sind etwa neunundneunzig christliche, Jahre alt[44]. Wenn das Geburtsjahr 1184 n. Chr. richtig ist, so wäre sein Tod demnach in das Jahr 1283 zu setzen[45]; und es blieb ihm mithin erspart, Zeuge des schmählichen Endes seines aufrichtigen Verehrers, des Wesirs Schemseddin Dschuweini, zu sein. Hiermit stimmt der Umstand gut zusammen, dass er weder dem genannten hohen Würdenträger noch dessen Bruder Alaeddin einen dichterischen Nachruf gewidmet hat, was er gewiss nicht versäumt haben würde, wenn er bei deren Ausgange noch am Leben gewesen wäre. Denn die poetische Ader scheint Saadi gleich Sophokles und Goethe bis ins höchste Alter begleitet zu haben. Der Scheich starb in der Nacht zu einem Freitag des Monats Schawwal, im Jahre 681 mohammedanischer Ära was ein persischer Dichter, allerdings mit falscher Bezeichnung des betreffenden Hedschrajahres, in folgender Weise ausgedrückt hat:

Die Freitagnacht war's und der Mond Schawal,
Sechshundertneunzig eins des Jahres Zahl,
Als Saadi's Geist sich aus des Körpers Staube
Hinaufschwang zu des ew'gen Lichtes Strahl[46].

Die irdischen Überreste des Entschlafenen wurden in der einsamen Gebirgsgegend nahe bei seiner Vaterstadt Schiras, wo er zuletzt seine Eremitage gehabt hatte, beigesetzt; eine quadratförmige Platte mit Inschriften und Ornamenten schliesst die Gruft, in deren Umgebung nachmals auch andere fromme Männer ihren letzten Ruheplatz wählten. Auf die Erhaltung der geheiligten Stätte verwandte man ehedem grossen Fleiss, so zwar, dass sich, wenn man dem ältesten Biographen glauben darf, inmitten der Einöde ein anmutiger Park hinzog. „Der Begräbnisort des Scheich Sadi", sagte **Dauletschah** im sechzehnten Jahrhundert, „ist jetzt bei Schiras ein Lustgarten mit lieblichem Wasserbecken; ein Armenhaus, das nicht seinesgleichen hat, befindet sich daselbst; und die Leute haben eine grosse Liebe zu diesem Grabe[47]." Ein in der Nähe befindlicher Felsen aus weissem Gestein erhielt den Namen „Saadis Höhe" und wurde mit einem Aussichtsturme gekrönt. Auch war ein „Saadibrunnen" vorhanden. Im achtzehnten Jahrhundert liess der „Vekibl" (d. h. Reichsverweser) Mohammed Kerim Chan (1752—1779), der, obwohl thatsächlich Herrscher und zwar der trefflichsten einer, sich doch nie Schah nannte, ein Gebäude über dem Grabmal aufführen, in dem auch die Werke des Dichters aufgelegt wurden, den Lustgarten erneuern, mit einem Landhause schmücken, sowie durch Springbrunnen bewässern und das Ganze durch einen Derwisch bewachen. Doch nicht lange nach dem Tode des genannten Herrschers begann die Anlage wieder einzugehen“. Heutigen Tages soll die Stätte arg vom Zahne der Zeit zernagt und der Auffrischung dringend bedürftig sein.

Als Saadi von der Welt schied, hatte er ein Leben voll Mühe und Austrengung hinter sich; mit Recht konnte Sir William Jones von ihm sagen: „Sein Leben ward fast ganz auf die Arbeit verwandt; aber kein Mensch, der die grösseste Musse genoss, hinterliess wertvollere Früchte seines Genies und seines Fleisses.“ Rastlos thätig, wirkte er nicht nur in seiner Eigenschaft als Theolog erfolgreich auf der Kanzel und ermahnte er Tausende zur Busse und inneren Einkehr, unterstützte er nicht nur die Armen, Kranken und Verlassenen, sondern er redete bei gebotener Gelegenheit auch den Gewalthabern mit kernigen Worten ins Gewissen und zeigte sich, wo er es vermochte, zum Besten des Gemeinwohls unermüdlich thätig. Daher konnte es nicht fehlen, dass er sich unter seinen Landsleuten einer wohlverdienten Volkstümlichkeit erfreute. Den grössten Ruhm aber erlangte er als Dichter; in den Reichen des Islam und vielleicht noch darüber hinaus schwebte der Name Saadi auf aller Lippen. Und wunderbares Zusammentreffen! Während im Abendlande unter deutschen Eichen und Linden ein Walther seine kunstvollen Weisen erschallen liess, ein Wolfram seinen „Parzival“ und ein Gottfried seinen „Tristan“ dichtete, die Minnesänger ihrer Laute schmelzende Töne entlockten, das hohe Lied der Liebe mit immer neuer Begeisterung zu verkünden, schmetterte im Reiche der aufgehenden Sonne, vom Rosenduft berauscht, Saadi, als eine der süssesten Nachtigallen des persischen Dichterwaldes, herzerquickende Töne, die denen, die ihnen lauschten, ewig in den Ohren klangen. Mit seinem jüngeren Genossen Dschelaleddin Rumi bildete er ein Dioskurenpaar, das wohl berechtigt sein mochte, jenem germanischen Dreibund ebenbürtig zur Seite zu treten. Und Saadi war sich seines Wertes voll bewusst; stolz schlagenden Herzens trug er den Kopf hoch und ein edles Selbstbewusstsein zur Schau. In seinen Gaselen hebt er wiederholt mit Nachdruck hervor, wie er die Welt durch das Schwert des Wortes erobert habe; doch als echter Sufi vergisst er nicht, sein Genie als eine Gabe Gottes zu bezeichnen und dem Himmel Dank für seine Gnade zu sagen.

Saadis Charakter, wie er sich in seinen Werken kund giebt, ist ein durchaus ehrenwerter und, wenn man von den beiden Sammlungen der „Frivolitäten“ und „Possen“ absieht, in denen er sich gemüssigt sah, den Gepflogenheiten der orientalischen Geselligkeit Rechnung zu tragen, ein sittlich reiner. Ein entzückter Verehrer der Schönheit, in welcher Form er sie fand, wandte er doch vornehmlich der blühenden Jugend seine poetische Begeisterung zu, indem er so nach Sufiart den Schöpfer im Geschöpf zu ehren glaubte. Noch als Greis im Silberhaare nährte er das heilige Feuer der platonischen Liebe mit wachsamer Hand und liess es nimmer erlöschen. Von dieser Verherrlichung irdischer Schönheit, die in dem geliebten Gegenstande das göttliche Ebenbild pries, war es nicht weit zu jenem Mysticismus, in dem er irdischen Glanz und idealisierte Wesensvollkommenheit auf das höchste Gut übertrug, derart, dass er es mit allen vergänglichen Vorzügen ausschmückte und, um es dem Herzen näher zu rücken, von seinem hohen Piedestale in die Sphäre schöner Menschlichkeit herabzog. So reichen sich in Saadis lyrischen Weisen himmlische und irdische Liebe schwesterlich die Hand; die Muse des Dichters ist Venus Urania, zu deren Füssen ein Amor spielt.

Dass dem leuchtenden Bilde auch die Schattenseite nicht fehlt, steht bei der Beschränktheit der sterblichen Natur zu erwarten. Namentlich muss man neben dem Umstande, dass Saadi seine Huldigungen nicht nur dem angestammten Herrscherhause, sondern auch den fremden Despoten widmete, die Unduldsamkeit rügen, die er Andersgläubigen, zumal Christen und Juden, gleichmässig entgegenbrachte und die zu der an einzelnen Stellen seiner Werke gepredigten allgemeinen Menschenliebe in schroffem Widerspruche steht. Indessen man bedenke, dass sich dem Mohammedaner keine Gelegenheit darbot, die Christen von einer günstigen Seite aus kennen zu lernen, weder durch die Kreuzfahrer noch durch die Eingeborenen des Königreichs Jerusalem, die sogenannten Pullanen, die sämtlich nichts weniger als musterhafte Menschen waren; auch mochte er noch einen Hass auf die Franken von seiner Gefangenschaft her hegen, in der man ihn weniger glimpflich als schimpflich behandelt hatte. Warum ihm die Israeliten verächtlich waren, ist weniger abzusehen und wohl mehr auf den allgemeinen Rassenunterschied zurückzuführen — genug, der „treffliche“ Saadi, um mit Goethe zu reden, liess sich zu Äusserungen hinreissen, wie folgende:

Du sagst, das Wasser ist nicht rein im Christenkrug,
Ein Judenaas zu waschen ist es rein genug[49].

Ähnlich spricht er sich an verschiedenen anderen Stellen, zumal des „Rosen-“ und „Lustgartens“ aus.

Trotz der gerügten Menschlichkeiten, die er ja auch mit nicht wenigen anderen hervorragenden Geistern teilte, ist das Charakterbild des grossen Dichters von leuchtender Klarheit und unvergänglichem Glanze. Am wenigsten hatte wohl er Ursache, im „Fürstenspiegel“ also zu beten[50]:

So geht's dem Ehemann des Himmels, weil beſchieden
Ihm ſind mehr Frauen, als verträgt des Hauſes Frieden.
Ja, wohnte jede nicht im eignen Haus geſchieden,
In Einem Hauſe ging's noch wen'ger als hienieden.
Darum begnüge du dich ſein Jahrein Jahraus
Mit einem einz'gen Weib in einem einz'gen Haus:
Daß mit der einen du dich beſſer mögeſt ſtehn,
Als dort der arme Mann mit acht und zweimalzehn.
Doch wenn's der Himmel will, ſo ſtecken achtundzwanzig
Mondfrauen auch vereint in Einer mondenglanzig.
Dann, wenn du wechſelweis von achtundzwanzig Launen
Gepflegt wirſt und geplagt, ſo laß dich's nicht erſtaunen.
Doch wenn mondgläubig du und mondandächtig biſt,
Vernimm, zur Heirath wann du wählen ſollſt die Friſt.
Im erſten Viertel, wann Mondfrauenlieb' im Steigen,
Im letzten Viertel nicht, wann ſie iſt ſchlimm im Neigen.
Im erſten Viertel, nicht dem Vollmond ſelbſt zu nah':
Denn auf die Fülle folgt die ſchlimme Neige ja.

Leben und Nahrung.

Vernimm ein altes Wort, das fremd und ſeltſam klingt,
Doch, wenn du es verſtehſt, dir auch Belehrung bringt.
Nachdem das Leben ſchuf der Schöpfer, ſchuf er Nahrung,
Die er aus Waſſer zog, dem Leben zur Bewahrung.
Die Nahrung aber floh wie einen Feind das Leben,
Das nun mit jedem Sinn ihr ſuchte nachzuſtreben.
Nachſandt' es ihr den Blick, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Blick nicht halten laſſen.
Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durch's bloße Sehn der Nahrung.
Nachſandt' es ihr das Wort, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Wort nicht halten laſſen
Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durch's Nennen ſchon der Nahrung.

Gott, wie ein beschrieb'nes Buch, so liegt mein Leben aufgeschlagen,
Nutzlos war's und dennoch will ich aller Hoffnung nicht entsagen.
Wenn am grossen Tag der Rechnung sich der Hölle weite Pforte
Öffnet, möglich, dass ich ewig bleiben muss am Qualenorte.
Jeder Baum hat seine Frucht und seine Tugend jeder Mann;
Meine Hand ist leer, der Weide ich mich wohl vergleichen kann.
Dennoch wär's kein Wunder, wenn aus Gottes Gnadenost in Pracht
Strahlte auf die Sonn', in hellen Tag verwandelnd uns die Nacht[34].

Die zweifellos bereits zu des Dichters Lebzeiten auf zahlreichen Blättern und Blättchen durch die Welt flatternden lyrischen Werke Saadis luden schliesslich, da die Gefahr einer Verzettelung nahe lag, zum Sammeln und Ordnen ein. Der erste, der die Flüchtlinge einzufangen sich bemüht zeigte, war Ali Ben Ahmed aus Bisutun im alten Medien, der ein halbes Jahrhundert nach des Scheichs Tode dessen Kassiden und Gaselen zu einem „Fünfbuch“ vereinigte; und zwar reihte er die poetischen Perlen zunächst (im Jahre 726 der Hedschra oder 1325 n. Chr.) nach den Anfangsbuchstaben geordnet aneinander, um etwa neun christliche Jahre später eine Umstellung in der Weise vorzunehmen, dass er den End- oder Reimbuchstaben für die Redaktion maassgebend sein liess; ein Verfahren, das die folgenden Herausgeber zu dem ihrigen gemacht haben, wenn sie auch aus dem „Fünfbuch“ die Kassiden ausschieden und ersteres auf den vierfachen Gaselendiwan beschränkten. Von einer Zusammenstellung der übrigen schriftstellerischen Erzeugnisse seines Autors sah Ali Ben Ahmed ab. Erfreuten sich doch die beiden grossen Werke Saadis, das „*Bûstân*“ oder der „Lustgarten“ und das „*Gulistân*“ oder der „Rosengarten“, zumal das letztere, schon frühzeitig einer ungemeinen Beliebtheit und weiten Verbreitung; ihr bunter Inhalt, der mit anziehender Unterhaltung eine höchst belehrende Tendenz verband, bewirkte, dass sie, namentlich der in einer angenehmen Mischung von Prosa und Versen[52] geschriebene „Rosengarten“, dem Unterrichte der Jugend zu Grunde gelegt und von allen Büchern nach dem Koran am meisten auswendig gelernt und im Gespräche citiert wurden. Demnach konnte es nicht fehlen, dass diese Ausflüsse der mildesten, häufig eine überraschende Übereinstimmung mit den Lehren und Parabeln des Neuen Testamentes verratenden Lebensweisheit[53] in zahllosen Abschriften und Lithographieen durch die Gaue des Morgenlandes wanderten und infolge der Nachlässigkeit der Abschreiber sich grössere oder geringere Textesänderungen gefallen lassen mussten, um schliesslich in dem türkischen Gelehrten **Sururi** einen gewissenhaften Überarbeiter und vortrefflichen Ausleger zu finden[54]. Der „Rosengarten“ ist ein Plauderbuch im besten Sinne des Wortes; der kluge Greis, der so weit in der Welt herumgekommen, schüttet darin das Füllhorn seiner Erfahrungen aus, die er in anmutige Anekdoten, Historien und Erzählungen von selbst erlebten Begebenheiten kleidet, nicht ohne seine Rede mit Nutzanwendungen von allgemeiner Giltigkeit zu beschliessen. Was den Inhalt anbetrifft, so ist nach der üblichen „Eingangspforte“ zum Lobe Gottes und des Landesherrn in den darauf folgenden acht Abteilungen von den Königen und dem Hofleben, von den Gesinnungen der Derwische, von dem Werte der Genügsamkeit, von den Vorteilen des Stillschweigens, von der Liebe und der Jugend, von der Schwäche und dem Alter, von dem Einflusse der Erziehung, endlich von dem guten Betragen im Umgange die Rede. Der „Lustgarten" dagegen ist gleichsam das poetische Glaubensbekenntnis Saadis, das in vollendet schöner Sprache alle menschlichen Tugenden empfiehlt. Die zehn „Pforten" des köstlichen Buches verbreiten sich über Gerechtigkeit und gutes Regiment, Wohlthätigkeit, Liebesrausch und Schwärmerei, Demut, Ergebung, Genügsamkeit, Zucht und Lehre, Dank, Busse und Bekehrung, endlich über das Gebet. Das Gulistan verhält sich zum Bostan wie Prosa zu Poesie oder wie Hausgetränk zu edlem Wein; das Gulistan atmet die Stimmung des Werkel-, das Bostan die des Feiertags; im Gulistan sitzt Saadi behaglich plaudernd auf dem Polsterkissen; im Bostan steht er feierlichen Angesichts auf der Kanzel. Dieser Unterschied macht es begreiflich, dass der flachere „Rosengarten" eine weitere Verbreitung finden konnte, als der mehr in die Tiefe gehende „Lustgarten". In beiden Büchern aber verleugnet sich nirgends der fromme Moslem, der erfahrene Weltmann, der edle Mensch. So bilden sie denn einen Schatz, dem die Jahrhunderte nichts von seinem Werte zu nehmen vermögen.

In seiner Lyrik, der er bereits seinen Dichterruhm verdankte, als von den beiden grossen Werken, durch die er im Abendlande nachmals vorzugsweise bekannt geworden ist, noch nicht die Rede sein konnte[illegible], will Saadi zwar nicht gänzlich den Grundzug seines Wesens verleugnen und verfällt ab und an ins Lehrhafte, wie Paränetische; im allgemeinen aber bringt sie wesentlich die Stimmung des Augenblicks zum Ausdrucke. Die Ergüsse derselben, von den Orientalen das „Salzfass der Dichter" genannt, sind teils Gelegenheitsgedichte im Goetheschen Sinne, teils die reifsten Früchte einer durch langjährige Reflexion befestigten tiefsinnigen Weltanschauung und können, soweit sie von klassischer Bedeutung sind, in die beiden grossen Gruppen der Kassiden und Gaselen getrennt werden. Was den Unterschied der genannten Formen anbelangt, so übersetzt Silvestre de Sacy „Kasside“ mit dem französischen *ode* und „Gasele“ mit *chanson*, eine ziemlich scharfe und auf den ersten Blick das wechselseitige Verhältnis klarstellende Abgrenzung[56]; und Joseph von Hammer[57] fügt zu dieser inhaltlichen Unterscheidung die räumliche Bestimmung, dass das „Gasel nicht aus weniger als zehn, und mehr als sechsundzwanzig Versen bestehen“ darf; „ist die Zahl der Verse grösser, so heisst das Gedicht eine Kasside“. Wichtig für die Technik der beiden poetischen Formen ist folgende weitere Erläuterung v. Hammers: „Bey der einen und andern haben die zwey Verse des Beits oder Distichons, welches Schachbeit oder das Königsdistichon heisst, denselben Reim. In den folgenden reimen nur immer die zweiten Verse auf den Reim des ersten Distichons. Im Schlussverse nennt sich der Dichter immer mit seinem Beynamen.“

Die Kassiden Saadis sind teils in arabischer teils in persischer Sprache abgefasst und nach dieser linguistischen Unterscheidung in zwei Abteilungen gesondert; eine dritte Sammlung, die der *Mulammaʿât*, besteht aus solchen Gedichten, in denen immer ein arabischer mit einem persischen Doppelvers abwechselt. War doch, wie bereits erwähnt, Saadi des Arabischen in einer Weise mächtig, dass er sich seiner wie der Muttersprache bediente. Überhaupt besass er ein ungewöhnliches Sprachtalent, das auszubilden ihm seine Reisen hinlängliche Gelegenheit boten. Er lernte nicht allein Hindustanisch und Türkisch bis zur Verwendung für poetische Zwecke, sondern auch Mongolisch und Kurdisch und beherrschte mit Sicherheit die verschiedenen Mundarten des Persischen[59]. In Somenat redete er den Oberpriester des Siwa auf Zend an und bei seinem langjährigen Aufenthalte in Damaskus und anderen Orten des Landes war er syrisch zu reden und sogar zu disputieren gezwungen. Ähnlich mag er sich noch manche Sprache zu eigen gemacht haben, ohne dass direkte Zeugnisse dafür vorliegen.

Von den Kassiden sind nicht wenige durch die Zeitereignisse veranlasst; so ist die Zerstörung Bagdads und der Untergang des Kalifats zum Gegenstand einer arabischen Elegie genommen: ein Stoff, der auch den Inhalt eines der Politischen Trauergedichte bildet; andere sind den jeweiligen Machthabern gewidmet, um diese teils zu preisen, teils zu ermahnen und vor allem zur Freigebigkeit aufzufordern, die der Dichter als eine echt fürstliche Tugend bezeichnet. Daneben finden sich aber auch Hymnen zum Lobe Gottes, des Frühlings oder des Geliebten; ja selbst ein schwermutvolles Grabgedicht fehlt nicht. Wie die Kassiden die noch am Leben befindlichen Inhaber der Gewalt, so verherrlichen die *Marâthi* oder Politischen Trauergedichte mehrere abgeschiedene Grossen, besonders die letzten Atabegs von Fars. Eine scherzhafte Elegie auf den scheidenden Fastenmonat Ramadan sorgt dafür, dass auch der Scherz im Schmerz und der Tragödie das Satyrspiel nicht fehle, wie denn drei übermütig-parodistische Scherzhomilien, die sich unter den prosaischen Schriften befinden, zeigen, dass Saadi von der Natur mit einer guten Dosis Humor begabt war.

Die **Gaselen** sind die Gedichte, in denen sich der Frohsinn und die Lebenslust des Dichters am meisten offenbaren, wenngleich seine Heiterkeit nicht selten durch tiefe Wehmut über die Vergänglichkeit alles

Irdischen eine Trübung erfährt. Die zuletzt angeführte Thatsache führt ihn häufig dazu, seine Geringschätzung der Welt unverhohlen auszusprechen. Zwar singt Saadi auch Gott und die Natur, Freundschaft und Geselligkeit; das Grundthema jedoch, das er immer aufs neue variiert, ist die Liebe, die ihm der einzig würdige Gegenstand der Poesie erscheint. Leben heisst ihm Lieben und Lieben Leben. Und so fachte er denn den himmlischen Funken in seinem Busen zur lodernden Flamme an und pries aus der ganzen Fülle seines begeisterten Herzens die Gestalt, die nach Schiller unter Göttern wandelt, nicht ohne schliesslich die irdischwechselnde Erscheinungsform auf die stillen Räume der Geisterwelt zu übertragen und die unfassbare Gottheit sich im Bilde der Vergänglichkeit menschlich näher zu bringen, sodass, wie Bacher sagt[59], „über manchen seiner Liebesgedichte jenes Halbdunkel schwebt, das einen Hauptreiz der mystischen Poesie der Perser bildet, und in dem man nicht erkennt, ob der Gegenstand der Sehnsucht, den sie besingen, Fleisch und Blut ist oder das über die Einzelwesen erhabene Ziel der höchsten Sehnsucht und der innigsten Hingebung eines von religiösen Schauern durchbebten und vom Gottesbewusstsein durchglühten Menschenherzens“.

Zwar ist es eben nicht die Schönheit des Weibes, die den Leidenschaftssturm des Dichters entfesselt. Die gesellschaftlichen Zustände des Morgenlandes schliessen die ehrbare Frau von dem öffentlichen Verkehr der Männer bedingungslos aus, so zwar, dass der Bräutigam die Braut in der Regel erst am Hochzeitsabend von Angesicht kennen lernt. Diese gewaltsame Trennung der Geschlechter hat zur Folge, dass sich im Morgenlande ähnlich wie bei den alten Griechen Freundschaftsbündnisse zwischen Männern und Jünglingen oder Knaben bilden, die je und dann einen starken Stich ins Sinnliche zeigen. Auch hier findet jeder Alexis seinen Corydon. Wie also in den Liebesgedichten des Abendlandes die Geliebte gefeiert wird, so ist im Orient der Gegenstand der Sehnsucht insgemein generis masculini, wozu die deutsche Litteratur ein Seitenstück in einigen Platenschen Gedichten bietet: und nur selten feiert der lyrische Dichter des Ostens die Reize der weiblichen Schönheit, während das Verhältnis von Jusuf zu Suleicha, Ferhads zu Schirin, Medschnuns zu Leila und ähnliche Herzensromane zahlreichen Epikern Gelegenheit gegeben haben, die Saiten ihrer Leier zu rühren[60].

Mit den dem Orient eigentümlichen Verhältnissen hängt es ferner zusammen, dass sich die Unterhaltung nicht immer in den Schranken des Anstands und der guten Sitte bewegt; und dieser Umstand hat auch Saadi veranlasst, sich in einigen seiner Gedichte von einer Seite zu zeigen, die ihn mit Aristophanes, Petronius und Martial, soweit die Werke dieser Schriftsteller asotischer Natur sind, in eine Reihe stellen. Einen eigentümlichen Gegensatz zu den hochideal gehaltenen übrigen Poesieen bilden nämlich das Buch der „Frivolitäten“ und das der euphemistisch „Possen“ genannten argen Pikanterieen, die beweisen, dass selbst der Frommste noch im Fleische wandelt und dass vom Teppich des Tempels nur ein Schritt in den Schmutz der Gosse ist. Joseph von Hammer spricht sich über die in Rede stehenden Sammlungen so aus[61]:

„Auf die Distichen folgen Miscellen, worunter einige satyrischen und faunischen Inhalts, wesshalb vermuthlich das Ganze den Titel Chabissat, oder die Niedrigen führt. Die Veranlassung gab der Wunsch einiger Freunde, welche Saadi baten, dass er ein Buch von Räthseln, wie das Suseni's schreiben möchte, worauf er die unter diese Rubrik gebrachten Verse verfasste. Indess ist die Ungezogenheit hier noch ziemlich versteckt, worin die Aehnlichkeit mit dem angeführten räthselhaften Werke Suseni's, dessen Inhalt uns unbekannt ist, bestehen mag. Eines von beiden als Beispiel hier anzuführen ist genug.

Satyrischen Inhalts.

Im Oxus ging ein Mann zu Grund
Aus Samarkand, so wie ich glaube.
Er schrie: o rettet meinen Bund!
O rettet, rettet meine Haube!

Faunischen Inhalts.

Ich seh' es sinken dir vor Schlaf die müden Augen,
O leg' dich nieder nur; mir will der Schlaf nicht taugen.
Es füllt sich mir von deinem Anschaun nicht der Magen,
Ich brauche andre Kost, doch kann ich es nicht sagen.

Der Schleyer der Anständigkeit, welcher hier die Ungezogenheiten freylich nur sehr lose verhüllt, ist in den darauf folgenden drey prosaischen Abschnitten, welche Heseliat oder Possen überschrieben sind, ganz weggeworfen, und die darin erzählten Schwänke wälzen sich in aretinischem Koth. Diese Possen sollten eigentlich Zotten überschrieben seyn, und es ist zu bedauern, dass der weise Saadi, der erste moralische Dichter seines Volkes, in einem Alter von mehr als neunzig Jahren, wo er zu schreiben anfing, die Reinheit der Sitten, die in seinen andern Werken herrscht, so ganz ausser Acht setzen konnte. Es würde vielleicht unerklärbar seyn, wenn man nicht bedächte, dass im Morgenlande, wo gesellschaftlicher Ton und Sitte sich des Einflusses der Frauen nicht erfreut, so Manches im Munde des Mannes nicht für unanständig gilt, was bey uns feinere Lebensart aus gebildeten Gesprächen und Schriften verbannt, und dass daher dem Orientalen Zotten, Nichts als erlaubte Possen dünken, mit denen er sich wie an den Einfällen eines Schalksnarren gern erlustigen mag. Dieser, durch die Trennung der Geschlechter herbeygeführte Mangel eines feineren Gefühls für Anständigkeit und Sitte in solchen Dingen, ist selbst heute noch, und besonders in den Farcen des sinesischen Schattenspieles, auffallend, welche bey den Türken und Persern die Lückenbüsser des Theaters sind. Es ist ein Gewebe der grössten Unfläthigkeiten, die dennoch nicht nur in den öffentlichen Gesellschaften der Grossen, sondern auch selbst in den Festen des Harems mit dem grössten Wohlgefallen aufgenommen werden."

So v. Hammer.

Die Gaselen Saadis zerfallen in vier Abteilungen, die sich jedoch dem Inhalte nach nicht wesentlich unterscheiden, sondern vermutlich nur zu verschiedenen Zeiten vom Dichter zusammengestellt sind. Die erste derselben führt den Namen der *Tajjibât*, d. h. der „lieblichen" Gedichte (nach Bacher) oder der „Süssigkeiten" (nach Graf) oder aber der „Wohlgerüche" (nach v. Hammer), und enthält 400 Nummern[63] von ungleicher Länge, in denen fünfundzwanzig Metra zur Anwendung gelangt sind. Was die Chronologie anbetrifft, so ist die Sammlung schwerlich vor 1262 veranstaltet worden, wenn auch die meisten der Gedichte einer früheren Lebensperiode angehören mögen. Die zweite noch unter Abu Bekr herausgegebene Abteilung, die der *Badâ'i'*, d. h. der „durch rhetorische Feinheiten ausgezeichneten" oder der „Wunderpoesieen" oder aber der „Redeseltenheiten", besteht aus 193 Nummern in einundzwanzig Versmaassen und unterscheidet sich nach Form und Inhalt durch nichts von der vorhergehenden. Das dritte Buch, *Chawâtîm* oder „Siegelringe" (nach v. Hammer „Schlussringsteine") betitelt, bietet mit seinen in vierzehn Versmaassen geschriebenen 63 Stücken den künstlerisch vollendetsten Teil des Saadischen Diwans. „Es sind Liebesgedichte,“ sagt K. H. Graf[63], „die aber, so zweifelhaft dies bei der Sitte der persischen Dichter, die himmlische Liebe mit irdischen Farben zu schildern, oft sein mag, doch ihrem wahren Sinn nach fast durchgängig nur die mystische Liebe zu Gott zum Gegenstand haben. Der Dichter schildert seine Sehnsucht nach dem Geliebten, dessen Anschauen ihm versagt ist, er demüthigt sich im Gefühle seiner Unwürdigkeit und Nichtigkeit der Herrlichkeit des Geliebten gegenüber, er bleibt ihm in Treue ergeben, wenn auch dieser ihn hart und grausam verschmäht, er gibt ihm ohne Widerstreben und ohne eignes Wollen seinen Leib und seine Seele hin, und strebt nur darnach mit ihm sich zu vereinen und mit Vernichtung seines eignen Selbst in seinem Wesen aufzugehen; mag dabei auch des Geliebten Gestalt mit einer schlanken Cypresse und sein Antlitz mit dem leuchtenden Monde verglichen sein, mag er den Liebenden mit seiner moschusduftenden Locke wie mit einem Netze fangen, und mit dem Bogen der Augenbrauen die Pfeile herzdurchbohrender Blicke schiessen, dies und anderes sind eben nur gebräuchliche Bilder, um die mit Liebessehnsucht erfüllende Schönheit des himmlischen wie die des irdischen Geliebten zu schildern.“ An diese von Graf so trefflich charakterisierte Gruppe schliesst sich die Sammlung der *Ghazalîât qadîm* oder „Alten Gaselen“[64], 35 an der Zahl, die wahrscheinlich aus einer frühern Periode des Dichters stammen.

Auf die vier Gaselenbücher folgen die *Mukatta'ât* oder Gaselenbruchstücke, *Rubâ'ijjât* oder Vierzeilen und *Mufradât* oder Einzeldistichen. Die Mukatta'ât bilden mit dem ihnen vorhergehenden poetischen Teile des Sahibbuches oder „Fürstenspiegels“, der, wie Bacher nachgewiesen

Nachſandt' es ihr den Hauch, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Hauch nicht halten laſſen.
Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durch den Geruch der Nahrung.
Nachſandt' es ihr das Ohr, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Ohr nicht halten laſſen.
Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durch Hören von der Nahrung.
Gedanken ſandt' es nach, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich vom Geiſt nicht halten laſſen.
Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durch's Denken an die Nahrung.
Da ſandt' es nach die Hand, die flüchtige zu faſſen,
Doch Nahrung wollte ſich auch ſo nicht halten laſſen.
Hätte ſie ſo gedient dem Leben zur Bewahrung,
So würde ſatt ein Menſch durch's Rühren an die Nahrung.
Da nahm das Leben ſelbſt die Nahrung in den Mund,
Zog ſie in ſich hinab, und fühlte ſich geſund.
Und wenn das Leben krank vor Hunger wird, ſo ſucht
Es Nahrung wieder ſo, die ſtets iſt auf der Flucht.

Die Weltliebesſonne im Palaſt des Gottes Kriſchna.

Vom zaubriſchen Palaſt hat Narada vernommen,
In den Gott Kriſchna iſt zum Spiel herabgekommen,
Worin Gemächer er gebaut wie Himmelszonen,
In welchen die von ihm geliebten Frauen wohnen.
Daſelbſt beſuchen will ihn Narada und ſchau'n,
Wie, wann er und wielang bei jeder wohnt der Frau'n.
In's erſte Luſtgemach tritt er und ſiehet blitzen
Den Gott, in Liebesglanz bei der Geliebten ſitzen.
In's andre Luſtgemach tritt er und ſiehet glänzen
Den Gott, mit Blumen der Geliebten Haupt bekränzen.
In's dritte Luſtgemach tritt er und ſiehet ſtrahlen
Den Gott, der Liebſten dort kredenzen volle Schalen.
Und wie er von Gemach geht zu Gemache fort,
So ſieht er ſtets den Gott mit der Geliebten dort.

hat[65], mit dem prosaischen „Rat an die Könige“ ein Ganzes ausmacht, ein eigentümliches Genre der Saadischen Lyrik. Es sind „in der grossen Mehrzahl einzelne in poetische Form gekleidete Gedanken, Beobachtungen, Lebenserfahrungen, Mahnungen, also poetische Aphorismen, die wenn sie epigrammatisch zugespitzt sind, Sinngedichte genannt werden können“.

Man sieht aus dieser trockenen Aufzählung der Bücher, wobei das Prosaische so gut wie ausser acht gelassen ist und das allem Anscheine nach apokryphe „Buch des Rates“ oder Pendname keine Erwähnung gefunden hat, dass die Werke Saadis eine Reichhaltigkeit zur Schau tragen, die dem Orientalisten Stoff vollauf zum Studium bietet. Jedoch darf nicht verschwiegen werden, dass manches Unechte eingeschmuggelt zu sein scheint, denn es findet sich viel Spreu unter dem Weizen; und eine kritische Bearbeitung des Textes ist wie für die übrigen Schöpfungen so auch für den Diwan ein dringendes Erfordernis. Vorläufig hat man sich damit begnügt, alles, was unter Saadis Namen geht, als „Gesammelte Werke“ oder *Kolliyât* dem Wissbegierigen zugänglich zu machen. Vornehmlich sind es indo-englische Gelehrte, die sich dieser Aufgabe unterzogen haben[66]: eine noch immer nicht überholte Leistung ist die von John Herbert Harington, dessen Arbeit mit gehaltreicher Einleitung in zwei Foliobänden 1791 und 1795 zu Calcutta[67] erschien; nach ihm haben Lumsden und andere ihre philologische Thätigkeit auch Saadi zu teil werden lassen. Doch sind es namentlich die beiden grossen moralphilosophischen Werke, die zur Bearbeitung gereizt und in mehreren, auch europäischen Gelehrten verständnisvolle Freunde gefunden haben, sodass eine Reihe von Einzelausgaben des „Bostan“ und „Gulistan“ bestehen; dagegen sind die Kassiden und das „Salzfass der

Dichter", die Gaselensammlungen, bis jetzt nur stiefmütterlich behandelt worden, so zwar, dass selbst der Haringtonsche Text zahlreiche verdorbene Stellen[68] oder Druckfehler aufweist. Und doch sind alle die, die sich mit dem Studium der Saadischen Lyrik beschäftigen, zum weitaus grössten Teile auf die Calcuttaer Ausgabe hingewiesen.

Zweiundeinhalbes Jahrhundert ist es her, seit die erste Kunde von Saadis Meisterwerken nach dem Abendlande drang und die Aufmerksamkeit der Litteraturfreunde und -macher auf dies bis dahin unbekannte Gestirn lenkte. Ein Franzose, André du Ryer, war es, der 1634 zu Paris einen wertlosen Auszug des „Rosengartens" veröffentlichte, dessen deutsche durch Ochsenbach (1635) bewirkte Bearbeitung ziemlich spurlos vorüberging. Erst Adam Olearius aus Aschersleben, (1599—1671), der als Mitglied einer vom Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorp 1635 nach Russland und Persien abgeordneten Gesandtschaft in dem zuletzt genannten Lande zugleich mit der Sprache auch einiges von der Litteratur kennen gelernt hatte, machte das Gulistan seinen Landsleuten in einer freien Be- und Umarbeitung zugänglich[69], da ihm mit der Veröffentlichung einer lateinischen Version Georg Gentz, latinisiert Gentius[70], (Amsterdam 1651) zuvorkam. Der Erfolg lohnte die Mühe; das Werk mit seinen Kupfern wurde ein verbreitetes Lesebuch, das wiederholte Auflagen erlebte und unter anderen auch Goethe bei der Abfassung des West-östlichen Diwans zur Quelle diente, während Herder sich für seine Erzählungen „Sadi's Rosenthal" an Gentius hielt. In neuerer Zeit hat Karl Heinrich Graf eine wort- und sinngetreue Übersetzung geliefert[71], wie denn auch in ausserdeutschen Landen ähnliche Arbeiten erschienen sind. Dem nämlichen Gelehrten verdankt man eine Verdeutschung des „Bostan“, die zuerst eine Vorstellung von den Schönheiten des Originals gab[72]; doch ist die an sich treffliche Leistung durch die Nachdichtung Rückerts[73] neuerdings in den Schatten gestellt, da letztere nach der formalen und inhaltlichen Seite gleichmässig vollendet erscheint.

Aus dem Diwan Saadis lieferte zuerst der unermüdliche Joseph von Hammer Proben, indem er in seiner „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ (Wien, 1818) Seite 208—216 drei Kassiden, vierzehn Gaselen und mehrere unbedeutende Kleinigkeiten, drei Rubajat und sieben Moferredat übersetzte. Vierzig Jahre später begann der ausgezeichnete Saadiforscher, Prof. K. H. Graf, in der „Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“ die Früchte seiner Lieblingsstudien der gelehrten Welt bekannt zu geben, indem er von 1855 bis 1864 in verschiedenen Bänden[74] eine Auswahl von 19 Persischen Kassiden, 31 Gaselen (nämlich 14 Tajjibât, 10 Bedâ'i und 7 Chawâtim), 6 Vierzeilen und 4 Einzeldistichen in metrischer Übertragung mit vorangeschicktem Grundtext, sowie gediegener Einleitung und passenden Erläuterungen veröffentlichte. Ebenso ist in der trefflichen Arbeit eine vorzügliche Zergliederung der politischen Trauergedichte oder Meràsi mit charakteristischen Stellen aus den einzelnen Elegieen und dem vollständigen siebenten Klagelied auf den scheidenden Ramadan enthalten. Gründlichkeit, Geschmack und feinsinniges Verständnis zeichnen die Übersetzungen Grafs aus; und es ist zu bedauern, dass er den Gaselendiwan nicht vollständig oder doch wenigstens in einer grösseren Blumenlese dem Verständnis weiterer Kreise erschlossen hat. Von Arbeiten neueren Datums, die sich auf Saadis Lyrik beziehen, sind diejenigen Dr. Wilhelm Bachers zu erwähnen, der in seinen „Sa'di-Studien“, einem

Artikel der oben erwähnten Zeitschrift[75], sich nicht nur als kundiger Führer „Zur Orientirung in Sa'di's gesammelten Schriften" erzeigte, sondern auch, an eine kritische Untersuchung „Das Sâhib-Buch (Fürstenspiegel) Sa'di's" anknüpfend, mehrere Nummern aus dem poetischen Teile dieses Werkes in gefälliger Weise übertragen hat: ein Unternehmen, das den Vorläufer der Verdeutschung sämtlicher in Rede stehender kleiner Dichtungen bildete, insofern letztere als „Muslicheddin Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte" 1879 in Buchform erschienen.

Es konnte nicht fehlen, dass bei seiner eindringenden Beschäftigung mit persischer Sprache und Litteratur auch Friedrich Rückert sich von den Dichtungen Saadis unwiderstehlich angezogen fühlen musste. Bestand doch zwischen beiden Geistern eine gewisse Verwandtschaft; denn Rückerts Natur neigte gleichfalls dem Lehrhaften zu und fand in der Pflege der moralisch-didaktischen Poesie hohe Befriedigung, während der entgegengesetzte Pol in seinem Wesen die Liebe war, die auch ihm der einzig würdige Gegenstand der Poesie erschien[76]. Wie in diesen innerlichen Richtungen Übereinstimmung herrscht, so lassen sich auch in mehr äusserlichen Punkten Beziehungen finden. Wenngleich der Franke, trotzdem er in seinen jüngeren Jahren ein rüstiger Fussgänger gewesen und ein gut Stück Welt durchmessen, nicht so vieler Menschen Städte gesehen und Sinnesart erkannt hatte, wie der Odysseus von Schiras, so hatte er sich doch gleich diesem eine gewaltige Sprachkenntnis erworben, war er bei aller pantheistischen Weltanschauung von echter Religiosität erfüllt, dabei freigebig und den Armen hilfsbereit, und zog er sich mit fortschreitenden Jahren in die Stille zurück, ohne doch gänzlich der Welt Valet zu geben; im Gegenteil nahm er trotz seiner

Beschaulichkeit und Erbaulichkeit inmitten einer herrlichen Natur, die er über alles liebte, an den Zeitereignissen den lebendigsten Anteil. Und wie Saadi in fremden Zungen dichtete, so lehrte Rückert diese fremden Zungen deutsch reden, wie denn auch beide darin übereinstimmen, dass sie einen erstaunlichen Formenreichtum in poetischer Hinsicht ihr eigen nannten. Es wäre eine dankbare Aufgabe, den Vergleich noch weiter zu führen und tiefer zu begründen; hier mögen diese allgemeinen Andeutungen genügen. War es nun zu verwundern, dass ein dem Sänger von Schiras kongenialer Dichter es sich angelegen sein liess, den Schöpfungen seines Geistesverwandten ein würdiges deutsches Gewand zu leihen? So entstand die mustergiltige Übersetzung des Bostan, über das Rückert bereits für das Winterhalbjahr 1848/49 Vorlesungen[77] angekündigt hatte, im Jahre 1851[78]; eine Arbeit, die ihm, den Mitteilungen seines Sohnes Heinrich zufolge, „so sehr am Herzen lag, dass er sie zuerst veröffentlicht haben würde, wenn er überhaupt noch zu einer Herausgabe seiner still aufgespeicherten Geistesprodukte Musse und Neigung verspürt hätte“. Erst sechzehn Jahre nach dem Tode ihres Urhebers (1882) ging Rückerts Bostan in Druck. Dagegen sind die Verse aus dem Gulistan, die Rückerts fleissige Feder ebenfalls metrisch übertragen und zum Teil mit wertvollen sprachlichen, kritischen und sachlichen Erläuterungen versehen hat, noch nicht der Öffentlichkeit übergeben worden, sondern harren, da sie kein druckfertiges Manuskript bilden, der Bearbeitung und Herausgabe. Sie werden auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin in dem Nachlasskonvolut B 9 verwahrt.

Doch mit den genannten Arbeiten war das Interesse Rückerts an Saadis poetischen Leistungen nicht erschöpft; vielmehr wandte er seine Teilnahme auch dem

Diwan zu und trug sich mit dem Plane, die schönsten Kassiden und Gaselen in Text und Übersetzung nebst einem gelehrten Apparate zu veröffentlichen. Er selbst hat diesen Gedanken nicht verwirklicht, doch sind kürzlich von dem Verfasser dieser Zeilen wenigstens die deutschen Nachbildungen aus den Papieren, die sich ebenfalls zu Berlin befinden, im Verein mit den Übertragungen ausgewählter Gaselenbruchstücke, Frivolitäten, Vierzeilen, und Einzelverse, sowie einer Nummer der Mulemma'ât zum Druck befördert worden[77]. Aus räumlichen Gründen musste davon abgesehen werden, in die Sammlung noch das Sahibbuch, das aus den Gaselen und Kassiden kombinierte „Buch der Lobgedichte“, die die für Persien massgebenden Persönlichkeiten in Saadis Zeitalter feiern, die Politischen Trauergedichte (Merâsi), sowie die Fragmente aufzunehmen; alles das wird nun auf den nachfolgenden Blättern dargeboten. Über die Beschaffenheit, das Alter und den Inhalt der zu Grunde liegenden Schriftstücke ist in den Vorbemerkungen zu der erwähnten Publikation das nötige mitgeteilt worden; hier möge einiges wiederholt werden: Überall hat der Dichter-Übersetzer den Originaltext aus Herbert Haringtons Ausgabe, deren Blätter einfach paginiert sind, sodass in der Kopie die Rückseite als b bezeichnet ist, mit Angabe des Standortes abgeschrieben, die Verse (mit wenigen Ausnahmen) beziffert und entweder dicht daneben oder auf die gegenüberstehende Seite teils mit Tinte teils mit Blei die Übertragung gesetzt. Unter die einzelnen Strophen oder auf besondere Blätter hat er philologische Anmerkungen, Ausstellungen und Erklärungen hingeworfen, auch einzelne Exkurse behufs späterer Ausführung skizziert. Ja, er hat auch ein umfangreiches Glossar zu Saadi hinterlassen. Allem Anschein nach stammt die Übersetzung des Diwans, der Frivolitäten und der Trauerelegieen, die sich in einer Rolle des Konvoluts B 14 vereinigt finden, aus den Vierziger Jahren; ganz bestimmt ist dies von der Übersetzung des Sahibbuches, sowie einer grossen Anzahl von Mukatta'ât, Rubâ'ijjât, Mufradât und zahlloser Fragmente aus den Kassiden und dem Gaselendiwan, die sich in anderen Konvoluten des Nachlasses (B 13 und B 15) vorgefunden haben, zu sagen, denn zu Nr. 67 (unsrer LXXII^{a}) seiner „Mokattaat“ bezieht sich der Übersetzer auf einen Codex, „welcher jetzt mit vielen andern der hiesigen kön. Bibliothek zum Kauf angeboten ist und mir zur Durchsicht vorliegt (Ende Februar 1848)“. Die Erhaltung der zuletzt genannten Manuskripte ist besser als die der vielfach ramponierten Handschriften des Gaselendiwans, ihre Einrichtung nicht wesentlich anders. Auch sie bilden kein druckfertiges Werk, sondern die zahlreichen Blätter und Blättchen mussten erst zu einem solchen verarbeitet werden.

Das Studium des Sahibbuches, der Politischen Trauergedichte und der „Lobgedichte auf die Fürsten“ scheint Rückert, wenigstens was die chronologische Feststellung der Thatsachen, sowie die Identifizierung der hier in Betracht kommenden Persönlichkeiten betrifft, Schwierigkeiten gemacht zu haben. Auf einer Reihe von Zetteln hat er sich die Zeitverhältnisse, insbesondere die Thronfolge im Schiraser Atabegenhause, sowie die Porträts der „Herren des Diwans“ zu vergegenwärtigen gesucht, wobei ihm Malcolms „Geschichte von Persien“ [80] und d'Herbelots „Bibliothèque orientale“ [81] als vorzüglichste Quellen dienten. Diese Exkurse sind, soweit es angängig, vom Herausgeber mit in die Anmerkungen verwebt worden. Übrigens sind die Papiere, die sich auf die Merâsi [82] beziehen, am meisten mitgenommen, befanden sich in der grössten Unordnung und konnten nur mit

Hilfe des Originals gesichtet werden. Ähnlich ist der Zustand der „Frivolitäten“, in denen man übrigens vergeblich nach argen Pikanterieen suchen wird. Der Übersetzer hat sich darauf beschränkt, einige weniger „gepfefferte“ Nummern auszuwählen[93].

Was endlich die zahlreichen Fragmente anbetrifft, die einen Wust von Zetteln im Konvolute B 15 bilden, so machen sie den Teil des Nachlasses aus, von dem Heinrich Rückert bei der Aufzählung der väterlichen Hinterlassenschaft schreibt[94]: „Ebenso findet sich in vollständiger Formnachbildung noch eine grosse Anzahl Bruchstücke aus dem Blütenkranz dieses grossen persischen Dichters“, nämlich Saadis. Die Fragmente selbst sind in nach den Endbuchstaben zusammengestellten Serien abgeteilt, und zwar sind die Buchstaben Alif, Bâ, Tâ, Dal, Sâ, Ssin, Schin, Ghain, Kâf, Lâm, Mim, Nun, Wâw, Hâ, Ja berücksichtigt worden. Leider hat hier Rückert nirgends den Standort der einzelnen Nummern in der Calcuttaer Ausgabe angegeben; und so sah sich der Herausgeber genötigt, das Versäumte nachzuholen und sodann zu ordnen, eine äusserst langwierige und mühsame Arbeit. Welche Absicht den Sammler bei der Auswahl leitete, ist unklar: häufig finden sich Dubletten und die verschiedenen Verse aus einer und derselben Nummer in verschiedenen Maassen übersetzt. Ein Teil der Papiere ist von einer bräunlichen Flüssigkeit zerstört und unleserlich gemacht, doch sind, wo es möglich war, Ergänzungen versucht worden.

Was die Wortschreibung in der vorliegenden Veröffentlichung anbelangt, so ist die von Rückert beliebte Orthographie festgehalten und die ausgelassene Interpunktion nur da eingesetzt worden, wo es ein dringendes Erfordernis war. Persisch geschriebene Wörter sind in lateinischer Kursivschrift transskribiert und alles nicht von dem Autor Herrührende in Text und Noten mit eckigen Klammern umzäunt worden. Die Form der Übersetzungen, bald in zwei Lang-, bald in vier kurzen Zeilen, richtet sich genau nach der Vorlage, deren diplomatisch treue Wiedergabe, soweit dies möglich, in erster Linie angestrebt wurde. Wo sich Rückert die Wahl des Ausdruckes vorbehalten hatte, wurde eine endgiltige Entscheidung getroffen; auch die Bezifferung der einzelnen Gedichte fortlaufend gemacht, während in der Vorlage oft mehrere Stücke infolge eines späteren Einschubs unter die gleiche Nummer gebracht sind.

Es steht zu hoffen, dass die nachfolgenden Verdeutschungen um so willkommener sein werden, als sie eine wertvolle Ergänzung zu den bisher veröffentlichten Saadiübertragungen Friedrich Rückerts bilden.

Steglitz, den 18. Januar 1893.

Dr. **Edmund Bayer.**

Doch wie zum innerſten Gemach er eintritt nun,
Sieht er den Gott allein in tieſem Schlummer ruhn.
Er ſieht ihn fragend an, doch ohn' ihn zu erwecken,
Daß er die Löſung ihm des Räthſels woll' entdecken.
Ohne daß er erwacht, hat er's ihm klar gemacht,
Daß die Weltliebesſonn' allgegenwärtig lacht.

Der Kampfpreis des Jadſchnawalkia.

Wer iſt der Weiſeſte? Bald wer beſcheiden ſagt,
Er wiſſe nichts, bald wer zu wiſſen alles wagt.
Der König Tſchanaka feiert ein Feſt und läd't
Ein Heer von Weiſen ein, mit dem er ſich beräth.
Sie kommen alle mit Weisheiten aller Farben,
Die ſie in Gottesdienſt und Einſamkeit erwarben.
Der König ſpricht: „Geſchmückt in meinem Stall zum Solde
Stehn tauſend Küh', belegt die Hörner all' mit Golde;
Und wer hier Sieger wird im Kampf der Weisheit bleiben,
Der laſſ' aus meinem Stall nach Haus die Kühe treiben."
Zwar keinem fehlet Luſt, doch allen Zuverſicht;
Nur Jadſchnawalkia zu ſeinem Diener ſpricht:
Treib' aus des Königs Stall die Kühe mir nach Haus!
Hier ſteh' ich kampfbereit; wer fordert mich heraus?
Die goldgehörnten treibt der Diener aus dem Stalle;
Dem langen Zuge nach ſchau'n die Betroffnen alle.
Der Opferprieſter nur des Königs Tſchanaka
Ermannet ſich und ſpricht: „Als Sieger ſtehſt du da!
Als Sieger, der den Kampf gewonnen, eh' er ficht;
Wes rühmeſt du dich denn?" Doch Jadſchnawalkia ſpricht:
„Ich beuge gern mich dem, der mich beſiegt an Witzen,
Doch vorerſt hatt' ich Luſt, die Heerde zu beſitzen.
Nun laſſet immer uns den Weisheitskampf erheben;
Muth macht mir ſchon die Furcht, den Preis herauszugeben."
Sie dringen auf ihn ein, er aber ſchlägt mit Glück
Jedweden Angriff, der Gefahr ihm droht, zurück.
Weil er den Kampfpreis ſchon zuvor an ſich genommen,
Iſt er als Sieger auch zuletzt dem Kampf entkommen.

Saadis politische Gedichte.

I.

Sahibbuch.

1.

1 Dies Leben ist kein dauerhaft Gemäuer,
Glückselig wer versorgt der Zukunft Scheuer;
2 Alswie der Sahib, höchster Macht Vorsitzer,
Der Edle, der Gerechte, der Beschützer;
3 Wagschaale nie zu schwer und nie zu leicht,
Die auch dem Frevler sein Verdientes reicht.
4 Giebt mir die Hoffnung, er sei mir gewogen,
Und alles Glück der Welt hab' ich erflogen.
5 Das was ich such', ist werth des Suchens schon;
Wonach ich streb', ist höchsten Strebens Lohn.
6 Wer ists, dem mein erlesner Weihrauch flammet?
Mohammed ben Mohammed ben Mohammed.
7 In seinem Schatten ruh' der Menschen Leben,
Sein Leben flieſs' in Fülle sanft und eben!
8 Ist Wohlergehn da wo man rüstig schreitet?
Nein, Wohlergehn ist nur wo Gott uns leitet.

2.

Demselben.

1 Ich bitte Gott, daſs Dauer deinem Heile,
Bestand er deinem hohen Glück ertheile;
2 Daſs Jahr und Mond willkommen, Tag und Nacht gut,
Nach Wunsch dir sei des Zeitlaufs Eil und Weile;
3 Daſs dort, wo man sich umsieht nach Vertretern,
Einst der Profet dich zu vertreten eile;
4 Doch hier dein Sohn, dir gleich an Namen, rühmlich
Besteh vor Gottes und der Welt Urteile.

3.

1 Lies, o Herr, das schönst und beste was du hast, erlesen
Ihn den Fürsten, den gerechten, Meister aller [illegible]!
2 Gib ihm Glaubensunterwerfung, Ungehorsamscheue,
Und entferne von ihm alles, was dich nicht erfreue!
4 Was nach dem Gebot nur ein [illegible] Mahner
Räth, wird wol gethan seyn, ist dein Sinn ein wohlgethaner.
7 Willst du daß hinaus du deine Größe und Hoheit führest,
Sei kein Augenblick, wo du für Nidre nicht dich rührest.
8 So viel ist die Welt nicht werth, daß nur ein Herz du
kränkest;
Weise bist du, wenn kein Ohr unweisem Rath du schenkest.
10 Nimm von mir den lautern Rat an, weil ein andrer selten
So viel Heldenmut wird zeigen gegen mutige Helden!
11 [illegible] Glücksstern glänzt im Auge der zum Glück erkornen:
Nim ihn an, so übertheilst du alle Glücksgeborenen,
12 Immer sei auf deines Lebens Haupt des Glückes Haube,
Dienende zum Dienst gegürtet stets vor dir im Staube!
13 Alsolang am Himmel eines Mondes Gestalt wird walten,
Sei nie dein Gesellschaftszimmer leer von Mondgestalten!
15 Weißt du doch daß früher, später wird an deine Stätten
Einer treten, wie du bist an eines Statt getreten.
16 Vielen schon vorbeigegangen ist der Tag; vorbeigehn
Wird er dir nun auch, o laß ihn mit Ertrag vorbeigehn!
17 Da du hast gehört, daß übler Namen oder guter
Übrig bleibt vom Walten niedriger und hochgemuter,
18 Wähle du Gerechtigkeit, denn niemals hat der Weise
Besser Gut als Ruhm erworben auf des Lebens Reise.

4.

1 Wenn mich der Diwansherr zur Rede stellt
Warum im Amt zu stehn mir nicht gefällt,
2 *Mein kleins Vermögen kenn' ich zu genau*
Und Unverstand wärs, stellt' ich mich zur Schau.
3 *Mit welchem Rechte dürft' ich so mich wagen,*
Da alle Beut ist in des Elken Magen?

5.

1 Deinen Ruhm zu singen, hat den Sinn allein,
Daſs vor Edlen es ein Amt mir möge seyn.
2 Auſserdem ist klar die Sonne durch ihr Licht
Und der Kräuslerin bedarf die Schönheit nicht

6.

1 Wie Frühlingsregentropfen rinnen, wer kann es sagen?
Wie Rehe Moschusduft gewinnen, wer kann es sagen?
2 Ein Bild und eine Schildrung geben kann man von allen;
Was dich von auſsen schmückt und innen, wer kann es sagen!

7.

1 Der rechte Weg der Edlen auf dem Thron
Ist daſs sie Guten geben guten Lohn.
2 Wenn treu in ihrem Dienst der Vater stand,
So werden sie gut halten seinen Sohn.

8.

1 Wer einmal ist in deinem Band, der bleibt gebunden,
Zu gehn hat ein Gebundner nie sich unterwunden
2 Wol kann ein Diener Dankbarkeit dem Herrn erweisen;
Doch wie könnt' er der Herrlichkeit Wohlthaten preisen?

9.

1 Häſslich wird des Pfaun Gefider niemand schelten,
Nie für einen Engel wird der Teufel gelten.
2 Gut und Böses wurzelt in des Menschen Wesen;
Nur was man ins Buch schrieb, ist darin zu lesen.

10.

1 Mein Vater war dein alter treuer Diener,
In deinem Dienste gieng sein Leben hin
2 Und als ins Leben kam der Sohn des Dieners,
Vor deinen Augen gieng ihm auf sein Sinn.
3 Ich will in keines andern Dienste treten,
Da ich ein Zögling deiner Gnaden bin.

11.

1 Einem Feinde, wenn zum Freund er manchmal auch
Werden mag, wird von Verständgen nicht getraut.
2 Immer ists die alte Schlang und ihr Gebrauch,
Wenn sie auch zum Schein geschlüpft ist aus der Haut.

12.

An einen Beamten.

1 Sage nicht, dafs gierige Beamte
Ihres Herren Wohls Befördrer sind.
2 Denn ihm geht an schönem Ruhm verloren
Was an schlechten Gütern er gewinnt.
3 Dafs das Volk ihm lange Herrschaft wünsche,
Mache du die Herrschaft ihm gelind.

13.

An den Fürsten mit seinen Beamten.

1 Du treibst den Dränger nicht von den Bedrängten,
Als bis er das Volk macht allzuwund;
2 Bis du Zeit zur Wolfsjagd findest,
Gehn die Schaf' indes zu Grund.

14.

An den Fürsten.

1 Sobald der Fürst nur wird ein Blut vergiefsen,
Wie vieles Blut wird in der Welt dann fliefsen!
2 Ein und den andern Wolf mufs man erschlagen
Nur um die andern Wölfe zu verjagen.

15.

Vertröstung der Bedrückten.

1 Der Bedrücker ist der Wespe gleich,
Jammern macht er manchen armen Tropf.
2 Warte, bis er eines Tages fällt,
Dann tritt man mit Füfsen ihm den Kopf.

16.

Was du nicht willst etc.

1 Ich erinnre mich von alten Weisen,
Du erinnre dich des Raths von mir:
2 Was du selbst dir nicht zumuten läfsest,
Mute nicht den andern zu von dir.

17.

1 Einen Rat in Derwischweise will ich sagen,
Will der Schah der Zeit ihm nicht Gehör versagen:
2 Bist du Sieger, zittre vor dem Feind, der fiel!
Eines Morgenseufzers Pfeil erreicht sein Ziel.

18.

Diener und Herr.

1 Ein böser Vogt mit Lanzen seiner Schreiberei
Übt ohne Pfeil und Bogen Straſsenräuberei
2 Und Er, durch den der Schaden aufgeladen
Dem Volk ist, weiſs nicht, daſs Er thut den Schaden.
3 Die Herde führt nicht übern Wolf Beschwerde,
Den Frevel thut der Hirte selbst der Herde.
4 Wie soll der Dieb nicht in den Garten brechen,
Wenn der Aufseher zusiht dem Erfrechen!

19.

1 Schenk übermäſsge Gunst den Dienern nicht!
So sagt ein Bader, der niemand thut wehe.
2 Denn wen du erst hast neben dich gestellt,
Der wird nicht ruhn bis über dir er stehe.

20.

1 Barmherzigkeit ist Gottes Vorrecht
Und des, den Gott wählt zum Gebieter.
2 Wenn unser Fehl und Schuld nicht wäre,
Wo lieſse deine Huld sich nieder?

21.

1 Der Herrscher eines Reiches fehlt, wenn er
Vergeudet Tag und Nacht in Rausch und Wein;
2 Welthüterschaft und Keichosroenthron,
Ein groſses Amt ist das, halt es nicht klein!
3 Gott fragt dich einst am Tag der Rechenschaft,
Warum ein Kind sich stieſs an einem Stein

22.

1 Wer fürs Gemeinwohl eine Stiftung nachlieſs,
Desselben Anstalt woll' in Kraft erhalten;
2 Zerstöre nicht Geschiedner guten Namen,
Damit dein guter Name nie mög' alten!

23.

1 Geist und Gewiſſenhaftigkeit zum Herrschen ist notwendig
Kein unachtsamer trunkner kanns, sei nüchtern und verständig!
2 Die Könige sind Hirten, nicht der Schlaf ist ihre Sache;
Entweder führe nicht das Amt des Wächters oder wache!

24.

1 Die Einer muſs in Einheit Einer halten,
Sonst ist der Herrschaft Gliederung geraubt.
2 Nur darf das Haupt der Häupter nicht vergeſſen,
Daſs ohne Volk er ohne Leib ein Haupt.

25.

1 Sprich nichts, was zu hören weh dir thäte!
Weizen erntet nicht, wer Gerste säte.
2 Weislich hat gesprochen ein Brahman:
Deine Ehre thust du selbst dir an.
3 Wo du fluchest, wird man dich nicht segnen,
Was du ausgesandt, wird dir begegnen.

26.

a.

2 Ergib dich nicht dem Scherz zu viel,
Du setzest deinen Werth aufs Spiel!
3 Doch bist du gar zu streng von Wucht,
So nehmen die Leute vor dir die Flucht.

b.

4 Sprich wo möglich nie und thu nie, was
Übers Maaſs geht, noch bleibt unterm Maaſs,
5 Weder kurzer Hand Unkräftigkeit,
Noch auf einmal jähe Heftigkeit.

27.

1 Sag von mir dem Schah der seiner Unterthanen Wohlfahrt pflegt:
Leg uns nicht die Dankschuld auf, du hast gebaut dein eigen Land
2 Aber jener, der die Axt hat an den eignen Fuſs gelegt,
Der unsel'ge mag er klagen, aber über weſsen Hand?

28.

1 Des Unterdrückers Herrschaft und sein Machtgebot
Ergeht so lang' ihm geht der Athem ein und aus
2 Wer wüste hat der Menschen Wohnungen gelegt,
Nicht bleiben wird nach dessen Tode dessen Haus.

29.

1 Wünschest du für dich der Herrschaft Grundvest unverstört,
So bewahre du der Menschen Herzen unverstört.
2 Wiſse, wie ein Volk im Schutze deiner Hoheit ist,
Daſs du selbst in ihrer Herzgebete Schutz auch bist.

30.

Rubâî.

1 Viele hat die Zeit schon auf den Thron gesetzt,
Jeder hat am Glück des Herzens Wunsch geletzt,
2 Alle lieſsens, und der Weltlauf gab es dir:
Nütz es wohl, denn laſsen wirst dus auch zuletzt.

31.

1 Schelte muſs man wol zu einem reden,
Der bei sich nicht gutem Wort gibt Raum
2 Was gelinde geht, thu nicht gewaltsam;
Wer den Kopf nicht sträubt, braucht keinen Zaum

Die Luftzerſtörungsweiſe und der Vorſichtszauber.

Der König läßt zu ſich zwei Zauberkund'ge laden,
  Mit Bann zu ſchützen ihn, und ſeinem Feind zu ſchaden.
Der eine Meiſter zieht im Luftraum ſeine Kreiſe,
  Und murmelt fürchterlich die Luftzerſtörungsweiſe:
Vier Götter ſind es, die im Luftraum untergehn:
  So untergehen ſoll dein Feind, und nie erſtehn.
Der Blitz, wann er gezuckt, iſt im Gewölk geſchwunden;
  So ſchwindet hier ein Menſch und wird nicht mehr gefunden.
Gleich dieſem Blitze ſoll die Macht des Feindes ſchwinden,
  Und in den Welten ſei nicht ſeine Spur zu finden.
Die Wolke, die zerfloß, iſt in den Mond geſchwunden;
  So ſchwindet hin ein Menſch und wird nicht mehr gefunden.
Gleich dieſer Wolke ſoll die Macht des Feindes ſchwinden,
  Und in den Welten ſei nicht ſeine Spur zu finden.
Der Mond abnehmend iſt im Sonnenglanz geſchwunden;
  So ſchwindet hin ein Menſch und wird nicht mehr gefunden,
Gleich dieſem Monde ſoll die Macht des Feindes ſchwinden,
  Und in den Welten ſei nicht ſeine Spur zu finden.
Die Sonn' im Untergehn iſt in die Nacht geſchwunden;
  So ſchwindet hin ein Menſch und wird nicht mehr gefunden.
Gleich dieſer Sonne ſoll die Macht des Feindes ſchwinden,
  Und in den Welten ſei nicht ſeine Spur zu finden.
Die Götter werden neu im Raum der Luft geboren:
  Das Leben finden ſie, ſo wie ſie es verloren.
Die Sonn' im Aufgehn ſtrebt neu aus der Nacht hervor;
  So aus dem Tode lebt das Leben neu empor.
Mag aus der Nacht hervor die Sonne ſtreben immer,
  Doch aus dem Tod empor des Feindes Leben nimmer!
Der Mond im Wachſen ſchwebt neu aus der Sonn' hervor;
  So aus dem Tode lebt das Leben neu empor.
Mag aus der Sonn' hervor der Mond nur ſchweben immer,
  Doch aus dem Tod empor des Feindes Leben nimmer!
Die Wolke ſchwellend webt ſich aus dem Mond hervor;
  So aus dem Tode lebt das Leben neu empor.
Mag aus dem Mond hervor Gewölk ſich weben immer,
  Doch aus dem Tod empor des Feindes Leben nimmer!

32.

1 Einem Schlage muſs man, ob er trifft, vorbauen;
Was hilft Klage, wenn der Baum ist umgehauen?
2 Nach Kriegswaffen muſst im Frieden um dich schauen,
Denn der ausgetretne Strom läſst sich nicht stauen.

33.

An einen hohen Beamten.

1 Such Andrer Wünsche möglichst zu erfüllen,
Wohnt anders dir ein Wunsch auf Nachsicht bei.
2 Wenn du die Stelle räumst, wirst du erst merken
Wie fallenden zu helfen räthlich sei.

34.

1 Vernim ein Wort von mir, wie Vaterwort ein Sohn,
Und werde dir zu Teil Zufriedenheit davon!
2 Weiſst du was Weisheit ist, was Herzen dir erhält?
Erlaube dir nur, was wenn dirs geschiht, gefällt!

35.

1 Erst denk, dann sprich, denn keine Dauer
Hat ohne Grundlag eine Mauer.

2 Wer Böses thut, muſs böse Rede scheuen,
Den Bösen wird nie gutes Wort erfreuen.

36.

1 Unser Emir läſst Honig aus niemandes Händen,
Denn vergiftet könnten seyn die Bienen, die ihn spenden.
2 Wunderbar ists, daſs so scheu er Gift im Honig wittert,
Aber vor der Volksverwünschung Gifthauch nicht erzittert.

37.

1 Des alten Weibes Klageruf aus wunden Herzens Glut
Er lähmet wie ein Rachegeist des Kämpfers Schlachtenmut,
2 Führt einen Streich der stärker ist dreihundert tausendmal
Als der ergrimmte Kriegesleu mit damascirtem Stahl

38.

1 Alle Stunden spricht der Toten Zunge dieses Wort,
Aber es zu hören ist dein geistig Ohr betaubt:
2 Bind das Herz nicht an die Welt, der Lauf der Tage setzt
Jeden Tag den Kranz der Herrschaft auf ein ander Haupt

39.

1 Der du legst den Pfeil des Unrechts auf den Bogen der Gewalt
Hüt dich, eine herzdurchbohrende Spitze ligt im Hinterhalt
2 Mag dein Pfeil durchdringen einen Eisenpanzer, es durchdringt
Einen Erzberg jeder Seufzer, der sich wunder Brust entringt.

40.

1 Du bei zugemachten Thüren, hinterm Vorhang halte
Dich nicht sicher, weil dir zusiht kein erschaffnes Wesen!
2 Zittre vor den Blicken dessen, der geheime Schrift list,
Eins ist ob du selbst sie laut magst oder heimlich lesen

41.

1 *Wie manchen Schatz legt man, den andre heben,*
Und müht sich ab, dafs andre ruhig leben
2 *Des Todes Peitsch ihm aus dem Kopf es trieb,*
Wer Herrschaft führte mit der Peitsche Hieb
3 *Wind ist der stolze Hauch, auf den er traute,*
Im Sterben sieht er dafs auf Wind er baute

42.

1 Wer hat zur Majestät gelaſſen den Spion?
Dir darf Gesellschaft nur, dir gleich an Wert, behagen.
2 Wenn Böses er von mir dir heute sagte schon,
Wird Böses er von dir auch andern morgen sagen.

43.

1 Hoffe nie vor dem zu seyn in Sicherheit
Wer von dir sich mit Verderben siht bedräut.
2 Wenn der Skorpion die Leute sticht, geschiht
Meist es, weil er in Gefahr sein Leben siht.

44.

1 Von Reichsverfall das letzte Zeichen ist
Wenn man Hülflosen beizustehn vergiſst.
2 Zerstör mit eigner Hand nicht deinen Garten!
Das wird selbst nicht dein Feind von dir erwarten.

45.

1 Sei auch ein geringer Feind der Wüthrich, o gib Acht!
Laſs ihn nicht gewähren, bis die Zeit ihn wachsen macht.
2 An des Knaben Knöchel gieng das Quellchen, doch es rann
Weiter und am Ende gieng es übern Kopf dem Mann.

46.

1 Erbarmung Gottes sei mit den Geschiednen
Die würdig wandelten mit Mannessinn,
2 Die da den Lustgewinn der Knechte Gottes
Sich selbst anrechneten für Lustgewinn.
3 O wären jene, die nie wirklich leben,
O wären erst auch diese Filze hin!

47.

1 Die selbst die Bitterkeit des Mangels schmeckten nicht,
Verziehn und wenden ab von Bettlern ihr Gesicht.
2 Ist dir unleidlich schon, was du nur hörest klagen,
So schliefs aufs Leiden doch, das jene wirklich tragen!

48.

Rubai.

1 Was an Gutthat du zu thun im Stande bist,
Thu an dem, an welchem selbst was Gutes ist!
2 Aber wenn dein Sinn nach Menschenblut begehrt,
Gib in Rasender und Trunkner Hand ein Schwert!

49.

1 Die Welt zu lenken ist ein Herrscher da
Der seines gleichen nirgend sieht noch sah.
2 Wenn dir einmal nach Wunsch nicht gehn es will
Nicht Ungeduld hilft, in Geduld halt still!

50.

1 Padischahe sind die Hüter
Für der armen Leute Güter.
Bitter ist des Greises Wort,
Hör es und nicht weis es fort.
2 Wenn der Dieb die Leiter anlegt,
Unsre Hab' im Sack davon trägt,
Ob ein Wachter gar nicht sei
Oder schlaf' ist einerlei.

51.

Rubai.

1 Schicke dich; es will die Welt vorübergehn,
Dies Gebild in andre Bilder übergehn,
2 Mögen alle gehn hier unter deine Hand,
Dort des Todesengels Hand wird drüber gehn.

52.

1 Ein Schiff mit Geist beladen von Vers und Prosa voll
Wie Herrn und Fürstenhofe gebühren mag zu Zoll,
2 Hab ich zum Herrn vom Diwan des Weltherrn ausgeschickt,
Ob es von ihm mit Augen der Huld sei angeblickt.
3 Der Bote gieng, ich weiſs nicht ob er zum Ziele kam,
Da ich sein Widerkommen so lange nicht vernahm.
4 Darüber pflegt' ich Rathes mit einem Biedermann,
Ob er mir nehmen möchte vom Herzen diesen Bann.
5 Was sagt' er mir? er sagte: weiſst du nicht daſs der Herr
Ein Meer ist, und es scheitert auch manches Schiff im Meer.

53.

1 Wie du gütig der Erhörung Grüſs' an alle sendest
Und groſsmütig der Gewährung Grüſs' an alle spendest,
2 Hoff ich daſs sich Gnad und Huld an mir zwiefalt erweise,
Einmal für Dienstleistung und einmal nach alter Weise.

54.

1 Bringt zu guter Stunde zu des Herren Ohr:
Du des Hand der Schlüssel zu der Nahrung Thor,
2 Keine Pflanze duftet, keine Blume blüht
In der Schöpfung Garten hold wie dein Gemüt!
3 Daſs nach Art der Edlen eine Groſsmut du
Übtest, kam mir zu, doch kam sie mir nicht zu.

55.

Intercession für Amru gegen Seid.

1 Wer die That hat ohne Rath erkoren,
Wird den Pfeil nicht in die Scheibe bohren.
2 Wer den Baum pflanzt ohne Rath im Garten,
Hat als Frucht nur Unrath zu erwarten.
3 Hör nicht was von Amru sagt der Seid
Eh bekannt dir ist die Innenseit'.
4 Weil die Sach ist zwischen beiden streitig,
Ist unstreitig, was er sagt, einseitig.

56.

1 Ein Männlein, dem entlaufen ist sein Weib,
Begegnet einem, der gefreit ein Weib.
2 Das Männlein ringt die Händ' im Ungemach;
Dem Manne geht sein Ding dem Wunsche nach.
3 Wie kann das Männlein Freund des Mannes seyn?
Aufrichtig ihm geneigt wie kann es seyn?
4 Wenn es an das denkt, dem es muſs entsagen,
Kann es nichts Gutes von dem Manne sagen.
5 Uneigennutz des Zeugen ist nothwendig
Damit sein Zeugnis sei zu Recht beständig.

57.

1 Sovil ist Gutes mir und andern von deiner Huld verliehen,
Daſs nie des Wunsches Hand sich läſst der Hoffnung Saum entziehen.
2 Und auſser deiner Schwelle, die das Ziel der Wallfahrtreisen,
Ist in der Welt kein Unterschied fürs Augenmerk der Weisen.
3 Mein Eigendünkel hat gelernt geringer anzuschlagen
Mein Schifflein in dem Meer, von dem die Perlen mehr betragen.
4 Die eigne Waare wurde mir im Auge gar verächtlich;
Denn vor der Sonn ist nicht der Glanz des Reiterleins beträchtlich.
5 Doch ist dem Herrn ja dieser Spruch zu Ohren wol gekommen:
Daſs anspruchlosestes Gebet das Beste sei den Frommen

58.

Der alte Bänkelsänger.

I.

1 Ein Esel gieng dem Bauern durch, den Saum
Warf er vom Rücken und vom Kopf den Zaum
2 Im Walde lief er als Wildesel um,
Erhob die Stimm und schlug gradaus und krumm.
3 Das Leben ward mir leid durch Sklaverei,
Gebrandmarkt und der Rücken niemals frei.

4 O wohlgemut und fröhlich wie ich bin,
Nun leb' ich künftighin nach meinem Sinn.
5 Der Bauer, dem der Esel ausgeriſsen,
Sprach: Ei unnützer, dich kann ich wol missen.
6 Nur Einfalt sagt, die ihren Werth vergiſst,
Daſs beſser ein Esel, als zu Fuſs gehn ist.
7 Nicht blos zum Scherz hab ich gesagt dies Wort,
Nimm dir den Ernst heraus, den Spaſs laſs fort!
8 Derselbe Mann mit Thorenselbstvertraun
Wird, müd vom gehn, vor Reu die Hand einst kaun.

2.

9 Man gibt dir nichts, was du nicht kannst bezahlen,
Aus leerem Topfe füllt man nicht die Schaalen.

3.

10 Die Gier der Adamskinder, der unweisen,
Gleicht auf der Rennbahn wimmelnden Ameisen
11 Die eine wird zerquetscht vom Huf der Pferde,
Die andre schleppt ihr Körnchen mit Beschwerde

4.

1 Weiſst du, was heiſst ein gottloser Erwerb
Und welcher Einkünft' Ausgang ist Verderb?
2 Was du durch Bettelei zusammen bringst
Und dann leichtfertig lasterhaft verschlingst

5.

3 Ich hörte nie, daſs einem Netz entgangen
Ein Vogel mag dahin zurück verlangen
4 Du aber kannst nie einem Netz entfliehen,
Gleich läſsest du dich in ein andres ziehen

6.

1 Von Adam stammt das menschliche Geschlecht,
Doch ist ein Theil gut, und ein andrer schlecht.
2 Nicht ein Ameislein tritt der eine wund,
Und vor dem andern hat den Rang ein Hund
3 Gegangne laden die zurücke gütig,
Um sie noch einmal auszupacken wütig
4 Einander thuen sie kein Laster an,
Sie kratzen sich und legen Pflaster an;
5 Zusammen Dorn und Ros' und Nacht und Licht
Und Honigseim und Wespe welche sticht.

7.

6 Heermänner und Heerfürsten wiſsens all
Daſs nicht die Jugend ist des Alters Fall.
7 Des Bartes Farb' entschuldigt mich genung;
Nicht weiter bitt' ich um Entschuldigung.

59.

1.

2 Ein Übel ist dem Menschen manches Gut,
Das ihn verstockt und stärkt im Übermut.
3 Gelähmte Glieder und verrenkte Knochen
Sind beſser als auf eigne Faust das Pochen.

2.

4 Man muſs nicht blindlings seine Zeit verlieren;
Kein weiser wohlbedachter wird studiren
5 Der alten Perserkönige Geschichte,
Von Sohak und von Dschemschid die Berichte,
6 Als um vom Sinn den guten Rat zu nehmen
Und durch der Bösen Beispiel sich zu zähmen.

3.

8 Voll Schlang- und Skorpiongift sei dein Wanst,
Wenn du dein Wohl durch Andrer Weh gewannst.
9 Wer mag sich gegen Unmacht Macht erlauben?
Der Ameis nehmen nicht ihr Korn die Tauben.

4.

11 Wie weisen Sinnes sprach Ibrahim Adhem
Als er die Herrschaft aufgab und den Athem:
12 Bind nicht das Herz an irgend wen noch was;
Denn los das Herz zu machen, schwer ist das!

60.

1 O ihr, deren Herrlichkeit in Freude währt,
Weltgenoſsenschaft ist nicht das Scheiden wert!
2 Erst für Haus und Hof zu häufen Zahl um Zahl
Und von allem dann hinweg mit einemmal!

66.

1 O wie manches Fürstenpolster stralend von der Herrschaft Gold
Hat der Unterdrückten Augenflut zusammen schon gerollt,
2 Wie des Regens Tropfenfall die Kluft des Berges unterwühlt,
Bis von seinem Gurte jeder feste Stein ist losgespült.

67.

1 O der du auf der Erde nur hast eine Stundenrast,
Wie viele Raststunden, die einst unter ihr du hast!
2 Dem Schifflein, das auf Waſser schwimmt, ist keine Ruh bestimmt;
Das wird so lange bleiben als die Welt auf Waſser schwimmt.

68.

1.

1 Volk ist ein Baum, halt ihn in Pfleg und Zucht,
So gibt er nach der Freunde Wunsch dir Frucht.
2 Hau gnadelos nicht Stock und Stamm um, weil
Ein Thor legt an den eignen Fuſs das Beil.

2.

3 Es wenden junge Helden glückbelaubt
Nicht ab von kluger Alten Wort das Haupt.
4 Die Jungen mit der schwertbewehrten Hand
Erobern Städt' und Alte mit Verstand.
5 Die jungen Elefant' und Löwenspalter
Wiſsen nicht was ein Fuchs wol weiſs ein alter.

69.

1 Wohlauf, wenn du ein Glückskind bist und weise,
Merkst du die Reden gottbeglückter Greise.
2 Ich hört', es strauchelt' eines Sultans Schimmel,
Vom Boden trieb er Staub empor zum Himmel.
3 Der Schah fiel, daſs ihm Hören schwand und Sehn
Und steif im Nacken blieb der Kopf ihm stehn,
Er konnt ihn wie der Elefant nicht drehn.

Der Blitz mit Zucken bebt neu aus der Wolk' hervor;
So aus dem Tode lebt das Leben neu empor.
Mag aus der Wolk' hervor der Blitz nur beben immer,
Doch aus dem Tod empor des Feindes Leben nimmer!
Als dieſer ſo geſummt die Luftzerſtörungsweiſe,
Sprach ſo der andere den Vorſichtszauber leiſe:
Der Feind ſieht: ſitze nicht! Gieb Acht, daß du nicht ſenkeſt
Zum Sitzen dich, ſolang den Feind du ſtehen denkeſt.
Der Feind ſitzt; liege nicht! Gieb Acht, daß du nicht ſenkeſt
Zum Liegen dich, ſolang den Feind du ſitzen denkeſt.
Der Feind liegt; ſchlafe nicht! Gieb Acht, daß du nicht ſenkeſt
Zum Schlafen dich, ſolang den Feind du wachen denkeſt.
Im Sitzen und im Stehn, im Schlafen und im Liegen,
Begegne ſo dem Feind, ſo wirſt du ihn beſiegen.

Der Schakal im Windhiawald.

Gut iſt die Mäßigkeit, doch ſchlimm ihr Uebermaß;
Der Schakal ſtarb, weil er ſtatt Fleiſch die Senne fraß.
Du fragſt, wie dieſes war? Vernimm es denn, ſo hat es
Der Weiſe kund gethan im Buch des guten Rathes.
Mit Pfeil und Bogen ging früh in den Windhiawald
Der Jäger, und ein Reh hat er geſchoſſen bald.
Wie er es heimwärts trug, begegnet' ihm mit Schnauben
Ein Eber, und auch dem wollt' er das Leben rauben.
Er ſchoß den Pfeil und traf, allein zur Unglücksſtunde;
Der Eber, todtwund ſelbſt, ſchlug ihm die Todeswunde.
Am Boden lagen nun zuſammen dieſe drei,
Das Reh, die Sau, der Mann, der Bogen lag dabei.
Da kam den Wald entlang ein hungriger Schakal,
Und fand ſich aufgetiſcht das überreiche Mahl.
Er ſprach: Wenn unerwünſcht oft einem Noth begegnet,
So ſieht man unverhofft auch einmal ſich geſegnet.
Das iſt ein Vorrath, der mit Haut und Haar und Knochen,
Mit Mark und Fleiſch und Blut, mir reichen ſoll drei Wochen.

4 Die Weisen sahn mit aller Kunst ihn nach,
Doch ihm zu helfen sahn sie sich zu schwach.
5 Ein Doctor endlich dreht' ihm das Gesicht,
Die Flechsen alle macht' er wieder schlicht.
6 Er kam darauf ins Königsschloſs gegangen
In Hoffnung Lohn und Ehre zu empfangen.
7 Doch der böslaunige verkehrte Wicht
Wandt unverschämt ihm ab das Angesicht.
8 Den Doctor kränkte seines Unsterns Schmach;
Vom Königsschloſs gieng er hinaus und sprach:
9 Den Kopf hab' ich zurecht gesetzt dem Tropf,
Darum nun dreht er von mir ab den Kopf.
10 Du zogst ihn aus der Grub, er will dirs nicht gedenken,
Du magst nur wider in die Grub ihn senken.
11 Er gab dem Kämmerling ein Kraut und sprach:
Das räuchre Nachts in seinem Schlafgemach!
12 Er selbst begab sofort sich auf die Reise,
Denn ungeehrt weilt nicht am Ort der Weise.
13 Der Schah steht morgens auf und schlechterdings
Kann er den Kopf nicht wenden rechts noch links.
14 Gleich sucht man nun des weisen Mannes Spur:
Wo ist der Blitz hin, der vorüber fuhr?
15 Zu späte sprach er ohne Hülf' und Rat:
Wie übel that ich, daſs ich wohl nicht that!
16 Den Arzt, der dich geheilt, sollst du nicht kränken,
Das Übel kann zu Schlimmerem sich lenken.
17 Wirf nicht den Mantel weg, weils ausgeregnet hat;
Brich nicht den Ast, weil du der Frucht bist satt.
18 Verkauf den Stier nicht, wenn die Ernt' ist ein,
Nidriger Sinn nur kann undankbar seyn.
19 Verlaſs nicht ganz und gar dich auf die Helle,
Bewahr ein Lämpchen für die nächtge Zelle.
20 Ein Mensch soll nicht seyn wie ein Eselsfohlen,
Es sucht die Mutter nur, wenns Milch will holen.
21 Sei treu erkenntlich für Wohlthatenspende,
Denn die Undankbarkeit hat schlechtes Ende.
22 Für Menschlichkeit ist Menschlichkeit der Lohn,
Wer nicht dies Recht kennt, ist kein Menschensohn.
23 Auf, weil du trägst das Allgemeingepräge,
Wohltun und guten Namen ab nie lege!

24 Sihst du daſs dein Genoſs mismutig thut,
Thu nicht darum von dir den guten Mut!
25 Nicht aus mir selbst sprach ich die Weisheitsreden,
Man gab die Perlen mir, ich zog die Fäden.
26 Von Kind auf bis zur Stufe, die ich hab,
Schloſs ich mich nie vor Andrer Reden ab.
27 Ein Edler hat die Mähre mir gebracht,
Mich dauert' es, daſs sie blieb' unbeacht.
28 Wohlauf, o hochgesinnter reinbestrebter,
Freigebiger junger Held, dein ist das Scepter;
29 Sie kennen nicht nach Wert dein Thun und Denken,
Sonst würden sie das Haupt zu Fuſs dir senken.
30 Von dir hör' ich herzklärende Berichte,
Dir gehe Jahr und Mond im Freudenlichte.
31 Thu Guts und wirf es in den Tigris nider,
Gott läſst dichs finden in der Wüste wider.
32 Vor mir gewesen sind gleich mir schon viele
Bestrebt nach gutem oder bösem Ziele.
33 Sie haben bös und gut sich selbst gethan,
Geh du die gut' und laſs die böse Bahn!
34 Denn guter Rath nur ist, was Saadi spricht,
Nur auf heilsamen Rat ist er erpicht.
35 Gott sei ein Helfer dir; Glück ein Beschützer
Und das Gebet der Freund' ein Unterstützer;
36 Lust und Gelingen deine Nebensitzer
Und unter allen Wünschen kein unnützer!

70.

1 Ein Alter in unserer Familie war,
Der länger die Welt gesehn als der Aar.
2 Gelebt hatt' er einhundertfünfzig Jahr, wonach
Ihm allmählich die Kraft gebrach.
3 Die Hand der Eſslust zog er nun vom Mahl zurück,
Aufs Lager sank er und lag krank sein gutes Stück.
4 Tag und Nacht war Klag und Winseln, Weh und Ach;
Er selbst und jedermann im Haus litt Ungemach.
5 Endlich kam der Bote der die Seel' empfängt,
Und zur Gnadenzuflucht sah er sich gedrängt.

6 Auf der Lippe sah ich ihm die Seele schweben
Und die Nacht um seinen Lebenstag sich weben.
7 Eingemal fragt' ich ihn leis, als halb er schlief:
Tragen wir nach Silm dich oder nach Chafif?
8 Da rief er aus: sei still von diesen Sachen,
Hüte dich ferner mir Kopfweh zu machen!
9 Bin ich ein Thor, mich nach dem Leichenhof zu sehnen?
Ich will nicht diesen und nicht jenen.
10 Du bist wol mich zu sehen überdrüſsig
Daſs du auf meinen Tod bist so unmüſsig?
11 Ich gehe, wenn ich Ruhe hier nicht fand,
Platz ist in Schiras noch und auf dem Land.
12 Ich war nun lang genug hier spat und fruh,
Gleich geh' ich, bring mir Stock und Schuh!
13 So sprach er, und sein Geist war aus dem Leibe fort,
Geräumt für andre war sein Herbergsort.
14 Im Augenblick, da er die Augen schloſs,
Hört' ich wies von der Lipp ihm murmelnd floſs:
15 O Schade, daſs ich lang nicht durfte weilen,
Und muſste so mit meinem Bündel eilen.
16 Niemand nach seinem Tod Verlangen hat,
Vom Lebenswaſser wird man niemals satt.

71.

1 Wollte nicht der Untertan die Steuer bringen,
Woher nähmst du für Gefolg und Heer die Schwingen?
2 Da du nun von seiner Müh hast dein Gelingen,
Suche doch nicht gegen dich ihn aufzubringen.

72.

1 Des gerechten Richters Ausspruch sei wie Regentropfen
Über Königsgärten gleich wie über Bettlerschupfen;
2 Wo's das Volk zu schirmen gilt, sei allen unparteilich,
Nicht das Leben Amrus nur, Seids Pfennig auch ist heilig.

73.

1 Goldne Mond' und Silberfische dienen
Besser dir als Krieges Wurfmaschinen.
2 Rück heraus mit Geld, das Heer ist fertig:
Nimm das Herz ein, nichts ist widerwärtig

74.

Rubai.

1 Mit aller Welt macht sich gemein der Unverstand
Wie ein Ertrinkender nach allen streckt die Hand.
2 Geselle dich nicht dem, der übelnamig,
Der Umgang mit dem Küchentopf macht ramig.

75.

1 Zeigen wird sichs, wer ein Mann ist, wer ein Weib.
Wenn am Kampftag es ihm hart geht an den Leib.
2 Mannheit schlummert in dem Mann wie Feur im Stahl,
Erst ein Steinschlag weckt in ihm den Feuerstral.

76.

1 Wer sein eignes Bestes liebt, wird, was in seinen Kreisen
Mag eintreten, an den Prüfstein legen eines Weisen.
2 Magst du auch in allen Stücken deine Weisheit preisen,
Weiser wird als einer stets noch einer sich erweisen

77.

1 Komm, weggezogen hab' ich von der Dinge Bild den Schleier,
Ich bin der Mann nicht, um das Wort zu stecken in die Scheide
2 Ich wünsche Gutes dir, wenn mir von dir wird was ich wünsche,
Doch wenn du mir zu leide thuest, so sprech ich dir zu leide

78.

1 Herr, geschickt hast du mir Ehrenkleid und Gold;
Sei das Glück in deinem Sold, dem Feind unhold.
2 Werd' ein Lebensjahr dir jeglicher Dinar,
Daſs du lebest noch dreihundertfünfzig Jahr.

79.

1 Wie sie gehn mit meinem armen Bruder um,
Ich bin überzeugt, daſs du nicht weiſst darum.
2 Datteln haben sie zum Kauf ihm aufgepreſst,
Gibt es etwas schlimmres das sich denken läſst?
3 Kinder haben sich und Bettler eingestellt;
Alle kaufen Datteln aber ohne Geld.
4 Und nun sendest du zur Execution
Einen Türken, den entsetzlichsten Patron,
5 Schlagen werden sie, o Herr, den armen Mann,
Daſs er nicht mehr aus der Bude gehen kann.
6 O Gebieter, möchtest du beschützen ihn,
Gröſsere Gnade hättest du mir nie verliehn!

80.

1 Das erste Stück der Zucht sei ein Verweis,
Das zweite: Haft im Haus der Beſserung seis,
2 Das dritte: Frist zu Beſserung und Reue,
Das vierte, feierlicher Schwur der Treue,
3 Das fünfte: Hau den Kopf ihm ab; es suchte
Gefliſsentlich das Unheil der Verruchte.

81.

1.

1 Ein Mann besonnen, einem Engel gleich
Ist nicht an Schlafsucht und an Eſslust reich.
2 Schad um die wunderlichen Adamskinder
Die wie das Vieh sind, ja sie sind noch blinder.

3 Ob die Speise fein sei oder grob,
Wenn sie spät kommt, nimmst du sie mit Lob
4 Wenn ihn mit Gewalt der Schlaf besteht,
Legt der Weise seinen Kopf aufs Bett.

2.

1 Dein Unterthan ein Baum ist, pflegst du ihn,
Wirst du nach Freundeswunsch dir Früchte ziehn.
2 Hau schonungslos nicht Stamm und Stock danieder!
Ein Thor nur stümmelt seines Leibes Glieder.

3.

1 Jünglinge, die glückhaft sind und weise,
Wenden nicht das Haupt vom Rat der Greise.
2 Jünglinge erobern mit der Hand
Länder, und die Greise mit Verstand
3 Jünglinge, die schlagen jugendlich
Wol mit Leun und Elefanten sich,
Kennen nicht des alten Fuchses Schlich.

82.

Der Pilger.

1 Sagt dem Pilger, der so hoch die Nase trägt,
Und den Leuten gern ins Fell die Klauen schlägt:
2 Du bist nicht ein Pilger, dein Kamel ist es,
Das geduldig Disteln kaut und Lasten trägt

83.

Aliden.

1 Ein Alisohn wie dieser ist mir niemals vorgekommen:
Wahrhaftig, Würfel spielen und Wein trinken diese Frommen
2 Ich fürchte, dafs, wenn der Profet im Auferstehungsfeld
Sie alle soll vertreten, er für uns nicht Zeit behält.

84.

Er dankt dem Herrn für 350 Goldgulden.

1 Herr, du sandtest Ehrengabe mir und Gold;
Gott vergelt's und deinen Feinden seis vergällt!
2 Je für einen Dinar sei ein Lebensjahr,
Dafs du lebst dreihundertfünfzig Jahr der Welt.

85.

1 Es kam vom Herrn des Diwans, Alai Dulet und Din,
Der zum Triumf des Glaubens auf dieser Welt erschien,
2 Botschaft, die so auf Stufen der Ehre Saadi'n stellt,
Daſs er den Kopf vil nidrer nicht als der Himmel hält.
3 Die Botschaft sagt, der Herr von Choten, Dschelaleddin,
Hab' Auftrag vom Gebieter die Gnade zu vollziehn.
4 Allein das Heer des Todes kam diesem übers Haupt
So wie es pflegt zu kommen den Menschen überhaupt.
5 Dschelaleddin wird lebend nicht mehr auf dieser Welt
Erzeigen Gottes Dienern was ihnen wohlgefällt.
6 Und auch für drüben geb' ich den Anspruch auf, wo sich
Um ihn die Kläger drängen, hat er nicht Zeit für mich!

86.

1 Dem König, dem am Herzen liegt die Hut der Völkerherde,
Bekomme wohl die Steuer, denn ein Hirt hat Lohn und Atzung.
2 Doch ist er nicht des Volkes Hirt, sei sie ihm Gift der Schlange,
Denn alles was er iſset, ist der Gläubigen Brandschatzung.

87.

1 Richtig ists, ein Weiser mag sich nicht damit befaſsen,
Die prekäre Wohnung zu beziehn und zu verlaſsen.
2 Doch ich habe dieses in dem Sinne nicht gebauet
Alsob der Fünftagefrist ich hätte sehr vertrauet,
3 Sondern in der Absicht, daſs, wenn ich den Bündel schnüre,
Hier an meiner Stell' ein andrer seinen Haushalt führe.
4 Übers Maaſs geht es hinaus, daſs für Fisch' und Vögel
Nach Verhältnis kleine dürftge Nester sind die Regel.
5 Doch ein Haus ist des Glücksvogels Netz für Gottbeglückte,
O daſs einmal mir im Leben solcher Netzfang glückte!
6 Viele gibt es, denen du die Thüre muſst verschlieſsen,
Wenn für dich des ewgen Heiles Thür sich soll erschlieſsen.
7 Nicht mit Schmuck von Bildern dürfen Wände sein beladen,
Das Gesetz verbietets, das Gebäude nähme Schaden.
8 Doch mit goldner Tinte magst du Saadis Räthe schreiben
Und ein schöner Schmuck wird deinem Haus aus diesem bleiben.

88.

1 Wir üben uns im Beten und im Fasten,
Dir bettet man beim freudenreichen Fest.
2 Was weiſs der Reiter von des Gängers Lasten?
Du laſsests laufen, weil ers schleichen läſst.

89.

1 Ein Jahrlang braucht armensche Zauberei,
Damit entzweit ein Paar von Freunden sei.
2 Nur einen Hauch braucht des unselgen Klatschers Mund
Um zu vergiften einen Herzensbund.

90.

1 Nichtswürdige sind nicht der Güte werth,
Aus Rücksicht wird sie ihnen doch gewährt.
2 Wenn dir die Zähne weist ein biſsger Hund,
Wirf flugs ihm einen Knochen vor den Mund.
3 Wirfst du ihn mit dem Stein, so wird er kampfen,
Doch wenn du ihn versorgst, das wird ihn dämpfen.
4 Unholdres ist nicht als der Hund geboren,
Doch auch an ihm ist Güte nicht verloren.

91.

1 Nicht stirbt die That, wenn stirbt ein edler Thäter,
Der hinter sich läſst einen Stellvertreter,
2 Wie wenn die Kerz' erlosch, die Lampe bleibt
In der Gesellschaft und die Nacht vertreibt.

92.

1 Was ist höchster Schmuck am Menschenbilde?
Sanftmut gegen Freund und Feind und Milde,
2 Freundeskummer teilen und ihn heilen,
Gegen Feinde sich nicht übereilen.

93.

1.

1 Wo du deinem Wort nicht sihest Raum gewährt,
Schmälre nicht durch unnütz reden deinen Werth!

2.

2 Bring dem Weib nicht übermäſsig deinen Zoll,
Zuck auf dich nicht selbst dein Schwert, bist du nicht toll
3 Ohne Lust sich zur Begierde reizen
Heiſst mit Lust nach seinem Blute geizen.

94.

1 Vorzug muſs man einem Hunde schenken
Vor dem Menschen, der den Freund kann kränken,
2 Hier der Mensch beim Eſsen dein Geselle
Und verbannt der Hund dort vor der Schwelle.
3 Schande, daſs der Hund dir treu sich zeigt
Und der Mensch zu Feindlichkeit geneigt!

95.

1 Der ohne den das Herz nicht leben kann,
Von dem muſs man auch Kränkung nehmen an.
2 Wenn sich aufs Leben solche Lasten legen,
Wie kann das arme Herz sich fröhlich regen?
3 Aufs Herz nicht, legst du auf den Berg die Bürde,
Sieh, ob er nicht dem Druck erliegen würde!

96.

1 Geringen darfst du Schweres nicht auftragen,
Denn nicht den Amboſs kann die Faust zerschlagen
3 Wenn du dein Zeitliches nicht willst verlieren,
Laſs Unversuchte dein Geschäft nicht führen.
4 Nicht jeder Stier nimmt auf es mit dem Tiger,
Nur jener, der schon war des Löwen Sieger.

97.

1 Die falschen Freunde, die bei dir sich wärmen,
Sind Fliegen, die um Süſsigkeiten schwärmen.
2 Solang es etwas gibt bei dir zu schmausen,
Werden sie wie die Hummeln dich umbrausen
3 Bis, wenn im Dorfe nichts mehr ist zu gasten,
Die Kisten hol sind wie ein Lautenkasten.
4 Schnell werden sie den Bund der Herzen lösen
Und thun als ob nie Freundschaft sei gewesen.
5 Dann widerum wenn widerkehrt dein Glück,
Das Licht in deine Hallen kommt zurück,
6 Koch einen Brei, so fallen ohne Scham
Sie druber her wie Fliegen übern Rahm.
7 Willst recht es wiſsen? es sind Gaſsenhunde;
Mehr gilt als du ein Knochen ihrem Munde.

98.

An einen schönen Jüngling.

1 Erkoren bist du Ros aus jenem Flor
Des Gartens, wo den Menschen Gott erkor
2 Der Andacht Ring ist deines Ohrs Geschmeid
Und Huldgung deiner Schultern Ehrenkleid.
3 Daſs des erhabenen Gewandes Saum
Du nie besudeln mögst im nidern Raum!
4 O Engelswuchs im höchsten Schönheitsgrade,
Meide des ausgestoſsenen Dämons Pfade!
5 Der Mensch, der nicht behauptet seine Zier,
Ist schlechter als der Dämon und das Thier.

99.

1 Wenn recht der Mensch den Werth des Lebens wuſste,
O wie er um verlornes weinen müſste!
2 Kind nimmt ein Äpfelchen mit rothen Backen
Und läſst sich einen Siegelring abzwacken;
3 Doch wenn der Juwelier hat guten Sinn,
Gibt er nicht unterm Werth sein Kleinod hin.

Auf eine Woche reicht das Reh, auf eine dann
Der Eber, und zuletzt auf eine noch der Mann.
Wie will ich gütlich thun drei Wochen lang dem Magen!
Zur Vorkoſt will ich heut' die Bogenſenne nagen.
Denn nichts umkommen läßt ein Hauswirth rechter Art;
Mit ſchlechtem fängt man an, das beſte wird geſpart.
Das Horn des Bogens ſtemmt er gegen ſeine Bruſt,
Die ſpröde Senne nagt er an mit trockner Luſt.
Er frißt, die Senne reißt, das Horn des Bogens ſchnellt,
Und trifft ihn ſo an's Herz, daß er den Fraß einſtellt.
Sein Auge brach und nahm Abſchied mit Todesqual
Vom ungenoſſenen dreiwöchentlichen Mahl.

Der wilden Katze Urſprung.

Der Leibarzt, der da will des hohen Leibes Leiden
Auf einmal heben, wird die Nahrung ſich abſchneiden.
Ein ird'ſcher Künſtler iſt nicht würdig ſeiner Kunſt,
Der ſie nicht ſo gebraucht, daß ſie ihn halt' in Gunſt.
Ein Diener ſei im Dienſt des Herrn nur treu und ehrlich,
Doch ſo dienſteifrig nicht, daß er ſich mach' entbehrlich.
Sonſt geht es ihm, wie es bei'm Leu'n der Katz' ergangen,
Als ſie die Maus ihm, ſtatt zu ſcheuchen, weggefangen.
Du fragſt, wie das erging? Vernimm es nur, ſo that es
Kund abermals der Mann im Buch des guten Rathes.
Der König Löwe hat nicht Ruh' im Königshaus,
Weil ihn im Mittagsſchlaf verſtöret eine Maus,
Die, wenn ſein ſtolzes Haupt ſich ſenket, leiſe ſchlupft
Aus ihrem Loch, und ihn an goldner Mähne zupft.
Er rüttelt ſich, und haſcht nach ihr, vergebens doch,
Sie flieht, wohin er ihr nicht folgen kann, in's Loch.
Dem ernſten Löwen iſt die Neckerei verdrießlich,
Und ſeine Königsmacht erſcheint ihm unerſprießlich.
Er denkt: Ein Edler wird unedlem Kampf erliegen,
Man muß den niedern Feind mit niedrer Macht bekriegen.

100.

1 Der die sieben Klimate der Welt gestellt,
Hat jedwedem was ihm zukommt zugesellt.
2 Ob der Arm dem kurz sei und dem weit mag langen,
Wen du siehest, hat was ihm gebührt empfangen.
3 Wer an Kräften arm ist, wenn er hätte Macht,
Wie viel Arges hätt er wol an Tag gebracht!
4 Hätt' ein Flügelpaar die arme Katz' erbeutet,
Hätte sie den Stamm der Spatzen ausgereutet.

101.

1 Leben flieht mit jedem Athemzug,
Wenn du zusiehst, blieb dir wenig gnug.
2 O der du verschlieſsest fünfzig Jahr
Nimm nur diese Tagefünf noch wahr!
3 Leben schmilzt wie Bergschnee im August,
Weg ist er, und dir ists nicht bewuſst.

6 Wer auf die Welt kommt baut ein neues Haus,
Er geht und läſst es einem zweiten,
7 Der wird sich's anders zubereiten,
Und niemand baut es aus. [Goethe]

11 Mit leerer Hand kommst du zu Markt, ich glaube
Nicht voll forttragen wirst du deine Haube.

12 Wer seine Aehren grün hat abgegeſsen
Der mag zur Ernt' auch fremde Stoppeln lesen.

13 Menschlichen Genusses Hauptstock ist der Bauch,
Wird er schmäler und geht ein, was thut es auch?
14 Schlieſst er so sich daſs er nicht mehr auf sich thut
Und du trennst dein Herz vom Leben, so ists gut.
15 Doch thut er sich auf, daſs er nicht ist zu schlieſsen,
So verzichte nur des Lebens zu genieſsen.

16 Vier Grundstoffe feindlich und im Streit,
Sind gut miteinander einge Zeit.
17 Wird von diesen vieren einer siegen,
Muſs dem Leib die liebe Seel' entfliegen.

102.

1 Wer sich hat empfohlen Gottes Händen,
Dessen Sinn wird nichts von Gott abwenden.
2 Jonas, als er war in Fisches Schlunde,
War noch ebenso mit Gott im Bunde.

Ende.

II.

Anhang zum Sahibbuch.

1.

17 Zum Zenit des Siebensternes dringt mein Lied empor,
Dring' es zu des Herrn vom Diwan, des Erleuchters, Ohr!
18 Welt der Wiſsenschaft, Gewölk der Groſsmut, Schacht der Huld,
Stern des Ansehns, Meer des Adels, Bergschloſs der Geduld;
19 Fürst des Auf- und Niedergangs, auf dessen hohen Sinn
Blickt mit Zuversicht der Glaube wie die Herrschaft hin;
20 Glaubenssonne, Schemseddin, Chorführer ehrenklarer,
Pfeiler für des Islams Kibla, Kaaba der Wallfahrer;
21 O Mohammed ben Mohammed, dessen Geist erwählt
Ist zu Beistand dem Mohammed, den Gott hat erwählt.
22 Des Gehorsams Nacken legen Herrn aus jedem Reich
Auf die Schwelle seiner Hoheit, niedern Knechten gleich.
23 Nicht zu Theil ward jedem solcher Würd' und Ehren Stand,
Daſs man seine hohe Pforte sucht aus jedem Land,
24 Wie als Mittelpunkt die Kaaba mag im Weltall stehn,
Daſs die Edlen sie umkreisend wie der Zirkel gehn.
25 Welch ein rascher Vogel, seiner Glückshand Schreiberohr,
Schrift im Nu vom Weltmeer fördernd bis zum Griechenthor,
26 Stündlich tauchend aus des Tintenfaſses finstrer Tiefe
Also daſs des Lebens Waſser ihm vom Schnabel triefe!
27 Wenn des wahren Gottes Glaube noch hat solche Streiter,
Braucht der Gottgesandte keine Glaubenshelfer weiter.
28 Seiner Herrschaft Feind ist einzig werth daſs man ihn klopfe,
Sei er wie der Nagel lauter harte Stirn am Kopfe.
29 Diesen Einzigen der Zeit, o Herr mit gütgem Walten,
Mögest du zum Glück des Glaubens und der Welt erhalten!

2.

14 Des Holden krause Bartschrift, die ich schief nicht nennen kann,
Vergleicht dem Schriftzug sich des Herrn im Dienste des Ilchan,
15 Dem anvertraut ist Ost und West, der Reich und Glauben hält,
Und dessen Hoheit Zelt sich nur vergleicht dem Himmelszelt.
16 Gott wolle daſs in seiner Hut die Landschaft weit und breit
Vorm Pfeile des Geschickes ruh' in Friedens Sicherheit!
17 Wo nicht, so hatte schon den Zahn das Unheil so gewetzt,
Im Lande wäre weder Nest noch Junges übrig jetzt.

27 Zum Trotz des Feindes schnauben sie lang deines Lebens Gang,
Denn freilich wünscht der Dieb nicht daſs der Wächter bleibe lang.

3.

26 Wer ists, mit dem ich reden von solchen Dingen möchte,
Als nur der Herr vom Diwan, der weise, der gerechte.
27 Nicht weil er hohes Amt hat und weiten Wirkungskreis;
Deswegen wird dem Manne nicht zuerkannt der Preis.
28 Deswegen aber, weil er das Herz hat und die Hand,
Wovon wie von der Wolke nimmt Segen jedes Land.
29 So viel der Ehrenmänner pflegt' er und macht' er groſs
Daſs nicht viel fehlt, so wäre Reichtum des Mangels Looſs
30 Als wie der Regentropfen in einer Frühlingsnacht
Jedwede Muschel schwanger mit einer Perle macht.

4.

18 Wenn stets du dein Erbarmen mir dem Armen willst versagen,
Was brauch' ich länger Frevel und Bedrückung zu ertragen?

19 Ich werde dich verklagen beim Statthalter des Ilchans,
In dessen Reichsverwaltung gilt kein Druck des armen
Manns
20 Herr der Vorsitzenden der Zeit, des Friedens Ruheport,
Hochsonne der Religion, des Islams sichrer Hort;
21 Der Hoheit Glanz von Ost und West, des Landes Ehrenpreis,
Des Herrschers Reichsberather, der beherrscht den Erden-
kreis,
22 Im Dank für dessen Wolthat ist das Volk von Ost und West
Als wie das Volk Aegyptens einst in Josephs Dankschuld
fest:
23 Viel fehlt nicht und durch seinen Rat und unter seinen
Fahnen
Vereinigen der Sperling und der Sperber ihre Bahnen,
24 Vorm Schaafe wird gesperret seyn durch seiner Weisheit Hut
Des Wolfes Rachen, und gesprengt des Löwenrachens Wuth.
37 Es übersteigt weit meinen Wert daſs seine Herrlichkeit
Des treu ergebnen Knechtes sich erinnr' insonderheit.
38 Ich sendet' eine Rose dir zum traulichen Gelag
An welcher Duft und Farbe nicht wird wandeln Jahr und Tag.
39 Der holden Tochter meines Geists entschleire das Gesicht,
Die alt ward, geben wollt' ich sie unfähigem Ehmann nicht
40 Den Schimpf zu meiden, wollt' ich sie lebendig thun ins
Grab,
Weil würdig ihrer Schönheit nicht das Glück Ausstattung
gab.
41 O Saadi, mache solches Lob vom eignen Worte nicht,
Durch farbge Kleider wird nicht schön ein garstiges Gesicht!
42 Wem nicht Ermutgung wird zu Teil vom Hof des reichen
Manns,
Wie hätt' er Mut, gestickten Zeuch zu bringen nach Byzanz?
43 Wer bringt den Bettel hier von mir nach Irak? wie ein Mann
Nach Kerman Petersilien, nach China Porzelan.
44 Wer bringt dir in den Sinn den Duft von meinem Riechegrase,
Da jedermann von jenem Hof herholt die Moschusblase?
45 Wie wohl steht es den Mücken an im Frühlingsmorgenflor
Genüber einer Nachtigall zu summen ihren Chor!
46 Wer wird bei jenem Festgelag anstimmen meinen Ton?
Wer bringt der tiefsten Erde Gruſs zum höchsten Himmels-
thron?

47 Zu danken für das hohe Glück steh ich hier auf, denn nie
Im ganzen Leben widerfuhr mir Ehre noch wie die.
48 Auf Schiras Schachbrettfeldern nun wie lange soll ich hier
Noch Bauer seyn, und mancher Baur ward unterdes Wesir?
49 Alswie ein Moschusweidenbaum braucht fünfzig Jahr empor
Zu wachsen, in fünf Tagen kommt so weit als er ein Rohr.
54 Erheben will ich laut mein Wort, daſs an des Himmels Thor
Zu meinem Heilgebet für dich sag' Amen Engelchor.
55 Fest soll in deinem Siegelring durch Gott des Glückes Stein
Und in den Augen deines Feinds der Glanz des Ringes sein.
60 Tausend Dschelalische Jahr des Lebens Dauer sei
Und jeder Monat drin ein Neujahrmerz und Blütenmai.

5.

42 An ihm sind Tugenden wie am Palmstamme Dattelfülle,
Vorzüg' in ihm wie Körner in Granatenapfels Hülle.
43 Der Gottesblick der huldreich hier mit Gütern ihn gesegnet,
Es ist zu hoffen daſs er dort einst gnädig ihm begegnet.
44 War ein Getränkter durstiger je in der Länder Mitte?
Du dürstest nach Gerechtigkeit und bist getränkt mit Sitte.
45 Fruchtbar sei deiner Hoffnung Baum, denn seit bei dir die Würde
Der Herrschaft ist, trägt niemand als der Fruchtbaum schwere Bürde.

5b.

50 Denkmale der Wohlthätigkeit von dir wird aufbewahren
Die späte Zeit; bewahre selbst die Zeit dich späten Jahren!

6.

1 Solche Dankschuld ward der Welt vom Himmel aufgelegt,
Solch Erbarmen für die Menschen hat der Herr gehegt,
2 Daſs des Erdenkreises Recken sich gedrungen sahn
Ihren Hals zu beugen zum Gebot des Ilchan.
3 Meers und Landes letzte Grenzen sind durch seine Zucht
Des Geschickes Schwert entronnen zu der Ruhe Bucht.

4 Duft kommt aus dem Garten und der Schnee des Berges
schmolz,
Nachtigall ist da und Rose dort zu blühen stolz.
5 Fern ist nun die Zeit, wo reiſsenden die Klau war scharf,
Und vorbei ists, daſs der Wolf den Hirten schinden darf.
6 Wo Gott seinen Blick der Gnade wendet auf ein Land,
Da gibt er das Volk in eines guten Herren Hand.

19 Meines Maſses ist es nicht ein Loblied ihm zu weihn,
Doch man darf ja Perlen noch auf einen Faden reihn.

7.

1 Wenn bestätigt wird vom Wachen dieses Traumgesichte
Daſs der Blick der Hoheit sich nach unserer Seit' herrichte,
2 Wer vermag dafür den Dank, der Gott gebührt, zu sagen?
Ich bin einer, der den Dank in Zucker will abtragen.
3 Konnte der unselge Feind doch nicht sein Ziel erlangen!
Sich der Herzen anzunehmen kommt der Freund gegangen.
4 Wessen du gedenkst, berühmet wird der Name dessen
Oder sein zu denken müſstest wieder du vergessen.
5 Wenn ich nicht hab eine Tugend oder viele Fehle,
So gedenke du der Groſsmut deiner eignen Seele!
8 Meines jungfräulichen Kindes Angesicht enthülle,
Das nicht für den Markt mir aufwuchs in des Hauses Stille.
9 Find' ich keinen Edlen ihr, geb ich sie keinem Zagen:
Warum sollte die Chalifentochter Schmach ertragen?
10 Nicht erniedre sich mein Stolz auf jedermannes Pfaden,
Lieber, wenn mir Käufer fehlen, schlieſs ich meinen Laden.
11 Meines Angesichtes Waſser geb' ich nicht für Brot,
Beſser, als für manche Leute krank zu seyn, ist todt.
12 Gebe Gott in beiden Welten dir des Guten Lohn,
Denn verdient vielfältig hast du sein gegebnes schon.
13 Solchen Hochsinn, solches Glückes Herrlichkeit hast du,
Daſs was du nur strebst, der Himmel helfen wird dazu.
14 Gleiche Gunst des Schicksals wachse dir in steter Lust,
Weil du wohl mit Recht und keinem weh mit Unrecht thust.

8.

9 Es scheint, des Himmels Unbill will die Hand von meinem
Saum
Zurück nicht ziehen bis sie hat entwurzelt meinen Baum.
10 Gewiſs, dem von Urewigkeit ergangenen Beschluſs
Kann kein Bemühn abhelfen, ich ergebe mich ins Muſs.
11 Mir schaudert innerlich das Herz vor Schiras Wüstenei;
Ich wünsche daſs bald in Bagdad ich zu erfragen sei.
12 Kein Zweifel, nicht gelangen wird dahin mein Hilferuf;
Ein Wunder, wenn der Diwansherr von dort mir Hülfe schuf.
13 O Saadi, Heimatslieb' ist wol ein Wort von gutem Sinn;
Doch soll ich elend sterben, weil ich hier geboren bin?

9.

1 Dem fehlt der Einsicht Auge, wer sammelt und nicht genieſst,
Der trägt den Ball des Glückes, wer gab und nicht verschloſs.
2 Gleichwie der hohe Sahib, der edle Medschededdin;
Verdienst ist angepflanzt, Wolthat erbaut durch ihn.
3 Dich nenn' ich ohne Gefährde des Reichs und Glaubens Hort,
Sphäre der Würd' und Ehre, Rechts und Gesetzes Ort.
4 Aufrichtig, ohne Schminke weih ich dir das Gebet:
Mit dir sei Gottes Gnade, wenn aus der Odem geht.
5 Du bist der edle Bruder, dem nicht in manchem Jahr
Die Mutter Welt ein gleiches Glückskind hinzu gebar.
6 In deinen Tagen hemmte die Zeit des Unheils Lauf,
Durch deinen Segen that sich der Welt das Glückesthor auf.
7 Beweis dafür wie gut es Gott hat mit dir gemacht,
Ist so viel Gutes, das du den Menschen hast gebracht.

* * *

III.

Buch der Lobgedichte auf die Fürsten.

1.

Lobgedicht auf *Abu Bekr Sa'd.*

1 Bedrückt durch die Bedrückung war mein Geist,
Zur Zeit der Wirren bin ich ausgereist.
2 Der Schmach der Türken wich ich, denn es war
Die Welt verworren wie ein Mohrenhaar.
3 Wol alle waren Menschen gleich zu schaun,
Doch wie blutgier'ge Wölfe scharf von Klaun.
4 Wie Alexander zog ich durch das Land,
Wie Magog drang ich durch die ehrne Wand.
5 Als ich zurückkam, war die Welt in Frieden,
Die scharfen Klauen aus dem Reich geschieden.
6 Nur Jünglingflaum wie Musk der Tatarei,
Haarkräusel ähnlich fränkischer Panzerei;
7 In Gottes Namen Scherz und Lust gehegt,
Die Tigerheit von Tigern abgelegt.
8 Wie Engel freundlich in der Stadt ein Volk
Und draussen kühn wie Leun die Kriegersvolk.
9 Ich sprach: Seit wann ist diese Friedensruh?
Ein Mann sprach: Saadi, wie verwirrt bist du!
10 Wie du's gesehn so wäre hier sonst bestellt,
Voll Druck und voll Bedrängnis eine Welt.
11 Nun ists hier, wie du siehst, durch Kraft und Rat
Des Atabegen Abu Bekr Saad.

2.

Auf Sa'd ben Abu Bekr.

1 Sänger des Festes, auf! die Laute zu stimmen,
Diener der Gäste, lass Aloëdüfte glimmen!
2 Feil nicht um Erd' und Himmel ist mir der holde;
Josefs Gesellschaft wird nicht ersetzt mit Golde.
3 Als ich das Loos zog, kam ein Zeichen der Gnade,
Siehe da kommt der Freund auf glücklichem Pfade.

4 Ach wie wir alle sind seiner harten Befehle,
Süfs wie Ajas Geberden in Mahmuds Seele.
5 Lafs nicht am Frühlingstag den Schlaf dich berücken,
Auf, um des Wunsches Saum voll Rosen zu pflücken!
6 Salomos Thronsaal gleich sind des Gartens Gänge,
Und der Vögel Concert wie Davids Gesänge.
7 Sinnig streut der Zephir auf Saadis Gebeine
Beim Gelage des Schahs die Perlen zum Preise
8 Des Atabegen von Persiens Reich, des hohen
Saad Abu Beker Saad, des geliebten Chosroen.

3.

Erotisches Gasel.

1 Wie mein Herzensdieb ist keiner reizend und verwegen,
Locken ringelt er wie Franken Panzerring' anlegen.
2 Sichtbar wird sein Mund nur, wenn er sich zum Reden anschickt,
Doch noch enger ist als er das Herz mir seinetwegen.
3 Mit dem Schwert der mörderischen Braue schlägst du Heere;
Schlag zu! wer ist Manns genug zu treten dir entgegen?
4 Fest schon hatt' ich meine Hand am Saume der Gewährung,
Doch was hilft's? man kann gewaltsam Hand ans Glück nicht
legen.
5 Wunder doch, wenn er nicht fein mich hielt, denn wie Saadi
Ist kein Knecht von Saad, Abu Bekers Sohn, dem Atabegen.

4.

Schlufs eines erotischen Gasels.

7 Du bist zu Ross, wir armen gefangen in der Schaar;
Dein Glück geniefst der Sattel und wir entbehren nur.
8 Wenn Persiens Königsflur sich mit solchen Reitern ziert,
Wie hätte da der König nicht siegreich triumfirt?

Er geht in's nächſte Dorf bei ſeinem Waldesreich;
Und wer ihn kommen ſieht, entflieht von Schrecken bleich.
Nur eine Katze bleibt, ihr nährt des Muthes Flamme
Ein ſtolz Gefühl, daß ſie entfernt von Löwen ſtamme.
Den Kater, den der Dienſt im Dorfe längſt verdroß,
Als Kammerdiener wirbt der Löw' ihn für ſein Schloß.
Daſelbſt hat er das Amt, die Maus ihm abzuwehren,
Und iſt dafür belohnt mit reichem Sold und Ehren.
Nun hält den Mittagsſchlaf der König mit Behagen,
Die Katze wacht, die Maus darf nicht hervor ſich wagen.
So oft er nur die Maus im Loche pfeifen hört,
Erinnert er ſich dran, wie ſie ihn ſonſt geſtört,
Und welchen guten Dienſt der Vetter ihm erweiſe;
Und täglich macht er ihm Zulag' an Sold und Speiſe.
Einſt aber, als die Maus der Hunger trieb heraus
Vom Loche, war ſo dumm die Katz' und fraß die Maus.
Alsob vom Löwenſchmaus ihr nicht die fetten Biſſen
Genügten, hätte ſie die magre nicht zerriſſen!
Wie nun der Leu die Maus nicht weiter pfeifen hört,
Und merkt, daß nichts hinfort in ſeiner Ruh' ihn ſtört,
Wird bald zurückgeſetzt der arme Halbverwandte,
Und ſchmählich wandern muß am Ende der Verbannte.
Nun ſucht er ſeinen Fraß im Wald mit eignen Tatzen,
Und von ihm iſt erzeugt der Stamm der wilden Katzen.

Die Zuwendungen des Glückes.

Der Fiſcher hat am Meer gefangen einen Fiſch,
Mit dem er könnt' auf heut' verſorgen ſeinen Tiſch.
Er hat ihn mit der Hand grad' aus dem Neſt genommen,
Als eine Muſchel kam mit Farbenglanz geſchwommen.
Er denkt, es wird darin die ſchönſte Perle ſein;
Die Nahrung wirft er weg, und greift den leeren Schein.
Er wirft den Fiſch in's Meer, und mit begier'ger Hand
Greift er die Muſchel, drin er keine Perle fand.

5.

Erotiſches Gasel.

1 Anfangs wuſst ich nicht, wie wenig Lieb und Treu dir galten,
Beſser ist den Bund nicht schlieſsen als nicht fest ihn halten.
3 O der du sagtest: steure nicht diesen Schönen zu!
In diesem Meer des Tiefsinns wo bin ich? wo bist du?
4 Das Maal nicht, noch das Kinn ists und nicht das Lockenhaar
Was Herzen feſselt, sondern ein göttliches Myster.
5 Heb den Schleir! ein Ungeweihter wird dich doch nicht sehn;
Du bist groſs und kannst in keinem kleinen Spiegel stehn.
2 Die Freunde, die mich schelten, warums so weh mir ist,
Sie sollten erst dich fragen, warum so schön du bist.
6 Ob dein Wächter mich den Ring der Pforte ziehn nicht laſse,
Muſs er doch mich laſsen betteln gehn in deiner Gaſse.
7 Lieb' und Bettlertum und Schelt' und Fingerdeuten ist
Alles leicht, nur das ertrag ich nicht daſs fern du bist.
8 Zeit ists nun zu spazieren ins Feld mit Sang und Klang,
Denn in der Stadt ist übrig kein Herz mehr zu deinem Fang.
9 Ich sagte: Wenn du herkommst, sag ich dir meinen Gram;
Was sag ich nun? hinweg gieng der Gram als die Liebe kam.
10 Die Kerze soll man tragen heraus und löschen aus,
Daſs sies nicht Nachbarn plaudre, du seist in meinem Haus.
11 Was hilft die Kerze löschen? selbst wird vor Laurern bang
Dich im Versteck verraten die Kerze deiner Wang.
12 Nicht Saadi wird sich machen von deinen Feſseln frei,
Seit er erkannt daſs süſser dein Band als Freiheit sei.
13 Sie sagen: geh, kehr deinen Sinn von dem zu einem andern hin.
Ich trage nicht, zumal zur Zeit des Atabegen, Doppelsinn.

6.

Schah Mohammed.

1 Freue dich, Erkorner ew'gen Lohnes,
Deines hohen Glücks und vesten Thrones!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

2 Hort der Zeit, von Glaubensmut entflammet,
O Atabeg Schahinschah Mohammed;
3 Mit der Hoheit Salomos vermählter
Kämpfer des Profeten, Gotterwählter,
4 Von Saad Abu Beker bis hinan
Zu Saad Sengi ruhmvoll Ahn um Ahn;
5 Lauter Helden stolz für Nachruhm streitend,
Treu einander in die Hand' arbeitend;
6 Denen unterwürfig weit umher
Dienten alle Herrn von Land und Meer
7 Herr der Fahnen, Hort der Untertanen,
Den der Himmel führ' auf Siegesbahnen,
8 Höre Greisenrat aus Saadis Munde
Und dein Glück sei jung zu jeder Stunde!
9 Nie war Weltlauf, seit er lief, gewohnt
Daſs von ihm ein Weltkind sei verschont.
10 Weltmacht ist für ewig nicht gebaut,
Auf sie werd' an keiner Statt vertraut;
11 Weis' und achtsam treib Herrschaft und Leben,
Um den Namen ew'ge Daur zu geben.

7.

An Schah Mohammed.

1 Welch Gebete sprech ich dir, der Hoheit Adlerschatten?
Gott erhalte diesen Schatten ob des Islams Matten.
2 Sichtbar ist sein Segen, er dem Blick des Volks entzogen,
In der Welt sein Ruhm, er selbst versenkt in Andachtswogen.
3 Im Gezelt der Keuschheit hat er Gottes Dienst erkoren,
Fürsten stehn des Winks gewärtig vor des Heerzelts Thoren.
4 Eine Sonn' umkreist auf allen Seiten von Planeten,
Hand am Herzen werben sie um Urlaub einzutreten.
5 Constellation des Heiles, Himmel Glückstern hegend,
Meer der Königsperlenschätze, Muschel Kleinod pflegend.
6 Sei das Heiligtum der Zucht von deiner Glut entflammet,
Und Mohammeds Glaubensfahn' erhöhet durch Mohammed.
7 Ehrensproſs vom Stamme Salgars, Sphäre weltbeglückend,
Botschafter der Huld, Gebieter, das Gebiete schmückend!

8 Neider, willst du nicht als Staub zu Füſsen ihm dich legen,
Bleibt dir künftig Wind in Händen, komm, dann magst du wägen!
9 Wer des Widerstandes Finger nun in diesen Gauen
Will an einen Frevel legen, mag den Finger kauen
10 Müh und Mannheit fördert nicht wie fördert Glück und Segen,
Schatz und Lager leistet nicht, was hohes Geistvermögen.
11 Zur Aufwartung konnte nicht des Dieners Fuſs gelangen;
Sieh, aus Liebeseifer kommt sein Stift mit Lob gegangen.
12 Stets sei deiner Hoheit Schloſs so, daſs im Stande sei
Es zu überschatten nie ein Vogel, als Humai.
13 Ehrenturban soll die Häupter deiner Freunde schmücken
Und Straffessel soll die Füſse deiner Feinde drücken.

8.

Lobgedicht auf den Atabeg Seldschuk.

1 Nun ist das Volk von Schiras von Gott beglückt genug,
Zu ruhen unterm Fittig des Adlers hoch von Flug
2 Zur Freudenzeit der Herrschaft des Fürsten tugendsam,
In dessen Schirm einträchtig der Wolf ist und das Lamm,
3 Musaffir Eddin Seldschuk ob dessen Tugend heut
Die Seelen Abu Bekers und Tekles sind erfreut.
4 In dir hat Gott dem Volke ein solches Heil verliehn
Daſs jedes sonst verliehne dagegen klein ihm schien.
5 Dich rächt an deinem Feinde der Gang der Welt: ihm fällt
Aufs Haupt der Stein, den trotzig er wirft ans Himmelszelt.
6 Die Wunderkraft der Rechte von Moses Amrans Sohn
Spricht mächtig allem Zauber und Trug der Zaubrer Hohn.
7 Dein Leben soll begleiten der Frommen treu Gebet;
In Fars ist fromme Treue zu Hause früh und spät.

9.

Seldschuk Schah (Sohn des) **Salgarschah.**

1 Wie ist Gott genug zu danken für die Huld und Milde
Daſs er wieder diesen Blick that nach dem Erdgefilde,
2 Um zu Seldschuks Salgars Sohnes Fuſs das Reich zu legen,
Des erhabensten Gebieters, höchsten Atabegen,
3 Oberhauptes aller Könige die auf Thronen prangen,
Ohms und Vaters Stelleinnehmers nach des Volks Verlangen?

4 Wider ist auf Persiens Boden Himmelsglanz ergoſsen
Durch den Mond, den Schah, und Sterne, seine Heergenoſsen.
6 Noch war ganz der Freudenschlag der Pauke nicht vernommen
Und Arabien und Persien hieſsen ihn willkommen
7 Vor den Häuptern, die hochnackge Fürsten auf die Schwelle
Seiner Hoheit legen, blieb dem Fuſstritt keine Stelle.
8 Wie zur Kibla seiner Huld die Guten gradaus blicken,
Krümmen Mächtige vor seinem Harem ihren Rücken.
9 Lob dem Höchsten, dem wir danken nicht in tausend Jahren
Alle Gnaden, die in einer Stunde wir erfahren.
10 Edlen Herzen lieb sind die von ihm geschlagnen Wunden,
Weil er selbst es auch ist der als Freund sie hat verbunden.
11 Schwanger war die Nacht der Trennung mit der Einung Tage,
Lieblich ist die Klag in Hoffnung der gestillten Klage.
12 Künftig wird kein Zwiespalt walten zwischen Flut und Flamme,
Künftig keine Feindschaft herrschen zwischen Wolf und Lamme,
13 Löwen, wie sie sehn des Schahes Löwenbanner wallen,
Gleich des Banners Löwenbild wird Zittern sie befallen.
14 Wenn des Feindes Augen beide das nicht mögen sehen
Daſs sich alle Freunde freuen, sag ihm: stirb in Wehen!
16 Sei nicht eilig, Schah, das Blut des Feindes zu vergieſsen,
Selbst aus seines Neides Leibweh wird der Tod ihm sprieſsen.
17 Wer nicht wie dein Schreiberohr sein Haupt fügt deinem Walten,
Sei dem Schreibrohr gleich vom Haupte bis zur Brust gespalten!
18 Voll Verlangen war das Reich nach deiner Herrschaft Stabe
Wie ein durst'ger nach dem Eufrat, Pilger nach der Kaabe.
20 Nicht die Welt bleibt, nur die Spuren bleiben des Gerechten,
O bestrebe dich des Guten, Edlen, Milden, Rechten!
21 Denn die Macht und Herrschaft Zohaks, der Unschuldgen Plage,
Blieb nicht, doch es blieb davon die Schrift zum jüngsten Tage.
22 Strafe nicht der Diener Fehl! die mächtigsten der Braven
Nahmen guten Rat an vom geringsten ihrer Sklaven.

24 Die gefallnen alle stiegen durch dein Glück in Wonne
Wie der Nachtthau auf zum Himmel durch den Stral der
Sonne.
25 Auſser einzig Saadi, der geringsten Diener einer,
Gröſser weit als all' an Eifer, doch im Glücke kleiner.
26 Immer steh in hoher Freude deines Heils Gebäude,
Denn nie stand für einen Herscher so das Volk in Freude.
27 Nirgend sei ein Haupt, das nicht sich dienend unterwerfe,
Oder gleich dem Roſsschweif sei es auf des Speres Schärfe!

10.

Auf denselben Seldschuk Schah.

1 Lösche dein Geschriebnes, schreib auch weiter keine Zeil
Als nur einzig für die Herschaft Seldschukschahs ein Heil.
2 Laſs o Gott ihn leben, bis von seiner Huld und Macht
Seinen Wohl- und Übelwünschern ward ihr Lohn zu Teil!
3 Um den Hals der Reichesfeinde wie um einen Pflock
Schlinge fest sein Kämmerer des Herschaftzeltes Seil.

11.

Kaſside auf Seldschuk Schah Salgur Schah

(näml. dessen Sohn).

1 Ein Himmelsthor erschloſs der Welt ein unversehn Geschick
Und auf die Menschheit hat gethan Gott einen Gnadenblick.
2 Die Hoffnung aus dem Kerker kam, mit Glanz und Heil
ist nah
Der Morgen uns mit Seldschukschah dem Sohn von Sal-
gurschah.
8 Wer konnt' erwarten, Josef werd' Herr in Egyptenland
Der in des Kummers Grube lag von seiner Brüder Hand?
9 In Nacht der Trennung klage nicht zum Himmel um dein
Looſs,
Denn weiſse Glückestage sind in schwarzer Nächte Schooſs.
10 Ein jeder, der den Sitz am Thor von Gottes Huld erkor,
Er geht zuletzt nicht hoffnungslos hinweg von jenem Thor.
11 Die Zeit geht damit um, wenn sie verübt hat viel Unhuld,
Willfährig sich zu zeigen, zur Entschuldgung ihrer Schuld.
12 Gott möge langes Leben dir nun geben, also lang,
Bis jeden Arm des Frevels du gekürzt, der uns bezwang.

13 Bis um des Islams Zelt du her gezogen einen Zaun,
Daſs sich kein Halmenräuber darf ans Hälmchen Stroh getraun.
14 Die Absicht Saadis im Gedräng vom lauten Dienerchor
Ist guter Rat, wenn ihm will leihn der Schahinschah sein Ohr.
15 Bestand der Herrschaft und die Ruh des Reiches wünschest du,
Des Friedens Daur und Sicherheit, Zuwachs der Macht dazu?
16 So gürte dich zu Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Gnad',
Indem der Himmel dir aufs Haupt gesetzt die Krone hat.
17 O reiner Spiegel, schaue du der schmerzbedrückten Hauch!
Beim Theuersten! nicht spurlos bleibt am Spiegel solch ein Hauch.
18 O höre nie ein Wort an von Lehrmeistern böser Lehr,
Daſs langes Leben sei für dich der Guten Herzbegehr.
19 Gebet der Herzerweckten dein Geleit an jedem Ort
Und Gott der Herr der Welten sei dein Helfer und dein Hort.

12.

Dem verreisenden Fürsten.

1 Du gehst und deinen Bügel hält die Hand von tausend Herzen an:
O Lebenshauch der Edlen, wer ist der sich dein entschlagen kann?
2 Wie sollte das ertragen wohl des Abschieds Herzeleid ein Herz,
Das auch nicht einen Augenblick erträgt ein Scheltwort ohne Schmerz?
3 Bis aus der Schwermut wider uns du aufgehst wie der Sonne Stral
Richten wir auf den Weg das Aug' und in die Höh' der Finger Zahl.
4 Wenn deinen Brief mir überbringt ein Bote, küss' ich seine Hand,
Fall ihm zu Fuſs und deinen Brief leg' ich auf meines Hauptes Rand.

5 Du gehst nicht wie die andern aus dem Sinn, wenn aus den Augen, fort,
Denn, vor dem Blick verschleiert, in der Seele Mitten ist dein Ort.
6 Allein die Hoffnung auf den Tag der Rückkehr gibt dem Volk ein Herz,
Wo sie nicht wäre, würde Blut verströmen der Entfernung Schmerz.
7 In deinem Gartenpavillon, ich weiſs nicht wie nach deinem Gang
Granate lachend, Quitte frisch und rot ist eines Apfels Wang'.
8 Dem Volk ist keine Lust bereit, als die ein Festtag ihm gebracht,
Daher auf deiner Rückkunft Tag es solche Festanstalten macht.
9 Da dir die edle Wohlgestalt der Himmel zum Geleite gab,
O sorge nicht, es wird das Glück dein Beistand seyn, Weg auf Weg ab.
10 Die Seele Saadis folget dir mit Neigung in die Ferne nach,
Denn hold ist deine Sinnesart wie jedes Wort, das Saadi sprach.
11 Des Himmels Schutz und Hülf und Sieg soll Lenker deiner Zügel seyn
An jedem Tag und Abend wo der Fuſs dir mag im Bügel seyn.

13.

Zur Widerkehr des lang abgewesenen Fürsten.

1 Es war nicht Recht, den Anblick der holden Wangen wehren,
Weil keines solchen Anblicks die Herzen leicht entbehren.
2 Da kam es klar zum Vorschein, wie dir ist Gott gewogen,
Als vom geheimen Orte dir nach die Herzen zogen.
3 Kann, wer nach dir sich sehnet, entsagen und aufgeben?
Ich hörte nie, daſs jemand aufgeben will das Leben.
4 Seit mich von dir der Abschied trieb ins Gebirge, gaben
Die Wimpern sovil Waſſer, daſs es den Stein durchgraben.

5 Halt ein! von Paukendröhnen auf deines Abzugs Bahnen
Gerät manch Herz in Wallung wie deine Siegesfahnen.
6 Seit Anfang dieses Jahres flofs uns kein Freudenregen,
Es machte soviel Zögrung die Wolke nur deswegen,
7 Dafs nun mit deinem Anblick der Ostwind einstehn kann
Für alles Leid, vom Herbstwind dem Garten angethan.
8 Der Rose, die dem Garten that deine Ankunft kund,
Füllte der Sultan Ostwind mit Gold den Botenmund;
9 Er, der vom Saum des Berges bis an das Thor der Stadt
Den Teppich grün gebreitet und Thau geträufelt hat.
10 Es ziemt dafs sich der Boden wie Saadi festlich schmückt,
Des altes Haupt mit Jugend dein Huldansehn beglückt.

14.

1 Gott sei Dank, dafs wir nicht starben, eh wir uns erblickten
Unsrer Fremden Anblick, und zu ihrem Dienst uns schickten.
2 Um das Gehn und Wiederkommen siegreicher Standarten
Wie wir brünstig beteten, wie wir andächtig harrten!
3 Bis die Freudenbotschaft endlich Paukendröhnen brachte
Und dem Klange der Kamelschell' unser Ohr erwachte.
4 Aufgegangen wie der Vollmond ist aus Ostens Buchten
Das Gesicht, das wie den Neumond wir mit Sehnsucht suchten.
5 Zuckerreicher Dank des Wohlseyns kommt aus süfsem Munde
Heut, nachdem die Koloquint' uns bitter war im Schlunde.
6 Nicht umfieng uns des Palasts der Rettung Friedeschatten
Eh wir durchgemacht die Not von Berg und Wüste hatten.
7 Zeit ists nun des Wunsches Lippe mit dem Zahn zu ritzen;
Anders wars, da wir vor Kummer nagten Fingerspitzen.
8 Damals traf ein Stral vom Himmel so des Lebens Scheuer,
Dafs wir wie die Weizenkörner platzten an dem Feuer.
9 Gott sei Dank, dafs sanfter Hauch des Frühlings unsre Wangen
Wider küfst und wir dem Grimm des Winters sind entgangen.
10 Weil der Pauke Freudenschlag dem Feind ist unwillkommen,
Pauken wir sein Fell mit Schlägeln wie das Fell der Trommel.

11 Saadi, vor der Sonn' an deren Anblick wir uns letzen
Schickt sich's nicht zu sagen, daſs je Nacht gehabt wir
haben

15.

Dem Atabeg zum Neuroz.

1 Einmal im Frühling wollt' ich mich auch ergehn im Frei'n
Mit ein Paar guten Freunden; wer kann stets einsam seyn?
2 Ich sah die Flur von Schiras mit Seidenstoff belegt
Durch all die Schönen, welche ihn hatten angelegt.
3 Im Schatten des Atabegs hat Friede Persiens Reich,
Doch die Vögel im Garten waren an Klagen reich.
4 Ein zuckern Knospenmündchen gieng wohlgemut vorbei,
Was sag' ich? es ist nicht zu sagen wie allerliebst es sei;
5 Gott weiſs, die Anemone hat nicht den Farbenglanz,
Jasmin den Duft nicht, und Ceder in der Luft nicht den
Tanz.
6 Ich zweifelt, ob es ein Abgott, ein Neumond, ein Engel sei;
Da wars eine engelgleiche mondangesichtige Fei.
7 Im Herzweh machenden Munde verderblicher Zauberbrauch,
Auf zuckerkauender Lippe belebender Jesushauch.
8 Es raubt' im Nu die Herzen Saadis und aller Welt,
Wie im Palast am Neuroz der Raubtisch war bestellt.

16.

Gleichfalls zum Neuroz.

1 Der Frühhauch bringt des Neuroz Duft zurück,
Der Freunde Wunsch und siegverklärtes Glück.
2 Froh werde dir dies Jahr vor allen Jahren,
Vor allen Tagen dieser Tag zum klaren!
3 Da nun in Brand den Busch Granaten stecken,
Laſs Feuer nicht mehr glühn im Feuerbecken!
4 Narzissengleich des Glückes Aug' aufgeht,
Des Feindes Auge sei vom Neid vernäht.
5 Wo bleibst du denn? der Lenz ist wohlgemut;
Du hemmst der Nachtigallen Klag' und Glut.
6 Längst war die Welt und bleibt wenn wir nicht sind,
Nur guten Namen sammle dir, mein Kind.

7 Thu Gutes daſs du sehest gutes Glück
Und weis' der Übeln übles Wort zurück!
8 Ach Liebe, wäre nicht die Todesstunde!
Ach Reh, wenn du entgiengest deinem Hunde!
9 Bau, Saadi, nicht auf dieses Lustgemach!
Nicht liegen bleibt die Nuſs auf diesem Dach.

17.

Dem Fürsten zum Ramadan.

1 Sagt' ich es nicht? die Faste hält nicht lang,
Die Strenge geht und Abschied nimmt der Zwang.
2 Nach harter Zeit kommt leichte Zeit notwendig,
Nur warten können muſs ein Mensch verständig.
3 Wie lang will uns das Fest die Wang' entziehn,
Da dort des Neumonds Augenbrau' erschien?
4 Was sperrst du, Gärtner, jetzt das Pavillon?
Thu auf die Thür! das Herz geht auf davon.
5 Sagts einem Sklaven, daſs er Aloe glühe,
Und einer Sklavin, daſs sie Muskus sprühe.
6 Denn kommen, denk' ich, wird im Augenblick
Ein Schönheitsbild, das wünscht zum Feste Glück.
7 Die Ritter haben nach dem Ring gestochen,
Er hat des Herzens Panzerring zerbrochen.
8 Wenn beim Gelag der Liebste reden will,
Sagt der Musik, daſs sie fein schweige still.
9 Kein Lied ist würdig dieses Festgelags;
Doch wenns gedichtet Saadi hat, so mags!

18.

Kaſside.

1 In dieser Finkelshalle sind die Kön'ge nach der Reih;
Da nun an dich die Reihe kam, gerecht o König sei!
2 Was hilft der Tage Freundschaft, die dir eins ums andre gab?
Stets ist ein Feind der letzte Tag, der nimmt es alles ab.
4 Ha sei ein Mann und nimm doch, was du irgend kannst, mit dir!
Was jeder andre kummervoll hat laſsen müſsen hier.

Der Fiſcher denkt: Das ſei mir eine Witzigung!
Und ſetzt am andern Tag wieder ſein Netz in Schwung.
Und wieder ſchwimmt heran ein Muſchelchen, doch trocken
Sieht er es an und ſpricht: Du ſollſt mich heut' nicht locken.
Ein Fiſchlein fängt er bald, und ihm genügt das ſchmale:
„Es iſt mir lieber als die leere Muſchelſchale.“
Sein Nachbar Fiſcher fiſcht' indeß an ſeinem Platz
Die Muſchel auf, und fand von Perlen einen Schatz.
So theilt das Glück ſein Gut; und wen es will verblenden,
Dem wird die Klugheit ſelbſt ſich in Bethörung wenden.

Von Menſchenundank und der Thiere Dankbarkeit.

Von Menſchenundank und der Thiere Dankbarkeit
Iſt dieſes Beiſpiel uns bewahrt aus alter Zeit.
In einer Grube lag ein Menſch und eine Schlange,
Ein Aff' und Leopard beiſammen eng und bange.
Sie waren in die Grub', ich weiß nicht wie, gefallen,
Darin vergaßen ſie Liſt, Poſſen, Gift und Krallen.
Ein Pilger kam des Wegs und ſah darin die viere.
Doch nur den Menſchen wollt' er retten, nicht die Thiere.
Er ließ ein Seil zur Grub' hinunter lang und ſtraff;
Daran zuerſt herauf geklettert kam der Aff'.
Er ſprach: Laß dich nicht reu'n, daß du mich haſt gerettet;
Ich bleib' in Dankbarkeit hinfort an dich gekettet.
Zur Grube wieder ging das Seil, das ſtraff' und lange;
An welchem nun herauf geſchickt ſich wand die Schlange.
Sie ſprach: Laß dich nicht reu'n, daß du mich haſt befreit;
Dir bleib' ich zugethan dafür in Dankbarkeit.
Als wieder nun das Seil hinab gelaſſen ward,
Ließ ſchwer daran herauf ſich ziehn der Leopard.
Er ſprach: Laß dich nicht reu'n den Dienſt, an mir verrichtet,
Zu Gegendienſten bleib' ich dankbar dir verpflichtet.
Dann ſprachen alle drei: Vorm vierten laß dich warnen,
Der in der Grube liegt, der Menſch wird dich umgarnen.

5 Die Geld und Gut mit Unrecht nehmen und Gold zum Prunk ausgeben
Sind die ihr Haus im Grund zerstören und bunt den Giebel bekleben
6 Am Ende wird man sagen: Mit dem Wütrich ists aus
Der mit erpreſstem Silber vergoldete sein Haus;
7 Dessen Gelages Weihrauch war Seufzerrauch und Glut,
Dessen Schmucks Rubinen blutige Thränenflut.
8 Hier ist Demut, nicht Gepräng und Hochfahrt an der Stelle;
Was soll hoher Schall und holes Innres gleich der Schelle?
9 Zwei Eigenschaften sind der Schirm des Reichs, des Glaubens Hort,
Ins Ohr der Seele leg ich dir das Doppeltgotteswort:
10 Eins daſs du den Gewaltigen mit Macht den Nacken brechest
Und eins daſs du mit Huld im Haus Bedürftiger einsprechest.
11 Mit Schwertesschärfe nahmen ein Erobrer ihren Stand,
Doch du hast mit Gerechtigkeit erobert Meer und Land.
12 Wo Hochsinn ist, was braucht es der Keule Helm zerschlagend,
Wo hohes Glück, was braucht es des Schwertes Panzer nagend?
13 Dem Auge des Verstandes ist gleich einer Fürstenschaar
Ein Volk das überschattet wird von deines Glückes Aar.
14 Deines Festgelags Musik ist Koranleserhall
Nicht des Saitenspielers Klang, noch Laut' und Flötenschall.
15 Bring Werke, die als Hausrat sind dem Haus der Zukunft gut
Wo keinen Dienst dir Würzefaſs noch Räucherpfanne thut.
16 Böse kommen um durchs Böse nach des SprichwortsKlange:
Daſs den Schlangengaukelspieler nicht verschont die Schlange.
17 Wer dirs immer heiſsen mag Unschuldige zu plagen,
Ist des Reiches Feind, du heiſs ihn mit dem Schwerte schlagen.
20 Nimm in die Hand kein Schwert, um einzunehmen West und Ost,
Nimm in die Hand ein Herz und wisch ihm ab des Grames Rost.

21 Wenn das Volk in deinem Schatten findet eine Ruh,
Ist Bihescht dein und in Gottes Schatten ruhe du.
22 Nicht wie Zungenhelden sag' ich mit geschminktem Wahn
Daſs du Moschuswolle bist und Perlenocean.
23 Die geschriebne Frist des Lebens kürzt und dehnt sich nicht;
Was drum hilft es sagen: daure bis zum Weltgericht!?
24 Aber wenn du Hoheitszuwachs suchst für hier und dort,
Ring nach Mild und Edelmut und wachs an Tugend fort!
25 Am Gerichtstag wo der Gute wie der Böse trägt
Seinen Lohn, indem die Wage Gut und Böses wägt,
26 Sei dir Buſse gut geschrieben und getilgt die Schuld:
Weiſsen Blattes, frohen Herzens steh in Gottes Huld!
27 Jedem der dir übelredet sei ein Streich beschert,
Daſs zum zweitenmale seiner Brust kein Ach entfährt.

19.

Emir Adschall.

1 Ehr und Preis dem Höchsten überall
Daſs der groſse Fürst Emir Adschall,
2 Hohen Herrscherstammes Ruhm, sein Zelt
Abbrach und sein Haus hat neu bestellt!
3 Dämon lockt' ihn ab vom Weg der Pflicht,
Engel rief ihm: übereil dich nicht!
7 Selber thut sich weh der Unverstand,
Selbst gibt sich den Streich des Thoren Hand.
8 Du nicht kamst, es brachte dich zurück
Von dem Fehltritt hoher Leitung Glück.
9 Wenn man dem Ertrinkenden nicht reicht
Eine Hand, kommt er heraus nicht leicht.
10 Daſs du nicht sagst: Ich hab es gethan,
Lieber Bruder! Er nahms von dir an.
11 Knechte trotzen und er nimmt zurück
Des Gelingens Hand, der Herrschaft Glück.
12 Vor der Sonne sind wir Funkenglanz,
Vor der Kerze Schmetterlingen Tanz.
13 Darum weil das Lineal ist grad,
So geräth nicht krumm der Linie Pfad.
14 Was kann vor dir meine Weisheit seyn?
An des Bergs Fuſs ist die Palme klein.

15 Jupiter und Venus blicken so
Auf zu deiner Stellung hehr und hoh
16 Wie ein Auge von der Erden auf
Blickt nach Venus und Saturnus Lauf.
17 Saadi, laſs Gebet den Schluſstein sein,
Denn ein gutes Wort ist klein und fein.
18 Deine Freund' ein blühnder Gartenraum,
Deine Feind' ein umgehauner Baum!

20.

Dem Prinzen Engianu.

1 Soviel ist die Welt nicht werth daſs von dir sei weh gethan
Einem Herzen; thu es nicht! kein Weiser hat es je gethan.
2 Die Fünftagefrist, die eines Menschen Leben hat,
Wendet nur zu Menschenplag' an wer ganz ohne Rath
3 Thu nur auf die hingegangnen Edlen einen Blick
Daſs im Einzlen klar dir werde das Gesammtgeschick.
4 Nicht von einem Bettler, noch von einem Fürsten wiſsen
Wir, daſs er von dieser Welt mehr nahm als die zwei Biſsen.
5 Aus dem Schooſs des Überfluſses zu des Grabes Schooſs
Brachten sie von Schatzsaumlasten nicht ein Senfkorngroſs.
6 Von Thron und Kron und Herrschaft, von Würd' und Amt
und Gut
Bewährte nur sich ihnen ein guter Name gut.
7 Nach tausend Jahren sagen die lebenden Geschlechter
Daſs Nuschirwan gewesen vor Zeiten ein Gerechter.
8 O der dein Haus du bauest da wo die Fluten gehn:
Ein Strombett ist kein Boden, wo etwas fest mag stehn.
9 Bind an die Welt dein Herz nicht, denn keinem war sie treu,
Der Umschwung ist im Kreislauf der Zeiten immer neu.
10 Der Tod ist dir nicht ferne und wär er dir es schon,
So nahst du ihm doch täglich um eine Station.
11 Der Erdbau steht aufs Waſser gegründet, darum ist
Von Schütterung und Brüchen er frei zu keiner Frist.
12 Die Welt ist wie ein Weltmeer voll Krokodill und Hai,
Geborgen sind die Weisen in einer stillen Bai.
13 Was sagt der Weise? Noth ist Zurückgezogenheit,
Ich aber bin aus Neigung zurückgezogen heut;
14 Weil mirs dem Menschenverstande zu widersprechen schien
Ein Haus zu bauen heute um morgen auszuziehn.

15 Einst wenn auf des Grabes Bette man mich legt, ists gleich,
Ob im Leben mir gebettet hart war oder weich.
16 Alles auſser Gott, worauf den Blick dein Auge wende,
Muſs wie einen Anfang also haben auch ein Ende.
17 Willst du frei von Feinden seyn, mach dich frei von Fehlen,
Und den Fehlespähenden wird der Angriff fehlen.
18 Weil der abgeschoſsne Pfeil nicht widerkehrt zum Bogen,
Thu, was du beginnst, in Eil nicht sondern wohlerwogen!
19 Lind' und Strenge muſs ein Fürst einen in Geboten
Oder lösen wird er nie einen schweren Knoten.
20 Sprich zu einer Zeit gelinde; dazu ist bestimmt
Fürstensinn, daſs er nicht Volkes Reden übel nimmt.
21 Sprich zu einer Zeit gestrenge, hundert Süſsigkeiten
Thun nicht solchen Dienst wie eine Bitterkeit zu Zeiten.
22 Der ist kein Mensch zu nennen, der nicht sein Herz fühlt
brennen,
Siht er beladen stecken ein Thier in kothgen Strecken.
23 Rostem steht mit seiner Lanze nicht so unerschrocken
Seinen Feinden als ein altes Weib mit ihrem Rocken.
24 Niemals wird des Lebens kurzberaumter Frist
Jemand froh, als einer der den Tod vergiſst.
25 Wenn die Karawane zieht, meinst du, du darfst rasten?
In Bereitschaft ist für dich auch ein Teil der Lasten.
26 Wenn derb ist meine Rede, mundet dir nicht die Kost;
Der Glättstein nimmt dem Spiegel nicht ohne Kampf den
Rost.
27 Dem Wahrheitsagenden darf lang des Tadels Zunge seyn;
Sag' ich die Wahrheit, so sprich Ja, wo nicht so sage
Nein!
28 Um andre grad zu machen, sei du erst grad einmal,
Du weiſst zu graden Linien gehört ein Lineal.
29 Gegen die Flüsterungen des Teufels der Begier
Schreibe, was ich gesungen, auf eine Säule dir,
30 Damit, was ich dir gutes gesagt ins Angesicht,
Nicht hinter deinem Rücken dir zur Beschämung spricht.
31 Die Jungfrau meines Geistes, die ihres gleichen sucht,
Ich will kein Mann seyn, geb' ich sie einem ohne Zucht.
32 Wer ist da? Engianu, er, dem gespendet ward
Vom ewgen Spender Schönheit und Tugend jeder Art;
33 Der hohe Fürst der Jugend der jetzt an Geist und Rat
Im weiten Raume keinen genüberstehnden hat.

84 Was hab' ich selbst den Mund mit Eingebung aufgethan?
Man zündet vor der Sonne nicht eine Fackel an.
85 Nicht ich bin ihm verpflichtet in Persien allein;
Wer ist, der einen Vorzug ihm nicht muſs räumen ein?
86 Dein Leben währe lange! ich sage nicht, tausend Jahr,
Weil leeres Wort bei Sinnigen nie gut geheiſsen war.
87 Stets sei ein folgsamer Jünger in des Gesetzes Pfad
Dein Geist, solang einen Meister an dem Verstand er hat.
88 Solang sich Nachtigallen in Morgenklagen ergehn
Überall wo im Garten mag eine Ros' aufstehn,
89 Sei deiner Hoffnung Garten voll Blüten alzumal
Und Saadi für dich betend gleich einer Nachtigal.

21.

Engianu.

1 Andre singen zu der Fürsten Ruhm und Preis,
Aber ich sprech ein Gebet in Derwischweis.
2 Gib Eingebungen des Guten seinem Sinn,
Gott, und Lebensdauer sei ihm zu Gewinn!
3 Saadi, was du immer weiſst, o bring es dar,
Wahrheit muſs man allzeit sagen offenbar.
4 Weder vor Chataien noch Tataren bangt,
Wer im Busen fürchtet nichts und nichts verlangt.
5 Unsers jungen Fürsten Glück und Ruhmestag
Dauere solang das Leben dauren mag;
6 Der gerechte Chosru, dessen Nam' ist groſs,
Engianu, des erhabnen Stammes Sproſs.
7 Wie, Allgütger, kann für deine Güte reich
Saadi danken, oder tausend, Saadi gleich!
8 Gott, mit einem Blick sieh unsern Zustand an
Uns zu retten, eh uns nichts mehr retten kann.
10 Stets seien Glück und Herrschaft dir Genossen
Der Herrschaft froh, des Glückes unverdrossen;
11 In deiner rechten Hand der Falk am Band,
Das Roſs am Zügel in der linken Hand!
12 Dein Jahresanfang sei mit Heil und Segen
Und Wohlgelingen sei auf allen Wegen!
13 Kein Neider greife dir nach Macht und Range
Daſs ungeschmälert beides dir gelange
Von diesem bis zum nächsten Jahranfange!

22.

Zum Moharrem.

1 Süfs ist das Wort des alten Weisheitvollen,
Doch wird der junge Prinz es hören wollen?
2 Fürst Engianu, von viel Landesstellen
Heerfürst, von Irak, Turkestan und Deilem
3 Am Tag des Fests und auf des Thrones Pfosten
Wie Feridun, am Tag der Schlacht wie Rostem
4 Vom Vater ward nie solcher Rat dir kund;
Sei weis' und hör ihn aus des Oheims Mund.
5 Da Gott vor allen dich erhöht hat heute,
Leb also nun in Mitten aller Leute
6 Dafs wenn dir einst der Sitz der Majestät
Nicht wird, du seist noch eben so erhöht.
7 Nicht jeder Kecke kann die Wahrheit sagen,
Des Wortes Amt ist Saadi'n aufgetragen.
8 An jenem Orte gibt es nur zwei Stellen:
Im Himmel ewig oder in der Höllen.
9 Sä' heute guten Namen, dafs du morgen
Ihn erntest, und lafs Gott im Himmel sorgen.

IV.

Buch der Politischen Trauergedichte.

I.

Auf Abubekrs Tod.

1 Wer wird ums gebrochne Herz nun legen eine Binde,
Wer den Dorn ziehn aus dem Fuſs dem wunden Waisenkinde?
2 So zerriſsen hat des Volkes Innerstes der herbe
Pfeil der Trennung, daſs im Sitz des Lebens steckt die Kerbe:
3 Wie ein Huhn verstümmelt mit zerschnittnem Hals entläuft
Zappelnd und das schwarze Blut ihm aus dem Schnabel träuft.
7 Traue nicht, daſs von Bestand die Gunst der Zeit dir sei,
Denn erprobt hat der Verstand sie als Verrätherei.
8 Sieh hier den, dem Land und Leute standen zu Befehle
(Die Erbarmung Gottes sei mit seiner frommen Seele!):
9 Seiner Scheitel hat die Zeit die Königskron entriſsen,
Hin gelegt den Bund des Turbans auf des Staubes Kiſsen.
11 Künftig wird im Königsgarten nicht die Blume blühen,
Sondern Blut wird aus den Augen ihrer Blüten sprühen.
12 Soll bei seinem Scheiden nicht ein Derwisch Sorge haben?
Seine Sorge wuchs und sein Versorger ist begraben.
13 Wenn ein Hoffnungsbaum der Welt geht von des Daseyns Fluren,
Bleiben in der Menschen Mitte seiner Güte Spuren.
15 Eingedenk solch eines Tages war er früh und späte
Wach in mitternächtiger Andacht und im Frühgebete.
16 Glaube nicht daſs einsam er sei in des Staubes Zelle!
Manches Werk bleibt bis zur Auferstehung sein Geselle.
22 Er gieng weg, der Armen Schatten und der Fremden Decker,
Decke du mit Gnadenhüllen ihn, o Gott Erwecker!

23 Auf der Cherubime Tummelplatz in höhern Welten
Gib ihm Einkehr bei den Geisterleuchteten Gezelten!
24 Was die Feinde schrieen im Getümmel als er schied
„Alles wird zu Grund nun gehn!“ ihr Profezein misriet.
25 In des Reiches Garten war nicht dieser Baum allein,
Dafs nach ihm zerstreut nun müfsten seine Vögel seyn.
26 Eine Kerz' an der man eine Kerz hat angesteckt
Brennt hernider und es ist ihr Lichtglanz neu erweckt.
27 Abubekr Saad ben Sengis Name bleibt der Welt,
Weil Saad Abubekr nun den Namen aufrecht hält.
28 Herrscher der Gebietenden der Zeit, Mosaffereddin,
Dem des Glaubens Machterhöhung ist zum Amt verliehn
29 Lafs, Allmächtiger, in Hoheit Glück und Herrlichkeit
Seines Lebens Dauer seyn auf langer Jahre Zeit!
30 Hüt ihn um der Guten willen vor der Bösen Macht,
Nimm, Gerechter, ihn vor Ungerechtigkeit in Acht!
31 Denn da wo der Mittelpunkt von Anfang fest nicht steht,
Ist der Kreis nicht zu berechnen, der umher sich dreht.

II.

Auf den Tod des Abubekr Saad und dessen Sohn Saad Abubekr.

1 Setz einer doch aufs Ohngefähr sein Herz an keinen mehr,
So schweres Herzeleid betraf uns nun von Ohngefähr.
2 Als Abubekr Saad ein Mond der Herrschaft untergieng,
Gieng ihm ein Glückstern auf, von dem er Leben neu empfieng.
3 Des Heils und Friedens Hoffnung sprach zum Ohr des Herzens da:
Der Glückstern des Bu Bekr Saad bleib uns in Dauer nah!
4 Noch hat der ersten Wunde Maal sich vest nicht zugethan,
Als des Geschicks grausame Hand die zweit' hinzugethan.
5 Kein solches Weh, das weichen je aus unserm Herzen wird,
Kein Bild, das die Erinnerung jemals verschmerzen wird!
6 Die Braut der Herrschaft zeigt sich schön als Jungfrau wonnesam,
Doch lieblos keine Treue hat sie für den Bräutigam.
7 Nicht Salomons Thron ist in den Wind verweht allein,
Wo irgend ein Thron, wird er in Wind verwehet seyn.

8 Es wechselt das Geschlecht der Welt, die Erde bleibt, und hat
Raum jetzt für einen Kei Chosro, dann einen Keikobad.
9 Wir haben wol vernommen, daſs sie allen Liebe wies,
Doch hat man nicht gesagt, daſs sie je giebt, was sie verhieſs.
10 Mit allen hat sie wie ein Kind gespilt voll Unbestand
Ein Wunder, daſs noch keiner sich davon gewitzigt fand.
11 Darüber ist kein Streit, daſs sie die Reize Schirins hat,
Was hilft es, wenn sie im Gebirg umkommen läſst Ferhad?
12 Die nackt von Rang, Gefolg und Gut kamen vom Mutterschooſs
Gehn alle wider wie sie kamen mutternackt und bloſs.
13 Dem reinen Geiste des Bubeker Saad ben Senki werd'
Erbarmung und Beseligung vom reinen Gott gewährt!
14 Des künftgen Lebens Ruhgemach beflifs er sich zu bauen,
Denn auf den Weltbau hier ist fest zu setzen kein Vertrauen.
15 Wer nicht im Mont Ispendarmudh hat ausgestreut die Saat,
Der wird ein Bettler seyn bei fremder Scheun' im Mont Murdad.
16 Ihm ist zu hoffen, daſs ihm sei die Nacht des Grabes hell,
Der guter Werke vil voraus gesandt als Lichtgesell.
17 Am Tag im Auferstehungsfeld laſs ihn der Herr empfahn
Den besten Lohn für alles was zum Besten er gethan.
18 Er übt' und selber sich zum Heil übt' er Gerechtigkeit,
Das gelt' in gleichem Maaſse dem, der sich dem Unrecht weiht.
19 Wol manche haben törichte Gedanken frech gedacht,
Alsob stets unzertrennlich sei die Herrschaft von der Macht.
20 Doch tausendfache Pracht von Herrentum und Sultanei
Muſs betteln gehn bei Knechtschaft, die von Schuld den Hals hat frei.
21 Wenn aller Augen Waſserström', aus Schiras um die Stadt
Zusammenflöſsen, würden sie ein Tigris von Bagdad.
22 Allein was nützt sich sträuben vor des Zeitlaufs Wandelbahn?
Es haben Rechterkennende nie Klageruf gethan.
23 Und wenn des Herbstes Sonn' uns hat ein Rosenbeet verstreut,
Uns bleibt noch die Zipress', uns bleibt des Buchsbaums Schatten heut.

24 Den treuen Dienern und dem Reich ist Aussicht noch auf Heil,
Ein Rückhalt, eine Lehn' ist noch dem Gottesdienst zu Theil.
25 Der Helm des Ansehns und der Macht gibt nicht des Armes Kraft,
Von siebenzig zu sieben geht über die Weltherrschaft.
26 Ihm werden Groſs und Klein zu Dienst die Häupter legen hin
Der von dem Stamm ist, wo der Klein' an Jahren groſs von Sinn.
27 Der Mond ist unter, Morgenglanz ist der die Welt besitzt,
Sein Leben ist geendet, sei genährt dein Leben itzt!
28 Die Welt eroberst du, wenn dir von mir ein Wort gefällt;
Denn jeder, der es angewandt, eroberte die Welt.
29 Derselbe Rath, den deinem Ahn bereits ich gab, vernimm!
Denn ich nicht bleibe, doch es bleibt der Klang von meiner Stimm:
30 Verstöre nie ein schuldlos Herz, dafern dein Herz begehrt
Daſs jahrlang deines Hauses Bau und Reichs bleib' unverstört!

III.

Auf Saad Abubekrs Tod.

1 Welch ein Baum in einem Garten gliche jenem ach,
Den des Unterganges Sturmwind schonungslos zerbrach!
2 Auf die Liebe dieser Welt wer setzt noch sein Vertraun?
Die leichtfertge liebt ein Weilchen jeden anzuschaun.
3 Seine Seele sei, o Gott, von deiner Huld geletzt,
Und in jenem Leben dieses Leben ihm ersetzt.
4 Saad Bubeker Saad ben Zengi ist uns nicht entflohn,
Denn der hoffnungsvolle Schatten blieb in seinem Sohn.
5 Wenn gesunken ist die Sonne, blieb ihr Widerschein,
Bleibend soll des Harems Glanz und der Verwandtschaft seyn.
6 Immer grün und immer jung sei in des Reiches Hag
Seines Glückes Baum voll Wurzelkraft und Fruchtertrag.

Wir wohnen alle drei mit ihm dort bei der Stadt,
Und wiſſen, was ſein Herz für arge Liſte hat.
So ſchieden ſie von ihm, allein es hielt die Liebe
Den Pilger, daß der Menſch nicht in der Grube bliebe.
Sollt' ich den Thieren mehr als meinem Herzen glauben,
Die Menſchenliebe mir von Thieren laſſen rauben?
Er warf das Seil, da kam der Menſch herauf gekrochen,
Und hat von Dankbarkeit Unendliches geſprochen,
Was alles er zum Lohn der Wohlthat bieten wollte,
Wenn dort einſt in die Stadt der Pilger kommen ſollte.
So gingen ſie, der Menſch nach Pardel, Aff' und Schlange
Zur Stadt, der Pilgersmann auf ſeinem Pilgergange.
Drauf als, vollbrachten Gangs, er rückwärts kehrte, matt
Und hungrig, ruht er dort am Abend vor der Stadt.
Da dacht' er an den Mann und dacht' auch an die Thiere;
Wer wird am erſten nun erſcheinen jener viere?
Der Affe kam und ſprach: Mich freut es dich zu ſehn;
Was ſteht in meiner Macht, das ſoll alsbald geſchehn.
Er ging und kam zurück mit einer ſchönen Frucht,
Die in des Königs Park er für ihn ausgeſucht.
„Da magſt du deinen Durſt und deinen Hunger ſtillen;
Leb' wohl! denn ich muß gehn um jenes andern willen."
Der Pardel kam und ſprach: Mich freut es dich zu ſehn;
Was ſteht in meiner Macht, das ſoll alsbald geſchehn.
Er ging und kam zurück mit einer goldnen Spange,
Die ward ihm auf der Jagd vom Königsſohn zum Fange.
„Von dieſem Golde kannſt du in der Herberg' zehren;
Doch hüte dich bei'm Mann da drinnen einzukehren!"
Der Pardel ging zu Wald, der Pilger ſtadthinein,
Und kehrte bei dem Mann, den er gerettet, ein.
Der ſah an ſeinem Gaſt die goldne Spange blitzen,
Und lud ihn freundlich ein zu ruhen und zu ſitzen.
„Wart' nur, ich will dir gleich bereiten einen Schmaus."
Und eilig zum Verrath lief er in's Königshaus.
„Er iſt gefunden, der den Königsſohn erſchlagen;
Kommt nur und ſeht ihn ſelbſt die goldne Spange tragen!"
Des Königs Mannſchaft wird entboten in der Nacht,
Und in den Kerker iſt der Pilgersmann gebracht.

7 Ein Gebet hab ich gethan für dich, für deinen Feind
Thu ich auch eins, heiſs es gut nicht, wenns nicht gut dir scheint:
8 Wessen Fuſs dir widerspenstig in den Bügel fährt,
Ohne seinen Herrn nach Hause komme dessen Pferd!

IV.

Auf Saad Abubekrs Tod.

1 An dies geliehne Daseyn laſs dein Herz nicht seyn gebunden,
Was Balsam war, dasselbe wird als Stachel dich verwunden,
2 Wenn in des Todes Zuckungen der Geister Edelsteine
Zu jener hohen Heimat gehn aus diesem niedern Schreine:
3 Im Auge des Verwaisten doch wer tadelte die Thränen,
Wenn aus den Händen der Vernunft die Zügel reiſst das Sehnen?
5 Wie wäre bitter nicht die Nacht der Trennung ach von einem
Mit dem der Auferstehungstag erst wider dich kann einen?
6 Auf Waſser ist die Welt gestellt, auf Wind des Menschen Leben,
Kann Wind und Waſser Zuversicht des Bleibens wol dir geben?
7 Gleich einem Kriegsmann, dessen Ohr der Ruf des Aufbruchs weckt:
Brich ab das Zelt! und noch hatt' er nicht recht es abgesteckt.
8 So denk, zu Vierzigjährigkeit und bis zu Fünfzig spannt
Des Lebens Bogen die Natur und bricht ihn mit der Hand.
9 Laſs dich nicht täuschen, wenn die Zeit dich tränkt mit Honigflut,
Sie thut dir in den Mund darauf so Bittres wie Wermut.
10 Da seinen Knecht der höchste Herr zu sich dahin genommen,
So kann, o Diener dieses Herrn, auch nur Geduld dir frommen.
11 Welt ist das Haus der Eitelkeit für Dämon Sinnenlust,
Gott ist dem hold, der leicht hinweg geht und mit reiner Brust.

12 Ob wir ergeben ins Geschick ob nicht ergeben sind,
Kein Löwenmannthum macht uns los aus diesem Fanggewind.
13 Dem Veilchen gleich was hilft es dir den Kopf zur Erde senken
Und deine zwei Narzissen mit vergebnem Jammer tränken?
14 Wenn unter auch die Sonne gieng, so brauchst du nicht zu bangen,
Da dich von Abubeker Saad der Schatten hält umfangen.

V.

Auf den Tod des *Sa‘d Abû Bekr.*

1.

1 Den Fremden ist das Herz um dich wie Blut,
Ich weiſs nicht wie den Freunden ist zu Mut.
2 Wie sind des Weinens Zügel zu erfaſsen?
Der Faſsung Hand hat sie entschlüpfen laſsen.
3 Der Schahinschah kommt wol auf Heeresbahnen
Zurück nicht, denn gesenket sind die Fahnen.
4 Nie wird hinfort am Bache Grünes sprieſsen,
Weil alle Quellen rot wie Unnab flieſsen.
5 Sijawusch-Blut wird einz'ge Farbe bleiben,
Weil blutig selbst die Regengüsse treiben.
6 Nicht heute sind wir des Geschickes Beute,
Wir sinds von Zeiten Adams her bis heute.
7 O fordre vom gedrückten Geist nicht Würde,
Denn über seine Kraft ist seine Bürde.
8 Unmöglich, sag' ich, daſs im Feur man ruhe
Und ist kein andres Mittel doch als Ruhe.
9 Denn Welt ist eine Freundin Blut begehrend,
Zeit eine Mutter zum Verderben nährend.
Ich weiſs nicht, was der Brief enthält für Kunden,
Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

2.

1 Die Groſsen harren, Aug und Herz im Bunde,
Die Edlen alle zälen Zeit und Stunde

2 Gestreut wird Perlensaat von Sklavenschwarme,
Bemalt von Mägden werden Händ' und Arme.
3 Heerfürst und Schaar mit Mond und hohem Mute
Sitzen auf Rennern von arabschem Blute
4 Dafs sie Saad Abu Beker den Gerechten,
Den grofsen Schah zum Schahpalaste brächten.
5 Des Harems Fraun auf dem Balkon sich freuen
Juwelen auf den Hauptschmuck ihm zu streuen
6 Die Erde sprach: Wir wollen fröhlich leben;
Der Himmel sprach: Wenn es euch ist gegeben.
7 Hoffnung auf Kron und Thron des Schahes dachte
Gar nicht daran, dafs seinen Sarg man brachte.
8 Was ist des Harems Schönen widerfahren,
Dafs Staub ihr Schmuck und Stroh ist in den Haaren?
9 Zerreifsen darf man nicht um ihn die Kleidung,
Denn Menschen stehen unter Gottes Leitung;
10 Doch bei solch einer Herz verschrunden Wunde
Darf man die Klage führen wol im Munde.
11 Ja wohl es dürfen die Verwaisten weinen,
Wehklagen mögen die gekränkten seinen.
Ich weifs nicht, was der Brief enthält für Kunden,
Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

3.

1 Ein Rosenstrauch ist in den Wind gegangen,
Geblieben ist Erinnrung, Weh, Verlangen.
2 Das Auge schreckenstarr ein Weilchen fände
Gern Ruh, wenn still sein blutiger Strom nur stände.
3 Was soll man sagen zu des Weltlaufs Gange?
Der schlechtgeborne wird auf lange lange,
4 Sein wirres Kreisen wird zum andern Male
Nicht bringen gleiches diesem edlen Strale.
5 Die alten Weisen sprachen nicht als Thoren:
„O hätte nicht die Mutter mich geboren.“
6 O hätt ich Augen nicht, um nicht zu sehen
Ein solches Feuer in der Welt auf gehen.
7 Heilwünscher hatten schon gedacht, zum Frommen
Des Reiches werd' ein Schutz und Rückhalt kommen.

8 Zeit war es seinem hochgenackten Leibe
Daſs auf das Haupt gesetzt die Kron' ihm bleibe,
9 Als er, in dem des Stammes Namen leben,
Dem Garten sollte Blüt und Früchte geben,
10 Ein böses Auge lag wol auf der Lauer,
Denn aus dem Garten riſs den Baum Sturmschauer.
Ich weiſs nicht, was der Brief enthalt für Kunden,
Am Titel aber hab' ich Blut gefunden.

I.

1 Wenn Jugend stirbt, soll Rosenhang nicht bleiben,
Wenn Rose stirbt, soll Lenzgesang nicht bleiben.
2 Im Leben weiſs man Liebes nie zu schätzen,
O lern' ein Herz doch so es nie zu schätzen!
3 Zu Leid gieng jene Ros' uns in die Grufte,
Der Ost hauch' um die Asche Rosendufte!
4 Mit Bitterkeit vom süſsen Daseyn schied er,
Ihm träufle Thau der Huld die Kehle nieder
5 Saad Abu Bekers Tage sind geendet,
Von Gott sei die Erbarmung ihm gesendet.
6 Weil durstig in der Fremd' er gieng zu Grabe
Reich' ihm des Gottgesandten Hand die Labe!
7 Gott lasse droben von der Gottheit Zinnen
Der Gnade Spendguſs übers Haupt ihm rinnen.
8 Wes Herz die Glut von diesem Schmerz nicht fühlet,
Sei nie von Gott in seinem Schmerz gekühlet.
9 In dieser Welt sei siegreich Schah Mohammed
Dem nun des Stammes Nam' ist angestammet.
10 Mit Glanz der Guten segn' ihn das Geschicke
Und ziehe nach der Krone seine Blicke.
11 Mög er nach Freudenwunsch mit Glückes Siegen
Der Herrschaft weitste Strecken noch durchfliegen.
12 Die Seele Saads samt Abu Bekers Geist
Sei von des Friedens heilger Ruh umkreist.

VI.

Auf den Tod des letzten Abbasidischen Chalifen Musta'sem.

1 Wenn er Blut zur Erde weinet, hat der Himmel recht gethan,
Da die Herrschaft des Chalifen Mosta'sem wir fallen sahn.
2 Wenn dein Haupt am jüngsten Tage du erheben sollst, Profet,
Heb es jetzt, und sieh den jüngsten Tag, der übers Volk ergeht.
3 Über des Palastes Schwelle floſs der Haremschönen Blut
Ungeschont, und uns vom Ermel flieſst der Augen blutge Flut.
4 Rettung vor des Weltgangs Kreisung, vor des Taglaufs Umschwung! Wen
Wandelt es im Traume an, daſs solch ein Wandel sollt' ergehn?
5 Sihe nun, der einst du sahest des geweihten Hauses Pracht,
Dem die Kaiser Griechenlands und Chinas Huldigung gebracht,
6 Mit dem Blut der Oheimssohne Mustafas ward eingetränkt
Jener Staub, zu dem die Stirne jeder Sultan sonst gesenkt.
7 Weh, wenn dieses Blut der Reinen eine Bien' im Staube leckt
Daſs zum jüngsten Tag der Honig ihr im Munde bitter schmeckt!
8 Keine Freud' ist zu erwarten künftig von dem Weltenring.
Kitt bleibt in dem Ringgehäuse, wenn der Stein verloren ging.
9 Blutfarb ist der Tigris worden; wenn durch Bagdad er sich wand,
Knetet er mit Blut den Staub der Niederung im Palmenland.
10 Auch des Meeres Antlitz fuhr zusammen ob der Schreckenskund'
Und in Wogenkrausung thut sich seiner Brauen Furchung kund.

11 Unnütz ist das Weinen, denn es wäscht hinweg kein Waſserstral
Schmerz des Menschenherzens und der Roſshüft' eingebranntes Maal;
12 Doch aus Moslemglaubensrücksicht und aus Mitleids triftgem Grund
Ist ein fühlend Herz beim Scheiden des Geliebten liebeswund.
13 Unstatthaft ist Totenklag' um Blut von Martirern, dieweil
Allerhöchstes Paradies ist ihres Glücks geringster Teil.
14 Warte nur bis morgen, morgen ist Gericht am Herrentag,
Wo bedeckt mit seinen Wunden aufsteht, der begraben lag.
15 Augensalbe war auf Erden ihrer Tritte jede Spur,
Huris Waugenschminke wird ihr Blut auf der Erständnisflur.
16 Mag der wundgeriſsne Leib geschleifet seyn durch Staub und Blut,
Wenn der reine Geist im Gastgezelt der Huld des Höchsten ruht.
17 Auf die Welt ist nicht zu hoffen noch zu baun vertrauensvoll,
Denn der Himmel ist, o Bruder, bald voll Liebe, bald voll Groll.
18 Des Gewölbes Kreisen und die Erde drunter sind die zwei
Mühlstein' unter deren Reibung Menschenherzen gehn entzwei.
19 Kraft des Arms, des Heldentumes kommt nicht gegen Schicksal auf,
Wenn Verhängnis nahet, stockt der rüstigen Besinnung Lauf.
20 Das geschliffene Schwert aus der Scheide mäht am Tag der Schlacht
Einen Löwenmann, dem heimlich lauert auf des Todes Macht.
21 Thatversuch ist unnütz, wo das Glück sich umgewendet hat,
Was hilft dem der Ritt, dem sich der Sattel krummgewendet hat?
22 Geier, nach dem Aas der Welt begierig, sind zum Kampf bereit,
Bist du weise, sitz, o Bruder, wie Simurg in Einsamkeit.

23 Welchen Werth hat Erdenherrschaft? Eines ist von Gott uns noth:
Dafs für uns er mög' erhalten Glaubens-herrschaft und Gebot.
24 Dieses Reich der Muselmanen, Herr, erhalt im blühnden Stand
In des Reichs- und Glaubensschützers, in des Weltgebieters Hand,
25 Des vom Glück bestralten Chosru, Horts der Zeit, Bu Nasser Saad
Der den Schmuck der Eigenschaften und der Sitte Zierden hat.
26 Die Erwählung seines Klarheitschaunden Rates war Erspriefs,
Über die Geschichte weiter ist zu sagen nichts als dies.
27 Darum sind zu Meer und Lande seines Glücks Herolde laut:
Tausend Heil sei deiner Seele von dem Herrn des Heils gethaut!
28 Saadisch sollen deine Tag', und dein Lobredner Saadi seyn,
Siegreich deine Fahne, Glück dein Freund und Wohlgelingen dein.

VII.

[Auf den scheidenden Ramadan.]

1 Anstalt zum Abzug macht der Ramadan;
Wie schweres Leid thut er den Brüdern an!
2 Der Freund, an dem wir kaum uns satt gesehn,
Der liebe Gast, so eilig will er gehn!
3 Des hellen Mondes Krümmung blinkt heran:
Nun, Friede sei mit dir, o Ramadan.
4 Erloschen ist die Lieb' im Liebeskreis,
Von Freunden ist der Freund gegeben Preis.
5 Far wohl du Zeit der Tugend und der Zucht
Voll Lerneneifers und Gebetesfrucht,
6 Mit Gottgehorsams Sigel auf dem Mund,
Begierd' im Band, und Zweifel im Verschwund!
7 Bis widerum ein Fasten kommt ins Land
Wird in dem Land geschehen allerhand.

8 Wie kläglich klagte jüngst die Nachtigall
Als Herbst zerbrach des Frühlings Rosenwall!
9 Ich sprach: Bekümmre dich nur nicht darum,
Neu kommt im Lenz Tulp' und Basilikum.
10 Sie sprach: Ja, wenn das Leben Treue hält!
Denn Blumen wachsen jedes Jahr im Feld.
11 Vil Fasten und vil Feste werden sein,
Vil Winter, Lenz und Sommer hinterdrein.
12 Indessen auf des Lebens Station
Jetzt weile, nächstes Jahr ist weit davon.
13 Sovil verschlingen wird noch Menscheneins
Der Staub, daſs endlich Staub und Mensch ist eins
14 Ein Theilchen unsrer Tag' ist jedes Itzt,
Ein Blitz von Jemen, der vorüber blitzt.
15 Wenn man vom Berge Steinchen nimmt um Stein,
Wird er im Lauf der Zeit zerbröckelt seyn.
16 Auf jenen Tag, wo der versiegte Lauf
Des Stroms das Lebenswaſser neu nimmt auf,
17 Laſs, Herr, im Hauch, in dem die Hauch' vergehn,
Die Engel siegreich wider Satan stehn!
18 Dem Schacht des Lebens steht der Werth nicht zu,
Den Edelstein des Glaubens wahre du!

Anmerkungen.

Daſelbſt hat er nun Zeit, der Thiere zu gedenken,
Des Rathes, dem er nicht hat wollen Glauben ſchenken.
„Die Thiere hatten Recht, mir ward von ihrer zwei'n
Ein beſſrer Dank bereits; wo mag die Schlange ſein?"
Wie er ſie nennt, da tritt durch einen Mauerſpalt
Die Schlange leuchtend in den dunkeln Aufenthalt.
Sie ſprach: „Es freut mich zwar nicht, alſo dich zu ſehn;
Doch was ich konnte thun, das iſt bereits geſchehn.
Des Königs Tochter hab' ich eben jetzt gebiſſen;
Und daß ſie Niemand heilt als du, ließ ich ihr wiſſen."
Und aus dem Kerker nun geholt wird ohne Weile
Der Pilgersmann, daß er die Königstochter heile.
Und weil der Königsſohn war auf der Jagd geſtorben,
Hat mit der Tochter er das Königreich erworben.
Die Schlange kam herbei und ſprach: An jenem Frechen,
Der dich verrathen hat, wie wirſt du nun dich rächen?
Der frohe Pilger ſprach: Wie werd' ich ihm es lohnen,
Daß er mir ſo verhalf zu Königsthron und Kronen?
Ich räch' es nicht, daß du haſt meine Braut geſtochen,
Noch daß der Aff' die Frucht im Königspark gebrochen,
Noch daß der Leopard den Königsſohn erſchlagen;
Und nur am Menſchen ſollt' ich Luſt zur Rache tragen?
Die Schlange ſoll hinfort die Leute nicht mehr ſtechen,
Der Affe ſoll nach Luſt im Park ſich Früchte brechen,
Der Pardel ſoll mir treu als Jagdgehilfe dienen,
Und der treuloſe Mann ſoll ſchämen ſich vor ihnen.

Eſel und Kameel.

So ſprach der Eſel zum mitwandernden Kameele:
Wie kommt's, daß ich ſo oft mit meinen Tritten fehle?
Bald ſtoß' ich an den Stein, bald fall' ich in die Grube,
Bald ſtolpr' ich auf dem Weg ſo eben wie die Stube;
Da ich die Augen doch ſo nah' den Füßen habe,
Auf nichts gerichtet als wie ich ſie ſetz' und trabe.

Saadis Leben und Werke.

[1] Man kann die Biographie Saadis, wie sie bisher von einem dem andern überliefert ist, füglich als eine Zusammenhäufung von dürren, sich teilweise widersprechenden Notizen, falschen chronologischen Daten und legendenhaften Anekdoten bezeichnen, deren kritische Sichtung nicht minder wünschenswert erscheint als die wissenschaftliche Bearbeitung von Firdousis Leben. Hauptquelle für Saadi ist Dauletschah Ghasi von Samarkand (16. Jahrh. n. Chr.), dessen „Erinnerungsschrift der Dichter“ die Nachfolgenden ebenso ausgebeutet haben wie des gleichzeitigen Maulana Dschamis „Frühlingsgarten“ (Beharistan). In neuerer Zeit hat Karl Heinrich Graf in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des „Rosengarten“ (1846) und des „Lustgarten“ (1850) an der Tradition zu rütteln begonnen, indem er einzelne Punkte, namentlich Geburts- und Todesjahr, einer strengen Prüfung unterwarf, und in seinen Bahnen ist Wilhelm Bacher fortgeschritten, insofern er in der Einleitung zur Übersetzung von Saadis „Aphorismen und Sinngedichten“ (1879) „Beiträge zu Sa'di's Biographie“ gegeben hat, die die Methode, „das Leben des Dichters durch möglichst vollständige Berücksichtigung seiner eigenen Äußerungen kennen zu lernen“, auch auf Saadi anwenden. Von der übrigen Litteratur ist John Herbert Haringtons Einleitung zu seiner Ausgabe der arabischen und persischen Werke Saadis (Calcutta 1792 und 1795), Joseph von Hammers Übersicht in der „Geschichte der Schönen Redekünste Persiens“ (Wien 1818), sowie der Aufsatz von Sir Gore Ouseley in dessen „Biographical Notices of Persian Poets“ (London 1846) hervorzuheben. Vgl. ferner die Artikel „Saadi“ bz. „Sadi“ von Silvestre de Sacy in der „Biographie Universelle (Michaud) ancienne et moderne (Paris und

Leipzig, Band 21), sowie von C. Defrémery in der „Nouvelle Biographie Générale" (Paris bei den Brüdern Firmin Didot). Beide Arbeiten stammen aus dem Jahre 1863. Die einschlägigen Artikel der deutschen Konversationslexika sind kürzer. Anregend ist endlich Hermann Ethés Broschüre „Die mystische, didaktische und lyrische Poesie und das spätere Schrifttum der Perser" (Hamburg 1888) in der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Franz von Holtzendorff" (Neue Folge III, 53).

[2] Nach der gewöhnlichen, besonders durch d'Herbelot in der „Bibliothèque Orientale" (1776) verbreiteten Annahme war das Geburtsjahr 1175, nach de Sacy 1190. Graf hat überzeugend dargethan, dafs auch hier die Wahrheit in der Mitte liegt.

[3] Er wachte und betete, auch übte er sich im Fasten, wobei er dünkelhaft auf die übrigen herabsah. Der verständige Vater warnte ihn daher vor Werkheiligkeit und Pharisäertum. Die äusserliche Frömmigkeit hielt den Knaben nicht ab, sich je und dann unehrerbietig zu zeigen, was er später mit „jugendlichem Leichtsinn" entschuldigte.

[4] Noch in der Erinnerung an seinen Einzug dort brach er in die Worte aus:

„Sei gegrüsst mir, prangende Kalifenstadt,
In der so Grosses sich zugetragen hat!
Gelehrte Derwische führten mich in ihr Haus
Und priesen Gott und legten den Koran mir aus."

(So übersetzt vom Verfasser der „Lebens- und Landschaftsbilder aus dem Orient" in der Zeitschrift „Das Ausland", Jahrgang 1843, S. 207.)

[5] Von der „mystischen Genossenschaft der Sufi, die — ähnlich den deutschen Mystikern — dem in Äusserlichkeiten und scholastischen Spitzfindigkeiten erstarrenden Islam neues Leben einhauchten", sagt Graf in seiner Arbeit „Die Moral des persischen Dichters Sadi" (1851) folgendes: „Die Sufi bilden keineswegs eine durch bestimmte Glaubenslehren gesonderte Secte; nicht durch ein eigenes System von Lehrsätzen, sondern durch eine eigene Richtung des Lebens zeichnen sie sich aus; von dem durch den Propheten gebrachten Gesetze als einem unvollkommenen Anfang ausgehend, streben sie weiter auf dem Pfade, der sie zu der Einigung mit Gott, als dem höchsten Ziele des Menschen führen soll, und wenn man verschiedne Schulen oder

Orden bei ihnen unterscheidet, so sind dies nur verschiedene Genossenschaften von Jüngern, welche den oder jenen durch seine Erleuchtung und Heiligkeit hervorragenden Meister zum Führer und Vorbild genommen haben, alle aber auf demselben Pfade einherschreiten. Da das Äusserliche in den Augen des Sufi wertlos ist, so verlieren auch bei dieser Richtung die unterscheidenden Lehren des Mohammedanismus ihre trennende Bedeutung; der Streit um die Ergebnisse des grübelnden Verstandes findet keine Statt mehr, da wo sich die Seele ganz der innigen Liebe zu Gott hingiebt, die sie zu Gott hinzieht, und wo das Geschöpf im Gefühle seiner Nichtigkeit nur nach der Wonne der Vereinigung mit seinem Schöpfer sich sehnt. Wie in den stillen Klosterräumen des Thomas von Kempen alle Parteien der christlichen Kirche ihrem unheiligen Streite Schweigen auferlegen und alle voll inbrünstiger Andacht mit einander anbetend niedersinken, so erkennen sich in S.'s duftenden Gärten Christenthum und Islam als Brüder und umarmen sich zu ewiger Versöhnung . . .“ Übrigens sind die Sufi im Abendlande unter dem Namen der „Derwische“ bekannter, nur macht man sich durchgängig eine ganz schiefe Vorstellung von diesen mohammedanischen Religiosen.

[5] Charles Defrémery fasst die besuchten Länder folgendermassen zusammen: „Outre l'Arabie, il visita une grande partie du monde connu, et parmi les villes et pays qu'il parcourut, il cite Damas, Jérusalem, Balkh, Bassora, l'Egypte, la Mauritanie, le Diarbekir, le Turkestan, l'Abyssinie, l'Asie Mineure, l'Indoustan.“

[6] In einem Bedai (S. 278) ruft der Dichter einem schönen Jünglinge unter anderm zu:

„Saadis Schmachtigkeit hat die Sitte
Wol angenommen von deiner Mitte.“
(Rückert.)

[7] Nach Dschami soll er sich in Jerusalem und Syrien eine Zeitlang als Wasserträger durchgebracht haben.

[8] Hermann Ethé (Die mystische, didaktische und lyrische Poesie und das spätere Schrifttum der Perser, Hamburg 1888, S. 33 ff.) sagt: „Den Charakter seiner Predigten kennzeichnen am besten die fünf, in der zweiten Prosaabhandlung seiner gesammelten Werke vereinten Homilien religiös-sûfischen Charakters, über die Flüchtigkeit des irdischen Daseins, über

Glauben und Gottesfurcht, über die Liebe zu Gott, über Ruhe in Gott, und über das Suchen nach Gott.“

[9] Vgl. den Abschnitt „Sa'di's Reisen“ bei Wilhelm Bacher, Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte, S. XX ff.

[10] Erster Band, Darmstadt, 1842, S. 237 fg.

[11] Weil, Gustav, Geschichte der Chalifen. Dritter Band. Mannheim 1851. S. 472 ff.

[12] Hammer-Purgstall a. a. O. S. 153.

[13] A. a. O. S. 154.

[14] Wie die orientalischen Grossen damals zu leben pflegten, zeigt folgende Schilderung Hammer-Purgstalls (a. a. O. S. 238 fg.) von der Hofhaltung Salghurs: „Der Bruder, beigenannt Karandauk Chan, war ein launiger, verständiger Prinz, von schöner Gestalt, aber ganz sinnlichen Genüssen ergeben, denen er in den von ihm angelegten paradiesischen Gärten, welche Sebuhabad, d. i. Morgentrunkstadt, hiessen, ungestört nachhing; seiner unablässigen Trinkgelagen ungeachtet, schrieb er täglich als Kalligraphe einige Verse des Korans und sandte die Abschrift an die Kaaba, Verfasser anmuthiger vierzeiliger anakreontischer Strophen. Jedem Gedanken auf Herrschaft fern, lebte er einzig seinem Vergnügen, und als Ebubekr, durch eine lügenhafte Denunciation aufgebracht, die ganze Gesellschaft unversehens überfiel, fand er Nichts als ein Gelage von Trinkern, wie Wassaf sagt:

Morgentrunk und dann des Weines Gläser,
Rose, Rosenstrauch und Nachtigall dazu,
Traute Sänger, die gebunden und betrunken,
Neben Flaschen Schenke, dem das Glas entsunken.

Zerbrochen die Krüge, die grossen, der Wein ausgegossen, die Schüssel zerwühlt, die Halsschleife zerknüllt, die Halbtrommel eine Zeit lang von den Ohrfeigen nicht ertönend, und aus dem Mund der Flöte einen Augenblick aufgähnend, die Haare verwirrt herunterfallen, wie die Schönen, welche das Gesicht gegen die Wand wenden, wenn sie schmollen, von den Aesten sang ein Ghasel die Nachtigall und ein Wunder ist's, dass die Schlafenden nicht erwachten von dessen Schall und Widerhall. Bei solcher Lebensart vertiefte er sich in Schulden, die dann der Bruder grossmüthig zahlte. Eines Tages improvisirte Salghurschah:

Wenn mir das Glück wie dir Beistand wäre,
Wenn mir der Kopf voll Geld und Gaben wär',
So würd' ich dich, wie du gewohnt, gen mich zu handeln,
An deiner Statt gerade wie du mich behandeln.

Ebubekr sandte ihm zehn Beutel Goldes, zehn Kisten Kleider, seine edle Pferde nebst der Versicherung, dass alle seine Schulden getilgt seien.

---

[15] Chatun ist das Femininum zu Chan.

[16] A. a. O. S. 241.

[17] A. a. O. S. 240 fg.

[18] Bostan, deutsch von Rückert, Einleitung (1), S. 5 fg.

[19] Nicht „Fruchtgarten“, wie noch v. Schlechta-Wssehrd 1852 übersetzt, noch ‚Baumgarten‘ trifft recht das Richtige. Graf übersetzte „Lustgarten“, und Pertsch (Rückerts Bostan S. IV) führt schlagende Gründe an, die den von Graf gebrauchten Ausdruck anzuwenden empfehlen. Sprenger übersetzt das Wort ‚Bostan‘ mit ‚Garden of Odours‘ (Würzgarten).

[20] W. Pertsch sagt in seiner Ausgabe von Rückerts Bostanübersetzung (S. IV fg.): ‚Rückert findet diese rasche Aufeinanderfolge zweier so bedeutender Werke ‚kaum glaublich‘ (s. die Anmerkung zu 2, 17), die Thatsache, an welcher nicht zu zweifeln ist, wird vielleicht begreiflicher durch die Annahme dass Gulistan und Bostan in dem genannten kurzen Zeitraume nicht sowohl verfasst, als vielmehr nur abgeschlossen und veröffentlicht sein dürften.‘ — Man sagte ehedem, Saadi habe erst in den zwölf letzten Jahren seines hundertjährigen Lebens sich als Autor beschäftigt, eine Meinung, die nun einigermassen geändert ist. Schon Rückert erklärte sich mit dieser Zahlenreihe keineswegs einverstanden; auf einem Blatte findet sich folgende Notiz: „Auch das 90jährige Alter worin der Dichter erst will angefangen haben zu schreiben, ist mythisch. Er selbst spricht hin und wieder von verschiedenem geringeren Lebensalter, z. B. Taijibat (S. 925) allerdings dem Reim zu Liebe.“

[21] Geschichte der schönen Redekünste Persiens, Wien 1818, S. 205.

[22] Rückert a. a. O. S. 8 ff.

[23] Vgl. die eingehende Analyse aus der Feder K. H. Grafs in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Band XV, Leipzig 1861, S. 564 ff.

[24] Vgl. den Aufsatz von Dr. K. H. Graf: Die Moral des persischen Dichters Sadi (in: Beiträge zu den theologischen

Wissenschaften, in Verbindung mit der theologischen Gesellschaft zu Strassburg herausgegeben von Dr. Eduard Reuss und Dr. Eduard Cunitz. Drittes Bändchen, Jena 1851, S. 141—156.

35) Übers. von Graf a. a. O. Bd. IX, 1855, S. 114; vgl. ebenda S. 98.

36) „Les Orientaux n'ont pas tardé à faire de Sadi un personnage légendaire. On lui attribue le don de faire des miracles, et on le représente comme ayant été honoré de la compagnie du prophète Élie." Ch. Defrémery a. a. O.

37) Graf a. a. O. Band IX, S. 122.

38) Graf a. a. O. Bd. XII, S. 97 fg.

39) Übersetzung von W. Bacher, Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte, S. 5.

40) Bacher a. a. O.

41) Eine Geschichte, die in den sogenannten Risales unter dem Titel „Die Fragen des Herrn vom Diwan" überliefert ist, enthält nach dieser Richtung hin viel Lehrreiches; und es ist schwer zu verstehen, wie Saadi bei so reichen Zuwendungen noch seine Zuflucht zu „poetischen Bettelbriefen" nehmen konnte; es müsste denn die Thatsache Geltung gehabt haben, dass er mit dem Gelde nicht umzugehen verstand, was auch durch die weiter unten im Texte folgende Begegnung mit dem Dichter Humam aus Tebriz bestätigt wird. Die weitschweifige Anekdote ist von Graf übersetzt und dem Bostan angehängt (Zweites Bändchen, S. 126 ff.), von Bacher (a. a. O. S. XXXXIII fg.) aber in folgende kurze Darstellung zusammengezogen worden: „Schemseddin schickt dem Scheich einen fünf Fragen enthaltenden Brief und 500 Denare „zum Füttern der Vögel". Als der Bote nach Ispahan kam, dachte er bei sich: Ich habe mehrmals gesehen, dass der Chodscha Geld Einladungsweise dem Scheich Saadi gegeben und dieser es nicht angenommen hat; wenn er diesen zum Füttern der Vögel empfängt, so kann ich mich selbst auch als Vogel ansehen. Er nahm 150 Denare und brachte das Übrige nebst dem Briefe nach Schiraz. Saadi deutete in seinem Antwortschreiben, welches die fünf Fragen mit fünf Versstücken erledigte, den geschehenen Diebstahl an. Darauf sendet ihm Alâeddin, der andere Bruder, eine Anweisung auf 10000 Denare an einen Beamten in Schiraz. Bevor der Bote dahin kam, war der Beamte gestorben; Saadi erzählt dies dem Herrn des Diwan in einigen Versen; darauf liess dieser fünfzigtausend Denare in einen Sack thun und dem Scheich überbringen, mit der Bitte, er möge das Geld nehmen und dafür

in Schiráz ein Gebäude für die Kommenden und Gehenden errichten. Als der Auftrag der Chodscha und ihre inständigen Bitten an den Scheich gelangten, nahm er das Geld an und verwandte es segensvoll auf ein Karawanserai, welches unten am Schlosse Kohender liegt und auf diese Weise vollendet wurde'."

[52] „Sa'di-Studien" in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Band XXX (1876), S. 101 fg.

[53] Moslicheddin Sadi's Lustgarten (Bostan). Zweites Bändchen, Jena, 1850, S. 142 ff.

[54] Chodschah, ein Titel — Herr (vgl. Sir, Sieur).

[55] Bei Graf wohl Druckfehler „Verpflichtungen".

[56] Abaka wurde 1234 geboren und starb den 1. April 1282 am Delirium. **Hammer Purgstall** erzählt den Tod des Herrschers (Gesch. d. Ilchane, Bd. I, S. 313) folgendermaassen: „In der Hälfte des Februars brach Abaka von Bagdad nach Hamadan auf, wo er im Palaste Fachreddin Minotschehr's abstieg. Er überliess sich dem Genusse geistiger Getränke, dem er unmässig ergeben. Eines Abends glaubte er in seiner Trunkenheit einen schwarzen Vogel vor sich zu sehen: Weg mit dem schwarzen Vogel, rief er; aber so viel die Leibwachen auch spähten, war von einem schwarzen Vogel nichts zu sehen. Auf einmal schloss er die Augen und gab, auf goldenem Throne sitzend, den Geist auf."

[57] D. h. doppeltgereimtes Gedicht. Dieses Werk, moralisch-asketischen Inhalts, geniesst bei den Orientalen nach Firdausis Schahname das grösste Ansehn.

[58] Der berühmteste Orden mystischer Derwische.

[59] In den bisherigen deutschen Übersetzungen findet sich die Zweideutigkeit von Saadis Rede nicht genügend hervorgehoben.

[60] „**Chodscha Hemameddin**", sagt v. **Hammer** in seiner „Geschichte der schönen Redekünste Persiens" (S. 204), „ein reicher Mann und aufgeweckter Kopf, ein Freund der Gelehrten, denen sein Haus offen stand. . . . Als er den Wesir **Chodscha Harun Ben Chodscha Schemseddin** in seinem Hause zu Tebris bewirthete, wurde das Essen in vierhundert porzellanenen Schüsseln aufgetragen. . . . Er war ein Schüler des berühmten Astronomen **Chodscha Nassireddin** von Tus, ein Zeitgenosse des grossen Gesetzgelehrten **Kotbededdin Schirasi's**. Er starb im Jahre der Hedschira 718 (1318) und liegt zu Tebris in dem von ihm gestifteten Kloster begraben." Aus dieser Notiz geht hervor, dass auch Hemam ein gut Teil jünger als Saadi war

und dieser sich daher mit jenem wohl einen Scherz erlauben konnte.

[41] Nach andrer Lesart auf dem Markte oder Bazar. — Was es eigentlich für ein Nisari war, erscheint unklar. In v. Hammers Persischer Litteraturgeschichte (S. 223 fg.) figuriert nur ein Nesari aus Kuhistan, der wegen seiner ungezähmten Sinnenlust und Freigeisterei berüchtigt war. Ethé (a. a. S. 157) führt ihn als Verfasser eines „Buches der Lebensregeln“ an († 1320).

[42] Es sollen dies die Schlussverse aus einer Nummer der Chabisat gewesen sein, die von Rückert folgendermaassen übersetzt sind:

Den Saadi reizt ein zarter Flaum,
Nicht der Stopfnadel starrer Baum.

Vergl. Rückert, Aus Saadis Diwan, Seite 147 und dazu die Note auf Seite 167.

[43] Sie lautet in etwas freier Übertragung:

Dass ich dem Weingenuss entsagt, die Rede hört' ich gehen:
Verleumdung! Wo und wann hat wer zu Kreuz mich kriechen sehen?

[44] Andere lassen ihn noch älter werden, selbst de Sacy giebt ihm 120 Jahre. Begnüge man sich mit der Thatsache, dass Saadi ein ungewöhnlich hohes Alter erreichte. Dass man dazu gekommen ist, den Todestag des Dichters genau auf den 11. Dezember 1291 christlicher Zeitrechnung zu verlegen (vgl. die französischen Encyklopädieen und die deutschen Konversationslexika neueren Datums), scheint kühn. Gustav Flügel im Artikel „Perser (Literatur)“ bei Ersch und Gruber (Dritte Sektion, Siebzehnter Teil, Leipzig 1842, S. 492) giebt als Begräbnistag den 24. Dezember 1291 an.

[45] Eigentlich ist das Verhältnis umzukehren, da auf die Bestimmung des Todesjahres am meisten ankommt; hat man dieses richtig berechnet, so ergiebt sich durch Subtraktion der Zahl 102 das Geburtsjahr, nach welchem dann die übrigen mohammedanischen Daten festgestellt werden. Es müsste also präziser heissen: Wenn das Jahr 681 der Hedschra das Todesjahr Saadis ist, so ergiebt sich als Geburtsjahr 579/80 der Hedschra. Über die Gründe, die zu dieser Annahme führen, vgl. Bachers Aufsatz „Sa'di's Jugend“ a. a. O. S. XI, Note 1; der Verfasser stützt sich wieder zum Teil auf Graf (Vorrede zum zweiten Bändchen der Bostanübersetzung, S. VIII); nur lässt Graf hier das christliche Jahr 1282 = 686 der Hedschra sein und bezeichnet als das von Dauletschah angegebene Todesjahr 696 d. H., während er im „Rosengarten“ 691 angiebt. Überall Konfusion!

[66] Übersetzt von K. H. Graf in den Anmerkungen seiner Übertragung des „Rosengartens“ (1846), S. 233. — Der erste Tag des Monats Schawwal im Jahre der Hedschra 681 entspricht Sonnabend dem 2. Januar 1283 christlicher Zeitrechnung. Siehe Ferdinand Wüstenfeld, Vergleichungs-Tabellen der mohammedanischen und christlichen Zeitrechnung. Leipzig, 1854.

[67] Graf a. a. O. S. 233.

[68] Der berühmte Reisende Engelbert Kämpfer (1651—1716), der das Grab 1683 besuchte, fand es bereits so verfallen, dass er in seinen „Amoenitates Exoticae“ (Lemgo 1712) sagen konnte: „Totum mausoleum, vetustate deturpatum, ad ruinam graviter inclinat.“ Auch der Garten war versandet und verwildert: „Hortus sabulosi fundi, omnique cultu destitutus et neglectus, nihil quod praedicare possim, calamo substituit.“ — William Franklin gab in seinem Buche „Observations made on a Tour from Bengal to Persia in 1786—7“ eine genaue Beschreibung von Saadis Grab (mitgeteilt von Sir Gore Ouseley in den „Biographical Notices of Persian Poets“, London 1846, S. 19 fg.), wobei er seiner Meinung über den damaligen Zustand mit den Worten Ausdruck lieh: „The building is now going to ruin, and unless repaired, must soon fall entirely to decay. It is much to be regretted that the uncertain state of affairs in the country will not admit of any one's being at the expense of repairing it.“ Ein ähnlicher Grund hat auch die Bemühungen Sir Gore Ouseley's, der 1811 als Ausserordentlicher Grossbritannischer Gesandter nach Persien kam, scheitern lassen. Der Engländer erbot sich, das Grabmal auf eigene Kosten wiederherstellen zu lassen; doch lehnte der Gouverneur von Fars, Prinz Husein Ali Mirza, das Anerbieten aus übel angebrachtem Stolze ab, während ihn auf der andern Seite der Geiz hinderte, sein Wort, selbst für die Restauration Sorge tragen zu wollen, zu halten. — Vgl. endlich den Artikel „Schiras“ in der Zeitschrift „Das Ausland“, Jahrg. 1843, Nr. 102. — Diese Note war bereits niedergeschrieben, als sich der Herausgeber an den besten Kenner Persiens, Herrn Kais. Legationsrat Prof. Dr. Heinrich Brugsch-Pascha in Charlottenburg, mit der Bitte um Aufschluss wandte. Der genannte Herr hatte die Güte, brieflich folgendes zu erwidern: „. . . Über das Grab Saadi's habe ich in meiner Persischen Reise [Reise der Königl. Preuss. Gesandtschaft nach Persien, Berlin 1862/63] S. 174 ff. wörtlich bemerkt: ‚Wenn es gestattet ist von der Erhaltung der Gräber auf die Verehrung der Lebenden den Todten gegenüber einen Schluss zu ziehen, so

müssen die Perser Hâfiz viel lieber als den zweiten Dichterfürsten Saadi haben. Die Gebeine des moralisch-ernsten Sängers, dessen anmuthig-einfache Gesänge und Erzählungen auch in Europa längst Eingang gefunden haben, ruhen (seit 1291) eine Viertelstunde Weges ab vom Grabe des Hâfiz in der Nähe des Gebirges. Sein Grab, wie das des Hâfiz von einer Mauer umschlossen, ist zerfallen und vernachlässigt, eigentlich nur ein elender Steinhaufen in einer Baulichkeit gelegen, in deren offenen Räumen Derwische und armes wanderndes Volk zu hausen und zu nächtigen pflegen. In dichter Nähe liegt ein Teich mit 'behexten' Fischen und ein einsames Dorf desselben Namens, Saadijeh, als des Dichters Grabstätte.' — Seit dem Jahre 1860, in welchem ich in Schirâz weilte, wird sich kaum etwas in diesen Zuständen geändert haben."

[49] Aus den Mufradât oder Einzelversen; deutsch von v. **Hammer** (Schöne Redekünste S. 216).

[50] Übersetzt von W. Bacher in der Zeitschr. d. Deutsch morgenl. Gesellsch., Bd. XXX (1876), S. 93; wiederholt in „Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte" (1879), S. 175.

[51] Im Anschluss an die oben gegebene kurze Charakteristik Saadis mögen hier die Worte wiederholt werden, mit denen S. de Sacy a. a. O. das Bild des Dichters zeichnete: „A en juger par ses écrits, Saadi n'était point un de ces sofis hypocrites, qui embrassent la vie spirituelle pour vivre dans la volupté et la fainéantise aux dépens de la crédulité des pieux musulmans; car il traite sans ménagement ceux qui déshonorent par une semblable conduite la profession religieuse. Sa morale est en général pure et ne peut être accusé ni de relâchement ni de rigorisme, il sait tenir le milieu entre le fatalisme qui réduit l'homme à l'état d'un être entièrement passif, et l'indépendance qui le livre tout à fait à lui-même et semble le soustraire au pouvoir de la divinité. Tous les ouvrages de Saadi ne sont pas cependant exempts de reproches, et le recueil de ses oeuvres contient quelques poésies dont rien ne saurait excuser l'obscénité. Le Gulistan même offre certains passages dont les idées comme les expressions font pour nous un contraste choquant avec la morale et la sagesse du reste de ce livre, mais ceci tient à la différence de moeurs et ne prouve rien contre la pureté des intentions de l'écrivain. Un caractère qui se fait remarquer dans les écrits de Saadi, surtout dans le Gulistan, c'est qu'il use de l'hyperbole, et en général du style figuré, avec bien plus de sobriété que la plupart des écrivains de l'Orient, et qu'il tombe rarement dans l'amphigouri et l'obscurité." — Goethe hat

Du trägſt die deinigen um ſo viel weiter oben,
Als dein gerechter Hals ob meinem iſt erhoben,
Siehſt nie auf deine Füß' und trittſt doch niemals fehl.
Darauf antwortete dem Eſel das Kameel:
Du ſiehſt das Nächſte nur mit Blicken, die ſich ſenken
Auf jeden Schritt, wann es zu ſpät iſt ihn zu lenken.
Wann du den Stein gewahrſt, ſo haſt du ſchon den Prall,
Und wann die Grube, kamſt du ſchon darin zu Fall.
Ich aber blicke hoch vor mir aus in die Weiten,
Um einzurichten nach der Bahn den Schritt beizeiten.
Anſtöß' und Schwierigkeit hab' ich zuvor im Sinn,
Und ſicher geht von ſelbſt der Fuß darüber hin.

Warum ſich der Unfreundliche anders beſinnt.

Wer ſich einmal gezeigt unfreundlich, trau' ihm nicht,
Wenn menſchenfreundlich dann er Beiſtand dir verſpricht.
Denk' nur: Er hat wohl nicht geändert ſeinen Sinn,
Nur anders jetzt für ſich berechnet den Gewinn.
Durch eine Wüſte ging ein Schreiter und ein Reiter,
Den Reiter trug ſein Pferd, ſein Bündlein trug der Schreiter.
Der ſprach zu jenem: Willſt du nicht mein Bündlein tragen?
Er ſprach: Ich will mich nicht mit fremden Sachen plagen.
Dann ſprach er: Gieb es her! ich habe mich beſonnen.
Doch jener ſprach: Auch ich hab' andern Sinn gewonnen.
Ich will doch lieber ſelbſt mein Bündlein weiter tragen,
Du möchteſt mir zu ſchnell damit von dannen jagen.
Weil du dich, wie du ſagſt, nicht willſt mit fremdem plagen,
So fürcht' ich, möchteſt du's als deins von dannen tragen.

Ein erweichtes Königsherz.

Der ſtolze König hat ſein treuſtes Weib verſtoßen,
Warum? um nichts, um was ſich Kön'ge leicht erboſen.
Er ſaß auf ſeinem Thron, da trieb ihn ſein Verlangen,
Die gegenüber ſaß, mit Armen zu umfangen.

sich in den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss des West-Östlichen Divans" an drei Stellen über Saadi ausgesprochen: Seite 61 des siebenten Bandes der im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen durch die Goethegesellschaft besorgten Ausgabe seiner Werke (Weimar 1888) giebt er Biographisches, Seite 69 eine kurze Charakteristik und Seite 147 ff. Anekdoten aus dem Leben des Dichters. Der Diwan selbst bringt den Namen nur einmal in einem Wechselgesange zwischen Hatem und Suleika (a. a. O. Bd. VI, S. 178, 12).

[52] Etwa, um Vergleiche aus neueren Litteraturen herbeizuführen, wie Moritz August von Thümmels „Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich" (1791 ff.) oder Claude-Emanuel Luillier's (1616—1686) „Voyage de Mrs. Chapelle et Bachaumont", wenngleich die beiden genannten Werke einer von Saadis Richtung ein wenig abliegenden Litteraturgattung, nämlich der apodemischen, angehören. Andererseits berühren sie sich mit dem Perser darin, dass dieser mit Vorliebe von seinen Reisen erzählt und des öfteren Erlebnisse auf ihnen zum Vortrag bringt. Übrigens ist der orientalischen Litteratur die Vermischung von gebundener und ungebundener Rede sehr geläufig; selbst die Historiker verzieren ihre Darstellung durch seitenlange Gaselen.

[53] Vgl. Graf, Die Moral des persischen Dichters Saadi, a. a. O. (S. XX). Derselbe Gelehrte spricht sich in der Vorrede zum „Rosengarten" folgendermassen über den Charakter der Saadischen Ethik aus: „Überall das wahre Wesen der Frömmigkeit vor Augen habend, sucht Sadi bei jeder Gelegenheit die Werkheiligkeit in allen ihren Gestalten in ihrer Blösse darzustellen, besonders im zweiten Abschnitte, in Stellen vor denen die neun Zehntel der sich Christen Nennenden beschämt die Augen niederschlagen müssen; ja in dem Gespräche über Reichthum und Armuth weiss er auch durch schalkhaft ironische Durchführung des Gegensatzes von Matth. 19, 24: Es ist leichter dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe u. s. w. das Unverdienstliche der Armuth, wegen welcher Viele einen Anspruch auf das Paradies zu besitzen glaubten (Luc. 16, 19 ff.), zu zeigen, nur auf die göttliche Gnade allein soll der Sünder seine Hoffnung bauen. ‚Die Werkheiligen verlangen den Lohn ihrer Werke und die Kaufleute den Preis ihrer Waare, ich Armer habe nur Hoffnung mitgebracht, keine Werke, ich bin gekommen zu betteln, nicht zu markten!'"

[54] Die Handschriften zerfallen nach Graf in zwei Klassen, in die indisch-persischen und die türkisch-persischen; zwischen

ihnen finden sich hier und da bedeutende Textverschiedenheiten. — Sururi lebte im sechzehnten Jahrhundert und schrieb einen arabischen Kommentar zum Gulistan, den er 1550 zu Amasia, der Geburtsstadt Strabos, beendigte, sowie einen kürzeren Kommentar in persischer Sprache zum Bostan.

[3] Wenn er auch nicht gerade der grösste lyrische Dichter der Perser zu nennen ist. „Übrigens ist Saadi", sagt v. Hammer (Redekünste S. 205), „als Lyriker an Feuer, Kraft und lebendiger Fülle von Hafis weit überflogen worden, und steht Vergleichungsweise mit den übrigen grossen Dichtern, zwar nicht als Lyriker, wohl aber als moralischer Didaktiker unübertroffen in seiner Sphäre, wie Firdussi als epischer, Dschelaleddin als mystischer, Hafis als erotischer, Enweri als panegyrischer, Nisami und Dschami als romantische Dichter, Einer der sieben Chorageten der himmlischen Sphären, aus denen die Musik der persischen Dichtkunst ertönt." Und Hermann Ethe fällt (a. a. O. S. 36 fg.) über Saadis Lyrik folgendes Urteil: „Fehlt nun auch den kleineren Dichtungen Sa'dis der hinreissende Zauber der Oden Dschalal-uddins, sind sie auch zu sehr mit ethischen Nutzanwendungen durchsetzt, um als reine Lyrik gelten zu können, so entbehren sie doch keineswegs jener feierlichen Würde des Vortrags und jener zum Herzen sprechenden Gemütstiefe, wie sie nur wahrhaft grossen Dichtern eigen sind. Wie in den beiden Hauptwerken Sa'dis, so bekunden sich auch in ihnen ein hohes gläubiges Gottvertrauen und eine aus innerster Seele strömende Frömmigkeit, eine willenlose Hingabe an den unabänderlichen Rathschluss Gottes und eine Verherrlichung seiner Grösse und Allmacht, vor allem seines Waltens in der Natur, wenn diese ins Frühlingsgewand sich kleidet. Beständigkeit und Treue, Demuth, Gerechtigkeit, Wohlthun, Freigebigkeit, unbeugsame Wahrheitsliebe, echter Mannesstolz und ein mit echter Herzensgüte gepaartes treffliches Handeln gegenüber todter Werkheiligkeit werden fort und fort gepriesen, und allen Ständen und Berufsklassen goldene Worte der Weisheit, Lehre und Ermahnung zugerufen. Als Mystiker gehört Sa'di einer sehr gemässigten Richtung an und verwerthet, vielleicht das Kapitel über die ‚Liebe' im Bûstân und ein paar Qaçîden ausgenommen, die çûfischen Lehren nur insoweit, als sie den Menschen zu allem Guten, Wahren und Schönen anzuspornen geeignet sind. Von der völligen Gleichheit des Guten und

Bösen, von der Gleichgültigkeit menschlicher Achtung und Werthschätzung und ähnlichen Anschauungen findet sich bei unserem Dichter nichts — ihm gilt gerade der gute Name, der Nachruhm als das Höchste und Edelste, was der Mensch hier auf Erden sich erringen kann.“ — Soweit Ethe. Dass Saadi sich nicht allzutief in die mystische Spekulation versenkte, daran mochte wohl seine fahrende Lebensweise der Grund sein, die sein Blut vor Stockung bewahrte, ihn zwang, Augen und Ohren offen zu halten, und seine Aufmerksamkeit mehr auf die äussere Welt hinlenkte. Man beachte, dass die meisten Mystiker entweder wie Jakob Böhme eine sitzende Lebensweise führten, die nachteilig auf die Unterleibsorgane einwirken musste, oder wie Johann Tauler der Welt entrückte, zellenbewohnende Mönche waren, die sich keine hinlängliche Bewegung machten und aus dem Grübeln nicht herauskamen. Ähnlich im Orient. Für Saadis Wertschätzung als Lyriker im Auge der Zeitgenossen kommt in Betracht, dass Hafis erst nach dem Tode Moslicheddins geboren wurde.

[30] „Je traduis *kasside*“, sagt der berühmte Arabist in einer Note zu seinem Artikel über Dauletschah in den „Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale“, Bd. 7 (An VII), Seite 231, „par ode, et *gazel* par chanson ou chanson érotique. Ce n'est pas que ces mots répondent parfaitement à ceux de l'original; mais il me semble en donner une idée plus juste que si je traduisois *gazel* par ode. Ce genre de poésie ne me paroît présenter aucuns traits dignes de l'enthousiasme de l'ode.“ — Was den Ursprung der kleinen Gedichte anbetrifft, so sagt darüber Sir Gore Ouseley a. a. O. S. 15 fg.: „In the Majalis al Asshak (Assemblies of Lovers), composed by Sultán Husein, a descendant of the Great Timur, it is asserted that the beautiful youth, beloved and admired by the venerable Sheikh, from impatience of disposition, could not sit out the reciting of Idyls, or any long poems; which was the first cause of leading the great bard to the composition of short odes. This incident is only one out of numerous instances in the above book, that describe the wonderful influence of the pure Platonic affection of the good, devout, and holy Sufi poets, for beautiful and ingenious youth.“

[31] In der Vorrede Seite II, Note zu seiner Übersetzung „Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis.“ Erster Theil.

Stuttgart u. Tübingen, 1812. — Übrigens finden sich unter Saadi's Poesieen auch [illegible] von nur neun bis fünf, ja vier Doppelversen.

[2] Das letzte Gedicht der Mulamma'at besteht „aus Reimpaaren, die so geordnet sind, dass nach einem arabischen ein persisches und dann ein in einem türkischen Dialekt geschriebenes Distich folgt“. Rückert hat die persischen und in den Noten zum Teil auch die arabischen Beits übersetzt; das Gedicht hat er als „Zugabe“ den Auszügen aus dem Gaselendiwan angehängt. Höchst originell ist jedoch eine Nummer, von der W. Bacher in seiner Analyse der Saadischen Werke (Sa'di-Studien a. a. O., Seite 88, Anm. 6) folgendes mitteilt: „Es ist hier der Ort, auf ein anderes, nur in der Calcuttaer Ausgabe stehendes Gedicht aufmerksam zu machen, welches die Sprachmengerei auf das äusserste treibt. Es findet sich unter den sonst nur kurzen Mukatta'at (III. Bd.) und hat die Laune des Geliebten zum Inhalte. Die ersten 10 Distichen sind persisch; das 11. führt den Geliebten in irgend einem mongolischen Dialekt sprechend auf. Ebenso wird er in den folgenden Beits redend vorgeführt und zwar in folgenden Dialekten: Türkisch, Mongolisch, Arabisch, Kurdisch, Igi, [illegible], Dêmî, Lûrî, Kischi, Kirmânî, Isfahanisch, Kazwinisch, Chorasanisch, Hindî, Schirazisch, Zengî; den Schluss machen zwei persische Beits. Die angeführten Dialekte sind meist persische Localmundarten, und das Ganze wäre der Untersuchung durch einen Berufenen wohl nicht unwerth. Dass der vielgereiste Sa'di besonders auch hindustanische Verse machte, ist bekannt. Wie Garcin de Tassy (Journal Asiatique 1843, S. 1—21) darlegt, war er sogar der Erste, welcher Verse in diesem indischen Dialekte machte. Sa'di selbst rühmt gegen Schluss der Einleitungs-Risâle den Reichthum von Sprachen, die man in seinem Werke treffen kann.“

[3] Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte, S. LV. — Über das Wesen der berühmten Litteraturgattung sagt Flügel bei Ersch und Gruber im Artikel „Perser (Litteratur)“ S. 431 folgendes: „Unserm Sinne fremdartig durch allegorische Sprache und Inhalt sind die mystischen Gedichte, die die Beschaulichkeit des Lebens und das Einwohnen Gottes in dem Menschen unter den verschiedenartigsten Bildern, jeder in seiner Weise, zu veranschaulichen suchen. Diese morgenländische Moral, die vorzüglich bei den Persern zu Hause ist, (und die grössten Dichter unter den Sufis oder Theosophen

Der Grund liegt vor. In Persien, dem Lande der Dichtkunst, wucherte die Phantasie nach allen Richtungen hin, und das Einkehren des frommen Herzens in sich fand bald seine fromme Sprache und schilderte die Selbstverleugnung des Menschen, um die ewigen Wahrheiten zu finden, in unmittelbarer, durch dumpfes Hinbrüten möglich gedachten Anschauung Gottes in seiner Einheit und Grösse. Der Mensch müsse sich in seiner Menschheit auflösen, und in seiner ekstatischen Erwartung das höchste Wesen von Angesicht zu Angesicht schauen durch die innern Bilder in dem geistigen Auge. Die Lehre der Sufi findet sich daher nirgends vollständiger durchgeführt, als bei den Persern, und die Sprache dieser Mystiker, sich stützend auf die Worte des Korans, hat durch Ausbildung mächtigen Einfluss auf die arabische und türkische Poesie dieser Gattung geübt. Die Bruchstücke, die aus diesen Dichtern durch Übersetzungen bis jetzt allgemein zugänglich gemacht worden sind, lassen nur wenig noch von der Ausbildung dieser Geheimnisslehre erkennen, der reiche Inhalt dieser Werke jedoch sich aus den Überschriften der Capitel ahnen.

Vincenz von Rosenzweig-Schwannau spricht sich in der Vorrede zu seiner Hafisausgabe mit nebenstehender Übersetzung (Band I. Wien 1858, S. XI) über den betreffenden Punkt, wie folgt, aus: „Schliesslich noch eine Bemerkung über Beibehaltung des Er statt dessen Verwandlung in Sie, in Stellen, wo sich dieses Fürwort auf den geliebten Gegenstand bezieht. Im Leben des mystischen Dichters ist dieser geliebte Gegenstand im platonischen Sinne, dem Alles rein ist, die Hauptperson und der Träger aller Schönheitsbilder, die von dessen irdischer Schönheit auf jene des ewig Schönen und Geliebten d. i. Gottes übertragen werden. Dieses gilt in Bezug auf die mystischen Stellen dieser Gedichte. Was die vielen und meisten anderen keine allegorische Deutung zulassenden Stellen betrifft, so scheint hier die Bemerkung nicht überflüssig, dass im Oriente aus Mangel an freiem Umgange der beiden Geschlechter mit einander das Gefühl edler Liebe die eigentümliche Richtung nimmt, dass es nur als Freundschaft zwischen Männern stattfinden kann und dann öfters das Gepräge der Leidenschaft erhält, die sich bis zur geistigsten Schwärmerei verfeinert. Es wurden daher in lyrischen Gedichten, ja selbst in Liebesromanen, Knaben den Weibern substituirt, ungefähr wie die alten Griechen die Weiberrollen in ihren Comödien durch Knaben besetzten. Will man diesen Grundsatz nicht gelten lassen, so bleibt nichts übrig als dieses wie Bodenstedt in seinem Tausend und ein Tag im Orient sagt, auf eine persische oder eigentlicher orientalische Sitte (besser: Unsitte) zu beziehen, worüber nähere Aufklärung für belesene Männer unnötig und für Damen ganz überflüssig ist. Durch die einfache Verwandlung des Er in Sie hätte dieser Anstössigkeit in der Übertragung nicht etwa nicht abgeholfen werden können, sondern es wäre dadurch die Treue verletzt und etwas Ungehöriges und Fremdartiges in die Übersetzung hineingetragen worden.“[1] — Auch der deutsche „Entdecker“ Saadis, Adam Olearius, hielt es für angezeigt, das Thema in der Vorrede zu seiner Übersetzung des Gulistan (Persianischer Rosenthal, 1654, S. Bijj^{v} fg.) mit folgenden Worten zu berühren: „Ich wil auch dem günstigen Leser unangedeutet nicht seyn lassen, dass ich an etlichen Orten sonderlich im fünfften Buche, da von der Liebe geredet wird das Wort Peser welches einen Knaben bedeutet, bissweilen ein Mägdigen, Bule, Person oder Mensch verdolmetschet, damit es nicht etwa der Jugend, wenn sie es lesen werden, Ergerniss gebe. Zu dem klinget es auch in den Ohren der Teutschen, denen solche Sachen frembd, unangenemer als bey den Persern. Denn es ist dieselbe Art Völcker von langen Zeiten her im schändlichen Beruff gewesen, dass sie Knaben, qui muliebria pati erant assveti, wie Q. Curtius von des Darij Königes in Persien Hoffstadt redet, gebrauchen. Es können die Perser auch bisweilen sich in schöne Knaben also verlieben, dass sie auff selbige mehr, als auff Jungfern Bulen Lieder machen, wie im gedachten fünfften Buche klärlich zu sehen. Sie sollen auch offt, welches mancher nicht glauben würde, solche Knaben ohne Geilheit und böse That so hertzlich lieben können, dass sie selbige als Jungfern hertzen und küssen. Vielleicht fält die Liebe, ohne welche wenig junge Leute gefunden werden, auff die Knaben daher, weil diese jhnen stets die Jungfern und Ehrliche Weiber aber gar nicht unter Augen kommen denn es heist doch: Oculi sunt in amore duces Item, ardescitque tuendo.“

[1] Schöne Redekünste Persiens, S. 216 fg.

[2] In der Calcuttaer Ausgabe von 1795 (Graf hat unrichtig nur 399 gezählt). Die übrigen Handschriften weichen sowohl von dieser Edition als auch untereinander in betreff des Um

fangs und Inhalts der einzelnen Sammlungen erheblich ab. Siehe Bacher, Sa'di-Studien a. a. O, S. 90.

[63] Aus Sa'di's Diwan; Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. XV. Leipzig 1861, S. 554.

[64] J. von Hammer erklärt (Redekünste S. 211) den Ausdruck durch „die nach dem Muster alter Dichter zugeschnittenen Gaselen".

[65] In den „Sa'di-Studien" a. a. O.

[66] Eine Aufzählung der wenigen in Betracht kommenden Erscheinungen findet man bei Zenker, J. Th., Bibliotheca Orientalis. Manuel de Bibliographie Orientale. Teil I, Leipzig 1846, Nr. 490 ff.; Teil II, Leipzig 1861, Nr. 449 ff.; und bei Sprenger, A., A Catalogue of the Arabic, Persian and Hindustany manuscripts, of the libraries of the king of Oudh etc. Vol. I. Containing Persian and Hindustany poetry. — Calcutta, 1854, Nr. 475 ff. Vgl. ferner die Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, sowie A. Müller, Orientalische Bibliographie, Berlin 1888 ff.

[67] Der Titel lautet: The Persian and Arabick Works of Sadee. In two Volumes. Vol. I. Containing his Risalehs, Goolistan, Bostan, and Pundnameh. — Printed in Calcutta, at the Honorable Company's Press. A. D. MDCCLXXXXI. — Vol. II. Containing his Dewan, or Book of Poems; consisting of Idyls, Elegies, Odes and other Miscellaneous Pieces but chiefly of Lyrick and Moral Poetry. — Printed etc. A. D. MDCCXCV.

Das Titelblatt des ersten Bandes enthält als längeres Motto eine Stelle aus Pope's ‚Essay on man', das des zweiten Bandes eine paraphrasierte Bostanstelle.

[68] Rückert hat sie in seinen Abschriften und kritischen Noten gelegentlich emendiert, oft stieg ihm dabei das Blut zu Kopfe. So schreibt er zu Vers 4 seiner Übersetzung des siebenten Merasi (Vers 3 des Originals, Calc. S. 249): „Wie hier 3 Fehler in 2 arabischen Zeilen, so kann man von den arabischen Caſsiden Saadis, die den Diwan eröffnen, sagen, daſs keine Zeile ohne einen oder einige Fehler sei. Eine wahre Sauerei. s. hierzu Beiblatt." Auf diesem Beiblatte findet sich dann die wissenschaftliche Begründung der eben aufgestellten Behauptung.

[69] Der vollständige Titel ist folgender: „Persianischer Rosenthal. In welchem viel lustige Historien / scharfsinnige Reden und nützliche Regeln. Vor 400 Jahren von einem

Sinnreichen Poeten SCHICH SAADI in Persischer Sprach beschrieben. Jetzo aber von ADAMO OLEARIO, mit Zuziehung eines alten Persianers Namens HAKWIRDI übersetzet | in Hochdeutscher Sprache herausgegeben | und mit vielen Kupfferstücken gezieret. Mit Röm. Kays. Majest. Freyheit. [*Ornament*] Schlesswig. In der Fürstl. Druckerey gedruckt durch Johann Holwein. Bey Johann Nauman Buchhändlern in Hamburg. Im Jahr | 1654." — Der Verlagsort ist also Hamburg, nicht wie gewöhnlich aufgeführt wird, Schleswig, wo das Werk nur gedruckt wurde. — Ein kurzes, aber inhaltreiches Charakterbild des trefflichen Olearius aus der Feder F. Ratzels findet man in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", Band 24, Leipzig 1887, S. 269. — Die Aufmerksamkeit der Franzosen wurde besonders durch den berühmten Reisenden **Jean Chardin** (geb. 16. Nov. 1643 zu Paris, gest. 15. Jan. 1713 zu London), dessen Werk „Journal du voyage du chevalier Chardin en Persie et aux Indes orientales par la mer Noire et par la Colchide" (Amsterdam, 1711) klassische Bedeutung erlangt hat, auf Saadi gelenkt.

[70] Dieser Autor war ein Deutscher; er wurde 1618 zu Dahme geboren, bereiste nach absolvierten Studien wiederholt den Orient, und dann als Sekretär und Rat des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen im diplomatischen Dienste Verwendung und starb 1687 zu Freiberg, nach anderen zu Wien. Der hervorragende Mann ist nicht mit in die Allgemeine Deutsche Biographie aufgenommen, trotzdem er seitens bei der französischen Nachschlagewerke Beachtung gefunden hat.

[71] Moslicheddin Sadi's Rosengarten. — Nach dem Texte und dem arabischen Commentare Sururi's aus dem Persischen übersetzt mit Anmerkungen und Zugaben. Leipzig, 1846. — (Ist Band LVI von Brockhaus' Ausgewählten Klassikern des Auslandes.) Karl Heinrich Graf, geb. 28. Februar 1815 zu Mülhausen im Elsass, gestorben nach langjährigem Leiden als emeritierter Meissner Gymnasialprofessor am 16. Juli 1869, wirkte vorzüglich auf dem Felde der alttestamentlichen Exegese und der persischen Philologie. Vgl. den Artikel in der Allg. deutschen Biographie, Bd. IX, Leipzig 1879, S. 579. —

[72] Moslicheddin Sadi's Lustgarten (Bostan). Zwei Bändchen. Jena, 1850.

[73] Saadi's Bostan aus dem Persischen übersetzt von Friedrich Rückert. Leipzig 1882. (Herausgegeben von W. Pertsch.)

[74] Bd. IX (1855), S. 92 ff., und Bd. XII (1858), S. 82 ff. (Kassiden); Bd. XIII (1859), S. 415 ff. (Tajjibat); Bd. XV (1861), S. 541 ff. (Bedâi, Chawatim, Merasi); Bd. XVIII (1864), S. 570 ff. (Rubajat und Mutaradat).

[75] Jahrgang 1876 oder Band XXX, S. 81 ff.

[76] Darum wusste ihn der Orient *so* zu fesseln. Mit Recht sagt Dr. C. Beyer (Friedrich Rückert. Ein biographisches Denkmal. Frankfurt a. M. 1868. S. 162 fg.): „Die morgenländischen Literaturstudien liessen sich an Herder's universelle Tendenzen und die Göthe'sche Idee einer Weltliteratur anknüpfen, und so ergreift Rückert dieses Studium mit ganzer Seele und grösster Energie, um so mehr, als er Angesichts der schwülen politischen Atmosphäre [1820 ff.] sich nun nach Ruhe und Seelenfrieden sehnte. Auch war sein eigentliches Element die Liebespoesie, und ihre Strahlen hell wie die Sonne, ihren Duft von Rosen und Lilien sucht er in den morgenländischen Gedichten auf. Die ewig gültigen Lehren und Regeln eines gesunden, vernünftigen, sittlich warmen Lebens, wie den Kern einer wahrhaft didaktischen Poesie und die fast vegetative Kraft zu immer neuen und überraschenden Gestaltungen zieht er aus dem Orient.“

[77] Es war dies das letzte Semester seiner Berliner Lehrthätigkeit, das er indessen nicht mehr in der preussischen Hauptstadt verlebte. Der betreffende Lektionskatalog bringt die Anzeige: „Ausgewählte Stücke aus Saadi's Bostan erklärt nach der Ausgabe von F. Falconer, London 1838, Hr. Prof. Rückert öffentlich.“ — „Zu Arabischen oder Persischen Privatissimen erbietet sich derselbe.“ — Vgl. den Aufsatz des Herausgebers „Friedrich Rückert in Berlin“ im Feuilleton der illustrierten Berliner Wochenschrift „Der Bär“, XIV. Jahrg. (1887/88) Nr. 48, S. 594 ff.

[78] W. Pertsch sagt im „Vorwort“ zu der von ihm besorgten Ausgabe (S. VII): „Aus ... dem Umstande, dass Rückert ... seine Übersetzung ... nicht noch einmal durchgelesen hat, wird man vielleicht schliessen dürfen, dass sie ein Werk seiner letzten Lebensjahre ist. Ein fester Anhalt zur Bestimmung der Zeit, in welcher sie entstanden, fehlt mir.“ Inzwischen ist „Friedrich Rückert's Poetisches Tagebuch 1850–1866“ von seiner Tochter Marie Rückert (Frankfurt a. M. 1888) herausgegeben; und hier findet sich ein Gedicht, das zur chrono-

logischen Feststellung der Abfassungszeit von Wert ist. Es lautet:

9. Oct. 1851:

Im Jahr als von Mongolenschwerten
Ging über Bagdad das Gericht,
Schrieb Saadi seine Blumengärten
Und sah der Welt Zerstörung nicht.

So schwinge dich aus diesen Tagen,
Die unsrer Hoffnung Traum verweh'n,
Und lass, aus Persien übertragen,
Die Gärten Saadi's neu entsteh'n.

Also um diese Zeit war Rückert bei der Arbeit, sei es, dass er überhaupt erst zu übersetzen anfing oder die Übersetzung redigierte und ins Reine schrieb. Denn von langer Hand war die Bostanübersetzung vorbereitet; so lautet in den auf Saadis Diwan bezüglichen Papieren die zweite Überschrift des zweiten Mersi: „Auf den Tod seines eigentlichen Gönners, des in der Einleitung zum Bustan besprochenen *Abu Naṣr Sa'd*." Mithin hatte Rückert eine Einleitung zum Bostan geschrieben, die er indessen der Reinschrift nicht mit einverleibt zu haben scheint; denn von W. Pertsch ist sie nicht mit ediert worden. — Endlich hat sich noch ein Blatt vorgefunden [Konvolut B 12] mit dem „Motto zu Bustan aus einer Kaside S. 219«" [Zeile 13. 14. bz. v. 19. 20], Grundtext und Übersetzung; die letztere hat nachstehende Fassung:

Zu raten und zu schelten
hab' ich zu jeder Frist,
Und der nur lässt es gelten,
der gottbegnadigt ist.

Die Leute sagen: Eigen
ist was der Saadi spricht;
Sie spielen alle Reigen,
allein wie David nicht.

[79] Aus Saadis Diwan. Von Friedrich Rückert. — Auf Grund des Nachlasses herausgegeben von E. A. Bayer. — Berlin, Verlag von Hans Lüstenöder, 1893.

[80] The History of Persia, from the most early period to the present time: containing an account of the Religion, Government, Usages, and Character of the inhabitants of that kingdom. — By Colonel Sir John Malcolm, K. C. B., K. L. S. Late Minister plenipotentiary to the court of Persia from the supreme government of India. In two volumes. — London MDCCCXV.

Doch ſie, mit einem Blick auf ihre Mägdeſchaar,
  Sprach ein im Mutterhaus gehörtes Verſepaar:
„Vor der Narziſſe, die mir ſcharfe Blicke giebt,
  Schäm' ich mich zu umfahn, den meine Seele liebt.“
Sie dachte: Schämt' ich mich vor träumenden Narziſſen,
  Vor Augen nicht vielmehr, die, was ſie ſehn, auch wiſſen!
Da zog ſie ſich voll Scham zurück vor'm heißen Buhle;
  Er lehnte weit ſich vor, und fiel vom goldnen Stuhle.
Die Mägde lachten; da befahl er die zu tödten,
  Die zum Erröthen ihn gebracht durch ihr Erröthen.
Sie ſprach zum alten Rath, dem ſie war übergeben:
  Ich bitte nicht für mich, ich bitte für das Leben
Des Königskindes, das mir unterm Herzen ruht;
  Wenn meines nicht, ſo iſt unſchuldig doch ſein Blut.
Und heimlich hielt er ſie, bis ſie das Kind gebar,
  Dann heimlich es mit ihr bis in das ſechſte Jahr.
Da ritt im ſiebenten der Fürſt in's Jagdgefild,
  Und ihm zum Schuſſe kam alsbald ein Trüppchen Wild.
Es war der Hindin Mann mit ſeinem Weib, dem Hinde,
  Das Elternpaar gefolgt vom Rehkalb, ihrem Kinde.
Die Läufe trugen ſchnell die Hindin und den Hind,
  Doch minder ſchnell zur Flucht folgt ihnen nach ihr Kind.
Die Mutter wendet ſich, ſieht in Gefahr es ſchweben,
  Und wirft dazwiſchen ſich mit ihrem eignen Leben.
Das Männchen wendet ſich, ſieht in Gefahr ſein Weib,
  Und ſtellt dazwiſchen ſich mit ſeinem eignen Leib.
Die Mutter vor dem Kind, das Männchen vor dem Weibe,
  Stellt ſich als Schutzwand auf, und dient dem Pfeil zur Scheibe:
Der König ſieht's und hat den Pfeil ſchon angezogen;
  Von Rührung abgeſpannt iſt der beſehnte Bogen.
„Die Mutter opfert ſich dem Kind, dem Weib der Mann!
  Wie thut das nicht der Menſch, wenn ſelbſt das Thier es kann!“
Er denkt an Weib und Kind, um die ihn hat betrogen
  Sein ſtolz und harter Sinn; weg wirft er Pfeil und Bogen.
Heim reitet er betrübt, und klagt's dem alten Rath,
  Was er zu ſpät im Wald gelernt von Thieren hat.
Der ſpricht: Gelobt ſei Gott! Die Jagd, die Nahrung reicht
  Dem Blutdurſt, hat einmal ein Königsherz erweicht.

[81] Der langatmige Titel dieses vielgebrauchten Werkes, eines gewichtigen Foliobandes, lautet: Bibliothèque Orientale, ou Dictionnaire universel, contenant généralement tout ce qui regarde la connaissance des peuples de l'Orient, leurs histoires et traditions véritables ou fabuleuses, leurs religions, sectes et politique, leurs gouvernements, loix, coutumes, moeurs, guerres et les révolutions de leurs empires, leurs sciences et leurs arts, leurs théologie, mythologie, magie, physique, morale, médecine, mathématiques, histoire naturelle, chronologie, observations astronomiques, grammaire, rhétorique, les vies et actions remarquables de tous leurs saints, docteurs, philosophes, historiens, poëtes, capitaines, et de tous ceux qui se sont rendus illustres parmi eux, par leur vertu, ou par leur savoir, des jugements critiques et des extraits de tous leurs ouvrages, de leurs traités, traductions, commentaires, abrégés, recueils de fables, de sentences, de maximes, de proverbes, de contes, de bons mots et de tous leurs livres écrits en arabe, en persan, ou en turc, sur toutes sortes de sciences, d'arts et de professions. Par Monsieur D'Herbelot. A Maestricht, chez J. E. Dufour et Ph. Roux, imprimeurs et libraires, associés. MDCCLXXVI. Ebenso mit einigen orthographischen Abweichungen die Originalausgabe A Paris, Par la Compagnie des Libraires. MDCXCVII. Avec privilège du Roy. — Die Widmung an den König Louis XIV. ist hier (in Uncialen) vom Verfasser als Dherbelot de Molainville unterzeichnet.

[82] Die Merasi hat Rückert mit Ausnahme des sechsten (nach fortlaufender Zählung neunten) vollständig verdeutscht, während Graf nur das achte auf den scheidenden Ramadan ganz und von den übrigen bloss Bruchstücke giebt. Das Verhältnis zwischen beiden Übersetzern ist dieses, dass Rückert von den 197 Doppelversen des Originals 163, Graf 78 bietet.

[83] Am liebsten wäre es Rückert gewesen, hätte man die schmutzigen Sachen dem würdigen Scheich mit Fug absprechen können. So sagt er beispielsweise nach einer kritischen Bemerkung zu einer Stelle der „Frivolitäten": „... dann wären diese Verse später als Saadi, zu seiner Ehre zu glauben." Indessen die Priapea bleiben an dem moralischen Dichter haften. Seltsamer Widerspruch!

[84] Friedrich Rückert als Gelehrter. Aus den „Grenzboten", Jahrgang 1866, in die „Kleineren Schriften" des Verfassers, Weimar 1877, Teil II, übergegangen.

I.

Sahibbuch. (Calc. S. 438—451).

Kitâb ṣâḥibîyah Hammer (schöne Redek. S. 215) „Gesellschaftliche Bruchstücke". Der Herausgeber von Calc. Harington in der Übersicht der Werke Saadis S. XXVI „Eulogies to Schumsoo-deen"*). Das Wahre ist: die Sammlung, die allerlei realistisches, aus dem Leben, (also Gesellschaftliches) enthält, ist diesem (später mythisch gewordenen) Sahib**) dedicirt und nach ihm genannt. Nach einem kurzen Anruf an den Profeten Mohammed 1. einem Mokatta von 2 Beits, 2. 5 Methnewis (beides persisch) folgt dieses arabische Gasel S. 438b.

1. S. 438b n. 2. Als eine Probe zugleich der arabischen Verskunst unseres und der anderen persischen Dichter. Seine arabischen Caſsiden, die das Werk eröffnen, dann die den persischen Caſsiden nachfolgenden Mulammaat, sind erstlich ohne Werth, zweitens ganz rathlos verwahrlost. Man darf ohne Übertreibung sagen, kaum eine arabische Zeile ist ganz richtig, und in mancher Zeile kaum ein Wort. Obiges scheint in dieser Beziehung eine Ausnahme zu machen. Ich habe nur Unbedeutenderes zu verbeſsern gehabt, was sich mit Sicherheit verbeſsern ließ. Einiges bleibt, verstoßend gegen arabische Grammatik und Metrik, doch vom Dichter selbst nicht beſser gewußt oder gewollt. [Folgt eine Reihe textkritischer Bemerkungen.] **2.** S. 438b n. 3. — ist dir gleich an Namen al.***) von gutem Namen. Der Sohn heiſst ohne Zweifel wider Mohammed. — Die folgenden Gedichte sind zum Teil aus viel früherer Zeit, aber jetzt für den Sâhib gesammelt, durch welchen des Dichters Diwan in die Welt eingeführt worden. — **3.** S. 439 n. 1. Ein Gedicht an einen frühern Fürsten, villeicht Mohammed, oder Seldschuk. Da das nächste ohnstreitig sich auf den Sâhib selbst bezieht, so konnte auch dieses an ihn seyn. — v. 3. Die ausgelaſsenen Verse sind langweilig und geschraubt. — v. 8a steht als erste Zeile im Lobgedicht an Engianu; siehe Abtheilung Fürstenlob. — Wie soll man solche wörtlichen Wiederholungen sich erklären? Die nach-

---

*) Hier I. v. 6 *Muhammad bin Muhammad*, er muss aber — *Schamsuddin* seyn, was der Ehrenname.

**) und nach ihm genannt; s. v. 6 des folgenden Gedichts.

***) al. — Variante.

lichen Wiederholungen sind ohne Zahl bei Saadi. — **4**. S. 439 n. 2. — 3^b: da ihr alle Vorzüge allein besitzt; ihr oder: du und dein Bruder und Anhang. — **5**. S. 439^b n. 1. — **6**. S. 439^b n. 2. Kann erotisch und kann panegyrisch seyn. Wohl letzteres in Form von ersterem. — **7**. S. 439^b n. 3. Wenn mans auf den Sâhib beziehen wollte, so empfähle hier Saadi diesem seine Söhne, von denen wir aber nicht wissen, dass es solche gab (ausser einem, dessen frühen Tod er besingt im Bostan). Doch Nr. 10 machts deutlich, dass er selbst der Sohn ist. [Von späterer Hand:] erklärt sich aus 14^b [S. 440 n. 6]; geht auf Abu Beker, nicht auf Sâhib Diwan. — **8**. S. 439^b n. 4. — **9**. S. 439^b n. 5. — **10**. S. 439^b n. 6. — **11**. S. 440 n. 2. — **12**. S. 440 n. 3. Motiv zu einer Erzählung im Bostan. Ob dort übergangen? ob nachzuholen? — **13**. S. 440 n. 4. — **14**. S. 440 n. 5. Er soll nicht alle Schuldigen strafen, sondern nur ein abschreckendes Beispiel an einem oder dem andern geben. — **14**^{b} [nur Text]. S. 440 n. 6. ist förmliche Duplette zu N. 7 wozu es in die Noten. — **15**. S. 440^b n. 1. Variirt. Bruchstücke 62 [73]. — 1^b er = sein Stich. — **16**. S. 440^b n. 2. — **17**. S. 440^b n. 4. Vgl. N. 37 und Engianu Lobgedicht. — **18**. S. 440^b n. 5. v. 4 nicht etwa, wie es aussieht, da der Aufseher selbst schädigt, sondern: der Dieb als solcher kann nichts andres thun. Aber der Aufseher sollte ihm wehren, und weil er das nicht thut, so thut er den Schaden, den der Dieb thut... Hier in v. 2 und 4 derselbe Reim in demselben Sinne mit Absicht und Nachdruck, etwa:

Warum soll wol nicht in den Garten brechen
Der Dieb? Den Schaden thun des Wächters Schwächen. —

19. S. 440^b n. 6. — **20**. S. 441 n. 1. — **21**. S. 441 n. 2. — **22**. S. 441 n. 3. — S. Lobgedicht an Engianu V. — **23**. S. 441 n. 4. — **24**. S. 441 n. 5. — **25**. S. 441 n. 6. Bostan 17^b (nach N. 174) wo ungeschickt v. 3 vor 2 steht, darauf folgt v. 2–5 vom folgenden mit Anschluss von v. 4. Dieser v. 4 steht aber Bostan 166^b. — **26**. S. 441^b n. 1. — **27**. S. 441^b n. 2. — **28**. S. 441^b n. 3. — **29**. S. 441^b n. 4. — **30**. S. 441^b n. 5. — **31**. S. 441^b n. 6. — **32**. S. 442 n. 1. — 1^a trifft al, fällt. — **33**. S. 442 n. 2. — **34**. S. 442 n. 3. — **35**. S. 442 n. 4. — 2 Einzelsprüche. **36**. S. 442 n. 5. — **37**. S. 442 n. 6. Vgl. N. 17 und Engianu (Lobgedicht). — **38**. S. 442 n. 7. — **39**. S. 442^b n. 2. — **40**. S. 442^b n. 3. — **41**. S. 442^b n. 4. — **42**. S. 442^b n. 5. — **43**. S. 442^b n. 6. Ähnlich von der Schlange im Gulistan Gl. 11.

— **44** S. 442^b n. 7. — **45** S. 443 n. 3. — **46** S. 443 n. 2. — **47** S. 443 n. 4. — **48** S. 443 n. 5. — **49** S. 443 n. 6. — **50** S. 443 n. 7. — 1^b al. Scharf ist was der Greise spricht. Hör und werde böse nicht. — 2^b ... mögen die Wächter schlafen oder gar nicht da sein. — **51** S. 443^b n. 1. — **52** S. 443^b n. 2. — 2^b d. h. er ist noch gar nicht gekommen. — 3^b Das gewöhnliche Meer der Großmut? oder eine unbekannte Anspielung? ist vorbedingt durch die Parallele »Lobgedichte auf den Sâhib I. [Exkurs]«.

Das Schiff.

Die Einleitung zu Saadis Risalat Bl. 1^a ohne Überschrift bis Bl. 4^a, wo Schluſs, ist eine weit ausgesponnene Allegorie vom Schiff, deren Kern der Bl. 2^a angeführte Spruch der Überlieferung ist. Darin folgende Verse:

(Rubai)

Das Herz erkannte deine Liebe
Für ein mancherlei Begegnis
Und rüstete darum ein Schiff.
Denn ohne Schiff ist keine Rettung
Aus deiner Liebe tiefem Meer.

Dieses Heilschiff der Frommen wird dann ziemlich so betrachtet wie das an den Sâhib:

Weil Rettung nur im Schiff ist, sucht
Mein Herz ein Schiff für deinen Kummer.
Ein Schiff im Meer, das ist kein Wunder,
Ein Wunder ist ein Meer im Schiff.

Der Eingang der Dibadsche vergleicht die Menschen selbst mit einem Schiff. [Die Stelle] Bl. 1^b [Z. 10] wird gedeutet auf die frommen Derwische und Pilger, die wie Lastschiffe die Last der Menschheit tragen, den Glauben, den die Berge nicht auf sich nehmen wollen. — Es wird gegen das Ende eine ganze Reihe von Erbauungsbüchern als solche Schiffe genannt. Daſs sich alles reimt, macht einigen Zweifel, ob es lauter wirkliche Titel. Folgt dann zum Schluſs die Schilderung eines Schiffes mit allen geistigen Schätzen beladen, worunter der Dichter ohne Zweifel sein eignes Buch meint. — **53** S. 443^b n. 2. — **54** S. 443^b n. 4. Deutet an, daſs etwas für ihn vom Sâhib bestimmt gewesen und nicht an ihn gelangt sei. Villeicht Anlaſs zu der Legende s. Dibadsche: Der Sâhib sendet ihm 500 Dinar zum Vogelfüttern. Der Bote (der über Ispahan nach Schiras kommt) behält (als loser Vogel) 150 als seinen Anteil zurück. N. 84. Hierher die übrigen aus der Dibadsche auf Anekdoten bezüglichen Nr. 79. — **55**. S. 443^b n. 5. — **56**. S. 444 n. 1. Villeicht derselbe Gegenstand oder ein sehr verwandter. Erinnerung, keinem befangenen Zeugnisse zu trauen. — **57**. S. 444 n. 3. Das Schiff von N. 52 hier v. 3. — **58**,1–3. S. 444^b n. 2. — **58**,4 5. S. 448^b n. 2. — **58**,5 v. 6. Die 2 letzten Zeilen eine wahrscheinliche Ergänzung die im Text fehlt, der hier ganz verstümmeltes an einander reiht. — Nach 3 ein Vers weggelassen, offenbar blosse Parallelstelle. Darauf folgen die drei Verse, die in N. 6 als v. 3–5 stehn. — **58**,6 v. 1. 2. S. 444 n. 4. — **58**,6 v. 3–5. S. 448^b n. 2 v. 5–7. — **58**,7. S. 449^b n. 3. — 58,6 7 schliesst sich an 58,4 5 an, dem es im Druck voransteht. — **59**. S. 444^b n. 2. — **60**. S. 445 n. 1. — **61**. S. 445 n. 2. — **62**. S. 445 n. 3. — **63**. S. 445^b n. 1. — **64**. S. 445^b n. 2. — **65**. S. 445^b n. 3. — **66**. S. 445^b n. 4. — **67**. S. 445^b n. 5. — **68**. S. 445^b n. 6. — **69**. S. 446. Das Histörchen dieses Stucks steht im Bustan, kürzer und unwirksamer, villeicht von fremder Hand nachgetragen. Andere kleinere Stucke finden sich in diesen Sâhibia in derselben Form (Metr.) wie im Bustan. — 2^b Freigebiger al. Groſsmütiger; junger Held wol Engiânu s. die Lobgedichte. — **70**. S. 446^b. — 2^a Oder 16?. — 7^b 2 Gottesäcker? — **71**. S. 447 n. 1. — **72**. S. 447 n. 2. — 1^b schupfen al. schlupfen. — **73**. S. 447^b n. 1. — **74**. S. 447^b n. 2. — **75**. S. 447^b n. 3. — 2^b Das Bild so gestellt ist physikalisch richtiger, als das uns geläufige vom Feuerstein. Denn der Stahl entflammt sich, nicht der Stein. — **76**. S. 447^b n. 4. — **77**. S. 447^b n. 5. — Hierauf im Druck ein Bruchstück von 4 Beits, die als Ende einer Caſside wiederkehren, von welcher Caſside siehe (Gedichte auf den Sâhib [S. 89]) Calc. 226^b wo aber die 4 Verse weggelaſsen. — **78**. S. 448 n. 1. In der Dibâdsche die frostige und überflüſsige Anekdote, daſs ein Bote des Sâhib dem Saadi eine Geldsumme bringen sollte und davon etwas unterschlug. Saadi bemerkte daher die Summe. Sihe die Apogrypha [illegible] der Geschichte des Sâhib. — **79**. S. 448 n. 2. Es ist an der Authenticität der Anekdote wol nicht zu zweifeln, da dadurch das sonst unverständliche Gedicht vollkommen erklärt wird. Wenn nun eben dieses Gedicht, das in den Sâhibia steht, als ächt gelten muſs, so dürften es auch die ihm völlig gleichstehenden auf ähnliche Anekdoten gegründeten, die nicht in den Sâhibia stehen, sondern blos in der Dibâdsche. Wir nehmen die meisten davon hier auf. Zugleich erhellt nun, warum der Redacteur Ali Ben Ahmed diese Erzählungen, die der jetzige Calc. Herausgeber in die Vorrede verwies, unter die Worte Saadis selbst stellte. Es sind nämlich wirklich Gedichte von Saadi, wenngleich mit prosaischer Umgebung, die nicht von ihm ist. Doch vgl. die Bemerkung zu N. 82. — **80**. Dibadsche S. 7b n. 1. Schemseddin hat ihn schriftlich befragt, was er mit einem unfügsamen Feinde machen solle. Falsch übersetzt: The first chapter of the book of tuition (?) recommends advice; the second confinement to work repentance; the third farther means of real penitence (?); the fourth engagements and solemn obligations; the fifth punishment and death; for the malignant cherish wicked purposes in their hearts. — **81**,1. S. 444 n. 2. — **81**,2 ff. S. 445b n. 6. — **82**. Dibadsche S. 7b n. 2. Vorher in Prosa frostige und überflüssige Anekdote, dafs obiges Antwort sei auf eine von mehreren Fragen, die der Sâhib schriftlich an den Dichter gestellt, nämlich auf die, ob ein Hadschi besser sei als ein Nichthadschi. — Etwas ähnliches gegen Pilgerstolz im Bostan. — **83**. Dibadsche S. 7b n. 3. Ganz gleiche Anekdote, Beantwortung der Frage über den Vorzug eines Aliden. — Die Übersetzung falsch: never did I see a Syud who drank wine or gambled; yet I fear p. — **84**. Dibadsche S. 7b n. 4; steht schon als N. 78. [Da es R. nicht gestrichen, ist es auch hier versehentlich wiederholt. Dazu die Bemerkung, dass R.s Sahibbuch auf 100 Nummern berechnet war; streicht man nun die Dublette und beziffert die jetzige 101 als 99b, so kommt die geplante Anzahl heraus. Für künftige Herausgeber wichtig!] Vgl. N. 64. Nach der Anekdote der Dibadsche hat der Sahib ihm 500 geschickt „zu Vogelfutter“ *alafat murgân* nebst einem *destâr*. Der Bote über Ispahan nach Schiras gehend, behält 150 für sich als Loservogelanteil. Saadi's obige Antwort verräth die Verkürzung dem Sahib. — **85**. Dibadsche S. 8. Eine Anekdote besagt*), der Bruder des Sahib habe dem Saadi angekündigt, daſs der Beamte von Schiras Dschelaleddin Auftrag habe, ihm eine Summe von 10,000 Dinaren auszuzahlen. Inzwischen war dieser aber gestorben. — Für die politische Lage: der Sâhib ist nicht in Schiras; in Schiras ist ein Oberbeamter, der unter dem Sâhib steht; er heiſst *vulgo Choten*, ob wirklich eigentlich Gouverneur von Choten, und nur nebenbei jetzt in Schiras? — Der Sâhib heiſst hier Alâeddin nicht Schemseddin. — Die Schluſswendung ganz ähnlich der des vorhergehenden Gedichts. — **86**. Dieses Bruchstück Dibadsche S. 8^b verlegt nach Tebris, wohin Saadi auf einer Pilgerreise kommt und dort die Brüder Alaeddin und Schemseddin (in dieser Folge hier genannt) aufsucht, mit denen er freundschaftlich verbunden ist. Er findet sie ausreitend mit dem Fürsten des Landes Abâ Kâân. Sobald sie ihn von ferne erblicken, steigen sie ab und bewillkommnen ihn aufs zarteste und ehrfurchtsvollste mit Hand- und Fuſskuſs, daſs sich der Fürst verwundert, bei dem sie so lange sind, und dem sie nie dergleichen erwiesen. Sie erklären es ihm, er sei ihr geistiger Vater, der berühmte Saadi, mit welchem nun Chan Kaan bekannt gemacht sein sein will. Sie können kaum den Saadi dazu bereden, und als er endlich einwilligt, gibt er dem Fürsten, der einen Rat verlangt, obigen. Offenbar sind die beiden Brüder dieselben, aber wie kommen sie nach Tebris? Sind sie dort wirklich oder zeitweilig als Statthalter des Ilchan? Sind sie villeicht eben dort, als sie den Boten dreimal zu Saadi nach Schiras über Ispahan sandten? N. 78 ff. — 28 Die gesetzliche Steuer ist dann Brandschatz eigentlich: Kopfgeld wie den Ungläubigen auferlegt wird. — **87**. S. 448 n. 3. Vor dem letzten Beit stehn zwei ungehörige. — **88**. S. 448^b n. 1. — **89**. S. 448^b n. 4. — **90**. S. 448^b n. 5. Die Verachtung der Hunde theilt unser gröſster Dichter mit den persischen. — **91**. S. 449 n. 1. Diese Sentenz ist aufgenommen in Trauergedichte I (1.)]IV [v. 26, ich wollte sie nicht als Duplette verwerfen, da sie hier selbständig, dort abhängig, und um den Charakter der Saadischen Poesie zu bewahren, die solche Wiederholungen liebt. — **92**. S. 449 n. 2. — **93**. S. 449 n. 3. — **94**. S. 449^b n. 1. Nach v. 1 ein nichtsnutziger. — **95**. S. 449^b n. 2. — — **96**. S. 450 n. 2. — 4^a Tiger stärker als Löwe. Folgen noch

---

*) Als der Sahib aus Saadis Antwort N. 78 die Verkürzung durch den Boten erfahren, sendet dessen gegenwärtiger Bruder Alaeddin sogleich denselben Boten nach Schiras an den Dschelaleddin mit der Anweisung. Als der Bote dahin kam, war Dschelaleddin seit 6 Tagen gestorben, der Bote gibt dem Saadi den Brief, der auf der Stelle schreibt wie oben. — Als der Bote die abermals vereitelte Gabe den Brüdern berichtet, schickt der Sâhib sogleich 50,000 Goldgulden, die er den Saadi anzunehmen bittet und (weil er zu uneigennützig für sich) dafür

---

eine Aufnahme für Reisende zu gründen. Saadi verwendete auf das Karawanserai unter der Festung Kohinde, welches dadurch völlig hergestellt ward (etwas früher schon angelegt).

5 Beits andern Inhalts. — **97**. S. 450 n. 3. — **98**. S. 450^b n. 1. — **99**. S. 450^b n. 2. Die ersten Verse sind der ethische Kern einer Erzählung im Bostan aus des Dichters eigner Kindheit (zu vermuten, daſs es dort Fiction, eben weil es hier ohne solche Aneignung erscheint). — **100**. S. 450^b n. 4. — Gothes Diwan. Gulistan Gl. 155 steht der letzte Vers; Calc. S. 58^a steht v. 1 und v. 3. Dazu noch ein anderer (Rubaivers):

Wenn des Schwachen Faust erstarkt, so wird er gehn
Alsobald die Faust den Schwachen aufzudrehn. —

101. 6. 7. S. 451 n. 1. Gothes Übersetzung (Diwan Hikmet Name). Im *kitâb çâhibijjah* kommen mehrere Bruchstücke vor. v. 1—12 steht wörtlich im Gulistan. Gl. S. 40. — **102**. S. 451^b.

II.

Anhang zum Sahibbuch.

1. S. 226^b. [In der Bezifferung hat Rückert einen Vers zu viel gezählt; es ist v. 16—28.] Noch ein *çâhib diwân*, wol derselbe. — **2**. S. 222. Zu Ehren des *çâhib diwân*, Statthalter des Ilchan, aus den letzten Zeiten der Verwirrung, wo Holagu seine Leute dort einsetzte. Darauf spielt das Gedicht an. Es steht Kaſsiden S. 221^b [nicht genau!], wo v. 14 nach der erotischen Einleitung den Übergang bildet. — **3**. S. 229. *Çâhib diwân* ohne Namen. — **4**. S. 233^b. Auf den *çâhib diwân* des Ilchan vor dessen Herüberkunft aus Irak (Bagdad) eine Kaſside S. 233^b von 60 Distichen. 22^a Ost und West: Persien und Irak. 38 Die Sendung, wovon die 36. Sahibie spricht, die der Minister vergessen und der Dichter in Erinnerung bringt. Oder sendet er sie jetzt erst? 42^b noctuas Athenas. 46^a anstimmen al. erregen (anschlagen). 49 Saadi nach der gewöhnlichen Rechnung war damals weit über fünfzig; und daſs er aus seiner beschaulichen Ruhe nach Bagdad verlangte, paſst auch nicht zur gewöhnlichen Vorstellung. — **5**. S. 235. Auf denselben. (In der Dibadsche ist Alaeddin Bruder des Schemseddin — villeicht haben sie sich in die Herrschaft getheilt, Alâeddin in Persien, Schemseddin in Bagdad.) Caside S. 235^a (54 Beits). Wiederholung der gewöhnlichen Bilder. Neues: [folgt Auszug]. — **5**^{b}. S. 236^b v. 30. Dieser Vers ist aus dem nächstfolgenden Gegenstück von demselben Gegenstand. — **6**. S. 232.

Der Behan selbst. Kaſiden S. 232^{a}, 42 Beits, deren erste: [folgt Auszug]. — **7**. An den *çâhib dîwân* letzte der Kaſiden S. 244^{b}. 1^{b} Daſs der Sahib sich uns nicht mir geneigt zeige, auch wol: daſs er von Irak hieher nach Schiras komme: 3 politische Feinde. — **8**. Bedai 299^{b}. Schluſs eines erotischen Gasels schildert die Verödung von Schiras nach Abgang der Atabegenherrschaft und Saadis Lage daselbst, abhängig von der Gunst des fernen Sahib. Vgl. die Einzelverse über Saadis Anhänglichkeit an Schiras. — **9**. *Madschd uddîn* villeicht auch Bruder oder Vetter des *çâhib Schamsuddîn* Kaſide S. 221^{a}, welche vier Verse enthält, die in einem *marâthi* wiederkehren. Gegen den Schluſs der Kaſide [v. 15–21] folgende Lobverse: [folgt Auszug]. — **10**. [Nach der Drucklegung dieses Abschnittes fand sich noch folgendes Stück.]

Auf den Sâhib Ala dewlet u dîn Kaſide S. 216 [v. 22 ff.]

(panegyrisch)

1 Überflüſs'ge Müh ist mein Bestreben ihn zu preisen,
Denn die ausgemachte Wahrheit darf man nicht beweisen.
2 Nach dem neuen Mond mit Fingern deuten ist nicht selten,
Doch der Sonne Glanz zu zeigen muſs für unnütz gelten.
3 Im Ziergarten, wo vor Scheu die Nachtigall verstummet,
Seht den frechen Übermut der Mücke die da summet.

III.

Buch der Lobgedichte auf die Fürsten.

1. Calc. S. 429^{b} ult. [Châwâtim] eine Verstümmelung oder Anwendung davon stehen Gulistan Gladw. S. 8 (nicht in Calc. und nicht in C. Goth.). Eine ähnliche Angabe Bostan 187^{b} (Falc. 97). Saadi erzält (fabelhaft), daſs er in Somenat ein Abenteuer mit den Brahmanen bestanden, ihren Betrug entlarvt (daſs sie an einer verborgenen Schnur einem Götzen Hände bewegten, um ihn lebendig erscheinen zu lassen), einen erschlug und in eine Grube warf und eiligst floh nach Hind, von da nach Hidschas. Von welcher Not er sich erst wider erholt unter Abunaſr Saad (Falc. Bubekr Saad), dessen Lob folgt. — **2**. [Bedai] S. 383 u. f. Saad Ben Abubekr war nie regierender Atabeg, denn er starb kurz nach Abubekrs Tod in der Abwesenheit, s. Merasi, er ist eben bloſs Thronerbe und heisst als solcher *atâbek bin chusrau*, es ist wol der Engianu an den auch die letzte Risale gerichtet ist, wo er *chusrau âdil* genannt wird. — **3.** Bedai S. 373 n. 2. — 2^a häufigst variirt und übertriebene Beschreibung der Schönheit des kleinen Mundes Saadi Tajj.

Villeicht, wenn sie zur Red aufgehen,
Werd ich deine Lippen sehen.
it. Tajj
Nur dafs ihm von Zeit zu Zeit entschlüpft ein Wort,
Anders wärs verborgen dafs ein Mund ist dort.

Wozu die ebenso unsichtbare Mitte:

Nur weil er von Zeit zu Zeit den Gürtel band,
Niemand hätte sonst den feinen Wuchs erkannt.

NB. es ist Saad der Sohn des Abubeker oder des ersten *Sa'd* = Glückstern. — **4.** Chawatim S. 429^b n. 2. — **5.** Tajjib. S. 359^b n. 1. — **6.** Tajjibat S. 289 n. 2. Vgl. Lob im Bostan (was villeicht auch auf Schah Mohammed nicht Abu Bekr geht). — **7.** Tajjibat S. 350 n. 2. — 4 elliptisch: bittend, hoffend dafs der Ruf komme: tritt mit Urlaub ein. 6^b Mohammed des Profeten; Mohammed den Atabegen. — **8.** Cafside S. 219^b. Eine Beglückwünschung von der Stadt Schiras, weshalb der Dichter sich nicht nennt. Reim Schiras: S. Malcolm hist. of Persia. 3^b Text Abu Nafsr. — **9.** Cafside S. 231. — **10.** 3 Lobverse als Anhang eines erotischen Gasels Tajjibat S. 264^b n. 2. — **11.** S. 237^b. S. Herbelot; Herbelot: Salgar, Malcolm: Sulgoor. v. 3—7 zum Theil verdorben, alle überflüsig und schlecht. — **12.** S. 268^b n. 2. Tajjibat. — **13.** Bedai S. 381^b. — **14.** S. 322^b n. 2 Tajjibat. (Die politischen Beziehungen nicht deutlich.) v. 11: sie war uns immer im Herzen gegenwärtig. — **15.** Tajjibat S. 307 n. 1. — **16.** Gaseliat Kedim S. 434 n. 1. — 3^b Feuer- Feuerbecken al. Kohlen — Kohlenbecken. 5^b hemmst durch dein Säumen, Ausbleiben. 6^b Kind Text Bruder: der Gaselton. 7^b übles Wort al. übler Rat. 8^b Hunde Text Panther. — **17.** Tajjib. 307^b n. 1. — **18.** S. 240^b, v. 16^b Klange al. Gange. — 21^b ruhe al. ruhest. 24^a suchst al. willst. — Die nächst folgende Kafside 241 (von 28 Versen) ist ganz ähnlichen Inhaltes und Zuschnittes, ohne erotische und ohne moralische Einleitung, und bezieht sich wohl auf denselben. Der Eingang erläutert was im Vorhergehenden (v. 13) eigentlich unter *himmat* gemeint ist, nämlich die Theilnahme der Frommen durch Gebet p. und v. 14 des Gepriesenen Andacht. — **19.** Cafside S. 228. —

Dazu iſt da ein Rath, um beſſer zu bedenken
Das Heil des Königes, als er es weiß zu lenken.
Verhänge nicht zu ſchnell, was du nicht mehr kannſt wenden!
Doch jetzt zum Troſt empfang' die Gab' aus meinen Händen:
Die Sonne ſammt dem Mond, die Frucht zur Blüthenkrone,
Der Muſchel Perlenſchatz, die Mutter ſammt dem Sohne!

Abu Adhina, oder die Macht des Wortes.

Ein Beiſpiel zeig' ich dir, Sohn, von des Wortes Macht,
Das Tod und Leben giebt, das Friede räth und Schlacht.
Lern' es, wie es gebraucht Abu Adhina, brauchen;
Wie er's in Gift getaucht, lern' es in Balſam tauchen.
Sohn, bei den Arabern einſt waren aufgethan
Zwei Königshäuſer ſtolz, von Hira und Gaſſan,
Die ſich vom Anbeginn mit Eiferſucht bekriegten,
Und ſo an Tugenden als Laſtern ſich beſiegten.
In Hira ſaß zu Thron Aswad, des Mundar Sohn,
Vor ihm war Gaſſans Macht am Tag der Schlacht geflohn.
Der ganze Königsſtamm ward ihm gebracht gefangen,
Und reiches Löſegeld ſollt' er dafür empfangen.
Annehmen wollt' er das, da trat mit finſtrer Miene
Sein Vetter auf und ſprach, ſo ſprach Abu Adhine:
„Nicht jeden Tag erlangt ein Mann, was er geſucht,
Und immer beut ihm nicht das Glück die reife Frucht.
„Der iſt der weiſeſte, wer die Gelegenheit
Ergreift, wann ſie die Hand zu bieten iſt bereit;
„Und der gerechteſte, wer ſeine Feinde tränkt
Mit gleichem Becher, wie ſie ſelbſt ihm eingeſchenkt.
„Nicht Unrecht thut er, ſie zu ſchlagen mit den Ecken
Des Schwertes, deſſen Schärf' auch ſie ihn ließen ſchmecken.
„Die Großmuth iſt ein Schmuck, nur gegen Gegner nicht,
Die gleich an Macht dir ſind; der lügt, wer anders ſpricht.
„Die Zweige ſchlugeſt du, und willſt den Stamm verſchonen?
Du räthſt dir einen Rath, der dir mit Weh wird lohnen.

2^b neu bestellt al. umgestellt. — **20** Caſside S. 243. 2^a 5: Kind, Knabe, Jüngling, Mann, Greis. — v. 8 Parallele Caſside 239^b:

Du bist die Lampe die im Zug des Windes steht,
Das Haus am Abhang wo der Bergſtrom niedergeht.

Die Caſside woraus Gulistan 335

Der Welt geborgtes Haus ist gebaut in des Stromes Beet,
In des Luftloches Zugwind die Lampe des Lebens steht.
*Bau nicht auf das, was flieſsend vorbeigeht wie es naht;
Lang nach den Chalifen wird flieſsen der Tigris durch Bagdad.

22. Motto eines Gegenthierquälereivereins. — 23. Kampf mit Lebensnoth? wohl eher: Macht des Fluches und Klagerufes. — 31^a mehrmals varirt in den Gedichten an Sâhib. — **21.** Engianu. Ein Prinz, *nagin*, nicht schon erklärter Nachfolger, wie v. 6. zeigt. Kaſside S. 225. Die letzten eines langen moralischen Gedichts. Ist es ein Stoſsseufzer über den hereinbrechenden Untergang der Atabegen durch die Tatarenherrschaft? — 8 wunderlich abgebrochen, ob Gott oder der Fürst der angeredete? Wenn letzteres, so ist der Widerspruch mit dem vorhergehenden noch groſser. Gott ist schon v. 7 angeredet. — 10^b elliptisch: indem du seiest froh durch die Herrschaft und fröhlich durch das Glück. — [Auf Beiblättern spricht Rückert über die Person des Engianu. So sagt er: Engianu Erbprinz wann? ich dachte zuerst: ein Sohn Abubekers, älterer Bruder Saads, nicht zur Herrschaft gekommen. Bei N. 2 (S. 225^a) ist mirs anders vorgekommen. Es scheint Gefahr im Lande, Furcht vor den Tataren; ich setze die vier nächst vorhergehenden Verse hieher:

Andre singen zu der Fürsten Preise,
Ich sprech' ein Gebet in Derwischweise:
Gott gib deinen guten Rat dem Herzen ein
Daſs sein übrig Leben möge fröhlich seyn!
Saadi, sag nur alles was du weiſst,
Wahrheit soll man sagen offen dreist.
Wer vor Furcht und Gier sich kann bewahren
Scheuet nicht Chataien noch Tataren.

Die letzte Abteilung der prosaischen Aufsätze, die dem Gulistan vorangehen und Risâlât überschrieben sind, hat die Überschrift *risâlah dar naçîhati Angiânû*. Calc. S. 25^a—26^b enthält nichts individuelles, persönlich herzliches, eine bloſse Erzälung dessen was ein Fürst (nicht einmal daſs es ein junger ist bezeichnet thun und lassen soll. — **22.** S. 236b v. 20 ff. Ende eines längeren moralischen Gedichts. Moharrem Anfang des Civil (?) jahres (nicht *närä*). 1a vgl. Bostan 180,1.

IV.

Buch der Politischen Trauergedichte.

Marâthi. Calc. S. 245—250.

I. S. 245. Auf Abubekrs Tod, dessen Sohn und Nachfolger damals abwesend bei Hulagus Heer war (Malcolm). — 12b al. Denn die ... und der. 2b Weil der Thronfolger abwesend und alles precär schien. — Die übergangenen Verse sind triviale Betrachtungen über die Nichtigkeit der menschlichen Dinge. — II. S. 246. Auf den Tod des Abubekr Saad und dessen Sohn Saad Abubekr der auf die Nachricht von seines Vaters Tode von Hulagus Heer nach Hause reiste und unterwegs starb, worauf sein kleiner Sohn auf den Thron gesetzt ward unter der Regierung von dessen Mutter Turkan Chatun. Malc. — 2a Ich schreibe keck Abubekr Saad. In allen vier zusammengehörenden Stücken steht überall *Abû Naṣr Sa'd*. Ein *Abû Naṣr* ist aber in der Familie kein Herrscher, und zwar der eine Sohn von *Sa'd*, und dessen Sohn wider *Sa'd*. Es kann aber nur Abubekr seyn, dessen richtiger Name im Bostan [3,3 u. 5] erhalten, in der Caſside verunstaltet ist. [Vgl. Bacher, Sa'di's Aphorismen und Sinngedichte, S. XXXVII Anm. 1: „Die Bemerkung Graf's (a. a. O. [M. Z. XV] S. 542 Anm. 1), daſs Abu Bekr in den lyrischen Gedichten Sa'di's den Namen Abu Naſr führt, ist dahin einzuschränken, daſs dies nur von der Calcuttaer Ausgabe gilt. — Vielleicht bewirkte diesen Irrthum der Umstand, daſs der Vezier Abu Bekr's, den Sa'di in der Einleitung des Gulistan preist, Emir Fachreddin (oder Nizâmeddin) Abu Bekr b. Abu Naſr hieſs."] — Der ihm untergegangene Mond der Herrschaft muſs ein gestorbener älterer Sohn seyn. Der Ersatz, neubelebender Trost, dafür ist der nachgeborene *sa'd* „Glückstern". — 3b Der „Glückstern" war zu übersetzen, nicht „Saad", einmal wegen v. 2, dann weil der Hauptwunsch damals nicht der Thronerbe, sondern der durch den Thronerben neu verstärkte und verjüngte Throninhaber Bubeker war. — 4b Die zweite zu der ersten d. i. nun der Tod des *Abû Bakr Sa'd*. —

5. Die arabische Art der Vergleichung oder Steigerung. — 8^{b} Gute und schlechte Herrscher. — 9 paſst als v. 9 nicht genau auf das nächst vorhergehende. Das Subject ist nicht „Erde“ sondern die Braut von v. 6. Daher wäre der v. 11 hier einzuschieben, der die geschichtliche Anspielung fortsetzt und dann das nächste Subject wieder bringt, aber dadurch werden v. 9 u. 10 matt. Die Wendung der Constr. ist in v. 11 eine Steigerung, nicht umgekehrt. — [illegible] Ispendarmudh, Isfen-Sifendarmudh, der letzte Monat vor der Frühlingsgleiche; Murdad, der fünfte Monat (Sommer im Löwen) (Juli bis August). — 25^{b} Der junge Fürst. — 25^{a} der al den. — 29^{a} Ahn. Davon ist nichts im Bostan. Doch ist daraus schwerlich zu vermuten (noch weniger zu begründen) daſs der Nachfolger hier kein Sohn, sondern Enkel des Abu Bekr Saad gewesen (und Abu Nasr sei der dazwischen fehlende Sohn?). Der Hauptgrund dagegen auſser den geschichtlichen Berichten, die Saad auf Bubekr unmittelbar folgen lassen, ist: daſs Saadi gar seines Hauptgönners und Namengebers Tod [nicht] besungen habe, oder grade dieses Hauptstück uns verloren sei. — III. S. 24^{b}. 5^{b} *ûmai haram* [des Harems Glanz]. Mit dieser allgemeinen Phrase thut der Dichter die wichtige Person der Königin ab, von der Malcolm: his (Saad's) infant son was placed upon the musnud, and the rule devolved upon the child's mother, Khatoon Toorkan (this, as has been before mentioned, is a very common name for a princess in Persia. It signifies a lady of Turkish descent), a princess who was alike remarkable for her beauty, her high birth (she was the sister of Attabeg Allah-u-deen, ruler of Yezd), and her unbounded liberality. The hoarded treasures of the family were generously bestowed upon her most faithful adherents, and her army; but her authority received a great shock in the death of her son, who, two years and a half after his advancement, fell from the terrace of his palace, and was killed on the spot. — A chief of the family of Sulghoor, called Mohammed, was elevated to the dignity of Atta-beg; but Khatoon Toorkan, being displeased with his conduct, seized him, and sent him prisoner to Hulakoo, while she elevated his brother, Seljook, whom she had released from prison, to the government. This prince, who appeared at first of an excellent disposition, with a view of confirming his power, married Khatoon Toorkan, but soon afterwards, in a fit of intoxication, ordered one of

his slaves to strike off her head. The cruel mandate was obeyed; and the head of this beautiful, but ambitious princess was presented in a golden charger, to her drunken husband, as he sat carousing with his dissolute companions. Hulagu tötet dafür dessen Bruder, der bei ihm als Geisel war, Mohammed (sagt Malcolm in der Note — es ist eben der abgesetzte Mohammed) Seldschuk entflieht und findet bald den Tod. Darauf Atsh Chatoon, verheiratet an Mankoo Timour, Hulagus Sohn, die bald darauf zu Tebris starb. Bei Malcolm hat Saads Sohn keinen Namen. Bei Herbelot (Atabekian Fars) heiſst er Mohammed, und regiert sieben Monate (Malc. zwei Jahr). Herbelot schreibt dem Saad selbst eine Regierung von zwei Jahren zu; um es mit Malcolm zu vereinigen, ist anzunehmen, daſs er abwesend bei Hulagu erst im zweiten Jahr nach Hause wollte, um die Herrschaft wirklich anzutreten, und dann vorher starb. — IV. S. 247 a 1. — 4 nicht verstanden: es ist wol ein grüner (starker) Baum, der nicht wie ein frisches (schwaches) Reis bricht, wenn sein Lebenswaſser versiegt, untergeht seine Sonne v. 14. — 8a Die Vierzig bis Fünfzig deuten wol auf das Alter des Saad Abubekr, nicht des Abubekr Saad. — 11b der namenlose Enkel konnte wie sein Groſsvater heissen. — N B. er scheint Mohammed zu heissen IV, 4, 9; ist das der fromme Mohammed worauf Lobgedichte? — oder aber es zeigt auf, daſs er dessen Schatten [illegible] weniger Nachglanz wie III, 4, 2 als Obdach, Stütze). — V. Das fünfte der Merâsî. Calc. 247a ult. ff. Auf den Tod des *Sa'd Abû Bakr*. — (1) S. 247 a 2. — 1a nicht bloſs Phrase. S. 2 zeigt, daſs er in der *Fremde* gestorben. — 5a Sijawuschblut eine Blume; Plural: die Blumen solchen Namens. — (2) S. 247b. — 8b Das Stroh entweder wie der Staub durch die Geberde der Wehklage, Bodenwälzung, ins Haar gekommen, oder statt der blühenden Blumen welke Reiser gewählt. — 9a Der Koran verbietet die Todtenbeklagung soweit zu treiben. — (3) S. 248 a 1. — 8 Er kommt villeicht von Bagdad mit der Bestätigung oder von Hulagu aus Osten. — (4) S. 248 a 2. — 9a Wer ist der kleine Sohn? ist es derselbe? — 10b ziehe al jenke. — 11b noch scheint auf schon vorhandenes Alter zu deuten, dem aber die Rechnung bei Herbelot nicht entspricht. — 12b Ruhe möge ihm Lager machen; mache ihm Lager (Übergehung des Causativum), bette ihm samt Abu Bekrs Geist. Damit geht der Dichter schon zum Schluſs auf seinen

Hauptthelden zurück. — N. 9 eine Kaiside von 23 Versen übergangen, enthält nichts Besonderes, bezieht sich aber wol auf denselben *Sa'd bin Abû Bakr*. [R. zählt die Merâsi bald zu acht, bald zu elf Nummern.] — VI. Das letzte (8) der Merasi (vor dem 7. gesetzt) auf den Tod des letzten Abbasidischen Chalifen Musta'sem. Calc. S. 249ᵇ. — Holagu, von seinem Bruder dem Grofskhan Mangukhan westwerts gesendet, kommt 653 nach Samarkand, von da bis nach Kesch. Von da schreibt er an alle Sultane von Iran: Wir kommen auf Befehl des Kâan, um die Burgen der Ismaeliten zu zerstören. Wenn ihr euch zu mir begebt und mir Hilfe leistet, versichere ich euch den Besitz eurer Reiche. Wo ihr saumselig seid, wird es euch nach ihrer Besiegung eben so wie ihnen ergehn. Da kamen von Rum Rokneddin und Izzeddin, von Fars *Sa'd bin atâbak Musaffaruddin* und viele andere Fürsten. So Raschideddin. Wer ist nun der *Sa'd*? Abubekrs Vater, Saad ben Zengi, ist nach Herbelot schon 623 gestorben. Er ist auch nicht Sohn des Modscheffereddin, sondern heifst selbst so. Es soll also wol heifsen: (Abubekr) Sohn des Atabegen Modscheffereddin Saad.*)

Die Tatarenschlacht, worauf sich Saadi zu beziehen scheint, ist die im Anfang des Jahres 656 am Tigris oberhalb Bagdads; Raschideddin ed. Quatrem. S. 278 ff.; in den Jahren vorher hat Hulagu blos die Ismael. Burgen gebrochen, auf dem Zug gegen Bagdad vorher keinen Kampf gegen ein Heer der Chalifen zu bestehn gehabt. Von der Todesart des Chalifen Mostasem berichtet Raschideddin nichts. S. 304 sagt er summarisch [folgt persischer Text, dann Quatremères Übersetzung]: Le soir du mercredi 14ᵉ jour de mois de safar de l'an 656, le khalife fut mis à mort, dans le village de Wakf (wohin Hulagu sein Quartier von Bagdad zurück verlegt hatte, um der durch die Metzeleien verdorbenen Luft auszuweichen), avec son fils aîné et cinq eunuques qui ne l'avaient pas quitté. Le lendemain tous ceux qui avaient accompagné le khalife'

---

*) Raschideddin ed. Quatremère S. *322*. [Persischer Text, dann Übertragung.] Am 7. desselben Monats Schaban (J. 656) kam Atabeg Saad Sohn des Abubekr Atabeg von Fars, eigens um seinen Glückwunsch zu bringen zu der Eroberung von Bagdad, zur Aufwartung (bei Hulagu) ward mit Auszeichnung aufgenommen und kehrte wieder zurück. Also damals trat er noch nicht in den Kriegsdienst bei Hulagu.

lorsqu'il vint descendre à la porte de Kalwaza (das Thor von Bagdad, wo der Chalif sich dem Hulagu zu ergeben herausgekommen war), reçurent également la couronne du martyre. (Note: Il paraît que notre auteur ne savait pas de quelle manière le khalife Mostasem avait perdu la vie. Probablement les exécuteurs de l'arrêt prononcé par Houlagou gardèrent à cet égard un silence profond et qui ne permit pas de pénétrer la vérité des faits. Les historiens postérieurs qui nous ont transmis des détails, n'ont pu recueillir autre chose que des traditions vagues et contradictoires.) Sage: Raschideddin der für einen Mongolenfürsten schreibt, dessen Minister er ist, verdeckt den Grund*). — 2^a der jüngste Tag = Gericht = Untergang. — 7^b Fliege oder Biene? = Saugflieger. Das Persische hat kein eignes (gewöhnliches) Wort mehr (arab. *nahal*); ich bin zweifelhaft, welches Bild das beſsere. — 8^b Kitt, wörtlich Pech. — 16 Das ist die Todesart, die der Chalif erlitt; s. Herbelot. — 26 Ganz wörtlich übersetzt. Eine Anspielung auf die uns nicht bekannten Verhältnisse der Throngelangung des Besungenen. Ob Erſprieſs das Subject und Erwählung das Prädicat (dann = daſs man ihn erwählte)? oder umgekehrt Erwählung Subj. = er erwählte den Erſprieſs, das Beſsere? Übrigens hab' ich hier v. 25 *Abû Naçr* gelaſsen, nicht wie früher in *Abû Bekr* verwandelt. Dieser mag villeicht *Abû Naçr* geheiſsen haben, und die Einschiebung des *Naçr* statt *Bekr* an den andern Stellen villeicht veranlaſst haben. Bei Herbelot heiſst er Mohammed Schah, Sohn des in N. II (4) v. 2 genannten Schah Mohammed, wenn es nicht ein anderer dort nicht mitgezälter ist. Ich habe im Persischen [Text] doch *Abû Bekr* geschrieben, die Chronologie muſs entscheiden. —

---

*) Eine rätselhafte Marter, die der Wüterich Holagu einem Fürsten von Mosul antat, der sich auf Gnade ergeben hat. [Folgt persischer Text, dann französische Übertragung:] par son ordre on attacha sur le corps de cet infortuné une queue d'animal que l'on assujettit fortement au moyen d'un tapis et d'une corde, et dans cet état on l'exposa aux rayons d'un soleil d'été. Au bout d'une semaine la queue étant échauffée produisit des vers qui dévorèrent le corps du prince. Il expira après avoir supporté pendant un mois un cruel supplice. Der Wüterich watet weiter gegen das dreijährige Kind desselben Fürsten.

28 Saadisch nach dem Glücksnamen des Geschlechts *Sa'd*. — VII. Siebentes Merâsi Calc. S. 749a. Hierher versetzt aus jener Stelle, wo es den Zusammenhang der politischen Trauergedichte unterbricht, zum allgemeinen Abschluſs. 1. 2 Zwei scherzhaft ironische Verse. — 3 Es ist der neue Mond, der das Ende des Fastmonats und den Eintritt des Festmonats verkündet. Im Text steht dieser Vers nach dem folgenden. 8 Ob die persische Nachtigall wirklich im Herbst singt? [Herr Geheimer Legationsrat Professor Dr. Brugsch Pascha hatte die Güte, Rückerts Frage dem Herausgeber brieflich so zu beantworten: „Die Persische Nachtigall gilt den Persern als die Botin des Frühlings. Doch habe ich sie auch (mit Ausnahme des Winters) in andern Jahreszeiten schlagen gehört und nicht am letzten im Herbst. Vielleicht interessirt es Sie zu erfahren, dass Bulbul von den Persern massenhaft in Holzkäfigen eingesperrt zu werden pflegt, um in den Zimmern die Stelle unserer Kanarienvögel zu vertreten. Besonders in nächtiger Zeit singen die armen Dinger Jahr aus Jahr ein ihr Klagelied um die verlorene Freiheit."] 12 Sinn: Wir wollen sehn, wer im nächsten Jahre lebt oder gestorben ist:

> Laſs sehn wer auf des Lebens Station
> Das nächste Jahr ist und wer fern davon.

17a Das ist im letzten Hauch.

◆

Nachtrag.

Über den *Çâhib*

aus

Dilâdschah Ali bin Ahmad Bisutûn.

Er heiſst hier [Calc. Bd. I S. 7] im Anfang: *Çâhibi çâhibqerân chûdschah zamân nikûsîrat çûrat dschahân schamsuddu nyâ weddîn çâhib dîwân almâzi aleihi alrahma,* was übersetzt ist: the Lord of auspicious birth, the khaujeh of his age, distinguished as well by his internal as his external good qualities, Shums-oo-deen, the late lord of the Divan — hier ist das erste *çâhib* als Herr genommen, und *çâhibqirân* als Adj. dazu: of auspicious birth. Es heiſst aber wol: Der Sâhib (Genosse, Freund, Minister, amicus) des Sâhibkirân d. i. des (mogol.) Oberherrn. Bekanntlich heiſst Timur *çâhibqirân*, „lord of the great conjunctions of the stars" Malcolm. Daſs aber der Titel damals erst neu entstanden, ist nicht die Folge. Schon vorher gibt es einen *qirân* und einen *çâhib*, und es wird gelegentlich jeder Fürst von seinem Lobdichter haben so genannt werden können. Daſs aber der Name bei Timur allgemeine Geltung gewinnt, läſst villeicht vermuten, daſs er schon vorher unter Tataren und Mogolen in Geltung war, und so konnten ihn auch wol die Dschingischaniden führen, die hier gemeint seyn müſsen. Ihr Sâhib ist unser Sâhib. Der englische Übersetzer nimmt (richtig) als dessen Eigennamen Schemseddin, wovon der Text Shems eddunyâ weddîn nur eine ehrenhafte Erweiterung. Er heiſst zu oft bei Saadi Schemseddin, als daſs dieses blos ein Titel seyn könnte. Sein eigentliches Amt bezeichnet *çâhib diwân*, er heiſst *almâzî* „the late", als noch in frischem Andenken damals lebend. Der Redacteur von Saadis Werken, Ali Ben Ahmed, lebte bald nach Saadi (Engl. Vorrede S. XXIV), vollendete seine erste Redaction (wo er die Gedichte nach den Anfangsbuchstaben ordnete) 734 der Hedschra und nur 40 Jahre nach Saadis Tod. Gleichwol ist der Sâhib bei ihm schon eine mythische Person.

Zweite Stelle: (zur zweiten Anekdote von den Datteln [S. 81]): *dar zamâni hukûmat malik ʿâdil marhûm schamseddîn tâzî gûi* „in the reign of the just Monarch Schums-oo-deen Tâzee-gôee" (der Arabischredner — daher die Dedication der Sâhibîje villeicht arabisch) deceased. p. Monarch ist so vag wie *malik*, er ist Regent im Namen des mogolischen Herrn. Im Verlauf der ersten Anekdote (von den fünf Fragen, wozu die Gedichtchen, die ich in die Sâhibîa aufgenommen, gehören) erscheint ein Bruder des Sâhib *Alâuddîn* Oolâ oo deen, der den Brief an Saadi schreibt, worin er ihm eine Anweisung auf den Beamten Dschelaleddin in Schiras gibt, und wirklich nennt Saadi in dem Gedicht, das darauf die Antwort seyn soll, keinen Schemseddin, sondern einen Alâ eddin. Derselbe Name in mehreren Stellen der Lobkasiden. Nicht anzunehmen, daſs zwei verschiedene Sâhib nach einander so von Saadi beschmeichelt und behöfelt seyn; zumal da der Sâhib Schems eddin (der doch wol der erste seyn muſste) zur Zeit des Redacteurs Ali Ben Ahmed the late und marhûm heiſst, also der nächst verstorbne. Vielmehr sind wol beide Brüder nebeneinander in der Herrschaft.

Noch zu bemerken, daſs *çâhib* als Titel eines Vesirs zuerst unter den Bujiden aufgekommen, wo mit diesem Ehrentitel (Freund sc. des Monarchen) der berühmte Abulkasem ben Ibad belegt wurde; s. Herbelot, Sahib Ben Abad.

Çâhib diwân ist allgemeiner Titel: Finanzminister.

In Gulistan (Gladw. S. 55) führt Saadi sich selbst in einer Erzälung ein, wo er zuletzt, um einem seine Not klagenden Freund zu helfen, zum *çâhib diwân* („the superintendent of the finances") geht und um eine Anstellung für jenen bittet. Dergleichen muſste also auch unter den Atabegen da seyn, nicht erst nach deren Abgang, wo wir unsern *Çâhib diwân* sehen. — Der Minister, dem Saadi den Gulistan (nach dem Atabegen und Kronprinzen) mitwidmet, heiſst dort nicht so.

Ganz identisch mit *çâhib* scheint das persische *chôdschah*, das als Minister gebraucht ist, z. B. Gulistan Calc. 40a; Gladw. 67.

◆

Erklärendes Namenverzeichnis des Herausgebers.

Abu Bekr Saad, Atabeg von Fars, s. S. 15.

Adam, der Stammvater des Menschengeschlechts.

Adhem, s. Ibrahim.

Adschail, Emir, der achte Sohn Hulagus, Statthalter von Georgien unter Argun, sonst Adschai geheissen.

Ägypten, arab. *Misr*, das Land der Pharaonen.

Ajas, der schöne Günstling des Sultans Mahmud von Gasna.

Ala Dulet u Din, d. h. Hohe des Reiches und Glaubens, vollere Form für Alaeddin (Atamelik Dschuweini), s. S. 21 ff.

Alexander, pers. *Iskandar*, der Makedonier, den die Perser durch einen legendenhaften Stammbaum zu einem der ihrigen machen.

Ali, der Schwiegersohn des Propheten und vierter Kalif; seine Nachkommen, die Aliden, zeichnen sich durch besondere Haar- und Kleidertracht aus, auch geniessen sie in Persien grosse Privilegien.

Amran, arab. *Imran*, Vater des Moses, des Aaron und der Mirjam.

Amru und Seid, zwei sprichwörtliche Namen, wie im Deutschen Hinz und Kunz, im Lateinischen Cajus und Sempronius.

Arabien, pers. *Arabistan*, die grosse Halbinsel im südwestlichsten Teile von Asien.

Armenien, das Hochland zwischen dem Kaspischen Meere und Aserbeidschan im Osten und Kleinasien im Westen, dem Kur im Norden und Kurdistan nebst Mesopotamien im Süden.

Atabeg, ein türkisches Wort, das eigentlich „Vater des Fürsten" (nach Hammer-Purgstall „Oberhofmeister", Major domus) bedeutet und ein Titel wurde, den der Hofmeister und Erzieher eines seldschukischen Prinzen, Salgar oder Salgur, führte. Zum Statthalter von Fars ernannt, vererbte er diese Würde auf seine Nachkommen, von denen sein Urenkel Sonkar 1148 die selbständige Herrschaft zu erringen wusste. Er wie seine Nachfolger nannten sich Atabegen.

Bagdad, Stadt im mittleren Mesopotamien, am Tigris gelegen.

Bekr, Beker, s. Abu Bekr Saad.

Behescht, Paradies.

Brahmane, d. h. Sohn des Brahma, ein indischer Theologe.

Bu, Abkürzung von Abu.

Byzanz, pers. *Qostantin*, Konstantinopel als Hauptstadt des byzantinischen Reichs.

Chafif, ein Friedhof.

Chalif, Kalif, Nachfolger des Propheten.

Chatai, Bewohner des nördlichen China, pers. *Chata*.

China, pers. *Tschin*, das Reich der Mitte.

Chosru oder Chosrau, 1. Fürst, Herrscher, 2. Eigenname, s. Kei Chosru.

O hau der Otter nicht den Schweif ab, und ſie ſchleife
  Sich weiter, biſt du klug, hau ab den Kopf zum Schweife!
„Verzeihſt du ihnen jezt, ſo werden alle ſagen,
  Daß du aus Milde nicht verzeihſt, nur aus Verzagen.
„Die Monde von Gaſſan ſind ſie, von friſchem Glanz;
  Laß ihnen halben Ruhm, bald haben ſie ihn ganz.
„Sie bieten Löſegeld, und preiſen ihre Gaben,
  Roſſ' und Kameele, werth bei Perſen und Araben.
„Wie? wollen ſie von uns das Blut, und melken ſollen
  Wir Milch? ein ſchlechter Ruhm wär' uns daraus entquollen.
„Annehmen wollteſt du von ihnen ſolchen Sold?
  Sie nehmen doch von uns kein Silber und kein Gold!"
Du haſt, rief Aswad, Recht; ihr Leben iſt verfallen.
  Ihr Leben nahm das Wort Abu Adhina's allen.

Nuſchirwan, der Gerechte.

1.

Der König Perſiens, Nuſchirwan, der Gerechte,
  Ein Muſter fürſtlichem, ja menſchlichem Geſchlechte,
Ging durch's Gefild und ſah dort einen Greis, den kaum
  Sein Alter aufrecht hielt, noch pflanzen einen Baum.
Sproß der Vergangenheit! der König ſprach es leiſer,
  Am Rand der Gegenwart ziehſt du der Zukunft Reiſer.
Wir eſſen, was man vor uns pflanzte, lächelnd ſprach
  Der Greis, und pflanzen, was man eſſen wird hernach.
Von Vatern haben wir Bebautes übernommen,
  Nicht Wüſtes ſoll von uns der Enkel überkommen.
Gern pflanzet noch ein Greis, was ſicher Frucht wird tragen
  In unſres (leb' er lang!) gerechten Königs Tagen.
Da ſprach der König: Schön! Das aber war die Weiſe,
  So oft er ſprach dies Wort zu eines Lob und Preiſe,
Daß ein Begleiter, den er dazu hielt im Sold,
  Dem ſo belobten Mann reicht' einen Beutel Gold.
Er nahm's, und ſprach: Ein Baum, der ſpat ſonſt pflegt zu tragen,
  Tragt auf der Stell' in des gerechten Königs Tagen.

Chotan, Reich zwischen China und Turkestan.

David, der königliche Sänger des Reiches Israel (1055–15 v. Chr.)

Daulet, Dowlet = Macht, Glück.

Deilem (Dilem), persische Provinz an der Südküste des Kaspischen Meeres.

Derwisch, gleich dem arabischen *Fakir* ein nach Gottes Gnade strebender, weltentsagender Frommer, meist Mitglied einer der zahlreichen mystisch religiösen Bruderschaften des Islams.

Din = Glaube, Religion.

Dinar, eine Goldmünze etwa von Gestalt und Wert einer deutschen Krone (zehn Reichsmark).

Diwan, 1. Staatsrat eines Herrschers, auch Versammlungssaal des Staatsrats, 2. Sammlung der Gedichte eines Poeten.

Diwanherr = Sahib.

Dschelaleddin (d. h. Ruhm der Religion und des Staates), Beiname des Seldschukensultans Melek Schah, der durch seine Kalenderverbesserung im Jahre 1079 der Begründer der Dschelalischen Zeitrechnung wurde. „Nach diesem Kalender fängt der erste der zwölf Monate bei der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an, und es wird, passender als bei uns, das Fest des neuen Jahres mit dem erwachenden Frühling gefeiert.“ (Graf.)

Dschemschid, mächtiger altpersischer König, Dejokes der Griechen.

Egypten, andre Schreibart für Ägypten.

Emir = der Befehlende, Fürst.

Emir Adschali, s. Adschali.

Engianu, Enkianu, mongolischer Emir, seit 1264 Statthalter von Fars.

Euphrat, vom altpers. ufrâtu = der sehr breite, Zwillingsstrom des Tigris und grösster Strom Vorderasiens.

Fars oder Farsistan, die Persis der Alten oder Persien im engern Sinne, nördlich vom Persischen Meerbusen, mit der Hauptstadt Schiras.

Ferhad und Schirin, berühmtes Liebespaar, s. Schirin.

Feridun, sechster König Persiens aus der ersten Dynastie, ein Muster von Weisheit und Güte.

Franken, pers. *Firengîn*, Name der Europäer, besonders solcher lateinischer Rasse, bei den Mohammedanern im Zeitalter der Kreuzzüge.

Griechenland = der ganze griechisch redende Westen.

Homai, „der fabelhafte Königsgeier, dessen Schatten über dem Haupte eines Menschen ihn zum glücklichen macht und dessen Anblick die jedesmalige Gewährung der Wünsche zur Folge hat“ (v. Rosenzweig-Schwannau).

Huris, die Paradiesesfrauen, von unverwelklicher Jungfräulichkeit.

Ibrahim Adhem, wohl „Ibrahim, der Sohn Adhems, des Sohnes Mansurs, ein Verächter sinnlicher Genüsse, seiner Herkunft nach zwar ein unverfälschter Araber, da er von Bekr, dem Sohne Wails abstammte, jedoch im Jahre 97 der Hedschra zu Balch geboren und darauf nach Syrien verschlagen, wo er fern von der Menschen lärmender Gemeinschaft mit Eifer dem Gottesdienst oblag“. So der arabische Geschichtschreiber Emadeddin Ismail Abulfeda (1273 bis 1331) in seinen „Moslemischen Annalen“. Die Geschichte des aus fürstlichem Geschlecht stammenden Ibrahim ist deshalb von Belang, weil sie ein bisher noch nicht gewürdigtes Seitenstück zur abendländischen Legende vom heiligen Hubertus darbietet. Er starb im Jahre 161 der Hedschra, die mit dem 8. Oktober 777 der christlichen Ära beginnt, nachdem er durch sein Beispiel viele zur Weltentsagung und Frömmigkeit angefeuert hatte; seine Anhänger nannten sich Adhemiten.

Ilchan, Landesfürst.

Irak, „im weiteren Sinne der ganze Landstrich, der von der Syrischen Wüste bis zum Elbursgebirge ganz Mesopotamien und Medien umfasst" (v. Klöden).

Isfendarmudh (Ispendarmuth), der 12. Monat des persischen Kalenders.

Islam (d. i. Hingabe an Gott), der Mohammedanismus.

Jemen (= rechte Seite), die Südwestecke von Arabien, die Arabia felix der Alten, dann Arabien überhaupt.

Jesus, pers. *Îsâ*, der Sohn Mirjams (hebr.), arab. Marjame, gilt den Mohammedanern als ein Prophet, dessen Hauch Tote zum Leben erweckte.

Jonas, pers. *Jûnus* oder *Jûnâ*, der Prophet, Sohn des Amittai.

Joseph, pers. *Jusuf*, der Sohn Jakobs und der Rahel, den Orientalen das Ideal männlicher Schönheit und Jugendkraft.

Jupiter, arab. *Muschtari*, pers. *Berdschis*, der grösste Planet unseres Sonnensystems.

Kaaba (= Würfel), das Nationalheiligtum der Mohammedaner zu Mekka, auch das „heilige Haus" (Beit Allah) genannt, ein viereckiges Gebäude von 11 m Höhe und 8 m Breite.

Kei, Titel der persischen Könige aus der Dynastie der Keianen (Kejanen).

Kei Chosro, Sohn des Kei Kawus, einer der berühmtesten Könige aus der Reihe der Keianen, soll der Kyros der Griechen sein.

Keikobad, elfter König der Perser und erster aus der Reihe der Keianen.

Kerman (Kirman), die Landschaft Carmania der Alten, südöstlichste Provinz Persiens.

Kibla, „die Richtung des Angesichtes beim Gebet, und der Ort, nach welchem hin man es richtet" (Rückert in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des Koran [1888], S. 444). Dieser Ort war ursprünglich der Tempel zu Jerusalem, seit dem Jahre 2 der Hedschra die Kaaba in Mekka.

Kobad, s. Keikobad.

Koran (d. i. nach August Müller = Vortrag), das heilige Buch der Mohammedaner.

Magog (Gog und M.), die Personifikation der nördlichen (skythischen) Völker, die Alexander nach dem Nordpol hin gedrängt und durch eine starke Mauer zwischen dem Kaukasus und Kaspischen Meere abgeschlossen haben soll.

Mahmud I. von Gasna, Jeminoddaule, d. h. Stütze des Reichs (997—1030), Sohn des Sebuktegin, Gründer eines Reiches, das „sich von dem Kaukasus und von Bagdad bis nach Bengalen und Dekan, und von Bochara und Kaschgar bis an den Indischen Ocean erstreckte, aber nach seinem Tode ebenso schnell wieder unterging" (Graf). Ein thatkräftiger Gönner der Dichter und Gelehrten, so Firdusis, des unsterblichen Epikers.

Medschdeddin (= Glaubensruhm), vielleicht der Steuerpächter M. Hami in Schiras (Graf).

Mohammed ben Mohammed ben Mohammed = Mohammed Schemseddin Dschemami.

Mohammed, der Prophet, Sohn Abdallahs und der Amina (571—632).

Mohammed, Schah, Atabeg, s. S. 13.

Moharrem, Name des ersten Monats des arabischen Jahres bereits vor dem Aufkommen des Islams. Der 1. Moharrem = dem 15. Juli. Da der Moharrem den Fastenmonat Ramadhan ablöst, so wird er festlich begrüsst.

Mosaffereddin, d. i. „der mit dem Siege der Religion Betheilte" (Hammer-Purgstall).

Moses, der Prophet, Sohn Amrans.

Moslem, Bekenner des Islam.

Mosta'sem, vollständig Mostasem Billah Ben Mostanser Billah, der 37. und letzte Kalif aus dem Hause der Abbasiden, s. S. 10 f.

Mosaffer Eddin = Mosaffereddin.

Murdad, der fünfte Monat der Perser.

Mustafa (d. i. der Auserkorne), Beiname des Propheten Mohammed.

Musta'sem = Mosta'sem.

Naser für Bekr im Eigennamen Abu Bekr Saad, s. S. 158, 162.

Nouros, Frühlingsanfang, das alte persische Neujahr.

Noah, der Mann Gottes bei der Sintflut, Sohn Lamechs.

Nuschirwan, der grösste Herrscher aus dem Hause Sassan, unter dessen Regierung (532–579) der Prophet Mohammed geboren wurde, war wegen seiner Gerechtigkeitsliebe sprichwörtlich.

Padischah = Monarch, der „grosse oder schirmende König" (Hammer-Purgstall).

Persien, von den Orientalen Iran genannt, zwischen 27° und 40° nördlicher Breite und vom Meridian des Ararat bis zu dem des Hamunsees.

Ramad(h)an, neunter Monat des arabischen Jahres und Fastmonat der Mohammedaner. „C'est ce mois dans lequel Mahomet a commandé l'observance d'un jeûne très rigoureux, et qui consiste à s'abstenir de boire, de manger et de coucher avec sa femme chaque jour, depuis le lever du soleil jusqu'à ce que les étoiles paraissent, et ce jeûne est d'une si étroite obligation, que nul ouvrier ni artisan n'en est exempt, et que les malades mêmes qui ne le peuvent pas observer doivent jeûner un autre mois entier, après qu'ils ont recouvré leur santé, ainsi que les voyageurs et les soldats qui sont en campagne. Ce mois de Ramadhan est beaucoup révéré par les Musulmans, non seulement à cause de ce jeûne solennel, mais encore parce que le Leilat alcadr, La nuit de la Puissance, tombe dans ce même mois." (D'Herbelot.)

R(h)apsode, berufsmässiger Sänger oder Vortragsmeister.

Rostem, berühmtester Kriegsheros der Perser, Sohn Sals und Enkel Sams, wegen seiner Stärke Tehemten, d. h. Reckenleib, genannt, von Firdosi im Schahname verherrlicht.

Rubai, ein Gedicht von vier Zeilen.

Saad (ben) Sengi, Atabeg von Fars, s. S. 1 ff.

Saadi, der Dichter, s. Einleitung.

Sahib, vollere Form Sahib Diwan (= Diwanherr), Minister, Wesir, s. S. 69.

Salgar (Salgur), mit vollem Namen Mosaffereddin Salgar ben Maudud, der Begründer der Atabegenherrschaft im Lande Fars.

Salgarschah, Beiname Abu Bekers, des siebenten Herrschers aus dem Hause Salgar.

Salomo, der grosse König, Sohn Davids (1015–975 v. Chr.).

Saturnus, pers. *Kajwân*, arab. *Suhal*, nach dem Jupiter der grösste Planet unseres Sonnensystems.

Schah = König, Machthaber, Schahinschah = König der Könige.

Schemseddin (d. i. Sonne der Religion) Dschuweini, Wesir, s. S. 21 ff.

Schiras, Hauptstadt von Fars.

Schirin, Geliebte Ferhads des Bildhauers (und Weib des Chosru Perwis). Die hoffnungslose Leidenschaft des genialen Künstlers hat den persischen Dichtern Stoff zu den schönsten Romanen gegeben.

Seid, s. Amru.

Seldschuk, Bruder des Atabeg Mohammed von Fars, s. S. 13 f.

Sengi, Senki, Vater Saads I., mit vollem Namen Mosaffereddin Sengi Ben Mohammed.

Siebenstern, die Sterngruppe der Plejaden am Rücken des Stiers.

Sijawuschblut, pers. *Chûni Siâwusch*, eine Pflanze, die aus dem Blute des Sijawusch entsprossen sein soll. Es war dies der Sohn des Kei Kawus und der Vater des berühmten Kei Chosro. In Zwiespalt mit seinem Erzeuger war er zu dessen Feind Afrasiab, dem Beherrscher von Turan, geflohen, anfangs als Freund behandelt und zum Schwiegersohn gemacht, infolge der Einflüsterungen des bösen einflussreichen Gersiwas aber hingerichtet worden. — Auch hiess man „Sijawuschblut" das heute sogenannte Drachenblut (Sanguis draconis), „ein dunkelrotes, sprödes, geruch- und geschmackloses Harz, welches sich zu einem roten Pulver zerreiben lässt," eine Drogue, die, wie sie „von mehreren ganz verschiedenen Bäumen der warmen Länder", so auch von der eingangs genannten Pflanze gewonnen wurde und wird.

Silm, ein Friedhof.

Simurg, „der fabelhafte Vogelkönig und weise Ratgeber König Salomo's, hauste abgeschieden von der Welt auf dem Berge Kâf" (v. Rosenzweig-Schwannau).

Sohak, vierter König der Perser (aus der Dynastie der Pischdadier), grausamer Tyrann, von Feridun entthront, in den Berg Demawend gebannt und zu ewigen Folterqualen verurteilt.

Sultan „Gewalthaber, mit Heftigkeit wirkender" (Hammer-Purgstall).

Tataren, Bewohner der Tatarei, worunter man im Mittelalter Centralasien überhaupt verstand. „Der Name Türken oder Tataren wird von den Persern unbestimmt für alle von Norden herkommenden Völkerstämme gebraucht." (Graf)

Tekteile, Sohn Mosaffereddin Sengis, Salgure, Atabeg von Fars, s. S. 1.

Tigris, Zwillingsstrom des Euphrat, an ihm lag die Stadt Bagdad.

Türken galten für grausam und treulos, s. Tataren.

Turkestan (Türkenland), die asiatische Tatarei (Bactriana, Sogdiana und das Land der Chowaresmier). „Nach dem Verfall des Kalifats entstanden hier einzelne türkische Herrschaften, welche eine Zeit lang unter dem östlichen Reiche der Seldschuken vereinigt waren, sich aber im 12. Jahrhundert vor der Übermacht des Mongolen Dschingis Chan und seiner tatarischen Horden beugen mussten." (v. Klöden)

Unnab, die roten Früchte des Brustbeerenbaums (lat. *zizyphus*, griech. ζίζυφον, im System Rhamnus jujuba L.).

Venus, arab. *Suhra*, pers. *Nâhîd*, der Abend- oder Morgenstern.

Wesir (Vezier) bedeutet ursprünglich einen Pack- oder Lastträger, dann den, der die Last der Regierungsgeschäfte auf sich nimmt: Minister; Staatsrat.

Zengi, s. Sengi.

Zenith oder Scheitelpunkt der Punkt an der Himmelssphäre, der „senkrecht über dem Beobachter, also 90° vom Horizonte entfernt ist" (v. Klöden).

Zohak, s. Sohak.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 5 Z. 10 v. u. setze nach dem Worte „schlanken“ die Ziffer 6a.

S. 6 Z. 5 v. o. Ethe (a. a. O. S. 33) lässt Saadi erst in vorgerückteren Jahren den Franken dienstbar werden; etwas Sicheres lässt sich darüber nicht sagen, insofern die betreffende Erzählung im Gulistan über die Zeitverhältnisse schweigt. Doch scheint ein jugendliches Alter angemessener, da der Kaufherr von Haleb, der den Dichter übrigens von früher her kannte, einem ältern Manne schwerlich seine Tochter gegeben haben würde. Auch war damals Saadi bereits so berühmt, dass er seine Auslösung für zehn Dinare (= 100 Mark) mit Hilfe seiner zahlreichen Verehrer leicht hätte bewerkstelligen können, ganz davon zu schweigen, dass er schon vordem Ehebande geknüpft hatte, wie aus einer Nummer des Bostan hervorgeht. — Dabei sei bemerkt, dass Rückert die Reisen, von denen Saadi im Gulistan und Bostan berichtet, teilweise anzweifelt und mit den Haririschen Fahrten in eine Linie, d. h. als erdichtet hinstellt. Namentlich die Abenteuer mit den indischen Brahmanen sieht er als eitel Flunkerei an. Vgl. die Note zu II, 41 der „Verse aus dem Gulistan“, die im 7. Bande (N. F.) der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte“ (1894) herausgegeben worden sind, sowie S. 156 der vorliegenden Publikation.

S. 12 Z. 6 v. o. So nach v. Klöden im Handbuche der Erdkunde; nach dem Verfasser des Artikels Tebris (Tabris, Tâbriz, d. h. fiebervertreibend, oder Tauris) im Brockhausschen Konversationslexikon, 13. Auflage, 300000. Daniel giebt im Lehrbuch bloss 165000 an; Meyers Kleines Konversationslexikon, 5. Aufl. (1893), 170000. Wer hat recht?

S. 17 Z. 6 v. o. Nach Ethe (a. a. O. S. 34) führt nur das Gulistan den Titel *Sadinama* d. h. Saadibuch.

S. 18 Z. 1. Das Schema des Mutakarib ist:

⏑ — — | ⏑ — — | ⏑ — — | ⏑ —

Vgl. die Übersetzungsprobe von Nr. 174 des Bostan bei Rückert und Platens „Eingang von Iskander-Nameh aus dem Persischen des Nisami“. Diese beiden Nachdichtungen zweier sprachgewaltiger Meister dürften das einzige sein, was die deutsche Poesie in dem für uns höchst schwierigen, aber den persischen Epikern ganz geläufigen Maasse aufzuweisen hat.

S. 19 Z. 9 v. o. In der Folge sind in Form von Citaten Übersetzungsproben aus Grafs und Bachers Arbeiten gegeben, um auch mit diesen oberflächlich bekannt zu machen.

S. 23 Z. 10 v. u. S. Anhang zum Sahibbuche n. 4 v. 38.

S. 27 Z. 18 v. o. setze nach „Konia“ ein Komma.

S. 29 Z. 12 v. o. Rückert (Aus Saadis Diwan S. 30) hat diese Strophe folgendermaassen übersetzt:

Jedes Laub am Baum
 ist dem Blick des Weisen
Eines Buches Blatt
 Gottes Macht zu preisen.

S. 34 Z. 1 v. u. Dschelâl ed din Rumi, der grösste mystische Dichter Persiens, lebte von 1207—1273. Vgl. Ethe a. a. O. S. 26 ff.

S. 49 Z. 10 v. o. lies: 1818.

S. 53 Z. 18. Selbst die Titel der beiden Publikationen „Aus Saadis Diwan“ und „Saadis politische Gedichte“ sind vom Herausgeber gewählt worden.

S. 60 n. 3 v. 3b. Um ein genaues Bild der Rückertschen Schreibweise zu bieten, ist in der vorliegenden Publikation die Form „seyn“ beibehalten.

S. 62 n. 13. Die Handschrift giebt die Nummer in folgender Form; die eingeklammerten Worte sind ausgestrichen.

An den Fürsten

[Notgedrungne Nachsicht] mit seinen Beamten
[Treib] Du treibst den Dränger nicht von den Bedrängten
[Wenn] Als bis er das Volk macht alzuwund;
[Denn indem die] Bis du zur Wolfsjagd dich [beschäftigt]
Gehn [indes] die Schafe [dir] zu Grund. [Zeit findest,

S. 65 n. 23 Z. 1. Am Ende der Verszeile Komma!

S. 83 n. 85 v. 1 lies: Alai Dulet u Din.

S. 90 n. 5 v. 30. In der Handschrift hat die letzte Verszeile folgende Form:

Im [Meere] jede Muschel [von] schwanger mit einer Perlen
[trächtig] [schwanger] macht.

S. 94 n. 9 v. 7. Medscheddin wohl Schreibfehler für **Medschdeddin**; doch ist der Lapsus in der Note wiederholt.

S. 97. Nach der Drucklegung fand sich ein Papierstreifen mit folgender Notiz:

[5^a.]

Beni Sa'd nennt er einmal das fürstliche Geschlecht

Tajjib. [S. 268 n. 1]

10 Du nimmst mit einem Wimperwinke ‖ das Herz der Leute
Als wie der Beni Saad Gefolge ‖ den Tisch der Beute.

S. 99. Die Rückseite des Quartblattes, das Nr 8 bietet, enthält u. a. folgende Bemerkungen:

[8^a.]

Auf diesen Seldschuk Atabeg S. 231^a eine Caside von 27 Beits. Von historischen Beziehungen darin, v. 2 und 3.

v. ult. [Vgl. n. 9 v. 27.]

Kein Kopf, der tief nicht deinem Dienste ‖ sich beug', und der
Das nicht will, sei dem Rossschweif ähnlich hoch auf dem Speer.

Eine Anspielung, auf diese Art das Pferdehaar [?] an der Lanzenspitze zu tragen, im nächst vorhergehenden Gedicht [S. 230^b v. 19].

*Wenn Menschen oft erhaben zugleich sind und voll Wunden,
Ist nicht an Lanzenspitzen der Rossschweif auch gebunden?

S. 104 n. 14 v. 6^b. Nach „hatten“ Punkt.

S. 107 v. 14^a. Am Versschluss Komma.

S. 131 Anm. 19 setze zu: Harington hat das übliche „Orchard“.

S. 136 Anm. 41 setze zu: Ethé (a. a. O. S. 37) erwähnt den Betreffenden als Nachahmer des Schirasers: „Seitenstücke zum Bûstân sind das Dasturnâma oder Buch der Lebensregeln, von Nizârî aus Kuhistân, einem 1320 (A. H. 720) gestorbenen Freunde Sa'dis . . . .“

S. 137 Anm. 53 Z. 6 lies: „allen Gestalten“.

S. 140 Anm. 57 setze zu: Die Saadischen Gaselen Tajj. S. 344^b n. 1 und Chawatim S. 419^b n. 1; S. 420^b n. 2 haben nur je 4 (Doppel-)Verse. Dagegen sind Gaselen von mehr als 13 Doppel- oder 26 einfachen Versen bei Saadi keine Seltenheit, ja eine Nummer (Tajj. S. 270^b n. 2) zählt deren sogar 22.

Also ist die v. Hammersche Begriffsbestimmung des Gasels unzutreffend.

S. 144 Anm. 69 setze zu: In der von dem Iranisten L. Langlès besorgten Ausgabe des trefflichen Werkes (Voyages du Chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l'Orient etc.; 10 Bde. mit Atlas, Paris 1811) findet sich Bd. V, S. 56–116, eine Bearbeitung von Saadis fünfter Risale, dem unter dem Titel „Rat für Könige" bekannten prosaischen Teile des Sahibbuches; S. 139–168 die Übersetzung des Eingangs zum Bostan; Bd. VIII, S. 428 ff., eine Beschreibung von Saadis Grab. Bd. V, S. 56 fg., gibt der Herausgeber unter dem Strich einen Exkurs über Saadis Leben und Werke; dabei verweist er auf die „Notice de la vie et des ouvrages de Sa'dy, que j'ai insérée avec différens extraits de son Gulistan, tom. II, pag. 473; tom. III, pag. 48 et suiv., etc. du *Magasin Encyclopédique*." Interessant ist die Bemerkung Langlès', dass Saadi Latein verstanden habe: „Outre les principales langues orientales, on prétend que Sa'dy savoit aussi le latin, et avoit lu les Œuvres de Sénèque le philosophe." Aber ob auch wahr? — Über den Orientalisten André Du Ryer, Sieur de la Garde-Malezair, Königl. Kammerherrn und Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, der sich besonders durch eine auch dem Englischen, Holländischen und Deutschen angeeignete Übersetzung des Koran (zuerst Paris 1647) bekannt gemacht hat, „dans laquelle Du Ryer s'est permis des additions, des retranchements, des interpolations", vergleiche den Artikel von E. Beauvois im 15. Bande der Nouvelle Biographie Générale (1856). Ob er als ein Verwandter der beiden Dichter Isaac und Pierre Du Ryer (Vater und Sohn), die seine Zeitgenossen waren, zu betrachten ist, wird darin nicht gesagt. (Isaac † ca. 1631; Pierre 1606–1658.)

S. 144 Anm. 70 setze zu: Der Titel der Gentzschen Übersetzung des Gulistan lautet: Rosarium Politicum sive Amoenum Sortis Humanae Theatrum, de Persico in Latinum versum, et notis illustratum. [*Vignette*] Amstelodami, Cum Caesaris et Ordinum Privilegio. Anno CIↃIↃCLV (12°, XXIV und 372 SS.) Gewidmet ist das ansprechende Werkchen dem Erzherzoge Leopold von Österreich, Könige von Ungarn („Domino meo").

S. 146 Anm. 78 Schluss: Bemerkungen Rückerts wie die zu Sahibbuch n. 12 (S. 149 dieser Publikation) beweisen, dass er die Bostanübersetzung vor der der Sahibijje gefertigt hat. Nun bezieht er sich aber in dieser letztern je und dann auf die Bearbeitung der Mokattaat und in dieser wieder auf die S. 53 erwähnten Codices; aus allem dem geht hervor, dass Rückert das Bostan etwa in den Jahren 1846/7 verdeutscht hat. Das dem Herausgeber der Übersetzung verabfolgte Manuskript dürfte eine spätere Reinschrift sein. Unter den Papieren, die die Abteilung „Buch der Lobgedichte" bilden, befindet sich ein Blatt mit einer Abschrift des Grundtextes der Kaside S. 219; zu dieser hat Rückert u. a. die Randbemerkung gemacht: „Dies ist die Kaside woraus das Motto zu Bustan …" Ein Motto pflegt man in der Regel aber erst nach Beendigung des Werkes zu wählen. Alles in allem wird Rückert das Bostan erledigt haben, ehe er sich an die kritische Bearbeitung und Nachdichtung der übrigen Saadiana begab. Schliesslich noch die Bemerkung, dass Rückert sich als Vorlage bei sämmtlichen Saadiarbeiten des im Besitze der Berliner Königlichen Bibliothek befindlichen Exemplars von Haringtons Ausgabe bedient hat, wie zahlreiche Bleistiftnotizen (Druckfehlerverbesserungen, Konjekturen u. s. w.) von seiner Hand, sowie die Angabe der fehlenden Blätter, die er dann durch Zuhilfenahme eines andern Exemplars ergänzte, darthun. In seinem Besitze scheint Haringtons Ausgabe nicht gewesen zu sein, wenigstens befindet sie sich nicht mit unter den gedruckten Büchern des Nachlasses, die nach Berlin gekommen sind. Also bestätigt sich auf empirischem Wege Pertsch' divinatorische Annahme auf S. VII seiner Vorrede zu Rückerts Bostan, dass R. dem Haringtonschen Texte gefolgt sei. Übrigens befindet sich im Nachlasskonvolute B 13 eine höchst sauber ausgeführte Abschrift des persischen Bostan von Rückerts Hand. Welchen Text sie bietet, ist nicht angegeben; vermutlich ist's eigene Recension. Auf dem Umschlagpapiere steht einfach *Kitâb Bûstân*.

S. 149 n. 17 setze zu: [S. 111 n. 21 v. 1, sowie S. 157 Z. 12 v. u.]

S. 149 n. 37 setze zu: [S. 110 v. 23].

S. 150 Z. 10, Risalat, vgl. S. 157 Z. 5 v. u.

S. 151 n. 77. Gedichte auf den Sâhib, Gedichte an Sahib = Anhang zum Sahibbuch. Das Umschlagpapier mit diesen Nummern trägt den Bleistifttitel: „Der *Çâhib Diwân*".

S. 152 n. 80. Rückert hat sich bei der Aushebung des Citats aus Harington (I S. XV) verschrieben: „means a real" statt „of real". Überhaupt verfährt R. bei seinen Citaten nicht immer mit diplomatischer Genauigkeit, sodass beispielsweise die Stellen aus Quatremères Raschideddin (S. 161 fg. d. P.) durch Vergleichung mit dem Original richtig gestellt werden mussten. Übrigens hat er, was obiges Citat betrifft, an den Rand der Calcuttaer Ausgabe mit Bleistift geschrieben: „falsch übers.", eine Bemerkung, die dem Fragezeichen in seiner Abschrift entspricht.

S. 152 n. 82. **Hadschi**, Ehrentitel des Mohammedaners, der die vom Koran vorgeschriebene Wallfahrt nach Mekka ausgeführt hat. Ebenso nennen sich im Orient die Christen, die die Pilgerreise nach Jerusalem hinter sich haben.

S. 152 n. 84 setze der Klammer zu: Die 108 Nummern kommen auch (und besser) heraus, wenn man n. 68, die Dublette zu 81, 2 3 ist, gleich n. 84 in die Noten verweist.

S. 154 n. 2. Nach „nicht genau" zuzufügen: „Es beginnt bereits auf S. 221*." Rückert citiert gewöhnlich die Seite, auf der die betreffenden Verse stehn, wenn das Gedicht auch auf einer andern Seite anfängt.

S. 154 n. 4 v. 38. Sahibie (Sahibije) und Sahibia, diese drei Schreibarten für *Çâhibijjah* finden sich promiscue verwendet. Daneben auch der Plural „die Sahibia", latinisiert.

S. 155 n. 1 zuzusetzen: [*a **Musk(us)** = Moschus.]

S. 156 n. 3 v. 2*. Die Citate stehn Tajj. S. 269^b n. 2 v. 2^b und S. 294 n. 2 v. 5 und 6.

S. 157 n. 20 v. 8. Das Sternchen bedeutet die Tilgung des Verses mittels Durchstreichens im Manuskript.

S. 158 n. 2*. Der Cirkumflex über dem *A* in *Abu* und anderen Wörtern ist weggefallen, da die Druckerei die entsprechenden Typen nicht besitzt.

S. 160 n. IV. Vor 14^b setze zu: [13^b **Narzissen** = Augen.]

S. 160 V. (4.) v. 12^b setze nach „Übergehung" ein [?]. Das Wort scheint sinnlos, doch ist aus den äusserst flüchtigen Schriftzügen nichts anderes zu entziffern.

S. 161 Z. 1. Nach „zurück" füge hinzu: Der Dichter nennt sich selbst auch in diesem Gedicht nicht.

S. 164. Die im „Nachtrag" enthaltenen Auszüge aus der Dibadsche (= Einleitung zu Saadis Werken) bezeichnet Rückert an zwei Stellen (auf dem Umschlagpapiere des „Anhangs zum

Ei, ſprach der König, ſchön! Und dem Verſtändigen
Ein zweiter Beutel Gold war einzuhändigen.
Er nahm und ſprach: Ein Baum, der einmal pflegt zu tragen,
Trägt zweimal auf einmal in unſers Königs Tagen.
Der König ſprach: O ſchön! den dritten nimm nun ſtill,
Weil einen vierten ich dir heut' nicht geben will.
Dir aber gebe Gott und mir ſolang zu leben,
Bis Früchte nicht von Gold uns dieſe Bäume geben.

2.

Als der gepflanzte Sproß nun trug die erſte Frucht,
Trug er zum Königsſchloß des Körbchens leichte Wucht.
Es war, den er gepflanzt, zum Glück ein Feigenbaum,
Der Frucht zu tragen braucht nicht langer Jahre Raum.
War es die Dattel, die ein Menſchenalter ſtrebt,
Eh' ſie zur Frucht gelangt, hätt' er ſie nicht erlebt,
Und hätte nicht den Lohn vom König heimgetragen;
Der König ſah vom Thron die Frucht mit Wohlbehagen,
Und ſprach: Mit Golde ſei'n die Frücht' ihm aufgewogen,
Die er mit Gottes Huld und mir zur Luſt erzogen.
Er ließ ihn reichbeſchenkt und hochgeehret ziehn,
Und ſprach zu denen, die das zu verwundern ſchien:
Sollt' ich, an Gottes Statt, nicht den in Ehren halten,
Den Gott geehret hat, und ließ in Ehren alten?
Der Alte ging vergnügt, den Nachbarn anzuzeigen,
Wie theuer auf dem Schloß der König kauft die Feigen.
Die einen wunderten, die andern freuten ſich,
Den jüngſten ärgert' es: „Warum kam's nicht an mich?
Doch hoff' ich wohl noch auszugleichen dieſen Schaden."
Mit einer Feigenlaſt ging er den Eſel laden.
Nun, weil am Königsthor der Eintritt ward verſagt
Dem Eſel, ſtand davor der Mann und ward befragt:
Was ſucheſt du? Er ſprach: Die Früchte, die zum Mahle
Der König liebt, bring' ich, daß er nach Brauch ſie zahle.
Da trugen ſie die Laſt hinein in den Palaſt:
„Hier warte nur, bis du den Lohn empfangen haſt."

Sahibbuch" oder, wie er selbst sagt, der „Gedichte an Sahib", und zu n. 78 des Sahibbuches) als Apographa (?), ein weiterer Beitrag zu der nachlässigen Orthographie des Dichters. Ob es Apographa oder Apokrypha heissen soll, steht dahin. Vermutlich das letztere, vgl. Bacher, Sa'di-studien, a. a. O. S. 85.

NB. Dschelâl-eddîn Rûmî. Çufismus. Nachtrag zu Anm. 5 der Einleitung (S. 128 fg.). Eine vortreffliche, bei strenger Wissenschaftlichkeit doch klar und anziehend geschriebene Darstellung der sufischen Lehren gibt Hermann Ethé in seiner Abhandlung „Der Çufismus und seine drei Hauptvertreter in der persischen Poesie, vorzugsweise Dschelâl-eddîn Rûmî" (Münchener Habilitationsrede vom 14. Juli 1868, dann weiteren Kreisen dargeboten in dem auch für Nichtorientalisten bestimmten empfehlenswerten Buche „Morgenländische Studien" (Leipzig, 1870) S. 95—124. Der Aufsatz enthält ausserdem (S. 102 ff.) eine gelungene Charakteristik Saadis.

An die Besitzer von Rückerts Firdosi.

(Wiederholt aus der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte", Berlin, Verlag von Emil Felber, Jahrgang 1893.)

Am Schlusse der von mir besorgten Ausgabe von „Firdosi's Königsbuch (Schahname) übersetzt von Friedrich Rückert. Sage I—XIII" (Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer 1890) sind zwei unliebsame Fehler, die ich, da es mir an anderer Gelegenheit zur Richtigstellung gebricht, an diesem Orte zu verbessern mir gestatte. (In dem Reste der Auflage ist seitens der Verlagsbuchhandlung auf die Druckfehler hingewiesen worden.) Die letzten Verse des XIII. Kapitels enthalten eine der bei Firdausi nicht seltenen moralischen Betrachtungen; ich setze die ganze Stelle her und hebe den verbesserten Text durch gesperrte Schrift hervor:

So ist der irdischen Herberg' Art,
Der hat leichte, der schwere Fahrt.
Die Welt hat solcher Griffe*) viel
Und übt dergleichen Kniffe viel.

---

*) Statt, wie gedruckt, „trägt solcher Schiffe".

Sei nicht sicher, wenn froh ist der Tag,
Noch hoffnungslos, wenn er kommt mit Plag!
So*) und so geht der Tag herum,
Wie sollt' ein Weiser sich kümmern drum!

B.

---

*) Statt „Frisch“. — Ebenso ist S. 337 v. 451^{a} „Helle“ statt „Halle“ und überall, wo das Wort vorkommt, „Reuter“ statt „Reiter“ zu lesen.

◆

Th. F. Schemmel, Residenzstrasse 15.

Märzgedichte
(1848)

von

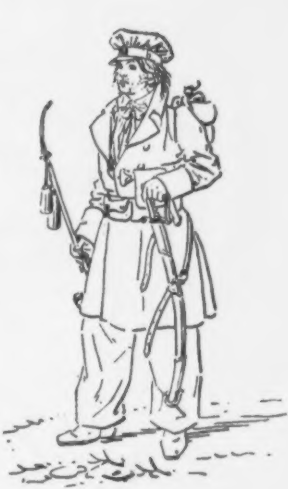
Friedrich Rückert

Zum erſten Mal veröffentlicht von der
Schleſiſchen Geſellſchaft der Bücherfreunde

Mit einem bisher unbekannten Bildnis des Dichters

◆

Breslau 1922



Im Nachlaß Friedrich Rückerts, den der Enkel des Dichters bewahrt, fand ſich auch ein Korrekturbogen mit einzelnen Verbeſſerungen und der handſchriftlichen Bemerkung: „Wir bitten um gütige Beſtimmung, ob die Schreibweiſe überall genau beibehalten werden ſoll?" Es ergab ſich, daß es ſich um eine druckfertige Vorlage politiſcher Gedichte aus dem Jahre 1848 handelte, die bisher niemals erſchienen, von dem „Geheimrat" alſo offenbar zurückgezogen wurden. Sie beweiſen aufs neue, daß Rückert durchaus nicht nur weltflüchtiger Brahmane war, ſondern alle Zeitereigniſſe ſtets mit lebhaftem Intereſſe und warmer Vaterlandsliebe verfolgte und ſeine Geſinnungen, wie es ihm nicht anders möglich war, alsbald im Gedichte ausklingen ließe. Von den „Geharniſchten Sonetten" (1814) bis zu den „Kampfliedern für Schleswig-Holſtein" (1863) ſetzte die politiſche Lyrik Rückerts niemals aus; neuzeitliche Publikationen, wie das „Politiſche Notizbuch" (1911) ſowie die Ergänzungen zur Komödie „Napoleon" (1911, 1913) ergänzen dieſe Reihe höchſt bedeutſam. Die „Märzlieder" bilden den willkommenen Schlußſtein des ſtattlichen Gebäudes.

Das ein Heftlein von mehreren Bogen Umfang vorlag, kann wohl keinem Zweifel unterliegen; aber vom zweiten an ſcheint ſich leider nichts, auch nichts Handſchriftliches, erhalten zu haben. So mußte wenigſtens das Vorhandene in einer des Dichters würdigen Art gerettet werden; das unbekannte und originelle „militäriſche" Bild Rückerts nach einer Bleiſtiftzeichnung (1813 oder 1814) dürfte einen hochwillkommenen Schmuck unſerer wahrhaft bibliophilen Ausgabe darſtellen.

Breslau, Juli 1922.

Schleſiſche Geſellſchaft der Bücherfreunde.

Von Schickſal, Alter, Beruf und Wahl
Ich nebenhinaus geſtellt,
Während im deutſchen Verſammlungsſaal
Jedweder nun Reden hält,
Wollt' ich doch auch nicht gänzlich ſchweigen,
Sondern in ſchlichten Verſen zeigen,
Wie mir die Zeit gefällt.

Drin zu den Dienern ſprach der König: „Groß und Klein,
Greift in die Körbe mir mit vollen Händen ein.
Und wenn ihr aus dem Thor geht einzeln und im Chor,
Werft im Vorübergehn ihm Feig' um Feig' an's Ohr.
Wir wollen ihm in's Haus den Marktpreis morgen ſenden.
Heut' aber ihm den Lohn, den er verdienet, ſpenden.
Ein junger Tölpel ſoll mit einem witz'gen Alten,
Dem er ſich gleich hält, ſich nicht ſehen gleichgehalten.“
Da griffen Groß und Klein ſie in die Körb' hinein,
Und ließen ſich geſagt das Wort des Königs ſein.
Und jeder, der hervor ging aus dem Königsthor,
Warf im Vorübergehn ihm eine Feig' an's Ohr.
Weil nun der Feigen er ſolch eine Laſt gebracht,
So hielt der Hagel an vom Morgen bis zur Nacht.
Als es vorüber war, ſprach er: Iſt das mein Lohn?
Da ſprach der Eſel: Ja! nimm ihn und geh' davon,
Und danke Gott, daß weich und lind es Feigen waren;
Wenn Nüſſe hart und rauh, was hätteſt du erfahren! —
Sie hätten dir den Kopf zerdroſchen und zerſchunden,
Jetzt haben's wundenlos die Ohren nur empfunden.
Da zog er mit dem Rath, den ihm ſein Eſel gab,
Und mit der Feigen Spur an ſeinen Ohren ab.
Doch zum Gedächtniſſe ſo ſchlimmer Fruchtgenüſſe
Sagt man auf ew'ge Zeit Ohrfeigen und Kopfnüſſe.

Die Dunkelheit des Entſtehens und Vergehens.

Ein Weiſer in der Nacht ſah einen Knaben tragen
Ein Windlicht in der Hand, und ſprach: Kannſt du mir ſagen,
Mein Sohn, woher das Licht der Fackel iſt gekommen?
Der Knabe blies darein, da war das Licht verglommen;
Und ſprach: Erſt ſage mir, wohin das Licht gegangen?
Dann ſag' ich dir, woher die Fackel es empfangen.
Der Weiſe ſchwieg; da ſprach der Knab': Es ward erweckt
Von anderm Licht, das ward von anderm angeſteckt.

10. März. Berlin.

An den König.

Du biſt berufen, Deutſchlands Haupt zu ſein,
Horch in dich und du mußt den Ruf vernehmen.
Nur vorwärts blicke, vorwärts blick allein,
Kein Nebenblick kein Rückblick darf dich lähmen.
Nicht Halbheit kann, nicht Zögern dich befrein;
Sei ganz, ſei raſch, und Löwen wirſt du zähmen;
Gib freien, freien Flug nur deinem Aare,
Das Deutſchland jubelnd unter ihm ſich ſchaare.

21. März, Neuſeß.

Die Preußen an ihren König.

Nicht auf der Hoffart Höflingsträtſchen,
Merk auf den Ruf von Ehr' und Pflicht
Und gib nicht Antwort mit Kartätſchen
Dem was aus unſern Herzen ſpricht.

Wir wollen Preußens, Deutſchlands Größe,
Wir wollen unſern, deinen Ruhm;
Der Weltbegebenheiten Stöße
Erſchüttern nicht dies Heiligthum.

Wir wollen, was du ſelbſt mußt wollen,
Und was ganz Deutſchland will: Voran!
Voran und obenan laß rollen
Dein Banner auf der Freiheit Bahn!

24. März.

An einen deutſchen Fürſten.

Laß, edler Fürſt, dich nicht verdrießen,
Zum beſten Opfer, das die Zeit
Dir auferlegt, dich zu entſchließen,
Und ſei nicht mit dir ſelbſt entzweit.

Wer möcht um hohler Hoheit Prunken
Verluſtig echter Größe gehn?
Wenn Deutſchland lag in Schmach verſunken,
Wie konnteſt du in Ehren ſtehn?

Doch nun, was du als Fürſt verloren,
Gewanneſt du als deutſcher Mann:
Das Vaterland ſteht neugeboren,
Und du in Ehren ihm voran.

25. März.

Wo iſt der Hochmuth hingekommen,
Der jedes Haupt hatt' eingenommen
Von Preußens Fürſten, Volk und Heer?
Der Preußen Hochmuth iſt nicht mehr;
Er iſt zu deutſchem Stolz geworden.
Heil dir im Süden und im Norden,
Nun, Deutſchland, haſt du deine Wehr,
Und fürchteſt Oſt und Weſt nicht mehr.

Wir brauchen einen harten Kopf
Und eine Felſenſtirne,
Nicht einen thönern morſchen Topf,
Noch eine faule Birne.

Es hielt nur ſchwer, den harten Kopf
Soweit zurecht zu rücken;
Nun ſteht er recht, und auch kein Zopf
Hängt heimlich ihm im Rücken.

Germania, zerſtücktes Weib,
Du wirſt dich neu geſtalten,
Nun du auf deinen Rieſenleib
Das Heldenhaupt erhalten.

26. März.

Geſträubt haſt du dich lange,
Den erſten Schritt zu thun;
Die ganze Welt im Gange,
Und du gedenkſt zu ruhn?
Wenn du willſt lange ſinnen,
Wird man dir abgewinnen
Den Vorſprung, welcher ein
Zu holen ſchwer wird ſein.

Da bricht hervor dein ſpäter
Entſchluß, und es geräth;
Ein Vaterlandsverräther,
Wer ſagen darf: „Zu ſpät!“
Mit einem Rieſenſchritte
Stehſt du in unſrer Mitte,
Und alle ſcharen ſich
Bewundrungsvoll um dich.

Ei, König, ei, was fällt dir bei?
Bedenkſt du nicht die Polizei
In deiner Stadt Berlin,
Daß du getraueſt, aufgerollt
Die deutſche Fahne Schwarz-Roth-Gold,
Die Straßen durch zu ziehn?

Nimm dich in Acht, ſie fangen dich,
Die Spürer, ſie belangen dich,
Daß du haſt aufgewiegelt,
Ja, aufgewiegelt Stadt und Land,
Geſprengt haſt du die Kerkerwand,
Der Zukunft Thor entriegelt.

Wir haben, König, dir gegrollt,
Daß du erſt zaudern haſt gewollt,
Als wollteſt du's verſäumen;
Nun ſind die Zweifel weggeräumt,
Erreicht iſt alles, nichts verſäumt;
Wer wagte das zu träumen?

Entblößt von deiner Krieger Wehr,
Allein in deiner Bürger Heer,
Haſt du die Stadt durchzogen,
Die geſtern noch ein Schlachtfeld war,
Heut iſt ein Friedensdankaltar
Umrauſcht von Jubelwogen.

Das haſt du, König, brav gemacht;
Das Bundeszeichen unſerer Macht
Kann niemand dir entreißen.
Du biſt der erſte deutſche Fürſt,
Der Deutſchlands Fahne ſchwang, und wirſt
Der erſte ſein und heißen.

26. März.

Ihr zetert, daß der Antichriſt,
Der in die Welt gekommen iſt,
Das Chriſtenthum zerrüttet,
Das ihr habt neu verkuttet.

Was iſt das für ein Chriſtenthum,
Das ſolch ein Stoß der Zeit wirft um?
Ein nicht vom Geiſt beſchütztes,
Auf äußere Macht geſtütztes.

Ein Chriſtenthum von Gott gepflanzt,
Von Menſchenſatzung unverſchanzt,
Wird wurzeln und bekleiden,
Und neue Triebe treiben.

27. März.

Ich wohnt' in Berlin im dritten Stock,
Der Brücke genüber grade,
Wo Helden, nicht im Waffenrock,
Getürmt die Barrikade.

Und von der Brück' herüber fuhr
Die glühnde Hagelflocke,
Zum Ziel dient' ihr mein Haus, doch nur
In ſeinem zweiten Stocke.

Sehr ward vom ſchmetternden Geſchoß
Das zweite Stock zerſlittert,
In meinem dritten haben bloß
Die Fenſterſcheiben gezittert.

Doch wär' es dem Kartätſchenſchock
Am zweiten ganz gelungen,
So wär' ich mit dem dritten Stock
Doch auch in die Spree geſprungen.

Wie furchtbar ſtehſt du, Zar, allein;
Wem furchtbar? uns? o nein!
Dein iſt das furchtbare Gefühl,
Allein, allein zu ſein.

Alleingebieter, Erdengott,
Zwingherr im Zauberſchloß!
Wie wird vom Frühlingshauch zu Spott
Dein Wintereiskoloß!

Allein genüber einer Welt,
Die, lachend deiner Fauſt,
Vom Mittelmeer, vom Rhein zum Belt,
Ein Meer der Freiheit brauſt.

Frankreich — laſſen wir es machen
Seine Sachen,
Wenn ſie je zu machen ſind;
Wie wir unſre machen ſollen,
Machen wollen,
Weiß nun jedes deutſche Kind.

Gott im Himmel hat gewettert,
Hat zerſchmettert
Einen Thron, geſtellt auf Lug;
Unſre Nachbarthrone wankten
Mit und ſchwankten,
Doch ſie ſtehn noch veſt genug.

Laßet uns das Beiſpiel nützen
Und uns ſtützen
Nur auf Wahrheit, Treu und Recht.
Heil mir! was mir mag begegnen,
Sterbend ſegnen
Werd' ich nun ein frei Geſchlecht.

Was du deine Freiheit nenneſt,
Anerkenneſt
Du nicht unſre, wehe dir,
Frankreich! keine deiner Gaben
Will ich haben,
Eine nur verſtatt' ich dir:

Neulich ſprachſt du unverholen:
Die für Polen
Uns gewordne Miſſion
Geben wir nun zu vollenden
Deutſchlands Händen,
Samt der Polnſchen Legion.

Höre, Frankreich! wir empfangen
Ohne Bangen
Dein zweideutiges Geſchenk,
Oeſtreich, Preußen, gebt die Stücke
Raub zurücke,
Alten Unrechts eingedenk!

Mag der Polen Freiheit lodern,
Mag ſie fodern
In die Schranken ihren Feind!
Ihr bleibt treu auf euern Poſten,
Gegen Oſten,
Gegen Weſten, gottvereint.

Klar iſt, daß Lebendes von Lebendem entſteht,
Doch dunkel iſt, wohin es geht, wann es vergeht.
Es geht im Dunkel hin, woher der erſte Hauch
Des erſten Lebens kam, denn das iſt dunkel auch.

Der Brahmane Sudaman und der Kriegsgott Kriſchna.

In ſeiner Siedelei ſaß eines Tags Sudaman,
Noch jung, doch weiſe ſchon, ein brahmvergnügter Brahman.
Die frohe Kinderzeit rief er im Geiſt zurück,
Nicht ein verlorenes, nur ein genoſſ'nes Glück;
Wie in Wrindawans Hain mit ihm geſpielet habe,
Der jetzt ein Kriegsgott iſt, dort war ein Hirtenknabe,
Kriſchna, mit dem er Hand in Hand durch Fluren lief,
Bis trennender Beruf die zwei Geſpielen rief.
Kriſchna, nachdem er ſich der Welt als Gott verkündet,
Hat eine Himmelsſtadt in Dwaraka gegründet,
Aus deren goldnem Thor der Ruhm iſt ausgezogen,
Der die vier Gegenden der Welt hat überflogen.
Sudaman aber hat die Hütte ſich gebaut,
Wo Niemand hat von ihm gehöret noch geſchaut.
Doch Kriſchna's Herrlichkeit iſt bis zu ihm gekommen,
In ſeiner Einſamkeit hat er ſie gern vernommen.
Mit Lächeln denkt er nun: Mich ſollte doch verlangen,
Zu ſehn, der Jugendfreund, wie er mich würd' empfangen,
Wenn zu Beſuch ich käm' in Dwaraka's Palaſt,
Denn ſchwerlich kommt er ſelbſt in meine Hütt' als Gaſt.
Ich weiß, wie ihm es geht; wie mir, das weiß er nicht;
Und ſchuldig bin ich ihm den freundlichen Bericht.
Was hindert mich, noch heut' den Weg dahin zu gehn!
Doch auch ein Gaſtgeſchenk muß ich ihm auserſehn.
Er ging im engen Raum um ſeine Hütt' und las
Vom Boden eine Handvoll weiches Kuſagras.
„Euch Gräſer, dem Altar geweiht von arm und reich,
Wird Kriſchna nicht verſchmähn, als Freund und Gott zugleich."

Wie wunderbar und wunderlich
Wie wundervoll und reich
Verlaufen die Geſchichten ſich
Im heil'gen deutſchen Reich!
Ich will nur aus dem Plunder
Hervorziehn ein Paar Wunder,
Höchſt ungleich und höchſt gleich

Vor Jahren, ich erinnre mich,
War Deutſchlands treuer Sohn,
Jordan, im Kerker, Metternich
Hoch auf dem Bundesthron;
Ein böſer Fleck, ein Wunder,
Ein Brandfleck ungeſunder
Volkskonſtitution.

Und heute, kaum beſinn' ich mich
Durch einen Zauberſchlag,
In Wien am Galgen Metternich,
Jordan am Bundestag:
Ein Welt-, ein Gotteswunder,
Ein Wunder von jetzunder
Bis an den jüngſten Tag.

Mein Geiſt hat beide Hände voll,
Zu denken und zu ſchreiben,
Wenn hinterm Lauf der That nicht ſoll
Zurück die Dichtung bleiben.
Mein Geiſt, der ganz an dieſem Ort
Verſammelt iſt, muß gleichwol dort
Noch ſein an einem Orte;

Dort, dort, von wo in kühnſter That
Des Geiſtes Funken blitzen,
In des Königs von Preußen Rath,
Dort muß mein Geiſt mit ſitzen;
Denn alles, was ich hier gedacht,
Das hat der König dort vollbracht,
Nur größer als ich's dachte.

28. März.

Geſtern noch ſchrieſt du: „Preußen voran!“
Heut hat's den Willen dir getan,
Und nun ſchreiſt du's darüber an;
Pfui, wetterwendiſcher Kumpan,
Verräther oder Dummrian!

Hört, ihr deutſchen Brüder alle,
Was wir Preußen ſprechen, hört,
Haltet in der Sturmflut Schwalle
Die Beſinnung unverſtört!

Laßt ihr uns als Männer gelten,
Die ſich neulich neu erprobt,
Wollt nicht unſern König ſchelten,
Den ſein eignes Volk nun lobt.

Dürft ihr uns für Sklavenhorden
Halten, die, gewöhnt ans Joch,
Sich zwei Tage laſſen morden,
Und am dritten jubeln: Hoch!

Für die Opfer, die wir brachten,
Daß die Schuld geſühnet ſei,
Wohnt, das ſolltet ihr beachten,
Uns, nicht euch, der Maßſtab bei.

Sachſen, Bayern, Franken, Schwaben,
Laßt der Zwietracht alten Brauch,
Wollt ihr uns zu Brüdern haben,
Wollet unſern König auch!

Oder wollt den Bund ihr ſpalten,
Daß wir abgewandt euch ſtehn?
Möglich iſts, daß wir uns halten,
Doch ihr werdet untergehn.

* * *

Nein, zu verwickelt iſt das Spiel,
Des Unverſtandes iſt zuviel;
Ein andrer mag ſie ſchirren
Die Knoten und entwirren.

Ich will abwarten, ob die Welt
Steht oder übern Haufen fällt,
Und mittlerweile leſen
Schauſpiele der Chineſen.

* * *

29. März.

„Wie iſt das alles über Nacht
Emporgeſchoſſen wie ein Pilz!“
Ruft einer, dem der Zeiten Macht
Beſchwert die Leber, ſtopft die Milz. –

Nicht eine Nacht, ein Menſchenalter
Brach dieſer Weltgeburt die Bahn,
Es fehlte nur ein Schädelſpalter,
Ein beilbewaffneter Vulkan.

Dem Zeitgeiſt iſt am Jovishaupt
Des Herrſcherthums der Streich gelungen,
Da iſt Minerva, ſiegumlaubt,
In voller Wehr hervorgeſprungen.

29. März

Soll ich jubeln oder klagen
Um die Märtyrer, erſchlagen
In den Straßen von Berlin?
Klag' ein andrer, ich will jubeln,
Daß aus ſolchen Schreckensſtrudeln
Solch ein Stern des Heils erſchien.

Bürger, eure Barrikaden,
Krieger, eure Kanonaden,
Wirkten ſich entgegen ſchroff.
Wie im Innern feindlich hadern
Eines Leibs Gefäß' und Adern,
Wenn ihn drückt ein Krankheitsſtoff.

Durch Verklärung ausgeſchieden
Ward die Krankheit, hoher Frieden
Quoll aus Kampf, die Kraft iſt neu;
Aus der Blut- und Feuertaufe
Geht hervor zu Siegeslaufe
Neue Freiheit, alte Treu.

Deutſchland, hör' in allen Fernen:
Gegenſeitig achten lernen
Hat ſich Preußens Volk und Heer;
Nicht Gewürgte mehr und Würger,
Künftig ſind ſie beide Bürger,
Beide gleich an Ehr und Wehr.

Wie des Leibes Wunden ſchmerzen,
Doch es triumphirt im Herzen
Der Geſundheit Hochgefühl;
An uns machten wir die Probe,
Wie zuſammen wir mit Lobe
Künftig ſtehn im Schlachtgewühl.

„Brüder Krieger, böſe Hiebe
Gab uns eure Bruderliebe,
Falſch geleitet war der Schaft;
Wenn am rechten Ort er waltet,
Wenn er Feindeſchädel ſpaltet,
Nun vertraun wir eurer Kraft.“

„Bürger Krieger, ohne Waffen
Machtet ihr uns hart zu ſchaffen,
Unſre Waffen wurden ſtumpf;
Künftig nur mit euch vereinigt,
Durch den Eid für euch gereinigt,
Schreiten kühn wir zum Triumph.“

Von den Barrikadenhelden
Werden Freiheitslieder melden,
Daß ſie fielen ruhmbedeckt;
Völkerfrühlingsblumentriebe,
Vaterlandesfreiheitsliebe,
Blühn aus ihrem Staub erweckt.

Hundert drei und achtzig Särge
Wandern zu dem Todtenberge
In vier Stunden langen Reihn;
Blumenopfer, Trauerflöre,
Thränenſpenden, Liederchöre,
Leiten ſie zum Friedrichshain.

Friedrich, Preußens größter Namen,
Dieſe Gäſte, die dir kamen,
Thun nicht Eintrag deinem Ruhm,
Borgen nicht von dir die Ehren,
Dienen deine zu vermehren:
Hier iſt nun ein Heiligthum.

Hier iſt für die Millionen,
Die in deinen Mauern wohnen,
O Berlin, ein Wallfahrtsort;
Und es geht, ohn' anzutreten
Dieſen Gang, um hier zu beten,
Auch aus dir kein Fremder fort.

In des Friedrichhaines Frieden
Ruht ihr nun vom Kampf geſchieden,
Die den Kampf entſchieden habt;
Und es ruhen auch im Frieden
Im Kirchhof der Invaliden,
Denen ſterbend Tod ihr gabt.

Doch die Lebenden mit Wunden,
Ihre Wunden hat verbunden
Königin Eliſabeth,
Wandelnd durch Palaſtes Zimmer:
Solche Pflegrin war wol nimmer,
Niemals ſolch ein Lazareth.

Ja, die Wunden ſind verbunden,
Sie geneſen, ſie geſunden,
Der Verſöhnung Balſam fließt;
Tau vom Himmel müſſe tauen,
Daß die Liebe, das Vertrauen
Friſch in allen Herzen ſprießt.

Männer von den Barrikaden,
Schreitet auf der Ehre Pfaden,
Wie ihr ſchrittet, mannhaft fort.
Einen Spiegel allerwegen
Hält Bewundrung euch entgegen;
Gleichet eurem Bilde dort!

Fühlet des Berufes Größe,
Gebt den Feinden keine Blöße,
Fallt nicht von euch ſelber ab!
Deutſchlands Eintracht und Entfaltung
Hängt am Beiſpiel edler Haltung,
Das die Hauptſtadt Preußens gab.

29. März.

Schweiget, Reime! nicht in Feſſeln
Sollet ihr die Worte ſchlagen,
Die zu ſeinem freien Volke
Unſer freier König ſprach:

Bürger, ich weiß,
Daß ich nicht ſtark bin durch die Waffen
Meines ſtarken und tapfern Heers,
Nicht ſtark durch meinen gefüllten Schatz,
Stark allein durch die Herzen, die Treue
Meines Volkes. Und ich weiß,
Dieſe Herzen, dieſe Treue,
Die ihr mir weihtet, erhaltet ihr mir.
Das ſchwör' ich euch:
Ich will nur euer, Deutſchlands, Wohl!

Von den fünfunddreißig Thronen
Wo ſitzt einer auf dem Thron,
Der aus ſoviel Nationen
Uns ſchafft eine Nation?

Einer nur iſt, der den Reigen
Anzuführen iſt im Stand;
Und grad ihm, vom Thron zu ſteigen,
Räthſt du weislich, o Pedant!

So tritt er an den Weg in ſeines Stabs Geleit,
Und ſieht im Weggehn noch ſein Biſchen Herrlichkeit:
Da iſt ein Ameishauf, die haben ein Gewimmel,
Alsob nichts wichtigers zu thun wär' unterm Himmel.
Von Waſſerjüngferchen fliegt da am Bach ein Dutzend,
Wie rechte Jungferchen ſich vor dem Spiegel putzend.
Das Bächlein aber führt ein plaudriges Gerieſel,
Als wollt' als Diamant es preiſen jeden Kieſel.
Doch auf dem Bächlein ſchwimmt ein Lotosblatt, das nimmt
Sich aus wie grünes Gold, wenn in der Sonn' es glimmt.
Dann haben auch am Rand Grashälmchen ihren Stand,
Dran hängt der Morgenthau ſein Perljuwelenband.
Bei den Grasblüthen gehn auch Bienen ein und aus,
Als müßten ſie verſehn mit ſüßer Koſt ſein Haus.
Und an des Hauſes Thor arbeiten ſo die Spinnen
Voll Fleiß, als wollten ſie die Kleider ihm gewinnen.
Er ruft: Gehabt euch wohl, bis wir uns wiederſehn,
Jetzt wollen wir die Stadt von Kriſchna ſchauen gehn.
Und als er lang den Weg gegangen in Gedanken,
Da thut die Himmelſtadt ihm auf die goldnen Schranken.
Die Erdenhimmelſtadt in ihren äußern Räumen
Empfängt ihn ſo mit Glanz, daß er nur glaubt zu träumen.
Er weiß nicht, ob er ſeh', er weiß nicht, ob er höre,
Dort Männerſchaaren ziehn, hier ſingen Frauenchöre.
Dann rauſcht ein Strom vorbei, wo goldne Wimpel gleiten,
Auch eine Perlenbrück' ihn will hinüber leiten.
Und drüben tritt er ein im Gartenhain, wo ragen
Die Palmen hoch, alsob des Himmels Schirm ſie tragen.
Aus deren Schatten hebt ſich wie aus Licht gewebt
Des Schloſſes Wolkenbau, der wie in Lüften ſchwebt,
Gefaſſet ringsum ein mit ſiebenfachem Schein
Von Regenbogenbunt-gewirktem Prachtgeſtein.
Da ſieht er aus und ein viel Diener gehn und wallen,
Und ungehindert geht er durch die offnen Hallen.
Doch aus dem Innern tritt entgegen ihm ein Blitzen,
Da ſieht er ſeinen Freund, den Gott, zu Throne ſitzen.
Der kennt mit hellem Blick den Jugendfreund von fern,
Und ſteigt zu ihm herab als wie ein Himmelsſtern.

30. März.

Wie ſoll ein deutſcher Fürſt ſich ſtellen,
Damit er habe feſten Stand,
Daß nicht der Zeit bewegte Wellen
Ihn ſpülen weg wie Uferſand?

Wie Belgiens Fürſt und ſeine Räthe,
Der unumwunden fragen darf:
Wollt ihr die Republik? ich trete
Zurück, wenn mich das Volk verwarf.

Worauf ſie ihm die Antwort gaben:
Wir wollen, Dank ſei dem Geſchick,
Die Republik, die wir ſchon haben,
Wir wollen keine Republik.

Dieſes Buch wurde in einer einmaligen Ausgabe von 300 numerierten Exemplaren für die Schleſiſche Geſellſchaft der Bücherfreunde bei Wilh. Gottl. Korn, Breslau, gedruckt.

Dieſes Buch Nr. 136.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04950/028

UMRISSE

zu

Friedrich Rückert's Nal und Damajanti,

gezeichnet von

JOHANN JACOB JUNG.

Mit erläuternden Andeutungen

von

Dr. C. F. Nietsch.

FRANKFURT AM MAIN.
DRUCK UND VERLAG VON JOHANN DAVID SAUERLÄNDER.
1838.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erläuternde Andeutungen.

Die im menſchlichen Innern tiefwurzelnde Ahnung einer alles Uebel ausgleichenden Weltordnung und die daraus mittelſt höherer Anſchauung des geiſtigen und leiblichen Lebens hervorgehende allumfaſſende Naturanſicht, nach welcher das Böſe ſowie das mit dieſem ſo gerecht als nothwendig verbundne Elend nur als einſeitige und endliche Folge des Mißverſtehens des unwandelbaren und durchgreifenden Waltens der Gottheit im All erſcheint, finden wir in den Mythen wie in den Kunſtdarſtellungen aller Zeiten und Völker auf die mannigfaltigſte Weiſe verſinnlicht. Die Allen gemeinſchaftliche gläubige Ueberzeugung, welche im Weſen des Menſchen begründet, mehr oder weniger entwickelt, zur erhebenden und verſöhnenden Idee einer Theodicee allmählig heranreift, vermag überall, wenn auch auf verſchiednen Wegen, die Löſung der ſchwierigſten Räthſel des Lebens zu erſtreben. Wenn daher die abweichenden Vorſtellungen der Indier von denen der Parſen, Chaldäer, Aegyptier, Hebräer, — von denen der Griechen, Etrusker, Römer, — der Iberier, Kelten, Germanen, — kurz, aller Völker der vorchriſtlichen Zeit, ungeachtet der durch ihre beſondere Lage und eigenthümlichen Ausbildung bewirkten Strebensverſchiedenheit, vielfache innere Uebereinſtimmung zeigen; ſo erhält doch die muthmaßliche Verbreitung einer mittelſt Traditionen ſich fortpflanzenden Urreligion durch die zahlreichen über den Erdkreis zerſtreuten Menſchenſtämme keine größere Wahrſcheinlichkeit, als die weit einfachere Annahme, daß jedes Zeitalter, jede Völkerſchaft aus innerm Antriebe gleiche Beruhigung für die Zweifel ſuchte, welche den Glauben an das Unwandelbare durch den ſcheinbaren Zwieſpalt im Endlichen bedrohen, und eben dieſe Beruhigung ſowohl in der Empfänglichkeit für äußere Belehrung als in der Selbſtbethätigung zur Erforſchung des Wahren, Guten und Schönen erprobte.

In den indiſchen Mythen iſt die Buße das verſöhnende Element, während die weniger leidendhingebende, mehr thatenankämpfende Natur des Parſen durch Kampf zur Ruhe zu gelangen ſtrebt. Das Inſichgekehrtſein des indiſchen Gemüths weilt unthätig in der allergegenwärtigſten Anſchauung des Erhabenen, dagegen drängt thatkräftig vorwärts das Ausſichheraustreten des griechiſchen Sinnes in der einheitverknüpfenden Auffaſſung des Schönen. Im erhebenden Bewußtſein ſittlichgerechten Strebens tritt der Held des Alterthums in den Kampf mit der Außenwelt, nur dem unbegreiflichem Schickſal weichend, dem ſelbſt die Götter unterworfen ſind; der chriſtliche Held in demüthiger Anerkennung, daß alle Kraft zum Guten und Herrlichen ihm von Oben komme, bekämpft ſich ſelbſt in der Ueberzeugung, daß nur [illegible] mit den unendlichen Zwecken der Vorſehung übereinſtimmendes endliches Streben den Sieg erringt im Kampfe mit der Außenwelt. Der indiſche Held iſt ſtark in freiwilliger Buße und gewaltiger Hingebung; ſo wie er ſtürzt durch übermenſchliche Macht, ſo ſteigt er durch übermenſchliche Kraft. Die Gunſt der Himmliſchen hebt ihn, wie ihn die Mißgunſt der abgefallenen Geiſter demüthigt; ſeine Kraft beſchränkt ſich auf leidenden Gehorſam und ausweichenden Widerſtand gegen verderbliche Verſuchung; das Uebel iſt dem Indier eine unvermeidliche Folge der Nachgiebigkeit gegen Verlockung zu leichtſinniger Uebertretung der moraliſch-rechtlichen Weltordnung, welche nur freiwillige Buße ausgleichen und verſöhnen kann.

Dieſe flüchtigen Andeutungen mögen hinreichen, um den Standpunkt zu bezeichnen, aus welchem die herrliche Dichtung ihrem innern Weſen nach beurtheilt werden dürfte, welche durch Friedrich Rückert's unnachahmliche Bearbeitung ein Kleinod deutſcher Poeſie geworden iſt, und deren ſchönſte Ideen den Zeichner der Entwürfe begeiſterten, welche hier den Freunden gefälliger und anmuthiger Darſtellung in einer Folge zarter und ſinnvoller Umriſſe dargeboten werden.

„Nal und Da[illegible]" kann mit Recht eine rührend-erhabene Dichtung genannt werden, wegen der großartigen Idee, des reinſittlichen Charakters, des einfachen Grundgedankens, der im Ganzen verwebt aus inniger Naturanſchauung hervorgeht. Gefällig und anmuthig iſt dieſe Dichtung vorzugsweiſe durch die gelungene Bearbeitung geworden, welche das Kunſtlerſchöne mit dem Zierlichen, das Lieblich-Zarte mit dem Großartig-Erhabenen ſo unnachahmlich und innigbedeutſam verbindet, daß ſie kaum mit irgend einer Dichtung ähnlicher Art ſich vergleichen läßt. Der Hauptgedanke der altindiſchen Erzählung iſt folgender: Nal, der Sohn Wiraſena's, ein von den Göttern hochbegabter Fürſt im Niſchadaland, und Damajanti, die ſchönſte und anmuthvollſte Tochter Bima's, eines mächtigen Fürſten im Widarbhalande, vernehmen das Lob, das dem ausgezeichneten Jüngling, wie der vollkommenen Jungfrau in allen Landen die allumfaſſende ehrfurchtsvolle Bewunderung ſpendet, und liebende Sehnſucht erwacht in beider Herzen. Bei der von Bima veranſtalteten Feierlichkeit der Gattenwahl erſcheinen alle Fürſten, und ſelbſt die Götter, von dem Einſiedler Narada aufmerkſam gemacht, verſchmähen es nicht, die feſtliche Verſammlung der Erdenkönige durch ihre himmliſche Gegenwart zu verherrlichen. Nala's Frömmigkeit prüfend, ſenden ſie ihn als Liebesboten zur Tochter Bima's, und dem göttlichen Befehl ſich fügend, wirbt er für ſie bei Damajanti, der Heißgeliebten, welche überraſcht und ſtaunend den Antrag verwirft, und darauf in der zahlreichen Verſammlung den Göttern die Verehrung der Gottheit, aber dem erkornen Sterblichen innige Liebe weiht. Die Götter ſegnen den Bund des unvergleichlichen Paares. Allein des ſo hohen Preiſes würdig erkannten Nal mit übermenſchlichen Gaben und gewähren der lieblichſten der Frauen, ihrem Gatten das reinſte Lebensglück im häuslichen Kreiſe, von ein holdes Kinderpaar verſchönert, mitfühlend zu bereiten; bis Nal in der Selbſtvergeſſenheit ungetrübter Freude verderbenbringender Verlockung erliegt. Kali, der leichtſinnige Uebermuth, einen unbewachten Augenblick benutzend, ſchlägt ſeinen Wohnſitz in Nala's Innerm auf, und mit Hülfe Dwapara's, der Verlockung, die in's Würfelſpiel geleitet, bethört er den Sinn beider Gatten, daß keine Warnung auffällt. Nal verſpielt ſeinem Bruder Puſchkara Reich und Habe; kaum vermag Damajanti noch zu rechter Zeit die Kinder zu retten, welche ſie durch ihres Gemahls treuen Diener, dem Wagenlenker Warſchneja, ihren Eltern ſendet; erſt als Puſchkara auch die Gattin zu erwürfeln trachtet, erwacht Nala zum vollen deutlichen Bewußtſein des Elends, worein ihn ſein Leichtſinn geſtürzt hat, und flieht mit der im tiefſten Kummer den Geliebten nicht verlaſſenden Gefährtin vor den Nachſtellungen des mitleidloſen Puſchkara in menſchenleere Wildniß. Damajanti, von dem verzweifelnden Gatten, der ſie überdieß der Hälfte ihres letzten Gewandes beraubt — Kali beherrſcht ſein Inneres — ſchmählich verlaſſen, ſucht vergeblich den Pflichtvergeſſenen, verſchmäht die Anträge eines ihr Leben rettenden Jägersmannes, und unter dem Schutz der Götter erreicht ſie nach glücklich entgangenen Fährlichkeiten die Hauptſtadt des Tſchedilandes, wo die Königin die hülfebedürftige Fremde liebreich aufnimmt und ihrer Tochter Sunanda zur Gefährtin gibt. Dort wiedererkannt von einem Brahmanen, entdeckt die Königin in ihr die verloren geglaubte Schweſtertochter und ſendet ſie ihrem Vater zu, wo Damajanti die geretteten Kinder wiederfindet und auch dem Gatten nach des letztern reichlicher Buße wiedervereinigt wird. Nal hat unterdeſſen ſich ſelbſt entfliehend, den Schlangenkönig Karkotaka aus den Flammen errettet, indem er ſtandhaft die Qualen des verſengenden Feuers ertrug; darauf der Wirkung des zauberiſchen Schlangenbiſſes ſchaft geworden, wird er in veränderter Geſtalt [illegible] dem Könige Rituparna von Ajodhja, der ihn, ſobald die Zeit der Buße erfüllt iſt, mit der Zahlenkunde begabt, welche den Kali nöthigt ſein Inneres zu verlaſſen, und mit deren Hülfe der ſich ſelbſt wiedergegebene und mit der treuen Damajanti aufs Neue vereinigte Nal vom würfelvertrauenden Puſchkara das Reich wiedererhält und durch vergebende Milde auch den letzteren zur Erkenntniß bringt.

Welche Mannigfaltigkeit des Stoffs zu ſinnvoller künſtleriſcher Darſtellung aus der dichteriſchen Bearbeitung dieſer nur in einzelnen Hauptzügen hier angedeuteten Sage hervorgehe, bedarf kaum der Erwähnung; und nur als Probe des geiſtvollen und phantaſiereichen Auffaſſungsvermögens des Künſtlers können dieſe wenigen Blätter dienen, die ſich ſowohl durch gelungene Darſtellung des dichteriſch erhaben[illegible] Moments als durch geiſtreiche und [illegible] Anordnung des gewählten und geiſtig verarbeiteten Stoffs auszeichnen. Alle Einzelheiten verſchmelzen in dieſen Zuſammenſtellungen zu einem ſchönen Ganzen; die Einheit der Darſtellung verbürgt die Genialität des Künſtlers; regt Leben ſteht und [illegible] in dieſen Bildern. Höhere Lebendigkeit der in ſich einigen geiſtlichen Naturwirkung, voll bleibender Eindruck für den aufmerkſamen Beſchauer, der ſich deſto inniger ergriffen fühlt, je weniger ihn hier der flüchtige Reiz ſchöner Auffaſſung einzelner anmuthiger Situationen zerſtreut; — es iſt das harmoniſche Walten im All, das im durchgreifenden Zuſammenhang mit der Idee des Dichters in den Einzelheiten wie im Ganzen der künſtleriſchen Darſtellung wiederſtrahlend dieſen herrlichen Umriſſen die eigenthümliche Lebendigkeit verleiht.

Das erſte Blatt, mehr allegoriſche Verſinnlichung der im Ganzen dieſer Sage enthaltenen Ideen, ſoll den Beſchauer in den [illegible] Gehalt der Dichtung einweihen. Die [illegible], immer ſchaffende, ſtets neu ſich geſtaltende, allbegabende Natur, [illegible] unendlich einige Offenbarung des unwandelbaren, ſchaffenden, erhaltenden und [illegible] Geiſtes der Gottheit, wird hier in der bildlichen Darſtellung der vier Grundkräfte der menſchlichen Vorſtellungsweiſe näher gerückt. Indra, der Herrſcher im Reich der Lüfte, „Agni, der das Feuer gebietet, Waruna, der des Gewäſſers waltet, und Jama, der hält der Todten Gewalt.“ ſie ſchweben hier auf [illegible] unterſchiedenen Thronen, in ruhig ſtrahlender Haltung, die [illegible] die [illegible] Wolken entragenden auch der Herrlichkeit [illegible] Weisheit, die aller Geſchaffenen Wohl begründet, über dem Ganzen ſchwebend, daß ſich ihrer ſegnenden Obhut erfreut. Die erhabene Ruhe gleichgeformter, [illegible], ſchimmernder [illegible] Geſtalt und ihren wunderlieblichen Zügen. Die Götter begaben die ihrer Weltthrone würdigen Herrlichen mit der Bewegungen Fülle. [illegible] verkündigt die unendliche Gnade zur Richtſchnur der Götterwelt, welche den weiſen, mächtigen und ruhmgekrönten, als Herrſcher, Gatten und Vater beglückten Nal im irdiſchen Dienſte ſeiner Liebe zeigt. Aus dem immer ſich gleichbleibenden Gange des großen, aller Weſen Glück bezweckenden Haushalts der Natur iſt das grauenvolle, finſtere Treiben der Leidenſchaften ein [illegible], in welchem ſelbſt die Götter unterliegen, um den unwiderſtehlichen, verderbenbringenden Umfang ihrer [illegible] Wirkſamkeit in einem Schauſpiele [illegible] zu ſehn. Dieſer ergreifenden Gruppe gegenüber erblicken wir die Folgen leidenſchaftlichen [illegible], wenn der Leidenden nicht bloß ſich ſelbſt, ſondern auch die ihm am liebſten [illegible]. Seiner Herrlichkeit [illegible], aller menſchlichen Theilnahme, des [illegible] Gemeinen beraubt, in ſich ſelbſt zerfallen, läßt [illegible] der unbarmherzige [illegible] Nal in verzweifelnder [illegible], die Frucht des Schuldbewußtſeins [illegible] dem [illegible] Mann [illegible] Jammer. [illegible] umkreiſt ihn mit dem eigenen Gewiſſen die durch ihn unglückliche, nicht ihr eigenes Glück, nur des Gatten Schmerz mitfühlende Damajanti; ſie iſt die allesduldende, allvergebende, ſchirmbewachende,

[illegible]

Das zweite Blatt [illegible]

[illegible]

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]“

[illegible]

„Willkommen, mein Geſpiel, willkommen mir als Gaſt!
Nun ſage, was du bringſt, und was du nöthig haſt."
„„Was ich dir bringe, das iſt dieſe Opfergabe
Von Kuſagras, und nichts iſt, das ich nöthig habe,
Als dies nur: ſelber ſehn, was ich gehört von fern,
Und ſelber auch von dir geſehn ſein wollt' ich gern.""
„Und du biſt gern geſehn. Nun komm' und laß dir zeigen
Mein Reich, und was davon du wünſcheſt, iſt dein eigen."
Ihn führt der Gott umher, und als er ſich beſehn
Die Pracht, und nichts gewünſcht, wollt' er nach Hauſe gehn.
Und ihn entläßt der Freund, ohn' etwas ihm zu ſchenken;
Denn „er iſt reich genug", mocht' er im Geiſte denken.
Und er geht ungekränkt, und geht nicht unbeſchenkt,
Weil er in ſtiller Luſt all das Geſehne denkt.
Und eh' die Nacht ſich ſenkt, iſt ihm zurückgelenkt
Der Schritt zur Siedelei, die er betritt, und denkt:
„Da iſt mein Ameishauf, der hat noch ſein Gewimmel,
Alsob nichts wichtigers zu thun ſei unterm Himmel.
Von Waſſerjüngferchen fliegt noch am Bach das Dutzend,
Wie rechte Jüngferchen ſich vor dem Spiegel putzend.
Das Bächlein aber führt ſein plaudriges Gerieſel,
Als wollt' als Diamant es preiſen jeden Kieſel.
Und auf dem Bächlein ſchwimmt das Lotosblatt, und nimmt
Sich aus wie pures Gold, wie es im Spätroth glimmt.
Auch haben noch am Rand Grashälmchen ihren Stand,
Dran hängt der Abendthau ſein Perljuwelenband.
Und bei Grasblüthen gehn die Bienen ein und aus,
Als müßten ſie verſehn mit ihrer Koſt mein Haus.
Und an des Hauſes Thor arbeiten ſo die Spinnen
Voll Fleiß, als müßten ſie die Kleider mir gewinnen."
Er ſieht es an und lacht, dann denkt er an die Pracht,
Die er geſehn, zurück, und ſchläft ſo ein bei Nacht.
Da kommt ein Traumgeſicht zu ihm mit Zauberlicht,
In dem das dort und hier ſich wunderbar verflicht.
Alsob mit Schöpferkraft fiel ein Befruchtungsregen,
So ſchwillt die Erd' und wächſt dem Himmelsglanz entgegen.
Der Ameishaufen wird zum hügligen Gelände,
Wo ein geſchäftig Volk arbeitend regt die Hände.

Das dritte Blatt ſtellt die erhaltenden, ſchützenden, ſegenſpendenden Götter den verderbenden Mächten gegenüber. Denn:

„Als Damajanti den Nal erleſen,
Begegneten die himmliſchen Weſen,
Heimkehrend, Kali, dem finſteren Geiſte,
Der in Begleitung von Dwapara reiſte;
Und Indra redete jenen an:
Kali, wohin geht deine Bahn?“

Dieſe vier groß und erhaben gedachten und in gleichem Verhältniß edel und einfach dargeſtellten Göttergeſtalten, wie ſie der Dichter ſchildert: „ſtarr von Augen und ſchweißlos von Haut, mit friſchunwelkenden Kränzen; Gewändern, die ſtaublos glänzen; den Grund nicht berührend, ſchwebend und keinen Schatten gebend,“ — entſprechen ganz der indiſchen Vorſtellungsweiſe: leidenſchaftslos und ruhig vor- und rückwärts und um ſich blickend; ruhig waltend, ohne Anſtrengung, nach unwandelbaren ſelbſtgegebenen Geſetzen; unbegrenzt in ihrem ſegenreichen Wirken, nur dem geiſtigen Auge erkennbar, das allein den Glanz des unvergänglichen Seins ohne mildernden Schatten des irdiſchen Wechſels verträgt.

Wie ganz verſchieden ſtellt der Künſtler die abgefallenen Geiſter dar! Die Grundform des Erhabenen und Uebermenſchlichen iſt geblieben; aber wie thieriſch entſtellt durch leidenſchaftliche Verzerrung in Kali! wie leblos entſeelt in der willenloſen Apathie Dwapara's! Jenem ſträubt innere Angſt das Haar, die hoheitthronende Stirn ſchrumpft ein unter unheilbrütenden Falten, und thieriſches Gehörn entſproßt dem frevelnden Uebermuth; thieriſch ſtreckt das Ohr die mißtrauiſch-horchende Gewiſſensqual und wuthentflammt blitzt das trotzig ſelbſtſüchtige Auge aus der finſtern Höhle ſelbſtgeſchaffenen Grams, über der neidiſch abgedörrten Wange und den von niederen Leidenſchaften geſchwellten untern Theilen des gräulichverzerrten, urſprünglich ſchönen Angeſichts. Die nimmer ruhende Haſt des ſich ſelbſt zu entfliehen ſtrebenden Frevels iſt durch das Flügelpaar angedeutet; machtlos ſtrebt der böſe Wille, mit fruchtloſer Anſtrengung — die ſcharfhervorquellenden Muskeln des abgemagerten Leibes zeigen das Letztere — nach endlichen Zwecken den geregelten Gang des unendlichen Schöpfungsplans zu hemmen; vergeblich krallt er nach feſtem Boden, vergeblich ballt er die ohnmächtige Fauſt, vergeblich regt er die ermattenden Schwingen; ſinken muß der nichtige Triumph des Böſen in die Nacht des Chaos, worin er die Welt zu ſtürzen wähnt. Wie trefflich bezeichnet der Künſtler in Kali die ſich ſelbſt überſchätzende Willenskraft, in Dwapara die ſich ſelbſt verloren gebende Willenloſigkeit des Böſen! Zwei ſchroffe Gegenſätze des in ſich ſelbſt zerfallenden Weſens der Unnatur, der Sünde des Irrthums und der Sünde der Verzweiflung! Jenen charakteriſirt der Wahn der Ueberkraft, dieſen der Wahn der Unkraft. Dwapara's ſchöne Formen ſind geblieben, aber das Leben in ihnen ſcheint erloſchen. Während jener in thieriſcher Verzuckung ſich aufreibt, wuchert dieſe in vegetirender Apathie der Verweſung entgegen. Den Sterblichen ein täuſchendes Trugbild, das unendliche Wonne verheißend anlockt, zu verweilen winkend, wenn Kali, die geſtillte Sehnſucht weckend, nirgends Ruhe gönnt, hat ſich Dwapara dem Letztern willenlos ergeben; ihr bewußtlos gezwungenes Mitwirken zeigt bildlich hier die kaum zum Schließen kräftige Hand, in welcher die verderblichen Würfel ruhen. — Noch könnten die an beiden Figuren angedeuteten Gegenſätze von männlicher und weiblicher Geſunkenheit, das blinde Vertrauen auf Eigenmacht, wie der dem planloſen Zufall huldigende Wahn, und vieles Andere hier beſprochen werden, wodurch dieſe Andeutungen zu einer das richtige Maß weit überſchreitenden Abhandlung ſich ausdehnen würden. Doch ſchließen wir lieber mit der flüchtigen Bemerkung, daß dieſe furchtbargrauenvolle Darſtellung des Böſen innerhalb der Grenzen des Großartig-Erhabenen bleibt, in keinem Zug das Gebiet grotesk-bizarren mittelalterlichen Teufels- und Hexenunfugs berührend, — nur ſo war es möglich, die Einheit der ſchönen Zeichnung durch keine ſtörende Nebendinge zu verletzen.

Das vierte Blatt zeigt den Reich und Habe verwürfelnden Nal, mit der troſtloſen Gattin und den angſtverſtörten Kindern, den ſtumm trauernden Räthen und alle Hoffnung aufgebenden Bürgern:

„Nicht konnte den würfelſüchtigen
Fürſten die Gattin begütigen,
Abwenden konnte kein verſtändiger
Freund den ſpielenden Feindebändiger.
Die Bürger ſammt allen Räthen
Kamen herangetreten,
Den König zu ſehn verlangend,
Vor ſeinem Schaden erbangend."

Kali, „der finſtere Geiſt", hat ſich des Innern Nal's bemächtigt, und Dwapara iſt in's Würfelſpiel gefahren. Jenes zeigt der unſtete Blick, die unruhige Haſt der Bewegungen, die ganze ſeinem Weſen entfremdete Haltung Nal's, dem mit gemachter Spielergleichgültigkeit daſitzenden Puſchkara gegenüber; dieſes das durch falſche Bezeichnung der Würfel angedeutete falſche Spiel. Rührend iſt die ſchweigende Trauer Damajanti's und der ſchmerzverwunderte Blick ſeines Kindes, welches der von der Würfelwuth ergriffene Vater weder ſieht noch hört; vorzüglich ergreifend durch den Contraſt mit der grellen Kaltblütigkeit Puſchkara's und dem verzehrenden Wahnſinn Nal's. Die verſchiedenen Phyſiognomien der vergeblich auf Abhülfe ſinnenden Räthe laſſen eine, wenn auch weniger deutliche, doch unverkennbar einleuchtende Abſicht des Künſtlers wahrnehmen, die Abſtufung von täuſchender Hoffnung, durch eindringliche Rathgebung dem drohenden Unheil zu wehren, bis zur gewiſſen Überzeugung, daß alles verloren ſei, lebendig zu veranſchaulichen. Nicht wie dieſe durch die Gegenwart der tiefbekümmerten Gattin zurückgehalten, überlaſſen ſich im andern Gemach die troſtloſen Bürger den lauten Äußerungen ihres Schmerzes. Dort ſehen wir auch den treuen Wagenlenker Warſchneja, der aus den Händen der Amme Weihaſene einen der Sprößlinge Nal's empfangt, um ihn nach Widarba in Sicherheit zu bringen. Während die Amme ſich nach dem andern Kinde umſieht, das noch an der Seite ſeiner Mutter verweilt, fällt ihr vorübergleitender Blick auf die eben der Hand des Königs entfallenden Würfel, — ob vielleicht im entſcheidenden Augenblicke das Glück ſich wende, — vergebliche Hoffnung! — „durch Kali, der ihn bezwang, verlor der König auf jedem Gang."

Das fünfte Blatt zeigt uns die von aller menſchlichen Hülfe verlaſſene Gattin in der Wildniß umherirrend. Hinter ihnen weichen die üppig grünenden Auen, die kunſtreichbelebten Städte immer weiter zurück, vor ihnen dehnt ſich die unabſehbare Einöde aus, wo zwiſchen dürren Felſengruppen nur magere Stauden und abſchreckende Sumpfpflanzen ſpärlich hervorſehen. — Nachdem Nala durch die verrätheriſchen Würfel Alles an Puſchkara verloren, verlangt in herzloſer Laune der Bruder, daß er auch um Damajanti würfele; und kaum iſt, ſolches weigernd, der völlig zu Grunde gerichtete König mit der betrübten Gattin, beide in dem einzigen noch übrigen Gewande entwichen, ſo verbietet Puſchkara überall die gaſtfreundliche Aufnahme der Flüchtigen. Nach mehrtägiger einſamer Wanderung verſucht Nal durch Überwerfen ſeines Gewandes einige Vögel ſich und ſeiner Gattin zur Speiſe zu fangen, doch dieſe erheben ſich plötzlich und verſchwinden mit dem Gewande, — es waren Dwapara's Würfel, die ihn noch um das letzte Beſitzthum höhnend betrogen. Im ſchmerzlichen Bewußtſein ſelbſtverſchuldeten Elends bittet Nal die treue Gattin, ſie ſolle ihn ſeinem verdienten Schickſal überlaſſen und zu ihrem Vater zurückkehren. Ihre Aufforderung, mit ihr zu gehen, ſchlägt er aus, im beſchämenden Gefühl, einer gütigen Aufnahme bei ihrem Vater unwerth zu ſein. Er ſagt:

„Ein mächtiger, reicher, hehrer,
Deiner Freude Vermehrer,
Der ich von dort gegangen,
Wie ſoll' ich nun hingelangen,
Ein nackter, bloßer, leerer,
Deines Kummers Mehrer!
Lieber laß uns, o Schönheitsſtrahl,
Einſam ſchweifen durch Berg und Thal,
Lebend von Luft und Thaue,
Wo unſer Elend ſchaue
Nur der Mond und die Sonne,
Die einſt geſehen unſre Wonne.“

Dieſes iſt der Moment, den der Künſtler auffaßt:

„So ſein reizendes Ehgemahl
Beſchwichtigend, ſprach König Nal,
Tröſtend die furchtgeſchreckte,
Von halbem Gewand bedeckte,
Die ſchlang die Hälfte ihres Kleides
Um den Genoſſen ihres Leides.“

Sie läßt den Unglücklichen nicht; froh, daß noch ein Gewand ihr blieb, mit ihm zu theilen, ſteht ſie aufgerichtet in ihrem Kummer; nur das Mitgefühl für das Leid des Gatten und die Sehnſucht nach den getrennten Kindern trübt ihren duldend-ergebenen Blick. Ihn drückt die Beſchämung der Schuld und das verlorne Vertrauen in die eigne Kraft; rathlos mit der Linken bedeckt er die Stirn, in welcher Kali keinen Rettungsgedanken aufſteigen läßt; der rechte Arm ergreift nachläſſig den Wanderſtab, und mit unſichern Tritten ſchwankt der Tiefgebeugte neben der theilnehmenden Leidensgenoſſin.

„So von einem Gewand umfangen,
Kamen die beiden gegangen,
Von Durſt und Hunger ermattet,
Zu einer Hütte waldumſchattet;
Da ſanken ſie an den Boden hin,
König Nal und die [illegible].“

Ehe die ermüdete Damajanti aus dem ruhigen, harmloſen Schlummer der Unſchuld erwacht, rafft ſich der ſorgengequälte Nal aus unerquicklichem Schlafe rathlos auf, und den ſinnverwirrenden Eingebungen Kali's folgend, verläßt er die liebend aufopfernde Gefährtin, nachdem er ſie vorher noch der Hälfte des ihre hülfloſe Nacktheit verhüllenden Gewandes beraubt hat. Vergeblich bleibt ihr Suchen und Rufen nach dem Entflohenen. Mehr um den verlornen Gatten beſorgt, als ihre eigne Hülfloſigkeit beklagend, irrt ſie durch Berg und Thal, durch Feld und Wald, überall von den drohenden Schreckniſſen der Wildniß umlagert.

So auf dem **ſechsten Blatte** ſehen wir die Hülfloſe von einer greulichen Schlange bedroht, der die Ermattete nicht entrinnen kann. Selbſt da noch:

„Klagte ſie nicht ſo ſehr um ſich,
Als, o Niſchadafürſt, um dich:
O König! mir verſchlungenen,
Von der Schlange bezwungenen,
Verlornen im Waldgeſchicke,
Was eilſt du mir nicht zu Hülfe?
O König! wie wird dich's kränken,
Wenn du wirſt mein gedenken,
Wie du heut mich verlaſſen haſt
In unwirthlicher Waldesnacht,
Wenn du, dem Fluch entronnen,
Dich und das Reich einſt wieder haſt gewonnen!
Doch es hörte die klagende Magd
Ein walddurchwandelnder Mann der Jagd,
Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
Sie ſehend von der Schlang' umrungen,
Sich nahete in Eile,
Und zielend mit ſcharfem Pfeile,
Den Drachen zu Boden ſtreckte
Und löſ'te die ſchöne Erſchreckte.“

Der Dichter und der Künſtler weichen nur ſcheinbar von einander ab. Letzterer wählt den Augenblick des erſten Erſchreckens, wo Damajanti den aus der Bergſchlucht herausſchreitenden Jägersmann nicht gewahrt, ſondern angſtdurchſchauert, nichts als die züngelnde Schlange zu ſehn vermag, und außer Stande in ſolcher Nähe unvermeidlichen Verderbens an rettende Flucht zu denken, ſich verloren gibt. Im nächſten Augenblick wird der ſchon ſichtbar aus der Umſchlingung des ungeheuern Baumſtammes ſich löſende greuliche Schlangenleib mit furchtbarer Eile hervorſchnellend die ſchreckerſtarrte Verlaſſene umringeln. Kaum bleibt dem Jäger Zeit „ſich anzuſtellen in Eile,“ den Pfeil anzulegen und die Sehne des Bogens zum ſichern Schuſſe anzuziehen, den einzigen, rettenden, wenn ihn die ruhige Beſonnenheit nicht verläßt. Denn, wenn auch „zielend mit ſcharfem Pfeile,“ er mit geübtem Blick und feſter Hand „den Drachen“ tödtlich getroffen „zu Boden ſtreckt;“ ſo läßt ſich demungeachtet vorherſehen, daß ein ſolches Drachenungethüm ſelbſt im Todeskrampfe noch ſein ohnmächtiges Opfer umſtrickt. Der Jäger eilt alſo nicht zu früh und wird noch zeitig genug auf das Rufen der Hülfloſen herbeieilen können, um „die ſchöne Erſchreckte“ aus der greulichen Schlangenumringelung zu löſen. Indem der Künſtler jenen letzten gräßlichen Moment vermied, hat er ſeine Aufgabe nicht bloß durch eine anmuthigere Darſtellung gelöſt, welche den Worten der Dichtung ſo wenig wie ihrem Sinn widerſtreitet; er hat vielmehr dem ſinnigen Beſchauer auf die ungezwungenſte Weiſe die Folgen dieſer Jagdthat im Voraus angedeutet, daß nämlich dieſer Retter Damajanti's ihr Verſucher wird. Das reine Gemüth der von ihrem Verſucher verkannten Schönen widerſteht, wie ſchon erwähnt, der das Gefühl der Dankbarkeit entweihenden Verlockung.

Auf dem **ſiebenten Blatte** ſehen wir die hartgeprüfte Duldrin dem Ende ihrer hülfloſen Wanderung ſich nähernd und des liebreichen Schutzes einer von ihrem Kummer gerührten Fürſtin verſichert, mitten im theilnehmend-neugierigen Umdrängen der Einwohner der Königsſtadt.

„Alſo gelangte wandernd,
Damajanti zur Tſchediſtadt
Und ging ein zu den Thoren,
Einſam in Schmerz verloren;
Mit dem Gewand gegürtet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummerzerwühl'tem, gelöſ'tem Haar,
Das um die Bruſt ihr Mantel war.
Die Tſchedibewohner ſahen
Der nahenden ſeltſam Gewandten;
Und wie ſie ſchritt, da liefen
Die Kinder ihr nach und riefen.
Und begleitet von ſolchem Troß
Gelangte ſie nahe dem Königsſchloß.
Dort, auf Palaſtes Zinnen ſtehend,
Die Königsmutter, jene ſehend,
Sprach gewendet zur Amme:“

Den Auftrag der Fürſtin auszurichten, ſehen wir Letztere mit Damajanti im Geſpräch begriffen, während der Volkshaufe allmählich ehrerbietig zurückweicht. —

„Da ward jene hergezogen
Aus den drängenden Volkswogen,
Und entführet von hinnen
In des Palaſtes Zinnen.“

Dort wohnt ſie unerkannt, in ehrender Gemeinſchaft mit der Fürſtentochter Sunanda, bis der Brahmane Sudewa ſie daſelbſt auffindet und dadurch ihre Rückkehr zu ihren Aeltern veranlaßt.

Auf dem achten Blatte erblicken wir Leser als theilnehmenden Zeugen der innigergreifenden Scene, wo Damajanti, die Verlorengeglaubte, von ihrer Mutterschwester und deren Tochter Sunanda endlich wiedererkannt, in deren liebevoller Umarmung unter Thränen lächelt.

„Als Sudewa das Wort enthüllt,
Trat Sunanda, staunerfüllt,
Zu Damajanti mit Freuden,
Den Schleier und die Locken
Strich sie ihr von der Stirne;
Da leuchtete das helle Glücksgestirne,
Wie am entwölkten Himmel siegt
Der Mond, dem jeder Stern erliegt;
Sie ihren Blicken erliegend,
In ihre Arme fliegend,
An ihre Brust sich schmiegend,
Weinte Sunanda, zerronnen
In Schmerzen zugleich und Wonnen.
Es weinte die Mutter-Königin,
Mit mütterlich liebendem Sinne
Umfassend die Wiederkehrerinn.
So alle Drei, sich kaum umschließend,
Standen sie, Thränen in Thränen gießend.“

Von den Segenswünschen der Königin-Mutter begleitet, fährt Damajanti nach Widarbha, dort bei den erfreuten Eltern mit ihren Kindern wiedervereinigt, veranlaßt sie die Ankunft des Königs Rituparna durch Vorspiegelung einer neuen Gattenwahl, weil sie aus den Berichten eines der vielen den Aufenthalt ihres Gatten auskundschaftenden Brahmanen sich überzeugt hat, daß er sich in dem Gefolge des genannten Fürsten des fernen Ajodhalandes befinde. Bei diesem war schon früher Nala's Wagenlenker Warschneja in Dienst getreten, und später auch Nala selbst in veränderter Gestalt unter dem Namen Wahuka, sich dem zahlenkundigen Könige als geschickter Rossebändiger und Rosselenker empfehlend. Kaum hat König Rituparna von Sudewa, dem von Damajanti beauftragten Brahmanen, deren bevorstehende Gattenwahl vernommen, so läßt er seinen Wahuka die Rosse anschirren und mit ihm in Begleitung Warschneja's nach Widarbha eilen, „in einem Tag hundert Meilen,“ um noch zu rechter Zeit einzutreffen.

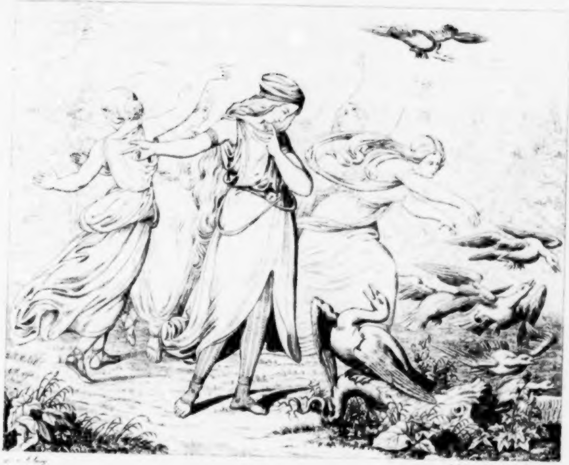
Das neunte Blatt stellt diese Wunderfahrt mit solcher überraschenden Lebendigkeit dar, daß dem staunenden Beschauer beim Anblick des fortgaloppirenden Gefährts des windschnellen Viergespannes fast kein Zweifel am möglichen Gelingen bleibt. In diesem zuversichtlichen Glauben kann die jener Gebärde kommender Ueberraschung der zugleich vertrauende Blick des schnellfüßigen Warschneja nur bestärken. Eben hat König Rituparna in flüchtigem Ueberblick am vorbeifliegenden Wibhitakabaume Früchte, Zweige und Blätter zusammengezählt; Nal-Wahuka will sich von der Richtigkeit des Zählens, den Flug der Rosse anhaltend, selbst überzeugen, da, vor der verspäteten Ankunft in Widarbha erbangend, verleiht Rituparna die wichtige Zahlen- und Würfelkunst an Nal unter dem Gegenversprechen der eben so wunderbaren Wagenlenkkunst.

„Wie Jener das Geschenk empfangen,
Blickt er den Baum an mit Verlangen;
Da zählt er gleich an seiner Krone
Die Blätter an Zahl fünf Millionen.
Doch, wie er die Zahlenkunst empfing,
Alsbald aus seinem Herzen ging
Kali hervor als wie ein Rauch,
Umhüllend den Wibhitakastrauch,
Der alsbald am Orte
Mit Frucht und Blatt verdorrte.“

Im Gewande empfangen, von der ſtrafenden Gattin an ſeinen wunderbaren Gaben erkannt und ſelbſt in der Wahnſinnshülle nicht verſchmäht, erhält Nal, durch die Gunſt der verſöhnten Himmliſchen nach vollendeter Buße auch ſeine wahre Geſtalt wieder, und kehrt als glücklicher Gatte und Vater zurück ins Königreich, wo er auf einem Wurf vom noch immer nach Damayanti ſtrebenden Puſchkara ſein Reich wieder erwürfelt, [illegible] der [illegible], und den ewigen Frieden [illegible] in ein Schickſal endlich.

Daß auch der Darſtellung meiner Bilder das von der Menſchheit überhaupt wie von Europa durch Irrthum und Sünde verlorne Paradies der Unſchuld durch Weisheit und Gerechtigkeit wieder errungen werde, bedarf kaum einer nachträglichen Erwähnung; dagegen ſcheint genug jene kunſtliebenden Bewunderer dieſer ſchönen Dichtungen von dieſen angedeuteten Darſtellungen mit dem innigen Wunſche, daß der geniale Künſtler auch wiederholt mit ähnlichen Gemälden ſeines ſchönen Talents erfreuen möchte.

Nal
&
Damajanti.



[illegible] [illegible]

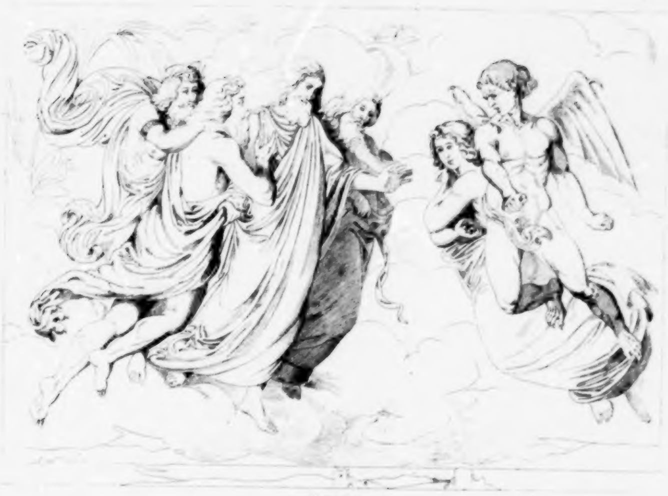
Nal und Damajanti

[illegible]

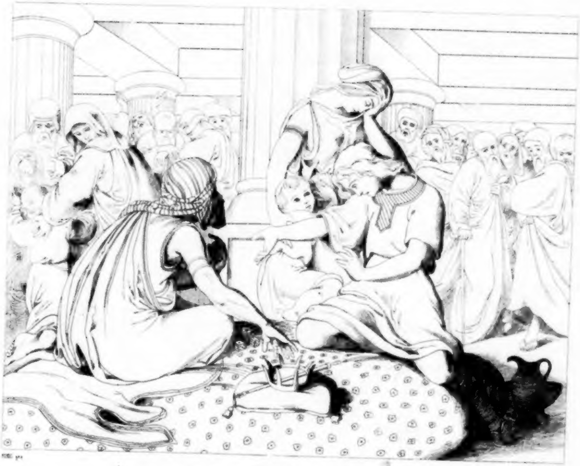
Die Waſſerjungferchen verwandeln ſich zu Chören
Von Nymphen, deren Lied ſich läßt im Grünen hören.
Das Bächlein wird ein Strom, der mächtig ſich ergießt,
Um ein bewäſſertes Gebiet als Grenze fließt.
Da ſchwimmen Lotoſe, und bilden goldne Nachen,
Indeß ſich andre reihn und Brückenbogen machen.
Und hüben an dem Rand da dehnen ſich die Halmen
Nach allen Seiten aus, und werden Fächerpalmen.
Und zwiſchen ihnen gehn viel Diener goldgeſtickt,
Zu leſen jede Frucht, die ſich zur Tafel ſchickt,
Und tragen ſie in's Haus. Das wächſt zum Schloß empor,
Wölbt mit Lazur ſich aus, und baut ein Perlenthor.
Und drin im Prunkbett ſieht Sudaman ſelbſt ſich ruhn,
Wobei die Schuldigkeit auch ſeine Spinnen thun:
Sie haben ihm gewebt ein Seidenbaldachin;
Und er erwacht vom Glanz, der durch den Vorhang ſchien.
Da ſieht er ſeinen Traum zerrinnen nicht in Schaum,
Er ſieht im Morgenlicht ihn ſichtbar ſtehn im Raum.
Soweit die Blicke gehn, iſt wirklich, was er ſieht,
Und was die Augen ſehn, kennt er als ſein Gebiet.
Das hat der Freund, der unbeſchenkt ihn ließ, geſchenkt;
Mit freud'gem Dankgefühl nimmt er Beſitz, und denkt:
Nun laß den ſchönen Traum, o Herz, zu Nutz uns machen,
So daß wir's nicht bereu'n, wann wir daraus erwachen.
Sudaman ward berühmt nur durch Freigebigkeit,
Bis er vom Erdentraum erwacht zur Ewigkeit.

Aus den Wanderjahren eines frommen Mannes.

Ein frommer Mann erzählt aus ſeinen Wanderjahren,
Wie er einſt wunderbar des Himmels Hülf' erfahren.
Er ſagt es, um ſich ſelbſt und andre zu beſchämen,
Wenn andre oder ihn der Nahrung Sorgen lähmen.
Ich ging am langen Tag auf meiner Pilgerſchaft,
Und als die Sonne ſank, entſank mir Muth und Kraft.

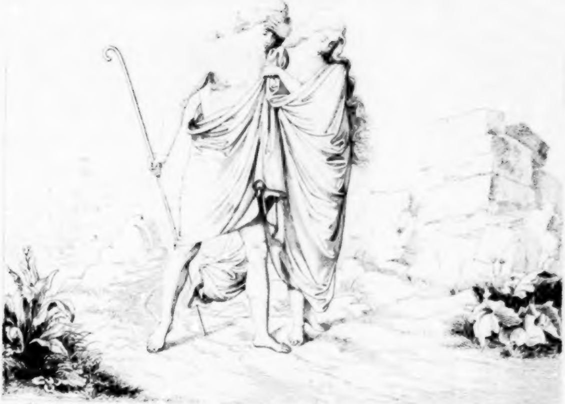


F. Rückert's
Nal und Damajanti
Erster Gesang

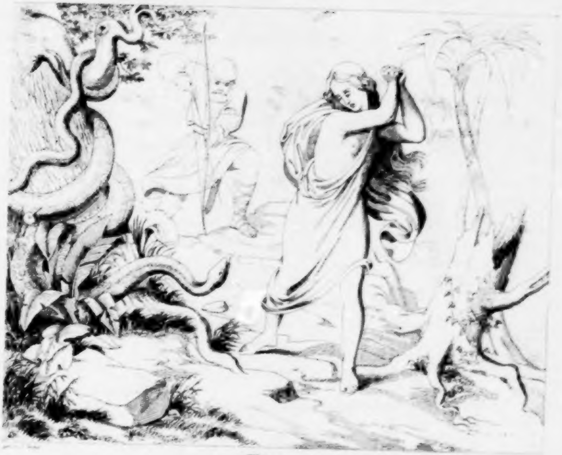


Fr. Rückerts: Nal und Damajanti

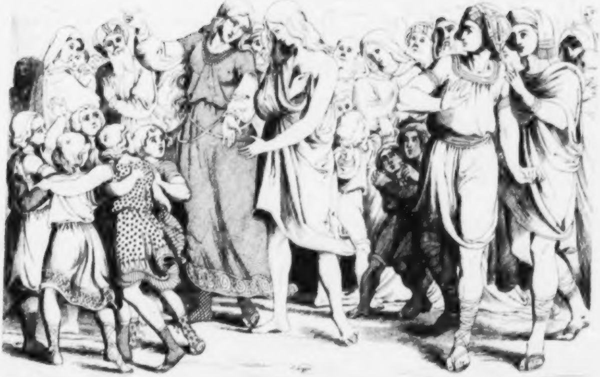
Siebenter Gesang



F. Rückert's
Nal und Damayanti
Zehnter Gesang



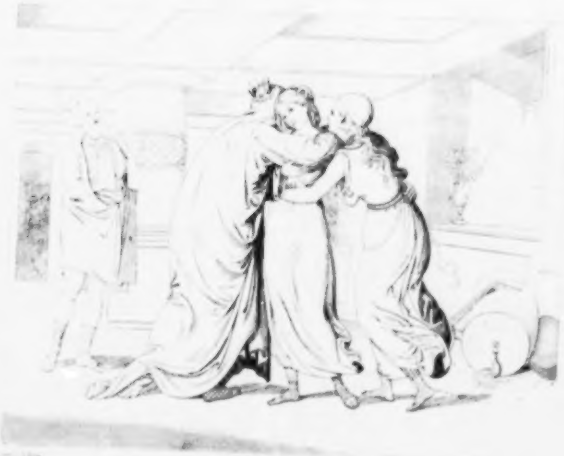
F. Rückert's
Nal und Damajanti
Zwölfter Gesang



Nal und Damajanti

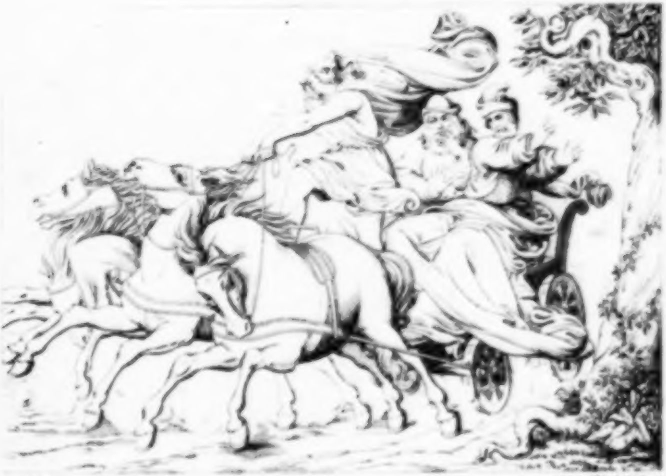
[illegible]

Da war im Waldgeheg die einſame Kapelle,
Die wählt' ich für die Nacht zu meiner Ruheſtelle.
Kaum war ich eingekehrt, als mich ein Geiſt des Zagens
Beſucht' und machte mir das Herz voll Unbehagens.
Er flüſterte mir ein beim ſchwachen Abendſchein:
Du biſt im wilden Wald hier mutterſeelallein.
Aufſuchen ſollteſt du ein nahes Dorf, wo Troſt
Dir geben könnt' ein Menſch, und geben Abendkoſt.
Da richtete mein Blick ſich zum Geſimſ' empor,
Und Vogelköpfchen ſahn dort aus dem Neſt hervor.
Die ſchrieen ungeſtüm nach ihrem Abendfutter:
Es hatte ſich damit verſpätet ihre Mutter.
Doch nun flog ſie herein, und ſteckte jedem zu
Sein Bißlein; alle ſchnell geſättigt hielten Ruh'.
Ich aber ſprach: So will ich auch von hier nicht weichen,
Bis wie den Vögelein geſchehe mir desgleichen.
Nicht eſſen will ich, bis an's Thor Einladung klopft,
Bewirthung in den Mund mir ſelbſt den Biſſen ſtopft.
Ich ſtreckte mich zum Schlaf im Winkel der Kapelle,
Und plötzlich weckte mich Geräuſch am Thor und Helle.
Es kam bei Fackelſchein ein Mütterchen herein,
Umleuchtend fragte ſie: wo mag der Gaſt hier ſein?
Gewahr mich werdend, rief ſie froh: Wohlauf, mein Gaſt!
Das Eſſen iſt bereit, geſchwind! hier gilt nicht Raſt.
Doch wenn mein Dringen dir vielleicht Verwundrung bringt,
Vernimm in Kurzem, was mich zu der Eile dringt.
Mir liegt ein lieber Sohn danieder krank ſeit Wochen,
Der bat mich auf die Nacht ihm ein Gericht zu kochen.
Er hat ſeit Tagen nicht den Biſſen angerührt,
Und nun zu dem Gericht hat er Geluſt verſpürt.
Da kocht' ich das Gericht voll froher Zuverſicht,
Weil ſeine Heilung mir davon mein Herz verſpricht.
Nun aber hat er ſich verſchworen und vermeſſen,
Er woll' es anders als mit einem Gaſt nicht eſſen;
Mit einem Gaſt, der hier in der Kapelle ſei.
Geh', ſprach er, Mütterchen, und ſchaff' ihn mir herbei.
Denn meine Lippe ſoll nicht eh'r ein Biſſen rühren,
Du werdeſt einen denn zuvor zu Mund ihm führen.



F. Fischer

Nal und Damajanti



[illegible]

[illegible]

So komm, o Gaſt, und laß den Biſſen in den Mund
  Dir ſtopfen, daß davon mir werd' ein Sohn geſund!
Und ſo geſchah's; ich ging mit ihr, und wurde ſatt,
  Und jener ward geſund auf ſeiner Lagerſtatt.

Der reinen Lehre verkehrte Nutzanwendung.

Was hilft vom Prediger der reinen Lehre Spendung?
  Der Hörer macht davon verkehrte Nutzanwendung.
Aus einer Predigt kam ein Geizhals tief gerührt,
  Wo ihm des Wohlthuns Pflicht ward zu Gemüth geführt.
Er ſprach: So hat mich nie ein Wort bewegt im Leben;
  Wie ſchön, wie edel iſt's, den Armen reichlich geben!
O ließ' ein Reicher nie hartherzig Bettler ſtehn!
  Entſchließen möcht' ich mich, und ſelber betteln gehn.

Der vielbenamte Liebesgott und der dreigeaugte Weltzerſtörer.

Vernimm, durch welch Geſchick am heil'gen Strom der Ganga
  Der einſt leibhafte Gott entleibet ward Ananga.
Der ſchöngeleibte Gott der Liebe, Kama, ſtand,
  Sein Bildniß in der Fluth bewundernd, an dem Rand.
Er ſprach: Ein Blick von mir auf mich genügt, zu ſehn,
  Daß weder Götter mir, noch Menſchen widerſtehn.
Da ließ er ſeinem Geiſt vorübergehn die Schaaren
  Der Götter, die ſchon all' einſt ſeine Sklaven waren.
Die Menſchen hat er nicht zu zählen vorgenommen,
  Die wie die Blumen gehn und wie die Blumen kommen.
So in Bewunderung verſunken ſeines Leibes,
  Vergaß der Liebesgott ſelbſt des geliebten Weibes.
Wie iſt dein liebes Weib genannt, o Kamadewa?
  Bei Menſchen Wonne-Luſt, bei Göttern Rati-Rewa.

Die holde Wonne-Luſt ſtand ungeſehn ihm nah,
  Und ſah, daß er nicht ſie, daß er ſich ſelbſt nur ſah.
Sie weckte lächelnd ihn: „Beſinn' dich, lieber Smara!
  Denn dort kommt Siwa her, der hehre Herrſcher Hara.
Fleuch, o Kandarpa, fleuch! dich mahnet deine Rewa,
  Der grauſe Siwa kommt, der große Mahadewa.
Der Dreigeaugte denkt jetzt einer Welt Zerſtörung;
  Fleuch, Manmatha! daß uns nicht reue die Bethörung!“
Der Vielbenamte ſprach: „Wer iſt der Dreigeaugte,
  Daß gegen ihn kein Pfeil aus meinem Köcher taugte?
O Luſt, ich ſollte fliehn? O Wonne, du ſollſt ſehn,
  Der Welt-Zerſtörer kann der Liebe nicht entgehn.“
Da zitterte die Luſt, er aber ſchoß verwegen
  Dem ſtarken Feinde gleich den ſtärkſten Pfeil entgegen.
Den Pfeil empfing in's Herz der hartgeherzte Hara,
  Und ward durch Liebesſchmerz drauf Vater des Kumara.
Erregt durch dieſen Pfeil, zeugt' er das Kriegesfeuer
  Kumara's, halb ein Heil und halb ein Ungeheuer.
Doch dies zu ſagen wär' ein andres Abenteuer,
  Wie aus der Liebe Glut entſprang des Krieges Feuer.
Hier ſagen wir nur dies, wie es dem Smara ging,
  Als Hara deſſen Pfeil in ſeiner Bruſt empfing.
Sein Stirnaug' öffnet' er, und blitzt' ihm einen raſchen
  Zornfunken zu, davon ſein ſchöner Leib ward Aſchen.
Gott Siwa ging, und trug den Liebesbrand im Blut,
  Die Liebesaſche lag und glomm in Todesgluth.
Luſt-Wonne kam, den Reſt in Ganga's Flut zu waſchen,
  In ihren Thränen auch, und nahm an's Herz die Aſchen.
In ihrem Herzen fühlt ihn leben neu das Weib,
  Und nennt Ananga ihn, weil er iſt ohne Leib.
Und nennt ihn Hritſaya, das will Herzſchläfer ſagen;
  Sie will, bis er erwacht, ihn ſtill im Herzen tragen.
Das macht die Wonne krank, ſie wird nie mehr geſund,
  Von innen zehret ſie der Gott im Herzensgrund.
Die Wonne ſtirbt an Lieb', und ſeitdem tragen Herzen
  Den Gott der Liebe, ſtatt in Wonne, nur in Schmerzen.
Es iſt, wenn innen ſie ihn tragen, eine Pein,
  Und wenn er tritt heraus, ein Schatten nur und Schein.

Nie leibhaft wieder wird, ſeit leiblos ward Ananga,
  Und nur als Bild beſchwebt er noch die Flut der Ganga.
Der Frühling iſt ſein Freund, der ſelbſt ein flücht'ger Schatten,
  Wie Lieb' und Wonn', im Flug beſtreift der Erde Matten.
Der Frühling füllet ihm den Köcher, ſtatt mit Pfeilen,
  Mit Frühlingsblumen, die ſchnell wie die Lieb' enteilen.
Er lehrt die Nachtigall dazu die kurzen Lieder,
  Durch die der Liebe Pfeil erhalte ſein Gefieder.
Fünf Blumenpfeile ſind's, weil fünf ſind unſrer Sinne,
  Damit durch jeden Sinn Eingang ein Pfeil gewinne.
Am Bogen ſtatt der Senn' iſt eine Bienenſchnur;
  Ein ſolcher Bogen kann zum Spiele dienen nur.
Wie kann der Bogner denn die Bienenſenne ſpannen?
  Die Senne fliegt wohl eh'r noch als der Pfeil von dannen.
Die Lieb' iſt nur ein Spiel, ein Schatten und ein Schein,
  Doch wirklich iſt das Ziel der Herzen ſüße Pein.

Rama's Ruhm und Sita's Liebesleid.

Von einem Sagenmeer vernehmt den Inbegriff,
  Das nie zu Ende fuhr der Dichtung Götterſchiff.
Wir ſelber, wenn wir einſt die Furcht vor Felſenriffen
  Bezwungen, wollen es ausführlicher beſchiffen.
Das iſt der heil'ge Stoff des Buchs Ramaiana:
  In Ceilon-Lanka wohnt der Ungott Rawana.
Vom heißen Süden bis zum Nordſchneebergesrand
  Streckt er nach Willkür aus der Herrſchaft Rieſenhand.
Alswie ein Wetter ſich vom tiefen Süden thürmet,
  Und unaufhaltſam fort zum höchſten Norden ſtürmet;
Im Weiterſtürmen ſelbſt erſchöpft es ſeine Wuth;
  Doch Rawana iſt ein Vulkan der ew'gen Glut.
Wie einzeln ſonſt der Welt des Unheils Ströme floſſen,
  Die alle haben ſich in ihn als Meer ergoſſen.
Das Böſe ſichtbarlich hat ſich in ihm geſtaltet,
  Vielköpfig ſich an ihm, vielarmig ſich entfaltet.

Die gute Schöpfung dient dem vielgeſtalt'gen Böſen,
Und Götterfriede ſelbſt bebt vor dem Weltzerſtören.
Die Sonne wagte nicht, der Mond nicht wagte da
Zu ſcheinen, wo der Welt ſich zeigte Rawana.
Die Erde ſelbſt, als Kuh geſtaltet, brüllt' empor
Zum Himmel, klagt' ihr Leid dem ſel'gen Götterchor:
In welches Hirten Hand habt ihr mich laſſen fallen?
In der Entweihung Schmach will ich nicht länger wallen.
Zu Rathe ſetzte ſich der Götter Glanzgewimmel,
Da wo der Scheitel trägt des Nordgebirgs den Himmel.
Wer von den Göttern will, wer von den Menſchen kann
Die Erd' erlöſen aus des Rieſen Zauberbann?
Da Vater Brahma mild ihm hat verliehn die Gnade,
Daß weder Menſchenarm noch Götterhand ihm ſchade?
So rathlos ſaß der Rath der Götter dort, da trat
Der Helfer in den Kreis, der ſtets geholfen hat.
Gott Wiſchnu trat herein in mildem Lotosſchein,
Und ſprach: Von Rawana rett' ich die Welt allein.
Denn mir iſt es vergönnt, zu ſein nicht Menſch noch Gott,
Zu machen Gott- und Menſch-verſpottende zu Spott.
Nicht Menſch noch Gott allein, Menſch und Gott im Verein,
Nicht halb Gott und halb Menſch, ganz Gottmenſch will ich ſein.
Längſt dem Daſaratha, dem König, iſt verheißen
Ein Sohn, der will ich ſein, und Rama will ich heißen.
Denn Rama heißet Ruhm, drum will ich Rama heißen,
Den Ruhm, der mir gebührt, dem Rawana entreißen.
Er ſchwieg, und Beifall trug der Götter ihn zur Erde,
Als er hernieder ſtieg, daß er geboren werde.
Die Götter blieben dort; der Liebe Gott nur, Kama,
Folgt' ihm, daß lieblich hier geboren würde Rama.
Liebathmend ward das Kind, liebreizend ward der Knabe,
Und als er Jüngling ward, erſehnt' er Liebesgabe.
Die Sonne ſchien mit Luſt, der Mond mit Wonne da,
An Rama's Blicken frei von Furcht vor Rawana.
Still wuchs des Lichtes Reich, ſoweit den Blick er dehnte;
Und aus der Erde ſtieg das Glück ihm, das erſehnte.
Denn König Janaka in Mithila beſtimmt
Den Tag, an dem ſein Kind, Sita, den Gatten nimmt.

Die Sita, die kein Leib ſterblicher Mutter trug,
  Vielmehr der Erde Schooß, erwühlt vom Ackerpflug.
Denn als im Fruchtgefild er einſt die Furche zog,
  Entſprang daraus das Kind, das er als ſeins erzog.
Und nun beſtimmt er ſie dem Gatten, der den Bogen
  Kann ſpannen, deſſen Kraft ſchon manchen Wunſch betrogen,
Den Bogen, den kein Arm der Männer ſpannen kann.
  Der Jüngling Rama kommt, ſpannt ihn und iſt ein Mann.
Als ſo die Braut im Scherz davon getragen Rama,
  Da kam erſt recht in's Herz ihm eingezogen Kama.
Des Rettungswerkes hätt' in Lieb' er da vergeſſen,
  Wenn ihn der Feind nicht ſelbſt erinnert hätte deſſen.
Denn immer reizt zum Kampf den lichten Tag mit Dampf
  Die Finſterniß, damit ſie ihm erlieg' im Kampf.
Und Ravana herauf aus dunſt'gem Süden ſchielte,
  Wo auf der Liebe Flur in Blumen Sita ſpielte.
Die Liebesblüthe reizt den ungeheuren Freier,
  Die zarte Taube wird entführt vom Rieſengeier.
Rama, der Held, erwacht, und ſieht am Tage Nacht,
  Weil ihm aus Blumen nicht entgegen Sita lacht.
Und als er von der Flur den Liebesraub erfuhr,
  Da that der Liebende den erſten Heldenſchwur;
Das große Rettungswerk ſchwur er, ohn' es zu wiſſen:
  Nun ſei dem Ravana der Raub der Welt entriſſen.
Die Liebe weckt den Ruhm mit ungeſtümer Mahnung,
  Und höherer Beruf erwacht in ihr zur Ahnung.
Zum Weltkampf Rama ruft, und unter ſeine Fahnen
  Stellt ſich die Schöpfung froh und geht des Ruhmes Bahnen.
Die Menſchen nicht allein, die Thiere ſelber wollen
  Im großen Weltenſpiel mitſpielen ihre Rollen.
Die Schaar der Roſſe kommt, das Heer der Elephanten,
  Die ſich zu Kriegesdienſt und Lehenspflicht bekannten.
Anſchirren laſſen ſich die kriegeriſchen Roſſe,
  Und Thürme tragen ſelbſt die ſtürmenden Koloſſe.
Ein leichter Trupp erſcheint von ſtreitbarem Geflügel,
  Die reiten durch die Luft und brauchen keine Zügel.
Dem Menſchen beigeſellt erſcheinen auch die Affen,
  Sie wollen nicht umſonſt ihm ähnlich ſein geſchaffen.

Die Affen führet an ihr Vater, Hanuman,
Von dem ein Affenvolk den Namen ſeit gewann.
Dagegen ſchaaren ſich zu Rawana als Krieger
Die Schlangen, Drachen, Greif', Hyänen, Wölf' und Tiger.
So theilt die Schöpfung ſich, und theilnahmlos ſah zu
Dem Kampfe, Kampfpreis ſelbſt, die Erd' als heil'ge Kuh.
Nun wechſeln blutig raſch die Scenen in dem Drama,
Des Gegenſpieler ſind dort Rawana, hier Rama.
Der Schauplatz immer rückt vom Norden fort zum Süden,
Wo die Vorrückenden das Meer nun will ermüden.
Doch Rama's Weſenheer ſchlägt über's Meer die Brücke;
Die Trümmer ſind davon geblieben dort zurücke.
Die Felſenpfeiler gehn durch's Meer hinüber noch,
Ein ſeiner Bogen nur beraubtes Brückenjoch.
Auf dieſer Straße ſtürmt der Kriegſturm gegen Lanka,
Zurück zu pflücken dort Sita, die Siegesranke.
Rawana's letztes Haupt iſt abgemäht dem Rumpfe,
Die Siegsbraut heimgeholt zum Feſtland im Triumphe.
Rama führt ſeine Luſt zurück in's Königshaus;
Doch an der Liebe Bruſt ruht man nur einmal aus.
Die Welt, die kaum vom Raub des Rieſen athmet frei,
Klagt, daß des Königs Weib entweiht vom Räuber ſei.
Und Rama, des Gefühl laut ihre Reinheit ſchwört,
Kann die Volksſtimme doch nicht laſſen ungehört.
Des Königshauſes Glanz ſoll ohne Flecken ſein,
Und dieſen Glanz befleckt auch der Befleckung Schein.
Dem Herzen ſiegt er ob in fürſtlicher Ermannung,
Und das geliebte Weib ſchickt er in die Verbannung.
Stumm auf dem Goldthronrand ſitzt einſam er und hält
In freudeloſer Hand die freudenfrohe Welt.
Doch Sita, die verbannt auf Waldespfaden geht,
Kommt, wo in Stille wohnt Walmiki, der Poet.
Der hat, indeß der Kampf die Welt durchtoſte laut,
Den ganzen Thatverlauf in ſeinem Geiſt geſchaut;
Von jenem an, was dort zu Göttern Wiſchnu ſprach,
Bis wo hier Rama's Herz bei Sita's Abſchied brach.
Er tritt der ihm vom Geiſt gemeldeten entgegen,
Und heißt willkommen ſie in ſeinen Friedgehegen:

Hier wohne, wo dein Leid du mit Geduld aufwägſt,
  Bis du zur Luſt gebierſt die Söhne, die du trägſt.
Und Sita wohnte dort in Thränen, und gebar
  In Thränenlächeln wie der Mai ein Söhnepaar.
Wie Duft und Glanz zugleich gebiert die Blum' im Thau,
  Gebar ſie anmuthreich die zwei Kuſilawau.
Doppelt geſpiegelt ſah ſie Rama's Ebenbild
  Verklärt auf dunklem Grund, wie Sonn' im Waſſer mild.
Die Sonn iſt Rama's Glanz, ihr Liebesleid der Grund,
  Und die zwei gleichen thun beides verſchieden kund.
Und waren ſie nicht ſelbſt mit Vaterbild geſchmückt,
  So hätte Mutterlieb' es ihnen aufgedrückt.
Sie hörten, ſeit heran ſie wuchſen: Rama, Rame!
  Denn von der Mutter Lipp' erging kein andrer Name.
Den Vater fühlten ſie, den ſie nie leiblich ſahn,
  Und nahmen ſein Gepräg in Sinn und Zügen an.
Und als aus Mutterpfleg' in Lehrerzucht ſie traten,
  Zog dieſe größer nur die ſchon gepflegten Saaten.
Als ſie vom Mutterſchooß zu Meiſters Füßen kamen,
  Vernahmen ſie auch dort nur Rama's, Rama's Namen.
Denn er, der Meiſter, hat, wie er im Geiſt es ſah,
  Inzwiſchen ausgedacht das Lied Ramaiana.
Und wie er alles hat in ſeinem Geiſt gebaut,
  Hat er den Wunderbau nun ihrem Mund vertraut;
Von jenem an, was dort zu Göttern Wiſchnu ſprach,
  Bis wo hier Rama's Herz bei Sita's Abſchied brach.
Wer ihnen Rama ſei, das ſagt' er ihnen nicht;
  Er goß nur in ihr Herz von Rama das Gedicht.
Sie nahmen nur das Bild, das ihnen war gegeben
  Von Rama, in's Gemüth, und Rama ward ihr Leben.
Und als ſie kundig ganz nun waren, im Geſang
  Sich kund zu thun, da drängt' in's Freie ſie der Klang.
Vom Meiſter ausgeſandt und von der Mutter, traten
  Sie an die Sängerfahrt und ſangen Rama's Thaten.
Soweit im Erdenrund von Ort zu Ort ſie traten,
  Soweit dem Liedermund entquollen Rama's Thaten.
Es ward die weite Flur ein einz'ger Frühlingshall,
  Und Rama, Rama nur ſang jede Nachtigall.

Aus ihrem Doppelmund klang es von Mund zu Munde,
Und bis zu Rama drang vom Ramaſang die Kunde.
Der König ſchweigend ſaß beim Feſt in goldnen Hallen,
Umdient von Brüdern und krontragenden Vaſallen.
Es fehlt des Feſtes Luſt, es fehlt der Seelen Freude,
Stumm iſt des Königs Bruſt und finſter das Gebäude.
Er denket ſeinen Ruhm, ihm ſchwanken vor den Sinnen
Halbklare Bilder nur, um trübe zu zerrinnen.
Es fehlt des Sanges Hauch, der ihm den Spiegel kläre,
Und erſt das reine Bild ihm von ihm ſelbſt gewähre.
Da tritt ein lichter Schein und eine Wunderſchau,
Der Sang, es tritt herein das Paar Kuſilawau,
Der König ſieht mit Luſt ſich ſelbſt in ihren Zügen,
Und hört aus ihrem Mund ſein wachſendes Vergnügen.
Der Kreis der Hörer lauſcht und ſtaunt, wie höh'rer Chor
Trägt im Zuſammenklang dem Rama Rama vor;
Von jenem an, was dort zu Göttern Wiſchnu ſprach,
Bis wo hier Rama's Herz bei Sita's Abſchied brach.
Klar ſteht vor Rama's Blick, dem Auge ſank die Blendung,
Sein irdiſches Geſchick und ſeine Himmelsſendung.
Er ruft, vom Traum erwacht: „O Lied und Leid, mein Paar
Von Söhnen, die verſtoßnes Liebesglück gebar!
Holt mir die Mutter her, mich neu ihr zu vermählen,
Eh' wir den Weg von hier zurück zum Himmel wählen!"
Und Sita kommt heran, das Volk auf ihren Wegen
Streut Blumenhuldigung, und Rama zieht entgegen.
Doch als von ferne ſchon er nach ihr ſtreckt den Arm,
Steht Sita ſtill und blickt zu Boden ohne Harm:
„Bei'm heil'gen Mutterſchooß, dem einſt ich bin entſtiegen
Zum Leben, und in dem ich lebensmüd will liegen,
Bezeug' ich's, daß mein Herz nie Lieb' und Treu' verließ,
Seit Rama mich erkor, und ſeit er mich verſtieß.
In Lieb' und Treue ſo vollbracht' ich meinen Lauf,
Du Bild der Lieb' und Treu', o Mutter, nimm mich auf!"
Da thut der Erde Schooß ſich auf vor ihren Füßen,
Und ſie verſinkt, indem die Augen Rama grüßen.

Sowie ſein Lebensglück er ſinken ſieht danieder,
  Nachſinken wollen ihm die todesmüden Glieder.
Er ſinkt mit ihr in's Grab, doch auf des Ruhms Gefieder
  Steigt himmelan ſein Geiſt, und iſt nun Wiſchnu wieder.
Euch, ihr Kuſilawau, läßt er des Lebens Bürde;
  Ihr truget Rama's Ruhm, nun traget ſeine Würde!

Zweite Lieferung.

Die Kinder der Gaukelſchwertverſchlucker.

Die Kinder, lieber Sohn, der Gaukelſchwertverſchlucker
In Madras üben ſich nicht an Konfekt und Zucker.
Von Bambus lernen ſie die Spitzen zu verſchlingen,
Um, wachſend in der Kunſt, es bis zum Schwert zu bringen.
Willſt du als Mann das Schwert der Wiſſenſchaft verdau'n,
Mußt du als Jüngling nicht Kunſtzuckerbröckchen kau'n.

Tſchintamani, der Gedankenedelſtein.

O Kind, ein Kleinod iſt Tſchintamani genannt,
Gedankenedelſtein heißt das, iſt dir's bekannt?
Wer dieſen Stein beſitzt, hat was er denken mag,
Und alles iſt erfüllt, was ihm am Herzen lag.
Wer ihn am Herzen trägt, dem iſt es wunſchgewährt;
Wer an die Stirn ihn legt, dem iſt das Haupt geklärt.
Durch deines Auges Blitz verräth ſich der Beſitz
Des Steines, ihn verräth der Rede feiner Witz.
Beſitzeſt du den Stein, ſo laß ihn dir nicht rauben,
Und alles haſt du, was zu haben Fürſten glauben.

Die Engel des Menſchen.

1.

Fünf Engel hat ein Menſch nach Muſelmanen-Glauben.
Denſelben will ich dir, Brahmanenſohn, erlauben.
Zwei Engel jeden Tag, zwei Engel jede Nacht,
So haben dieſe vier abwechſelnd ihre Wacht.
Ein fünfter aber bleibt, inzwiſchen ſich die vier
Ablöſen, Tag und Nacht unausgeſetzt bei dir.
Des Herzens Regungen die Wechſelengel ſind,
Dabei dein bleibendes Bewußtſein, liebes Kind.
Getrieben fühlſt du dich von dem und jenem Triebe,
Getrieben immerdar, Heil dir, von Gottes Liebe.

2.

Fünf Engel nicht allein, du haſt der Engel ſieben;
Von fünfen wird gewirkt, von zweien wird geſchrieben.
Die beiden ſchreibenden, die nie im Schreiben ruhn,
Sie ſchreiben, was ſie dich ſehn laſſen oder thun.
Der zu der Rechten ſchreibt dein Gutes und dein Rechtes,
Dein Böſes aber der zur Linken und dein Schlechtes.
Der rechte freuet ſich, jemehr er hat zu thun,
Der linke möchte dir zu Lieb' am liebſten ruhn.
Sie halten jeden Tag dir vor dein Tagebuch;
Und eh' es Gott thut, ſprichſt du ſelber dir den Spruch.

Adam, der Ahn der Völkerahnen.

Von Adam, liebes Kind, berichten Muſelmanen,
Er war der erſte Menſch, Ahn aller Völkerahnen.
Von ihm ſind weiß und ſchwarz und roth und braun entſtanden,
Verſchiedenfarbige in den verſchiednen Landen,

Ungleich, als ob ſie nicht von einem Vater wären;
Daß ſie es gleichwohl ſind, iſt alſo zu erklären:
Gott, als er Adam ſchuf, daß unterthan ihm werde
Die ganze Erde, nahm dazu Staub aller Erde.
Roth, weiß und ſchwarz und braun, es war in ihm zuſammen
Gemiſcht, in denen erſt getrennt, die ihm entſtammen.
Laß dich nicht irren, Kind, die wechſelnde Geberde;
Von Erde ſind wir all', nur von verſchiedner Erde.

Urſprung und Unterſchied von Mann und Weib.

Aus Erde ward der Mann geſchaffen, doch das Weib
Genommen aus des erdgeſchaffnen Mannes Leib.
Das macht den Unterſchied, o Sohn, der zwei Geſchlechter:
Der Mann iſt als Geſchöpf urſprünglicher und ächter;
Doch feiner iſt das Weib und reiner, lieber Sohn,
Weil umgeformt aus ſchon einmal geformtem Thon.

Die Tempel der Tugend und der Ehre.

Es war ein Volk, das einſt nach ſeiner Weiſen Lehre
Zwei Tempel gründete der Tugend und der Ehre.
Die beiden ſtanden ſo gebauet Wand an Wand,
Daß man durch einen nur zum andern Eingang fand.
Der Tugend Tempel war der Vorhof des der Ehre;
Zur Ehre kommt man nur durch Tugend, war die Lehre.
Solang in ihrer Kraft die beiden Tempel ſtanden,
War alles muſterhaft und Wohlſtand in den Landen.
Allein der Tugend Bau iſt mit der Zeit zerfallen,
Und nun zur Ehre ſteht der Zutritt offen allen.

Die Peinigung der Mondandacht.

Die Menſchen haben ſich vielfache Peinigungen
Erſonnen zu des Sinns und Lebens Reinigungen.
Mondandacht iſt genannt ſolch ein Gelübd', o Sohn,
Wer ihm ſich unterzieht, erwartet hohen Lohn.
Dem Monde, der erſcheint mit wechſelvoller Scheibe,
Sucht er es gleichzuthun an ſeinem eignen Leibe.
Wie er abnehmen ſieht den Mond, ſo bricht er ab
Der Nahrung täglich, die er ſeinem Leibe gab.
Er möchte wie der Mond vermagern ſelbſt und ſchwinden,
Um, dem geſchwundnen gleich, das neue Licht zu finden.
Stets knapper faſtet er, und wie den letzten Glanz
Der Mond verlor, enthält er ſich der Nahrung ganz.
Dann wie mit Licht ſich füllt die dunkle Scheibe wieder,
Nährt er auch reichlicher die abgezehrten Glieder.
Und wenn den vollen Glanz nun jener hat erreicht,
So fühlt er doch, daß er an Reinheit nicht ihm gleicht.
Du aber laß den Mond im Wechſel zu- abnehmen,
Dem wechſelvollen ſoll ſich nicht dein Sinn bequemen;
Du ſollſt an ſtetem Glanz die Sonne ſelbſt beſchämen.

Die Lotosblüthe, Brahma's Wiege.

Sohn, ſieh' den Strom! er ſteigt und fällt, wie ſeine Fläche
Abflüſſe niedern hier, und ſteigern dort Zubäche.
Doch wie er auch ſich hebt und ſinket, immer ſchwebt
Der Lotos oben, der aus ſeinen Tiefen lebt.
Er hält im Gleichgewicht ſich ſchwimmend auf der Welle,
Neigt jeder Woge ſich, und weicht nicht von der Stelle.
Unwahres dichtet nicht von ihm, o Sohn, die Mythe,
Daß Brahma's Wiege ſelbſt iſt dieſe Lotosblüthe.
Und ein Gemüthe, das ein Leben wechſelreich
Gleichſchwebend ſo beherrſcht, iſt ſelber Brahma gleich.

Der Wittwenſtand.

Für ſich zu ſtehn, iſt nur dem ſtärkern Mann beſchieden.
Das Weib iſt haltlos, das der Tod vom Mann geſchieden.
Darum, verſchieden zwar nach Zeit und Volk und Land,
Doch überall galt für betrübt der Wittwenſtand.
Hier hat am ſchärfſten die Unmöglichkeit der Trennung
Sich ausgeſprochen in der Wittwen Selbſtverbrennung.
Gemildert hat ſich dort die Sitt' in Haarabſchneidung,
Des angebornen Schmucks bedeutſame Entkleidung.
Und mit barbariſchem Gebrauche ſchlägt ein Stein
Des Mundes Perlenprunk, die Zähn', als unnütz ein.
Dort, wenn nicht lebenslang am Leib nur Schwarz getragen,
Schwarz iſt der Schleier doch um's Antlitz hergeſchlagen.
Und wo die Roſe nicht wird förmlich todt geſprochen,
Von ſelbſt verblüht ſie doch, von ihrem Stiel gebrochen:
Der Turteltaube gleich, die, wann ihr Gatte ſtarb,
Auf keinem andern Zweig mehr ſitzt, als der verdarb;
Aus keinem andern Quell mehr trinkt, den Durſt zu büßen,
Als den ſie trüb zuvor gerührt mit ihren Füßen.

Die widerſpenſtigen Kinder.

Sonſt war der Brauch im Land, ein neugeboren Kind
Nicht in der Mutter Hand zu legen ſo geſchwind.
Erſt legte man es vor der Mutter an den Grund,
So daß ihr linker Fuß berührte ſeinen Mund.
Das ſollte helfen, daß nicht widerſpenſtig würde
Der eignen Mutter einſt des Leibes theure Bürde.
Jetzt thut man nicht mehr ſo dem neugebornen Kind,
Darum auch viele nun ſo widerſpenſtig ſind.

Die höchſten Friedensfeſte.

Verdrießen laß dich's nicht, die flücht'gen Augenblicke
Der Luſt zuſammen dir zu betteln vom Geſchicke.
Selbſt der Brahmane, wann er feiern will im Haus
Das höchſte Freudenfeſt, den Sohneinweihungsſchmaus,
Was eigne Mittel nicht ausreichen zu beſtreiten,
Almoſen ſammelt er dazu von allen Seiten.
Und, wen er bittet, macht ſich ein Verdienſt daraus,
Mit beizuſteuern auch zum gottgefall'gen Schmaus.
Stets komme Göttergunſt entgegen deinen Bitten,
Zu feiern manches Feſt in deines Herzens Mitten!

Allerlei Gefäße der Luſt.

Sieh, wie zum Feſte, das vier Tage dauern ſoll,
Das Haus von allerlei Gefäßen ſein muß voll.
Denn Schüſſel oder Schal', einmal heut eingetaucht,
Wird nicht zum andernmal am andern Tag gebraucht.
Das Luſtgefäß zerbricht, ſobald die Luſt entflohn;
Drum iſt es nicht von Gold und Silber, ſondern Thon.
Laß dich den leeren Schein nicht des Gefäßes kirren,
Hab' immer friſche Luſt in friſchen Luſtgeſchirren!

Das Laubgezelt am Feſteshaus.

Das Haus iſt weit genug, die Wohnenden zu faſſen,
Nicht die Beſuchenden, der frohen Gäſte Maſſen.
Darum errichten wir vor unſres Hauſes Thor
Ein weites Laubgezelt mit buntem Blumenflor.
Es thut ſich auf und läßt den Freudenchor einwallen;
Und wie er wallt hinaus, ſo iſt es eingefallen.

Baum, Quelle, Vogel und Drache.

Vom Wege ſeitab ſteht ein Baum, und eine Quelle
Darunter, da verdarb manch wandernder Geſelle.
Denn auf der Quelle Grund im Schlafe liegt ein Drache,
Und auf dem Baume ſitzt ein Vogel und hält Wache.
Der Vogel ſingt und lockt den Wandrer unbedacht,
Und naht er, ſingt er laut, laut daß der Drach erwacht.
Der Wandrer durſtig trinkt, der Drache gierig ſchlingt
Ihn ein, und auf dem Baum der Vogel leiſe ſingt.

Die Brandopfer der Portugieſen.

Mit Schaudern (der Brahman erzählt) ſah ich in Goa
Ein Schauſpiel aufgeführt von denen aus Lisboa,
Ein Schauſpiel, welches ſie ein heiliges benannten,
Holzſtöße, die hell zu des Glaubens Ehre brannten,
Worauf Brandopfer, die von gleichem Glauben waren,
Und eigne Bräuche nur nicht wollten laſſen fahren,
Landeingeborene, die, eh' die Fremden kamen,
Von beſſern Chriſten, als ſie ſelber, nie vernahmen,
Doch nun mit flammendem Beweiſe ſahn bewieſen
Ihr ſchlechtes Chriſtenthum von edlen Portugieſen.
Die Opfer waren unfreiwillig dargebracht,
Und ſo in meinem Sinn hab' ich dabei gedacht,
Ob gegen dieſen Greul nicht menſchlich ſei genung
Der Wittwen unſres Lands freiwill'ge Opferung?

Der Molla von Eiub.

Der Molla von Eiub ſprach: Um vergnügt zu leben,
Muß man in Gottes Macht ſich unbedingt ergeben,
An Fürſten-Gnade nicht ſich ohne Noth verſchreiben,
Und ihrem Angeſicht ſo fern als möglich bleiben.
Glaubſt du dem Molla nicht? Der Sultan ſelber ſpricht:
Beglückt, der mich nicht kennt, und den ich kenne nicht!

Fachreddin von Rei ſagt:

Das iſt die zauberhaft geheimnißreiche Kraft
Des Königs, Niemand theilt mit ihm die Eigenſchaft,
Daß, ob er abgeneigt, ob zugeneigt ſich zeige,
Dadurch das Selbſtgefühl des Mannes ſink' und ſteig'.
Wenn äußre Wirkung auch davon nicht wird bemerkt,
Doch fühlt der Mann ſich dort geſchwächt, und hier geſtärkt;
Auch wenn nichts Böſes dort, nichts Gutes hier ihn trifft,
Doch iſt ihm Arzenei die Huld, die Unhuld Gift.

Der Polarfuchs.

Ein Fuchs beſondrer Art lebt hoch im Norderland,
Dem recht zur Strafe ward ein farbiges Gewand.
Er brauchet allen Fleiß, ſein Kleid nie zu beſchmutzen,
Und thut, was er nur weiß, ſich zierlich ſtets zu putzen.
An einem Regentag, und wann der Wind iſt rauh,
Er nicht deswegen mag verlaſſen ſeinen Bau.
Er fürchtet, ſeinen Pelz, den glatten, zu verderben,
Den bunten Farbenſchmelz der Haare zu verfärben,
Und bleibt in ſeinem Fels und ſollt' er Hungers ſterben.

Wenn jedes andre Thier den Leib zu nähren ſucht,
Nährt er des Felles Zier, und was iſt deſſen Frucht?
Auflauern um ſein Fell die Jäger ſeinem Gange,
Und ſeine Farben hell verrathen ihn dem Fange.
Man zieht ſein Fell ihm aus, damit es Reiche tragen;
War's nicht ſo bunt und kraus, ſo blieb er unerſchlagen.
Wohl iſt ein ſchlichtes Kleid mehr als ein buntes werth;
Es reizet nicht den Neid, und hält dich unverſehrt.

Titaniſche Bußandacht.

Der Büßer, ohne auf Gebirg Gebirg zu thürmen,
Will doch ſo gut als ein Titan den Himmel ſtürmen;
Und Indra zittert ſtets auf ſeinem Strahlenthron
Vor Bußandachten, die des Reichs Verluſt ihm drohn.
Denn welcher Büßer ganz die Sinne wird beſiegen,
Der hat den Thron des Herrn der Sinnenwelt beſtiegen.
Und der den Thron beſitzt, was hilft's ihm, daß er blitzt!
Ihn überſtrahlt der Glanz des Bußinbrünſtigen itzt.
Schon ſieht er, wie ein Licht aus deſſen Scheitel bricht,
Und wenn es um ſich greift, ſo iſt die Welt zunicht.
Mit Indra iſt beſtürzt der ganze Götterſtaat,
Und guter Rath iſt theu'r im großen Götterrath.
Ein Mittel bleibt zuletzt, das aber fehl nie ſchlug,
Das, oft in's Werk geſetzt, ſtets wirkſam bleibt genug.
Denn wenn von Liebe ſich der Büßer oder Zorn
Läßt ſtören in der Buß', anfang' er nur von vorn!
Was aber hilft's ihm, oft von vornen anzufangen?
Es geht am End' ihm ſtets, wie einmal ihm ergangen.
Aus Liebreiz bildeten die Götter eine Nymphe,
Daß ſie entweder ihn, oder er ſie beſchimpfe.
Wenn ihn die Anmuth rührt, die Schönheit ihn verführt,
So liſcht der Andacht Gluth, weil andre Flamm' er ſchürt.
Doch wenn ſie ihn verſucht, und er ihr zornig flucht,
Tödtet ſie zwar ſein Zorn, doch er verliert die Frucht.
Deswegen hat den Thron von Indra noch beſtiegen
Kein Menſch, weil Lieb' und Zorn ein Menſch kann ſchwer beſiegen.

Das Vergrößerungsglas.

Der Knabe trieb ſein Spiel mit dem Vergrößrungsglas,
Sah dies und jenes an, ſah größer dies und das,
Und näher auch zugleich; dann als er ſich belehrt
Auf dieſe Art, verſucht er es auch umgekehrt.

Durch's umgekehrte Glas ſah er nach dem und dem,
Sah kleiner, ferner es, auch das war angenehm.
Wie ſchön, den Gegenſtand nach Luſt hinwegzuſchieben
Und wieder ihn heranzurücken nach Belieben!
Ein Buch lag auf dem Tiſch, aus dem er ſollte lernen:
Das ſchob er wohlgemuth durch's Glas in alle Fernen.
Doch auf dem Schranke ſtand, was beſſre Ausſicht bot,
Er rückte nah und groß heran das Butterbrot.
Nur Schade, daß man nicht durch's Auge ſatt kann werden
Und, auch hinausgerückt, ſtehn bleiben die Beſchwerden.
Er muß ſich doch zuletzt, und ſollt' es ihn verdrießen,
Trotz ſo und anders angewandtem Glas, entſchließen,
Den Weg durch's nahe Buch zum fernen Butterbrot
Zu wandern, zum Genuß des Lebens durch die Noth,
Weil ihm das Butterbrot vom Vater nur zum Lohn
Beſtimmt iſt für die wohl gelernte Lektion.

Die Sage von dem in der Wüſte vergrabenen Golde.

Dort von der Wüſte, wo die Karawane geht,
Geht eine Sage, daß darin ein Denkmal ſteht,
Von Stein ein Denkmal ſteht, von Sand halb überweht,
Darunter liegt ein Schatz, wem da der Sinn nach ſteht.
Dort in der Wüſte, wo's nicht thauet und nicht regnet,
Iſt einſt ein Handelsmann dem anderen begegnet.
Der eine hat ſich ſchwer mit purem Gold befrachtet;
Was hilft ihm lautres Gold, da er nach Waſſer ſchmachtet!
Der andre aber hat nach gutem Reiſebrauch
Sich wohl verſehen mit gefülltem Waſſerſchlauch.
Doch für das Waſſer bot der Schmachtende ſein Gold,
Und der gab thöricht hin die Labung für den Sold.
Des Schlauches Inhalt zog mit Einem Zug der Käufer,
Und füllte ſterbend noch mit Gold ihn dem Verkäufer.
Zu ſpät zu Hilfe dem Verlechzten kam der Schlauch,
Und jener mit dem Schlauch verlechzt nun eben auch.

Man hat den Schlauch voll Gold gefunden bei den Leichen,
  Und die Begebenheit errathen aus den Zeichen.
Man hat das Mal gebaut und drunter ſie begraben,
  Das Gold im Schlauch dazu, denn Niemand wollt' es haben.
Du ſagſt: Die Sag' iſt gut, allein ſehr unwahrſcheinlich
  Der Ausgang. Doch ſo gehn die Sagen aus gemeinlich.

Des Büßers Läuterungswahn.

Den Büßer ſah ich ſtehn, nach rechter Büßerſitte,
  Bewegungs-regungslos in der fünf Feuer Mitte.
Vier Feuer nach den vier Weltregionen hin
  Geſchürt, das fünfte ſchürt die Sonne über ihn.
Was will er büßen in der Mitte ſeiner Feuer?
  Fünf andre, deren Brand ihm dünket ungeheuer.
Die ungebändigten fünf Feuer ſeiner Sinne
  Will bändigen er in fünf andern mitten inne.
Ihn treibt ſein Feuermuth, die Flammen zu bekämpfen
  Mit Flammen, und die Gluth mit Gegengluth zu dämpfen.
Weh' aber ihm, wenn ihn die äußre Loh umziſcht,
  Doch innerlich davon die Gährung nicht erliſcht.
Laß den Gewaltſamen in ſeinem Läutrungswahn,
  Und danke Gott, der dich geleitet ſanftre Bahn!

Der Goldberg Meru in Jambudwipa.

Der Goldberg Meru ſteht in Jambudwipa's Mitte,
  Es wandelt Sonn' und Mond um ihn mit leiſem Schritte.
Gewachſen an dem Fuß des Berges iſt ein Baum,
  Daran wächſt eine Frucht, gefüllt mit goldnem Schaum.
Aus der geborſtnen Frucht in voller Reif' ergießt
  Sich ein Goldnektarſtrom, der durch die Himmel fließt.

Aus dieſem trinket der Geſtirne heiliges Schweigen,
Und dreht begeiſtert ſich davon im trunknen Reigen.
Doch von dem andern, was zur Erde niederrinnt,
Daraus wächſt jedem Geiſt, was jeder lieb gewinnt:
Dem lieblicher Genuß, dem Weltbegeiſterung,
Dem Luſt am Saitenſpiel und Gottbegeiſterung.

Brahma's Himmel in Kailaſa und Waikuntha.

Zwei Paradieſe ſind, die ſich genüber liegen
Auf Götterbergen, nur von Seligen erſtiegen:
Kailaſa, wo hinauf die Siwadiener ſehn,
Waikuntha, wo hinan Wiſchnu's Verehrer ſtehn.
Wer den Kailaſa ſieht, ſieht den Waikuntha nicht,
Und dieſen ſieht nicht, wem ſteht jener vorm Geſicht.
Sie halten gegenſeits allein ſich für Erkorne,
Und die den andern Weg einſchlagen, für Verlorne.
Allein, vom Gott geführt, geht jedes Gottes Ehrer
Zu ſeinem Paradies, und welches iſt nun hehrer?
Kailaſa ſchwimmt im Glanz von Siwa's Mond, der immer
Im Wachſen iſt, Waikunth in Wiſchnu's Sonnenſchimmer.
Die mondverklärte Nacht, des Tages Sonnenpracht;
Wer hat die beiden auszugleichen Fug und Macht?
Der Himmel Brahma's, der hoch über Mond und Sonne,
Kailaſa und Waikunth, aufgeht in reiner Wonne.
Zu Brahma's Himmel ſteigt Geläuterter ein Chor
Hier vom Waikuntha, vom Kailaſa dort empor.
Da ſtaunen froh, die in verſchiedner Götter Namen
Zuletzt im höchſten Gott zuſammen ſelig kamen.

Die Göttin Gauri.

Am Tag der Göttin, die der Namen viele führt,
Doch welche Gauri anzurufen heut gebührt,
Verſammelt jegliches Gewerk ſein Werkgeräth,
Es feierlich zu weihn mit Opfer und Gebet.

Der fleiß'ge Gärtner bringt den Spaten und die Harke,
Der Fiſcher Angelſchnur und Ruder von der Barke;
Der rüſtige Zimmermann ſein ſcharfgeſchliffen Beil,
Der Jäger aus dem Wald den Bogen und den Pfeil;
Der Weber bringt ſein Schiff, der Maurer ſeine Kelle,
Und auch der Krämer bringt vom Laden Wag' und Elle.
Sie alle bringen ihr Geräth im Tempel dar
Der Göttin, die es hat geſegnet dieſes Jahr,
Der Göttin, die dies Jahr es wieder ſegnen ſoll;
Denn ſtets von Segen iſt der Blick der Göttin voll.
Die Fleiß'gen alle ſieht der Reih' nach an ihr Blick,
Und ſegnet jeglichem ſein eigenes Geſchick.
Nun brauche jeder ſein Geräth auf rechte Weiſe,
Sich und der Welt zu Nutz, und Himmliſchen zum Preiſe!

Des Brahmanen Zehnten.

Ihr pflanzet euern Baum, und bauet euer Haus,
Grabt euern Brunn und leicht für's Vieh den Weiher aus.
Doch Segen, glaubet ihr, wird nicht im Hauſe wohnen,
Noch rauſchen Fruchtbarkeit in eures Baumes Kronen,
Noch euer Reisfeld mit Gedeihn der Weiher tränken,
Noch reinen Labetrunk euch ſelbſt der Brunnen ſchenken,
Wenn der Brahmane nicht hat alle vier geweiht,
Der, was die Götter ihm verliehen, euch verleiht.
So lang ihr dieſes glaubt, daß er euch alles gab,
Iſt's billig, daß ihr ihm den Zehnten gebet ab.

Prieſterſegen.

Der Tempel iſt ein leer' Gebäu von todtem Stein,
Bis Prieſterweihe führt den Lebensgeiſt hinein;
Die Bildſäul' auch von Feil' und Meißel todtgeboren,
Bis flüſterndes Gebet den Gott hinein beſchworen.

Der Prieſter hat das Buch, an deſſen Zauberſpruch
  Der Götter Segen iſt gebunden und ihr Fluch.
Die Götter wollten ſich es machen unbeſchwerlich,
  Den Prieſter machten ſie, der ſie nun macht entbehrlich.

Das Menſchenleben ein Götteraugenblick.

Was ſcheidet menſchliches und göttliches Geſchick?
  Ein Menſchenleben iſt ein Götteraugenblick.
Viel Augenblicke ſind in einer Götterſtunde,
  Viel Stunden auch im Tag, viel Tag' im Jahresrunde.
Wenn ſoviel Jahre nun auch, wie ein Menſch, gezählt
  Ein Gott, ſo iſt zuletzt der Tod auch ihm erwählt;
Und alle Jahre ſind ſchnell wie ein Augenblick
  Entflohn, und doppelt ſchnell, weil ganz in Luſtgeſchick.

Vom Werth der Gabe.

Entſchuldigt iſt, wer dir nicht mittheilt, was er braucht;
  Zu ſchelten, wer mißgönnt, was ihm doch unwerth däucht.
Doch wer, was er bedarf, dir ſchenket, iſt zu loben;
  Mehr thut er als die unbedürftigen Götter droben.

Die verſchloſſenen Sinnenthore des Büßers.

Den frommen Büßer ſah ich ſitzen an der Erden
  Mit ſeltſam ſchweigenden beredten Bußgeberden.
Den Daumen jeder Hand drückt' er auf jedes Ohr,
  Zwei Zeigefinger hielt er beiden Augen vor.

Zwei Mittelfinger ſetzt' er an die Naſenenden;
Vier Finger waren ihm noch übrig zu verwenden.
Die beiden übrigen von der und jener Hand
Zu beiden Seiten preßt' er an des Mundes Rand,
Und ſprach, indem er ſchwieg, daß jedes Sinnenthor
Einfach zu ſchließen ſei genug, Naſ', Aug' und Ohr;
Doch das gefährlichſte, das Thor für Lug und Trug,
Sei mit vier Riegeln noch geſchloſſen nicht genug.

Wandelmuth der Affen und Franken.

Im Morgenlande galt vordem von einem Laffen
Das Sprichwort: Ohne Ruh, der Kappe gleich des Affen.
Doch ſeit bekannter dort geworden ſind die Franken,
Stiegen im Werthe die, in dem die Affen ſanken,
Und jetzo wird geſagt von Thorenwandelmuth:
Noch unbeſtändiger als eines Franken Hut.

Halbumkehr oder Ganzbekehrung?

Den Hauptmann ſah ich jüngſt ein buntes Kriegsheer muſtern,
Zuſammen war's geſetzt aus Webern, Schneidern, Schuſtern.
Doch thäte weniger der Lappen und der Kappen
Ungleichheit, wenn der Sinn nur beſſer wollte klappen.
Als endlich fadenweis entwickelt war der Knäuel,
Erſcholl das Wort Halb rechts! da war's zu ſehn ein Gräuel,
Wie ſich die Einen mit der rechten Schulter ſchwenkten,
Sich auf der rechten Ferſ' herum die andern lenkten.
Sie faßten doppelt nur des Wortes Doppelſinn;
War beides doch halb rechts, halb rechtsher, halb rechtshin.
Doch ſeltſam ſchauten ſich entgegen Kopf und Kopf,
Die einen mit der Stirn, die andern mit dem Zopf.

Sodaß der Hauptmann ſich nicht anders helfen konnte:
  Schnell ließ er alleſammt nur wieder machen Fronte.
Vom ſchlimmen Ausgang nun des Beſſeren belehrt,
  Rief er nicht mehr Halb rechts! er rief Ganz rechtsum kehrt!
Ob ein'ge wieder nun die rechte Schulter ſchwenkten,
  Und andere herum die rechte Ferſe lenkten,
Am Ende, wie ſie auch herumgebracht die Glieder,
  Die Köpfe ſtanden doch nach Einer Richtung wieder;
Und ſchreiten konnten ſie zugleich nach einem Ziel,
  Wie es dem Hauptmann, der ſie lenkte, wohlgefiel.
Ich ließ ſie ziehn, und nahm von ihnen die Belehrung:
  Halbumkehr hilft uns nicht, uns hilft nur Ganzbekehrung.
Nicht Umſchwung halb und halb, ein ganzer thut euch Noth;
  Mannſchaft und Hauptmannſchaft, begreift das Hauptgebot!
Verkehrt iſt eu'r Verkehr; und eures Wortgeflechts
  Umkehrung weiß nicht mehr, was links iſt oder rechts.
Rechts oder links iſt Eins: nur Rücken und Geſichte
  Herum mit Einem Ruck, gekehrt nach neuer Richte!

Die offene Tafel der Kſchatrias.

Nicht ſelber eſſen, und den andern eſſen ſehn,
  Dies Schauſpiel ſollte ſelbſt im Schauſpiel nie geſchehn.
Entweder hungrig iſt, wer zuſieht, und beneidet;
  Und iſt er ſelber ſatt, ſo iſt es ihm verleidet.
Mag, welches ſei, nun auch der Eſſende nicht wiſſen,
  Er weiß, daß eines ſei, und ſchlecht ſchmeckt ihm der Biſſen.
Deswegen edele Brahmanen nach der Satzung
  Den Vorhang vorziehn, wo ſie ſitzen bei der Atzung.
Doch halten Kſchatrias ohne Gemüthserſchüttrung
  Offene Tafel gleich Menagerie-Abfüttrung.

Der Ueberfluß beim Hochzeitfeſte.

1.

eim Hochzeitfeſt im Haus, auch in dem ärmſten, ſoll
Sein jegliches Gefäß zum Ueberfließen voll.
as überfließende Gefäß bedeuten muß
Dem neuvermählten Paar zukünft'gen Ueberfluß.
it Worten ſpielen ſie in feſtlicher Verblendung,
Und hoffen reich ſtatt arm zu werden durch Verſchwendung.
ind ſie verblendet denn, und iſt es denn verſchwendet?
Verwendet iſt doch wohl, was Göttern iſt geſpendet.

2.

ewahren ſoll die Braut mit Wohlbedacht im Haus
Ein Band vom Hochzeitkranz, ein Brot vom Hochzeitſchmaus;
o wird in ihrem Haus ſich finden ohne Klage
Stets Freud und Ueberfluß alswie am Hochzeittage.
nd nie berühren wird ſie Kummer oder Noth,
Ob bleicher ward das Band und trocken ward das Brot.

Des Brautpaars Einheit am Altare.

enn Braut und Bräutigam vor dem Altare ſtehn,
Sei es ſo nah, daß man nicht zwiſchen durch kann ſehn.
enn zwiſchen ihnen durch man ſehn kann, deutet's Zwiſt
Und Zwietracht, weil nicht da die rechte Einheit iſt.

Die Einführung der jungen Frau in das Haus des Gatten.

Man führt die junge Frau in ihres Gatten Haus
Die Zimmer alle durch und in den Hof hinaus.
Zum Zaune führt man ſie, zur Mauer und zum Baum;
Und über jedes Beet im weiten Gartenraum.
Auf Böden führt man ſie, in Scheuer und in Stalle,
Zum Keller, und zuletzt zum Feuer und zur Quelle.
Sie ſoll ihr neues Reich mit ihren eignen Füßen
Betreten und zugleich die Geiſter all begrüßen.
Darbringen ſoll ſie auch denſelben eine Spende,
Ein Stück von ihrem Geld, ein Stückchen vom Gelände.
Sie opfert ihren Schmuck und kauft ſich ein bei ihnen,
Damit die Geiſter gern der neuen Herrſchaft dienen.
Und Haus und Hof und Zaun, Baum, Mauer, Garten ſoll,
Stall, Boden, Keller, Scheun' ihr immer bleiben voll.
Und Quell und Feuer ſoll im Bündniß unverbrochen
Ihr helfen jeden Tag ſchmackhafte Speiſe kochen.

Brautliſt.

Beim Hochzeitſchmauſe hat, den Gäſten ungeſehn,
Die Braut dem Bräutigam, der's gerne ließ geſchehn,
Den Fuß auf ſeinen Fuß geſetzt; ein Liebeszeichen
Galt ihm es, aber ſie hofft andres zu erreichen:
Verbürgen ſoll ihr das die ſprechende Geberde,
Daß ſie vom Mann im Haus nicht untertreten werde.
Darum auch legte ſie, als vor'm Altar ſie ſtand,
Nicht unter, ſondern auf die Hand ihm ihre Hand.
Sie will der Oberhand ſich ſo verſichern künftig;
Und thut ſie's mit Verſtand, ſo fügt er ſich vernünftig.

Beruf des Weibes.

1.

Froh aus dem Hauſe zu Geſchäft und Arbeit geht
  Der Mann, wenn unter'm Thor die Frau nachlächelnd ſteht.
Noch lieber, müde vom Geſchäft, geht er nach Haus
  Zur Stunde, wo ſie blickt nach ihm erwartend aus.
Entgegen geht ſie ihm, und trocknet ſein Geſicht,
  Macht ihm den Sitz zurecht, und bringt ſein Leibgericht.

2.

Die lachet, wenn ſie ihn ſieht lachen, weint, wenn weinen,
  Froh oder traurig iſt, wie ſeine Mienen ſcheinen,
Nur höret, was er ſagt, antwortet, wo er fragt;
  Die Gattin iſt es, die dem Gatten wohlbehagt.

3.

Der Gattin ſei ihr Gott der Gatte nicht allein,
  Sie ſoll dem Gatten auch des Glückes Göttin ſein.

4.

Die Gattin, die nur ſucht dem Gatten zu gefallen,
  Spricht keine Worte, die nicht angenehm ihm ſchallen,
Trägt keine Farbe, die ſein Auge nicht ergötzt,
  Und braucht nicht Salbenduft, der ſeinen Sinn verletzt.

5.

Die erſte Gattin, die mit ihres Gatten Leiche
  Den Weg der Flammen ging zum kühlen Schattenreiche,
Hat wohl mit hohem Muth, das Vorbild ſei geprieſen,
  Die Unzertrennlichkeit von Mann und Weib bewieſen.
Die reine Andachtsgluth, geſchürt vom Lebenshauch
  Der Lieb', iſt dann erſtarrt zum gräßlichen Gebrauch.
Des Mißbrauchs giftiges Gewächs ſei ausgerottet,
  Doch nicht der heil'ge Grund, auf dem es wuchs, verſpottet!

Die Macht des Glaubens.

Hausgeiſter, wenn ſie Nachts im unverſchloßnen Schrank
Gekoſtet offen hingeſtellte Speiſ' und Trank;
Von ihrem Koſten wird nicht Trank noch Speiſe minder,
Und ſichtbar jeden Tag gedeihn davon die Kinder.
Doch vom Verſchloßnen, wenn ſie nichts gekoſtet hatten,
So kann am Tage dann davon kein Mund erſatten.
So wahr iſt's: mehr als Trank und Speiſe nährt der Glauben.
Willſt werden ſatt und froh, ſo laß ihn dir nicht rauben.
Und wär' auch, ſtatt ein Geiſt, nur eine Maus im Haus,
So gönn' ihr gerne, was nicht ſchmälert deinen Schmaus.
Die Götter, die ſich thun in jeder Weiſe kund,
Ihr Opfer nehmen ſie auch durch Hausthiere Mund.

Hülle und Fülle im Hirtenhaus.

Wann fern unſchädlich geht im Wald des Leun Gebrülle,
Gehn um des Hirten Haus die Fülle Nachts und Hülle,
Zwo wunderſchöne Frau'n, von holdem Schmuck umhüllt;
Von Segen alles, wo ſie wandeln, wird erfüllt.
Im Garten wandeln ſie, und hüllen jeden Keim
In Grün, und füllen ſüß am Baum die Frucht mit Seim.
Sie wandeln durch den Stall, und füllen friſcher Kräuter
Die Krippen an, und voll mit würz'ger Milch die Euter.
Sie hüllen dicht und weich in Vließ bis an die Ohren
Das Schaf, das gerne ſieht den Ueberfluß geſchoren.
Dann wandeln ſie durch's Haus, und füllen Schrank und Schre
Und hüllen ſchlafende mit goldnem Traumduft ein.
Die eine hüllet neu den Rocken um die Kunkel,
Die andre füllet treu mit Garn die Spul' im Dunkel.
Und wann der Hankrat früh erweckt des Viehs Gebrülle,
Gehn ſchweigend mit der Nacht von dannen Hüll' und Fülle.
Sie gehn, den Schlafenden doch bleiben ihre Gaben,
Die froh erwachen, und die Hüll' und Fülle haben.

Unſterblichkeit.

Was iſt Unſterblichkeit im froſtigen Berichte
Und halberloſchner Schrift des Buches der Geſchichte?
Was auch des Namens Gold im Marmormonument,
Am Heerweg, dem vorbei der Wandrer achtlos rennt?
Liebathmend, lebenswarm, Unſterblichkeit der Erde,
Iſt das Gedächtniß, das dir blüht am eignen Herde.
Erinnerung, die einſt vom Vater auf den Sohn
Und Enkel ſich vererbt, erfreut dich lebend ſchon;
Noch eh du ſelber in den Chor biſt aufgenommen
Der Ahnen, die zum Feſt geladen heut dir kommen.
Du rufſt zum Opfertrank die dir vorangegangnen,
Und deinem Geiſte nahn die feierlich empfangnen.
Mit Namen weißt du nur der Ahnen drei zu rufen;
Denn der Erinnrung Spur ſteigt nicht zu höhern Stufen.
Den Vater rufſt du an, den Ahn und den Urahn,
Und läſſeſt ungenannt, die ihnen ſind voran.
Doch bitteſt du die drei, die andern mitzubringen,
Sie alle, welche dir voran im Leben gingen.
Einſt wann man dich hinaus getragen von der Schwelle
Des Lebens, trittſt du ſelbſt an deines Vaters Stelle.
Der Vater rückt zum Ahn, der Ahn zum Urahn vor,
Und dieſer miſcht ſich in den namenloſen Chor.
Dann wirſt du ſelbſt zum Ahn, und dann zum Urahn auch,
Und ſchwindeſt dann im allgemeinen Opferrauch.
Doch wo ein Enkel nur ruft Vater, Ahn, Urahn,
Mit ihnen wandelſt du auch ungenannt heran;
Nicht mitgenannt, doch mitgeladen, mitgemeint,
Dem Opferduftgewölk als Einzelduft vereint.

Der Brahme als Koch des Sudra.

Ein Brahme, deſſen Stolz gebeugt der Armuth Joch,
Bei einem Sudra gab er ſich in Dienſt als Koch.
Nun darf er wohl dem Herrn auftragen das Gericht,
Doch des Gegeßnen Reſt abtragen darf er nicht.
Denn unrein ward es, von unreiner Hand berührt.
Was hat er nun zum Lohn, daß er das Feuer ſchürt?
Es wäre wohl der Koch von Hunger umgekommen,
Hätt' er nicht ſeinen Theil ſich ſchon vorweggenommen.
Des Koches Ueberreſt taugt für des Herren Mund,
Der Ueberreſt des Herrn für Rabe dann und Hund.
Dem Herren ſchmeichelt es, ſo ſtolzen Knecht zu haben,
Der doch den Vorzug ihm noch gönnt vor Hund und Raben.

Der Geiſterſee.

Ein See iſt im Gebirg, kriſtallenklar und rein,
Den wie ein Spiegelglas zerbricht Stock oder Stein.
Mit Schlag wer oder Wurf den Spiegel wird zerbrechen,
Die Geiſter, die den See bewohnen, werden's rächen.
Die Geiſter haben drin ihr ſpiegelndes Gemach
Gewölbt, und drüber iſt gedehnt das glatte Dach.
Die Sonne ſchauet hoch hinein und machet helle
Das Haus, und ſchattenkühl von Bäumen iſt die Schwelle.
Kein Thier noch Vogel wagt zu nahn des Sees Geſtaden;
Doch wo ſein Abfluß iſt, da trinken ſie und baden.
Doch wenn ein Menſchenkind wagt an den Rand zu dringen,
Mag es die Geiſter ſehn im Grund und hören ſingen.
Hat's aber frech darein geworfen und geſtochen,
Ruft's aus der Tiefe dumpf: Wer hat mein Dach zerbrochen?
Und mit dem Leben nie iſt der zurückgekommen,
Nur durch den Abfluß iſt die Leich' herabgeſchwommen.
Dann ſchreckt zurück vom Ort die Neugier heil'ges Graun,
Bis ihr zerbrochnes Haus die Geiſter wieder baun.

Hormus, Nuſchirwan's Sohn.

1.

Recht eine eigne Luſt an Unterthanenklagen
  Hatt' einſt Nuſchirwan's Sohn, wenn wahr iſt, was ſie ſagen.
Nuſchirwan's Sohn, mein Kind, war Hormus, den's verdroß.
  Daß Klagen aus dem Land nicht kamen in ſein Schloß,
Weil die, zu deren Ohr bedrückte Arme trugen
  Die Klage, ſie dem Ohr des Königs unterſchlugen.
Darum auf offnem Markt ließ er aus Eiſenguß
  Den Kaſten machen, den er ſelbſt nahm in Verſchluß.
Der Kaſten oben hatt' ein Gitterwerk, darein
  Schob jeder, auf ein Blatt geſchrieben, ſeine Pein.
Und jede Woche ſchloß der König auf den Kaſten,
  Um zu erledigen der Unterthanen Laſten.
Doch bald verdroß es ihn, zu warten wochenlang,
  Und er beſchleunigte auf andrem Weg den Gang.
Vor des Palaſtes Thor ließ er den Eiſenfaden
  Aufhängen, der hineinlief bis zum innern Gaden.
Von außen durfte nur, wer klagt', am Faden ziehn,
  An dem die Schelle hing, ſo hörte Hormus ihn.
Im innerſten Gemach, ausruhend von Beſchwerden,
  War es ihm eine Luſt, recht oft geſtört zu werden.
Doch als er Jahrelang ſo fortfuhr abzuſtellen
  Die Klagen, kam zuletzt kein Menſch mehr anzuſchellen.
Da war dem Könige zwar dieſe Luſt verloren,
  Doch im Bewußtſein ihm die größere geboren:
Daß Gott ihn nicht umſonſt zum König auserkoren,
  Weil keine Klag' im Land mehr ſcholl zu ſeinen Ohren.

2.

Schon hatte lange Zeit geruht die Klageſchelle,
  Als ſie noch einmal rührt ein täppiſcher Geſelle.
So angeſchliſſen ward, unmenſchlich angeläutet,
  Der König fuhr empor, und fragt, was es bedeutet?
Wer ſteht am Klagethor? Ein Eſel ſtand davor,
  Der mit geſenktem Ohr trug ſeine Klage vor.
Er brauchte ſtumm allein den wundgedrückten Rücken
  Zu zeigen, und man ſah wohl, was ihn mochte drücken.
Es war des Treibers Joch, dem er mit Liſt entflohn,
  In Anſpruch nahm er auch für ſich Nuſchirwan's Sohn.
Der ſprach: Solange ſoll dein Treiber ſeine Laſt
  Nun ſelber tragen, bis du heil den Rücken haſt.
Nicht menſchenfreundlich nur ſoll mit dem Menſchen wandeln
  Der Menſch, unmenſchlich ſoll er auch kein Thier behandeln.

Die Sündfluth des Mahabharata.

Die Völker alle, Sohn, ſie wiſſen zu berichten
  Von einer großen Fluth urzeitliche Geſchichten,
Die ſelbſt wie eine Fluth ſo durcheinander ſchwimmen,
  Daß ſchwer in Einklang ſind zu bringen alle Stimmen;
Durch alle geht jedoch ein Grundton, den heraus
  Ein aufmerkſames Ohr mag hören aus dem Braus.
Die andern laſſen wir geſtellt an ihrem Ort,
  Um zu berichten hier der heim'ſchen Sage Wort,
Was aufbehalten iſt im Mahabharata
  Von Manu und dem Fiſch, und was durch ſie geſchah.
Ein König weiſ' und fromm war Manu, der am Rand
  Des Fluſſes Wirini vertieft in Andacht ſtand.
Er ſah den Strom hinab, der alles mit ſich nahm,
  Wo jede Woge ging, und keine wieder kam.
Da ſprach ein Fiſch zu ihm: O frommer Fürſt, ich bin
  Ein kleiner Fiſch und hab' im Strom hier Ungewinn.

Errette mich! ich bin, von ſtarker Fiſche Schaar
Verzehrt zu werden, in beſtändiger Gefahr.
Denn alſo iſt es uns verhängt vom ew'gen Looſe:
Den kleinen ſchwachen frißt der ſtärkere, der große.
Darum von ſolcher Furcht befreie du mich nun,
Gern werd' ich für den Dienſt dir Gegendienſte thun.
Und Manu bückte gleich voll Mitleid ſich zum Rand
Der Fluth, und nahm den Fiſch heraus mit ſeiner Hand.
In eine ſilberne mit Fluth gefüllte Schale
That er ihn; doch er wuchs und ſprach mit einemmale:
O Manu, das Gefäß iſt mir nicht groß genug.
Und Manu that den Fiſch in einen großen Krug.
Da wuchs der Fiſch und ſprach: Ich kann mich hier nicht ſtrecken.
Und Manu that den Fiſch in's Gartenwaſſerbecken.
Er wuchs und wuchs, und rief: O gieb, daß ich mich freier
Bewegen kann! Da that er ihn in einen Weiher.
Er wuchs und wuchs und wuchs: Mir iſt hier eng und weh.
Und Manu that den Fiſch in einen weiten See.
Den füllte bald der Fiſch, und wuchs noch immer mehr;
Und Manu mußte ihn am Ende thun in's Meer.
Da ſprach der Fiſch: Heil dir! du haſt mir Schutz gewährt,
Ich bin in deiner Pfleg' erwachſen wohlgenährt.
Heil dir! vernimm, wie du nun ſelbſt dich mögeſt retten;
In Ueberſchwemmung wird die ganze Welt ſich betten.
Von Waſſer weggeſpült ſoll ſein der Schöpfung Wuſt
In nahbeſtimmter Zeit! nun höre, was du thuſt!
Erbau' ein ſtarkes Schiff, und nimm darein die Samen
Alles Lebendigen, genannt nach ihren Namen.
Dann ſieh' nach mir dich um, wann du im Schiffe biſt;
Erſcheinen werd' ich dir gehörnt zu dieſer Friſt.
Am Horn erkennſt du mich, und fahren werd' ich dich;
Die Fluth kann überſchifft nicht werden ohne mich.
Bezweifle nicht mein Wort, und ſei von Argwohn frei;
Thu', wie ich dir geſagt! Und Manu ſprach: Es ſei.
Da trennten ſich die zwei, indem ſie Abſchied nahmen;
Und Manu ſammelte der Schöpfung Lebensſamen.
Die Samen ſammelt' er all' in ſein Schiff am Meer;
Er ſtieg in's Schiff, und fuhr im Schiff durch's Meer einher.

Des Fiſches dachte er, und der, wie er vernommen
Sein Denken hatte, kam gehörnt dahergeſchwommen.
In der verkündeten Geſtalt ſah Manu ihn,
Warf ihm das Seil um's Horn, und ließ das Schiff ihn ziehn.
Er zog das Schiff, da ſchwoll das Waſſer, quoll die Fluth,
Tief war von ſtarkem Wind erregt des Abgrunds Wuth.
Die Ueberſchwemmung wuchs, die Erde war nicht mehr,
Nur oben Wolk' und Luft, und Waſſer untenher.
Da war in aller Welt nichts Lebendes zu ſchauen,
Als Manu, der im Schiff dahinfuhr ohne Grauen.
Viel Jahre zog der Fiſch das Schifflein unermattet,
Das mit den Samen war des Lebens ausgeſtattet.
Und wo vom Himawan der höchſte Gipfel ragte,
Dahin zog er das Schiff, wo er zu Manu ſagte:
Hier binde feſt das Schiff am hohen Himawan!
Und Manu band das Schiff am höchſten Gipfel an.
Davon Naubandhana iſt bis zu dieſen Tagen
Der Gipfel dort benannt, das will Schiffsbande ſagen.
Und Manu nahm heraus des Lebens Samen dort,
Daraus er neu erſchuf der Schöpfung reichen Hort,
Die Thier- und Pflanzenwelt, und menſchliches Geſchlecht,
Das als Stammvater ihn dafür erkennt mit Recht.
Denn Manu ſelbſt heißt Mann, und die von ihm entſtammten,
Sind Manuſchas genannt, die Menſchen die geſammten.
Zu Manu aber ſprach der Fiſch: Erkenne mich!
Der ewig aus ſich ſelbſt Erwachſende bin ich.
Der größte dieſer Welt, der kleinſte bin ich auch;
In Fiſchgeſtalt hab' ich errettet euern Hauch.
Doch von Naubandhana geblieben iſt der Namen,
Den andre Völker auch in ihre Sprachen nahmen.
Nahawend iſt ein Berg in Perſien* genannt,
Dort als der Rettungsport der Menſchheit anerkannt.
Dort nach der großen Fluth, die das Geſchlecht begraben,
Soll jener Schiffmann mit dem Schiff gelandet haben,
Dem ſie den Namen Nah vom Schiffe ſelber gaben.

Die Schuhe im Tempel Madhura's.

Im Tempel Madhura's iſt ein vergoldter Schuh,
Drei Ellen lang; du fragſt: Wer hat den Fuß dazu?
O Sohn, der Gott der Jagd, der durch die Wälder ſchreitet,
Die undurchdringlich dort ſind über's Land gebreitet,
So dornicht iſt der Weg und rauh, es könnte jagen
Kein Gott in dem Geheg, ohn' einen Schuh zu tragen.
Und jährlich am Altar ſind neue aufgeputzt,
Weil jedes Jahr ein Paar der Gott hat abgenutzt.

Das ewige Frühlingsland der Tuda's.

Siehſt du am Horizont der blauen Berge Rand?
Dort oben iſt, o Sohn, ein ew'ges Frühlingsland,
Dort iſt der Sonnenbrand von Himmelsnäh bezwungen,
Und kein Verderben aus der Tief' hinauf gedrungen.
Dort wohnen Hirten, die ſich ſelber Tuda nennen,
Was „Männer" heißt; die ſind als Männer zu erkennen,
Die ihrem Berge gleich Gepräg' und Anſehn tragen,
Und höher um ein Haupt als andre Menſchen ragen.
Die Locken flattern gleich beſonnten Zweigen ihnen,
Und wie bethaute Flur ſind lieblich ihre Mienen.
Aus ihrer Bruſt quillt voll und ſtark des Wortes Welle,
Und wird nicht übertönt vom Braus der Waſſerfälle.
Vernehmlich laſſen ſie, ſoweit die Blicke dringen,
Den Ruf und Gegenruf von Berg zu Berge klingen.
Im Laufe können ſie das flücht'ge Wild ereilen,
Darum bewehrt ſind ſie mit Bogen nicht und Pfeilen.
Sie ſind kein Jägervolk, ſie weiden Büffelheerden,
Die haben, wie ſie ſelbſt, dort edlere Geberden;
Weil ſie im Schlamme nicht der Niederungen wühlen,
Und ſich im Bade nur der reinen Lüfte kühlen.

Dem Hirten folgen ſie, bewacht von keinen Hunden;
  Der widerſpenſt'ge hat des Armes Kraft empfunden.
Die Hirten ſind bewehrt allein mit einem Stabe,
  Und brauchen nicht das Schwert zu ſchirmen ihre Habe.
Der kriegeriſche Stamm führt keine Kriegeswaffen,
  Und wußte doch zum Herrn ſich des Gebirgs erſchaffen.
Freiwillig anerkennt ihr angeſtammtes Recht
  Ein ſie umwohnendes zahlreicheres Geſchlecht
Von Ackerbauenden, die vom Ertrag der Schollen
  Den Herren des Gebirgs gewohnte Zehnten zollen.
Und noch ein andrer Stamm wohnt nahe, doch geſchieden,
  Handwerker, kunſtgeübt zu weben und zu ſchmieden,
Tonwerkzeug auch zu bau'n, die zu der Hirten Feſte
  Kommen mit Sang und Klang, als Diener, nicht als Gäſte.
Die Hirten halten fern von ihnen ſich als Herrn,
  Doch anerkennen ſie der Künſte Bildung gern.
Nur fällt's nicht ihnen ein, die Bildung anzunehmen,
  Aus wilder Freiheit ſich dem Kunſtzwang zu bequemen.
Von allen Göttern auch, die auf den Berg gekommen
  Mit jenen, haben ſie nicht einen angenommen.
Sie beten ſchweigend, wann die Sonne früh erwacht,
  Und wann die Lampe ſie anzünden in der Nacht.
Nicht Tempel haben ſie, nur manchen heil'gen Hain,
  Wo Gottes Schauer wohnt, kein Bild von Holz und Stein.

Die ſorianiſchen Chriſtengemeinden in Malabar.

Mein Sohn, zum Chriſtenthum, das ringsum aufgethan
  Die Pforten hat, bekehrt ſich ſelten ein Brahman;
Nur Ausgeſtoßene zuweilen nehmen's an.
Doch tief in Malabar, im Bergland Trawankor,
  Kommt die Bekehrung wohl, die unerhörte, vor.
Dort wohnen Chriſten, die das Chriſtenthum nicht lehren
  Mit Predigen, vielmehr mit ſtillem Leben ehren.

Das ſind, die, blühend einſt, nothdürftig jetzt ſich friſten,
Die Sorianen, Kind, die alten Thomaschriſten.
Nicht Neueinwandernde, im Flug vorübereilend,
Alteingebürgerte, in langer Heimat weilend.
Sie reden Malabar, und gleichen Malabaren,
Doch Syriſch iſt die Schrift, die ſie im Tempel wahren.
Ihr Weda, lieber Sohn, iſt das, ihr Heiligthum,
Von ihnen zubenannt ihr Evangelium.
An dieſem halten ſie; und die den Weda hören,
Brahmanen, durften nie, noch wollten dort ſie ſtören.
Von Landesfürſten einſt gaſtfreundlich aufgenommen,
Sind ſie zu Anſehn ſelbſt und Fürſtenmacht gekommen.
Von eignen Aelteſten geordnet und verwaltet,
Hat die Gemeinde ſich im Bergeland' entfaltet.
Als Feinde haben, als Verfolger, ſich erwieſen
An ihnen erſt die fluchbeladnen Portugieſen;
Die den unſchuldigen Religionsverwandten
Die Bücher nicht allein, die Prieſter ſelbſt verbrannten.
Der Portugieſen Macht hat dort der Wind verweht,
Der ſorianiſchen Gemeinden Bund beſteht;
Ihr Leben theilet ſich in Arbeit und Gebet.
Ich habe ſie geſehn, und, zwar mich nicht bekehrt
Zu ihrem Glauben, doch gleich meinem ihn geehrt.
Mit Andacht hört' ich ſelbſt das Läuten ihrer Glocken,
Und bin vor dieſem Klang im Herzen nicht erſchrocken.
Die Götterdiener nur, der Chriſten Nachbarn, ſagen,
Sie ſollten nicht ſo laut die Glocken laſſen ſchlagen;
Es könnten dieſen Ton die Götter nicht vertragen.
Auch prophezeit iſt ſchon, vor dieſem Glockenton
Werd' einſt zerfallen, Sohn, das Hindupantheon.

Die Kokospalme.

I.

Die Kokospalm', o Sohn, trägt heute viele Namen,
 Die alle vom Sanſkrit, vom Narikela kamen.
Perſiſch-arabiſch ward daraus Nargil gebrochen,
 In Hindoſtan Narie anſtatt Naril geſprochen.
Doch aus Verſtümmelung von Narik ging hervor
 In Tagala Niog, in Malaia Nior.
Und immer weicher ward der Name dort und hie
 Im weiten Inſelmeer: Nia, Nio, Nu, Ni;
Im weiten Inſelmeer, durch's ganze Inſelheer,
 Freundſchafts-, Geſellſchafts-, Diebs- und andre Inſeln mehr.
Wo haben ſie, die von einander nie vernommen,
 Durch's weite Meer getrennt, die Namen herbekommen?
Wohl mit der Frucht zugleich iſt er an's Land geſchwommen.
O Sohn, die Kokosnuß hat dieſe Eigenſchaft,
 Daß ſie in bittrer Fluth bewahrt den ſüßen Saft,
Und ihr das Meerſalz nicht entzieht die Wachsthumskraft.
Das trockne Binnenland ward nicht zum Stand beſtimmt
 Der Kokospalme, die den feuchten Rand einnimmt,
Von wo ihr Same leicht von Strand zu Strande ſchwimmt.
Sie iſt von Gott beſtimmt, im ganzen Wendekreiſe
 Als Schifferwanderbaum zu machen Fahrt und Reiſe,
An jeden öden Strand zu tragen Trank und Speiſe.
Nicht die Bewohner ſind gezogen ihr voran,
 Anſiedler zog ſie ſelbſt ſich nach auf ihrer Bahn;
Erſt ſchwamm die Nuß, und dann das Schiff im Ocean.
Ein Völkchen ſcheu und wild, es durfte nur ſich wagen
 Zur fernen Inſel, wo es ſah die Palmen ragen,
Und ſelbſt ein Palmenſchaft mußt' es hinüber tragen.
Und immer weiter ſo und weiter durch den Braus
 Der Wogen lockt' und trug der kühne Baum hinaus
Den Menſchen, dem er dient zum Wohn- und Vorrathshaus.

Und jetzo noch, mein Sohn, wenn dort die Schiffe gehn,
  Sie landen gerne nur, wo Kokospalmen wehn.
Denn wo die Palmen wehn, iſt Menſchennäh' zu hoffen,
  Und wo die Palme fehlt, wird auch kein Menſch getroffen.

2.

Die Kokospalme, Sohn, iſt wie der Menſch geſellig,
  Ihr iſt die menſchliche Geſellſchaft wohlgefällig.
Sie liebet, wo ſie ſteht, um ſich viel ihresgleichen,
  Und nöthigt andere Gewächſe zu entweichen.
Sie duldet, wo den Schirm zum Himmel frei und ſtolz
  Sie hebet, unter ſich kein niedres Unterholz,
Kein Dickicht feucht und dumpf, wo Seuch' und Tiger lauern,
  In ihrer Segensnäh' läßt ſie nichts Böſes dauern.
Von friſchem Hauch durchſpielt ſind immer ihre Kronen,
  Erquicklich und geſund iſt's unter ihr zu wohnen.
In Ceilon, wo ſie bald in unzählbaren Truppen
  Von Millionen ſteht, und bald in kleinern Gruppen,
In Ceilon glauben ſie, daß ſie am höchſten wächſt,
  Am meiſten Früchte gibt, den Wohnungen zunächſt,
Wo der Anwohner Ruh' und Andacht ſie erbaut,
  Und frohe Menſchen ſie in ihrem Schatten ſchaut.

3.

Die große Brauchbarkeit an Faſer, Saft und Kerne
  Der Kokospalm', o Sohn, an zwei Sprichwörtern lerne:
Die Kokospalme dient zu neunundneunzig Zwecken,
  Der hundertſte allein der iſt noch zu entdecken.
Die gute Hausfrau macht aus einer Kokosnuß
  Ein Mondlang jeden Tag ein andres Lieblingsmuß.

Die Pfefferrebe am Mangobaum.

Die Pfefferrebe rankt den Mangobaum hinan,
  Deß ſüße Frucht davon ſcharfen Geruch nimmt an.
Des Baumes eigne Frucht iſt nicht mehr zu genießen,
  Allein er trägt Gewürz, und läßt ſich's nicht verdrießen.

Zamorin, der Fürſt von Kalikut.

Das war der Zamorin, der Fürſt von Kalikut,
  Der nahm die Araber bei ſich in Schirm und Hut.
Die Araber, die Jahr um Jahr mit Schiff und Schaar
  Herüberſegelten zur Küſte Malabar.
Als ihnen nach Gebrauch viel Liebes er gethan,
  Nahm er den Koran auch und ihren Glauben an.
Als er zur Pilgerfahrt nach Mekka wollte fahren,
  Theilt' er ſein Reich an zwölf, die ihm die nächſten waren
Da kam mit Klaggeſchrei zum Schiffe noch herbei
  Ein Dreizehnter: warum er übergangen ſei?
Dem gab der Zamorin noch von des Schiffes Rand
  Sein Schwert, weil anders nicht mehr war in ſeiner Hand.
Und er verkannte nicht der Abſchiedsgabe Werth,
  Die andern alle zwölf bezwang er mit dem Schwert.
Geblieben iſt ihm dort das Reich, das ihm gebührt,
  Wie heute noch ſein Stamm das Schwert der Herrſchaft führt.

Das altheilige Gebiet zu Dekan.

Der Bergesgürtel, der ſich über Dekan zieht,
  Sehen, iſt ein einziges altheiliges Gebiet,
Wo Tempel ſind zu ſchau'n, wie Menſchen nicht mehr bau'n,
  Aus Felſen nicht gebaut, in Felſen ausgehauen.
Elora iſt bekannt, und Karli iſt genannt,
  Doch noch viel ander hält die Erde dort umſpannt.
Von der Zerſtörungswuth Orengzeb's unerſpürt,
  Von portugieſiſcher Entweihung unberührt;
Doch von Anbetern leer, verlaſſen ſind die Hallen,
  Und wären, wär' es nicht unmöglich, ſelbſt zerfallen.
Wo ſind die Könige und ihre Völkerhorden,
  Der Menſchen Hand, wodurch das Rieſenwerk geworden?
Welch eine Glaubensmacht, welch eine Zauberkraft
  Hat Götter hier gebracht zuſammen und geſchafft!

Verträglich, wie es ſcheint, iſt Siwa hier vereint
Mit Wiſchnu, und ihr Heer einträchtig ſtill verſteint.
Ja ſelber Buddah ſitzt mit ſeinem krauſen Haare,
Mit ſeiner kegelgleich gethürmeten Tiare.
Er blieb, nachdem, wie lang, ſein Anhang iſt vertrieben;
Doch auch den andern iſt kein Diener hier geblieben.
Nur Grotten blieben, wo einſt Prieſter mochten wohnen,
Und Höfe weit genug für Pilger aller Zonen.
Verwachſen ſind, die einſt gewimmelt von Brahmanen,
Die Zugäng', und das Beil muß ſie erſt neu ſich bahnen.
Das Beil der Wißbegier in Europäer-Hand,
Für die ein Führer kaum ein heimiſcher ſich fand.
Den Führer fragen ſie umſonſt, was das bedeute?
Von Ewigkeit iſt das, der Führer iſt von heute.
Die Götter ſelbſt von Stein ſind auf die Frage ſtumm,
Wie einſt entſtand, und wie verfiel ihr Heiligthum.
Von fern antwortet nur, daß wach ein Zeuge ſei,
Von räuberiſchen Bhill's ein ſchriller drohnder Schrei.
Von Bienen rauſchet hier, von Vögeln dort ein Chor
Aus dem geſtörten Sitz der Einſamkeit hervor;
Indeß die Spuren von Schakalen, Tigern, Bären,
Am Boden, jetziger Bewohner Art erklären.

Vom Genuß der Früchte nach Dſchaina's Lehre.

Der ſtrenge Dſchaina lehrt, ein ſündliches Verbrechen
Sei es, die reife Frucht von einem Baume brechen.
Vorlieb zu nehmen ſei nur im Vorüberwallen
Mit Früchten, welche frei von ihrem Zweig gefallen.
Mein Sohn, das merke du! begnüge dich, und thu
Verzicht auf das, was dir nicht fällt von ſelber zu.
So herrlich iſt beſtellt der Fruchtbaum dieſer Welt,
Daß dem Genügſamen genug zur Nahrung fällt.
Deswegen ſollſt du doch nicht Ketzer den betiteln,
Der, weil er mehr bedarf, die Frucht vom Baum will ſchütteln.

Wie Kleider Leute machen.

Das Sprichwort, lieber Sohn, daß Kleider Leute machen,
Beſtätigt fand ich es in Ava bis zum Lachen.
Ein gelbes Kleid, das hier nur Ausgeſtoßne tragen,
Iſt dort zum Prieſterrock geweiht ſeit alten Tagen.
Der Prieſter, wenn er trägt den gelben Rock am Leib,
Alswie ein Gott wird er verehrt von Mann und Weib;
Doch ohne ſeinen Rock wird er nicht angeſehn;
Und täglich iſt daſelbſt dies Seltſame zu ſehn:
Zum Trocknen aufgehängt an eines Baumes Stock,
An eines Zaunes Pfahl, ein gelber Prieſterrock.
Im Unterkleide ſitzt in ein'ger Näh dabei
Der Prieſter, wartend bis ſein Rock getrocknet ſei.
Die Leute gehn vorbei dem Prieſter ohne Grüßen,
Und neigen andachtsvoll dem Rocke ſich zu Füßen.

Buddha's Wunderbild in Arakan und Amarapura.

Das wunderreichſte Bild, das ich von Buddha ſah,
Iſt im Birmanenland in Amarapura.
Das hat vordem verehrt in Arakan geſtanden,
Wo wundergläubige Wallfahrer ein ſich fanden.
Viel Wunder hat daſelbſt das Wunderbild gethan,
Bis die Birmanen es geraubt aus Arakan.
Nun thut der Wunderhort auch ſeine Wunder dort,
Er thut, wie er gethan, noch immer Wunder fort.
Gleichgültig um den Ort, gleichgültig um die Zeit,
Thut er mit Wunderthun ſtets ſeine Schuldigkeit.
Der frevelhafte Raub vermocht' ihm nicht zu rauben
Die Wunderkraft, die ihm erhielt der Wunderglauben.

Des Königs Löwenjagd.

Von allen Jagden galt die edelſte den Alten
Die Löwenjagd, die ſich der König vorbehalten.
Denn, iſt die Jagd ein Bild des Krieges, wie ſie reden,
So ſind mit niederm Wild doch nur unwürd'ge Fehden.
Hier aber kämpft fürwahr von Königen ein Paar,
Wo es ſo wenig fehlt an Ruhm wie an Gefahr.
Denn wenn der Schütze gleich auf Elephanten ſitzt,
Von wo herab er Tod dem Feind in's Auge blitzt,
So rächt ſich doch der ſchwer getroffene zu Zeiten
An einem derer, die im Troß auf Roſſen reiten.
Zwar auf die Diener fällt vom Herrn zurück die Noth,
Doch iſt von anderer Gefahr auch er bedroht.
Denn Glück bedeutet's ihm und ſeinem Reich, zu fangen
Den Löwen, aber Sturz, wenn ihm die Beut' entgangen.

Der Leopardenſprung.

Mein Sohn, der Leopard thut einen einz'gen Sprung
Nach ſeiner Beut', und hat für dieſesmal genung.
Wenn er die Beut' erſpringt, ſo iſt ſein Wunſch gelungen,
Und wenn der Sprung mißlingt, ſo iſt ſie ihm entſprungen.
Er weiß, daß er im Lauf ſie nicht einholen könnte,
Und wartet, bis ſich ihm ein neuer Anlauf gönnte.
So wird ein kluger Mann auch mit vergebnem Schnaufen
Nicht der Gelegenheit, iſt ſie entwiſcht, nachlaufen.
Laß ein Verfehltes gehn! umſonſt wirſt du dich quälen,
Und nur darüber auch ein anderes verfehlen.

Tara's und Orengſeb's Kampf um den Mongolenthron.

Hier vor nicht langer Zeit ſchied wunderbar, o Sohn,
Sich zweier Brüder Streit um den Mongolenthron.
Schon waren vorgerückt zum Blutkampf die Verwandten,
Und jeder ſaß geſchmückt auf einem Elephanten.
Um jeden wogte her ſein eigner Kriegerſchwarm,
Und ſchaut' auf ihn, wie er vorſtreckte ſeinen Arm.
Hoch ſchauten ſich die zwei von ihren Wandelthürmen
Entgegen, während rings um ſie die Ihren ſtürmen.
Zum Tode ſtürmten ſie zu Tauſenden, und ſanken,
Getroſt, ſolang ſie nicht ſahn ihren Führer wanken
Und langſam näher ſchritt auf leichenvoller Bahn
Von hier der Elephant, und der von dort heran.
Den Träger ſah man ſchon des jüngern Bruders ſtocken,
Und hörete die Schaar des ältern ſiegfrohlocken.
Doch ſaß der jüngere noch feſt und unerſchrocken.
Zum ältern aber trat mit Siegesprahlgeſchrei
Ein ſchmeichelnder Vaſall verrätheriſch herbei:
„Heil dir, o Herr! der Sieg iſt dein, das Haupt der Hider
Zertreten liegt im Staub, nun komm und ſteig hernieder!
Wie lange willſt du hoch, ein Ziel der Pfeile, ſitzen!
Erreichen konnte dich Verrath mit gift'gen Spitzen.
Nun laß der Flüchtigen Verfolgung deinen Treuen,
Dieweil im Kaiſerzelt ſoll dich die Ruh' erfreuen."
Geſchmeichelt und bethört, ſtieg er vom Sitz herab,
Und merkte nicht, daß er den Thron verloren gab.
Die Seinen, wie ſie nicht mehr ſahn den Führer droben,
Ergriff ein Schrecken ſie, und alles war zerſtoben.
Im Augenblicke war verloren Reich und Sieg,
O Sohn, weil er zu früh vom Elephanten ſtieg.
Auf Schmeichler hör' ein Fürſt am wenigſten im Krieg!
So hat hier, wie man ſagt, Fürſt Tara, lieber Sohn,
Verloren, Orengieb gewonnen Schlacht und Thron.

Der Radſcha von Tſchitor.

Der Sieger ehrt ſich ſelbſt, der den Beſiegten ehrt;
Je tapfrer dieſer war, je mehr iſt jener werth.
Das hat der große Schah verſtanden der Mongolen,
Und zur Nachahmung ſei es jedem Schah empfohlen.
Wo man in Delhi tritt in's hohe Feſtungsthor,
Zwei Elephanten ſtehn erhöht aus Stein davor,
Ein ew'ges Ehrenmal dem Radſcha von Tſchitor.
Der Radſcha von Tſchitor that einſt mit tapfrer Hand,
Er und ſein Bruder that im Kampfe Widerſtand,
Mit Muth vertheidigend ihr angeſtammtes Land.
Gefallen ſind ſie zwar, doch, ehrend ihren Fall,
Erhöht' ihr Sieger ſie auf ſeinem Mauerwall.
Die Brüder ſitzen ſtolz auf Elephantenrücken,
Wo mit Geberden ſie ſo hohen Muth ausdrücken,
Daß die eingehenden ſich unwillkürlich bücken.

Die Fürſtenreiſe im Palankin.

O Sohn, ein Schmeichler ſprach zu einem Fürſtenſohn:
„Wenn du das Roß beſteigſt, erbebt die Erde ſchon.
Sie hält nicht aus die Wucht von deines Roſſes Tritte,
Und zittert, gleichalsob ſie ein Erdbeben litte.“
Ich war dabei und ſprach: „O Herr der Räum' und Zeiten,
So mögeſt du geruhn nur ſelten auszureiten,
Um ſoviel möglich uns die drohenden Gefahren
Von Erderſchütterung in Gnaden zu erſparen.“
Da ſprach, ohn' irgend nur die Miene zu verziehn,
Der Fürſt: Ich reiſe drum auch meiſt im Palankin.

Ehrfurchtverletzungen der Majeſtät.

1.

Der Kaiſer, der in Pracht auf ſeinem Throne ſitzt,
Und auf die liegenden Anbeter niederblitzt,
Die zagen und den Glanz der Gottheit nicht ertragen,
Und wagen nicht nach ihm die Augen aufzuſchlagen;
Sieh, auf ſein Angeſicht, wovon ein Abglanz lähmt,
Die Fliege ſetzt darauf ſich ſcheulos, unverſchämt.
Und immer muß, um ihn zu ſchützen vor'm unedeln
Geſchmeiß, ein Sklavenſchwarm mit Pfauenwedel wedeln.
Stets laſſen muß er ſich, ſo könnt' ein Witzling witzeln,
Vom Pfauenſchweif, wonicht, vom Mückenſtachel kitzeln.

2.

In Siam herrſcht, o Sohn, ein König über allen
Bewohnern, die ihm ganz zu Sklaven ſind verfallen.
Vor ihm kriecht jedermann am Boden wie ein Hund,
Erhebet nie den Blick, und thut nicht auf den Mund
Den König anzuſehn, den Namen auszuſprechen
Des Königs, iſt ein todverdienendes Verbrechen.
In jedem andern Land, worin Deſpoten walten,
Hat ſie in Schranken doch Religion gehalten.
Dort aber hat ſich auch Religion allein
Darauf beſchränkt, des Unumſchränkten Magd zu ſein.
Den Sterblichen erklärt ſie für des Himmels Sohn,
Und kniet, anſtatt am Hochaltar, am Fürſtenthron.
Geboren ward er nicht, er ließ ſich ſelbſt gebären;
Er ſtirbt nicht, ſondern geht ein Gott zu ſeinen Sphären.
Dann wird die Aſche des Verbrannten noch geknetet
Zu ein Idol, und ſo im Tempel angebetet.
O Sohn, kein Mitgefühl hegt er für die Verwandten
Des Stands, und Achtung nur vor einem Elephanten.
Wenn völlig weiß im Wald ein Elephant ſich zeigt,
Dem hat der ſtolze Sinn des Fürſten ſich geneigt.
Der wird im Feierzug entholt der Waldesraſt,
Und wohnt ein Ehrengaſt im fürſtlichen Palaſt,
Geſpeiſet und getränkt vom gleichen Königsmahle,
Sein Hofſtaat reichet ihm von Edelſtein die Schale.

Goldringe legen ſie ihm um den Zahn und ſchmücken
  Mit neuem Seidenſtoff an jedem Tag den Rücken,
Indem ſie ſich vor ihm wie vor dem König bücken.
Er ſteht dem Könige zunächſt im Königreich,
  Er ſteht nicht niedriger, er ſteht ihm ſelber gleich.
Der König wagt ihn nicht als Reitthier zu beſchreiten;
  Er iſt vielleicht ſein Ahn, ein König vor'ger Zeiten,
Ein eingefleiſchter Gott; wie dürft' er auf ihm reiten!

Das Land der Mitte.

Im Oſten liegt ein Land, wo Standesunterſchiede
  Auch an der Wohnung ſind geboten wie am Kleide.
Dort decken ärmere ihr Haus mit Schilf und Schauben,
  Nur reichre dürfen ſich ein Ziegeldach erlauben.
Im Weſten aber liegt ein Land, wo, groß und klein,
  Hausdächer überein von Ziegel müſſen ſein.
Grad' in der Mitte liegt ein drittes Land, allwo
  Deckt jeder, wie er mag, mit Ziegeln oder Stroh.
Dies in der Mitte iſt das beſte Land, o Kind,
  Wo Unterſcheidungen, doch ungezwungne, ſind.

Sineſiſche Ehrfurcht.

Zwei große Ströme ſind in Sina, ſanfter fließt
  Der eine, während ſich der andre raſch ergießt.
Die beiden Ströme ſind durch einen Stromkanal
  Verbunden, und belebt von Wimpeln ohne Zahl.
Wenn von den beiden nun die Nachen einem nahn,
  Wird Opfer und Gelübd' an deſſen Gott gethan.
Die größern bringen ſie dem Strome voll Gefahr,
  Dem ungefährlichen die kleinern Opfer dar.
Mein Sohn, das iſt der Brauch berechnender Sineſen.
  Wer nicht gefürchtet ward, iſt nie geehrt geweſen.

Der geheimnißvolle Trank der Unſterblichkeit.

Der Kaiſer Sina's ließ von ſeinem Berge kommen
Den Heiligen, von dem er Wunder hat vernommen.
Des Kaiſers Seele iſt nach einer Labung krank,
Nach der Unſterblichkeit geheimnißvollem Trank.
Um dieſen Trank hat er den Greis vom Berg berufen,
Der neigte ſich dem Thron, und ſprach an deſſen Stufen
Beſiege Leidenſchaft mit des Gemüthes Kraft,
Und lebe tugendhaft! das iſt der Zauberſaft.
Unſterblichkeit als die iſt anders nicht beſchieden;
Heil deinem Thron! ich geh' zu meinem Berg in Frieden

Der Duft der Aloe.

Holz Aloe, mein Sohn, hat einen feinen Duft,
Im Tempel brennt man es, und auf der Fürſten Gruft.
Doch altermorſches nur, friſchjunges duftet nicht;
Darum das Alter halt' in Ehren, junger Wicht!

Das Fernrohr.

Wenn ein Entferntes du im Geiſte dem Geſicht
Nah bringſt, verwechſl' es nur mit wirklich Nahem nicht
Sonſt läuft dir's lächerlich, wie jenem Radſcha, ab,
Als ihm das Fernrohr einſt ein Europäer gab;
Dadurch erſchien ihm nah des fernen Feinds Vortrab.
So nah erſchien er ihm, als ſei er zu erreichen,
Daß er im Augenblick zum Angriff gab das Zeichen.
Dann legt' er weg das Rohr, und ſah den Feind entweichen.

Das Frühlingsland Kaſchmir.

1.

Frühlingsland Kaſchmir, wo jedes Hauſes Dach
ls Blumenbeet ſich ſchmückt mit Farben tauſendfach,
voll, wie nirgend ſonſt, die rothen Roſen blüh'n,
ie Luft beſtändig blau, die Flur iſt immer grün;
Frauen blumenweich an holder Anmuth reich,
er Männer freier Muth den hohen Bäumen gleich;
iſt kein giftig Thier, Schlang' oder Skorpion,
pinn' oder Mücke, weit ſind ſie verbannt davon.
Päſſe des Gebirgs, von welchem rings umſpannt
as Thal des Friedens ruht, ſind ſie hinaus gebannt.
außen ſind ſie, wo kein Menſch vor ihnen bangt,
eil, wer im Thale wohnt, niemals hinaus verlangt.

2.

t wo man von Lahor hinauf nach Kaſchmir ſteigt,
rhebt ſich ein Gebirg, das hohe Wunder zeigt.
deſſen Fuße wohnt tief unten Sommerhitze,
nd ew'ger Winterfroſt hoch oben auf der Spitze,
drinnen thalhinein mit Frühling Herbſt verbunden,
o jede Blume wird und jede Frucht gefunden.
Gipfel aber weht ein Wind nach allen Seiten,
en welcher Seite du auf oder ab magſt ſchreiten.
fühlſt im Angeſicht ihn, wo du gehſt hinauf,
nd ihn im Rücken, wo du abwärts nimmſt den Lauf.
t auf dem Gipfel wohnt, dem Weltverkehr entflohn,
lein bei Sonn' und Mond ein heil'ger Mann, o Sohn,
Niemand kennt von ihm Stamm noch Religion.
hält der fremde Chriſt für einen fremden Chriſten,
er pilgernde Buddhiſt für andrer Art Buddhiſten,
ſtolze Muſelman für einen Muſelmanen,
nd ſelber der Brahman für einen der Brahmanen.
glauben, daß vertraut des Himmels Mächt' ihm ſeien,
nd nach Gefallen laſſ' er donnern, regnen, ſchneien.

Er tritt dem Wanderer entgegen würdevoll,
Und fordert ſchweigend ein der Grenz' Almoſenzoll
Mit Schweigen reichet er ihm klare Fluth zu trinken,
Und ſchweigend heißet er ihn gehn mit ſtummen Winken
Das Schweigen bricht er nie, wie dürft' es einer brechen?
Man darf dort laut kein Wort zu ſprechen ſich erfrechen
Denn augenblicklich, wie ein lautes Wort geſprochen
Dort würde, wär' ein Sturm in Lüften ausgebrochen.
Der Schöpfung Geiſter, die im Stillen wirken dort,
Geſtöret wollen ſie nicht ſein durch's Menſchenwort.
Darum hat Orengſieb, der Kaiſer der Mongolen,
Als er nach Kaſchmir zog, um friſche Luft zu holen,
Dort oben ſeinem Heer Stillſchweigen ſtreng befohlen,
Wie gleiches einſt gethan ſein Vater, Schah-Dſchehan,
Als er dieſelbe Bahn gezogen dort hinan;
Was ſein Großvater nur, Dſchehangir, übertreten,
Der laut dort werden ließ die Trommeln und Trompeten
Das hätt' ihm und dem Heer den Untergang gebracht,
Wonicht der Heil'ge noch beſchwor des Sturmes Macht

3.

Da wo das Hochgebirg Tibet und Kaſchmir theilt,
Das Waſſer hierhin halb, halb dort hinunter eilt,
Da wohnten, ſagt die Sag', einſt Waga und Sugan,
Zwei Brüder, denen dies Gebiet war unterthan.
Die Rieſenbrüder ſah'n ſtolz von den hohen Stellen,
Sie waren im Beſitz gemeinſchaftlicher Quellen.
In Streit geriethen ſie um ihren Waſſerſtock,
Und jeder Rieſe warf im Zorn hin einen Block,
Zum Zeichen, daß daſelbſt ſein Waſſer ſollte fließen,
Von deſſen Antheil er den Bruder wollt' ausſchließen.
So floß getheilt der Hort des einen Bruders hier
Hinab nach Tibet, dort hinunter nach Kaſchmir.
Einander abgewandt, in Eiferſucht und Neide,
Stumm ſetzten ſie ſich hin auf ihrer Waſſerſcheide,
Und alſo ſitzen ſie daſelbſt auf ewig beide.
Wir ſah'n, als wir den Paß mit Athmen dort erſtiegen,
Die Rieſen nicht, doch wohl die Rieſenblöcke liegen.

Tibet's Hochland.

uf Tibet's Hochland, wo in Buddha's heil'gem Namen
Viel Unſinn ſtempelten als Frömmigkeit die Lamen:
So das verdienſtlichſte der Werke iſt, mit Klappern
Gebete ſo geſchwind als möglich herzuplappern:
icht aus dem Mund nur geht mechaniſch das Gebet,
Gebetmaſchinen ſind von Händen auch gedreht,
n andre, Mühlen gleich, vom Waſſer und vom Winde,
Daß jedes Element zur Andacht ſich verbinde.
Doch Luft und Boden iſt ſo ſpröde, daß ein Mann
Nur ſich zur Noth, doch nicht ein Weib auch nähren kann.
Drum ſoviel Brüder dort von einer Mutter ſtammen,
Die nehmen ſich ein Weib gemeinſchaftlich zuſammen.
Doch wer ſich träger will auch dazu nicht bequemen,
Der wird ein Mönch, und braucht alsdann kein Weib zu nehmen.
Die Frauen aber auch, wenn ihnen ſo entronnen
Die Männer, rächen ſich dafür und werden Nonnen.
Doch rächen ſo ſich nur die Häßlichen allein,
Die Schönen ziehn es vor, der Männer viel zu frei'n.

Gangafluth und Bhurdſchapatrareis.

Sieh jenen Pilger, Sohn! er hat die heil'gen Quellen
Himalaia's geſehn an Himmelsfußgeſtellen.
In ſeiner Flaſche trägt er Gangafluth, aus Eis
Geſchöpft, und an der Mütz' ein Bhurdſchapatrareis.
Das iſt der Pilgerſchaft, das iſt der Andacht Preis.
Das Bhurdſchapatrareis zerbröckelt ſich wie Aſche,
Und Ganga's eiſ'ge Fluth ward glühheiß in der Flaſche.
Die Ströme fließen ſelbſt zu uns herab, doch ſind
Sie wen'ger heilig hier als an der Quell', o Kind.
Drum ſteigen hoch hinauf zur Quelle dieſe Frommen,
Als ahnten ſie, daß dort herab ihr Stamm gekommen.

Ja dort im Schneegebirg, o Sohn, iſt unſrer Ahnen
 Stammſitz geweſen, dort die Wiege der Brahmanen.
An dieſen Urſprung laß das Bhurdſchareis dich mahnen.
Es könnt', und wär' es grün, doch hier nicht Wurzel ſchlagen,
 Es will in Schneeluft nur auf weißen Stämmchen ragen.
Wetteifern kann es nicht mit Palmen und Piſangen,
 Die hier mit höherm Schirm und dunklerm uns umfangen.
Doch dort, wo Palmen nicht, Piſange nicht bekommen,
 Zum höchſten Norden ward's vorzeiten mitgenommen,
Von einem Brudervolk, nun weit von uns getrennt,
 Das wir nicht kennen mehr, und das uns nicht erkennt,
Doch das die Bhurdſcha noch mit unſerm Namen nennt.
Im allernördlichſten und weſtlichſten Bezirke
 Iſt ſie Piroſa noch genannt, o Sohn, und Birke.
Auch heilig iſt ſie dort, wie hier, im fernſten Thule,
 Allein zu anderm Zweck geheiliget der Schule.
Mit Birkenreiſern wird dort Weisheit eingeprägt.
 Sieh dies mit Ehrfurcht an, das unſer Pilger trägt!
Und freu dich, daß dich's lehrt, Kind, ohne daß dich's ſchlägt.

Der Urſprung der heiligen Jamuna.

Vom tiefſten Süden iſt zum höchſten Nord ein Sprung
 Der Phantaſie, und nichts hemmt ihren Rieſenſchwung.
Du weißt, wie Hanuman, o Sohn, der Fürſt der Affen,
 Schlug Feinde mit dem Schweif ſtatt aller andern Waffen;
Wie von dem Südkap er Dekans hinüber ſprang
 Nach Ceilon, und den Stolz von Rawana bezwang.
Die Hauptſtadt ſteckt er ihm in Brand mit kühnem Witze,
 Mit einer Fackel nicht, und auch mit keinem Blitze,
Mit ſeines langen Schweifs in Brand geſteckter Spitze.
Dann aber ward ihm bang vor ſeinem eignen Schweife,
 Daß nicht der Brand davon den ganzen Leib ergreife.
Da rief er an das Meer: Darf ich in dich mich tauchen?
 Vor Schrecken aber hub das Südmeer an zu rauchen.

t dumpfem Wogen ſprach: Verſchone mich! das Meer;
Verderben würd' in mir der Fiſch' und Thiere Heer.
ſchwang ſich Hanuman mit ſeinem loh'nden Schweif
hin über Hindoſtan wie ein Kometenſtreif,
wo Himalaia's vier Zackengipfel ragen,
Die einen ſtarren See im kalten Buſen tragen;
ſtürzt' er ſich hinein, ohn' um Erlaub zu fragen.
öſcht war nun ſein Schweif, der See blieb oben kalt,
Doch in die Tiefe drang die feurige Gewalt,
o brach zur Seit' hervor in heißer Quellen Spalt.
s ſind die Quellen, die daſelbſt den Urſprung bilden
Der heil'gen Jamuna in ew'gen Schneegefilden.
e Quellen dampfen heiß von unten, und von oben
Thau'n Brückenwölbungen, aus Schnee und Eis gewoben.
r heiße Sprudel ziſcht empor, der nie erliſcht,
Und wird von kühlender Abträuflung ſtets erfriſcht.
s Heiß und Kalt ſich dann zum Bade milchwarm miſcht;
dem die Pilger, die auf ihrer Andacht Pfaden
Aufklimmen, ſich nun rein von ihren Sünden baden.
ch die vier Pike, die, von ew'gem Froſte ſteif,
Das Bad umragen, ſind genannt der Affenſchweif.
l beſſer, als es dort mag in der Näh geſcheh'n,
Kannſt du ſie aus der Fern', o Sohn, hier ragen ſeh'n;
r ſiehſt du droben nicht den Affen Schildwach ſtehn.
nn, wie die Prieſter, die das Bad umwohnen, ſagen,
Ein Affe jährlich ſteigt in erſten Frühlingstagen
nauf vom ebnen Land, um einen dort vom böſen
Wachtpoſten, wo er ſtand ein Jahrlang, abzulöſen.
fſteigt er wohlgenährt, mit glattem Fell und munter,
Und kommt nach Jahresfriſt welk und verſchrumpft herunter;
en Pilgern ſelber gleich, nur übler zugerichtet,
Weil dieſe doch nicht ſind auf's volle Jahr verpflichtet.

Des Prieſters Antwort.

Das Feuer kam, um all' das Böſe abzubüßen,
  Was es der Welt gethan, zu Mahadewa's Füßen.
Es übernahm den Dienſt, ſtatt wild umher zu ſchwärmen,
  Des Gottes kaltes Bad im Tempel hier zu wärmen.
Nun badet ſich der Gott mit Luſt im lauen Bade,
  Und alle Schuld erließ dem Feuer ſeine Gnade,
Auf den Beding, daß es der Welt nie wieder ſchade.
Dies Prieſtermährchen ward dem Reiſenden erzählt;
  Der aber fragte, weil's am Glauben ihm gefehlt:
Wie kommt es, wenn ſich ſo das Feuer hat bekehrt,
  Daß gleichwohl fort und fort die Schöpfung es verheert!
Die Prieſter aber ſind um Antwort nie verlegen;
  Tiefſinnig gaben ſie den Aufſchluß ihm dagegen:
Nur der geringſte Theil des Feuers tobt noch frei,
  Das mit dem Uebrigen nicht kam zum Dienſt herbei.
Nur ein Fünfzehntel iſt's, das in der Welt noch wüthet,
  Die vierzehn andern ſind nunmehr vom Gott begütet.
Und vor'm Fünfzehntel auch iſt, wer ihn ehrt, behütet.

Berggipfel.

Am Fuß des Berges ſiehſt du deſſen Gipfel nicht,
  Aus ein'ger Ferne nur fällt er dir in's Geſicht.
Mit jedem großen Mann, mit jedem großen Werke
  Verhält ſich's ebenſo wie mit dem Berg, das merke!

Uebertriebene Gaſtfreundſchaft.

Sohn, jede Tugend macht zum Laſter Uebertreibung:
  Vom fernen Oſten ſagt der Reiſenden Beſchreibung
In Kainda hab' ein Volk auf hohen Bergen Raſt,
  Das lege ſolchen Werth auf einen edlen Gaſt,
Daß, wo in einem Haus ein ſolcher eingeſprochen,
  Er erſt wird wohl gepflegt, dann ihm der Hals gebrochen.

odt ſchlagen ſie den Gaſt, nicht um ihn zu berauben,
Nur, weil ſie wegzuziehn ihm wollen nicht erlauben.
rum ſchlagen ſie ihn todt, um ſtets ihn zu behalten,
Und glauben, daß er werd' im Haus als Schutzgeiſt walten.

Seidenziege und Moſchusreh.

e Ziege, lieber Sohn, die ſtatt des Haars trägt Seide,
Geht mit dem Moſchusreh auf höchſter Alpenweide.
e kalte rauhe Luft iſt beiden zum Erſprieß,
Giebt ihm den heißen Duft, und ihr das weiche Vließ.
e ſteigen nie herab zum milderen Gelände;
Und thäten ſie's, ihr Duft und ihre Weichheit ſchwände.
n ihnen angelockt, zieh'n in's Gebirg die Schützen,
Daß hier im Thale wir auch dieſe Gaben nützen.

Das Gleichniß vom Weib und Baume.

Sohn, es wird geſagt: Ein Weib, das auf dem Dach
Des Hauſes ſteht und ſchaut den fremden Männern nach,
wie der Baum, der ſich aus Mauerſpalten drängt,
Von deſſen Wurzeln wird der feſte Bau zerſprengt.
n ſolcher Baum im Haus, ein ſolches Weib iſt ſchlimm;
Solch einen Baum reut' aus, und ſolch ein Weib nicht nimm.

Der Streit zwiſchen dem Berge Innakonda und der Frau Bugglekonda.

n Fluſſe Kriſchna, nah dem Meer, wo mit Gewalt
Oft bebt die Erde, liegt ein Kegel von Baſalt,
en man im Lande dort Frau Bugglekonda nennet,
Vom Berghang Innakond', als ihrem Mann, getrennet.

Die beiden lebten lang im Ehbund unzufrieden,
Bis ſie in offnem Bruch am Ende ſich geſchieden.
Da blieb der ſtarre Mann, der Berg, an ſeinem Ort,
Und von ihm rollt' im Zorn das Weib, der Kegel, fort.
Man weiß die Zeit nicht mehr, in der ſich das begeben;
Das aber war im Land das erſte der Erdbeben.
Doch beide fahren fort, auch noch getrennt zu zanken,
Und immer fühlet man davon den Boden wanken.

Die Gottverehrung des Stammes Karian.

Am Strom Irawati, im Lande der Birmanen,
Wohnt ein hellfarbig Volk friedfertiger Unterthanen,
Die Karian genannt, vom Nordgebirg entſprungen,
Doch ackerbauend jetzt in jenen Niederungen;
Von ſtiller ſanfter Art, mit eigner Sprach' und Sitte,
Ein Stamm des Friedens in der Kriegerſtämme Mitte.
Die haben mir, der dort auf Reiſen war, geſagt,
Als ich um ihre Gottverehrung ſie befragt:
Wir ehren einen Gott, den gleichwohl wir nicht kennen,
Wir ehren ſchweigend, den wir wiſſen nicht zu nennen.
Und als ich weiter ſie um die Unwiſſenheit
Befragte, gaben ſie davon mir den Beſcheid:
Gotama Buddha ſchrieb auf eine Büffelhaut
Einſt das Geſetz, das ihm vom Himmel ward vertraut.
Der Erde Völker all berief er, daß ſie kämen,
Und eine Abſchrift ſich von dem Geſetze nähmen.
Die Völker kamen all, und allen kam's zu Statten,
Nur unſre Väter nicht, weil keine Zeit ſie hatten.
Sie hatten keine Zeit, nach dem, was ſie nicht wußten,
Zu wandern, weil daheim ihr Feld ſie bauen mußten.
Darum geblieben ſind wir ohne Gotteswiſſen,
Und unſern Acker nur zu bauen treu befliſſen.
Der ungekannte Gott, der ungenannte, regnet
Und ſonnet über uns, wir fühlen, daß er ſegnet;
Er gibt uns Freud' und Muth zu dulden, was begegnet.

Alter Brauch des Kianvolkes.

Die Kian ſind ein Volk, bei dem die Farbenätzung
  Des Leibes iſt in Brauch und allgemeiner Schätzung.
Der Frau'n Geſichter ſelbſt ſind ſo dadurch entſtellt,
  Daß ſchwerlich dem nicht dort Gebornen eins gefällt.
Ich fragte ſie darum, ſie aber ſagten mir,
  In alter Zeit aus Noth entſtanden ſei die Zier.
Birmanenkönige mit ihren rohen Schaaren
  Entführten Kianfrau'n, weil ſie die ſchönſten waren.
Den Kian aber, um nicht völlig zu verlieren
  Die Frauen, blieb kein Heil, als ſie zu tättowieren.
Die Schwärzung ſchirmte ſie als eine Art von Schleier,
  Nur daß ihn vom Geſicht nicht heben konnt' ein Freier.
Doch die Gewohnheit hat gewöhnet Alt und Jung:
  Schön ſind die Schönen uns in der Verſchleierung.

Die freierreiche Schöne.

Zuletzt blieb ungefreit die freierreiche Schöne,
  Und nicht zur Ganga kommt die Mutter vieler Söhne.
In Ganga's heil'ger Fluth zu baden, und zu ſterben,
  Dies Recht zu fordern hat die Mutter von dem Erben.
Wenn ſie nur einen hätt', erfüllt' er ſeine Pflicht;
  Doch jeder denket nun, warum thut's jener nicht?

Chriſtliche Sendboten.

Am Ende wird die Welt das Chriſtenthum beſiegen,
  Und andre Formen ihm des Glaubens unterliegen.
Denn ausgeſendet gehn von ihm nach allen Orten
  Die Boten, welche ſtreu'n den Samen hier und dorten,
Nicht ſtets mit weiſem Sinn, nicht ſtets nach kluger Wahl.
  Doch was auch jetzo mag verkommen, keimt einmal.
Des Geiſtes Kraft, mit der ſie Völkerſchranken brachen,
  Bewaffnet ſie zum Kampf mit Kunde fremder Sprachen,
Um ihre Lehr' in Red' und Schriften auszuſä'n,
  Indeß die Fremden ſelbſt das Fremde ſtolz verſchmähn,
Kein Morgenländer könnt' im Abendlande reiſen,
  Um über Chriſtus dort Mohammed anzupreiſen.
Man würd' im Augenblick auch aus dem Land ihn weiſen.
Denn minder duldſam ſind die unter Chriſti Fahnen
  Als die für unduldſam verſchrienen Muſelmanen.

Ein Same, der gedeiht auf allen Triſten.

Den Chriſtenbüchern iſt ein großer Vorzug eigen,
  Vor dem beſchämet die des Islams müſſen ſchweigen,
Der Vorzug, daß ſie leicht in alle Volksmundarten
  Zu übertragen ſind auf allen Weltumfahrten.
Des Korans Redeſchmuck geht rettungslos verloren,
  Der Bibel Einfalt wird dadurch nur neu geboren.
Daher mag eher die, als jener, Segen ſtiften,
  Gleich einem Samen, der gedeiht auf allen Triſten.
Der Perſer ſelber, der in ſeinem Sprachvorrath
  So viel Arabiſches, ſo wenig eignes hat,
Kann eh'r in ſeiner Sprach' ein Vaterunſer beten
  Als eine Sure des arabiſchen Propheten.

1. Corinther 13.

Hör', o Brahmanenkind, ein Hauptſtück von der Lieb',
  Aus einem Briefe, den ein Bote Chriſti ſchrieb.
Was er in fremder Zung', in alter Zeit geſchrieben,
  Klingt heimiſch überall, iſt ewig neu geblieben.
Hier aus dem Perſiſchen hab' ich es übertragen;
  Woher in's Perſiſche es kam, kann ich nicht ſagen:
Spräch' ich in Zungen auch der Menſchen und der Engel,
  Und hätte Liebe nicht, die zudeckt alle Mängel;
So wär' ich nur von Erz ein hohles Rohr, das tönt,
  Und wäre nur von Blech ein Becken, welches dröhnt.
Hätt' ich Prophetenkund' und Zauberwiſſenſchaft,
  Geheime Weisheit auch und jede Wunderkraft,
Ja hätt' ich Glauben ſelbſt um Berge zu verſetzen,
  Und hätte Liebe nicht, mich könnte das nicht letzen.
Und wenn ich all mein Gut ausſpendet' als Almoſen,
  Und ließ ich meinen Leib verbrennen und zerſtoßen,
Und hätte Liebe nicht, nicht würde das mir nützen.
  Hielt' ich mich nicht an ſie, worauf könnt' ich mich ſtützen?
Der Liebe Schooß iſt weit, die Lieb' iſt Liebe-voll;
  Die Liebe trägt nicht Haß, die Liebe hegt nicht Groll.
Die Lieb' iſt ohne Stolz und Hochmuth, ſchlecht und recht;
  Die Liebe fordert nicht lieblos und ſtreng ihr Recht.
Sie hegt nicht argen Wahn, ſie freut ſich nicht am Böſen,
  Am Guten freut ſie ſich, und decket Fehl und Blößen.
Sie zeiget immer Huld, und übet ſtets Geduld;
  Sie ſchiebt nicht andern zu, ſie nimmt auf ſich die Schuld.
Die Liebe harret aus, die Liebe hofft und glaubt,
  Der Liebe iſt der Troſt der Zukunft nie geraubt.
Die Liebe zanket nicht, die Liebe ſtreitet nicht;
  Die Liebe wanket nicht, die Liebe gleitet nicht.
Prophetenſchaft erſtirbt, der Zungen Gabe ſchwindet,
  Der Weisheit Licht erliſcht, der Einſicht Kraft erblindet.
Denn Stückwerk nur iſt, was wir lernen, was wir lehren;
  Und wenn das Ganze kommt, kann nicht das Stückwerk währen.

Weltdienſt und Gottesdienſt.

Du kannſt nicht, ſagt die Schrift, zugleich zwei Herren dienen,
Gott und der Welt zugleich; wie wählſt du zwiſchen ihnen.
Ich aber ſage dir: erſpare dir die Qual,
Erſpare dir die Wahl, dien' beiden auf einmal!
Ich ſage dir: du kannſt zugleich den beiden dienen;
Schlecht iſt dein Dienſt, wenn du zugleich nicht dieneſt ihnen.
Der Welt zu dienen, gab dir Gott des Lebens Hauch;
Nicht dienen kannſt du ihm, ohn' ihr zu dienen auch.
Nicht dienen kannſt du ihr, ohn' ihm zugleich zu dienen;
Weltdienſt und Gottesdienſt, kein Streit iſt zwiſchen ihnen.

Hima und Hema, Schnee und Gold.

Warum von Hima, Schnee, ſei Hema, Gold, genannt
Auf Sanskrit, iſt vielleicht Sprachforſchern unbekannt,
Die forſchen dumpf in ſich, und nicht in der Natur,
Und meinen, nicht wie Gold ſei Schnee, wie Silber nur.
Dem Reiſenden iſt auf ein andrer Sinn gegangen,
Der aus den Ebenen, voll Palmen und Piſangen,
Auf vierzig Meilen weit die Schneebergkette ſieht,
Wie ſie die Sonne dort mit Goldglanz überzieht.
Die Sonn' iſt's alſo, die, wie das Geſtein im Schacht,
Den ew'gen Schneeberg auch zum ew'gen Goldberg macht.
Er iſt Himalaja genannt und Himavat,
Wovon der Himmel und die Heimath Namen hat.
Die alte Heimath iſt der Menſchenſtämme dort,
Wo heimlich Himmliſche ſind heimiſch fort und fort.

Sanskrit der Götter und Prakrit der Menſchen.

Des Menſchen Sprache kann auch zu vollkommen ſein,
  Ein göttlich froſtiges Gebild von Erz und Stein.
Gebrechlichkeit gehört der äußern Form dazu,
  Damit die Seele ganz im Innern kund ſich thu.
Sanskrit, die Götterſprach', iſt im Prakrit gebrochen,
  Doch lieblich iſt Prakrit von Frauenmund geſprochen.
Und was Sakuntala hat in Prakrit zu klagen,
  Wie ließe in Sanskrit ſo rührendes ſich ſagen?
Laß Göttern ihr Sanskrit, und ſei begnügt damit,
  Daß fromm ſie preiſe dein gebrochenes Prakrit.

Dritte Lieferung.

Göttliches und Menſchliches.

1.

Du ewig Denkender, von dem in meiner Schranke
Ich ein Gedachter bin, dich denkender Gedanke!
Indem ich denke dich, fühl' ich in Einheit mich
Mit allen Denkenden, die in dir denken ſich.
Im Anfang dachteſt du dich ſelbſt, und ſpracheſt Ich;
Und alle, die noch jetzt Ich ſprechen, denken dich.
Du ſpracheſt Ich, da war vor dir die Welt entſtanden,
Weil ohne Gegenſtand das Ich nicht iſt vorhanden.
Zuerſt entſtand die Zeit, als du aus dir dich ſehnteſt,
Und dann der Raum, als du aus dir hinaus dich dehnteſt.
Das Waſſer ward, indem du endlos dich ergoſſeſt,
Das Feuer, indem du dich mit dir zuſammenſchloſſeſt.
Dann aus des Feuers Kuß und Waſſers ward die Luft,
Aus Luft gerann das Licht, aus Licht ein Aetherduft.
Und als aus Aetherglanz Milchſtraßen ſchon geronnen,
War Wandelſternetanz erwacht um Mittelſonnen.
Von deinem Hauch bewegt, begannen ſie zu kreiſen,
Von deinem Blick erregt, dich Schaffenden zu preiſen.
Dich den Erſchaffenden, dich den Erhaltenden,
Den nie Erſchlaffenden, den ſtets Geſtaltenden,
Den Weltgeſtaltenden, den ewig waltenden;
Mit ihnen preiſen dich wir Händefaltenden.
Wir preiſen dich, ſolang als ſie dich werden preiſen,
Und kreiſen um dein Licht, ſolang ſie es umkreiſen.
Sie kreiſen ſtets um dich, und bleiben ſtets dir fern,
Wir aber nähern uns, wir nähern uns dem Herrn.

2.

Das Göttliche (das iſt, was alle Menſchen ſpüren)
Muß mit dem Menſchlichen ſich irgendwo berühren.
Es muß das Göttliche ſich irgendwie mittheilen
Dem Menſchlichen und muß verſöhnen es und heilen.
Wann das erſcheinen ſoll, ob es ſchon ſei erſchienen,
Uneins ſind ſie darob, und Streit iſt unter ihnen.
Iſt doch im Ewigen der Zeit die Macht genommen!
Was will der Unterſchied von kommend und gekommen?
Wo ein Gedanke nur, ein frommer und ein ſchöner
Im Buſen wohnt, iſt nah der Heiland und Verſöhner.

Niſami's Gebet.

1.

Mein Sohn, ich lehre dich, ob andre anders lehren:
Die Formen alle, Gott zu ehren, ſollſt du ehren.
Die Stimmen alle, die ihn preiſen, laß ihn preiſen,
Und hab' in deiner Weiſ' Andacht bei fremden Weiſen.
Hier liegt ein perſiſch Buch, Niſami heißt der Dichter,
Ich überſetze dir, zum Eingang alſo ſpricht er:
Gieb, Starker, Stärke mir, dem ohne dich ſo ſchwachen,
Du, des Rathloſen Rath, Sachwalter meiner Sachen.
Vom Haus nichts mitgebracht hab' ich im Anbeginn;
Du gabſt mir, was ich hab', und dein iſt, was ich bin.
Da du entzündet haſt mein Licht an deinem Sterne,
So halte mir den Wind, der Lichter ausbläſt, ferne.
Hoch iſt des Berges Joch, und jach der wilde Bach;
Feſt halte mir den Zaum, und mich im Sattel wach.
Laß übern Abgrund hin den ſchmalen Steig mir glücken,
Daß unter mir der Strom nicht breche ſeine Brücken.

Meine Auge iſt erfüllt von deines Glaubens Licht,
  Wie ſähe ich enthüllt zu dir die Wege nicht?
Was ich Geſchaffenes mit Blicken kann erreichen,
  Von ſeinem Schöpfer giebt es mir, von dir, ein Zeichen
Ich ſeh' an jedem Ort zu jeder Friſt durch dich,
  Daß alles iſt durch dich, und du nur biſt durch dich.
Doch zwiſchen mir und dir ſind viele Stationen,
  Mich leitet nur dein Licht zu deines Lichtes Zonen.
Zwar zog ich aus von mir, vom Trieb zu dir getrieben,
  Allein ich bin zu dir auf halbem Weg geblieben.
Erlegen unterwegs bin ich auf halben Wegen;
  Auf halben Wegen komm mit deiner Gnad' entgegen!
Mein iſt das Suchen, dein iſt des Geleits Beſchickung,
  Und wo die Kraft erliegt, des Schmachtenden Erquickung.
Ich bin, wie du mich ſchufſt, ich wuchs, wie du mich zogeſt;
  Und nehm' aus deiner Hand das Loos, das du mir wogeſt.
Was forderſt du von mir, dem ſchwachen ohne Kraft?
  Den Willen geb' ich dir, gieb mir zum Lohne Kraft!
Thu Guts nach deiner Art an mir bei meiner Fahrt,
  O thu bei meiner Fahrt mir nicht nach meiner Art!
Dies Haupt, dem aufgeſetzt du der Erwählung Haube,
  O laß es liegen nicht in der Verwerfung Staube!
Dies Herz, dem im Palaſt du Zutritt gabſt und Raſt,
  Laß es an fremdem Thor nicht Bettler ſein und Gaſt!
Am Fuße deines Thrones Niſami kennet ja
  Keinen Vertreter ſonſt als einzig Muſtafa.

2.

Mein Sohn, noch einen Ton borg' ich von jener Leier
  Zu meines fünfzigſten Geburtstags naher Feier.
Die Jugend iſt entflohn, das Leben iſt vergangen,
  Und ihnen nachzugehn trägt alle Welt Verlangen.
Wenn du ein Fruchtbaum biſt, Zeit iſt nun Frucht zu tragen,
  Denn tauber Blüthen g'nug trugſt du in jungen Tagen.

Was einſam ſitzeſt du alswie ein Zaubrer ſtumm?
  Wenn du ein Menſch willſt ſein, ſo geh mit Menſchen um.
Biſt du ein Schatz, ſo laß dich finden, laß dich haben,
  Im Boden liegen ſonſt ja Schätze g'nug vergraben.
Wenn uns zum Nutzen ſie nicht leert der Fülle Horn,
  Was nutzt der Palme mehr die Dattel als der Dorn?
Der Jugend Fülle ſchmolz, zieh aus der Jugend Stolz,
  Und taugt es nicht zum Bau, ſo gieb zum Brand dein Holz!
Anmuthig iſt zu ſehn des Gartens Angeſicht,
  Solang mit Lilien die Tulpe lächelnd ſpricht.
Doch wann des Herbſtes Wind erſtürmt den Gartenwall,
  Räumt er dem Raben ein das Neſt der Nachtigall.
Und wie vom hohen Aſt abrieſelt Laub auf Laub,
  So ſinkt der hohe Muth des Gärtners in den Staub.
Das Beet von Würzefrucht und Würzekraut iſt leer,
  Zur Gartenthüre ſucht den Schlüſſel Niemand mehr.
Klag', alte Nachtigall, an trockner Ströme Borden,
  Der Roſe deiner Luſt iſt blaß die Wange worden.
Der Buchs krümmt ſeinen Wuchs, des Laubes Kränze ſchwanden,
  Und aus dem Schatten iſt der Hausherr aufgeſtanden.
Wenn fünfzigmal das Jahr gekühlt hat ſeine Gluth,
  Wird anders, als ihm war, dem Rüſtigen zu Muth.
Das Haar, ſonſt moſchusſchwarz, will werden kampferweiß,
  Der Buſen kampferkalt, der ſonſt war moſchußheiß.
Dem raſchen Renner ſind erſteift die ſchmeid'gen Sehnen,
  Und weichre Polſter ſucht das Haupt, ſich anzulehnen.
Den Weinhausſchlüſſel hat der Uebermuth verloren,
  Und Thorheit hat die Reu, das ſpäte Kind, geboren.
Kopfſchüttelnd ſehen ſich die Gäſte nach mir um,
  Das Glas mißmuthig leer, der Schenke kleinlaut, ſtumm.
In blüh'nder Jugend ſpielt' ich einſt des Alters Würde,
  Und treib' ich Jugendſpiel nun mit des Alters Bürde?
Alswie ein alt Stück Holz, von lauem Thau befeuchtet,
  Im Gartenwinkel Nachts wie eine Kerze leuchtet.
Da mein gilaniſcher Hengſt paſſiret hat die Brücke,
  Aus Gilan bin ich längſt, und will nicht mehr zurücke.
Du aber denk' es mir, o meine junge Taube,
  Wann du vorübergehſt an meines Hügels Staube,

Wenn du aus meinem Staub nun ſieheſt Gräſer ſproſſen,
  Und meines Lebens Laub in's öde Nichts vergoſſen;
Der Wind hat meinen Staub zum Mond hinauf geweht,
  Und Niemand denket mein, der mir vorübergeht:
Du aber denke mein, und leg die warmen Hände
  Auf meinen kalten Stein, alsob ich es empfände.
Denk an mein beſſres Ich, laß eine Thräne fließen
  Auf mich und Licht auf dich will ich vom Himmel gießen.
Und wohnt ein Wunſch dir bei, ſo bet' in Gottes Namen,
  Daß er erhöret ſei, ſprech' ich darüber Amen.
O gieb mir einen Gruß, dir einen Gruß geb' ich;
  Am Boden ſchwebt dein Fuß, vom Himmel her ſchweb' ich
Und wiſſe, daß ich leb', alswie du ſelber lebeſt,
  Und leichte Flügel heb', alswie du Arme hebeſt.
Wenn du im Leibe nahſt, ſo nah' ich mich im Geiſt;
  Und wenn du mich nicht ſahſt, dich ſeh' ich, glaub' es drein!
Grüß' alle Schlummernden in ihrem kühlen Bette,
  Dann aber tritt heran zu meiner Schlummerſtätte,
Steh ſtill, und goldnen Wein geuß mir aus goldnem Becher,
  Sprich: Dieſe Spend' iſt dein, Niſami, alter Zecher!
Du aber denke nicht, mein goldgelockter Schenke,
  Daß bei des Weines Licht ich an den Wein nur denke.
Ich habe nichts im Wein geſucht als Seelentauſch,
  Geſucht in ihm allein den Selbſtentäußrungsrauſch.
Bei Gott, ſeit ich im Grund des Herzens ihn geſchmeckt,
  Nie hab' ich meinen Mund mit Weinrubin befleckt.
Komm, Schenk', und fülle mir mit Feuerwein die Schale!
  Entbehren können wir ihn nicht beim Lebensmahle.
Der Wein iſt wohlgethan bei allen Glaubensfahnen,
  Dem ſtrengen Muſelman und nüchternen Brahmanen.

Frühlingsgedanken.

O Gartner, Frühling, komm, und rüſte deinen Flor!
  Die Braut, die Roſe, naht; thu auf das Gartenthor!
Dein Freund, der Dichter, aus der Stadt kommt zu den Beeten;
  Du ſchmück' ihm den Bezirk mit perſiſchen Tapeten!
Des Feſtes Spieler laß treten aus den Kuliſſen;
  Weck' auf aus trunknem Schlaf ſchlaftrunkene Narziſſen!
Laß jeden Flatterwind des Flieders Locken kämmen,
  Und Schmeichelwinde ſich anſchmiegen allen Stämmen.
Gieb ihre Kräuſelung der Hyacinthenkrauſe,
  Und lade Bienen beim Baſilikum zum Schmauſe.
Laß ihren heißen Mund mit Duft die Nelke würzen,
  Und ihren ſchlanken Wuchs mit Anſtand Lilien ſchürzen.
Sag' an der Turteltaub', es ſei nun grün das Laub;
  Und ſanft mit Perlengras verhülle grauen Staub.
Auch gieb der Nachtigall, der harrenden, den Gruß,
  Daß in der Wiege jetzt die Roſ' erwachen muß.
Befriedige mit Huld die Sehnſucht aller Holden,
  Und laß die Ungeduld aufbrechen aller Dolden.
Den Goldlack laß die Flur mit goldnem Lack belegen,
  Und ſtreu' am Silberſtrom der Blüthen Silberregen.
Der Lüfte Gleichgewicht, der Erde Himmelslicht;
  Wie wäre ſtill das Herz, wie wär' es heiter nicht!
Des Waſſerbeckens Rand belege weich mit Eppich,
  Und breite Veilchen reich darauf als ſeidnen Teppich.
Zu trinken gieb mir Wein, den ich zu trinken weiß;
  Heut trink' ich umſomehr, da mir vom Durſt iſt heiß:
Auf hingegangener Gefährten Angedenken,
  Ob denen fern von mir ſich ſchon die Grüfte ſenken!
Und wenn auch mir, wie bald, abwärts die Sterne winken,
  So mög' ein anderer auf mein Andenken trinken.

Der Zauberblick des Tigers.

Der Einzelne, mein Sohn, iſt ſichrer als ein Heer
Wehrloſer; der Gefahr entflieht er einzeln eh'r.
An einem Beiſpiel hatt' ich neulich das zu ſchauen,
Wie einem Tiger ward zur Beut' ein Heer von Pfauen.
Vom hohen Söller, der am Gartenende ſteht,
Von wo die Ausſicht weit in Wald und Wildniß geht,
Sah ich, wie durch die Luft geflogen kam ein Flug
Mit munterem Geſchrei und Farbenglanz genug.
Der ganze Himmel war vom Schimmer angeflogen
Und, wolkenlos, geſchmückt mit einem Regenbogen.
Lang ſtaunt' ich droben an das wogende Geglitze,
Dann traf vom Boden mich etwas gleich einem Blitze.
Ich ſah, ein Tiger war's, der im verwachſnen Hag
Mit von den Pfauen unverwandtem Auge lag.
Ich hatte wohl gehört, doch nicht als märchenhaft
Geglaubt, im Tigerblick ſei eine Zauberkraft,
Womit nicht minder ſchnell, als die verrufne Schlange
Die kleinern Vögel fängt, er dieſe größten fange.
Kaum aber ward gewahr den Feind die frohe Schaar,
Als laut ihr Schreckensruf ſich kund that die Gefahr,
Zu ſpät, denn plötzlich ſtürzt, getroffen wie vom Hagel,
Der bunte Schwarm herab dem Würger vor den Nagel.
Er, wo ſie neben-, aufeinander leblos lagen,
Kommt leiſ' heran und ſaugt ihr Blut mit Wohlbehagen.
So nimmt ein Blick von ihm ein ganzes Heer gefangen;
Wo einer einzeln fliegt, der iſt ihm eh'r entgangen.
Warum? weil er ſo werth zwei Tropfen Blut nicht achtet,
Den Zauberblick zu thun, der nur nach Strömen ſchmachtet.
Wie Eine Stubenflieg' entgeht der Fliegenklappe,
Die auch nur treffen will ein Heer mit Einer Schlappe.

Die Windungen des Indus.

Sieh, wie der Indus dort in Windungen ſich krümmt,
Und ſeinen Lauf zurück, hin wo er herkam, nimmt.
Das iſt ein Denkmal, Sohn, der Wundereigenſchaft
Vorzeit'ger Heiligen und ihrer Buße Kraft.
Ein alter Heil'ger ſtand im heil'gen Strom zum Bade,
Und hatte ſein Gewand vertrauet dem Geſtade.
Der Strom, als jenen er ſo freundlich und ſo gütig
Sah in den Wellen ſtehn, erhob ſich übermüthig.
Mit feuchter Wellenhand langt' er empor am Strand,
Und nahm verſtohlen weg des Badenden Gewand.
Schon eine Strecke war's im Strom hinabgeſchwommen,
Als es der Heilige verwundert wahrgenommen.
Sogleich rief er ihm zu: Bring mein Gewand mir wieder!
Und jener wand in Furcht gehorchend ſeine Glieder.
Zum Heil'gen wand er ſich zurück im weiten Bogen,
Und reicht' ihm ſein Gewand demüthig aus den Wogen.
Seitdem kann unbeſorgt im Strom ein Heil'ger baden,
Und keine Welle nimmt ſein Kleid von den Geſtaden.
Wohl hütet ſich der Strom, es iſt ihm nicht zum Lachen,
Er will nicht noch einmal ſo weite Krümmung machen.

Der Schlangenfreſſer.

Wer mit Gefährlichem gewohnt iſt zu verkehren,
Gebraucht auch Vorſicht da, wo er ſie könnt' entbehren.
er Schlangenfreſſer iſt ein ſtarker Vogel, deſſen
Benennung ſchon verräth, er werde Schlangen freſſen.
Wenn dem gezähmten nun du Futter vor wirſt werfen,
Zertritt er es zuvor mit ſeiner Füße Schärfen.
tößt es am Boden hin, und ſchleudert's mit den Schwingen
Empor, eh' daß er wagt zum Schnabel es zu bringen.
Wie auch unſchuldig ſei ein Ding und ohne Fahr,
Er thut damit, wie er's gewohnt mit Schlangen war.

Inſtinctive Heilkunde der Thiere.

Die Pflanze, die den Biß der gift'gen Schlange heilt,
  Darüber hat kein Arzt die Auskunft dir ertheilt.
Die Ratte hat's gethan, Ichneumon, als er zahm
  Bei dir im Haus den Dienſt des Hundes übernahm.
Da ſahſt du, wann in ihm ſich der Naturtrieb rührte,
  Wie er mit Schlangen oft erbittert Kämpfe führte.
Und fühlt' er dann ſich wund, ſo nahm er ſchnell die Flucht,
  Und hat, ſein eigner Arzt, das Heilkraut ſich geſucht.
So lerneſt du von ihm die Schlangenwurzel kennen,
  Und nach den Wirkungen, die er dir wies, benennen.
Noch manches Thierlein kennt, o Menſch, beacht' es nur,
  Ein dir verborgenes Geheimniß der Natur.
Das Thier, das niemal ſich von der Natur entfernt,
  Weiß viel von ſelber, was der Menſch erſt mühſam lernt.

Ein Stein war ihm zu groß.

Sieh dort das ländliche Gehöft, o Sohn! der Bauer,
  Zu ſaubern ſeinen Grund, ließ es ſich werden ſauer.
Ein Stein war ihm zu groß, ihn aus dem Feld zu räumen,
  Die Hütte lehnt' er dran, und pflanzt' ihn ein mit Bäumen.

Die Quellen Brahmas.

Aus Brahma's Quellen iſt der Weisheit Strom geleitet,
  Der ſich durch Morgenland und Abendland verbreitet.
Doch nun ſich der Brahman nach außen umgethan,
  Nahm er vom Araber, vom Perſer manches an.
Sagt nicht, daß er darum mit Borg und Raub ſich ſchmücke:
  Sein Erbgut fordert er von Fremden nur zurücke.

Geſindeordnung.

Der Hauswirth hat dem Gaſt Gaſtberge zugeſagt,
Der Hausknecht aber hat ihn wieder ausgejagt.
Die Wirthin hat dem Gaſt das Gaſtgemach erſchloſſen,
Da hat die Küchenmagd mit Spülicht ihn begoſſen.
Welch eine Wirthſchaft iſt die Wirthſchaft dieſer Welt,
Wo ſo die Herrſchaft ihr Geſind in Ordnung hält!

Bhartrihari II. 12.

Kunſtreiche Dichter, welteinweihend, geiſtentbrannt,
In welches Fürſten Reich ſie wohnen unbekannt,
Das zeiget Stumpfheit an: ſie ſelbſt ſind gottverklärt,
Werthlos iſt aber, wer verkennt Juwelenwerth.

König Nal's Unglück.

Wer Unglück haben ſoll, der hat's wie König Nal,
Als für ſein Weib und ſich er fing den Fiſch einmal.
Er briet den Fiſch am Feu'r, da ward der Fiſch voll Aſchen,
Eh er ihn eſſen konnt', mußt' er im Strom ihn waſchen.
Als den gebratnen Fiſch er eintaucht' in den Strom,
Ward er ihm in der Hand lebendig und entſchwom.

Schlange und Biſamratte.

Ein ſchlimmer Biſſen iſt, o Sohn, die Biſamratte
Der Schlange, nicht beſchert, daß ſie davon erſatte.
Wenn ſie die Ratte frißt, erwürgt ſie dran, o Sohn;
Und läßt ſie los, ſo wird ſie, ſagt man, blind davon.

Mutterſehnſucht.

Kind, ſieh, die Kuh, der man ihr Kalb genommen, giebt
Die Milch noch ſeinem Fell, das man ihr unterſchiebt.
Die Mutterſehnſucht klopft in ihrer Bruſt, da tropft
Ihr Euter, wenn ſie nur das Fell ſieht ausgeſtopft.

Bhartrihari II. 57.

Der Tropfe ziſcht und ſtirbt, auf glühndes Eiſen fallend,
Glänzt einer Perle gleich, im Lotoskelche wallend,
Wird Perle ſelbſt, wenn ihn das Glück zur Muſchel bringt;
Sieh, wie verſchiedner Werth auf jeder Stuf' entſpringt!

Vom wahren Adel.

1.

Sei weſſen Sohn du magſt, und Tugend ſei dein eigen,
So brauchſt du uns gar den Stammbaum nicht zu zeigen.
Wer ſagen kann: ich bin's! iſt unſer Mann fürwahr;
Nicht der iſt unſer Mann, der ſagt: mein Vater war

2.

Ein Edler, der ſich noch, wenn er des Feindes Streichen
Erliegt, durch Wohlthat rächt, wem iſt er zu vergleichen?
Dem Sandelbaum allein, der fallend auf den Grund,
Mit ſüßem Dufte würzt des Beiles ſcharfen Mund.

3.

Sieh dieſes Sinnbild, Sohn! die Fackel kehrt, wenn du
Sie kehreſt niederwärts, die Gluth nach oben zu.
Wie auch das Unglück ihn gebeugt, des Edlen Muth
Kehrt ſich zum Himmel ſtets mit ungedämpfter Gluth.

Verſchwiegenheit.

1.

Es iſt ein alter Spruch: Was mehr als zwei bewahren,
  Iſt kein Geheimniß mehr, bald wird's die Welt erfahren.
Des Spruchs Auslegung iſt: Die Lippen ſind die zwei;
  Wie's aus den Lippen geht, iſt es mit ihm vorbei.

2.

Wenn du verſchweigen ſelbſt nicht kannſt, was dir iſt eigen,
  Wie hoffſt du, daß es könn' ein anderer verſchweigen?
Wenn deine Bruſt gehäb nicht war, es zu behalten;
  Die, der du's anvertrauſt, hat wohl noch größre Spalten.

Das Darlehen des Eſels.

Was dir die Welt geborgt, einſt fordert ſie dir's ab;
  Beglückt, wer's ihr zurück von freien Stücken gab!
Solang du trägſt ihr Lehn, fühlſt du den Schuldverband;
  Trag ab die Schuld und fühl' dich frei von ihrer Hand!
Vom Eſel forderte der Hufſchmied einſt zurück,
  Der Sattler eben ſo, ihr Darlehn Stück für Stück.
Hinwarf vom lahmen Fuß und wundgedrückten Rücken
  Der Eſel ihnen Huf und Sattel, die ihn ſchmücken.
Und als das Darlehn er hatt' abgetragen ſo,
  Da fühlt' er erſt ſich frei und ſeines Lebens froh.

Die Liſt des Fuchſes.

Zwei Löcher wie der Fuchs hat mancher fein und klug,
  Das eine Loch zum Lug, das andre zum Betrug.
Und doch, wann ihn Begier und Leidenſchaft bethören,
  Hat er kein Loch zum Sehn im Kopf und keins zum Hören.

Gottesſchutz.

Es iſt ein heil'ger Spruch der Ueberlieferung:
Gott ſpricht: Mein Eifer iſt ſtark über Alt und Jung,
Am ſtärkſten über dich, o Großer, der den Kleinen
Bedrückt, der auf der Welt hat keinen Schutz als meinen.

Des Königs Gnade.

Wer um Verzeihung fleht, o König, dem verzeih',
Ob lauter nun ſein Flehn, ob es unlauter ſei.
Genug, daß äußerlich er dir ſich unterwarf,
Und trotzt er immer auch, es doch nicht zeigen darf.

Spruch des Abubekr.

Nie ſetze ſchwere Straf' auf leichteres Vergehn,
Sonſt wirſt du ſelbſt, o Fürſt, der Strafe nicht entgehn.
Denn du verſündigſt dich, wenn du ſie willſt verfügen,
Und unterläſſeſt du's, ſo ſtrafeſt du dich Lügen.

Wagner's Theodicee, S. 119.

Du ſagſt, dem Fürſten ſei's, den Freund zu finden, ſchwer,
Ich ſage, keiner find't ihn leichter grad' als er.
Doch wie, wenn alle rings mit Schmeicheln ihn umrennen?
Gerade daran wird er ſeinen Freund erkennen.
Der iſt es, der ſich läßt aufſuchen, zudrängt nicht,
Und, wenn gefunden, ſtatt zu ſchmeicheln, Wahrheit ſpricht.
Ein Fürſt demnach bedarf, um Freunde zu erjagen,
So ſcheint es, Muth allein, die Wahrheit zu ertragen.
Doch auch der Fürſt ſoll nicht nach vielen Freunden ſchaun,
Eh'r einem einzigen erprobten ganz vertraun.
Wie noch im Morgenland Alp-Arslan iſt geprieſen,
Der dem Nizam el Mulk ſolch ein Vertraun erwieſen.

Verachte Kleine nicht!

Verachte Kleine nicht, die dir mit Liebe nahn,
Denn Größe wollen ſie durch deine Lieb' empfahn.
Kein Herz verachte, das dir Lieb' und Treue ſchwur!
Zum Herren wird der Herr ja durch die Diener nur.
An deiner Liebe Schatz ſucht jeder ſeinen Theil,
Und gönnt an ſeinem Platz den andern auch ihr Heil.
Nicht zu verdrängen braucht einander das Gedränge,
Denn deiner Hulden Meng' iſt größer als die Menge.
Sieh! auch den Schöpfer preiſt der Schöpfung bunte Schaar,
Die Mücke ſummt dem Leun, die Fliege ſummt dem Aar;
Nicht ohne Nutzen eins, und keines ohne Schaden,
Doch ausgeſchloſſen keins vom Tiſche ſeiner Gnaden.

Der rechte Burgwart.

Es ſoll, wer eine Burg als Burgwart übernahm,
An Händen rüſtig ſein, doch an den Füßen lahm;
An Händen rüſtig, um die Waffen anzufaſſen,
An Füßen lahm, um nie die Feſtung zu verlaſſen.

Großes im Stillen.

Im Stillen Großes hat ein Weiſer oft vollbracht,
Indeß ein Thor um Nichts ein groß Getöſe macht.
Des Himmels Wölbung dreht um ihre Achſen ſtumm,
Des Webers Spule geht im Kreiſe raſſelnd um.
Das Rädlein hölzern hat ein Linnenkleid gewoben,
Und jenes goldne Rad den Sternenſchleier droben.

Die Welt ein Apfel.

In Schiras wächſt, o Sohn, das weiß dort jeder Bauer,
Ein Apfel, der zur Hälft' iſt ſüß, zur Hälfte ſauer.
Ein ſolcher Apfel iſt die Welt; wem Luſt erweckt
Ihr Süßes, der hat noch ihr Saures nicht geſchmeckt.

Das Eiſen als Knecht.

Von ſieben Erzen, die das Gold als König preiſen,
Ward ausgeſtoßen und zum Knecht gemacht das Eiſen.
Dem Eiſen ward allein die Arbeit aufgeladen,
Den edlen Erzen all gereichte das zum Schaden.
Zum Werkzeug hat es ſich dem Menſchengeiſt geliehn,
Um aus dem Reich der Nacht das Gold hervorzuziehn.

Wie die Fürſten ſpeiſen.

Den Fürſten, die ſich gern den Unterthanen weiſen
Im Prunk, mit welchem ſie an offner Tafel ſpeiſen,
Dient als ein Gegenbild, mein Sohn, was ich erfuhr
Von einem, der es ſah auf afrikaniſcher Flur.
Dort lebt ein Volk, bei dem hat alle Macht beſeſſen
Ein Fürſt, von dem man glaubt, er pflege nie zu eſſen.
So heimlich ißt er, wo Niemand in der Nähe;
Denn ſterben müßte, wer den Fürſten eſſen ſähe.

Der Schönheit Mangel.

Der Schönheit Mangel wird von Anmuth leicht vergütet,
Wie unſcheinbares Kraut des Duftes Fülle hütet.
Doch einen Mangel giebt's, den nichts vergüten kann;
Ein Giftkraut kündet ſich von Weitem widrig an.
Das iſt die Häßlichkeit, von der ein Sprichwort ſpricht:
Vom Häßlichen iſt doch das Schönſte ſein Geſicht.

Nachtnymphäe und Lotosblume.

Die Nachtnymphäe dient dem Mond, die Lotosblume
  Der Sonne, jede blüht zu ihres Gottes Ruhme.
Die Lotosblume preiſt den Sonnenglanz vor allen,
  Die Nachtnymphäe hat am Mondſchein nur Gefallen;
Mit Recht, weil jene früh am Sonnenſtrahl erwacht,
  Mit Recht, weil dieſe ſpät ſich aufſchließt in der Nacht.
Die Sonnentraute läßt den blaſſen Mond nicht gelten,
  Die Mondgeweihte will die heiße Sonne ſchelten;
Mit Recht, weil dieſe an der Sonne Blick verdirbt,
  Mit Recht, weil jene bei des Mondes Lächeln ſtirbt.
Doch warum ſollten wohl ſich gegenſeits ergrimmen
  Die beiden holden, die auf Einem Teiche ſchwimmen?
Auftaucht die eine, wann die andre untertaucht
  Im See, der andern Schmuck zu andern Stunden braucht;
Die wechſeln Tag und Nacht mit Würze will und Duft,
  Und in einander ſtets verwandeln Wieg' und Gruſt.

Das Element des Waſſers.

Das reine Element des Waſſers ſei erhoben,
  Das mit verſchiednem Brauch Verſchiedenglaubige loben.
Der neugeborne Chriſt mit Weihefluth getauft,
  Für's ganze Leben iſt er los vom Tod gekauft.
Der ernſte Muſelman mit peinlicheren Pflichten,
  Hat fünf Abwaſchungen des Tages zu verrichten.
Doch der Brahmane ſteigt bei jedes Morgens Gruß
  Mit ſchweigendem Gebet in Ganga's heiligen Fluß.
Der Nacht Unklarheit führt der klare Strom von hinnen,
  Und rein der Tief' entſteigt die neue Welt der Sinnen,
Sowie am erſten Tag aus Waſſern, denen ob
  Geſchwebet Gottes Geiſt, die Schöpfung ſich erhob.

Ormuſd und Ahriman, Zweifelmuth und Andachtsgluth.

Schür' in der Bruſt, o Sohn, der Andacht reine Gluth,
Und gieb darin nicht Raum dem argen Zweifelmuth!
Das Böſe kam allein durch Zweifel in die Welt,
In der das Gute nur die Andacht aufrecht hält.
Die Parſimythe hat dies alſo kund gethan:
Vor Erd' und Himmel war im Anfang Seruan.
Derſelbe, tauſend Jahr verſenkt in Andacht, wollte
Den Sohn erzeugen, der die Welt erſchaffen ſollte.
Und als er tauſend Jahr in Andacht nun vollbracht,
Im Augenblicke war der Zweifel ihm erwacht:
Im Zweifel ſprach er: Werd' ich zu der Andacht Lohn
Empfangen, oder nicht empfangen einen Sohn?
In dieſem Augenblick war in der Mutter Schooß
Statt eines Sohnes ihm erzeugt ein Doppelſproß:
Ormuſd und Ahriman; Ormuſd aus Andachtgluth
Entſprungen, Ahriman erzeugt aus Zweifelmuth.
Die Beiden drauf hervorgetreten huben an
Zu ſchaffen, Ormuſd Gut's, und Böſes Ahriman.
Was der aus Andachtsgluth Entſprungne Gutes ſchafft,
Macht der aus Zweifelmuth Entſtandne zweifelhaft.
Was der aus Zweifelmuth Entſtandne Böſes ſtiftet,
Hat der aus Andachtgluth Entſprungne nur entgiftet.
Die Beiden ſchaffen noch im Widerſtreit die Welt;
Und böſ' iſt, wer zu dem, gut, wer zu dem ſich hält.
Du halt in Andachtgluth zu Ormuſd dich, dem guten,
Und laß den Zweifelmuth nie dämpfen deine Gluthen
Wenn ganz den Zweifelmuth die Andachtgluth verzehrt,
Dann biſt du ſelber gut, und haſt die Welt verklärt.

Religionszwietracht.

So hell von Zwietracht ward die Fackel nie geſchürt,
Als wo in Händen ſie Religion geführt;
Wenn, was auf dem Altar des Herzens flammen ſoll,
Brennt in die Welt hinaus, und Liebe wird zu Groll.
Das hat aus Brahma's Schooß den Buddha hier vertrieben,
Und hindert Chriſten dort als Brüder ſich zu lieben.

Ein Vogel, ausgezeichnet und doch unbemerkt.

Im heiligen Norden, an den Schneegebirgen droben,
Hat buntes Farbenſpiel ein Vogel, hoch zu loben.
Im Frühling Federn grün, im Sommer hat er gelbe,
Im Herbſte roth, und weiß im Winter, ſtets derſelbe.
Wozu? um wechſelreich mit ſeinen eignen Kielen
Der Jahreszeiten Farbakkorde durchzuſpielen,
Lenzfluren, Sommerſaat, Herbſtblätter, Winterſchnee;
Doch thut er's nicht zur Luſt allein, auch gegen Weh:
Daß minder ihn vielleicht ein Räuberblick beſchleicht,
Weil immer ſein Gewand der ganzen Landſchaft gleicht.
Beglückt iſt, wer ſo reich ſich mit Auszeichnung zieren,
Und unbemerkt zugleich kann in der Welt verlieren!

Die nicht ausſchließliche, ſondern alleinſchließliche Glaubensform.

Welch eine Glaubensform will welterſprießlich ſein,
Ausſchließlich darf ſie nicht, muß alleinſchließlich ſein.
Die hohe Weisheit, die der tiefe Denker denkt,
Bleibt auf die Wenigen, die denken, eingeſchränkt.
Nicht der Gedanke kann die Sinnenwelt bezwingen,
Die er im Stiche läßt, um ſich empor zu ſchwingen.
Die Weihe Brahma's auch, die du, mein Sohn, genoſſen,
Iſt denen nur gegönnt, die ſeinem Stamm entſproſſen.

Zwar wiſſe, wie du ihm entſproſſen biſt, o Kind,
Daß Brahma's Kinder auch die andern draußen ſind.
Doch bis dies Kindsgefühl in alle Welt geht aus,
Fühlt der Brahmane ſich allein als Sohn im Haus.
Die Erbſchaft nahm er ganz an ſich als Erſtgeborner,
Vom Mangel ungerührt enterbter Halbverlorner.
Sieh wimmeln rings im Land die Nachgeborenen,
Die ſchwach in Ungemach und Schmach Geborenen.
In tauſend Götter iſt der Gottesbaum geſpalten,
Die Zweige ſind zu ſchwach, ſich und die Welt zu halten.
Entartet ſind ſie längſt, um ſtets noch zu entarten,
Und können nur ihr Heil von außenher erwarten.
Von welcher Seite ſoll das Heil von außen kommen?
Vernimm, o Sohn, von mir, was ich vom Geiſt vernommen.
Es giebt nur auf der Welt drei Weltreligionen,
Die ſich getheilt bereits in die Weltregionen.
Die Lehre Buddha's iſt aus Brahma ſelbſt gefloſſen,
Ein Strom, der breit nach Oſt und Nord ſich ausgegoſſen.
Beſpület iſt von ihm der Rand des Brahmeilandes,
Und in ihm ſpiegelt ſich ein Bild des Weltheilandes.
Vom Weſten hat darauf Mohammed die Verehrer
Des Allerbarmers uns geſandt als Allverheerer.
Ein Bild des Höchſten iſt in Allah wohl erkenntlich,
Nur, wie in Buddha dort zu weiblich, hier zu männlich.
Zuletzt nach beiden kam, von beiden gleich verſchieden,
Das Chriſtenthum zu uns, das Freiheit beut und Frieden;
Das ganz das Wort, das es der Welt gab, noch nicht hielt,
Doch feſt nach höchſtem Ziel, der Weltausgleichung zielt.
Die dreie ſtoßen hier an Brahma's Baum zuſammen,
Mit dem ſie unbewußt aus gleicher Wurzel ſtammen.
Hier iſt ein weites Feld des Kampfes, wo entſchieden
Der Weltkrieg werden kann um Freiheit und um Frieden.
Inzwiſchen bis dahin ruhn wir in Brahma's Schooß,
Es ruht die Welt in ihm, er iſt ſo weit und groß.
Ohn' es zu wiſſen, ruht in ihm die Welt ſo lange;
Wir beten, daß ſie bald zum Wiſſen auch gelange.

Brahma's Kaſten.

Einſt war nach Brahma's Leib, von Kopf zu Füßen nieder,
Geordnet Brahma's Volk, vier Kaſten als vier Glieder.
Das Haupt war der Brahman, des Kriegerſtamms Geſchlecht
Der Arm, es war der Rumpf der Bürger, Fuß der Knecht.
Wie iſt zerrüttet nun des Leibes Herrlichkeit!
Der Fuß ſteht mit dem Rumpf noch auf dem Boden breit;
Doch abgefallen iſt der Arm, der Macht beraubt,
Und rathlos oben wankt das unbeſchützte Haupt.

Von Glied zu Glied.

Um Andacht ſtreitet ſich das Auge mit dem Munde,
Und mit den beiden iſt das Ohr im ſtillen Bunde.
Das Auge lieſt die Schrift, der Mund ſpricht aus das Wort,
Und wiederholt vom Ohr zum Herzen kehrt der Hort.
Doch wie dem Dienſte ſo Mund, Ohr und Auge muß
Gewidmet ſein, will auch theilnehmen Hand und Fuß.
Die Hand iſt mit der Hand um's heil'ge Blatt verſchränkt,
Und im Gebet hat ſich der Fuß auf's Knie geſenkt.
So von den oberſten kommt auf die untern Glieder
Die Andacht, wie zur Welt der Geiſt vom Himmel nieder.

Die Kraft der Handſchrift.

Ein handgeſchriebnes Buch mit feiner reiner Schrift,
Wo zierlich jeden Spruch geprägt der fleiß'ge Stift,
Kann mehr, als noch ſo ſchmuck, der ſchönſte Druck mich rühren;
Denn nur des Griffels Druck läßt mich die Andacht ſpüren
Von dem, der ihn geführt; was aber von Maſchinen
Unfühlenden herrührt, da fühl' ich nichts gleich ihnen.

Tauſendfaches Gebilde aus Einem Stoffe.

Siehſt du im Südmeer dort, mein Sohn, das Schifflein ſchweben!
Die Kokospalme hat den leichten Kiel gegeben.
Die Kokospalme gab das Ruder und den Maſt;
Und was zum Schifflein ſonſt noch fehlte, gab ihr Baſt.
Aus Palmenfaſern ſind die Taue ſtark gedreht,
Aus zelligem Geweb die Segel aufgebläht.
Beladen aber iſt das Schifflein mit Genüſſen,
Hier mit hartſchaligen vollſaftigen Kokosnüſſen,
Dort mit Gefäß, geformt aus Kokosnüſſen hohl,
Voll Palmwein, Palmenmilch, Palmöl und Palmenkohl.
In Mitten aber ſitzt von Allem dem ein Mann,
Der ſinnreich einer Palm' all dieſes abgewann.
Er ſitzt im Schiffsgemach auf weichen Palmenmatten,
Ein dichtes Palmendach giebt ſeinem Haupte Schatten.
Er trägt am Leib ein bunt palmſeidenes Gewand,
Und aus Palmblättern ruht ein Buch in ſeiner Hand.
Er ſchreibet, was er denkt, und lieſet, was er ſchreibt;
Man ſieht nicht, wie er lenkt das Schiff, das mit ihm treibt.
Mein Sohn, das iſt der Geiſt, der auf der Tiefe ſchwebt,
Der tauſendfach Gebild aus einem Stoffe webt.

Zwei Schrecken der Natur.

Auf jenem Hügel, wo die ſieben Palmen ſtehn,
Iſt ein furchtbarer Kampf, wie keiner je, geſchehn.
Zwei Schrecken der Natur, Grau'n der Lebendigen,
Sahn wir mit Staunen dort einander bändigen.
Der eine Unhold ward vom anderen zerſchroten,
Der übrigbleibende ſodann verderbt vom todten.
Wir durften lange nicht uns zu den Palmen wagen,
Und ſahen ſie umſonſt von fern uns Früchte tragen.
Denn im Gebüſch dabei hat ſeinen Sitz gewählt
Ein Tiger, den der Durſt nach Blut beſtändig quält.

Und wen am Morgen mag der Palmen Anblick locken,
Hört das benachbarte Gebrüll, und flieht erſchrocken.
An einem Morgen ſahn wir nach den Palmen wieder,
Da war's, als hing ein Aſt vom höchſten Wipfel nieder.
Ein Aſt, der wunderbar ſich auf und nieder zog,
In Schlangenwindungen ſich hin und wieder bog.
Als den Verſchlingungen wir zugeſehen lange,
Erkannten wir, es ſei die Königsrieſenſchlange.
An Dicke wie ein Mann, und ſechzig Fuß an Länge,
So ſchätzten wir, daß ſie von oben niederhänge.
In Lüften war des Schweif, verhüllt von Palmenlaub,
Der Rachen erdennah, weit aufgethan zum Raub;
Weit aufgethan zum Raub ohnmächt'ger kleiner Thiere,
Die ihr Verhängniß trieb zu dieſem Jagdreviere.
Sie ſchien, am Zorngebrüll des Tigers war's zu hören,
Zu ſchmälern ſeine Jagd und ſein Geheg zu ſtören.
Da trat er wie zum Kampf gerüſtet ſelbſt hervor,
Und jene ringelte ſich in ſich ſelbſt empor.
Doch als grad' unter ihr er hob den ſtolzen Nacken,
Schoß ſie ihr Haupt herab, von hinten ihn zu packen.
Er krampfte ſich zurück, als ſie mit einem Biß
Ein ungeheures Stück vom bunten Fell ihm riß.
Daran hielt ſie ihn feſt, ließ dann von oben nieder
Stets mehr und mehr von ſich, und ſchnürt' ihm alle Glieder.
In ihrem Rachen ward des ſeinigen Geheul
Erſtickt, und athemlos preßt' ihn der Rieſenknäul.
Zu ſchwach doch, daß ihr Druck allein den Feind zermalme,
Zog ſie zur Hülfe bei den Schaft der Kokospalme.
Sie zog zum Schaft hinan den Tiger, und ein Krach
War hörbar, als ſie ihm die ehrnen Rippen brach.
Am Boden lag er nun, ſie aber kampfesmatt
Zog ſich, um auszuruhn, hinauf in's Palmenblatt.
Das war der erſte Tag der Schlacht, wo zu wir ſahn,
Nur wenige, von fern; wer hätte dürfen nahn?
Der zweite Morgen kam, da war die Zahl der Späher
Gewachſen und ihr Muth, dem grauſen Kampfplatz näher.
Wir ſahen durch's Gebüſch ihr zu, und wollten nicht
Sie ſtören, wie ſie ſich bereitet' ihr Gericht.

Gelb überkleiſterte ihr Speichel rothe Klumpen
  Des Aaſes, die ihr Schlund ſich anſtrengt' einzupumpen.
Einwürgend hatte ſie den Tag vollauf zu thun,
  Darüber Nacht es ward, und wir ſie ließen ruhn.
Am dritten Morgen war herbeigeſtrömt die Schaar
  Von Weib und Greis und Kind; vorbei iſt die Gefahr.
Da lag die Siegerin, die ſtarre, ſchlaffe, matte,
  Die an dem Siegesmahl ſich übernommen hatte.
Sie mochte ſich getraun, den Tiger ohne Graun
  Zu tödten, aber nicht den Todten zu verdaun.
Von Beuteluſtigen ward ſie gemach erlegt,
  Und von Fleiſcheſſenden bald hundertfach zerlegt;
Indeß die Reineren an ihrem Theil ſich freuten,
  Die lang verſagte Frucht der Palmen zu erbeuten.

Die Vorſtellung vom Paradieſe.

Dort iſt ein Eiland, wo die Schiffe Waſſer nehmen,
  Und ſich nach kurzer Raſt zur Weiterfahrt bequemen.
Sie ſäumen einen Tag, und möchten ewig ſäumen;
  Es iſt ein Paradies, das ſie gezwungen räumen.
In Wahrheit aber iſt's ein ganz gewöhnlich Land,
  Die Berge rauh und kahl, und unfruchtbar der Strand.
Dem Schiffer ſcheint es nur ein Inbegriff der Wonnen,
  Der Fahrt langweiliger Gleichförmigkeit entronnen.
Doch weilt' er lang genug, ſo würd' er unterſcheiden,
  Und hin und wieder ſehn ſtatt Roſengärten Heiden,
Und würde von den Au'n, den reizenden, zu denen
  Er ſich im Meer geſehnt, zum Meer zurück ſich ſehnen.
O Schiffer auf der Fluth des Lebens, wie entwarfſt
  Du dir manch Paradies, wo du nicht weilen darfſt!

Der Löwenſprung.

n Knecht hat mir erzählt, vernimm es, lieber Sohn,
Wie durch Beſonnenheit dem Löwen er entflohn.
h ging, hat er erzählt, nach Haus aus fernem Raum,
Durch eine Stepp', in der kein Buſch war und kein Baum.
n ſah ich einen Leun von ferne mich begleiten,
Den Blick nach mir gewandt, auf meiner Fährte ſchreiten
and ich, ſo ſtand er ſtill; ging ich, ſo ging er mit;
Und immer hielten wir zuſammen gleichen Schritt.
h ſah ihn ſtundenlang nicht wanken und nicht weichen;
Es ſchien, er wollte mich nicht vor der Nacht erreichen.
er Löwe fällt am Tag den Menſchen ſelten an,
Doch trifft mich hier die Nacht, ſo iſt's um mich gethan;
enn nicht vielleicht vorher die flüchtige Gazelle
Sich darbeut, die er läßt erſetzen meine Stelle.
enn ſo beſcheiden iſt der Löwe, daß er nimmt
Den Raub am liebſten, dem ihm die Natur beſtimmt.
olch eine Scheue wohnt in ihm vor'm Menſchenbilde,
Daß, wo die Wahl ihm bleibt, er lieber greift zum Wilde.
och wo die Wahl ihm fehlt, und ihn der Hunger quält,
Glaubt er ſich vom Geſetz der Schonung losgezählt.
h blickte rechts und links, es wollte der Gazellen
Sich keine, wie es ſchien, zum Löſepreiſe ſtellen.
h aber hatte noch zwei Stunden bis zum Haus;
Eh' ich's erreiche, geht das Licht des Himmels aus.
oll ich geſchwinder gehn? ſo wird er mich erjagen;
Des ſcheuen Feindes Muth wächſt durch des Gegners Zagen.
et' ich entgegen ihm? bin ich noch eh'r erhaſcht;
Er ſcheut den Menſchen nur, wenn der ihn überraſcht.
os ſah ich oft als Hirt, wenn er mit Drohgeberden
Zurück ſich ſcheuchen ließ vom Ueberfall der Herden;
uch ſelbſt ein ſchwaches Kind mit einem Schlag gelind
Den Hungernden vertrieb vom friſcherwürgten Rind.
em aber hier iſt all der Anblick der Geſtalt,
Daß er davon nicht mehr empfindet die Gewalt.

Ich ging; im Weſten ſtarb der Tag in trüber Gluth,
Wo wilden Thieren wächſt, und Menſchen ſinkt der Muth
Da war vom Abendſchein beſtrahlt ein Felsgeſtein,
Das ob der Ebene erhob den niedern Rain.
Dahin nahm ich den Gang, und ſtand auf ſeiner Mitte,
Und ſchon verdoppelte der Löwe ſeine Schritte.
Er kam zur Stuf' heran, und in der Dämmerung
Erkannt' ich, wie er ſich bereitete zum Sprung.
Ich wußte, daß der Leu den Sprung nur einmal thut,
Und wenn er fehlt, zurück geht mit beſchämtem Muth.
Was aber ſoll ich thun, daß er den Sprung mag fehlen?
Es war nur wenig Zeit und wen'ger Raum zum Wählen.
Ich ſtreckte hingeſchmiegt mich auf der ſchmalen Platte,
Daß für den Augenblick ich außer Aug' ihn hatte.
Und meinen Stab von Rohr ſteckt' ich zur Seit' empor,
Den meine Rolle ſo zu ſpielen ich erkor:
Ich ließ ihn tragen Hut und Mantel, den ich trug,
Und einem Menſchen glich er in der Nacht genug.
Die Vogelſcheuche, die ſollt' einen Leun verlocken,
Stellt' ich zur Seite hin in lockre Felſenbrocken,
Da wo mein ſteinern Bett hatt' einen jähen Hang:
Hinunter rollen ſollt' er da, wenn es gelang.
Mit Gott! und es gelang, der grimme Springer ſprang,
Und ſtürzte über Kopf hinab den Felsabhang.
Er ging beſchämt zurück, ich ließ ihn gehn ein Stück,
Den Heimweg ſucht' ich dann, und fand ihn bald zum Glück.

Der mörderiſche Schacht.

Mein Fürſt, in deinem Land iſt offen eine Kluft,
Aus der ein böſer Dampf emporſteigt in die Luft.
Es ſteigt daraus der Fluch wie ein Gewölk empor,
Wenn auch kein Laut davon dir hörbar kommt an's Ohr.
Und eh'r im Lande wird nicht Segen fröhlich ſprießen,
Bis dort wird dein Gebot den Höllenrachen ſchließen.
Das iſt dort im Gebirg der mörderiſche Schacht,
Der Menſchenleben ſtets hinabſchlingt in die Nacht,

Und keins von allen kommt geſund zum Lichte wieder,
Was einmal angeweht der Todeshauch der Hider.
Ein todtenbleich Gebein bei düſtrer Lampe Schein,
Geſchwärzt vom Ruße, wühlt's im dunſtigen Geſtein.
Geſpenſter ſchattenbleich, verdammten Geiſtern gleich,
Die armen, ja verdammt, zu machen reich dies Reich.
Drei Jahre brauchen ſie auf's höchſte dort zu graben,
So liegen ſie im Grab, worin gelebt ſie haben.
Und was iſt der Gewinn, der ſolchem Greul entſprießt?
Ein Handvoll ſchlechtes Erz, das in der Hand zerfließt.
Das Erz iſt überhaupt ein zweifelhafter Segen,
Unzweifelhafter Fluch, erzielt auf ſolchen Wegen.
Du haſt das Recht vielleicht, Herr, über Tod und Leben,
Wenn du im Ernſte glaubſt, daß Gott es dir gegeben.
Wie aber? geht dein Recht noch über'n Tod hinaus?
Denn weitaus über Tod iſt dieſes Lebens Graus.
Und wenn du nicht mit Tod willſt ſtrafen ein Verbrechen,
Darfſt du die Strafe doch nicht ſchärfen ſtatt zu ſchwächen.
Verbann' in Wüſten ſie, auf Inſeln ungebaut,
Wo doch die Sonne ſcheint, wo doch der Himmel thaut.
Herr der Lebendigen, nur der iſt dies im Lande,
Der Leben möglich macht und leicht in jedem Stande.
Von Stand ſollt' er zu Stand das Leben durchverſuchen,
Um ſelbſt gewiß zu ſein, kein Odem dürf' ihm fluchen.
Verſuch auch einmal ſelbſt das Leben jener Schlucht,
Worin kein Odem iſt, der nicht ſich ſelber flucht.

Die Hindufürſtin Kande in Amanadabar.

In Amanadabar die Hindufürſtin Kande,
Wo ſie belagert war in ihrem Witwenſtande —
Akbar der Große war ein Kaiſer der Mogolen,
Aus Amanadabar wollt' er mit Sturm ſie holen.
Sie hatte manchen Sturm ihm tapfer abgeſchlagen,
Und ſich vom hohen Thurm vertheidigt ohne Zagen.
Viel Eiſen und viel Blei zu Kugeln ward gegoſſen,
Viel Zinn und Erz dabei, dem Feinde zugeſchoſſen.

Als nun verſchoſſen war Zinn, Erz und Blei und Eiſen;
  Womit ſoll man die Schaar der Feinde nun abſpeiſen?
Schatzmeiſter, thu' den Schatz von Silber auf und Golde!
  Wir haben zum Entſatz nichts außer dieſem Solde.
Des Schatzes Meiſter hört der Fürſtin Wort mit Jammer,
  Ihn dauert, daß zerſtört ſoll ſein die reiche Kammer.
Dem Feinde konnten nicht die Eiſenkugeln ſchaden,
  Ihn wird auch kein Gewicht der ſilbernen beladen.
Wir ſollten eh'r zum Heil uns theilen in den Haufen,
  Und uns mit einem Theil den freien Abzug kaufen.
Doch ſie läßt mit Bedacht die Kugeln alle gießen,
  Und all in einer Nacht, doch auf den Feind nicht, ſchießen.
Weit über'n Feind hinaus ſind ſie in's Feld geſchoſſen,
  Er hört in Luft den Braus, und lacht zu ſolchen Poſſen.
Am Morgen, als der Sturm erneuert ſollte werden,
  Die Fürſtin ſprach vom Thurm mit flehenden Geberden:
Ich gebe dir den Platz, daß du mir Abzug gebeſt,
  Und dafür meinen Schatz, den hier gelaſſnen, hebeſt.
Er läßt ſie aus der Stadt, und zieht drein unverdroſſen,
  Er weiß nicht, daß ſie hat den Schatz hinausgeſchoſſen.
Sie läßt darauf im Feld die Kugeln wieder graben,
  Und wird für neues Geld bald neue Veſten haben.
Doch ſind in Eil nicht all die Kugeln aufzutreiben,
  Manch Gold- und Silberball mußt' unter'm Sande bleiben.
Oft wenn ein Hügelchen den Pflüger hemmt im Sande,
  Find't er ein Kügelchen, und dankt's der Fürſtin Kande.

Ein nicht gemeiner Mann.

Wer unſern Sultan ſieht von ſeiner Pracht umrungen,
  Und um ihn tauſendfach das Schwert der Macht geſchwungen,
Das tauſendfachen Tod mit einem Blitze droht,
  Und um zu ſchmettern harrt auf eines Blicks Gebot:
Nicht ein gemeiner Mann iſt, wer mit feſtem Blicke
  Ihn anſehn alſo kann, und beugt nicht ſein Genicke;
Wer ſo ihm aus kann ziehn der Götterhoheit Zeichen,
  Und nackt ſieht bleiben ihn, als Menſchen ſeinesgleichen.

Nüchternheit und Begeiſtrung.

1.

Sohn, ſieh die Rebe, die uns ſoll die Traube tragen,
Wie ein Betrunkener ſcheint ſie ſich zu betragen.
Es iſt, alsob der Rauſch, mit welchem ſie beſiegen
Das Haupt der Schöpfung will, ihr ſei zu Kopf geſtiegen.
Von ihrem eignen Moſt durchſchäumet und durchgoren,
Hat ſie Beſonnenheit und Haltung ganz verloren.
Nicht aufrecht kann ſie ſtehn ohn' einen feſten Stab,
Zu Boden ſänke ſie, wenn man ihr den nicht gab.
Und iſt's kein Stab, ſo hält ſie ſich an einer Wand;
Ihr reicht ein Baum auch wohl, ein nüchterner, die Hand.
Sieh, wie die Taumelnde nach ihm die Arme dehnet,
Und mit der vollen Laſt auf ſeinen Schultern lehnet.
Sie kann, vor lauter Drang die Frucht hervorzubringen,
Selbſt bilden keinen Stamm, und muß um fremden ringen.
Ihr Nachbar gegentheils, der ſeine ganze Kraft
Auf's Holz verwandt, behielt für Früchte keinen Saft.
Daß ſich begegneten die beiden, iſt zu nennen
Des Himmels Fügung wohl, und Niemand ſoll ſie trennen.
Sieh, wie ſie beiderſeits gewannen bei dem Tauſch,
Die trockne Nüchternheit und der Begeiſtrung Rauſch!

2.

Mohammed's Jünger hat der Rebe Blut verſchworen,
Weil über die Natur die Herrſchaft er verloren.
Zum Gottgeheimniß hat dagegen es gemacht
Der Chriſt, der die Natur hat unter'n Geiſt gebracht.
Der Chriſt berauſcht ſich doch, der Muſelman nicht minder;
Denn ſtark iſt die Natur, und ſchwach ſind Menſchenkinder.
O Zögling Brahma's, nimm ein Beiſpiel an den beiden!
Wie ſchwer iſt Sinnliches und Geiſtiges zu ſcheiden.

Waranaſi, aus Gold erbaut.

Mein Kind, die heil'ge Stadt, die in die Ganga ſchaut,
Waranaſi war einſt aus lauter Gold erbaut,
Als lauter Frömmigkeit noch wohnt' in ihr allein;
Die Heuchelei zog ein, da ward das Gold zu Stein.
Und als die Sünde wuchs, ward Stein zu Thon und Erden;
Doch einſt wird ſie zu Gold geläutert wieder werden.

Feuergeiſter.

Das Feuer preiſen wir, das unſern Herd bewacht,
Das ewige, das uns mit Sternen ſchmückt die Nacht.
Die Kerze iſt ein Bild, die ſterbend ſich verklärt,
Der Sonne, die ſich ſelbſt verbrennend ewig währt.
Die Sonne ſelber iſt ein Bild des Geiſtes nur,
Des Feuergeiſtes, der durchathmet die Natur,
Von dem die Funken dort ſind Sterne, hier die Roſen,
Und Seelen mittenin, die wandelnd wandelloſen,
Die ſelig ſind, indem zur Seligkeit ſie ſtreben,
Wie ruhlos ſich empor des Feuers Flammen heben.
Der Funken einer ſchläft im Stahl, es ſchläft im Stein
Der andre, beide dann erwachen im Verein.
Und wie das Feuer iſt geſchürt an unſerm Herde,
So ſchürt es ſelber ſich im heil'gen Schooß der Erde.
Dort treibet es empor des Lebens Ström' und Quellen,
Und zieht es ſich zurück, ſo ſtocken ihre Wellen;
Dort treibet es empor, mit unterdrückter Kraft,
Der Pflanze kaltes Blut, erſtarrend in dem Schaft.
Dort treibet es empor, aufbietend alle Kräfte,
Mit ſchäumender Begier des Thierleibs heiße Säfte.
Im Menſchen aber wird das wilde mildes Licht,
Geiſtig in ſeinem Geiſt, ſichtbar im Angeſicht.

Im Haupte ſtilles Licht, im Buſen ſanfte Wärme,
Daß ungebunden nicht das freie Feuer ſchwärme!
Wir halten es mit Muth auf unſerm Herd in Hut,
Daß nicht verderblich uns ſchlag' über's Haupt die Gluth.
O Herr, in deſſen Hand iſt jedes Element,
Das Feuer brennt uns nicht, das dir zu Ehren brennt.

Leben vom Hauch des Himmels.

Von was die Erde lebt, von der wir alle leben?
Vom Hauch der Himmelsluft, wovon ſie iſt umgeben.
Von dieſem Hauche lebt Geſtirn und Mond und Sonne,
Und fließen über licht vom Ueberfluß der Wonne;
Alswie die Roſe, die die Milch der Erde trinkt,
Von Wohlgerüchen träuft, vom Schmelz der Farben blinkt.
Geprieſen ſei die Luft, der Hauch vom Mund des Herrn,
Der jeden Morgen neu anhaucht den Morgenſtern,
Der jeden Abend neu den Abendſtern anfacht,
Die Eine Sonn' am Tag, und tauſend in der Nacht.
Von dieſem Hauche lebſt auch du wie Sonn' und Stern,
Nicht von der Erde, die ſelbſt lebt vom Hauch des Herrn.

Süßer Brunn in bittrem Waſſer.

Sieh, wie aus tiefſtem Leid oft reinſte Freude quillt!
Dort wo des Meeres Fluth um Bahrein's Eiland ſchwillt,
Entſpringt, wie alle, die im Schiff vorüberglitten,
Bezeugen, ſüß ein Brunn in bittrer Waſſer Mitten.

Der ſchwanke Ankergrund.

Des Seins Unſicherheit, des Lebens ſchwanken Grund
Thut dir der Zeichner ſo in dieſem Bilde kund:
In dieſem Nachen fährt Sindbad, der Meerdurchfahrer,
(Mehr Abenteuer ſchon hatt' er, noch wunderbarer),

An eine Inſel fährt er an, und ſchürt ſein Feuer;
Für Inſel hält er es, doch iſt's ein Ungeheuer.
Ein ungeheurer Fiſch; es ſcheint den Ankerhaken,
Der drein ſich bohrt, im Schlaf zu fühlen nicht der Kraken.
Doch als ihn durch die Haut zuletzt das Feuer brennt,
Da regt er ſich und taucht in's kühle Element.
Wie mancher unbedacht hat ſeiner Hoffnung Anker
Geworfen, wo der Grund nicht minder war ein ſchwanker!
All die Gefährten nun ſieht Sindbad untergehn,
Nur er entkommt, um mehr Gefahr noch zu beſtehn.

Der Elephant als Kurfürſt.

In einem weit von hier entfernten Königreich
Sind Bräuche, unſeren Gebräuchen wenig gleich.
Wenn dort ein König ſtirbt, ſetzt man auf deſſen Thron
Den Würdigſten, der lebt, nicht des Geſtorbnen Sohn.
Doch traun die ſchwere Wahl ſich ſelbſt nicht zu die Wähler,
Sie laſſen einem ſie, der übt ſie ohne Fehler.
Der Königselephant, geſchmückt wie ſich's gebührt,
Wird durch's verſammelte Gedräng der Stadt geführt.
Vor wem er nun ſich neigt, und läſſet ihn aufſteigen,
Der iſt als Fürſt gezeigt, und wird als Fürſt ſich zeigen.
Nie hat das kluge Thier geirrt ſich in der Wahl,
In der die Menſchen hier ſich irrten manchesmal.

Elephant, Nashorn und Greif.

Man ſagt, das Nashorn, Kind, kämpft mit dem Elephanten;
Geborne Feinde ſind die nächſten Blutsverwandten.
Das Nashorn ſtößt ſein Horn in ſeines Gegners Wanſt,
Und trägt geſpießt ihn fort, wenn du es glauben kannſt.
Da träufelt Blut und Fett ihm in die Augen, Kind,
Daß unter ſeiner Laſt es ſtürzt zu Boden blind.
Dann kommt der Vogel Greif, der beide, leicht bezwungen,
Ergreift, und trägt in's Neſt zum Futter ſeinen Jungen.

Die Kokosnüſſe.

Auf Palmen ſitzt der Aff', er hat ſie leicht erklommen,
Doch Menſchen wird es nicht ſo leicht hinaufzukommen.
Sie möchten an der Frucht der Palmen auch ſich laben;
Wie fangen ſie es an, von Affen ſie zu haben?
Mit Steinwurf zielen ſie nach den geſchwänzten Heeren,
Die dann von oben ſich dagegen wollen wehren.
Sie nehmen als Geſchoß die reifen Kokosnüſſe,
Und werfen ſeinen Wunſch dem Feinde vor die Füße.

Das Ohr des Löwen.

Dem Löwen wollte Gott nicht den Geruch verleihn;
Doch weil er ſcharf nicht riecht, hört er dagegen fein.
Er ſollte ſeinen Raub nicht wittern wie der Hund;
Wie denn in dunkler Nacht wird er ihm dennoch kund?
Der Löwe ſteht und brüllt, dann ſtehet er und lauſcht,
Er lauſcht rings um ſich her, wo's im Gebüſche rauſcht.
Denn, wo er's rauſchen hört, da flieht ein Wild mit Zagen;
Dem ſtürzet er ſich nach, und wird es bald erjagen.

Königlicher Sinn.

Der Löwe zieht für ſich allein nicht aus zum Mahle,
Theilnehmen läſſet er an ſeinem Schmaus Schakale.
Drum haben ihn die Thier' erwählt zu ihrem Herrn;
Denn einem, der nur ſich bedenkt, dient Niemand gern.

In Gefahr des Todes ſchweben.

Gefallen läßt man ſich des Sultans Plackereien,
Wenn mäßig, und wird nur bei übermäß'gen ſchreien.
So ſieht man ruhig zu, holt einzelne der Tod,
Und jammert nur, wenn allgemeines Sterben droht.
Gewöhne dich daran! nichts andres nennt man Leben,
Als in beſtändiger Gefahr des Todes ſchweben.

Raum und Zeit.

Wo iſt der Raum? im Aug', und wo die Zeit? im Ohr.
Ihn bringet dort das Licht, ſie hier der Ton hervor.
Schließ Ohr und Aug', und du biſt außer Zeit und Raum,
In Selbſtbeſchaulichkeit, Entzückung, Andacht, Traum.
Du bauſt und hebeſt auf die Welt nach Wohlgefallen;
Sie ruht auf Zeit und Raum, die durch dich ſtehn und fallen.

Ein Mittelwendepunkt der Wolken und der Blitze.

Dort in des Südlands Mitt' iſt des Gebirges Spitze
Ein Mittelwendepunkt der Wolken und der Blitze.
Dort ſteht ein Wandersmann, und ſieht mit Luſt und Grauſen
Zur einen Seite Ruh, zur andern Sturmesbrauſen.
Wann hüben Winter tobt, iſt drüben Sommerſtille;
Wann hier der Himmel glüht, gießt dort des Regens Fülle.
Er hebet Hand um Hand in dieſe Jahreszeit
Und jene, und ſein Haupt in die Unendlichkeit.

Liebesblick der Sonne.

Biſt du ein Quell, o Sonn', ein Quell beſtändig voll
Von Licht und Glanz, aus dem der Schöpfung Leben quoll?
Biſt du ein goldner Schild, der an der Zinne funkelt
Des Himmels aufgehängt, ſtets neu und unverdunkelt?

Biſt du ein ſtarker Held, der Pfeile, Strahlen ſchießt?
Wo iſt dein Köcher, der den Vorrath in ſich ſchließt?
Biſt du ein Auge, das nach jeder Richtung blickt,
Nie blickend ſich erſchöpft, mit jedem Blick erquickt?
Du biſt ein Aug', o Sonn', ein Auge, meinem gleich,
Nur daß Unendlichkeit iſt deines Blicks Bereich.
Die Erde läſſeſt du nach allen Seiten drehn,
Du willſt ſie liebevoll von jeder Seite ſehn.
Mein kleines Auge ſinkt dir großem gegenüber,
Und wenn es matter blinkt, ſo wurdeſt du nicht trüber.
Schau' alle, die hinan nun ſchaun zu deiner Bahn,
Mit einem Liebesblick in meinem Namen an!

Alswie ein Waſſertropf' in's Waſſer eingegangen.

Alswie ein Waſſertropf' in's Waſſer eingegangen,
Und nicht zu ſcheiden iſt von dem, das ihn umfangen,
Kannſt du den Tropfen aus dem Waſſer nehmen? nein;
Du kannſt ihn nehmen, doch ein neuer wird es ſein:
So geht im Schlaf, in dem die Wonnen Gottes triefen,
Sich ſelbſt vertiefend, ein der Geiſt in Gottes Tiefen.
Er gehet ein in Gott, er gehet auf und unter
In Gott, verloren iſt ſein Ich; da wird er munter,
Und fühlet, daß er doch das Ich iſt, das er war;
Sein geſtrig Wachen iſt ihm in Erinnrung klar.
Sein Angefangnes ſetzt er fort ununterbrochen,
Und denkt, wie er gedacht, und ſpricht, wie er geſprochen;
Nur daß des Wonneſchlafs Verklärung, klarer, trüber,
Nachdämmernd greifen in ſein Wachen kann herüber.
Wie nun im Schlaf es iſt, ſo iſt im Tod es auch,
Dem tiefen Wonneſchlaf, und Hauch von Gottes Hauch.
Das Ich geht ein in Gott, und bleibet ſein in Gott,
Es bleibt das eigne Ich auch im Verein in Gott.
Ob es in Gott verweilt, ob wieder Gott enteilt,
Es ſteht in Gott und geht aus Gott, von Gott geheilt.

Geheilt mit Heiligkeit, mit Seligkeit beſeelt,
  Ein Einzel-Ich für ſich, der Ich-Allheit vermählt.
Was iſt die Seligkeit? durch Ewigkeit der Zeiten
  Erkennung aller gottvereinten Seligkeiten,
Der ganzen ſeligen Gemeinſchaft aller Geiſter,
  Die, jeder eins für ſich, all' eines ſind im Meiſter.
Wie im vollkommnen Staat des Staats Gepräge trägt
  Jeder an ſich und ſieht es Jedem aufgeprägt;
In dieſer Einheit ſieht er ſelbſt ſich untergehn
  Und all die andern auch, und alle ſo beſtehn.

Sara Saraswati und Brahma Abraham.

Wohin im Götterſchwall, der überhand genommen,
  Iſt Brahma und ſein Weib Saraswati gekommen?
Daß ihren Namen nur ſie den Brahmanen ließen,
  Doch aus den Tempeln ſelbſt die andern ſie verſtießen?
Daß Wiſchnu und Lakſchmi, Siwa und Parwati,
  Sind überall verehrt, doch jene beiden nie?
Mein Lehrer lehrte mich, daß, von der Götterſchaar
  Verdrängt, hier vorlängſt ausgewandert ſei das Paar.
Zum Weſten haben ſie auf ihrer Wanderſchaft
  Gebracht das reine Licht, der Gotterkenntniß Kraft.
Dort ſei genannt, wohin die Segenswandrung kam,
  Sara Saraswati, und Brahma Abraham.
Dort ſei ein Opferherd und ein Geſchlecht gegründet,
  Aus welchem ſich mit Glanz das Heil der Welt entzündet.
Vom Weſten werd' einmal zurück zum Oſten kommen
  Das Gotteslicht, das hier im Götterqualm verglommen.

Warum die Prieſter denn die Kette nicht verkaufen?

Siehſt du den Zudrang dort zu jenem Tempel, Sohn?
  Dort ſitzt in eignem Schmuck der Gott heut auf dem Thron.
Die Prieſter haben ihm Goldketten angelegt;
  Die Menge ſieht erſtaunt den Gott, der Ketten trägt.

Die Prieſter rufen laut, die Schmach ſei zu erdulden
Vom Gotte, weil er hab', er und ſein Tempel, Schulden.
Nur fromme Gabe könn' ihn löſen von den Ketten;
Wie drängen ſie herbei, und opfern, ihn zu retten!
Nicht Einem fällt es ein von dem andächt'gen Haufen,
Warum die Prieſter denn die Kette nicht verkaufen?

Schwimmende Gärten.

Ein See iſt im Gebirg, worin kein Kahn, hingegen
Drei kleine ſchwimmende Eilande ſich bewegen,
Die, von der Götter Hauch getrieben, leiſe nahn
Dem Ufer, um daſelbſt die Pilger zu empfahn.
Die Pilger, welche ſie ſammt ihren Weihegaben
Zum Tempel führen, den im Schooß die Wellen haben.
So ſchöne Pilgerfahrt mag nirgend wohl ergehn,
Als man von dort erzählt, ich hab' es nicht geſehn.
In Kaſchmir aber ſah ich zu Melonenbeeten
Benutzen auf den See gelegte Schilftapeten;
Die man mit Erde leicht beſtreut, und dann beſät,
Und ſchwimmen in den See läßt man das fert'ge Beet.
Man braucht es zum Gedeihn mit Fluth nicht zu begießen,
Es ſaugt von unten ein, ſoviel es braucht zum Sprießen.
Doch einzuſammeln dann die Ernte, thut es noth,
Zu fahren rings am Rand der Beet' in einem Boot.
Sie tragen nicht die Laſt, und oft, wenn zuſehr ſchwellen
Die Früchte drauf, verſinkt der Garten in den Wellen.

Barfüßer, Kranichbüßer.

Siehſt du dort gehn, mein Sohn, den betenden Barfüßer?
Das iſt ein ſolcher, den man nennet „Kranichbüßer.“
Wakawrati“ das iſt im heiligen Sanskrit
Der Name, den er trägt; warum? vernimm hiermit:
Der Kranich ſteht am Rand des Waſſers, meditirend,
In's reine Element mit Sinnen ſich verlierend.
Sieh, wie ſich der Aſcet erweiſet heuchleriſch!
Er lauerte, worauf? auf den erſchnappten Fiſch.

Waffen, aus Donnerkeilen geſchmiedet.

Der Aberglaube ſagt, o Sohn, wo Indra's Pfeil
Vom Wolkenbogen fliegt zur Erd' als Donnerkeil,
Da bohret er ſo tief, als hoch der höchſte Thurm,
Sich in den Boden, wo ihn rührt kein Erdenſturm.
So oft ſich aber hoch in Wolken wieder regt
Der Donner, iſt der Keil vom Grund herauf bewegt;
Bis an der Oberfläch' er dann nach ſieben Jahren
Zu ſehen wieder iſt, wie er herab gefahren.
Wer ihn dann finden wird und aus ihm Waffen ſchmieden,
Dem widerſteht im Kampf gleich Indra nichts hienieden.

Beglückt, wer nur die heitern Stunden zählt.

Sowie es manche giebt von Völkern und Geſchlechten,
Die rechnen ihre Zeit nach Wintern und nach Nächten,
Dagegen andere nach Sommern und nach Tagen;
Das liegt an wechſelnden Gemüths- und Himmelslagen:
So werden einzelne der Menſchen auch gefunden,
Nach trüben zählend bald und bald nach heitern Stunden.
Die trübe Stunde hat zur heitern nie gefehlt,
Der aber iſt beglückt, der nur die heitern zählt.

Ein halb Jahr Tag, ein halb Jahr Nacht.

So gleich hat Gott vertheilt das Loos der Erdenkinder:
Ein halb Jahr Tag, ein halb Jahr Nacht, nicht mehr noch minder,
Iſt überall, wo ſie empfinden Weh und Wohl.
Das Halbjahr aufeinmal iſt droben unter'm Pol;
Dann weiter, lang und kurz, abwechſelnd, Nacht und Tag.
Doch jedes ein halb Jahr zuſammen im Betrag.
Am Gleicher ewig gleich zwölf Stunden Tag und Nacht;
So iſt, verſchieden ſtets, der Anſchlag gleich gemacht.

Der Mythus von der Sonn- und Mondfinſterniß.

Sonn- und Mondfinſterniß, fragſt du, woher ſie kommen?
Vernimm den Mythus, Sohn, den ich davon vernommen.
Der arge Rahu einſt that eine Ungebühr,
Und Götter ſuchten ihn: er ſei beſtraft dafür!
Er hatte ſich verſteckt, da ward der Sonne Licht
Befragt, ſie winkte nur, jedoch verrieth ihn nicht.
Der Mond verrieth ihn gleich; darauf, zum Ungemache
Hervor aus dem Verſteck gezogen, ſinnt er Rache.
Die Sonne bald nun, bald den Mond verfolget er,
Doch dieſen, der ihn klar verrathen, häufiger.
Von Rahu's Rachen droht den Lichtern Mißgeſchick,
Doch wird er abgeſchreckt durch rauſchende Muſik.
Der Mythus iſt von hier verbreitet in die Welt,
Und Rahu bald als Drach', als Wolf bald vorgeſtellt.
Auch der Mogole kennt noch, wie die Sache, ſo
Den Namen ſelbſt, und nennt den Rahu Aracho.

Was er dem andern thut, das wird ihm ſelbſt geſchehen.

Mondfinſterniß bei uns iſt Sonnenfinſterniß
Im Monde, wie bekannt, mein Sohn, erwäge dies.
Und Sonnenfinſterniß bei uns, im Monde dort
Wird Erdenfinſterniß, erwäg' auch dieſes Wort.
Nicht einer wird allein im Licht dem andern ſtehen;
Was er dem andern thut, das wird ihm ſelbſt geſchehen.

Die Planeten am Himmel und auf Erden.

Der Aſtrolog, mein Sohn, in ſeinem müß'gen Hirne
Theilt ein in günſtig und ungünſtig die Geſtirne.
Die Ordnung kennt er auch, nach welcher die Planeten,
Die ſieben, Jahr um Jahr das Regiment antreten.

Doch einen Herrſcher nicht hat jedes Jahr allein,
Auch beigeordnet muß ihm ein Miniſter ſein.
Und nicht entſcheidend wirkt allein des Herrſchers Kraft,
Von Einfluß iſt dabei des Dieners Eigenſchaft.
Ein Herrſcher iſt, wenn gut, vom ſchlechteren Miniſter
Gehindert, und wenn ſchlecht, gehemmt vom guten iſt er.
Und völlig glücklich iſt der Haushalt nur beſtellt,
Wenn beide gleichgut ſind, dort wie auf dieſer Welt.
Doch iſt der Unterſchied, daß droben von den ſieben
Nur drei als ſchlecht, und vier als gut ſind angeſchrieben;
Dagegen würden wir's für großes Glück erklären,
Wenn unter ſieben hier auch dreie gut nur wären.

Die Amoretten der Venus.

Von den Planeten iſt kein andrer, Sohn, ſo trüglich
Als Venus, und vor ihr magſt du dich hüten füglich.
Dem unbefangnen Sinn muß doppelt ſie erſcheinen
Als Morgen-Abendſtern, die nicht ſind zu vereinen.
Doch Aſtronomen ſelbſt und ihr erfahrnes Rohr
Täuſcht ſie, und ſpiegelt ihm ein eignes Trugbild vor
Es tritt aus ihr hervor ein Schein, den als Trabanten,
Als Amor, der umſchwebt die Mutter, ſie erkannten.
Viel haben ihn geſehn, und ſeinen Lauf zuletzt
Auch auf elf Tage (kurz iſt Liebesrauſch) geſetzt.
Ja einer, der ſich nicht konnt' in der Freude faſſen,
Hat auf ſein Petſchaft ſchon den Amor ſtechen laſſen.
Doch ſah ein nüchterner, ein unverliebter Mann
Den Amor näher an, und ach der Schein zerrann.
Er fand, es ſei des vorgeſteckten Rohres Schiefe,
Die auf dem Augenglas hervor dies Scheinbild riefe.
Amor ſtand unbewegt der Mutter erſt zur Seiten,
Dann bei des Rohres Drehn ſchien er ſie zu umſchreiten.
Ihn konnte langſamer und ſchneller laſſen kreiſen
Der Dreh'nde; ſo gefüg mußt' Amor ſich erweiſen.
Ja, wer den Knaben ſo an ſeinem Schnürchen hätte!
Daraus war's klar, es ſei kein echter Amorette.

nd ſo in Aetherduft iſt er denn auch verſchwommen,
Und Venus wieder iſt um ihren Sohn gekommen.
leichwohl iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß geboren
Aus ihr ein Amor ſei, vielleicht auch mehr Amoren,
ie nur, bisher für uns unſichtbar, ſie umſchweben,
Wie um der Schönheit Angeſicht Liebreize weben.

Vom Monde.

1.

u fragſt, wie weit es ſei zum Monde? Nicht ſehr weit,
Mein Sohn, ich gebe dir den ſichern Weganleit.
ie in der alten Zeit den ehrnen Himmel ſtürmten
Die Rieſen dadurch, daß ſie Berg' auf Berge thürmten,
o aufeinander brauchſt du dreißig Erden nur
Zu thürmen, und erreicht haſt du des Mondes Flur.
u frageſt, wie man das kann wiſſen ſo genau?
Der Mond verräth es ſelbſt, ſieh ihn nur an und ſchau'
ieh hin, wie groß er ſei, zuerſt wann er aufgeht,
Und wieviel größer dann, wann er im Scheitel ſteht.
m wieviel größer er dann ſcheint, um ſoviel näher
Iſt er dir nun gerückt; dem rechne nach, o Späher!
ſt war, als dort er ſtand im Aufgang, tief am Rand,
Noch zwiſchen ihm und dir der Erdendicke Wand.
un aber iſt hinweg geräumt die Erdendicke,
Und größer ſcheint er um ein Sechzigtheil dem Blicke.
rum nur um ſechzig Erdhalbmeſſer ſteht er ab
Von dir, was dreißig denn von ganzen Erden gab.
o iſt's gerechnet, Sohn! verſtehſt du nun es beſſer?
Nein, ſagſt du, mir zu groß ſind dieſe Erdhalbmeſſer.
och ohne ſie kommt man am Himmel gar nicht weiter;
Drum bleib' auf Erden, Kind, und laß ihn kreiſen heiter.

2.

n Wechſelwirkung ſteht hier alles, lieber Sohn,
Licht aber iſt das Maß das ſichtbare davon.
ach Maßgab' ihres Lichts ſind Weſen einflußſchwer;
Und was von Licht giebt nichts, iſt ganz von Einfluß leer.

Den Sternen alleſammt mit ihrem fernen Schein
  Iſt minder Kraft entſtammt, als unſerm Mond allein.
Sie alle wirken nicht ſoviel, als er es thut,
  Auf Menſchenſinn und Blut, auf Meeres Ebb' und Fluth

3.

Des Meeres Ebb' und Fluth erklären die Gelehrten,
  Wie unſre Dichter ſchon es lehrten, nicht erklärten,
Daß es der Fluthen Herr, der Mond ſei, der erregend
  Des Weltmeers Buſen ſchwellt, mit Herzſchlag es bewegend.
Doch auch unwiſſende Barbaren will ich achten,
  Die einen ſinnlichern Beweggrund ſich erdachten,
Die einen großen Krebs dabei zur Hilfe riefen
  Der kind'ſchen Phantaſie, der ruht in Meerestiefen.
So oft er tauchet auf, läuft ſeicht das Weltmeer ab,
  Und ſchwillet hoch, ſo oft er wieder ſinkt in's Grab.
Doch andre haben ſich mit ſtärkern Geiſtes Waffen
  Selbſt einen Gott des Meers zu gleichem Zweck erſchaffen.
Der, wie er ſetzt den Fuß auf's Meer, ſo drückt er's nieder,
  Und wie er ihn erhebt, ſo hebt die Fluth ſich wieder.
Mein Sohn! iſt dieſer Gott, wie ſie ihn auch benennen,
  Am Ende nicht der Mond? leicht iſt er zu erkennen.
Im heiligen Sanskrit genannt iſt Fuß und Tritt
  Des Mondes Strahl, das Meer bewandelt er damit.

Lichtabnahme.

Wie abnimmt leichtes Licht, nimmt ſchwarze Schwere zu;
  Allein nach welchem Maß? mein Sohn, das lerne du.
Mach' alſo den Verſuch, tritt ab mit dieſem Buch
  Vom Licht ſoweit, daß du noch leſen kannſt den Spruch.
Hier auf dem Leuchter ſtehn neun Lichter ſtill verbündet,
  Doch von den neunen iſt nur eines angezündet.
In dieſem Abſtand nun kannſt du bei'm einen Strahl
  Noch leſen, tritt davon noch grad ſoweit einmal!

In dieſem doppelten Abſtande, wieviel meinſt
  Du, daß du Lichter brauchſt, zu leſen alswie einſt?
Zwei? Zweie brennen: kannſt du gleichgut leſen? Nein!
  Drei brennen; reicht das hin? Nein, viere müſſen's ſein.
Bei der vier Lichter Schein ſiehſt du bei'm zweiten Schritte
  Soviel, als eines dir gezeigt beim erſten Tritte.
Doch tritt noch einmal ab ſoweit! was meinſt du nun,
  Wieviel es Lichter bei'm dreifachen Abſtand thun?
Drei? o wie ſollten ſie's, da dort erſt vier es thaten?
  Vier? fünf? ſechs? ſieben? acht? Neun! jetzt iſt es gerathen.
Bei allen neunen nur, bei Lichtern dreimal drei,
  Siehſt du auf drittem Stand, wie dort auf eins und zwei.
So mußt du jeden Schritt ſtets mit ſich ſelbſt vermehren;
  Beim vierten könnteſt du der ſechzehn nicht entbehren.
Beim fünften würden wir gar brauchen fünfundzwanzig;
  Uns gnügen neune hier, ſie brennen hell und glanzig.

Das Gleichgewicht der Welt.

Was hält, daß ſie nicht fällt hinaus in's weite Leere,
  Was hält, o Sohn, die Welt? du ſagſt, die Kraft der Schwere.
Und iſt die Schwierigkeit dadurch hinweg gehoben?
  Das Unbegreifliche iſt nur hinausgeſchoben.
Der Mythus läßt die Welt Weltelephanten tragen;
  Was trägt nun die? die Weltſchildkröte, wird er ſagen.
Worauf nun ruht die Weltſchildkröte? doch auf Nichts?
  Und Nichts bleibt als dies Nichts des eignen Gleichgewichts.
Und wollte Phantaſie, ſtatt plumper Thiere Maſſen,
  Von einem Adler auch die Schöpfung tragen laſſen;
Du könnteſt wieder, was den Adler trägt, nicht faſſen.
Was trägt, was hält dich ſelbſt im Gleichgewicht? Ein Hauch
  Des Lebens, ohne den fielſt du zuſammen auch.
Und deines Blutes Lauf iſt wie des Himmels Kreiſen
  Ein Wunder, das du nicht ergründen kannſt, nur preiſen.
Laß hingeſtellt die Welt! ſie ſteht, daß ſie nicht fällt,
  Auf Gott, in Gott, durch Gott; beſtell du deine Welt!

Zu der Beſtellung mag nun freilich mit gehören
  Auch ein Begriff der Welt in allen ihren Chören.
Doch der Begriff iſt nicht die Hauptſach', und es gnügt
  Ein unvollkommner dem, der ſeinen Acker pflügt,
Und in die Stell', an die ihn Gott geſtellt, ſich fügt.

Das Mikroſkop.

Sieh unſre Palmen an, mein Kind, und laß die Gräſer,
  Die man nicht ſehen kann als durch Vergrößrungsgläſer!
Das künſtliche Geräth dient Sinne zu verwirren,
  Indem es Kleinſtes macht vor'm Aug' als Großes flirren.
Inſekten blähet es zu Rieſenungeheuern,
  Und den Geſpenſtern kann dann Phantaſie nicht ſteuern.
Es ſtört das Gleichgewicht, in dem zu uns geſtellt
  Die Schöpfung ſo iſt, daß uns alles wohlgefällt.
Es kann ein ſchön Geſicht, ein ſchönſtes Bild verhexen,
  Daß außer Poren nichts du ſiehſt und Farbenklexen.
Es kann im ſchlimmſten Fall ſogar des Herzens Glauben,
  Wo männlich ſtarken nicht, doch kindiſch ſchwachen rauben,
Solch einen, der ſich ſcheut zu ſchauen Klares, Wahres,
  Gleich dem andächtigen Brahmanen in Benares;
Der, wo er ausging, ließ die Wege vor ſich kehren
  Mit Beſen, um kein Thier durch Fußtritt zu verſehren.
Und wenn er aß, ſo ſtand mit Fächern in der Hand
  Die Dienerſchaar, daß kein Inſekt den Zutritt fand.
Sein europäiſcher Freund gab einſt ihm unbeſonnen
  Ein Mikroſkop, als er ſich Waſſer ſchöpft' im Bronnen.
Da ſah er in der Fluth, die rein alswie vom Himmel
  Ihm dunkte, durch das Glas von Thierchen ein Gewimmel.
Das Glas zerſchmettert' er, das ſeinen Wahn verdarb,
  Trank keinen Tropfen mehr, verdurſtete und ſtarb.

Die Arbeit hebt den Schatz, und Fleiß iſt deſſen Mehrer.

Sohn, als ein Kind du warſt, und mit der Welt noch ſpielteſt,
Da ſchien dir alles dein, was in der Hand du hielteſt.
Und alles wurde dir, was du nur wollteſt haben,
Weil nur die Deinen dich, die liebenden, umgaben.
Jetzt blickeſt du umher, und merkeſt, nichts iſt dein,
Schon alles in Beſitz genommen groß und klein.
Ein jedes Fleckchen Land in ſeines Bauherrn Hand,
In Händen der Gemeind' iſt ſelbſt der Sumpf und Sand.
Die Früchte wachſen nur an Bäumen, welche ſieht
Für eigen an mit Recht, wer ſie im Garten zieht.
Zum Eigenthum gemacht ſind alle edlen Samen,
Und von den Thieren ſelbſt die wilden zu den zahmen.
Denn auch der Fiſch im Bach, der Vogel auf den Zweigen,
Des Fiſchers Netzen und des Voglers iſt er eigen.
Nur gegen das Gebirg dort und die Wüſte hin
Wächſt Freiheit, wilde Frucht, Gefahr und Jagdgewinn.
Willſt du in's Wilde dich aus dem Gefilde wenden,
Dort kannſt du den Beſitz noch nehmen mit den Händen;
Beſitz in ſtetem Kampf, Entbehrung und Beſchwerde,
In Kampf mit Menſch und Thier, mit Himmel und mit Erde.
Doch willſt du bleiben hier, ſo mußt du ſtill dich fügen,
Und dir am Wenigen in Friede laſſen gnügen;
Behaupten, was dir iſt von Vätern angeſtammt,
Und anerkennen das der Andern allgeſammt;
Doch, wenn du mehr verlangſt, anſtrengen deine Kräfte
Des Geiſtes oder Leibs in ehrlichem Geſchäfte.
Des Lebens Gütern iſt ihr Werth im Geld geſetzt,
Das unnütz iſt an ſich und darum ſo geſchätzt.
Das Geld kannſt du nunmehr nicht aus der Erde graben,
Und ſelten einen Schatz wirſt du gefunden haben.
Die Arbeit hebt den Schatz, und Fleiß iſt deſſen Mehrer.
Sei Staatsmann oder Arzt, ſei Prieſter oder Lehrer!
Du ſucheſt den Erwerb, und Ehre wohnt dabei;
Und wenn du kannſt die Welt aufgeben, biſt du frei.

Heraus das Rauhe kehren.

Weißt du, warum man ſagt, heraus das Rauhe kehren?
Den Urſprung will ich dir aus der Geſchichte lehren.
Es war ein alter Held, der einen Wolfspelz trug,
Den um die Schultern er, das Rauhe einwärts, ſchlug.
So war's von innen warm, und war von außen glatt;
So hielt er's, bis ein Zorn ihn überwältigt hat.
Im Zorne kehrte er vom Pelz heraus das Rauhe,
Daß Jedem, der es ſah, ſchon vor dem Anſehn graue.
Und wo's die Feinde ſahn, ſind ſie nach Haus gekehrt
Mit Schreckensruf: er hat das Rauh' heraus gekehrt.
So konnt' er ſeinen Pelz meiſt tragen glatt in Ehren,
Und hatte ſelten Noth das Rauh' heraus zu kehren.

Das entfeſſelte Unglück.

Der arme Ritter ſaß im Walde unter'm Baum,
Wo er die Mahlzeit aß, von der er ſatt ward kaum.
Da ſah er hoch im Baum ein Ungeheu'r, das rief
Zu ihm herab: Ich bin dein Unglück, das nie ſchlief.
Der Ritter lud es ein, vom Baum herabzuſteigen,
Zu theilen ſeinen Schmaus, da kam es aus den Zweigen.
Beim Eſſen packte da der Ritter derb es an,
Band's an den Baum, und ging, und hatte Glück fortan.
Sein Neider hörte das, es brannt' ihn wie mit Neſſeln;
Er ging, den böſen Geiſt des Ritters zu entfeſſeln.
Das Unglück, wie es frei ſich fühlte, mit Behagen,
Hockt' es ihm auf, und er mußt' es für jenen tragen.

Gebet an die Natur.

Gebet um Arzenei, Geſundheit, Heil und Wohl
Bring' ich den Kräften dar, die gehn von Pol zu Pol!
Dem reinen Waſſer, das die Pflanzenkeime nährt,
Der Luft, die ſie erzieht, dem Licht, das ſie verklärt!
Daß reine Pflanzenkoſt von euch mir ſei gewährt!

Der Erd' und ihrem Salz, und dir, o Erdmagnet,
  Der durch den Erdenleib und Menſchenglieder geht!
Durchwürzt und ſtählet mich zu Andacht und Gebet!
Der Schöpfung Geiſter bitt' ich um geſunde Nahrung
  Des Leibes und des Geiſts, vor übler um Bewahrung.
Ihr Lüfte ſaugt hinweg vor meinem Mund das Gift,
  Und bringet Morgenthau mir friſch von jeder Trift!
Ihr Waſſer, waſchet ab Anſteckung außen und inne,
  Kühlt meinen Durſt, und löſcht die Feuersbrunſt der Sinne!
Ihr alle gebt Genuß, entfernt von Ueberladung,
  Von Mangel und Ueberdruß, die Fülle der Begnadung!
Genuß der ſchönen Welt in allen Thaugefilden,
  Den Geiſt in ſeinem Leib zu ſäugen und zu bilden.
Gieb ein geſundes Aug', zu ſchauen deine Sonnen,
  Gieb ein geſundes Ohr, zu hören deine Bronnen,
Die rauſchenden, Natur! gieb, was du geben kannſt
  Und darfſt, durch Gott, von dem du dieſes Amt gewannſt.

Die Himmelslichter.

Ihr Lichter, die der Herr am Himmel hat geſtellt,
  Zu bringen Tag und Nacht und Mond und Jahr der Welt!
Von euch wird abgegrenzt ſo Raum als Zeit gehalten,
  Darin ſich menſchliche Entwicklung ſoll entfalten.
Ihr Leben-fördernden und hemmenden Gewalten!
Des Menſchen Mißverſtand hat euer Amt verkannt
  Euch Ordner, Lenker, Herrn, Gottheiten euch genannt.
Nicht Götter könnt ihr ſein, euch hüllet Wolkenſchatten,
  Verfinſtrung, Untergang und jährliches Ermatten.
Der Götter Diener, ihr habt zwiſchen uns und ſie
  Euch ſo geſtellet, wie ſtolze Lakaien hie,
Die zwiſchen Fürſt und Volk ſich ſtellen, und verdunkeln
  Des Fürſten echten Glanz mit ihrer Flitter Funkeln.
Geht, ſtolze Diener, geht, geh Sonne, Mond und Stern,
  Und meldet drinnen mich bei meinem Herrn, dem Herrn!

Liebe und Demuth als Weltüberwinder.

Der Menſch, wenn er hat Gott in Lieb' und Demuth nur,
Steht auch im richtigen Verhältniß zur Natur.
Als Spiegel Gottes hält er ſie vor ſeinen Augen,
Um der Erkenntniß Strahl verklärend einzuſaugen.
Doch wie des Hochmuths Hauch den Spiegel hat getrübt,
Wird vom verſtörten Sinn ein Zaubertrug geübt.
Gott haben will der Geiſt, Gott will er ſein, alsbald
Verliert er ihn, und fällt in der Natur Gewalt,
Die ihn beſtrickt. Sie zeigt und birgt ihm Gott, und ſtellt
Sich zwiſchen ihn und Gott, daß er für Gott ſie hält.
In der Vergötterung natürlicher Gewalten
Kann ihren höchſten Schwung die Phantaſie entfalten;
Die Menſchheit iſt umſchwebt von göttlichen Geſtalten.
Doch in der Sehnſucht geht nie aus der höh're Funken,
Die Sinnenwelt erblaßt, der Zauber iſt verſunken;
Und wie aus einem Rauſch erwacht die Seele trunken.
Auf die Bethörerin zürnt der erwachte Geiſt,
Die er zerſchlägt, und ſich gewaltſam ihr entreißt.
Die ſchöne Gotteswelt, weil durch ihn ſelber öder
Sein Weltbewußtſein ward, ſcheint ihm ein Schein ein ſchnöder.
Den Irrthum merkt er nicht, durch den er dies erwarb,
Daß es ſein Hochmuth iſt, der ihm die Welt verdarb,
Der ihm zu der Natur die falſche Stellung gab;
Nun reißt er ſich von ihr, und von ſich ſelbſt ſich ab.
Doch bis er wird mit ihr in Friede neu verbunden,
Bis er ſich ſelber hat und Gott in ihr gefunden,
Kann nicht der Menſch vom unheilbaren Bruch geſunden.
Abthun muß er des Manns hochmüthige Geberden
In Demuth, und ein Kind, wie er geweſen, werden.
Ein Kind, nicht wie das Kind, das er nun ſelbſt erzieht,
Verbildet ſchon durch das, was es am Vater ſieht.
Der Völker Glauben ließ deswegen Götterkinder
Geboren werden als der Weltnoth Ueberwinder.
Doch da die Götter ſind entſunken ihrem Thron,
Muß werden nun als Kind geboren Gottes Sohn.

Die Verſöhnung durch Buddha, Mohammed und Chriſtus.

Sieh jenen Büßer, Sohn, er iſt die höchſte Spitze
  Der Selbſtvergöttlichung in aberwitzigem Witze;
Durch Weltvernichtung wähnt er ſich im Weltbeſitze.
Das Höchſte will er nicht in Demuth und Ergebung,
  Erkämpfen will er's mit Hochmuth und Ueberhebung.
In ſeinem Innern brennt verzehrendes Gefühl
  Der Welterniedrigung, ein Feu'r, das nie wird kühl.
Er fühlt ſich ſonnenhaft, und blickt mit Sonnenkraft
  Die Schöpfung durch, ein Gott, der blickend Sonnen ſchafft.
Er knirſcht in Unmuth, Zorn, Unwillen und Verdruß,
  Daß noch ſein Himmelslicht Erdſchranken dulden muß.
Wie ein gefangner Fürſt, der ſeine Ketten ſchüttelt,
  Wie ein gefangner Leu, der ſeinen Käfich rüttelt.
Sein eignes Daſein klagt er an und das der Welt,
  Die beiden, die er für graunvollſtes Unglück hält,
Unheil, Unſeligkeit, in die man ihn verſtoßen;
  Wer? gegen den hätt' er mit Recht ſich zu erboßen.
Ein Schickſal nennt er's blind, ſchnöd' eine Zaubermacht,
  Und will ſich's nicht geſtehn, was ihn zu Fall gebracht,
Daß er ſein Licht zur Nacht, zum Tod ſein Leben macht.
Er hat ſich ſelbſt verſtrickt, und will ſich ſelbſt erlöſen;
  Und wirft das Gut von ſich, um zu entgehn dem Böſen.
Sein Drang nach Herrlichkeit, nach dem verlornen Hohen,
  Drängt nicht zur That ihn, gleich Titanen und Heroen;
Er drängt ihn ſelbſt in ſich hinein zur Selbſtbetrachtung,
  Zur Selbſtvernichtung, Gotterſchmachtung, Weltverachtung.
Dem Weltverkehr entflohn, in doppelten Einöden,
  Der Wüſt' und ſeines Ichs, ringt er ſich abzutödten.
Die Nahrung nicht allein, er hemmt dem Leben auch
  Des Athems Hauch, und qualmt in glühnder Andacht Rauch.
Den Feuergeiſtern will er aus dem Innern wehren
  Den Ausgang, daß ſie rein ihn in ſich ſelbſt verzehren.
Das Waſſer ſoll ihn nicht, die Luft ihn nicht erfriſchen,
  In ſeinen Gluthhauch ſich kein kühler Athem miſchen.

Den Elementen beut er Trotz, den äußern Mächten,
Den Lockungen, die ihn verſuchen und anfechten.
Er beut den Göttern Trotz in ihren Ungewittern,
Die ſchon auf ihrem Thron vor ſeinem Bußwerk zittern.
Wenn hell das innre Licht aus ſeiner Scheitel bricht,
Entſtürzen ſie dem Thron, und ſind vor ihm zunicht.
Drum ſie ſeit alter Zeit, wie unſre Dichter melden,
Auf Nothwehr ſind bedacht vor ſolchen Büßerhelden.
Sobald ſie einen ſehn, der nah dran zu vollenden
Das Schreckensbußwerk iſt, beſchließen ſie's zu wenden
Durch eine Nymphe, die ſie zur Verführung ſenden.
Die Nymphe, der Gefahr erbebend, geht nicht eher,
Als bis der Liebesgott ihr folgt in voller Wehr.
Der Schönheit folget er, umringt von Glanz und Schall,
In dieſer Hand den Lenz, in der die Nachtigall.
So tritt der Himmelschor ein in der Siedelei
Des Büßers, und nun mag erfolgen zweierlei:
Entweder läßt er ſich von Lieb' und Luſt bethören,
Und ſeine Andacht wird verſchlungen von den Chören;
So wird er, ſelbſtverſtört, die Götter nicht verſtören.
Doch wenn er widerſteht, und läßt ſich nicht verſuchen,
So wird ſein Zorn erweckt, und er hebt an zu fluchen.
Die Nymphe, der er flucht, wird dann Holz oder Stein,
Doch ſeines Zornes Sturm reißt auch ſein Bußwerk ein;
Und ſo auch können nun die Götter ſicher ſein.
Doch lange ſind ſie's nicht, er hebet, ob vom Zorne,
Ob von der Luſt geſtört, ſein Bußwerk an von vorne.
Ein endlos Lebensziel kommt ihm dabei zu ſtatten,
Und endlich ſetzt er's durch, wenn er nicht wird ermatten.
Drum wollten Götter jetzt der Menſchen Jahre kürzen,
Um ſichrer zu ſein, vom Throne nicht zu ſtürzen.
Mein Sohn! der Gang der Zeit zerſtört allmählig leiſe
Dieſes Brahmanenthums, des falſchen, magiſche Kreiſe.
Wir ſehen außerhalb; dort mit verſchloßnem Sinn
Steht noch der Büßer ganz, und mancher halb, darin.
Ich ſeh', wie einmal muß die Abſchließung ſchwinden,
Verſöhnung, gründliche, Natur und Menſchheit finden,

Und Gottes Einigung dem menſchlichen Gemüth,
  Die Hochmuth nur erlügt, aus Demuth wirklich blüht.
Gebrochen vorlängſt ſchon hat hier den ſtarren Bann
  Buddha und Mohammed, und Chriſtus tritt heran.
Verſchmelzen werden einſt die Formen ſich, die alten,
  Daraus die neue wird ein neuer Geiſt geſtalten,
Die von Einſeitigkeit der vorgefundnen frei,
  Rein menſchlich, Duldung, Lieb' und Anerkennung ſei.
Die Welt iſt ſchlecht, die Welt iſt gut, ſie iſt die beſte,
  Von Gott geordnet ſo für uns zum Liebesfeſte.
Der Ordnung mußt du nur dich fügen ſtill und fein,
  Und ſtrenger gegen dich als gegen andre ſein.

Die Zahl Drei.

Lebendig ſteigt die Zahl nicht über drei hinan,
  Das andre iſt als Leib dem Geiſt hinzugethan.
Daher ſind, o Brahman, drei Reiche der Natur,
  Und alles Uebrige iſt die Entfaltung nur.
Der Stein iſt ewig eins, die Pflanz' iſt ſtill entzweit
  In Trieben, und im Thier iſt offner Lebensſtreit.
Drei Götter nur haſt du von Anfang, doch unzählich
  Geſellten ſich dazu die andern rings allmälig.
Die Flamm' iſt dreigezackt, vielfaltig iſt der Rauch;
  Der Chriſten Gottheit iſt, o Sohn, dreieinig auch.
Und jene Wilden ſind ſolche nicht zu verlachen,
  Die über drei hinaus nicht zählen ihre Sachen.
Warum auch zählen wir bis zehn? Nach unſern Fingern;
  Wir können nicht die Zahl vermehren, noch verringern.
Doch iſt das nicht der Geiſt, es iſt des Leibes Hand,
  Der blind ſich unterwarf der rechnende Verſtand.
Was über drei, iſt viel, wie jener Wilde ſpricht;
  Doch unterſchied' er drum ein Viel vom andern nicht!
Bei ſeiner Heerde ſah ich einen blöden Knaben,
  Mehr waren ſein, als er gezählet konnte haben.
Doch wußt' er ſehr genau, wie groß ihm ſei der Haufen,
  Und ſuchte, als davon ſich nur ein Stück verlaufen.

An den Fingern abgezählt!

Gebunden an den Leib ſind unſres Geiſtes Gaben;
Nach Zehen zählen wir, weil wir zehn Finger haben.
Und hätt' an jeder Hand ein Finger uns gefehlt,
Wir hätten ſtatt nach Zehn gewiß nach Acht gezählt.
Im Norden hat ein Volk ſechs Finger an der Hand,
Das den Gebrauch nach Zwölf zu zählen drum erfand.
Von dieſem haben wir das Dutzend angenommen,
Wovon auch in das Jahr zwölf Monate gekommen.
Ein Volk in Kabul zählt nach Zwanzig gar; die ſehen
Nicht auf die Händ' allein, auch auf der Füße Zehen.
Den Affen ſtehen ſie zunächſt in ſolchen Gaben,
Die, wie du wiſſen wirſt, o Sohn, vier Hände haben.

Ein Korn um Korn von Salz aus menſchlichen Gefilden.

Zu jenen Hügeln, wo noch wilde Stämme hauſen,
Die vor Geſittung ſo wie vor Anſteckung grauſen,
Verſchlug die Wandrung mich, und als ich ſuchte Raſt,
Fand ich, auch ſicher dort ſei ein harmloſer Gaſt.
Mein Wirth wohnt' im Palaſt noch unbehauner Cedern,
Geſchürzt und gekrönt war er mit bunten Federn.
Gerieben war aus Holz das Feuer, das er ſchürte,
Wie Eiſen ſcharf der Bolz, doch Rohr nur, den er führte.
Das Wild, das er damit erlegt, dient' ihm zum Mahle;
Doch gab auf meine Bitt' er mir voll Reis die Schale.
Nicht Schale, ſondern Blatt, vom nächſten Baum gepflückt,
Ich ward mit Freuden ſatt, und ſah ihn ſelbſt beglückt.
Es fehlte nichts dem Schmaus, die Kuh dazu gab Schmalz;
Nur eines fehlt' im Haus, was? rathe du! das Salz.
Es ſchien nicht mir allein an meinem Reis zu fehlen,
Den Wilden ſchien am Wild der Mangel auch zu quälen,
Denn als wir aufgeſpeiſt, begann er zu erzählen,

Zu ſchildern, wie er ſich in ſeiner Einſamkeit
Behaglich fühle, weit von unſern Städten, weit,
Von Markt und von Verkehr; nichts mißte davon er,
Und ſchauderte davor, nur Eins entbehrt' er ſchwer,
Das Salz, den Braten, den er täglich aß, zu würzen;
Auf dieſe Beute pfleg' er manchmal ſich zu ſchürzen,
Zu tauchen in den Strom der Stadt, ein Bißchen Salz
Zu tauſchen, und zurück zu fliehn in ſeine Pfalz.
Im Uebrigen wollt' er nichts von Geſittung wiſſen
Und von Verfeinerung, doch Salz konnt' er nicht miſſen.
Ich dacht', und ſagt' es nicht, um nicht den Wirth zu kränken;
Durft' ich unwürdig ſo von ſeiner Freiheit denken?
Ich dacht', und lächelte, wie der Geſittung Hand
Den ſträubenden ſchon hielt an unſichtbarem Band.
Ein Korn um Korn von Salz, aus menſchlichen Gefilden
Geholt, wird nach und nach den Wilden doch entwilden.

Einweihung des Hauſes.

Wir weihen betend ein dies Haus mit ſeinem Herde.
Geduld'ge Trägerin, huldreiche Mutter Erde!
Verzeih' die Pein, die wir an deinem Leibe machen,
Indem das Feuer wir am Opferherd' entfachen.
Verzeih' auch du, o Kuh, des Melkens Pein gewogen,
Und daß wir deinem Kalb die Opfermilch entzogen.
Baumfrüchte auch verzeiht, die wir gebrochen haben!
Die Götter nehmen euch, die euch den Zweigen gaben.
Den Göttern bringet ihr euch dar für unſer Heil,
Und nehmet, gottgeweiht, ſelbſt an der Gottheit Theil.
Theil nehmen nun auch wir am frohen Opferſchmaus,
Am Wohnort und am Herd' im neugeweihten Haus.
Sanft ſteige Opferrauch empor, daß er ſich bilde
Zu einer Segenswolk' ob dieſem Wohngefilde!
Ihr Mächte all, die ihr umwohnet und umwebet,
Umſchwebet dieſen Platz, mit Schirm und Schutz umgebet,

Ihr Quellen und ihr Bäum', o Wolke, Sonn' und Wind,
  Gelind ſeid dieſem Haus mit Kind und Ingeſind!
Gebt ſchöne, duftige, geſunde, blühnde Wohnung,
  Melodiſch tönende vor des Gebets Betonung!
Gebt frommer Wünſche Gnüg', und treuer Müh' Belohnung,
  Gewährung alles Wohls, und jedes Wehs Verſchonung!

Auf luftigen Altanen.

Sohn, danke Gott, daß du auf luftigen Altanen
  Ein Haus bewohnſt, zu dem gebahnt ſind freie Bahnen,
Wo auf der Rauch ſteigt, bellt der Hund und krähn die Hahnen.
Der ſcheue Wilde hat einſam im Wald gebaut
  Die Hütt', an die er nicht den Steig zu richten traut;
Er ſchlupft durch Sträuche, daß kein Menſch, kein Feind ihn ſchaut,
  Und hält nicht Hund noch Hahn, daß ihn verräth kein Laut.

Des Parias Klage.

So klagt' ein Paria im öden Waldverſteck,
  Wo es kein Ohr vernahm, darum war er ſo keck.
Hätt' er geglaubt, ein Fels belauſchte ſeine Klagen
  Und ſagte Menſchen ſie, den Laut würd' er nicht wagen.
O Brahma, vor dir ſind genannt nur die Brahmanen;
  Ich, dein verſtoßnes Kind, wer darf an mich dich mahnen?
Weitweg iſt meine Hütt' erbaut, daß unrein werde
  Kein reines Wohngefild durch Rauch von meinem Herde,
Wenn etwa ihn die Luft hier aus der Todtengruft
  Des Lebenden verweht wie Scheiterhaufenduft.
Die Sonne ſeh' ich an, und Nachts des Mondes Licht,
  Doch dir nicht, o Brahman, in's Menſchenangeſicht.
Daß nicht auf deinen Fuß von meinem Haupte falle
  Der Schatten, weichſt du aus, wo ich vorüberwalle.
Im Tempel ſteht das Volk, in deſſen Mitte du,
  Und durch die offne Thür ſeh' ich von außen zu.

Darf ich den Gott, den ihr verehret, mitverehren?
Wird mir nicht auch ſein Bild, wie ihr, den Rücken kehren?
Es ſtrahlt in Kerzenſchein, Goldſchmuck und Weihgeruch,
Den Segen giebt es euch allein, und mir den Fluch.
Ein Baum, an deſſen Fuß ich aufläſ' eine Frucht,
Nie hättet ihr dies Jahr, was auf ihm wuchs, verſucht.
Am Bronnen, den ich ſchöpf', hängt an des Eimers Statt
Ein Schädel, daß ihr ſeht, wer da getrunken hat.
Beſiegt des Waſſers Kraft doch Leichen ſelbſt und Aſchen,
Und wird nicht unrein durch den Schmutz, den's abgewaſchen;
Doch wird es durch den Krug von meinem Kind zu Gift,
Wenn dies mit deinem dort am Quell zuſammen trifft.

Geborgter Glanz.

Schau, Sohn, und horch! es zieht mit lautem Sang und Klang,
Lichtglanz und Feuerwerk, das nächt'ge Dorf entlang,
Der Feierzug, mit Braut und Bräut'gam in der Mitte,
Geſchmückt im Palankin, nach hergebrachter Sitte.
O welche Luſt und Pracht durchſchwirrt, durchſtirrt die Nacht!
Wo haben ſie den Schatz, den Reichthum her gebracht?
Das Gold und das Geſtein, das jedes Aug' entzückt,
Womit das Paar iſt mehr beladen als geſchmückt!
Zuſammen haben ſie's geborgt aus jedem Schreine
Im ganzen Dorf, und nicht aus dieſem Dorf alleine;
Rings aus der Nachbarſchaft viel Dörfer trugen bei,
Für heut, daß morgen es zurückgegeben ſei.
Sie haben alle Luſt und allen Glanz der Welt
Heut' auf dies Paar gehäuft, das neu die Welt vorſtellt.
Den falſchen Schmuck der Welt ziehn ſie ihm wieder aus,
Und morgen wohnet arm das Paar im armen Haus.

Der Flammentod von Keteus' Gattin.

Sohn, daß die Gattin folg' im Flammentod dem Gatten;
Daß wir die Sitte ſeit uralten Zeiten hatten,
Obgleich kein Weda ſie noch Manu anerkennt,
Die Fremden zeugen's uns vom fernſten Occident.
Des Macedoniers Heer, der kühn zum Indus rannte,
Sah, bald nach deſſen Tod, wie ſolch ein Opfer brannte.
Im Heer des Eumenes war Keteus ind'ſcher Schaaren
Anführer, dem in's Feld gefolgt zwo Frauen waren.
Und als er fiel im Kampf, da machten wechſelſeitig
Die beiden ſich das Recht ihn zu begleiten ſtreitig.
Die ältre trat hervor und ſprach mit ſtolzem Laut:
Die Ehr' iſt mein, die ihm zuerſt ward angetraut.
Die jüngre aber ſchlug die Blicke nieder züchtig,
Der Nebenbuhlerin gedoppelt eiferſüchtig.
Wie ungleich, ſprach ſie, iſt gefallen unſer Loos!
Du trägſt, Begünſtigte, von ihm ein Kind im Schooß.
Drum, das gebühret dir, leb' und erhalt' den Schatz;
Doch mein ſei zum Erſatz im Tod der Ehrenplatz.
Sollt' ich im Leben dich und auch im Tod beneiden?
Man ſoll vom Flammenbett des Gatten mich nicht ſcheiden.
Die macedoniſchen Heerführer forſchten nach
Der alten Sitt', und was das Recht des Landes ſprach;
Der jüngern ſprachen ſie den Vorzug zu demnach.
Wie triumphirte ſie, da ſie den Spruch vernahm!
Gleich war der Siegrin Stolz, und der Beſiegten Scham.
Die vorgezogne ſchritt im feſtlichen Gewand,
Im hochzeitlichen Schmuck, an ihres Bruders Hand,
Dem flammenden Altar der Gattenlieb' entgegen,
Wo ſie mit Ruh begann den Feſtſchmuck abzulegen,
Austheilend allen, die mit ihr ſoweit gegangen,
Die Ringe, Perlenſchnür', Armbänder, Ketten, Spangen.
Dreimal umzog das Heer in kriegeriſcher Fahrt
Den Scheiterhauſen, als er angezündet ward.
Kühn ſprang ſie in den Brand, und ſank mit ihm zuſammen;
Der Griechen Seele ſtand dem Holzſtoß gleich in Flammen.

Die Einen zürnten laut der Sitte Barbarei,
Daß ſolche Jugendblüth' ein ſolches Opfer ſei.
Die Andern prieſen hoch der Seelengröße Schwung,
Und fanden Grenz' und Ziel nicht der Bewunderung;
Davon ein Nachhall drang zum fernen Abendlande,
Wo mancher Dichter ſang von dieſem Liebesbrande.

Gute Lehren und Hausmittel.

Die guten Lehren, Sohn, die Reden und die Räthe,
Sie thäten's wahrlich nicht, wenn's die Natur nicht thäte.
Mit ihnen iſt's wie mit den Schlangenheilhausmitteln,
Die unſer Landvolk braucht mit unbefugten Titeln.
Viel Schlangen beißen, die nicht alle giftig ſind,
Ein ſolches Kräutchen wird dann aufgelegt geſchwind.
Unſchädlich war der Biß, unwirkſam war der Zahn,
Doch wenn die Wunde heilt, ſo hat's das Kraut gethan.

Erſtarrtes Gift.

In kalten Tagen liegt, o Sohn, die Schlang' erſtarrt,
Unwirkſam ruht ihr Gift, das auf die Sonne harrt.
Und wenn ſie beißt, ſo iſt ihr Biß unſchädlich ſtumpf;
Indeſſen brütet ſie und ſchwillt und bläht ſich dumpf,
Und in ihr langſam kocht und gährt der gift'ge Sumpf.
Dann, wenn ſie ſtrotzend ſich vom langen Schlaf erhebt,
Was ſie mit vollem Zahn zuerſt trifft, hat gelebt.

Friedfertigkeit des Waſſervogels.

Friedfert'ger iſt, o Sohn, des Waſſervogels Leben,
Als andrer, weniger von Mühſal auch umgeben.
Er findet mehr, als er ihn ſucht, den Unterhalt,
Der ihm entgegen ſchwimmt in jeglicher Geſtalt.

Drum fällt ein ſolcher auch nie ſeines gleichen an,
In Frieden unter ſich ziehn ſie auf ihrer Bahn.
Sie haben Achtung für der Vögel ganz Geſchlecht;
Auf Wurm und ſtummen Fiſch beſchränken ſie ihr Recht.

Meerentſtiegen.

Der Schönheit Göttin iſt dem Meere wohl entſtiegen,
Das doch nicht iſt der Form, nur der Unformen Wiegen.
Die Ungeheuer ſind verſenkt im tiefen Raume,
Die Göttin aber iſt geboren aus dem Schaume.

Lampe und Lunge.

Die Lampe iſt, o Sohn, vom Leben ungetrennt;
Denn athmen kann der Menſch nur, wo die Lampe brennt.
Das nährt auch ihren Hauch, was ſeine Lung' erfriſcht,
Und er erſtickt in Luft, in welcher ſie erliſcht.

Sonntags- und Abendſchulen.

Wie glücklich biſt du, Sohn, vom Morgen bis zum Abend
Im Schacht des Lernens nach dem Gold des Wiſſens grabend,
Ohn' andre Arbeit, dies zur höchſten Arbeit habend.
Der Europäer that die Schul' am Feiertag
Dem Armen auf, daß er die Woch' erſetzen mag,
Wo bei Handarbeit ungebaut der Geiſt ihm lag.
Und der Chineſe hat in überfüllten Städten
Nachtſchulen eingeführt, wo, die der Nothdurft Ketten
Am Tage ſchleppten, Nachts Zeit ſich zu bilden hätten.
Du aber weihſt den Tag der Vorzeit heil'gen Kunden,
Sammt jeder edlen Kunſt, von neuer Zeit erfunden,
Und Gartenarbeit füllt nur deine Feierſtunden;
Dann magſt du Nachts den Schlaf genießen, den geſunden.

Der Völker Uebereinſtimmung im Irrthum.

O Zögling Brahma's, ſieh, wie ſtimmen wunderbar
  In ihrer Weisheit, ja in ihrem Irrthum gar
Die Völker überein! Wir ſelber zählen ſieben
  Planeten, einem Gott iſt jeder zugeſchrieben.
Dieſelben ſieben ſind bei den Weſtländern, Kind,
  Die uns nun nah genug bekannt geworden ſind.
In dieſer Siebenzahl iſt nicht die Erde mit
  Begriffen, da für ſie die Sonne ſelbſt eintritt.
Sie haben, was wir längſt gehabt, nicht uns gebracht;
  Wo aber haben ſie es her, wie ausgedacht?
Vergaßen wir's und ſie, daß ſie's von uns genommen?
  Aus welchem Quell iſt's uns wie ihnen zugekommen?
Zu Wochentagen ſind die ſieben nun geworden,
  Und ſelbſt ein Name klingt von hier noch an im Norden;
Denn jene Stelle, die hier Buddha'n zugefallen,
  Die nimmt dort Wodan ein, die mittelſte von allen.

Magiſch-majiſches.

Die Maia kenneſt du, die unſre Dichter preiſen
  Als Schöpferkraft, und ſchmähn als Trugmacht unſre Weiſen.
ihr Liebreiz lockt die Welt aus Brahma ſelbſt hervor,
  Und um den Geiſt webt ſie der Sinne Zauberflor.
ich ſchlichte nicht den Streit, wie von den Zaubereien
  Der Schönheit ſei der Geiſt, der ew'ge, zu befreien.
ch ſpiele nur mit ihr, die mit uns ſelber ſpielt,
  Mit ihrem Namen, den von uns der Griech' erhielt.
hm ward die reizende zur Nymphe, die, erkoren
  Vom höchſten Gotte ſelbſt, den trüglichſten geboren,
Der mit dem Wunderſtab, beſtellt zum Götterboten,
  Bewegt und ſänftiget die Lebenden und Todten.
ermes, der Maia Sohn, iſt magiſche Natur,
  Und magiſch ſelber iſt im Klange majiſch nur.

Wo von der Erd' hinweg die Götter ſind geſchwunden,
Ruht Magiſch-maiiſches in der Natur verbunden,
Und tritt mit jährlicher Magie hervor im Mai,
Von deſſen Zauberflor die Schöpfung nie wird frei.

Die Freundſchaftsprobe.

Ein weiſer Magier, der holden Maia kund,
Mit einem Erdenſohn ſchloß er den Freundſchaftsbund.
Der ihm mit Hand und Mund Erkenntlichkeit gelobte,
Bis ihn der Wundermann mit ſeiner Kunſt erprobte.
Auf einer Wieſe ſaß der Freund in ſanfter Ruh,
Und ſah von Blum' und Gras dem ſtillen Wachsthum zu.
Auf einmal richteten die Halmen als ein Heer
Behelmter Krieger ſich empor mit Spieß und Speer,
Umringeten den Freund und grüßten König ihn,
Zu Füßen ſtreuten ſie ihm Perlen und Rubin.
Vor Wonne ſchwoll ſein Herz, es wölbte ſich als Zelt
Der Himmel über ihm, er war der Herr der Welt.
Da drängte durch die Schaar umſchmeichelnder Trabanten
Zum König ſich ein Mann, der grüßt' ihn als Bekannten.
Der Fürſt befremdet ſpricht: Mein Freund, dich kenn' ich nicht;
Und wendete mit Stolz von ihm ſein Angeſicht.
Da ſchwang der Wundermann dreimal mit leiſer Hand
Den ſtarken Maiaſtab, und aller Zauber ſchwand.
Entzaubert ſtand der Freund, und ſtaunte ſeiner Schmach,
Bis ſo der Magier mit lindem Troſte ſprach:
Das iſt die Luſt der Welt, die unſre Sinne bindet;
Der Schleier Maia's fällt, und die Berückung ſchwindet.
Der prächt'ge Hofſtaat ſchrumpft zu Gräſern auf der Au,
Und Perle und Rubin iſt nur ein Tropfen Thau.
Nun machte meine Kunſt dir greifbar dieſen Dunſt,
Doch nicht verſcherzen wollt' ich deine Freundesgunſt.
Von dieſem Blendwerk iſt das Schlimmſte, daß ſich wendet
Dadurch ein Freund vom Freund, drum hab' ich es geendet.
Mein Freund, du könnteſt ſehn, wenn mir wie dir geſchehn,
Ich würde beſſer auch die Probe nicht beſtehn.

Anmuthiges Plaudern der Frauen.

Geh' in die Schule, Sohn, bei Frauen ohne Zaudern,
Wenn du anmuthig willſt und fertig lernen plaudern.
Sogar dem Papagei bringt für ſein roh Geſchrei
Ein Weib eh'r als ein Mann die Menſchenſprache bei;
Was deſſen Grund auch ſei, ob weil ſie minder geizt
Mit Worten, oder weil ihn ihre Anmuth reizt.

Papageienweisheit.

Kannſt du mir ſagen, Sohn, von wem die Weisheit lerne
Der Papagei, die wir von ihm wohl lernten gerne?
Sieh, wenn nach langer Hitz' es an zu regnen fängt,
Wie er entgegen ſich den erſten Tropfen drängt.
Er ſpreizt die Federn, bis er durch und durch iſt naß;
Doch nur bei Regen, der vorbeigeht, thut er das,
Nicht bei anhaltendem; da mag er nicht ſich baden,
Da ſchmiegt er knapp ſein Kleid vom Kragen zu den Waden,
Und wahrt ſich, daß ihm nicht die Näſſe möge ſchaden.

Nordiſche Schneeberge.

Sohn, dort im Norden ſieh, wie ſich der Schneeberg hebt,
Der mit dem Gipfel hoch die Vorberg' überſchwebt.
In meiner Jugend iſt er mir nicht aufgefallen,
Von dem mir ſtaunend jetzt zurück die Blicke prallen;
Sei's, weil ich kleiner war damals dem Boden näher,
Sei's, weil des ſtarren Ernſts unaufmerkſamrer Späher,
Des Ernſtes, der herein in's luſtbekrönte Thal
Voll Lebensfülle ragt ſo feierlich und kahl.
Doch kann es auch wohl ſein, der Eisberg iſt gewachſen,
Auch eingeſunken wohl der ſchwächern Vorberg' Achſen.

Die Phantaſie.

Wir preiſen im Geſang die Göttin Phantaſie,
Die bald ſich Maia nennt und bald Saraswati.
Wenn Brahma's Schöpferkraft die äußern Welten ſchuf,
Entſtehn, Saraswati, die innern deinem Ruf.
Was nur in Brahma's Welt, der ſichtbarn, iſt enthalten,
Ein Bild davon enthält die deiner Scheingeſtalten;
Die Welt der Poeſie, die Welt der Sprach' und Schrift:
Das heilige Sanskrit erfand dein Schreibeſtift.
Du haſt die Malerei, Bau- und Bildhauerkunſt
Gelehrt, doch die Muſik iſt deine höchſte Gunſt.
Als Brahma's Schöpferruf ließ die Planeten rollen,
Iſt dir die Tanzmuſik ſogleich dazu entquollen.
Nach der Planeten Zahl haſt du der Töne ſieben
Den ſieben Stimmungen der Seele zugeſchrieben.
Furcht, Hoffnung, Mitleid, Zorn, Lieb', Freud' und Kummer ſind
Die ſieben Saiten, die du ſtimmſt am Menſchenkind.
Sein Herz iſt deine Harf', und deine Laute war
Natur ſeit ewig, neu beſaitet jedes Jahr.
Zwölf eigne Weiſen ſpielſt du nach zwölf Monden auf,
Und jeder Tag davon hat ſeinen eignen Lauf.
Und ihren eignen Griff hat jede Stund am Tag,
Und jede in der Nacht den eignen Fingerſchlag.
Ein andres Säuſeln hat das Blatt im Frühling ſprießend,
Ein andres das im Hauch des Herbſtes niederfließend.
Die Lerch' hat einen Klang in ihrem Frühgeſang,
Der ihr im Abendlied nicht ebenſo gelang.

Skizzenzeichnungen zukünftiger Malerei.

Sieh' den Achat! er zeigt ein ganzes Landſchaftsbild,
Gewölk und Sonne, Strom und Stadt und Wohngefild.
Hat eines Künſtlers Hand zum Scherze das gekritzelt?
Nein, Sohn, die Künſtlerin Natur hat ſo gewitzelt.

Beim ſtarren Stein ſchon hat ſie manchmal Pflanzenträume,
Und bildet ſpielend vor Gewächſe, Blumen, Bäume,
Auch Thier' in Stellungen und Lagen allerlei,
Wie Skizzenzeichnungen zukünft'ger Malerei.
Baumfrüchte rundet ſie, dehnt Schoten, ſpreizet Aehren,
Formt Glieder, recht als ob's Fußzehn und Finger wären.
Baſalte thürmet ſie am Weg, daß hier ein Haupt,
Und eine Naſe dort zu ſehn der Wandrer glaubt.
Hier in Umarmung ſteht erſtarrt ein Liebespaar,
Dort geht ein Hochzeitzug, dort dreht ſich Tänzerſchaar.
Hat der Bildhauerei dies vorgeſpielt Natur,
Oder iſt Menſchenkunſt von ihr ein Nachhall nur?

Der Sterbekittel eines Muſelmanen.

Den Sterbekittel ſah ich eines Muſelmanen,
Mich wollt' er an's Geſpinnſt der Seidenraupe mahnen.
Verwendet hatte er zur letzten Hülle jeden
Gedanken ſo mit Fleiß, wie ſie die beſten Fäden.
Auf Leinwandſtreifen, die zur Hand ihm immer lagen,
Schrieb er zu jeder Stund' in Nächten und an Tagen,
Von Koranverſen, was nur ſein Gedächtniß faßte,
Jn jedem Augenblick was ſeiner Stimmung paßte.
Als voll von Blumenſchrift gewirkt war Rand und Rand,
Starb er zuletzt und ließ ſich wickeln in's Gewand,
Begraben im Gewand umſchirmender Buchſtaben;
Der Friede, den er fand beim Schreiben, mög' ihn laben!

Die Legende von dem zum Gott geweihten Bauklotz.

Jn Dſchagannatha, wo, auf heiligem Gebiet,
Erliſcht der Kaſten und der Sekten Unterſchied,
War einſt ein Pilger, der erkundigte mit Spott
Beim Prieſter ſich, warum ſo formlos ſei der Gott,
Ein Klotz, nur halb geſchnitzt, dem fehlen Füß' und Hände?
Darauf ward ihm erzählt vom Prieſter die Legende:

Es war von Utkala der König Indramen,
Der baut' auf Brahma's Rath den Tempel, den wir ſehn.
Er ward bedeutet, daß ein Baumſtamm würd' anſchwimmen
Am Meeresufer, den ſollt' er zum Gott beſtimmen.
Der Tempel ſtand bereit, die Zeit war vorgewählt
Zur Weih' und Feſtlichkeit, und nur der Gott noch fehlt.
Der König blickt' auf's Meer von Tag zu Tag beklommen,
Und eines Morgens war der Baumſtamm angeſchwommen.
Auch Wiſwakarma kam, der Götterzimmermann,
Der gleich in Arbeit nahm die Bildſäul' und begann.
Doch wollt' er ungeſehn bei ſeiner Arbeit ſein,
Und ſchloß dazu im Raum des Heiligthums ſich ein.
Der König aber, der nicht klopfen hört' und ſchnitzen,
Glaubt' ihn vom Werk entflohn, und ſchaute durch die Ritzen.
Der Künſtler ward gewahr den Lauſcher, und entwich,
Und ließ die Arbeit unvollendet hinter ſich.
Es drängte doch die Zeit, der Rumpf ward eingeweiht,
Und hat behauptet ſtets den Ruhm der Heiligkeit.

Urwald und Garten.

Was nützt die Schöne dir des Urwalds, den durchbrechen
Der Elephant nur kann, den keine Stachel ſtechen;
Wo durch's Verſtricke nur ſich kann die Schlange ſchlingen,
Und mühſam die Lian' empor zum Lichte ringen.
Die Wipfel dichtgedrängt den Himmel dir verbaun,
Und Stamm an Stamm gezwängt dir wehret umzuſchaun:
Mein Sohn, dich wird nicht dort die Ueberfüll' erquicken,
Wo tauſend zarte Keim', ermangelnd Raums, erſticken.
Des Gartens freue dich mit freien lichten Beeten,
Wo auseinander ſchön der reiche Flor getreten,
Und laß im dunkeln Wald vertiſt Anachoreten!

Die undankbaren Gäſte.

Ein Gärtner ladete die Nachbarn groß und klein
Zu einem Freundesſchmaus in ſeinem Garten ein.
Aus ſeinen Beeten zog er reichliche Gerichte,
Und würzte Rüb' und Kohl mit freundlichem Geſichte.
Froh und zufrieden aß auch jeder Gaſt, da fand
Auf ſeinem Zahn zuletzt einer ein Körnchen Sand,
Und ſchrie: O Mörder, haſt du dazu uns geladen,
Daß wir bei dir die Zähn' ausbeißen uns zum Schaden?
Und als erfuhr die Schaar, wovon die Rede war,
Droht' Aufruhr allgemein dem Wirthe mit Gefahr.
Er ſprach begütigend: Hab' ich doch alles Beſte,
Was ich im Garten zog, euch aufgetiſcht, ihr Gäſte!
Verzeiht, wenn in der Eil' am Würzelchen blieb hangen
Ein Körnchen von der Erd', aus der es aufgegangen.
Es mahnt euch, daß ihr habt des Gartens Mark verzehrt;
Ergrimmt darob nur nicht! Dank hab' ich nicht begehrt.

Vierte Lieferung.

(Die nachfolgenden Erzählungen ſind der „Weisheit des Brahmanen“ entnommen.)

Die Gefangenſchaft.

Ich war im fremden Land in Sklaverei gekommen,
  Da hat ein frommer Herr ſich meiner angenommen.
Ich dient' ihm treu ein Jahr, da gab er ſchon mich frei,
  Und mir als Lohn dazu der Silberſtücke zwei.
Sogleich gelobt' ich eins zur Heimreiſ' anzuwenden,
  Das andre dankbar als Almoſen auszuſpenden.
Da kam ich über'n Markt, und nahm im Käfich wahr,
  Vom Fänger zum Verkauf geſtellt, ein Vogelpaar.
Was iſt für einen der Gefangenſchaft entgangnen
  Verdienſtlicher als frei zu kaufen die Gefangenen?
Für beide forderte der Mann zwei Silberſtücke;
  Doch eins behielt ich ſelbſt zur Reiſe gern zurücke.
Ich bot ihm auf die zwei ein Stück, nicht wollt' er's thun.
  So kauf' ich alſo los von beiden einen nun?
Allein ſie ſind vielleicht ein Paar, ſollt' ich ſie ſcheiden?
  Da blieben beſſer in Gefangenſchaft die beiden.
Doch wollt' er für die zwei durchaus zwei Silberſtücke;
  Die beiden gab ich hin, und mir blieb keins zurücke.
Wer dieſe ſpeiſt und tränkt, wird tränken dich und ſpeiſen,
  Er wird wie ihnen dir den Weg zur Heimath weiſen.
Doch ließ' ich hier euch los in der euch fremden Stadt,
  Wo gaſtlich euch empfängt kein Baum mit grünem Blatt?
Von Neuem würden hier euch fangen bald die Böſen,
  Und einer fehlte dann vielleicht um euch zu löſen.

So trug ich ſie hinaus zur Stadt, hinaus vom Weg,
In's unzugänglichſte Waldeinſamkeitsgeheg,
Und ließ ſie los, und wie ſie froh empor ſich ſchwangen,
Hört' ich, wie unter ſich ſie ſprachen oder ſangen:
Womit vergelten wir dem Manne, der ſein Geld
Daran verwendet, uns zu bringen frei in's Feld?
Mög' ein geliebtes Weib er ſein in Zukunft nennen,
Daß er ein Vogelpaar nicht grauſam wollte trennen.
Wir kennen Weg und Steg, wir kennen Land und Stadt,
Und würden Boten gern, wenn er ſie nöthig hat.
Doch lieber ſollten wir ihm einen Führer geben,
An deſſen Hand der Menſch am liebſten geht durch's Leben.
Kennſt du nicht einen Platz, kennſt du nicht einen Schatz,
Der könnte dienen ihm zum Reiſegeld-Erſatz?
Dort unter jenem Baum dem dürren ſoll er graben,
Dort liegt aus alter Zeit ein Silberſchrein vergraben.
Daraus nehm' er ſo viel um unterwegs zu zehren,
Und mehr, um ſeiner Braut daheim es zu verehren.
Sie ſchwangen ſich hinweg, und ich ſah nach und dachte:
Ob ich die Schwätzerei der Loſen wohl beachte?
In Lüften fliegen ſie, und wollen ſich geberden,
Verborgne Heimlichkeit zu wiſſen in der Erden.
Wie hätten einen Schatz geſehn die Müßiggänger,
Die nicht die Schlinge ſahn, gelegt vom Vogelfänger!
Doch blind und ſehend macht, zum Frommen und zum Schaden,
Das Schickſal, es iſt groß, doch größer Gottes Gnaden.
In Gottes Namen denn am angewieſ'nen Platz
Fing ich zu graben an und fand den Silberſchatz.
Ich fand für meine zwei ſo viele Silberſtücke,
Daß ich davon nach Haus baun könnte Weg und Brücke.
Doch Weg und Brücke war gebahnt ſchon und gebaut!
Ich nahm nur wenig mit zum Schatz für meine Braut.

Vom ungetreuen Knecht.

Thu' deine Schuldigkeit und laß' dir nur nicht bangen,
Du wirſt zu ſeiner Zeit dafür den Lohn empfangen.
Nimm dir nicht ſelbſt den Lohn; ſonſt wird es dir mit Rechte
So gehn, wie dort es ging dem eigenmächt'gen Knechte.
Der brot- und arbeitslos zum Hauſe war gekommen
Des reichen Herrn und ward von ihm in Dienſt genommen.
„Dir geb' ich für dies Jahr Ackergeräth und Samen;
Das Landgut vor der Stadt beſtell' in meinem Namen.
Und bring' im Herbſte nur mir den Ertrag davon,
So geb' ich dir alsdann auch den verdienten Lohn."
Da zog der Knecht auf's Land und ackert' und beſtellte,
Und ſah die Ernte bald, die reicher Segen ſchwellte.
Und als er aus dem Halm die Körner nun gebracht,
Eh' er dem Herrn ſie bringt, hat er ſich ſo bedacht:
„Wer weiß, ob mir der Herr den vollen Lohn wird geben?
Zu meiner Sicherheit behalt ich etwas eben.
Hier am verborgnen Ort will ich ein Theil bewahren,
Bis die Geſinnung dort des Herrn ich hab' erfahren."
Der Körner einen Theil vergräbt er in der Grube,
Und bringt den übrigen Ertrag dem Herrn der Hube.
Der Herr iſt mit der Frucht des Jahres wohl zufrieden,
Und hat dem Knecht mehr als verdienten Lohn beſchieden.
Der Knecht hat kaum den Muth in's Antlitz ihm zu ſchaun,
Daß er zum guten Herrn nicht hatte mehr Vertraun.
Er geht beſchämt und will gleich das Vergrabne holen,
Doch am verborgnen Ort hat es ein Dieb geſtohlen.
Und ganz betroffen tritt er vor den Herren wieder;
Der fragt: warum ſchlägſt du vor mir die Augen nieder?
Er ſpricht: Wie dürft' ich je zu dir ſie mehr erheben?
Du haſt mir über den verdienten Lohn gegeben.
Ich aber habe mir mein Theil vorweg genommen;
Nun ich es bringen wollt', iſt es abhanden kommen.
Der Herr ſprach: beſſer iſt's, wer ſeine Schuld bekennt;
Doch weil du ſie begingſt, ſind wir hinfort getrennt.
Behalte deinen Lohn und ich will dir nicht fluchen;
Doch mußt du nun dein Brot bei andern Thüren ſuchen.

Perlen und Worte.

Die Perlen nicht allein, in deines Mundes Pforte
Bewahren mußt du mehr als Perlen deine Worte.
Die gute Lehre nahm vordem ein weiſer Mann
Von einem armen, der mit Schaden ſie gewann.
Der Arme, der im Sand ein Dutzend Perlen fand,
Vernähte zehn davon in ſein zerlumpt Gewand.
Die beiden übrigen, weil ihm die Liſt war kund
Der Diebe, nahm er und verwahrte ſie im Mund.
Die Diebe kamen ihm die Kleider durchzuſehn,
Und nahmen die darin verborgnen alle zehn.
Er dachte: Fahret hin! ihr ſeid des Glückes Gabe;
Mir gnügen noch die zwei, die ich im Munde habe.
Zum Glücke dacht' er's nur, denn hätt' er es geſprochen,
Sie hätten auch die zwei ihm aus dem Mund gebrochen.
Doch wenn ſich dir das Glück verſchworen hat zum Böſen,
So wird zur Unzeit es dir ſchon die Zunge löſen.
Er geht zur Stadt und will verkaufen ſeinen Schatz,
Und denkt, beim Juwelier iſt wohl der rechte Platz.
Dem aber kamen heut zwölf Perlen grad abhanden;
Er freut ſich, daß ſo bald die zwei davon ſich fanden.
Wie er das lump'ge Kleid des Finders angeſehn,
Fragt er: Das ſind die zwei, wo ſind die andern zehn?
Der Mann in Unſchuld ſpricht: der Dieb hat ſie genommen.
„Ganz recht! wer iſt der Dieb? Du mußt zum Richter kommen."
Der arme Mann erſchrickt, läßt ſeinen Schatz im Stich,
Entflieht in Eil und nimmt die Lehr' allein mit ſich:
Die Perlen nicht allein, in deines Mundes Pforte
Bewahren mußt du mehr als Perlen deine Worte.

Die Vergeltung

Bezähme deinen Zorn, und laſſe dem die Rache,
Der beſſer als du ſelbſt kann führen deine Sache.
Der ſtrenge König, der nie ein Vergehn vergeben,
Erhielt, weil eines er vergab, dadurch ſein Leben.

Du fragſt, wie dieſes war? ich will es dir berichten,
Wie mir es kund gethan wahrhaftige Geſchichten.
Der König auf der Jagd in kühnem Uebermuth
Schwelgt in der Thiere jetzt, wie ſonſt in Menſchenblut.
Auf einmal, wie er ſteht im ſtolzen Jägerchor,
Fliegt her ein Unglückspfeil und ſtreift ſein linkes Ohr
Wie wird der raſche Grimm des Königs jetzt entlodern,
Und ſein vergoßnes Blut wie blut'ge Rache fodern!
Allein es iſt, als ob der Pfeil ihm hab' in's Ohr
Ein leiſes Wort geſagt, das ſeinen Grimm beſchwor.
Ich hätte können dir, ſagt' er, das Herz durchbohren,
Und ſtreifte ſchonend nur das Läppchen an den Ohren.
Vom Boden nimmt er auf den Pfeil, von Blut befleckt,
Den zum Gedächtniß er in ſeinen Buſen ſteckt.
Wo iſt der Schütze, der den Meiſterſchuß gethan,
Der eines Königs Herz gelenkt zur beſſern Bahn?
Der fremde Jüngling iſt's, der, wannen er gekommen,
Nicht ſagen wollte, da er ward in Dienſt genommen.
Man ſoll, der König ſpricht, ſein Reiſegeld ihm geben;
Denn immer würd' er hier vor meiner Rache beben.
Denn freilich iſt die Welt von mir nicht des gewohnt,
Zu ſehn Vergehungen verziehen, ja belohnt.
Der fremde Jüngling zieht davon und dankt dem Glücke,
Und bei dem König bleibt von ihm der Pfeil zurücke;
Von dem er ſtets gemahnt, dem erſten Vorſatz treu,
Blieb zum Verzeihn geneigt, vor Blutvergießen ſcheu.
Doch alle Herzen, die vordem ſein Zorn gekränkt,
Empören jetzt ſich, da zur Huld er umgelenkt.
Er muß aus ſeinem Land, dem Aufruhr weichend, fliehn,
Und heimlich im Gewand der Pfeil begleitet ihn.
Es iſt der Reue Pfeil, der ihm am Herzen nagt,
Doch ihm auch einzig Troſt in der Verbannung ſagt.
Zuletzt in fernem Land, wo zu Gefangenſchaft
Man jeden Fremdling bringt, wird er gebracht in Haſt.
Im dunkeln Königshof liegt er am Tag gefangen,
Wo Sonnenſtrahlen matt hoch über Mauern drangen.
Da hört er frohen Hall von Stimmen aus der Ferne,
Und denkt an laute Jagd, wobei er wäre gerne.

Er zieht den Pfeil hervor mit ahnungsſchwerem Sinn,
Der ihm bisher gereicht zu nichts denn Ungewinn.
Ein Königsreiher ſchwebt hoch über ihm gemach;
Und ſchnell aus freier Hand wirft er den Pfeil danach.
Den Vogel fehlt der Schuß, doch iſt er nicht gefallen
Vergebens draußen, wo die frohen Stimmen hallen.
Dort ſteht der Königsſohn im ſtolzen Jägerchor,
Da fliegt der Pfeil heran, und ſtreift ſein linkes Ohr.
Sie fragen ſich beſtürzt: wo kam er hergeflogen?
Dort von den Mauern um den dunkeln Hof gezogen.
Wer ſitzt in jenem Hof? Ein Fremdling, jüngſt gefangen.
Schnell, ſpricht der Königsſohn, laßt ihn hieher gelangen.
Er wird herbeigeführt und glaubt zum Tod zu gehn;
Inzwiſchen hat den Pfeil der Königsſohn beſehn.
Den Pfeil in ſeiner Hand, ſpricht er zu dem Verbannten:
Du hatteſt, Fürſt, in Dienſt einſt einen Unbekannten.
Der Unbekannte war ein fremder Fürſtenſohn,
Der ſeines Vaters Zucht im Jugendmuth entflohn.
Erkenne mich, wie ich dich kenn', an dieſem Pfeile,
Der uns verhängnißvoll berührt am gleichen Theile.
Du rächteſt nicht, daß er von mir dein Ohr verletzt,
Doch ſieh', der Himmel rächt's zur guten Stunde jetzt.
Durch welch' Geſchick du biſt aus Land und Reich gefallen,
Komm, das erzähle dort in meines Vaters Hallen!
Heut' ruhen wir darin, doch morgen ziehn wir aus,
Und führen dich zurück mit Heermacht in dein Haus.

Allwo nicht zugethan der Himmel iſt der Erde.

Der Fürſt ritt auf die Jagd, und ward durch ein Gewitter
Getrennt vom ſtattlichen Geleite ſeiner Ritter.
Er fand zum erſtenmal, woran er nie gedacht,
Ohnmächtig ſelber ſich in eines Höhern Macht.
Ihm war nun Heer und Hof und Herrſchaft ohne Nutz,
Er ſuchte gegen Sturm im offnen Felde Schutz.

Er ſpähte weit umher und ſah mit halber Freude
Zuletzt ein ländliches unſcheinbares Gebäude.
Mit Unmuth trat er ein in's niedre Hüttendach;
Mit ſeiner Tochter ſaß ein Vater im Gemach.
Der alte Vater herb, ein Landmann ſtarr und ſpröde,
Die junge Tochter mild, ein Landkind hold und blöde;
Alsob ein alter Dorn mit rauhbemooſ'tem Nacken
Die ſchönſte Roſe trüg' als Schmuck an ſeinen Zacken.
Der Fürſt gewahrte nicht die Roſe duftumſchwommen,
Und hört' es kaum, wie ihn der Vater hieß willkommen.
Der Tochter winkte der, die ſich mit Anſtand ſchürzte,
Dem Gaſt ein Mahl auftrug, und es mit Anmuth würzte.
Das Mahl blieb unberührt, der Gaſt ſtumm und verdroſſen,
Die Würze merkt' er nicht, ſonſt hätt' er es genoſſen.
Er dacht' im ſtillen Kreis an ſeinen lauten Troß,
Und aus der nackten Hütt' in ſein vergoldet Schloß.
Da trat am Abend ein des Bauern Knecht, der Hirte,
Und um der Heerde Stand ward er befragt vom Wirthe.
Er ſprach: die Heerde war noch nie in ſchlimmerm Stande,
Die Nahrung ſcheint ihr nicht mehr anzuſtehn im Lande.
Die Euter alle ſind verſiegt, es hilft kein Füttern,
Den eignen Lämmern wird kein Trunk von ihren Müttern.
Der alte Landmann wiegt ſein Haupt erſtaunt: Verſiegt
Die Euter auf einmal! Wer ſagt, woran das liegt?
Da hebt die Tochter an: Es liegt allein daran,
Daß nicht des Fürſten Herz dem Land iſt zugethan.
Denn wo nicht zugethan der Himmel iſt der Erde,
Allda verſchmachten muß aller Lebend'gen Heerde;
Und alſo, wo der Fürſt in Liebe nicht dem Land
Iſt zugethan, das ihm vertraut des Himmels Hand.
Der Alte ſprach: Was bleibt denn übrig, als zu wandern
Aus einem Land, das Gott verlaſſen hat, zum andern?
Geh, Hirte, gieb dem Vieh hier ſeine letzte Raſt!
Und du, o Tochter, trag' dein letztes auf dem Gaſt!
Wir haben manchen hier geſpeiſet und getränket!
Nun ſchaffe, daß mit Dank es dieſer uns gedenket!
Wir werden keinen Gaſt hier tränken mehr und ſpeiſen;
Wer weiß, im fremden Land wer uns es wird erweiſen?

Da ſah der Fürſt ſie an, die ſich mit Anſtand ſchürzte,
Ein neues Mahl auftrug, und es mit Anmuth würzte.
Das Mahl blieb unberührt; doch, wenn er's nicht genoß,
Nicht war es, weil er dacht' an ſein vergoldet Schloß;
Vielmehr weil er an's Wort, das ſie geſprochen, dachte,
Von dem zuerſt die Lieb' in ſeiner Bruſt erwachte;
Die Liebe für ſein Land, mit welcher Hand in Hand
Vielleicht noch eine ging, die er ſich nicht geſtand.
Zum Herzen ſprach er: Weh' dem Trotz, der dich bethörte,
Der wie ein Fluch das Glück unſchuld'ger Hütten ſtörte!
Daß ſo der Segen fehlt, wo Liebe nicht vermählt
Dem Land des Fürſten Herz, warum blieb mir's verhehlt!
Er dachte nach, da trat von Neuem ein der Hirte,
Und um der Heerde Stand ward er befragt vom Wirthe.
Er ſprach: die Heerde hat ſich anders nun beſonnen;
Der Mütter Euter ſchwillt und füllet alle Tonnen.
Wetteifernd laſſen ſie die Milch im Kübel ſchäumen;
Sie haben offenbar nicht Luſt das Land zu raumen.
Der alte Landmann lenkt den Blick, den er geſenkt,
Der ſinn'gen Tochter zu, die wohl weiß, was er denkt.
Und lächelnd hebt ſie an: Das liegt gewiß daran,
Daß nun des Fürſten Herz dem Land iſt zugethan.
Denn wo nur zugethan der Himmel iſt der Erde,
Da nähret ſich mit Luſt aller Lebend'gen Heerde.
Und alſo, wo der Fürſt in Liebe ſeinem Land
Iſt zugethan, das ihm vertraut des Himmels Hand.
Der alte Landmann ſpricht: Der Himmel ſei geprieſen,
Daß er zu rechter Zeit dem Land die Huld erwieſen.
Das Land zu räumen, wird nun keine Noth uns dringen;
Doch wer wird unſern Dank dem Fürſten hinterbringen!
Ich ſeh' an dir, mein Gaſt, nachdem dir am Gewand
Der Regen trocknete, du biſt von edlem Stand.
Bring' morgen, wenn du ziehſt, die Kund' in's Fürſtenhaus,
Heut aber ruh' vergnügt in Bauernhütten aus.

Die gute Lehre des Bettlers.

Ein frommer Bettler ſtand an Krämerladenwand,
Hätt' einer Gabe noth, doch ſtreckte nicht die Hand.
Der geiz'ge Krämer denkt, ſein Schweigen ſei ein Heiſchen;
In ſeinem Kram geſtört, begann er aufzukreiſchen.
Er hat in manchem Sack zu wühlen und zu kramen,
Und ſprach zum Bettler barſch: Geh' hin in Gottes Namen!
Der Bettler ſprach: Ich geh' in Gottes Namen leicht,
Da mir zum Hinderniß kein ſchwerer Pack gereicht.
Du aber, der du haſt ſo manchen Sack zu tragen,
Wie gehſt du, wann man wird des Aufbruchs Trommel ſchlagen!
Von dieſem Worte ward des Krämers Herz getroffen,
Dem Bettler ging er nach, und ließ den Laden offen.
Er nahm den Bettelſtab und wanderte durch's Leben.
So gute Lehren kann ein Bettler Krämern geben.
Wohl jenem Weiſen gleich, der, als vor Feindesdrohn
Die Bürger, um Verluſt der Habe klagend, flohn,
Im ſchwerbepackten Zug ging leicht an ſeinem Stabe,
Und ſagte, daß er all das Seine bei ſich habe.

Die Friedensinſelgruppen.

Im Meer gen Süden wohnt auf Inſeln ein Geſchlecht,
Reich in Zufriedenheit, in Einfalt ſchlicht und recht.
Die Inſelgruppen ſind alswie ein Kranz gewunden,
Da wohnen ſie zerſtreut, getrennt und doch verbunden.
Auf jeder Inſel wohnt ein kleines Volk beiſammen
In Frieden, alle die von einem Vater ſtammen.
Und über Alle herrſcht die Inſelkönigin,
Sie hat nicht Waffenmacht, und friedlich iſt ihr Sinn.
Und friedlich iſt der Sinn von ihren Unterthanen,
Sie folgen nicht des Kriegs und nicht des Ruhmes Fahnen.
Ihr Waffen iſt Gebet, ihr Ruhm Geſang und Pſalmen,
Im Tempel der Natur, geſungen unter Palmen.

Die Palmen ſind ihr Dach, das Blatt iſt ihr Gewand.
  Und mit den Früchten fällt die Speiſ' in ihre Hand.
In dieſer Frucht iſt Oel und Milch und Honigtrank,
  Der heiter ſie berauſcht, und nie läßt werden krank.
Die Palmen leben, gleich den Menſchen, hundert Jahr,
  Und bringen eine Ernt' in jedem Monat dar.
Fällt dann, vom Alter hohl, ein Schaft am Meeresrande,
  Dient er zum Nachen, der ſie ſchifft von Strand zu Strande,
Wobei ſie Ruder nicht, noch Stang' und Segel brauchen,
  Weil über Spiegelfluth die Lüfte ſpielend hauchen.
Zum Gaſtgeſchenk, wohin ſie zum Beſuche wallen,
  Pflücken ſie unterwegs nur aus der Fluth Korallen;
Die unter'm Waſſer bleich an weichen Zacken blüh'n,
  Und härtend an der Luft in hohen Farben glüh'n.
Geld aber führen ſie kein andres, als ſoviele
  Sie Muſcheln ſammelten von buntem Farbenſpiele.
Doch weil ſie ſelber Krieg nie führen, kommen ihnen
  Dazu denn Fremde, die zu ſolchem Schauſpiel dienen.
Seeräuber ſuchen auf mit kriegeriſchen Truppen
  Die Meereswindungen der Friedensinſelgruppen.
Allein ſie ſchlagen ſich nur mit ſich ſelbſt herum,
  Und taſten niemals an der Inſeln Eigenthum.
Denn ſie erfuhren es und glauben's, daß belaſtet
  Ein Fluch des Himmels den, der es hätt' angetaſtet.
Durch dieſen Glauben blieb das Volk der Inſeln frei,
  Das, wehrlos wie es iſt, ſonſt fiel in Sklaverei.
Doch wenn ein Schiffer kommt, ein friedlicher, von ferne,
  Mit dem vermählen ſich die Inſeltöchter gerne.
Dann treibt der Schiffergeiſt ihn weiter, und zurück
  Läßt er dort Weib und Kind, das kurz gefund'ne Glück.
Denn wohl verlaſſen mag das Land, wer es erkohren,
  Doch keiner, der dort iſt erzogen und geboren.
Der Schiffer bringt davon, wenn's Sturm und Meer erlaubt,
  Die Kunde heim, die gern hört jeder, keiner glaubt.

Ruhm und Gold.

Weltherrſcher Raghu kehrt vom Welterobrungszug
Als Sieger heim und bringt Weltſchätze mit genug.
Die Schätze theilet er beim Siegesopfer aus,
Und hat nun keinen Schatz, als ſeinen Ruhm im Haus
Ihm kommt ein frommer Gaſt; wie ſoll er ihn empfangen?
Die Goldgefäße ſind dem Hauswirth ausgegangen.
Ein hölzernes Gefäß, gefüllt mit Willkommsfluth,
Trägt er entgegen ihm, und grüßet wohlgemuth.
Den ehrenden Beſuch, ſprich, was ihn mir gebracht?
Gewährt iſt dein Geſuch, wenn's ſteht in meiner Macht.
Doch jener, der erkennt die Armuth an den Zeichen,
Will ohne Wortverluſt zurück beſcheiden weichen.
Doch als mit bittendem Befehl der König dringt,
Sagt er das wichtige Anliegen, das ihn bringt:
In Waratantu's Hain, vom Weltgeräuſch entfernt,
Lernt' ich zwölf Jahre lang, nun hab' ich ausgelernt.
Als er mich nun entließ, den Schüler und den Sohn,
Fragt' ich beim Abſchied ihn: was iſt der Lehre Lohn?
Er ſprach: „Für's Wiſſen iſt kein ird'ſcher Lohn beſchieden;
Ich bin mit langem Dienſt und treuem Fleiß zufrieden.“
Doch als ich ungeſtüm mit meinen Bitten drang,
Ergriff der Zorn ihn, den kein Weiſer ſelbſt bezwang.
Er rief: „Und wenn du Lohn denn bieteſt, wahnumhüllt;
Der Lohn ſei ſoviel Gold, als Raghu's Schatzhaus füllt.“
Dein Holzkrug laut genug ſagt was dein Schatzhaus faſſe;
Drum mit Entſchuldigung, o König, mich entlaſſe!
Ich ſeh', o König, wohl, dir blieb kein Eigenthum,
Als unveräußerlich allein der eigne Ruhm.
Doch König Raghu ſpricht: Iſt mir der Ruhm geblieben,
Was wär' er, wenn er nicht auch Gold hätt' aufgetrieben?
Geruh in meinem Haus als Gaſt dich auszuruh'n;
Nachts denken wir wohl aus, was wir am Morgen thun.
Der König ſinnt bei Nacht: wo ſoll ich's her bekommen?
Den Kön'gen rings umher hab' ich es längſt genommen.
Doch auf dem Goldberg wohnt Kuwera, Gott der Güter,
Der hat bei mir ſein Amt verſäumt als Schatzhaushüter.

Und Raghu in der Nacht läßt rufen aus mit Schall:
Dem Gott Kuwera droht von Raghu Ueberfall.
Noch in der Nacht beſteigt er ſeines Ruhmes Wagen,
Der mit dem Tag ihn ſoll zum Sieg am Goldberg tragen.
Und als er Morgens nun zur Abfahrt iſt bereit,
Tritt ſein Schatzmeiſter her mit eil'ger Freudigkeit:
„O Herr, es hat zu Nacht im Schatzhaus Gold geregnet.“
Dem droh'nden Ueberfall iſt ſo der Gott begegnet.
Und Raghu ſpricht zum Gaſt: Du ſiehſt, o frommer Mann,
Wie in der Noth der Ruhm das Gold erſetzen kann.
Dann leert er für den Gaſt die volle Kammer aus,
Und hat nun wieder nichts als ſeinen Ruhm im Haus.

Der Weiſe und der Tod.

Zu Naciketas einſt, dem Weiſen, kam der Tod,
Der alle Herrlichkeit der Welt zur Wahl ihm bot.
Von Roſſen, feurigen, gezogen war ſein Wagen,
Worauf Erobrerſchwert' und Königskronen lagen.
Mehr als von Sonnenſchein und Mondglanz ſtrahlt der Wagen,
Mit allem Prachtgeſtein und Gold der Welt beſchlagen.
Die Freuden und die Künſt' im Frühlingsblumenkranz
Begleiteten die Fahrt mit Sang und Klang und Tanz.
Und aus dem bunten Chor aufrichtete der Tod
Sich hoch, als er die Wahl dem Naciketas bot:
Erwähle, was du willſt, von dieſen Gütern allen;
Denn deine Weisheit hat erregt mein Wohlgefallen.
Doch Naciketas ſprach: Wenn ich die Weisheit habe,
Wie dürft' ich denn von dir begehren eine Gabe?
Satt wird das Menſchenherz von allen Schätzen nicht;
Und wer begehrte ſie, der ſah dein Angeſicht!
Das Leben, was es hat und iſt, was iſt's? ein Hauch:
Der Hauch vergeht durch dich, und du vergeheſt auch.
Laß dieſen Lebenshauch mich hauchen denn in Frieden,
So lang es dir beliebt, und es mir iſt beſchieden.
Er ſprach's, da war der Tod mit Wagen und mit Roſſen,
Mit Schlacht und Macht und Pracht, in Nacht und Nichts zerfloſſen.

Die Anmeldung.

Ein Edler auf Beſuch kam zu dem Thor des Andern,
Und zur Anmeldung ließ hinein dies Blatt er wandern:
Iſt Eintritt mir gewährt? Ich komme wie die Feder,
Die herführt jeder Wind, und weiterführet jeder.
Und jener ſchrieb heraus: Zum Eintritt nicht gereicht
Wird die Erlaubniß dir, du machteſt dich zu leicht.
Und jener ſchrieb hinein: Ich komme wie der Stein,
Wo der in's Waſſer fällt, da bleibt er liegen ſein.
Und jener ſchrieb hinaus: Erlaubniß nimmermehr
Wird dir zum Eintritt hier, du machteſt dich zu ſchwer.
Und jener ſchrieb hinein: Ich komme wie der Reiter,
Der, wo er ſein Geſchäft gethan hat, reitet weiter.
Und jener rief hinaus: Das iſt ein wahres Wort;
Thürhüter, laß mir ein den edlen Gaſt ſofort!

Die Wolfsart.

Dem jungen Wolfe will der Hirt die Wolfsart nehmen,
Das Mutterſchaf muß ihn zu ſäugen ſich bequemen.
Die gute Mutter ſäugt an einer Bruſt ein Lamm,
Zur andern einen Wolf, als ſeien beid' Ein Stamm.
Als flockig ward das Lamm, ward ſein Milchbruder zottig;
Der Pflegemutter Milch ſie dünkt' ihm dünn und ſchottig.
Doch als er einſt die Bruſt geſogen bis auf's Blut,
Da dünkte ſo gewürzt nun erſt die Milch ihm gut.
„Wo ſüß iſt Milch und Blut, iſt feiſt das Fleiſch und zart;"
So ward ſich unbewußt bewußt die Wolfesart.
Die Mutter mit dem Biß, den Bruder mit der Tatze
Erwürgt' er und entſprang dem Pferch mit einem Satze.
Froh überraſcht der Sohn im Walde Vater Wolfen,
Und hat in dem Beruf bald treulich ihm geholfen.
Die Luſt an Schaffleiſch wollt' er lehren ſeinem Sohn;
Der aber ſprach: Die lernt' ich an der Mutter ſchon.

Die Bibliothek des Königs.

Von einem König wird erzählt, daß im Pallaſt
Er hatte ſich gehäuft die größte Bücherlaſt.
Und zog der König aus, ſo zogen auf den Pfaden
Hundert und ein Kameel mit Büchern nach beladen.
Da ward er doch gewahr am Ende, daß ihm ſei
Beſchwerlich auf der Fahrt die große Bücherei.
Und ließ zu beſſerer Bequemlichkeit beim Reiſen
Auszüge machen von hundert und einem Weiſen.
Von dieſen ward gemacht ein Auszug, den beim Zug
Des Königes gemach ein ſtarkes Maulthier trug.
Doch noch bequemer wollt' er haben ſeine Sachen,
Und aus dem Auszug ließ er einen Auszug machen.
Ein art'ges Büchlein ward nun aus der Maulthierbürde,
Das auf der Reiſe ſelbſt der König trug mit Würde.
Doch immer noch zu ſehr beläſtigte das ihn,
Des Auszugs Auszug ließ er aus noch einmal ziehn.
Da zogen ſie ihm aus dem ausgezognen Buch
Den Kern zuſammen kurz in einen einz'gen Spruch.
Den faßt' er in's Gemüth, und konnt' ihn leicht behalten,
Um ſeines Heils danach und ſeines Reichs zu walten.
Ob ihm dies Heil gelang? Wenn er's nicht ganz vollbracht,
So war's nur, weil er ſelbſt den Auszug nicht gemacht.
Das aber iſt gewiß, daß aus dem Bücherwuſt
Du machen für dein Heil ſolch einen Auszug mußt.

Der Hund des Höflings.

Von einem Höfling wird erzählt auf dieſem Blatte,
Daß klüger als er ſelbſt, der Hund war, den er hatte.
Von dieſem immer ward, ſo oft er mußte kommen,
Zum Dienſt in's Fürſtenſchloß, das Hündlein mitgenommen.
Stets lief das Hündlein nach, bis daß einmal es zauſte
Im Schloß des Fürſten Hund, davor ihm künftig grauſte.

Seit folgt' es ſeinem Herrn nicht weiter als zur Pforte,
  Und wartete, bis er herauskam, an dem Orte.
Da ſprach der Hofmann ſelbſt: Mein Hund iſt viel geſcheiter,
  Daß er zur Pforte geht des Schloſſes und nicht weiter,
Weil drin einmal gezauſt ihm wurden Fell und Glieder,
  Da ich, ſo oft gezauſt, hineingeh' immer wieder.

Der heilige Palmenbund.

Die beiden Palmen, die dort alternd ſtehn beiſammen,
  Sie danken nicht ihr Heil dem Grund, aus dem ſie ſtammen;
Sie danken es dem Hauch des Himmels, Poeſie;
  Sie ſtehn, weil einmal ſprach ein Dichter ſcheidend hie:
Ihr beiden Palmen, gebt mir euern Abſchiedsgruß,
  Weil ich von allem, was mir lieb iſt, ſcheiden muß.
Nie raſtet das Geſchick, zu ſcheiden und zu trennen
  Auf Erden alle, die ſich lieben und ſich kennen.
Ihr aber bleibet ungeſchieden mir, ihr beiden!
  Doch wird das Unglück auch einſt kommen, euch zu ſcheiden.
Der Dichter ſprach's, und ging den ſchweren Abſchiedsgang,
  Doch in den Lüften hier blieb ſeines Liedes Klang.
Es ging von Ohr zu Ohr das Lied, von Mund zu Munde
  Und nie droht' Axt und Beil dem heil'gen Palmenbunde.
Da kam der König her auf ſeinem Siegeszug,
  Die Palme ſtand im Weg dem Wagen, der ihn trug.
Des Beiles Schärfe war ſchon angelegt dem Fuß;
  Der Fuhrmann aber ſprach des Dichters Abſchiedsgruß:
Ihr Palmen bleibet ungeſchieden mir, ihr beiden!
  Doch wird das Unglück auch ſchon kommen euch zu ſcheiden.
Das war der beiden Heil; der König rief: halt ein!
  Ich will das Unglück, das ſie ſcheiden ſoll, nicht ſein.
Dem Dichterworte mag zur Ehre ſich bequemen
  Mein Siegeswagen wohl, den Umweg hier zu nehmen.
Ihr aber ſteht, bis euch Sturm oder Alter bricht!
  Das mag das Unglück ſein, von dem der Dichter ſpricht.

Zwei Mütter.

Die Löwin ging auf Raub, und ließ daheim zwei Jungen,
Die hatten noch kein Blut geleckt mit ihren Zungen.
Sie hatten nur die Milch der Mutterbruſt geſogen,
Und ihren Kindern war der Mutter Herz gewogen.
Sie ſchlang den blut'gen Raub nun mit zwiefacher Luſt,
Um ihrem Paar mit Milch zu füllen jede Bruſt.
Doch als ſie heim nun kam, war ihr zuvorgekommen
Ein kühner Jäger, der die Jungen weggenommen.
Die Löwin, wie ſie ſah ſich ihrer Brut beraubt,
Wie hat ſie mit Gebrüll den Wald durchraſ't, durchſchnaubt!
Die Aeffin auf dem Baum (ſie hielt im Arm ein Kind)
Sah zu, und rief: Warum tobſt du ſo ungelind?
Sie ſprach: Wie ſollt' ich nicht, wenn ihre Luſt die Affen
Behalten, und ich mir die meine ſah entraffen?
ie Aeffin ſprach: Mög' ich ſtets meine Freude ſehn!
Dir aber iſt vielleicht verdientes Leid geſchehn.
prich: wovon nährſt du dich? von Früchten wohl und Laube?
„Nein! meinem Stamm und Stand gemäß, von blut'gem Raube."
nd fragteſt du erſt, die du fraßeſt, ob ſie Gatten,
Ob Eltern ſie daheim, oder ob Kinder hatten? —
ie ſprach: Nein, Alt und Jung fraß ich ohn' Unterſcheid;
Doch das that ich, wem that die Unſchuld was zu leid?
ie Aeffin ſprach: Zu Leid wird ſie auch nie was thun;
Der Kinder Unſchuld büßt die Schuld der Mutter nun.
och iſt's ein Widerſpruch, unſchuld'ge Löwenbrut;
Die Milch, die ſie an dir getrunken, war ſchon Blut.

Löwe und Eichhorn.

r König Löwe hält im Walde Mittagsruh,
Verdrießlich geben ihm die Augen auf und zu.
e Sorge kann er ſich nicht aus dem Sinne ſchlagen,
Den Unmuth minder noch verträumen als verjagen.

Da ſieht er über ſich im Baum ein Eichhorn hüpfen,
  Behaglich durch's Gezweig und unermüdlich ſchlüpfen.
Er ruft hinauf: Warum trag' ich des Thierreichs Krone?
  Du ſitzeſt, kleines Thier, dort auf der Freiheit Throne.
Wie kommt es, daß du haſt ein Glück, das mir nicht ward?
  Es rief herab: Das kommt von unſrer Lebensart.
Ihr eſſet Fleiſch und Blut, und habet ſchweren Muth;
  Ich eſſe Knoſp' und Frucht, und habe leichtes Blut.
Entbehrung iſt Genuß, Genuß iſt eine Bürde;
  Herr König, unvereint iſt leichter Sinn und Würde.

Des Löwen Namensvetter.

Den Wald erfüllte laut der Löwe mit Gebrülle,
  Daß mit dem blut'gen Raub er ſeinen Rachen fülle;
Als unter'm Raſen leiſ' ein Ameislöwchen ſprach:
  Was jagt ſo ungeſtüm dem Wild der Wilde nach?
Ich ſitze ſtill im Sand, um ruhig zu verſpeiſen
  Die durch den Trichter mir herrollenden Ameiſen;
Und von dem magerſten Ameischen werd' ich ſatt,
  Wie er vom fettſten Reh, wenn er's erjaget hat.
Mag er nun größern Raub und blutigern zerreißen,
  Was liegt daran, wenn wir doch beide Löwen heißen?

Die Herrſchaft des Menſchen.

Dem Menſchen iſt ein Recht gegeben auf die Sachen,
  Von Gott hat er's zu Lehn, wer kann's ihm ſtreitig machen?
Wenn von den Menſchen wär' ein einziger am Leben,
  Die ganze Erde wär' in ſeine Hand gegeben.
So wie im Anbeginn, wir glauben's, einer war,
  In dem ſich ungetheilt die Menſchheit ſtellte dar.
Doch als zum Manne nun das Weib hinzugekommen,
  Ward dieſem wohl ein Theil, der jenem ward genommen?

Mitnichten; weil das Paar in Zweiheit Eines war,
War zur Entzweiung im Beſitz auch nicht Gefahr.
Und alſo, wo noch zwei in Liebe werden Eines,
Iſt ihr Beſitzrecht an die Welt ein allgemeines.
Denn ganz in jedem Paar ſtellt ſich die Menſchheit dar,
Von allwievielen ſchon die Welt beſeſſen war.
Beſcheiden ziehen ſie auch ihr beſchieden Loos,
Und ſei es klein, ſo mach' es Lieb' und Treue groß.
Doch als zum Vater dort hinzu die Söhne kamen,
Beſaß das Oberhaupt mit in der Glieder Namen.
Sie waren im Beſitz von ſelbſt mit eingeſchloſſen;
Wie hätten nicht auch, was der Baum hat, ſeine Sproſſen!
Doch als die Glieder drauf ſich los vom Haupte riſſen,
Da wollte jedes, was ihm eigen wäre, wiſſen.
Da ſprach ihr Vater: Geht nun in die Welt hinaus,
Und bauet, wie und wo ihr möget, Feld und Haus.
Die Welt iſt weit genug, um drin euch auszuweichen,
Euch auszubreiten, ohn' einander zu erreichen.
Es wird am Gegenſtand nicht fehlen eurer Hand,
Und jeder habe, was er zu ergreifen fand.
Demſelben drück' er auf das Zeichen des Beſitzes,
Das Zeichen ſeiner Kraft, das Zeichen ſeines Witzes.
Doch welcher Sache ſchon ihr eures Bruders Zeichen
Seht aufgedrückt, davon ſollt ihr zurücke weichen.
Doch wann die Zweige nun zu Stämmen ſind geworden,
Und ihr das Land erfüllt mit Heerden und mit Horden;
Dann wird der Hader bald im Kleinen, bald im Großen
Erwachſen da, wo ihr zuſammen werdet ſtoßen,
Wenn ihr entfremdet nicht mehr eure Zeichen kennt,
Und, ſtatt was euch verband, nur fühlet, was euch trennt.
Dann wird Volk gegen Volk zum Schutze ſich verbünden,
Und einzle Ganze ſich im großen Ganzen ründen.
Natürlich ſteht zuerſt als Mittelpunkt im Kreiſe
Der Aeltſte, der zugleich der beſte ſcheint und weiſe.
Ob einer dann den Platz dem andern ſtreitig mache,
Doch immer dienen wird dem ſtärkeren der ſchwache.
Der ſtarke dienet auch dem ſchwächeren zum Schutze;
Doch Kunſt und Geiſt dient bald zur Wohlfahrt, bald zum Putze.

Den Muth zu dienen, der da Demuth heißet, lernt,
  Hochmüth'ge, die ihr euch vom Vaterhaus entfernt.
Zum Vaterhaus führt euch der Geiſt der Demuth wieder,
  Wenn menſchlich ihr euch fühlt des Leibs der Menſchheit Glieder.

Der Packeſel.

Wenn du willſt nach dem Rath von jedem Thoren fragen,
  Wirſt du wie jener Mann zuletzt den Eſel tragen;
(Die Fabel iſt bekannt) der wandernd ſeinen Sohn
  Erſt auf den Eſel lud, der war beladen ſchon.
Der erſte, der es ſah, ſprach: O verkehrte Sitten!
  Der Vater geht zu Fuß, das Söhnlein iſt beritten.
Da ſezt der Vater ſich, dem Eſel dünkt es ſchwer,
  Anſtatt des Sohnes auf, der Sohn läuft nebenher.
Ein andrer, der es ſah, ſprach: Welcher Thorenritt!
  Der Vater reitet fort und nimmt den Sohn nicht mit.
Der Vater nimmt geſchwind den Sohn zu ſich hinauf,
  Und mit der Doppellaſt der Eſel ſtockt im Lauf.
Der dritte, der es ſah, ſprach: Welche Barbarei!
  Das Thier erliegt, wenn ihr nicht abſteigt alle zwei.
Der Vater ſteigt zugleich mit ſeinem Sohn hernieder;
  Der träge Eſel rührt nicht flinker drum die Glieder.
Der vierte, der es ſah, ſprach: Viel geſchwinder kämet
  Ihr fort, wenn ihr die Laſt dem armen Thier abnähmet.
Der Vater mit dem Sohn nimmt auf ſich das Gepäck,
  Und das entladne Thier will gar nicht mehr vom Fleck.
Da ſprach der fünfte, der es ſah, der war ein Gauch:
  Tragt ihr des Eſels Laſt, tragt doch den Eſel auch!
Den Eſel packten Sohn und Vater hier und da,
  Und trugen ihn in's Dorf, es war zum Glücke nah.

Der beſte Schüler.

Bei einem Lehrer iſt von Schülern eine Gilde,
Die unterweiſet er in Gottesfurcht und Milde.
Er weiſt zu Gottesfurcht und Milde nur ſie an,
Doch einer eilt voraus den andern auf der Bahn.
Am allerjüngſten hat der Meiſter Wohlgefallen,
Weil er ihn ſieht im Geiſt voran den andern wallen.
Die andern aber, die voran im Alter gehn,
Sie fragen ſich, warum ihr Meiſter vorzieht den?
Warum uns ältern ihn, den jüngſten, ziehſt du vor?
Er ſprach: Ich ſag' es euch, doch thut mir dies zuvor:
Von dieſen Vögelein (er nahm ſie aus dem Neſte)
Nehmt jeder eins zur Hand, und geht damit auf's beſte
Hinaus an einen Ort, da wo euch ſieht kein Blick;
Erwürgt die Vögel dort, und bringt ſie her zurück. —
Sie gehn, und bringen dann die todten ohne Beben,
Als ſollt', ein Wundermann, der Meiſter ſie beleben.
Der jüngſte aber bringt ſein Vögelein lebendig;
Was würgteſt du es nicht? Er ſprach darauf verſtändig:
Weil ich den Ort nicht fand, o Meiſter, welchen du
Mich ſuchen hießeſt, da kein Blick mir ſähe zu.
Ein Blick ſieht überall, er ſieht auf's Leben nieder,
Wie meins, des Vögeleins; drum bring' ich's lebend wieder. —
Der Meiſter ſah ſich um, die Schüler waren ſtumm;
Den jüngſten zog er vor, nun wußten ſie, warum.
Die todten Vögelein ſetzt' er zurück in's Neſt,
Ums lebende herum, und drückte ſanft ſie feſt.
Vom Wunderhauch der Huld ſind ſie lebendig worden;
Beleben kann der Herr, doch ſoll der Menſch nicht morden.

Der Einſiedler.

Der Wandrer im Gebirg verlor die rechten Steige,
Und blickt umſonſt umher, wer ihm dieſelben zeige.
Doch ein Einſiedler ſitzt vertieft dort in Gebeten,
Und fragend nach dem Weg kommt er zu ihm getreten.

Da hebt der fromme Mann, und ſpricht dazu kein Wort,
  Den Finger himmelan und betet ſchweigend fort.
Es ſpricht der Wandersmann: Ich weiß, daß durch Gebet
  Und Weltentſagung dort der Weg zum Himmel geht.
Doch jetzo möcht' ich den zum nächſten Dorfe wiſſen;
  Wenn du die Kunde haſt, ſo laß mich ſie nicht miſſen.
Da wiegt der fromme Mann und ſpricht dazu kein Wort,
  Das Haupt verneinend ernſt. Der Wanderer geht fort,
Und denkt: was könnt' es wohl dem frommen Manne ſchaden,
  Wenn er bewandert wär' auch in der Erde Pfaden?
Am Himmel würd' es dort ihm keinen Eintrag thun,
  Zeigt er den Weg mir hier; den zeige Gott mir nun!

Der Schatz im Weinberg.

Das Märchen von dem Schatz, den dort der Mann verhieß
  Drei Söhnen, welchen er den Weinberg hinterließ,
Vom Schatze, welchen ſie im Weinberg ſollten graben,
  Worauf ſie umgewühlt den ganzen Weinberg haben,
Der, ſo im Grund erneut, dreifältig Früchte trug,
  Daß alle drei am Schatz auf einmal hatten gnug;
Das Märchen ſetzt voraus verſäumten Weinbergsgrund,
  Dem ſolche Heilung ſo gewaltſam war geſund.
Doch hätt' ihn nach Gebühr der Mann gebaut im Leben,
  Ein Fleiß'ger Fleißigen ihn ſterbend übergeben;
Die Söhne braucht' er nicht zu täuſchen noch zu plagen,
  Der Weinberg ohne Zwang hätt' einen Schatz getragen.

Die Fuchsfalle.

Ein vielerfahrner Fuchs, der alle Weg und Stege
  Wohl ausgegangen hatt' in ſeinem Waldgehege,
Hat den von Jägerkunſt geſtellten Trug getroffen,
  Die Falle zugedeckt, und nur die Lockſpeiſ' offen.
Die Lockung kannt' er wohl, ihn konnte ſie nicht locken;
  Warum denn ging er nicht vorüber ohne Stocken?

Er dachte: würde doch der unſichtbare Grund
  Des Sichtbarn auch durch mich dem Unerfahrnen kund!
Vorſichtig zog er von der Falle weg die Reiſer,
  Bis ſie am Tage lag; dann ging er wie ein Weiſer,
Zufrieden nicht allein dem Schaden zu entweichen,
  Davor behütet auch zu haben ſeinesgleichen.
Nie ſoll ein weiſer Mann auf ſeinem Weg verſäumen,
  Verſuchung, wo er kann, für Thoren wegzuräumen.

Der Quell in der Wüſte.

In einer Wüſte fließt ein Quell durch Gottes Kraft,
  Der hat für Durſtige des Wegs die Eigenſchaft:
Wer im Vorübergehn nur ſchöpfet mit der Hand,
  Der geht erquickt und kühl hinweg im Sonnenbrand.
Doch wer ſich niederläßt am Quell und trinkend ruht,
  Der trinkt ſich durſtig und verdurſtet an der Fluth.
Ihr Pilger dieſes Wegs, laßt es geſagt euch ſein!
  Schöpft im Vorübergehn nur mit der Hand allein.

Omar.

Der Markwart Perſiens, als er zum Omar kam,
  Wie ſtaunt' er, als er nichts von Königspracht vernahm.
Von aller Pracht, die ſcheint den Fürſten zu gebühren,
  War da beim Fürſten nichts der Gläubigen zu ſpüren.
Er klopft an Omar's Haus. „Grad' iſt er ausgegangen.“
  „Wohin?“ Die Kunde war von Niemand zu erlangen.
Die Gaſſen geht er durch, und fragt, wo Omar ſei,
  Und überall ward ihm geſagt: Er ging vorbei.
Hier hat er das gemacht, hier hat er das befohlen;
  Hier hat er was gebracht, hier kam er was zu holen.
Der Perſer Markwart denkt in ſeinem ſtolzen Muth:
  Was iſt das für ein Fürſt, der alles ſelber thut;

Was für ein Fürſt, der ſich bedienen ſelber muß,
  Der ohne Leibwacht aus dem Hauſe geht zu Fuß;
Der überall gehört und nirgends wird gefunden,
  Und deſſen Spuren ſo ſind unterm Volk geſchwunden?
Zuletzt umfragend nun kommt er zum Bethaus hin;
  Der Fürſt der Gläubigen, ſo hört er, ſchläft darin.
Und ſchlafen ſieht er ihn am Boden in der Ecke,
  Und wundert ſich, daß ihn kein goldner Himmel decke.
Was iſt das für ein Fürſt, ſpricht er in ſchwerem Muth,
  Der ohne Menſchenhut im Gotteshauſe ruht?
Doch Omar wachet auf, und zeigt in ſeinem Blicke
  Das ſeiner Macht von Gott vertraute Weltgeſchicke.

Der Poſtbote.

Der Poſtbot' in ein Haus mit zweien Briefen rennt,
  Verſiegelten, davon er nicht den Inhalt kennt.
Er merkt auch nicht darauf, ob außen in den Siegeln
  Sich die Verſchiedenheit des Inhalts möge ſpiegeln.
Der eine freudenroth geſiegelt meldet Luſt,
  Der andre trauerſchwarz verkündiget Verluſt.
Der Bote giebt ſie ab, nimmt dafür in Empfang
  Den Lohn und ſetzt fort gleichgültig ſeinen Gang.
Er fragt nicht, wie ſie nun ſich werden hier vertragen,
  Die ja verträglich auch im Poſtfelleiſen lagen.
So bringt das Schickſal oft zuſammen Luſt und Schmerz,
  Und fragt nicht, wie ſie ſich vertragen um ein Herz.

Zahme und wilde Ente.

Vernimm die Fabeln, die ich nicht gefabelt habe;
  Als Mann erzähl' ich dir, was ich gehört als Knabe.
Die zahme Ente ſchwamm auf ihrem Pfuhl zufrieden,
  Wo von dem Hausherrn ihr das Futter war beſchieden.

Die wilde Ente flog vorbei mit Luftgeſchrei;
Die zahme blickt hinauf, verwundert, was es ſei?
„Mein wilder Vetter, ei, wohin?“ — Zur Quellenfluth
Auf Bergen, weil das Land verſengt hat Sommergluth.
„Zu Quellen? ei! kennſt du die Quellen, warſt du dort?“
Ich nicht, die Mutter war's, und nach ihr zieht mich's fort.
„Und weißt du denn den Weg?“ Ich weiß ihn nicht, ich fühle
Den Trieb nur und den Zug entgegen jener Kühle.
Die zahme ſpricht: Bin ich nicht auch von deinem Stamm,
Und fühle keinen Trieb und Zug aus meinem Schlamm.
Die wilde ſpricht: du haſt, von der Natur entfernt,
Den angeſtammten Trieb der Freiheit nur verlernt.
Ich aber fühle mich's durchzittern und durchwittern;
Leb wohl! dort reicht man dir dein Futter aus den Gittern.

Der Brodfruchtbaum.

In einem Hauſe wohnt' ein armes Hausgeſind,
Das Hündlein und der Knecht, der Vater und das Kind.
Der Herr des Lebens kam zu ſchaun der Menſchen Noth,
Als Bettler prüft' er ſie und forderte ein Brot.
Der Herr ſprach: Gib ihm eins! der Knecht ſprach: dir iſt kund,
Vier Brote ſind im Haus, je eins für einen Mund.
Der Herr ſprach: Gib ihm, das geſpart war meinem Mund,
Und aufbewahrt ſei das für dich, für Kind und Hund.
Der Knecht mit Zögern gab's; er nahm's und kam zurück,
Ein zweites fordert' er. „Gib ihm ein zweites Stück.
Recht muß dem Diener ſein, was ſeinem Herrn iſt recht;
Laß das für Kind und Hund, und gib ihm deins, mein Knecht.“
Der Knecht mit Freuden gab's; er nahm's und kam zurück,
Ein drittes fordert' er. „Gib ihm das dritte Stück.
Daß es Enthaltſamkeit von ſeinem Vater lerne,
Gib hin des Kindes Stück!“ Der Diener gab's nicht gerne.
Das Kindlein lacht' und gab's; er nahm's und kam zurück,
Ein viertes fordert' er. „So gib das letzte Stück!

Hab' ich's dem Knecht, dem Kind und meinem eignen Munde
Entzogen, darf ich's wohl entziehn auch meinem Hunde."
Geduldig gab's der Knecht; er nahm's und kam nicht wieder,
Doch draußen in der Luft rauſcht' es wie Lenzgefieder.
Ein goldner Regen floß herab vom Himmelsraum,
Wo er die Flur begoß, da wuchs empor ein Baum.
Der Herr des Lebens ſaß im Wipfelzelt und ſprach
Mit ſanftem Rauſchen: Gern gabt ihr, was euch gebrach.
Drum ſoll des Lebens Brot hinfort euch nie gebrechen,
Und gern gebt allen es, die meinen Namen ſprechen.
Ihr ſollt den Acker drum nicht pflügen oder hacken,
Sä'n, ſchneiden oder mähn, dann dreſchen, mahlen, backen.
Von ſelbſt ein mehl'ger Kern, gebacken und gewürzt,
Wächſt euch das Brot am Baum, in Fruchtgeſtalt geſchürzt.
Vier Brote trägt der Baum, und jedes füllt im Raum
Des Jahres ſeinen Mund; das iſt der Brotfruchtbaum.

Die Lehre vom Beſitz.

Von menſchlichem Geſchlecht verlaſſen ſtand ein Haus,
Vertrieben waren ſie daraus von Ratt' und Maus.
Da richteten ſich ein die Mäuſe und die Ratten,
Und machten Alles fein, wie ſie's am liebſten hatten.
Sie ſaßen lange Zeit und fühlten ſtark ihr Recht,
Da drängte ſich herein ein anderes Geſchlecht.
Im Sparrwerk niſtete ſich ein ein Volk von Eulen;
Mit Pfeifen klagt's die Maus dem Schickſal, wie ſie heulen.
Das Heulen war ein Vorſpiel nur zum Trauerſpiel,
Bald fraß der Eulenchor die Maus mit Stumpf und Stiel.
Behaglich hauſten nun im alten Schloß die Eulen,
Da kamen Menſchen her und ſetzten neu die Säulen.
Die Eulen ſahen ſich aus dem Beſitz geſetzt,
Und klagen jämmerlich, es ſei ihr Recht verletzt.
Der Menſch macht ſich nichts draus, und wohnt in ſeinem Haus,
Bis wieder ihn daraus wird treiben Ratt' und Maus.

Zwiſchen Strom und Meer.

Wo naht der ſüße Strom dem bittern Fluthenſchooße,
Begegnen ſich zwei Fiſch', ein kleiner und der große.
Entgegen ſchwimmen ſie ſich ſo auf ihrer Bahn,
Alswie von hier und dort ein Meerſchiff und ein Kahn.
Und während um ihr Haupt die Waſſerorgeln ſummen,
Begrüßen in der Fluth ſich laut die beiden Stummen.
Mein Vetter, ei, wohin? Mein Bruder, ei, woher?
Ich aus dem Meer in's Land. Ich aus dem Land in's Meer.
Was führet dich ſo fern? Was treibet dich ſo weit?
Der Hoffnung beſſrer Stern. Die Unzufriedenheit.
Ich will in's ſtille Land aus Wogenaufruhr ſteuern,
Um zu entgehn des Meers gefräß'gen Ungeheuern.
Ich will mich aus der Eng' hinaus in's Weite friſten,
Entgehn des Menſchenvolks Nachſtellungen und Liſten.
Das trieb dich, Vetter? Das hat, Bruder, dich gezogen?
Die Hoffnung täuſchte dich. Du haſt dich ſelbſt betrogen.
Du ſteuerſt in dein Grab. Du ſegelſt in den Tod.
Hinaus, hinein, hinab, hinauf iſt gleich die Noth.
Und ſtehn wir in der Mitt' unſchlüſſig ſtill deswegen,
Da die Natur uns gab die Floſſen, uns zu regen?
Und da gerade hier ſich im Zuſammenfluß
Des Landes und des Meers Gefahr begegnen muß?
So folge deinem Zug! Gehorche deinem Triebe!
Was weiter hat ein Fiſch als ſeine Luſt und Liebe?
Du grüße mir das Land! Du grüß mir ſchön das Meer!
Leb wohl, auf Wiederſehn! Wir ſehn uns nimmermehr.
Ein Fiſcher horcht' erſtaunt, der beide wollte fangen;
Und über'm Staunen ſind ſie diesmal ihm entgangen.

Der kluge Jäger.

Der kluge Jäger ſprach zu ſeinem treuen Hunde:
  Du fange mir, was du erlaufen kannſt am Grunde.
Nur eines fang mir nicht, wenn du's auch könnteſt fangen,
  Den Falken, der an mir will auch mit Treue hangen.
Denn aus der Luft, in die du dich nicht auf kannſt ſchwingen,
  Da dient der Falke mir den Fang herabzubringen.
Der kluge Jäger ſprach zum treuen Falken dann:
  Hol' aus den Lüften mir, was du vermagſt, mein Mann.
Nur eines ſollſt du dort nicht holen, kühner Steiger,
  Den Reiger, deinen Feind; mein Freund iſt auch der Reiger.
Denn aus der Fluth, in die du nicht hinab kannſt dringen,
  Da dient der Reiger mir den Fang heraufzubringen.
Der kluge Jäger ſprach ſodann zum treuen Reiher:
  Du hole, was du kannſt, mir aus dem vollen Weiher.
Nur eines hüte dich zu holen, einen Fiſch,
  Den goldnen, der nicht iſt beſtimmt für unſern Tiſch.
Er iſt beſtimmt, zum Grund des Meers hinab zu dringen,
  Und eine Perle draus mir jeden Tag zu bringen.
Die Perlen reih' ich all' an eine feine Schnur,
  Bis voll ein Halsband wird, und wenig fehlet nur.
Das Halsband dann bekommt, wer mein getreuſter Schalk
  Wird von euch dreien ſein, Hund, Reiher oder Falk.

Der Wanderer.

Es geht ein ſchmaler Weg hin zwiſchen Strom und Klippe,
  Ein Wandrer mittendurch geht mit verlechzter Lippe.
Den Durſt zu löſchen, könnt' er hier am Strome nippen,
  Und an den Beeren dort, die wachſen auf den Klippen.
Doch doppelte Gefahr droht her von Strom und Klippe,
  Und lieber weiter geht er mit verlechzter Lippe.

Denn unten lauſcht im Schilf des Stroms ein Krokodill,
Und oben im Gebüſch der Klipp' ein Tiger ſtill.
Und wenn der Wandrer ſtill und ſchnell nicht geht die Bahn,
So fällt hier Krokodill und dort ihn Tiger an.
Er denkt: wär' ich der Hund, der gleiche Sorge fühlt
Mit gleichem Durſt, und ihn am Strom im Laufen kühlt.
Wär' ich das Vögelein, das auf der Klippe naſcht,
Ohn' Aengſte, daß nach ihm der große Würger haſcht.
Wär ich der Gott des Orts! den Wanderern zum Segen
Führt' ich das Krokodill dem Tiger ſelbſt entgegen;
Daß aneinander ſelbſt ſie ſtumpfen ihren Zahn,
Und ſicher künftig ging' ein Wandrer dieſe Bahn.

Der Angler.

Der Angler ſitzt am Strom und angelt ohne Zahl,
Was er erangeln kann von Fiſchen breit und ſchmal.
Er angelt ſie heraus und zittert nicht einmal,
Wenn er ſie zappeln ſieht am Land im Sonnenſtrahl.
Da zittert in der Hand die Ruth' ihm doch einmal,
Weil angebiſſen hat am Fang ein Zitteraal.
Er ruft: du willſt umſonſt das Handwerk mir verbittern,
O Zitterer, du mußt heraus trotz allem Zittern.
Das Sprichwort ſagt: Es hilft kein Zittern vor dem Froſt,
Und dir, o Zittrer, hilft kein Zittern vor dem Roſt.

Ungleiche Brüder.

Zween Brüder waren einſt, der groß und jener klein,
Der eine war zu grob, der andre war zu fein.
Und zwiſchen beiden ſtand ein dritter in der Mitte,
Der wie ein Fremdling war zu ſehn an Wuchs und Sitte.

Ein Wagenmacher hieß all dieſer Dreie Vater,
Sie alle ſeine Kunſt zu lehren alles that er.
Und mit des Himmels Gunſt, da keine Müh er ſpart,
Lernen ſie all die Kunſt, jeder nach ſeiner Art.
Der große grobe macht den Wagen groß und grob;
Wenn er nur tüchtig iſt, verdient er auch ſein Lob.
Der Wagen iſt nicht ſchön, doch derb und feſt, ihn ſoll
Zugochſenvorſpann ziehn der ſchwerſten Garben voll.
Der kleine feine macht den Wagen klein und fein,
Zur Arbeit taugt er nicht, zum Spielwerk nur allein.
Die Arbeit iſt ſo fein, daß ſie nicht ganz erſchien
Dem bloßen Aug', ihn ſoll ein Joch von Mücken ziehn.
Schon fertig ſind die zwei, noch iſt zurück der dritte,
Er ſteht in ihrer Mitt' und hielte gern die Mitte.
Das Beſte von den zwein nimmt er zuſammen bloß,
Er macht den Wagen fein und macht den Wagen groß.
Vollendet iſt die Kunſt, und auf dem Wagen ſann
Er ſtehend, was davor ſich zieme zum Geſpann.
Da kamen aus der Luft herunter Flügelpferde,
Und ziehn den Wagen an zum Himmel von der Erde.

Weder Eier noch Milch.

Der Bauer hat ein Huhn und eine Kuh dazu;
Die Schuldigkeit will thun doch weder Huhn noch Kuh.
Er hofft, ihm ſoll ein Ei vom Huhn ein Mahl bereiten,
Und von der Kuh dabei die Milch den Trunk beſtreiten.
Er hofft, es ſoll ein Ei ein Küchlein auch gebären,
Und daß die Kuh ihm ſei bereit ein Kalb zu nähren.
Es freſſen ihm die zwei umſonſt nur Korn und Kräuter;
Das Huhn frißt ſelbſt ſein Ei, die Kuh trinkt ſelbſt ihr Euter.
O ſchlimme Eigenſchaft, ſich ſelbſt nur zu beachten,
Weder Nachkommenſchaft noch Haushalt zu betrachten!

Was kann im Haus der Bund von Huhn und Kuh dir taugen,
Die ihre Eier und ihr Euter ſelbſt ausſaugen?
Drum ſollſt du in das Haus ſo Kuh als Henne ſchlachten,
Und neue kaufen aus dem Geld, das ſie dir brachten.

Der heilige Kebir.

Der heilige Kebir ſah eine Mühle drehn,
Und weinte, daß kein Korn da ganz hindurch kann gehn.
Er weint' ums Körnlein nicht, er weint' ums Weltgeſchick,
Das tauſend Leben ſo malmt jeden Augenblick.

Kieß der Reue.

Der Kieß der Reue wird ein Edelſtein genannt,
Der ſchönres Namens dir iſt als Smaragd bekannt.
Ich ſage dir, warum er heiße Kieß der Reue;
Daß ſich an ird'ſchem Glanz kein Herz vollkommen freue!
Als Alexander zog der Held ohn' Hinderniß
Von Weſt zu Oſt, und kam in's Land der Finſterniß,
Wo er des Lebens Brunn geſucht, den er nicht fand,
Drang er mit ſeinem Heer tief in die Felſenwand.
Da hörten ſie von fern den Brunn des Lebens rauſchen;
Doch wo er fließ' und wie, das war nicht zu erlauſchen.
Vor ihren Augen ſchwebt' ein falſcher Waſſerſchein,
Der führt' izt durſtig ſie heraus, wie erſt hinein.
Da ſahen ſie den Grund mit grünem Kieß beſtreut;
Die davon nahmen, und die nicht, hat's gleich gereut.
Smaragde waren es, da ſie an's Licht gekommen,
Und alle reut' es, die davon nichts mitgenommen.
Mehr aber reut' es die was mitgenommen hatten,
Weil ſie das beſte doch gelaſſen in den Schatten.
Denn wer die Gnüge nicht geſchöpft im Lebensbronnen,
Der findet, o mein Sohn, nur Reue ſelbſt in Wonnen.

Die Drachenbrut.

So ſprach des Löwen Muth zu ſeinem eignen Rachen,
  Als er in ihrem Neſt fand eine Brut von Drachen:
Friß du zum Frühſtück ſie oder zum Mittagseſſen,
  Eh' ſie zur Veſper dich oder zur Nachtkoſt freſſen.

Der überladene Eſel.

Der Eſel, den mit Salz ſie überladen hatten,
  Im Fluſſe legt' er ſich, und das kam ihm zu Statten.
Er wiederholt es dann, da kam es ihm zu Schaden,
  Weil er nun, ſtatt mit Salz, mit Wolle war beladen.
Das Salz im Waſſer ſchmolz, die Woll' im Waſſer ſchwoll;
  Dort ging er leicht davon und ſchwerer hier mit Groll.
Er grollte dem, der ihm gegeben dieſen Rath,
  Da doch der Eſel ſich es zuzuſchreiben hat.
Nur einmal gilt ein Rath, nur einmal eine Liſt;
  Gelernt vom Eſel hat dies, wer da weiſer iſt.

Bittere Schale und ſüßer Kern.

Der Affe hat gehört, daß ſüß der Nußkern ſchmecke,
  Und Nüſſe nahm er vor mitſammt der grünen Decke.
Die wegzuräumen ſollt' er brauchen ſeine Pfote,
  Doch nimmt er ſie in's Maul gleich einem ſüßen Brote.
Und ruft, wenn ihm den Mund verbitterte die Schale:
  Betrogen hat mich, wer dich mir empfahl zum Mahle.
Noch eine Weile fährt er fort hineinzukaun,
  Und immer will es nicht dem Gaumen ſüßer thaun.
Eh' er den Kern geſchmeckt, hat er den Ueberdruß
  Gefreſſen an der Schal', und wirft hinweg die Nuß.
So ſah ich manchen, den man keinen Affen hieß,
  Der, von der Schale ſatt, den Nußkern fallen ließ.

Gottes Seligkeit.

Einſt ſprach ein frommer Mann, der ſtets im Geiſte lebte,
Der in der Nacht bald rang und bald im Lichte ſchwebte:
Herr, wenn dir immer ſo, wie mir zuweilen, iſt,
Wenn in dir ſelber du ſo ſüß als in mir biſt:
So führeſt du ein allzuwonnigliches Leben.
Darauf hat Gott in ihm die Antwort ihm gegeben:
Wärſt du im Kampfe nicht, du ſchmeckteſt nicht den Frieden,
Noch Süßes, wäre nicht auch Bittres dir beſchieden.
Ich bin die Seligkeit, und fühlte ſelbſt in mir
Die Seligwerdung nicht, fühlt' ich ſie nicht in dir.

Zweigeboren.

Das heilige Sanskrit, das vorlängſt ſich verloren
Vom Menſchenmunde, nennt drei Dinge zweigeboren.
Zuerſt den Vogel, der als Ei zum erſtenmale
Geboren iſt, ſodann zum andern aus der Schale.
Dann nennt es ſo den Zahn, der in des Menſchen Munde
Erſt ſchwächer einmal wächſt, und dann auf feſterm Grunde.
Zum dritten nennt es ſo den Weiſen, den zumeiſt
Die Mutter erſt gebar, und wieder dann der Geiſt.
Der Vogel, zweimal nicht geboren, bleibt im Neſt,
Und zweimal nicht der Zahn geboren ſteht nicht feſt.
Der Weiſe wird nicht feſt in Weisheit ſtehn noch fliegen,
Wenn er der anderen Geburt nicht iſt entſtiegen.

Das geheimnißvolle Neſt.

Gar viele Geiſter gehn beim Menſchen aus und ein,
Und ſelber weiß er nicht, ob böſ' ob gut ſie ſein.
Er merkt es nicht, bis ſie zuletzt ſich ſelbſt verrathen,
Ausbrütend im Gemüth gut' oder böſe Thaten.
Es war ein Neſt gebaut an meines Hauſes Wand
Im tiefen Mauerritz hart unter'm Fenſterrand.
Vom Boden auf zu hoch, zu tief vom Fenſter oben;
Was in dem Neſte ſei, ich konnt' es nicht erproben.
Im erſten Morgengraun, im letzten Abendſchimmer,
Flog etwas aus und ein mir unter'n Augen immer.
Doch eh' ich mich beſann, ſo war es ſchon vorbei,
Ob es der Zwietracht Spatz, des Friedens Schwalbe ſei.
So bis zum Frühlingsend' erhielt ſich's ſtill im Neſte,
Doch um die Sommerwend' erwachten laute Gäſte.
Sie flogen, flatterten und ſchwirrten allenthalben,
Und froh erkannt' ich erſt, es wären junge Schwalben.

Glückliches Unglück.

Oft durch ein Unglück wird ein großes Glück zu Theil,
Allein das Unglück ſelbſt wird durch das Glück nicht heil.
Wie jenes Bauern Kuh das Bein beim Ackern brach
In einem Loch, darin er fand den Schatz hernach.
Da ſprach die Kuh im Loch: An iſt für dich gebrochen
Der Tag des Glückes, doch mein Bein hab' ich gebrochen.

Der Wanderer.

1.

So ſang ein Wandersmann, als er die Welt durchlief:
Die Berge ſind zu hoch, die Thäler ſind zu tief.
Die See'n ſind zu todt, die Flüſſe zu lebendig,
Die Thiere ſind zu dumm, die Menſchen zu verſtändig.
Zu dunkel iſt die Nacht, der Tag iſt allzu hell,
Der Mondſchein iſt zu blaß, der Sonnenſchein zu grell.
Der Himmel iſt zu weit, die Erde mir zu enge;
Ich wollte, daß ich wär' am letzten meiner Gänge.

2.

Die Regenwolke zieht den dürren Gau entlang,
Deſſelben Wegs wohin ein Wandrer nimmt den Gang.
Und wo ſie heute gießt und wo ſie morgen träuft,
Trifft ſie den Wanderer, der nirgends ihr entläuft.
„Der Boden unter mir iſt dürr, der Himmel oben
Iſt trüb, und Staub und Naß hat mich zugleich beſtoben.
Dann hinter mir wird grün die Flur, der Himmel helle;
Mir kommt es nicht zu gut, ich bin an andrer Stelle.
Doch einem Glücklichern, der hinter mir herſchreitet,
Iſt neubegrünte Flur, neuklare Luft bereitet.“

Stilles Glück.

Der letzte Strahl von Gold um Berges Haupt zerrann,
Und von der Arbeit kehrt nach Haus der müde Mann.
Die Frau ſteht in der Thür, reicht ihm das Kind entgegen;
Das Hündlein läuft herfür und wedelt angelegen.

Verdrießen läßt ſich's nicht, daß ſeine Liebkoſungen
Der Mann nicht weiter merkt, der liebkoſt ſeinen Jungen.
Mit vollem Euter kommt die Geis; ſein Kind zu nehmen,
Weil melken will die Frau, muß ſich der Mann bequemen.
Die Milch am Feuer kocht, das Kindlein wird gewiegt,
Das ſtille Paar genießt, ihr Glück im Schlummer liegt.
O ſtilles Glück! daheim könnt' ich ein gleiches haben,
Und muß mich in der Fremd' am fremden Anblick laben.

Der Inſelberg.

Es ragt ein Inſelberg, der bis zu ſeiner Spitze
Von ſeinen Wurzeln auf, trägt vielverſtreute Sitze,
Landbauerwohnungen, jede von ihren Schatten
Umgrünt, umringt von rind- und rehbegraſten Matten.
Den Gipfel aber krönt ein Thurm und Gotteshaus,
Rings ſichtbar um den Berg von jeder Wohnung aus.
Dort oben wohnt erhöht, und Niemand fühlt ſich hehrer,
In Mitten ſeiner Welt, ein Prieſter und ein Lehrer.
Von ihm aus ruft die Glock' an jedem Abend nieder,
Am Morgen zum Geſchäft, zur Ruh am Abhang wieder.
Früh hören ſie die Glock', und beten beim Erwachen,
Wie ſie ſie hören ſpät und Feierabend machen.
Am Feſttag droben ſchallt der Lebenden Gebet,
Und ihre Todten ruhn dort himmelsluftumweht.
Dorthin zur Schule gehn die lernbegier'gen Kinder;
Geſchwinde geht's hinauf, herunter noch geſchwinder.
Doch vor der Lehr' und nach ſteht er auf ſeinem Thurm,
Mißt Wind- und Wolkenlauf, wägt Sonnenſchein und Sturm.
So den Kalender ſtellt er ſeinem Völklein immer,
Es baut danach ſein Feld, und Segen fehlt ihm nimmer.
Er aber, der am Tag war ſeines Volkes Hirte,
Wird, wann der Abend naht, den Wanderern zum Wirthe.

Vom hohen Söller ſpäht er, ob ein Gaſt ſich nahe,
Der von ihm Speiſ' und Trank und nächt'ge Raſt empfahe.
Und ſieht er keinen nahn, ſo winkt er ſeinen Segen
Nach allen Hütten hin, und geht der Ruh zu pflegen.

Verkehr zwiſchen Menſchen und Schwalben.

Die Schwalb' iſt eingethan in Dörfern nicht allein,
Sie wagt ſich, ſcheuer zwar, auch in die Städt' hinein.
In größern Städten wohl fliegt wilder nur und ſcheuer,
Kreiſchend ob dem Gekreiſch, die Thurmſchwalb oder Steuer.
In kleinern Städten, die zur Hälfte ländlich ſind,
Schwebt an der äußern Wand der Mauerſchwalbe Kind.
Die Hausſchwalb' aber wohnt, Rauchſchwalbe heißt ſie auch,
Am liebſten auf dem Dorf in ſtiller Hütten Rauch;
Wo ſie ſich abendlich verſammeln auf dem Plan,
Und ſich erzählen, was ſie in den Häuſern ſahn.
Doch welche ſah ich, die hoch im Gebirge ſchwirrten
Um's einſame Gehöſt, bewohnt von armen Hirten;
Die vor der Einſamkeit nicht ſchienen dort zu ſchaudern,
Wo ſie am Abend nicht mit Nachbarn können plaudern.
Sie plaudern unter ſich, das Paar mit ſeiner Brut,
Und mit dem Hirten, wann er heimkehrt von der Hut.
Wie traulichen Verkehr hier Menſch und Vogel pflegen,
Sah ich, als beim Gehöft ich Obdach ſucht' im Regen.
Die Leute waren aus, die Thür nicht zugemacht,
Kein Hund, der bellte, nur die Schwalben hielten Wacht.
Ich fand ſie in der Stub', als ich hineingekommen,
Sie hatten am Gebälk der Mitte Sitz genommen.
Von hier die Thüre ſtand, von dort das Fenſter auf,
Daß ungehemmt herein, hinaus erging' ihr Lauf.
Doch unbedachtſam ſtört' ich ihren freien Flug,
Da ich das Fenſter ſchloß, weil naß mich fror im Zug.
Die Leute kamen dann, und fanden ausgeſchloſſen
Vom eingedrungnen Gaſt die alten Hausgenoſſen.

Mit Pfeifen öffnete das Fenſter gleich ein Bube,
Und eine Schwalbe kam geflogen in die Stube.
Die andre folgt' ihr bald, und vom Gebälke nieder
Sprühten ſie über'n Tiſch ihr triefendes Gefieder.
Ich möchte wiſſen, ob ſie hier im Winter bleiben;
Vom warmen Ofen kann ſie doch kein Froſt vertreiben.
Auch Nahrungsloſigkeit wird hier ſie nicht bekriegen;
Zum mindſten damals war die Stube voll von Fliegen.

Die Poſtlandkutſche.

Am beſten würdeſt du in einen Koffer packen
Dich laſſen, oder auch im Mantelſack einſacken,
Und ſo auf Reiſen gehn, wenn du nicht Geld gewannſt
Zu fahren ordentlich, und nicht zu Fuß gehn kannſt.
Fußgänger geht und ſteht, wo, wie und wann er mag;
Die Luft, die ihn durchweht, weckt ſeines Herzen Schlag.
Er hört und ſieht und denkt, bis er iſt müd geworden,
Wo er den Kopf dann hängt auch an den ſchönſten Borden.
Doch wer durchfliegen kann die Welt im eignen Wagen,
Der fühlt, ein ganzer Mann, vollkommenes Behagen;
Schaut vorwärts und zurück, und frei nach allen Seiten,
Und läßt wie vom Geſchick ſich von dem Kutſcher leiten.
Weh aber dem, der, wenn Geld oder Kraft verſiecht,
Um fortzukommen nur, in Poſtlandkutſchen kriecht;
Wo mit viel Andern er liegt ſchichtweis aufgeſtoppelt,
Und mit der Fracht ein Paar von dürren Mähren hoppelt.
Ausſteigt er, wann er ſoll, ein wieder wann er muß,
Und von der Fahrt iſt nichts als Mühſal ſein Genuß.
Vom Wege wird ihm nichts bekannt, als daß er ſtäubt,
Und vom Geraſſel iſt ſelbſt das Geſpräch betäubt.
Wie duckt er ſich und ruckt, wie druckt er ſich und zuckt,
Bis er durch's Fenſter ſpuckt, oder durch's Fenſter guckt.
Von Landſchaft haſcht er ſchief bald hier bald dort ein Stück,
Und bringt kein ganzes Bild davon nach Haus zurück.

Bettlerſegen.

Den Weg am Berg empor beſchließt ein Gitterthor,
Nur ſchwankend angelehnt; ein Bettler ſitzt davor.
Er bettelt nicht, gelehnt auf ſeinen Bettlerſtab,
Der Betſchnur Kügelchen betet er ſchweigend ab.
Er ſchaut nicht, ſondern horcht, denn ſein Geſicht iſt blind,
Ob ſich ein Fußtritt naht, dann hebt er ſich geſchwind.
Dem Wandrer öffnet er die beigelehnte Pforte;
Der Wandrer geht hindurch, und jener bleibt am Orte.
Doch giebſt du ihm ein klein Almoſen, ſagt er drauf:
So thue Gott dir einſt das Paradiesthor auf!
Doch wenn du nichts ihm giebſt, ſo ſagt er nicht ein Wort,
Und ohne Segen gehſt du von dem Bettler fort.

See und Strom.

Hoch im Gebirge lag ein ſtiller See, und gab
Nur einen ſchmalen Bach dem Fluß im Thal hinab.
Er hielt die Spalten eng, daraus ſein Abfluß quoll,
Und weiſe Mäßigkeit erhielt ihn immer voll.
Da rief zum See hinauf der Strom mit lautem Grollen:
Warum nicht reicheren Tribut willſt du mir zollen?
Anſtatt in träger Ruh auf deinem Grund zu ſtocken,
Stürz dich in mich herab, und laß dein Bette trocken!
Der See dagegen ſprach: O Strom, du biſt ſo reich;
Soll alles Waſſer denn im Thale ſein zugleich?
Mit deinen Schätzen magſt du raſch und breit hinfließen;
Laß eines Spiegels auch die Einſamkeit genießen.
Du tränkeſt Roß und Rind, ich tränke Hirſch und Hind;
Und meine Wogen lind regt Früh- und Abendwind.
Ich würde, folgt' ich dir, trüb werden, wie du biſt,
Da hier mein tiefes Blau der Neid des Himmels iſt.

Abendheim.

Sanskrit, das einen Satz gern in Ein Wort verbindet,
Nennt, wer zu Haus iſt da, wo ihn der Abend findet,
Es nennt ihn „Abendheim“ den Mann vom Bettlerorden,
Der keine Heimath hat, wie ich nun bin geworden,
Doch nicht auf Lebenszeit, dem ſtrengen Jogi gleich,
Der arm an jedem Gut, und nur an Stolz iſt reich
Ich habe nicht wie er die Heimath aufgegeben,
Ich fühle ihren Hauch mich überall umſchweben.
Ich weiß an jedem Tag, wo meine Heimath iſt,
Und bin am Abend dort, o Liebe, wo du biſt.

Nächtlicher Ruf.

Ich hab' in tiefer Nacht im tiefen Thal gewacht,
Und aus dem Fenſter ſtaunt' ich an der Berge Macht.
Kein Liſpel war im Thal, und in der Sterne Strahl
Sahn geiſterhaft herab die Häupter ſtarr und kahl.
Da kam der Nachtluft Zug, und laut an's Ohr mir ſchlug
Ein Menſchenruf, den ſie auf lauem Fittig trug.
Wer wird es ſein? ein Hirt, der taglang unverirrt
Die Heerde droben hielt, und mit ihr ruhn jetzt wird.
Er thut aus voller Bruſt noch dieſen Schrei der Luſt,
Und in der Einſamkeit bleibt er ſich ſein bewußt.
Empor zum Himmel ſteigt, wenn rings die Oede ſchweigt,
Der Ruf des Menſchen, der als Herr der Welt ſich zeigt.

Die Gottesbilder am Wege.

Ein Gottesbild am Weg; andächtig hin wird treten
Der Wanderer, und eh' er weiter wandert, beten.
Ein zweites Bild, er wird auch Andacht ihm bezeugen!
Ein drittes, und er wird vielleicht ein Knie noch beugen.
Ein viertes, und er wird das Haupt noch flüchtig bücken;
Ein fünftes, und er wird den Hut nachläſſig rücken.
Und wenn ihr immer mehr und immer wieder kehrt,
Geht er zuletzt vorbei, und läßt euch ungeehrt.

Der ummauerte Garten.

Ein ſchöner Garten lag am Weg, ich ſtand davor;
Die Mauer war zu hoch, und eng das Gitterthor.
Nur ſoviel kann ich ſehn, als meine Neugier reizt,
Anſtatt befriedigt. Weh dem Reichen, der ſo geizt!
Wenn Eintritt mit dem Blick nicht einmal den Beſchauern
Du gönneſt, ſollteſt du den Garten ganz vermauern.

Roß und Rind.

Ich ſah auf einer Trift zuſammen Roß und Rind,
Gemiſcht wie Ritterſchaft und bäuriſches Geſind.
Die Rinder haben nicht Roßadel angenommen,
Zu Rindes Anſehn war das edle Roß gekommen.
Wo irgend Hohes ſich und Niedres will anneigen,
Wird Hohes eh'r herab als Niedres aufwärts ſteigen.

Blendende Ausſicht.

Ich fuhr den See hinab und wollt' ihn recht beſchaun,
  Ich fing vom Nächſten an, dem Schiffermädchen braun,
Das gegenüber ſaß, den Blick mir zugewendet;
  In's Auge ſah ich ihr, und war davon verblendet.
Und als ich anderer Ausſichten noch genoſſen
  Als der auf ihr Geſicht, war meine Fahrt geſchloſſen.

Herrengnade.

Arbeiter dingt der Herr für ſeinen Arbeitstag,
  Und Abends jedem giebt er ſeines Lohns Betrag.
Nur einem einz'gen giebt er einen Ueberſchuß;
  Das ſehn die anderen Arbeiter mit Verdruß,
Und ſprechen: Haben wir nicht gleich wie er und eben
  Soviel geſchafft? warum haſt du ihm mehr gegeben?
Da ſprach er: Habet ihr zuwenig denn empfangen,
  Und brach ich einem ab vom Lohn, den wir bedangen?
Sie ſprachen: Nein! Er ſprach: So nehmt und ſchweiget ſtill;
  Den Ueberſchuß der Gnad' ertheil' ich, wem ich will.

Des Weiſen Wunſch.

Der Weiſe ward befragt: Was wünſcheſt du für Gaben?
  Er ſprach: Nichts wünſch' ich als zu wünſchen nichts zu haben.
Und noch einmal befragt: Was alſo wünſcheſt du?
  Sprach er: Mein einz'ger Wunſch iſt meiner Wünſche Ruh.

Welt ohne Schöpfer.

So ſprach der Philoſoph: gebt Stoff mir und Bewegung;
Genug iſt beides mir zu einer Welt-Anlegung.
Stoff und Bewegung iſt gegeben, nimm ſie nur!
Was haſt du angelegt? ach, eine große Uhr.
Und ſei es eine Uhr mit ſtets geſpannter Feder,
An der auch nie im Lauf ſich laufen ab die Räder,
Und ſei es eine Uhr, die ſelbſt, indem ſie geht,
Sich aufzieht, richtet ein, und auf ſich ſelber ſteht;
An der mit Flötenton beim Stundenſchlag hervor
Tritt bunter Bildertanz, und wieder ab im Chor:
So fühl' ich ſelber doch kein Bild mich, keine Glocke;
Und was verſchlüg' es mir, ob dieſes Schlagwerk ſtocke?
Ich fühle mich kein Rad im blinden Radgetriebe,
Und unterbringen kann ich nirgends meine Liebe.
So hat der Philoſoph mich und ſich ſelbſt vergeſſen,
Als nach Bewegung er und Stoff die Welt gemeſſen.
Die Unruh fehlt der Uhr, die in mir ſelbſt nie ſtille
Noch in der Schöpfung ſteht, der ew'ge Schöpferwille.

Verſchiedene Ladung.

Erkenn' an einem Bild, daß nicht an Gottes Huld
Es liegt, o Menſch, wenn dich zurückhält eigne Schuld.
Zwei Schiffe gehn den Fluß hinab, von gleichem Bau;
Doch eins geht langſamer, und ſchneller eins, o ſchau!
Bewegt die beiden nicht des Stromes gleiche Kraft?
Und doch bleibt eins zurück? was hält es denn in Haft?
Geladen hat es Stein', und jenes leichtes Holz;
Darum geht es ſo träg', und jenes wie ein Bolz.
Am Strome liegt es, daß die beiden ſich bewegen;
Daß eines bleibt zurück, iſt nicht am Strom gelegen.
Wer aber hat das Schiff, das arme, ſo beladen,
Daß es theilnehmen voll nicht kann am Strom der Gnaden?

Der Roſenſtrauch am Bache.

An einem Bache ſteht ein junger Roſenſtrauch,
Und wiegt ſein blühendes Gezweig im Frühlingshauch.
Die Wurzel ſtreckt er tief, kühl in die Fluth hinein,
Und wandelt, was er ſaugt, in rothen Wangenſchein.
Und wenn den Purpurglanz abbleichte Sonnengluth,
Die welken Blätter ſtreut er wieder auf die Fluth.
Froh ſieht er auf der Fluth die welken ſchwimmen nieder,
Und ſauget wohlgemuth für friſche Roſen wieder.
Am Abend flüſtern ihm Betrübtes Lüfte vor;
Doch er, in Duft gehüllt, leiht ihnen kaum ein Ohr.
Sie flüſtern: Ach, der Bach, der ſo dich ſcheint zu laben,
Wird wühlend nach und nach den Grund dir untergraben.
Wohin du frohergötzt wirfſt deine Blüthen jetzt,
Dahin entſinkeſt du mit deinem Stamm zuletzt.
Darauf der Strauch im Traum mit ſüßem Lächelduft:
Wohl blüht des Lebens Baum nur auf des Todes Gruft.
Drum laſſet wohlgemuth der kühlen Fluth mich trinken,
Bis ich werd' in der Fluth ertrinken und verſinken.
Laßt mich nur blühn, damit, wenn ich hinunter ſoll,
Hinunter ich im Strom noch ſchwimme roſenvoll.

Das goldene Zeitalter.

Im goldnen Alter, da ein Paradies hienieden,
Und ew'ger Frühling war darin und ew'ger Frieden —
Die junge Knoſpe ward genagt von keinem Wurm,
Und ihre volle Kron' entblätterte kein Sturm.
Noch nicht gebunden war an Arbeit der Genuß,
Und nicht der Freude nach ſchlich heimlich Ueberdruß.
In Trauben war kein Rauſch, noch an der Lieb' ein Dorn,
Im Auge keine Thrän', und in der Bruſt kein Zorn.

Da hatte Echo's Ohr noch keine Klag' empfangen,
Und ſpiegeln ſah der See nur Lächeln auf den Wangen.
Am Himmel Sonn' und Thau, nicht Wolk' und Ungewitter,
Nicht giftig war die Schlang' und Wermuth noch nicht bitter.
Da mußten Vögel noch nicht wandern um zu brüten,
Und Bäume für die Frucht nicht opfern ihre Blüthen.
Nicht Neid noch Eiferſucht, nicht Haß noch Zwietracht fand
In einem Herzen Raum, das ſich voll Glück empfand.
Sie waren alle gleich, und ſahn mit Wohlgefallen
In fremdem Glück ihr Bild, und liebten ſich in allen.
Um Güter war kein Streit, ſie waren allgemein,
Nicht Ich und Du entzweit, und gleichviel Mein und Dein.
In ſich verſtändlich klar, empfunden, nicht erdacht,
Im Liebestauſch von Welt und Sinn hervorgebracht,
Verſtändniß ihrer ſelbſt, Verſtändniß der Natur,
War ihrer Sprache Schall, ein Loblied Gottes nur.
So war ihr Leben, doch ihr Tod war ſchöner noch,
Durch den die Blüth' am Baum des Lebens aufging hoch.
Von höherm Daſein nicht ein mattes dunkles Ahnen,
Es waren klar geſchaut lichtaufgethane Bahnen;
Kein Schweben zwiſchen Furcht und Glauben, Wahn und Hoffen,
Die ſel'ge Zukunft lag dem Geiſt zum Eintritt offen.

Der Pilot.

Nicht auf die eigne, nur auf ſeines Schiffes Noth
Und Wohlfahrt iſt bedacht der wachſame Pilot.
Sich ſelbſt vergiſſet er, nur ſeines Schiffes denkend,
Das ſtets gefährdete durch Klipp' und Woge lenkend.
Zur Tiefe blicket er und ſchauet nach den Sternen,
Nicht Gottes Schöpfermacht, nur ſeine Fahrt zu lernen;
Merkt auf der Wolken Zug, lauſcht auf der Lüfte Flug,
Ob Stille komm', ob Sturm, ob Fördrung, ob Verzug.
Entgegenſteuernde begrüßt er nur im Eilen,
Daß ſie ihm Wegkundſchaft und Neuigkeit ertheilen.

Und legt er an, ſo thut er's nicht, vom angenehmen
Geſtad gelockt, er thut's um Waſſer einzunehmen;
Und iſt zufrieden, wenn er endlich müd' und matt
Das Lebensziel erreicht im Todeshafen hat.
Der ängſtliche Pilot, der Geiſt im lecken Schiff
Des Leibes, ſeiner Mühn und Sorgen Inbegriff:
Beglückt, wenn ſorgenfrei er einſt durch Aetherferne
Ein unzerbrechlich Schiff lenkt, wie ihr Geiſt die Sterne!
Beglückt die Unſchuld auch, die hier ſanft ſchlummernd ruht
Im Nachen, den ein Schwan zieht ſpielend durch die Fluth!

Der erſte Urwohnſitz.

Der erſte Urwohnſitz der Menſchen mit vier Flüſſen,
Die jetzt noch alle Welt von dort bewäſſern müſſen,
Als den ſich Mehrenden zu enge ward das Haus,
Da zogen wie die Ström' auch vier Geſchlechter aus.
Voll klarem Weltverſtand, entgegen zog das eine
Der Sonne, daß ihr Licht ſtets früher ihm erſcheine.
Voll rüſt'ger Thatkraft zog nach Weſten hin das andre,
Daß mit der Sonne Lauf es alle Welt durchwandre.
Entflammt von Sonnendurſt, zum heißen Süden zog
Das dritte, wo es voll von Glanz und Gluth ſich ſog.
Mit ſtarrem Sinne nahm das vierte ſeine Reiſe
Dem feſten Nordſtrom zu, wo es erſtarrt' im Eiſe.
So auseinander ſind aus einem Sitz gewichen
Die vier, unähnlich nun gleich ihren Himmelsſtrichen.
Die wechſelſeitige Erinnrung iſt geſchwunden,
Doch hält auf Erden ſie des Himmels Macht verbunden.
Vom Oſt zum Weſten iſt die Sonne ſtets gezogen,
Und zwiſchen Süd und Nord geſpannt ein Regenbogen.

Die Sprachenſtämme.

Laß dich nicht das Gewirr der Volksmundarten wirren,
Die durcheinander, ſelbſt ſich unverſtändlich, ſchwirren.
Vom heiligen Sanskrit ſind Wörter, wie du weißt,
In allen, doch es iſt ein andrer Grund und Geiſt.
Drei Sprachenſtämme giebt's des menſchlichen Vereins,
Semitiſch und Sanskrit, und alles Uebrig' eins.
Semitiſch zeichnet aus tief innerliche Regung,
Sanskritiſch äußerer Gegliedertheit Bewegung,
Den dritten Stamm der Unbeweglichkeit Erſtarrung,
Gleichfern von Bildſamkeit und ſicherer Beharrung.
Die Felſenſtarrheit kann nicht der Verwitterung
Entgehn, des Steinreichs Kern nicht der Zerſplitterung;
Dagegen pflanzengleich die erſten Sprachen blühn,
Die andern wie das Reich der Thierwelt Leben ſprühn.
Doch jene dritten, die ſich all' einander gleichen
An Form, wie weit im Stoff ſie auseinander weichen;
Mechaniſch iſt ihr Bau, zufällig ihre Zeichen.
Auf Otaheite und Oweihi wird noch jetzt
Beim Fürſtenwechſel neu die Sprachart feſtgeſetzt.
Und jene Königin, als ſie den Sohn gebar,
Schuf ihm zu Ehren um die Sprache ganz und gar.
Doch ihn ermordeten die unzufriednen Großen,
Da ward die neue Sprach' auch wieder umgeſtoßen.

Wirklichkeit und Bild.

Vor'm Spiegel auf dem Tiſch im Körbchen ſtanden Früchte,
Die ſpiegelten ſich ab im Spiegel bei dem Lichte.
Sie ſtanden zweimal da, einmal auf ihrem Tiſche,
Das andremal im Glas, und mit zwiefacher Friſche.
Der Vater ſprach zum Kind: Wenn du hier wählen ſollteſt,
Von beiden Körbchen, ſprich, welcheins du lieber wollteſt?

Das liebe Kind ſprach unbedenklich: Das da drinnen!
Der Vater aber nahm das andere von hinnen,
Und ſprach zum Kinde: Nimm dir nun das Körbchen dort!
Verwundert aber rief's: O Vater, es iſt fort.
Der Vater ſprach: Und weißt du auch, wo's hingekommen?
Es iſt verſchwunden, weil ich dieſes weggenommen.
O daß doch, liebes Kind, nie, weil gering dir gilt
Die Wirklichkeit, du greifſt nach einem Spiegelbild!

Des Herzogs Meute.

Ein Herzog ward befragt, ob er auch Jagdhund' halte,
Damit des Waidwerks er nach Herzogswürden walte?
Auf eine Tafel wies er hin voll armer Leute,
Die er da ſpeiſen ließ: dies hier iſt meine Meute.
Ihr mögt mit euerer nur Hirſch' und Rehe plagen;
Mit meiner hier will ich das Himmelreich erjagen.

Das Bild der Seherin.

Die Seherinnen, die ſtatt Augen andre Glieder
Zum Sehn gebrauchen, ſind von Herzen mir zuwider.
Doch eine ſah ein Bild in ihres Herzens Spiegel,
Dem gerne ſich erſchließt des meinen Schloß und Riegel.
Ein freundlich ernſter Greis, mit offenſtehnder Bruſt;
Ein Kindlein, lächelnd, blickt daraus hervor mit Luſt.
So machen möcht' ich ſelbſt mein Herz zu einer Wiege,
Und daß ich ſelber ſo als wie ein Kindlein liege!
Da iſt das Innerſte des Menſchen ſchönbeſchickt,
Wo aus des Greiſen Bruſt das Kindlein lächelnd blickt.

Nur glücklich iſt der Wache.

Es war ein Mann — vielleicht iſt mancher noch im Raume
Dem alles wohl gelang, doch alles nur im Traume.
Im Traume ſang er ſchön, im Traume ſprach er gut,
Im Traume hatt' er Geld, im Traume hohen Muth.
Im Traume war er jung, im Traume hochgeehrt,
Im Traume kerngeſund, im Traume grundgelehrt.
Im Traume pflanzte er den Garten blumenreich,
Im Traume baute er ſein Haus Palläſten gleich.
Im Traume that er, was ihm Luſt und Freude machte,
Und leid that es ihm nur, wenn er vom Traum erwachte.
Drum ſucht' er alſobald zum Traum zurückzukehren,
Um zu genießen, was ſein Wachen mußt' entbehren.
Unglücklich hat er nicht ſein Leben hingebracht,
Weil er im Leben mehr geträumet als gewacht.
Doch glücklich war er nicht; nur glücklich iſt der Wache,
Der nicht bedarf, daß erſt ein Traum ihn glücklich mache.

Druck von Mahlau & Waldſchmidt in Frankfurt a. M.

Durch alle deutſche Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt zu beziehen:

Friedrich Rückert's
geſammelte
Poetiſche Werke.
Erſte Geſammtausgabe

in 12 Bänden à 1 Rthlr. — fl. 1. 45 kr. rhein.
oder
45 Lieferungen à 8 Sgr. — 28 kr. rhein.

Jeden Monat erſcheint ein Band, ſo daß die vollſtändigen Bände binnen Jahresfriſt in den Händen der Herren Subſcribenten ſind.

Die Lieferungsausgabe iſt bereits bis zur 22. Lieferung (Schluß des VI. Bandes) erſchienen und wird zu gleicher Zeit beendigt werden.

Dem vorliegenden I. Band ſind eine Anzahl bis jetzt uns zugegangener Kritiken aus den geachtetſten Blättern vorgedruckt, die ein ehrendes Zeugniß geben für die hohe Bedeutung des letzten dahingegangenen Dichters aus der klaſſiſchen Literatur-Periode, ſowie über die Grundſätze, die bei der Ordnung und Sichtung des reichhaltigen Materiales die Herausgeber geleitet haben.

Der Preis haben wir möglichſt billig geſtellt, wenn wir auch in dieſer Beziehung begreiflicher Weiſe bei einer erſten Original-Ausgabe nicht mit den den Büchermarkt dermalen überfluthenden Claſſikerausgaben concurriren können.

Einzelne Bände oder Lieferungen werden nicht abgegeben.

Frankfurt a. M., im Auguſt 1868.

J. D. Sauerländer's Verlag.

☞ Inhaltsverzeichniß ſiehe auf der Rückſeite des Umſchlags.

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Vierter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(A. Sauerländer.)
1868.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04926/004

BIBLIOTHECA
[illegible]
[illegible]

Friedrich Rückert's

Morgenländiſche Sagen und Geſchichten.

* * *

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Lyriſche Gedichte.

Viertes Buch: „Erzählungen“.

4. Gruppe. Morgenländiſche Sagen und Geſchichten.

I. Umbildung bibliſcher Geſchichten.

Seite
Adam und Eva 3
Kabil und Habil 5
Idris, d. i. Henoch .
Og, der Rieſe 11
Abraham in Aegypten . . 13
Joſeph im Kerker 14
Das ſchönſte Geſchenk für den Schönen 15
Juſuf und Suleicha 16
Seite
Der Stab Moſis 18
Pharao 20
Der Zug durch's Meer . . . 20
Gott und die Eltern 22
Der Ausgeſtoßene 22
Der gute Wille für die That 24
Weisheit und Schönheit . . 25
Die Todesſchuld der Propheten 26

II. Mythen und Ueberlieferungen.

Des Roſſes Stirnhaar . . . 27
Die Geburt des Roſſes . . . 27
Der Wind unter der Erde . . 28
Der Wind Fruchtlos 29
Die Dauer der Welt 29
So Gott will 30
Bit Almoattala 31
Der Garten von Irem . . . 33
Abraba 36
Die Umwandlung der Kaaba . 38
Die Erhebung des Steines . . 39
Der ſchwarze Stein 40
Aſſaf und Nabela 41
Thebir und Harra 42
Guter Rath 43
Gema 43
Der Unzahlungsfähige . . . 45
Die Vergeltung 45
Die vier Pflichten 46
Der Schlüſſel in der Hand . . 46
Troſt der Krankheit 47
Dienſt und Lohn.
Der bekehrte Feueranbeter . 48
Das Gebet im Feld 51
Das verlängerte Frühgebet . . 52
Die Pforte der Weisheit . . 53
Ali's Zweikampf 55

III. Arabische Stammsagen.

Seite
Aus, der Sohn des Haritha 1—2.
Das Ehrenkleid 52
Das Schmähgedicht 58
Mohalhel's Töchter . . . 60
Antara, der Knecht 61
Antara singt von Abla . . . 63
Antara singt auf seinen Ritten der Abla gedenkend . . . 65
Trugbilder 65
Mutalammes und Tarafa . . 66
[illegible] 70
Das Kamel 74
Des Dichters Grab 77
[illegible] 78
Der Schiedsrichterspruch . . 80
Koleib vom [illegible], der Taghlib 1—5 82
Der Kriegsruf an die Frauen des Stammes 88
Malik Ben Nuweira 1—3.
Seite
Maliks Todtenlob 89
Wie Mutammem um seinen Bruder Malik weinte . . 90
Malik Ben Nuweira sprach . 90
Ahnaf 1—4.
Lobgedicht auf Ahnaf . . . 91
Ahnaf's verbrannter Finger . 92
Ahnaf und sein Schmäher . 92
Ahnaf's Flecken 93
Hatim Tai 1—3.
Hatim Tai. 94
Hatem und die Dichter . . 95
Hatem's Sohn 97
Samuel Ben Adija 98
Was zu Hudheila sein Bruder sprach 99
Die Kriegsgefährtin 100
Das Duftgewand 102
Gudheima 1—5 105
Der betrogene Teufel . . . 110

IV. Persische und benachbarte Sagen und Geschichten.

[illegible] 112
Schahpur's Fall 114
Die Wölfe und Schakale Nuschirwan's 115
Die abgewehrte Hungersnoth . 116
Die Derwische 117
Behram Tschubin oder die Königskrone 1—2. 118
Das Königskleid 122
Der Mann mit einem Arme . 124
Die Entdeckung des Salzes . 125
Menalon 126
Zeitgeist 126

V. Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

Der Prophet auf der Flucht . 133
Abubekr und Omar 134
Faruk 134
Die Gründung von Basra . . 135
Die Vertheilung der Kriegsbeute 136
Amru Ben Madikerb 138
Amru's Schwert 139
Abdallah spricht 139
Dschebele Ben Eiham . . . 140
Die Frau von Jemen . . . 146
Die Thronentsagung 151
Die Heerde und der Wolf . . 153
Das Schloß von Kufa . . . 153
Romanus 154
Harunarraschid und der Araber . 154
Der Sterndeuter 158
Der Geldsack 159
Omar Ben Abdelaziz 162
Morgen 163
Der Traubenkern 164
Das verlorene Brod . . . 165
Almansur's Weise 167

Seite
Der Ehrensitz 167
Maan's Schutz 168
Almanſur's Tod auf der Wallfahrt 169
Die Geſchenke im Tempel . . . 169
Der Trunk im Felde . . . 170
Mokanna 171
Der Ring des Harun Alraſchid 175
Harthema 176
Das Schwert des Harun Alraſchid 179
Der Strafredner 180
Der Günſtling 181
Seite
Der junge Barmekide 183
Die Wirkung des Heilmittels . 185
Trauerordnung 186
Die Geſandten von Kabul . . . 187
Die Ueberraſchung 187
Der Vers an der Wand . . . 188
Almamun's Sanftmuth . . . 189
Der ſcharfe Witz 191
Der Siegelring 192
Das Brot auf's Waſſer geworfen 195
Die Gazelle von Keſchem . . 197

VI. Aus den Zeiten der ſpäteren Chalifen und der weltlichen Herrſcher.

Die Vatermörder 198
Halladſch 199
Ben Mokla 200
Kahir Billah 201
Der gnädige Spaß 204
Der Saal des Kadi 204
Hebat Allah 206
Jakub Ben Leith Alſoffar . . 207
Der [illegible] 209
Zu ſtreng und zu milde . . . 210
Schatz und Undank 210
Die aufgehobene Belagerung . 211
Gelda 212
Lokman's Wort 214
Der Schatzkaſten 215
Mahmud der Götzenzertrümmerer 215
Mahmud's Winterkleidung . . 216
Dabiſchelim 219
Die Ausſteuer der Königstochter 222
Abu Rihan 223
Des Sultans Schlaf 224
Romanos und Alp Arslan . . 225
Die unterthänigen Würfel . . 227
Malik Schah's Gebet . . . 228
Niſham Olmulk's Ehre . . . 228
Niſham Olmulk's Fall . . . 230
Die unglückliche Stunde . . 232
Der ſterbende Sultan . . . 232
Dichterkampf 233
Die einzige Melone 234
Chakani 236
Die prophezeite Weltzerſtörung 237
Mohammed Chowareſm-Schah 237
Schah Dſchelaleddin 1—2 . . 240
 Der Zweikampf 241
Kemaleddin 243
Die Geſandtſchaft von Buchara 245
Ben Amran 246
Die Verſchleierten 249
Verwieſenes Recht und Geſchlecht 250
Die Weiber des Haſſan Sabbah 251
[illegible] 252
Schah Ismael Sofi 254
Nadſchat Aldin 255

VII. Vermiſchte Erzählungen.

Chatem der Taube 257
Alfarabi 258
Der Schlangenbeſchwörer . . . 259
Der Kater 259
Die Mutter Hälschens 261
Die Mutter an den Knaben . 261
Der Verreiſende an ſeine Geliebte 262
Schönheit und Liebe 262
Bubb Aliramis 263
Der dumme Tauſchhandel . . 267

Seite
Die [illegible] . . . 269
Anna und Lena 273
Der Vogel des Pharao . . . 275
Ein Talent 276
Der verlorene Wohlthäter . . 277
Nachtgespräch 278
Der entflohene Tänzer . . . 279
Die [illegible] . 280
Das helle Quartett . . . 281
Der Verwandelte 283
Die Gondeln in der Nacht . . 284
Das Lied des Lebens . . . 286
Ethel Stapleton 287
Die Liebeslieder und der [illegible] 289
Auf Wilna 290
Das erste Glück 291
Der Ziegenstall 292
Der Drache von Japhan . . 294

Seite
Der [illegible] . . . 295
Der abgetrennte Kopf . . . 296
Das Glück der Jugend . . . 297
Der Mann auf der Straße . . 298
Die Jahre. 299
Der Blick an seinem Leben . . 299
Das verlorene Geld 300
Die Begleiter des Ritters . . 300
Der kleine Knabe 301
Erich's letzter Brief 302
Vorbereitung 302
Parabeln 1—4.
  Es ging ein Mann 303
  Der Lahme lehrt. 305
  Zur Zeit des König Salomo 306
  Er ritt ein Esel 306
Das Grab des Dichters . . . 307
Des Märchenkönigs Abschied . 309

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Viertes Buch: „Erzählungen".

Zweiter Theil.

4. Morgenländiſche Sagen und Geſchichten.

Vierte Gruppe.

Morgenländiſche Sagen und Geſchichten.

I.

Umbildungen bibliſcher Geſchichten.

Adam und Eva.

Herrlich war des Schöpfers Plage
Nun am ſechſten Schöpfungstage
Mit Erfolg gekrönt, und ohne
Tadel ſtand der Schöpfung Krone,
Auch der Menſch, auf's Allerbeſte,
Und zu Adam's Hochzeitfeſte
Fehlte eines, Eva nur.
Einſam war er auf der Flur
Eingeſchlafen in Gedanken,
Die mit ſeinem Schöpfer zanken:
„Allen ſchuf er Luſtgeſellen,
In den Lüften, in den Wellen,
Wo mit Fiſchen Fiſche ſchlüpfen,
Wo mit Hirſchen Rehe hüpfen,
Und mit Vögeln Vögel ſtreichen,
Mir nur ſeh' ich keine gleichen.“

Selbſt nun eine, die ihm gliche,
Dacht' er eine minnigliche,
Eine einzig minniglich
Dacht' er in ſich inniglich.
Doch der Schöpfer harrte nur,
Bis ihn feſter auf der Flur
Eingewiegt die Frühlingslüfte.
Leiſ' eröffnet er die Hüfte,
Und den minnigſten Gedanken
Nahm er draus, um den in Schranken
Schönſter Leiblichkeit zu hüllen,
Und mit Sehnſucht auszufüllen
Eine Lücke, die entſtanden
Dort, wo Eva kam abhanden.
Alles, was einſt Menſchen ſollten
Fühlen, welche lieben wollten,
Alle Fülle ſüßer Flammen
War in Adam's Bruſt beiſammen;
Alle Anmuth, alle Schöne,
Alles, was einſt ſeine Söhne
Sollt' an ihren Töchtern reizen,
War vereint in Eva's Reizen.
Lang' ſchon ſaß der Gottesſchimmer
Vor ihm, und er ſchlief noch immer:
Endlich eines Blickes Wacht
Traf ſein Aug', er war erwacht.
„Die du mir genüber ſitzeſt,
Wie die Sonn' in's Auge blitzeſt,
Aus mir ſelbſt biſt du genommen,
Wie biſt du dort hingekommen?
Mir, ich fühl's, gehörſt du an,
Sei nicht ferne, komm heran!“
Eva lächelte verlegen:
„Kommen ſoll ich dir entgegen?
Komm' du doch entgegen mir!
Dich erwartend, ſitz' ich hier.“
Und er iſt zu ihr gekommen,
Und ſie hat ihn angenommen.

Davon iſt der Brauch entſtanden,
Daß ſeitdem in allen Landen
Männer zu der Frauen Garten
Gehn, und Frauen ſie erwarten.

Kabil und Habil

(d. i. Kain und Abel).

Friedlich lebten ohne Fehden
Menſch und Thier im Garten Eden.
Als ſie waren d'raus vertrieben,
War die Eintracht noch geblieben;
Der Verbannung Noth und Plagen
Half das Thier dem Menſchen tragen.
Schafe gaben ihre Wolle,
Daß er nackt nicht frieren ſolle,
Und das Rind geduldig trug
Für ſein Brod das Joch im Pflug.
Doch das Leid kam bald genug.
Als mit Bruder Bruder grollte,
Kabil Habil morden wollte,
Blieb vom Grimm hier angeſchürt,
Nicht die Thierwelt unberührt;
Doch der Rabe,
Sagt man, habe
Es, der erſte, vorgeſpürt.
Er, vom böſen Geiſt gemahnt,
Hat des Menſchen That geahnt,
Und den Weg ihm vorgebahnt.
Rabe, ſagt die heil'ge Fabel,
Forderte den Bruder Raben
Zum Zweikampf auf Krall' und Schnabel,
Wo die beiden Menſchenknaben,
Habil, Kabil, Achtung gaben;

Und als er des Bruders Schlaf
Mit der ſcharfen Waffe traf,
Sank er hin in Todesſchlaf.
Habil ſah, und wußte nicht
In der Unſchuld, was er ſahe;
Kabil aber fand ein Licht,
Wie er ſeinen Bruder ſahe.
Nimmer hätt' er es erdacht,
Hätt' es ihm nicht vorgemacht
Rabe, der darum verflucht
Sei, daß er ein Herz verſucht,
Und den Mord zu Welt gebracht.
Aber als er war vollbracht,
Schmeckte bitter ihm die Frucht,
Die er hatte ſüß gedacht;
Er begann den Tod zu ſchmecken
In des Bruders Tod mit Schrecken.
Mit der Reue grinſ't die Sünde
So ihn an, daß in die Schlünde
Er des Abgrunds, in die Gründe
Möchte ſich des Meers verſtecken,
Sich dem Anblick zu verdecken.
Doch die Sünde zu begraben
Lernt' er auch von jenem Raben,
Der nicht lange ſtill verharrte,
Sondern friſch im Boden ſcharrte,
Und in's Loch den Bruder grub,
Munter dann hinweg ſich hub.
Kabil bracht' auch Habiln unter,
Doch hinweg ging er nicht munter,
Unſtet ohne Raſt und Ruh'.
„Mörder, Brudermörder du!“
Riefen Berg und Thal ihm zu.
Nicht nur Habil's fromme Heerde,
Auch das Wild rings auf der Erde
Floh die wildere Geberde
Kabil's, fürchtend, daß Gefärde
Seine Näh' ihm bringen werde.

Seitdem mag das Thier nicht wohnen
Bei dem Menſchen, denn es ſpricht:
„Seinen Bruder ſchont er nicht,
Wie denn ſollt' er uns verſchonen?“

Idris, d. i. Henoch.

Wiſſet ihr, wie Idris-Enoch
Eingang fand lebend'gen Leibes
Dort, wo einging Keiner je noch,
Den gebar der Schooß des Weibes?
Idris war der erſte Schneider
Wie der erſte Schriftgelehrte;
Jeden Tag macht er drei Kleider,
Die den Nachbarn er verehrte.
Jede Nacht ſchrieb er drei Bücher,
Die er Schülern gab am Morgen;
Seine Schriften, ſeine Bücher
Konnten Groß und Klein verſorgen.
Abends kam ein Himmelsbote,
Daß der Mann nicht Hungers ſtarb,
Und verſorgte ihn mit Brote,
Das er ſelber nicht erwarb.
Seines Ruhmes Lilienſtengel
Duftet herrlich durch die Luft
Weithin, ſelbſt der Todesengel
Hat vernommen dieſen Duft.
Nicht die Zeit kann er erwarten,
Wo er heim ihn holen ſoll
Zu dem Paradieſesgarten,
Noch iſt nicht die Stunde voll.
Spricht er zu dem Herren, ohne
Deſſen Wink er nie darf gehn
Einen Schritt: „Die Lilienkrone
Möcht' ich in der Nähe ſehn.

„Denn von Erden nie vernommen
Hab' ich ſolchen Wohlgeruch;
Eh' ich holen darf den Frommen,
Laß mich zu ihm zum Beſuch."
Spricht der Herr: „Auf den Beding,
Daß dein Odem ſei gelind,
Und du ſein in jedem Ding
Gleicheſt einem Menſchenkind!"
Und der Tod in Lebenshüllen
Kommt zu Idris zum Beſuch,
Sieht ihn den Beruf erfüllen,
Tags am Kleid und Nachts am Buch;
Wie er, ohne laut zu preiſen
Gott, thut keinen Nadelſtich,
Mit Gebeten, aber leiſen,
Jeden leiſen Federſtrich.
Von des dunklen Gaſtes Nähe
Läßt der Fromme ſich nicht ſtören,
Und, als ob er ihn nicht ſähe,
Schreibt und näht er ohn' Aufhören.
Aber als mit Himmelsbrot
Abends ihm der Engel kam,
Aß er und dem Gaſt er bot,
Der nicht einen Biſſen nahm.
Morgens, als die Sonn' erwachte,
Und er ſelbſt von kurzem Schlaf,
Den er über Büchern machte,
Und den Gaſt noch bei ſich traf,
Sprach er zu ihm: „Freund der Frommen,
Wie dein Nam' auch heißen mag,
Willſt du mit ſpazieren kommen?
Denn heut iſt ein Feiertag."
Und zuſammen gehn ſie wacker,
Doch der Gaſt hat ſich gebückt,
Im Vorübergehn am Acker
Reife Aehren abgepflückt.
Und es iſt, als ob die Halmen
Seufzen in der Todesſtunde,

Wie er will die Körner malmen
Mit dem ſtumpfen Zahn im Munde.
Idris nach dem Gaſte ſpähet,
Und verwundert ſpricht er ſo:
„Himmelsbrot haſt du verſchmähet,
Und nun kauſt du Körner roh."
Spricht der Gaſt: „Das Brot des Lebens
Darf ich nicht entziehn den Frommen;
Doch die Aehre ſeufzt vergebens,
Deren Stunde iſt gekommen."
„„Und du biſt?““ „Nicht mehr verhohlen
Iſt es dir, der Tod bin ich."
„„Und du kamſt mich abzuholen!
Oder zu beſuchen mich?““
„Heut' kam ich nur zum Beſuch,
Und mich hat ſtatt Brot gelabt
Deiner Frömmigkeit Geruch,
Doch nun ſei von mir begabt.
Denn für dich zu Gaſtgeſchenken
Gab mir Gott drei Wünſche mit;
Säume nicht, dich zu bedenken,
Eh' ich meiner Wege ſchritt.
Denn es warten aller Orten
Die und jene ſchon auf mich;
Heute hol' ich jene dorten,
Und ein andermal hier dich."
Idris hat ſich ſchnell bedacht:
„Gieb mir, Bruder, deinen Kuß,
So daß ich, vom Tod erwacht,
Gott neu lebend preiſen muß."
Von dem Kuſſe ſinkt er nieder,
Und durch Gottes Gnadenhauch
Steht er auf zum Leben wieder,
Und den Tod ſelbſt freut es auch.
„Wie haſt du den Kelch befunden?"
„„Bittrer, als ich mir's gedacht,
Bitter ſo, daß ſüßer munden
Er mir nun das Leben macht.

Und ich ſchwöre, daß im Leben
 Ich nicht wieder ſterben will.
 Doch den zweiten Wunſch hör' eben,
 Den ich jetzo werben will:
Laß mich ſchauen von der Mauer
 In den Ort der Buß und Pein,
 In die Trauer, in die Schauer
 Der verlornen Schaar hinein;
Daß ich möge freud'ger preiſen
 Ueberſchwang von Gottes Gnaden
 Nach geſchehenen Beweiſen,
 Wie auch kann ſein Zorn beladen.'"
Und der Tod, er läßt ihn blicken
 In den dunklen Aufenthalt,
 Wo nicht Wärm' noch Frucht erquicken,
 Hier zu heiß und dort zu kalt;
Wo die Joche, wo die Ketten
 Schuld'ge Nacken ſchwer belaſten,
 Und die Dornen und die Kletten
 Schlimme Betten ſind zum Raſten.
Er hat bald genug geſehn.
 „Höre nun die letzte Bitte!
 Laß durch's Paradies uns gehn,
 Selig durch der Sel'gen Mitte."
Und ſie wandeln durch den Garten,
 Unter dem die Ströme fließen,
 Wo die Früchte aller Arten,
 Wie ſie jeder wünſcht, erſprießen;
Wo die Quellen Schlummer rauſchen,
 Und die Schatten Ruhe hauchen,
 Wo die Weine nicht berauſchen,
 Und die Wonnen nicht verrauchen.
Und ſchon ſoll er wieder ſcheiden,
 Eh' er all die Luſt beſehn;
 Doch am Stamm der Moſchusweiden
 Läßt er den Pantoffel ſtehn.
Angekommen vor dem Thor,
 Spricht er: „Freund, hier warte mein!

Weil ich meinen Schuh verlor,
Muß ich noch einmal hinein."
Drinnen iſt er, doch hervor
Läßt er ſich nicht wieder holen;
Draußen ruft der Tod vor'm Thor,
Er antwortet: „Gott befohlen!
Gott im heil'gen Koran ſpricht:
Wer nicht hat den Tod gekoſtet,
Kommt in meinen Garten nicht;
Doch mich hat dein Hauch durchfroſtet.
Weiter ſpricht er: Ewig drin
Sollt ihr bleiben unvertrieben.
Da ich nun hier innen bin,
Hält mir Gott, was er geſchrieben."
Schreit der Tod zu Gottes Thron,
Doch ein Säuſeln kommt gefloſſen:
„Idris iſt mein lieber Sohn;
Was er that, hatt' ich beſchloſſen."

Og, der Rieſe.

Og, der Rieſe, Sohn des Enak,
Größter aller Enakskinder,
Der die Sündfluth überlebte,
Sterben mußt' er doch nicht minder.
Da die Sünder all' ertranken,
Die nicht in der Arche ſaßen,
Reichten ihm an's Knie die Fluthen,
Als ſie vierzig Ellen maßen.
Wozu hat der Sünder feuchten
Untergang nun Gott berathen,
Wenn die Kleinen nur ertrinken
Und hindurch die Großen waten?
Og, der Rieſe, ſaß am Berge,
Bot der Welt den Morgengruß;

Seine Scheitel war im Himmel,
Und das Meer zu ſeinem Fuß.
Frühſtück wünſchend, langt er nieder
In des Meers fiſchreiche Tonne,
Greift den Wallfiſch, und zum Braten
Hält er ihn empor zur Sonne.
Wenn er will ein Volk vertilgen,
Räuſpert er einmal und ſpuckt,
Und vom plötzlichen Erguſſe
Werden Leut' und Land verſchluckt.
Als nun Moſe durch die Wüſte
Führt die Kinder Israels,
Manna oder Wachteln ſpeiſend,
Trinkend Brunnen aus dem Fels,
Naht zum Angriff Og, der Rieſe,
Den nicht jener mit dem Stabe
Kann abſchlagen, denn er iſt
Gegen dieſen Mann ein Knabe.
Aber Allah zur Errettung
Sendet ſeinen Abgeſandten,
Widhopf-Hudhud, deſſen Schnabel
Er ließ werden diamanten.
Ueber's Haupt emporgehoben,
Ohne daß der Hals ſich bog,
Einen losgerißnen Bergkamm
Tragt, zum Angriff ſchreitend, Og.
Wann er näher iſt gekommen,
Wird er ihn auf's Lager werfen.
Aber Hudhud ſitzt ſchon droben,
Pickend mit des Schnabels Schärfen;
Pickt ein Löchlein in die Krone,
Groß genug für's Rieſenhaupt;
Und der Rieſe fühlt am Halſe,
Was er auf der Scheitel glaubt.
Mit dem Mühlſtein über'm Nacken,
Mit dem Bergkranz um die Kehle,
Auf der Bruſt den Felſenkragen,
Stöhnt er aus die Rieſenſeele.

Abraham in Aegypten.

Als nach Aegypten Abraham
Mit ſeinem Weibe Sara zog,
Und an der Gränze ſchon vernahm,
Daß drin ein König Unbill pflog,
Den Männern ihre Weiber nahm,
Und ſie in ſeinen Harem zog;
Ließ er noch auf den letzten Raſten
Für Sara machen einen Kaſten,
Und ein Kamel damit belaſten.
Als er nun bei der Gränze Zoll
Nicht wollt' angeben, was er führt,
Und ſeinen Kaſten öffnen ſoll,
Der Zöllner hat den Fund erſpürt:
„Der Kaſten iſt von Schatzgut voll,
Das nur dem Könige gebührt.
Wir müſſen's gleich nach Hofe ſenden;
Du magſt, und nicht mit leeren Händen,
Dahin um Rückgab' auch dich wenden.“
Doch Tugend braucht nicht fremde Hut,
Sie hütet ſelber ihre Thüren.
Der König will in trunkner Wuth
Die Hand nach ihrem Schleier führen;
Doch in der Hand erſtarrt das Blut,
Daß er daran kein Glied kann rühren.
Erſchrocken ruft er: „Zauberin!“
„Nein,“ ſpricht ſie, „deſſen Weib ich bin,
Dem Freunde Gottes gieb mich hin.“
Luſt hat er nicht, zurückzugeben
Die ſchöne Patriarchenfrau.
„Darf nicht die Hand den Schleier heben,
Doch wohl vergönnt iſt eine Schau?“
Die Blicke läßt er lüſtern ſchweben,
Doch vor den Augen wird's ihm grau,
Von Blindheit fühlt er ſich geſchlagen,

Er muß dem Sehen auch entſagen,
Will er nicht gar die Augen wagen.
Wer kann die ſtarre Königshand,
Den Staar des Königsauges heilen?
Der Patriarch iſt es im Stand,
Man muß ihn holen ohne Weilen,
Und ihm, ſo viel er gut befand,
Für die Bemühung Lohn ertheilen.
Reich führt der unbeſcholtne Mann
Sein Weib und all ſein Gut von dann,
Das ihre Schönheit ihm gewann.

Joſeph im Kerker.

Als im Kerker Joſeph hat
Ausgelegt den Traum dem Schenken,
Und den frei Entlaſſ'nen bat,
Sein beim König zu gedenken,
Doch ihn der im Glück vergaß,
Joſeph nun voll Kummer ſaß,
Und der Welt Undank ermaß.
Zu ihm eintrat Gabriel
Und im Kerker ward es licht:
„Was betrübet deine Seel',
Ob ein Menſch dir Treue bricht?
Sprich, wer that's, daß du dem Bronnen
Und der Brüder Neid entronnen?“
Joſeph ſpricht: Gott hat's begonnen.
„Und wer hat dich los gemacht
Von dem Band der Buhlerei,
In den Kerker dich gebracht,
Daß du bliebeſt ſündenfrei?“
Gott. „Wer wird dich nehmen nun
Aus dem Kerker?“ Gott wird's thun.
„Alſo laß den Schenken ruh'n.“

„Schäme dich des Kleinmuths gegen
Deinen Ahnherrn Abraham!
Als ihn ließ in Gluten legen
Nimrod, und ich zu ihm kam:
Womit dienen kann ich dir?
„Helfen kann kein Diener hier,
Nur der Herr wird helfen mir!“
„Schäme dich der Zagheit gegen
Iſaak, deines Vaters Vater,
Der ſich auf den Holzſtoß legen
Ließ, und nicht den Mund aufthat er.
Als das Meſſer ward gezückt,
Hat er nicht ſich weggebückt,
Darum ward er ihm entrückt.
„Gegen deinen eignen Vater,
Jakob, ſchäme, ſchäme dich!
Sich um dich gegrämet hat er,
Grämet noch und grämet ſich.
Seine Augen weint er blind,
Doch es tröſtet ihn der Wind
Mit dem Duft von ſeinem Kind.
„Doch weil du in Ungeduld
Menſchenhülfe ſpracheſt an,
Sei dein Kerker für die Schuld
Sieben Jahr' unaufgethan.
Dann wird deiner Gott gedenken,
Er, nicht jene, wird es lenken,
Welche Wein den Kön'gen ſchenken.“

Das ſchönſte Geſchenk für den Schönen.

Als Joſeph in Aegypten war,
Im Glanz der Schönheit hell und klar,
Wetteiferten aus allen Reichen
Geſandte, der Verehrung Zeichen
Ihm in Geſchenken darzureichen.

Zuletzt erſchien ein alter Mann;
Was iſt's, das er viel bringen kann?
Er ſcheinet nicht von hohem Stande,
Und kommt in dürftigem Gewande;
Doch Joſeph fragt in ſeiner Pracht
Alsbald: „Was bringſt du mir gebracht?"
Da zog er unter dem Gewand
Hervor und hielt mit kecker Hand
Entgegen ihm: „Dir bring' ich das!"
Es war ein einfach Spiegelglas.
„Ich blickt' umher in allen Reichen
Nach Schönem, das dir möchte gleichen,
Und fand nicht Würd'ges dir zu reichen,
Bis ich zuletzt das Eine wählte,
Das noch zu deiner Schönheit fehlte.
Die Andern gaben dies und das,
Was du nicht brauchest, oder was
Du ſchöner haſt; ich gab ein Glas.
Gott gab dir an die Stirn das Siegel
Der Schönheit, ich dazu den Spiegel,
Daß du dich ſelbſt in deiner Pracht
Darin gewahrſt und Gottes Macht;
So nimmſt du ſchön dein Bild in Acht,
Wenn nie Einbildung dich beſchleicht.
Ich habe dich dir ſelbſt gereicht;
Welch ein Geſchenk, das dieſem gleicht!"

Juſuf und Suleicha.

Lange her iſt's, daß Suleicha,
Jung und ſchön und reich und üppig,
Joſeph, ihren keuſchen Sklaven,
Wollte ziehn in ihre Arme,
Denen er den Kerker vorzog.

Er indeß iſt aus dem Kerker
Zu Aegyptens Thron geſtiegen,
Jung und ſchön iſt er geblieben,
Reich geworden, nur nicht üppig;
Sie aus ihren Hochpaläſten
In der Armuth niedre Hütte,
Alt, dehmüthig eingezogen.
Alles Glück hat ſie verlaſſen,
Nur nicht Joſeph's Angedenken,
Wenn das iſt ein Glück zu nennen,
Was ſie an verlornen Glückes
Träume noch in Träumen mahnet.
Doch die Blume der Entſagung
Iſt aus ihrer Liebe Schmerzen,
Wie aus Roſen eine Lilie,
Hell und glänzend aufgegangen.
In der Liebe Koran heißt es:
„Die Entſagung bringt Erhörung,
Die Erniedrigung Erhöhung,
Die Verſtoßung Luſtvereinung.“
Gabriel von Gottes Throne
Bringt die Urkund' ausgefertigt,
Von den werthen Schreiberengeln,
Blumenſchrift auf Gold geſchrieben,
Von den Zeugen unterzeichnet,
Von dem Richter ſelbſt beſiegelt,
Daß der Ehebund im Himmel
Iſt geſchloſſen, und auf Erden
Joſeph die Suleicha freiet.
Feierlich im Hochzeitzuge
Wird die Braut zu ihres Gatten
Haus geführt, die ſchnellverjüngte,
Jünger als ſie jung geweſen,
Weil die Liebe ſie verjüngt,
Schöner als ſie ſchön geweſen,
Weil die Demuth ſie verſchönte,
Reicher, als da ſie ſo reich war,
Weil die Frömmigkeit mit reicherm

Als Juwelenſchmuck ſie ſchmückte.
Ihrer harrt der ungeduld'ge
Bräutigam im Brautgemache.
Doch ſie beugt die ſchönen Glieder
Erſt, in Andacht ſich verſenkend,
Zum Gebet, und macht es lange.
Joſeph ſpricht: „Biſt du Suleicha,
Die Suleicha, deren Inbrunſt
Mir zerriß den Saum des Hemdes?"
„Die Suleicha," ſpricht Suleicha,
„Bin ich nicht, ich bin die andre:
Jene war die ſehnſuchtreiche,
Und ich bin die reicherſehnte."
Aber Joſeph, der nun alle
Sehnſucht fühlt, die ſie einſt fühlte,
Wie er will zu ſich herüber
Ziehn die ſäumende, zerreißt er
Heftig ihr den Saum des Hemdes.
Gabriel (im Brautgemache
War er mit dabei) ſprach lächelnd:
„Hemd um Hemde, ausgeglichen
Iſt die Rechnung, und die Sühne
Gegenſeitig. Gott befohlen!"
Rief's und ging, und ſchloß die Kammer
Leiſe zu mit Himmelsdufte.

Der Stab Moſis.

Als Moſes nach Aegypten floh, wo er den Mann erſchlagen,
Kam er zum Lande Midian, wo er ein Weib erdiente.
Und als er in die Wüſte nun die Heerde treiben ſollte
Und eines Stabs bedurfte, ſprach zu ihm Schoaib, ſein Schwäher:
„Die Stäbe ſtehen dir zur Wahl, die größern hier und kleinern,
Die ſchwächern und die ſtärkeren, den einen ausgenommen,
Der hinten in der Ecke ſteht, beſtäubt und überſponnen,

Den hat ein unbekannter Mann, ein fremder, hingeſtellet,
Daß er hier aufbewahret ſei, bis ſeinen Herrn er fände,
Und ſeitdem ſteht er unberührt von mir dort und den Meinen.“
Der Hirte probt die Stäbe durch, und keiner will ihm paſſen,
Bis er zu dem der Ecke kommt, dem ſtaubig überwebten,
Der paßt gerad' ihm in die Hand, mit dem geht er von hinnen.
Als nun Schoaib die Stäbe zählt, vermiſſet er den fremden,
Das ſeiner Hand vertraute Gut, und zürnt dem Schwiegerſohne.
Er eilt ihm nach, und ungeſtüm heiſcht er den Stab zurücke,
Doch der hält eigenſinnig feſt den auserkornen Stecken.
Mit Händen ſtatt mit Worten will Schoaib das Pfand entwinden,
Der Stecken klebt an Moſis Hand und iſt nicht zu entreißen.
Doch ſieh, ein unbekannter Mann, ein fremder, kommt gegangen;
Der ſoll im Streit Schiedsrichter ſein, als ſolcher ſprach er alſo:
„Legt auf den Boden hin den Stab, und wer vor meinen Augen
Ihn mit der Hand aufheben kann, der iſt der Herr des Stabes.“
Als nun der Stab am Boden lag, verſucht' ihn aufzuheben
Zuerſt Schoaib und konnt' es nicht, er mußt' ihn liegen laſſen.
Mit leichter Müh' darauf erhob den Stab vom Boden Moſes,
Und eilte, ſeines Sieges froh, der Heerde nach zur Wüſte.
Der Unbekannte aber ſprach: „Schoaib, kennſt du mich wieder!
Ich habe dir den Stab vertraut, den du bewahren ſollteſt,
Bis einſt er ſeinen Herren fänd', er hat ihn nun gefunden.
Vom Paradieſesgrenzebaum, dem heil'gen Stamme Sidra,
Brach Adam dieſen Zweig, als er von dort auswandern mußte,
Und von dem Stab geſtärkt, ging er bis an ſein Grab durch's Leben.
Der war beſtimmt, zum Wanderſtab in Moſis Hand zu werden;
Mit dem er jetzt nur Wölfe ſcheucht, wenn ſie der Heerde drohen,
Und Laub von Bäumen ſchlägt, wenn ihr am Boden Futter fehlet.
Mit dieſem Stabe wird er einſt, indem er wird zur Schlange,
Den Hochmuth ſchlagen Pharao's und ſeiner Zaub'rer Zauber;
Mit dieſem Stabe wird er bald die Heerde ſeines Volkes
Frei führen aus des Zwanges Haft und durch des Meeres Fluthen,
In Wüſten ſchlagen ihrem Durſt Erquickung aus dem Felſen,
Nachdem er ſchlug der Feinde Land mit ſiebenfacher Plage.“

Pharao.

Zum böſen Geiſt ſprach Pharao:
Hilf mir und thu' das Deine,
Daß in den Augen meines Volks
Ich als ein Gott erſcheine.
Der Böſe ſprach: Es iſt noch nicht
Dazu die Zeit gekommen;
Erſt mußt du noch viel Böſes thun,
Eh' es ſoweit gekommen.
Und viel des Böſen that er noch,
Die Würde zu verdienen;
Und endlich ſprach der Lügengeiſt:
Nun iſt die Zeit erſchienen.
Warum denn nun? ſprach Pharao.
Der Böſe ſprach: Kein Mittel,
Das Volk gehorchen dir zu ſehen,
Blieb als der Gottestitel.
Denn ſo haſt du nunmehr gedrückt
Die Jungen ſammt den Alten,
Daß länger ſie's ertragen nur,
Wenn ſie für Gott dich halten.

Der Zug durch's Meer.

Als Pharao mit ſeinem Heer
Die Juden bis an's rothe Meer
Verfolgt in einem Stücke,
Wo ſich die Fluthen theileten,
Hindurch die Juden eileten,
Da bebt er doch zurücke.
Er ſah der Wogen hohle Wand,
Die hoch zu beiden Seiten ſtand
Und drohte einzubrechen;

Und wär' er davor umgekehrt,
Entgangen wär' er unverſehrt,
Wie ſollte Gott ſich rächen?
Da ritt, den Zug von Israel
Beſchließend, eben Gabriel
Zuhinterſt auf der Stute.
Von ihm entfernt nicht zwanzig Schritt
Auf ſeinem Hengſt der König ritt,
Der Hengſt war heiß von Blute.
Entbrannt der Stute rannte nach
Der Hengſt, und riß den König jach
In's ſtürmende Verderben,
Der König zog die Seinen nach.
Und über ſie die Woge brach,
Und alle mußten ſterben.
Nun jubeln die Geretteten
Ob den im Meer Gebetteten,
Doch fehlt noch das Vertrauen,
Ob ſie auch ganz verfolgungsfrei,
Ob wirklich todt der König ſei,
Das mußten ſie erſt ſchauen.
Da ſchwomm, wiewohl ſein Panzer ſchwer
Von Stahl ihn niederzog in's Meer,
Der Leichnam auf den Wogen
Zum Strand, daß all' ihn ſchaueten,
Und ihren Augen traueten,
Und muthig weiter zogen.
Sie zogen, aus der Meeresfluth
Gerettet, nun mit frohem Muth
Hin durch ein Meer von Sande;
Wer in den Waſſern ſie bewahrt,
Der iſt ſie auf der Wüſtenfahrt
Zu ſchirmen auch im Stande.

Gott und die Eltern.

Gott ſprach zu Moſe: Liebet wohl
Dich deine Mutter, ſprich!
Die Mutter liebt dich liebevoll,
Doch mehr noch lieb' ich dich.
Die Mutter warf in's Waſſer dich,
Ich brachte dich an's Land,
Da liebten deine Haſſer dich,
Gelenkt von meiner Hand.
Drum wenn du die Gebote ſchreibſt,
Schreib' oben auf den Stein
Gott und noch einmal Gott, alsdann
Vater und Mutter dein.
Zwei Eltern hat ein Menſchenkind,
Doch einen Gott, nicht mehr;
Und wenn geſtorben beide ſind,
Am Leben iſt noch Er.

Der Ausgeſtoßene.

Manche Pflanze zu veredeln,
Darf man nur den Boden wechſeln;
So wird auch manch böſes Herz
Gut in andrer Lage.
In der Wüſt' ein Räuber, würde
Bei der Stadt ein tapfrer Krieger,
Und ein Taugenichts der Stadt
In der Wüſt' ein Heil'ger.
Grad' ein ſolcher lebt' im Volke
Iſraels zu Moſis Tagen,
Der der ganzen Nachbarſchaft
Anlaß gab zu Klagen;

Seinem Vater ungehorſam,
Seiner Mutter widerſpenſtig,
Seinen Brüdern ungefüg,
Untreu ſeinem Weibe.
Und zuletzt ſprach Gott zu Moſe:
Räum' hinweg den Friedenſtörer,
In der Wüſten wüſteſte
Sei verbannt der Wüſte;
Wo kein Menſch iſt, den er plage,
Und kein Thierlein, das er kränke,
Keine Blüth' und keine Frucht,
Die er knick' und breche.
Dort iſt er in ſich gegangen,
Zahm und bändig, krank geworden,
Hat, verlaſſen von der Welt,
Sich zu Gott gewendet:
Wäre meine Mutter hier,
Ihres kranken Sohns zu pflegen!
Wäre hier mein alter Vater,
Daß er mich begrübe!
Wären hier doch meine Brüder,
Daß ſie mich zu Grabe trügen!
Wäre hier mein treues Weib,
Um mich zu beweinen!
Aus dem Lande der Lebend'gen
Ich im Leben ausgeſtoßen,
Geh' nun einſam in des Todes
Andere Verbannung.
Alle Lebenswünſche hab' ich,
Alle Hoffnung aufgegeben,
Nur nicht meine Zuverſicht,
Herr, auf deine Gnade.
Nimm den Ausgeſtoß'nen an,
Gieb dem Fremdling eine Heimath,
Dem in Wüſten Sterbenden
Oeffne deinen Garten!
Wie er ſo zum Tod ſich ſchickt,
Spricht zu Moſe der Erbarmer:

Geh' zur Wüſte dort, um einen
Heil'gen zu begraben.
Moſe geht und findet einen,
Der am Boden ſterbend lieget,
Ueber welchem eine Schaar
Schwebt von Himmesengeln;
Derer einen nennt er Vater
Und den andern ſeine Mutter,
Und die andern alle Brüder,
Einen ſeine Gattin.
Und ſie tröſten lächelnd, flüſternd,
Den von Fieberwahn Umhüllten,
Daß er lauter Anverwandte
Glaubt zu ſehn, zu hören.
Als den Todten ſie geſtillet,
Schweben ſie zum Himmel wieder,
Moſes aber ſieht und ſtaunt:
Das iſt der Verſtoß'ne.
Herr, iſt das der ausgeſtoß'ne
Sünder, der verworf'ne?
„Es iſt der begnadigte
Wiederaufgenomm'ne.
Da der Himmel ſeine Seele
Aufgenommen, wird die Erde
Auch aufnehmen ſeinen Leib,
Geh' nur und begrab' ihn!"

Der gute Wille für die That.

Von den Söhnen Iſraels
Ging ein Mann durch's Feld, und ſah
Einen Haufen Sand am Weg.
Wäre dieſer Haufen Sand,
Rief er ſeufzend, den umſonſt
Hier der Wind verwehen wird,

Goldner Weizen, Korn an Korn,
Soviel Körnlein Weizen als
Jetzt des Sandes Körner ſind,
Daß davon erſatteten
Hundert, die, weil Sand ſie nicht
Eſſen können, hungern jetzt.
Denn es war die Hungersnoth
Groß im Lande dazumal.
Aber Gott, der ſein Gebet
(Denn ein ſolches war der Wunſch)
Hörte, ſprach zu ſeinem Freund,
Einem Seher jener Zeit:
Sage jenem Manne dort:
Soviel Hungrige, als ſatt
Von dem Weizen würden, wenn
Weizen würde jener Sand,
Eben ſoviel ſollen ſatt
Werden auch durch meine Huld,
Und dir ſoll ſoviel Verdienſt
Angeſchrieben ſein bei mir
Für den Wunſch, als hätteſt du
Soviel Weizen wie der Sand
Als Almoſen ausgetheilt.

Weisheit und Schönheit.

Zum weiſeſten der Könige und mächtigiſten, Suleiman,
Zog Balkis, Saba's Königin, die weiſeſte und ſchönſte.
Die Weisheit zieht die Weisheit an, ſo wie die Macht die Schönheit.
Doch vor ihr her zieht blaſſer Neid und flüſternde Verläumdung,
Die flüſtert in des Königs Ohr: Sie iſt nicht gar ſo weiſe,
Sie iſt auch nicht ſo völlig ſchön, denn ſie hat Entenfüße.
Zu ſeiner Weisheit Salomo, die Weisheit ſeines Gaſtes
Und Schönheit, beides recht zu ſpähn, hat ſchnell den Rath erſonnen:
Von ſeinen Geiſtern einige, davon ihm viele dienen,
Beordert er, von Saba her, der Fürſtin hinter'm Rücken,
Den Thron zu tragen durch die Luft, und in den Saal zu ſtellen.

Doch unverändert läßt er nicht den Thron in allen Stücken,
Genau ſo viel verändert er daran, daß halb unkenntlich,
Halb kenntlich er mußt' einem ſein, der mit Verſtand ihn ſähe.
Dann gießt er um des Thrones Fuß den Eſtrich von Kriſtallen,
Und führt die Königin heran, ob ſie den Thron erkenne?
Er fragt: Iſt das dein Thron? Sie ſagt: Es iſt, als ob er's wäre.
Daraus erkannte Salomo die Weisheit ſeines Gaſtes.
Sie ſagte nicht: „es iſt mein Thron,“ weil er war ſo verändert;
Noch ſagte ſie: „er iſt es nicht,“ weil er ihm war ſo ähnlich.
Dann über'n Spiegelboden hieß er ſie zum Throne ſchreiten.
Da hob ſich hoch des Kleides Saum, als ob da Waſſer wäre;
Und Salomo erſpähte: ſie war ſchön von Kopf zu Füßen.
Er lächelt', und es that ihr nicht Eintrag in ſeiner Achtung,
Daß ſie hier minder weiſe ſich erwies als mit dem Throne.
Wo ihre Weisheit größer war, wär' ihre Schönheit kleiner;
Daß die ſich zeigen könnte, trat in Hintergrund die andre;
Sie waren wie zwei Schweſtern, die nicht um den Vorzug ſtreiten.

Die Todesſchuld der Propheten.

Als Jahja, der Prophete, ward
Getödtet, weinten über ihn
Die Engel in dem Himmel,
Und ſprachen: Gott! was hat der Mann
An dir geſündigt, daß er mußte ſterben?
Gott aber ſprach: Geſündigt hat er nicht an mir,
Geliebt nur hat er mich, und ich hab' ihn geliebt.
Deswegen mußt' er ſterben;
Denn in den Tod und durch den Tod
Muß gehn zu mir die Liebe.

II.

Mythen und Ueberlieferungen.

Des Roſſes Stirnhaar.

An des Roſſes Stirnhaar hanget Ehre,
Ruhm und Anſehn bis zum jüngſten Tag,
Sprach Mohammed, während man die Mähne
Seines Lieblingsgauls ihn ſtreicheln ſah.

Die Geburt des Roſſes.

Der Südwind weht vom Paradieſe,
Durch ihn iſt nichts erfroren;
Doch ſeine ſchönſte Frucht iſt dieſe:
Er hat das Roß geboren.
Habt ihr das Wort noch nicht vernommen,
Vernehmt es denn zur Stunde,
Durch Ali iſt's uns zugekommen
Aus ſeines Schwähers Munde:
Als Gott das Roß erſchaffen wollte,
Das Roß arab'ſchen Blutes,
Das alle übertreffen ſollte
An Feurigkeit des Muthes,
Sprach er zum Süd: Aus dir erſchaffen
Soll ein Geſchöpfe werden,
Das ſei der Träger meiner Waffen
Und meines Ruhms auf Erden.

Der Stolz, die Zierde meiner Treuen,
Und ihrer Feinde Schrecken.
Es ſoll ſich Roß und Reiter freuen,
Einander Muth erwecken.
Dann ſprach er zum geſchaffnen Pferde:
Glück ließ ich dich empfangen;
Glück ſoll, ſo lange ſteht die Erde,
An deinem Stirnhaar hangen.
Geflügelt biſt du ohne Flügel,
Und ohne Horn gehornet,
Gezügelt biſt du ohne Zügel,
Und ohne Sporn geſpornet.
Es ſollen Männer dich beſchreiten,
In meinen Dienſt getreten;
Und wenn ſie beten unter'm Reiten,
So gelt' es für dein Beten.
Wie ſie die Andacht mir bezeigen,
Mitthuſt du's in Gedanken;
Du neigeſt dich, wenn ſie ſich neigen,
Und ſinkeſt, wann ſie ſanken.

Der Wind unter der Erde.

Ein Wind iſt unter der Erde
In einem Felsverſchloſſe,
Der brauſ't gleich einem Pferde
Und ſchäumt gleich einem Roſſe,
Und knirſcht, daß frei er werde.
Ihn zu halten an Ketten
Sind ſieben Engel beſtellt,
Die Schöpfung zu erretten,
Wenn ſie gehalten nicht hätten,
Wäre verheert die Welt.
Einſt wird ſie ſein zerſchellt,
Wenn er zerſprengt die Ketten,
Wann jener Tag einfällt,
Wo über den ſündigen Städten
Gott den Gerichtstag hält.

Der Wind Fruchtlos.

Ein Wind heißt Fruchtlos,
Der hat nie Frucht verliehn,
Er kann nur Frucht entziehn,
Der heißt auch Fluchtlos,
Niemand kann ihm entfliehn.
Das iſt der Wind, wenn mit Verderben
Gott einen Stamm bedräut;
Vor Schreck die Engel ſich entfärben,
Die er zum Amt aufbeut.
„Bergt von dem Wind in Wolkenſchooß
Mir eines Fingerringes groß!“
Herr, ſprechen ſie, das iſt viel,
Wenn du nicht tilgen willſt mit Stumpf und Stiel.
„So bergt davon in Wolkenſchooß
Mir eines Panzerringes groß!“
Herr, ſprechen ſie, das iſt viel,
Wenn unſer Flehen dir nicht iſt ein Spiel.
„So bergt davon in Wolkenſchooß
Nur eines Nadelöhres groß!“
Sie ſprechen: Es iſt viel,
Doch unſer Fürbitt iſt, o Herr, am Ziel.

Die Dauer der Welt.

Mohammed, als er ward gefragt,
Wie lange dauern ſoll die Welt?
Hat dies geſagt:
So lang der Vorrath hält,
Den Gott, als er zuerſt erſchuf,
Hat angelegt zu dem Behuf.
Das iſt ein großes Vorrathshaus
Am unbekannten Ort,
Zu eines kleinen Vögleins Schmaus,
Senfkörner liegen dort,

Die Körnlein alle rein geſichtet,
Hoch auf einander klein geſchichtet,
Und alſo iſt es eingerichtet,
Daß jeden Tag
Das Vöglein mag
Ein Körnlein nehmen, das es nährt,
Mehr iſt zu nehmen ihm verwehrt;
Und iſt das letzte Korn verzehrt,
Alsdann die Welt nicht länger währt.

So Gott will.

„Dies, ſo Gott will, wird beſtehn,
Und die Welt nie untergehn,“
Sprach Iſkander, als den Wall
Aus geſchmolzenem Metall
Er gegoſſen und gekittet,
Und ihn vor die Kluft geſchüttet,
Worin ſicher aufgehoben
Jagug nun und Magug toben,
Und die Kraft umſonſt erproben;
Denn nie ſprengen ſie die Kloben,
Noch den Riegel vorgeſchoben.
Weißt du, Kind, wie lang die Mauern,
Die er baute, werden dauern?
Ewig, wie er gläubig ſchwur,
Ewig, doch ſo Gott will nur.
Jagug Magug wühlen drinnen,
Einen Ausgang zu gewinnen,
Dem Gefängniß zu entrinnen,
Und die Welt zu überfluthen,
Die dann untergeht in Gluthen.
Täglich brechen ſie ein Stücke,
Nur ſo wenig iſt zurücke,
Und ſie hoffen, daß der Tücke
Morgen die Vollbringung glücke.

Doch die Tags gebrochne Lücke
Füllt ſich wieder in der Nacht
Und nie iſt das Werk vollbracht,
Weil ihr Trotz auf eigne Macht
Nie dabei an Gott gedacht.
Wann ſie einſt, „ſo Gott will“ ſprechen,
Werden ſie den Wall durchbrechen.
Doch, ſo Gott will, ſprechen ſie
Dieſes Wort „ſo Gott will“ nie.
Aber es iſt Gottes Rath,
Wann der Welt ihr Ende naht,
Wird „So-Gott-will“ ſein der Namen
Eines Kinds von Magogs Samen.
Und der Vater mit dem Kinde
Wird an der metallnen Rinde
Drinnen einen Tag lang nagen,
Und zum Sohn am Abend ſagen:
Laß uns heimgehn, es iſt Nacht,
Aber wann der Tag erwacht,
Dann, So-Gott-will, ſei's vollbracht.
Von dem Namen, ausgeſprochen,
Wird die Wunderkraft gebrochen,
Die gewirkt in nacht'gen Hüllen,
Nicht mehr wird der Spalt ſich füllen,
Morgen brechen ſie ſich Bahn,
Und der jüngſte Tag bricht an.

Bir Almoattala.

Als ich der Karawane
Durch Midian folgte, ſah
Ich den verfallnen Brunnen
Bir Almoattala.
Auch einen Tropfen Waſſers
Gab er dem Durſte nicht;

Dagegen zum Erſatze
Gab man mir den Bericht:
Hier wohnt' ein Volk vorzeiten,
Dem dieſer Brunnen quoll
So reichlich, daß vom Segen
War rings die Gegend voll.
Ein König dieſes Volkes
War Alo genannt, der nahm
Sich vor nie zu verweſen,
Als er zu Jahren kam.
Mit Honig und mit Myrrhen,
Mit Aloe beſtrich
Er ſeinen Leib und ſetzte
Still auf dem Throne ſich.
Er war ſchon längſt geſtorben,
Und ſaß noch auf dem Thron,
Als ob er wär' am Leben,
Doch gab er keinen Ton,
Und gab kein Lebenszeichen,
Als ſüßen Würzeduft,
Der rings vom ſtillen König
Ausſtrömte durch die Luft.
Und alle, die im Leben
Ihm waren unterthan,
Die beteten den Todten
Als einen Gott nun an.
Da kam, von Gott geſendet,
Hantala der Prophet,
Der ſchalt ſie, daß ſie weihten
Dem Todten ihr Gebet.
Da griffen ſie im Zorne
Den Mann, und warfen ihn
Tief in den Segensbronnen,
Der unergründlich ſchien.
Im ſelben Augenblicke
Verſiegte deſſen Fluth,
Und alle grünen Gärten
Verſengte Sonnengluth.

Hinſtarben ihre Heerden,
  Des Volkes Stamm erloſch,
  Und der verfallne Brunnen
  Tränkt jetzt nicht einen Froſch.

Der Garten von Irem.

Iſt euch Kunde zugekommen
  Von Schedad, dem Sohn des Ad,
  Der da, nicht zu ſeinem Frommen,
  Ging des Uebermuthes Pfad?
Wo er herrſcht' auf Irem's Auen,
  Die zwar blühten ſchon genug,
  Wollt' er einen Himmel bauen,
  Wie die Erd' ihn nicht ertrug.
Einen Paradieſesgarten
  Nach dem Muſter jenes dort,
  Der die Sel'gen ſoll erwarten
  Nach des Koran's klarem Wort.
Zwar der Koran war zur Erden
  Noch gekommen damals nicht;
  Doch Erleuchtung konnte werden
  Dem Schedad im Traumgeſicht.
Denn von Ewigkeit geſchrieben
  Lag das Buch an Gottes Thron,
  Und nicht unbekannt geblieben
  War es manchem Götterſohn.
Mancher Vers aus manchen Suren
  War bereits in Engelmund,
  Davon ward auf Irem's Fluren
  Dem Schedad ein Wörtchen kund.
Von der Schilderung entzündet
  Jener Paradieſespracht,
  Hat er ſich die Kunſt verbündet,
  Die aus Erden Eden macht.

Sieben Meiſter ließ er holen,
Die der Ruhm die größten pries.
Jedem ward ein Thor befohlen
Aufzubau'n dem Paradies.
Sieben nicht, es wären achte,
Weil auch dort acht Pforten trägt
Gottes Grundriß, mit Bedachte
Hatt' er ſich ihn eingeprägt.
Vom Tribut des Morgenlandes,
Von der Abendlande Sold,
Ward ſtatt Mörtels oder Sandes
Silber beigeführt und Gold.
Wechſelnd, alle Ziegelſteine,
Einer nach dem andern fort,
War von Silber hier der eine,
Und von Gold der andre dort.
Um die Gartenbeet' am Rande
Eines Stroms voll Moſchuswein,
Dient die Perl' im Weg zu Sande,
Und zu Kies der Edelſtein.
Bäume, welche nie verlieren
Laub und Blüthe, ſchmücken ihn
Mit den Blättern von Saphiren,
Mit den Früchten von Rubin.
Alles ſchön iſt himmelshuldig
Fertig für den Sohn von Ad,
Und im Garten ungeduldig
Harret einzuziehn Schedad.
Alle Fürſten ſeines Reiches
Ziehn mit ihm im Zug heran;
Niemals ſah die Sonn' ein gleiches
Schauſpiel gleichem Schauplatz nahn.
Einen Augenblick verſchoben
Sei des Königs Einzug nur,
Bis die Kunſt die letzten Proben
Hat gethan an ſeiner Flur!
Einen Augenblick den Riegel
Laß in Silberbanden ruhn.

Bis vom Gold die letzte Ziegel
Auf des Daches Haupt wir thun.
Doch woher den Mörtel langen,
Der die Lücke füllen ſoll?
Grad iſt aus der Quell gegangen,
Der ſo lang und reichlich quoll.
Gold und guter Rath iſt theuer,
Alles nahm man, wo ſich's fand,
Und gegeben hat die Steuer
Will'ge und unwill'ge Hand.
Selbſt den Rückſtand beizutreiben,
Rennt der Vogt verzweiflungsvoll,
Doch an Mannen noch an Weiben
Hebt er weder Zins noch Zoll.
Einen einz'gen Waiſenknaben
Sieht er mit der Spange gehn;
Soll er Schmuck am Halſe haben,
Und entblößt der Giebel ſtehn?
Schnell iſt ihm die Spang' entriſſen,
Und die Ziegel krönt das Dach;
Doch in ſeinen Kümmerniſſen
Weint er ſeinem Schatze nach:
„Weder Mutter, weder Vater
Bringen mir zurück den Raub;
Du dort oben, mein Berather,
Sei nicht meinem Rufe taub!
„Gieb mir meine Spange wieder,
Die mir Mutter ſterbend gab!“
Und auf goldenem Gefieder
Läßt ſich Gabriel herab.
Leiſe löſet er die Ziegel,
Und die Spang' iſt hergeſtellt;
Doch gelöſet ſcheint das Siegel,
Das den Bau zuſammenhält.
Unter ſeines Flügelſchlages
Rauſchen ſinkt das Oben ein,
Keine Spur iſt heut'gen Tages,
Wo es mag geweſen ſein.

Von des Sands verſtürmtem Meere
Sind die Pforten eingehüllt,
Wo Schedad mit ſeinem Heere
Ward beim Einzug überhüllt.
Wenn du dir ein neues Irem,
Neuer Schedad, gründen läßt,
Laß der Waiſen Gut! Mit ihrem
Gute bauſt du niemals feſt.

Abraha.

Abraha, der Habeſſine,
Der für ſeinen König
Herrſcht in Jemen, will die Kaaba
Ueberziehn mit Kriege,
Kommt mit ſeiner Elephanten
Ungezähltem Heere,
Selbſt voran auf einem reitend,
Der vor ob allen ragt.
Hoch auf weißem Elephanten
Sitzt der ſchwarze Feldherr,
Und von ſeinem Nahn entfliehen
Die Bewohner Mekka's.
Schon iſt er zur Stadt gekommen,
Schon bis zu der Kaaba,
Als ſein weißer Elephante
Scheu mit ihm ſich wendet,
Und den ganzen Troß der andern
Mit in wilde Flucht reißt.
Vom Abu Kobeis, dem Berge,
Der ob Mekka raget,
Schaun die dort Verſteckten ſtaunend:
Schrecken ſchlägt die Feinde.
Doch ſie ſchaun ein neues Wunder:
Den in Flucht geſchlagnen
Folget die von Gott geſandte

Heerſchaar der Verfolger,
Kleiner Vögel große Schwärme,
Die vom Meere kommen,
Und in ihren Krallen glatte
Kieſelſteine tragen,
Die ſie ſchleudern auf die Reuter
So geſchickt, daß jeder
Einen Mann zu Boden ſtreckt,
Bis nicht einer lebet,
Außer Abraha, der Feldherr.
Ueber dem in Lüften
Noch mit dem für ihn beſtimmten
Stein ſein Vogel ſchwebet.
Abraha gelangt nach Jemen,
Und ſein Vogel folget.
Abraha aus Jemen ſchiffte
Ueber's Meer, zu melden
Seines Heers Verluſt dem Negus,
Habeſſinien's Kaiſer;
Der, als er die Unglücksſtunde
Hat gehört, ihn fraget,
Welcher Art die Vögel waren,
Die das Heer geſchlagen?
Solcher Art! rief todeszitternd
Abraha, indem er
Jetzt erblickt ob ſeinem Haupte
Mit dem Stein den Vogel,
Der den Stein wirft, und ihn ſo trifft,
Daß vor ſeinem Kaiſer
Hin der Feldherr ſtürzt, ihm zeigend,
Wie das Heer gefallen.

Die Umwandlung der Kaaba.

Die Kaaba zu umwandeln
  Iſt immer ein Verdienſt,
  Sie einſam zu umwandeln,
  Iſt doppelter Gewinnſt.
Bei Nacht als wie am Tage
  Der Augenblick iſt ſchwer
  Zu finden, wo die Räume
  Sind von Beſuchern leer.
Doch wer ſie dann beſuchet,
  Der glaubet ganz zu ziehn
  Den Segen, der ſonſt Vielen
  Iſt vielgetheilt verliehn.
Mir hat erzählt mein Vater,
  Ihm habe dies erzählt
  Ein Frommer, der vor andern
  Sich dies Geſchäft erwählt.
Ich hatte, ſprach der Fromme,
  Nun vierzig Jahre lang
  Die Zeit erpaßt, einſam
  Zu machen jenen Gang.
Und konnt' es nie am Tage
  Und niemals in der Nacht
  So treffen, daß nicht andre
  Den Gang zugleich gemacht.
Doch als ich endlich glaubte
  Erreicht den Augenblick,
  Ward mir ein Nebenbuhler,
  Ein kleiner, vom Geſchick.
Mir kam auf meinem Gange
  Mit gleichem Gang gemach
  Entgegen eine Schlange,
  Die zu mir alſo ſprach:
Wie kurz iſt deine Dauer
  Vor meiner, Erdenſohn!
  Ich war hier auf der Lauer
  Zweihundert Jahre ſchon.

Die Erhebung des Steines.

Neu die Kaaba zu erbauen
  Hat der Stamm Koreiſch beſchloſſen,
  Und des Stammes Glieder alle
  Legen Hand an unverdroſſen.
Aber als ſoweit die Mauer
  Sich erhoben hat vom Grunde,
  Als von mittelmäß'gem Wuchſe
  Reicht ein Mann mit ſeinem Munde;
Wo dem heil'gen ſchwarzen Steine
  Seine Stell' iſt angewieſen,
  Werden die Vereinten uneins,
  Wer empor ſoll heben dieſen?
Jeder Zweig des Stammes hadert
  Um den Ruhm, den Stein zu heben
  Dorthin, wo viel tauſend Pilger
  Künftig ihn zu küſſen ſtreben.
Ein Schiedsrichter ſoll entſcheiden;
  Wer zuerſt vom Stamm Koreiſch
  Ihnen aus der Stadt wird kommen,
  Soll beſchwichten ihr Geheiſch.
Und Mohammed kam der erſte,
  Der den göttlichen Beruf
  Jetzt noch nicht empfangen hatte,
  Der zu Aller Haupt ihn ſchuf.
Unter Allen der geringſte
  Scheinet er, der frühverwaiſte,
  Den der Ahn erſt, dann der Ohm zog,
  Der jetzt für die Wittwe reiſte.
Er wird keine Eiferſucht
  Regen ſeinen Stammgenoſſen;
  Sich zu unterwerfen ſeinem
  Ausſpruch ſind ſie gern entſchloſſen.
Er verordnet, und gelegt
  Iſt der Stein auf eine Matte,
  Die an jedem Zipfel jeder
  Zweig des Stamms zu faſſen hatte.

Als ſie mit vereinten Kräften
Ihn gehoben zu dem Ort,
Nimmt Mohammed ihn und legt ihn
Hin, wo er nun liegt hinfort.
Alle ſind damit zufrieden,
Daß er es für alle that,
Denken nicht, welch einen Vorzug
Er dadurch vor allen hat.
Die ihm eingeräumte Ehre
(Alſo iſt's des Himmels Rath)
Werden ſie ihm ſtreitig machen
Künftig, wann es iſt zu ſpät.

Der ſchwarze Stein.

Der ſchwarze Stein der Kaaba,
Der weiß vom Himmel kam,
Und durch der Menſchen Sünden
Die ſchwarze Farb' annahm:
Annahen wird das Ende
Der Welt zu jener Friſt,
Wo unter'm Kuß der Frommen
Er weiß geworden iſt.
Einmal in ſeinem Leben
Muß küſſen dieſen Stein,
Wer irgend ſich will rühmen
Ein Muſelman zu ſein.
Die Wallfahrt zu der Kaaba
Iſt jedes Moslims Pflicht;
Und wer den Stein nicht küſſet,
Der macht die Wallfahrt nicht.
Einmal war unterbrochen
Die Wallfahrt zwanzig Jahr,
Der Stein hinweg genommen,
Als Gott erzürnet war.

Das waren die Karmaten,
Die, als im höchſten Schwung
War ihre Macht, es thaten
Auf Gottes Zulaſſung.
Die erſt mit frechen Händen
Ihn weggenommen dort,
Und nachher ihn freiwillig
Zurückgebracht zum Ort.
Sie ſagten, daß ſie, beides
Auf Antrieb höhrer Macht,
Ihn erſt hinweggenommen,
Und nun zurück gebracht.
Sie ſagten, daß mit vierzig
Kamelen ſie ihn faſt
Hinweg nicht konnten bringen,
So ſchwer wog ſeine Laſt.
Mit Leichtigkeit dagegen
Trug auf der Wiederfahrt
Ihn ein Kamel, ein magres,
Das fett davon noch ward.

Aſſaf und Nabela.

Anzubeten in der Kaaba kam aus Jemen Aſſaf einſt,
Und mit ihm kam Nabela, die ſchöne, die er liebte.
Anzubeten kamen ſie, doch ſündliche Begier ergriff
Sie entflammend, und im Tempel ſündigten die beiden.
Mitten in dem Heiligthum, das mit ihrer ſchnöden Brunſt
Sie entweihten, wurden ſie verwandelt in zwei Steine.
Als ein ew'ges Warnungszeichen blieben ſie dort aufgeſtellt;
Aber ſo gedankenlos verkehrt ſind Menſchenſinne,
Daß, vergeſſend ihres Urſprungs, in der nächſten Folgezeit
Man anbetete die beiden ſelbſt als Götterbilder.

Und erſt als Mohammeds Eifer nun die Kaaba reinigte
Von den mehr als hundert Göttern, die man dort dem Einen
Beigegeben hatte, wurden unter all den übrigen
Gräueln auch die zwei zertrümmert, Nabela und Aſſaf.

Thebir und Harra.

Zwei Hügel ſind bei Mekka,
  Thebir und Harra, die
  Auf ſolche Art einſt ſprachen,
  Wie ihresgleichen nie.
Mohammed, von den Feinden
  Verfolgt, war auf Thebir.
  Der Hügel rief: Entweiche,
  Nicht ſicher biſt du hier.
Entweich, eh ſie dich finden,
  Es wäre mir nicht gut,
  Wenn ich vor Gott einſt ſollte
  Verantworten dein Blut.
Entflieh, eh ſie dich tödten!
  Ich müßte gleich vor Scham
  Verſinken, wenn dir einer
  Auf mir das Leben nahm.
Doch Harra rief entgegen:
  Komm her in meinen Schutz!
  Mit Gottes Hülfe biet' ich
  All deinen Feinden Trutz.
Mohammed dankte jenem,
  Von dem die Warnung kam,
  Doch mehr noch dankt' er dieſem,
  Der ſo in Schutz ihn nahm.

Guter Rath.

Als Mohammed mit den Seinen
Vor der Schlacht von Beder auszog,
Lagert' er an einer Stelle,
Wo kein Waſſer war. Da fragt' ihn
Einer von den Arabern:
Hat dir dieſes Gott geheißen,
Oder iſt's dein eigner Rath?
Nein, es iſt allein mein eigner,
Sprach Mohammed. „Nun ſo nimm
Einen beſſern an von mir.
Laß uns an das Waſſer ziehen,
Eh zuvor die Feinde kommen,
Daß nicht wir den Durſt erleiden,
Sondern ſie.“ Dein Rath iſt gut,
Sprach Mohammed, und befolgt' ihn
Auf der Stelle. Dieſes that er,
Wie die Schriftgelehrten ſagen,
Um ein Beiſpiel künft'gen Zeiten
Nachzulaſſen, daß die Fürſten
Guten Rath annehmen ſollen;
Darum, ſagen ſie, allein hat
Gott es zugelaſſen, daß
Selbſt ſein eigner Abgeſandter
Guten Raths bedürftig wäre.

Esma.

Wen preiſen wir in dieſem Lied?
Esma, die Tochter des Jeſid,
Die vor Mohammed, den Propheten,
Als Abgeſandtin kam getreten,
Und ſprach: Du biſt uns, Gottgeſandter,
Statt Väter, Mütter und Verwandter;
Gott ſegne und befriede dich;
Es iſt in fern und nahen Gauen

Nicht eine unter allen Frauen,
Die ebenſo nicht denkt wie ich.
Du biſt geſandt an groß und kleine,
Der Männer und der Frau'n Gemeine,
Und alle glauben unverwandt
An dich und den, der dich geſandt.
Doch wir, die Frau'n, ſind eingeengt,
In euer Haus zurückgedrängt,
Um aufzunehmen eure Lüſte,
Und eure Kinder an die Brüſte;
Indeſſen ihr, die Männer frei
Der Volksverſammlung wohnet bei
Und der Verſammlung zum Gebet,
Auf Wallfahrt und auf Reiſen geht,
Und, was der größte Vorzug bleibt,
Des heil'gen Krieges Werk betreibt.
Wenn ihr nun ſeid gezogen aus
Als Pilger oder Ueberwinder,
So hüten wir für euch das Haus,
Und ziehen groß für euch die Kinder.
Wird, Gottgeſandter, nach dem allen
Uns gleicher Lohn wie euch zufallen?
Da wandte der Prophet zu ſeinen
Gefährten ſich: Will es euch ſcheinen,
Daß jemals beſſre Red' ein Mann
Als dieſes Weib für ſich begann?
Dann ſprach er: Geh mit Gottvertrauen,
O Weib, und ſag' es allen Frauen:
Wo eine ihrem Gatten treu,
In rechter Zucht und rechter Scheu,
An Demuth und an Sanftmuth reich,
Thut ihre Pflicht, das wieget gleich
Dem andern all, und nicht am Lohne
Sei ſie verkürzt vor Gottes Throne.
Da ging ſie hin mit frohem Gang,
Von Freude ſtrahlend Aug' und Wang',
Anſtimmend Gottes Lobgeſang.

Der Unzahlungsfähige.

Im Kreis der heiligen Gefährten
Sprach einſt Mohammed: Wiſſet ihr,
Wer der Unzahlungsfähige ſei?
Sie ſprachen: Der, o Gottgeſandter,
Der unter uns nicht Geld noch Gut hat,
Um ſeine Schulden abzutragen.
Er aber ſprach: Am jüngſten Tage
Iſt der Unzahlungsfähige,
Der ankommt mit Verdienſteswerken,
Almoſen, Faſten und Gebet,
Der aber einen hat gekränkt,
Und einen anderen beleidigt,
Und einen dritten hat beſchädigt,
Und einen vierten wund geſchlagen,
Und manchen andern ſonſt verletzt.
Da nimmt man von den Werken ſeines
Verdienſtes denn, und giebt zur Sühne
Dies dieſem und das jenem hin.
Wenn nun erſchöpft ſind die Verdienſte,
Und Schulden noch zu tilgen bleiben,
Legt man von den und den Verletzten
Auf ihn die Sünden, den Verletzer,
Daß ſie an ihm entſchädigt ſeien,
Und zum Vergelt er übernehme
Die Laſt, die ihn zu Boden drücket,
Daß er verſinket in die Pein.

Die Vergeltung.

Zum Propheten kam ein junger Mann und ſprach:
Gottgeſandter! meine Mutter alt und ſchwach
Lebt bei mir, ich geb' ihr Wohnung und Gewand,
Trank und Speiſe geb' ich ihr mit meiner Hand,

Hebe ſie auf meinen Arm und lege ſie,
Sommers kühl und Winters warm, und pflege ſie;
Hab' ich ihr vergolten? Der Prophet ſprach: nein!
Nicht vergolten, aber wohl gethan und fein.
Nicht den zehnten Theil vergaltſt du, mein Sohn,
Doch Gott gebe dir für's Kleine großen Lohn!

Die vier Pflichten.

Ein anderer zum Propheten tritt:
Geſtorben ſind mir beide Eltern, bin ich quitt
Nun gegen ſie der weitern Pflichten?
Er ſprach: Mitnichten,
Du haſt die vier noch zu entrichten:
Für ſie im Himmel dort zu beten,
Und ihre Schulden hier auf Erden zu vertreten,
Dann ihre Freunde noch zu ehren,
Und ihr Gebautes nicht umzukehren.

Der Schlüſſel in der Hand.

Zu ſeinem Vater ſprach der Sohn:
Geld will ich, Vater, gieb mir Geld.
„Ich habe keins.“ Ich weiß es ſchon,
Was dort die Truh' enthält.
Wo iſt der Schlüſſel zu der Truh'?
„Der Schlüſſel iſt in meiner Hand.“
Der Vater hielt, der Sohn griff zu,
Den Schlüſſel ihm entwand.
Die Finger krümmen wie ein Reif
Um den geraubten Schlüſſel ſich,
Sie krümmen ſich und werden ſteif,
Und ihre Kraft entwich.

Der Schlüſſel iſt in ſeiner Hand,
Der Schlüſſel zu des Vaters Truh',
Allein die Hand iſt nicht im Stand,
Daß ſie das Schloß aufthu.
Das Geld bleibt in des Vaters Truh',
Der Schlüſſel in des Sohnes Hand.
Den Sinn des Worts erſchließe du!
Dein Schlüſſel iſt Verſtand.

Troſt der Krankheit.

Geſundheit tröſtet leicht ſich ſelber,
Die Krankheit braucht den Tröſter;
Mit dieſem Spruch hat der Prophet
Getröſtet einen Kranken:
Wenn Gott in ſeinem Rath beſchließet,
Daß krank ein Frommer werde,
Heißt er zu ihm vier Engel gehn,
Daß jeder ihm was nehme.
Den erſten Engel heißt er nehmen
Die Kraft aus ſeinen Gliedern.
Der Engel geht und nimmt die Kraft,
Und ſchwach fühlt ſich der Kranke.
Den andern Engel heißt er nehmen
Den Schmack von ſeiner Zunge.
Der Engel geht und nimmt den Schmack,
Ihm ſchmeckt nicht Trank noch Speiſe.
Den dritten Engel heißt er nehmen
Das Roth von dem Geſichte.
Der Engel geht und nimmt das Roth,
Und todtbleich wird der Kranke.
Den vierten Engel heißt er nehmen
Die ſünd'ge Luſt vom Herzen.
Der Engel geht und nimmt die Luſt,
Rein wird das Herz des Kranken.

Iſt nun in Gottes Rath beſchloſſen,
Daß wieder er geneſet,
So ſpricht Gott zu den Engeln: Gebt,
Gebt ihm das Seine wieder.
Gieb ihm die Kraft, ſpricht er zum erſten,
Damit er ſtark ſich fühle;
Zum andern: Gieb ihm den Geſchmack,
Daß Speiſ' und Trank ihm munde.
Gieb ihm das Roth, ſpricht er zum dritten,
Daß ſeine Wange blühe;
Doch zu dem vierten ſpricht er nicht:
Gieb ihm die Sünde wieder.
Da ſpricht zu Gott derſelbe Engel:
Die andern alle gaben
Ihm das Empfangene zurück,
Warum nicht ich das Meine?
Gott aber ſpricht: Wozu erkranken
Hätt' ich den Frommen laſſen,
Wollt' ich ihm wieder geben, was
Er gerne hat verloren?
„Was aber ſoll ich mit ihr machen?
Ich kann ſie nicht behalten.“
Wirf ſie in's Meer, ein Krokodil
Soll aus der Sünde werden.
Will mit Gewalt nun der Geſunde
Die Sünde wieder haben,
So mag er ſie ſich holen aus
Des Krokodiles Rachen.

Dienſt und Lohn.

Der bekehrte Feueranbeter.

Zwei Brüder waren Feuerdiener,
Die dienten ihrem Gott, dem Feuer,
Der eine über vierzig Jahre,
Und an die dreißig Jahr der jüngre.

Da ſprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre zu dem ältern Bruder:
Wir dienen unſerem Gott ſo lange,
Laß uns verſuchen ſeine Gnade,
Wenn wir die Hand in's Feuer legen,
Ob wir den Finger nicht verbrennen.
Du biſt der ältre, mach' die Probe!
Und wie er kaum die Glut berührte,
Zog er die Hand verbrannt zurücke.
Da ſprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre Bruder: Ohne Gnade
Iſt dieſer Gott und ohne Schonung
Für ſeine Diener: einem andern,
Dem Herrn des Himmels will ich dienen,
Dem Allerbarmer, der Erbarmen
Mit Dienern hat, auch wenn ſie fehlen.
Ich geh, den Glauben anzunehmen,
Nach Basra, willſt du mitgehn, Bruder?
Geh' nur, ich bleibe, ſprach der ältre,
Ich müßte mich vor mir und meinen
Genoſſen ſchämen, wenn im Dienſte
Des Irrthums ich ſo alt geworden,
Nun erſt die Wahrheit ſuchen ſollte.
Das Feuer brennt nicht wie die Schande.
Der jüngre aber ging nach Basra,
Und nahm den Glauben an mit allen
Den Seinigen, mit Weib und Kinde.
Vor Freuden weinte die Gemeinde
Beim Eintritt dieſes Neubekehrten.
Sie wollen ihn mit Geld beſchenken;
Er weigert's: Für den Lohn des Himmels
Will ich den Sold der Welt nicht nehmen.
Er wohnet arm im kleinen Hauſe,
Und gehet aus am frühen Morgen
Zum Markt, um einen Herrn zu finden,
Dem er um Taglohn heute diene;
Und als er keinen findet, tritt er
Zur Seit' in ein verfallnes Bethaus.

Wo er in Andacht ſich erbauet
Den langen Tag, und heimkehrt Abends,
Wo er die Seinen hungern findet.
Er aber weiß ſein Weib zu tröſten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat mir den Lohn heut nicht gegeben,
Ich werd' ihn doppelt morgen haben.
Und wieder geht er aus am Morgen,
Und findet keinen Herrn am Markte,
Und ſucht den Herrn im Bethaus wieder;
Er hat des Herrn verfallnes Bethaus
Mit ſeiner Andacht neu erbauet;
Doch Abends findet er zu Hauſe
Die Seinen hungernder als geſtern,
Und kaum kann er ſein Weib vertröſten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat heut noch nicht den Lohn gegeben,
Ich ſoll ihn morgen dreifach haben.
Der dritte Morgen iſt ein Freitag,
Und wieder hilft kein Herr vom Markte,
Da ſpricht er zu dem Herrn im Bethaus
Ich ſchäme mich mit leeren Händen
Heut zu den Meinen heimzukehren,
Sie möchten an dem Segenslohn
Des angenomm'nen Glaubens zweifeln,
An dem ich ſelbſt, o Herr, nicht zweifle.
Er bringt den Freitag im Gebet hin;
Vergebens über Mittag wartet
Das Weib daheim bis an den Abend;
Da klopft es, und ſie hofft, er iſt es;
Allein es iſt ein ſchöner Knabe,
Mit einer goldnen Schaal' in Händen,
In der goldgleiche Früchte liegen;
Dies ſchickt der Herr, dem heut und geſtern
Dein Mann gedient, zum Lohne ſeines
Getreuen Dienſtes und des Wartens.
Der Herr iſt mit ihm wohlzufrieden.
Das ſag' ihm, wenn er Abends heimkehrt,

Damit ihn nicht der Dienſt verdrieße,
Als ob es der des Feuers wäre,
Daran ſein Bruder ſich verbrannte.
Er ſoll, wenn er ſonſt keiner findet,
Der ihm den Lohn des Tagwerks reiche,
Nur ſtets an jenen Herrn ſich halten.

Das Gebet im Feld.

Wer in ſeiner Heimath
Sein Gebete thut,
Soll zuvor ſich waſchen
Ganz mit reiner Fluth.
Aber wer durchreiſet
Waſſerloſes Land,
Nehme ſtatt des Waſſers
Eine Handvoll Sand.
Von dem Thau des Himmels
War der Sand getränkt,
Und noch in dem trocknen
Bleibt die Kraft verſenkt.
Aber wenn umdrohet
Euern Ritt Gefahr,
Braucht ihr nicht vom Sattel
Abzuſteigen gar.
Schlagt nur an den Sattel,
Daß ein Staub entſteigt,
Solcher, der ſich tanzend
In der Sonne zeigt.
Laßt für Sand ihn gelten,
Wie den Sand für Fluth;
Sprecht ein kurz Gebete
Reitend wohlgemuth!
Denn der Allerbarmer
Will an jedem Ort
Mehr von euch nicht fordern,
Als euch leicht wird dort.

Kommt ihr heim zum Zelte,
Holt gemächlich nach
Alles, was der Andacht
Unterwegs gebrach.

Das verlängerte Frühgebet.

Ali geht zum Frühgebete,
Eilend geht er auf der Straße,
Denn die Sonn' iſt noch am Aufgang,
Und er fürchtet's zu verſäumen.
Vor ſich in der engen Gaſſe
Sieht er einen Greiſen gehen,
Der gar langſam, langſam ſchreitet;
Und aus Scheu vor'm Alter will er,
Wie er zum Gebet auch eilet,
Nicht voran dem Schwachen eilen.
Doch wie ſie zum Bethaus kommen,
Geht der Alte d'ran vorüber;
Ein Ungläub'ger iſt's, um welchen
Er verſäumt den Morgenſegen.
Doch in's Bethaus eingetreten,
Sieht er auf den Knien andächtig
Noch die betende Gemeinde,
Den Propheten an der Spitze,
Der ſo lang ein Vaterunſer
Dehnt, als ob es zweie wären;
Volle Zeit hat Ali, ihnen
In der Andacht nachzukommen.
Ali ſelbſt hat ausgebetet,
Als Mohammed ſich, und ſeinem
Beiſpiel folgend, all' erhoben.
Doch die Beter alle fragen
Den Vorbeter nun: Warum
Haſt du's heut ſo lang gemacht?

Und er ſprach: Als ich vom Boden
Mich erheben wollte, kam
Gabriel, und legte ſeine
Flügel auf die Schultern mir,
Daß ich mußt' am Boden bleiben,
Und nicht eh'r mich konnt' erheben,
Bis er weg die Flügel hob.
Jene fragen: Warum that er's?
Doch er ſpricht: Ich fragt' ihn nicht.
Aber ungefragt eröffnet's
Gabriel: Es war für Ali,
Daß er nichts vor Gott verſäumte
Durch die einem, zwar ungläub'gen,
Greis erwies'ne Ehrerbietung.
Seht, die Sonn' aus Morgenwolken
Säumte ſelbſt hervorzugehen,
Bis nach Brauch vollendet wäre
Die verlängte Morgenandacht.

Die Pforte der Weisheit.

Weil der Prophet geſprochen hat:
Ich bin die Stadt
Der Weisheit, Ali aber iſt die Pforte,
So wollten, die ſich ärgerten am Worte,
Abtrünnige von Anzahl zehn,
Die Proben ſolcher Weisheit ſehn.
Sie ſprachen: Laßt uns jeder einzeln fragen,
Und wird er jedem gleiche Antwort ſagen,
Und jedem mit verſchiednem Worte,
So ſoll er ſein der Weisheit Pforte.
Ob andern Gütern vorzuziehn
Die Weisheit ſei, das fraget ihn.
Und als ihn ſo der erſte fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:

Weisheit iſt das Erbtheil Gottgeſandter,
Gut das Erbtheil Gottverbannter.
Und als ihn ſo der andre fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Hüten mußt du deine Güter,
Doch die Weisheit iſt dein Hüter.
Und als ihn ſo der dritte fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Güter ſind durch Weisheit zu erwerben,
Weisheit nicht mit Gütern zu vererben.
Und als ihn ſo der vierte fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Güter kannſt du nicht dem Dieb verhehlen,
Weisheit kann dir keiner ſtehlen.
Und als ihn ſo der fünfte fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Güter wird Gebrauch verzehren,
Doch die Weisheit dienet er zu mehren
Und als ihn ſo der ſechſte fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Güter ſind zum Böſen die Verſucher,
Weisheit gottgefall'ger Wucher.
Und als ihn ſo der ſiebente fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Theilung macht die Güter kleiner,
Weisheit nur Mittheilung allgemeiner.
Und als ihn ſo der achte fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Güter können ſelbſt ſich nicht erhalten,
Weisheit nur weiß Güter zu verwalten.
Und als ihn ſo der neunte fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Ein Kameel kann Güter ſchwer fortbringen,
Weisheit hat des Vogels Schwingen.
Und als ihn ſo der zehnte fragte,
War dies das Wort, das Ali ſagte:
Güter machen finſter im verſtockten Herzen,
Hell darin der Weisheit Kerzen.

Die Frager zogen ab mit Schmach.
Doch Ali ſprach:
Und würden ſie mein Lebenlang mich fragen,
Das Gleiche würd' ich ſtets und immer anders ſagen.

Ali's Zweikampf.

In dem Kriege des Grabens
Um die heilige Stadt,
Den durch der Feinde Zwieſpalt
Gott beendiget hat;
Trat aus dem feindlichen Heere
Amru hervor ohne Scheu,
Und aus der Stadt ihm entgegen
Schritt Ali, der Gottesleu.
Da rief Amru: Mein Vetter!
Nicht tödten will ich dich.
Doch Ali rief: Feind Gottes!
Ja, dich tödten will ich.
Das regte den Zorn des Amru.
Vom Roſſe ſprang er ab,
Selbſt ſeinem treuen Thiere
Den Todesſtreich er gab.
„Hier ſollſt du liegen als Zeichen,
Daß ich aus dieſem Streit
Nicht lebend will entweichen,
Wenn Gott mir nicht Sieg verleiht.“
Nun trafen mit Waffenſchalle
Zuſammen Held und Held;
Die Gläubigen ſchauen vom Walle,
Und die Feinde vom Feld.
Sie machten hin und wieder
So gewaltig den Gang,
Daß empor vom Boden
Gewirbelt der Staub ſie verſchlang.

Nichts war von ihnen zu ſehen,
Und zu hören war bloß
Aus der Mitte des Staubes
Der Waffen dumpfer Stoß.
Auf einmal hell aus dem Dampfe
Scholl der Ruf: Gott iſt groß!
Und die Gläubigen wußten,
Wem gefallen das Loos.
Ein Wind von oben theilte
Den Staub, da ſehen ſie knien
Auf der Bruſt ſeines Gegners
Ali, und würgen ihn.

◆

III.

Arabiſche Stammſagen.

Aus, der Sohn des Herrtha.

1.

Das Ehrenkleid.

Der König Noman, Wundhir's Sohn,
Saß vor den Arabern zu Thron,
Im Prachtgewand aus Seide,
Mit Perlen und Geſchmeide.
Mit Staunen ſehn ſie's männiglich,
Und raunen in die Ohren ſich:
Kein König hat in Tagen
Ein ſolches Kleid getragen.
Nur Aus, der Sohn des Herrtha,
Schien nicht zu ſehen, was er ſah.
„Warum weckt dir kein Staunen,
Wovon ſie alle raunen?“
„„Ich weiß zu ſchätzen ein Gewand,
Wenn es iſt in des Krämers Hand;
Am König wird's zunichte
Vor ſeinem Angeſichte.““
Der König, dem dies Wort gefällt,
Spricht: Morgen ſeid hieher beſtellt;
Da ſoll dies Kleid anhaben
Der erſte der Araben.

Sie ſtellen ſich bei'm Morgenſchein
In ihren ſchönſten Kleidern ein;
Aus ſteht auf ſeinem Stande
Im ſchlechteſten Gewande.
„Ihr habt euch alle wohl geſchmückt,
Wie ſich's für Stammesfürſten ſchickt;
Nur einer macht euch Schande
Im ſchlechteren Gewande.
Weil ſie nun ſchon ſind angethan,
Thu' ich dich ſelbſt mit dieſem an,
O Aus, du ſollſt es haben,
Als erſter der Araben.“
Aus ſprach: Ich bilde wohl mir ein,
Der erſte meines Stamms zu ſein;
Doch jeder glaubt das gleiche
Im eigenen Bereiche.
Damit des Ehrenkleides Frucht
Nicht ſei der Häupter Eiferſucht,
Nehm' ich mit Dank die Gabe,
Weil ich kein beßres habe.

2.

Das Schmähgedicht.

Doch mehr als Eiferſucht entſtand;
Die Fürſten gehn umher im Land,
Den Dichter zu erſpähen,
Der wagt, den Aus zu ſchmähen.
Der eine ſprach: Entſchuldigt mich!
Die Meinung hat der Aus für ſich;
Wollt' ich zu ſchmähn ihn wagen,
Es würd' in Lob umſchlagen.
Der andre ſprach: Ihn ſchon gelobt
Hab' ich, und ſeine Mild' erprobt;
Das Schmähen will ich ſparen,
Den Zorn nicht zu erfahren.

Der dritte nun, Ben Haſim, ſpricht:
Heut ſann' ich auf ſein Lobgedicht;
Wie wollt ihr mir vergelten,
Verkehr' ich es in Schelten?

Sie bieten, daß er's wagen kann,
Kameele zehnmal zehn ihm an;
Und er beginnt zufrieden
Ein Schmähgedicht zu ſchmieden.

Man ſingt im Land das Schmähgedicht,
Aus hört es und es rührt ihn nicht.
Ein zweites folgt und drittes,
Und Aus geduldig litt es.

Da nagt des Dichters gift'ger Zahn,
Statt Aus, deſſelben Mutter an.
„Jetzt, Jäger, auf, und Späher!
Und fangt mir ein den Schmäher."

Ben Haſim hört' es und entwich,
Und ließ die zehnmal zehn im Stich;
Die brachte man zum Stalle
Des Aus gefangen alle.

Ben Haſim irrt umher im Bann,
Und ſucht, wer ihn beſchützen kann;
Doch wo er an mag pochen,
Wird Antwort ihm geſprochen:

Wir ſchützen dich vor fern und nah,
Nur nicht vor Aus Ben Herrtha.
Und ſchutzlos fällt am Ende
Dem Aus er in die Hände.

„Mir ſelber haſt du nichts gethan,
Du griffeſt meine Mutter an;
Ihr biſt du übergeben
Zur Rach' auf Tod und Leben."

Die Mutter ſprach: Mein edler Sohn,
Die ſchönſte Rache ward uns ſchon,
Daß Niemand, wo er fragte,
Ihn zu beſchützen wagte.

Entlaß des Lieds unächten Sohn
Mit ſeiner Schmach verdientem Lohn;
Sieh, daß ihm keines fehle
Der zehnmal zehn Kameele.

Mohallek's Töchter.

Mohallek war ein armer Mann,
Und reich allein an Kindern;
Neun Töchter wuchſen ihm heran,
Die durch die Zahl ſich hindern.
Denn jede wäre ſchön genug,
Den Freier zu entflammen;
Doch nehmen kann den ganzen Zug
Nicht einer leicht zuſammen.
Der Vater dachte dem nicht nach,
Er weiß ſie zu ernähren;
Die Mutter ſann, wie ſie in Dach
Und Fach zu bringen wären.
Nicht weit von Okadh wohnen ſie,
Dort iſt in jedem Jahre
Einmal die große Meſſe, die
Vereint ſo manche Waare.
Die Mutter denkt: an dieſem Ort,
Wo jeder kommt zu kaufen,
Wie fänden ſich nicht Käufer dort
Auch für den Töchterhaufen?
Die loszuſchlagen trau' ich mir
Gar wohl zu gutem Preiſe;
Nur einen Herold brauchen wir
Dazu, der ſein ſie preiſe.
Wer könnte nun der Herold ſein,
Ein beſſrer als der Dichter,
Den für den größten allgemein
Erkennen unſre Richter?

Der Aaſcha kommt in jedem Jahr
  Nach Okkadh zu den Meſſen:
  Bedient von unſrer Mädchenſchaar,
  Soll er des Abends eſſen.
Er hat mit Mädchen ſonſt gethört,
  Nun iſt er am Erblinden,
  Doch hat das nicht den Greis geſtört,
  Das Schöne ſchön zu finden.
Das Weib zu ihrem Manne ſpricht:
  Mohallek, könnt' es ſchaden?
  Sollten wir dieſen Dichter nicht
  Einmal zu Gaſte laden?
Denn jedem iſt es ehrenvoll,
  Bei dem ein Dichter gaſtet;
  Und hör' ich, Segen bringen ſoll
  Der Aaſcha, wo er raſtet.
Mohallek ſprach: Was fällt dir ein?
  Wenn ich daran ſchon dachte,
  Wir haben das Kameel allein,
  Willſt du, daß ich es ſchlachte?
„Gott kann ein beſſres uns dafür,
  Wenn's ihm gefällt, beſcheren."
  Doch Salb' und Wein als Gaſtgebühr
  Iſt auch nicht zu entbehren.
„Ich hab' ein wenig Geld erſpart,
  Und will das ſchon erſchwingen."
  Mohallek macht ſich auf die Fahrt,
  Den Dichter heim zu bringen.
Er lauert auf, da wo durch's Thor
  Hinein muß jener reiten,
  Und hält des Gaſtes Zaum, bevor
  Um ihn ſich andre ſtreiten.
„Wer hält mein Roß am Zügel ſtill?"
  Ein Mann von edlem Stamme,
  Der dir zu Ehren ſchüren will
  Des armen Herdes Flamme.
Der Dichter ohne Widerſtand
  Läßt ſich am Zügel führen,

Und freut ſich, an des Herdes Brand
Das Gaſtgeſpräch zu ſchüren.
Sie geben vom geſchlachteten
Kameele, was als lecker
Sie ganz vorzüglich achteten,
Die Leber und den Höcker.
Dann kommt hervor ein Mädchenchor,
Von dem er allenthalben
Umringt iſt wie von Himmelsflor,
Die gießen Wein und Salben.
Er fragt erſtaunt: Wer ſind die neun
Feſtlampen dieſes Schmauſes,
Die nicht den Blick des Gaſtes ſcheun!
„Die Töchter dieſes Hauſes.“
Wohl wäre jedes Haus geſchmückt,
Wo eine wär' erſchienen;
Mich aber hat der Schmaus beglückt,
Wobei ſie alle dienen.
Das war der ganze Dank für heut,
Den ſie von ihm gewannen;
Die armen Kinder hocherfreut
Sehn, wie er geht von dannen.
Sie denken, daß ihr Feſtgelag
Er über Nacht vergeſſe.
Der Vater geht am andern Tag
Nach Okkadh auf die Meſſe.
Da ſieht er ſitzen einen Mann
Hoch auf Kameelesrücken,
Zu dem die Hörer ſich heran
Von allen Seiten drücken.
Sein Angeſicht erkennt er nicht,
Die Stimme muß ihn lehren,
Der Dichter iſt's, der jetzo ſpricht
Zu ſeines Wirthes Ehren:
Auf hohem Hügel ſah ich weit
Bei Nacht ein Feuer flammen;
Mohallek und die Gaſtlichkeit
Die ſaßen dort beiſammen.

Von einer Mutter ſtammen ſie,
Und wie ſie ſich umfaſſen,
Sie ſchwören bei den Flammen nie
Einander zu verlaſſen. —
Dann wie er ſeinen Wirth erblickt,
Heil, rief er, deinem Schmauſe!
Hat dich die Mutter hergeſchickt,
Die wohnt in deinem Hauſe?
Ihr Araber, iſt einer hier
Ein Vater edler Söhne,
Entflammt von rühmlicher Begier,
Daß hoher Bund ihn kröne?
Hier iſt der Mann, verſorgen kann
Er einige mit Bräuten;
Neun Töchter hat im Haus der Mann;
Wohlauf! ſie zu erbeuten! —
Da gingen weg mit einem Schlag
Neun Töchter um die Wette:
Dem Vater that es leid am Tag,
Daß er nicht mehr noch hätte.

Antara, der Knecht.

Antara, des Scheddad Sohn,
Hoch berühmt durch Liederton,
Einen, den er ſelbſt geſungen,
Andern, der von ihm erklungen,
War des Heldenthumes Licht,
Doch halbſchwarz von Angeſicht,
Weil ganz ſchwarz die Sklavin war,
Die dem Vater ihn gebar.
Darum gab nicht Sohnesrecht
Ihm der Vater, ſondern Knecht
Nannt' er ihn; der Oheim auch
That ihm nach des Vaters Brauch,

Wollt' ihm nicht die Tochter geben,
Abla, der mit Seel' und Leben
Antara zu eigen war.
Da geſchah's in einem Jahr,
Daß der Vater und der Ohm,
Fliehend vor der Feinde Strom,
Ihn im Felde müßig ſahn,
Und zuriefen: Knecht, greif an!
Da ſprach Antara: Der Knecht
Greift nicht gern an zum Gefecht;
Andres als den Melkkübel
Anzugreifen ſteht ihm übel.
Und er hob nicht einen Arm;
Doch der Vater, von dem Schwarm
Rief gedrängt: Greif an, o Sohn!
Antara, wie er den Ton
Hörte, war ſein Arm erhoben,
Den die Feinde ſchwer erproben.
Aber im Getümmel tief
War der Oheim noch, und rief
Ebenſo: O Sohn, greif an!
Das hat Wunder erſt gethan.
Für den Vater Abla's that er
Mehr als für den eignen Vater.
Seitdem hieß er nicht mehr Knecht,
Vater gab ihm Sohnes Recht,
Doch der Oheim minder huldig,
Blieb ihm ſeine Tochter ſchuldig.

Antara

ſingt von Abla:

Früh wollte ſie mich mit Gefahr des Todes ſchrecken,
Als ſei ich nicht ein Mann, der ſich vor Sturm kann decken.
Ich ſprach zu ihr: Der Tod iſt eine Tränke,
Von der ich ab mein durſtig Roß nicht lenke.
Bewahre deine Zucht! ich bin ein Mann,
Der Nachtgeſpräch führt, wo er Zeit gewann,
Und aus zum Kampf zieht, wenn der Tag bricht an.

Antara

ſingt auf ſeinen Ritten, der Abla gedenkend:

Sie ſitzt am Morgen und am Abend
  Auf weichem Pfühl,
  Und ich auf hohem Roſſe trabend,
  Bei Heiß und Kühl,
  Zum einzigen Bette meinen Sattel habend.
Mein Roß legt ab von ſeinem Rücken
  Den Sattel nicht,
  Noch ich die Waffen, die mich ſchmücken;
  An ſolch' Gewicht
  Sind wir gewöhnt, es kann uns nicht mehr drücken.

Desgleichen.

Frag' andre nur, wenn du's nicht weißt,
Daß ſie es kund dir machen:
Daß ich der Schreck der Starken bin,
Und das Vertraun der Schwachen.

Mit meinem ſcharfen Speer hab' ich
Gebändigt manchen Drachen,
Und friſches Futter zugeführt
Des Krieges offnem Rachen.
Ich ſteur' ein Roß durch Wogenbraus,
Wie Schiffer einen Nachen,
Und freue mich der Speere, die
Vor meiner Bruſt zerkrachen.
Ich bin der ſpäteſte zur Ruh,
Der frühſte zum Erwachen,
Und jage noch dem Feinde nach,
Wenn andre Beute machen;
Dann lach' ich ihrer Gierigkeit,
Die meiner Armuth lachen.

Mutalammes und Tarafa.

Mutalammes und Tarafa,
Zwei berühmte Poeten,
Konnten ſprechen und ſingen wohl
Schöne Lieder und Reden,
Schöne Lieder und Reden, die
Jetzt von ihnen noch bleiben,
Aber leſen konnten ſie nicht,
Weder leſen noch ſchreiben.
An des Königs von Hira Hof
Sind die beiden gezogen,
Und er zeigte nach ſeiner Art
Ihnen auch ſich gewogen;
Trinkgenoſſen des Königes
Sind die Dichter geworden,
Und ſie ſchmückten das Trinkgelag
Oft mit Liedern und Worten.
Als ſie aber an einem Tag
Mit dem Könige zechten,
Einen gefüllten Becher hielt
Tarafa in der Rechten,

Heimlich ſchaute des Königes
Schweſter von oben nieder,
Und der Spiegel des Weines gab
Strahlend ihr Antlitz wieder.
Liebe zugleich und Sangesmuth
Ward im Jünglinge helle;
Wie er den Wein am Munde hielt,
Sang er laut auf der Stelle:
In des Königes Gegenwart
Küſſ' ich eine Gaſelle,
Küſſend trink' ich ſie mit dem Kuß
In der ſpiegelnden Welle.
Mutalammes, der Oheim, lobt
Taraſa, ſeinen Neffen;
Doch die Rache des Königs droht
Beide dafür zu treffen,
Weil es einer gewagt, der Zucht
Schleier kühn zu zerreißen,
Und den Frevel des Jüngern hat
Gut der Aeltre geheißen.
Doch die Rach' iſt ein zartes Kind
Und bedarf noch der Amme;
Erſt wenn zu ihm gelangt der Wind,
Wird der Funke zur Flamme.
König Amru mit Abdamru
Jagt in ſeinen Bezirken;
Den Wildeſel, von Amru erjagt,
Soll Abdamru zerwirken.
Läſſig ſtellt ſich Abdamru an,
Er iſt müde vom Jagen.
Spricht der König: Im Spottgedicht
Hört' ich Taraſa ſagen:
Abdamru iſt ein fauler Knecht,
Der nicht liebt ſich zu plagen;
Nicht das Kleinſte beſorgt er recht,
Was ihm iſt aufgetragen.
Spricht Abdamru: Doch Aergers hat
Er vom König geſprochen:

Hätten wir doch an Amru's Statt
Stark mit Mark in den Knochen
Eine Geiß, die wir in der Stadt
Melkten einige Wochen,
Oder du wir, der Arbeit ſatt,
Schlachten konnten und kochen.
Nichts hat drauf der König geſagt,
Doch ſo hat er's gerochen:
Mutalammes und Tarafa!
Weil nach Hauſe zu kehren
Ihr ſchon lang' ein Verlangen habt,
Send' ich nun euch mit Ehren.
Geht, in Bahrein an meinen Vogt
Dieſe Briefe zu geben:
Dienen wird er mit allem euch,
Was ihr brauchet für's Leben.
Mit den Briefen in ihrer Hand
Ziehn ſie fröhlich von dannen,
Bis ſie an eines Stromes Rand
Raſt am Abend gewannen.
Bei dem Rauſchen des Stromes ſcheint
Schweigend ſich zu beſinnen
Mutalammes: was, lieber Freund
Brief, verbirgeſt du drinnen?
Könnt' ich leſen, ich läſe dich,
Jetzo laſſ' ich es bleiben;
Doch die Schreiber der Könige
Können Trügliches ſchreiben.
Ich ein Sänger und Dichter nur,
Nicht ein Schreiber und Leſer,
Bleiben will ich auf freier Flur
Fern von Amru's Verweſer.
Höre, was dir dein Oheim räth,
Tarafa, lieber Neffe!
Thu' mir nach, was ich vor dir thu',
Daß kein Schaden uns treffe!
Hinwirft Mutalammes den Brief,
Fortzuſchwimmen im Strome:

Aber munter entgegen rief
Tarafa ſeinem Ohme:
Leſen iſt eine ſchöne Kunſt,
Eine ſchöne das Schreiben,
Nicht die Wogen des Stroms hinab
Soll Geſchriebenes treiben;
Zum Gedächtniſſe künft'ger Zeit
Soll Geſchriebenes bleiben!
Künftig Tarafa's Lieder auch
Soll man leſen und ſchreiben.
Drum zu Ehren der Schreibekunſt,
Ob es gälte mein Leben,
Will ich zum Vogt in Bahrein gehn,
Meinen Brief ihm zu geben.
Alſo ſchied ſich der Jüngere
Von dem Aeltern am Orte;
Frei ging dieſer, und jener trug
Sich zum Tode die Worte.
Mutalammes auf freier Flur
Rief, der draußen Gebliebne,
Als er Tarafa's Tod erfuhr:
Weh, weh über's Geſchriebne!
Mit Spottliedern am König hat
Er den Neffen gerochen;
Doch nur weniges kam zu uns
Deſſen, was er geſprochen.
Weil er geſchmäht die Schreibekunſt
Hat ſie's alſo gerochen,
Daß ſie nur wenig's aufbewahrt
Deſſen, was er geſprochen.
Und hingegen dem Tarafa,
Weil er nicht ſie geſcholten,
Ob ſie gleich ihm den Tod gebracht,
Hat ſie reich es vergolten.
Denn von ihm die Moallaka
Voll lebendiger Friſche
Hat ſie in Gold geſchrieben, daß
Nie die Zeit ſie verwiſche.

Selber vielleicht der Name nicht
Bliebe von Mutalammes,
Wenn er nicht ſich mit Tarafa
Rühmete gleichen Stammes.

Bahneſa.

Hareth Ben Auf vom höchſten Stamme
Sprach bei des gaſtlichen Herdes Flamme
Zu ſeinem Freunde Charedſcha:
Glaubſt du, wenn ich auf's Freien reiſe,
Daß mich ein Mann im Land abweiſe?
Und jener ſprach: Ich glaube, ja!
Der Aus von Tai iſt der Mann dazu. —
Da ſattelte Hareth ſein Roß im Nu,
Und nach Tai ritten beide zu.
Wie ſie zum Hofe des Aus gekommen,
Hinein trat Hareth unbeklommen,
Und Charedſcha blieb draußen am Thor.
Der Aus ſtand in des Hofes Mitte,
Und begrüßte den Gaſt nach Sitte:
Was bringſt du mir, Hareth, was bringſt du vor?
„Ich komm' als Freier“, war ſein Wort.
„Da biſt du nicht am rechten Ort.“
Schweigend ritt Hareth mit Charedſcha fort.
Der Aus, wie er ſah, daß ſein Gaſt nicht bleibe,
Ging zürnend hinein zu ſeinem Weibe,
Und ſie befragt' ihn um den Gaſt:
Wer iſt es, der ſo ſchnell gekommen,
Und wieder ſo ſchnell hat Abſchied genommen,
Der Gaſt, den du nicht bewirthet haſt?
„Hareth, ein Araberfürſt zur Zeit.“
Warum denn gabſt du ihm kein Geleit?
„Er hat gethört.“ Wie ſo? „Gefreit.“

Die Gattin ſprach: Iſt dir's zu Sinnen,
Daß deine Töchter Gatten gewinnen?
„Gewiß, wenn ich bei Sinnen bin.“
Wem aber willſt du ſie antragen,
Der ſolchem Fürſten ſie abgeſchlagen?
Wo flog dir die Beſinnung hin?
„Nun iſt's zu ſpät, er ritt mit Schmach.“
Doch die verſtändige Gattin ſprach:
Schnell mach' es gut, und reit' ihm nach!
Hareth mit Gharedſcha war geritten
Ein Stück Wegs mit verdroſſenen Schritten,
Und oft zurück ſah Gharedſcha noch.
„Da kommt der Aus uns nach von weiten.“
„Was will er? Laß uns weiter reiten.“
Doch Aus rief: Hareth, halte doch!
Mir war's vorhin nicht recht zu Sinn,
Darum ich dir nachgeritten bin;
Komm mit, und deinen Wunſch nimm hin!
Als ſie zurück in's Haus nun kamen,
Rief der Vater bei ihrem Namen
Die älteſte Tochter zuerſt herein:
Hareth Ben Auf, der jeden Schleier
Darf heben im Land, ſteht hier als Freier;
Sprich, willſt du ihn? Sie ſagte: Nein!
Indem ſie die Augen niederſchlug.
„Warum denn nicht? Sie ſagte klug:
Ich bin für ihn nicht ſchön genug.
Bin auch nicht ihm verwandt geboren,
Daß, wenn er hätte mich erkoren,
Er ſich der Baſe zeigte mild.
Wenn er es dann mich fühlen ließe,
Und mich im Unmuth gar verſtieße,
Entfernt vom heimiſchen Gefild,
Das wäre dort der Tod für mich. —
Der Vater ſprach: Gott ſegne dich!
Im Alter ſollſt du pflegen mich.
Sie ging hinaus als ungefreite,
Aber der Vater rief die zweite

Bei ihrer Kammer nun herein:
Hareth Ben Auf, der Feinde Verderber,
Der Freunde Hort, ſteht hier als Werber:
Sprich, willſt du ihn? Auch ſie ſprach: Nein!
Wenn ich auch wäre ſchön und gut,
So hab' ich doch nicht hohen Muth
Genug für ſolches Heldenblut.
Wer ſoll mich in der Fremde ſchützen?
Auf wen kann ich mich draußen ſtützen,
Wo uns kein Anverwandter wohnt?
Gereichen würd' es dir zur Schande,
O Vater, wär' im fremden Lande
Dein Kind verachtet, ungeſchont.
Drum laß mich bei der Schweſter hier,
Und deine Pflege theilen mir.
Der Vater ſprach: Gott ſei mit dir!
Nun als auch ſie hinausgegangen,
Der Vater rief, da trat mit Prangen
Die jüngſte Tochter ſtolz herein.
„O Bohaiſa, hier ſteht mit Ruhme
Hareth von hohem Heldenthume,
Und freit um dich; willſt du ihn frei'n?
Von deinen Schweſtern jede ſchlug
Ihn aus, als ich ihn ihr antrug;
Nun gieb die Antwort fein und klug!"
Sie ſprach: Ich brauche nicht zu zagen,
Um einen ſolchen auszuſchlagen,
Denn ich bin ſchön von Angeſicht,
Und fühle mich von hohem Muthe,
Ich zage nicht vor'm Heldenblute,
Und fürchte nicht der Kraft Gewicht.
Wie er mich achtet, acht' ich ihn;
Und wenn du mich ihm haſt verliehen,
Und er mich wählt, ſo wähl' ich ihn.
Der Vater ließ in ſeiner Freude
In ſeinem Hof ein Zeltgebäude
Aufſchlagen für den Bräutigam,
Das die von Schweſterhand geſchmückte,

Von Mutterhand geführt beglückte
Alsbald die ſchöne Braut einnahm.
Hinein ſchritt Hareth durch den Flor.
Und Gharedſcha hielt die Wach' am Thor.
Doch bald trat Hareth wieder hervor.
„Nun Freund, wie iſt es dir ergangen?“
O Gharedſcha, mit beſchämten Wangen
Hat mich die Stolze fortgeſchickt.
„Wie!“ ſprach ſie, „vor des Vaters Thüren
Willſt du mich wie die Magd berühren,
Daß ich mit Spott ſei angeblickt?
Laß uns, ſobald es dir behagt,
Zur Reiſ' aufbrechen, eh' es tagt.“
Nun auf, o Gharedſcha, wie ſie geſagt!
Und als ſie einen Tag gezogen,
An eines Baches friſchen Wogen
Spannten ſie ihr Gezelt zur Nacht.
Darin ſaß Bahneſa minnehuldig,
Hinein trat Hareth ungeduldig,
Und Gharedſcha davor hielt Wacht.
Als wieder Hareth trat hervor —
„Nun, Freund, wie ging dir's heut im Flor?“
O Gharedſcha, ſchlimmer als zuvor:
Sie ſprach, und machte mich ganz blöde:
„Wie! Hareth, darfſt du mir ſo ſchnöde
Begegnen im offnen Felde hier,
Mich ohne Feier zu umfangen,
Gleich einer Beute kriegsgefangen?
Hareth, ich ſchäme mich vor dir.
Richte zu Haus die Hochzeit aus,
Schlachte Kameel und Rind zum Schmaus!“
Schnell, o Gharedſcha, ſchnell nach Haus!
Sie zogen nach Haus geſchwind und geſchwinder.
Geſchlachtet waren Kameel' und Rinder,
Und feſtlich geſchmückt das Brautgemach.
Jetzt wird die langverſchob'ne Feier
Heben der Braut den ſtolzen Schleier;
Aber vernehmt, was Bahneſa ſprach:

Rind und Kameel ist geschlachtet im Haus,
Aber die Gäste fehlen zum Schmause.
Sie einzuladen, geh mir aus!
Die Fürsten der Araber sollst du laden,
Die jetzt in Bruderblut sich baden,
Von vierzigjährigem Kampf entzweit.
Das ganze Land steht im wilden Brande,
Und du willst weichlich ruh'n im Lande,
Weil du ein junges Weib gefreit;
Doch mich umarme nur der Mann,
Der in dem Kampfe den Preis gewann,
Den höchsten, daß er ihn schlichten kann.
Du hast des eignen Arm's Gewalten
Vom Blut der Brüder rein gehalten,
Nun mache geltend deine Macht!
Opf're zur Sühnung deine Heerden,
Damit bezahlt die Todten werden,
Die ungesühnt häuft jede Schlacht.
Dann Alle versöhnten groß und klein
Daß unsrer Hochzeit Gäste sein,
Geh' mit Verlangen harr' ich dein.

Das Kameel.

Als Gott beschloß,
Daß der Araber Urstamm
Fortan lebt' in der Wüste,
Die Erde zu bewohnen,
Zu bevölkern die Ferne,
Schuf er, um zu Dienern
Ihrem Fuße zu werden,
Zwei Geschöpfe,
Strauß und Kameel.
Aber der Strauß,
Scheu und unverständig,
Entzog sich dem Dienst
Mit schneller Flucht.

Ungeduldig die Laſt zu tragen,
Die ihm der Menſch aufbürden wollte;
Sprechend: ich bin ein Vogel,
Wie ſollt' ich mich zäumen laſſen?
Mit ſtumpfen Flügeln
Die Lüfte ſchlagend
Und mit ſchwerem Hufe den Boden,
Zwar flog er nicht, doch floh er
Unaufhaltſam wüſtenein.
Doch das Kameel
Senkte gehorſam
Sich auf's Knie,
Nahm geduldig
Die Bürd' auf den Nacken
Und den doppelten Rücken,
Des Arabers Zelt und Zeltbehör,
Waffen, Geräthe, Weib und Kind.
Von einem Brunnen zum andern,
Mit Dattelpalmen am Rande,
Trägt es die hungernden, dürſtenden,
Sich ſelbſt begnügend
Mit ſaftloſen Kräutern
Und bittern, die es verwandelt
In Ströme von ſüßer Milch.
Doch wo die Karawane
Verſchmachtet im heißen Sand,
Erſetzt es hingeopfert
Mit dem geſparten Vorrath
Reinen Waſſers im Magen
Der Reiſenden erſchöpften Schlauch.
Im Mangeljahr
Oeffnet die Armuth
Ihm eine Ader,
Und zehrt von ſeinem Blute,
Ohne ſein Fleiſch und Leben,
Das koſtbare, anzugreifen;
Aber der Reichthum
Schlachtet es gerne,
Das koſtbare, ſeinem Gaſte.

Immer im Geleite des Friedens
Iſt das Kameel,
Wie im Dienſte des Krieges das Roß.
Auf Roſſen reiten
Die Männer des Stamms in den Kampf;
Aber die Frauen des Stammes zieh'n,
Von Kameelen getragen,
Hoch auf Sänften geſchaukelt,
Ueber ſanfte Hügel dahin,
Von ſchauenden Dichtern geſchildert,
Von verliebten Blicken verfolgt,
Umkoſt von leckern Geſellen,
Deren einer
Heißt der Küſſer der Reiterinnen,
Weil er zu Fuß her ſchreitend
Neben ihnen hohen Wuchſes
Auf zu ihrem Munde ragt.
Nur des Kriegers Gepäck,
Nicht ihn ſelber trägt das Kameel,
Oder ihn ſelber nur auf dem Zug
Bis zum Augenblicke der Schlacht,
Wo vom Kameel er ſpringt auf's Roß,
Das nun, geſchont und ausgeruht,
Mit doppeltem Muth zum Sieg ihn trägt.
Es trägt den Ruhm, das Kameel die Müh'.
Nur von Kais, dem Liſtigen, ward
Die Friedlichkeit des Kameels mißbraucht
Im Kriege von Abs und Dhubjan;
Als zehn Tag' lang ausgedurſtet
Er die Heerd' und die Heerſchaar
Hielt zurück auf dem Hügel,
An deſſen Fuß das Waſſer floß,
Bis er den Feind zum Angriff
Zwiſchen Waſſer und Hügel gelockt,
Da ließ er die Verdurſteten los,
Die Kameel', an deren Schweifen
Sich die geſchirmten Krieger hielten,
Die wurden von dem Ungeſtüm

Der nach der Tränke ſchnaubenden
Ueber zerſtampfte Feinde dahin
Zum Siege vorwärts geriſſen.
Billig iſt Todesfeindſchaft
Zwiſchen Kameel und Roß;
Denn das Kameel muß büßen,
Was das Roß hat verſchuldet,
Kampfvergoſſenes Blut.
Den Krieg von Abs und Dhubjan,
Den geſchlechtervertilgenden,
Vierzigjährigen, hat erregt
In einer kurzen Stunde
Der beſtrittene Wettlauf
Der Roſſe Dahes und Gabra.
Aber beigelegt hat ihn,
Und geſtillt das Blutvergießen,
Hareth Ben Auf,
Von der edlen Gattin erregt,
Und Harim Ben Senan,
Getrieben von ſeiner Großmuth.
Da haben die Todten hüben und drüben
Gezählt und angerechnet,
Und jeden unerledigten
Anſpruch der Rache
Geſühnt mit dem Blut' ihrer Habe.
Der Befriedung der beiden Stämme
Haben die zwei Vermittler
Dreitauſend Kameele geopfert.

Des Dichters Gruß.

Harim Ben Senan, der Edle,
Deſſen Großmuth all ſein Gut
Opferte gemeinem Beſten,
Wie nicht leicht ein andrer thut,

Deſſen Milde trat in's Mittel
Bei des Bürgerkrieges Wuth,
Und das fern're Blutvergießen
Stillte durch Kameele-Blut —
Als er von Soheir, dem Dichter,
Ward geprieſen nach Gebühr:
Wahrlich nicht beſondern Dank noch
Wär' er ſchuldig ihm dafür!
Doch er ſchwor: Bei meiner Seele,
Jedesmal wo Gruß und Heil
Mir der Dichter bietet, werd' ihm
Ein Geſchenk von mir zu Theil. —
Nimmt der Dichter, der ihn lobte,
Weil er hin ſo Vieles gab,
Nun zum Danke dem Gelobten
Für den Gruß ſein leztes ab?
Nein! ſo oft er an dem Thore,
Wo in ſtiller Friedensfei'r
Nun des Volkes Edle ſitzen,
Geht vorüber, ſpricht Soheir:
Seid gegrüßt mir, alle Edlen,
Außer Harim! dieſer muß
Selber ſich die Schuld zuſchreiben,
Daß ihn übergeht mein Gruß.

Chawarnak.

Als ich mit der Wüſte Söhnen
Neulich durch die Wüſte reiſte,
Sahen wir am Fluſſe Sindad,
Wo wir die Kameele tränkten,
Einen öden Trümmerhaufen
Aus der friſchen Grüne ragen;
Und ich fragte die Gefährten,
Die der Vorzeit kundig waren:

Haben dieſe öden Trümmer
Einen Namen noch im Lande,
Oder hatten vormals einen?
Ja, und einen ſehr berühmten,
Sprachen ſie mit Einem Munde;
Das ſind die jetzt verfallnen
Ueberbleibſel des Palaſtes
Chawarnak, des Weltenwunders,
Den der König einſt von Hira,
Noman mit dem Einen Auge,
Ließ an dieſer Stell' erbauen.
Zwanzig Jahr' ununterbrochen
Baut' am Meiſterbau der Meiſter;
Und als er vollendet hatte,
Ließ der Bauherr ihn zum Lohne
Von der Zinne niederſtürzen. —
Als ich nach dem Grunde fragte,
Wußten ſie verſchiedne Gründe.
Einer ſprach: Der ſtolze König
Fürchtete, daß einem andern
König einen gleich vollkomm'nen
Bau der Meiſter bauen möchte;
Darum ſtürzt' er ihn herunter.
Doch ein andrer: weil der Meiſter,
Seinen Lohn empfangend, ſagte:
Wußt' ich, daß ſo reich du lohneſt,
Schöner hätt' es werden ſollen.
Alſo, ſprach der König zornig,
Konnteſt du es beſſer machen?
Darum ſtürzt' er ihn hinunter.
Doch der dritte: Seines Baues
Dauer rühmend ſprach der Meiſter:
Der Palaſt iſt unzerſtörbar;
Ich allein weiß einen Stein, der
Alles hält; wenn man ihn rücket,
Fällt der ganze Bau zuſammen.
Darum, daß er nicht ihn rücke,
Er und Keiner, dem er's ſagte,

Ließ er von der Zinn ihn ſtürzen,
Daß der Palaſt unzerſtörbar
Ewig bliebe; doch, beſiegelt
Mit des eignen Meiſters Tode,
Und mit deſſen Blut verküttet,
Iſt der Palaſt unzerſtörbar
Nicht geblieben, hier in Trümmern
Liegt er.

Der Schiedsrichterſpruch.

Weiſe war der Sohn des Kotba,
Herm, als er den Streit um Vorzug,
Um den Vorzug ihres Adels,
Sollt' entſcheiden zwiſchen Amir,
Sohn Tofeil's, und Alkama.
Beide mit den Anverwandten,
Mit dem Heer der Stammgenoſſen,
Traten ſie vor ſeine Schranken,
Eifrig beide, doch ihr Anhang
Noch viel eifriger als ſie.
Vor dem anberaumten Tage,
Wo er ſoll den ſchweren Spruch thun,
Laſſet er den einen Werber,
Amir, heimlich zu ſich rufen,
Den er alſo redet an:
Sohn Tofeil's, es nimmt mich Wunder,
Wie du dieſen Kampf begonnen;
Denn es iſt des Volkes Meinung,
Meine nicht allein, den Vorzug
Habe vor dir Alkama.
Amir ſpricht beſtürzt: Sohn Kotba's!
Alſo ſollt' ich unterliegen?
Ich beſchwöre dich, dafern du
Nicht mich vorziehn kannſt, doch ſtelle
Meinem Gegner mich nicht nach!

Doch der Richter ſpricht voll Ernſtes:
  Geh' mit Gott! — Mit wenig Hoffnung
  Geht von dannen jener; aber
  Jetzo läßt den zweiten rufen
  Herrn, und ſagt ihm ebenſo:
Alkama, ich bin verwundert,
  Daß du dieſen Wettſtreit wägeſt;
  Frage mich nicht, frag' dich ſelber,
  Ob den Vorzug nicht in allen
  Stücken Amir hat vor dir.
Und auch er ſpricht: Sohn des Kotba!
  Sollt' ich dieſe Schmach erleben?
  Dich beſchwör' ich, kannſt du mich nicht
  Ueber meinen Gegner ſetzen,
  Setze mich nicht unter ihn!
Als er dieſen auch entlaſſen,
  Rief er ſeine beiden Söhne:
  Lieben Söhne, morgen hab' ich
  Einen ſchweren Spruch zu ſprechen,
  Der dem Land Unfrieden droht.
Geht und nehmt aus meinem Stalle
  Jeder von euch zehn Kameele,
  Führt ſie zur Verſammlungsſtätte,
  Zehn zum Ort, wo Amir ſtehn wird,
  Zehn zum Ort des Alkama.
Und ſobald mein Spruch erſchollen,
  Fanget an zu ſchlachten Mahlzeit,
  Hüben eine, drüben eine,
  Die für Amir's Anhang, jene
  Für den Anhang Alkama's. —
Als der Tag nun war erſchienen,
  Wo ſie vor den Schranken ſtanden,
  Mit den harrenden Genoſſen,
  Ihrem ungeduldigen Anhang,
  That er ſo den Richterſpruch:
Zwiſchen euch ſoll ich entſcheiden?
  So entſcheid' ich: Beide ſeid ihr
  Eines röthlichen Kameeles

Beide weiße Vorderkniee,
  Die zu gleicher Zeit es beugt,
  Und zu gleicher Zeit erhebt.
Andre ſagen, daß er ſo ſprach:
  Eines doppelſchneidigen Schwertes
  Beide Schneiden ſeid ihr beiden;
  Wohin auch das Schwert ſich kehre,
  Seine Schneid' iſt vornenan.
Ob er ſo nun oder ſo ſprach,
  Völlige Gleichheit wollt' er ſprechen;
  Und jedweder Werber, weil er
  Fürchtete zu unterliegen,
  War zufrieden gleich zu ſtehn.
Auch ihr Anhang war zufrieden,
  Denn des Richters Söhne fingen
  Ihre Mahlzeit an zu ſchlachten;
  Aller Streit war ausgeglichen,
  Hüben Schmaus und drüben Schmaus.

Kuleib von Wa'il, der Weiſe.

I.

Ueber Bekr und Taghlebs beiden Bruderſtämmen
  Herrſcht als Stammesfürſt Kuleib;
  Hochauf fliegt ſein Hochmuth, der nicht iſt zu hemmen,
  Als ob ihn gebar kein Weib.
Keiner wagt zu ſitzen mit verſchränkten Beinen
  Da, wo er den Vorſitz führt;
  Nächtlich auch Gaſtfeuer läßt er ſchüren keinen
  Da, wo er das eigne ſchürt.*
Wo ein Weideplatz ergrünt um friſche Quellen,
  Dieſen friedet er ſich ein,
  Und kein andrer darf beweiden dieſe Stellen,
  Dafür wacht ein Hündelein.

Rings ſoweit man hört des Hündeleins Gebelfe,
Iſt ſein Weidhag anerkannt;
Von demſelben Hündlein iſt Kuleib der Welfe
Unter ſeinem Volk genannt.
Einſt aber ging er wohlgemuth
Durch ſeine weiten Pferche,
Da ſah er von des Neſtes Brut
Auffliegen eine Lerche,
Und rief ihr zu:
Was fliehest du!
Bleib' im Geheg Kuleib's in Ruh'!
Kuleib ſagt ſeinen Schutz dir zu.
Lerch' im Gefilde wohlgemuth!
Hier niſt' und brüte deine Brut;
Und iß und trink' was dir iſt gut,
Wie einer, der im Frieden ruht.
Iß friſches Korn, trink kühle Fluth,
Und birg' dich vor der Sonne Gluth!
Denn du biſt hier in meiner Hut,
Wo Niemand dir ein Leides thut;
Denn Niemand hat dazu den Muth,
Dem lieb ſein Leben iſt und Blut.

2.

Unter der Heerde ſeiner Kameele
Merkt Kuleib ein fremdes Kameel,
Und es verdrießt ihn in der Seele,
Daß man verachtet ſeinen Befehl,
Daß auf ſeinem gefriedeten Raſen
Ein fremdes Thier wagt mitzugraſen.
„Wem gehört es?“ fragt Kuleib.
Es gehört dem fremden Weib,
Der Wittwe Baßus, die im Schutz
Von deinem Schwager Geſſas wohnt.
Es macht die Freiheit ſich zu Nutz,
Daß man das Vieh der Wittwe ſchont.

„Jagt es weg! und kommt es wieder,
Sagt es ihm, ſo ſchieß' ich's nieder.“
Aber das Thier am nächſten Tag
Läuft wieder in den Weidehag,
Und ſucht die beſſern Kräuter.
Kuleib in Eil
Nimmt einen Pfeil,
Und wirft ihn der Kuh an's Euter.
Die Kameelkuh rennt nach Haus,
Und ruft mit lautem Geſtöhn heraus
Die Wittwe, die erblickt den Graus,
Wie das Blut aus dem Euter ſprützt,
Deſſen Milch ſie vor'm Hunger ſchützt,
Da ruft ſie aus:
O Weh, o Leid, o Schmach, o Schand',
O Wittwenſchaft und Fremdlingsſtand,
Verachtet, unbeſchützt im Land.
Wer für mein Recht erhebt die Hand,
Und thut dem Unrecht Widerſtand!
Um ſie hat ſich ein Weiberchor
Verſammelt und hilft ihr klagen;
Der vereinigte Wehruf dringt empor,
Als läg' ein Fürſt erſchlagen,
Er dringt hinein zu Geſſas Ohr,
Und ſchnell aus ſeines Zeltes Thor
Tritt er, der Wittwe Schutzherr, hervor,
Um nach dem Geſchrei zu fragen.
Und als er ſich's hörte ſagen,
Sprach er mit zornigem Muthe:
Du ſollſt als Unbehute,
Weib, in meinem Schutz nicht klagen!
Wart' in wenigen Tagen
Sühn' ich das Blut deiner Stute
Mit des edelſten Hengſtes Blute.
Hört, wie er hielt ſein Verſprechen,
Das Weib an Kuleib zu rächen!

3.

Geſſas wollte nicht einen Tag
Laſſen die Rach' unterbleiben;
Seine Leute ließ er in's Hag
Kuleib's die Heerden treiben,
In's Hag, das lag
Am Waſſer Schabib;
Und als Kuleib ſie von da vertrieb,
Ließ ſie Geſſas zum andern Ort
Treiben zum Waſſer Ahaß fort.
Und als ſie Kuleib vertrieb auch dort,
Ließ er noch weiter ſie treiben,
Doch ſtehn wollt' er nun bleiben,
Bis ſein Schwager käm' herzu.
Und als Kuleib dort trat einher
In ſtolzer Ruh,
Sprach Geſſas mit erhobnem Speer:
Mein Schutzbefohlnes bekränkteſt du.
„Hatt' ich nicht Fug und Macht dazu?“
Du haſt Unfug zu Fug gemacht,
Das hat dich hier um die Macht gebracht;
Gieb Acht! dein ſtolzer Tag wird Nacht. —
Er durchrannt' ihn mit leichtem Speer,
Und ſchwer am Boden röchelt' er:
Geſſas, auf meines Gaumens Gluth
Bringe mir einen Tropfen Fluth!
Doch Geſſas ſprach mit kaltem Muth:
Du haſt mit ſtolzen Tritten
Die Waſſer überſchritten,
Die Waſſer Schabib und Ahaß;
Stirb! dein Gaumen wird dir nicht naß.
Und er ſtarb in Sandes Wellen,
Entfernt von ſeinen Quellen.

1.

Daheim in Geſſias Zelte ſitzt
Sein alter Vater, der ruhig nickt,
Sein jüngrer Bruder, der Pfeile ſchnitzt,
Und ſeine Schweſter, die weit ausblickt.
Laut ruft ſie itzt,
Daß der Vater vom Traum aufſchrickt:
Der Geſſias kommt! es geſchah ein Harm;
Denn er kommt mit entblößtem Arm.
Der Vater ſprach: Da iſt was geſchehn,
Wenn er bloß ſeinen Arm läßt ſehn,
Denn das Maal dran dunkelroth
Läßt er nicht gern ſehn ohne Noth.
„Was bringſt du, Sohn?“ Vater! einen Krieg,
In welchem, die ihn jetzt beginnen,
Die Jungen, wenn ſie ihm entrinnen,
Werden Greiſenalter gewinnen;
Rief er, indem er vom Roſſe ſtieg.
Und ſein Wort hat ſich wohl bewährt,
Denn vierzig Jahr hat der Krieg gewährt.

Der Vater ſprach: Du biſt ein Gaſt,
Dir giebt dies Land nicht fernre Raſt.
Doch weh der Laſt, der ſchweren Laſt,
Die du gelegt auf den Bruder haſt!

Und Geſſias ſprach zum Bruder mit Haſt:

Dir bring' ich eines gluthgeaugt,
Ein Unthier, das Verderben haucht,
Ein Ungeheuer weitgebaucht,
Ein Unhold, deſſen Rachen raucht,
Ein Ungethüm in Blut getaucht,
Das immer neues Futter braucht,
Und wenn es einen ausgeſaugt,
Umher nach einem zweiten augt.

Aber der Bruder ſprach gefaßt:
Du bringſt es einem, der ihm taugt.

Geſſas ſchwang ſich auf's Roß in Eil,
Und ſucht in Landesflucht ſein Heil:
Sein Bruder aber nahm den Pfeil,
Und ſucht am neuen Krieg ſein Theil.

5.

Hin und her hat der Krieg gewüthet,
Hüben und drüben ſind viel gefallen,
Aber noch unvergütet
Iſt der erſte von allen,
Kuleib, als deſſen Rächer ſtand
Mit blutiger Hand
Sein Bruder Mohalhel, und ſchürte den Brand
Immer höher und weiter im Land.
Hinein mit in die verderblichen Wogen
Sind alle verwandten Geſchlechter gezogen,
Und einſam nur am Friedensgeſtad'
Hielt ſich Hareth Ben Obad,
Der war keiner Partei gewogen,
Und ſprach abſeits auf ſeinem Pfad:
Mögen ſie ſtreiten meinethalb,
Ich hab' in dem Streit nicht Kuh noch Kalb.
Doch als am Tage von Waredat,
Dem blutigſten vieler blutigen Tage,
Eine gewaltige Niederlage
Mohalhel angerichtet hat;
Stand Hareth auf und ſprach: Nun kann er ſein zufrieden;
Jetzt ſei der lange Kampf geſchieden!
Er ſandte ſeinen Sohn Badſchir,
Auf Sühnung anzutragen.
„Mohalhel, mein Vater ſendet dir
Den Gruß, und läßt dir ſagen“
Wer iſt dein Vater? ruft, indem ſein Zorn entbrennt,
Mohalhel, der gar wohl ihn kennt,
Indem er mit dem Speer anrennt.

Die Seinen halten ihn zurück von beiden Seiten:
Was willſt du reizen einen Mann,
Der ſich bisher enthielt vom Streiten,
Und leicht den Ausſchlag geben kann?
Mohalhel aber hat im Zorne
Mit ſeiner Lanze ſcharfem Dorne
Der jungen Roſe zarten Leib
Im Nu durchſtochen, und dazu
Geſprochen: Dies zum Löſepreis für eine
Schuhſohle des Kuleib!
Der Sterbende: „Wenn das mein Vater und meine
Verwandtſchaft iſt zufrieden,
So bin ich's auch,“
Sprach er mit einem Hauch,
Und war verſchieden.
Man kommt dem Hareth anzuſagen:
Mohalhel hat deinen Sohn erſchlagen.
Der Vater ſprach: Ich will nicht klagen
Um meines Knaben blühenden Leib;
Durch ſein Blut ſei der Stamm verſöhnt!
„Aber Mohalhel hat gehöhnt,
Geſprochen: Dies zum Löſepreis für eine
Schuhſohle des Kuleib!“
Und Hareth ſprach: für eine
Schuhſohle nur? das iſt zuviel.
Schad' um die Roſ' auf zartem Stiel!
Nun wohlauf im Vereine,
Wir treten ein in's blutige Spiel,
Und wiſſen nicht, ob wir's führen zum Ziel;
Doch meinen Sohn beweine
Ich eh'r nicht, bis für ihn manch andrer fiel.

Der Kriegsbote an die Frauen des Stammes.

Die ihr um den edlen Todten,
Den die Meuchler uns erſtochen,
Wagtet nicht ſeit ſoviel Wochen
Laut zu klagen, weil gerochen
Er nicht war, nun hört den Boten!
Haltet nicht zurück in rothen
Augen mehr der Thräne Kochen,
Noch das Weh' in Herzenspochen,
Als verboten!
Ströme jetzt hervorgebrochen
Schmerz und Weh', und ſei geſprochen
Klag' und Ruhm dem edlen Todten!
Jetzt iſt er gerochen.

Malik Ben Nuweira.

1.

Maliks Todtenlob.

Zu Malik Ben Nuweira's Lob,
Als er gemordet war,
Hört, welchen Spruch ein Weib erhob
Laut vor der Feinde Schaar:
Gebt dieſes Mannes Antlitz nicht,
Gebt es nicht preis der Schmach!
Denn ſtark und ſchwach war ſein Geſicht;
Wie war es ſtark und ſchwach!
Schwach war es vor den Nachbarsfraun,
Wo er vorüber bog,
Stark aber Feinde zu erſchaun,
Wo er zum Kampfe zog.

Gönnt Ruh' ihm auf der Ruheſtatt!
  Nie ſchlief er gut wie hie.
  Denn eine Nacht aß er nicht ſatt,
  Die andre ſchlief er nie.
Er aß nicht ſatt, wenn er zur Nacht
  Erwartet Gaſt' im Haus;
  Und wo uns drohte Feindesmacht,
  Schlief er nicht ruhig aus.

2.

Wie Mutammem um ſeinen Bruder Malik weinte.

Mutammem, als des Bruders Tod,
  Des Malik, er erfuhr,
  Aus beiden Augen weint er Blut,
  Doch eines hatt' er nur.
Verloren hatt' er eins im Kampf,
  Doch war ſein Leid ſo groß,
  Daß auch der Thränen heißer Dampf
  Durch's leere Auge floß.
Das war, als er die Worte ſprach:
  Ihr fragt: was weineſt du
  An jedem Grabmal einen Bach
  Von hier der Wüſte zu?
O laßt mich weinen jedes Grab,
  Solang ich Thränen hab';
  Mir, ſeit ich ihn verloren hab',
  Iſt alles Malik's Grab.

3.

Malik Ben Nuweira ſprach:

Sie ſprachen: Ergieb dich nur,
  Und werde dein Retter!
  Ich ſprach: Nein! ergab' ich mich,
  Ich wär' ein Verräther.

Verräther an meinem Schwert,
Dem Lagergefährten,
Verräther an meinem Speer,
Dem tapfer bewährten.
Und wenn ich nun ſterben muß,
So iſt es die Sache
Des Himmels, und hinter mir
Vererb' ich die Rache.

Ahnaf.

I.

Lobgedicht auf Ahnaf.

Ahnaf Krummbein alſo heißt
Ein Araber, den man preiſt
Als den Mann von Witz und Geiſt,
Dem man zu Gefallen reiſt,
Und auf ihn mit Fingern weiſt.
Woher ſtammt ſein Name klar?
Als er noch ein Knabe war,
Hielt die Mutter ihn beim Haar,
Schaukelt' ihn und ſprach: Fürwahr,
Wär' er nicht ſo Krummbein gar,
Keiner von der jungen Schaar
Gliche dem, den ich gebar.
Aber blind iſt Mutterwahn,
Nicht nur Krummbein wuchs heran,
Kahlkopf auch und Lückezahn,
Schief von Rücken wie ein Kahn,
Dürr von Rippen wie ein Span,
Um und an nicht wohlgethan,
Sprachen alle, die ihn ſahn.

Doch zum Anſehn iſt er nicht,
Hören müßt ihr, wie er ſpricht,
Da erkennt ihr ſein Gewicht,
Wie er Redelanzen bricht,
Wie er Wortezauber flicht,
Da vergißt man ſein Geſicht,
Und erſtaunt, wie Geiſteslicht
Ueber'n Leib den Sieg erficht.
Hat die Mutter nicht fürwahr
Recht behalten? Offenbar,
Keiner von der jungen Schaar,
Grad von Gliedern ganz und gar,
Iſt doch wie ihr Krummbein war.

2.

Ahnaf's verbrannter Finger.

Ahnaf Nachts der Sitte pflegte,
Wie ſein Diener gab Bericht:
Bei der Lampe betend, legte
Er den Finger oft an's Licht,
Brannte ſich, und rief: Au Au!
Alter, grau von Haaren, ſchau,
Was im dummen Thorenwahn
Haſt du da und da gethan?
Weißt du nicht, ſo lern's hieran:
Nicht der Flamme kannſt du nahn,
Ohne Brandfleck zu empfahn.

3.

Ahnaf und ſein Schmäher.

Zu Ahnaf, als er ſaß allein,
Kam einer, ihn zu ſchmähn, herein,
Und Ahnaf hörte immer huldig
Die Schmähred' an, und ſchwieg geduldig.

Dann ſprach er: Freund, nun muß ich gehn,
Um der Gemeinde vorzuſtehn.
Er ging, und jener ging ihm nach,
Und häuft' auf jeden Schritt die Schmach;
Zuletzt ſtand Ahnaf ſtill und ſprach
Zum ſchmähenden Begleiter:
Bis hieher, Mann, nicht weiter!
Du kannſt mir das alleine ſagen,
Es wird mich nicht verſtören;
Doch laß es die Gemeinde hören,
So wird man todt dich ſchlagen.

4.

Ahnaf's Flecken

Kleinſtes wird an dem getadelt,
Den in Menge Größtes adelt.
Alſo, die am Mann der Milde,
Ahnaf, rühmen ſeine Huld
Und unendliche Geduld;
Daß ein Flecken ſei am Bilde,
Rechnen ſie ihm dies zur Schuld:
Daß doch einſt ein ſäum'ger Schneider,
Der, zu enden ein Gewand,
Immer neu Ausflüchte fand,
Ihn macht' ungeduldig leider,
So daß Ahnaf bei der Hand
Seinen Sohn nahm, in's Gemach
Ihn zum Schneider führt', und ſprach:
Dieſer iſt mein rechter Erbe,
Gieb das Kleid ihm, wenn ich ſterbe,
Und es fertig wird hernach.
Auch dies: Einſt bot ein fremder Mann
Dem Ahnaf eine Ohrfeig' an.
„Warum?" Man dingte mich dazu,
Schimpf anzuthun dem Fürſten von Temim,
Und alle ſagen, der biſt du.

Doch Ahnaf ſprach zu ihm:
Der Fürſt? da biſt du irre ja!
Der bin ich nicht, der Fürſt Temim's iſt Haretha.
Da ging zu Haretha der Mann,
Und bot ihm auch die Ohrfeig' an;
Der, ohne weiter nachzufragen,
Ließ ihm die Hand abſchlagen.
Die Leute aber ſagten: In der That
Iſt's Ahnaf, der die Hand ihm abgeſchlagen hat.

Hatem Tai.

1.

O Mawi (ſprach zu ſeinem Weibe Hatem),
Der Reichthum kommt und geht in Einem Athem;
Er kommt, und geht davon, und bleibt uns nicht;
Das bleibt allein, was einſt die Sage ſpricht.
O Mawi, werden mir die Schätze frommen,
Wann mich das dunkle Haus hat aufgenommen?
O Mawi, wann ich werd' in Wüſten ſein
Ein Schatte, den nicht Waſſer labt noch Wein;
Dann wirſt du ſehn, daß keineswegs mir habe
Geſchadet die Verſchwendung meiner Habe;
Dann wirſt du ſehn, daß ich, was ich geſpart,
Verlor, und nur, was ich verſchenkt, bewahrt.
Die Menſchen wiſſen, daß es keinen Reichern
Als Hatem gäbe, wenn er wollte ſpeichern;
Doch Arme reich zu machen, ſelber arm,
Nur dies Gefühl hält Hatem's Seele warm.
Wir haben jeden Kelch des Glücks gekoſtet,
Vom Hauch der Zeit durchwärmet und durchfroſtet,
Von Armuth und von Reichthum heimgeſucht,
Doch nie erlegen ſind wir beider Wucht;
Denn reich, nie wollten wir uns überheben,
Und nie verlernten wir, auch arm, zu geben.

2.

Hatem und die Dichter.

Hatem ſollte, noch ein Knabe,
Seines Vaters Heerde weiden,
Aber ſeines Vaters Habe
Mußte bei dem Hirten leiden;
Uebler fuhren nicht die Güter,
Wär' ein Wolf der Schafe Hüter.
Drei Poeten im Gehege
Siehet er vorüber reiten;
Sind zu Noman auf dem Wege,
Hira's Könige, dem zweiten
Dieſes Namens, oder dritten,
Zu dem alle Dichter ritten.
Hatem möchte den Geehrten
Eine Ehre gern erweiſen,
Wenn ſie's nur an ihn begehrten,
Hätten Zeit und Luſt zu ſpeiſen.
Wie ſie ſehn den jungen Hirten:
Knabe, kannſt du uns bewirthen? —
Fragt ihr Herrn, und ſeht Kameele,
Rinder hier und Schafe graſen?
Steigt nur ab, und zu Befehle
Steht ein Schmaus auf grünem Raſen. —
Jedem Gaſt, den er betrachtet,
Hat er ſchnell ein Stück geſchlachtet.
Nabigha, der von den dreien
Ihm der größte Dichter ſcheinet,
Dieſem ein Kameel zu weihen,
Das iſt, was er ſchicklich meinet;
Doch Obeid gilt wenig minder,
Dieſem bringt er eins der Rinder.
Beſcher endlich iſt der dritte,
Dem das Schaf muß G'nüge leiſten;
Doch daß er nicht Schaden litte,
Iſt's ein Schöpſe von den feiſten.

Schnell geſotten und gebraten,
Trefflich iſt der Schmaus gerathen.
Doch die drei nach Dichterbrauche
Wollen auch zum Eſſen trinken;
Mit des Weines vollem Schlauche
Dienen Diener ihren Winken.
Diener, die ſie nicht zum Streiten,
Nur zum Tränken ſie begleiten.
Von den Herrn und vom Geſinde,
Die mehr als die Herren eſſen,
Iſt Kameel ſammt Schaf und Rinde
Richtig aufgezehrt, indeſſen
Hatem nichts genoß vom Feſte,
Als daß er bedient die Gäſte.
Doch der Zug bricht auf bei ſpatem
Abend, daß er Nacht-durch walle.
„Dank euch, Herrn, ich heiße Hatem,
Und mein Vater heißt Abdalla."
„„Dank dir, Knab', und unvergeſſen
Iſt dein Namen wie dein Eſſen.""
Hatem treibt zum Zelt die Heerde,
Und der Vater merkt die Lücke;
Doch mit freudiger Geberde
Spricht der Sohn von ſeinem Glücke,
Und die jungen Lippen nieder
Floß das erſte ſeiner Lieder:
Vater, dir und deinem Sohne
Iſt gewonnen eine Spange
Ew'gen Ruhms und Ehrenkrone,
Die ſo feſt anhangend prange,
Wie der Ring der Ringeltaube,
Und der Haubenlerche Haube.
Dichter, die vorüber kamen,
Hab' ich eh'r nicht ziehen laſſen,
Bis ſie dein und meinen Namen
Mußten in's Gedächtniß faſſen;
Und wohin die Dichter kommen,
Sind die Namen nun vernommen.

Nie bis zu den letzten Tagen
Wird uns Dichtermund vergeſſen;
Einer wird's dem andern ſagen,
Daß die drei bei uns gegeſſen;
Und ſie werden noch uns preiſen,
Wann wir nie mehr Gäſte ſpeiſen.

3.

Hatem's Lohn.

Hatem lebt' und ſtarb als Heide,
Und er trägt als Ruhmgeſchmeide
Des Freigeb'gen Namen noch.
An der Zeiten Grenzeſcheide,
Bis zum Islam lebt' er, doch
Von Geſicht zu Angeſicht
Sah er den Propheten nicht.
Den ſah ſeiner Töchter eine,
Von der Ali alſo ſpricht:

Einſt unter den Gefangenen von Tai,
Die dem Propheten wurden vorgeführt,
Sah ich ein Mädchen, ſchlank von Nacken, bräunlich
Und roth von Wangen, die mir wohlgefiel,
Daß ich mir vornahm, vom Propheten ſie
Mir auszubitten. Doch ſie that den Mund auf,
Zu reden, und der Wohllaut ihrer Rede
Verſchlang die Schönheit ihrer Züg', und meine
Lieb' in Bewunderung. Sie ſprach: Mohammed!
Ich bitte dich, entlaß mich, und beſchimpfe
In mir den Stolz Arabiens nicht. Ich bin
Die Tochter eines Fürſten ſeines Stammes,
Der, er mein Vater, freigab die Gefang'nen,
Und frei ſie kaufte, ſpeiſete die Hungrigen,
Bekleidete die Nackten, Frieden ſtiftete
Im Land, und Heil und Wohlfahrt gründete,
Und keinem einen Wunſch und eine Bitte
Verſagte, der Anſtändiges wünſcht' und bat;

Ich bin die Tochter Hatem Tai's. — O Mädchen,
Sprach der Prophet, du ſchilderſt einen Mann,
Der alle Pflichten eines Gläubigen
Erfüllte; er erfüllte ſie, um Ruhm
Auf Erden zu erlangen; geh' in Frieden!
Sie aber ſprach noch, eh' ſie ging: Mohammed,
Da alle Pflichten eines Gläubigen
Mein Vater hat erfüllt, wird er dafür
Den Lohn auch deiner Gläubigen empfangen!
Mohammed ſprach: Den Ruhm, den er verlangt,
Hat er erlangt.

Samuel Ben Adija.

Samuel, der Jud' aus Jethreb,
Sohn des Adija,
Iſt berühmt um ſeine Treue
In Arabia;
Ob er ſei von fremdem Blute,
Iſt er doch an hohem Muthe
Ein Araber ja.
Eblak heißt die Burg in Taima,
Die ihm iſt vertraut
Von dem Vater, aus Geſteine
Schwarz und weiß gebaut;
Niemand kann die Burg gewinnen,
Wie er feſt auf feſten Zinnen
Stehend niederſchaut.
Hareth hält die Burg umlagert;
Was verlanget er?
Einen Panzer auszuliefern,
Reich von Goldſchmuck ſchwer,
Den dem Burgherrn aufzuheben
Hat ein Gaſtfreund übergeben
Bis zur Wiederkehr.

„Bis der Gaſtfreund wiederkehret,
Hüt' ich ihm ſein Pfand!
Ob er nimmer wiederkehret,
Wohnt ſein Erb' im Land.
Nur der Erbe ſelbſt erwerb' es,
Doch dem Räuber ſeines Erbes
Weigert's dieſe Hand.“
„Aber, ſieh, in meinen Händen
Iſt dein einz'ger Sohn;
Willſt du nicht den Panzer geben,
Sieh mein Schwert ihm drohn!
Nur der Panzer kann ihn ſchützen;
Willſt du ſelbſt dein Blut verſprützen,
Sei die Treu dein Lohn!“ —
„Laß mich, Weib! mit deinen Klagen
Mach' nicht weich mein Herz!
Wenn du fühleſt Mutterjammer,
Fühl' ich Vaterſchmerz.
Beide wiegt die Ehre nieder,
Und der Klang der Todtenlieder:
Treue Bruſt von Erz! —
Zwiſchen Treulos-Kinderlosheit
Stellſt du mir die Wahl;
Ich nicht halt' ihn, hält zurück nicht
Ehre deinen Stahl.
Morde, darfſt du, dein Gefangnes,
Ich bewahre mein Empfangnes,
Treu in Todesqual.“

Was zu Hudheiſa ſein Bruder ſprach.

Weißt du, was der Bruder zu Hudheiſa ſprach,
Als derſelbe laden wollt' auf ſich die Schmach,
Daß er, matt vom langen Ritte,
Seinen Feind um Schonung bitte!

Alſo ſprach er, während in des Nackens Bug
Er mit ſtarker Fauſt ihm ſchlug:
Hüte dich, ein Wort zu ſagen,
Das zur Schmach dir lebt, wann man dich hat erſchlagen!

Die Kriegszeichen.

Im Kriege, wie die Araber
Von Stamm zu Stamm ihn führen,
Wird immer zwar der Tapferkeit
Der erſte Platz gebühren,
Doch Scharfſinns auch bedarf es wohl,
Kriegszeichen zu erſpüren.
Von Abs die Zeltbewohner ſahn
An einem frühen Morgen:
Zum fernen Baume kommt ein Mann,
Ein fremder, unverborgen,
Und macht ſich etwas da zu thun;
Was hat er zu beſorgen?
Er hat nichts Feindliches im Sinn,
Denn er iſt ohne Waffen:
Drum laſſen ſie ihn ungeſtört,
Was er beſchafft, beſchaffen;
Dann ſteigt er ſchnell auf ſein Kameel,
Und läßt hinweg ſich raffen.
Nun eilen ſie zum Baum, beſehn
Von hinten ihn und vorne:
Beſtreuet oben iſt der Aſt
Mit manchem Weizenkorne,
Dabei zwei Päckchen liegen, eins
Voll Sand, und eins voll Dorne.
Doch an dem Stamme ſelber iſt
Der Milchſchlauch aufgehangen.
Sie ſehn die Zeichen, wiſſen nichts
Mit ihnen anzufangen.

„Geht, holt den Keis herbei! von dem
  Iſt Kunde zu erlangen.
Er rühmt ſich, das Verworrenſte
  Vermög' er zu entwirren,
  Nur dürf' ihm nicht den ruhigen Sinn
  Der Roſſe Stirnhaar irren;
  Denn ſieht er das, beginnt es wild
  Ihm durch den Kopf zu ſchwirren.“
Keis kommt und ſpricht: Das Tageslicht
  Iſt deutlich für nicht Blinde!
  (Zum Sprichwort ward dies Wort hernach)
  Vernehmt, wie ich verbinde
  Die Zeichen unter ſich, und merkt,
  Ob ihren Sinn ich finde.
Der Mann, der euch die Zeichen gab,
  Iſt einer, der gefangen
  War von den Feinden, denen er
  Nur auf ſein Wort entgangen.
  Daß keine Warnung ihres Nahns
  Er ließ' an euch gelangen.
So hat er nun das Wort, das er
  Gegeben, nicht gebrochen,
  Doch ohne Wort im Zeichen auch
  Die Warnung ausgeſprochen;
  Am Duft der Weizenkörner hab'
  Ich euern Feind gerochen.
Es iſt der Stamm der Weizler, der
  Uns droht mit ſcharfem Zorne.
  Daß ihre Speere ſpitzig ſind,
  Das ſagen uns die Dorne;
  Daß groß iſt ihre Zahl, verräth
  Der Sand mit manchem Korne.
Was aber ſagt die Milch im Schlauch?
  Des Feindes Fern' und Nähe;
  Nah iſt er, wenn ſie ſüß und friſch,
  Fern, wenn geronnen zähe.
  Ganz ſüß iſt ſie, ſchnell waffnet euch!
  Sie ſind in nächſter Nähe.

Das Duftgewand.

Guter Nam' und Moſchusduft
Läßt ſich nicht verſtecken;
Er durchhaucht im Nu die Luft
Bis zu fernſten Strecken;
Dem Gemordeten in der Gruft
Wird er Rächer wecken.
Noman, Hira's ſtolzer König,
Dem viel Araber ſind frohnig,
Hat ein Weib in letzter Zeit
Aus dem Stamm von Abs gefreit;
Stolz ſind auf den Neuverwandten
Alle die von Abs genannten.
Nicht der Vater nur der Braut
Nennt ſich Königsſchwäher laut,
Ihre Brüder nicht allein
Wollen ſeine Schwäger ſein;
Recht der Schwägerſchaft hat am
Könige der ganze Stamm.
Doch der König hat bedungen
Von dem Schwäher, daß den jungen
Schwager er zu Hof ihm ſende,
Daß er hier ihm Gnaden ſpende,
Feine Zucht an ihn verwende,
Er des Wüſtenſohns Geberde
Auszieh' und ein Hofmann werde,
Dann mit angenommner Sitte
Rückkehr' in des Stammes Mitte,
Und den Keim der Bildung trage
Heim, daß er dort Wurzel ſchlage.
Schas, der junge Königsſchwager,
Kam zu Hof aus Zelt und Lager;
Leicht hat er ſich umgebildet,
Aller Wildheit ſich entwildet,
Weiche Kleider angenommen,
Salbenduft iſt ihm willkommen.

Reich beſchenkt der König ihn,
Als er wieder heim will ziehn,
Bietet ihm von ſeinen Reitern
Durch die Wüſte zu Geleitern;
Doch der zarte Stolze ſpricht:
Ich bedarf des Schutzes nicht;
Meines Stamms und Vaters Namen
Schützen mich, wohin wir kamen.
Aus der Königsſtadt allein
Ging er in die Wüſt' hinein.
An ein Waſſer gegen Abend
Kam er, wo er ſich erlabend
Beim geſchöpften Trank ruht aus
Und beim mitgebrachten Schmaus.
Nach der Mahlzeit auch zum Baden
Schien die Fluth ihn einzuladen.
Als er auszog ſein Gewand,
Floß des Moſchus Düftebrand,
Wie die Luft in dieſem Land
Bis zur Stund' ihn nie empfand.
Doch vom Waſſer nicht zu fern
Steht das Zelt von deſſen Herrn,
Eines Mannes von Ghani;
Bei ihm iſt die Gattin, die
Auf des Fremdlings zarte Haut
Unverwandten Blickes ſchaut,
Und an's Herz der Duft ihr dringt,
Den von ihm die Luft herbringt.
Eiferſüchtig blickt der Mann,
Einen Pfeil ergreift er dann,
Wirft ihn nach dem zarten jungen,
Und er hat ſein Herz durchdrungen.
Seine Leiche wird vergraben,
Doch das duft'ge Kleid des Knaben
Will die Frau im Hauſe haben.
Heimlich und mit tauſend Sorgen
Hält ſie es im Haus verborgen,
Deſſen Duft an jedem Morgen

Ein Verlangen ihr erweckt,
Doch es iſt von Blut befleckt,
Und der Tuft, den ſie verſteckt,
Hat zuletzt den Mord entdeckt.
In der Ferne lange ſchon
Hat der Vater nach dem Sohn
Ungeduldig ausgeblickt,
Seine Boten ausgeſchickt,
Und zuletzt von ſeinem Kind
Bringen ſie ihm einen Wind:
In den Zelten von Ghani
Iſt ein Tödten, wie man's nie
Hat im Land vernommen hie.
Deinen Schas erſchlagen ſie;
Das ſei ausgeſpürt! doch wie?
Eben iſt ein hartes Jahr,
Wo im Land nicht Speiſe war.
Nun gedörrten Fleiſches Lagen
Giebt man einem Weib zu tragen
Durch die Zelten von Ghani,
Doch Bezahlung weiſet ſie
Jede andre von der Hand,
Sie verlangt ein Tuftgewand,
Das, ſie ſagt's, an Hochzeitstagen
Wünſcht ein reicher Mann zu tragen.
Endlich rucket die heraus,
Die das Tuftkleid hat im Haus,
Ob ſie nun der Hunger treibe,
Oder das Verhängniß ſchreibe,
Daß nichts ungerochen bleibe.
Und wie vom geſandten Weibe
Iſt das Kleid nach Abs gebracht,
Rüſten ſie zur Racheſchlacht
Sich ſchon in der nächſten Nacht.

Gudheima.

1.

Gudheima, Hira's ſtolzer König,
Dem viel Araber waren fröhnig,
Sucht' einen andern Trinkgenoſſen,
Als der von Erden war' entſproſſen.
Die beiden Sterne Farkadein
Sollen mir Trinkgenoſſen ſein.
Er wollt' auf des Palaſtes Zinnen
Nie eh'r ſein Trinkgelag beginnen
Als bis die beiden dort mit Prangen,
Die Trinkgenoſſen, aufgegangen.
Dann beim einſamen Königsmahle,
So oft er leerte eine Schale,
Ausgoß er jenen beiden zwei,
Daß gleich am Trunk ihr Antheil ſei.
Er diente keinen andern Mächten
Des Himmels, als in heitern Nächten
Den beiden, die ihm Sieg im Streit
Verliehn und Landesfruchtbarkeit.
Die Sterne waren ihm gewogen,
Wohin er in den Kampf gezogen,
Da that kein Feind ihm Widerſtand.
Gekommen war in ſeine Hand,
Als Friedensgeiſel übergeben
Von Arabern, die vor ihm beben,
Der Knabe Adi ſchön und klug,
Zu dem er ſolche Liebe trug,
Daß er zum Schenken ihn erwählte,
Der noch dem Trinkgelage fehlte.
Doch wie der König ſich berauſchte
Mit ſeinen Sternen, Adi lauſchte
Inzwiſchen nach des Vorhangs Flor
Zur Seite hin, daraus hervor
Nach ihm, gleich Sternen, freundlich nahen,
Der Königsſchweſter Augen ſahen.

Sie hatten ſchweigend ſich verſtändigt,
Und Treuſchwur ein- und ausgehändigt;
Die Neigung war wie Wein ſo lauter,
Der Schenke wurde bald vertrauter
Mit dieſem Stern, dem nicht ſo fernen,
Als der König mit ſeinen Sternen.

2.

Gudheima hat am frühen Tag
Kaum ausgeſchlafen ſein Trinkgelag,
Als eintrat wie der Sonne Glanz
Adi, geſchmückt mit einem Kranz.
Dem König iſt das Haupt noch ſchwer:
Wer iſt das, und wo kommſt du her?
Doch Adi mit Erröthen ſprach:
Aus deiner Schweſter Brautgemach.
„Wer hat euch in der Nacht vermählt?“
Das haſt du geſtern ſelbſt beim Wein,
Und als Zeugen dazu erwählt
Die beiden Sterne Farkadein.
Der König ſchlägt die Augen nieder:
Geh' mir hinweg vom Angeſicht!
Er ging, und niemals kam er wieder,
Wohin er kam, erfuhr man nicht.
Aber der König in Schweigen verſank,
Mit ſeinen Sternen nie mehr trank,
Zehn Jahre war er kummerkrank.

3.

Soll der König ſtets ſich kränken,
Und, weil er verlor den Schenken,
Niemehr ſich mit Freuden tränken?
Auch die Schweſter hat verloren
Ihren Gatten, doch geboren
Einen Knaben wunderhold.

Angethan mit Seid' und Gold,
Führt ſie den zum König hin,
Und es wendet deſſen Sinn
Sich in Liebe zu dem Knaben,
Ihn zum Schenken will er haben.
Und nun trinkt er wieder Wein
Mit den Sternen Farkadein.
Ihm als höchſten Vorzugs Zeichen
Läſſet er ein Halsband reichen,
Deſſen gleichen
Niemand trägt in allen Reichen,
Das er ſelbſt ihm um den Hals wand;
Amru mit dem goldnen Halsband
Iſt er zubenannt davon.
Den geliebten Schweſterſohn
Glaubt er feſt an ſich geſchnürt;
Doch, von ſeinem Reiz gerührt,
Haben Geiſter ihn entführt.
Boten, offne und geheime,
Sendet durch das Land Gudheime,
Und es jagen tauſend Jäger
Nach des goldnen Halsbands Träger.
Doch von keinem wird erſpürt,
Wohin die Geiſter ihn entführt.

4.

Zwei Brüder, Malik und Okeil,
Aus Syrien, die jetzt ihr Heil
Im Königsdienſt verſuchen wollen,
Sie denken auf der Reiſ' in Eil,
Was ſie ihm Schönes bringen ſollen;
Giebt's auf dem Wege nichts zu rauben,
Was ſie für ihn geeignet glauben?
Da ſeh'n ſie auf den höchſten Spitzen
Der Felſen einen nackten Knaben
Mit Glanz wie eine Sonne blitzen.

Und als ſie ihn gefangen haben,
Erkennen ſie ſein goldnes Band:
Der Königsgnade höchſtes Pfand
Iſt uns gefallen in die Hand.
„O König, ſieh, was wir dir bringen,
Deinen verlor'nen Schweſterſohn!"
„Sofort mögt ihr euch ausbedingen,
Was euch gefallen mag, zum Lohn."
„Laß, ſtatt der beiden Farkadein,
Uns deine Trinkgenoſſen ſein."
Und vierzig Jahre blieben ſie's,
Und vierzig Jahre trieben ſie's,
Den König bei dem Trinkgelage
Zu unterhalten mit Geſchichten,
Und immer neue zu berichten;
Sie wiederholten ſich mitnichten,
Denn unerſchöpflich iſt die Sage,
Bis daß zuletzt am böſen Tage
Der König ſie im Rauſch erſchlug.
Das reute denn ihn ſchnell genug;
Er hielt um ſie die Todtenklage,
Und baut' ihr Grabmal aus Geſtein,
Dann fuhr er fort und trank allein
Wieder mit ſeinen Farkadein,
Aber ſie gaben trüben Schein;
Es ſcheint die alten Trinkgenoſſen
Hat an dem König was verdroſſen,
Sie wollen nicht mehr hold ihm ſein.

5.

Zebba mit den langen Haaren
War berühmt in ihren Tagen,
Deren Vater vor langen Jahren
Hat Gudhaima im Kampf erſchlagen,
Als ihm die Sterne günſtig waren;

Jetzo neigt zum Ungewinn
Sich des alten Königs Sinn
Zur ſchönhaarigen Königin.
Alle Räthe ruft er bei,
Ob um ſie zu werben ſei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut,
Nur Koheir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der muß ſein eigner Freund nicht ſein,
Wer will des Feindes Tochter frei'n.
Doch die Werber ſind geſandt,
Und wohl aufgenommen,
Mit der Antwort unverwandt
Schnell zurückgekommen:
Gudheims ſoll zur Sebbo ziehn,
Zu ihrer Hochzeit lad't ſie ihn.
Seine Räthe ruft er bei,
Ob zu ihr zu ziehen ſei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut;
Nur Koheir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der Mann zieht nicht zu der Frau hinaus,
Man bringt die Frau zu ihm in's Haus.
Doch ſie ſind ſchon ausgezogen,
Und an Balla's Bache
Kommt das Gerücht entgegen geflogen:
Sebbo ſinnet Rache.
Gudheims ruft die Räthe bei:
Ob nicht Umkehr ſchimpflich ſei?
Und die Räthe ſchweigen ſtill,
Weil der König nicht hören will;
Nur Koheir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Kehr' um, kehr' um, weil du's noch kannſt!
Die ſchönſte Braut, die du gewannſt,
Iſt — wenn du mit dem Leben entrannſt.

Doch von Bakka weiter
Sind ſie ſchon gegangen,
Als ſie Zebba's Reiter
Sehn entgegen wogen.
„O Koſeir, du treuer Knecht,
Nun rathe recht!"
Er ſprach: Du haſt den guten Rath
Gelaſſen an Bakka's Borden.
Und dieſes Wort iſt zum Sprichworte worden,
Das im Mund ein Araber hat,
Wenn er will ſagen: Nun iſt's zu ſpat.
Koſeir entrann auf dem ſchnellſten Roß,
Aber der König und all' ſein Troß
Ward von den Reitern erſchlagen!
Koſeir ſprach im Entjagen:
Hier iſt nichts zu gewinnen,
Doch einer muß entrinnen,
Um auf Rache zu ſinnen.
Drauf hat der Knecht den Herrn gerochen,
Doch davon wird hier nicht geſprochen.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld beſtellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil,
Er ſprach: Mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von eurer Ernte mein Theil.
Die Araber aber ſind Füchſe von Haus,
Sie ſprachen: die untere Hälfte ſei dein.
Der Teufel will allzeit oben hinaus;
Nein, ſprach er, es ſoll die obere ſein.
Da bauten ſie Rüben in Einem Strich;
Und als es nun an die Theilung ging,
Die Araber nahmen die Wurzeln für ſich,
Der Teufel die gelben Blätter empfing.

Und als es wiederum ging in's Jahr,
Da ſprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz und Korn.
Und als es wieder zur Theilung kam,
Die Araber nahmen den Aehrenſchnitt.
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
Und heizte der Hölle Ofen damit.

IV.

Perſiſche und benachbarte Sagen und Geſchichten.

Kiſchtaſp.

Kiſchtaſp, der Sohn von Lohraſp,
Floh aus dem Perſerland,
Weil er vom eignen Vater
Zurückgeſetzt ſich fand.
Denn Lohraſp zieht die Söhne
Kaika'us, der den Thron
Vor ihm beſeſſen hatte,
Vor ſeinem eignen Sohn.
Kiſchtaſp entfloh nach Turan,
Und war dort unbekannt,
Doch bald am Königshofe
Iſt er mit Ruhm genannt.
Die Edlen ſind verſammelt
Im weiten Königsſaal,
Worin die Königstochter
Will halten Gattenwahl.
Die goldne Pomeranze,
Das Zeichen ihrer Wahl,
Reicht ſie dem ſchönen Fremden,
Der iſt nun ihr Gemahl.
Er aber ſpricht zum König:
Ich bin ein Fürſt wie du,
Und will mein Reich gewinnen,
Gieb mir ein Heer dazu!

Mit Eifer wirbt der König
Ein Heer dem Schwiegerſohn;
Und Lohraſp hört in Iran,
Daß Turan's Waffen drohn.
Er ſprach: Sie hätten nimmer
Von ſelber das gethan;
Mein Sohn iſt unter ihnen,
Der facht das Feuer an.
Hier nehmet mir die Krone
Vom Haupt, und geht damit
Entgegen meinem Sohne,
Eh er dies Land betritt.
Wenn er's als Feind beträte,
Sein wär' und mein die Schmach;
Wie könnt' er deſſen König
Sich nennen je danach?
Legt, von mir abgetreten,
Das Reich in ſeine Hand!
Er ſoll nun vor den Feinden
Beſchützen ſelbſt ſein Land. —
Kiſchtaſp mit ſeinem Schwäher
Und Weib und Türkenheer
Steht an des Reiches Grenze,
Mit einem Fuß iſt er
Noch drüben, mit dem andern
Iſt er herüber ſchon;
Da bringen ſie vom Vater
Die Krone dar dem Sohn.
Der wendet ſich zum Schwäher
Und ſpricht: hier ſind nicht mehr
Für dich gebahnt die Wege,
Kehr' um mit deinem Heer!
Ich nehme deine Tochter
Allein mit in mein Land,
Daß zwiſchen uns ſie bleibe
Des Friedens Unterpfand.

Schahpur's Ball.

Ardeſchir, der Perſerkönig,
Klaget ſeinem Großweſir:
Daß mir iſt die Erde fröhnig,
Keine Freude gibt es mir,
Weil mir fehlt der Leibeserbe,
Der von mir die Kron' erwerbe;
Wem ſoll ich ſie hier
Laſſen, wann ich ſterbe?
Der Weſir weiß Troſt zu bieten:
Denkſt du, wie in dieſem Saal
Dir untreue Freunde riethen,
Zu verſtoßen dein Gemahl,
Sie zu ſtoßen aus dem Leben?
Durft' ich, Herr, dir widerſtreben!
Mir zur Todesqual
Ward ſie übergeben.
Ich geſtehe mein Vergehen,
Daß ihr Leben ich geſpart,
Bis von ihr in Todeswehen,
Herr, ein Sohn geboren ward.
Heimlich hab' ich ihn erzogen;
Hat mich Neigung nicht betrogen,
Königlicher Art
Wuchs ſein Brauenbogen.
„O geſegnet dein Vergehen!
Bring, o bring den Sohn herbei!
Aber ſelber laß mich ſehen,
Ob mein rechter Sohn er ſei.“
Schahpur kommt mit Knabenſchaaren,
Die ihm Spielgefährten waren,
Alle froh und frei,
Schön, und gleich von Jahren.
„Laßt ſie mit dem Ball hier ſpielen!
Und die Knaben ſpielen ſchon.

Wie ſie hin und wieder zielen,
Fliegt der Ball zum Königsthron.
Dort zu holen wagt ihn keiner;
Seht, da wagt's und holt ihn einer.
„Dieſer iſt mein Sohn.“ —
Ja, Herr, es iſt deiner.
„Schahpur, wie du unerſchrocken
Nahmſt den Ball vom Throne hier,“
Spricht, indem er ihm die Locken
Freundlich ſtreichelt, Ardeſchir:
„Laß den Ball, der Herrſchaft Zeichen,
Dir von Vaterhänden reichen;
Nie mög' er, nach mir,
Deiner Hand entweichen!“

Die Wölf' und Schakale Nuſchirwan's.

In den Tagen Nuſchirwan's,
Seiner Herrſchaft letzten Tagen,
Als man heimlich hier und dort
Ueber Druck ſchon hörte klagen,
Heimlich, denn dem Könige
Wer darf laut dergleichen ſagen!
Höret, wie der Himmel, was
Zahme Höflinge nicht wagen,
Wilder Thiere Rotten hat
Auszurichten aufgetragen.
Scharfer Froſt hat überbrückt
Jenen Strom, der zu bewahren
Dient die Grenzen Perſiens
Gegen nördliche Barbaren,
Und im Froſt heißhungriger
Wölfe und Schakale Schaaren
Brechen über'n Oxus ein
Aus dem Lande der Tataren,

In die Gauen, wo ſie Nachts
Heulend laut ſich offenbaren,
Daß des alten Königs Ohr
Im Palaſt es muß erfahren.
Den Mobeden laſſet er,
Den Orakeldeuter, kommen:
Was bedeutet das Geſchrei,
Das wir in der Nacht vernommen?
Zu beklagen ſcheint es ſich,
Und mir iſt das Herz beklommen. —
Klug hat die Gelegenheit
Der Mobed in Acht genommen:
Ueberliefert iſt, o Herr,
Alſo ſpricht er, von den frommen
Vätern uns, daß wo im Land
Druck hat überhand genommen,
Daß mit ſolchem Klageſchrei
Thiere dort zum Vorſchein kommen.
Nuſchirwan verſteht den Wink,
Sendet Männer treu und bieder,
Die alsbald im weiten Reich
Druck und Klage ſchlagen nieder.
Uebern Oxus heben heim
Wolf und Schakal ihr Gefieder;
Und der alte König iſt
Noch einmal der Welt Befrieder.
Aber bald zum Tode ſenkt
Nuſchirwan die Augenlieder;
Druck und Klage, wenn auch nicht
Wolf und Schakal, kehren wieder.

Die abgeſtellte Hungersnoth.

Als im Lande Hungersnoth war,
Und dem König ward berichtet,
In des Reiches reichſten Städten
Stürben viele Arme Hungers;

Höret, welche raſche Auskunft,
Welche Abhilf kurz und bündig
Peros traf, der Perſerkönig.
Eigenhändig ſchrieb er einen
Brief an jede Stadt im Reiche,
Dieſes Inhalts: Wo ein Armer
Hungers ſtirbt in euern Mauern,
Werd' ich für den Armen einen
Reichen nehmen, und im Kerker
Auch ihn Hungers ſterben laſſen. —
Niemand ſtarb im Lande Hungers,
Und die Reichen ſelber brauchten
Nicht zu hungern, mit den Armen
Nur den Ueberfluß zu theilen.

Die Heerſchau.

Nuſchirwan gab ein Beiſpiel,
Wie Herrſcher, wenn ſie wollen,
Daß man mit Luſt gehorche,
Zuerſt ſich ihrem eignen
Geſetze fügen ſollen.
Nuſchirwan hat verordnet,
Sein Oberfeldherr Babek
Soll eine Heerſchau halten,
Dabei ſoll jeder Krieger
Des Reiches ſich ohn' Ausnahm'
In voller Rüſtung ſtellen.
Am anberaumten Tage,
Als alle ſind erſchienen,
Und Nuſchirwan begierig
Vom Fenſter des Palaſtes
Herniederſchaut, den Anfang
Der Heerſchau zu erwarten,
Ruft Babek laut: Ihr Krieger,

Ich ſeh' in euern Reihen
Hier fehlen einen Krieger,
Der darf durchaus nicht fehlen.
Geht auseinander heute!
Und kommt ihr morgen wieder,
Soll nicht der Eine fehlen!
Das ſei hiermit geſagt ihm.
Sie gingen auseinander,
Und Nuſchirwan's Erwartung
Sah ſich getäuſcht. Er denkt:
Wer iſt der eine Krieger?
Doch dacht' er nach nicht weiter,
Und wartete geduldig
Bis an den nächſten Morgen.
Doch als der nächſte Morgen
Erſchienen und die Krieger,
Rief Babek laut wie geſtern:
Ich ſah in euern Reihen,
Ihr Krieger, fehlen einen,
Der darf durchaus nicht fehlen.
Da dachte nach der König:
Wer iſt der eine Krieger?
Wer anders als ich ſelber?
Ich will nicht morgen fehlen.
Und als der Tag erſchienen,
Wo alle ſind gekommen,
Iſt Nuſchirwan darunter,
Gerüſtet gleich den andern.
Der Feldherr ruft: Ihr Krieger,
Nun iſt in euern Reihen
Der Eine, den ich meinte,
Daß er nicht fehlen dürfe.
Und ſo beginnt die Heerſchau.
Der Feldherr muſtert einzeln
Die Rüſtung jedes Mannes,
Und findet nichts zu tadeln.
Doch wie er zu Nuſchirwan
Gelangt iſt, ruft er: Krieger!

Dir fehlt ein Stück der Rüſtung.
Nuſchirwan fragt: und welches?
Da ſpricht der Feldherr: Selber
Muß das der Krieger wiſſen.
Nuſchirwan muſtert einzeln
Die Stücke ſeiner Rüſtung,
Und merkt zuletzt, was fehlet:
Es iſt des Bogens Deckel,
Der hängen ſollt' am Rücken,
Der Deckel zu dem Bogen,
Der dieſen dient im Felde
Vor'm Regen zu verwahren.
Da wollen Diener laufen,
Den Deckel ihm zu holen;
Er aber wehrt's mit Winken,
Und ſucht vom Feldherrn Urlaub,
Den Deckel ſelbſt zu holen,
Um doch durch dieſe Mühe
Sich ſelber zu beſtrafen,
Da anders ihn zu ſtrafen
Der Feldherr Rückſicht nähme.

Behram Tſchubin,

oder die Königskrone.

1.

Hormus auf dem Perſerthron,
Nuſchirwan's Sohn,
Sah ſich rings von der Menge
Seiner Feind' im Gedränge:
Die Griechen von einer Seiten,
Die Araber von der zweiten,
Die Türken und Chaſaren von der dritten
Und vierten, er in aller Mitten.
Aus dieſer Noth hat ihm die Kraft
Des Behram Tſchubin Rettung geſchafft.
Tſchubin das heißet ſtangenhaft,
Denn ſein Wuchs war lang wie der Stange Schaft.

Mit Kriegern mehr nicht als zwölf tauſend
Zog er von Muthe brauſend,
Schlug ein unermeßliches Heer,
Und gewann von Kriegsbeut' ein Meer;
Die theilte halb an ſeine Krieger,
Und ſandte halb nach Hof der Sieger.
Wie Hormus ſich der reichen Beute
Und ſeines tapferen Feldherrn freute,
Sprachen zu ihm des Hofes Leute:
Mehr als Tapferkeit hat er Glück,
Und von der Beute behielt er zurück
Das meiſte, und gab dir das kleinſte Stück.
Da ſandte Hormus in ſeinem Schwindel
Dem tapfern Feldherrn als Gegengeſchenke,
Daß er den männlichen Muth ihm kränke,
Rocken und Spindel,
Weibergeräthe, Ketten und Spangen,
Wie ſie an zarten Frauen prangen.
„Mit dieſem Schmucke ritterlich
Schmück' vor deinem Heere dich.“
Behram, dem Wort des Befehles nach,
Zeigt ſich dem Heer in ſeiner Schmach:
Das ſind die Gnadenzeichen,
Die ſie euerem Feldherrn reichen!
Ihr mögt erwarten dergleichen.
Sie ſeh'n mit Staunen die mannhafte Stange,
An ſeinem Halſe die Frauenſpange,
Spindel und Rocken in der Hand,
Es fehlt allein das Frauengewand,
Weil keines lang genug ſich fand.
Voll Unmuth grimmig
Ruft das Heer zehntauſendſtimmig:
Wir haben mit dir geſchlagen,
Und wollen mit dir ertragen,
Wir wagen, was du wagſt!
Führ' uns, wohin du magſt!
Gegen die Hauptſtadt führt er ſie nicht,
Sondern abwärts nach Rei.

Dort iſt ſein Geſchlecht vom größten Gewicht,
Alt-königlich und frei.
Hoffen darf Behram Tſchubin ſchon,
Daß er einſt König ſei.
Doch, um den Hormus zu ſtoßen vom Thron,
Muß er ihn erſt entzwei'n mit dem Sohn.
Goldmünzen läſſet er ſchlagen,
Und ſie nach Mada'in tragen,
Wie ſie der König Hormus ſchlägt,
Aber darauf iſt das Bild geprägt
Von Parwis, Hormus' Sohne,
Sein Haupt geſchmückt mit der Krone.
Hormus der König erſchrickt,
Wie er die Münzen erblickt,
Schnell ſeinen Sohn er beſchickt.
Aber der Sohn, noch mehr erſchrocken,
Reitet davon mit wehenden Locken,
Und ſucht in der Flucht vor'm Vater ſein Heil.
Behram Tſchubin an ſeinem Theil
Zieht mit ſiegreichem Heer heran,
Dem der König nicht ſtehen kann;
Mit ſeiner Treuen Reſte
Flieht er in eine Veſte.
Aber die Treuen ſind ungetreu,
Wie das Glück, ſie haben die Scheu
Vor'm alten König verloren,
Und einen neu
In ihrem Sinn erkoren.
Er wird in Kerker geworfen, geblendet,
Vom Haupt ihm genommen die Krone,
Und die dem flüchtigen Sohne
Bis Adherbeidſchan nachgeſendet.
Das hatte nicht Behram Tſchubin gedacht,
Als er die goldenen Münzen ſchlug,
Auf denen Parwis die Krone trug,
Daß ſie ſobald ihm würde gebracht.
Parwis, als er die Krone ſah,
Um deren willen das Leid

Dem Vater an den Augen geſchah,
Nahm zitternd das Geſchmeid,
Aber zum Vater eilt' er hin:
Dein Schaden ward nur mein Gewinn,
Doch wiſſe, daß ich unſchuldig bin.
Hormus ſprach: Auf dem Perſerthron
Kann kein Geblendeter ſitzen,
Längſt aber war ich verblendet ſchon;
O mögeſt du darauf, mein Sohn,
Sitzen mit beſſeren Witzen!
Unſeren Feinden zu Schreck und Hohn
Von da hernieder blitzen!
Mit ſeines Vaters Segen
Eilt Parwis mit Heeresmacht
Dem Behram Tſchubin entgegen,
Doch eh' er ſie führt zur Schlacht,
Verlaſſen ſie auf den Wegen
Ihn ſämmtlich in der Nacht;
Dem Feinde ſind ſie zugefallen,
Und er allein mit zehn von allen
Muß flüchtig zu den Griechen wallen.
Vom Griechenkaiſer aufgenommen,
Weilt er geehrt zwei Jahre dort,
Dann wird er mit Heermacht wiederkommen.
Inzwiſchen gilt das Herrſcherwort
Des Behram Tſchubin rings im Land,
Und Niemand thut ihm Widerſtand;
Die Herrſchaft iſt in ſeiner Hand,
Die Krone nur hat er umſonſt geſucht,
Die Krone nahm Parwis mit auf die Flucht.

2.

Das Königsfeld.

Selber Parwis wär' in Behram Tſchubin's Hand,
Der ihm ſcharf nachjagen ließ, gefallen,
Wo ſein Mutterbruder nicht den Ausweg fand,
Wie er könnte unverfolgt entwallen.

Mit den beiden Mutterbrüdern müd' und matt
Wollt' in einem Kloſter Parwis weilen;
Aber eh' er Zeit ſich auszuruhen hat,
Sieht man her des Feindes Vortrab eilen.
Schnell entſchloſſen ſprach ſein Oheim Bendewi:
Auf, nun gilt's, den Vorſprung zu gewinnen!
Neffe, laß mir deine Königskleider hie,
Und die Krone nur nimm mit vonhinnen.
Parwis zieht die reichen Königskleider aus,
Und der Oheim hat ſie angezogen;
Parwis ſchlüpft durch eine Hinterthür vom Haus,
Während vorn heran die Feinde wogen.
Aber Bendewi im Königsprachtgewand
Zeigt ſich ihnen aus dem Fenſter oben.
Wie ſie ſeh'n den Helden, der im Fenſter ſtand,
Glauben ſie der Eil' ſich überhoben.
„Seht ihr dort den König, der im Fenſter ſteht?
Nun umringt das Haus von allen Seiten,
Daß der edle Fang darin uns nicht entgeht!"
Doch der Vogel iſt ſchon weit im weiten.
Bendewi zieht ſchnell die Königskleider aus,
In den eignen tritt er vor die Menge:
Laßt den König bis zum Abend ruh'n im Haus,
Ihn ermüdet hat des Weges Länge.
Zugeſtanden bis zum Abend wird die Friſt;
Wer wird ihm nicht gern ſolange borgen?
Aber Bendewi ſpricht, als es Abend iſt:
Laßt den armen König ruhn bis morgen!
Und ſie halten Wach' um's Haus die ganze Nacht,
Keiner ſoll die Ruh' des Königs ſtören.
Aber Bendewi, als nun der Tag erwacht,
Hat nicht ferner Grund ſie zu bethören.
„Kommt herein, und nehmt vom König, was hier iſt,
Sein Gewand, und mich, der es getragen.
Er iſt euch voraus um eines Tages Friſt,
Und ihr werdet ihn nicht mehr erjagen."

Der Mann mit einem Arme.

Peros hat dem jüngern Bruder Hormus,
Dem der Vater ſelber, als dem beſſern
Seiner Söhne, Reich und Thron gelaſſen,
Beides wieder mit Gewalt genommen
Unter Beiſtand ſeines Nachbarfürſten
Choſchnawas. Der hoffte, daß ſich dankbar
Peros würd' erzeigen für die Hülfe.
Aber Peros, ſeines Reiches mächtig,
Brach ſogleich mit großer Heeresmacht auf
Gegen Choſchnawas; der ſich zu ſchützen
Gegen den verrätheriſchen Schützling
Auf der Stelle nicht vermag. Als alle
Tapfern Männer ſeines Heers verzagten,
Stellte ſich ihm einer dar mit einem
Arm, der andre war im Kampf verloren,
Und verhieß, ließ ihn der Fürſt gewähren,
Ihm mit einem Arme das zu leiſten,
Was mit beiden andre nicht vermöchten.
Und er hielt ſein Wort; er ging zum Feinde,
Den er täuſchte: ſo hat mich verſtümmelt
Choſchnawas, weil ich ihm angerathen
Unterwerfung gegen dich. Er dachte,
Mit dem einen mir gebliebnen Arme
Könnt' ich mich nicht rächen; aber, willſt du,
Will ich einen Weg zu ihm dich führen,
Ihn zu überraſchen mit Verderben. —
Peros und das Heer der Seinen folgte
Ihrem Führer mit dem einen Arme;
Und durch eine waſſerloſe Wüſte
Führt' er ſie, wo ſie im Sonnenbrande
Und im Durſt verſchmachteten, und Arme
Sie zu fällen gar nicht nöthig waren,
Außer ihres Führers einem Arme.
Lange ward von ihm nachher im Lande
Dieſes Lied zu ſeinem Preis geſungen:

Was zu thun nicht tauſend ſind im Stande,
Iſt dem Mann mit einem Arm gelungen.
Liſt mit einem Arme wohlbedächtig
Hilft, wo Macht mit beiden iſt unmächtig.

Die Entdeckung des Salzes.

Ilak, ein Stammvater der Türken,
In dem Lande, das ſich erſtreckt
Weithin ober dem Oxus hinten,
Hat des Salzes Gebrauch entdeckt.
Vor den Füßen lag es den Leuten,
Das Gefild war davon bedeckt,
Aber es in den Mund zu nehmen
Keiner hätte ſich das erkeckt;
Nur die klügeren Schafe haben
Zur Verdauung es aufgeleckt.
Aber Ilak hat einen Braten
An den Bratſpieß eben geſteckt,
Abgeſchnitten ein Stück, und ſeinen
Hunger damit zu ſtillen bezweckt;
Aus den Händen ließ er es fallen,
Und am Boden lag es befleckt.
Aber er hob es auf, und fühlte
Seinen Hunger nicht abgeſchreckt,
Sondern aß ohn' es abzuwiſchen,
Und ihm hat's beſonders geſchmeckt.
Als er dieſes den Türken ſagte,
Hat es ihnen die Luſt erweckt,
Und ſind ſo dahinter gekommen,
Welche Kraft in dem Salze ſteckt.

Menulon.

Nach ihres Gatten Tode
Erziehet Menulon,
Die Fürſtin der Mogolen,
Gar manchen wackern Sohn.
Sie zieht allein zum Kriege
Das krieg'riſche Geſchlecht,
Verſchmähet neue Sitte,
Und hält auf altes Recht.
Da kam in ihren Tagen
Hervor aus Sina's Land
Das Volk Tſchalair gezogen,
Das dort nicht Raum mehr fand.
Die ließen da ſich nieder
Im Land der Menulon,
Und wollten Aecker bauen,
Wie ſie's gewohnet ſchon.
Doch ſie ließ ihnen ſagen:
Euch iſt in meinem Reich
Der Platz gegönnt, nur haltet
Der Landesart euch gleich.
Zerreißet nicht die Erde,
Und laßt ſie unverſehrt!
Sie nähret manche Heerde,
Die uns hinwieder nährt.
Wenn ihr aufwühlt den Boden,
Macht ihr untauglich ihn,
Zu tummeln unſre Roſſe
Und auf die Jagd zu ziehn.

Jeſdegerd.

Nach der Schlacht von Kadeſia,
Wo die Araber geſiegt,
Floh der letzte ſeines Namens,
Und der letzte ſeines Stammes,
Jeſdegerd nach Choraſſan.

Fünfzehn Jahre war er alt,
Als ſie auf den Thron ihn hoben,
Der, ſeit Parwis ihn verlaſſen,
Unter keinem von den ſechſen,
Die ihm folgten, feſt mehr ſtand;
Unter'm ſiebenten und letzten,
Jeſdegerd, zerfiel er ganz.
Fünfzehn Jahre war er alt,
Als ſie auf den Thron ihn hoben;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Als er floh nach Choraſſan.
Unſtet wandert' er von einer
Stadt zur andern. Erſt in Rei
Weilt' er, wo das heil'ge Feuer
Aus uralten Zeiten brannte,
Jener heil'gen Feuer eines,
Und das heiligſte von allen,
Die jetzt all' erlöſchen ſollten
Vor dem höher angefachten
Neuen Glaubensfeuereifer
Des arabiſchen Propheten.
Ueberall bis auf die letzte
Spur, bis auf den letzten Funken
Ausgetilgt, und ihre Aſchen
Ausgeſtreut in die vier Winde,
Wurden ſie, wohin nur ſiegreich
Der Erob'rer Waffen drangen.
Als aus Rei vor dieſen Waffen
Jeſdegerd entweichen mußte,
Trug er jenes Feuer mit,
Erſt nach Iſpahan, von dannen,
Als er weiter floh, nach Kerman,
Und von da nach Niſchabur,
Und von da zuletzt nach Merw.
Hier erbaut' er ſeinem Feuer
Einen letzten Feuertempel,
Sammelte ſein kleines Häuflein,
Doch die größ're Zahl davon

Waren ſeines Harems Frauen,
Baute Häuſer, baute Gärten,
Und begann in engſter Grenze
Noch als König ſich zu fühlen.
Aber an den großen Fagfur
Im entfernten Sina ſchrieb er
Die Bedrängtheit ſeiner Lage,
Art und Weiſe ſeiner Feinde,
Beiſtand ſich von dort erflehend.
Einen nähern Bundsgenoſſen
Sucht' er an der Türken Chakan,
Jenſeit von des Oxus Wogen.
Und der Chakan kam gezogen
Raſch mit kampfbereiter Macht.
Mit den Arabern geſchlagen
Ward darauf nicht eine Schlacht,
Sondern an die ſechzig Schlachten,
Eine Schlacht an jedem Tag
Durch zwei volle Monate.
Jeſdegerd in Merw am Fluſſe
Harret der Entſcheidung bange,
Die ſolange zweifelnd ſchwankt.
Endlich aber gibt den Ausſchlag
Eine nächt'ge Waffenthat
Ahnaf's, des arab'ſchen Feldherrn.
Denn vor'm Türkenlager halten
Nacht um Nacht drei Brüder Wache,
Deren Tapferkeit der Kern
Iſt des ganzen Türkenheeres.
Aber Ahnaf in der Nacht
Wappnet ſich, und ruft den einen,
Der jetzt auf dem Poſten ſteht,
Auf zum Zweikampf. Und mit Ahnaf
Kämpft der Türk' und fällt. Sogleich
Tritt der zweite auf den Poſten,
Welchen Ahnaf wieder fordert
Und ihn fällt dem erſten gleich.
An die Stelle beider Brüder

Tritt der letzte und erliegt.
Als den Fall von den drei Helden
Sah das Türkenheer am Morgen,
Und der Chakan, brachen ſie
Schnell ihr Lager ab, und zogen
Ueber'n Oxus alle heim.

Jeſdegerd, in Merw verlaſſen,
Flieht dem Chakan nach in's Land
Turkiſtan, wo er ihn einholt,
Und mit Müh' ihn kaum beredet,
Neue Kraft zum Streite ſammelnd,
Nochmals für ihn auszuziehn.
Aber als ſie vorwärts zogen,
Kamen, nah' des Oxus Wogen,
Ihnen auf dem Weg entgegen
Die rückkehrenden Geſandten
Jeſdegerd's vom Fagfur Sina's,
Die von dieſem Antwort brachten
Schriftliche, die lautete:

Es iſt recht, daß gegenſeitig
Könige ſich Beiſtand leiſten.
Aber wie mir deine Feinde
Deiner Abgeſandten Mund
Schilderte, nach ihren Sitten,
Ihrem Muth und ihrem Glauben,
Seh' ich, daß ein ſolches Volk
Muß die ganze Welt bezwingen;
Darum rath' ich dir, mit ihnen
Dich im Frieden zu vertragen.

Als der Chakan dieſes hörte,
Säumt' er nicht den Rath des Fagfur
Selber zu benützen; eilig
Kehrt' er von des Oxus Wogen
Wieder um nach Turkiſtan.
Irrend ſucht nun eine Zuflucht
Jeſdegerd im eignen Lande,
Das nicht mehr ſein eigen war.

Einſt an eines Fluſſes Rande,
Zitternd, denn auf ſeiner Spur
Sind Verfolger, findet er
Einen Fährmann, den er bittet
Schnell hinüber ihn zu führen,
Ihm zum Fährlohn eine goldne
Städtewerthe Spange bietend.
Doch der Fährmann ſpricht: Mit dieſem
Dinge weiß ich nichts zu machen.
Gieb mir die drei Heller, die mein
Fährlohn ſind, ſo fahr' ich über.
Und wo nicht, ſo bleibſt du hüben.'
Jeſdegerd hat keinen Heller,
Und die Feinde ſieht er kommen.
„Kannſt du mich nicht überfahren,
Laß mich wenigſtens im Schilfe
Deiner Hütte unterkriechen,
Bis vorüber jene ſind."
Ei, das magſt du meinethalben.
Jene kommen nun und fragen:
Fährmann, haſt du keinen hier
Ueberführen müſſen, der
Hohen Lohn dafür dir bot? —
„Keinen ſolchen, ſondern einen,
Der nicht die drei Heller hatte,
Die mein Fährlohn ſind; darum
Liegt er noch dort in der Hütte
Unter'm Schilf, und wartet wohl,
Bis hier einer kommt vorüber,
Der ihm die drei Heller borgt."
Lachend ſpricht ein Araber,
Lachend, und zugleich der Armuth
Sich erbarmend: Fährmann, hier
Sind drei Heller für den Armen,
Bring' hinüber ihn dafür!
Alſo lachend gehn ſie weiter,
Und der Fährmann für den Lohn,
Den die Feinde ſeines Königs
Ihm bezahlten, führt ihn über.

Drüben glaubt er ſich gerettet,
Armer König Jeſdegerd!
Wenn dich dort die Schimmerreſte
Deiner Königsherrlichkeiten
Nicht dem ſichern Tod entriſſen
Hätten ohne die drei Heller,
Die dir deine Feinde gaben;
Werden (alſo in den Sternen
Iſt es dir geſchrieben) hier nun
Dieſe falſchen Herrlichkeiten
Selber dir den Tod bereiten.
Nacht wird's, und ein Obdach ſucht er;
Eine Mühle ſteht am Waſſer,
Und er bittet aufzuthun.
Mürriſch und verdroſſen öffnet
Ihm der mörderiſche Müller;
Doch im Dunkel ſieht er nicht
Seines Gaſtes Kleider ſchimmern;
Und ſo ſchläft er ſicher bis zum
Morgen ſeinen letzten Schlaf.
Aber mit dem Strahl der Sonne
Wacht die Gier des Müllers auf,
Und des Schlafenden Gewänder
Blenden ihn mit goldnem Glanz.
Und mit einem ſichern Schlage
Auf das Haupt des ſchönen blaſſen
Todesmüden Königsjünglings,
Ohn' ihn aus dem tiefen Schlafe
Zu erwecken, in des Todes
Tieferen verſenkt er ihn.
Friede ſei mit Jeſdegerd!
Einem König, der vertrieben
Irrt in ſeinem eignen Lande,
Kann nichts ſanfteres begegnen,
Als mit einem Schlag auf's Haupt
Aus dem Schlaf in Tod zu ſinken.
Doch dem mörderiſchen Müller
Wird das königliche Kleid

Blitzend ein Verräther werden,
Und ein Zeuge ſeiner Schuld;
Daß er mit verrätheriſcher
Hand des alten Königſtammes
Letzten Zweig, den welkend grünen,
Straflos nicht gebrochen habe.

V.

Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

Das Wunder auf der Flucht.

Auf jener Flucht, von welcher nun
Das Morgenland die Jahre zählt,
Als im Gebirg um auszuruhn
Mohammed hat die Höhl' erwählt,
Wo Abubeker bei ihm war,
Und vor der Höhle die Gefahr,
Der feindlichen Verfolger Schaar –
Mohammed ſprach: Was zitterſt du?
Wir ſind nicht zwei hier, wir ſind drei.
Da kam hernieder Gottesruh,
Gefühl, daß Gott mit ihnen ſei.
Sie fühlen Friedensathem wehn;
Die Feinde vor der Höhle ſtehn,
Was hindert ſie herein zu gehn?
Die Taube draußen auf dem Stein
Hat in der Nacht ihr Ei gelegt;
Die Spinne hat den Eingang fein
Mit ſeidnem Vorhang überhegt.
Betrogen ſieht's der Feind und ſpricht:
Das Ei iſt ganz, das Netz iſt dicht;
In dieſer Höhle ſind ſie nicht.
In dieſer Höhle ſind ſie doch,
Die Feinde aber gehn vorbei.

Bei Spinn' und Taube ruhn ſie noch,
Bis draußen ſind die Wege frei;
Dann gehn ſie hin wohl ausgeruht,
Und danken Gott für treue Hut,
Der groß im Kleinen Wunder thut.

Abubekr und Omar.

Man ſah die gleichen Eigenſchaften
An Abubekr und Omar haften,
Die ſie von allen unterſcheiden,
Nur unterſcheiden ſelbſt die beiden
In einem ſich: wie ſie die Spenden
Und Gaben pflegten zu verwenden.
Denn Abubeker wollt' allein
Nach Maß der Würdigkeit verleihn,
Dagegen Omar insgemein
Nach dem Bedürfniß gab, nicht nach
Verdienſt und Tugend, weil er ſprach:
Die Tugend hat ganz andern Lohn
Im Himmel und auf Erden ſchon;
Die Güter aber ſind gegeben,
Damit wir alle mögen leben.

Faruk.

Vor Mohammed trat ein Moslem
Und ein Jude, daß er zwiſchen
Beiden einen Streit entſcheide,
Und Mohammed gab dem Moslem
Unrecht und dem Juden Recht.

Doch der Moslem mit dem Urtel
Des Propheten nicht zufrieden,
Wollt' auf Omar ſich berufen,
Und der Jude folgt ihm auch.
Omar, als ſie ihm die Sache
Vorgetragen, ſprach er, wartet!
Ging hinein und holt ein Schwert.
Und mit einem Streich des Schwertes
Legte er dem widerſpenſt'gen
Moslem vor den Fuß das Haupt.
Dies, ſprach er, iſt die Entſcheidung,
Wo vom Urtel des Propheten
Man auf meines ſich beruft.
Als Mohammed dies erfahren,
Legt' er an demſelben Tage
Omar'n bei den Ehrennamen
Faruk, welches Scheider heißet,
Weil er zwiſchen Recht und Unrecht
Scharf und raſch mit ſeinem Worte,
Wie mit ſeinem Schwerte zwiſchen
Haupt und Rumpf zu ſcheiden weiß.

Die Gründung von Foſtat.

Solang der Feldherr Osmar's, Amru Ben Alas,
Erobernd in Aegypten weilte, wohnet' er
Nur unter einem Zelte, das er nah dem Nil
Aufſchlagen hatte laſſen; nie in einer Stadt,
Und nie in einem Dorf auch übernachtet' er;
Der Platz des Feldherrn, ſprach er, ſei im Feld, im Zelt.
Als nach der Unterwerfung all des Landes nun
Er an den Aufbruch dachte, wollt' er auch das Zelt
Abbrechen laſſen, aber Tauben ſiedelten
Im Firſt und hatten Junge; die zu ſchonen, ließ
Er ſtehn ſein Zelt; um dieſes wurden Hütten erſt,

Dann Häuſer, dann Palaſt' erbaut, und eine Stadt
Erwuchs am Orte, die von Amru's Zelte jetzt
Den Namen Foſtat (welches Zelt bedeutet) führt,
O Sohn, ein Beiſpiel, wie aus Kleinem Großes wächſt.

Die Vertheilung der Kriegsbeute.

Nach der Schlacht von Kadeſia,
Wo die Perſer unterlagen
Dem arabiſch ungeſtümen
Heldenmuthe, der vom neuen
Glaubenseifer nun geſteigert
Erſt unüberwindlich wurde;
Als des ſiegenden Geſchwaders
Feldherr, Saad Ben Abi Wakkas,
Die vom Schlachtfeld aufgebrachte
Unermeßlich reiche Beute,
Nach zuvor hinweggenomm'nem
Fünftel für den öffentlichen
Schatz den Einzelnen vertheilte
Mann für Mann, daß auf den Reiter
Je ſechstauſend Gulden kamen;
Aber nach geſchehner Theilung
Noch ein ſtarker Reſt ſich vorfand,
Ueber den er ſchrieb an Omar,
Den Chalifen, ihn befragend,
Was er damit machen ſollte;
Gab die Antwort Omar: theil' ihn
Unter die von deinem Heere,
Die am meiſten im Gedächtniß
Aus dem heil'gen Koran haben.
Als nun alle höchſt begierig
Das aufſagten, was ſie wußten,
Fand ſich, daß die beſten Fechter
Grade nicht das meiſte wußten.

Aber als er gar nichts wußte,
Sprach Amru Ben Madikarb:
Seit zum Iſlam ich geſchworen
In die Hände des Propheten,
Gab ein Feldzug mich dem andern,
Warf mich eine Schlacht der andern
In die Arme, daß ich wenig
Zeit im Waffenlärmen hatte,
Anderes mir einzuprägen
Als den Vorſatz, nie zu wanken
Auf der Stelle, wo ich ſtande,
Von dem Kampf nie abzulaſſen,
Den ich für den angenomm'nen
Glauben übernommen hatte;
Und ſo haltet mich entſchuldigt,
Wenn ich wirklich gar nichts weiß.
Aber Beſcher Ben Rebia,
Als man ihn befragt, ohn' Anſtoß
Sagt' er her: Im Namen Gottes,
Des barmherzigen Erbarmers!
Weiter wußt' er nichts zu ſagen,
Und die Gläubigen alle lachten.
Aber Saad Ben Abi Wakkas
Sprach, der Feldherr: Weil ohn' Anſtoß
Du, o Beſcher Ben Rebia,
Weißt die Ueberſchrift des Koran's,
Soll ſie dir gerechnet werden
Für des Koran's ganzen Inhalt.
Denn der Eingang und die Schwelle
Iſt ſie zu dem ganzen Koran;
Wer nur erſt am Eingang ſtehet
Auf der Schwelle, den verhindert
Nichts mit Muße einzugehn.
Doch, Ben Madikarb o Amru,
Weil du eben gar im Koran
Keine Zeit zu lernen hatteſt,
Dir, daß du zu kurz nicht kommeſt,
Soll ſoviel gerechnet werden,

Als du hatteſt lernen können,
Wenn du, ſtatt für ihn zu fechten,
Ganz auswendig ihn zu lernen
Dir genommen hatteſt Zeit.

Amru Ben Madikarb.

Amru war ein ſtarker Schildzerbrecher,
Aber ein gewaltiger Großſprecher.
Im Kameelſtall ſaß er einſt in Mitte
Von Zuhörern, um nach Vaterſitte
Seine alten Kampfgeſchichten
Ihnen zu berichten.
Eh' zu uns der Islam kam,
So erzählt' er, unternahm
Ich einſt einen Beutezug,
Der mir reiche Beute trug,
Ich der eine, gegen die geſammten,
Die von Malik's Stamme ſtammten,
Die zum Führer damals den noch jugendglatten
Aber tapfern Chalid, Sohn des Saakab, hatten;
Weit berühmt im Lande war ſein Name.
Aber ich mit meinem Schwert Samſame,
Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
Stürzte auf ihn ein und hieb
Mit dem Hieb, den ich ihm gab,
Ihm den Kopf vom Wirbel ab;
Gleichwohl war der Hieb nur flach.
Halt, gemach!
Rief ein Hörer: Amru wach'
Ueber deine Worte!
Denn es iſt am Orte
Dein Erſchlagner, der dich hört.
Mit dabei ſaß, als er dies erzählte,
Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.

Doch Amru ſprach ungeſtört:
Wenn du willſt ein Hörer ſein, ſo höre;
Wenn du willſt ein Störer ſein, ſo geh und hier nicht ſtöre!
Dann, indem er gegen Chalid blickte,
Sprach er: Beim Erzählen
Kann man wohl in Kleinigkeiten fehlen.
Und er ſchickte
Sich mit Anmuth ſeine Kampfgeſchichten
Weiter zu berichten.

Amru's Schwert.

Von des Amru Schwert, Samſame,
Iſt gedrungen Ruhm und Name
Auch zu Omar. Schicke du,
Schrieb er ihm, das Schwert mir zu!
Amru ſchickt es dienſtverbunden;
Doch darauf nach wenig Tagen
Läßt ihm Omar dieſes ſagen:
Gar nicht ſonderlich befunden
Hab' ich es, was ſagſt du?
Amru ſagt: So iſt's bewendet,
Nur mein Schwert hab' ich geſendet,
Doch nicht meinen Arm dazu.

Abdallah Leißi.

Abdallah Leißi war ein Mann,
Der ritt ein ſolches Roß,
Durch das ein Heer den Sieg gewann,
Und durfte zuſehn bloß.
Abdallah Leißi war der Mann,
Der ritt ein ſolches Pferd,
Das vierzig Ellen ſpringen kann,
Der Sprung iſt redenswerth.

Der Fluß war vierzig Ellen breit,
An deſſen einem Rand
Der Araber, und kampfbereit
Der Perſer drüben ſtand.
Abdallah ſetzt ſein Roß in Gang,
Voraus den Arabern,
Dem Fluſſe ſprengt er zu, und ſprang
Darüber wie ein Stern.
Die Feinde drüben dachten, was
Der erſte hat verſucht,
Die andern all thun eben das,
Und nahmen ſchnell die Flucht.
Ihm hatt' es keiner nachgethan,
Gelungen war der Streich,
Wo nur ein Kühner iſt voran,
Sind Helden alle gleich.

Gebalet Ben Eihem.

Gebalet Ben Eihem, letzter
Sproß der Könige von Ghaſſan,
Schrieb an Omar, den Chalifen,
Zierlich einen Brief in Verſen,
Dieſes Inhalts: um Erlaubniß
Bitt' ich dich, zu dir zu kommen
Und den Islam anzunehmen.
Ihm antwortet Omar freudig:
Komm, und theile, was wir haben,
Unſern Glauben, unſre Rechte,
Unſre Pflichten nimm auf dich!
Gebalet Ben Eihem nahet
Mit fünfhundert reichgeſchmückten
Reitern ganz in Gold und Seide,
Selber eine Krone tragend,
Die von Edelſteinen ſtrahlt.

Alſo naht er ſich Medina,
Und ihm ſtrömt die Stadt entgegen,
Alte, Junge, Weiber, Kinder,
Alles Volk der Muſelmanen
Iſt in freudiger Bewegung,
Daß ein ſolcher König naht,
Ihren Glauben anzunehmen.
In Medina nun bei Omar
Weilte Gebalet ſolange,
Bis er jede Glaubens-vorſchrift,
Jede Glaubensübung lernte.
Als die Jahreszeit der Wallfahrt
Nahte,- brach er auf mit Omar,
Zog zum heil'gen Haus in Mekka,
Um den Umzug dort zu halten.
Dort beim Umzug im Gedränge
Trat ein Mann ihn von der Menge,
Ein Araber von Feſare,
Trat ihm auf den Saum des Mantels,
Zürnend wandte ſich der König,
Und dem Manne von Feſare
Gab er einen Backenſtreich.
Den Beleidiger verklaget
Der Feſariſche bei Omar,
Der den Gebalet Ben Eihem
Rufen läßt: was thateſt du?
„Weil er auf den Saum des Mantels
Mir getreten, daß der Schulter
Faſt entglitt der Königsmantel,
Gab ich ihm den Backenſtreich.
Wäre nicht die Scheu des heil'gen
Hauſes, gäb' ich ihm den Tod.“
Omar ſpricht: Du haſt's geſtanden.
Nun entweder magſt du gütlich
Den Gekränkten ſühnen, oder
Unterwirfſt dich der Vergeltung.
„Und was iſt hier die Vergeltung?“
Backenſtreich um Backenſtreich.

„Iſt er nicht ein Mann vom Pöbel?
Ich bin Gebalet Ben Eihem,
Ghaſſan's König.“ — Aber Omar
Spricht gelaſſen: Ausgeglichen
Hat den Unterſchied der Islam,
Und euch beide gleichgeſtellt
Im Geſetze der Vergeltung.
Weh, ruft Gebalet, ich hoffte
Größre Ehr' im neuen Glauben
Als im alten zu erlangen.
Weh, daß ich ihn angenommen!
Omar, nach Konſtantinopel
Geh' ich, dort ein Chriſt zu werden,
Wo man Kön'ge beſſer ehrt.
Wenn du dieſes willſt, ſpricht Omar,
Muß ich dir das Haupt abſchlagen.
„Ich erbitte mir Bedenkzeit
Auf zwei Tage!“ ſprach der König.
Omar ſprach: Es ſei gewährt.
Aber in derſelben Nacht
Bricht der Königſproß von Ghaſſan,
Gebalet, mit ſeinen Reitern
Heimlich auf und eilt aus Mekka
Und Medina, graden Weges
Eilt er nach Konſtantinopel,
Zu Heraklius dem Kaiſer;
Wo ſie ſämmtlich Chriſten werden,
Und in hohen Ehren leben,
Reich belehnt mit Ländereien,
Und mit Gütern ausgeſtattet.
Aber ſo erzählt Ben Maka
Ahmed: Als Geſandter Omar's
Ging ich nach Konſtantinopel,
An Heraklius den Kaiſer,
Ihm den Islam anzutragen
Und den Frieden. Zwar den Islam
Anzunehmen weigert' er,
Doch den Frieden nahm er gerne.

Als er mich entließ in Gnaden,
Sprach er: Willſt du nicht zum Abſchied
Deinen Landsmann auch begrüßen,
Gebalet Ben Eihem, der
Unter uns ein Chriſt geworden?
Und ich ließ mich zu ihm führen;
Sieh, zu ſeinen Häupten ſtanden
Diener, Kämmerer und Schaffner,
Und er ſaß auf einem Throne
Von Kryſtall mit goldnem Fuße.
Aber als er mich erkannte,
Winkt' er mir heran und hieß mich
Auf dem Thron an ſeiner Seite
Niederſitzen, und befragte
Mich um alle Muſelmanen,
Namentlich und Mann für Mann,
Wie ich jeden dort verlaſſen?
Und ich ſprach: Im Wohlergehn.
„Wie verließeſt du den Omar?
Und ich ſprach: Im beſten Wohlſein.
Da erhob ich mich vom Thronſitz.
Doch er ſprach: Was ſtehſt du auf
Und verſchmähſt die Ehre, die ich
Dir erzeigen will? Ich ſprach:
Der Prophete (Gottes Segen
Ueber ihn) verbeut den Prunk.
Wohl, ſprach er, gehorch' ihm nur,
(Ueber ihn ſei Gottes Segen)
Und ſitz' irgend wo du magſt.
Doch auf einen niedern Schemel
Setzt' ich mich, und dacht' im Stillen:
Ueber den Propheten hat er
Ausgeſprochen Gottes Segen!
Und Verlangen kam mir, wieder
Ihn dem Islam zu gewinnen;
Daß ich ſprach: O Gebalet!
Willſt du nicht zu deiner Heimath
Und zum Glauben wiederkehren?
Doch er ſprach: Wie wär' es möglich.

Da geſchehen iſt, was geſchehen iſt?
Ihm erwidert' ich: Warum nicht?
Aergeres als du verbrach
Mancher, und zum Heil ſich wendend,
Ward er wieder angenommen.
Doch er ſprach: „Zurück nicht kehr' ich
Anders, als wenn ſeine Tochter
Omar mir verleiht zur Ehe,
Und die Nachfolg' in der Herrſchaft.
Ich verſetzte: Nicht die Nachfolg'
In der Herrſchaft zwar, doch Omar's
Tochter kann ich dir verheißen.
Jetzt ließ er das Eſſen bringen,
Und ſie brachten es auf Schüſſeln
Silbernen mit goldnen Tellern.
Lange zu! ſprach er zu mir.
Doch ich ſagte: Der Prophet
(Ueber ihm ſei Gottes Segen)
Hat das Eſſen uns verboten
Auf dergleichen. — „Ja, das hat er
(Gottes Segen über ihm)“
Sprach er lachend. Eilig ließ er
Teller nun von Buchsbaum bringen,
Und ich aß. Inzwiſchen ſpielten
Mädchen auf der Laut' und ſangen
Ein arabiſch Lied dazu.
„Weißt du wohl, von wem dies Lied iſt?“
Nein! — „Von einem alten Haſſan,
Der den Königsſtamm von Ghaſſan
Pries in manchem ſchönen Liede.
Lebt er noch?“ — In hohen Ehren
Wie in hohem Alter. Blind
Iſt ſein Auge, hell ſein Ruhm. —
„Grüß' ihn mir und bring' ihm dieſes,
Daß er Ghaſſan's nicht vergeſſe!“
Und er gab mir für den Dichter
Ein Geſchenk mit, überſchwenglich
Reich, und eines Königs würdig,
Der noch Ghaſſan's Thron beſäße.

Als ich nun zu Omar heimkam,
Hielt er juſt die Unterhandlung
Mit Heraklius dem Kaiſer,
Auch mit Gebalet Ben Eihem.
Dann ließ er den Haſſan rufen,
Der, geführt von ſeiner jüngſten
Enkels Hand, hereinkam, ohne
Daß er wußte, was er ſollte.
Aber plötzlich wie begeiſtert
Rief er aus: o Fürſt der Gläub'gen,
Einen Duft riech' ich von Ghaſſan.
Ja, ſo iſt's, ſprach Omar lächelnd;
Dieſer Mann kommt dorther eben. —
Nun ſo gieb mir, lieber Beſte,
Was du bringſt! ſprach er zu mir.
„Doch woher denn weißt du, daß ich
Ein Geſchenk dir bring'?" — Ich weiß es
Daher, weil du dorther kommſt,
Wo der letzte Sproß von Ghaſſan
Denkt an ſeinen alten Haſſan,
Der in guter alter Zeit,
(Um Verzeihung, Fürſt der Gläub'gen!)
In des Heidenthumes Blindheit
Ihn und ſeinen Stamm beſungen.
Er verhieß mit einem Eide,
Nie begegnen wollt' er einem,
Welcher wüßte, wo ich wohnte,
Ohne daß er ein Geſchenk ihm
Gäb' an mich. — Da überliefert'
Ich ihm das mir anvertraute;
Und er ließ nach Haus ſich führen,
Unter'm Gehn ein leiſes Lied
Alter Zeiten wiederholend,
Oder eines neu erſinnend.
Aber ich, geſandt von Omar,
Kehrte nach Konſtantinopel,
Um den Gebalet Ben Eihem,
Letzten Sproß von Ghaſſan's Kön'gen,

Mit beſtätigter Verleihung
Und der Ausſicht auf die Herrſchaft
Heimgeladen. Da begegnet'
Ich den Leuten, die von ſeinem
Leichenzuge wiederkehrten.
Nicht war's ihm von Gott beſchieden,
Daß er ſollt' im Islame ſterben.

Die Frau von Temim.

Moawia Ben Abi Sofjan ſaß
In ſeinem Sommerluſthaus bei Damask,
Das frei und offen war nach allen Seiten,
Um Kühlung einzulaſſen, denn der Tag
War drückend heiß. Da ſah Moawia
Hinaus, im Mittagsbrand begann die Luft
Ihr glühend Wogen eben, und erblickte
Von fern her kommen einen Mann, der dampfte
Im Qualme von Hitz' und Staub, und wankt' im Gang,
Zu Fuß und barfuß. Ihn betrachtete
Der Fürſt und ſprach zu ſeinen Tafelgenoſſen:
Hat Gott geſchaffen einen unglückſeligern,
Als wer zu Fuß gehn muß in ſolcher Stunde? —
Vielleicht, ſprach einer von den Tafelgenoſſen,
O Fürſt der Gläubigen, ſucht er dich. — Er ſprach:
Bei Gott, wenn er mich ſucht, um Gabe bittend,
So geb' ich ihm, und ſucht er Schutz anflehend,
So ſchütz' ich ihn, und klagt er über Unrecht,
So helf' ich ihm. Geh', Sklave, wart' am Thor,
Und wenn nach mir fragt dieſer Araber,
Weiſ' ihn nicht ab, führ' ihn herein! — Und ſchnell
Mit jenem kam der Sklav' herein! — Mann Gottes,
Woher des Landes? „Von Temim." Und was
Treibt dich ſoweit in ſolcher Gluth? „Bedrückung."
Von wem? „Von deinem Vogte in Medina."
Von Merwan Ben Elhakim? „Ja!" So ſprich! —

Moawia, von Gott zur Zeit
Beſtellt, zu ſchützen Unterdrückte!
So mög' er lange dir das Reich
Erhalten, das mit dir er ſchmückte,
Wie du den Schatz mir wiedergiebſt,
Den dein Verwalter mir entrückte,
Der ungetreue, deſſen Raub
Die Blume meines Lebens pflückte,
Der auf das Haupt des Kummers Staub
Mir ſtreute, und mein Herz zerſtückte,
Als er mir die Geliebteſte,
Die mich mit jedem Blick entzückte,
Die Schönſte, deren Augenglanz
Ihm ſelbſt den falſchen Sinn berückte,
Nahm mit Gewalt, die theuere
Soad, die einzig mich beglückte.
Brav, rief Moawia, du haſt, o Mann,
Nach deines Stamms ererbter Eigenſchaft,
Uns wacker deine Klage zugeſungen;
Nun aber ſprich das Röth'ge zur Ergänzung! —
Da ſprach er, und die Gluth von innen ſchien
Die äußere zu dämpfen, die ihn dörrte;
Aus glühnder Bruſt ſprach er mit glühndem Athem:
O Fürſt der Gläubigen, ich hatt' ein Weib,
Soad, ihr Name deutet Glück, und ſie
War all' mein Glück. Sie liebt' ich, wie ſie mich;
Sie hütet' ich, ſie hütete ſich ſelbſt;
Still war um ſie mein Herz und kühl mein Auge,
Behaglich unſer Leben, arm doch reich.
Ich hatte Schaf' ein Heerdchen und ein Trüppchen
Kameele, die uns nähreten. Da kam
Ein böſes Jahr mit Dürr' und Seuch', und raffte
Uns alles weg, nicht Huf noch Klaue blieb;
Wir hungerten. Als meines Weibes Vater
Erfuhr, daß ich ſein Kind nicht nähren konnte,
Nahm er mir's weg. O hätt' ich ſie gelaſſen
In ihres Vaters Hauſe, bis der Segen
In meinem wäre wieder eingekehrt!

Die kurze Scheidung konnt' ich nicht ertragen,
Ich forderte mein Weib mit Ungeſtüm
Vom Vater, der mir's weigerte. Da ging ich
(Viel beſſer wär' ich in den Tod gegangen)
Zu deinem Vogte Merwan in Medina,
Mein Weib zurückzuklagen. Er berief
Den Vater, der mich ganz abläugnete,
Als hätt' er niemals mich gekannt, viel minder
Zur Ehe ſeine Tochter mir gegeben.
Ich Thor, ich rief: Laß ſeine Tochter kommen,
Daß ſie ihn Lügen ſtrafe! Ja, ſie kam,
Und ihrer Schönheit Glanz verblendete
Den Richter, der nun war mein Widerſacher.
Er ſchnob mich an: „Du kannſt nicht dieſes Weib
Ernähren, Bettler! ſcheide dich von ihr!“
Nicht um mein Leben! rief ich. „Nun ſo ſcheide
Ich ſie von dir“ — und warf mich in den Kerker;
Mir war's, als fiel ich von des Himmels Höh'
In einen Abgrund. Merwan aber ſprach
Mit meines Weibes Vater: „Gieb ſie mir
Um tauſend Goldſtück' und zehntauſend Silbers!
Ich ſteh' dir gut dafür, ſie loszumachen
Von dieſem Araber!“ Den Vater reizte
Der hohe Preis, und hin gab er mein Weib
Dem Reichen, und ich Armer blieb im Kerker.
Da ſetzte nun dein Vogt mir zu mit Drohungen,
Die ich verachtete, mit Züchtigungen,
Die ich ertrug, dem Weib' ſollt' ich entſagen,
Und ich entſagt' ihr nicht. Als er nun ſah,
Daß härter ſei mein Trotz als ſeine Mauern,
Ließ er mich laufen, und behielt das Weib,
Verachtend mein hülfloſes Wehgeſchrei.
Und wenn du nun es auch, o Fürſt der Gläubigen,
Verachteſt, wie dein Vogt, der wohl nicht ahnt,
Daß durch die Wüſten es zu dir gedrungen;
So ruf' ich's von der Erde, wo kein Ohr
Ihm blieb, hinweg, zum offnen Himmel auf,
Ob ſeine Stellvertreter er dazu

Beſtellt, dem Armen, den ſie ſchützen ſollen,
Sein theuerſtes, ſein einziges, ſein liebſtes,
Sein Leben nicht, das Leben ſeines Lebens,
Herz ſeines Herzens, ſein geliebtes Weib
Zu rauben. — Da ſtürzt' er zu Boden hin
Ohnmächtig, überwältigt mehr vom Sturm
Der Leidenſchaft als von des Wegs Erſchöpfung.
Doch als er ſich erholte, ſprach Moawia:
Bei Gott, der Merwan hat nicht wohlgethan,
Die Sitte zu verletzen, anzutaſten
Das Heiligthum der Bruſt des Mannes. Gebt
Mir Feder und Papier! — Und eiligſt ſchrieb er:
Bei Gott, du haſt nicht wohlgethan,
O Merwan, einer klagt dich an,
Daß du ihm haſt ſein höchſtes Gut
Geraubt, bethört von Thorenwahn.
Nicht ſo bewahrt man Sitt' und Zucht,
Nicht alſo geht man Gottes Bahn.
Nicht ſo mit gutem Beiſpiel geht
Mein Diener meinem Volk voran.
O Merwan, laß die Warnungen
Dich warnen, eh' die Strafen nahn!
Gehorch' im Augenblicke, wo
Du die Zeilen wirſt empfahn,
Daß nicht mein Zorn bring' über dich
Des Geiers Klau' und Wolfes Zahn.
Flugs ſende die Soad mir durch
Kumeit und Naßer Ben Tiban!
Er ſiegelte den Brief, und ſandt' ihn durch
Kumeit und Naßer Ben Tiban, die beiden,
Die ſeine ſchnellſten Boten ſind in ſolchen
Geſchäften. Als ſie Merwan kommen ſah,
Erzittert' er; als er entfaltete
Den Brief, erzittert' er; indem er las,
Erzittert' er, und zitternd ſendete
Er durch Kumeit und Naßer Ben Diban,
Mit unterwürfigen Entſchuldigungen,
Soad, die Schöne, an Moawia.

Als der ſie ſah, erſtaunt' er ihrer Schöne,
Und als er ſie anredete, mußt' er
Noch mehr an ihr bewundern Geiſt und Anmuth.
Er ſprach zum Araber: Tritt ſie mir ab,
Und wähle dir aus meinem Frauenhauſe
Drei für die eine, mit Ausſtattungen
Und Jahrgehalt, euch alle zu ernähren.
Da ſchrie der Araber alswie von Sinnen:
O weh, o Fürſt der Gläubigen, ich ſuchte
Vor deinem Vogte Schutz bei dir; bei wem
Such' ich vor dir nun Schutz? Ich bin gefallen
Vom Regen in die Traufe, von der Aſche
In's helle Feuer, von dem Sumpf in's Meer.
Des Jammers Wogen ſchlagen über mich,
Des Kummers Flammen über mich zuſammen,
Ich bin verloren, wenn du dich nicht mein
Erbarmeſt, und was Gott mir gab, mir läſſeſt.
Da ſprach Moawia: Hier ſtehen drei,
Und werben um ein Weib; ich ſtelle mich
Dir ſelber gleich, uns gleichgeſtellt ſei Merwan.
Und nun entſcheid', o Weib, wer iſt dir lieber,
Der Fürſt der Gläubigen mit ſeiner Huld
Und Herrlichkeit, der Vogt mit ſeiner Macht,
Der Araber mit ſeiner Blöß' und Armuth.
Sie ſprach: O Fürſt der Gläubigen, die Macht
Des Vogtes fürcht' ich nicht vor deiner Huld
Und Herrlichkeit. Dein ſei von Gott auf ewig
Die Herrlichkeit, und mein ſei deine Huld!
Kraft dieſer Huld erwähl' ich, den ich wählte,
In ſeiner Armuth dieſen Araber.
Mit ihm hab' ich ſein Glück getheilt, mit ihm
Will ich ſein Unglück theilen; Niemand iſt
Der's mit ihm theil' als ich, ſein einzig Weib.
Dein Vogt hat viele Frauen, du haſt noch mehr,
Er aber iſt zu arm um mehr als eine
Zu haben, die ich bin und bleiben will.
Ein ganzer Mann iſt mehr als ein getheilter.
Heil deiner Wahl, wiewohl ſie mich verwirfſt!

Rief aus Moawia. Ja, du verdienſt
Alleinherrſchaft in einem Herzen. Geh'!
Und meine Huld, die du nicht haſt verſchmäht,
Soll euch geleiten mit ſo reicher Gabe,
Daß ihr nicht miſſet meine Herrlichkeit.

Die Thronentſagung.

Moawia der zweite,
Des erſten Enkel, war
Des Reiches überdrüſſig,
Und zählt' erſt zwanzig Jahr.
Als ihm das Reich geworden,
Befragt' er zweifelvoll
Almakſus, ſeinen Lehrer,
Ob er's annehmen ſoll?
Ja! ſprach darauf der Lehrer:
Dafern du ſtark genug
Dich fühlſt, gerecht zu walten,
Zu ſchirmen Recht und Fug.
Doch wenn du haſt empfunden,
Daß dir die Kraft gebricht,
So biſt du nicht verbunden,
Ja, biſt berechtigt nicht. —
„Wie ſoll ich es empfinden,
Verſuch' ich's nicht vorher?“
Doch als er es ſechs Wochen
Verſucht, fand er's zu ſchwer.
Da rief er alle Fürſten,
Moawia's Geſchlecht,
In ihre Hand zu legen
Das angeſtammte Recht.
Sie ſprachen: Wir gehorchen
Dir ſelbſt, und wenn du auch
Befiehlſt; erwähle deinen
Nachfolger nach Gebrauch!

Wo nicht, ſo wähle Männer
Drei oder fünf, die dann
Durch Wahl entſcheiden oder
Durch's Loos den Folgemann.
Er aber ſprach: Ich ſehe,
Daß jeder unter euch
Iſt tüchtiger zu herrſchen,
Und ſind' euch alle gleich.
Wie mir die Kräfte fehlen
Zu herrſchen, fehlet mir
Die Einſicht auch zu wählen;
Wählt ſelbſt und herrſchet ihr!
Nichts Süßes von der Herrſchaft
Hab' ich geſchmeckt bis jetzt,
Und will von ihr dies Bittre
Nicht ſchmecken noch zuletzt.
Da ging er in die Kammer,
Und ſchloß ſich ein im Haus,
Und kam, ſolang er lebte,
Auch gar nicht mehr heraus.
Sie ließen ſtill ihn leben,
Er lebte nicht mehr lang;
Doch rächten ſie's am Lehrer,
Von dem der Rath entſprang.
Lebendig, ſagt man, gruben
Sie ihn zur Strafe ein,
Weil er verführt den Fürſten
Lebendig todt zu ſein.
Darauf erwählt ward Merwan
Von königlichem Blut,
Der hatte andern Lehrer
Und hatte andern Muth.

Die Hunde und der Wolf.

Als Abdelmalik, Merwan's Sohn,
Den Maßab, Sohn Subeir's, bekämpfte,
Und nichts die Gluth des lange ſchon
Geſchürten Bürgerkrieges dämpfte;
Verſammelten zu ihrem Herrn
Sich alle Häuptlinge der Griechen:
Nun auf, und nah' den Arabern!
Da ſie an innrer Zwietracht ſiechen;
Ein leichter Sieg iſt dein Gewinn. —
Er ſprach: So leicht wird's nicht gelingen.
Doch blieben ſie auf ihrem Sinn;
Da ließ er ſeine Hunde bringen.
Zuſammen hetzt' er ſie, im Nu
Zerzauſten ſie ſich wechſelſeitig;
Dann ließ er einen Wolf herzu,
Da ſchien auf einmal nichts mehr ſtreitig.
Sie ſtürzten auf den Wolf vereint.
Seht, ſprach er, ſo ſind dieſe Leute!
Sie zauſen ſich; wenn ihr erſcheint,
Stürzt ſich auf euch die ganze Meute.

Das Schloß von Kufa.

Abdelmalik war im Schloß von Kufa,
Als man ihm den Kopf des Maßab brachte,
Der zuletzt das Reich ihm ſtreitig machte;
Und der Sieger rief mit Freudenrufe:
Neuverſchönt laßt dieſes Schloß mir prangen,
Weil in ihm ich ſolch Geſchenk empfangen!
Aber einer, die es hörten, ſprach:
Einem ſeltnen Zufall denk' ich nach:

Hieher ſah ich, wie den Kopf man trug
Des Huſein, den Obeidallah ſchlug;
Obeidallah's Kopf dann bot man dar
Hier als Siegeszeichen dem Mochtar;
Ferner ward der Kopf Mochtar's getragen
Vor den Maſab hier, der ihn geſchlagen;
Und nun bringen ſie nach gleichem Brauch
Her zu dir den Kopf des Maſab auch.
Abdelmalik ſchauderte und gab
Den Befehl: Brecht dieſes Schloß mir ab!

Abulaina.

Zu Abulaina, dem Gelehrten,
Sprach ſeine kluge Tochter einſt:
O Vater, da du beim verehrten
Weſir an jedem Tag erſcheinſt,
Trägſt du ihm niemals dein Bedürfniß vor?
Wohl! ſprach der Vater, doch er hat dafür kein Ohr.
„Und ſieht er ſelber deine Armuth nicht?“
Wie ſollt' er's? nie ſieht er mir in's Geſicht.
„So laß dir ſagen, was der Koran ſpricht:
Ihr ſollt nicht euern Dienſt an Götzen kehren,
Die taub von Ohr, von Auge blind,
Nicht denen helfen, die ſie ehren.“
O ſchön, rief Abulaina, weiſes Kind!
Doch gieb den Mantel mir geſchwind!
Man möchte, käm' ich ſpät, den Zutritt heut mir wehren.

Hedſchadſch und der Araber.

Hedſchadſch, auf der Jagd von allen
Jagdgenoſſen abgetrennt,
Irrt verſchlagen in der Wüſte,
Wo er nicht die Pfade kennt.

Eine Heerde von Kameelen
Sieht er weiden dort von fern,
Und dabei als Hirten ſitzen
Einen von den Arabern.
Der, verſunken in Gedanken,
Merket nicht des Gaſtes Nahn,
Aber die Kameele wurden
Scheu, als ſie den Fremden ſahn.
Da erhebt ſein Haupt der Hirte,
Und mit einem rauhen Gruß
Grüßt er jenen, den viel anders,
Wer ihn kennt, begrüßen muß.
Wer in ſeinen ſchönen Kleidern
Iſt der Gottverlaßne, der
Meine Thiere ſcheu zu machen,
Kommt in meine Wüſte her?
Heut in ſeiner guten Laune
Störet das den Grimm'gen nicht,
Der den ungeſchliffnen Hirten
Freundlich grüßt, und bittend ſpricht:
Schöpfe doch mir einen friſchen
Waſſertrunk aus deinem Quell!
Jener ſpricht: Bin ich dein Diener,
Oder bin ich dein Geſell?
Willſt du trinken, bück' dich ſelber!
Durſtig bückt er ſich zum Rand,
Und das Waſſer ſchöpft der ſtolze
Mit der ungewohnten Hand.
Zwieſprach will er nun beginnen:
Was in deiner Einſamkeit
Hatteſt du hier nachzudenken?
„Was ſonſt als die böſe Zeit?“
Und was iſt der Gipfel dieſer
Böſen Zeit, mein Wüſtenſohn?
„Ohne Zweifel der Chalife
In Damask auf ſeinem Thron.“
Und was iſt das Allerſchlimmſte,
Das er dir hat zugewandt?

„Daß er uns den Blutvergießer
Hedſchadſch übern Hals geſandt.“
Iſt der Hedſchadſch ſo abſcheulich?
„So abſcheulich, wie man ſpricht,
Als, zum Trotz von allen deinen
Schönen Kleidern, dein Geſicht.
Nicht umſonſt hat, wie ſie ſagen,
Selber als ſie ihn gebar,
Sich vor ihm entſetzt die Mutter,
Weil er gar ſo häßlich war.
Und er nahm wie andre Kinder
Auch der Mutter Bruſt nicht an,
Bis ihr ein unheimlich Mittel
Ward im Traume kundgethan.
Mit Kameelblut ſtrich am andern
Tage ſie den Mund ihm an,
Und mit Bocksblut an dem dritten,
Erſt am vierten ſog er dann.
So erwuchs, es iſt nicht ſchwierig,
Seiner Eigenſchaften Stock;
Denn wie ein Kameel rachgierig,
Stößig iſt er wie ein Bock.“ —
Hedſchadſch aber ſcheinet huldig
Statt des Bocks ein Lamm zu ſein,
Und wie ein Kameel geduldig
Nimmt er hin die Schmeichelein.
Doch der Araber verſtummte
Plötzlich, und wie horchend bog
Er ſein Haupt nach einem Vogel,
Der mit Schrei vorüberflog.
Dann, den Fremden ſcharf anblickend,
Fragt er ihn: „Wer biſt du, Mann?“
Hedſchadſch lächelte: Was fragſt du?
Sagt der Vogel dir was an?
„Freilich, im Vorüberfliegen
Sagt er mir mit eignem Schrei,
Daß nicht weit von hier ein ganzer
Trupp von fremden Leuten ſei.

Und du biſt vielleicht ihr Führer?
Nun, was im Vertrauen ich
Sprach vom Hedſchadſch, keinem andern
Sagſt du's weiter, das verſprich!"
Das hat Hedſchadſch kaum verſprochen,
Als ſein Jagdgefolg erſchien;
Und dem Araber befiehlt er
Mit ihm in die Stadt zu ziehn.
In der Stadt, in ſeinem Schloſſe,
Rüſtet er ein leckres Mahl,
Und dem Wüſtenſohne glänzet
Der begier'gen Augen Strahl.
Doch erſt faltet er die Hände,
Und ſpricht ein Gebet dabei:
Gebe Gott, daß gut das Ende
Wie der Mahlzeit Anfang ſei!
Und zu gutem Schluß der Mahlzeit,
Die des Gaſtes Herz geſchwellt,
Spricht der Wirth: Die beiden Wege
Sind dir nun zur Wahl geſtellt:
Willſt du als mein Diener bleiben
Bei mir ſelber, oder ſprich,
Soll ich nach Damaſk als Diener
Des Chalifen ſenden dich?
Doch er ſpricht: Es giebt von beiden
Einen ſchönen Mittelweg:
Laß du mich, mein Vieh zu weiden,
In mein freies Weidgeheg!
Und ich treibe meine Heerden
Etwas tiefer wüſten-ein,
Wo wir nie mehr ſehn uns werden,
Das wird uns das Beſte ſein.

Der Sterndeuter.

Was die Sterne dir beſcheeren,
Sollſt du unterwürfig ehren;
Aber nie ſuch' einzudringen
In's Geheimniß, das ſie bringen.
Iſt nicht eine Meuterei
Gegen Gott Sterndeuterei?
Uebel immer iſt's ergangen,
Hat ſchon jeder nicht empfangen
Solchen Lohn für ſeine Kunſt,
Wie der arme, der in Gunſt
Beim blutdürſt'gen Hedſchadſch ſtand.
Tiefer als er nah' empfand
Seinen Tod, ließ er beklommen
Seinen Hofſterndeuter kommen:
Haſt du etwa nicht erblickt
In den Sternen, daß beſchickt
Jetzt der Tod wird irgend eines
Großen Mannes? Zwar ich mein' es
Nicht auf mich; doch ſag' mir an,
Wem es irgend gelten kann? —
Wichtig thut der Mann, und ſagt,
Als er ſeine Kunſt befragt:
Einem Fürſten an den Leib
Geht es, der ſich nennt Kuleib. —
Hedſchadſch rief: Das bin ich, o!
Meine Mutter nannte ſo
In der Jugend mich. Woher
Ward dir kund der Name, der
Fünfzig Jahr verſchollen war? —
Meinem Blick iſt alles klar,
(Sprach der aufgeblaſ'ne Thor)
Was für andre birgt ein Flor:
Das bezeugt die Welt einſtimmig. —

Da rief Hedſchadſch todesgrimmig:
Könnt' ich jemals dich entbehren,
Mir die Sterne zu erklären?
Da du mir nun dieſe Bahn
Haſt gedeutet, geh' voran!
Auch im Himmel ſicherlich
Wie auf Erden brauch' ich dich.
Auf der Stell' gab er in Wuth
Ihm den Tod; das letzte Blut
War dies, das Hedſchadſch vergoß,
Eh' ſein eignes nicht mehr floß.

Der Geldſack.

Um Akrama, den Vogt von Rakka, ſaßen
Verſammelt ſeine Freunde, alle Edlen
Der Stadt, und das Geſpräch kam auf Choſeima,
Der einſt berühmt durch Glanz und grenzenloſe
Freigebigkeit, jetzt von der Welt verlaſſen,
Gebeugt durch Unglück und Verluſt der Güter,
In einem kleinen Haus der Vorſtadt wohne,
Zurückgezogen, menſchenſcheu und einſam.
Und hat er keinen Freund, um ihm zu helfen?
Fragt Akrama, und alle Freunde ſchwiegen,
Da ſchwieg er auch. Doch als nun die Verſammlung
Getrennt ſich hatte in der Nacht, berief er
Schnell einen Knecht, den Eſel aufzuſäumen,
Dann packt' er heimlich einen ſchweren Geldſack
Dem Eſel auf, und zog damit von dannen
Hinaus zur Vorſtadt. Aber in der Nähe
Des Hauſes, das er ſuchte, ſchickt' er Eſel
Und Knecht zurück, auf ſeinen Rücken nahm er
Den ſchweren Sack, und trug ihn zu der Pforte
Choſeima's, der im Finſtern auf ſein Pochen
Ihm aufthat, und er warf hinein den Geldſack,

Der fiel am Boden klirrend hin, indeß er
Sich wandte zu enteilen. Doch am Mantel
Hielt ihn Choſeima feſt, und rief: wer biſt du? —
„Ich bin nicht in der finſtern Nacht gekommen,
Um zu verrathen wer ich bin.“ — Doch gehſt du
Nicht eh'r von hinnen, bis du's ſagſt. — „So wiß es,
Ich bin der Schadenflicker edler Leute.“
Da ließ er ihn entweichen, doch den Geldſack
Nahm er, den er voll Kupfermünzen glaubte,
Weil er ſo ſchwer war und ſo groß, und trug ihn
An's Licht, da fand er ihn voll Gold und Silber.
Doch Akrama kam in ſein Haus mit Schnaufen,
Da trat ſein Weib entgegen eiferſüchtig:
Bei welcher Freundin biſt du ausgeweſen?
„Bei keiner Freundin, ſondern einem Freunde.“
Doch als er zu beſchwichten nicht vermochte
Den aufgeregten Argwohn, mußt' er endlich
Ihr die Geſchicht' erzählen von Choſeima.
Ein Uebel iſt die Eiferſucht, und mißlich
Iſt's, ein Geheimniß Frauen anvertrauen;
Doch ſollte diesmal aus dem doppelt Böſen
Ein Heil erwachſen Akrama dem Vogte.
Der Fürſt der Gläubigen, Ben Abd Elmalik
Suleiman war mit ſeinem Vogt in Rakka
Seit ein'ger Zeit nicht ganz und gar zufrieden,
Und dacht' umher, welch andern Mann er ſollte
An deſſen Stelle ſetzen. Da beſucht' ihn,
Als eben er in Paläſtina weilte,
Choſeima, der ſich aufgemacht aus Rakka;
Er war ihm wohlbekannt und werth ſeit langem.
„Was ließeſt du ſolange dich nicht blicken?“
„Ich war zu arm um vor dir zu erſcheinen.
„Doch ſeh' ich dich im allerreichſten Aufzug.“
Das that der Schadenflicker edler Leute.
Da mußt' er die Geſchichte ihm erzählen
Vom Unbekannten, der den Geldſack brachte.
Der ſeltnen Großmuth Kunde ſchien dem Fürſten
Ergötzlich, und erſtaunt einmal um's andre

Rief er: Der Schadenflicker edler Leute!
Den Schadenflicker edler Leute müſſen
Wir kennen lernen, ihn zu unterſtützen
In ſeinem edlen Handwerk; und dir ſelber,
Choſeim, geb' ich auf, ihn zu erforſchen.
Ich bin mit Akrama, dem Vogt in Kaſſa,
Nicht mehr zufrieden, und an ſeine Stelle
Beſtell' ich dich hiermit. Nimm Brief und Siegel,
Ihn abzuſetzen, laß ihn Rechnung legen,
Sei ſtreng, und wenn er nicht beſteht, ſo wirf ihn,
Bis alles rein getilgt iſt, in's Gefängniß.
Choſeima zieht in ſeiner neuen Würde,
Und ihm, der aus des Fürſten Nähe kommet,
Zog Akrama, nicht ahnend was er bringe,
Mit allen Edlen aus der Stadt entgegen.
Doch wie er will den feierlich Empfang'nen
Verlaſſen, läßt ihn dieſer nicht. Im Namen
Des Herrn der Gläubigen, gib dich gefangen!
Verbrieft durch Brief und Siegel und entſiegelt
Iſt das Geheimniß, Rechnung muß er legen,
Und geht, weil ſie nicht klar iſt, in's Gefängniß.
Drei Tage dort ſitzt Akrama, und weiß nicht,
Was über ihn der neue Vogt beſchließe.
Sein Weib iſt weniger als er geduldig,
Und weniger verſchwiegen. An Choſeima
Schickt ſie und läßt ihm ſagen: Uebel, Vetter!
(Denn ihr entfernter Vetter war Choſeima)
Thuſt du am Schadenflicker edler Leute! —
Nun kennt Choſeima ſeinen Mann, und freudig,
Im wicht'gen Falle dankbar ſein zu können,
Fliegt er zum Kerker, löſt mit eignen Händen
Die Bande des Gefangnen, und mit ſeinem
Wohlthäter eilt er zu des Fürſten Hofe.
Der zürnet ihm entgegen: Ungerufen
Kommſt du von deinem Poſten? und was bringſt du?
„O Herr, den Schadenflicker edler Leute,
Den zu erkunden du mir anbefohleſt,
Hab' ich erkundet und entdeckt in meinem

Vorgänger Akrama, den ich zu meinem
Nachfolger auch dir vorzuſchlagen wage;
So kannſt du ihn am beſten, wie du damals
Zu thun dir vorgenommen, unterſtützen
In ſeinem edlen Handwerk. Seine Rechnung
Iſt richtig, wenn wir mit in Anſchlag bringen
Den mir geleih'nen Geldſack, den du billig
Von mir wirſt fordern, nicht von ihm, dafern du
Nicht lieber beiden uns die Schuld erlaſſeſt.

Omar Ben Abdelaſis.

Als Omar Ben Abdelaſis,
Vom Stamm Omeia's, der Chalife,
Der ſich als Freund von Ali's Stamm bewies,
Beſchloſſen hatte, daß er widerriefe
Den herben Fluch, den ſein Geſchlecht,
Erbittert gegen Ali's beſſ'res Recht,
Auf Ali und die Seinen beim Gebete
Zu legen pflegt' an gottgeweihter Stätte;
Stellt' er erſt einen Juden an,
Er ſollte öffentlich in aller Fürſten Mitte
Zur Eh' um ſeine, des Chalifen, Tochter bitten;
Und als der Jude dies gethan,
Sprach Omar: Wie könnt' ich mein Kind dir geben?
Du biſt doch ein Ungläub'ger eben.
Und jener abgeredtermaßen ſpricht:
Gab ſeine Tochter doch an Ali der Prophete!
„Wohl! aber Ali war ungläubig nicht.“
„Warum verfluchet ihr ihn alſo beim Gebete?“
Da wandte Omar ſich mit ernſtem Angeſicht
Zu all' den Seinen, hoh und nieder:
Was könnet ihr dem Juden drauf erwidern? —
Sie fügten ſich, daß für den unterdrückten Fluch
Geſprochen ſei der Koranſpruch:

Vergib uns, Gott, und unſern Brüdern,
Die mit uns eines Glaubens ſind!
Kaum aber daß er ſo gelind
Sich ſeines Stammes Gegnern hat erwieſen,
Wird er gemißbraucht ſchon von dieſen.
Schuſeib, der offen gegen das Geſchlecht
Omeia's ſich empört für Ali's beſſ'res Recht,
Verlangt von ihm, er ſoll nun auch beſchließen
Fluch über jene, die dem Ali fluchen ließen.
Das hat er klüglich abgelehnt:
Des Wortes Macht iſt nicht auf jenſeits ausgedehnt;
Selbſt über Pharao, der Schweres hat verbrochen,
Wird öffentlich kein Fluch geſprochen.
So wollt' er Frieden ſtiften hier und dort,
Und hat mit beiden Theilen es verdorben;
Die Widerſacher blieben's immerfort,
Und von den Seinen iſt vergiftet er geſtorben.

Meigun.

Abu Juſſuf Meigun lag geſtorben,
Und man wuſch ihn, um ihn zu begraben.
Aber der am Fuß ihn wuſch, bemerkte
Eine kleine Ader heimlich ſchlagen;
Und man ließ ihn noch drei Tage liegen,
Bis von ſeiner Ohnmacht er erwachte.
Da zuerſt verlangt' er ein Glas Waſſer,
Und als er's getrunken hatte, ſprach er
So zu den Erſtaunten: Meine Seele
War dem Leib entführt von einem Engel
Bis zum ſiebenten Himmel. Da befragte
Meinen Führer einer dort der Wächter:
Wer iſt, den du bringſt? und jener ſagte:
Abu Juſſuf Meigun. Doch der Wächter
Sprach dagegen: Du haſt dich vergriffen.

Dieſem iſt noch feſtgeſetzt auf Erden
Zu verweilen eine Friſt — da ſetzt' er
Monat, Jahr und Tag hinzu, (ſprach Meigun)
Aber klar vermocht' ich's nicht zu hören.
Als mein Führer nun mit mir den Rückweg
Antrat, ſprach ich: Weil ein guter Irrthum
Mich einmal ſoweit geführt, ſo wolleſt
Du mir im Vorübergehen zeigen,
Wo hier ſeinen Sitz Ben Abdelaſis hat,
Er, der beſte von Omeia's Stamme,
Deſſen Liebe mich der Stadt Medina
Und dem Lehreramte dort entführet hat
Nach Damaſk, als zur Chalifenwürde
Er dahin berufen ging. — Da zeigte
Mir der Engel deſſen Sitz, und höher
War ſein Sitz als ſelber Abubeker's,
Omar's, Othman's, Ali's; und ich ſtaunte.
Doch er ſprach: Die erſten vier Chalifen
Waren gut in guter Zeit; dafür iſt
Groß ihr Lohn, doch dieſer Lohn iſt größer,
Weil er einzig gut in ſchlechter Zeit war.
Sage dies auf Erden deinen Freunden,
Und du ſelber merk' es dir, ſolange
In der ſchlechten Zeit ihr habt zu leben,
Daß ihr gut ſein könnt und ſollt, und daß ihr,
Wenn ihr's ſeid, auch größern Lohn verdienet.

Der Traubenkern.

Jeſid Ben Abdelmalik
  Auf dem Chalifenthron,
  Vergrößert ſeine Herrſchaft,
  Die groß geweſen ſchon.
Das hat für ihn ſein Bruder
  Muſſeilama gethan;
  Er ſelber iſt verſchmachtet
  In irrem Liebeswahn.

Mehr liebt' er als ſein Auge
Die ſchöne Hababa;
Das Licht mocht' er nicht ſehen,
Wo er ſie ſelbſt nicht ſah.
Einſt an des Jordan's Ufern
Im blüh'nden Gartenraum
Saß er mit der Geliebten
Im Schatten unter'm Baum.
Des Landes Früchte ſetzte
Man ihm zum Mahle vor,
Davon er eine Traube
Zu ſpeiſen auserkor.
Da ſog er eine Beere,
Als ob ein Kuß es ſei,
Und warf nach der Geliebten
Den Kern mit Schmeichelei.
Mit ihrem zarten Munde
Fing ſie ihn auf unfern,
Er drang zu ihrem Schlunde,
Und ſie erſtickt' am Kern.
Sie lag ihm todt in Armen,
Nicht denken konnt' er's gar,
Daß ſollte ſterben können,
Was ihm das Liebſte war.
Er wollte ſich nicht trennen
Von dem geliebten Weib;
Begraben mußte man heimlich
Den ſchön geweſ'nen Leib.
Da konnt' er ſich nicht trennen
Von der Geliebten Grab;
Er ſchwand in wenig Tagen
Und kam zur ihr hinab.
Man ſagt, daß eine Rebe
Im Grabe Wurzel ſchlug,
Die große Traubenbeeren,
Doch ohne Kerne, trug.

Das verlorene Reich.

Noch Keinem ward ein Reich entriſſen
Auf ſchmählichere Art
Als einſt dem Merwan, der durch Biſſen
Gebracht um ſeines ward.
Der letzte von Omeia's Stamme,
Der hoch die Krone trug,
Nach der empor die Aufruhrflamme
Der Abbaſſiden ſchlug:
Er war der Mann die Gluth zu dämpfen
Mit ſeiner ſtarken Fauſt;
Dem kühngemuthen hat vor Kämpfen
Mit Feinden nie gegrauſt.
Weit war er vor ſein Heer geritten,
Die Feinde zu erſpähn,
Abſtieg er in des Feldes Mitten,
Da war's um ihn geſchehn.
Den Fuß kaum hatt' er aus dem Bügel,
Da griff ſein böſes Glück
Nach ſeines led'gen Roſſes Zügel,
Und trieb's zum Heer zurück.
Wie dort ſie ſehn das Roß ankommen,
Und nicht den Feldherrn drauf,
Scheu haben ſie die Flucht genommen,
Nichts hemmt den Schreckenslauf.
Er eilt nach ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Damask, ihm treu zuvor;
Sie ſehn, daß er ſein Heer verloren,
Und ſchließen ihm das Thor.
Da eilt er nach Aegypten nieder
Zum Kampf, nach dem er ſchnaubt;
Doch aus dem Kampf kehrt er nicht wieder,
Er ließ darin ſein Haupt.

Almanſur's Weſir.

Um ſein Chalifenſchloß in Bagdad zu erbau'n,
Brach ab Almanſur das der perſiſchen Chosroen,
Das im benachbarten Mada'in war zu ſchau'n,
Dem Sturm der Zeit bis jetzt entflohen.
Das widerrieth ihm ſein Weſir:
Die Leute werden tadelnd ſagen,
Kein neues Werk ſei möglich dir
Geweſen, ohn' ein altes zu zerſchlagen.
Der fürſtliche Befehl wird doch in's Werk geſetzt,
Da war des alten Baues Widerſtreben
So ſtark, Almanſur denkt zuletzt
Die Niederreißung aufzugeben.
Doch der Weſir hinwieder ſprach:
Nun iſt nicht Zeit mehr aufzuhören;
Sonſt ſagt man gar, daß dir die Kraft gebrach,
Das, was ein andrer baute, zu zerſtören.

Der Ehrenſitz.

Zum Beſuche beim Chalifen Mamun war Omara,
Und ihm war der Ehrenſitz vom Fürſten angewieſen.
Plötzlich trat ein Mann herein und rief: Herr! ein Bekrankter.
„Und wer iſt, der dich bekränkt?“ — Der bei dir ſitzt, Omara,
Der mich meines Guts beraubt. — Da ſprach der Fürſt: Omara!
Steh' vom Sitz hier auf, und ſtell' dich dort zum Widerſacher.
Doch Omara ſprach: Mein Widerſacher nicht iſt dieſer.
Denn wenn ihm das Gut gehört, ſo mach' ich's nicht ihm ſtreitig;
Und wenn mir's gehört, ſo ſei es ihm hiemit geſchenket.
Drum, o Fürſt der Gläub'gen, ſteh' ich nicht von dieſem Sitz auf;
Sollt' ich wohl, o Herr, um ird'ſchen Gutes willen dieſen
Ehrenplatz, den du mir angewieſen haſt, verlaſſen?

Maan's Schutz.

Maan, der Feldherr, darf ſich etwas
Mehr als andre wohl vertrau'n,
Braucht nicht furchtſam gleich zu zittern,
Wenn der Herrſcher furch't die Brau'n.
Der Chalif Almanſur hat
Einen hohen Preis geſetzt
Auf das Haupt von einem, welcher
Den Gehorſam hat verletzt.
Mitten in den Straßen Bagdads
Geht er ſicher unbekannt,
Doch von einem Landsmann wird er
Unverſehens angerannt.
Schreiend hält ihn der am Mantel,
Und die Leute ſammeln ſich;
Doch da kommt der Maan geritten,
Und das Volk zur Seite wich.
„Maan, ich bin in deinem Schutze!"
Ruft ihm der Bedrängte zu.
„„Keiner rief umſonſt noch meinen
Schutz an; doch was thateſt du?""
Er erfährt's, und ſeinen Dienern
Sagt er: Bringet den nach Haus;
Gebt, ſolange von euch allen
Einer lebt, ihn nicht heraus!
Und befreit iſt der Gefangne
Schnell aus ſeines Fängers Hand.
„Darfſt du, Maan, mir ſo entreißen
Des Chalifen theures Pfand?"
Schreiend zum Chalifenſchloſſe
Bricht der Kläger ſich die Bahn:
Zornig ruft nach Maan Almanſur,
Und vor ihm ſchon ſteht der Maan.
„Darfſt du meinen Feind beſchützen
Gegen mich!" ruft er ihm zu.
Freilich! ſagt der Maan. „Und freilich
Zur Entſchuld'gung ſageſt du?"

Höre mich, o Fürſt der Gläub'gen!
  Neulich mit der Heeresmacht,
  Als du mich nach Jemen ſandteſt,
  Hab' ich dein Gebot vollbracht.
Mehr als zwanzig Tauſend Feinde
  Fing ich dir an einem Tag;
  Iſt's der Rede werth, daß Einen
  Dir mein Schutz entziehen mag?
Ich verſprech', aus meinem Schutze
  Geht er als dein Freund davon;
  Aber hier dem armen Fänger
  Gieb den zugeſagten Lohn!

Almanſur's Tod auf der Wallfahrt.

Almanſur ſprach zum Sohn, als er am Sterben lag:
Im Wallfahrtsmonat, Sohn, bin ich geboren,
Im Wallfahrtsmonat drauf zum Thron erkoren,
Und immer hab' ich meinen Todestag
Im Wallfahrtsmonat auch erwartet.
Mein ganzes Leben war der Wallfahrt gleich geartet;
Wer auf der Wallfahrt iſt, verlangt
Zum Ziel, und hier bin ich an's meinige gelangt.

Die Geſchenke im Tempel.

Als auf der Wallfahrt, die mit niegeſehner Pracht
Und ungemeſſener Verſchwendung
Mahdi, der Sohn Almanſur's, macht,
Er eben ſtand im Tempel zur Ausſpendung
Von reicher Gab' an alle, die
Heran ſich drängen zu empfangen;

Sprach er zu Manſur Hadſchani:
Und ſtehſt du fern ohn' etwas zu verlangen?
Der aber ſprach, indem er ſtehn blieb, wo er ſtand:
Ich müßte ſehr mich ſchämen,
Im Hauſe Gottes hier von einer andern Hand
Als ſeiner ein Geſchenk zu nehmen,
Was er mir ſelbſt zu geben gut befand.

Der Trunk im Zelte.

Als Mahdi, der Chalife, ſich verirrte
Auf einer Jagd im weiten Feld,
Fand er ein einſames Gezelt,
Und ſuchte Gaſtrecht beim gaſtfreien Wirthe.
Der Zeltbewohner bracht' ihm Milch und Brot;
Er aber fragte: Haſt du Wein?
„Und kenneſt du nicht das Verbot?"
Ei bring nur her! wir ſind allein.
Der Zeltbewohner ging und trug
Dem Gaſt auf einen vollen Krug,
Und ſchenkt' ihm einen Becher ein,
Indem er ſchweigend ſich an ſeine Seite ſetzte,
Und ſich an ſeines Gaſtes Durſt ergetzte,
Der ſeinen Becher leert' auf einen Zug.
Da fragte plötzlich der Geletzte:
Weißt du auch, wer ich bin? „Wie ſollt' ich's? Nein,
Du müßteſt denn mir's im Vertrau'n geſtehen."
Ich bin ein Mann am Hof wohlangeſehen,
Vor welchem deinesgleichen ſtehn, nicht ſitzen. —
Da ſtand mit guten Witzen
Der Zeltbewohner auf, und ſchenkt' ihm ſtehend ein.
Der Durſt'ge trank den zweiten Becher Wein,
Daß es dem Wirthe recht behagte,
Bis ihn der Gaſt nun wieder fragte:
Und weißt du, wer ich bin? „Ei nein,
Wenn nicht dein Mund vorhin die Wahrheit ſagte."

Ich wollt' es dir zum Theil verſchweigen,
Ich bin ein Mann, vor dem ſich alle neigen. —
Da neigte ſich der Wirth, und ſchenkt' ihm wieder ein.
Er trank den dritten Becher leer,
Und fragte wieder wie vorher:
Und weißt du, wer ich bin? „O nein!
Du biſt vielleicht ſchon wieder mehr."
Ja, der Chalif bin ich, vor deſſen Winken
Zu Boden deinesgleichen ſinken. —
Da nahm der Bauer Krug und Becher,
Und eilete damit zur Thür.
Wo gehſt du hin zur Ungebühr?
Rief der noch nicht begnügte Zecher.
Doch jener ſprach: Der Wein iſt ſchlecht,
Ich ſeh', er macht Großſprecher.
Ich fürchte, wenn du mehr gezecht,
So wirſt du mir noch zum Propheten,
Dem auf ſein Wort man glauben muß,
Und endlich gar zum Schluß
Gott, den man an muß beten.
Der Wein iſt nicht für deinen Sinn,
Der ſtets dich zu was anderm macht;
Ich trink' ihn mäßig Nacht für Nacht,
Und bleibe immer, wer ich bin.

Mokanna.

In Choraſſan erſchien ein Mann,
Der dort des Aufruhrs Fahnen aufgeſteckt,
Des Antlitz Niemand ſehen kann,
Weil er's mit einem goldnen Schleier deckt.
Was zeigt er nicht ſein Angeſicht?
Das iſt nicht leicht zu ſagen.
Wenn ihr die Feinde werdet fragen,
So geben ſie euch den Bericht:
Es iſt ſo häßlich

Sein Angeſicht und gräßlich,
Daß er's nicht darf zu zeigen wagen.
Doch ſeiner Freunde Zeugniß ſpricht:
Es ſtrahlet ganz
Von Gottes Licht,
Es könnte nicht
Die Welt den Glanz
Ertragen.
Die Fahnen, die er aufgeſtecket,
Und die Gewänder, die er trägt
Und ſeine Schaar, ſind glänzend weiß.
Was hat er durch die Farb' erzwecket?
Dadurch iſt bildlich ausgeprägt:
Dem reinen Licht gebührt der Preis.
Der Gegenſatz hat ihn geſchieden
Vom Herrſcherſtamm der Abbaſſiden,
Die er berauben will der Macht,
Die ſchmückt der Farbe dunkle Pracht,
An Kleid und Fahne Schwarz der Nacht.
Sein Anhang hat von ihm den Glauben,
Den kann der Tod nicht ihnen rauben,
Daß ſichtbar der jetzt in ihm wohnt,
Der unſichtbar im Himmel thront.
Der ſei zuerſt herab gekommen,
Und hab' in Adam Platz genommen,
Den drum, der Koran ſagt es klar,
Anbetete der Engel Schaar.
Darauf in einem von den Frommen
Sei er von Zeit zu Zeit erſchienen,
Und nun zuletzt hab' er vor ihnen
Mokanna's Schleier angenommen.
Durch welches Wunder wird er nun
Beglaubigen die Sendung?
Denn ein Prophet muß Wunder thun
Zu ſchwacher Augen Blendung.
Mokanna läßt in jeder Nacht,
Sobald des Tages Licht zerronnen,
In Nachſchab aus dem dunkeln Bronnen

Aufſteigen eine Wunderpracht,
Den Mond mit immer voller Scheibe,
Daß rings im Lande Choraſſan,
Wer ſehen will, es ſehen kann,
Und keinem Aug' ein Zweifel bleibe.

Wie der Chalife Mahdi hört,
Daß ſich ganz Choraſſan empört,
Und zu der weißen Fahne ſchwört,
Läßt er zum Kampf die ſchwarze tragen,
Und will den Aufruhr niederſchlagen.

Mokanna vor der Uebermacht
Entweicht in ſeine Veſte,
Und trotzt im Felſenneſte
Mit ſeiner Treuen Reſte
Dem Heere, das ihn rings umwacht.
Wie ſollen ſie die Burg erringen!
Kein Hunger ſcheint ſie zu bezwingen,
Und kein Geſchoß hinein zu dringen,
Aus ihren Mauern jede Nacht
Scheint Feuerglanz zu ſpringen.

Nach einer Nacht, in welcher ganz
Die Burg von oben ſtand in Glanz,
Erſcheinet morgens auf den Zinnen
Mit zartem Leib
Ein junges Weib,
Die Unterhandlung zu beginnen:
Was gebt ihr mir, wenn dieſe Wand,
Die euch ſolange widerſtand,
Ohn' ein Aufheben eurer Hand
Ich nun laſſ' euch gewinnen?
Sie rufen: Unſer Wort zum Pfand!
Du gehſt allein von hinnen
Mit allen Schätzen drinnen,
Kein andrer aber ſoll entrinnen.

Sie thut die Pforten ihnen auf,
Sie rennen ein mit raſchem Lauf,
Und finden Niemand droben.

Mokanna iſt zerſtoben,
Unſichtbar aufgehoben,
Die letzte ſeiner Wunderproben.
Mokanna's Anhang ſpricht im Land:
Er und ſein Glaubensheer verſchwand,
Zum Himmel ſind ſie aufgenommen,
Von da ſie werden wiederkommen
Und Wunder thun mit ſtarker Hand.
Das Weib auch widerſpricht
Nicht offen dem Bericht;
Sie nimmt den reichen Lohn,
Und gehet ſtill davon.
Doch heimlich hat ſie dann vertraut
Das Wunder, wie ſie es geſchaut:
Mokanna in der letzten Nacht
Sah ſich auf's Aeußerſte gebracht,
Und ſtatt ſich zu ergeben,
Hat er ſein ganzes Heer mit Gift vergeben,
Die Männer all' und alle ſeine Frauen.
Nur ich entrann dem Todesgrauen,
Verſteckt, es heimlich anzuſchauen.
Die Todten hat er all' verbrannt,
Und endlich ſelbſt ſich unverwandt
Geſtürzt in einen Keſſel flüſſiger Flammen,
Die brannten ihn zu Nichts zuſammen,
Und auf der Oberfläche ſchwammen
Nur ein'ge Haare ſeines Hauptes;
Die ſammelt' ich, hier ſind ſie, ſeht und glaubt es!
Mit dieſer Kunde ſind die Abbaſſiden,
Doch nicht Mokanna's Gläubige zufrieden.
Die ſprechen: Seht, den Sündenlohn
Für ihre Lüge hat ſie ſchon.
Mokanna hat mit ſich davon
Auch ſeine treuen Frau'n genommen,
Die ungetreue nur iſt ihrem Glück entfloh'n.

Der Ring des Harun Alraſchid.

Harun Alraſchid, mit ſeinem Glücke
Mißvergnügt, ſteht auf der Tigrisbrücke,
Und gedankenvoll ſchaut er hinab:
Wog' auf Woge geht den Strom hinnieder,
Und von allen keine kehret wieder,
Wie nach Hoffnung Hoffnung geht in's Grab.
Alſo ſind mir Jahre, Tag' und Stunden
Ohne Frucht und Luſtertrag geſchwunden,
Seit mein Vater Welt und Thron verließ:
Da empfahl er ſeinem ältern Sohne,
Mit ihm ſitzen ſollt' auf gleichem Throne
Ich, der jüngre, den man nun verſtieß.
Schritt vor Schritt aus Gut und Macht vertrieben,
Iſt mir ſonſt kein Eigenthum geblieben
Als der Ring von meines Vaters Hand.
Den Rubinreif drehet er mit Schweigen,
Läßt ihn ſeinen Glanz der Sonne zeigen,
Und beſchaut mit Troſt das edle Pfand.
Doch von ſeinem Bruder naht ein Bote:
Trennen ſollſt du dich vom Morgenrothe
Dieſes Rings, er fordert ihn dir ab. —
Harun nimmt ihn ſchweigend von der Linken,
Läßt noch einmal an der Sonn' ihn blinken,
Und ihn ſinken in der Fluthen Grab.
„Sag' ihm, dieſen Ring kann er nicht haben,
Denn im Tigris liegt er nun begraben,
Wo kein Taucher leicht ihn wiederbringt." —
Mag den Ring auch ſchmerzlich Harun miſſen,
Leichter trägt er's als davon zu wiſſen
Seines Bruders gier'ge Hand beringt.
Doch fünf Monde ſind noch nicht verſtrichen,
Und der ältre Bruder iſt erblichen,
Und der jüngre hat geerbt das Reich.
Harun wieder auf der Tigrisbrücke,
Nicht mehr mißvergnügt mit ſeinem Glücke,
Deſſen Gunſt will er erproben gleich.

An der Stelle, wo er in die Fluthen
Ließ verſinken des Rubines Gluthen,
Hält er heute einen Ring von Blei:
„Wer ihr Taucher, kunſtgeübt vor allen,
Dieſen Ring, den ich hier laſſe fallen,
Taucht, und bringt mir dieſen Ring herbei!“
Alle tauchen in die Tiefe nieder,
Und empor ſchon taucht der erſte wieder,
Und er bringt anſtatt des Blei's, o Glück,
Den Rubin, ſie tauchen um die Wette,
Den alsob's verſchluckt der Abgrund hatte,
Keiner bringt das ſchnöde Blei zurück.

Harthama.

Vom Geſchick, das mitternächtig
Durch des Fürſten Schlöſſer gehet,
Tod und Leben in den Händen,
Wußte Harthama, der Diener
Im Palaſte des Chalifen,
Dieſe Kunde zu erzählen:
Hadi, Mahdi's Sohn, der ältre
Bruder Harun Alraſchid's,
Der vor Harun auf dem Thron ſaß,
War auf ſeinen jüngern Bruder
Eiferſüchtig, weil auf dieſen
Ihren Blick die Hoffnung aller
Unzufriednen richtete,
Weil auch ſtets mit unverholner
Vorlieb' ihn begünſtigt hatte
Ihre Mutter Chaiſuran.
Eines Abends rief mir Hadi:
Harthama! in deine Hände
Leg' ich meiner Seele Sorgen,
Die des Nachts den Schlaf mir rauben.

Halte dich im Vorgemache
Draußen bis um Mitternacht,
Und dann geh' mir erſt zum Kerker,
Wo der falſche Barmekide,
Jahja, mein Weſir, ſeit geſtern
Den verdienten Tod erwartet,
Der zu Gunſten meines Bruders
Ungeſcheut zu reden wagte,
Harthama! gib ihm den Tod.
Und dann geh' zu meinem Bruder,
Der mir nach dem Leben trachtet,
Harthama! gib ihm den Tod.
Dann geh' noch umher zu allen
Kerkern im Palaſt, in welchen
Die verrätheriſchen Empörer
Vom Geſchlecht des Ali ſitzen,
Die, ſo lang am Leben einer
Bleibt von ihnen, nie in Ruhe
Auf dem Thron mich ſitzen laſſen,
Ihnen allen gib den Tod!
Harthama, dann komm geſchwinde,
Melde mir's, daß ohne Sorgen
Ich mich ſchlafen legen kann.
Da fiel ich (ſpricht Harthama)
Ihm zu Füßen, ihn beſchwörend:
Herr, zu ſchwer iſt und zu wichtig
Dieſes Amt für meine Hände,
Gib es andern würdigern!
Doch er rief: Daß du der Opfer,
Die in dieſer Nacht mir fallen
Müſſen, nicht das erſte falleſt,
Geh', gehorch' und warte draußen! —
Und ich ging, und unterwürfig
Wartet' ich im Vorgemache
Auf die Mitternacht, indem ich
Dachte, wie nun ruhig ſchliefen,
Die zum Tod ich wecken ſollte,
Jahja, der Weſir, der edle

Barmekide, Tſchafer's Vater,
  Dann die heil'gen Häupter alle
  Vom geweihten Stamm des Eidams
  Und der Tochter des Propheten,
  Endlich Harun, der vielleicht
  Träumt in dieſem Augenblicke,
  Daß die Mutter Chaiſuran
  Von dem Haupte ſeines Bruders
  Nahm und ihm, dem liebern Sohne,
  Setzte auf das Haupt die Krone.
Wenige Minuten noch
  War es bis zur Mitternacht,
  Wo ich meinen Blutgang ſollte
  Durch's Chalifenſchloß antreten,
  Als mir aus der offnen Thüre
  Des Gemachs, vor dem ich harrte,
  Rief die Mutter Chaiſuran;
  Und als ich hineintrat, zeigte
  Sie mir ihren Sohn, den Hadi,
  Auf dem Bett als Leiche liegen:
  „Dieſen Augenblick verſchied er,
  Da ich ein Glas Waſſer ihm
  Gab zu trinken, kam ein Tropfen
  In die Kehl, und er erſtickte
  Plötzlich unter ſtarkem Huſten.
  Was er dir vorhin befohlen,
  Weiß ich, nun bleibt's ungethan.
  Geh' geſchwind zu ſeinem Bruder
  Harun, meld' ihm, daß er ſtarb,
  Und den Thron ihm leer gelaſſen,
  Den er ſchnell beſteigen ſoll.
Zwar mit leichterm Herzen ging ich,
  Als ich erſt gegangen wäre,
  Aber ſchwer genug noch waren
  Die Gedanken, die ich hatte.
Als ich eintrat ungemeldet,
  Rief, vom Schlummer aufgeſchreckt,
  Harun mir entgegen: Bringſt du

Mir von meinem Bruder Tod?
Ich verſchwieg ihm, was ich erſt
Ihm vom Bruder bringen ſollte,
Sprach: Ich bringe dir von deiner
Mutter Chaiſuran den Tod
Deines Bruders; eben ſtarb er,
Wie ſie ſagt, an einem Tropfen
Waſſers unter ſtarkem Huſten,
Um den Thron dir leer zu laſſen,
Den du ſchnell beſteigen ſollſt.

Das Schwert des Harun Alraſchid.

Nikephoros, der Kaiſer
  Von Griechenland, verweigert
  Dem Harun Alraſchid
  Den Zins von Gold zu ſenden,
  Den ihm zuvor Irene,
  Die Kaiſerin, verhieß.
Was ſendet er dagegen?
  Ein Dutzend ſcharfe Degen,
  Die beſten, die er hat.
  Die Degen ſollen ſagen,
  Daß er mit ihm zu ſchlagen
  Sich wohl getrauen mag.
Allein das Schwert Samſame,
  (Bekannt iſt deſſen Name)
  Holt Harun's Hand herbei,
  Das ſchneidet hüben und drüben,
  Damit hieb er wie Rüben
  Die Degen all entzwei.
Dann ſprach er zum Geſandten:
  Wenn ihr in euren Landen
  Nicht beßre Degen habt,
  So nehmt zurück die Trümmer,
  Und gebt hinfort nur immer
  Die Schatzung, die ihr gabt.

Die wollten ſie nicht geben,
Da zog ſie zu erheben
Selbſt Alraſchid heran,
Und nahm unfern den Pforten
Konſtantinopels dorten
Die Stadt Heraklea.

Der Strafredner.

Der Imam Dſchafer Ben Mohammed
Trat ein zu Harun Alraſchid,
Und fand von Zorn ihn übermeiſtert,
Von Leidenſchaft bewältiget.
Da ſprach er: Fürſt der Gläubigen,
Wenn du für Gott den Höchſten eiferſt,
So eifre doch nicht eifriger
Für ihn, als für ſich ſelbſt er eifert.
Er hat dem Eifer ſeines Zornes
Geſetzt die Grenzen ſeiner Huld,
Die er nicht überſchreiten will,
Noch will daß du ſie überſchreiteſt.
Er gab die Welt in deine Hand;
Gedenke, wie ſie vor dir ſtehet,
Dahingegeben deiner Macht.
So wirſt du ſelber ſtehn vor ihm,
Der ſeinigen dahingegeben;
Und wie du über ihr Vergehn
Zur Rede deine Diener ſetzeſt,
So wird er ſelber auch zur Rede
Dich ſetzen über deine Diener,
Die ſeine Diener ſind wie du.

Der Günſtling.

Zum Barmekiden Dſchafer, ſeinem Günſtling,
Sprach Harun Alraſchid: Dein Bruder Fadhel
Sei mein Weſir an deiner Statt, um jedes
Geſchäft dir abzunehmen, außer einem,
Bei mir zu ſein und mich zu unterhalten;
Denn keine Stunde will ich dich entbehren.
Doch Dſchafer ſprach: Wenn Du das Maß der Gnade
Machſt übervoll, ſo wird es überfließen.
Laß mich wie ſonſt für dich den Tag arbeiten,
Und Abends, zur Belohnung deines Umgangs
Genießen, wenn Abbaſa, deine Schweſter,
Die dich am Tage lieblich unterhalten,
Vor meinem Eintritt in das Frauengemach ſich
Zurückzieht. Sollt ich früher ſie vertreiben,
Sie, die von Jugend an dir ſo vertraut iſt,
Und unentbehrlicher, als ich dir ſcheine!
Doch Harun ſprach: Sei ſtill! es iſt beſchloſſen.
Und ausgedacht hab' ich mir ſchon ein Mittel,
Euch beide zu vereinen, daß ich keines
Von euch entbehren müſſe. Meine Schweſter
Abbaſa geb' ich dir hiemit zur Ehe,
Damit ſie nicht bei deinem Eintritt künftig
In's Frauengemach zurück ſich ziehen dürfe.
O Dſchafer, aber hör die Bedingung:
Um meinetwillen geb' ich euch zuſammen,
Und nicht um euretwillen; anders ſollt ihr
Euch niemals ſehn als unter meinen Augen,
Und heimlich nicht der Ehe Frucht genießen!
Der Günſtling ſprach: Herr, ſchwer iſt die Bedingung,
Die an dies Glück du knüpfeſt, wenn zu ſchwer nicht
Dem Manne, doch vielleicht dem ſchwächern Weibe,
Die du mit eines Gatten Scheinbild reizeſt.
Doch Harun ſprach: Sei ſtill! es iſt beſchloſſen;
Vergiß nicht deine Pflicht! und meine Schweſter
Wird, denk' ich, ihre Würde nie vergeſſen.

So dachte der Chalif in seiner Selbstsucht.
Doch anders fühlte in ihrer Brust Abbasa;
Nicht lange konnte sie dem jungen schönen,
Den sie von ihrem Bruder Gatten nennet,
Gleichgültig gegenüber sitzen, ohne
Des Herzens Anspruch auf ihr Recht zu machen.
Sie wurden bald vertrauter, und Abbasa
Hat heimlich einen Sohn geboren, heimlich
Hat Dschafer fern der unglückseligen Mutter
Unseliges Kind gesandt in's ferne Mekka,
Es dort verborgen zu erziehn, entrückt
Dem Zorne Harun's, wenn er wird erwachen.
Nur lange blieb vom schleichenden Verdächtern
Ihm der mehrfältige Verrath der Liebe
Nicht unverrathen; doch den Zorn verbarg er
In Gunstvermehrung gegen seinen Günstling.
Doch als die Wallfahrt er nach Mekka machte,
Er machte sie im Leben mehr als einmal,
Aus lieber Andacht schrieb er jeden Sieg zu,
Denn acht der großen Sieg' hat er erfochten,
Soviel er achtmal auch die Wallfahrt machte;
Auf dieser Wallfahrt spürt er nun in Mekka
Dem Kinde nach von Dschafer und Abbasa;
Allein es war vor seinem Grimme gerettet
In's ferne Jemen. Dumpf im Grimme kehrt er
Nach Bagdad heim, und warf in einen Kerker,
Aus welchem sie nie mehr das Licht erblickten,
Des Günstlings Bruder, Vater und Verwandte;
Ihm selber aber schmeichelt er gedoppelt
An diesem Tage noch bis auf den Abend.
Dem ahnungslos nach Haus gegangnen sandt' er
Den Boten seines Todes nach. Zu Dschafer
Trat er mit Trotz herein: Gehorch' dem Fürsten
Der Gläubigen! „Mesrur!" mit deinem Haupte,
Das ich ihm bringen soll. — Er sprach: Mein Haupt steht
Ihm zu Gebot und fällt, wenn er es heischet.
Allein vielleicht hat er's im Rausch befohlen,
Denn reichlich hat er heut mir zugetrunken;

Drum geh' und ſag', es ſei vollbracht; und reut's ihn,
So biſt du quitt der Strafe, die unfehlbar
Er über meinen Mörder wird verhängen.
Doch ſpricht er: Bring' das Haupt herein! ſo eile
Hierher zurück, ich warte dein, und hol' es! —
Da ging der Bote, doch zu größrer Vorſicht
Führt er mit ſich ſein Opfer bis zur Schwelle
Des Eingangs zum Chalifen: Hier nun warte,
Bis ich zu Leben oder Tod dir kehre. —
Zum ungeduldig wartenden Chalifen
Trat er hinein: Dein Wort iſt ausgerichtet.
„Wo iſt ſein Haupt?“ An deiner Schwelle draußen.
„Bring' mir's herein!“ — Da ging er hin und bracht' es.
„Nun geh' und hol' mir deine vier Genoſſen!“
Und als ſie kamen, ſprach der Fürſt zu ihnen:
Nehmt dieſen und erwürget ihn, damit ich
Den Mörder Tſchafer's nicht vor Augen habe. —
Das war die Strafe für den Mord des Lieblings,
Die der Chalife nahm an ſeinem Werkzeug;
Doch ſeine Schweſter ſah er nie mehr wieder.

Der junge Barmekide.

Daß man nie zurück ſoll nehmen,
Was man einem hat geſchenkt,
Dieſe Großmuth ward nie weiter
Als in dieſem Fall getrieben:
Als ich einſt, erzählt ein Dichter,
In Geſellſchaft war bei Fadhel,
Dem berühmten Barmekiden,
Wurden Verſe vorgeleſen,
Verſe vieler Verſemacher,
Die ſie ihm auf die Geburt
Eines Sohns verfertigt hatten;
Aber dem verwöhnten Kenner
Wollten alle nicht gefallen.

Kannſt du keine beßre machen?
Fragt er, und ich machte welche,
Die ich jetzt vergeſſen habe,
Aber damals blieben ſie
Lange Zeit mir unvergeßlich.
So gefielen ihm die Verſe,
Daß er mir zehntauſend Gulden
Auf der Stelle zur Belohnung
Gab dazu. Und nie hernach
Gab ich der zehntauſend Gulden
Einen aus, ohn' an die Verſe,
Die ſie mir gebracht, zu denken,
Und die Barmekidengroßmuth,
Die mich ſo belohnt, zu preiſen.
Doch bei Harun Alraſchid
Fiel in Ungnad' unterdeſſen
Fahdel, und mit ſeinem Vater,
Seinem Bruder, ſeinem ganzen
Stamme ſtarb er im Gefängniß.
Oftmals dacht' ich meiner Verſe,
Und der Barmekidengroßmuth,
Und der Ungroßmuth des Schickſals,
Gegen die nicht Tugend ſchützt,
Gegen die kein Klagen hilft.
Eines Tags im Bade ſaß ich,
Wo ein wohlgebildeter
Knabe, von dem Herrn der Bader
Beigegeben, mich bediente.
In's Gedächtniß kamen wieder
Meine Verſe mir, und laut,
Ohne auf den ſtillen Knaben
Nur zu achten, ſprach ich ſie.
Doch der Knabe fiel in Ohnmacht
Plötzlich, mich in Schrecken ſetzend,
Und nachdem er ſich erholte,
Ging er ſchnell hinweg, und ließ
Unbedient im Bad mich ſitzen.
Als ich mich herausgemacht,
Klagt' ich bei dem Herrn der Bader,

Daß er einen ſolchen Knaben
Zur Bedienung mir gegeben,
Den ein böſer Zufall plage.
Doch er ſprach: Mir iſt dergleichen
An dem Knaben nicht bekannt.
Und ſogleich berief er ihn.
Als der Knabe mich erblickte,
Schien er blaß zu werden. Freundlich
Fragt' ich ihn: Was hat vorhin
Dich vor mir ſo ſehr erſchreckt?
Zitternd ſprach er: Jene Verſe.
Weſſen ſind ſie? „Meine eignen.
Haben ſie dich ſo gerührt?“
Ja, wie ſie wohl keinen andern
Rühren konnten, denn der Sohn
Fadhel's, welchem zur Geburt
Du ſie machteſt, bin ich ſelber.
Freud' erfüllte mich und Wehmuth,
Des großmüth'gen Barmekiden
Sohn zu finden, ſo erniedrigt.
Und ich rief: O komm geſchwinde,
Laß uns gleich zum Kadhi gehn,
Meine Güter (ich bin reich
Und bin alt) auf meinen Tod dir
Zu verſchreiben, denn ich danke,
Was ich habe, deinem Vater.
Doch mit Thränen in den Augen
Sprach die ihres Stammes würd'ge
Junge Barmekidengroßmuth:
Gott verhüte, daß ich etwas,
Das mein Vater hat verſchenkt,
Wieder nehme! — Und er war
Nicht durch Worte, nicht durch Bitten,
Nicht durch Gründe zu bewegen,
Nur für die zehntauſend Gulden
Einen Heller anzunehmen.

Die Wirkung des Heilmittels.

Als Harun's Leibarzt, Bachtiſchu,
Ihm eine Arzenei gegeben,
Die ſeine Krankheit ſollte heben,
Trat Manga, Indiens berühmter Arzt, hinzu,
Und ſprach: Ein Unheil iſt geſtiftet,
O Herr, der Schelm hat dich vergiftet.
Da wollte Harun Alraſchid
Ihn auf der Stell' hinrichten laſſen.
Doch Bachtiſchu, indem er kniet
Mit flehendlichem Knieumfaſſen:
O Herr, verſchiebe dein Gebot
Nur bis zum nächſten Morgenroth!
Bis dahin wirſt du ſelbſt die Starken
Von meinem Mittel können merken.
Bewilligt ward ihm dieſe Friſt,
Doch Manga ſprach, indem er ſich zurückgezogen:
Er hat ſich glücklich durchgelogen;
Er weiß, daß der Chalif am Morgen nicht mehr iſt.

Dienſtordnung.

Des Dienſtes Unterordnung iſt
In allen Stücken gut,
Und weiſe, wer zu keiner Friſt
Darein den Eingriff thut.
Zum Schreiber des Weſires trat
Almamun der Chalif,
In wichtigem Geſchäft, und bat
Zu ſchreiben einen Brief.
Allein ein Blick des Schreibers fragt
Erſt des Weſires Blick,
Und als ihm dieſer Ja geſagt,
Da ſchreibt er mit Geſchick.

Ob nun der Herrſcher übel nahm
Des Schreibers Ungebühr?
So wenig, daß er Lob bekam
Und reichen Lohn dafür.

Die Geſandten von Kufa.

Von Kufa kamen Abgeſandte, die
Almamun, den Chalifen,
Um Hülfe gegen ihren Vogt anriefen;
Da tröſtete der Herrſcher ſie:
Ihr ſeid beſtändig unzufrieden,
Und eben weil ich dieſes weiß,
Hab' ich mit ausgeſuchtem Fleiß
Den beſten meiner Diener euch beſchieden.
Ihm kommt an Tugenden kein andrer gleich;
Ich hab' ihn meinem ganzen Reich
Entzogen und gegeben euch.
Sie ſprachen: Wir ſind unwerth ſolcher Gnaden,
Das Glück den andern zu entziehn;
Gieb deinen beſſern Städten ihn!
Uns kann ein ſchlechterer nicht ſchaden.

Die Ueberſetzung.

Dem Chalifen Mamun (man erzählt's) erſchien
Eine ſchöne Frau im Traum,
Von ſo herrlicher Geſtalt, es dünkte ihn,
Schönre ſah er nie im Raum.
Ganz in hoher Liebe war das Herz entbrannt
Des Chalifen gegen ſie.
Und er fragte: Sag' mir, wie du biſt genannt?
„Griechiſche Philoſophie.“

Und von wannen ſtammt die Schönheit, die dich ſchmückt?
„Aus der Schönheit der Vernunft.“
Mamun, als er von dem Traum erwacht entzückt,
Rief der Hofgelehrten Zunft.
Seinen Traum erzählt' er ihnen allzugleich:
Bietet auf nun eure Kraft,
Daß ihr mir herüber aus dem Griechenreich
Dieſe Himmelsſchöne ſchafft!
Manche Botſchaft ward geſendet, und zuletzt
Gab der griech'ſche Kaiſerhof
Alte Bücher, und arabiſch überſetzt
Ward manch' griech'ſcher Philoſoph.
In der Ueberſetzung aber ward vom Glanz
Viel verwiſchet dort und hie:
Dem Chalifen ſchien kein Philoſoph ſo ganz
Schön wie die Philoſophie.

Der Vers an der Wand.

An des Palaſtes Fenſter ſtand
Almamun, als er einen Mann erblickte,
Der mit der Kohl in ſeiner Hand
Schrieb etwas an die weiße Wand;
Und ſeiner Diener einen ſchickte
Der Fürſt ſogleich, mitſammt der Kohlen
Den frechen Schreiber herzuholen,
Auch das zu leſen, was er ſchrieb.
Der Diener that, wie ihm befohlen,
Und brachte den ertappten Dieb.
Doch ſein Geſchriebnes, Herr, vergieb,
Kann ich nicht wiederholen.
Du mußt es, rief der Fürſt, iſt dir dein Leben lieb!
Worauf der Diener ſich zu faſſen ſuchte:
So hat geſchrieben der Verruchte:

O Palaſt mit ſtarker Säule,
Wann zerbricht mit ſtarker Keule
Dich die Zeit einſt, daß die Eule
Nächtlich in dir niſtend heule!
Mann, rief Almamun, dies haſt du
Geſchrieben?
Weh dir! und was hat dich dazu
Getrieben?
Er ſprach: O Fürſt der Gläubigen,
Ich bin im Lande ſeiner
Der ungehorſam ſträubigen,
Allein der ärmſten einer.
Was dein Palaſt von Pracht und Luſt
Und Herrlichkeit umſchließet,
Iſt beſſer dir als mir bewußt,
Der nichts davon genießet.
Heut aber ging ich hungermatt
Vorüber hier und dachte,
Daß dieſer Bau mir nichts, um ſatt
Davon zu werden, brachte.
Und wenn er läg' in Schutt und Graus,
Zög' ich vom Trümmerhaufen
Vielleicht mir einen Schatz heraus,
Dafür ein Brot zu kaufen.
Und wär' es keine Perle rein,
Kein Edelſtein gefärbet,
So wär's ein bunter Marmelſtein,
Ein farbig Glas zerſcherbet.
Da hab' ich denn die Verſe dort
In dieſem Sinn geſchrieben.
Dir iſt gewiß des Dichters Wort
Nicht unbekannt geblieben:
Wenn einer ſieht des Andern Glück,
Und muß vorüber wallen,
So wünſcht er, daß im Augenblick
Es möge nur zerfallen;
Das wünſcht' er nicht aus böſer Tück',
Alsob er Wohlgefallen

Hab' an des andern Mißgeſchick,
Er hofft nur, daß von allen
Den Stücken beim Zerfall ein Stück
Ihm werde ſelbſt zufallen. —
Doch hier nehm' ich mein Wort zurück;
Gott ſtütze deine Hallen!
Almamun rief: Man ſoll in Eil'
Ihm Trank und Speiſe bieten.
Und künftig ſei von uns ein Theil
Des Glückes dir beſchieden,
Daß deiner Worte ſcharfer Pfeil
Sei dieſem Haus vermieden,
Und du es unverſehrt und heil
Anſehen kannſt zufrieden.
Hol' deinen Jahrgehalt, derweil
Ich es bewohn' hienieden.

Almamun's Sanftmuth.

Dem Almamun ward geſagt:
Jener Dichter hat's gewagt,
Schmach auf dich zu bringen.
Nicht allein von dem Weſir
Abu Abbad, auch von dir
Wagt er Spott zu ſingen.
Doch Almamun, der's erwägt,
Spricht: wenn's der Weſir verträgt,
Kann ich's auch vertragen.
„Sollte, was du vom Weſir
Sagſt, umgekehrt von dir
Dein Weſir nicht ſagen?
Wenn es der Chalif' erträgt,
Muß ich's auch ertragen."
Doch das Wort hat guten Grund;
Der Weſir iſt heißen Blutes,
Der Chalif iſt ſanften Muthes,

Alſo meint des Fürſten Mund:
Abu Abbad's heißes Blut
Konnt' es nicht erregen;
Wie Almamun's ſanften Muth
Sollt' ein Wort bewegen?

Der ſcharfe Blick.

Als noch bei ſeinem Meiſter Alkeſa'i
Den Koran leſen lernt' als Kind Almamun,
War dies des ernſten Meiſters ſtrenge Art,
Daß er ſein Haupt, das er nachdenkend ſenkte,
Nicht eh'r erhob und einen Blick dem Schüler
Zuwendet', als wenn dieſer falſch geleſen
Zum Zeichen, daß er's wiederholen ſollte.
Als nun der Knab' einmal die Stelle las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr ſaget?
Gab ihm der Meiſter einen ſcharfen Blick,
Daß er erſchrak, und meinte falſch geleſen
Zu haben; aber als er hinſah, fand
Er alles ſo, und las noch einmal ſo.
Doch nach der Schule trat zu ſeinem Vater
Almamun hin und ſprach: O Fürſt der Gläubigen!
Haſt du vielleicht dem Alkeſa'i etwas
Verheißen und noch nicht gegeben, gib's ihm! —
Wie räthſt du das? mein Sohn! ſprach Alraſchid. —
Weil er mich heut ſcharf anſah, da ich las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr ſaget. —
Dein Meiſter hat, ſprach lächelnd Alraſchid,
Doch einen ſcharfen Blick, den Vater alſo
Zu mahnen durch den Sohn, und du, mein Sohn,
Haſt, ihn verſtehend, einen ſchärfern noch.

Der Siegelring.

Suleiman Elwarrak erzählte:
Einſt trat ich bei Almamun ein,
Da hielt er einen Siegelring
In Händen, und betrachtet ihn
Mit allergrößtem Wohlgefallen.
Er war in ſeiner Art auch einzig,
Ein großer feuriger Jakut,
Der das Gemach durchleuchtete.
Dann ließ er einen Goldſchmidt rufen,
Und ſagte: Faß den Stein mir um.
Er gab ihm alles an genau,
Wie er gefaßt ihn haben wollte.
Der Goldſchmidt nahm den Stein und ging.
Nach ein'gen Tagen kam ich wieder
Zum Fürſten, und wie er mich ſah,
Dacht' er an ſeinen Siegelring,
Und ließ ſogleich den Goldſchmidt rufen.
Der aber trat beſtürzt herein,
Kein Wort hervorzubringen fähig,
Es zitterten ihm alle Glieder,
Und ſeine Zunge ſtammelte.
Almamun merkte, daß ein Unglück
Ihm mit dem Ring begegnet ſei;
Er wandte ſeinen Blick von ihm,
Daß ſich der Mann vom Schreck erholte,
Blickt' ihn dann freundlich lächelnd an,
Bis alle Furcht ihm war vergangen,
Und fragte nun: Was iſt geſchehn! —
Gerade, ſprach er, Herr! als ich
Ihn aus der Faſſung nehmen wollte,
Fiel er mir auf den Amboß nieder,
Und in vier Stücke brach der Stein. —
Da ſchwieg nur einen Augenblick
Almamun, um zu unterdrücken
Den Unmuth, der ihm doch im Herzen
Aufſtieg um das zerbrochene Kleinod;
Dann ſprach er: Nun, klein iſt der Schaden.

Der Stein war groß genug, es wird
Noch taugen jeder vierte Theil.
Faß jedes Stück in einen Ring,
So hab' ich ſtatt des einen vier. —
Da war es anzuſehn beinah',
(Erzählt Suleiman Elwarrak)
Als ſei ihm recht ein Dienſt geſchehn
Vom Goldſchmidt und ein Wohlgefallen,
Daß für den einzig großen Stein
Er nun vier kleine haben ſollte.

Das Brot auf's Waſſer geworfen.

Thu' Gutes, Kind, ſoviel du kannſt,
(Sprach Kabus einſt zu ſeinem Sohne)
Und Gutes wirſt du ernten.
Auf meinen Reiſen hört' ich eine
Geſchicht' in Bagdad einſt erzählen
Von Haſſan's Sohn Mohammed:
Beim Chalifen Mutawakkil
War im Dienſt Fatih, der Jüngling,
Der durch gute Eigenſchaften
Seinem Herrn ſo lieb ſich machte,
Daß er ihn ſtatt Sohnes annahm,
Höher hielt als einen Sohn.
Nun bekam Fatih, der Jüngling,
Luſt im Tigrisſtrom zu ſchwimmen.
Der beſorgte Pflegevater,
So gefällig als beſorgt,
Taucher ließ er ihm und Schiffer
Kommen, ihn zu unterrichten;
Und ſo lernt' er ein'ge Zeit.
Doch er war ein Kind, und hielt
Vorſchnell ſich für einen Meiſter;
Einſt entſprang er ſeinen Meiſtern,
Schwamm, und fort riß ihn der Strom,

Fort, weit unterhalb der Stadt,
Wo ein jäh abſchüſſig Ufer,
Weder auf- noch abzuſteigen,
Ganz von Menſchen unbegangen,
Keines Retters Hoffnung gab.
Aber im Hinunterſchwimmen
Faßt' er mit den zarten Händen
Einen Tamarindenzweig,
Der vom Ufer in den Strom
Darum ſchien hereinzulangen,
Um dem Knaben darzubieten
Eine Hand der Rettung, wo
Ihn kein Menſchenarm erreichte.
Und ſo zog er ſich an's Ufer,
Und ſein Leben war geborgen;
Doch verlaſſen, ohne Nahrung,
Konnt' er nicht den Menſchen droben
Aus der Tiefe kund ſich thun.
Doch ein Obdach fehlt' ihm nicht.
Eine Höhle war gefunden,
Deren Rand der Strom beſpülte,
Und er barg ſich drein bei Nacht.
Als die Meiſter ihn vermißten,
Und ihn lang' umſonſt geſuchet,
Meldeten ſie's dem Chalifen,
Daß ſein Liebling ſei ertrunken.
Von dem Thron fiel er vor Schrecken,
Weinte, legte Trauerkleid an,
Und wehklagte ſieben Tage.
Endlich wünſcht er nur den Leichnam
Des Geliebten zu umfangen,
Ehrenvoll ihn zu begraben;
Und verhieß, wer den ihm brächte,
Tauſend Goldſtück'.
Andern Tags
Kam ein Fiſcher von den vielen,
Die den Todten und die tauſend
Goldſtück, aus dem Strom zu fiſchen

Jetzt wetteifern, ungefähr
Zu der Höhle; durch den Eingang
Sieht er drin den Lebenden.
Eilig, ohn' ihn mitzunehmen,
Kehrt er um zu dem Chalifen:
Du verhießeſt tauſend Goldſtück'
Einem, der den Todten dir
Brächte; was erhält denn aber,
Wer ihn lebend bringt? — Fünftauſend.
Und der Schiffer bringt ihn lebend;
Der Chalif in ſeiner Freude
Gibt ihm die Fünftauſend gerne.
Selbſt befiehlt er dem Weſir,
Die Schatzkammern aufzuthun,
Und die Hälfte ſeines Schatzes
Als Almoſen auszuſpenden.
„Doch nun bringt geſchwind zu eſſen
Meinem Liebling! denn gefaſtet
Hat er ſieben Tage lang.“
„„Fürſt der Gläubigen, ich habe
Keinen Hunger.““ „Wie? vielleicht
Haſt du Waſſer auch gegeſſen?“
„„Das nicht, doch an jedem Morgen
Kam herunter auf dem Strome
Vor den Eingang meiner Höhle
Ein beſondres Vorrathſchiff,
Schwimmend auf der Fluth ein flaches
Brot, ein Kuchen, groß genug
Einen Tag mich zu ernähren.““
Der Chalif iſt hoch verwundert;
Forſchen läßt er, wer in's Waſſer
Denn ſein Brot zu werfen habe.
An dem Ufer lauern Wächter,
Und ergreifen den Mohammed,
Sohn des Haſſan, wie er eben
Im Begriff iſt, wiederum
In den Strom ein Brot zu werfen.
Wird man mich darum beſtrafen?
Denkt er, als ſie ihn ergreifen.

Strafe fürchtend, doch getroſt,
Läßt er in's Verhör ſich führen.
Selbſt befragt ihn der Chalife:
Warum haſt du das gethan,
Und wielang!
                    Seit ſieben Tagen
Kam ein Antrieb mir dazu.
„Und woher!“ Gehöret hatt' ich,
Daß der König und Prophet
Salomo (Heil über ihm)
Dieſes Wort geſprochen habe:
Wirf dein Brot auf's Waſſer, nach
Vielen Tagen wirſt du's finden.
Dies aus Salomonis Munde,
Hat die Königin von Saba,
Balkis, dazumal vernommen,
Und es ihren Stammgenoſſen
Mitgetheilt, den Arabern,
Wo's zum Sprichwort iſt geworden.
Doch ich ſprach: Erforſchen will ich
Deſſen Wahrheit, will doch ſehen,
Was dem Gutes widerfahre,
Der ſein Brot auf's Waſſer wirft.
Und vom dankbaren Chalifen
Widerfuhr ihm großes Gutes.
Sieben Dörfer vor den Thoren
Bagdad's, ſieben Dörfer für die
Sieben Brot' an ſieben Tagen,
Gab er ihm zum Eigenthume
Ew'ger Zeiten. Und ich habe
Selbſt, als ich nach Bagdad kam,
Seines Stammes Nachgeborne
Noch gefunden dort am Leben,
Die noch zehren von den ſieben
Broten, die ihr Ahn' auf's Waſſer
Warf, Mohammed, Haſſan's Sohn.

Die Cypreſſe von Keſchem.

Bei Keſchem eine Cypreſſe ſtand,
Ein Wunder im choraſſaniſchen Land,
Seit König Kiſchtab's Tagen
Hat ſie dort Wurzel geſchlagen.
Sie iſt der alleräIteſte Baum
Und allerhöchſte im weiten Raum;
Ihr Ruhm iſt weit erſchollen,
Das hat ſie büßen ſollen.
In Bagdad, der Chalifenſtadt,
Der Chalif Mutawakkil hat
Auch von der Cypreſſe vernommen,
Die Viele zu ſehen kommen.
Da wollt' er auch die Cypreſſe ſehn,
Doch nicht deswegen aus Bagdad gehn;
Er befahl ſie abzuſchlagen
Und ſie ihm herzutragen.
Da ward die Cypreſſe umgehau'n,
Damit der Chaliſe ſie könnte ſchau'n;
Sie tröſtete ſich im Sterben
Die Ehre zu erwerben.
Was war die Ehre, die ſie erwarb?
Eh' ſie kam, der Chaliſe ſtarb;
Da ging mit ſeiner Leiche
Der ſchönſte Baum im Reiche.

VI.

Aus den Zeiten der ſpäteren Chalifen und der weltlichen Herrſcher.

Die Vatermörder.

Um ein höchſt unbeſtänd'ges Reich zu erben,
  Und ewige Gewiſſensqual,
  Ließ Montaſſer den eignen Vater ſterben.
  Und als er nun im Kleinodſaal
  Wollt' all die Herrlichkeiten ſehen,
  Um deren Preis die Unthat war geſchehen,
  So ward von ihm ein koſtbares Geſtick
  Der alten Könige von Perſien ausgebreitet,
  Und des Betrachters erſter Blick
  Vom rachedrohenden Geſchick
  Auf eines Bildes Unterſchrift geleitet:
„Ich bin Schiruje, Parwis Sohn,
  Der ſeinen Vater von dem Thron
  Und aus dem Leben hat verſtoßen,
  Doch nur ſechs Monate nach ihm den Lohn
  Des theuererkauften Reichs genoſſen.“
  Ihm prägte ſich die Schrift ſo tief
  In's ſchuldbeladene Gemüthe,
  Daß über's halbe Jahr kein halber Tag verlief,
  Da ſtarb auch er in voller Jugendblüthe.

Halladſch.

Halladſch, der in Bagdad
War ein Wunderthäter,
Der den Leuten zeigte
Sommerfrücht' im Winter,
Winterfrücht' im Sommer,
Und wenn er die Hände
Auf zum Himmel ſtreckte,
Silberdrachmen brachte,
Denen aufgeprägt war
Kol Illahu ahad,
Sage Gott iſt einer!
Den zuletzt als Ketzer
Die Geſetzgelehrten
Wußten hinzurichten,
Weil er ausgeſprochen,
Ein Erſatz der Wallfahrt
Sei nach Mekka dieſes,
Daß ein Mann in ſeinem
Haus ein Zimmer habe,
Still und rein gehalten,
Wo er alles bete,
Was man auf der Wallfahrt
Kann nach Mekka beten,
Und alsdann verſammle
Alle Waiſenkinder,
Die er aufzufinden
Weiß in ſeinem Viertel,
Und geſpeiſt, bekleidet,
Und mit Geld beſchenket,
Wieder ſie entlaſſe —
Dieſen, der ſich rühmte,
Daß in der Entzückung
Eins mit Gott er werde,
Sah in der Entzückung
Einſt ein Mann und fragte:

Gott! warum zur Gluth iſt
Pharao verdammet,
Weil er ausgerufen:
Ich bin Gott! und Halladſch
Iſt entzückt zum Himmel,
Weil er ruft das gleiche:
Ich bin Gott! — Da hört er
Eine Stimme ſprechen:
Pharao, als jenes
Wort er ausgerufen,
Dachte nur ſich ſelber,
Hatte mich vergeſſen.
Halladſch, da er's ausrief,
Hatte ſich vergeſſen,
Dachte nur mich ſelber.
Darum war im Munde
Pharao's das Ich bin
Ihm ein Fluch; das Ich bin
Iſt in Halladſch eine
Wirkung meiner Gnade.

Ben Mokla.

Wie wunderbar! die zierlich feine Schrift,
Die ſie ſtatt kufiſch grober Züge wählten,
Verdanken Araber dem Schreibeſtift
Von einem Mann, dem beide Hände fehlten.
Doch freilich fehlten ſie ihm damals nicht,
Da als Weſir er ſeines Herrn Vertrauen
Genoß, bis er einmal verſäumt die Pflicht,
Da ließ man ihm die rechte Hand abhauen.
Doch des Chalifen ſchnellvertauſchter Zorn
Nahm den Beſtraften wieder an zu Gnaden;
Ben Mokla lernt die Schreibekunſt von vorn,
Der Tauſch der Hände ſcheint ihr nicht zu ſchaden.

Doch mit der Linken ſchreibt er einen Brief,
Für die verlorne Rechte ſich zu rächen;
Von ſeiner Leibwach abgeſetzt wird der Chalif,
Lohn vom Nachfolger darf ſich der Weſir verſprechen.
Kann der nicht wieder, wenn es ihm gefällt,
Den dritten heben, und den zweiten laſſen ſinken?
Daher der zweit' es kurz für's beſte hält,
Den Schreiber auch zu ſtutzen an der Linken.
Ben Mokla klaget nun: Wie einem Dieb
Hat man die Hände ſchmählich abgehauen,
Mit welchen ich den Koran dreimal ſchrieb
So ſchön, daß ſich die Gläub'gen dran erbauen.
Wohl mancher künftig, der nicht iſt im Stand
Die Muſtervorſchrift glücklich nachzuahmen,
Wünſcht unterm Schreiben ſich Ben Mokla's Hand,
Und fragt nicht, wohin deſſen beide kamen.

Kadir Billah.

Kadir Billah, hohen Stammes,
Abbaſſidiſchen Geblütes,
Lebt im Dunkel ſonder Anſehn,
In des kleinen Fürſten Schutze,
Dem die Nabatäer-Sümpfe
Zwiſchen Euphrat und dem Tigris
Eine unabhängige
Herrſchaft ſichern. Kadir Billah,
Ohne Ausſicht auf den goldnen
Stuhl in Bagdad ſeiner Väter,
Iſt zufrieden, zwiſchen Sümpfen
Der Verfolgung zu entgehn.
Aber einſt dem Hebat Allah,
Dem Weſire ſeines Schutzherrn,
Sagt er morgens dieſen Traum:
Zwiſchen unſeren Moräſten
Stand ich draußen, und die Waſſer
Liefen um mich an, als wollten
Sie mir keinen Ausweg gönnen.

  Aber eine goldne Brücke
  Sah ich ferne; wie ich ſollte
  Hingelangen, wußt' ich nicht.
  Plötzlich trat ein Mann zu mir,
  Groß und herrlich, wie ich keinen
  Sah der jetzo lebenden,
  Der mit Kraft wie eines Rieſen
  Leicht mich auf die Schulter hob,
  Durch die fluthenden Gewäſſer
  Mich zur goldnen Brücke trug,
  Dort mich niederſetzt' und ſprach:
  Ich bin Ali; fürchte nicht!
  Auf den Thron erhoben, wirſt du
  Lange Jahre ihn beſitzen;
  Sei erkenntlich meinem Stamme!
Kadhir Billah hat das Wort
  Kaum vollendet, als von Bagdad
  Boten kommen, ihm zu melden,
  Daß ſein Vorfahr an dem Reiche
  Abgeſetzt ſei, und er ſelber
  Sei erwählt an deſſen Stelle.
  Nun beeifert ſich der Sümpfe
  Fürſt, ſein Schutzherr, alſobald,
  Seinem ſchnell erhöhten Schützling
  Stattliches Geleit zu rüſten,
  Und ihn ſelber zu begleiten.
Selbſt Sultan Behaeddula,
  Deſſen Willkür jetzt Chalifen
  Ein- und abſetzt, kommt nach Bagdad,
  Feierlich ihn zu begrüßen,
  Oeffentlich den Eid der Treue
  Nach Gewohnheit ihm zu ſchwören.
  Aber Kadir Billah waltet,
  (Völlig ſeines Namens würdig,
  Welcher ſtark in Gott bedeutet)
  Bald gewalt'ger waltet er,
  Als der Sultan es erwartet,
  Größern Anſehns, feſtern Nachdrucks,

Als ſeit langer Zeit die ſchwachen
Sprößlinge des mächt'gen Stammes.
Wie es Ali ihm verheißen,
Herrſcht' er einundvierzig Jahre, —
Einundachtzig ward er alt,
Lange Luſt und langer Segen
Allen ſeinen Unterthanen,
Doch vor allen dem Geſchlechte
Ali's war er dankbar hold.
Dieſer war's, bei dem Firdußi,
Perſien's berühmter Dichter,
Seiner Heldenſage Sänger,
Zuflucht ſuchte, als aus Gaſna,
Unzufrieden mit geringem
Lohne ſeines großen Werkes,
Er vor Sultan Mahmud floh,
Der, von ihm gereizt, aus ſeinem
Gönner ſein Verfolger ward.
Wenig fehlte, daß der Dichter
Urſach eines Krieges würde.
Denn der Sultan, der im Oſten
Furchtbar bis nach Indien herrſchet,
Und mit tauſend Elephanten
In das Feld zieht, fordert ſeinen
Dichter vom Chalifen wieder.
Aber dieſer ſchlug ihn nieder
Durch die Antwort, die er gab,
Durch die Antwort aus dem Koran:
Weißt du nicht, was dort der Herr
That dem Herrn der Elephanten,
Deſſen Heere gegen ſein
Heiligthum zum Kampf anrannten?
Wie danieder ihre Macht
Schlugen die von Gott geſandten
Vögel, welche Mann für Mann
Aus der Luft mit den gebrannten
Steinen trafen, daß zur Flucht
Schimpflich ſie den Rücken wandten?

Der gnädige Spaß.

Vom hohen Fenſter ſchaut der Fürſtenſohn,
Und ausgebreitet auf den Nachbardächern
Iſt, ſeinen Augen wie zum Hohn,
Ein Lumpenkram aus allen Fächern.
Er fragt, was dieſer Spuk bedeute?
Man ſagt ihm, daß die Bettelleute
Des Viertels Wäſche haben heute,
Um bei des nahen Feſtes Tagen
Die alten Lumpen neu zu tragen.
Der Prinz, er ſollte wohl den gnäd'gen Spaß ſich machen,
Den Trödel zu zerſchießen.
Das will ich auch, ſprach er mit Lachen,
Und goldne Kugeln ließ er gießen;
Dann füllt er aus den reichen Köchern
Die Armbruſt, und zum Luſtgefecht
Spannt er und ſchoß, und zielte recht,
Und ſein Vergnügen war nicht ſchlecht,
Stets mehr die löchrichten Gewande zu durchlöchern.
„So haben wir uns nun gerächt
Am Aergerniß, das ſie den Augen gaben;
Und wenn ſie aus dem Plunder graben
Die goldnen Kugeln, können ſie ihn flicken,
Wenn ſie vielmehr nicht Luſt nun haben,
Zum Feſte neue Kleider zu beſchicken.“

Der Sack des Kadhi.

Ben Beſchir, dem Kadhi, klaget
Eine arme Wittwe laut,
Unrecht ſei ihr widerfahren
Von der Gläub'gen Oberhaupt.
Zur Erweitrung ſeiner Gärten
Hab' er theuer aufgekauft

Ringsum alle Nachbarsgüter,
Aber ihr, weil ſie zum Kauf
Ihres ihm nicht laſſen wollte,
Hab' er's mit Gewalt geraubt.
Raſch entbrennt des Kadhi's Eifer,
Daß die Unbill ſich erlaubt
Der Chalif; doch ihn zu ſtrafen,
Wer iſt, der ſich das getraut?
Schnell dem Eſel aus dem Stalle
Leget er den Sattel auf,
Mit dem leeren Sack am Halſe
Spornt er gradwegs ſeinen Lauf
Nach den Gärten, wo der Herrſcher
Eben ſteht vor'm Sommerhaus,
Das er auf dem unrechtmäß'gen
Grund des Wittwenguts erbaut.
Ueber Sack und Eſel ſeines
Kadhi's iſt der Fürſt erſtaunt,
Mehr noch, als vor ihm zu Boden
Der ſich wirft und bittet laut,
Daß er füllen dürfe ſeinen
Sack hier mit des Bodens Staub.
Als er nun den Sack gefüllet,
Sprach er: Fürſt, heb' ihn mir auf!
Willig will der Fürſt ſich bücken,
Aber ſchwerer, als er glaubt,
Iſt der Sack; da ſprach der Kadhi:
Kannſt du nicht dies Stäubchen Staub
Tragen von dem Wittwengute,
Das du mit Gewalt geraubt,
Wie willſt du das Ganze tragen
Am Gerichtstag, wo auf's Haupt
Gott dir wird das Unrecht legen,
Das du deiner Macht erlaubt!

Hebat Allah.

Hebat Allah, Gottes Gabe,
War der Name dreier Aerzte,
Gleich berühmter Zeitgenoſſen,
Aber von verſchiednem Glauben,
Einer Chriſt, der andre Jude,
Und der dritte Moslem. Aber
Alle waren ganz verträglich
Unter ſich, und lernten gerne
Von einander, ihren Glauben
Nur behielten ſie für ſich.
Hebat Allah nun, der Moslem,
Hat's damit am leichteſten;
Mitten unter Muſelmanen
Lebet er unangefochten.
Doch der Chriſt auch Hebat Allah
Iſt beliebt bei allen Fürſten,
Angeſehn bei allen Weiſen,
Hochgeehrt bei allen Edlen,
Und ſein Glaube gibt nur Anſtoß,
Bei dem Pöbel, der ſich wundert,
Daß ein ſo gelehrter Mann
Nicht von Gott erleuchtet werde,
Sich zum Islam zu bekehren.
Nur der Jude Hebat Allah
Hat aus Eigennutz den Glauben
Seiner Väter aufgegeben,
Den des Landes angenommen.
Dafür lobt' ihn erſt der Pöbel
Und vergaß es bald; bei Edlen
Ward er drum nicht angeſehner,
Noch geehrter bei Gelehrten,
Nicht beliebter auch bei Fürſten.

Doch ſein alter Freund, der Chriſt,
Hebat Allah, ſtrafte bitter
Um den Abfall ihn in Verſen,
Die uns blieben aufbewahrt.

Jakub Ben Leith, Alſoffar.

Kann man irgendwen den Schmidt
Seines eignen Glückes nennen,
Billig dem Jakub Ben Leith
Muß man dieſes zuerkennen.
Jakub war bei ſeinem Vater
Leith zuerſt ein Kupferſchmidt,
Eh' er an das Werk, ein Heer ſich
Und ein Reich zu ſchmieden, ſchritt.
Kupferſchmiedens überdrüſſig
Schmiedet' er ſich Eiſenwaffen,
Ward damit ein Straßenräuber,
Aber ritterlich beſchaffen.
Denn nie heimlich hinterliſtig
Ueberfiel er, ſondern offen,
Und es konnten ſeinen Schutz,
Die ſich ihm ergaben, hoffen.
Den Beraubten pflegt' er ſoviel,
Als ſie brauchten, zu verſtatten,
Und zu geben ſelber etwas
Denen, welche gar nichts hatten.
Daraus iſt ſein Glück entſprungen,
Daß er ſo gewiſſenhaft
Mitten im Beruf des Räubers
Einſt geehrt die Gaſtfreundſchaft.
Nämlich im Palaſt des Fürſten
Von Segeſtan in der Nacht
Eingebrochen, hatt' er alle
Reiche Beut' an ſich gebracht.

Im Begriff ſie fortzutragen,
Stolpert er an einem Stein,
Den er aufhebt und zum Mund führt
Um zu ſehn, was es mag ſein.
Ein Juwel vielleicht im Dunkeln
Hingerollt und unentdeckt?
Doch wie er's zum Munde bringet,
Hat er deutlich Salz geſchmeckt.
Wie das Pfand der Gaſtfreundſchaft,
Salz, die Lippen ihm berührt,
Legt er ſchnell den Bündel nieder,
Drein er Alles eingeſchnürt.
Um des Salzſteins willen läßt er
Alle Edelſteine dort,
Und die Leute finden morgens
Alles eingepackt am Ort.
Wer der ſeltne Dieb geweſen,
Der ſich dieſen Spaß gemacht,
Läßt der Fürſt im Lande forſchen,
Und Jakub wird eingebracht.
Der geſteht ganz offenherzig,
Und der Fürſt faßt ohne Grau'n
Zum abſonderlichen Räuber
Ein abſonderlich Vertrau'n:
Weil du ſo getreu dich ſcheuteſt
Zu verletzen kleinſtes Pfand,
Kann man ſicher anvertrauen
Auch das größte deiner Hand.
Dir vertrau' ich Leib und Leben,
Dir vertrau' ich Gold und Gut;
Halt als mein getreuer Diener
All mein Reich in deiner Hut! —
Und Jakub der Räuber dienet
Treu dem Fürſten lebenslang;
Alles, was ihm auszuführen
Aufgetragen ward, gelang.
Blühend iſt das Reich geworden
Unter ſeiner Reichsverwaltung,

Doch dann ging er nach Haus, und fand,
Indem er auszog ſein Gewand,
Daß ihn ein Skorpion geſtochen,
Der in den Aermel war gekrochen.
Nachdem der Stich nun war geheilt,
Und er zum Schah zurückgeeilt,
Begann ihn der theilnehmend zu befragen:
Wie haſt du Schmerzen ſolcher Art
Mit ſolcher Faſſung können tragen?
Er aber ſprach: Wenn ich in deiner Gegenwart
Wollt' über Skorpionſtich klagen,
Wie könnt' ich, deiner Näh' entrückt,
Dem Schwert, von deinem Feind gezückt,
Im Kampfe muthig mich entgegen wagen!

Zu ſtreng und zu milde.

Als Sultan Kabus, Sohn des Waſchmegir,
Von den Verſchwornen in's Gefängniß
Geſchleppt ward, fragt' er ſie, gefaßt in der Bedrängniß:
Weswegen thut ihr dieſes mir?
Sie ſprachen: weil du allzu ſtrenge
Haſt hingerichtet eine Menge.
Er ſprach: Dagegen zeuget ihr.
Hätt' ich ein Dutzend Uebelthäter
Von euch zu milde nicht verſchont;
Nicht hättet ihr Verräther
Mir ſo gelohnt.

Schutz und Undank.

Wer ſich mit ſeinem Bruder ſchlägt,
Dem ſollſt du deine Hülf' abſchlagen;
Denn wer ſich mit dem Bruder nicht verträgt,
Wird mit dem Freunde ſich noch weniger vertragen.

So ſprach, was er zu ſpät erkannt
In ſeines Unglücks langer Schule,
Fürſt Kabus, als er einſt den Fachreddule,
Der von dem Bruder floh verbannt,
Großmüthig hatt' in Schutz genommen;
Der Bruder iſt mit Heermacht nachgekommen,
Und Kabus, unvermögend ihn
Zurückzutreiben, muß mit ſeinem Schützling fliehn.
Im Elend lebt' er mit ihm dreizehn Jahre,
Bis Fachreddule's Bruder ſtarb,
Und dieſer deſſen Reich erwarb,
Da hofft' auch Kabus, daß er Dank erfahre.
Doch Fachreddule trieb zum Lohn
Genoßnen Schutzes ihn davon,
Um beide Reiche zu vereinen;
Und Kabus mußte warten manches Jahr,
Bis Fachreddule auch geſtorben war;
Da kam er endlich zu den Seinen.

Die aufgehobene Belagerung.

Als jüngſter Bruder muß Moiſſeddule
Sich wohl begnügen mit dem Land
Von Kerman, welches ihm zu geben gut befand
Sein älteſter, Imadeddule;
Nicht ſitzen kann er dort auf fert'gem Herrſcherſtuhle,
Erobern muß er erſt das Reich mit eigner Hand.
Denn Emir Ali hat ſich dort
Zum Herrn gemacht der feſten Plätze,
Gebietend über Heer und Schätze.
Nur langſam ziehet er von Ort zu Ort
Sich vor Moiſſeddule fort,
Ihm jeden Fußbreit ſtreitig machend,
Und jeden Fehltritt überwachend.
Doch vor der Uebermacht hat er zuletzt das Land
Geräumt bis zu der Grenze Rand.

Wo ſeine beſt. Veſte ſtand,
Die trotzt nun lange ſchon den ſtürmenden Gewalten,
Und ſcheint, ſie will ſich ewig halten.
Bald werden den Belagerern
Die Lebensmittel ſammt dem Muth ausgehen,
Doch Emir Ali ſcheinet gern
Vom Feind belagert ſich zu ſehen;
Denn wenn er ſich mit aller Macht
Am Tag gewehrt, ſchickt er bei Nacht,
Wenn die Belagrer hungrig gehn zur Ruh,
Mundvorrath ihnen heimlich zu.
Durch Abgeſandte läßt darum
Moiſſeddule ſeinen Gegner fragen:
Biſt du mein Freund, warum mit mir am Tag dich ſchlagen?
Und wenn du biſt mein Feind, warum
Mich in der Nacht erfreu'n mit Gaſtgelagen?
Zur Antwort Emir Ali ſpricht:
Du biſt mein Feind, wenn du am Tage mich beſtreiteſt;
Doch Nachts, wenn du mir Ruh und dir bereiteſt,
Iſt meinen Gaſt zu ehren Pflicht.
Da zog Moiſſeddule ab,
Und ließ ihn im Beſitz der Grenzburg bleiben,
Beſchämt von der großmüth'gen Antwort, die er gab,
Und weil er wohl auch ſah, er ſei nicht zu vertreiben.

Seida.

Als Sultan Fachreddula der Bujide ſtarb,
Und Magdeddula blieb ſein Sohn unmündig,
War's deſſen Mutter Seida, die mit ſtarker Hand
In Iſpahan für ihn die Herrſchaft führte.
Aus Gaſna Sultan Mahmud, der ſchon lange gern
Dies Reich hätt' einverleibet ſeinem Reiche,
Schrieb an die Wittwe: Wenn du Schatzung mir bezahlſt,
Werd' ich dich nicht mit Heermacht überziehen.

Sie aber ſchrieb dagegen: Als am Leben noch
Mein Gatte, Fachreddula, war, da bangt' ich,
Du möchteſt wenden deine gegen ſeine Macht,
Im Kampfe deinen Arm mit ſeinem meſſen.
Nun aber bang' ich nicht, daß du ein Weib, ein Kind,
Das er hat unter Gottes Schutz gelaſſen,
Angreifen werdeſt, dir zur Schmach, wenn dir's mißlingt,
Und nicht zur Ehre, wenn du überwindeſt.
Denn Gott iſt groß, und unbeſtändig Menſchenmacht,
Doch unverlierbar iſt der Ruhm der Großmuth;
Und wenn den Nachbar du zum Freunde haben kannſt,
Thuſt du nicht klug ihn dir zum Feind zu machen.
Als Sultan Mahmud dieſen Brief der Fürſtin las,
Hielt er die Mannheit ihres Muths in Ehren,
Und wollte mit der Einverleibung ihres Reichs
In ſeines bis zu ihrem Tode warten.
Als aber Magdeddula mündig worden war,
Nahm er die Herrſchaft aus der Mutter Händen
Auf ſolche Art, die ſie verdroß; ſie merkte wohl,
Daß er noch nicht ſei ihrer Zucht entwachſen.
Da ſammelte ſie ſchnell ein Heer in Lariſtan,
Schlug ihren Sohn, und nahm die Herrſchaft wieder,
Gab ihm die Macht dann und behielt den Rath ſich vor,
Und glücklich herrſcht' er, ihren Rath befolgend.
Doch als ſie ſtarb, empörten ſeine Diener ſich,
Und Sultan Mahmud kam herangezogen:
Da gab verblendet ſelbſt in ſeines Feindes Hand
Sich Magdeddula, deſſen Großmuth trauend.
Ihn fragte Mahmud: „Haſt du nicht im Schahname
Von Königen geleſen die Geſchichten?“
Er ſagte Ja! „Und haſt du auch das Königs-ſpiel,
Das Schach, gelernt zu ſpielen?“ Ja, ich hab' es.
„So wirſt du wiſſen, daß auf einem Felde nie
Zwei Könige zuſammen ſich vertragen.“
Gefangen ſchickt' er ihn nach Gaſna, Leut' und Land
Nahm er ihm ab, und ließ ihm nur das Leben.

Lokman's Wort.

Dem Sklaven Lokman ward verliehn
Von ſeinem Herrn zu des Gehorſams Lohne
Die Freiheit, weil er ohne
Die Lippen zu verziehn,
Aß eine bittere Melone,
Mit welcher jener prüfte ihn.
Da ſprach der Herr: Wie konnteſt du dich zwingen,
Die böſe Frucht hinabzubringen?
Doch Lokman ſprach: Aus deiner Hand
Kam mir ſoviel des Angenehmen,
Daß ich es ganz natürlich fand
Einmal auch Bittres anzunehmen,
Und keinen Zwang dabei empfand
Ich hätte, wenn ich widerſtand,
Vor dir und mir mich müſſen ſchämen.
Des weiſen Sklaven hohes Wort
Lebt in der Zeiten Munde fort,
Und ſollte glänzend ſich zuletzt erneuen,
Als Alp Teghin mit ſiebenhundert Treuen
Vor fünfzehntauſend Feinden floh;
Da ſtellt' er ihnen frei, ſie ſollten ſich nicht ſcheuen
Ihn zu verlaſſen, ebenſo
Wie ihn verließe Macht und Glück.
Sie aber gaben ihm nur Lokman's Wort zurück,
Und kämpften drauf wie Leuen,
Sodaß ſie alle Feinde ſchlugen,
Und einen Sieg von dannen trugen,
Aus dem für Alp Teghin erwuchs ein neues Reich,
In dem ſie ſelber wurden Herren gleich.

Die Schafſchur.

So ſprach Emir Sebekteghin,
Als ſeine Todeskrankheit ihn
Ergriff: Wir ſind wie Schafe, die man ſchieret.
Wenn man das Schaf zum erſtenmal
Nimmt in die Schur, erſchrickt's vor'm Stahl,
Und meint, daß es ſein Leben gleich verlieret.
Dann ſieht es, daß es nur verlor
Den Pelz; und wenn man's wieder ſchor,
So ſträubt es immer wen'ger ſich dagegen.
Zuletzt nimmt es der Schlächter vor,
Es aber denkt: was iſt am Pelz gelegen?

Mahmud, der Götzenzertrümmerer.

Mahmud auf dem Zug nach Indien
Hat die kleinern Götzenbilder,
Die er unterwegs gefunden,
Ohne Schonung all zertrümmert.
Doch es tröſten ſich die Heiden,
Daß noch feſt und unerſchüttert
Steht ihr größter, Somanatha,
Der verehrte Mondgebieter,
Den das Meer mit Fluth und Ebbe
Selbſt anbetet furchterzitternd.
Dieſer wird ſich waffnen gegen
Das anziehnde Kriegsgewitter,
Vor dem Blitze ſeiner Augen
Werden Mahmud's Waffen ſplittern.
Aber Mahmud tritt dem Götzen
Unter Augen unverwirret,
Der, ſechs Klafter über'n Boden
Ragend, von Juwelen flimmert.

In der Hand hat er die Keule,
Die viel Götzen ſchon zerſchmettert,
Wie ſie ſehen, daß ihr Gott
Weder ſie noch ſich beſchützet,
Bieten, daß er ſie verſchonet,
Reiche Löſung ſeine Prieſter.
Und die Löſung anzunehmen
Rathen ſelber Mahmud's Ritter.
Doch in ihm, der keineswegs
Sonſt verachtet ird'ſche Güter,
Wieget alle Luſt des Goldes
Heut der Glaubenseifer nieder.
Und er ſpricht: An jenem Tage
Will ich von dem ew'gen Richter
Nicht gerufen werden: wo
Iſt Mahmud der Götzendiener?
Sondern ſo gerufen: wo
Iſt Mahmud der Götzentrümm'rer?
Und mit einem Schlag der Keule
Auf des Rieſen goldne Glieder,
Stürzt er einen Haufen goldner
Trümmer an den Boden nieder,
Goldner, edelſteinener,
Die er preisgibt ſeinen Kriegern.
Doch der Götzentrümmer größten
Schickt nach Gasna heim der Sieger,
Daß es dort vor Gottes Tempel
Als die Schwell' am Boden liege.

Mahmud's Winterfeldzug.

Zwiſchen Norden und Süden
Ohne Ermüden
Sind die Heere Mahmud's im Gang.
Wenn er den einen bezwang,
Fällt der andre ab;

Wenn ſich dieſer ergab,
Empört ſich jener wieder:
Was heut' liegt nieder,
Steht morgen auf.
Doch in beſtändigem Siegeslauf,
Der niemals ruht,
Kreiſt des Königs feuriger Muth
Zwiſchen Indus und Oxus Fluth.
Jetzt in ſtrengen Winters Mitten
Hat er dieſen überſchritten,
Dem Jick Chan, den er geſchlagen,
Dem König von Kaſchgar nachzujagen,
Und ſein Heer beginnt über Froſt zu klagen.
Doch er, auf ſeinem Sinn beharrend,
Ueber die Wüſte todesſtarrend
Führt die erſchöpften Streiter,
Schaudernde Roſſ' und Reiter,
Noch zwei Tagereiſen weiter.
Aber in der dritten Nacht
Fällt in der Wüſte des Schnee's Macht,
Der den Wegen
Des Königs entgegen
Unüberſteigliche Schanzen warf,
Und der Froſt grimmig ſcharf
Sagt ihm, daß er nicht weiter darf.
Für den König ein großes Zelt
Iſt aufgeſchlagen und wohlbeſtellt
Mit Feuerung;
Da iſt's ihm ſelber warm genung
Und den Oberſten, die ihm dienen,
Ja zu warm wird es ihnen,
Und beim Schmaus
Wie im Sommerhaus
Ziehn ſie die Winterkleider aus.
Doch an des Königs Seite trat
Tilchak, ſein luſtiger Rath,
Und der König im Wohlbehagen
Befiehlt ihm: Geh', dem Froſte zu ſagen:
Was machſt du dir vergeb'ne Plagen?

Uns erreicht hier nicht deine Hand,
Wir ziehn vor Wärm' aus unſer Gewand. —
Tilſchak geht gehorſam hinaus,
Und richtet's aus,
Und bringt die Antwort zurück in's Haus:
Er ſpricht, wenn ich ihn recht verſtand,
Der Fürſt: Womöglich nicht meine Hand
Reicht an die geheiligte Majeſtät
Und Jedem, der ihr nahe ſteht,
Aber den Knechten, die draußen dienen,
Zu dienen weiß ich die Macht durch ihnen,
Daß morgen Sultan und Sultansgeruch,
Wie ein Mann vom Troß,
Selbſt ſoll ſatteln und zäumen ſein Roß,
Drob möge mit Huldgeberden
Mir der Herrſcher der Erden
Nicht ungehalten werden.
Der Sultan nimmt lachend die Botſchaft hin,
Aber nachdenklich iſt ſein Sinn;
Da wird ihm recht wie zum Grimm
In derſelben Nacht
Von Hindoſtan die Botſchaft gebracht,
Daß zwei der ſtärkſten Vaſallen
Seien vom Throne abgefallen.
Nun kann er, ohne daß es erſchien,
Da müß' er vor dem Feinde fliehn,
Schnell aus dem Norden gen Süden ziehn.
Doch Tilſchak ſprach
Beim Aufbruch: Ach!
Da geht's vom Ziegenlande,
Aus dem Regen in die Traufe,
Aus dem Feuer in die Hitze;
Wenn ich hier nicht die Witze
Im Schnee begraben habe,
So gehen ſie dort im heißen Sand zu Grabe,
Ich unglücklicher Knabe!
So oder ſo verloren,
Verbrannt oder erfroren.

Zum weiſen Manne geboren,
Werd' ich zuletzt zum Thoren,
Wie der König lebt und leibt,
Der ſich von Strecke zu Strecke treibt,
Sich an jeder ſcharfen Ecke reibt,
Und nie zu Haus wie die Schnecke bleibt.
Doch nicht weit noch iſt auf den Wegen
Südwärts des Königs Zug gegangen,
Als die Empörer ihm entgegen
Werden gebracht gefangen;
Er hat nun weiter kein Bedenken
Für jetzt nach Gaſna heim zu lenken,
Und dort bringt Dilchak mit ihm in Ruh
Den Winter zu.

Tabſchelim.

Von des indiſchen Meers Geſtaden,
Zieht mit Schätzen reich beladen
Mahmud heim, nachdem er hat
Eingenommen Somanath,
Und daſelbſt hat er zuletzt
Einen König eingeſetzt,
Tabſchelim, gering von Preis,
Aber doch ein letztes Reis
Vom altindiſchen Königsſtamme,
Der bisher ſtatt Kriegesflamme
Nur der Andacht Feuer ſchürte
Und ein geiſtlich Leben führte.
Weil kein beßrer da iſt eben,
Und ihm dieſer iſt ergeben,
Läßt die Herrſchaft Mahmud ihm.
Doch ein andrer Tabſchelim,
Ein mit höherm Ruhm genannter,
Jenes erſten Stammverwandter,

In der Fern' ein kleiner König
Nicht dem Sultan unterthänig,
Schreckt den erſten, daß er flieht,
Eh' nach Haus der Sultan geht.
Dieſen Feind erſt zu beſtreiten,
Dieſen Tabſchelim, den zweiten,
Der den erſten ſonſt vertriebe,
Wenn er unbezwungen bliebe,
Mahmud auf dem Zug nach Haus
Richtet ſein Verſprechen aus;
Schnell wie er vorüberfliegt,
Hat er jenen Feind beſiegt,
Daß ſein Schützling nicht ſoll bangen,
Wird ihm zugeſandt gefangen
Tabſchelim, des Namens zweiter,
Und der Sultan ziehet weiter.
Doch der erſte Tabſchelim,
Wie man bringt die Botſchaft ihm,
Daß ſein Feind und Gleichgenannter
Naht gefangen, ſein Verwandter,
Läßt er zum Empfang ihm bau'n,
Nach dem Brauch in jenen Gau'n,
Einen Kerker unter'm Throne,
Daß dem übermüth'gen Hohne,
Sitzend auf dem Thron mit Prangen,
Stets der Feind, in Schmach gefangen,
Sei dem Anblick gegenwärtig;
Und der Kerker iſt ſchon fertig.
Doch dem Hofſtaat iſt befohlen,
Den Gefangnen einzuholen,
Und entgegen will dem zweiten
Tabſchelim der erſte reiten,
Auf geſchmücktem Elephanten,
Dem voraus ihm die Trabanten
Ein Fußwaſſerbecken tragen,
Das er ſieht mit Wohlbehagen:
Heimwarts im Triumphgeleite
Soll ihm Tabſchelim der zweite,

Ganz der Knechtſchaft Schmach zu ſchmecken,
Tragen dies Fußwaſſerbecken
Auf dem Haupte, wie er glaubt.
Aber ſelber über'm Haupt
Brennt ihm jetzt des Mittags Schwüle,
Daß in eines Waldes Kühle
Er vom Elephanten ſteigt,
Und zum Schlafen iſt geneigt.
Um den König nicht zu wecken,
Ruhn auf fernen Waldesſtrecken
Alle Diener groß und klein,
Und der König ſchläft allein.
Ueber ſein Geſicht gedeckt
Iſt ein blutroth Tuch, und weckt
Eines Falken Luſtgekreiſch,
Der es hält für rohes Fleiſch,
Vom Geſicht es reißt im Nu,
Und der Augen eins dazu.
Des Zerfleiſchten Wehgeſchrei
Ruft die Diener ſchnell herbei,
Und den Halbgeblendeten
Sehn ſie, den Geſchändeten,
Schon bereit auf ſolch ein Zeichen
Dem Gehorſam zu entweichen.
Doch noch iſt ihr Will' im Streite,
Da wird Dabſchelim der zweite,
Der Gefangne, hergeführt,
Schnell entfeſſelt und entſchnürt,
Unter lautem Jubeltoſe,
Wird der ſchöne Tadelloſe
Jugendfriſche,
Kriegeriſche,
Hochgehoben von Trabanten
Auf den Königselephanten,
Und als König im Triumphe
Heimgeführt; doch auf dem Rumpfe
Muß, der Knechtſchaft Schmach zu ſchmecken,
Tragend das Fußwaſſerbecken,

Tabſchalim der erſte ſchreiten
Her vor Tabſchelim dem zweiten.
Und iſt nicht der nun gekrönte,
Der an rauhen Kampf gewöhnte,
Milder, als der jetzt geſchnürte,
Der ein geiſtlich Leben führte;
So wird dieſer, abzubüßen,
In das Loch auch kriechen müſſen,
Das er unter'm Thron gebaut,
Wo herab nun jener ſchaut.

Die Ausſteuer der Kauzentochter.

Des Sultan's Mahmud Sittenmeiſter
Verſteht der Menſchen und der Geiſter,
Verſteht der Vögel Sprachen auch.
Das zeigt' er, als im Abendhauch
Sie von der Jagd nach Hauſe ritten.
Zwei Kauze unterhalten ſich im Strauch;
Was ſagen ſie? Der Meiſter läßt ſich bitten,
Und horcht. „Was iſt's! berichte mir!“
Ich darf nicht alles wiederſagen.
„Warum!“ Sie ſprachen auch von dir.
„Kein Wort ſollſt du mir unterſchlagen.“
Wohlan! der eine Kauz (Gott ſchirme deinen Thron!)
Hat einen hoffnungsvollen Sohn,
Der andre ſchmuck ein Töchterlein,
Und heirathsfähig beide ſchon;
Die Väter kamen überein,
Daß ſie ein Pärchen ſollen ſein.
Der eine ſpricht: Ich bin's zufrieden,
Wenn fünfzig wüſte Dörfer zur
Ausſteuer ſind der Braut beſchieden.
Was, ſpricht der andre, fünfzig nur!
Fünfhundert, Bruder, kann ich geben,

Gott ſchenke nur dem Sultan Leben,
Und wüſte Dörfer gibt's auf jeder Flur.
Merkt ſich der Sultan die Betheurung?
Und wird er aus dem Sinn den neuen Krieg ſich ſchlagen,
Um nicht mehr Dörfer zur Ausſteurung
Der Kauzentochter beizutragen?

Abu Rihan.

Abu Rihan, deſſen Scharfſinn
Und beſondres Glück im Rathen,
Ihm den mit Gefahr verbundnen
Namen eines Zaubrers brachte,
Stand vor Mahmud, Gaſna's Sultan,
Der ihn fragte: kannſt du ſagen,
Welches Weges ich hinaus
Werde gehn aus dieſem Saale?
Abu Rihan ſah vier Thüren,
Und ein Fenſter auf die Gaſſe;
Ließ ſich Tint' und Feder bringen,
Schrieb ſogleich auf einem Blatte,
Gab's dem Sultan: öffne dieſes,
Wann du biſt hinausgegangen. —
Maurer ließ der Sultan kommen,
Die ein neues Thor ihm brachen,
Welches er zum Ausgang wählet.
Dann in Abu Rihan's Blatte
Sieht er nach, und findet ſtaunend,
Daß er wirklich dies gerathen.
Dafür will er ihn als Zaubrer
Aus dem Fenſter werfen laſſen;
Aber Abu Rihan's Vorſicht
Hat auch hierin ſich berathen.
Draußen fällt er in ein Hangwerk,
Das er, ſolchen Ausgang ahnend,
Angebracht hat, und hernieder
Gleitet er ganz ohne Schaden.

Doch ſogleich eilt er nach Hauſe,
Schließt ſich ein, und lange lange
Kommt er nicht zum Vorſchein wieder,
Denn zu ſeiner Rettung Danke
Schreibet er ein eignes Buch
Gegen Zauber, Talismane,
Gegen alle Gaukelkünſte,
Das wir jetzt von ihm noch haben.

Des Sultans Schlaf.

Der Sultan Maſſud, Mahmud's Sohn,
Verlor eine Schlacht und verlor einen Thron
Nur weil er eine Stunde ſchlief,
Als ihn das Glück zu wachen berief.
Aus Indien mit ſiegreichen Schaaren
Zurückgekehrt, hat er erfahren,
Daß Togrulbeg in Choraſſan
Inzwiſchen große Macht gewann;
Eben weilt er ſicher in Tuß,
Keines Ueberfalls gewärtig,
Wo ich (ſpricht Maſſud) ihn fangen muß;
Und macht zum Zuge dahin ſich fertig.
Aber auf ſeinem Kriegselephanten
Schläft Maſſud ein im Ritte,
Und keiner wagt es von den Trabanten,
Das Thier anzutreiben im Schritte,
Aus Scheu, daß er den Sultan wecke,
Und langſam geht die Rieſenſchnecke.
Der Sultan erfährt, zu ſpät erwacht,
Daß ſein Feind iſt entſprungen,
Und nun mit einer Heeresmacht
Ihm kommt entgegen gedrungen.
Scharf läßt er die Wächter beſtrafen,
Die ihn ließen ſein Glück verſchlafen,
Doch er ſelbſt iſt nun gezwungen
Den Feinden zu liefern eine Schlacht.

Er liefert ſie an ungünſtiger Stelle,
Bei Merw in der Wüſte, wo jede Quelle
Von den Feinden iſt verſchüttet,
Und jeder Brunnen zerrüttet;
Und ſein Heer, das den Durſt empfand,
Entfloh nach ſchwachem Widerſtand.
Maſſud flieht nach Gasna zurück,
Aber ihn hat verlaſſen das Glück.
Sein Bruder Mohammed hat dort nicht geträumt,
Und inzwiſchen den Kerker geräumt,
Um auf den Thron zu ſteigen.
Maſſud ſelbſt, von Mohammed gefangen,
Iſt nun in den Kerker gegangen,
Sein Thron bleibt dem Bruder eigen.

Romanus und Alp Arslan.

Der tapfre Griechenkaiſer
Romanus zieht in's Feld,
Und ihm zum Kampf entgegen
Zieht Alp Arslan der Held.
Alp Arslan führt die mindre,
Roman die größre Macht;
Alp Arslan geht entſchloſſen,
Wie in den Tod, zur Schlacht.
Ein weißes Sterbehemde
Von Leinwand legt er an,
Doch drunter einen Panzer
Von Erz, der ſchützen kann.
Ablegt er Pfeil und Bogen,
Womit er ſonſt bewehrt
Von ferne weiß zu treffen,
Und nimmt nur Keul und Schwert.
Denn nahe will er fechten;
Wie das die Seinen ſahn,
Ergreift ſie ein Verlangen,
Dem Feind wie er zu nahn.

Drum hat der kleinre Haufe
Den größern heut beſiegt;
Romanus, wie er tapfer
Entgegen kämpft, erliegt.
Romanus iſt gefangen
Geführt zu Alp Arslan.
Wär' ich, wie du, gefangen,
Was thätſt du mir, Roman?
Ich würde, ſpricht er grimmig,
Dir geben manchen Streich.
Doch jener ſpricht gleichmüthig:
Was thu' ich dir nun gleich?
„Wenn du biſt grauſam, trenne
Vom Haupte mir den Rumpf,
Und führe mich, wenn eitel,
Gefangen im Triumph.
Und biſt du ſo großmüthig,
Wie du dich rühmſt zu ſein,
So laß mich frei von hinnen,
Und was ich hab' iſt dein.“
Alp Arslan iſt nicht grauſam,
Auch eitel iſt er nicht;
Und was von ſeiner Großmuth
Man ſagt, iſt kein Gedicht.
Er läßt den Griechenkaiſer
Mit all den Seinen ziehn,
Nachdem er Ehrenkleider
Den Tapferſten verliehn.
Doch macht er die Bedingung,
Daß auf dem Throne frei
Der Kaiſer ihm zu Solde
Verpflichtet jährlich ſei.
Romanus geht, mit Glanze
Zu ſitzen auf dem Thron.
Doch den hat eingenommen
Ein Gegenkaiſer ſchon.
Er will doch die Bedingung
Erfüllen, wie er kann,

Schickt eine kleine Summe,
Und ſchreibt an Alp Arslan:
Mehr kann ich dir nicht ſenden,
Bis ich den Thron erlangt;
Verhilf mir erſt zum Throne,
Wenn dich nach mehr verlangt.
Zum Throne will ihm helfen
Alp Arslan, ſich zum Lohn;
Da hört er, von den Seinen
Sei er ermordet ſchon.

Die unterthänigen Würfel.

Als Toghan Schah, Alp Arslan's Sohn,
Drei Sechs im Brettſpiel werfen wollte,
Fügt' es das Glück, daß ihm zum Hohn
Dafür drei Eins erſcheinen ſollte.
Der Schah darob gewaltig grollte,
Nach ſeinem Dolche griff er ſchon,
Und ſchien, wie er die Blicke rollte,
Dem Gegenſpieler Tod zu drohn.
Doch Azraki mit feinem Ton,
Der Dichter, trat vor ihn, der ſchmollte,
Und trieb den Unmuth ſchnell davon
Indem er ihm die Huld'gung zollte:
Wenn der Schah drei Sechs verlangte, und drei Eins auffielen,
Glaube nicht, die Würfel wollten Widerſpenſt'ge ſpielen.
Unterthänig haben nur die Sechs, die Er begehret,
Vor dem Sein'gen ihr Geſicht dem Boden zugekehret.

Malik Schah's Gebet.

Lernt von Malik Schah, dem Sohn Alp Arslan's,
Dem Seldſchuken-Fürſten, dem gehorchte
Von dem Meer Europa's bis zum Meere
Sina's, alles Land der Muſelmanen,
Lernt von ihm die wahre Fürſtengröße,
Demuth, und die rechte Unumſchränktheit,
Fürſten! unumſchränkte Unterwerfung
Unter Gottes Hoheit. Aus dem Bethaus
Trat er, um in einen Kampf zu ziehen,
In den Kampf mit ſeinem Bruder Turtuſch,
Der, des Vaters Willen ungehorſam,
Seinem ältern Bruder jetzt die Herrſchaft
Streitig machte. Malik Schah begegnet
Dem Niſam Elmulk, Weſir des Reiches,
Dem vom Vater ihm vererbten Weiſen,
Den er fragt: Um was haſt du gebetet?
Und der Weiſe ſpricht: Um Sieg des Schahes
Ueber ſeinen Bruder. Da erwidert
Malik Schah: Ich habe dies gebetet,
Daß die Herrſchaft Gott mir nehm' und meinem
Bruder gebe, wenn er ihrer werth iſt,
Tüchtiger als ich ſie zu verwalten. —
Was hierauf kann der Weſir erwidern?
Wird er ſeiner Schmeichelei ſich ſchämen?
Er erwidert: Eben weil ich ſolchen
Sinn des Schahes kannt' und wußte, daß er
Dieſes beten würde, durft' ich jenes
Beten, und von Gott Erhörung hoffen.

Nitham Elmulk's Ehre.

Als Malikſchah nach Bagdad kam,
Und den Nitham Elmulk mitnahm,
Der Mächtigſte der Mächtigen,
Der Prächtigſte der Prächtigen,

Der größte Fürſt im Morgenland,
Den größten Weiſen an der Hand
Ganz Bagdad ſtaunte, da es ſah,
Wie vom Chalifen Malikſchah
Mit Titeln, wie noch nie ertönt,
Als Fürſt der Fürſten ward gekrönt.
Allein es ſtaunte noch viel mehr,
Als Malikſchah nun auch ein Heer
Von Weiſen lud zur Stadt herbei,
Damit Nitham ihr König ſei.
Im weſtlichen Gebiet der Stadt,
Wo Malikſchah den Palaſt hat,
Läßt er am Morgen früh genug
Ausziehn der Weiſen Feierzug,
Dahin zum öſtlichen Gebiet,
Wo das Chalifenſchloß man ſieht.
Der Weiſen Zug die Stadt entlang
Zieht mit ununterbrochnem Gang
Vom Morgenlicht zum Abendſchein:
Und als der erſte hier tritt ein
In des Chalifen goldnes Thor,
Kommt erſt der letzte dort hervor
Aus Malikſchah's juwelnem Schloß.
Zu Fuß iſt aller Weiſen Troß,
Nitham Elmulk voran zu Roß.
Und wie ſie der Chalif empfängt
In ſeinen Hallen vollgedrängt,
Heißt er ſie alle ſtehn umher,
In ihrer Mitte ſitzet er,
Nur dem Nitham Elmulk allein
Räumt er den Sitz genüber ein.
Da wurde jedem wohl ein Kleid
Der Ehren, aber ein Geſchmeid
Des Ruhms, wie nie war eines feil,
Ward dem Nitham Elmulk zu Theil.
Denn der Chalif hat ihn ernannt,
Und feierlich ihn anerkannt
Als aller Weiſen Weiſeſten.

Da wagte nicht zum leiſeſten
Ein Hauch des Tadels ſich hervor,
Doch lauter Beifall füllt das Ohr,
So drinnen von der Weiſen Chor
Wie draußen von dem Volk am Thor.
Da pflanzte ſich durch Bagdad fort
Von Mund zu Mund des Volkes Wort;
Das ging alsdann durch Zeit und Ort,
Und kam zuletzt an uns von dort:
Jeder andre Weiſe ſchritt,
Der Ritham Elmulk nur ritt;
Jeder Weiſe ſtehet itzt,
Der Ritham Elmulk nur ſitzt.

Ritham Elmulk's Fall.

Nach zwanzig Jahren ziehet wieder
Gen Bagdad Malikſchah hernieder.
Iſt nicht wie ſonſt im Feſtgeleite
Ritham Elmulk an ſeiner Seite?
Ein andrer hat den Platz genommen,
Und wo iſt jener hingekommen?
Der Gnade ſeines Schah's entfallen,
Darf er nicht ihm ſo nahe wallen.
Doch läſſet er ſich's nicht verdrießen,
Als letzter nun den Zug zu ſchließen,
Den würdig ſonſt geführt er hatte.
Der achtzigjährig altersmatte
Ruht Abends, wo des Heerzugs Welle
Sich niederlegt, an ſeiner Stelle,
Und denkt den Wechſelgang der Zeiten,
Wie alle nun vorüberſchreiten,
Nach ihm mit keinem Blicke fragen,
Die ſonſt die Augen aufzuſchlagen
Vor ſeinem Blick nicht durften wagen.

Er hat nach dem, was ihn betroffen,
Nun eingeſtellt ſo Furcht wie Hoffen,
Und iſt gefaßt, was auch mag kommen.
Da kommt von dem, der eingenommen
Die Stelle, die er ſonſt bekleidet,
Geſandt ein Mörder her, und ſchneidet
Entzwei den morſchen Lebensfaden,
Spröd', ungenetzt vom Thau der Gnaden.
Er wird ſich nicht im Blute baden,
Denn wenig Tropfen ſind geblieben,
Die ohne Spur vom Dolche ſtieben.
Da hat Nitham Elmulk geſchrieben,
Wie er ſein Leben ſah enteilen,
An ſeinen König dieſe Zeilen:
Deiner Herrſchaft Sorge war mein Leben,
Und kein andres Glück war mir gegeben:
Deine Völker ſtrebt' ich zu beglücken,
Und mit Kraft haſt du geſtützt mein Streben.
Meines Amtes haſt du mich enthoben,
Ohne Rechenſchaft von mir zu heben:
Die ich dir hier nicht gegeben habe,
Geh' ich jetzo dort vor Gott zu geben;
Dort nachkommend wirſt du ſelbſt ſie finden:
Mögeſt du, wie ich, vor'm Tod nicht beben!
Als Malikſchah dies Wort vernahm,
Rief er voll Gram:
O Weh, o Scham!
Daß dir von mir ſolch' Ende kam!
Du gehſt getroſt zur Rechenſchaft,
Dein Lebensbuch hat volle Kraft,
Meins iſt in dem Stück mangelhaft.
Und Malikſchah fing an zu kranken,
Es war, als ob des Schahs Gedanken
In des Weſires Grab hinſanken.
Der Wurzelſchaft war abgeſchlagen,
Der dieſen Königsſtamm getragen,
Er ſtarb ihm nach in achtzehn Tagen.

Die unglückliche Stunde.

Sultan Mohammed, als er ſollte ſterben,
Ließ kommen Mahmud, ſeinen Erben,
Und ſprach: O Sohn, mit dir zum Abſchied mich zu letzen,
Will ich dir ſelbſt die Kron' aufſetzen.
Halt' Vater! rief der Sohn: unglücklich iſt die Stunde,
Die Stunde deines Tod's für mich.
Doch jener lächelte mit bleichem Munde:
Für mich unglücklich iſt ſie, nicht für dich.

Der ſterbende Sultan.

Sultan Mohammed, Mahmud's Sohn,
Der Seldſchukide, der den Thron,
Den vielbeſtritt'nen, nun allein
Mit voller Macht genommen ein,
Er hat mit allergrößter Pracht
Sich eben auf die Fahrt gemacht
Gen Hamadan, und will entgegen
Der Braut, die ſchon iſt auf den Wegen,
Der Tochter des Chalifen ziehn;
Da überfällt ein Fieber ihn,
Der nahe Tod ſagt ihm: Nicht weiter!
Er aber ſammelt ſeine Streiter
Um ſich, die Reiter und die Schreiter,
Die Waffenarten aller Truppen,
Und ſeine bunten Höflingspuppen,
Und ſeiner Schätze reiche Gruppen,
Und ruft, indem er Heerſchau hält
Ob ſeiner Macht: O Welt, o Welt!
All' dieſe meine Fürſtengröße,
Kann ſie nicht decken eine Blöße,
Die ich des Pfeiles blindem Schuß
Alswie der ärmſte bieten muß!

Kann mein verfall'nes Pfand loskaufen
Hier keiner meiner Sklavenhaufen,
Und keiner meiner Dienerſchaaren
Mir ein Gefühl des Weh's erſparen,
Zurufen meinen jungen Jahren,
Daß ſie umwenden auf der Flucht?
So ruf' ich Weh der falſchen Frucht
Der Welt, die mich zum Tod verſucht,
Die jetzt mir nicht den Odem läßt
Zu ſagen, wie mein Herz ſie preßt.
O neige dich vor ihr, mein Haupt!
Sie hat dir deine Zier geraubt,
Ihr Hauch hat deinen Baum entlaubt,
Und bald iſt auch dein Staub verſtaubt.

Dichterkampf.

Sultan Atſis wird von Sultan Sandſchar
In der Feſtung Heſaraſp belagert,
Und die ſtolzen Nebenbuhler ſchleudern
Ihren Grimm einander zu in tauſend
Feurigen Geſchoſſen. Doch daneben
Wird geführt ein kleiner Krieg im Stillen
Zwiſchen zwei Poeten, die nicht minder
Eiferſüchtig, als die Fürſten ſelber,
Sind auf deren Ruhm und ihren eignen.
Enweri in Sultan Sandſchar's Lager,
Doch in Atſis Feſtung iſt Reſchidi.
Die in ihrer edlen Kunſt ſchon lange
Um den Beifall ihrer Zeit wetteifern,
Doch einander weniger den eignen,
Als den Vorzug ihrer beiden Fürſten
Streitig machen. Ihre Kampfgedichte
Senden ſie einander zu mit Pfeilen.
Beide, Fürſtenlob's gewaltig, wiſſen
Sich zu ſteigern und zu überbieten,

Bis, getrieben auf die höchſte Spitze,
Es nicht höher kann, da ſchlägt das Lob in
Tadel um, den ſie nun ohne Rückhalt
Jeder auf des andern Sultan gießen.
Doch ein Pfeil der Schmähung aus der Feſte
Trifft den Sultan Sandſchar ſo empfindlich,
Daß der ſonſt ſo milde zornig ſchwört,
Wenn ihm in die Hände fällt Reſchidi,
Will er ihn zerhau'n in ſieben Stücke.
Und er fällt ihm ſchon am nächſten Tage
In die Hände; denn der Sultan Atſis,
Der ſich länger droben nicht kann halten,
Floh bei Nacht, und ließ im Stich den Dichter.
Enweri beim fröhlichen Gelage
Saß zur Seite ſeines Herrn, als zitternd
Sein beſiegter Gegner eingeführt ward,
Und zum Sultan, deſſen Zorn beim Anblick
Seines Schmähers neu auflodern wollte,
Sprach er ſänftend: Herr! dies iſt der Dichter,
Der im Land iſt zubenannt die Schwalbe,
Wegen ſeines Leibes übergroßer
Kleinheit und Geſchwätzigkeit der Zunge.
Seine Kleinheit ſiehſt du, und erprobet
Haſt du ſein Geſchwätz. In ſieben Stücke
Ihn zu hauen, iſt zu klein der Vogel.
Mach' der Stücke zwei nur, eins dir ſelber,
Und mir eins zu meinem Siegesantheil! —
Frohgelaunt ſprach Sandſchar: Beide Stücke
Laſſ' ich dir, mach' was du willſt mit ihnen!
Fürſten haben g'nug zu thun mit Fürſten;
Mögt ihr mit einander fertig werden!

Die einzige Melone.

Sultan Maſſud, der vom Jagen
Eben ausruht, höret klagen
Einen Bau'r: ich bin geſchlagen,
Denn man hat mir fortgetragen
Meine einzige Melone.

„Schweig, und ſei nicht ungelegen!
Darfſt du kleines Dinges wegen
Alſo großer Unfuhr pflegen?“
Doch der Bauer ſpricht verwegen:
Meine einzige Melone!
Warte, ſprach mit ſanftem Tone
Nun der Fürſt zum Bauernſohne:
Wart', erſetzen will ich ohne
Säumniß dir mit vollem Lohne
Deine einzige Melone.
Sultan Maſſud ſendet ſeine
Diener ringsum groß' und kleine
Durch die ruh'nde Jagdgemeine:
Hat der Jäger keiner eine
Eine einzige Melone?
Eine wünſcht der Fürſt zu ſpeiſen,
Und gewiß mit hohen Preiſen
Wird er dankbar ſich erweiſen. —
Schnell bringt einer aus den Kreiſen
Eine einzige Melone:
Ewig ſei des Sultans Dauer!
Schmecke nicht die Frucht dir ſauer! —
Doch der Sultan fragt den Bauer:
Iſt ſie das? — Ja, ſagt er ſchlauer:
Meine einzige Melone!
„Jäger, haſt du ſie geſtohlen?“
Herr, ich ging ſie dir zu holen.
„Hab' ich dir das anbefohlen?“
Und dem Jäger wird zu Kohlen
Seine einzige Melone.
„Weil du ihm die Frucht entzogen,
Die er einzig hat erzogen,
Sei dein Kleid dir ausgezogen,
Und damit ſei aufgewogen
Seine einzige Melone.“
Da ein Kleid ihm eingetragen
Die Melone, ſonder Klagen
Geht der Bau'r, doch leiſe ſagen

Jäger: hoch wird angeſchlagen
Eine einzige Melone.
Gute Früchte wird das tragen;
Wenn der Fürſt in künft'gen Tagen
Hier wird mit den Jägern jagen,
Werden ſie zu nehmen wagen
Keine einzige Melone.

Chakani.

Der Fürſt von Schirwan liebt ſo ſehr
Chakani, ſeinen Hofpoeten,
Daß er denſelben, oft gebeten,
Will von ſich laſſen nimmermehr.
Allein, das goldne Joch zu ziehn
Iſt ganz der Dichter überdrüſſig.
Und eines Morgens wird er ſchlüſſig
Dem hohen Schutzherrn zu entfliehn.
Doch weit gekommen iſt er nicht,
Da kommen nach des Hofes Schranzen,
Um ihn mit Piken und mit Lanzen
Zurückzufordern ſeiner Pflicht.
Die Liebe zu dem Papagei
Des Worts macht deſſen Flucht noch ſtärker,
Ihn legt der Fürſt in einen Kerker,
Daß er ihm künftig ſicher ſei.
Das iſt die Liebe dieſer Welt,
Und das die Ehre, die ſie ſchenket:
Wenn ſie ein Menſch zu halten denket,
Iſt ſie's am Ende, die ihn hält.

Die prophezeite Weltzerſtörung.

Als im fünfhundert und einundfünfzigſten Jahr
Der Hedſchra, an einem Tage
Vorausgeſehn die Verbindung war
Des Jupiters und Saturns im Zeichen der Wage;
Da ſagten die Aſtrologen voraus
Von dieſem Tag, er bringe
Den Umſturz aller Dinge,
Der ganzen Welt Zerſtörungsgraus.
Und als der Tag nun ohne Gefahr
Vergangen war,
Glaubt' alle Welt, gelogen
Hätten die Aſtrologen.
Doch lange hernach da ward es klar,
Daß an jenem Tag in jenem Jahr
Der Weltzerſtörer Dſchengischan geboren war.

Mohammed Chowareſme-Schah.

Mohammed Chowareſme-Schah,
Als er vor Dſchengischan entwich,
An Samarkand vorbei, und ſah,
Wie die Bewohner mühten ſich;
Die Gräben breit und tief zu graben
An ihrer Stadt, um Schutz zu haben
Vor der Mogolenreiter Traben —
O hätt' er unklug nicht das Wort
Geſagt, das ihren Muth zerbrach!
„Was müht ihr euch und grabet dort?
(War's, was er im Vorbeiziehn ſprach)
Wenn das Mogolenheer allein
Nur ſeine Peitſchen wirft hinein,
Wird ausgefüllt der Graben ſein.“

Da ſtanden die von Samarkand
  Von ihrem Werk verzweifelnd ab,
  Worauf ſich ohne Widerſtand
  Die Stadt dem nahnden Feind ergab,
  Die Stadt, die lang noch konnte nützen,
  Den Schah im Rücken zu beſchützen:
  Nun blickt er um nach andern Stützen.
Er blickt in ſeinem weiten Reich
  Umher, wo er geborgen ſei.
  Will er nun ziehn nach Indien gleich,
  Gibt er dem Feinde Perſien frei.
  Vor allem ſeinen liebſten Hort
  Will er an einem ſichern Ort
  Verwahren, eh' er ziehet fort.
Die theure Mutter, Frau'n und Kind
  (Nur nicht die Söhne hochgemuth,
  Die ſeiner Schlachten Helfer ſind)
  Bringt er in eines Schloſſes Hut
  In der Provinz Maſenderan,
  Zu deſſen hoher Zinn' hinan
  Nur Wolk' und Vogel ſteigen kann.
Er ſelber zieht und ziehet nur,
  Unſchlüſſig wo er geht und ſteht;
  Zuletzt bei der Stadt Niſchabur
  Macht er ſein Lager zum Banket,
  Er läßt ſich gute Speiſ' aufſetzen,
  Um mit dem Leben ſich zu letzen,
  Hinfort ſollt' ihn kein Schmaus ergetzen.
Er zieht und flieht von Flur zu Flur,
  Hinauf, hinab, hinaus, hinein,
  Und überall auf ſeiner Spur
  Mogolen, die ihn holen ein.
  Er weiß dem Ueberſchwemmungsheer
  Entgegen keine weitre Wehr
  Zu ſetzen als das kaspiſche Meer.
Von einer Inſel flieht er dort,
  Sobald er ausgeſpüret iſt,
  Zu einer andern Inſel fort,
  Gerettet kaum von ſchneller Liſt;

Zuletzt gibt ihm den Todesſchlag
Die Kunde, daß die Burg erlag,
Die ſeiner theuren Schätze pflag.
Der Brunnen dort, der nie verſiegt,
Er iſt verſiegt in einer Nacht;
Das Frauenheer, vom Durſt bekriegt,
Ergab ſich der Mogolenmacht;
Gefangen führt man ſie davon,
Da kommt zu ihres Unglücks Hohn
Die Regenwolk' und regnet ſchon.
Der Regen ſo in Strömen gießt,
Daß jeder Brunnen überquoll,
Ein Strom aus jeder Pforte fließt,
Der hinter'm Frauenzug her ſchwoll;
Sie können keinen Troſt empfahn
Vom ſpäten Segen, den ſie ſahn,
Und müſſen ſtumm der Schmach ſich nahn.
Denn Tſchengischan vertheilt geſchwind
Des Harems jugendliches Heer
An ſein Geſind; ſo Frau'n als Kind,
Und nur die Knaben ſchlachtet er.
Der greiſen Mutter unter allen
Iſt ein beſondres Loos gefallen,
Er gibt ſie frei und läßt ſie wallen.
Er legt ihr an ein Trauerkleid,
Und heißt ſie heim zum Sohne gehn.
Da drängt ſich um der Fürſtin Leid
Das Volk, und jeder will ſie ſehn.
Sie iſt in dem Gedräng erſtickt,
Und hat nicht mehr den Sohn erblickt,
Den fern von ihr der Gram zerknickt.

Schah Dſchelaleddin.

1.

Dſchelaleddin, der Schah von Chowareſme,
Des Tapferkeit ſelbſt ſeinem großen Feinde,
Dem Weltverwüſter Dſchengischan Bewundrung
Abnöthigte, als er nach ſchwerem Kampfe,
Mit tapferm Widerſtand auf jedem Schritte,
Aus ſeinem Lande von dem übermächtigen
Tatarenheer gedrängt war an den Indus —
Da war der Strom die Sehne eines Bogens
Von ungeheurem Umfang, den die Menge
Der Feinde bildet', und ſich immer enger
Zuſammenzog, um ihn, den eingeſchloſſ'nen,
Mit ſeinem kleinen Häuflein zu erdrücken.
Nicht zu durchbrechen iſt der Strom der Feinde,
Nicht zu durchſchwimmen iſt der Strom der Grenze.
Doch oft noch brach Dſchelaleddin in's dichteſte
Geſchwader der Umzingelnden, vergebens;
Sein Heer iſt bis auf ſiebenzig geſchmolzen,
Er ſelbſt allein von allen unverwundet.
Da ſpornt der Held ſein Roß entſchieden rückwärts,
Und ſtürzt ſich in den Strom in voller Rüſtung,
Der undurchſchwimmbar einem nackten wäre,
Doch er durchſchwamm ihn unter einer Wolke
Ihm nachgeſendeter Tatarenpfeile,
Von denen keiner das jenſeitige Ufer
Erreichen kann, das glücklich er erreichte.
Vom Ufer dieſſeits aber ſah mit Staunen
Den kühnen Schwimmer Dſchengischan, und wehrte
Den Seinen, die ſich in Bereitſchaft ſetzten
Ihn ſchwimmend zu verfolgen: Laßt dem Helden
Den Ausweg, den nur er ſich bahnen konnte!
Ihn trägt ſein Muth, ihn trägt ſein Glück, es halten
Von oben ihn, daß er nicht unterſinke,

Am Stirnhaar feſt die Sterne des Geſchickes,
Mit welchen ich nicht ſtreiten darf. Sie gaben
Den Weltkreis meinen Waffen preis, und wollten,
Daß mir nach vielen Siegen leicht und ſchweren
Nun auch die Luſt nicht fehle, die noch fehlte,
Die Mannheit eines Feindes zu bewundern.

2.

Der Zweikampf.

Dſchelaleddin, von welchem eine neue
Zeitrechnung, ein verbeſſerter Kalender,
In der Geſchichte gilt auf dieſe Stunde
Den Sternen, die ihm ſo gewogen waren,
Daß ſie ihn retteten, da wo unmöglich
Die Rettung ſchien, den Sternen hat er gleichſam
Den Dank dadurch erſtattet für den Beiſtand,
Daß er mit ihrem Gang am Himmel droben
In beſſern Einklang den des Jahres brachte.
Doch jetzt hatt' er nicht Zeit daran zu denken,
Als er im Angeſichte der erſtaunten
Tataren über'n Indus ſchwamm, und ſieben
Von ſeinen ſiebenzig allein ihm folgten.
Doch bald mit dieſen ſieben hatt' er drüben
Ein neues Heer geſammelt, und gegründet
Ein neues Reich. Sodann als über'n Oxus
War heimgezogen Dſchengiſchan, kam über
Den Indus heim Dſchelaleddin, und herrſchte
In ſeiner alten Herrſchaft, unbeſtritten.
Sie zu erweitern, zog er ſelbſt mit Heermacht
Gen Gorgiſtan, ihm aber rückt' entgegen
Mit überlegner Macht des Landes König.
Auf einer Anhöh' ſtehend, überſchaute
Dſchelaleddin das Lager ſeiner Feinde,
Und ſah als Vorhut einen Trupp Choſaren,
Die wohl aus einer frühern Zeit ihn kannten,
Die gegen ſeines Vaters Zorn er damals
In Schutz genommen hatte. Nun beſchloß er,

Zur Dankbarkeit in dieſem Augenblicke
Sie aufzufordern, um durch ihren Abfall
Den Feind zu ſchwächen und ſich ſelbſt zu ſtärken.
Er ſendet' ihnen Salz und Brot als Zeichen
Des Gaſtrechts, und ſie ſchämten ſich vor ihrem
Wohlthäter ſo, daß ſeines Feindes Zelte
Sie gleich verließen und die ſeinen wählten.
Doch ungroßmüthig wollt' er nicht benutzen
Die Gunſt des Zufalls; einen Waffenſtillſtand
Bewilligt' er auf einen Tag dem König
Von Gorgiſtan, um ſich zur Schlacht zu ſammeln.
Am andern Tage traten aus den Reihen
Der beiden Heere, die ſich ſtille hielten,
Vorfechter einzelne hervor, die kühnſten
Und tapferſten, um ihre Kraft zu meſſen.
Da wollt' an dieſem Ruhm auch Antheil haben
Dſchelaleddin, und miſchte ſich verkleidet
Als ein gemeiner Reiter zu den andern.
Ihm trat ein wohlgerüſteter entgegen,
Den er mit Lanzenwurf zu Boden ſtreckte,
Und dreien andern that er bald desgleichen.
Nun aber ſchritt von überlangem Wuchſe
Und übergroßer Kraft, daß er ein Rieſe
Zu nennen war, zum Kampf heran ein Gegner;
Der ſetzte ſo ihm zu, daß die Erſchüttrung
Nicht unter ihm ſein Roß ertrug, er mußte
Vom Roſſe ſteigen und zu Fuße kämpfen.
Da ſchleudert' er die Lanz empor zur Stirne
Des Rieſen, und er ſtürzt' ihm vor die Füße.
Aus beiden Heeren ſcholl ein Ruf des Beifalls
Der Heldenthat des unbekannten Kriegers,
Hier Furcht, dort Siegsvertrauen. Dies benutzend,
Warf ab im Augenblick die Unbekanntheit
Dſchelaleddin, und ſtand als Fürſt und Führer
Vor ſeinem Heer, des Angriffs Zeichen gebend;
Das ward ein Zeichen für die Flucht den Feinden,
Und durch den Zweikampf war die Schlacht entſchieden.

Kemaleddin.

Hoch vor allen Perſerdichtern
Iſt berühmt Kemaleddin;
Fremde Fürſten mit Geſandten
Und Geſchenken ehren ihn.
Die Geſandten läßt er ziehen,
Bleibt in ſeiner Vaterſtadt,
Und vertheilet an die Armen,
Was man ihm geſendet hat.
Doch ſein Ruhm und ſeine Großmuth
Reizen aller Bürger Neid,
Und von Ispahan die Leute
Thun dem Dichter alles Leid.
Er entſchließt ſich auszuwandern,
Keinem Fürſtenhofe zu,
In der unbewohnten Wildniß
Sucht er vor den Menſchen Ruh.
Doch noch einmal ſcheidend kehrt er
Sich nach Ispahan zurück,
Und in ſeinem Unmuth wünſchet
Er der Stadt ein böſes Glück:
„Der den ſieben Wandelſternen
Die beſondern Kräfte ſchenkt,
Deren gut und böſer Einfluß
Volks- und Fürſtenherzen lenkt,
Gebe dir, du Stadt der Böſen,
Einen alſo böſen Herrn,
Der mehr Unglück dir verhänge,
Als je ſah ein Unglücksſtern!
Daß die Anzahl deiner Bürger
So durch ihn verdoppelt ſei,
Wenn er jeden mit dem Schwerte
Seines Grimmes haut entzwei!“
Eines Dichters Fluch erhöret
Das Geſchick im Himmel nicht,
Doch ſein Geiſt vermag zu ahnen
Ein beſchloſſ'nes Strafgericht.

Weit und breit bricht das beſchloſſ'ne
Ueber Ispahan herein;
Auch der Dichter, der entflohne
Wird ihm nicht entgangen ſein.
Unter Oktai Chan, dem Sohne
Tſchengischan's, ihm gleich an Wuth,
Vom Tatarenheer erobert,
Schwimmt ſchon Ispahan im Blut.
Und der Dichter ſelbſt beweinet
Nun am menſchenleeren Ort
Der von ihm im Zorn verwünſchten
Vaterſtadt Verwüſtung dort:
„Weinen muß ich deinen Jammer,
Weil es dir an Augen fehlt,
Und an Händen, zu begraben
Deine Todten ungezählt.
Wenn um einen einz'gen Todten
Hundert weinen ſonſt vereint,
Lebt in dir nun ſelbſt nicht einer
Der um hundert Todte weint."
Doch die Reſte der Erſchlagnen
Retten zu der Siedelei,
Wo verſteckt der Dichter wohnet,
Ihrer Habe Reſt herbei.
Der ſein eignes ſonſt vertheilet,
Soll er nun in ſeine Hut
Fremdes nehmen? Immer ſchadet
Einem Dichter weltlich Gut.
Eingethan im leeren Brunnen
Wird es vor dem Siedelhaus;
Doch durch einen Unglücksvogel
Kommt bald das Geheimniß aus.
Denn die müßigen Tataren,
Welche nicht zu morden mehr
Menſchen haben, gehn im Felde
Auf der Thiere Jagd umher;
Einer kommt hierher geritten,
Einen Vogel auf dem Dach

Des verſteckten Siedelhauſes
  Siehet er, und ſchießt danach.
Doch der Ring von Elfenbeine,
  Den der Schütz am Daumen trägt,
  Daß ihm nicht die ſcharfe Senne
  Unter'm Spannen Wunden ſchlägt,
Springt vom Finger des Tataren
  An den Boden hin und rollt
  In den Baum, worin der Dichter
  Bergen fremdes Gut gewollt.
„Wer ſoviel an einem Orte
  Hat verſteckt, der hat noch mehr.“
  Gierig nun des Dichters Schätze
  Fordert das Tatarenheer.
Seine Schriften zeigt er ihnen,
  Doch ſie ſuchen andres Gut;
  Und er kann nun nichts mehr zeigen
  Als der Todverachtung Muth.
Unter Folterqualen ſterbend,
  Fragt er ſcherzend, ob dies ſei
  Nur an ihn von Gott verſchwendet
  Eine Liebesſchmeichelei!

Die Geſandtſchaft von Buchara.

Noch zerſtört von Tſchengischan
  Liegt die Stadt Buchara nieder,
  Nun kommt deſſen Enkel an,
  Holagu, und droht's ihr wieder.
Keinen Mann, der ſie vertritt,
  Scheint die arme Stadt zu haben;
  Denn entgegen ſendet ſie
  Dem Erobrer einen Knaben.
Doch ein weiſer Knab' iſt es,
  Und er will allein nicht ſchreiten;
  Eine Zieg' und ein Kameel
  Läſſet er ſich hin begleiten.

Ein Kameel und eine Zieg',
Und ein Knab' in beider Mitte:
Seltſam ſcheint dem Holagu
Solcher Abgeſandtſchaft Sitte.
Ob nicht etwas beſſeres
Ihm die Stadt zu ſenden habe?
Fragt er, aber Antwort gibt
Ihm der unverzagte Knabe:
Willſt ein größeres Geſchöpf?
Das Kameel iſt mein Geſelle.
Sucheſt du ſtatt Weisheit Bart?
Hier die Zieg' iſt an der Stelle.
Aber wenn du mit Vernunft
Hören willſt und reden laſſen,
In dem Namen meiner Stadt
Bin ich da, mich kurz zu faſſen.
Schlimmer machen kannſt du's nicht,
Als es dein Großvater machte;
Beſſer machen kannſt du es!
Das iſt alles, was ich brachte.
„Weiſer Knabe, geh' zur Stadt,"
Der Eroberer ſpricht's mit Lachen,
„Beſſer als ihr es verdient,
Will ich's diesmal mit euch machen."

Ben Amran.

Als mit ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Gegen Bagdad Holagu
Schon heranzog, lag in Ruh'
In der nahen Stadt Akube
Dort der Vogt in ſeiner Stube
Auf dem Pfühl, und hat befohlen
Seinem Sklaven, ihm die Sohlen
An den Füßen ſanft zu reiben,
Ihm die Sorgen zu vertreiben,

Und den Schlaf herbei zu locken.
Aber plötzlich fühlt er ſtocken
Seinen Diener im Geſchäfte,
Sammelt ſeines Fußes Kräfte,
Und gibt einen tücht'gen Stoß
Vor die Bruſt ihm; es verdroß
Billig ihn, daß jener gar
Vor ihm eingeſchlafen war.
Ben Amran, ſo hieß der Sklave,
Sich ermunternd aus dem Schlafe,
Bittet den geſtrengen Herrn
Um Verzeihung, weil nicht gern
Er's gethan und ungebührlich,
Sondern ihm hab' unwillkührlich
Schlummerkraft das Haupt geneigt,
Und ihm einen Traum gezeigt.
„Welchen Traum?“ frägt der Gebieter;
Und der Sklav' erzählt ihm wieder:
Von dir ſelber mitgenommen,
War nach Bagdad ich gekommen.
Dort ward ich in kurzer Friſt,
Herr, ein größrer als du biſt;
Der Chalif in meinem Wahn
Schien mir ſelber unterthan.
Lachend rief der Vogt: Du Thor,
Eines ſteht dir wohl bevor,
Bald nach Bagdad hinzukommen;
Das hab' ich mir vorgenommen.
Als du riebeſt meine Sohlen,
Den Tataren und Mogolen,
Die heran mit Heermacht ziehn,
In der Kürze zu entfliehn.
Erſt nur muß ich noch verwahren
Vor Mogolen und Tataren
Den Getreidevorrath hier,
Dann nach Bagdad eilen wir;
Was dann Großes dort beſchieden
Dir mag ſein, ich bin's zufrieden.

Andern Tages hat der Vogt,
Da heran die Heermacht wogt,
Anſtalt eiliger gemacht,
Und in Sicherheit gebracht
Des Getreides ungeheuern
Vorrath in verborgnen Scheuern,
Unterirdiſchen Verließen,
Nicht ein Körnlein ſoll genießen
Der Tataren hungrig Heer.
So nach Bagdad eilet er,
Und bei ihm iſt Ben Amran,
Der den Schatz mit eingethan.
Nun an Bagdad's feſten Wällen
Brechen ſich die Heereswellen
Hologu's, und ihm vermagern
Roß und Reiter beim Belagern.
Denn die ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Haben, was die Felder boten,
Alles rein ſchon aufgeſchroten,
Daß, ſoweit das Auge reicht,
Einem Feld die Landſchaft gleicht,
Abgeweidet von Heuſchrecken,
Wo kein Grün iſt zu entdecken.
Schon will er das Zeichen geben,
Die Belag'rung aufzuheben,
Sieh, da kommt, geſchnellt vom Bogen,
Aus der Stadt ein Pfeil geflogen,
Der im Lager vor dem Zelt
Hologu's zu Boden fällt,
Doch ein Zettel hängt ihm an,
Und darauf iſt kund gethan:
Hologu! aus Bagdad's Mitten
Mußt du den Chalifen bitten
Dir zu ſenden einen Mann,
Der genannt iſt Ben Amran;
Der wird einen Rath erſinnen,
Wie du kannſt die Stadt gewinnen.

Staunend lieſt es Holagu,
Und entſchließt ſich gern dazu;
Höflich ſchreibt er ſeine Briefe
In die Stadt, und der Chalife,
Der in ſolchen Nöthen ſchon
Gäbe ſeinen eignen Sohn,
Den Erobrer zu verbinden,
Sucht den Sklaven aufzufinden,
Und zu großem Ungewinn
Gibt er ihn dem Feinde hin.
Ben Amran hat ihm entdeckt,
Welch ein Vorrath iſt verſteckt
In der nahen Stadt Kufe;
Aus der aufgethanen Grube
Nähret Holagu ſein Heer,
Bagdad widerſteht nicht mehr,
Die Tataren nehmen's ein,
Und zum Fürſten ſetzt darein
Holagu den Ben Amran,
Wie's der Traum ihm kundgethan.

Die Verſchleierten.

Die mächtigen Morabitun,
Die, tief aus Jemen einſt entſprungen,
Ein großes Reich gegründet nun
In Afrika, lag unbezwungen,
Und ſiegreich bis nach Spanien gedrungen;
Warum ſie auch Molathemun
Genannt ſind, will ich kund euch thun.
Molathemun ſagt die Verſchleierten.
Sie pflegten ihr Geſicht mit Schleiern zu verhüllen,
Das hinderte ſie nicht, ihr Kriegswerk zu erfüllen,
Worin ſie niemals feierten.
Doch wie zum Schleier ſie gekommen,
Darüber hab' ich dies vernommen.

Sie ſollten einſt mit Feinden ſchlagen,
Die weit an Zahl und Macht ſie übertragen;
Da wurden ihres Muthes ſtärkſte Treiber
Des Stammes kriegeriſche Weiber.
Die ſtritten kühn an ihrer Männer Seiten
In gleichen Waffen, gleichem Kriegsgewande,
Nur daß ſie ſollten ohne Schleier ſtreiten,
Das hielten ſie für Schande;
Sie ließen fühlend in dem Brande
Der Schlacht auf's Antlitz noch den Schleier gleiten.
Die Männer nun, damit an Zier
Die Frau'n in ihren Reihen
Dem Feind erkannt nicht ſeien,
Selbſt nahmen ſie auch Schleier vor,
Die, weil darin den Feind ſie ſchlugen,
Sie traut zum ew'gen Siegeszeichen trugen.

Bewieſenes Recht und Geſchlecht.

Mo'iz, der fatimidiſche Chalife,
Der ſeinen Urſprung mit unſicherm Briefe
Zurückführt auf die Tochter des Propheten,
Ward einſt gefragt: Was iſt dein Recht?
Und dein Geſchlecht?
Da ſprach er unbetreten,
Indem er zog den Degen ſcharf:
Dies iſt mein Recht!
Und dies, indem er unter's Heer
Mit vollen Händen Gold auswarf:
Iſt mein Geſchlecht!

Die Weſire des Hafidh Ledinillah.

Hafidh Ledinillah,
Der Chalif Aegyptens,
Hatte mit Weſiren,
Guten ſo wie ſchlechten,
Seine Noth vor allen,
Die Weſire brauchen.
Erſt erwählt' er einen
Aeußerſt muſterhaften
Und höchſt tugendreichen,
Mit dem alle Schelmen,
Alle Böſewichter
Des Chalifenhofes
Unzufrieden waren,
Und nicht eher ruhten,
Bis ein Meuchelmörder
Ihnen auf dem Wege
Räumete den Anſtoß.
Hafidh Ledinillah
Wählte einen zweiten,
Der, weil er des erſten
Tugendſpuren folgte,
Kam zu gleichem Ziele.
Aufgebracht darüber,
Wählte der Chalife
Nun in ſeinem Zorne
Einen bitterböſen
Grimmigen, verruchten,
Der bald Feind und Freundes
Häupter unterſchiedlos
Fliegen ließ vom Nacken.
Der Chalife ſelber
Hielt ſein Haupt nicht ſicher,
Und berieth ſich heimlich
Mit vertrauten Leuten,

Ihm das Ungeheuer
Von dem Hals zu ſchaffen.
Jener, der es merkte,
Kam zuvor noch ihnen,
Ließ ſie ſelbſt den Becher
Trinken, den ſie brauten,
Und nur kaum gelang es
Endlich dem Chalifen,
Ihn durch einen ſeiner
Leibärzt', einen Juden,
Glücklich zu vergiften.
Hakim Biemrillah
Wählte jetzt ſich einen,
Der nicht gut noch ſchlecht war,
Sondern mittelmäßig,
Und nun ging es leidlich,
Alles war zufrieden.
Hakim Biemrillah
Lebt' in Ruh behaglich,
Kam zu hohen Jahren,
Achtzigjährig ſtarb er,
Und vererbte glücklich
Die Regierung ſeinem
Sohne Thahir Billah.

Kanſuh Alguri.

Der Sultan der circaſſiſchen Mamluken,
Kanſuh Alguri, merkt' an ſichern Zeichen,
Daß die Emire Meuterei anſpinnen,
Den Thron ihm zu entziehen. Da berief er
Sie unverſehens zu feſtlicher Verſammlung,
In ihrer Mitte nahm er Platz und hieß ſie
Platz nehmen um ihn her. Sie aber ſtaunten,
Denn Sitte war's, daß nur der Sultan ſäße,
Und die Emire dienend ihn umſtünden.

Er aber ſprach: Ich hab' euch herberufen,
Beiräthig mir zu ſein mit euerm Urtheil
In eines wicht'gen Falls Entſcheidung, welchen
Ich zu entſcheiden mir allein nicht traue.
Ein unbeſcholtner Mann von gutem Namen
Lebt hier im Lande irgendwo, dem ſeine
Genoſſen mit gemeinſchaftlichem Zutraun
Ein Kleinod übergaben zur Verwahrung,
Das allen mit einander angehört.
Er nahm es an, allein auf die Bedingung,
Daß, wenn ſie einſt ihr Zutraun ihm entzögen,
Sie ihm das anvertraute Gut in Güte
Abforderten, nicht mit Gewalt und Aufruhr,
Noch hinterliſtig heimlich es entriſſen,
Weil er's ja ihnen nicht zu weigern denke,
Wenn einverſtändlich ſie's zurückverlangten.
Nun aber haben ſie, anſtatt dem Manne
Freimüthig ihren Willen zu erklären,
Beſchloſſen tückiſch, um des Kleinods willen,
Als könnten ſie auf keinem beſſern Wege
Dazu gelangen, ſelbſt ihn zu ermorden.
Da trat er unter ſie und ſprach: Was wollt ihr?
Das Gut hier, das ihr gabet meinen Händen,
Geb' ich zurück, warum wollt ihr mir's nehmen,
Und nehmen das dazu, was ihr nicht gabet? —
Was, meint ihr, können ſie darauf erwidern?
Sie fühlten ſich getroffen und verſtummten.
Er aber ſprach: Ihr alle, meines Stammes,
Gleich von Geburt und Anſpruch, wenn die Herrſchaft,
Die einer für euch alle muß verwalten,
In andern Händen beſſer als in meinen
Verwaltet iſt, ſo nehmt zurück das Kleinod!
Ich geb' es hin, ihr dürft es nicht entreißen.
Da drängten alle ſich an ihn mit Handkuß
Ihm huldigend, und ſprachen unterwürfig:
Das Kleinod iſt hier in den beſten Händen;
Erhalte Gott den Sultan! — Er entließ ſie
In Gnade, die erfreuten. Doch als einig

Dem Dienſte jeder ſich verdingt weihte,
Nahm' er die Friſt, um einen nach dem andern
Hinweg zu räumen, eh' ſie eine Treue
Verwandeln möchte, wiederum dem Kleinod
Zu ſeiner Hand vorwitzig nachzufragen.

Schah Jsmael Sofi.

Die Schmeichelei weiß alles umzuſchaffen;
Nichts iſt ſo ſchändliches, das ſie nicht bringt zu Ehren.
Schah Jsmael, der oft zu ſagen pflegte:
Ein Gott im Himmel und Ein Herr auf Erden!
Hielt ſich für dieſen Herrn und hegte
Zuletzt den Wunſch, nun auch als Gott geehrt zu werden.
Gleich ließ er machen einen tiefen Graben,
An deſſen hohem ſchroffen Rand
Er mit den Höflingsſchaaren ſtand,
Die ihn zum Gott erhoben haben.
Nun als nicht tiefer mehr der Graben war zu bringen,
Ließ er bewaffnete den Vorhof gleiten,
Die Jünger hundert noch von allen Seiten,
Dem Heiligthum dem Abgrund zu entringen.
Die hatte ſchon der Schah gerüſtet.
Doch aber allen wird auf einen Wink
Des Schah's von ſtarken Händen flink
Als Grab der Graben vollends zugeſchüttet.
Die Schmeichler ſprachen nun, dies ſei
Von Demuth und Beſcheidenheit ein Zeichen,
Des Schahes Abkehr von der Schmeichelei,
Man ſoll ihn nicht mit Gott vergleichen.

Radhiat Aldin.

In Delhi auf dem Throne
  Saß Radhiat Aldin,
  Die junge Sultanstochter,
  Der war das Reich verliehn.
Sie waltete ſo männlich
  Wie kaum ein Mann vor ihr,
  Und über ihrem Schleier
  Trug ſie der Krone Zier.
Ablegte ſie den Schleier,
  Den jungfräulichen nie,
  Und nie bekam ein Freier
  Nach Wunſch zu ſehen ſie.
Sie legte nur den Schleier,
  Wann ſie zu Thron ſaß, ab,
  Wo ihrem Volk in Feier
  Sie ſich zu ſehen gab.
Nun zieht ſie aus zum Kriege,
  Weil Kränkung ihr geſchah
  Vom König ihrem Nachbar,
  Malik Aljunia.
Der rüſtet ihr entgegen
  Sich ſchnell und mit Bedacht;
  Er kennet ihre Klugheit,
  Und kennet ihre Macht.
Da hört er, was im Zuge
  Sie gegen ihn geſtört:
  Es haben ihre Türken
  Sich gegen ſie empört.
Und führten ſie gefangen
  In's feſte Schloß Hermend.
  Da warf zu ihrem Schutzherrn
  Ihr Feind ſich auf behend.
Er hat das Schloß erſtürmet,
  Und führet ſie herab,
  Die ihrem Retter lohnend
  Die Hand zur Ehe gab.

Nun will er auch ſie ſetzen
In Delhi auf den Thron;
Doch Behramſchah, ihr Bruder,
Treibt ihn mit Macht davon.
„Und kann ich dir nicht geben
Dein angeſtammtes hier,
Geliebte, komm und theile
Mein eignes Reich mit mir!“
„„Wie ſollt' ich dir nicht folgen?
Ich bin ein ſchwaches Weib,
Seitdem ich dir zu eigen
Gegeben meinen Leib.““
Sie zogen mit einander,
Doch eine Räuberſchaar
Hat unterwegs erſchlagen
Das königliche Paar.

VII.

Vermiſchte Erzählungen.

Chatem, der Taube.

Der Schriftgelehrte Chatem,
  An allen Sinnen fein,
  Scharf ſahen ſeine Augen,
  Die Ohren hörten rein.
Doch nennt man ihn den Tauben,
  Weil er ſich taub geſtellt
  Um ſeines Weibes willen,
  An der ihm was mißfällt.
Wie mancher Ehmann, ſtellte
  Er taub ſich wohl darum,
  Weil ſie ihm widerbellte,
  Und er ſie wünſchte ſtumm!
O nein! ſie war ſo blöde,
  Daß, wenn ſie's unternahm
  Die Red' an ihn zu richten,
  Sie ſtockte gleich vor Scham.
Den Fehler abgewöhnen
  Wollt' ihr der gute Mann,
  Und ſagte: Rede lauter,
  Daß ich dich hören kann!
Die Liſt war's, die ſie lockte,
  Daß nicht mehr kleinlaut ſie
  In ihrer Rede ſtockte,
  Doch vorlaut ward ſie nie.

Alſarabi.

Alſarabi aus Farab,
An den Grenzen Turkeſtan's,
Aus Farab, von welchem es
Unentſchieden, ob es Stadt
Oder Land zu nennen ſei —
Eine Tagereiſe lang,
Eine Tagereiſe breit,
Schließt die Stadt in ihrem Raum
Nicht nur große Gärten ein,
Sondern Ackerfeld und Wald —
Alſarabi aus Farab
War ein Türke von Geburt,
Doch der größte Philoſoph
In Arabien dazumal.
Nicht nur jede Wiſſenſchaft
Wußte er, auch jede Kunſt
Konnte er, und meiſterhaft.
Auf der Laute ſpielet er
Drei verſchiedne Töne ſo,
Daß er mit dem einen Ton
Alle Hörer lachen macht,
Mit dem andern Tone dann
Alle Hörer weinen macht,
Endlich mit dem dritten Ton
Alle Hörer ſenkt in Schlaf.
Wunderbarer Philoſoph,
Der den Menſchen ganz verſtand!
Lachen, weinen, und davon
Müde ſchlafen, iſt das nicht
Eines Menſchen Lebenslauf?

Der Schlangenbeſchwörer.

In's Haus, wo eine Schlange wohnt,
Holt den Beſchwörer her,
Und wenn ihr mäßig ihn belohnt,
Horcht, ſo beſchwöret er:
„Im Namen deſſen, der dich ſchuf!
Komm vor, und Gnad' erwirb,
Wenn du gehorcheſt dieſem Ruf;
Gehorchſt du nicht, ſo ſtirb!“
Da fällt die Schlange von der Deck',
Und kriecht zur Thür hinaus;
Und kommt ſie nicht aus dem Verſteck,
So bleibt ſie todt im Haus.
Wird lebend eine wieder drohn,
So kam ſie von der Flur,
Es koſtet einen neuen Lohn
Für den Beſchwörer nur.

Der Kater.

Die Dſchinnen lieben Menſchennähe,
Und nehmen Thiergeſtalten an,
Um ſich den Menſchen anzuſchmeicheln,
Doch wollen ſie erkannt nicht ſein.
Wen aber Gottes Name ſchützet,
Dem können nicht die Dſchinnen ſchaden.
So hat, als in Aegyptens Hauptſtadt
Ich weilte, mir ein Scheich erzählt:
Ich hatte einen ſchwarzen Kater,
Der jede Nacht zu meinen Füßen
Vor dem Muskito-Vorhang ſchlief.

Einſt wacht' ich auf um Mitternacht.
(Doch war es mir, alſob ich träumte)
Und hörte vor dem Fenſter rufen.
Da ſtand mein Kater auf, ging leiſe
Zum Fenſter hin und rief: Wer biſt du?
„Kotrob Gadhanfar, dein Bekannter
Aus vor'gen Tagen, eh' du dich
Bei deinem Scheich in Dienſt begabeſt.“
Was willſt du? „Thu' die Thür mir auf!“
Ich kann nicht; über's Schloß ſprach er
Vor'm Schlafengehn den Namen Gottes.
„So wirf mir einen Kuchen Brot
Herunter!“ Ueber'n Brotkorb auch
Hat er den Namen ausgeſprochen.
„So gieb mir einen Tropfen Waſſers!“
Der Waſſerkrug iſt auch beſprochen.
„Was ſoll ich thun, da ich vor Durſt
Und Hunger ſterbe?“ Geh' zum Nachbar,
Der minder fromm iſt als mein Scheich,
Vielleicht wirſt du dort Eingang finden. —
Hier endete das Nachtgeſpräch;
Mein Kater legte ſtill ſich nieder,
Und grüßte mich am andern Morgen
Mit Schnurren, wie ich's war gewohnt.
Ich aber gab von meinem Frühſtück,
Wovon ich ſonſt nur einen Biſſen
Ihm zuwarf, nun die gute Hälfte
Ihm hin und ſprach: Du weißt, mein Kater,
Daß ich ein armer Mann bin; geh',
Bring' mir ein wenig Gold! — Da ſah
Er mich mit großen Augen an;
Da er von mir erkannt ſich merkte,
Verſchwand er und kam niemals wieder.

Die Mutter Hälschens.

Ein Reiſender erzählt: Im Jahr ſechshundert
Der Hedſchra, als ich mich befand in Moſul
Am Tigris, herrſchte dort umher im Lande
Ein eignes Weh, der Menſchen Hals befallend,
Der Männer wie der Frauen, das zu heilen
Kein andres Mittel war bekannt als dieſes:
Man ſagte, eine Königin vom Stamme
Der Genien, genannt die Mutter Hälschens,
Hab' ihren Sohn verloren; aber alle
Diejenigen, die über den Verluſt ſie
Nicht tröſteten, und unterließen Beileid
Ihr zu bezeugen, traf das Weh am Halſe.
Darum verſammelten ſich Frau'n und Männer,
Die, laut wehklagend, Bruſt und Wange ſchlagend,
Aus vollem Hals mit Leibeskräften riefen:
Nimm es uns nicht übel,
Hälschens Mütterlein!
Hälschen iſt geſtorben,
Und uns fiel's nicht ein.
Die dies andächtig thaten, die genaſen
Im Augenblick, doch die es unterließen,
Die ſtarben, oder hatten lang zu leiden.

Die Mutter an den Knaben.

Liebes Kind, nimm deinen Zahn,
Der dir ausgefallen,
Wirf' ihn zu der Sonn' hinan,
Wie ſie eben ihre Bahn
Will am Himmel wallen.

Sprich mit frohem Lallen:
Gieb mir einen beſſern dran!
Und du wirſt von allen
Deinen Zähnen keinen Zahn
Schwarz und ſchief und ſtumpf empfahn,
Sondern jeden wohlgethan;
Faul' und Roſt wird keinem nah'n.
Halt nicht das für einen Wahn,
Kind, ſo lehrt' es mich dein Ahn.

Der Verreiſende an ſeine Geliebte.

Einen Knoten an der Geniſt'
Hab' ich heimlich im Walde geknüpft,
Wie der Brauch überliefert iſt.
Bleibt der Knoten in all der Friſt,
Bis ich zurückkehr', ungelüpft,
So ſeh' ich, daß treu du geweſen biſt;
Aber iſt der Knoten entſchlüpft,
Hat mich betrogen deine Liſt.

Schönheit und Liebe.

Ein Mann von Kais, den harten Leuten, ſprach
Zu einem Mann von Odhra, jenem Stamme
Mit Herzen ſchmelzend in der Liebe Flamme:
Vor Liebe ſterbt ihr, es iſt eine Schmach;
Wir ſind, Gott ſei's gedankt, von feſterm Kerne.
Der Mann von Odhra drauf: das glaub' ich gerne,

Ihr ſeht auch nicht in ſolche Augenſterne,
Wie deren Strahl den harten Sinn uns brach;
Ihr wohnt von Liebesungemach
Gleichwie von Frauenſchönheit ferne.
Ob ich aus dieſer Antwort lerne,
Daß Odhra's Frauen ſoviel ſchöner waren?
Ich konnt' es in der Wüſte nicht erfahren
Von den erfahrenen Alten;
Doch darin werden die von Odhra Recht behalten,
Daß ſie für ſchöner ihnen galten.
Als jener Fürſt, der viel gehört,
Wie Leila Medſchnun's Sinn verſtört,
Selbſt wollte ſehn das Schönheitswunder,
Das angeregt den Liebeszunder;
Sah er, und war darob erſtaunt,
Ein Weib gemagert und gebraunt,
Und ſprach zu Medſchnun mißgelaunt:
Was kann an dieſer taugen?
Doch Medſchnun ſprach
Mit Liebesach:
Die Schönheit Leila's ſieht man nur mit Medſchnun's Augen.
Zum Sprichwort wurde das hernach.

Kubb Alrumia.

Im Lande der Hadſchuten,
Dem hohen Meere nah,
Auf einem grünen Hügel
Ragt Kubb Alrumia,
Ein Bau aus alten Zeiten
Von unbekannter Hand,
Von dem mir viele Kunde
Berichtet ward im Land:

Ben Kaſſim war ein Bauer,
  Zufrieden, jung und reich,
  Der hielt in ſeiner Hütte
  Sich einem Fürſten gleich.
Hold war er ſeinem Weibe,
  Und zärtlich ſeinem Sohn;
  Doch einſt nach Waffenthaten
  Trieb ihn der Muth davon.
Er hielt ſich kühn und tapfer,
  Doch ward er in der Schlacht
  Gefangen, und als Sklave
  In's Chriſtenland gebracht.
Einſt ſaß er dort im Felde,
  Von langer Arbeit matt,
  Und dachte nach dem Glücke,
  Das er verloren hat:
Hier pflüg' ich fremden Acker;
  Wer pflüget meinen nun?
  Könnt' ich bei Weib und Kinde
  In meiner Hütte ruh'n!
Soll ich im Leben niemehr
  Mit ihnen ſein vereint,
  In der Ungläub'gen Lande
  Hier ſterben unbeweint! —
Heiß floſſen ſeine Thränen;
  Da ſah er einen Mann,
  Der ſchien mit eines Zaubrers
  Gewanden angethan.
Der grüßt' ihn: Welches Stammes
  Biſt du, o Araber?
  „Des Stammes der Hadſchuten,"
  Verſetzte ſeufzend er.
So wirſt du wohl auch kennen
  Das Kubb Alrumia?
  „O Gott! den alten Trümmern
  Steht meine Hütte nah."

Und wohl nach deiner Hütte
Verlangteſt du zurück?
„Was hilft mir's, zu verlangen
Das mir verſagte Glück!"
Ich kann es dir gewähren;
Es ſteht in deiner Hand,
Willſt du durch mich gelangen
Heim in dein Vaterland?
Nur Eins iſt, das ich fordre.
„Sprich! alles iſt mir feil,
Mein Leben magſt du fordern,
Nur nicht der Seele Heil."
Da ſprach der Mann mit Lächeln:
Von dem iſt nichts hiebei.
Von deinem Herren kauf' ich
Um gutes Geld dich frei,
Und ſende dich zu Schiffe
Nach Algier in die Stadt.
Empfang aus meinen Händen
Hier dies beſchrieb'ne Blatt!
Und wenn du kommſt von Algier
Zu Kubb Alrumia,
Verbrenn' auf Kohlenfeuer
Mir dieſes Blättchen da.
Drei Schritte vom Gemäuer
Verbrenn' es, daß der Rauch
Hinan zur Wölbung ſteige
Früh bei des Morgens Hauch.
Wenn du mir das beſchwöreſt,
So fährſt du morgen ab. —
Wie gern beſchwor Ben Kaſſim,
Was ihm die Freiheit gab!
Er ſtieg an's Land bei Algier,
Und hatte keine Ruh,
Er eilte ſeiner Hütte
Und ſeinen Lieben zu.

Des Widerſehens Freude
Trank er drei Tage da.
Am vierten Morgen ging er
Zu Kubb Atrumia.
Mit wunderbaren Zeichen
Beſchrieben war das Blatt,
Das er, wie er's verſprochen,
Verbrannte an der Statt.
Und wie zur hohen Wölbung
Des Rauches Säule ſchwoll,
Da ſah er dort mit Staunen,
Wie Gold und Silber quoll.
Wie plötzlich aufgerüttelt
Ein Bienenkorb erwacht,
Sich aus der Spalte drängend
Ergießt mit voller Macht:
So aus der Mauerſpalte
Am halbverfallnen Dom
Ergoß ſich unaufhörlich
Ein Gold- und Silberſtrom.
Der nahm ununterbrochen
In Lüften ſeinen Zug,
Mit Rauſchen, wie von Staaren
Ein dichter Wanderflug.
Er ſtrömte aus den Klüften
Des Thurmes nach dem Strand,
Und über's Meer hinüber
In's ferne Chriſtenland.
Ben Kaſſim ſtand darunter,
Und ſah den flieh'nden Schatz,
Und ſprang danach vergebens
Empor mit manchem Satz.
Der Strom ging in den Lüften
Zu hoch für ihn dahin;
Nun warf er ſeinen Turban,
Und ſchöpfte noch Gewinn.

Goldſtücke zwanzig fielen,
  Das Silber ungezählt,
  Herab vom erſten Wurfe,
  Er hatte nicht gefehlt.
Doch plötzlich abgebrochen
  Vom Wurfe, war verſiegt
  Der Zauberſtrom; Ben Kaſſim
  Hat, was am Boden liegt.
Die Oeffnung war geſchloſſen,
  Aus der die Fülle quoll.
  Ben Kaſſim ſagt im Lande
  Die Kunde wundervoll.
Dem Paſcha kam's zu Ohren,
  Wovon der Thurm ſei reich;
  Den Schatz für ſich zu heben,
  Schickt er Arbeiter gleich.
Da rief's, als umzugraben
  Sie fingen an am Platz:
  Alula, o Alula,
  Hilf, rette deinen Schatz!
Da kam vom See Alula
  Herauf ein Wespenſchwarm,
  Und trieb zur Flucht die Mannſchaft
  Mit ſcharfer Stacheln Harm.
Seitdem den Schatz zu heben
  War Niemand noch im Stand;
  Die Sag' iſt, aufbehalten
  Sei er für Chriſtenhand.

Der ſtumme Tauſchhandel.

In Afrika, das Goldland,
  Wo jeder Bach hat Goldſand,
  Und aus dem Boden mit Glanze
  Gold wächſt wie Kraut und Pflanze;

Die Schwarzen, die dort wohnen,
Eſſen Hirſe und Bohnen,
Und tragen Tigerhäute
Als ihrer Jagden Beute.
Sie bleiben dort vergraben
In Höhlen, die ſie haben,
Des ganzen Tages Länge,
Und geh'n Nachts ihre Gänge.
Von Segelmeſſa bahnen
Die Handelskarawanen
Dreimonatlange Wege
Sich bis in dies Gehege.
Sie bringen hergefahren
Salz, Eiſen und andre Waaren,
Stets finden dort die Krämer
Begierige Abnehmer.
Doch wird der Tauſch am Orte
Geführet ohne Worte;
Kein Theil bekommt beim Lichte
Den andern zu Geſichte.
Die Krämer legen ſchnelle
An der bekannten Stelle
Die Waaren, je ein Päckchen
An ein beſondres Fleckchen.
Dann geben ſie ein Zeichen
Mit Trommelſchlag, und weichen
Zurück, indeſſen kommen
Die Käufer, die's vernommen,
Die Schwarzen in der Schwärze
Der Nacht mit goldnem Erze,
Das bei den Päckchen nieder
Sie legen und weggehn wieder.
Die Krämer mit Vertrauen
Nahn nun den Preis zu ſchauen;
Und wenn ſie ſind zufrieden
Mit dem, was jene bieten:

So nehmen ſie's und führen
Es ab mit Trommelrühren,
Worauf die ſchwarzen Dohlen
Die Waaren dort abholen.

Die Reiſebeſchreibung.

Mit meinem Vater auf der Reiſe
Kam ich in's fernſte Abendland,
Nach Andaluſien über's Meer;
Wo einſt die Söhne des Omeia,
Im Oſten Abba's Söhnen weichend,
Mit ritterlicher Tapferkeit
Die neue Herrſchaft gründeten,
Die dann befeſtigt und geordnet,
Im Innern blühend, ſich nach außen
Im ſteten Kampf erweiterte.
Erſt Söhne der Chalifen nannten
Die Herrſcher ſich, dann ſelbſt Chalifen,
So lang ununterbrochne Folge
Der Herrſchaft währte. Doch zuletzt
Kam Zwieſpalt und Uneinigkeit,
Gewaltanmaßung, Gegenherrſchaft;
Selbſtändig machten ſich die Glieder,
Indem der Leib zerfiel; und jetzt,
In lockerem Zuſammenhalt,
Sind dort viel einzle Könige,
Mit kleiner Macht und großen Titeln,
Abhängig bald, bald unabhängig,
Die gegenſeitig ſich beſtreiten,
Und kaum des äußern Feinds erwehren.
Dieſelben haben dort zerbrochen
Der Herrſcherwürde alte Schranken;

Leutſelig gehn ſie auf den Gaſſen,
Anlächelnd und anredend, buhlend
Um Gunſt der Krieger und Gemeinen,
Um Macht und Anſehn zu erlangen,
Und es einander vorzuthun.
Denn wo die Leute finden einen,
Der ſich als Reuter ausgezeichnet
Durch tapfre Kriegsthat, oder einen
Freigebigen mit reichen Gütern,
Den machen ſie zum König gleich.
Wer irgend nur den Nachbarfeinden,
Den Chriſten, wacker Abbruch thut,
Und eine feſte Burg beſitzt,
Der wählt ſich einen Herrſchernamen,
Erobert nachbarliche Burgen,
Und gründet ſich ein eignes Reich.
So war es eben damals dort,
Als ich mit meinem Vater reiſte:
Von ſeiner feſten Burg Arguna
War Ben Alahmer ausgezogen,
Und nahm zuletzt die großen Städte
Cordova und Grenada ein.
Im Uebrigen iſt gute Ordnung
Und öffentliche Pfleg' im Land.
Der Vogt ſelbſt reitet auf den Markt,
Und die Gehilfen gehn mit ihm,
Von welchen einer trägt die Wage,
Worauf der Vogt mit eigner Hand
Das Brod wägt und das Fleiſch, genau
Gewicht und Preis beſtimmend, was
Zu einem ſonderlichen Vortheil
Den Haushaltungen dort gereicht:
Sie können kleine Kinder ſchicken,
Und Mägde unverſtändige,
Am Markte den Bedarf zu kaufen;
Es iſt ſo gut, als ob dahin
Die einſichtsvollſten Männer gingen.

Nachtwachen auch, ſehr wachſame
Sind dort, die ganze Nacht durch wachend,
In jeder Stadt, in jedem Viertel,
In jeder Gaſſe, deren Thor
Man ſchließt, ſobald es dunkel wird.
Der Wächter wacht mit Hund und Fackel,
Und Waffen an der Hand. Denn viel
Nachtfrevler giebt es auch im Lande.
Erbrochen werden feſte Schlöſſer,
Erſtiegen werden glatte Mauern,
Und oft der Herr im Haus ermordet,
Damit er nicht den Raub verrathe.
Nicht ſelten hörten wir am Morgen:
Bei dem und dem ward eingebrochen;
Ermordet fand man den und den.
Doch ſtrenge Strafen ſtehn und ſchwere
Dem Räuber und dem Dieb bevor;
Oft eine einzige geſtohlne
Weintraube wird mit Tod beſtraft.
Sie pflegen eifrig Wiſſenſchaften;
Und wem von Gott Geiſt und Verſtand
Dazu nicht iſt gegeben, lernt
Ein Handwerk oder eine Kunſt;
Denn Müßiggang iſt ſehr verachtet,
Und Bettelei die größte Schmach.
Geehrt, geſucht ſind die Gelehrten,
Doch keine Pfründen gibt's für ſie.
Die lernen, lernen um zu wiſſen,
Und nicht um einen Jahrgehalt;
Sie lernen mit Aufopferung
Des eigenen Vermögens, nur
Aus innerm Antrieb. Hoch im Schwung
Sind alle Wiſſenſchaften, außer
Philoſophie, Aſtrologie;
Die beiden treibt, wer ſie betreibt,
Nur insgeheim, nicht öffentlich;
Denn wer dies wagt, den wird das Volk

Gleich einen Gottesleugner nennen,
Ihn ſteinigen oder ihn verbrennen,
Noch eh's der Fürſt im Land erfährt.
Und manchmal thut es ſelbſt der Fürſt
Dem Volk zu Liebe; wenigſtens
Die Bücher ſolcher Art, wo nicht
Die Männer, werden oft verbrannt.
In höchſtem Anſehn ſteht vor allem
Die Rechtsgelahrtheit. Selbſt ein Fürſt
Iſt hochgeehrt im Lobgedicht,
Wenn man ihn nennt den Rechtsgelahrten.
Gelehrte jeder andern Art,
Der Schreiber, Redner, Sprachmann, Dichter,
Sie heißen alle Rechtsgelahrt,
Alsob es recht gelehrt bedeute.
Arabiſche Sprachwiſſenſchaft
Betreibt man eifrigſt, doch die Rede
Im Volksmund iſt unverſtändlich
Beinah gebornen Arabern.
Auch die Gelehrten, wenn ſie leſen
Den Koran, reizen oft durch falſche
Ausſprache zum Gelächter. Doch
Vornehme, wenn ſie reden wollen
Schriftmäßig oder Briefe ſchreiben,
Gleich ſteif und froſtig werden ſie.
Sonſt aber quillt von ihren Lippen
Die Poeſie, und unerſchöpflich
Sind ſie an Scherzerzählungen.
An jedes kleinen Königs Hofe
Sind große Dichter, die er ehrt,
Um groß durch ſie im Land zu werden.
Die Kleidung iſt wie hier zu Lande,
Doch iſt des Hauptes Schmuck, der Turban,
Faſt aufgegeben, wenigſtens
Im Oſten Andaluſiens,
Wo ſelbſt die Rechtsgelehrten ohne
Den Kopfbund gehn, auch wenn die Scheitel

Ganz oder halb kahl, oder grau iſt.
So ſah ich den Aſis Ben Chattab
In Murcia. Die Krieger aber
Und andern Leute ſieht man ſelbſt
Im Weſten Andaluſiens
Nur ſelten mit dem Bund um's Haupt.
So ſah ich den Ben Hud, der jetzt
Auch dort ein König iſt, in allen
Zuſtänden ohne Bund, und ſo
Den vorgenannten Ben Alahmer.
Die Fürſten und die Krieger nehmen
Die Kleidung ihrer Nachbarn oft,
Der Chriſten an; im Kampf mit ihnen,
Bedienen' ſie ſich gleicher Waffen;
Mit Schild und Lanze fechten ſie,
Sie kennen Keul' und Bogen nicht.
Mühſelig iſt des Volkes Leben,
Und an Entbehrungen gewöhnt.
In ihrer Kleidung ſind höchſt reinlich
Die Aermſten ſelbſt. Wer nichts hat, als
Was er den Tag verdient mit Arbeit,
Spart eines Tags Ertrag und faſtet,
Wäſcht mit dafür gekaufter Seife
Sein einzig Kleid, und nie erblickt
Das Auge dran, was es zurückſtößt.
Wirthſchaftlich ſind ſie, das zu ſparen,
Das wenige, was ſie erwerben,
Um der Erniedrigung des Heiſchens
Von andern zu entgehn; darum
Nennt man ſie geizig, doch ſie ſind
Freigebig auch in ihrer Art,
Sogut als Hatem Tai in ſeiner.
Er würde ſelber ſie nicht ſchmähn,
Wenn er wie ich ſie kennen lernte.
Ich kam mit meinem Vater dort
In eine Stadt. Uns hatte Regen
Und Froſt betroffen, und wir ſuchten
Ein Obdach, ſchutzlos, unempfohlen.

Wir traten ein als Unbekannte
In eines Alten Haus, der uns
Begrüßt' und ſprach: Wenn ihr mir wollt
Geld geben, Kohlen euch zu kaufen,
Um euch zu wärmen, will ich euern
Bedarf beſorgen, und euch ſollen
Zu Dienſte meine Leute ſtehn.
Wir gaben ihm, er kaufte Kohlen,
Und zündete ein Feuer an.
Da kam ſein kleiner Sohn herbei,
Um ſich zu wärmen, und er ſchlug ihn.
Mein Vater ſprach: Was ſchlägſt du ihn?
Er ſprach: Soll er von kleinauf lernen,
An fremdem Gut ſich zu vergreifen,
Und weichlich gegen Froſt zu ſein? —
Als nun die Zeit zum Schlafe kam,
Sprach er zu ſeinem Sohne: Gieb
Dem jungen Bürſchlein deinen Kittel,
Daß er ihn über ſeine Kleider
Anzieh' und wärmer ſchlafe drin. —
Da gab er mir den dicken Kittel,
Und trefflich warm ſchlief ich die Nacht.
Doch als ich morgens aufgewacht,
Sah ich den Knaben neben mir,
Der ſchlief noch feſt, und hielt den Zipfel
Des Kittels feſt dabei. Ich ſagte
Das meinem Vater, und er ſprach:
Hier iſt die andaluſiſche
Großmuth und Vorſicht beieinander.
Er gab dir ſeinen warmen Kittel,
Und fror für dich, doch dann bedacht' er,
Du ſeiſt ein Fremder, unbekannt
Ob ehrlich oder Dieb; da ſchmeckte
Der Schlaf ihm nicht, wenn er im Schlafe
Nicht ſeinen Kittel hielte feſt.
Zieh leiſe nun den Kittel aus,
Und laß ihm in der Hand den Zipfel,
Mein Sohn, wir wollen weiter gehn.

Awa und Sawa.

Zwei Städtlein Awa und Sawa
Liegen im perſiſchen Land,
Die eine am linken Ufer,
Die andre am rechten Rand.
Ein Fluß fließt zwiſchen den beiden,
Und beide trinken daraus,
Doch zwiſchen den beiden Städten
Iſt ewiger Zank und Braus.
Sunniten wohnen in Awa,
Und kein Schi'it' iſt im Ort;
Schi'iten wohnen in Sawa,
Und kein Sunnit' iſt dort.
Doch hin und her wird geſtritten
Um den Glauben allezeit;
Das Waſſer fließt inmitten
Und hindert nicht den Streit.
Denn eine feſte Brücke
Iſt über den Strom gebaut
Aus einem einzigen Stucke,
Dergleichen man keine ſchaut.
Allein die Leute ſchreiten
Darauf nur her und hin,
Um über den Glauben zu ſtreiten,
Und haben keinen Gewinn.

Der Vogel des Baumes.

Auf einem Berg in Tſcheſika,
Wo der Weg vorüber geht,
Liegt ein verfallnes Kloſter,
Vor deſſen Pforte ſteht

Ein Baum mit hohen Aeſten
Von unbekannter Art,
Desgleichen man weiter keinen
Im ganzen Lande gewahrt.
Drauf niſtet im Sommer und Winter
Ein Vogel unbekannt,
Mit keinem Namen als dieſem
Der „Vogel des Baums“ genannt.
Kein andrer Vogel als dieſer
Sitzt auf demſelben Baum,
Und dieſer Vogel ſetzet
Sich nirgend ſonſt im Raum.
Der Baum trägt ſüße Früchte,
Die nur der Vogel ſpeiſt.
Man darf ihn nicht ſchießen noch fangen,
Das macht ihn ſo kirr und dreiſt;
Er bleibt auf dem Baume ſitzen,
Vom Wanderer ungeſchreckt,
Und ſingt, indem er ſpeiſet,
Wie gut die Frucht ihm ſchmeckt.

Abu Dolaf.

Der Abu Dolaf war ein Mann
Ein reicher, den im Leben
Umſonſt kein Armer bitten kann,
Dem er's nicht gern gegeben.
Doch keinem jemals gab er was
Ohn' eine Schuldverſchreibung;
Bei ihrer Armuth hilft ihm das
Wohl nicht zur Schuldeintreibung.
Auf andres aber geht ſein Sinn;
Ich will die Schein' aufheben;
Ihr ſollt, wenn ich geſtorben bin,
Sie mir in's Grab mitgeben.

Und ſoll ich drüben Rechenſchaft
Von meinem Gut ablegen,
So kann ich mich ausweiſen kraft
Der Scheine deſſentwegen.

Der verkannte Wohlthäter.

Ali Ben Huſſein hat einen
Armen Neffen, dem er keinen
Groſchen geben will am Tag,
Wie er auch ihn bitten mag.
Aber heimlich in der Nacht
Hat er's ihm in's Haus gebracht.
Jener nahm's mit Dankbegier,
Sprechend: Gott vergelt' es dir;
Doch dem Ali Ben Huſſein
Laſſ' es Gott nicht wohlgedeihn!
Als der Oheim nun geſtorben,
Hat der Neffe Kund' erworben,
Wer mit Gaben ihn erfreut,
Und den ſchlimmen Wunſch bereut.
Aber in der Nacht erſchien
Ben Huſſein und troſtet' ihn:
Alles, was dem Fremden du
Gutes wünſchteſt, kam mir zu;
Gott, dem es war wohl bekannt,
Daß du unrecht mich benannt,
Hat mein Recht mir zugewandt.

Nachtgeſpräch.

Als ich über den Berg Lokam
  In tiefer Nacht den Heimweg nahm,
  Hört' ich einen, der dort noch wacht,
  Seine Nacht im Gebet verbracht,
  Wovon mir dies zum Ohre kam:
Herr, meiner Hoffnung Wecker,
  Herr, meiner Schuld Bedecker!
Behüte mich in dieſer Nacht
  Vor Stürmen und Getöſen,
  Vor'm Böſen, das auf Erden wacht,
  Das in mir ſchläft, vor'm Böſen!
Behüte mich vor einem Triebe,
  Der dir nicht lebt!
  Behüte mich vor einem Leibe,
  Der dir nicht bebt!
Behüte mich vor einem Sinn, der
  Nicht dich bezeugt!
  Behüte mich vor einem Knie, das
  Nicht dir ſich beugt!
Behüte mich vor einem Herzen,
  Das dich nicht meint!
  Behüte mich vor einem Auge,
  Das dir nicht weint!
Behüte mich vor einer Bitte,
  Die nicht empor
  Dring' aus der Nacht, des Herzens Mitte,
  Zu deinem Ohr! —
Ich rief: Der dort die lichte Macht
  Des Himmelsheers heraufgeführt,
  Hält' über dir die ganze Nacht
  Die Lagerfeuer angeſchürt!
Er rief: Wer iſt's, der hier noch ſtrebt
  Im Finſtern, und nicht grauſet?

Ich rief: Wer biſt du, der nicht bebt
Im Oeden, wo er hauſet?
Er rief: In deſſen Schirm ich ruh',
Der gebe dir Geleite!
Ich rief: Im Frieden wohneſt du,
In dem ich weiter ſchreite.

Der entlaſſene Diener.

Halb nackt aus ſeiner Grotte
Ein Derwiſch rief zu Gotte:
O Herr, dein Dienſt iſt ſchwer;
Ich wollte ſonder Klagen
Und ohne Murren tragen,
Allein mich friert zu ſehr.
Er ſchwieg in dumpfem Grimme,
Da hört' er eine Stimme:
Mein Knecht, verklagſt du mich?
Geh' aus der Grott' und wärme,
Daß dich der Froſt nicht härme,
An meiner Sonne dich.
„Und kannſt du mir nicht weben
Ein ander Kleid und geben
Als deiner Sonne Strahl?“
Die Stimme ſprach: Ertrage
Den Mangel nur acht Tage,
So ſteht dir eins zur Wahl.
Als nun die achte zogen,
Kam ihm ein Kleid geflogen,
Doch alt war's und zerfetzt.
„Haſt du dich ſeit acht Tagen
Mit Schaffen wollen plagen,
Und ſchufeſt dies zuletzt?
Wie trag' ich Diener Gottes
Ein ſolches Kleid des Spottes,

Ein ſolch' Gewand der Schmach,
Da dieſer Erde Söhne
Gewänder tragen ſchöne!"
Die Stimme zornig ſprach:
Geh' auf den Markt und wähle!
Es ſteht dir zu Befehle
Ein Kleid, das dir gefällt;
Doch rühme dich nicht weiter,
Mein Knecht zu ſein und Streiter,
Du biſt im Dienſt der Welt.

Die Turteltaube der Prinzeſſinnen.

Zu ihren beiden Töchtern ſprach
(So hat man mir's erzählt, und ſo erzähl' ich's nach)
Die Königin von Kaſchmir, die
Man mir Ghanſade nannte:
Zu ihren Töchtern ſagte ſie:
Die Königin von Tibet, eure Tante,
Hat eine Turteltaube, die da weinet,
Wo ihr verletzte Sitt' erſcheinet.
Ich will, ſie kann vielleicht euch frommen,
Die Taube von der Tante laſſen kommen.
Die ält'ſte ſprach: Ich brauche nicht
Den Vogel, da von meiner Pflicht
Das eigne Herz mir deutlich ſpricht.
Die jüngſte ſprach: Laß doch die Taube kommen,
Ich will's ſo artig machen,
Daß ihr die Luſt zu weinen ſei benommen,
Und ſie ſoll immer lachen.

Das beſte Handwerk.

Iſfendiar, ein Königsſohn
Aus Griechenland, geht auf die Reiſe;
Er ſucht — die Ausſicht auf den Thron
Hat dort ſein ältrer Bruder ſchon —
Ein andres Glück für ſich im Erdenkreiſe
Bald hat er unterwegs geſchloſſen
Geſellſchaft mit drei anderen Genoſſen,
Die aus dem Lande treibt die gleiche Noth,
Zu ſuchen in der Fremd' ihr Brot.
Der war ein Kaufmannsſohn, der andre
Ein Zitherſpieler, und der dritte
Ein Bau'r; Iſfendiar in ihrer Mitte
Beräth mit ihnen ſich, wohin man wandre.
Die nächſte Stadt, es war die feſte
Laodikea, ſchien die beſte.
Dort hoffen ſie ihr Brot ſchon zu verdienen,
Und helfen wollen ſie ſich gegenſeitig;
Doch wer das beſte Handwerk hat von ihnen?
Den Vorzug machen ſie ſich unter'm Wandern ſtreitig.
Der Bauer rühmt des Armes Kräfte,
Der Zitherſpieler ſeine Kunſt,
Der Kaufmann ſein einträgliches Geſchäfte,
Der Königsſohn des Himmels Gunſt.
Nun haben ſie ſich eingethan,
Und fangen in der Stadt gleich einen
Gemeinſchaftlichen Haushalt an,
Da wird des Handwerks Vorzug bald erſcheinen;
Mit welchem Recht er ſeines lobe,
Soll jeder machen eine Probe.
Der Bauer geht zuerſt, und grabend
Um Taglohn einen ganzen Tag
Strengt er ſich an, und bringt am Abend

Nach Hauſe ſeiner Müh' Ertrag.
Die viere konnten mäßig, doch mit Ehren,
Davon ein Abendbrot verzehren.
Stolz fühlt der Bauer ſeine Kraft,
Daß er das alles hat geſchafft.
Der Zitherſpieler macht den nächſten Gang,
Er läßt mit ſeinen Liederflöten
Sich vor den Frau'ngemächern hören,
Und erntete mit Sang und Klang
Soviel, daß es die vier hält eine Woche lang.
Was er mit leichter Kunſt gewonnen,
Sieht er mit leichtem Sinn zerronnen.
Der Kaufmann hat inzwiſchen ſich gerühret:
Am Oele fehlt es in der Stadt,
Das hat er ausgeſpüret,
Im Hafen liegt ein Schiff, das Oel zur Ladung hat;
Bald iſt der Handel ausgeführet,
Dem Unterhändler wird ſo ein reicher Lohn gegeben,
Daß vollauf alle vier ein Monat können leben.
Doch will's den Kaufmann faſt verdrießen,
Daß ſie's ſo reinweg aufgenießen,
Und dem Gewinn kein neuer ſoll entſprießen.
Nun iſt's an dir, Iſſendiar;
Tag, Woche, Monat ſind vorweg genommen,
Nun ſieh, ob du es bringſt auf's Jahr!
Er geht zu Hofe unbeklommen,
Und läſſet ſich dem kranken König melden;
Der kennet ſchon den Stamm des Helden,
Und heißt ihn hochwillkommen.
Am Sterben liegt er ohne Sohn,
Iſſendiar erebt den Thron,
Das iſt ein ſchöner Jahreslohn.
Doch ungeduldig warten ſchon
Daheim die andern lange:
Was wird er endlich uns mitbringen von dem Gange?
Er war ſo ganz vom Zweifel frei,
Daß ſein das beſte Handwerk ſei.
Da hören ſie neugierig bange:

Sie werden zu des Thrones Stufen
Zum neuen König hinberufen;
Der aber ſpricht mit feſtlichem Empfange
Zu den Erſtaunten huldig:
Ihr waret über mein Ausbleiben ungeduldig;
Ich bin euch noch den Beitrag ſchuldig
Zum Haushalt: nun in meinem Haus
Habt ihr ein Jahrlang freien Schmaus.
Solange lebet ſorgenfrei,
Dann meinethalb geht alle drei
Auf euer Handwerk wieder aus!
Indeſſen ſtimmt ihr wohl mir bei,
Ich hatte Recht, daß meins das beſte Handwerk ſei.

Der Erwachſene.

Als ich war ein Kind, ein kleines,
Wenn ein Unfall meines gleichen,
Meines eignen Schlags ein Unglück,
Noch ſo klein auch, mich betraf;
Lief ich hin zu meiner Mutter,
Barg mein Haupt in ihrem Schooße,
Schmiegte mich an ihre Knie,
Ließ in ihren Arm mich ſchließen,
Suchte Troſt in ihren Blicken,
Hulf' an ihres Mundes Hauch.
Denn ein Kind kennt außer ſeiner
Mutter keinen Schutz auf Erden,
Keinen Rath und keine Macht.
Als ich größer ward, ein Knabe,
Und den Vater kennen lernte,
Konnt' ich merken, daß der Vater
Stärker als die Mutter ſei.

Und in meinen mit mir ſelber
Wachſenden Bekümmerniſſen,
Größer werdenden und ernſter
Mich anfechtenden Verdrüſſen,
Nahm ich Zuflucht zu dem Vater,
Voll Vertrauen, daß er allem,
Was er wollte, ſteuern könnte.
Denn die Kinder und die Weiber
Glauben, alles könn' ein Mann.
Nicht zu Schanden ließ er werden
Mein auf ihn geſetztes Zutraun,
Half mir, außer wo er wollte,
Daß ich ſelbſt mir helfen ſollte.
Und das Zutraun, das ich ſetzte
Sonſt auf Mutter und auf Vater,
Setz' ich auf mich ſelber nun.
Daß es nicht zu Schanden werde,
Stärk' ich es mit Gottvertrauen,
Im Gefühl der Manneswürde,
Und Bewußtſein meines Rechts.
Und ſo helf' ich ſelbſt mir freudig,
Freudiger noch jedem Schwachen,
Vaterloſen, Mutterloſen,
Der ſich ſelbſt nicht helfen kann,
Und an Vater-Mutterſtell
Meinen Beiſtand rufet an.

Die Knaben in der Lehre.

Zwei Knaben, ihrer Väter einz'ge Söhne,
An Tugend einzig wie an Leibesſchöne,
In Lehre lebten ſie entfernt beim frommen Alten,
Der ſolche Blüthen ſucht zum Himmel zu entfalten.
Einſt zwiſchen beiden blühenden Geſtalten

Als über'n Markt er ging, erblickt' ein roher Krieger
Die zweie, wie zwei Reh' ein Tiger,
Und ſtürzt mit Sinnengier ſich auf die Beute;
Dem Alten ſtanden bei die Leute
Des Markts, den Raub dem Räuber zu entführen.
Nachts aber, als bei offnen Thüren
Der Alte ruht im Schlafgemache —
Sonſt hielt er in Gebeten Wache,
Heut' mocht' er doch vom Kampf Ermattung ſpüren —
Führt jenen her der wilde Geiſt der Rache,
Den Alten mordet er, und ſucht die jungen,
Die hilferufend ſind entſprungen.
Der Räuber ward vom Volk ergriffen,
Für ſeinen Nacken ward ein Beil geſchliffen.
Die Knaben aber, als den Meiſter ſie beſtattet,
In Thränen ſich auf ſeinem Grab erſattet,
Sprach ſo der eine zu dem andern:
Wir wollen heim zu unſern Eltern wandern.
Doch jener ſprach: Was ſollt' uns hinnen treiben?
Wir wollen treu dem Grab des Meiſters bleiben,
Beim Todten allem denken nach,
Was er zu uns im Leben ſprach.
Und ſo geſchah's, ſie blieben betend, faſtend,
Auf ihres Meiſters Grab in Andacht raſtend.
Bald aber ward der eine krankheitſchwach;
Und als er ſich zum Sterben legte,
Sprach er zum andern, der ihn weinend pflegte:
Ich danke Gott, daß er, dir mehr als mir gewogen,
Dein Loos hat meinem vorgezogen.
Warum? ſprach jener; dieſer ſprach,
Indeß ihm Stimm' und Auge brach:
Weil er dich läßt das größre Weh ertragen;
Ich ſterbe nur, dich ſterben ſeh' ich nicht.
Doch lang' ertrug's auch jener nicht.
Er ſtarb ihm nach in wenig Tagen.

Das Feſt der Todten.

Ich war (erzählte Thabit Albunani)
Gewohnt, in jeder Nacht vor einem Freitag
Die Gräber zu beſuchen, und zu beten
Bis gegen Tagesanbruch. Als ich einſtmals
Nun wieder machte den Beſuch, verſank ich
In einen Traum, und ſah das Volk der Gräber
Hervorgehn aus den Gräbern, alt und junge,
Mit frohen Mienen und geſchmückten Kleidern.
Sie lagerten ſich auf bethautem Graſe
Im Schein des Mondes an wohlbeſetzten Tafeln,
Und ſchmauſten alle fröhlich miteinander.
Ein einziger, ein ſchöner blaſſer Jüngling,
Saß nebenaus, betrübt, wie ausgeſchloſſen
Vom Feſt und der Geſellſchaft. Als die andern
Nun freudenſatt zur Ruhſtatt gingen, blieb er
Zurück, als wartet' er, daß ich ihn frage.
Und ich befragt' ihn, und er gab mir Antwort:
Imam der Moslemin! Ich bin ein Fremdling,
Und habe keinen, der an dieſem Orte
Sich meiner annimmt, wie hier all die andern
Am Leben haben Eltern oder Kinder,
Geſchwiſter und Verwandte, die ſie reichlich
Mit Todtenſpenden und Gebet bedenken,
Was ihnen ſo zu Gut kommt, wie du ſieheſt.
Ich war mit meiner Mutter auf der Wallfahrt,
Und hier war Gottes Rathſchluß, daß ich ſtürbe.
Mit Thränen hat die Mutter mich begraben,
Verlaſſen dann im fremden Land, genommen
Den zweiten Mann, den erſten Sohn vergeſſen.
Willſt du mir nun zu meinem Recht verhelfen,
Der Todtenſpend' aus meines Vaters Erbtheil,
Imam der Moslemin, ſo geh! ſie wohnet —
Hier nannt' er flüſternd Gaſſe, Haus und Namen,

Genau bezeichnend; und mir war's, als hätt' ich,
Ich konnte mich nur deutlich nicht beſinnen,
Schon irgendwo vernommen die Geſchichte
Von ſolcher Witwe, die ſich ſo vermählet.
Doch ich entſchloß mich, um der Ruhe willen
Des Todten, andern Tages nachzuforſchen,
Und alles fand ich, wie er mir's beſchrieben.
Da mahnt' ich das Weib, das leicht vermählte,
Den Sohn in ſeinem Grabe zu bedenken,
Mit einem Theil von ſeines Vaters Erbe,
Mehr aber mit Gebet und Angedenken,
Damit er mir, wenn beim Beſuch der Gräber
Ich wieder fiel in Schlaf, er mir erſchiene
Nicht traurig, ſondern fröhlich gleich den andern.

Otbat Algolam.

Als Koranſpötter und Verächter
War Otbat Algolam bekannt,
Ein Anſtoß frommer Glaubenswächter,
Sein Name zur Bezeichnung ſchlechter
Geſellen allgemein genannt.
Derſelbe trat einſt unerkannt
In die Verſammlung, wo der Scheich
Von Basra, Haſſan, ſalbungsreich
Trug Stellen aus dem Koran vor,
Erſchütternd wie der Donnerſtreich.
Die ſprengten jedes harte Ohr
Und ſtarre Herzen machten weich.
Da trat ein junger Mann hervor,
Und rief: Kann einer, ſchuldbeladen
Wie ich, erwerben Gottes Gnaden?
Ja, ſprach der Scheich, wenn tiefer Gram
Und ernſte Reu' ihn überkam.

Der Arzt wird heilen keinen Schaden,
Und wär' er Otbet Algolam.
Als Otba dieſes Wort vernahm,
Ohnmächtig ſtürzt' er hin vor Scham;
Und als er wieder zu ſich kam,
Trat er zum Scheich: Und kann ich hoffen
Der Gnaden Pforte mir auch offen,
Da ich bin Otbet Algolam?
Der Scheich ſprach: Wo kann große Schuld
Heil finden als bei großer Huld!
Und Otba ſprach: So bitte brünſtig
Für mich den Herrn, der dir iſt günſtig,
Daß er drei Gnaden mir verleihe,
Zum Zeichen, daß er mir verzeihe;
Die erſte: daß zum frommen Werke
Er Geiſt mir und Gedächtniß ſtärke,
Den Koran ganz mir einzuprägen,
Und jedes Verſes Sinn zu wägen;
Die ander, mir der Stimme Kraft
Zu geben, Redewiſſenſchaft
Und einen Vortrag meiſterhaft,
Den Koran allen laut zu leſen,
Daß viele Herzen dran geneſen;
Die dritte, daß die feinſte Schrift
Gelinge meinem Schreibeſtift,
Um mit vermannichfachten Schriften
Des Koran Segen viel zu ſtiften.
In dieſen dreien, wenn ſie walten,
Iſt eine vierte Gnad' enthalten:
Daß mir der Koran, dem ich ſtrebe
Allein zu dienen, weil ich lebe,
Ein ehrliches Auskommen gebe.

Die Liebeslieder und der Koranvers.

Von Bagdad wollt' ich (Abu Haſchim ſpricht)
Nach Baſra. Raum im Schiffe fand ich nicht,
Weil ſchon das ganze Schiff ein reicher Mann
Um hohen Sold für ſich allein gewann.
Mit meiner Bitte wies er kurz mich ab;
Doch eine Sklavin ihm zur Seite gab
Ein gutes Wörtchen ihm, um Gottes Lohn
Mich mitzunehmen, und er that es ſchon.
Wir ſtießen ab und fuhren hin zu Thal;
Da ließ der Mann ein glänzend Mittagsmahl
Auftragen, als ob er im Himmel ſei,
Und rief: Holt auch den Bettler dort herbei,
Mit uns zu eſſen! Und, wiewohl ich war
Ein Bettler, aß ich mit der Reichen Schaar.
Als wir gegeſſen, rief er: Mädchen, hol'
Nun das Getränk auch, und kredenz' es wohl!
Schenk' einen Becher auch dem Armen ein!
Ich aber ſprach: Erlaſſe mir den Wein!
Da ließ er mich, doch als zu Haupt der Dunſt
Geſtiegen war: nun zeige deine Kunſt,
O Mädchen, rief er, bring das Saitenſpiel,
Und ſing ein Lied, das ſonſt mir wohlgefiel.
Da gab ſie ihren Saiten ſanften Klang,
Indem ein beduiniſch Lied ſie ſang:
  Ich ſtand und ſang von denen, die ich lieb', es war
  Als ob mein Herz von Meſſern ſei durchſchnitten.
  Und ihnen nachzufragen, trat ich ein in's Haus;
  Das Haus war leer, und Niemand wohnt' in Mitten.
Er rief: Sing etwas weniger betrübt!
Worauf ſie ſo anſtimmte ſanftgeübt:
  So iſt es! ſobald ich ſie erblicke von Ungefähr,
  So ſtaun' ich, und weiß nicht meine Red' anzufangen.
  Es iſt mir entfallen alles, was ich zuvor bedacht,
  Und beifällt mir's wieder erſt, nachdem ſie gegangen.

Da wandt' er sich, leuchtend vom Weihgarten,
Zu mir, und sprach: Sag, kennst du das schon?
Ich sprach: Ich kenne beſſres ſchon als das.
Er ſprach: was?
Doch ich aus dem Gedächtniß las
Ihm ſein Gedicht.
Ich las die Worte vom Gericht:
  Wenn die Sonne iſt erkaltet,
  Und die Sterne veraltet,
  Und die Berge zerſpaltet —
Da fing er an und weint', und weinte fort,
Bis ich gelangte zu dem Wort:
  Und das Schuldbuch iſt entfaltet —
Da that er einen Freudenſchrei,
Und rief: Geh', Mädchen, du biſt frei,
In Gottes Namen, der's bezahlt,
Er hat zu ſich mein Herz befehlt.
Dann warf er Saitenſpiel und Trank
Hinaus, wie es im Strome verſank,
Bat mich, mit ihm an's Land zu ziehn,
Und frommem Wandel nachzugehn;
Dann blieb er zehn Jahr mein Geſelle,
Und ſtarb vor mir in meiner Zelle.
Als er mir drauf im Traume erſchien,
Da fragt' ich ihn:
Wohin biſt du gekommen?
Er ſprach: Der Himmel hat mich aufgenommen.
Ich ſprach: Und was hat ſo gewaltet
Mit Kraft, zum Heile dich geſtaltet?
Er ſprach: das Wort
Im Schiffe dort:
  Und das Schuldbuch iſt entfaltet.

Arif Billah.

Arif Billah, da er lange
Treuer Forſchung obgelegen,
Warf am Ende ſeine Bücher
In den Euphrat, daß der breite
Strom ſie trüg' hinaus in's Meer.
Meinſt du, er thäte dieſes
Aus Verzweiflung oder Unmuth,
Weil der Forſchung ihn gereuet,
Oder weil unbrauchbar, unnütz
Er befand der Bücher Heer?
Nein, er ſprach, indem er weinte
Fromme Thränen: Führer waren
Mir zu Gott, bei Gott! die Bücher;
Doch da ich das Ziel gefunden,
Brauch' ich keine Führer mehr.
Mögeſt du ſo treuer Forſchung
Dich wie Arif Billah widmen,
Deine Bücher ſo benutzen,
Daß du endlich in den Euphrat
Auch ſie werfen kannſt wie er.

Das niedre Grab.

Mit meinem Meiſter, Ibrahim Ben Edhem,
Ging ich durch's Feld (erzählt von ihm ein Jünger).
Da kamen wir zu einem niedern Grabe,
Da ſtand er ſtill, und betete und weinte.
Ich aber fragte: Weſſen Grab iſt dieſes?
Er ſagte: des Homeid Ben Gabir, weiland
Gebieters aller dieſer Städt' und Flecken.

Im Meer der Lüſte dieſer Welt verſunken
War er, da hat ihn gnädig Gott gerettet.
Denn als er einſt nach frohverlebtem Tage
Schlief in der Nacht, ſah er an ſeinem Lager
Zu Häupten einen Mann, der in der Hand ihm
Darreichte einen offnen Brief, er nahm ihn,
Und las, in Gold auf dunklem Grund geſchrieben:
    Schätze nicht das Eilende
    Ueber das Weilende!
    Setze nicht das Richtige
    Ueber das Wichtige!
    Was du haſt, wär' überſchwänglich,
    Wär' es nicht vergänglich;
    Deine Raſt wär' ein Behagen,
    Erwachteſt du nicht zu Klagen;
    Dein Palaſt hätt' ein feſtes Thor,
    Stände nicht pochend der Tod davor.
    Halte dich nicht geborgen,
    Denke heut an dein morgen!
Da wacht' er auf in Todesahnung:
Das iſt vom Herren eine Mahnung!
Rief's, und aus ſeinem Fürſtenhaus
Zog er hier in die Wüſt' heraus,
Lebt' unbekannt, und ſtarb; man gab
Ihm, wo er ſtarb, dies niedre Grab.

Der Frauenſchuh.

Wenn du haſt was Liebes,
Das um keinen Preis
Du hingeben möchteſt,
Gieb um keinen Preis
Auch davon das Kleinſte
Irgend einem preis.

Eine Lieblingsſklavin,
Die ihn wieder liebt,
Hat ein Mann, um die er
All ſein Gut ausgiebt,
Bis der letzte Gülden
Von der Hand ihm ſtiebt.
Wie iſt Rath zu ſchaffen?
Sie giebt ſchlimmen Rath,
Hier nimm den Pantoffel,
Den mein Fuß austrat,
Kauf' am Markte Speiſe
Für den Flitterſtaat.
Wunderklein und zierlich
Iſt der Frauenſchuh,
Ein neugieriger Käufer
Fand ſich gleich dazu,
Und von Hand zu Hand geht
Weiter er im Nu.
Zu des Sultans Händen
Iſt er hingelangt,
Dem ein ganzes Harem
Schöner Frauen prangt,
Keine doch die niedlich
Solch ein Schuh umſpangt.
Forſchet nach dem Füßchen,
Das dies Schühchen trat! —
Und man kommt zum Armen,
Der den Schatz abtrat;
Denn ihn zu verweigern
Wäre Hochverrath.

Der Krämer von Iſpahan.

In Iſpahan, ein Zoll, ein neuer,
Iſt auferlegt der Kramerſchaft;
Ein Krämer aber meint, die Steuer
Geh' über ſeines Beutels Kraft.
Er zählte, rechnet' und verglich es,
Dann macht er raſch ſich auf den Weg
Dahin, wo eben öffentliches
Gehör ertheilt der Beglerbeg.
Er drängt ſich durch die dichten Gaſſen:
Herr, ich entrichte nicht den Zoll.
„So mußt du dieſe Stadt verlaſſen,"
Erwidert jener ruhevoll.
Herr, hier kann ich den Zoll nicht geben,
Und wohin ſoll ich in der Welt?
„Nach Schiras oder Kaſchan eben,
Wo es am beſten dir gefällt."
In Schiras iſt dein jüngrer Bruder —
Der Krämer wagt das kühne Wort —
In Kaſchan iſt dein Neff' am Ruder;
Was kann ich hoffen da und dort?
„So magſt du dich nach Hofe wenden,
Und klagen, Unrecht thu man dir."
Am Hofe hat die Macht in Händen
Dein ältrer Bruder, der Weſir.
„So geh' zur Höll', und laß dein Neffen!"
Der Krämer ſpricht: Dort iſt vielleicht
Dein Vater ſelig anzutreffen;
Wie ſchwer iſt's, daß man euch entweicht!
„So geh' mit Gott, ich will's bedenken,
Daß auf mein ganz Geſchlecht nicht fällt
Der Vorwurf: dich am Recht zu kränken
In dieſer und in jener Welt."

Der Limonenausdrücker.

Es war ein Mann in Iſpahan,
  Dem war es unausſtehlich,
  Daß andre, ohne daß dabei
  Er wäre, wären fröhlich.
Mit ſeinem guten Appetit
  Und ſeinem guten Herzen
  Wollt' er mithalten überall,
  Wo ſatte Gäſte ſcherzen.
Und wo er kam zu einem Schmaus,
  Daß er nicht völlig ohne
  Käm' einen Beitrag, zog er aus
  Der Taſche die Limone.
Und drückte den Limonenſaft
  Den Gäſten auf den Braten;
  Dadurch gab er den Speiſen Kraft,
  Man mocht' ihn nicht entrathen.
Von der Zeit an in Iſpahan
  Wird ſolch ein armer Schlucker,
  Schmarotzer heißt er anderwärts,
  Genannt Limonausdrucker.
Und bringt er nicht Limonenſaft,
  So bring' er andre Würzen,
  Und wiſſ' im Kauen muſterhaft
  Geſpräch und Witz zu ſchürzen.
Ein ſolcher mag am frohen Tag
  Eintreten unbetreten,
  Auch unerbeten beim Gelag,
  Iſt er doch unverbeten.

Der abgebrannte Bart.

Ein Profeſſor hochgelahrt,
Wohlgeſalbt den langen Bart,
Las in einem Buch bei Licht,
Und fand dieſen Spruch, der ſpricht,
Daß ein langer Bart oft bei
Einem dummen Kopfe ſei.
Lang ſann er dem Spruche nach,
Bis er dies erſann und ſprach:
Um die Wahrheit zu erkennen,
Will ich halb den Bart wegbrennen,
Und dann ſehn in meinem Sinn,
Um wieviel ich weiſer bin.
Und ſogleich mit einem Span
Brannt' er ihn von unten an;
Doch der Bart mit Oel und Salb',
Anſtatt abzubrennen halb,
Brannte ganz in einem Nu,
Und ein Theil vom Kinn dazu.
Da erkannt' er, daß der Spruch
Recht gehabt in ſeinem Buch,
Daß Langbart beim Dummkopf ſei,
Doch, vom langen Barte frei,
Weiſer ward er nicht darum,
Sondern nach wie vor ſo dumm
Blieb er und ſo hochgelahrt,
Ohne jetzt, wie ſonſt mit Bart.

Der Schatz der Jugend.

Arm nach Schirwan kam ein Fremdling,
Arm zum Aeußerſten der Armuth,
Aber jung und wohlgebildet,
Rüſtig und zur Arbeit munter,
Ward er erſt ein Tagelöhner
In dem Garten eines Reichen,
Thätig dann und unverdroſſen,
Und zuletzt der reichſte Kaufmann
In ganz Schirwan. In der Jugend
Merkt' er nicht, daß alt er werde,
Und als er war alt geworden,
Bracht' ihm nichts die Jugend wieder.
Seine Jugend, unter Arbeit
Und Erwerb dahin geſchwunden,
Ohne Weib und ohne Kinder,
Ohne Freund' und Anverwandte,
Nichts als die Erinnrung ſeiner
Jugendheimat wach geblieben.
Und ergriffen von der Sehnſucht,
Noch einmal die Flur zu ſehen,
Wo er arm geboren worden,
Rafft er ſorgſam ſeine Schätze,
Sammelt eifrig ſeine Habe,
Rüſtet ſich, mit ſeinen Gütern
Schirwan zu verlaſſen; aber
Schirwan's Fürſt tritt ihm entgegen,
Spricht: du biſt hier reich geworden,
Und willſt nun die Stadt verlaſſen
Mit dem Reichthum, Undankbarer!
Laß die Güter hier erworben,
Und geh', wie du kamſt, von dannen!
Doch er ſpricht: Mit einem Schatze
Bin ich einſt hieher gekommen,
Der hier unter deiner Herrſchaft

Mir abhanden iſt gekommen,
Giebſt du mir denſelben wieder,
Laß ich gern dir all die andern.
Gieb mir die hieher gebrachte,
Unter Arbeit hier verlorne,
Meine Jugend gieb mir wieder!
Können, daß ich ſie verloren,
Mich dafür wohl alle Schätze
Tröſten, die ich hab' erworben?

Der Freier auf der Straße.

Ein Mann, dem ſchon der Bart ein wenig graute,
Ging auf der Straße, wo ein ſchönes Weib er ſchaute.
Wenn du noch ledig biſt, rief er, will ich dich frei'n,
Und alles, was du nur verlangſt, ſei dein.
Doch wenn du ſchon haſt einen Mann,
So ſegn' ihn Gott, der dich gewann.
Sie ſprach: ich habe keinen zwar,
Doch etwas weiß iſt ſchon mein Haar,
Da wo der Schleier es verdeckt,
Das hat vielleicht dich abgeſchreckt?
Er ſprach: Ja wohl! und ließ ſie ſtehn.
Sie aber rief ihm nach im Gehn:
Ich habe noch nicht zwanzig Jahre,
Und wahrlich keine grauen Haare;
Dir ſagen wollt' ich nur, daß, was am Haar dich ſchreckt,
Am Bart mir keine Luſt erweckt.

Die Jahre.

Haſt du's noch nicht vernommen,
Vernimm's und denk' ihm nach,
Was einer von den Frommen
Zu ſeinem Frager ſprach!
Wieviel du habeſt Jahre,
Sprach jener, wüßt' ich gern.
„Ich habe keine Jahre,
Sie hat die Hand des Herrn."
Doch ſag' mir, was ich meine,
Wieviele zähleſt du?
Er ſprach: Ich zähle keine,
Gott zählet ſie mir zu.

Der Weſir an ſeinen Sohn.

Zu ſeinem Sohne ſprach ein Weſir:
Sohn, ehre Kunſt und Wiſſenſchaft,
Und lerne Sittenfeinheit, Sittenreinheit.
Das iſt der Fürſten ſchönſte Zier,
Und ihrer Diener beſte Kraft,
Was adelnd ſie erhebt aus der Gemeinheit.
Dein Vater, wo er nicht erſtarkte
Durch dieſe Kraft, trüg' auf dem Markte
Des Waſſereimers Bürde,
Der jetzt am Hofe trägt des Reiches höchſte Würde.

Das verlorene Geld.

Riſkallah, den zu hohem Ruhm erhob
Die Kunſt, der Sterne Stand zu ſchauen,
Ward einſt berufen, um das Horoſkop
Zu ſtellen einer edlen Frauen;
Doch ihr verging auf einmal das Vertrauen,
So daß ſie in die Hand ein klein Stück Geld ihm ſchob.
Da ſprach er, tiefgekränkt darob:
Ich glaub' in deinem Horoſkop
Geldmangel hier zu ſchauen.
Sie ſprach: du ſieheſt recht! Das hielt er für ein Lob
Wieviel verlorſt du? fragt er im Vertrauen.
Sie aber ſprach und ging davon:
O mehr nicht als den kleinen Lohn,
Den ich ſo eben
Für deine große Kunſt gegeben.

Die Begleiter des Alters.

Ein Kranker, deſſen größte Krankheit
Das Alter war, ließ holen
Den Arzt, der hat als beſtes Mittel
Ihm die Geduld empfohlen.
Herr Doktor, ich muß klagen,
Ich leid' an ſchlechtem Magen.
An ſchlechtem Magen? wie? nichts weiter?
Mein Freund, ein ſchlechter Magen iſt
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.
Herr Doktor, alles iſt das nicht,
Ich fühl' abnehmen mein Geſicht.

Abnehmen das Geſicht? was weiter?
Abnehmendes Geſicht iſt auch
Vom Alter ein Begleiter.
Herr Doktor, doch es iſt noch mehr,
Ich fang' auch an und höre ſchwer.
Und höreſt ſchwer? nichts weiter?
Schweres Gehör iſt eben auch
Vom Alter ein Begleiter.
Herr Doktor, was mich noch betraf,
Ich hab' auch keinen guten Schlaf.
Freund, guten Schlaf den haben nur die Reiter;
Ein ſchlechter Schlaf iſt jederzeit
Vom Alter ein Begleiter.
Herr Doktor, aber mangelhaft
Wird auch ſchon meine Körperkraft.
Was Körperkraft? die brauchen nur die Streiter;
Der Körperkraft Ermatten iſt
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.
Herr Doktor, hätt' ich kräft'ge Glieder,
So würf' ich euch die Treppe nieder.
Ereifre dich nicht weiter!
Unmächt'ger Zorn iſt eben auch
Vom Alter ein Begleiter.

Der Kaſten Noah's.

Ein Dichter war, der allſofort,
Wo ihm in Wurf gekommen
In ſchlechtem Buch ein gutes Wort,
Es auf in ſeins genommen.
Man ſprach zu ihm: Und ſoll man nicht
Um Diebſtahl dich verklagen?
Dagegen er gelaſſen ſpricht:
Nur Dank ſoll man mir ſagen.

Denn bricht nun eine Sündfluth ein,
So iſt hier Noah's Kaſten:
Das draußen wird verloren ſein,
Doch hier iſt ſicher raſten.

Lebid's letzter Vers.

Lebid der Dichter, als er hundertvierzig Jahr
Gelebt, und nun am Sterben war,
Sprach dieſen Vers auf ſeinem Todtenbette:
Das Neue, wie man ſagt, iſt immer angenehm;
Ich wüßte nicht bei alle dem,
Was der mir neue Tod des Angenehmen hätte.

Prophezeiung.

Eine Zeit war in Arabien,
Wo ſich pflegte jeder Stamm
Glück zu wünſchen, wenn aus ſeiner
Mitt' empor ein Dichter kam,
Weil der ganze Stamm am Sproſſe
Seines Ruhmes Antheil nahm.
Künftig werden Zeiten kommen,
Wo es eines Hauſes Schmach
Wird die allergrößte heißen,
Daß es hab' hervorgebracht
Einen Dichter; ſo geſunken
Iſt die Dichtkunſt in Veracht.

Parabeln.

1.

Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kameel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfing ſcheu zu werden,
Und that ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken ſchnauben,
Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann ſich feſt that klammern,
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und ſah
Dort das Kameelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der Beiden Mitte,
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte ging
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.

Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpülten;
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Noth,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren!
Da konnt' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameeles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Fluth,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' in's Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauſchen,
Und unter ſich den Drachen lauſchen,
Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.
Du fragſt: Wer iſt der thöricht Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiſſ', o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kameel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Noth.
Du biſt's, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſammt den Zweigen, die dich tragen,

Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
Lockt dich der Beere Sinnenluſt,
Daß du Kameel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt, und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
Zum Thronſaal führen, ihn zu fragen:
Du rühmſt dich ſondrer Weisheit ja,
So ſollſt du mir nun Antwort ſagen.
In vier verſchiedne Sekten theilt
Sich alles Volk der Muſelmanen;
So ſage nun mir unverweilt,
Wer geht davon auf rechten Bahnen?
Auf welchem der vier Pfade mag
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
Ich zweifelte bis dieſen Tag,
Nun laß Gewißheit mich empfangen.
Der Sultan ſprach's und harrte ſtumm;
Der Mewlana, erſt ſah er ſchweigend
Im Thronſaal ſich des Sultans um,
Dann ſprach er, ſich vor ihm verneigend:
Du, deſſen Thron das Ebenbild
Des Throns der Himmel iſt auf Erden,
Mich ſchirme deiner Gnade Schild;
So ſoll dir meine Antwort werden:

Du throneſt hier in einem Saal,
Zu dem geöffnet ſind vier Thüren;
Und deinen Thron ſieht allzumal,
Wen du durch eine läſſeſt fahren.
Daß ich des Weges nicht geirrt,
Deß mußte mir dein Bote frommen;
Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unter'm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann, ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ich's und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war ſein Recht,
Zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
Er reitet über Stock und Stein,
Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der Treue ſchleppt ſich hinterher
Dem leichten Ritt und fürchtet ſehr,
Zu Falle komm' er ſchwer.

„Herr! Herr! erſchallt des Knechtes Ruf:
Ein Nagel ging euch los vom Huf;
Und ſchlagt ihr nicht den Nagel ein,
So wird der Huf verloren ſein.“ —
„„Ei! Nagel hin, und Nagel her!
Der Huf hat ja der Nägel mehr,
Und hält noch ohngefähr.““
Und wieder ſchallt des Knechtes Ruf:
„Herr! losgegangen iſt ein Huf;
Und ſchlagt ihr nicht das Eiſen an,
So iſt es um das Roß gethan.“
„„Hufeiſen hin, Hufeiſen her!
Das Rößlein hat Hufeiſen mehr,
Und geht noch wie vorher.““
Und eh' der dritte Ruf erſchallt,
Da iſt er an den Stein geprallt;
Das Rößlein liegt und ſteht nicht auf,
Geendet iſt des Herren Lauf.
Er ſpricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
Er rafft ſich auf, und ſchreitet ſchwer
Mit ſeinem Knecht einher.

Das Grab des Dichters.

„Meine Leila! dort vom ſchönen
Zaun umhegt,
Wo der Myrrhenbuſch mit Stöhnen
Leis ſich regt,
Was dort blinkt im Morgenſcheine,
Sind's nicht eines Grabes Steine?“
„Mein Gemahl, o laß ſie dort!
Ziehn wir unſres Weges fort!“
„Nein! iſt nicht dem Tod zum Raube
Dort gebannt

Jener, der einſt Liedertaube
Ward genannt,
Jener, den mit Taubengirren
Ich auch dich einſt ſah umſchwirren!
Ruht dort nicht Elhaſſan nun?“
„Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!“
„Nein! einſt ſang er: Wenn zu Theile
Mir die Gruft
Wird durch die ſo ſpröde Leile,
Und ſie ruft
Dann mir, will ich doch antworten,
Grüß' ihn dreimal, bis er hört!“
Leila ſchwankt und ſchweigt verſtört.
Aber er gebeut der rohen
Dienerſchaar,
Sie zu heben von dem hohen
Dromedar,
Der nach edler Pilger Weiſe
Sie getragen auf der Reiſe.
Und ſie trägt der Diener Hand
Zitternd zu des Grabes Rand.
Niederſinkend auf der Stufen
Kaltem Grund,
Oeffnet ſie dreimal zu rufen
Bang den Mund:
Sei gegrüßt mir in dem Staube
Deiner Gruft, Elhaſſan, ſei
Mir — nicht endet ſie ihr drei.
Denn im ſtillen Buſch der Myrthen
Wird es laut
Wie von Taubenflügelſchwirren,
Und ſie ſchaut,
Daß die Taube mit dem Flügel
Sie umkreiſet, todt am Hügel
Sinkt ſie hin, ſie trägt die Schaar
Nicht zurück zum Dromedar.
Stützend müſſen ſie zur Seiten
Jenem ſtehn,

Dem vor Schreck die Zügel gleiten
Und entgehn.
Doch der jüngſte von den Knaben
Will geſehn im Mondlicht haben,
Wie vom Grab aufſchwebend frei
Flohn ſtatt einer Taube zwei.

Des Mohrenkönigs Günſtling.

Der Mohrenkönig ſaß und zechte,
Um ihn ſtand ſeiner Mohren Schaar;
Er ſchwang den Becher in die Rechte,
Und reicht' ihn ſeinem Kämmrer dar:
„Trink' aus auf deines Königs Leben,
Und rufe laut dem König Heil!
Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu Theil.“
Der hebt ihn hoch: der König lebe!
Und neigt beim Trinken ſich ſo tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König ſchaut mit halben Blicken,
Und ſpricht dazu in trunknem Muth:
Du mußt dich nicht ſo gar ſehr bücken;
Vergoſſ'ner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er ſich von ihm, der zitternd
Vor ſeines Herren Gnade ſteht,
Und ruft zur Seite, daß es ſchütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sangrin her zum Saale
Aus ihres Schloſſes feſtem Wall!
Sie wecke Luſt bei unſerm Mahle
Mit ihrer Silberſtimme Schall.
Dort hinterm ſeidnen Teppichhange
Steh' ſie, und grüß' uns ſanft und laut,
Daß jeder ſich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner ſchaut.“

Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendluſt' aus Wolkenflor,
Sie ſteigen ſchwellend auf und nieder,
Und heben jede Bruſt empor.
Zum ſeidnen Vorhang ſchau'n die Zecher,
Als wollten ſie die Töne ſehn,
Und leiſer klingen alle Becher
Mit ſanft antwortendem Getön.
Der König ſchlürft des Wohllauts Fluthen,
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmrer trinkt und hört ſich Gluthen,
Und doppelt zitternd ſteht er dort.
Gezogen wie von Zauberhänden,
Geht er und ſteht, und ſteht und geht,
Zum Teppich muß er hin ſich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben,
Und ſchaut mit einem trunknen Blick. .
Da ſpringt der König auf mit Toben,
Der Kämmrer ſtarrend ſinkt zurück.
„Und kannſt du nicht die Luſt bezwingen,
Zu ſchaun, was ich allein darf ſchaun?
Man ſoll ſie dir vor's Auge bringen,
Gieb Acht, und ſieh ſie ohne Graun!"
Da winket er dem Henker draußen,
Der ſtets im Vorgemache ſteht;
Der Henker hört mit ſtillem Grauſen
Den heimlichen Befehl, und geht.
Und ſchon iſt er zurück im Saale,
Eh' man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schaale
Der Sängrin goldgelocktes Haupt.
Da ſteht es zu des Königs Füßen,
Vor denen ſtumm der Kämmrer liegt:
„Nun ſollſt du dieſen Mund mir küſſen,
Weil ſein Geſang dir nicht genügt.
Nimm hin und küß' mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!

Sonſt ſteht mit dem ſchon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier."
Er hält das Haupt mit krampfen Händen,
Und küßt das blaſſe Angeſicht,
Feſt küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.
Der Mohrenkönig ſieht mit Schweigen
Im weiten Saal ſich forſchend um;
Die edlen Mohren ſtehn und neigen
Sich dem Gebieter ernſt und ſtumm.
Der ſpricht: die Leichen tragt von dannen,
Und ſcharrt ſie bei einander ein;
Wir fahren fort, wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmrer ſein?

◆

Druck von Mahlau & Waldſchmidt.

Durch alle deutſche Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt zu beziehen:

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke.

Erſte Geſammtausgabe

in 12 Bänden à 1 Rthlr. — fl. 1 45 kr. rhein.
oder
45 Lieferungen à 8 Sgr. — 28 kr. rhein.

Jeden Monat erſcheint ein Band, ſo daß die vollſtändigen Bände binnen Jahresfriſt in den Händen der Herren Subſcribenten ſind.

Die Lieferungsausgabe iſt bereits bis zur 22. Lieferung (Schluß des VI. Bandes) erſchienen und wird zu gleicher Zeit beendigt werden.

Dem vorliegenden I. Band ſind eine Anzahl bis jetzt uns zugegangener Kritiken aus den geachtetſten Blättern vorgedruckt, die ein ehrendes Zeugniß geben für die hohe Bedeutung des letzten dahingegangenen Dichters aus der klaſſiſchen Literatur-Periode, ſowie über die Grundſätze, die bei der Ordnung und Sichtung des reichhaltigen Materiales die Herausgeber geleitet haben.

Den Preis haben wir möglichſt billig geſtellt, wenn wir auch in dieſer Beziehung begreiflicher Weiſe bei einer erſten Original-Ausgabe nicht mit den den Büchermarkt dermalen überfluthenden Claſſikerausgaben concurriren können.

Einzelne Bände oder Lieferungen werden nicht abgegeben.

Frankfurt a. M., im Auguſt 1868.

J. D. Sauerländer's Verlag.

☞ Inhaltsverzeichniß ſiehe auf der Rückſeite des Umſchlags.

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Fünfter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag
(R. Sauerländer.)
1868.

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Lyriſche Gedichte.

Fünftes Buch: Wanderung.

Erſter Bezirk. Italieniſche Gedichte.

Seite
Deutſches Künſtlerfeſt in Rom (Frühjahr 1818) 3
Des Kauffahrers Heimkehr . . 14
Aus dem römiſchen Tagebuch. 1—12.
  Die Todtenkapelle der Kapuziner 15
  Ebendazu 15
  Herr! laß mich nicht im . . 16
  Tobias 16
  In der Farneſina 16
  Auf Monte Mario bin ich . 17
  Ich weiß nicht, wie es kommt 17
  Die Pifferari 18
  Weihnachten 18
  Briefe zum Feſt 19
  In Santa Maria Maggiore . 19
  Ebendaſelbſt 20
Hochzeitgedicht aus Rom 1817. 20
Unter den deutſchen Künſtlern in Rom 23
Lied 26
Seite
An Blandusia's Quelle . . . 28
Aus der Jugendzeit 29
Die Kirche zu Puteoli 30
Die Fahrt um den Poſilip. 1—3.
  Ich fuhr von Neapel am . . 31
  Ich fuhr dahin am blühenden 32
  Ich ſtieg auf Spuren der . . 34
Napolitaniſche Lieder. 1. 2.
  Auf der Magdalenenbrücke . 35
  Groß iſt das Königreich und . 36
Griechenlied 37
Lied am Veſuv 39
Venetianiſches Lied 40
Nach einem altitalieniſchen Sonett 40
Provenzaliſch 41
Eine künſtliche Minneweiſe . . 42
Reiſegruß 43
Auf ein Blatt des Maler-Denkbuchs einer Kunſtfreundin . 44
Nachklang 46
Erinnerung 47
Aufgegebene Reiſen 48

Seite
Die Flecken des Mantels . . . 50
Octaven. 1—28.
Dem Schwane der hin . . . 50
Ich hätte herzzerreißendes zu . 50
Was ich unmöglich achte' ist . 51
Warum nicht noch, wenn mit . 51
Und wenn ich wär' ein . . 51
Ein Fisch, vom Vogel einmal . 51
Wer ist bewußt, o mein . . 52
Und wär' es nichts gewesen . 52
Das Angesicht, das trüb und . 52
Du träumest, da du morgens . 52
Jetzt will ihr Blick sich auf . 53
Wenn ich dem Schlaf die . . 53
Soll' muß ich mich beklagen . 53
O gebet, eh' ich muß von . . 53
O schauest du auf diese . . 54
Die Fesseln, die du mir um's . 54
O mög' im Allerheiligen . . 54
So schöne Füll' an . . . 54
Da ich des Lebens Lust und . 55
Ich bin ein Becher, der's . . 55
Am dreißigsten September . 55
Ein anderer trage zu den . . 55
Das hält mir, daß die Blu' . 56
Mein Liebchen ist zum Himmel . 56
Die Sonne nahm sie in ihr . 56
Du träumest jüngst, mit . . 56
Und wie du an den Flecken . 57
Die zarten Lieder duft', die . 57

Seite
Vier Gedichte 57
[illegible] 58
[illegible] 60
Die Schlittschuhläuferin . . . 61
Elegien. I–XIII.
Hochzeit und Abschiedsgeschenk 62
Wiederhergestellter Haushalt . 64
Galatea 66
Ariccia 67
Narzissus 69
Grabschriften 69
Abendgespräch im Walde . . 70
Nachtwache 71
Die elegischen Blätter an einen Freund 72
An die Nacht 72
Aus Martial 73
Inschriften griech. Dichterinnen 74
Doppeltes Heimweh 76
Sicilianen. 1–100 76
Zugabe. 1–9 101
I. Ritornelle. 1–21 104
II. „ 1–12 109
III. „ 1–21 110
IV. „ 1–5 112
V. Die Ritornelle von Ariccia. 1–100 113

Zweiter Bezirk. Lieder und Sprüche der Minnesänger.

Schwermuth 126
Die [illegible] 126
Die unstatthafte Klage . . . 128
Verkündigung 129
Stille Ruhmredigkeit 129
Der Frauen Bote 130
Seliger Vorzug 130
Guter Trost 130
Das Ende vom Liede 131
Auf dem Kreuzzuge. 1. 2. . . 131
[illegible] 132
Maienkrone 133
Die [illegible] 133
Tödtliches Leid 134
Die Macht der Frauen . . . 135
Schöne und Gute 136
Beleidigung 137
Je länger je lieber 137
Die Liebe ohne Eifersucht . . 138
Geheiligte Liebe 138
Die Gewalt 139
Die herabgekommene Ehre . . 139
Der Hausherr an den Haushahn 140
Gegen das Würfelspiel . . . 140

Seite
Die sechs Augen des Wilderers . 141
An Fischmann und Mannfisch . 141
Das Reich und sein König. 1. 2. 141
Anspruch 142
Die Hausräthe 143
Mensch und Thier 143
Zweifel Baumeister 144
Der Fisch im Traume . . . 144
Guter Rath des Alten . . . 145
Guter Sinn 145
Böse Sitte 145
Der Neid 146
Uebler Dienst 146
Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund . 146
Das Fischen in großen Wassern 146
Die Herrschaft des Willens . . 147
Frauenwerbung 147
Guter Wunsch zu gutem Ende . 148
Der Winter und die Welt . . 148
Der Minne Geschmeide . . . 149
Dienst und Lohn 150
Frauenlob 151
Der umgekehrte Igel 152
Den Kindern 152
Der Liebsten rother Mund . . 153
Hoffnung 153
Maigruß 154
Auf der Fahrt in's heilige Land 155
Meister Hadlaub's kindische Liebe. I—II 156
Fuchs und Affe 163
Der Menschenfresser 164
Wein und Essig 164
Erotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten. I—71 164
Lauer Frühling 165
Eine Neige Wein 165
Amor gehet jagen 166
Du bist so schön, so hold . . 166
Schöne Jugend, im Gefild . 166
Lieben kann ich dich nicht . 167
Wie die Schatten sich . . . 167

Seite
Gleichwohl es den Gedanken 168
Hüte dich! 168
Wäre ich wie der See nur . . 169
Auf der Stelle 169
An des Tages Enden . . . 170
Du bist mein Mond . . . 170
Was ich um das eine Haus . 171
Leb wohl! und sehen wir uns 171
Wo ich mich habe betrogen . 172
Der Verblendung muß ich . 172
Halt' o halt' den Schwur . 172
Sage nicht ich sei dein Leben 173
All meine Gedanken . . . 173
Laß die goldnen Kronen . . 173
Mit frohem Herzen . . . 174
Hab' ich mich im Traum . . 174
Reisebilder der Schmetterlinge 175
Nimm weg der Flasche . . 175
Mohammedanische Paradiese . 176
Schwarze Augen neigen . . 176
Ich scheid', und brechen will . 177
O Mund so gnadenreich! . . 177
Was ich fühle, dir zu sagen . 178
Du bewohnest weite . . . 178
An ihr Herz kann ich nicht . 178
O Freunde, wenn euch nun . 178
Schlingt Hand in Hand . . 179
O die du erwiderst 179
Die dein frohes Lachen . . 179
Mein Tag hat so viel lange 179
Gestern kam ich 180
Des lieben Sommers freu' . 180
Du hast viel zu geben . . 180
Was hab' ich von dir . . . 181
Kann es Herzensliebe nimmer 181
Wenn ich denk' an alle Lieben 181
Nimm zurück den falschen . . 181
Als sie mir den Becher kränzte 182
Zeit und Liebe vom Geschick . 182
In einem stillen Raum . . 183
Was ich auch gehöret habe . 183
Du gibst mir eine gute Nacht 184
Wieviel Lachgötterchen . . 184
Laßt euch mutz'gen 184

Seite
Amor hat ein Fieber . . . 185
Wie man ſieht an Laub . . 185
Solang mir mochte dies . . 185
Daß du meiner Schweſter . . 186
Ein Weib macht alle Frauen 186
Glaube nicht, daß ich vergeſſe 186
Wenn du hätteſt doch die Macht 187
An die Dichterin . . . 187
Unter Blumen ging ich ſuchen 187
Bis es wird zu Ende . . . 188
Wenn eure Augen lauter . . 188
Sie ſagen Anakreontiſch . . 189

Seite
Laß mich eine Roſe ſein . . . 189
In Chamiſſo's Küchen . . . 190
Wie träumt', es ruht' als . 191
Ariſtipp's Studierlampe . . . 191
Hebe's Fall 192
Zurück giebſt du mir meinen . 193
Soll' ich wohl nach Blicken . 193
Wir fanden uns freudig . . 194
Die Liebende des Hohenliedes.
1—3 194
Altdeutſcher Liebesbrief . . . 195
Erhebung 198

Dritter Bezirk. Ghaſelen

I. Mewlana Dſchelaleddin Rumi.
1—44 200
II. Mewlana Dſchelaleddin Rumi.
1—27 222
III. Freimund. 1822. 1—25 . 238
IV. 1. An J. v. Hammer . . 253
2. Der Schmerz 254
3. Immer heiter 255
4. Der Bußprediger . . . 255
5. Stimme der Sehnſucht . 256
6. Vom Paradieſe . . . 256
7. Von irdiſcher Herrlichkeit 257
8. Frag' und Antwort . . 258
9. Glaube du's nicht . . 258
10. Zum neuen Jahr . . . 259
11. Schmuck der Welt . . 260
12. Die Verlorne 260
13. Im Frühlingsthau . . 261
14. Mit dem Thron geſpielt 261
15. Die Botin 262
16. Der Glaubende . . . 263
17. Aus der Fremde . . . 263
18. Heim 264
19. Der Verwalter der Liebe 264
20. Herbſtbild 265
21. Ja und nein 266
22. Sonn' und Mond . . 266
23. O ſchäme dich nicht . . 267
24. Frei und froh . . . 267
25. Das iſt dein Amt . . 268
26. Der Freundin 269
27. Verzicht 269
28. Sahſt du, o Herz? . . . 270
29. Dem Wirthe 270
30. Herrſcherwürde 271
31. Hafiſens Glaube 272
32. Von Sorgen erlaubt . . . 272
33. Vom Lichte des Weines . . 273
34. Vom künftigen Alter . . . 274
35. Gegen Verdruß 274
36. Hingegangen in den Wind . 275
37. Und dann nicht mehr . . 276
38. Triumph der Schönheit . . 276
39. Im Sonnenſchein 277
40. Meine Gazelle 277
41. Es ſoll man eben nicht ſein 278
42. Der echte Becher 279
43. Roſe und Baum 279
44. Das Perlenhuhn 280
45. Die Roſe im ſchönſten Glanze 281
46. Abſolut 281
47. Seelengeſchenk 282
48. Ganz holdſelig 282
49. Sei mir gegrüßt 283
50. Der geſcheiterte Kuß . . . 283
51. Einmal 283
52. Liebesmuth 284
53. Liebeseinverleibung . . . 284
54. Schlußlied 285

Vierter Bezirk. Oeſtliche Roſen.

Seite
Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan . 286
Einladung 287
Die zwei Mächte 288
In der Stadt Schiras 289
Die verloren gegangene Schöne 290
Das Weinhaus 290
Loblied auf den Weſir . . . 291
Lebensgnüge 293
Gegen die Weltnoth 294
Dem Prediger 295
Die Thränenbäche 295
Krieg und Frieden 296
Verjüngung 297
Das Loos der Nachtigall . . . 297
Liebe und Entſagung 298
In Geſellſchaft 299
Die Narziſſen 300
Das Surrogat 301
Glückliche Rettung 301
An die Freunde 302
Grabbeſtellung 302
Held und Mann 303
Auf Diskretion 303
Der Sultan 304
Gegen die Toilette 304
Liebesandacht 305
Frühlingstrieb 306
Anmeldung in der Schenke . . 306
Der Talisman des Weines . . 307
An die Schöne 308
Huldigungsruf 308
Liebesopfer 309
Das Liebliche 309
Beſchwichtigter Zweifel . . . 310
Gerechtes Maß 310
Tritt herein! 311
Froh und frei 312
Kein Frühling 312
Reiſeziel 312
Die Ungnädige 313
Warnung 314
Der ſchlimme Gaſt 314

Seite
Letzter Schmuck 314
Lächelnd begraben 315
Haltet an! 315
Roſengeſchmeide 315
In der Fremde, in der Nacht . 316
Liebesfeier 317
Kehr' ein bei mir! . . . . . 318 ✗
In's Auge geblickt 318
Immer ſchwerer 319
Der Waſſerträger 319
Ein Gruß an die Entfernte . . 319
Die beiden Sternbilder . . . 320
Das eigenmächtige Auge . . . 320
Ausfüllung 320
Das gerechtfertigte Schickſal . 321
Lachens und Weinens Grund . 321
Wer das Sprichwort erfand . . 322
Frühling und Herbſt 322
Quelle der Freuden u. Schmerzen 322
Noch nicht belohnt 323
Der Wittwer 323
Die drei Frühlingstage . . . 323
Die Spätlingsroſe 324
Liebeszauber 325
Ausgeſchrieben 325
Der Einſiedler 326
Zauberkreis 326
Die Herrſcherinnen 327
Erziehung 328
Der Schenke. 1—4 328
Liebesſchminke 330
Lieblich 331
Die beiden Schreiberengel . . 332
Bettlerei 332
Traurige Zeit 333
Gedeihn auf eigne Fauſt . . 334
Frühprediger Oſtwind 334
Komm heraus! 336
Das bittere Kraut 337
Erſte und letzte Reiſe 337
Feſtgebannt 337
Schönheitsmarkt 338

Seite
[illegible] . . . 338
Die Mönche . . . 339
[illegible] . . . 339
[illegible] . . . 340
[illegible] . . . 341
Gewalt . . . 341
Nächtliche [illegible] . . . 342
Bild der Noth . . . 342
Die [illegible] . . . 342
[illegible] . . . 343
[illegible] . . . 343
[illegible] . . . 343
[illegible] . . . 344
[illegible] . . . 345
Verwahrung . . . 345
Die Ruhe . . . 346
Der [illegible] . . . 347

Seite
Rosen ohne Dorn . . . 347
Streitpunkt . . . 348
Lenz ist gekommen . . . 349
[illegible] der Armuth . . . 350
Das harte Wort . . . 350
[illegible] . . . 350
[illegible] . . . 351
Die Quelle in der Wüste . . . 351
Idyllen aus Hafisens Liedern. I–16 . . . 352
Die Berge . . . 358
Briefe des Brahmanen. I–9 . . . 359
Vier-Zeilen in persischer Form. I–24 . . . 361
Orientalisches Volkslied . . . 364
Nachklang, 1837 . . . 365
Der Abendländer im Morgenland 365

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Fünftes Buch: „Wanderung“.

Erſter Theil.

1. Italieniſche Gedichte. 2. Lieder und Sprüche der Minneſänger. 3. Ghaſelen. 4. Oeſtliche Roſen.

Erſter Bezirk.

Italieniſche Gedichte.

Deutſches Künſtlerfeſt in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebeſt meine Poeſie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, ſelber liebſt;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dies Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ich's ſchrieb
Zu des ſchönſten Tages Feier,
Einem Feſt zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blühnde
Deutſche Künſtlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltſtadt Mauern,
Wo der Künſte Heimath iſt,
War in dieſen ſchönen Tagen
Ein gemeinſchaftliches Ziel
Deutſcher Lied' und Kunſtbeſtrebung,
Mittelpunkt, um welchen ſich

Eifer und Begeiſtrung leihten,
Baierns kunſtverſtänd'ger Prinz,
In der Fremd' als deutſcher Künſtler
[illegible] [illegible] ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutſche Kunſt die Wände, die
Jenen Heiden Gott gegeben,
Dermal einſt zu Fürſtenſtift.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erſt noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgeſprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengeſtalten,
Eine Himmelsphantaſie,
Ein lebendig Werk des Olymps,
Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frühlingsſchöpfung,
Ein Heſperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert ſchien.
Denn es hatte häuslich gleichſam
Eine Malerkolonie
Draußen nieder ſich gelaſſen,
Die das Werk ſo raſtlos trieb;
Malen ſah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht,
Den Cornelius, den Meiſter,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinſel vorbehielt,
Während er in all' das andre
Sich die andern theilen ließ;
Den Cornelius, den Meiſter,
Der dem, was gemeinſchaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;

Der an jener gliederreichen
Deutſchen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten ſich
Diesmal die andern Meiſter,
Sonſt wohl gleichgeordnet ihm,
Alle ſchweigend untergeordnet.
Jeder unter'm Haupt ein Glied,
Jeder ſtand an ſeiner Stelle,
Ohne daß er die betrat,
Die ſein Nachbar eingenommen.
Keinem ſchien ſein Amt gering,
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienſt,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals ſah ich, wie der Meiſter,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüſte ſchwebend,
Eben noch der Poeſie,
Die er herrlich dort in aller
Künſte Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinſelſtrich;
Während im erſt halb begrünten
Eichbaums Wipfel über ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landſchaftsmaler hing,
Der, phantaſtiſch grün gekleidet,
Selbſt des Baumes Vogel ſchien.
(Sei du mir genannt mit Wehmuth,
Fohr, du ſchönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunſt, zu früh uns
In der Tiber unterging!)
Aber unter das Gerüſte
Hatte noch ein dritter ſich.

In der Hand den Pinsel halten,
Ungesehen hingeschmiegt,
Wo zu edler Künste Zielen,
Eine kaum bemerkte Zier,
Die bescheiden stille Flammen,
Stille Grüße sprechen sich.
Da arbeitet' eine edle
Malergilde, während sich
Eine Zunft von Architekten
Schon geschäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingsschmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus entblühtem Ueberflusse
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorbeer, weißer Eich' und Myrth',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunstgeschickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Schäften tragen
Fruchtgehäng und Laubgewind.
Alle Künste so beschäftigt,
Müßig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Festgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellsten Licht
Kunst der Farben glänzen sollte,
Saß ich in der Osteria;
Und ein deutscher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tisch,
Wie's mit schlechten deutschen Lettern
Eben jetzt gedruckt erschien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Phantasie
Unaufhörlich glühend wogte,
Ich hier dies Gedicht verglich.

Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüth ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hauſe trieb,
Der dort meinen ungeſtümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagsſtunden,
Die ich römiſch ſonſt verſchlief,
Mich, als wie in wachem Traume
Bannte an den Schreibetiſch;
Wo ich haſtig, unaufhaltſam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenſtrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzuſtellen
Vor'm Verlauf der kurzen Friſt,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes ſich
Meſſen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend, bei dem Feſte,
Wo ich noch zurecht erſchien,
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzverſammlung
Was hier meine Liebſte lieſt:

Geſagt nicht ſein ſoll's, daß im alten Rom
Deutſch malen könne deutſche Malerei,
Und nicht auch reden deutſche Dichtkunſt deutſch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und d'rein zu reden hatt' ich keine Luſt.
Wo andre reden, ſpar' ich meine Kunſt.
Jetzt aber drängt's zu ſprechen meine Bruſt,
Und deutſch zu ſprechen faßt mich eine Brunſt.
So ſprich, o Herz! du willſt nicht, ſondern mußt.

In dieſen plötzlichen Begeiſterungen
Sprecht, deutſche Künſte, ſo in deutſchen Zungen:

Muſika.

Erhabne, unſre Mutter, Poeſie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunſt,
Die mir den nächſten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab ſelbſt ſitzt die Farbenkunſt,
Du gabſt aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugeſellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'ſchen Werkzeugs ſchwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in ſeinen Schöpfungstagen,
Da ſtunden ſie und warteten darauf,
Bis ſie des Menſchen Herze hörten ſchlagen.
Und als das Herz des neuen Menſchen ſchlug,
Da fingen die dort oben an zu kreiſen,
Und tönten hin im Melodieenzug,
Vor'm Menſchenohre Gottes Macht zu preiſen.
Auflauſchete das junge Menſchenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauſchen,
Der Menſchenmund ſtimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauſchen.
Des Wildes Brüllen war ein Lobgeſang,
Der Vogel ſang und unter ihm die Zweige,
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied ſteige.
Die Waſſer auch, auf denen Gottes Geiſt,
Bevor die Erde war geſchaffen, ſchwebte,
Die Lüfte muſicirten, doch zumeiſt
Muſik war ſelbſt der Menſch, deß Seele lebte.
Das war die erſte Muſika auf Erden;
Und mir gegeben iſt das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel ſteigend, was von Erden ſtammt.

Malerei.

Vom Himmel ſtammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künſt' erwarben.
Ein Quell des Lichts iſt Gottes Angeſicht,
Wie Wogen ſtrömen aus dem Quell die Farben.
Ich ſammle ſie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenſpiel erklingt,
Iſt es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Muſik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit ſeiner Schöpferhand
Das neugeſchaffne Menſchenauge rührte,
Daß es dem Lichte ſich geöffnet fand,
Und eine Welt am ſich ſein Nerve ſpürte;
Da ſpielte auf vor ſeiner Sehkraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Waſſer und des Grünen Saft,
Der Blumen Gluth, der Edelſtein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er ſah ein ſchönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in ſich zu ſaugen,
Daß ihm die Luſt aus allen Blicken ſtrahlte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,
Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt ihn ein Bild von Glanz,
Sich ſelb verſchönt ſah er, als er erwachte.
Der Menſch ſah liebend ſich im Menſchenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe gleich der Farbe ſtrahlte.
Mit Wohlgefallen ſah der Herr es an,
Und ſegnete die Kunſt für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menſchenbilder ſchaffen kann
Und um ſie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen deſſen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeſchmückt;
Aus dieſen wächſt die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.

Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir iſt ein ſtärker Werkzeug beigegeben,
Der widerſpenſt'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir ſprechen.
Nicht Fabel iſt es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Götterkunſt;
Das iſt der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunſt der Kunſt.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
Nach deſſen Bildern ich mich um hier ſah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch ſein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die ſpröde Erde nahm,
Und ſie ein Menſch ward unter ſeinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Menſch begann ſein Angeſicht zu wenden
Nach ſeinem Schöpfer, dankend für das Sein;
Das war das erſte Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden, wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtniß
Der von ihm ſelb geübten Bildnerei,
Dem Menſchengeiſt das rühmliche Vermächtniß,
Daß unterthan ihm Stein und Erde ſei,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erſchaffnen Urgeſtalt;
Doch weil der Menſchengeiſt dem Herrn muß weichen,
So blieben ſolche Menſchenbilder kalt.
Es hat der Menſch in ſeines Irrens Zeit,
Was ſeine Kunſt aus ird'ſchem Stoff geknetet,
Zu ſeines Wahnes Götzen ſich geweiht,
Und ſtatt des wahren Gottes angebetet.

Die Götter ſind vom Poſtament geſtürzt,
Und werden nimmer wieder drauf geſtellt;
Doch mein Beruf iſt nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz iſt auch in der bekehrten Welt.
Man ſoll auch mich als Gottes Dienrin ſchaun,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerſt ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten ſitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schweſterchor,
Der hier verſammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir ſchwebet vor,
Worin ihr Platz ſei jeder zugetheilt.
Die Malerei ſoll am Altare blühn,
Vom Chore ſchallen ſoll die Muſika,
Um Säulenwerk ſollſt du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus ſoll ſtreben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild ſeh' ich immer noch,
Das einſt der Meiſter ſchuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel ſelber war des Hauſes Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund,
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe ſtund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreiſten,
Und tönten nieder in den Lobgeſang,
Mit dem die unten in dem Hauſe preiſten
Gott, deſſen Odem ging das Schiff entlang.
Und groß war die verſammelte Gemeinde,
An mit dem Menſchen betete das Thier;
Bis durch des Menſchen Fall das Thier zum Feinde
Des Menſchen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe ſtiegen davon auf;
Die Sterne droben löſchten ihre Gluth,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.

Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr ſich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach ſeinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck geſteckt,
Der Menſch im Irrwahn oft ſo ſehr vergaß,
Daß ſelbſt die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durch's Blut vom Blut geſühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, ſondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er ſelber ſeine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier in's Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mauſoleenſchutt begraben,
Das Alterthum, und neu erſteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unſrer Mutter Poeſie.

Poeſie.

Ich habe meine Töchter reden laſſen;
Und was ſie ſprachen, ſprachen ſie durch mich,
So kann ich ſelb mich nun in's Kurze faſſen,
Denn was ſie ſind zuſammen, das bin ich.
Muſik hat ihres Tones Fülle nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Geſtalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durch's Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren ging,
Und einſt hat ſichtbar dieſe Welt erbaut,
Das Wort, ſo Fleiſch zum Heil der Welt empfing,
Daß leiblich es gehört werd' und geſchaut:
Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienſt des Wortes, deſſen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.

Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dies hohe Amt iſt vor der Welt das meine;
Ihr aber ſollt auf eure Art geſtalten
Daſſelbe, daß ſein Preis vielfältig ſcheine.
Heut' ſind wir hier nicht in ſo ernſtem Dienſt,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heitres Feſt durch unſre Gegenwart
Zu ſchmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich ſelb und Einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schweſterchor
Beſonders ſich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehaſcht,
Die geiſt'ge Wirthin dieſes Mahls zu machen.
Sie hat uns ſelbſt im Bilde hier verſammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für diesmal kaum bedürftig ſind.
Zur Seite hier, auf dieſem Nebenbild,
Hat ſie die alten Meiſter vorgerufen,
Die Künſtler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hierher
Zu unſrer jüngſten Meiſter Feſt verſammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O ſeht, entgegen tritt dem Künſtlerchor
Ein anderer von alten Kunſtbeſchützern.
Denn Kunſt, die zwar ihr ſichres Erbtheil droben
Im Himmel hat, bedarf, ſolange ſie
Auf Erden geht, des ird'ſchen Schutzes wohl.
Wie ziehen ſich die beiden Chöre an,
Und ſtreben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, ſie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunſt aus Fürſtenſchutz,
Dem Fürſten aus den Künſten, die er ſchützte,
Der gegenſeitige Gewinn erwächſt.
Da hat nun, der bei jeder Kunſt gern ſpukt,
Hier unten auch der Witz ſich hingehuckt,
Geſchildert in gemalten Basrelieffen
Geſchichten, die vortrefflich ſind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jerichos

Einſtürzen vor der Kunſttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias verſäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verrätheriſches Gelüſter
Simſon mit luſt'gem Kolben trifft Philiſter.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz iſt unſchädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Sammt allem andern, wie's hier iſt gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmeſſen,
Zur Heimath lenk' ich wieder ein.
Der Heimath hab' ich nie vergeſſen;
Es ſcheint, ſie hat vergeſſen mein.
Hier machten, ſeit ich durch die Welten
Umhergeſchweift, ſich andre gelten,
Und Niemand darf ich drum beſchelten,
Als mich nur, mich allein.
Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Muthe, der mir ſchwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner ſtehen ſoll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergeſtaden,
In fremden Strömen was geladen,
Macht erſt die Kraft mir voll.
Ein Kram iſt's, den ich aus will legen,
Der aller Augen blenden ſoll.
Geſammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden ſeid nun eingeladen,
Nicht ſchad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom beſten Weltgut voll.

Aus dem römiſchen Tagebuch,

von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

1. Die Todtenkapelle der Kapuziner.

Den Kapuzinern war ich zugeſprochen
  In dieſen Allerſeelenfeſtes-Tagen,
  Und ſah daſelbſt tiefſinnige — kann ich ſagen —
  Verzierungen von Leichnamen und Knochen.
Im Tode nicht der Ordenskutt' entkrochen,
  Die Mumien, ſah ich ſtehn und Kerzen tragen,
  Davor die Lebenden auf Knieen lagen,
  Um einſt auch ſo zu ſtehn in Jahr und Wochen.
Die Wände waren rings geſchmückt mit Blumen,
  Bald einzeln, bald in Sträußen, Kränzen, Schnüren,
  Und jede Blume war Zuſammenſetzung
Von Knochenwerk. In dieſen Heiligthumen
  Des Todes hat das Schauderhafte rühren
  Mich nur gekonnt, ohn' Ekel noch Verletzung.

2. Ebendazu.

Die nie mit ihren ſtrengen Ordensmienen
  Sich auf des Lebens Blumen durften richten;
  So haben ſie nun ihre Knochenſchichten
  Gegeben, um in Blumen ſelbſt zu dienen!
Und denen nie der Freude Sonnen ſchienen,
  Auf deren Licht ſie mußten dumpf verzichten;
  Geworden ſind, die Grabesnacht zu lichten,
  Zu Lampen Augenhöhl' und Schädel ihnen.
Die blaſſen Blumen reden ſanfte Trauer,
  Wie Andacht ſchwärmeriſch dem Freudeloſen
  Troſtreichen Schein der Blumen abgewinnet.
Und jene Lampen ſprühen ernſte Schauer,
  Zu ſolchem Schmuck verblühn die ird'ſchen Roſen,
  Wie an des Lebens Docht das Oel verrinnet.

3.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande ſterben,
  Wo keine Hand die Augen zu mir drücket,
  Und keine mir den Ort mit Blumen ſchmücket,
  Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.

Einſt wünſcht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der ſeitdem entrücket
Dem Geiſt ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich ſah die ſchönſte Blum' entfärben.
Das waren Wünſche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenſpielwerk überhäufend
Ein Menſchengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich ſtill den Ernſt im Herzen keimen,
In nächt'ger Stund, und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich ſterben heim bei meinen Lieben!

4. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreiſenden.

Der Vater mit geſenktem Angeſicht
Sitzt in der Halle; wozu ſollt' er's heben?
Die Mutter, nicht ſo blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und ſieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und ſeiner Mutter Troſt, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne ſehn wir her ihn ſtreben,
Wie er, vorangeeilt zum Engel ſpricht:
Geſell, laß uns die Schritte raſcher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen.
Das ſpricht von dieſes Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunſt erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreiſender, zu dienen!

5. In der Farneſina.

Die Geſchichte von Amor und Pſyche, entworfen von Raphael, ausgemalt von ſeinen Schülern.

Die zarte Braut, die Seele, die, verlangend
Nach ihrem ihr entriſſenen Gemahle,
Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde ſeufzt, verlaſſend, zagend, bangend;

Dann, den beſeligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwärts zum olympiſchen Saale,
Froh aufgenommen wird bei'm Göttermahle,
Den Bräutigam, auf ewig nun, umfangend:
Den Todesſchmuck hat ſich dein Geiſt erſonnen,
O Raphael, und dann ſich heimgewendet,
Eh' auf der Wand das Bild war ausgeführet.
Doch ſolche Schüler waren dir gewonnen,
Die haben, was du ſchufeſt, ſo vollendet,
Daß man im Werke deinen Geiſt noch ſpüret.

6.

Auf Monte Mario bin ich heut' geſtanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt ſah ſchwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutſchen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch beſtimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muſcheln, die ſich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müſchelchen zerbröckeln ſich zu Spreue,
Eh' ich ſie euch kann ſenden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich auf's neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß mich's freue.

7.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne ſinkt, ſich hell in Duft begrabend:
Wie bei dem Anblick zauberiſch und labend
Ich ſtets der ſüßen Täuſchung unterliege,
Alsob im Weſten dort die Heimath liege,
Da ich doch herkam ſie im Norden habend.

Im Abend enden ſich des Tages Kreiſe,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh' von ihrer Reiſe;
So denkt der Menſch auch ſeines Lebens Bahnen
In Ruh' zu ſchließen; und ſo muß mich leiſe
Stets Weſt und Abend an die Heimath mahnen.

8. Die Pifferari.

Madonnenbilder ſtehn an Straßenecken,
Wo ſie die Andacht ſchmückt mit mancher Schleife,
Mit gold'nem Flitter, buntem Pfauenſchweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzuſtecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Muſik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns ſtädtiſche Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun ſich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jezt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter ſo noch freuen,
Wie ſie in Betlehem zuerſt ihn brachten.

9. Weihnachten.

Man ſagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
In der das Kind uns iſt geboren worden;
Ich hört' auch längſt der Pifferari Orden
Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
Weihnachten iſt mit ſtillen weißen Schleiern,
Gewebt aus Schnee, geſchmückt bei uns im Norden;
Und hier, ſo grün iſt's an der Tiber Borden,
Wie dort zum Feſte mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen feſtlich wie zu Hauſe;
Doch anders als ſie dort den Klang empfanden,
Empfinden hier ihn die erſtaunten Ohren.

Mir iſt, als ob mit hellbewegtem Brauſe
Sie immer läuteten: Chriſt iſt erſtanden!
Statt, wie es ſich gebührt: Chriſt iſt geboren!

10. Briefe zum Feſt.

Das Feſt der lichten Mutter, die zum Preiſe
Der Demuth ward erſehn in Finſterniſſe
Der Welt den Himmel zu gebären; wiſſe,
Daß es ein Feſt iſt für Familienkreiſe!
Drum machten ſich Geſandten auf die Reiſe,
Von jenen, deren Näh' ich hier vermiſſe;
Daß ich mit ihnen ohne Hinderniſſe
Das Feſt begehn kann auf gewohnte Weiſe.
Die Zettel ſind's, die großen und die kleinen,
Die Stellvertreter der Familienglieder,
Selbſt um mich ſtill ſich bildend zur Familie.
Mit dieſen will ich heut' zum Feſt mich einen,
Da geſtern mich zerſtreuten nur die Lieder
Von Sant Maggiore's rauſchender Vigilie.

11. In Santa Maria Maggiore.

Es war vor achtzehnhundert achtzehn Jahren
Bei der Geburt des Kindes eine kleine
Verſammlung: Vater, Mutter, im Vereine
Mit wen'gen Hirten, die im Felde waren.
Seit dieſer Zeit hat's alle Welt erfahren,
Und weitverbreitet herrſcht das Licht, das Eine;
Die Krippe ward zum Tempelbau von Steine,
Wo anzubeten kommen Völkerſchaaren.
Es iſt dadurch entſtanden ein Gedränge,
Wo die Verſammlung ſich muß ſelber ſtören,
Die Andacht wird zerſtreut vom Feſtgepränge.
Und wie die Menſchen ſingen laut in Chören,
So können ſie die himmliſchen Geſänge
Der Engel nicht ſo hell, wie dort, mehr hören.

12. Ebendaſelbſt.

Wenn die Verſammlung dieſes Orts empfände
Ganz die Bedeutung dieſer Schöpfungsnacht,
In der zur Erde wird das Licht gebracht,
Das löſchen kann der Sünde Flammenbrände;
Die Prieſter konnten falten ihre Hände
So ruhig nicht, vor des Entzückens Macht;
Nicht konnten mit der aufgelegten Pracht
Kalt, unerſchüttert, ſtehn des Tempels Wände.
Doch wie die Form auch ſtarr gefroren ſei,
Es bleibt ihr Zweck auch ſo den Geiſt zu ehren,
Der, zwar von ihr gebunden, doch iſt frei.
Das Ganze fordert Schranken; doch es wehren
Die Schranken nicht dem Einzelnen, dabei
Sich ſelbſt dem Schrankenloſen zuzukehren.

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römiſche Sonnen, italiſche Lüfte,
Südlicher Himmel, heſperiſches Licht!
Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es ſich Alpen-hinüber entſchwinge,
Draußen auf deutſchen Gefilden erklinge,
Wo ſich ein Kranz nun, ein bräutlicher, flicht.
Flechtet ihr draußen zum Feſte der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß ſie nicht draußen umſonſt ſich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutſchen, will flechten
Hier von italiſchen Blumengeſchlechten
Brennendſte Farben und dunkelſtes Grün.
Zweie, von denen viel ſingen und ſagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich ſeh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müſſet den Glanz ihr hinaus mir ſo ganz!

Lorbeer und Myrthe; ihr zwei unzertrennlich,
Myrthe ſo weiblich, und Lorbeer ſo männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!
Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht ſo vom Zaun!
Lorbeer, der darf wohl zum Bräutigam ſprechen,
Der ſich in Waffen ließ ritterlich ſchaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was ſie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf ſich die Myrthe zur Braut auch getraun.
Aus ſorrentiniſchem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Verändrung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die ſchönſten der Früchte, der Blüthen;
Mögen den Glanz und die Düfte ſie hüten
Draußen, wo rauherer Wind ſie beſtreift!
Schön iſt's ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht, eh' die Blüthe vergangen,
Die aus der Frucht ſich von neuem ergiebt.
Dieſen gedoppelten ſüdlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wohl hegen,
Wenn ſie je wieder von neuem ſich liebt.
Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die ſich erſchließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch ſcherzen,
Hab' ich nach euch nur umſonſt mich bemüht,
Dennoch ſo brech' ich zwei Knoſpen, verſchloſſen,
Myſtiſche Bilder von zweien Genoſſen,
Denen ihr Sommer noch ſchläft im Gemüth.
Lieblich erröthende Blüthe der Mandeln,
Ach, wie ſo ſchnell iſt um dich es gethan.
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh' die Augen dich ſahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forſchendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüthen auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüthen nichts ruchtbar;
Iſt er auch blüthenlos, iſt er doch fruchtbar;
Ob nicht ſein Blatt auch zum Kranze ſich ſchickt?
Aber ſich drängen ſo ſtill und beſcheiden
Her die Oliven; ihr Grün iſt ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht ſoll man ſie ſcheiden;
Klebet an ihnen nicht köſtlicher Thau?
Ihre Gezweige ſind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft iſt die Fülle beſchieden,
Wie einſt der altteſtamentlichen Frau.
Unter der Pinie ſchwebendem Schatten
Breiten ſich Teppiche blumengeſtickt,
Wo die ſo farbigen Farben ſich gatten,
Wie ſie kein Maler in Träumen erblickt.
Das ſind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichſten funkeln,
Sind euch im Geiſte zur Hochzeit geſchickt.
Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächſt hier behaglich im Freien ſo hin.
Alſo auch brech' ich mit bläulichen Blüthen
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß ſie erſproſſen und werden zur Laube,
Wo ihr zu Dreien könnt ſitzen darin!
Leider verblüht ſind die blauen Violen,
Aber die blüh'n euch nun ſelber wohl ja;
Dafür ſo will ich die gelben euch holen,
Wo ich ſie neulich hoch über mir ſah:
Des Koliſee's koloſſaliſchen Trümmern,
Ohne ſich um die Verwüſtung zu kümmern,
Sind ſie entſproſſen, euch pflückt' ich ſie da.
Eitles Geſchäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Müh'n!
Meinſt du, ſie brauchen von Trümmern zu borgen

Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wohl immerndes Grün.
Durch paradieſiſche Blumengeſtade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es ſind irrende wandernde Pfade,
Es iſt das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieſes Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch geſtellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das ſeelige Land!
Ohne zu irren und ohne zu ſcheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre ſie Blumen ſo ſchöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verſchwinden,
Die euch mein Wunſch aus der Ferne geſandt.

Unter den deutſchen Künſtlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Iſt auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeſchlagen,
Das der Knechtſchaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeſchüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Dieſe Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutſchland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich ſeine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht ſehen kann.
Deutſcher Kaiſer hat vordeſſen
Wohl gewaltet auch in Rom;
Jetzt iſt dieſe Macht vergeſſen
Längſt am gelben Tiberſtrom.

Aber wie iſt mir geſchehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erſtehen
Deutſches Reich am Tiberſtrand?
Solch ein Deutſchland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieſer Friſt,
Daß mir jenes nicht entſchwunden,
Sondern recht gewonnen iſt.
Dieſes Blut aus deutſchen Landen,
Das den weiten Weg gereiſt,
Die ſich hier zuſammen fanden
All' beſeelt von Einem Geiſt;
Dieſe ſtrebenden Gemüther,
In der Heimath ließen ſie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu ſuchen ſind ſie hie?
Auf Erobrung ird'ſcher Schätze
Iſt ihr Trachten nicht geſtellt;
Aufgethan ſind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entſagung gern bereit,
Uns hier ernſt an das zu halten,
Was Noth thut der neuſten Zeit.
Angezündet ſind die Flammen
Tief in jeder einzlen Bruſt;
Schlagend hier in Eins zuſammen,
Werden ſie ſich's erſt bewußt:
Das iſt ein Octoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutſchland kann man treuer
Schüren den Octoberbrand.
Wie ſich dieſe Flamme nennet?
Dieſe Flamme nennt ſich Kunſt;
Unter allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunſt:
Denn es iſt, wo aufgegangen
Rechter Art iſt dieſer Brand,

Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Mahle!
Welſchen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!
Alle Deutſchen ſollen leben,
Die zu Deutſchen dies gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.
Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint.
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieſer Friſt,
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.
Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Muth iſt ungedämpft

Deiner Jünger, die dir ſchwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Weſſen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabeſt, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut' als Deutſche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt ſoll ſprechen,
Echtdeutſch ſei es anzuſchaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeſchmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß ſich Duftarom.
Die Nachtigallen ſangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich ging im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.
Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechſelnd umgetauſcht,
Seit an der Weltſtadt Seiten
Der Strom hinunter rauſcht!
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantaſie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauſcht.
O Frühling, ewig neuer,
Der eh'r als Rom gelebt,
Und um dies alt' Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!

Wie ſollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Buſen hebt.
Du ziehſt, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Oſtia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutſchen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?
Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu ſchwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wohl alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muſchel ſchließen
Soll ſich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen ſchmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muſchel-Kerne
Das ſtille Liebespaar,
Sprecht: Dieſer milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blanduſia's Quelle.

An Blanduſia's dürſt'ger Quelle,
  Hinten im Sabinerland,
  Saß ich [illegible]d im Sonnenbrand
  Dacht' ich kühler Heimath Schwelle.
  Im Horatius eine Stelle
  Las ich, wo viel ſchöner ſtand
  Alles, als ich hier es fand,
  Und im Geiſte ward mir's helle:
  Welches hohe Götterpfand
  Sei gelegt in Dichterhand,
  Daß mein Herz mit Stolz empfand.
Kunſtgenoſſe, hochbeglücket!
  Hier der ſchweigenden Natur
  Haſt du überall die Spur
  Deines Daſeins aufgedrücket.
  Herrlich hat dein Lied geſchmücket
  Nicht die hohe Roma nur,
  Sondern auch die öde Flur,
  Die durch anders nicht entzücket. —
  Heimath, höre meinen Schwur!
  Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
  Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
  Die ich lange nicht geſehn;
  Wenn von euch die Lüfte wehn,
  Fühl' ich meine Augen thauen.
  Städt' und Länder mocht' ich ſchauen
  Blaß an mir vorüber gehn,
  Aber eure Hügel ſtehn
  Im Gedächtniß ohn' Ergrauen.
  Könnt' ich es vom Glück erflehn,
  Nach der Jahre zweimal zehn
  Noch einmal euch blühn zu ſehn!

Wo die Leinach und die Lauer
Suchen ſich im Wieſengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unter'm dunkeln Erlenſchauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwiſchen denen ich beſaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean, kein blauer!
Was ich Großes ſonſt vergaß,
Nie vergeſſ' ich eines: was
Ich an euch für Veilchen las.
Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blanduſia's Fluthen ſenken.
Mit Begeiſtrung ſoll mich tränken
Ihr horaziſch Waſſer, bis
Ueber Alpen-Hinderniß
Sich zu euch mein Schritt darf lenken,
Dann beſing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Weß mein Lied ſich ſonſt befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!
Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang,
Die den Herbſt und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprachekund, vogelſprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!
Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
War die Welt mir voll ſo ſehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam
War alles leer.
Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwelbe kehrt,
Und der leere Kaſten ſchwoll,
Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinſt;
Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
Im Dorf wie einſt:
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel ging ich nach Puteoli.
Mich ſchleppen ließ ich hergebrachter Maßen
Durch alle Steine, die einſt Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelaſſen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich ſtütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner ſinken!
Da ſah ich rechts am Weg in ſtiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.

Und eine Inſchrift, die daran ſich fand,
 Hielt meinen Blick, es ging mein Fuß nicht weiter;
 Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
 Sankt Raphael, der Reiſenden Geleiter.
O wie du einſtmal des Tobiä Sohn
 Haſt heimgeleitet zu der Eltern Hauſe,
 So wirſt du mich auch heimgeleiten ſchon,
 Den müden Wandrer, aus der Fremde Brauſe.
Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
 Den innern Raum. Und als mein Blick nun forſchte,
 Da ſah ich ausgeſtellet einen Sarg,
 Drin eines Pilgers müder Leib vermorſchte.
Sankt Raphael! dies iſt der Reiſe Ziel;
 Und dieſen haſt du heim in Gott geleitet.
 Nun führe den auch, der durch's bunte Spiel
 Des Lebens noch und ſeine Trümmer ſchreitet.

Die Fahrt um den Poſilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf in's glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im ſchwanken Kahn,
Und ſchaute links zum Veſuv hinan,
Der ſeinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Rieſen ließ ich hinter'm Rücken,
Und ſah vor mir die Stadt ſich ſchmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kaſtellen,
Und ihren Fuß beſpült von Wellen,
Weit ſah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brauſen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.

Mein kleines Segel ſchwellte der Wind:
Ich fuhr, wo die letzten Häuſer ſind,
Die von den Straßen hinaus ſich dehnen,
Und ſtill an den Poſilip ſich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
  O der du ſangeſt laut genug
Die Waffen und den Mann, der ſie trug,
Der du ſangeſt den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wieſen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man dieſen
Platz zum Grabe dir angewieſen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel überſieht.
O ſieheſt du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorbeerkranz,
Und ſieheſt heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du beſangſt, Elyſium;
Und hinter'm Poſilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern
O Poſilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pauſilipos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer iſt gewendet,
Dem du das ſchöne Grab geſpendet.
Ich aber fahre ſorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben ſei,
Mit morgenhellem Jugendſinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

  Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Poſilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernerhin ſchloß den Golf
Die Inſel Capri, wo der Wolf

Tiberius, verſteckt im ſchroffen
Geklipp, in ſcheußlichen Lüſten erſoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verſtrick
Von Blüthen, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen ſchwankte.
Vorſprünge von Felſen vielgeſtaltig,
Abhänge von Hügeln mannichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuſer zwiſchendurch geſtreut,
Neu-alterthümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt ſagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feſte Land,
Und der zu belaſten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden ſeiner Luſt.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die ſtillern Scenen,
Die Gärten, die in's Meer her hingen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
Die Treppenſteige, die ſchmal ſich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fiſcher ſtanden.
Ein Fiſcher athmend ſtieg hinauf,
Er trug die Fiſche zum Verkauf,
Oder er tauſchte vom Gärtner wohl
Um den Fiſch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte ſaßen im Geſchwätze,
Und beſſerten zerriſſne Netze.
Seitab am Strand das Fiſchermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn ſie wollte angeln,
Gewiß der beſte Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Waſſer,
Sie ſuchten Auſtern für ſtädtiſche Praſſer,
Oder Muſcheln für ſich zum Spiel,
Bis ihnen mein Kahn in's Auge fiel.

Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen ſie ſtumm vorüber fahren,
Anſtaunend mit Augen ſtarr und fix,
Als ſei es ein meerentſtiegner Nix.
Und als ich bog um die Felſenwand,
Glaubten ſie, daß ich in's Meer verſchwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blüthenduft,
Dazwiſchen gaſtliche Gerüche
Von einer nah verſteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaſte,
Nicht gut iſt, daß auch der Magen faſte;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und ging zu ſehn, wo die Küche ſei.

3.

Ich ſtieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarſten Küche.
Dann überſchattet einen Raum
Ein weitgeäſteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felſenſchooß,
Der vorn vom Tagslicht dämmernd, tief
Hinten ſich in die Nacht verlief.
Das ſollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem ſein.
Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gaſtliche Herd bereit,
Bratſpieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier ſommerlich.
Dann kam ein andrer Himmelsſtrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbſtes lieblicher Duft.

Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräthe jeder Art;
Es hingen in der köſtlichen Friſche
Die Schinken vom Gewölb' und die Fiſche.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir Staunendem ihre Zähne.
Ich ſchritt in's Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italiſchen Tag
Man ſich im Sommer ihn wünſchen mag.
An Flaſchen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anſtalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fiſch, dem koſtbare Piſcinen
Einſt hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geſchaut.
Er galt für den edelſten Leckerbiſſen;
Und wenn die Gelehrten recht es wiſſen,
So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einſt, um ihn ſchmackhafter zu machen,
Gegeben Menſchenfleiſch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wiſſens keins gefreſſen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewiſſen eſſen.
Der Wirth verſorgte mit Wein den Tiſch,
Damit fein ſchwimmen möchte der Fiſch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durſt noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und ſchwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löſchen ſchneller,
Mich ſelber ſtatt des Wirths in den Keller,
Setzte zurecht mich am beſten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Sieſta mich ausgedehnt.

Und als ſich draußen gekühlt die Luſt,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Napoletaniſche Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sanct Januarius.
Und, die ſchöne Stadt im Rücken,
Die zu ſchirmen ſein Beruf,
Wendet er den ſteingehaunen
Finger auf nach dem Veſuv,
Ihn bedräuend, daß er ſchone
Mit dem Aſchenregenguß
Dieſe Stadt, die ſchutzbefohlne
Des Sanct Januarius.

2.

Groß iſt das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du biſt mein Vaterland,
Napoletaniſches!
O Eiland, du biſt mir verwandt,
Siciliâniſches!
Du ſtehſt vor Napel, o Veſuv,
Du flammenhauchender!
Und das iſt drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungeſtört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen.

Und unſern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löſchen den Veſuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der iſt's, der nach des Himmels Schluß
Dies Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt, daß ihr den Perſer ſchluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr ſtatt Perſer nicht Türken erſchlagen?
Ihr Enkel des Themiſtokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenoſſen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponneſos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Cherſoneſos!
Theſſaler! Thraker! Epiroten!
Macedoniſcher Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen mit einander,
Gib dem Roſſe, dem Heer den Sporn!
Iſt dies der heil'ge Boden nicht,
Wo einſt die Väter göttlich waren?
Nicht dies die Sonne, deren Licht
Einſt ausgeſtrahlet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angeſicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Laſſet euren Boden nicht
In der türkiſchen Verwildung!

Alle Geiſter, welche danken
Euren Weiſen einen Strahl,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegenſpringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'ſche Leier
Pindaros neu ſpannen da.
Denket, daß ihr einſt geſiegt,
Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel ſicht die Spötter.
Keine Glocke muß verſtummen,
Wo man von Moſcheen ruft,
Leiſe muß ſein Prieſter ſummen:
Gottes Sohn erſtand der Gruft.
Soll die Sonne ſich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entſtiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel ſind geſchändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre iſt verpfändet;
Löſt euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Propheten
Rollen auf die Muſelmanen:
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt beſiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unſerm Heiland!
Macht frei dies Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.
Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreift,
Wo noch weidet meine Heerde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Heerde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſolang in Frieden ruhn.
Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt!
Dieſes kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn!
Enkel weiden meine Heerden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe ſieh, die Nacht will dunkeln,
Treib' die Heerde langſam ein!
Nächtlich ſoll im Becher funkeln
Unſer Chriſtithränenwein.

Venetianiſches Lied.

Ueberſetzung.

In der Gondel geſtern Abend
Ich mein ſchönes Blondchen führte,
Vom Vergnügen, das ſie ſpürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an dieſem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leiſe wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen ſchaute Luna
In die ſpiegelnde Lagune,
Und zur Ruhe war der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen ſäuſelnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuſelnd,
O wie reizend war das Kind!
Leiſe, leiſe ſchaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden, golden,
Auf den Buſen athmend lind.
Und ich fühlte kühne Gluthen
In der Bruſt, wie ſoll ich ſagen?
Stille ringsum auf den Fluthen!
O wie rann die Nacht geſchwind.

Nach einem altitalieniſchen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
Gott zu dienen, hab' ich nun,
Um dereinſt zum Ort zu kommen,
Wo man ſoll in Freuden ruhn.

In den Schooß des Paradieſes
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freuen mich, ohne dieſes
Blonde Haupt bei mir zu ſehn?
Nicht als ob ich Erdenlüſte
Suchen wollt' im Himmelsraum,
Sondern weil mich's freuen müßte
In der Glorie Sie zu ſchaun.

Provenzaliſch.

Schöne Frau, an euern holden Augen,
Augen, die der Seele Feuer ſind,
Laßt mich ſüße Todesſchauer ſaugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an euern holden Augen!
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht geſund,
Laßt der Liebe ſüßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen!
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieſes Flur,
Seh' ich Roſen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Roſen nur.
Prangen
Lilien und Roſen nur,
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen!
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken,

Locken alle Vogelsteller nicht?
Locken
Alle Vogelsteller nicht,
Schöne Frau, zu euren dunklen Locken!
Schöne Frau, nach eurem holden Neigen,
Neigen, die mir meines Lebens Schuld,
Müssen meine Lebenstage zeigen,
Neigen alle doch nach eurer Huld.
Neigen
Alle doch nach eurer Huld,
Schöne Frau, nach eurem holden Neigen!

Eine künſtliche Minneweiſe.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer:
O der Nacht, die ohne mich entfloh!
Wieder ſprech' ich, wenn ſich ſenkt der Abend nieder:
Ach des Tages, da mir mein Licht gebracht!
Ach und O!
O und Ach!
Nach und nach entflieht mein Leben ſo.
Jeden deiner lieben Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts vermachet als Haß.
Tränke deine Lipp' ihr Schweigen auch, ſie ſpräche
Nur, was ich dem Blicke ſchon erfuhr.
Nur doch bei.
Das doch nur
Schwur ich: dein zu ſein ohn' Unterlaß.
Bangen möge wie dein hoher Muth vor'm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben ſoll ſich wie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anſchaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieſes Herz.

Reiſegruß.

Die Deutſchen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem ſchönen Vaterland
Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.
Der offne Sinn iſt ihnen eigen,
Es zu erfaſſen treu und ſchlicht,
Mit Liebe ſich ihm zuzuneigen,
Doch d'ran ſich zu verlieren nicht;
Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angeſtammten Vaterland,
Beſchwichtend alle Reiſetriebe,
Sie endlich heim mit ſtarker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'ſchen Neſtern,
Jetzt heimwärts lenkend unſern Zug,
Begrüßen euch zwei deutſche Schweſtern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durch's blühende Florenz;
Euch führen wird von Arno's Borden
Zum Tiberſtrand der nächſte Lenz.
Wie wir uns ſo geſchickt begegnen,
So tauſchen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der ſieben Hügel,
Und alles was auf ihnen lebt,
Um was mein Geiſt auf leiſem Flügel
Der Sehnſucht oft hinfort noch ſchwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich verſaß,
Und gern gebannt im Kreiſe kleiner
Beſchränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch ſoll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken ſtehn,
Und ſagt, an welchen deutſchen Flüſſen
Wir ſelbſt uns werden wiederſehn?

Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunſtfreundin.

Leid'ger Zwang, der knappe Schneider,
Schnitt die Zeit zu kurz mir leider,
Die ich auf Florenz darf wenden,
Und es fehlt an allen Enden.
Wie ich es auch an mag fangen,
Vorn und hinten will's nicht langen.
Von dem Morgen bis zum Abend,
Laufend, rennend, ſchnaufend, trabend,
Hab' ich doch in manchen Straßen
Manches unbeſehn gelaſſen;
Und auch was ich angeſchauet,
Iſt deshalb noch nicht verdauet.
Der Palaſt' und Kirchen Menge,
Und der Galerien Gedränge,
Und die alten Malernamen,
Die mir nie zu Ohren kamen;
Alterthum auf allen Schritten,
In der Stadt des Volkes Sitten,
Draußen vor dem Thor die Landſchaft,
Und dazu noch die Bekanntſchaft.
Koſtet's Zeit erſt ſie zu ſchließen,
Fehlt dann Zeit ſie zu genießen;
Eh' man lernt einander kennen,
Muß man wieder weiter rennen.
Selbſt zu langen Abſchiedszeichen
Will die kurze Zeit nicht reichen.
Enger Raum iſt uns gegeben;
Füllen wir das Blättchen eben!
Die ihr, euch in Düfte tauchend,
Wenig ird'ſche Stoffe brauchend,
Ohne Pinſel und Palette
Malt mit Malern um die Wette,
Aus geſpalt'nen Federſpitzen
Läßt des Lichtes Funken blitzen,
Lockt aus einfach ſchwarzen Schäften
Farbenglanz mit Wunderkräften,

Die ihr könnt nach Wohlgefallen
Bald als Laut vor'm Ohre wallen,
Bald mit bildenden Gewalten
Vor den Augen euch geſtalten;
Die ihr könnt nach eignen Wahlen
Muſiciren oder malen,
Bildhau'n, zeichnen, kupferſtechen,
Die ihr alles könnet — ſprechen;
Muſen, auf! mit eurem Tande
Füllt das Blättchen bis zum Rande!
Daß dies Blatt mit ſeinem Spruche
Sich vor keinem Blatt im Buche
Schämen müſſe, wo die Praler
Zeigten ihre Kunſt, die Maler,
Die mit ihren hellſten Farben
Um des Platzes Ehre warben.
Auch mit Schreib- ſtatt Zeichenſtiften
Laßt ſich ein Gedächtniß ſtiften.
Laß die dunkeln Hieroglyphen
Von geheimem Zauber triefen,
Und ein magiſch Wirken keime
In dem zarten Trieb der Reime!
Laßt die leichten Füße hüpfen,
Die Bewegung ſich verknüpfen,
Und die Glieder ſich verſchlingen,
Und ein Netz zu Wege bringen!
Will von den geſchriebnen Zeilen
Der Beſitz'rin Blick enteilen,
Müſſe ſchnell das Netz ihn fangen,
Und gebannet müß' er hangen,
Und nicht eh'r ſich weiter lenken,
Bis uns wird ein Angedenken!
Wollt' ihr euch ſoviel getrauen?
Darf ich ſoweit auf euch bauen?
Soll ich neue Formeln häufen,
Und Beſchwörungszauber träufen?
Sei es, wie das Glück es wende,
Denn das Blättchen iſt zu Ende.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpappel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt,
Wo die Strahlen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel ſprießt.
Dort wo ſchreiend Farben toſen,
Die hier ſchweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Roſen,
Die beſcheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menſchenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet ſo gewaltſam nicht,
Wie die Menſchenfluth am Lande,
Die ſich im Toledo bricht
Aber hier in dieſe Stille
Tönſt du ſanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wieſenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen ſchlägt mit Blindheit,
Wann ſie aus dem Löwen ſchaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Alſo hat mit leiſer Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein ſein Feſt,
Nachtigall im ſtillen Norden
Baut ſich gern ihr Frühlingsneſt.

Und die Strahlen all', die lauen,
Eingeſogen am Veſuv,
Im Geſang hier auszuthauen,
Nachtigall! iſt dein Beruf.
Athmet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was ſie ſingt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Geſang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrthen wohnt die Luſt;
Aber unter'm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Bruſt.
Nicht der Frühling kann dir's geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, ſein Blüthenleben,
Seinen Frieden, ſeine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einſt das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wiſſen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge ſah.
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Gluth,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corſo's Maskenfluth.
Was von andern Gegenſtänden
Soll ich ſagen? Liebchen, ſchau:
An den raphael'ſchen Wänden
Waren mir die Farben grau.
Da — ich weiß noch wohl die Stelle
Und das Thor, durch das ich ging,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfing.

Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felſenwand,
Wo mit unbekannter Arten
Buſchwerk durcheinander ſtand:
Und hier hatte ſo ſein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelſteinte rings.
Pfirſichfarb' und Purpurröthen,
Gold'nes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend ſich zu tödten,
Ringend wieder aufzuſprühn.
Meine Augen wollt' ich ſchließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch ſchon war ein Strahl geſchoſſen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, in's Herz hinab gefloſſen,
Rüttelte den Todesſchlaf.
Und es half kein Widerſtreben,
Und der eigenſücht'ge Gram
Mußte ſich dem Licht ergeben,
Das in ſeine Nächte kam.
Luſt mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und ſo hell ging ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reiſen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So ging ich vielleicht auf Reiſen,
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preiſen.

Die Nachtigall, der Muſikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr ſie geboren.
Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrſchaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All' mit dem Lenz um die Wette.
Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer ſchüren,
Wo's ihm beliebt, und Jedermann
Mit Augen wird es ſpüren.
Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hauſe bleiben,
Wo ſie allein verſtehn den Sinn
Von dem, was ich kann ſchreiben.
Ich kann nicht malen fremde Fraun,
Und mit nach Haus ſie bringen;
Und würde dort ſie ſchlecht erbaun,
Wollt' ich ſie deutſch beſingen.
Wie alſo bleiben ſollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil ſie meine Liebſte ſpricht,
Sich mir im Ohr verſchönet.
O Nachtigall, an deutſchen Grund
Gebannte, laß das Reiſen,
Und lern', o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe ſolche Weiſen,
Daß gern der deutſche Wiederhall
Sie ſinge nach, und gerne
Hafis, die Perſernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel dieſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapel's Meerfluth dieſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb,
Und geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenſpiel mir ſprützte zu ſein Schaumgeſtieb,
Deſſen Spuren, blaſſes Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgingen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach die bunten Schäume jenes Meers der Luſt
Sind zerronnen, und der blaſſe Flecken blieb.

Octaven.

1.

Dem Schwane, der, ſein eigner Leichenſänger,
Die Seele läßt in ſeinem Lied entſchweben,
Vergleicht der Dichter ſich, wiewohl er länger
Scheint nach geſungnem Liede noch zu leben;
Doch ringet ſich vom Leben, ihrem Dränger,
Die Seel' in jedem Liede los, nur eben
Daß böſer Zauber gleich zurück ſie zwinget,
Wo ſie von neuem ſtets zu ſterben ringet.

2.

Ich hätte herzzerreißendes zu ſingen,
Wollt' ich enthüllen, was tief in mir lodert;
Ich müßte mich zu falſchen Tönen zwingen,
Wollt' ich der Menge geben, was ſie fodert.
Wie helle Blumen aus der Erde dringen,
Und dunkler Tod ſtill unter ihnen modert;
So ſoll mein Sinn ſich ſanft in Schmuck verhüllen
Und meine Trauer euch mit Luſt erfüllen.

3.

Was ich unmöglich achtet', iſt geſchehn,
Daß, die in allen ſtillen Knoſpen wühlen,
Und Blüthen machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Bruſt muß fühlen;
Die mir mit ihrem leiſen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele ſpülen,
Mir rathend, mich, ſtatt unter Raſendecken,
Noch einmal drüber träumend auszuſtrecken.

4.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbar'n Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durſtig in ſich ſaugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch ſollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entſchließen,
Und ſproſſen laſſen, was an mir will ſprießen?

5.

Und wenn ich wär' ein abgeſtorbner Baum,
So hab' ich einen ſolchen jüngſt geſehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und ſchwankenden in Frühlingslüfte-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an ſich laſſen einen Zweig entſtehen,
Darauf am Morgen ſich ein Vöglein ſetzte,
Und ſingend, wer es hören mocht', ergetzte.

6.

Ein Fiſch, vom Angel einmal ſchon betrogen,
Er hütet ſich am zweiten anzubeißen;
Die Taube, die dem Habicht erſt entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der ſie kann zerreißen;
Ein Schäfchen, das der Hirt dem Wolf entzogen,
Mag gern im Stall zu bleiben ſich befleißen:
Ein Herz, das doch Erfahrung ſollte warnen,
Läßt ſtets von neuem ſich die Lieb' umgarnen.

7.

Mir iſt bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich ſolch eine Kraft ich übe,
Dich zu verſenken und dich zu erheben
Aus Luſt in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

8.

Und wär' es nichts geweſen als ein Traum,
So war es einer, werth ſich ſein zu freuen;
Und nie, ſolang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeſchlummert kaum,
Der ſchöne Traum ſich mußte ſchon zerſtreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und ſtreng die Wachen auseinander ſchreckten.

9.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erliſchend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leiſem Tuche wiſchend,
Aus mattem Glanze hergeſtellt zum vollen.
O du, erſtorbnes Lebenslicht erfriſchend
Am todten Glas' wenn meine Augen ſollen
Die Welt nun wieder ſehn im Roſenſcheine,
So iſt die holde Schuld davon die deine.

10.

Du träumteſt: da du, morgens aufgeſtanden,
Dich ſchmücken wollteſt, wie's geziemet Bräuten,
Die Waſſer waren trübe, die ſich fanden,
Und meinſt nun, Thränen müſſe das bedeuten.
Wenn von den Waſſern Thränen ſind verſtanden,
So ſind es Thränen wohl von andern Leuten:
Denn trübe Waſſer können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

11.

Jetzt wird ihr Blick ſich auf die Taſſe ſenken,
Und wenn die liebe Hand ſich ausgeſtreckt,
Wird ſie die Taſſe nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird ſie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn ſie findet, daß der Thee nicht ſchmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abweſenheit verſüßen.

12.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entriſſen,
Um fortzuſchreiben, was ich angefangen,
Iſt ſtets mir bang, ob in den Finſterniſſen
Der Nacht das Lichtgeweb' nicht ſei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgeriſſen!
Und ungegründet iſt nicht dieſes Bangen,
Weil ach, ein Nachthauch gnüget, daß zerſtiebe,
Wie Liebe ſelbſt, auch ein Geſang der Liebe.

13.

Heut' muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn.
Da doch gewiß in ihren Honigſeimen
Dort ferne Blüthen duftend offen ſtehn,
Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
Sie haben wohl vergeſſen heut' zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüſten, ſo dazwiſchen,
Den Blumenſtaub getrennter Palmen miſchen.

14.

O gebet, eh' ich muß von dannen ſcheiden,
Ihr Muſen, die ihr nie mich habt verlaſſen,
Gebt, mein Gefühl in Worte noch zu kleiden,
In Reime meine Liebe noch zu faſſen;
Daß wir am feſten Bilde ruhig weiden
Uns können, wo wir ziehn auf fernen Straßen:
Denn leichter trägt's geſchrieben ſich von hinnen,
Als formlos gährend in bewegten Sinnen.

15.

O könnteſt du auf dieſe Blätter ſehen,
Wo ich zu deinem Preiſe nächtlich dichte;
Wie manch Geſchaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte,
Und ringend laß' in neuer Form erſtehen,
Das Dunkle wendend immer mehr in's Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahleſt,
Daß du viel ſchöner als mein Lied noch ſtrahleſt!

16.

Die Feſſeln, die du mir um's Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Strahlen.
Zu ſehn, wie weit die Feſſeln reichen mochten,
Bin ich geflohen aus den heim'ſchen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's ſüße Qualen:
Die Feſſeln reichen um des Erdballs Achſen,
So weit als Strahlen glühn und Blumen wachſen.

17.

O mög' im allerhellſten Farbenſcheine,
Geborgt aus paradieſiſchem Gefild,
Noch ſchöner ſelbſt als mir ſich zeigt das deine,
Sich zeigen, o Geliebte, dir mein Bild;
Daß dies mein Ich im Abglanz deiner Reime
Dir gelte mehr, als es ſich ſelber gilt,
Und werth ich ſcheine, daß du mir dich ſchenkeſt,
Nicht wie ich bin, nein, ſo wie du mich denkeſt.

18.

So ſchöne Füll' an wunderbaren Träumen
Umgiebt dich in des Schlummers ſtiller Ruh;
Und was dir in der Nacht verſchwiegnen Räumen
Erblüht iſt, hauchſt du mir am Tage zu,
Daß wache Träume roſig mich umſäumen,
Und giebſt mir träumeriſche Luſt dazu,
So meine Träume zu verflechten deinen,
Daß ſie zum ſchönſten Traumbild ſich vereinen.

19.

Da ich des Lebens Luſt und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menſchen ſchrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszuſprechen fühle mich getrieben:
Wie ſollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich ſelber zählen zu den wahren Dichtern?

20.

Ich bin ein Reicher, der's ſoweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von ſelber hält ſich ſeines Gutes Macht,
Die Zinſen nahn dem Stock von allen Wegen;
Er ſchläft, es wächſt ſein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen:
So wächſt, und ängſtlich bin ich nicht befliſſen,
Von ſelber nun mein wohlerworbnes Wiſſen.

21. Am dreißigſten September.

Ich eſſe noch, doch iſt mir's keine Luſt,
Mir iſt's, als könnt' ich es auch laſſen bleiben;
Ich ſchreibe Verſe, doch aus matter Bruſt,
Mich däucht', es könnte ſie ein andrer ſchreiben:
So leb' ich auch, doch iſt mir's kaum bewußt,
Und, dünkt mir, könnt' ich auch was andres treiben,
Als daß ich lebte, äß' und Verſe ſchriebe,
Da mir zu allem fehlet Luſt und Liebe.

22.

Ein andrer ſinge zu des Sommers Preiſe,
Der ihm die hellen langen Tage bringt,
Wo er kann ſehn auf Fluren frei vom Eiſe
Luſtwandeln die, nach deren Huld er ringt,
Bei deren Anblick ihm aus jedem Reiſe
Der Hoffnung junge Blüthenknoſp' entſpringt;
Dagegen loben muß ich trübgeſinnter
Mit ſeinen langen Nächten mir den Winter.

23.

Was hilft mir, daß die Blick' ich laſſe ſchweifen
Die Fluren durch, den lieben langen Tag?
Da ich mit keinem ſie doch zu ergreifen,
Die jenſeit dieſer Berge wohnt, vermag!
So daß die Blüthen blühn, die Früchte reifen,
Und mir von beiden wird kein Luſtertrag.
Drum mögen doch die ew'gen Nächte ſäumen,
Und ich von der, die ich nicht ſehn kann, träumen.

24.

Mein Liebchen iſt zum Himmel aufgeſtiegen,
Ich weiß es nicht, wie ſie hinauf gekommen.
Ob ſie gemocht auf Liebesflügeln fliegen,
Ob ſie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerſtand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat ſie ihn eingenommen,
Und hat davongetragen die Trophäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erſpähen.

25.

Die Sonne nahm ſie in ihr Aug' gefangen,
Wo ſie nun ſchöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröthe ſteht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht iſt ihrem Raub entgangen,
An ihren Locken hing ſie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einſt im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar ſich mit Juwelenglanze.

26.

Du träumteſt jüngſt, mit ſilberweißer Seide,
Geliebte! habeſt du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenloſen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken ſahn:
Da fürchteteſt mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloſes Kleid dich zieren.

27.

Und wie du an den Flecken mochteſt reiben,
Dich mühend ſie zu tilgen vom Gewand,
Du ſaheſt immer die verhaßten bleiben;
Doch ſahſt du wohl, daß da mein Lieben ſchwand!
Nun ſei's verſucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mißlungen deiner Hand!
Ich webe dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, wo möglich unbefleckt von Saume.

28.

Die zarten Lieder ſind's, die dich umfloren;
O wären ſie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erkoren,
Dir auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Denn, wie du dort mein Herz nicht haſt verloren
Durch Flecken, die dir log ein Traumgeſicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht ſchriebe.

Vier Geſichte.

Ich ſtieg in den Veſuvius hinab,
Und ſtand an des Vulkanus Feuerſtätte,
Der Erz zu ſchmelzen den Cyklopen gab,
Sie ſchmiedeten daraus die ſchönſte Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck beſtellt ſie hätte,
Stand Aphrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.
Ich ſchwamm, ein Delphin, in das Meer hinein,
Und ſah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entſtiegen aus kryſtallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie ſchamhaft in ſich ſelbſt gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muſchelwagen vor und hinterdrein;
Sie ſchlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und ſchwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich ſtieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendſterne ſtand die ſchönſte Frau
Und ſchlug ein Saitenſpiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreiſten ſchweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durſt'ge Pflanze.
Ich ſtieg zur Erd', und ſah in Paſos Hain
Die Göttin ihren ſchönen Liebling koſen.
Er war für ſie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Bruſt ihm zu durchſtoßen.
Es floß ſein Blut auf damals weiße Roſen,
Und ſie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin ſprach: Geht, Kinder, groß und klein:
Roth ſoll mein Schmerz die ganze Welt beroſen.
Ich ſprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
Und was er deutet iſt nicht ſchwer zu ſagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit ſeligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höhn, den blühnden Frühlingsraum
Füllt ſie mit Roſen und mit ſüßen Klagen.

Seſtine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Froſt
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann iſt es ſchön, geſchirmt vor'm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Gluth
Des eignen Herds, zu ſitzen ſtill daheim.
O dürft' ich ſitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der ſonn'gen Augen ſanfter Gluth

Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und thauen ſollte meines Buſens Eis.
Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm:
Eh' ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tödtet Sommergluth.
Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommergluth,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winter Froſt;
Und raſtlos ſtauben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Gluth!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo ſie iſt daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Froſt.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Froſt?
Wen ſchrecket, wo die Liebe ſonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo ſie daheim?
Sie, die mir zuhaucht ſanfte Lebensgluth
So fern her über manch' Gefild von Eis
Und manch' Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenſchnee ſchmückt ſich der fahle Froſt,
Das Eis wird Lichtkryſtall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Gluth zu Dir mich denke heim.

Aſſonanzen.*)

Neulich träumte mir, ſo hellen
Traum ſah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittſchuh auf des Teiches Eiſe,
Das er ſelbſt für ſie geſchliffen
Zum Kryſtall, um ihre Schönheit
Rückgeſtrahlt vom glatten Spiegel
Vor den Augen ſtets zu haben,
Während er zur Zeit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittſchuhläufern
Sahen zu erſtaunte Winde,
Stille ſtehend, denn ſie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
Doch ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er ſahe, zum Zephyre
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Roſen ihrer Wang' entſprießen.
Als ſich beide lang getummelt,
Hielt zuerſt der Winter inne,
Auszuſchnaufen, weil dem alten
Zugeſetzt die jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Preſſend mit den Roſenfingern,
Hub ſie an, mit ſeinen eignen
Waffen ſo ihn zu bekriegen.

---

*) Obenſtehender Scherz, „Aſſonanzen“ betitelt, findet ſich doppelt vor, und es iſt nicht zu beſtimmen, welche Faſſung die ächte ſei, ob die obige oder die nachfolgende „Die Schlittſchuhläuferin“ überſchriebene.

Daß er bald den kürzern zog,
Weil ſie ſtets viel beſſer zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und ſo hatt' ihn Schlittſchuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während ſie blieb kalt wie immer.

Die Schlittſchuhläuferin.

Neulich träumte mir — ſo hellen
Traum hab' ich noch nie geſehen —
Daß mein Liebchen mit dem Winter
Wollte Schlittſchuhlaufen gehn.
Daß die Lilien nicht erfrören,
War ihr Buſen unterm Pelze;
Und ihr Antlitz unterm Schleier,
Daß es nicht den Winter ſchmelze.
Und es hatt' ihr Laufgenoſſe
Selbſt des Teiches Eis geſchliffen
Zu Kryſtallen, die als Spiegel
Ihrer Schönheit Bild ergriffen.
Die zwei kühnen Schlittſchuhläufer
Sah mit Staunen jeder Wind,
Nicht im Stande Schritt zu halten,
Denn ſie liefen ſturmgeſchwind.
Und ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er ſahe, zum Zephir
Umgewandelt, wollte huld'gen
Ziemendlich mit Roſen ihr.
Weil dazu die Schneegefilde
Keinen Platz ihn finden ließen,
Macht' er mit dem kalten Hauche
Roſen ihrer Wang' entſprießen.

Als die zwei ſich lang getummelt,
Hielt der Winter an zuletzt,
Auszuſchnaufen, weil die junge
Scharf dem alten zugeſetzt.
Weil er nicht mehr laufen mochte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiel,
Und der Winter mußte werden
Seiner eignen Waffen Ziel:
Weichen Schnee zu leichten Ballen
Zwiſchen Roſenfingern preſſend,
Wußte ſie ihn ſo zu treffen,
Daß er floh, ſein Schild vergeſſend.
Und ſo hatt' ihn angegriffen
Eislauf und geworfner Schnee,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während ſie blieb kalt wie je.

Diſtichen.

I. Hochzeit- und Abſchiedsgeſchenke.

An eine fürſtliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geſchwiſter,
Bringen Gaben zum Feſt deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunſches nur ſind es, nicht wirkliche; aber die ſchönſte
Wirklichkeit haſt du ja ſelbſt; nimm denn die Wünſche von uns!

2.

Dieſe Spindel zuerſt! Mit unſern Händchen wir ſelber
Haben dich, fürſtliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müſſe ſich preiſen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderſt in's Haus, um ihm Parze des Glückes zu ſein.

3.

Dieſen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieſer Gürtel verleihen,
Dazu iſt er zu arm; leihe du ſelber ſie ihm!

4.

Dieſe Schuh', aus dem Baſte der zarteſten Linde gewoben,
Daß ſie ſchwebend gelind ſeien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade ſei dir zertreten von ihnen,
Und kein ſtechender Dorn dringe durch ſie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück ſchreibſt, ein erlebtes, darein.
Und ſieht irgend ein Abend dich keines ſchreiben, ſo ſei's nur,
Weil ein doppeltes Glück ſelbſt dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieſer Becher von Holz, von Amors Händen geſchnitzet;
Siehe! ſich ſelber darauf hat ſich geſchnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor ſelbſt werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feſte, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Luſt, welche belauſchen du wirſt.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Luſt willſt,
Liſch nur! und Amors Gluth liſchet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichſtes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Wardſt du von ſorgſamer Hand, aber, wir fürchten, umſonſt.
Denn, wen ſollteſt du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommt, gleich in der Geburt iſt's ein geflügelter Gott.

9.

Dieſer Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leiſe zu hüllen darein.
Ach und hätteſt du, ſcheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o ſchön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieſer Spiegel, er ſei ein Zauberſpiegel! aus ſeinem
Grund ſeh' immer das Land, das du verließeſt, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachteſt,
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geſchwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann ſingend von Luſt
Vögel der Lieb' umſtricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwiſchen mit Macht heimiſche Namen in's Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der flatternde nicht.
Denn dir iſt es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

II. Wiederhergeſtellter Haushalt.

Der Gärtner zu ſeinem Sohne.

Roſen zieh' ich ſoviel, zum Verkauf iſt keine zu bringen:
Eh' ſie mir werden zu Geld, ſind ſie mir diebiſch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es geſtehen, ich habe das Geld nicht erwogen;
Roſen hab' ich umſonſt Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will ſie nimmer ſich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere iſt mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Roſen des Liebſten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen verjagt, ſo find' ich doch eine:
Sturmhut! ſchön iſt die Blüth', aber die Wurzel iſt Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, ſo ſchling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir ſchling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närriſch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir ſeufze,
Nehme der Jüngling mit Gott ſie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen als Roſen,
Und damit ſie gedeihn, wohnſt du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich ſpinne mein Schickſal mir ſelber;
Liebe, dein goldenes Rad ſpinnt mir die Seide der Luſt.

Der Gärtner.

Weil der Rauſch nun vorbei, und ſchon der Hunger ſich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüſe gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde ſoll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel auf's Jahr.

III. Galater.

1.

Wogenbeſchwichtigerinnen, o halkyoniſche Vögel,
Muſen, beſänftigt den Sturm, welcher im Buſen mir tobt!
Wo ihr niſtet, ihr Holden, iſt augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der ſtürmende, ruht.

2.

Als Poliphemos, der Rieſ', einſt um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, ſondern mit raſender Wuth,
Lehrten die Muſen ein Lied ihn; er ſang's und wurde geheilet,
Beſſer, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du Holde, wie reifende Trauben ſo glänzend,
Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht ſchön dir genug?
Immer ſprech' ich, wem ſchön ein Mädchen ſcheine, dem Mädchen
Müſſe ſo ſcheinen auch er; aber du glaubeſt mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vor's Fenſter gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müßteſt ihr Welken, und ſehn in ihnen mein ſtilles
Lieben; aber du ſiehſt lieber durch's Fenſter nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu niſten,
Daß, wann über den Berg ſteigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein ſüßes Verlangen
Werde wach in der Bruſt, wenn du ſie ſchnäbeln ſich ſiehſt.

6.

Dioneiſche Taube, entflohn dem Geſpann Aphrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meineſt du, daß er nicht trifft? O komm, eh' gelähmt dir die ſtolze
Schwing' iſt, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie iſt der Verſtand dir verflogen,
Daß du wie ſchlechte Spreu ſtreueſt die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Heerd', und flicht dir ſelber die Körbe!
Weide das Lamm, das du haſt, jage das fliehende nicht!

8.

O ihr ſilbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethuſa,
Muſen! laſſet mich ſein eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergeſſen,
Wenn ihr ſanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

IV. Aſteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick ſchmachtende Fluren verſengt;
So verhüllſt du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick ſenge mein ſchmachtendes Herz.

2.

Küſſe mich, ohne zu fragen, ob du ſchon eine geküſſet;
Küſſe mich ungefragt, ob du ſchon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartauſche:
Trankeſt du, tränkteſt du ſchon? — Haſt du? mich dürſtet, o gieb!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz ſchlingen ſie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdiſchen Sterne der Liebe;
Nimm ſie! droben dir einſt geb' ich die himmliſchen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umſtellte;
Worte kamen dazu; kreiſeten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, ſie raubten mir gar die Beſinnung;
Fragend, wie mir geſchah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der ſehnenden Liebe getränket,
Die ich ſproſſen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Weh's!
Liebe gab euch das Leben; ſo gebe ſie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Luſt mir und der Liebſten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und o ihr ſtehenden Eichen,
O du Schattengebüſch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und ſprecht, ob ich der glückliche bin!

7.

Leicht zu ſättigen iſt, und unerſättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparſam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß ſtillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebste, mich an.

9.

Ach, daß Welken im Blühn, und ſchon im Frühling der Herbſt iſt!
Jedes fallende Blatt mahnet an's letzte, das fällt.
Ach, ſo mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit ſterbend ſie küſſen dich wird.

V. Narziſſus.

1.

Laſſet, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebſte herbei.
Sieht ſie die Blum', hinneige ſie ſich und pflücke ſie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Buſen ihr ruht.

2.

Wann ich ſterbe, ſo laßt mich in dieſe Büſche begraben,
Wo mein Mädchen ſo oft ſanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß ſie noch einmal ſanft ruhe wie ſonſt mir im Schooß.

VI.

Grabſchriften.

1.

Der du raſtloſen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich beſtrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Troſt und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüſch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! ſo mußte des finſteren Gottes
Herriſcher Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals haſt du im Schatten die graſenden Heerden bewachet,
Ruhig im Buſche dabei lauſcheten Hirtin und Hirt.

Aber nahete ſich mit ſtörenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leiſe die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! ſo fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheuſal der Nacht, Kerberus ſchrecke dich nicht!
In Elyſiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
Sei dir ein Schattenvoll weidender Lämmchen beſchert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einſt
Führt, aus Myrthengebüſch belle du wedelnd uns an!

4.

Wenn ich ferne von dir, von deiner Härte vertrieben,
Finden werde den Tod, den ich mir wünſchte bei dir;
Soll ein Freund das Silber, das bis dahin mir geblieben,
Tragen hierher zum Mann, welcher die Kirche beſtellt,
Daß er laſſe daraus ein tönendes Glöcklein machen,
Hängen es hoch in den Thurm. Wenn du zur Kirche dann gehſt,
Sitzeſt drinnen und betſt, und hörſt das Glöcklein läuten,
Sollſt du auch ein Gebet ſprechen im Grabe für mich.

VII. Abendgeſpräch im Walde.

Der Fels.

Freundlich tränk' ich die Büſche mit meiner quellenden Fülle,
Und ſie kleiden dafür mich mit gefälligem Grün.

Der Strauch.

„Warum hegſt du ſo traulich in deinem Schooße das Veilchen?"
Süß iſt's, ein Zufluchtsort heimlicher Liebe zu ſein.

Turteltaube.

Girrendes Täubchen, was lockſt du? du lockeſt wohl deinen Geliebten.
Locke dein Girren doch nicht deinen Verfolger, den Weih!

Abendglocke.

Abendglocke, was rufſt du? Ich rufe der ſäumenden Dämmrung,
Daß ſie komme und ſanft hülle die harrende Welt.

Abendſonne.

Sonne, du biſt wie ein Mädchen! ſie will mir Einem nicht ſcheinen,
Sondern an Alles umher ſtrahlen den glühenden Blick.

Erinnerung.

Glücklich wär' ich noch jetzt, wenn ach in der Tiefe des Buſens
Riefe die Stimme nicht ſtets: Glücklicher warſt du doch einſt!

Echo.

Echo, liebe Freundin der Wehmuth und der Entzückung,
Wie mein Herz es begehrt, jubelſt du, klagſt du mit ihm.

VIII. Nachtwache.

1.

Leiſe Töne der Bruſt, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob ſie euch öffn' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn ſich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch ſeufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickeſt du ſuchend umher.
Ach! iſt einmal das Leben hinab in die Grüfte geſtiegen,
Seinen Schatten allein ſenden die Götter herauf.

3.

Leiſe ſchlummerteſt du mir einſt am Buſen, ſo leiſe,
Daß dich mit flüſterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, ſo ſchlummert nun leiſe mir, Liebſte, dein Bild im Buſen;
Wie ſich reget ein Hauch, ſchauet es wachend mich an.

4.

Daß du wäreſt geſtorben! ſo könnt' ich mit Augen der Sehnſucht
Droben ſuchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebſt du der Welt, und biſt dem Herzen geſtorben;
Wie ich dich ſehe ſo nah', fühl' ich ſo ferne dich doch.

5.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Weſten,
Und aus Oſten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die flüſternden Stimmen der Engel?
Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein.

IX. Die elegiſchen Blätter an einen Freund.

1.

Blätter nicht, ſondern Blättchen, von zitternder Silberpappel
Streut ein herbſtlicher Wind hier dir zu Füßen, o Freund.
Schön ſind blühende Blätter am Baum, wenn drunter die Liebe
Sitzt; doch auch, die auf's Grab ſäuſeln der Liebe, ſind ſchön.

2.

Eine Liebe zu leben und eine Liebe zu ſingen
Hofft' ich, doch das Geſchick trennte die Fäden entzwei.
Bruchſtück war das Leben, es ſei'n Bruchſtücke die Lieder;
Wenn du ein Ganzes lebſt, ſing mir ein Ganzes, o Freund!

X. An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preiſe dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen ſich trotzige Sonnen,
Lieblos löſchen ſie aus deinen beſcheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängſt du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinſterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.

Ungleich haben getheilet die wechſelnden Horen des Jahres
  Zwiſchen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um ſoviel dir ſich enget,
  Als ſie erweitert iſt ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
  Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachteſt ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
  Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbſtliche Wage gerichtet,
  Und, o verkürzte, du nimmſt weit nun Beſitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen des Nordſcheins,
  Sonneverachtenden Glanz ſpiegeln im Schilde von Iris!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
  Herrſchaftſtabe, womit Sterne du lenkeſt und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüthen der Lüfte,
  Deren ſich tröſtet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, ſie wollen den Frühling in's Herz, in's Zimmer mir wieder
  Bringen, der Lampe dazu leih'n ſie den zaubernden Strahl.
Geh' am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickſt matt,
  Matt wie die Liebſte geblickt, als ſie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdiſchen Nacht, geh' leuchtend im Geiſt auf,
  Untergegangener Lieb' einziger Troſt, Poeſie!

XI. **Aus Martial.**

1. Der ſtammelnde Schwätzer.

(An einen Poeten.)

Wenn du den Mund aufthueſt, ſo ſtammelſt du; aber den Mund zu
  Thuſt du nicht, Aermſter, der du reden und ſchweigen nicht kannſt.

2. Schöne Verſteinerung.

(Die Biene im Bernſtein.)

Im durchſichtigen Grab phaetontiſchen Tropfens die Biene
  Liegt als umwölbete ſie golden ihr eigener Seim.
So hat edles Begräbniß belohnt ein edeles Tagwerk;
  So zu ſterben, gewiß hat ſie ſich ſelber gewünſcht.

XII. Inſchriften griechiſcher Dichterinnen.

Ueberſetzung.

1. Noſſis, die Dichterin.

Süßer denn alles iſt Liebe, und über Lieb' iſt auf Erden
Nichts; auch Honig und Milch reizet den Gaumen mir nicht.
So ſpricht Noſſis, doch wen nicht Kypria liebte, der kennet
Ihre Roſen auch nicht, weiß nicht, wie lieblich ſie blühn.

2. Baukis Grab.

Baukis ruhet in mir; o Wanderer, wenn du den Thränen-
Hügel vorübergehſt rufe zum Hades hinab:
„Hades, du Neider des Schönen!" Denn hier dies Trauergepränge
Kündet dir einer Braut klägliches frühes Geſchick;
Wie dieſelbige Fackel, die ihr in's Gemach Hymenäos
Vortrug, ihr zu der Gruft leuchte ein weinender Freund;
Und du, o Hymenäos, umſtimmteſt deiner Geſänge
Feſtlichen Hochzeitklang plötzlich in Trauergetön.

3. Das wohlgetroffene Bildniß.

Das iſt Thaumareta's Bildniß; o wie getroffen die Friſche
Deiner Jugendlichkeit, Mädchen mit freundlichem Blick!
Ja, das Hündchen des Hauſes, o ſeht, es wedelt dem Bilde,
Wähnend die eigne Geſtalt ſeiner Gebietrin zu ſehn.

4. Venus Standbild am Meerufer.

Kypria's Hain iſt dieſer; denn alſo gefiel es der Göttin,
Hier vom Ufer zu ſehn über das glänzende Meer,
Daß ſie glückliche Fahrt den Schiffern bringe, und ringsum
Vor ihr ſchmiegt ſich die Fluth, ſchauend ihr heiliges Bild.

5. Pan's Flötenſpiel.

Was, o ländlicher Pan, im einſamen Schatten des Haines
Sitzend, flöteſt du hier lieblich aus tönendem Rohr?
„Daß mir die trächtigen Kühe, in dieſen thauigen Gründen
Weidend, pflücken mit Luſt heilſame Kräuter der Au."

6. Der ſtolze Bock.

Sieh den gehörneten Bock des Bromios, wie er ſo ſtattlich
Hält den trotzigen Blick über dem zottigen Bart,
Stolz darauf, daß oft im einſamen Berge die Nymph' ihm
Unter'm Kinne den Buſch nahm in die roſige Hand.

7. Kindiſches Grabmal.

Dir, Baumſängerin, Grille, und dir, Heupferdchen, des Feldes
Springer, hat Myro geſetzt dieſes gemeinſame Grab,
Kindliche Thränen um euch vergießend, daß ihr geliebtes
Zwiefaches Spielwerk ihr Hades, der ſtrenge, geraubt.

8. Todtenopfer.

Dies iſt die Aſche der Tima, die ſtatt des bräutlichen Lagers
Traurig ein düſteres Bett fand in Proſerpinas Schooß;
Ueber deren Verhängniß mit ſcharfem Eiſen die Jungfrau'n
Alle vom theuern Haupt ſchoren ihr lockiges Haar.

9. Des Kriegers Grab.

Frühgefallner Proarchos, ſo mußteſt du bringen durch deinen
Tod in düſteres Leid Kinder und Mutter zugleich!
Aber ein ſchönes Lied tönt über dem Grabe der Stein dir,
Daß du im rühmlichen Kampf fieleſt für's heimiſche Land.

10. Trophäe.

Bruttier ließen die Waffen der flüchtigen Schulter entfallen,
Da ſie mit tapferer Fauſt drängte das Lokrervolk,
Dem zum Preis ſie nun hangen im Heiligthum hier, und begehren
Nicht nach dem feigen Arm, den ſie verließen, zurück.

11. An Artemis, die Geburtshelferin.

Artemis, die du das ſchöne Ortygia liebeſt und Delos,
In der Grazien Schooß lege nun Bogen und Pfeil,
Bad' in Inopos Fluth die ſtrahlenden Glieder und ſteige
Nieder zu Alketis Haus, löſe der kreißenden Wehn.

12. Das Weihgeſchenk der Hetäre.

Laßt zum Tempel uns gehn, und laßet uns dort Aphroditens
Bildniß ſchauen, das ganz ſtrahlet von köſtlichem Gold.
Polyarchis hat es von des Reichthums Fülle geſetzt,
Den ſie von ihres Leibes herrlicher Blüthe gewann.

13. Das Weihgeſchenk des Hirten.

Pan, dem ſtruppig behaarten, und euch, ihr Nymphen der Thäler
Weiht der Lämmerhirt Theodotos hier im Gebirg
Dieſes Geſchenk, weil ihm, von brennender Hitze verſchmachtet,
Ihr mit freundlicher Hand reichtet erquickenden Trunk.

14. Die Bilder der Nymphen.

Ihr, o Nymphen des Hains, holdſelige Töchter des Fluſſes,
Die ihr die wallende Fluth rühret mit roſigem Fuß!
Heil, o Göttinnen, Heil dem Kleonymos, der die geſchnitzten
Schönen Bildchen euch hier unter die Fichte geſtellt!

XIII. Doppeltes Heimweh.

Als mich im ſtürmenden Zwang Heſperien hielt, o wie träumt' ich
Immer zur eiſigen Alm, die mich geboren, zurück!
Und nun träum' ich zurück zur heſperiſchen anderen Heimath,
Doppeltes Heimweh! ach, wäre nicht Eines genug!

Sicilianen.

I.

Sicilſche Dryad- und Oreaden,
Die ihr von Wald und Bergesklüften lauſchte,
Und ihr, o Nereiden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauſchte!
Sagt, habet ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen Menſchen ſo berauſchte?
Und hört ihr an ſchweigenden Geſtaden
Je ſolchen Sturm, wie meine Klage rauſchte?

2.

Ich ſchaukelte durch's Meer auf ſchwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blütheneiland Raſt;
Da ſtand vor mir mit ſchimmerndem Altane
Gebaut aus Roſenblüthen ein Palaſt.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberiſche Glaſt.
Doch an der Pforte ſtand die Fee Morgane,
Und ſprach mit Lächeln: Komm, du biſt mein Gaſt.

3.

Hier iſt's an dieſer Statt, wo jedes Jahr
Der Lenz vom Himmel ſteigt auf lichter Spur,
Zuerſt ſein goldnes Füßchen immerdar
Ausſetzend über dieſem Eiland nur.
Dann führt er nordwärts ſeine Blumenſchaar,
Und immer dürft'ger ſchmückt er Flur um Flur,
Bis man zuletzt kaum ahnt, wie reich er war,
Als er dahier zuerſt vom Himmel fuhr.

4.

Hier, wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus duftgetränkten Frühlingsbüſchen ſchallen,
Wo ſchwebend nur des Meeres Möven ziehen,
Und brauſend hin die ſchäum'gen Wogen ſchwellen,
Ruh' ich am meerhauchduftenden Roſmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwiſchen fernher theure Namen hallen.

5.

Ich ſaß am Meer, und das Gewühl der Farben,
Das grüne Band um Berg und Wald und Flur,
Das Wechſelſpiel von Blüthen, Früchten, Garben,
War hinter mir geſchwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug' die letzten Farben ſtarben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergeſſend aller Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnſucht nur.

6.

Im Sturm und Wogen ging ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Fluth verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Geister, Wellen gleitend, sang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Laßt die im Meer' ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf einem neuen Gang!

7.

Auf luft'gem Vorgebirg saß die Sirene,
Und sang Verderbschaffenden Verderben:
Die ihr vermessentlich auf des Lebens Scene,
Ein Nachen tanzend in der Fluth, der herben;
Nicht lohnt sich's, daß ein Blick die Flut'ge sehne,
Noch anderes Glück als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt an's Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein sich's lohnt zu sterben.

8.

Im tiefen Meere steht ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
Welchen man sieht an einem Tag im Jahr
Wasserrosen und Meeresalgen umwallen.
Die Priester tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Krystallen.
Der Priester tritt und trauet Paar um Paar,
Wozu im Wechselsang Meeresglocken hallen.

9.

Dort im Gehege, wo angeführt zu grasen
Das Reh und Hirsch gewonnen hat gethan,
Hör' ich am Waldesrande eine Flöte blasen,
Nicht weiß ich, ob vom Schäfer oder Pan?
Und plötzlich seh ich über'n grünen Rasen
Ein Bild, wofür hal' ich es brechen an?
Nur eine Nymphe von Diana's Hasen?
Nur eine Hirtin, die man küssen kann?

10.

Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geſchmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lärm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh' aus als Hirtin, und als Nymphe ſchwärm'!
Aus der Komödie geh' in die Idylle!

11.

Komm' komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnengluth nicht deine Lilien ſteche.
Die Quelle will ſich glättend dir geſtalten
Zum Spiegel, denn ſie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube, daß ein Zephyr ſich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergeſſend, daß ein Putztiſch hier gebreche.

12.

Ich, Zephyr, ſoll dich zur Sieſta laden;
Kaum thu' ich ſelbſt dem Schlummer Widerſtand.
Entſunken iſt ſchlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es ſchlummern unter'm Liede der Cicaden
Dryaden zwiſchen Buſch und Felſenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluthen ſchaden,
Schlaf' auch! Die Nymphen ſchlafen all im Land.

13.

Wenn Roſen pflücken geht die ſüße Roſe,
Die meines Lebens Roſenkränze flicht,
Ruft jede Roſ' am Strauche mit Gekoſe:
Geh, ſüße Roſe, mir vorüber nicht!
Warum entblättert ſoll ich ruhn im Mooſe,
Statt auszublühn vor deinem Angeſicht?
Am Strauche jede Roſe welkt; die Roſe
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

14.

Als meine Schön' um ihre zarte Hand
Den Handſchuh zog, um Roſen ſo zu brechen;
Da ſprach der Strauch, der ſich beleidigt fand:
Und meinſt du wohl, es werde ſich erfrechen
Ein edler Dorn, die nicht zum Widerſtand
Bewehrte Hand unritterlich zu ſtechen?
Doch ob ſie durch's umpanzernde Gewand
Nicht jetzt dich ſtechen, kann ich nicht verſprechen.

15.

Wenn ich zu Walde geh' mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büſchen Faunen,
Die in die ſiebenröhrige Flöthe ſtöhnen,
Daß ſie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, ſo dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerpoſaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogenſöhnen,
Des feſten Lands Meerwunder anzuſtaunen.

16.

Dem Zeitenwechſel' hab' ich ſtets gedacht,
Sei keine Vollmacht über dich gegeben,
Da ja vielmehr dein Blick hat volle Macht,
Die Jahreszeiten, wie er will, zu weben.
Er wintert, wenn er grollt, lenzt, wenn er lacht,
Doch ſeh' ich, daß der Frühling könnt' erſtreben
Das Recht, zu bringen neue Roſenpracht,
Wie andrer Flur, auch deinen Wangen eben.

17.

Wir fuhren hin am lenzgeſchmückten Strand,
Und unſer Schifflein wiegt' ein Zephyrette.
Die Liebſte bog ſich lächelnd über Rand,
Und ſchaute ſich in Meeres Spiegelglätte.
Da war's, als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Roſe, wie ſich dort nicht fand,
Hier lächelnd ſchwebt' im grünen Fluthenbette.

18.

Ich dachte, daß man ſchon aus dieſen Gauen
Wollt' alle Räuber ihres Weges weiſen,
Damit unſchuldige Wanderer ohne Grauen
Es wagen dürften in's Gebirg zu reiſen.
Doch wer da will noch zwei Erzräuber ſchauen,
Der komm' hieher, wo dieſe Augen kreiſen!
Da liegen ſie im Hinterhalt der Brauen
Und morden Seelen, ohne Stahl und Eiſen.

19.

Es ſtand ein ſchöner glatter Fels am Meer,
Ein Epheu hielt mit Armen ihn umſchlungen,
Den Fels zu ſchmücken war nur ſein Begehr,
Darum er gern ihm war' in's Herz gedrungen,
Um Nahrung dort zu ſaugen mehr und mehr;
Allein das harte Herz blieb unbezwungen.
Da welkt' er, und der Fels war ſchmuckesleer.
O Felſenherz! das iſt auf dich geſungen.

20.

Du haſt wohl, ſüße Herrin, keine Stunde
Gedacht, derweil du von mir fern biſt, mein?
Es hat dir wohl verbittert keine Stunde,
Zu denken, was des Fernen Loos mag ſein?
Es ſoll dir auch verbittern keine Stunde;
Denn dir nicht klag' ich's, ſondern Gott allein:
Ich hab', indeß du fern biſt, keine Stunde
Vergeſſen können, ſüße Herrin, dein.

21.

O ſchöner wandelnder Cypreſſenbaum!
Die Sonn' hat aufgetrunken Fluß und Bach.
Der Frühling macht dem heißen Nachbar Raum,
Und jeder kühle Zephyr flüchtet nach.
Noch rinnt, zu tränken dich, mein Liebestraum,
Die Quelle meiner Thränen, aber ſchwach;
Noch haucht, um dich zu kühlen, aber kaum,
Des Seufzers auch ſchon ſommerglühndes Ach.

22.

Komm, ſüße Roſ', und laß uns brechen Roſen,
Eh' Lüſt' und Stunden uns die Roſen brechen.
Wenn ew'ge Dauer dir verſprechen Roſen,
So denk, daß unerfahrne Roſen ſprechen,
Und bald, wann Mittagsgluthen ſtechen Roſen,
Der Reue Stachel wird die Roſen ſtechen.
Drum, eh' uns Lüſt' und Stunden brechen Roſen,
Komm, ſüße Roſ', und laß uns Roſen brechen.

23.

Roſa Maria! komm, mein ſüßes Kind!
Mein ſüßes Kind, o komm, Roſa Maria!
Feſttag iſt heute, Schenkwirth Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Oſteria.
Horch, Tanz und Sang, Geſang und Tanz! Geſchwind
Und laß uns machen eine Allegria.
Roſa Maria! von zwei und zwanzig ſind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

24.

Der Schlummer ſinkt aus nachtgeſchwärzten Lüften,
Und ſeinen Mohnſaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbſt Echo ſchlummernd ſchweigt in Bergesklüften,
Und am Geſtad leisathmend ſchläft Neptun.
Es ſchläft das Schwert, entſchnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugſchaar ruht und läßt den Pflüger ruhn.
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen, die ihr mein ſeid, zu euch thun!

25.

Ich lieb', und viele lebten, die, wie ich,
Geliebt, und nun die Lieb' im Grab verträumen;
Und viele werden leben, die, wie mich,
Die Liebe tränken wird mit ihren Schäumen.
Doch einer, deſſen Kummer meinem glich,
Blieb' ungeboren in der Vorzeit Räumen;
Und einen, der wird lieben, wie ich dich,
Wird lang die Zukunft zu gebären ſäumen.

26.

Hier ſei dem Jauchzen, Seufzen, Weinen, Lachen,
Dem Wechſelſpiel, das Herzen zaubriſch neckt,
Verlor'nen Thränen und vergeb'nen Achen,
Der eitlen Luſt am Weh, ein Ziel geſteckt!
Hier ſchlaf' ich ein, und will nicht eh'r erwachen,
Als bis der Liebſten Liebekuß mich weckt,
Oder bis furchtbar im Zuſammenkrachen
Der Welt Gerichtsruf aus dem Traum mich ſchreckt.

27.

Wann aufzurichten ihren Wuchs Cypreſſen,
Und Veilchen ſtill in Düfte zu verſinken,
Die Lilien aufzulegen zarte Blaſſen,
Und Roſe ſich die Wange roth zu ſchminken,
Vom Blüthenſtaube Schmetterling zu eſſen,
Und Bienenmund im Nektarkelch zu trinken
Vergeſſen wird: dann wird mein Herz vergeſſen,
Zu folgen, ſchöne Augen! euren Winken.

28.

Noch eh' ich war geboren, war ich euer,
Ihr Augen! euch zum Raub vom Loos beſtimmt.
Und wirklich dann bin ich geworden euer,
Als ich in's Feuer ſah, in dem ihr ſchwimmt.
Und immer mehr fühl' ich mich werden euer
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.
Einſt einſehn werdet ihr, wie ich ward euer,
Einſt wann ihr dort als Stern' am Himmel glimmt.

29.

Die Hoffnung ſpricht: wie glauben ſollt' ich's nicht!
Die Hoffnung ſpricht: vom Himmel werde ſteigen
Zur Erd' herab der ew'gen Sonne Licht!
Die Hoffnung ſpricht, wie dürft' ich es verſchweigen:
Der Kranz, den ſich die Nacht aus Sternen flicht,
Der Kranz werd' auf ein Menſchenhaupt ſich neigen!
Ich glaub' es nicht, allein die Hoffnung ſpricht:
Die Liebſte werde Liebe mir erzeigen.

30.

Ich habe nie an Eures Herzen Wand
Für meinen Ruf den Widerklang gefunden;
Ich konnte nie von meines Innern Brand
In Euerm Blick den Widerſchein erkunden;
Ich habe nie von Eurer ſchönen Hand
Für leiſen Druck den Gegendruck empfunden:
Und meine Liebe, deren Gegenſtand
Ihr wart, iſt gegenliebelos ſo geſchwunden.

31.

Was euch entgegen iſt, iſt mir zuwider;
Warum iſt, was mir lieb iſt, Euch entgegen?
Nie Eurem Wollen wandelt' ich zuwider;
Was Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?
Dem Himmel wär' ich eh'r, als Euch, zuwider!
Ihr ſeid dem Himmel, wie mir ſelbſt, entgegen:
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider;
Daß ihr der Liebe ſetzet Haß entgegen.

32.

Der Frühling und die Liebſte wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen ſpringen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenſchein,
Mir einen Strahl der Luſt in's Herz zu bringen;
Die Liebſte aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebſte will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir ſoll Winter ſein.

33.

Als Gott der Herr, deß Blick die Sphären rollte,
Beſchloß, daß Licht im Stern des Augs dir quölle;
Da war für jeden, der einſt ſchaun es ſollte,
Geſchaffen Seligkeit und Himmels-Völle.
Als Gottes unerforſchter Rathſchluß wollte,
Daß einſt von Haß dein holder Buſen ſchwölle;
Da war für jeden, dem in Zukunft grollte
Ein Blick von dir, geſchaffen eine Hölle.

34.

Daß ſich die Liebſte keifen muß und necken
Mit mir, und ich mit ihr, tagein tagaus,
Daran ſind ein und einzig ſchuld die Hecken
Und Blumen, die da ſtehn um unſer Haus.
Wir gehn, und von dem Zaun an nächſter Ecken
Bricht ſie Gelegenheit zu Zank und Braus;
Und wenn wir kommen zu den Wieſenſtrecken,
So brech' ich Blumen und es wird ein Strauß.

35.

Ich ſprach: Ich liebe voller Unbeſtand,
Und immer wechſeln fühl' ich mein Verlangen;
Mich hält nicht lang' ein einz'ger Gegenſtand,
Gleich hat der Reiz des andern mich gefangen.
Allein die Liebſte, die das ſchlimm empfand,
Bewegte zürnend ihre Lockenſchlangen;
Da ſprach ich: Sieh! dir küſſ' ich bald die Hand,
Und bald den Mund, und bald die beiden Wangen.

36.

Die Roſe war geſchnürt in's knappe Mieder,
Die Knoſpe war's aus grün-geſchlitztem Sammet;
Das preßte ſtreng die regen Füllen nieder,
Als ſei'n ſie drin zu ew'ger Nacht verdammet.
Der Oſtwind kam auf ſchmeichelndem Gefieder;
Sie zu entſchnüren, bat die Roſ' entflammet.
Sie ward entſchnürt; zu ſchnüren bat ſie wieder;
Er ſprach, dies Amt ſei ihm nicht angeſtammet.

37.

Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erſchreckt!
Dein Liebchen, rief er, ſchickt mich durch das Land,
Zu ſuchen, wo ihr trau'ger Liebſter ſteckt?
Sie miſſet dich, wenn ich ſie recht verſtand;
Und weil ihr Blick ſich nicht ſo weit erſtreckt,
Soll ich dich ſtecken mit dem Kien in Brand,
Er iſt an ihren Augen angeſteckt.

38.

Wir ſtritten jüngſt in einer müß'gen Stunde,
Ich und Amor, um unſer beider Recht;
Nicht zu entſcheiden wußten wir mit Grunde,
Wer von uns zwei'n der Herr ſei, wer der Knecht?
Wir wandten zum ſchiedsrichterlichen Munde
Der Liebſten uns, die ſchied das Wortgefecht,
Sie ſprach: Amor iſt Herr im Erdenrunde,
Sein Knecht biſt du, er aber iſt mein Knecht.

39.

Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie ſahe dich, ihr Meiſterwerk, entſchweben.
Stolz ſah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als ſie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'ſche Leben.
Und biſt du ſelbſt nun ſtolz, wie ich dich fand,
Hat's Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

40.

Heil deinen Locken, deren tauſend Spitzen
Ich fühl' in dieſer Bruſt, der wundenvollen!
Heil deinen Augen, deren Todesblitzen
Ich opfre dieſe Seele, der ſie grollen!
Wenn Aug' und Locke ſolche Kraft beſitzen,
Zu ſchlagen ihre Feinde, wie ſie wollen;
Wozu denn noch, daß Amorn Pfeile ſchnitzen,
Cyklopen Jovis Keile hämmern ſollen!

41.

Das Gold der Sonne ward in Fluß gebracht,
Um dieſes Hauptes Locken draus zu dichten;
Berufen ward Rubin aus dunklem Schacht,
Um dieſer Mundespforten Glanz zu lichten;
Geliefert ward dem Frühling Schlacht auf Schlacht,
Um dieſer Wangen Roſen aufzuſchichten;
Und ſoviel Schönheitsaufwand ward gemacht
Von der Natur, um mich zu Grund zu richten.

42.

Sie iſt die Schönſte ohne Prachtgeſchmeide,
Doch ziert ſie Prachtgeſchmeid' nicht minder ſchön.
Sie wehrt nicht dem erfinderiſchen Kleide,
Durch ſeinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müſſen Purpur, Byſſus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu ſchmiegen, jedem Aug', das ſieht, zum Neide,
Und jeder Bruſt, die fühlt, zum Luſtgeſtöhn.

43.

Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Ging lang' aus Neid dir nach, o holde Roſe!
Und als ſie kam auf deine Roſenſpur,
Bedrängte ſie dich hart, die ſchonungsloſe!
Du aber ſtehſt im Schutz von Gott Amur!
Was hilft es, daß die Feindin ſich erboſe?
Mehr kann ſie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Roſ' in eine weiße Roſe.

44.

Beglückte Wellen, eingeweiht zum Bade,
Die Glieder meiner Göttin zu umfließen!
Laßt von der euch zu Theil gewordnen Gnade
Nur einen Abfall auch die Welt genießen!
Wo durch die Flur ihr zieht, auf eurem Pfade
Laßt Lilien und Roſen ſich erſchließen;
Und wo ihr kommt hinab zum Meergeſtade,
Da machet Perlen und Korallen ſprießen!

45.

Diana ſaß im Bad, das plätſchernd rauſchte!
Aktäon kam daher, der Unglücksſohn.
Sie ſprengte Fluth nach ihm, und er vertauſchte
Sein Menſchenhaupt mit Hirſchgeweihen ſchon.
So rächt der Zorn der Götter ſich. Da lauſchte
Indeß im Buſche dort Endymion,
Der ſchweigend an der Schönheit ſich berauſchte,
Und ſeht! verwandelt ward er nicht davon.

46.

Ihr zauberiſchen Augen, im Beſitze
Der Macht, entzwei zu blicken Stein und Mauer;
Ihr, gegen deren Liebeshimmelsblitze
Nicht Irdiſches mag halten Stand und Dauer!
Ihr könntet wohl mir öffnen eine Ritze
Auch durch die Wand, die jetzt gereicht zur Trauer
Der Liebe, die nach eurem Gartenſitze
Hinein nicht blicken kann von ihrer Lauer!

47.

Dort eines Hauſes luſtiger Altan
Iſt meines Liebeshimmels Horizont,
Wo meine Augen die Geliebte ſahn
Als Sonne bald und bald als ſtillen Mond.
Sie hat herab von jenem Himmelsplan,
Wie oft! gelächelt mondlich und geſonnt;
Doch hab' ich zu dem Himmelsplan hinan,
Zu Mond und Sonne ſteigen nie gekonnt.

48.

Haſt du ſchon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem ſchönen Haupt gelöſt das Lockenbändchen?
Ich trage feſt um's Herz die alten Bande.
O ſo wie du die ſchönſte biſt im Ländchen,
So würd' ich ſein der glücklichſte im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leiſes Ständchen
Dein Fenſter aufzuſchließen wär' im Stande.

49.

Sie ſprach, du gehſt zu mir auf einem Gange,
Worauf dem Schützen du am Himmel gleicheſt;
Du wandelſt zwiſchen Skorpion und Schlange,
Und Liebe will, daß du mit Vorſicht ſchleicheſt;
Ich ſprach: Mir macht nicht Gift noch Stachel bange,
Wenn du dafür mir ſüßen Nektar reicheſt.
Sie küßte mich, und ſprach mit blaſſer Wange:
Doch Liebe will, daß der Gefahr du weicheſt!

50.

Ich ſprach: „Warum mit Blicken wieder ſpielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich dies Spiel allein verſtehe.““
Ich ſprach: „Warum nach jenen andern ſchielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich nach mir ſie ſchielen ſehe.““
„Leichtſinnige! auf mein Verderben zielſt du!“
„„Empfindſamer! iſt meine Luſt dein Wehe?““
„Ach, jedem, der ſo an dich ſieht, gefielſt du.“
„„Doch mir nicht jeder, den ich ſo anſehe.““

51.

Sie will nicht, daß ich blaß mit Gram mich ſchminke;
Wie roth mit Luſt mich ſchminken ſollt' ich nicht?
Sie reicht mir Gift, und ſagt mit Lächeln: Trinke!
Wie denn mit Lächeln trinken ſollt' ich nicht?
Sie reicht die Rechte jenem, mir die Linke;
Wie greifen nach der Linken ſollt' ich nicht?
Sie giebt die Blicke jenem, mir die Winke;
Wie trauen dieſen Winken ſollt' ich nicht?

52.

Jüngſt als ich zu der Liebe ſchleichen wollte,
Vertrat den Weg mir plötzlich der Verſtand,
Und machte mir den Antrag, daß ich ſollte
Mich führen laſſen fein von ſeiner Hand.
Er gab ſie mir, indem er freundlich ſchmollte;
Doch weil ich kalt alswie den Tod ſie fand,
Zog ich die Hand zurück; worauf er trollte,
Und mich der Liebe warmer Arm umwand.

53.

Im dunklen Wald begegnet' ich dem Grame,
Und mich: wer biſt du? fragte grämlend er;
Und als von mir ihm ward genannt mein Name,
Sprach er: Mein Freund, ich kenne dich nicht mehr.
Biſt du derſelbe, nämlich', ebenſame,
Der ſonſt hier mit mir umging? „Eben der!
Nun hat mich ſo verwandelt meine Dame;
Und wirklich, Freund, dich kenn' ich auch nicht mehr.“

54.

Die Liebe kam, und ſtieß mit mir vom Land,
Umſchwärmt von Amorinen, Amoretten,
Die, wimmelnd durch des Schiffes Raum und Rand,
Anſtatt der Taue ſpannten Blumenketten.
Sie wiegten ſehr und ſchaukelten; es ſtand
Der ernſte Steuermann, die Fahrt zu retten,
Und ſprach: Vernunft, nun ſtärke meine Hand!
Sonſt wird das Schifflein ſich im Abgrund betten.

55.

Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben ſoll ein kühles Winterland,
Wo, alſobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und ſcharfer Froſt kryſtallne Brücken hohl
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich ſein, und ſehn, ob wohl
Daſelbſt ſich kühlte meines Buſens Brand.

56.

Ein Blumenmund-entſognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Roſenbruſt ein blut'ger Dornenſtift,
Ein Schlangenbrutneſt unter Blumenzucht,
Ein Winterfroſt auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Garten eine Höllenſchlucht,
Ein Feuerſtrich durch Himmels Sternenſchrift,
Das biſt du, Schmach der Lieb', o Eiferſucht!

57.

Weißt du die Mähr, wie hier einſt der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Bruſt
Die Bürde dieſes Eilands mußt' empfahn!
Die Straf' iſt es, die jetzt an mir du thuſt.
All' dieſe Berge, die mich glücklich ſahn,
All' dieſe Felſen, Zeugen meiner Luſt,
Hat mir zerquetſchend auf das Herz gethan
Dein ſtrenger Zorn und meines Glücks Verluſt.

58.

Wenn der Titan, dem auf die Bruſt gelegt
Dies Eiland iſt, ſich regt in ſeinen Schmerzen,
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,
Es bebt die Erd', und ſich die Lüfte ſchwärzen,
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen ſchlägt
Der Grimm des Rieſen in geſchmolznen Erzen.
Doch wie der Schmerz in meiner Bruſt ſich regt,
So bebt davon kein Fels in deinem Herzen.

59.

Ixions Qual, die um ſich ſelber kreiſet,
Auf's Rad gelegt, ſich ewig haſcht und flieht;
Siſyphus, der, wenn er ſich glücklich preiſet
Am End zu ſein, ſich neu am Anfang ſieht;
Und Tantalus, der in Gedanken ſpeiſet,
Was ſpottend ihm die Wirklichkeit entzieht:
Die drei der Hölle Muſterqualen weiſet
Euch auf hier meines Buſens Schmerzgebiet.

60.

Scyll' und Charybdis, wo, vom Sturm getrieben,
Der Schiffer zwiſchenſchwebt, der ſchreckenblaſſe,
Dem bange nur Erwartung iſt geblieben,
Von welcher Seit' ihn das Verderben faſſe!
So ſchwebt verloren zwiſchen Haß und Lieben
Dies Herz, das ich dem Schickſal überlaſſe,
Von welcher Seit' es ſein ſoll aufgerieben,
Von ſeiner Liebe oder deinem Haſſe.

61.

Verlorne Seelen, denen das Gewicht
Der Sünden hat des Lebens Stab gebrochen;
Ergangen iſt ein ſchrecklicher Gericht
An mir, als über euch iſt eingebrochen.
Denn euch geſagt hat, wer das Urtheil ſpricht,
Warum er euch das Urtheil hat geſprochen;
Doch mich verwirft der Herrin Angeſicht,
Und ſagt mir nicht, was ich an ihr verbrochen.

62.

Als Polyphem, der Rieſ', in Acis Arm
Einſt überraſcht die Nymphe Galatee;
Ein Felsſtück ſchleudert' er, und ſprudelnd warm
Das Blut des Lieblings floß, ein Bach zur See.
Als Thyrſis in der Nebenbuhler Schwarm
Fand ſeine Chloris, ward er bleich wie Schnee;
Nicht wüthet' er, er ſchmolz in ſtillem Harm,
Und ward, zu Füßen ihr, ein Bach im Klee.

63.

Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,
Wie in der Stadt bekannt iſt ein Verrückter.
Die Felſen rufen: Brüder! haltet ihm nicht Stand!
Mit ſeinen Klagen euer Herz zerſtückt er.
Die Quellen: Schweſtern! laßt ihn nicht an euern Rand!
Mit ſeinen Thränenſtrömen euch erdrückt er.
Die Blumen: Kinder flieht! erreicht euch ſeine Hand,
In ſeiner Roſe Namen euch zerpflückt er.

64.

Warum verhüllſt du, wann ich blick' empor,
In ſchwarze Nacht der Wangen Morgenröthen?
Kommt es dir wohl zu überſchwenglich vor,
Wenn ſie mir einen hellen Frühgruß böten?
Meinſt du, daß deiner Reize lichten Chor
Die Schatten der Verſchleierung erhöhten?
O nein! du glaubſt, daß, ungedämpft durch Flor,
Die Feuerſtrahlen deiner Augen tödten.

65.

Du zürnſt, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wange Frühlingsflur
Der Sommer ſchon (wie durft' er ſich's erkecken?)
In leichten Fleckchen zeichnet ſeine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und ſieh hinauf zum leuchtenden Azur!
Dort ſind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern iſt eine Zierde nur.

66.

Beglücktes Hündchen, nebenbuhl'riſch Thier,
Das kühn ſich auf der Liebſten Schooß darf wiegen!
Was belleſt du mit neidiſcher Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Als ob du ahneſt deinen Feind in mir,
Der einſt dich ſollt' in ihrer Gunſt beſiegen!
Dann wirſt du ſein herab zu meinem hier.
Und ich empor zu deinem Platz geſtiegen.

67.

Beglückte Blumen, nie genug geprieſen
Um's hohe Vorrecht! rauher Erdenflur
Enthoben, und hieher gepflanzt in dieſen
Geweihten Raum, wo herrſchet Gott Amur!
Die andern Blumen ſtehn auf ird'ſchen Wieſen,
Und tragen auch der Erdenlüfte Spur;
Es ſtehn in ew'gen Frühlingsparadieſen
Die Roſ' und Lilien dieſer Wangen nur.

68.

Amur nahm einen Schimmer ihrer Blicke,
Ein Lächeln drauf enthaſcht' er ihren Wangen,
Auch einen Hauch ergriff er mit Geſchicke,
Ein Lockendüftchen fing er, eh's zergangen.
Dann dreht' er ſo den niedlichſten der Stricke
Aus den vier Fädchen, die ſich feſt verſchlangen,
Und warf den Zaum mir zierlich um's Genicke,
Daran ich ſeit, wohin er lenkt, gegangen.

69.

Ich will der Liebe ganz mein Herz erſchließen,
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben!
Ich will in lauter Liebesblumen ſprießen,
In lauter Lieb' empor zum Himmel treiben.
Der Liebe Sonnenpfeile will ich ſchießen,
Der Liebe Luſt und Leiden will ich ſchreiben;
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,
Das ſoll, was es geweſen, Felſen bleiben.

70.

Ach, ein verzaubert Reich iſt die Natur,
Stets hoffend, daß man ſie des Bann's entbinde.
Im Frühling ahnt ſie der Erlöſung Spur;
Sie hofft, daß ganz in Glanz und Duft ſie ſchwinde.
Der ſüße Todesſchauer kam, und fuhr
Vorüber wirkungslos im Frühlingswinde.
O Liebe, komm! in deinen Blicken nur
Iſt Hoffnung, daß die Welt in Feuer ſchwinde.

71.

O eine Circe du in neuer Weiſe!
Da es geweſen jener Erſten Art,
Daß, was ſie angerühret mit dem Reiſe,
Geniedriget zum Thier vom Menſchen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreiſe,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leiſe,
Und auch das Thier empfindet menſchlich zart.

72.

Der Lenz iſt meiner Liebſten blum'ges Kleid;
Wie ſchwillt vor Luſt es, weich ſie zu umfließen!
Der Morgen iſt ihr glänzendes Geſchmeid;
Wie blitzt es, Strahlen um ſie her zu gießen!
Des Baumes Knoſpen ſind ein ſtilles Leid,
Das gern ſich möcht' an ihrem Blick erſchließen:
Und alle Blumen ſind ein heller Neid,
Weil Roſen nur auf ihrer Wange ſprießen.

73.

Bei des erglühten Oſten Strahlenbrand!
Beim Glanz im Zelte deiner Augenbrauen!
Beim Blick der Sonne, dem die Nacht entſchwand!
Bei deinem Lächeln, dem ich will zerthauen!
Beim Lilienduft! beim ſäuſelnden Gewand!
Beim Roſenhauch! beim Schmelz der Wangenauen!
Der Morgen iſt der ſchönſte Mann im Land,
Und du im Land die ſchönſte aller Frauen.

74.

Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume ſprießt!
O ſchöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht, ſolang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngſte Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder ſchließt!

75.

Du biſt ein ſichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du biſt von Eden eine Blüthenranke,
In ird'ſchen Grund des Daſeins eingeſenkt;
Du biſt ein Tropfen von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeſchenkt;
Du biſt ein Sonnenblick in Körperſchranke,
Die helle macht der Glanz, den ſie umſchränkt.

76.

O Pilgerſeelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehſt nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verſchuldet ward.
Du ziehſt, als wie zur Luſt, in bunter Seide,
Und Liebesſcherze ziehn um dich geſchaart.
So ziehſt du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernſtrer Art.

77.

O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Roſen, wie
Unausgefühlt von Menſchenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun biſt, warſt du nie,
Und nie ſo Frühling wirſt du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und ſonſt nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

78.

Die Göttin Iris ſtand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saphir,
Die über einem Eiland ſtand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mittenin am Eiland ſaßen wir,
Von Liebesſcherz und Grazien umflogen.

79.

Die Nachtigall ruft mit Gekoſe: Roſe!
Wo biſt du? was dich meinem Gruß entziehſt du?
Der Zephyr ſeufzend haucht im Mooſe: Roſe!
Wo biſt du? was vor meinem Kuß entfliehſt du?
Der Quell aus Büſchen ſprudelt: Loſe Roſe!
Wo biſt du? was in fremde Spiegel ſiehſt du?
Die Blumen alle rufen: Roſe! Roſe!
Wo biſt du? unſre Kön'gin, wo verziehſt du?

80.

O du, aus deren Auge jene Schimmer
Des Himmels ſind geſtohlne Funken nur;
Nicht ſchwöre mir bei jener Sterne Flimmer,
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.
Ich ſchwör' es dir: wenn deine Augen nimmer
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Azur.
Drum, was du mir willſt ſchwören, ſchwör' es immer
Bei meinen Sternen, deinen Augen, nur!

81.

Es gleichet der Granate mein Gemüthe,
Die unauslöſchlich brennt in Liebesſchmerzen.
Die Blüth' in purpurfarbnem Brande glühte,
Den kühlte ſeiner Frühlingslüfte Scherzen;
Und wie verdrängt ward von der Frucht die Blüthe,
Blutet der Apfel mit geborſtnem Herzen.
Hinnahmſt du, Liebe, meine Blüthen; hüte
Du nun im Schooß die Früchte meiner Schmerzen!

82.

Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich entzückt
In Himmelsluſt, ihr ſterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und ihre Kette ſchmückt,
Es ſoll dafür kein Königsband mich ſchmücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh', was brauch' ich Luſt, mich zu beglücken?

83.

O die du mir mit einem Blick die Seele
Ausſaugeſt, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößeſt, die dann zitternd zu Befehle
Dir ſteht, um neu des Blickes Raub zu ſein!
Wer ſchenkt wie du, daß er es wieder ſtehle?
Wer nimmt wie du, es ſüßer zu verleihn?
Entſeelende Beſeelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Luſt und Pein.

84.

Ich habe ganz die Zügel meines Lebens
In einer ſchönen Lenk'rin Hand gelegt;
Sie lenkt mich auf der Bahn des ird'ſchen Schwebens
Nach feſtem Punkt, den Sie im Auge hegt.
Trotzige Geiſter ihr des Widerſtrebens,
Die ihr euch bäumend vor dem Wagen regt!
Ihr bäumet euch und ſchüttelt euch vergebens,
Wie Sie mit leiſer Hand den Zaum bewegt.

85.

Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradieſiſches Gehege
Die Lieb'; es führt hin über's Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelſtege.
Die Reiſe trat ich an, und reiſe noch,
Es wächſt der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich ſterbe, bleibt der Troſt mir doch,
Daß ich geſtorben auf der Liebe Wege.

86.

Die Blumen unten, und die Zweige droben,
Sie hatten hier ein Pfühl, und dort ein Dach,
Aus Düften hier, aus Schatten dort, gewoben;
Da war der Liebe luſt'ges Ruhgemach.
Der Frühling ſtand, das ſchöne Werk zu loben,
Und ſtaunend haucht' er aus der Bruſt ein Ach;
Da war vom Hauch der Liebe Traum zerſtoben,
Sie floh, und Düft' und Schatten flohn ihr nach.

87.

Du biſt von mir als wie der Lenz geſchieden,
Wie war dein Abſchiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe ſchwoll!
So ſchiedeſt du, der Wehmuth ſtillen Frieden
In meinem Buſen laſſend, nicht den Groll.
So ſieht Erinnrung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig ſehen ſoll.

88.

Was Leben, wo geſtorben du, o Liebe!
Und was iſt Sterben, wo du Liebe lebſt?
Was wär' es denn, ob hier der Leib auch bliebe,
Wenn du, die Seele, dieſem Leib entſchwebſt!
Und was denn iſt es, ob der Leib zerſtiebe,
Wenn du, o Seele, dich zum Himmel hebſt?
Ich will nicht leben, wo du ſtirbſt, o Liebe!
Ich kann nicht ſterben, wo du Liebe lebſt.

89.

Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Beſcheinigung,
Daß mir in dieſem Stücke nichts gebricht.
Beſtanden meine purgatoriſche Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht:
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

90.

Ich habe durch der ird'ſchen Dorne Land
Still in der Bruſt getragen meine Roſe.
Drauf hab' ich, als ich Ruh' im Grabe fand,
Im Herzen mitgenommen meine Roſe.
Und als mich auferwecket Engelshand,
Hab' ich empor gehoben meine Roſe;
Und rings der Himmel ſtand in Strahlenbrand,
Als ich ihm trug entgegen meine Roſe.

91.

Ich will auf's Grab dir duft'ge Blüthen ſtreuen,
O Blüthe, die der Tod in Staub geſtreut!
Das Blumenopfer will ich dir erneuen,
So oft der Lenz ſein Blumenreich erneut.
Wie ſollt' ich, Blumen, euch zu brechen ſcheuen,
Da ſie zu brechen nicht der Tod geſcheut?
Für ſie zu ſterben ſollt ihr nun euch freuen,
Weil ohne Sie euch doch zu blühn nicht freut.

92.

Wo ſeid ihr Sonnen, deren Strahl mich ſchwülte!
Wo ſeid ihr Lauben, die mir Schatten gabt!
Wo ſeid ihr Hauche, deren Scherz mich kühlte!
Wo ſeid ihr Roſen, deren Duft gelabt!
Roſen, in deren Luſt die Liebe wühlte,
Wie ihr den Dorn itzt in die Bruſt mir grabt!
Und wenn ich nicht um Dich den Schmerz noch fühlte,
So wüßt' ich nicht, daß Dich ich einſt gehabt!

93.

An einem Grabe ſah ich Amorn ſitzen,
An einem Grab, das ſeinen Stolz umſchloß,
Und in den Stein mit ſeinem Goldpfeil ritzen
Die Schrift, auf die ein Strom von Thränen floß:
Unnöthig waret ihr mir, goldne Spitzen,
Solang dies Auge ſeine Blitze ſchoß;
Mir unnütz ſeid ihr nach erloſchnen Blitzen,
Und dient zu meines Grames Griffeln bloß.

94.

Wohin den Schritt einſt hat dein Fuß gelenkt,
Da blüht's auf dieſer Flur von Roſ' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur geſenkt,
Da blühn vor meinen Augen Roſ' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geſchenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Roſ' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Roſ' und Lilien.

95.

Auf dieſer Flur, wo reich an Blumenzier
Der Lenz hat ſeine Wohnung immerdar,
Macht ſüßen Wohllaut mit anmuth'ger Gier
Von leichten Vöglein eine muntre Schaar.
Hier ſänftet ſeine Wildheit jedes Thier,
Der Wermuth ändert den Geſchmack ſogar,
Und Freude ſelbſt wird jeder Schmerz dahier,
Und nur mein Leid bleibt ewig, wie es war.

96.

Die letzten Roſen, die im goldnen Horne
Der Füllen aufgeſpart der Frühling dir,
Hier ſend' ich ſie, die mit beſchämtem Zorne
Erliegen ſollen deiner Wangen Zier.
Sie ſind geſchmückt mit meiner Thränen Korne,
Statt mit des Thaues blitzendem Saphir:
Doch, wie du ſieheſt, ſind ſie ohne Dorne,
Weil alle Dorne ſind im Buſen mir.

97.

Die immergrünen Kinder der Natur,
Licin', Arbute, Myrthen und Alloren,
Erfreuen wenig ſich des Lenzes nur,
Weil ſie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun ſich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Froſtes hatte kahl geſchoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt ſich neugeboren.

98.

Um Frühlingsanfang müſſen Stürme toben,
Das iſt dem Wetterkund'gen gutes Zeichen.
Des Landmanns goldne Ernten werden's loben;
Doch weh dem Schiffer, den die Stürm' erreichen!
O Liebe, die du ſtellſt auf harte Proben!
Gilt auch Naturgeſetz in deinen Reichen?
Gieb gutes Jahr! Denn tüchtig hat's geſchnoben
Um meine Liebesnachtundtagesgleichen.

99.

Mein ſüßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Aeolus!
Laß, ob du Schönheit ehren kannſt, gewahren!
Nimm in des Kerkers ſichern Felsverſchluß
Der ungeſtümen Stürme rohe Schaaren,
Und einzig frei gieb den Favonius,
Der ſpiel' in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er ſie ſpielend bringt nach Syrakus.

100.

Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da ſtieg vor mir ein Eiland aus dem Toſe
Der Wogen auf im Morgenſonnenſtrahl;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Roſe.
Die Roſe nannte ſcherzend mich Gemahl,
Und hielt mich feſt mit ſchmeichelndem Gekoſe.
Und als davon mich trieb des Abſchieds Qual,
Verſank das Eiland in der Fluthen Schooße.

Zugabe.

Einzelne Ueberſetzungen aus dem Sicilianiſchen.

1. Das ſchwebende Herz.

Ich armes Herz! der mich im Buſen trug,
Verſchenkt' an die mich, die er nennt ſein Leben.
Der Stolzen da nicht dünkt' ich gut genug,
In ihrer ſchönen Bruſt mich aufzuheben.

Weil ſie bei ſich das Obdach ab mir ſchlug.
Will auch mein vor'ger Herr mir keines geben.
Ich armes Herz! ſo muß ich nun im Flug
Irr in den Lüften hin und wieder ſchweben.

2. Das überſendete Bild.

Hier ſend' ich, weil mich ſelbſt die Götter hießen
Verluſtig gehn des Anblicks meiner Wonnen,
Hier ſend' ich dir mein Bild, daß es genießen
Mög' allen Glanz der mir entzognen Sonnen.
Du wirſt nicht, weil mein Bild es iſt, verſchließen
Vor ihm der ſüßen Augen Strahlenbronnen!
Dein Blick wird Seel' in's todte Bild ergießen,
Wenn, fern von dir, mir ſelbſt die Seel' entronnen.

3. Das verbrannte Bild.

Was konnte denn das arme Bild verbrechen,
Daß gegen es dein Flammenzorn ſich kehrt!
Als daß gemalte Aehnlichkeiten ſprechen
Von einem, den um dich der Gram verzehrt!
Ganz recht! du zürnteſt deines Blickes Schwächen,
Daß ihn mein Bildniß aushielt unverſehrt;
Das Feuer riefeſt du, den Blick zu rächen,
Und haſt noch einmal brennen mich gelehrt.

4. Liebesgebet um Haß.

Ihr Götter, die ihr meine Liebe kennt,
O ſeht die Thränen, die dem Staub ich miſche!
Seit meine Lieb' in ihrem Buſen brennt,
Verlor die Liebſte Munterkeit und Friſche.
Die Kälte iſt ihr Lebenselement,
In dem ſie ſchwimmet, wie im Meer die Fiſche.
Gebt ihr, die von ſich ſelber iſt getrennt,
In's Herz zurück den Haß, der ſie erfriſche!

5. Die Aſchen-Uhr.

Als Toriſmund um ſeine Roſalinde,
Verzehrt in Liebesgluth, zu Aſche ſchwand,
Verſtreute ſie den Staub nicht in die Winde,
Sie ſammelt ihn mit ihrer treuen Hand:

Nun dient er dem erfinderiſchen Kinde
In einer Uhr anſtatt der Stunden Sand,
Und freut ſich, daß durch ſie er Ruh nicht finde
Im Tod, wie er im Leben Ruh nicht fand.

6. Fehlende Temperatur.

Ihr ſeid ganz Schnee, und ich, ich bin ganz Feuer,
Und zwei Extreme bilden Feu'r und Schnee.
Verſchmölze dieſer Schnee ſich dieſem Feuer,
Temperatur entſtänd' aus Feu'r und Schnee.
Doch, überlaſſet ihr mich meinem Feuer,
Und bleibt beharrend ihr bei euerm Schnee;
So werde ſterben ich vor Gluth im Feuer,
Und ſterben werdet ihr vor Froſt im Schnee.

7. Liebeshölle.

Mir träumt', o Herrin, daß mit trüben Kerzen
Amur uns beiden leuchtet Höllen ein,
Euch, weil Ihr mich zu ſehr gehaßt mit Scherzen,
Mich, weil ich Euch zu ſehr geliebt mit Pein.
Und Ihr, da Ihr ganz waret Eis im Herzen,
Und ich, da ich war lauter Gluth allein;
Verdammet wurdet Ihr in mich zu Schmerzen,
Und ich verdammt zur Luſt in Euch hinein.

8. Der Liebhaber in kleinſter Geſtalt.

O Gott, daß Amor mich zum Flöhchen machte,
Und mich in meiner Herrin Buſen ſchickte!
Sie nagen wollt' ich da ſo mit Bedachte,
Daß ſie's nicht ſchmerzte, wenn es mich erquickte.
Und jagte ſie, ſo flöh' ich ſachte, ſachte,
Und duckte mich, eh' mich ihr Blick beſtrickte;
Wiewohl gewiß mir's nur Vergnügen machte,
Wenn ſie mit ihrem Pätſchelein mich knickte.

9. Das himmliſche Schachſpiel.

Fürſt Luzifer ſpielt' eines Tages Schach
Mit Gott, und ſchlug ihm eine Königin;
Und das war Eva, die in Ungemach
Verlorne Lebensmutter, Königin.

Dann rückte Gott ein arm Figürlein ſchwach,
Vorrückt' er es, daß es ward Königin;
Sie war es, die des Feindes Hochmuth brach,
Ihn machte matt die Jungfrau Königin.

Ritornelle.

I.

1. Laßt Lautenſpiel und Becherklang nicht raſten,
Solang' es Zeit iſt zu der Jugend Feſten.
Iſt Faſching aus, ſo folgen dann die Faſten.

2. Laßt uns mit Roſen ein Geſpräch anfangen,
Sie ſind auf unſern Fluren heut erſchienen,
Wer weiß! vor Morgen ſind ſie weggegangen.

3. O Herrin unbegrenzter Schönheitsreiche!
Ich meſſe meiner Liebe Himmelſtriche,
Und fürchte nicht, daß ich an Macht dir weiche.

4. Wenn ich's von dieſer ſchönen Wang' erwerbe,
Daß ſie um mich anlegt der Trauer Farbe,
So ſoll man mich beneiden, wann ich ſterbe.

5. Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele ſchmelzet,
Und mit dem Blicke mir den Buſen ſpaltet.

6. Blick' um dich, und am Weh der Welt dich weide,
Wie Männerwangen werden bleich vor Liebe,
Und Frauenangeſichte blaß aus Neide.

7. Ein Quell des Lebens fließt in deinem Auge;
Ich bitte Gott, daß er da nie verſiege,
Ob ich aus ihm auch meinen Tod nur ſauge.

8. Du würdeſt zwar, ſchön wie du biſt, es bleiben,
Ob auch dich nicht bekleidete mein Lieben,
Doch laß das Kleid um dich ſein Flattern treiben.

9. Der Freundin Bild iſt in mein Herz gefloſſen;
Die Hand des Schöpfers ewig ſei geprieſen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeſchloſſen.

10. Geſchmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!
So ſchön iſt keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

11. O Schönheit aus des Himmels höchſtem Kreiſe!
Du biſt ein Vogel aus dem Paradieſe;
Wie findeſt du auf Erden Trank und Speiſe?

12. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieſes Käſigs zittert
Vor Luſt, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

13. Was du mein liebend Herz haſt leiden laſſen,
Das möge Keiner, der mich liebet, wiſſen!
Nicht mögen es empfinden, die mich haſſen!

14. Hell Angeſicht vom dunklen Haar umflogen:
So ſah ich einſt am ſchönſten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

15. Das Auge ſah der Locken holde Wirrung,
Und ſprach: Hier will es Blicke von Erfahrung,
Zu gehn in ſolcher Waldnacht ohne Irrung.

16. Dir iſt aus dem Gedächtniß wohl geſchwunden,
Daß wir einſt unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke deß noch manche Stunden.

17. Ich glaube nicht, daß du mich könneſt haſſen;
Doch was du von mir denkeſt, möcht' ich wiſſen;
Denn es iſt lange, ſeit ich dich verlaſſen.

18. Ich habe ſie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe ſchön mir lohnet,
Da ſich mein Haupt an ihren Buſen ſchmieget.

19. Du ließeſt ſonſt von mir in Arm dich faſſen,
Als klein du warſt; nun dir die Aermchen wuchſen,
Kann ich von dir in Arm mich faſſen laſſen.

20. Vergiß nicht, gehſt du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit iſt dein Heirathsgütchen.

21. Mein Liebchen kann nicht leſen und nicht ſchreiben.
Weiß nicht, wie ſie's mag angefangen haben,
Die Liebe ſo als Wiſſenſchaft zu treiben.

22. Mein Auge hat in ſeiner Ecken jeder
Vergoſſen einen Strom von friſchem Waſſer,
Damit zu tränken deines Wuchſes Ceder.

23. Noch kein Verdienſt iſt ohne Lohn geblieben,
So wird auch ohne Lohn nicht deines bleiben,
O Herz, das nur darin beſteht zu lieben.

24. Die Liebe, die für dich mein Herz muß tragen,
Sie hab' ich mit der Muttermilch geſogen,
Und mit dem Herzblut werd' ich ihr entſagen.

25. Sie ſchlang als Gürtel um den Leib die Haare,
Das that ſie darum, daß zugleich man ihre
Feine Geſtalt und langes Haar gewahre.

26. Mir träumt', ich ſtarb, und deine Thränen floſſen,
Da richtet' ich mich auf und lebte wieder,
Der welken Blume gleich, die Thau begoſſen.

27. Die Liebſte ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge ginge bis in's Herz hinnieder.

28. Dich hat der Herr geſandt zu ird'ſchen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen,
Dereinſt des Paradieſes Glanz zu ſchauen.

29. Als ich zuerſt dein Auge ſah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh' Tod zur Welt mich brachte.

30. Daß wilde Völker Pfeil im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun ſolch Unheil ſtiften.

31. Die Zeitungskriege ſind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen ſtiften Krieg und Hader,
Und Frieden ſchließen deine Augenlieder.

32. Wenn ſich das Thor verſagt hat deiner Bitte,
So harre noch beim Pförtchen an der Seite,
Ob du nicht da hörſt rauſchen leiſe Tritte.

33. Ich ſah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz ſäh' ich ſcheinen,
Ich trat hinzu, Geſpräche zu beginnen.

34. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob ſie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr ſich hat verirret.

35. Ei Oſtwind! kommſt du heut' zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirſt zu geben haben.

36. Wie Silber traten mir in's Aug' die Thränen,
Bedienen wollte Liebe ſich der Münzen,
Ich ſprach: Nur Spott erkaufſt du dir mit denen.

37. Schau, wie am Himmel Waſſer zieht die Sonne!
So, Liebſte, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Waſſer des Verlangens und der Wonne.

38. Zwei Engel ruhn in deiner Brauen Laube,
Die wachſam niederſchaun zum Quell der Lippe,
Daß man den Paradieſestrank nicht raube.

39. Du willſt mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

40. Ich ging mein Leid der Liebſten vorzutragen,
Anhörte ſie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß ſie's wieder mich von dannen tragen.

41. Du möchteſt dich allein auf Roſen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker iſt, verſammeln ſich die Fliegen.

42. Die Liebſte hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo ſie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte ſie im Leben.

43. O ſeht das ſeltne Liebesabenteuer!
Sie iſt ganz Luſt, und bringet mich in Trauer,
Sie iſt ganz Eis, und ſetzet mich in Feuer.

44. Ich ſah im Traum das Lichtbild ihrer Wangen,
Umgeben von des Haares Dämmerungen,
Wie vollen Mond vom Nachtgewölk umfangen.

45. Ich ſah den Mond, er ſtand beim Abendſterne,
Sie ſtanden ſtill und küßten ſich die Stirne;
So ſtand' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

46. Ich ſahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beſchieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

47. Der Liebſten Vater gab mir ſeinen Segen,
Er ſprach: Wenn du dich nun ſtatt meiner plagen
Willſt mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

48. Die Liebſte ſah ich heut' ein Aeuglein machen,
Mir war's, als ob ich's deutlich hörte ſprechen:
Komm heut' um Mitternacht, ſo werd' ich wachen.

49. Mein Freund! Wenn wir uns finden unter Leuten,
Schau mich nicht ſo an, daß ich muß erröthen,
Freut dich's, wenn ſie mit Fingern auf mich deuten!

50. Ich ſprach, da ſie den Kuß ſich nicht ließ rauben:
Sie iſt ein Kind, verſteht noch nichts vom Lieben.
So ſprach der Fuchs einſt: Unreif ſind die Trauben.

51. Als jüngſt mein Lieb ſich nach dem Veilchen bückte,
Sprach dieſes: Gott ſei Dank, daß in der Nähe
Die Roſe doch einmal zu ſehn mir glückte.

52. Euch ſchöne Augen fleh' ich nicht um Gnade,
Ich kenne dieſer ſchwarzen Türken Sitte;
Wer Schonung ruft, den würgen ſie gerade.

53. Ihr Lippen mit dem Kuß- und Rede-Bronnen,
Ihr meiner Erdenluſt Beſchließerinnen,
Ausgeberinnen meiner Lebenswonnen.

54. Der Liebe Rauſch verſtehn nur trunkne Sinne,
Stets unergründlich bleibet dem Verſtande
Die Süßigkeit des Grübchens an dem Kinne.

II.

1. Blüthe der Mandeln!
Du fliegſt dem Lenz voraus, und ſtreuſt im Winde
Dich auf die Pfade, wo ſein Fuß ſoll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Biſt du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Beſcheidenes Veilchen!
Du ſageſt: „Wann ich gehe, kommt die Roſe."
Schön, daß ſie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienſt im Garten,
Du biſt der Prieſter unter der Familie.

5. Lilienſtengel!
Zu einem Strauße biſt du nicht geſchaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6. Roſe im Dorne!
Du denkeſt, daß der Dorn dich ſolle ſchützen;
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7. Blüh'nde Narziſſe!
Dein Auge ſieht mich an ſo unbefangen,
Als ob dein Herz von keinem Kummer wiſſe.

8. Zweig der Pomeranze!
Wie fängſt du's an, den Silberglanz der Blüthen
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9. Blüthe der Nachtviolen!
Am Tage läßt ſie keinen Kuß ſich ſtehlen,
Doch Abends giebt ſie einen mir verſtohlen.

10. Blüthe der Granaten!
Geröthet haben dich die Sommergluthen,
Die mir verſengt haben meine Saaten.

11. O Myrthenkrone!
Dein Loos iſt ſchön; du dienſt der Lieb' im Leben,
Der Unſchuld dienſt du im Sarg zum Lohne.

12. O Lorberzweige!
Ihr wachſt auf einem himmelnahen Gipfel,
Zu dem ich nun ſchon zwanzig Jahre ſteige.

III.

1. Gebt mir zu trinken!
Was in den Sternen ſteht, kann man nicht ändern,
Doch man vergißt es bei der Gläſer Blinken.

2. Pechnelkblüthchen!
Die Schmetterling' und Mückchen bleiben hangen
An dir, wie Vögelchen am Leimerüthchen.

3. Zierlich geſtaltes
Cypreſſchen! deine Anmuth hat mein junges
Herz mir geraubt; ich bitte dich, behalt es!

4. Blüthe der Reben!
Vergiß nicht, was du mir im Mai verſprochen,
Du mußt mir im Oktober Trauben geben.

5. Blüthe der Mandel!
Du ſtäubſt umher in jedem Frühlingswinde;
Was führſt du ſo leichtfert'gen Lebenswandel?

6. Sinnende Fichte!
Noch ſah ich dich, ſolang ich dich betrachte,
Nie anders als mit ernſtem Angeſichte.

7. Blüthe der Linde!
Ich habe dich umbaut mit einem Zaune,
Doch oben geht dein Duft in alle Winde.

8. Krone der Nelke!
Zum Schattendach dient dir mein Liebeskummer,
Daß deine Pracht nicht an der Sonne welke.

9. Blume des Leides!
Ein Beet um's andre meines Gartenlandes
Bewucherſt du, und ich geduldig leid' es.

10. Blüthe der Roſen!
So treuen Freund, als ich dir bin geweſen,
Fand ſelten eine von euch treuloſen.

11. Gewürzeblumen!
Von meines Liebchens ſüßem Munde nehmen
Den Feuerodem Zimmt und Kardemumen.

12. Himmliſcher Friede!
Dir blieb kein Obdach mehr auf dieſer Erde,
Als unter meiner Freundin Augenliede.

13. Eppiches Ranken!
Ich dachte jüngſt, es wär' um mir zu winken,
Als ich euch ſah im Hauch der Lüfte ſchwanken.

14. Treue auf's Leben!
Und ſoll mir, Liebſte, das von dir nicht werden,
So woll' ein Stündchen Glückes denn mir geben.

15. Blume der Schenke!
Du wirfſt was in den Wein, daß ich erkranke,
Und trunken bin, ſo oft ich dein gedenke.

16. Was iſt zu machen?
Geh' ich von ihr, ſo wird mein Herz zerſpringen;
Und bleib' ich bei ihr, wird ſie aus mich lachen.

17. Werde nicht irre
Am dunkeln Liebesräthſel! Sinn' und harre,
Bis ſich's dir lieblich wie ihr Haar entwirre.

18. Beim Zitherklimpern
Bitt' ich dich halb zu wachen, halb zu ſchlummern;
Thu auf dein Ohr, und ſchließe feſt die Wimpern.

19. Am Tag dir ferne!
Und komm' ich Nachts, ſo hat mit neid'ſchem Flore
Der Traum umzogen meines Himmels Sterne.

20. Im tiefen Grabe
Des Mondes ſchwankt der Wipfel der Cypreſſe,
O komm' und neige ſo dich meinem Grabe!

21. Liebesgekoſe
Der Nachtigall' du wachſt allein und klageſt
Dem Ohr der Nacht, doch ſchlummert deine Roſe.

IV.

1. Zweig der Cypreſſen!
Weil ich ſolang von mir nichts hören laſſen,
So meinſt du wohl, ich habe dich vergeſſen.

2. Zweig der Cypreſſen!
Ich habe, ſeit dem Tag ich dich verlaſſen,
Mich ſelbſt vergeſſen, doch nicht dich vergeſſen.

3. Zweig der Cypreſſen!
Nur mit Gedanken darf ich dich umfaſſen,
Doch jemals dir zu nahn, muß ich vergeſſen.

4. Zweig der Cypreſſen!
Wenn es dir nicht die [illegible] erlaſſen,
An mich zu denken, magſt du mein vergeſſen.

5. Zweig der Cypreſſen!
Wenn du mich mußt vergeſſen oder haſſen,
O haß mich, um nur nicht mich zu vergeſſen.

V. Die Ritornelle von Ariccia.

Ausgewählt aus den an Ort und Stelle geſammelten.

1817.

An die Ritornelle von Ariccia.

Ihr Ritornell', im engſten Kreis entſproſſen,
Sollt mir ein liebes Angedenken ſprechen:
Einſt hielt auch mich der Zauberkreis umſchloſſen.

1. Der Liebhaber aus der Campagna.

Ich bin gegangen von den drei Feldhüttchen,
Den Tag und auch die Nacht bin ich gewandert,
Um dich zu ſehn, der Schönheit Blumenſträußchen.

2. Ständchen.

Mach' an das Fenſter dich, wenn du biſt drinnen;
Gieb mir ein Tröpfchen Waſſer, haſt du welches;
Und willſt du nicht, ſo ſchick' mich ſo von hinnen!

3. Bitte um ein Almoſen.

Mach' an das Fenſter dich, und laß mir fallen
Ein Seufzerchen, auffang' ich's mit dem Hute,
Mit dem Almoſen laß mich weiter wallen!

4. Nachtſonne.

Blüthe der Bohne!
Wenn du dich drinnen an das Fenſter macheſt,
So ſcheinet mir die Sonne ſammt dem Monde.

5. Der Himmel in der Bruſt.

Blüthe, die lenzet!
In Mitte deiner Bruſt die Sonne tanzet,
Die Sonne tanzet und der Mond erglänzet.

6. In's Enge gebracht.

Blüthen in Menge!
In Mitte deiner Bruſt lieg' ich gefangen;
Frei ging ich, und du brachteſt mich in's Enge.

7. Beichte.

Es thut, als wollt' es regnen, und geht vorüber;
So thut ein Weib, wenn sie zur Beichte gehet,
Sagt Kleines, über's Große geht sie 'rüber.

8. Die Obsthändlerin des Ortes.

Wann endet es die Zeit der frischen Mandeln,
Schleicht um den Korb der langen Katharine
Das junge Volk, um ein halb Schock zu handeln.

9. Weite hohe Gedanken.

Ich will von dannen gehn, weit jenseit Rome,
Nach jener Gegend, da wohnet, der mich liebet,
Da wohnet mein Liebster und trägt eine Krone.

10. Die Kleine.

Mein Liebster, machet mir nur keine Fratzen!
Denkt nicht, weil ich bin klein, daß ich's nicht merke!
Ich zahl' es euch, wann ich bin groß gewachsen.

11. Eindringliche Seufzer.

Blüthe der Birne!
O meine Seufzer, dringet durch die Mauer,
Wie eine Ahle durch des Schuhes Sohle.

12. Heiligenbild.

Ihr habt der heiligen Lucia Augen,
Der heil'gen Magdalena blonde Locken,
Ihr seid geboren nur mich zu bezaubern.

13. Der Stolzen.

Blüthe der Hambutte!
Ihr stammet doch mitnichten von edlen Fürsten,
Noch war geboren Kön'gin eure Mutter.

14. Gegen den Zauber des bösen Auges.

Blüthe vom Lauche!
Steck' auf den Hut ein Börstchen fein vom Igel,
So schadet Niemand dir mit bösem Auge.

15. Der Schmachtende.

Blüthe der Pfirſchen!
Im Felde ſind vertrocknet alle Bronnen,
Und meine arme Liebe muß verdürſten.

16. Der Sterbende.

Blüthe der Pinſen!
Ich ſterbe, zweifle nicht, ich werde ſterben;
Bin ich dann todt, wirſt du zurück mich wünſchen.

17. Das Wachsbildchen.

Apfelblüthſproſſen!
Mein Trautchen, o mein Trautchen über Maßen,
Du haſt ein Fleiſch alswie aus Wachs gegoſſen.

18. Die gefährlichen Granaten.

In eurem Buſen tragt ihr zwo Granaten;
Ihr thut, o Schöne, das um mich zu tödten;
Die Schönheit gab euch Gott zu meinem Schaden.

19. Unglück.

Ich werf' ein Halm in's Meer, es geht zu Grunde;
Blei wirft ein Andrer drein und es ſchwimmt oben:
Ich bin geboren zu 'ner Unglücksſtunde.

20. Die Eiferſüchtige.

Wie trefflich wohl ſteht euch der neue Schleier!
Der gab dazu 'nen Groſchen, der 'nen Thaler;
Mein Liebſter ſelbſt gab euch dazu 'nen Dreier.

21. Abgeſparter Putz.

Von Scharlach haſt du dir gemacht ein Mieder,
Du haſt es abgeſpart dem armen Magen,
Wie ſchlottert dir's erbärmlich um die Glieder!

22. Reiſeſchuhe.

Ich will mir machen ein Paar neue Sohlen;
O Gott, was für 'nen Weg, den ich will machen!
Ich will ihn finden, der mir's Herz geſtohlen.

23. Die Lieblingsfarbe.

O Gott, wie mir gefällt die blaue Farbe!
Weil drein ſich kleidet Himmel ſammt dem Meere,
Weil drein ſich kleidet mein geliebter Knabe.

24. Der geliebte Page.

(Ariccia gehört dem Fürſten Ghigi.)

Ich ſegne Rom und den Palaſt von Ghigi;
Auf Platz Colonna ſtehn die ſchönen Pagen,
Und mein Geliebter iſt genannt Luigi.

25. Segen und Verwünſchung.

Ich ſegne die zwei Sterne, die dort ſtrahlen;
Und wer ſich zwiſchen mich und dich will ſtellen,
Der müſſe dulden armer Seelen Qualen.

26. Die Hilfsgenoſſenſchaft der Großmutter.

Blüthe vom Schilfe!
Wenn du mich willſt, ſo ſag' es der Großmutter,
Daß ſie uns bei der Mutter kommt zu Hülfe.

27. Schönheit von Werth.

Schönſte im Lande!
Die Schönheit, die dir Mamma hat gegeben,
Trag' ſie nach Rom, man leiht dir drauf zu Pfande.

28. Liebesmuth.

Wollen wir uns wohl, ſo wollen wir uns nehmen;
Haben wir nichts, ſo können wir's bekommen;
Jung ſind wir, und wir wollen uns nicht grämen.

29. Zum Trotz der Mutter.

Blüthe der Trauben!
Dein Mammachen will nicht, daß wir uns lieben,
Wir aber thun's ihr unter ihren Augen.

30. Trotz Allen.

Mir iſt geſagt, die Deinen widerſprechen;
Die Meinen auch; was Teufel mag ſie plagen;
Komm' nun, und es ſoll gehn auf Hälſebrechen.

31. Zum Tanze.

Apfelblüthblättchen!
In der Vigne des Fürſten gibt's ein Tänzchen;
Beliebt's euch mitzumachen, ſchönes Mädchen?

32. Der Schmuck.

Apfelblüthblättchen!
Du ſtachſt in's Herz mich mit der Lockennadel,
Und bandeſt mich mit einem Gold-Halskettchen.

33. Die Schlafkammer.

Apfelblüthblättchen!
Unter dem Dache ſchläfſt du, ſchönes Kindchen,
Wo ſich die Schwalbe hat gemacht ihr Neſtchen.

34. Schlimmes im Herzen.

Blume der Schote!
Ich weiß, du trägſt im Herzen einen Andern,
Und Haß trag' ich dafür dir bis zum Tode.

35. Die Schönheitsgaben.

Ihr habt zwo Schönheitsgaben zum Verderben:
Das Waſſer, welches fließet, macht ihr ſtocken,
Und einen, der euch liebet, macht ihr ſterben.

36. Mahnung an's Verſprechen.

Gedenke mir, was du mir haſt verſprochen;
Spinn auf, und dann ſpinn ab, und dann geh' ſchlafen,
Thu', als verſchlöſſeſt du, und laß mir offen.

37. Mythologiſch.

Und wäre mir mein liebſtes Lieb' geſtohlen,
Wie Orpheus wollt' ich's machen, der zur Hölle
Hinabging, um es mit Gewalt zu holen.

38. Altteſtamentlich.

Willſt du mich todt, die Axt nimm in die Rechte,
Und mache, wie's die ſchöne Judith machte,
Als ſie ſich an dem Holofernes rächte.

39. Ceremoniell.

Blüthe im Lenze!
  Was kümmert uns, o Liebſte, das Geklatſche?
  Es ſind uns Litanei'n und Roſenkränze.

40. Der Kirchgänger.

Wie ſchön mein Lieb' iſt, wenn er geht zur Meſſe!
  Mit weiten Schritten feget er die Gaſſe,
  Und ſcheint der Sohn von einer Principeſſe.

41. Der Schönſte.

Von ferne kommen ſah ich ihn, zur Stunde
  Sprach zur Gevatt'rin ich: Sieh meinen Schönſten!
  Mit Augen blickt er und lacht mit dem Munde.

42. Amors Brüderchen.

Blüthen und Triebe!
  Schwarz' Aeuglein habt ihr und gewölbte Brauen,
  Ihr ſcheint ein Brüderchen vom Gott der Liebe.

43. Peppetto.

Peppetto will ich, und Peppetto wollt' ich,
  Und von Peppetto einen Gruß erwart' ich.
  Peppetto! ſterb' ich, ſo biſt du d'ran ſchuldig.

44. Donato.

Mein Lieb heißt Schenke;
  Er ſchenkte mir ſein Herz, ich nahm's mit Danke,
  Nun ſagt er, daß ich es ihm ſtahl durch Ränke.

45. Der Selbſtzufriedene.

Mein Herr von Scherzen!
  Ja, euer Gang gefällt mir aus der Maßen;
  Man ſieht's, ihr geht mit recht zufriednem Herzen.

46. Der Prahler.

Maulbeerbaumſtraßen!
  Die Maulbeer'n, die in Val Ariccia ſproſſen,
  Ich bin der Mann, der ſie hat wachſen laſſen.

47. Der Gaſtfreie.

Sprecht ein, doch bleibt drei Schritte mir vom Tiſche!
Das angeſchnitt'ne Brod hier laßt mir liegen,
Und ſchneidet auch nicht an dort jenes friſche!

48. Winterlich.

Wenn es iſt kalt und wir das Feuer ſchüren,
Da raucht es um die Köpfe dieſen Jungen;
Vom Rauch iſt g'nug, vom Braten nichts zu ſpüren.

49. Zur Jagd.

Blume vom Rohre!
Geht auf die Jagd mit eurem Jagdgewehre,
Und ſchießt ein Vögelchen der Jungfer Lore.

50. Zur Feldarbeit.

Blüthe der Kreſſen!
An jedem Tag zur Vigne, und zur Vigne!
Und wann es Abend iſt, wird nicht gegeſſen.

51. Paradieſesſpeiſe.

Blüthe vom Reiſe!
Zucker und Maccaroni, Butter und Käſe,
O welche ſchöne Paradieſesſpeiſe.

52. Der Vignerol an ſeine Künftige.

O Traubendolde!
Padrona ſollſt du ſein und Vignerola,
Denn deine Schönheit ſteht mir über'm Golde.

53. Das Wickelkind.

O Traubendolde!
Dein Wickelbändchen waren weiche Winde,
Dein Wickelkiſſen Sonne ſammt dem Monde.

54. Ländliche Schönheit.

Schwarz iſt dein Auge gleich dem Pfefferkorne,
Roth deine Wange wie vom Blut der Rüben,
O von der Mutter mir zur Luſt Geborne!

55. Die begierigen Maler.

Ihr ſeid ſo weiß wie Milch und Sonnenſtrahlen;
Als eure Mamma euch zu Nacht geboren,
Kamen die Maler um euch abzumalen.

56. Bedingtes Verſprechen.

Schön ſchwarze Augen haſt du, die mich blenden;
Und wenn ſo, daß der Tod nicht kommt dazwiſchen,
Will ich dich lieben bis an der Welt Ende.

57. Nicht ſchön, doch lieb.

Eine ſchöne Schönheit kann man dich nicht nennen,
Ein garſtiges Geſicht biſt du noch minder,
Du biſt mein artig Mohrenköpſchen eben.

58. An die Scheue.

Blüth' unter Blättern!
Sei mir doch freundlich, wenn ich zu dir komme,
Ich bin kein Blitzſtrahl, der dich will zerſchmettern.

59. An die Falſche.

Blüthe der Diſtel!
Ein falſches Herz tragt ihr in eurem Buſen,
Und meines liebt euch treu ſeit langen Friſten.

60. Die an den alten Reichen Verheirathete.

Blüthe der Klette!
Die Habe kommt und gehet gleich dem Winde,
Doch deinen Alten haſt du nun im Bette.

61. Nachts vor ihrem Hauſe.

O Blüthenriſpe!
Vor deinem Haus hab' ich gethan ein Räuſpern,
Nun thu' ich zu dem Räuſpern noch ein Wiſpern.

62. Still vorüber.

Eins Nachts ging ich vorüber deinem Häuschen,
Doch deine Mamma ſah ich an dem Fenſter;
Ich ging vorüber ſtill alswie ein Mäuschen.

63. Der hohe Geliebte.

Ich ging nach Rom, hinging ich nach Sankt Peter,
Die Colonnade ging ich auf und nieder,
Da ſtand mein Liebſter hoch wie eine Ceder.

64. Schlechter Einkauf.

Ich ging nach Rom, und kaufte mir 'ne Kaze,
Ich dacht', als Eſel ſollte ſie ſich reiten;
Sie ritt ſich, ih, daß ſie der Teufel kraze!

65. Der Kramladen im Meere.

In Meeres Mitten iſt ein offner Laden,
Und eine junge Kaufmannsfrau darinnen,
Die feil hat golden Band und Seidenfaden.

66. Der Goldball im Meere.

In Meeres Mitten iſt ein Ball von Golde;
Es ſtreitet drum der Türke mit dem Chriſten;
Wem wird zulezt der edle Schaz zu Solde?

67. Die Andacht im Meere.

In's Meeres Mitt' iſt ein Altar erhaben;
Mit Roſenkränzen kommen alle Frauen.
O bittet ihn für mich, Jeſum den Knaben!

68. Der ſchwimmende Brautſchaz.

In's Meeres Mitten
Schwimmen Bajocchen lauter funkelneue,
Und lauter Jungfern, die um Männer bitten.

69. Wohlfeile Waare.

Ihr Junggeſellen, wollt ihr euch beweiben?
Es iſt ein Schiff von Jungfern angekommen,
Zehn für 'nen Dreier wie die trocknen Feigen.

70. Reißender Abgang.

Es iſt ein Schiff gekommen an mit Mohren,
Es reißen ſich die Jungfern um die Waaren,
Greif zu, Kind, wenn du einen kriegſt bei'n Ohren.

71. Freie Wahl.

Wenn wir in Amors Garten wählen ſollen,
Mögen uns nicht die Häßlichen gefallen.
Die Schönen ſind es, die wir lieben wollen.

72. Ein Kränzlein für die Spröde.

Am Weg nach Rom da wachſen die Brenneſſeln;
Ich will mir unterwegs ein Kränzlein beſſeln,
Um meiner Spröden Herz damit zu feſſeln.

73. Der Kuß des Pizzicarols (Käſekrämers).

O ſchönes Mädchen, das du riechſt nach Käſe,
Es hat dich der Pizzicarol geküſſet,
Geküßt hat er dir ſamt dem Mund das Näschen.

74. Joſefin der Gärtner.

Mein liebes Kind, laß dir's geſagt ſein ferner:
Von Niemand ſollſt du nehmen Blüth' und Blätter,
Am wenigſten von Joſefin dem Gärtner.

75. Lockung in den Knoblauchgarten.

Schön Jüngferchen, wenn ihr wollt Knoblauch ſpeiſen,
So kommt in meinen Garten ihn zu pflücken,
Ich will euch zu dem rechten Beete weiſen.

76. Die beſtrafte Näſcherin.

Eſſig, Eſſig! ich ſink' in Ohnmacht. Euer
Knoblauch, den ich in dem verwünſchten Garten
Gegeſſen habe, brennt wie Gift und Feuer.

77. Der ſtarke Hochzeittanz.

Junge Frau Thereſe!
Die Balken wackeln noch an eurem Hauſe
Vom ſtarken Tanz bei eurem Hochzeitfeſte.

78. Ungefüge Liebſchaft.

Warm Waſſer, ſchaler Wein, ein ſchlecht Getränke!
Eh'r möcht' ich Liebſchaft machen mit 'nem Schranke;
O Jungfer, ihr ſeid gar zu ungelenke.

79. Verſpottung des Ortsnamens.

Ihr Ricciarolen von Vricia, ſprechet,
Wenn ihr mit Namen Ricciarolen heißet,
Ob ihr denn ritzet oder ob ihr ſtechet?

80. Verlachte Drohung.

Mir iſt geſagt, daß ihr mich wollet ſchlagen;
Der Schreck, mein Lieber, macht das Blut mir ſtocken;
O welche Furcht verſteht ihr einzujagen!

81. Malbrough noch immer im Andenken.

Gekommen iſt ein Brief von Engelande,
Ein Schmetterling hat ihn gebracht im Munde,
Drin ſtand, gefallen ſei Malbrough im Kampfe.

82. Weltfriede.

Die Sonne mit dem Monde machte Frieden,
Frieden der König mit der Kaiſrin Gnaden;
So wollen wir's auch, wenn es Gott beſchieden.

83. Für den Nachtbeſucher.

Blühende Linde!
Zünd' an in deinem Dunkel eine Lampe,
Daß ſeinen Weg zu mir mein Liebſter finde.

84. Süße Worte.

O Blüthenkrone!
Du ziehſt vom Himmel einen Engel nieder
Mit deiner Worte honigſüßem Tone.

85. Entſagung der Jugendliebe.

Wie ſchmerzt es mich, o Liebe, dich zu laſſen!
Ich habe dich gekannt im Wickelkiſſen,
An meinen Blicken biſt du groß gewachſen.

86. Entfernung.

Was hilft es mir, mit ſtarker Stimme ſingen?
In weiter Ferne weilet mein Verlangen,
Seine Entfernung wird den Tod mir bringen.

87. Verlorne Sendungen.

Mein Lieb iſt ferne von mir, eine Meile;
Er ſchickt mir Grüße, die ich nicht empfange,
Geſchenke, die mir werden nicht zu Theile.

88. Im Paradieſe.

Blume der Wieſe!
Strauß von Baſilikum und Nelk' und Roſe,
Bin ich bei euch, bin ich im Paradieſe.

89. Gegen Einflüſterungen.

Brombeerenranken!
Gebt kein Gehör nur dieſen böſen Zungen!
Euch liebt' ich ſtets, und lieb' euch ohne Wanken.

90. Verführeriſches Geſchenk.

Und wenn der Papſt ganz Rom mir wollte ſchenken,
Und ſagte: Laß dein Lieb aus den Gedanken!
Ich ſagte: Halt! ich will mich erſt bedenken.

91. Störung im Schlaf.

All' Nacht kommt ihr im Traum zu mir; was habet
Ihr hier zu thun? mein Allerſchönſter, ſaget,
Wer kommt denn euch zu ſtören, wann ihr ſchlafet?

92. Nachtgedanken.

O wie nur immer!
Die ganze Nacht denk' ich an euch in Kummer,
Und ihr indeſſen denkt an mich wohl nimmer.

93. Wohlwollen, über das nichts geht.

Wohl will ich dir, ſo wohl, geliebtes Leben,
So wohl, als ihrem Kind will eine Mutter;
Und wenn ich mehr noch ſollte, müßt' ich ſterben.

94. Der Nachtſänger.

Die Nacht durch will ich ſingen gehn in Einem,
Bis daß nach Schlafe ruft mein Aug' in Thränen;
Dies Auge, das gelacht hat, ſoll nun weinen.

95. Gegen die Nebenbuhler.

Durch dieſes Gäßchen will ich gehn und ſchreiten;
Und iſt da einer, der mir's will verbieten,
Drei Wetter! den will ich zu Stücken ſchneiden.

96. Das übrig gebliebne Täubchen.

Durch dieſes Gäßchen iſt ein Wolf gelaufen,
Hat aufgefreſſen alle jungen Täubchen,
Dich ſah er nicht, zum Glück, o meine Taube.

97. Der Mutter Blumenſtöckchen.

Bluthe vom Genſter!
Heirathen läßt euch Mamma nicht, verlieren
Will ſie das Blumenſtöckchen nicht vom Fenſter.

98. Die Schönſte in jeder Art.

Von den Fiſchen des Meeres biſt du die Triglie,
Von dieſes Ortes Schönen du die Schönſte,
Von Amors Garten Blume Maraviglie.

99. Der fremde Freier.

Blüthe der Reben!
Ich will bei eurer Mutter doch anfragen,
Ob ſie euch nicht will außer Landes geben.

100. Die frühe Mandelblüthe.

O Wunſch der Männer!
Schön Mädchen, mögeſt du ſo ſchön blühn immer
Alswie die junge Mandelblüth' im Jänner.

Rückblick.

Der Mandelblüth', im Januar geboren,
Denk' ich mit Sehnſucht jetzt in einem Jahre,
Da uns im Mai die Apfelblüth' erfroren.

Zweiter Bezirk.

Lieder und Sprüche der Minneſänger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Muth,
Der hoch mir ſtand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und iſt es nicht, ſo wähn' ich's doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht ſehr,
Und kann wohl leiden böſen Haß!
Wie lang' ich's treiben ſoll, ich wünſch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterſtetten.)

Die verführeriſchen Schenkenlieder.

„Iſt daran was Schönes,"
Sprach ein altes Weib,
„Was der Schenke ſinget!
Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
Das mir durch den Leib
Und die Seele dringet,
Es iſt widerlich.
Denn ſie gelfen ſeine Lieder Tag und Nacht
In dieſer Gaſſen,
Nie doch hat er eine feine Weiſ' erdacht;
Du ſollſt ihn laſſen." —

Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Höre, ſprach die Junge,
Du biſt ihm gehaß,
Doch um was? Beſcheide
Mich, o Mütterlein!

Wenn er ſüßer Junge
Singet dies und das,
Wem thut er's zu Leide?
Er muß fröhlich ſein.““

„Ja ſo wollt' er jüngſt dich holen fröhliglich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, ſo laſſ' ich dich;
Sieh, wer dich rette!“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Mutter gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er iſt d'ran unſchuldig,
Er kam hold und lieb,

Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm ſchuldig blieb.““

„Meiner Treue, ſprach die Mutter, er iſt hold
Und fein beſcheiden;
Hüte dich, daß ſeine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden.“
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,“
Sprach die Alte wieder,
„Ungerathnes Kind!

Was ſoll das bedeuten?
Du biſt allzu frei,
Wenn dich Thorenlieder
Thören ſo geſchwind.
Wähneſt du, der Schenke ſinge dir den Sang,
Den er da ſinget?
Du biſt nicht die Schönſte, die er je bezwang,
Und noch bezwinget.“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!
Da begann zu ſingen
Wonniglich ein Lied
Aus roſenrothem Munde
Die viel ſtolze Magd.
Süß ſie ließ erklingen,
Was ſie von Sorgen ſchied,
Ein Schenkenlied zur Stunde
Sang ſie unverzagt.
„Weh mir, ſprach die Mutter, was beginneſt du?
Willſt du von hinnen?
Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was ſinneſt du?
Willſt du entrinnen?“ —
„„Ja, Mutter, es iſt ſo,
Ich will in die Roſen,
Oder anderswo.““

Die unſtatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
Daß ſie mich kränkt mit Wort und That.
Doch wer nach Recht ſoll ächten ſie?
Ich darf nicht ihren Namen nennen;
Und rechte Richter richten nie,
Eh ſie den Angeklagten kennen.

Verſündigung.

Fürchtet ſich die Liebe Sünden?
  Wenig ſieht es aus danach,
  Weil ſie nie will Heil verkünden
  Meinem Liebesungemach.
Hat ſie guten Anverwandten,
  So verſündigt er ſich mit,
  Daß er nie für mich Verbannten
  Sprach und ihren Zorn beſtritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
  Hat entbehret rechter Sinne,
  Daß er Minne mit Unminne
  Zu vergelten alſo litt.

(Von Singenberg, Truchſeß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
  Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendeſt, was ſo ſchwer
  Hat beſchweret mein Gemüthe.
Wenn ich auf der Straße fahr'
  In der Luſtgeſellen Schaar,
  Rühmet jeder ſich ſo ſehr,
  Ohne daß er ſeiner Zungen hüte.

Jeder rühmet hier und dort
  Was ihm Liebes mocht' ergehen;
Und ich hatt' an keinem Ort
  Irgend ſolches zu beſtehen.
Liebe, nun ſo füg' es du,
  Wenn ich ihnen höre zu,
  Daß ich zwar nicht ſag' ein Wort,
  Aber denke: das iſt mir geſchehen.

Der Frauen-Bote.

Hübſche Frauen hochgemuth
Haben Boten mich den Männern hergeſandt.
Helfen wollen ſie euch gut,
Daß die Freude wiederkommen ſoll in's Land.
Ich bin's, der mich für ſie zu Geiſel gebe;
Sie ſind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.

Eines baten ſie mich noch
Kunden allen, die ertrachten Minnelohn,
Daß ſie niedrig oder hoch
Meiden ſollen Lügenmähre, Spott und Hohn.
Wer ohne Falſch mir zuſagt die Bedinge,
Hab' ihrer aller Wunſch, daß ihm ſein Wunſch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Wenn ich die Freudenreiche ſehe;
Jedoch darunter zwinget mich
Ein Leid; daß ich's nur eingeſtehe.
Iſt ſie ſchön und iſt ſie gut,
Deſto ſchlimmer ihr Verſagen;
Wär' ſie alt und ungemuth,
Möcht' ich leicht mich ihr entſchlagen.

Hoher Troſt.

Mein Gemüth erhöhet ſich,
Denk' ich ihrer, die in hohen Wonnen ſteht,
Die mit einem Worte mich
Tröſten kann, daß langes Trauern mir zergeht.
Will minniglich ſie gegen mich gebahren,
So werd' ich wieder jung, was alt ich ward in leiden Jahren.

Leide Jahre voll Verdruß
  Nimmt die Liebe mir mit Luſt an einem Tag.
Wenn des ſüßen Mundes Gruß
  Einſt mich grüßet, ſo, wie mir's gefallen mag.
Nach dieſem Gruß ſo ſtreitlich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach ſieht man mich ſterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
  Die dieſe Welt zum Beſten giebt.
Wem Leben jeden Wunſch verleiht,
  O ſeht, wie all das ſchnell zerſtiebt!
Der heut' in hohen Freuden ſchwebt an allen Sachen,
  Der wird vielleicht am nächſten Morgen nicht mehr lachen.
  Das iſt die Noth ob aller Noth,
  Daß wir daran nicht denken:
  Die jüngſt' Mähre lautet doch nur: Er iſt todt.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1.

Wie mir der Tod ſei auf der Ferſen Spur,
  In Fahr und Nöthen, den nicht leichten;
Wißt, daß ich ſie zu lieben nie verſchwur,
  Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.
Wo andre mochten ihre Sünden beichten,
  War meine größte Sorge nur,
  Daß ihre Hände nie mir Gnade reichten."

2.

Ich ſehe, daß dem Kaiſer und den Frauen
  Recht mit einander niemand dienen mag.
  Er mag nach anderm Diener um ſich ſchauen!
  Durch ihn hab' ich verſäumt bei ihr zu manchen Tag.

(Roſt, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterluſt.

Winter, nun iſt mir nicht leid,
Gegen dich zu bleiben
Froh von Sinn und Muth;
Wenniglich, auf meinen Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine ſtrenge Wuth;
Ja, es ſoll mir wohl gelingen,
Daß dein grimmig kalter Neid
In des Herzens Hut
Nirgend mir ſoll dringen.
In der Freude lautem Schwarm
Fahr' ich, wer will's wenden?
Um ein liebes Weib.
Wie nun ſollt' ich heißen arm,
Da ein Tag mir ſpenden
Mag mehr Leidvertreib,
Als ein Jahr mir möchte bringen!
All den Tag iſt es mir warm,
Wenn den ſüßen Leib
Ich ſoll Nachts umſchlingen.
Auf und nieder hüpfet mein
Herz in meinem Leibe,
Gleichalsob ein Neſt
Sei darin von Vögelein.
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich ſchwebend feſt.
Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gnade Schein,
Und mir ſei zum Feſt
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel ſüße Grüße
Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
Sich farbig weit und breit.
Die Blüthen hüten
Im Schooße Maienthau.
Und ſchöne Töne
Erſchallen in der Au.
Ich ſehe, wehe,
Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
Zu rauben ſteht dir fein.
Laß ſcheinen deinen
Mairoſenrothen Mund,
Und ſchicke Blicke
Mir in des Herzens Grund.
Von Leide ſcheide
Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
Vor Maienſonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geſchmücket mit weiblicher Güte,
Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüthe,
Immer mit ſtetiger Treu ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet ſo wenig die Reine,
Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will ſie noch wiſſen, die Gute,
  Wie ſie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wohl wär' ich und fröhlich zu Muthe,
  Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
  Könnte die ſehnende Schwere mir büßen.

Ob ich ſie laſſe, die ſo mich bezwinget?
  Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.
Ja, ſie von welcher mir Kummer entſpringet,
  Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.
Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:
  Weh in dem Herzen und wohl in den Augen.

All für die Wonnen, für alle die Ehren,
  Alle die Freuden des fröhlichen Maien,
Wollt' ich kein beſſer Gelingen begehren,
  Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will ſie mir eines gewähren, und eines verſprechen,
  Hoff' ich noch Roſen der Freude zu brechen.

Tödtliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
  Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude ſteht,
  Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
  Dieſen beiden
  Dank' ich meinen Schaden;
  Dieſer beider
  Bin ich leider
  Ueberladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
  Seh' ich wohl in meinem Sinn, denn er iſt blind;
Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
  Daß ich Mann bin gegen ſie ein dummes Kind!

Sie will enden
Nicht, noch wenden
Eine Sorge mir;
Heil erwerben
Oder ſterben
Muß ich ihr.

Meine beſte Freude ſtirbt in Pein,
Scheidet ſie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Noth nicht ganz ein Sterben ſein,
Noth iſt's doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
Sie mit Güte
Mich vor dieſer Noth,
Die nicht tödtet,
Aber nöthet
Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, ſeid geehret!
Wo ihr euch mit Güt' hin kehret,
Da iſt nichts wie ihr ſo gut.
Nun iſt noth, daß eure Güte
Vor Unfreuden uns behüte,
Ohn' euch ſind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
Und der Kummer ſieget,
Wollen unſre Luſt verheeren;
Das ſoll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,
Laſſet uns ein Grüßen ſchauen,
Lachet guten Freunden ſo,
Daß ſie mit euch lachen müſſen.
Euer lachentliches Grüßen
Machet kranke Herzen froh.

Wie die Aue lachet,
Wann der Mai erwachet,
Alſo mag ein ſel'ger Mann
Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
Sollt ihr bergen, iſt mein Rath.
Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
Taugt dem Thoren Gold zu finden,
Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
Dem, der eurem Golde,
Dem, der eurem Sonnenſchein
Kann den rechten Werth verleih'n.

O der Luſt, die der empfindet,
Den mit Luſt ein Weib umwindet,
Die in Wahrheit iſt ein Weib!
Wohl thut mir davon die Mähre;
Sprechet, wie mir ſelber wäre,
Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
Hoffet mein Gemüthe,
Wie die kleinen Vögelein
Hoffen auf den Morgenſchein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
Legt die Wonnezeit in Kummerhaft.
Sommerliches Lachen
Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich beben,
Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Muth mich heben.

Liebes Weib, von neuen
Hebeſt du mein Herz zu hohem Muth.
Immer muß mich's freuen,
Hör' ich ſagen, du ſeiſt ſchön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
Liebes Weib, doch deine Schöne ſtehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beſeligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der ſo ſchön an jedem Morgen
Steht ihr tugendlicher Leib,
Daß ſo hoch mein Muth entſchwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Geſieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauenthums! Die Ehre
Hat von dir das deutſche Land.
Leichten kannſt du Herzensſchwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müſſen alle Frau'n
So den Ehrenantheil haben,
Wie am Maienglanz die Sommerau'n.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an!
Da ich ſah die Minnegleiche,
Alle Noth war abgethan,
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele, die zum Himmel ſoll.

(Herr Friedrich der Knecht)

Je länger je lieber.

Da zuerſt ſie meine Augen ſahen,
Wohl der Zeit!
Welche Luſt ich ſah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
Was mir ſeit
Lang nicht mehr geſchah

Da, wie ſie heiße, fragte ich;
Sie ſagte ſüßen Tones:
„Je länger ſo, je lieber ſo!“ Gott lohn' es!
Genannt hat ſie mir alſo ſich.

Eh' ſie lieber einem andern Manne
Wär' als mir,
Sanfter wär' ich todt.
Trug ich doch genug im langen Banne
Leid von ihr
Und des Sehnens Noth!
„Je länger ſo, je leider ſo,“
Muß ich mich ſelbſt ihr nennen,
Weil ſie mir nicht will Gnade zuerkennen,
Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eiferſucht.

Es kranket des Verliebten Sinn,
Daß jemand anders diene ſeiner Königin,
Weil er allein ihr dienen will um Huld und Grußes Spenden.
Nun greifet, alle Chriſten, zu,
Und dienet meiner Kön'gin, dienet ſpat und fruh;
Mit meinem guten Willen mag ſie Aller Sorgen wenden.
Der Diener keiner ſoll den andern neiden,
Und jeder ſoll Begierde meiden;
Denn ſie iſt rein und will nur reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bei,
Sie iſt unſteten Wandels frei;
O ſelig, wem ſie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,
Wo Furcht entſchleicht, und Scham entweicht, und Zwei ſind Eins geworden ganz;

Wo Lieb' mit Lieb' iſt im Verein,
  Da denk' ich nicht, daß Silber, Gold und Edelſtein
  Die Freuden übergolde, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
  Man unter Einer Decke findet,
  Und wo ſich eins an's andre ſchließet;
  Da mag wohl ſein des Glückes Dach.
  Wohl ihm, dem je ward ſolch' Gemach;
  Ich weiß gewiß, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wohl des Leib's Beſchluß,
  Doch ledig ungefangen muß
  Sie die Gedanken gehen laſſen.
Nie Kaiſer, König, war ſo hehr,
  Daß er's gewehrt mit ſtarker Wehr,
  An ſeinem Fehltritt ihn zu faſſen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht propfeſt,
  Was hilft dir's, daß du hier und dort zwei loſe Mäuler ſtopfeſt,
  Wenn tauſend Herzen dich dafür nur deſto inn'ger haſſen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war ſo werth,
  Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
  Sehr ehrenkühn mußt' einer ſein, um ſie in's Haus zu bitten.
An welchem Hofe ſie ſich fand,
  Da warben all' die beſten um ihr Ehrenpfand,
  Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.
Nun, ob geminner, ob gemeiner,
  Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
  Das dünket ihr nun alles ſüße;
  Sie nimmt ſchon kleinen Dienſt für gut.
  Wer den nur williglich ihr thut,
  Dem neigt ſie ſich zum Lohn bis auf die Füße.

Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugeſteh'n
Den Sieg, ihr ſeid ſo kühn, ich hab' es oft geſehn,
Wie groß iſt eure Meiſterſchaft ob euren vielen Frauen.
Nun iſt nur eine mir beſcheert,
Die alle Freud, und alle Sinne mir verheert;
Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner
Luſt will ſchauen.
Und hätt' ich zwei, ſo dürft' ich lachen nimmer,
Und vier, ſo müßt' ich weinen immer,
Und acht, ſo wär' ich todt zu nennen,
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
Herr Hahn, daß ihr euch deß erwehrt,
Viel Ruhm iſt das, ihr meiſtert wohl zwölf Hennen.

Gegen das Würfelſpiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
Kein Wunder iſt darin.
Da ſie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menſchenſinn?
So zwingt der Schatz auch ſeinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat ſolch ein Recht,
Es iſt ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es iſt ein holder Lebensſaft,
Und wundermild ſein Glanz.
Doch eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel,
Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel;
Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die ſechs Augen des Würfels.

Der Teufel ſchuf das Würfelſpiel,
Daß er gewinnen möchte Menſchenſeelen viel;
Das Eins erſann er dazu, daß ein Gott iſt allgewaltig.
Der Himmel ſteht in ſeiner Hand,
Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
Das Drei hat er gemacht auf deſſen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf ſchuf er mit großen Liſten
Im Namen der Evangeliſten;
Das Fünf dann auf des Menſchen Sinne,
Wie er ſie alle fünfe fange;
Das Sechs, wie er ſechs Wochen lange
Die Faſten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fiſchmann und Mannfiſch

Wohl Haar und Bart nach Kloſterſitten
Und auch nach Hofgebrauch find' ich genug geſchnitten,
Doch wenig find' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fiſch halb Mann iſt weder Fiſch
Noch Mann; ſei jeder ganz, wozu iſt das Gemiſch?
Hofmönch und Kloſterritter mag mir beides nicht behagen.
Hofmönchen, Kloſterrittern, dieſen beiden
Wollt' ich zu Rechte wohl beſcheiden,
Wenn ſie ſich wollten laſſen finden,
Wo beide gut ſind aufgehoben:
Im Kloſter iſt der Mönch zu loben,
Der Ritter ſoll des Hofs ſich entwinden.

Das Reich und ſein König.

I.

Das deutſche Reich war ſiech und flau,
Vor Klage ſeine Stimme heiſer, dumpf und rauh,
Die Augen roth, die Ohren taub, ſein Athem war zu riechen.

Den Höcker hatt' es längſt nicht hehl,
Und einen ungefügen Kropf trug's an der Kehl.
Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiſer ſendet, den weiſen,
Deß Weisheit ſollen alle Weiſen preiſen.
Der wird der Heilung ſich erkecken.
An ſeiner Siechheit heilt er ſtäte,
Und wird auch nicht die kleinſte Gräte
Ihm laſſen zwiſchen ſeinen Zähnen ſtecken.

2.

Ein König wohl gekrönet geht,
Und ſeine Krone beſſer noch geſänigt ſteht;
Der König zieret mehr die Kron', als ihn die Krone zieret.
Wie ſchön er immer Krone trage,
Doch ſchöner ſtillt der Wittwen er und Waiſen Klage;
Er ſühnt und friedet, ſchirmt und mehrt, nicht ein Herz
er verlieret.
Sein Geiſt und Arm ſind ſelten müßig,
Sein Mund iſt Allen ehrengrüßig,
Ihm ſchimmelt nicht ſein Gut im Schreine.
Er gönnt den Beſten wohl das Beſte,
Sein ganzes Land iſt ſeine Veſte:
Nun ſagt, wo iſt der König, den ich meine?

Anſpruch.

Ein König, der will Aller ſein,
Die ſeine Hilf' erfleh'n, iſt auch zuweilen mein;
Wie ſollt' er meiner miſſen, wenn er um und um will geben?
Er giebt der Kunſt, der Wiſſenſchaft,
Ihr Lob und ihren Lohn, er giebt den Guten Kraft;
Er giebt uns allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurſt verzehre,
So will ich dreißig Fürſten Ehre
Eingießen ſeinem Dürſten.
Ich wäg' es auf des Himmels Wage:
Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
Wie deutſchem Volk er ziemt zu einem Fürſten.

Die Hausräthe.

Merk', dummes Muthes junger Mann,
Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
Hausräthe heißen, weil dem Haus ſie rathen, was da frommet.
Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeſchaut und umgeſchaut!
Sei vor dem Böſen auf der Hut, eh' es zur Schwelle kommet.
Die Katze, ſauber, putzet ſich zum Feſte,
Wenn deinem Hauſe kommen Gäſte:
Schick dich zu deines Gaſt's Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch ſchläft, der ſchläft zu lange.

Menſch und Thier.

Ein voller Menſch fünf Sinne hat,
Von denen jeder ſteht an ſeiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, ſchmecken, wie ſie Gott erſchaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Thier'
Und je an einem ſtark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf ſieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' iſt flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe ſchmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menſchen, daß ſein Geiſt werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm ſind geſtecket.

Zweifel Baumeiſter.

Zweifel iſt ein übler Zimm'rer,
Nie war übl'rer noch ſchlimm'rer!
Zweifel bauet ſelten aus,
Nie mit ſtarker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu meſſen,
Wähnet immer was vergeſſen,
Rückt und ſchiebet früh und ſpät,
Häuft vergebens viel Geräth.
Zweifels Grund iſt nirgends feſt.
Wird mich nicht der Zweifel laſſen,
Ich nicht faſſen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie ſo Großes bauen
Als des kleinſten Vogels Neſt.

Der Fiſch im Traume.

Ein Fiſcher träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fiſchen fing im Waſſerraum,
Sollt' er in's Waſſer wieder thun, und fangen große Fiſche.
Es würde ſeinen armen Tiſch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fiſch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwiſche.
Da ward der Fiſcher reich an großen Sorgen;
Die großen Fiſche wohl geborgen
Verblieben in des Waſſers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet,
Um manches Fiſchlein bringt der Fiſch im Traume.

Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit,
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie ſchießen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich ſtütze.
Nach Ehren ſpann' ich doch zur Noth.
Mein Abendſchein iſt bleich, und iſt ihr Morgen roth.
Und ſie verſchweigen weichlich ihn, was iſt er ihnen nütze?
O junger Mann, ſei froh, jedoch mit Züchten!
Der wüſte Baum iſt ſchlecht von Früchten,
Die dich verwüſten an den Sinnen.
Die Wüſtheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Nied'res verheißen, Hohes leiſten:
Sind ſtolzer Ehren beſte Sitten,
Der nur ein Edler ſich mag erdreiſten.

Böſe Sitte.

Es iſt gemeine böſe Sitte;
Wenn Böſ' und Gemein daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten ſelbſt und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,
Als Andern ſeine Verdienſte ſchienen,
Und von ihnen will Beſſres empfahn,
Als er Luſt hat zu erwiedern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar ſich keiner Tugenden befleißen.
Den ſchlechten Mann wird ein noch ſchlechtrer neiden;
Der völlig ſchlechte nur mag unbeneidet heißen.

Uebler Dienſt.

Ich wär' ungerne deſſen Roß,
Bei dem die Eſel beſſ'res Futter finden;
Und unſern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt ein ſtumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du biſt ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund ſo traulich lieb,
Du ſtiehlſt ſie auseinander, daß ſie fremden ſich und laſſen.
O Furcht, wie furchtſam ſonſt ich bin,
Du ſtiehlſt mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlſt du mich ihm, der ſonſt ſo furchtlos iſt, wie ſoll ich's faſſen?

Das Fiſchen in großen Waſſern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Waſſern große Fiſche ſind,
Und wer darin ſie fangen darf, der dankt es fein dem Glücke.
Doch Eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Waſſern wohl ertrinken mag
Und nirgends beſſer; großes Glück hat ſeine große Tücke.

In großen Waſſern hab' ich auch gefiſchet,
Die großen Fiſche hab' ich nicht erwiſchet,
Verhängt nicht war mir ſie zu fahen.
Ertrinken wär's beinah mir kund,
Das Waſſer ging mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es ſahen.

Die Herrſchaft des Willens.

Der Wille war einſt Herrenknecht,
Nun ſucht er über manchen Herren Herrenrecht,
Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehr' dich, hochgeborner Leib!
Zwingt dich dein Wille, ſchwächer biſt du als ein Weib,
Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.
Der Knecht will Herr ſein über dich; das hindre!
Du biſt der Meiſter, er der mindre;
Schaffe, daß er dich fürchten müſſe!
Du ſollſt ihm ſeine Wilde ſtören,
Heiß ihn den Eid der Huld dir ſchwören,
Eh' er dich ſelbſt bringt unter ſeine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib ſoll um den Mann
Nicht werben, es ſteht ihr nicht an.
Die Liebe will's nicht leiden.
Doch daß ſie ſich beſcheiden
In Tugend kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmuth, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das ſteht wohl an der Minne.

Guter Wunſch zu gutem Ende.

Es wohnet ein Wunſch uns Allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunſch iſt gut; daß aber ſei
Das Ende gut, ſei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben ſchlechter Bahn ein gutes Ziel.
Ich glaub' es wohl, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele ſteht ſo viel,
Uns in die Wagniß nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter that es uns leide,
Daß er wieder Wald und Heide
Bringen will zu Blätterfall.
Manche ſüße Vogelſtimme
Zwinget er mit ſeinem Grimme,
Daß ſie ſchweigen überall.
Dieß klag' ich und noch mehr,
Daß die Welt verzagt ſo ſehr,
Daß man nirgends findet Freudenſchall.
Doch gebiet' ich meinem Muthe,
Daß er durch die reine Gute
Sich empor zu Freuden ſchwingt.
Deren Minne mich bezwungen:
Iſt mir's nicht an ihr gelungen,
Hoff' ich, daß es noch gelingt.
Und ihr freudenhelles Lachen
Kann mich ſorgen-ohne machen,
Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geſchmeide.

Nun freut ſich Luft und Waſſer
Und Feuer,
Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du laſſer!
Zu Steuer
Iſt alles dir bereit.
Lieb' iſt wilder Kreaturen zwei'n und zwei'n gemeinſam;
Halte nicht von werther Minne dich allein und einſam!
Minn' iſt nicht wandelfrei.
Wo die Roſe ſich wiegt,
Da ſchmiegt
Der Dorn ſich nahe bei.

Die Zeit mit Freuden büßet
Der Aue
Den Kummer, den ſie trug.
Der Mai die Heide grüßet,
Im Thaue
Steh'n Gras und Blumen g'nug.
Weiß und blau und roth und gelb der Anger ſteht geblümet,
Und die Linde breit ſich ihres grünen Laubes rühmet.
Da tönet Nachtigall,
Droſſel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel ſüßen Schall.

Mit Koſen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Gibt ſich zufrieden nun.
Es ſchlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne gibt zwei'n Lieben einen Muth und eine Treue;
Jede Farb' iſt heller doch in ihrer blüh'nden Neue.
Auch das Liebe wird fein.
Wie an der Hand Goldſpangen
Verprangen,
So auch der Minne Geſchmeid.

Dienſt und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Heide
  Paradieſiſch;
  Doch mir, wer den Winter traurig war, wie ich.
Doch der wonniglichen Tageszeite
  [illegible] mehr,
  Wie der Wald vom Laub ein Dach hat über ſich:
Wie die kleinen Vöglein ſich darunter ſingen,
  Die noch manchem Herzen Freude bringen.
  Herz, nun was verſtummeſt dich?
  Die du meineſt, iſt minniglich.
  Nu ſprich!

Wie der Mai nun färbet ſchöne Blümlein,
  Roſen roth,
  Veilchen blau und Lilien ſchneeweiß, wie ich ſeh.
Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mädchelein,
  Es erröthet
  Wie die Roſe, da ich es anſprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen ſie mein langes Kriegen?
  Männer, ſpricht ſie, Männer trügen.
  Frag' ich, wo denn das geſchah?
  Spricht ſie: hie und da.
  Jene [illegible].

Einen treuen Freund verachten, laſſen, —
  Minne ſprich,
  Wie geziemt das deiner Königin und dir?
Nicht zu lange muß man ſchmachten laſſen.
  Weiß ſie mich.
  Wolle ſie bei Zeiten, ſchöne Zeit iſt hier.
Ja, ich fürchte für die Blüthe, wenn es reifet,
  Oder wenn ein Windhauch ſie beſtreifet,
  Und ſich ändert Herzbegier.
  Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
  Lohn ſie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
Erſtreben Liebesziel,
Der ſoll der Frauen Ehre
Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
Verſcherzet ihre Gunſt;
Doch ſoll man ſie betrügen
Mit ſeinen Werbens Kunſt.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Und wollen ſie, o Wunder,
Sich laſſen bitten noch?
Auch ob ſie liegen unter,
Sie ſiegen damit doch.
Wir können ſie nicht meiden,
Wir ſind den Frauen hold;
Es ziemet ſich, in Seiden
Zu legen rothes Gold.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
Die ſoll man haben lieb;
Schleichen ſoll man und raunen
Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
Als nur von Minne zahm;
O wohl ihm heut und immer,
Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar,
Iſt Freude zu erjagen.

Ihr ſchönen Kind' und Maide,
Vernehmet meinen Ruf!
Viel Luſt iſt auf der Heide,
Die dort der Sommer ſchuf.
O geht, ſie dort zu ſchauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man ſoll nur ſchöne Frauen
Bei frohen Männern ſehn.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Iſt es recht, ſie ſtehn an ihrer Statt.
Anders hab' ich manchen falſchen Mann geſchaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und trau
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt iſt wie ein Spiegel

Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen ſie's, ſo mögen ſie's erfahren.
Die Welt iſt jetzo ſchon ſo jammerlich geſtalt:
Wie wird ſie ſtehen erſt in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebſten rother Mund.

Nicht von Luſt ein Fädelein
  Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
  Die mir kommt von einem Weibe?
Sie, die nie aus meinem Herzen weichet,
  Wie ſie ſchon mir fremdet ſich,
  Der bin ich ſo hold, daß ich
  Fürchte, daß zur Sünd' es mir gereichet.

Mir in beiden Augen lieb,
  Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir ſtets ſo ferne blieb,
  Wie ich ſie ſo nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte!
  Hat mich oft erſchrecket, o,
  Daß ich wähnt', er blute ſo,
  Und es war nur ſeine rechte Röthe.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt
  Durch ihr ſtetes Nein und Nie und Nimmer,
  Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein ſchönes Abendroth
  Kommen oft nach trübem Morgenſchimmer;
  Drum nicht wank' ich mit dem Dienſt ihr ferne,
Die von manchem Jahre
  Lohn mir ſchuldet noch.
  Wär' erworben mir die ſüße Klare!
  Nie ward einem Mann ein Glück ſo hoch.

Brechen läßt ſich harter Diamant,
  Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
  Gnade kann Ungnade noch verjagen.

Gerne würd' an ſie mein Blut gewandt.
Daß von Gott mir ſei verſagt die Gute;
Wer ſaß mit zu Rath und kann das ſagen?
Liebe, mannigfaltig
Wechſelnd, wechſele mir
Dieſes Leid! du biſt es wohl gewaltig!
Thu' es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meiſter Gottfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit iſt wonniglich,
Wenn der April hinan zum Maien
Nun mit ſolcher Wonne ſtrebt;
So hebt zu Freuden ſich
Luft, Erd' und Fluth, da muß ſich zweien
Was da geht, ſchwimmt oder ſchwebt.
Soll ich immer einzel ſein?
Selbander werd' ich nimmer ohne ſie,
Die ich ſchließ' im Herzen ein.
In aller Stunde
Süß im Munde
Wohnet ſie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
Wo bring' ich Worte hin und Sinne,
Wann ich zu ihr treten ſoll?
Daß ich nicht reden kann,
So gar verſtummt mich ihre Minne,
Daß ich ſteh' gedankenvoll,
Wo zu ſprechen wäre Noth.
So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
Und die Scham nur macht mich roth;
Dann kommt mir jede
Gute Rede,
Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun
Den Mund mit manchem Wort? beſchließen
Wird's ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
Ich will nicht. Wer ſich läßt verdrießen,
Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich verſuchen mehr
In ihrem Dienſte, mir iſt nichts zu fern,
Um ihre Huld mir nichts zu ſchwer;
Nach Babylone,
So ſie's lohne,
Will ich fahren gern.

Der Sommer ſei ſo gut,
Daß er die Schön' in ſeiner Wonne
Laſſe leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
Das zeig' ihr jeder Strahl der Sonne,
Und ſie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
Darauf von oben träufet Thaues Guß,
Gras und Blume, Blatt und Laub,
Geb' ihr mit ſchönen
Vogeltönen
Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

Auf der Fahrt in's heilige Land.

O Holde, die mit ihrer Huld und Güte
Das machen kann,
Daß man ſie führet über See!
Es mag mit Recht ſie tragen im Gemüthe,
Wer ſie gewann;
Es iſt auch ihr daheim nun weh,
Wenn ſie denket ſtill an ſeine Noth:
Lebt mein Herzlieb' oder iſt es todt?
Spricht ſie: nun behüt' ihn der in Frieden,
Um deſſenwillen er ſich von der Welt geſchieden!

Meiſter Hadlaub's kindiſche Liebe.

1.

Ach, es war ſo lange
  Mir ſo weh' nach ihr,
  Daß ich nachſann bange,
  Wie ſie's erführe von mir.
Wie das Herz mir pochte,
  Ein Pilgergewand ich nahm,
  Und ſtand ſo heimlich ich mochte,
  Da ſie von Metten kam.
Ich hatt' einen Brief voll Klage,
  Und einen Haken daran;
  Den hing' ich da vor Tage
  Ihr unbemerklich an.
Dieſer Mann muß toben —
  Hat ſie da wohl gedacht —
  Was ward ich von dem groben
  Angegriffen in der Nacht!
Sie fürchtet' eine Sehre,
  Die ihr würde gethan!
  Aber um ihre Ehre
  Schwieg ſie ſtill und entrann.
Ich ließ ſie gerne gehen,
  Daß bald ſie käme hinein,
  Eh' jemand an ihr geſehen
  Hätte das Briefelein.
Was ſie da mit ihm machte,
  Iſt mir nicht worden kund,
  Ob ſie es recht bedachte
  Oder warf an den Grund.
Las ſie den Brief mit Sinne,
  So fand ſie ſüßen Schmerz,
  Tiefe Rede von Minne,
  Viel Noth, die trägt mein Herz.

Ich ſehe ſie nicht gebahren
Dem gleich, daß meine Noth
Sie irgend hab' erfahren;
Sie giebt mir noch den Tod.

2.

Mich dünkt, der müſſe ſehen
Die Schön' in ihrer Luſt
In meinem Herzen ſtehen,
Wer mir aufbräche die Bruſt.
So herrlich und erhaben,
So lieblich und ſo fein;
Daß ich ſie ſo mag haben,
Das wieget mir nicht klein.
Das muß ſie mir doch gönnen,
Wie auch ſie ſich fremdet mir;
Nie hab ich finden können,
Was ich ſonſt noch ſuch' an ihr.

3.

Ihr gedienet hab' ich, ſeit ich war ein Kind,
Die Jahre ſind
Geweſen ſchwer,
Weil ſie meinen langen Dienſt je wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigeweſen nie,
Da brachten ſie
Mich hin zur Stund'.

Wie ich da mit hohen Herr'n gekommen war,
Doch war ſie gar
Hart wider mich,
Kehrte ſich von mir, wie ſie mich ſah; da ſchwand
Mir der Verſtand,
Und hin fiel ich.

Die Herren huben mich hin, wo ſie ſaß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ich's befand,
Da ward mir baß.

Niemand hätt' es aber ſie verdacht, daß ſie
Mir Huld verlieh.
Doch ſie begann
Selbſt zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als todter Mann.
Und jämmerlich ſie anſah aus der Noth;
Das erbarmte ſie — ich hätt' es ja von ihr —
So daß ſie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich ſah ſie da mich an und ſprach mit mir,
Wie wohl ſtand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich ſie ſo recht in ihrem Glanz,
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schooß;
Ach wie gar ſo ſüß mir durch das Herz das ging!
Die Luſt umfing
Mich alſo groß.

Ihre Hand hielt ich ſo feſt, zu feſt gewiß,
Drum ſie mich biß
In meine Hand.
Wollte ſie, daß es mir thäte weh? Ihr Rath
Ging fehl, es that
Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war ſo weiblich zart gelind,
Daß es weiter keinen Schmerz mir macht', als den,
Daß es zergehn
Mußt' ſo geſchwind.

Drauf ſie baten ſie, zu geben etwas mir,
Was lang' an ihr
Sie hätt' gehabt.
Alſo warf ſie mir ihr Nadelkiſſen her,
Da glaubt' ich ſehr
Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,
Und erbaten ſie, daß ſie mir's lieblich bot:
Wie freudenroth
Schuf mich dies Glück!

Von Konſtanz der Fürſt, von Zürich die Fürſtin werth
Sei hoch geehrt.
Der Fürſt auch ſei
Von Einſiedeln, und von Toggenburg zugleich
Graf Friederich,
Und wer dabei
Half oder rieth, daß ich hin vor ſie kam;
Auch der fromme Reginsberger, und wer noch
Von Leuten hoch
Sich mein annahm.

Auch der Abt von Petershauſen tugendvoll
Half ohne Groll,
Auch ſtanden bei
Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;
Davon mein Muth
Ward ſorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich ſehr,
Der zu ihrer Gunſt mir half, und nie vergeſſ'
Ich von Maneſſ'
Herrn Rüdiger.

4.

O was Luſt man hört' und ſah, da Vogelſang
So ſüß erklang
Im Sommerhag!
Schöne Frauen ſah man da ſich oft ergehn,
Wie gerne ſehn
Ein Mann ſie mag.

Denn ſchwere Kleider legten ſie da hin,
Daß man ſah, wie weiblich wohl ſie ſei'n geſtalt;
Wie mannigfalt
Ihr Glanz da ſchien!

Ihre Wonne barg ſich nicht in ſüßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken ſich verbaut,
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch ſind nur ſelten bloß,
Und in den Stuben bergen ſie ihr holdes Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!

Niemand mag verſchmerzen wohl den Sommertag,
Als wer nun mag
Sein Lied umſahn;
Dem iſt Winter lieber, weil die Nacht iſt lang,
Als Vogelſang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld ſie mir.
Zwar ſie thut, als ſollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5.

Ach, liebkoſen ſah ich ſie ein Kindelein,
Davon ſich mein
Gemüth erhob.
Sie umſing es und ſie drückt' es an ſich nah,
Und mir geſchah
So weh darob.
Sie nahm ſein Antlitz in die Hände weiß,
Drückt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,
Sie küßt' es gar
So recht mit Fleiß,

Und es that auch, wie ich hätte ſelbſt gethan.
Ich ſah's umfahn
Auch ſie fürwahr.
Unempfindlich ihrer Wonne ſchien es nicht,
Sein Angeſicht
Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es ſehn?
Ach, gedacht' ich, wär' ich dieſes Kindelein,
Dem ſie ſo fein
Läßt Lieb' geſchehn!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam
Zu mir ich's nahm
So lieblich auch.
Wonnig deuchte mich, wie ſie's gedrückt an ſich,
Ich drückt's an mich
Nach ihrem Brauch,
Umfing es ſanft, wie ſie's zuvor umfing,
Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch ſaß;
O wie mir das
Zu Herzen ging!

6.

Manche meinen, nicht ſo ernſtlich weh ſei mir,
Wie ich von ihr
Es lang geklagt.
Ich ſei ja geſund, und kränklich würd' ich ſehn,
Wär' ich von Wehn
So ſehr geplagt.
Ob man's an mir nicht ſieht, doch leid' ich Noth,
Eine gute Hoffnung half mir all daher,
Wär' die nicht mehr,
So wär' ich todt.

7.

Wie fern ich von der Schönen fahr',
Ich hab' nen Boten, der fährt ſo mit Rathe,
Der fährt zu ihr in einer Stund'.

Ihn ſend' ich alle Morgen dar,
Zu ihr und auch an manchem Abend ſpate;
Der Bote ſelber iſt nicht kund
Der Hehren.
Er geht aus meines Herzens Grund,
Es iſt mein Sinn,
Der fährt zu ihr, wie fern' ich bin.
Sie ſeliges Weib!
Ach, möchte mein Leib
Eben ſo oft zu ihr kehren!

8.

In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blüthenſchnee
Fühlt' eine Gluth ich wehn,
Die hinein in's Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Ruhme,
Daß die helle Wonn' aufging;
Nie umfing
Mich ſo lichter Schein.

9.

Ich erging mich vor der Stadt, und dachte nach
Der Herrin, ach,
Wie hold ſie ſei.
Plötzlich ward es mir, von ferne ſie zu ſchaun,
Wo ſchöne Fraun
Ihr ſaßen bei.
Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;
Dannen ging ſie, wie ſie her mich gehen ſah,
Das brachte nah
Viel Kummer mir.

10.

Liebe Mähr' hat mir ein guter Freund geſagt,
Daß ſie gefragt
Nach mir doch hat:
„Wo iſt mein Geſelle?“ Das war minniglich;
Ich freue mich,
Daß ſie es that;
Daß ſie geruhte mich zu nennen ſo;
Wenig ſchadet dieſes ihrer hohen Ehr',
Und hilft mir ſehr,
Deß bin ich froh.

11.

Ich begegnet' ihr, wo ganz ſie ging allein,
Und wollte fein
Sie grüßen doch.
Ich erſchrak, daß mir das Wort im Mund zerrann;
Ich ſah ſie an,
Das konnt' ich noch.
Da ging ſie ohn' auch daß ſie grüßte mich;
Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
Daß ich ſie ſah
So minniglich.

(Meiſter Konrad von Würzburg.)

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe ſprach:
Freund, mein Hintrer hat kein Dach:
Gieb mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hänget in den Miſt.
Nein, ſprach er, wie lang er iſt,
Doch ſoll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Koth und Erden
Lieber birgt die reiche Habe,
Eh' davon er eine Gabe
Einem Armen läßt zu Troſte werden.

Der Menſchenfreſſer.

Zu eines Menſchenfreſſers Haus im Wald zwölf Schächer kamen.
Von denen fraß er wehrlos elf, die ſchier ein Ende nahmen.
Nicht wollt' er erlahmen,
Bis auch der letzte ſei verzehrt.
Da wehrte ſich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebahren.
Da ſprach der Menſchenfreſſer: Jetzt magſt du die Wehre ſparen.
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?
Euch vergleicht ſich ein Geſchlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Laſſ' es nicht von ihm ſich ſtill
Allmählig unterkriegen!
Anſtemm' es mit einander ſich, wenn er's beginnt zu biegen!
Wenn es unter ſeine Füße ſich will einzel ſchmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz, wie er's begehrt.

Wein und Eſſig.

Scharfer Eſſig wird wohl aus dem beſten Wein,
Wenn er ſich verkehrt.
Wie es mit mir ſelber ſtehet, hat mich ein
Beiſpiel ſo gelehrt.
Ja, ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüth wird ſauer.
Ungeſchmacke Welt, zu klein
Haſt du meinen guten Wein geehrt.

Erotiſche Blumenleſe aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten.

Ernſthafte Leute ſchämen ſich
Ein Liebeslied zu leſen;
Und alſo ſchämen wollt' ich mich,
Als ernſthaft ward mein Weſen.

Doch ſchämt kein noch ſo ernſter Mann
Sich fremder Sprachen Kunde;
Und was er überſetzen kann,
Verſteht er erſt im Grunde.
Auch kann des Inhalts Unterſchied
Nicht ſeinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er ſich nicht ſchämen.
So las ich denn, wo ich ſie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich ſonſt ſie nicht verſtand,
Gab ich auf deutſch ſie wieder.
Was half es dem gelehrten Trieb,
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leſer wird nun, was ich ſchrieb,
Zu leſen doch ſich ſchämen.

1.

Lauen Frühling, und verglomm er
Roſenathmend, einen Sommer
Wünſch' ich, nicht gewitterſchwül,
Weder naß noch trocken.
Und der Herbſt, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.
Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,
Hauche weg mit Balſamduft
Den Gewitterbrodem!
Neue Lebensgluth kredenze
Meinem Spätjahr, und eſſenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2.

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendſchein
Nun ſoviel mir bliebe,

Meinen Doppelreſt
Langſam auszutrinken,
Und zum Schlafe feſt
In die Nacht zu ſinken.

3.

Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie in's Garn zu ſchlagen
Unter frohen Scherzen.
Wie ſie ſich verſtecken,
Wie ſie weichen, ſtreichen,
Er wird ſie entdecken,
Er wird ſie beſchleichen,
Und ſein Pfeil wird ſie erreichen,
Wie ſie fliehend auch ihn necken.
Amor gehet jagen.
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vor'm Tagen
In dem Thau die Spuren.
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im friſchen Schnee,
Und iſt rüſtig her dahinter.

4.

Du biſt ſo ſchön, ſo hold verführeriſch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrühreriſch
Dies Herz, das lange ward unrührbar.
Doch wie geſtorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dies Herz iſt, ſieheſt du daran, daß es verführt
Selbſt nicht dein Blick, der Steine rührt.

5.

Schöne Jugend, im Gefild
Ueber's Leben hingefahren,

Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Roſen in den Haaren!
Als die Myrthen wuchſen wild,
Die wir nun in Gärten ſparen,
Unſre Leiden wonnemild
Und die Dorne Roſen waren.
Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunſch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;
Sondern weil nun ſelbſt kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Luſt ſo ſüßen Schaum,
Der nicht jenen Leiden weiche!

6.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,“
Sprach ſie, und ich rief entſetzt:
„Nicht mehr lieben?“ Doch wie ſehr
Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugeſetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich ſchon liebe jetzt.“

7.

Wie die Schatten ſich verlängen,
Wächſt mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie ſie näher drangen;
Flüſternd laden ſie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuſchen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Feſtempfängen;
Dich ſoll ich umfangen,
Gleich der Roſe Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

8.

Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sphäre;
Gleichals könnte meinen Träumen
Es verſchieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —
Wo dich ſoll das Auge miſſen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wiſſen
Als im nächſten Zimmer.

9.

Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geſchicke
Schmeichelt dieſe Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!

Hüte dich!
Dieſe Roſen auf den Wangen
Blühn ſo harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüthe dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!
Unbefangen wie ſie blühet,
Fühlt ſie ſelbſt nicht, wie ſie glühet,
Hat ſich auch nie ſelbſt verbrühet,
Aber ſie verbrühte dich!
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10.

Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Inſel dort gezogen,
Und die Inſel ſel'ger Ruh
Mir im Schooße wäreſt du!
Endlos in mir ſelber kreiſen
Wollt' ich, und mich glücklich preiſen
Rings die Blumen anzuſehn,
Die an dir in Blüthe ſtehn.
Wogenlieder wollt' ich ſingen,
Und dir bunte Muſcheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entſchmeicheln Blüthenduft.
Doch ich darf als See nicht kreiſen,
Als ein Strom bin ich auf Reiſen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberfließt!
Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüthen will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbſt du wirfſt in's Fluthengrab.
Einſt wo in des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen ſchlafen,
Ruht dein Lenzbild ſchön und groß
Als Atlantis mir im Schooß.

11.

Auf der Stelle,
Wo ſie ſaß,
O wie ſchnelle
Wuchs das Gras!
Leiſe ſaß ſie auf ihm nieder,
Darum wuchs ſo ſchnell es wieder.
O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Iſt nun das,
Und du haſt es längſt vergeſſen,
Daß du dort bei mir geſeſſen.

Aber eine
Blume bringt,
Schön wie keine
Rings entſpringt,
Aus dem Gras, wo du geſeſſen,
Daß ich dich nicht kann vergeſſen.
Wo die ſeine
Blum' entſpringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indeſſen,
Daß ich hier mein Glück beſeſſen.

12.

An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Haſt du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!
Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Roth,
Tröſtet ſanft mit Worten:
Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort ſiehſt du mich prangen
Schöner, als ich hier Gutnacht dir bot.

13.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du ſagſt, du dreheſt dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie ſagen du veränderſt dich.
Allein du änderſt nur die Lichtgeberde,
Und liebſt mich unveränderlich.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenſchatten hindert dich,
Die Liebesfackel ſtets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

14.

Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zuſammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja, und wär' ich eine Strecke
Vorwärts nur gekommen!
Doch ſeit ich den Gang hier unternommen,
Blieb ich ſtets auf einem Flecke.
Und die Blicke Tag und Nacht,
Die ich nach ihr ausgeſendet,
Hätt' ich ſie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in ſo vielen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.
Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingeſtehn,
Wie ich vollends ſie verſchrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu ſchildern ſtolze Brauen
Und geſenkte Augenlieder.

15.

Leb wohl! und ſehen wir uns wieder,
So ſchlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ich's nicht geweſen ſei;

Alsob ich nicht es ſei geweſen,
  Der dir im Aug' einſt durfte leſen
  Was würd' ich leſen jetzt darin!
  Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich will's nicht in dem Auge leſen,
  Das einſt mein Himmel iſt geweſen,
  Daß ich daraus verſtoßen bin,
  Und nie ein Rückweg iſt dahin.

16.

Wo ich mich habe betrogen geſehn,
  Hoff' ich, ſoll Andern nicht beſſer es gehn,
  Will denn am Troſte mich laben,
  Leidensgenoſſen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es erging,
  Denk' ich der Luſt, die zuerſt ich empfing,
  Kann doch daran nicht mich laben,
  Daß die nun Andere haben.

17.

Der Verblendung muß ich fluchen,
  Die mich trug hinweg von hier,
  In der Welt ein Glück zu ſuchen,
  Das ich einzig hatt' in dir.
Als es hielt mein Arm umſchlungen,
  Schwand es mir im eignen Glanz;
  Draußen in den Dämmerungen
  Erſt von fern erkannt' ich's ganz.
Laß mich neu an's Herz dich preſſen,
  Allen Kummer, allen Harm,
  Und nur Eines nicht vergeſſen,
  Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18.

Halt' o halt den Schwur zurück,
  Den ich durſtig bin zu hören!
  Gieb, o gieb mir Glück auf Glück,
  Aber ohn' es mir zu ſchwören!

Schön auf Lippen ſitzt ein Schwur,
Wo er ſich auf Roſen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht, wohin er flieget.
Ach, ſolang' er ſäumet, ſteht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchſte Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.
Halte ſtets zurück ihn nur,
Und mein Glück iſt unverloren,
Denn du kannſt mir nicht den Schwur
Brechen, eh' du ihn geſchworen.

19.

Sage nicht, ich ſei dein Leben;
Ich will deine Seele ſein.
Denn das Leben iſt im Schweben,
Unvergänglich iſt allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich ſei dein Leben,
Ich will deine Seele ſein.

20.

All meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen ertheilet,
Was ſie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir friſch und geſund nach Hauſe gekommen.

21.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer ſie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen friſch vom Hag.

Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Roſen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Weſſen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet, daß man ſie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Giebt er lieber gar ſein Haupt.
Aber wir beim Tanze ſchenken
Kronen oder rauben ſie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verſtauben ſie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält ſie noch es für Gewinn.

22.

Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin iſt Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!
Der Mondenſcheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenſchatte zieht:
Er ward nur wenig heller, ſie ward trüber,
Solange ſie den trüben ſieht.
Darum, leb' wohl! ich muß von dir mich ſcheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel ſcheiden ſich die beiden,
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.
Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und ſie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und ſie vergißt den Schatten ſchnell.

23.

Hab' ich dich im Traum geſehen,
Will ich morgens zu dir gehen,

Sehen, ob ſo ſchön du ſeiſt,
  Als dich mir das Traumbild weiſt.
Schöner hab' ich dich geſehen,
  Abends will ich ſchlafen gehen,
  Ob ein Traum dich zeigen mag
  Schön, wie ich dich ſah am Tag.
Schöner noch muß ich dich ſehen,
  O wie ſoll ich das verſtehen,
  Was bei Tag und in der Nacht
  Dich mir immer ſchöner macht!

24.

Reizendſter der Schmetterlinge,
  Willſt dich fangen laſſen!
  Aber bei der zarten Schwinge
  Fürcht' ich dich zu faſſen.
Reizendſter der Schmetterlinge,
  Jetzt mir ſchön vor allen,
  Würdeſt, wenn dein Duft zerginge,
  Selbſt mir nicht gefallen.
Mögeſt du, mich hold zu reizen,
  Und dir froh zu leben,
  Deine goldnen Flügel ſpreizen,
  Und bebend entſchweben!

25.

Nimm weg der Flaſche Schäumen!
  Es ſchäumt heut keine Luſt,
  Es macht die Seele träumen
  Von ſchmerzlichem Verluſt.
  Ich ſeh' im klaren Grunde
  Gleich einem Zauberglas
  Sich ſpiegeln jede Wunde,
  Von der ich nie genas.
Mit jedem Zug gegangen
  Kommt mir ein Freund, ein Lieb,
  Zu früh verblühte Wangen,
  Zu ſchnell erloſchner Trieb.

Und wie mich ſo umwandelt
Der bleiche Schattenchor,
Kommt mir der Wein verwandelt
In blut'ge Thränen vor.

26.

Mohammedan'ſche Paradieſe
Könnt' ich mir laſſen wohlgefallen,
Wo tauſend Schönen, ſchön wie dieſe,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger, daß man prieſe?
Mehr Sterne giebt's in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wieſe.
Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
An's Paradies, von dem wir leſen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
Solange Zeit allein geweſen;
Viel beſſer geht es ſeinen Söhnen,
Die hier, von Erdnoth zu geneſen,
Das Feſt mit Frauen krönen.
Doch Adam mochte ſich begnügen:
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Vertheilt iſt unter manchem Weibe.
Die müſſen wir zuſammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das ſoll man uns nicht rügen!
So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüthen hier geflochten;
Verſchmolzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So ſeht zu Haus, ihr ſanftbejochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27.

Schwarze Augen neigen
Sich zu ſchwarzer Kunſt;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunſt,
Ungetrübt von Wolkendunſt.

Schwarze Augen ſchimmern
  Sterngleich in der Nacht;
  Aber blaue flimmern
  Sanft wie Blumenpracht,
  In des Morgens Thau erwacht.
Schwarze Augen ſchüren
  Kohlen gleich die Gluth;
  Doch die blauen rühren
  Sich wie leiſe Fluth,
  Drin ein Bild des Himmels ruht.
O ihr blauen Augen,
  Erd' und Himmels Neid,
  Soll ich, aus euch ſaugen
  Nichts als dunkles Leid,
  Trotz dem lichten Kleid
  Sag' ich, daß ihr ſchwarze ſeid.

28.

Ich ſcheid', und brechen will mein Herz,
  Denn ſie, von der ich ſcheide,
  Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
  Und lächelt, weil ich leide.
Brich nicht, o Herz! noch ſiehſt du ſie,
  Und hörſt Lebwohl ſie ſprechen,
  Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
  Dann haſt du Zeit zu brechen.

29.

O Mund ſo gnadenfroh!
  Wie kannſt du mir dem ſchwachen
  Dich ſo ungnädig machen!
  Dein minnigliches Lachen,
  Du lachſt es ſchadenfroh.
Du lachſt nicht, gnadenfroh
  Das arme Herz zu machen,
  Verlangen anzufachen
  Lachſt du, und ſiehſt du's wachen,
  Verlachſt du's ſchadenfroh.

30.

Was ich fühle, dir zu ſagen,
Nicht in Worten darf ich's wagen,
Räthſelhaft in Tönen nur.
Durch das Gäßlein auf und nieder
Spielet Einer Liebeslieder;
Lauſchet, alle Schönen, nur!
Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,
Will gefallen dir allein.
Denk': Er hat es ausgeſpendet,
Viele haben's angewendet,
Eigen iſt es mir allein.

31.

Du bewohneſt weite Luftgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gieb aus deiner großen reichen Freude,
Gieb ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32.

In ihr Herz kann ich nicht ſehen,
Aber das muß ich geſtehen,
So ein holdes Angeſicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33.

O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken ſchor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beſchneiter Scheitel ragt empor;
O ſeht, wie dort im Abendſtrahle,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Mahle
Der Freude Roſen noch umblühn!

34.

Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt iſt das Band, das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als ſtill im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeſchlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35.

O die du erwiderſt
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringeſt
Du mir ſüßen Schmerz.
Wenn du ſprichſt, befiederſt
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du ſingeſt,
Triffſt du mich in's Herz.

36.

Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Geberde
Dir verwehren wollen,
Möchten gerne machen,
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben ſollen.
Lache nur! der Frühling lacht.
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling ſeinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel ſingen macht.

37.

Mein Tag hat ſo viel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine iſt ſo ſchnell geſchwunden,
So ſchnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages ſpäter Luſtgewinn!

O Sonne, da nur eine Stunde
Du lächeſt mir am Tag,
So lache dann aus Herzensgrunde,
Daß es mich tröſten mag;
O lächle, daß der kranke Tag geſunde
An ſeines Abendrothes Luſtertrag!

38.

Geſtern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Geſtern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was ſie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich.
Oft ſchon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit ſeinen hellen Tagen,
Die mir, o Roſ' im Grünen, dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit ſeinen dunklen Nächten,
Denk' ich, wie hell ſie machen kann
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40.

Du haſt viel zu geben,
Gieb mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

41.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich ſetzt' es
Für einen zweiten auf's Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küſſe haſt du noch viel.

42.

Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzeleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb iſt mir dein Augenſchimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

43.

Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Faſſet mich ein Bangen,
Wie den Gaſt, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;
Und er ſieht, vom Traum erwachend,
Düſtre Kerzenglänze,
Leere Flaſchen traurig lachend,
Und zerriſſ'ne Kränze.

44.

Nimm zurück den falſchen Strahl,
Den dein Auge mir geſendet!
Nein! denn er iſt mein einmal,
In der Seele Luſt und Qual
Hab' ich ihn verwendet.

Nimm zurück den falſchen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falſch er ſein mag auch,
Laß den falſchen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.
Nimm zurück das falſche Wort,
Das die Lippe mir geſchworen!
Nein! es ruht an ſeinem Ort,
In des Herzens wahrem Hort
Iſt es umgeboren.
Gabſt du falſchen Edelſtein,
Doch empfing ich ihn als ächten;
Gabſt du Trug und Heuchelſchein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.
Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'ſcher Flur;
Und du magſt, Treuloſe, nur
Wem du willſt dich geben!

15.

Als ſie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.
Rein in Zärtlichkeit zu ſchwimmen
Schien mir ihre ſüße Brunſt;
Doch ſie ſprach mit Flötenſtimmen:
Trink! es iſt die letzte Gunſt.
Und ſie floh. Und ſollt' ich haſſen
Falſchheit, die's ſo redlich meint?
Untreu, die ſie nicht kann laſſen,
Hat ſie treu zuvor beweint.

16.

Zeit und Liebe vom Geſchick empfingen
Ein gemeinſchaftliches Paar von Schwingen,

Die ſie immer nur abwechſelnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Raſt.
Liebe, da du unter Roſen weilteſt,
O wie flog die Zeit dahin! dann eilteſt
Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit ſchleppt ſich als träge Laſt.

47.

In einem ſtillen Raum
An einem hohen Baum
Iſt aufgehängt der Kranz der Wonnen;
Und wo die Wurzel ſprießt
Des Baumes, unten fließt
Von Gram geweint ein Thränenbronnen.
Die Liebe kam dahin
Und ſprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und ſie fielen
Herunter in die Fluth,
Und Liebe wohlgemuth
Zog ſie heraus mit feuchten Stielen.
Sie hat ihr ſchönes Haupt
Mit dieſem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Feſt und Tanze;
Der Blumen Luſtgemiſch
Erhält der Gramthau friſch,
Und ſchadet wenig ihrem Glanze.

48.

Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.
O wie ſchnell iſt da geſchlagen
Aus dem Felde, was man ſpricht!
Denn anſtatt ein Wort zu ſagen,
Zeigt ſie nur ihr Angeſicht.

Jeder Zweifel iſt geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer dieſem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren ſein.

49.

Du giebſt mir eine gute Nacht
Und denkſt, du haſt es gut gemacht,
Gehſt guten Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Iſt die nicht, die man einſam macht;
Du haſt mir eine ſchlechte Nacht gegeben.

50.

Wieviel Lockengötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!
Eines iſt ein Spötterchen,
Eines ein Verführerchen,
Jedes ein Verſchönerchen,
Alle loſe Bübchen.

51.

Laßt euch nicht vom Dichterſang,
Züchtge Schweſtern, nicht verführen!
Bei der Jünger Müßiggang
Wird ſich gleich das Herzchen rühren.
Trachtet, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen, die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minerva's Fingerhut.
Männer, die dem Nähe-Rahmen
Nahn, und um zu ſchmeicheln tadeln,
Stören euren ſtillen Kram;
Schreckt die Störer mit den Nadeln!

Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen, die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minerva's Fingerhut.

52.

Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte ſich im Bett
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigſt.
Keiner konnte helfen,
Endlich ſprach ein Weiſt:
Amors Uebel heilet
Hymen allerbeſt.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Feſt.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Reſt
Nicht war ausgetrunken,
Schlief ſchon Amor feſt.

53.

Wie man ſieht an Laub und Blüthe,
Daß der Lenz iſt in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' iſt im Gemüthe.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeſchloſſen ſind es Schmerzen,
Freigegeben ein Geſang.

54.

Solang mir mochte dies und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich, daß es ein Unglück giebt.

55.

Daß du meiner Schweſter gleicheſt,
Hat mir Amor weiß gemacht;
Wie dem Schweſterkuß du weicheſt,
Hat er drein kein Licht gebracht.
Möchteſt du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Geſchwiſter Mitwiſſerſchaft.

56.

Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und werth;
Nach allen muß es ſchauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm ſo Luſt als Leiden
Genug für alle giebt.

57.

Glaube nicht, daß ich verzettle
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Blickchen bettle,
Deinem Blicke zum Erſatz;
Wenn ich andre Wörtchen ſammle,
Wo dein Wort mir ſchweiget ſtill,
Und entgegen einer ſtammle,
Wo dein Herz nicht ſchweigen will.
Warſt du niemals in dem Walde,
Daß du fühlteſt dich allein,
Suchteſt dich im Widerhalle,
In des Baches Widerſchein!
Wo ich ſein mag unter allen,
Einſam bin ich ohne dich;
Nur an deinem Widerhallen,
Widerſcheinen freu' ich mich.

58.

Wenn du hätteſt doch die Macht,
Wie dein Licht an Tagen,
So die Ruh mir auch der Nacht,
Spröde, zu verſagen!
Vor den Augen dir zu ſtehn,
Das kannſt du mir rauben;
Aber dich im Traum zu ſehn,
Mußt du mir erlauben.

59. An die Brieftaube.

Du, zum ſchönſten Amt erkoren,
Zu beſtellen Liebesklagen,
Worte vom Gefühl geboren
Ueber Berg und Thal zu tragen,
Daß ſie, was man nicht den Ohren
Sagen kann, den Augen ſagen!
Hab' ich dich nicht oft beſchworen,
Taube, nichts zu unterſchlagen?
Wie kannſt du zu meinen Thoren
Dich mit leerem Halſe wagen?
Nie mehr ſollen dich Amoren
Spannen vor der Mutter Wagen!
Falken ſollen dich mit Sporen,
Und mit Krallen Geier jagen!
Und die Myrthe ſei erfroren,
Wo du willſt dein Neſt aufſchlagen!
Weil du haſt das Blatt verloren,
Das der Freund dir gab zu tragen.

60.

Unter Blumen ging ich ſuchen
Dich, und fand nur deinen Schein;
Suchen ging ich unter Buchen,
Ach und fand dein Bild allein.

Suchen ging ich auf den Matten,
Suchen ging ich durch das Thal,
Fand nur immer deinen Schatten,
Deinen Schimmer tauſendmal.
Such' ich dich beim Wiederhalle,
Deinen Namen find' ich da;
Ford' ich dich vom Waſſerfalle,
Brauſt er: eben ging ſie ja.
Sträuche deuten, Bäume winken:
Sie war hier! ſie iſt nun dort!
Und zur Rechten und zur Linken
Geh' ich ſuchend immerfort.
Suchend eil' ich auf und nieder,
Spähend weil' ich dort und hie,
Deinen Fußtritt hin und wieder
Find' ich, doch dich find' ich nie.
Willſt du immer mir entſchwinden,
Wie der Gott in der Natur!
Soll ich nie dich ſelber finden,
Immer deine Spuren nur?

61.

Bis es wird zu Aſche,
Dein in Liebe bleibt
Dieſes Herzens Klopfen.
Es iſt eine Flaſche,
Der ſich einverleibt
Roſenöls ein Tropfen.
Wie man ſie zerreibt,
Oder ſie zerbricht,
Den Geruch vertreibt
Und vertilgt man nicht.

62.

Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
Wie Dichter und Liebhaber ſtets euch ſagen,
Auf Erden wär von ſo viel Himmelsſphären
Der Glanz nicht zu ertragen.

Wenn eure Wangen alle Roſen wären,
Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
So blieb auf Feldern auch kein Platz für Aehren,
Die wir zum Leben brauchen.
Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare
Münz' anzunehmen unſre Schmeicheleien,
Und uns zu geben eure Gunſt für wahre,
Daß gleich bezahlt wir ſeien.

63.

Sie ſagen, Anadyomene
Sei aus dem Meer geſtiegen;
Ich weiß nicht, wie das bittre jene
Weltſüßheit konnte wiegen.
Wohl denk' ich, Anadyomene
Entſtieg des Bechers Grunde,
Denn ihm entſteigen ſeh' ich jene
Geſtalt mit Lächelmunde,
Die mir zur Anadyomene
Verklären Liebesträume;
Und leider iſt auch ſie wie jene
Nur ein Gebild der Schäume.

64.

Laßt mich eine Roſe ſein,
Ohne Dorn zum Stechen;
Wenn die Liebe kommt zum Hain,
Möge ſie mich brechen.
Laßt ſie aus den Blättern noch
Roſenwaſſer preſſen,
Und ſolang den Duft ſie roch,
Niemals mich vergeſſen!
Sandel wär' ich auch mit Luſt,
Den zu Salbſtaub reiben
Ind'ſche Frau'n, um von der Bruſt
Sommergluth zu treiben.

Und des Sandelholzes Reſt
In dem Winterzimmer
Wärmt und brennet duftigeſt
An der Augen Schimmer.
Kommen will ich jedenfalls
An der Liebe Handel,
Lebend oder ſterbend, als
Roſen oder Sandel.

65.

In Olympos Niſchen
Nektar iſt's nicht allein.
Was ihr auf müßt tiſchen,
Hört, und braucht es fein!
Um euch zu erfriſchen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe miſchen,
So wird's Nektar ſein.
In des Weines Herben
Iſt noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Ueberdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entſchluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!
Aber wollte Liebe
Selbſt nun herbe ſein;
Was ich euch verſchriebe?
Süßen Wein allein.
Wie ſie auch die Triebe
Tauſchten im Verein,
Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66.

Mir träumt', es ruht' als Laute
  Die Liebſte mir im Schooß,
  Doch ſtatt der Saiten ſchaute
  Ich goldne Locken bloß.
Und in die feinen Stränge
  Mit lufthauchweicher Hand
  Griff ich und ſchlug Geſänge,
  Wie ſie mein Herz empfand.
Ich ſang von Lenz und Sonne,
  Von Lieb' und ew'ger Luſt;
  Ein Wiederhall der Wonne
  Kam aus der Laute Bruſt.
Dann ſpielt' ich eine neue
  Zu ernſte Melodei,
  Den Ton von ew'ger Treue,
  Da ging der Strang entzwei.
Nun denk' ich wach zurücke,
  Wie ich ſo thöricht war,
  Wer ſpielt ſo ſchwere Stücke
  Auf leichtem Frauenhaar?

67. Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Philoſoph
  Sein Studirlämpchen brachte
  Hin zu ihr, der er den Hof
  Lebensphiloſophiſch machte;
Setzte friſch mit Oel verſehn
  Hin es in die duft'ge Kammer:
  Hier im Tempel ſollſt du ſtehn,
  Und der Gott ſei dein Entflammer!
Günſtig nähre deine Brunſt
  Eros mit dem Gluthenhauche,
  Daß du brenneſt ohne Dunſt,
  Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!

Wenn du in des Wiſſens Schacht,
Von der Forſchbegier beſchworen,
Stiegſt mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.
Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimniſſen des Lebens
Lauſchend hier am Bett gewacht,
Iſt der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
Einen Strahl in's Auge funkeln!
Und verliſcht vor Neid dein Licht,
So ſtudiren wir im Dunkeln.

64. Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmahle
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was ſo übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Gallakleid beſchüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunſtgewebe?
Dichter ſagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über ſolche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht ſo ſchrecklich.
Beſſer laſſet euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den ſie euch armen Tropfen,
Menſchen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfen war gefloſſen,
Und die Rebe war entſproſſen,
Und des Nektars Jugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend!
Trinket Nektar und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebe's Gaben,
Die ſie uns beneidet haben,
Götter wohl beneiden?

69.

Zurück gibſt du mir meinen Ring
Und forderſt, daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band iſt nur gering,
Wir ziehn uns ſo nicht aus der Schlinge.
O hab' ich nicht viel tauſendmal
Mit dieſen Armen dich umrungen,
Und ach in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umſchlungen?
Die reizenden Umſchlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entſtreifen,
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen!

70.

Sollt' ich wohl nach Blicken geizen,
Die nicht Treue feſſeln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als beſel'gen einen Mann?
Lebe wohl! mein Troſt iſt ſimpel:
Wäreſt du ein Roſenwall,
Lockteſt du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71.

Wir fanden uns freudig und ſchieden zufrieden;
War ſchöner das Finden? war ſchöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verſchieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.
Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Vom Wehe, ſo bald auseinander zu gehn;
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,
Da gingen wir freudig uns wieder zu ſehn.

Die Liebende des Hohenliedes.

1.

O du, den meine Seele liebet, ſage:
Wo weideſt du? wo lagerſt du
Mit deiner Heerde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was ſoll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umſchweifen bei den Heerden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen ſeien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinbluthen auf ſich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Ich ſchlief, mein Herz nur wachte.
O ſachte,
Das iſt die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schweſter, Braut!
Mir iſt durchthaut
Mein Haupt, mein Haar iſt von der Nacht betropfet.“

Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann ſie nicht langen,
Kann ſie nicht holen.
Wie ſoll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verſtohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Stadter ruhn?
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an ſein Finger;
Der ſüße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufſtand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeſchirren,
Lautre Myrrhen
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und iſt nun der Freund nicht hie?
Iſt mir ſchon
Der Freund entflohn?
Bittres Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu ſehn.
Ich ſucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht
Ich beſchwör' euch, Töchter von Jeruſalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, ſo ſaget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

Altdeutſcher Liebesbrief.

Wenn dieſer Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen iſt ausgegangen;
So habe ich nur Eine Bitte zu ſtellen,
Daß ſie unerbrochen ihn nicht laſſen wöllen.
Wenn ſie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieſes Briefs Buchſtaben,

Daß ſie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in ſie rinnen,
So ſich laſſen vor ihren ſchönen Augen regen,
Daß es müſſe ihr Herz bewegen,
Und ſie die Schrift nicht könne von ſich legen.
Wenn ſie ſiehet in das Blatt hinein,
Müß' eine ſchöne Hellung um ſie ſein;
Wenn ſie aus dem Blatte zu leſen beginnt,
Müſſe ſchweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geiſter, ſo in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß ſie viel Schönres leſe darin,
Als ich im Stande zu ſchreiben bin.
Ein Zauber müſſe ihr Herz bethören,
Wenn ſich meine Werbung ihr läſſet hören,
Daß ſie ſpricht: Wer ſo werben kann,
Das iſt wohl der allerſchönſte Mann,
Das iſt wohl auf Erden der allerreichſte,
Das iſt wohl der Fürſten und Königen gleichſte,
Das iſt wohl der allerliebenswertheſte,
Das iſt wohl der von allen allbegehrteſte,
Das iſt wohl der edelſte und der beſte von allen,
Deſſen Grüße ſo lieblich ſchallen,
Derſelbe müſſe mir wohlgefallen.
Wenn ich ihr aber nun ſage,
Daß ich nicht ſchön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur Eines und als nur Eine;
So rechne ſie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern ſpreche wieder in ihren Gnaden:
Das iſt wohl auch der beſcheidenſte von allen,
Deſſen Grüße ſo unterthänig erſchallen,
Deſſelben Dienſt müſſe mir wohlgefallen.

Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn ſie aus ihren holdſeligen Geberden,
Wenn ſie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit läſſet in die meinen ſaugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürſte,
Wenn ſie mir giebt, wonach ich dürſte;
Wenn ſie aus ihres Buſens Schreine
Mir ſchenkt der Hulden Edelgeſteine.
Wenn alſo ich ſchön und reich ſoll heißen,
Möge ſie ſchön und reich ſich mir beweiſen,
Daß ich ſchön und reich ſei ihre Macht zu preiſen.
Wie ein Knecht um ſeines Herren Gut
Jahrelange Dienſte thut;
So will ich um die Güte, die ſie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienſte leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für ſie meines Herzens Flamme.
Aber ſie möge ſich zu mir neigen,
Und ſich ſo minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müſſe ſchweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thür um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will beſtehen das Abenteuer,
Ich will kommen und ſinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müſſe.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tauſenden erkennen
An den Augen, die in ſüßer Hoffnung brennen.

Erhebung.

(Nach lateiniſchen Reimen.)

Herz, o was ringeſt du
  Eitelem Ruhme nach?
  Was dich verdingeſt du
  Herrem ſo ſchwach?
Dieſes Gebieters Thron
  (Traue dem Schimmer nicht!)
  Iſt ein Gebild von Thon,
  Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
  Sage, wo kamen ſie
  Hin, die einſt hoch und hehr
  Standen allhie?
Sprich, wo iſt Salomo,
  Welchem gedient die Welt?
  Weißt du, wohin entfloh
  Simſon, der Held?
Wo ging denn Cäſar hin
  Vom Capitolium?
  Cicero's Rednerſinn,
  Wie ward er ſtumm?
Der Alexander, deß
  Schwert hat die Welt verheert,
  Und Ariſtoteles,
  Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene
  Männer und Heldenmacht,
  Soviel begrabene
  Zierden und Pracht!
O wie das Feſt iſt kurz
  Irdiſcher Herrlichkeit!
  Schäumender Waſſerſturz,
  Welteitelkeit!

Da du weißt heute nicht,
Ob du wirſt morgen ſein;
Was giebt dir Zuverſicht,
Menſchengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluſt!
Leben und Todesſchmerz
Laß in der Gruſt!

Dritter Bezirk.

Ghaſelen.

1.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

1819.

> „Im Oſten tagt's von unſres Feuereifers Lichte."
>
> J. v. Hammer
> in den Redekünſten Perſiens.

Die Form des Ghaſel's.

Die neue Form, die ich zuerſt in deinen Garten pflanze,
O Deutſchland, wird nicht übel ſtehn in deinem reichen Kranze.
Nach meinem Vorgang mag ſich nun mit Glück verſuchen Mancher
Sogut im perſiſchen Ghaſel, wie ſonſt in welſcher Stanze.

I.

Solang die Sonne nicht den Nachtflor bricht,
 Sind Tagesvögel ohne Zuverſicht.
Der Blick der Sonne ruft die Tulpen auf;
 Jetzt iſt, o Herz, dir zu erwachen Pflicht.
Das Sonnenſchwert gießt aus im Morgenroth
 Das Blut der Nacht, von der es Sieg erſicht.
Voll Schlafs das Auge, ſprach ich: Es iſt Nacht.
 Er ſprach: Vor meinem Angeſichte nicht.
Solang es graut, iſt zweifelhaft der Tag;
 Am hellen Tag, wer zweifelt noch am Licht?
Im Oſten ſteht das Licht, ich ſteh' im Weſt,
 Ein Berg, an deſſen Haupt der Schein ſich bricht.
Ich bin der Schönheitsſonne blaſſer Mond;
 Schau weg von mir, der Sonn' in's Angeſicht!
Dſchelaleddin nennt ſich das Licht im Oſt,
 Deß Wiederſchein euch zeiget mein Gedicht.

2.

Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Liebesruf,
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Liebesruf.
Mir jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tanzt,
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.
Auf jeder Au erglänzt ein Strahl von Gottes Licht;
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.
Die Turteltaub' im Laub, erweckt von meinem Gruß,
Thut mir entgegen girrend ſacht den Liebesruf.
Dem Felſen, der zu deinem Preis mit Licht ſich krönt,
Zuruf' ich, und er nimmt in Acht den Liebesruf.
Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die ſchüchtern ſchweigt,
Für's Würmlein, das du ſtumm gemacht, den Liebesruf.
Das Weltmeer preiſt mit Rauſchen dich, doch ohne Wort;
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.
Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf im Meer,
Dir als der Edelſtein im Schacht, den Liebesruf.
Ich ward in allem alles, ſah in Allem Gott,
Und that, von Einheitgluth entfacht, den Liebesruf.

3.

Ich ſah empor, und ſah in allen Räumen Eines;
Hinab in's Meer, und ſah in allen Wellenſchäumen Eines.
Ich ſah in's Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,
Voll tauſend Träum'; ich ſah in allen Träumen Eines.
Du biſt das Erſte, Letzte, Aeußre, Innre, Ganze;
Es ſtrahlt dein Licht in allen Farbenſäumen Eines.
Du ſchauſt von Oſtens Gränze bis zur Gränz' im Weſten,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.
Vier widerſpänſt'ge Thiere ziehn den Weltenwagen;
Du zügelſt ſie, ſie ſind an deinen Zäumen Eines.
Luft, Feuer, Erd' und Waſſer ſind in Eins geſchmolzen
In deiner Furcht, daß dir nicht wagt zu bäumen Eines.
Der Herzen alles Lebens zwiſchen Erd' und Himmel,
Anbetung dir zu ſchlagen ſoll nicht ſäumen Eines!

4.

Als ich ſcharfen Dorn mich ſahe, Roſenſchwelle ſucht' ich auf.
Als ich mich ſah gallenbitter, Honigs Zelle ſucht' ich auf.
Als ich mich ein Giftgefäß ſah, ſucht' ich auf das Gegengift.
Als ich trüb mich Hefen ſahe, Weinesquelle ſucht' ich auf.
Als ich unreif Obſt mich ſahe, ſucht' ich reifes Sonnenlicht.
Als ich mich ſah rohen Mörtel, Maurers Kelle ſucht' ich auf.
Als ich blind mich ſah am Auge, an des Augenarztes Saum
Legt' ich Hand, bei ſeinem Finger Augenhelle ſucht' ich auf.
Liebeſtaub ward Augenſalbe, und der Seele Blindheit wich;
Und es ſtarb der Durſt des Herzens, denn die Quelle ſucht' ich auf.
Ich bin Feuer, das nicht brennet; du biſt Wind, der's brennen macht;
Dich, o Wind, o Feuers trauter Spielgeſelle, ſucht' ich auf.

5.

Obgleich die Sonn' ein Scheinchen iſt deines Scheines nur,
Doch iſt mein Licht und deines urſprünglich Eines nur.
Ob Staub zu deinen Füßen der Himmel iſt, der kreiſt;
Doch Eines iſt und Eines mein Sein und deines nur.
Der Himmel wird zu Staube, zum Himmel wird der Staub;
Und Eines bleibt und Eines dein Weſen, meines nur.
Wie kommen Lebensworte, die durch den Himmel gehn,
Zu ruhn im engen Raume des Herzenſchreines nur?
Wie bergen Sonnenſtrahlen, um heller aufzublühn,
Sich in die ſpröden Hüllen des Edelſteines nur?
Wie darf, Erdmoder ſpeiſend, und trinkend Waſſerſchlamm,
Sich bilden die Verklärung des Roſenhaines nur?
Herz, ob du ſchwimmſt in Fluthen, ob du in Gluthen glimmſt,
Fluth iſt und Gluth Ein Waſſer; o ſei du reines nur!
O Mewlana! Am Morgen wacht' ich mit dir, und ſah:
Mein Auge ſtatt voll Thränen, voll Himmelsweines nur.

6.

Wer geſehn hat deine Wangen wird nach Roſenſchein nicht gehn;
Und wer krankt an deiner Liebe wird nach Arzenei'n nicht gehn.
Wer am ſtillen Buſen dir geruht hat einen Augenblick,
Wird zum Tulpenbeet der Welt, wo laute Farben ſchrein, nicht gehn.

Welchem Gaſt den Taumelbecher reichte deine Schenkenhand,
  Der zu Waſſerbächen wird von deinem Seelenwein nicht gehn.
Wenn nicht drüben dich zu finden an der Quell' im Paradies
  Hoffen darf ein Liebender, wird er zu Edens Hain nicht gehn.
Daß mich Liebe tödten ſolle, hoff' ich jeden Augenblick;
  Immer, ach, in's ſchwache Herz will noch ſo ſüße Pein nicht gehn.
Muthlos nicht die Arme ſenken darf, wer ringen will mit dir.
  Wer im Kampf nicht aus will halten, ſoll in Kampf hinein nicht gehn.
Sieh, mir hat von Ewigkeit dein Maal die Liebe eingebrannt,
  Und das Maal in Ewigkeit wird mir aus Mark und Bein nicht gehn.
Mewlana Dſchelaleddin! dein Mund hat mich dies Wort gelehrt:
  Irre geht das Herz hier, wann es will zum Freund allein nicht gehn.

7.

Ich bin der Falk der Geiſterwelt,
  Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
  Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
  Den Netz des Seins gefangen hält.
Ich bin vom Paradies der Pfau,
  Dem man ſein Neſt dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
  Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufſchau' ich, ob mein Thron mir bald
  Auf dem Gebirg wird hergeſtellt.
Auffrag' ich, wann ich auf dem Aſt
  Soll werden meinem Neſt geſellt.

8.

Komm, o Frühling meiner Seele, Welten wieder mache neu!
  Licht am Himmel, Glanz auf Erden, hoch und nieder mache neu!
Setze mit dem Sonnenknaufe blau der Lüfte Turban auf,
  Und der Fluren grünen Chaftan, holder Chider, mache neu!
Mache Wieſen friſch von Kräutern, und von Sproſſen Haine jung,
  Roſen-Schnürbruſt und der Lilie ſchlankes Mieder mache neu!

Schmelze mit dem Hauch des Winters Helm und Panzer, mit dem Blick
 Brich den Froſtſpeer; unſern Frieden, Weltbefrieder, mache neu!
Ohne Oſtwind iſt die Luft todt, und der Roſen Odem ſtockt.
 Aus dem Schlummer weck' den Oſtwind, ſein Gefieder mache neu!
Roll' in Donnern, geuß aus Wolken auf die Erde Moſchusfluth,
 Laß von Kopf zu Fuß uns baden, alle Glieder mache neu!
Pinie ſchlägt im Winde Pauken, Platanus mit Händen Takt,
 Hauch der Liebe, deine Traumdüft' unter'm Flieder mache neu!
Reben ringeln ſich an Ulmen zur Verehrung Gottes auf,
 Veilchen faſſen Staub; Lenzandacht, o Gebieter, mache neu;
Hyacinthe koſ't mit Tulpen, und von Roſen Nachtigall,
 Turtel girret ſüße Weiſen, Parſilieder mache neu!
Zünd' in Blüthen Opferfeuer, Weihrauchgluth in Düften an,
 Und als Flöten alle Gräſer, Rohr und Rieder mache neu!
Laß die Blätter Zungen ſpitzen, Liebesfragen auf der Flur
 Zu verhandeln, ihren Scharfſinn für und wider mache neu!
Hörſt du? Frühluft, Frühroth, Frühlicht ruft: Steh früh im Frühling auf,
 Freund, mit Frühthau deines Geiſtes Augenlieder mache neu,
Daß du Lenzgeheimniß ſchaueſt! Blumenſchmelz iſt Alchimie:
 Feſtgeſchmeid im bunten Feuer, rüſt'ger Schmieder, mache neu.

9.

Tritt an zum Tanz'! wir ſchweben in dem Reih'n der Liebe,
 Wir ſchweben in der Luft und in der Pein der Liebe.
Der ew'gen Liebe Botſchaft hört' ich von dem Tode,
 Daß Gott den Tod getränkt im Lebenswein der Liebe.
Die Kraft der Liebe löſte leiſe mir den Nabel,
 Als Mutter Liebe mich gebar in's Sein der Liebe.
Ich frug die Liebe: Wie ſoll ich der Lieb' entgehen?
 Sie ſprach: Ohn' Ausgang iſt der Zauberhain der Liebe.
Der Liebe Zauberſpiegel ſtrahlet Weltgeſtalten,
 Der Blick verirrt ſich in den Schilderei'n der Liebe.
Gieb deinen Leib wie Gold in Liebe's Läuterungſchmerzen;
 Denn Schlack' iſt Gold, das nicht die Gluth macht rein der Liebe.
Ich ſage dir, warum das Weltmeer ſchlägt die Wogen:
 Es tanzt im Glanze vom Weltedelſtein der Liebe.
Ich ſage dir, wie aus dem Thon der Menſch geformt iſt:
 Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.

Ich ſage dir, warum die Himmel immer kreiſen:
Weil Gottes Thron ſie füllt mit Wiederſchein der Liebe.
Ich ſage dir, warum die Morgenwinde blaſen:
Friſch aufzublättern ſtets den Roſenhain der Liebe.
Ich ſage dir, warum die Nacht den Schleier umhängt:
Die Welt zu einem Brautzelt einzuweih'n der Liebe.
Ich kann die Räthſel alle dir der Schöpfung ſagen;
Denn aller Räthſel Löſungswort iſt mein, der Liebe.

10.

Komm, komm! du biſt die Seele, die Seele mir im Reigen,
Komm, komm! du biſt die Ceder, die Ceder hier im Reigen.
O komm! Ein Quell des Lichtes entſpringt aus deinem Schatten,
Und tauſend Morgenſterne ſie tanzen dir im Reigen.
Hoch iſt das Dach des Himmels, des ſiebenten, des höchſten;
Du rageſt über alle mit heller Zier im Reigen.
Die Liebe hat mit Armen ergriffen mich am Nacken,
Ich halte dich ergriffen mit ſüßer Gier im Reigen.
Das Sonnenſtäubchen tanzet, vom Licht der Sonn' ergriffen.
Licht, da du mich ergriffeſt, nicht mich verlier im Reigen.
Die Stäubchen kreiſen ſchweigend, denn ſchweigend ſpricht die Liebe;
Mich ſchweigen lehret Liebe, ſo tanz' ich ihr im Reigen.

11.

Schall', o Trommel, hall', o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtſeel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze ſtockten, wenn
Lieb' im Centrum nicht gebote, Allah hu!
Unſres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
Rauſche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Roſen flöte, Allah hu!
Seele, willſt ein Stern dich ſchwingen um dich ſelb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

12.

Dein Fuß fleucht aller Orten hin aus unſerm Kreiſ', o fleuch uns nicht!
Dein Ohr iſt ſtets auf Flucht bedacht vor unſerm Preiſ', o fleuch uns nicht!
Du ſtrahlſt als Tag liebathmend vor, wir deine Nacht ſind hinterdrein;
An jedem Ort, wohin du gehſt, wir folgen leiſ', o fleuch uns nicht!
Mit Lichtgeſchmeid', o Frühlingsſonn', haſt du die Fluren neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir verſenkt im Eiſ', o fleuch uns nicht!
O Sonne, du Nahrmutter uns im Schattenhaus! und ohne dich,
Nahrmutter, ſind wir ohne Trank und ohne Speiſ', o fleuch uns nicht!

13.

Der Frühling ſtirbt, wann du mit Schwalben gehſt.
Grün wird die Flur, wann du zur falben gehſt.
Wie ſchön! ſo rufen hundertzüngig nach
Dir Lilien, wo du allenthalben gehſt.
Nie wird das Auge Schönheit ſchaun, zu dem
Du nicht mit Liebes-Augenſalben gehſt.
O Sonn', ein Sonnenſtäubchen tanzt mein Geiſt,
Wo du an's Fenſter meinethalben gehſt.
Wo gehſt du hin? und läſſeſt mir mein Herz
Halb, weil davon du mit dem halben gehſt.

14.

Lieb' iſt nicht in Schrift und Buch, der Buchſtab iſt ihr Streiter nicht.
Lieb' iſt nicht im Haus der Büßer, denn dies Haus iſt heiter nicht.
Aus allew'gem Grün des Frühlings ſteigt der Lebensbaum empor;
Milchſtraß' und Pleiaden reichen dieſen Baum zur Leiter nicht.
Die Vernunft ſie ſteigt vom Sattel, und die Zügel faßt Begier;
Denn die Straß' in ſolche Fernen kennt kein andrer Reiter nicht.
Wann du noch biſt Liebender, ſo wohnt dir noch die Sehnſucht bei;
Aber wann du biſt Geliebter, iſt die Sehnſucht weiter nicht.
Schiffer flehn in bangen Sorgen, wann noch Bretter Zuflucht ſind;
Iſt der Steuermann ertrunken, kümmern ihn die Scheiter nicht.
Ah Dſchelaleddin! zerfloſſen iſt dein Geiſt in dieſes Meer;
Du biſt ſelbſt Geheimnißweihe, biſt ein Eingeweihter nicht.

15.

Wohl endet Tod des Lebens Noth,
  Doch ſchauert Leben vor dem Tod.
Das Leben ſieht die dunkle Hand,
  Den hellen Kelch nicht, den ſie bot.
So ſchauert vor der Lieb' ein Herz,
  Alswie von Untergang bedroht.
Denn wo die Lieb' erwachet, ſtirbt
  Das Ich, der dunkele Deſpot.
Du laß ihn ſterben in der Nacht,
  Und athme frei im Morgenroth.

16.

Ihr Augen, geht, den Lenz zu ſchauen,
  Der lächelnd liegt auf unſern Auen,
Ein Himmelskind in Blumenwiegen,
  Geſäugt von Milch der Wolkenfrauen.
Die Oſtluft iſt die Amm', und ſchaukelt
  Die Wiege mit dem Hauch, dem lauen.
Das Kindlein thut, als ſchlaf' es, blinzet
  Mit ſeinen Aeugelein, den ſchlauen.
Und wie's die Augen aufgeſchlagen,
  Träuft Thau von ſeinen Augenbrauen.
Und Bienen kommen, ſaugen emſig
  Den Thau, aus dem ſie Honig brauen.
O kommt und laßt euch doch vom Lächeln
  Des Himmelkindleins auch durchthauen.
O kommt aus euern dumpfen Zellen,
  Die euch des Himmels Licht verbauen.
Laßt uns die Zell' aus Wachs und Honig
  Sechseckig, wie die Bienen, bauen.
Erwarmt am bunten Blumenfeuer,
  Und laßt die Aſchen ruhn, die grauen.
Die Buß' iſt todt, die Liebe lebet,
  Ihr Athem weht in unſern Gauen.
Geht in des Frühlings Liebeſchenke,
  Trinkt ſeines Weines ohne Grauen;

Auf daß ihr liebestrunken werdet,
Eu'r Herz ſich öffne mit Vertrauen.
Die Lieb' iſt wach an Erd' und Himmel,
Im Grünen Roſe, Sonn' im Blauen.
O Nachtigall, ſieh deine Roſe;
Du Adler ſollſt zur Sonne ſchauen.

17.

Der Tag iſt hie, das Feſt iſt hie der Roſe;
Hell ſtrahlten unſren Blicken die der Roſe.
Die Liebe war des Roſenbeetes Gärtner,
Daß lieblich uns der Flor gedieh der Roſe.
Als Kunde ſcholl: Die Roſe naht! die Blumen
Sich ſenkten huldigend auf's Knie der Roſe.
Die Tulpe ſchwieg, Narziſſe blickte trunken,
Verwirrt vom Glanze ſchwankte ſie der Roſe.
Zum Epheu flüſterte Cypreſſ': Erwache!
Was träumſt du, Kind? Das Traumbild ſieh der Roſe!
Die Nachtigall, ſie gellt in tauſend Nächten
Nicht aus die ew'ge Melodie der Roſe.
Der Himmel kann der Roſe Bild nicht faſſen,
Beſiegt erliegt die Phantaſie der Roſe.
Die Roſ' ein Bote kommt vom Seelengarten,
Die Seelen alle harren hie der Roſe.
Die Roſe grüßt die Seele von der Heimat;
Die Seele drum vergeſſe nie der Roſe.
Die Roſ' entfaltet das Diplom der Schönheit,
Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Roſe.
Die Roſe kränzet unſres Feſtes Becher;
Den Duft des Rauſches in dich zieh der Roſe.
Die Roſe webet unſres Bundes Ketten;
Dem Liebesbande nie entflieh der Roſe.
Verſchließ den Mund wie Knoſpen, und verſtohlen
Sei deiner Lippe Lächeln, wie der Roſe.

18.

Die Roſe iſt das höchſte Liebeszeichen,
Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.

Gedanken ſterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Roſ' erbleichen.
Die Roſe trägt den ſtillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit iſt die Roſe;
Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Roſe gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein ſiehſt du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad iſt in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Roſe,
Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.

19.

O welche Werkſtatt hegſt du mir im Herzen!
O welchen Tempel trägſt du mir im Herzen!
Gekommen iſt der Lenz, die Zeit der Saaten;
O welcher Saaten pflegſt du mir im Herzen!
Den Schleier, der der Welten Antlitz hüllet,
Leiſ' ihn zurücke ſchlägſt du mir im Herzen.
Das Herz muß höher ſein als Wolkenhimmel;
Denn Sonnentänze regſt du mir im Herzen.
Es mag das Herz wohl eine Hauptſtadt heißen;
Den Thron des Schachs aufſchlägſt du mir im Herzen.
Das Meer des Herzens geht in tauſend Wogen,
Und Perlenſchätz' anlegſt du mir im Herzen.
Dſchelaleddin! Das Herz iſt Schacht und Münzhaus;
Gediegnes Gold ausprägſt du mir im Herzen.

20.

Ein Gottesmann iſt trunken ohne Moſt,
Ein Gottesmann iſt ſatt ohn' ird'ſche Koſt.
Ein Gottesmann iſt ohne Schwert ein Held,
Ein Gottesmann iſt ohne Schild ein Troſt.
Ein Gottesmann iſt nicht aus Fluth noch Staub,
Ein Gottesmann iſt nicht aus Gluth noch Froſt.
Ein Gottesmann iſt ohne Tugend-Schein,
Ein Gottesmann iſt ohne Sünden-Roſt.

Ein Gottesmann iſt Schriftgelehrter nicht.
  Ein Gottesmann iſt ſelber Himmelspoſt.
Ein Gottesmann iſt tiefverhüllt. Du biſt
  Ein Gottesmann, Dſchelaleddin im Oſt.

21.

Schlaf' nicht, Gaſtfreund, mein Gedanke! dieſe Nacht;
  Dem ich trauten Zuſpruch danke dieſe Nacht.
Du, ein Engelshauch, mir neigend himmelab,
  Du biſt Arzt, und ich der Kranke, dieſe Nacht.
Bann' den Schlummer, daß Geheimniß unſerm Blick
  Trete aus dem Heil'genſchranke dieſe Nacht.
Kreiſet hell, ihr Stern' am Himmel, daß zum Licht
  Sich empor die Seele ranke dieſe Nacht.
Edelſtein', aus euren Grüften blitzet auf,
  Gegen Stern' im ſüßen Zanke dieſe Nacht.
Flügle dich hinauf, mein Adler, ſonnenwärts,
  Und mir nicht im Dunklen ſchwanke dieſe Nacht.
Gott ſei Dank, ſie ſchlafen alle. Gott und ich
  Stehn allein nun in der Schranke dieſe Nacht.
Dieſe Nacht iſt hell von Sonnen, leuchtend mild,
  Daß davon mein Blick nicht wanke dieſe Nacht.
Welch Getümmel wacht am hellen Sternenmarkt;
  Lyra tönt, die goldne ſchlanke, dieſe Nacht.
Löw' und Stier und Widder ſtrahlen Kampf für Licht,
  Und Orions Schwert, das blanke, dieſe Nacht.
Skorpion und Schlange flüchten, Krone winkt,
  Und die Jungfrau labt mit Tranke, dieſe Nacht.
Schweigend bind' ich meine Zunge, luſtberauſcht;
  Ohne Zunge ſprich, Gedanke, dieſe Nacht.

22.

O Lieb'! ich zeug' es dir: ich weinte trüb wie Nacht,
  Und deiner Sonne Strahl hat Tag mir angefacht.
O meiner Seele Seel', ich Du und du biſt Ich,
  Und du biſt All, und ich durch dich zum All erwacht.
Du biſt die Süßigkeit, du biſt die Trunkenheit,
  Das Meer voll Perlen du, und du voll Gold der Schacht.

Wer ſich dir nahet, giebt die Seele bei dir auf,
Stirbt, wenn dein Mund ihm grollt, ſtirbt, wenn dein Blick ihm lacht.
Erſt locket deine Huld die Liebenden zu ſich,
Dann kommt dein Zorn und würgt die Schwachen in der Schlacht.
Traumſchaaren dienen dir, Einbildungen ſie ziehn
Mit feur'gen Waffen auf, als deine Heeresmacht.
Gluth trägt dir das Panier der ew'gen Herrſchaft vor,
Und flammt, bis Welten ſie hat unter dich gebracht.
Du ſchickſt allaugenblicks ein neues Schreckbild aus,
Das wie ein Kindelein die Seele zittern macht.
Und giebt die Seele ſich, und ziehſt du ſiegreich ein,
So kommſt du lieblicher, als ſie es hat gedacht.

23.

O Himmel, welch ein Freund, o welch ein Leu iſt das!
Von ſeinem Odem iſt mein Herz verſengtes Gras.
Als ich vor ihm entfloh, durch Liebe hart bedrängt,
Sprach er: Wo willſt du hin? ich hab' an dich etwas.
Ich fragte dieſe Nacht den Mond um meinen Mond.
Er ſprach: Von Furcht vor ihm iſt meine Wange blaß.
Die Sonne, da ſie kam, fragt' ich: Warum ſo trüb?
Sie ſprach: Von Gram um ihn iſt mir die Wimper naß.
Zum Waſſer ſagte ich: Kannſt du nie ſtille ſtehn?
Es ſprach: Sein Zauber treibt mich um ohn' Unterlaß.
Ich ſprach: O Flammenfürſt, was, Feuer, flackerſt du?
Es ſprach: Er ſah mich an, daß ich mich ſelbſt vergaß.
Ich ſagte: Weltenbot', o Wind, was renneſt du?
Er ſprach: Mich brennt ſein Hauch, ſobald ich ſtille ſaß.
Was kümmert der Verkehr der Elemente mich?
Im Haupt hier iſt der Rauſch, und in der Hand das Glas.
Ich ſank aus Rauſch in Traum, aus Traum in Trunkenheit.
Gieb, Schenke, neuen Wein, bis überfließt das Maaß.

24.

Ich bin das Sonnenſtäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen ſag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenſchimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuſeln, des Meeres Wogenſchwall.

Ich bin der Maſt, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
  Ich bin, woran es ſcheitert, die Klippe von Korall.
Ich bin der Vogelſteller, der Vogel und das Netz.
  Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
  Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menſchen Geiſt,
  Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.
Ich bin der Rauſch, die Rebe, die Kelter und der Moſt,
  Der Zecher und der Schenke, der Becher von Kryſtall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreiſ't, der Schmetterling;
  Die Roſ', und von der Roſe berauſcht, die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
  Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.
Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlſtatt und der Sieg,
  Die Stadt und ihr Beſchirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meiſter und der Riß,
  Der Grundſtein und der Giebel, der Bau und ſein Verfall.
Ich bin der Hirſch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
  Ich bin der Hirt, der alle beſchließt in Einem Stall.
Ich bin der Weſen Kette, ich bin der Welten Ring,
  Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was iſt, und nicht iſt. Ich bin, o der du's weißt,
  Dſchelaleddin, o ſag' es, ich bin die Seel' im All.

25.

Du biſt der Weltbrunn der Genüſſe;
  Dein Honig giebt dem Leben Süße.
Mein Schooß iſt voll von Edelſteinen,
  Um ſie zu ſtreun vor deine Füße.
Die Seelen der Verliebten wälzen
  Sich deinem Meere zu wie Flüſſe.
Du biſt die Sonne der Gedanken,
  Des Frühlings Blume deine Küſſe.
Das Morgenroth erblaßt vor Liebe,
  Der Mond zerfließt in Thränengüſſe.
Du biſt die Roſ', und Herzenſeufzer
  Sind um dich Nachtigallengrüße.

Hat, ach, mein Ich ſo viel verbrochen,
Daß es nicht meine Liebe büße?
O du der Weltenmuſchel Perle!
Die Schalen ſind mir Ueberdrüſſe.
O Lebenswein im Todesbecher,
Daß heut dein Duft mich laben müſſe!

26.

Ich bin die Reb', o komm, und ſei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Epheu, ſei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.
Ich bin der Vogel, komm und ſei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel ſchwebe.
Ich bin das Roß, o komm und ſei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn ſtrebe.
Ich bin das Roſenbeet: ſei meine Roſe,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.
Ich bin der Oſt, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich, Licht, aus meinem Dunſtgewebe.
Ich bin die Nacht, ſei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finſtern vor mir ſelbſt nicht bebe.

27.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret.
O Seele! wenn du frei willſt werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.
Lieb' iſt, die jeden Knoten ſchürzet,
Lieb' iſt, die jedes Band entſchirret.
Die Lieb' iſt reines Sphärenrauſchen,
Darein kein Hall von Feſſeln klirret.
Von Lieb' iſt Himmels Hirn durchduftet,
Von Lieb' iſt Erdenmark durchmyrrhet.
Die Welt iſt Gottes reiner Spiegel,
Wenn dir's nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick ſchau in den Spiegel,
Und ſei vom Gottesglanz verwirret,
Und preiſ' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth ſchwirret.

28.

Klage nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt ſei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen ſie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie ſich dies Räthſel wird entfalten;
Schon entfalten wird ſich's ohne deine Fragen.
Sage nicht, Liebe habe dich verlaſſen;
Wen hat die Liebe je verlaſſen? kannſt du's ſagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will ſchrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenuſſes!
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
Schlage nicht dich ſelbſt in Feſſeln, Herz, ſo wirſt du
Klagen nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen.

29.

Ich ſah, wie auf zur Sonne ſich ſchwang ein Adelaar,
Und wie im Schatten girrte ein Turteltaubenpaar.
Ich ſah, wie Wolkenheerden der Oſt am Himmel trieb,
Und auf der Flur dem Hirten ſich ſtellten Lämmlein dar.
Ich hörte Sterne fragen: wann ſollen wir entſtehen?
Und Keim im Körnchen: ſollen wir ſchlafen immerdar?
Ich ſah ein Gras am Morgen erblühn, und vor der Nacht
Verblühn, und Cedern trotzen den Stürmen tauſend Jahr.
Ich ſah des Weltmeers Wogen, wie Kön'ge, ſchaumgekrönt,
Vor'm Fels ſich niederwerfen, wie Beter am Altar.
Ich ſah ein Tröpflein funkeln, Juwel am Sonnenſtrahl,
Das, aufgeleckt zu werden, nicht ſcheute die Gefahr.
Ich ſah im Menſchenwimmeln ſich Städt' und Häuſer baun,
Und Hügelein zu haufen ſich mühn Ameiſenſchaar.
Ich ſah das Roß des Krieges zertreten Stadt und Land,
Daß ſeine Hufe wurden vom Blute roſenfar.
Ich ſah den Winter weben aus Flocken ein Gewand
Der Erde, die der Frühling verlaſſen nackt und baar.

Den Webſtuhl hört' ich ſauſen, der Sonnenſchleier wob,
Und ſah ein Räuplein weben ſein Grab aus Fädlein klar.
Ich ſahe Groß' und Kleines, und ſah auch Kleines groß;
Denn Gottes Gleichniß ſah ich in allem, was da war.

30.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonen.
Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume
Das rauhe Moos an ſeinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.
Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Thau zur Liebeſchminke wird im Roſenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Fluth im Schlamme liebgewonnen.

31.

Glücklich preiſ' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hauſe ſeid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters ſtehend, ſonnend euch an ſeinem
Angeſichte, ſeht ihr kreiſen um euch Himmel ſieben.
Mich hat er herausgewieſen, daß ich in der Fremde
Meine Heimath lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beſchrieben.
Daß ich einſt auf Flügeln ſchwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerſtieben.
Wenn die Lerch auf Sonnenſtrahlen aufwärts ſteiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müſſe Fitt'ge ſchieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Roſe,
Und von Morgenthau begoſſen, bin ich feſt beklieben.
Doch die Seele ſtrebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen ſehnſuchtvolle Knoſpen ſich mit allen Trieben.

Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche ſich mein Blüthengeiſt empor in Duft zerrieben.
Erſt aus dieſem Wolkenlande, wo mich Donner ſchrecket,
Blitz verſenget, Regen peitſcht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimathgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich ſchon bin eingeſchrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungsſtunde wolle nicht verſchieben.

32.

Ich bin die Roſe, die des Frühlings Schläfe kränzet,
Ich bin die Rebe, die des Herbſtes Moſt kredenzet.
Der Sonne Dank, durch deren Kraft es glüht und ſchäumet
In meiner Bruſt, ſo oft es herbſtet oder lenzet.
Komm Liebeshand, und ſammle reife Roſenblätter,
Die Traube pflücke, die dem falben Laub entglänzet.
Preß' aus den Blättern Roſenwaſſer, Moſt aus Trauben;
Der Schmerz iſt kurz, die Luſt daraus iſt unbegrenzet.
Vom Blut der Traube wird der Gaum der Welt verſüßet,
Vom Roſenduft des Himmels Buſen durcheſſenzet.

33.

Einſt um Liebe, die Peri, hat der Dſchinne Schmerz gefreit;
Damals trug er Lichtgewand, und noch nicht ſein Feuerkleid.
Als die reizende Peri ſich dem Freier abgewandt,
Ward ſein Glanz verzehrende Gluth, und blich er ſeit der Zeit.
Sich verzehren wollt' er ſelbſt, doch unſterblich fühlt' er ſich;
Und die reizende Peri zu verſehren that ihm leid.
Ab ihr wenden wollt' er ſich, aber ſich vermocht' er's nicht,
Wo ſie hin ſich wendete, gab er ihr von fern Geleit.
Durch geheimen Zauber nun ſo verbunden ſind die zwei;
Wo ſich nur das eine zeigt, iſt das andre auch nicht weit.
Wo in endliche Natur ſich die Liebe ſenken will,
Schauern durch die Kreatur Schmerzen der Unendlichkeit.
Wann die Roſe öffnen will ihre Bruſt dem Himmelſtrahl,
Dränget die verſchloſſene Knoſp' ihr Trieb mit Schmerzlichkeit

Wann des Lebens Schmetterling in der Puppe Tod erwacht,
  Zeuget die geborſtne Hülle, wie ihn Schmerz befreit.
Siehe, jede Zeitgeburt reißt nicht ohne Schmerz ſich los.
  Wäre Liebe ohne Schmerz, die Geburt der Ewigkeit?

34.

Unſer Haus hat viele Thüren,
  Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn ſieht, muß anbetend
  Mit der Stirn den Boden rühren.
Viel' im Haus ſind blind geboren,
  Die des Herrn Gebot doch ſpüren.
Auch den Lahmen ſind gegeben
  Hausgeſchäfte zu vollführen.
Selbſt der Wind mit kaltem Athem
  Muß des Hauſes Feuer ſchüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
  Wahl hat keiner, ſelbſt zu küren.
Mancher wähnt ſich frei, und ſiehet
  Nicht die Bande, die ihn ſchnüren.
Trägeſt du dein Band in Demuth,
  Wird es dir zu Blumenſchnüren.
Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
  Dir mit höchſten Liebeſchwüren.
Knecht im Hauſe! gegen deinen
  Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
  Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
  Den nicht Er ein läſſet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
  Den er ſtößt aus ſeinen Thüren?

35.

O der du biſt gekommen in des Daſeins Land,
  Und ſelbſt nicht weißt, wie's um dein Kommen iſt bewandt:
Du biſt aus dem Harem des Schachs zur Stadt des Seins,
  Des Schach's Geſchäfte zu betreiben, hergeſandt.

Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
  Des Lebens Summ' als Kapital in deine Hand.
Wie hat des Markts Getöſe deinen Sinn verwirrt,
  Daß du vergeſſen das dir anvertraute Pfand!
O ſtatt zu träumen, rühre dich, und ſchaffe Gut's,
  Kauf' Edelſteine, gib nicht aus dein Gold für Sand.
Am Ziele deiner Heimfahrt wirſt du ſitzen ſehn
  Den Herrn, ein aufgeſchlagen Buch an ſeiner Hand.
Da wird der Herr die Rechnung ziehn, was du von ihm
  Empfangen haſt, und fragen, wie du's haſt verwandt.
Und bringen wird dir ſeinen Segen oder Fluch
  Deines Verdienſtes oder deiner Schuld Beſtand.

36.

Tag iſt's, auf, ſteh auf, o Jüngling Muſelmane!
  Packe dein Geräth und komm zur Karawane.
Horch, o horch, ſie ziehet ſchon, indeß du ſchläfeſt.
  Horch! ihr Glöcklein, daß es nicht zu ſpät dich mahne!
Wann der Wüſte Sand verweht hat ihre Spuren,
  Hoffe nicht, daß ſie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! ſei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
  Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenſtammes, Perſerjüngling,
  Wie Roſtem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.
Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
  Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du haſt die irdiſche Seel' im Kampf getödtet,
  Schwingt die himmliſche des Lebens Siegesfahne.
Wann du dich demüthigeſt zum Staub der Schwelle,
  Wirſt du Siegelring in unſres Schach's Diwane.

37.

Kommt das Schwert aus Schmiedes Händen rein an Spitz' und Schneide,
  Siehe, daß dir's nicht verroſte in unreiner Scheide.
Gold, das in des Geizes Truhe finſtern Geiſtern dienet,
  Iſt an unſers Schaches Throne lichtes Weltgeſchmeide.
Wenn des Himmels Wolken regnen, trinken alle Bäume;
  Früchte trägt der Apfelbaum, und graues Laub die Weide.

Dieſes Rohr iſt hohl geblieben, jenes ſchwillt von Zucker.
  Siehe, doch am ſelben Teich getrunken haben beide.
Moſchus kocht ein Reh im Herzen, und das andre Galle,
  Beide graſten miteinander auf derſelben Heide.
Zwei verſchiedne Würmer ſpeiſten von dem Blatt am Baume;
  Einer ſpann unnütze Faden, und der andre Seide.
An derſelben Blume ſogen Bienenmund und Schlange,
  Jene braute Seim zur Lab', dieſe Gift zum Leide.
Einer ſpeiſt, die Speiſe wird in ihm zum Lichte Gottes;
  Weil ein andrer ſeine Koſt verkocht zu Groll und Neide.
Dieſer trinkt des Himmels Licht ſich zur Verfinſtrung; jener
  Trinkt's, daß er ſich Roſen-gleich in Liebesfarben kleide.
Sei ein rein Gefäße du, und wandl' in lautre Säfte,
  Was du Futters pflücken gehſt auf Gottes reicher Weide.

28.

Rein gehalten dein Gewand,
  Rein gehalten Mund und Hand.
Rein das Kleid von Erdenputz,
  Rein von Erdenſchmutz die Hand.
Rein von Erdentrutz das Herz,
  Und von Gier der Lippe Rand.
Außen ſei die Schwelle rein,
  Innen rein des Hauſes Wand;
Daß einſprechen könn' im Haus
  Reiner Gaſt aus Himmelsland.
Reiner Schmaus und reiner Kelch,
  Rein von Rauch des Herdes Brand.
Sohn! die äußre Reinigkeit
  Iſt der innern Unterpfand.
Rein gehalten Hand und Mund!
  Rein gehalten dein Gewand.

29.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
  Wer iſt, der ſchaut zu Gott empor?
Wir ſind, die ſchau'n empor zu Gott,
  Rief zu der Lieb' ein Prieſterchor.

Die Liebe rief: Wie könnt ihr ſchau'n?
  Vor eurem Antlitz hängt ein Flor,
Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
  Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem trüben Blicke nimmt
  Die Sonne Wolkenſchleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken ſitzt,
  Schließt eurem dumpfen Ruf ihr Ohr,
Und die Erhörung ſteiget nicht
  Herab, die eu'r Gebet beſchwor.
O thut, eh' ihr zum Himmel ſchaut,
  Euch Erdedunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' in's Herz,
  Und ſchaut zur Gottheit dann empor.

10.

Die hin zur Kaaba pilgern geh'n,
  Wenn nun an ihrem Ziel ſie ſteh'n,
In einem Thale ohne Saat
  Ein altes Haus von Stein ſie ſeh'n.
Sie gingen hin, um Gott zu ſchau'n;
  Und nun um's Haus im Kreis ſich dreh'n.
Wenn ſie ſich lange ſo gedreht,
  So hören ſie die Stimme weh'n:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
  Wer wird vom Steine Brod erfleh'n!
Wenn ihr den Tempel Gottes ſucht,
  In eurem Herzen tragt ihr den.
Wohl dem, der bei ſich ſelb' kehrt ein,
  Statt pilgernd Wüſten-durch zu geh'n.

11.

Wenn mir der Freund wird keine Hilf' erzeigen,
  So mach' ich dies mein Leben ganz ihm eigen.
Der Leib vom Thon iſt eine Opferſchale,
  Daraus ihm ſoll der Duft der Seele ſteigen.
Das ird'ſche Leben iſt zu kleines Opfer,
  Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

12.

Immer mehr werd' ich begehren,
  Als der Freund mir wird gewähren.
Stets, je mehr ich Blumen pflücke,
  Seh' ich mehr den Lenz gebären.
Wo ich durch den Himmel ſchweife,
  Rollen immer neue Sphären.
Und es kann die ew'ge Schönheit
  Nur die ew'ge Sehnſucht nähren.

13.

Der Wolken als geordnete Kameelenreih'n des Himmels lenkt,
  Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüſtenei'n hat eingeſchenkt!
Horch! wie ſein Donner Pauke ſchlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
  Sich hat ſein Duft, ſein Lenzgeruch, bis in des [illegible] Mark geſenkt.
Er, der in's Körnchen heimlich legt den ſtillen Trieb, er zieht ſein [illegible]
  Auch den Geheimnißbaum empor, deß Wurzel liegt in's Herz verſenkt.
Er zog mich wie das trunkene Kameel am Strick zu ſich zurück,
  Er legte ſeine Laſt mir auf, und hat kein Schild mir angehenkt.
Er bog den ſtarren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
  Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geſchwenkt.
Er hat mich, als ich für geſund mich halten wollte, krank gemacht,
  Dann mit Meſſiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
  Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers auf's Trockne zog er mich;
  Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich draus mit Thau getränkt.
Er ſpannte Netze gegen mich, und fing den wilden Vogel ein;
  Und als ich zahm ſein Wort nachſprach, hat er die Freiheit mir geſchenkt.
Von deiner Größe ſpricht der Oſt dem Weſt, von deiner Herrlichkeit
  Sind mit des Frühlings Morgenroth die Roſen in Geſpräch verſenkt.
Dich preiſet, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
  Dich was die Zung' in Räthſeln ſpricht, und dich, was ſtumm die Liebe denkt.

14.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du ſeiſt.
  Tritt aus dir ſelb, daß Gott erfüllt du ſeiſt.
Räum' allen ird'ſchen Hausrath aus dem Buſen,
  Daß rein der Liebe Himmelszelt du ſeiſt.

Sei leiſe Blüt' an der geliebten Wunde,
  Daß vom geringſten Hauch geſchwellt du biſt.
Sei rein ein Becher für der Liebe Zähren,
  Daß vom Weltverſchmutz unvergällt du biſt.
Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schützen,
  Auf daß nach ſeinem Ziel geſchnellt du biſt.
Schau in die Sonn', um andrem Aug' erblindend,
  Daß innerlich dafür erhellt du biſt.
Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
  Auf daß, wie Nimrod, nicht gefällt du biſt.
Vergrabe dich nicht im Schacht, wenn Gott dich hebet,
  Erz, daß geprägt zu ſchönem Geld du biſt.
Freu dich, wenn deine Saat der Sämann ſtreuet,
  Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du biſt.
Sei demuthvoll und mahl', o Korn, im Stillen,
  Daß bald ein ganzes Aehrenfeld du biſt.
Und biſt du Aehrenfeld, ſo laß vom Schnitter
  Dich freudig mähen, daß Brot der Welt du biſt.
Flieh nicht die Gluth des Feuers, daß, geröſtet,
  Auf Gottes Tiſch als Brot geſtellt du biſt.
Es laben ſich ſpeiſend als Brot die Brüder,
  Daß Labung, die ihr Herz erhält, du biſt.
Ich ſagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
  Erkennſt du auch, wozu beſtellt du biſt?
Der Mund iſt dir gegeben zum Lobpreiſen,
  Nicht daß ein leichter Wörterheld du biſt.

II.

1. Sag', wenn du's weißt, Geſelle,
  Wo fließet Chiders Quelle?
Von der die Dichter ſagen,
  Daß jung mach' ihre Welle.
Zu ihr geht, um zu trinken,
  Die ſchüchterne Gazelle,
Verbergend ihre Pfade,
  Daß ihr kein Schuß nachſtelle.

Nach ihr im kalten Waldbach
  Steigt aufwärts die Forelle,
Und ſchnellt nach ihrem Waſſer
  Sich über Waſſerfälle.
An ihrem Rand veredelt
  Trägt Aepfel die Kornelle.
In ihr zu baden rennen
  Die Mond' am Himmel ſchnelle;
Und ihren Goldglanz ſchöpfen
  Aus ihr die Sonnenbälle.
Sie ſuchte Alexander,
  Der Stürmer der Kaſtelle,
Weil ihm den Durſt nicht löſchten
  Die Schätz' erſtiegner Wälle.
Er ging durch's Land des Dunkels,
  Und ſah nicht ihre Helle;
Und iſt vor Durſt verſchmachtet,
  Eh er gelangt zur Schwelle.
Zu ihr führt nicht den Pilger
  Die Karawanenſchelle.
Bei Mekka, Semſem's Brunnen
  Iſt ſalzig, und nicht helle.
Sie fließt nicht aus der Kaaba,
  Und nicht aus der Kapelle,
Fließt nicht in's Derwiſchkloſter,
  Noch in des Mönches Zelle.
Dſchelaleddin, du kennſt ſie,
  O führe mich zur Stelle,
Daß ſie wie deine Lieder,
  Mein Herz mit Leben ſchwelle,
Und nie ein Trunk der Welt mir
  Die Lippe mehr vergälle.

2.

Suchſt du Liebestrunkene? ſieh hier, die ertranken!
  Suchſt du Gottverſunkene? ſieh hier, die verſanken!
Suchſt du einen ſchlanken Baum, der den Fuß am Boden
  Und das Haupt im Himmel hat? ſieh hier welchen ſchlanken!

Suchſt du einen Blumenwald, wo ein Kuß des Frühlings
  Hundert Liebesranken herzt? ſieh hier tauſend Ranken!
Sucheſt du ein Firmament, wo im Gegenſchimmer
  Mond und Sonne nimmer wankt? ſieh hier, die nie wanken!
Sucheſt du ein Firmament, wo in ſchwanken Wolken
  Schöpfungsbilder ſtehn und gehn? ſieh hier, wie ſie ſchwanken!
Wenn du Traumgefühle ſuchſt, ſieh hier Traumgefühle!
  Wenn du Lichtgedanken ſuchſt, ſieh hier Lichtgedanken!
Wenn du mit der Liebe dich fühlſt verſucht zu ringen,
  Hier iſt, die zum Kampf dich lädt, ſieh, hier ſind die Schranken!
Wenn du haſt auf dieſes Meer Muth dein Schiff zu wagen;
  Von zuvor geſcheiterten, ſieh, hier ſind die Planken!
Auge, das mein Auge ſucht, Blick des Aethers, blicke!
  Siehſt du dich nach Herzen um? ſieh hier, die dir's danken!
Heilandsodem, heilender, wenn für deine Heilungs-
  Kräfte du den Kranken ſuchſt, ſieh hier einen Kranken!
Mewlana Dſchelaleddin, wenn du deiner Schönheit
  Einen blanken Spiegel ſuchſt, ſieh hier einen blanken!

3.

O Wandrer auf den Wegen, was weißt du?
  Von deinen Weg' und Stegen, was weißt du!
Wo ſtandſt du auf am Morgen, wo Abends
  Wirſt du dich niederlegen? was weißt du!
Des Himmels Lüfte bringen dir Grüße,
  Allein ſie auszulegen, was weißt du!
O Roſ, am Zaun der Wildniß verblühend,
  Von Gartenluſtgehegen was weißt du!
O Bild, vom Fleiß des Malers, o Münze,
  Von deines Bildners Prägen was weißt du!
Brieftaube, die du fliegeſt, wohin nur?
  Von deines Briefs Aufträgen was weißt du!
Ich ſeh's an deinen Scharten, du kämpfteſt;
  Von deinem Kampf, o Degen, was weißt du!
Der Regen kommt zu Statten dem grünen,
  O dürrer Baum, vom Regen was weißt du!
Der Segen wird der Bitte gewähret,
  Nie Bittender, vom Segen was weißt du!

Entgegen ſtrebt von oben die Leitung,
Was ſträubſt du dich entgegen? Was weißt du?
Du fühlſt um deinen Nacken die Schlinge;
Sie dir zurecht zu legen, was weißt du?
Wie das Geſchick zu zügeln den raſchen,
Zu ſpornen weiß den trägen, was weißt du?
O Pflegling unſrer Liebe, wir wiſſen,
Wie wir dich ſollen pflegen; was weißt du?

4.

Mit deiner Seele hat ſich meine
Gemiſcht, wie Waſſer mit dem Weine.
Wer kann den Wein vom Waſſer trennen,
Wer dich und mich aus dem Vereine?
Du biſt mein großes Ich geworden,
Und nie mehr will ich ſein dies kleine.
Du haſt mein Weſen angenommen,
Sollt' ich nicht nehmen an das deine?
Auf ewig haſt du mich bejahet,
Daß ich dich ewig nie verneine.
Dein Liebesduft der mich durchdrungen,
Geht nie aus meinem Mark und Beine.
Ich ruh' als Flöt' an deinem Munde,
Als Laut' in deinem Schooß alleine.
Gieb einen Hauch mir, daß ich ſeufze,
Gib einen Schlag mir, daß ich weine.
Süß iſt mein Weinen und mein Seufzen,
Daß ich der Welt zu jauchzen ſcheine.
Du ruhſt in meiner Seele Tiefen
Mit deines Himmels Widerſcheine.
O Edelſtein in meinen Schachten,
O Perl' in meinem Muſchelſchreine.
Mein Zucker iſt in dir zerſchmolzen,
O Milch des Lebens, milde, reine;
Und unſre beiden Süßigkeiten
Genießet Kindermund als eine.
Du preßteſt mich zu Roſenwaſſer,
Nicht ſeufzt' ich unter deinem Steine.

In deiner ſüßen Qual vergaß ich,
  Daß ich die Roſe war am Raine.
Da brachteſt du an deinen Kleidern
  Mich mitten unter die Gemeine;
Und als du auf die Welt mich goſſeſt,
  Ward ſie zu einem Roſenhaine.

5.

Meiner Seele Morgenlicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
  Meiner Liebe Traumgeſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Leben iſt, wohin du blickſt, Tod, wo du dich wendeſt ab;
  Hier, wo Tod mit Leben ficht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich bin Oſt, in dem du auf-, Weſt, in dem du untergehſt,
  Licht, das meine Farben bricht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürſt, dein Gefangner, ich bin frei,
  Meine Luſt iſt meine Pflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Sieh' wie mich der Turban ſchmückt, mich der Parſengürtel ziert,
  Wie mich Kutt' und Strick umflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Chriſt und Muſelman bin ich,
  Du biſt meine Zuverſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
In Pagoden, in Moſcheen, und in Kirchen, mein Altar
  Iſt allein dein Angeſicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreiſ' ich dich,
  Weich aus deinem Kreiſe nicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit iſt, wo du nahſt,
  Wo du weggehſt, Weltgericht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
O Weltroſe, dich hervor bringen wollend, ſieh, wie rings
  Aus Herzknoſpen Sehnſucht bricht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Hör', wie gellend in der Nacht, Roſe, jede Nachtigall
  Laut aus meiner Seele ſpricht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Die Beſchwörung, der du nie widerſtehn, o Liebe, kannſt,
  Iſt Dſchelaleddin's Gedicht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

6.

O ihr, in deren Bruſt ich poch', ich liebe lang.
  O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich ſchon;
  Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.

Als ſich der Schöpfung erſte Roſ' entfaltete,
  War ich's, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
In ſiebenfach Gebilde, bildet' ich mich um
  An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
  Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.
Als Pharao verſchlungen ward vom rothen Meer,
  Hielt ich die Hände Moſis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joſeph,
  Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
  Fand er im ſiebenten mich hoch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim, die ihr des Thrones Träger ſeid,
  Erhebt denſelben höher noch! ich liebe lang.
Geh', ſag' dem Vogte, daß der Schach gekommen ſei,
  Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Mufti bin ich gram, den Prieſtern bin ich feind,
  Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang' an Mewlana!
  Was ſagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

7.

(Siehe I. 12.)

Du haſt nur flüchtig uns gelacht, o fleuch uns nicht!
  Und haſt nur auf die Flucht gedacht, o fleuch uns nicht;
O Zuflucht einzige für uns, du weißt es wohl,
  Und biſt auf Ausflucht nur bedacht, o fleuch uns nicht!
Wohin du flieheſt, folgen wir und kommen nach;
  Doch du fliehſt ſchnell, wir folgen ſacht; o fleuch uns nicht!
Du ſtrahlſt als Tag liebathmend vor, wir hinterdrein
  Sind ſehnſuchthauchend deine Nacht; o fleuch uns nicht!
Wir wären ohne dich, o Sonn', in Froſt verſenkt,
  Du kleideſt uns in Frühlingstracht, o fleuch uns nicht!
Der Seele, die im Schlummer lag, liebkoſteſt du,
  Und floheſt, als ſie aufgewacht; o fleuch uns nicht!
Du fliehſt nur, daß wir folgen ſollen; o ſo fleuch!
  Doch ob wir folgen, o hab' Acht! o fleuch uns nicht!

Zieht deine Strahlenhand uns nicht an's Licht hervor,
  So bleibt der Edelſtein im Schacht, o fleuch uns nicht!
Und haucheſt du nicht Friedenshauch und Siegesmuth,
  So ringt der Geiſt in dumpfer Schlacht, o fleuch uns nicht!
O Sonne, Mutter unſrer Kraft, wir ohne dich
  Sind Schatten ohne Kraft und Macht, o fleuch uns nicht!

8.

Vorbei ſind die Faſten, das Feſt iſt, das Feſt iſt gekommen;
  Die Einſamkeit endet, der Liebſte der Gäſt' iſt gekommen.
Verlaſſene, deine Verlaſſenheit haſt du verlaſſen,
  O Liebe, der Liebſte, der nie dich verläßt, iſt gekommen.
Getrennt iſt die Trennung, geſchieden auf immer die Scheidung,
  Vereint die Vereinung, der Eine, der Beſt' iſt gekommen.
Die Flucht iſt geflohen, verbannt iſt der Bann der Verbannung,
  Entfernt die Entfernung, der Vogel in's Neſt iſt gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Roſ' in den Garten des Herzens,
  Der König in ſeine verlaſſnen Paläſt' iſt gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
  Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aeſt' iſt gekommen.
Nun laſſet ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
  Ich trotz' in der Veſte, die ſchirmende Veſt' iſt gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
  Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbeſt iſt gekommen.
Sobald ſie vernommen, du ſeieſt genaht mit dem Heile,
  Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, iſt gekommen.
O Becher der Fülle, geſpendet dem Durſte der Welten,
  Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Reſt iſt gekommen.
Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
  Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, iſt gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
  Dſchelaleddin, deiner vom Oſte zum Weſt iſt gekommen.

9.

Komm, daß ich dich faſſe, (reiche mir die Hand!)
  Und dich nie mehr laſſe, reiche mir die Hand!
Sieh die Finſterniſſe, die auf Erden ſind;
  In der dunkeln Gaſſe reiche mir die Hand!

Von des Schickſals Schluſſe ward mir Tücke kund;
  Am fahrvollen Paſſe reiche mir die Hand!
Deines Pilgers Reiſe iſt bedroht vom Feind;
  Wehre ſeinem Haſſe, reiche mir die Hand!
Komm, daß ich ſie preſſe an dies Herz, das brennt,
  An dies Aug', das naſſe, reiche mir die Hand!
Auf zu deinem Schloſſe klimm' ich, holder Mond;
  Daß ich dir erblaſſe, reiche mir die Hand!

10.

Das ſpröde Erz iſt weich geworden,
  Weich unter deinem Streich geworden.
Du haſt es ihm nicht fehlen laſſen
  An Streichen, bis es weich geworden.
Das ſtarre Herz war arm voll Hochmuth,
  Und iſt in Demuth reich geworden.
Du goſſeſt Ström' auf dürre Wüſten,
  Sie ſind ein Gartenteich geworden.
Das Reich der Welt ging in dir unter,
  Und iſt zum Himmelreich geworden.
Der Liebende ward zum Geliebten,
  Der Jünger iſt zum Scheich geworden.
Wir waren ungleich an Begierden,
  Und ſind in Liebe gleich geworden.

11.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
  Pflanz' und zieh ein ſchwaches Reis zum Stamme!
Treib' im Kleinen, was ich treib' in's Große,
  Laß mich ſehn, daß mir dein Trieb entflamme.
Lieb' in's Kleine, wie ich lieb' im Großen,
  Laß die Welt ſehn, daß ich dich entflamme.
Daß du nichts verdammeſt, iſt mein Wille;
  Oder willſt du, daß ich dich verdamme?
Den Verſunknen zieh empor, und danke,
  Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Fluth verſchlungen,
  Weil ich dir geworden bin zum Damme.

Du warſt hart, ich habe dich geſchmeidigt,
  Denn mir widerſteht das Starre, Stramme.
Weh, gegangen biſt du in der Wildniß,
  Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
Dienſt du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
  Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
  Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Grillen überſchriebne Tafel
  Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Aber, Kind, erinnre dich! getragen
  Hat dich dunkler Erde Mutterwamme.
Deine Mutter ſtarb, ich kam vom Himmel,
  Und geworden bin ich dir zur Amme.

12.

Zur Sonne ſchaut der Aar mit Muth,
  Die weh dem Eulenauge thut.
Doch dir genüber, höchſte Sonn',
  Iſt Eule gleich und Adlerbrut.
Was iſt die blöde Seele, die
  Blinzend nach dir das Aug' aufthut!
Die Kerz' umkreiſ't der Schmetterling,
  Planeten wandeln lichtbeſchuht.
Planet und Schmetterling iſt eins,
  O höchſtes Licht, in deiner Hut.
Was iſt die kühne Seele, die
  Dich zu umkreiſen niemals ruht?
Die Flamme zehret trocknes Holz,
  Das feuchte iſt dazu nicht gut.
Doch feucht' und trocknes Holz iſt eins,
  O höchſte Flamm', in deiner Gluth.
Die Fluthen löſchen Gluthen aus,
  In deinen Gluthen brennt die Fluth.
Unliebe ſelbſt zu lieben, halt',
  O Liebe, dich nur nicht zu gut!

Du biſt nicht Gluth, wenn du nicht zwingſt
Des ſpröden Stoffes Trotz und Wuth:
Brich das verſtockte Herz der Welt,
Und bring in Fluß das ſtarre Blut!

13.

Unglauben iſt die Nacht, die Nachtlamp' iſt der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das ſie gezeugt, will ihr den Dienſt erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erliſchen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schau'n geht Glauben und Unglauben.
Was witterſt du, o Nacht? was zitterſt du, o Lampe?
Von Oſten weht mich an der Sonnenroſſe Schnauben.
Die Nacht iſt noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klauſe,
Das Morgenroth umſäumt des Berghaupts hohe Hauben.

14.

Ich ſah ein Meer im Sturme, deß Wogen mit Geziſche
Sich brachen, und erloſchen in weißem Schaumgemiſche.
Auf dieſem Meere ſah ich wie untergingen Schiffe,
Auftauchten dann verwandelt, und ſchwammen fort als Fiſche.
Dſchelaleddin, o ſage, du haſt dies angerichtet,
Was, Zauberer, bedeutet das Spiel, das zauberiſche?
Er ſprach: Solang du ſchwimmeſt auf künſtlichen Gerüſten,
Biſt du im Sturm nie ſicher, daß dir die Kunſt entwiſche.
Laß ſinken das Gerüſte, und ſchwimme rüſtig weiter!
Den lebensfriſchen Muth trägt des Lebensmeeres Friſche.

15.

Du biſt der Schreiber und die Schrift biſt du,
Tint' und Papier und Schreibeſtift biſt du.
Du biſt die Sternenſchrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeſchrift biſt du.
Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift biſt du.
Du biſt die Ruh, die Unruh biſt du auch,
Das Gift und auch das Gegengift biſt du.

Du Ebb' und Fluth, Windſtill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin ſchifft, biſt du.
Was kann ich treffen? was kann treffen mich?
Was trifft der Sinn, und was ihn trifft, biſt du.

16.

Er hat's gemacht, was ſoll ich machen?
Er iſt der wacht, was ſoll ich wachen?
Ich will in ſeinem Frieden ſchlafen,
Er ſitzt und lenket meinen Nachen.
Er lenkt ihn durch der Meere Brauſen,
Und durch der Krokodile Rachen;
Durch das Geziſch der Waſſerſchlangen,
Und durch's Gebell der Flammendrachen.
Fahrlos mit dir bin ich gefahren
Schon in Gefahren tauſendfachen.
Mag unter mir der Abgrund gähnen,
Und über mir die Feſte krachen.
Dein Hauch iſt ſtark, um auszublaſen
Das Feu'r, und lind, es anzufachen.
Was ſollt' ich fremde Sachen führen?
Du führeſt deine, meine Sachen.
Du wirſt mein Haupt vor'm Mittagsbrande
Mit einem Schattendach bedachen;
Und wirſt mir, wo in Nacht ich gehe,
Entgegen wie der Morgen lachen.

17.

O Bruder, hör', und ſei nicht taub der Liebe!
Dich zu verwandeln o erlaub' der Liebe!
Haſt du dein Haupt zum Himmel hoch erhoben,
Komm erſt und werde Füßeſtaub der Liebe!
Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade
Wirſt du erſtehn als Frühlingslaub der Liebe.
Und haſt du ihr als Laub und Gras gegrünet,
So welk' als Heu im Gluthgeſchnaub der Liebe.
Und wenn du welk biſt, ſo verbrenn' dich ſelber,
Und gieb als Aſche dich zum Raub der Liebe.
Dann aus der Aſche wirſt du gehn geflügelt,
Ein Bote höchſter Liebe, glaub' der Liebe!

18.

Komm, der Liebe Sklave ſei!
  Denn die Lieb' iſt Sklaverei.
Laß den Sklavendienſt der Welt,
  Tritt der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
  Liebe macht die Sklaven frei.
Aus der Welt bin ich geſchlüpft,
  Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
  Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', im Sommerſaatfeld dankt
  Dir der Wachtel Freudenſchrei.

19.

Wo zum Waſchen Waſſer fehlt,
  Wird dazu der Sand erwählt.
Dieſen Nothbehelf hat euch
  Der Prophete zugezählt.
Wißt ihr, Gläubige, warum?
  Hört! es ſei euch unverhehlt:
Weil's an Waſſer oft, an Sand
  Niemals in der Wüſte fehlt.
Aus der Wüſte führ' ich euch,
  Wenn ihr mich zum Führer wählt,
Zu dem Garten, wo der Fluß
  Fließt, dem nie das Waſſer fehlt.
Badet euch im Ueberfluß,
  Von der Nothdurft ungequält!
Durch das Fluthbad ſind hinfort
  Wir vom Sandbad losgezählt.
Macht euch von der Formel frei!
  Denn ihr ſeid dem Geiſt vermählt.
Mewlana! den hohen Geiſt
  Staun' ich an, der dich beſeelt.

20.

Schönſte Blum' auf Erdenwieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Und die ſchönſt' in Paradieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Löwe Gottes, Lamm an Milde, reiner Spiegel, reinſter, den
Je der Islam aufgewieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Nächſter am Propheten ſtehſt du, angeſtrahlt von ſeinem Glanz,
Und beſtrahlſt nicht minder dieſen, Ali, Abutaleb's Sohn,
Im Entſagen und Ertragen und im Wagen haſt du dich
Gleichgroß überall erwieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Der du darum unterlagſt, weil du an Kraft von Seel' und Leib
Ragteſt vor gleich einem Rieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Pfade, die wir wandeln, haſt du vorgebahnet; Licht, das wir
Suchen, haſt du vorgewieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Zum Vorleiter, zum Vorſchreiter, zum Vorſtreiter kann, wer nicht
Irrgehn will, nur dich erkieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Mewlana, im Liede preiſ' ich ſelber dich, Dſchelaleddin,
Ebenſo wie du geprieſen Ali, Abutaleb's Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
Was ſie überlieferten euch Spätern:
Auf dem Thron des Himmels will ich ſitzen,
Und mein Antlitz zeigen allen Betern.
Wie ich ſitz' im Himmel, ſo auf Erden
Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.
Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
Ihr geſchaffen ſeid ihr zu Wohlthätern;
Und zur Wohlthat iſt ſie euch geſchaffen,
Werdet ihr an mir nicht zu Verräthern.
Ehrt, vergeßt nicht, im Geſchöpf den Schöpfer!
Und mein Friedensduft wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchſten Wunder an;
Die ſieben Himmel kreiſen in ſeinem Wunderbann.
Verſonnen und verſunken iſt in Bewunderung
Mein Geiſt, ſeit er ſich tiefer in Gottes Wunder ſann.

auf die Sonn' im Oſten, im Weſten untergeht;
enn dieſes iſt natürlich, was iſt ein Wunder dann?
Schöpfung iſt das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
as ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
hr glaubet, und er ſelber glaubt, daß er Wunder kann.
Hidoſtan ein Jogi, in Perſien ein Fakir,
n Tibet ein Schaman' iſt dem Volk ein Wundermann.
n werden, die da glauben an ihre Wunder, einſt
icht läugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo iſt er?
Den in mir ich trage, wo iſt er?
Der ragende Baum der Gedanken,
An den ich nicht rage, wo iſt er?
Ich frage die Hüter am Wege:
Der Schönſte im Hage, wo iſt er?
Ich frage die Wächter des Weinbergs:
Der Schöne der Tage, wo iſt er?
Ich ſtreiche durch Wälder und Felder:
Der Hirſch, den ich jage, wo iſt er?
Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
Ich zittre, ich zage: wo iſt er?
Ich frage den Mond und die Sonne:
Beim Sternengelage, wo iſt er?
Er iſt nicht bei mir; bei den andern,
Wo iſt er? ich klage, wo iſt er?
Dſchelaleddin, wenn du ihn fandeſt,
Ich ſuch' ihn, o ſage, wo iſt er?

24.

Verliebte! Verliebte! ich komm aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich ſelber, und euerem Chore geſellt.
Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff iſt zerſchellt.

Entſeelte! Entſeelte! entſeelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verſchnellt.
Beſeelte! Beſeelte! beſeelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauſchte! Berauſchte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz iſt vom Rauſche der Liebe geſchwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu ſeiner Geheimniſſe Zelt.
Vertraute! Vertraute! es ſei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchſt es nicht zu ſagen,
Ich fühle ſchon ſein Lächeln mir in der Seele tagen.
Die Perlen, die du ließeſt aus deinem Munde fallen,
Ich las ſie auf und will ſie als Ohrgehänge tragen.
Wohl iſt der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
Und gern bekenn' ich, daß du in Feſſeln mich geſchlagen.
Du koſeſt allerorten, und ich muß eiferſüchtig
Nach dem, was du verſtreueſt, auf allen Fluren jagen.
Ich lauſch' an allen Tempeln, und horch' an allen Schenken,
Wo irgend eine Kunde von dir ſei zu erfragen.
O welche Perlenſchätze der Weisheit ſind im Mörſer
Der Zeit zerſtoßen worden; laßt uns ſie nicht beklagen!
Für uns zur Augenſchminke ſind ſie zerſtampfet worden;
Laßt uns die theure Salbe einreiben mit Behagen.
Dſchelaleddin, im Oſten warſt du der Salbenhändler,
Ich habe nun die Bude im Weſten aufgeſchlagen.

26.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich ſtrebend weiter wallen!
Laß mich ſtehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen.

Und die heil'gen Chorgeſänge
Hör' ich mir entgegenſchallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
Eh' ich nah', in Duft zerwallen.
Hüben ich, du drüben! laß mich
Von der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
Mir die Brücke von Kryſtallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
Schwindel, ſeien ſtumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreiſe Schritte
Zähl' ich ab an Betkorallen;
Wie den Roſenkranz der Himmel
Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verſtanden,
Das ich wagte nachzulallen:
Alſo ſingen dir zum Preiſe
Unverſtandnes Nachtigallen;
Alſo lernen Kinder reden,
Welche lieb dir ſind vor allen.

27.

Höchſte Liebe, wo du throneſt, laß vor deinem Throne knien
Meine ſchönſten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn ſie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
Auch in deine Seele wirket, die du ihnen haſt verliehn;
Laß ſie danken, laß ſie beten, laß ſie fragen, laß ſie flehn:
Wo iſt, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erſchien?
Der, ſein Haupt mit deinen Roſen kränzend und ſein Saitenſpiel,
Liebetrunken mir vorüberzog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenſchaft
Lehnend, Lieder ſtrömt', auf deren Wog' er ſelber wollt' entfliehn;
Wo iſt der dir zugeflohne? ſag' mir's, Liebe, wie du einſt
Ihn beſeligt haſt auf Erden, wo du nun beſeligſt ihn?
Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
Schmelzen Kaſtenunterſchied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo iſt unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil ſei dir,
Heilig mir ſein Angedenken!) Mewlana Tſchelaleddin!

III.

Freimund. 1822.

1.

Wolkengeſtaltender Luſthauch komm!
  Blumenentfaltender Luſthauch komm!
Roſen entwickelnder Frühlingskuß,
  Lilien ſpaltender Luſthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
  Träume verwaltender Luſthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
  Himmelentfaltender Luſthauch komm!
Schöpfriſcher Odem aus Gottes Mund,
  Ewig unaltender Luſthauch komm!
Schaukler am ſchwebenden Wiegengrab,
  Wärmender, kaltender Luſthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'ſcher Bruſt,
  Nie zu behaltender Luſthauch komm!
Kerzenverlöſchender Windeszug,
  Flammenerhaltender Luſthauch komm!
Ueber des Meers und des Menſchenſinns
  Regungen ſchaltender Luſthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
  Liedergeſtaltender Luſthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu ſchwingen aus der Nacht!
  Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
  Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!
Wo im Weſten ſank die Sonne, blühn ihr nach
  Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo ſie ſteigen wird im Oſten, ſieh wie ſchon
  Roſen an zu keimen ſingen aus der Nacht!
Lichts Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
  Die ſich dir zum Kranze ſchlingen aus der Nacht.

Und darüber ſchau'n die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröſtend klingen aus der Nacht:
Eh' der Kranz von Doppelroſen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entſpringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsroſen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu ſingen aus der Nacht!

3.

es Frühlings Nachtigallen ſangen wie lange ſchon!
Und Roſen auf der Flur entſprangen wie lange ſchon!
as Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hineingehangen wie lange ſchon!
ie Sterne ſind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menſchenblicken hingegangen wie lange ſchon!
nd Menſchenaugen ſind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf- und zugegangen wie lange ſchon!
nd Menſchenherzen von dem Athem des Lebens ſind
Geſchwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange ſchon!
es Ruhms, der Herrſchaft Seifenblaſen am Sonnenlicht
Erhoben bunt ſich, und zerſprangen, wie lange ſchon!
nd über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geiſts unendliches Verlangen wie lange ſchon!
ie Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht ſich von Reizen eingefangen wie lange ſchon!
ich hat ein Himmelsſtrahl getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange ſchon!
ann wirſt den Krieg der Selbſtbefreiung du end'gen, den
Dein Licht hat angefangen wie lange ſchon!
erklungen iſt des Marktes Hader in dieſer Bruſt,
Wo deine ſtillen Wort' erklangen wie lange ſchon!
ich locken nicht des Glückes Schlingen am Lebenspfad,
Ich ruh' in deinen Lockenſchlangen wie lange ſchon!

4.

ie Seele ſoll am Boden ſchweben, wie lange noch?
Und ſoll ſich nicht in's Licht erheben, wie lange noch?
em Strahl des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Iſt hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?

Die Sterne winken, doch du läſſeſt, o Schmetterling,
  Den Flug um Sinnenblumen ſchweben, wie lange noch?
Die Sonne ſtrahlet, doch du läſſeſt, o Nachtigall,
  Dich Roſenſchlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften ſteigen zum Himmel will,
  Sie fühlt ſich feſt an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will ſchmelzen in Blumengluth,
  Muß vor dem ſtarren Winter beben, wie lange noch?
Und ſcheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
  An dunkler Stoffe Widerſtreben, wie lange noch?
Wie lange willſt du deiner Schranken, beſchränkter Geiſt,
  Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich ſenkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebſt,
  Doch immer ſuchſt du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächſt die Zahl der Meereswogen, indem du zählſt,
  Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?
O komm aus deinen Höhn herunter! Es rufet hier
  Dein Liebchen und das Blut der Reben, wie lange noch?
Sie rufen: gib dich uns gefangen und werde frei!
  Genieß, und frage nicht das Leben: wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geiſt beſiegt der Selbſtſucht ſchlimmen,
  Licht, der milde Held, bezwingt des ſpröden Stoffs Ergrimmen!
Wann ſich mir entſchleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
  Deren Strahlen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr ſeh' ich in jedem Sterne,
  Leiſ' aus jeder Roſe Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöſt in Liebesdüften ſtäubet,
  Werden alle Wünſche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
  Werd', ein Opferherd des Lichts, an Oſtens Brand verglimmen.
Jeden Abend iſt es mir, als ob, der Schrank' entbunden,
  Dieſe Welt der Formen müſſ' in Ätherduft verſchwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk ſitzt meine Lieb' und winket!
  Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt' aufwärts klimmen!
Ueber Welten ſchwebſt du hin, und rührſt mein Herz im Fluge,
  Lächelſt in das Sehnſuchtnaß, in dem die Augen ſchwimmen.

u nur weißt, daß du es biſt, die ewig dieſe Lieder
Meinen, wie ſie wechſelnd auch ſich ſcheinen umzuſtimmen.
lannigfaltig preiſen dich die Schwingungen der Seele,
Und die heil'gen Saiten ſoll kein Hauch der Welt verſtimmen.

6.

lammt empor in euren Höh'n, Morgenſonnen, lobt den Herrn!
Rauſcht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
ie ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor ſeinem Blick,
Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
er ein mannigfaltiges Leben ſchau'n will außer ſich;
Alle, die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
lle Tropfen ſeiner Huld, die zu Perlen ſich geformt,
Funken Lichtes, die zu Gold ſind geronnen, lobt den Herrn!
oviel Halme von dem Thau ſeiner Gnade trunken ſind,
Soviel ſich an ſeinem Strahl Welten ſonnen, lobt den Herrn!
b vor ſeinem ew'gen Blick ihr des Lebens raſchen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
lumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbſt preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
aupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingeſponnen, lobt den Herrn!
chmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüthen naſcht,
Schmetterlinge, die in's Licht ſchon zerronnen, lobt den Herrn!
eiſter, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt in's Licht,
Herzen, ſchmeckend Lebensluſt, Todeswonnen, lobt den Herrn!
ie ihr mit dem Flügelſchlag glühender Begeiſtrung ſtrebt,
Oder fördert euer Werk ſtill beſonnen, lobt den Herrn!
bt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächſt,
Die ein unſcheinbarer Fleiß hat geſponnen, lobt den Herrn!
obt den Herrn, deß Angeſicht lächelnd in den Spiegel ſchaut
Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
obt den Herrn, der loben ſich gern in allen Sprachen hört,
Die Bedürfniß ſeines Lobs hat erſonnen, lobt den Herrn!
b das Blatt an Zweige rauſcht, ob des Menſchen Zunge tönt,
Ob ein Engel höhern Gruß ſich erſonnen, lobt den Herrn!
lle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, ſchaut,
Die ihr ſinnt, was niemals wird ausgeſonnen, lobt den Herrn!

Wenn in des Gemüthes Nacht euch kein erſter Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt verſonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge ſchwellet himmelan,
Lobt mit allen rauſchenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Gluth des Gebetes Weihrauch gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgenſonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngſt mit Flügelſchnelle
Stieg ich, ſuchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er ſagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forſcht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom ſie ſchwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von ſich weg zu höh'rer Sonnenſchwelle.
Und ich ſchweifte durch den Glanz, und ſahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Océan zerſchelle.
Doch ein Engel, ungeſehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geſelle!
Wohin irrſt du! wohin dich verlierſt du!
Kein Geſtad' hat dieſes Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Iſt gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher iſt er nicht der höchſten Sonne,
Als dir ſelbſt in deines Buſens Zelle.
Kehre bei dir ſelber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus ſei, das beſtelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speiſe Geiſter an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!

Wie das Meer in weiten Kreiſen um das Land, ſo fluthet dein
Aether um die Welt in weiten Glanzgeſtaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugeſt du; in deinem Strahl
Tanzen ſie, alswie in ihrem Strahle Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich faſſen, und zur Erde ſteigeſt du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht?
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
Senkſt du hell durch Wolkenſchichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir in's Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömſt entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkeſt du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſollt' ich mich bergen? ſollt' ich auf zum Himmel fliehn,
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht;
Wo vor dir ſollt' ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichſt du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dies Herz auf keine Weiſe kann ſich deinem Dienſt entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch haſt aufgeladen, ew'ges Licht!
Du mit Strahlen hell beſaitend Abendſternes Lautenſpiel,
Stimmeſt auch die ſchrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeſchmeid'ges, ſchmiege dich!
Laſſe dem Juwel nicht ſeine Faſſung ſchaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenſtrahle ſende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Feſten einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parſen! reine Hände faltet,
Und den Blick gen Oſten haltet!
Aus dem Oſten tritt der Kaiſer,
Deſſen Blick die Welt geſtaltet:
Dſchemſchid auf dem lichten Throne,
Der die Sonnenfahn' entfaltet,
Mithras mit dem goldnen Dolche,
Der den Schooß der Erde ſpaltet.
In die feuchte Wunde ſenket
Er den Keim, der ſich entfaltet;
Der an ſeines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgeſtaltet.

Parſen! pflegt die Gottestriebe!
  Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
  Er iſt's, der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiſer,
  Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
  Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
  Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdgluth, Frühlings buntes
  Schmelzwerk treibend, nie erkaltet.

10.

Gib den vier Elementen ihren Gruß,
  Die jeder Ormuſd-Diener ehren muß!
Dich grüß' ich, Luft, die aus dem Traum der Nacht
  Mich haſt geweckt mit Morgen-Ahnegruß.
Dich grüß' ich, Feuer-Licht, das Geiſt und Sinn
  Mir aufgeſchloſſen haſt mit Gluthenkuß.
Dich grüß' ich, Waſſer, das mir Stirn und Hand
  Beſpület haſt mit reinem Fluthenguß.
Dich grüß' ich, Erde, die auf feſtem Grund
  Mich ſetzen läſſeſt meinen feſten Fuß.
O Morgenluft, geh' in die Welt hinaus,
  Sie aus dem Traum erweckend zum Genuß!
O Morgenlicht, vom Himmel komm, und ruf'
  Das Leben auf zu rüſtigem Entſchluß!
O Waſſer, ſtröm' in tauſend Bächen hin,
  Die Schöpfung trinke deinen reinen Fluß!
Erheb', o Erde, dein bekränztes Haupt,
  Und höre deines Sängers Morgengruß!

11.

O Wieg', aus der die Sonnen ſteigen, o heiliges Meer!
  O Grab, in das die Sonnen neigen, o heiliges Meer!
O du im Duft der Nacht entfaltend den Spiegel, darein
  Vom Himmel Luna ſchaut mit Schweigen, o heiliges Meer!

O du in ſtillen Mitternächten mit Wogengeſang
  Einklingend in der Sterne Reigen, o heiliges Meer!
Die Morgen- und die Abendröthen erblühen aus dir,
  Zwei Roſen deinem Garten eigen, o heiliges Meer!
Athmender Buſen Amphitrite's, der nieder und auf
  Die Wogen ſinken läßt und ſteigen, o heiliges Meer!
Schooß, mütterlicher, Aphrodite's! gebäre dein Kind,
  Um deinen Glanz der Welt zu zeigen, o heiliges Meer!
Spreng' auf den Frühlingskranz der Erde den perlenden Thau!
  Denn alle Perlen ſind dein eigen, o heiliges Meer!
Du ſammelſt alle dir entſtammten Najaden der Flur
  Zurück zum Nereidenreigen, o heiliges Meer!
Die Schiffe der Gedanken ſegeln und ſinken in dir;
  Atlantis ruht in deinem Schweigen, o heiliges Meer!
Der Götterbecher, der gefallen vom hohen Olymp,
  Hängt tief an den Korallenzweigen, o heiliges Meer!
Ein Taucher in das Meer der Liebe iſt Freimunds Geſang,
  Der deinen Glanz der Welt will zeigen, o heiliges Meer!
Alswie der Mond will ich mit Sehnen mich ſtürzen in dich;
  Laß mich aus dir als Sonne ſteigen, o heiliges Meer!

12.

Pan, der Hirte, ſpielet ſeine
  Flöt' im letzten Abendſcheine.
Da verſchmelzen alle Stimmen
  Der Natur, und werden eine.
Durch die ſieben Rohre hauchen
  Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und ſäuſelnd
  Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und alle
  Leben ſchlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug' geſchloſſen,
  Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas ſchläft in ihren Zweigen,
  Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
  Schläfer, ſchläft in Luna's Scheine.

Pan, der Hirte, ſpielt, und trunken
Iſt die Welt vom Schlummerweine.
Murmelnd iſt der Quell entſchlafen,
Wach blieb ſeiner Wellen keine.
Berg verhüllt ſein Haupt im Dufte,
Alsob er zu ſchlafen meine;
Und das Weltmeer athmet leiſe,
Daß es auch zu ſchlummern ſcheine.
Echo ſchläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Bruſt alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

13.

Die Schöpfung iſt zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher ſtrahlend als Sonn' und Mond,
Wenn Sonn' und Mond iſt ausgegangen, o wach in mir!
Wenn ſich der Sinne Thor geſchloſſen der Außenwelt,
So laß die Seel' in ſich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finſterniſſe, das Graun der Nacht,
Sieg über's inn're Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht ſproſſen ſündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinem Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich ſchlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

14.

Nun ſenke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und ſchleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug' iſt aufgeſchloſſen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!

Du biſt bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
  Ich ſchwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen in's Paradies,
  Ließ mich zur Erde ſanft hernieder im Morgenlicht.
Ich ſehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
  Du gehſt die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittich baden in deinem Thau,
  Sie tragen Botſchaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt ſich, dir zu dienen, im Morgenſtrahl;
  Nun regt euch friſch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz geſogen im Schlummerduft,
  Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
  Die Luſt zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden ſeine Körner ſtreuen auf deinem Feld,
  Und ſtreue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und ſo wie über'm ſtillen Fleiße des Sämanns ſchwebt
  Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preiſe ſchweben hin ob der Welt,
  Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

15.

Süßer Tod, den Pſyche wählet,
  Amor, komm, ſei ihr vermählet!
Jüngſte von drei Königstöchtern,
  Iſt ſie blieben unvermählet;
Weil zu frei'n die Himmelſchöne
  Muth den ird'ſchen Freiern fehlet.
Das Orakel hat geſprochen:
  Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geſchmücket,
  Harrt die Braut, von Furcht entſeelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
  Allem Ird'ſchen losgezählet.
Laßt ſie an des Abgrunds Rande,
  Und dem Gotte ſie befehlet!
Als ſie war allein gelaſſen,
  Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.

Zephyr kommt, und trägt auf Flügeln
  Sie zu dem, der ſie beſeelet
Pſyche iſt mit ihrem Gatten,
  Den ſie fühlt, nicht ſieht, vermählet.
Kund thut er ſich ihrem Herzen,
  Der ſich ihrem Blick verhehlet.

16.

Pſyche ſizt und ſinnet am
  Unſichtbaren Bräutigam;
Deſſen Lächeln ſie nicht ſieht,
  Deſſen Kuß ſie nur vernahm;
Den mit Augen jezt zu ſehn
  Sie Verſuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
  Leiſ', als ſie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterſchein
  Schaute ſie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
  Bebte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfen fiel,
  Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
  Pſyche's Flügel ſchmelzt der Gram.

17.

Ceres weint auf grüner Matte
  Um die Tochter Perſephatte,
Die geſpielt im Schein der Sonne
  Unter Blumen arglos hatte;
Nun auf freudlos dunklem Throne
  Drunten hält ſie feſt der Gatte.
Und ſie kann ſich's nicht erflehen,
  Daß er Rückkehr ihr geſtatte;
Daß, am holden Himmelslichte
  Sie am Mutterblick erſatte.
Doch ſie grüßet ihre Mutter
  Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte.

Und es freut die Mutter ihres
  Kindes Liebesgruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
  Wie ſie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind iſt fern geblieben,
  Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
  Eingefangne Perſephatte!
Grüße deine Himmelsmutter
  Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
  Wehrt dem Kind der dunkle Gatte!
Aufzugehn in Liebesflammen
  Wehrt der Seele Körperſchatte.

18.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
  Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfoſten der Ewigkeit, wo
  Der Unendlichkeit Wogen ſchlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte,
  Sitzt, vom ſchwebenden Thron getragen,
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
  Sphärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber ſchwebend,
  Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgeriſſen,
  Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
  Der Begeiſterung Flammenwagen.
Vor der ſtrahlenden Mittelpforte
  War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich ſelber, zum Eingang ſtrebend,
  Wagte pochend daran zu ſchlagen.
Als die Pforten ſich mir eröffnet,
  Wollt' ich vor der Erhöhung zagen.
Um die irdiſchen Sinne fühlt' ich
  Glanz des Himmels zuſammen ſchlagen;

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04927/005

Und zu Boden zu Engeln ſank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!“
Zu den Engeln die Liebe ſagen.
Nehmt, und ſchlingt ihm die Bind' um's Auge,
Eh' die Glanz' es mit Blindheit ſchlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn ſchau'n, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem ſchauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln ſich nicht verſagen.
So im dämmernden Duft ſoll Freimund
Mir am Throne die Saiten ſchlagen.

19.

Preis dir, allgewaltige
Liebe, vielgeſtaltige!
Licht und Schatten, Farbenſpiel,
Eine, mannigfaltige!
Formenquelle, die du ſtrömſt,
Unerſchöpft reichhaltige!
Fördre zur Geburt an's Licht
Alles lichtgehaltige!
Laß im Licht gedeihn und blühn
Alles lichtgeſtaltige!
Gleiche aus mit deinem Hauch
Jegliches zwieſpaltige!
Und vor deinem Blick vergehn
Laß das mißgeſtaltige!
Blättre mir wie Roſen auf
Dies Gemüth, das faltige!
Und noch lange ſing' ich dir
Lieder mannigfaltige!

20.

Sei's nun, oder nicht, gelungen,
Hab' ich doch mit Luſt geſungen,
Und den Drang aus meinem Buſen,
Himmelsgeiſt, dir zugeſungen.

Licht, das überall voran mir
Schreitet durch die Dämmerungen!
Wo du hin mit deiner Fackel
Leuchteſt, iſt Geſtalt entſprungen;
Doch eh' ſie das Aug' ergreifet,
Hat die Nacht ſie eingeſchlungen;
Und in Liedern ſind der Blendung
Blaſſe Bilder abgeklungen.
Wandelloſe, die du wandelſt
Durch zahlloſe Wandelungen!
Große, Eine! vieles Kleine,
Du durchdringſt es, undurchdrungen,
Auch das Sinnen meines Geiſtes,
Und das Stammeln meiner Zungen.

21.

μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον
ἀμπέλον.

Laß Andre mit Schwert und Lanze ſtreben,
Nach Macht und Herrſchaft, Ruhm und Glanze, ſtreben.
Ich ſag' dir, nach welchem Preis du ringen
Sollſt einzig und nach welchem Kranze ſtreben.
Nicht nützlicher zugleich und angenehmer
Kannſt du für dich und für das Ganze ſtreben,
Als, unter gutem Stand von Mond und Sonne,
Auf gutem Boden wenn du pflanzeſt Reben,
Nachweltbegeiſtrung legeſt ein in Tonnen,
Und trunken ſelber lang umtanzeſt Reben.

22.

Nun ſenkt im Lenze ſich zur Erde das Paradies,
Wie iſt von reizender Geberde das Paradies!
Die Sehnſucht, die umſonſt zum Himmel titaniſch flog,
Errang nun ohne viel Beſchwerde das Paradies.
Und wo ich meine Freuden ſinge, mein ſtilles Glück,
Da blüht um mich am Winterherde das Paradies.

Eh'r werd' ich mit der Lieb' erobern und mit der Kunſt,
Als Alexander mit dem Schwerte, das Paradies,
Der Traum von ihm, der mir geworden, genügt mir all,
Der mir verbürgt, daß einſt mir werde das Paradies.

23.

Ich habe dir ein fühlend Herz — was willſt du mehr! —
Und drin gegeben Luſt und Schmerz, was willſt du mehr!
Erfreue dich der Freude, klage mir dein Leid,
Und nimm Gleichgültiges mit Scherz, was willſt du mehr!

24.

Zufrieden ſein und klagen iſt ein Widerſpruch,
Getroſt ſein und verzagen iſt ein Widerſpruch.
Uneinig ſein und einig iſt nicht einerlei,
Sich zanken und vertragen iſt ein Widerſpruch.
In Flucht zu ſchlagen einen Feind, und von dem Feind
Zu ſein in Flucht geſchlagen, iſt ein Widerſpruch.
Zu ſuchen und zu meiden Eins zu gleicher Zeit,
Zu fliehn und nachzujagen iſt ein Widerſpruch.
Zu predigen für taube Ohren iſt verkehrt,
Und ſtummen Mund zu fragen iſt ein Widerſpruch.
Sich weiſe dünken, und unwiſſend wiſſen ſich,
Reich, und an Brocken nagen, iſt ein Widerſpruch.
Die Königskrone tragen und den Bettelſtab,
Sich härmen und behagen, iſt ein Widerſpruch.
Doch Stab und Krone trägt mein Herz; und was es härmt,
Und was ihm mag behagen, iſt ein Widerſpruch.
Unwiſſend weiß mein Herz, und weiſe dünkt es ſich;
Mein Herz, ich muß es ſagen, iſt ein Widerſpruch.
Ich pred'ge tauben Ohren, frage ſtummen Mund;
Mein Herz mit ſeinen Plagen iſt ein Widerſpruch.
Ich ſuch' und meide, flieh' und jag', es ſchlägt mein Herz,
Mein Herz mit ſeinem Schlagen iſt ein Widerſpruch.
Uneinig iſt's und einig, und verträgt nur Zank;
Mein Herz und ſein Betragen iſt ein Widerſpruch.
Zufrieden iſt's, und klagt, getroſt, und zagt; mein Herz
In dieſen Frühlingstagen iſt ein Widerſpruch.

25.

Schenke! mit ſüßem Lächeln würze mir dieſen Becher!
Wenn du ihn nicht kredenzeſt, dünkt der Wein mir ſchwächer.
Komm' aus dem Steingemäuer, komm'! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige luſtige Trinkgemächer.
Siehe! des Frühlings Bräute, lüſtern verſchämte Roſen,
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Oft! wo du gehſt im Thau der Fluren, begrüß' mir Tulpe,
Lilie ſammt Narziſſ' und andere Frühlingzecher!
Oeſtlicher Bote Freimunds, kommſt du nach Hildburghauſen,
Grüße daſelbſt mir Barth, den edelſten Kupferſtecher;
Frag' ihn, wie lang' es her iſt, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakuſaners tranken den letzten Becher?

IV.

1. An J. von Hammer.

Jüngſt am blühenden Roſenhag ſprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall Honigſammlerin Biene:
Immer ſaugeſt du Roſenduft, immer Duft nur der Roſen,
Koſeſt immer vom glühenden Roſenlippenrubine.
Zur Werkſtätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede
Von den Knoſpen des Frühlinges zur Entfaltung gedieh'ne.
Denn zum köſtlichen Honigſeim umzuwandeln verſteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterſchied allen Kelchen Entliehne.
Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverzieh'ne.
Leider, daß mir der Flug verſagt, um zu ſehn, ob zu holen
Duft nicht ſei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.
Darum bin ich durch Emſigkeit die im Land Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibſt mit Recht die Verſchrie'ne.
Sieh, derweil du dich abgehärmt haſt am Dorne der Roſen,
Stieg ich duftend aus Veilchenſchooß mit vergoldeter Schiene.

Und nun ſag' mit Einem Wort, ob du ſelber nicht meineſt,
Daß ich Kleine den Preis vor dir, ſtolze Große! verdiene?
Oder, willſt du noch ſtreiten, laß, zum Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetſchen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene,
Der, ſo hat mir Hafis geſagt, löſt mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthſel aus Oſten, das ſchwierig Anderen ſchiene.

2. Der Schmerz.

Heut, o heut will ich dich, dich beſiegen, o Schmerz!
Oder ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!
Ich bin ſchwach, ſchlaff mein Arm, deinen haſt du geſtrafft
Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!
Wo ein Held ſtand im Feld, ſtandſt im Kampfe du ihm;
Unter dir ſeinen Stolz mußt' er biegen, o Schmerz!
Die Peri Liebe ſelbſt und der Dſchinne Geſang
Durften nie um Tribut dich betrügen, o Schmerz!
Zauberer, wandelnd in tauſendfacher Geſtalt!
Weißt dir ſelbſt Freudenkleid anzuſchmiegen, o Schmerz!
Mitternachts, als die Wacht ſchlief im Schloſſe des Schach's,
Biſt du in's Schlafgemach eingeſtiegen, o Schmerz!
Als der Lenz luſtberauſcht pflückte Roſen im Thau,
Um den Dorn ſah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!
Als ich floh, flogſt du nach, Flügel hatteſt du da;
Flügel nur haſt du nicht zu entfliegen, o Schmerz!
Was ich von Luſt erprobt, hielt die Probe nicht aus;
Und wie Gold fand ich nur dich gediegen, o Schmerz!
Außer dir alles mir nahm das Schickſal; o ſei,
Daß es nicht dich auch nimmt, ſei verſchwiegen, o Schmerz!
Seele du meines Leids, durch dich leb' ich, und eh'r
Sterb' ich nicht, bis du mir wirſt verſiegen, o Schmerz!

3. Immer heiter.

Siehſt du nicht die Sonn' am Morgen ſteigen immer heiter?
Siehſt du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?
Freuen nicht die Stern' am Himmel ſich des ew'gen Glanzes?
Und dazwiſchen ſchwebt des Mondes Schweigen immer heiter.
Und ſo ſiehſt du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.
Und das Angeſicht der Liebſten iſt ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein iſt ſelbſt in Reigen immer heiter.
Wenn dein Herz nicht heiter iſt, o ſprich, wer hat's getrübet?
Trübteſt du's nicht ſelb, ich würd' es zeigen immer heiter.
Geh! wie viel von deinem Meiſter bleibt dir noch zu lernen!
Mach' dir doch Hafiſens Art zu eigen, immer heiter.

4. Der Bußeprediger.

Als ich nach der Gewohnheit ſaß in der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich;
Kam ein Bußeprediger mit beſtaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu ſchmähn, weit- und läſtermäulig.
Selber ſich in heilgen Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abſcheulich;
Hätt' ich ihm geglaubt, ſo war in dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner ſo ganz entſetzlich gräulich.
Und ſo tobt er weiter, bis ſein Geſicht in Flammen
Selber glüht ein Höllenſchlund röthlich trüb' und bläulich.
Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,
Und mit ſchelm'ſchen Blicken es unterſtützte treulich.
Erſtlich ſträubte ſich der Held, ſprach den Fluch und Segen;
Endlich nahm er's an den Mund, ſchlürfte leckermäulig.
Mildere Beredtſamkeit drauf entfloß den Lippen,
Paradieſiſch luſtentzückt, himmliſch morgenthäulich.
Mit dem Schenken tanzt' er um, ſang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgeſang widerrief er treulich.
O Hafis! ſprach er zu mir, Wein iſt Seelenwolluſt,
Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich.

5. Stimme der Sehnſucht.

Wo biſt du nun, Flammenkerze der ſanften Glückſeligkeit?
Du ſollteſt mir hier ſein trauliche Lampe der Einſamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Luſt um die Strahlen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel verbrannt ſeit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo langt er ach! an des Bechers Rand,
Der mir iſt zum Rauſch des Lebens beſchieden von Ewigkeit?
Nicht ſollteſt du ſo, o Roſe, verhöhnen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Düfte weiht.
Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und ſchlicht', o Mond,
Verirrter Geſtirne, ſchmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich haſſe die Welt, die neidiſche, die mir dich vorenthält;
O komm! und geſtillt dem Neide der Welt ſei des Himmels Neid!
Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring' in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir iſt, als hör' ich das ferne Rauſchen verborgener
Quellſtröme des Paradieſes im Säuſel von deinem Kleid.
Mein Geiſt, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet ſich, ungezweiet mit dir, mit ſich ſelb entzweit.
Hafis iſt beſtimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefeſſelt ruht er vom Grame der Welt befreit.

6. Vom Paradieſe.

Nicht geweſen die erſten und ſein nicht werden die letzten
Wir zwei beiden, o Liebchen, die ſich am Lieben ergetzten.
Vater Adam mit ſeiner geliebten Hälfte, ſie haben's
Einſt in Eden erfunden, was fort auf Erden wir ſetzen.
Als die Menſchen auf Erden des Paradieſes vergaßen,
Wurden Schwerter geſchmiedet, womit ſich Brüder zerfetzten.
Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaſchen, vor denen ſich Gottes Augen entſetzten.
Doch die Keime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehauſung der Rettungsarche verſetzten,

Im erneueten Boden die Wurzeln ſchlugen ſie wieder,
  Auf der Erde, der reich von Befruchtungsſtrömen genetzten.
Und es liebten die Menſchen, und Noah pflanzte die Reben,
  Daß die Liebeverlechzten am Troſt des Weines ſich letzten.
Frevlern, die ihn mißbrauchten, verbot den Wein der Prophete,
  Denen nicht, die betrunken die Menſchlichkeit nicht verletzten.
Auf Gluththronen der Hölle erhöht ſind alle Tyrannen,
  Die, blutdürſtige Tiger, die harmlos Weidenden hetzten.
Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebſten,
  Die zu ſüßem Verderben, zum Tod der Liebe gewetzten.
Laß mich, Liebſte, nicht durſtend beim Schenken betteln um Gnade;
  Selber ſteht dir in Händen der volle Becher am netzten.
Unter allen Geſängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,
  O Hafis, war es deiner, der an mich ſprach am beredtſten.

7. Von irdiſcher Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein- und Liebeswellenbades
  Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt ſich Ausſicht des Geſtades.
Grad um Grad empor mich ſchwang ich in der Thorheit Orden,
  Immer noch bleibt über mir die Ausſicht höhern Grades.
Gib, o Schenke, mir Getränke, aber ſein pikantes,
  Weil ich aus Geſellſchaft komme, wo kredenzt ward fades.
Ich bin meiner Liebſten Becher; was ſie einſchenkt, trink' ich;
  Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Gnad' es.
Weil mein Lied ihr zugeſchrieben hat Schirinens Reize,
  Zugedacht dafür mir hat ſie das Geſchick Ferhades.
Geſtern gab der alte Wirth, das Glas in Hand, mir Aufſchluß
  Von dem Schickſal Salomos, Dſchemſchids und Keikobades.
Dieſe, ſprach er, ſind's geweſen, die mit ihres Odems
  Hauch die Speichen einſt in Schwung geſetzt des Weltenrades.
Von des Glückrads höchſtem Gipfel warf der Tod in Staub ſie,
  Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienſt des Töpferrades.
Dieſen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.
  Nimm! aus edlen Schädeln trink und deiner Luſt nicht ſchad' es!
Was iſt Erdenmacht? Hafis! du friſch im Thau des Himmels
  Bade dein Gemüth, und eitlen Sorgenſtaubs entlad' es.

8. Frag' und Antwort.

Ich ſprach: O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtchen ſagteſt!
Sie ſprach: Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig fragteſt.
Ich ſprach: O Liebſte, wenn du nicht mit deinem Zorn mich quälteſt.
Sie ſprach: O Liebſter, wenn du nicht mit deiner Gluth mich plagteſt.
Ich ſprach: O wenn du nicht ſo hoch geſtellt dich im Uebermuth.
Sie ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr in Demuth dir behagteſt.
Ich ſprach: Wann hoffen dürft' ich wohl mein Klagen eingeſtellt zu ſehn?
Sie ſprach: Dann wär' es eingeſtellt, wenn du nicht weiter klagteſt.
Ich ſprach: Du biſt die Roſe Luſt, die wie das Würmchen Gram genagt.
Sie ſprach: Das Würmchen möchteſt du wohl ſein, daß du mich nagteſt.
Ich ſprach: Es hat mir geſtern Nacht dein ſüßes Bild die Ruh verſagt.
Sie ſprach: Drum wär's nicht recht, wenn du nicht heut ſie mir verſagteſt.
Ich ſprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie ſprach: Wie wär' es, wenn du ſie noch einen Tag vertagteſt?
Ich ſprach: Eh' dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick geſagt.
Sie ſprach: Drum beſſer wär's, Hafis! wenn du nicht weiter fragteſt.

9. Glaube du's nicht.

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch ſpricht, o glaube du's nicht!
Wer dir ſagt, das Trinken ſei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!
Trank nicht die Roſe des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewiſſen ſie ſtach?
Daß der Frühling darum ſie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht;
Wer nicht hungert, der faſtet leicht; wer nicht liebt, der begehrt nicht mehr.
Wer ſich rühmet: „Mich durſtet nicht, doch ich verzicht'," o glaube du's nicht!
Liebſte! ſag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir ſagt: ich ſeh dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!
Wenn der Oſt von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Roſen daſelbſt,
Daß ſie ſchön wie dein Antlitz blühn; holdes Geſicht! o glaube du's nicht!
Schau getroſt in den Spiegel nur, freue dich, daß er ſo ſchön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin das dir verſpricht, o glaube du's nicht!

Mond und Sonne ſind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne ſo freue ihr Licht, o glaube du's nicht!
Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!
Roſen blühn, um gepflückt zu ſein; wenn es dir weiß will machen ein Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich ſticht, o glaube du's nicht!
Daß die Liebſte dich wirklich liebt, wie ſie mit Wort und Blick dir es ſagt;
Herz! bevor ſie mit Armen dich feſt nicht umflicht, o glaube du's nicht!
Herz! Liebloſigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunſt.
Daß auf deinen Geſang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

10. Zum neuen Jahr.

Nun was wünſch' ich der Liebſten Gutes zum neuen Jahr?
Was ſie brauchet, das hat ſie ohne mein Wünſchen gar.
Ein Unmögliches wünſch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß ſie ſchöner noch heuer werd' als vor'm Jahr ſie war.
Ferner wünſcht nicht die Lieb' ihr, ſondern der Eigennutz:
Daß ſie gnädiger heuer werd', als ſie war vor'm Jahr;
Und daß, eh' ich des Neuen etwas ihr wünſchen ſoll,
Sie doch erſt mir der Wünſche nehme, der alten, wahr.
Endlich wünſcht die Beſcheidenheit, daß mit meinem Wunſch
Zutritt finde bei ihr auch andrer Wünſche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes ſei hingelegt
Jeder Wunſch, und an's Herz ihr einer, und meiner zwar.
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erſtes Doppelgeſtirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzensnacht,
Unter'm Bogen der Brauen kreiſendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen iſt nun ein glänzender Jahreskreis
Deinen Strahlen, und glänzend ſtellt ſich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Beſtimmung fort,
Herrſche, wie du gewohnt biſt, dieſes und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienſtes aus jeder Bruſt,
Und die meinige ſei dein flammender Hauptaltar.

Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe ſei
  Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
  Blick' und Lächeln die Luſt von Eden den Menſchen klar.
Trag der Schönheit Koran im offenen Angeſicht,
  Und ihm diene das Lied Hafiſes zum Kommentar.

11. Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmink' ein ſchönes Angeſicht.
  So bedarf die Liebſte meiner Liebe nicht.
Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,
  Sondern Erde borget von der Sonne Licht.
Eh' du Bild der Schönheit trateſt in die Welt,
  Sah der Blick der Liebe dich im Traumgeſicht.
Als du erdwärts gingeſt, hielt die Erd ein Feſt,
  Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.
Damals trat der Frühling an ſein Gärtneramt,
  Und der Oſtwind ſeine Liebesbotenpflicht.
Sieh! dein erſtes Lächeln ſtreute Roſen aus,
  Die ſeitdem die Liebe ſich zu Kränzen flicht.
Stumm, eh' du erſchieneſt, war die Nachtigall,
  Die ſeitdem von nichts als deiner Schönheit ſpricht.
Blind iſt, wer ſein Auge blind nicht ſchaut an dir.
  Todt iſt, weſſen Herz nicht liebend vor dir bricht.
Jeder Blick aus deinen Augen iſt ein Held,
  Der ein Königreich von Herzen ſich erficht.
Wenn du um der Schönheit Königin, Hafis!
  Werben willſt, ſo ſei ein König im Gedicht.

12. Die Entflohene.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
  Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
  Im Entfliehn mit Duft noch labend;

Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:
Alſo flohſt du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, luſtbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbſt und Abend.

13. Im Frühlingsthau.

Weil im Feld Frühlingsthau perlt am jungen Graſe,
Sollt' ich nicht Freudenquell laſſen thau'n vom Glaſe?
Sonnchen, was frommen dir vor'm Geſichtchen Schleier?
Jeden Flor macht dein Glanz zu durchſicht'gem Gaſe.
Wenn du dein Näschen rümpfſt, macht es gleich mich ſchaudern.
Lachen nur macht mich's, rümpft Weisheit ihre Naſe.
Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß hell der Luft flücht'ge Seifenblaſe.
Hier berauſcht will ich mich auf den Raſen ſtrecken,
Eh' die Gruft über mir ſchweigend ſich beraſe.
Horch, es ſpricht Morgenwind: ſchau das Licht der Roſe,
Eh' mein Freund, Abendwind, ſpielend aus es blaſe.
Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünſcheſt,
Laß ſie gehn, wie ſie will, geh du deine Straße.
Laß ſie doch ungerecht richten, meſſen, wägen;
Meſſe mir nur der Wirth mit gerechtem Maße!
Sei vergnügt, wie Hafis, trinke ſtill, und über's
Große Nichts reden laß Weisheit mit Emphaſe.

14. Mit dem Pyrop geſiegelt.

Seht, wie nun den Todtenſchleier von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid aus Roſenduft der Schöpfung wob.
Alle Blumen zu der Sonne ſchau'n empor, doch unverwandt
Keine ſo, wie du des Gartens Sonnenprieſter, Heliotrop!

Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,
  (Sprach der ſtille Sonnenprieſter) und ich zürne nicht darob.
Sollt' ich dir die Luſt mißgönnen, o Geliebte! ſprach mein Herz,
  Sprühn zu ſehn aus tauſend Augen deiner Schönheit Flammenlob!
Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein.
  Unſer Garten ſchwimmt im Frühling, alsob nie ein Winter ſchnob.
Gott ſei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger,
  Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott ſei Lob!
Nicht vergrab in Bücherſtaub dich, wann der Duft von Roſen ſtiebt.
  Haſch' des Lebens Sonnenſtäubchen, eh's im Sonnenſtrahl zerſtob.
Selber jüngſt die Roſe ſprach zur Nachtigall, der träumenden:
  Meinſt du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer ſein Glück verſchob.
Durch das Zauberglas der Liebe ſind der Welt Geſtalten ſchön,
  Die ſo unerfreulich werden durch des Wiſſens Mikroſkop.
Stets anmaßlich mit Getöſe rollt die Kugel auf der Bahn,
  Ob ſie auch, wie dieſer Tage nichts als lauter Pudel ſchob.
Herz! was kümmern denn polit'ſche Conſtellationen dich,
  Da dir ſtellt der Liebſten Auge deines Lebens Horoſkop?
Oſtwind! bring dies Blatt Haſiſens ihr, die es erkennen wird,
  Weil's geſiegelt iſt mit meines Herzen flammendem Pyrop.

15. Die Botin.

Geh', o beſoldete Botin der Liebe, verſchwiegene Luft!
  Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
  Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh' und die ſchöne Vergeßliche mahne, die alles vergißt,
  Alles, was man in's Gedächtniß nicht immer von neuem ihr ruft;
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
  Nicht, was im Dunkel von einem Gemüth ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
  Sonnen und Monde, ſo goldgeſchirret als ſilbergehuft.
Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn
  Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.

Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram.
  Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
  Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

16. Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen,
  Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
  Dieſem niedergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
  Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
  Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink, Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
  Dieſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

17. Aus der Fremde.

Dieſe kummervolle Erde iſt das Haus der Fremde,
  Und nach meiner Heimath hin verlangt mich's aus der Fremde.
Bei Geſang und Saitenſpiele, im Gemach der Freude
  Jubeln ſie, doch ſtumm vom Feſte blickt hinaus der Fremde.
Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,
  Reicht man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.
Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner!
  So mit Sehnſucht denket ſeines Heimathgau's der Fremde.
Nur im Himmel deiner Seel' iſt meines Geiſtes Heimath;
  Und in deiner Liebe Träumen iſt zu Haus der Fremde.
Deiner denken iſt das einz'ge Licht der Trennungsnächte;
  Und dich nennen iſt der einz'ge Ohrenſchmaus der Fremde.
Liebesgeiſter, Weggeleiter! werdet ihr Hafiſen
  Bald zur ſtillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

18. Heim.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
  Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
  Müder Wandrer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
  Aus den Wogen des Unbeſtandes zu ſchwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
  Aufwärts ringen ſie, ſich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blüthenſtäubchen der Frühlingsluſt,
  Raſtlos ſprühen ſie, bis zum Staube ſie ſanken heim.
Alſo ſehnet Haſiſens Seele ſich himmelwärts,
  Und ſein Irdiſches zu den irdiſchen Schranken heim.

19. Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,
  Wüßt' ich nicht, wer die Geſchäfte betriebe der Liebe.
Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,
  Läſſet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.
Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen, ich wüßte,
  Daß ich ſie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.
Wer den Beſitz nur begehrt und ſich ſelb nicht vergiſſet,
  Der hat ſein Korn nicht geſichtet im Siebe der Liebe.
Frühling, der ewige Gärtner, iſt wieder gekommen,
  Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.
Nachtigall ſinget der ſchlummernden Knoſpe der Roſe:
  Herzchen! erwache, die Zeit nicht verſchiebe der Liebe!
Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thaueſt, ein Wunder
  Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe der Liebe.
Auge der Liebſten! du Sonne der Welt der Gedanken,
  Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!
Gib du Haſiſen die Macht, daß in einem von deinen
  Strahlen ſein Daſein ein Stäubchen zerſtiebe der Liebe.

20. Herbſtbild.

Was ſagt der Herbſt der Roſ' in's Ohr.
  Daß ſie die Munterkeit verlor?
Er mahnt ſie an die Nichtigkeit
  Der Treue, die der Lenz ihr ſchwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
  Sie nahm, als er zur Braut ſie kor;
Und wie ſie bleich vom Throne ſinkt,
  Erſeufzt der Nachtigallen Chor.
Wer brach entzwei das Lilienſchwert?
  So blank geſchliffen war's zuvor.
Die Tulp entfloh ſo eilig, daß
  Den Turban ſie am Weg verlor.
Beſchämt ſenkt der Jasmin ſein Haupt,
  Weil ihm der Oſt die Locken ſchor.
Es ſtreut der Wind mit voller Hand
  Von Bäumen Blättergold empor.
Das dürre Laub ſchwirrt durch die Luft,
  Wie Fledermäuſ' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung ſpielt
  Der Herbſtwind auf geknicktem Rohr.
Die finſtre Tanne trägt den Schnee,
  Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.
Der Berg nahm weißen Hermelin,
  Weil ihm die nackte Schulter fror.
O ſieh des Jahres Verwüſtung an
  Und hole friſchen Wein hervor!
Die Sonne ſandt' uns, eh' ſie wich,
  Den jungen Moſt in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
  Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh, wie des Wintergreiſes Grimm
  Des Frühlingskindes Hauch beſchwor.
Er weckt im Bechertönen ein
  Verzaubert Nachtigallenchor;

Und trunkne Blicke ſich ergehn
  Auf ſchöner Wangen Roſenflor.
Du trink, und ſeufz' im Winter nicht;
  Denn auch im Frühling ſeufzt ein Thor.

21. Ja und Nein.

Meine Liebſte ſagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.
  Aber nie gelernt mir hat ſie recht zu ſagen Ja und Nein.
Meiſtens hör' ich Nein ſie ſagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt.
  Und zuweilen hilft ihr auch in ſchwier'gen Lagen Ja und Nein.
Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.
  Sterben geh' ich! Wirſt du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.
Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebſt' in Zweifel läßt.
  Was in dieſen Dingen ſoll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.
Ei wie ſchön du von der Liebſten zu antworten haſt gelernt!
  Lieber von ihr ſelber doch will ich ertragen Ja und Nein.
Nein von ſchöner Lippe tönet wie ein halbes Himmels-Ja;
  Und ſich hört mit eignem Zweifelswohlbehagen Ja und Nein.
Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,
  Bitten, koſen, küſſen, ohne anzuſchlagen Ja und Nein.
Trink, Hafis! und lieb' und küſſe! und dem weiſen Herrn Verſtand
  Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelsplagen Ja und Nein.

22. Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht ſich folgen Wechſelſchimmer, Sonn' und Mo
  So doch, Liebſte! mir im Herzen bleibſt du immer Sonn' und Mo
Wie vor'm Monde Stern' erblaſſen, vor der Sonne Mond erbleicht,
  So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.
Wie man vor dem hellen Wachen einen blaſſen Traum vergißt,
  So, ſeitdem ich dich geſehen, ſah ich nimmer Sonn' und Mond.
Haſt du eine ſchön're Roſe, Weltdurchwandler, Lenz! geſehn?
  Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchſchwimmer, Sonn' und Mo

Wann im Wachen und im Traume mich beſuchen will dein Bild,
 Seh' ich je voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.
Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebſte floh von hier,
 Euch nicht (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's ſchlimmer, Sonn
 und Mond!
Seit du ſchiedſt, ſind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,
 Mir geworden Sehnſuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.
Geht für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebſte mir
 Wiederkehre? ſagt mir, ew'ge Zeitbeſtimmer, Sonn' und Mond!

23. O ſchäme dich nicht.

Süßes Geſicht! Lenzroſe! zu blühn o ſchäme dich nicht!
 Freudiges Licht! Gluthfunken zu ſprühn o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die ſchmilzt.
 Sprödes zerbricht; zerſchmelze du kühn, o ſchäme dich nicht!
Thräne der Luſt! o komm aus der Bruſt, aus Muſchel, o Perl'!
 Hier auf des Aug's dir offener Bühn' o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nicht zu werben um Gunſt der Roſ', o Bülbül!
 Thu' nicht Verzicht! verlorener Mühn o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nur, daß ſchöner du blühſt als Roſen, o Lieb'!
 Komm auf die Flur und lächle ſie grün! o ſchäme dich nicht!
Sei nicht ergrimmt, wenn ſpielend der Oſt den Schleier dir nimmt,
 Machet ſein Kuß die Wange dir glühn, o ſchäme dich nicht!
Süßes Geſicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!
 Wie ein Gedicht Haſiſens zu blühn, o ſchäme dich nicht!

24. Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,
 Wie der Fiſch in Meereswogen frei und froh,
Wie die Feder in den Lüften friſch und frei,
 Fühlt ſich dir mein Herz gewogen, frei und froh.
Durch dich hab' ich mich entſchwungen niedrem Staub,
 Mich der Erde Joch entzogen frei und froh.

Gleich dem Aar iſt meine Seele, luſtbeſchwingt,
Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.
Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an Klang,
Auf mein Harfenſpiel gezogen, frei und froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelſt, blüht
Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.
Du, o Paradieſesroſe! haſt allein
Meinen Frühlingsthau geſogen, frei und froh.
Du allein, o Sproß der Freude! haſt den Gram
Um ſein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.
Frei und froh haſt du die Ketten mir geſtrickt,
Und mein Herz iſt, kettumzogen, frei und froh.
Dir im hellen Blick nur ſpähen ihr Geſchick
Meiner Wünſche Aſtrologen, frei und froh.

25. Das iſt dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das iſt dein Amt.
Lenz! mit blühendem Roſentraum ſchmücke das Feld; das iſt dein
Mond am Himmel! o ſchlafe nicht! denn hier auf Erden wollen ſein
Liebesnächte von deinem Strahl lieblich erhellt; das iſt dein Amt.
Sing', o liebende Nachtigall, was du von Roſen-Schönheit weißt,
Sing' und ſtirb im Geſang, zu Sang biſt du beſtellt; das iſt dein
Thräne meines verlaſſ'nen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier
Soll einkehren, mit duft'gem Flor ſchmücke das Zelt; das iſt dein
Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Verſunkenen
Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich geſellt; das iſt dein Amt.
Sag' zu deinem verklärten Blick: lege die gold'ne Rüſtung an,
Gründ' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das iſt dein
Zu dem Bogen der Braue ſprich: ſpanne dich ſtolz, daß Pfeil auf
Auf rebelliſcher Herzen Troß werde geſchnellt; daß iſt dein Amt.
Daß du flatternde Locke mich Flatternden fingeſt, dank ich dir;
Immer neu ſei dein reizendes Netz mir geſtellt; das iſt dein Amt.
O mein tönendes Saitenſpiel! weil das Geſchick in meine Hand
Dich gegeben, von Liebeshauch Töne-geſchwellt; das iſt dein Amt.

Lenk', o rüſtiger Steuermann, dieſen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung und Wogendrang, bis er zerſchellt; das iſt dein Amt.
Laß die heuchleriſch dumpfe Welt ſcheitern an ihrer Eigenſucht.
Lieb' aufrichtig und trink, Hafis! ſchwärm' unverſtellt; das iſt dein Amt.

26. Der Freundin.

Sag' zur Roſe, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!
Oſtwind! ſage: das einſame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!
Seit du, Freundin! vom weinenden Angeſicht deines Freundes geſchieden,
Iſt kein Stern in der nächtigen Finſterniß deines Freundes, o Freundin!
Kann die Ferne dich hindern, ach! nah zu ſein mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu ſein, iſt die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!
Ich will bitten den Mondenſtrahl nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!
Ruhe ſäuſelt im Abendwind, Ruh' wie aus Paradieſen herüber
In die Seele mir. O du denkſt jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!
Wie unſichtbare Nachtigall, ſoll es einſt dich umkoſen am Abend,
Wann dem Leibe der müde Geiſt ſich entriß deines Freundes, o Freundin!
Ob ich leb', ob geſtorben ſei, frage nicht, und im Chore der lauten
Schmeichlerzungen den Herzenruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!
Wann im Stillen du ſprichſt einmal: „Treu, wie einſt der Hafis mir geweſen,
Iſt mir keiner;“ der einzige Lohn ſei dies deines Freundes, o Freundin!

27. Verſehn.

Mit Kleinodien nie ſo reich war ein Schrein verſehn,
Wie mein Buſen mit Liebeſchmerz iſt und Pein verſehn.
Meine Augen ſind überflüſſig mit Perlenſchatz,
Meine Lippen mit Seufzeredelgeſtein verſehn.
Was mich wundert, dein ſüßer Mund iſt auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein verſehn.
Seit mein Auge dich ſah, nie ruhte ſeitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Verſehn.
Alle Lieder Hafiſens ſind, wie ſie ſind, mit Fleiß;
Was euch etwa ſo ſcheinen möchte, iſt kein Verſehn.

28. Sahſt du, o Herz!

Sahſt du, o Herz! haſt du's geſehn, wie auf den Fluren heute
  Roſen, die er geſtern gepflanzt, Frühling im Wind verſtreute!
Freilich am Strauch ewig verjüngt ſproſſen die Roſen wieder;
  Aber das Herz altert dabei, wie ſich die Welt erneute.
Bringe mir Wein ſcharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieſer
  Goldenen Axt hier aus der Bruſt Walder des Grames reute.
Biſt du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
  O Ideal, tröſtliches Bild, Muſter für alte Leute!
Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.
  Draußen am Wege lagert des Glücks Räuber- und Mörder-Meute.
Himmel iſt falſch; trauet ihm nicht! was er beſchließt, verbirgt er,
  Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß ſie ihr Schickſal deute.
Sterne, wie froh ziehn ſie herauf, kümmern ſich nicht im mindſten,
  Ob ſich ein Aug' minder und mehr ſchloß, das ihr Licht einſt freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geſchenkt, o Liebe!
  Laſſe du nicht werden dein Gut irdiſcher Macht zur Beute.
Laſſe den Gram, ſing', o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
  Hell wie der Thau, deſſen Juwel Schmuck iſt der Frühlingsbraute.

29. Dem Wirthe.

Ihm, der ſchmeichelnd dieſen ſcheuen Vogel kirrte,
  Nämlich dieſe Seele, die im Zwielicht ſchwirrte;
Ihm, der mich mit ſüßem Roſenfutter ſpeiſte,
  Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,
  Daß die Welt vor mir verging, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chiſers Bronnen
  Schauen, wo im Land der Finſterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
  Da der Wüſte Waſſerſchein mein Aug' umflirrte;
Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
  Als ich lächerlich im ſtarren Panzer klirrte;

Der mit ſanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarrn das müde Roß entſchirrte;
Der mir ſelber vor des Geiſtes Sonnenwagen
Brauſender Begeiſtrung Flammenroſſe ſchirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;
Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durſte,
Und zur Weid' am Abend unter Roſ' und Myrthe;
Dankbar ſprech' ich jeden Morgen: Gott! nie untergeh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirthe.
Wenn, Hafis! dein Loblied du zur Schenke bringeſt,
Hoff' ich, daß man heute dich umſonſt bewirthe.

30. Herrſcherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;
Sammt dem Ringe, durch deſſen Zwang Geiſter Salomon hielt gebunden;
Auch den Becher, worin Dſchemſchid überblickte die ſieben Räume,
Die drei Talismane, die nun ſind ſo lange der Welt entſchwunden:
Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;
In der Schenke nun hab' ich jüngſt die Kleinodien aufgefunden.
Und es zeigte der alte Wirth, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schrifturkunden.
Und er ſprach mit Begeiſterung von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes inſonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.
Leſen ließ er im Spiegel mich alle Plane des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.
Und er ſteckte den Ring mir an, lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geiſter, die zu des Ringes Befehlen ſtunden.
Und er füllte den Becher mir, und ich ſah das Geſchick der Welten,
Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz geſunden,
Doch er legte die Hand mir auf, und mich ſegnend: Hafis (ſo ſprach er)
Sei ein König der Welt, ſo lang ich dich zähle zu meinen Kunden.
Unterkönige dieſer Welt! kommt und ſchauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomos und Dſchemſchidens in mir verbunden.

31. Hafiſens Glaube.

Unter frühlingsentglommener Roſenlaube
Herbſtgegohrenes purpurnes Blut der Traube.
Ein verſchwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blüthenſtaube.
Dein Getränke vom milden Geſchenk des Bechers,
Deine Speiſe von duftigem Lippenraube.
Fern der Hader des Marktes um Lebensſorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turteltaube,
Ein Geſang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Roſenknospen entlocket der Sammethaube.
Beſſer ward es nicht Seligen dort, hienieden
Beſſer kann es nicht werden dem Erdenſtaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigeſtellet;
Doch das iſt und das bleibt Hafiſens Glaube.

32. Von Sorgen beſtaubt.

Schenke! mich haben Sorgen beſtaubt;
Gieße mir Weinſtröm' über das Haupt!
Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,
Bis mich der Rauſch der Sinne beraubt.
Dorne der Pein vom Strauche der Luſt
Hab' ich mir viel zuſammen geklaubt.
Liebe mit Schmeicheln hat mich nur ſtets
Auf des Verlangens Folter geſchraubt.
Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,
Haſt du dich liebenswürdig geglaubt.
Kaum iſt vom Sturm entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.

Roſen des Frühlings locken mich kaum,
  Gleich hat der Herbſt dazwiſchen geſchnaubt.
Weil du ſo ſchön biſt, tödte mich nur!
  Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.
Was ſie dir giebt, hin nimm es, o Herz!
  Leiden und Luſt, was iſt's überhaupt?

33. **Vom Lichte des Weines.**

Zünd', o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des **Weines**!
  Lade Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des **Weines**!
Bring den Hader der Fürſten, und bring die Klagen der Völker
  Her, daß beide Parteien ein Spruch beſchwichte des Weines.
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in ſtiller Verklärung
  Meiner Mienen, o Schenke, die Luſtgeſchichte des Weines.
Jüngſt ein trüber Gedanke kam, aus der Welt ſich verirrend,
  In mein Herz, wo ich lauſchte dem Unterrichte des Weines.
Und griesgrämiſch begann er hier eine Predigt zu halten
  Von Entſagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Roſen? und Nachtigallen wie lange?
  Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
  Doch ich ſchaute vertrauend zum Angeſichte des Weines.
Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
  Horchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um ſtattlich des Lebens Noth zu begraben,
  Eine Schichte der Roſen und eine Schichte des Weines.
Mein weingrünes Gemüthe verſchließt ſich äußerem Anhauch,
  Wie das weiße Gefäße, das ausgepichte, des Weines.
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,
  Halt' ich mich in der Schwebe durch's Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradieſiſchen Lauben
  Wache Liebesgedanken und Traumgeſichte des Weines.
Geh, Hafis! doch und ſuche, wo deines Gleichen zu finden
  Im Geſange der Liebe und im Gedichte des Weines.

34. Vom künftigen Alter.

Der Froſt hat mir bereifet des Hauſes Dach;
  Doch warm iſt mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;
  Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Roſen ſind
  Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo ſind ſie hingegangen? in's Herz hinab:
  Da blühn ſie nach Verlangen, wie vor ſo nach.
Sind alle Freudenſtröme der Welt verſiegt?
  Noch fließt mir durch den Buſen ein ſtiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verſtummt?
  Noch iſt bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie ſinget: Herr des Hauſes! verſchleuß dein Thor,
  Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
  Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Roſen in jedem Lied,
  Und habe ſolcher Lieder noch tauſendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
  Will ich dir ſingen Jugend und Liebesach.

35. Gegen Verdruß.

Schenk! o bring mir friſche Roſen, Lenz hat Ueberfluß davon.
  Scheuch mir, Schenk! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.
Herz! wenn du zu Tod dich klageſt, wird man einſt an deinem Grab
  Klagen, und du wirſt's nicht hören, und das iſt der Schluß davon.
O wie viele Roſenlippen noch zu küſſen! o wie viel
  Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.
Oſtwind! geh zur Vielgeliebten, ſag' ihr: Wenn ein liebendes
  Herz durch dich im Kummer ſtirbet, was iſt dein Genuß davon?
Auf dem Roſenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund
  Stach den Fuß, doch nie deswegen zog ich ab den Fuß davon.

Wenn du mir willſt Leiden geben, haſt den Schlüſſel du dazu;
Wenn du mir willſt Wonne ſpenden, du haſt den Verſchluß davon.
Immer winkt das Ziel von ferne, immer ſchießt Begier den Pfeil,
Aber immer bleibt der Schütze einen Bogenſchuß davon.
Tauſendmal entſchloſſen war ich, aufzuſagen meinen Dienſt,
Doch ein Liebesblick der Herrſchaft trug mir den Entſchluß davon.
Oſtwind! wenn du Freimund Reimarn ſiehſt, der heut verdrießlich iſt,
Bring ihm doch dies Lied Hafiſens, trag ihm den Verdruß davon.

36. Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo iſt dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo iſt deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigeſt du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weiſe Salomon hingegangen in den Wind?
Brüſteſt du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tauſend Keime ſich,
Fragen nicht, ob tauſend ſchon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! dieſen durſt'gen Staub,
Eh' der nicht'ge Erdenſohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünſche, Roſendüften gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falſcher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Reſt mich verweinen dieſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erſchienen biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken ſoll ewig ſpielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

37. Und dann nicht mehr.

Ich ſah ſie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
  Da ſah ich einen Himmelsſtrahl, und dann nicht mehr.
Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch durch's Thal ſie gehn;
  Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Feſtes ſah ich ſie entſchleiern ſich;
  Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis kredenzte ſie;
  Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn im Morgenthau;
  Am Abend war die Roſe fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Roſ':
  Als Tod ihm dieſe Roſe ſtahl, und dann nicht mehr.
Ein einz'gesmal, als ſie erblich, war herb die Luſt
  Des Lebens, ſüß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich ſah die Roſe Braut im Flor verſchließen in
  Die dunkle Kammer eng und ſchmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Roſenbrautgemach im Mondenglanz
  Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

38. Triumph der Schönheit.

Mitternachts weckten mich vom Schlummer Träume ſchwer und dumpfe;
  Laſtend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Rumpfe.
Armes Herz! ſprach ich ſeufzend, ſiehſt du, wie der Tod als Sieger
  Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumphe?
Frühlingsau! durch die Freudenſaaten deiner Roſenfelder
  Schonungslos kreiſ't des Schnitters Sichel um, die niemals ſtumpfe.
Himmelsbild meiner Seele; meines Herzens Frühlingsroſe!
  Deren Duft wehret, daß nicht in ſich ſelbſt der Geiſt verdumpfe.
Weil du biſt ſchöner als die ſchönſten Blüthen, die vom Herbſt ich
  Sterben ſah, darf ich hoffen, daß ſein Grimm an dir erſtumpfe?
Soll ich ſehn, daß ſich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblättre?
  Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verſchrumpfe

Und ich ſchwieg, und am Himmel ſchwieg der Mond; auf ſeinen Strahlen
Schwebt' heran, Liebſte! dein verklärtes Bild, wie zum Triumphe.
Fürchte nicht! (hört' ich ſprechen) was du ſiehſt, iſt Stern des Himmels,
Nicht Phantom, ſumpfgeboren, das verſinken wird im Sumpfe;
Hergeſandt, den Triumph der Schönheit vor der Welt zu feiern,
Und zurück himmelan ſo zu entſchweben im Triumphe.
Einen Strahl dieſer Schönheit flicht in jedes deiner Lieder,
Und ihr nach ſchweben werden ſie zum Himmel im Triumphe.

39. Im Sonnenſchein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenſchein,
Mit Blumen Luſt und Gram des Lebens theilen im Sonnenſchein!
Der Frühling kam und ſchrieb auf Roſenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenſchein.
Der Sommer kam, das Ird'ſche zu verzehren mit Himmelbrand,
Ich ſah die Roſ' erliegen ſeinen Pfeilen im Sonnenſchein.
Es kam der Herbſt, das Leben heimzuholen; ich ſah ihn nahn,
Und mit der Roſ' in ſeiner Hand enteilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich ſah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenſchein.
Zurück ich blick' und ſeh die Blumenthäler, ſo leicht durchwallt,
Und ſelbſt der Berg' einſt ſchwer erſtiegne Steilen im Sonnenſchein.
Ich geh, die ſüße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Luſt, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenſchein.

40. Meine Gaſelle.

Wo jagt ihr nun, ſcherzende Morgenwinde, meine Gaſelle?
Wo gehſt du nun weiden im Abendwinde? meine Gaſelle!
Ich bin dem Rauſchen des Wieſenbaches ſtill nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gaſelle!

Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht ſchwinde, meine Gaſelle!
Meine Gaſell' iſt ein raſches Mädchen, flüchtigen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Roſengewinde, meine Gaſelle!
Habt ihr nicht meine Gaſelle geſehen? Ketten aus Roſen
Hab' ich geflochten, daß ſanft ich binde meine Gaſelle.
Nimm dich in Acht, wenn über die ſchroffen Klippen du ſpringeſt,
Daß dich nicht fallen laſſen die Winde, meine Gaſelle!
Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schütz, der blinde, meine Gaſelle!
Ach da biſt du getroffen, geſtürzet, eh' du es dachteſt,
Eh' wir es dachten, geſtürzt wie geſchwinde, meine Gaſelle!
Iſt nun dein heiteres Auge geſchloſſen ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gaſelle!
Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du ſie ſuchteſt,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde, meine Gaſelle!
Und du hörſt nicht die Blumengeſpielen, höreſt nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raſchen Kinde: meine Gaſelle!
Meine Gemſe! mein Reh der Freude! mein Hirſch des Lebens!
Ruhſt nun erjagt an der Kirchhofslinde? meine Gaſelle!
Roſe des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe
Seien Blumen deine Spielgeſinde, meine Gaſelle!

41. Es ſoll nun eben nicht ſein.

Ich dacht', ich müßt' es erleben, es ſoll nun eben nicht ſein.
Ich dacht', ich wollt' es erſtreben, es ſoll nun eben nicht ſein.
Ich dachte, weil ich geſchrieben der Liebſten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben; es ſoll nun eben nicht ſein.
Ich dachte, weil ich geleget ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte ſie auf es heben; es ſoll nun eben nicht ſein.
Sie hat ein Blatt mir geſchrieben und in die Lüft' es geſandt,
Es blieb in den Lüften ſchweben; es ſoll nun eben nicht ſein.
Sie hat ein Blickchen geſendet, es war für mich beſtimmt,
Es traf auf Einen daneben; es ſoll nun eben nicht ſein.

Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch
  Ertränken im Blut der Reben; es ſoll nun eben nicht ſein.
Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.
  Sie ſpricht: Was iſt es nun eben? es ſoll nun eben nicht ſein.

42. Der letzte Becher.

Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet,
  O Herz! er ſei mit den Roſen der Rückerinnrung bekränzet.
So ſind wir doch nun an's Ende des Roſenpfades gelanget,
  Der uns verheißen am Anfang ein Paradies unbegrenzet.
Noch ſeh' ich, wie uns den erſten der Becher Liebchen geboten,
  Was alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.
Sie ließ nebſt Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns koſten.
  Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet.
An Einem kann ich den herben Geſchmack allein nicht verwinden,
  Gedenk' ich, wen ſie ſtatt unſer wird letzen, wann's wieder lenzet.
Mein Herz! das mußt du vergeſſen, ſonſt kann der Becher nicht munden,
  Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet.

43. Krone und Baum.

O komm! du biſt die Krone des Baumes meiner Gedanken;
  Du biſt der Stamm der Zeder, den meine Gefühl' umranken.
Du biſt die ſchönſte Roſe im Roſenbeete der Schönen,
  Du biſt die ſchlankſte Zeder im Zederwalde der Schlanken.
Komm! und willſt du nicht bleiben, ſo laß mich ſehn vorüber
  Dich ſchweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.
Du biſt die Garbe Joſeph's, vor der im Traume ſich neigen
  Die Garben der Geſchwiſter, du ſteheſt ohne Schwanken.
Stab Moſis! ächter Zauber! von deſſen Kraft berühret
  Der falſchen Gaukler Künſte mit Scham in's Nichts verſanken.
Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erloſchen;
  Du Fluthenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.

Ein glänzender Held dein Name, ein Kämpe, berühmt in Landen;
  Geräumet, wo er auftritt, ſind ihm der Herzen Schranken.
Dein Kommen ſchlichtet Fehden, es eignet unbeſtritten
  Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andren zanken.
Du brichſt mit deinen Blicken der Herzen Sklavenketten,
  Und ſchlägſt mit deinen Worten in Feſſeln die frei- und franken.
Du biſt der Tod des Lebens, und biſt des Todes Leben,
  Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.
Du machteſt mich zum Sklaven und ſollſt mich nie befrein;
  Und willſt du mich nicht heilen, ſo will ich ewig kranken.

44. Das Perlenhuhn.

O ſage mir, wo du willſt wandeln, liebliches Perlenhuhn!
  Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.
Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfad zu ſtreu'n
  Die Roſen der Luſt, ſo ſei es mir ſüß auf Schmerzen zu ruhn.
Komm; wenn du noch von Medſchnun die Geſchichte geleſen nicht haſt,
  Auf meinem Geſichte lies die Geſchichte von Medſchnun.
Ich bin ſo reich an Träumen, an Wünſchen bin ich ſo reich,
  Daß reicher an Gold und Silber geweſen nicht iſt Karun.
So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug dich gemacht;
  Und wollteſt du in dich gehn, Zeit wär' es die höchſte nun.
Ich bin ſo müde des Weges, und immer wollen ſie noch
  Nicht heim zum Paradieſe mich rufen, um auszuruhn.
O gehe du fort im Pfade der ſtillen Geduld, mein Herz!
  Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.
Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo ſie dir nicht erſcheint;
  Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge ſich umzuthun.

45. Die Roſe im ſchönſten Glanze.

Der hat in ihrem ſchönſten Glanz die Roſe nicht geſehen,
  Wer nie die Perle des Gefühls ihr ſah im Auge ſtehen.
O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchſte Wonne
  In Menſchenbruſt den Ausdruck muß borgen von Schmerz und Wehen.
Die Roſe lächelt mich an, und von den ſüßen Strahlen
  Ging mir im ſtillen Herzen auf ein Drang zu ſüßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Roſe weinte;
  Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geſchehen.
Die Roſe trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
  Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie ſie ſah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
  Im eig'nen Herzen, bebte ſie darinnen zu vergehen.
Sie ſah nach einem Stab ſich um, ſich ſchwindelnd feſtzuhalten,
  Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz, als könnt' ich bei ihr ſtehen.
O Roſe, wenn du trunken biſt, ſo bin ich ſelbſt berauſchet,
  Und keine Rettung weiß ich, als zuſammen untergehen.

46. Abſolut.

Wenn die Thränen verweint ſind, o Herz, verweine nur das Blut.
  Laß nicht ſchlimm es dir däuchten, denn unſrer Liebſten däucht es gut.
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menſchenkind,
  Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermuth.
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,
  Das aus Feuer in Froſt mich, aus Froſt mich warf in Feuergluth.
Gluth der Seufzer zu dämpfen mit Fluth der Thränen lernt' ich ſchon;
  Und nun lehrſt du mich löſchen in Schwellenſtaub die Thränenfluth;
Wenn ein König du wäreſt, dich wollt' ich fragen: wie? warum?
  Doch nicht Rechenſchaft braucht es, was meine Königin mir thut.
Gott iſt Herrſcher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,
  O Hafis! und nur Liebe herrſch' unumſchränkt und abſolut.

47. Seelengeſchenk.

Meine Seele zu verſchenken wenn ich Macht hätte,
Weißt du, wem ich zum Geſchenke ſie gemacht hätte?
Schönes Bild von Stein! du würdeſt doch kein Herz haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.
Kommſt du doch herein zur Thüre, wie ein Strahl Gottes!
Alsob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!
Ganz ſo hell ſind deine Mienen, als dein Haar dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;
Ach daß ich in ſolchen Strahlen je gewacht hätte!
Füll' mir, Schenk, das Glas! Ich habe nie geleeret eines,
Daß ich nicht der fernen Liebſten zugebracht hätte.

48. Ganz holdſelig.

Deine Geſtalt iſt ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdſelig.
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdſelig.
Selige Huld in deinen Blicken, ſelige Huld in deinen Worten,
Selige Huld dein ganzes Weſen, machet die Erde ganz holdſelig.
Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, ſo ſüße Hirtin,
Weideſt du meiner Herzgedanken irrende Herde ganz holdſelig.
Wo ich im dunklen Hauſe wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem einſamen Herde ganz holdſelig.
O Cypreſſe des Paradieſes! wie du in meinen Träumen ſteheſt,
Macht ein Säuſeln von dir des Lebens wache Beſchwerde ganz holdſelig.
Mir verheißen hat deine Liebe, ſo ich ihr bliebe treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einſt werd' erſcheinen, daß er mir's werde ganz holdſelig.
Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen,
Roſe des Himmels! hin dich tragen ohne Gefährde ganz holdſelig.
O Hafis! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Bildern ganz du fülleſt,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder blühn von Geberde ganz holdſelig.

49. Sei mir gegrüßt.

O du Entriſſne mir und meinem Kuſſe! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Erreichbare nur meinem Sehnſuchtsgruße! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Du von der Hand der Liebe dieſem Herzen gegebne! du von dieſer Bruſt
Genommne mir! mit dieſem Thränenguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Zum Trotz der Ferne, die ſich, feindlich trennend, hat zwiſchen mich und dich geſtellt;
Dem Neid der Schickſalsmächte zum Verdruſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Wie du mir je im ſchönſten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegenkamſt,
Mit meiner Seele glühendſtem Erguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten, ich bin bei dir, du biſt bei mir,
Ich halte dich in dieſes Arms Umſchluſſe, ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

50. Der geſcheiterte Kuß.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

51. Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie ſchön du biſt, erſchrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entſtrick' einmal!

Mein Bild! an Ketten deines Arms
  Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel, dich;
  In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
  An meinem Kuß erſtick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
  Doch hieß ſie „Mich-erquick" einmal.

52. Liebesmuth.

Niemals liebt' ich zu vergießen andres als der Rebe Blut;
  Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.
Männern weiß ich wohl zu trotzen, und das Schickſal acht' ich Wind;
  Aber wann die Liebſte zürnet, fehlt es mir durchaus an Muth.
Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebſten Blicke, daß,
  Wer Almoſen Liebesbettlern gibt, daran nicht Sünde thut.
Nur das Maß erhält ſich ſelber, ſich zerſtört das Uebermaß;
  Selber deine ſchönen Locken ſchüttle nicht mit Uebermuth!
Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben ſich verzehrt,
  Und mein Geiſt auf Augenblicke nur in deinem Schau'n geruht.
Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß gibſt,
  Frag' ich nicht, ob dieſe Welt ſich ſelbſt zerſtört in blinder Wuth.
Lieb' iſt heitrer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;
  Und die trübe Welt, ſie ſchwanket ewig zwiſchen Froſt und Gluth.
O Hafis! im offnen Herzen trägſt du einen Himmelsſchatz
  Durch das Land der Unzufriednen; ſei vor Dieben auf der Hut!

53. Liebeseinverleibung.

Ganz entnommen nun iſt mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,
  Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmliſchen Leibe.
Glück! o daß du ſo lang' auf mich deine Bolzen verſchoſſen!
  Außer'm Schuſſe befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!
Sklave bin ich der Königin, die mich adelt zum Fürſten,
  Gönnt ſie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.

Sie gelehret hat meinen Trotz, der einſt Thränen verſchmähte,
Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wäſſ'rung bekleibe.
Wenn du wähneſt ein Mann zu ſein, der nicht Weibes bedürfe,
Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.
Sohn, benutze den Freundeswink! ſteh' auf eigenen Füßen,
Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.
Du beſteheſt aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht unter-
gehn im Leibe, doch ſei kein Thor, der ſich geiſtig entleibe.
Gut iſt's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel
Blüthen treibe, doch feſt im Grund ihre Wurzelung bleibe.
Liebſte! wenn ich bei dir ſoll ſein, ſchließ' die Thüre den Leuten.
Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.
Dir verſprech' ich, mich nicht um das, was du treibeſt, zu kümmern;
Welt! verſprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.
Kön'ge, Fürſten! um welche Gnad' ich euch bitt'? O erlaubt es,
Daß die Liebſte noch fernerhin ſüße Briefchen mir ſchreibe.

54. Schlußlied.

Du Duft, der meine Seele ſpeiſet, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiſet, verlaß mich nicht!
Du Paradieſesvogel, deſſen Schwing' ungeſehn
Mit leiſem Säuſeln mich umkreiſet, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmärchen der Kindheit einſt!
Du fehlſt, und ich bin noch verwaiſet, verlaß mich nicht!
Du ſtatt der Jugend mir geblieben, da ſie mir floh;
Wo du mir fliehſt, bin ich ergreiſet, verlaß mich nicht;
O du mein Frühling! ſieh, wie draußen der Herbſt nun brauſt;
Komm, daß nicht Winter mich umeiſet, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
Wer iſt, der ſtill hindurch mich weiſet? Verlaß mich nicht!
O du mein Rauſch! du meine Liebe! o du mein Lied!
Das hier durch mich ſich ſelber preiſet, verlaß mich nicht!

Vierter Bezirk.

Oeſtliche Roſen.

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan.

Wollt ihr koſten
Reinen Oſten,
Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
Der vom Weſten
Auch den beſten
Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
Als der Weſt war durchgekoſtet,
Hat er nun den Oſt entmoſtet;
Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomane.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zuſammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Roſenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieſes Arms, wie lang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Pſalter
Hat entwunden, ſondern neu umflochten.
Aus iran'ſchen Naftabronnen
Schöpft der Greis izt, was die Sonnen
Einſt Italiens ihm, dem Jüngling kochten.

Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Gluth und Mild' und ſüßes Koſen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Looſen.
Ja von jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dſchami hat nah daran gedichtet.

Einladung.

O wie ſoll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geſchwätz von Thoren.
Und wie ſoll die Roſenblüthe
Wirklich blühen in's Gemüthe,
Willſt du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erſchaffen.
Willſt du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden
In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts Andres ſieh' und höre.
Suche bei uns nicht Zerſtreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Roſenduft und Philomele!

Die zwei Mächte.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheitern
Schiffer gerne ſcheitern.
Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!
Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.
Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wielang die närr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?
Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
In Bedachſchans Minen
Gibt es ſchön' und feine
Liebesedelſteine
In der Stadt Schiras.
Roknabad! die Wellen
Alle, die dich ſchwellen,
Hat erzeugt alleine
Liebender Geweine
In der Stadt Schiras.
Eine Roſ' im Flore
Steht vor jedem Thore;
Eine Flaſche mit Weine
Steht auf jedem Steine
In der Stadt Schiras.
Aus des Mufti Hauſe,
Von des Kadi Schmauſe,
Fließet eine reine
Quelle ſüßer Weine
In der Stadt Schiras.
Zu der Zeit der Faſten
Duften Gotteskaſten,
Kanzel, Heil'genſchreine
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.
Nachtigallgeſtöne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Moſellas Haine
In der Stadt Schiras.
Himmel ohne Stern iſt,
Wo die Liebſte fern iſt;
Weil entfernt iſt Eine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es iſt verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer ſie findet und wer ſie bringt,
Ein Trankgeld ſoll er empfangen.
Leicht iſt kenntlich die ſchöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wohl durch die finſterſte Luft,
Und ungeſehn verräth ſie der Duft;
Schwer hält ſie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer ſie findet, der nehme ſie mit,
Und halte ſie feſt am Fädchen.
Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verſtand,
Still führ' er das raſende Mädchen.
Nachtſchwärmer, die ihr die Straßen durchſchweift,
Wer die Nachtſchwärmerin ergreift,
Sie iſt Hafiſen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr ſie ihm nicht bald, ſo muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für rothen Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.

Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
  Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
  Und eh'r bringt hier kein Menſch mich heraus,
  Als einſt der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unſerem ſouverainen Wirth
  Bin erſter Günſtling ich worden;
  Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
  Mit ſämmtlichen Weinhausorden.
O einſichts-nachſichtsvoller Monarch!
  Er läßt uns freie Begierde,
  Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
  Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
  Wo man euch knappet die Zügel,
  Ihr müſſet in unſeren Freiſtaat ziehn,
  Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
  Und habt ihr im Kopfe Schriften,
  So löſchet ſie aus mit des Weines Hauch,
  Damit ſie nicht Unrath ſtiften.

Loblied auf den Weſir.

Mönch! die Predigt ſchenk' ich dir,
  Die mir nicht kann taugen;
  Denn es winkt ein Becher mir
  Und zwei ſchöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrauſch
  Tadelswerth geſchienen.
  Iſt es nicht ein edler Tauſch,
  Lipp- und Wein-Rubinen?
Gott ſei Dank, die Polizei
  Iſt heut Nachts geſtorben.
  Um die Stell' hat frank und frei
  Sich der Rauſch beworben.

Sitz' in Schenken mit Verſtand,
Sei nicht ſtumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willſt, das meine.

Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge ſehn entfliehn
Und ſich nahn die Schöne.

Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.

Lilien und Roſen ſind
Schön durch deine Blicke.
Würze du den Frühlingswind,
Daß ſein Hauch erquicke.

Wenn du einem Mann wie mir
Urſach gibſt zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Weſir
Unſerer Zeit verklagen. —

Er, der Weſir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Ihn preiſt als Gnadenrechtsvertheiler
Die Blum' im Feld.

Saatfelder ſegnete durch ſeine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelſteine,
Perlen im Meer.

Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Iſt Huldigung.

Der Himmel geht in ſtetem Kreiſe,
Und Mond und Jahr
Und Herbſt und Frühling wechſeln leiſe,
Unwandelbar.

Bis zu dem Tage des Gerichtes,
  Wo Gott dir lohnt,
  Sei hell vom Glanze deines Lichtes
  Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weiſen und der Dichter
  Erdparadies,
  Dazwiſchen Schenkenangeſichter,
  Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
  Dein Lob verbrämt,
  Thuſt du die Lippen auf zu reden,
  Schweigt er beſchämt.

Lebensgnüge.

Lächelnder Wein und ſpiegelndes Glas,
  Augen voll Schimmer,
  Lippen voll Trug,
  Düfte der ſchönen Flur von Schiras,
  Sind mir noch immer
  Lebens genug.
Meine Liebſte beſchwor mich zu bleiben,
  Der ich noch keine
  Bitt' abſchlug;
  Reiſeplane zu hintertreiben,
  Iſt das, ich meine,
  Grundes genug.
Warum ſoll ich durch's Leben mich haſten,
  Selber die Stunden
  Spornend im Flug?
  Da die Stunden, auch wo ich mag raſten,
  Mir ſind entſchwunden
  Schnelle genug!

Roſen leſen von blühenden Wangen,
Das iſt mein Acker,
Das iſt mein Pflug.
Stillen des thörichten Herzens Verlangen
Koſtet mich wacker
Arbeit genug.
Wenn die Wogen der Sündfluth brauſen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behauſen
Find' ich ſtatt Archen
Fäſſer genug.
Sollt' ich um Gold und Schätze wohl beten?
Liebchen! mein Ach, es
Mahnet dich genug.
Und mich gegen die Welt zu vertreten,
Iſt mir des Schaches
Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir Noth iſt,
Gibt es mit Fug.
Haſt du das köſtliche Saitenſpiel nicht?
Hafis; zur Noth iſt
Dieſes genug.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geſchwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umſonſt gehärmet
Ueber'm Erdenſchutte.
Die die Welt verſchüttet haben,
Mögen ſie entſchütten;
Und was ſie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.

Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesſtreiter,
Euch ein Frohes ſingen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumpfe
Dieſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
Führet zum Triumphe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich ſoll, o Prediger,
Predige von der Liebſten mir vor;
Denn es iſt, bei Gott, kein lediger
Raum für andres in Herz und Ohr.
Willſt du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir ſchildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du ſagſt mir: thu darauf Verzicht!
Dieſe Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hauſe brechen
Mit ungeſtümer Macht.

Ich frage ſie immer und immer:
  Wohin denn gehet ihr?
  Und andres erfahr' ich nimmer,
  Als daß ſie gehen zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
  Nach anderm Ziel, als dem?
  „Befiehl, nach welchem andern
  Wär' es dir angenehm?“
Ich weiß auch keins, das beſſer:
  Geht nur zu ihrem Fuß,
  Und bringt auf euerm Gewäſſer
  Ihr dieſen ſeufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie haſt mit Blicken du vergiftet
  Den Frieden, der hier heimiſch war,
  Zwietracht, Empörung angeſtiftet
  In meiner Unterthanen Schaar.
Es traut, von dir erregt, in Adern,
  Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
  Und alle Herzensfaſern hadern,
  Wer dir ſich dürfe opfern eh'r.
Die Triebe haben der Erhaltung
  Des Lebens ihren Dienſt verſagt,
  Weil müde ſeiner Hausverwaltung
  Der Geiſt nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhl'riſchen Gedanken
  Begehren jeder dich allein,
  Und eifernde Gefühle zanken,
  Weil jeder will dein Liebſter ſein.
O neige dich und ſtifte Frieden,
  Es braucht ein einzig Wort von dir,
  So iſt der blut'ge Streit entſchieden,
  Sag' allen: Alle mein ſeid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob ſei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es iſt ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Roſenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Aſche ſtill verſunken.
Du junger Roſenſtrauch,
Wie iſt es dir gelungen?
Du haſt mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kryſtall
In meines Lied's Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

Das Loos der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
Segne des Glückes Looſe,
Daß du zur Philomele
Wurdeſt im Käfig der Roſe.
Braucheſt im Lüfteſchauer
Durch die Flur nicht zu ſchweifen,
Nicht zu fürchten die Lauer
Vogelſtell'riſcher Pfeifen.

Wirſt auf Reiſer und Ruthen
Und in Netze nicht fallen,
Nicht dein Leben verbluten
An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Roſe,
Geſpeiſet von Roſenduft,
Unter Roſengekoſe
Singeſt du dich in die Gruft.

Liebe und Entſagung.

Fülle Dſchemſchids Becher an
Bis zum höchſten Rande,
Höchſten Himmel biſt du dann
Trin zu ſehn im Stande.
Kennſt du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Tſchemſchidens
Iſt dein Herz; du füll' es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!
Bleibſt du niemals ohne Wein,
Ohne Lieb' und Lieder,
Fehlt nicht Erdewüſtenei'n
Himmliſches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
Lüften deine Roſe,
Oſtwind! wenn du ungeirrt
Fortübſt dein Gekoſe.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;
Rege, wo du geheſt,
Keinen Staub nur im Gefild,
Daß du klar mich ſeheſt.
Ruf den Blitz auf deines Ichs
Tunkles Wohngebäude,
Und verklärt erweitre ſich's
Zum Palaſt der Freude.

Zitt're nicht, Verzicht zu thun,
Herz! auf deine Deinheit,
Wenn du aufgenommen ruhn
Willſt in meiner Meinheit.
Forderſt du das volle Glas
Von der Freundin Lippen,
Fordre nicht noch dies und das
Von der Erde Klippen.
Geh' zufrieden, wie Hafis,
Auf Entſagungs-Wegen,
Und es geht dir hier gewiß
Einſt die Lieb' entgegen.

In Geſellſchaft.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
Hat hell in's Auge mir geblitzt;
Mein Herz in ſüßem Blute ſteht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir in's Auge könnte ſehn
Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
Der ſähe d'rin den Schatten ſtehn,
Den drein mir eine Sehne warf.
Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an dieſem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
Die ſtille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimniß abgelauſcht.
Mir ungewürzt iſt dieſer Saal;
Wer holt der Roſe Duft mir bei?
Es ſchäumt kein Wein bei dieſem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken ſei.

Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieſer Roſen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angeſicht
Nur einen einz'gen Strahl herbei.
Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Hafis,
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narziſſen.

Sieh' die Narziſſen,
Wie ſie befliſſen
Dir, liebes Kind,
Zu ſchmeicheln ſind.
Wohin du ſeheſt,
Wohin dich dreheſt,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
Iſt ihre Wonne,
Du biſt allein
Ihr Sonnenſchein.
Sie ſind erblaſſet,
Weil ſich gehaſſet
Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.
Auf ſchwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben ſchwankt,
Durch dich erkrankt.
Sie haben ſchmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergeſſen Saft
Zu ziehn im Schaft.

Zu dir erſtrebend,
Sie hangen ſchwebend,
Von Wurzeln los,
An dir noch blos.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es iſt mir ungewohnt
An der Sehnſucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir ſcheine,
Sei's ein friſches Roſenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel in's Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erſchrocken.
Sie langte mit entſchloſſenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog ſich mit Geſchicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonſt läge ſie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchſchwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rauſche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geiſt im Winkel lauſche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunſch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelſchneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeſchmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Grabbeſtellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde ſein geſunken,
Sollt ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rauſch verſchlafen.
Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,
Außer'm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leiſen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.

Wann zur Zeit der blühnden Reben
Stehen auf des Weines Geiſter,
Soll ſich als ihr alter Meiſter
Aus dem Grab mein Geiſt erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unter'm Schwarme ſchwärmen.

Held und Mann.

Gott ſei vor, daß ich mich rühm' ein Held und ſtark,
Wie die heut'ge Welt ſie fordert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder ſchöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich ſag', ich ſei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Moſe kann
Mich ſchon werfen über'n Haufen.
Schwach und träum'riſch, wie ich bin, wie ſollt' ich miſchen
Mich in ernſte Weltgeſchäfte?
Immer trinken und verliebt ſein ſtets von friſchen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diſkretion.

Wiewohl ein Vernünftiger niemals ſich
Auf bloße Diſkretion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diſkretion verliebt.
Wiewohl es nicht abſolut zu bill'gen,
Zu huldigen abſoluter Gewalt,
Doch hab' ich der abſolut eigenwill'gen
Liebſten gehuldiget dergeſtalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen verſprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Geſetzen,
Als ſeinem hohen Ergetzen.
Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan.
Blickt heut mich ſcheel ohne Schuld an,
Damit es Morgen mich ohne
Verdienſt mit Lächeln belohne.
Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan.
Ihr Herzen ſchafft euch Geduld an,
Ihr ſeid zu Sklaven verloren,
Es iſt zum Herrſcher geboren.

Gegen die Toilette.

Feſſelten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winkeſt?
Reizte mich nicht dein Angeſicht,
Ohne daß du es ſchminkteſt?
Wolleſt alſo doch, mein Kind,
Nach den falſchen Reizen,
Da die wahren deine ſind,
Ohne Noth nicht geizen.
Gerad ſo ſchöne biſt du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßteſt gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

Liebesandacht.

O ſei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.
Der Liebe Meer iſt reich und tief,
Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſein.
Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
Die Selbſucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel haſt in dir,
So iſt dir Tod und Leben gleich.
Und haſt du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich ſelber nicht.
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir ſah in's Angeſicht.
Du haſt mit deiner Locken Band
Der Ichheit Feſſeln abgeſtrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung-
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du haſt die Welt in Licht getaucht
Und haſt mich außer mich geſtellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu ſchauen Gott und Welt.
Ein Götzendiener biſt du zwar,
Hafis, doch dienſt auch du dem Herrn;
Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie ſich die Zeit des Verſtandes verſchiebt,
Da doch die Jahre nicht ſäumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir ſo viele verſtäubt und verſtiebt.
Neigung, ſie läßt ſich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderſtehlich von friſchem ſchiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Oſtwind kam an's Schenkethor,
Mit lautem Gruß zu pochen;
Da trat der alte Wirth hervor,
Den hat er angeſprochen:
Ich wünſche dir Glück zu dieſer Zeit,
Herr Frühling iſt angekommen,
Auf Flur und Anger weit und breit
Iſt neues Leben entglommen.
Nun iſt die Luft ein Balſamhauch
Ein Moſchusreh die Erde,
Unter Blumen am Blüthenſtrauch
Froh ſpielender Geberde.
Von meinem Wehn iſt der Kamin
Der Tulpen angefachet,
Und Blicke wärmen ſich am Karmin,
Der Roſenwangen entlachet.
Nimm meinen Rath in kluges Ohr,
Nun fege die alte Schenke,
Steck' einen grünen Buſch an's Thor,
Und rüſte friſches Getränke.

Schon ſah ich draußen im Sonnenſchein
Schmachten die lechzende Liebe,
Sie kommt zu ſtürzen in deinen Wein,
Ihre entflammten Triebe.
Wehr' einen Trunk der Labung nicht
Jedem aufrichtigen Zecher;
Doch kommt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
So decke zu die Becher.
Verſauern würde ſogleich der Wein,
Wenn ſauere Blick' ihn träfen;
Und flöſſ' unlautere Weisheit darein,
So würde der Trank zu Hefen.
Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
Hafiſen ſogleich dir ſchicken,
Du wirſt den Freund von ſelber gern
Mit deinem Beſten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
Denn der Hafis iſt ſchlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt ſoll reines Herzens ſein,
Mit Wein iſt nicht zu ſcherzen.
Der reine rothe Edelſtein
Veredelt zwar die Herzen;
Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht iſt edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es iſt das zarte Feenkind
Vor dumpfer Roheit ſchüchtern,
Und Keinem iſt es hold geſinnt,
Wer tobt, noch wer iſt nüchtern.
Geheimniſſe ihm abzulauſchen,
Muß man ſich mit Verſtand berauſchen,
Und nicht ſich zechen taub und blind.

Die Liebe iſt als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Iſt ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft ſchöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit ſoll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel ſein.
Wer mit Liebe nicht ſich in dein Haar verſtricke,
Sei verſtrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht ſich ſenket,
Sei von ſeiner eignen Selbſucht kalt umnachtet;
Und mit Bitterkeit ſei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen ſüßen Lippen ſchmachtet.
Jeden Augenblick iſt friſch die Lieb' in mir,
Und ſo ſei an dir die Schönheit jede Stunde,
Ganzer Seele ſehnet ſich Hafis nach dir;
Gib dem ſehnſuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du haſt an lieblicher Herrlichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O liebenglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradieſesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wohl mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgeſpräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Geſänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willſt du ein Feſt dir bereiten,
Frühlingstage ſind lieblich.
Wer auf ſeinem Gemüth trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Fluth, daß ſeine
Stirne frei ſei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt iſt euer,
Fordert von unſern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen ſind lieblich.

Ein Geſchmeide meiner Gedanken
  Soll dir ſchmücken den Hals, den ſchlanken;
  So auf dem Strome der Zeit hinſchwanken
  Sollſt du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
  Wann dein Auge darüber wachet,
  Daß das Trinken zur Andacht machet
  Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, ſo hat Hafis ſich's entbittert,
  Seht, ſo hat er ſein Leben verſplittert.
  Kommt! die Schenk' iſt unvergittert;
  Kommt! das Trinken iſt lieblich.

Beſchwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf
  Bin ich nicht im Reinen,
  Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
  Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
  Mir zu Kopfe ſteiget,
  Fühl' ich erſt der Kopf iſt mein,
  Und der Zweifel ſchweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unſerm Feſt,
  Wirth, unſer Herr auf Erden!
  Wie du uns hier beſeligeſt,
  Sollſt du dort ſelig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
  Daß nicht an jenem Tage,
  Wo Jedem gemeſſen wird, wie er maß,
  Dich unſer Durſt verklage.

Tritt herein!

Tritt herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld iſt dein eigen,
Eh' du noch aufgetreten einmal.
Sehet o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit ſchon habt gekannt.
Seht, o geiſtige Männer,
Was die Geiſter wohl übermannt.
Löſche du des Verſtandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne ſein.
Sieh, es drehen planetiſch
Alle Strahlen ſich um dein Licht,
Und du zieheſt magnetiſch
Alle Blick' an dein Angeſicht.
Wo die Roſ' iſt erſchienen,
Neigt ſich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verſtröme des Geiſtes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieſer Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigſaugende Bienen
Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.
Sieh du biſt nun die Kerze
Dieſer Geſellſchaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.

Wie du ſicher und leiſe
Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
Und ſich halten im Gleiſe
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achteſt du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit ſehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müſſe jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Iſt der Frühling da?
Sind ſie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner ſah,
Liebſte, deine Spuren.
Grün ſind nicht die Fluren,
Frühling iſt nicht da.

Reiſeziel.

Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.
O Jüngling, rühre das Saitenſpiel,
Schon morgen wirſt du zum Greiſe.

Das lecke Schiff und der morſche Kiel
In Meeren ohne Geleiſe,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreiſe.
So viel gehofft und gewünſcht ſo viel,
Getäuſcht in jeglicher Weiſe,
Hindurch durch's ewige Widerſpiel,
Gequält von Gluth und von Eiſe.
Nun ſinkt die Roſe auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reiſe,
Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe ſie lieber am Ufer ſtehn,
Und wär' ich der Paradieſesweg,
So würde ſie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angeſicht,
Wie eine Roſe, dem ganzen Reich;
Und ſag' ich: warum verhüllſt du dich nicht?
So verhüllt ſie vor mir ſich gleich.
Was ich ihr thu', iſt ihr nicht recht;
Und was ſie mir thut, das iſt nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin ſein.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut ſie mir.
Und wäre ſie nicht ſo ſchön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte ſonſt als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit ſeinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einſt ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Gluth
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der ſchlimme Gaſt.

Mein Liebchen frug der Gram, ob ſie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüſte.
Sie ſprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil ſie ihm keine beſſ're Wohnung wüßte.
So iſt der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte ſein in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht es frommen?
Er ſprach, er ſei von deinem Blick gekommen.
Schleuß, o Hafis, den Gram in's Herz beſtändig,
Und ſag' es nicht den Leuten, die verſtändig,
Daß ſie nicht ſagen, es ſei unverſtändig,
So ſchlimmen Gaſt herbergen ſo beſtändig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich geſtorben werde ſein,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube;
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.
Ich will, wann ihre ſchöne Hand mich pflückt,
Daß ſie nicht wiſſe, wen ſie alſo pflücke;
Daß ſie, mit der ich lebend mich geſchmückt,
Im Tode doch mit mir einmal ſich ſchmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wohl für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einſt an ihrem Lächeln ſterben,
Wird ſie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen ſcherzen!
O verſchließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
Darf ſie mit Liebe wohl ſcherzen.

Roſengeſchmeide.

Die Roſe meiner Liebe,
Der keine Sonne ſcheint;
Daß ſie nicht ſchmucklos bliebe,
Hat Perlen ſich geweint.
Sie trägt als Bruſtgeſchmeide
Der Thränen Perlenſchnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,
Bis ſie zergehen ſollen
An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgens Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle ſehn mich, ach!
Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimath immerdar
Sehnt mein Herz auf's friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luſt vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſein,
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein'
Streu' ich auf die Pfade.
Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.

Nordwind, der mit friſchem Hauch
Hier die Lüſte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter
Wähl' ich mir zum Schenken,
Und mein einziger Vertrauter
Sei dein Angedenken.
Immer ſoll der Schenke gießen
Wein in meinen Becher,
Der Vertraute ſtill erſchließen
Dieſer Bruſt Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefſten Grunde
Iſt deß Herzens Haus, das ganze
Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchſte, ſei geprieſen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Huris in Paradieſen
Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreiſe;
Deines Lebens lichte Wonne
Führ' er gleicherweiſe.
Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen;
Nimm mein Theil der Luſt, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.
Gott in meines Herzen Mitte
Siehet mein Verlangen.
Kennet Gott des Herzens Bitte,
Wovor ſollt' ich bangen?

Kehr' ein bei mir!

Du biſt die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnſucht du,
Und was ſie ſtillt.
Ich weihe dir
Voll Luſt und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und ſchließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieſer Bruſt!
Voll ſei dies Herz
Von deiner Luſt.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

In's Auge geblickt.

Wer dir in's Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Immer ſchwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Das der Anfang das Schwere ſei;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer:
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Waſſerträger.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus.
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittſt heraus,
Steht er wie gebannt auf der Stelle,
Und als ging ihm das Waſſer im Eimer aus.
Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus.
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſo mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich ſende einen Gruß wie Duft der Roſen,
Ich ſend' ihn an ein Roſenangeſicht,
Ich ſende einen Gruß wie Frühlingskoſen,
Ich ſend' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzenſtürmen, die mein Herz durchtoſen,
Send' ich den Hauch, dich unſanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkeſt an den Freudeloſen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch ſeine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder ſind's empor nach denen
Vergebens ird'ſcher Sehnſucht Wogen ſchlagen;
Der Stern ſich nimmer zu der Meerfluth Sehnen,
Dein Bild ſich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Scenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeſchloſſen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuſchließen.
Es ward mit Paradieſesthau begoſſen,
Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was ſo mild' es hat genoſſen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beſchloſſen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beſchließen?

Ausfüllung.

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.
Mein Herz, erfüllt von andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schickſal.

Wenn ich den Grund dir ſoll des Todes ſagen,
Den hier geprägt du ſiehſt auf meinen Zügen —
Das Schickſal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar ſtirbt ein Menſch nur, wann's die Stern' ihm fügen;
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrſcht das Schickſal über'm Sternenbogen,
Wenn ſich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu ſtreichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schickſal kann ſich niemals widerſprechen;
Es hat zum Voraus das auch ausgeſprochen,
Daß deine Augen Schickſal ſollten brechen.
So kam es, daß Hafiſens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hätt' ich wirklich dem Wunſche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Roſenblatte!
Wie die Roſ' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Roſ' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft erſatte,
Den der Oſtwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erſt hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man gibt
Dem Kinde, ſo will's die Hand.
Der war ſicher verliebt,
Der das Sprichwort erfand.

Frühling und Herbſt.

Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Frühling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die ſüße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geſchick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Triffſt du deiner Herrſchaft Sinn,
Haſt du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch ſeh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Wittwer.

Lang' iſt es, ſeit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich mocht' erheben.
Wem dies Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Wittwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen ſchlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind!
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Die Spätlingsroſe.

Siehe, Verzicht
  Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten;
  Hab' ich doch nicht,
  Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.
Glückliches Loos!
  Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen,
  Sei auf den Schooß,
  Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke, lieber Knabe,
  Und fülle mir ganz das Glas.
  Denn Feuer zu löſchen habe
  Ich heut ein Uebermaaß.
Die Freundin hat genommen
  Den Schlei'r von meinem Geſchick,
  Wie Räucherwerk iſt entglommen
  Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Koſen,
  Sie hat den Zauberhauch,
  Der preßt das Waſſer der Roſen
  Aus dem kahlen Dornenſtrauch.
Sie hat verlöſchte Kerzen
  Mit ihrem Lächeln entfacht,
  Dieſem gealterten Herzen
  Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Laſten
  Tief in die See mein Schiff,
  Fahrt wohl, ihr Kiſten und Kaſten,
  Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
  Mit beiden Armen ganz.
  Meiner Gewänder Triefen
  Trocknet im Sonnenglanz.

O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Fluth,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entſagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun ſind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falſchen Edelſtein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt iſt mein.
Was rufen die ſieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's ſelige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und ſchweigt die Erde ſtill,
Iſt's, weil ſie meine Lieder
Antworten laſſen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So ſtarkes Zaubergebet?
Der Liebſten ſei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Ausgeſchrieben.

Was du uns ſingeſt vom Lieben,
Iſt deine Erfindung nicht;
O Hafis! ausgeſchrieben
Iſt dein ganzes Gedicht.
Es haben es ſchon geleſen
Im Paradieſe die Bienen,
Wo es geſchrieben geweſen
Auf Roſen und Jasminen.

Der Einſiedler.

Der Oſtwind zu der Hütte kam,
Wo einſam lebte der ſtille Gram
Und dichtete ſüße Lieder.
Einſiedler fragte: was willſt du mir?
Der Oſtwind ſprach: Mit Moſchus hier
Durchdüften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem ſüßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie ſchicken mich her zu dieſer Friſt,
Ihnen, da es nun Frühling iſt,
Vorräthe neue zu bringen.
Ei Hafis! dir ſei nicht leid
In deiner Abgeſchiedenheit,
Wenn ſolche Boten dir dienen.
So eben iſt eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erſchienen.

Zauberkreis.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:
Daß Schönheit in ſich ſelbſt beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.

Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Die Herrſcherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jasminen,
Wo ſie nahn, da muß der Gram aufſtehn;
Mädchen mit den hellen Roſenmienen,
Fort geht Ruh mit ihnen, wo ſie gehn.
Wenn ſie ſchütteln ihre Moſchuslocken,
Streuen ſie auf's Leben Seelenduft.
Wenn ſie laſſen ihre Blicke ſtocken,
So verfinſtert ſich der Herzen Luft.
Sie verweilen wenige Secunden,
Kommen, ſetzen ſich, ſtehn auf und gehn,
Gehn und laſſen in des Herzens Wunden
Eingepflanzt den Zweig der Sehnſucht ſtehn.
Wenn ſie lachen, regnen uns die Thränen,
Thränen wie Rubin, vom Angeſicht.
Was im Herzen wir verborgen wähnen,
Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wiſſen ſie zu leſen,
Und die eignen hüllen ſie in Glanz.
Wem ſie lächeln, wird vom Tod geneſen,
Wem ſie zürnen, iſt vernichtet ganz.
Herrſcherlaunen ziemen ihnen billig,
Denn die Welt ſteht ihnen zu Gebot.
Und die Herzen ſind von ihnen willig
Anzunehmen Leben oder Tod.
Wem ihr eure Gnade ſchenken wollet,
Wer darf zweifeln, daß ſie der verdient?
Niemand hat euch Sonnen noch geſchmollet,
Weil ihr lieber dem als jenem ſchient.

Zwiſchen Erd' und Himmel ohne Schwanken
  Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
  Und ſoviel als liebende Gedanken
  Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!
Keine Macht auf Erden anerkennen
  Werden Dichter, als die eurige;
  Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
  Fleht Begeiſtrung euch, die feurige
Hafis, unterwürfiger Geberde,
  Kniet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
  Daß von eurem Blick geprüft er werde,
  Und von eurem ſüßen Mund belohnt.

Erziehung.

Wiewohl man dir vom Nutzen ſpricht,
  Den andre edle Wiſſenſchaften ſchaffen,
  Doch laſſe du die Liebe nicht,
  Sie iſt die edelſte der Wiſſenſchaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh,
  Die Stille ſtört, o Seele! die du brauchſt,
  So kommſt du noch gewiß dazu,
  Daß du dich ganz in's Licht der Liebe tauchſt.
O du! von deren Angeſicht
  Der Frühlingsruf erging an mein Gemüthe,
  Verwirre du die Triebe nicht,
  Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüthe!

Der Schenke.

I.

Seht, auf unſres Schenken Wangen,
  Wie auf Roſenblättern,
  Hat zu ſchreiben angefangen
  Jugend zarte Lettern.

Dieſe krauſe Schrift des Wortes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

2.

Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus den uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet,
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wenn es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Gluth,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Fluth
Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.

Wenn er in der Liebe Feld
  Künftig tritt als Krieger,
  Was ſich ihm entgegenſtellt,
  Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! geſegnet ſei
  Seiner Schlachten Schlagen!
  Und ich denke ſtill dabei
  Aller Niederlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
  Gegen eine Spröde,
  Die mich ſelber jüngſt zurück
  Hat gewieſen ſchnöde.
Möge dieſer friſche Held
  Ihr den Hochmuth ſtrafen!
  Weil ich meinen Mann geſtellt,
  Werd' ich ruhig ſchlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
  Leiſe den Wein zu nippen,
  Hat die Woge empor geſpielt
  Küſſend an ſeine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
  Daß der Becher uns munde,
  Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
  Eh' ſie ihm war am Munde.

Liebesſchminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
  Nicht, Liebe zu vertrinken,
  Sondern der Wange bleichen Gram
  Mit feurigem Roth zu ſchminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
  Hochmüthige Feinde ſehen,
  Sondern denken, der Röthe nach,
  Es ſei mir Liebes geſchehen.

Lieblich.

Herrlich iſt meiner Freundin Geſtalt,
Der Ort, wo ſie wallt,
Iſt lieblich.
Von ihres koſenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daſeins Weiſe, mein Mädchen!
Iſt wie ein Blättchen
Der Roſe,
Wie die Zypreſſ' an Frühlingsflüſſen,
Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Phantaſien Roſengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jasminen Düfte
Des Herzens Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An dieſen Wehen
Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.
Am Strom des Verderbens in finſtrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemüthes
Lieblich.
In der Wüſte kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menſchenkind begleiten,
Wohin ſein Fuß mag ſchreiten,
Zwei Engel, ſchreibend früh und ſpat.
Sie ſchreiben mit der Feder
Auf ſeinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böſes that.
Nichts Gutes hat ſeit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides iſt mir viel geſchehn.
Drum räumte ſeine Stelle
Der gute Schreibgeſelle,
Was ſollt' er bei dir müßig gehn?
Wohl wüchſe deſto ſtärker
Sein Buch dem böſen Merker.
Allein verblendet iſt er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es iſt, als ob er ſähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du ſiehſt nicht, wer hier ſteht,
Du fragſt nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott ſei Dank und dir.
Es könnte wohl ein Blick
Verbeſſern mein Geſchick;
Du haſt für mich wohl keinen hier?
Und fragſt du, was mir fehlt?
Es ſei dir nicht verhehlt:
Es iſt die alte Krankheit noch.
Du wollteſt nie und nun
Mir Arzt zu ſein geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.

O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du ſprichſt: Ich thät es gern,
Doch wollen ſolche Herrn
Nicht immer überlaufen ſein.
O ſieh! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht ſtehn
Zu klopfen an der Gnade Thor.
Ob's auch von drinnen ſpricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler ſtehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude ſehn,
Wo iſt ſie hingekommen?
Was iſt denn mit der Liebe geſchehn,
Wer hat ſie dahingenommen?
Oed' iſt der Jugend Tummelplan,
Wo ſind die munteren Streiter?
Verlaſſen iſt die ſtäubende Bahn,
Wo ſind die fröhlichen Reiter?
Iſt geſchloſſen der Schenke Thor?
Sind todt die durſtigen Triebe?
Verſtummt der Nachtigallen Chor
Im Roſengarten der Liebe.
Hat Anahid die Laute verbrannt?
Ich höre ſie nicht mehr klingen.
Iſt Chiſer vom Quell des Lebens verbannt?
Ich ſeh' nicht den Quell mehr ſpringen.
Frühlingswind und Morgenduft,
Wo ſind ſie hingeſchwommen?
Ein Brodem iſt in dieſer Luft,
Daß Herzen ſind beklommen.

Der Frühling gibt keine Kränze mehr
Der traurigen Braut, dem Leben.
Umſonſt verſtörtem Zecherheer
Gab Herbſt die Fülle der Reben.
Wer hat im Lande angeſtellt
Das große Leichenbegängniß?
Wer hat uns das luſtige Himmelszelt
Gemacht zum dumpfen Gefängniß?
Schweige ſtill, o Hafis! wer hat
Enthüllt des Himmels Gerichte?
Es iſt ein dunkel beſchriebnes Blatt
Im Buch der Zeitgeſchichte.

Gedeihn auf eigne Fauſt.

Mein Herz iſt ganz zuſammengeſchrumpft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernunft
Ein wenig es aufzuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir ſonnet von oben,
So will ich auf eigene Fauſt gedeihn,
Und hätte die Welt ſich verſchoben.

Frühprediger Oſtwind.

Der Oſt ſprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeſchichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Cedern und von Fichten.
Er ſprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.

Und drauf, als jene Feſſel ſprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre ſeit die Flur entlang,
Um Liebeszwiſt zu ſchlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgeſang
Den Roſen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Roſenduft zu ſchwichten.
Die Welt vom Auf- zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Geſammelt, o ihr Fichten!
Wie oft ſah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verſchleierung ſich Roſenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüthen Ueberſchwang
Von kalten Böſewichten,
Herbſtwinden, durch der Flur Umfang
Geſtreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entſprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das iſt der ew'ge Widerklang
Der alten Weltgeſchichten.
Ihr! ſäumet nicht, euch froh, ſolang
Ihr grünt, emporzurichten,
Und zanket nicht um Gold und Rang,
Ihr Cedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze ſtille Macht,
Liebentfacht
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,
Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie die Roſe knoſpt am Strauch,
Wenn der Oſt ſie lockt nach Brauch;
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen ſchauet dir,
Zeig' dich ihr,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
O Zypreſſ' im Ruhgemach,
Gehſt du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerſt im Garten gebaut?
Konnt' er nichts beſſeres ziehen?
Er hat dich mit ſeinen Augen bethaut,
Davon biſt du gediehen.
O Scheiden und Meiden vom Himmel geſetzt!
Du bringeſt die ſüßen Früchte zuletzt,
Derſelben muß ich nun warten;
Doch beſſer wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müſſen im Garten.

Erſte und letzte Reiſe.

Ich ging aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen in's andre Leben.

Feſtgebannt.

Lieber Führer! nicht zu dieſem Thor hinaus,
Wenn ich nach ſoll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu dieſem Thor,
Hier wohnt ſie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt iſt, wo ihr wandelt.
Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebſter Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.
Friſchere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüthen aufgeblühter
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.
Bei der Seel' Haſiſes!
Seht mir dieſes
Aug' des Paradieſes,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiſte.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß ſich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiſte!
Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich fliege ſchmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Dieſem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeſchüttelt.

Höchſtes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
  Nur nach deinem Herzen richte,
  Wird das Lob der Welt zu theile
  Allem, was ich ſing' und dichte.
Denn du biſt der Herzen Herz;
  Was dir gilt, gilt Allen.
  Und wenn dir gefällt mein Scherz,
  Wem dürft' er mißfallen?

Die Königin.

  Du biſt durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Strahl der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden feſt
  Edelfalk der Königin?
  Ach, wer mahnt mich an mein Neſt!
  Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen ſaß ich,
  In den freien Lüften flog ich;
  Deine Bind um's Auge zog ich,
  Mich in deinem Dienſt vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Roſen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu ſein und weiſe.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreiſe.
Es wandere
Die Andere
Gelehrſamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünſchen ihr Glück zur Reiſe.
Die Wiſſenſchaft
Den flücht'gen Saft
Der Freude raſch zu ſchlürfen,
Iſt grad ſoviel
Vom Narrenſpiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beſchränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich ſchleppen mit Entwürfen.
Es iſt kein Grund
Im morſchen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
D'rum baut' ich bloß
Mein luſtig Schloß
Auf ſchöne Augenbrauen.
Und trogen ſie,
Und logen ſie,
So war die Freude doch ſo groß,
Den ſchönen falſchen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln.
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht thun desgleichen.
Dieſe meiſter-
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

Geduld.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wohl immerdar,
Lohn ſollt' uns erfreuen.
Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, verſuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen ſüßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort ſprach,
Mir Herz und Geiſt an den Orten.
Sie machen, im Eifer nimmer ſchwach,
Die nächtliche Rund' alldorten,
Und ſchläfſt du jetzo, ſo wirſt du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieſes Roth
Hier auf meinem Angeſicht
Sei des Herzens Freudenbot';
Höre, was der Bote ſpricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: noch bin ich nicht todt,
Aber lang mehr leb' ich nicht.

Die Syſteme.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme.
Ich habe manch' ein Liebſyſtem gemacht,
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht,
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bißchen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,
Werd ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluthen
Müſſen bluten
Billig wohl vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelaſſenheit.

Roſ' in Locken, Glas in Handen,
Liebſte an der Bruſt mir;
Heut einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Luſt mir.
Weg mit dieſen Kerzenlichtern!
Meine Liebſte leuchtet,
Daß auf allen Angeſichtern
Es mir Vollmond deuchtet.
Der Prophet erlaubt das Trinken,
Wo Huris kredenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer ſich freuet.
Denn ſo übel ſind die Zeiten,
Daß man Frohe ſcheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenſchlamme:
Fluthen nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebſten Flamme.
Iſt mir gar kein Ruhm gelaſſen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Straſſen,
Wer iſt, der mir gleichet?
Was ihr auch habt drein zu ſprechen,
Feuers Funken ſprühen:
Küſſen muß Hafis und zechen,
Wann die Roſen blühen.

Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube,
Meine eigne muß ich ſtill
Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es iſt kein Rath,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und ſpat
Ihn ſich aus dem Kopf zu ſchlagen.
Sieh beſtändig in dein Glas,
Weiter giebt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen laß,
Fand ich dort auch nur Beſchwerden.
Das iſt meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.
Schämen ſollteſt du dich doch,
Auch der ſchlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen ſehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend ſelig untergehn.

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unſres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke ſein
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer iſt Ein ſüßer Schlecker?
Laſſ' er ſich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüthe,
Daß ſich uns keine Zeitung hier
Einſchwärz' als Zuckerdüte.
Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle ſchmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Roſen ſich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verſtandes uns rühmen,
Wie fiele ſo was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir in's Haus;
Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er ſie lachend aus.
Geh, hole aus ſeiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf ihm vom Wirthshausquelle
Ein Paradieſesgetränk.
Will er ſich Grillen entled'gen,
Er ſoll uns willkommen ſein.
Doch denkt er Buße zu pred'gen,
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer,
Von Gerichts- und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaiſern, Königen,
Fürſten, Grafen, Freien,
Daß ſie ſeine fröhnigen
Unterthanen ſeien.
Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu ſparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
Nur entſchloſſ'nen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.
Ueber Bogen ſo und Bauſch
Ordnet' er das Welt-Heil,
Und ihm war allein ſein Rauſch
Nicht um's Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Friſche Roſen blühn am Hag;
Wer ſich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht ſcheuen.
In der Schenke dieſer Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Ging ſein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.

Wenn der Urlaub, den du haſt,
  Hier iſt abgelaufen,
  Wirſt vom himmliſchen Palaſt
  Keinen längern laufen.
Leben iſt kein Kinderſpiel,
  Niemand hat Erbarmen;
  Nicht der Reichſte hat ſo viel,
  Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir ſelber ab
  Keine frohe Stunde;
  Gieb, ſo viele Gott dir gab,
  Glas und holdem Munde.
Freunde! ſeht, die Roſe flammt;
  Bringet Wein, zu löſchen.
  Wein iſt Menſchen angeſtammt,
  Wie das Waſſer Fröſchen.

Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was ſoll das ſein?
Du kennſt den Weg, und gehſt ihn nicht.
Du haſt das Netz, und ziehſt es ein,
Den Falken haſt, und jageſt nicht.
Du biſt die Kerz', und giebſt nicht Schein,
Der Schmetterling, und brenneſt nicht.
Du gehſt vorbei am Roſenhain,
Und würzeſt dir den Athem nicht.
Du willſt dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückeſt du die Roſe nicht.
Du biſt der Becher voll von Wein,
Dich trinken laſſen willſt du nicht.
Du biſt der Edelſtein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magſt du nicht.
Schäm' dich, Hafis! du dienſt nicht fein,
Der Herr kennt ſolche Diener nicht.
Iſt nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferſt du's der Liebe nicht?

Lenz iſt erſchienen.

Lenz iſt erſchienen,
Blüthe und Keim,
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
Roſen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
Heut iſt ein Meer,
Morgen der Bronnen,
Brüder! iſt leer.
Liebesgeſtade,
Selige Ruh,
Schwierige Pfade
Führen dazu.
Irres Gewinde,
Schwankender Steg,
Blindem der Blinde
Weiſet den Weg.
Lieben und Leben,
Weißt du den Spruch?
Beſſeres geben
Kann dir kein Buch.
Bücher in's Feuer
Warf ich geſammt,
Schöne! das euer
Blick hat entflammt.
Eine gefallen
Hat mir ſo ſehr,
Keine von allen
Kann mir's nun mehr.
Alſo vom Neide
Iſt ſie genannt:
Ohne Geſchmeide
Schönſte im Land.

Cypreſſe der Anmuth.

Cypreſſe der Anmuth! wo durch die Flur
Du wandelſt mit holdem Schwanken,
Da ſtehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es ſtehet dir wohl vollkommen,
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchſe genommen.

Das harte Wort.

Heut ſang die Nachtigall unſrer Flur
Der Roſe dieſe Weiſe:
Was thuſt du mir ſo ſpröde nur?
Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.
Drauf lächelte die Roſe dort:
Es iſt, wie du geſaget;
Doch redet nicht ſo hartes Wort,
Wer ſeine Liebe klaget.

Gnoſis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnoſis.
Seht, es brennt der Roſenſtrauch
Mit dem Feuer Moſis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.

Winter Ahriman gedämpſt
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpſt
Nun als Welterneuer.
Wiſſet, daß ihr alleſammt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rauſch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt geſpalten ſei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir ſelb genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Ceder.

Wie die Ceder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdſorgen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüſte.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flöſſe,
Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
Daß ich ungeſtört genöſſe.

Eine Hütte wollt' ich baun,
So daß über ihre Schwelle
Flöſſe aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menſchen ſollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her ſich hüben.
Die Gaſelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Hafiſens Liedern.

Stellen aus Hafiſens Liedern.

1. O des ſelgen Zuſtands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' iſt ſo beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entſunkene
Sei ſein Turban oder Haupt.

2. Unſer Schenke, welcher Tauſch!
Will ſich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rauſch
Einmal nüchtern werden.

3. Ueber des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat ſonſt immer zu früh mir geſchienen,
Ach, und leider zu ſpät iſt's nun.

4. Weißt du, Herz! was unſrer Freundin Augenbrauen
Jüngſt mit ihren Lippen ſtill berietheu?
Einen Gifttrank wollten ſie zuſammen brauen,
Und das Lächeln ſollte dir ihn bieten.

5. Jeder Blick, der dir entſchlüpfet,
Mir vorbei zu andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen ſtehn.

6. Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden dieſen Schmerz.
Lerne dieſen Schmerz ertragen,
Anders giebt's kein Mittel, Herz!

7. Eine Paradieſeslaube
Iſt die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel iſt ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8. So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich ſie lächeln ſeh' einmal,
Und dann laß mich den Geiſt aufgeben,
Wenn mich berührt der ſüße Strahl.

9. Bleib bei mir! Wir ſchmücken ganz
Noch zuſammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10. Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hundertſt' ich nicht ſein.
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

11. Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohneſt, rein der Himmel thaue.
Drum, wenn ich einſt der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.

12. Wenn die ſüße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Ich mir neue ſuchen ſollte.

13. Anderm Freund ſich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir iſt's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.

14. Der Sänger ſtimmt von Liebesſchmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß ſich die Weiſen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.

15. Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienroſe,
Als mir Erinnerung in's Gemüth
Kam an dein Liebesgekoſe.

16. Nur aus Durſt nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.

17. Ach, die Nacht in Luſt durchwacht,
Ging als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langſamer, doch auch vorbei.

18. Wenn des Himmels ſchiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin aufrichten
will ich's wieder.

19. Ei Oſtwind! wenn zu plündern Laub
Du kommſt auf dieſe Flur,
Verſchone du mit deinem Raub
Meine Cypreſſe nur.

20. Der Oſtwind iſt zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieſes ganze Jahr.

21. Einſt von meinen Liebesmühen
Sollſt du unterrichtet ſein
Zu der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.

22. Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.

23. Weil deine Freud' iſt mich zu quälen,
So mache, daß ich an der Qual
Nur ſterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir ſonſt auf einmal.

24. So ſtehn wir mit einander Beide:
Was ſie mir mag, was ich ihr thun,
Sie kann mir nie was thun zu leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.

25. Wenn ich nicht klage, ſo heißt es:
Die Noth iſt unerheblich,
Und klag' ich, ſo heißt es: du weißt es,
Das Klagen iſt vergeblich.

26. O Herz! verzweifle nicht in Gluth.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Roſen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer ſtieß.

27. Sie weiß ſo lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen ſcheinen
Wohl ſüßer als von Andern ein Bejahen.

28. Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgeſehen.

29. Ich habe mein Leben auf's Spiel geſetzt,
Sie ſetze dagegen nun, was ſie will,
Es iſt mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verſpielen will.

30. Meine Liebſte liebt das Neue,
Ich vom Alten laſſe nie.
Für uns Beide bricht ſie Treue,
Für uns Beide halt' ich ſie.

31. Bei Gott, zum Greiſe ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie ging vorbei und ſah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32. Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

33. Gieb mir den Becher, es iſt genung
Des Durſtes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe ſo jung,
Als alt ich ſchon bin an Haaren.

34. Ein Fenſter geht aus meinem Herzen
In deine Bruſt hinüber,
Da ſchau' ich ſtill aus meinen Schmerzen
In deine Luſt hinüber.

35. Ich bin der Liebſten Guitarre,
Leid trag' ich und Freude verſchloſſen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36. Und willſt du wie die Guitarre nicht auch
Am offenen Buſen mich tragen,
So gieb wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37. Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele ſchmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüſte lecket.

38. Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dies Theilchen Leben, das in's Nichts verſchwebte.

39. Zu meinem Leben gnügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Luſt genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlſt du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40. Einförmig iſt der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weiſe,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitſummen mußt' ich leiſe.

41. O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wäreſt!
O daß ein ſüßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wäreſt!

42. Hat ſie durch ihre Schönheit gleich
Zuerſt mir die Sinne genommen,
Doch iſt ſie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

43. Ich habe mich feſt entſchloſſen
Nimmer zu trinken Wein;
Und ſpielt mir der Durſt keinen Poſſen,
So ſoll es gehalten ſein.

44. Ich ſetzte den Becher ab von den Lippen,
Da ſah mich der Wein ſo freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte ſchönem Munde ſonſt Unrecht gethan.

45. Beim Herzenstauſche giebt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verluſt;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln ſelbſt iſt die größte Luſt.

46. Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe ſtammen.
In Flammen ſtirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen ſaugen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
Wein' ich ſtill, wenn ich zu lachen ſcheine,
Und ich ſcherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.
Wie die Kerze
Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
Seit im Scherze
Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
Will ich alle Welt in Flammen ſetzen,
Daß die Schwärze
Deines Aug's ſich mög' am Brand ergetzen.
Wie die Kerze
Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
O entſchwärze
Mein Geſchick durch deines Lichtes Mächte!

Wie die Kerze
  Iſt der Felſen der Geduld geſchmolzen,
  Weil die Erze
  Deines Buſens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
  Iſt Hafis in Liebesgluth zerſtoben,
  Freimunds Herze
  Hat die hellen Funken aufgehoben.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünſch' uns beiden Glück zu überſtandnem Leiden;
  Mit kaltem Odem iſt der Winter am Verſcheiden.
Aus ird'ſchem Paradies iſt immer doch ein Bann
  Der Winter einem, der das Grün nicht miſſen kann.
Und ſei dies Paradies auch nicht vollkommen ganz,
  Doch iſt es leidlich, giebt der Lenz ihm friſchen Glanz.
Nun laß uns ſommerlang begnügt hinieden weilen,
  Und unbeſcheidnem Wunſch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See ſo friſch,
  Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tiſch.
Wenn Sina's Vogelneſt ſüß iſt auf deiner Zungen,
  Iſt ſüß in meinem Ohr das Zwitſchern dort der Jungen
Im uneßbaren Neſt, das eine Schwalb' auch baut,
  Geflogen über's Meer, doch plaudernd heim'ſchen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
  Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit unſerm Kritiker will ſich's zu Ende neigen,
  Denn ſtatt der Strenge ſeh' ich ihn die Milde zeigen.
Verdient und unverdient vertheilt er Bürgerkronen,
  Um über dankbaren Bekrönten noch zu thronen.

Doch wer von ſolcher Hand mag ſolche Kränze tragen?
Die welken Ruthen ſind's, nicht brauchbar mehr zum Schlagen.
So ward der Höllenhund mit abgelegten Schrecken
Ein Löwenhündchen, das du in den Sack kannſt ſtecken.

Brief 4.

Mein Saitenſpiel, mit Luſt für Edlere geſtimmt,
Auch euerem Genuß hätt' ich es gern beſtimmt.
Doch im Ausſchließungswahn verfeſtet und verſtockt,
Kein menſchlich Mitgefühl wird eurer Bruſt entlockt.
Nicht mehr auf euere Theilnahme ſei gezählt!
Ich werf' euch weg, ihr ſeid dem Pöbel beigezählt.
Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,
Ich ſend' es rein geſtimmt an gleichgeſtimmte Seelen.

Brief 5.

Mit Freieren im Kampf ſeid ihr, die knechtiſchfrommen,
Im Vortheil offenbar und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute ſelbſt, weil's nicht iſt eures, haſſen,
Dagegen eures wie wir jedes gelten laſſen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht beſinnen,
Gewonnen beim Verluſt; mögt ihr Verluſt gewinnen!

Brief 6.

Mit Anſtand wiſſen uns die Freund' anzuerkennen,
Und aus dem Weg zugleich zu räumen, wo ſie rennen.
Sie ſagen, daß mit uns ein Altes ab ſich ſchließe,
Daß heißt, doch ſagen ſie es nicht, nichts Neues ſprieße.

Brief 7.

Du fragſt, warum ich euch ſo lang nun laſſe warten
Auf eine zweite Spend' aus meiner Weisheit Garten?
Die Antwort iſt: weil mir noch Niemand recht entdeckte,
Wie von den Früchten euch die erſte Liefrung ſchmeckte.

Brief 8.

Die ſchlechten Bücher, Freund, wodurch ſind ſie zu hindern?
Durch gute, die die Zahl der Leſer jenen mindern.
Auch gute Bücher ſind ein Uebel, Freund, doch ſchreiben
Wir gute nur, damit allein nicht ſchlechte bleiben.

Brief 9.

Ich ſchreib' euch kurze Brief', ich ſollte Briefchen ſagen;
Doch Brief ſagt ſelber kurz, ihr dürft euch nicht beklagen.

Vierzeilen in perſiſcher Form.

1. Frühling iſt, Verklärung ſchwebt um Buſch und Strauch;
Kann ſo reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunſchuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin iſt dieſe Erde,
Schon ſo alt, noch reizend von Geberde,
In der Nacht des Winters treibt ſie Künſte,
Daß ſie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
Sie ließ es fallen; glücklich wer es findet!
Drei Blättlein ſind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

4. Was du lieben kannſt, mit Lieb' umfaſſe du's;
Und was du nicht lieben kannſt, o laſſe du's.
Ueberlaſſe du es dem, der alles liebt,
Was er ſchuf; und was er liebt, nicht haſſe du's.

5. Kein drückender Gefühl iſt, als zu wiſſen,
Daß, wo du gehſt, dich Niemand wird vermiſſen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirſt entriſſen.

6. Jeden, der ſich mag mein Feind empfinden,
Hoff' ich noch dereinſt als Freund zu finden.
Sei es hier, wann, was uns trennt, ſich löſet,
Sei es dort, wo alle Räthſel ſchwinden.

7. Wie ſchön iſt, wandernd nach dem Ziele ſtreben;
Erreicht es haben iſt noch ſchöner eben.
Geſtorben ſein iſt wohl das Allerſchönſte;
Indeſſen doch, wie iſt es ſchön zu leben.

8. Nicht mit Menſchen mußt du dich vergleichen,
Wenn du willſt Gottähnliches erreichen.
Immer deine Mängel zu entſchuld'gen,
Fändeſt du an anderen dergleichen.

9. Leicht ehreſt du der Himmliſchen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten ſiehſt Gerechtigkeit.
Doch eins iſt ſchwer und eins iſt Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu ſiegen ſcheint der Menſchen Schlechtigkeit.

10. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos dir falle,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

11. Solang des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, iſt's gut;
Wenn Tod hinweg des Lebens Aengſte nimmt, iſt's gut.
O Preis dem Herrn, der alles gut und wohl gemacht!
Ob Leben er, ob er dir Tod beſtimmt, iſt's gut.

12. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Geſang, mein Feuer!
Um zu leben müßt ihr Anerkennung fordern.

13. Wenn der Tag nicht hell iſt, ſei du heiter!
Sonn' und froher Sinn ſind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

14. O ſei auf Gottes heller Welt kein trüber Gaſt!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du haſt.
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienſt,
Der ſagt: Mein Joch iſt ſanft und leicht iſt meine Laſt.

15. Die Stern' ob mir, ſie gehn am Himmel heiter hin!
Stell' um mein Lager, Herr! die lichten Streiter hin!
Und ſoll ich auf dem harten Stein wie Jacob ruhn,
So ſtell' in meinen Traum auch Jacobs Leiter hin.

16. Wann erſt die Roſe dieſer Erden
Frei ward vom Dorne der Beſchwerden;
Wann erſt das R hinweggeſchmolzen:
Dann wird aus Erden Eden werden.

17. Waſſer, geträufelt in durſtigen Mund,
Löſcht es den Durſt nicht, ſo brennt's nur den Schlund.
Soll ich verſchmachten, ſo kann ich's allein;
Willſt du mich laben, ſo ſei's auf den Grund.

18. Es iſt mein Herz, ſeit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willſt dem Vogel nicht die Freiheit ſchenken,
Und willſt ihn auch nicht in den Käfich ſperren.

19. Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geſchwind
Zu meiner Freundin hin und ſag' ihr, Morgenwind:
„Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr ſein;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und ſei gelind."

20. Geſtern war es noch mein Wort, das zu dir ſprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer-Ach.
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sei es dir ein Zeichen, daß dies Herz hier brach.

21. Beſcheide dich mit dem, was dir beſchieden;
Im Haus der Unzufriednen ſei zufrieden.
Und wenn's mit dir, wo aufwärts du getrachtet,
Geht niederwärts, ſo denk' „wir ſind hienieden."

22. Die Quelle ſpringt, wie kannſt du ſitzen?
Der Vogel ſingt, wie kannſt du klagen?
Was ſoll ich thun? Du ſollſt auch ſingen
Und ſpringen nun, wie kannſt du fragen!

23. Sing, o Nachtigall, du reichgeſtimmte,
Schmelzend weich für Seelen weichgeſtimmte,
Hoch für Höhe, tief für Tiefe, wechſelnd
Immer, immer gleich für gleichgeſtimmte!

24. Dies Leben iſt mit ſeiner Luſt ein eiliges,
Mit allen ſeinen Freuden ein einſtweiliges.
Das Genügende zum Abſchluß fehlt, und immer ſucht
Zu ſeinem Heil der Geiſt ein Ew'ges, Heiliges.

Orientaliſches Loblied.

(Nach dem Perſiſchen des Enweri.)

Glücklich iſt der Hochgeborne
Von der Wiege bis zum Grab,
Denn er bleibt der Auserkorne,
Wie er ſich auch läßt herab.
Oeffnet er des Mundes Pforte,
Iſt gewichtig jeder Hauch;
Denn es ſteigt der Werth der Worte
Mit des Mannes Würden auch.
Wenn er ſeiner Augen eines
Richtet nach des Himmels Dom,
Steht er in der Zeit als ſeines
Landes größter Aſtronom;
Denn aus unerſpähten Weiten
Drängen Sterne ſich hervor,
Sich die Ehre zu beſtreiten
Der Entdeckung durch ſein Rohr.

Tritt er in den Frühlingsgarten,
So erweckt er deſſen Glanz,
Und die Nachtigallen warten
Ihm zu weihn der Roſe Kranz;
Wie ihm werden weihn die Krone
Edens Vögel hochbeglückt,
Wann er wird zu höherm Throne,
Spät, o ſpät! emporgerückt.

Nachklang.

1837.

Und du haſt mich nicht verlaſſen,
Mich verlaſſen wirſt du nie.
Wenn die Roſen hier erblaſſen,
Dort am Himmel blühen ſie.
Wo der Himmel dort im Oſten
Schmückt ſein ew'ges Roſenbeet,
Laß mich Duft der Sehnſucht koſten,
Der von meiner Heimath weht!
Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es lange
Einen lichten Gottesſtrahl.
Der im Oſten und im Weſten
Höhet ſeiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Beſten
Hat gegeben, Preis dem Herrn!

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend ſeine Sitten,
Im morgenländiſchen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.

Araber ward ich beim Araber,
  Deß Waffen ließ mir wurden,
  Bei Perſern ſchien ich ein Liebhaber,
  Ein Räuber unter Kurden.

Ich ſprach: daß ich mit Rechte rühme
  Mich gründlich zu bekleiden,
  Will ich die eigene Koſtüme
  Mit jedem Volk verſcheiden.

Auch hielt ich es für gut und rühmlich,
  Was dieſe Völker glaubten,
  Sich jedem Fremden eigenthümlich
  Genüber zu behaupten;

Daß ſie ſich uns nicht anbequemen
  In Trachten und im Trachten;
  Und alles ſucht' ich anzunehmen,
  Wie ſie es ſelber machten.

Als mir am Beiſpiel nun endlich
  Konſtantinopel winkte,
  Und ſeiner Thürme Zahl unendlich
  Entgegen golden blinkte;

Ließ ich mir reichſte Stoffe würken,
  Kleid und Gebet-Tapeten,
  Um feierlich gleich einem Türken
  Bei Türken aufzutreten.

Da fand ich, als in der Verzierung
  Die Stadt mich aufgenommen,
  Daß ich mit meiner Ausſtaffirung
  Hier ſei zu ſpät gekommen.

Denn auf den Straßen ſah ich wimmeln
  Anzüge kunterbunter,
  Ein Sortiment aus allen Himmeln,
  Und keine Türken drunter.

Das Schauſpiel ſieht doch, bei Sankt Urban!
  Mich gar zu zauberhaft an:
  Zum Tſchako worden iſt der Turban,
  Zur Uniform der Caftan.

Da ging mich ſchon die Ungeduld an,
  Die kommt nun erſt zur Reife:
  Der Großweſir hält Ball, der Sultan
  Tanzt vor noch ruſſiſcher Pfeife.
Ulema's trinken Punſch und walzen,
  Nichts kann den Taumel ſtören;
  Wie Auerhähne, wann ſie balzen,
  Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
  Die farbigen Gewänder;
  Was ſpielſt du Narr im Morgenlande
  Den einzigen Morgenländer?

Druck von Mahlau & Waldſchmidt in Frankfurt a. M.

Durch alle deutſche Buchhandlungen des In- und Auslande
iſt zu beziehen:

Friedrich Rückert's
geſammelte
Poetiſche Werke.
Erſte Geſammtausgabe

in 12 Bänden à 1 Rthlr. — fl. 1. 45 kr. rhein.
in 45 Lieferungen à 8 Sgr. — 28 kr. rhein.

Jeden Monat erſcheint ein Band, ſo daß die vollſtändigen Bände binnen Jahresfriſt in den Händen der Herren Subſcribenten ſind.

Die Lieferungsausgabe iſt bereits bis zur 22. Lieferung (Schluß des VI. Bandes) erſchienen und wird zu gleicher Zei beendigt werden.

Dem vorliegenden I. Band ſind eine Anzahl bis jetzt un zugegangener Kritiken aus den geachtetſten Blättern vorgedruckt, di ein ehrendes Zeugniß geben für die hohe Bedeutung des letzten dahingegangenen Dichters aus der klaſſiſchen Literatur-Periode ſowie über die Grundſätze, die bei der Ordnung und Sichtung des reichhaltigen Materiales die Herausgeber geleitet haben.

Den Preis haben wir möglichſt billig geſtellt, wenn wir auc in dieſer Beziehung begreiflicher Weiſe bei einer erſten Original Ausgabe nicht mit den den Büchermarkt dermalen überfluthenden Claſſikerausgaben concurriren können.

Einzelne Bände oder Lieferungen werden nicht abgegeben.

Frankfurt a. M., im Auguſt 1868.

J. D. Sauerländer's Verlag.

☞ Inhaltsverzeichniß ſiehe auf der Rückſeite des Umſchlags

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Sechster Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1868.

BIBLIOTHECA
[illegible]

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Lyriſche Gedichte.

Fünftes Buch: „Wanderung“.

Fünfter Bezirk. Erbauliches und Beſchauliches aus dem Morgenlande.

Seite
Zum Vorgruß.
Neue Liebſchaften 3
Dſchemil und Botheina.
1. Dſchemil's Liebesklage . . 5
2. Die ſieben Sterne . . . 6
3. Der Abſchiedsbeſuch . . 7
4. Die Todtenklage 10
Der Traum der Wittwe . . . 12
Salomo's Bewirthung . . . 14
Das Fieber 15
Die Strafe der Untreue . . . 16
Die Perle in der Wüſte . . . 18
Der Einſiedler und der Hund . 19
Geſchlichteter Handel 20
Der Weiſe 20
Die gebratene Henne . . . 22
Der verflogene Falke 23
Der Hofpoet 24
Hormuſan 25
Seite
Omar und der Weintrinker . 26
Siegergroßmuth 27
Abubeker von Rom 27
Das Maß der Freigebigkeit . 28
Wann zu End' iſt Gottes Gnade 29
Die Engel in der Moſchee . . 29
Die Stunde der Erhörung . . 30
Mißverſtandene Gottesrede . . 30
Dank und Undank . . . . [illegible]
Das verſunkene Schiff . . . 32
Zur Ehre des Knechts . . . 33
Sprüche der Ueberlieferung.
1. Sä' und pflanze 33
2. Wer einen Brunnen gräbt 33
3. Wer einen Hund . . . 34
4. Frag' nicht, auf welcher . 34
5. Es wünſche keiner ſich . . 34
6. Wer iſt der wahre König? 34
7. Wenn von des Tages . . 34

Seite
Dawids Stellvertreter 35
Hafis Nachbildung 36
Dſchelaleddin Rumi 37
Der Schatz von Innen 37
Schanferi 39
Taabbata Scharran 39
Der Araber und der Gaſt . . . 41
Das Begnadigungsrecht . . . 41
Ferhad und Medſchnun.
1. Ferhad iſt am Beil verblutet 42
2. Hiermit iſt Ferhad gerettet 43
3. Wie Medſchnun in der Wüſte 44
4. Wie wohl lebt von ſeinem Stube 46
Moslemiſche Wallfahrtslieder.
1. Nach dem Hauſe der Vollkommenheit 47
2. Kaaba der Schönheit . . 48
Liebesführung 48
Liebesdienſt 48
Trübe Reize 48
Die gefährliche Braut . . . 49
Die Schönen von Bagdad . . 49
Die Cypreſſe ein Sinnbild . . 49
Ueberlieferung 50
Leichte Weisheit der Muſelmanen 50
Mohammeds Spruch von den Lehrern 51
Die Kraft des Guten . . . 51
Sikaat 51
Mitgefühl 52
Kein Menſch zu Hauſ . . . 52
Gottesdienſt 52
Stolze Demuth 52
Verſtellte Bekehrung . . . 53
Die beiden Tapfern 53
Der furchtſame [illegible] . . . 53
Dſchelaleddins Reiſeſpruch . . 53
Dſchelaleddin über die Muſik . 54
Der Einſiedler und ſeine Geſellſchaft 54
Frei und zahm 54
Seite
Arm und Reich 55
Mittheilung 55
Gewahrter Anſtand 56
Der Verhängnißglaube . . . 56
Das an der Stirn Geſchriebene 56
Ehrgeiz 56
Friedenspredigt 57
Kriegsregel 57
Sadi an den Fürſtendiener . . 57
Was Dawid ſprach 57
Die verhaßten Fehler 58
Erniedrigung 58
Schöne Demuth, ſchöner Stolz . 58
Eine Hausregel 58
Abulfeda's Spruch 59
Todten legt man Baumwolle in den Mund 59
Ein Spruch von Hafis . . . 59
Nachtbeſuch 59
Der Verliebte und die Turteltaube 60
Die Farben des Weines . . . 60
Mathematiſche Verliebtheit . . 60
Der Liebesapfel 60
Variation 61
Das Traumbild 61
Alexanders Vermächtniß . . . 61
Dſchelaleddin Rumi ſpricht . . 62
Naturbetrachtung eines perſiſchen Dichters 63
Aus der Einleitung von Mirza's Wandername.
Anrufung Gottes 65
Aus der Einleitung von [illegible] 68
Himmel und Menſch 69
Acht Paradieſe und das neunte 69
Das Schatzhaus 70
Die [illegible] 70
Peter und [illegible] . . 71
Der [illegible] 71
Ali's Spruch von den Königen 71
Spruch der Ueberlieferung von Stand und Land 72

Seite
Das Herz des Gläubigen . . . 72
Furcht und Tod 72
Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Esel 73
Des Kindes Eintritt 73
Eine Kriegsregel aus Dschihend 73
Der Bekannte dem Unbekannten 73
Von Malik's Ueberlieferung . 73
Abulhassan von Basra sagt von der Genügsamkeit 74
Esmaaï sagt vom Scherze . . 74
Ein Ungenannter sagt von der Demuth 75
Vom wohlgefälligen Manne . 75
Das Erste und Letzte, das Aeußere und Innere 76
Das Beste der guten Werke . . 76
Die drei Doppelgebote . . . 76
Die Stufe des Sohns . . . 77
Von Kab's Spruch 77
Die Märtererkrone 78
Der Verliebte und die Kerze . 78
Die sieben Thore 78
Der Imam Mohammed Ben Seineladibin sprach 79
Die fünf Tagesgebete 79
Die Eltern im Grabe . . . 79
Mohammed's Ausspruch von der Dichtkunst 80
Die Schlange im Korbe . . . 80
Die Zeichen des wahren Freundes 81
Sprüche Abu Bekr's.
1. Vier Stücke hat, wer diese hat 81
2. Güter, die zum Feuer führen 81
3. Daß du nicht über Schaden klagest 81
4. Nur durch weltliche Güter 81
5. Schau auf zu Gott mit Scham 82
6. Weichst nicht dem Märtyrer ab sein Blut? 82
Empfänglichkeit 82
Die Kerze und die Flasche . . 82
Seite
Die Wichtigkeit des männlichen Geschlechtes 83
Die Arzeneien 83
Das Unveränderliche . . . 83
Die vier Klassen 84
Schöne Namen und guter Name 84
Geschichte des arabischen Sprichwortes: Wir können nur geben, was wir empfangen haben . 85
Der verlorene Esel 85
Das ungetreue Weib . . . 86
Laute und Becher 86
Tschami's Fabeln.
1. Die Schildkröte im Brunnen 87
2. Falke und Nachtigall . . 89
3. Der Hund und das Brod. 90
4. Weltgenuß 91
5. Taubenbrut 92
6. Die Rettung des Fuchses 93
7. Die philosophische Hornisse 94
8. Das Kameel im Mauseloch 94
9. Der Gärtner und die Maus 95
Arabische Volkslieder.
1. Der Schreiber auf seine grauen Haare 96
2. Der Todtliebe oder verlassene Gast 97
3. Spottlied auf den Stamm Temim 97
4. Der gute Rath von Hemsita 97
5. Auf Zatan's, des Bettlerkönigs Stube hand geschrieben 98
6. Wie die Handmühle drehen das Weib sang 98
7. Des Kameels Tisch . . 98
8. Was ein Weib nie vergißt 98
9. Die Zeugen 98
10. Weitgetriebene Liebe . . 99
11. Der hochgeehrte schlimme Gast 99
12. Verzeihliches Suchen . . 99
13. Das Grab in Blumen . . 99
14. Der wogenbespülte Strand 100
15. Eine Araberin sang . . 100

Seite
16. Auf einen schönen Schmetterlingen . . 100
17. Lobgedicht auf einen Felsgebirgen . . 100
18. Die untergegangene Sonne 101
19. Die erste Liebe . . 101
20. Von geistlicher Liebe . . 101
21. Der Augenblick 101
22. Der Satan und der Sultan 101
23. Der knappe Schuh . . 102
24. Abgewiesener Kauf . . 102
Vermischte Sprüche 1—20 . . 102

Sechster Bezirk. Schi-King. Chinesisches Liederbuch.

Die Weisen der Vorzeit. Vorspiel . . 109
Hochzeitlieder 1—3 . . 113
Der Preis der jungen Frau 1—3 . . 114
Die ausgegangenen Schönheiten 116
Die Grasmücke . . 117
Lied der Pflanzenleserinnen . 117
Lied der Dorfbewohnerinnen . 118
Ki-Ling, das chinesische Einhorn 119
Die gesammelten Turteltauben, Hochzeitlied . . 120
Richtige Anordnung 121
Pflaumenwerfer . . 121
Der heilige Birnbaum 122
Begegnung 123
Heimliche Brautwerbung 123
Die Treulose an ihre Eltern . 124
Die standhafte Frau . 125
Auf Freund und Spaßmacher 125
Des Kaisers Eheregiment 126
Nächtlicher Gottesdienst . . 126
Die Krieger auf der Jagd 127
Der Kaiser Jagdzug . 128
Liebesringe 128
Schönes Alter . 129
Das hohe Boot . . 129
Die verabschiedete Dienerschaft 129
Klage einer ungeliebten Gattin.
  1. Auf dem Wasser schwankt der Nachen . . 130
  2. Grün ist mein Obergewand 131
  3. Mond und Sonne strahlt ihr Licht . . 132
  4. Immer weh'n die Winde 132
Das Geleite 133
Die Heerführerin . . 134
Symbole.
  1. An des Palastes Pforte . . 135
  2. So ist der heil'ge Bund geschlossen 135
  3. Der Kaiser schickt zwei Feldherren und zwei Heere . . 136
Heerreise 1—3.
  1. Es ist vorbei, um mich geschehn! 137
  2. Draußen weht das Bäumlein hin 137
  3. Die nordischen Barbaren . 138
Lied einer Fürstin von ihrem gefangenen Gatten . . . 139
Alte Zeiten 140
Das Rautengewächs . . . 141
Die Sperlinge und Krähen . 141
Frühlingseinladung . . . 142
Die Lilienau 142
Pflanzenwuchs 143
Die Verlobung 143
Letzte Rede einer Verstorbenen . 144
Der Hofstaat 145
Der Fürsten Getreuen . 146
Liebesgaben 147
Staatsgeschäft u. Hauswirthschaft 147
Landesstimmung 148
Die unzufriedene Königsbraut Tseng-Kiang 149
Tsun-Kong und Tseu-Kiang . 150
Die Königin Tseu-Kiang ist um ihre beiden Söhne betrübt . 151

Seite
Ausgang der Liebesbethörung . 152
Verwilderte Zucht 153
Zweideutige Schönheit . . . 154
Schönheit von freien Sitten . 155
Standhafte Treue 156
Klage um den Tod der Eltern . 156
Erntegedächtniß 157
Der Bau des Herrenhauses . 157
Die Verbotene 158
Der Grenzwächter 159
Zum Einzug der fürstlichen Braut 159
Der Weltgeist 160
Die fallenden Blätter . . . 160
Armuth über die Reichengerichte 161
Das Orakel der Schiffleute . 162
Getäuschtes Lebensglück . . . 162
Lied einer verbannten Königin 163
Die Hofleute 164
Der Fuchs und der arme Junggesell 164
Am Stromufer 165
Trauer am Pruth 166
Liebesgaben-Deutung . . . 167
Sehnsucht nach dem vom Hause Entfernten 167
Grenzwachtdienst 168
Klage um das Vaterland
1. Schweigend senkt der Wald die schweren Häupter . 169
2. Weiße Falke steigen . . 169
Die aufgegebene Gattin . . 170
Die Verwaiste 171
Zeitmaß 171
Die harrende Gattin . . . 172
Verkannte Liebe 172
Empfehlung der Lebensgefährtin . 173
Die Freude am schwarzen Gewand 174
Sohn der Wittwe.
1. Sohn der Wittwe gehet jagen 175
2. Sohn der Wittwe gehet jagen 175
Der Schmuck des Fürsten . . 176
Kampfspiele 176
Vergebliche Beschwörung . . . 177

Seite
Macht und Rache 178
Die Erscheinung 178
Der Unrechte 178
Der Getäuschte 179
Der Spröde 179
Der Blöde 179
Erfahrung 180
Mahnung 180
Entführung 180
Bei Regenwetter 181
Das Haus vor der Stadt . . 181
Erwartung 182
Das Ehegelübde 182
Geheime Liebe 183
Wasserstille 183
Das Frühlingsfest 184
Empfang der Braut 185
Braut und Traum 186
Die Königin sucht den König . 187
Der geplagte Diener 187
Der freie Jäger 188
Jägerliebchen 189
Das Licht im Hause.
1. Die aufgegangene Sonne . 189
2. Die aufgegangene Sonne fand 189
Die Verwandlung 190
Wirthschaftsanstalten . . . 190
Doppelwirthschaft 191
Die Fürstin von Ve . . . 191
Der junge Prinz von Ve . . 192
Die Heimsendung der Fürstin . 192
Spinnerbefehl für dieselbe . . 193
Gemeinsame Noth ohne Theilnahme 194
Der Gespensterfang 194
Des Kriegers Heimkehr . . . 195
Liebesbruch des Geliebten . . 196
Bedingungen des Lebens . . 197
Der Spötter 198
Beruhigung 198
Volksbewegung 199
Der Segensbaum des Landes 18 200
Einzug in's Winterhaus . . 200

Seite
Der arme Reiche . . . 201
Der Verlaſſene . . . 202
Das Glück des Baumes . . . 202
Jungfrauen Klage . . . 203
Der Einzige . . . 203
Seine Diener und der Kaiſer . . . 204
Ein Vaſall wünſcht vom Kaiſer eine Decoration . . . 204
Sieg der Niederträchtigkeit . . . 205
Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten . . . 205
Kriegszüge . . . 206
Die verlaſſene Braut . . . 207
Die Suchende . . . 208
Edler Wirth . . . 209
Einſchiebſel.
  1. Die reine Armuth iſt immer froh . . . 209
  2. Halte für gering kein Laſter, um es zu begehen . . . 209
  3. Menſchen von dem einen Preiſe . . . 209
  4. Hundert hundert tauſend Pläne . . . 209
Königsfeſt . . . 210
Jagdzug . . . 210
Kriegslied der Fürſtin . . . 211
Loblied . . . 212
Todtenlied . . . 213
Die erwartende Gattin . . . 214
Reiſegeſchenke eines Prinzen an ſeinen Oheim . . . 214
Kriegskameradſchaft . . . 215
Der Heruntergekommene . . . 215
Spottlied auf einen vornehm Thuenden.
  1. Im Thale hat der Mann ſein Spiel . . . 216
  2. Er trägt ein goldgeſtickt Gewand . . . 216
Der Müßiggänger . . . 217
Genügſamkeit . . . 217
Von der Hanf-Röſte . . . 218
Abendklage . . . 218

Seite
Beſorgniß . . . 219
Im Mondſchein . . . 219
Nachtunruhe . . . 219
Sehnſucht nach dem an den Kaiſerhof gezogenen Fürſten . . . 220
Die Leidtragenden in Weiß . . . 221
Der Hofſchmetterling . . . 221
An die Günſtlinge . . . 222
Schamloſer Feind . . . 222
Schlimme Gerüchte vom Hofe . . . 222
Der treue Vogt . . . 223
Verderbniß der Dynaſtie Tſchiu 224
Bruchſtücke eines Wirthſchaftskalenders.
  1. Im Frühling, wenn die Tage zugenommen . . . 225
  2. Im ſechſten Mond erwacht im Feld die Grille . . . 225
  3. Im neunten Monat wird in unſerm Garten . . . 225
Der Reichsfeldherr Tſchiu Kong 226
Das Heer dankt dem entlaſſenen Feldherrn . . . 227
Gaſtlied bei der Einkehr des Fürſten . . . 228
An die Eulen . . . 229
Der alte Wolf, Fürſt Tſchiu-Kong, im Gedränge . . . 230
Der Ruf des Hirſches. Gaſtlied 230
Was vorwärts treibt.
  1. Ein Dienſttreue Lied . . . 231
  2. Ein anderes . . . 232
Lob des Bruders . . . 233
Geſelligkeit . . . 235
Glückwunſch . . . 235
Todtenfeſt . . . 236
Deutung . . . 237
Die Pflanze der Heimkehr.
  Lied der Grenzwächter . . . 238
Lied auf dem Heimmarſch . . . 239
Unterredung aus der Ferne . . . 240
Edler Fiſchfang . . . 241
Die Fiſche bei Tiſche . . . 243

Seite

Feſtlieder.

1. Fiſche giebt's im Weſten . 244
2. Auf dem Südberg wächſt die Myrthe 244
3. Die Pflanze ſteigt empor und träuft von Thaue 245
4. Reichlich fiel der Thau der Nacht 245

Der uneigennützige Wirth . . 246
Die Bogen des Kaiſers . . . 247
Die kriegeriſchen Gäſte . . . 247
Kriegslied 248

Jagdlieder.

1. Der Feind iſt gezähmt . 250
2. Auf dem Waſen 251
3. Der Oberjägermeiſter . . 251

Anderes Jagdlied 252
Schweigender Dienſt 253
Jährliche Huldigungen . . . 253
Die Erwartung im Kaiſerſchloß 253
An die Sorgloſen 254
Der Soldat an ſeinen Feldherren 255
Vertriebene 255
Der Pelikan des Reiches . . . 256

Das eingefangene Füllen.

Gaſtlied 257

Klage des Weibes 257
Das Loos der Auswanderer . 258
Hauſes und Geſchlechtes Gründung 259
Reichthum 261
Anklage 262
Klage 262
Große Klage 263
Zerrüttung 265
Einer gegen alle 266
Allgemeine Verſchuldung . . 267
Der verwöhnte Kranke . . . 267
Schlimme Wahl 268
Entſchuldigung der Schlechten . 268
Einigkeit der Uneinigen . . . 268
Warum die Orakel ſchweigen . 269

Die Räthe.

1. Viel ſind unſrer Räth' und geben manchen Rath . . 269
2. Ein jeder meint das Rechte nur zu wiſſen 268
3. Wer iſt ein Mann um zu geſtehn 269
4. Statt der Ahnen Weisheit nachzudenken 269

Die höchſte Weisheit der Zeit . 270
Der Vogel Tſi-Ling 270
Das Würmlein Ming-Ling . . 271
Der Elternloſe 271
Der Beängſtigte 272
Ein Verfolgter 272
Der Grund des Uebels . . . 274
Die täuſchende Herrlichkeit . . 275
Der gebrechliche Zerſtörer . . 276
Seufzer 276
Fluch eines Mißhandelten, Verſtümmelten 276
Die veruneinigten Freunde . . 277
Windsveränderung 278
Armuth 278
Klage des undankbaren Sohnes 279
Vergleichung mit andern . . 280
Unnatürliche Verwandlung . . 280
Vertheilung der Glücksgüter . . 280
Der Kaiſerbote 281
Ungleiches Loos 283
Die Sorgen 283
Spruch vom ſtaubenden Wagen 284
Die Ausartung am Königshof . 284
Erntefeſt 285
Alter Anbau 287
Ernte-Opfer 288

Wetteifer.

Der überbotene Vogt . . . 289

Der Landwirth 290
Die verſammelten Fürſten empfangen den Kaiſer 291
Der Kaiſer begrüßt die verſammelten Fürſten 292
Das Kaiſermahl 293

Seite
Der Kaiſer bewillkommt ſeine Gäſte . 294
Mäßige Bewirthung 294
Die Trunknen 295
Liebesfahrt 296
Das kleine Feld 297
Vertrauter Kreis 297
Die grünen Mücken.
  1. Die grünen Mücken ſchwirren 298
  2. Wo die Mücke ſitzt . 298
Kriegsbrauche 299
Der Wermuth 299
Der König im Luſtſchloß Hao 300
Warnung 300
Bei Verſöhnung feindlicher Brüder 301
Unnöthiges Beiſpiel und nöthiges 302
Der Schnee und die Sonne 302
Mißtrauen 303
Verlorene Hofherrlichkeit 303
Erinnerung 304
Wiederſehn 304
Lied einer verſtoßenen Kaiſerin 305
Ein Schutz und Unterkommen Suchender . 306
Weiter Kriegszug 306
Kriegsbeſchwer 307
Das Jammerbild 308
Die Herrlichkeit des Kaiſerhauſes Tſchou.
  Wen-Wang, der Gründer der Herrſchaft Tſchou . 309
  Wen-Wang und ſein Sohn Wu-Wang 311
  Tan-Fu, der erſte Fürſt von Tſchou 313
  Die fürſtlichen Frauen mit ihren Gatten und Söhnen 1—3 315
  Leitung von Stufe zu Stufe 317
  Wen-Wang's Ruhm 318
  Wen-Wang's Ruhe 320
  Glückwunſch an den Kaiſer . 320
Seite
Hiu Tu . 321
Feſtdank.
  1. Du haſt dich wohl als Herrn vom Feſte . 324
  2. Reichlich iſt der Wein genoſſen . 324
Der ſpeiſende Todtenknabe Schi 325
Feſtlied . 326
Das Lied von Kong-Liu . 327
Abſchied von demſelben an denſelben . 329
Der Friedensfürſt . 330
Der Fürſt, wie er ſein ſoll . 330
Des Reiches Phönix . 332
Regierungs-Grundſatz 333
An den Günſtling . 333
Ein Alter an die Jungen . 334
Leichte Lehre . 336
Die Fächer vor'm Munde . 336
Der Hausfriede des Kaiſers . 337
Mahnung . 337
Fürſtenſpiegel . 338
Goldne Sprüche.
  1. Trachte, daß dein Aeußres werde 341
  2. Ob du wacheſt oder ruheſt 341
  3. Wenn du ſie nicht ſelbſt gezeuget . 342
  4. Nicht den leichtſten Fehler laß'ſt du hegen . 342
Vertrauen auf den Himmel . 342
Die rechte Weisheit . 343
Die alten Kinder 343
Das aufgegebene Vaterland . 344
Gefühl der Ohnmacht 345
Betrachtung . 345
Warnung vor Erniedrigung 345
Das verderbte Geſchlecht . 346
Landesdürre . 346
Der gute Wagen . 348
Das eßbare Bambusrohr . 348
Die Hof- und Brautfahrt des Fürſten von Han . 349
Die Einſetzung des Statthalters 351

Seite
Weiber- u. Eunuchen-Herrſchaft 352
Die Quelle der Schmerzen . . . 354
Die Erſchöpfung des Reiches . 354
Gebet des unmündigen Kaiſers Tſching-Wang 356
Tſching-Wang an die Fürſten des Reichs 356
Opfergebet d. Kaiſerhauſes Tſchin 357
Beſuch der heiligen Gebirge . . 358
Dem Stifter des Ackerbaues . 359
Flurweihe 359
Erntelied 360
Ahnenfeſt-Muſik 360
Wirth und Gaſt 361
Empfang der Gäſte 362
Feierlichkeit 362
Bewirthung und Entlaſſung . 363
Der Kaiſer U-Wang 364
Der Kaiſer Tſching-Wang . . 364
Der Ahnentempel 365
Lieder des unmündigen Kaiſers Tſching-Wang
1. Von Jahren klein, von Leide groß 365
Seite
2. Da mein Herrſchen angefangen 366
3. Gieb Acht, gieb Acht, der Himmel wacht 367
4. Klage in mißlicher Lage . 367
Frühlingsopferfeſt 369
Lied der Fleißigen 370
Tſching-Wang ferner zur Todtenfeier ſeines Vaters U-Wang . 371
Desgleichen 372
Die Dankbarkeit Tſching Wang's 373
Die Lieder der Fürſten von Lu
1. Die Roſſe 374
2. Die Paläſtra 375
3. Feldwunſch 377
Ahnenfeier des Fürſtenhauſes Schang
1. Sendet, o Tonkundige, zum Retter 378
2. Zeiget, deſſen Glück von ſeinen Zeiten 379
3. Der Stammbaum von Schang 380
Ehre um Ehre 381

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Fünftes Buch: „Wanderung“.

Zweiter Theil.

5. Erbauliches und Beſchauliches aus dem Morgenlande.
6. Schi-King. Chineſiſches Liederbuch.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Fünfter Bezirk.

Erbauliches und Beſchauliches aus dem Morgenlande.

Zum Vorgruß.

Neue Liebſchaften.

Zwei gar verſchiedene Schweſtern,
Die ich liebe ſeit geſtern;
Und fraget ihr, wie heißen ſie?
Perſiſch-arabiſche Poeſie.
Neue Liebſchaft blendet immer;
Könnt' ich ſie recht euch malen,
Jede in ihrem eignen Schimmer,
Wie ſie das Herz mir ſtahlen.
Die Perſerin iſt ein geſprächiges Kind,
Doch ſpricht ſie nicht mit den Leuten,
Sie läßt ſich am liebſten vom Frühlingswind
Die Räthſel der Blumen deuten.
In ſchöne Gärten zurückgezogen,
In ſüßen Träumen,
Unter ſchattigen Bäumen
An durchſichtigen Wogen.

Wie die Welle, ſo iſt ihr Sinn;
Des Himmels Wolken ſpiegeln ſich drein,
Wie Quell' und Aug' in einander ſpiegeln,
Darüber ſinnt ſie, und möcht' es entſiegeln

Sie ſchließet ihres Gartens Thor
Der Welt verworrenem Lärmen,
Im Nachtigallen- und Roſenchor
Zu ſchwärmen und ſich zu härmen.

Sie hüllt ſich in ihre Düfte,
In ihrer Farben Gewimmel,
Schwingt über's Leben hinweg und ſeine Grüfte,
Sich graden Flugs aus ihrem Garten zum Himmel.

Die bräunliche Araberin,
Mit muthigem Blick, mit feurigem Sinn,
Getragen von Roſſes Brauſen,
Stürzt freudeſchauernd ſich in des Lebens Grauſen.

Sie iſt überall dabei,
Wo Zeltpfähle man abbricht und ſteckt,
Bei feindlicher Stämme Kriegsgeſchrei,
Und wo Karawanen der Räuber ſchreckt.

Wo die Flamme gaſtlich lodert,
Die zu ſich den Wandrer fodert;
Unter Bettlern, unter Fürſten,
Unter Lieb- und Rachedürſten;

In den durſtigen Wüſten,
Wo Löwe lechzt und Schlange ziſcht,
Wo ſich Kameel an der Tränk' erfriſcht,
Sein Junges an den Brüſten;

In Zelten und in Städten,
Auf Märkten und auf Fluren;
Es treibt ſie, jede Stelle zu betreten,
Dem Leben nachzugehen auf allen Spuren.

Nur *eine* Stimm' im vollen Chor
Iſt ihr der Liebe Gekoſe,
Ihr in des Lebens reichem Flor
Nur *eine* Blume, die Roſe.

Sie nennt aller Geſchlechter Samen
Bei eignen Namen, wie ihre Kinder;
Sie ruft ihr Kameel mit hundert Namen,
Und den Löwen mit nicht minder.
An ſinnlicher Fülle der Griechin gleich,
Doch an Empfindung wärmer,
An Kraft und Ausdruck noch einmal ſo reich,
Und nur an Maaß und an Beſonnenheit ärmer.

Dſchemil und Botheina.

1.

Dſchemils Liebesklage.

Nach dem arabiſchen Versmaß.

◡ – – ◡ – – – ◡ – – ◡ – ◡ –

Was iſt mir? ich weine nicht? und etwas im Walde ſeufzt?
Und ach, mich verlaſſen hat vom Wuchſe die feine!
Wie? weinet die Taub' im Wald den Abſchied von ihrem Freund,
Und ich halt' es aus? nicht halt' ich's aus, o Botheine!
Ich ſchwör's, Dich vergeß' ich nie, ſo lang eine Sonne tagt,
So lang eine Wüſte glänzt im Mittagesſcheine;
So lang an dem Himmel aufgehangen ein Stern erglänzt,
So lang eines Sproſſes Blätter ſproſſen im Haine.
Der Nacht in dem Balſamſtauden denk' ich, wie dort ich ſtand
Und legte des glanzgeaugten Mond's Hand in meine.
Ich wollte, und konnt' es nicht, den Drang hemmen gegen ſie,
Im Rauſch floß die Thräne auf meine Halswirbelbeine.
O wüßt' ich, ob eine Nacht ich zubringen werde noch
Wie dort unſre Nacht bis zu des Frührothes Scheine,
Wo ich des Geſpräches Füll' ihr ſpendet', und wiederum
Sie mir ſpendet ihres Mundes Fülle, die reine.
O wollte mein Gott, daß er einmal das verhängte mir!
Mein Herr ſollte ſehn, wie ich ihm dankte das Eine!
Und wenn ſie mir fordert' ab mein Leben, ich gäb' es ihr
Und opfert' es ihr, wofern es wäre das meine.

2.

Die ſieben Sterne.

Dſchemil, als er entfloh, von ſeinem Stamm vertrieben,
Weil er nicht ſoll Botheina lieben,
Die er doch lieben muß und will,
Hielt er bei eines Scheich's entfernten Zelten ſtill,
Wo der durch Lieb' und Lied berühmte Gaſt
Aufnahme fand und kurze Raſt.
Bald ſann der Wirth, der reich und einſam wohnte,
Wie er den Gaſt und ſich zugleich belohnte.
Denn ſieben Töchter ſind in ſeinen Zelten,
Von denen jede wohl für einen Stern kann gelten,
Wenn auch von erſter Größe nicht,
So doch von augenfälligem Licht.
Da ſprach er zu dem Siebenſterne,
Das hörten ſie und thaten es gerne:
Hebt, wann der Gaſt vorübergeht,
Den Zeltflor ſo, daß ihr ihn ſeht,
Und er euch wieder ſehe;
Wer weiß, was Gutes draus entſtehe.
Vielleicht kann Euer eine
Ihn tröſten für Botheine,
Dieſelbe geb' ich ihm zur Ehe.
Legt nur die ſchönſten Kleider an,
Und euren Schleier ſo, daß er nicht ſchaden kann!
Und wie befohlen, ſo gethan.
So oft der Gaſt vorübergeht,
Bemerkt er, daß der Zeltflor weht,
Und Augen ſieht er blinken, ſieht er winken,
Und läßt die ſeinen auch nicht ſinken.
Er ſieht ſo eifrig drein, als möcht' er
Zuſammen alle ſieben Töchter.
Der Vater hofft ſchon, es gelang
Feſtzuhalten den edlen Fang;
Da ſchlug auf einem neuen Gang
Der Gaſt die Hoffnung nieder

Durch eines ſeiner Lieder,
Indem er ſang:
Sieben Sterne, hell und licht,
Tröſten für die Sonne nicht,
Meines Herzen Sonn' allein
Bleibt Botheina's Angeſicht.
Aber wo die Sonne fehlt,
Wehr' ich es den Augen nicht,
Nach den Sternen aufzuſchauen,
Deren Glanz kein Schleier bricht.
Der Vater zu den Töchtern ſprach:
Laßt nur den Vorhang nieder! —
Die ſieben Sterne ſah der Gaſt nicht wieder,
Und Abſchied nahm er bald hernach.

3.

Der Abſchiedsbeſuch.

Ich ging von Lairia über's Land,
Und als ich eine Alte fand,
Auf einer Eſelin reiten,
Wollt' ich ſie ein Stück Wegs begleiten;
Da fragt' ich ſie, wie ich ihr ſchritt zur Seiten,
Woher des Stammes? „Vom Stamm Odhre."
Da ſchien es mir, mein Herz durchlodre
Ein Nachhall der verliebten Flamme,
Die man im Lande rühmt von dieſem Stamme.
Die Alte, ſchwarz vom Scheitel bis zur Sohle,
Schien von der Gluth die ausgebrannte Kohle.
Ich aber fragte ſie, haſt du nichts zu berichten
Von Dſchemil und Botheina's Liebesgeſchichten?
Sie ſprach: O ja, vor dreißig Jahr,
Als ich ſo alt wie jetzt nicht war,
Lebt' ich vertraut dem Liebespaar.
Ich war mit dieſen beiden Flammen
Im engen Zelte nah beiſammen,
Und bin davon nicht angebrannt;
Denn ſo mit ihnen war's bewandt:

Sie brannten ſtill in ſich hinein,
Und gaben außen wenig Schein.
Wir ſiedelten einmal an einem Bronnen,
Dem von der Gluth der Sommerſonnen
Noch nicht die Fülle war zerronnen,
Wo die Kameele fanden Gras,
Seitab vom Wege, ſtill verborgen,
Denn Feindes Einfall war zu beſorgen
Von Syrien in's Land Hedſchas.
Und unſre Männer waren aus
Auf Reiſezügen, und zu Haus
Nur ein'ge Jünglinge geblieben,
Die das Geſchäft der Hut betrieben.
Einſt, als es wollte Abend werden,
Gingen ſie, nachzuſehen die Heerden,
Die ſich in's Thal verloren hatten,
Um dort in kurzer Sträuche läng'rem Schatten
Mit Hirten aus der Nachbarſchaft zu plaudern.
Ich aber und Botheine
Blieben im Zelte alleine,
Und ſpannen unſren Faden ohne Schaudern.
Da kam von kahler Felſenplatte,
Die unſer Zelt ſich gegenüber hatte,
Uns unbekannt
Heran gerannt
Ein Mann, der uns von ferne grüßte;
Mir war's, als ob ich ihn erkennen müßte.
Und als mir näher ſein Geſicht
Erſchien: iſt er es oder nicht? —
Biſt du Dſchemil? — Ich bin es,
Sprach er, verſtörten Sinnes,
Verſtörten Blicks, mit kurzem Schnaufen
Der Athemzüg, erſchöpft vom Laufen
Du ſtürzeſt dich und uns in Fahr.
Was bringt dich dar? —
Er ſprach: die Nixe hinter dir!
Und auf Botheine deutet' er, die hinter mir
Saß und mit Schweigen blickte,

Und einen abgeriſſenen Faden ſtrickte.
Er ſprach: die Nix' am kühlen Bronnen,
Nach der ich ſchmacht' im Brand der Sonnen,
Bis mir der letzte Tropfen Blut geronnen —
Er ſchien erſchöpft, um hinzuſinken,
Da ließ ich einen Becher Milch ihn trinken,
Und ſpritzt ihm Waſſer an die Augenlieder,
Und er erholte ſich wieder.
Ich ſprach: Wie biſt Du angegriffen!
Was iſt's mit dir? Er ſprach: Ich bin begriffen
Den Weg Aegyptens einzuſchlagen,
Und wollt' hier Lebewohl noch ſagen.
Drei Tag' auf jener Felſenplatte,
(Von Gottes Zorn ward ihr verſagt der Schatte)
Drei Tage hatt' ich meine Lauer,
Es war mir dreier Jahre Dauer,
Und doppelt fern war ich, ſo nah;
Bis die Gelegenheit, die lange ſäumte,
Heut' Abend mir die Wege räumte,
Als ich die Knaben gehen ſah,
Da brach ich auf, und bin nun da,
Ein Stündchen ohne Zaudern
Mit euch zu plaudern.
So ſprach er, und ich trat zurück,
Und vor ihm ſtand ſein Liebesglück,
Botheina, und auf ihre Weiſe
Sprachen ſie, weder laut noch leiſe;
Es ging kein Wörtchen meinen Ohren,
Kein Blickchen meinem Blick verloren:
Kein heißes Wort war zu erwiſchen,
Kein Feuerblick auch ging dazwiſchen;
Es war, als ob ich mit dem friſchen
Waſſer hätt' alle Gluth gefühlt;
Ich hätte mehr als ſie gefühlt.
Nur einmal nahm er ihre Hand,
Sie litt es ohne Widerſtand,
Als er die Hand auf's Herz ſich legte,
Weil es zu heftig ſich bewegte;

Und bald, als ob geſtillet ſei
Das Lieben von der Arzenei,
Danklächelnd gab er wieder frei
Den fünf-getheilten Balſamzweig.
Doch als nun kam der Abſchied, ſprach Botheine: Neig'
Ein Ohr mir, o Dſchemil!
Da neigt' er nah ſich ihren Lippen,
Als wollt' er mit dem Ohre nippen;
Und, ob mir gleich kein Wörtchen ſonſt entfiel,
Dies hört' ich nicht, was ſie mit Ach
Zum Abſchied in das Ohr ihm ſprach.
Davon ſein Herz im Buſen brach
In Wonne und in Schmerzen.
Er ging mit halbgebrochnem Herzen,
Und wir erfuhren bald hernach,
Daß in Aegypten ihm verlöſcht des Lebens Kerzen.

4.

Die Todtenklage.

Als in Aegypten lag Dſchemil am Sterben,
Sprach er: Wer will das Botenbrod erwerben?
Wer weiß es, wo Botheina wohnt?
Der ſei mit dieſem Ring belohnt.
Sag' ihr, daß ich in treuem Sinn,
Wie ich gelobet, geſtorben bin,
Und daß mein letzter Hauch der eine
Hauch meines Lebens war, Botheine. —
Da machte ſich der Bot' auf, daß er ritte
Bis in des Stammes Odhra Mitte,
Da ſprach er laut nach Trauerboten Sitte:
Der Trauerbot' iſt angelangt vom Land am Nil,
Der Trauerbot' iſt angelangt, und nennt Dſchemil.
Dſchemil den Sohn von Mamar nennt er namentlich,
Der in Aegypten fand das Lebensreiſeziel;
Der Trauerbote kommt auf einem hohen Roß:
Weh um Dſchemil, der in den Staub des Todes fiel,
Der im Gewand der Tugend in Wadilkora
Einſt wandelt' unter Palmen mit dem Saitenſpiel.

Im Zelt Botheina, da ihr drang
Der Todtenruf zu Ohren, ſprang
Hervor, die Locken frei vom Bande.
Im ungegürteten Gewande,
Dem Unglücksboten rief ſie zu:
Sprachſt Wahrheit oder logeſt du?
Dein Wort bringt, wenn es Wahrheit ſprach,
Mir Tod, und wenn's gelogen, Schmach,
Daß ich der Sitte Schranken brach. —
Er ſprach: der Tod iſt leichtre Noth
Als Schmach, ich bringe dir den Tod.
Da hielt er ſeinen Ring ihr dar,
Und an dem Golde blaß und klar
Sah ſie, daß er geſtorben war.
Da rief ihr lautes Wehgeſchrei
Des Stammes Frauen all herbei,
Die ſammelten ſich um Botheine,
Daß ſie allein nicht klag' und weine;
Und wie ſie klagten allgemein,
Sie weint' und klagte doch allein;
Sie ſchlug ſich gegen ihre Bruſt,
Und ſank zu Boden unbewußt,
Und als ſie wieder zu ſich kam,
Sprach ſie dies Lied aus Herzensgram:

◡ – – ◡ – – – ◡ – – ◡ – ◡ –

> Die Stunde, da ich von dir mich tröſt', o Dſchemil, das iſt
> Die Stunde der Zeit, die nie ergeht, noch ergehe.
> Dſchemil, Sohn von Mamar, nun dein Tod mir berichtet iſt,
> So gilt mir vom Leben gleich die Luſt und das Wehe.

Und, alſo ſetzt hinzu, wer dies berichtet,
Man kennt kein Lied als dies von ihr gedichtet.

Der Traum der Wittwe.

In Baſra eine Wittwe war
Mit ihren beiden Söhnen,
Sie zog ſie fromm von Jahr zu Jahr
Zum Guten und zum Schönen.
Einſt ſchlief ſie in Gedanken ein
An ihres Hauſes Segen,
Da trat der Jüngſte von den zwein
Ihr aus dem Traum entgegen,
Sprach: Mütterchen, wir haben da
Das Zicklein bei der Alten,
Das überwächſt die Mutter ja,
Wenn wir's noch länger halten.
Es ſaugt ihr ganz das Euter aus,
Drum, eh' ſie uns verſiege,
Schlacht' ich das Zicklein in das Haus,
Und melke du die Ziege.
Die Mutter ſprach: das iſt wohl wahr,
Ich will es dir erlauben;
Im Traum war alles ihr ſo klar,
Sie konnte wach ſich glauben.
Da ging der Sohn, das Meſſer nahm
Er aus dem Schrank und ſchliff es,
Ging dann damit zum Stall und kam
Zum Zicklein und ergriff es,
Und ſchlachtet' es und brühet' es,
Und ſchob es wohlberathen
Zum Ofen ein, und glühet' es,
Und zog's heraus gebraten.
Die Mutter prüft' im Traum am Duft,
Daß nichts war dran vergeſſen.
Darauf er ſeinem Bruder ruft;
Sie ſetzen ſich und eſſen.
Da ſagt ihr ältſter Sohn ein Wort,
Das ſie nicht mehr verſtehet,
Worauf zu ihm der jüngre dort
Her mit dem Meſſer gehet.

Und bohrt ihm's Meſſer in den Leib,
Daß es vom Blute rauchet.
Vom Traum erwacht das arme Weib,
In Schweiß vor Angſt getauchet.

Es fällt durch's Dach des Morgens Schein
Und dämmert ſchon im Raume,
Und wirklich tritt ihr Sohn herein,
Ihr jüngſter, wie im Traume,

Spricht: Mütterchen, wir haben da
Das Zicklein bei der Alten,
Das überwächſt die Mutter ja,
Wenn wir's noch länger halten.

Es ſaugt ihr ganz das Euter aus,
Drum, eh' ſie uns verſiege,
Schlacht' ich das Zicklein in das Haus,
Und melke du die Ziege.

Die Mutter ſpricht: Das iſt wohl wahr,
Ich will es dir erlauben.
Da werden ihr die Bilder klar,
Daß ſie den Sinn ihr rauben.

Hin geht der Sohn, das Meſſer nimmt
Er aus dem Schrank und ſchleift es;
Dem ältern Bruder iſt's beſtimmt,
Die Schaudernde begreift es.

Vom Lager ſie ſich raffen will,
Die Glieder doch verſagen
Den Dienſt, und wieder hält ſie ſtill
Ohnmächtiges Verzagen.

Sie ſinkt in Schlaf zurück und ruft
Noch des Propheten Namen:
Er ſelber tritt aus Wolkenduft
Und ſpricht: In Gottes Namen!

Was wirret Dich? — Da giebt ſie ganz
Ihr Leid ihm in Verwahrung.
Er wendet ſich im Morgenglanz
Und ſpricht: Traumoffenbarung!

Da tritt aus aufgethaner Wand
Ein Weib hervor, ein holdes,
Durchwirkt ihr Haar und ihr Gewand
Von Sternen reinen Goldes.
Er ſprach zu ihr: Was nahmſt du vor
Mit dieſer armen Frommen?
Sie ſprach: Bei Gott, der dich erkohr,
Ich bin ihr nicht gekommen.
Sie ſchwebt davon, er aber ruft
Zur Wand: O Traumverwirrung!
Ein unhold Weib tritt aus der Kluft
Mit falſchen Schmucks Umſirrung.
Er ſpricht zu ihr: Was wollteſt du
Mit dieſer frommen Alten?
Sie ſpricht: Verſtören ihre Ruh'
Mit falſchen Schreckgeſtalten.
Er ſpricht: Geht hin! Ich zürne nicht,
Du thateſt nur das Deine.
Doch du, o Weib, im hellen Licht
Erwache, frei vom Scheine!
Geſchlachtet iſt das Zicklein ſchon,
Die Söhne ſind im Frieden
Beim Schmaus, und haben dir davon
Den beſten Theil beſchieden.

Salomo's Bewirthung.

Erklärung eines arabiſchen Sprichworts.

Zu Suleiman, über welchem Heil ſei,
Sprach der Widhopf, einſt ſein Liebesbote,
Aber jetzt ſein luſt'ger Rath: „Ich muß dich,
König, auch einmal bei mir bewirthen.“
Mich allein? fragt ihn mit Scherz der König.
„Nein! Dich und dein ganzes Heer, der Ort iſt
Dort die Inſel, und die Zeit iſt morgen.“

Als es Morgen wurde, kam Suleiman
Und ſein Heer, neugierig der Bewirthung.
Zum Empfang entgegen flog der Widhopf,
Sittig ſeinen Gäſten ſich verneigend,
Sträubte dann den Federbuſch und ſchwang ſich
Hoch vor den Erſtaunten in die Lüfte,
Fing ein Heuſchrecklein und warf in's Meer es,
Rief von oben: „Nun in Gottes Namen,
Angerichtet iſt die Supp', ihr Gäſte,
Eſſet aus der allergrößten Schüſſel!
Wer nicht kriegt den Brocken, kriegt die Brühe.“
Hungrig war Suleiman und die Seinen,
Hungrig blieb er, doch er lachte ſatt ſich.
Drauf im Heimzug ſprach der weiſe König,
Der in's Künft'ge ſah und in's Verborgne:
Nicht umſonſt hat Hudhud uns bewirthet;
Zum Gedächtniß dieſer Gaſtbewirthung,
Zur Empfehlung der Genügſamkeit auch,
Bei des Lebens oft ungleichem Schmauſe,
Sagen Araber im Sprichwort künftig:
Wer nicht kriegt den Brocken, kriegt die Brühe.

Das Fieber.

Ein Araber im Sonnenbrand
Vom Fieber ward befallen,
Doch er that tapfern Widerſtand
In ſeiner Feindin Krallen.
Er ſtieg hinab in's dumpfiſte Thal
Recht in des Mittags Gluthen,
Zog nackt ſich aus im Sonnenſtrahl,
Und ſtrich den Leib mit Ruthen.
Dann reibt er ganz mit Oel ſich ein,
Wälzt ſich im heißen Sande,
Und ſpricht: Nun, Fieber, merkſt du fein,
Zu wem du kamſt im Lande?

Warum nicht bliebſt du dort zu Gaſt
Bei Reichen und Emiren?
Mit wem du's aufgenommen haſt,
Bei dem wirſt du verlieren.
Und ſich zu tummeln ſäumt er nicht,
Bis daß der Schweiß entſpundet
Mit Kraft aus allen Poren bricht,
Und er ſteht auf geſundet.
Dann ſagt man ihm am nächſten Tag:
Weißt du was Neues, Lieber?
Das Neuſte: der Emir erlag
So eben hart am Fieber.
Er hört die Mähr' halb abgewandt,
Als ob er ſchon ſie wüßte:
Er ſpricht: Ich hab's ihm zugeſandt!
Und flieht in ſeine Wüſte.

Die Strafe der Untreue.

Der Abbaſid Alhadi, wird erzählt,
War in ein Mädchen, Namens Trug, verliebt,
Der Frauen ſchönſte von Geſicht, und feinſte
Von Bildung, holdeſte von Sitt' und Art,
Und ſüßeſte von reizendem Geſang.
Als ſie nun eines Nachts ihn unterhielt,
Ihm ſang und ſpielte, da verwandelte
Sich ſeine Farbe plötzlich, und ein Zug
Von Traurigkeit erſchien auf ſeinem Antlitz.
Sie ſprach: Was hat der Fürſt der Gläubigen?
Nicht laſſe Gott ihn ſehn, was ihn verdrießt!
Er ſprach: Gekommen iſt mir in Gedanken
Die Stunde, wo ich ſterben werd', und Harun,
Mein Bruder, nach mir dieſen Thron beſteigt,
Und daß mit ihm du dann wirſt ſein, wie jetzt
Mit mir du biſt. Sie ſprach: Nicht laſſe Gott
Mich überleben dich! Und dann begann ſie
Ihn zu liebkoſen, ihn zu unterhalten.

Vom Spiegel des Gemüths ihm wegzuhauchen
Den Anflug der Betrübung; doch er ſprach:
Du mußt mir ſchwören Eide, kräftige,
Nicht nach mir ihm zu nahn. Da ſchwor ſie ihm,
Und Zeugen nahm er und Verſicherungen,
Die kräftigſten; dann ſtand er auf und ſandte
Zu Harun, ſeinem Bruder, hieß ihn ſchwören,
Nicht mit dem Mädchen, Trug, nach ihm zu leben,
Und Zeugen nahm er und Verſicherungen
Von ihm auch, wie er ſie von ihr genommen.
Dann währt' es keinen Monat, und er ſtarb,
Und Harun nach Alhadi ward Chalife.
Der ließ das Mädchen rufen, und ſie kam:
Er hieß ſie mit Geſang ihn unterhalten.
Sie ſprach: Und was nun macht mit jenen Eiden
Der Fürſt der Gläubigen? Er ſprach darauf:
Schon hab' ich ſie für dich und mich geſühnt.
So lebt' er dann mit ihr, und ſie gewann
An ſeinem Herzen bald ſo nahe Stelle,
Daß keine Stund' er ſein mocht' ohne ſie.
Einſt als ſie ſchlief in ſeiner Kammer Nachts,
Erwachte ſie verſtört aus bangem Traum:
Er rief: Was iſt's? Mein Leben zahlt für deins!
Sie ſprach: Dein Bruder kam zu mir und ſang:
    Und brachſt du mir die Treue, ſeit
    Ich ein Bewohner bin der Grube?
    Vergaßeſt und verſcherzeteſt
    Die Eide, die du ſchwurſt zum Luge?
    Betrogeſt mit dem Bruder mich?
    Wahr ſprach, wer dich benannt vom Truge.
    Nicht ſei des neuen Bundes froh;
    Und Unruh ſei in deiner Ruhe!
    Dich abzurufen, eh' es tagt,
    Erſchein' ich, und du folgſt dem Rufe.
Und alſo denk' ich, folgen werd' ich ihm
Noch dieſe Nacht. Doch Harun ſprach mit Schmeicheln:
Mein Leben zahlt für deins! Laß dieſen Wahn!
Das ſind des Traumes wirre Dichtungen.

Was mahnt er die Unſchuldige, nicht mich?
Den beiden Straf' hab' ich auf mich genommen.
Sie aber ſprach: Der Fürſt der Gläubigen
Iſt ſtraf- und ſchuldlos, aber ich muß büßen.
Da faßt ein Schauer ihre Glieder an,
Sie rang die Hände, wand den ſchönen Leib
Und war im Nu verſchieden.

Die Verſe in der Wüſte.

Asmai erzählt: Als ich in der Wüſte reiſte, kam ich an einem Stein vorbei, auf welchem dieſer Vers geſchrieben ſtand:

Um Gotteswillen, Liebeskund'ge, ſagt mir an:
Wenn einen Mann die Liebe heimſucht, was er thut?

Da ſchrieb ich drunter:

Er fügt ſich dem Verlangen, unterwirft ſein Herz
Demüthig und hält ſein Geheimniß ſtreng in Hut.

Am andern Tag kam ich wieder dahin, und ſtand darunter dieſer Vers geſchrieben:

Wie ſoll ein Mann mit Schweigen dem ſich fügen, was
Ihn tödten will, und täglich füllt ſein Herz mit Blut?

Da ſchrieb ich drunter:

Und wenn zu dulden ſchweigend ihm die Kraft gebricht,
So kommt ihm auf der Welt nichts als der Tod zu gut.

Am dritten Tage kam ich wieder dahin, und fand einen Jüngling am Steine tod hingeſtreckt, und darunter waren die Verſe geſchrieben:

Wir hörten und gehorchten und wir ſtarben. Bringt
Dort meinen Gruß hin, wo ich nie fand holden Muth.
Bekomme wohl den Glücklichen des Glücks Genuß,
Und den Verliebten ihr Verſchmachten in der Gluth!

Der Einſiedler und der Hund.

Auf dem Berge wohnte der Einſiedler,
Dem an jedem Tag ein Brod, er wußte
Nicht von wannen, zukam, und er ſtillte
Seinen Hunger mit dem Brod zufrieden.
Eines Tages kam kein Brod, er brachte
Hungrig ſeine Nacht zu, und am Morgen
Wuchs ſein Hunger. Von dem Berge ſtieg er
Und es lag ein Dorf am Fuß des Berges,
Heiſcht' er da ein Brod am erſten Hauſe,
Und der Herr des Hauſes gab ihm dreie.
Freudig nahm er ſie und ging dem Berg zu.
Doch der Hund des Hauſes kam mit Bellen
Nachgerannt, bereit ihn anzugreifen;
Und der fromme Mann in der Beſtürzung
Wirft, ihn zu beſänftigen, ein Brod hin.
Das verſchlingt der Hund, und bellend wieder
Kommt er nach; er wirft ihm hin das zweite.
Dieſes auch verſchlungen, iſt der Beller
Wieder da, und droht ihn anzufallen.
Hin wirft er das dritte Brod, und eilet
Seinem Berge zu; doch kaum auf halber
Höh' iſt er, da hört er den Verfolger
Wieder ſchnauben hinter ihm. Nun wendet
Sich der fromme Mann, und ſpricht zum Hunde:
Schamvergeſſner! nur drei Brod' empfing ich;
Alle gab ich dir, was willſt du weiter?
Aber Gott that auf den Mund des Hundes,
Und er ſprach: Wer iſt der Schamvergeſſne?
Nicht du ſelber? Sieh, an meines Herren
Thore wach' ich Jahre lang, und oftmals
Leid' ich Hunger zwei Tag oder dreie,
Und mir kommt nicht in den Sinn, den Poſten,
Den mir anvertrauten, zu verlaſſen,
Um an fremden Thüren Brod zu betteln.

Doch dir bleibt die Nahrung einen Tag aus,
Ungeduldig leckſt du die Schwelle
Deines Herrn, des Berges Andachtsworte,
Kämpfſt um's Futter mit des Thales Hunden.

Geſchlichteter Handel.

Zwei verklagten ſich beim Richter,
Der Verklagte den Verkläger,
Jeder nennt ſich den Betrognen,
Und Betrüger ſeinen Gegner.
„Herr, er gab mir falſche Perlen,
Gutes Geld gab ich dagegen.“
„„Herr, ich gab ihm gute Perlen,
Und er gab mir falſche Münzen.““
„Macht rückgängig, Herr, den Handel!“
„„Herr, erklärt ihn für ungültig!““
Spricht der Meiſter: Legt vor allem
Geld und Waaren dem Gerichte vor!
„Herr, ich ließ im Lauf des Tages
An Liebhaber ab die Perlen.“
„„Herr, im Handel und im Wandel
Hab' ich aus das Geld gegeben.““
Ei, ſo geht in Gottes Namen!
Wozu Streiten? ſpricht der Richter.
Doppelt iſt der Handel gültig,
Und das Geld iſt wie die Waare;
Schlechte Waaren, falſche Münzen,
Beide doch, um unter Leuten
Fortzukommen, gut genug.

Der Weſir.

Von Weſiren habet ihr
Oft gehört, doch was Weſir
Heiße, mögt ihr nun auch wiſſen!
„Laſtbar,“ weil er wohlbefliſſen

Seinem Herrn die Laſt nimmt ab.
Hört; wie einer hin ſich gab
Für den Herrn, wo's Noth geſchienen,
Recht als Laſtthier ſelbſt zu dienen.

Der Weſir zum König ſpricht:
Du verſäumeſt deine Pflicht,
Ganz und gar mit Seel' und Leben
Deiner Schönen hingegeben;
Liebe zieht zum Staub dich hin,
Aufwärts ſtrebet Königsſinn;
Laß zu deines Ruhmes Bahnen
Dich den treuen Diener mahnen.

Der getroffne König hört
Die Ermahnung ſehr verſtört,
Aber nimmt ſie doch zu Herzen,
Unterläßt des Tags zu ſcherzen
Mit der Schönen, ungeneigt.
Wie der König finſter ſchweigt,
Weiß ſie ihm nach ein'gem Stocken
Das Geheimniß zu entlocken.

„Herr, die Liebe tritt zurück
Vor der Weisheit, die dein Glück
Hat im Aug' und dir es deutet;
Sei dir jeder Wunſch erbeutet!
Jenem lohne nach Gebühr,
Schenke mich ihm ſelbſt dafür!
Und ſie wird ihm zugeſendet,
Schön, daß ſie die Augen blendet.

Der Weſir, mit ihr allein,
Naht ihr gleich mit Schmeichelei'n,
Doch ſie wendet erſt ſich blöde,
Spielt mit Artigkeit die Spröde.
Als er ſcheint genug ein Thor,
Legt ſie die Bedingung vor:
Eh' du hoffſt mich zu umfaſſen,
Mußt du auf dir reiten laſſen.

Und ſie legt, er ſträubt ſich kaum,
In den Mund ihm einen Zaum,
Einen Sattel auf den Rücken,
Und er muß dem Ritt ſich bücken.
Da ſie ſo ihn tummelt hin,
Tritt der Fürſt gerade ein:
„Ei, ſind das die Weisheitsthaten,
Die mein Meiſter mir gerathen!“
Der mit Müh' erhebt ſein Haupt,
Wie es ihm der Zaum erlaubt,
Und gebückten Leibs erwidert:
Siehſt du, wie die Lieb' erniedert!
Dieſem unterwarf ich mich,
Davor zu bewahren dich;
Beſſer, dacht' ich, daß ich's litte,
Als daß ſie dich ſelber ritte.

Die gebratene Henne.

Es ſaß ein Mann bei ſeinem Weib und aß
Die Henne, die ſie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief der Bettler: Gebt mir was!
Ihn wegzuſcheuchen ging hinaus der Gatte.
Vergeſſen hatt' er den gebotnen Spruch:
Selbſt ſatt, den Hungrigen nicht abzuweiſen.
Da kam der Hunger ihm in's Haus als Fluch,
Und keine Henne hatt' er mehr zu ſpeiſen.
Aus Armuth ſchied er ſich von ſeinem Weib,
Und ging im Land, ein Heimathloſer, wandern;
Sie aber, zu erhalten ihren Leib,
Gab in die Ehe drauf ſich einem Andern.
Und wieder ſaß ihr Mann bei ihr und aß
Die Henne, die ſie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief ein Bettler: Gebt mir was!
„Geh', und gieb ihm die Henne!“ ſprach der Gatte.

Und als ſie kam zum Bettler, und ihm gab,
Da war's der Mann, den ſie verſtoßen hatte;
Sie kam herein, und wiſchte Thränen ab,
Und um die Urſach fragte ſie ihr Gatte.
Und ſie erzählt' ihm, wie's begeben ſich,
Seitdem der Bettler dort ward abgewieſen.
Er rief: bei Gott der Bettler dort war ich,
Die Gnade des Barmherz'gen ſei geprieſen.
Der, gnädig ſelbſt, Barmherzigkeit gebeut,
Und gleichet aus den Reichen mit dem Armen.
Ich bettelte bei dem, der bettelt heut,
Und unſer beider mag ſich Gott erbarmen.

Der verflogene Falke.

Hielt einmal ein König mächtig
Einen Edelfalken prächtig,
Und ihn auf der Hand zu tragen
War ſein einziges Behagen.
Einſt zum Jagen ausgeſendet,
Hat er ſich zur Flucht gewendet;
Und auf ſeines Daches Balken
Fand ein Bau'r den Edelfalken.
Müde ſchien er von der Reiſe,
Laden wollt' er ihn zur Speiſe.
Doch er ſah die ſcharfen Fänge
Und des krummen Schnabels Länge.
„Gerſtenkörnchen aufzupicken
Wird der Schnabel ſich nicht ſchicken,
Und es werden dieſe Krallen
Dir im Gehn beſchwerlich fallen.“
Alſo ſtutzt er ihm die Fänge,
Kürzet ihm des Schnabels Länge,
Und als er ihn ganz verſchändet,
Glaubt er alles wohl vollendet.
Hat indeß der Fürſt befohlen,
Seinen Flüchtling einzuholen.

Auf des Bauerhauſes Balken
Finden ſie den Edelfalken,
Den entadelten, und bringen
Ihn zurück mit ſchlappen Schwingen.
Doch der König ihn betrachtend,
Erſt bedauernd, dann verachtend,
„Mir hinweg vom Angeſichte,“
Rufet er, „mit dieſem Wichte!
Werfet ihn hinab die Stufen
Und laßt über ihm ausrufen:
Dieſes iſt die Strafe deſſen,
Der ſo pflicht-, als ehrvergeſſen,
Seine Stell' und einen paſſend
Ehrenvollen Dienſt verlaſſend,
Wilder Luſt nach, dahin rennet,
Wo man ſeinen Werth nicht kennet.“

Der Hofpoet.

Vor der Pforte des Chalifen,
Des Chalifen Alraſchid,
Stand Abu Nuwas, der Dichter,
Den man heut nicht gleich einließ,
Weil ſich, einen Spaß zu machen,
Der Beherrſcher erſt berieth.
Zu den Höflingen begann er:
Hole jeder ſich ein Ei,
Berg' es unter dem Gewande,
Und nun laßt den Dichter ein.
Als er nun hereingetreten,
Eingenommen ſeinen Ort,
Das Geſpräch begann zu kreiſen,
Jeder gab dazu ein Wort;
Plötzlich aber unterbricht es
Der Chalif und ruft im Zorn:

Alle ſeid ihr dumme Hennen,
Nichts als gackern könnt ihr ja,
Legt mir Eier auf der Stelle!
Oder eure Stund' iſt da.
Gleich zum Einen, der zur rechten
Hand ihm ſitzet, kehrt er ſich:
Lege du ein Ei zum erſten!
Und der drückt und krümmet ſich,
Bringt ſein Ei hervor und zeigt es,
Von der Strafe löſt er ſich.
Dann zum Zweiten und zum Dritten,
Und die ganze Reih' herum,
Endlich kam er zu dem Dichter,
Der den Spaß mit anſah ſtumm.
„Nun ſollſt du dein Ei mir legen."
Doch der ſträubt und brüſtet ſich,
Schlägt die Arme ſtatt der Flügel,
Ruft ein helles Kikriki!
Hier zu allen Hennen brauchſt du
Einen Hahn, und der bin ich.
Lachend ſpricht der Fürſt der Gläub'gen:
Wohl gelöſet haſt du dich;
Und du bleibſt dafür wie immer
Auch der Hahn im Korbe mir.

Hormuſan.

Hormuſan der edle Perſer iſt gebunden und geſchnürt,
Daß er ſeinen Tod empfange, ſeinen Siegern vorgeführt.
Furchtlos im Araberkreiſe wendet er des Blickes Flug,
Läßt dann mit Begier ihn haften am gefüllten Waſſerkrug.
„Gott! nur eine einz'ge Schale von der vollen Lebensfluth,
Daß ein Trunk zum letztenmale löſche meines Durſtes Gluth!"
Und des Siegers Großmuth winket einem ſeiner Sclaven zu:
„Einen letzten Labebecher dem Gefangnen reiche du!"
Das empfangne Waſſer ſchauet Hormuſan mit tiefem Sinn,
Statt der flücht'gen Labe ſieht er volle Lebenshoffnung drin.

Doch als wie vor unverſehnem Streiche bangend blicket er:
„Omar! bin ich ſicher, bis ich dieſen Becher trinke leer?"
„Leere, ſicher nur des Lebens, ihn bis auf den letzten Zug!
Iſt von durſt'gen Lippen doch geleert ein Becher ſchnell genug!"
Aber Hormuſan, entſchloſſen, ſetzt den labevollen Rand
Ab von der verlechzten Lippe, die den friſchen Duft empfand;
Schleudert aus der Hand, als ſei er ſeinen Tod zu halten bang,
An den Boden das Gefäß, wo es in tauſend Scherben ſprang.
Der Chalife ſchaut betroffen: Iſt dein Durſt ſo ſchnell verraucht?
Nein, doch eine größre Hoffnung iſt im Becher aufgetaucht.
Haſt du Sicherheit verheißen, bis ich dieſen tränke leer,
Siehſt du, leer in meinem Leben trink ich dieſen nimmermehr."
Der Chalife ſchaut betroffen, doch der Becher liegt zerſchellt.
„Einen Freibrief hab' ich, ohne daß ich's wußte, ausgeſtellt.
Doch bewußt iſt es den Zeugen, und der Freibrief iſt geſtellt,
Unterſiegelt von dem Höchſten, dem dein Leben wohlgefällt.
Durſt'ger, dieſen andern Becher reich ich dir nun, meinem Gaſt,
Dieſen kannſt du leeren, ohne daß du Tod zu fürchten haſt."

Omar und der Weintrinker.

Heimlich in der Nacht umher ging Omar, der geſtrenge,
Und aus einem Hauſe hört er munt're Weingeſänge.
Stürmt hinein, und fand mit Mädchen einen Mann da trinken.
„Wie, Feind Gottes, in die Hölle willſt du nicht verſinken?"
Jener ſpricht: O Fürſt der Gläub'gen, ſei um Huld gebeten!
Einmal hab' ich, dreimal haſt du ſelber übertreten.
Einmal ſpricht der Koran: „Gehet nicht im Finſtern ſchleichen!"
Nur im Finſtern konnteſt du den Weg zu mir erreichen.
Ferner ſpricht er: „Laßt euch nicht vom Saitenſpiel verführen!"
Und das Saitenſpiel nur führte dich zu meinen Thüren.
Endlich: „Dringt unangemeldet nicht in fremde Wohnung!"
Und in meine eingetreten biſt du ohne Schonung.
Der Chalife ſprach: Ich fehlte; willſt du mir vergeben!
„Ja, wenn du auch mir vergiebſt, nie trink' ich mehr im Leben.

Siegergroßmuth.

Gegen Abdelmaliks Sohn, Suleiman,
Hat ſich ein Empörender vergangen;
Dreimal hat er ſich empört, und dreimal
Sah er ſich ergriffen und gefangen.
Alle dreimal hat der Fürſt der Gläub'gen
Ihm verziehen und ihn ziehen laſſen.
Als zum viertenmal man griff den Sträub'gen:
„Aber nun ſollſt du des Tods erblaſſen."
Gnade! rief er. — Gnade? Hab' ich nicht
Dir verziehn, verziehen und verziehen?"
Und der Himmel hat dir, jener ſpricht,
Sieg verliehn, verliehen und verliehen.
„Ja, der Herr im Himmel ſei geprieſen,
Der mir ſendete des Sieges Strahl!
Wie er mir Barmherzigkeit erwieſen,
So erweiſ' ich ſie dir noch einmal."

Abubeker von Kom.

In das Städtchen Kom, wo die Schiiten
Wohnen, kam einſt der ſunnitiſche Landvogt,
Glaubenseifrig ſprach er zu den Bürgern:
Ich erfuhr, daß ihr aus ſtarkem Haſſe
Gegen die Gefährten des Propheten,
(Ueber dem und über denen Heil ſei!)
Keinem eurer Kinder einen Namen
Jener Heiligen beilegt. Wenn ihr einen
Mir nicht herbringt, deſſen Nam' iſt Omar,
Oder deſſen Zunam' Abubeker,
Werd ich dies und das euch thun. Da zogen
Und durchſuchten ſie die Stadt, und brachten
Endlich einen Schielenden von Augen,
Kahlen Kopfs, von Antlitz ganz unholden,
Mißgewachſenen an allen Gliedern;

Deſſen Vater war in Rom ein Fremdling,
Und ihn zubenannt hatt' Abubeker.
Als der Landvogt dieſen ſah, ergrimmt' er,
Schalt und ſprach: Ihr habt ihn Abubeker
Nur genannt, weil er iſt gar ſo häßlich;
Eben das iſt der Beweis des Haſſes
Gegen die Gefährten des Propheten.
Doch es ſprach ein Witzling unter ihnen:
O Emir, was dir gefällt, das thu' uns!
Doch der Boden und die Luft von Rom bringt
Einmal keinen beſſern Abubeker.
Lachend ſprach der Landvogt: Billig nehmen
Wir fürlieb denn mit dem Landerzeugniß.

Das Maß der Freigebigkeit.

Als Hatem Tai
Dem Armen, der um Eines bat,
Für Eins gab Zwei,
Verwies ihm ſeine Frau die That:
Du giebſt ihm mehr, als er vonnöthen hat.
Doch Hatem ſprach: Hat minder er
Vonnöthen, hab' ich deſto mehr.
Nach ſeinem Maße miſſet jeder eben;
Nach ſeinem bittet er, nach meinem will ich geben.

Wann zu End' iſt Gottes Gnade.

Zum Vertrauten ſeiner Freunde
Sprach mit Lächeln der Prophet:
Weißt du, wo die Sonn' am Himmel-Abend
Hingeht, wenn ſie untergeht!

Dort am Himmel geht ſie nieder,
Wo ſie vor dem Herrn der Welt
In Anbetung niederfällt,
Flehend um Erlaubniß, wieder
Aufzugehn am Himmelszelt.
Und wenn ſie die Gnad' erhält,
Nimmt ſie freudig ihren Lauf,
Geht im Oſten wieder auf.
Aber kommen wird ein Tag,
Da ſie nicht erhalten mag
Die Erlaubniß; Gott wird ſagen:
Geh' zurück auf deinem Pfade!
Dann wird ſie im Weſten tagen,
Wenn zu End' iſt Gottes Gnade.

Die Engel in der Moſchee.

Am Freitag ſtehen Engel
  An des Bethauſes Thor,
  Und ſchreiben auf die Namen
  Von allen, die da kamen
  Einander nach oder vor.
Sie ſchrieben den am erſten
  Gekomm'nen am erſten Ort,
  Und am zweiten den zweiten,
  Und all' ſo weiter ſchreiten
  Sie bis zum letzten fort.
Wenn zum Gebet der Imam
  Nun hervortritt, im Nu
  Wickeln ſie ihre Rolle
  Zuſammen, die namenvolle,
  Und hören mit Andacht zu.

Die Stunde der Erhörung.

Am Freitag iſt eine Stunde,
In der Stund' iſt eine Minut',
In der Minut' eine Sekunde,
Wer da ſein Gebete thut,
Der erlangt,
Was er verlangt.
Doch ungewiß iſt die Kunde,
Wenn dieſe Stund' iſt, dieſe Minut' und Sekunde.

Mißverſtandene Gottesrede.

Wenn der Herr: Dies will ich thun,
Wird im höchſten Himmel ſagen,
Sprechen laut mit Flügelſchlagen
Engel nach: Dies will er thun.
Und vom nächſten Engel nun
Hallt ſofort
Durch die weiten Engelchöre,
Daß es auch der fernſte höre,
Stets das Wort: Dies will er thun.
Doch Dämonen, die, verſtoßen
Aus den Chören, ſich erboſen,
Und von Zeit zu Zeit dazwiſchen
Sich in Lichtverkleidung miſchen,
Hören, ſchweifend
Hier und dort,
Etwas, es nur halb begreifend,
Vom geſprochnen Gotteswort.
Das entſtellte Wort des Herrn
Sagen ſie auf nächt'gen Lagern
Ihren Freunden, Zauberern
Und Wahrſagern,
Die der Welt dann kund thun jede
Mißverſtandne Gottesrede.

Dank und Undank.

Zu den Zeiten unſrer Väter
Trat der große Wunderthäter
An den Weg der Menſchenkinder,
Wo ein Lahmer und ein Blinder
Saßen, klagend ihre Noth,
Bittend um ein Stücklein Brod.
Dieſes gab er ihnen nicht,
Aber andres gab er wieder,
Lahmem die geſunden Glieder,
Und dem Blinden Augenlicht,
Daß auch nicht die Nahrung fehle,
Gab er Rinder und Kameele
Jenem, dieſem aber Schafe:
Weidet ſie und meidet Strafe!
Als nun eine Zeit vergangen,
Kam dem Wundermann Verlangen
Nachzuſehn, was jene machten,
Wie ſie ſeiner Wohlthat dachten.
Sich verwandelnd erſt als Lahmer
Zu dem Lahmgeweſ'nen kam er:
Gieb, beglücktes Menſchenkind,
Ein Kameel mir oder Rind;
Daß ſich mehre deine Heerde
Und die Hand nicht lahm dir werde!
Jener drauf voll Grimm und Scham:
Daß die Hand mir nicht iſt lahm,
Will ich dir handgreiflich zeigen,
Wenn du gehn nicht wirſt und ſchweigen
Und er ging vom Herrn der Rinder
Und Kameele, nun als Blinder,
Zu dem Blindgeweſ'nen kommt er,
Und mit ſchüchterner Geberde
Um ein Lamm der Heerde bat er.
Jener ſprach: die ganze Heerde,

Nicht ein Lamm allein, iſt dein:
Könnt' ich minder dankbar ſein?
Der ich arm und blind geweſen,
Und von beidem bin geneſen. —
Heil dir! ſprach, nicht mehr als Fleh'nder,
Segnend er: o wahrhaft Seh'nder,
Sieh, wie reine Dankbarkeit
Von der Schuld die Welt befreit.
Jenes Weltkind mit den Rindern
Und Kameelen wollt' ich ſtrafen;
Du mit deinen frommen Schafen
Haſt die Macht es zu verhindern.
Da hier Dankbarkeit mir lohnt,
Sei der Undank dort verſchont.

Das verſunkene Schiff.

Den Strom hinunter fuhr das Schiff,
Die Mannſchaft iſt ertrunken;
Geſcheitert iſt's an keinem Riff,
Warum iſt es verſunken?
Sie tranken Wein bei Lautenklang
Auf dem Verdecke droben,
Und hörten nicht den Ruf, der bang
Von unten ſich erhoben.
Gefangene nach Kriegsgebrauch
Verwahrt im engen Raume,
Sie riefen: Uns ein Tröpflein auch,
Die Zunge klebt am Gaume!
Doch jene wollten ungeſtört
In Freuden ſich berauſchen;
Von den Gefangnen ward gehört
Am Kiel der Fluthen Rauſchen.
Wir ſchmachten bei ſo nahem Heil;
Auf, es herein zu ſchaffen!
Im Winkel fanden ſie das Beil,
Nun muß der Boden klaffen.

Das Waſſer dringt in Strömen ein,
Sie trinken und ertrinken;
Nicht merken's oben die vom Wein
Berauſchten, daß ſie ſinken.

Zur Ehre des Knechts.

Mohammed ſprach:
Ein Knecht zu ſein, iſt keine Schmach!
Des treuen Knechtes harret Lohn.
Und, bei des Höchſten Herren Thron!
Wär' es nicht, um den heiligen Streit
Zu führen, und Gerechtigkeit
Zu ſpenden meinem Volksgeſchlecht,
Ich wär' am liebſten ſelbſt ein Knecht.

Sprüche der Ueberlieferung.

1.

Sä' und pflanze früh und ſpät!
Wenn von dem, was du geſät
Und gepflanzt, ein Vogel friſſet,
Ein Thierlein iſſet,
Denk' daß es ein Almoſen iſt,
Das du den Armen ſchuldig biſt;
Es wird dir kommen zu Statten,
Vom Uebrigen wirſt du erſatten.

2.

Wer einen Brunnen gräbt, hat die Müh' allein,
Der Nießbrauch iſt der Nachbarſchaft gemein,
Und jeder Wandrer darf daran ſich laben;
Zum Lohn dafür zertritt man rund
Dir um den Brunnen Feld und Grund;
Drum iſt's verdienſtlich, einen Brunnen graben.

3.

Wer einen Hund aus Antrieb frei
Hält, nicht zur Jagd und Schäferei,
Hat freventlich das Brod vertheuert;
Genießen könnt' ein Menſchenmund,
Was frißt ein ſolch unreiner Hund;
Ein ſolcher alſo ſei beſteuert!

4.

Frag' nicht, auf welcher Seite ſei
Recht oder Unrecht, wenn du ſchlagen
Siehſt deinen Bruder, ſteh' ihm bei,
Und nachher magſt du jenes fragen.

5.

Es wünſche keiner ſich den Tod auf Erden.
Wenn einer böſ' iſt, kann er noch
Sich beſſern; wenn er gut iſt, doch
Noch immer beſſer werden.

6.

Wer iſt der wahre König? Gott allein.
Wo Könige ein Land einnahmen,
Verwüſten ſie's, ſoweit ſie kamen;
Gott heilt ein Herz, ſoweit er es nimmt ein.

7.

Wenn von des Tages Arbeit matt
Du ſuchſt bei Nacht die Lagerſtatt,
Sprich: Herr, vor dem es nicht wird Nacht,
Dir übergeb' ich mein Geſchäfte,
Soweit ich es durch dich gebracht,
Und wenn ich's morgen, neuerwacht,
Fortſetzen ſoll, gieb neue Kräfte!

David's Stellvertreter.

David war, um Gott zu preiſen,
König auch im Sängerthum:
Unerſchöpflich neue Weiſen
Sang er aus zu Gottes Ruhm.
Aber wenn er müde worden,
Wer auf Erden löſt ihn ab?
Zweie, denen dieſen Orden
Gott vor aller Schöpfung gab.
Berg mit ſeinem Widerhallen,
Nachtigall mit ihrem Chor,
Die, wenn David ſchweigt, einfallen,
Und in Ruhe lauſcht ſein Ohr.
Wenn der König wieder ſinget,
Schweigt ſogleich die Nachtigall,
Und vom Berg nur leiſe klinget
Heimlich nach der Widerhall.

Hiob's Fluchlöſung.

Als Gott von ſchweren Uebeln dort
Den Hiob ließ verſuchen,
Bis ſelber ſprach ſein Weib das Wort:
Nun, ſtirbſt du ohne Fluchen?
So lange hatt' er in Geduld
Beſtanden, und den Gnaden
Des Herrn vertraut; nun durch die Schuld
Des Weib's zerriß der Faden.
Dem Weibe flucht' er unmuthsvoll:
„Wird je mein Uebel weichen,
So ſchwör' ich, daß es büßen ſoll
Dein Leib mit hundert Streichen."
Wo von der Welt verlaſſen nun
Der Dulder ſaß in Buße,
Da nahte Gott ſie abzuthun,
Sprach: Stampfe mit dem Fuße!

Er ſtampfte mit dem rechten Fuß,
Und ſtampfte mit dem linken;
Dort quoll zum Bad ein lauer Fluß,
Ein kühler hier zum Trinken.
Der eine heilt ihn äußerlich,
Der andere von innen;
Und wieder heim begab er ſich,
Verjüngt an allen Sinnen.
Da fand er wieder voll ſein Haus,
Wie in den beſten Tagen,
Und voller noch, von Luſt und Schmaus,
Von Reichthum und Behagen.
Von Heerden, Hirten und Geſind,
Von Gäſten und von Kindern;
Und eines nur ſchien ungelind,
Gemacht, ſein Glück zu hindern:
Daß er ſein Weib, das alte, nicht
Zum Eintritt ſchlagen wollte,
Doch auch nicht wußte, wie die Pflicht
Des Schwurs er löſen ſollte.
Was er am Tag umſonſt gedacht,
Wies Gott ihm Nachts im Traume:
„Dort wächſt, dazu hervorgebracht,
Ein Zweig am Palmenbaume.
Gerad ein hundert Blätter ſind
Am Zweige, dir zum Zeichen;
Damit zur Strafe ſollſt du lind
Des Weibes Rücken ſtreichen.
Sanft ſtreich ihr hundertfältiglich
Einmal den Rücken nieder;
So ſtehſt du frei vom Schwure dich,
Und jung ſie ſelber wieder."

Dſchelaleddin Rumi,

eine perſiſche Legende.

Mewlana Dſchelaleddin,
Einſt in der Geburtsſtadt Balkh,
Als ein Knabe von ſechs Jahren
Spielt' er mit den Nachbarskindern,
Auf des Hauſes oberm Söller,
Eines Freitags frühe war's,
Und der Kleinen einer ſprach:
Laſſet über's Dach uns kriechen!
Lächelnd ſprach Dſchelaleddin:
Katzen können das und Wieſel;
Wenn ihr höh're Kräfte ſpüret,
Laßt uns auf zum Himmel fliegen!
Als er dieſes Wort geſprochen,
Ward er ihnen unſichtbar.
Als ſie mit Geſchrei ihn ſuchten,
Stand er wieder unter ihnen,
Mit verändertem Geſicht,
Sprach: Als ich das Wort geſprochen,
Sah' ich Grüngewandige,
Die von hier empor mich hoben,
Mich durch Himmelsräume trugen,
Mir die Wunder Gottes zeigten.
Doch als euer Wehgeſchrei
Sich erhoben, brachten ſie
Wieder mich hierher zurück.

Der Schatz von Jemen.

Es fiel ein Wolkenbruch in Jemen's Thal,
Die Ström' ergoſſen ſich in wilden Wogen,
Und wühlten auf ein altes Todtenmal,
Aus welchem ward ein Weib hervorgezogen,
An dem der reichſte Todtenſchmuck ſich fand;
Die Arm' und Knöchel ſchmückten goldne Bogen.

Ein Ring an jedem Finger jeder Hand,
Den Hals umwanden Perlenſchnüre ſieben;
Und ihr zu Häupten eine Truhe ſtand,
Voll Edelſtein' und Schmelzwerk, goldgetrieben;
Doch drüber lag ein pergamenten Blatt,
Auf welchem war in alter Schrift geſchrieben:
Im Namen Gottes, der an dieſe Statt
Mich legte ſammt dem Schatz, von deſſen kalter
Umflimmerung mein Herz nicht worden ſatt:
Ich, Tochter Safar's, ſchickte den Verwalter,
Mit einem Scheffel Silbers ſchickt' ich ihn,
In Hungersnoth, zu kaufen Mehls ein Malter.
Und als dafür ihm keines ward verliehn,
Mußt' ich mit einem Scheffel Golds ihn ſenden;
Und als er wieder leer vor mir erſchien,
Wollt' einen Scheffel Perlen ich verwenden;
Und als auch damit er zurück mir kam,
Zerrieb die Perlen ich mit wunden Händen.
Ich legte mich auf meine Schätz' im Gram,
Die mir nicht dienen konnten zur Erquickung,
Worauf ich ſo mit mir in's Grab ſie nahm.
Wer dieſes hört, beweine meine Schickung!
Und welch' ein Weib den Glanz, der hier verdarb,
Gebrauchen will zu ihres Leibs Umſtrickung,
Der ſterb' ihr Sohn des Todes, den ich ſtarb.

Schanferi.

Schanferi, der ſchnelle Laufer,
Den nicht einholt Reiter-Eil,
Nur von ſeinem eignen Bogen
Eilt ihm wohl voraus ein Pfeil.
Gegen die vom Stamm Salaman
Hat er tödtlich einen Groll,
Hat geſchworen, daß von ihnen
Ihm ein Hundert ſterben ſoll.

Neun und neunzig ſind gefallen,
Einer fehlt am Hundert nur;
Schanferi, gefangen ſelber
Fällt er auf der Feindesflur.
Wie ſein Haupt, vom Rumpf geriſſen,
Hingerollt war auf dem Plan,
Stieß vom Stamm Salaman einer
Mit dem Fuß den Schädel an:
„Schanferi, den ſchnellen Läufer,
Hat ereilt des Todes Nacht,
Eh' er ſeinen Schwur erfüllet,
Und das Hundert voll gemacht.“
Doch ein Splitter aus dem Schädel
Bricht als wie ein Dolch hervor,
Macht den Spötter todeswund,
Und erfüllt, was jener ſchwor.

Teabbata Scherran.

Teabbata Scherran zieht in Krieg,
Es ziehn mit ihm zwei Männer;
Amru Ben Barrak, der Steher im Kampf,
Und Schanferi, der Renner.
Sie kamen um eine Mitternacht
Zu einem Brunnen im Thale,
Wie die Hirſche nach heißem Tag
Zu trinken im Mondenſtrahle.
Teabbata Scherran der ſtarke ſprach:
Ich hör' ein Herz hier pochen;
Es iſt das Herz kein andres als
Des Feind's, der hier ſich verkrochen.
Sie ſprachen: wir hören keinen Klang,
Als nur vom Waſſer das Rauſchen;
Und hörſt du pochen ein Herz, ſo magſt
Du wohl dein eignes belauſchen.

Da faßt' er jeden bei einer Hand,
Und führte die beiden Hände
An ſeine Bruſt: nun fühlt es da,
Ob ſo mein Herz mich ſchände!
„Wohl geht dein Herz in ſo gleichem Schlag,
Wie andre, die Furcht nicht fühlen;
Doch wenn auch das Herz hier ſchlagen mag,
Wir müſſen hinab zum Kühlen.“
Ben Barrak ſtieg der erſte hinab,
Und trank, mit der Hand am Schwerte.
Er ſtieg gekühlt herauf und ſprach:
Kein Feind iſt auf der Erde.
„Wohl iſt ein Feind, wohl iſt er nah,
Nicht dir gilt ſein Geſchnaufe.“
Der Läufer Schanferi ſtieg hinab,
Das Waſſer ſchöpft' er im Laufe.
Der Läufer kam zurück und rief:
Es iſt kein Feind am Bronnen.
„Der Feind iſt dort, doch nicht auf dich.
Auf Teabbata hat er's geſonnen.“
Sie ſprachen: es plagt dich der Durſt nicht ſehr,
Die Furcht hat dich ſatt getränket.
Er ſprach: Ich dürſte wie irgend wer;
Nun ſehet, wie ihr mich kränket!
Erſt legt Teabbata Scherran ab
Das Schwert vom Schulterbuge,
Dann legt er ſich an den Rand und trinkt
Wie ein Waldſtier mit langſamem Zuge.
Die Feinde trauen ſich nicht hervor,
Den trinkenden Stier zu packen;
Die Feinde werfen vom Hinterhalt
Die Feſſeln um ſeinen Nacken.
„Ben Barrak! nun gieb dich mit mir in Haft!
Ihr habt mich gebracht in's Böſe.
Du, Schanferi, laufe zurück zum Volk
Und ſage, daß man uns löſe!“

Der Araber und der Gaſt.

Zünde, mein Knecht, das Feuer an,
Daß, wer vorbeigeht, es ſehen kann.
Ziehſt du mir einen Gaſt herbei,
So biſt du frei.

Entſchwommen war des Mondes Kahn
Im Luftmeer ohne Spuren;
Die Sterne leuchteten ſelbſt ſich an,
Und warfen kein Licht auf die Fluren.
Ich ſchaute hinauf zum blauen Zelt,
Wo, wie ich, gegürtet zum Streite,
Orion die nächtliche Wache hält,
Das kurze Schwert an der Seite.
So ſtand ich an meines Hauſes Thor,
Das Aug' in des Himmels Mitte,
Aber zur Erde lauſchte mein Ohr
Und hörte die Nacht-durch Tritte.
Es war nicht des Löwen ſtolzer Gang,
Der ſeinen Feind will ſchrecken;
Es war nicht die Flucht des Rehes, das bang
Den Thau vom Graſe will lecken.
Es war Nachtwandrung der Liebe nicht,
Es war nicht der Raubluſt Schleichen:
Ein müder Tritt ohne Zuverſicht,
Des fremden Mannes Zeichen.
Ich ließ das Schwert in der Scheide Raſt,
Ich nahm des Herdes Brände,
Und winkte mit der Fackel dem Gaſt,
Wo er ſein Obdach fände.

Das Begnadigungsrecht.

Vor Harun Alraſchid floh ein Empörer,
Und einen Hauptmann ſandt' er, ihn zu fangen;
Als der mit ihm in Banden kam gegangen,
Sprach zornentbrannt der König zum Verſchwörer:

Was meinſt du nun, daß ich dir thu'? Er ſprach:
Was ſelber du, daß Gott dir thue, meineſt,
Wann du vor ihm, wie ich vor dir, erſcheineſt.
Zu Boden ſah der Fürſt und dachte nach.
Dann blickt' er auf und winkte: Laßt ihn laufen!
Er lief; da ſagte, der ihn hergebracht:
Erſt haſt du aufgeboten Geld und Macht,
Nun gnüget ihm ein Wort ſich loszukaufen.
Wer ſteht dafür, o Herr, daß nicht wie er
Sich gleichen Frevels Andre auch erkecken,
Um gleiche Huld und Großmuth auch zu ſchmecken?
Der Fürſt rief zornig: Bringt ihn wieder her!
Er ward gebracht, und was ſich zugetragen,
Errieth er ſchnell, und ſo ſprach er gefaßt:
O Herr der Gnaden, was zu thun du haſt,
Das thu' für dich, ohn' Andre drum zu fragen.
Denn hätte Gott erſt Andere befragt,
Nie hätt' er Thron und Krone dir verliehn.
Da ſprach der Fürſt mit Lachen: Laßt ihn ziehn,
Und daß ihr mir von ihm kein Wort mehr ſagt!

Ferhad und Medſchnun.

Romanzen-Bruchſtücke.

1.

Ferhad iſt am Beil verblutet
An dem Berge Biſſutun,
In der Wüſte, wahnumgluthet,
Iſt verſchmachtet der Medſchnun.
Und die Perſerliederkehlen
Stimmen rührenden Geſang,
Zu erſchüttern alle Seelen
Mit der beiden Todesgang.
Laßt euch warnen vor den Pfaden,
Welche gehn zu ſolchem Ziel;
Von Medſchnunen und Ferhaden
Klingt darum das Saitenſpiel.

Aber ſtatt ſie abzuſchrecken,
Drängen ſie ſich nur heran.
Könnet ihr den Grund entdecken,
Was es ihnen angethan?
Weil das Leben geht in Scherben,
Wie man's trägt und wie man's hebt,
Laſſet uns des Todes ſterben,
Der in ſüßen Liedern lebt!
Sieh, das Beil, das Herzen ſpaltet,
Nimmt die Poeſie, und ſenkt,
Eh' das Herzblut dran erkaltet,
In die Erd' es ſo getränkt.
Wurzel ſchlägt es, Zweige traten
In die Luft, und, ſüßer Schmerz!
Ewig neu in den Granaten
Blutet das geſpaltne Herz.

2.

Hiermit iſt Ferhad gerettet,
Daß nicht länger ſchmerzt ſein Beil.
Wie, im glüh'nden Sand gebettet,
Findet nun Medſchnun ſein Heil?
Wo des Sandes Wogen gehen,
Blieb von ihm wohl keine Spur;
Keine haben wir geſehen,
Wo die Karawane fuhr. —
Ja! die Spuren ſind geblieben,
Die der Dichter hat geſehn.
Meint ihr, ein medſchnuniſch Lieben
Könn' im Wüſtenwind verwehn?
In der Wüſt' an jeder Stelle,
Wo ſein Aug' um Leila floß,
Iſt entſprungen eine Quelle,
Die in's Todte Leben goß.
Einſam um der Quelle Borden
Siedelten ſich Palmen an,
Und ſo ſind Oaſen worden,
Euch zur Labung aufgethan.

Und Medſchnunes Liebesodem
  Zieht noch in der Wüſte um,
  Wehrend ab den Todesbrodem
  Des erſtickenden Samum.
Und wo in den Lüſten einſam
  Sich ein Palmenjüngling ſehnt,
  Weil kein Palmenweib gemeinſam
  Sich ihm Wang' an Wange lehnt;
Muß Medſchnun an Leila denken,
  Und er nimmt den Jünglingskuß,
  Ihn dem Weibe zuzulenken,
  Das ihn fern erwarten muß.
Seht ihr dort die Palme wehen?
  Daß Medſchnun zu ihr gelangt
  Mit dem Kuß iſt, könnt ihr ſehen,
  Da ihr Schaft mit Datteln prangt.
Braucht ihr Stärkung auf die Reiſe,
  Nennet Medſchnuns Namen blos,
  Und die Palme ſtreuet leiſe
  Euch ihr Reifſtes in den Schooß.

3.

Als Medſchnun in der Wüſte
  Ausſeufzte Liebesqual,
  Wo ihn ſtatt Leila's küßte
  Der heiße Sonnenſtrahl;
Da fand er zappelnd hangen
  In eines Jägers Strick
  Ein armes Reh gefangen,
  Ihn rührte ſein Geſchick.
Beim ſchlanken Rehe denkend
  An ſeiner Leila Zier,
  Sprach er, die Freiheit ſchenkend
  Dem eingefangnen Thier:
O du, entfernt von deines Gleichen,
  Von deinem Freund, wie ich getrennt,
  Wie biſt aus deiner Liebe Reichen
  Hier in des Todes Netz gerennt?

Du Flügelmann der Feldbereiter,
Vorpoſten von den grünen Höhn!
Dein Auge blickt wie Leila heiter,
Dein Athem weht wie Leila ſchön.

O ſprich, wo du vorübereilend
Haſt eingetrunken Leila's Luft?
O ſprich, wo du im Thau verweilend
Haſt eingeſogen Leila's Duft?

Drum ſoll dein zarter Fuß zur Stunde
Entfeſſelt ſein von ſeinem Band,
Der weichen Bruſt hier keine Wunde
Soll ſchlagen rauhe Jägerhand.

In deinen Lippenmuſcheln ſtehen
Die Perlenzähn' am ſchönſten ſo,
Ich möchte nicht dafür ſie ſehen
In Gold gefaſſet anderswo.

Dies Fell, das zierlich buntgeſtreifte,
Es paßt am beſten dir zum Kleid;
Wenn man es grauſam ab dir ſtreifte
Zu andrem Schmuck, es wär' mir leid.

Man ſoll kein Theriak gewinnen
Aus dem zerquetſchten Augenſtern,
Ein Gegengift entbrannten Sinnen
Sei mir ſein unverſehrter Kern.

O laß mich dir in's Auge blicken,
Es kennt kein bittres Thränenſalz,
Mein heißes Herz an dir erquicken,
O offne Bruſt mit hohem Hals!

Ich weiß, in dieſem freien Schloſſe
Des Mundes trägſt du mir ein Wort
Von jenem Mond; o Bundsgenoſſe,
O trag mir's ſtumm nicht wieder fort!

Geh' in der Nähe hier zu weiden,
Entzieh' mir deinen Anblick nicht,
Ja lerne kennen meine Leiden,
In meinem Schmerz nimm Unterricht!

Nein geh', dich hemmen keine Schranken,
Geh' hin auf freier Neigung Spur!
Du gehſt, und brauchſt mir nicht zu danken,
Du dankſt dein Leben Leila'n nur.
O Leila, Sonne meiner Nächte,
O Leila, meines Lebens Nacht!
Mich feſſeln deiner Liebe Mächte,
Und dich hält meiner Feinde Macht.
Gekränket ich, und du gekränket,
Du fern von mir, ich fern von dir!
Was hilft's, daß Freiheit ich geſchenket
Hab' einem eingefangnen Thier?
Wenn ich die Netze, die dich halten,
Nicht löſen kann mit dieſer Hand,
Noch du um dieſe Stirn entfalten
Des Wahnſinns feſtgeſchlungnes Band.

4.

Wie wohl ſieht von ſeinem Stuhle
Solchen Fleiß ein Lehrer nun,
Wie, da noch zugleich zur Schule
Ging mit Leila der Medſchnun.
All' die krausverſchlungnen Züge
Des arab'ſchen Alphabets
Lernt' er ſchreiben zur Genüge,
Nach der beſten Vorſchrift ſtets.
Nach der Liebſten Wangenbeeten,
Nach dem Antlitz blickt' er ſtät,
Das mit Schönheitsalphabeten
Ganz für ihn war überſät.
Durfte wohl ſein Schreibſtift ſtocken
Vor der kühnſten Schnörkelung?
Immer gaben Leila's Locken
Ihm dazu den ſchönſten Schwung.
Galt es ziehen einen Bogen,
Dem das Haar nicht that genug;
Einer ſtand um's Aug' gezogen
Mit dem allerfeinſten Zug.

Und der Lippen ſanfte Wellung,
Und des Angeſichts Oval,
Und des Halſes ſchwanke Stellung
Bot die Fülle ſeiner Wahl.
Von dem Läppchen ſelbſt des Ohres
Stahl er einen eignen Druck,
Und vom Saum des Buſenflores
Manches feinen Pünktchens Schmuck.
Und wenn in den krauſen Linien
Kam einmal ein grader Strich,
Hielt der Schreiber an die Pinien
Ihres ſchlanken Wuchſes ſich.
O wie fleißig ſchrieb der Knabe
Nach der Liebſten Augenſtern;
Und ſie ſagen, Leila habe
Sich abſchreiben laſſen gern.
O wie viel hat er geſchrieben
In ſein Buch und in ſein Herz;
Jenes iſt nicht übrig blieben,
Dieſes blieb ihm, ach, zum Schmerz.
Jetzo in der Wüſte draußen
Schreibt im Sande der Medſchnun,
Freut im Wahnſinn ſich der krauſen
Schriften, wenn die Winde ruhn.
Wenn die Wüſtenwinde kamen,
Bleibt kein einz'ger Zug im Sand,
Und nur brennend Leila's Namen
Hält in ſeinem Herzen Stand.

Moslemiſche Wallfahrtslieder.

1.

Nach dem Haus der Vollkommenheit,
Pilger, iſt's weit.
Bind' unterwegs dir den Riemen am Schuh
Zu feſt nicht zu.

2.

Kaaba der Schönheit! habe mit dieſen Herzen
Nachſicht, welche nach dir die Wüſte durchwandern.
Einige ſtarben unterwegs in Schmerzen,
Und ermattet, erſchöpft, ankommen die andern.

Liebesführung.

Der Liebe Meer
Hat kein Geſtade;
Die Wüſte leer
Iſt ohne Pfade;
Man kommt nicht dort
Durch Klugheit fort,
Sondern durch Gottes Gnade.

Liebesdienſt.

Laß der Liebe Gnade ſchalten,
Dinge nicht um ihren Lohn!
Wie er ſeinen Knecht ſoll halten,
Weiß der Herr von ſelber ſchon.
Laß den Eifer nicht erkalten!
Oefter ſchon durch treues Walten
Ward der Knecht des Hauſes Sohn.

Trübe Neige.

Iſt die Neige trüb, o Zecher,
Trinke du ſie gar,
Dankbar, daß in deinem Becher
Oben Lautres war.
Nur den wertheſten der Gäſte
Schenkt's der Herr bei dieſem Feſte
Bis zum Grunde klar.

Die gefährliche Braut.

Eine ſtattliche Braut
Iſt freilich die Luſt der Erde.
Wäre ſie nur ſo traut
Wie reizend von Geberde.
Sie hat ein Geſetz gemacht,
Wenn ſie lüpfet den Schleier,
In derſelbigen Nacht
Mordet ſie ihren Freier.

Die Schönen von Bagdad.

Den weiſen Mann von Bagdad fragt' ich,
Was er von unſern Schönen halte?
Er ſprach: Es iſt kein gutes Haar an ihnen,
So langer Locken ſie ſich auch bedienen.
So lang' ſie ſchön ſind, thun ſie garſtig,
Und ſind ſie garſtig, thun ſie ſchön.
Altklug geberden ſich die jungen,
Und jugendlich die ältlichen.

Die Cypreſſe ein Sinnbild.

Die Cypreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil ſie keine Früchte trägt,
Und ruhig ſchwankt im Himmelsraum,
Wenn man die Frucht von den andern ſchlägt.
Die Cypreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil ſie trägt ein einfaches Kleid;
Der Frühling ſtickt ihr nicht bunt den Saum,
Darum trägt ſie im Herbſte nicht leid.
Die Cypreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil man ſie dir pflanzt auf's Grab.
Dein Leben war im Kerker ein Traum,
Bis der Tod dir die Flügel gab.

Ueberlieferung.

Die Welt hat gealtert viel tauſend Jahre,
Sie machten nicht weiſer die weißen Haare.
Was wir von Weisheit heute leſen,
Iſt ſchon im Beginn der Zeiten geweſen.
Des Paradieſesbaumes Blätter,
Verweht, verſtreut von Wind und Wetter,
Sind aus dem heimiſchen Oſten worden
Geführt nach Süden, Weſt und Norden.
Wir begnügen uns, ſie zu ſammeln,
Sie zu entziffern und nachzuſtammeln,
Sie aufzuputzen, zuzuſtutzen;
Was iſt des Dichterſpielwerks Nutzen?
Es ſind Träume, die unter uns wandeln;
Wem fällt es wach ein, danach zu handeln?

Leichte Weisheit der Muſelmanen.

Wie leicht hat Gott es ſeinen Gläubigen gemacht!
Vom Himmel ſandt' er hundert Bücher nieder;
Derſelben Inhalt hat er drauf in vier gebracht,
Und deren Inhalt dann in eines wieder.
Im Koran liegt beſchloſſen alle Wiſſenſchaft;
Und in des Korans erſten Verſen ſieben
Beſchloſſen wieder liegt des Korans ganze Kraft,
Als wie im Kern ein Baum mit allen Trieben.
Wer nun beſitzet, was der Koran in ſich ſchließt,
Beſitzet aller Wiſſenſchaften Weſen;
Und wer des Korans erſte ſieben Verſe lieſt,
Der hat den ganzen Koran ſchon geleſen.

Mohammeds Spruch von den Lehrern.

Mohammed ſprach: die beſten von allen
Menſchen, die auf der Erde wallen,
Der göttlichen Gnaden Mehrer,
Sind die Lehrer.
Wenn der Lehrer, ſtreuend den Samen
Göttlichen Worts, zum Kinde ſprach:
Sag: „in Gottes, des Allbarmherzigen, Namen!“
Und es ſagt das Kind ihm nach:
In Gottes, des Allbarmherzigen, Namen;
So ſchreibt Gott ſeines Namens wegen
In das Buch einen dreifachen Segen:
Dem Kinde eine Huldverleihung,
Dem Lehrer eine Schuldbefreiung,
Den Eltern des Kindes eine Verzeihung.

Die Kraft des Guten.

Wer von euch ſieht Böſes geſchehn,
Der wend' es mit ſeiner Hand ſofort.
Und kann er ſich des nicht unterſtehn,
So wend' er es mit ſeinem Wort.
Und ob er das auch nicht gewinne,
So wend' er es mit ſeinem Sinne.
Und wem dazu die Kraft gebricht,
Deſſen Herz hat den Glauben nicht.

Sikaat.

Almoſen heißt im Koran Reinigkeit,
Weil, wer Almoſen giebt, damit ſich reinigt,
Sich reiniget und vom Verdacht befreit
Der Kargheit, und den milden Sinn beſcheinigt.
Er reiniget damit, was Gott ihm leiht,
So daß er, von Vorwürfen ungepeinigt,
Das Darlehn mag genießen bis an's Grab,
Wovon den Armen er die Zinſen gab.

Mitgefühl.

O ihr Gebornen eines Weibes,
Seid ihr nicht Glieder eines Leibes?
Wird wohl mit Weh ein Glied geſchlagen,
Daß nicht der Leib fühlt Mißbehagen?
Wenn dich nicht Menſchenleiden rühren,
Sollſt du den Namen Menſch nicht führen.

Kein Menſch zu Haus.

Geh', es iſt kein Menſch im Haus'
Rief der Geizige heraus,
Als den Gaſt er hörte pochen.
Hat er Wahrheit nicht geſprochen?
Wo man läßt den Gaſt nicht ein,
Muß kein Menſch im Hauſe ſein.

Gottesdienſt.

Sieh! keinen Tropfen Waſſer ſchluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu thun,
Und ohne vor anbetend ſich zum Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was ſie bewußtlos thun, thu du's bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht ſchämen mußt.

Stolze Demuth.

Der fromme Mann in ſtolzer Demuth ging durch's Feld,
Und ſah die Aehren ſich im Winde neigen.
Er ſchlug ſie auf den Kopf und ſprach: Dem Herrn der Wel
Nicht mir ſollt ihr, nicht mir, die Ehr' erzeigen!

Vereitelte Bekehrung.

Die Löwin hat einſt Buße gethan,
Statt Fleiſches wollte ſie Früchte eſſen;
Da grinſte ſie der Affe an,
Der bisher die Früchte gefreſſen.
Sie wandte ſich von der Frucht zum Gras,
Da brummte die Kuh ſie an, die es fraß
Da ließ ſie der beiden Futter in Ruh,
Und fraß wieder Aff' und Kuh.

Die beiden Tapfern.

Es war einmal ein tapfrer Mann,
Der ſah Drachen für Mücken an;
Und als er ihnen ſtak im Rachen,
Da ward er gewahr, es ſeien Drachen.
Es war einmal ein tapfrer Mann,
Der ſah Mücken für Drachen an;
Da ſtach ihn eine, da mußt' er jücken,
Da ward er gewahr, es ſeien Mücken.

Der furchtſame Rieſe.

Sonne ſtand am Himmel ſchief,
Lange Schatten warfen Zwerge:
Rieſe ſaß auf ſeinem Berge,
Sah die Schatten und entlief.

Dſchelaleddins Reiſeſpruch.

Wenn dieſe Welt wär' unſre feſte Stätte,
Wir dürften klagen, daß ſie hart uns bette.
Sie iſt nur unſer Reiſe-Nachtquartier;
Wer ſuchet Hausbequemlichkeiten hier?

Dſchelaleddin über die Muſik.

Einſtmal ſprach Mewlana Dſchelaleddin dieſes:
Muſik iſt das Knarren der Pforten des Paradieſes.
Das hörte einer der dumpf-leichtſinnigen Narren,
Sprach: Nicht gefällt mir ſo ſehr von Pforten das Knarren.
Sprach Mewlana Dſchelaleddin drauf:
Ich höre die Pforten, ſie thun ſich auf;
Und wie die Pforten ſich ſchließen zu,
Das höreſt du.

Der Einſiedler und ſeine Geſellſchaft.

Weißt du, was der Einſiedler ſprach,
Als der Mann kam in ſein Gemach
Und fragte: Sitzeſt du ſo allein?
Er ſprach: Seitdem du trateſt ein,
Bin ich erſt allein dahier,
Denn ſolang war Gott bei mir.

Frei und zahm.

Willſt du leben mit den freien Hirſchen,
Wird der Fürſt dich pirſchen,
Dem die hohe Jagd gebührt.
Willſt du leben mit den zahmen Schafen,
Kannſt du ruhig ſchlafen,
Bis man dich zur Schlachtbank führt.

Arm und Reich.

Alles, was den Reichen adelt,
Wird am armen Mann getadelt.
Geht der Reich' in Gold und Seide,
Sagſt du, daß ſein Rang ihn kleide;
Und im härenen Gewande,
Demuth bringt ihm keine Schande.
Wenn der Arme will vergeſſen
Seine Armuth, iſt's vermeſſen;
Und wenn er der Laſt ſich bückt,
Hat Verachtung ihn gedrückt.

Mittheilung.

Er ſteckte nur ſeine Schleißen an,
Und ließ dir die glühen Kohlen;
Wie kannſt du alſo ſagen: der Mann
Hat mir's Feuer geſtohlen!
Pfui! wird es kalt in deiner Bruſt,
Weil es bei ihm wird wärmer?
Weiß er nun auch, was du gewußt,
Das macht dich nicht wiſſens-ärmer.

Gewahrter Anſtand.

Der Anſtand iſt gewahrt von beiden Seiten,
Da wo ſich zwei Gebildete beſtreiten.
Und wo ein Weiſer ſtreitet und ein Thor,
Schiebt jener leiſ' auch einen Riegel vor.
Doch wo zwei Thoren mit einander zanken,
Da tobt der Kampf und Niemand ſetzt ihm Schranken.

Der Verhängnißglaube.

Du entgehſt nicht dem Verhängniß!
  Dieſen Glauben haſt du, merke,
  Nicht daß er dich im Bedrängniß
  Muthlos mache, ſondern ſtärke.
Weiſe biſt du in der That,
  Wenn in jeglichem Geſchäfte
  Du vertrauſt auf Gottes Rath
  Und gebrauchſt deine Kräfte.

Das an die Stirne Geſchriebene.

An die Stirne jedem Menſchen
  Wollte Gott ſein Schickſal ſchreiben.
  Warum an die Stirne oben?
  Ungeleſen ſollt's ihm bleiben.
Wollteſt du den Spiegel fragen,
  Daß du ſeiſt von ihm belehrt?
  Ach, der Spiegel, muß ich ſagen,
  Zeigt die Schrift dir gar verkehrt.

Ehrgeiz.

Halte ſtill dich in den Schranken,
  Die dir hier ſind angewieſen.
  Siehſt du hochgeſtellter dieſen,
  Bete: Gott laſſ' ihn nicht ſchwanken
Und dein Ehrgeiz ſei nur einer:
  Ring' aus deinen niedern Kreiſen,
  Daß im höchſten Himmel keiner
  Ueber dir ſei im Lobpreiſen.

Friedenspredigt.

Eh du ſcharfe Schwerter ſchleifſt,
Sieh, ob nicht die Milde frommt.
Eh du zu dem Erze greifſt,
Das aus dunklen Schachten kommt.
Forſch' in deines Buſens Schacht,
Ob nicht Klugheit und Bedacht
Dir das Erz entbehrlich macht.

Kriegsregel.

Wann der Feind dir kommen will zum Abendſchmaus,
Such' du ihn zum Frühſtück heim in ſeinem Haus.

Sadi an den Fürſtendiener.

Wenn du weißt, daß, was du ſagſt, der König thut,
Weh dir, wenn du anders ſagſt, als was iſt gut.

Was David ſprach.

David ſprach:
Eine große Schmach
Iſt Armuth, die folgt dem Reichthum nach.
Doch Thorheit, die folgt der Weisheit nach,
Iſt noch eine größere Schmach.

Die verdeckten Fehler.

Ein Spruch von Ali.

Prahlen magſt du mit deiner Kunſt,
Wenn du ſtehſt in des Glückes Gunſt.
Solang es dir deckt die Seiten,
Bleiben deine Fehler verſteckt.
Doch kaum ſiehſt du's entgleiten,
Und deine Blöß' iſt aufgedeckt.

Erniedrigung.

Ein Spruch von Ali.

Aus Furcht vor der Erniedrigung
Erniedrigen ſich Niedrige.
Nimm von der Erde hoch genug
Im Geiſt zum Himmel deinen Schwung,
So rührt dich nicht das Widrige.

Schöne Demuth, ſchöner Stolz.

Ein Spruch von Ali.

Schön iſt die Demuth eines Reichen,
Der ohne Stolz auf Niedre ſchaut.
Schön iſt des Armen Stolz desgleichen,
Der ohn' Erniedrung vor dem Reichen
Auf Gottes Gnad' allein vertraut.

Eine Hausregel.

Wer ausgiebt, und nicht Rechnung führt,
Der wird arm, ohne daß er's ſpürt.

Abulfeda's Spruch.

Wo du nicht viel erforſchen kannſt,
Begnüge dich, wenig zu wiſſen.
Beſſer, daß du etwas gewannſt,
Als alles gar zu miſſen.

Todten ſtopft man Baumwolle in den Mund.

Gieb mir, bat ich, den Kuß! allein ſie blickte bedenklich
Auf mein bleichendes Haar und den ergrauenden Bart.
Nein, bei Gott! ſo ſprach ſie: das iſt die Ehre der Todten:
Soll Baumwolle mir ſchon ſtopfen im Leben den Mund?

Ein Spruch von Hafis.

Laß aus dem Buch der guten Sitten hier
Dir leſen das Kapitel ſeiner Zucht.
Wer ſchmerzlich dir das Herz aufreißt, dem gieb,
Wie der großmüth'ge Schacht, des Goldes Wucht.
Thu minder als der Fruchtbaum nicht, o gieb
Dem, der mit einem Stein dich wirft, die Frucht.
Lern von der Muſchel Edelmuth, gieb dem,
Der dich zerſchlägt, die Perle, die er ſucht.

Nachtbeſuch.

Der Liebſte kam mir unverſehens,
Wo ich bei meiner Lampe ſaß.
Ich dacht', es ſei die Zeit des Sonnaufgehens!
Auch meine Lampe dachte das;
Denn ſie verloſch im Lüftezug,
Den mein Geliebter mit ſich trug.

Der Verliebte und die Turteltaube.

Du Turteltaube, die mich ſchlaflos macht,
Fühlſt in der Bruſt wie ich der Liebe Sehnen.
Du klageſt laut, ich ſchweig' in ſtiller Nacht,
Doch, die dir fehlen, fließen mir, die Thränen.
So theilte zwiſchen uns den Schatz die Liebe,
Daß dir die Klag' und mir die Thräne bliebe.

Die Farben des Weins.

Schenke! reiche mir Wein im Glas;
Rother gilt mir und weißer gleich.
Beide hat ſie die Liebe gefärbt,
Zwei Edelſtein' aus ihrem Reich:
Einer ſo roth vor Liebesluſt,
Einer vor Liebesgram ſo bleich.

Mathematiſche Verliebtheit.

Es iſt mein Herz der Punkt, um den im Bogen
Der Schönen Schönheit iſt als Kreis gezogen;
Der Sehnſucht vielgetheilte Qualen
Sind die vom Mittelpunkt zum Umkreis geh'nden Strahlen.

Der Liebesapfel.

Gieb mir auch die andre Wange,
Daß ſie ihren Kuß empfange,
Daß du nicht, halb roth, halb bleich,
Seieſt einem Apfel gleich,
Dem nur ward die Hälfte roth,
Die dem Sonnenſtrahl ſich bot.

Variation.

Was iſt der Freund, den du beim Scheiden hälſt umfangen?
Dem Liebesapfel iſt er gleich.
Die Liebe röthet ihm die eine beider Wangen,
Die andre macht der Abſchied bleich.

Das Traumbild.

Dein Traumbild hat mehr Lieb' als du;
Du fliehſt mich und es eilt mir zu.
Es eilt zu mir in jeder Nacht,
Wo mich dein Auge ſchlaflos macht.
Und willſt du ganz mich ſchlaflos machen,
So kommt dein Traumbild mir im Wachen.

Alexanders Vermächtniß.

Aus dem Perſiſchen.

Als Alexander ſtarb, verordnet' er,
Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen;
Damit die Menſchen alle, die vorher
In ſeines Reichthums Füll' ihn ſahen prangen,
Nun ſehen möchten, daß mit Händen leer
Er ſei des allgemeinen Wegs gegangen,
Und daß er von den Schätzen allen habe
Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dſchelaleddin Rumi ſpricht:

Sieh' ich ſtarb als Stein und ging als Pflanze auf;
Starb als Pflanz' und nahm darauf als Thier den Lauf,
Starb als Thier und ward ein Menſch. Was fürcht' ich dann,
Da durch Sterben ich nie minder werden kann!
Wieder, wann ich werd' als Menſch geſtorben ſein,
Wird ein Engelsfittig mir erworben ſein,
Und als Engel muß ich ſein geopfert auch,
Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Naturbetrachtung eines perſiſchen Dichters.

Den Herrn des Lebens will ich preiſen,
In deſſen Hand die Welten ſtehn,
Der Jahreszeiten machet reiſen
Und Himmel ſich um Himmel drehn,
Der Seelen eingehaucht dem Staube,
Und eingeſchaffen Trieb dem Laube.
Er ſchuf als goldne Kugeln Sterne,
In ſtiller Nacht des Himmels Spiel;
Die Kugeln rollen nah' und ferne,
Und keine noch zur Erde fiel;
Die Erde hört in ihren Träumen
Das goldne Klingen aus den Räumen.
Sein Odem hat das Meer geſchmolzen,
Den Fels hat ſeine Furcht erſtarrt.
Der Berg den Nacken beugt, den ſtolzen,
Vor ſeines Gottes Gegenwart.
Und Zedern zittern unterwürfig,
Zum Stehn des Gnadenhauchs bedürftig.
Er macht die Fluth zur Erdenamme,
Zum Odem der Natur den Wind;
Er ſchürt des Erdenfeuers Flamme,
Des lichte Funken Roſen ſind.

Er läßt durch's Herz mir Purpur fluthen,
Und tief im Schacht Rubinlicht bluten.
Er wählet mancherlei Geſchirre,
Zu kochen ſeinen Opferrauch,
Daß ihm von Bäumen träufle Myrrhe,
Und Würzgeruch vom Balſamſtrauch;
Er bauet eines Rehes Knochen,
Daß ſie ihm müſſen Moſchus kochen.
Er gab der Spinne Kunſt zu ſpinnen,
Und der Ameiſe Sammler-Fleiß;
Die Biene muß den Seim gewinnen,
Der Wurm die Seid, auf ſein Geheiß:
Indeß in müſſigem Entzücken
In ſeinem Strahle tanzen Mücken.
Er hat die Lerch' ein Lied gelehret,
Das ihm gefällt zum Frühgeſang.
Sein Finger hat das Haupt gekehret
Der Blume, die der Sonne Gang
Vom Auftritt bis zum Niederſchreiten
Mit ſtillem Blicke ſoll begleiten.
Die Nachtigall aus Tiefen ſinget,
Ihr Lied fliegt auf zu Gottes Ohr.
Der Adelar ſchwebt kühn beſchwinget
Zu ſeinem Auge ſtumm empor.
Und ſeinen Engeln iſt's gegeben,
Anſingend ſelbſt ihn zu umſchweben.
Der Meergrund donnert auf in Pſalmen,
Wenn Gottes Sturm die Saiten rührt,
Und ſchütternd durch der Erde Palmen
Sind die Akkorde fortgeführt;
Eintönt der Himmel und dazwiſchen
Darf ſich das Wort des Menſchen miſchen.
Wo Sonnen ſich an Sonnen ſchlingen,
Bezeugt dich jeder Sonnenſtaub;
Und wo aus Keimen Keime dringen,
Bezeugt dich jedes Frühlingslaub;
Daß gegenſeit'ges Zeugniß riefe
Des Himmels Höh', der Erden Tiefe.

Ein Thron iſt jedes Sonnenſtäubchen,
Auf dem die Weisheit Gottes ſitzt.
Und eine Kron' iſt jedes Läubchen,
Von der die Macht des Höchſten blitzt.
Wer kann in Erd- und Himmelszonen,
Herr! zählen deine Kron' und Thronen.
Es preiſet dich die Stufenleiter
Der Weſen, die vom tiefſten Sohn
Des Staubs ununterbrochen weiter
Sich aufbaut bis zur Stuf' am Thron,
Wo kniet, mit Engeln, dich zu loben,
Des Menſchen Geiſt, dem Leib enthoben.
Der ſtarre Kern des Steines treibet
Sich auf im Kampf mit deinem Licht,
Bis ſeinem Staub die Blum' enttreibet,
Die ſchon mit Sternen ſich beſpricht;
Die Blume wird zum Schmetterlinge,
Dir opfernd die verſengte Schwinge.
Es reißen die unbänd'gen Gieren
Sich los von ihrer Mutter Bruſt,
Frei wandelnd, doch geſtellt auf vieren,
Das Gras im Staub iſt ihre Luſt;
Und Löwen, die nach Blute brüllen,
Du läſſeſt auch die Gier ſie ſtillen.
Mit aufgerichteter Geberde
Der Menſch dazwiſchen ſteht allein,
Du lehrſt ihn zähmen ſeine Heerde,
Räumſt über's Wilde Macht ihm ein;
In ſeine Hände iſt ihr Leben,
Und in die deinen ſeins gegeben.
Er will des Lebens Räthſel denken,
Die du ihm, Herr! haſt vorgelegt,
Sich ſinnend in ſich ſelbſt verſenken,
Wo er das größte Räthſel hegt:
Ich ſeh' in Allem deine Zeichen;
Wo kann ich, Herr! dich ſelbſt erreichen?
Ich hört' ein Wort von dir im Sturme,
Merkt' einen Blick im Licht von dir,

Sah deine Größ' im kleinen Wurme,
Und ahnte deinen Geiſt in mir.
Doch, Herr! dich ſelbſt kann nur erfahren,
Wem du dich ſelbſt willſt offenbaren.
Du Seel' im Leib, Seel' in der Seele,
Verborgner am verborgnen Ort!
Du ſtellſt das Wort mir zu Befehle,
Doch nicht gebietet dir das Wort.
Du haſt Vernunft mir eingeſchaffen,
Doch dich nicht zwingen ihre Waffen.
Wir halten unſre Hand am Herzen,
Und bitten um Entſchuldigung.
Es haben uns der Sehnſucht Schmerzen
Umhergetrieben lang genung;
Wir können nicht zu dir gelangen,
Kommſt du zu uns nicht hergegangen.

Aus der Einleitung von Niſami's Iſkandername.

Anrufung Gottes.

Wer hat die Kraft, in deiner Furcht Erbebung,
Vor dir zu denken andres als Ergebung?
Nicht Zutritt hat zu dir das kühne Wort;
Was will die Fackel beim Geheimnißort?
Dem Lauſcher wird die Zung' entnommen werden,
Um nicht des Sultans Heimlichkeit zu fährden.
Mir gabeſt du, in Staubesnacht verſunken,
Den Seelenſtrahl, den reinen Geiſtesfunken.
Wenn ich von Staub befleckt bin, ſoll ich zagen?
Die Erde kann ſich nicht des Staubs entſchlagen.
Wenn dieſer Staub nicht ſeine Sünd' empfände,
Wer wär's der ſich zu deiner Gnade fände?
Du bringſt in Anſchlag meine Sündlichkeit;
Wie hießeſt du der Herr ſonſt, der verzeiht?
Bei Tag und Nacht, bei Früh- und Abendſchein,
Was mir im Herzen iſt, biſt du allein.
Wenn ich zum Schlaf bei Nachtbeginn mich ſenke,
Auf deines Namens Preis den Sinn ich lenke.

Um Mitternacht, wenn ich vom Schlaf erwacht,
Hab' ich dir Ruf und Thränen dargebracht.
Und iſt es Morgen, iſt mein Pfad zu dir,
Den ganzen Tag mein Schutz und Rath zu dir.
Da Tag und Nacht zu dir um Hülf' ich rufe,
Laß mich beſchämt nicht ſtehn auf dieſer Stufe.
Du halt, o Herr, ſo deinen Unterwürf'gen,
Daß er ſei unbedürftig der Bedürf'gen.
Ein Diener der mit Dienſtergebenheit
Weiht einem Herrn, wie du, die Dienſtbarkeit,
In dieſer Welt fand er den hehren Schatz,
In jener Welt fand er den Ehrenplatz.
Du biſt der Schöpfung ſchaffender Urheber,
Der Todesſpender und der Lebengeber.
Ich ſtelle meine Rechnung nicht auf mich,
Ich ſtelle ſie mit Zuverſicht auf dich.
Der Schlüſſel kommt aus dir zu Böſ' und Gut:
Das Gut' aus dir, das Böſ' aus meinem Blut.
Das Gut' iſt dein, mein Böſes muß zerſtieben,
Weil ich mir ſelbſt das Böſe zugeſchrieben.
Aus dir entſprungen iſt der erſte Keim,
Und zu dir kehrt der letzte Funke heim.
Von dir geht aus ein Zeichen mich zu lehren,
Von mir ein Muth, den böſen Trieb zu wehren.
Kann ich die Seel' an deinem Namen laben,
Was könnte da der Böſe mir anhaben?
Nicht Anſpruch hab' ich aus mir ſelbſt an dich:
Wer ſag' ich, daß du ſeiſt, und wer, daß ich!
Werd' ich in Ruh, werd' in Beſchwerd' ich leben,
Wie du mich haſt erſchaffen, werd' ich leben,
Mein Hoffen ſteht auf deinen Thron den hohen,
Daß wenn ich dieſer Werkſtatt bin entflohen,
Gefloſſen aus den Fugen meiner Formen,
Aus dieſem Bau gebracht zu andern Normen,
Die Winde meinen Staub verwehen werden,
Den reinen Stoff nicht Augen ſehen werden.
Der Forſcher meines Zuſtands, des entbundnen,
Mich wird bezicht'gen als in Nichts geſchwundnen

Daß du aus dir ihm ſtellſt ein Zeugniß hin,
Daß er erkenne, daß in dir ich bin.
Wie ich von deinem Daſein, dir zum Preiſe,
Ich Schwacher einſt geführet viel Beweiſe;
Beweiſ' auch du, wenn mich das Grab verſchließt,
Daß lebt die Seele, wenn der Staub zerfließt.
Zu dir befeure meinen Trieb du ſo,
Daß, wo zu dir ich geh', ich gehe froh.
Zum Thor geleitet mich die Freundeſchaar;
Ich geh', und Feind wird, was einſt Freund mir war.
Ob Hand, ob Fuß es war, ob Aug', ob Ohr;
Zurück wird bleiben hinter mir der Chor.
Du bleibſt bei mir, wohin ich mag entwallen;
Nie ſoll dies Kleinod meinem Saum entfallen.
Dies Haupt, das ich an deine Schwelle ſchlage,
Das ich in Hoffnung einer Krone trage,
Dies Haupt, das ich nicht an der Schwell' hier ſchone,
O beut anſtatt des Schwerts dem Haupt die Krone!
Verfaßt ſteht dein Beſchluß von Ewigkeiten,
Nicht ändernd wird der Griffel drüber gleiten.
Doch bittend, unterwürfig den Beſchlüſſen,
Will ich mein Herz mit dieſem Wort durchſüßen,
Daß du geſagt: in Mühſal und Beſchwerden
Wer bitten wird, der ſoll erhöret werden.
Da ich als Hort der Schwachen kenne dich,
Sollt' ich zu dir nicht rufen? Schwach bin ich.
Ja dein iſt es, die Diener zu erquicken,
Und mein iſt es, zum Dienſte mich zu ſchicken.
Ich bin zerbrochen, ich bin klein zerrieben;
Mein ganzes Bauland geht im Wind zerſtieben.
Du biſt es, der vom Schiffbruch mich erretteſt,
Zerbrochne Glieder mit dem Wundharz letteſt.
Um Mitternacht ruf' ich auf meinem Pfade,
Komm mir zu Hülfe mit dem Mond der Gnade!
Wehr' ab von mir der Wegelagrer Rotte,
Laß mich nicht werden meinem Feind zum Spotte!
Eh' du ein Gut gibſt, gib mir Dankbarkeit;
Und gib den Muth mir, eh' du gibſt ein Leid.

Die Prüfung, die zu ſchwer mir, hältſt du gerne,
Der du von Unrecht fern biſt, von mir ferne.
Und wo du mir die Prüfung zugedacht,
Haſt du mir erſt die Kraft dazu gebracht.
Willſt du mich brechen oder willſt mich falten?
Die Hand voll Staub ſei dir nicht vorenthalten.
Wohin ich aus mir ſelber mag zerſtieben,
Aus deinem Dienſte werd' ich nicht vertrieben.
Mit Preiſe werd' ich nah und fern dich nennen,
Wo ich auch ſein mag, meinen Herrn dich nennen.

Aus der Einleitung von Ajari Daniſch.

Wer weiß, und nicht nach ſeinem Wiſſen handelt,
Gleicht einem Manne, der den ſichern Weg
Kennt und verſchmäht, und den unſichern wandelt,
Wo Räuber ihn erſchlagen im Geheg.
Dem Kranken gleichet er, der von den Dingen,
Die ihm der Arzt als ſchädlich unterſagt,
Sich nicht enthalten kann, hinabzuſchlingen,
Was ſeiner unverſtänd'gen Gier behagt.
Wer Schändliches als ſolches anerkennt,
Erniedrigt ſich zu roher Thiere Zunft,
Wenn er danach mit blindem Triebe rennt,
Und brandmarkt ſeine eigene Vernunft.
Zwei Männer, einer ſehend, einer blind,
Wiewohl ſie ſich in gleicher Lage finden,
Wenn ſie in einen Brunn' gefallen ſind,
Entſchuldigen wir eher doch den Blinden.
Den Sehenden entſchuldigen wir nicht;
Wir geben ihm, was jenem wir abnehmen,
Zum eigenen das fremde Schuldgewicht:
Er hätte ſollen ſehn in beider Namen.
Das iſt des Wiſſens erſte Nutzanwendung,
Selbſt zu erwerben Gotteswohlgefallen,
Die andre Frucht iſt weiſer Lehre Spendung,
Damit auch andre gottgefällig wallen.

Erſt mußt du haben, eh' du kannſt mittheilen;
Trag' nicht, unfruchtbar dir, blos andern Frucht.
Der kranke Arzt mag erſt ſich ſelber heilen,
Eh' er die Kranken in der Stadt beſucht.
Wer nur für andre, nicht für ſich, weiß Rath,
Iſt wie ein Mann, der fremde Gärten wäſſert
Vom Brunnen, welchen er im Hofe hat,
Und ſeine eigne Dürre nicht verbeſſert.

Himmel und Menſch.

Gott hat im Himmel nichts geſchaffen,
Was er nicht uns auf Erden gab.
Wie dort im Schwung ſich Sterne raffen,
Bewegen wir den Wanderſtab.
Wenn droben Mond und Sonne leuchten,
So leuchtet hier manch Augenpaar,
Und wie der Wolken Ströme feuchten,
So Liebesthränen wunderbar.
Wie dort der Donner und der Blitz,
So herrſcht ein Wort hier und ein Blick;
Und wohnt im Himmel das Geſchick,
So wohnt im Menſchen Kunſt und Witz.

Acht Paradieſe und das neunte.

In den neun Himmeln ſind acht Paradieſe,
Wo iſt das neunte? In des Menſchen Bruſt.
Die Sel'gen wohnen nur im Paradieſe,
Die Seligkeit wohnt in des Menſchen Bruſt;
Geſchaffene Geſchöpf' im Paradieſe,
Der unerſchaffne Schöpfer in der Bruſt.
Eh' kannſt du, Menſch, dort die acht Paradieſe
Entbehren, als das neunt' in deiner Bruſt;
Gegeben ſind dir die acht Paradieſe,
Wenn du das neunte haſt in deiner Bruſt.

Das Schatzhaus.

In ſeinem Herzgeſpräch ein Frommer ſprach
Mit Gott: ein Schatzhaus hat der Schach,
Haſt du, o Schach der Schache, keines?
Gott ſprach zu ihm: Wohl hab' ich eines,
Und zwar ein großes, nicht ein kleines,
Dein Herz, o Frommer, iſt mein Schatzgemach.
Die Perlen und die Edelſteine,
Das Silber und das Gold im Schreine,
Hab' ich gezahlt, wer zahlt mir's nach?
Der Glauben iſt des Hauſes Dach,
Der Boden iſt das Wiſſen;
Nie ſei das Dach dem Haus entriſſen,
Nie mög' es ſeinen Boden miſſen!
Und auf vier Säulen ſteht der Bau nicht ſchwach,
Die ſind Erhebung und Ergebung,
Ertragung und Entſagung,
Vier Pforten aber Liebe, Luſt und Treue,
Und fromme Scheue;
Durch die ſei Zufuhr immer neue
Von Gütern eingeführet ohne Reue,
Goldkörner ohne Spreue,
Daß ich der Wohnung ſtets mich meines Schatzes freue

Die Kibla.

Die Kibla, der die Gläubigen ſich wenden zu, iſt Mekka;
Die Kibla, der die Fürſten ſich zuwenden, iſt Weltherrſchaft;
Die Kibla derer auf dem Markt iſt Reichthum, Gold und
Die Kibla der Verliebten iſt die Schönheit der Geliebten;
Die Kibla der Genießenden gut Eſſen, Trinken, Schlafen;
Die Kibla der Verſtändigen iſt Wiſſenſchaft und Bildung;
Die Kibla der Entzückten aber iſt das Antlitz Gottes;
Die Kibla, welche höher iſt als Wiſſenſchaft und Bildung;

Die Kibla, welche beſſer iſt als Eſſen, Trinken, Schlaſen;
Die Kibla, welche ſchöner iſt als Schönheit der Geliebten;
Die Kibla, welche reicher iſt als Reichthum, Gold und Silber:
Die Kibla, welche herrlicher auch iſt als Weltherrſchaft:
Die Kibla, die noch heil'ger als das heil'ge Haus zu Mekka.

Beter und Volksvertreter.

Ein Spruch der Ueberliefrung unſrer Väter,
Den jeder Gläub'ge wohl erwägen mag:
Gott ſpricht: Ein Volksvertreter,
Der in Gerechtigkeit beſtanden einen Tag,
Iſt frommer, als der fromme Beter,
Der im Gebete funfzig Jahre lag.
Nach andern heißt es: hundert Jahr;
Es kommt darauf nichts an fürwahr.

Der Wehrhafte.

Wehre dich,
Wehre dich ſelber,
Wenn man dich anrennt einzeln oder in Haufen.
Ehre dich,
Ehre dich ſelber,
Wenn dich ein Schwächling necket, laß ihn laufen.

Ali's Spruch von den Königen.

So ſprach der Löw' an Gottes Thron,
  Ali, des Abutaleb Sohn,
  (Stets höher im Himmel wachſe ſein Lohn!)
Ein König gut
  Iſt beſſer als Thau und Regenfluth;
  Der Welt durch ihn wächſt hoher Muth.
Ein Löwe grimm
  Iſt beſſer als ein König ſchlimm;
  Die Welt liegt zerriſſen unter ihm.

Spruch der Ueberlieferung von Stand und Land.

Jeder Stand iſt ein Stand Gottes,
Und jedes Land iſt ein Land Gottes.
Drum bleibe, wo's dir wohl geht,
Und treibe, was dir wohlſteht,
Und lobe Gott! du ſtehſt in der Hand Gottes.

Das Herz des Gläubigen.

Spruch der Ueberlieferung.

Das Herz des Gläubigen iſt zwiſchen
Zwei Fingern deiner Finger;
O Herr, du kannſt es mit geringer
Müh' wenden, wie du willſt, es kann dir nicht entwiſchen.

Fürſt und Volk.

Kutheir Ben Murra hat berichtet;
So ſprach Muhammed: wer da herrſcht und richtet,
Ein Fürſt des Volks, ein Hirt der Herde,
Iſt Schatten Gottes auf der Erde,
Der Schutz und Schirm Verfolgten beut,
Ermüdeten die Kraft erneut,
Und Segen und Erquickung ſtreut.
Ob er Gerechtigkeit wird pflegen,
Daran iſt alles Heil gelegen:
Iſt er gerecht, ſo iſt ihm Gottes Lohn beſchieden,
Und ihr ſeid dankbar und zufrieden!
Doch iſt er ungerecht, ſo trägt er dort die Schuld
Und ihr hier tragt es in Geduld,
Vertrauend auf des Himmels Huld!

Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Eſel.

Wenn ihr hört einen Hahnen krähen,
Er hat einen Engel geſehen;
Danket Gott für ſeine Güte!
Wenn ihr hört einen Eſel ſchreien,
Er hat geſehen böſe Feien;
Bittet Gott, daß er euch behüte!

Des Kindes Eintritt.

Selbſt das Kindlein neugeboren
Weinet, lächeln kann's noch nicht;
Schon beim Eintritt in die Thoren
Grüßt es ſo das neue Licht;
Gleich als ſeh' es vor ſich ſchweben,
Wieviel dieſes rauhe Leben
Ihm hinfort wird Stöße geben,
Bis ſein Herz der letzte bricht.

Eine Kriegsregel aus Mirchond.

Wenn Schonung ruft der Feind, verſchone du!
Auf Schonung iſt der ſchönſte Sieg gebaut.
Und treib' ihn ſelber nicht dazu,
Daß aus Verzweiflung er ſich wehre ſeiner Haut.

Der Bekannte dem Unbekannten.

Wenn dich ein dunkler Spötter nagt,
So ſag' ihm nur, was einſt geſagt
Ein Mann ſolch' einem eben:
Du kenneſt mich und tadelſt mich,
O Unbekannter, kennt' ich dich,
Wollt' ich dir Antwort geben.

Ben Malik's Ueberlieferung.

Ben Malik, der Berichter mancher Kunde,
Berichtet dies aus des Propheten Munde:
Gott ſieht mit einem Blick voll Sorgen
Den Sünder an am Abend und am Morgen,
Und redet zu ihm ſtill verborgen:
Du biſt nun alt und deine Kraft gebrochen,
Welk deine Haut und mürbe deine Knochen,
Bald wird der Tod an deine Thüre pochen,
O heute ſteht es noch bei dir,
Geh' in dich, ſchäme dich vor mir!
Ich ſchäme mich vor dir,
Vor deinem grauen Haar, daß ich zu Flammen
Es morgen ſoll verdammen.

Abulhaſſan von Baſra ſagt von der Genügſamkeit:

Des Lebens Ueberfluß iſt meiſt nur Sorge,
Dein Wunſch iſt meiſtens deines Leidens Wiege;
Wird ohne Anſtrengung dir, ſo viel du brauchſt,
So nimm vorlieb, was willſt du mehr als Gnüge?
Wenn dir das Wen'ge wird zu Theil mit Frieden,
So ſuche du das Viele nicht mit Kriege.

Elwarrak ſagt vom Scherze:

Du ſprichſt mit Unbedacht ein Wort,
Und deinen Bruder kränkt es dort.
Du ſageſt wohl: es war ein Scherz;
Doch deinem Bruder brennt's auf's Herz.
Mein Sohn, das iſt kein Scherz zu nennen,
Was fähig iſt, in's Herz zu brennen.
Kaum Aergers hätteſt du geſtiftet,
Wo du vorſätzlich ihn vergiftet.

Ein Ungenannter ſagt von der Demuth:

Die Demuth ſchmälert eines Mächt'gen Anſehn nicht.
Vielmehr befeſtiget ſie ſeine Würde.
O übe du ſie bei Verſtändigen allezeit,
Denn ſie iſt Schmuck und Ruhm und edle Würde,
Und lege ſie nur ab beim Unverſtändigen,
Der ſie für niedre Schwäche halten würde.

Von wohlgefälligem Wandel.

Menſch, wenn ich ein Wohlgefallen
Haben ſoll an deinem Wallen,
So gebeut den Gliedern allen:
Deinem Auge, daß es ſpähe
Gutes fern und in der Nähe,
Und nicht auf das Böſe ſehe;
Deinem Ohre, daß es höre
Weiſen Rath und fromme Lehre
Lieber, als der Thorheit Chöre;
Deiner Zunge, daß ſie bringe
Dankes Opfer und lobſinge,
Nicht von Eitelkeit erklinge;
Deinen Händen, daß ſie ſpenden,
Das Erworbne nicht verſchwenden,
Es zu Gottes Preis anwenden;
Deinen Füßen, daß ſie gern
Gehen zu dem Haus des Herrn,
Und dem Haus der Weltluſt fern.
So gebeut den Gliedern allen,
Menſch, wenn ich an deinem Wallen
Haben ſoll ein Wohlgefallen.

Der Erſte und Letzte, der Aeußere und Innere.

Ein'ge Freunde helfen Anfangs
Und die andern euch zuletzt;
Ein'ge helfen euch nur außen,
Und nur innen andere.
Die euch Anfangs helfen? Eltern,
Die im Alter ſterben weg.
Die zuletzt euch helfen? Kinder,
Die ihr jung erziehen müßt.
Draußen helfen euch Bekannte,
Und im Hauſe eure Frau'n.
Doch der einz'ge Freund, der wahre,
Der euch Anfangs und zuletzt,
Der euch innen hilft und außen,
Das bin ich, ſpricht Gott, der Herr,
Der ich bin der Erſte, Letzte,
Aeußere und Innere.

Das beſte der guten Werke.

Der guten Werke mancherlei
Welches zu thun das beſte ſei?
Als man das den Propheten fragte,
Weißt du, was er den Jüngern ſagte?
Kein gutes Werk iſt mit andern im Streit,
Thuet jedes zu ſeiner Zeit!

Die drei Doppelgebote.

Drei Doppelgebote ſtehn geſchrieben,
An denen nie die eine Seite
Kann ohne die andre gelten.
Kind! Gott und Menſchen ſollſt du lieben!
Zum andern: Bete und arbeite!
Zum dritten: Fürchte Gott und ehre die Eltern

Die Menſchen zu lieben ohne Gott,
Ihn ohne ſie, iſt gleicher Spott.
Und Beten ohn' Arbeiten geräth
So ſchlecht, als Arbeit ohne Gebet.
Wer Gott nicht ſcheut, hält nicht die Eltern werth;
Gott fürchtet nicht, wer nicht die Eltern ehrt.

Die Stelle des Sohns.

Nicht voran und nicht zur Seiten,
Nicht zur Rechten, noch zur Linken,
Sollſt du, Sohn, dem Vater ſchreiten,
Sondern dienſtbar ihn begleiten,
Stets bereit zu ſeinen Winken.
Er geht auf des Lebens Bahn
Und im Guten dir voran,
Folg' ihm, das iſt wohlgethan.

Ben Kab's Spruch.

Wenn du willſt in Frieden eingehn,
Wenn du ledig willſt der Pein gehn,
Spricht Ben Kab,
So ſei jeder Größere
Dir ein Vater,
So ſei jeder Mittlere
Dir ein Bruder,
So ſei jeder Kleinere
Dir ein Kind.
Du verehre deinen Vater,
Halt' in Ehren deinen Bruder,
Zärtlich liebe du dein Kind!

Die Märterkrone.

Ihr, deren Herzen Liebesgram gebrochen,
Hört, was zum Troſt euch der Prophet geſprochen:
Wer liebt, und nicht um Liebe wirbt,
Still ſchweigt und ſtirbt,
Der iſt als Martirer geſtorben,
Und hat die Märterkron' erworben.

Der Verliebte und die Kerze.

Ich ſah der Kerze Flammenpein,
Und wollte ſie davon aus Mitleid trennen.
Du willſt mich von der Gluth befrein,
Sprach ſie, das wird der Tod mir ſein;
Freund, um zu leben, muß ich brennen.
Ja, ſprach ich, du haſt Recht, mein armes Herz jagt eben
Daſſelbe: brennen muß ich, um zu leben.

Die ſieben Thore.

Gottnah' iſt Seligkeit,
Und Hölle Gottesferne.
Die Hölle, hohl im Kerne,
Hat ſieben Thore weit,
Die offen ſtehn
Ohn' Unterlaß,
Leicht ein, ſchwer auszugehn.
Das erſte Thor iſt kalter Haß,
Das andre durrer Geiz,
Das dritte weicher Sinnenreiz,
Das vierte Neid ſo blaß,
Das fünfte Zorn ſo roth,
Das ſechste der Begierden Schmutz,
Das ſiebente der Hoffahrt ſtolzer Putz:
Sie alle führen in den Tod.

Der Imam Mohammed Ben Seinelabidin ſprach:

Herr, wenn ich dir gehorche,
Der Dank gebühret dir;
Und bin ich ungehorſam,
Gebührt die Strafe mir.
Niemand kann ſich das Gute
Zuſchreiben, was er that,
Noch dir, o Herr, das Böſe,
Das er begangen hat.

Die fünf Tagesgebete.

Was iſt nächſt dem Gottesdienſt die höchſte Pflicht?
Gott im heil'gen Koran ſpricht:
„Dankbar ſollſt du mir und deinen Eltern ſein,
Bis du geheſt zu mir ein."
Wenn nun deine Dankpflicht gegen Gott beſteht
In fünfmaligem Tagsgebet,
So auch an die Eltern ziemt dir jeden Tag
Ein gleich ofter Dankabtrag.
Bete, wenn du beteſt, nicht für dich allein,
Sondern ſchließ' die Eltern ein.

Die Eltern im Grabe.

Wenn zum Guten wächſt der Sohn,
Deſſen Eltern ſtarben ſchon,
Beten ſie für ihn im Grabe:
Laß ihn wachſen, bis er habe
Sich als edler Mann gezeigt!
Doch wenn er zum Böſen neigt,
Beten ſie: Herr, laß ihn ſterben,
Eh' er lebt ſich zum Verderben,
Und wir Schmach von ihm erwerben.

Freud' und Leid machſt du, o Knabe,
Deinen Eltern noch im Grabe.
Wirſt du Menſchen wohl begegnen,
Werden ſie die Eltern ſegnen,
Welche dich geboren haben,
Und ſie freuen ſich, begraben.
Wenn du Böſes wirſt verſuchen,
Werden ſie den Eltern fluchen,
Welche dich erzogen haben.

Mohammed's Ausſpruch von der Dichtkunſt.

Ein Schatz liegt unter Gottes Thron,
Des Schatzes Schlüſſel iſt des Dichters Zunge.
Ohne den Schlüſſel, lieber Sohn,
Blieb' im Himmel der Schatz, und davon
Käm' auf der Welt hier nichts an Alt' und Junge.

Die Schlange im Korbe.

Die Schlange im verſchloſſ'nen Korbe
War eingezwängt, die hungermatte.
In ihr Gefängniß nagt' aus Vorwitz
Bei ſtiller Nacht ein Loch die Ratte.
Die dient der hungrigen zum Fraße,
Und Kraft gewinnt dabei die ſatte,
Zur Flucht die Straße zu benutzen,
Die Rattenzahn gebahnt ihr hatte.
Sei unverzagt! ob keine Ausſicht
Auf Hilfe dir das Glück geſtatte,
Ob, dich im Kerker zu verderben,
Der Hunger ſich dem Kummer gatte;
Du wirſt mit Gottes Hilf' entſchlüpfen,
Wie dort mit heiler Haut die glatte.
Entgehn kann nie dir das Geſchriebne
Auf dem verhängnißvollen Blatte.

Die Zeichen des wahren Freundes.

Er hält dich ab vom Schlechten,
Und treibt dich an zum Rechten,
Bedecket deine Schande,
Zeigt deinen Preis im Lande,
Verläßt dich nicht in ſchlimmer Zeit,
Und ſteht dir bei in deinem Streit;
Das nennen die Wahrheitsreichen
Des wahren Freundes Zeichen.

Sprüche Abu Beker's.

1.

Vier Stücke ſind, wer dieſe hat,
Der iſt von Gottes Kindern:
Wer Freude am Gerechten hat,
Und Nachſicht mit dem Sünder;
Den fördert, der dahinten bleibt,
Ihn vorwärts treibt,
Und den, der vorwärts geht, nicht hindert.

2.

Güter, die zum Feuer führen,
Das ſind keine Güter;
Uebel, die zum Paradieſe
Führen, keine Uebel.

3.

Daß du nicht über Schaden klageſt,
Sieh' was du ſagſt und wo du's ſageſt.

4.

Nur durch weltliche Güter
Kannſt du erobern weltliche Gemüther.

5.

Schau auf zu Gott mit Scheu;
Und trau ihm, er iſt treu.

6.

Waſcht nicht dem Martirer ab ſein Blut!
Es iſt ſein Schmuck, es ſteht ihm gut.

Empfänglichkeit.

Die Gnade Gottes überſchwänglich
Iſt über alle gleich.
Doch minder oder mehr empfänglich
Macht mehr und minder reich.
Aus Wolken fließt der gleiche Segen,
Allein der Gartenflur
Erblühen Tulpen von dem Regen,
Der Wüſte Diſteln nur.

Die Kerze und die Flaſche.

Die Kerze ſprach, die flackernd raſche,
Zur ſchlanken hochgehalsten Flaſche,
Die Nachts des Feſtes Tafel ſchmückte,
Und häufig ſich zum Becher bückte:
Wie magſt du nur vor ihm dich neigen,
Und ehrerbietig dich bezeigen,
Da alle Fülle dir iſt eigen,
Er aber iſt ein armer Wicht!
Womit hat er dir's angethan?
Die Flaſche lächelte mit Schweigen:
O weißt du nicht, was Saadi ſpricht:
„Den Hohen ſtehet Demuth an!“
Er iſt bedürftig zu empfahn,
Ich reich zu geben; ſollt' ich nicht
Mit meiner Fülle ſeiner Leere nahn!

Die Wichtigkeit des männlichen Geſchlechtes.

Wenn zu gleicher Zeit zwei Mütter
Und am gleichen Ort geboren
Einen Knaben und ein Mädchen,
Welche ſie verwechſelt haben:
Wie wird deren Streit entſchieden?
Alſo: daß man in zwei Flaſchen
Füllt die Milch der beiden Mütter,
Und ſie wägt auf einer Wage;
Deren Milch nun ſchwerer wieget,
Die iſt's, die gebar den Knaben.
So viel ſchwerer in der Meinung,
Als ein Mädchen, wiegt ein Knabe.

Die Arzeneien.

Ob gegen gottgeſandte Krankheit ſeien
Von Gläubigen zu brauchen Arzeneien?
Als dies ein Zweifler den Propheten fragte,
Vernehmt, was er zur Antwort ſagte:
Braucht Arzeneien! denn, wer euch die Krankheit ſendet,
Hat euch die Heilungsmittel auch geſpendet,
Und will, daß ihr ſie recht anwendet.

Das Unveränderliche.

Von des Menſchen Unveränderlichkeit
Im Guten und im Böſen
Hat der Prophet dies prophezeit,
Und keine Zeit
Wird deſſen Beſtand auflöſen.

Des Menſchen Herz iſt ein Schacht,
Aus einem wird Gold gebracht,
Aus einem Silber, aus einem Erz;
Nur was es hat, das gibt das Herz.
Man kann daraus nicht andre Gaben,
Als es in ſich hat, graben.
Wenn ihr von einem Berge hört,
Von ſeinem Ruhort aufgeſtört
Sei er gewichen, ſo glaubt dem Bericht;
Doch hört ihr, es ſei herausgeſchritten
Ein Menſch aus ſich und ſeinen Sitten,
So glaubt es nicht!

Die vier Klaſſen.

Wer iſt gut, wer bös zu nennen?
In vier Klaſſen magſt du trennen:
Eine, die den Unterſchied nicht
Zwiſchen Gut und Bös erkennen;
Andre, welche wohl das Gute
Kennen, doch zum Böſen rennen;
Dann, die mit dem Böſen ringend,
Straffen ihre beſſern Sennen;
Doch die Beſten, die ihr Böſes
Ganz im höchſten Gut verbrennen.

* * *

Schöne Namen und guter Name.

Gebt euern Kindern ſchöne Namen,
Darin ein Beiſpiel nachzuahmen,
Ein Muſter vorgehalten ſei.
Sie werden leichter es vollbringen,
Auch guten Namen zu erringen;
Denn Gutes wohnt dem Schönen bei.

Möchte doch allem Frauenchor
Unterſagt ſein Schleier und Flor,
Den man zur Bethörung erkor.
Darüber ſo mancher Thor
Vergißt den Geiſt, den er verlor.

Das ungetreue Weib.

Ich hatt' ein ungetreues Weib,
So lang ich ihr als treu getraut,
War nur der Schaden halb,
Seit ich als treulos ſie erkannt,
Iſt erſt der Schaden ganz.
Wer iſt das ungetreue Weib?
Die einz'ge Gattin wahrlich nicht,
Denn die iſt goldgetreu;
Mein mangelhaft Gedächtniß iſt
Das ungetreue Weib.
So lang ich ſeine Fehler noch
Nicht kannte, unterſchlug es nur
Mir manches manchesmal;
Nun ich aufmerkſam ward darauf,
Veruntreut's alles mir.

Laute und Becher.

Die Laute hat gedient bei vielen Feſten,
Der Becher aufgewartet vielen Gäſten.
Sie haben Lebensweisheit eingeſammelt,
Erfahrungen im Oſten und im Weſten.
Sie wiſſen Heimlichkeiten zu erzählen
Aus Salomo's und Dſchemſchid's Fraunpalaſten.
Sie wiſſen von geräumten Königsthronen,
Zerbrochnen Kronen und gebrochnen Veſten.

Sie wiſſen von der Frucht des Paradieſes,
Die nicht will reifen an des Lebens Aeſten.
Das alles geben ſie im trauten Kreiſe
Beim frohen Mahl dem heitern Sinn zum Beſten.
Sie haben laut dem eitlen Heer der Sorgen
Den Krieg erklärt in offnen Manifeſten.
Für Altersfroſt leihn ſie den Flammenmantel,
Für Kummerfeuer ein Gewand asbeſten.
Kommt, Gläubige, daß ihr am Heilandsodem
Geneſt von Seelen und des Leibs Gebreſten!
Und wenn die Welt an euch will gelten machen
Den Wechſel, ſchickt zurück ihn mit Proteſten.

Dſchami's Fabeln.

1.

Die Schildkröte im Brunnen.

Es war ein großer Garten,
Hatt' einen reichen Herrn,
Der drin hielt aller Arten
Gewächſ' und Thiere gern.
Es thäten Quellen ſpringen,
Und ſchöne Bäume blühn,
Und bunte Vögel gingen
Luſtwandeln durch das Grün.
Der Pfaue ſprach zum Raben:
Dein rothes Stiefelein
Sollt' ich am Fuße haben;
Es muß verwechſelt ſein.
Als uns der Herr gewogen
Hervorrief aus der Nacht,
Haſt du dir's angezogen,
Mir war es zugedacht.

Ich nahm von ſchwarzem Leder
Hier dieſes aus Verſehn;
Es paßt zu deiner Feder,
Zu meiner will's nicht ſtehn.
So paßt nur mein Gefieder
Zum rothen Stiefelein;
Gib mir, was mein iſt, wieder,
Und nimm zurück, was dein!
Der Rabe ſprach dagegen:
Ein Irrthum iſt geſchehn,
Doch nicht der Stiefel wegen,
Am Kleid liegt das Verſehn;
Denn einſehn muß ein jeder
Es paßt ein buntes Kleid,
Und keine ſchwarze Feder,
Zu dieſem Fußgeſchmeid.
Als uns der Herr erweckte
Vom Schlaf mit ſeiner Hand,
War ich betäubt und ſteckte
Mein Haupt durch dein Gewand;
So ſteckteſt du das deine
Aus meines Röckleins Zier;
Gib mir zurück das meine,
Und nimm das deine dir! —
Ihr Streit war ungeſchieden,
Da hob ihr leiſes Ohr
Aus eines Brunnens Frieden
Die Schildkröt' empor,
Sie ſprach mit ernſten Tönen,
Und jene horchten gern:
Was wollt ihr hadernd höhnen
Die Weisheit eures Herrn?
Es that der Herr, der Meiſter,
Nur was ihm billig ſchien;
Nicht einem ſeiner Geiſter
Hat alles er verliehn.
Er hat ſein Gut vertheilet
Zu vieler Pfründner Glück.

Und was im Garten weilet,
Ein jedes hat ein Stück.
Dem Pfauen, ſich zu brüſten,
Hat er geſtickt das Kleid,
Dem Raben nach Gelüſten
Geſchmückt das Fußgeſchmeid.
Und wem er hat gegeben
Ein ungeſchmücktes Sein,
Der dank' ihm auch das Leben,
Das ſei ſein Schmuck allein.

2.

Falke und Nachtigall.

Als auf der Flur die Roſen blühten,
Zum Falken ſprach die Nachtigall:
Wie magſt du deine Zunge hüten,
Daß ihr entgeht kein einz'ger Schall!
Ich ſing' und ſage Tauſendfaches,
Du ſprichſt kein Wörtchen uns zur Luſt;
Doch ruhſt du auf der Hand des Schaches,
Und nähreſt dich von Rebhuhnbruſt.
Ich, die in einem einz'gen Tone
Spend' Edelſteine hundert aus,
Ein Dornenbuſch iſt's, wo ich wohne,
Und ſchlechte Würmchen ſind mein Schmaus.
Der Falke ſprach: Du ſiehſt, ich ſchweige;
So ſchweig' einmal und ſei ganz Ohr!
Du flatterſt frei durch wilde Zweige,
Indeß ich edlen Dienſt erkor.
Der Himmel zu verſchiednen Kräften
Hat uns verliehn verſchiednen Trieb;
Ich ſchweig' in ernſtlichen Geſchäften,
Dir iſt um Nichts zu plaudern lieb.
Ich brauche Krall' und ſcharfe Blicke,
Dem Schach zu dienen auf der Jagd;
Von ſeinem Mahl ich mich erquicke,
Und trag' ein Knieband von Smaragd.

Du aber trägſt verliebtes Roſen
Den Roſen vor im Frühlingsthal;
Mit Dornen lohnen dir die Roſen,
Und Roſenwürmchen ſind dein Mahl.

3.

Der Hund und das Brot.

Ein hungerdürrer Hund
An Städtleins Pforten ſtund,
Und ſah das Laiblein Brot,
Das hergekollert kam,
Vom Thor durch Staub und Koth
Den Lauf zu Felde nahm.
Der Hund mit lautem Schrei'n
Ihm bellend hinterdrein:
O Kraft von Seel' und Leibe!
Des Herzens Gier und Ruh'!
O ſüße Himmelsſcheibe,
Wohin entrolleſt du?
Das Laiblein ſprach darauf:
Ich nehme meinen Lauf
Hinaus durch jene Wüſte,
Wo Wolf und Tiger brüllt,
Und Schlang' in Staub ſich hüllt.
Wem dort nach mir gelüſte.
Der Hund verſetzte ſchnell:
Das ſchreckt mich nicht, Geſell!
Und ob dem Krokodill
Du laufeſt in den Rachen,
Und in den Schlund dem Drachen,
Stets ich dir folgen will.
Ich hab' alſo nach dir
Gebrannt in heißer Gier,
Und wie die Welt entlang
Du rollen magſt und rollen,
Was könnt' ich Beßres wollen,
Als folgen deinem Gang!

4.

Wolfgenuß.

Das Füchslein mit dem Wolfgethier
Hatte Freundſchaft geſchloſſen,
Und ſich erwählt den Herrn von Gier
Zu einem Reiſegenoſſen.
Zu einem Weinberg ſchlichen ſie,
Der war umzäunt mit Dornen,
Vergeblich ihn umſtrichen ſie
Von hinten und von vornen.
Da fand ſich doch ein kleines Loch,
Das juſt für's Füchslein paßte,
Doch nur mit Zwang und großer Noth
Das ſtarke Wolfsthier faßte.
Das Füchslein ſchlüpfte leicht hinein,
Der Wolf hinein ſich zwängte;
Da fanden ſie viel Trauben drein,
Weiße, rothe und geſprengte.
Da aß das Füchslein mit Bedacht,
Des Wiederausgangs denkend,
Der Wolf, der aber ſchluckt' mit Macht,
Sich nicht um's Künftige kränkend.
Das ward gewahr der Weinbergsmann,
Und faßte einen Prügel,
Und wie er damit kam heran,
Macht' er den Gäſten Flügel.
Das Füchslein ſchloff behend durch's Loch
Mit ſeiner ſchmalen Hüfte;
Der breite Wolf, nun breiter noch,
Blieb ſtecken im Geklüfte.
Den that mit ſeinem Prügel gut
Der Weinbergsmann ſo rupfen,
Daß er, geſchunden bis auf's Blut,
Konnt' endlich auch durchſchlupfen.

5.

Taubenbrut.

Als die Taube ward gefragt,
Warum ſie der Jungen pflege
Zwei nur, da die Henne zöge
Zwanzig Stück? hat ſie geſagt:
Weil ich aus dem eignen Kröpfchen
Meine Tröpfchen
Füttern muß,
Doch im erſten Augenblickchen
Freſſen Stückchen
Von des Hofes Ueberfluß.

6.

Die Rettung des Fuchſes.

Den Fuchs hielt die Hyäne
In Klauen feſt gepackt,
Die mörderiſchen Zähne
In's Fell ihm eingehackt;
Da ſprach, ſie zu verſöhnen,
Der Fuchs mit Schmeicheltönen:
O großmuthvoller Leu,
O ſtarker Leopard,
O Pantherthier voll Treue,
O Tiger edler Art,
O Hort der Gnad' und Milde,
O königlich Gebilde!
O wolleſt doch verſchonen
Ein armes Thierlein, mich,
Und mir die Ehrfurcht lohnen
Die ſtets ich trug für dich,
Von meinem Fell, dem grauen,
Zurücke ziehn die Klauen!

Ein Handvoll Haar und Knochen
Sind dir ein ſchlechtes Mahl;
Der Schreck hat ſie gebrochen,
Brich ſie nicht noch einmal!
Was willſt du dich erniedern
Zu ſo unwürd'gen Gliedern? —
Das konnte nichts verfangen,
Sie dürſtete nach Blut.
Da faßt' im Todesbangen
Der Fuchs ſich einen Muth.
Du grinſend Ungeheuer!
Du freſſend Höllenfeuer!
Du mit dem ſteifen Rücken,
Du mit dem ſchielen Blick,
Du Held in feigen Tücken,
Du Würwolf ohne Schick,
Du giftgeſchwollner Drache,
Du fürchte meine Rache! —
Und wie willſt du dich rächen?
Das Thier verwundert ſprach.
Da gaben unter'm Sprechen
Die ſcharfen Zähne nach.
Das Füchslein war entſprungen,
Die Rache ſo gelungen.

7.

Die philoſophiſche Hornitze

Die Hornitz auf die Biene
Sich ſtürzt in wilder Gier,
Und machet grimme Miene,
Sie zu verſchlingen ſchier.
Die Bien' in Todesnöthen
Sprach: O halt' ein, Genoß!
Warum willſt du mich tödten?
Die Ehr' iſt mir zu groß.

Dort ſind die Honigſcheiben,
  Aus lauterm Wachs gebaut;
  Laß mich am Leben bleiben,
  Nur nimm, was ich gebraut.
Die Horniß that erwidern
  Mit folgerechtem Schluß:
  Wie ſoll' ich mich erniedern
  Zu flüchtigem Genuß!
Iſt Wachs im Honigkuchen,
  So iſt es dein Geflick;
  Iſt Honig drein zu ſuchen,
  So iſt es dein Gewerb.
Wenn du denn Urſprungsquelle
  Von allem Süßen biſt,
  Wie nähm' an deiner Stelle
  Ich, was dein Ausfluß iſt!
Ich bin der rechte Weiſe,
  Der ſtets den Urgrund ſucht;
  Daher ich dich verſpeiſe,
  Die Wurzel ſtatt der Frucht.
Da rief ſie, und verſchluckte
  Des Honigs erſten Grund,
  Und ſtatt des Honigs zuckte
  Der Stachel ihr im Mund.

8.

Das Kameel im Mauſeloch.

Mit gebundnen Füßen ging
  Das Kameel beim Futter pflücken;
  Frau Maus, das kleine Ding,
  Sah von fern den Höckerrücken,
  Wollte ſehn, ob's groß, und doch
  Nicht ging in ihr Mauſeloch.
Mäuslein zieht am Strick mit Liſt,
  Und das Thier es folgt dem Zuge;
  Denn gehorſam jeder Zeit

Seinem Führer folgt das kluge;
Folgt, ſo lang das Mäuslein zieht,
Bis es nun das Löchlein ſieht.
Soll ich, ſpricht es, da hinein?
Siehe zu, was du beginneſt!
Ich bin groß, und es iſt klein;
Daß du Schaden nicht gewinneſt!
Kann's für mich erweitern ſich?
Nicht verdünnen kann ich mich.
Doch das Mäuslein ſaß im Loch,
Däuchte ſich allein das kluge,
Zog und ziehet immer noch,
Folgt das Trampelthier dem Zuge,
Und ein Tritt von ihm zertrat
Mäuslein und den Mäuſeſtaat.

9.

Der Gärtner und die Maus.

In eines Gärtners Hauſe
That wohnen eine Maus,
Die las ſich ſtets zum Schmauſe
Die beſten Samen aus.
Von Hülſchen und von Schötchen,
Von Körnchen auch genug
Mit Zähnchen ſie und Pfötchen
Zu ihrer Schlupfe trug.
Das Trockne und das Friſche
Nach allerſchönſter Wahl;
Sie hatt' auf ihrem Tiſche
Das ausgeſuchteſte Mahl.
Der Wirth, der Kargen keiner,
So mildreich war ſein Sinn,
Er gönnt' ihr Scherflein ſeiner
Kleinen Koſtgängerinn.
Leicht ſchwindelt ein Geringer
Auf hohem Glückes Stand;
Und wem man reicht den Finger,
Der will die ganze Hand.

Das Mäuslein ſchlich in Tücke
Zum Beutel ſeines Herrn,
Und holte Stück um Stücke
Daraus des Goldes Kern.
Und als, ein Gold zu holen,
Er einſt zu Sacke fuhr,
Fand er ſein Gut geſtohlen,
Und merkte gleich die Spur.
Er ſtellte ſtatt der Katze
Selbſt auf die Lauer ſich,
Ertappt den Dieb am Platze,
Und faßt ihn meiſterlich.
Es ſollte doch kein Schaden
Am Leben ihr geſchehn;
Er band ihr einen Faden
An's Bein, und ließ ſie gehn.
Das Mäuslein nahm die Gänge
Nach ſeiner Höhl' alsbald;
Des argen Fadens Länge
Verrieth den Aufenthalt.
Da fand ihr Sparbüchschen
Sofort der Herr vom Haus,
Und nahm die goldnen Füchschen
Die ſie gemauſt, heraus.
Dann gab er frei ſie wieder,
Allein der Schrecken nahm
Ihr den Gebrauch der Glieder,
Sie ſtarb im Loch vor Scham.

Arabiſche Volkslieder.

I.

Der Schreiber auf ſeine grauen Haare.

Ich ſahe das Alter lachen auf meinen Schläfen,
Und Thränen im Auge quollen mit Blut vom Herzen,
Mein Leben iſt nun Abnahme an jedem Tage;
Abnahme, die wird Zunahme genannt, o Schmerzen!

Ein Schreiber bin ich, es iſt auch die Zeit ein Schreiber,
Verſchiedene Tinten führen wir nur mit Scherzen:
Ich ſelber, ich habe Schwarzes auf Weiß geſchrieben,
So ſchreibet die Zeit nun Weißes auf meine Schwärzen.

2.

Der Tofeilide oder ungeladene Gaſt.

Ich bat mich ſelbſt, da du mich nicht gebeten;
So hab' ich mir, nicht dir den Dank zu ſagen.
Viel ſchöner, daß ich zuſagt' ungebeten,
Als hätt' ich es, gebeten, ausgeſchlagen.

3.

Spottlied auf den Stamm Temim.

Die Temimer, in ihrer Hand
Iſt ein Schwert, und das iſt ſtumpf.
Sie wiſſen den Weg zu jeder Schand',
Wie der Kibitz den Weg zum Sumpf.
Wenn ſie ſehen einen Floh
Auf dem Rücken einer Laus,
So rufen ſie: Ein Reiter oh!
Und reißen miteinander aus.

4.

Der gute Gott von Honeifa.

Die Söhne von Honeifa hatten
Den beſten Gott vor Zeiten,
Den ſie aus Mehl geknetet hatten,
Wie wir den Teig bereiten;
Fromm ward, was ſie geknetet,
Von ihnen angebetet.
Und war im Lande Hungersnoth,
Kam's ihnen wohl zu Statten;
Sie aßen in der Noth den Gott,
Den ſie geknetet hatten;
Ihr gütiger Gott verzieh den Spott,
Und machte ſie erſatten.

BAYERISCHE
STAATS-

5.

Auf Haſan's, des Bettlerkönigs, Stabe ſtand geſchrieben:

Sich regen,
Bringt Segen.
Ein Hund, der ſich regt,
Jagt mehr als ein Löwe, der ſich legt.

6.

Ein die Handmühle drehendes Weib ſang:

Den ganzen Tag geweidet,
Und die ganze Nacht gemahlen;
Der Tod iſt leichter
Als manches Leben voll Qualen.

7.

Des Kameels Tiſch.

In der Wüſte iſt des Kameeles Tiſch gedeckt;
Es iſſet, was ihm ſchmeckt:
Das ſüße Kraut Ghollet iſt ſein Brot,
Das ſaure Hamelh iſt ſein Konfekt.

8.

Was ein Weib nie vergißt.

Das Weib vergißt nie den Mann und die Nacht,
Der und die es zum Weibe gemacht.

9.

Die Zeugen.

Für meine Liebe hab' ich vier der Zeugen,
Da vor Gericht man braucht nur zwei zu ſammeln:
Des Herzens Pochen und der Glieder Zittern,
Der Farb' erbleichen und der Zunge Stammeln.

10.

Weitgetriebene Liebe.

Um deinetwillen lieb' ich, was dir gleichet,
Verliebt ward ich in Mond und Sonnenſchein.
Beim harten Stein geh' ich vorbei und küſſ' ihn,
Weil deinem Herzen gleicht der harte Stein.

11.

Der hochgeehrte ſchlimme Gaſt.

Sie ſprach: Was biſt du ſo bleich?
Was biſt du ſo abgezehrt?
Mit Seufzen ſprach ich darauf,
Als wie ein Verliebter thut:
Mir kam deiner Liebe Gaſt,
Ich hab' ihn als Gaſt geehrt:
Ich ſpeiſt' ihn mit meinem Fleiſch,
Und tränkt' ihn mit meinem Blut.

12.

Vergebliches Suchen.

O Wunder, daß dich immer ſucht mein Sinn,
Als ſeiſt du fern, da ich ſo nah dir bin.
Dich ſucht mein Aug', und in ihm ſchläft dein Bild;
Dich ſucht mein Herz, und immer ruhſt du drin.

13.

Das Grab in Blumen.

Ich ging an einem Grab vorbei, und ſah es ganz
In Blumen ſtehn; da fragt' ich es: woher dein Glanz?
Es ſprach: In mir ruht einer, der ein Dichter war
Und ein Verliebter, allen Beiden ziemt ein Kranz.

14.

Der wogenbeſpülte Strand.

O ſieh den Strand, zu dem vom weiten
Die Wogen nahn herbei,
Und von ihm rückwärts wieder gleiten;
Wie ſag' ich, daß es ſei?
Als wie ein Hofſtaat und ein König;
Sie drängen ſich an ihn,
Die Hand zu küſſen unterthänig,
Und ſich zurückzuziehn.

15.

Eine Araberin ſang:

Gibt's einen Mann, der iſt beſtändig weiſ' und klug,
Verlieb' er ſich, und nun wird er zum Thoren ſchlagen.
Gibt's irgend einen, der nie Noth und Leid ertrug,
Verlieb' er ſich, und Leid und Noth wird er ertragen.

16.

Auf einen ſchönen Schneidersjungen.

Du Flicker jedes zerriſſenen Kleides,
Du Gegenſtand meiner Liebentbrennung,
Wann wirſt du heften mit Liebesfäden,
Was mir am Herzen zerriß die Trennung?

17.

Lobgedicht auf einen Freigebigen.

Mit der Regenwolke, die das Land erquickt,
Zu vergleichen deine Mild', iſt ungeſchickt;
Denn ſie gibt und weint dazu,
Aber gebend lächelſt du.

18.

Die untergegangene Sonne.

Iſt die Sonne untergegangen?
Nein und Ja!
Dort oben, wo die Lerchen hangen,
Iſt ſie noch da.

19.

Die engſte Nähe.

Wir hatten einander gerne,
Und lauſchten heimlich verſteckt,
Als wie zwei Mandelkerne
Von einer Schale bedeckt.

20.

Von geiſtlicher Liebe.

Mit deiner Seele hat ſich meine
Gemiſcht wie Waſſer mit dem Weine.

21.

Der Augenblick.

Ein Vers, dem Ali zugeſchrieben.

Dein Vergangnes iſt ein Traum,
Und dein Künft'ges iſt ein Wind;
Haſche den Augenblick, der iſt
Zwiſchen den beiden, die nicht ſind.

22.

Der Satan und der Sultan.

Sei rechtſchaffen und arm dazu,
So geſchieht dir nirgend ein Harm.
Der Satan läßt den, der gut iſt, in Ruh',
Und der Sultan den, der arm.

23.

Der knappe Schuh.

Beſſer zeitlebens baarfuß gegangen,
Als im knappen Schuh;
Beſſer nie Haus und Hof erlangen,
Als ein böſes Weib dazu.

24.

Abgewieſener Kauf.

Schlechte Datteln und ſchlechtes Maaß,
Beides zuſammen, zuviel iſt das.
Geh' zu einer andern Thür!
Hier findeſt du keinen Käufer dafür.

Vierzeilen-Sprüche.

1. Einem Thoren iſt eigen
Zweierlei, das ihm ſchlecht gedeiht:
Zur Redezeit zu ſchweigen,
Und zu reden zur Schweigezeit.

2. Wenn du zum Wort nicht ohne Noth,
Nicht ohne Hunger greifſt zum Brot,
Bringt dir dein Reden nie Verdruß,
Nie Unbehagen dein Genuß.

3. Ein weiſer Mann hört keine Poſſe,
Daß nicht daraus ihm Weisheit ſproſſe;
Und keine Weisheit hört ein Thor,
Sie wird zur Poſſ' in ſeinem Ohr.

4. Wo ein Weiſer den Thoren nicht rügt,
Iſt zweierlei Schaden zugefügt:
Sich ſelbſt wird er ſein Anſehn ſchmälern,
Und jenen beſtärkt er in ſeinen Fehlern.

5. Wo du ſtreiten ſiehſt zwei Drachen,
Tritt als Mittler nicht dazwiſchen;
Denn ſie möchten Friede machen,
Und dich ſelbſt beim Kopf erwiſchen.

6. Dem Manne borge du kein Geld,
Der ſein Gebet nicht pünktlich hält.
Wer Gottes Schuldigkeit vergißt,
Zahlt auch nicht, was er ſchuldig iſt.

7. Nimm ein leichtes Wort nicht ſo ſchwer,
Gönn' ihm nicht den Triumph.
Was ein Steinwurf trübt, iſt kein Meer,
Sondern es iſt ein Sumpf.

8. Der Mann iſt thöricht,
Der die Menge der Freunde zählt.
Ein Bündel Röhricht
Hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt.

9. Oft größern Schaden hat gebracht
Ein kleiner, als ein großer Feind,
Weil du vor dem dich nimmſt in Acht,
Und jener dir verächtlich ſcheint.

10. Wer dir berichtet fremden Fehl,
Dem ſollſt du drum nicht trauen.
Er möchte ſo mit deinem Hehl
Den Nachbar auch erbauen.

11. Die Erde gibt ihr Gold nur her,
Wenn man ihr Herz durchſtochen,
So gibt der Geiz'ge ſeins nicht eh'r,
Bis ihm das Herz gebrochen.

12. Thu' deinem Bauche nichts zu gut,
Er iſt ein undankbarer Gaſt.
Wer ihm am meiſten gütlich thut,
Dem fällt am meiſten er zur Laſt.

13. Kein Wunder, wenn das Gemeine
Den Sieg davon über das Edle trägt.
Es iſt ein Stein, der eine
Perle zerſchlagt.

14. Das Allerſtarrſte trägt ein Siegel
Von Himmelslicht;
Es zeigt dir der metallne Spiegel
Dein Angeſicht.

15. Die Aſche iſt von edlem Stamme,
Ihre Mutter war die himmliſche Flamme;
Doch weil ſich in ihr kein Funken regt,
Wird ſie billig vom Herde gefegt.

16. Der wahre Werth iſt Gold in allen Welten,
Macht überall ſich ſelber gelten;
Gemachter Werth iſt dem Papiergeld gleich,
Man nimmt es nirgend außer'm Reich.

17. Was du nicht thuſt, wird auch ſich ſtrafen;
Nur Arbeit kann den Lohn erwerben.
Wer nicht gewacht hat, kann nicht ſchlafen;
Wer nicht gelebt hat, kann nicht ſterben.

18. An zwei Tagen zitterſt du umſonſt vor'm Tod:
Wo ihn Gott beſtimmt, wo Gott ihn nicht beſtimmt.
Denn am erſten hilft kein Arzt in deiner Noth,
Und am letzten dir kein Menſch das Leben nimmt.

19. Weil ihm größrer Theil als dir gefallen zu,
Nicht den Bruder drum beneide!
Etwan hat er größeres Verdienſt als du,
Oder größre Eingeweide.

20. Freigebig iſt nicht, wer nur giebt,
Wo ihm kein Mangel droht;
Freigebig iſt, wer Hunger hat
Und theilt mit dir ſein Brot.

21. Erſt nach dem Nachbar ſchaue,
Sodann das Haus dir baue!
Wenn der Nachbar iſt ein Schuſt,
So bauſt du dir eine Todtengruft.

22. Der Reichthum iſt der weite Schuh,
Und die Armuth der knappe.
In dem engen hinkeſt du,
Und hatſchen macht dich der ſchlappe

23. Wie viel der Mann vermag und weiß,
Wo er nicht Gottes Hülf' erwirbt,
Da iſt das erſte, was ihn verdirbt,
Sein eigner Fleiß.[*]

24. Man kann nicht leben, ohne daß
Die Leute ſprechen,
Nicht Roſen ſammeln, ohne daß
Die Dornen ſtechen.

25. Du ſprichſt: Mich reizet Obſt nicht mehr.
O laß doch ſchauen!
Du haſt gewiß den Zahn nicht mehr
Zum Apfelkauen.

26. Mit himmelan
Geworfnem Staube
Haſt du dir ſelber weh gethan,
Er fällt dir in's Aug' oder auf die Haube.

27. Harter Stein auf harten Stein
Giebt keine Mauer,
Weicher Mörtel mittenein
Macht erſt die Dauer.

28. Wachſe grade für dein Theil,
Oder werde krumm gezogen;
Grade dieneſt du zum Pfeil,
Krumm vielleicht zum Bogen.

29. Der Jagdhund hat gejagt am Tag,
Weil der Hofhund ſich faul geſtreckt;
Daher nun dieſer wachen mag,
Während jenem die Ruhe ſchmeckt.

30. Die Hündlein mit dem Schwanze wedeln,
Um ſich den Brocken zu erſchmeicheln.
Wenn du dem Hengſte Futter giebſt, dem edeln,
Wenn er es nehmen ſoll, mußt du dazu ihn ſtreicheln.

31. Der Edelſtein in ſeinem Schacht
Iſt ohne Werth;
Der edle Mann in ſeiner Stadt
Iſt ungeehrt.

32. Suchſt du am Königshofe dein Glück,
So biſt du auf's Meer gezogen;
Entweder du kehrſt mit Schätzen zurück,
Oder ſtirbſt in den Wogen.

33. Der Feuerprieſter mag das Feuer kennen,
Das er zeitlebens unterhält;
Wenn er einmal in's Feuer fällt,
Wird er ſich doch verbrennen.

34. Wie ein Meer ſind Königsgnaden,
Perlen fiſcht man, wo es ruht;
Aber hüte dich vor Schaden,
Wenn ein Sturm erregt die Fluth.

35. Im Dienſte deines Herrn berufe
Dich auf gethane Dienſte nicht!
Sei ſtill, und thu' auf jeder Stufe
Von neuem immer deine Pflicht.

36. Streb' unermüdlich Gutem nach,
Und nimm vor Böſem deine Flucht.
Nie ſchlafen darf, wer jenes ſucht,
Und wer dies flieht, ſei immer wach.

37. Das Gute ſprießt aus Leid und Leiden,
Das Leiden fließt aus gütlich thuenden Gütern.
Um zu genießen, mußt du meiden;
Die Paradieſesroſ' hat Erdendornen zu Hütern.

38. Propheten, die der Welt den Weg zu zeigen dienen,
Gott ſelber zeigt den Weg erſt ihnen;
Die Sonne hat das Gold erſt in den Schacht gebracht,
Eh' es gebracht wird aus dem Schacht.

39. Keine Rückkehr iſt für die Vergangenheit,
Für die Zukunft kein Gebot,
Für die Gegenwart kein Aufſchub. O der Zeit!
Jeder Theil hat ſeine Noth.

40. Wohl gefällt der Hahn
Sich auf ſeinem Miſt,
Wo ihm unterthan
Jede Henne iſt.

41. Jeder Bettler iſt ein König
In dem eignen kleinen Haus;
Tritt, daß du nicht werdeſt fröhnig,
Nicht aus deiner Grenz' hinaus.

42. Wenn du mit Schlechten nur um willſt gehn,
Wird, was du von ihnen geſehn,
Endlich den Wahn dir bringen bei,
Daß auf der Welt nichts Gutes ſei.

43. Sage niemals: dieſes nun,
Und dann jenes will ich thun;
Ohne daß du bei dir ſtill
Setzeſt zu: ſo Gott es will.

44. Des Papieres reinen Mund
Mache nicht zum Träger frechen Spottes;
Denn es iſt ein heil'ger Grund,
Weil man ſchreibt darauf den Namen Gottes.

15. Begehret nicht mit Haß und Neid
Die Gnaden Gottes Andern zu entziehen.
Er iſt, der Allen gern verleiht;
Begehrt von ihm, ſo iſt auch euch verliehen!

16. Wer Eintracht in der Gemeinde ſtiftet,
Dem wird ſie ſelber mit entſprießen;
Und wer mit Zwietracht das Volk vergiftet,
Der bekommt ſie mit zu genießen.

17. Wer eine Sünde begangen hat,
Und ſchiebt ſie einem Unſchuldigen zu,
Der trägt nun doppelt: ſeine That,
Und der Verleumdung Schuld dazu.

18. Du thuſt dem Feind kein Uebel an,
Du haſt dir ſelbſt mit wehgethan;
Und was du andern Gutes thuſt,
Das thut dir wohl in deiner Bruſt.

19. Du frageſt Wie und fragſt Warum
An Gottes wunderbarer Welthaushaltung.
Sie bleibt auf deine Fragen ſtumm;
Allein, zu fragen macht dir Unterhaltung.

20. Du mußt allerlei hören,
Es darf dein Herz nicht ſtören,
Du wirſt auch mancherlei reden,
Es wird nicht rühren jeden.

Sechſter Bezirk.

Schi-King.

Chineſiſches Liederbuch,

geſammelt von

Confucius.

Die Geiſter der Lieder.

Vorſpiel

„Wir eingeſperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geiſter!
Wer löſ't des ſtarren Zaubers Macht,
Und ſprengt den Kerker, welcher Meiſter?
Wir, hell von Klang und Glanz umfloſſen,
Beſeelt aus Seelen einſt ergoſſen,
Nun ſtummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verſchloſſen!
„Wie Mancher iſt an dieſem Ort
Unachtſam ſchon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirſt auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unſer Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erſtehen.
„O grabe doch und dring' hinein,
Und laß nicht hart Geſtein dich ſchrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirſt du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen ſein,
Hilf nur empor uns ringen!“

Ein ſeltſam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Verſuchung führen.
In meiner Hand ein ſchwankes Rohr
Zuckt auch und ſcheint Metall zu ſpüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam ſeit ſo viel Jahren?
Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich ſchon vom Leben gnug verloren,
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu ſteigen, iſt von mir verſchworen.
Wenn ich wollt' eure Schlöſſer trennen,
Müßt' ich erſt tauſend Schlüſſel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbſt einen nicht zu nennen.
„Du haſt den Schlüſſel, brauch' ihn dreiſt,
Und laß die Tauſend andern Meiſtern.
Und traueſt du nicht deinem Geiſt,
So traue doch nur uns, den Geiſtern.
O fühle, mit dir welche Feyen
Aus Eigennutz im Bunde ſeien;
Wir wollen daß du uns befreiſt,
Drum wirſt du uns befreien.
„So vieler Sprachen Geiſter,
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen ſie
Auch eine Unbekannte zwingen.
Ihr Geiſter auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geiſter und der Minnen,
Helft unſerem Befreier hie,
Daß wir Geſtalt gewinnen!
„Triumph! der erſte Funke ſprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;
Wie nur ein Blatt hervor ſich rang,
Erwächſt es gleich von ſelbſt zum Stamme.
Du trauſt nicht deinem Aug' und Ohre:
Die Geiſter treten aus dem Flore.

Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem geſprengten Thore.“
Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich ſtreite nicht, wenn ihr nicht ſtreitet.
Ihr aber ſeid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Fluſſe,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genuſſe.
Denn was in Schauſpiel und Roman
Mir kam vom Weſen der Chineſen,
Das ſprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, nie geleſen.
Und jetzo ſeh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urältſten alten.
Ich fühle, daß der Geiſt des Herrn,
Der redet in verſchiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder ſteifer,
Ihr ſeid Gewächſ' aus einem Kern
Für meinen Liebeseifer.
Nicht iſt der Liebe Morgenroth
Von China's Mauer ausgeſchloſſen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, ſelbſt verſtoßen,
Und alle ſtarken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterſtande.
Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen ſie und warten;
Der Kaiſer ſelber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.

Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten ſchlug,
Heiligen Zorns Entflammer.
Doch was manch Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln!
Das Buch iſt vor euch offen hie,
Und wer hineinſchaut, mag ſich ſpiegeln.
Mög' euch die ſchmeichelnde Gewöhnung
Befreunden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoeſie
Allein iſt Weltverſöhnung.

Hochzeitlieder.

1.

Zwei, die nur vom Tod getrennten,
Die auf ſtiller Fluth entlang,
Mann und Weib, zwei Spiegelenten,
Schweben unter Wechſelſang!
Die Gefährtin reich an Tugend,
Reich an Anmuth, Sitte, Zucht,
Die von Schönheit ſtrahlt und Jugend,
Hat ein Kluger ausgeſucht.
Viele Schilfe, kurz' und lange,
Schwanken hin und her im Wind,
Neigen ſich des Waſſers Drange,
Wo ſie aufgewachſen ſind.
Unſre Jungfrau zu gewinnen
Wünſcht im Wachen und im Traum
Mancher, ſich mit eitlem Sinnen
Wälzend auf des Lagers Raum.
Viele ſie beachtet hatten,
Einer brach die Blum' am Stiel.
Wie gefällig ſie ſich gatten!
Wie mit Trommel Glockenſpiel.

2.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ſteht,
Um den ſich eine Blüthenranke windet.
Wie lieblich ſich's füget, wie ſchön es ergeht,
Wo Schönes mit Edlem ſich findet und bindet.
Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ragt,
Um den ſich eine junge Ranke ſchlinget.
Wie hold es ergötzet, wie ſchön es behagt,
Wo, Hoheit zu feſſeln, der Anmuth gelinget.
Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ſprießt,
Um den ſich eine zarte Winde ſchmieget.
O Seligkeit, die ihr Verbundnen genießt,
Von ſchmeichelnden Lüften des Glückes gewieget.

3.

Wie glänzt der Pfirſichbaum,
Wie ſtrahlet ſeine Blüthe!
Wie wird die edle Braut
Erfreun des Manns Gemüthe.
Wie glänzt der Pfirſichbaum,
Wie reich iſt ſeine Frucht!
Wie wird die edle Frau
Walten mit Fleiß und Zucht.
Wie glänzt der Pfirſichbaum,
Wie friſch von Duft und Schatten
Wie wird die edle Braut
Erquicken ihren Gatten.

4.

Goldgeflügelte Cicaden,
Die ihr ziehet auf den Pfaden
Dieſer Lüfte, welche klingen
Von der Regung eurer Schwingen!

Goldgeflügelte Cicaden,
  Wohin zieht ihr eingeladen?
  Zu dem ſchönſten Hochzeitfeſte
  Zieht ein Paar und ſeine Gäſte.
Goldgeflügelte Cicaden,
  Möget ihr im Thaue baden!
  Wonne wird den Fluren bringen
  Die Bewegung eurer Schwingen.
Goldgeflügelte Cicaden!
  Euch wird durch des Himmels Gnaden
  Viel Nachkommenſchaft entſpringen,
  Die euch gleicht an goldnen Schwingen.

Der Beſuch der jungen Frau.

1.

Eine Neuvermählte ſpricht zur Dienerin:
  Laß es dir geſagt ſein, daß ich Willens bin
  Meinen Eltern den Beſuch zu machen,
  Rüſte mir die beſten Reiſeſachen!
Waſche, bleiche, plätte, nähe, ſticke mir!
  Hausgewand und Feierkleid beſchicke mir.
  Denn in allem Glanze, der mir eigen,
  Will ich mich den lieben Eltern zeigen.
Füllen ſoll ihr ſtilles Haus mein Dienertroß,
  Ihre Ställe jedes mir nun eigne Roß;
  Daß ſie heben froh die Augenbraunen,
  Ihrer Tochter Reichthum anzuſtaunen.
Als Vermählte will ich gehn durch jenes Thal,
  Spielen laſſen meinen Schmuck im Sonnenſtrahl,
  Sehn, ob ich noch froh mag Blumen leſen,
  Wie, da ihres gleichen ich geweſen.

2.

Von ihrer Eltern Hauſe ging
Die junge Frau in's Thal:
Wie zierlich ihr am Arme hing
Das Körbchen lang und ſchmal!
So zierlich ihr am Arme hing
Das Körbchen lang und ſchmal,
Darein ſie an zu leſen fing
Blumen und Kraut im Thal.
Das Körbchen war zur Hälfte voll,
Als eine Thräne lief,
Die Bruſt von einem Seufzer ſchwoll,
Die Jungvermählte rief:
Es kommt mir Jemand in den Sinn,
Der mir bewegt das Herz.
Sie warf am Weg die Blumen hin:
Fahr' wohl, du Mädchenſcherz!
Ihr Mägde, blicket mir, o ſeht,
Ob dort ſich hebt kein Staub?
Ein Staub von meinem Gatten geht
Mir über Gras und Laub.

3.

Hat ſie nicht den Fels erſtiegen,
Späht ſie nicht entgegen mir?
Ach, was muß mein Roß erliegen,
Das mich tragen ſoll zu ihr!
Einzuwiegen
meine Sorgen,
Trink' ich eins aus goldnen Flaſchen.
Statt dich heut zu überraſchen,
Soll ich erſt dich grüßen morgen.
Iſt ſie auf den Berg geſtiegen,
Späht ſie dort herab nach mir?
Ach, was kann mein Roß nicht fliegen!
Keine Sehnſucht ſpornt das Thier.

Zu beſiegen
meine Schmerzen,
Leer' ich dir die goldne Schale;
Siehſt du's nicht im Abendſtrahle,
O ſo fühl's in deinem Herzen.
Hat ſie nicht das Dach beſtiegen,
Um noch einmal hin zu ſehn?
Schlummernde Gefährten liegen,
Und die müden Roſſe ſtehn.
Könnt' ich fliegen,
meine Wonne,
Mit dem Nachtwind durch die Strecken!
Schlafe wohl, ich will dich wecken
Morgen mit dem Strahl der Sonne.

Die unzugänglichen Schönheiten.

Im Süderland auf einer Flur
Stehn Bäume ſchön von Zweigen;
Sie haben Zweig am Gipfel nur,
Man kann hinan nicht ſteigen.
Am Ufer, das der Han beſpült,
Luſtwandeln ſchöne Frauen;
Es darf, wer Luſt nach ihnen fühlt,
Sich nicht an ſie getrauen.
Des Fluſſes Fluth iſt tief und breit,
Man kann hindurch nicht waten;
Ein Ufer iſt vom andern weit,
Die Fahrt iſt nicht zu rathen.

Die Erwartende.

Ihr Geſchrille ſchrillt die Grille,
Und im Gras Grashüpfer hüpft,
Meine Sorge ſchweigt nicht ſtille,
Und mein Herz mir ſtets entſchlüpft.
Ruhe wird mir wieder eigen,
Wenn du dich wirſt wieder zeigen,
Dem mein Herz gehört zu eigen.
Auf den Berg bin ich geſtiegen,
Mir zu ſammeln Gras und Kraut.
Gräſer, Kräuter blieben liegen,
Da ich nach dir ausgeſchaut;
Sie verwelken, und mit ihnen
Welken traurig meine Mienen,
Weil der Freund mir nicht erſchienen.
Auf den Berg bin ich geklommen,
Mir zu pflücken Blum' und Laub,
Doch die Blätter ſind verkommen,
Und die Blüthen all' ſind taub.
Ob ich dir's zu ſagen brauche?
Grünen werd' ich gleich dem Strauche,
Wenn du kehrſt im Frühlingshauche.

Lied der Pflanzenleſerinnen.

Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, leſen wir, leſen wir ein!
Wir leſen das Kraut Fiu-Y,
Kommt, ſuchen wir, ſuchen wir fein!
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, bücken wir, bücken wir uns!
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, pflücken wir, pflücket mit uns!

Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
  O hebet, o hebt nur den Saum!
  Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
  Wo gebet, wo gebt ihr ihm Raum?
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
  Wie faſſen wir's, faſſen wir's ein?
  Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
  Hier laſſen wir's, laſſen wir's ſein!

Lied der Holzhauerinnen.

Trüben an dem Fluſſe Yu
  Sind zu ſchaun die Frauen,
  Wie das Holz ſie hauen,
  Traurig ſingen ſie dazu:
  Mit des Königs Hofgeſellen
  Zogeſt du von deinen Schwellen,
  Ungebührlich läſſeſt du
  Mich das Haus beſtellen.
Truben an dem Fluſſe Yu
  Sind die Frau'n zu ſchauen,
  Holz vom Stamm ſie hauen
  Und die Reiſer auch dazu.
  Trüben über jenen Wellen
  Ziehen unſre Hausgeſellen,
  Haben keine Zeit dazu,
  Uns das Holz zu fällen.
Truben über Yu dem Fluß
  Hauen Holz die Frauen:
  Wißt ihr, was wir bauen!
  Einen Käſich zum Verſchluß.
  Wenn du nur erſt heimgekommen,
  Zu gemeinſchaftlichem Frommen
  Mach' ich meinen Käſich zu,
  Sollſt mir nicht entkommen!

Phang, der Fiſch, iſt roth am Schwanz,
Und wie glühend Eiſen
Glänzt das Schloß des Königs ganz;
Magſt du dir es preiſen!
Aber wenn ich's könnt' erzielen,
Wenn nach Wunſch die Looſe fielen,
Sollte deines Herdes Glanz
Röthlich dich umſpielen.

Ki-Ling,

das chineſiſche Einhorn.

Das edle Thier Ki-Ling,
Ein Wunder nicht gering,
Iſt wohl ein ſeltnes Ding.
Es trägt ein ehern Horn
An ſeiner Stirne vorn,
Stößt doch kein Thier im Zorn.
Es gehet nie geſchaart,
Es gehet nie gepaart,
Iſt einzig ſeiner Art.
O welches Wunder! von den ſchönen,
Von allen unſres Königs Söhnen
Iſt jeder einzig ein Ki-Ling.
Das edle Thier Ki-Ling,
Das nie ein Jäger fing,
Iſt wohl ein Wunderding.
Es trägt ein ehern Huf,
Doch nie ſein Fußtritt ſchuf
Des Gräsleins Weheruf.
An ſeinem Leib vereint
Fünffache Farb' erſcheint,
Daß man zu träumen meint.
O welches Wunder! von geſammten
Des Königsſtammes Angeſtammten
Iſt jeder einzeln ein Ki-Ling.

Das edle Thier Ki-Ling,
Einzig im Weltenring,
Iſt wohl ein Wunderding.
Es führet ſtarken Schritt,
Tritt hart nicht auf damit,
Kein Wurm darunter litt.
Es hat des Roſſes Kraft,
Des Lammes Eigenſchaft,
Ein Thier ſo muſterhaft.
Was kann das Wunder übertreffen?
Ein jeder von des Königs Neffen
In ſeiner Art iſt ein Ki-Ling.

Die geräuſchvollen Turteltauben.

Hochzeitlied.

In des Falken hohes Neſt
Kommt ein Flug von Turteltauben;
Wird den Eintritt er erlauben?
Ja, es iſt für ihn ein Feſt.
Zu des hohen Schloſſes Zinnen
Kommt die Braut mit frohen Sinnen
Im Geleit von hundert Dienerinnen.
In des Falken hohes Neſt
Fliegt ein Heer von Turteltauben.
Wird er drohen oder ſchnauben?
Nein, er hält für ſie ein Feſt.
Unſer Braut'gam voll Behagen
Ziehet aus mit hundert Wagen,
Um die ſchöne Braut heranzutragen.
In des Falken ſtillem Neſt
Iſt der Sitz der Turteltauben,
Die dem Neſt die Ruhe rauben
Durch ihr lautes Freudenfeſt.
Zu dem hochzeitlichen Schloſſe
Kommt die Braut mit ihrem Troſſe,
Vor und hinter ihr zweihundert Roſſe.

Ruhige Anordnung.

Wo man ſammelt Fan das Kraut,
Dort die Seen ſind's, die Teiche;
Aber dem es wird gebaut,
Iſt Kong-Hiu, der Fürſt, der reiche.
Einzuſammeln Fan das Kraut,
Gehen wir zum feuchten Thale;
Der das heimgebrachte ſchaut,
Iſt der Fürſt im weiten Saale;
Wo er auf und nieder ſchreitet,
Ordnend uneilfertig ſtill,
Daß man aus dem Kraut bereitet,
Was er draus bereitet will.
Mit geſchmücktem Haare ſteht er
Von früh Morgens bis zur Nacht
Und mit unverwirrtem geht er,
Wenn er alles ſieht vollbracht.

Pflanzenopfer.

Die Waſſerpflanze Ping,
Und Tſao die Waſſerpflanze;
Sie glänzet nicht gering,
Sie ſteht in vollem Glanze.
Die Waſſerpflanze Ping,
Und Tſao die Waſſerpflanze;
Sie ſtehn im vollen Glanze,
Wo ich ſie ſuchen ging.
Wo an dem Fluß im Süden
Das Waſſer überſchwoll,
Wir pflücken ohn' Ermüden,
Bis unſer Korb iſt voll.
Der Korb iſt voll geworden,
Der enge bis zum Rand,
Und der mit weiten Borden
Bis an die halbe Wand.

Zur friſchen Pflanze ſchöpfen
Wir friſches Waſſer auch.
Nun kocht's in reinen Töpfen
Am Feuer ohne Rauch!
Und wenn nun ſind vom Eppich
Die beiden Arten gar,
So breitet aus den Teppich,
Und bringt die Speiſen dar!
Wo breiten wir den Teppich
Von bunten Farben aus?
Wo ſtellen wir mit Eppich
Die Schüſſeln auf im Haus?
Da wo die offne Halle
Hinab gen Süden ſchaut,
Dort an dem Mauerwalle,
Der weſtwärts iſt gebaut.
Dort wo vorübergehen
Im Sonn- und Mondenſtrahl
Die Geiſter, um zu ſehen
Das dargebotne Mahl.
Wer ſtehet — vor der Feier?
In würdiger Geſtalt
Die Hausfrau mit dem Schleier,
Von Jahren nicht zu alt.
Wer ſpielet auf zur Feier
Mit ſanftgedämpftem Ton?
Der Hausherr auf der Leyer,
Und auf der Flöt' ein Sohn.

Der heilige Birnbaum.

Dieſer Birnbaum heißt Tang-Li,
O wie grünt er! ſehet ihn und ſchonet,
Seine Zweige brechet nie!
Unter ihm hat Schao der Fürſt gethronet.

Dieſer Birnbaum ſchattendicht,
Nahet euch und ihm kein Leides thuet!
Bieget ſeine Blätter nicht!
Unter ihm hat Schao der Fürſt geruhet.
Dieſer Birnbaum, weithin webt
Sich ſein Laubdach, blüh' es undurchbrochen!
Krümmet hier kein Läubchen, bebt!
Schao der Fürſt hat hier einſt Recht geſprochen.

Begegnung.

Freiwerber und Freiwerberin,
Der eine her, der andre hin,
Sie treten ſich im Weg entgegen.
Jedweder Theil geht an das Haus,
Von dem der andre gehet aus,
Und beide gehn deſſelben Handels wegen.
Freiwerber und Freiwerberin:
Wo gehſt du her? wo gehſt du hin?
Sie fragend in das Ohr ſich raunen.
Mich ſendet der, mich ſenden die;
Ich ſuche den, ich ſuche ſie;
Erklären ſie einander mit Erſtaunen.
So gehn wir nun im Augenblick
Ein jeder ſeines Wegs zurück!
Die Zeit iſt werth, das Werk iſt wichtig.
Des Mädchens Eltern haben den,
Das Mädchen hat er auserſehn;
Was braucht es mehr? der Handel iſt ja richtig.
Nun ſage dort, nun melde da,
Wie es erging, wie es geſchah;
Wie könnt' es ſchöner ſich begegnen?
Schnell tauſchen ſie die Gaben aus,
Und denken an den Hochzeitsſchmaus;
Was ſo ſich fügt, das muß der Himmel ſegnen.

Heimliche Brautwerbung.

„Wer ſagt wohl, daß dem Vögelein
Ein ſcharfer Schnabel fehlt?
In meine Kammer brach es ein,
Und hat mir was erzählt.
Was mag es ſein?
Es ſagt mir fein,
Daß mich zur Braut ein edler Jüngling wählt.“
„„Wer ſagt wohl, daß der kleinen Maus
Ein ſcharfer Zahn gebricht?
Gedrungen iſt ſie in mein Haus,
Erſtattet mir Bericht:
Richt' aus, richt' aus
Den Hochzeitsſchmaus!
Ihr Kind verſagen dir die Eltern nicht.““

Die Dringliche an ihre Freier.

Alle Pflaumen ſind vom Baum gefallen,
Und daran ſind nur noch ſieben;
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Mag' er's nicht verſchieben!
Alle Pflaumen ſind vom Baum gefallen,
Nur noch drei ſind dran geblieben;
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Sei er angetrieben!
Alle Pflaumen ſind vom Baum gefallen,
Wer wird in den Korb ſie ſchieben?
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Laß' es ſich belieben!

Die Staatsboten-Frau.

Südwärts rollt der Donner um den Berg Nan-Schan;
Wo verweilt der edle Mann?
Darf er nie im Hauſe ruhn?
Muß er immer das Geſchäft des Kaiſers thun?
Südwärts rollt der Donner um des Berges Haupt,
Iſt ihm nie die Ruh erlaubt?
Gibt es keinen andern nun?
Muß er einzig das Geſchäft des Kaiſers thun?
Südwärts rollt der Donner um des Berges Fuß;
O vernähm' ich ſeinen Gruß!
Dürft' er mir am Herzen ruhn!
Doch er muß nun das Geſchäft des Kaiſers thun.

Hof-Pracht und Sparſamkeit.

Im Gewand der Königsgnaden,
Ausgenäht mit Seidenfaden,
Gehn die Edlen, Tapfern, Weiſen.
Wie ſie ſchimmern reich und zierlich!
Wie manierlich, wie manierlich,
Gehn ſie Abends heim, zu ſpeiſen!
Angeſtrahlt von königlicher
Huld, wie gehn ſie leicht und ſicher,
Schreitend aus des Hofes Kreiſen.
Herrlich glänzt ihr Rock, ihr bunter;
O wie munter, o wie munter,
Eilen ſie nach Haus, zu ſpeiſen!
Die beſcheidnen Wohlzufriednen
Mit dem ihnen Zubeſchiednen!
Iſt der König nicht zu preiſen?
Der am Tage ſich von ihnen
Läßt bedienen, läßt bedienen,
Dann ſie ſendet heim, zu ſpeiſen!

Des Kaiſers Oberprieſtergewand.

Den Kaiſer ſah ich bei'm Opfer ſtehn
  Im prieſterlichen Geſchmeide.
  Ich habe die ganze Welt geſehn
  In unſers Kaiſers Kleide.
Goldgeſtickt die Sonne zur rechten Hand,
  Und ſilbern den Mond zur Linken;
  Das weite himmelblaue Gewand
  Beſät mit Sternenblinken.
Und wie am Leibe den Himmelsraum,
  Trägt er die Erd' auf dem Haupte,
  Gewirkt an der Mütze Gras und Baum,
  Daß man ſie wachſen glaubte!
Wie ſollte nicht wachſen Baum und Gras
  Und welternährende Aehren
  Vom Jahresopfer des Kaiſers, das
  Umwallen die himmliſchen Sphären!

Nächtlicher Hofdienſt.

Blaſſer immer
    wird des Himmels Schimmer,
Nur fünf Sterne
    ſind noch hell im Oſten;
Doch von Zimmer
    wandeln wir zu Zimmer,
Möchten gerne
    und dürfen Ruh nicht koſten.
Dieſen geht es gut, und jenen
Geht es ſchlimmer;
    wehe denen,
Welche wach in Sorgen nach dem Morgen, ach, ſich ſehnen!

Blaſſer immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur zwei Sterne
ſind noch hell im Oſten;
Doch noch immer
wandeln wir, noch immer.
Niemals ferne
ſind wir unſerm Beſten.
Dieſen wird's ſo gut, und denen
Wird es nimmer;
wohl iſt's jenen,
Die nicht wach in Sorgen nach dem Morgen, ach, ſich ſehnen!

Die Krieger auf der Jagd.

Die Netze ſind geſtellt,
Die Haſen drein zu jagen;
Es dröhnt der Wald und gellt
Von lautem Jagdbehagen.
Tapferer Krieger erleſene Gilde
Dienen dem Kaiſer zu Mauer und Schilde.
Die Netze ſind geſpannt,
Die Hirſche einzufangen,
Die Jagdluſt iſt entbrannt,
Der Trieb iſt angegangen.
Tapferer Krieger von Muthe beſeelet
Hat ſich der Kaiſer zu Freunden erwählet.
Die Netze ſind geſteckt,
Man treibt das Wild zu Paaren.
O welche Luſt erweckt
Der Anblick all der Schaaren.
Tapferer Krieger, erprobte Soldaten,
Trefflich mit euch iſt der Kaiſer berathen.

Des Kaiſers Jagdglück.

Im Walde wachſen hoch und dicht die Reiſer;
Getroffen von fünf Pfeilen ſind fünf Eber.
Wer wollte nicht bewundern unſern Kaiſer,
Die Jagdluſt fröhlichen Beleber!
Im Walde wachſen hoch und dicht die Kräuter;
Fünf Keuler von fünf Pfeilen ſind getroffen!
Wer preiſt nicht den mächtigen Erbauer!
Wer dürft' ihn zu beſiegen hoffen!

Liebesjagd.

Die Hirſche ſind geſchoſſen,
Man hat ſie zugedeckt mit friſchen Sproſſen.
Die Jungfrau ſitzt und leuchtet
Im Grünen wie ein Stern;
Und wer ſie ſieht, dem deuchtet,
Daß er ſie hätte gern.
Die Hirſche ſind geſchoſſen,
Man hat ſie zugedeckt mit friſchen Sproſſen.
Die Jungfrau glänzt im Grünen
Als wie ein Edelſtein,
Es ladet alle kühnen
Schützen ihr Schimmer ein.
Die Hirſche ſind geſchoſſen,
Man hat ſie zugedeckt mit friſchen Sproſſen.
Rühr' an nicht meinen Schleier,
Zieh' an nicht meinen Mund!
Reize nicht, ſchöner Freier,
Zum Beißen meinen Hund!

Schönes Alter.

Der weiße Hirſch wird ſchwarz nach tauſend Jahren,
Nach tauſend und fünfhundert wieder weiß,
Und nach zwei tauſend wieder ſchwarz von Haaren;
Wo iſt wie er ein Jüngling und ein Greis?

Das hohe Paar.

Lieblich wie die Blüth' am Blüthenbaume,
Windgeſchaukelt, glanzbethaut,
Schwankt der Wagen, der im goldnen Raume
Trägt die junge Fürſtenbraut.
Pfirſichblüth' und Aprikoſenblüthe,
Wie ſie roth und weiß beiſammen ſtehn,
Alſo iſt die Schön' und Güte
Des vermählten Paars zu ſehn.
Wie die Schnur, womit der Kaiſer angelt,
Bunt aus Grün und Gold gedreht;
Keiner Huld die hohe Braut ermangelt,
Und der Bräut'gam keiner Majeſtät.

Die verabſchiedete Dienerſchaft.

Kiang der Fluß hat ſeinen Strom getheilet
In zwei Arme, bis er ſchwach geworden,
Er beſinnt ſich, ſammelt unverweilet
Wieder ſich in ſeinen alten Borden.
Unſere Gebieterin
Hat getheilet ihren Sinn,
Will ſich unſrer treuen
Dienſte nicht mehr freuen;
Immerhin!
Immerhin!
Einſt wird ſie's gereuen.

Rings der Fluß getheilt hat ſeine Wogen,
Eine Inſel in den Arm genommen;
Wenn er um die Inſel hergegangen,
Iſt er wieder zu ſich ſelbſt gekommen.
Unſre edle Jungfrau hat
Angelegt den Hochzeitſtaat,
Und dabei indeſſen
Ihr Gebet vergeſſen:
Ach zu ſpat,
Ach zu ſpat
Wird ſie's nicht ermeſſen.
Rings der Fluß getheilt hat ſein Gewäſſer.
Leicht vom Sinn iſt ſie und jung von Jahren.
Neue Dienerſchaft gefällt ihr beſſer,
Uns nicht ladet ſie mit ihr zu fahren.
Wie ſie fährt im Sonnenſtrahl
Fröhlich über Berg und Thal,
Singt in hellen Tönen,
Kann ſich leicht entwöhnen!
Doch einmal,
Doch einmal
Wird ſie auch wohl ſtöhnen.

Klage einer ungeliebten Gattin.

1.

Auf dem Waſſer ſchwankt der Nachen,
Geht nicht, wie und wo er will,
Sondern wie es treibt den ſchwachen,
Folget er und füget ſtill.
Alſo fühl' ich mich getrieben
Von dem Manne, den ich lieben
Muß, wiewohl er Hand mir giebt,
Daß er ſelber mich nicht liebt.

Soll ich's meinen Brüdern klagen,
Wie der Gatte mich verletzt?
Meine Brüder werden ſagen:
Deines Gatten biſt du jetzt.
Ach, den Brüdern iſt entriſſen
Und die Eltern muß vermiſſen
Eine arme, die den Mann,
Nicht den Freund, in ihm gewann.
Mein Gemüth iſt nicht ein Spiegel
Offen lachend in den Tag,
Noch ein Stein, den man vom Hügel
Wälzen kann, wohin man mag,
Noch ein Teppich, nach Behagen
Auf und wieder zuſchlagen;
Nach der Richtſchnur ſtrenger Pflicht
Leb' ich, nur zu Dank ihm nicht.
Um das Loos der armen Frauen
Klag' ich, nicht um meines blos.
Auf ein lieblos Herz zu bauen
Herzenslieb', o hartes Loos!
Die verſchmähte, die gekränkte,
Schweigend in ſich ſelbſt geſenkte,
Fühlt erwachend ihren Schmerz,
Und im Schlaf ihr wundes Herz.
Leuchtend wechſeln Mond und Sonne
Golden ſilbernes Geſchmeid,
Doch mein Gram mit keiner Wonne
Wechſelnd, wechſelt nur mit Leid.
Seh' ich gleich in Seufzerhauchen
Ganz das Leben mir verrauchen,
Wird es doch ſo leicht kein Duft,
Zu verſchwimmen in der Luft.

2.

Grün iſt mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Unter des Frühlings Tand
Berg' ich des Herbſtes Leid.

Grün iſt mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Mein Herz ſteht in Schmerzensbrand
Unter der Luſt Geſchmeid.

3.

Mond und Sonne ſtrahlen Licht
Nach der ihnen zugewandten Erde.
Warum hegt mein Gatte nicht
Liebreich mich an ſeines Hauſes Herde?
Nicht der Väter Sitten ehrend,
Und den Lauf der Welt verkehrend,
Meine Liebe hält er für Beſchwerde.
Mond und Sonne geben Licht
Stets der Erde, die an ihnen hanget;
Doch der Gatte blicket nicht
Nach der Gattin, die nach ihm verlanget.
Kann mein Anblick ihn verdrießen,
Seine Augen zu verſchließen
Vor der Liebe, die in meinen banget?
Mond und Sonne gehen auf
Jeden Tag von ihrem alten Orte.
Aber er hält nicht den Lauf
Der Natur und des Geſetzes Worte.
Nichts an ihm iſt feſt und ſtändig,
Und er macht mein Herz abwendig,
Umzuſchaun nach einem andern Horte.
Mond und Sonn' erheben ſich
Immer aus derſelben Himmelsgegend.
Warum haben Eltern mich
Nicht bewahrt in ihrem Hauſe pflegend?
Haben mich vertraut dem Gatten,
Der kein Licht iſt und kein Schatten,
Sondern ſchwankt verworrne Trüben hegend.

4.

Immer weh'n die Winde.
Blickt er einmal nach mir her,
Iſt's ſo ungelinde,

Daß es ſcheint, als ſpottet er,
Und ich doppelt meinen Gram empfinde,
Ihn empfinde doppelt ſchwer.
Wenn die Winde wehen,
Wird die Luft vom Staube voll.
Zu mir will er gehen
Und vergeſſen ſeinen Groll;
Auf des Weges Mitte bleibt er ſtehen,
Daß ich nur ihn ſehen ſoll.
Wenn der Wind ſich übet,
Wird bewölkt der Lüfte Hag;
Und mein Himmel trübet
Zweimal ſich an Einem Tag.
Meine Seufzer, daß ihr fort mich hübet,
Da mich hier nichts tröſten mag.

Das Geleite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Und wo ich ſtille ſtand, da lief
Ihr noch ein Strom von Thränen nach mit Beben.
Die Schwalbe fliegt bald tief bald hoch;
Der Freundin gab ich ſeufzend das Geleite.
Und als ich ſtill ſtand, eilte noch
Ihr nach mein letzter Seufzer in die Weite.
Die Schwalbe fliegt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Ich ſtand, und ſah ihr nach und rief,
So lang' ich konnte Aug' und Stimm' erheben.

Der Heerflüchtige.

Die Trommel ward gerührt tang tang.
Und jeder, der ſie hörte, ſprang
Empor und ſchwang die Waffen.
Wie ſie ſich ſchwenken, wie ſich drehn,
Als ſollt' es auf die Feinde gehn!
Kein Feind iſt mehr, doch hat das Heer zu ſchaffen.
Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder, der ſie hörte, ſprang
Und ſtand auf ſeinem Poſten.
Die einen ſchütten einen Wall,
Die andern füllen Mauern all;
Die neue Grenzſtadt baut das Heer im Oſten.
Die Trommel ward gerührt tang tang.
Dem Feldherrn Sun-Tſu-Tſchong gelang
Ruh' her im Land zu ſtellen.
Doch ſoll ich nicht der Müh' entfliehn,
Doch darf ich nicht nach Hauſe ziehn,
Und mag nicht ziehn mit dieſen Werkgeſellen.
Ich ruht' am Stamm der Buchen,
Da ging mir durch mein Roß;
Und als ich's ging zu ſuchen,
Verlor ich mich vom Troß;
In dieſem Walde groß
Verlor ich Steg und Bahn, dem Unſtern muß ich fluchen.
Dir hab' ich einſt geſchworen,
Dich faſſend bei der Hand:
Ich habe dich erkoren,
Nichts trennet unſer Band.
Und nun im wilden Land
Bin ich von dir getrennt, du haſt mich doch verloren.
Dir ſchwor ich bis zum Alter,
Und trank darauf den Wein,
Ein Schirmer und ein Walter,
Ein treuer Freund zu ſein.
Und nun biſt du allein,
Und klageſt wohl mich an, des Wortes ſchlechten Halter.

Symbole.

1.

An des Hauſes Pforte
Stellt ſich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es ſich erweiſet,
Welch Geſchlecht
Die gebar, die jetzt im Hauſe kreiſet.
Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung ſchwer,
Die ſich beide gleichen,
Ungleich doch ſo ſehr.
Nämlich, den beſennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel weich mit Garn bezogen.
Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfoſten ſein.
Nichts beſcheert iſt einem Mädchen,
Als allein
Still zu ſpinnen ſeines Glückes Fädchen.
Ob ſie Jungfrau bleibe,
Oder ſei vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiſer ſie zu ſeiner
Gattin wählt,
Spinne ſie das Fädchen um ſo feiner.
Wenn das Glück gewogen
Einen Knaben ſchenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verſchränkt.
Stets ſei er zum ernſten Spiele
Hingelenkt,
Ob er niedriger, ob höher ziele.

Welch Geräth berühren
Er noch ſonſt mag klug,
Ob die Feder führen,
Oder ob den Pflug;
Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Iſt das Vaterland um ihn betrogen.
Unſere Pfeile müſſen
Schwirren in der Luft,
Feinde ſcharf begrüßen,
Wo der Kaiſer ruft,
Dann nach abgethanem Schrecken
Unter'm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdluſt ihm erwecken.

2.

So iſt der heil'ge Bund geſchloſſen;
Des Opferthieres Blut,
Getrunken von den Bundsgenoſſen,
Sei Thau auf ihren Muth.
Und wer Verrath und Zwieſpalt ſtifte,
Dem werde dieſes Blut zu Gifte,
In ſeinen Adern Todesgluth.
Kein heil'ger Brauch iſt unterblieben;
Die Formel, die genannt
Den Namen Gottes, ward geſchrieben,
Und am Altar verbrannt.
Wer dieſes Bündniß wagt zu trennen,
Der ſoll als wie die Schrift verbrennen,
Durch die er ſchuldig ſich bekannt.

3.

Der Kaiſer ſchickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und jedes zieht in Eil.
Was giebt dem einen Feldherrn er zur Wehre?
Den Bogen und den Pfeil:
Geh, ſchlage, die mir widerſtreben!
Und wenn ſie ſich der Gnad' ergeben,
So ſei die Gnad' ihr Theil.

Der Kaiſer ſchickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und beide ziehn in Eil.
Was giebt dem andern Feldherrn er zur Wehre?
Die Sichel und das Beil:
Du ſollſt die Frevler ganz ausrotten,
Die wagen meiner Macht zu ſpotten,
Es bleibt für ſie kein Heil.

Nothreiſe.

1.

Der Begleiter eines aus ſeinem Reiche, dem Reiche Li im Lande Schen-Si, von den nördlichen Barbaren vertriebenen Fürſten, beklagt unterwegs ſein Ungemach.

Es iſt vorbei, um mich geſchehn!
Was darf ich nicht nach Hauſe gehn,
Wohin mein Sinn ſich lenket?
Gehorcht' ich nicht der Pflicht genau,
Was hätt' ich denn mit dir, o Thau,
Der hier mein Haupthaar tränket?
Es iſt vorbei, um mich gethan!
Was lenk' ich nicht nach Haus die Bahn
Nach meines Herzens Rathe?
Und wäre nicht des Herrn Gebot,
Was hätt' ich denn mit dir, o Koth,
Durch welchen hier ich wate!

2.

Als derſelbe Fürſt auf der Flucht ſich nach dem Reiche Wei wandte, wo die beiden Edlen, Schu-Hi und Pe-Hi, ihm Beiſtand zugeſagt hatten.

Droben wächſt das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Läſſet lange lange Ranken ſproſſen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
O wie lange ſäumen ſie,
Lange lange Tage ſind verfloſſen.

Droben wächſt das Bäumlein Ko
  Auf dem Hügelein Mo-Kio,
  Treibet ſeine langen Sproſſen.
  O Schu-Hi und o Pe-Hi!
  Kommt ihr uns zu Hülfe nie?
  Seid ihr ſo verdroſſen!
Droben wächſt das Bäumlein Ko.
  Wo ſind, wo,
  Unſre Bundsgenoſſen?
  O Schu-Hi und o Pe-Hi!
  Wie, o wie
  Seid ihr ſo verdroſſen!
Unſres Kleides Fuchspelz hat
  Sich gehärt und abgerieben.
  O Schu-Hi, wie lang den Rath!
  O Pe-Hi, wie lang die That
  Wollt ihr noch verſchieben!
Unſre Wagen ſind im Koth
  Unterwegs nicht ſtecken blieben,
  Aber ſtecken in der Noth
  Laſſen uns die lieben.
Wir vertriebnen, umgetriebnen,
  Aufgeriebnen,
  Müden, ſchwachen,
  Rufen euch; doch ihr, die taubgebliebnen,
  Gebt uns, wie es Taube machen,
  Statt der Antwort ein nichtsſagend Lachen.

3.

Die nordiſchen Barbaren.

Gekommen ſind die Schaaren
  Der nordiſchen Barbaren
  Mit langen hellen Haaren,
  Mit Haaren hellen langen,
  Die ihnen wie die Schlangen
  Von beiden Schläfen hangen.

Gekommen ſind die Schaaren
Der nordiſchen Barbaren,
Die ſtets ein Schreck uns waren,
Die keine Häuſer bauen,
Beſtellen keine Auen;
Wie ſollt' uns drob nicht grauen!
Sie eſſen rohe Speiſe,
Und leben nicht vom Reiſe
Und Mais auf unſre Weiſe.
Mit Vogelfedern zieren
Sie ihren Kopf und ihren
Leib mit dem Fell von Thieren.
Gekommen ſind die Schaaren,
Und durch das Land gefahren,
Das ruhig war ſeit Jahren.
Der Fürſt von Li muß fliehen,
Gen Wei zum Fürſten ziehen,
Ob Hülf' ihm ſei verliehen.
Und weil ihr ſo verziehet,
Und uns nicht Hülfe liehet,
So kommt nur mit und fliehet!
Bis Wei ſind nun die Schaaren
Der nordiſchen Barbaren,
Und werden weiter fahren.

Lied einer Fürſtin

von ihrem gefangenen Gatten.

Von Baum zu Baum, hinab hinan,
Schwingt ſich nach Luſt der Goldfaſan.
Er, den ich lieb', iſt fern gefangen;
Ich ſeh' ihn nur im Geiſte nahn,
Nicht wirklich kann er her zu mir gelangen.

Im Gartenhain auf grünem Plan
Lautrufend geht der Goldfaſan;
Der nach mir ruft, iſt mir entriſſen.
Den niemals meine Augen ſahn,
Ohn' ihre Luſt zu ſehn, ihn ſoll ich miſſen!
Zu Sonn' und Mond ſchau' ich hinan,
Die leuchtend gehn auf ihrer Bahn;
Was wird mein Licht mir vorenthalten?
So neu iſt mir's, daß ich nicht kann
Begreifen, wie die Welt noch iſt beim Alten.

Böſe Sieben.

Wie der Südwind ſchmeichelt linde,
Und den Dorn zu rühren ſucht!
Doch am ungerathnen Kinde
Iſt verloren alle Zucht.
Unſre Mutter zieht nicht minder
Sieben ungerathne Kinder,
Und erzieht ſich keine Frucht.
Von des Südens lindem Winde
Wird des Dornes Mark erregt.
Unſre Mutter, wie gelinde
Hat ſie's uns an's Herz gelegt!
Schad' um ihre Güt' und Schöne!
Sieben ungerathne Söhne
Sind zum Guten unbewegt.
Unaufhörlich fließt die Quelle
Drunten in dem Thale Dſün;
Doch die ſpröde, dürre Stelle
Bleibet kahl und wird nicht grün.
Unſrer Mutter, unſrer lieben,
Danken ihre böſen Sieben
Wenig alle Liebesmühn.

Wie der gelbe Vogel ſinget
Mit ununterbrochnem Schall,
Bis ein Wiederhall entſpringet
Im Geſtein und Felſenwall!
Doch wir Sieben haben ſchlimme
Herzen, wo der Mutter Stimme
Findet keinen Wiederhall.

Das Rankengewächs.

Am Kürbis die Blätter ſind bitter,
Und fad' an ihm iſt der Kern.
Die einen ſind trotzige Ritter,
Die andern ſüße Herrn.
Das ganze Gewächs im Garten
Verdient nicht, daß wir's warten;
Zerſchlüg' es ein Ungewitter,
Wir ſähen es alle gern.

Die Spröden und Frechen.

Wo Waſſer ſind, die tiefen,
Gehn ſie hindurch, und kaum
Erheben ſie, die triefen,
Der langen Kleider Saum;
Als ob Gefahr ſie liefen,
Daß ihrer Beine Schiefen
Am Ufer ſeh' ein unverſtänd'ger Baum
Wo Waſſer ſind, die ſeichten,
Sie heben mit der Hand
Die Kleider hoch, die leichten,
Bis an des Kniees Rand.
Zur Schand' euch wohl gereichten
Die Kleider, wenn ſie weichten,
Drum zeigt ihr lieber eure Blöß' im Land.

Was ſpielet ihr die Spröden,
Wo es hat keine Noth,
Und wollt euch da entblöden,
Wo Sitte Scham gebot?
Die wilden Thier' in Oeden
Thun beſſer, als ihr Schnöden,
Ruhn wo's iſt ſicher, fliehn wo etwas droht.

Frühlingslockung.

Wenn früh die Sonne ſteiget,
Erwacht der Goldfaſan,
Im Wipfel er nicht ſchweiget,
Ruft die Faſanin an:
Wer nun will frein, ihr Stolzen,
Thu' es in kurzer Friſt,
Warte nicht erſt, bis geſchmolzen
Das Eis auf den Bergen iſt.

Die Sittſame.

Ueber'm Fluſſe drüben
Iſt die Junggeſellenflur;
An dem Ufer hüben
Wohnen lauter Jungfern nur.
Alle Jungfern ſind begriffen
Ueber'n breiten Strom zu ſchiffen.
Schiffet nur!
Schiffet nur!
Ich will nicht mit ſchiffen.
In dem ſchwanken Nachen
Steht der Fahrmann, winkt mir zu:
Willſt du's anders machen
Als die andern? Närrchen du!

Schmücke dich mit deinen Flittern,
Vor den Wogen laß dein Zittern,
Fahre zu!
Fahre zu,
Trotz den Ungewittern!
Ei, dein Reden ſpare,
Fahre den, der fahren mag!
Und ob jede fahre,
Bleib' ich doch im Jungfernhag.
Kommſt du zu den Junggeſellen,
Sollſt du meinen Gruß beſtellen:
Wer mich mag,
Wer mich mag,
Komm' an meine Schwellen!

Pflanzentreue.

Man bricht die Pflanze Fong und laßt
Die Wurzel in der Erden;
Und wie ſie Thau und Regen näßt,
Wird neu die Pflanze werden.
Ein treues Weib, wie Kummer auch das Herz ihr preßt,
Doch ihren Gatten nie verläßt,
In Sorgen und Beſchwerden
Iſt ſie bemüht ſich freundlich zu geberden.

Die Verſtoßene.

Langſam geh' ich, und die Seele weigert ſich
Mit zu gehn, wohin die Füße ſchreiten.
Bis zur Pfort' am Haus hat er begleitet mich,
Weitern Wegs mocht' er mich nicht begleiten.
Warum ſagſt du, bitter ſei die Pflanze Tu,
Weil die Pflanze Tſi dir ſüßer ſcheinet?
Eine andre nun ſtatt meiner freieſt du;
Alſo lachet heut, die morgen weinet.

Wo ſich Kiang der Fluß vermählt dem Fluſſe Wei,
  Werden ihre beider Waſſer trübe;
  Aber eure Eintracht ungetrübet ſei,
  Ob mein Jammer auch das Grab mir grübe.
Die du jetzo, wie du einſt mich liebteſt, liebſt,
  Mögeſt du nicht einſt wie mich ſie haſſen!
  Und um deretwillen du mich von dir triebſt,
  Müſſe ſie nicht auch dich ſo verlaſſen!
Siehe, nun geworden bin ich dir zu Gift,
  Da ich einſt geweſen deine Labe.
  Da du mich geweidet einſt auf deiner Trift,
  Treibeſt du mich weg itzt mit dem Stabe.
Durfte meine Liebe feil ſich bieten da,
  Wo für ſie zu Haus iſt kein Abnehmer?
  Da ihr Beſtes ſie von dir verſchmähet ſah,
  Zog ſie ab wie ein verlegner Krämer.
Manchem Armen half ich, wie zu helfen war,
  Und nun bin ich ärmer ſelbſt als alle;
  Müſſig mehrt' ich niemals die vergnügte Schaar,
  Ferne blieb ich keinem Trauerfalle.
Ueber breite Waſſer fuhr ich mit dem Kahn,
  Ueber ſchmale ſchritt ich mit dem Fuße.
  Konnt' ich oder nicht, die Kräfte ſetzt' ich dran,
  Half doch wenigſtens mit Troſt und Gruße.
Wohl vermiſſen wird mich deine Nachbarſchaft,
  Wenn du auch nicht miſſeſt mich im Hauſe.
  Und ich fehle dir vielleicht in Noth und Haft,
  Wenn ich dir nicht fehle bei dem Schmauſe.

Süße Rache einer Verſtoßenen.

Für den Winter Süßigkeiten,
  Früchte, hatt' ich eingemacht,
  Andre wollt' ich mehr bereiten,
  Aber du mit Unbedacht
  Haſt mich aus dem Haus geſtoßen,
  Eh' mein Süßes du genoſſen.

Eine andre freiſt du heute,
Deren Blüthe dich entzückt.
Flüchtig iſt der Lenz der Bräute;
Wenn nun her der Winter rückt,
Wirſt du nicht — wer kann es wiſſen? —
Meine ſüßen Früchte miſſen?

Der Hoftanz.

Laſſet nun die Freude walten,
Und die Tänze ſich entfalten!
Tanzt am Sommernachmittage,
Daß der Anblick uns behage.
Seht, ein ſchlanker, hochgewachſen,
Der ſonſt fährt mit raſchen Achſen,
Lenkt, wie ſonſt der Roſſe Tritte,
Nun im Tanze ſeine Schritte.
Er der Starke löwenkräftig,
Regt ſich raſch, doch nicht zu heftig;
Bald voran, bald in der Mitte,
Tanzet er mit feiner Sitte.
Eine Flöt' in ſeiner Linken,
Die er hebt und läſſet ſinken;
In der Rechten eine Feder;
Herrlich ſchwankt er gleich der Ceder.
Jetzo in die Flöte haucht er,
Jetzt die Pfauenfeder braucht er;
Sein Geſicht, das trieft und glühet,
Iſt zu kühlen er bemühet.
Doch in hellerm Brand zu ſtehen
Scheint es durch der Feder Wehen;
Und auf einen Wink des Fürſten
Stillt ein Becher Wein ſein Dürſten.

Der Fürſtin Heimweh.

Wo der Bach Tiuen-Schui die Fluthen
In den Strom von Ki ergießt,
An das Land von Wei, ihr Guten,
Denkt mein Herz noch, wann ſich ſchließt
Nachts mein Aug', in jedem Traume
Flieg' ich heim aus dieſem Raume,
Die ihr mein Vertrauen genießt,
Wißt, woher mein Trauern fließt.
Von den Eltern, ihr Getreuen,
Ward ich weit hinweg geführt,
Neuen Ehbands mich zu freuen;
Sollt' ich bleiben ungerührt?
Meine Freundinnen und Schweſtern
Hab' ich heute nicht und geſtern
Nicht geſehn, wie ſich's gebührt;
Fragt nicht, was mein Sehnen ſchürt!
Gebt mir einen Rath, ihr Klugen,
Macht mir einen Reiſeplan!
Seht! beſchwingte Roſſe trugen
Schon uns bis zum Orte Kan.
Laßt uns ſchnell die Achſen ſalben,
Gebt ihr Futter ſchnell den Falben!
Wenn wir dann nach Wei hinan
Lenken, wer wird uns empfahn?
An dem Quell Foei-Tiuen verweilet
Mein Gedanke jede Nacht;
Und zum Berg von Tiao enteilet
Stets mein Geiſt, wann er erwacht.
Meine treuen Dienerinnen,
Helft ein Mittel mir erſinnen,
Das den Schmerz erkühlen macht,
Den das Herz hat angefacht.

Liebesgaben.

Ein Mädchen fein und ſäuberlich
Hat an die Pforte mich beſtellt;
Nach allen Seiten dreh' ich mich,
Zu ſehn, ob ſie ihr Wort bald hält.
O komm und zeige dich,
Das Liebſte mir auf der Welt!
Ein Mädchen fein von Sitt', und zart,
Hat mir verehrt ein ſchönes Band;
Das Band iſt roth, und grün der Rand,
Ich habe wohl die Pracht gewahrt;
Doch ihre Zucht und Art
Iſt, was das Herz mir umwand.
Die Pflanze Y hat ſie gepflückt,
Gebracht vom Felde friſch bethaut,
Es iſt gewiß ein ſeltnes Kraut,
Doch hat mich nichts daran entzückt,
Als daß ſo lieb und traut
Sie's an die Hand mir gedrückt.

Staatsgeſchäft und Hausverſäumniß.

Aus der goldnen Pforte ſchreit' ich,
Und der Bürd' erlieg' ich faſt;
Wie behaupt' ich, wie beſtreit' ich
Meine Würde, meine Laſt?
Alles führ' ich, alles leit' ich,
Von der Hütte zum Palaſt.
Nun, es iſt des Himmels Rath,
Dem man ſich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu ſpat.
Im Geſchäft des Fürſten geh' ich,
Das Geſchäft iſt ſchwer genug.
Wohin wend' ich mich und dreh' ich?
Neue Sorg' iſt ſtets im Zug.

Nie nach meinem Hauſe ſeh' ich,
Oder nur einmal im Flug.
Nun, es iſt des Himmels Rath,
Dem man ſich zu fügen hat,
Alles Murren kommt zu ſpat.
Bin ich einſt im Haus erſchienen,
Wie verlaſſ' ich es geſchwind!
Denn mit unzufriednen Mienen
Grüßen dort mich Weib und Kind.
Lange blieb ich fern von ihnen,
Das iſt ihnen ungelind.
Nun, es iſt des Himmels Rath,
Dem man ſich zu fügen hat,
Alles Murren kommt zu ſpat.
Wenn ich keine andern hätte
Als die Sorg' um Weib und Kind!
Gegen Erdensband und Kette
Scheinen ihre Augen blind,
Ja, es murret um die Wette
Gegen mich mein Hausgeſind.
Nun, es iſt des Himmels Rath,
Dem man ſich zu fügen hat,
Alles Murren kommt zu ſpat.

Landräumung.

Kalte Wind' aus Norden wehen,
Eiſ'ger Regen fällt und Schnee.
Lieben Freunde, laßt uns gehen,
Gebt die Händ' und ſagt Ade!
Laßt uns eilen, laßt uns eilen,
Keine Statt' iſt hier zu weilen.
Furchtbar wehn die nord'ſchen Winde,
Und der kalte Regen rauſcht.
Freunde, laßt uns gehn geſchwinde,
Schnell den Abſchied ausgetauſcht!
Laßt uns räumen, laßt uns räumen,
Hier im Land iſt nicht zu ſäumen.

Lauter rothe Füchſe ſehet,
Schwarze Raben ſehet ihr,
Böſe Zeichen, wo ihr gehet;
Freunde, wohin gehet ihr?
Laßt uns bleiben, laßt uns bleiben,
Weil zurück die Zeichen treiben.
Lauter rothe Füchſe ſehen,
Lauter Raben ſehen wir:
Dennoch, Freunde, laßt uns gehen!
Schlimmer kann's nicht ſein als hier.
Laßt uns weichen, laßt uns weichen!
Wo die Noth treibt, gilt kein Zeichen.

Die unzufriedene Königsbraut Swen-Kiang;

als der König Swen-Kong von Wei, ſtatt ſeines Sohnes Ki, für den er ſie geworben hatte, ſich ſelber mit ihr vermählte, und dazu prächtige Hochzeitanſtalten machte.

Die Gärten ſtehn im Glanze,
Und herrlichen Genuß
Giebt von der neuen Schanze
Die Ausſicht auf den Fluß.
Wie prächtig ſind die Feſtanſtalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Das Bett, das Bett iſt kalt,
Der Mann, der Mann iſt alt;
Was ſoll ich mit dem Alten?
Wie ragt die neue Schanze,
Wie lieblich wogt der Fluß!
Die Gärten ſtehn im Glanze
Den Augen zum Genuß.
Wie prächtig ſind die Feſtanſtalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Der Mann, der Mann iſt alt,
Das Bett, das Bett iſt kalt,
Was ſoll ich in dem kalten?

Um einen Fiſch zu fangen
  Die Netze ſtellet' ich.
  Was iſt in's Netz gegangen?
  Ein grauer Gänſerich.
  Wie prächtig ſind die Feſtanſtalten
  Zur Hochzeit, ach, mit einem Alten!
  Der Mann, den ich erhalt',
  Iſt krumm von Leibsgeſtalt,
  Kann grad den Kopf nicht halten.

Swen-Kong und Swen-Kiang.

Swen-Kong, du König alt,
  Wie übel iſt's ergangen,
  Daß du die Wohlgeſtalt
  Des jungen Weibs umfangen!
  Du hatteſt einen Thron,
  Und, um ihn zu vererben,
  Willſt du wohl einen Sohn?
  Du haſt ja einen ſchon;
  Was alſo wollteſt du erwerben,
  Als dein und deines Sohns und deines Throns Verderben
Swen-Kong, du König alt,
  Wie übel iſt's ergangen,
  Daß dich die Wohlgeſtalt
  Des jungen Weibs gefangen!
  Und liebeſt du ſie ſchon,
  Und liebeſt ſie vor allen,
  Was wird dafür dein Lohn?
  Du mußt den einz'gen Sohn
  Verbannen aus des Vaters Hallen;
  Denn immer wird ihr mehr als du dein Sohn gefallen
Swen-Kong, du König alt,
  Wie haſt du dich vergangen,
  Um nach der Wohlgeſtalt
  Des Weibes zu verlangen!

Es hat durch dich dein Sohn
In ihr die Braut verloren;
Genügt nicht dieſes ſchon,
Und ſoll er auch den Thron
Verlieren, dem er war erkohren?
Denn lieb're Söhne hat dir nun das Weib geboren.
Swen-Kong, du König alt,
Wie haſt du dich gefangen!
Des Weibes Wohlgeſtalt
Erfüllt dich nur mit Bangen.
Sie liebte deinen Sohn;
Nun liebet ſie die ihren.
Und haßt ſie deinen ſchon?
Noch nicht! doch deinen Lohn
Der Liebe will ſie nicht verlieren;
So wird um deinen Thron die Zwietracht nur regieren.
Swen-Kong, du König alt,
Wie übel iſt's ergangen,
Daß du die Wohlgeſtalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hatteſt einen Thron,
Und haſt ihn untergraben.
Du hatteſt einen Sohn,
Nun mehr als einen ſchon,
Und wirſt darum bald keinen haben,
Ja keinen, wann vor Leid du ſtirbſt, dich zu begraben.

Die Königin Swen-Kiang

iſt um ihre beiden Söhne beſorgt.

Das Schiff, das meine Jünglinge beſtiegen,
Das Schiff geht hin;
Kaum ſeh' ich auf der Fluth den Schatten fliegen;
Trüb iſt mein Sinn.
Ich weiß nicht, wie es wird ergehen,
Allein ein Unglück wird geſchehen,
Ich fühl's, wie ich bekümmert bin.

Das meine beiden Jünglinge beſtiegen,
Hin geht das Schiff;
Ich ſeh' es ſchwinden dort, ich ſeh' es biegen
Um's Felſenriff.
Ein Unglück wird gewiß geſchehen;
Es abzuwenden, vorzuſehen,
Fehlt mir Gedanken und Begriff.

Ausgang der Liebesbethörung.

Swen-Kong, bethört von Liebe, ſpricht
Zu ſeinem Erſtgebornen Ki:
In dieſem Reich verweile nicht,
Geh' unverweilt in's Reich von Tſi,
Mit Grüßen, die ich ſende
An meines Schwähers Haus,
Geh', ſchwöre, daß behende
Die Fahrt du richteſt aus.
Held Ki verneigt ſich dem Beſcheide,
Und ſchwört mit ſeinem höchſten Eide,
Zu gehn, ob er den Tod auch leide.
Swen-Kiang, bethört von Liebe, ſpricht
Zu ihrem Erſtgebornen Schiu:
Ob deinem Herzen von Gewicht
Iſt Bruderhuld, das zeige du!
Der Meuchler iſt gedungen
Für Ki, den Bruder dein;
Schon iſt der Dolch geſchwungen;
Vermagſt du's, halt ihn ein!
Held Schiu in ſeines Bruders Kleide
Eilt vor dem Bruder auf die Heide,
Daß er für ihn den Tod erleide.
Held Schiu, bethört von Liebe, ſpricht
Zum Meuchler, der nicht ihn bedroht:
Ich bin Held Ki; thu deine Pflicht,
Und gieb mir, was man dir gebot!

„Daß du ſo ſchön dich ſtelleſt,
Verdienet meinen Dank.
Nimm hin! gieb Acht, du fälleſt
Leicht wie noch keiner ſank.“ —
Er liegt in ſeines Bluts Geſchmeide,
Doch Ki kommt nach, eilt zur Heide,
Als ob er ihm den Vortritt neide.
Held Ki, bethört von Liebe, ſpricht
Zum Mörder, noch vom Blute roth:
Den falſchen trafſt du, Böſewicht!
Nicht dieſem war's, mir war's gedroht.
„Und hab' ich es gegeben
Dem falſchen, wie du ſagſt;
Der rechte kam nun eben,
Da nimm, daß du nicht klagſt!
Nun liegen ſie zuſammen beide;
Sagt's dem Swen-Kong, daß er entſcheide,
Wer ihm zu Lieb' und wer zu Leide.

Verwilderte Zucht.

Klage der Verwandten über die Sittenloſigkeit der Königin Swen-Kiang nach ihres Gemahls Tode.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Wenn wir's ſagten klar den Leuten,
Faßte jeden, der es hört', ein Schauer.
Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Unſre Feinde nur ſich freuten,
Wenn wir ſagten unſre Schmach genauer.
Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Wenn wir nicht die Schande ſcheuten,
Stoffes hätten wir genug zur Trauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
  Dörner, die nicht auszureuten,
  Wenn wir wollten alles deuten,
  Würde das ein Lied von langer Dauer.

Zweideutige Schönheit.

Still in ihres Hauſes Mitte
  Soll ein Weib in Zucht und Sitte
  Mit dem Gatten altern ſein.
  Aber was iſt dir im Sinne,
  Daß du thürmſt die Lockenzinne
  Unter goldner Bleche Schein?
Dieſe Perlen, die mit Prangen
  Sechs von jedem Ohre hangen,
  Glänzen an dir überreich.
  Deine Hoheit thut's der Hoheit
  Des Gebirges, deine Frohheit
  Ueppiger Stromes Wellung gleich.
Deine vollgewölbten Schläfe
  Treten rund hervor; wo träfe
  Man ein Weib wie du ſo ſchön?
  Deiner Augenbrau'n Umbuſchung,
  Unbedürftig ſchwarzer Tuſchung,
  Schattet wie ein Wald auf Höhn.
Dieſe Wolke dunkler Haare
  Hat nicht — o den Aufwand ſpare! —
  Hat nicht falſcher Locken noth.
  Dieſen Wangen nie vonnöthen
  Sind der Schminke Weiß — und Röthen,
  Denn ſie ſelbſt ſind weiß und roth.
Unſrer Schweſter Augen leuchten,
  Daß ſie uns wie Sonnen deuchten
  Oder Fackeln hell im Brand.
  Geht ſie wohl zur Ahnenfeier,
  Daß ſie trägt ſo prächtige Schleier,
  Oder geht ſie nur auf's Land?

Du im Putze ſeltner Arten,
Ei, dem Kaiſer aufzuwarten,
Trägſt du wohl ſo bunten Taſt?
Doch der Schiller dieſer Seide
Macht die Farb' an deinem Kleide
Ungewiß und räthſelhaft.

Schönheit von freien Sitten.

Seht den prächt'gen Regenbogen,
Aber nach ihm deutet nicht!
Denn wer deutet ungewogen,
Muß es büßen, wie man ſpricht.
Ei wie hell, ei wie licht
Kommt die Schönheit aufgezogen!
Iſt es wohl ein Junggeſell,
Der ihr in die Augen ſticht,
Weil ſie blickt ſo grell?
Ihrer Brüder Hut iſt ſie entflogen.
Seht den ſchönen Regenbogen,
Aber zeiget nicht danach!
Zeigefinger ungezogen
Büßt mit Blätterchen die Schmach.
Seht den Glanz tauſendfach
An ihr auf und nieder wogen!
Gehet ſie vielleicht zum Tanz,
Oder andern Spielen nach?
Es gemahnt mich ganz:
Ihre Eltern ſind an ihr betrogen.
Seht das farbige Geflatter,
Saget ihm nichts Böſes nach!
Jeden Mund trifft böſe Blatter,
Der davon ein Wörtchen ſprach.
Schöner Dunſt, wie ſo jach

Wechſelſt du mit nimmer ſatter
Brunſt, mit nimmer matter Kunſt!
O der Sitten, o der Schmach!
Sie beut ihre Gunſt
Offen feil, und achtet kein Geſchnatter.

Standhafte Treue.

Ich ſchwöre meinen höchſten Eid:
Verbunden bleib ich meinem Leid,
Und eh'r werd ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.
Die Mutter hat mir Gut's erwieſen,
Ihr dankbar ſein, iſt meine Pflicht
Sie ſei geſegnet und geprieſen;
Doch meinen Sinn verſteht ſie nicht.
Ich ſchwöre meinen höchſten Eid:
Verbunden bleib ich meinem Leid,
Und eh'r werd' ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.

Klage um den Tod der Eltern.

Wehe dieſem Schopfe,
Den an dieſem Kopfe
Sie mir ſtehen ließen,
Als ſie jung das Haupt mir ſchoren,
Um ſo lang zu ſprießen,
Als mir lebten die, ſo mich geboren.
Wehe dieſem Schopfe!
Nimmer wird ein Tropfe
Thau's auf ihn mehr fallen,
Und mein Hauptſchmuck iſt verloren;
Kahl nun werd' ich wallen,
Denn geſtorben ſind, die mich geboren.

Ortsgedächtniß.

Im Felde Möi pflück' ich die Pflanze Tang;
  Wen denk' ich da? die ſchöne Maid Mong-Kiang
  Die mich beſtellt hat in Tſang-Tſchong,
  Mir kommt entgegen in Schang-Kong,
  Und giebt mir das Geleit bis nach Ki-Schang.
Im Felde Möi ernt' ich am Nordabhang;
  Wen denk' ich da? die ſchöne Maid Mong-Kiang;
  Die mich erwartet in Tſang-Tſchong,
  Mich kommen ſiehet von Schang-Kong,
  Und blickt mir freundlich nach bis an Ki-Schang.
Im Felde Möi nach Kräutern iſt mein Gang;
  Wen denk' ich da? die ſchöne Maid Mong-Kiang;
  Die mich beſtellt hat in Tſang-Tſchong,
  Mir geht entgegen bis Schang-Kong,
  Und nimmt von mir den Abſchied bei Ki-Schang.

Der Bau des Fürſtenhauſes.

Wen-Kong, deſſen Vater J-Kong, Fürſt von Wei, von den nördlichen Barbaren im Krieg getödtet worden, zieht, ſeines Erbreiches beraubt in's Land Tſchu, wo er eine neue Herrſchaft gründet.
660 J. vor Chr. Geb.

Als Ting, der Stern, in den Meridian
  Getreten war, der Stern zum Häuſerbauen,
  Hob man das Fürſtenhaus zu bauen an
  Im Lande Tſchu auf waſſerreichen Auen.
Das Loos, geworfen, ſagte Gutes aus;
  Der Sonne Schatten ward mit Fleiß gemeſſen;
  Nach Süden ward gewandt das Vorderhaus,
  Und Bäum' umher zu pflanzen nicht vergeſſen.
Hier ſtehn die Bäume, deren Blüthe ſchmückt,
  Und hier die andern, welche Früchte tragen;
  Hier die, aus deren Beeren Oel man drückt,
  Hier, deren Laub die Seidenſpinner nagen.

Die Bäume hier, aus deren Stamm man haut
  Die Tafeln, die der Nachwelt Kunde bringen;
  Die Bäume dort, aus deren Holz man baut
  Die Inſtrumente, die zum Feſt erklingen.
Nun laßt uns kundenwerthe Thaten thun,
  Abwechſelnd Kriegs- und Friedenstänze tanzen.
  Still ruht der Feind; doch will er nicht mehr ruhn,
  So wächſt um's Fürſtenſchloß ein Wald von Lanzen.
Dreitauſend Roſſe zieht der Fürſt im Stall,
  Die mit dem Haupt an ſieben Fuß hoch ragen,
  Und ſo viel Männer ſtehn auf ſeinem Wall,
  Wie ſolche Roſſe würdig ſind zu tragen.

Die Heerboten.

Durch's Land von Tiun ein heller Streif,
  Was glänzt und woget ſolchermaßen?
  Vom Wagenrand ein Büffelſchweif
  Als Fahn' erhöht, durchwallt die Straßen.
  Hoch auf dem Wagen ſteht ein Mann
  Und lenkt ein Roſſe-Viergeſpann,
  Ihn ſenden unſre Helden;
  Was haben ſie, was haben ſie zu melden?
Durch's Land von Tiun ein heller Streif,
  Was glänzt und wogt auf fernen Strecken?
  Im Banner ein gemalter Greif
  Durchfliegt die Dörfer und die Flecken.
  Hoch auf dem Wagen ſteht ein Mann
  Und lenkt ein Roſſe-Fünfgeſpann.
  Er kommt von unſern Helden;
  Was ſenden ſie, was laſſen ſie uns melden?
Durch's Land von Tiün ein heller Streif,
  Was glänzt gleich buntem Wolkenflore?
  Als Banner weht ein Pfauenſchweif
  Heran zur Stadt, herein zum Thore.

Hoch auf dem Wagen ſteht ein Mann,
Und lenkt ein Roſſe-Sechsgeſpann.
Er kommt von unſern Helden
Mit guten Zeichen, und wird Gutes melden.

Der Grenzwächter.

Sitzend auf dem Felsgeſtein,
Schlägt der Held das ehr'ne Becken,
Wacht allein und ſchlaft allein,
Fürchtet nicht der Wildniß Schrecken,
Spricht: Geſchworen hab' ich eben,
Anders als mit meinem Leben
Nicht den Poſten aufzugeben.
Auf des Berges Felsabhang
Schlägt der Held das ehr'ne Becken;
Und ſoweit man hört den Klang,
Muß er Muth dem Land erwecken;
Denn er ſagt in ſeiner Mitten,
Daß nicht von Barbarentritten
Sind die Grenzen überſchritten.
Auf des Berges höchſtem Firſt
Schlägt der Held das ehr'ne Becken;
Und ſoweit du's hören wirſt,
Mußt du, Feind, zurücke ſchrecken;
Denn es redet dir das Zeichen
Von dem Helden ohne Gleichen,
Und der Hut in unſern Reichen.

Zum Einzug der fürſtlichen Braut.

Die erhabne Braut iſt eines Königs Kind,
Und ein König, den ſie Bruder grüßet;
Königinnen ihre beiden Schweſtern ſind,
Und ein König iſt es, der ſie küßet.

Herrlich als ein Baum in ſeidnem Laubgewand
Schwillt ihr Wuchs, und ſchwellet das Gemüthe;
Und ein fünfgetheilter Zweig iſt jede Hand,
Farb'ge Nägel ſind daran die Blüthe.
Ihrer Wangen Haut iſt ein geronnener
Rahm, der jeden reizet, der ihn ſiehet,
Ihres Mundes Lächeln ein begonnener
Frühlingstag, der ſich mit Luſt umziehet.
Dunkle Schmetterlinge ſind die Augenbrau'n,
Und die Zähne feuchte Kürbiskerne;
Doch im bläulich weißen Himmel dunkelbraun
Leuchten wunderbar die Augenſterne.
Roſſe vor dem Wagen heben ihr Genick
Stolz empor, die Königsbraut zu tragen.
In ihr Reich ein fährt ſie, und mit einem Blick
Hat ſie ganz in Feſſeln es geſchlagen.

Der Mißgriff.

Du warſt gewohnt zu tragen Seide;
Warum denn griffeſt du nach Linnen?
Du gingeſt mir wie dir zu Leide,
Um mich zum Weibe zu gewinnen.
Ich bin mit dir hinweg gezogen
Herüber über Ai den Fluß;
Von allem trennen mich die Wogen,
Was nun mein Seufzer ſuchen muß.
Dort drüben ſind mir fremd geworden
Die Eltern und die Brüder mein;
Und was ward mir an dieſen Borden?
Des Weibes Nam' und Müh allein.
Die Blätter werden gelb und fallen;
Schon zu des dritten Jahres Froſt
Find' ich in deines Hauſes Hallen
Geringe Lieb' und ſchmale Koſt.

Zur Arbeit ſteh' ich auf am Morgen,
  Zur Arbeit wach' ich in der Nacht,
  All' deine Winke zu beſorgen
  Hat mir zu Lohn nur Haß gebracht.
Nicht meine Augen übertraten
  Der Treue Bund; was kann ich dann
  Davor, daß dir nicht recht gerathen
  Ein unverſtänd'ger Freiersmann?

Die fallenden Blätter.

Eh' die Maulbeerblätter fallen,
  Sind ſie lieblich bunt zu ſchaun;
  Wenn ſie ſtreben zu gefallen,
  Sind dem Falle nah die Fraun.
Wenn von ihrem Stiel die Blätter
  In den Staub gefallen ſind,
  Wäſchet ſie kein Regenwetter,
  Glättet ſie kein Frühlingswind.
Wenn geſtrauchelt iſt ein Mann,
  Mag er wieder ſich erheben;
  Dem gefallnen Weibe kann
  Nichts die Reinheit wieder geben.

Unmuth über die Menſchengeſichter.

Zwei Ohren hat am Kopf die Maus;
  Die Menſchen haben ein Geſicht,
  Aber menſchliche Sinne nicht;
  Rottet mir dieſe Menſchen aus!
Im Munde Zähne hat die Maus;
  Die Menſchen haben ein Geſicht,
  Aber menſchliche Witze nicht;
  Rottet mir dieſe Menſchen aus!
Ein Fell am Leibe hat die Maus;
  O dieſe Menſchen fühlen nicht,
  Und achten nicht die Menſchenpflicht,
  Rottet mir dieſe Menſchen aus!

Das Orakel der Schildkröte.

Ein Orakel ſollt ihr nicht befragen
Ueber das, was die Vernunft euch ſagt.
Eure Pflicht muß die Vernunft euch ſagen;
Weh, wer drüber ein Orakel fragt!
Aber das, worin der Zufall waltet,
Was der Menſch in ſeiner Macht nicht hat;
Daß nicht euren Sinn der Zweifel ſpaltet,
Von der Schildkröt' holt darüber Rath!
Zum Orakel iſt ſie euch gegeben,
Wenn ihr ſie befraget, zweifelt nicht!
Sie, die ſtumm geweſen iſt im Leben,
Und im Tod mit lauten Farben ſpricht.
Gebet, wenn ihr ſie auf's Feuer leget,
Auf die Farben Acht, worin ſie ſpielt,
Dann wie das, was ihr im Sinn beweget,
Merkt, worauf der Farbenwechſel zielt!
Und wie er Gelingen euch verſprochen,
Fühlt euch im Entſchluß bekräftiget,
Hebet an und führt ununterbrochen
Alles aus, was euch beſchäftiget!

Geſtörtes Lebensglück.

Mit dir hofft' ich zu alten
In Luſt und Einigkeit;
Du legſt mich in die Falten
Des Kummers vor der Zeit.
Auf Eintracht der Gemüther
War unſer Glück gebaut,
Da wuchſen rings die Güter
Wie Kräuter, wenn es thaut.
Es zog im rechten Gleiſe
Der Strom ſein Thal hinab,
Das ihn nach ſtiller Weiſe
Mit grünem Schmuck umgab.

Der Strom iſt überſchwollen,
Die Wieſen ſind verſumpft;
Wie ſchnell iſt unter Großen
Der Liebe Kraut verdumpft!
Wo iſt ein Arzt, der rette
Das todeskranke Glück?
Wer bringt in's alte Bette
Der Eintracht uns zurück?

Lied einer verbannten Königin.

Wer ſagt, der Fluß vor mir ſei breit?
Ein Binſenſchiff kann drüber gehen.
Wer ſagt, zum Lande Song ſei's weit?
Ich kann es dort mit Augen ſehen,
Wenn ich empor mich richt' auf meinen Zehen.
Wer ſagt, breit ſei, zu breit der Fluß?
Ein Schmetterling kann drüber ſchweben.
Das Reich von Song zu fern dem Gruß?
Ein Morgenausflug wär' es eben,
Wenn ich nur wollte meinen Fuß erheben.

Die Hofleute.

Der Baum Wan-Lan hat Ranken,
Der Mann hat ſtolze Gedanken.
Es giebt das Schloß von Elfenbein
An ſeinem Gürtel hellen Schein:
Und geb' es helleren Schimmer,
Doch blendet es mich nimmer.
Er weiß nicht fein
Es anzufangen,
Er läßt zu lang die Schleppe hangen;
Sie bleibt ihm von Staub nicht rein.

Der Baum Wan-Lan hat Sproſſen,
Der Mann iſt kühn und entſchloſſen.
Er trägt am Finger einen Ring;
Gewiß von Werth iſt nicht gering
Des Kaiſers Gnadenzeichen;
Ich werd' ihm drum nicht weichen.
Er weiß das Ding
Nicht anzufangen,
Er läßt ſo lang den Mantel hangen,
Bis drein ſich ein Dorn verfing.
Der Baum Wan-Lan hat Reiſer,
Er dünkt ſich ſelber ein Weiſer.
Er trägt die Troddeln an dem Hut,
Die Seidentroddeln ſtehn ihm gut;
Wie gut als ſie ihm ſtehen,
Will ich ſie fallen ſehen.
Er hat's behut
Nicht angefangen,
Er läſſet viel zu lang es hangen;
Es ſtürzt ihn ſein freier Muth.

Der Fuchs und der arme Junggeſell.

Der Fuchs geht um die Füchſin frein,
Er ſitzt am Fluß auf einem Stein,
Und wäſcht ſich fein und wäſcht ſich rein;
Er wird die Füchſin frein.
Der Junggeſelle ſieht's mit Neid:
O herbes Weh, o Herzeleid!
Wie trägt der Fuchs ſo ſchön ein Kleid,
Und wie iſt nackt das Bein.
Der Fuchs geht um die Füchſin frein,
Er ſtreicht den Pelz im Sonnenſchein,
Der Pelz iſt rein, der Pelz iſt fein;
Die Füchſin die wird ſein.

O weh mir, ſpricht der Junggeſell,
Wie trägt der Fuchs ſo ſchön ein Fell.
Und mir iſt bloß das Außerfell.
Kein Schuh noch Strumpf iſt mein.
Der Fuchs geht um die Füchſin frein;
Er ſpiegelt ſich im Fluß allein:
Das Kleid iſt fein, das Kleid iſt rein,
Nun wird die Füchſin mein. —
Weh, daß man mir kein Kleid nicht gab!
Und zieh' ich nicht dein Kleid dir ab,
So krieg' ich keines bis zum Grab,
Und Niemand wird mich frein.

Am Stromufer.

Am Fluſſe Ki der Fiſcher ſitzt,
Er angelt und wird Fiſche fangen.
Mit Sehnſucht denk' ich deiner itzt,
Hinüber kann ich nicht gelangen,
Dir nach kann ich nicht gehn, du biſt zu fern gegangen.
Der Fiſcher ſitzt am Strome Ki,
Die Fiſche ſind in's Netz gegangen;
Doch meine Angeln haften nie,
Und jeder Wunſch bleibt ungefangen:
Dich kann ich her nicht ziehn, du biſt mir ganz entgangen.
Der Strom Ki rollet ſeine Fluth.
Aus Fichten macht man Ruderſtangen,
Aus Tannen macht man Schiffe gut;
Doch kommt kein Schiff, mich zu empfangen:
Am Ufer wandl' ich hin, und täuſche mein Verlangen.

Trauer um Pe-Hi.

Mein Pe-Hi iſt kühn und ſtark,
In der ganzen Mark
ihm gleich kein Schläger.
Mein Pe-Hi ſchwingt einen Speer,
Geht vor'm König her
als Waffenträger.
Mein Pe-Hi nach Oſten ging,
Seitdem hing
das Haar mir ſpröd' und trocken,
Und die wirren Locken ſind
Gleich vom Wind
verwehten Diſtelflocken.
Ob's an Salben mir gebricht?
Nein! doch nicht
bedien' ich mich der Salben.
Wem zu Liebe ſollt' ich ſo
Thun, und froh
mich ſchmücken weſſenthalben?
Laß es regnen, regne doch!
Aber doch
aus Wolken taucht die Sonne.
Sein gedenkend, brennt mein Haupt,
Nie geraubt
ſei mir des Schmerzes Wonne!
Pflanze der Vergeſſenheit
Wächſt von hier nicht weit
in einem Garten,
Pflücket ihr ſie ohne Scham!
Ich will meinen Gram
im Herzen warten.

Liebesgaben-Deutung.

Du warfſt mir Aepfel in den Schooß;
Nimm hin dafür die rothen Edelſteine!
Nicht zur Bezahlung, ſondern bloß
Daß ich dir meinen Sinn beſcheine,
Und du daraus erſeheſt, wie ich's meine.
Du warfſt mir Pfirſchen in den Schooß!
Nimm hin dafür die grünen Edelſteine,
Nicht zur Vergeltung, ſondern bloß
Daß meine Liebe dir erſcheine,
Und du daraus erſeheſt, wie ich's meine.
Du warfſt mir Pflaumen in den Schooß;
Nimm hin dafür die blauen Edelſteine!
Nicht zum Erſatze, ſondern bloß
Zu meiner Treue Wiederſcheine,
Daß du daraus erſeheſt, wie ich's meine.

Sehnſucht nach dem vom Hauſe Entfernten.

Das Huhn beſteigt die Leiter,
Das Rind mit Brüllen ſucht den Stall;
Die Sonne ſchwebt nicht weiter
Als ſpannhoch über ihrem Fall.
So biſt du wieder ausgeblieben!
Wie lange willſt du es verſchieben
Zu kehren heim zu denen, die dich lieben?
Der Hahn erfliegt die Mauer,
Mit Blöcken ſucht den Stall das Schaf;
Die Sonne ſenkt im Schauer
Des Abends ſich zum nächt'gen Schlaf.
So biſt du wieder nicht gekommen!
Wird nie von dir, dem guten Frommen,
Bedacht, wie man hier nach dir ſeufzt beklommen?

Grenzwachedienſt.

Leiſe, leiſe geht das Waſſer, und bewegt
Nicht den angebundnen Kahn.
Nicht von dieſen Grenzen iſt mein Lieb umhegt,
Wo der Dienſt mich bindet an,
Ihrer denk' ich, denk' ich, und das Herz mir ſchlägt;
Wann, ach wann werd' ich dir dürfen nahn?
Leiſe, leiſe geht das Waſſer, und verſchlägt
Keinen drein geworfnen Span.
Nicht von dieſen Grenzen iſt mein Lieb umhegt,
Wo ich ſchreite meine Bahn.
Ihrer denk' ich, ihrer, und die Augen trägt
Sehnſucht dorthin, wo ſie einſt dich ſahn.
Leiſe, leiſe geht das Waſſer, und es regt
Sich kein Binschen um und an.
Nicht von dieſen Grenzen iſt mein Lieb umhegt,
Wo ich Wache lang gethan.
Ihrer, ihrer denk' ich, und das Herz mich frägt:
Wann, ach, wird ſie wieder mich umſahn?

Klage um das Vaterland.

I.

Schweigend ſenkt der Reis die ſchweren Häupter,
Und die Hirſe reift heran;
Doch dazwiſchen wank' ich, ein Betäubter,
Der ſein Herz nicht halten kann.
Wer mich kennt, der weiß, warum ich klage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was ich im Kopfe trage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Laſſeſt du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

Schweigend ſenkt der Reis die vollen Aehren,
Und die braune Hirſe reift.
O des Segens, der uns nicht ſoll nähren,
Weil zur Sichel Unheil greift.
Wer mich kennt, der weiß, warum ich zage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was mich Bethörten plage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Läſſeſt du wie lange noch
Uns im Leid begraben!
Schweigend neigt der Reis die reichen Spitzen,
Und die Hirſe reift ihm nach.
Wir genießen nicht, was wir beſitzen;
In der Bruſt erſtirbt mein Ach.
Wer mich kennt, der weiß, was an mir nage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was für ein Wahn mich ſchlage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Läſſeſt du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

2.

Liſt'ge Füchſe ſtreichen,
Und entgehn mit Schleichen;
Der Faſan vor allen
Iſt in's Netz gefallen:
So der Unſchuld geht's in unſern Reichen.
Als in's Leben ich gekommen,
Galten etwas noch die Frommen:
Doch mit jedem meiner Tage
Wuchs die Noth und wuchs die Plage;
Und nichts bleibet nun zu thun,
Als zu ſchlafen und zu ruhn.
Liſt'ge Füchſe ſchleichen
Und entgehn den Streichen.
Der Faſan will wallen
Frei, und fällt in Fallen:
Unſchuld iſt bedrängt in unſern Reichen.

Als mein Aug' begann zu wachen,
Standen leidlich noch die Sachen;
Doch mit jeder Lebensſtunde
Wuchs das Unheil in die Runde;
Und nichts weiter bleibet nun,
Als die Augen zuzuthun.
Liſt'ge Füchſ' entweichen,
Nichts kann ſie erreichen;
Die Faſanen fallen
Rings in Netz und Krallen:
Unſchuld iſt verfolgt in unſern Reichen.
Als mein Leben angegangen,
War noch Freude zu erlangen;
Doch mit jedem Augenblicke
Wuchſen tauſend Mißgeſchicke;
Und nichts beſſers bleibt, als nun
Aug' und Ohr nicht aufzuthun.

Die aufgegebene Gattin,

zur Zeit einer Hungersnoth von ihrem Mann entlaſſen.

In jenem Thale welkt die Pflanz' I-Mu,
Verdorrt hat ihren Saft die Gluth der Sonne.
Vom Manne geht das Weib und ſeufzt dazu,
Daß ihr verſiegt des Lebens Wonne.
In jenem Thale welkt die Pflanz' I-Mu.
Das Weib, von ihrem Gatten aufgegeben,
Sie geht von ihm, und ſeufzt in jedem Nu,
Daß ſie ſoll leben ohne Leben.
In jenem Thale welkt die Pflanz' I-Mu.
Von Regen naß, doch iſt ihr Saft verkommen.
Es geht das Weib und ſeufzt: Was weineſt du?
Kein Seufzen, Weinen, kann dir frommen.

Die Verwaiſte.

Am Boden wächſt die Pflanze ſo
An Bächen und an Flüſſen froh;
Entfernt bin ich von meinen Theuern.
Ein fremder Mann, mir unbekannt,
Wird von mir Vater nun genannt;
Mein Vater heißt er, aber wo
Wird meiner Noth er ſteuern?
Am Boden wächſt die Pflanze ſo
An Bächen und an Flüſſen froh;
Ich von den Meinen bin getrennet.
Ein fremdes Weib, mir unverwandt,
Iſt mir als Mutter nun bekannt;
Sie nennt ſich meine Mutter, o,
Die mich doch gar nicht kennet.
Am Boden wächſt die Pflanze ſo
An Bächen und an Flüſſen froh;
Doch meine Freunde ſind verborgen.
Ein fremder Mann, mir zugeſandt,
Wird von mir Bruder zubenannt;
Er iſt es nicht, er nennt ſich ſo,
Will doch für mich nicht ſorgen.

Zeitmaß.

Bluthen brech' ich von dem Hage,
Aber wenn ich dich, mein Licht,
Seh' an einem Tage nicht,
Dünkt der Tag mir ſieben Tage.
Gras und Laub hab' ich gebrochen,
Aber bleibſt, o Freudenſtern,
Du mir eine Stunde fern,
Wird die Stunde mir zu Wochen.
Blumen flecht' ich in die Haare,
Aber darf ich mit Vertraun
Dir nicht Aug' in Auge ſchaun,
Wird der Augenblick zum Jahre.

Die harrende Gattin.

Diee-Kue, wer ſind ſie, die dich halten?
Sie halten wohl dich mit Gewalten;
Denn wenn ſie dich nicht hielten,
Diee-Kue, ſo wäreſt du gekommen,
Das Schwert hätt' ich dir abgenommen,
Und bei einander ſaßen wir und ſpielten.
Diee-Kue, wer ſind ſie, die dich weilen,
Und laſſen nicht nach Haus dich eilen,
Wohin du herzlich trachteſt?
Diee-Kue, nicht weile dich bei ihnen!
Ich will beim Mahle dich bedienen,
Und hören, was du Neu's von Hofe brachteſt.
Diee-Kue, wer ſind ſie, die dich halten?
Des Böſen viel müſſ' ihrer walten,
Und gutes Glück dich leiten
Hieher, wo ich dich will umfangen,
Und ſo von deinem Halſe hangen
Als wie das Goldgehäng an deiner Seiten.

Verkannte Liebe.

Laut tönt der große Wagen;
Und den er trägt, den ſeh' ich Kleider tragen
Den friſchen Binſen gleich an Farben;
Doch meine Freuden all verdarben.
Wie ſollt' ich dein nicht denken!
Doch meinen Blick muß ich vor deinem Glanze ſenken.
Der große Wagen gleitet,
Und jenen ſeh' ich, welcher ihn beſchreitet,
In Kleidern wie Rubin von Farben;
Doch meine Wonnen alle ſtarben.
Wie ſollt' ich dein nicht denken?
Allein die Scham verbeut den Schritt nach dir zu lenken.

Durft' ich mit dir nicht leben,
So ſei mir einſt mit dir ein Grab gegeben.
Und ſagſt du, daß ich brach die Treue,
So ruf' ich an aus jener Bläue
Die Sonne, mir zu ſchenken
Zum Zeugen ihren Strahl, wie ſie mich lieblos kränken.

Empfehlung der Behutſamkeit.

Tſchong-Tſe, was ich dich bitte:
Geh nicht ſo frei durch unſres Dorfes Mitte,
Den Zaun von Weiden nicht zerbrich!
Wie dürfte dich
Denn lieben ich?
Die Eltern muß ich ſcheuen;
Tſchong-Tſe, bedenke das in Treuen!
Der Eltern Worte ſchrecken mich.
Tſchong-Tſe, was ich dich bitte:
Steig' auf die Mauer nicht mit kühnem Schritte,
Die Maulbeerzweige nicht zerbrich!
Wie dürfte, ſprich,
Dich lieben ich?
Die Brüder muß ich ſcheuen;
Tſchong-Tſe, bedenke das in Treuen!
Der Brüder Drohung ſchrecket mich.
Tſchong-Tſe, was ich dich bitte:
Den Garten laß, verletze nicht die Sitte,
Die zarten Ranken nicht zerbrich!
Wie dürft' ich dich
Wohl lieben, ſprich?
Den Leumund muß ich ſcheuen;
Tſchong-Tſe, bedenke das in Treuen!
Der Leute Reden ſchrecken mich.

Die Freude am ſchwarzen Hofrock.

Er trägt an allen Tagen
Sein ſchwarzes Hofmannskleid;
Und iſt es abgetragen,
So iſt es ihm nicht leid;
Ich mach' ihm ſelbſt ein neues,
Ich näh' und überſtreu' es
Mit glänzendem Geſchmeid.
Er trägt an allen Tagen
Sein ſchwarzes Hofmannskleid;
Ich ſeh' es mit Behagen,
Die andern ſehn's mit Neid.
Ihr neidet nicht das Kleid ihm,
Ihr traget darum Neid ihm,
Weil ihr ſo ſchön nicht ſeid.
Er trägt an allen Tagen
Sein ſchwarzes Hofgewand.
Er bringt — ich darf nicht klagen —
Mir jeden Tag ein Pfand,
Ein Pfand von ſeiner Liebe;
Wenn er nur bei mir bliebe!
Das wehret ihm ſein Stand.
Er trägt an allen Tagen
Sein ſchwarzes Hofgewand,
Und kommt — ich darf nicht zagen —
So oft ein Abend ſchwand.
Ablegt er's, wie er nahet;
Und wenn er geht, empfahet
Er's neu aus meiner Hand.
Er trägt an allen Tagen
Die ſchwarze Hofmannstracht.
Ich will es ihm nicht ſagen,
Was ich mir ausgedacht:
Wenn er das Kleid legt nieder,
So geb' ich's ihm nicht wieder,
Dann bleibt er Tag und Nacht.

Schu der Edle.

1.

Schu der Edle gehet jagen,
  Und im Dorfe blieb kein Jäger, ha!
  Blieb im Dorf kein Jäger? ja!
  Doch ihm gleich kommt keiner, will ich ſagen.
  Alſo herrlich ganz und gar,
  Schön von Leib iſt er und klar.
Schu der Edle gehet zechen,
  Und kein Zecher bleibet fern und nah.
  Blieb kein Zecher? ja doch, ja!
  Aber nur vor ihm darf keiner ſprechen.
  Alſo herrlich ganz und gar
  Iſt er alles Fehles baar.
Schu der Edle gehet reiten,
  Und kein Reiter bleibt im Dorfe da.
  Blieb kein Reiter? ja etwa!
  Aber keiner kommt ihm gleich vom weiten.
  Alſo herrlich ganz und gar
  Iſt er einzig immerdar.

2.

Schu der Edle gehet jagen,
  Lenket viergeſpannten Wagen,
  In der Hand ihm werden weich
  Zügel ſeidnen Fäden gleich.
Roſſe ſich vor'm Wagen heben,
  Die weit auseinander ſtreben,
  Die, gelenkt von ſeinen Schnüren,
  Tänze ſcheinen aufzuführen.
Nieder läßt ſich Schu im Schatten,
  An der Fluth auf grünen Matten,
  Schürt ein hohes Feuer an,
  Das die Sonne blenden kann.

An die Jagd geht Schu der Krieger,
Preßt an's nackte Herz den Tiger;
Ihm den Athem preſſend aus,
Trägt er ihn in's Königshaus.
Schone, ſchone deiner Schwiele!
Spiele nicht ſo kühne Spiele!
Wenn dich ſelbſt nicht die Gefahr,
Tödtet mich der Schreck fürwahr.

Der Schmuck des Fürſten.

Des Fürſten Kleid iſt ein Lammfell weich,
So weich wie da noch das Lamm es getragen.
Es bleibt ſich an Güte beſtändig gleich,
Kein Guter hat Grund zu klagen.
Das Lammfellkleid des Fürſten umzirkt
Ein Streif des Felles vom kühnen Panther.
Heldenthaten hat er gewirkt,
Ein hoch vom Ruhme genannter.
Das Lammfellkleid des Fürſten umzieht
Ein dreifach geſchlungener Seidenfaden:
Pflicht und Ehre, die nie ihm entflieht,
Und ſeines Kaiſers Gnade.

Kampfſpiele.

Von Tſing der Stadt die Ritter ſpielen
Im Felde Pong in Waffenpracht.
Die Wagen rollen nach den Zielen,
Die Roſſe rennen wie zur Schlacht.
Die Lanzen ragen gleich den Maſten,
Beflattert von blutrothen Quaſten;
Die ſchleudern ſie ſich zu mit Macht,
Und die vom Stoße fielen,
Sieht man im Graſe raſten.

Die Reiſige von Tſing buhurten
Im Thale Siao mit hohem Muth.
Wie Feuer glänzt das Gold an Gurten,
Und aus den Panzern ſprühet Gluth.
Da ſauſen Speere mit zwei Spitzen,
Und andre, die von dreien blitzen;
Vorüber rauſcht des Fluſſes Fluth,
Wo an den breiten Furten
Zuſchauerheere ſitzen.
Am Orte Tſchao die Kämpfer blinken,
Die Kämpfer aus der Stadt von Tſing.
Im Wagen wer da ſitzt zur Linken,
Der hält die Zügel ſtraff im Ring;
Der andre ſtehet ihm zur Rechten,
Den Speer zu ſchwingen und zu fechten,
Sobald des Feldherrn Ruf erging.
Den Feldherrn ſieht man winken
Beifall den tapfern Knechten.

Vergebliche Beſchwörung.

Den weiten Weg ging ich ihm nach,
Ich faßte ſeines Kleides Saum,
Hielt mit der Hand ihn feſt, und ſprach:
O gieb nicht dieſem Grolle Raum!
Vergiß nicht alter Lieb' und Treue,
Komm und ſei mein auf's Neue.
Er aber ging nur ſchneller, ach.
Den langen Weg verfolgt' ich ihn,
Ich nahm den Mann bei ſeiner Hand:
Was willſt du mir die Hand entziehn?
Warum blickſt du mir abgewandt?
Vergaßeſt du ſo Lieb' als Treue?
So bat ich ihn auf's Neue.
Und ſah ihn, ach, nur ſchneller fliehn.

Flucht und Rache.

Sie ſprach: Es kräht der Hahn.
Er ſprach: Er darf noch nicht.
Sie ſprach: Der Tag bricht an.
Er ſprach: O nein, mein Licht!
Steh auf, ſteh auf, und ſchaue,
Ob nicht der Himmel graue!
Auf geht der Morgenſtern,
Der Tag iſt nicht mehr fern.
Auf! es iſt Zeit zu ſcheiden;
Enteil! und triff in Eil
Den Anfang unſrer Leiden,
Den Hahn, mit einem Pfeil!

Die Erſcheinung.

Wie ſie fährt auf hohem Wagen,
Dünkt es mir ein Frühlingstraum,
Gleich als ſei vom Wind getragen
Durch die Luft ein Blüthenbaum.
Um ihr Angeſicht die Ringel
Ihres Haars in leichtem Schwung,
Und des goldnen Schmucks Geklingel
Tönet von der Schütterung.

Der Unrechte.

Auf hohem Berg die Fichte,
Im Thal das Beſenkraut.
Indeß den Sinn ich richte
Nach einem Buhlen traut,
Kommt mir das Glück daher mit einem Wichte
Der meint, nach ihm hab' ich geſchaut.

Die Ficht' auf hohem Berge,
Das Beſenkraut im Thal.
Indeß ich hier mich berge
Dem Holden meiner Wahl,
Kommt mir das Glück heran mit dieſem Zwerge,
Der meint, ich wart' auf ihn zumal.

Der Getäuſchte.

Einer mit glattem Angeſicht
Hat mich erwartet im Abendlicht;
Daß ich ihm nicht
gekommen
Hat er wohl übel genommen.
Einer mit Augenbrauen graus
Hat Wache geſtanden vor meinem Haus;
Daß ich ihn aus
geſchloſſen,
Hat ihn gewiß verdroſſen.

Der Spröde.

Auf welchen ich wart' allein,
Der will mir nicht kehren ein;
Der, auf welchen ich faſte,
Will mir nicht kommen zu Gaſte;
O Betrübniß, o Pein!

Der Blöde.

Er will nicht ſprechen, er will nicht blicken;
Soll Ich denn winken, ſoll Ich denn nicken?
Er will mich nicht zuerſt begrüßen;
Ich kann ihn doch zuerſt nicht küſſen.
Und wenn er niemals will beginnen,
Wie ſoll es Fortgang denn gewinnen?
Ich weiß es nicht zu erſinnen.

Erkühnung.

Bin ich dir die Theure,
Gilt dir was mein Kuß;
Ei wohlan, ſo ſteure
Zu mir über'n Fluß!
Willſt du's nicht, ſo wandre
Wo du magſt, und andre
Find' ich wohl, wenn ich dich miſſen muß.
Bin ich dir die Werthe,
Haſt du nach mir Weh;
Suche dir die Fährte
Zu mir über'n See!
Wagſt du's nicht, ſo laſſ' es,
Und es macht kein naſſes
Auge mir, wenn ich dich nicht mehr ſeh.

Mäßigung.

Wenn der Wind den Stamm bewegt,
Bebt das Blatt am Baume.
Wenn dein Herz mir Liebe trägt,
Halte ſie im Zaume!
Wenn der Wind es macht ſo toll,
Fällt die Blüth' auf den Raſen;
Wenn ich dir willfahren ſoll,
Mußt du ſanfter blaſen.

Entführung.

Ueber's farbige Gewand
Wirf ein dunkles Oberkleid;
Laß nicht flattern buntes Band,
Laß nicht ſpielen dein Geſchmeid!
Sitze feſt auf dem Wagen,
Und laß mich von dannen jagen!

Wind, verwehe ſchnell die Spur,
Daß die Spürer ſind bethört!
Rauſchet, Lüfte, rauſchet nur,
Daß man nicht das Raſſeln hört,
Und beflügelt den Wagen,
Auf dem wir von dannen jagen!

Bei Regenwetter.

Der Regen rauſcht gelind,
Und leiſe ſauſt der Wind,
Zuſammen tönen ſie,
Der Hahn ruft drein Kie-Kie.
Da mich erfreut des Liebſten Gruß,
Was acht' ich Wind und Regenguß!
Der Regen fällt gelind,
Der Regen und der Wind
Sie machen es Siao-Siao,
Der Hahn macht es Kiao-Kiao.
Da mich erfreut des Liebſten Gruß,
Macht nichts mir auf der Welt Verdruß.
Der Regen und der Wind.
Des Himmels Fenſter ſind
Verhängt von dunklem Flor;
Der Hahn ruft wie zuvor:
Da mich des Liebſten Gruß erfreut,
Was kümmert mich der Himmel heut!

Das Haus vor der Stadt.

Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt,
Sind die Wege glatt und eben,
Und das Gras wächſt an den Gräben.
An der Seite ſteht ein Haus,
Doch der Herr tritt nicht heraus.

Vor dem Thor der Stadt,
Mit dem breiten Blatt
Schatten die Kaſtanienbäume
Ueber Gärten, Höf' und Räume.
Biſt du wohl gezogen aus?
Oder biſt nicht mir zu Haus?
Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt.
Ach, auf glatten, glatten Wegen
Ging ich, ging ich deinetwegen,
Wollte ruhn bei dir im Haus,
Und nun ſchließeſt du mich aus!

Erwartung.

Der an ſeinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum;
Ach, um ihn, um ihn iſt Leid
Leid in meines Herzens Raum.
Zwar ich werde, dich zu ſehen,
Selbſt nicht gehen;
Aber um mich zu erquicken,
Könnteſt du doch einen Gruß mir ſchicken
Der an ſeinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum!
Meiner Liebe Luſtgeſchmeid
Iſt ſein Bild und iſt ſein Traum.
Zwar ich werd', um dich zu ſehen,
Selbſt nie gehen;
Aber da ich bin beklommen,
Könnteſt du einmal zu mir doch kommen.

Das Ohngefähr.

Die Pflanzen ſich beſamen
Im Feld und trinken Thau.
Ich nenne nicht den Namen
Der allerſchönſten Frau.

Wir fanden uns zuſammen,
Es war von Ohngefähr,
Doch waren längſt vorher
Geſchüret unſre Flammen,
Und mir geſchah mein Herzbegehr.
Im Walde ſtehn die Eichen
Und tragen herbe Frucht.
Ich nenne nicht das Zeichen
Des Mannes fein von Zucht.
Wir haben uns gefunden,
Und waren nicht beſtellt.
Wenn es dem Glück gefällt,
Iſt bald ein Paar verbunden.
O ſei das Glück mir unvergällt!

Ehrbare Liebe.

Vor dem Stadtthor iſt zu ſchauen
Ein geſchmückter Chor von Frauen,
Leichten Frühlingswolken gleich.
Mögen ſie wie Wolken ſchweben,
Und aus Sonnenſchimmer weben
Ihre Säume farbenreich.
Meine Gattin mit dem weißen
Kleide, das ſie ſelbſt gewoben,
Muß mir ſchöner heißen,
Iſt mir mehr zu loben.
Vor dem Stadtthor ſind zu ſehen
Fraun, die ſich im Tanze drehen,
Blumen gleich in Sommerluft.
Mögen ſie wie Blumen ſtrahlen,
Weiß und roth die Wangen malen,
Würzen ihr Gewand mit Duft!
Meine Gattin, mit dem Schleier
Grün, den ſie ſich ſelbſt getauchet,
Hat zur Abendfeier
Mich mit Ruh umhauchet.

Waſſerſtille.

Leiſe geht das Waſſer, leiſe,
Und ſein Grund iſt ſpiegelklar.
Niemals hat auf gleiche Weiſe
Sich geliebt ein Brüderpaar.
Dem Geſchwätze glaube nicht,
Meinem Eide glaube!
Unſre Schätz' erlaube nicht,
Daß der Neid ſie raube!
Leiſe geht das Waſſer, leiſe,
Und kein Schilfrohr iſt geregt.
Niemals hat in ſchönerm Gleiſe
Herzeneintracht ſich bewegt.
Uns bethören wollen ſie,
Wollen uns verſtören.
Uns nicht ſtören ſollen ſie;
Sollen uns nicht thören!

Das Frühlingsfeſt.

Gebrochen iſt das Eis,
Die Flüſſe fließen frei,
Die Flüſſe Tſchin und Wei;
Und Fraun und Männer tragen grünes Reis.
Das Mädchen ſpricht: ich gehe.
Der Mann: ich ging in's Thal.
Doch wenn ich's recht beſehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei dem Fluß
Sammelt ſich mit frohem Toſen
Mann und Weib zum Frühlingsgruß.
Eines reicht dem andern Klapperroſen.
Gebrochen iſt das Eis,
Die Flüſſe fließen frei,
Die Flüſſe Tſchin und Wei;
Und Fraun und Männer tragen grünes Reis.

Das Mädchen: ob ich gehe?
Der Mann: ich ging in's Thal.
Da ich dich gehen ſehe,
So geh' ich noch einmal.
Trüben über Wei dem Fluß
Findet ſich mit trautem Koſen
Mann und Weib zum Frühlingskuß,
Eines reicht dem andern Tuberoſen.

Empfang der Braut.

An der Pforte meines Hauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von weißer Seide ſchlang;
Und Kiong-Hoa, die Edelſteine,
Schwebeten mit hellem Scheine
Um ihn und mit hellem Klang.
An der Pforte ſeines Hauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von ſchwarzer Seide ſchlang;
Und Kiong-Jong, die Edelſteine,
Schwebeten mit ſanftem Scheine
Um ihn und mit ſanftem Klang.
Im Gemach des Hochzeitsſchmauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von gelber Seide ſchlang;
Und Kiong-Jng, die Edelſteine,
Schwebeten mit frohem Scheine
Um ihn und mit lautem Klang.

Gruß und Trunk.

O wie ſchmolz die Stimm' in Weichheit,
Als du mit dem Gruß der Gleichheit
Mich als Braut willkommen hießeſt
Unter deines Hauſes Thor!
O wie ſchwamm dein Aug' in Rührung,
Als zur feierlichen Einführung
Du mit dir mich trinken ließeſt,
Und beſchworſt, was ich beſchwor!
Ach es log der Stimme Weichheit,
Ach, es trog der Gruß der Gleichheit,
Der als Braut mich hieß willkommen,
Der mich ſchmeichelnd lockt' in's Haus.
Bin ich denn dir gleich geworden?
Biſt du denn mir gleich geworden?
O, ich fühl' es ſchwer beklommen,
Alſo gleicht es nicht ſich aus.
Unſre Lieb' iſt nicht in Gleichheit.
Kann wohl der Gewänder Reichheit,
Kann der Schmuck mich ſchadlos halten,
Tröſten für die Ungebühr,
Daß, nach Liebegrußes Wehrung,
Ich dir biete der Verehrung
Scheuen Gruß, und du den kalten
Gruß der Höflichkeit dafür?
Tiefer fühlt's mein Herz als deines.
Von dem Becher Hochzeitweines
Trankeſt du den obern Schaum nur,
Und dein Lieben iſt verſchäumt.
Doch ich trank das auf dem Grunde,
Bittern Wehſchmack mir im Munde,
Und ich klage leiſ' im Traum nur,
Daß ich's anders mir geträumt.

Die Königin weckt den König.

Auf! geſungen hat der Hahn,
Und es regt ſich im Palaſt.
Leg', entrafft der Liebesraft,
Nun das Kleid des Königs an. —
Nein! mich täuſcht der Nachtluft Klang.
Es war nicht der Hahn, der ſang.
Auf! der Morgen geht hervor,
Und die Straßen werden laut;
Harrend ſteht das Volk, und ſchaut
Auf's erſchloſſne Königsthor. —
Nein! mich trog des Mondes Licht.
Es iſt noch der Morgen nicht.
Auf! die Morgenfliege ſummt,
Deinen Schlaf verweiſ't ſie mir.
Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verſtummt.
Geh! es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!

Der geplagte Diener.

Eh' es Tag ward, ſprang ich auf,
Meine Schuhe zog ich an verkehret;
In der Eile, wie's der Herr begehret,
Lief ich meines Dienſtes Lauf.
Eh' es tagt, ſpring' ich empor,
In das Kleid bin ich verkehrt gefahren.
Kehr' ich's um? Kein Schelten wird er ſparen,
Wenn ich ſo die Zeit verlor.
Seine Hand verletzt am Dorn,
Wer mit Dörnern zäunen muß den Garten.
Unſers Königs Dienſt iſt ſchwer zu warten,
Denn er iſt voll jähem Zorn.

Tages und der Nacht Gebiet.
  Wer nicht beides Morgens weiß zu trennen,
  Sollte doch den Unterſchied erkennen
  Abends, wenn er's dunkeln ſieht.
Wer am frühen Morgen wacht,
  Sollt' am ſpäten Abend ruhen dürfen;
  Doch es iſt in unſres Herrn Entwürfen
  Lauter Tag und keine Nacht.

Der freie Jäger.

Ich bin dem gewaltigen Jäger begegnet
  Am Berge von Rio;
  Wir jagten zuſammen und waren geſegnet
  Vom Glücke, jo jo!
  Wir haben zuſammen zwei Hirſche geſchoſſen,
  Er nannte mich einen behenden Genoſſen;
  Nie freute ein Titel mich ſo.
Ich habe den mächtigen Waidmann gefunden
  Am Berge von Rio;
  Wir zogen zuſammen, wir jagten verbunden,
  Und nichts uns entfloh.
  Es glückt' uns zuſammen, zwei Eber zu ſtellen,
  Er nannte mich einen beherzten Geſellen;
  Wie freute der Name mich, ho!
Ich habe den muthigen Schützen getroffen
  Am Berge von Rio;
  Und was wir da wünſchen uns mochten und hoffen,
  Erreichten wir froh.
  Wir haben zuſammen beſtanden zwei Tiger,
  Er nannte mich einen verwegenen Krieger;
  Wie freute der Lobſpruch mich, o!

Jägerliebchen.

Die Hund' an den Ringen,
Sie raſſeln im Springen.
Der Mann iſt wie ein Baum,
Der mit den Hunden jagen
Geht in des Waldes Raum;
Ich muß ihm Liebe tragen.
Die Hunde, ſie ſpringen
Mit raſſelnden Ringen.
Als wie ein Berg iſt er,
Der jagend mit den Hunden
Im Felde zieht einher;
Mein Herz iſt an ihn gebunden.
Die Hund' an den Ringen,
Sie ſpringen und klingen.
Als wie ein Wald, der Bart
Beſchattet ihm die Wangen:
Er zieht auf ſeiner Fahrt,
Und weiß nicht, was er gefangen.

Das Licht im Hauſe.

I.

Die aufgegangne Sonne,
Das heißt ein ſchönes Weib in klarer Wonne,
Verweilt in meines Hauſes Mitten,
Und geht mir leiſe nach auf allen Schritten.
Der Mond der aufgegangne,
Das heißt das ſchöne Weib das glanzumfangne,
Lehnt ſich an meines Hauſes Pforten,
Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

2.

Die aufgegangne Sonne ſtand,
Mein junges Weib im Morgenflore,
Sie ſtand an meines Hauſes Thore,
Und winkte, da ich ging, mir nach mit weißer Hand.
Der Mond der aufgegangne,
Das junge Weib im Abendflore,
Sie ſteht an meines Hauſes Thore;
Wie wird von ihr begrüßt der ſchön Empfangene!

Die Verwandlung.

Der um's Haupt wie eine Krone
Seine Locken trug gewunden,
Niemals hat mein Buſen ohne
Regung ſeinen Blick empfunden.
Heute ſtatt in Knabenlocken
Tritt er auf im Männerhut.
Soll ich mit der Antwort ſtocken,
Wenn er mir den Antrag thut?

Wirthſchaftsanſtalten.

Wie wird der Flachs geſät?
Man läßt das Feld längweis und kreuzweis ackern.
Wie wird die Braut erfleht?
Man geht die Eltern an durch einen wackern
Freiwerber, und haben ſie zugeſagt,
So hofft man, daß auch der Braut es behagt.
Wie wird das Holz gefällt?
Ohn' ein geſchliffnes Beil kann man's nicht fällen.
Die Hochzeit wie beſtellt?
Die Unterhändlerin muß ſie beſtellen.
Und wenn nur wohl iſt geſchliffen dein Beil,
So fällt wohl der Baum auch in kurzer Weil.

Doppelwirthſchaft.

Baue nicht zwei Aecker in verſchiednen Räumen,
Oder, was es fruchtet, laß dir ſagen!
Einen über'n andern wirſt du nur verſäumen,
Der verſäumte wird dir Unkraut tragen.
Was die Sterne dir verſagen,
Sollſt du nicht erträumen,
Aus dem Sinne dir das Ferne ſchlagen.
Baue nicht zwei Aecker in verſchiednen Fluren,
Oder, was es einträgt, laß dir deuten!
Eiferſüchtig werden ſie, wo ſie's erfuhren,
Und das Unkraut iſt nicht auszureuten.
Wenn du willſt kein Wild erbeuten,
Jag' auf zweier Spuren!
Ledig bleibt ein Freier von zwei Bräuten.

Die Fürſtin von Lu.

Der Fürſt von Tſi hat ſeine Schweſter
Dem Fürſten Lu zum Weib gegeben;
Doch hält an ihr ein Band ihn feſter,
Als ſonſt Geſchwiſter mag umweben;
Sein arger Sinn hat ihn getrieben,
Sie mehr als brüderlich zu lieben.
Der Fürſt von Tſi lädt ſeine Schweſter
Mit ihrem Gatten zum Beſuche.
Gehſt du in Löw'- und Drachenneſter,
Und ſcheueſt nicht vor'm Blutgeruche?
Der Schwager ſteht dir nach dem Leibe,
Weil du ſein Liebchen haſt zum Weibe.
O Weib, aus des Verderbens Stricken
Kann deine Kraft euch alle führen!
Allein, du ſcheinſt mit deinen Blicken
Selbſt ſeine ſünd'ge Gluth zu ſchüren.
Du ſieheſt deinen Gatten morden,
Was iſt dir nun dein Bruder worden?

Der junge Prinz von Lu.

Wen dauert nicht der junge Mann, der ſeine,
Der mit dem Haupt ragt über All' empor!
Wie zeigt er Würd' und Anmuth im Vereine,
Und ſchlank iſt er gewachſen wie ein Rohr.
Es bricht ſein Werth, wie er ſich hüllt in ſeine
Beſcheidenheit, mit innerm Glanz hervor:
So ſchöngeaugt iſt er und lächelmundig,
Und wie des Bogens und der Pfeile kundig!
Wen rühret nicht des Prinzen Mißgeſchick,
Deß Augen ſind ſo hold und ſo durchdringend!
Und ſolche Majeſtät trägt er im Blick,
Und Tag für Tag geht er den Bogen ſchwingend;
Nie bleibet ihm ein Pfeil vom Ziel zurück,
Und nie geht einer nebenaus ihm ſpringend,
Der nicht die rothgemalte Mitte treffe;
Wo iſt ein Feind, der ungeſtraft ihn äffe?
Schad' um den Prinzen in ſo blüh'nden Jahren,
So lieb von Augen, hold von Augenbrauen,
Und in der Kunſt zu tanzen ſo erfahren;
Wer dürfte neben ihm ſich laſſen ſchauen?
Vier ſeiner Pfeile nach einander fahren
Auf einen Punkt, wer darf ſich deß getrauen?
An ſeiner Schönheit läſſet ſich kein Flecken
Als nur ein dunkles Muttermal entdecken.

Die Heimſendung der Fürſtin.

Der Wagen geht in raſchem Zug,
Auf dem der junge Fürſt von Lu
Das Weib, das ſeinen Vater ſchlug,
Schickt ihrer alten Heimath zu.
Der Wagen geht, der Weg iſt eben,
Sie läßt ſich ohne Sorgen ſchweben
Und denkt nicht an ihr Leben.

Der leichte Wagen geht im Flug,
Worauf der junge Fürſt von Lu
Die Mutter, ſchuldbeſchwert genug,
Schickt ihrem würd'gen Bruder zu.
Geebnet ſind des Weges Gleiſe,
Sie ſchaut ſich um in froher Weiſe,
Und freut ſich ihrer Reiſe.
Der Strom Wen iſt von Waſſer voll,
Der Fahrt entgegen rauſchet er:
Wenn ich die Schand' abwaſchen ſoll,
Wo nehm' ich all das Waſſer her?
Dein Waſſer hat ſie nicht vonnöthen;
Sie ſah hier ihren Gatten tödten,
Und durfte nicht erröthen.

Abſchiedslied für dieſelbe.

Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Der Fiſch hat freies Spiel.
Sie zieht mit freien Sinnen,
Die Schmach der Königinnen,
Und mit ihr ziehen Mägde viel.
Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Die Fiſche ſpielen frei.
Die Schmach der Königinnen,
Und ihre Dienerinnen,
Sie ziehn, als ob ein Feſt es ſei.
Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Die Fiſche ziehn nach Luſt.
Mit ihren Dienerinnen
Die Kön'gin zieht von hinnen,
Und für das Land iſt's kein Verluſt.

Gemeinſame Noth ohne Theilnahme.

Die giftigen Aepfel, gereift am Baum,
Haben wir all gegeſſen.
Mir iſt Weh in des Herzen Raum,
Doch ſing' ich und ſcherz' indeſſen.
Es meint, wer mich nicht kennt,
Es ſei um's Herz mir ſo,
Und weiß nicht, wie mich's brennt;
So ſind die Menſchen, o!
Ein jeder könnt' an ſich mein eignes Leid ermeſſen,
Doch jeder ſucht ſich ſelber zu vergeſſen.
Die giftigen Pflanzen, im Garten geſät,
Haben wir all genoſſen.
Mein Innres iſt von Schmerzen gebläht,
Doch wandl' ich unverdroſſen.
Wer mich nicht kennt, der meint,
Es ſei um's Herz mir froh,
Und weiß nicht, wie es weint;
So ſind die Menſchen, ſo.
Wir ſind im ganzen Reich des gleichen Leids Genoſſen,
Doch jeder trägt ſein eignes Theil verſchloſſen.

Der Emporkömmling.

Am Ufer, das der Fen beſpült,
Wachſen die Gräſer dichte.
Ein Mann, der ſtarken Hochmuth fühlt
Ob ſeinem glatten Geſichte.
Sein Geſicht iſt wohl glatt und fein;
Des Königs Wagenlenker zu ſein,
Iſt ſein Verſtand doch zu klein.
Am Ufer, das der Fen benetzt,
Schießt in Samen die Pflanze.
Ein Mann, der ſich in den Kopf geſetzt,
Er ſei wie die Blum' im Glanze.

Mag er auch ſein die Blum' im Staat,
Aber zu machen des Königs Rath,
Iſt er erwacht zu ſpat.
Am Ufer, das die Fen-Fluth tränkt,
Stehn im Safte die Reiſer.
Er iſt ſo groß und ſchön, und denkt,
Er ſei ein großer Weiſer.
Sein Kopf iſt hoch ob ſeinen Knien,
Doch einen Fürſtenſohn zu ziehn,
Iſt ihm der Witz nicht verliehn.

Des Kriegers Heimblick.

Auf den ſteilen Berg bin ich geſtiegen,
Habe dort hinaus geblickt,
Wo ich weiß das Haus des Vaters liegen,
Und mein Geiſt war hingerückt.
Meinen Vater hört' ich reden:
Ach, mein Sohn!
Enden niemals dieſe Fehden?
Kehrſt du nie mir heim mit Ehr' und Lohn?
Kehr', eh' ich mir jeden
Letzten Odem ſeh' im Gram entflohn.
Auf den wald'gen Berg bin ich geklommen,
Habe dort hinaus geſchaut,
Wo der Mutter Hütte ſteht, der frommen,
Und mein Auge hat gethaut.
Meine Mutter hört' ich ſagen:
Ach, mein Kind!
Enden niemals deine Plagen?
Lohnt der Herr nie ab ſein treu Geſind?
Streb' in Nacht' und Tagen
Nur auf das, wie du mir kehrſt geſchwind!
Auf dem kahlen Berg bin ich geſtanden,
Habe dort hinaus geſehn,
Wo mein Bruder ohne Dienſtes Banden
Darf in freien Schatten gehn.

Meinen Bruder hört' ich ſprechen:
Bruder, ach!
Was kann deine Feſſeln brechen?
Steter Dienſteseifer allzeit wach.
Laß den Muth nicht ſchwächen!
Sterben wirſt du nicht im Ungemach.

Ueberdruß des Hoflebens.

Dort durch freie Räume
Wandeln ſie in Ruh,
Warten Maulbeerbäume,
Singen froh dazu.
Warum opfern wir die Kräfte
Hier verdrießlichem Geſchäfte?
Gehn wir heim zuſammen ich und du!
Dort auf eignen Fluren
Laſſen ſie den Stier
Ziehn des Pfluges Spuren
Ohne Ruhmbegier.
Warum mühn wir uns verdroſſen,
Wo uns keine Saaten ſproſſen?
Komm, nach Haus zuſammen gehen wir!
Auf die Speicher ſchütten
Sie den Vorrath klein,
Zäunen in die Hütten
Sich mit Frieden ein.
Für den Bau des Staats zu ſtreben,
Hat verkümmert unſer Leben;
Komm, und laß uns für uns eigen ſein!

Bedingungen des Lebens.

Wer nicht die Körner ſäet,
Dem wachſen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er ſich nähren!
Wenn du nicht jagen gingeſt,
O ſage mir, wo fingeſt
Die Füchſe du, Geſelle,
Die Füchſe, deren Felle
Du rings hier auf zum Prunk an deinen Wänden hingeſt?
Kein Weiſer iſt, noch wohlerfahren,
Wer eſſen will, doch Arbeit ſparen.
Wer nicht die Körner ſäet,
Dem wachſen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Kann er ein Haus ernähren!
Sprich, hätteſt du gezogen
Die Netze nicht; wie flogen
Dir her die Lerchen alle,
Die Lerchen, die im Schwalle
Wir zierlich ſehn gereiht am Küchenfenſterbogen?
Kein Weiſer iſt, noch wohlerfahren,
Wer eſſen will, doch Arbeit ſparen.
Wer nicht die Körner ſäet,
Dem wachſen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Kann keine Gäſt' ernähren.
Wenn du nicht gingeſt fiſchen,
O ſage, wo die friſchen
Forellen hergekommen,
Wie ſie in's Haus geſchwommen,
Die wir uns winken ſehn mit Luſt auf deinen Tiſchen?
Kein Weiſer iſt, noch wohlerfahren,
Wer eſſen will, doch Arbeit ſparen.

Der Spärliche.

Schuh' aus Leinwand werden zugeſchnitten,
In der heißen Zeit ſie anzulegen;
Doch in ſolchen Schuh'n kommt er geſchritten
Auch im Froſt und auf bereiften Wegen.
Mädchens kleine Hände, zarte Finger,
Nähen, ſticken, grobes dickes Kleid;
Solch ein Putz doch dünkt ihm kein geringer,
Und er trägt ihn als ſein Feſtgeſchmeid.
Allbeſcheiden iſt er, allverträglich,
Gönnt den Vortritt gern und geht zur Linken;
Seine Lebensweiſe zu alltäglich
Macht ihn nur in unſrer Achtung ſinken.

Bedrückung.

Große, große, große Maus,
Friß mir nicht die Hirſ' im Haus!
Drei Jahre haſt du mich geplagt.
Wie in Jammer bringſt du mich!
Auszuwandern zwingſt du mich.
Das Land, zu dem ich wander' aus,
Gewähre mir, was mir behagt!

Große, große, große Maus,
Friß mir leer nicht Feld und Haus!
Drei Jahre haſt du mich genagt;
Nächſtens gar verſchlingſt du mich.
Zu dem Aergſten bringſt du mich,
In fremdes Land zu wandern aus,
Wo man die Ruh mir nicht verſagt.

Große, große, große Maus,
Friß mir ganz nicht Hof und Haus!
Drei Jahr' hab' ich umſonſt geklagt,
Seit drei Jahren plagſt du mich,
Aus dem Lande jagſt du mich;
Nun zieh' ich in ein Land hinaus,
Wo man nicht vor Bedrückern zagt.

Volksbewegung.

Ein Fürſt von Tſin hatte ſeinem Oheim die kleine Herrſchaft im Lande U überlaſſen, die ſich unter dem neuen Herrn bald zu ſolcher Stärke erhob, daß die Bewohner des ſchlecht verwalteten Hauptlandes Luſt zeigten, ſich ihr anzuſchließen; und der Kaiſer ſelbſt ſcheint den Wünſchen der Provinz entſprechen zu wollen.

Das Waſſer geht mit ſteilen Wogen
Und ſchäumet weiß am Felſenſtrand.
Die Männer, ländlich angezogen,
Mit rothen Kragen am Gewand
Sind voll Verlangen   dem Mann im Land
Von U gewogen;
Sie ſprechen: Wenn wir ihn erlangen,
Wie ſollten wir vor etwas bangen?
Uns ſchirmt ſeine Hand.
Das Waſſer geht mit ſanften Wellen,
Und ſchäumet, wo ein Felſen droht.
Die ſchlichtbekleideten Geſellen,
Mit ihren Mantelkrägen roth,
Sind voll Beſtreben,   ſich dem Gebot
Des Manns zu ſtellen;
Sie ſprechen: Wenn wir ihm uns geben,
So können wir in Frieden leben,
Es endet unſre Noth.
Das Waſſer geht mit ſtillen Fluthen,
Und ſchäumt am Felſenufer an.
Wo in Bewegung ſind die Guten,
Iſt Widerſtand nicht leicht gethan.
Was kann zerſchlagen   den ſtillen Plan
Der Hochgemuthen?
Was ich den Kaiſer hörte ſagen,
Darf ich noch kund zu thun nicht wagen,
Doch bald wird's kund gethan.

Der Segensbaum des Landes II.

Thao der Baum trägt Beeren länglich,
Seine Füll' iſt überſchwänglich,
Und allein ſchon füllt das Maß,
Was an einem Aſte ſaß.
Dieſes Mannes Herrlichkeit
Hat nicht ihres Gleichen.
Thao der Baum erſtrecket ſeine Aeſte weit,
Friſcher Schatten iſt, ſo weit ſie reichen.
Thao der Baum trägt Beeren rundlich,
Seine Füll' iſt unergründlich,
Was ein einz'ger Zweig verſpricht,
Faſſen beide Hände nicht.
Dieſer Mann von Wuchſe hoch
Hat nicht ſeines Gleichen.
Thao der Baum ſtreckt ſeine Aeſte weiter noch,
Und ſein Schatten wird auch uns erreichen.

Einzug in's Winterhaus.

Die Fluren ſind geleert,
Die ſommerliche Grille
Iſt mit uns eingekehrt
Zur winterlichen Stille.
Nun abgelaufen ſind
Des Jahres Mond' und Sonnen;
Eh' wieder ſie's begonnen,
Erquicket euch geſind!
Der Mond, die Sonne, die uns ſahn zur Arbeit gehen,
Sie wollen unſre Ruh' nun ſehen.
Die Fluren ſind geleert,
Und ſelbſt die Sommergrille
Iſt mit uns eingekehrt
In unſre Winterſtille.

Es haben ihre Bahn
Beſchloſſen Mond und Sonne;
Nun feiern wir in Wonne,
Wo neu ſie heben an.
Damit nicht Sonn' und Mond umſonſt die Bahn beſchloſſen,
Freut euch der Ruh, ihr Werkgenoſſen!
Die Fluren ſind geleert,
Die ſommerliche Grille
Iſt mit uns eingekehrt
In's Winterhaus das ſtille.
Es gehn ohn' Aufenthalt
Der Jahre Mond' und Sonnen;
Sehn uns in Leid und Wonnen,
Und ſehn uns jung und alt.
Nun in der Fröhlichkeit laßt guter Sitt' uns denken,
Daß ſie den Blick uns gerne ſchenken!

Der arme Reiche.

Auf dem Berge wächſt der Baum,
Größer in des Thales Raum.
Dieſer Mann hat Kleider,
Legt ſie doch nicht an,
Roſſe, die er leider
Auch nicht reiten kann.
Ungelebet wird er ſterben,
Und die Fremden werden's erben.
O der Menſchen Thorenwahn!
Auf dem Berge wächſt der Baum,
Größer an des Berges Saum.
Häuſer hat er viele,
Keine Gäſte drin;
Seine Glockenſpiele
Schweigen immerhin.
Ungelebt wird er begraben;
Was er hat, wer wird es haben?
O der Menſchen Thorenſinn!

Auf dem Berge wächſt der Baum,
Auf dem Hügel wächſt der Pflaum.
Wein hat er und Speiſe,
Geig' und Flöt' im Haus;
Warum macht er leiſe
Nicht Muſik beim Schmaus?
Sterben wird er ungelebet,
Daß den Schatz ein Fremder hebet,
Lacht den geiz'gen Thoren aus!

Der Verlaſſene.

Weh, daß meine Verwandten
Sich meiner abgethan,
Und von meinen Bekannten
Nimmt keiner mein ſich an.
Wer will mir Vater werden?
Wer will mein Bruder ſein?
Wie iſt verlaſſen auf Erden,
Wer ohne Bruder ſteht allein!

Das Glück des Baumes.

Es wächſt der Baum Tſchang-Tſchu im Thal,
Der ſtreckt die Zweige hebt und ſenkt.
Er iſt ſo jung und friſch zumal;
Wohl ihm, daß er nicht ſieht noch denkt!
Es wächſt der Baum Tſchang-Tſchu im Thal,
Der Blüthen trägt ſo voll und kraus.
Du blühſt ſo jung und friſch zumal,
Und freuſt dich ohne Hof und Haus.
Es wächſt der Baum Tſchang-Tſchu im Thal,
Mit reifen Früchten weich und lind.
O du ſo froh und friſch zumal,
So glücklich ohne Weib und Kind.

Jungfrauen-Klage.

Die Jungfrau in der Kammer,
Die Freier ſind ihr fern;
Sie ſchaut in ihrem Jammer
Empor zu einem Stern:
Ich habe viel zu lange
Von dieſem Orte dich
Im Auf- und Niedergange
Betrachtet, und du mich.
Du ſteigeſt unerkaltet
Hinunter und herauf,
Und fragſt nicht, was veraltet
In deinem Jahreslauf.
Du ſieheſt ew'gen Frieden
Und Ordnung um dich her,
Und weißt nicht, was hienieden
Uns macht das Leben ſchwer.
Die Straßen ſind verödet,
Zum Haus iſt keine Bahn,
Die Manner ſind getödtet,
Die ſonſt nach Mädchen ſahn.
Es ſucht im Kriegsgetümmel
Kein Bräutigam die Braut,
Auf die allein vom Himmel
Ein Stern mitleidig ſchaut.

Der Einzige.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Der ſo ſanft und ritterlich
Seiner Spiele,
Seiner Thaten freuet ſich.
Giebt es außer ihm nicht viele?
Jadoch viele.
Aber keinen ſonſt für mich.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Muth mit Anmuth einet er.
Wo er wandre,
Denk' ich hin, o denkt er her!
Giebt es außer ihm nicht andre?
Jadoch andre;
Was ſoll mir ein anderer!

Seine Diener und der Kaiſer.

Jedem Kaiſerdiener ſind
Zwei Verbrämungen beſchieden,
Innenher ein Lammfell lind,
Für des Reiches innern Frieden.
Rauhes Pardelpelzgewand
Außenher, ein Bild des Sieges;
Denn des Friedens Unterpfand
Sind die Rüſtungen des Krieges.
An des Kaiſers Leib allein
Iſt die Zwieſpalt ganz vermieden;
Reines Lammfell hüllt ihn ein,
Ganz ein tiefer heilger Frieden.

Ein Vaſall wünſcht vom Kaiſer eine Decoration.

Fehlen mir von Putz die ſieben Arten? Nein!
Doch ſie ſind ſoviel nicht werth,
Sind nicht ſo von mir begehrt,
Als der Putz von Eines Mannes Hand allein,
Den wenn er mir wollte ſchenken,
Würde ſich mein Herz um nichts mehr kränken.

Fehlen mir die Kleider von ſechs Arten? Nein!
Doch ſie haben nicht den Reiz,
Noch nach ihnen ſteht mein Geiz,
Wie nach dem von Eines Mannes Hand allein,
Das wenn er mir wollte geben,
Würd' ich nie hinfort vor'm Froſte beben

Sieg der Niederträchtigkeit.

Einen Helden rühmſt du dich beſiegt zu haben;
Aber wie beſiegſt du ihn?
Wie es glückt dem widerwärtig ſchmutz'gen Raben,
Sich dem Falken zu entziehn,
Welchem er, wenn ihm die Klau' im Nacken ſitzet,
Unrath an die Federn ſpritzet,
Daß der ſeinen edlen Krallen
Läßt die ekle Beut' entfliehn,
Und ihm aus dazu die Federn fallen.

Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten.

Fu-Ling, die Trüffel, wird gegraben
Am Berg Schiu-Yang.
O welche Mühe ſie ſich gaben,
Und wühlten lang.
Sie wühlten lang und gruben
Nach Heimlichkeit, die Buben,
Die bös Geſchwätz erhuben.
Ihr Edlen, laßt ſie ſchnüffeln
Nach den verborgnen Trüffeln!
Verachtet die Gerüchte,
Die ausſprengt das Gezüchte;
Beſeitigt ſie, beſeitigt
Von euch die Lügenfrüchte,
Nehmt ſie nicht an! ſie ſind nicht gut gezeitigt.

Ku-Tſai, der Lattig, wird geleſen
Am Berg Schiu-Yang.
O wie ſie fleißig ſind geweſen,
Und laſen lang.
Sie laſen lang und pflückten
Und bogen ſich und bückten
Und logen und berückten.
Laßt, laſſet ihren Lattig!
Er wuchs an Orten ſchattig.
Nichts taugt mit Stiel und Stumpfe
Das Lügenkraut das dumpfe;
Verſchmähet es, verſchmäht es,
Das Schandgewächs vom Sumpfe,
Nehmt es nicht an! wer es genießt, den bläht es.

Kriegszüge.

Die Vögel ziehn nach Weſten,
Und ruhen unterwegs auf dürren Aeſten.
Nicht Aufſchub will noch Unterlaſſen
Der Dienſt des Kaiſers uns vergönnen,
Daher wir Haus und Hof verlaſſen,
Und unſer Feld nicht bauen können.
Wer pflanzet unſre Aehren,
Die Eltern zu ernähren?
Wie lang, o blauer Himmel,
Soll unſer Umziehn währen?
Die Vögel ziehn nach Oſten,
Und dürfen kurze Ruhe nur verkoſten.
Des Reiches Angelegenheiten
Sind werth den unſern vorzugehn;
Es gilt für's große Reich zu ſtreiten,
Und unſre Pflüge bleiben ſtehn.
Wer ſieht nach meinem Maiſe
Für's Elternpaar das greiſe?
Wann, o du blauer Himmel,
Wird enden dieſe Reiſe?

Die Vögel ziehn nach Süden,
Und ruhn nicht aus, als bis ſie ganz ermüden.
Der Ruf der Pflicht hat mich entriſſen
Der ſtillen Ruh an meinem Herde;
Mein Feld muß ſeinen Pflüger miſſen,
Und ihren Hirten meine Heerde.
Das Waſſer fehlt dem Reiſe,
Den Eltern fehlt die Speiſe.
Wann, o du blauer Himmel,
Kehr' ich in meine Gleiſe?

Die verlaſſene Braut.

Am Boden winden ſich die Ranken,
Weil auf kein Baum ſie nahm;
So winden mir ſich die Gedanken,
Fern iſt mein Bräutigam.
Wer iſt bei mir? ich bin allein;
Wer ſollte bei mir ſein?
Ich bin allein mit meinem Gram.
Um einen Grabſtein weben Ranken
Ein trauriges Geſchmeid;
Mir weben traurige Gedanken
An einem Hochzeitkleid.
Wer iſt bei mir? ich bin allein,
Allein mit meiner Pein,
Mit meinem Kummer, meinem Leid.
Von Seide ſind gewebt die Decken,
Die Kiſſen goldgeſtickt;
Auf ihnen ſeh' ich nicht ſich ſtrecken
Ihn, dem ſie ſind beſchickt.
Wer iſt bei mir? ich bin allein,
Ich und des Mondes Schein,
Der traurig in die Kammer blickt.

Nach Winternächten, Sommertagen,
Nach manchem langen Jahr,
Wird man zuletzt zuſammen tragen
In's Grab uns als ein Paar.
Wer iſt bei mir? ich bin allein;
Mit dir will ich zu zwein
Dort ſein auf lang, auf immerdar.

Die Suchende.

Noch immer, immer grünt die Au,
Doch hat ſie fahle Streife;
Noch immer, immer fällt der Thau,
Doch wird er ſchon zum Reife.
Er weilt, nach dem ich ſuchend ſchweife,
An dieſem Fluß, ich weiß genau;
Doch wo er weilt, iſt was ich nicht begreife.
Am Fluſſe geh' ich auf und nieder,
Geh' ich hinauf, ſo ruft von unten er.
Und wenn ich nieder gehe wieder,
So ruft er mir von oben her.
Noch immer, immer fällt der Thau,
Doch wird er ſchon zum Reife;
Noch immer, immer grünt die Au,
Doch hat ſie fahle Streife.
Er weilt, nach dem ich ſuchend ſtreife,
An dieſem Fluß, ich weiß, ich ſchau
Ihn allerwärts, den ich doch nie ergreife.
Wo ich den Fluß hinauf will ſtreben,
So halten mich Gebüſch und Klippen auf,
Und laſſ' ich mich hinunter ſchweben,
So trägt von dir mich weg der Lauf.

Edler Wirth.

Ich der Birnbaum einſam an dem Wege
  Ruf' euch, edle Männer, mir zu nahn,
  Daß mit Speiſ' und Trank ich euer pflege,
  Meinen Dank ſollt ihr dafür empfahn.
Ich der Birnbaum einſam an dem Pfade
  Rufe dies den edlen Männern zu:
  Dieß beding ich mir von euch als Gnade,
  Bei mir einzunehmen Mahl und Ruh.

Einſchiebſel.

1.

Die reine Armuth iſt immer froh,
Der ſchmutzige Reichthum iſt oft nicht ſo.

2.

Halte für gering kein Laſter, um es zu begehen,
Keine Tugend für gering, um ſie zu überſehen.

3.

Menſchen von dem erſten Preiſe
Lernen kurze Zeit und werden weiſe;
Menſchen von dem zweiten Range
Werden weiſe, lernen aber lange;
Menſchen von der letzten Sorte
Bleiben immer dumm und lernen Worte.

4.

Hundert hundert tauſend Plane
  Hegt des Menſchen Sinn;
  Aber kein paar Dutzend Jahre
  Gehen ſchnell dahin.
Findet ihr zum Müßiggehen
  Einen Tag, ſo geht!
  Seht ihr ein paar Gläſer ſtehen,
  Trinkt, wo ihr ſie ſeht.

Königsfeſt.

Die hohen Wagen klingeln all und klirren,
Das Ohr erfreut der Laut;
Die weißen Roſſ' in glänzenden Geſchirren
Mit Luſt das Auge ſchaut.
In ihres neuen Fürſten Dach
Die Edlen alle kommen,
Als wie im Frühling Bach um Bach
Vom Strom wird aufgenommen.
Im Thale drängt ſich Eiche, Tann' und Fichte,
Der Berg iſt ſtrauchbekrönt.
Sie ſitzen vor des Fürſten Angeſichte,
Und Geig' und Flöte tönt.
Wer heute die Gelegenheit
Der Wonne läßt entſchweben,
Wird leben bis in's Alter weit
Ein freudeloſes Leben.
Die Pappeln ſproſſen an des Stromes Bette,
Vom Thau wird grün der Strauch.
Das goldne Blech am Mund der Klarinette
Erbebt von ſanftem Hauch.
Wer heut beim Feſte keinen Theil
Der Luſt ſich mag erwerben,
Wird künftig leben ohne Heil
Und ohne Freude ſterben.

Jagdzug.

Die ſchwarzen Roſſe wie erhaben,
Der Wagen hochbemannt;
Gelenkt von den ſechs Zügeln traben
Die Roſſe viergeſpannt.
Heut' wird es nun bekannt,
Zu wem von allen
Hofleuten neiget
Des Fürſten Wohlgefallen,
Weil der mit ihm zu Wagen ſteiget.

Die Thiere, ſo die Jahrzeit bietet,
Sind draußen eingekreiſt;
Und finden ſollt ihr, was ihr brietet,
Ihr ſollt es finden feiſt.
Gebt Acht! der König weiſt
Zu ſeiner Rechten,
Zu ſeiner Linken,
Wo von den Thiergeſchlechtern
Je eins von einem Pfeil ſoll ſinken.
Die Roſſe ziehn zum Park im Norden
Die ſchweren Wagen leicht,
Mit Glocken an der Zäume Borden,
Ihr Ton dem Rufe gleicht
Des Vogels Loan, der ſtreicht.
Und daß vor'm Jagen
Sie nicht ermüden,
Führt man auf eignen Wagen
Die lang und kurzgeſchnauzten Rüden.

Kriegslied der Fürſtin.

Siao-Jong genannt, die kriegeriſchen Wagen,
Gefügt aus feſtem Holz von Tſiao dem Baum,
Mit fünf verſchiednen Reihen Erz beſchlagen,
Und buntgeſtickte Polſter ſind im Raum.
Der Roſſe Zügel ſpielen in den Ringen,
Durch die man anzieht oder läßt ſie nach.
Wie von den Achſen Berg und Thal erklingen!
O daß ich hätte Schwingen
Mit hin zu ziehn, wohin ſie ziehn ſo jach!
Der Roſſe Bug und Nacken ſind beſchildet,
Und ihre weißen Schenkel leuchten frei.
Der Mann, an den ich denk', iſt hochgebildet,
Und ſchön, als ob ein Edelſtein er ſei.

Er zieht und hat die Wohnung abgeſchworen
Im Hauſe, wo ich mit ihm ward vermählt;
Vor'm Feinde wohnt er unter'm Dach von Rohren;
Die Ruh' iſt mir verloren
Im Hauſe, wo des Gatten Anblick fehlt.
Zwei Roſſe dunkelbraun gehn in der Mitte,
Und zwei zu beiden Seiten feuerroth;
Sechs Zügel lenken der vier Roſſe Tritte,
Und ohne Zügel lenkt ſie ſein Gebot.
Der Nebenroſſe jedes hat zwei Zügel,
Und in der Mitte jedes einen nur.
Wie ſchimmern vom Geſchirre Thal und Hügel!
O daß ich hätte Flügel,
Dir nachzufliegen in des Kampfes Flur!
An jedem Wagen ſind erhöht zwei Schilde,
Ein Schild iſt hinten und ein Schild iſt vorn,
Und jedes Schild geſchmückt iſt mit dem Bilde
Des Trachen, deſſen Blick iſt Mild' und Zorn.
Mit Zorne ſchaut er vorn dem Feind entgegen,
Und milde blickt er rückwärts in das Land.
Und wendet er ſich, weil der Feind erlegen,
So ſieht er mild dagegen
Von vorn uns an, und unſre Sorge ſchwand.

Loblied.

Was trägt der Berg Tſchong-Nan?
Die Bäume Tſiao und Mei;
Mit Buſchwerk mancherlei
Sein Leib iſt angethan.
Der König hat ſich hoch erhoben,
Sein Oberkleid iſt bunt gewoben,
Und Zobelpelz legt er darunter an.
Sein Mund und ſeine Wangen blinken,
Als ſeien ſie belegt mit Schminken;
Ich ſeh' ihn königlich zur Rechten und zur Linken.

Was trägt der Berg Tſchong-Nan?
Gebüſchte Augenbraun,
Und auf dem Haupt zu ſchaun
Iſt ihm ein weiter Plan.
Der König hat ſich aufgeſchwungen,
Und jeder Sieg iſt ihm gelungen;
Wohl ſteht das reichgeſtickte Kleid ihm an.
Die Edelſteine hört man ſchönen
Tingtang an ſeiner Seite tönen;
Auf ewig leb' er ſammt den edlen Söhnen!

Todtenlied

auf drei edle und tapfere Brüder, die unter den 177 waren, welche im Jahr 621 vor Chr. mit Mu-Kong, dem Unterkönig im Reiche Tſin, nach tatariſcher, von den Chineſen als barbariſch verabſcheuter Sitte, lebendig begraben wurden.

Der gelbe Vogel flieget auf und ab,
Und ſinget eine traur'ge Melodie.
Wer folgt dem Fürſten Mu-Kong nach in's Grab?
Ach, unſer tapferer Tſee-Tſche Yen-Si;
Er, der an Muth und Kraft ward übertroffen nie:
Wir nahen ſeinem Grab mit Trauer,
Und uns ergreift ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel, wie
Haſt du vermocht den Edlen hinzugeben,
Den, könnten wir ſein Haupt vom Staub erheben,
Wir kauften freudig los um unſer aller Leben!
Der gelbe Vogel wiegt ſich in der Luft,
Und ſetzt ſich auf den Baum mit Klaggeſang.
Wer folgt dem Fürſten Mu-Kong in die Gruft?
Ach, unſer tapferer Tſee-Tſche Tſchong-Hang;
Er, deſſen Löwenmuth mit hundert Männern rang:
Wir nahen ſeiner Gruft mit Trauer,
Und uns erfüllt ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel! bang
Iſt unſer Herz; wie ward dahin gegeben
Er, welchen wir um unſer aller Leben
Loskauften, könnten wir ſein Haupt vom Staub erheben!

Der gelbe Vogel ſchwebt im Morgenroth,
Auf Dornen ſetzt er ſich und ſingt dazu:
Wer folgt dem Fürſten Mu-Kong in den Tod?
Ach unſer tapferer Tſee-Tſche Kien-Hu;
Er, der zu Boden warf ein Heer in jedem Nu:
Zu ſeiner Gruft wir nahn mit Trauer,
Uns übermannt ein dunkler Schauer;
O blauer Himmel du!
Wie gabeſt du dahin des Edlen Leben,
Den, wenn wir könnten aus dem Staub erheben,
Wir würden freudig hin all unſre Häupter geben.

Die erwartende Gattin.

Die Turteltaube klagt um ihren Gatten,
Der Wald gen Mitternacht hat ſchwarze Schatten.
Der edle Mann erſcheinet nicht,
Mein Herz erliegt dem Schmerzgewicht;
Was zögert er? was machet ihn ermatten?
Auf Bergen wachſen Edeltann' und Fichten,
Im Thale ſind des Waldgeſträuches Dichten.
Der edle Mann kommt nicht nach Haus,
Mein Herz iſt voll von Angſt und Graus;
Was zögert er? was hat er zu verrichten?
Im Wind am Berge ſchwanken die Cypreſſen,
Der Abendthau im Thal liegt auf den Kreſſen.
Der edle Mann, er tritt nicht ein,
Ich ſchwanke trunken wie von Wein.
Was zögert er? was macht ihn mein vergeſſen?

Reiſegeſchenke eines Prinzen an ſeinen Oheim.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite.
Aber welche Gab' ich ihm bereite?
Dieſen Wagen mit vier Roſſen,
Gelb von Mähnen, unverdroſſen,
Die ihn ſollen tragen in die Weite.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite,
Und bedenke, was ich ihm bereite.
Dieſe blauen Edelſteine,
Die geſchmücket haben meine,
Sollen ſchmücken ſeine linke Seite.

Kriegskameradſchaft.

Haſt du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir den Kragen.
Der Kaiſer ruft im Land,
Und heißt uns Waffen tragen.
Er rüſtet ſich und ruft ſein Heer;
So laß uns rüſten Spieß und Speer,
Und mit dir ziehen will ich ohne Zagen.
Haſt du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schnallen.
Der Kaiſer läßt im Land
Den Ruf zum Kampf erſchallen.
Ihn ſchmückt das kriegeriſche Vließ;
Wir ſchmücken uns mit Speer und Spieß,
Und ich will mit dir ziehn, wir ziehn mit allen.
Haſt du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schienen.
Der Kaiſer ruft im Land,
Und alle ſind erſchienen
Die Krieger hell im Kriegsgeſchmeid;
So nehmen wir das Waffenkleid.
Geſchwind, ſie ziehn; wir wollen ziehn mit ihnen.

Der Heruntergekommene.

Weit und luftig waren die Gemächer,
Voll die Schrein' und Fächer,
Hundert-tauſendfach.
Heute geht es ſchwächer,

Geht es ſchwach,
Und ich zehr' am Ungemach.
Ach und ach,
Daß es nicht ſo fort gegangen,
Wie es hoch war angefangen,
Alles iſt zergangen nach und nach.
Wo ich ſchmauſ'te, ſtanden mir vier Becher,
Saßen mir drei Zecher,
All in Freuden wach.
Heute rinnt es flächer,
Rinnt es flach,
Und ich trink' allein am Bach.
Ach und ach,
Daß es nicht ſo fort nach oben
Ging, als wie es angehoben,
Alles iſt zerſtoben nach und nach.

Spottlied auf einen vornehm Thuenden.

1.

Im Thale hat der Mann ſein Spiel,
Am Hügel iſt ſein Feſt beſtellt;
Es ſcheint, daß es ihm wohlgefiel,
Doch hat er nichts, das uns gefällt.
Er ſchlägt mit ſtumpfem Beſenſtiel
Die Trommel, daß der Hügel gellt;
Vielleicht gefällt ihm ſelbſt ſein Spiel,
Weil es der Nachbarſchaft mißfällt.

2.

Er trägt ein goldgeſtickt Gewand,
Doch unächt dran iſt jeder Flinter.
Er trägt den Fächer in der Hand,
Als wie im Sommer auch im Winter.
Er fürchtet nicht den Sonnenbrand,
Er will ſein Angeſicht dahinter
Verbergen, daß man's nicht im Land
Sehn müſſ' im Sommer und im Winter.

Der Müßiggänger.

Vor dem Thore ſteht die Eiche,
Und die Ulme wächſt am See.
Drunter ſitzt der ihnen gleiche
Sorgenfreie Sohn von Tſee.
Einen Glückstag wählt er eben,
Um auf's Feld ſich zu begeben;
Dort wird er den Mais nicht pflanzen,
Aber einen Reihen tanzen.
Einen Glückstag wählt er aus,
Und verfügt ſich aus dem Haus;
Zwar wird er den Hanf nicht ſä'n,
Aber doch ſpazieren gehn.

Genügſamkeit.

Mein Dach iſt nur gedeckt mit Rohr,
Doch wohn' ich froh darin;
Zwar niedrig, kommt es hoch mir vor,
Weil hoch nicht ſteht mein Sinn.
Ich frag' auf meinem ſchmalen Pfad
Nicht jedem breiten nach,
Und denke nicht an's Meergeſtad,
Wo ich mich tränk' am Bach.
Nicht jeder ſpeiſ't, wer Fiſche ſpeiſt,
Vom Königsfiſche Phang.
Nicht ſtets erfreiſt du, wenn du freiſt,
Die Königstochter Kiang.

Von der Hanf-Röſte.

Vorm Thore, wo die Gruben ſind,
Darin den Hanf man röſtet;
Sie iſt ein liebes gutes Kind;
Wie ſüß und lind
Sie mit Geſang mich grüßt und mich vertröſtet!
Vorm Thore, wo die Gruben ſind,
Darin den Hanf man weichet;
Sie iſt ein liebes kluges Kind;
Wie ſie geſchwind
Den Sinn von allem, was man ſagt, erreichet!
Vorm Thore, wo die Gruben ſind,
Darin den Hanf man wäſſert;
Sie iſt ein liebes frommes Kind;
Wo ungelind
Sie war einmal, o wie ſie's ſchnell verbeſſert!

Abendklage.

Vorm Oſtthor ſtehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich beſcheiden,
Ich komm' im Abendlicht.“
Der Abendſtern ſchon bricht
Hervor, um zu bekleiden
Mit goldnem Saum die Weiden,
Und ſie erſcheinet nicht.
Vorm Oſtthor ſtehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich beſcheiden,
Ich komm' im Abendlicht.“
Der Abendſtern ſchon bricht
Hervor, um ſich zu weiden
Am Anblick meiner Leiden,
Und ſie erſcheinet nicht.

Beſorgniß.

Am Fluſſesufer ſind die Schwalbenneſter,
Am Hügelabhang wächſt das Perlengras.
Wer wendet ab von mir dein Herz, o Peſter?
Im tiefſten Herzen ſchmerzt mich das.
Still an der Grabkapelle ſtehn die Rüſtern,
Im Winde regt das Gras am Hügel ſich.
Wer ſind ſie, die von mir in's Ohr dir flüſtern?
Die Furcht im Innern tödtet mich.

Im Mondſchein.

Der Mond geht auf mit hellem Lichte.
Ein Mann mit klarem Angeſicht
Kann meinen Kummer heben;
Allein ich ſoll in Sorgen ſchweben.
Der Mond geht auf mit hellem Schein.
Ein Mann von Sitten hold und ſein
Kann meinen Gram vertreiben;
Allein ich ſoll in Trauer bleiben.
Der Mond geht auf mit lichtem Strahl.
Dein Anblick, trauteſter Gemahl,
Kann meine Freude mehren;
Allein mich ſoll der Schmerz verzehren.

Nachtunruhe.

Die Waſſerlilie wächſt am See,
Sie ſteht in Blüthe.
Um einen ſchönen Mann iſt Weh
Mir im Gemüthe.
Wohin mich drehn, wohin mich wenden?
Im Wachen und im Schlafen enden,
Am Abend und am Morgen,
Nicht enden dieſe Sorgen,
Die Thränen meinem Aug' entſenden.

Die Waſſerlilie ſteht am Teich
Mit blühnden Dolden.
Es iſt mein Herz an Schmerzen reich
Um einen Holden,
Dem ſchön zu ſeinen beiden Wangen
Die vollen Locken niederhangen.
Im Wachen und im Traume
Nicht weiß ich, welchem Raume
Sich zu ſoll wenden mein Verlangen.
Die Waſſerlilien an der Fluth
Sind aufgeſchloſſen.
Den Edlen wünſch' ich ſchön und gut
Mir zum Genoſſen,
Der mit dem klaren Augenlichte
Mir macht des Schlafes Ruh zunichte,
Daß ich mich wend' im Streite
Von der zu jener Seite,
Und lieg' auf meinem Angeſichte.

* * *

Sehnſucht nach dem an den Kaiſerhof gezogenen Fürſten.

Im Gewand vom weißen Lammesfelle
Ging er aus und ein bei ſeiner Schwelle,
O wie herrlich es ihm ſtand;
Doch im falben Fuchsgewand
Zog er, daß er ſich dem Kaiſer ſtelle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Doch wie möcht' ich's, ohne mich zu kränken!
Im Gewand der weißen Lammesfelle
Leuchtet' er in ſeines Hauſes Zelle,
Leuchtet' er im ganzen Land;
Doch im falben Fuchsgewand
Iſt er nun des Kaiſers Hofgeſelle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Könnt' ich's, ohne mich in Gram zu ſenken?

Dein Gewand von weißem Lämmerfelle
War den Augen eine Freudenquelle.
Wie der pure Rahm geronnen,
Oder wie ein Strahl der Sonnen
Warſt du anzuſehn in deiner Helle.
Sollt' ich dein nicht mehr gedenken,
Worauf ſollt' ich die Gedanken lenken?

Die Leidtragenden in Weiß.

Wir tragen weißen Hut,
Betrübt iſt unſer Muth,
Das Angeſicht geſenket,
Von Thränenfluth getränket.
Wir tragen weißen Hut;
Ich brenn' in ſtiller Gluth.
O daß ich es erflehen
Dürfte mit dir zu gehen!
Wir tragen weiß Gewand;
Ich ſteh' in Schmerzenbrand.
O daß ich dürfte werden
Eins mit dir in der Erden.

Der Hofſchmetterling.

Das Kleid des Schmetterlings iſt ſeine Schwinge,
Wie glänzend iſt das Kleid!
Ich aber bin im Leid.
O daß zu mir hierher ein Wind ihn bringe,
Daß er nie von mir ginge
In ſeinem Luſtgeſchmeid!
Des Schmetterlings Gewand iſt ſeine Schwinge,
Wie reich iſt das Gewand,
Wie ſchön geſtickt mit Band.
O daß ein Wind mit meinem Schmetterlinge
Mir käm', und ich ihn finge,
Und er mir hielte Stand!

An die Günſtlinge.

Am Teiche wohnt der Pelikan,
Sein Flügel nimmt kein Waſſer an.
Ihr ſeid nicht mit dem Glück zufrieden,
Das unverdient euch iſt beſchieden.
Der Pelikan wohnt an dem Teich,
Sein harter Schnabel wird nicht weich.
Ihr habt die Füll' allein zu weiden,
Weil hübſche Leute Hunger leiden.

Schamloſer Feind.

Am Thor der Gräber ſtehn die Dörner dicht,
Und werden von dem Beil nicht ausgerottet.
Er iſt im Reich bekannt als Böſewicht;
Er weiß es, und ihn kümmert's nicht,
Er weiß es wohl, und ſpottet.
Am Thor der Gräber auf dem Baume Mei
Tſchi-Hiao der Vogel ſitzt und ſingt vom Sterben.
Man weiß im Land, daß er ein Unhold ſei;
Er weiß es wohl, und lacht dabei,
Und brütet mir Verderben.

Schlimme Gerüchte vom Hofe.

Nicht die ſtarken Winde wehen,
Nicht die lauten Wogen gehen,
Sondern Kunden ſind gekommen,
Die uns machen ſo beklommen.
Nicht das Ungeſtüm des Windes,
Nicht die lauten Wogen ſind es,
Daß wir ängſtlich all dahin ſehn,
Wo die Wege weſtlich hingehn.

Wer uns kochen will die Fiſche,
Daß er rein den Topf auswiſche!
Wer da will zu Hofe reiten,
Bring' uns gute Neuigkeiten.

Der treue Vogt.

Der Blutfink niſtet auf dem Maulbeerbaume,
Hat ſieben Junge in des Neſtes Raume.
Der treue Vogt bleibt immerdar,
Als wie er war,
Im andern wie im erſten Jahr,
Sein weiſer Sinn dient der Begier zum Zaume.
Der Blutfink hecket auf dem Maulbeerbaume,
Bedecket ſeine Jungen mit dem Flaume.
Der treue Vogt mit hohem Muth
Im ſchwarzen Hut,
Daran er keine Flitter thut,
Und ſeinem Kleide dient die Huld zum Saume.
Der Blutfink brütet auf dem Maulbeerbaume,
Und ſeine Jungen eſſen Feig' und Pflaume.
Der treue Vogt mit frommem Sinn
Iſt immerhin
Bedacht auf ſeines Lands Gewinn;
Zu herrſchen wär' er werth im Erdenraume.
Der Blutfink macht ſein Neſt im Maulbeerbaume,
Er wacht und ſeine Jungen ſind im Traume.
Der treue Vogt, der edle Mann,
Der uns gewann,
Er lebe tauſend Jahr fortan,
In Freude ſproſſend gleich dem Maulbeerbaume!

Verderbniß der Dynaſtie Tſchiu.

Der Quell ſtrömt kalte Fluthen und begießet
Das Unkraut, das empor im Acker ſchießet.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke ſtill mit Seufzen nach
Dem Ungemach,
Dem Ungemach,
Das rings dem Herrſcherhaus von Tſchiu entſprießet.
Der Quell ſtrömt kalte Fluth und tränket Quecken,
Die weit bewuchern alle Länderſtrecken.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke laut mit Seufzen, ach,
Das Ungemach,
Das Ungemach,
Des Hauſes Tſchiu erfüllt mein Herz mit Schrecken.
Der Quell ſtrömt ſeine Fluth und tränkt die Kletten,
Die breit auf Höh' und Niederung ſich betten.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke ſeufzend tauſendfach
An's Ungemach,
An's Ungemach,
Daraus das Haus von Tſchiu nicht iſt zu retten.
Es ſtrömt mit Donnerhall und Blitzgeflacker
Des Himmels Fluth, doch Unkraut trägt der Acker.
Wer dämmet des Verderbens Teich?
Es iſt im vielgetheilten Reich
Das Unheil gleich,
Das Unheil gleich,
Nur Sun, der Fürſt, kämpft noch entgegen wacker.

Bruchſtücke eines Wirthſchaftskalenders.

1.

Im Frühling, wenn die Tage zugenommen,
Die Jungfrau faßt ein zierlich Korbgeflecht,
Und pflückt die Blätter, die hervorgekommen
Am Maulbeerbaum, für's Seidenwurmgeſchlecht.
Im Sommer, wann gereift die Färbekräuter,
Die Färberei das Weib zu Handen nimmt.
Gewand' erblühn für Diener, Schnitter, Reuter,
Dem Fürſten bleibt das hellſte Roth beſtimmt.
Im Herbſte, wann des Baumes hohem Wuchſe
Das Laub entfällt, wird man der Jagd geneigt.
Zum Kleid des Fürſten wird der Pelz vom Fuchſe,
Worin er ſich am Hof des Kaiſers zeigt.
Im Winter, wann die wilden Stürme walten,
Verſuchen Krieger ſich am wilden Schwein.
Den Friſchling dürfen ſie für ſich behalten,
Den Keuler liefern ſie dem Fürſten ein.

2.

Im ſechſten Mond erwacht im Feld die Grille,
Dort ſingt ſie ihren ſommerlichen Chor
Im ſiebenten, dann tönet ihr Geſchrille
Im achten unter meines Hauſes Thor.
Im neunten zieht ſie bei mir ein im Hauſe,
Im zehnten iſt ſie unter's Bett geſchlüpft.
Dann kommt der Sturm des Herbſtes, der mit Brauſe
Am Balken rüttelt und am Dache lüpft.
Nun flickt, was klaffet! beſſert was geſprungen,
Und jede Spalte ſtopfet zu am Haus!
Jedoch mit Zauberſpruch und Räucherungen
Treibt erſt die Mäuſe für den Winter aus!

3.

Im neunten Monat wird in unſerm Garten
Die Tenne aufgeſchlagen, wo man driſcht;
Im zehnten werden dann die einzlen Arten
Getreides aufgehoben unvermiſcht.

Die Arten Maiſes und die Arten Reiſes,
Verſchiedne Hirſen, Erbſen mancherlei,
Und Bohnen, Linſen, ſchwarzes Korn und weißes.
Nun her, ihr Ackerleute, kommt herbei!
Die ihr uns draußen trefflich habt beſtellet
Das Feld im Sommer, kommt in's Winterhaus,
Und richtet unermüdet frohgeſellet
Die leichtre Arbeit zur Erholung aus!
Ein eignes Werk wird jedem Mann zu Theile.
Du holeſt Holz, am frühen Morgen wach;
Du flichtſt in ſpäter Nachtzeit Strick' und Seile;
Du ſteigſt auf's Haus und beſſerſt aus das Dach.
Ihr gehet auf den Berg, das Eis zu holen,
Das kühlen ſoll den Fürſten ſommerlang.
Bald ſteigt die Sonn' und löſcht die Gluth der Kohlen,
Und neu im Feld kommt euer Dienſt in Gang.

Der Reichsfeldherr Tſchiu-Kong

kehrt von dreijährigen Feldzügen in den Oſtprovinzen zurück und begrüßt zweifelhaft die Heimath.

Zum Oſtgebirge zogen wir hinaus,
Und lange durften wir zurück nicht kehren.
Wir kehren, und Gewölke ſchwarz und kraus
Ziehn, um den Blick zum Weſten uns zu wehren.
Was ſteht uns nun bevor zu Haus?
Wir legen ab die kriegeriſchen Wehren,
Und ſchon entlaſſen iſt des Heeres froher Braus.
Im Maulbeerbaum verborgen ſitzt die Grille,
Sie ſcheinet mit eintönigem Geſchrille
Willkommen uns zu heißen in der Stille.
Im Oſtgebirge zogen wir umher,
Und lange konnten wir von dort nicht kommen.
Wir kommen und der Himmel wolkenſchwer
Hat auf die Heimath uns den Blick benommen.

Entlaſſen iſt das laute Herr;
Ich ſeh' gedankenvoll, doch unbeklommen,
Der Höfe weiten Raum voll Gras und menſchenleer.
Den Webſtuhl hat die Spinn' an's Thor geſtellet,
Der Hirſch ſein Lager meinem Bett geſellet,
Der Leuchtwurm ſchimmernd mein Gemach erhellet.
Im Oſtgebirge fanden wir nicht Raſt,
Wir kommen nun im Weſten ſie zu finden.
Der Himmel wälzt der Wolken Regenlaſt,
Und alle kriegeriſche Scenen ſchwinden.
Die Taube girrt vom dürren Aſt,
Die Gattin ſeufzt, nun wird ſie dich umwinden,
Der Hausherr tritt in's Haus als ungewohnter Gaſt.
Es wird gefegt, bald wird es wieder prangen,
Und wieder ſeh' ich, was ich nicht ſeit langen
Drei Jahren ſah, vom Baum den Kürbis niederhangen.

Das Heer dankt dem entlaſſenen Feldherrn.

Gebrochen ſind unſere Beile,
Der Krieg hat gewährt ſeine Weile.
Tſchiu-Kong im Oſtland hat gekriegt,
Er hat mit uns den Feind beſiegt,
Dem großen Reiche dient's zum Heile.
Daß er mit ſeiner Gnade Zeichen
Uns froh zur Heimath läßt entweichen,
Muß ihm zum Ruhm gereichen.
Gebrochen ſind unſere Beile,
Gebrochen die Spieß' und Pfeile.
Tſchiu-Kong im Oſtland hat gekämpft,
Und der Barbaren Muth gedämpft,
Ruh wird dem Land auf eine Weile.
Daß er nach unſerem Begehren
Uns läſſet ziehn mit Luſt und Ehren,
Muß ſeinen Ruhm vermehren.

Gebrochen ſind unſere Beile,
Gebrochen die Kolben und Keile.
Tſchiu-Kong, in's Oſtland eingerückt,
Hat die Rebellen unterdrückt,
Geſtärkt das Reich in jedem Theile.
Daß er ſein Heer mit Liebesproben,
Mit Dank entläßt und mit Beloben,
Hat ſeinen Ruhm erhoben.

Gaſtlied bei der Einkehr des Fürſten.

Zu Ehren des aus den Oſtprovinzen zurück gerufenen Reichsfeldherrn
und Reichsverweſers Tſchiu-Kong.

Das Netz iſt breit, das Netz iſt ſchmal;
Hinein geht, nicht heraus, der Aal.
Wie herrlich glänzt der Gaſt, der heut
Mit ſeinem Anblick uns erfreut,
Sein Kleid mit Gold beſtreut,
Mit Perlen ohne Zahl.
Der Reiher flieget her und hin,
Nach allen Inſeln ſteht ſein Sinn.
Hat nicht der Fürſt manch andres Haus?
Indeſſen ruht er bei dir aus,
Geehrt mit Feſt und Schmaus,
Es iſt dir zum Gewinn.
Der Reiher flieget hin und her,
Und jeden Teich beſuchet er.
Wenn erſt der Gaſt, der bei dir weilt,
Und deinem Hauſe Glanz ertheilt,
Von dannen weiter eilt,
Wer bringt ihn wieder her?
Wie freuet uns dein Angeſicht,
Wie freun uns deine Kleider licht!
O, unſern Fürſten werth und hoch,
Der bei uns will verweilen noch,
Ruft ihn zurück nicht doch!
Betrübet ſo uns nicht!

An die Eulen.

Tſchin-Kong, der Reichsverweſer und Erzieher des jungen Kaiſers, klagt über Verläumdungen und Anfeindungen.

Die ihr, widerwärt'ge Eulen,
Stehlt die Jungen aus dem Neſte!
Schonet meines Hauſes Säulen,
Nehmt mir nicht das beſte!
Welche Liebesmühe gab ich
Mir, o welche Sorgen hab' ich
In ſo vielen Tagen,
Meine Jungen groß zu ziehn, getragen!
Wenn der Himmel trüb und nächtig
Sich umzieht, und droht mit Regen,
Wirk' ich muthig und bedächtig
Der Gefahr entgegen.
Meines Hauſes Thür verkleb' ich,
Faſern um die Fenſter web' ich;
Darfſt du doch es wagen
Mir das Dach, o Pöbel, zu zerſchlagen?
Iſt mir Haus und Hof zertrümmert,
Muß ich es von neuem bauen,
Lege rüſtig und bekümmert
Schnabel an und Klauen.
Was nur dient das Neſt zu ſpreiten,
Schlepp' ich bei von allen Seiten;
Ach, von ſolchen Plagen
Müſſen Klau' und Schnabel Schwielen tragen.
Meine Flügel ſind zerſchunden,
Meine Federn abgewetzet,
Meine Schwungkraft hingeſchwunden,
Und nichts feſt geſetzet.
Weht der Wind an's Haus, ſo zittert's,
Und der Regenſturm durchwittert's;
Ach, in ſolchen Lagen
Was denn bleibt mir, als mein Leid zu klagen?

Der alte Wolf, Fürſt Tſchin-Kong, im Gedränge.

Der alte Wolf, der vorwärts ringt,
Stemmt dazu an den harten Nacken;
Und da, wo er zurück ſich zwingt,
Stemmt er die Hinterbacken.
Wie mannhaft iſt des Fürſten Thun!
Mit Gleichmuth trägt er jede Bürde.
In ſeinen rothen Fürſtenſchuhn
Geht er mit rechter Würde.
Der alte Wolf, der rückwärts ringt,
Stemmt an die feſten Hinterbacken;
Und da, wo er ſich vorwärts ſchwingt,
Stemmt er den derben Nacken.
Der Fürſt weiß mit behendem Rath
In jeder Lage ſich zu faſſen;
Er wird bei keiner kühnen That
Von ſeinem Muth verlaſſen.

Der Ruf des Hirſches.

Gaſtlied.

Der Ruf des Hirſches tönt gemach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;
Ein edler Gaſt iſt bei uns eingekehret.
Gerühret ward das Saitenſpiel,
So lang' es unſerm Gaſt gefiel,
Und mit dem Becher hab' ich ihn geehret.
Wir thun mit Freudigkeit, was unſer Gaſt begehret.
Der Ruf des Hirſches tönt am Bach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;
Wir haben hoch den edlen Gaſt geehret.
Er iſt von Anſtand fürſtlich ganz,
Und über alle ſtrahlt ſein Glanz,
Nach hoher Tugend iſt ſein Sinn gekehret.
Die rechte Fürſtlichkeit hat mich ſein Thun gelehret.

Der Ruf des Hirſches tönt gemach,
Er weidet würz'ges Kraut am Bach;
Dem edlen Gaſt iſt nichts bei uns verwehret.
Der Saiten Klang beſtändig quoll,
Und immer war der Becher voll,
Und uns zu Ehren hat er ihn geleeret.
Der Wein war leicht und rein, und hat ihn nicht beſchweret.

Was vorwärts treibt.

1.

Ein Dienſtreiſe-Lied.

Vier gewalt'ge Roſſe wie im Fluge,
Vorwärts im ununterbrochnen Zuge
Ziehn vom Morgen bis zum Abendroth.
Denken ſie denn nie zurück?
Ja! doch kaiſerlich Gebot
Gönnet Weil' in keinem Stück;
Alſo iſt mein Herz in langer Noth.
Vier gewalt'ge Roſſe, ſtraff von Sehnen,
Weiß am ganzen Leibe, ſchwarz von Mähnen,
Wie die Roſſe ſind von beſter Art;
Wünſchen ſie wohl heim ſich nie!
Ja, doch kaiſerliche Fahrt,
Keinen Aufſchub gönnet ſie;
Alſo niemals wird die Müh' geſpart.
Hoch die Taube ſchwingt ſich in die Lüfte,
Flieget hin und her durch Wald und Klüfte,
Wählt nach Luſt ſich ihren Aufenthalt.
Aber kaiſerliche Pflicht
Treibt mit herriſcher Gewalt;
Alſo ſorgen kann ich nicht
Für des alten Vaters Unterhalt.

In die Lüfte ſchwinget ſich die Taube,
Laſſet dann ſich nieder in dem Laube,
Flieget ein und aus im Felſenſpalt;
Aber kaiſerlich Geleit
Muß ergehn ohn' Aufenthalt;
Alſo hab' ich keine Zeit
Für die Pflege meiner Mutter alt.
Roſſe, ſchwarz von Mähnen, weiß von Leibe,
Wie im Wolkennetz die Mondenſcheibe,
Regen immer vorwärts ihren Fuß.
Denken ſie nie heim darum?
Der geſungen dieſen Gruß,
Hat den Grund geſagt, warum
Er daheim die Mutter laſſen muß.

2.

Ein anderes.

Wie glänzen blühende Gehege
Um Berg und Thal!
Heerboten ziehn die langen Wege
In großer Zahl.
Sie können nicht das Blühn betrachten,
Sie haben Eins nur zu beachten,
Zu ehren ihres Herrn Wahl,
Und ihrer Müh Belobung zu ertrachten.
Vier Roſſe ſind vor meinem Wagen
Zugleich geſpannt,
Die wie mit eines Huftritts Schlagen
Sind angerannt.
Sechs Zügel, die mir nie entwichen,
Sie glänzen wie mit Oel beſtrichen;
Es iſt, wohin ich ſie gewandt,
Mir keine Spur und keine Kund entwichen.
Die Roſſe wie aus einem Guſſe,
Weiß ſonnenklar,
Darein gemiſcht von Kopf zu Fuße
Kein falſches Haar.

Die Roſſe ſind von gleichen Gängen,
Die Zügel ſind von gleichen Längen;
Und wie ich bin, iſt eine Schaar.
Wie ſtrahlt ein Fürſt in ſeiner Diener Mengen!

Lob des Bruders.

Kein andrer Baum hat wie die Kirſche
  So helle Blüthe doch;
  Kein ander Wild trägt gleich dem Hirſche
  Das edle Haupt ſo hoch.
  Von allen deinen Altersgleichen
  Kann keiner an den Bruder reichen;
  Wen darfſt du ihm vergleichen?
Im Feld des Todes iſt zu ſchauen
  Wie Bruderliebe ſiegt.
  Wo das Gefild der Schlacht voll Grauen
  Bedeckt mit Leichen liegt;
  Wird Niemand wie dein Bruder eilen,
  Um dir im Ebnen oder Steilen
  Ein Bette zu ertheilen.
Der Adler horſtet hoch, und ſchauet
  Herab auf die Gefahr.
  Wohl dem, der auf den Bruder trauet
  Und nicht auf Freundeſchaar!
  Ein Bruder wird die Rettung wagen,
  Wo die getreuen Freunde zagen,
  Und nichts als mit dir klagen.
Ein Bruder wird es nie vergeſſen,
  Daß er an Einer Bruſt
  Mit dir geruht, mit dir durchmeſſen
  Den erſten Pfad der Luſt;
  Indeſſen die ſich ſpäter kennen,
  Schon ihre eignen Pfade rennen,
  Und leicht von dir ſich trennen.

Es können wohl die Brüder hadern
In ihres Hauſes Wand;
Nach außen halten ſie wie Quadern
Doch gegen Fremde Stand.
Wo man nach dir den Streich will führen,
Wird ihn an ſich dein Bruder ſpüren,
Eh ſich die Freunde rühren.
Den Bruder hält man wohl in Ehren,
So lange währt die Noth;
Doch wo in Frieden wir verkehren,
Kein Sturm dem Hauſe droht,
Giebt's manche, denen lieber ſchienen
Des Freundes wie des Bruders Mienen;
Du, halt es nicht mit ihnen!
Wenn zu der hohen Ahnenfeier
Dir im geſchmückten Haus
Die Geige tönet, klingt die Leier,
Und fließt der Wein beim Schmaus;
Wenn dir dabei kein Bruder fehlet,
Und keiner einen Groll verhehlet,
Dann iſt dein Feſt beſeelet.
Wenn zwiſchen deinem Weib und Kindern
Und dir iſt Einigkeit;
O möge nie den Einklang hindern
Des Bruders Widerſtreit!
Doch wenn mit Eintracht auch dazwiſchen
Sich deiner Brüder Stimmen miſchen,
Das wird die Luſt erfriſchen.
So mögeſt du des Hauſes walten,
Erfreuend Weib und Kind;
In Freuden wirſt du langſam altern,
Und nicht an Gram geſchwind.
Du findeſt wohl, wenn du's erwogen,
Und mit Erfahrung Rath gepflogen,
Ich habe nicht gelogen.

Geſelligkeit.

Auf den Wipfel fliegt die Taube,
Ruft der andern ſchmeichelnd zu.
Das ſind Vögel unter'm Laube,
Und ein Menſch, ein Menſch biſt du,
Wenn die Vögel ſich beſtellen,
Lädſt du dir nicht auch Geſellen?
Selbſt der Weltgeiſt fordert auf dazu.
Greiſe, welche gleichen Namen
Mit mir führen, lad' ich ein.
Wenn ſie nicht zum Feſte kamen,
Sollt' ich darum böſe ſein?
Meinen Wein hab' ich gekläret,
Meines Hauſes Flur gekehret,
Und wenn Niemand kommt, zech' ich allein.
Greiſe von verſchiednem Namen
Lad ich ein zu meinem Schmaus.
Wenn ſie nicht zum Schmauſe kamen,
Mach ich mir kein Leid daraus.
Eingeſchlachtet iſt ein Böckchen,
Aufgeſtellt ſind Blumenſtöckchen,
Und ich ſelber bin mein Gaſt im Haus.
Setz' ich meinen Gäſten fade
Speiſen vor und trüben Wein?
Jeder, den ich zu mir lade,
Findet's bei mir friſch und rein.
Trommel ſelbſt und Pauke ſchlag' ich,
Meinen Leib im Tanze trag' ich,
Und dazwiſchen ſchenk' ich allen ein.

Glückwunſch.

Der Himmel ſteh', o Fürſt, dir bei,
Und deinem Thron zur Seite,
Und ſeine blaue Wölbung ſei
Dein Schild in jedem Streite.

Er dehne weithin deine Bahn,
Und ſtärke dich im Weiterſtreben.
Er lenke dich die Höh' hinan,
Und mache dir die Steilen eben.
Zum Mahle ſei dir aufgetiſcht,
Was nur erquickt, was nur erfriſcht,
Und Herb und Bitter nie dem Süßen beigemiſcht.
Der Himmel ſei, o Fürſt, dein Hort,
Und deiner Herrſchaft Pfeiler;
Dein Heil geb' er dir fort und fort,
Du ſeines Heils Vertheiler!
Dein Glück ſei wie ein ſteigend Land,
Ein Höhenzug und Hügelgruppe,
Wie eines Berges Felſenwand,
Wie eines Hochgebirges Kuppe,
Ein Gipfel Gipfeln aufgehäuft,
Ein Hochland, das hernieder träuft
Den Strom des Segens, der die Niederung durchläuft.

Todtenfeſt.

In den Ahnenſaal der Kaiſer ſchreitet,
Reinen Leibs und mit geweihtem Sinn.
Trank und Speiſe ſtehen zubereitet,
Heiliger Gebrauch von Anbeginn.
Lächelnd nimmt der Todtenknabe
In Empfang die fromme Gabe,
Und verheißt der Frömmigkeit Gewinn:
„Dein gedenken, deren du gedenkeſt;
Aus dem Himmel ſchaut herab ihr Geiſt.
Sei getränkt, wie du die Väter tränkeſt,
Und wie du ſie ſpeiſeſt, ſei geſpeiſt!
Alles Volk von ſchwarzen Haaren,
Deine Heerde, deine Schaaren,
Preiſen dich, der fromm die Ahnen preiſt.

„Sei der Halbmond deines Glückes Zeichen,
Der dem Vollmond ſtill entgegen reift,
Und dein Blick ſei über dieſen Reichen
Eine Sonne, die den Aufgang ſtreift;
Wie der Berg Nan Schan gegründet
Auf ſich ſelbſt, in ſich geründet,
Deine Herrſchaft, die die Welt umgreift!
„Deine Füllen unerſchöpflich fließen,
Wie ein Brunnen aus ſich ſelber quillt,
Deine Blätter unverwelklich ſprießen,
Wie ſtets neu der Schirm der Pinie ſchwillt;
Und darunter deine Schaaren,
Alles Volk von ſchwarzen Haaren,
Weiden ſatt und froh und wunſchgeſtillt!

Deutung.

Meinet ihr, daß eure Todten ſpeiſen?
Nein, doch unſern Todten wollen wir
Ehre gleich den Lebenden erweiſen,
Darum ſtehn für ſie die Speiſen hier.
Nach des Jahres vier verſchiednen Zeiten
Wechſelt Menſchenſpeiſ' und Menſchenblut;
Drum in jeder Jahreszeit bereiten
Neue Gaben wir mit gleichem Muth.
Doch warum iſt's ein unmünd'ger Knabe,
Der beim Feſt die vor den Vater ſtellt?
Weil das welke Alter ging zu Grabe,
Friſche Jugend blüht in jener Welt.
Darum iſt es ein unſchuld'ger Knabe,
Der mir zeiget meiner Ahnen Chor,
Weil die Schuld des Lebens liegt im Grabe,
Und die reine Tugend ſteigt empor.
Und den Gruß der Ehrfurcht, den im Leben
Ich dem kaiſerlichen Vater gab,
Muß ich dir, in Staub geworfen, geben,
Knab', in dem mir ſteigt ſein Geiſt herab.

Die Pflanze der Heimkehr.

Lied der Grenzwachter.

Wir ſuchen auf die Pflanze Wei,
Und wünſchen, daß ſie zeitig ſei;
Denn wenn wir ſie gezeitigt ſehen,
Dann dürfen wir nach Hauſe gehen.
Ein Jahr wird's, ſeit wir zogen aus,
Verließen Weib und Kind und Haus,
Des Reiches Grenzen hier zu hüten
Vor ſchrecklicher Barbaren Wüthen.
O wie wir Tag und Nacht uns in den Waffen mühen!
Wir ſuchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze blüht; bald kommt herbei
Die Zeit, die wir ſo heiß erflehen,
Wo wir nach Hauſe dürfen gehen.
Ein Jahr iſt's, ſeit hierher wir ſind
Gezogen fern von Weib und Kind,
Zu kämpfen gegen Böſewichter,
Hien-Yün genannt die Hundegeſichter,
Sie ſind der Ruh des Reichs und unſrer Ruh Vernichter.
Wir ſuchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze reift, bald iſt's vorbei,
Dann dürfen wir nach Hauſe gehen;
Inzwiſchen welkt das Herz in Wehen,
Das nach der Heimath ſehnend ſtirbt,
Und hier vor Froſt und Hunger bebt.
Wann kommt mit kriegeriſchen Getöſen
Die neue Mannſchaft, die vom böſen
Grenzwacht-Frohndienſt uns eilet abzulöſen?
Wir ſammeln ein die Pflanze Wei,
Wir ſammeln ſie mit Luſtgeſchrei;
Die Pflanz' iſt reif und hart zu ſehen,
Nun laßt uns gehen, nun laßt uns gehen!
Weh, daß ich nicht verlaſſen darf
Den Poſten, dieſe Pein iſt ſcharf.

O, die Geduld iſt ausgeglommen,
Ich habe feſt mir vorgenommen,
Zu gehn, zu gehn, zu gehn, und nie zurück zu kommen.
Was leuchtet dort und blüht und lacht?
Von Ti dem Baum die Blüthenpracht?
Wer ſind die reich geſchmückten Wagen;
Die alſo muth'ge Krieger tragen?
Von Elfenbein die Bogen hell,
Die Köcher rauh von Meerſchweinfell.
Sie löſen uns von unſerm Poſten.
Nun, Hundsgeſichter, ſollt ihr koſten
Die blanken Waffen, die noch nicht von Heimweh roſten.

Lied auf dem Heimmarſch.

Als wir zogen aus,
Blühten alle Bäume;
Wenn wir ziehn nach Haus,
Sind verſchneit die Räume.
Weite Wege,
Schlechte Pflege,
Hunger, Durſt genug!
Niemand kennet,
Was mich brennet,
Was für Kummer ich ertrug.
Als wir zogen aus,
Standen ſchön die Saaten;
Kommen wir nach Haus,
Sind ſie ſchlecht gerathen.
Lange Reiſe,
Schmale Speiſe!
O was ich ertrug
Ungebühren,
Seit man führen
Mich das Schwert ließ ſtatt den Pflug!

Schied ich ohne Noth
Mich von meinen Lieben?
Kaiſerlich Gebot
Hat mich fortgetrieben,
Goldbuchſtaben
Eingegraben
In Platanenholz;
Dieſes ſchreckt uns,
Dies erweckt uns
Kriegeriſchen Geiſt und Stolz.

Unterredung aus der Ferne.

„Frühling bringt die langen Tage,
Und den Fluren neues Grün,
Doch kein Ziel der langen Plage,
Keine Raſt der Kriegesmühn.
Das Barbarenvolk Hien⸗Yün
Schwillt im Lenz mit neuen Kräften,
Wie der Baum mit friſchen Säften,
Fordert unſer Beil zu neuem Schlage.
„„Frühling bringt die hellen Tage,
Und der Freude Lichter ſprühn;
Doch nicht endet meine Klage,
Und die Hoffnung darf nicht blühn.
Seit mein Gatte ſchön und kühn
Zog in kriegriſchem Geſchmeide,
Wechſeln Fluren mit dem Kleide,
Ich nie mit dem Leide, das ich trage.
„Süßer Birnbaum, deiner Schatten
Denk' ich unter Sommerduft,
Süße Gattin, die dem Gatten
Jetzt mit Sehnſuchtſtimmen ruft;
Durch der Trennung weite Kluft
Einen Friedenshauch mir ſchicke,
Der in Schlachten mich erquicke,
Bis der Sieg die Heimkehr wird geſtatten!

„„Armer Birnbaum, der die matten
Zweige breitet in die Luft;
Kummer lichtet meine Schatten,
Gram verzehret meinen Duft.
Laut nach ihrem Thaue ruft
Meiner welken Blüthen jede;
Himmel, ende dieſe Fehde!
Gieb zurück der Gattin ihren Gatten!
„Wenn wir nur den Berg erſtiegen,
Der im Süden vor uns liegt,
Sehen wir die Heimath liegen,
Welcher zu die Sehnſucht fliegt.
Wackre Roſſe, nicht erliegt
Der Ermattung! nicht zerbrechet,
Morſche Achſen! mir verſprechet,
Vollends mich bis dort hinab zu wiegen!
„„Hat er jetzt den Berg erſtiegen,
Der im Norden vor mir liegt?
Seh' ich ſeine Roſſe fliegen,
Und den Wagen, der ihn wiegt?
Ahnungen, wenn ihr nicht trügt,
Wenn nicht die Orakel trogen,
Wenn nicht alle Zeichen logen,
Wird ihn heut noch dieſer Arm umſchmiegen.

Edler Fiſchfang.

Fiſche ſind in unſer Netz gefallen,
Gäſte ſind in unſern Hallen.
Stärkſter aller Fiſche Tſchang,
Der mit Muth geſchwellet
Durch die Luft ſich ſchnellet,
Wenn im Waſſer ihn verdrießt der Gang.
Laßt ihn frei in Weines Fluthen wallen!

Fiſche ſind in unſer Netz gegangen,
Gäſte ſind uns eingefangen.
Feinſter aller Fiſche Ticha.
Der aus ſeinem Munde
Dreimal in der Stunde
Perlſand wirft an's Ufer dort und da
Laßt im Wein ihn ſpielen ohne Bangen!
Fiſche ſind in unſer Netz geflogen,
Gäſte bei uns eingezogen.
Zarteſter der Fiſche Phang.
Seine weißen Floſſen
Scheinen blutbegoſſen,
Wenn er müde ward und ſchwamm zu lang
Laßt in Wein, ſo lang er mag, ihn wogen!
Fiſche ſind in unſer Netz geſchwommen,
Gäſte ſind zu uns gekommen.
Seltenſter der Fiſche Li;
All die andern alle
Haben bittre Galle,
Selber ſeine Galle ſüß iſt ſie.
Gebt die Fülle ſüßen Weins dem Frommen!
Fiſche ſind in unſer Netz geſchwommen.
Li und alle ſind willkommen.
Li, an deſſen Haupte lacht
Eines Sternes Schimmer,
Vorwärts ſchwimmt er immer
Tags, und rückwärts ſchwimmt er in der Nacht.
Trinkt, und laßt den Wein euch wohl bekommen;
Aber trinkt mit Wohlbedacht,
Und in Acht
ſei Maß und Ziel genommen!
Li der Fiſch geht rückwärts in der Nacht.

Die Fiſche bei Tiſche.

Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Karpfen, die Hechte;
Wir wackeren Knechte
Bei Tiſche,
Wir trinken das Waſſer das echte.
Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Welſe, die Störe;
Wir fröhlichen Chöre
Bei Tiſche,
Wir trinken, als ob ſich's gehöre.
Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Aale, die Lachſe;
Ihr traurigen Dachſe
Bei Tiſche,
So trinket, daß Luſt euch erwachſe!
Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Barbe, die Schmerle;
Ihr rührigen Querle
Bei Tiſche,
Nun ſchlürfet vom Weine die Perle!
Das Waſſer das friſche
Das trinken die Fiſche,
Die Schleien, Forellen;
Wir freien Geſellen
Bei Tiſche,
Verſchlingen von Weine die Wellen.

Feſtlieder.

1.

Fiſche giebt's im Weſten,
  Trinken Waſſerfluth;
  Wir im Wein dem beſten
  Trinken frohen Muth.
  Lebe hoch der Wirth, der ſeinen Gäſten
  Es bereitet alſo gut!
Bäume giebt's im Oſten,
  Trinken Thau allein;
  Aber wir verkoſten
  Manche Sorte Wein.
  Stehe feſt das Haus mit ſeinen Pfoſten,
  Falle von der Gäſte Lärm nicht ein!
Vögel giebt's im Norden,
  Schwärmen allzu frei;
  Wenn ſie trunken worden,
  Führen ſie Geſchrei.
  Lärmet nicht gleich den Barbarenhorden,
  Sondern Anſtand ſei dabei!

2.

Auf dem Südberg wächſt die Myrthe,
  Auf dem Nordberg wächſt die Eibe.
  Langes Leben unſerm Wirthe,
  Daß er lang die Stütze bleibe
  Dieſes Landes, dieſes Volkes Hirte,
  Fröhlich es auf Freudentriften treibe!
Auf dem Südberg wächſt die Fichte,
  Auf dem Nordberg wächſt die Tanne.
  Wandle froh der Mann im Lichte,
  Der die Luſt von Jedermanne,
  Wandle froher Jahre lange Richte,
  Und von Sorgen ſei ihm kurz die Spanne!

Auf dem Südberg wächſt die Eiche,
Auf dem Nordberg wächſt die Buche.
Sei er lang' ein Schirm dem Reiche,
Dach voll Duft und Wohlgeruche;
Seiner langen Augenbraue gleiche
Seines Lebens Strich im Lebensbuche!
Auf dem Südberg wächſt die Birke,
Auf dem Nordberg wächſt die Linde.
Lange, wie du wirkeſt, wirke
Fort, ein Vater lieb und linde;
Und ein blüh'nder Nachwuchs dich umzirke,
Eh dir ſelbſt am Stamm verdorrt die Rinde!

3.

Die Pflanze ſteigt empor und träuft von Thaue;
Die edlen Gäſte ſind genaht,
Und mir wird ihres Anblicks Freudenſchaue;
Ihr Edlen, meinen Gruß empfaht!
Nun ziemet Scherzen, Trinken, Lachen,
Sich einen frohen Tag zu machen,
Das iſt mein Freundesrath.
Die Pflanze ſteigt empor und träuft von Thaue:
Ich ſteh bereit euch zum Empfang.
Ihr Edlen, würdevoll von Augenbraue,
Genießet unter Saitenklang!
Genießt die Gaben froher Jugend,
Mit Eintracht, Mäßigung und Tugend,
Auf daß ihr ſein genießet lang!

4.

Reichlich fiel der Thau der Nacht,
Trocknen wird er erſt am Sonnenſcheine.
Dieſe Nacht ſei froh verbracht,
Und nach Haus gegangen naß von Weine.
An den Blumen glänzt der Thau!
Laßt uns ſchwärmen bei'm vertrauten Schmauſe,
Aber nehmt in Acht genau
Sitt' und Anſtand auch im Freundeshauſe!

In des Thaues ſtiller Zier
Schimmert jedes Blatt des Weidenhages;
Alle weiſen Männer hier
Kennen die Geſetze des Gelages.
An dem Baume Tong die Frucht,
I genannt, wächſt zierlich reihenweiſe;
Feine Männer reich an Zucht
Halten ihre Luſt im rechten Gleiſe.

Der uneigennützige Wirth.

Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Es macht mein Herz der Anblick froh
Des hohen Gaſts, in meiner Freud' indeſſen
Werd' ich der Ehrerbietung nicht vergeſſen.
Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Es blüht mein Herz in Freuden hoh
Vor'm Anblick meines edlen Gaſts, indeſſen
Darf ich ihm aufzuwarten nicht vergeſſen.
Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Des Gaſtes Anblick freut mich ſo,
Daß es nicht könnte größre Luſt mir wecken,
Wenn man mir ſchenkte tauſend Purpurſchnecken.
Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Es ſetzt mein Herz in Freudenloh
Sein Anblick ſo, daß es mich würde kränken,
Wenn er mich wollte für die Luſt beſchenken.
Im Strome ſchwankt der Weidenkahn,
Senkt, hebet ſich, hinab hinan.
Seit mir gelang, den Anblick zu gewinnen
Des hohen Gaſtes, ruhen meine Sinnen.

Die Bogen des Kaiſers.

Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Liegen mir im Haus.
Kommen werthe Gäſte mir gezogen,
Ehr' ich ſie mit Schmaus.
Paukenklang und Glockenſpiele
Melden, daß das Mahl am Ziele,
Und die Bogen theil' ich ihnen aus.
Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Hab' ich aufbewahrt;
Gäſten, die mir hold ſind und gewogen,
Sind ſie aufgeſpart.
Unter'm Klang der Glockenſpiele
Richtet ſie nach gleichem Ziele,
Daß man eure Kraft und Kunſt gewahrt!
Elfenbeinen rothbemalte Bogen,
Vom Gehäus umſchrenkt,
Aus der Hüllung hab' ich ſie gezogen,
Und ſie euch verſchenkt.
Richtet ſie in Ernſt und Spiele,
Fürſten, ſtets nach ſolchem Ziele,
Wie es euer Kaiſer wünſcht und denkt!

Die kriegeriſchen Gäſte.

Im ſechſten Mond iſt keine Zeit zu feiern,
Die großen Wagen ſind geſetzt in Stand;
Die Viergeſpanne fliegen gleich den Geiern,
Und alle Krieger tragen neu Gewand.
Gerobt hat das Barbarenvolk Hien-Yun,
Zu ihnen ſendet uns der Kaiſer nun;
Beſchwichtigt werden ſie auf lange ruhn.

Der ſtarken Roſſe Kraft ſchnaubt ungedämpfet,
Wie Berge groß, gehorſam doch dem Zaum.
Mit den Hien-Yun ward eine Zeit gekämpfet,
Und die Empörung ſtarb, geboren kaum.
Wir haben wohlbewahrt die Kriegeszucht,
Davon getragen reiche Siegesfrucht,
Befeſtiget des Reiches Ehrenwucht.
Es brachen die Hien-Yun mit wildem Toben
Ein in Tſiao-Hu, und legten wüſt Hao-Fang,
Gedrungen ſind ſie ſengend bis Kin-Yang;
Doch unſre Fahnen haben ſich erhoben,
Worin ſie die gemalten Vögel ſahn.
Zehn erzbeſchlagne Wagen gehn voran,
Die brechen für das ganze Heer die Bahn.
Ki-Fu, der Feldherr, hat geführt die Schaaren,
Er führt ſie immer nur zum Sieg allein;
In Kriegs- und Friedenswiſſenſchaft erfahren,
Er iſt des ganzen Reiches Ehrenſchein.
Beſiegt iſt das Barbarenvolk Hien-Yun,
Und nach Tai-Yuen gezogen ſind wir nun,
Um nach gethanem Kampfwerk auszuruhn.
Ki-Fu, der Feldherr, ſitzt beim frohen Mahle,
Er ſtrahlt vor Luſt, ſein ſchmauſend Heer zu ſehn.
Lang' iſt's, ſeit hier uns ſahn die Freunde gehn,
Jetzt reichen ſie zum Willkomm uns die Schale.
Geröſtet wird Schildkrötenfleiſch auf's beſte,
Und edler Fiſch. Dank ſei dem Herrn vom Feſte,
Tſchang-Tſchong, der wohl bewirthet ſeine Gäſte!

Kriegslied.

Die Vögel Sun erheben ſich zum Himmel,
Und laſſen dann ſich nieder mit Gewimmel.
Fang-Schu, der Feldherr, führt ſein Heer,
Dreitauſend Wagen oder mehr,
Sein Heer iſt gut den Feind zu ſchlagen.

Fang-Schu, der Feldherr, ziehet aus,
Die bunten Roſſe ziehn mit Braus
Die Reihen viergeſpannter Wagen.
Roth iſt bemalt der Wagenrand,
Das Innre weiche Mattenwand;
Die Köcher ſind von Fiſches Fell,
Der Roſſe-Nacken tönen hell
Von Zaum und Zügel, goldbeſchlagen.
Die Vögel Sun erheben ſich zum Himmel:
Wo wird ſich niederlaſſen ihr Gewimmel?
Fang-Schu, der Feldherr, führt ſein Heer,
Dreitauſend Wagen goldſchmuckſchwer,
Die hohen Fahnen flattern ſchwingſchwang.
Fang-Schu, der Feldherr, zieht mit Braus;
Wie ſtrahlet Glanz ſein Wagen aus!
Und ſeine Klingeln gehn klingklang.
Die Riemen ſchwanken gelb und roth;
Er ſteht, geſchmückt mit Machtgebot,
Im Wagen wie ein Blüthenſtrauch,
Mit Edelſteinen grün wie Lauch,
Die an ihm leiſe ſchüttern tingtang.
Die Vögel Sun erheben ſich zum Himmel,
Und welches Land bedecket ihr Gewimmel?
Fang-Schu, der Feldherr, führt ſein Heer,
Dreitauſend Wagen reich an Wehr,
Sie treiben wohl den Feind zu Paaren.
Fang-Schu, der Feldherr, zieht voraus,
Es tönet laut der Trommeln Braus,
Und wohlgeſchaart ziehn alle Schaaren.
Zum Angriffszeichen gnüget ſchon
Dem Muth'gen ein gelinder Ton;
Doch ſoll's des Rückzugs Zeichen ſein
Und ſoll'n wir ihm Gehör verleihn,
So dürft ihr nicht die Trommel ſparen.
Ihr Leute von Man-King ſeid wild unbändig,
Das große Reich bekämpft ihr unverſtändig.
Fang-Schu, der Feldherr hochbetagt,
Von Herzen friſch und unverzagt,

Zieht aus, und führt was er gefangen.
Wie groß iſt ſeiner Wagen Macht,
Die lauter als der Donner kracht,
Und wie der Blitz erweckt er Bangen.
Fang-Schu, bewährt in ſeinem Thun,
Zwang das Rebellenvolk Hien-Yun;
Und als davon die Kund' erging,
Erſchrocken kam das Volk Man-King,
Des Reichs Befehle zu empfangen.

Jagdlieder.

1.

Der Feind iſt gezähmt,
Und Frieden im Land,
Doch ſei nicht gelähmt
Dem Muthe die Hand!
Der Feind iſt erſchlagen;
Euch rufet zum Jagen,
Daß ihr euch nicht grämt,
Der Kaiſer im Jägergewand.
Die Roſſe ſind gleich
An Gang und an Zug.
Die Wälder ſind reich
Von Thieren genug.
Im Graſe des Parkes
Die Hirſche voll Markes
Erwarten den Streich;
So ſetzet die Wagen in Flug!
Die Wagen ſind ſchwer
Von Jägergeräth,
Und fliegen wie leer,
Vom Winde gebläht.
Auf ſchütterndem Rande,
Vom rothen Gewande
Umwallt, ſteht hehr
Des goldenen Schuhs Majeſtät.

2.

Auf dem Waſen
Friſchbethaut
Hirſche graſen
Lieb und traut.
Wie ſie hören blaſen,
Heben nach dem Laut
Sie die Naſen
Friſchbethaut.
Auf dem Waſen
Friſchbethaut
Rehe laſen
Gras und Kraut.
Jagd beginnt zu raſen,
Und von Schweiße, ſchaut,
Iſt der Raſen
Friſchbethaut.

3.

Der Oberjägermeiſter
Beruft mit lautem Ton
Die Schaar, und jeder dreiſter
Kennt ſeine Stelle ſchon;
Der eine, wo er ſcheuche,
Und wo er ziele, der.
Sie kommen in die Quer
Einander nicht, und achten die Gebräuche.
Aufſtellen ſich die kecken
Standſchützen ohne Harm,
In Pelzen, die bedecken
Die Schulter und den Arm;
Am linken Daumen führen
Sie einen Ring als Hut,
Damit nicht ein auf's Blut
Die Senne ſchneide, die ſie ſpannend rühren.

Es fliegt ein Pfeil gefiedert
Vom Bogen, welcher dröhnt;
Und wenn ihr dort zergliedert
Den Hirſch, wo er verſtöhnt,
So findet ihr getroffen
Ihn mitten durch das Herz;
Es ging der bittre Schmerz
Ihm ganz geſchwind vorüber, will ich hoffen.

Anderes Jagdlied.

An einem Glückstag beten wir zum guten Geiſt,
Die Wagen ſind geſchmückt, worauf der Kaiſer reiſt,
Die Roſſe dran ſind wohl gepflegt,
Der Hügel dort iſt eingehegt,
Den wir beſteigen, um das Wild zu hetzen.
Der Tag Keng-U iſt als ein guter Tag gezählt,
Und alle Waffen ſind zur Jagd mit Fleiß gewählt.
Die Rehe drängen rudelweis
Sich in den abgeſteckten Kreis,
Am Fluß Tſi-Tſu, zu unſers Kaiſers Netzen.
Vom ſteilen Hügel ſchaun wir über's wald'ge Land,
Wir laufen, rennen, halten, nehmen unſern Stand.
Die Thiere kommen zwei und zwei,
Und drei und drei; Geſellen, bei!
Helft ſchießend mir des Kaiſers Sinn ergetzen.
Ich ſpanne meinen Bogen und der Pfeil entfliegt;
Ein kleiner Eber und ein großer Waldſtier liegt.
Der Kaiſer nimmt es nicht für ſich,
Was ich geſchoſſen, bleibt für mich,
Um einem Gaſt beim Wein es vorzuſetzen.

Schweigender Dienſt.

Sie ziehn im Kaiſerdienſt zu wichtigem Geſchäfte,
Sie haben wohl dazu die Luſt als wie die Kräfte.
Man hört allein der Tritte Schall,
Im Zuge, keiner Stimme Hall,
Als ob ihr ganzer Sinn auf's Ziel ſich ſchweigend hefte.

Jährliche Huldigungen.

Mit allen Waſſern gießen ſich in's Meer
Die Ströme, daß ſie Ehrfurcht ihm bezeigen,
So ſtrömt zuſammen rings der Fürſten Heer,
Sich vor des Kaiſers Angeſicht zu neigen.
Einmal im erſten Lenze,
Das Feſt genannt iſt Tſchau,
Dann an des Herbſtes Grenze,
Zum Feſte Tſong, wenn ſtärker fällt der Thau.

Die Erwartung im Kaiſerſchloß.

Welche Zeit iſt von der Nacht vergangen?
Noch iſt es nicht Mitternacht;
Und die Fackeln in dem Hofe prangen
In des Lichtes vollſter Pracht.
Hohe Gäſte kommen an vom weiten
Und man hört ihr Klingeln unter'm Reiten.
Welche Zeit iſt von der Nacht verfloſſen?
Mitternacht bereits iſt um.
Noch iſt nicht des Oſten Glanz erſchloſſen,
Und die Fackeln werden ſtumm.
Hohe Gäſte ziehn im Schein der Sterne,
Ihr Geklingel ſagt's, ſie ſind nicht ferne.

Welche Zeit iſt von der Nacht verſtrichen!
Eben bricht der Morgen an.
Weißlich iſt der Fackeln Schein erblichen
Und die hohen Gäſte nahn;
Hell im Frühroth leuchten ihre Fahnen,
Wie ſie ziehn zum Schloß herauf die Bahnen.

An die Sorgloſen.

Alswie zum Kaiſerhof der hochgemuthen
Reichsfürſten Heer,
So wälzen Ströme rauſchend ihre Fluthen
In's offne Meer.
Wie ſind die Fluthen hoch geſchwollen,
Die nichts als Noth und Trübſal rollen!
Ihr aber ſeht es eben,
Alsob ein Spiel es wär.
Es müſſen euch wohl keine Eltern leben,
Sonſt würdet ihr für ſie doch beben;
Mein Herz wird nie von Beben leer.
Alswie die Fürſten laut zum Kaiſermahle
Sich drängen bei,
Ein Vogelheer dringt über Berg und Thale
Mit Feldgeſchrei.
Ihr Feldgeſchrei iſt nichts als Rauben;
O weh dem Frieden armer Tauben!
Doch ihr ſeht's unbefangen,
Alsob ein Scherz es ſei.
Es müſſen Weib und Kind an euch nicht hangen,
Sonſt würdet ihr für ſie wohl bangen;
Mein Herz wird nie von Bangen frei.

Der Soldat an ſeinen Feldherrn.

Du weißt, Ki-Fu, ich bin des Kaiſers Kralle,
Ich bin der Arm, dem er vertraut.
Was führeſt du mich um von Fall zu Falle,
Wo keine Ruh mein Auge ſchaut?
Du weißt, Ki-Fu, ich bin des Kaiſers Klaue,
Ich bin ſein Schirm und bin ſein Hort.
Was führeſt du, wo ich kein Ende ſchaue,
Von Mühſal mich zu Mühſal fort!
Du weißt, Ki-Fu, ſchlecht deinen Rath zu faſſen,
Daß du mich führſt in ſolche Noth,
Und meine Mutter, die ihr Sohn verlaſſen,
Sucht ſich daheim mit Müh' ihr Brot.

Vertriebene.

Die wilden Gänſe ziehen in die Ferne
Mit lautem Flügelklang.
Vertrieben nehmen wir, und ließen's gerne,
Durch Wüſten unſern Gang.
All unſer Loos iſt zu bedauern;
Doch die da ihre Eltern miſſen,
Und die, den' Gatten ſind entriſſen,
Wer ſollte nicht zumal mit denen trauern!
Wildgänſe haben in des See's Mitte
Hernieder ſich gethan.
Wir richten auf von Lehmen Hütt' an Hütte,
Und ſiedeln ſo uns an.
Die letzte Kraft wird aufgeboten,
Nicht Müh noch Arbeit wird geſcheuet,
Vielleicht daß uns ein Glück erfreuet,
Daß Ruh uns wird, Lebend'gen oder Todten.

Die wilden Gänſe ſchlagen ihre Schwingen,
Und fliegen ſtöhnend hin.
Nur ein Verſtänd'ger merkt an meinem Singen,
Daß ich im Jammer bin.
Wer aberweiſ' und überklug
Nicht kennt den Lauf der Dinge,
Sagt, weil ich ſinge,
Es ſei Betrug.

Der Pelikan des Reiches.

Mitten aus neun Inſeln in vier Meeren
Ruft der Kaiſer Pelikan;
Alle die in Land und See verkehren,
Fangen ſich zu freuen an.
Fiſche, die in Fluthen hüpfen,
Vögel, die durch Zweige ſchlüpfen,
Und der Baum im Sonnenſchein;
Ihm zu Füßen liegen Blätter,
Neue blühn im Frühlingswetter,
Und im Schachte wachſen Gold und Stein.
Mitten aus neun Inſeln in vier Meeren
Ruft der Kaiſer Pelikan,
Seine Stimme füllt des Himmels Leeren,
Füllet ſie mit Freuden an.
Fiſche tief im Grunde ſchweigen,
Vögel ruhen auf den Zweigen,
Auf dem Baum der Sonne Schein,
In den Wipfeln neue Schoſſen,
An den Wurzeln neue Sproſſen,
Und im Schachte reift der Edelſtein.

Das eingefangene Füllen.

Gaſtlied.

Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll weiden würz'ges Kraut in meinem Garten.
Gekoppelt ſei ſein Fuß mit Fleiß,
Und Stricke binden ſeinen Hals den zarten.
Verweilen ſoll den Tag der Gaſt,
Und ſich bei uns erfreun der Raſt.
Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll in den Bohnen meines Gartens weiden;
Gebunden an den Füßen ſei's,
Und um den Nacken ſoll den Strick es leiden.
Verweilen ſoll die Nacht der Gaſt,
Ruhn von des Tages Müh und Laſt.
Des Füllens Farb' iſt glänzend weiß.
O edler Gaſt von fürſtlichem Geſchlechte,
Dein Raſten uns gereicht zum Preis;
Was iſt, das Störung deiner Ruhe brächte?
Dein Ehrgeiz hemme ſeine Haſt,
Und gönne dir die kurze Raſt.

Klage des Weibes.

In den Feldern las ich Beeren,
Die mir friſteten das Leben.
Weil ich doch dein Weib bin eben,
Will ich wieder zu dir kehren,
Um zu ſehn,
Ob mein Gatte mich wird nähren,
Und wo nicht, zu meinem Vater gehn.
Diſteln pflückt' ich auf der Heiden,
Mir daraus ein Hemd zu weben.
Weil man doch dich hat gegeben

Mir zum Mann, will ich beſcheiden
An dich flehn,
Ob du willſt dein Weib nicht kleiden,
Und wo nicht, zu meiner Mutter gehn.
Wurzeln grub ich mir im Thale,
Und die Wurzeln ſchmeckten bitter.
Trennt mich nur von dem Gemahle,
Ob vielleicht mich ſuch' ein Dritter!
Iſt mir werth
Etwa bunter Hochzeitſlitter?
Andres iſt es, was mein Herz begehrt.

Das Loos der Auswanderer.

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und nirgends dürfen ſie ſich laſſen nieder.
Der Noth wir wichen aus,
Und kamen in den Jammer.
Dort hatten wir kein Haus,
Hier haben wir keine Kammer;
Wir wollen heim zu unſern Brüdern wieder!
Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Vor Kummer aus fällt ihnen ihr Gefieder.
Dort hatten wir keine Weid'
Und haben hier kein Futter,
Und können unſer Leid
Nun klagen keiner Mutter;
Wir wollen heim zu unſrer Mutter wieder!
Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und überall ſind traurig ihre Lieder.
Dort gab man uns kein Brot,
Hier gönnt man uns kein Waſſer;
Uns brachten die Freund' in Noth,
Hier drohn uns Tod die Haſſer:
Wir wollen heim zu unſern Freunden wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern;
Wo ſie ſich ſetzen, ſcheucht man gleich ſie wieder.
„Benagt nicht unſern Baum,
Pickt nicht von unſern Sproſſen!“
Die Leut' in dieſem Raum
Wollen uns nicht zu Genoſſen;
Wir wollen wieder heim zu euch, ihr Brüder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern:
„Ihr Vögel, fallt auf unſre Saat nicht nieder!
Verſchonet unſern Reis,
Eßt nicht von unſern Feigen!“
Die Leut' in dieſem Kreis
Wollen nicht Lieb' uns erzeigen;
Wir wollen heim in unſre Heimath wieder!

Hauſes und Geſchlechtes Gründung.

Es ſpült der Fluß mit ſanften Wogen
An's gradgemeſſne Ufer an,
Darüber ſchaut, ein luſt'ger Bogen,
Herein der hohe Berg Nan Schan;
Schilfrohre wachſen ſtark wie Fichten,
Und dienen Hütten aufzurichten.
Dort pflanzt ſich Eintracht in Gemüther,
Und keine Zwietracht wohnt im Land;
Der Enkel erbt des Ahnherrn Güter,
Und Bruder baut an Bruders Wand:
Dort will den Sitz der Edle wählen,
Und ſich ein feſtes Glück vermählen.
Die Balken ruhn in rechter Fuge,
Des Hauſes Grund liegt feſtgedämmt;
Es widerſteht des Windes Zuge,
Und wird vom Regen nicht durchſchwemmt;
Maus iſt und Vogel ausgetrieben,
Dem Hausherrn iſt das Feld geblieben.

Er ſteht, ein Mann mit feſtem Fuße,
Und fliegt alswie ein Pfeil an's Ziel;
Alswie ein Aar in gradem Schuſſe,
Wie ein Faſan mit Schwingenſpiel:
Ein ſolcher kommt er angeſchritten,
Und ſteht in ſeines Hauſes Mitten.
Weit offen ſteht des Hauſes Halle,
Die hohen Säulen buntbemalt;
Nach Süden gehn die Thüren alle,
Von vollen Lichtern angeſtrahlt.
Gemächer ſind von weiten Räumen,
Wo ruhn der Edle wird und träumen.
Der Boden iſt belegt mit Matten,
Und fein're Tepp'che liegen drauf;
Dort kommt der Schlaf ihn zu beſchatten,
Und aus dem Schlafe wacht er auf,
Und ſpricht vergnügt zu ſeinen Leuten:
Wer kann mir meine Träume deuten?
„Dein Traum iſt gut, ſollt' er nicht frommen?
Nur Leun und Schlangen träumteſt du."
Die Traumausleger läßt er kommen,
Die deuten ihm den Traum im Nu:
Die Leun bedeuten lauter Söhne,
Die Schlangen Töchter fein' und ſchöne.
Die Träume haben nicht getrogen,
Geboren wird zuerſt ein Sohn,
Mit reichen Kleidern angezogen,
Gelegt auf einen Wiegenthron;
Ein Zepter dient zum Eingebinde
Dem edlen fürſtgebornen Kinde.
Gewaltig tönt ſein erſtes Wimmern,
Wie eines Herrſchers Machtgebot,
Und ſeine Purpurwindeln ſchimmern
Von hoher Zukunft Morgenroth.
Dann wird ein Mädchen nachgeboren,
Und hingelegt wie halbverloren.
Am Boden hingelegt, bekleidet
Mit ſchlichten Linnen wird ihr Leib.

Genug, wenn ſie einſt Böſes meidet,
Denn was kann Gutes thun ein Weib?
Sie lerne kochen, backen, brauen;
Denn das iſt der Beruf der Frauen.
Sie lerne ſchmeidiger Geberde
Sich ſchmiegen jedem Ungemach,
Daß ſie der Eltern Laſt nicht werde,
Solang ſie weilet unter'm Dach
Der Eltern, und dereinſt des Gatten,
Wo ihr die Eltern das geſtatten.

Reichthum.

Wer kann ſagen, daß ein Schaf dir fehle,
Da ich hundert nur von braunen zähle?
Wer kann ſagen, daß dir fehl' ein Rind?
Wenn ich nur bei denen ſtehen bleibe,
Die von Maule ſchwarz und roth von Leibe,
Find' ich, daß es deren neunzig ſind.
Jetzo weiden ſie des Hügels Myrthen,
Steigen jetzo zu der Tränke Fluth.
Regenmäntel tragen deine Hirten,
Und vor Stürmen auf dem Haupt den Hut;
Mundvorrath ſie führen mit vom Hauſe,
Und dir bleibt die Fülle dort zum Schmauſe.
Ihrer einer lieſt dir Holz und Kräuter,
Vögel fängt ein andrer dir und Wild.
Und die Kühe bringen ſchweres Euter,
Und die Schafe blöken durch's Gefild;
Nur die Hand erhebt der Hirt, und alle
Drängen auf den Wink zu deinem Stalle.

Anklage.

Hoch hebt der Berg Nan Schan die Augenbrauen,
Und ſchroffe Felſen ragen um ihn her.
Schi-Jn, du Mann, auf den die Völker ſchauen,
Wie furchtbar biſt du uns von Anſehn hehr!
Dich anzuſchaun empfinden wir ein Grauen,
Und alle Blicke ſinken kummerſchwer.
Vor Furcht wagt Niemand einen Scherz zu reden;
Du aber ſchlichteſt nicht des Reiches Fehden.
Der Berg Nan Schan hat hoch die Brau'n erhoben,
Und undurchdringlich iſt ſein Strauchgeflecht.
Schi-Jn, du Mann, zu dem wir ſchaun nach oben,
So groß, warum biſt du ſo ungerecht?
Der Himmel läßt uns Straf' um Straf' erproben,
Und hingetilgt Geſchlecht wird um Geſchlecht.
Dumpf ſchweigt das Volk und gährt in innern Feuern;
Doch du ſiehſt zu, und willſt der Noth nicht ſteuern.

Klage.

Hochgenackte Roſſe ſpann' ich vor den Wagen,
Fahr', und blicke rings an jeden Ort der Erde;
Ueberall erblick' ich Ungemach und Klagen,
Keinen Ort um auszuſpannen meine Pferde.
Eure Argheit hat den Gipfel nun erſtiegen,
Wo ihr ſelbſt die Schwerter aufeinander lenket.
Und wann einen Augenblick die Waffen ſchweigen,
Seid ihr guter Ding' und Wein einander ſchenket.
Hat der Himmel ſeinen Hochſinn ſelbſt vergeſſen?
Unſern König quälet Schuld ohn' ihn zu reuen,
Und wo du ihn mahneſt, ſo verdrießt ihn deſſen,
Und im Herzen trägt er Groll auf ſeine Treuen.
Wenn der Himmel trüb' iſt, wird die Erde ſchaurig,
Und verſtörter Herrſcherſinn verſtört die Lande.
Ich Kia-Fu geſungen habe dieſes traurig;
Hilf du, wenn zu helfen du dich fühlſt im Stande!

Große Klage.

Im vierten Mond zur Sommerzeit
Iſt auf das Feld ein ſtarker Thau gefallen.
Froh ſind die Menſchen weit und breit,
Doch mein Gemüthe muß in Kummer wallen.
Gehöret hab' ich ſchlimme Kunde:
Und fühl' ich nur allein die Wunde?
Gezwungen bin ich, meinen Schmerz
Geheim zu halten in der Seele Grunde,
Darob erkranken muß mein Herz.
Was haben Eltern mir geſchenkt
Das Leben? nur um ſolches zu erleben?
Was durfte ſich, das was mich kränkt,
In andrer nicht als meiner Zeit begeben?
Was ihnen vor den Mund mag kommen,
Es mag nun ſchaden oder frommen,
Sie reden's aus mit Unbedacht,
Und immermehr bin ich von Angſt beklommen,
Und meine Sorge wird verlacht.
Verlaſſen trag' ich meinen Gram,
Das Unheil ſeh' ich uns geſammt ereilen.
Ein armes Volk in Knechtſchaft kam,
Ein ganzes Land liegt krank, wer kann es heilen?
Seht ihr den Raben dort ſich wiegen?
Wohin wohl hat er Luſt zu fliegen?
Auf Pallaſt oder Hüttendach,
Wo er ſich niederläßt, das wird erliegen
In Trümmer, Graus und Ungemach.
Seht an den Wald! wie vollgedrängt
Von Sträuchen, Bäumen, Stämmen, Wurzeln, Zweigen!
So iſt von Unglück eingeengt
Das Volk itzt, und der Himmel ſieht's mit Schweigen
Könnt' er nicht, wenn er wollt', es heben?
Wer kann dem Himmel widerſtreben?
Iſt er vielleicht erfüllt von Haß?
Wer ſagt, Haß könn' in unſerm Fürſten leben?
Doch uns zu helfen iſt er laß.

Wer nennt den Berg gering und ſchwach?
  Hochragend trägt er Felder auf der Scheitel.
  Warum gibt er den Winden nach,
  Und wehret nicht dem Schwall der Reden eitel?
  Die Räthe kommen Raths zu pflegen,
  Traumdeuter wollen Träum' auslegen,
  Und dies iſt eines jeden Wort:
  Nur ich bin klug! doch keiner kennt deßwegen
  Den Spatzen von der Spätzin dort.
Iſt nicht der Himmel hoch? warum
  Kann man gebückten Haupts nur drunter ſtehen?
  Die Erde feſt nicht um und um?
  Doch kann man nur mit Zittern drüber gehen.
  Wir haben Füße wohl zum Schreiten,
  Doch keiner wagt ſie auszuſpreiten;
  Ein jeder weiß, was recht und gut;
  Wie kommt es, daß die beſten dieſer Zeiten
  Wie Drachen ſind und Schlangenbrut?
Zum Acker führt ein ſteiler Pfad,
  Unwegſam machen Felſen ihn und Dörner;
  Doch trägt der Acker gute Saat;
  Warum verſchmäht ihr meiner Weisheit Körner?
  Der Gram hat zu mein Herz geſchnüret;
  Wie wird das Steuer jetzt geführet!
  Welch Waſſer löſcht die Welt im Brand?
  Ein Weib, Pao-See, thut, was ihr nicht gebühret;
  Das Reich verdirbt durch ihre Hand.
Der Fiſch, der harmlos lebt im Teich,
  Muß ſcheu ſich ducken wie ein Uebelthäter;
  Verberg' er ſich im Tiefſten gleich,
  Das lautre Waſſer ſelbſt wird ſein Verräther.
  Ich muß in ſtetem Wehe kreiſen;
  Sie haben Wein und gute Speiſen,
  Bewirthen ihre Nachbarſchaft,
  Hochzeiten feiern ſie und ſingen Weiſen,
  Als ſteh' das Reich im vollen Saft.
Die Schlangenbrut wohnt im Pallaſt,
  Von unverdienten Gnaden überſchüttet:

Das arme Volk erliegt der Laſt,
Vom Zorn des Himmels wird die Welt zerrüttet.
Vielleicht in dieſen Unglücksſchauern
Vermag ein Reicher auszudauern,
Der ärmer wird, nicht völlig arm:
Doch wer beklagt den unbeſchützten Bauern,
Den nur noch nährt ſein eigner Harm!

Zerrüttung.

Im zehnten Mond, am erſten Monatstag
Hat ſich der Mond verfinſtert und die Sonne.
Was es den' Herrn bedeuten mag,
Dem armen Mann bedeutet's keine Wonne.
Der Mond, die Sonne thun nicht mehr ihr Amt,
Ob's an der Luſt, ob's ihnen fehlt an Kräften?
Schlecht wird geführt das Reich geſammt,
Man braucht die Guten nicht zu den Geſchäften.
Die Blitze flammen und der Donner kracht,
Des Himmels Schrecken läßt nicht ruhn die Böſen;
Die Ufer bricht der Ströme Macht,
Und Berge ſtürzen ein von innern Stößen.
Das Hochland wird hinabgedrückt zum Thal,
Zum Hochland blähen ſich empor die Thäler.
Doch dieß Geſchlecht iſt allzumal
Verſtockt, und will nicht Beßrung ſeiner Fehler.
Die Polizei des Reiches lenkt Hoang-Fu,
Fan iſt des Wiſſenſchaftenfachs Beſteller;
Kia-Pe, der Zölle walteſt du;
Tſchong-Yün beſorgt des Kaiſers Küch' und Keller.
Des Rechtes höchſte Pflege führt Tſiu-Tſee,
Kuei iſt der Oberſte von allen Reitern;
Doch über alle herrſcht Pao-See,
Das ſchöne Weib, durch die das Reich geht ſcheitern.

Einer gegen alle.

Er fühlt ſich Manns genug,
Auf Helfer zu verzichten;
Er iſt allein ſo klug
Das Land zu Grund zu richten.
Ihm iſt ſein eigner Trug
Ein Heer von Böſewichtern;
Womit er Treue, Glaube, Pflichten
Und Sitten aus dem Felde ſchlug.
Er theilt bei ſeinem Herrn
Mit Niemand das Vertrauen,
Und läßt ihn keinen Stern
Als ſeine Weisheit ſchauen.
Der Sonne möcht' er gern,
Dem Mond den Weg verbauen,
Zu treiben Tag und Nacht im Blauen
Sein Dunſtgeflacker ohne Kern.
Er webet einen Flor
Von bunten Gaukeleien,
Und ſtimmet einen Chor
Von lauten Schmeicheleien.
Wer waget Aug' und Ohr
Des Fürſten zu befreien?
Wer will ihn aus dem Zauber ſchreien,
Und rennen wider's ehrne Thor?
Er führt ihm vor'm Geſicht
Vorüber ein Gepränge,
Ein feſtliches Gedicht
Von freudigem Gedränge:
„Das iſt dein Volk, das ſpricht,
Des Reiches Jubelklänge."
Was draußen ihre Herzen zwänge,
Das ſiehſt du nicht und glaubſt es nicht.
Er baut ein neues Schloß,
Und läßt das Reich zerfallen;
Wie eine Stadt ſo groß

Baut er des Schloſſes Hallen,
Darin ſein Dienertroß
Sich brüſtet nach Gefallen;
Der Freie mag im Elend wallen,
Der nicht zum Dienſte ſich entſchloß.

Allgemeine Verſchuldung.

Das Blau der Langmuth und Geduld
Iſt über uns dem Himmel ausgegangen;
Er gießt herab auf unſre Schuld
Den Tod, und mehr als Tod, vor'm Tod das Bangen.
Wer darf den Himmel drum belangen?
Vom Throne wird uns keine Huld;
Wie können wir vom Himmel ſie verlangen?
Der Himmel trennt in ſeinem Groll
Nicht den Gerechten von dem Ungerechten;
Unſchuld'ge ſieht er ſchuldenvoll,
Um ſie zu ſtrafen gleich den ſünd'gen Knechten.
Wir ſind nur beſſer als die ſchlechten,
Doch iſt nicht einer, was er ſoll,
Und keiner darf mit ſeinem Unglück rechten.

Der verwöhnte Kranke.

Niemand will das Wort, das herbe,
Sprechen, welches helfen kann;
Jeder ſcheut, daß er's verderbe
Mit dem mächt'gen kranken Mann,
Der gebietriſch Rettung fordert,
Aber ſeinen Arzt beordert:
Gieb mir nichts, was mir nicht ſtehet an!

Den verwöhnt mit Honigtränken
Jeder ſchmeichleriſche Wicht.
Reinen Wein ihm einzuſchenken
Halt ich nicht für meine Pflicht.
Willſt du, edler ſchmeichelnd, zwiſchen
Honigſeim die Wahrheit miſchen,
Trinkt er ſie mit ein, und ſpürt ſie nicht.

Schlimme Wahl.

Entziehſt du deinen Dienſt dem Staat,
So iſt's am Vaterland Verrath;
Und dienſt du ihm an deinem Theile,
So iſt's Verrath an deinem Heile.

Entſchuldigung der Schlechten.

Sie wiſſen Alle wohl das Rechte;
Warum ſie nur das Schlechte thun?
Sie wiſſen wohl, das Rechte brächte
Die allerſchlechteſten Früchte nun.

Einigkeit der Uneinigen.

Wechſelweiſe ſeh' ich unter euch in Gang
Bald Verſchwörung, bald der Zwietracht Flammen.
Einzeln ſuchet ihr des andern Untergang,
Alle ſucht ihr den des Staats zuſammen.

Warum die Orakel ſchweigen.

Wenn ihr die Schildkröt' um Orakel fragt,
Und ſie die Antwort euch verſagt;
Dürft ihr euch über ſie beklagen?
Auch ſie will nicht die Wahrheit ſagen,
Da jetzt kein Menſch die Wahrheit ſagt.

Die Räthe.

1.

Viel ſind unſrer Räth' und geben manchen Rath,
Aber keinen, der ausführbar wäre.
Unter'm Schwall der Reden reifet keine That,
Zwiſchen all den Blättern keine Aehre.

2.

Ein jeder meint das Rechte nur zu wiſſen,
Da jeder doch was andres meint.
Der vielen Lichter Streit wird uns zu Finſterniſſen;
Tag iſt es nur, wo eine Sonne ſcheint.

3.

Wer iſt ein Mann um zu geſtehn,
Daß er geirret habe?
Lieber wollen wir irre gehn
Miteinander zu Grabe!

4.

Statt der Ahnen Weisheit nachzudenken,
Statt den Schritt nach ihrem Maß zu lenken,
Wollt ihr euer thöricht Ohr
Jedem Wort des Tags, des Zufalls, ſchenken,
Das ein Thorenmund verlor.

Gleich des Mannes find' ich eu'r Betragen,
Der ſein Haus zu baun hat überſchlagen,
Und nun vor der Thüre ſteht,
Ueber'n Bau um Rath zu fragen
Jeden Wandrer, der vorüber geht.

Die höchſte Weisheit der Zeit.

Den Tiger anzugreifen waffenlos
Iſt Thorheit, Thorheit wider'n Strom zu ſchwimmen;
In dieſem Einen ſind ſie einig blos,
Das iſt der Guten Weisheit wie der Schlimmen.
Ein Jeder bebt und ſuchet leiſe
Sich zu entziehn dem Unfall jetzt;
Als wie auf dünnem Eiſe
Man feſt den Fuß nicht ſetzt.

Der Vogel Tſi-Ling.

Sieh den Vogel Tſi-Ling! er ſchwingt
Im Flug ſich und ſingt:
Meine Tage vergehen,
Deine bleiben nicht ſtehen;
Wer iſt, der ſie uns wieder bringt?
Sieh den Vogel Tſi-Ling! er ſchwingt
Im Flug ſich und ſingt:
Schlaf die Nacht ohne Sorgen,
Steh auf am frühen Morgen,
Und ſuche, was dir Nahrung bringt.
Sieh den Vogel Tſi-Ling! er ſchwingt
Im Flug ſich und ſingt:
Gieb dein Herz nicht dem Leide,
Thu was recht iſt und meide,
Was deinen Eltern Schande bringt.

Das Würmlein Ming-Ling.

Ein kleines Würmlein heißt Ming-Ling,
Die Hummel findet es am Wege liegen,
Und trägt das arm verlaßne Ding
In ihres Baumes Neſt, in ihre Wiegen.
Nach ſieben Tagen ſieht ſie nach.
Da iſt das arme Würmlein ſchwach
Zur Hummel umgewandelt und kann fliegen.
Iſt dir verſagt ein eignes Kind,
So geh', ein vaterloſes anzunehmen,
Und pfleg es wohl und zieh' es lind,
So wird es ſich zu deiner Art bequemen.
Iſt nicht dein Fleiſch und Blut darin,
Dein Geiſt doch iſt es und dein Sinn;
Der Vaterſchaft brauchſt du dich nicht zu ſchämen.

Der Elternloſe.

Die kleine Turteltaube ſchwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Verſenkt in Todes Klüfte.
Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
An ein verſtorbnes Paar gedacht,
Von dem das Bild mir ſtehet
Im Aug' und nie vergehet.
Die kleine Turteltaube ſchwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Verſenkt in Kummergrüfte.
Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
Und an mein Elternpaar gedacht:
Wohl euch, daß ihr nicht ſehet,
Wie eurem Sohn es gehet!

Der Beängſtigte.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegeſt frei hinaus,
Es wächſt in jedem Raume
Ein Körnlein deinem Schmaus.
Du weißt es klug zu naſchen
Aus Netzen ſelbſt und Maſchen;
Du läſſeſt dich nicht haſchen,
Und lacheſt fröhlich deinen Laurer aus.
O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegeſt froh dahin;
Es reifet Kirſch' und Pflaume
Dir einzig zum Gewinn.
Du biſt in dieſem Lande
Der einz'ge frei von Stande,
Frei von des Kummers Bande;
O daß ich hätte deinen leichten Sinn!
Ich lieg' in ſchwerem Traume
Von nichts als Fahr und Noth.
Ich ſchweb' auf einem Baume,
Der ſtets zu brechen droht;
Und unten ringsum wachen
Mit aufgeſperrten Rachen
Die Tiger und die Drachen,
Und wenn ich falle, fall' ich in den Tod.
O daß ich könnt' erwachen,
Als wie aus einem Traum, aus dieſer Zeiten Noth!

Ein Verfolgter.

Die Raben des Gebirges fliegen,
Mit gleichem Schlag ſie treiben ihre Schwingen an,
Und laſſen fröhlich dann ſich nieder auf dem Plan.
Geht's andern wohl! ich muß im Kummer liegen,
Was hab' ich, Himmel, dir gethan?
Was hat mein armes Herz verbrochen,

Daß es in ſtetem Weh muß pochen,
In vielen ungeſtillten Qualen kochen!
Die Königsſtraß' in grader Richte
Läuft hin, es überwuchert ſie des Waldes Kraut;
Es iſt darauf gewachſen, nicht darauf gebaut;
Mein Auge ſinkt von ſeines Grams Gewichte,
Wie es des Lands Verödung ſchaut.
Ich lieg' in meinem Tagsgewande
Mit Seufzen auf des Bettes Rande,
Und zittre von innerem Fieberbrande.
Ich ſehe dort die Maulbeerbäume,
Gepflanzt von meiner Eltern ehrenwerther Hand.
Mit welcher Ehrfurcht, welchen Andachtſchaur empfand
Ich mich zurückverſetzt in früh're Räume,
Wo mich der Edlen Schooß umwand!
Gegangen ſind die guten frommen,
Und ließen mich zurück beklommen;
Warum mußt' ich in ſolche Zeiten kommen?
Im Abendwinde wiegt die Weide
Am Bach den Zweig, auf welchem die Cicade ſingt,
Wo ein Gewebe Binſe ſich durch Binſe ſchlingt,
Und Waſſer rieſelt wie ein Kleid von Seide,
Von goldnem Abendſaum umringt:
Ich aber ſchwanke gleich dem Nachen,
Die Wellen ſpielen mit dem Schwachen,
Er ſelber weiß nicht, wo er Halt wird machen.
Der Hirſch tritt gleich dem Morgenſterne
Aus ſeinem Wald, und ſchreitet hoch dem Trupp voran,
Auf thaugebeugten Wipfeln ſingt der Goldfaſan,
Anrufend die Genoſſen in der Ferne.
Und ſeh' ich nun mich ſelber an,
So gleich' ich einem morſchen Stamme,
Den nicht mehr ſäugt der Wolken Amme,
Und Niemand kennt die Gluth, in der ich flamme.
Ein Haſe, der vor'm Schützen fliehet,
Und kommt zum Gärtner, hofft, daß er ihn ſchonen ſoll.
Und auch vielleicht begräbt ein Wanderer mitleidvoll
Den Leichnam, den am Weg er liegen ſiehet.

Ein hoher Mann giebt ſeinem Groll
Auf mich in ſeinem Herzen Wohnung.
Wenn meine Treue nicht Belohnung,
Verdiente doch mein Unglück ſeine Schonung.
Ein hoher Mann trinkt mit den Ohren
Begierig, was Verläumdung gegen mich erdacht,
Wenn er trinkt, von ſeinen Schenken dargebracht,
Die [illegible] ſich gegohren.
Wie übeln Unterſchied er macht!
Er läßt, was wird daraus erſprießen?
Die Schuldigen ſeine Huld genießen,
Um auf die Unſchuld ſeinen Zorn zu gießen.
Wer vorhat einen Baum zu fällen,
Und hat dazu das Beil gewetzt,
Der ſehe zu, bevor er's an die Wurzel ſetzt,
Wohin er ſeinen eignen Fuß will ſtellen,
Damit er nicht ſich ſelbſt verletzt!
Wer ſpaltend will das Holz zerlegen,
Mag deſſen Adern erſt erwägen;
Nicht gehn wird's, wo er haut dem Strich entgegen!
Ein Berg iſt hoch, ein andrer höher;
Tief iſt ein Brunnen, tiefer einer noch vielleicht.
‚In meinen Wäſſern fiſche nicht!' ſie ſind nicht ſeicht,
Nicht rüttle mir an meinem Brückenpfeiler!
Was gegenwärtig mich erreicht,
Denk' ich noch Kräften abzuhalten;
Doch was die Zukunft wird entfalten,
Das kann nicht ich, das mag der Himmel walten.

Der Grund des Uebels.

O Himmel, deſſen Hoheit unerſchwinglich
Gehoben iſt, wie kannſt auf unſre Wehn,
Du, deſſen Rathſchluß uns iſt undurchdringlich,
Kannſt du herab auf unſern Jammer ſehn!

Du läſſeſt, furchtbarer, unwiederbringlich
Und unverſchuldet uns zu Grunde gehn.
Du rüſteſt gegen uns die droh'nden Schrecken;
Ich prüf', und kann nicht unſre Schuld entdecken.
Der Unglückſeligkeiten Grund und Quelle
Iſt, daß der König Schlechten giebt ſein Ohr.
Wenn untergraben ſchwankt des Thrones Schwelle,
Iſt's, weil er ihnen öffnet Thür und Thor.
Entfernt' er ſie von der erſchlichnen Stelle,
So richteten die Guten ſich empor;
Und würd' er mit den Guten ſich verbinden,
So würde bald des Reichs Unruhe ſchwinden.
Wie manch' Gelübde mag der Fürſt geloben,
Wie manches Opfer auch er opfern mag;
Er kann davon den Segen nicht erproben,
Und ſchlimmre Ausſicht iſt von Tag zu Tag.
Wo Hoffnungen der Ernte ſich erhoben,
Da trifft ſie gleich der Böſen Hagelſchlag.
Sie brechen die Geſetz', und ſind verſchuldet,
Doch mehr iſt es der König, der es duldet.

Die täuſchende Herrlichkeit.

Wir baun mit glänzenden Altanen
Gedächtnißtempel unſern Ahnen;
Wir baun mit Kunſt an jeder Wiſſenſchaft,
Die unſre Weiſen einſt gegründet;
Und wo ſie uns ein Licht der Einſicht angezündet,
Das hüten wir gewiſſenhaft.
Es blieb von unſrer Geiſteskraft
Nichts Feinſtes unerſpäht, nichts Tiefſtes unergründet;
Doch Untergang iſt uns verkündet:
Denn unſerm Weſen fehlt's am innern Haft.
Der Haſe mag wohl zierlich hüpfen,
Dem Hunde wird er nicht entſchlüpfen.

Der gebrechliche Zerſtörer.

Ein Menſch, wer iſt er oder was?
Kein tapfrer Streiter,
Kein muth'ger Reiter,
Hat angerichtet dies und das,
Geworden iſt er uns zur Leiter,
Auf welcher wir des Uebels Höh' erklommen,
Von der wir ohne Sturz nicht mehr herunter kommen.
Die Füße ſind
Dir ungelind
Geſchwollen, und dein kranker Leib voll Beulen;
Wo nahmſt du her die Kraft geſchwind,
Um zu zertrümmern wie mit ehrnen Keulen
Des Kaiſerreiches ew'ge Säulen!

Seufzer.

Hoch brüſtet ſich der ſtolze Mann,
Bekümmert ducken ſich die Armen.
O blauer Himmel, ſieh den Hochmuth an,
Und laß der Armen dich erbarmen!

Fluch eines Mißhandelten, Verſtümmelten.

Der ſein Zungenſchwert gewetzet,
Und zu Tod mich hat gehetzet,
Gebet ihn den ſcharfen Tatzen
Aller Leun und Tigerkatzen!
Wenn die Tiger und die Leuen
Sich ihn anzugreifen ſcheuen,
Bringet ihn hinauf nach Norden,
Gebt ihn den Barbarenhorden!

Wenn die nordiſchen Barbaren
Selber ihm das Leben ſparen,
Gebe ihn dem Himmel hin,
Ihm zu thun nach meinem Sinn!
Ich, Mong-Tſee, der dieſes Lied geſungen,
Bin, ein Opfer von Verläumderzungen,
Im Palaſt des Kaiſers ein Eunuch.
Die ihr höret meinen Spruch,
Gebet ihm, dem es gelungen,
Mich dazu zu machen, meinen Fluch!

Die veruneinigten Freunde.

Wer iſt's, der wie ein Wirbelwind
An meinem Hauſe kommt vorbei zu rauſchen?
Stürmſt du von Norden oder Süden ſo geſchwind,
Und haſt nicht Zeit, mit mir den Gruß zu tauſchen?
Bei mir zu weilen haſt du Eile;
Doch mir zu nahn, ſeh' ich dich langſam ſchleichen.
Auf halbem Wege ſuchſt du Weile,
Beſtreichſt mit Oel der Räder Achſ' und Speichen.
Kommſt du und kehreſt ein, ſo ſei
Von Herzen mir willkommen;
Doch kommſt du her und fährſt vorbei,
So ſprich, wo deine Lieb' iſt hingekommen?
Wir waren einſt ein Bruderpaar,
Voll Einklang ſonder Unterlaß!
Der ältre Bruder ſpielt den tiefen Baß,
Der jüngere die Geige klar.
Wir waren zwei verſchiedenfarbige Fäden,
Zuſammen flechtend eine bunte Schnur,
Jedweder wechſelweis verſchönerte jedweden;
Was hat uns aufgedröſelt nur?
Ich ſchwöre meinen höchſten Schwur,
Nicht bin ich Schuld an unſern Fehden.
Du glaubteſt über mich den Reden;
Ich glaubte nie, was ich von dir erfuhr.

Windsveränderung.

Der Südwind weht ſo milde,
Bringt Regen mit dem durſtenden Gefilde.
Als wir in Noth und Sorgen ſchwebten,
O wie wir traut und einig lebten!
Du wurdeſt groß und reich indeſſen,
Und haſt vergeſſen
Die Bande, die uns einſt umwebten.

Der Südwind, erſt ſo milde,
Schwillt an zum Sturm und tobt nun durch's Gefilde.
Vordem in deinen engen Hallen
War ich dein liebſter Freund von allen;
Nun braucheſt du im Prunkpalaſte
Nicht mich zum Gaſte,
Und läſſeſt in den Staub mich fallen.

Der Südwind tobt, der wilde,
Entwurzelt Baum und Pflanzen im Gefilde.
Kein ſtarker Fels, der nicht erzittert,
Kein hoher Stamm, der nicht zerſplittert.
Verdienſte, die ich mir erworben,
Sind dir geſtorben,
Und nur die Mängel rügeſt du erbittert.

Armuth.

Iſt in der Flaſche kein Trank zum Laben,
Was helfen die leeren Scherben?
Für Arme, die nichts zu leben haben,
Iſt es beſſer, zu ſterben.

Klage des undankbaren Sohnes.

Was hat mein Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich geſäugt?
Was hat ihr Herz bewogen
Mich liebend auferzogen?
Von Alter, Noth und Gram gebeugt,
Sind ſie um ihrer Pflege Lohn betrogen.
Wie hat mein Vater mich geherzt,
Die Mutter ſanft mit mir geſcherzt,
In Nächten und an Tagen
Geſtillet meine Klagen!
Sie fühlen ſelbſt nicht, wie mich's ſchmerzt,
Daß ihnen ich den Dank nicht ab kann tragen.
Die mich auf ihrem Schooß gewiegt,
Die mich an ihre Bruſt geſchmiegt,
Die mich geleitet bange
Auf meinem erſten Gange,
Die Mutter altersmatt erliegt,
Auf ihren Pfleger wartet ſie zu lange.
Der mich mit ſeinem Blick gelenkt,
Mit ſeinen Lehren mich getränkt,
Gebildet und geweidet,
Geſchirmet und gekleidet,
Der Vater geht zum Grab geſenkt,
Ich ſtütz' ihn nicht, und leide, wie er leidet.
Was hat der Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich geſäugt?
Mußt' ich aus ihren Wehen
Hervor zum Wehe gehen?
Der Himmel ſelber, der ſie beugt,
Verwehrt mir grauſam, ihnen beizuſtehen.

Vergleichung mit andern.

Nan Schan der Berg iſt frei und hoch,
Es gehn daſelbſt die ſtarken Winde.
Wohl geht es jeder Mutter Kinde,
Warum nur mir ſo übel noch!
Nan Schan der Berg iſt hoch und weit,
Daſelbſt die freien Lüfte wallen.
Luſt ward zu Theil den andern allen,
Warum nur mir die Traurigkeit?

Unnatürliche Verwandlung.

Die Wipfel in des Himmels Raum,
Die Wurzeln in der Erden,
Auf Bergen ſteht der Lebensbaum,
Wird nie ein Giftbaum werden.
Doch die ſonſt gut an mir gehandelt,
Sind gegen mich wie umgewandelt;
Einſt meine Freunde, ſelbſt im Traum,
Sie zeigen jetzt mir feindliche Geberden.

Vertheilung der Glücksgüter.

Die Königsſtraß' iſt wie ein Wetzſtein glatt,
Und ſchwingt ſich gradhin wie ein Pfeil im Fluge;
Die Fürſten ziehn auf ihr mit Roſſen nimmer matt,
Das Volk ſieht zu dem langen Zuge:
Doch ich, wohin ich meine Augen wende,
Erblicken ſie des Landes Noth ohn' Ende.
Im Oſtgebiet des Reiches ſtehen leer
Webſtühle, die Aufzug und Einſchlag miſſen,
Und alle Spulen gehen leer,
Die letzten Hoffnungsfäden ſind zerriſſen.
In Leinwandſchuhen gehn auf Reif und Fröſten
Die Reichen ſelbſt, wer ſoll die Armen tröſten?

Gemähte Halme pflegt man einzuthun,
Man läßt ſie draußen nicht im Feld verwittern;
Doch von der Arbeit auszuruhn
Verwehrt der Seufzer in der Nacht den Schnittern:
Die Gräſer ſelber ruhen in den Scheuern,
Will Niemand denn auch unſrer Mühſal ſteuern?
Im Oſtgebiete liegt die Laſt
Auf Menſchen ſchwerer, als ſie können tragen.
Im Weſten trägt man Seide, Taſſt, Damaſt,
Und ihre Kleider ſind mit Pelzwerk ausgeſchlagen;
Zum Ruderdienſt geborene Geſellen
Bekleiden dort des Reiches Ehrenſtellen.
Sie trinken nicht den Wein als Arzenei,
Und wenn von Edelſtein und Perlen leuchtet
Ihr Leib, ſo meinen ſie, daß es kein Aufwand ſei,
Wie Sand und Kies uns ein geringes deuchtet.
Uns ſchimmert nur im glänzenden Gewimmel
Die Milchſtraß' über unſerm Haupt am Himmel.
Die Jungfrau ſtrahlt in heller Zier,
Giebt doch ihr Prachtgewand mir nicht zu tragen;
Und auch der glänzend reine Stier
Nicht ſpannen läßt er ſich an meinen Wagen;
Und die nach Süden neigt, die goldne Wanne,
Schwingt keine Körner dem gemeinen Manne.
Der Löffel nördlich, der den blanken Stiel
Nach Weſten kehret, dient mir nicht zum Schöpfen;
Er iſt ein glänzend Augenſpiel,
Das uns will tröſten bei den leeren Töpfen.
Die alle ſind allein des Himmels Zierde,
Kein Gegenſtand für menſchliche Begierde.

Der Kaiſerbote.

Bei des Sommers Gluth
Sind die langen Tage,
Nie und nimmer ruht
Meine lange Plage.

Wenn die Andern ruhn im Schatten,
Muß ich auf dem Weg ermatten,
Wo ich auf Befehl des Kaiſers jage.
Von des Herbſtes Duft
Werden falb die Bäume,
Und die rauhe Luft
Mahnt, daß ich nicht ſäume.
Wenn die Andern Früchte leſen,
Flieg' ich für's gemeine Weſen
Mit verwelkten Blättern durch die Räume.
Winter, deſſen Wind
Oede macht die Fluren,
Deine Stürme ſind
Boten auch, die fahren,
Wie ich fahren muß im Brauſe,
Wenn die Andern ruhn im Hauſe,
Und ſich bergen vor der Stürme Spuren.
Wechſel trüb und rein
Fließt im Thal die Quelle;
Wenn ſie trübt kein Stein,
Iſt ſie ſpiegelhelle.
Aber meine Waſſer trüben
Stets die Mühen, die mich üben,
Laſſen nie ſich ſetzen meine Welle.
Alswie Kiang der Fluß
Sich zum Meer hin ſchlinget,
Einen Waſſerguß
Jede Stund' ihm bringet;
Alſo bring' ich jede Stunde
Aus den Reichen eine Kunde,
Die zum Herzen unſers Kaiſers dringet.
Alswie Kiang der Fluß,
Hin zum Meer gewunden,
Mit dem Waſſerguß
Iſt im Meer geſchwunden;
Alſo ſchwinden meine Worte
An des Schloſſes goldner Pforte,
Nie hab' ich den Botenlohn gefunden.

Ungleiches Loos.

Mein Viergeſpann hat keine Raſt,
Und keine Ruhe gönnen meine Pflichten;
Sie treiben mich in ſteter Haſt,
Gebote meines Kaiſers auszurichten.
Den Kaiſer freut, daß ich alt
Noch nicht geworden, friſch noch bin von Kräften,
Um rüſtig und ohn' Aufenthalt
Durch's Reich zu ziehn in wichtigen Geſchäften.
So iſt es! Einer ſchwelgt zu Haus,
Und wird nur krank von vielem Speiſ' und Tranke;
Ein Andrer hungrig muß hinaus,
Daß er vom Ungemach der Reiſ' erkranke.
Der Eine ſchließt in's Ruhgemach
Sich ein, um müßig Scherz und Luſt zu haſchen,
Ein Anderer, in Sorgen wach,
Nimmt ſich die Zeit nicht, ſein Geſicht zu waſchen.
Der Eine, bauend auf die Huld
Des Kaiſers, thut und redet nach Belieben;
Ein Andrer fürchtet ſtets die Schuld,
Daß er ſein ſchwer Geſchäft nicht recht betrieben.

Die Sorgen.

Ich bin kein Adler, bin kein Weihe,
Mich in die Wolken aufzuſchwingen;
Ich bin der Hecht nicht und die Schleie,
Um an des Waſſers Grund zu dringen.
Und hielt' ich auch mich dort verborgen,
So fänden auch mich dort die Sorgen,
Die Sorgen, denen ich
Kann nirgends mich
entringen,
Von denen ich mich nie befreie.

Spruch vom ſtaubenden Wagen.

Geh' nicht hinter'm Wagen her,
Daß er nicht die Kleider dir beſtaube.
Laß beiſeit der Sorgen Heer,
Daß es dir den frohen Sinn nicht raube.
Geh' nicht hinter'm Wagen her,
Daß dein Auge blind nicht werd' im Staube.
Häng' am Jrd'ſchen nicht ſo ſehr,
Daß es dir das Licht des Geiſtes raube.
Geh' nicht hinter'm Wagen her,
Daß du nicht erſtickeſt unter'm Staube.
Mache dir das Herz nicht ſchwer,
Gieb dein Leben nicht der Welt zum Raube!

Die Ausartung am Königshof.

Glockenſpiele ſind im Gang,
Hoai der Fluß ergießt die Wellen.
Jn der Feſtluſt Ueberſchwang
Muß mein Herz ein Kummer ſchwellen,
Weiſer Alten muß ich denken,
Daß ſie ſtarben, muß mich kränken.
Glockenſpiele ſind im Zug,
Hoai der Fluß geht hoch in Wogen
Eure Luſt iſt laut genug,
Doch mein Sinn iſt hingezogen
Zum Gedächtniß alter Sitten,
Die nur Würd' und Anſtand litten.
Glockenſpiele ſind im Schwang,
Und die Pauke wird geſchlagen;
Hoai der Fluß iſt raſch im Gang,
Jch bin hin vom Leid getragen,
Daß die Weiſen hingeſchwunden,
Und Nachahmer nicht gefunden.

Munter geht das Glockenſpiel,
Rüſtig ſchlingen ſich die Tänze.
Hoai der Fluß iſt ohne Ziel,
Und ſein Lauf iſt ohne Grenze;
Immer geht er immer nieder,
Nie zurück zur Quelle wieder.
Munter tönt das Glockenſpiel,
Und in ſeinen Klang ſich miſchen
Neuer Inſtrumente viel,
Neue Sinne zu erfriſchen;
Aber alte Königslieder
Tönen mir im Herzen wieder.

Erntefeſt.

Nur Dorn und Diſtel wird der Acker tragen,
Wenn ihr nicht reutet ihn und reiniget.
Und dazu ſeid ihr von der Urwelt Tagen,
O fleißiges Geſchlecht, vereiniget.
Wohlauf nun, und beſcheiniget
Die Einſicht und die Kräfte
Im würdigſten Geſchäfte,
Das euch der Himmel aufgetragen.
Die Hirſe Schu, die Hirſe Tſi gedeihet,
Die Aehre ſchwillt, und Scheunen ſchwellet ſie.
Eh' ihr die Frucht genießt, ſei ſie geweihet;
Dem feſtlichen Gepräng geſellet ſie!
Zum Erntefeſt beſtellet ſie!
Brau't ſie zum Ahnentranke,
Und ſpendet ſie zum Danke
Des Himmels, der dazu ſie leihet.
Groß iſt, ja groß, der Ahn, von dem wir ſtammen,
Der aus des Himmels Glanz entſprungene,
Der gab den Völkern, die er band zuſammen,
Die Erde, die vom Pflug bezwungene.

Blickt aufwärts, o Durchdrungene
Von Andacht, zu dem Gründer,
Dem Opfergluthentzünder,
Beſtreut mit Duft die Opferflammen!
Der Geiſt des Himmels, der in dieſen Lüften
Den Lebensodem angeſchüret hat,
Der Geiſt des Himmels, der in Erdegrüften
Das todte Samenkorn geſpüret hat
Und lebend ſich gerühret hat,
Der Himmelsgeiſt mit Segen
Iſt wehend hier zugegen;
Beſtreuet ihm die Gluth mit Düften!
Und führet her den kräftigſten der Stiere,
Der in den Nüſtern vollſtes Leben hat,
Daß am Altare blutend er verliere
Den Hauch an den, der ihn gegeben hat.
Seht, ohne Widerſtreben hat
Er her ſich laſſen lenken
Und auf die Knie ſenken,
Der Fürſt vom Stamm der fleiß'gen Thiere.
Wenn ſich die andern ſeines Stammes alle
Mit uns im glühnden Sommer müheten,
Hat er geſchmauſt im kühlen luft'gen Stalle
Die Kräuter, die ohn' ihn erblüheten.
Die Gluthen dort verglüheten,
Und die des Opfers glimmen,
Dabei wir ihn beſtimmen,
Daß er für all die andern falle.
Hand anzulegen will euch mit geziemen,
Zum Opfer gaſtlich Eingefundene!
Die Haut, beſtimmt zu Pflug- und Wagenriemen,
Nehmt ihr, die blutig ihm entwundene.
Ihr, löſet das gewundene
Gehörn vom Haupt auf's beſte!
Beim nächſten Opferfeſte
Soll man's als ſchönes Trinkhorn rühmen.
Ein Amt beim Feſt iſt jedem Gaſt beſchieden:
Die vollen Keſſel unterhaltet ihr;

Ihr laßt es braten, und ihr laßt es ſieden,
Ihr ſchüret, und die Scheiter ſpaltet ihr.
Des Brotvorrathes waltet ihr,
Und ihr des Weins beim Schmauſe.
Da ſteht die Frau vom Hauſe,
Und ſenket alles mit den Augenlieden.
Zu Tiſche rufen Pauk' und Glockentöne;
Wie ſchmauſen Gaſt und Wirth, die einigen!
Dem Vater weihen ihren Dienſt die Söhne,
Wie er dem Ahnherrn ſelbſt den ſeinigen.
Froh lebe mit den Deinigen!
So wünſchend, füllt ein Zecher
Dem anderen den Becher,
Und bis zum Abend währt das Feſt, das ſchöne.

Alter Anbau.

Am Berg Nan-Schan, wo Yü der Fürſt vordeſſen
Nach weltzerſtörender Gewäſſer Hemmung
Zum neuen Anbau hat das Land vermeſſen,
Befruchtet von der großen Ueberſchwemmung:
Viel Felder ſind von uns daſelbſt beſeſſen,
Begrenzt von Waſſerleitung und Umdämmung,
Sie ſteigen hoch hinan des Berges Seiten,
Um oben ſich auf ſeinem Haupt zu breiten.
Der Himmel führt herauf die Wolkenmaſſen,
Die nicht mit grauſer Ueberſchwemmung drohen,
Doch nicht die Felder wollen durſten laſſen,
Die unſrer Wäſſ'rung hoch am Berg entflohen.
Wir ſehn den Regen und den Schnee gelaſſen
Im Winterſturm ſich brechen an dem hohen
Gelände, das, getränkt vom Schnee und Regen,
Im Sommer triefen wird von Ernteſegen.
Wie jedem zugetheilet iſt die Habe,
Wie Väter ſie den Vätern hinterließen,
So baut ſie fort der Enkel, der im Grabe
Die Enkel läſſet Dank und Ruhm genießen.

Am Todtenfeſte ſpeiſt der Todtenknabe
Vom Erntertrag, ſo wird ſtets neuer ſprießen;
Und hohe Gäſte theilen unſre Speiſe,
So wird das Leben lang und reich an Preiſe.
Das Haus erhebt ſich in des Gartens Mitte,
Wo auf den Beeten die Melone reifet.
Für unſern Ahn wird ſie gepflückt, nach Sitte,
Die buntgewebte Schal' ihr abgeſtreifet.
Die Frucht zerfällt in viele gleiche Schnitte,
Geſchlechter, die ein Stamm in ſich begreifet;
Sie trägt viel Samenkern' in ihrem Schooße,
Das iſt des Ahns Nachkommenſchaft, die große.

Ernte-Opfer.

Froh ſtehn unſre Saaten, unſre Schafe
Sind von Farben rein und unvermiſcht,
Makellos wird jedes ohne Strafe
Unſerm Ahn zum Opfer aufgetiſcht.
Bringt herbei die Lämmer und die Böckchen,
Prüfet wohl an ihnen jedes Haar,
Und am Opfermeſſer, deſſen Glöckchen
Klingeln, rinn' ihr Blut auf den Altar!
Wie es reichlich fließt, ſo reichlich thau' es,
Reichlich regn' es uns am rechten Tag!
Preiſ't den Gründer unſres Ackerbaues,
Unſres Stammes, unter Paukenſchlag!
Lieblich ſteigen auf des Fettes Düfte,
Und die Felder athmen Ernteduft.
Dunkel ſchwärzt der Opferrauch die Lüfte,
Und von Segen ſchwanger wird die Luft.
Herrlich iſt der Ahn, von dem wir ſtammen,
Wie ein Strahl vom Himmel niederflammt
Und entzündet tauſend Opferflammen,
Jede ſtrebet hin, woher ſie ſtammt.

Herrlich ſproſſen unſrer Mühe Saaten,
Herrlich ſproſſet unſer Stamm empor,
Und den Stammherrn freut es, ſeinen Thaten
Blühn zu ſehen ſo vollen Preiſer-Chor.
Aus der vor'gen Jahre Füllen ſpend' ich
Denen gern, die meine Arbeit thun,
Und den Blick auf ſie mit Freude wend' ich,
Wo ſie nach gethaner Arbeit ruhn.

Wetteifer.

Der überbotene Vogt.

Wenn der Vogt das Feld beſchreitet,
Nach der Pflüger Fleiß zu ſehn,
Sieht mit Speiſen zubereitet
Man die Fraun und Kinder gehn,
Die ſie auf das Feld gen Süden
Tragen, wo den Arbeitmüden
Mit Erquickung Ehre ſoll geſchehn.
Wenn er hat den Fleiß betrachtet,
Und zu tadeln findet nichts;
Er die Speiſen auch betrachtet,
Prüfend jeglichen Gerichts
Wohlgeſchmack. Es ſind die Saaten,
Auch die Speiſen ſind gerathen,
Beide lobt er fröhlichen Geſichts.
Laſſet nun die Hau'n und Karſte,
Von der Stirne wiſcht den Schweiß!
Trefflich ſtehet Korn und Gerſte,
Trefflich ſchmeck' euch Graup' und Reiß!
Weil er unſern Fleiß erhoben,
Laßt uns ſeine Speiſen loben,
Und verdoppelt künftig euern Fleiß.
Ernteertrag zu überſchlagen
Iſt der Vogt erfahrungsklug.
Fünfzig Speicher, hundert Wagen,
Denkt er, wie er überſchlug.

Erntet nur! und ſehr verwundert
Soll er ſehn, es ſind nicht hundert
Speicher, tauſend Wagen nicht genug.
Wie ein Berg iſt jeder Speicher,
Jeder Wagen wie ein Haus.
Unſer Vogt wird immer reicher,
Immer beſſer unſer Schmaus.
Er verdopple ſeine Scheuern;
Auf nur und verdoppelt euern
Fleiß, bis er nicht weiß, wo mit hinaus!

Der Landwirth.

Großes Feld erheiſchet große Sorgen;
Zieht hervor das Ackerbaugeräth,
Wo es ruht in's Winterhaus geborgen,
Zieht's hervor und jeden Fehl erſpäht!
Schon im Stalle witterten die Stiere
Frühlingsodem, brüllten dem Beruf
Laut entgegen; auf, und brauchet ihre
Kraft, wozu der Himmel ſie euch ſchuf.
Wollt ihr alten Roſt vom Pfluge ſcheuern?
Drücket in den Boden tief ihn ein;
Und die Erde, die ſich fühlt erneuern,
Scheuert ihn, der Wohlthat dankbar, rein.
Werft den reinen unvermiſchten Samen
In den Wind, der ihn nach Luſt verſtreut!
Wo ihn auf die ſtillen Furchen nahmen,
Sich die Egg' ihn zu begraben freut.
Bald der Erde fordern Himmelslüfte
Anvertrautes Gut mit Schmeicheln ab,
Und zur Wiege wandeln ſich die Grüfte,
Nichts behält der Grund, was man ihm gab.
Zarte Spitzen keimen, Halme ſproſſen,
Und die markigen Körner ſchießen an.
Aus dem Wege räumet unverdroſſen
Alles, was den Segen hindern kann!

Was mit Wurzeln in die Tiefe dringet,
Und der Lebenspflanze Nahrung raubt;
Was mit Rankungen den Halm umſchlinget,
Und ihm frei zu ſteigen nicht erlaubt.
Was mit breiten Blättern ſchädlich ſchattet,
Und die Aehren machet taub und dumpf,
Was dem Korne gift'ge Körner gattet,
Alles rottet aus mit Stiel und Stumpf!
Doch ein kriechend wühlendes Gewimmel,
Was an Sproſſen nagt, an Blättern klebt,
Reinen Trieb beſchmitzt mit eklem Schimmel,
Von des Lebenskeims Zerſtörung lebt;
Wie vermögt ihr alles abzuwehren!
Rufet an den Geiſt, in deſſen Hut
Unſrer Felder Früchte ſtehn: verzehren
Müſſ' er das Geſchmeiß mit Feuergluth!
Doch aus vollen Wolkenurnen ſchenk' er
Unſern Saaten fröhliches Gedeihn.
Erſt den Strom zu dem Bezirke lenk' er,
Wo des Kaiſers reift die Frucht, nicht mein.
Dann gelang' er zu dem kleinern Raume,
Deß Ertrag mein Haus in Anſpruch nimmt;
Und nicht übergeh' er, was am Saume
Wächſt, der Armuth zum Geſchenk beſtimmt.
Schnitter! laſſet hier die Halme ſtehen,
Laßt ſie liegen, Garbenbinder! hier,
Daß die Wittwen, wenn ſie ſammeln gehen,
Nicht vergebens kommen her zu mir.

Die verſammelten Fürſten empfangen den Kaiſer.

O ſeht die Fluth des Stromes Lo,
Wie hoch, wie breit!
Es kommt der ſtarke Kaiſer ſo
Mit Machtgeleit.

Des Glückes hohe Wogen ſchlägt er,
Das Kriegsgewand von Scharlach trägt er,
Sechs Legionen Kriegervolk bewegt er
Zum Sieg in jedem Streit.
O ſeht die Fluth des Stromes Lo,
Wie hoch ſie ſchwoll!
Wie kommt der Kaiſer hehr und hoch
Und würdevoll!
Wir ſehen ſeine Rüſtung ſcheinen,
Die Scheide blitzt von Edelſteinen;
O daß er tauſend Jahre ſo die Seinen
Mit Luſt beſchirmen ſoll!
O ſeht die Fluth des Stromes Lo,
Wie voll, wie reich!
Wie kommt der edle Kaiſer froh!
Wer iſt ihm gleich?
Er zieht einher in Wonne brauſend,
Die hohen Augenbrauen krauſend;
Auf ewig leb' er, und auf manch Jahrtauſend
Befeſtig' er das Reich!

Der Kaiſer begrüßt die verſammelten Fürſten.

Tſchang der Baum entfaltet ſeine Blüthe,
Und ſein Laub iſt grün und licht;
Euer Anblick freuet mein Gemüthe,
Das hervor in Wonne bricht.
Ja, mein Herz bricht auf in Wonne,
Euer Anblick wie die Sonne
Scheint vor meinem Angeſicht.
Tſchang der Baum läßt ſeine Blüth' erſchließen,
Und entfaltet ſeine Pracht.
Euer Anblick läſſet mich genießen
Luſt, wovon die Seele lacht.
Euer Glanz iſt ohne gleichen,
Euer Aufzug trägt die Zeichen
Eures Glückes, eurer Macht.

Tſchang der Baum läßt ſeine Blüthen ſproſſen,
Weiß mit gelblichem Gemiſch.
Viergeſpanne lenket ihr mit Roſſen
Weiß von Farbe glänzend friſch;
Weiße Viergeſpanne lenkt ihr,
Und ſechs goldne Zügel ſchwenkt ihr
In der Hand gebieteriſch.
Ob ich euch zur Linken mag betrachten?
Würde, Hoheit ſeh' ich nur;
Oder euch zur rechten Hand beachten?
Seh' ich nur des Adels Spur.
Alles zeigt an eurer Innung
Mir die würdige Geſinnung
Und die herrliche Natur

Das Kaiſermahl.

Sang-Hu der Vogel fliegt im Thal
Mit Prangen,
Sein Flügel glänzt im Sonnenſtrahl
Wie Spangen.
Der Kaiſer ſitzt beim frohen Mahl,
Umringt von ſeiner Fürſten Kranz,
Vom Himmel hat er ſeinen Glanz
Und Herrlichkeit empfangen.
Sang-Hu der Vogel ſchwebet hin
Und wieder,
Am Halſe glänzt ſein Carmoſin-
Gefieder.
Der Kaiſer thront mit frohem Sinn,
Wie hoch er ſeinen Fittig hält
Ob allen Reichen, er der Welt
Beſchirmer und Befrieder!

Sein Becher iſt ein Horn vom Ur
Gewunden,
Darin der Wein iſt rein und pur
Gefunden;
Er duftet Lieb' und Milde nur;
Wer ihn nur ſieht, der trinkt ihn gern,
Und wer ihn trinkt, der bleibt dem Herrn
Mit Seel' und Leib verbunden.

Der Kaiſer bewillkommt ſeine Gäſte.

Seht, Yuen-Yang, die frommen
Vögel, niſten an der Bucht.
Ihr ſeid hoch willkommen,
Gäſte, die ihr uns beſucht;
Blüth' und Frucht
Jedes Wunſches ſei euch unbenommen!
Seht, Yuen=Yang, die treuen
Vögel, ruhn am Strand gepaart.
Seid gegrüßt vom neuen,
Und bedankt für eure Fahrt;
Jeder Art
Glück und Luſt müſſ' immer euch erfreuen!
Seht, Yuen-Yang, die trauten,
In das Netz uns flogen ſie.
Lieb're Gäſte ſchauten
Wir in dieſen Hallen nie,
Seit wir die
Zum Empfang von lieben Gäſten bauten.

Mäßige Bewirthung.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Blatt vom Kürbis pflücken wir,
Dem Gaſt ein Gaſtmahl ſchmücken wir,
Und ſchenken ein von gutem Wein ein Gläschen.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Laub vom Kürbis kochten wir;
Nichts beſſeres vermochten wir,
Wir geben drein von gutem Wein ein Gläschen.
Am Spieße brät ein Häschen,
Was wir vermochten, bieten wir,
Dem Gaſte kochten, brieten wir,
Und ſchenkten rein vom beſten Wein ein Gläschen.

Die Trunknen.

Unſre Gäſte werden trunken,
Und der Anſtand höret auf.
Ihre Augen ſprühen Funken,
Und die Zung' hat freien Lauf.
Die verſchobnen Mützen ſchwanken,
Hangen nur an einem Haar;
Steife Bein' im Tanze wanken,
Alte Stimmen ſingen klar.
Da du mir nur Becher leerteſt,
Biſt du ſchon wie ausgetauſcht;
Wenn du um noch einen kehrteſt,
Wäreſt du wohl gar berauſcht.
Zwar ich muß mich deiner ſchämen,
Weil ich völlig nüchtern bin;
Doch, willſt du mit heim mich nehmen,
Führe ſacht mich immerhin!
Zwar du führeſt mich in Pfützen,
Doch mir ſelber ſchwankt der Kopf.
Laß auf deinen Arm mich ſtützen,
Und ich halte dich beim Schopf.

Liebesfahrt.

Im Walde da wachſen
Wo Bäume genug:
Ich ſetze die Achſen
Des Wagens in Flug.
Im Walde da ſtreichen
Faſanen genung:
Ich ſetze die Speichen
Der Räder in Schwung.
Was ſuch' ich auf Wegen
In finſterer Nacht?
Wem geh' ich entgegen!
Dem Monde, der lacht.
Auf Wegen und Stegen
In finſterer Nacht?
Was blickt mir entgegen!
Der Morgen erwacht.
Mich hungert mitnichten,
Es durſtet mich nicht;
Nach dir ſteht mein Dichten,
Liebholdes Geſicht!
Es ſchlafert mich nimmer,
Es müdet mich nie;
Es ſtärkt mich dein Schimmer,
Dein Lächeln, o wie!
Nun laß dich erwecken
Das raſſelnde Rad
Mit ſüßem Erſchrecken:
Dein Bräutigam naht.
Nun werde mir munter
Vom rollenden Klang,
Und heb' mich herunter
Zu trautem Umfang.

Das kleine Feſt.

Der Wein iſt nicht der beſte,
Doch trinken wir ein Glas.
Gekocht iſt nicht für Gäſte,
Doch komm, wir eſſen was.
Komm, uns vereinen laß
Zu einem kleinen Feſte!
Ich kann mich dir nicht gleichen
Im Tanz, es iſt dir kund,
Und im Geſang muß weichen
Dem deinigen mein Mund.
Doch laß uns ſingen und
Die Hand zum Tanz uns reichen.

Vertrauter Kreis.

Die Mütze der Vertraulichkeit
Deckt jedes Haupt, nun freut euch wie die Weiſen!
Es iſt der beſte Wein bereit,
Bereitet ſind zum Mahl die beſten Speiſen.
Kein Fremder iſt hier, wie ich ſeh',
Es ſind nur lauter Brüder, lauter Vettern,
Rein wie der friſch gefallne Schnee
Und wie die Roſe mit bethauten Blättern.
Ein jeder Tag kann ſein der Tag,
Der Tag der Trennung und des Unterganges;
Drum freuet euch, ſolang es mag
Gefreuet ſein, des Weins und Saitenklanges.
An Freundesanblick euch erfreut,
Und ohne heut auf morgen euch zu grämen
Doch ſo, daß morgen an das heut
Ihr denken könnet, ohn' euch deß zu ſchämen.

Die grünen Mücken.

1.

Die grünen Mücken ſchwirren,
Auf allen Zäunen lagert ſich ihr Chor.
O beſter Fürſt, laß dich nicht irren,
Gieb der Verläumdung nicht dein Ohr!
Die grünen Mücken ſchwirren,
Und ſchwingen hoch ſich in die Luft empor,
Im ganzen Land berückend flirren
Sie vor den Augen wie ein Flor.
Die grünen Mücken ſchwirren,
Und lagern ſich vor des Palaſtes Thor.
Sie wollen dir den Sinn verwirren;
Weh, wenn ich dein Vertraun verlor!

2.

Wo die Mücke ſitzet,
Alles ja beſchmitzet,
Alles ja beſchmitzt ihr Steiß.
Hat ſie ſich geſetzt auf Weiß,
Wird aus gift'gem Herzen
Sie das Weiße ſchwärzen;
Sitzet ſie auf Schwarz, ſo macht ſie's weiß.
Wo die Mücke ſitzet,
Alles das beſchmitzet,
Ja, beſchmitzt ihr garſt'ger Steiß.
Wie ſie's nur zu machen weiß?
Schwarzes auszumerzen,
Weißes anzuſchwärzen,
Das iſt der Verläumdung arger Fleiß.

Feſtgebräuche.

Die Gäſte ſetzen ſich zur Rechten und zur Linken,
Die vollen Schüſſeln ſtehn, die vollen Becher winken,
Und werden leer der Reihe nach;
Der Quell der Freude wird ein Bach,
Der Bach ein Strom, der Strom ein Meer, und alle trinken.
Die Gäſt' erheben ſich im Klang von Glockenſpielen,
Die Bogen nehmen ſie, um mit dem Pfeil zu zielen;
Was jeder kann, nun zeig' er das!
Und wer das Ziel trifft, reicht das Glas
Zum Leeren jenem, dem die Pfeil' in's Leere fielen.
Nun wird zur höchſten Luſt der Friedenstanz erkohren,
Wozu die Flöte tönt, gefügt aus vielen Rohren.
Und wer durchkreiſt hat ſeine Bahn,
Der opfert dankbar ſeinem Ahn,
Von welchem er herab in's Leben ward geboren.
Hat jeden frommen Brauch nicht unſer Wirth vollendet?
Des Himmels Segen bleibt dafür ihm zugewendet.
Dein Glück ſoll blühen unverdorrt
Auf Enkel und Urenkel fort!
Darauf hat jeder Gaſt ſein letztes Glas geſpendet.

Der Weinvogt.

Mit vielen Höflichkeitsgeberden
Sie ſetzen ſich und gegenſeit'gem Reigen;
Doch wenn ſie naß vom Weine werden,
Wie bald ſich ihre Sitten anders zeigen!
Nicht ſitzen wollen ſie mit Schweigen,
Sie wollen lärmen, wollen ſingen,
Sie wollen hüpfen, tanzen, ſpringen,
Und alles thun, was nur dem Rauſch iſt eigen.

Wohl iſt ein Vogt geſetzt beim Mahle,
Und ein Gehilf' auch ihn zu unterſtützen;
Doch wenn er ſelber aus der Schale
Zu tief genippt, wer kann die Würd' ihm ſchützen?
Kann wohl ſein eignes Lallen nützen
Der Zungen Ungebühr zu zäumen?
Er ſelber läßt es überſchäumen;
Will er's verargen, wenn wir was verſprützen?

Der König im Luſtſchloß Hao.

Im Waſſerteppich lebt der Fiſch,
Es wachſen ſeine Floſſen.
Der König wohnt in Hao mit fröhlichen Genoſſen,
Und trinket friſch.
Im Waſſerteppich lebt der Fiſch,
Und ſeine Schuppen glänzen.
Der König wohnt in Hao, und läſſet ſich kredenzen
Den Wein bei Tiſch.
Im Waſſerteppich lebt der Fiſch,
Still unter'm Ried verborgen.
Der König wohnt in Hao vergnügt und ohne Sorgen,
Einſiedleriſch.

Warnung.

Dem ernſten Roſſe ſteht nicht an,
Was es als Füllen einſt gethan,
Sich auf der Weide ſatt im Gras zu wälzen.
Ein unbedachter alter Mann
Trinkt, was er nicht vertragen kann;
Der Schnee trinkt Sonnengluth, die macht ihn ſchmelzen.

Zur Verſöhnung feindlicher Brüder.

Weißt du, wie beſteht ein Bogen?
  Eine Senne wird gezogen,
  Die den ſtarken Nacken biegt.
  Bogen der Gewalt! erkenne,
  Daß dem Bogen ohne Senne
  Nicht der Pfeil zum Ziele fliegt.
Wie von ſeiner Senn' ein Bogen,
  Sei vom Bruder du gezogen,
  Schießt zuſammen euern Pfeil!
  Wer dich will vom Bruder trennen,
  Will den Bogen ſeinen Sennen,
  Dich entfremden deinem Heil.
Wo der Bogen ſtrebt einträchtig
  Mit der Senne, wirkt er mächtig,
  Und die Zwietracht macht ihn ſchwach.
  Gieb dich nicht den falſchen Händen,
  Die dich ab vom Bruder wenden,
  Sondern gieb dem Bruder nach!
Wo zwei Fürſtenbrüder hadern,
  Theilet ſich des Volkes Adern
  Mit die Luſt an böſem Streit.
  Unfried' im Palaſt verſchüttet
  Städt' und Dörfer, und zerrüttet
  Stiller Hütten Einigkeit.
Wo im kleinſten Hofgehege
  Sich zwei Brüder aus dem Wege
  Liebreich gehn, iſt weiter Raum;
  Aber wo ſich nicht vergleichen
  Wollen zwei, in weiten Reichen
  Reicht der Platz für zweie kaum.
Wo zwei Brüder um die Schollen
  Ihres Ackers rechten wollen,
  Wächſt die Saat nicht unter'm Streit.
  Und wo Fürſtenbrüder ſtreiten
  Um des Reichs Obherrlichkeiten,
  Geht zu Grund die Herrlichkeit.

Unnöthiges Beiſpiel und nöthiges.

Brauchſt dem Affen nicht zu zeigen,
Wie er ſoll den Baum beſteigen,
Er beſteigt ihn ohne Noth;
Braucheſt auch dich nicht zu plagen,
Auf die Straßen Koth zu tragen,
Denn die Straßen ſind voll Koth.
Warum willſt du dich beſtreben,
Böſes Beiſpiel da zu geben,
Wo das Böſe nie gebrach?
Lieber gieb, o Fürſt, ein gutes,
Und vielleicht im Volke thut es
Dir von Tauſend Einer nach.

Der Schnee und die Sonne.

Der Schnee bedeckt die Auen,
Weil ſich die Sonne hat verſteckt im Blauen.
O Sonne, laß nur ſtrahlen
Dein Licht, ſo ſchmilzt der Schnee in allen Thalen.
Der Schnee bedeckt die Auen,
Laßt ſeinen Glanz uns ſtatt der Sonne ſchauen.
Laß deine Kraft erſtrahlen,
O Sonn', und mach' ein Ende ſeinem Prahlen!
Der Schnee bedeckt die Auen,
Der Sonne Schwäche giebt ihm das Vertrauen.
Vernicht', o Fürſt, das Prahlen
Der Frechen, welche dir das Anſehn ſtahlen!

Mißtrauen.

Der Weidenbaum hat reiches Laub und Schatten;
Was kommt man nicht, Beſuch ihm abzuſtatten?
Wie herrlich iſt des Himmels Sohn!
Doch naht man nicht zu ſeinem Thron.
Sie wollen eh'r im Sonnenbrand ermatten,
Als ruhn, wo etwas ſcheint zu drohn.
Der Weidenbaum iſt hoch und weit geaſtet;
Wie kommt's, daß Niemand unter ihm doch raſtet?
Wie herrlich iſt der Herr der Welt!
Was naht man nicht zu ſeinem Zelt?
Die Herzen ſind von einer Furcht belaſtet,
Die ſie davon zurück noch hält.

Zerſtobene Hofherrlichkeit.

In der Königsſtadt die Großen trugen Sommers Blätterhüte,
Und die edlen Frauen ließen ſchmucke Locken wehen.
Da ich das nicht mehr kann ſehen,
Iſt dem Gram verfallen mein Gemüthe.
In der Königsſtadt die Großen trugen Edelſtein' in Ohren,
Schöne Namen guter Deutung trugen ihre Frauen.
Da ich das nicht mehr kann ſchauen,
Iſt die Luſt des Lebens mir verloren.
In der Königsſtadt die Großen trugen lang des Gürtels Enden,
Und die Frauen trugen Locken kraus wie Skorpionen.
Denkend all der hingeflohnen
Herrlichkeiten, o, wo ſoll ich enden!

Erinnerung.

Bis zum Abend hab' ich Lauch gepflücket,
Und die Hand iſt mir nicht voll geworden.
Ungekämmt mein Haar iſt ungeſchmücket;
Kämmen werd' ich's, wann du kehrſt vom Norden.
Bis zum Abend las ich Hirſenähren;
Was ich hüben las, fiel drüben nieder.
Er verſprach am fünften Tag zu kehren;
Sechs vergingen, und er kehrt nicht wieder.
Wär' er auf die Jagd gegangen,
Hätt' ich ihm gereicht den Bogen.
Oder wollt' er Fiſche fangen,
Hätt' ich ihm die Angelſchnur bezogen.
Welche Fiſche wird er fangen?
Alle kurzen, alle langen
Spiegelkarpfen, deren Floſſen glänzen,
Und Forellen mit gebognen Schwänzen.

Wiederſehn.

Die Maulbeerbäume ſtehn im Thal
Von Zweigen hoch, von Laube dicht.
Ich ſeh' des Edlen Angeſicht,
Und mich beſonnt ein Freudenſtrahl.
Die Maulbeerbäume ſtehn im Thal,
Wie ſchön ſich Zweig dem Zweig verflicht!
Wie ſollt' ich denn mich freuen nicht,
Zu ſehn den Gatten meiner Wahl!
Die Maulbeerbäume ſtehn im Thal,
Wie iſt ihr Laub ſo grün und licht!
O edler Mann voll Thatgewicht,
So feſt und ſtandhaft allzumal!
Sollt' ich verſchweigen meine Luſt,
Und meine Liebe bergen? Nein!
Wollt' ich dahier ſie ſchließen ein,
Sie würde ſprengen meine Bruſt.

Lied einer verſtoßenen Kaiſerin.

Zu der Pflanze Kjen im weißen Blüthenglanz
Naht die Pflanze Mao, ſie zu umfaſſen.
Aber er hält von mir fern ſich, er hat ganz,
Gänzlich mich verlaſſen.
Weiße Himmelswolken ſchimmern falben Lichts,
Auf die Pflanzen iſt der Thau gefallen.
Mein der Kummer, mein die Thränen, aber nichts
Kümmert ihn von allen.
Schmales Bächlein nimmt gen Norden ſeinen Gang,
Und das Reisfeld wird es reichlich tränken.
Meinen Seufzer weih' ich, meinen Leidgeſang
Deinem Angedenken.
Mit dem Holz vom Maulbeerbaum
Schür' ich an mein Feuer!
Glühend mir im Herzensraum
Steht ein Ungetreuer.
Vom Palaſt her tönet hell das Glockenſpiel,
Und die Seele wird davon mir trüber.
Wenn von dort auf mich einmal ſein Auge fiel,
Eilt er gleich vorüber.
In des Waldes Firſten wohnt der Adelaar,
Und der Storch auf jener hohen Zinne;
Doch der Schmerz um einen Edlen hoch und klar
Wohnt in meinem Sinne.
Dort Yün-Yang, das ungetrennte Vogelpaar,
Wohnt am Flußdamm, Schwing' an Schwinge lehnend.
Aber er iſt nun ein andrer, als er war,
Nicht nach mir ſich ſehnend.
Wenn der Fuß ſich ſtößt am Stein,
Bückt man ſich vor Schmerzen;
Und von ihm getrennt zu ſein,
Schmerzt mich tief im Herzen.

Ein Schutz und Unterkommen Suchender.

Der gelbe Vogel fliegt,
Auf allen Wipfeln mit Geſang ſich wiegt.
  Der Weg iſt weit, der Weg iſt lang,
  So ſchwer iſt mir, ſo ſchwer der Gang;
  Wer giebt mir auf die Reiſe,
  Wer giebt mir Trank und Speiſe?
  Iſt Niemand, dem zu Herzen drang
  Mein Ruf, daß er mir eine Herberg weiſe!

Der gelbe Vogel fliegt,
Ob allen Hügeln mit Geſang ſich wiegt.
  Ich ſcheue ja das Gehen nicht,
  Allein die Kraft, die Kraft gebricht.
  Wenn nur mein Fuß es litte,
  Zu gehn mit großem Schritte!
  Wer trägt am Herzen Nächſtenpflicht,
  Und giebt mir einen Stab, um den ich bitte?

Der gelbe Vogel fliegt,
Durch Berg und Thäler mit Geſang ſich wiegt.
  Ich weigre mich ja nicht zu gehn,
  Allein ich fürcht', ich werd' es ſehn,
  Daß meine Kraft' erlagen,
  Eh' ſie zum Ziel mich tragen.
  O läßt kein Edler ſich erflehn,
  Und gönnt mir einen Platz auf ſeinem Wagen?

Weiter Kriegszug.

Wie iſt der Berg ſo hoch,
  Wie iſt das Thal ſo breit!
  Und immer, immer noch
  Zieh' ich ſo weit, ſo weit,
  Zieh' ich hinaus in Kampf und Streit,
  Und ſäße lieber in der Heimath doch.

Wie iſt der Berg ſo ſteil,
  Wie iſt ſo eng das Thal,
  Und immer geht's in Eil
  Auf Stegen breit und ſchmal.
  O ſtänd' ich nur vor'm Feind einmal,
  Daß ſtill zu ſtehn mir würd' einmal zu Theil!
Die Flocken ſtieben kraus,
  Der Regen ſtürzt im Guß.
  Wohl dem, der nicht hinaus
  In Wind und Wetter muß.
  Ihr Feinde machet mir Verdruß,
  Nun ſagt mir endlich, wo ihr ſeid zu Haus!

Kriegsbeſchwer.

Wo iſt die Pflanze, die nicht ſchon verdorrte?
  Wo iſt ein Tag, da man uns Ruhe giebt?
  Uns treibt ein ſchwer Gebot von Ort zu Orte,
  Wo eine Noth ſich auf die andre ſchiebt.
Wo iſt ein Kraut nicht von der Gluth geſchlagen?
  Wo iſt ein Mann hier, dem ſein Weib nicht fehlt?
  O weh uns, die wir müſſen Waffen tragen!
  Zu Menſchen gleichſam ſind wir nicht gezählt.
Wir ſind nicht Tiger noch Rhinoceroſſe;
  Was gehn wir denn durch Wüſten immerzu?
  O weh, man giebt uns armem Kriegertroſſe
  Vom Morgen bis zum Abend keine Ruh.
So zieht der Fuchs den langen Schweif
  Durch's dichte Waldgehege;
  So zieht der Kriegeswagen langer Streif
  Sich hin die öden Wege.

Das Jammerbild.

Hingewelkt iſt Tiao die Pflanze,
  Weil des Himmels Thau gebrach.
  Dem vom Glück zerſtörten Glanze
  Dieſes Reiches denk' ich nach.
Tiao die Pflanz' iſt nicht zu retten.
  Hätten Eltern es gedacht,
  Ich erlebte das; ſie hätten
  Mich in's Leben nicht gebracht.
Größer wird der Kopf am Schafe
  Durch des Leibes Magerkeit,
  Mich erſchreckt das Bild im Schlafe
  Von der arg entſtellten Zeit.
Unſres Staates Leib wird mager,
  Und zu groß erſcheint ſein Haupt.
  Der Gedank' an unſre Plager
  Hat die Ruhe mir geraubt.
Unſres Schafes Leib iſt mager,
  Und ſein Haupt iſt viel zu groß.
  Stattlich iſt das Heereslager,
  Doch betrübt des Landes Loos.
Fiſcher müſſen Gräſer eſſen,
  Weil der Strom ſie nicht ernährt;
  Denn die Brut der Schlein und Greſſen
  Hat der große Hecht verzehrt.
Fiſcher ruhen aus vom Fiſchen,
  Und die Reuſe hängt am Zaun,
  Dorret aus, daß man dazwiſchen
  Kann die Stern' am Himmel ſchaun.

Die Herrlichkeit des Kaiſerhauſes Tſcheu,

geſchildert von Tſcheu-Kong, dem Erzieher, Feldherrn und Oheim des
jungen Kaiſers Tſching-Wang.

Wen-Wang,

der Gründer der Herrſchaft Tſcheu auf dem Throne des Herrſcherhauſes
Schang.

Im Himmel wohnt Wen-Wang von Glanz umgeben,
  Deß Tugend einſt den Weg zum Throne fand.
  Mag er hinauf, mag er hinunter ſchweben,
  Er ſteht zur rechten und zur linken Hand
  Des höchſten Herrn der Welten, der im Leben
  Das Haupt ihm mit dem höchſten Schmuck umwand,
  Und nun ihn hat zum Schutzgeiſt auserſehen,
  Dem Reich, das er gegründet, vorzuſtehen.
Geſchlecht von Tſcheu! ſei freudig, unbeklommen,
  Da ſolch ein Schirmer über dir gebeut.
  Wie lange du die Herrſchaft übernommen,
  Stets bleibt vom Himmel dir die Gab' erneut.
  Wie wäre je dein lichter Glanz verglommen,
  Der noch den Blick des Herrn der Welten freut!
  Zu ſeiner Rechten ſteht und ſeiner Linken
  Wen-Wang, und läßt dich in der Gunſt nicht ſinken.
Sei wach und blick' empor zu deinem Wächter,
  Dem Schöpfer deiner Herrlichkeit und Macht,
  Des Rechts der Völker glänzendem Verfechter:
  Wann würde ſeiner Thaten nicht gedacht?
  Der erben läßt auf ewige Geſchlechter
  Den Preis, den ſeine Tugend ihm gebracht.
  Nie fehlen Enkel ihm, die mit Vertrauen
  Und Hochſinn auf zu ihrem Urſprung ſchauen!
Wie ſollten ſie nicht immer ſchaun nach oben,
  Dem Vorbild nachzuringen früh und ſpat,
  Wie er in Thaten ließ den Muth erproben,
  Und ſeine Weisheit ſich erwies im Rath!

Drum hat ſich einſt von ſeinem Blick erhoben
Von Enkeln, die ihm glichen, eine Saat.
Die wuchſen auf, zu gründen und zu ſtützen
Das neue Reich, und ſeine Noth zu ſchützen.
Der Himmel ſelber hat geſtreut die Samen,
Der Himmel ſelber hat den Oberknecht
Gemacht, der ſich nennt Wen-Wang mit Namen.
Zum Throne hat ihn berufen Himmelswahl;
Und ſelbſt vom Hauſe Schang die Enkel kamen,
Die Hunderttauſende waren an der Zahl,
Und unterwarfen ſich, weil es beſchloſſen
Vom Himmel war, dem neuen Ruhmesgenoſſen.
Sie gaben ſich mit ihren Gütern, ihren
Gewaltthum hin dem Oberſpruch vom Tſcheu.
Des Himmels Gunſt kann, wer ſie hat, verlieren;
Darum ſie zu bewahren, wache du!
Was man von Weisheit und von Kraft ſich zieren
Dem Haus von Schang, das bringt man alles zu,
Das wallet zu den neuen Königshallen,
Wo unſre Opfer auf zum Himmel wallen.
Sie laſſen ihr Gebet ſich unſerm miſchen,
Zu unſern gießend ihren Opferwein.
Sie ſetzen ſich mit uns an unſern Tiſchen
Und ſonnen ſich an unſerm Freudenſchein.
Und wär' ein Unterſchied gemacht hier zwiſchen
Den Häuptern alt und neuen Gäſten? Nein!
Sie ſprechen zu des Königs alten Treuen:
Wohl möget ihr euch eures Standes freuen.
Wie ſollte nicht euch deſſen Angedenken
Erfreuen, der zu ſolchem Ruhm ſich hub!
Nie möget ihr von ihm den Blick ablenken,
So wird euch niemals fehlen Glück und Lob.
Der Himmel kann erhöhen und verſenken,
So wie durch ihn die Macht von Schang zerſtob.
Des Himmels Gunſt iſt leicht nicht zu gewinnen,
Doch zu erklimmen ſind der Tugend Zinnen.
So lang das Haus von Schang mit Kraft und Milde
Die Völker unter einer Hand beglückt,

So lang hat ihm gedient die Huld zum Schilde
Des Höchſten, der es mit der Macht geſchmückt.
Das Haus von Schang dient dem von Tſchiu zum Bilde,
Das nun die Frucht aus ſeinem Falle pflückt:
So lang wird es die Frucht in Händen halten,
Als mit ihm wird des Himmels Einklang walten.
Drum zittre vor dem leicht erregten Grimme
Des Himmels, der ſich leicht verſöhnet nicht!
Thu' alles Gute, meide jedes Schlimme,
Und wirke das, wovon man Gutes ſpricht.
Der Himmel hat zu reden keine Stimme,
Und zeigt ſich dir mit keinem Angeſicht:
Allein du ſiehſt und hörſt, wie er gerichtet,
Und weißt, wodurch Wen-Wang die Welt verpflichtet.

Wen-Wang und ſein Sohn U-Wang,

welcher letzte erſt den von ſeinem Vater erſtrebten Kaiſerthron wirklich beſtieg.

Des Himmels Zeichen ſtrahlen klar,
Und ſind auf Erden überall zu ſchauen.
Dem Himmel trauen, bringt Gefahr,
Wenn kein Verdienſt begründet dein Vertrauen:
Wie die von Schang nicht halten mochten
Die Königsmacht, auf die ſie pochten,
Als unter Gottes Schutz Wen-Wang das Reich erfochten.
Des Himmels Zeichen ſtrahlen hoch,
Und rings auf Erden ſichtbar ſind die Zeichen.
Der Himmel ſelber wirft das Joch
Den Nacken über, und wer kann entweichen?
Da Männer nicht entrinnen mochten,
Ward einer Jungfrau Kranz geflochten:
Den Sieg gebar ein Weib vom Stamm der Unterjochten.
Das kaiſerliche Kind von Schang
Ward mit Wang-Ki, dem Fürſten Tſchiu's, vermählet.
Daraus Wen-Wang der Held entſprang,
Von welchem an die neue Zeit ſich zählet.

Zu hohem Preis iſt ſie erkoren,
Sie hat zu neuem Stamm geboren
Das Licht des Himmels, das ihr eignes Haus verloren.
Das iſt Wen Wang, der ungetrübt
Den Dienſt des höchſten Herrn der Welten übte.
Weil er den reinen Dienſt geübt,
Ward ihm das reine Glück das ungetrübte.
Weil ſie an Klarheit und an Milde
Ihn ſahen nach des Himmels Bilde,
Sahn rings mit Huldigung auf ihn des Reichs Gefilde.
Der Himmel wacht hernieder auf
Die Erde, die ſich unter'm Aug' ihm breitet.
Des Himmels Schluß geht ſeinen Lauf,
Und auch Wen-Wang's Vermählung ward bereitet.
Die Taube flog in Adlerneſter,
Der Beſten ward vermählt ein Beſter;
Er war des Himmels Sohn, ſie ſchien des Himmels Schweſter.
Da war ein himmliſcher Beſchluß
Ob dir, Wen-Wang, und deinem Sohn ergangen;
Die Brücke haſt du über'n Fluß
Gelegt. hinüber wird dein Sohn gelangen.
Mit Milde hat Wen-Wang bereitet
Den Weg, auf dem mit Kraft nun ſchreitet
U-Wang zum Thron der Welt vom Himmel ſelbſt geleitet.
Das Haus von Schang hat Heer an Heer,
Und ſtellt wie Wälder ſeine Reihen dichte;
Im Feld Mu-Je ſtarrt Speer an Speer,
Doch unſer Häuflein glänzt von Gottes Lichte.
So ward da zu U-Wang geſprochen:
Laß nicht dein Herz in Zweifel pochen;
Dir ſteht zur Seite, der des Feindes Macht gebrochen.
Zuſammen Rathes pflogen ſie,
Sein tapfrer Feldherr und der Fürſt der Klare;
Und mit einander flogen ſie
Zum Angriff, wie ein Falk mit einem Aare.
Am blauen Himmel ſtand geſchrieben:
Der Feinde Macht iſt aufgerieben!
Da war der Unſern Sieg nicht zweifelhaft geblieben.

Tan-Fu, der erſte Fürſt von Tſchiu

Der Kürbis wächſt aus kleinem Kerne,
Und ſtreckt die Ranken weit durch's Land,
Den Urſprung unſres Stammes lerne,
Aus welchen Wurzeln er entſtand.
Tan-Fu mit ſeinem Hofſtaat lebet
Am Fluſſe Tſu, am Strome Tſi,
In Höhlen, die er ſelbſt ſich gräbet;
Nicht andre Häuſer bauten ſie.
Denn von den achtzehnhundert Reichen,
In die das große Reich ſich theilt,
Muß jedem an Geringheit weichen
Das, wo Tan-Fu der Fürſt verweilt.
Er ſtieg zu Roß an frühem Morgen,
Und ritt dem Strom im Weſten nach;
Zu Ki dem Berg kam er verborgen,
Wo er zu ſeiner Gattin ſprach:
Das Land iſt gut, in das wir kamen,
Das Feld gibt Duft, die Luft iſt rein.
Die Gegend nennt ſich Tſchiu mit Namen,
Tſchiu ſoll hinfort mein Nam' auch ſein.
Hier wachſen ſaftig von Geſchmacke
Die Pflanze Kin, die Pflanze Tu,
Und warten nur auf Pflug und Hacke;
Hier wohn' ich erſter Fürſt von Tſchiu.
Uns läßt gewogne Farbenſpiele
Die Schildkröt' auf dem Feuer ſchaun;
Gekommen iſt die Fahrt zum Ziele,
Hier laß uns ruhn und Häuſer baun!
Sie ruhn; und als der Tag ſie wecket,
Geht alles an das Werk und eilt.
Feldgrenzen werden abgeſtecket,
Wohnpläze werden zugetheilt.
Das Landgebiet iſt ausgemeſſen
Vom Oſten bis zum Weſten weit,
Die Gau'n beſtimmt, und nichts vergeſſen,
Wodurch der Ackerbau gedeiht.

Er läßt den weiſen Meiſter kommen,
Dem er den Bau der Stadt vertraut.
Der Morgen ſieht es unternommen,
Der Abend ſieht es ausgebaut.
Denn tauſend Hände paarweis reget,
Und wartet nicht auf's Aufgebot,
Der Eifer, der an's Werk ſie leget
Vom Morgen bis zum Abendroth.
Der Meiſter lenkt mit ſeinem Winke,
Der Fürſt mit ſeinem Blicke wacht;
Da wird zur Rechten ſelbſt die Linke,
Und in der Eil' iſt Vorbedacht.
Das Senkblei wacht, daß feſt im Grunde
Der Stein auf ſeiner Schwerkraft liegt;
Die Richtſchnur ſorgt, daß eng im Bunde
Sich Balken an den Balken ſchmiegt.
Vollkommenheit drückt ihren Stempel
Auf jeden Giebel, der ſich ſchloß;
Doch bei dem Bau der Ahnentempel
Iſt Fleiß und Sorgfalt doppelt groß.
Dann ſteigt mit ſüdwärts offner Halle
Und mit den Zinnen hoch und frei
Das Fürſtenſchloß, zu deſſen Walle
Man Erde trägt in Körben bei
Sie eilen, eh' mit lauten Streichen
Den Ruf an's Werk die Pauke gab;
Und wenn ſie giebt zur Raſt das Zeichen,
So ruhn ſie nicht und ſtehn nicht ab.
Ein Thor von mäßig hohem Bogen
Läßt breit zu beiden Seiten ſein,
Dadurch des Volkes frohe Wogen
Zu ihrem Fürſten ſtrömen ein!
Doch höher wird gebaut und ſchmäler
Ein zweites Thor am Fürſtenhaus,
Durch das der hohe Volksbefehler
Allein darf gehen ein und aus.
Das iſt das Thor, durch deſſen Bogen
Jahrhunderte herab ein Chor

Von deinen Fürſten ausgezogen,
Geſchlecht von Tſchiu, dein Ahnenthor.
Das iſt das Thor, aus dem entgegen
Wen-Wang der Kaiſerherrſchaft ſchritt,
Das Thor, aus dem U-Wang zum Segen
Der Welt zog und den Thron erſtritt.

Die fürſtlichen Frauen mit ihren Gatten und Söhnen

1.

Eine Königsperl' in Fürſtenkrone
War die Gattin des Tan-Fu, Tſchiu-Kiang;
Und an Wang-Ki, ihrem Sohne,
Hing der Gattenliebe Perlenſtrang.
Wang-Ki's Gattin, Tai-Jin war zu ſchauen
Als ein kaiſerlicher Edelſtein;
Zwiſchen beiden hohen Frauen
War die Eintracht rein.
Tai-Jin war des Frühlings Blume,
Und Wen-Wang war ihre Frucht,
Den zu ſeinem künft'gen Ruhme
Bildete der Mutter Zucht.
Wen-Wang's Gattin, ſeine Wonne,
War Tai-Se, die Himmelsſonne,
Die das Haus durchfunkelte,
Als ſich Perl' und Edelſtein verdunkelte.
Nach der Sonne lenkt' er ſeine Schritte,
Nach ihm lenkt ſich ſeiner Brüder Spur;
Darum waltet Zucht und Sitte
Jm Pallaſt und auf der Flur.
Jn der Ahnen Todtenhallen
Sieht man ihn der Pflicht gedenken,
Daß ihr Geiſt mit Wohlgefallen
Muß auf ihn die Blicke ſenken.
Jn des Hauſes ſtillem Raume
Sieht man ihn der Eintracht pflegen;
Und es reift vom Friedensbaume
Jhm die Segensfrucht entgegen.

Wo er durch die Einſamkeit
Richtet ſeine Bahnen,
Denkt er ſich im Volksgeleit,
Im Geleit der Ahnen.
Vollkommen war er von Natur
An Herrlichkeit und Würde,
Doch unabläſſig ſtrebt' er nur,
Daß er vollkommner würde.
Das Unglück hat ihn nicht vermieden,
Doch ſeinen Hochſinn durft' es nicht verletzen;
Der harte Stein war ihm beſchieden
Um ſeinen Stahl zu wetzen.
Er übte, was ihm Niemand hieß,
Und lernte, was ihm Keiner wies;
Sein eigner Führer, eigner Wegweiſer,
Sich ſelbſt ſein Muſter war der Vater unſrer Kaiſer.
Nach ſeinem Beiſpiel ſproßt ein Chor
Von jungen Helden nun empor;
O Heil ihm, welchen nie ſein Volk verlieret,
Da ihn ſein eigner Ruhm vielfältig neu gebieret!

2.

Im hellen Schliff des Bergkriſtalles
Wie lieblich blinkt der goldne Wein!
In unſerm Fürſten ſiehſt du alles,
Was ſchön und gut iſt im Verein.
Der Adler ſich zum Himmel ſchwinget,
Der Wallfiſch durch des Meeres Fluth;
Zum Höchſten und zum Tiefſten dringet
Sein tiefer Sinn und hoher Muth.

3.

Alswie den Edelſtein man ſchleift,
Und künſtlich Gold zu Schmelzwerk treibet,
Daß roh der edle Stoff nicht bleibet,
Und ſchön zum höchſten Schmucke reift!

So hat der König ſpät und frühe
Verwendet ſeine Kunſt und Mühe,
Um dieſem Reich den höchſten Schmuck
Zu drücken auf, doch ohne Druck.

Leitung von Stufe zu Stufe.

Herrlich thront des Himmels Fürſt erhaben,
  Rings zugegen iſt er auf der Erde,
  Um zu ſehn, wo Völker Ruhe haben,
  Und die Hirten weiden gut die Heerde.
Da er ſah des Hauſes Schang Verderben,
  Blickt' er um in alle Landestheile,
  Wen er fände tauglich, daß die herben
  Uebel er des kranken Reiches heile.
Und ſein Blick iſt auf Tan-Fu gefallen,
  Den er wachſen ließ an Macht und Ehren;
  In ein neues Land hieß er ihn wallen,
  Sein Geſchlecht zu gründen und zu mehren.
Wie er kam in's Land von vielen Bäumen,
  That er ſo, wie ihm war aufgetragen;
  Aus dem Wege ließ er fleißig räumen
  Stämme, die verdorrt im Wege lagen.
Die im Boden abgeſtorben ſtanden,
  Hieb er aus, daß junge könnten ſprießen;
  Die zu eng ſich im Gedränge fanden,
  Lichtet' er und ließ ſie Luſt genießen.
Alſo hat er wohl den Raum benutzet,
  Und gethan, was Zeit und Umſtand litten.
  Kiü und Jü die Bäum' hat er geſtutzet,
  Jen und Tſche die Bäum' hat er beſchnitten.
So im Land, das ſeine Hände ſchufen,
  Lebt' er ſeiner Gattin treu verbündet;
  Und als er zum Himmel ward gerufen,
  War ſein Reich und ſein Geſchlecht gegründet.
Doch der höchſte Herr der Welten ſchaute
  Nach den Bergen, nach der Wälder Dichten;
  Wege ſah er, Felder wohlgebaute,
  Schön gelichtet Föhren, Tannen, Fichten.

Da beſchloß der höchſte Herr der Welten,
Daß daſelbſt das Reich gedeihen ſollte.
Seinem Blick ſich dar zwei Brüder ſtellten,
Wen er unter beiden wählen wollte:
Tai-Pe und Wang-Ki, des Tan-Fu Söhne.
Wang-Ki trachtet mit beſcheidnen Sitten,
Wie er treu dem ältern Bruder fröhne;
Darum war er wohl vom Herrn gelitten.
Seine Gnad' hat er auf ihn gethauet,
Seiner Herrſchaft Grenzen weit gerücket.
Weil auf ihn des Himmels Segen träufet,
Denen Nah und Fern ihn hochbeglücket.
Das iſt Wang-Ki, der das Recht zu ſprechen
Weiſen Sinn vom höchſten Herrn empfangen,
Rechte Kraft ohn' Uebermuth und Schwächen,
Würdig auf dem höchſten Thron zu prangen.
Wenn er auf den Thron des Reiches ſtiege,
Er, der alles weiß nach Werth zu richten,
Würd' er mächtig führen äußre Kriege,
Und gelind die innre Zwietracht ſchlichten.
Doch noch war zur oberſten der Stufen
Nicht der Strom geſchwellt, noch ſtieg die Welle:
Wang-Ki ward zum Himmel abgerufen,
Und ſein Sohn Wen-Wang trat an die Stelle.
Alſo ſprach der Herr der Welt zum Fürſten:
Jedes mein Gebot ſollſt du vollbringen;
Nicht nach Gut und Habe ſollſt du dürſten,
Nach der Tugend Gipfel ſollſt du dringen.
Trotzig ſind vom Lande Mi die Leute,
Weil im Reich kein Arm iſt ſie zu ſtrafen,
Jn's Land Juen ſie brachen ein nach Beute,
Wie die Wölf' in einen Stall von Schafen.
Grimmig ſchwoll des Königs Muth; gerüſtet
Zog er für des Kaiſerreiches Ehren,
Schlug zurück den Feind, der ſich gebrüſtet,
Hieß die friedlichen Bewohner kehren.
„Unſre Berge hatten ſie beſtiegen,
Wollten ſich in unſre Thäler ſenken.

Nicht an unſern Bergen ſollt ihr liegen,
Nicht die Roſſ' an unſern Brunnen tränken!
Unſer ſind die Quellen, ſind die Bronnen,
Unſrer Väter, unſerer Geſchlechter;
Und nun ſind ſie wieder uns gewonnen
Durch Wen-Wang, den Kaiſerreichsverfechter.“
So der Herr der Welt zum Reichsbefrieder:
Deine Tugend ſteht mir klar vor Augen.
Schimmergepräng verſchmähſt du ſchlicht und bieder,
Hoher Worte Schwall will dir nicht taugen.
Wie ein unerfahren Unverſtänd'ger
So gebarſt du ohne Stolz, beſcheiden.
Wenn ich dich gebraucht als Feindebänd'ger,
Will ich brauchen dich mein Volk zu weiden.
Leute deines Feinds in ſeinen Landen,
Zieh' mit deinen Brüdern, deinen Streitern,
Mach' den Stolz im Lande Tsung zu Schanden,
Geh', beſteig' die Stadt mit Sturm und Leitern!
Züchtige die Feind' und ſchon' im Grimme,
Feſtige das Reich an ſeinen Grenzen,
Und erwarte, wo ich dir beſtimme,
Daß hinfort durch mich dein Licht hell glänzen.

Wen-Wang's Ruhm.

Wen-Wang, wie laut von ihm der Ruhm erging!
Von dem das Volk des Friedens Ruh empfing.
Mit rechtem Rath, mit rechter Kraft er rang,
Bis ſich zum Ziel gelenkt ſein Siegesgang;
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.
Nachdem er unterwarf das Reich von Tsung,
Hat er die Stadt erbaut im Lande Fung;
Und durch des Himmels Leitung ihm gelang,
Daß er die Feind' an allen Orten zwang;
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.
Er baut die Stadt mit ſtarkem Mauerring,
Um die umher der breite Graben ging.
Er handelt nicht im ungeſtümen Drang,
Klug führt er aus, was er bedacht hat lang.
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Der Bau der Stadt gab ſeinem Ruhm den Schwung,
Herbei geſtrömt kam die Bevölkerung,
Sich ihm zu unterwerfen ohne Zwang;
Und unter ſeinem Schirm war keiner bang.
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Wen-Wang's Ruhe.

Der mächt'ge Fürſt Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo
Sieht an vergnügt und froh
Der zahmen Rehe Gang,
Die nicht der Menſchen Anblick ſcheuen,
Und ſich zuſammen ſpielend freuen,
Weißglänzend ſich durch's Waldgebüſch zerſtreuen.
Im Waldgeheg Lin-Yo
Den mächt'gen Fürſt Wen-Wang
Freut manches Vogels Sang,
Der kirr und keck nicht floh;
Sie picken in den Laubgebäuen
Die Körner, die er läſſet ſtreuen,
Und wollen ſingend ihren Dank erneuen.
Der mächt'ge Fürſt Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo,
Am Abend geht er ſo
Den Weiher froh entlang,
Wo in den rothbeglänzten Bläuen
Sich goldne Fiſche ſpielend freuen,
Wie im Palaſt der Hofſtaat ſeiner Treuen.

Glückwunſch an den Kaiſer.

zur Todtenfeier ſeiner Ahnen.

Wen-Wang, U-Wang, zwei Helden weltbewundert,
Die Gründer ſind des Herrſcherhauſes Tſchiu.
Deſſelben Fürſten zählet ein Jahrhundert
Dem anderen mit Wohlgefallen zu.
Als jüngſtes Reis iſt ſolchem Stamm entſproſſen
Er, deſſen Anblick wird von euch genoſſen.

Der König, deſſen Anblick wir genießen,
Iſt ſolch ein König ſolcher Ahnen werth,
Der an ihr Vorbild ſtrebt ſich anzuſchließen,
Die Nachwelt lehrend, was es ihn gelehrt.
So wenig als von ihrem Angedenken,
Kann er den Schritt vom Weg der Ehre lenken.
Er leuchtet hoch voran im Ehrenpfade
Den Seinigen ein Stern der Treu' und Huld,
Der niemals beuget ſeine Bahn die grade;
Fromm zahlet er der Ahnen Andachtsſchuld,
Daß durch ſein Todtenopfer er gewöhne,
Den Eltern ſich zu opfern, unſre Söhne.
Er hat ſich durch Verbindlichkeit verbunden
Des Volkes Herz, erobert es durch Kraft.
Der Väter Spur iſt nicht durch ihn geſchwunden,
Sein Ruhm hat Ihrem neuen Glanz geſchafft.
Und wie er ſelbſt im Weg der Väter ſchreitet,
Hat er der Enkel Folge vorbereitet.
In tauſend Jahren nehme nicht der Himmel
Von ihm die Macht, womit er ihn geſchmückt!
Zuſammen feſtlich ſtrömet Volksgewimmel
Ihm Glück zu wünſchen, ſelbſt durch ihn beglückt.
In tauſend Jahren brechen nie die Stützen,
Die Herrſchaft Tſchiu' und unſer Glück zu ſchützen!

Hiu-Tſi.

Laßt uns opfern und des Urſprungs denken
Unſres Stamms, des hohen Stamms von Tſchiu.
Was den Herrn bewog, der Welt zu ſchenken
Unſern erſten Ahnherrn, höre du!
Kiang-Yüen, kinderlos, verſchloſſnen Leibes,
Betete zum höchſten Herrn der Welt;
Auf's verzagte ſtumme Flehn des Weibes
Blickt' er gnädig aus des Himmels Zelt.

Wo er ſelbſt gewandelt auf der Erde,
  Wo die Spur von ſeinem Fußtritt blieb:
  Hingeneigt demüthiger Geberde
  Sie die Stirn am heil'gen Staube rieb.
Quellen waren ihre Augen beide,
  Ihre Lippen waren leiſes Lob;
  Und ſie fühlt ihr innerſt Eingeweide
  Sich bewegen, als ſie ſich erhob.
Sie empfindet ihr Geſchick, das große,
  Richtet ſich empor mit hohem Muth,
  Fühlet, daß als Keim in ihrem Schooße
  Ein Geſchlecht für Ewigkeiten ruht.
Es iſt Hiu, den ſie da hat empfangen,
  Hiu, der Urſprung des Geſchlechtes Tſchiu.
  Dem, wann ein Jahrtauſend hingegangen,
  Folgt der erſte Fürſt von Tſchiu, Tan-Fu.
Aber als die Stund' ihr nun gekommen
  Zu gebären unſern Fürſtenſtamm,
  Sie gebar von Schmerzen unbeklommen,
  Mühlos wie das Schaf gebiert ſein Lamm.
Ohne Weh gebar ſie, ohn' Ermatten,
  Wie die Saat von ſelbſt dem Grund entſprießt.
  Denn im Augenblick und leicht von Statten
  Gehet alles, was der Herr beſchließt.
Als er ihr im Schooß lag neugeboren,
  Sprach der Herr, der ſich ihn auserſehn:
  Nimm den Knaben, wirf ihn hin verloren
  Auf dem Wege, wo die Rinder gehn!
Und ſie ließ ihn an dem Wege liegen,
  Doch die Rinder traten nicht auf ihn,
  Kamen blökend ſich ihm anzuſchmiegen:
  Künftig wollen wir den Pflug dir ziehn.
Als die Rinder weggegangen waren,
  Und der Sonne Gluth den Knaben ſtach,
  Ueberſchatteten ihn Taubenſchaaren,
  Bauten ihm aus Zweigen ein Gemach.
Als die Tauben weggeflogen waren,
  Hub der Knabe laut zu weinen an,

Weint ſo laut und ſtark, daß man den klaren
Ton in weite Fernen hören kann.
Und ſoweit als man itzt hört ſein Weinen,
Wird man einſt gehorchen ſeinem Ruf,
Welcher die Zerſtreuten wird vereinen
Da, wo er des Landes Anbau ſchuf.
Doch auf Hand und Füßen kroch der Knabe,
Und die Nahrung ſucht' er mit dem Mund.
Milde Kräuter, deren Milch ihn labe,
Zarte Körner bot ihm dar der Grund.
Und den Kern von Kürbiſſen und Bohnen
Pflanzt' er ſpielend mit der kleinen Hand;
Reich ſah er die Pflanzermüh ſich lohnen,
Als um ihn ein Rankenwald entſtand.
Alle Kräuter lernt' er, alle Samen,
Alle Gräſer durch des Himmels Gunſt.
Und als zu ihm die Bewohner kamen,
Lehrt' er ſie des Ackerbaues Kunſt.
Lehrte ſie die Körner abzuſpelzen,
Deren Keim von ſelbſt nicht ſprengt die Haut,
Zähere zuvor in Fluth zu ſchmelzen,
Daß ſie ſproſſen auch, wo's minder thaut.
Lehrte ſie die Stier' am Pfluge jochen,
Lebenstrieb dem Boden zu verleihn,
Und, wenn ſie des Segens Frucht gebrochen,
Fromm dem Geber Opferdank zu weihn.
Quetſchet reines Korn in reiner Stampfe,
Backet wohl den Opferkuchen aus!
Und empor das Fett vom Schöpſen dampfe,
Wie es Hiu geordnet unſerm Haus.
Tauſend Jahre flammte vom Altare
Rein das Opfer, wie er's eingeſetzt.
Daß es weiter flamme tauſend Jahre!
Sprengt es an mit reinem Weinguß jetzt!

Feſtdank.

1.

Du haſt dich wohl als Herrn vom Feſte
Bezeigt, befriedigt deine Gäſte;
Du ſchenkteſt uns vom beſten Wein
Im allergrößten Becher ein.
Viel Jahre ſeien dir gegeben,
Ein langes reiches volles Leben,
Bis dir die Haut am Rücken ſei
Voll Runzeln wie dem Fiſche Tei;
Und niemals fehle dir im Alter
Ein Führer, Stützer und ein Halter!
Das junge Glück begleite dich,
Und Ruhm und Ehre leite dich!

2.

Reichlich iſt der Wein gefloſſen,
  Und wir müſſen's preiſen,
  Alle haben wir genoſſen
  Satt von deinen Speiſen.
  Von dem Glanz in deinem Hauſe,
  Von der Luſt bei deinem Schmauſe,
  Strahlet aus dein Ruhm in weiten Kreiſen.
Der Gehorſam deiner Söhne
  Werde dir, und ohne
  Flecken deiner Töchter Schöne
  Werde dir zum Lohne,
  Und die Treue deines Weibes,
  Die Geſundheit deines Leibes,
  Und der friſche Glanz an deiner Krone.
Feſtlich danket dir der Knabe
  Schi, der Ahnenbote,
  Welcher trank von deiner Labe,
  Aß von deinem Brote:
  Mögeſt du nach einem langen
  Gang zum ſchönen Ziel gelangen,
  Wie die Sonne ſtirbt im Abendrothe.

Der ſpeiſende Todtenknabe Schi.

In des Fluſſes Wellen
Badet ſich der Schwan.
Deinen Wein, den hellen,
Haſt du aufgethan;
Und mit ſeinem Stabe
Naht der Todtenknabe,
Seinen Antheil zu empfahn.
In des Fluſſes Wellen
Tauchet ſich der Schwan.
Deine Tiſche ſchwellen,
Und die Gäſte nahn.
Dank für jede Gabe!
Seht, der Todtenknabe
Nimmt mit Luſt die Speiſen an.
In des Fluſſes Wellen
Spiegelt ſich der Schwan.
Deinen Tiſchgeſellen
Haſt du wohlgethan;
Wachſe deine Habe!
Fröhlich ſpeiſt der Knabe,
Und zufrieden iſt dein Ahn.
Auf des Fluſſes Wellen
Wieget ſich der Schwan.
In den Ahnenzellen
Ward der Schmaus gethan.
Heil dir bis zum Grabe!
Wacker ſpeiſt der Knabe,
Daß wir's mit Erſtaunen ſahn.
Auf des Fluſſes Wellen
Schaukelt ſich der Schwan.
Ueber deine Schwellen
Kann nichts Böſes nahn;
Freudig ſpeiſt der Knabe,
Glück und ew'ge Labe
Kündet er zum Schluß dir an.

Feſtlied.

Haltet draußen Schaf und Rind,
Haltet Stier und Widder ab,
Daß ſie nicht zu Schaden ſind
Unſerm Saatfeld, das uns gab
Mühe ſtät
Früh und ſpät,
Und nun gute Ausſicht giebt,
Da ein Wald von Halmen ſchiebt.

Deine Brüder haſſe nicht,
Kalt von ihnen ſcheide nie!
Die Verwandten laſſe nicht;
Daß ſie leiden, leide nie!
Meinem Haus,
Meinem Schmaus,
Sollt ihr all willkommen ſein,
Feſtlich aufgenommen ſein.

Alles geht im rechten Lauf,
Jedes ſteht an ſeinem Ort.
Diener ſtellen Tiſche auf,
Andre ſpülen Gläſer dort.
Spieße drehn,
Dämpfe wehn;
Kochend taucht empor im Topf
Bald die Leber, bald ein Kopf.

Wenn ihr auf die Speiſen tragt,
Stellet jedem jede frei.
Langet zu, wo's euch behagt,
Denn ihr ſeht hier mancherlei.
Bringt in Gang
Saitenklang,
Daß die Becher ſchneller gehn,
Und die Augen heller ſehn!

Langt herum die Bogen itzt,
Lind von Sehne, leicht von Holz,
Bunt mit Bildern ausgeſchnitzt,
Und zum Bogen auch den Bolz.
Jedem vier
Bolze hier!
Und wer trank nicht allzuviel,
Trifft mit einem wohl an's Ziel.

Weines Kraft wirkt mannichfach,
Dörret und erfriſcht das Mark,
Machet bald den Starken ſchwach,
Machet bald den Schwachen ſtark.
Laßt den Wein
Richter ſein;
Rühme ſich, wer's gut gemacht,
Und der Ausgelachte lacht.

Das Lied von Kong-Liu,

einem Ahnherrn der Familie Tſchiu, in der Mitte zwiſchen Hiu-Iſi und Lan-Fu; an den jungen Kaiſer Tſching-Wang, von Schao-Pe, dem weiſen Statthalter unter deſſen Vater U-Wang.

Leb', o Fürſt, wie unſer Kong-Liu lebte,
Welcher Müh' und Arbeit nicht geſchont;
Nicht in Ruhe ſchwelgt' er, ſondern ſtrebte,
Daß bebaut das Land ſei und bewohnt.
Mit dem Pfeil gerüſtet und dem Bogen,
Mit dem Speer gewaffnet und dem Schild,
Iſt er für des Landes Wohl gezogen,
Zu beſchauen jedes Wohngefild.
Unſer Kong-Liu ſah die weiten Ebnen
Mit Bewohnerſaaten überſät,
Die Zufriednen, ihrem Loos Ergebnen
Lebten froh der Arbeit früh und ſpät.
Auf die Berge ſtieg er, und es fehlte
Ihrer Hochflach' an Bebauern nicht;
In die Thäler blickt' er, und wer zählte
In den Thälern die Bevölkrung dicht!

Was trug an der Seit' er für Geſchmeide?
  Ein Gehäng von Perl' und Edelſtein,
  Dran ein Schwert in goldbeſchlagner Scheide,
  Rings im Lande gab es hellen Schein.
Kong-Liu kam zum Ort der hundert Bronnen,
  Wo ein Menſchenſtrom zuſammen floß,
  An dem Glanz des Fürſten ſich zu ſonnen,
  Deſſen Unterricht das Volk genoß.
Häuſer, Hütten, lehrt' er ſie bauen,
  Ställ' und Hürden für des Viehes Drang;
  Aus Getreide lehrt' er Tränke brauen,
  Opferſpend', und Gäſten zum Empfang.
Alles Gute, Nützliche und Rechte
  Lernten Menſchen, alle Sitt' und Pflicht;
  Und dem lehrbegierigen Geſchlechte
  Gab ſein Wort in allen Zweifeln Licht.
Unter Kong-Liu ſaß auf hohem Hügel,
  Blickte froh in's friedenſtille Land;
  Seine Heerſchaar theilt' er in zwei Flügel,
  Ließ ſie jagen, weil kein Krieg ſich fand.
Seine Hofleut' hatten wie die Fiſche
  Frohen Spielraum, ungetrübte Zeit,
  Sorgenfrei ſich ſtemmend auf die Tiſche,
  Zechten ſie in Luſt und Herrlichkeit.
Jäger lieferten das Wild aus Wäldern,
  Hirten zahmes Vieh zu ſeinem Schmaus,
  Und den Kürbis auch aus ihren Feldern,
  Den er hölt' und machte Flaſchen draus.
Als ſich weithin ausgebreitet hatten
  Seine Fluren, wurden abgeſteckt
  Ihre Grenzen, und am Sonnenſchatten
  Wurden Himmelsgegenden entdeckt.
Kong-Liu ſah von ſeinem Hügel wonnig,
  Sah die Länderein, nicht alle gleich,
  Ein'ge ſchattiger, die andern ſonnig,
  Ein'ge trockner, andre waſſerreich.
Das Geſetz gab er des Ackerbaues,
  Was ein jeder Boden tragen ſoll.

Dann beſtimmt' er vom Ertrag des Gaues
Einen Theil dem öffentlichen Zoll.
In neun Fluren war ein Gau zerſchnitten.
Deren jede hundert Morgen hielt;
Von der einen in der neune Mitten
Ward der öffentliche Zoll erzielt.
Jeder führt in ſeine eigne Scheune,
Was der Theil trug, den er baut für ſich;
Aber an dem mittelſten der neune
Müſſen alle baun gemeinſchaftlich.
Alſo war verbunden und geſchieden
Eignes Gut und öffentlicher Schatz.
Kong-Liu ſah vom Hügel, wie in Frieden
Fort der Anbau wuchs von Platz zu Platz.
Ueber Ströme ließ er Brücken bauen,
Und die Wege wurden breit gemacht;
Aus dem Steinbruch ließ er Steine hauen,
Eiſen ließ er graben aus dem Schacht.
Herrlich war Bevölkrung angeflogen
An dem Bache Ko, am Bache Hoang;
Und als wunderbar das Volk wuchs, zogen
Auch Bewohner Jui, den Fluß, entlang.

Loblied von demſelben an denſelben.

Weither geht man Waſſer holen,
Weither Waſſer aus dem Fluß,
Gerſtenwein beim Dampf der Kohlen
Zu bereiten aus dem Guß.
Unſerm Fürſten Heil und Gruß!
Weither gehn zu unſerm Fürſten,
Die nach ſeinem Anblick dürſten.
Weither kommt man Waſſer ſchöpfen
Aus dem Strome Waſſerfluth,
Um zu kochen in den Töpfen,
Was darein ein jeder thut.

Heil dir, Fürſt von hohem Muth!
Zu dir kommen nah' und ferne,
Suchen deine Gnaden gerne.
Weithin geht man Waſſer tragen,
Das der Strom, der reine, führt.
Es iſt kühl in heißen Tagen,
Und macht rein, was es berührt.
Unſerm Fürſten Preis gebührt:
Ungetrübten reinen Frieden
Hat er ſeinem Volk beſchieden.

Der Friedensfürſt.

Auf des Stroms gewund'nem Damme,
Wo die Mittagslüfte wehn,
Geht der Fürſt von unſerm Stamme,
Leiſe ſingend unter'm Gehn.
Friedensfürſt! in ſtetem Frieden
Geh', in hohem Freudenſpiel!
Lange Bahn ſei dir beſchieden,
Und Befriedigung am Ziel.
Um dir ſich den weiten Garten
Deines Reichs im Blüthenſtand,
Und in deine Ländercharten
Eingetragen Land um Land!
Anerkennen alle Geiſter
Dich als ihren Oberherrn;
Und nie geh', ſo friedlich kreiſt er,
Unter nie des Reiches Stern!

Der Fürſt wie er ſein ſoll.

Der Fürſt, gebildet nach des Himmels Bilde,
Bezeigt auf Erden ſeine Kraft
Und ſeine Tugend, die im Reichsgefilde
Giebt allem Guten Nahrungsſaft.

Der Himmel blickt auf ihn hernieder,
Und ſegnet ihn und mehret ihn,
Und er, zum Himmel blickt er dankbar wieder,
Ihn ehrend, der geehret ihn,
Ihm trauend, der bewahret ihn;
Es lieben ſich die beiden treu und bieder.
Der Himmel zeiget ſeinem Aug' im Wachen
Ein weites blüthenfrohes Reich,
Dem Träumenden als klargeaugte Drachen
Ein Enkelvolk, ihm ſelber gleich,
Wovon auf Thronen ein'ge ſitzen,
Geſchick der Völker leiten ſie,
Im Waffenfeld als Feldherrn and're blitzen,
Zum Ruhm des Reiches ſtreiten ſie,
Nicht ſtraucheln ſie, noch gleiten ſie,
Hoch wandelnd auf der Ehre Bergesſpitzen.
Er iſt ein Mann, und weiß zu ehren Männer,
Die ihn zu ehren ſind bedacht!
Er, ſeiner Pflicht und Andrer Pflichten Kenner,
Der recht ſie übt und üben macht.
Sein Buſen ſchwillt von großen Trieben,
Nicht Mißgunſt, Mißtrau'n heget er;
Er liebt, und weiß, daß ſie ihn wieder lieben.
Ein Blick — die Herzen reget er,
Ein Wink — das Reich beweget er,
Und was er ſpricht, iſt als Geſetz geſchrieben.
Des Landes Glück iſt ſeines Glücks bedürfig,
Im Aug' des Volks iſt er der Blick.
Des Reiches Hohe ſind ihm unterwürfig,
Wie er dem höchſten Weltgeſchick.
Wie er dem Himmel dienet, trauet
Er ihrer Dienſtverläſſigkeit,
Fühlt ſich als Grund, worauf ſie ſind gebauet,
Und nirgends wächſt Fahrläſſigkeit
Und Zwieſpalt und Gehäſſigkeit
Im großen Acker, den er überſchauet.

Des Reiches Phönix.

Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Davon des Baumes Kronen ſproſſen.
Der Kaiſer breitet aus die Flügel
Der Herrſchaft über Thal und Hügel,
Und ſammelt alle Reichsgenoſſen.
Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Aufgeht des Baumes Blüthenkrone.
Der Kaiſer hebet ſeine Schwinge,
Und Hohe kommen und Geringe,
Und ſchaaren ſich an ſeinem Throne.
Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Der Baum des Reiches ſteht im Glanze.
Wie rauſcht des Kaiſers Ruhmesfittig!
Die Fürſten alle ſtehen ſittig,
Und ſchwingen um ihn Speer und Lanze.
Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Des Baumes Wipfel rührt die Sterne.
Der Kaiſer ſchüttelt ſein Gefieder,
Und Thau fällt auf die Nahen nieder,
Die friſch ihn tragen in die Ferne.
Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Der Baum beſchattet weit die Erde.
Der Kaiſer fliegt mit ſtarkem Kiele,
Sein raſcher Wagen eilt zum Ziele,
Und ihm gehorchen ſeine Pferde.
Der Vögel Fürſt Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Ich preiſe dich mit ſchwachem Kiele;
Nur wenig Züge ſchrieb die Feder,
Doch von den Zügen hier iſt jeder
Gerecht zu Sang und Saitenſpiele.

Regierungs-Grundſatz.

Laſſe, die dir ferne ſtehn,
Deinen Schutz empfinden,
Und die nah dir ſind, laß zügellos nicht gehn;
So wird dir des Reiches Glanz nicht ſchwinden.

An den Günſtling.

Das Volk, es iſt gedrückt genung,
Das Volk bedarf Erleichterung.
Laß Segen deiner Näh' entſprießen,
Und Wohlthat in die Ferne fließen!
Vernichte, die das Reich vergiften,
Die Schmeichler, die das Unheil ſtiften,
Bedenk, da, was du willſt, du kannſt,
Wozu du deine Macht gewannſt.
Das Volk, es iſt gedrückt genug,
Erleichterung verlangt's mit Fug.
Daß ſich die Stadt des Wohlſtands freue,
Des Landes Blüthe ſich erneue,
O wehre denen, die nur taugen
Des Reiches Herzblut wegzuſaugen.
Dir ward vom Glück die Gunſt zu Theil,
Gebrauche ſie der Welt zum Heil!
Erleichterung das Volk begehrt,
Man hat es lang genug beſchwert.
Zu ſammeln die zerſprengten Treuen,
Die Frevlerhorden zu zerſtreuen,
Die Uebermüthigen zu zäumen,
Die nach Gewalt und Unthat ſchäumen,
Genügt ein Wink von deiner Hand;
Erkenne, was du biſt im Stand.

Erleichterung das Volk bedarf,
Auf das man ſchwer die Bürde warf.
Die Treue, welche wankt, zu ſtützen,
Bedrohtes Leben zu beſchützen,
Das Land von ſeinen frechen Räubern,
Den Acker vom Gewürm zu ſäubern,
Du biſt ein Knabe nur gering,
Doch du vermagſt ſo großes Ding.
Erleichtere des Volkes Laſt!
Erlegen iſt's, erlegen faſt.
Laß nicht das Recht in Unrecht wandeln,
Die Böſen nach Belieben handeln;
O laß nicht ihre Gier erfüllen
Die Argen, die nach Blute brüllen!
Da du dem Kaiſer biſt ſo werth,
Hab' ich dich deiner Pflicht belehrt.

Ein Alter an die Jungen.

Nicht mehr, ſcheint es, dieſem Volk gewogen
Blickt wie ſonſt der Herr vom Himmelsbogen!
Denn geſchehen läßt er's ohn' Erbarmen,
Daß zu Grunde gehn wir Armen.
Thorheit redet Thorenmund vermeſſen,
Die Vergangenheit, ſie iſt vergeſſen,
Und die Zukunft wird nicht angeſchlagen;
Thöricht fröhnen ſie den Tagen.
Lebt kein Weiſer mehr, euch recht zu rathen?
Sind ſie ſtumm, der Ahnen laute Thaten?
Dennoch will ich reden und nicht ſchweigen;
Wollet ihr ein Ohr mir neigen?
Ob ich leben mag in anderm Stande,
Einen doch uns eines Volkes Bande,
Hält uns mit gemeinſchaftlicher Klammer
Gleiches Unglück, gleicher Jammer.

Red' ich recht, wie dürft ihr es verachten?
Warum wollt ihr meinen Rock betrachten?
Ernſthaft red' ich euch von ernſten Sachen,
Dürfet ihr darüber lachen?
Lachet nicht, ihr werdet weinen ſpäter!
Alſo ſagt ein Sprüchwort unſrer Väter;
Goldnes Kleid, du brauchſt dich nicht zu ſchämen,
Rath von Lumpen anzunehmen.
Lachet nicht, ihr werdet weinen ſpäter!
Unheil fällt herab wie Thau vom Aether.
Euch ermahnt ein ſchwacher Greis und ſtöhnet,
Doch die frohe Jugend höhnet.
Bin ich kindiſch oder aberwitzig?
Sei ich ſtumpf, o ſeid nicht ihr zu ſpitzig!
Wenn der Blitz aus Wolken bricht, den dumpfen,
Wird ſich eure Spitze ſtumpfen.
Red' ich kindiſch oder aberwitzig!
Euer Scherzſpiel treibet ihr zu hitzig.
Wenn zuſammen rings die Flammen ſchlagen,
Werdet ihr darin verzagen.
Tauget ſolche Zeit für ſolche Poſſen,
Da der Himmel ein Gericht beſchloſſen?
Wenn er's bringet, wird beſtehn in kahler
Schmach der Schmeichler und der Prahler.
Denn der Schmeichler und der Prahler haben
Dieſes Reiches alten Glanz begraben;
Wecken wird der Himmel ihn mit Schrecken,
Und die Schmach mit Schmach bedecken.
Weisheit, Tugend, ſind wie fremde Gäſte,
Wie der Knabe Schi beim Todtenfeſte;
Glänzend kommt er, ſeine kurzen Rollen
Spielet er und iſt verſchollen.
Völker ächzen, die der Bürde ſanken,
Doch wir ſchlagen's uns aus den Gedanken.
Unter geht das Reich; wir ſehn's und klagen,
Rettung doch will keiner wagen.

Leichte Lehre.

Der Himmel lehret ſo geſchwind,
Er lehrt ſo leicht und ſo gelind,
Wenn nur gelehrig iſt das Kind.
So leicht als ich das Saitenſpiel
Mit leiſem Finger nöthe,
Daß es zum Klang der Flöte
Einſtimme, wie es mir gefiel.

Der Himmel lehret ſo geſchwind,
Er lehrt ſo leicht und ſo gelind,
Wenn nur gelehrig iſt das Kind.
So leicht ſich aufthut eine Hand,
So leicht ſie zu ſich ſchließet;
Wenn ihr euch faſſen ließet!
Wenn ihr nicht thätet Widerſtand!

Der Himmel lehret ſo geſchwind,
Er lehrt ſo leicht und ſo gelind,
Wenn nur gelehrig iſt das Kind.
Der Himmel lehrt den rechten Weg,
Ihr geht die ſchlechten Pfade;
Der Himmel zeigt das Grade,
Ihr ſucht mit Fleiß den krummen Steg.

Die Fächer vor'm Munde.

Mit dem halben Fächer Tſchang,
Mit dem ganzen Fächer Kuei,
Tretet unterwürfig bang
An den Kaiſer ihr herbei,
Daß des Wortes Kraft ihr brechet,
Daß ſich euer Mund erfrechet,
Und vom Athem, wenn ihr ſprechet,
Nicht berührt des Herrſchers Antlitz ſei.

Thut den halben Facher Tſchang,
Und den ganzen Facher Kuei,
Die ihr führetet allzulang,
Thut hinweg die Schmeichelei,
Daß ein freies Wort ihr ſprechet,
Ob auch Hofes Sitt' ihr brechet,
Und zu ſagen euch erfrechet,
Was im Lande ruft mit lautem Schrei.

Der Hausfriede des Kaiſers.

Deine Fürſten ſind dein Wall,
Und dein Volk iſt deine Mauer.
Zittre nicht für deinen Fall,
Sorge nicht für deine Dauer!
Fallen wirſt du, Fürſt, und ſtehen
Mit des Ganzen Wohlergehen.
Deiner Thüren Angeln haſt
Du an deines Hauſes Prinzen,
Und zu Riegeln am Palaſt
Deines Reiches Grenzprovinzen.
Laß dein Haus nicht ſeiner Angeln,
Seiner Riegel nicht ermangeln!
Deines Schloſſes Vorgemach
Iſt das Reich in ſeinen Weiten,
Und der Hof um's Königsdach
Sind die Länder, die ſich breiten.
Deinem Haus und Hof ſei Frieden,
Friede ſei dir ſelbſt beſchieden!

Mahnung.

Bedenke: was der Himmel hat
Geordnet, kann der Himmel ändern.
Der Himmel ändert ſeinen Rath
Auch über Königen und Ländern.

Der Himmel ſchaut in deinen Sinn,
Sein Weg iſt über deinen Wegen;
Wohin du gehſt, da geht er hin,
Und tritt dir überall entgegen.
Drum laß nicht deines Herzens Luſt
Dich lenken ab von ſeinem Lichte,
Und wiß in allem, was du thuſt,
Du thuſt's vor ſeinem Angeſichte.

Fürſtenſpiegel.

O wie furchtbar, wie erhaben ſchreitet
Das Gericht des höchſten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten, und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt als wie ein Stern
Hier ſich auf ſein Winken
Ein Geſchlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu ſinken.
Hat der Himmel dir verliehn das Leben,
Darfſt du doch nicht ſeiner Huld vertraun,
Denn ſie nimmt dir, was ſie dir gegeben,
Seine Gunſt erfüllet dich mit Graun.
Jedem gab er, anzubaun,
Mit ein Korn der Güte;
Doch wie ſelten ein Gemüthe
Bringt den guten Keim zur vollen Blüthe!
Wen-Wang, unſer Ahnherr, ſprach mit Stöhnen,
Als das Haus von Schang dem Ueberſchwang
Aller Laſter nun begann zu fröhnen:
Unglückſeliges Geſchlecht von Schang!
Du biſt reif zum Untergang,
Denn es ſcheint beſchloſſen,
Daß in dir nur Männer ſproſſen,
Die zu allem Guten ſind verdroſſen.

Wen-Wang, unſer Stifter, ſprach mit Stöhnen:
Unglückſeliges Geſchlecht von Schang,
Ganz mit allen Gliedern, Brüdern, Söhnen,
Ungetreu dem hohen Urſprung lang!
Und du letzter, der entſprang
Dem verderbten Stamme,
Du wirſt nicht entgehn der Flamme;
Sieh, ob dich nicht eigne Schuld verdamme.
So mit Stöhnen Wen-Wang, unſer Stifter:
Weh dir unglückſel'ger Königsſproß!
Warum räumſt du deiner Ruh Vergifter
Nicht aus deinem Land, aus deinem Schloß?
Warum läſſeſt du den Troß
Uebermüth'ger Knechte
Hohn dem menſchlichen Geſchlechte
Sprechen, und zertreten ſeine Rechte?
So mit Stöhnen Wen-Wang, unſer Gründer:
Weh dir, unglückſel'ger König, Weh!
Theilhaft machſt du dich der Schuld der Sünder,
Die in deinem Dienſt ich ſünd'gen ſeh,
Frevler, wo ich geh und ſteh,
Deren Urtheilſprüche,
Athmend Raub und Blutgerüche,
Dich verflechten in des Volkes Flüche.
Alſo Wen-Wang unter Thränenfluthen:
Ach, von Schang verlorner König, ach!
Aufzubringen gegen dich die Guten
Biſt du ſtark, in allem andern ſchwach.
Schwach giebſt du den Böſen nach,
Die in böſen Zeiten
Doch für dich nicht werden ſtreiten,
Wo die Guten dir nicht ſtehn zur Seiten.
Alſo Wen-Wang, tief von Schmerz durchdrungen:
O, von Schang verlorner König, o!
Rauſch hat deine Heiterkeit verſchlungen,
Und die Friſche deiner Wangen floh.
Nicht mehr fragſt du, wann und wo
Du der Luſt nachhängeſt,

Der du Tag und Nacht vermengeſt,
Und in's Heiligthum das Schwelgen drängeſt!
Alſo Wen-Wang, tief bewegt von Leide:
Armer König, ohne Glück und Ruh,
Unſtet wie die Heuſchreck' auf der Haide,
Und wie wildes Waſſer brauſeſt du,
Das ſich ſtürzt dem Abgrund zu.
Niemand hemmt ſein Brauſen;
Ringsum ſieht's dein Reich mit Grauſen,
Selbſt mit Grauſen ſehn's die Fremden draußen.
Alſo Wen-Wang ſeufzend: Ja, dem Staate
Kommt vom Himmel die geſetzte Zeit;
Denn der König zieht nicht mehr zu Rathe
Die Geſchichte, die Vergangenheit.
Nicht mehr will er im Geleit
Heiliger, von Allen
Anerkannter Satzung wallen;
Ja, der Himmel will ihn laſſen fallen!
Alſo Wen-Wang, vom Gefühl ergriffen:
Weh dir, König, und o Weh dir, Reich!
Zittre, Baum! das Beil, es iſt geſchliffen;
Stürze, Stamm! getroffen hat der Streich.
Wipfel wird der Wurzel gleich,
Ab vom Stumpf gehauen
Glied um Glied; nun laſſet ſchauen,
Was wir Gutes aus dem Holze bauen!
Alſo Wen-Wang, vom Gefühl ergriffen:
Letzter Zweig vom vormals edlen Stamm!
War dir nicht ein Spiegel hell geſchliffen;
Was verdeckſt du ſeinen Glanz mit Schlamm?
Ließeſt du dich warnen am
Fall von Hia und mahnen!
Weil ſie gingen gleiche Bahnen,
Ward ihr Thron zum Throne deiner Ahnen.
Alſo Wen-Wang, der umſonſt den Spiegel
Hielt vor's Angeſicht dem Haus von Schang.
Denn beſiegelt mit des Himmels Siegel
War dem Hauſe Schang der Untergang.

Und das Haus von Wen-Wang ſchwang
Mit des Adlers Schnelle
Sich empor zu jener Stelle,
Wo den Schwachen blendet leicht die Helle.
Haus von Schang! es hat dich nicht gerettet,
Was du ſelbſt gethan am Hauſe Hia.
Kinder Wen-Wang's! daß ihr Weisheit hättet,
Merktet, was durch euch an Schang geſchah!
Doch das Haus von Schang hat ja
Sich nicht laſſen mahnen.
Und ihr geht auf gleichen Bahnen
Ihnen nach, ohn' euern Fall zu ahnen.
O wie furchtbar, wie erhaben ſchreitet
Das Gericht des höchſten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt alswie ein Stern
Hier ſich auf ſein Winken
Ein Geſchlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu ſinken.

Goldne Sprüche.

1.

Trachte, daß dein Aeußres werde
Glänzend, und dein Innres rein,
Jede Miene und Geberde,
Jedes Wort ein Edelſtein,
Um zu ſein der Herr der Erde,
Gatte Weſenheit und Schein.

2.

Ob du wacheſt oder ruheſt,
Denke ſtets, daß du dir ſelbſt nicht lebeſt;
Was du läſſeſt oder thueſt,
Nie vergiß, daß du ein Beiſpiel gebeſt.

3.

Wenn du ſie nicht ſelbſt gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaume.
Fürſtenwort iſt ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menſchenwort im Raume.
Fürſtenhand ſpannt keinen Bogen,
Ohne daß die Pfeil' ein Ziel erreichen;
Wo ſie in die Luft nur flogen,
Dort vorüber wird ein Vogel ſtreichen.

4.

Nicht den leichtſten Fehler kannſt du hegen,
Der mit ſchwerem Schaden dich verſchone;
Doch auch nicht die kleinſte Tugend hegen,
Die ſich dir nicht zwiefach lohne.

Vertraun auf den Himmel.

Nicht, wie dir frommte, ſchreiteſt du
Den Spuren nach der hohen Ahnen;
Nicht, wie dir ziemt, bereiteſt du
Den Enkeln vor des Glückes Bahnen.
Nicht lernen willſt du ſelbſt die Kunſt,
Durch die dein Ahn die Macht empfangen,
Und hoffeſt, daß des Himmels Gunſt
Sie laß' an deinen Sohn gelangen!

Die rechte Weisheit.

Manches ſieht voraus ein weiſer Mann,
Was durch Weisheit iſt vorauszuſehen;
Aber andres Antlitz nehmen an
Dinge nah, als wenn ſie ferne ſtehen;
Und nur weiſ' iſt, wer ſich helfen kann,
Wo Unvorgeſehnes iſt geſchehen.

Die alten Kinder.

Aus einem langen, dem neunzigjährigen Fürſten von Wei, U-Kong zugeſchriebenen Gedichte, woraus auch die nächſtvorhergehenden und die nächſtfolgenden Stücke.

Kein weiſer Mann — ſo führt das Volk im Munde —
Iſt weiſe früh vom Morgen bis zur Nacht;
Des Weiſen Tag hat eine Thorenſtunde;
Ein Thor ſchläft ein als Thor, wie er erwacht.
Des Weiſen und des Thoren Unterſchiede
Sind viel, und einer dies: Ein Thor ergrimmt
Ob gutem Rath, als ob Verrath man ſchmiede,
Indeß ein Weiſer ihn zu Herzen nimmt.
Den jungen Bäumen giebt man ihre Stützen,
Um einſt als grade Stämme frei zu ſtehn;
Die Jugend mag des Alters Rath benützen,
Sich leiten laſſen, bis ſie ſelbſt kann gehn.
Ihr habt, ſo ſcheint's, das Grade von dem Krummen
Recht unterſcheiden, Kinder, nicht gelernt;
Doch ließ ich meine Weisheit nie verſtummen,
Und niemals ſprach ich euerm Ohr entfernt.
Wie dürft ihr ſprechen: wir verſtehen's minder!
Entſchuldigung, die euch zu ferne liegt;
Ihr ſeid ſo groß geworden, liebe Kinder,
Daß ihr auf eignem Schooße Kinder wiegt.

Was meint ihr, daß man von der Weisheit ſage
Des Mannes, der, am Morgen aufgewacht,
Sich ſagt, was er hat zu thun am Tage,
Und es zu thun verſchiebet bis zur Nacht?

Das aufgegebene Vaterland.

O Maulbeerbaum, von deſſen Laub
Die tauſend Würmchen weiden!
Dein Laub, es ward des Sturmes Raub,
Wir ſpinnen keine Seiden.
Wir tragen einerlei Gewand,
Und haben gleiche Sitten,
So iſt nun gleich für's ganze Land
Das Unheil zugeſchnitten.
Wie war des Reiches Laſt ſo ſchwer
In ſeinen tauſend Jahren,
Wie grollt der Himmel dir ſo ſehr,
O Volk von ſchwarzen Haaren!
Wer hat uns in die Noth geführt,
Wer hat uns ſo verkettet?
Wir fühlen nur: wir ſind umſchnürt,
Und Niemand, der uns rettet.
Wie man ſich ſcheut, mit bloßer Hand
An glüh'nden Stahl zu rühren,
So ſcheut man ſich, o Vaterland,
Dein Regiment zu führen.
Wer unternimmt ein Ding ſo groß,
Daß für dein Wohl er ſtreite?
Es iſt, als ob man athemlos
Dem Wind entgegen ſchreite.
Kommt, laſſet uns die eigne Saat
Dem ſchmalen Grund vertrauen!
Denn beſſer als den wüſten Staat
Verlohnt's, den Acker bauen.

Gefühl der Ohnmacht.

Des Himmels Macht ſpricht unſere Hohn,
Sein Blitz hat unſern Glanz begraben;
Er ſtößt den Kaiſer von dem Thron,
Den wir darauf erhoben haben.
Er giebt des Reiches Acker preis
Heuſchrecken, die vom Raub ſich nähren.
Die Wurzel dorrt, es welkt das Reis,
Und ohne Körner ſind die Aehren.
O armes Reich! zu welchen Stufen
Der Noth hinabgedrückt biſt du!
Wir möchten an den Himmel rufen,
Und haben keine Kraft dazu.

Betrachtung.

Ich ſtand in des Waldes Tiefen,
Und ſah da Hirſch und Reh,
Die ſchaarweis, paarweis liefen,
Und hatten kein Leid und Weh.
Die Thiere leben feiner
Als Menſchen zu dieſer Zeit,
Da unter den Menſchen keiner
Des andern Freund mehr iſt.

Warnung vor Erniedrigung.

Des Windes Gang iſt ſtark und frei
Auf allen hohen Flächen.
Gieb, Edler, dich zur Schmeichelei
Nicht her für unſre Schwächen.

Des Weiſen Gang iſt grad und frei
In allen edlen Thälern.
O Weiſer, laß die Heuchelei
Nicht deine Würde ſchmälern.
Gebrochen iſt des Weiſen Zug
Und ſchmachtet alles Dampfe;
Sich duckt mit falſcher Lichter Trug
Die teure Kraft im Sumpfe.

Das verderbte Geſchlecht.

So verderbt iſt dies Geſchlecht,
Daß hier es auf Erden
Bleibt kein Heil als ſchlecht und recht
Immer ſchlechter werden.
Ihre Treue preiſen ſie;
Wollen treu ſie ſcheinen?
Nein! nur ſo bemühen ſie,
Daß ſie falſch es meinen.
[illegible] oben wollen wir,
Was uns da betrübte?
Dem Erbarmer grollen wir,
Der gewiß es übte.

Landesdürre.

Die Aehren dorren, wie ſie nie gedorrt,
Und weit am Himmel glänzt die Milchſtraß' ungetrübet.
Der König hebt mit Seufzen an das Wort:
Die Menſchen dieſer Zeit, was haben ſie verübet?
Der Himmel läßt uns fallen keine Macht;
Gebete haben wir, Gelübde dargebracht,
Der Himmel nimmt ſie nicht in Acht.

Die Felder dorren, wie ſie nie gedorrt,
Es naßt kein Thau, und Feuer ſind die Lüfte.
Vergebens ſteigen Seufzerwolken dort,
Vergebens hier zum Himmel Weihrauchdüfte.
Die Andacht aus Palaſt und Hütte raucht,
Die Opferſchalen ſind von ſtetem Dienſt verbraucht;
Erhörung iſt hinweg gehaucht.
Die Aecker dorren, wie ſie nie gedorrt,
Und kein Beſchwörer mag der Erde Siechthum heben.
Es ſchweigt der Blitz, der Donner ſpricht kein Wort,
Doch ſcheinen zwiſchen Blitz und Donner wir zu ſchweben.
Erbarmend ſchaut aus keinem Morgenroth
Der Gründer unſres Stamms, Hiu-Tſi, auf unſre Noth;
Ihr ew'gen Ahnen, ſeid ihr todt!
Die Auen dorren, wie ſie nie gedorrt,
Und keiner Hoffnung Halm iſt grün auf allen Matten.
Der Menſch, das Vieh, ſucht einen Zufluchtsort
Im Schattenwald, der Wald verſagt den Schatten.
Von allen Seiten dringt der Jammerſchrei
Der Schmachtenden zu mir, der Sterbenden herbei,
Als ob bei mir die Hülfe ſei!
Die Anger dorren, wie ſie nie gedorrt,
Kein Laub blieb auf dem Berg, im Fluß kein Waſſertropfe.
Die Luft nur wogt ein Gluthmeer ohne Port,
Und mir im Buſen kocht das Herz wie Fluth im Topfe.
Beglückt, wer Macht hat, über's Meer zu fliehn,
Da dieſem Land den Schutz die Himmliſchen entziehn!
Mir iſt nicht Macht dazu verliehn.
Die Lande dorren, wie ſie nie gedorrt,
Und ich weiß nicht, was uns als Schuld iſt angeſchrieben,
Warum der Himmel ſinnt auf unſern Mord,
Dem keinerlei Gebühr wir ſchuldig ſind geblieben;
Warum kein Segen unſre Furchen ſchwellt,
Da wir den Opferdienſt gewiſſenhaft beſtellt,
Und Fleiß und Arbeit ihm geſellt.
Die Reiche dorren, wie ſie nie gedorrt;
Gehorſam, Ordnung, Zucht, und alle Pfeiler ſanken.
Der Herrſcher dient den Dienern nicht zum Hort,

Noch ſtützt es ihn, daß ſie im treuen **Dienſt nicht wanken.**
Wer vor der Küche ſteht und wer dem Stall,
Wer Wach im Schlafgemach und Wache hält am Wall,
Iſt mit dem Herrn im gleichen Fall.
Die Fluren dorren, wie ſie nie gedorrt;
Wir ſchaun zum Himmel auf, und alle Sterne blinken.
Der Kronbeamten Arme fort und fort
Erheben im Gebet für mich ſich, bis ſie ſinken.
Laßt dennoch niemals ſinken eure Hand,
Und betet, wie ich ſelbſt, o betet, Stand um Stand,
Für mich nicht, ſondern für das Land!

Der gute Magen.

Aus einem Volksgedicht des Fürſten und Dichters Jn-Ki-Fu auf den Statthalter Tſchong-Schan.

So hören wir ein Sprichwort ſagen:
„Die zarte Speiſe wird verſchluckt;
Das Harte, was den ſchwachen Magen
Beläſtiget, wird ausgeſpuckt."
Doch unſer Tſchong-Schan iſt zu preiſen,
Der nicht verſchluckt die zarten Speiſen,
Und ſpucket aus die harten nicht.
Er unterdrücket Wittwen nicht und Waiſen,
Und macht'ge Frevler ſchont nicht ſein Gericht.

Das eßbare Bambusrohr.

Wie herrlich aus dem hohen Thore
Des Schloſſes tretend er erſcheint,
Der Mann, der gleich dem Bambusrohre
Verſchiedne Kraft in ſich vereint.

Kein Frevler, ohne daß er bebe,
Erblickt das Rohr, als ob ſich's hebe
Nur zu des Frevels ſtrenger Zucht;
Doch ſeiner Spitzen zartes Markgewebe
Iſt Armen eine ſüße Nahrungsfrucht.

Die Hof- und Brautfahrt des Fürſten von Han.

Auf dem Wagen, deſſen Reife
Tönen, deſſen Glocken klingeln,
Mit den Roſſen, deren Schweife
Ragen, deren Mahnen ringeln,
Kommt der Fürſt von Han gefahren,
Von des Kaiſers Hofe kehrend;
Ihn geleiten Fürſtenſchaaren,
Den vom Hof Geehrten ehrend.
„Seht des Kaiſers Gnadenzeichen
Um ihn auf dem Wagen prangen,
Dieſe Fahnen ohne gleichen
Flatternd auf den goldnen Stangen.
„Seht, der Roſſe Hals und Rücken,
Bug und Schultern ſchwimmen ganz
In Brokat- und Purpurſtücken,
Perlen- und Juwelenglanz.
„Und der Fächer ohne Ruhe,
Deſſen Regung Lüft' erquicket,
Und die rothen Fürſtenſchuhe
Mit des Drachen Bild geſticket!“
Alſo lenkt der Fürſt von Han
Seine Fahrt zum Lande Fen,
Wo er ſoll die Braut empfahn,
Ihm vom Kaiſer auserſehn.
Und der Fürſt von Fen, ein Sproß
Kaiſerlichen Stammes, ſchreitet
Ihm entgegen; o wie groß
Iſt der Glanz, der ſich verbreitet!

Gleich der Wolke, vom Geflüſter
Sommerlicher Luft gewieget,
Iſt ein Chor der Spielgeſchwiſter
Um die ſchöne Braut geſchmieget.
Und ſie zieht mit ihrem Troſſe,
Wie der Lenz im Blumenflore,
Und zu Han am Fürſtenſchloſſe
Werden eng die weiten Thore.
Seht, der Fürſt von Fen, wohl möcht' er
Nicht in andern Eidams Hand,
Möchte geben ſeine Tochter
In kein andres Fürſtenland.
Wohl im ganzen Reiche möcht' er
Kennen jedes Fürſtenthum;
Denn einmal in jedem focht er
Für des Reiches Glanz und Ruhm.
Und vor allen wohlgefallen
Hat ihm nur das Land von Han;
Denn das Land von Han hat allen
Es an Luſt zuvor gethan.
Land von Han mit deinen vielen
Seen und Flüſſen klar und friſch,
Wo man ſieht im Waſſer ſpielen
Jeden Königstafelfiſch.
Land von Han mit deinen Forſten,
Wo von Hirſchen flieht ein Heer,
Und der Eber ſeine Borſten
Sträubet vor des Jägers Speer.
Und die Bären, Pardel, Tiger,
Uebung kriegriſchem Geſellen,
Die erliegend ihren Sieger
Schmücken mit den bunten Fellen.
Dieſe wird der Fürſt verwenden
Für dein Brautbett, junges Blut,
Und die andern wird er ſenden
Seinem Kaiſer zum Tribut.

Die Einſetzung des Statthalters.

Die beiden Flüſſe Kiang und Han
Erheben ihre Wogen.
Zwei Heere kriegriſch angethan
Sind aus zum Kampf gezogen.
Auf die Barbaren Y
Ziehn wir im Lande Huei;
Wir ſuchen, ſuchen ſie;
Herbei, ihr Feind', herbei!
Die Wagen rollen, Fahnen wogen,
Die Ordnung ſteht, die Schlacht hebt an.
Die beiden Flüſſe Kiang und Han
Sind drohend von Gefluthe.
Die beiden Heere, Roß und Mann,
Sind ungeſtüm von Muthe.
Die Fehden enden wir,
Die Feinde ſchlagen wir,
Siegesboten ſenden wir,
Siegeszeichen tragen wir.
Der Friede ward erkauft mit Blute,
Des Kaiſers Wille ward gethan.
Zu beiden Flüſſen Kiang und Han,
Nachdem der Krieg geendet,
Wird nun Schao-Hu, der Friedensmann,
Vom Kaiſer hingeſendet;
Vom ein- zum andern Strande
Stell' Brücken und Verkehr,
Im unterworfnen Lande
Stell Ruh und Ordnung her;
Und jedes Glück ſei zugewendet
Den Völkern, die mir zugethan.
So zu Schao-Hu der Kaiſer ſpricht:
Einſt walteten im Reiche
Wen-Wang und U-Wang, die ich nicht
An Herrlichkeit erreiche.

Ihr Reicheshelfer war
Schao-Kong, dein edler Ahn,
Sieh ſeine Tugend klar,
Nicht meine Mängel an!
Geh, an Gerechtigkeit ihm gleiche,
Und mache lieb dem Volk die Pflicht!
So zu Schao-Hu ſein Kaiſer ſpricht:
Mit Opferſtab und Schale
Begab' ich dich, und weigre nicht
Dir Korn und Wein zum Mahle.
Im Lande, wo dein Ahn
Gewaltet, walte frei;
Richt' es, daß unterthan
Dir Hoch und Niedrig ſei.
Dein Reich geht über Berg' und Thal,
Bis wo des Südmeers Fluth ſich bricht.
Schao-Hu zu ſeinem Kaiſer ſpricht:
Leb tauſend Jahr in Wonnen! —
Drauf ſeines Amtes treu und ſchlicht
Zu walten er begonnen.
Er baut dem hohen Ahn
Die Todtenhalle neu,
Und ſchreibet obendran:
Ich bin dem Kaiſer treu.
Es leuchten ewig ſeine Sonnen,
Nie untergeh' des Reiches Licht!

Weiber- und Eunuchen-Herrſchaft.

Zum Himmel ſchmachten wir empor um Rettung,
Doch Rettung bleibt vom Himmel uns verſagt;
Das Unglück hält uns feſt in der Umkettung,
Und Bauersmann wie Schriftgelehrter klagt:
Der Staatsleib magert ab, zu weſſen Fettung?
Das Reichsfeld dorret; welch Gewürme nagt
An unſerm Land und giebt's dem unbeſtrittnen
Verderben preis? ein Weib und die Verſchnittnen.

Verſchnittene verſchneiden die Geſetze,
  Von männlichen Erzeugern eingeſetzt;
  Daraus ſie haben zugeſchnitten Netze,
  Die ſtellen ſie auf allen Wegen jetzt.
  Wo iſt ein Wild, das man darein nicht hetze?
  Das ſchnellſte wird langſam zu Tod gehetzt.
  Berittne ſelbſt erliegen Unberittnen,
  Kriegsmänner einem Weib und den Verſchnittnen.
Ein Mann voll Stärk' und Weisheit hat die Mauern
  Gegründet, und wer reißt die Mauern ein?
  Ein ſchönes Weib mit weißer Hand; zu dauern
  Vermag dagegen weder Erz noch Stein.
  Und all ſolang wird dauern unſer Trauern,
  Als dauern wird der traurige Verein
  Des ſchlauen Weibs mit ihren Wohlgelittnen,
  Des ſchönen Weibs mit häßlichen Verſchnittnen.
Das ſind die Unglücksvögel, deren Krächzen
  Ein Haus, worauf ſie ſitzen, fallen macht.
  Umſonſt daß wir empor zum Himmel lechzen;
  Des Himmels nicht, des Weibes iſt die Macht.
  Sie ſingt vergnügt, indeß wir wehvoll ächzen,
  Und unſer Leiden wächſt, indem ſie lacht,
  Und immer härtres folgt dem ſchon erlittnen,
  So lang ſie herrſcht und mit ihr die Verſchnittnen.
Verſchnittne ſollten Frauentugend hüten,
  Allein zum Argen habt ihr ſie verſucht.
  Das Weib Pao-Se mißbraucht der Schönheit Blüthen,
  Des Landes Untergang iſt ihre Frucht.
  Hat Staatsgeheimniſſe ein Weib zu brüten?
  Ihr ziemt Geweb und Seidenwürmerzucht.
  Sie braucht das Webſchiff, um Verrath zu zetteln,
  Den Schatz des Staats als Putz ſich anzuketteln.

Die Quelle der Schmerzen.

Es bricht mit Ungeſtüm zu Tag der Quelle Sprudel,
Und neuer Strudel jagt den Strudel;
So woget mein Gemüth, das ſich in Schmerz ergießt,
Und gährend in ſich ſelbſt zerfließt.
Nicht neu iſt unſer Leid, hat heut nicht angefangen,
Und wird nicht heut ſein Ziel erlangen.
Da ich geboren ward, begann die Noth,
Und wann ſie endet, bin ich todt.

Die Erſchöpfung des Reiches.

Der Himmel, der ſonſt hat Erbarmen,
Zeigt uns ein Schreckensangeſicht.
O welche Uebel auf die Armen,
Noth, Hunger, häuft ſein Strafgericht.
Die Völker in der Irre ſchweifen,
Das Land iſt wüſt in breiten Streifen,
Es trägt nicht und man baut's auch nicht.
Der Himmel hält in unſern Schulden
Uns wie in Todesſtricken feſt;
Langmüthig iſt er er nur zu dulden
Ein wimmelnd Ungeziefer-Reſt,
Die alles wirren, alles ſchänden,
Doch iſt allein in ihren Händen
Der ſchwachen Herrſchaft letzter Reſt.
Sie dürfen keinen Frevel ſcheuen,
Die Gunſt iſt ihre Zuverſicht.
Wir, die Verſtändigen, Getreuen,
Erfüllen ängſtlich unſre Pflicht,
Und müſſen ſtets in Sorgen ſchweben,
Man werd' uns unſrer Würd' entheben,
Doch auf die Argen merkt man nicht.

Alswie die Blume welkt im Kranze,
  Weil man gebrochen ihren Stiel;
  Alswie verdorrt die Waſſerpflanze,
  Die durch die Fluth an's Ufer fiel:
  So liegt entwurzelt, ausgeriſſen,
  Das Reich und muß ſein Leben miſſen,
  Ein todter Leib, der Würmer Spiel.
Wie waren wir ſo reich vordeſſen,
  So reich, als arm wir heute ſind.
  O Jetzt, könnt' ich dein Einſt vergeſſen,
  So wärſt du minder ungelind.
  Ach, kehrt nie wieder das Verlorne?
  Der arme Wunſch, der fehlgeborne,
  Verhaucht als Seufzer ſich im Wind.
Der See verſiegt, dem keine Fluthen
  Von außen werden zugeführt;
  Die Quelle ſelbſt verſiegt von Gluthen,
  Im innern Erdgrund angeſchürt.
  Wer kann von Tag zu Tag betrachten
  Des Staates wachſendes Verſchmachten,
  Und fühlt ſich ſelbſt nicht mit berührt?
Die Kaiſer, die vom Himmel ſtammten,
  Zu herrſchen unter ſeinem Zelt,
  Sie hatten einen Kronbeamten
  Dazu an ihrem Thron beſtellt,
  Die Grenzen immer fort zu rücken,
  Das Reich in weiterm Kreis zu ſchmücken;
  Da wuchs das Reich zu einer Welt.
Wie ſchrumpft das Reich nun immer ſchmaler,
  Indeß die Grenzen rückwärts gehn,
  Und rings nach Raub in unſre Thäler
  Barbaren von den Bergen ſehn.
  Kann keiner retten, keiner halten?
  Noch leben Männer gleich den Alten;
  Der Feigen Neid läßt's nicht geſchehn.

Gebet des unmündigen Kaiſers Tſching-Wang,

Enkels von Wen-Wang.

Des Himmels Leitung iſt verborgen,
  Sein Rath iſt hoch und wunderbar.
  Wen-Wang, entrückt den ird'ſchen Sorgen,
  Vom Himmel nieder blickt er klar.
  Er blick' an jedem Morgen
  In's Herz mir immerdar!
O daß des Ahnherrn Gunſt mir bliebe!
  Daß mir ſein Beiſpiel leuchte vor,
  Daß ſeine Weisheit, ſeine Liebe
  Nicht unter mir ſein Land verlor;
  O daß durch mich es triebe
  Zu höherm Flor empor!

Tſching-Wang an die Fürſten des Reichs.

Hohe Männer, ruhmbekränzte
  Fürſtenſtirnen, deren Tugend
  Immer als ein Stern mir glänzte,
  Eurer Weisheit trauet meine Jugend.
Euerm Beiſtand muß ich danken
  Glück und Macht, die mich begleiten;
  Und daß ſie von mir nie wanken,
  Stehet immer mir wie jetzt zur Seiten!
Nicht des Lands, das ihr verwaltet,
  Schätze ſollet ihr verzehren;
  Mäßigung und Sitt' erhaltet,
  Daß ihr euerm Kaiſer bleibt in Ehren.
Was er jetzt euch bleibet ſchuldig,
  Gütet euch der Kaiſer ſpäter,
  Wann er euern Söhnen huldig
  Sichern wird die Erbſchaft ihrer Väter.

Wen-Wang ward vom Weltgeſchicke
Uns ein Vorbild ohne Gleichen.
Seine Schritte, ſeine Blicke
Richte jeder Fürſt nach dieſem Zeichen!
Niemals ſei der hohen Ahnen
Ruhmgedächtniß uns geſchwunden,
Immer ſeien ihrer Bahnen
Glückliche Nacheiferer gefunden.

Opfergebet des Kaiſerhauſes Tſchin.

Wir opfern die Rinder,
Die Schafe nicht minder,
Wir beten und hoffen,
Der Himmel ſei offen.
Die Herrſchaft, die uns
Wen-Wang hat gegründet,
Die Regel des Thuns,
Die er uns verkündet;
Die Herrſchaft wir üben
Mit rechtem Gericht,
Und laſſen nicht trüben
Das lautere Licht.
Wir haben gemieden,
Was er uns gebot;
Drum herrſchet der Frieden,
Und weichet die Noth.
Der Gründer des reinen
Geſchlechtes, Wen-Wang,
Geleite der Seinen
Geſegneten Gang!

Beſuch der heiligen Gebirge.

Seht, der Kaiſer ſteigt von ſeinem Throne,
Seines Reiches Grenzen zu durchziehn.
Hat der Himmel dieſem ſeinem Sohne
Nicht die höchſte Majeſtät verliehn?
Keinen ſchmückt als ihn
Herrlicher die Krone;
Wo er naht, wird ohne
Widerſtand des Unheils Schatten fliehn.
Wahrhaft günſtig hat der Himmel laſſen
Erben ihn die ganze Herrſchaft Tſchiu.
Jeder Schimmer muß dem Glanz erblaſſen,
Jeden Sturm beſchwichtigt ſeine Ruh.
Winket er, im Nu
Wird dich Zittern faſſen.
Wie er blickt gelaſſen,
Strömen ihm die Geiſter alle zu.
Südlich, öſtlich, nördlich, weſtlich liegen
Her um's Reich die vier Gebirge Yo.
Wo er iſt auf ein Gebirg geſtiegen,
Blüht's, empor ſich richtend doppelt hoh.
Alle Geiſter, wo
Sie in Luft ſich wiegen,
Sich in Strömen ſchmiegen,
Kommen dort und huldigen ihm ſo.
Auf dem Throne Tſchiu der Stern der Milde
Glänzt dem weiten Reiche neues Heil.
Eingeſammelt hat er Speer' und Schilde,
Eingethan den Bogen und den Pfeil.
Ganz, ſo ſpricht er, weil'
Ich bei dieſem Bilde,
Daß dem Reichsgefilde
Werde Frieden überall zu Theil.

Dem Stifter des Ackerbaues.

Hiu, von deſſen Hand wir haben
Dieſe Gaben,
Die uns tränken, die uns ſpeiſen;
Der uns alles, was den Frieden
Schmücket, beſchieden,
Hiu im Himmel iſt zu preiſen.
Hiu, der ſein Geſchlecht gegründet,
Und verbündet,
Künſt' und Sitten es gelehret,
Himmels oberſter Beamter
Von geſammter
Enkelſchaar ſei er geehret.
Jener Weizen, jene Gerſte,
Die der erſte
Hiu gepflanzt hat unter'm Himmel,
Nährt ohn' Unterſchied des Landes
Und des Standes
Aller Erde Volksgewimmel.
Und ſo weit als Körner ſproſſen,
Aehren ſchoſſen,
Wachſe Recht und blühe Milde!
Hiu im Himmel ſei geprieſen,
Welcher dieſen
Flor gebracht dem Reichsgefilde.

Flurweihe.

Der Kaiſer hat zur Frühlingsopferfeier
Mit ſeiner Hand den Pflug berührt, weswegen?
Damit der Himmelsherr, der Huldverleiher,
Verleihe Jahresſegen.

Nun ſagt den Ackerleuten allen,
Daß ſie zum Pfluge greifen,
Und gleich darauf mit Wohlgefallen
Die Sichel ſchleifen!

Erntelied.

Wir führten wohl des Pfluges Steuer,
Und kräftig hat am Erdenfeuer
Die Sonne mit dem Thau geſchürt.
Wir haben reich geerntet heuer,
Ein Garbentauſend in die Scheuer,
Ein Hunderttauſend eingeführt.
Nun laßt uns draus die Tränke brauen
Den Ahnen und den Ahnenfrauen
Zum Opfermahl nach heil'gem Brauch.
Und wie wir ſie's genießen ſchauen,
Laßt uns mit fröhlichem Vertrauen
Nun unſer Theil genießen auch.

Ahnenfeſt-Muſik.

Die blinden Tonſpielkundigen
Sind in des Kaiſers Hallen,
Die blinden Wohllautmundigen
Singen mit Wohlgefallen
Am Prachtmuſikgeſtell Ye-Kiü,
Wo bunte Federn prangen,
Die Inſtrumente Tao, Tſchu, Yü
Und King ſind aufgehangen.
Die Pauken tönen groß und klein,
Die Trommeln und Tamburen,
Und Flöt' und Pfeife hauchen drein,
Und Rohre von den Fluren.

Die Ahnen lauſchen froh dem Schall,
Das Volk lobt unſre Feſte,
Und bis zum Ende bleiben all
Uns die vergnügten Gäſte.

Wirth und Gaſt.

Zum kaiſerlichen Ahnenfeſte kommen zwei Fürſten aus den beiden entthronten Kaiſerhäuſern Hia und Schang.

Mächtige von Tſchiu's Geſchlechte!
Fürſtlich übet Wirthes Rechte!
Würdig ſeien aufgenommen
Fürſten, die zu Gaſte kommen.
Zwei Geſchlechter, die vor Zeiten
Dieſes Reiches Herrlichkeiten,
Die ihr innhabt, inne hatten,
Wichen längſt zurück in Schatten.
Von den zwei gefall'nen Bäumen
Dauern Sproſſen in den Räumen,
Die euch huld'gen, die euch dienen,
Zwei von dieſen ſind erſchienen.
Eures Feſtes Glanz zu ſchauen,
Kommen ſie aus ihren Gauen.
Zeiget euch als Herrn vom Feſte,
Und bewirthet eure Gäſte.
Die im Haus einſt Herren waren,
Seht ihr her als Fremde fahren;
Setzt ſie obenan beim Schmauſe,
Daß ſie ſprechen Heil dem Hauſe!

Empfang der Gäſte.

Die Vögel Lu-See ziehn gen Weſten,
Und laſſen dort ſich nieder auf den Teichen.
Gekommen iſt ein Zug von Gäſten,
Die wohl an Schimmer ihnen gleichen,
Und ihre Ankunft gilt uns für ein gutes Zeichen.
Wo ſich dieſelben laſſen nieder,
Erregen ſie nicht Haß noch Widerwillen;
Und wo ſie uns verlaſſen wieder,
Erſehnt man ſie im Stillen
Um ihrer Herrlichkeit und hohen Tugend willen.

Feierlichkeit.

Edle Fürſten ziehn auf graden Bahnen,
Strahlen freudig ihren Schaaren vor;
Die geſchwungnen kaiſerlichen Fahnen
Tragen hoch des Drachen Bild empor.
Wagenräderklirren
Und Juwelenflirren
An den Pferdgeſchirren
Wirret lieblich Aug' und Ohr,
Wie die glänzend angethanen
Fürſten ziehn in's Kaiſerthor.
Wie ſie einziehn zu dem aufgethanen
Zum Empfang geſchmückten Kaiſerthor;
Bunte Wimpel wehn von den Altanen,
Und die Sonne wehrt geſpannter Flor.
Kaiſers Pauken tönen,
Und er naht mit Söhnen,
Wie ein Baum mit ſchönen
Locken, die man nicht ihm ſchor,
Führet die mit Gruß empfah'nen
Gäſte zu der Hall' empor.

Dort zu ſeiner himmelsglanzumfah'nen
  Väter Halle führt er ſie empor.
  Fromm vollzieht er, was Geſetze mahnen,
  Treulich hält er, was der Sitt' er ſchwor.
  Wie des Sohnes Pflichten
  Sie ihn ſehn verrichten,
  Alle Augen lichten
  Sich mit Luſt im Fürſtenchor,
  Und mit Segen ſchaun die Ahnen
  Ihn und ſeiner Herrſchaft Flor.
Ja, der Segen frommgeehrter Ahnen
  Wird zu Thau für ſeines Landes Flor.
  Ungeſchüttert von des Glücks Orkanen
  Steht der Thron, auf Fluren wankt kein Rohr.
  Und des Reiches Ehren
  Theilt er mit den hehren
  Fürſten, die es mehren,
  Die er ihm zum Schirm erkohr.
  Herrlich auf den graden Bahnen
  Leuchten ſie den Völkern vor.

Bewirthung und Entlaſſung.

Der Gaſt kommt an, der Gaſt kommt an,
  Mit weißer Roſſe Viergeſpann,
  Sein Schimmer ſtrahlt in's Weite.
  Und wack're Männer bilden ſein Geleite.
Ankommt der Gaſt, ankommt der Gaſt;
  Wähl' er bei uns, bei uns die Raſt!
  Verweile lange, lange!
  Wir feſſeln ſeine Roſſe mit dem Strange!
Der Gaſt will ziehn, der Gaſt will ziehn,
  Wir halten, halten, halten ihn;
  Er läſſet ſich nicht halten:
  Des Himmels Segen müſſe ſeiner walten!

Der Kaiſer U-Wang

bei der Gedächtnißfeier ſeines Vaters Wen-Wang.

Wohlgeſinnte Fürſten ſind gekommen,
Treu zu kaiſerlichem Dienſt erſchienen;
Und in welcher Herrlichkeit entglommen
Steht und ſpricht der Kaiſer unter ihnen:
Opferthiere habet ihr geſchlachtet,
Wohl mich unterſtützt im Todtenamt.
Herrlich iſt mein Vater, hoch geachtet
Er, von dem mir Reich und Friede ſtammt.
Wie er einſt gewaltet hoch vom Throne,
Waltet er vom Himmel noch herab;
Segen ſproßt dem unterwürf'gen Sohne
Aus des Vaters ſtets geehrtem Grab.
Geiſt und Klugheit, was den Mann beſcheinigt,
Huld und Hoheit, was den Fürſten ſchmückt,
Hat er mit der Frömmigkeit vereinigt,
Und der Sein'gen Zukunft ſo beglückt.
Den ich nenne meines Heils Urheber,
Meiner künftigen Unſterblichkeit,
Meine Andacht ſei dem Daſeingeber,
Und der frommen Mutter mit, geweiht.

Der Kaiſer Tſching-Wang,

zur Todtenfeier ſeines Vaters und Großvaters.

O wie herrlich ſtrebte,
O wie würdig der Bewundrung lebte
Wen-Wang, mein erhabner Ahn.
O wie glorreich funkelt,
O wie leuchtet ſiegreich unverdunkelt,
Was mein Vater hier gethan.

Wen-Wang, der zum Throne
Brach die Bahn durch Tugenden dem Sohne,
U-Wang, der durch Tugend ſtieg hinan.
Möcht' ich Dritter wahren ohne
Schmälerung den Glanz der Krone,
Die ich von den beiden hab' empfah'n!

Der Ahnentempel.

Im Ahnentempel der Familie Tſchiu
Sind ſieben Tafeln nur;
Der Name des Geſchlechtsbegründers Hiu
Prangt auf der Mittelflur;
Im Feld zur Rechten und im Feld zur Linken
Sieht man Wen-Wang's und U-Wang's Namen blinken,
Die hin zum Thron gelangt auf hoher Thaten Spur.
Nun zieht ein langer kaiſerlicher Zug
Ein in den Todesport;
Für alle Namen iſt nicht Raum genug,
Vier Felder nur ſind dort.
Der ältſte Name muß dem jüngſten weichen,
Auf den vier Feldern wechſeln ſtets die Zeichen,
Und nur die drei ſtehn feſt wie Stern' an ihrem Ort.

Lieder des unmündigen Kaiſers Tſching-Wang.

I.

Von Jahren klein, von Leide groß,
Ich meines Stamms beraubter Sproß,
Von meinem Vater früh verlaſſen;
Wie war mein Vater ehrenwerth,
Wie hat die Väter er geehrt,
Wie ſollt' ich ihn zu ehren unterlaſſen!

Ich wohne nun im Kaiſerhaus;
Doch ob ich eingeh' oder aus,
Mit Andacht richt' ich die Gedanken
Auf meiner Väter Glanz und Macht!
Davon am Tag und in der Nacht
In frommer Scheu laſſ' ich den Sinn nicht wanken.
Wie würdig der Bewundrung ſind
Die Kaiſer, die, wo ich, das Kind,
Nun ſitze, thronend einſt geſeſſen!
Ich achtete für Mißgeſchick
Und Sünde jeden Augenblick,
Wo ich ſie wagen könnte zu vergeſſen.

2.

Da mein Herrſchen angefangen,
Will ich guten Rath beachten,
Und im Weg zu wandeln trachten,
Den mein Vater vorgegangen.
Aber ach, wie ſeh' ich ihn vom weiten!
Ihm vergebens ring' ich nachzuſchreiten.
Noch von ihm ſo ſehr verſchieden,
Ob ich je ihm gleichen werde?
Auf dem Thron und an dem Herde
Was er that, was er vermieden,
Großes, Kleines, ſuch' ich nachzuahmen,
Daß es werde meiner Wohlfahrt Samen.
Mein bewundernswürd'ger Vater,
Der die Herrſchaft mir gelaſſen,
Werde, wie ſie anzufaſſen,
Aus dem Himmel mein Berather.
Nur durch ihn vermag ich wohlzufahren,
Und den Glanz des Reiches zu bewahren.

3.

Gieb Acht, gieb Acht, der Himmel wacht,
Er wacht mit Macht, und nimmt in Acht!
So leicht iſt ſeine Huld nicht zu erreichen,
Als ſchwer iſt ſeiner Ahnung zu entweichen.
O ſag' nicht, er ſei fern und hoch,
Er iſt ſo nah, ſo nah uns doch,
Er hält von allen Seiten uns umfangen,
Und nirgends iſt ihm unſer Thun entgangen.
Ich bin ein unberathnes Kind,
Von Kräften ſchwach, von Einſicht blind,
Doch lernend will ich in die Jahre ſchreiten,
Und meines Namens künft'gen Glanz bereiten.
Ihr aber, Fürſten all im Reich,
Die ihr mir helfet allzugleich
Die Laſt der Herrſchaft tragen, o verhehlet
Mir keine Tugend, die zum Mann mir fehlet!

4.

Klage in mißlicher Lage.

Die kleine Weſpe reize nicht,
Um hundert Stacheln nicht auf dich zu kehren.
Nicht reibe, wo die Mücke ſticht,
Durch Reiben wirſt du nur den Schmerz vermehren.
Sieh in der Luft den ſchwarzen Punkt,
Ein Vögelein nur ſcheint es fern der Erden;
Was dir ein Vögelein bedunkt,
Wird, kommt es nah, ein großer Vogel werden.
Ich bin von tauſendfacher Noth,
Mehr als die Kräfte tragen, ſchon umfangen;
Und was mir aus der Ferne droht,
Erfüllt die Seele noch mit größrem Bangen.

Frühlingsopferfeſt.

Auf, und vereiniget
Euch zum Geſchäfte,
Muthig beſcheiniget
Euere Kräfte?
Alle vereiniget,
Munter und wacker,
Reutet und reiniget,
Rüſtet den Acker!
Kommt der verwunderte
Herr uns nun heute,
Seh' er die Hunderte
Fleißiger Leute.
Hunderte, Tauſende,
Hüben und drüben,
Seh' er wie ſauſende
Bienen ſich üben.
Ei, wie unſägliche
Werke geſchahen!
Lüfte mittägliche
Künden ſein Nahen.
Wie ihn ihr ſächelnder
Odem umwehet,
Schreitet er lächelnder
Näher, o ſehet!
Fröhlich-geſellteſte
Söhn' im Geleite;
Aber der älteſte
Geht ihm zur Seite.
Sehet die glänzende
Nächſte Verwandtſchaft,
Und die ergänzende
Weitre Bekanntſchaft.
Mit unterſchiedlichen
Laben und Gaben

Kommen die niedlichen
Mädchen und Knaben.
Weißliche röthliche
Gelbliche Speiſen
Ordnet die nöthliche
Mutter in Kreiſen.
Dieſe den lebenden
Thät'gen Beſtrebern,
Jene den ſchwebenden
Himmliſchen Gebern.
Schwanen und Schwaninnen
Rudern auf Flüſſen;
Ahnen und Ahninnen
Freun ſich des Süßen.
Tragt, ihr Geſchürzeten,
Becher im Kreiſe!
Wein den gewürzeten
Trinken die Greiſe,
Daß ſich erneuere
Ihnen die Friſche;
Aber die euere
Braucht kein Gemiſche.
Weil ein erkenntlicher
Herr uns erquicket,
Sei ihm unendlicher
Segen beſchicket.
Bau' er beliebiger
Größer die Speicher;
Unſer ergiebiger
Eintrag ſei reicher.
Auf! da ſo labendlich
Lüfte nun wecken,
Auf! eh' zu abendlich
Schatten ſich ſtrecken;
Schärfet am Blicke des
Herren die Pflüge!
Flecht vom Geſchicke des
Segens Genüge!

Ihr unermüdlichſten,
Leget die Händ' an,
Pflüget vom ſüdlichſten
Ackergeländ' an!
Richtet die thätigen
Stiere gen Norden,
Wie es zur ſtätigen
Sitte geworden.
Die unermüdlichen
Bahnen der Sonnen
Sind mit dem ſüdlichen
Steigen begonnen.

Lied der Fleißigen.

Steift die Zinken an dem Karſt,
Und den Zahn am Pfluge ſchärfet!
Wo dem Pflug die Scholle barſt,
Mit dem Karſte ſie zerwerfet!

Nicht dieſes iſt der einz'ge Gau,
Wo wir mit Arbeit ernten;
Rings düngen mit des Schweißes Thau
Die Nahen und Entfernten.
Nicht heut und geſtern ward's erdacht,
Von Vätern ward's auf uns gebracht,
Die's lehrten Väter, die's von Vätern lernten.

Leſ't vom Acker Schneck' und Molch,
Daß kein Gift den Trieb beflecke!
Ausgerauſt ſei Wick' und Lolch,
Daß die reine Frucht man ſchmecke!

Uns ſchirmet auf dem Haupt ein Hut
Von leichtem Stroh, ein breiter.
Das Stroh iſt ſatt von Sonnengluth,
Und trinket keine weiter.

Seit es die Körner abgelegt,
Die es einmal im Schooß gehegt,
Dient es bei jeder Ernt' uns zum Begleiter.
Laßt der Sichel ihren Gang
Durch die reifen Aehren!
Nickend ſagt ihr Ueberſchwang,
Daß er uns will nähren.

Aus einem Handvoll Körner ſchwoll
Im Speicher Schütt' auf Schütte.
So wächſt Bevölkrung wundervoll,
Und füllet Hütt' an Hütte.
Gelindes Wetter ſei erfleht,
Daß alles, was im Wachsthum ſteht,
An Land und Volk, kein blinder Sturm zerrütte!

Laſſet ſanft empor beim Erntefeſte
Eure Lieder ſteigen,
Daß die Geiſter, ſchwebend auf dem Weſte,
Sich hernieder neigen!

Von Stirne braun, von Leibe falb,
Ein Stier iſt aufgefunden,
Sein Horn iſt gleich dem Monde halb;
Wozu iſt es gewunden?
Daß ein beherzt gewandter Mann
Ihn bei dem Horne faſſen kann,
Und ihn zum Altar führen ungebunden.

Bei der Opferdüfte Wallen,
Wo der Fleiß'ge ruht,
Sammelt er mit Wohlgefallen
Neuen Arbeitsmuth.

Nicht blos in dieſem Gau fürwahr
Genießen wir der Gaben;
Nicht dieſes iſt das erſte Jahr,
Wo wir die Fülle haben.
Seit langer Zeit im weiten Land
Geſegnet iſt des Fleißes Hand;
Geſegnet ſei ihr Pflanzen, Sä'n und Graben!

Tſching-Wang ferner zur Todtenfeier ſeines Vaters U-Wang.

Wie muthig waren zum Gefechte,
Wie ſtark des Königs Heeresmächte;
Doch nahm er Zeit und Ort in Acht,
Und ſchlug im Zweifel nicht die Schlacht.
Als ihm der Glückstag war erſchienen,
Gab er des Angriffs Zeichen ihnen;
Da war's mit Einem Schlag vollbracht,
Gewonnen war für uns die Macht.
Sollt' er den Seinen nicht zum ew'gen Vorbild dienen,
Als wie ein heller Stern dem Wandrer in der Nacht!

Desgleichen.

Dem ganzen Reiche gab er Frieden,
Da war Jahraus Jahrein beſchieden
Der Ernten reicher Ueberfluß,
Des Segens fröhlicher Genuß.
Wie hell war ſeiner Krone Schimmer!
Des Himmels Gunſt verließ ihn nimmer;
Die Fürſten lauſchten ſeinem Gruß,
Und brachten ſeinen Rath zum Schluß.
Was er gewonnen hat, müſſ' ich erhalten immer,
So weih' ich andachtsvoll ihm hier den Opferguß.

Die Dankbarkeit Tſching-Wang's.

Gründung des Fürſtenthums Lu (Geburtslande des Confucius).

Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer,
Mit Tſchiu-Kong, dem Ohm, der ihn erzogen:
O mein Oheim, o mein Unterweiſer,
Als mir früh der Vater ward entzogen,
Wareſt du mit früh und ſpater
Mühe mir ein andrer Vater,
Und mein Herz bleibt ſehnlich dir gewogen.
Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer:
Ewig dankbar hütet mein Gemüthe
Das Gedächtniß deſſen, wie mit weiſer
Mäßigung du zogſt an deiner Blüthe;
Aber was du für mich ohne
Schonung thatſt an deinem Sohne,
Fordert, daß ich's deinem Sohn vergüte.
Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer:
Nicht vergeſſen hab' ich alle Strengen,
Die du an ihn wandteſt, um mit leiſer
Nöthigung zum Guten mich zu drängen;
Wie ihn den Unſchuld'gen trafen
Die von mir verdienten Strafen,
Sah ich doch mit Lieb' an mir ihn hängen.
Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer:
Pe-King hat die Treu' mit ſeinem Blute
Mir beſiegelt, wenn ihn trafen Reiſer,
Wo mich treffen durfte nicht die Ruthe.
Bin ich werth der Kaiſerkrone,
Dank' ich dir's und deinem Sohne,
Ihm gelohnt ſei's mit dem Fürſtenhute!
Alſo ſprach Tſching-Wang, der junge Kaiſer:
Ihm gegeben ſei das Land im Oſten,
Lu das Fürſtenthum, daſelbſt beweiſ' er
Mir die alte Treu' im neuen Poſten.

Berge, Flüſſe, Völker, Heere,
All die Herrſchaft bis zum Meere
Nehm' er ein, und ſei dem Reich ein Pfoſten.
Pe-King, Bruder, Sproß vom Stamm der Kaiſer,
Segnend blickt auf dich Wen-Wang, mein Ahne
Herrſche, wie ich hier, und ſeine Preiſer
Finde jedes Dorf von dir Gethane!
Führe gleiches Hofgepränge,
Ahnentempel, Feſtgeſänge,
Und des Drachen Bild in deiner Fahne!

Die Lieder der Fürſten von Lu.

I.

Die Roſſe.

Roſſe derb von Hinterbacken,
Breit von Naſen, hoch von Nacken,
Roſſe weich und kraus von Mähnen,
Stark von Hufen, weiß von Zähnen,
Gelbe, rothe, braune Roſſe
Nährt der Fürſt in ſeinem Schloſſe.
Seine Roſſe ſind die beſten,
Er der Beſt' in Oſt und Weſten.
Roſſe ſtumpf und ſteif von Schweifen,
Gleicher Farb' und bunt von Streifen,
Glatt von Haut und rauh von Haaren,
Roſſe jung und alt von Jahren,
Ausgeſuchte, auserprobte,
Unverſuchte, unverlobte,
Deren Muth nicht iſt zu dämpfen,
Wie des Fürſten Muth in Kämpfen.

Roſſe kurz und lang geſtreckte,
Schmal gewürfelt, breit gefleckte,
Roſſe fein und ſtark geſchenkelt,
Dicht betupft und leicht beſprenkelt,
Tiger-Pardel-Löwenroſſe
Sieht der Fürſt in ſeinem Schloſſe,
Raſtlos ſtreben ſie zum Ziele,
Wie der Fürſt in Ernſt und Spiele.
Roſſe, die wie Gemſen hüpfen,
Roſſe, die wie Schlangen ſchlüpfen,
Roſſe huſchend wie die Schwalben,
Rappen, Füchſe, Schecken, Falben,
Schimmel, Apfel- Eiſenſchimmel,
Alle Farben unter'm Himmel;
Vorwärts alle gehn ſie grade,
Wie der Fürſt im Ehrenpfade.

2.

Die Palaſtra.

In der Palaſtra tönt es laut
Und tönt es froh von Luſt und Spiel;
Sie hat der Fürſt von Lu gebaut
Mit Kunſt und Pracht, wie's ihm gefiel.
Er hat um ſie in weiten Bogen
Die Waſſerleitung hergezogen;
Da wachſen Wieſenkräuter viel
Und trinken an den Wogen.
In der Palaſtra tönt es laut
Von Waffenſpiel und frohem Klang.
Es kommt der Fürſt von Lu, o ſchaut,
Wie herrlich iſt des Fürſten Gang.
Wie hell die Glockenſpiele klingen,
Wie munter ſich die Fahnen ſchwingen!
Ihm ſchreiten nach im vollen Drang
Die Großen und Geringen.

In der Paläſtra tönt es laut,
Wo man die grünen Kräuter bricht;
Der Fürſt von Lu hat ſie bethaut
Mit Thau von ſeinem Angeſicht.
Er fährt einher auf hohen Roſſen,
Von Sitten fein und unverdroſſen,
Wie ſanft er lacht und freundlich ſpricht,
Das macht ihm Liebe ſproſſen.
In der Paläſtra tönt es laut,
Daß jedes Kraut vor Freude bebt;
Es kommt der Fürſt, wie lieb und traut,
Wie froh ſich ſein Gelag erhebt!
Der Wein iſt ſüß, den ſie ihm reichen,
Der macht von ihm das Alter weichen.
Voll Tugendkraft er wirkt und ſtrebt,
Daß ihm kein Volk mag gleichen.
Der Fürſt in der Paläſtra ſitzt,
In welchem Glanz, in welcher Pracht!
O wie es ihm vom Auge blitzt,
O wie es ihm vom Munde lacht.
Die Thaten, die von ihm gethanen,
Erhöhn den Ruhm von ſeinen Ahnen;
Er geht den Sein'gen vor mit Macht
Auf allen Ehrenbahnen.
Der Fürſt in der Paläſtra ſitzt,
Und alle Weisheit lehret er.
Hinaus geſendet hat er itzt
Auf die Barbaren Huai ſein Heer.
Die Feldherrn kämpfen gleich den Leuen,
Den Feind ſie ſchlagen und zerſtreuen,
Und ſenden Siegesboten her,
Den Fürſten zu erfreuen.
In die Paläſtra zieht ein Zug,
Dem Zuge folgt ein andrer nach.
Dort ſind's die Ohren, die man trug,
Die Zeugen von der Feinde Schmach;
Doch die gefangen ſich ergeben,
Sind hier herbeigeführt mit Beben.

Das Urtheil, das man ihnen ſprach,
Iſt: unterwürfig leben.
Die hohen Feldherrn treten ein,
Erſtattend ihren Kampfbericht;
Das iſt ihr ſchönſter Ruhm allein,
Erfüllt zu haben ihre Pflicht;
Doch alle ſiegfroh hergenahten
Die Schranken füllen die Soldaten,
Sie rühmen ſich, und ſchweigen nicht
Von ihren Waffenthaten.
Sie haben ſich mit Glück verſucht,
Und wohl beſcheinigt ihren Muth;
Sie dachten nicht an feige Flucht,
Und ſcheuten Wunden nicht und Blut.
Ihr Feuer niemals iſt geſchwunden,
Und als ſie alles überwunden,
Da hielten ſie der ſtrengen Zucht
Deshalb ſich nicht entbunden.
Was kommt für fremde Vogelſchaar,
Und ſpeiſt von unſrer Maulbeerfrucht?
Barbaren ſtellen rings ſich dar,
Sich frei ergebend unſrer Zucht.
Sie wollen unſere Gunſt ertrachten;
Was ſind die Gaben, die ſie brachten?
Schildkrot und Elfenbeines Wucht,
Und Gold aus ſüdlichen Schachten.

3.

Feſtwunſch.

Dem Fürſten, der gebeut in Lu,
Sei von dem Himmel nach Verdienſt gelohnet,
Mit Reichthum, Frieden, Macht und Ruh
Und blühndem Glück des Landes, wo er wohnet.
Was er von Ahnen überkam,
Mög' er den Enkeln aufbehalten,
Mit Ehren Neues thun zum Alten,
Und wieder nehmen, was man nahm.

Es freu' ihn ein getreues Weib,
Und einer frommen Mutter langes Leben,
Ein friſcher Geiſt und froher Leib,
Und Diener, die ihm gute Räthe geben,
Viel Volkes ſei ihm unterthan,
Und ungezählet ſeine Jahre;
Und wenn ihm bleichen ſeine Haare,
Bleib' ungeſtumpft ihm jeder Zahn.

Ahnenfeier des Fürſtenhauſes Schang,

nachdem es durch das Haus Tſcheu vom Kaiſerthron verdrängt, auf die Unterherrſchaft im Lande Song beſchränkt war.

1.

Sendet, o Tonkundige, zum Aether
Schall der Flöten und der Pfeifen,
Daß ſich dran erfreuen meine Väter,
Die den hohen Raum durchſchweifen.
Laſſet wandeln auf den luft'gen Bahnen
Schall der Trommeln und der Becken,
Um das Angedenken meiner Ahnen
Mir im Herzen aufzuwecken.
Stiller wird die Seele mir und milder,
Wie die vollen Töne ſchwellen,
Ich vermag mir lebhafter die Bilder
Jener Hohen vorzuſtellen.
Alle Töne ſchön im Einklang wehen
Durch das heilige Gebäude;
Und die Todtentänze Wan zu ſehen
Machet unſern Gäſten Freude.
Was uns überlieferten die Zeiten,
Uns die Väter hinterließen,
Nachzuſinnen dem und nachzuſchreiten,
Könnt' es jemals mich verdrießen!
Mögen auf den Enkel, ihren Preiſer,
Froh die Hohen ſchaun von oben!
Ich ein Sproſſe von Tſching-Tang, dem Kaiſer,
Hab' ihr Ehrenfeſt erhoben.

2.

Sel'ger, deſſen Glück von keinen Zeiten,
Keinen Grenzen iſt umſchloſſen!
Von der Fülle der Glückſeligkeiten
Kommt mir ſelbſt ein Strom gefloſſen.
Keinen Wein zur Spende darf ich gießen,
Und alswie vom Thau die Blume
Fühl' ich mir ein Bild im Herzen ſprießen
Von der hohen Ahnherrn Ruhme.
Die einſt auf der Erde Thron geſeſſen,
Wie ſie jetzt im Himmel thronen,
Meine Väter will ich nicht vergeſſen,
Die dafür mir jetzt noch lohnen.
Wagen, bunt von Farben, laut von Klingeln,
Tragen mir heran die Gäſte,
Die mit Dienſtbefliſſenheit umzingeln
Mich bei dem Gedächtnißfeſte.
Und die Gunſt des Himmels niederträufet
Allfreigebig überſchwänglich,
Hoher Erntesegen iſt gehäufet,
Glück und Wohlſtand unvergänglich.
Mögen auf den Enkel, ihren Preiſer,
Der die Ahnen ſchaun gewogen!
Ich ein Sproſſe von Tſching-Tang, dem Kaiſer,
Habe fromm den Brauch vollzogen.

3.

Der Stammbaum von Schang

Die braune Schwalbe kam geflogen
Zum Schooß der Jungfrau, da entſprang
Das glorreich unter'm Himmelsbogen
Erhöhte Heldenhaus von Schang.
So wunderbar war Sie geboren,
Von dem im vierzehnten Geſchlecht
Tſching-Tang entſprang, der war erkoren
Der Welt zu gründen neues Recht.

Vom Weltgeiſt war Tſching-Tang erkoren
Der Herr zu ſein im Erdenring.
Was er gewann, blieb unverloren
Dem Enkel, der ihm glich, U-Ting.
Im Krongebiet von hundert Meilen
Wohnt, dem der Drach' im Banner glänzt,
Befehl neun Ländern zu ertheilen,
Die von vier Meeren ſind begrenzt.

Ehre um Ehre.

Wie verſtändig iſt der Mann,
Der vom Geiſt belehret,
Eigne Ehre mit gewann,
Wenn er andre ehret!
Will er grüßend dir vorbei
Auf dem Wege ſchreiten,
Läßt er, ob's nur möglich ſei,
Dich zu rechter Seiten.
Meineſt du, ſein Zweck nur ſei
Deine Ehr'? er dächte
Nicht, daß du ihm ſelbſt dabei
Wendeſt zu die Rechte?

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von Mahlau & Waldſchmidt in Frankfurt a. M.

Inhalts-Verzeichniß.

Erſte Abtheilung: **Lyriſche Gedichte.**

Band I bis VIII.

I. Band. **Vaterland.** 1. Geharniſchte Sonette. 2. Zeitgedichte. 1814, 1815. 3. Zeitgedichte. 1816, 1817. Kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder. 5. Nach den Freiheitsjahren.

Liebesfrühling. Erſter Strauß: Amaryllis. Zweiter Strauß: Agnes. Dritter Strauß: Erwacht. Vierter Strauß: Entflohen. Fünfter Strauß: Entfremdet. Sechster Strauß: Getäuſcht. Siebenter Strauß: Wiedergewonnen. Achter Strauß: Verbunden.

II. Band. **Haus und Jahr.** 1. Eigener Herd. 2. Feſt- und Trauerklänge. 3. Des Dorfamtmannsſohnes Kinderjahre. 4. Lenz. 5. Sommer. 6. Herbſt. 7. Winter.

III. Band. **Erzählungen.** 1. Heimath. 2. Winterträume. 3. Brahmaniſche Erzählungen.

IV. Band. **Erzählungen.** 4. Morgenländiſche Sagen und Geſchichten.

V. Band. **Wanderung.** 1. Italieniſche Gedichte. 2. Lieder und Sprüche der Minneſänger. 3. Ghaſelen. 4. Oeſtliche Roſen.

VI. Band **Wanderung.** 5. Erbauliches und Beſchauliches aus dem Morgenlande. 6. Schi-King, chineſiſches Liederbuch.

VII. Band. **Pantheon.** 1. Kritik. 2. Selbſtſchau. 3. Kirchenjahr. 4. Mikrokosmus. 5. Zahme Xenien.

VIII. Band. **Pantheon.** 6. Weisheit des Brahmanen.

Zweite Abtheilung: **Dramatiſche Gedichte.**

Band IX und X.

IX. Band. 1. Saul und David. 2. Herodes der Große.

X. Band. 3. Kaiſer Heinrich IV. 4. Chriſtophero Colombo.

Dritte Abtheilung: **Epiſche Gedichte.**

Band XI und XII.

XI. Band. 1. Leben Jeſu. Evangelien-Harmonie in gebundener Rede. 2. Die Verwandlungen des Abu-Seid, oder die Makamen des Hariri.

XII. Band. 3. Nal und Damajanti. Eine indiſche Geſchichte. 4. Roſtem und Suhrab. 5. Hidimba. 6. Sawitri. 7. Räthſelmann. 8. Der Blinde. 9. Herr Malegis. 10. Kind Horn. Eine altengliſche Erzählung. 11. Rodach. Ein Denkmal der Gaſtfreundſchaft. 12. Eine kurze Lebensſkizze und Charakteriſtik des Dichters.

Außerdem werden drei Portraits in Stahlſtich (eines aus der Jugendzeit, eines aus dem reifen Mannesalter und eines nach der v. d. Launitz'ſchen Büſte) beigegeben.

Durch alle deutſche Buchhandlungen des In- und Auslandes iſt zu beziehen:

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke.

Erſte Geſammtausgabe

in 12 Bänden à 1 Rthlr. — fl. 1. 45 kr. rhein.

oder

45 Lieferungen à 8 Sgr. — 28 kr. rhein.

Jeden Monat erſcheint ein Band, ſo daß die vollſtändigen Bände binnen Jahresfriſt in den Händen der Herren Subſcribenten ſind.

Die Lieferungsausgabe iſt bereits bis zur 22. Lieferung (Schluß des VI. Bandes) erſchienen und wird zu gleicher Zeit beendigt werden.

Dem vorliegenden 1. Band ſind eine Anzahl bis jetzt uns eingegangener Kritiken aus den geachtetſten Blättern vorgedruckt, die ein ehrendes Zeugniß geben für die hohe Bedeutung des letzten dahingegangenen Dichters aus der klaſſiſchen Literatur-Periode, ſowie über die Grundſätze, die bei der Ordnung und Sichtung des reichhaltigen Materiales die Herausgeber geleitet haben.

Den Preis haben wir möglichſt billig geſtellt, wenn wir auch in dieſer Beziehung begreiflicher Weiſe bei einer erſten Original-Ausgabe nicht mit den den Büchermarkt dermalen überfluthenden Claſſikerausgaben concurriren können.

Einzelne Bände oder Lieferungen werden nicht abgegeben.

Frankfurt a. M., im Auguſt 1868.

J. D. Sauerländer's Verlag.

☞ Inhaltsverzeichniß ſiehe auf der Rückſeite des Umſchlags.

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag
(A. Sauerländer.)
1868.

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Lyriſche Gedichte.

Sechstes Buch: „Pantheon“.

Erſtes Bruchſtück. Kritik.

Seite
Entſchuldigung 3
An unſere Sprache 4
An die Dichter. 1—2. 5
Die Aelteren an die Jüngeren 12
Dichtertroſt 13
Dem Liebeſänger 13
Die Vermittler 13
Die Muſe an einen Dichter . 14
Beſcheid 14
Naturpoeſie 15
Leicht in Tönen hinzugleiten . 15
Vogelgeſang u. Menſchengeſang 15
Fortpflanzung und Uebervölkerung. 1—2. 16
Kritik 17
Auf der Wartburg 18
Die Sprache und ihre Lehrer . 18
Gelehrſamkeit 20
Ur-Etymologie 20
Urteutonen-Urſprache 20
Sanskrit-Etymologieen . . . 22
Jüdiſcher u. griechiſcher Mythos 24
Die Götter Griechenlands . . . 24
Der kritiſche Dreifuß 26
Sprachforſchung 26
Die hebräiſchen Accente . . . 27
Keim und Entfaltung 27
Oberfläche und Tiefe 28
Die Bücher 28
Vielſchreiber 29
Urlicht in Reflexen 29
Modiſche Bücher 30
Seite
Gefräßige Leier 30
Der erſte Stoß 31
Exegeſe 31
Etymologie 32
Die Geſchichte 33
Des Schlechten Gutes 34
Witz und Gefühl 35
Der lobſelige Kritiker 35
Nonum prematur in annum . 36
Denkſprüche 37
Tadel und Achtung 38
Hülfeleiſtung 38
An * * 38
Lob und Tadel 39
Die Titel 39
Zweideutigkeit 40
Die Duplette 40
Neuheit. Variationen 1—3. . . 40
Die Gelehrten 41
Die chriſtliche Kritik 42
An einen Kunſtjünger 43
Die Ueberſetzungen aus dem Altdeutſchen 43
Zweierlei Klagen 44
Das zugemachte Buch 44
Die Fledermaus 44
Brief 45
An einen Ueberſchwänglichen . 45
Nothwendig zu leſen 46
Text und Noten 46
Hiſtoriſche Kritik 46
Werth des Kunſtwerks . . . 47

Seite
An die Schweizer 47
Vom Bücherkaufen 48
Kritik und Poetik 48
Nur ein Fehler 48
Herr Wachtel und Frau Wachtel 49
Vivet extento Proculejus aevo 49
Götter, Heilige, Dichter 50
Abwartend 51
Rückkehr 51
Sanskritweise. Priameiformen 52
Wendehals 52
Krebse 53
Jung bleiben mit 53
Sängerstreit 53
Die Aufnahme der vorhergehenden Gedichte 56
Sigurd unter den Genien 57
Der Dichter der Nibelungen 58
An den Verfasser des [illegible] Homer's 58

Seite
Calderon und seine Bearbeiter 59
Trinius 59
Aeschylos von Heinrich Voß 60
Kotzebue 61
Matthisson 62
Moore, Byron und Schiller 62
Körner, Schulze, Müller, Hauff 63
Ein Wort Neander's 63
Beranger 63
Jean Paul. 1—2 64
Zu den Poesien von Karl Barth 65
An den Gevatter Kupferstecher Barth 66
An Cornelius 66
Schiller's Musenalmanach 67
Lessing 67
Goethe. 1—6 68
Goethe's letztes Wort 70
Goethe im Epimenides 71
Goethe und Zelter. 1—2 71

Zweites Bruchstück. Selbstschau.

Zum Anfang 73
Dichterselbstlob 76
Führung 77
Die Nachtigall 78
Wilder Sommer 79
Ich der Fels 80
An die Musen 81
Liederseelen 82
Ziel der Lieder 82
Deutscher Blumengarten 83
Einkehr 85
Das Tagwerk 86
Was sie mir nehmen wollen 86
Kleine Stoffe 86
Erinnerung an Erlangen. 1— 87
Verneinung 92
Weltpoesie 94
Die Schwanenlieder 94
Das Angenehme 95
Reizende Vergleichung 95
Der Sprachgarten 97
Neuer Muth 98
Großes aus Kleinem 98
Die gesammelten Werke 99
Selbstachtung 99
Mir selbst zu Dank 100
Unterschriften zu meinem von C. Barth gestochenen Bilde. 1—3 100
Bist du endlich doch belohnet 101
Anerkennung 103
Im Liebe wohnt ein Gott 104
Zur Form geboren 104
Die Liebe, die im Herzen steht 105
Herbst 1833 in Neuseß 106
Ein Jugendtraum 106
Gesund und Krank 106
Wie es klar ist 107
Wie spricht ein Geist zum andern Geist 107
Der Gehilfe 108
Der Seele Doppelleben 109
Die ausgehende Lyrik 110
Der Schenkwirth u. seine Gäste 111
Preis des Dichters 112
Ausdruck der Empfindung 112
Ruhm und Schande 113
Die hausbackene Poesie 113
Anordnung 114
Die kleinen Lieder 114
Die Stellung 115
Der alte Anfänger 116
Verfehlte Ziele 116
Bedürfniß 117
Verbotene Ehre 117
Gefahr des Lobes 118
Nachempfindung bei früheren Gedichten 118
An das Feuer 119
Der gute Freund 120
Unbefriedigung 120
Das Loos der Schönen 121
Die Poesie beim Feste 121
Das Leben ein Gesang 122
Die weggeräumten Lieder 122
Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth 123
Memnon und Mammon 124
Antwort auf eine Anfrage 124
Bestechung 125
Das Geläute 125
Unglück des Verstandes 125

Seite
An die kleinen Lieder . 126
Altes und Neues 126
Liederſeelen . 126
An die Muſen . 127
Die Eltern 128
Biene und Hummel 128
Muſterung 129
Vertrauen 129
Ein Ziegel 129
Was der Dichter braucht 130
Das Lob 131
Die Kleinigkeiten 131
Zu einem unterdrückten Gedichtchen 132
Der Tagvogel 132
Des Dichters Freude am Gedicht 132
Bekränzung 133
Dankbarkeit 133
Verſchiedene Kränze 134
Bitterkeit 134
Berufsgefühl 135
Beifall 135
Die ungeſuchten Lieder 136
Das Glück des Dichters 136
Anregung 136
Vergleichung 137
Die Klanggeiſter 137
Zur Ueberſetzung der Hamaſa 1—2 139
Die Geiſter der Lieder 144
An die chineſiſchen Lieder 147
Zum Hariri 147
Mein Sonett 148
Abſchied des Sonetts 1—2 148

Seite
Zu den Zeitgedichten 149
Zu den vermiſchten Gedichten 149
Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte 150
Zu Roſtem und Suhrab 1—4 150
Rückblick auf die früheſten Jugendlieder 152
Zu den öſtlichen Roſen 153
Zu den zahmen Xenien 153
Motto zum Nachlaß 1—3 154
Mein Leben 155
Ich und die Welt 155
Daſſelbe in anderer Art 155
Abfindung 156
Der Junge und der Alte 156
Zur Arbeit gedungen 156
Eine beſcheidene Frage 156
Spruchartiges 1—7 157
Gebrechlichkeiten 158
Zweifel 158
Troſt 158
Meine Aufgabe 158
So kommt's 159
Ungehörter Sang 159
Mußt du denn immer dichten 159
Reſultate 159
Das geſungene Lied 160
Nachmann und Vormann 160
Ein Adler 160
Lyriſch und Epiſch 161
Mein Kreis 161
Der morſche Baum 161
Leiſer und lauter 161

Drittes Bruchſtück. Kirchenjahr.

Der Baum des Lebens 162
Der Werth der Jahre 163
Reiſegebet 164
Gräme dich nicht 164
Bethlehem und Golgatha 166
Bekehrungseifer 168
Dorfkirchgang 169
Kalte Andacht 170
Liebesevangelium 170
Sonntagsfeier 171
Mein Gotteshaus 172
Die Heilwege 173
Der Gottesacker 174
Das Muttergottesbild 174
Das Haus der Gnade 175
Ein gemeiner Chriſt 176
Räthſel über ſeine Bedenken 1—4 176
Cogito intrare 177
Fein kurz 178
Auf die ſieben Tage 1—2 178
Sonntagslieder 1—2 179
Zum heiligen Dreikönigstage 183
Geſang der heiligen drei Könige 184
Palmſonntag 1—2 187
Gründonnerstag 1—2 187
Am Charfreitag 188
Oſtern 1—2 189
Die ſieben Wochen 190
Die Himmelfahrtswoche 190
Am Himmelfahrtstage 191
Der Nachtigall Pfingſtpreis 192
Martini Kirchweihe 193
Adventlied 194
Barbarazweige 1—2 195
Thomastag 196
Weihnachtslied 199
Des fremden Kindes heiliger Chriſt 202
Sylveſternacht 205

Viertes Bruchstück. Mikrokosmos.

Seite
Der Pan der Welt 265
Das Buch der Welt 268
Griechische Tageszeiten 269
Die sterbende Blume 271
Frühlingsahnung 274
Die Schöpfungsstufe 275
Titanischer Mythus. I– 276
Adler und Lerche 278
Das Paradies 280
[illegible] 282
Der Traum 283
Minarets und Säulen 284
Die gefallenen Engel 286
Mädchen auf der Schaukel 286
Die wilden Wolken 287
[illegible] 288
Das Licht 288
Leben und Wahn 291
[illegible] Sonne 292
[illegible] 293
Die Blume der Bergheide 295
Sonne und Rose 296
[illegible] 299
Welt und Himmel. 1–3 301
An die [illegible] 303
Der Sterne Liebe 304
Frühlingsfeier 306
Die Berge 308
Gestillte Sehnsucht 309
Die Schmetterlinge 310
An den Sturmwind 310
An die Sterne 311
An Mutter Natur 312
Die vier Wünsche 312
Der Regenbogen 313
Die Ephemeren 314
[illegible] 314
Die goldne Zeit 315
[illegible] 316
[illegible] 317
[illegible] 317
Trinklieder. I–V. 318
[illegible] 321
Verwandlung 322
Tröstung 322
Das Unbekannte 323
[illegible] 323
[illegible] 324
[illegible] 325
Versöhnung 325
[illegible] 326
Nachgesang 328
Vom letzten Gericht 332
Aussichten 332
Fried' auf Erden 333
Fortschritt 333

Seite
Reminiscenz. 1–2 334
Welt- und Lebensgefühle 335
Der Condor 336
Lebensparodie 336
Unbekümmert 337
Weltglanz 338
Lebensflucht 339
Vorwärts 340
Eile mit Weile 341
Der Vollmond 341
Heilung 342
[illegible] 343
[illegible] 344
[illegible] 345
[illegible] 345
[illegible] 347
Geisterspiel 347
Der Sonnenblick 348
[illegible] 2. Juni 1847 348
Zwischen Erd' und Himmel 349
Die verschönte Flur 350
Die schöne Aussicht 351
Welt- und Waldgedränge 351
Mein Reich 352
Die vierte Bitte 352
Zwischen Welt und Einsamkeit 353
Verschiedene Bahnen 353
Spiel 353
Die Jahreszeitenvermischung 354
Widerruf 355
Die Sonne und Ich 355
So kam ich durch die Welt 356
Herr, du hast's bescheert 356
Heut' rief mich der Kukuk an 357
Blumen auf's Grab 357
Schön ist's zu schauen 358
Sing' ein Lied 358
Bin ich's werth, daß mich die Sonn' bescheine 359
Die Welt und mein Dank 359
[illegible] 360
Ewigkeit 360
Maiglöckchen und Gänseblume 361
[illegible] 361
Kein Leichenstein 362
Wann soll ich sterben 362
[illegible] 363
Nachtwächter und Todtengräber 363
Die dürren Äste 363
Die Witterung und Ich 364
Nachtigall 364
Zu hoch 365
Naturbilder. 1–6 365
Tanne und Eiche 367
Wächterruf 367
Der sterbende Vogel 368

Fünftes Bruchstück. Zahme Xenien.

Seite
Aufgereihte Perlen . . . 369
Umgang . . . 373
Der gute Rath . . . 374
Gute und schlechte Zeit . . . 374
Wunsch . . . 374
Blüthe und Frucht . . . 375
Fünf Sprüche eines Tages. 1—5 375
Nöthigung . . . 377
Verfehlung . . . 377
Verweis . . . 378
Versöhnung. 1—3 . . . 378
Studien. 1—2 . . . 379
Arbeit und Ruhe . . . 380
Mitleid . . . 380
Die Kartenhäuser . . . 380
Leichtes und Schweres . . . 381
Drei Paare und Einer . . . 381
Friede mit der Welt . . . 381
Freiheit vom Besitz . . . 382
Zwei Wünsche . . . 382
Hoffen und Bangen . . . 382
Der unerfüllte Wunsch . . . 383
Versäumniß und Uebereilung . . . 383
Masse und Geist . . . 384
Lebenskunst . . . 384
Das Meer der Hoffnung . . . 385
Die gewonnene Einsicht . . . 385
Lebensschmuck . . . 386
Schmerzliche Erfahrungen. 1—3 386
Leben und leben lassen . . . 387
Die ewigen Kräfte . . . 388
That und Ruhe . . . 388
Unbestimmte Qual . . . 389
Unverdaute Bissen . . . 389
Des Uebels Grund . . . 389
Real und Ideal . . . 390
Einsicht und Empfindung . . . 390
Spaziergang im Sturme . . . 391
Der kühne Wahn . . . 391
Das Erwachen . . . 391
Weltauffassung . . . 392
Abweisung . . . 392
Der Zeitenbedürftige . . . 393
Wär' ich ein Gott . . . 393
Gewißheit . . . 394
Selbst . . . 394
Zurückgezogenheit . . . 395
Geselliger Verkehr . . . 395
Einsicht und Mitgefühl . . . 396
Aussicht von der Lichtseite . . . 396
Vergleich . . . 397
Verständigung . . . 397
Gestörter Genuß . . . 398
Bekehrung . . . 398
Tagwerk . . . 399
Die Schranken der Leiblichkeit . 399
Kleinstes und Größtes . . . 400
Neuer Lebensplan . . . 400

Seite
Theilnahme . . . 401
Dabei bleibt es . . . 401
Anmaßung und Bescheidenheit 402
Rath und That . . . 402
Lebenswürze . . . 402
Das Wohlthun . . . 403
Die Todten . . . 403
Nutzen der Selbstbekenntnisse . 404
Wettkampf . . . 404
Die verwickelten Ursachen . . . 405
An die [illegible] . . . 406
Belehrung . . . 406
Die Richtschnur . . . 407
Der Genuß der That . . . 407
Denken und Handeln . . . 408
Trost für's Unterlassene . . . 408
Fuhrmannsbrauch . . . 408
Die Ruhe . . . 409
Kleine Stückchen . . . 409
Abhülfe . . . 409
Bedenken . . . 410
Orientalische Freigebigkeit . . . 410
Vorbilder . . . 411
Die Welt und ihre Plagen . . . 411
Begrenzung . . . 412
Für die Neugierigen . . . 412
Eigennutz. 1—2 . . . 412
Die Verdammenden . . . 413
Das Fundament . . . 414
Die Schranken des Geistes . . . 414
Das Feld des Instinktes . . . 415
Der dumme Streich. 1—2 . . . 415
Gefälligkeit . . . 416
Das Abgemachte . . . 417
Martyrthum . . . 417
Das Drohende. 1—2 . . . 418
Verspäteter Schlag . . . 418
Lied der Nachdrückenden . . . 419
Alt und jung. 1—2 . . . 419
Entweder Oder . . . 420
Die Gestalten des Guten . . . 420
Stillstand . . . 421
Keine Freude . . . 421
Die Wahl . . . 421
Die Vorsicht . . . 422
Alt und neue Welt . . . 422
Anfangen und Aufhören . . . 422
Der Brunnen . . . 423
Der Uebergang . . . 423
Die Lücke des Glaubens . . . 423
Der Vorhang . . . 424
Das Prachtgewand . . . 424
Das schlafende Leid . . . 425
Pythia . . . 425
Gegen Verarmung . . . 426
Die Herrschaft des Geistes . . 426
Dankgebet . . . 426
Frühlingsträume . . . 427

Seite
Betrachtung 427
Unter zu Vergleichbaren 428
Weg und Ziel 428
Neuer Mut 428
Eigenes Wort 429
Die Schönfärber 429
Nur nicht zu rechnen 430
Geschichtet 430
Die Arbeit 430
Kunstkraft 431
Kunstphrase 431
Gekrönter Irrtum 431
Lebensfunde 432
Die Stimme der Massen 432
Der Ernst des Lebens 433
Der Zweck des Wortes 433
Glaube 434
Totenwelt 434
Am Wendepunkte 434
Der Grundsatz der Welt 435
Die Unergründlichen 436
Meine Umgebung 436
Der Wahrheitsucher 437
Der Lehrplan Gottes 437
Der Kulturverächter 437
Lebensglück 438
Der Stern der Hoffnung 438
Musik und Tanz 439
Die Weiber 439
All-Liebe 440
Der Zweifel 440
Freude am Leben 441
Lob und Ehre 441
Weltseele 441
Weisheit und Fortschritt 442
Das menschliche Wort 442
Verschiedene Wirkung 443
Ausgleichung der Widersprüche 443
Das rechte Wunder 444
Gottwort und Menschenwort 444
Sonne und Wolke 444
Gut und Blut der Welt 445
Zeitgemäß: Volk und Glaube 445
Unverständlich 446
Neue Erfahrung 446
[illegible] 446
Der Herr des Gartens 447
Nachahmung 447
Gemeinsame 447
Entfernung 448
Pflicht und Zweck 448
Wissen und Glauben 448
Herz und Welt 449
Das Vollkommene 449
Einsicht und Nachsicht 449
Reformation. 1—2 450
Wie ich denken will 450
An die Zeiten 451
Der Mensch verlacht 451
Auf das Buch ist bestellt 451
Ich trage allein. 1—2 452
Und mein Gebet. 1—2 452
Sonnenuntergang 453
Wiedersehen 453
Lieber dich schon in der Welt 453
Ganz verkämpft 454
Die Ahnung bleibt 454
Meine Begnadung 454
Das bittere Wort 455
Unbegreiflich 455
Frisch fort 455
Nichts Neues 456
Das weiche Mitgefühl 456
Silberblick 456
Mein Gebet 457
Schicksal und Lohn 457
Die Krankheit ist verschoben 457
Irrtum 458
Schein und Wirklichkeit 458
Wie sie's weiter treibe 458
Unsere Gestaltung 459
Glück und Glas 459
Vorinnerungs-Gleichnis. 1—2 459
Spiel und Ernst 460
Zuweilen das Rechte 460
Rechte Weltanschauung 460
Sonne und Menschenauge 461
Schäfer, Wolf und Lamm 461
Ob man wünschen soll 461
Was man davon hat 462
Wenn eingenommen 462
Beides zugleich 462
Ostern 463
Keiner heißt den Andern 463
Schlimmer Tausch 463
Unbewußt 464
Fertig mit der Welt 464
Weiser [illegible] 464
Offenbarung und Einsicht 465
Ein kritisches Instrument 465
Warten und immer warten 465
Warum 465
Ungleich 465
Wünsche [illegible] 466
Naturtrieb 466
Meine Ohren 466
Leise Arbeit 467
Gott und Mensch. 1—3 467
Vergeblichkeit des Alters 468
Erwartung 468
Verschiedene Deutung 468
Weltliebeswert 468
Jugend und Alter 469
Schlußrede 469
Sprüchwörtliches. 1—10 470
Vierzeilen. Erstes Hundert 483
Zweites Hundert 494
Drittes Hundert 507

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Sechstes Buch: „Pantheon“.

Erſter Theil.

1. Kritik. 2. Selbſtſchau. 3. Kirchenjahr. 4. Mikrokosmus.
5. Zahme Xenien.

Erstes Bruchstück.

Kritik.

Entſchuldigung.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
Die Farben ſprießen hier zugleich und dort,
Des Teppichs Glanz muß ſich von ſelbſt entfalten.
Der Dichter aber kann ſo frei nicht ſchalten,
Der Geiſt muß haften an dem einzlen Wort,
Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
Den Leib des Liedes kämpfend zu geſtalten.
Drum wenn ein lebend Glanzbild, wie entſprungen
Dem Frühling iſt, errungen wird vom Dichter,
So iſt ihm höh'res als dem Lenz gelungen.
Und wenn des Frühlings Roſen aufgehn lichter,
Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
So fordern dieſe nachſichtsvolle Richter.

An unſere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich ſelber preiſen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Lieheſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Räthſel deuten,
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.
Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, hau' und meißle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſein.

An die Dichter.

1.

Deutſche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar ſchöne Fülle,
Leider, daß nur aus der Hülle
Meiſt verkrüppelt kommt die Blüthe.
Dann ſpricht wohl des Leſers Güte:
Dieſes war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erſcheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Fluth zu ſprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu laſſen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter:
Grundſtein zwar iſt der Gehalt,
Doch der Schlußſtein die Geſtalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelſteine mir und Gold,
Wenn ihr's roh mir geben wollt,
Werd' ich's nur als Stoff betrachten.
Gebt's in Form, ſo werd' ich's achten;
Denn das muß ich gelten laſſen,
Was ich nicht kann beſſer faſſen.

2.

O erniedrigt euch nicht ſelbſt, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachttrometen;
Blaſt der Schlacht vor, die für's Licht ſich kämpft!
Geiſter ſind auf Gaſſen los und Straßen,
Geiſter ſchwärmend in poet'ſchem Dunſt.
Keine Kunſt iſt, Geiſter los zu laſſen;
Kunſtgerecht ſie binden iſt die Kunſt.

Die Stein' harmoniſch hat bewegt Amphion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;
Beſänftigt hat die Meerdelphin' Arion,
Nicht ſtürmiſch aufgeregt mit ſeinen Lauten.
Nur das iſt Himmelskunſt, die mich verſöhnt,
Die mir die Welt, mich vor mir ſelbſt, verſchönt.
Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie ſtark es tönt,
Iſt Lügenkunſt, die böſem Zauber fröhnt.
Der Dichter ſei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Phantaſieverwilderer,
Ein Zähmer des Affekts, Gefühles Milderer,
Selbſt in ſich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (ſprach der Herr zu Mohammeden),
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn ſie nicht annehmen deine Reden,
So laß dich's dann nicht nagen.

3.

Was kann fühlen ein Menſch, das nicht der Menſchheit gehörte?
Und was denken, das nicht Tauſende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen er's ausſpricht, wie er es fühlet;
Eigenthümlich und neu wird es erfreuen die Welt.

4.

Geiſt genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zerſplitterter nur.

5.

Willſt du der Lieblingsdichter der Zeit ſein, ſchreibe, daß jeder
Zwiſchen Wachen und Traum leſen dich kann und verſtehn.
Muthe nicht auch Anſtrengung auf eitele Reime dem Volke zu,
Dem Anſtrengung genug koſtet ſein tägliches Brot.

6.

Einige ziehen hinaus, die Grenzen des Reichs zu erweitern;
Andere bleiben daheim, drehn ſich behaglich im Kreis.
Jenen genüg' es am Ruhme, der Zukunft Saaten zu ſtreuen;
Dieſe behaupten das Feld, Lieblingspoeten des Tags.

7.

Freilich, es holpert noch ſehr auf dem Damm neu werdender Straßen;
Unſere Karren ſind ſchwer, und das Geknarr euch verhaßt.
Wartet doch nur! wir fahren's euch ab, und künftig in euern
Leichten Berlinen gemach rollet ihr hinter uns her.

8.

Gieb, o Dichter, uns in deinen
Liedern Stücke deines Herzens,
Laß ſie doch nicht blutig ſcheinen,
Dämpfe ſanft den Laut des Schmerzens!
Soviel Frucht- und Dornenſtücke
Bringeſt du uns ſtets von vorne,
Doch die Wurzel bleibt zurücke,
Immer treibend Frücht' und Dorne.
Wie, dem Geier unverzehrbar,
Immer wuchs Titanen-Leber;
Wie, Enherien unverheerbar,
In Walhalla Odins Eber.
Alle, die in ſtiller Feier
Lauſchen dir, ſind ſeel'ge Götter,
Und dein nimmer ſatter Geier
Sei der Krittler und der Spötter.

9.

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,
Daß euch die Welt nicht anerkennt,
Und wollet doch, die ſo ſich nennen,
Die andern ſelbſt nicht anerkennen.

Thut erſt die Ehr' einander an'
Bald hat die Welt es nachgethan.
Was irgend gelten will und walten,
Muß in der Welt zuſammenhalten.

10.

Wer ſich unter die Dichter miſcht,
Den freſſen die Recenſenten.
Hörſt du die Bosheit, die Schlange ziſcht,
Und Beifall ſchnattern die Enten!
Ich hatte der Welt mich nicht aufgetiſcht,
Hätt' ich irgend fürſtliche Renten.

11.

Ein Dichter will ſich ſelbſt objektiviren;
Was Wunder, wenn ſein arm Subjekt
Muß nach und nach aus ſich verlieren,
Was nun in ſeinen Verſen ſteckt!
Zum Beſten gab er euch gedruckt ſein Beſtes;
Beſeht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für ſich das Schlechteſte des Reſtes,
Und mündlich hat er für euch nichts.

12.

Verſe laſſen ſich noch ſchreiben,
Aber nicht mehr leſen;
Sich zur Unterhaltung treiben
Dichter nur dies Weſen.
Gar viel anders muß geſtalten
Sich gar viel auf Erden,
Bis von Dichtern unterhalten
Wieder Leſer werden.
Und noch anders muß geſtalten
Andres ſich auf Erden,
Bis die Dichter unterhalten
Von den Leſern werden.

Bis dahin, Romanenſchreiber,
Mit den Halbgeſtalten,
Unterhaltet dieſe Weiber,
Und ſeid unterhalten!

13.

Wer nicht mehr zu ſagen weiß,
Als er weiß zu ſagen,
Hat ſein Saitenſpiel mit Fleiß
Niemals angeſchlagen.
Wenn es recht erſt angeklungen,
Ton in Ton ſich fortgeſchlungen,
Redet's mehr mit ſeinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen.

14.

Wenn ſie gleich dir wollten ſingen,
Bliebe dir kein eigner Ton;
Nun ſie ſelbſt ihr eignes bringen,
Biſt du nicht erbaut davon.
Sei doch endlich zugegeben
Dieſer Gegenſeitsvertrag:
Laſſe jeder jeden leben,
Wie er kann und wie er mag!
Nicht vereint ſich, auch der Fabel,
Fuchs und Storch in gleichem Brauch:
Jeder ißt nach ſeinem Schnabel,
Jeder ſingt nach ſeinem auch.

15.

Eure großen Dichter ſind dahingegangen,
Und die größern ſollen kommen.
Weh uns, die wir an die Reihe jetzt gelangen,
Froſtig ſind wir aufgenommen.
Ihr habt genoſſen die Kirſchen,
Und wartet nun auf die Pfirſchen;
Wir Sommerbirnen und Pflaumen
Sind nicht für eueren Gaumen.

Die ihr darum nur die Lebenden verdammet,
Weil von euch ihr Recht ſie fordern,
In wohlfeiler Andacht für die Todten flammet,
Weil ſie anſpruchslos vermodern!
Wenn zu den Todten wir gehen,
Und andre euch auferſtehen,
Werdet ihr uns auch preiſen,
Und ſie auf uns verweiſen.

16.

Zwietracht iſt und Kampf hienieden,
In der Poeſie ſei Frieden,
Darauf gründe ſich ihr Reich,
Worin alle Menſchen gleich,
Nicht wodurch ſie ſind verſchieden.

17.

Die Fluth der Poeſie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kies und Sand,
Darunter ächte Perlen liegen.
Die Knaben Recenſenten ſchrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelſtein!
Und von den Perlen wird geſchwiegen.

18.

Singvöglein frißt der Geier,
Das ziemt dem großen Schreier,
Sie müſſen es ertragen,
Und dürfen drum nicht klagen.
Doch ſie inzwiſchen alle
Sind eins mit ihrem Schalle,
Und wollen unterdeſſen
Nicht ſelbſt einander freſſen.
Ihr aber, Muſenvögel,
Befolgt nicht dieſe Regel,
Wenn hergebrachtermaßen
Euch Recenſenten fraßen,

Das iſt euch angemeſſen;
O wärt ihr Eins indeſſen!
Ihr aber wollt, beſeſſen
Von Wuth, einander freſſen.

19.

Reiſemappen der Touriſten,
Trödelkram der Humoriſten,
Teufelsſpuk der Pietiſten,
Und der Stall der Journaliſten,
Den Herakles mög' ausmiſten!
Der Flugſchriften lange Liſten,
Der Romane ſchwere Kiſten —
Poeſie, wo magſt du niſten
In dem Plunder, den nun Chriſten
Leſen müſſen? nur mit Liſten
Kannſt du zwiſchendurch dich friſten.

20.

Was wirklich da iſt,
Das iſt proſaiſch,
Und nur poetiſch
Iſt, was prophetiſch.

21.

Weſſen ſich die Menſchheit hat zu ſchämen,
Bringen's auch Geſchwornen-Gerichte
Aus dem Dunkel jetzt zum Lichte,
Aber im Roman und im Gedichte
Wollen wir's nicht auch vernehmen.

22.

Wie ſchön, o Schwan,
Auf deines See's Spiegelbahn,
Wie ſtolz du ſchwimmſt in deinem Elemente,
Doch wenn du gehn willſt auf dem Plan,
So wackelſt du wie ein' Ente.

23.

Die Welt im großen Ganzen faſſen,
Muß ich den andern überlaſſen
In ihres Geiſtes Gewaltigkeit;
Mir genügt in mehr beſcheidnen Maßen
Des Einen Vielgeſtaltigkeit,
Des Kleinen Mannigfaltigkeit.

24.

Daß ich es recht ſo gemacht, ſagt mir das Herz, doch es freut mich,
Sagt es mir auch ein Freund, daß ich es recht ſo gemacht.

25.

Sang Alkaios von ſeinen geſchlagenen Schlachten, gepußten
Waffen, getrunkenem Wein, oder was ſonſt ihn berührt,
Was mich berührt, ſing' ich: ſo ſind wir eins bis auf eines:
Er war ein anderer Mann, ich bin ein andrer Menſch.

Die Aeltern an die Jüngeren.

Freilich muß es weiter gehn,
Ueber uns hinüber;
Daß wir kühn-voraus euch ſehn,
Machet uns nicht trüber.
Aber ſtürmt ihr vorwärts ſchon,
Wie der Geiſt euch leitet;
Tretet nicht auf die mit Hohn,
Ueber die ihr ſchreitet!
Sondern ſprecht: „Mit Ehren ſind
Sie im Kampf gefallen.“
Und ein voller Siegeswind
Laſſ' eur' Banner wallen!

Dichtertroſt.

Dieſe Welt mit zwei Geſichtern,
Die gar oft ihr ſchlimmes macht
Frommen, und den Böſewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weiſt vor allen meiſt den Dichtern
Nur das Erſte mit Bedacht;
Doch, umſpielt von Himmelslichtern,
Geben ſie darauf nicht Acht.

Dem Liebeſänger.

Wenn du willſt in Menſchenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher iſt wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Luſt;
Keiner, der nicht ſtill bewahren
Wird ein Weh in ſeiner Bruſt.

Die Vermittler.

Dieſe Hälbler, dieſe Trittler
Von Poeten, ehre ſie!
Denn ſie laufen als Vermittler
Zwiſchen Welt und Poeſie!
Weil die Welt ja doch die ganze
Poeſie im Himmelsglanze
Faßt mit blödem Auge nie.

Dazu dienen dieſe Stammler,
Zu verird'ſchen Himmelsklang;
Dazu haben Hälmchenſammler
Hinter'm Schnitter ihren Gang.
Keinen Wein aus Muſenfäſſern
Müſſen nüchtern ſie verwäſſern,
Weil der Welt vor'm Rauſch iſt bang.
Meſſen doch der Stadt Großhändler
Groſchenweis nicht buntes Band.
Auf, ihr Bändler, auf, ihr Tandler,
Lauft durch's Land mit dieſem Tand!
Geht inzwiſchen, wir pauſiren,
Friſch von Ort zu Ort hauſiren
Mit dem kleinen Allerhand.

Die Muſe an einen Dichter.

Wie es manche Wörter giebt,
Die ein Dichter nicht kann ſagen,
Giebt es manche Namen auch,
Die nicht kann ein Dichter tragen.
Gerne nennt ich Dichter dich,
Wär' im Wege nicht dein Name,
Den im Munde führen mag
Keine Muſe, keine Dame.

Beſcheid.

Lieber Geſell', es thut mir leid,
Daß ſo hart iſt des Meiſters Beſcheid:
Die Verſe ſind wohl ein Meiſterſtück,
Doch ſchick ich ſie ungeleſen zurück:
Ich leſe keine Verſe mehr,
Und wenn Apollo der Dichter wär'.
Zwar mach' ich noch manchmal ſelbſt ein Gedicht,
Aber auch ſelbiges leſ' ich nicht.

Naturpoeſie.

Das Schönſte ward gedichtet
Von keines Dichters Mund,
Kein Denkmal iſt errichtet,
Kein Marmor thut es kund.
Es hat ſich ſelbſt geboren,
Wie eine Blume ſprießt,
Und wie aus Felſenthoren
Ein Brunnquell ſich ergießt.

Leicht in Tönen hinzugleiten.

Lieber Sänger,
Müßiggänger,
Sing, o ſinge, ſinge mir,
Sanft in's Innere dringe mir,
Aber nicht Gemüthsaufregung,
Keine ſtürmiſche Bewegung
Bringe mir!
Andre mögen ſich nicht ſträuben,
Von Zukunftsmuſik betäuben
Im Theater ſich zu laſſen,
Aber mir will's beſſer paſſen,
Ueber Räum' und über Zeiten
Leicht in Tönen hinzugleiten.

Vogelgeſang und Menſchengeſang.

Die Amſel ſingt daſſelbe Lied
Bei jedes Tags Erwachen,
Wie ihr es die Natur beſchied,
Sie braucht es nicht zu machen.
Du aber fühleſt keinen Tag
Dir wie den andern tagen,
Und mußt mit neuem Herzensſchlag
Stets neuen Ton anſchlagen.

Fortpflanzung und Uebervölkerung.

1.

Du ſprichſt: Es giebt der Bücher ſo viel,
Man ſollt' es laſſen bleiben,
Und, um dem Leſen zu ſetzen ein Ziel,
Es ſetzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nicht erdacht,
Der Kern ſteckt ſchon im Alten
Und wird nur neu zur Meſſe gebracht
In jüngeren Geſtalten.
Mein Freund! Wie's mit den Büchern iſt,
Iſt's mit den Menſchen auf Erden,
Iſt ſo geweſen zu jeder Friſt,
Und wird nicht anders werden.
Vorhanden iſt längſt der Menſchenkern
Seit mehr als tauſend Jahren;
Wir könnten, thäten wir's nicht gern,
Uns das Vermehren erſparen.
Doch weil wir ſehn, daß jung wird alt,
So haben wir's übernommen,
Zu ſorgen, daß in andrer Geſtalt
Die Sterbenden wiederkommen.
Es läßt ſich der ewig rauſchende Fluß
Der Zeugung nicht verſtopfen;
Und wie man Menſchen impfen muß,
Muß man auch Bücher pfropfen.
Auch das papierene Geſchlecht
Will ſich lebendig freuen,
Und, um zu bleiben zeitgerecht,
Mit jeder Zeit ſich erneuen.
So kreiſ't fort mit dem Menſchenſchlag
Das ew'ge Büchergebären,
Und ſo wird bis zum jüngſten Tag
Die Weltfortpflanzung währen.

2.

Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß die Bücher, wie die Menſchen,
Dünner einſt geſäet waren,
Daß ſie unverkrüppelt beide,
Eines unterdrückt vom andern,
Nebeneinander konnten leben.
Doch, ſeit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermeſſen,
Iſt es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden,
Weil, auf's Fleckchen, wo ſonſt einer
Kam zu ſtehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schocken Bücher,
Den Statiſtikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten meſſen
An dem Maßſtab der Bevölkrung,
Meinend, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Kritik.

Dieſem ſiebenköpf'gen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifelten Geſchäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirſt du hier ein Haupt beſiegen,
Es in trunknen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinzen.
Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur ſo weit gebracht,
Daß ich mir ſelbſt es recht gemacht.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg ſah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich.
Die Rüſtungen ſo hingeſtellt,
Als ſtak' in jeder ein alter Held.
Der Helm ſaß oben, daß man glaubte,
Er ſäße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten ſtarrte der Panzer hin,
Als ſäßen Arm' und Beine darin.
Von außen waren's ganze Ritter,
Doch ſah aus des Viſires Gitter
Kein menſchlich Angeſicht heraus,
Es war ein hohler Geſpenſtergraus.
Ich ſprach: das ſind dieſelben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erſchrecken.
Die Panzer glänzen und raſſeln wohl,
Aber die Männer ſind innen hohl.
Sie ſtehen ſteif und machen Parade,
Sie haben kein Geſicht, das iſt Schade.
Und hätten ſie Blut, Fleiſch und Bein,
So würden's wirkliche Ritter ſein.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache ging durch Buſch und Gehege,
Sie bahnte ſich ihre eigenen Wege.
Und wenn ſie einmal verirrt im Wald,
Doch fand ſie zurecht ſich wieder bald.
Sie ging einmal den gebahnten Steg,
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache ſprach: Wer biſt du Dreiſter,
Er ſprach: Dein Lehrer und dein Meiſter.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht ſelber die Meiſterin!
Aber ſie ließ es ſich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meiſter zu wallen.
Der Meiſter ſprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.

Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie ſollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungeduld.
Da fing ſie an, daß es ihn erſchreckte,
Zu ſprechen in einem Volksdialekte,
Und endlich ſprach ſie gar in Zungen,
Wie ſie vor tauſend Jahren geſungen.
Sie konnt' es ihm am Maul anſehn,
Daß er nicht mocht' ein Wort verſtehn.
Sie ſprach: Wie du mich ſiehſt vor dir,
Gehört' das alles doch auch zu mir;
Das ſollteſt du doch erſt lernen fein,
Eh' du wollteſt mein Lehrer ſein.
Drauf gingen ſie noch ein Weilchen fort,
Und der Meiſter führte wieder das Wort.
Da kamen ſie, wo ſich die Wege theilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache ſprach: Was rathſt nun du?
Der Meiſter ſprach: Nur gerade zu!
Nicht rechts, und links nicht ausgeſchritten;
Immer ſo fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken ſchlagen,
Der Meiſter packte ſie beim Kragen:
Du rennſt mein ganz Syſtem über'n Haufen,
Wenn du ſo willſt in die Irre laufen.
Die Sprache ſprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein Syſtem mich an?
Du deuteſt den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand,
Und wenn die Stern' am Himmel ſtehn,
So laſſen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunſt mir vor,
Daß ich ſehn kann den ewigen Chor.
Doch daß ich jetzt mich links will ſchlegen,
Davon kann ich den Grund dir ſagen:
Ich war heut' früh rechts ausgewichen,
Und ſo wird's wieder ausgeglichen.

Gelehrſamkeit.

Des Wiſſens iſt, das du gewannſt,
  Genug, um dich gelehrt zu ſchelten;
  Wenn du's nicht weiter brauchen kannſt,
  So darfſt du nicht für weiſe gelten.
Der Eſel, der mit Bücherballen
  Beladen auf die Meſſe zieht;
  Iſt nicht das Loos, das ihm gefallen,
  Dein Loos? bis auf den Unterſchied,
Daß er geduldig trägt die Bürde,
  Und freut ſich, wenn man ab ſie nahm,
  Es aber ſehr dich kränken würde,
  Befreit zu ſein von deinem Kram.

Ur-Etymologie.

Als die Welt ward auf Gottes Ruf,
  Da blies er ſeinen Athem
  Dem Menſchen ein, den er erſchuf,
  Davon er genannt ward Adam.
Womit er drauf ſich verführen ließ
  Von Schlang' und Weib zum Abfall,
  Das war des Baumes Frucht, die hieß
  Davon auf ewig Apfel.
Die Etymologie iſt die Wiſſenſchaft
  Ueber die Wiſſenſchaften alle,
  Denn ſie hat ihre Wurzelkraft
  In Schöpfung und Sündenfalle.

Urteutonen-Urſprache.

  Habt ihr nicht vernommen,
Iſt euch nicht die Kunde zugekommen,
Von der Nationen
Urſtamm, den urthümlichen Teutonen?

Deren Rieſenſchriften
Manchem Rieſenberg mit Rieſenſtiften
Hoch ſind eingegraben,
Wo die Kenner ſie geleſen haben,
Die an Wuchſe gleichen
Ihren Vätern und ſo hochhin reichen
Sei's mit ihrem Witze,
Oder ſei's mit ihrer Naſenſpitze.
Ein Volk, Eine Zunge
War die Welt teutoniſch von Urſprunge,
Und ein deutſcher Kaiſer
Herrſchte durchaus ſtrenger oder leiſer.
Dem im Staube kriechen
Mußten ſo die Römer wie die Griechen;
Bis die Bärenhäut'ſchen
Der Weltoberherrlichkeit der Deutſchen
Den Gehorſam brachen,
Und ſich machten eigne Sitt' und Sprachen,
Eigne Volksgeſchichte,
Eigne Götter, Sagen und Gedichte,
Deutſchen Grund verfälſchend,
Und gefliſſentlich ſich ſelbſt verwälſchend.
Doch aus der Verwälſchtheit
Blickt hindurch von deutſcher Unverfälſchtheit
Manches, was tollpätſchlich
So gewirrt ward, blieb auf deutſch dollmetſchlich;
Und die Götternamen
Zeigen klar, wie ſie vom Deutſchen kamen.
Von der hehren Here
Schweig' ich, und von dem Enherien-Heere;
Nur den erſten Heros,
Den ſie ehren, will ich nennen, Eros,
Und der Heroinen
Herriſchſte, die Eris heißet ihnen;
Um nicht an Erinnen
Zu erinnern, welche nichts entrinnen
Laſſen ihren Biſſen,
Nämlich dem erinnernden Gewiſſen.

Eros aber waltet
Nirgend, wo zugleich nicht Eris ſchaltet;
Eris, die entzünden
Kräfte muß, die Eros will verbünden;
Eris, die erregen
Kämpfe muß, die Eros bei will legen.
Eris auf die Scene
Wirft den Apfel, eh' darauf Helene
Wird geführt von Eros;
Eris webt den Teppich des Homeros.
Wenn, was Eros gattet,
Sich durchdrungen hat und ſich durchſattet,
Fährt, es aufzufriſchen,
Neu zu miſchen, Eris' Sturm dazwiſchen;
Und die Windsbraut waltet
Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.
Doch woher hat Eros
Seinen Namen nun? vom deutſchen Eh-Roß.
Und woher hat Eris
Ihren Namen? auch vom deutſchen Eh-Riß.
Alles Glück entfliehet,
Wo nicht am Ehwagen Eros ziehet!
Und den Eros miſſen
Muß die Eh', wo Eris eingeriſſen.

Sanſkrit-Etymologieen.

Makar heißt im Griech'ſchen Selig,
Alle Götter heißen ſo.
Als ich forſchte, wo am Ganges
Dieſer Namen hin entfloh,
Fand ich dort in Erd' und Himmel
Keine Spuren nirgendwo.
Aber als ich weiter forſchte,
Und nicht die Geduld verlor,
Fand ich doch in Meerestiefe
Makara, den Delphin, vor.

Den zum Bild in ſeiner Fahne
Sich der Liebesgott erkor.
Stieg nicht uns die Liebesgöttin
Aus den Wellen auch empor,
Im Tritonen-Nereiden-
Und Delphinen-Feierchor?
Ferner fand ich Makerande
Dort verſteckt im Blumenflor,
Das jetzt Blüthennektar heißet,
Aber daß es einſt zuvor
Nektar allgemein geheißen,
Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.
Und den Nektar rührten ind'ſche
Götter aus dem Meer hervor.
Aber ſelbſt der griech'ſche Nektar
Hat den Namen auch davon.
Heißt doch ein Meerungeheuer
Makra mit höchſt gleichem Ton,
Makara's, des Liebedelphins,
Gleichſam ungerathner Sohn.
Aber dieſes meergebornen
Makra's iſt zuletzt ein Sproß
Unſer Neckar, der mit herbem
Nektar lang durch Schwaben floß,
Und in Deutſchland hat verbreitet
Seinen Anverwandten-Troß.
Alle Necker oder Nicker
Oder Nixen klein und groß,
Ob ſie in der Donau haben
Oder in der Saal' ihr Schloß;
Alle ſtammen aus des ſel'gen
Liebemeeres Nektarſchooß.

Indiſcher und griechiſcher Mythos.

Drei und fünfzig Millionen
Liebesgöttinnen, benamt
Apſaraſen, ſind im Mythos
Hindoſtans dem Meer entſtammt.
Eine einz'ge Liebesgöttin,
Aphrodite tönt ihr Nam',
Iſt es, die in griech'ſcher Dichtung
Aus dem Meer ans Ufer ſchwamm.
Aphrodite, die den Namen
So von Aphros, Schaum, bekam,
Wie das Heer der Apſaraſen
Ihn von Ap, dem Waſſer, nahm.
Jene fünfzig Millionen
Stiegen aus dem feuchten Schlamm,
Ganz umhüllt von Prachtgewanden,
Von Juwelen ganz umflammt.
Aphrodite ſtand in nackter
Schönheit auf des Ufers Damm.
Millionen Apſaraſen,
Sammt und ſonders, insgeſammt,
Mit dem Edelſteingeſchmeide,
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt
Neigt euch vor der Einen, die ſich
Neigt in ſich mit holder Scham!
Alſo würd' ich richtend ſprechen,
Wäre mein das Richteramt.

Die Götter Griechenlands.

„Wer erkläret mir das,
Was vorgeſtern ich las
In hoch-tragiſchen Chören?
Der gewaltige Zan
Selber iſt unterthan
Unerbittlichen Mören.“

Das erklär' ich: Der Winter iſt herb,
Gefroren die Möhren, die Rüben;
Der ſchärfſte Zahn wird ſich zum Verderb
An den unzerbeißlichen üben.

„Pan, oder Zeus, du Gott
Donnernder, triff den Spott
Mit einem nicht kalten Schlage!
Und ihr ſpinnenden ſchwarzen
Mören, lateiniſch Parzen,
Spinnet ihm kurze Tage!“

Wettere, ſchmettere deinen Fluch
Auf einen anderen Spötter!
Was irren und wirren deutſchen Spruch
Eure griechiſchen Götter?

Der Olympier Loos ſei geſammt
Wie des Omphalebuhles,
Als er zu werden ſich ſah verdammt
Aus Herkules Herr Kules.
Fragt ihr, wie das geweſen?
Hier iſt's gedruckt zu leſen:

Es lebt' in einer herzoglichen
Reſidenz jüngſt ein Männlein ſchwach,
Herr Kules genannt, der nie geglichen
Dem, der den Nacken dem Löwen brach.

Aber es ward von dem herzoglichen
Hofpoeten im hohen Flug
Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,
Der die lernäiſche Hyder ſchlug.

Das hörte die Dame Hausverſtand,
Und ungeduldigen Stuhles
Rutſchte ſie, bis eine Pauſe ſich fand,
Zu fragen nach dem Herrn Kules.

Sie ſprach: Gar ſchön iſt das Gedicht,
Doch garſtig das Thier des Pfuhles,
Und das eine verſteh' ich nicht,
Von dem ſtarken Herrn Kules.

Herr Maier iſt ein ſchwacher Mann,
Der nie einen Drachen erſchlagen:
Die das am beſten wiſſen kann,
Seine Frau wird's euch ſagen.

Der kritiſche Dreifuß.

Alſo ergeht ein kritiſcher Spruch:
Ganz gut im Ganzen iſt das Buch.
Das iſt geſagt mit Einem Wort.
Dann geht es zu vielen Worten fort,
Und in unaufhaltſamem Lauf
Zählt man die einzeln Gebrechen auf.
Und bringt ſich die Ueberzeugung bei,
Daß nichts Gutes am Ganzen ſei.
Wen ſchelt' ich, daß er ſo verſtellt
Den Geſichtspunkt verſchoben!
Mich ſelber, der ich manchen ſchalt,
Wenn ich ihn wollte loben.
Die Schuld liegt am kritiſchen Dreifuß.
Sitz' Hinz darauf oder Hans,
Man zauſ't ſolang am Beifuß,
Daß drüber kalt wird die Gans.

Sprachforſchung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlings, einen gebückten
Schleichenden hackenden Mann ſah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlete,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenen Kräutern im Schächtelein den Schatz, den erbeuteten, einthat.
Und ſchon hatt' ich den Mund offen, zu ſagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du ſelber,
Der du auf Blumen der Kunſt ehmals ein Schmetterling dich
Wiegteſt, wühleſt mühſelig doch itzt, maulwurfsähnlicher Blindheit,
Hin durch's Wurzelgeflecht älteſter Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eitler Wißſucht.
Wahrlich, der Wiſſenſchaft Quell grubſt du, wie jener, nicht aus.

Die hebräiſchen Accente.

Daß Gottes Geiſt hab' eingegeben jedes Wort
Der heil'gen Schrift, vermag ich wohl zu glauben,
Daß er die Leſezeichen auch an ihren Ort
Geſetzt, muß ich zu zweifeln mir erlauben.
Gott wohl den Adam erſchaffen hat
Mit den natürlichen Gliedern,
Aber nicht mit dem Feigenblatt,
Womit ihn die Maler umfiedern.
Dem Einwand iſt leicht zu erwidern:
Erſtes Buch Moſis, Kapitel drei,
Vers einundzwanzig fiel dir nicht bei;
Wo ſteht geſchrieben klar und kurz,
Daß Gott ſelbſt nach dem Sündenſturz
Dem Menſchen gemacht hat von Fell einen Schurz;
Worauf ſeitdem ſich die Schneider
Berufen von wegen der Kleider.
So läßt ſich wirklich auch dem Glauben
Von Gottes Wort kein Leſezeichen rauben.

Keim und Entfaltung.

Willſt du tiefen Sinn in's Wort
Legen, lern nur tief empfinden;
Und die Weisheit wird ſich dort,
Wo du fühlſt, von ſelber finden.
Doch empfinden dich zu lehren,
Braucht es ſolcher Künſte nicht;
Das Gefühl iſt da, nur kehren
Darfſt du es hervor an's Licht.
Jede Menſchenbruſt wird hegen
Ungeſchönten Gleichgehalt;
Aber um ſich darzulegen,
Fordert er die Wohlgeſtalt.

Das Geheimniß der Gestaltung
Hat vernommen des Dichters Reim,
Der sie euch bringt zur Entfaltung,
Was ihr selber tragt im Keim.
Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?
Ja, nur selbst euch ungesehn;
Und nun seht ihr's wohlgestaltet
Euch mit Lust vor Augen stehn.
Dichtern geben's ein die Musen,
Dichter geben euch es ein,
Schlagen es aus eurem Busen,
Wie den Funken aus dem Stein.
Selber dichtet ihr im Dichter,
Der euch nur die Worte gab;
Seid darum nicht strenge Richter,
Brecht euch selber nicht den Stab!

Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühlest, hast nicht halb gesehen,
Wirst du unverständlich;
Aber, wenn du, was du fühlst, wirst ganz verstehen,
Ist's nicht mehr unendlich.
Wenn du kennst Unendlichkeit
Einen mit Verständlichkeit,
Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkenntlich.

Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden
Oder Tage mir geschwunden,
Hab' ich dreierlei befunden.
Einen, eine leichte Spende,
Ließ sich angenehm verwende,
Aber läßt mir nichts am Ende.

Eins im Leſen mich beſchweret,
Aber hin und her gekehret,
Hat es mich zuletzt belehret.
Eins iſt, das der Meiſter ſchreibet,
Das von ſelbſt ſich einverleibet,
Und mir ganz zu eigen bleibet.
Das, ſtatt müß'ger Unterhaltung,
Statt mühſeliger Entfaltung,
Bietet ruhige Geſtaltung.

Vielſchreiber.

Etwas thun mußt oder ſchreiben,
Um die Gunſt dir zu gewinnen;
Dann ſo kannſt du's weiter treiben,
Ohne neu ſtets zu beginnen.
Der Gewogne wird es bleiben,
Und was nicht gefällt durch ſich,
Das gefällt nunmehr durch dich.
Ja, was ungerügt nicht bliebe,
Wenn's ein andrer thäte, ſchriebe,
Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

Urlicht in Reflexen.

Geiſt-, gefühl-, gedankenreich
Haſt du mir geprieſen
Einen, und gemeint ſogleich
Leſen ſollt' ich dieſen.
Um zu fühlen, um zu denken,
Darf ich nur in mich mich ſenken;
Und nicht viel muß in ſich haben,
Wen die Brocken können laben.

Gieb ſtatt ſchwimmender Gedanken,
Die mich nicht behexen,
Gieb mir Züge, die nicht ſchwanken,
Farben, die nicht klexen,
Ewiges in Formenſchranken,
Urlicht in Reflexen.

Modiſche Bücher.

Ich hab' ein modiſches Buch geleſen,
Es war wie ein modiſch geputztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hüll' und Umſchlagweſen.
Aber die Bauſchen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerſtatt,
Machen ein friſches Herz nicht ſatt.

Gefräßige Leſer.

Mancher Eſſer iſt unmäßig,
Wird nicht gleichwohl fett davon.
Mancher Leſer lieſt gefräßig,
Und giebt von ſich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß iſt dieſes ſchon.
Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er ſich den Magen,
So haſt du kein Weh davon.

Der erſte Stoß.

Gieb — der Dienſt iſt ja nicht ſo groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß
Gieb ihm zum Lauf nur den erſten Stoß!
Darüber iſt er betroffen,
Daß ſo viele Wege ſind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark ſich fühlt und Sennen,
Wenn er ſich erſt nur zu einem entſchloß.

Exegeſe.

Als aus Noa's Kaſten glitt
Hingeſandt die Taube,
Dann im Schnabel kehrte mit
Einem grünen Laube: —
Ein Bedenken will mir faſt
Wehren, das zu glauben!
Denn auf keinen grünen Aſt
Setzen ſich die Tauben,
Wie die Schwalben auch nicht thun,
Die, wie alle Chriſten
Wiſſen, gleich den Tauben nun
Unterm Dache niſten.
Schwalben leben aus der Luft,
Schnappen Mückchen wacker;
Tauben picken aus der Gruft
Körnerchen vom Acker.
Nur zu Felde, nicht zu Holz
Fliegen ſie und kehren,
Sind mit ihrem Neſt zu ſtolz
Bäume zu beehren.
Doch vielleicht ein Fall der Noth
Iſt hier anzunehmen;
Wer bequemt nicht dem Gebot
Sich der unbequemen?

Wie beim Zug nach Afrika
In dorfloſem Raume
Doch wohl auch die Schwalb' etwa
Ruht auf einem Baume;
Könnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube ſetzen,
Bebend vor des Waſſerſchwalls
Weitgeſpannten Netzen.
Oder hat ſie ſich geſetzt,
Weil ſie noch entwöhnet
Der Natur nicht war wie jetzt,
Seit ſie Menſchen fröhnet.
Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß ſie brach das Blatt im Flug
Und ſich gar nicht ſetzte.
Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube,
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;
Außer wann die Wittwenſchaft
Sie zur Trauer zwinget,
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,
Der kein Laub mehr bringet.
Doch ſie wußt', es lebte ja
In der Arch' ihr Täuber;
Ihn verſehren durfte da
Weder Aar noch Räuber.

Etymologie.

Wenn du deinen Ausdruck willſt beleben,
So daß er nie todtgeboren ſei,
Mußt auf Wortes Urſprung Achtung geben,
Wie auch fern er ihm verloren ſei.
Nur der Wurzel kann die Blüth' entſtreben;
Glaube nicht, daß dies nur eben
Für gelehrte Thoren ſei.

Hören kennſt du; kennſt du auch Gehören?
Und Aufhören auch gehört dazu.
Doch was haben beide mit dem Hören
Nun zu ſchaffen? fragſt du; forſche du!
Forſche ſein gehörig ohn' Aufhören,
Laß dich nicht im Forſchen ſtören,
Und zuletzt haſt du's im Nu.
Mir gehört das Kind, das auf mich höret,
Und der Knecht, der horchet meinem Ruf;
Doch wo Ungehorſam ſich empöret,
Volksverſammlung tobt mit wildem Wut;
Wenn der auftritt, der den Sturm beſchwöret,
Und man hört auf ihn, ſo höret
Auf der Lärm, der Unheil ſchuf.
Unaufhörlich magſt du für beſtändig
Ferner ſagen, wie bis dieſen Tag.
Sag' es nur für alles, was unbändig
Hört auf keinen Einſpruch, keinen Schlag.
Aber ſag' es — das wär unverſtändig
Nicht für etwas, das ſelbſtändig
Nur ſich ſelbſt gehören mag.
Auch gehörig magſt du für gebührlich
Setzen, wo dabei du ein Gebot
Denken kannſt, dem es nicht unnatürlich
Giebt Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.
Sage nicht, das ſei geſetzt willkürlich;
Sage nur: es ſteht figürlich!
Und das hilft aus aller Noth.

Die Geſchichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird ſtets die Geſchichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zuſammendränger.

Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder ſichte,
Und zum Bau die Steine ſchichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich ſchmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der geleſen Alles habe,
Und beſitze Dichtergabe,
Klar zu ſchildern mir das Weſen,
Der ich nicht ein Wort geleſen.
Sagt mir nichts von Reſultaten!
Denn die will ich ſelber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, raſch vorüberfliehn!
Und vor allem ſpart die Noten,
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Des Schlechten Gutes.

Ob ein Buch iſt gut, das heißt,
Ob es mit ſich hin mich reißt,
Dafür hab' ich dieſes Zeichen:
Daß ich nicht an's Leſen denke,
In's Geleſne mich verſenke.
Aber thut es nicht desgleichen,
Kühl' ich anders meinen Muth,
Leſ' aus ihm Gedankenkeime,
Wörter, Wendungen und Reime.
Dazu iſt das Schlechte gut.

Witz und Gefühl.

Leuchtkugeln des Witzes,
Des geiſtigen Blitzes
Luftflattergeflacker,
Das ſiehſt du noch wacker,
Und rühmſt dich geſchwind,
Halbblindes Geſind!
Doch ſäuſelndes kühles
Gewog des Gefühles,
Gewühles im Laub,
Aufathmend im lind
Ankoſenden Wind,
Kelchtropfengezitter
Nach Frühlingsgewitter,
Erquickung im Staub;
Dafür biſt du blind,
Dafür biſt du taub,
Blindtaubes Geſind!

Der lobſelige Kritiker.

Freigebiger als Hatem,
Der Araber von Tei,
Freigebiger dein Athem
Iſt mit Lobrednerei.
Wie er traktirte jeden,
Der ihm zum Hauſe kam,
So du mit art'gen Reden
Traktireſt Blind und Lahm.
Wie freu' ich mich an ſpätem
Lobpreiſ' aus deinem Mund!
Du lobſt in einem Athem
Hundſtern und Schäferhund.

Wie alles Heer der Welten
Gleich gilt vor Gottes Thron,
Gleich laſſeſt du dir gelten
Muſen- und Hurenſohn.
Du rühreſt Süß und Sauer
Mit Fleiß in einen Brei,
Und rufſt mit Freudenſchauer,
Wie viel Geſchmack drin ſei.
Tieftonig und hochtonig
Singt alles ohne Fehl;
Der Honigthau iſt Honig,
Und Mehlthau wahres Mehl.
Gilt Staub mit Blüthenſtaube,
Und Stein mit Edelſtein,
Schaflorbeern dir mit Laube
Von Daphnen überein?
Zum Wachsthum jeder Pflanze
Der Welt gehöret Miſt,
Doch nicht zum Lorbeerkranze,
Der rein vom Himmel iſt.

Nonum prematur in annum.

Hüte dich, was du noch liebſt,
Daß du's preis den Leſern giebſt;
Denn es wird dein Herz verletzen,
Wenn ſie kritiſch es zerfetzen.
Gieb nur, was du abgethan,
Was dich nicht geht weiter an!
Wenn in dieſem Sinn du's faſſeſt,
Iſt das Wort Horazens wahr:
Unterdrück' in's neunte Jahr
Jedes Werk, das du nicht haſſeſt,
Bis du ohne Herzgefahr
Es im zehnten drucken laſſeſt.

Denkſprüche.

Wo deinem Blick ſich Schönes beut,
Lieb' es von ganzem Herzen;
Es würde, was geliebt dich freut,
Beneidet nur dich ſchmerzen.
Jemehr du Fremdes lieben kannſt,
So herzlicher und wärmer;
Jemehr aneignend du gewannſt,
Am Eignen ſelbſt nicht ärmer.
Nichts ärmer als der Kritikus,
Der, was er hat geleſen,
Sich und der Welt beweiſen muß,
Daß es ſei Nichts geweſen.
Viel reicher, die ſchmarotzerhaft
An jedem Quark ſich laben,
Und nie ſich geben Rechenſchaft,
Was ſie genoſſen haben.
Und wenn, was Andern wohlgefällt,
Dir gar nicht will gefallen,
So denk': Es iſt auch wohlbeſtellt,
Daß Alles nicht ſchmeckt Allen.
Und ſuche deinen Hausgeſchmack
Nie Andern aufzudringen;
Es wird der Leipziger Bücherpack
Für jeden etwas bringen.
Und wenn dich etwas ganz ergreift,
Was Andre nicht begreifen;
So denke: Sie ſind nicht gereift,
Und du wirſt ſie nicht reifen.
Vielleicht auch ſind ſie überreif,
Die nichts mehr kann ergreifen.
Drum friſch genieß', eh' dich ergreif'
Ein gleiches Ueberreifen!

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit laſſen ſagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilſam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu ſein mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu verſagen,
Die den Tadel ſollte tragen:
Sollſt du nichts nach ihnen fragen,
Oder ſie in's Antlitz ſchlagen.

Hülfeleiſtung.

Eilet nur, unangefleht,
Wo ihr könnt, zu nützen,
Wo das Haus in Flammen ſteht,
Kommt von ſelbſt mit Spritzen;
Und wem ſeine Krück' entgeht,
Säumt nicht ihn zu ſtützen!
Singt nur, ohne daß man ſpricht:
Singet, Nachtigallen!
Singet, mag es oder nicht
Dieſer Welt gefallen;
Singt nur, denn an Luſt gebricht
Es der Welt vor allen.

An

Du nimmſt es ganz unſchuldig auf,
Daß einer dich abgöttiſch
Verehre; thut er andern drauf
Das gleiche, ſagſt du ſpöttiſch,
Daß er ein hünd'ſcher Schmeichler ſei;
Daß er nicht dir die Schmeichelei
Allein weiht, iſt hundsföttiſch.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umſchreibung,
Der bringt ihn, wenn er ſich beſann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Die Titel.

Den Titel, iſt, ein alter Spruch,
Zu machen iſt das ſchwerſt' am Buch.
Zum Buch gehört ein Titel,
Alswie ein Griff zum Knittel.
Wie ſchwerer noch im Liederbuch
Iſt zu betiteln jeder Spruch!
Es nehmen ein die Titel
Vom Buch ein Drittelsdrittel.
Doch ohne Titel geht es nicht,
Solang man deutſch in Deutſchland ſpricht.
Man ſchätzt nur nach dem Titel
Den Mann und nach dem Kittel.
Und wenn nur klingt der Titel wohl,
Und iſt der Inhalt leer und hohl,
So trotzt, geſchützt vom Titel,
Die Leerheit dem Gekrittel
Erfreue dich am Titel ſein,
Und laß den Inhalt Inhalt ſein!
Wie manchem ward ein Titel
Gegeben ohne Mittel!

Zweideutigkeit.

„Was dein heutiges
Lied da ſpricht,
Solch zweideutiges
Lieb' ich nicht.
„Fein eindeutiges
Gieb, das ſchmeckt.
Kein ſeindeutiges
Scheinkonfekt.
„Mir gilt Deutelei
Keinen Deut;
Weg Windbeutelei,
Die nichts beut!“
Die Zweideutigkeit
Laß doch mir!
Die Freideutigkeit
Bleibt ja dir.
Der erbeutete
Schon Gewinn,
Wer nur deutete
Einen Sinn.

Die Duplette.

Wer was doppeltes ſagt, muß auch was doppeltes ſagen:
Anders in anderer Form ſpielt der gefällige Geiſt;
Doch auch eine der Formen vor anderen liebt er und ſucht er:
Wohl iſt dem Sinnſpruch nur, wo er das Diſtichon fand.

Neuheit.

Variationen.

1.

Was ſchon Einer geſagt, noch einmal darfſt du es ſagen,
Wenn du daran nicht denkſt, daß es ſchon Einer geſagt.

2.

Hat es ſchon Einer geſagt, und ſagſt du es wieder, ſo ſag's nur
So, daß der Hörer vergißt, daß es ſchon Einer geſagt.

3.

Daß es ſchon Einer geſagt, das hinderte dich, es zu ſagen?
Meinſt du denn, daß wir ſolang merken, was Einer geſagt?

Die Gelehrten.

Was frag' ich nach Gelehrten,
Nach ſtark und ſchwach Gelehrten?
Nach träumenden und ſeh'nden,
Nach Schlaf- und Wachgelehrten?
Nach geiſtlichen, geiſtreichen,
Schief oder flach Gelehrten?
Es ſchlagen ſich mit Wörtern
Herum die Sprachgelehrten;
Kein Wort oft von der Sache
Verſtehn die Sachgelehrten,
Und außer ihrem Fache
Sind leer die Fachgelehrten.
Einfaches nicht begreifen
Die tauſendfach Gelehrten.
Unwiſſend ſind im Keller
Die auf dem Dach Gelehrten,
Verlegen auf der Gaſſe
Die im Gemach Gelehrten,
Und auf dem angebauten
Gefild die Brachgelehrten.
Was ſagen Frühlingslüfte
Und Sonn'- und Bach Gelehrten?
Mich dauern nur die Dichter,
Die Scherz- und Lachgelehrten,
Sie möchten's Frohen ſingen,
Und ſchreiben's, ach, Gelehrten.

Die chriſtliche Kritik.

Du haſt im Traum recht greuliche
Geſichte,
Und machſt daraus abſcheuliche
Gedichte.
Wozu die Nachtumgrauungen,
Die Seelenleichenſchauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen!
Zu leiten durch die Finſterniß zum Lichte
Du ſprichſt: die chriſtliche Kritik darüber richte!
Du ſchaffſt recht fledermauſige
Geſtalten,
Und weißt ſie recht in's Grauſige
Zu halten.
Wozu die Giftbethauungen,
Verdorbener Säfte Brauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen,
Daß heilſam Höllengluth nicht mög' erkalten!
Du ſprichſt: die chriſtliche Kritik mag drüber walten!
Du weißt recht kraß in's Gräßliche
Zu rennen,
Und recht mit Haß das Häßliche
Zu nennen.
Wozu die Geiſtvertrauungen
Geſtörter Leibsverdauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen!
Die chriſtliche Kritik mag's anerkennen:
Wer ſo die Hölle heizt, verdient darin zu brennen.

An einen Kunſtjünger.

Steh feſt, wenn ſchwindelnd alle drehn,
Laß ihre Luſt ſie büßen!
Und wenn ſie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo ſie graue Geiſter ſehn,
Und Heil vom bittern Tod erflehn,
Sollen dich hell die ſüßen
Engel des Lebens grüßen.

Die Ueberſetzungen aus dem Altdeutſchen.

Nachdem wir Alles überſetzt,
So überſetzen wir zuletzt
Uns ſelber jetzt.
Sind Minnelieder, Nibelungen
Uns denn geſungen
In fremden Zungen?
Dem jüngſten Griechen war Homer,
Weil in der Schul' er ihn vorher
Gelernt, unüberſetzt nicht ſchwer.
Und unſerer, ſtatt in der Schule
Zu ſitzen auf dem Lehrerſtuhle,
Soll ſein des Leſefraunvolks Buhle?
Wer aber verneudeutſcht Minneroſen,
Will überſetzen Frühlingsroſen
In Herbſtzeitloſen.
Als wollt' ich mich dran ergetzen,
Nun meine Jugendliederfetzen
In Altersweiſen umzuſetzen.
Nur wie ſie ſind, ſo kann ich ſchaun
In ihnen, was ich war, und baun,
Was jetzt noch wächſt auf meinen Aun.

Zweierlei Klagen.

Der Eine klagt über Todtenſtille,
Die im Feld der Literatur begann;
Ein Andrer klagt, daß man im Geſchrille
Sein eignes Wort nicht hören kann.
Wie läßt ſich das vereinen?
So, will mir ſcheinen:
Es iſt der Chor der Todtengrille,
Der die Oberhand gewann.

Das zugemachte Buch.

Wenn ein Glück mir kommen ſoll,
Komm' es fein beizeiten,
Eh' erwartungskummervoll
Lange Tage gleiten.
Wo das Feuer in der Bruſt
Mählich ausgegangen,
Zu erneun die leide Luſt
Hab' ich kein Verlangen.
Um hab' ich das Blatt gekehrt,
Zu das Buch geſchlagen;
Es iſt nicht der Mühe werth,
Neues einzutragen.

Die Fledermaus.

Die Eule ſieht bei Nacht, der Adler ſchaut in's Licht;
Thun beide, Wiſſenſchaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geſchieden hat, der Tag und Nacht einſt ſchied.
Und wer vermiſchen will die zwei, was kommt heraus?
Ein myſtiſch Mittelding, der Dämmrung Fledermaus.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in dieſen Maientagen
Iſt mir, was du begehreſt, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir in's Haus geſandtes,
Morgenländiſches Ungeheuer, hebräiſch
Vorn, arabiſch in jedes Verſes Mitte,
Und chaldäiſch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradieſiſches Deutſch mit mir, und laſſen
Mich kein anderes Wort verſteh'n. Doch willſt du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Philologie der Poeſie ob-
ſiegt, wie Nebel dem Sonnenſchein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Ueberſetzerhandwerk;
Will ich dann mich verſuchen an dem Drachen,
Den dreiſprachigen Räthſelmund ihm löſend —
Ob ich gleich ſchon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) ſoviel erkannte,
Daß er ſchwerlich in ſeinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberſchwänglichen.

Das iſt über meinem Horizonte;
  Junger Aar, Gott ſtärke deinen Flug!
  In der Sphäre, wo ich längſt mich ſonnte,
  Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
Nicht nach unerhörten Wunderdingen
  Lüſtet mich; doch, was du dort gewannſt
  Göttliches, hernieder magſt du's bringen,
  Wenn du's menſchlich nah mir bringen kannſt.

Aber wenn in himmliſcher Verſenkung
  Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
  Laß mir meine ſinnliche Beſchränkung,
  Und das Schrankenloſe laſſ' ich dir.
Alle ſuchen wir uns abzufinden
  Mit dem Höchſten, das uns ferne ſteht.
  Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
  Manchem gnügt's, daß er im Lichte geht.
Gehn will ich in dieſem Licht und wallen,
  Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
  Schön ſind meiner Frühlingswälder Hallen,
  Erde grün vom Himmelsblau erhellt.

Nothwendig zu leſen.

Grade weil dir alle ſagen,
Ganz nothwendig ſei zu leſen
Dieſes Büchlein, lies es nicht;
Und du ſiehſt nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es geweſen,
Wann kein Menſch davon mehr ſpricht.

Text und Noten.

Das Heer der Schrifterklärer
Macht Leichtes ſchwer und Schweres ſchwerer.
Halte dich an den einfachen Text,
Nicht was in den Noten wird geflext.

Hiſtoriſche Kritik.

Wo alle Zeugen ſtimmen ein,
Iſt mir verdächtig der Verein;
Und wo der eine widerſpricht,
Da glaub' ich allen beiden nicht.

Werth des Kunſtwerks.

Diamanten reiſen
Nah der Mittagslinie nur,
Aber Kramer ſtreifen
Fern damit bis zum Arktur.
Diamantenkramer
Kommt mein Lied aus fremder Welt;
Wo ich fänd' Abnehmer,
Hätt' ich Waaren ausgeſtellt.
Doch ihr fragt: was nutzet
Uns der ungewohnte Glanz?
Auch gut! hier ſo putzet
Euch mit dieſem Roſenkranz.
Flecht' ich Roſenkränze
Doch ſo gut wie einer, traun,
Und ich mag im Lenze
Sie nicht minder gerne ſchaun.
Aber zu verkleinern
Eines Kunſtwerks Werth, iſt klein.
Sprecht ihr, es iſt ſteinern!
Freilich, es iſt Edelſtein.

An die Phyſiker.

Ihr Phyſiker, die ihr zu Meiſtern der Natur
Euch machen ſolltet, ſeid die Lehrling' immer nur,
Geſellen nicht einmal! ihr ſeht ihr bei den Werken
Stets zu, und wie ſie's macht, wißt ihr nie abzumerken.
Schon eine Weil' iſt's her, daß ihr den Blitzableiter
Gefunden habt, und geht nun eure Kunſt nicht weiter!
Ableiter müßtet ihr uns noch für manche Sachen,
Die jede Hexe macht, für Froſt und Hagel machen.
Solang ihr unſrer Saat nicht ſchafft für dieſes Rath,
Iſt wenig in der That all euer Apparat.

Vom Bücherkaufen.

Man lieſt die Bücher, die man kauft, am wenigſten.
Drum, um es nicht zu leſen, kauft' ich manches Buch:
Das Geld iſt ausgegeben, doch die Zeit erſpart.

Kritik und Politik.

Zwei ſind an der Ordnung jetzt,
Ueber alle hoch geſetzt,
Kritik und Politik,
Die ich ehemals auch geſchätzt,
Aber abgethan zuletzt,
Politik und Kritik.
Darum bin ich nicht der Mann
Dieſer Zeit, die lieb gewann
Kritik und Politik.
Meinethalb, thut mich in Bann,
Weil ich euch nicht drein thun kann,
Politik und Kritik!

Nur ein Fehler.

Großer Maler,
Idealer
Und realer!
Hochgedanken
Ohne Schranken,
Neuerfindung,
Feinempfindung,
Der Gefühle
Kampfgewühle;
Weltanſchauung,
Formaufbauung,

Prachtgeſtaltung,
Machtentfaltung,
Kunſt vollkommen,
Aller Tiefen
Hieroglyphen
Kühn erſchwommen,
Kühn erklommen
Alle Höhn;
Eins, nur eines
Fehlt, ein kleines:
Was du maleſt, iſt nicht ſchön.

Herr Wachtel und Frau Wachtel.

Der Tenoriſt Herr Wachtel
Iſt mit zehntauſend Thalern Gehalt
In Berlin beſtallt:
Ich halte meine Frau Wachtel
Im Weizenfeld
Für weniger Geld:
Sie nimmt von Körnern, ſo viel ſie begehrt,
Doch ſind ſie nicht ſo viel Heller werth.

Vivet extenso Proculejus aevo.

Heut ſah ich im wachen Traumgeſichte
Die Unſterblichkeit der Geſchichte.
Ein Name ſtieg in mir empor,
Der von der Jugend mir ſchlief im Ohr;
Der durch's Meer der Zeit ſich gerettet,
Auf Horaziſchem Wohllaut gebettet:
„Proculejus, dem Ruhm geweiht,
Wird leben in einer fernen Zeit.“

Hat der Alte nicht Recht behalten?
Der Nam' iſt jung und kann nicht alten,
Stets friſch von der Jugend angehaucht,
Die den Horaz in der Schule braucht.
Aber als ich mich nun beſann:
Wer war er und was that der Mann?
Wußt' ich davon nicht eine Spur;
Es war ein tönender Name nur.
Proculejus, und iſt nun dies
Alles, was dir Horaz verhieß!
Tröſte dich, armer Proculejus!
Julius Cäſar und Gneus Pompejus
Haben mehr nicht als du erreicht,
Weiß ich auch mehr von ihnen vielleicht.

Götter, Heilige, Dichter.

Griechen und Römer hatten die Wahl
Unter der Götter großen Zahl,
Daß jeder ſich einen erküre,
Zu deſſen Fahnen er ſchwüre.
Aber nun denſelben Gebrauch
Haben die Katholiken auch,
Unter den Heiligen allen
Zu wählen nach Wohlgefallen.
Und wir anderen Ketzer auch
Ueben denſelbigen Gebrauch:
Von Dichtern groß und kleinen
Erwählt ſich jeder ſeinen.
Die Götter waren oft ſonderlich,
Und die Heiligen wunderlich,
Und ſo iſt das Gelichter
Auch unſerer Lieblingsdichter.

Abwartend.

Ich gönne jedem ſeinen Ruhm,
Den kleinen oder großen,
Doch fühle mich nicht gedrungen darum
Mit in die Trompete zu ſtoßen.
Hoch auspoſaunt,
Laut angeſtaunt,
Hör' ich's von weitem gut gelaunt,
Und laſſe den Lärm verdoßen,
Bis der Verſtand dazwiſchen raunt.

Rückkehr.

Den eigenen Jammer zu vergeſſen,
Wollten wir alle Welt durchmeſſen,
Doch nur geſtörten Grabesfrieden
Fanden wir bei den Pyramiden,
Und in Arabiens Liederhauch
Empfanden wir den Samum auch,
In Perſiens weichen Roſengärten
Doch des verſteckten Dornes Härten.
Wir haben auch Ramajana
Durchforſcht und Mahabharata,
Ein üppig Dickicht fanden wir
Und Heimweh bald empfanden wir
Zu kehren zum gewohnten Pfade
Der Odyſſee und Iliade.
Wir laſſen Ganga's Fluthen brauſen
Durch Wälder, wo Dämonen hauſen,
Wo Götter walten mißgeſchaffen
Und größte Helden ſind die Affen,
Und halten hier uns an die alten
Götter in menſchlichen Geſtalten,
Begnügt wie eh und mehr als je
Am lauten Meer und ſtillen See
Der Ilias und Odyſſee.

Sanskritweiſe, Priamelformel.

Man kann ſich unter Stöhnen
Zuletzt an alles gewöhnen:
An kleine ſchreiende Kinder,
An große blökende Rinder,
An einen holpernden Wagen,
An einen knurrenden Magen,
An weſtphäliſchen Schinken,
Gutes Eſſen und Trinken,
An unterbrochenen Schlummer,
Ununterbrochenen Kummer,
Herzweh und Seitenſtechen,
Kopfweh und Kopfzerbrechen,
An einen Kranz von Neſſel,
An einen harten Seſſel,
An Kachelofens Dampfen,
An der Walkmühle Stampfen,
An der Thürangel Knarren,
Und an das Geſchwätz von Narren.

Wendehals.

Wendehals!
Wenden deinen Hals
Und in allen Wendungen dich zeigen
Magſt du allenfalls;
Aber ſtatt zu geigen
Mit der ſchlechten Stimme, die dir eigen,
Wendehals,
Thäteſt du zu ſchweigen
Beſſer jedenfalls.
Wendehals, und was ich dir gerathen,
Manchem Kameraden
Möcht' ich's rathen ebenfalls.

Krebſe.

Büchlein, glänzend im rothen Gewand wie geſottene Krebſe,
Kauft euch jeder wie ich, geht ihr wie Krebſe retour.

Jung bleiben wir.

Dein denk' ich, der zuerſt Du lauſchteſt meinem Pſalter,
Du von der Bettenburg mein Alter!
Von Roſen Deines Parks umwunden,
Geburtstag feierten wir zwei verbunden,
Als voll Dein ſechsundſechzigſt Jahr,
Und mein die Halbſcheid dreiunddreißig war.
Du ſtießeſt klingend an das Glas mit mir
Und ſpracheſt laut mir vor, nach ſprach ich's leiſe Dir.
Was wieder ich nachſpreche hier:
Jung ſind wir,
Jung waren wir, jung bleiben wir,
Zur ewigen Jugend erwachen wir!

Sängerſtreit.

1816.

Sänger, ſprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was iſt mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Uhland:

Die vom Schwur ſich losgezählet, —
In der reichſten Schönheit Schmuck
Iſt ſie doch ein Höllenſpuk,
Deſſen Anblick ſchreckt und quälet.

Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch.
Denn ſie ſchied mit dem Verſuch,
Sel'gen Liebestroſt zu ſagen:
Drum iſt minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverſpruch.
Wenn Verrath, was Gott verhüte!
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt ſich ſein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entſchwebt in's Morgenroth:
All ſein Blick iſt dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er ſich der ird'ſchen Noth.
Jene, die der Tod entnommen,
Dieſe, die im Unbeſtand
Weltlichen Gewühls verſchwand,
Keine wird dir wiederkommen.
Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterſpruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann iſt jene neugeboren,
Dieſe bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod iſt Treuebruch.
Der du Kampf mir angeſonnen,
Wie du ſonſt mich überfliegſt,
Hoff' nicht, daß du heute ſiegſt!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir ſelbſt die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falſchheit kränket mehr denn Tod!

Rückert:

Gegner, doppelt überlegen,
  Ausgerüſtet mit zwiefalter
  Waff' als Dichter und Sachwalter,
  Wenn ich dir mich ſtell' entgegen,
  Nenn' ich's um ſo mehr verwegen,
  Als wie du mir ſelbſt gedroht,
  Dir als Anwalt dar ſich bot
  Gute Sach', und mir die ſchlechte;
  Daß mir bangt, wie ich verfechte
  Falſchheit gegen Treu' im Tod.
Dennoch ſprech' ich excipirend:
  Wenn ein edles Herz es giebt,
  Das uneigennützig liebt,
  Im Geliebten ſich verlierend;
  Dieſes, ſich mit Demuth zierend,
  Trägt Entſagung ohne Fluch,
  Wenn die Braut ſtatt Leichentuch
  Fremder Hochzeitsſchleier ſchmücket,
  Und es fühlt ſich ſelbſt beglücket,
  Wenn ſie's iſt durch Treuebruch.
Ferner: Wenn's ein Herz kann geben
  Von ſo ſanfter Blumnatur,
  Das aus liebem Antlitz nur
  Wie aus Sonnen ſaugt ſein Leben;
  Wenn die Sonnen ihm entſchweben
  In die lange Nacht, den Tod,
  Leuchtet ihm kein Morgenroth,
  Doch ſo lang die Augen funkeln,
  Mag auch Untreu ſie verdunkeln,
  Leben kann es doch zur Noth.
Endlich, wer mit ſolchen Flammen
  Liebt, wie ich zwar ſelber nicht,
  Daß er denkt, was heut zerbricht,
  Wächſt auf morgen neu zuſammen;
  Der verſchmerzt des Treubruchs Schrammen

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04928/006

Leicht, aus Hoffnung zum Verſuch,
Ob ſich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt ſich ganz und gar nicht ſcherzen;
Drum: Eh'r falſch als todt! mein Spruch.

Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes.

1836.

Wer zwei Väter hat, hat keinen;
Und ſo ließen, liebes Kind,
Beide Väter ungelind
Dich ſo lang verlaſſen weinen.
Doch nun biſt du unter meinen
Vielen Kindern, wenn's gefällt,
Mit in Reih' und Glied geſtellt,
Und mir ſollſt du angehören,
Wärn du lieber auch den Choren
Jenes Meiſters zugeſellt.
Schwerlich wird er mir beneiden
(Wird er doch nicht ärmer drum)
Dieſes Stück von ſeinem Ruhm,
Das von meinem nicht zu ſcheiden;
Und dich von einander ſchneiden
Wäre doch ein arger Scherz
Für ein chriſtlich Dichterherz.
Du nun, ein dankbarer Beter,
Fleh' für deine beiden Väter,
Waiſenkindchen, himmelwärts:
Mögt ihr, daß ich nicht verwaiſe
Nochmals, noch einmal ſo lang,
Als ſeit eurem Wettgeſang,
Blühn, dem Vaterland zum Preiſe.
Nunmehr iſt ſo weit die Reiſe,
Daß ich bis zum Leichentuch

Brauchet keinen Richterſpruch.
Beide bring' euch nie in Noth
Weder der Geliebten Tod,
Noch der Liebe Treuebruch!

Sigurd unter den Gänſen.

Auf dem Tiſche lag der Schlangentödter
Sigurd aufgeſchlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mir den nordiſchen Helden zu genießen.
Da erhob ſich vor dem Fenſter draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänſen,
Von den Gänſen, die mich längſt geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geſchlachtet, wie ich hoffte
Hatten früh ſchon mich im Schlaf geſtöret,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungeſtüm das Fenſter,
Und warf mitten unter ſie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Dutzend
Gänſe wirſt du wohl im Falle tödten!
Doch er that's mitnichten, tölpiſch fiel er
In den Koth, und über ihn die Gänſe
Fielen her wie jugendliche Leſer,
Oder wie ein Heer von Recenſenten.
Und dem Dinge ſah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich ſeinen Leſern aus den Zähnen.
Und da fand ſich, als ich ihn durchſuchte,
Nichts an ihm beſchädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefreſſen
Zehn bis zwölf Alliterationen.

Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt iſt das Lied der Nibelungen;
Wer es erdacht,
Iſt ungenannt.
Berühmt iſt Heinrich von Ofterdingen;
Was er gemacht,
Iſt unbekannt.
Drum iſt erklungen
Mein kritiſcher Spruch,
Um beides an-
Und unterzubringen,
Das Lied an den Mann,
Den Mann zum Buch:
Es hat das Lied der Nibelungen
Gemacht der Heinrich von Ofterdingen.
Und wenn ich's nicht beweiſen kann,
Könnt ihr's doch auch nicht widerlegen;
Was habt ihr zu ſagen dagegen?
O Zeiten, o Sitten!
Bei der Ilias ruhte man nicht,
Bis dem Homer ſie war abgeſtritten,
Und unſer deutſches Heldengedicht
Hat man nicht herrenlos gelitten.
Wie man Kränze zerreißt und flicht!
Wir müſſen uns beides verbitten.

An den Verfechter der Einheit Homer's.

Weil du in einem Athem den ganzen Homer überſetzt haſt,
Meinſt du, auch einer allein hab' ihn in einem gemacht.
Aber du könnteſt in Stunden, Gewaltiger, wo du im Zug biſt,
Mehr überſetzen, als Zehn machten ihr Leben hindurch.

Calderon und ſeine Bearbeiter.

Calderon mit ſeiner ſteifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an ſeinem immer neuen
Farbenſchmelz mein Aug' erfreuen
Selbſt Phantome ſeiner kraſſen
Kloſter-Hofluft gelten laſſen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich ſchelten.
Wo er ſtehn will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn ſchmettern,
Die mit Fürſtenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu ſchaffen.

Trinius.

Alte graue Nachtigall,
Wie du dich im Scherze nannteſt,
Ward dir heiſer gar der Schall,
Seit du dich gen Norden bannteſt?
Einer, den du ſonſt wohl kannteſt,
Lauſchte gierig überall,
Ob du nie dein Saitenſpiel mehr ſpannteſt?
Immer übſt du Schöpferkraft
An Natur-Metamorphoſen
Dank' es dir die Wiſſenſchaft,
Daß du fern an Newa's Toſen
Dich mit Gräſern oder Mooſen
Gabeſt ab gewiſſenhaft,
Und vergaßeſt, Nachtigall, der Roſen
Nun dir Coburgs Roſenau
Wieder dient zum Lenzgemache;
Nachtigall, nicht alt und grau,
Sondern ewig jung, erwache!
Steure bei mit plaſtiſchem Ache
Kryſtalliſirten Frühlingsthau
Zu Chamiſſo's Muſenalmanache?

Aeſchylos von Heinrich Voß.

(S. 216. Z. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel ſtrick mir auf,
  In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliehne, mich erſtaunende
  Kraftübertragungsmeiſterwerk,
Der Aeſchylos von Heinrich Voß, dem jüngeren,
  Dem ich's nicht hätte zugetraut
Mit ſolchem Anſtand auf dem hohen tragiſchen
  Kothurn einherzutreten ſeh
Und ſicher, ohne ſonderliche Stolperung,
  Der ſonſt doch gern in Socken ging
Ich fand das Abbild ſeinem Urbild Zug für Zug
  Meiſt glücklich nachgeähnlichet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
  Und jeden ſcharfen Pinſelſtrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
  Und die Entſchuldigung genügt
Vom Vater angeſtammte Luſt an Steifigkeit
  In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine ſein laſtträgeriſches „aufgeſchaut!"
  Wofür wir ſagen „blick empor!"
Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
  Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da iſt: ein Todesgraun,
  Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch
Graunkammern, Graunverhängniß, Graungefängniſſe,
  Graunjammerüberwältigung.
Sonſt rüg' ich gar nicht ſchroffer Rede Neugepräg,
  Und etwas Unverſtändlichkeit;
Nur, was Kaſſandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,
  Die todtgeweihte Seherin,
Als Agamemnon dort in's netzumſtellte Bad
  Von Feſtempfangs Gepräng gelockt,

Dem Mord entgegen ſchritt auf Purpurteppichen,
Und jene ruft: ich habe klar
Das alte Miſthun dieſer Königsburg geſehn;
Da iſt das Miſt-Huhn mir nicht klar.
Wie ſich's zu jenem Hühnervolk verhalten mag,
Von dem am Schluß des Trauerſpiels
Der Chor noch redet, wenn er zum Aegiſthos ſagt:
Geh', ſpreiz' dich, Hahn, der Henne nah!
Doch weil die Deutung zaudert, geht mir ſelber auf
Ein Licht, und klärlich ſeh' ich nun:
Das alte Miſthun iſt die alte Miſſethat,
Das ſtammvererbte Mordgeſchick,
Was jedermann von Atreus und Thyeſtes weiß,
Und jener Kindermetzelung.
Und lachen muß ich meines Mißverſtändniſſes,
Und lachen hör' ich ſelber dich,
Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
Mit deinem Bettenburger du
Dir nebenaus ein ſtilles Plätzchen ausgeſucht,
Wo ihr das Friedenspfeifchen ſchmaucht,
Wie einſt behaglich auf der alten Bettenburg,
Woſelbſt ich euer dritter war.
Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Poſſenſpiel
Habt ausgeſpielt, und gönnet mir,
Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lacheſtoff
Aus manchem Trauerſpiel zu ziehn.

Kotzebue.

Es iſt ein undankbares Geſchäft,
Den Leuten einen Spaß zu machen;
Wenn auch den Geſchmack ihr des Publikums trefft
Es iſt zu geſittet, es ſchämt ſich zu lachen.

Matthiſſon.

Heute
Mit Freude
Kam mir zur Hand
Von Matthiſſon's Gedichten der Band,
Vom Buchhändler in's Haus geſandt,
Bis zum heutigen Tage
Die dreizehnte Auflage.
So iſt er doch nicht ganz vergeſſen,
Der hier einſt hoch zu Thron geſeſſen;
Und ſo mögen, die jetzt zu Thron
Sitzen, ſich tröſten an Matthiſſon!
Wären wir alle ſo ſeelenrein!
Stärker und tiefer dürften wir ſein.
Wie gleitet alles gemächlich
Dahin ſanft oberflächlich,
So gar nicht abenteuerlich
Romantiſch ungeheuerlich!
Aber einem genügſamen Sinn
Mag noch alles gefallen darin.

Moore, Byron und Conſorten.

Die ihr Nüchternheitsvereine
Gründet, Nordamerikaner,
Künftiger Geſundheitsvereine
Neuen Weges edle Bahner!
Haſſer der gebrannten Waſſer,
Weil die Jugend ſie vergiften,
Warum haltet ihr es laſſer
Gegen die gebrannten Schriften!
Was ihr her von Englands Flur
Einführt mit ſoviel Vergnügen
Gierig ſchlürft in langen Zügen,
Iſt gebranntes Waſſer nur.

Moore und Byron und Konſorten,
Zwangnatur im höchſten Ton,
Lauter Kolben und Retorten,
Lauter Deſtillation.
Nicht des Frühlings Roſenduft,
Roſenöl iſt jede Zeile;
Trunken iſt davon die Luft,
Und wird's bleiben eine Weile.

Körner, Schulze, Müller, Hauff.

Körner und Schulz' und Müller und Hauff ſind unſterblich geworden,
Weil ſie den Sterblichen frühzeitiger Tod hat entrafft.
Sterbe, wer wünſchet wie ſie Unſterblichkeit, aber es reizet
Mich Unſterblichkeit nicht, die ich erleben nicht ſoll.

Ein Wort Neander's.

Den ſchöpferiſchen, herrſchend über ſeine Zeit
Erhabnen Geiſt, wie darfſt du ihn aus ſeiner Zeit
Erklären? aus ihm ſelbſt erkläre ſeine Zeit!

Beranger.

Um mich her in weitem Bogen
Seh' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engſten doppelt wohl.
Die Natur iſt jener weite,
Und der Haushalt iſt der zweite,
Aber zwiſchen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum iſt leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger ſoll ſingen,
Kann ein Deutſcher nicht erzwingen:
Hauptſtadt, Volk, Geſellſchaft, Staat.

Jean Paul.

1.

Ein Dichter ſprach: Wie tauſend Lichtgedanken,
Eh' ſie ſich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Aſch' in Aſche ſanken!
Wen rührt der Tod der Ungebornen nicht!
Es ſprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,
Giebt's von ſich auch, es treibe ihn mit Gewalt;
Und Keiner iſt noch aus der Welt gegangen
Mit eines geiſt'gen Schatzes Vorenthalt.
Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeſchöpft, wie Wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodiſch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.
Der Freund iſt einer, welchen niemals jucken
Schreibfinger und Schriftſtellereitelkeit,
Der nie ſein Wiſſen ließ zum Buch ausdrucken,
Kaum zum Ausdrücken nimmt er ſich die Zeit.
Wie ſoll ich dieſer beiden Streit vereinen?
Vernehmend hier wie dort Selbſtironie,
Die was ſie iſt, und ſelbſt was ſie will ſcheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

2.

„Schlechter iſt es noch gegangen
Andern als mir.“
Stets erwäge das, und bangen
Niemals laſſe dir!

Wie ſich Richter mußte drücken,
Eh' er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,
Erſt ihr Weh durchzuckt!
Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Chriſt,
Der auch nicht iſt ſein Verehrer,
Wie du's auch nicht biſt.

Zu den Poeſieen von Karl Barth,

dem Zeichner und Kupferſtecher

geordnet von Friedrich Rückert.

Vorwort des Anordners.

Als, ich weiß nicht zum wievielſten Male,
Du mein ſchlechtes Antlitz zeichnen wollteſt,
Diesmal nicht zu eigner Luſt und Freude,
Sondern es zur Schau zu ſtellen, Eingangs
Dieſes Buchs, dem Richterblick des Leſers —
(Mög' er nur es günſtig gelten laſſen,
Wie es Gott ſchuf, und du nach es ſchufeſt!
Es ergänzen ſich die beiden Bilder,
Das von dir, und das in meinen Liedern)
Als ich regungslos nun dir genüber
Mußte ſitzen, und die Unterhaltung
Ausgieng, gabſt du zur Entlangeweilung,
Daß ſich nicht entſpannte Züge dehnten,
Mir in Handſchrift die geſammten Werke
Eines mir ganz unbekannten Dichters,
Deine eignen; und ich las, und ſtaunte.
Welche Haltung ſoll ich dir genüber
Nun behaupten? Wo ich dir, dem Maler,
Kühn die Stirn als Dichter bot, erkenn' ich,
Daß du ſelbſt ein Meiſter meiner Kunſt biſt,
Ich in deiner nicht einmal ein Pfuſcher.

Doch die Eiferſucht weicht ächter Liebe;
Und wie ich dich ſelbſt mir angeeignet,
Eign' ich hier — du giebſt mir die Erlaubniß
Auch dein Lied mir an, durch dieſen Kunſtgriff:
Daß ich aus chaotiſch hingeſtreuten
Füllen ausſcheid' einzelne Gebilde,
Sichtend, ordnend und zuſammenſtellend,
Unterdrückend, auch hinzu wohl thuend
Unterſcheidungszeichen, kleine Striche,
Leiſe Sinnverdeutlichungsnachhülfen.
Wenn ich, manche Härte zu verwiſchen,
Nicht geſchickt genug den Wiſcher brauchte,
Gieb nur ſelbſt dafür mir einen Wiſcher!

An den Gevatter Kupferſtecher Barth.

Wenn du dich geſtochen müd' am Stechtiſch
Wie ich mich geſprochen matt am Sprechtiſch;
Laß uns ſitzen, ſprechen, und ausſtechen
Reinen Rheinweins eine Flaſch' am Zechtiſch.
Freien Künſten ſtehen wir zu Dienſten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtiſch!

An Cornelius,

mit einem Exemplar des Hariri. 1826.

In einem Anbetracht allein erhebet
  Die Kunſt, der ich zu ſchämen mich begonnen,
  Sich über deine, deren Farbenbronnen
  Auf todter Wand ein Paradies belebet;
In dieſem nämlich, daß dein Zauber klebet
  Bezaubert ſelbſt am Stein, den er umſponnen,
  Indeß auf Flügeln, von Papier gewonnen,
  Mein Pfuſchwerk frei hin über Länder ſchwebet.

Deswegen aber wird der Kunſtſinn reiſen,
Daß er dein lichtes Wunder, das auf Erden
Der Ruhm nun nennt, an Ort und Stell' erblicke:
Dagegen ich mich ſchon muß glücklich preiſen,
Wenn meine Schnörkel auch nur anſehn werden
Die Gönner, denen ich in's Haus ſie ſchicke.

Schiller's Muſenalmanach.

Schiller's Muſenalmanach
War ein deutſcher und er ſprach
Alle Deutſchen an;
Ihm nun folgen mannichfach
Schwäbiſch, Bairiſch andre nach:
Iſt das wohlgethan?
Jenes war ein voller Bach,
Dieſe Bächlein ſind ſo ſchwach,
Sind ſo flach,
Daß ein Käfer allgemach
Sie trocknen Fußes paſſiren kann.

Leſſing.

Jeder Deutſche, wenn er Leſſing nennen höret, fühle Stolz;
Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz.
Deutſchen Geiſtes ſprödes Erz mit männlicher Begeiſtrung ſchmolz,
Und wohin er immer zielte, ſtets in's Schwarze ſchoß den Bolz.
Ihm ein Denkmal zu errichten braucht es nicht. Er hat's gethan;
Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
Er hat eingeſchlagen, die wir wollen gehn, der Forſchung Bahn,
Und zum Ziel der Wahrheit, das wir ſuchen, ging er uns voran.
Er zuerſt hat unſer Weſen fremder Feſſel frei gemacht,
Und zu Ehren vor Europa's Augen unſer Volk gebracht:
Drum, ſolang in uns Gefühl der Ehre, Muth der Freiheit wacht,
Als Befreiers, Ehrenwächters, ſei, o Leſſing, dein gedacht.

Goethe.

1.

Bei dem Schein der Abendröthe
Ging ich ſtill den Wald entlang;
Welcher Daphnis blies die Flöte?
Welche Daphne war's, die ſang,
Was die Seele mir erhöhte,
Die der Erde ſich entſchwang,
Gleich alsob ſie frei geböte
Ueber Auf- und Untergang,
Nie des Lebens Luſt und Nöthe
Sie mehr könnten machen bang!
In der Taſche trug ich Goethe,
Dem das Zauberſpiel gelang,
Der mit weicher Liebesflöte
Durch das Herz der Schöpfung drang,
Und mit ſanfter Abendröthe
Sich um alle Wipfel ſchlang.

2.

Bald läßt Natur die Sinn' abſterben,
Den Leib hinſerben,
Um die Seele zu entfalten.
Bald läßt ſie auch, wie Blüth' in Scherben
Den Geiſt verderben,
Um den Körper zu erhalten.
Ihr Liebling nur kann das gewinnen,
Im Gleichgewicht von außen und innen
Zu bleiben, und zu gehn von hinnen,
So friſch von Geiſt als ſtark von Sinnen;
Nur Goethe konnte das erwerben,
So muſterhaft zu alten,
Der Nachwelt dieſes Beiſpiel zu vererben.

3.

Der euch das Kreuz
Mit Roſen umwunden,
Hat er vor euch
Nicht Gnade gefunden?
Nein, ihr ſeid ſtolz,
Am nackten zu hangen.
Laßt mir das Kreuz,
Von Roſen umfangen!

4.

Daß wir in den funfzig Jahren
Solche Rieſenſchritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines, ſcheint mir, zeugt dagegen:
Daß in Schriften unſres Goethe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unſre neuſte Kunſtkritik
Kaum läßt als die Morgenröthe
Gelten, her vor'm Tag geſendet,
Deſſen Vollſchein itzt uns blendet —
Daß in dieſes Goethe Schriften,
In dem bunteſten Gemiſche,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat ſolche Friſche,
Was nun müßte ſein veraltet,
Hätte Neues ſich entfaltet.

5.

Gleichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tageszeit habend,
Aufſchaut zum Himmel, und, die Blicke labend
An einem Roth, das dort die Wolken ſäumet,

Nicht weiß, ob es iſt Phöbus, welcher zäumet
  Die Roſſe, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
  Oder ob Phöbus, der die Roſſ' am Abend
  Entſchirret und der Nacht den Rennplatz räumet:
So ſchau' ich ſelbſt empor, verwirrt im Dunkeln;
  Am Himmel unſrer Dichtkunſt ſeh' ich Goethe,
  Und frage zweifelnd, was es ſoll bedeuten,
Ob Abendroth, verſunknen Tags Nachfunkeln,
  Ob künftigen Tags Verkünderin Morgenröthe?
  Mir iſt, als hör' ich Abendglocken läuten.

6.

(1832.)

Um Frühlingsanfang iſt ein Baum gefallen,
  Der unſrer Väter Kindheit ſchon umblühte,
  Mit Goldfrucht unſrer Wieg' entgegen glühte,
  Und uns ſolange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
  Erſchloſſen klangvoll der Natur Gemüthe,
  Und her vom Wipfel ſchaut' ein Aar und ſprühte
  Noch Weltverklärungsblitz' aus morſchen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
  Das Moos gerupft, vor Männern, die in ſeiner
  Bewundrung ſich herangebildet haben!
Wo Goethe ſtand, galt größer nichts noch kleiner;
  Er ging, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
  Doch derer, die ich kenn', erſetzt ihn keiner.

Goethe's letztes Wort.

Stets des Lebens dunkler Seite
Abgewendet wie Apoll;
Daß er Licht um ſich verbreite,
War der Ruf, der ihm erſcholl.

Und ſo ſtand er jung im Streite
Bis in's Alter würdevoll,
Gegen Drachen-Nachtgeleite,
Das aus allen Ecken ſchwoll,
Das er bald mit Scherz beiſeite
Schob, bald niederſchlug mit Groll.
Als er abtrat nun vom Streite,
War das letzte Wort, das quoll
Aus der Bruſt erhobner Weite:
„Mehr Licht!“ Nun, o Vorhang, roll
Auf, daß er hinüber ſchreite,
Wo mehr Licht ihm werden ſoll!

Goethe im Epimenides.

Vornehm war ich ſchon längſt und bequem: nun hab' ich bequemt mich,
Auf vornehme Manier auch patriotiſch zu ſein.

Goethe und Zelter.

1.

Woher Goethe, der alte Mann,
  Das hat mich oft gewundert,
  Den immer jungen Muth gewann,
  Der ſtets am Ende neu begann,
  Erkannt hab' ich's jetzundert.
Es wuchs nicht für den Markt ſein Spelt,
  Es triefte ſeine Kelter
  Nicht für die Kneipe dieſer Welt;
  Er lebte ſich in ſeinem Zelt
  Mit einem Freund wie Zelter.
Was angekrittelt, angetobt,
  Vom Zweifler ward und Schelter,
  Er war verſtanden, war gelobt,
  Sich ſelbſt im Wiederſchein erprobt,
  Im Wiederklang von Zelter.

2.

Dieſe beiden ſtehn und fallen
  Miteinander, will mir ſcheinen,
  Wort und Töne ſind metallen,
  Die im Meiſterguß ſich einen.
Gleich dem Könige von Thule,
  Thront, ein Wunder künft'gen Tagen,
  Goethe's Geiſt vom Felſenſtuhle,
  Den die Wogen Zelter's tragen.

Zweites Bruchſtück.

Selbſtſchau.

Zum Anfang.

Mache deinem Meiſter Ehre, o Geſelle, baue recht!
  Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgeſellen ſorge, wie ſie mögen baun;
  Dafür laß den Meiſter ſorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühſam heute deine Hand gefügt, wie bald
  Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerſchelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeſchmack
  Künftig die von dir gebaute Wand entſtelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
  Rühr' dich, und den Bau der Erde treu beſtelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächſe, gründe Pflanzen und vertilg'
  Unkraut, daß in Weg dem Kraut es ſich nicht ſtelle, baue recht!
Ordne deine blühnden Staaten, freu' dich der Bevölkerung.
  Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fiſcher, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient,
  Furche tief das Beet der Fluthen, deine Welle baue recht!
Fleug, Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blühn!
  Handel, deine Meſſ' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronſaal baun!
  Bau den Giebel frei und luſtig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuſer bauet, die die Zwietracht niederreißt;
  Eintracht, komm, nimm unſrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!

Kleinlich iſt der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
  Komm, Weltweisheit, Weltengeiſtes Baugeſelle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
  Und die Zukunft der Geſchichte baue helle, baue recht!
Löſe du die Sprachverwirrung, die den Bau in's Stocken bringt;
  Daß Idee den Plan des Meiſters her uns ſtelle, baue recht!
Sichre, ſtille, ungeſtörte Architektin, o Natur,
  Baue fort nach unbewußtem Kunſtmodelle, baue recht!
Bau' die ſtolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
  Mit Muſik ſich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchſtraßen, der Planeten Wohnungen,
  Die vier Häuſer für des Mondes Wechſelſchnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die ſtille Muſchelbank,
  Heil'ges Meer, und der kryſtallnen Grotten Helle baue recht!
O Baumeiſter an den Flüſſen, Biber, daß der Menſchenwitz
  Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure ſchwebenden Paläſte baut, ihr Vögel, unterm Aſt!
  Künſtlerbiene, die ſechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau' die Gruft nach rechtem Maaße für der Chryſalide Schlaf,
  Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau' dich hoch, o Königskerze, brenn' in Blüthen ſtill hinan!
  Lilie, deines Kronenleuchters Fußgeſtelle baue recht!
Auf Gerüſt der Blätter ſchwebend, Blume, bau' dein Heiligthum,
  Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet ſelbſt, ihr Balſamſtauden, euch zum Opferduftgefäß!
  Dich dem Moſchus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterſeele, Nachtigall, o baue dir
  Deine Kehle, daß ſie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnſucht athme; bau',
  Andacht, deine Orgel, daß ſie Himmel ſchwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
  Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein ſich ſtelle, baue recht!
Bau' die muſikal'ſche Leiter der Gedanken himmelan,
  Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Geiſt der Liebe, Weltenſeele, Vaterohr, das keine
  Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgeſangs ein Faden,
  Zieht ſich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgeſanges, Dankgebets ein Faden,
  Zieht ſich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preiſe hangen
  Aller Himmel Sterne, ſamt den Blüthen aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen ſeiner Andacht,
  Und der Erdgrund reihet ſeiner Inbrunſt Edelſteine.
Gieb, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
  Dir aus tauſend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabeſt, dich zu loben, eine Stimme jedem
  Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gieb, daß dieſe Seele auch durch der Gebetesflammen
  Schürung dir die innere Lebendigkeit beſcheine!
Laß im Pſalmenſtrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
  Großen Hymnenwogen mit hinſchwimmen dieſe kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
  Daß ſie widerhalle rein dein Glockenſpiel, das reine!
Gieb, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
  Menſchenherz harmoniſch ſchmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem geſungen vom Beginn der Zeiten,
  Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:
Ihrer Saiten Widerſpruch iſt vor dir ausgeglichen;
  Ihre hunderttauſend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Roſen ſäuſeln über
  Eines jeden, der dir ſang, nun ſchlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
  Bis in Engelzungen dort ſich freier miſchet ſeine!

Dichterſelbſtlob.

Ich bin König eines ſtillen Volks von Träumen,
Herrſcher in der Phantaſieen Himmelsräumen.
Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
Bluhen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken, farb'ge Wolkenbogen
Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Tſchemſchids Weltenſpiegel.
Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finſterniß in Kampfesſchranken
Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier iſt Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.
Bauet ſo viel Zimmer mir als Nationen;
Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.
Bauet ſo viel Dacher mir, als Himmelszonen;
Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

In der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus ſieben Weltbezirken.
Malerei ſoll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.
Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sphärentönen
Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.
O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.
O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Ihr, gewebt aus Mondesſtrahlen, Sylph' und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entſtürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau' die Mauern meines Gartens, o Amphion;
Die Delphine meiner Fluthen zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morpheus!

Führung.

Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre.

Dich, Jſrael, hat in der Wüſte Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
Er hat dich wollen altern laſſen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du ſtarbeſt, dich heim als neue Schaar geführt.
Er hat dich wollen durſten laſſen, um dir den Quell aus Felsgeſtein
Zu ſchlagen: er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich laſſen irre gehn, damit du kämſt an's rechte Ziel!
Er hat dich langſam, ſeltſam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warſt, rieſeſt du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
So rufet Freimund, den durch Wüſten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo ſich die Irren aufgelöſ't:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain.
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wohl, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einſamkeit;
Nur Geiſter, die mir rauſchten,
Und Büſche, die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch in's Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfig iſt's allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, dem ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrauſen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieſes iſt mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.
Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft hernieder blickt,
Kann ich frei nicht aufwärts ſchauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend ſieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?
Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüſternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenriß.
Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur geſpannt!
Komm ich drunter hergezogen,
Träufelt's auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.
Nicht auf regungsloſen Feldern
Schäfer, der die Flöte ſpielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreiſchen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimathland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Haſt du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken ſchenkeſt du.

Und in deinen deutſchen Eichen
Lehrſt du deine Sprache mich;
Wie ſie rauſchen, ſo desgleichen
Rauſchet ſie gewaltiglich.
Nur in deutſcher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Ich der Fels.

Wie ein Felſen ſtand ich,
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß itzt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.
Lang an meinem Kieſel
Hüpfte ſein Gerieſel
An in leichtem Spiel;
Und ich ſchaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die ſich jagten,
Leiſe hie und dar;
Nun da bis zum Herzen
Dringen ſchon die Schmerzen,
Werd' ich's erſt gewahr.
Jetzt will ich mich rüſten,
Jetzt will ich mich brüſten,
Jetzund will ich ſtehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leiſe fragend:
Wirſt du lange ſtehn?

Daß ich nicht kann ſtehen,
Iſt durch euch geſchehen,
O ſo nehmt mich nun;
Und in euch verſenket,
Tief aus euch getränket,
Laßt mich in euch ruhn.

An die Muſen.

Kommt Schweſtern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen
Von meiner Lieblingsflur!
Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräschen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns beſehn;
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und geſpielet,
Soll flink in Liedchen ſtehn.
Die ſoll der Reiſewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in fremdes Land,
Wie Bilder, die dem Helden
Von ſeinen Schlachten melden,
Die er mit Glück beſtand.
Und wenn ſie gleich nicht reden
Von blutbeſpritzten Fehden,
Von Rieſen himmelhoch;
Von purpurrothen Lippchen,
Und von geſchlagnen Schnippchen
Erzählen ſie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
Die ich in meinen Kriegen
Auf dieſer Flur erſtritt,

So werden ſie doch ſagen
Von ſüßen Niederlagen,
Die ich ſo gern erlitt.
Sie ſollen in der Ferne
Wie ſchöne lichte Sterne
Geflohner Freuden ſtehn;
Mein Hoffen und mein Wähnen
Soll neu in ihren Tönen
Vor mir vorübergehn.
Rinnt dann wohl auch mitunter
Die Wang' ein Thränlein 'runter,
Daß alles eitel iſt;
So wird doch wohl dazwiſchen,
Sich auch ein Lächeln miſchen,
Daß ſüß ſelbſt Eitles iſt.

Liederſeelen.

Liederſeelen, Papilione,
Farbenduftig anzuſchauen,
Wenn ſie flattern auf den Auen,
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet ſeine groben Maſchen,
Um die zarten einzuhaſchen;
O da iſt der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geſchienen,
Da ihr frei vor'm Geiſt geſchwebet,
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

Ziel der Lieder.

Wenn ſich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrweſen,
Begreift man nicht, warum man ſchreibt,
Wenn die das ſind, die leſen.

Möcht' ihnen man in's Angeſicht
Mit Fäuſten lieber ſchlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß ſie nach einem fragen.
Doch wenn im ſtillen Kämmerlein
Der Geiſt ſich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Luſt ſich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder ſuchen ſehnſuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenn's kein andres geben ſoll,
So geben eins die Sterne.
Wohl hab' ich hoch im Sternenfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;
Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein andres thronen.
Nach dieſem laſſ' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn ſie ſich freut an ſeinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Deutſcher Blumengarten.

Blumengarten
Einen ſchönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentroſt
Iſt ein Kraut, das ſoll da ſtehn.
Wer getroſt
Es mit Augen an darf ſehn,
Dem muß Luſt zu Herzen gehn.
Schad', o Froſt,
Nie meinem Augentroſt!

Wohlgemuth
  Iſt eine Würz, die auch da ſei.
  Wer darauf ruht,
  Und ſie zieht an's Herz herbei,
  Der iſt aller Sorgen frei.
  Sommergluth!
  Verſchone mein Wohlgemuth!
Ehrenpreis
  Iſt eine Pflanze, die trägt Ehr'
  An jedem Reis;
  Die ſoll mir wachſen immermehr.
  Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
  Lüfte leis,
  Wieget mein Ehrenpreis!
Wunderhold
  Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
  Jede Dold'
  Iſt von Lieblichkeit bethaut,
  Wohl mir, daß ich ſie gebaut!
  Nicht um Gold
  Gäb ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
  Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
  Wo das beklieb,
  Treibt es immer friſchen Schoß.
  Meiner Freuden Hauptgenoß,
  Nie kein Dieb
  Stehle mein Immerlieb.
Dieſer Arten
  Blumen ſind's, die ich will hegen
  In dem Garten,
  Und ſie je mit Liebe pflegen.
  Komm, o Sonne, Thau und Regen,
  Helft mir warten
  Meinen Blumengarten!

Einkehr.

Wer durch's Lebensmeer geſucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte ſich zur ſtillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh' erſchlafft die Segel ſind,
Kann der Wind nicht raſten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unverſuchte Maſten.
Drüben wo die goldne Frucht
Reift der Heſperiden;
Eh' auch du das Land geſucht,
Haſt du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirſt
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrſt,
Zu entſagen lernen.
Gieb dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als ſtill
In ſich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag ſich wohl verſchließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird ſein Himmel ſprießen.

Doch, Freimund, höre, was jener ſpricht:
Die deutſche Sprache verſtehſt du nicht.
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieſes deutſch iſt, was ich ſprach,
Ich weiß es nicht, ich ſprach nur nach,
Was Engel zu mir geſprochen.

Das Tagwerk.

Laſſe ja dich, was du thuſt,
Nicht in deinem Tagwerk irren!
Und in deiner Abendluſt
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Friſt
Stören deine Poeſie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung iſt.

Was ſie mir nehmen wollen.

Büßen muß der Dieb den Muth,
Der beſtiehlt des Reichen Kaſten.
Und man will mir dich antaſten,
Poeſie, mein Gold und Gut! —
Nein! du mußt es recht vergleichen;
Man beſtiehlt ja nicht den Reichen,
Den man einen Bettler ſchilt —
Wenn er ſich für reich nur gilt.

Kleine Stoffe.

Wie herrlich iſt die Poeſie,
  Daß Dinge klein und nichtig,
  Ergreift ſie die und ſchmücket ſie,
  Erſcheinen groß und wichtig.
Du kannſt, nach welchem Gegenſtand
  Dein Lied die Hand mag heben,
  Durch Zauber dieſer zarten Hand
  So ſtarken Nachdruck geben,
Daß man mehr Antheil nimmt am Lied,
  Als wenn in Zeitungsblättern
  Man Heldenarm erhoben ſieht,
  Um Welten zu zerſchmettern.

Erinnerung an Erlangen.

1827—1829.

1.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal war's, als ob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgeſenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und ſie ſtieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeſchenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderſpiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den ſchönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden ſteifer,
Seit ſie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumduft hat die ſcharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich ſeh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeiſtrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Ging die Zeit nicht dir auch hin?
Biſt du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr geſprungen,
Keine Sait' an ihr verſtimmt!
Und ein Ohr noch, das die Jungen
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich ſelbſt vergeſſen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indeſſen
Selbſt mein Genius geſpielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der ſtürm'ſchen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hingeſt an der Wand.

2.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun geſtehen.
Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich feſthielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verkläret,
Und mir des Winters Eisrevier
Beblüthet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich ſah, empfand,
Beherrſchte, was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut verſöhnte,
Und ſelber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verſchönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und ſich, ſo oft ich ſtrauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung ſchwoll
Am jugendlichen Buſen,

Geſtand ich dir's vertrauungsvoll,
O freundlichſte der Muſen!
Und als nach ihrem Blumenſchein
Ich haſchte wechſelſüchtig,
Da ſaheſt du mit Lächeln drein
Und wardſt nicht eiferſüchtig.
Dann aber löſ'teſt du gelind
Verworrne Zauberkreiſe,
Und führteſt das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leiſe.
Du führteſt mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da ſtimmteſt du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließeſt dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und ſangeſt nach dem erſten Jahr
Ihm ſeine Wiegenlieder.
Nicht ſtörte dich im Wohngemach
Das wachſende Gewimmel;
Du überwölbteſt ſtill mein Dach
Mit morgenländ'ſchem Himmel.
Die rothen Roſen ſchwankten hoch
Vor meinen Fenſterſcheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuſchreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf geſetzt
Zu denken ſtatt zu träumen?
Es war der Ruf der Wiſſenſchaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erſchallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.

Und als ich nun zum Abzug ſchritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher gingen mit,
Die Muſe blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner ſchämte;
Ich weiß nur, ſeit du fehlteſt mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fiſch, von ſeiner Fluth getrennt,
Der ſchwimmen ſoll im Sande,
Und ſich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angeſtammt,
Wie ward der Traum zunichte!
So ſah ich zwiſchen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen ſchwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.
Mein Engel, wäreſt du bei mir,
Ich konnte ſo nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie ſoll ich weiter wallen?
Du aber, Muſe, ſträubteſt dich
Vor dieſer Stadt der Muſen,
Als bärgen hier im Winkel ſich
Verſteinernde Meduſen.
O nein! du biſt mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und ſonnteſt, bis die Rinde brach,
Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Buſch ein Rauſchen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wollteſt tauſchen.
Und als des Sommers Blätterkranz
Vor'm Herbſtwind ſank zur Erde,

Tratſt du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.
Du blickteſt einen einz'gen Strahl,
Da war mit goldnem Schimmer
Belegt dies einſt mir öde Thal,
Mein ſonſt mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu aufs neue!
Nun laſſ' ich fürder nicht von dir,
Und du, du ſchwörſt mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht,
Wo du zum Himmel ſteigeſt,
Und dich vor Gottes Angeſicht
Mit meinen Liedern neigeſt.
Und Niemand ſage, daß du mich
Willſt in der Arbeit ſtören;
Auf dem Spaziergang find' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte ſchreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabiſches zu treiben.

3.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entſchlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müſſe Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfriſchet,
Hausbedarf mir aufgetiſchet, —
Ach, daß in's Behagen
Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh' die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich ſchmückte;

Alſo können nun die Gaben
Meines Herbſtes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte,
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenn's zuviel geregnet,
Alſo iſt's ein Ungemach,
Allzu reich geſegnet.
Weil die Götter mehr beſcheren,
Als ich einer kann verzehren,
Müſſe, wer begegnet,
Sich gefallen laſſen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
Haſt du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um ſich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüſte nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirthes Ruf,
Später Gaſt, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe ſchuf,
Dir die Gunſt vergelte;
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geſchichte,
Was von Welt zu Welte
Und von Wüſt' an Wüſte webt Gedichte.

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich ſcheinen,
Da du alles ſelbſt biſt nur!
Deine Steine, Mooſe, Pflanzen,
Vogel, Fiſch und Schmetterling,

Fühlen alle ſich im Ganzen,
Keines iſt ein eignes Ding.
Darum iſt es mir behäglich,
Still mit ihnen umzugehn,
Denn ſie weichen aus verträglich,
Wo ſie mir im Wege ſtehn.
Und die gröbern Thiergeſchlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich ſie abgethan.
Aber wo die Menſchlein wollen
Mich verneinen, ſag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, ſie ſollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, ſo ſtech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Weſpe nur, ſo räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort,
Doch erfüllt mit Selbſtvertrauen
Das mich, das ſie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfniß ſtammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohllaut hat verſammelt
Eurer Leidenſchaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durch's dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner ſelbſt bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flattrer, du verzagen mußt.
Einſt wann Seel' und Leib ſich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Weltpoeſie.

Was vor Jahrtauſenden gerauſcht
Im Wipfel ind'ſcher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauſcht
Im Strohdach nord'ſcher Halmen!
Ein Palmenblatt, vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und ſeinen heil'gen Schriftzug, ſeht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.
Darein iſt ganz mein Geiſt verſenkt,
Der, ohne zu beachten,
Was hier die Menſchen thun, nur denkt,
Was dort die Menſchen dachten.
Und ſo, wiewohl das Alte ſtärkt,
Das Neue zu verſtehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es ſchon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatſcht; ein ſtiller Lohn
Iſt mir doch vorbehalten.
Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menſchheit ſich verſtänd'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutſchend bänd'ge.

Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,
Wie oft mein Herz verſchied.
Ich ſang in dieſen Tagen
So manches Schwanenlied.
Stets dacht' ich, daß das letzte
Es nun geweſen ſei;
Doch, wie ich oft mich letzte,
Das Weh iſt nie vorbei.

Wie ſeine Blätter fallen,
Erbebt des Lebens Strauch.
Und wie die neuen wallen,
Erbebt er eben auch.
In Leid und Freude ringet
Ein dunkler Lebensdrang,
Bis er in's Licht ſich ſchwinget
Erſterbend als Geſang.
Ob auch Gefühl die reine
Entbindung nie erwirbt,
Doch jedes Lied iſt eine
Empfindung, welche ſtirbt.

Das Angemeſſene.

Soviel nun hab' ich mir gemerkt,
Was mir von Büchern frommt zu leſen:
Was mich in meiner Art beſtärkt,
Nicht was mich ſtört in meinem Weſen.
Ein Andrer werden kann ich nicht;
Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben.
Und wozu mir die Kraft gebricht,
Das mögen andre Kräfte treiben.

Reizende Beſchränkung.

Weiſer, nie in endlos weiter
Steppe ſchwinde dir die Spur;
An der Schöpfung Stufenleiter
Zähle fein die Sproſſen nur.
Jede Staffel zu beſtimmen
Sei dein Möglichſtes gethan,
Die der Wurm hat zu erklimmen,
Bis er langt beim Menſchen an.

Durch der Formen Scheinumwebung
Schauſt du in des Seins Gehalt,
Würdigeſt die höh're Strebung
In der niedrigern Geſtalt.
Höh'res lebt das Blatt am Mooſe,
Als das Felshaupt trotzt im Sturm;
Höh'res fühlt, als blüht die Roſe,
Der in ſie begrabne Wurm.
Schau im Tod des Lebens Deutung,
Zeige, was Zerſtörung baut,
Und erkenn' allein die Häutung
Als den Zweck der bunten Haut!
Aber mir laß die Verſenkung
In der Schönheit Farbenſpiel,
Mir die reizende Beſchränkung
Auf ein Daſein ohne Ziel.
Laß mich auf Kryſtallen ſteuern
Feuchter Flächen, unerſchreckt
Vom geſtaltlos ungeheuern,
Was des Lebens Abgrund deckt.
Was mein Auge nicht kann ſehen,
Was mein Mund nicht ſingen kann,
Gönn' ich wohl dir zu verſtehen,
Doch es rührt mein Herz nicht an.
Blumen, Vögel, Schmetterlinge,
Aller Zonen Poeſie,
Haſch' ich, fang' ich, ſamml' ich, bringe
Meiner Lieb in Liedern ſie.
Wohl gefällt mir, was auf niedrer
Stufe ſelbſt ein höchſtes bringt,
Und es iſt mir nichts zuwidrer,
Als was formlos aufwärts ringt.
Lieber Matthiſoniſch bänglich
Will ich drechſeln meinen Reim,
Als verkrüppeln überſchwänglich
Drängenden Gedankenkeim.

Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten
Ein Dutzend Sprachen gebaut,
Und Blüthen mancher Arten
Hab' ich von ihnen geſchaut;
Doch mehr an Gottes Segen
Und gutem Boden gelegen
Iſt's, als an meinem Warten,
Wenn alles nicht ſchoß in's Kraut.
Will recht ein Gärtner ſorgen
Für ſeinen Blumenflor,
So muß er jeden Morgen
Bedenken den ganzen Chor;
Doch ich vertiefe mich immer
In einer Blume Schimmer,
Indeß mir andres verborgen
Verkömmt oder kömmt empor.
Beſinn' ich mich dann zu ſehen
Nach meiner übrigen Schaar;
So ſeh' ich's beſſer ſtehen,
Als zu erwarten war.
Es iſt gewachſen von ſelber;
Einiges doch iſt gelber
Und nah dran zu vergehen,
Und manch's iſt vergangen gar.
Doch es ſcheint nur vergangen,
Die Wurzel im Grunde blieb.
Begieß es, und erlangen
Wird's einen neuen Trieb.
Aber dann bleib nicht hocken
Bei dieſem wieder, bis trocken
Die andern ſind, die nun prangen;
Sie ſind dir doch alle lieb!
Was hilft es zu begießen,
Wenn es nicht regnet und thaut?
Mag es, wie Gott will, ſprießen,
Ich hab' es angebaut.

Nur ungebaut immer wieder
Seh' ich dich, deutſches Lieder-
Unkraut, in Samen ſchießen
Und überwuchern mein Kraut.

Neuer Muth.

Nun ſollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich ſchweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Nun aber iſt der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich!
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin ſo ſtark, mit Einem Streich
Darnieder euch zu ſchlagen.
Und wollen mich die Menſchlein härmen,
So thun ſie's nur!
Ich flücht' aus Gaſſenfliegenſchwärmen
Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verſchmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du ſageſt mir: O nicht zerſplittre
In Lieder dich! web' ein Gedicht!
Ich aber ſage dir: Verbittre
Mir die unſchuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht ſich bricht
In jedem Tropfen Thaue!

Wenn ich mich kann in Tropfen ſpiegeln,
Was ſoll ich Teiche legen an?
Und Meere ſtürmiſch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leiſen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich ſcheinet mir mein Leben,
Und immer ſticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo ſo viel Kleinſtes
Sich ſtill verband, entſtand
Ein Großes Allgemeinſtes.

Die geſammelten Lieder.

71

Als ich meine Lieder ſammeln ſollte,
Gut' und ſchlechte ſcheiden wollte,
Dacht' ich unpartheiiſcher Geſellen
Zwen zu Richtern zu beſtellen.
Aber uneins wurden ſie im Amte;
Der erkor, was der verdammte.
Selber warf ich nun mich auf zu richten,
Konnt' es auch nicht beſſer ſchlichten;
Was mir heut gefiel, mißfiel mir morgen.
Nun, ſo mag der Himmel ſorgen
Und der Leſer. Hier empfängt er alle,
Leſ' er aus, was ihm gefalle!

Selbſtachtung.

Sollte meinen Muth wohl beugen
Dieſer Thoren Uebermuth?
Ja, Verachtung will bezeugen
Erdenqualm der Himmelsgluth!

Selber muß ich ja mich achten,
Daß ich den, der mich nicht ehrt,
Als unfähig muß betrachten
Zu erkennen meinen Werth.

Mir ſelbſt zu Dank.

Niemals hab' ich was geleſen,
Das nicht meine Luſt geweſen;
Niemals hab' ich was geſchrieben,
Daß mich nicht der Geiſt getrieben;
Niemals hab' ich was gedacht,
Nichts gethan und nichts vollbracht,
Wenn es nicht mir Spaß gemacht.
Mochten andre dran ſich laben,
Waren's unfreiwill'ge Gaben,
Die ſie nicht zu danken haben.
Ja, es müßte mich beſchweren,
Wollten ſie mit Dank mich ehren.
Doch ich habe, Gott ſei Dank,
Leicht zu tragen an dem Dank.

Unterſchriften zu meinem von C. Barth geſtochenen Bilde.

1.

An Dr. v. Mr.

anſtatt mündlicher Danksagung

Artige Gedanken
Hab' ich nur im Schreiben,
Und es macht mir Kummer.
Mündlich wollt' ich danken,
Und vor Augen bleiben
Muß ich dir als Stummer.

2.

An A. v. N.

um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebrochnen!
Kaum hältſt du ihn für den nämlichen
Vom nämlichen Meiſter geſtochnen.
Aber das Räthſel löſt ſich gleich:
Die Zeit macht harte Miſpeln weich.

3.

Vom römiſchen Freunde, Maler Hermann in Breslau,

zur Gegengabe für den Kupferſtich eines von ihm gemalten Papſtes.

Du ſaheſt dieſen Jugendwild
Im Spiegel der Dian' und auf Neptuns Gefild.
Nun kommt er zu dir altermild,
Und ſtellt ſich würdig deinem Papſt entgegen.
Du gabſt im Bilde mir den Segen,
Ich gebe dir den Friedenskuß im Bild.

Biſt du endlich doch belohnet.

Leg' es einmal dir zurecht,
Eh' du fruchtlos ganz verblüheſt,
Was dir ſein kann dies Geſchlecht,
Dem zu Liebe du dich müheſt.
Das, ſo überſättigt ſchon,
Noch ſo unerſättlich immer,
Schwelgend, wird nicht froh davon,
Schlingend, es verdauet nimmer.
Durcheinander ſchlecht und gut,
Wie es mag der Zufall liefern,
Weiſt es ab mit Ekelmuth,
Oder malmt mit beiden Kiefern.
Du geſellſt, und ſchämſt dich nicht,
Dich zu ſeinen Sudelkochern,

Siehſt dein neueſtes Gericht
Vornehm aus den Zähnen ſtochern.
Wenn ſie theilnahmlos und kalt
Blieben, war es dir verdrießlich,
Ohne Nutzen, wenn man ſchalt,
Und das Loben unerſprießlich.
Oder, was nicht für die Welt,
Willſt du's für dich ſelber dichten?
Was die Bruſt umnachtet hält,
Mußt du es nach außen lichten?
Mußt du Blättern anvertraun
Herzempfindungen, die ſcheuen?
So im Spiegel dich zu ſchaun,
Könnt' es nur dich ſelbſt erfreuen!
Aber was ein Himmelsſchein
Unbegrenzt im Innern waltet,
Iſt ſo blaß und iſt ſo klein,
Wenn es außen ſich entfaltet.
Und die arme Blum' erſchrickt,
Die ein ſchmales Fleckchen zieret,
Wenn ſie Frühling rings erblickt,
Und ſich in dem Glanz verlieret.
Dennoch zag', o Blume, nur
Nicht ſo ſehr und ſteh' gebücket!
Ohne dich wär' auf der Flur
Doch dies Fleckchen ungeſchmücket.
Klage nicht, daß du geſtellt
Biſt in den Gemüſegarten,
Als ein Beiwerk zugeſellt
Weltnutzbaren Pflanzenarten.
Wenn dich aus als Unkraut rauft
Meiſter Gärtner, mußt du's leiden,
Auf dem Markt dich niemand kauft
Zu Salat, ertrag's beſcheiden!
Braucht des Gärtners jüngſtes Kind,
Das im Sommerhäuschen wohnet,
Dich zu einem Kranzgewind,
Biſt du endlich doch belohnet.

Anerkennung.

Keinem Meiſter ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat ſeine Sphäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitſtern anerkennen!
Goethe! Wie auf eigner Bahn
Ich durch's Meer mich umgetrieben,
Immer iſt als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er ſoll untergehn,
Wird er mir im Herzen ſtehn.
Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)
Mich verſchrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.
Stand ich je in ſeinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und ſehe,
Daß ich mit ihm fall' und ſtehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, ſtatt ſchildern,
Und zerreißen, ſtatt verſöhnen,
Und verwildern, ſtatt zu mildern,
Statt zu ſingen, dumpf zu winſeln,
Statt zu malen grell zu pinſeln;
Siegt das Abenteuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Goethe nicht mehr ſein,
Und wir andern gehn mit drein.

Im Liede wohnt ein Gaſt.

Wenn du nicht den Glauben haſt,
Daß im Liede wohnt ein Gaſt,
Der dir ſelbſt in deinen Worten
Aufſchließt unbekannte Pforten;
Iſt es nicht der Mühe Lohn
Anzuſtimmen einen Ton.
Denn was du erſt eingeſehen,
Wird die Welt von ſelbſt verſtehen;
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht ſie noch du ſiehſt ein.

Zur Form geboren.

Was ſich läßt in Proſa ſchreiben,
Sollt ihr nicht zum Verſe treiben;
Laßt vergebne Mühe bleiben!
Die hiſtoriſche Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Iſt nicht meine Lieblingspflanze.
Und wer bannt in Reimes Schranken
Philoſophiſche Gedanken,
Dem werd' ich's noch minder danken.
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derſelben Küche,
Gehn ſomit auch in die Brüche.
Nein! ſie ſind zur Form geboren:
Wo ſie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.
Darum muß der Reim ſie ketten,
Weil ſie ſonſt kein Weſen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.
Manch's erſcheint in Verſen eigen,
Was man würd' als Nichts verſchweigen,
Sollte man's in Proſa zeigen.

Die Liebe, die im Herzen ſteht.

Ich athme, Niemand geht es an,
Weil anders ich nicht leben kann,
Und alſo laßt mich ſingen!
Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;
Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,
Der Buſen mir zerſpringen.
Wie iſt die Welt ſo groß und weit,
Wie iſt ſo ſchrankenlos die Zeit,
Wie iſt das Leben enge!
Und alles muß ich faſſen doch,
Und keines darf ich laſſen doch
Von der bewegten Menge.
Geſtalten, die vorübergehn,
Erſcheinungen, die ſtill nicht ſtehn,
Ausſichten ohne Schranken;
Vorſtellungen ſich jagende,
Gefühle ſich verklagende
Und ſtreitende Gedanken.
Will eines kommen hier zum Wort,
So fällt darein das andre dort,
Und alles wird ein Schwirren;
Wenn da ſich ſtellen will ein Bild,
Dazwiſchen rennt ein andres wild,
Und alles wird ein Wirren.
Von tauſend Blumen auf der Au
Hat jede ihren Tropfen Thau
Von einem eignen Glanze.
Still in die Mitte ſtelle dich;
So reih'n die tauſend ſchnelle ſich
Um dich zu einem Kranze.
Auch auf der Erde kannſt du ſtehn
Und ſehn, wie ſich die Sterne drehn
Um dich zu Gottes Preiſe.
Die Liebe, die im Herzen ſteht,
Iſt's, die durch alle Himmel geht
Und ordnet ihre Kreiſe.

Herbſt 1833 in Neuſeß.

Wirklich, o Leſer, wiſſe,
Empfind' ich Gewiſſensbiſſe,
Ob ich wieder vom Friſchen
Mein Altes dir auf ſoll tiſchen.
Sonſt nichts hab' ich im Hauſe,
Und nöthige dich nicht zum Schmauſe;
Lädſt du dich ſelbſt zu Gaſte,
So iß mit mir oder faſte.

Ein Jugendtraum.

Einſt fühlte ſich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt in gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' enttönen,
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von ſelbſt darin.
Nun ſcheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag ſie zu erkennen
Von weitem kaum;
Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das iſt ein Jugendtraum.

Geſund und Krank.

Ich hab' es andern nachgeſagt,
Daß alles Dichten ſei ein Kranken,
Als wie ein Wurm die Roſe nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.

Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höhres Sonnenleben
Mir aufging in der Seele; wie
Iſt dieſer Widerſpruch zu heben?
Der Krankheit innerſtes Gefühl,
Und ewiger Geſundheit Ahnung,
In heiße Wunden Balſam kühl,
Iſt Stimmung des Geſangs und Mahnung.

Bis es klar iſt.

Wenn du fühleſt, daß es wahr iſt,
Was du fühleſt, ſtell' es dar,
Ruhend eh' nicht, bis es klar iſt
Außen, wie dir's innen war.
So nicht klar, daß du verſteheſt
Dran zu ſondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines ſeheſt
Am durchſicht'gen Edelſtein.

Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt.

Du fragſt, woher die Luſt mir kommt,
In Gleichniſſen und Bildern
Verſchiednes, was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu ſchildern.
Du meinſt, daß itzt die Zeit nicht ſei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, ſondern ſchleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.
Ich will auch gar gefliſſentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen ſelbſt ſeh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.

„Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt,“
Mag ſie ſich dir entſiegeln,
Die nun ihr Schattenbild mir weiſt,
Wie Sonn' in Quellenſpiegeln.
Wo irgend ſolch ein Widerſchein
Anſtrahlend mich erfreute,
Fang' ich in's Netz der Wort' ihn ein,
Und freue mich der Beute.
Wie ich den Schein erbeuten mag,
Fühl' ich darin ein Weſen,
Und deut' es ſelbſt nicht, deuten mag
Es Jeder ſich beim Leſen.

Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinſt, der deine ſchaffet,
Hat dieſer ſich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu beſſerm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der behende
Nur einen Streich geſpielet.
Meiſt aber greifen unbegreiflich
Die Beiden ſo zuſammen:
Das Kind iſt eins, betracht' es reiflich,
So merkſt du beide Ammen.
Ein Kobold nennt's die Hausmagd Suſe,
Und ſeinen Dämon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt, weiß keiner.

Der Seele Doppelleben.

Es muß ein heil'ges Doppelleben,
Das auseinander hält ein Raum,
Die Seele führen, nach und neben
Einander, wachend und im Traum.
Die Grenzen dürfen ſich vermiſchen
Der beiden Reiche ſtraflos nicht,
Doch mögen ſie ſich wohl erfriſchen
Mit Wechſeltauſch von Duft und Licht.
Denn ſo wie heller oder trüber
Der Traum mit Schatten oder Licht
In's Wachen ſtreift, ſo greift hinüber
Das Wachen auch in's Traumgeſicht.
Doch wird Vermiſchung aus dem Tauſche,
So hat der Segen aufgehört;
Ein waches Träumen wird zum Rauſche,
Und der verſtörte Schlaf verſtört.
Wie wechſelnd mit der obern Seite
Und untern wacht und ſchläft ein Blatt,
Bleibt friſch das Herz vom Widerſtreite,
Und wird vom aufgehobnen matt.
Dien' immer eines abzulöſen
Das andre nur, mit leiſem Zug,
Ein ſtiller Traum nach Taggetöſen,
Aus dumpfem Tagwerk Geiſterflug.
Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,
Und den Friedfert'gen in den Kampf;
Trüb' eingeſchlafen, wachſt du heiter,
Wie Morgenſonn' aus Nebeldampf.
Oft' wenn ich taglang mich verſenkte
In dunkler Forſchung öden Schacht,
Stieg Phantaſie zu Schiff und lenkte
Durch Phosphormeerglanz in der Nacht.
Und wieder wenn zum höchſten Ziele
Von Früh- zu Spätroth Dichtermacht
Gerungen, trieb zum Widerſpiele
Das Hirn Philologie bei Nacht.

Denn jeder Wechſel iſt Erholung,
Auch Ernſt für Scherz, wie Scherz für Ernſt,
Damit des Tagwerks Wiederholung
Ertragen du, ja lieben lernſt.
Und all ſolang im gleichen Werke
Fortfahren magſt du, ſtets erfriſcht,
Solang in deinen Traum, das merke,
Sich nicht des Wachens Arbeit miſcht.
Doch will im Schlaf ſich weiter ſpinnen
Der Faden wirr und fieberiſch,
Sogleich des Tags mußt du beginnen
Was andres rein von Traumgemiſch.
So durft' ich treiben mein Sanskritiſch
Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,
So lang mein Traum franzöſich, britiſch,
Deutſch oder weltpoetiſch war.
Doch als ich ſprach im Schlaf ſanskritiſch
Mit Brahma von Myſterien,
Abbrach ich's plötzlich bei ſo kritiſch
Gewordenen Kriterien.
Und alſo darf ich Verſe machen
Solange, bis mein Traum erſinnt
Was Ueberſchönes, das beim Wachen
In fratzenhaften Dunſt zerrinnt.

Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik bebet auszugehn,
Iſt es meine, welche neu anhebet auszugehn;
Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verrinnt,
Sondern wie ein Quell aus Felſen ſtrebet auszugehn;
Auszugehn, nicht wie die Kerze liſcht im Morgenglanz,
Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.
Nicht als wie dem Falken gehet ſein Gefieder aus;
Wie zur Beute ſich der Leu erhebet auszugehn.

Nicht wie in Verſtummung laute Feſtluſt, ſondern wie
Einem ſchönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.
Wann der Winter ausgegangen, fühlt von Frühlingshauch
Die gefangne Braut ſich neu belebet auszugehn.

Der Schenkwirth und ſeine Gäſte.

Zur Rede ward ich jüngſt geſtellt
Von meinem Freund dem alten,
Verſprochen habe mehr der Welt
Mein Dichten, als gehalten.
Den Vorwurf hab' ich umgeſtellt,
Erwidernd meinem Alten:
Ich habe mehr mir von der Welt
Verſprochen, als erhalten.
Beim Wirthe lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben;
Und ſprächen nun die Gäſte ein,
So würden ſie ihn loben.
Der Wein iſt gut, der Keller ſchützt
Ihm wohl der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gaſt benützt,
Wird er am Ende ſauer.
Wenn einer nun zuletzt ſpricht ein,
Und muß was Herbes ſchmecken,
Wird er den armen Wirth verſchrein
An allen Straßenecken.
Der Wirth verliert nicht die Geduld,
Sonſt ſpräch' er: Junge Laffen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann ſchaffen!
Hätt' Altes man mir weggeſchafft
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrath nachgeſchafft
Vom neuſten beſten Jahrgang.

Beſitz des Dichters.

So manches ſcheint zu fern zu ſtehn
Dem Dichter, es zu zwingen,
So manches dich nichts anzugehn,
Und willſt es doch beſingen.
Und hat das Wiſſen in Beſitz
Die breite Welt genommen,
Zu kurz nicht kommen will der Witz,
Weil er zu ſpät gekommen.
Und was berührt ſein Zauberſtab,
Verwandelt er in meines;
Die Freuden des Beſitzes gab
Statt Großen mir viel Kleines.
Ich hab's nicht für die Welt geſchmückt,
Ich hab's der Welt entriſſen,
Und ihm mein Zeichen aufgedruckt,
Um nur es mein zu wiſſen.

Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wohl empfunden,
Als es lebend vor mir ſtand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erſt' als ich die Worte fand.
Darum auch iſt Weltverklärung,
Poeſie, dein Zauberſtrahl,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich ſelbſt verſtänd' einmal.

Ruhm und Schande.

Ich wag' es kaum zu wagen,
Die Augen aufzuſchlagen;
Soſehr, wer kann es deuten?
Schäm' ich mich vor den Leuten,
Daß im Vorübergehen
Sie mich darauf anſehen,
Daß ich ſo ſchlechte Sachen,
Wie Verſe, möge machen.
Daß hier mich einer kennet,
Und dort mich einer nennet,
Die Schande drückt mich nieder;
Ich hebe nur mich wieder,
Wenn gar mich keiner nennte,
Und gar mich keiner kennte,
Oder, im andern Falle,
Mich kennten, nennten alle;
Denn ein Geſchrei im Lande
Verkehrt in Ruhm die Schande.

Die hausbackene Poeſie.

Poeſie, hausbackene,
  Liefert meinen Hausbedarf,
  Die ſich dir, hausbackene,
  Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, hausbackene
  Kunſt, in allen Läden feil;
  Dieſe ſchlichthausbackene
  Bleibe mein beſcheiden Theil.
Einſt noch zur hausbackenen
  Kehret ihr und ſeid gelabt,
  Wann von der hausbackenen
  Ihr verdorbne Mägen habt.

Anordnung.

Wie geordnet nach Artikeln
Des Kunſtgärtners Floren funkeln,
Beetweis Nelken und Aurikeln,
Hyacinthen und Ranunkeln;
Oder wie ein Kind im Büchschen
Sondert Münzen widerſpännige,
Hier die kupferrothen Füchschen,
Dort die weißen Schimmelpfennige:
Alſo bietet euch ein Dichter
Lieder- und Romanzenfächer,
Und er wird ein weiſer Sichter
Heißen bei dem Urtheilſprecher.
Aber wie der Frühling ſeine
Füllen hinſtreut guter Dinge,
Unbeſorgt, in was für eine
Ordnung ſie der Sammler bringe;
Oder wie im Schacht die vielen
Erze flechten ihre Adern,
In der Nacht einträchtig ſpielen,
Die am Lichte feindlich hadern:
Alſo ſeht ihr ohne Schaden
Alles hier gehn durch einander,
„Wie in einem Krämerladen
Mäuſedreck und Koriander."
Und die Abſicht iſt: als gleiche
Maſſ' euch alles darzuſtellen,
Was aus weitem Frühlingsreiche
Meine Biene trug in Zellen.

Die kleinen Lieder.

Kleine Lieder ſind wie kleine
Feine Leckerbiſſen,
Laſſen immer mich die reine
Sättigung vermiſſen.

Immer ſind ſie abgeriſſen,
Wenn erſt angeſponnen,
Und der Geiſt hat neu befliſſen
Sein Geweb' begonnen.
Nur ſolang die Saiten klingen,
Iſt die Noth bezwungen,
Die mich wieder wird bezwingen,
Wenn ſie ſind verklungen.
Durch die kleinen Zwiſchenräume
Meiner Fenſterſpalten
Dringt das Licht und ſtört die Träume,
Die den Geiſt umwalten.
Mußt ein großes Lied beginnen,
Dich mit allem Denken
Allen Sinnen einzuſpinnen,
Drinnen zu verſenken.
Mußt ein großes Lied erſinnen
Und es endlos weben,
Ein Gewölk, das nur zerrinnen
Darf mit dieſem Leben.
Einſt wollt' ich mit Saitenklängen
Ruhm der Welt erjagen,
Den ich jetzt mir mit Geſängen
Aus dem Sinn will ſchlagen.

Die Stellung.

Wenn ich lebt in Wien am Prater,
Wär' ich Volksluſtſänger worden;
Oder hätt' ich ein Theater,
Wollt' ich trag'ſche Helden morden.
Oder wär' ich ein Franzoſe,
Wollt' ich jetzt den großen feiern,
Den ich ſelbſt, der ahnungsloſe,
Einſt verſchrie mit andern Schreiern.

Was den Dichtern macht? Ein friſches
Daſein muß ihn rings berühren;
Und hier weiß ich dichteriſches
In mir ſelbſt nur aufzuſpüren.

Der alte Anfänger.

Schon bin ich an der Wende,
Und näher ſchon dem Ende,
Und noch am Anfang immer,
Das iſt wohl eine Qual.
Am Ende meines Lebens,
Am Anfang meines Strebens,
Vollenden werd' ich nimmer
Des Angefangnen Zahl.
Wollt' ich die Welt befragen,
So würde ſie wohl ſagen,
Ich ſei, das iſt noch ſchlimmer,
Am Anfang nicht einmal.

Verfehlte Ziele.

Länger ſei dir's nicht verhehlet:
Wieder haſt du dich verzählet,
Wieder dich umſonſt gequälet,
Abermals das Ziel verfehlet.
Wird dich das nun niederſchlagen,
Und dich lehren zu entſagen?
Oder wirſt du's wieder wagen,
Bis die letzten Kräft' erlagen?
Mache nur nicht viel Aufhebens
Von dem Schickſal deines Lebens;
Freuſt du dich doch jedes Strebens,
Wenn's am End' auch iſt vergebens!

Bedürfniß.

Laß nicht dieſen Halt dir rauben!
Du mußt an dich ſelber glauben,
Wenn du etwas leiſten willſt.
Was du leiſteſt, iſt das zweite,
Erſtes iſt in dieſem Streite,
Daß du dein Verlangen ſtillſt.
Scheltet mir nur nicht das Nichtige,
Womit ich mich ſelbſt beſchwichtige;
Mein Bedürfniß geht voran.
Sollt' es mir nicht wichtig gelten?
Selber werd' ich's nichtig ſchelten
Künftig, wenn ich's abgethan.

Verbetene Ehre.

Ich will auf euerm Leſetiſch
Bei Schund und Wiſch
Nicht liegen;
Ihr freſſet alles im Gemiſch,
Wie Gänſe, wenn es nur iſt friſch,
Und ſeid durchaus nicht wähleriſch
Im Futter wie die Ziegen.
Ich will in eurem Kabinet
Auf Farbenbrett
Nicht prangen;
Ihr laßt, iſt nur der Rahmen nett,
Daſelbſt wie auf der Schädelſtätt
Zur Seite dem von Nazareth
Den ärgſten Schächer hangen.

Gefahr des Lobes.

Du machſt ſo für dich deine Sachen,
Ohn' andern grad es recht zu machen,
Und ohne daß es dich anficht,
Wenn dich dafür ihr Tadel ſticht;
Er ſpornt dich nur, er hemmt dich nicht,
Du kommſt nicht aus dem Bügel drob.
Aber wenn einer Bravo ſpricht,
So ungewohnt iſt dir das Lob,
Daß es dir raubt das Gleichgewicht.
Du verliereſt die Faſſung gleich,
Und machſt vor Freud' einen dummen Streich.
Drum, ſo gern ich dir ſonſt es gönnte,
Muß ich entfernt dir halten das Lob,
Weil es dir nur entreißen könnte
Die Kränze, die der Spott dir wob.
Kronen zu tragen iſt ehrenreich,
Seien es Dornenkronen gleich.

Nachempfindung bei früheren Gedichten.

Was man im Rauſch geſagt,
Vergißt man nüchtern;
Was ich einſt kühn gewagt,
Seh' ich jetzt ſchüchtern.
Aus dem Zuſammenhang
Reißt man die Lieder,
Und den Zuſammenklang
Find ich nicht wieder.
Iſt es nicht zu barock,
Zu unergötzlich,
Wie's über Stock und Block
Springt ungeſetzlich!

So ſeltſam nimmt ſich aus
Mancher der Sprüche,
Wie einem ſatt vom Schmaus
Widert die Küche.
Doch die Verlegenheit,
Die nun bereuet,
Wird bei Gelegenheit
Wieder erneuet.
Wieder erſtanden iſt
Der Durſt, o Jammer,
Wie überſtanden iſt
Der Katzenjammer.
Und keine Rettung blieb
In ſolchem Weſen,
Als, was man trunken ſchrieb,
Trunken zu leſen.

An das Feuer.

Luſtig praſſelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!
Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne ſie nieder!
Einmal laß ſie noch leuchten auf
Von beſeelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verſunken.
Wie ſie einſt mir die Bruſt erhitzt,
Als darin ſie gegohren,
Heizen ſie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall kniſterſt du, das iſt gut,
Es gereicht mir zum Troſte,
Daß ſie ſterben in deiner Gluth,
Statt an Anderer Froſte.

Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweſer,
Unermattender Nimmerſatt,
Stets heißhungriger Leſer!
Der nicht flüchtig an Blättern naſcht,
Ohn' in's Innre zu dringen,
Los nicht läßt, was er irgend haſcht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und verſprichſt du mir, immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So verſprech ich dir, immer neu,
Was du braucheſt, zu ſchreiben.

Der gute Freund.

Der gute Freund iſt faſt zu warm,
Doch das iſt ein geringer Harm,
Er muß die Wage halten
Gegen die vielen zu kalten.
Der gute Freund giebt lauter Lob;
Verlegen bin ich nicht darob;
Den Tadel mich nicht miſſen
Zu laſſen, ſind andre befliſſen.
Der gute Freund heißt alles gut,
Zum Beſſermachen giebt das Muth;
Denn nicht ſchon gute Sachen
Sind auch nicht beſſer zu machen.

Unbefriedigung.

Wer ſich behaglich fühlt zu Haus,
Der rennt nicht in die Welt hinaus;
Weltunzufriedenheit beweiſen
Die vielen Weltentdeckungsreiſen.

Die Luſt an fremden Poeſien
Beweiſt, daß kein' iſt uns verliehn;
Und wer ſo viele Lieder bringt,
Beweiſt, daß keins ihm ganz gelingt.
Wollt ihr den kleinen Schöpfer ſchelten?
Da ſelbſt der große ſoviel Welten
Nur darum hat hervorgebracht,
Weil er ſich keine recht gemacht.

Das Loos des Schönen.

Was du gebildet Jahrelang,
Dann von dir geſandt mit Ehren,
Es iſt nun gegangen ſeinen Gang,
Und wird nicht wiederkehren.
Es iſt geſchwommen den Strom hinab,
Ein Ton mit anderen Tönen,
Und iſt geſunken in's große Grab
Von allem vergeſſnen Schönen.
Wo nun des Lebens Marktſchiff fährt,
Kommt aus der Tief' ein Klingen;
Das achten ſie nicht Hörens werth,
Sie fahren nach andern Dingen.

Die Poeſie beim Feſte.

O Poeſie, wie nebenaus
Biſt du geſchoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktiſch noch die Ottomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.

Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Luſt gekommen;
Die Becher leerten ſich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkſpruch war erſchollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt auf's beſte ſich,
Man ſcherzte, lachte,
Glückwünſchte zu dem Feſte ſich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes,
Da fragte man, was mich verſtummen machte.

Das Leben ein Geſang.

Daß mein Leben ein Geſang,
Sag' ich's nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht geſungen iſt,
Iſt mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen iſt,
Sei noch angeſtrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt iſt ſingbar.

Die weggeräumten Lieder.

Was du ſolange von dir weggeſchoben,
Es muß doch einmal ſein gethan;
Was du ſo oft vergeblich angehoben,
Fang's endlich um zu enden an!

Es war dir eine Luſt, als du's begonnen,
Nun iſt es eine Müh und Pein;
Durch deine Schuld iſt jene Luſt zeronnen,
Nun habe dieſe Müh allein!
Doch ſei getroſt! es kommt die Luſt auch wieder,
Sobald du nicht die Mühe ſcheuſt!
Nur ſammle dich, und räume ſchnell die Lieder
Hinweg, in die du dich zerſtreuſt.
Weg, Lieder, deren Wuchern überdeckte
Den Ernſt der Arbeit, doch nicht ſo,
Daß nicht die Mahnung zwiſchendurch mich ſchreckte,
Und ich nicht ward des Spieles froh!
Denn wer Erholung und Geſchäft vermiſchet,
Der bleibt von beiden ungelabt.
Doch nun habt ihr zuletzt mich ſelbſt erfriſchet
Zu dem, was ihr verhindert habt.

Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth.

Was mich regt, rührt euch nicht an,
Und mich drückt nicht, was euch plagt;
Ich hab' euch umſonſt geklagt,
Ihr habt nichts für mich gethan.
Ich ein Gaſt in dieſer Zeit,
Ob zu früh, zu ſpät gekommen,
Weiß ich nicht, doch weit, weit, weit
Bin ich meinem Platz entnommen.
Die mich hören und verſtehn,
Sind entweder ſchon dahin,
Oder wann ſie einſt erſtehn,
Ach, daß ich dann nicht mehr bin.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Oſten
Nannt' in ſeltſam geformtem Briefe jüngſt mich
Ein begeiſterter Freund. Deſſelben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las ſie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Oſten;
Und erregte ſich ſelbſt und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen paſſender einen armen Dichter,
O du göttlicher Memnon, wie beſcheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittſt!
Iſt memnoniſcher Klang in meiner Harfe?
Doch mammoniſcher wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Oſten er oder Weſten käme.

Antwort auf eine Anfrage.

(Februar 1837.)

Es wünſchen ſchöne Frauen,
Um ſich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünſchen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen ſei.
Was ſoll ich ſagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in ſeiner Weisheit ſprach:
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen ſteht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

Beſtechung.

Ich halt', o Freund, dich für beſtochen
In dem, was freundlich du geſprochen,
Um meinen Werth mir vorzuhalten.
Und wünſcht' ich, daß du anders ſprächeſt?
O nein! daß du mich ſelbſt beſtächeſt,
Für unbeſtochen dich zu halten.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Mißfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt mißfalle.

Unglück des Verſtandes.

Ein Unglück iſt's mit dem Verſtand,
Der nicht am rechten Flecke ſtand.
Im Leben wär' er mir zu gönnen,
Da hat er niemals mich geplagt;
Wie gut hätt' ich ihn brauchen können!
Dafür nun hat er ungefragt
In meine Lieder ſich gewagt,
Wo, wie die liebe Freundin klagt,
Tonſetzer ihn nicht brauchen können.

An die kleinen Lieder.

O ſchlagt nicht nieder
So ſcheu die Augen, tretet vor,
Ihr kleinen Lieder,
Singt mit in kleiner Vöglein Chor!
Die kleinſte Blume
Hat alles, was die größte hat
Zum Heiligthume
Geweiht der Liebe, Kelch und Blatt.

Altes und Neues.

Sagt mir nichts von alten Blumen,
Neue blühen immer wieder,
Nichts von alten Liederkrumen,
Täglich ſchaff' ich neue Lieder.
Auch die alten will ich ehren,
In Erinnrung zu erneuen
Stunden, die nie wiederkehren,
Doch der neuen neu mich freuen.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
Alle Liederſeelen
Sind in meinem Mund
Und im Herzensgrund,
Daß mir's keine Stund'
An Geſang kann fehlen.
Mit der Lerch am Morgen
Steig' ich ohne Sorgen,
Mit der Wachtel Schlag
Lauſch' ich am Mittag
Brütend, wo ich mag,
Im Getreid' verborgen.

Abends mit der Taube
Girr' ich unter'm Laube
Bei des Thaues Fall;
Mit der Nachtigall
Girrt mein ſüßer Schall
Nachts empor vom Staube.
Droſſel, Fink und Meischen,
Amſel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle ſingen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf ſeinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, ſchrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lärm gefalle?

An die Muſen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenſchaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeiſternde
Gottbegeiſternde
Himmelsruh'
Haucht, ihr Günſtigen,
Euerm brünſtigen
Prieſter zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.

Zwar das ſpitzige
Euch witzige
Liebt ihr nicht,
Doch das ſpielende
Leiſe zielende
Sinngedicht.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtniß
Mutter ihrer Muſen nannten,
So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtniß,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieſes Paar ſorgloſer Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil ſie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Dieſe Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Dieſen jüngſten, wenn an ältre
Ihnen ähnliche Geſchwiſter
Ihr euch nicht zu ſcharf erinnert.

Biene und Hummel.

Ich ſaug' hyblaiſche Seime
Aus jedem Frühlingskeime,
Und fülle die Zellen der Reime;
Was hilft's, daß ich
Mit Bienenfleiß mich tummel'?
Ihr haltet mich
Für eine müßige Hummel.
Die echte Honigbereitung
In Weltbedarfs Beſtreitung
Iſt unſre gelehrte Zeitung.

Muſterung.

Ich muſtre meiner Lieder Hort,
Und ſeh's an der Geberde:
Das iſt gewachſen hier, das dort;
So kenn' ich meine Heerde.
Doch kommt dazwiſchen auch ein Wort,
Dem ich nicht weiſen kann den Ort,
Das wuchs nicht hier und wuchs nicht dort,
Wo wuchs es aus der Erde?

Vertrauen.

Das Heilige, womit ſich lange
  Mein Herz getröſtet, wollen ſie
  Gebrauchen, mir zu machen bange;
  Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerriſſen wie ſie ſind und waren,
  So ſäh'n ſie jeden gern zerfetzt.
  Ei, laß ſie auseinander fahren,
  Und bleib' du ſelber unzerfetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
  Sich krümmen vor des Herren Thron,
  Und wag's die Augen aufzuſchlagen
  Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Ein Flegel.

Ein Flegel iſt mir in's Haus gekommen,
  Hat auf mein Sopha ſich hingedehnt,
  Sich gereckt und mich angegähnt,
  Und ich hab's ihm nicht übel genommen.
Ich freute mich ſelbſt der werthen Bekanntſchaft
  Beim Abſchied, hergebrachter Weiſe;
  Wie wenig ich fühlte Herzverwandtſchaft,
  Ließ ich ihn auch nicht merken leiſe.

Nun geht der Menſch, und ungeſcheut
Recenſirt er mich vornehm und ſcharf;
Der rechte Lohn, den er mir beut,
Darüber ich nicht klagen darf!
Aber es hat mich doch gereut,
Daß ich ihn nicht von der Treppe warf.

Was der Dichter braucht.

Was der Dichter brauchet,
Nehm' er aus dir nur,
Ganz in dich getauchet,
Schöpf' er, o Natur!
Du in ſchöner Hülle
Birgſt die tiefe Fülle;
Du biſt das Gedicht,
Dem kein Reiz gebricht.
Alles iſt vollkommen,
Schön an ſeinem Ort,
Hier die zarten frommen,
Wildes herbes dort.
Alles wohlverbunden
Wird von dem empfunden,
Dem's zu ſehn gelang
Den Zuſammenhang.
Einzle Blumen pflück' ich
Da und dort heraus,
Kranzgewinde ſchmück' ich
Oder einen Strauß.
Du biſt All und Eines,
Groß iſt auch dein Kleines,
Leib ein jedes Glied,
Und der Ton ein Lied.

Das Lob.

Kein Tadel kränkt wie ſolch ein Lob,
Und ſei er giftig, ſei er grob,
Und ob er ſchnob und ob er ſtob
Wie Sturm und Wetter, ob ich tob'
Im Augenblick ob dem, der ihn erhob;
Kein ſcharfer Tadel kränkt, wie ich erprob',
Auf Dauer ſo wie ſolch ein mattes Lob,
Das dir ein kühler Freund zuſchob,
Und meint noch, daß er Ehrenkronen wob,
Und du ihm ſchuldeſt Dank darob.
Gott Lob!
Das iſt der Dank für ſolches Lob!
Gott Lob,
Daß überſtanden iſt ein ſolches Lob!

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, ſind Kleinigkeiten!
  Was ich beſitze, was mir fehlt, ſind Kleinigkeiten,
Ihr Erdengötter, prahlet nicht! die goldnen Kronen,
  Ob ihr ſie erbt, ob ihr ſie ſtehlt, ſind Kleinigkeiten.
Die Minneſpiele, die man ſpielt mit der und jener,
  Bis man mit Einer ſich vermählt, ſind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wiſſenſchaften
  (Das beſte bleibt uns doch verhehlt) ſind Kleinigkeiten.
Was ihr mit ſolcher Wichtigkeit uns vom Katheder
  Und von der Kanzel anempfehlt, ſind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
  Die uns die Weltgeſchicht' erzählt, ſind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen ſchwanger geht mein Geiſt; indeſſen
  Die Lieder, die er ſich erwählt, ſind Kleinigkeiten.

Zu einem unterdrückten Gedichtchen.

([illegible])

Verdruß und Aerger unterwühlt,
Die beiden laß dich nie bemeiſtern!
Ein raſcher Zorn mag dich begeiſtern,
Der ſei in Verſen abgekühlt!
Du mußt nur nicht den Leuten zeigen,
Was Unmuth über ſie dir rieth!
Du gabſt der Welt ſo manches Lied;
Behalt auch eines für dich eigen!

Der Tagvogel.

Oft hab' ich eine Nachtigall
Mich ſelbſt genannt, doch bin ich keine;
Die Nachtigall ſingt nächtig all,
Ich aber ſing' am Tag alleine.
Was ich nach Sonnenuntergang
Will ſingen, wird ſogleich ſich ſtrafen:
Im Traum verfolgt mich der Geſang,
Und läßt mich gut die Nacht nicht ſchlafen.
Ich bin die Lerch' im Himmelsſaal,
Die Schwalbe unter meinem Dache,
Verſtummend mit dem Abendſtrahl,
Daß ich im Morgenlicht erwache.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erſt hatteſt du deine Freude dran;
Nun haben ſie andre Leute dran;
Das iſt nun deine Freude dran.

Bekränzung.

Ich ſchäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das ſeine
Anakreon, zu kränzen;
Doch ſchäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachſicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir ſchweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,
Den Nymphen, zum Gelächter.
Ich hör' im Buſch ihr Rauſchen,
Ich hör' im Buſch ihr Lauſchen,
Ihr leiſes Lachen hör' ich.
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergeſſe,
Wie viel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben ſchuldig,
Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle ſie, und ſpreche:
Undankbarer, o ſiehe,
So viel ſind deiner Freuden,
Als Sterne ſind am Himmel,
Und Blumen auf der Wieſe,
Und hier im Buche Lieder.

Davon iſt auch das kleinſte
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genoſſen
Das höchſte Glück, das einem
Geſchöpf der Schöpfer ſchenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich ſchöpferiſch zu empfinden.

Verſchiedene Kränze.

Die Ehrentage ſeines Volks zu ſchmücken,
Die Blumen der Erinnerungen zu pflücken,
Auf's Haupt der Gegenwart den Kranz zu drücken,
Beglückt der Dichter, dem mag ſolches glücken.
Doch der auch nicht das große Loos gewann,
Nur harmlos ſeines Hauses Feſte kann
Mit ſeinen Tönen ſchmücken dann und wann,
Der Dichter auch iſt ein beglückter Mann.

Bitterkeit.

Bitter wär' ich auch geworden
In der Welt voll Bitterkeit,
Doch mit lindernden Akkorden
War die Muſe ſtets bereit.
Sauer wär' es mir geworden,
An des Liedes vollen Borden
Schöpft' ich Süßes allezeit.
Nicht verbittert noch verſauert,
Daß ich's nicht bin, dank' ich dir.
Wo ein ſcharfes Tröpfchen lauert,
Wirf es aus dem Blute mir!
Kannſt du's lieblich nicht verſingen,
Laß es aus in Unmuth klingen,
Eh' es wurm' im Herzen hier.

Berufsgefühl.

Aus der Seele mir geſprochen
Iſt's, und macht das Herz mir pochen,
Was ein Mann, ich kenn' ihn nicht,
Heut in einer Zeitung ſpricht:
Laß aus ſeiner Stärk' und Schwäche
Nicht ein Dichter dicht' und ſpreche,
Sondern daß er ſein Gedicht
Aus der Kraft des Volkes ſpricht.
Sei's gelungen mir, zu ſingen,
Oder mög' es noch gelingen,
Was allein zur Seele nicht,
Was euch aus der Seele ſpricht:
Und das ſei ein Schönes, Großes,
Edles, Starkes, Schwächenloſes,
Das von eurem Innern nicht
Geb' unwürdigen Bericht!

Beifall.

Mich freut's um meiner Freunde willen,
Wenn auch ein andrer lobt mein Lied,
Ob ich mich ſelber freu im Stillen,
Iſt was ich Freunden nie verrieth.
Und über meine Kälte klagen
Hör' einen ich, der nicht verrieth,
Ob ich aus Stolz, ob aus Verzagen
Mich höher, niedrer, angeſchlagen,
Als er mir's zugewogen ſieht.

Die ungeſuchten Lieder.

Ihr meint, ich habe ſie geſucht,
  Weil ihrer ſind ſo viele,
  Sie ſuchten mich, ich nahm die Flucht,
  Doch floh ich nur zum Spiele.
Dies jüngſte wollt' ich von der Hand
  In vollem Ernſte weiſen,
  Das doch auf keinem Recht beſtand,
  Den Schöpfer auch zu preiſen.

Das Glück des Dichters.

Kannſt du deine Luſt nur ſingen,
O wie wenig du gewannſt,
Wenn du nicht vor allen Dingen
Auch dein Weh verſingen kannſt.
Heil dem Dichter! jedem Leben
Iſt ſein Antheil Weh gegeben!
Aber nur in deiner Bruſt
Wird das Weh zur Himmelsluſt.

Anregung.

Wenn man nicht die Saiten rührt,
  Kann die Harfe tönen?
  Und des Neuen nichts geſpürt
  Hab' ich lang, des Schönen.
Doch es gnügt ein leiſer Hauch
  Zart geſtimmten Saiten,
  Und ein Eſpenblatt am Strauch
  Weckt ein Lied zu Zeiten.

Vergleichung.

Einſt als ich mit den Größten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.
Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer ſei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin ſo groß als ich,
Vergleich ich mich mit keinem ganz und gar.

Die Klanggeiſter.

Heute kamen die Klanggeiſter
Meiner perſiſchen Sangmeiſter,
Die mich hatten geflohn lange
Wie vor'm ernſteren Ton bange,
Oder nur mich beſucht hatten,
Aehnlich ſtreifenden Fluchtſchatten
Ueber ſommernden Fruchtmatten.
Aber heute nun Stand haltend
Mich umſchwebten ſie handfaltend,
Mir zu dienen mit Kunſtchören,
Wenn ich wollte mit Gunſt hören,
Und ich mußte den Plan loben,
Wie zu ſingen ſie anhoben,
Und im Tanze die Bahn ſtoben.
Erſtlich nun aus dem Chorreigen
Sah ich einen hervorſteigen,
Einen, ſtolz wie auf Kriegsbühnen,
Hochherſchreitenden, ſiegskühnen;
Und im raſſelnden Schildklange,
Der mir und dem Gefild bange
Macht', entſchwoll es dem Wildſange:
Wie auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,
Schlangen gleich um Nacken ſich die Schlinge ſchlang!
Wie der Stahl am Panzer donnernd ſchlug den Schlag,
Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!

Als ob ein Geweb er wöbe, ſtob der Staub,
Und das Blut, als ob ein Springquell ſpringe, ſprang.
Und der Recke reckte ſich und ſchlief den Schlaf,
Ueber den des Geiers Gier die Schwinge ſchwang.
Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwängt,
Der ſich rühmte, daß ihn nimmer zwinge Zwang.
Als nun der mit dem Klingklange
War vom kriegriſchen Singſange
Abgetreten, da blieb aber
Hinter ihm auch ein Liebhaber
Nicht zurück, der mit ſchmerzreichen
Tönen, ſpielenden, ſcherzreichen,
So mir machte das Herz weichen:
Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,
Als der Lenz um's Haupt die Blumenbinde band!
Meinem Garn entgangenes behendes Hind,
Das wie Lenzluft ſtrich durch's blumenlinde Land!
Am Geſtade, wo des Lebens Welle wallt,
Fand ich dich die Perl', und dein Geſinde Sand.
Wie verrauſchte ſchnell der Rauſch, wie flüchtig flog
Der Genuß, o wie dein Gruß geſchwinde ſchwand!
Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbſt,
Und dein Nam' allein blieb an der Rinde Rand.
Nur in dieſem Liebespfand empfind' ich noch,
Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.
Als auch dieſer im Zickzacke
Sich getrollt mit dem Schnickſchnacke,
Kam noch, halb wie ein Einſiedler,
Einer, halb wie ein Weinſiedler,
Hob den Edelgeſteinbecher,
Als Aufmunterungseinſprecher,
Mir, dem läſſigen Weinzecher.
Geben Wolken den Weinreben
Thau, ſo geben die Reben Wein.
Leben kann nur der Wein geben;
Laß für's Leben dir geben Wein!
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!

Herbſt, nicht raube die Weintraube,
Eh' ich raube der Traube Wein!
Mich umlaube die Weinlaube,
Der Prophet mir erlaube Wein!
Daß ich in's Blut der Trauben tunk',
Iſt beſſer als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!
Alles andre ſind Scheinwonnen,
Nur in Tonnen iſt Wonnenſchein;
Alles andre ſind Scheinſonnen,
Wie im Bronnen der Sonnenſchein.
Gieb nicht dein Herz dem Wonnentand,
Lehne dich feſt an die Tonnenwand!
Daß ich in's Blut der Trauben tunk',
Iſt beſſer als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!

Zur Ueberſetzung der Hamaſa.

1828.

I.

Die Poeſie in allen ihren Zungen
Iſt dem Geweihten Eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh' ſie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo ſie nun auch ſei hervorgedrungen,
Von ihrem Urſprung trägt ſie noch die Spur;
Und ob ſie dumpf im Wüſtengluthwind ſtöhne,
Es ſind auch hier des Paradieſes Töne.
Die Poeſie hat hier ein dürft'ges Leben,
Bei durſt'gen Heerden im entbrannten Sand,
Mit Blüthenſchmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendthau gelöſcht den Mittagsbrand,

Verſchönt, verſöhnt ein leidenſchaftlich Streben
Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,
Und in das Schlachtgraun Liebe ſelbſt gewoben,
Die hier auch iſt, wie überall, von oben.
Wer aber ſoll die nord'ſche Nacht erheitern
Mit ſolchem Abglanz von des Südens Gluth?
Wer den Geſichtskreis meines Volks erweitern,
Daß ſeinem Blick auf jene Welt ſich thut?
Das enge Leben freilich geht zu ſcheitern,
Jemehr hereinſtrömt dieſe Geiſterfluth;
Doch, ſoll der Oſt einmal zum Weſten dringen,
Wer iſt der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
Darum nur muthvoll vorwärts, auszubeuten
Den ſpröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erſt der Menſchheit Glieder, die zerſtreuten,
Geſammelt ſind an's europäiſche Herz,
Wird ſein ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Strahl der Sonnen.
Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meiſtern meiſterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geſchirren
Den Geiſt verſchütten, aber trau auf mich.
Zu ſammeln rein den Hauch arabiſcher Myrrhen,
Geweiht zu meinem Prieſter hab' ich dich.
Komm, mir im deutſchen Pantheon zu räuchern,
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

2.

In eurer Wüſte Grauſen,
Wo Löw' und Schlangenbrut,
Und Nachtgeſpenſter hauſen,
Die durſtig ſchrein nach Blut:
Wer ſoll den nachtverirrten,
Den Wanderer bewirthen,
Ihr Araber, wenn ihr's nicht thut?

Ihr aber thut es gerne,
Es ſteht ſeit ält'ſter Zeit
Erhöht gleich einem Sterne
Ob euch die Gaſtlichkeit,
Nach allen Seiten blickend,
Und helle Grüße ſchickend
Dem Obdachſucher zum Geleit.
Ihr ſchürt für ihn das Feuer
Auf Höhen, daß er ſein
Des Wüſtenſchiffes Steuer
Mag lenken nach dem Schein;
Und eure Hunde bellen,
Euch helfende Geſellen,
In ihrer Sprach' ihn ladend ein.
Es iſt wie ihre Seele
Der Gaſt auch ihnen lieb,
Doch euerem Kameele
Verhaßter als der Dieb;
Denn dieſes weiß, ſein Leben
Muß es zum Schmaus ihm geben,
Wovon der Abfall jenen blieb.
Ihr grüßet: ſei willkommen!
Du bringeſt uns den Schmaus.
Willkommen! aufgenommen!
Du biſt in deinem Haus;
Gebeut mit frohem Muthe
Ob meinem Gut und Blute,
Nur meine Weiber nehm' ich aus.
Ihr zieht das blanke Meſſer,
Und Schrecken weckt den Stall;
Die Schaar der Doppelfreſſer
Ahnt ihres Stolzes Fall,
Den Tod des ſtärkſten Blöckers,
Der mit dem Fett des Höckers
Ragt gleich getünchtem Mauerwall.
Ihr führt nach dem Gelenke
Des Beins ihm einen Streich,
Daß er auf's Knie ſich ſenke,
Gehorſam thut er's gleich.

Auf den ihr ſonſt geſtiegen,
Die Wüſten zu durchfliegen,
Den ſchlachtet ihr, nicht macht's euch weich.
Ihr, die erprobten Fechter
Dem ganzen Stamm voran,
Jetzt wie gelernte Schlächter
Stellt ihr mit Luſt euch an;
Dann kommt ihr mit dem Topfe,
Gewohnt, daß man ihm ſtopfe
Den Schlund, der weit iſt aufgethan.
Der rußige Geſelle,
Der ein Kameel verſchlang,
Steht auf der Feuerſtelle,
Und murmelt dumpf und lang,
Den Harrenden verkündend
Das Mahl, wovon entzündend
Geruches Vorkoſt ſie durchdrang.
Hat er nun ausgebrüllet,
So leert er ſeinen Bauch,
Den vollen, und erfüllet
Den Gaſten ihren auch.
Und das Kameel, zerfleiſchet
Vom rüſtigen Zahn, erheiſchet
Zum Trunk Kameelmilch drauf im Schlauch.
Doch, ſind der Mäuler viele,
Und euer Vorrath klein,
So langt ihr nur zum Spiele
Mit in die Schüſſel ein,
Und thut als ob ihr kauet,
Der Gaſt denkt, der es ſchauet,
Ihr eſſet, doch ihr hungert ſein.
Ihr zeiget heitre Mienen,
Wenn euch die Sorge drückt,
Und euerm Gaſt zu dienen,
Fühlt ihr euch hochbeglückt;
Die Freien vom Geſchlechte,
Und nur des Gaſtes Knechte,
Das iſt, was euren Stammbaum ſchmückt.

Was immer er euch biete,
Ihr nehmt es hin für gut;
Und was der Stolz euch riethe,
Ihm hält die Sitt' in Hut.
Ihr dehnt ihm das Geſpräche
(Ein Fehl, wo das gebräche!),
Bis kund bei ihm der Schlaf ſich thut.
So lauteten die Kunden,
Die ich von euch vernahm;
Und ſo hab ich's gefunden,
Als ich nun ſelber kam,
In euerm Thun und Weſen
Zu forſchen und zu leſen,
Daß ich's gethan, bringt mir nicht Gram.
Ich hab' euch bei der Heerde
Und bei dem Herd geſehn,
Gelernt bis zur Geberde
Die Sprache zu verſtehn,
Bei euern wilden Fehden,
Bei euern ſtolzen Reden,
Bei euerm ſüßen Minneflehn.
Ich hab' in euern Thälern
Die Brunnen all erſpürt,
Und bin von euern Fehlern
Und Schwächen ſelbſt gerührt;
Nun kehr' ich heim nach Norden,
Doch Brüder ſind wir worden,
Euch ſei mein Feuer dort geſchürt!
Wie ihr als Tiſchgenoſſen
Mich liebreich habt geſpeiſt,
Wie ihr mir aufgeſchloſſen
Eu'r Herz und euern Geiſt;
So will ich nun euch laden
Zu meinen Gaſtgeſtaden,
Wenn ihr die Ehre mir erweiſt!
Es iſt mein Volk, das große,
Das ſendet täglich aus
Die Söhn' aus ſeinem Schooße,

Zu führen in ſein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklungen
Iſt da ein Weltgeſpräch beim Schmaus.
O kommt im ſchlichten Hemde
Zum buntgewählten Mahl!
Ihr ſollt, und ſeid ihr fremde,
Nicht fremd hier ſein zumal.
Ich bring' euch als die meinen,
So möget ihr erſcheinen
Im deutſchen Gaſtverſammlungsſaal.

Die Geiſter der Lieder.

Vorſpiel zu Edelklang, dem kanadiſchen Liederbuch.

1882.

„Wir eingeſperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geiſter!
Wer löſ't des ſtarren Zaubers Macht,
Und ſprengt den Kerker, welcher Meiſter?
Wir, hell von Klang und Glanz umfloſſen,
Beſeelt aus Seelen einſt ergoſſen,
Nun ſtummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verſchloſſen!
Wie mancher iſt an dieſem Ort
Unachtſam ſchon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirſt auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unſer Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erſtehen.
O grabe doch und dring' herein,
Und laß nicht hart Geſtein dich ſchrecken
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirſt du ein Licht entdecken.

Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen ſein,
Hilf nur empor uns ringen!"
Ein ſeltſam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Verſuchung führen.
In meiner Hand ein ſchwankes Rohr
Zuckt auch und ſcheint Metall zu ſpüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam ſeit ſo viel Jahren?
Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich ſchon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu ſteigen, iſt von mir verſchworen.
Wenn ich wollt' eure Schlöſſer trennen,
Mußt' ich erſt tauſend Schlüſſel kennen.
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbſt einen nicht zu nennen.
„Du haſt den Schlüſſel, brauch' ihn dreiſt,
Und laß die Tauſend andern Meiſtern.
Und traueſt du nicht deinem Geiſt,
So traue doch nur uns, den Geiſtern.
O fühle, wie dir welche Feien
Aus Eigennutz im Bunde ſeien;
Wir wollen, daß du uns befreiſt,
Drum wirſt du uns befreien.
„So vieler Sprachen Geiſter, die
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen ſie
Auch eine unbekannte zwingen.
Ihr Geiſter auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geiſter und der Minnen,
Helft unſerem Befreier hie,
Daß wir Geſtalt gewinnen!
„Triumph! der erſte Funke ſprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;

Wie nur ein Blatt hervor ſich rang,
Erwächſt es gleich von ſelbſt zum Stamme.
Du trauſt nicht deinem Aug' und Ohre,
Die Geiſter treten aus dem Flore,
Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem geſprengten Thore.“
Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich ſtreite nicht, wenn ihr nicht ſtreitet.
Ihr aber ſeid es, ohne Streit,
Die mich von meinem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Fluſſe,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genuſſe.
Denn was in Schauſpiel und Roman
Mir kam vom Weſen der Chineſen,
Das ſprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, kaum geleſen.
Und jetzo ſeh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urält'ſten alten.
Ich fühle, daß der Geiſt des Herrn,
Der redet in verſchiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder ſteifer:
Ihr ſeid Gewächſ' aus einem Kern
Für meinen Liebeseifer.
Nicht iſt der Liebe Morgenroth
Von Sina's Mauer ausgeſchloſſen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, ſelbſt verſtoßen;
Und alle ſtarken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterſtande.

Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen ſie und warten;
Der Kaiſer ſelber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.
Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten ſchlug,
Heiligen Zorns Entflammer.
Doch was manch' Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
Das Buch iſt vor euch offen hie,
Und wer hineinſchaut, mag ſich ſpiegeln.
Mög' euch die ſchmeichelnde Gewöhnung
Befreunden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoeſie
Allein iſt Weltverſöhnung.

An die chineſiſchen Lieder.

O meine mir geliebteſten Chineſen,
Wie reut es mich, daß ich euch ausgeſandt,
Wo nur polit'ſche Kritiker euch leſen,
Zu ſehn, wie ihr mit ihnen ſeid verwandt.
Sie finden doch von euch ſervil ſehr viele,
Und hätten lieber alle liberal.
O ſtäkt ihr noch in meinem Saitenſpiele,
Ich ließ' euch ſtecken lieber allzumal.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet iſt in einer Perſon, wie ich Armer,
Kann nichts beſſeres thun als überſetzen wie ich.
Wie Poeſie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologiſch, nicht überpoetiſch es anſiehſt,
Wird dich belehrend erfreun, Leſer, das Zwittergebild.
Was philologiſch gefehlt iſt, vergiebſt du poetiſcher Freiheit,
Und die poetiſche Schuld ſchenkſt du der Philologie.

Mein Sonett.

Wie wunderlich und wie verſchiedne Bahnen
Iſt mein Sonett geflogen, das ſich freier
Zuerſt als Adler oder ſchwang als Geier
Um mit zu kreiſchen in des Kriegs Orkanen.
Dann näher den ihm angeſtammten Bahnen
Hat's mit gedämpfter oder dumpfer Leier
Vernehmen laſſen Agnes Todtenfeier,
Gewiegt auf idealer Fluth wie Schwanen.
Dann aber iſt es plötzlich abgeſprungen,
Als es idylliſch dort in Waldeshallen
Den Namen Amaryllis ließ erſchallen.
All dies erſcheint mir jetzo wie geſungen
In fremden Zungen, denen nachzulallen
Mir manchmal noch im Scherze will gefallen.

Abſchied des Sonettes.

1.

Sonett, mein Knabe, komm heran! wir wollen
Abrechnen, deine Dienſtzeit iſt verſtrichen;
Treu ſpielteſt du mit unveränderlichen
Bemühungen veränderliche Rollen:
Des Feindes Grollen und der Freundin Schmollen,
Den ritterlichen Kampf und minniglichen,
Die Liebe, die erblüht, und die erblichen,
Und was du ſonſt noch haſt vollführen ſollen.
Gern geb' ich, willſt du andern Herrn nun dienen,
Das Zeugniß dir: daß du biſt wohl zu brauchen,
Und mit Verſtand zu jedem Zweck zu lenken.
Wohl geh' es dir, alswie bei mir, bei ihnen!
Und daß ſie nie dir einen Fuß verſtauchen,
Und nie die zarten Glieder dir verrenken!

2.

Wie, wer zu Grab geht oder wer auf Reiſen,
Grüßt liebevoll noch einmal das Bekannte,
Und alles zärtlich nennt, was ſein er nannte,
Bevor er tritt aus den gewohnten Kreiſen;
So drängt mich's noch, was irgend lebt, zu preiſen
In dieſem Kreis, in den ich ſelbſt mich bannte,
Noch einmal auf den Saiten, die ich ſpannte,
Zum Abſchied anzuſtimmen alle Weiſen.
Denn aufzubrechen ſcheint es Zeit geworden,
Von hier, wohin? ich frage nicht, ich höre
Gerufen mich von höheren Akkorden.
Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre
Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden
Hier einſetzt, und dort anſtellt Engelchöre.

Zu den Zeitgedichten.

1814—1817.

Das Einzelne mögt ihr ſchelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es iſt ein Bild der Zeit,
Noch friſch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

Zu den vermiſchten Gedichten.

1815—1818.

Mein Leben iſt noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Noth und all den Drang,
Was mir gelang, und was mißlang,

Wie es vor mir in Liedern liegt:
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,
Genug, wenn auch nicht viel erſiegt,
Und alle weitre Luſt entfliegt.
Nur neuen Muth! du haſt mit Glück
Doch wieder abgethan ein Stück,
Und immer wen'ger bleibt zurück;
So ſuch' auch das noch abzuthun!
Ich wollt' ich wär' am Ende nun,
Und könnte ruhn.

Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte.

Ich ſchäme mich vor meinen Herrn Collegen,
Daß ich hab' ausgegeben die Gedichte;
Ich ſchäme mich vor ihnen, die da pflegen
Viel andrer Sachen, größer von Gewichte,
Als da iſt: Bibel und Natur auslegen,
Staat, Alterthümer, Krankheit und Geſchichte.
Beſehn ſie meinen Kram, muß ich mich ſchämen;
Und überſehn ſie ihn, ſo muß mich's grämen.
Doch eines dient zu meines Grams Beſchwichtung,
Zur Dämpfung meiner Scham vor der Gelahrtheit:
Daß bei genauer vorgenommner Sichtung,
Wenn das Verborgne kommt zur Offenbarheit,
In den gelehrten Speichern manche Dichtung
Sich findet, die ſich giebt für baare Wahrheit,
Dagegen in der Dichtung Spreuehaufen
Auch manches Körnlein Wahrheit mit wird laufen.

Zu Roſtem und Suhrab.

1.

Dacht' ich Wunder, was ich hätte zu Wege gebracht,
Und hab's euch wieder nicht recht gemacht,
Da ich euch Roſtem und Suhrab
Aus Fülle meines Herzens gab.

Ihr ſprecht: auf deutſchen Bühnen
Was ſollen die fremden Hünen?
Ich hoffte, was ich ſo menſchlich gemacht,
Solltet ihr finden nicht ungeſchlacht;
Nun aber ſprech' ich kühner:
Statt meiner fremden Hünen empfehl' ich euch deutſche Hühner,
Ihr lieben Enkel von Freia,
Leſt zum Eiapopeia
Hinkel, Gokel und Gakeleia! *)

2.

Das iſt des alten Heldenlebens Geiſt,
Daß, wie du immer ihm entfremdet ſeiſt,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erſchüttert fühlſt, erhoben und geweiht,
Zugleich erkenneſt, daß, wie friſch und ſtark,
Es gleichwohl ſchadhaft ſei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang ſo ſchön und groß,
Daß ſo zu leben, auch um ſo zu ſterben,
Das ſchönſte ſcheint, was könn' ein Menſch erwerben.

3.

In Suhrab hab' ich dies gelernt:
Geſtalt, von Grübelgeiſt entfernt,
Geſtalt ſo feſt wie Erz und Stein,
Durchſichtig doch kryſtallenrein.
Nun lern' ich, die dort Alles galt,
Hier auch verlernen die Geſtalt,
Da ich das Leben deſſen ſchreibe,
Der höher lebet als im Leibe.

---

*) Ein vortreffliches Märchen von Cl. Brentano, das allen Liebhabern der romantiſchen Poeſie zu empfehlen iſt.

4.

An Goethe.

Dies iſt das erſte Lied, das mir ſoweit gelungen,
 Daß ich es hätte dir vielleicht zu Dank geſungen.
Nun, wenn nicht dir zu Dank, zum Danke ſing' ich's dir;
 Ein Zeugniß deß, was ich durch dich ward, bring' ich's dir.
Geworden wärſt du uns Homer in beſſern Zeiten;
 O lebte mein Suhrab an deines Hermann Seiten!

Rückblick auf die frühſten Jugendlieder.

1836.

Anmuth iſt die Siegerkrone,
 Die am hohen Ziel zuletzt
 Zu des reinſten Strebens Lohne
 Nur wird dem beglückten Sohne
 Von den Muſen aufgeſetzt.
Dieſe Krone wird errungen
 Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
 Da nach allem, was gelungen,
 Sie dies Haupt noch nicht umſchlungen
 So, daß ſie die Schläfe kühlt.
Dennoch, wie den Blick ich neige
 Zu des Lebens frühſtem Grün;
 Seh' ich nicht ſchon dort die Zweige,
 Die ich mühſam hier erſteige,
 Friſch in Jugendliedern blühn?
Ja ſo iſt es, ſchon vollendet
 Iſt am Anfang unſer Glück,
 Soviel uns ein Gott geſpendet,
 Und die ſpäte Bildung wendet
 Sich bewußt zu ſich zurück.

Zu den öſtlichen Roſen.

1819—1820.

Neuſeß im Spätſommer 1837.

Die Luſt am ſchnöden Dienſt der Zeit ging mir verloren,
  Nicht dieſer Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.
Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
  Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, geſucht.
In Schira's Roſenhain, umſäuſelt von Cypreſſen,
  Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergeſſen.
Die Liebe führte mich an ihrer Roſenhand,
  Und unverſehens fand ich mich im Vaterland;
Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
  Aus Roſenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.
Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel!
  Dem Liebesernſte ſei verziehn ſein Scherzvorſpiel!

Zu den zahmen Xenien.

Zu titan'ſchem Himmelsflug
  Spornt ſich das Geſchlecht.
  Was wir fanden gut genug,
  Finden ſie nur ſchlecht;
  Aechten mir in einem Zug,
  Was ich acht' als echt;
  Machen mir, wer Krone trug,
  Zum unnützen Knecht.
Sage nicht: ihr ſeid nicht klug!
  Meide das Gefecht!
  Neue machen ſich mit Fug
  Neu die Welt zurecht.
  Bleibe du bei deinem Krug,
  Da du lang gezecht;
  Und wenn ihn die Zeit zerſchlug,
  Denke: ſie hat Recht.

Motto zum Nachlaß.

1.

Meine kleinen Gedichte
Kommen wie kleine Blumen mir vor,
Lauter winzige Wichte,
Aber zuſammen doch ein Flor,
Und hervor aus dem Chor
Blicken Vergißmeinnichte.

2.

Soviel Blättchen im Winde wehen,
Soviel Blumen in Blüthe ſtehen,
Soviel Vögel ſich locken,
Soviel eilende Lüfte gehen,
Soviel Strahlen von Licht ſich drehen,
Soviel Wölkchen ſich ſtocken;
Soviel locken ein Lied hervor,
Soviel wecken den Liederchor,
Und wenn ich allen lieh' ein Ohr,
Sie würden zu tauſend Schocken.

3.

Ich werde die Nachtigall nicht ſein
Unter der Singvögel Schaar,
Weil ich nicht ſing' im Mai allein,
Sondern das ganze Jahr.
Doch war ich einmal eine Nachtigall,
Als für mich war ein Mai;
Und wenn ich denk' an jenen Schall,
Mein' ich, daß ich's noch ſei.

Mein Leben.

Ich blick' auf ſiebenzig Jahre zurück,
In wechſelndem Schatten von Leid und Glück
Seh' ich ſie hingefloſſen,
Durchlitten, durchgenoſſen,
Und wünſche mir keines von allen zurück.

Ich und die Welt.

So ſchlecht vertragen ſich
Die Welt und ich,
So ſchief ſind wir geſtellt
Ich und die Welt:
Wenn ſie mich überläuft,
Mit Ehren überhäuft,
Iſt ſie mir unbequem;
Wenn ſie zurück ſich zieht,
Und gar mich überſieht,
Iſt mir's doch auch nicht angenehm.

Daſſelbe in anderer Art.

Des Denkens Arbeit hab' ich nie
Im Ernſt auf mich genommen,
Nur manche ſchöne Phantaſie
Iſt mir im Schlaf gekommen.
Sie wechſelten in leichter Fahrt,
Und ſah ich, was ſie brachten,
So war's daſſelb' in andrer Art,
Was wache Denker dachten.

Abfindung.

Ich will hinfort in Friede leben,
Mit euch nicht weiter ſtören meine Ruh,
Ich hab' euch all dem Teufel übergeben;
Ob er euch holen mag, da ſeh' er ſelber zu.

Der Junge und der Alte.

Freimund Reimar der junge
Trug das Herz auf der Zunge;
Freimund Reimar der alte
Tragt im Geſicht die Falte.

Zur Arbeit gedungen.

Ich komme mir vor wie ein unnützer Knecht,
Der ſtatt zu pflügen geſungen;
Der Herr verſagt ihm den Lohn mit Recht,
Der ihn hatte zur Arbeit gedungen.

Eine beſcheidene Frage.

Schämſt Du Dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der hunderttauſend Poeten zu ſein?
Schämſt Du Dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der tauſend Millionen Menſchen zu ſein?

Spruchartiges.

1.

Da zu gefallen den Leuten mir niemals wollte gelingen.
Faßt' ich am Ende den Muth mir zu gefallen allein.

2.

Dankbar muß ich bekennen: wie ſchlimm mir manches ergangen,
Stets doch beſſer erging's, als ich es hatte gemacht.

3.

Gerne wohl auch ein Stündchen verplauder' ich; aber zu Stunden
Wo das Geplauder ſich dehnt, zieh' ich mich lieber zurück.

4.

Auch ein Spaziergang kann zu lang ſein; immer nur ein Buch
Iſt die Natur, und mein harren viel andre daheim.

5.

Mir iſt Verſe zu machen und künſtliche Verſ' ein Bedürfniß;
Fehlt mir ein eigenes Lied, ſo überſetz' ich mir eins.

6.

Welche von beiden erwählſt Du, die Schönheit oder die Wahrheit?
Schönheit, die ſtets wahr iſt, doch unſchön oft iſt die Wahrheit.

7.

Nur in Tönen zu leben, in Tönen den Tag zu verdudeln,
Denken in Tönen allein, iſt ein menſchunwürdiges Daſein.
Eh'r eine Rechenmaſchine, die nichts als Zahlen im Kopf hat,
Als mit Geſaus und Geſäuſel gefüllt ein melodiſcher Windſack.

Gebrechlichkeiten.

Unſerer Sprache Gebrechlichkeit
Machte gar oft mich ſtutzen,
Aber nun mit Gemächlichkeit
Such' ich ſie eben zu nutzen,
Wie mit gebrechlichem Leibe
Ich auch ſo weiter es treibe.

Zweifel.

Vom antiken Geſetze dem metriſchen, hätt' ich Belehrung
Manche zu geben, es fehlt aber an Zeit und Geduld.
Dennoch, wollet ihr lernen, ſo machet es nur, wie es machen
Ihr mich ſeht; doch faſt zweifel' ich, ob ihr es ſeht.

Troſt.

Wenn meine Lieder
Weniger zuſagen Componiſten,
So kam mir jüngſt ein Troſtgrund her
Von einem guten Chriſten:
Sie ſeien in ſich ſelbſt Muſik
Und brauchten nicht das Tongequick;
Der Troſtgrund ſoll mich friſten.

Meine Aufgabe.

Der deutſchen Sprache Schatz zu mehren,
Von Jugend auf war mein Bemühn,
Und dieſer Trieb ſoll nie verblühn,
So lang des Lebens Tage währen.
Ein neuer Reim, ein neuer Satz
Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;
Ein andrer wirk' in andern Sphären,
Doch ich bin hier an meinem Platz.

So kommt's.

Sie thun ihr Beſtes jetzt mich zu verletzen,
Und werden mir zuletzt ein Denkmal ſetzen.

Ungeſtörter Sang.

Mir iſt als ob ich hätt' in einem Wald geſungen,
Wie eine Nachtigall von keinem Ohr gehört;
Von Berg und Fels iſt mir der Widerhall erklungen,
Mit Beifallsklatſchen hat die Welt mich nicht geſtört.

Mußt Du denn immer dichten?

Sie ſagen bei jedem neuen Lied:
Mußt du denn immer dichten?
Ich ſage: denkt an euer Gebiet!
Müßt ihr nicht immer denken?
Sie ſagen: es iſt ein Unterſchied
Zwiſchen denken und dichten.
Ich ſage: für mich mit nichten:
Ich denke nie ohne zu dichten,
Und dichte nie ohne zu denken.

Reſultate.

Blick' ich zurück, was ich habe geſtrebt, was ich habe geleiſtet;
Jenes wie war es ſo groß, dieſes wie iſt es ſo klein:
Kaum hat, was mir die Muſ' eingab, die Gemüther berühret;
Was in Sprachen ich that, kaum die Gelehrten bewegt.

Das geſungene Lied.

Wenn von Flügel und Clavier
Meine liebſten Lieder
Mir erklingen, ſind ſie mir
Sonderbar zuwider.
O wie anders aus der Bruſt
Waren ſie erklungen,
Als ich ſie in ſtiller Luſt
Vor mich hingeſungen!
Herzgefühle ſanft geweckt,
Wogend auf und nieder;
Vom Getöſe zugedeckt,
Kenn' ich ſie nicht wieder.

Nachmann und Vormann.

Eins hatt' ich mir gern verbeten,
Daß kein Nachmann mir ſollt' auf die Ferſe treten,
Wie ich meinen Vormann um Verzeihung bat,
Dem ich auf die Ferſe trat.
Doch, was Bitte, Vorbitt' und Abbitte?
Tritte kriegt man und giebt Tritte.

Ein Adler.

Noch eh' ich mich zum Flug geſchickt,
Waren die Schwingen mir geknickt.
Ein Wunder iſt in dieſen Dingen,
Ein Wunder Gottes immerhin,
Wie ich mit den geknickten Schwingen
Nun doch ſo weit gekommen bin.
Wo das mich nicht herabgezogen,
So wär' ich über'n Himmelsbogen
Und zu der Sonn' emporgeflogen.

Lyriſch und Epiſch.

Mein Schlaf iſt lyriſch, abgebrochne Stücke:
Ich wollt' er kehrte zum epiſchen Fluß zurücke!

Mein Kreis.

Bin über mich ſelbſt nicht hinausgekommen,
Das können die Weiſen, das können die Frommen;
Bin immer in mir ſelbſt geblieben,
Hab' in mir ſelbſt mich herumgetrieben.

Der morſche Baum.

Morſch bin ich, krank und alt,
Und keine Wohlgeſtalt
Stell' ich im Garten dar;
Doch ſchone mich noch ein Jahr!
Noch iſt ein Zweiglein grün,
Verſuchen will ich zu blühn,
Verſuchen Früchte zu tragen,
Früchte, daß du ſollſt ſagen:
Trägt doch kein junges Reis
Früchte wie dieſer Greis;
Gut, daß ich ihn noch nicht hab' umgeſchlagen.

Leiſer und lauter.

Wie der Vogel auf dem Baum,
Der ſich müd' am Tage ſang,
Nur noch zwitſchert leiſ' im Traum,
Daß es in der Nacht verklang:
Alſo werden meine Lieder
Leiſer gegen meine Nacht;
Und die lautern ſing' ich wieder,
Wenn mein neuer Tag erwacht.

Drittes Bruchſtück.

Kirchenjahr.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe ſchon,
  Schickt er zum Paradieſe ſeinen Sohn:
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
  Und zu geneſen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
  War ſchon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten ſie das Reis auf Adam's Grab,
  Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joſeph lag,
  Und Israel in der ägypt'ſchen Frohn.
Des Baumes Blüthen gingen duftend auf,
  Als David harfend ſaß auf ſeinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
  Irr ward in ſeiner Weisheit Salomon.
Doch die Geſchlechter hofften, daß ihn neu
  Beleben ſollt' ein andrer Davidſohn.
Das ſah im Geiſt der Glaube, da er ſaß
  Im Leid an Waſſerflüſſen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
  Zerbarſt der Baum mit hellem Jubelton:
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
  Zu dienen zu dem Holz der Paſſion.

Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
 Das Kreuz, und ſchlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
 Daß, wer ſie koſte, Leben ſei ſein Lohn.
O **Freimund**, ſieh! der Baum des Lebens wächſt,
 Ausbreitend ſich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter ſeinem Schirm!
 Die halbe ruht in ſeinem Schatten ſchon.

Der Werth der Jahre.

Adam ſaß im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
 Alle Seelen derer, die einſt Leben werden haben.
Dieſe führte Gott der Herr vorbei dem Menſchenvater,
 Der auf ihren Stirnen las, was da war eingegraben.
Ihren Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
 Künft'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchſtaben.
Adam ſprach: Wer iſt der Mann, der jetzt ſich naht? Er zeiget
 Wohllaut ſchwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.
Das iſt David, ſprach der Herr, dein Sohn, der fromme König,
 Ausgerüſtet mir zum Preis mit hohen Sängergaben.
Und nur ſechzig Jahre ſind, ſprach Adam, ihm geſchrieben?
 Laß von meinen tauſend ihn dazu noch vierzig haben!
Und der Herr willfahrete des Menſchenvaters Bitten,
 Schrieb die vierzig Jahre zu Iſai's jüngſtem Knaben. —
Adam war vom Paradies zur Erde längſt gekommen,
 Und der Todesengel kam, ihn endlich zu begraben.
Aber Adam zürnete: Was willſt du mir? es fehlen
 Vierzig meinem Tauſend, laß noch vierzig Jahr mich traben!
Doch der Todesengel ſprach: Vergaßeſt du die vierzig,
 Die von deiner Lebensfriſt wir ab für David gaben?
Bin ich doch im Paradies, ſprach Adam, da geweſen,
 Und ſo kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
Wiſſe, **Freimund**, Adams Sohn! im Schooß des Paradieſes
 Weiß man nicht, wie ſehr ein Jahr im Erdenſtaub kann laben.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobia Sohn gen Raches
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haſt, dein ſchwaches.
Du führteſt mit dem Moſisſtab ſie durch des Meeres Fluthen,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du ſpeiſeteſt mit Manna ſie, es ging am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfriſche mich mit Morgenthau, und gieb mir Mittagsſchatten!
Mein Herz wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ' meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht ſtrauchle, räume
Sammt des Anſtoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durſtigen zeig' einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gaſtliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt ſollſt niederlegen,
So diene Gottes Friede dir ſtatt andern Ruhgemaches!

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
Kehret wieder,
O gräme dich nicht!
Die Erhörung von Gottes Thron
Steigt hernieder,
O gräme dich nicht!
Dieſes traurige Herz wird einſt
Ruh genießen,
O ſei nicht betrübt!
Jede Thräne, welche du weinſt,
Wird zerfließen,
O gräme dich nicht!

Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkoſen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Neſt gebaut
Unter Roſen,
O gräme dich nicht!
Wenn des Himmels kreiſendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Luſt,
Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht!
Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehſt nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimniſſe wollen ruhn
Unterm Schleier,
O gräme dich nicht!
Wenn der Strom des Verderbens brauſt
Ueber's Gemäuer
Irdiſcher Luſt,
Du, von der Arche des Herrn behauſt,
Trau' dem Steuer,
O gräme dich nicht!
Zwar bedenklich iſt unſer Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu ſehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einſt enden,
O gräme dich nicht!
Wer die Wüſte durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,
Schweigt, wenn Diſteln ihn ſtechen, ſtill;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!
Meine Armuth, mein Wehgeſchick,
Was mich kränket,

Und was mich drängt,
Alles ſchauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht!
Und ſo lang' in finſterer Nacht
In Derwiſchen-
Zellen Hafis
Lieſt den Koran und Gottes Macht
Preiſt dazwiſchen,
O gräme dich nicht!

Bethlehem und Golgatha.

Er iſt in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durch's Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgends ſah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie ſind die ſieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie iſt der Trotz der ird'ſchen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich ſah ſie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und ſtehn in ſtiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.
Weg ihr ägypt'ſchen Pyramiden!
In denen nur die Finſterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen ſich der Menſch befliß.
Ihr Sphynx' in koloſſalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde löſen
Des Lebens Räthſel, wie's geſchah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Roknabade,
Flur aller Roſen von Schiras!
Und am gewürzten Meergeſtade
Du Palmengarten India's!
Ich ſeh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.
Du Kaaba, ſchwarzer Stein der Wüſte,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch ſtößt, ſteh' nur und brüſte
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerſchmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Viktoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.
O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wollteſt ſein,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen haſt die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es iſt das Kreuz dem Hochmuth widrig,
Du aber biſt der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.
Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenſtern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesſtamm.
Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
Um Bethlehem und Golgatha.
O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtus ſich erfocht die Welt!
Lichtſtrahlen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apoſtel, ſchreiten,

Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerſtab und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterbeſt dieſer Erde,
Und lebeſt ihm, nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Bekehrungseifer.

Laß dir nicht das Herz verſchrumpfen
Von den Eiferern, den dumpfen,
Die verdammen, ſelig ſprechen,
Tugend ſtempelnd und Verbrechen.
Laß dir nicht den Blick beengen
Von den ſelbſtberufnen Strengen,
Die nichts fremdes gelten laſſen,
Und vor lauter Liebe haſſen.
Alles über euern Leiſten
Wollt ihr ſchlagen, was zur freiſten
Formenfüll' hat der entfaltet,
Deſſen Amt ihr ſchlecht verwaltet.
Seid ihr ſo geſtrenge Rechter?
Laßt ihr alle Thiergeſchlechter
Graſen doch nach ihrer Weiſe;
Laßt dem Geiſt auch ſeine Speiſe!

Fühlſt du dich als Menſch erhoben?
Auch der Stein hat Gott zu loben,
Und die unbewußte Blume
Kniet wie du am Heiligthume.
Alles das iſt guter Glaube,
Was ein Herz erquickt im Staube,
Womit es ſich abgefunden
Hat in gut und böſen Stunden.
Doch ihr fühlet euch berufen,
Alles auf die höchſten Stufen
Der Verklärung zu erheben,
Da der Staub doch auch will leben.
Wenn ihr unter Menſchenherzen
Nichts mehr findet zu bekehren,
Werdet ihr noch aus den Affen
Eine Art von Chriſten ſchaffen.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Väter,
Den langen Kirchengang.
Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es ſchreiten zum Beten
Die Söhne den Vätern nach.
Warum ziehen zum Beten
Die Dirnen den Müttern voran,
Aber die Burſche treten
Nach den Vätern die Bahn?
Die Mütter ſollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Hut vor böſen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter ſtets.

Und es ſollen die Knaben
Mit Ehrerbietung ſtets
Vor Augen die Väter haben
Auch zur Zeit des Gebets.

Kalte Andacht.

Leerer Hörſaal, leere Predighall'
Iſt ein Erbarmen;
Kleine Heerd in einem weiten Stall
Kann nicht erwarmen.
Wo ſich eins am andern wärmen ſoll,
Sei es gedränge;
Nicht den Strom der Andacht machen voll
Dünne Geſänge.

Liebesevangelium.

Liebe, meinen Geiſt,
Der den deinen preiſ't,
Leit' auf einer Spur,
Deiner, deiner nur!
Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!
Daß ich ehre dich,
O belehre mich,
Wie ich leiden, Groll
Ganz vermeiden ſoll.
Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensgluth
Hat und Strebensmuth

In die Ferne reicht,
  An die Sterne ſtreicht
  Ringend Liebeskraft
  Aus des Triebes Haft.
Doch das Höchſte nicht
  Iſt die nächſte Pflicht;
  Treu mein Nächſtes thun
  Sei mein Höchſtes nun.
In dem kleinen Haus
  Will ich meinen Schmaus
  Dir auftiſchen rein,
  Gift nicht miſchen drein.
Wer da nahen will,
  Soll empfahen ſtill
  Mit mir Speis und Trank
  Unter Preis und Dank.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich locken
  Sonntagskirchenglocken
  Mich von weitem an,
  Rührender Gelindheit,
  Wie ſie's in der Kindheit
  Einſt mir angethan!
Soll ich näher gehen,
  Soll ich drinnen ſtehen
  In dem kalten Bau?
  Er vertreibt mich ſchüchtern,
  Haucht mich an ſo nüchtern,
  Sieht mich an ſo grau.
Meine Andacht lodert,
  Nicht wo Grabduft modert,
  Sondern Bergluft weht;
  Dennoch könnt' ich neiden
  Jeden, der beſcheiden
  In die Kirche geht.

In die engen Stühle
 Drängt ein Volksgewühle
 Sich mit Fuß und Hand,
 Eins mit ſeinem Putze,
 Eins mit ſeinem Schmutze,
 Jed's mit ſeinem Stand.
Meinen Tempel bauen
 Kann ich mir im Blauen
 Um den Felsaltar,
 Wo das Opfer zündet
 Sonne, die verkündet,
 Was am Anfang war.
Hier ſteh' ich alleine
 Prieſter und Gemeine
 Mit der Gottheit vor;
 Vöglein ſing' und tönende
 [illegible]
 Tönt der volle Chor.

Mein Gotteshaus.

Ich möcht' in die Kirche gehen,
 Ich hab' auch ein Feiergewand,
 Aber wo ſoll ich denn ſtehen?
 Ich hab' keinen Kirchenſtand.
Die andern werden mich weiſen
 Aus ihren Ständen hinaus;
 Ich will meinen Herrgott preiſen
 Im Feld und für mich zuhaus.
Auch das will mich verdrießen,
 Wenn die Predigt geht an,
 Daß ſie die Thüren ſchließen,
 Daß ich entrinnen nicht kann.
Ich hört' im Orgelklange
 Mit Andacht den Hauch des Herrn;
 Und auch im Chorgeſange;
 Doch Reden hör' ich nicht gern.

Dann hat mich noch mehr verdroſſen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verſchloſſen,
Juſt wenn ich beten mag.
Ich lobe die Katholiken,
Bei denen ſie offen bleibt,
Daß jeder ſich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfniß treibt.
„Die Einſicht gab dir ein Pater,
Aber ſieh, wie ſie ſchielt!
Gehſt du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht ſpielt?"
„Die Kirch iſt ein Bau von Steine,
Und einſam ein Todtengraus;
Die verſammelte Gemeine
Nur macht ſie zum Gotteshaus."

Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Chriſt das Abendmahl
(Toleranz läßt ihm die Wahl)
Auf verſchiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pokal.
Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Allöopathie
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Waſſerkur und Sympathie.
Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu ſterben! ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entſchließen,
Unter welcherlei Geſtalt
Ich ſoll meinen Tod genießen.

Der Gottesacker.

Einen Gottesacker in der Wildniß
Sah ich einſam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildniß,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angeſichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte ſich auf ſeinen Spaten,
Wiſchte ſich die Tropfen vom Geſicht,
Und begann: Der Grund iſt wohl zu rathen,
Mauern brauchte dieſe Feſtung nicht.
Feſte Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' in's Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umſchnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier ſind gefangen,
Ging der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das ſtille Haus.

Das Muttergottesbild.

Es ſtand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurenſegen;
Ich kam geſchritten durch's Gefild,
Da ſtand's an meinen Wegen.
Es iſt wohl hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mahder aus,
Die auf der Wieſe mähten,
Und nannten's ſtockkathol'ſchen Graus,
Den Bildſtock anzubeten.

Drauf ging ich meine Straße fort,
Da ſtand das Bildniß wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.
Da ſchimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde ſchnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzeriſche Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich ſei, wo's ein Gemiſche
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zuſammen Krebs und Fiſche.
Es ſprechen ſich einander Hohn
Die krabbeln und die ſchwimmen,
Auch ſingen nicht in Einem Ton
Die Frösch- und Unkenſtimmen.
Wie aber ſoll ein fremder Mann
Dabei ſich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du ſelbſt, o liebes Bildniß, ſpäh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Proteſtanten.
Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieſer Welt verderben.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
Führen den Menſchen tauſend Pfade;
Hinweg, hinaus
Führt ein einziger Weg vom Haus;
Und wer ihn rennt,
Iſt von der Gnad' auf ewig getrennt.

Das iſt die Frucht
Des eignen Willens, der, ergrimmt,
Selber die Flucht
Vor der Gnade nimmt.
Die Gnade findet, wer ſie ſucht;
Verloren iſt, wer ſich dazu beſtimmt.

Ein gemeiner Chriſt.

Ich ſehne mich, am Orgelklang
Die Seele zu erfriſchen,
In der Gemeinde Chorgeſang
Den eignen Hauch zu miſchen.
Von allem eignen Wiſſenstand
Will ich den Geiſt entbinden,
Eins im gemeinſchaftlichen Band
Des Glaubens mich empfinden.
Gern will ich ein gemeiner Chriſt
Gezählt ſein zu den andern,
Mit denen mir's beſchieden iſt
Den Weg zum Grab zu wandern.

Räthſel aber keine Bedenken.

1.

Das Evangelium vom ungerechten
Haushalter hört' ich oft, verſtand es nie.
Laß Dich ein Räthſel nicht anfechten,
Denn räthſelhaft iſt alles hie.
Ein Räthſel hält die Welt zuſammen,
Ein Räthſel hält auch dieſen Kreis,
Schürend der Andacht Flammen
Mit grünem und dürrem Reis.

2.

Der Abendhimmel iſt geheimnißvoll
Gemiſcht aus Wolkenſchichten, Sonnenſtreifen;
Was es für Wetter morgen werden ſoll,
Das wird die Nacht in ihrem Schooße reifen,
Nicht aus den Zeichen können wir's begreifen.

3.

Du möchteſt an der Kerz' ein Schmetterling verglimmen,
Ein Tröpfchen möchteſt Du im Ocean verſchwimmen;
Abſtreifen möchteſt Du die Mängel nur allein
Der Endlichkeit, doch drum ein Nichts im All nicht ſein.

4.

Mit meiner Wurzel haft' ich dieſem Boden an,
Von dem die Blüthe ſelbſt ſich los nicht reißen kann.
Der Blüthe Sehnſucht reißt ſich los nur als ein Duft.
Wo gehſt Du hin, o Geiſt, aus Deines Leibes Gruft?

Cogite intrare!

Was iſt aus dir geworden, liebes Chriſtenthum,
Und was in Zukunft wird aus dir noch werden?
Du wandelteſt vom Lamme dich zum Löwen um,
Und fuhreſt, ſtatt zu Fuß zu gehn, mit Pferden.
Dein hoher Muth ward Hochmuth und dein Salz ward dumm,
Und ſtatt im Himmel biſt du reich auf Erden.
Den Heiden predigſt du dein Evangelium,
Und füllſt den Stall mit neuen wilden Heerden,
Zu werden gleich den alten räudig, lahm und krumm,
Und anzunehmen zahme Thiergeberden.

Fein kurz!

Nur fein kurz, nicht lang: ſo kann mich erbauen die Predigt,
Rühren das Glockengeläut', anders verſtimmen ſie mich.

Für die ſieben Tage.

1.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
Für ſieben Wochentage ſieben Bitten.
Zum erſten Tag: Laß deine Sonne tagen,
Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,
Wie Mond der Sonne nach mit leiſen Tritten.
Zum dritten Tag: Lehr' deinen Dienſt mich kennen,
Und wie ich dienen ſoll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: Du wollſt mich nicht verlaſſen
In meiner Woch', in meines Tagwerks Mitten.
Zum fünften Tag: O donnr' in's Herz mir deine
Gebote, wann ſie meinem Sinn entglitten.
Zum ſechſten Tag: O laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit haſt erſtritten.
Zum ſiebenten: Die Sonne ſinkt am Abend;
O dürft' ich mir ſo hellen Tod erbitten!

2.

Preis Ihm, der nach den ſieben Wochentagen
Vertheilet hat des Lebens Luſt und Plagen!
Preis Ihm, der aufgehn über Gut' und Böſe
Läßt ſeiner Lebensſonnen Wohlbehagen!
Preis Ihm, vor deſſen Blick die Monde wechſeln,
Und ſeinen Preis in jedem Wechſel ſagen!
Preis Ihm, der ſeinen Dienſt die Erde lehret,
Und der ſein Joch die Himmel laſſet tragen!

Preis Ihm! Er thront in Mitte ſeiner Wonnen,
  Und hört ein Herz in Mitte ſeiner Klagen.
Preis Ihm! Wenn mit dem Donner des Geſetzes
  Er ſprechen will, ſo muß der Menſch verzagen.
Preis Ihm! Er hat mit Armen ſanft geſprochen,
  Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
Preis Ihm! Es iſt ſein Blick die Sonn' am Abend,
  Die untergeht, um neu der Welt zu tagen.

Neujahrslieder.

1.

Mit eherner Zunge
  Da ruft es, gebt Acht!
  Ein Jahr iſt im Schwunge
  Zu Ende gebracht.
  Ihr freudigen Zecher,
  Hebt tönende Becher,
  Begrüßet das junge,
  Das Jahr, das erwacht.
In Dunkel geboren,
  Im nächtigen Schooß,
  Da tritt's aus den Thoren
  Des Lebens wie groß!
  Was führſt du im Schilde?
  Was zeigſt du im Bilde?
  Was rüſten die Horen
  Für wechſelndes Loos?
Blickt, Brüder, zum alten!
  Wie ſchwindet's ſo klein!
  Es kriecht in die Spalten
  Des Grabes hinein;
  Die hangenden Flöre,
  Die ziehenden Chöre
  Der Schattengeſtalten
  Wehn hinter ihm drein.

Du herrſchteſt noch eben
Mit mächtiger Luſt;
Des Reiches begeben
Dich haſt du gewußt.
Wie ſtreng du geſchaltet,
Wie herb du gewaltet,
Du ließeſt uns Leben
Und Muth doch der Bruſt.
Jetzt nimmſt du den Scepter,
Das Königsgewand,
Legſt von dir, verlebter
Gebieter, das Pfand;
Der junge, nun mündig,
Er faßt es ſo bündig;
Der Stab, o wie ſchwebt er
Ihm frei in der Hand!
Heil! neuer Gebieter
Der harrenden Welt,
Ein Jahrlang uns wieder
Zum Amte beſtellt!
Wir alle, die deinen,
Wir kommen, erſcheinen,
Und beugen die Glieder,
Zu thun, was gefällt.
Hebt, Brüder, die Blicke,
Auf muthiger Bahn,
Mit feſtem Genicke
O ſchauet ihn an!
Des Königes Mienen,
Was leſ't ihr in ihnen?
Was ſteht für Geſchicke
Geſchrieben daran?
In dunkelen Zügen,
In flammender Gluth,
Nicht lauter Vergnügen,
Noch Freuden und Gut.
Sie wollen uns ſagen
Von Dulden und Tragen.

Die Schrift kann wohl lügen,
Doch rüſte dich, Muth!
Wie ſchwer von Entwürfen!
Wie ſchwanger von That!
O daß wir nicht dürfen
Entziffern den Rath!
Der Rath wird ſchon reifen;
Lernt Sicheln zu ſchleifen,
Noch eh' wir's bedürfen,
Sonſt iſt es zu ſpat.
O Fürſt, auf dem Throne
Des Zeitlaufs erwacht!
Du trägeſt die Krone,
Wir huld'gen in Nacht,
Bereit, auf dein Winken
Zu ſtehn und zu ſinken;
Geh', herrſche und lohne,
Geh', führ' uns mit Macht!
Laß Thaten geſchehen,
Stell' uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Daß, wenn du einſt wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du ſiehſt, und wir ſehen,
Es iſt was gethan.
Schließt, Brüder, die Runde,
Und ſprecht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Vereiniget ſein!
Doch, will es uns trennen,
So ſoll man erkennen,
Wie feſt auf dem Grunde
Steht jeder allein.

2.

Wir machen unſere ſtille Runde
Das Dorf entlang,
Und thun zur mitternächt'gen Stunde
Den Abgeſang.
Ein altes Jahr entſchwebet,
Wie ſich der Hammer hebet
Zum zwölften Klang;
Weg iſt's auf immerdar!
Nun bringen wir ein neues Jahr,
Ein beßres, als das alte war.
Wo ſich die Wohnung hat bereitet
Zufriedenheit,
Und drinnen ſich ihr Bett gebreitet
Die Einigkeit,
Wo ſich von Tag zu Tage
Mit Arbeit ohne Klage
Giebt das Geleit
Ein treu verbundnes Paar,
Dem wünſchen wir ein neues Jahr,
Ein gutes, wie das alte war.
Wo die gedrängte Scheuer füllt
Der Garben Schwall,
Und nicht aus Futtermangel brüllt
Die Kuh im Stall,
Am Herde weitgebauchet
Der Keſſel täglich rauchet,
Den derb und drall
Umlagert Kinderſchaar;
Da wünſchen wir ein neues Jahr,
Ein gutes, wie das alte war.
Wo unverträglich mit der Angel
Die Thüre knarrt,
Wo fauler Müßiggang dem Mangel
Entgegen harrt,
Wo am zerzauſten Rocken
Die wunden Finger ſtocken,

Von Froſt erſtarrt,
Wo Holz und Licht iſt rar;
Da wünſchen wir ein neues Jahr,
Ein beßres, als das alte war.
Die unbeſchränkten Wünſche dehnen
In's Nichts ſich aus,
Doch Ueberfluß von Kummerthränen
Ertränkt ein Haus:
Da iſt Genüg' und Frieden,
Wo Jedem iſt beſchieden
Sein Theil zum Schmaus.
Das werd' auf Erden wahr!
So wünſchen wir ein neues Jahr,
Ein beßres, als das alte war.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige ſollen leben!
Der König zuerſt über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Heerden;
Dann alle, die er hat angeſtellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geiſterkönige, Weltſtatthalter,
Menſchenkönige, ſeine Verwalter,
Denen er giebt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht ſie dafür zur Rechenſchaft.
Es lebe der ſtarke König der Thiere,
Der Löw' in ſeinem Jagdreviere,
Und ſei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns ſeinen Sitz hat aufgeſchlagen.
Er möge ferner ſein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adleraar,
Der nach der höchſten Beut' in's Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.

Es lebe mit Augen ſonnenhaft
Jeder König der Wiſſenſchaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunſt,
Der mit ſpielendem Farbendunſt
Das ernſte unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.
Wahres und Gutes wird ſich verſöhnen,
Wenn ſich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre ſtehn,
Laßt ſie herein, eh' ſie weiter gehn,
Denn gekommen ſind ſie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.
Sie ſtehen fragend vor den Thoren:
Iſt allhier der König geboren,
Deſſen Stern wir im Oſten geſehn,
Den wir im Weſten zu ſuchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren iſt hier der König Licht,
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben.
Dem Anbetung die Weiſen geben,
Der ſelbſt ſich gebärende König ſoll leben,
Und die ihn gebiert in unſerm Sinn,
Liebe, die Himmelskönigin.

Geſang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erſtanden
Den Himmelsſtern,
Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.

In ſtiller Wiege,
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn,
Und Selbſtbefreiung
Von Selbſtentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die böſen plagten,
Die guten zagten; —
Du biſt geboren
Und Heil erwacht.
Worauf Propheten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Iſt's unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Myrrhen
Aus Goldgeſchirren
Zur Opfergabe
Sei dir geſtreut.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schaar,
Und wirſt die böſen
Zertreten gar;
Du wirſt den Drachen
Zunichte machen,

Der mit Getöſen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Beſiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirſt die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angeſicht.
Ich ſeh die treuen,
Die Kämpfer ſtehn,
Für dich ſich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie auserſehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottesgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O ſtreitet muthig,
O ſtreitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrſcht und Recht.
Die ihr dem ſüßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müſſen
Es ſehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Palmſonntag.

1.

Palmſonntag Morgens ging ich durch den Wald,
Und Friedenspalme ſchien mir jeder Baum,
Sie ſtanden kahl vom Winter, doch umwallt
Von Frühlingswölkchen wie von Blätterflaum.
Ich lauſchte, da ein leiſer Waldgeſang
Wie von Jeruſalem herüberklang,
Dem Herrn ein Hoſianna zum Empfang.

2.

Der Orgelton knarrte,
Das Kirchenlied ſchnarrte,
Doch war ich erbaut und erhoben,
Als hört ich ſtatt Droſſel und Nachtigall
Staar und Meiſe mit heiſerm Schall
Im Wald ihren Schöpfer loben.

Gründonnerstag.

1.

Gründonnerstag, und nicht nur grün allein,
Womit, nach Winters halbvertobtem Wüthen,
Sonſt um die Zeit man mag zufrieden ſein,
Nein, bunt zugleich von Blumen und von Blüthen,
(Die Oſterns heil'ge Nähe möge hüten,
Daß ſie zur Pfingſten unverletzt gedeihen!)
Iſt angekommen und es will beginnen
Ein Frühlingsleben auch in meinen Sinnen,
Als ſollt' ich ſie der Luſt noch einmal weihn!
Es wollen goldne Minnen
Durch grüne Flur mir rinnen,
Da ich gedacht auf ewig einzuſchnein.

2.

Am Gründonnerstag
Ging ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düſtern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüſtern
Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leiſe:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensſpeiſe?
Daneben eine Thräne floß
Der neubeſchnittnen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.
Wir ſind gewürdigt, Wein und Brod
Aus Erdenſtaub zu tragen,
Das der heut ſeinen Jüngern bot,
Der ward an's Kreuz geſchlagen!
Der aufgethan für alle Welt
Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch ird'ſcher Wechſel hält,
In Glaubensmuth erwarten.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterſchnee durch's Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchſten Leidens Bild.
Aber Oſtern ſchien die Sonne
Heiter, als ob nichts geſchehn;
Alſo muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferſtehn.

Oſtern.

1.

Am Oſtermorgen ſchwang die Lerche
Sich auf aus irdiſchem Gebiet,
Und ſchwebend über'm ſtillen Pferche
Der Hirten, ſang ſie dieſes Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht,
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Raſen kniet!
Es ward von einem Oſterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesſtamme
Die Schuld der ganzen Heerde trug.
Des Sieges Stunde ſchlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgeſtorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen roſenroth.
Gewendet iſt die Noth!
O ſeht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Heerde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

2.

Von Oſtern an, wo erſt die Kunde ſcholl von Auferſtehn,
Bis Pfingſten, ſind die ſieben Wochen voll von Auferſtehn.
In Lüften iſt ein Auferſtehungshauch, der Todtes weckt,
Und jede Knoſp' am Blüthenſtrauche ſchwoll von Auferſtehn.

Aus Wolken lacht des Geiſtes Bliz, und ſchmelzt in Thränenluſt
Den Himmel bei des Donnertons Geroll von Auferſtehn.
In meiner Bruſt von Auferſtehung quillt ein Feuerſtrom,
Wie jeder Bach der Schöpfung überquoll von Auferſtehn.
In mir iſt auferſtanden Lebensluſt und Todesmuth,
Und Lenzgeſang, der ſiegreich tönen ſoll von Auferſtehn.

Die ſieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Oſtern auferſtand,
Auf Erden ſieben Wochen bis zu Pfingſten;
Und ſegnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder ſehn vom Größten zum Geringſten.
Maria Magdalena, komm und ſchau
Den Gärtner ſtehn im ſtillen Frühlingsgarten!
Er iſt der Gärtner, er, auf deſſen Thau
Des Herzens Blumen alle durſtig warten.
O Thomas, der du der Unglaub'ge biſt,
Komm, deine Finger leg' in ſeine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsroſe iſt
Als Liebeswund' an ſeinem Leib erfunden.

Die Himmelfahrtswoche.

Die Woch' iſt bei den Katholiken
Genannt Bittwoche, weil
Sie dann zum Himmel Bitten ſchicken
Für ihrer Saaten Heil,
Bei feierlichem Flurbegängniß,
Wo Chorgeſang erſchallt,
Um abzuwenden Froſtverhängniß
Vom Korn, das blühend wallt.
Die Woch' iſt bei den Proteſtanten
Als Plärrwoch' im Verruf,
Weil ſie ſchon oft mit froſtverbrannten
Kornähren Unheil ſchuf;

Sie ſagten mir, das Korn erfröre
Gerade durch's Geplärr,
Das nicht mit Wohlgefallen höre
Im Himmel Gott der Herr.
Wenn wirklich nun das Korn erfroren,
So mögt ihr haben Recht;
Nicht Gnade fand vor höhern Ohren
Das bittende Geſchlecht.
Und aber, wenn es nicht erfroren,
Gewonnen haben ſie,
Und ihr dabei habt nichts verloren,
Wenn eures mit gedieh.
Nur wenn's einmal Gott ſo wird ſchicken,
Daß auf derſelben Flur
Nicht trifft das Korn der Katholiken,
Was eurem widerfuhr,
Es ſei Gedeihn, es ſei Verſehren;
Dann wird die eine Schaar
Zur andern müſſen ſich bekehren!
Inzwiſchen bleibt's, wie's war.

Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling iſt Oſtern auferſtanden,
Aber nicht vierzig Tag umher
Iſt er gegangen darauf in den Landen,
Gleich zum Himmel gefahren iſt er,
Iſt ſchon gekommen abhanden,
Es iſt ſchon Sommer ſchwer.
Die Liebe iſt Oſtern auferſtanden,
Aber nicht vierzig Tag' iſt ſie
Umhergewandelt in den Landen,
Sie fuhr zum Himmel und iſt noch hie,
Sie iſt gekommen abhanden
Aus meinem Herzen nie.

Der Nachtigall Pfingſtgeſang.

Zu Pfingſten ſang die Nachtigall,
Nachdem ſie Thau getrunken;
Die Roſe hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr geſunken.
O kommt, ihr alle, trinkt und ſpeiſ't,
Ihr Frühlingsfeſtgenoſſen,
Weil über's ird'ſche Mahl der Geiſt
Des Herrn iſt ausgegoſſen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört ſie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da iſt keine Zung' am Baum,
Kein Blatt iſt da ſo kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als ſei's voll ſüßen Weines.
O ihr Apoſtel gehet aus
Und predigt allen Landen
Mit Säuſelluft und Sturmesbraus,
Von dem, der iſt erſtanden!
Legt aus ſein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geſchrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmauſe,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unſres Vaters Hauſe.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut ſich, unter ihm zu ſehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend ſich an's Nächſte hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott iſt mitten drinnen.

Ich hab' am heil'gen Pfingſtentag,
  Indeß mein Weib gebrütet,
  Mit frohem Nachtigallenſchlag
  Mein frommes Neſt gehütet.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
  Kommſt du nun bald in's Land
  Vom Himmel vollauf Regen,
  Und Koth auf allen Wegen,
  Das iſt für dich ein Wetter,
  Da biſt du bei der Hand.
O heiliger Martine,
  Die Gänſe ſchreien ſchon;
  Sie ſchreien ſehr und klagen:
  Es geht uns an den Kragen,
  O ſeht das lange Meſſer!
  Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
  Die Braten ſind im Haus,
  Dazu die warmen Kuchen;
  Mach nur, daß Gäſt' uns beſuchen,
  Und ſich nicht ſcheu'n vor'm Wetter,
  Du machſt dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
  Laß klingen die Geigen im Land!
  Laß tanzen, trinken und eſſen!
  Auch deine Zeit iſt gemeſſen;
  Bald kommt die heil'ge Cathrine,
  Und hängt die Geig' an die Wand.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbar'n Eſ'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So iſt's dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
Doch, aller Erde Reiche werden
Dem, was du gründeſt, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommeſt hergezogen,
Da ebnen ſich des Meeres Wogen
Es ſchweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmſt, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
Und ſchlägſt in Feſſel Sünd' und Tod.
O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt auf's neue
Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört.
Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden
Kommſt zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen ſich die Welt empört.
O laß dein Licht auf Erden ſiegen,
Die Macht der Finſterniß erliegen,
Und löſch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Barbarazweige.

1.

An die heilige Barbara.

Nikomediſche Martyrin, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keineswegs an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter ſo vielen Namen deiner
In der jährigen Feſte Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du ſteheſt,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monden, wo mit Schloſſen
Der November den Uebergang zum Schneeſturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner ſtürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich ſinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Froſt des Winters
(Sei die fränkiſche alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieſer Wintergeſänge Schutzpatronin,
Die in einſamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkiſcher junger Dichter ſinget.

2.

Die Sanct Barbara-Kapelle.

Gen Weſten, auf des ſanften Hügels Haupte dort,
  Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet ſtehn,
  Mit ihrem letzten Gruß beſtrahlt,
Erhob ſich einſt ein ſchöngebautes Gotteshaus,
  Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
  Als Frömmigkeit im Land noch war.

Jetzt liegt die Stätte, längſt vom Beter unbeſucht,
Ein buſchbewachſener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgeſträuch
Verſteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbſt die Blätter von den kahlen Zweigen ſtreiſt;
Zum Feſt der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' in's Thal.

3.

Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunſt
Vom Himmel ſich erwarb die Gunſt,
In Chriſti Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit um's Haupt
Darf haben meinen Schleier,
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf ſein für mich allein. —
Dort hielt ſie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einſt ein Badehaus
In ſeinem Hof ſich bauen.
Und als er eben war verreiſt,
Da trieb die Jungfrau an der Geiſt,
Das Badhaus zu beſchauen.
Die Werkleut' eben da ſie fand,
Die hatten in des Hauſes Wand
Gemacht der Fenſter zweie.
Den Meiſter rief ſie gleich herbei,
Und ſprach: Ihr macht der Fenſter drei!
Und jene machten dreie.

Dann trat ſie hin, allwo zu ſchaun
War ſchön in Marmor ausgehaun
Das große Waſſerbecken.
Viel heidniſch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute ſahn's mit Schrecken.
Wie mit der Hand ſie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stätte;
Drauf grub ſie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Als ob's der Meißel thäte.
Dann ging ſie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und faſſet einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis ſie zerbrachen von dem Streich,
Und ging in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den ſeltſamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen
Und ſprach: Steh' Rede, wenn du kannſt,
Was du in tollem Sinn begannſt,
Was ſoll's mit dieſen Dingen!
Warum anſtatt der Fenſter zwei
Haſt du beſtellt zu machen drei?
Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ich's that, verſchweig' ich nicht;
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ich's that, erſchiene.
Zuerſt macht ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei

In ihren drei Perſonen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann auf's Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich läſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Koth,
Daß ſie nicht leben, ſondern todt,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu, und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!
Ich ſeh's an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willſt mich fahn und ſchnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerriſſen iſt er; — eilt mich nur
Zur Paſſion zu führen.

Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas
Wird gefeiert vor Weihnachten,
Nicht vielmehr nach Oſtern eben,
Wo ſie ihm die Kunde brachten,
Die der Zweifler da nicht glaubte,
Von dem Herrn dem auferwachten!

Aus dem klaren Frühlingshimmel
  Bannten wir den trüben Schatten
  In die tiefſten Winternächte,
  Die dem Zweifel gern ſich gatten.
  Dem ſchwachgläubigſten der Jünger
  Kommt das ſchwache Licht zu Statten,
  Und wir räumten ihm den Tag ein,
  Weil wir keinen kürzern hatten.
Doch dem Lichtverzweiflungstage
  Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,
  Wie der Frühlingstodestrauer
  Schnell das Feſt des Auferwachten.

Weihnachtslied.

Laſſet uns neuen
  Sinnes beweiſen;
  Laſſet uns freuen,
  Kinder zu heißen;
  Laßt uns geberden,
  Daß wir es werden,
  Daß wir vermeinen
  Wirklich, wir ſein's!
  Seht der Weihnachten
  Goldenen Flinder!
  Was ſie uns brachten!
  Freuet euch, Kinder!
  Englein vom Himmel
  All im Gewimmel
  Kommen, erſcheinen,
  Nahen mit eins.
Sehet der friſchen
  Tanne Geberde,
  Schwebend wie zwiſchen
  Himmel und Erde!

Daß euch die ſpitzen
Nadeln nicht ritzen,
Hüllt ſie gebührlich
Goldener Schaum.
Aepfel und Birnen,
Sehet, wie viele,
Hangend an Zwirnen
Statt an dem Stiele;
Sammtene Pfirſchen,
Zuckerne Kirſchen,
Alle natürlich
Trägt ſie Ein Baum.
Edele Fichte,
Wie du dich hebeſt,
Gleich dem Gedichte
Wunder belebeſt!
Blühenden Sommer
Zaubert ein frommer
Sinn in dem Kerne
Winteriger Nacht.
Recht wie ein Baum des
Lebens erſcheinſt du,
Alles im Raum des
Schattens vereinſt du;
Früchte und Flammen
Wachſen zuſammen,
Blüthen und Sterne
Tauſchen die Pracht.
Bei dem Gefunkel
Brennender Kerzen,
Schweben im Dunkel
Duftende Herzen;
Vögelein zeigen
Sich auf den Zweigen,
Wenn ihr recht lauſchet
Hört ihr Geſang.
Aber, in Händen
Lilienſtengel,

Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie ſie zittern,
Seht, wie ſie flittern,
Horchet, wie rauſchet
Golden ihr Gang!
Aber was ſpäht ihr,
Sterne und Lichter?
Euch wonach dreht ihr,
Engelsgeſichter?
Alle ſo eilig,
Alle ſo heilig,
Blicken und lachen
Nieder zum Stamm.
Ach, in der Krippe
Drunten gewieget,
Lächelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert ſo leiſe
Himmliſcher Weiſe;
Es zu bewachen
Stehet ein Lamm.
Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmliſcher Schläfer;
Aber ſie ſchweigen
Scheu vor dem Reigen
Höherer Chöre.
Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Tone
Sie nicht zerſtiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß ſie nicht ſtöre
Irdiſcher Hauch!

Liebe, den hohen
Himmeln entſtiegen,
Um hier in rohen
Hüllen zu liegen,
Mache du meinen
Buſen zur reinen
Krippe, die werth iſt,
Dich zu umfahn!
Licht, in der Nächte
Mitten entzündet,
Das dem Geſchlechte
Morgen verkündet;
Mag es in Stürmen
Draußen ſich thürmen;
Durch dich verklärt iſt
Irdiſche Bahn.

Des fremden Kindes heiliger Chriſt.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geſchwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet ſind.
Es ſteht vor jedem Haus,
Und ſieht die hellen Räume,
Die drinnen ſchaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und ſpricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran ſeine Freude,
Nur blos ich armes nicht.

An der Geſchwiſter Hand
Als ich daheim geſeſſen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergeſſen
In dieſem fremden Land.
Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuſerreih'n
Iſt denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch ſo klein?
Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja ſelbſt nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."
Es klopft an Thür und Thor,
An Fenſter und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
Sie haben drin kein Ohr.
Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf ſeine Kinder;
Die Mutter ſie beſchenkt,
Denkt ſonſt nichts mehr noch minder;
An's Kindlein Niemand denkt.
„O, lieber heil'ger Chriſt!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht biſt;
O, ſei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!"
Das Kindlein reibt die Hand,
Sie iſt von Froſt erſtarret;
Es kriecht in ſein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.
Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide ſchlicht

Ein ander Kind; — wie ſchallet
Es lieblich, da es ſpricht:
„Ich bin der heil'ge Chriſt,
War auch ein Kind vordeſſen,
Wie du ein Kindlein biſt;
Ich will dich nicht vergeſſen,
Wenn alles dich vergißt.
Ich bin mit meinem Wort
Bei allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.
Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf dieſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſein ſollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielaſtig ausgeſpannt.
So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Das ſeinen Chriſtbaum ſah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein iſt,
Zur Heimath nun gekehret,
Bei ſeinem heil'gen Chriſt;
Und was hier wird beſcheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Sylveſternacht.

In der Neujahrsnacht
Bin ich aufgewacht
Mit dem Schlag der Stunde
Ob ſie mir gebracht
Freude, Trauerkunde,
Hab' ich nachgedacht.
In der Neujahrsnacht
Hört' ich, wie mit Macht
Flintenſchüſſe knallen:
Gilt, was da ſo kracht,
Fragt' ich, einer alten
Oder neuen Schlacht?
Sind es Schüſſ' in's Grab,
Die man einem gab,
Mit zu letzter Ehre,
Dem der Tod nahm ab
Seine Kriegerwehre
Und den Feldherrnſtab?
Oder ob ſie ſind
Frohes Angebind
Königlicher Wiegen,
Wo das Hofgeſind
Sieht mit Ehrfurcht liegen
Das erhoffte Kind?
In der Neujahrsnacht
Sah ich halberwacht
Schweben mir vorüber
Feierlich und ſacht
Chöre zwei, von trüber
Und von heller Pracht.
Einen Trauerchor
Sah ich hinter'm Flor
Der Vergangenheiten

Schwinden, und hervor
Glänzend einen ſchreiten
Aus der Zukunft Thor.
Falſches werde wahr,
Trübes werde klar,
Nicht'ges ſei zerſtoben!
Und ein neues Jahr
Sei uns angehoben,
Wie kein altes war.

Viertes Bruchſtück.

Mikrokosmos.

Der Bau der Welt.

(Weiſe von den Schäfern.)

Ich trat in der Johannisnacht
  Aus meines Hüttleins Enge,
  Und ſah rings auf den Höhn erwacht
  Andächt'ger Feuer Menge;
  Da ſah ich vor mir, lichterhellt,
  Ein Traumgeſicht vom Bau der Welt,
  Vom Anbeginn der Zeiten
  Bis jetzt, vorübergleiten.
Erſt ſah ich, wie zum Paradies
  Gott ſelber als Baumeiſter
  Sich aus dem Himmel niederließ
  Mit Schaaren ſeiner Geiſter,
  Und ließ durch ſeine Geiſterſchaar
  Ein Haus dem erſten Menſchenpaar
  Aus Glanz und Himmelsſcheine
  Baun ohne Kalk und Steine.
Der Himmel war des Hauſes Dach,
  Und ſeine Farb' azuren;
  Die Erde war das Wohngemach,
  Sein Eſtrich grüne Fluren;

Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe ſtand
Der ſchlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Helmen.

Darüber brütete ſichtbarlich
In lichten Wolkenſäumen
Die Herrlichkeit des Höchſten ſich,
Ausruhend auf den Bäumen;
Und drunter hin ging Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechſelnd mit der Leuchte
Durch's Haus, das duftig feuchte.

Drin wandten wechſelnd früh und ſpät
Zwei dienende Geſchwiſter,
Der Lenz und Herbſt, mit Prunkgeräth
Und heimlichem Geflüſter;
Sie legten durch das Menſchenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hingen an die Gänge
Der Säulen Fruchtgehänge.

Ein Engel ſtand vor'm offnen Thor
Mit einem Lilienſtengel;
Der Menſch trat nicht daraus hervor,
Beſuchend traten Engel
Zum Menſchen in ſein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wenn ſie kamen,
Der Menſch bei ihrem Namen.

So ſah ich ſtehn das Menſchenhaus,
Dann ſah ich es verſchwinden,
Und ſah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menſchenpaar hervor,
Und hinter ihm ſchloß ſich das Thor;
Es hielt ſtatt Lilienſtengel
Ein bloßes Schwert der Engel.

Das ausgetriebne Menſchenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo ſein erſtes Haus einſt war,
Sah die verſchloßne Pforte;
Da wandt', erkennend ſein Geſchick,
Es vorwärts in die Welt den Blick,
Um auf der Erde Auen
Sich ſelbſt ſein Haus zu bauen.

In ſeines Angeſichtes Schweiß
Baut' es aus ird'ſchen Stoffen,
Die erſt dem Grund mit ſaurem Fleiß
Es abgewann, dem ſchroffen.
Zu ſeinem Dienſte ließ das Heer
Der Engel ſich nicht finden mehr;
Der Erdgeiſt hört' im Grimme
Auch nicht auf ſeine Stimme.

Scharf griff der Strauch mit ſeinem Dorn
Den Menſchen an, den ſchwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm,
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm ſchadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.

Wie mit des Elementes Macht
Der Menſch ſo mußte kämpfen,
Konnt' in des Buſens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier ſich machte zahm,
Ward wild er ſelbſt, und ſchrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.

Ich ſah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erſt rauchte,
Und dann der Bruder ſelbſt die Hand
In's Blut des Bruders tauchte;

Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geſchlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut ſich zu verkitten.

Und wie ſich das Geſchlecht vermehrt',
Vermehrten ſich die Sünden;
Es wollte jeder ſeinen Herd
Nur auf ſich ſelber gründen.
Man brach, zu bauen ſeine Wand,
Die fremde, die daneben ſtand;
In Zank und Streit mit Grauſen
Begannen ſie zu hauſen.

Da ſtieg empor, ſtatt Lobgeſang,
Das Hadern auf den Trümmern
Zu Gott, um den der Menſch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da ſahe Gott von oben drein,
Und ſprach: Es wird das beſte ſein,
Den ganzen Gräul mit raſchen
Sündfluthen wegzuwaſchen.

Da thaten ſich die Fenſter auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden ſich begegnend;
Die Fluth ſtand fünfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und ſtieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menſchengräuel.

Ich ſah das große Menſchenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Verſunken in der Fluthen Graus,
Sammt der Bewohner Herde;
Der Menſchen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einſam in der Arche
Schwomm nur der Patriarche.

Doch Noe, auf des Herren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen
Von allem, was der Herr einſt ſchuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die ſonſt führten Streit,
Nun Menſch und Thier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluthen
Des Himmels wieder ruhten.

Und als ſich nun die Fluth verlief,
Da fühlten in dem Kaſten
Die, deren Gier beſänftigt ſchlief,
Von neu'm, daß ſie ſich haßten.
Der Kaſten ſtand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geflogen kam die Taube.

Und Noe that den Kaſten auf,
Da ging daraus gerettet
Hervor der Thiere wilder Hauf',
Von Furcht und Zwang entkettet;
Scheu wieder flog, wie ſonſt, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreiſchen
Ihr nach, ſie zu zerfleiſchen.

Und alſo nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noe;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Thier gleich, eh' es flohe,
Und bracht', erwürgt mit ſeiner Hand,
Dem Herrn es dar in Opferbrand:
Gleich ward des Raſens Grüne
Zu blut'ger Opferbühne.

Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft geſogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Aus ſeinen Regenbogen.

Und ſprach: Ich will mit meiner Fluth
Nicht fürder ob vergoſſnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menſchen Heerde.

Der Menſch iſt bös von Jugend auf,
Gewaltſam arg ſein Dichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, ſolang die Berge ſtehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geſchlecht auch dauern
In Sonnenſchein und Schauern.

Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen ſich
Dem Menſchen, daß er ſpüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Fluth die Erde
Nicht mehr heimſuchen werde.

So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Fein viel, und ein bewohntes Haus
Sei künftighin die Erde;
Ein jeder mache ſelber drin
Sich ſein Gemach nach ſeinem Sinn;
Und bauet ſo die Halle,
Daß es auch mir gefalle.

Und Noe mit den Söhnen ging,
Mit Sem und Ham und Japhet;
Das Feld ſich an zu bauen fing,
Gewirkt ward und geſchaffet;
Aus Hütten ſtieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten ſich den Weinſtock auch,
Um mit der Erde Gaben
Berauſchend ſich zu laben.

Des Erdenrauſches Schwindel kam
  In's menſchliche Gehirn;
  Da ſah ein Sohn des Vaters Scham,
  Und trug's mit ehrner Stirne.
  Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
  Hat ſeinen Vater zugedeckt;
  Doch jener blieb am Leben,
  Und pflanzte fort die Reben.

Fortwuchs der Menſch nun gleich der Saat,
  Und Gilde kam zu Gilde,
  Bis ſich ein Volk zuſammen that
  Auf Sinear's Gefilde.
  Sie waren unter ſich im Bund,
  Und wollten gleich auf irdiſchem Grund
  Baun einen Thurm, deß Spitze
  Reicht' in des Himmels Sitze.

Sie ſprachen: Viel iſt unſer Zahl,
  Und groß ſind wir geworden;
  Wir woll'n uns nicht zerſtreun zumal
  Nach Süden, Weſt und Norden.
  Wir wollen, unſere Kraft zu ſchaun,
  Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
  Auf welchem man die Chöre
  Der Engel ſingen höre.

Da ſah ich, wie mit Werkgeräth
  Sie kamen aller Arten,
  Und zu der Arbeit früh und ſpät
  Sich keck zuſammenſchaarten.
  Sie reichten ihren Mörtelſtein
  Bis in die Wolken ſich hinein,
  Auf Sproſſen ihrer Leiter
  Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten ſie,
  Und ſprachen eine Zungen;
  Darum ihr Rieſenbau gedieh,
  Und wäre faſt gelungen.

Doch ihre ſtolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des Herren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der Herr zu ihrem Thurme.

Und ſah den Thurm an und die Stadt,
Und ſprach: Ein Volk iſt dieſes,
Das ſolch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen ird'ſchen Kieſes,
Und denken nicht an mich dabei;
Nicht glaub' ich, daß es möglich ſei,
Daß ſie von dem abkommen,
Was ſie da unternommen!

Wohlan! Sie ſprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob ſie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeſchirren.
In Länder will ich ſie zerſtreun,
Daß ſie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner dann die Schwelle.

Da kam von Gott auf's Volk herab
Die Sprach- und Sinnverwirrung,
Daß ſie vom Thurmbau ließen ab
In ſchnellentſtandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verſtand,
Selbſt hinderten ſich Fuß und Hand,
Und was die Einen huben,
Die Andern untergruben.

Es ſtritt die Axt ſich mit dem Beil,
Der Stein ſich mit dem Kalke,
Die Leiter ſtritt ſich mit dem Seil,
Mit Balken ſich der Balke;
Und die Werkleute ſtritten ſich,
Bis berſtend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie ſtürzten, ſelbſt von Sinnen.

Da ſangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten ſie es auch gehört,
Verſtanden hätten, ſinnverſtört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die ſelbſt ſich nicht verſtunden.

Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So ſah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüſt und Leitern;
Ein Jeder nahm das nächſte Stück,
Das andre ließen ſie zurück,
Und wie vom Sturm zerſchnoben
Sie auseinander ſtoben.

Der Eine trug ein Winkelmaaß,
Der Andre einen Hammer,
Und was der Dritt' als Schatz beſaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen ſie die Pfänder
Zerſtreut in alle Länder.

Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Maſſen brachen,
Die Völker, jed's an ſeinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,
Sie fingen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's aufzuſchmücken.

Und was von Kunſt und Wiſſenſchaft
Sie mit ſich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh' ſich ihr Bau zerſchlagen,

Behielten ſie für ſich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu beſondrem Weſen,
Wie ſich's ihr Sinn erleſen.

Sie baueten ſich Haus und Staat,
Und bauten auch ſich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter ſich:
Der große Gott im Himmel wich
Zurück von ſeinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.

Ich ſah, wie eine Völkerſchaar
Im dunklen Land Aegypten
An Rieſenbauten wunderbar
Die irdiſchen Kräfte übten;
Wie ſie, was Trotz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich thürmten Pyramiden,
In ſchauerlichem Frieden.

Wie in die ſelbſtgeſchaffne Nacht
Die Prieſter ſich verſenkten,
Mit des geheimen Wiſſens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düſtren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf,
Und in den Kreislauf droben
Den irdiſchen verwoben.

Sie ſchmückten ihren Tempel aus
Mit dunklen Hieroglyphen,
Daß ſie geheimnißvollen Graus
Um ihre Weisheit ſchüfen;
Sie träumten Götterthiergeſtalt
Und Räthſelbilder mannichfalt
Vom Gott, der ward zerriſſen,
In ihren Finſterniſſen.

Doch in die Finſterniſſe drang
  Ein Strahl, der ſie verſchönte,
  Davon berührt in hellem Klang
  Die Säule Memnons tönte;
  Und auch vom Bild der Gottheit, die
  Verſchleiert ſtand, weiſſagten ſie,
  Daß, wenn die Zeit entrollte,
  Sie ſich entſchleiern ſollte.

Dann ſah ich, wie im Palmenhain
  Am heil'gen Strom des Indus
  Ein andrer großer Volksverein
  Sich ſammelte der Hindus;
  Die bauten nicht in düſtre Gruft,
  Sie bauten in des Himmels Luft:
  Es wurden ſtatt der Särge
  Zu Tempeln ganze Berge.

Sie ſonderten ihr großes Reich
  In ſcharfgetrennte Kaſten,
  Von denen, die Gott waren gleich,
  Bis auf die Gottverhaßten;
  Der Krieger ſtand, der König, hoch,
  Doch der Brahman viel höher noch,
  Der Paria lag tiefer
  Als Wurm und Ungeziefer.

Sie bauten reine Hütten ſich
  Am Bade reiner Quellen,
  Und lebten ſtill einträchtiglich
  Mit Rehen und Gazellen;
  Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
  Die ſich, wie ſie, dem Licht erſchloß,
  Aus deren Schooß mit Schweigen
  Sie ſahn die Gottheit ſteigen.

Vor ihrem Blick die Gottheit ſtand
  In ihren drei Geſtalten,
  Doch in ſo üppiges Gewand
  Verhüllt und ſolche Falten.

Daß ſich am überbunten Flor
Ins Einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er ſich finden mußte.

Sie ſahen himmelab und auf
Der Weſen Stufenleiter,
Und rangen ſelber ſich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läutrungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.

Sie ſahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten ſie nicht ſehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchſten wollten ſie zumeiſt
Abſpiegeln nur im eignen Geiſt,
Und hatten gottbeſeſſen
Die Menſchlichkeit vergeſſen.

Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und ſah hinauf nach Norden,
Und ſah, beherrſcht vom Runenſtab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenſchall
Sich eine Welt aus Eiskryſtall,
Graunvolle Paradieſe,
Bewohnt von Zwerg und Rieſe.

Im Anfang war das Rieſenbild,
Aus Eis geſchmolzen, Ymer;
Nicht Himmel war noch Erdgefild,
Nicht Stern- noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geſchaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsſcheibe,
War Eins in ſeinem Leibe.

Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Rieſen er das Leben nahm
Mit ſeines Schwertes Flamme;
In Strömen floß des Rieſen Blut,
Es ward daraus des Meeres Fluth;
Es mußte ſelbſt zur Erden
Der Leib des Rieſen werden.

Als Himmel drüber ward geſetzt
Des Rieſen große Stirne,
Darunter auch verſtreut zuletzt
Als Wolken ſein Gehirne.
Da wechſelten nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an ſeiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.

Inzwiſchen nahm der Götter Hand
Des Rieſen Augenbraune,
Zog her ſie um der Erde Rand
Zu einem ſtarken Zaune;
Der Garten, der ſich ſo erſchuf,
Hieß Midgard, den ſie zum Behuf
Des Menſchenſtamms umſchanzten,
Den mitten-in ſie pflanzten.

Nun bauten Aſen auch geſammt
Sich Aſgard, ihre Veſte;
Drin jeder Gott bei ſeinem Amt,
Und Odin Herr vom Feſte:
Wenn dort er auf den Ehrenſitz
Sich ſetzt mit ſeines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.

Gewärtig ſaßen ſeines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf ſeinen Schultern rechts und links,
Die ſtets ihm Kundſchaft gaben;

Sie flogen alle Welt hindurch.
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor ſeines Ohres Pforte.

Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die führen auf der Wahlſtatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu ſeinem Hauſe
Geladen hat zum Schmauſe.

Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela ſinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum ſtürzen mit Berſerkerwuth
Die Kämpfer blindlings ſich in Blut,
Um unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.

Es hält ſich dunkle Zaubermacht
An ehrnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutſchwerter, die nicht eh'r in's Haus
Zurück ſich laſſen nöthen,
Bis ſie mit Blut ſich röthen.

Und thut nicht gnug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So ſieht man ſie in Wolfsgeſtalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn ſie ſind zur Ruh gebracht,
So reiten ſie zu Mord und Schlacht,
In ihres Roſſes Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.

Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Geſponnen war, ſo muß mit Zwang
Sie's ſpinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blut'ge Bahn
Durchläuft, und, wie er erſt gethan,
Nochmals, in Blut geſtürzet,
Die Bahn ſich wieder kürzet.

Und noch nicht gnügt ihm ſeine Bahn;
Es tritt zum dritten Male
Sie ungeboren wieder an,
Mit neugeſchliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun laſſen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldenſtreit;
Sie ſtreiten, wie ſie ſtritten,
Noch miteinander allbereit
In grimmen Heldenſitten;
Sie ſchlagen täglich im Gefecht
Sich todt einander, bis man zecht;
Zur Stunde ſitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.

So lebt ſich's droben ewig jung
Fort an den goldnen Tiſchen;
Doch ſchallt von Götterdämmerung
Ein grauſes Lied dazwiſchen,
Daß einſtens, wann die Zeit iſt voll,
Die Heldenwelt zertrümmern ſoll,
Walhallas Glanz ſich neigen,
Und andre Sonne ſteigen.

Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht mehr im Norden weilen,
Ich ließ ihn ſpähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;

In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt.
Der ſtieg von den Altären
Der Erde zu den Sphären.

Die Welt vor den Altären ſtand,
Mit mancherlei Geſchirren,
Sich ſchürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Myrrhen,
Mit Milch und Honig, reiner Fluth;
Bald, heißvergoſſen, Thieresblut,
Selbſt menſchliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.

Und wie ſich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermiſchte Fülle,
Scholl bald dazwiſchen helles Lob,
Bald thieriſches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Geſtaltete ſich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauſeren, bald mildern.

Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über ſich ſein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit ſich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um ſie die Menſchenkinder.

Und durch's verwirrte Truggeſtrick
Des Götterdunſtgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern ſaß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerſtreun mit ſeinem Odem.

Er ließ dem blinden Menſchenkind
Das Spiel mit ſeinen Bildern,
Die, auch wo ſie ein Zerrbild ſind,
Doch ſeine Größe ſchildern;
Er ſchloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht ſein Ohr,
Weil alle Namensſchaaren
Doch eins in ſeinem waren.

Er ſah mit Wohlgefallen auch,
Wie ſich die trüben Dünſte
Des Tempeldienſts vom ſanften Hauch
Erheiterten der Künſte;
Und wie zuletzt im ſchönſten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln ſtieg,
Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Gefilde.

Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachſen auf in Himmelsluft
Die allerſchönſte Blume;
Zwar Blume nur aus irdiſchem Grund,
Doch die des Höchſten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als ſeine Sterne.

Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer,
Die Sphinx nicht mehr in Räthſeln ſprach,
Und aus des Bluts vergoſſnem Bach
Verſteinernder Meduſen
Entſprang das Roß der Muſen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Beſiegt vom feſten Zeitenmaaß
Im ſichern Tanz der Horen;

Den Drachen Python ſchlug Apoll,
Und das chaotiſche Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:

Da ward ein ſchönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menſchen göttlich, Menſchengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter ſtiegen zu den Aun,
Und zeugeten mit Erdenfraun
Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder ſtiegen.

Auf Erden ſtand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf ſeiner Bahn
Zu jenem muthig ſtieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu ſteigen.

Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie ſaßen, und in ihrem Rath
Saß Momus ſelbſt, ihr Spötter,
Und neben ihm Hephäſt, ihr Spott,
In Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.

Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Phöbus Zitherſchlag
Die droben ſchmauſen ſah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.

Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in ſchöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muſcheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felſen Roſſe ſchlug,
Und ſich Delphine ſchwangen,
Wann die Sirenen ſangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto ſaß im finſtern Haus,
Und, mildernd ſeines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.

Wohin der Menſch ſich wendete,
Auf allen ſeinen Wegen,
Da traten ausgeſendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ihn ſelbſt in die Nacht
Des Todes, wie in's Leben,
Daß er nicht durfte beben.

Da ward ein ringend Heldenſpiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Heſperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen ſie zu holen
Von allen Himmelspolen.

Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, deß Aug' es ſelbſt nicht ſah,
Hell im Geſang verkündet;

Da war ſie ſelbſt, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Geſang,
Der davon ſich erſchwungen,
Nun für die Welt errungen.

Achilleus, der die ganze Welt
Verſinnlicht trug im Schilde,
Ward von dem Dichter hingeſtellt
Der Kunſt zum Muſterbilde,
Der Kunſt, die drauf mit dem Geſang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Maſſen
Des Himmels Hauch zu faſſen.

Da ſah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als verſteinerten Geſang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen, doch kalten
Kunſtbilder und Geſtalten.

Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühlloſe fühlte;
Man konnte ſehn, wie Luſt und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchſte Kraft, die feinſte Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu ſehen
Ein Himmel von Ideen.

Und wie der Schönheit feſte Norm
Sie ihrem Stein aufdrückten,
So ſah ich, wie ſie ſelbſt zur Norm
Die eignen Leiber ſchmückten;
Sie wurden ſelber, ſchön und kalt,
Bildſäulen edler Wohlgeſtalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel ſelbſt ſie ſtellen!

So ſah ich in Verſteinerung
Der Kunſt den Geiſt verſunken,
Aus irdiſcher Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;
Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und ſuchte Gottes Spur,
Und ſah auf andren Triften
Ihn ſeine Hütte ſtiften.

Um zu des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefeſſelt lag
In Götterdienſtes Ketten,
Kam er zu Thara's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen ſchon als Knabe
Zerſchlug mit ſeinem Stabe.

Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und ſchaffte, daß die Völker ihn
Auf ſeinem Weg nicht irrten;
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Heerden dort vorbei,
Wo er mit ſeinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodem.

Er war der Schirmer ſeines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeſchlechts
Er werden ſollt' ein Vater.
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.

Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er ſich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbniß kaufen;

Wo Iſaak nun, nachdem er hub
Rebecca vom Kameel, begrub
Den alten Sohn des Thara
Zu ſeinem Weibe Sara.

Und Iſaak auch ward noch nicht groß,
Dem Jakob nur, der ſchlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterſchooß
Sich Eſau ſtritt, der rauhe:
Dem jener drauf den Segen ſtahl
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.

Da hatte ſich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeſte,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beſte,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuſchheit Wurzeln ſchlug,
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.

Die Kinder Iſrael nun dort
Wohnten im Lande Goſen;
Die Dornen pflückten ſie ſofort,
Als ſie gepflückt die Roſen:
Sie mußten brennen Ziegelſtein
In Knechtſchaftsdienſt, und obendrein
Dazu noch ſelbſt die Halme
Sich leſen aus dem Malme.

Bis ſeines Volks der Herr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Moſen aus dem Schilfe,
Dem er erſchien im Feuerſtrauch,
Und zu der Hand des Wunders auch
Ihm gab den Mund Aaronis
Vor'm Antlitz Pharaonis.

Als fiel des Landes Erſtgeburt,
Mußt' er ſie ziehen laſſen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er ſie noch zu faſſen.
Als Moſe drauf die Waſſer ſchlug,
Ging trocken durch der Seinen Zug;
Und Pharaonis Haufen
Kam nach um zu erſaufen.

Drauf ließ der Herr ſie wunderbar
Mit Manna täglich ſpeiſen,
Und durch die Wüſte vierzig Jahr
Nach ſeinem Willen reiſen.
Damit ein völlig neu Geſchlecht,
Geweiht von Moſe, ſeinem Knecht,
Nach Kanaan ſie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.

Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeſchrieben,
Was laſſen ſie und ſollten thun,
Zu nichts das Volk getrieben
So ſehr wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienſt es trüge Haß,
Und nie ſollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.

Wo Moſe Gottes Tafeln trug
Herab von Höhn Sinai's,
Bis wo die Harf' auf Zion ſchlug
Held David, Sohn Iſai's;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu deſſelben Scheitern:

Als Simſon durch den glüh'nden Fuchs
Philiſterſaat verbrannte,
Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf ſich neu ermannte;

Bis in die Angſtbedrängniſſe
Aſſyriſcher Gefängniſſe
Zu fremder Flüſſe Borden
Sie abgeführet worden:

War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendienſts Beſtreitung;
Daß Iſrael, im Gegenſatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt ſollte retten.

Es war in tauſend Wundern klar
Zu jeder Zeit erſchienen:
Solang' ihr Herz beim Herren war,
War auch der Herr mit ihnen;
Und wenn's verſtockt vom Herren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der Herr mit Schrecken,
Es neu ſich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alſobald
Des Höchſten Donner ſchliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und eh'r nicht hörten ſeine Stimm',
Und eh'r nicht, als bis ſeinen Grimm
Sie fühlten ſich bejochen,
Zum Herren wieder krochen!

Vom Tag an, wo herabgeſandt
Ward Moſe von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des Herrn beſchriebnen Tafeln,
Die, als er ſah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deßhalb,
Nach erſterer Verluſte,
Gott andre ſchreiben mußte:

Wo der Abgötterei gefröhnt
Selbſt Aaron, Moſis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weiſe König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gräueln
Zu ſchänden Gottes Säulen.

Es war ein ſchlecht verderbt Gefäß,
Das ſich der Herr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeſchworen;
Doch, wenn er dacht' an ſeinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerſchlüge,
Bis ſeine Frucht es trüge.

Geleiten ſah ich ihn darum
Erſt ſeine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erobrung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.

Wie in der Zeit der Drängniſſe
Gott ſeine Seher weckte,
Vor denen die Verhängniſſe
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was ſie ergründeten
Durch Gottes Geiſt, verkündeten,
Oft das auch künden mußten,
Deß Sinn ſie ſelbſt nicht wußten.

Ich ſah und hörte laut und hell,
Wie ſtets ſie prophezeiten,
Daß an des erſten Tempels Stell
Erbauen einen zweiten

In Zukunft würde Gottes Macht,
In ſolchem Glanz und ſolcher Pracht,
Daß ihm ſich zu vergleichen
Nicht jener ſollte reichen.

Und daß der Berg, auf welchem baun
Gott ſeinen Tempel werde,
Sein ſollte höher anzuſchaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum ſollt' aufgethan
Den Völkern allen ſein fortan,
Die würden anzubeten
Zu ſeinen Stufen treten.

Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit ſeinem Volke ſchließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges ſprießen:
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und ſelbſt den Tod zu tödten.

Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vor'm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund geſprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren jener, deſſen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'ſcher Krippe.

Da blendet' erſt die Welt das Licht,
Das ausging von dem Heiland,
Daß ſie ihn ſelbſt erkannten nicht,
Auf den ſie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurden's inne.

Doch als nun auch ſogar von fern
Der Stern des Herrn erſchienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung ſchon des Lichts erhellt,
Das die verſtockten nahen,
Die Juden nur nicht ſahen.

Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein ſchon gegründet,
Der werden ſollte höher noch,
Als der Prophet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg ſtieg,
Da war beſchloſſen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerte
Der Völker aller Erde.

Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entſchieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerſcheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.

Die Wurzel Jeſſes hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,
Das herrſchen ſollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ ſagen;
Da ſenkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, ſelbſt verſchloſſen
Vor'm Heil, das ihr entſproſſen.

Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienſte ſich erkoren,
In irdſcher Dunkelheit zum Spott
Vor'm Licht, das er geboren:

Aus dem geborſtnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbſt die zerſprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.

Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieſes Volk erleſen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch deſſen finſtres Weſen:
Um jenes Heil, das ſie nicht ſahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwiſchen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.

Ich ſah die blinde Eiferung,
Und die Zuſammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und ſchmähliche Verſpottung;
Ich ſah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.

Ich ſah die erſten Jünger auch
Schon um den Herrn ſich ſammeln,
Erweckt von ſeines Mundes Hauch,
Das erſte Zeugniß ſtammeln;
Vom Rufer in der Wüſte an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an ſeiner Seiten.

So ſah ich auch die frommen Fraun,
Die ſich zuſammen fanden,
Den Herrn in ſeinem Grab zu ſchaun,
Als er daraus erſtanden,
Bei der, die eine Sünderin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei deſſen Todesſchmerzen
Ein Schwert ihr ſtand im Herzen.

Ich ſah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu ſetzen;
Bis wo von ſeiner Stimm' erweckt,
Vom falſchen Weg zurückgeſchreckt,
Ward ſein Verfolger Saulus
Zu ſeinem Eifrer Paulus.

Ich ſah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einſetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur ſein eignes netzte;
Bis wo der Geiſt der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom erſten zum geringſten
Kam über ſie zu Pfingſten.

Wie mit einander dorten ſie
Sprachen in fremden Zungen,
War's von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern ſollte ſein
Im künft'gen Glaubensweltverein,
Wohin die Gottgeſandten
Zerſtreuend jetzt ſich wandten.

Da ſah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vor'm Altar der Götter ſtand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun ſich mochte.

Nicht vom verſumpften Muſenborn
Wollte der Geiſt mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm ſtatt Dufts ein Stinken;

Und vor'm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verſchloſſnen Deckeln,
Begann ihn auch zu ekeln.

Das Fleiſch der Mutter Phantaſei
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erſcholl: es ſei
Der große Pan geſtorben.
Und an demſelben Tag, an dem
Der Vorhang in Jeruſalem
Zerriß vor'm Tabernakel,
Verſtummten die Orakel.

Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel ſtanden auch nicht feſt;
Durch ihre Hallen zog die Peſt;
Und ſich begraben mußten
Städt' unter Lavakruſten.

Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefſten Riß genau
Nie werden mehr verkittet:
Der Fittich Pſyches dehnte ſich
Aus morſcher Hüll', und ſehnte ſich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.

Drum, als die frohe Botſchaft kam
Aus der Apoſtel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und ſeinem Liebesbunde,
Der ſich der Braut im ſel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn ſie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:

Da mußte wohl die Botſchaft ſein
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die in's leere Herz hinein
War ſolch ein Troſt gekommen:
Drum überall entzündete,
Wo Chriſtum man verkündete,
Ein Ringen ſich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.

Da ſah man über'n Erdenkreis,
Mit ſeinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den ſah man droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod ſein Kern!
Sie machten froh zu Martyrern
Sich und zu Martyrinnen,
Die Krone zu gewinnen.

Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken ſtand umſchloſſen,
War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der ſo ſein Blut vergoſſen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, ſie ſich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.

Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unter'm Würger,
War der Stadt Gottes nur geſellt
Ein neu erworbner Bürger;
Und wieder aus des Einen Blut
Erwuchs für zehen Andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.

So war vergeblich, frech und dreiſt,
Des Erdengeiſtes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeiſt,
Der ſchon aus feſten Quadern

Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unverzichtbar
Im Himmel ſtand unſichtbar.

Doch auf der Erde lagen noch
Die grauen Dämmerungen;
Da ſah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranſtaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unſichtbaren Jeruſalem
Nun auf der Erde Auen
Ein ſichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchſten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren
Das Himmelreich ward, ihm ſo fern,
Daß er nicht träumte, welchem Höhern
Einſt all das dienen ſollte,
Was jetzt die Welt ihm zollte.

Ich ſah, wie an der Tiber Strom
Auf ſeinen ſieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckphantom,
Mit weiten Rieſenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unſichtbaren Gewalten
Sein Fall ſei vorbehalten.

Ich ſah, wie erſt das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerprieſtrin ſie gebar,
Und ſie die Wölfin ſäugte,
Und daraus ein Geſchlecht erwuchs,
Ein raubriſches, deß Blick, ein Luchs,
Aus ſeiner ſichern Stätte
Die Welt nach Raub durchſpähte.

Erſt ſaugt' es ſeiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend;
Dann, als es worden groß und ſtark,
Ging es die größten hetzend;
Bis es geworden gar ſo groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgeſpreizten Tritten
Welttheile hielt beſchritten.

Da ſah ich, wie in Glorien
Es ſaß auf ſeinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich ſchwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen ſie,
Und ſolches Tauſches pflogen ſie,
Daß ſie hinaus Geſetze,
Heim mit ſich trugen Schätze.

Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es ſeinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen ſollt' es ſein,
Die nun zu Rath ſich ſetzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnſtab hinaus,
Dem ſich mit krummen Rücken
Provinzen mußten bücken.

Ich ſahe bald wie im Triumph
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Feſſeln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit ſich brachten;
Wie langſam ſie in langem Zug
Zum Capitol der Wagen trug,
An dem die Siegeszeichen
Ich ſah aus allen Reichen.

Und aller Reiche Tempel ſah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit ſie reichten, fern und nah
Mit emſ'gem Fleiße plündern;

Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was ſich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'ſchen Laren.

Ich ſah, wie ſie die Götterſchaar
Geholt des griech'ſchen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Euphrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt; ſie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.

Da ſah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt ſich draus erhoben,
Von Göttern aller Nation
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan ſein Thor;
Zuſammen ſah ich bunten Chor
Dorthin aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.

Und unter all den Göttern, die
Sie ſich zuſammen luden,
War auch der Gott, den kennen ſie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Chriſten Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zuſammen brachte.

Derſelbe Gott des Himmels hatt'
In ſeinem Rath beſchloſſen,
Daß darum ſollt' in Eine Stadt
Zuſammen ſein gefloſſen
Die Götzenſchaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu ſuchen nöthig hatte.

Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
  Die Fürſtin Roma werden,
  Daß unter ihr Gebot geſtellt
  Der ganze Kreis der Erden
  Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
  Erſt ſelbſt zum Herrn ſich kehrt' und glaubt',
  Auch willig beugen nieder
  Sich würden alle Glieder.

Darum ließ Gott der Herr geſchehn,
  Daß ſich ein Volk erfrechte,
  Und aus ſein Wille durfte gehn
  Den übrigen zum Rechte;
  Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
  Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
  Und endlich aller Bürde
  Auch Eine Rettung würde.

Und als im Laufe nun der Zeit
  Das Rieſenhaupt erkrankte,
  Daß durch den Körper weit und breit
  Hin die Verwirrung ſchwankte,
  Die Glieder auch ſich rüttelten,
  Daß ſie das Haupt abſchüttelten;
  Sah ich das Heil herſchreiten
  Zugleich von zweien Seiten.

Ich ſah, wie her vom Orient
  Ein Lichtſtrom kam gefloſſen,
  Und wiederum vom Occident
  Ein Machtſtrom hergeſchoſſen,
  Und wie in Eins der Doppelſtrom
  Zuſammenſtrebte gegen Rom,
  Und dort im Mittelpunkte
  Zuſammen blitzt' und funkte.

Von Oſten kam mit ſtiller Macht
  Das Chriſtenthum geſchritten;
  Doch aus der nord'ſchen Wälder Nacht
  Völker mit ehrnen Tritten,

Die ihren Sitzen ſich entrafft
Zu ungeheurer Wanderſchaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das ſie zerſtörend ſchufen.

Sie hatten Roma's Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, laſſen kirren;
Sie trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen friſchen Lebensſaft
Dem abgeſtandnen Leibe
Der röm'ſchen Erdenſcheibe.

Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenſchwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Sie brachen jetzt im Machtverein
So über Zaun' und Dach herein,
Daß weiter ſie zu hemmen
Half kein Entgegenſtemmen.

Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in ſie die Gluth
Des Geiſtes ſollte fahren,
Des Geiſtes, der vom Oſten kam,
Durch deſſen Anhauch würde zahm
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß ſich der Weſten bilde.

Ich ſah die großen Lenkungen
Beſchloſſner Völkerrettung,
Berechnete Verſchränkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenſeits
Beſtimmt, ſich ſuchend allbereits,
Sich fand Geiſt und Gefäße,
Das ihn, der es, beſäße.

Ich ſahe, wie, ein Völkerſchwarm,
Germanen, unſre Ahnen,
Herſtrömten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Prieſterhand das Kreuzgebild,
Dem ſie die Fahnen ſenkten,
Es ſelbſt darein verſchrenkten.

Da hatte ſeinen ſchönen Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerſchönſten Putz
Die Fahnen auch deßgleichen;
Ich ſah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft beſcheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern ſchon geworden.

Als erſt der obre Schaumesgiſcht
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauſcht war, und die Spur verwiſcht
Der ungeſtümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Fluth
Aufſprudelte, Germanenblut,
Und ſich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:

Sah ich, wie ſie entgifteten
Die gräuelvollen Fluren,
Und neues Leben ſtifteten
Auf des verweſten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiſte
Umher nach ihrem Geiſte.

Sie bauten deutſchen Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;

Sie bauten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelſchmuck und Zacke
Nach eigenem Geſchmacke.

Da ſah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die geſammte neue Welt;
Und ſah zwei Gewalten,
Germanenthum und Chriſtenthum,
Die gegeneinander über, ſtumm,
Verhüllt im Zelte ſaßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.

Und zwiſchen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich ſah es, ſchlug aber blind,
Sich an die beiden ſchmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schooß,
Und zogen ſo das Kindlein groß,
Bis es war anzuſchauen
Die ſchönſte der Jungfrauen.

Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechſelnd es umſpielten:
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geſchmückt mit Hals- und Buſenband,
Mit Goldſtoff und mit Seide,
Und köſtlichem Geſchmeide.

Sie ſchmückten ſie als eine Braut,
Und ſtellten dann als Freier
Sich ſelber dar, und warben laut
Um ſie in höchſter Feier;
Die Jungfrau, unentſchieden, ſing,
Hielt in der Mitte ſich, und trug
Im Auge Glaubens Kerzen,
Und deutſchen Muth im Herzen.

Da ſah ein andres Bild ich noch
Vom ſelben Gegenſtande:
Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerſtreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verſchiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.

Das eine war ein Herrſcherſchloß,
Ein Gotteshaus das andre,
So hoch war nichts zu ſehn, ſo groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als dieſe zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.

Ich ſahe vor der Kaiſerburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte ſich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen ſtreitig.

Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen ſich hatt' hingeſtellt
Das Unſichtbare ſichtbar:
Im europä'ſchen Weltſyſtem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.

Drum ſah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang ſein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;

Und als ſchon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenſchaft,
Zeigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, ſich noch immer.

Und als ich ſah zum Doppelbau,
Zu meſſen ſeine Höhe,
Erkannt' ich, wie im Aetherblau
Die höchſte Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde ſtund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.

Und als ich, welch's der höh're ſei,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da ſah ich, wie das Loos der zwei
Sich wunderbar verhielte:
Ich ſahe, wie mit Wechſelſieg
Der eine ſank, der andre ſtieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie ſtürzten ſich und hoben.

Und in der Kräfte Widerſpiel,
Dem Gegenſatz des Strebens,
Daß dieſer ſtieg, wenn jener fiel,
Beſtand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch:
In jedem ſchien zu thronen
Ein Herr mit andern Kronen.

Im einen Hauſe ſaß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüſſel,
Der hielt geheimnißvolle Speiſ'
Auf hochgeweihter Schüſſel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus ſeinem Mund ging Heil und Fluch;
Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküſſen.

Und in den Vorgemächern ſtand
Der Dienerſchaaren Orden,
Hinaus ſich reihend, Hand in Hand
Vom Süden bis zum Norden;
Durch ſie ging von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch ſein Denken
All' ihre Kräfte lenken.

Er ſchrieb in einen Brief ſein Wort,
Und gab's der nächſten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n ſofort,
Und ging vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfing und weiter gab, ſich tief:
Sie ſahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.

Doch in dem anderen Palaſt,
Auf röm'ſcher Lorbeerreiſer
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling faſt,
Saß da der deutſche Kaiſer.
Ich ſah die Fürſten alleſammt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn ſah ich Ritter ſchlagen,
Und heißen Lehen tragen.

Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Roſſes Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angeſtoßner Becher Klang,
Auch Harfenliſpel-Minneſang,
Und ſanftes Liebesloſen
Inmitten all dem Toſen.

Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernſter Fehde;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaiſers Rede;

Sie ſuchten Recht mit eigner Fauſt:
Doch, wenn ſie ſich herumgezauſt
Ein Veilchen, führt' auf's neue
Zur Pflicht ſie heil'ge Scheue.

So ſah die beiden ſitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreiſe gleich gewaltiglich
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingeſetzt von Einem Herrn,
Und über jedem ſtand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.

Ich ſah: Beim einen, glanzumſpielt,
Halbſchwebend, ſtand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt,
Gefaßt am ſchlanken Stengel;
Er hielt der Blumenſonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monſtranz,
Daß freudig vor den Strahlen
Sie blüht' in allen Thalen.

Ein Herold bei dem andern ſtand,
Und hielt die ſtärkſte Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenſtreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Strauß
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde.

Ich ſah: Geſpannt um's Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,
Und eine Taube ſilberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die roſenrothe Flügel ſchlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.

Eine Gewitterwolke ſtand
  Schwarz zu des Jünglings-Häupten,
  Ein ſchwarzer Adler ausgeſpannt
  Mit Flügeln, die ſich ſträubten;
  Er ſchlug des Wolkenſaums Geroll
  Im Zorn, daß draus ein Donner ſcholl,
  Und trug in ehrner Kralle
  Die Welt gleich einem Balle.

Ich ſah: An einem Kreuzesſtamm
  Auf einem Krummſtab lehnte
  Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
  Das ſeine Bande dehnte;
  Das Lämmlein graſ't auf grünen Aun
  Mit Luſt hinaus, bis an den Zaun,
  Den ihm des Bandes Schlingen
  Wehrten zu überſpringen.

Und in dem Wald daneben ritt
  Auf einem Roß, das brauſte,
  Ein Ritter ſo mit lautem Schritt,
  Daß Lamm und Hirt oft grauſte.
  Doch muthig bäumte ſich das Roß,
  Und in der Hand das Wurfgeſchoß,
  Von Wölfen und von Räubern
  Des Lammes Gau zu ſäubern.

So ſah ich vor mir dargeſtellt
  Die zwei, in mannichfalter
  Beziehung, Gottes auf der Welt
  Verordnete Statthalter,
  Wie beid' in den bezirkten
  Gebieten wechſelwirkten,
  Bedingend ſich, begränzend,
  Begegnend und ergänzend.

Da ſah ich noch einmal den Bau
  Der mächt'gen zwei Statthalter:
  Vom Haus des einen auf zum Blau
  Des Himmels ſchollen Pſalter;

Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl ſchütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelſchall mit Freude.

Da ſo in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, ſah ich den Feind
Dagegen ſich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mislaut zwiſchen
Die Chriſtenhymnen ziſchen.

Ich ſahe, wie auf ſeinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegenſatz
Des chriſtlichen, erhoben,
Wo gegen Chriſtum als Prophet
Geſtellt ſich hatte Mahomed,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.

Ich ſahe, wie im Gegenſatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden ſollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomed im Kampf
Als Eins die ungetrennte
Welt Chriſti ſich erkennte.

Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Boden
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Chriſtenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.

Ich ſahe, wie durch Wogenſchwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwiſchen brauſte, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauſchend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.

Ich hörte, wie, als er erſt rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube ſelbſt herbei,
Und fragten, was die Kunde ſei;
Und hell vom lauten Chore
Ward's ſelbſt in ihrem Ohre.

Ich ſahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, ſich durch Länder wälzend fort,
Zu wachſen ſchien von Ort zu Ort:
Es ſchienen ſelbſt die Wellen
Des Meeres ihn zu ſchwellen.

Ich ſah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vor'm Zuge;
Ich ſah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich ſah, die Arme fromm in's Kreuz
Geſchlagen, ſich vor'm Kreuz, vor'm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz ſich ſchmücken.

Ich ſahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Geſtalt des Kreuzes;
Ich ſah: Es ward als Maſt auf's Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:

Und wenn ſich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwiſchen ſchnob;
Beſchwichtigt von den Kreuzen,
Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.

Auf Kreuzen ſtatt auf Schiffen ſchwomm
Begeiſtrung hier vom Lande;
Mit Kreuzen ſtatt mit Waffen klomm
Der Glaub' empor am Strande.
Da ſah ich, wie im Hintergrund
Bereits mit ſtaunensöffnem Mund
Zukunft und Nachwelt ſtanden
Wie Leut' aus fremden Landen,

Die ſtumm die Häupter ſchüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu ſchiffen.
Ich wandte mich den zweien ab,
Und blickte nach dem heil'gen Grab,
Das ſchon das Kreuz, das nahe,
Mit ſtillem Lächeln ſahe.

Da ſah ich her um's Grab gereiht
Die hellen Kriegesſcenen,
Der Chriſtenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensgluth,
Haß, Grauſamkeit und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden ſelbſt zu loben:

Auch Chriſtenfalſchheit und Verrath,
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel ſei,
Die Lieb' allwegens auch dabei,
Bald heim voll Sehnſucht blickend,
Bald Abenteu'r beſchickend;

Die Sonnengluth des Orients
  Des Weſten Keime brütend,
  Und Hunger bald und Peſtilenz
  Durch ihre Reihen wüthend;
  Tod, Sklaverei und Ungemach,
  Und Sieg und Schätze tauſendfach:
  Sah ich zu lebensfriſchen
  Gemälden ſich vermiſchen.

Ich ſah, wie einen langen Tanz
  Sie um Burg Zion tanzten,
  Die Chriſten bald im Siegeskranz
  Darauf das Kreuz aufpflanzten;
  Bald wieder das bekümmerte
  Holz Heidenſpeer zertrümmerte,
  Bald wieder von den Streichen,
  Sich ſiegreich hob das Zeichen.

Und als ſich nun gedämpft im Braus,
  Ihr Drang, ihr ungeſtümer,
  Die Chriſtenheit ihr Kreuz nach Haus
  Trug, und nur eine Trümmer
  Davon ließ ſtehn an Joppe's Strand,
  Und über's Meer mit ſchwacher Hand
  Es ſchirmte kaum vor'm Spotte
  Der wilden Heidenrotte:

Beitrat ich einen Augenblick
  Dem Paar im Hintergrunde,
  Und fragte Gottes Weltgeſchick
  Mit meinem Menſchenmunde:
  Warum ein armes Völkerheer
  Getrieben wurde über's Meer,
  Daß es ein Grab ſich grabe
  Im Streit um einem Grabe?

Da ward mir keine Antwort zwar,
  Als die ich ſelber geben
  Mir konnte, daß, weil ſo es war,
  Es gut ſo ſein mußt' eben:

Doch als ich nach dem Grabe ſah,
Um das der blut'ge Kampf geſchah,
Sah ich doch etwas ſproſſen
Vom Blute, das gefloſſen.

Ich ſah, wie vom gefloſſnen Blut
Entſproßten junge Roſen,
Die ſchlang um's Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Toſen:
Das Kreuz, das aus der Heimath nackt
Hieher gekommen, ſcharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.

Es kam der Vogel Phönix auch,
Ein goldenes Geſchirre
Im Schnabel, voll von Balſamhauch,
Voll Weihrauch und voll Myrrhe,
Voll duft'ger Würz' und ſüßem Seim;
Das bracht' er, eh' das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu ſchenken.

Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und ſchloſſen ſelbſt mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich ſah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieſes-Vogel war,
Der mitzog, um zu niſten
Hinfort im Land der Chriſten.

Und die in ſtillen Bergen dort
Gehauſt und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen geſellten
In chriſtlichen Gezelten.

Und als durch's alte Griechenland
  Laut ging des Rückzugs Straße,
  Kamen im fliegenden Gewand
  Hernieder vom Parnaſſe
  Die Muſen, die geworden wach,
  Die auch dem Heere folgten nach,
  Und in der Kirche Staaten
  Soſort in Dienſte traten.

Ein Abglanz von dem Frühlingsſchein,
  In dem einſt Hellas blühte,
  Mit allen Gluthen im Verein,
  Darin der Oſten glühte,
  Kam an der Kreuzesträger Hand
  Geführet nun in's Abendland
  Und breiteten zu Lenzen
  Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimiſchem Gefild,
  An aller Ströme Borden,
  Geworden warm und frühlingsmild
  Bis hoch hinauf zum Norden,
  Zur eignen Blüthe ſchön gedieh
  Die Wunderblume Poeſie,
  Um die der weitgereiſte
  Phantaſt'ſche Vogel kreiſte.

Der erſt im Paradieſe ſaß
  Und Menſchen lehrte reden,
  Dann ſchweifend rings die Welt durchmaß,
  Und einen Traum aus Eden
  Der Menſchheit brachte, wo er zog,
  Hielt ſchwebend jetzt die Schwing', und ſog
  Hier ein mit Wohlgefallen
  Der Frühlingsdüfte Wallen.

Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
  Ein weit umzäunter Garten,
  Nach bunten Beeten abgezeilt,
  Voll Blumen aller Arten,

Die ſtreitend durch einander blühn,
Verbunden durch ein gleiches Grün,
In allen ihren Gilden
Ein einig Reich doch bilden:

Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
Die Pinie ſteht bei Föhren,
Und Eichen mitten drein geſprengt,
Iſt Widerſtreit zu hören
Von Vogelſchall, dem Echo lauſcht;
Und Zephir, der dazwiſchen rauſcht,
Die Stimmen ſo verbindet,
Daß aller Streit verſchwindet:

So ſah und hört' ich, hört' und ſah,
Wie durch Europa's Gauen
Als Wald und Garten, fern und nah
Sich hören ließ und ſchauen
Des Blühns und Klingens Doppelſtreit,
Durch einen Geiſt der Einigkeit
In allen Farb' und Zungen
Erblüht und auch erklungen.

Da ſah ich auch das Doppelſchloß,
Das ich beſchrieben habe,
Wie Hall' und Pforte ſich erſchloß
Des Lenzes Doppelgabe:
Das Blühen zog hinein, und ſtand
Als Malerei hell an der Wand;
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.

Da ſah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim furchtbarſter,
Und du daneben, Raphael,
Der Seraphinen klarſter,
Als Maler auf der Erd' erſchienſt,
Und maltet in der Kirche Dienſt,
Daß Himmel ſelbſt und Hölle
Aus eurem Pinſel quölle.

So ſah ich hier, wie ſchweigend ſtand
Vor ſeiner Burg ein Kaiſer,
Und ſtellte ſelbſt mit ſeiner Hand
Die edlen Vogelreiſer;
Als er damit den Kaiſeraar
Gefangen hatte, zog die Schaar
Der andern Vöglein alle
Mit Schall in ſeine Halle.

Da ſah ich hier, da ſah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu ſehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;
Da ſangen alle Vögelein
Zuſammen, mittel, groß und klein:
Hell ſang, zum Trotz der Tadler,
Er, der ſonſt kreiſcht, der Adler.

Da ſah ich dort, da ſah ich hier:
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was ſonſt ſchier
Nur iſt ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter ſchwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Scepter ſelbſt und Krone.

Da ſah ich dort, und hier und dort,
Und ſah an allen Orten
Dem Minneſang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten;
Da ſah ich alle Welt hindurch,
Doch keine ſolche Sangesburg
Als auf den deutſchen Auen
Die Wartburg war zu ſchauen.

Ich ſah: Entgegen ſtanden ſich
Die wunderbaren Meiſter;
Und ſelbſt zum Kampf verbanden ſich
Gar mit dem Einen Geiſter.

Der ſang des Himmels Sternenkreis,
Der Andre deutſcher Fürſten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der Zweite.

Da hätt' ich, was geſungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich ſtand zu ferne:
Weit lag des Schloſſes Herrlichkeit,
Weit dort in der Vergangenheit,
Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.

Nun ſah ich, wie der Wolkenflor
Sich ober mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir ſelbſt erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte, fortzufahren
Auf andre Zeit verſparen.

Das Ende der Welt.

O Erde, die du geheſt
Im Tanz der ſchönſte Stern,
Um deine Sonne dreheſt,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgeſtiegen,
Geboren Menſch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.

Du haſt erzogen milde
Den Menſchen tauſend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerſt geſchaffen war;

Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machſt du fröhnig
Dich ſelbſt, und dienſtgewöhnig
All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächſt der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunſt zur Amme,
Die Wiſſenſchaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinſchwebſt du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigſt ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menſchheit, deine Wonne,
Am ew'gen Strahl der Sonne;
Nun ſchöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daſeins Flucht.

Und ſoll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So ſollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geſchaut das Licht.

Es ſollte mich nicht kümmern
Zerſcheiterndes Gebein;
Doch darf der Geiſt zertrümmern,
Der ewig ſollte ſein?
Mit ſeinen aus den Schranken
Der Erd' in tauſend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menſchheit Edelſtein!

Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erſtrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeſchicht' Erlebniß,
Des Menſchenbunds Ergebniß:
Ob man im Weltbegräbniß
Das alles mitbegräbt?

Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel ſinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunſt'gen Schweifen
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Vom eignem Sprühglanz blinkt.

Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unſteten Kerne
Noch nicht Beſtand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erſt ſich ſollen bilden,
Könnt ſchon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.

Zwar unſre Aſtronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tauſend Jahren
Von euch was zu befahren
Hab' erſt der Erde Flor.

Das kann mir Troſt nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft iſt mein Leben,
Mein Loos der Welt Geſchick.

Viel beſſer, nie beginnen,
Als tauſend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos ſoll zerrinnen
In einem Augenblick.

Troſt kann im Großen geben,
Im Kleinen was geſchah.
Daß ich der Aſch' entſchweben
Schon einen Phönix ſah.
Nach Weltumkehrungsdünſten,
Fanat'ſchen Bücherbrünſten,
Iſt uns mit allen Künſten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Looſe
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zuſammenſtoße
Erliſcht dein Gleichgewicht.
Du taumelſt nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungsſterne,
Du wirſt in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.

Mit allen Geiſterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht geſunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirſt du den Dunſt durchleuchten,
Und ſeine Brunſt durchfeuchten,
Daß er ſich ſelbſt wird deuchten
Zu ſchönerm Sein erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein geſittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einſt ſtürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verſchlingen,
Es wird ſie ſelbſt durchdringen,
Der Geiſt die Maſſe zwingen,
Bis höh're Form entſtand.

Griechiſche Tageszeiten.

Auf am Himmel wacht Aurora,
Und in Roſen blüht der Oſt.
Doch es blickt die ſchöne Göttin
Nach der Erde ohne Troſt.

Her von Ida's wald'gem Gipfel
Klaget ein Cicadeton,
Der die ſchöne Göttin mahnet,
Daß der Liebe Glück entfloh'n.

Einſt auf Ida's wald'gem Gipfel,
Ein trojan'ſcher Königsſohn,
Seines Vaters Heerden weidend,
Ging der blühende Tithon.

Und Aurora, ihn erblickend,
Warf den duftgewebten Flor
Liebend um den ſchönen Jüngling,
Hob zu ſich ihn leiſ' empor.

Weihet ihm ihr ew'ges Lieben,
Aber in der Göttin Schooß
Konnt' er doch, der Erdgeborne,
Nicht entgeh'n dem Erdeloos.

Weil ſie ewig jung geblieben,
Mußt' er altern immerfort,
Und, vom Frühthau ſtets begoſſen,
Iſt er welkend hingedorrt.

Zur Cicad' iſt er geworden,
Und auf Ida's Gipfel hoch,
Wo ihn einſt die Göttin liebte,
Klagt er um ſie immer noch.

Sprüh, o Göttin, deine Thränen
Auf den alten Gatten dort,
Der davon nicht jüngt, und wende
Dann die hellen Augen fort.

Von ägypt'ſchen Pyramiden
  Thut ein and'rer Klageton
  Dir ſich kund, dich auch zu mahnen
  An den frühgeſtorbnen Sohn.

Aus dem Morgenduft geboren,
  Und geſäugt vom Morgenroth,
  Steht, zur Säule nun erſtarret,
  Memnon, ſcheinbelebt im Tod.

Und die Mutter Morgenröthe,
  Die mit Strahlen ihren Sohn
  Will erwecken aus dem Steine,
  Weckt nur ſeinen Klageton.

Seiner Mutter Blick empfindend,
  Tönet er in's Licht empor,
  Seine Sehnſucht ſteigt in leiſen
  Seufzern zu der Mutter Ohr.

Schmerzen muß es ihre Liebe,
  Kränken muß es ihren Stolz,
  Daß noch unter ihrem Kuſſe
  Nie der Stein in's Leben ſchmolz;

Daß, wie tauſendmal die Inbrunſt
  Ihrer Blicke ſich ergoß,
  Ihres Lächelns Widerſchein nur
  Ihm die kalte Wang' umfloß.

Aus der Starrheit ihn zu löſen
  Hat ſie ſchon gehofft ſo oft,
  So vergebens, daß die arme
  Kaum es mehr zu hoffen hofft.

Und die ſchöne Göttin blicket
  Von der Erd' ab ohne Troſt,
  Hüllt den Gram in blaſſe Schleier
  Und die Roſe ſtirbt im Oſt.

Sink' nur, ſchöne Göttin, wieder
  In der Nacht geheimen Schooß!
  Glänzend über deine Spuren
  Kommt gefahren Helios.

Sieh, der Tanz geſchürzter Horen
  Oeffnet ihm des Himmels Thor,
  Und, die Flammenroſſe zügelnd,
  Stürzt er ſich mit Macht hervor.

Von der Blendung ſeiner Strahlen
  Iſt des Tages Auge voll,
  Und die Welt verſinkt im Glanze,
  Der vom Huf der Roſſe quoll.

Doch der helle Gott, er ſchleudert
  Eines erſten Blickes Groll
  Hin nach dem theſſal'ſchen Tempe,
  Nach Peneio's Fluthgeroll.

Und er denkt vergangner Tage,
  Wo er, ird'ſcher Liebe voll,
  Hier die Roſſ' am Himmel laſſend,
  Dort bei Hirten war Apoll.

Und er ſieht vor allen Bäumen
  Ragen einen Lorbeer hoch,
  Und er kennt in der Verwandlung
  Die geliebte Daphne noch.

Daphne, die mit kalten Sinnen
  Vor des Gottes Gluth geflohn,
  Und als keine Flucht ihr weiter
  War geblieben, ihm zum Hohn

Ihres Buſens rege Füllen
  In die rauhe Rinde ſchloß,
  Ihre Füße ließ zu Wurzeln,
  Arme werden zum Geſproß.

Damals hat ihr unter'm Stamme
  Noch das ſpröde Herz gepocht,
  Als der Gott aus ihren Locken
  Einen Kranz für ſeine flocht.

Und ſo hat zu tauſendmalen
  Ihr ſeitdem das Herz gepocht,
  Ob ſich Kranz' erſang ein Dichter,
  Ob ein Held ſich Kranz' erfocht.

Doch von ſeinem Strahlenwagen
Sieht der Gott ſie an, und grollt,
Die ihm todt nun angehöret,
Und es lebend nicht gewollt.

Ob du gleich dich mir geſträubet,
Mir dich ſträubeſt immer noch,
Wie ich damals dich geliebet,
Dich noch lieb' ich immer doch.

Und ſolang mein ew'ger Wagen
Ueber's Grün der Schöpfung rollt,
Will ich ſtets um's Haupt dir legen
Meiner Strahlen ſchönſtes Gold.

Spricht es, und aus vollen Händen
Seiner Lichter Glanzgeflock
Streuet er auf des geliebten
Baumes ſproſſendes Gelock.

Doch im Spiel der Morgenlüfte
Flieh'n die ſchlanken Zweige ſo
Vor des Gottes lichten Küſſen,
Wie vor ihm einſt Daphne floh.

Seinen hellſten Liebeslichtern
Trotzt des Laubes dunkler Spott,
Und von ſeinem ſpröden Liebling
Wendet ſich erzürnt der Gott.

Mit dem Athem der Entrüſtung
Giebt er ſeinen Roſſen Sporn,
Und die ſteilern Himmelsbahnen
Fährt er auf im hellen Zorn.

Doch von eines Gartens Beete,
Wo ein ganzer Blumenflor
Zum entflammten Gott im Mittag
Seelen ſterbend haucht empor,

Richten zwei beſondre Blumen
Auf ſich unter'm andern Chor,
Tragen mit den letzten Düften
Leiſe Liebesklagen vor.

Ich, einſt ein Spartanerknabe,
Hyakinthos, weißt du noch,
Wie ſich deine lichte Schönheit
Neigte mir aus Himmeln hoch?

Als Aurora ſelb mit Staunen
Niederſah vom Morgenroth,
Wo du frühwach ſchon mich ſuchteſt
Am ſpartaniſchen Eurot.

Als dein goldner Sonnenwagen
Leer am leeren Himmel flog,
Und du mit mir badend ſtandeſt
In Eurotas Fluthgewog.

Wie anſtatt der Strahlenwirbel
Dann um dich die Rennbahn ſtob,
Und anſtatt der Sonnenſcheibe
Deine Hand den Diskos hob.

Damals unter deiner Leitung
Hab' ich jede Kunſt erprobt,
Und die Lernbegier des Zöglings
Haſt du nachſichtsvoll gelobt.

O wie hab' ich mich am Lächeln
Deiner Mienen da geſonnt,
Und es thaten deine Blicke,
Was nicht meine Kraft gekonnt.

Aber wenn dein helles Antlitz
Ueberflog ein raſcher Groll;
Wie verfinſtert war der Himmel
Meiner Seele, o Apoll!

Doch ich denke nun des Tages,
Wie mein ſchöner Pädagog
Stand vor mir in ſolchen Strahlen,
Daß mein Aug' ſich trunken ſog.

Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,
Er ſich herrlich rückwärts bog;
Ach, ich merkte nicht, geblendet,
Daß nach mir die Scheibe flog.

Doch dem Wurf des Sonnengottes
Unterlag der ird'ſche Stoff,
Als von den zerquetſchten Schläfen
Mein verblutend Leben troff.

Von dem Purpur meiner Jugend
Färbte roth ſich der Eurot;
Doch durch ſeine Thränen lächelnd
Sah der Gott mich an im Tod.

Und ich ging, ein Blumenleben,
Neu an ſeinem Blick hervor,
So in ew'gem Tode ſuchend,
Was im Leben ich verlor.

Und wie dort des Gottes Liebe
Meine Jugend einſt entflort,
So nach jedem Mittag ſterb' ich
Vom geliebten Strahl durchbohrt.

Sende mir aus deiner Höhe
Eines Blickes Glanzgeſchoß,
Denn in deinen Flammen wieder
Will ich ſterben, Helios!

Und der Gott, im Zweifel ſchwebend
Ob dem goldnen Wagenjoch,
Seine Blicke halten wollend,
Senkt er ſie zur Erde doch.

Aber, wie er will verüben
Mit dem Blick den Liebesmord,
Wird dagegen eiferſüchtig
Laut ein andres Blumenwort:

Ihr nicht, ſondern mir die Strahlen,
Ihr nicht, ſondern mir den Tod!
Meine eiferſücht'gen Qualen
Sieh', o glänzender Deſpot!

Nebenbuhlerinnen dulden
Lernt' ich niemals, weißt du wohl,
Wie du deine Liebeshulden
Mir entzogeſt, hoher Sol?

Das Bewußtſein nicht entreißen
Konnt' ein Tod mir; weißt du wohl?
Klytie war ich geheißen,
Und du wareſt mein Idol.

Damals nur um deine Strahlen,
Als um ihres Lebens Pol,
Drehte ſich in Liebesqualen
Meine Seele, hoher Sol!

Und ich zürnte der Vergeudung
Meines ſüßen Liebeshorts,
Wenn du deine hellen Blicke
Ließeſt lieben anderorts.

Und ich bebte, wenn am Himmel
Du dein goldnes Haupt nur bogſt,
Daß du mir entziehen würdeſt,
Was du endlich mir entzogſt.

Weißt du, wie du meine Liebe
Mit Leukothoe betrogſt,
Leben, das aus deinen Augen
Ich nur ſog, aus ihren ſogſt?

Ach, was half es, daß ich einer
Nebenbuhlin dich entzog,
Wenn ich ſelb dadurch auf ewig
Mich um deine Huld betrog.

Seit dem Tag mit keinem Strahle
Auf mich nieder ſah mein Gott,
Wenn er über mir am Himmel
Spornte ſeiner Roſſe Trott.

Schmachtend zur dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du aus dem Oſten flogſt,
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du auf zum Mittag zogſt.

Schmachtend aufwärts blickt' ich, wenn du
Mit der Fahrt nach Weſten bogſt,
Schmachtend aufwärts, bis du wieder
Glänzend aus dem Oſten flogſt.

Wie du ſtiegeſt, wie du ſankeſt,
Wie du wieder neu dich hobſt,
Wie du deine Liebesfunken
Ueber all die Schöpfung ſtobſt;

Ach, ich ſah, daß du nur meinem
Blick mit Wolken dich umwobſt,
Wie du ſtiegeſt, wie du ſankeſt,
Wie du wieder neu dich hobſt.

Nun iſt Klytie verſchmachtet,
Und ich blüh' als Heliotrop.
Zürnſt du deiner Sonnenwende,
Daß zur Sonn' ihr Haupt ſie hob?

Wie du ſtets dich ab mir wendeſt,
Nach dir wend' ich ſtets mich doch:
Gieb, eh' du in's Meer dich ſenkeſt,
Gieb den letzten Blick mir noch!

Und der Gott, der ſtets ihr zürnet,
Gab den letzten Blick ihr doch,
Und in's Meer dann ließ er tauchen
Seiner Roſſe Glanzgejoch.

Schlaget nun, ihr kühlen Fluthen,
Still um dieſe Flammenloh,
Schlagt zuſammen um die Gluthen,
Denen unſer Gott entfloh.

Liebesqual und Liebeswonnen,
Liebesſehnſucht, Liebeshohn,
Allem iſt der Gott entronnen,
Der in euern Schooß geflohn.

Und nun athme tiefen Schlummer
In dem duft'gen Meeresſchooß,
Bis des Tagwerks Luſt und Kummer
Neu dich wecket, Helios!

Aber, nun in feuchter Tiefe
Ruht dein ſtrenger Bruder ſo,
Komm, nicht ſeinen Lichtblick ſcheuend,
Schweſter-Göttin, dämmerfroh!

Luna! im azurnen Meere,
Deſſen Rand der Horizont,
Schwimm herauf durch Sternenwogen
Und dein Nachen ſei der Mond.

Tilge du die gluth'gen Spuren
Deines Bruders lind und hold;
Sättige mit deinem Silber,
Was verſchmachten ließ ſein Gold.

Sieh, ein ſonnenbrand-erlegner
Gluthgeknickter Blumenflor
Richtet ſich an deiner Strahlen
Milden Stützen leiſ' empor.

Und, ein Liebeduftnetz webend,
Ordnen ſie im Kreis ſich ſchon
Um ein Lager, wo auf Latmos
Schlummert dein Endymion.

O du Sonnenbrand-entnommner,
Wacher Lebensmüh' entflohn,
Ewig Schlummerduft-umſchwommner,
Seliger Endymion!

Wie der Tag auf Erden toſet,
Deinen Schlummer bricht kein Ton;
Wie das Licht verrathriſch koſet,
Du erwacheſt nicht davon.

Hoch auf himmelan enthobnem
Kariſchem Gebirgesthron
Hüllt die Nacht mit ſterngewobnem
Schleier ewig ihren Sohn.

Durch den Schleier nie gedrungen
Iſt dein Gluthblick, Helios!
Ihn zu heben iſt gelungen
Deiner keuſchen Schweſter blos.

Wenn aus Lüften Luna grüßet,
Decket ihren Schlummerſohn
Auf die Nacht, und Luna küſſet
Deinen Traum, Endymion!

Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreun,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneun. —

„Ja, es werden nach mir blühn
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu.
Warum noch mit froſt'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du!

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Strahl;
Daß in's Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Dieſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entziehn,
Schließen will ich krankhaft feſt
Mich in mich, und dir entfliehn.

„Doch du ſchmelzeſt meines Grimm-
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein ſterbend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja, du ſonneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt,
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt.

„Aller Lüſte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;
Augen, die mein Glanz erfriſcht,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemiſcht
Du mich ſchufſt, dir dank' ich's heut.

„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließeſt du mich blühn im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er ſoll kein Seufzer ſein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur ſchönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Wehn!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſtehn.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienſt der Liebe ſtehend, kommt, daß ihr mit treuer
Kraft den Kern der Erd' uns ſchmelzen helfſt im Sonnenfeuer!
Sonne, mit dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
Herakliden, Sonnenhelden, Welterobererſeelen,
Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpfſt als Lichterneuer!
Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Irans Garten
Gift'ges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!

Weiſe, Denker, Sinneslenker, die ihr uns im Sturme
  Schiffenden durch's Meer der Zweifel, Ruder ſeid und Steuer!
Stille Forſcher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
  Der Erkenntniß Garben häufend in des Geiſtes Scheuer!
In der Werkſtatt ihr Cyclopen, ihr, das Erz, das ſpröde,
  Daß es werde Lebensſchmuck, gewältigend durch's Feuer!
Ihr Titanen, Rieſenbautner, Maſſen auf zum Himmel
  Thürmend, daß zu Lichtes Tempel werd' ein Erdgemäuer!
Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unverbrannter
  Leinwand eure Feuer ſchürend, eure Farbenfeuer!
Muſiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang höret,
  Den das wache Inſtrument nachtönet ſchwacher, ſcheuer!
Dichter, Paradieſesvögel, Himmelsnachtigallen,
  Auf des Lebens öde Steppen Blumendüfteſtreuer!
Lilienbeet der Phantaſie, der Sinne Roſengarten,
  Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüthe, Dichtern theuer!
Gluth der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
  Uns in Liebesflammen ſchmelzen, das Geſchäft iſt euer.
Auf, ihr Herzen, ſtille Blumen! Knoſpen, rege Sinne!
  Ringet auf im Lied', o ringet aufzugehn in Feuer!
Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
  Und vom Licht zurück in's Dunkel ſchreck' euch kein Bedräuer!
Frühling, unſer Meiſter, ſieget, Frühling, unſer König,
  Setzt ſich an das Weltenſchiff und führt das Blumenſteuer.
Was er hat vor'm Jahr gewollt, und nicht gekonnt vollenden,
  Schmelzen Welt in Liebesgluth, vollenden will er's heuer.
Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
  Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
Lenz, auf Purpurflügeln ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
  Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
Phönix! wenn du hell im Oſten auf dem Neſt von Myrrhen
  Brenneſt, glimmt im Weſten nach gedämpftes Liebesfeuer,
Liebender mit Feuerküſſen, tödtender Beleber,
  Wilder, heißer, ſüßer, ſtarker, treuer, ungetreuer!
Spaltender mit Lilienſchwerte Winters froſt'ge Panzer,
  Lächelnder mit Sonnenblicken, Gramgewölkzerſtreuer;
Sitze mit den Strahlenkronen auf dem Strahlenthrone,
  Deinem Reich das Strahlenantlitz zeigend, Welterfreuer!

Jugendfürſt! Die Huldigung der Deinen nimm, und ſegne,
Die ſich deinem Dienſte weihn mit Kraft, vereinter, treuer!
Gieb, daß deines Liebhofes Dichter, Freimund, lange
Blühenden Geſangs Geſchmeide ſchmelz in deinem Feuer!

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menſchen gehn
Auf der ſchmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Kaum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht feſt darüber hin
Sich zu ſchreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß ſich die Beſinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtniß ſeiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzuſtreben.

Doch, wo ein Gerechter geht,
  Schwebt um ihn Vertrauen,
  Das den Abgrund ihm entrückt,
  Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet ſeinen Blick,
  Liebe giebt ihm Schwinge,
  Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
  Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
  Wird zu Goldwolkrändern,
  Daß ſich ihm die Brücke rings
  Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
  Unter ſeinem Fuße
  Steht ſie wie aus Quaderſtein
  Oder Eiſenguſſe.
Freimund! wenn du drüber gehſt,
  Hüllen deine Lieder
  Dich in Duft, daß du nicht ſiehſt
  In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
  Ueber Lilienbeete,
  Geh', daß nicht dein Fußtritt ſchwer
  Auf die Brücke trete.

Tibetaniſcher Mythus.

1.

Höre, was der tibetan'ſche Mythus ſpricht!
  Sonne, Mond und Stern' in Lüften waren nicht.
Dennoch keine Finſterniß auf Erden war;
  Denn die Lahen, die da wohnten, waren Licht.
Lahen, die geſtiegen aus der Geiſterwelt
  Auf die Erd' hernieder nach Verhängnißpflicht.
Und der eingeborne Glanz der Göttlichkeit
  Strahlte leuchtend aus von ihrem Angeſicht

Sie genoſſen keine Speiſ' und keinen Trank;
  Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geſchlechtes Unterſchied war unbekannt;
  Die nicht ſterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nicht von Dingen außer ihnen lebten ſie,
  Sondern von des innern Lebens Zuverſicht.
Und es ſtörte nicht der Windhauch Leidenſchaft
  Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
Jahr' und Monden ungezählt ſie lebten; denn
  Mond und Sonne, ſie zu zählen, waren nicht.
Als ſie von der Erde Früchten koſteten,
  Unterlagen ſie ſofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden ſie davon, und trüb' ihr Glanz;
  Die einſt geiſtig waren, wurden körperdicht.
Und nun ſtiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
  Herzuſtellen das getrübte Erdenlicht.
Stellten's doch ſo rein nicht her, als erſt es war,
  Da beſtändig mit dem Licht die Nacht nun ficht.
Freimund! wenn du leuchten willſt mit Himmelsglanz,
  Mußt du leiſten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl und glänzen wird,
  Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
  Und allgenügſam war der Menſchen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Menſch
  Die Roſe der Zufriedenheit darin.
Die Roſe trinket Thau an jedem Tag,
  Und ſorgt nicht auf des nächſten Tags Gewinn.
So nahm der Menſch auch von der Erde Frucht
  An jedem Tag, ſoviel er brauchte, hin.
Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
  An einem Tag das Theil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer ſchnell;
  Die Gier, entfeſſelt, hält nicht wieder inn.

Der rafft auf's Monat ein am erſten Tag,
Und der auf's Ende bei des Jahrs Beginn.
Die Mühe wächſt, die Arbeit und der Streit,
Dein Vortheil iſt des Nachbars Ungewinn.
Die Erde ſah mit Unmuth drein, und ſprach
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zerrinn!
Nun ſchießen Dorn und Diſtel wuchernd auf,
Und dürftig ſproßt die Roſe mitteninn.
Es ſeufzt der Menſch: Jemehr als ich bedarf,
Je minder giebt die karge Pflegerin.
Doch **Freimund** ſpricht: die alte Mutter iſt
Freigebiger, je genügſamer ich bin.

Adler und Lerche.

Könnt' ich ſteigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Bruſt getaucht
In Morgenroth,
Badend im Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den erſten Blick empfangen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!

Aber ach!
  Der Adler, der
  Der Sonn' in's Angeſicht geſchaut,
  Senkt den Fittig
  Aus Himmelsglanz,
  Um in dunkeler Tiefe
  Nach der Beute des Tags zu ſpähn,
  Und die Lerche
  Aus den Wirbeln
  Ihres Himmelsgeſanges
  Sinkt ermattet
  Zum Boden wieder,
  Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner,
  Flügelbegabter
  Heldenſinn,
  Sängergeiſt,
  Den Banden der niedern Mutter
  Ganz entfliehn,
  Dem edlen Vater
  Lichte zu?
Liebe ſetzte die Schwingen
  Der Begeiſterung
  An mein Herz,
  Und es flog
  Der Sonne zu,
  Bis die Fittige
  Schmolzen,
  Seinen Höhen
  Entſtürzend
  Es in's Meer der Beſchämung ſank.
Und es klagte
  Doch die Liebe
  Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
  Andre geb' ich
  Dir, die ſchwache
  Aber himmliſche
  Freundin, nicht.

Stärker, die nicht
Wieder ſchmelzend
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen
Der höchſten zu,
Gibt mein ſtärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einſt.

Das Paradies.

Das Paradies muß ſchöner ſein
  Als jeder Ort auf Erden,
  Drum wünſcht mein Herz recht bald darein,
  Recht bald verſetzt zu werden.
Im Paradieſe muß ein Fluß
  Der ew'gen Liebe rinnen,
  Und jede Sehnſuchtsthräne muß
  Sein eine Perle drinnen.
Im Paradieſe muß ein Hauch
  Der Schmerzenſtillung wehen,
  Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
  Muß aufgelöſt vergehen.
Da ſteht des Friedens kühler Baum
  Gepflanzt auf grünen Räumen,
  Und drunter muß ein ſtiller Traum
  Von Ruh und Glück ſich träumen.
Ein Cherub an der Pforte ſteht,
  Die Welt hinweg zu ſchrecken,
  Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
  Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
  Geankert ruhn im Hafen,
  Das rege Wiegenkindlein, Schmerz,
  Im Buſen endlich ſchlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie um's Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knoſp' hier ſtarben,
Und werden wird ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegentreten,
Vom grünen Zweig als gold'ne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüber rauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,
Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,
Wann hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Lüftleleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
 Wolken zu jagen,
 Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
 Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
 Weiter zu gaukeln,
 Seele den flüſternden Schatten zu geben,
 Das wär' ein Leben!
Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
 Nymphen zu ſchrecken,
 Ueber die ſchaudernden Fluren zu beben,
 Das wär' ein Leben!
Roſen mit Schmeicheln entkoſen ein Lächeln,
 Nelkengluth fächeln,
 Duftige Lilienſchleier zu heben,
 Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln,
 Locken zu kräuſeln,
 Düfte von beiden als Steuer erheben,
 Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
 Sel'ges Behagen,
 Heiligen Flammen den Athem zu geben,
 Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen,
 Aehren zu neigen,
 Trauben zu küſſen im Schooße der Reben,
 Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
 Wache zu blaſen,
 Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
 Das wär' ein Leben!

Kühl bei des Mittags verſengenden Gluthen
Tauchen in Fluthen,
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben,
Das wär' ein Leben!
Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen,
Um ſie in Freimund's Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf ſeine Flügel
Mich, als ich ſchlief, ein Traum,
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sphärenraum.
Ich ſchwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendſtern hinan,
Und Morgen-Abendröthen
Begrenzten meine Bahn.
Sich thaten aller Orten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelsſchlöſſer auf.
Ich ſah die Bronnen rauſchen
Der Ewigkeit um mich,
Und hörte Sonnen tauſchen
Geſpräche unter ſich.
Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.
Er trug mich, bis ich ſtaunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe ſtand.

Die Liebe durch den Schleier
  Sah ihre Schöpfung an.
  Von der zu ihr in Feier
  Ein Preiſen ſtieg hinan.
Wie leuchtend durch die Hüllen
  Ein Strahl des Lächelns brach,
  So wurden neue Füllen
  Des Lobgeſanges wach.
Wohin ein Blick der Liebe
  Vorüberſtreifend traf,
  Erwachten junge Triebe
  Der Schöpfung aus dem Schlaf.
Und wo der Blick der Liebe
  Mit ſeiner Macht geruht,
  Da ward ein Weltgetriebe
  Verzehrt in Liebesgluth.
Die Liebe ließ die Flöre
  Vom Angeſichte wehn;
  Ein Schauer hub die Chöre
  Der Schöpfung an zu drehn.
Die Himmel, Schmetterlinge,
  Sie ſtürzten in ihr Licht,
  Doch meines Traumes Schwinge
  Geſchmolzen war noch nicht.
Da flog vom Angeſichte
  Zurück der Schleier ganz,
  Die Schöpfung ſchwand im Lichte,
  Und ich zerfloß in Glanz.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Strahlengipfel
  Saß der Gott auf höchſtem Thron,
  Wo verhüllt zu ſeinen Füßen
  Oſſa lag und Pelion.
Aus des Gottes ſchwangrem Haupte
  Springt der lichtgeborne Glanz,

Pallas, ſchild- und ſpeergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.
Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidiſch, und der Tochter ſtellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreiſend hat ſie ſich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren Schwergebornen hebt ſie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmuthsſohn,
Einen dumpfen Bliz, zur Erde,
Und Vulkan iſt lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig iſt der Arme Mark;
Und zur Kunſt der Feuerarbeit
Macht ihn ſeine Mutter ſtark.
An des Aetna Flammenkeſſeln
Von der Werkſtatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er ſelber nicht gebraucht.
Und zum ſtarken Sohn der Juno
Tritt Kronion's lichtes Kind,
Lächelt künſtlicher Gebilde,
Die ihm ſelber unnütz ſind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meiſters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meiſter,
Seinem eignen Haupt zu ſchwer;
Willſt du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer!
Klio ſprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich ſtumm; wenn du mich rühreſt,
Hört der Himmel meinen Laut.

Die gefallenen Engel.

Harut und Marut, die Engel, gingen,
Himmliſche Grüße der Welt zu bringen;
Hofften ſich, wann ſie beſchaut die Erde,
Wieder zum Himmel empor zu ſchwingen;
Denn ſie verwahrten das Wort des Lebens,
Welches ſie ſcheidend vom Herrn empfingen.
Wo auf der Erde die beiden zogen,
Saß Anahid und begann zu ſingen.
Sich vom Geſange die Engel ließen
Fangen in irdiſcher Liebe Schlingen;
Und um der Liebe Gewährung wollten
Mit Anahid ſie, der ſchönen, ringen.
Doch Anahidis, die ſchön' und kluge,
Wollte von ihnen ſich eins bedingen:
Daß ſie ihr ſagten das Wort, durch welches
Man ſich zum Himmel vermag zu ſchwingen.
Wie ſie ſprachen das Wort, entſanken
Ihnen die tragenden Himmelsſchwingen.
Doch Anahid mit dem Wort des Lebens
Schwang ſich, zum Himmel empor zu dringen;
Und die gefallenen Engel hören
Ihren Geſang aus den Sternen klingen.

Wiſchnu auf der Schlange.

Schlummernd auf der Weltenſchlange
Fuhr der Gott im Wogendrange.
Für des Gottes ſieben Hände
Sieben Häupter trug die Schlange;
Aufgeleget jedem Haupte
Eine Hand mit ſanftem Zwange.
Schlang' in ihrem Stolze wollte,
Daß ein freies Haupt ihr prange.

Wird vor'm neuen Schlangenhaupte
  Wohl dem Gott im Schlummer bange?
Eine Hand läßt er ſich wachſen,
  Die ſich legt auf's Haupt der Schlange;
Und im Schlummer ruhig weiter
  Fuhr der Gott im Wogenklange.
Freimund! ſieh den Weltgeiſt herrſchen
  Ob des Weltleibs Ueberſchwange.
Wachſen kann der Welt kein Haupt, das
  Nicht die Gotteshand erlange;
Wachſen kann der Stoff nicht, ohne
  Daß er Geiſtes Joch empfange.
Freimund! ohne Gott zu tragen,
  Wächſt kein Blatt an deinem Sange.

Die nackten Weiſen.

Als Alexander zu den nackten Weiſen
  Gekommen war auf ſeinen Siegesreiſen;
Den nackten Weiſen, die nicht Sorge tragen,
  Wie ſie ſich kleiden und wovon ſie ſpeiſen;
Befragt' er ſie um ihrer Weisheit Willen,
  Und dieſe Antwort ward ihm von den Greiſen:
Wir tragen kein Gewand, weil nackt in's Leben
  Der Menſch und nackt muß aus dem Leben reiſen.
Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
  Nicht werth iſt, roth zu färben drum das Eiſen.
Die Erd' iſt unſer Bett, und unſre Decke
  Der Himmel, deſſen Lichtgeſtirne kreiſen.
Und Alexander wollte, daß erbitten
  Von ihm ſich ſollten ein Geſchenk die Weiſen.
So wolleſt du uns binden Tod und Alter,
  Daß wir nicht ſterben und auch nicht ergreiſen!
Er ſprach: Nur das ſteht nicht in meinen Kräften.
  Sie ſprachen: Hoher Herr, deß Macht zu preiſen!
Was willſt du denn uns andre Schätze bieten,
  Die, wie du ſiehſt, uns keinen Dienſt erweiſen?

Beſchränkung.

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Kreiſe,
  Und Nachtigall um ihre Roſe leiſe.
In ſeinem Sonnenſchwung hielt an der Adler,
  Daß er den beiden ihre Luſt verweiſe:
„Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
  Indeß zum größten ich des Himmels reiſe?
Ihr athmet Dampf und ſeid von Düften trunken;
  Des Aethers Glanz iſt meines Auges Speiſe.
Der Kerze Flackern ſtirbt im Morgenſchauer,
  Der Roſe Blut erſtarrt im Wintereiſe.“ —
Doch ſie, in Roſ' und Kerzenſchein verſunken,
  Vernahmen nicht, was ſtrafend ſprach der Weiſe.
Fortſetzt' er ſeinen Flug, um zu erblinden
  Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preiſe.
Und ſie um Kerz' und Roſe ſchmachtend, ſtarben
  Der Liebe Tod in Freimunds Liederweiſe.

Das Licht.

Von der Mittelſonn' im All,
  Die nicht faſſen Raumes Schranken,
  Sondern nur Gedanken,
  Bis hinaus zum fernſten Ball,
  Der, getrieben vom ew'gen Geiſt,
  Um die Grenzen der Schöpfung kreiſt,
  Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
  Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.
Sieh! der Sonne Strahlen ringen
  Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
  Dich, o Erde, zu umſchlingen
  Mit dem wechſelnden Lichterkranz.
  Leuchtend unter'm Himmelsbogen
  Ruhn des Meeres Spiegelwogen
  Und den Kern der Erdennacht
  Füllt das Licht mit ſtummer Pracht.

Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentſtiegne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der ſchimmernde Karfunkel,
Himmelsſtern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgeſang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.

Nur der Menſch allein
Kann das Licht verdüſtern,
Wenn er im eignen Schein
Iſt ſich zu ſonnen lüſtern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf ſich ſelbſt das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menſchen Bruſt
Liegt der Welten Fülle,
Liegt des Himmels Luſt
Und die Qual der Hölle.
Die Selbſtſucht iſt die Qual,
Der Abgrund iſt das Ich;
Die Liebe iſt der Strahl,
Verſöhnend Gott und dich.

Laß zuerſt, o Liebe mich
Dein Geheimniß ſtill anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehem'ſcher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Gieb, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.

Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch geſtanden ernſt und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt.

Die unter allen Nationen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch geleidet, für euch geſungen.

Zions Flammen, die Propheten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel ſich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Die auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.

Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier, der ficht,
Wem ward ſein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;
Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf für's Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!

Jeder ſei mir geſegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne;
Jeder ſei mir geſegnet,
Der driſcht auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.

O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luſt dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, ſo ſtark als ſchwach,
Wie du durchwandelſt die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.

Und wo als Weib du ſichtbarlich
Geworden Leib mir zeigeſt dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erſcheint:
Da gieb, o Liebe, daß dieſe Triebe,
Die ziehn zu dir, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne beſtrickt nicht ſei;
Mir ſelbſt entrinne, durch Schönheit frei.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt, und trinket nur,
Ein Bruchſtück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.

Es fiel ein Strahl der Sonne
Zugleich mit Adams Fall,
Verluſtig ſeiner Wonne,
Und ward, erſtarrt, Metall.

Es hing das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang,
Und ſehnte ſich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.

Da kam, um zu erlöſen
Den Bruder aus der Nacht,
Gefahren mit Getöſen
Der Bergmann in den Schacht.

Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künſtlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entſtand.

Es war ein leer Gefäße,
Und gab nur hohlen Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang.

Denn als im Sonnenſtrahle
  Das Mark der Rebe ſchmolz,
  Da ward die goldne Schale
  Auf goldnen Inhalt ſtolz;

Der Becher gab ein Tönen,
  Der Wein begeiſtert ſchwoll,
  Empfindend, daß verſöhnen
  Des Lebens Streit er ſoll.

Es ſpiegelte der Himmel
  Sich in der klaren Fluth
  Und irdiſches Gewimmel
  Trank heitern Lebensmuth.

Erhebt den Blick, ihr Zecher,
  Und trinkt, dem Lichte hold,
  Aus goldnem Sonnenbecher
  Geſchmolznes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne ſpricht,
  Ihr Wort ein Strahl von Licht,
  Zu ihrer Kindlein Haufen:
  Wohin ſeid ihr entlaufen?

Wie riſſet ihr euch los
  Mit Haſt von meinem Schooß?
  Es kann in eurem Schweifen
  Mein Blick euch kaum ergreifen.

Junker Merkurius,
  Geflügelter am Fuß,
  Du biſt von meinen ſieben
  Der nächſte mir geblieben.

Du taucheſt ganz dich ein
  In meinen hellen Schein,
  Daß kaum dich können ſehen
  Die, ſo ſich ferner drehen.

Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,
Wie herrlich ihr euch brüſtet,
In Glanz und Gluth gerüſtet.

Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr ſeid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.

O Erde, meine Luſt!
Aus deiner ſtillen Bruſt
Kehrſt du die ſchönſten Triebe
Entgegen meiner Liebe.

Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenſtern!
Den hellſten Blick ich richte
Nach deinem Angeſichte.

Aus Strahlen, die ich bot,
Webſt du dir Morgenroth;
Wie ſchön ſteht meinem Kinde
Um's Haupt die Purpurbinde!

Du nimmſt aus Wolkenflor
Den Silberſchleier vor,
Und haſt den Regenbogen
Als Saum um's Kleid gezogen.

Ich ſehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preis
Du bunte Tepp'che ſtickeſt,
Daß du mein Aug' erquickeſt.

Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Strahl
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?

All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saphier,
Anzündend meinen Strahlen
Weihrauch auf Opferſchalen.
Du machſt die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildniß aufzufangen.
Mit Augen tauſendfach
Biſt du am Morgen wach,
Und blickſt nach meinen Augen,
Licht ihnen auszuſaugen.
Dann ſtellſt du in der Nacht
Den Mond auf ſeine Wacht,
Den du dir haſt geboren,
Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet ſchon,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.
Dann iſt dir ernſtgeſinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
Mit ſeines Geiſtes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es ſein gelungen;
Dann wirſt du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!

Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr ſeid begabt,
Begrab' ich euch mit Küſſen
An meinen heißen Brüſten.

Weltmutter.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind ſo ſtill und warm.
Das Kind entfloh der Mutter Bruſt,
Sie ſah ihm nach mit ſtillem Harm.
Die Kindeseinfalt war ſo reich,
Die Mannesklugheit iſt ſo arm,
Gedanken ohne Königin,
Wie ein verflogner Bienenſchwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm!

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.

Kommſt du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Buſen ſtill entfalten
Und deinen Blick behalten.

Kommſt du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesſchalen faſſen,
Ihn nicht verſiegen laſſen.
Und fährſt du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.

Sonne und Roſe.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheoſe.
Zerfloßner Sterne Glanzmeer iſt die Luft,
Wo Sonne ſteigt aus Purpurwellenſchooße;
Die Erde ſelbſt ein Meer von Blüthenduft,
Aus deſſen Fluthen taucht das Bild der Roſe:
Und Roſ' und Sonne ſind mir aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebſten mir zu prangen.
Die Morgenlüfte blaſen in das Feld,
In Gold und Scharlach waffnen ſich die Streiter.
Die Sonne iſt, die Roſ' iſt auch ein Held!
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vor'm Angeſicht der Welt,
Und Erd' und Himmel ſind Zuſchauer heiter.
Es will an ſich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebſten Bild hinfort allein zu heißen.
Die Sonne läßt, wie Pfeile, Strahl an Strahl
Herniederſprühn in heißem Heldenzorne;
Die Roſe hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.

Die Sonne überfluthet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerſchöpftem Borne;
Die Roſe würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel ſteigt der Brand der Düfte.

Die Sonne ſpricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagſt du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Strahlen die Trophäen nicht
Von tauſend Sternen, die mir ſind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Roſe ſpricht:
Wie bergen ſollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tauſend Blumen, die mein Blick getödtet.

Die Sonne ſpricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preiſe,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz
Und ſtill ſich ordnen um mein Haupt im Kreiſe.
Die Roſe ſpricht: Ein ganzer Sphärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron ſich leiſe,
Von welchen ſie die ſprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen ſich verbrämen.

Die Sonne ſpricht: Was ſchaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Roſe ſpricht: Was ſchaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze ſelbſt mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter ſich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne ſpricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebſt, o Roſe, deine Augenlider,
Und meiner Pracht begegneſt an der Au
Des Himmels, ſenkſt du ſie verlegen wieder.
Die Roſe ſpricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickſt zu mir in's Grün hernieder,
Verbirgſt du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Strahl, beſchämt, mich ſtrahlender zu ſchauen.

Die Sonne ſpricht: Wenn Sommerbrand um's Haupt
Ich auf des Mittags ſchwülem Throne ſitze,
Sich Buſch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegſt du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Roſe ſpricht: Sein Werth iſt ausgeraubt
Dem Zephyr, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

Die Sonne ſpricht: Mein Diener iſt der Aar,
Der, edle Seele, lebt von meinen Funken,
Der mir in's Auge ſchauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Roſe ſpricht: Mein treuſter Diener war
Die Nachtigall; in meinen Duft verſunken,
Hat ſie mit Lieb' unausgeſetzt geſungen,
Bis von dem Zwange ihr die Bruſt zerſprungen.

Die Sonne ſpricht: Wohl weiß ich, was ſie lang,
Wie lang? Wie flüchtig iſt die Pracht der Roſe,
Die, wenn ſie an des Frühlings Wehen entſprang,
Liegt, von des Herbſtes Hauch verweht, im Mooſe.
Die Roſe ſpricht: Wie iſt ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebensloſe!
Denn was ein Herbſt mir iſt, iſt dir ein Abend,
Wie jener mich, ſo dieſer dich begrabend.

Die Sonne ſpricht: Verſink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, ſo bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, ſo bin ich Morgens neu geboren.
So iſt, o Roſe, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrſchaft ewig unverloren;
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.

Die Roſe ſpricht: Und wenn im Herbſteshauch
Mir ſind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Roſenſtrauch,
Und weckt neu mein ewiges Verlangen.

So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen,
Und länger wirſt du nicht am Himmel ſprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.

So komm', o Liebe, denn, mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu verſühnen.
Wir ſind zwei Blüthen deiner Blumenau,
Wir ſind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.
Die Sonn' iſt eine goldne Roſ' im Blau,
Die Roſ' iſt eine rothe Sonn' im Grünen,
Die Sonn' iſt eine Roſ', im Spätroth ſterbend,
Roſ' eine Sonn', im Herbſtduft ſich entfärbend.

Die tauſend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geſchwunden,
Und der zerſtreute Glanz der Blumenflur
Iſt in der Roſe Strahlenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Roſ' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren ſie gefunden
Im Blick der Liebſten, der, wo er erfunkelt,
Die Roſe hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Zum Schluſſe.

Die Welt iſt rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einſt in tönenden Akkorden
Zum offnen Ohr des Menſchen ſprach.

Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgeſang
Der Engel, durch die Räume ſchwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

Als, ſeine Sternenkreiſe ſchwingend,
Der Himmel ſprach zur Erd' hinab,
Und ſie entgegen leiſe klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;

Da, in der Ozeane Brauſen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Menſch mit heil'gem Grauſen
Die Aeolsharfen der Natur.

Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn,
Und flüſterten dazwiſchen linde
Von menſchlichen Gefühlen gern.

Von Liebe ſprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Thieres Ruf;
Der ſtarre Stein, er ſprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erſchuf.

Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' hernieder goß,
So war des Worts kryſtallne Helle,
Die von der Menſchenlippe floß.

Die Bruſt ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Widerhall,
Geſang durch keine Kunſt geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.

O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Fluth gerollt,
Die goldnen Saiten Freimund ſchlagen
Vor'm Ohr der ganzen Welt geſollt.

Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.

Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe ſich empört,
Die Harmonie der Weltgeſtalten
Iſt vor des Menſchen Blick geſtört.

Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angeſicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben ſpricht.

Der Elemente feindlich Hadern
Raubt ſeine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menſchheit Adern
Geht leidenſchaftliches Gewühl.

Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerſtörung Bahn,
Und ſtürmiſch geht in hohlen Wogen
Des Menſchenlebens Ozean.

Es regt ſich die Natur im Grimme,
Weil gegen ſie der Menſch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die ſanfte Stimme,
Und die Geberde wird zum Krampf.

Die losgeriſſnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schooß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerſtörung bloß.

Den Baum der Phantaſie entbildert
Nun des Verſtandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung ſtockt im Sand.

Und Freimund, wenn er klar will ſingen,
Was er nur ahnt und klar nicht ſieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' um's Lied.

Und wenn von Nachtigall und Roſen
Ein Frühlingshauch ſein Lied durchdringt,
So ſeufzt er, wie das laute Toſen
Des Marktes ſpurlos es verſchlingt.

Welt und Himmel.

I.

Die Welt iſt eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnißvoller Dinge!
Ihr Brautkelch iſt die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden-gleich Planeten ſtehn zur Traue.

An dieſer Lilie weitem Wunderbaue
  Hängt ſchwebend mit der ſehnſuchtmüden Schwinge
  Des Menſchen Geiſt gleich einem Schmetterlinge,
  Und lechzet durſtig nach des Kelches Thaue.
Sieh' durch die Blume wehen Gottes Hauche;
  Da neigen die Planeten ſich zur Sonnen,
  Wetteifernd, wer darein ſich tiefer tauche.
Wie ſo das heilige Liebeſpiel begonnen,
  Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
  Den trinkt der Schmetterling und ſtirbt in Wonnen.

2.

Der Himmel iſt, in Gottes Hand gehalten,
  Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
  Der ſeine Farbe hielt bis dieſe Stunde,
  Und bis an der Welt Ende ſie wird halten.
In dieſem großen Briefe iſt enthalten
  Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde!
  Allein die Sonne iſt darauf das runde
  Glanzſiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
  Dann lieſ't das Auge dort in tauſend Zügen
  Nichts als nur Eine große Hieroglyphe:
Gott iſt die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
  Nichts als dies Wort, doch das von ſolcher Tiefe,
  Daß kein Verſtand kann der Auslegung gnügen.

3.

Die Binſe pflück' ich von des Baches Borden,
  Und ſie als Zauberherrſcherſtab bewegend,
  Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
  Mein Reich, nach Süden, Oſten, Weſten, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geſchmückt mit Orden,
  Lenz, Sommer, Herbſt und Winter, Aufſicht pflegend,
  Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
  Wann jeder iſt von mir entlaſſen worden.

Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich laß' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
Doch eiferſüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymphen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thau's an Erlen.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
Liebſt du wie in alten Tagen
Noch mit liebeglühter Bruſt
Herzuſchaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in friſcher Luft?
Raſche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeiſt gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cephalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
Vom Geſchick haſt du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßeſt eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müſſe ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Strahlen deiner Gnade
Iſt er alters-matt verſtumpft;
Und ſie ſagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeſchrumpft.

Laſſe du den heiſchren Freier!
Hier bin ich, der ſingen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her und zieh mich an!
Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf in's Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſo lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äuß're nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne ſäugend,
Schöne Göttin, ſpiel' um mich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.
In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegenſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Fluth
Mit meinem Strom verbände:
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin,
Und lernte ſanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen biſt,
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.
Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kryſtallne Waſſerbäche.
Rein komm ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.
So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm, Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen.
Von meiner ſtolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luſt vom Himmel thauet,
Iſt auf bunter Wieſen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.
Schlanke Birkenſäulen ſtehn,
Laſſen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,
Und neugierge Vöglein ſehn
Auf die frohen Zecher.

Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel ſenkeſt,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkeſt;
Dir im Becher ſchäumt die Fluth,
Wie durch unſrer Erde Glieder,
Friſch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Gluth
Jungen Lebens wieder.

Liebend nieder auf's Gefild
Senkſt du deinen Blüthenſegen,
Und der Erde Buſen ſchwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Haſt mit Liebesluſt du nicht,
Nicht geſchwellt auch unſre Herzen?
Haſt du unſern Buſen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?

Bruder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige ſchauet,
Laßt die trunkne Seele ſein,
Daß kein Wölkchen ſie umgrauet.
Wie der Teppich Strahlen blickt,
Ruhend auf bethauten Wieſen,
Soll ein Teppich froh geſchmückt,
Reich mit bunter Luſt geſtickt,
Herz und Sinn umſließen.

Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,
In des Stromes Wirbeln ſchafft,
Und in Menſchenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niederſendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit ſchmetterndem Getön
Sei dies Glas geſpendet.

Jedem Weſen, das zur Luſt
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schweſterbruſt
Liebevoll die Bruſt beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb' und Leben hauchet ein,
Dieſes Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich
Auf ein ſtilles Blümchen ſchattet,
Jedem Strauch, der ſeinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schweſtergräschen
Theilt ein Tröpchſen Silberthau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieſes Gläschen!

Jedem Blick voll ſtiller Gluth,
Der aus holdem Auge ſtrahlet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollſter Quell der Himmelsluſt,
In der Bruſt der Schönen, Guten,
Sanft verſchleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Bruſt,
Dir des Bechers Fluthen!

Kreiſe fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Strahlenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schaar
Jauchzen durch der Erde Fernen
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Ueber Wolk' und Sternen.

Daß das große Vateraug
Liebe auf uns nieder ſchaue,
Seines Segens ſchönſter Hauch
In die reine Bruſt uns thaue!
Wie in ſeinem Sonnenſchein
Seine frohen Kinder wimmeln,
Lieb' aus Himmeln mußt du ſein!
Denn aus Erde-Wüſtenein
Trägſt du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer biſt du, Geiſt, der ungeſehn,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hauſend hoch auf Bergeshöhn,
Mit meinem Herzen ſpielt?
Im Strome, der ſich niederreißt,
Sprichſt du mich brauſend an,
Und hebſt im Sturm den trunknen Geiſt
Hoch aufwärts himmelan.
Im ſtolzen Fluge ſtrebt er fort,
Und wie der Felſen ſteht,
Wähnt er zu ſtehn am hohen Ort
In ſtolzer Majeſtät.

Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der ſchnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er ſich zum Staube neigt.
Ihr Rieſen hebt in Himmels Reich
Das ſtolze Angeſicht,
Die Woge bricht ſich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr ſaht Geſchlechter auferſtehn
Und ſpielen neben euch,
Ihr ſaht ſie drauf hinuntergehn,
Und ſteht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich:
Die Blume ſinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Geſtillte Sehnſucht.

In goldnen Abendſchein getauchet,
Wie feierlich die Wälder ſtehn!
In leiſe Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leiſes Wehn.
Was liſpeln die Winde, die Vöglein?
Sie liſpeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünſche, die ihr ſtets euch reget
Im Herzen ſonder Raſt und Ruh!
Du Sehnen, das die Bruſt beweget,
Wann ruheſt du, wann ſchlummerſt du?
Beim Liſpeln der Winde, der Vögelein,
Ihr ſehnenden Wünſche, wann ſchlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an ſo bang, ſo hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wohl liſpeln die Winde, die Vögelein:
Das Sehnen, das Sehnen, es ſchlaft nicht ein.

Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geiſt auf Traumgefieder eilt,
Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit ſehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann liſpeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schaar entgegen.
Haſche, haſche, was nur immer
Dir davon zu haſchen glücket,
Und von ihrem Farbenſchimmer
Sei dein Auge ſanft erquicket.
Aber laß ſie weiter ſtreichen,
Eh' die Schwingen ſich entfarben,
Und die matten, todesbleichen,
Traurig dir in Händen ſterben.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugſt,
Brauſend von Krone zu Krone entſteigſt,
Wandle du Stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den ſtürmenden Buſen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſchellt!
Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen beſſrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt,
Schau'n nicht Geiſteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß ſie Frieden hauchen
In's umwölkte Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt ſich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenſeit unſrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht ſchon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einſt dem Müden
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geiſt den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden ſchwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, ſchönen,
Könnt ihr täuſchen wohl?

An Mutter Natur.

Iſt des Herbſtes Abend nah?
Still und freundlich ſtehſt du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelſt du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entſchlummre dann,
Bette dich in ſüßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schnee's Hüllen
Schlummre ſanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Biſt zum jungen Tag erwacht,
Grüßen meine Lieder
Dich erſtandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willſt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du wandelloſe,
Ruh' ich ſtill im Schooße.

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen ſein,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.

Möcht' ich doch das Brünnlein ſein,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein ſein,
Die Wurzel geſtreckt in's Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein ſein
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht',
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen ſteht,
Steht ein golden Schüſſelein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es ſtehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kann dann nimmer durſtig ſein.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſein.

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Lieder fahlen Wehn hier,
Zählet man nicht einzeln jetzt,
Nur im Tausend gelten wir;
Wir beſcheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Luſt gemacht,
Morgens aus dem Nichts entſtiegen,
Und verſchwunden vor der Nacht.
O wie iſt's ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühn.
Eng iſt unſre Sphäre gemeſſen,
Leicht verweht iſt unſre Spur,
Morgen ſind wir ſchon vergeſſen,
Daß wir heut' ein wenig war!
Unſer Lied iſt, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was hier euch Gold geſchienen
Wird euch nah zu Katzengrau.
Lebt und genießt, lebt und lächeln,
Witz und Kunſt wird nicht begehrt;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir ſterben hochbeehrt.

Antaeus.

Der Witz, aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwärts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Witz' iſt Schmerz:
Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niederringen.

Du mußt von ſeiner Mutter Hafte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt, und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
Im Himmelsäther ihn erſticken.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
Denn ſie iſt ewig neu und jung;
Noch wird das Goldne ganz gefunden,
Habt ihr dazu nur Luſt genung.
Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Menſch von ihnen lerne
Der goldnen Zeiten goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldenſten der Bande
Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Das Ewige.

Ach, wie iſt der Menſch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unausſprechlich
Eilt die Zeit, und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,
Muß auch gleich ſein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.
O du Irdiſch wandelnder Kräfte,
Springquell ſchnell verrauſchter Säfte,
Worin hältſt du Beſtand?
Ewigkeiten, Herz, durchmeſſen
Willſt du, kannſt doch nicht vergeſſen,
Daß dein Blut iſt Staubverband.
Daß dich dieſer Troſt erquicke,
Herz, daß es gibt Augenblicke,
Wo das ird'ſche Weſen ſich,
Wie vom Himmelslicht erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All ſich ſenkt in dich.
Wie mit redlich ſanfter Liebe
Das Geſchlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben ſelbſt nicht wahren,
Kann es doch ſich neu gebären,
Daß unendlich es erſcheint:
So vom Himmel fällt der Geiſter
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schooß;
Und aus ihrer engen Schranke
Ringt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, ſich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannſt doch Alles ſelbſt nicht hören,
Alles ſelbſt doch ſehen nicht,
Wie die Welt in weiten Chören
Um dich ſteht und zu dir ſpricht;
Aber was du höreſt, ſeheſt,
Sorge, daß du's recht verſteheſt.
Mitwelt hat viel tauſend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie iſt zu ſchwer.
Der wird ſtets das Beſte miſſen,
Wer nicht borgt, was andre wiſſen.
Aller Geiſter Aug' und Ohren
Sei'n Organe deinem Geiſt;
Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreiſt;
Sorge, daß die fremde Maſſe
Ihm die eigne Herrſchaft laſſe.

Herakles Muſagetes.

O Herakles Muſagetes,
Hör' die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Buſens Gruft.
Tödte ſiegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut ſich nähren,
Reinige den Stall vom Miſt!
Scheuch Harpyen mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwärts immer ſchien;
Und immer vorwärts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und ſah ihn immer vorwärts fliehn.
Auf einmal — wie iſt mir geſchehen? —
Muß ich danach mich rückwärts drehen,
Doch blinkt mich's an wie Abendſchein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum geweſen ſein.

2.

Der Morgen- und der Abendſtern
Sich ſtehn am Himmel ewig fern;
Sobald der ein' erfunkelt,
Der ander' iſt verdunkelt.
Drum ſagen die gelehrten Herrn,
Die beiden ſei'n ein einziger Stern,
Der bald im Abend ſtehe,
Bald der vor'm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es ſind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zuſammen kommen.
Einſt, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- ſteht und Abendſtern,
Wird alles, was geſchieden,
Vereinigt ſein in Frieden.

Ich werde bei der Liebſten mein,
Und meine Liebſte bei mir ſein,
Wenn Morgenſtern nicht ferne
Mehr ſteht vom Abendſterne.
Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht.
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden ſchlafen nah und fern,
Wenn Morgen- einſt und Abendſtern,
Die jetzo ſind geſchieden,
Vereinigt ſind in Frieden.

3.

Die Blum' am Anger ſpricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einſt unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten weckeſt du mich ſchlau,
Verhießeſt Pflege ſüß ohn' Unterlaß.
Wie hat ſich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbſtreif machſt du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich in's Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Das Blatt am Baume ſpricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knoſpe lag:
„Willſt du nicht aufſtehn, Kind? es iſt ja Tag!"
So riefeſt du, und koſteſt weich und lind.
Wie kommſt du nun geſchwind,
Und giebſt den Todesſchlag
Mit deiner eiſ'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich in's Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!

Es ſpricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
  Wie kameſt du zu meiner Kindheit Ruh,
  Und rüttelteſt und flüſterteſt mir zu,
  Und wobeſt mir ein glänzendes Gedicht.
  Ich folgt' in Zuverſicht;
  Und nun zertrümmerſt du
  Die kurze Täuſchung, und mein Leben bricht.
    Warum hat mich in's Leben
  Gerufen dein Gebot,
  Wenn du dafür nur geben
  Mir willſt den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
  Ein Blatt, ein Menſchenherz, ein Blumenſproß:
  Thau, Windesſpiel, Licht, das vom Himmel floß,
  Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
  Vernichtet in den Grund!
  Treu iſt allein dein Schooß,
  O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
    Es ſoll hinfort in's Leben
  Uns rufen kein Gebot,
  Das doch zuletzt nur geben
  Uns will den bittern Tod.
Still, ſtill, ihr unzufriednen Kindelein!
  (Die Mutter Erde ſpricht) was klagt ihr ſehr?
  Auf die dort oben ſcheltet nur nicht mehr,
  Sie laſſen euch, dafür nehm' ich euch ein
  Ihr habt mit ihnen ſein
  Geſpielt nach Herzbegehr,
  Und gerne thut ihr's wieder, wenn's kann ſein.
    Nun wohl! euch wird in's Leben
  Neu rufen ihr Gebot.
  Jetzt wollt euch mir ergeben!
  Nicht bitter iſt der Tod.

1.

Jüngſt ſtieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In einer Luſt und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir ſtahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überſchaut auch dieſe Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinſcheiden ſah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beſtändigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich ſprach: Wenn ſo das Wandern dauern ſoll,
Wird jene Kammer bald ſich völlig leeren;
Und wird deßwegen dieſe werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir ſchnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Luſt zu Theil.
Oft zogen ſie langſam leiſe
Sich wie im See die Kreiſe,
Und ich fühlte nicht Langeweil';
Es war ein Vorgeſchmack der Ewigkeit,
In welcher ſtille ſteht die Zeit.

Losmachung.

Mach dich los von dieſen Dingen,
  Die dein Herz zu Boden ringen;
  Nicht allein den kalten Haß,
  Auch dein heißes Lieben laß!
Was dir liegt zunächſt am Herzen,
  Wird am bitterſten dich ſchmerzen,
  Wenn es dir der Tod verdarb,
  Oder wenn die Liebe ſtarb.
Täuſche dich kein neu Verſöhnen!
  Denn ihm folgt ein neu Verhöhnen.
  Keinem je gebrochnen Schwur
  Trau', als dem des Frühlings nur;
Der, wie oft er treulos fliehet,
  Schöner gleich in's Herz dir ziehet,
  Immer jung und immer neu,
  Immer reizend ungetreu.
Roſen, Lilien und Nelken
  Siehſt du blühen und verwelken;
  Liebe nicht den Einzelglanz,
  Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
  Die die Ketten einſt gewoben,
  Nur der Kranz dein Haupt umſchwebt,
  Den die Schöpfung ewig webt.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
  Eh' ich ſank in dieſen Raum,
  Davon hat wie könnt' er triegen?
  Mich belehret mancher Traum;

Der bald mit bald ohne Flügel
  Ueber Stadt und Land mich ließ
  Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
  An den Fuß mich weckend ſtieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
  Was nicht wär' im Weltenraum?
  Nur Vergeſſnes mir berichten
  Und das Künſt'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
  Warum hoffen ſollt' ich nicht,
  Daß ich einſt, dem Leib entzogen,
  Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
  Daß ein Frühling wieder grüne,
  Wann der Winter auf der Bühne
  Steht in ſeiner ſtarren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
  Daß ein Winter ſich erkühne
  Abzubrechen dieſe Grüne,
  Die ſich webt im Lenzrevier.
Alſo kann der Menſch nicht denken
  Lebens Tod und Tods Belebung,
  Doch darin den Geiſt verſenken
  Zur Erhebung und Ergebung.

Gefühl des Daſeins.

Nicht daß man lebe, ſondern wie,
  Iſt Mannes würd'ges Streben.
  Solang mir Leben Gott verlieh,
  Will ich's lebendig leben.

Nicht hier in die Vergangenheit,
  Dort in die Zukunft ſchwärmen,
  Im Augenblick die Ewigkeit
  Genießen ohne Härmen.
Wann du in Nichts dich taucheſt ein,
  Mag deinen Durſt es kühlen;
  Doch ſchmählich iſt es, da zu ſein
  Und nicht ſein Daſein fühlen.

Licht in allen Finſterniſſen.

Alles, was da iſt, zu wiſſen,
  Und warum es iſt, dazu,
  Licht in allen Finſterniſſen,
  Ewigkeit in jedem Nu
  Zu erfaſſen, biſt du befliſſen,
  Menſchengeiſt! wo endeſt du!
Immer dehnt der Raum ſich breiter,
  Wie ſich aufthut Thor um Thor,
  Und die Grenzen rücken weiter,
  Wie du weiter rückeſt vor;
  Neue Sproſſen an der Leiter
  Wachſen, wo du klimmſt empor.
Dieſe räthſelhafte Maſſe,
  Klar-verhüllt wie ein Gedicht,
  Liebet, daß ſie ſehen laſſe
  Jedem anderes Geſicht,
  Eben weil ich ſo ſie faſſe,
  Kannſt du ſo ſie faſſen nicht.
Mit der Formel magſt du bannen,
  Die du ſelber ausgedacht,
  Aber die ſie nicht erſannen,
  Für die iſt ſie nicht gemacht;
  Und ſowie du gehſt von dannen,
  Sind wir wieder in der Nacht.

Viel gelehrter als die Alten,
Seid ihr weiſer auch zuletzt?
Wenn ſtatt göttlicher Gewalten
Ihr Naturgeſetze ſetzt,
Statt an Phantaſiegeſtalten
An Potenzen euch ergetzt?
Mögt ihr, das iſt eure Schwäche,
Gründlich in den Ungrund gehn,
Sehn, woher die Schöpfungsbäche
Kommen und wohin ſie gehn!
Ich will auf der heitern Fläche
Gottes Sonne ſpielen ſehn.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geſchmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Strahl bei Seite drückt.
Oft iſt's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtaug' mocht ermatten,
Weil er dicht davor ſich häuft.
So aus ſchweren Kümmerniſſen
Ringt ſich itzt der Geiſt hervor,
Dem der Sieg dann wird entriſſen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem böſen Tage,
Daß, wonach ich umſonſt gewacht,
Der Schlaf mir nicht verſage!

Gott gebe mir eine ſanfte Ruh
  Auf all' das vergebliche Regen,
  Daß die Sinne ſich ſchließen zu
  Und die Wünſche ſich legen.
Gott gebe mir einen holden Traum
  Für unfruchtbares Wachen,
  Zu ſehn des Paradieſes Baum
  Ohn' umringelnden Drachen.
Auf Erden locket dich keine Frucht,
  Die nicht Gift hat im Kerne.
  Die Sonn' am Tag iſt ſtets auf der Flucht
  Und in der Nacht die Sterne.
Der Himmel in ewigem Zauberbaum
  Dreht mit uns ſich im Kreiſe,
  Und nur ein Wahn uns bringen kann
  An's Ende der endloſen Reiſe.
Mittler der beiden Welten, komm
  Auf Schlummerwogen gegangen,
  Traumgott, löſe die Seele vom
  Hangen, Langen und Bangen!

Gloſſe.

„Sei hochbeſeligt oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.“

Erhalte mir den offnen Sinn,
  O Himmelsluft, dein Wehn zu ſpüren!
  Die Welt zu fühlen, iſt Gewinn,
  Mag ſie dich ſanft, dich rauh berühren.
  Wer ſich in ſtolzer Ruh begräbt,
  Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
  Mein Herz, das mit der Schöpfung bebt,
  Sei hochbeſeligt oder leide.

Der wird des Selbgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie ſich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das ſpröde Holz verzehrt.
Geh', Schmetterling der Liebe, ſauge
Aus jeder Blume ſüßen Schmerz!
Das Auge ſucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Halft' empfindet nur ſich ganz,
Die in der andern ſich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erſt ſich ſelber findet.
Der Geiz hält ſeinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt ſich Herzensgut:
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht faſſen kann die Rechenkunſt,
Das Liebe ſiehet widerſtrahlen
Aus holder Blicke ſchöner Brunſt!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wachſt der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.

Getheilter Schmerz iſt halber nicht,
Aufheben ſich getheilte Qualen;
Als wie ſich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz,
Alswie zween Eimer braucht ein Bronnen.
Getheilter Schmerz iſt nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur ſind Wonnen.

Wem iſt das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde ſich entſchwungen
Und iſt im Himmel ſchon daheim,

Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederſcherz!:
Getheilte Freud' iſt ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.

Und wenn nun längſt geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich ſelbſt getheilet,
So ſei ein ſchmerzbewegtes Herz
Von dieſem Nachklang noch geheilet;
Hell tön' es fort von Bruſt zu Bruſt,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz iſt halbe Luſt,
Getheilte Luſt iſt ganze Wonne.

Von wo die Sonne ſteigt empor,
Bis wo ſie ſinkt in's Fluthenbette,
Sing' aller Erde Sängerchor
Mit meinem Bruſtton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeſeligt oder leide,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz,
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Nachgenuß.

Genieß am ſchönen Tage,
Was noch der Herbſt dir ſchenkt!
Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb verſenkt.

Sieh, wie um blaſſe Mienen
Noch ſpielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der rothe Blätterkranz.

Laß küſſen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der koſ't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.

Und wenn die Vögel alle
Schon ſind entflohn der Flur,
So preiſe du mit Schalle
Allein noch die Natur.

Sie gingen von den Fluren,
Sobald Genuß gebrach.
Du aber gehſt den Spuren
Noch des Genoſſnen nach.

Ihr flatternden Genoſſen
Seid doch beſchämt von mir;
Wo Neues nicht will ſproſſen,
Vergeſſet Altes ihr.

Doch ich will unverdroſſen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch ſchlürfen; denn genoſſen
Will auch die Hefe ſein.

Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch ſüßer iſt, nur ſchwächer,
Was auf den Boden ſank.

Es wird mich nicht berauſchen
Wie Frühlingswonneſchaum;
Und wenn ich ſollte tauſchen,
So würd' ich tauſchen kaum,

Kaum tauſchen dieſe Wehmuth
Des Herbſtes in der Bruſt
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Luſt.

Ich hoffe nicht, noch bange,
Und ſanft bewegt mich's doch;
Nicht wünſch' ich, noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.

Mit heiterem Entſagen
Seh' ich die Freuden gehn,
In's Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten ſehn. —

Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne ſtieg,
Ging hoch mein Herz in Wogen
Und pochte ſtolzen Sieg.

Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen ſie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Gluth gedämpft.

Und wie ein Brunnen quillet
Und ſchwillt in vollem Drang,
Quoll über ungeſtillet
Mein ſchwellender Geſang.

Ich wollte mit den Fluthen
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geſchmolznen Gluthen
Durchglühn gefrornes Land.

Mit Frühling und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem ſtillen Triebe
Der Knoſp' hab' ich geſtrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Roſe durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben,
Geſchwärmt im Bienenſchwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rauſch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
Mit jedem ſchwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im ſommerlichen Qualm:

Bis bleichen oder bräunen
Ich ſah den Farbenglanz,
Und dreſchen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.

Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer ſtets der Hag.

Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und ſollt' ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?

Und ſollt' ich klagen bänger
Noch um den kürzern Tag,
Weil auf die Nächte länger
Die längſte folgen mag!

Nein! wie das Blättlein guldig
Noch in der Sonne nickt,
Und ſelbſt nicht merkt unſchuldig,
Daß ſie nicht mehr erquickt;

So nimm du hin geduldig
Auch halb erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.

Was blieb es denn dir ſchuldig?
Es lachte Lenzgenuß,
Und lächelt großmuthhuldig
Nun auch Herbſtſcheidegruß.

Die Blume ſoll nicht ſproſſen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geſchloſſen
Das Buch von Luſt und Schmerz.

Wie warm die Sonn' es meinet,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erſcheinet
Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch ſchmücken ſie dem Leben
Noch ſchön das Sterbgewand.

Die Raupe hat geſponnen,
Und mein Gemüth ſich ſehnt,
Wie ſich im Strahl der Sonnen
Das Mottentäſchchen dehnt.

Vom letzten Gericht.

Es ſitzen die Böſen und die Frommen
An einer Tafel, deren Licht
Zu Sonn' und Mond iſt angeglommen,
Und deren Kränze der Frühling flicht.
Von Düften iſt ſie ganz umſchwommen,
Und von aller Gerichte Gewicht
Iſt ſo die Tafel eingenommen,
Daß ſie ſich biegt, und nur nicht bricht.
Die ſchlechten Schwachen ſitzen beklommen,
Die guten Starken voll Zuverſicht;
Alle harren auf was da ſoll kommen,
Was man ihnen zum Schluß verſpricht.
Wer ſich am erſten Gericht übernommen,
Dem iſt bange vor'm letzten Gericht.
Das nur dem wird wohlbekommen,
Der ſich noch ſatt gegeſſen nicht.

Ausſichten.

Die Menſchen immer dorthin ſchaun,
Wo erſt ein Schlag gefallen,
Und meinen, wenn ſie nur dort vorbaun,
So ſein ſie ſicher vor allen;
Da wolkengleich doch wechſelt Gefahr,
Wie die Gewitter in einem Jahr
Nicht eine Straße wallen.

Ihr ſchaut beſorgt nach dem Süden zu,
Weil ſchwül es euch dort geworden,
Und ſeid vor'm Norden in guter Ruh.
Doch bläſt es kalt aus dem Norden,
Es iſt ein kühler erfriſchender Hauch.
Ja, hüte dich, thorheitblühender Strauch,
Dein kühler Freund wird dich morden.

Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen
Kommt hernieder der Sonnenſtrahl;
Laß die andern in Lüften ſchwärmen,
Oder klimmen auf Bergen kahl!
Sie nicht werden die Sonn' erfliegen,
Und je weiter ſie aufwärts fliegen,
Finden ſie's kälter allzumal.
Schauen und Glauben reicht in die Ferne;
Wer's will greifen, begreift es nicht.
Wenn du naheſt dem hellen Sterne,
So verſchwindet ſein Zauberlicht.
Selber die Sonn' iſt ſchwarz dem Weiſen,
Und die himmliſchen Lichter kreiſen
Nur im göttlichen Traumgeſicht.

Vorſchrift.

Wer fröhlich ſein will die halbe Stunde,
Halt' eine brennende Pfeif' im Munde.
Wer fröhlich ſein will den halben Tag,
Erwart' auf den Abend ein Trinkgelag.
Wer fröhlich ſein will die ganze Wochen,
Laß' täglich ſich ſeine Leibſpeiſe kochen.

Wer fröhlich ſein will ein ganzes Mon't,
Thu' Tag für Tag, was er iſt gewohnt.
Wer fröhlich ſein will das ganze Jahr,
Frage nicht, das wievielſt' es war.
Wer fröhlich ſein will ſein Lebenlang,
Laſſe der Welt ihren tollen Gang.

Reminiscenz.

1.

Immer wollt' ich ſäumen,
  Wann ich ſollte räumen,
  Und von jedem Ort
  Möcht' ich weiter wallen,
  Wenn es zu gefallen
  Mir fing eben an dort.
Alſo muß ich beben,
  Daß es mit dem Leben
  Nun zu Ende drängt,
  Weil zum erſten Male
  Hier im Jammerthale
  Mir's an zu gefallen fängt.

2.

Mir iſt, nachdem ich dieſes ſchrieb,
  Als hab' ich ſchon verkündigt
  Einmal zuvor denſelben Trieb,
  Und hätt' ich drum verſündigt
  Mich an mir ſelbſt als Dieb?
Warum, was zweimal ich empfand,
  Darf ich nicht zweimal ſagen?
  Wenn Liebchen trägt kein neu Gewand,
  Wird es ein altes tragen
  Mit einem neuen Band.

Welt- und Lehrgebäude.

Es ſind die Dinge dieſer Welt
Für unſern Geiſt geſchaffen,
Ein Stoff, der ewig wiederhält
Zur Stumpfung ſcharfer Waffen,
Holz, das ſich ſtets zuſammenſtellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und ſtets zerfällt, daß nie die Händ' erſchlaffen.
Und wie des Meiſters Meiſterſchaft
In Schemen und Syſtemen
Stellt jedes Ding, ſo muß der Haft
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenſchaft,
In jeder Stellung gut ſich auszunehmen.
Doch wie zu ſeinem Hausverbrauch
Er ſich's zurecht geſchoben,
Will Einer, daß ſein Nachbar auch
Ihm ſoll den Haushalt loben.
Ihn wärmt ſein Feuer, doch den Rauch
Führt Windeshauch
Den andern zu, indeß die Gluth zerſtoben.
Drum lobe jeder ſeinen Fund,
Worein er ſich gefunden,
Und laſſ' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle ſtehn auf gleichem Grund:
Die Welt iſt rund,
Und wird ſich jedem zum Geſichtskreis runden.
Rund iſt die Welt; wie man ſie ſtellt,
So wird die Kugel ſtehen.
Wem's auf den Beinen nicht gefällt,
Mag auf dem Kopfe gehen.
Das Unten ſteigt, das Oben fällt,
Nachdem man's hält;
Rund iſt die Welt und läßt ſich rundum drehen.

Der Condor.

Ohne Ballaſt mag das Schifflein ſtät nicht ſegeln,
Aber überlaſtet wird es ſinken.
Alſo zum Bedarf des Geiſtes ſollſt du regeln,
Wieviel eſſen muß der Leib und trinken.
Selbſt der Condor, Rieſencherub unter Vögeln,
Wenn er ſich zu gierig
Sättigt, hebt ſich ſchwierig
Auf den breiten Flügeln.
Alſo lerne die Begierde zügeln.

Lebensmelodie.

„Etwas wünſchen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz;"
Aber ohne Zweifelsbangen,
Aber ohne Sehnſuchtſchmerz.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Hinter Wochen, hinter Tagen,
Sollſt du eine Hoffnung ſehn,
Der du freudig, ohne Zagen,
Ruhig magſt entgegen gehn.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Aus der Zeiten Hintergrunde
Leuchte dir ein ſolches Licht,
Das verkläre jede Stunde,
Aber ſie verſchlinge nicht.

Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Bei des Baumes Frühlingsblüthen
Wünſche nicht des Herbſtes Frucht;
Doch dir mag's die Frucht vergüten,
Wenn die Blüthe nahm die Flucht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Wie wir es als Knaben machten,
Striche zeichnend an die Wand
Für die Tage vor Weihnachten;
Jeder freut uns, der da ſchwand. —
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Jedes Strichlein, das wir wiſchen,
Rückt uns nah den Hoffnungsſtern;
Doch erfriſchen wir inzwiſchen
Uns an Birn' und Apfel gern.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert,
Was mich nun läßt ſorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.

Leicht aus der Zertrümmerung
Baut ein Haus ſich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich troſtlos nieder.
Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerſtieben.
Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras
Pflücke ſie zu Kränzen!
Frage nicht, was das Geſchick
Morgen will beſchließen;
Unſer iſt der Augenblick,
Laß' uns den genießen!

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blaſſer, trüber iſt geworden,
Mehr noch ſchwand das wen'ge Licht,
Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz ſchwindet.
Aber nur die äußern Strahlen,
Nicht die innern ſollen ſchwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
In's Gemüth den Pinſel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.
Wär' die Welt ein Kerker auch,
Farben mit des Herzens Blut
Wollt' ich, nicht mit Seufzerhauch,
Seine Scheiben bunt in Gluth,
Daß ihn machte zur Kapelle
Sanftgebrochne Sonnenhelle.

Licht genug hab' ich geſogen,
Als ich war verliebt und jung,
Auszuſtrömen lichte Wogen
Lang' noch in der Dämmerung;
Alſo leuchtet fort im Dunkel
Lichtgeſättigt ein Karfunkel.
Iſt Homeros blind geweſen,
Der die Welt ſo klar geſchaut,
Daß wir ſehen, was wir leſen,
Und ein Bild iſt jeder Laut?
Ja, weil er das Licht verloren,
Hat er's aus ſich ſelbſt geboren.
Jene Glanzwelt ging in Splitter,
Und du machſt ſie nie mehr ganz?
Doch in jedem einzlen Flitter
Siehſt du auch der Krone Glanz.
Weltkrieg war im großen Liede,
Sei im kleinſten Weltenfriede!

Lebensflucht.

Iſt ein Leben dieſes Leben
Oder eine Todesqual?
Nicht den Tag des Scheidens eben
Rechnet man zur Lebenszahl.
Wenn das Scheiden iſt ein Sterben,
Sage, wo das Leben iſt!
Denn um Abſchied nur zu werben,
Reicht des armen Lebens Friſt.
Wie du blickeſt in die Runde,
Was dein Aug' ergreifen mag,
Jeder Tag iſt, jede Stunde,
Scheideſtund' und Abſchiedstag.
Alles im vorübereilen,
Du auch im vorübergehn,
Was du bitteſt zu verweilen,
Wo du möchteſt ſtille ſtehn.

Frühling, Lieb' und Jugend ſchweben,
Und die Freuden flattern mit.
Willſt nicht einſam gehn, o Leben,
Halte nur mit ihnen Schritt!
Laß es fliegen, laß es rauſchen!
Haſche jeden flücht'gen Gruß,
Den die Welt mit dir will tauſchen,
Eh' ſie dich verlaſſen muß.
Und erwiedre ſchön ihr Grüßen,
Laß ſie ohne Troſt nicht gehn!
Ew'gen Abſchied zu verſüßen,
Sing von ew'gem Wiederſehn.

Vorwärts.

Wie ſchlug mein Herz entgegen
Dem unbekannten Glück!
Ich ſchaut' auf allen Wegen
Nur vorwärts, nie zurück.
Dort vorwärts muß es liegen,
Wonach das Herz mich treibt;
Ich will im Sturm erfliegen,
Was mir dann ewig bleibt.
Und wenn ich an dem Glücke
Mich jetzo laben will,
Schau' ich im Gehn zurücke,
Und darf nicht ſtehen ſtill.
Und vorwärts immer weiter
Treibt es mich weg davon;
Ein Lied iſt mein Begleiter
Mit der Erinnrung Ton.
Ach, zwiſchen jenem Sehnen
Und der Erinnerung,
Da liegen ſie, die Scenen,
Wo froh ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten
Die Scenen ſchloſſen ein!
Des Raums Unendlichkeiten
Sind mir dagegen klein.
Wie lang, wie kurz ich ſäumte
Daſelbſt, ich weiß es kaum;
Und warum ich ſie räumte,
Das iſt mir wie ein Traum.

Eile mit Weile.

Alles triebeſt du zu ſchnelle
Und kamſt freilich von der Stelle,
Aber beſſer wär's geblieben,
Hätteſt du's gemach getrieben.
Lern' es endlich langſam treiben,
Langſam denken, langſam ſchreiben,
Langſam eſſen, langſam trinken,
Und vor allem langſam leben,
Dort den Schatten, die dir winken,
Langſamer entgegenſchweben!

Der Vollmond.

Der Vollmond iſt die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Mahle
Wird nektarleer getrunken;
Und iſt das goldne Naß entfeuchtet,
Das die kryſtallne hat durchleuchtet,
Scheint ſie in Nacht verſunken.
Dann füllt die Götterſchenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durſt'ger Orden
Unſterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter ſitzen dort beim Mahle,
Wie wir beim unſern ſitzen.
So laſſet uns entgegen trinken!
Wie ſie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar ſüßer mundet,
Ob beſſer man vom Wein geſundet?
Nur eins iſt keine Frage,
Wenn ich den leeren Becher ſchwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Heilung.

Ob er ſoll die Schmerzenswunde
Heilen langſam aus dem Grunde,
Oder obenhin einſtweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich ſprach: nur oberflächlich,
Wenn es ſchnell geht und gemächlich!
Hier geneſen wollen gründlich,
Iſt ein frommer Wunſch und ſündlich.
Leben lebt nur auf einſtweilen;
Wer will auch beſtändig heilen?
Nur Ein Arzt, das iſt notoriſch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur proviſoriſch,
Eh' ich definitiv geſunde!

Holde Irrung.

Ich ging ſpazieren
Im Feld, und bald
Mußt' ich verlieren
Mich in den Wald.
Durch Feldes Länge
War kurz der Gang,
Und nicht die Gänge
Im Wald zu lang.
Was Weg von beiden
Und Umweg ſei,
Zu unterſcheiden
Fiel mir nicht bei;
Ob ich gegangen
Durch's Feld allein,
Um zu gelangen
Zum Wald hinein;
Ob ich erkoren
Zum Ziel die Flur,
Und mich verloren
Im Walde nur.
So machen mußt' ich
Auch manch Gedicht,
Zu ſagen wußt' ich
Am Ende nicht,
Ob die Einleitung
Nur ſei ein Spiel
Und Vorbereitung
Auf andres Ziel;
Ob die Verbreitung
Ein Zuwachs nur,
Sei Weiterſchreitung
Auf Nebenſpur.
Doch brachte Wirrung
Mir dieſes nie,
Denn holde Irrung
Iſt Poeſie.

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel ſchauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume friſch bethauet
Spiegelt ſich im Wieſenbach.
Liebes Kind, ſchau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leid's nicht von den Ueberfrommen,
Daß ſie dir ihn hängen zu!
Die ſich ſelbſt nicht mögen leiden,
Müſſen recht unleidlich ſein;
Du erfreue dich beſcheiden
Auch an deinem Widerſchein!
Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel ſich beſchaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbſtbewußtſein mit Vertraun.
Demuth ſelber kann erwecken
Solch ein ſtilles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.
Und da jeder Menſch in ſeinen
Augen ſeine Seele trägt,
Willſt du nicht die dein' in deinen
Sehn vom Spiegel abgeprägt?
Fürchten mag, daß er in ſeinen
Augen keine Seele trägt,
Wer ſein Auge vor dem reinen
Glas ſcheinheilig niederſchlägt.
Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Dieſe, weil ſie mißgeſchaffen,
Jene, weil ſie's wollen ſein.
Die modernen Bilderſtürmer,
O wie ſträuben ſie ſich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!

Wie einſt Suwarow im Felde
  Ließ zerſchlagen ſolches Glas,
  Weil er ein ſo frommer Helde,
  Und ſo wüſt von Antlitz was.

Die Geiſterſeher.

Die Geſtalt iſt für's Auge gemacht;
  Doch nicht geſehn blos, ſie wird auch gedacht.
  Eh' ich ein Liedchen ſchreibe,
  Tritt mir entgegen ſeine Geſtalt
  Mit Anmuthsgewalt.
  Nicht wie ich's an ſchönem Weibe
  Geſehn hab' oder an Blüthengerank,
  Doch eben ſo ſchwebend, leicht und ſchlank.
Wenn vor'm Auge nun des Geiſtes
  So verkörpert ſtehen
  Liedergeiſter ſelbſt, beweiſt es
  Nicht für's Geiſterſehen?
Jeder nach ſeiner Eigenſchaft,
  Nach ſeines Geiſtes Sehekraft
  Sieht Geiſter, bekleidet oder nackte,
  Mehr leibhaft oder geiſterhaft,
  Ein Abſtrakter ſieht abſtrakte,
  Ein Abgeſchmackter abgeſchmackte,
  Ein Vertrakter vertrakte.

Beſitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
  Hab' ich reizende geſehn,
  Einem ſchwerer als dem andern
  Ward es mir vorbeizugehn.

Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen ſei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles ſchön hinzugedichtet
Für ein Leben ſtill und traut.
Gleich als ob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverſchönerung,
Hab' ich alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo ſich Küſten aufgethan,
Landeten, und ſchlugen, kecker
Zuverſicht ihr Wappen an;
So, als ob noch eingenommen
Nicht die Welt ſei, nehm' ich ſie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Phantaſie.
Dieſe Flächen, dieſe Räume,
Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
Laſſ' in ihnen meine Träume
Wohnen, weil ich ſelbſt muß fort.
Schöne Welt, in allen Zonen
Haſt du Paradieſe g'nug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen ſchönen Stellen
Raſten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger ſchöpfen kann.

Eins und Alles.

Jeder Menſch kann ſich als ganzen
Einz'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein ſich finden
Zwiſchen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrſchaft ſich zerſchlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.
Unter mehreren zerſplittert,
Unter zweien ſchon entzweit,
Ganze Kron' und unzerſplittert
Reicht dir nur die Einſamkeit.
Und nicht Selbſtſucht nenne ſich
Dieſes, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
Wie du fühleſt dieſes Ich,
Fühlſt du auch, daß du's nicht biſt,
Und in das verlierſt du dich,
Welches Eins und Alles iſt.

Herrnſpiel.

Nun hab' ich's an mir ſelbſt erfahren,
Warum die Fürſten und die Herrn
Verſchwenden an dem Einen gern,
Was ſie am Andern ſparen.
Ich hab' es an mir ſelbſt erfahren,
Warum die Herrin aller Herrn,
Des Glückes Göttin, auch ſo gern
Verſchwenden mag wie ſparen.
Umringt von ganzen Bettlerſchaaren,
Halt' ich ſie mir vom Leibe fern,
Und gebe viel und gebe gern
Nur Einem, grau von Haaren.

Es liegt nicht an den grauen Haaren,
Nicht an der Schaal' und nicht am Kern;
Ich will nur wie ein König gern
Und wie ein Gott gebahren.
Ob nicht viel andre würd'ger wären,
Die voll die Hand auch hätten gern,
Das frag' ich nicht, es iſt ſein Stern,
Von mir Huld zu erfahren.

Der Sonnenblick.

Geſchwind! die Sonne ſcheint vor'm Thor,
Geſchwinde her aus den Mauern!
Schon ſchiebt ſich dort die Wolke vor,
Es wird nicht lange dauern.
Wo bricht ein Freudenblick hervor,
Da mußt du ihn erlauern;
Wer hier den Augenblick verlor,
Der wird im Gram verſauern.
Doch wer den Sonnenblick beſchwor,
Im Herzen ihm zu dauern,
Wann ihn verſchlang der Wolkenflor,
Der wird ihn nicht betrauern.

Improviſirt 2. Juni 1837.

Von dem Himmel fällt ein Strahl,
Der mein Herz entzündet,
Und es iſt nicht ſeine Wahl,
Daß er dich verkündet.
Dich verkünden in der Nacht
Mond und Wandelſterne,
Und der Sonne Morgenpracht;
Wie thät' ich's nicht gerne?

Durch die Flur ging Hand in Hand
  Liebe mit dem Lenze,
  Blumen pflückt er ihr, ſie wand
  Aus den Blumen Kränze.
Alle Kränze gab ſie mir,
  Roſen, Lilien, Nelken,
  Und das Lebenswaſſer hier
  Läßt ſie nicht verwelken.
Alle Kränze theil' ich aus,
  Einem jeden Grabe,
  Jeder Wiege, jedem Haus,
  Jedem Wanderſtabe.
Einer ſoll des Vaterlands
  Hohe Scheitel zieren;
  Allen Edlen ihren Kranz,
  Und der Menſchheit ihren!
Alle hab' ich ausgetheilt,
  Die von Erden ſtammen,
  Doch zum Himmel aufwärts eilt
  Einer in den Flammen.
Auf dem flammenden Altar,
  Der da iſt mein Leben,
  Bring' ich dir das Opfer dar,
  Das du mir gegeben.
Ich nicht ich, und du nicht du,
  Ich bin du geworden,
  Meine Seele deiner zu
  Strömt ſich in Akkorden.

Zwiſchen Erd' und Himmel.

Der Himmel iſt ſo blau, ſo grün die Erde,
  So reizende Geberde
  Seh' ich die beiden tragen,
  Daß ich nicht weiß in dieſen ſchönen Tagen,
  Wo Gott erneut ſein ſchöpferiſches Werde,
  Ob nieder oder auf ich ſoll die Augen ſchlagen.

O Erde grün, in deinem duft'gen Staube
Werd' ich ein Staub bald liegen,
Und blühen mit deinem Laube;
O Himmel blau, bald wird wie jene Taube
Mein Geiſt in deinem Sonnenſcheine fliegen:
Inzwiſchen darf mein Glaube
Sich zwiſchen Erd' und Himmel freudig wiegen.

Die verſchönte Flur.

Wie ſchön iſt meine Flur,
Und wird nur ſchöner immer!
Die Quellkryſtalle pur,
Die grünſmaragdnen Schimmer,
Der himmelreine Azur,
Das weite duft'ge Zimmer!
Wie ſchön iſt meine Flur,
Ich wünſche ſchönres nimmer.
Und was ich da erfuhr
Bei Früh- und Abendſchimmer
Von deiner Gunſt, Natur,
Den ſüß erneuten Schwur
Vergeſſ' ich nimmer, nimmer.
Und Lieder, Schnur um Schnur,
Reich an Juwelenflimmer,
Verſtreut' ich, wo ich fuhr
Im weiten duft'gen Zimmer,
Und überall die Spur
Seh' ich von Glanz und Glimmer,
Und immer ſchöner nur:
Wie ſchön iſt meine Flur,
Und wird noch ſchöner immer!

Die ſchöne Ausſicht.

Die Welt kam ſchön aus Gottes Hand,
Nur, daß ſie ſchöner werde,
Schuf Gott den Menſchen zu Verſtand
Aus einer Handvoll Erde.
Nicht nur der Garten Eden war
Am ſchönſten dort zu ſchauen,
Wo ſiedelte das erſte Paar
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder ſchön iſt überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut vom Menſchen, daß ſie all'
Ein Garten Eden werde.
Und Schöneres iſt nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menſchenhand beſtellt,
Bewohnt vom Menſchenbilde.
Die Ausſicht wäre minder ſchön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Welt- und Waldgedränge.

In dieſem Wald wie drängt ſich's
Von Bäumen groß und klein;
In dieſer Welt wie zwängt ſich's
Und engt ſich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Stückchen ward,
So ducke dich in's Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Biſt du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und biſt am Stamm ein Mooschen,
So dank' ihm auch dafür.

Mein Reich.

Noch lange bin ich durch mein Reich
Nicht ganz umhergekommen,
Hab' alles einzeln allzugleich
Nicht in Beſitz genommen.
Ich finde täglich einen Platz,
Wo ich noch nicht geſeſſen,
Und habe täglich einen Schatz,
Den ich noch nicht beſeſſen.
Mein Reich iſt eng, und iſt ſo weit;
Es hat, mit Gott erheitert,
Dem Himmel, zur Unendlichkeit
Von innen ſich erweitert.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein lateiniſches Vater unſer.
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen.
Die war gedolmetſcht: Gib uns unſer
Täglichen Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Reden!
Nicht übel thäten
Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unſer
Täglichen Zuckerbrot!
Und iſt's nicht ſo mit uns allen,
Wenn wir hienieden
Noch beten
Um unſer tägliches Brot?
Wenn wir's auch nicht ſo in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Erringen
Wir uns zum täglichen Brot!

Zwiſchen Welt und Einſamkeit.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit
  Iſt das rechte Leben;
  Nicht zu nah und nicht zu weit
  Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
  Find' ich mich zu blöde,
  Aber einen Schauer bang
  Fühl' ich in der Oede.
Friedlich iſt es, wo ich ſeh
  Ferne Hütten rauchen,
  In's Gefühl der Gottesnah
  Schweigend mich zu tauchen.

Verſchiedene Bahnen.

Ihr möchtet gern in allen Breiten
Die Welt mit Eiſen überbrücken,
Um windſchnell drüber hin zu gleiten
Sowie ein Schiff auf Meeresrücken.
Ich aber möcht' in allen Weiten
Die Welt mit Roſenhecken ſchmücken,
Luſtwandelnd langſam durchzuſchreiten,
Um überall nach Luſt zu pflücken.

Spiel.

Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich ſpielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich ſpielen,
Und Worten, wie ich pflag.

Ihr mögt mit Blicken ſpielen
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten ſpielen
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen ſpielen
Am ſchönen Maientag.
Warum ſollt' ich nicht ſpielen
Womit ich kann und mag?

Die Jahreszeitenvermiſchung.

Wenn, nach indiſchen Gedichten,
  Götter gehn hienieden,
  Miſchen ſich die Jahreszeiten,
  Alle ſonſt geſchieden.
Denn zu [illegible] [illegible]
  Jeder ihre Gaben,
  Daß die Götter mit Behagen
  Sich der Erd' erlaben.
Auch bei uns iſt heuer eine
  Solche Jahrsvermiſchung;
  Wintersturm im Sommerſcheine
  Hagelt zur Erfriſchung.
Iſt's ein Zeichen, daß die Götter
  Auch auf Erden wandeln?
  Nun ſo gehn ſie, ſagt ein Spötter
  Nicht auf weichen Sandeln.
Und nicht mit des Jahres Laube
  Wollen ſie ſich kränzen,
  Denn zertreten liegt im Staube
  Aller Schmuck des Lenzen.

Widerruf.

Weg mit eurem Heidenthume!
Unſres Herrn iſt Gras und Blume;
Ihm zu Ehren ſproß' und wall' es,
Ihm zu Ehren welk' und fall' es,
Ihm zu Ehren war das alles.
Wie ſie zum Frohnleichnamsfeſte
Streifen ab den Schmuck der Aeſte,
Um ihn auf den Weg zu ſtreuen;
Sollt' uns wohl das Grün gereuen,
Uns nicht mehr das Opfer freuen?
Wo das Heilige auf Erden
Wandelt, muß geopfert werden,
Und jemehr wir Opfer bringen,
Deſto mehr wird Lenz entſpringen,
Leben ſich dem Tod entringen.
Und ſo nun, da's ausgeſchauert,
Doppelt blüht, was ausgedauert,
Und die Wälder grünen wieder,
Und die Vögel ſingen Lieder,
Sing' gleich ihnen ohne Groll,
Herz, vom Preiſe Gottes voll!

Die Sonne und Ich.

Die Sonne blickt in's Fenſter mir,
Und mahnt mich aufzuſtehn;
Ja, liebe Sonn', ich folge dir,
Nun laß uns wandeln gehn.
Du wandle deine Himmelsbahn,
Mit Strahlen angethan;
Ich wandle glanzlos angethan
Auf meiner Erdenbahn.
Bring' deinen Gruß den Weltenaun
Und einen auch von mir!
Ich will in meinem Garten ſchaun,
Was neu erblüht an dir.

So kam ich durch die Welt.

Ich bin, und weiß nicht wie,
Gekommen durch die Welt,
Und weiß noch nicht, ob ſie
Mir oder nicht gefällt.
Sie hat ſich feindlich nie
Entgegen mir geſtellt;
Doch auch, was ſie mir lieh,
War meiſt nur falſches Geld;
Auch hab' ich wenig hie
Geſchäft auf ihrem Feld,
Und ihrer Companie
War ich nie zugeſellt.
Doch ſtets hat Phantaſie
Die Segel mir geſchwellt,
Mein Schifflein Poeſie
Gelenkt bis es zerſchellt:
So kam, ich weiß nicht wie,
So kam ich durch die Welt.

Herr, du haſt's beſcheert!

Ich geb' aus meinen Händen
Mein Loos in deine Hand;
Du mögeſt, Herr, es wenden
Mit göttlichem Verſtand:
Du weißt, was ich nie wußte,
Was mir iſt nutz und gut;
Nur ſicher vor'm Verluſte
Bin ich in deiner Hut.
Was mir zum Heil gereichet,
Iſt dir bekannt allein;
In meinen Augen gleichet
Dem Weſen oft der Schein.

Wenn du mir Unglück ſendeſt,
So nehm' ich's an als Glück;
Und wenn du Segen ſpendeſt,
O nimm ihn nicht zurück!
Wohl fühlet mein Gemüthe,
Beſchwert von ſeiner Schuld,
Sich unwerth aller Güte,
Unwürdig jeder Huld,
Die du mir haſt bewieſen;
Doch, Herr, du haſt's beſcheert,
Die Großmuth ſei geprieſen,
Der du mich fandeſt werth.

Heut' rief mich der Kukuk an.

Wo es ſei in Buſch und Strauch,
Ob du Kukuk oder Gauch
Heißeſt oder Kokila,
Ob es fern ſei oder nah,
Sei es lauter oder leiſer,
Sei es klangvoll oder heiſer,
Ruf nur, daß ich ſagen kann:
Heut' rief mich der Kukuk an.
Nicht, wie lang ich werde leben,
Sollſt du ja Beſcheid mir geben,
Sondern, daß ich lebe noch,
Laß mich fühlen, rufe doch!

Blumen auf's Grab.

Leget mir kein kaltes Erz,
Keinen ſchweren Stein auf's Herz!
Pflanzet Blumen auf mein Grab,
Die ſich richten himmelwärts;

Blumen, deren Thränenthau
Küßt der Morgenkälte Scherz,
Die auf meiner Gruft vergehn
In der Herzen bitterm Schmerz,
Und der Auferſtehung Feſt
Feiern, wenn ſie weckt der März.

Schön iſt's zu ſchlafen.

Schön iſt zu wachen,
Wenn dir die Roſen des Frühlings lachen,
Ein freundlich Geſchick dir die Mädchen machen.
Schön iſt zu wachen.

Schön iſt zu träumen,
Wenn dir, entrückt zu höhern Räumen,
Die Weltenpforten mit Gold ſich umſäumen.
Schön iſt zu träumen.

Schön iſt zu ſchlafen
Ohne zu träumen von Schäfern und Schafen,
Bewußtlos zu ruhn in des Nichtſeins Hafen,
Schön iſt zu ſchlafen.

Sing ein Lied!

Traurig bei dem trüben Wetter
Blühen Blumen, blühen doch;
Schwalben wie bei Sonnenſcheine
Schwingen ſich, wenn auch nicht hoch:
Laß auch dich nicht niederdrücken,
Seele, von der Dumpfheit Joch,
Sing' ein Lied, und ſei's ein ſchwaches,
Zeige nur, du lebeſt noch!

Bin ich's werth, daß mich die Sonn' beſcheine?

Neulich da hatt' ich ſo meine Gedanken alleine,
Ob ich es werth auch ſei, daß mich die Sonne beſcheine.
Wenige ſind's; ob ich einer der wenigen bin?
Aber ich ſchlug die Gedanken mir ſchnell aus dem Sinn:
Als ſich die Sonne befreite von dunſtigen Maſſen,
Eilt' ich hinaus um von ihr mich beſcheinen zu laſſen.

Die Welt und mein Dank.

O Welt, wie manches Schöne
Hab' ich vor dir erſchaut,
Und deiner Schmeicheltöne
Erlauſcht ſo manchen Laut!
Wie hab' ich dir's vergolten?
Undankbar dich geſcholten.
Simonides der Grieche
Schalt einſt auf Helena;
Da ward ſein Auge ſiech,
Daß es das Licht nicht ſah;
Er widerrief und ſchnelle
Kehrt ihm des Auges Helle.
Haſt du auch für mein Schelten
Dich ſo gerächt an mir?
O beſte Welt der Welten,
Ich widerrufe hier;
Magſt oder nicht vergeben,
Dir dank' ich doch das Leben.

Alles ſchwand.

Alles, was wir je genoſſen,
Je genießen,
Iſt verfloſſen,
Wird verfließen
In der Dinge großem Fluß:
O Genuß!
Alles, was wir einſt geſungen,
Jetzt noch ſingen,
Iſt verklungen,
Wird verklingen,
Wie in ſtiller Nacht verklang
Heimchenſang.
Alles, was ein Herz empfunden
Und empfindet,
Iſt verſchwunden
Und verſchwindet,
Wie das Herze ſelber ſchwand,
Das empfand.

Ewigkeit.

Keine Zeit
Nach Jahrtauſenden zu meſſen:
Ewigkeit,
Wo das Maß iſt ganz vergeſſen.
Nicht ein Raum
Von ſoviel Millionen Meilen;
Schöpfungsbaum,
Deſſen Zweig' endlos ſich theilen.
Raum und Zeit
Unſre blöden Einbildungen,
Weithin weit
Von Unendlichkeit umſchlungen.

Doch wer weiß,
Ob nicht alles täuſchend prunkt,
Und der Kreis
Anfang-endlos wird zum Punkt.
Schied der Geiſt,
Fallen Zeit und Raumes Schranken,
Und er kreiſt
Frei im ewigen Gedanken.
Haſt du nun
Dadurch einen Stand gewonnen,
Auszuruhn
Dir ein Mittel ausgeſonnen?
Nein, du bleibſt
Stets dem Wirbel hingegeben,
Drein du treibſt
So im Tode wie im Leben.

Maßliebchen und Gänſeblume.

An deren Blättchen ich gezupft:
Liebt ſie mich wenig oder viel?
Jetzt bleibſt du mir unabgerupft,
Weil ausgeſpielt iſt jenes Spiel;
Maßliebchen einſt in deinem Ruhme,
Jetzt biſt du wieder Gänſeblume.

Irrthum.

Funken flogen über mein Dach.
Ich fürchtete ſchon, es brenne,
Dann ſprach ich: Johannesfünkchen, ach,
Daß ich nicht mehr euch kenne!
Ich ſah euch fliegen in mancher Nacht,
Da ich noch leicht fing Feuer,
Da hab' ich doch an andres gedacht,
Als jetzt an Haus und Scheuer.

Kein Leichenſtein.

Einer nach dem andern geht
Alter Luſtgenoſſen,
Und wie oft der Lenz erſteht,
Keine neuen ſproſſen.
Selber zieht es nun mich nach
Den vorangegangnen,
Wenn ich denk' an's Ruhgemach
Der von Ruh' umfangnen.
Soll ich wie der Leichenſtein
Stehn auf ihrem Grabe?
Legt zu ihnen mich hinein,
Daß ich Ruh' auch habe.

Wann ſoll ich ſterben?

Soll ich am liebſten im Winter ſterben,
Wann weiß iſt der Fluren Todtenkleid?
Aber ich ſcheue den Froſt den herben,
Und ich verſchieb' es auf andre Zeit.
Soll ich lieber im Frühling ſcheiden,
In aller Blumen Grabgeleit?
Selbſt möcht' ich noch unter den Blumen weiden,
Und ich verſchieb' es auf andre Zeit.
Soll ich mitten im Sommer ſterben,
Wann jedem Halme die Sichel droht?
Gern ſäh' ich noch die Traube ſich färben,
Bis dahin verſchieb' ich den Tod.
Soll ich im Herbſt mit den Blättern verwehen,
Die Schwalbe wandert frohen Muths,
Scheidend ſingt ſie: auf Wiederſehen!
Und wenn ſie nicht wieder mich ſieht, was thut's?
In jeder Zeit iſt gut zu ſterben,
Sterben iſt übel in jeder Zeit;
Der Tod ſoll mir nicht das Leben verderben,
Und wenn ich ſoll ſterben, ſo bin ich bereit.

Was lieber?

Ob blind lieber als taub, taub lieber ich möcht' als blind ſein?
Fragte mich ängſtlich ein Traum, und ich erwiederte drauf:
Halbblind laſſet mich werden und halbtaub, wenn es ſo ſein ſoll,
Ganz vollkommen doch nie hab' ich geſehn und gehört.
Werde noch etwas kleiner mein Theil an beiden Genüſſen,
Aber es ſei mir ganz keiner von beiden verſagt.
Iſt doch Hören und Sehn wie Trank und Speiſe dem Geiſte,
Und von beiden genügt wenig dem Mäßigen ſchon;
Doch beim Mangel des einen, was hilft dir die Fülle des andern?
Ob ich verhungeren ſoll oder verdurſten, iſt eins.

Nachtwächter und Todtengräber.

Wie am Tage die Eule ſich duckt, duckt einer im Dorfe
Sich am Tag und ſchläft, wacht im Geſchäft in der Nacht;
Denn Nachtwächter zugleich und Todtengräber des Dörfleins
Iſt er beſtellt und betreibt alſo ſein Doppelgeſchäft
Still in der Mitte von Todten und Schlafenden; dieſen der Stunden
Flucht verkündet er laut mit dem erweckenden Horn:
Braucht dann zwiſchen der einen und anderen Stunde die Schaufel,
Wann ſein letzt Stündlein einem der Lebenden ſchlug.
Weil ſich nächſt um die Kirche der Kirchhof dehnt, überhört er
Unter'm Schaufeln ſo leicht keinen der Schläge der Uhr,
Der zum andern Beruf ihn abruft, legt die Begräbniß-
Schaufel bedächtig zurück, greift zum erwecklichen Horn.

Die dürren Aeſte.

Vor'ges Jahr noch ſagt' ich meinem Gärtner:
Putz mir jeden dürren Aſt vom Baume,
Daß darunter auf der Bank ich ſitzend
Ueber mir nur friſche Jugend ſchaue.

Heuer ſag' ich: laß mir ſtehn die alten,
Denn ich fühle mich verwandt mit ihnen:
Sollte weggepuzt ſein alles Dürre,
Mußt ich ſelber dieſen Garten räumen.

Die Witterung und Ich.

Die Witterung
War leidlich bald, bald leidig:
Ich ſelbſt war jung
Bald leidlich, bald unleidlich.
Nun alt genung
Iſt mir ſo leidlich leidlich.

Nachtigall.

Singeſt du wieder in Nacht, o Nachtigall, einſam und einzig
Du dein Hörer allein? denn alle die Hörenden ſchlafen,
Und harthörig ſind alle die Wachenden. Aber du ſingſt zu;
Denn du mußt es und kannſt nichts anderes, haſt von der Welt nichts
Anderes, haſt in dir nichts anderes als die Geſangluſt.
Wenn du ſie nicht ausließeſt in tönenden Wogen, ſie würde
Dir zerſprengen die Bruſt. Wie ſchwellen am Baume die Knoſpen
Wie im Schooße der Erde vom Frühlingshauche die Triebe,
Alſo ſchwellen in dir die Empfindungen; was in den Knoſpen
Und in den Trieben der Erde ſich ſtumm regt, dem zu verleihen
Ausdruck, biſt berufen; o horch, wie du wieder ſo ſchön ſingſt!
Glaub' es dir nur und glaubeſt du dir nicht, glaube dem Felſen
Dort, dem empfindungsloſen; du zwingſt ihn auch zu empfinden,
Daß in beſeeletem Hall er dich dir ſelber zurückgiebt.

Zu hoch.

Wie die Vögel ſingen,
Die mir Kunde bringen
Aus aller Welt,
Glaub' ich ihren Worten,
Iſt es allerorten
Gar wohl beſtellt.
Doch ſie fliegen eben
In der Luft und ſchweben
Hoch himmelan;
Und von oben ſchauen
Sich die grünen Auen
Gar lieblich an.
Doch ihr Luftgefieder
Wenn ſie ſenkten nieder
In's Erdenthal,
Wehe den verſtörten,
Was ſie ſähn und hörten
Von Menſchenqual.

Naturbilder.

1.

Geſtern war es die Sonn', an der ich ſanft mich erwärmen
Konnte, wohin ſie ſchien, aber der Schatten war kalt.
Heut nicht iſt es die Sonne, der Frühling iſt es: von innen,
Ohne die äußere Sonn' hat er die Erde gewärmt.

2.

Das iſt der richtige Garten, der ländliche hier, der beſcheidne,
Sinnige: Beet an Beet Küchengewächſe gereiht,
Um an den Tagen der Woche mit Wechſel den Tiſch zu beſorgen,
Und für den Sonntagſtrauß Blumen am Rande gepflanzt.

3.

Droben im hohen Gebirge da regnet es, aber die Thäler
  Dürſten und ſehn mit Neid nur den geſchwollenen Bach,
Der vom Guſſe gefüllt, doch nicht ſich ſelber ergießend,
  Mit mißgünſtiger Eil' ihnen vorüber ſich wälzt.

4.

Was erſchreckt dich ein Donner, als ob er drohe Gefahr dir,
  Die im Blitze gedroht, deſſen Erlöſchen er ſagt?
Aber warum ſo laut auch ſagt er es, um zu erſchrecken
  Nach der Gefahr, anſtatt leiſe zu warnen vor ihr?

5.

Nicht traf tödtlich die Blüthen der Froſt; was hilft es? ſie werden,
  Doch vom Tode geſchreckt, traurig verleben den Lenz.

6.

Wenn flück werden die Jungen, entheben ſie ſich dem Geniſte,
  Wo ſie der Mütterlich' ätzende Schnabel genährt;
Aber noch einmal locket die Mutter ſie, und ſie verſammeln
  Sich auf ſchwankendem Aſt, ſperren die Schnäbelchen auf;
Und ſie ſpeiſet die Mutter noch einmal, eins nach dem andern,
  Bis in der Reihe zuletzt ſie zu dem jüngſten gelangt,
Das am gelbſten noch hat ſein Schnäbelchen; unter den andern
  Hockt' es zu unterſt im Neſt, wo es zuletzt war geheckt;
Und das darum nur mit den übrigen wagte den Ausflug,
  Weil nicht übrig allein bleiben im Neſt es gewollt.
Und es beſchaut mitleidig die zärtliche Mutter des Kleinen
  Dünner gefiedertes Kleid, kürzer beflügelten Arm:
Doppelt ätzt ſie ihr arm Neſthöckerchen; und da die andern
  Leicht hin fliegen davon, ſpricht ſie und hält es zurück:
Deine Geſchwiſter bedürfen, du ſiehſt's, nicht weiter der Mutter;
  Nicht mehr ſorgen für ſie darf ich, ſie ſorgen für ſich.

Doch du brauchſt noch die Mutter, ſobald dein tägliches Futter
Du nicht findeſt allein, piepe wie ſonſt du gepiept:
Wo auch immer ich flieg' und wo auch immer du flatterſt,
Hört mein leiſeres Ohr deinen bedürftigen Ruf.

Tanne und Birke.

Zwiſchen dunkeln Tannen
Ringt ſich dann und wannen
Eine Birk' hervor,
Daß die Erdenſtelle
Ganz nicht ohne Helle
Lieg' im Trauerflor.
Wenn an heitern Farben
Deine Tage darben,
O verzweifle nicht!
Unverſehns dazwiſchen
Wird ſich tröſtend miſchen
Ein verſöhnend Licht.

Wächterruf.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Oſten,
Und aus Weſten das Horn rufet dagegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die tröſtenden Stimmen der Engel?
Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein!

Der ſterbende Vogel.

Den Vogel preiſ' ich,
Dem leichtes Leben
Und leichtes Sterben
Gott hat gegeben.
Wenn er das Nahen
Der Stunde empfindet,
Verkriecht er ſtill ſich,
Wo Keins ihn findet.
Braucht auf dem Bett ihn
Niemand zu pflegen,
Den Todten Niemand
In's Grab zu legen.

Fünftes Bruchſtück.

Zahme Xenien.

Angereihte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
  Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz
  Vor Vaters Strenge iſt, nur Liebe Kindes Schutz.
Der Vater ſtraft ſein Kind, und fühlet ſelbſt den Streich;
  Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.
Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
  Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
  Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
  Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.
Wenn dir in Zornesgluth dein ſterblich Herz will wallen,
  Sag' ihm: weißt du, wie bald du wirſt in Staub zerfallen?
Zum Feinde ſag': Iſt Tod uns beiden nicht gemein?
  Mein Todesbruder! komm' und laß uns Freunde ſein.
Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
  Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
  Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
  O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!

Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
Sei gut und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
Zu deinem Hochmuth ſprich: Staub wird, was iſt von Erden;
Komm, laß uns werden Staub, eh' wir zum Staube werden!
Giebſt du dem Feinde nach, ſo giebt er dir den Frieden;
Und giebſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.
Wer iſt dein ärgſter Feind, des Herzens böſe Luſt,
Die widerſpenſt'ger wird, jemehr du Liebs ihr thuſt.
Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
Der war wohl ſelber nie in fremdem Land auf Reiſen.
Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
Zur Liebe kommſt du nicht, ſo lang du hängſt am Leben;
Du findeſt mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
So lang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie ſeh' ich, ob ich Werth in deinen Augen habe?
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor deinem dauern kann!
Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
Doch weh' dem Herzen, das von dir ſtill ſchweigen will.
Sag' ich, du ſeiſt in mir! ſag' ich, in dir ſei ich!
Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.
O Sonn', ich bin dein Strahl, o Roſ', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
Geheimniß, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
Hier in dies enge Herz will es ſich faſſen laſſen.
Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.
Abtreten kannſt du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.
Vernichtung weht dich an, ſo lang du Einz'les biſt;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.
Wie groß für dich du ſeiſt, vor'm Ganzen biſt du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.
Die kleine Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.

Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.
Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.
Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſei aus ſchlechtem Laub in Seiden.
Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
Sieh! wie im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
Gehn ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.
Der Abendſonne nach ſchwebt Lerche jubilirend,
Und Mücke tanzt im Strahl, ſich ſelber muſicirend.
Die Sonne ſinkt, die Lerch' entſchwirrt in Aetherduft,
Zur Erde fällt ſie nicht, ihr Grab iſt in der Luft.
Wann Sonnenlicht erloſch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.
Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
Wach' auf, die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtrahlen.
In bunten Schalen ſteht der Frühwein eingeſchenkt,
Womit der König Lenz ſein Hofgeſinde tränkt.
Mit ſieben Zungen thut die Lilie ſich kund,
Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.
Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß ſagen,
Wie feuchter Erdenſtaub kann Himmelsklarheit tragen.
Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?
Narziſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!"
In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift geprägt:
Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.
Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt gut zu ſein;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.

Wer erſt ſein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
  O fordre dich, geſchwind dein Tagewerk zu thun.
Vor Jedem ſteht ein Bild deß, was er werden ſoll:
  So lang' er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.
O bitt' um Leben noch! du fühlſt, mit deinen Mängeln,
  Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.
Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
  Wie könnte denn ein Menſch aus Gottes Liebe fallen!
Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
  Vom fernſten Irrthum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.
Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an,
  Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kann.
Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
  Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.
Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen:
  Ein Faſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.
So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
  Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.
Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern,
  Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwidern?
Im ſelben Maß du willſt empfangen, mußt du geben;
  Willſt du ein ganzes Herz, ſo gieb ein ganzes Leben.
Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
  Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?
Der Prüfſtein trügt dich nie: gut iſt, was wohl dir thut,
  Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Muth.
Zwieſpaltig iſt Verſtand, und kann oft mißverſtehn;
  Gefühl, das mit ſich eins, kann niemals irre gehn.
Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
  Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?
Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
  Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.
Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
  Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frühlings Laub.
Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank;
  Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Die ſüßſte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
  Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.

In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luſt;
Drum weckt als Gotteshauch ſie Leben aus der Gruft.
Der Frühling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!
Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!
Verweht ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenloſen Garben.
O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wühlt, er ſucht,
Ob unter'm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.
Des Herbſtes mag ſich freun, was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trug, vor ſeinem Hauch muß zagen.
Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
O Seele, ſchwing' dich auf! die Luſt der Erde ſchwand.
Den Frühling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.
Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe ſtarb?
Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.
Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält dieſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Umgang.

Wähle zum Umgang dir den Verſtändigen, wähle den Guten,
Wähl' am liebſten dir den, der ſo verſtändig als gut.
Wäre der Beſt' auch nicht der Verſtändigſte; laß du von ſeiner
Güte dir geben, und gieb du ihm von deinem Verſtand.
Sei der Verſtändige ſelbſt auch der Beſte nicht; meide ſein Schlimmes,
Gieb ihn darum nicht auf, lerne ſoviel du vermagſt.
Stets nur den Thoren vermeide, den räudigen Hammel der Heerde,
Der anſtecken nur kann, ſelber zu heilen nicht iſt.

Der gute Rath.

„Alſo haſt du's gemacht, drum iſt es dir alſo ergangen;
Mach' es künftig nicht ſo, daß es nicht ſo dir ergeht.“ —
Dieſen Rath, den du giebſt für die Zukunft, giebt mir das Unglück
Selbſt eindringlich genug; kannſt du nicht helfen, ſo ſchweig.

Gute und ſchlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', ſie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid,
Und hatte keine Lieder.
Solang mein Mädchen mich geküßt,
Iſt mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren iſt,
Hab' ich davon geſungen.

Wunſch.

Nicht an allen Orten
Sproſſen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.
Glücklich, wenn du immer
Pflückeſt jede Blume,
Pflückeſt jede Freude,
Wie der Ort ſie bot.

Blüthe und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aeſten glühet
Rings dir des Genuſſes Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch ſchönern Hoffnung Blüthenſegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schooß ſich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann ſich gatten
Nur im Heſperidenreich der Dichtung.
Neue Blüthe dringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüthen erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menſchen für ſein Leben
Iſt ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte laſſen ſpielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme laſſen ruhen,
Daß ſie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer ſich ſtärkt zum Kampf;
Nicht ſich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Gluth die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.

Zwiſchen Eilen und Verweilen
Alles ſchicklich einzutheilen,
Iſt ein Spruch, den ich gelernt,
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft iſt eine Welle,
Jede fühlend ihre Stelle
Nicht vergebens,
Wenn, ſtatt eitlen Ueberhebens,
Still ſie fördern will das ſchnelle
Schiff des Ewigweiterſtrebens.

3.

Auch gewiß für mein Geſchäfte
Iſt ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Sehne.
Du, was ich mein Schickſal nenne,
Wenn ich dort den Arm ſoll rühren,
Mußt du erſt dahin mich führen,
Und dann gieb, daß ich's erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geſelle.

4.

Ich weiß nicht, ſoll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verſchließen?
So kann ich im verſchloſſnen Raum
Doch auch nicht fröhlich ſprießen.
Und wachſ' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde; —
Wer lehrt mich, wie von dieſen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts gut's dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſt's, willſt du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung ſchreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Nöthigung.

Schaffe dir ſelbſt eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt ſeine Kräfte verderben;
Du wirſt dir der deinen erſt bewußt,
Wenn du für mehre ſie brauchen mußt.

Verfehlung.

Oftmals, wenn ein ſchön Gefühl
Mir die Bruſt gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals, wenn mir ſelber Huld
Kam von außen her,
Ich's verſah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.

Liebe, die ſo ſelten iſt,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, ſo ſchlimm du biſt,
Iſt dein Schlimmſtes doch.

Verweis.

Traurigkeit iſt immer Sünde,
Immer Unrecht iſt der Uebermuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen ſeiner Huld.
Schäme dich der finſtern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebſten,
Die es dir ſo gut gemacht!

Verſöhnung.

1.

Du findſt in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willſt ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan haſt, trenneſt;
Dir iſt die Schuld nur ganz geſchenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekenneſt.

2.

Was du gethan, haſt du gethan,
Du kannſt's in keinen fremden Buſen ſchieben;
Wem immer du die Wirkung zugeſchrieben,
Ich ſchreibe doch das Werk dir an.

Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht ſeine Schuld wird dich entladen,
Wie viele auch an einem Werke ſchaffen,
Ein jeder muß auf's neue haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünſch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Beſſer, daß an deinem Blute
Sich die Rache ſchnell vollſtreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel ſchreckt.

Studien.

1.

Was ich auf erſten Blick nicht geſehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen,
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwohl Manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelaſſen ab,
Führt' ihn dann friſch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß ſich alles von ſelbſt ergab.

2.

Das Feuer war in Aſche geſunken,
Darunter ſchlief noch ein einziger Funken;
Ich blies, und mit des Glückes Gunſt
Weckt ich wieder die volle Brunſt.
Ein Wiſſen hatt' ich einſt erworben,
Das ſchien ſeit langer Zeit geſtorben;
Doch ging ich dran, es zu erwecken,
Da konnt' ich gleich, daß es nur ſchlief, entdecken.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn, um die Arbeit zu thun?
Die Muße mir würzen mit den Werken,
Oder durch die Muße zum Werk mich ſtärken?
Iſt der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagsluſt nur das Zwiſchenſpiel?
Oder willſt du hindurch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?
Schwerlich wirſt du die Frag' entſcheiden,
Welches du thuſt um welches von beiden;
Mußt eben eins um's andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfſt du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forſchen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel ſo ſchwer gerochen,
Und von den tauſend Schuldentiteln
Läßt einer ſich wohl für dich ausmitteln.
Und können ſie weiter nichts ergründen,
So ſind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuſer.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet:
Gott ſei gedankt, es war nicht ſchwer,
Es hat dich nicht verſchüttet.
Und ſteht dir neu zu baun der Sinn?
Da ſind die alten Karten;
Es ſtecken noch viel Häuſer drin,
Die nur des Bauers warten.

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen,
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt anzufangen ein Krieg,
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar Vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar Manches ſollſt du ſehen, und
Manches verſchweigen.
Du haſt zwei Hände und einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zwei ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geſchieden,
Und du lebſt mit ihr in Frieden.
Willſt du dich mit ihr befaſſen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder haſſen;
Keines iſt der Mühe werth.

Freiheit vom Beſitz.

Wie du nur ein Gut gewannſt,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannſt dir nicht verhehlen,
Daß du's auch verlieren kannſt.
Soll dich nicht die Furcht entſeelen,
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dir's nehmen nur zum Glück.

Zwei Wünſche.

Zwei Wünſche ſind es, die mich rühren,
  Daß jenſeits mir zu meiner Arbeit Lohn
  Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
  Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich, daß vom Rauch geläutert meine Flamme
  Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
  Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
  Auf Gottes ſchöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
  Wie ſie berührt des Todes Hauch,
  Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
  Es bleibt ihr Sam' auf Erden auch.

Hoffen und Bangen.

Etwas wünſchen und verlangen,
  Etwas hoffen muß das Herz,
  Etwas zu verlieren bangen,
  Und um etwas fühlen Schmerz.

Deine Luſt und deine Wonne
Mußt du an was immer ſehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegrenztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müſſe ſich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Der unerfüllte Wunſch.

Gut iſt's, einen Wunſch zu hegen
In der Bruſt geheimſtem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut iſt's, daß der Himmel immer
Dir verſchiebt die Wunſchgewähr;
Denn beglückt, du wärſt es nimmer,
Und du hoffteſt es nicht mehr.

Verſäumniß und Uebereilung.

Handle mit Bedacht und ſprich'
Weniger beladen
Mag Verſäumtes nützen dich,
Als gethaner Schaden.
Nie hat mich ein Wort erfreut,
Das ein Herz ergetzte,
So, wie eines mich gereut,
Welches eins verletzte.

Maſſe und Geiſt.

Wenn du eines willſt erreichen,
Mußt du hundert andres laſſen,
Alles wird in Dunſt entweichen,
Wenn du alles willſt umfaſſen.
Man erwirbt ja nicht zum Praſſen,
Sondern nur um auszureichen,
Und zur Weltumſpannung paſſen
Nicht zwei Arme deinesgleichen.
Laß dir dies zum Troſt gereichen:
Weniger ſind werth die Maſſen,
Als der Geiſt, der ohn' Erblaſſen
Ihnen aufgedrückt ſein Zeichen.

Lebenskunſt.

Wenn du dich von jedem Tage
Auf den nächſten freueſt,
Dich bei keinem Glockenſchlage
Vor dem letzten ſcheueſt,
Dich bequemeſt jeder Lage,
Und kein Ding bereueſt,
Ganz mit ähnlichem Behage
Denkeſt oder kaueſt:
Denn ſo haſt du ohne Frage
Auch die Kunſt, wie ohne Plage,
Und wo nicht, doch ohne Klage,
Du das alte Leben jeden Augenblick erneueſt.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie ſich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erſchöpft ſich nicht.
Daß die Wogen ſich ſenken und heben,
Das iſt eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das iſt des Herzens Wogenſchlag.
Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Ringen empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum erſteht,
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

Die gewonnene Einſicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War ſo viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerſchlug.
Iſt nun mehr die vielgeprieſne
Einſicht als der Dämmerflor?
Minder ſcheint das klarbewieſne,
Als mir dunkel ſchwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Deſſen Ziel du nicht geſehn;
Und was dir erſt ward verſtändlich,
Iſt nicht werth mehr zu verſtehn.

Lebensſchmuck.

Schmücke du dein eigenes Leben,
 Daß es dir gefalle!
 Was dir iſt zur Luſt gegeben,
 Iſt ja nicht für alle.
Beſſer mit der ungeſchmückte
 Menſch nur zu nennen,
 Wenn dein Schmuck dich nur beglückte,
 Weil ihn andr' erkennen.

Schmerzliche Erfahrungen.

1.

„Alle die Erfahrungen
 Schmerzlicher Vorkenntniß
 Dienen zu Erwägungen
 Künftiger Erkenntniß.
„Darum ohne Traurigkeit
 Unverzagt, o Herz, ſich!
 Laß nur die Unglaubigkeit!
 Fühlen will der Schmerz ſich.“
Solche Schmerzgeſtändniſſe
 Waren mir willkommen,
 Als ganz Lebenshemmniſſe
 Die mich konnten frommen.
Als ſie noch ein ſprudelnder
 Jugendrauſch verſenkte,
 Und ein Jahr ſich blühender
 Nach dem andern drängte.
Aber nun, was ſollen ſie
 In den ſpäten Jahren
 Noch am Ende? wollen ſie
 Mir den Tod erſparen?

2.

Soviel erfahren hat ein Mann,
Was er nicht ſelbſt gebrauchen kann
In ſeinen wenig Jahren.
So leg' er denn, was er gewann,
Als Schatz für ſeine Kinder an;
Süß iſt für Kinder ſparen.
Doch lehrt ihn die Erfahrung dann,
Daß Niemand das gebrauchen kann,
Was er nicht ſelber hat erfahren.
Was bleibt nun dem erfahrnen Mann,
Wenn ihm auch dieſer Troſt zerrann?
Der Troſt, daß er nun das auch hat erfahren.

3.

Wenn die Bäum' auch Wurzel ſchlagen,
Werden ſie nicht Frucht dir tragen;
Warum noch in alten Tagen
Machſt du dir Beſchwerden?
Doch die Luſt will nicht verrauchen;
Möchte mir ein Geiſt zuhauchen,
Ob man kann im Himmel brauchen,
Was man lernt auf Erden!

Leben und leben laſſen.

Leben laſſen, um zu leben,
Gelten laſſen, um zu gelten;
Nicht, was dir nicht anſteht, ſchelten,
Weil es andern anſteht eben:
Dieſe Lehre laß dir geben;
Eine beſſre gab man ſelten.

Die ewigen Kräfte.

Tauche dich in all' die Elemente,
In die einend jegliches Getrennte,
Zärtlich netze dich mit Fluth,
Bade dich im Luftstrom augenblicklich,
Und der Lichtquell sei dir neu erquicklich,
Auch im Grünen wohlgemuth!
Daß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen sich entfalten,
Daß es blühe aus deiner Brust.
Alles lebt von Gottes Geist umzirket,
Denn die Pflanze darum ein Loblied wirket,
Und du thust es vollbewußt.

That und Ruhe.

Ist höchstes Glück das Schaffen?
Ist höheres noch das Ruhn?
Der Mensch mit allen Waffen
Kann nie genug sich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft schauen,
Und in des Grabes Nacht.
Es fehlet, wo er schaffet,
Ihm die Beruhigung;
Und wieder, wo er ruhet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott ist angemessen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz dessen
Empfand ein Dichter nun.

Unbeſtimmte Qual.

Du fühlſt nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchteſt geneſen.
Da gebrauchſt du nun Mittel, dies und das;
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben ſo wenig, was
Dein Heilmittel geweſen.

Unverdaute Biſſen.

Wenn du die Eingeweide beſchwereſt,
Wiſſe, daß du dein Hirn verheereſt.
Frag' nicht, wie beide ſtehn im Bund!
Macht dir's doch die Erfahrung kund.
Führe man dir ein Meſſer in's Herz,
So kann der Geiſt beſiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Biſſen
Hat dem Freien die Freiheit entriſſen.

Des Uebels Grund.

Weil wir des Uebels Grund nicht verſtehn,
War's nicht zu heben in dieſer Friſt;
Wird es damit nun beſſer gehn?
Wir haben nun gründlich eingeſehn,
Daß der Grund nicht zu heben iſt.

Real und ideal.

Sage, wie dir's iſt zu Muthe,
Und was dich umgiebt, das male!
Fang mit Leim- und Angelruthe
Vögel, Fiſch' in deinem Thale!
Und den Himmel, der hereinſtrahlt,
Wenn dein Geiſt ihn mit dareinmalt,
Fehlt dem Bilde nicht das Ideale.

Einſicht und Empfindung.

Dem Gefühle magſt du trauen,
  Wo nicht zureicht der Verſtand;
  Brauchſt auf jenes nicht zu ſchauen,
  Wo dir dieſer beut die Hand.
Wandle nach des Sternes Stande,
  Bis er dir in Wolken ſchwand;
  Dann, es iſt dir keine Schande,
  Tappe ſicher an der Wand.
Wo ſich dir entzieht die Regel,
  Da verläßt dich nicht der Takt;
  Und zerreißen alle Segel,
  Hält der Anker Grund gepackt.
Löſ' in Einſicht auf und Klarheit
  Der Empfindung dunklen Hort;
  Doch was du nicht ſiehſt als Wahrheit,
  Das empfind' als ſolche fort.
So hat Einſicht und Empfindung
  Keinen Streit in deinem Haus;
  Sondern beide in Verbindung
  Helfen treu einander aus.

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vor'm Mißgeſchick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und erſieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehſt, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Bruſt es ſpaltet;
Wende dich, derſelbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein ſie wieder.

Der ſüße Wahn.

Abermals ein ſüßer Wahn
Iſt in Nichts zerronnen.
Wär' es nun genug daran,
Nicht mehr neu begonnen!
Wie du ſagſt: „Süßer Wahn,"
Strafeſt du dich Lügen;
Herz, ich ſehe, nur daran
Magſt du dich vergnügen.

Das Erwachen.

Ich bin erwacht aus tiefem Traume,
Und was ich träumte, weiß ich nicht;
Noch ſeh' ich mich erſtaunt im Raume,
Erſtaunt mich um im Sonnenlicht.
Ich muß im Fluge meiner Träume
Durchwandelt ſein ganz andern Raum;
So wurden fremd mir dieſe Räume,
Daß ich darein mich finde kaum.

Weltauffaſſung.

Wie im Tropfen ſich die Sonne
Spiegelt, und die Welt im Auge;
Alſo Weisheit lern', und ſauge
Aus dem kleinſten größte Wonne.
Wer nicht großes ſieht im Kleinen,
Und erhabnes im gemeinen,
Kommt nicht aus in einer Welt,
Die nur klein-gemein's enthält.

Abweiſung.

Daß es unzulänglich iſt,
  Was ich eben treibe,
  Glaub' ich ſchon, wie ihr mir ſagt;
  Aber unumgänglich iſt,
  Daß ich dabei bleibe,
  Bis es mir nicht mehr behagt.
Wenn die Unzulänglichkeit
  Fühlt in ſich das Alte,
  Bricht das Neue draus hervor;
  Zeichen der Vergänglichkeit
  Iſt der Mauer Spalte,
  Aber auch der Freiheit Thor.
Wartet nur, von ſelber bricht
  Schmetterling die Puppe,
  Nicht zu früh und nicht zu ſpät;
  Helft ihm nur gewaltſam nicht,
  Und es fällt die Schuppe
  Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

Der Zeichenbedürftige.

Aus dem Erſchlaffen
Mich aufzuraffen,
Aus dem Verzichten
Mich aufzurichten,
Muß mir ein Frommen
Von außen kommen,
Muß ich was ſehen
Für mich geſchehen,
Mich anzuregen,
Ein Handbewegen,
Mich zu beſtimmen,
Ein Augenglimmen,
Ein Flüſtern, Hauchen,
Das ich kann brauchen,
Zum Schickſalslooſe,
Dorn oder Roſe,
Laub oder Nadel,
Lob oder Tadel.

Wär' ich ein Heide.

Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unſtätem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen
Vom Vogelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften.

Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schickſalsmächte
Nach ihrem Rechte
Den Schritt uns lenken
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entſchlüſſe fehlen.

Gewißheit.

Zwar in dieſen Finſterniſſen
Läßt ſich ganz und gar nichts wiſſen;
Dennoch etwas muß ich wagen
Als Gewißheit vorzutragen,
Weil ich ja mich ſchämen müßte,
Sagt' ich euch, daß ich's nicht wüßte.

Selbſt.

Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du ſelbſt es thu'!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn ſelber drückt der Schuh.
Deiner Luſt ſind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundſchaft iſt ein Wind,
Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.

Zurückgezogenheit.

Das hab' ich in meinem
Gemüth nun entdeckt:
Mein Süßeſtes hab' ich
Verborgen geſchmeckt.
Viel ſeltner von Wolken
Des Kummers bedeckt,
Ward ich von den Frohen
Zu Freuden geweckt;
Viel öfter, im Winkel
Des Friedens verſteckt,
Umſonſt daraus ward ich
Von Störern geneckt;
Fühlhörner, die zart ich
Entgegen geſtreckt,
Zurück von unzarter
Berührung geſchreckt.
Und wo mich die Hand
Zu liebkoſen bezweckt,
Da hat ſie mich täppiſch
Danieder geſtreckt.
Drum ſei, wie im Kelche
Der Roſ' ein Inſekt,
Verſenkt in dich ſelber,
Und bleib unbefleckt!

Geſelliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
Wo ich Frohes hören will!
Jeder hat ein Leid zu tragen,
Doch der Kluge trägt es ſtill.

Jeder hat viel Leid zu ſagen,
Wenn er alles ſagen will.
Daß wir dir nicht unſres klagen,
Schweig auch du mit deinem ſtill.
Wenn du Gutes haſt zu ſagen,
Sag's, wo nicht, ſo ſei nur ſtill!
Nach dem Schlimmen werd' ich fragen,
Wann ich Schlimmes hören will.

Einſicht und Mitgefühl.

Auf Augenblicke kann dir's tagen,
Wie Eines Sinn beſchaffen iſt,
Und wirſt ihm Nachſicht nicht verſagen
Mit ſeiner Art, auf kurze Friſt;
Doch auf die Dauer ihn ertragen
Kannſt du nicht ohne Mißbehagen,
Wenn du nicht gleichbeſchaffen biſt.

Anſicht von der Lichtſeite.

Laſſet uns im Lichte wandeln,
Laſſet uns wie Wache handeln,
Laßt uns wie Geſunde leben,
Nicht als Geiſterſeher kranken,
In Nachtwandler-Mondſucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf' mit freudigem Vertrauen
Adlergleich in's Licht zu ſchauen!
Die Nachtſeite der Natur
Iſt für Eulenaugen nur.

Vergleich.

Du ſetzeſt die Erſcheinung
Als äußre weſenhafte Spur,
Die nach des Gegners Meinung
In deinem Hirne ſitzt nur.
Was iſt der Zwietracht Einung?
Daß Eins Gedank' iſt und Natur.
Es iſt an zweien Orten
Ein Bild gedoppelt ausgedruckt:
Im Aug' iſt hier, was dorten
Entgegen aus dem Spiegel guckt.
Was ſtreitet ihr mit Worten,
Ob's außen oder innen ſpukt?

Verſtändigung.

Wo ſich ſoviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge ſich verſtehn,
Wenn ſie auch es wollen.
Für ein Glück iſt's anzuſehn,
Daß man ſich darf gönnen,
Wenn ſich zwei einmal verſtehn
Wollen, die es können.
Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich
Aber auch Verſtändigung
Flüchtig iſt erquicklich.
Auf Minuten geht es nur
Hier ſich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr von Uhr
Auseinander weichen.

Geſtörter Genuß.

Dürft' ich einmal nur eines Tages Länge
So ſchwimmen rein im Element des Schönen,
Daß mit Gefühlen, Farben oder Tönen,
Es ganz die Seel' und jeden Sinn durchdränge!
Daß einem andern oder mir Geſänge
Entſprängen durch Eingebung der Kamönen,
Die ganz mit Wohllaut müßten mich verſöhnen,
Ohn' einen Mißton, der dazwiſchen klänge!
Ganz rein iſt keines Frühlingshimmels Helle,
Ganz Duftglanz keine neu erſchloſſne Blüthe,
Ganz lautrer Spiegel keine Felſenquelle;
Auch ganz ein Haus des Friedens kein Gemüthe;
Und wär' es, welche Wach' iſt auf der Schwelle,
Die es vor'm Eingang jedes Feinds behüte!

Bekehrung.

Ich war ſchon ziemlich ein Chriſt,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet iſt
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem chriſtlichen Leide;
Mein Herz iſt noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einſt mein Lebensmuth,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben:
Denn eure Lehr' iſt gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbeſtandnem Tag
Das Herz ſich mag
Freuen mit beruhigtem Schlag,
Daß es den Mühen nicht erlag.
Auch nach wohlgeſchlafner Nacht,
Friſch aufgewacht,
Nimmt der Geiſt mit Freuden in Acht,
Daß er ein gutes Werk vollbracht.
Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thuſt mit Behaglichkeit,
Haſt du gethan in Gottes Geleit.

Die Schranken der Leiblichkeit.

Wenn der kranke Leib ſich drücket,
Wünſcht der Geiſt ſich ihm entrücket,
Hofft, wenn jener muß erliegen,
Durch den Himmel frei zu fliegen.
Freilich eine üble Schranke
Iſt dem Geiſt der Leib, der kranke;
Doch iſt einige Beſchränktheit
Beſſer noch als Unbeſchränktheit.
Weil dir weh thun deine Zehen,
Möchteſt ohne Füße gehen;
Möchteſt ſehen ohne Augen,
Weil die zwei nicht viel mehr taugen.
Lieber möcht' ich noch auf Stunden
Leidlich halb und halb geſunden,
Eh' ich ſoll, ganz zu geneſen,
Ganz aufgeben dies mein Weſen.

Kleinſtes und Größtes.

Laß ſie machen
 Immer zu,
 Deine Sachen
 Treibe du!
Mag es kleines,
 Kleinſtes ſein,
 Doch nur deines
 Iſt ja dein.
Großes gehet
 Dich nicht an,
 Wie ſich drehet
 Weltenplan,
Gehſt du leiſe
 Schritt vor Schritt,
 Drehſt im Kreiſe
 Dich auch mit:
Immer bleibend
 Dein bewußt;
 Freudig treibend,
 Was du mußt.

Neuer Lebensplan.

Wenn ich wiederkomme,
 Leg' ich's anders an,
 Diesmal war entworfen
 Ein verkehrter Plan.
Vieles unternommen,
 Weniges vollbracht,
 Tauſend Müh', und keinem
 Es zu Dank gemacht.
Wenn ich wiederkomme,
 Fang' ich anders an;
 Diesmal iſt verfahren
 Auf der Welt die Bahn.

Statt für mich zu grünen,
Für die Welt geblüht,
Preisgegeben kalten
Winden das Gemüth.
Wenn ich wiederkomme,
Greif' ich's anders an;
Diesmal iſt am ſauren
Apfel ſtumpf der Zahn.

Theilnahme.

Helfen kann dem Andern Keiner,
Jedem iſt ſein Loos beſtimmt;
Aber wenn nur Antheil Einer
An dem Andern herzlich nimmt,
Soll es angerechnet werden,
Alsob er geholfen habe;
Solche Geltung hier auf Erden
Hat der Freundſchaft Himmelsgabe:
Was du ausdrückſt mit Geberden,
Nehm' ich für empfangne Labe.

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Geweſen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders geweſen ſei:
Doch anders müß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Anmaßung und Beſcheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
  Läßt ſich auch Anmaßung leiden;
  Bei beſcheidnen Reſultaten
  Aber ſei nicht unbeſcheiden!
Wenn du nur das Kleinſte leiſteſt,
  Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
  Wenn du nur dich nicht erdreiſteſt
  Es dem Großen zu vergleichen.

Rath und That.

Freunde zeigen ſich beiräthig,
  Dich zu ſpornen zur That;
  Aber wirkſt du nicht freithätig,
  Bleibt unwirkſam der Rath.
Nicht aus glänzenden Beiſpielen
  Saugſt du Kräfte zum Sieg;
  Mit Soldaten von Blei ſpielen
  Nur die Kinder den Krieg.
Was kein äußeres Scheinleben,
  Sondern innerſte Luſt
  Werden ſoll, kann dir eingeben
  Nur der Gott in der Bruſt.

Lebenswürze.

Wenn du Nachbarn unverträglich
  Sich anfeinden ſieheſt täglich,
  Wirſt mit größerm Wohlbehagen
  Dich im eignen Haus vertragen.

Aber wenn ſie gar ſich ſchlagen,
Und ſich aus dem Hauſe jagen,
Auf der Gaſſe heulen, ſchrein,
Kannſt du ſelbſt nicht ruhig ſein.
Etwas fremde Lebensnoth
Iſt dir Muß auf's trockne Brod;
Aber iſt zu arg der Plack,
So vergeht dir der Geſchmack.

Das Wehthun.

Auch die wohl dir wollten thun,
Thaten oft dir wehe.
Sollte das mich kränken nun,
Da ich ſtündlich ſehe,
Daß ſie ſelbſt ſich wollen thun
Wohl, und thun ſich wehe!

Die Tollen.

Des Maßes Werth, des Maßes Schwert
Iſt ſtark in allen Landen,
Und wer das Uebermaß begehrt,
Der macht ſich ſelbſt zu Schanden.
Nicht beſſer kannſt du wehren, als
Nicht wehren dieſen Tollen;
So brechen ſie gewiß den Hals
Am Rand, wohin ſie wollen.

Nutzen der Selbſtbekenntniſſe.

Du kannſt von eigenen Gebrechen
In dreierlei Abſichten ſprechen:
Einmal, ſie ab dir zu gewöhnen,
Wie von der Hand man wäſcht, was ſchmutzt;
Einmal vor dir ſie zu beſchönen,
Wie ſich ein Weib vor'm Spiegel putzt;
Einmal, mit dem dich auszuſöhnen,
Was du nicht grade willſt beſchönen,
Doch auch dir nicht kannſt abgewöhnen,
Wie nichts den Mohren waſchen nutzt.

Weltkampf.

Der Weltſchauplatz iſt getrennt
  In zwei Haufen Fechter;
  Was der Eine beſſer nennt,
  Nennt der Andre ſchlechter.
Was der Ein' am ärgſten ſchilt,
  Wird der Andre preiſen,
  Und was dem das höchſte gilt,
  Jener ſchnöd' abweiſen.
Die Geſchichte theilen ſie
  Danach ab in Räume,
  Und die Weltnoth heilen ſie
  Durch dies Buch der Träume.
„Da war's gut nach meinem Sinn."
  „„Da war's recht nach meinem.""
  „So ſein ſollt' es immerhin."
  „„So gehn ſollt's in Einem.""
Und darum wird's immerhin
  Anders auf der Erde,
  Daß es nur nach Jedes Sinn
  Einmal beſſer werde.

Dazu muß aus altem Wuſt
Neuer ſtets entſtehen;
Jeder möge ſeine Luſt,
Seine Unluſt ſehen.
Heute geht es dir nicht ſchlecht;
Nun erlaub', es drehe
Sich das Rad, damit ſein Recht
Auch dem Freund geſchehe.
Wer in der Vergangenheit
Es noch nicht getroffen,
Mag doch ſeine goldne Zeit
Von der Zukunft hoffen.
Doch das Thor der Hoffnung kann
Für die Zukunft ſchließen,
Wer bereits ſo viel gewann,
Als er mag genießen.

Die verwickelten Urſachen.

Was dir ſchlecht bekam, was gut,
Zu Geſundheit, frohem Muth,
Zu Erwerb von Ehr' und Gut,
Und was ſonſt man treibt und thut;
Billig ſpähſt du nach dem Grund,
Denkeſt, wenn dir der iſt kund,
Bleibſt du künftig auch geſund;
Doch was iſt des Spähens Fund?
Dieſes war's, doch dieß dabei;
Immer war es zweierlei,
Daß du niemals zweifelfrei
Wiſſeſt, was dir heilſam ſei.

An die Leibgeber.

Keinem Geiſt vom Leibe mehr,
Als er kann begeiſten!
Hierin, gleich als ſei es ſchwer,
Fehlen wohl die meiſten.
Doch nichts andres iſt ſo leicht:
Laß den Geiſt nur walten!
Und ſo weit er ſelber reicht,
Wird er Leib entfalten.

Belehrung.

„Von den höchſten Dingen
Möcht' ich auch was wiſſen,
Kannſt du Licht mir bringen
In den Finſterniſſen?
„Nicht, warum geſchaffen
Oder wie ſind Welten,
Menſchen ſind und Affen
Da, und mögen gelten.
„Aber ob es vorwärts,
Ob im Ring es ſchreitet;
Ob's mit uns emporwärts
Oder abwärts gleitet?
„Wie ſo unharmoniſch
Geht es mit Getöſen?
Und warum iſt chroniſch
Krank die Welt am Böſen?“ —
Halt es dir vom Leibe,
Oder trag's geduldig!
Fein unſchuldig bleibe,
Oder büße ſchuldig;

Strebe, handle, denke,
Engſten Kreis durchwirke!
Daß den weitſten lenke,
Wer ihn denn umzirke!
Denke, wenn's Geſchwirre
Dir nicht will behagen:
Haſt du zum Gewirre
Doch mit beigetragen!

Die Richtſchnur.

Ich habe nicht die Welt gemacht,
Und nicht mich ſelbſt hervorgebracht,
Mir nicht verliehn die Stärke
Und Richtſchnur meiner Werke.
Anlegen kann und ſoll ich nur
Von hier die Kraft, von dort die Schnur,
Mir etwas von den Sachen
Der Welt zurecht zu machen.

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
Und das höchſte Gut
Iſt das Gute thun.
Wer gethan es hat,
Der genoß die That,
Und genießt das Ruhn.

Denken und Handeln.

Wie der Weiſe handeln ſoll,
Haſt du wohl bedacht;
Aber wann die Seele ſchwoll,
Von dem Gegenſtande voll,
Der ihr raubt die Macht,
Wird gehandelt anders als gedacht.
Aehnlich dem Verliebten, der
Stolze Worte ſummt,
Die der ſchönen Feindin er
Sagen will; da tritt ſie her,
Und der Mund verſtummt,
Der umſonſt das ſtolze Wort geſummt.

Troſt für's Unterlaſſene.

Für das Gute, das du unterlaſſen,
Kannſt du dich mit dem zu thu'nden tröſten.
Gutes bleibt zu thun auf allen Gaſſen
Unter den vom Uebel nicht Erlöſten.
Kein Verſäumtes brauchſt du zu bereuen,
Haſt du doch Gelegenheit zum Reuen;
Thu's, und es wird dich und uns erfreuen!

Fuhrmannsbrauch.

Ein Roß am Leib hat Flügel,
Ein andres Blei im Bauch;
Schwebt jenes über Hügel,
Klebt dieſes an dem Strauch.

Was hilft da viel Geflügel?
Das eine braucht den Zügel,
Das andre braucht den Prügel;
Gieb jedem jedes auch!
Fuhrmann, du biſt ein Gauch,
Verſtehſt du nicht den Brauch.

Die Ruthe.

Unverſtändige zu verſtändigen,
Brauch' die Ruthe!
Und Unbändige zu bändigen,
Brauch' die Ruthe!
Hitze legen wird die hitzige;
Witz erregen wird die ſpitzige;
Brauch' die Ruthe! brauch' die Ruthe!

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das iſt kein Spiel, kein bloßes,
Ein Bild des menſchlichen Looſes;
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten ſeines Schooßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte deſſen,
Was wir, krank uns machend, eſſen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und ſie geſunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenſeitig ſagen Dank.

Bedenken.

Gieb nur, aber gieb es nicht,
Eh' du ſein bedenkeſt,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verſchenkeſt.
Doch es waltet ein Geſchick
Ueber Menſchenhauche;
Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächſte brauche.
Heut nicht brauchſt du's; ſei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Orientaliſche Freigebigkeit.

Schönre Sprüche vom Schenken
Kann die Welt nicht erdenken,
Als die ſonſt ungeſchlachten
Muſelmanen erdachten.
Sind ſie ſelber die mildern,
Oder reicher an Bildern,
Ihre Milde zu ſchildern?
Etwa wären ſie zäher,
Doch es liegen viel näher
Ihnen gar, als zum Geize,
Der Freigebigkeit Reize:
Wo ſo leicht das Gewinnen,
Leichter noch das Zerrinnen,
Giebt man ohne Beſinnen.
Hier iſt in bürgerlicher
Ordnung das Gut ſo ſicher,
Als unſicher im Schweben
Dort der Kopf und das Leben;
Und es ſprechen die Frommen:
Gebet heut unbeklommen!
Morgen wird es genommen.

Vorbilder.

Was ich in meiner Art
Mich hab' erdreiſtet,
Hat dir auf deiner Fahrt
Vorſchub geleiſtet.
Nicht daß du fahren ſollſt
In meinem Gleiſe,
Sondern dich wahren ſollſt
In deiner Weiſe.
Nicht iſt erhebendes
Weiter auf Erden,
Als ein vorſchwebendes
Beiſpiel zu werden.

Die Welt und ihre Plagen.

Die Welt iſt da und ihre Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.
Willſt du die Welt, ſo mußt du tragen
Auch ihre Plagen, Menſchenkind,
Und willſt du ihnen dich entſchlagen,
Entſchlage dich der Welt geſchwind!
Die Welt iſt da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.
Dem Süßen mußt du auch entſagen,
Wenn Herbes dir iſt ungelind;
Nicht nach der Herrin darfſt du fragen,
Wenn dir iſt läſtig das Geſind;
Und wenn dich nicht der Dorn ſoll nagen,
So ſei auch für die Roſe blind!
Die Welt iſt da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.

Begränzung.

Weder gedankenlos
In ſich gebunden
Aehnlich dem Stein
Möcht' ich, noch ſchrankenlos
Selbſt mir entſchwunden
Wie Waſſer ſein.
Doch wie, vom ſteinigen
Ufer begränzet,
Spiegelnder Fluth
Füllen ſich einigen
Friedenbeglänzet,
Heil, wer ſo ruht!
Beſſer, geregelte
Bahn zu beſchreiben,
Die enger kreiſt,
Als unbeſegelte
Fluth zu durchtreiben,
Scheiterungsdreiſt.

Für die Neugierigen.

Wenn ſie dich fragen, wie dir's geht?
Sag' ihnen nur: So wie ihr ſeht!
So werden ſie nichts wiſſen.
Sie ſehn dir's nicht an am Angeſicht,
Und werden's alſo wiſſen nicht,
Und brauchen's nicht zu wiſſen.

Eigennutz.

1.

Schütze den, der dich kann ſchützen;
Trutze dem, der dir will trutzen!
Nütze dem, der dir kann nützen;
Nutze den, der dich will nutzen!

Stütze, was dir taugt zu Stutzen;
  Stutze, was es braucht zu ſtutzen!
  Nütze dem, der dir kann nützen,
  Nutze den, der dich will nutzen!

2.

Auch die Lieb' iſt eigennutzig.
  Mußt dich drum nicht zeigen ſtutzig!
  Ungeliebt ſein iſt Beſchwerde;
  Liebe, wie ſie ſich geberde,
  Liebt, daß ſie geliebet werde,
  Und iſt nicht uneigennutzig.
Auch die Lieb' iſt eigennutzig.
  Mußt darum nicht ſchweigen trutzig!
  Ob die Liebe ſich vergeude
  An Unliebendes, die Freude
  Hat ſie doch, daß ſie vergeude,
  Und iſt nicht uneigennutzig.

Die Verdammenden.

Wirf nur jeden Feind des Lichts
  Mitten in die Flammen!
  Weiter kann er ſelbſt dir nichts
  Thun als dich verdammen.
Liebe ſprach: Nicht richtet, daß
  Ihr nicht ſeid gerichtet;
  Doch es wird von euerm Haß
  Liebesſpruch vernichtet.
Weil ihr haßt die Welt des Herrn,
  Glaubt ihr ihn zu lieben?
  So ihm nahend, o wie fern
  Seid ihr ihm geblieben!
Ob wir ſind herabgeſandt,
  Ob herabgefallen,
  Nach den Höhen unverwandt
  Steht ein Trieb uns allen.

Liebe ſucht in der Natur
  Deſſen Spur zu finden,
  Den man ſchaut im Spiegel nur,
  Ohne zu erblinden.
Wo der fernſte Funke funkt,
  Sucht ſie ihn und harret;
  Und wo in den Mittelpunkt
  Ihr verſtummend ſtarret,
Dreht ſie ſich mit Lobgeſang
  Nach Planetenweiſe
  Mit des Lebens vollem Drang
  Um die Sonn' im Kreiſe.

Das Fundament.

Laſſet doch das Fundament
  Nur im Grunde liegen!
  Gut iſt, daß ihr's anerkennt,
  Ewig iſt's gediegen.
Aber wenn ihr's wollt hervor
  Wühlen jede Stunde;
  Niemals wird der Bau empor
  Steigen aus dem Grunde.

Die Schranken des Geiſtes.

Weil der Menſchengeiſt nie kann
  Sein befriediget,
  Hat ihn fein des Schickſals Bann
  Eingefriediget,
  Daß ſein Daſein ihm zum Trutz
  Eine Form gewinnt,
  Nicht wie Blaſen ohne Nutz
  In die Welt zerrinnt.

Denke nicht: Bekränkungen
Sind die Schranken doch!
Hätteſt ohn' Umſchränkungen
Du Gedanken noch?
Wie die Well' am trägen Strand
Sich den Kopf zerbricht,
Aber ohne Gegenſtand
Wär' ſie ſelber nicht.

Das Feld des Inſtinktes.

Einer ſagt: Ich folge nur
Dem Inſtinkt; auf jeder Flur
Führt er mich mit ſichrer Spur.
Und ſo hält er's, wie ihr ſeht,
Wo er um mit Dingen geht,
Wovon er nicht viel verſteht.
Doch in ſeinem eignen Fach
Scheint der Führer ihm zu ſchwach,
Feſtern Regeln geht er nach.
Und ſo ſei's in jedem Fall!
Einer iſt nicht überall
Heimiſch wie in ſeinem Stall.
Treibt euer Handwerk regelrecht;
Wo ihr über Fremdes ſprecht,
Helf' euch der Inſtinkt zurecht!

Der dumme Streich.

1.

Du haſt einen dummen Streich gemacht,
Und ſelbſt darüber dich ausgelacht;
So brauchen dich nun die Schwachen
Darüber nicht auszulachen.

Du haſt einen dummen Streich gemacht,
Und ſelbſt darüber dich ausgelacht:
Du konnteſt ja, um zu lachen,
Keinen geſcheiteren machen.
Du haſt einen dummen Streich gemacht;
Nun ſei auf einen klugen bedacht!
Denn nicht immer zum Lachen
Sind dumme Streiche zu machen.

2.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geiſt nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber ſchon gelitten,
Nun hab' ich einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unſchuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte,
So wäre das der vierte Streich,
Für dieſesmal der letzte.

Gefälligkeit.

Was du zum Gefallen thuſt,
Thu' es fein gefällig!
Oder mir vergeht die Luſt,
Find' ich's ſchweranſtellig.
Willſt du eine größre Laſt
Dankes mir aufladen,
Als du Guts erwieſen haſt,
Hätt' ich ja nur Schaden.

Das Abgemachte.

All' die abgemachten Sachen,
Wenn ich ſie betrachte nun,
Manches würd' ich anders machen,
Wenn ich's wieder ſollte thun;
Doch im Ganzen, daß es ſo
Abgemacht iſt, bin ich froh,
Froh daß ich nur bin am Schluß,
Es nicht erſt durchmachen muß.

Martyrthum.

Gerne möchten groß die Kleinen,
  Wenn auch nur im Leiden, ſcheinen,
  Und es lüſtet ſtets die Schwachen
  Sich zu Martyrern zu machen.
Mit der Bürde nicht zufrieden,
  Die der Himmel uns beſchieden;
  Um uns ſelbſt zu ſcheinen hehrer,
  Machen wir die Bürde ſchwerer;
Machen, was ſonſt wär' alltäglich,
  Schwer es tragend, unerträglich,
  Daß uns von den Leuten lohnen
  Zuerkannte Martyrkronen.
Doch ein andrer, ſtärkrer, härtrer,
  War der Duldſinn jener Märtrer,
  Die nicht wollten, wann ſie litten,
  Um Mitleids Almoſen bitten;
Die mit ihren Dornenkränzen
  Vor ſich ſelbſt nicht wollten glänzen,
  Groß ertrugen große Plagen,
  Wie wir klein die kleinſten tragen.

Das Drohende.

1.

Ob es fern oder nah iſt,
Die Furcht gönnt Ruhe nicht;
Wenn das Uebel nur da iſt,
Siehſt du ihm in's Geſicht;
Wie das Geſicht auch ſchlimm iſt,
Haſt du ſchon andres geſehn;
Wenn ausgelaſſen ſein Grimm iſt,
Wird es vorübergehn.

2.

Wohlfeiler kann der Himmel nicht
Des Menſchen Dankbarkeit erkaufen,
Als wenn er ſchickt ein Strafgericht,
Und läßt dann den Bedrohten laufen;
Der rechnet gerne das, dem er entgangen,
Als etwas an, das er empfangen.

Verſpäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es ſchlug bei andern ein!
Aber zwiſchen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erſt geſchaukelt ſein.
Hätt' es mich nur mit getroffen,
Als das Loos war allgemein,
Nicht erſt, da ich konnte hoffen,
Ich ſollt' übergangen ſein!
Mit erſt litt ich, was ſie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Lied der Nachrückenden.

Jede Lücke füllt ſich,
Hintre tretet vor!
Jede Gruft umhüllt ſich
Bald mit Raſenflor.
Fried' in ihren Wiegen
Allen, wo ſie liegen!
Jetzo, wo ſie ſtiegen,
Steigen wir empor.

Alt und jung.

1.

Als die Welt war freudenjung,
Recht im Jugendfreudenſchwung,
Waren ſelbſt die Alten
Jung und friſch erhalten.
Nun die Welt iſt hohl und alt,
Ohne Jugendwohlgeſtalt,
Sind ſchon alt die Jungen,
Kaum dem Neſt entſprungen.
Und es wird ein Alter nur
Jung durch Kunſt, nicht durch Natur,
Durch Erinnerungen
Aus der Zeit der jungen:
Nichts aus ſeiner Jugendzeit,
Denn die lag der Jugend weit,
Doch aus Vorweltstagen,
Die ihr näher lagen.

2.

Dem Ruhme bin ich lange nachgelaufen,
Der immer einen Schritt voraus mir war;
Ich hätt' ihn können an der Scheitel raufen,
Doch hatt' er dort, alswie das Glück, kein Haar.

Zeit iſt es einzuſtellen nun das Schnaufen,
Es droht der angegriffnen Bruſt Gefahr;
Nun renne nach dem Ruhm, du jüngrer Haufen,
Und laßt mich gehn zur ausgedienten Schaar!

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieſer Welt,
Wo von dem, was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willſt beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergeſſen
Kannſt, ſowie dir's iſt genommen,
Oder ſo an's Herz es preſſen,
Daß dir's geiſtig bleibt beſeſſen,
Herz, ſo iſt nicht auszukommen.

Die Geſtalten des Gutes.

Erſt haſt du ein Gut
Als Wunſch und Verlangen,
Da ſtrebet dein Muth
Es ſelbſt zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubſt es in Hut,
Da iſt es zergangen;
Du ſiehſt's auf der Fluth
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum thut
Sich's kund als Verlangen.

Stillſtand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug ſo Luſt wie Qual
Hat es mir gegeben.
Fang' es nun ein andrer an,
Der's noch nicht genoſſen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspoſſen.
Andre fahren rüſtig fort,
Wo wir ſtehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird ſich weiter ſchieben.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und, wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Die Wahl.

Ich habe nicht andre Wahl:
Entweder die Welt zumal
Muß närriſch ſein, oder ich.
Und närriſch ſicherlich
Müßt' ich mich ſelber ſchelten,
Wollt' ich die Welt laſſen gelten
Für vernünft'ger als mich.

Die Vorſicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
Hat vorgeordnet, vorgedacht,
Mir vorgeſorgt und vorgewacht
In dieſen Finſterniſſen;
Ob einzeln jeder meiner Spur,
Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wiſſen.
So geht ein Wandrer ſeinen Gang,
Und ſinget ſeinen Frühgeſang,
Den düſtern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.
Er weiß, der Weg iſt räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Ob's für die Welt geordnet ſei?
Er freut ſich ſichrer Pflege.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernſt du mehr, als ſie von dir:
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr iſt;
Du lernſt von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Anfangen und Aufhören.

Anfangen iſt ſchwer, hat eignen Reiz,
Viel ſchwerer iſt frei zu enden.
Wenn du erſt entgangen dem Geiz,
Verfällſt du in's Verſchwenden.
Du haſt mit Müh im Felsgeſtein
Gegraben einen Bronnen;
Den Strudel dämmſt du nicht mehr ein,
Der erſt das Licht gewonnen.

Der Bronnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lautrer Bronnen,
Der läutert Alles, wo er hin geronnen;
Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Waſſer kann kein Frühlingsſonnſchein klären,
Und Himmelsthau wird ſeinen Schlamm nur nähren.

Der Uebergang.

Mit Ausſicht daß es beſſer werde,
Läßt ſich ertragen viel Beſchwerde,
Wenn ſie nur nicht iſt überlang,
Iſt ſie ein Uebergang zum Guten.
Doch Ewigkeit in Läuterungsgluthen
Das iſt nicht mehr ein Uebergang.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus dem Glauben reißet,
Sehet, weß ihr euch befleißet!
Glauben iſt ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Der Vorhang.

Ein Vorhang hängt vor'm Heiligthume,
  Geſtickt mit bunten Bildern
  Von Thier und Pflanze, Stern und Blume,
  Die Gottes Größe ſchildern.
Die Andacht kniet anzubeten
  Vor ſeinen reichen Falten,
  Ein Lichtſtrahl hinter den Tapeten
  Verklärt die Geſtalten.
Ich neige mich zum tiefſten Saume,
  Und faß' ihn nur mit Beben,
  Mir fällt nicht ein im kühnſten Traume,
  Den Vorhang wegzuheben.
Das Kunſtgewirke deiner Hände
  Betracht' ich mit Entzücken,
  Und darf mit meiner Opferſpende
  Beitragen, es zu ſchmücken.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
  Mit Gold und Purpurdecken
  Nicht lindern kann den Wundenbrand:
  Was hilft's ihn zu verſtecken!
So kann auch Kunſt und Wiſſenſchaft
  Dem Menſchen nicht ertheilen
  Den Balſam, der allein hat Kraft
  Das kranke Herz zu heilen.

Das ſchlafende Leid.

Ich hab' im tiefſten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das ſchläft und jede Stunde
Zu wachen iſt bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, ſo mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu ſaugen,
Bis wieder es entſchlief;
Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umſpannſt,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieſes bergen kannſt;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht iſt,
Von dem du ſelbſt gewürzet
Mit ſanfter Wehmuth biſt.

Pythia.

Wie im dampfenden Tempel die Pythia ſaß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde ſogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur ſitz' auf ſchwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueber'm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Iſt ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeiſtert,
Und freiwillig ergießt ſich der melodiſche Strom.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es ſchlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele ſchlug.

Die Herrſchaft des Geiſtes.

Nicht Geſondertes vermiſchen,
Unterſcheidungen verwiſchen,
Alles doch zuſammenfaſſen,
Nichts vereinzelt ſtehen laſſen,
Eins auf's andre ſtets beziehn
Soll der Geiſt, das adelt ihn,
So iſt Herrſchaft ihm verliehn.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk' ich, und mein Herz erſchrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knoſp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.
Schmücke dich mit neuer Blüthe,
Geh' in Duft auf, mein Gemüthe,
Blüth' und Duft ſei Dank und Preis;
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das dunkle Maienreis!

Frühlingsträume.

Unter dieſen Blüthenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühndern Träumen nie;
Alle, die in Luſt verſchwammen,
Alle Frühlinge zuſammen
In den jüngſten blühen ſie.
Der Erinnrung Hauch in Lüften
Duftet Sehnſucht, und ein Düften
Miſcht, ein neues, ſich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen dieſen Lenzen
Wird ein ſchönrer Frühling ſein.

Betrachtung.

Vergeſſen iſt die finſtre Nacht,
Sobald die Sonn' am Himmel lacht;
Vergeſſen iſt der Winter auch
Beim erſten warmen Frühlingshauch.
So leicht ſpült aus der kranken Bruſt
Das Weh ein einz'ger Tropfen Luſt!
O liebliche Vergeſſenheit! —
Die übe du zur rechten Zeit!
Doch wann ein Leid dich wieder trifft,
Nicht ſauge gleich des Kummers Gift;
Vergiß nicht, was dir Gut's geſchah,
Und halt es in Erinnrung nah!
Das hab' ich längſt auch wohl erwägt,
Und mir auf immer eingeprägt,
Nur es nicht immer auch geübt,
Und wieder bin ich heut betrübt.

Unter'm Einſchlafen.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Wenn der Sommer dir beſchieden
Gutes Wetter eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Heile,
Wenn das Leben dir beſchieden
Glück und Wohlſein eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Alles Gute iſt beſchieden
Dieſer Welt auf eine kleine Weile.

Weg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich iſt,
Hat mich's nicht gerühret,
Daß der Weg abſcheulich iſt,
Der zum Ziele führet.
Aber danken wollt' ich dir,
Glück, wenn dir's gefiele,
Gäbſt du ſchöne Wege mir
Auch zum ſchönen Ziele!

Neuer Muth.

Ein Tröpflein Himmelsfluth,
Geträufelt in mein Blut,
Belebte meinen Muth,
Erweckte meine Funken,
Und hob, von Wonne trunken,
Mein Haupt, das war geſunken.

Wie dort am Fenſterrand
Das Blumenſtöckchen ſtand,
Und litt vom Sonnenbrand:
Welk hingen ſeine Glieder,
Zur Wurzel tränkt' ich's nieder,
Da hob's ſein Köpfchen wieder.

Einmal Eins.

Wann erſt die Nacht der erſte Sonnenſtrahl
Gebrochen hat, iſt hell bald Berg und Thal;
Wann erſt der Lenz das erſte Grün erſchloß,
Iſt bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
Wenn erſt in dir die Liebe Platz ergriff,
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.
Haſt du ihr erſt ein einzig Wort geglaubt,
So glaubſt du ihr bald alles allzumal,
Man ſagt: B ſagen muß, wer A geſagt,
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Die Wahnbilder.

Von Wahnbildern dreierlei
Mußt du dich befreien;
Wirſt du nicht von dieſen frei,
Kannſt du nicht gedeihen.
Denke nicht, im Blüthenmai
Dürf' es niemals ſchneien,
Nie der Lüfte Schmeichelei
Rauher Sturm entweihen,
Und in Pöbels Lobgeſchrei
Nie der Tadel ſchreien.

Auf nichts zu rechnen.

Rechne niemals auf ein Glück!
Oft ja bleibt im Garten
Das Erwartete zurück
Hinter dem Erwarten.
Wenn darauf du rechneſt nicht,
Wird's von freien Stücken
Kommen, und wie Sonnenlicht
Doppelt dich beglücken.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben über'm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren ſtets umdroht.
Eine ſchwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbeſtand
Wiegt dich ſchaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte noch ſo klar,
Sei die Tiefe noch ſo ſtill;
In Gefahr iſt immerdar,
Wer durch's Leben ſchiffen will

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
Als ob dort die Befriedigung ſich fände;
Doch zu dem Ende kommſt du ſchnell genung,
Und findeſt dort nicht die Befriedigung.
Sein möchteſt du, Behagen zu gewinnen,
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
Doch ſie iſt fertig, neue muß beginnen.

Kunſtfleiß.

Mit Kunſtſinn und Anſtelligkeit,
Und Luſt zur Arbeit früh und ſpäte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräthe.
Wie des indiſchen Webers Fleiß
Schönre Blumen zu weben weiß,
Als Englands beſte Maſchine thäte;
Und man ſieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menſchengeiſt daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Kunſtſphäre.

Eine Seele zu erfreuen,
Wenn es auch nur deine wäre,
Laß dich nicht die Kunſt gereuen.
Die erfüllet dieſe Sphäre!
Deine Seele rein zu ſtimmen,
Laß ſie ganz auf Wohllaut ſchwimmen,
Und es werden gleichgeſtimmte Seelen
Nicht der Deinen fehlen.

Erkannter Irrthum.

Du ſiehſt, es ging auch ohne das,
  Was du nothwendig nannteſt,
  Dagegen half dir andres, was
  Als unnütz du erkannteſt.
Du irrteſt dich; und würdeſt ſehr
  Erſt irren, wenn du wollteſt
  Nun glauben, daß du nimmer mehr
  So wieder irren ſollteſt.

Zahlenkunde.

Erſt das erſte, dann das zweite,
Dann zum dritten, vierten ſchreite,
Und zum fünften dich bereite,
Daß es dich zum ſechſten leite,
Und zum ſiebenten zur Seite,
Und zum achten im Geleite,
Und ſo weiter in die Weite,
Immer breiter in die Breite,
Heiter immer weiter ſchreite,
So ſind hundert nicht im Streite.
Willſt du eines überhupfen,
Wird das andre dir entſchlupfen,
Immer wird das nächſte fehlen,
Und du kannſt nicht dreie zählen.

Die Bäume des Ruhmes.

Ich ging in den Wald
Und mannichfalt
Sah ich die Bäume des Ruhmes ſtehn,
Die einen zehn
Bis zwanzig Jahr,
Dann ſchlägt die Axt eine ganze Schaar.
Einige wird ſie verſchonen,
Die heben ſtolz ihre Kronen
In Himmelsblau,
Und friſch im Thau
Sehn ſie unter ſich wechſeln den Hau,
Gegeben zu Ehrenwächtern
Vielen Folgegeſchlechtern,
Stehend wie für die Ewigkeit,
Aber es kommt auch ihre Zeit,
Da fället das Beil ſie, oder
Ihren Kern frißt der Moder.

Der Stern des Lebens.

Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hüte
Dieſer Dreiſtrahl-Stern!
Wurzel iſt die Güte,
Wahrheit iſt der Kern,
Schönheit iſt die Blüthe;
Blühen möcht' ich gern!
Wahrheit im Gemüthe
Sei mir nah und Güte,
Und der Schönheit Blüthe
Nie dem Auge fern!
Schönheit, Wahrheit, Güte!
Euer Leben hüte
Dieſer Dreiſtrahl-Stern!

Der Dienſt der Poeſie.

Laß dich Poeſie begleiten
  Auf des Lebens rauhem Weg!
  Ueber alle Schwierigkeiten
  Hebet ſie dich leicht hinweg.
Allem läßt ſich abgewinnen
  Eine Seite, wo es glänzt,
  Und was kein Verſtand ausſinnen
  Kann, hat Phantaſie ergänzt.

Muße.

Sei es Wonne, ſei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage.
Goethe, Fauſt II.

Nicht die Freude, noch die Plage,
  Schiebe du zum andern Tage,
  Sondern thu die beiden ab
  Friſch im Nu, wie Gott ſie gab.

Denn wie du ſie willſt verſchieben,
  Wird die Freude dir zerſtieben;
  Und die Plage, weggerückt,
  Hat nur länger dich gedrückt.
Darum beide, aufgeſchoben,
  Sind ſie gut nicht aufgehoben;
  Denn die eine iſt nicht mehr
  Und die andre doppelt ſchwer.
Pflücke Luſt, eh ſie verblühet,
  Und thu ab, was dich bemühet,
  Daß es dich nicht weiter müht;
  So iſt doppelt Luſt entblüht.
Nicht die Freude, noch die Plage,
  Schiebe du zum andern Tage,
  Sondern thu die beiden ab
  Friſch im Nu, wie Gott ſie gab!

Vorwürfe.

So mancher, der mir freundlich kam,
Daß ich ihn auf unfreundlich nahm,
Erfüllt mit Kummer mich und Scham.
Daß einem ich mich hold erwies,
Der mich zurück unfreundlich ſtieß,
Macht mir fürwahr viel minder Gram.

Im Vorübergehn.

Im Vorübergehn
  Läßt ſich manches wohl mitnehmen,
  Wonach man ſich müßte ſchämen
  Eigens auszugehn.
Im Vorübergehn
  Laßt ſich manche Blume pflücken,
  Oder, um ſich nicht zu bücken,
  Leichter noch beſehn.
Im Vorübergehn
  Laßt ſich manche Ausſicht loben,
  Die ſich würde nicht erproben
  Längerm Stilleſtehn.

Im Vorübergehn
Läßt ſich manches Bündniß ſchließen,
Das uns würde bald verdrießen,
Sollt' es ſtets beſtehn.
Im Vorübergehn
Iſt das Leben zu genießen;
Würd' es minder ſchnell verfließen,
Wär' es nicht ſo ſchön.
Im Vorübergehn
Läßt ſich viel Geſcheites ſprechen,
Das verriethe ſeine Schwächen,
Näher angeſehn.
Im Vorübergehn
Hab' ich dieſes Wort geſprochen,
Hab' ich dieſen Strauß gebrochen;
Laßt es hin mir gehn!
Im Vorübergehn
Läßt ſich manches wohl mitnehmen,
Wonach man ſich müßte ſchämen
Eigens auszugehn.

Der Haushalt der Welt.

So tüchtig iſt beſtellt
Der Haushalt dieſer Welt,
Daß er von keinem Stoß
So leicht zuſammen fällt;
Soviel ſchon hielt er aus,
Daß er noch mehr aushält.
Kein Sturm und kein Orkan
Verſtöret ſeine Bahn:
Vorüber brauſ't es nur,
Und reget rüttelnd an;
Und iſt das Leid vorbei,
So iſt es wohlgethan.

Die Unempfänglichen.

Wer ſich in dem Treiben
Dieſer Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen,
Dem die Flügel kleiben
An den Leimruthſtangen;
Und was Dichter ſchreiben,
Und was Sänger ſangen,
Wird ſein Ohr nur reiben,
Nicht ans Herz gelangen,
Wie durch blinde Scheiben
Matte Lichter drangen:
Wer ſich in dem Treiben
Dieſer Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen.

Gegen Eigenbeſitz.

Iſt doch, was du nenneſt dein,
Dein nur eine Weile.
Und zum größten allgemein,
Dein zum kleinſten Theile.
Mußt du, was dich freuen kann,
Erſt dein eigen nennen,
Deiner Freude kleinen Bann
Von der großen trennen!
Freue, wie am Sonnenſchein,
Dich am ſchönen Tage
Deſſen, was der Welt gemein
Dient zum Luſtertrage!

Der Allaufthuende.

Der dir die Augen aufgethan,
Den Morgenglanz zu ſchauen,
Und dir die Ohren aufgethan
Dem Frühgeſang der Auen,
Den Himmel hat er aufgethan
Dir Luſt ins Herz zu thauen.
Und hat das Herz dir aufgethan
Zu freudigem Vertrauen.
Er hat den Mund dir aufgethan,
Um furchtlos ohne Grauen
Die Welt, die er dir aufgethan,
Mit Liedern zu erbauen.

Der Schöpfung Auge.

Du biſt der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Luſt ſein Werk betrachten;
Sei tüchtig, Menſch, und tauge
Dem göttlichen Beruf, er iſt nicht klein zu achten.
Den Glanz der Schöpfung ſauge,
Laß dich nicht blinde Gier und Zweifelmuth umnachten!
Du biſt der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Luſt ſein Werk betrachten.

Der Kulturverächter.

O der du dich ſo gern in die Natur
Einträumeſt, ſprich, was ohne die Kultur,
Die ſo gering du achteſt, wärſt du nur?
Wenn dich aus der gebauten Welt verſchlug
Ein Sturm und weit in's Ungebaute trug,
Du könnteſt weder Acker baun noch Pflug.

Du könnteſt ſchmieden weder Axt noch Beil,
Den Bogen weder ſchnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Theil!
Sie fordert eines ganzen Menſchen Kraft,
Und macht zu Schanden, was ſich dünkelhaft
Nennt ſchöne Kunſt und höh're Wiſſenſchaft.
Die beiden ſind, wo mächtige Natur
Gebändigt iſt von ſiegender Kultur,
Des Lebens ſchönſte, höchſte Blüthe nur.

Lebensglück.

Sei unbethört und unverſtört!
Was zu des Lebens Glück gehört,
Hat dir ein Gott gegeben!
Und was er dir nicht gab, gehört,
O glaub' es, nicht zum Leben.
Was du nicht haſt, das iſt die Laſt,
Die du nicht aufgeladen haſt;
Du haſt die Luſt am Leben.
Sei unverſtört und unbethört!
Was zu des Lebens Luſt gehört,
Das hat dir Gott gegeben.

Der Stern der Hoffnung.

Ich denk': iſt's heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht,
Sonn' auf Sonn' iſt verglommen,
Doch nicht der Stern erbleicht;
Wog' in Woge verſchwommen,
Doch nicht die Hoffnung entweicht;
Ich denk': iſt's heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht.

Gnad' und Dank.

Mein Leben iſt gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwiſchen ihnen ſchlinge ſich mein Dank,
Alswie ein Roſenkranz, an deſſen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle ſank.
Wie auf des Frühlingshaines Blumenpfaden
Ein Wandrer von mancher Schattenbank,
So ſeh' ich überall mich eingeladen
Zu Ruh und Ausſicht, wo ich auf geraden
Berufes Wegen wandelt' ohne Wank:
Mein Leben iſt gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwiſchen ihnen ſchlinge ſich mein Dank!
Wie hoch die See ſich bricht an Felsgeſtaden,
Bedeckt mit eines Schiffbruchs Trümmern ſchwank,
In welchem durſtende Begier ertrank,
Und zager Muth, mit Ueberdruß beladen;
Doch arglos auf den Fluthen ſchwimmend baden
Singſchwäne ſich mit Hälſen ſtolz und ſchlank;
So ſchwamm ich durch die Wogen ohne Schaden,
Und zwiſchen ihnen ſing' ich meinen Dank:
Mein Leben iſt gewebt aus lauter Gnaden,
Alswie ein Roſenkranz, an deſſen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle ſank.

Die Reiſen.

Als ich mich auf Reiſen umgetrieben,
War mein Herz daheim geblieben.
Als ich ruhn wollt' in der Heimath gerne,
Schweifte mir der Geiſt in's Ferne.
Jetzo, weder Geiſt noch Leib auf Reiſen,
Darf ich erſt mich glücklich preiſen.

All-Liebe.

Leben und Liebe!
  Was willſt du mehr?
  Schwellender Triebe
  Das Herz nie leer.
Hell im Geſilde
  Der Sonnenſchein
  Zittert mir milde
  In's Herz hinein.
Freudengewimmel
  Und Jubellaut,
  Bräutigam Himmel
  Und Erde Braut.
Alles beſeelt ſich,
  Vermählt ſich zart,
  Wählt ſich und zählt ſich
  Zu ſeiner Art.
Eigene Flammen
  In jeder Bruſt,
  Dein iſt zuſammen
  Die ganze Luſt.

Der Feſttag.

Ein Feſttag ſoll dich ſtärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geſchäfte
Mitbringeſt friſche Kräfte.
Du darfſt nicht in den Freuden
Die Kräfte ſelbſt vergeuden;
Neu ſollen ſie erſprießen
Aus mäßigem Genießen.

Freude am Leben.

Hab' eine Freud' am Leben!
Hab' eine Freude dran,
Den andern auch zu geben
Freud' oder Freudenwahn.
Dann kann mit Freud' erſchallen
Dein Danklied in der Nacht,
Wann du ſo froh mit allen
Haſt deinen Tag vollbracht.

Lied und Gebet.

Du lernſt ein Lied, lernſt ein Gebet auswendig,
Das ſingſt und ſagſt du wiederholt beſtändig.
Ein andrer findet, wie der Geiſt ihm räth,
Zu jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preiſ' ich, die empor ſich ſchwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es iſt das alte, das ſie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Vieldeutig.

Vieldeutig ſind nicht nur
Die Bilder der Natur,
Auch von vieldeut'gem Lichte
Die Bilder der Geſchichte;
Ein unerſchöpfter Hort
Vieldeut'ges Räthſelwort,
Das, wie man's immer wendet,
Stets neue Weisheit ſpendet.

Kreislauf und Fortſchritt.

Viel tauſend Jahre fuhr das Jahr
Die Schöpfung auf und nieder,
Und was im Anfang es gebar,
Gebiert es jährlich wieder.
Nicht eine Blum' auf einer Flur
Blüht anders als ſie blühte,
Und Wechſel iſt und Fortſchritt nur
Im menſchlichen Gemüthe.
Nicht ein Gedank' in einem Sinn
Erneut ſich gleich dem alten
Und auf das ewig gleiche hin
Erſtreckt der Geiſt ſein Walten:
Er macht, wo öde Wildniß war,
Ein Wohngefilde lachen;
Und nur ein Paradies nicht gar
Kann er auf Erden machen.

Das mündliche Wort.

Des Mundes Wort
Pflanzt Leben fort,
Die Schrift iſt todt;
Drum mündlich bot
Sein Lebensbrot
Der Herr der Schaar,
Die mit ihm war,
Sich's einzuprägen,
Sich's auszulegen,
So wie es heut
Im Geiſt erneut
Uns noch erfreut.

Verſchiedene Wirkung.

Reiner Himmel wolkenlos
Macht die Wärm' im Sommer groß,
Und den Froſt im Winter.
Von des Glückes Sonnenſchein
Wird der Gute gut allein,
Schlecht ein Schlechtgeſinnter.

Ausgleichung der Widerſprüche.

Leicht iſt's Widerſprüche finden,
Iſt dein Witz nicht allzu ſeicht;
Aber eins iſt nicht ſo leicht:
So die Glieder zu verbinden,
Daß die Widerſprüche ſchwinden,
Und ſich aus das Ganze gleicht.

Das rechte Wunder.

Ein rechtes Wunder, das für alle Zeiten gilt,
Muß dieſes eigen haben, daß in gleicher Art,
Wie äußerlich der Wunderglauben, innerlich
Der Wunderunglaub' es ſich auch aneignen kann.

Goldwort und Kryſtallwort.

Ein Wort iſt Gold,
Dem ſeid ihr hold,
Das ſeinen Werth
Hält unverſehrt,
Wie man's zertheilt,
Zerſchlägt, zerfeilt,
Schmelzt um und ein,
Gold bleibt es rein.

Eins iſt Kryſtall,
Durchſichtig all,
Das dem gefällt,
Der ganz es hält;
Doch wer's zerbricht,
Dem nützt es nicht:
Es wird ein Staub,
Des Windes Raub.
Seid ihr dem Gold
So einzig hold,
Daß gar nichts all
Euch gilt Kryſtall?
Laßt ihn nur ganz
In ſeinem Glanz.
Ein ſolch Gedicht
Zerlegt mir nicht!

Sonne und Wolke.

Wenn Gottes Schöpfung wundervoll
Im Auge ſich verklären ſoll,
Muß hier die Sonne ſcheinen
Und dort die Wolke weinen;
Sieh, wie die junge Blüthe ſchwoll
An allen Frühlingshainen!
Und wenn der Regenbogen ſoll
Den Glanz entfalten farbenvoll,
Muß hier die Wolke weinen
Und dort die Sonne ſcheinen;
O Himmelsſchacht, der überquoll
Von Liebesedelſteinen!
Und wenn dein Herz von Wonne voll
In Wehmuth überfließen ſoll,
Muß hier die Sonne ſcheinen
Und dort die Wolke weinen:
Die Erde fordert ihren Zoll,
Der Himmel fordert ſeinen.

Bös und Gut der Welt.

Ob dieſe Welt iſt böſ' ob gut,
Das iſt die alte Frage.
So iſt ſie, wie dir's iſt zu Muth
An gut und böſem Tage.
Darum, wenn ſie dir gut erſcheint,
O mache ſie nicht ſchlimmer;
Und meine, wenn ſie's böſe meint,
Nur gut mit ihr es immer.
Sie iſt nicht böſ' und iſt nicht gut,
Iſt gut zugleich und böſe.
Vertrau' auf den, der Wunder thut,
Daß er den Zwieſpalt löſe!

Sehnſucht, Lieb' und Glaube.

Wie die Blume ſich ſehnt nach Thau,
Und die Saaten nach Regen!
Mit Sehnſucht drängt die Erdenau
Sich dem Himmel entgegen.
Die Sehnſucht nach dem Himmelslicht
Treibt in die Höh' die Bäume;
Dem Menſchen genügt die Erde nicht,
Sein Herz ſucht höhere Räume.
Aber zum Himmel kommſt du nicht,
Zu dir muß der Himmel kommen;
Er kommt hernieder in Sonnenlicht
Und Wolkenſtrömen geſchwommen.
Thu dich, o Herz, wie Knoſpen auf,
Laß dir den Schatz nicht rauben!
Vom Himmel die Perle Lieb' erkauf'
Und Edelſtein den Glauben.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit iſt vom Böſen.
Blick empor in's Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlöſen.
Lerne, wenn du Gottes biſt,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier ſchon ſelig iſt,
Wird dort nicht ſelig werden.

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
Verſtärkt auf's zweite ſich dein Hoffen.
Und ſollteſt doch zufrieden ſein,
Daß eines nur getroffen ein.
Doch wo ein Zweiglein ausgeſchlagen,
Wie ſollt' ein andres da verſagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Iſt neuer Trieb im ganzen Baum.

Theilnahme.

Sei nur ängſtlich nicht befliſſen,
Ob, was du thuſt, alle wiſſen.
Wenn ſie rechte Kunde miſſen,
Sei ſie dir nur nicht entriſſen.
Wenn, was wir gepflanzt nach Jahren
Frucht trug, werdet ihr's erfahren;
Und wenn's dürre Reiſer waren,
Könnt ihr Zeit und Mühe ſparen

Der Herr des Gartens.

So voll von Unkraut iſt, ſo voll von Ungeziefer
Der Garten, ſprach der Herr, und ſeinem Gärtner rief er
Das Ungeziefer tilg' und rauf das Unkraut aus,
Daß rein und unverſehrt mir bleib' ein Blumenſtrauß.
So rief der Herr, und ging, und überlegte tiefer,
Und ſtand, und kam zurück, und ſeinem Gärtner rief er:
Laß nur das Unkraut ſtehn, und gehn das Ungeziefer!
Kein Ungeziefer iſt, kein Unkraut iſt im Garten,
Gewächſe mancherlei, Geſchöpfe vieler Arten;
Wenn wir ſie tilgen aus, wer ſoll denn ihrer warten?

Aufforderung.

Da du nun ſoweit gegangen,
Ei ſo geh' in deinem Groll
Weiter! wie du's angefangen,
Liebes Schickſal mach' es voll;
Weil du tollen willſt, ſo toll'!
Ich kann nun nicht weiter bangen,
Sondern nur zu ſehn verlangen,
Was am Ende werden ſoll.

Ermuthigung.

Des Lebens Widerwärtigkeiten,
Der Unbeſtand der Jahreszeiten
Iſt da nicht, daß du dich betrübeſt.
Da ſind ſie, daß in tapferm Streiten
Mit ihnen deine Kraft du übeſt.
Laß gegen Nachtfroſt ſchwache Streiter
Nur zarte Blüthen gehn zu Scheiter,
Sei grünes Muthes, und verdiene,
Daß dir der Himmel lächelt' heiter,
Und dir des Glückes Sonne ſchiene.

Loskaufung.

Kauf dich von des Schickſals Neide,
Von des Herzens Vorwurf ab,
Daß ein Andrer Mangel leide,
Da man dir die Fülle gab!
Wünſcht dir einer Gottes Segen,
Dem ein Kleines du geſchenkt,
Das wird eine Würze legen
In den Becher, der dich tränkt.
Und mit ruhigerm Gewiſſen
Darfſt du denken an Genuß,
Wenn du Armen einen Biſſen
Gönnſt von deinem Ueberfluß.

Blüth' und Frucht.

Die Blüth' iſt weiß, die Frucht iſt roth;
Roth iſt das Leben, bleich der Tod;
Doch, die dir die Verſuchung bot,
Menſch, war die Frucht nicht weiß und roth?
Tod iſt der Sünde Frucht, man weiß;
Doch iſt der Unſchuld Blüthe weiß,
Aus der entſpringt die Frucht ſo heiß;
Wer iſt der das zu deuten weiß?
Weiß iſt die Blüthe, roth die Frucht;
Nimmſt du vor beiden nun die Flucht?
Nein, lernen mußt du unverſucht,
O Herz, zu ſehen Blüth' und Frucht.

Gram und Grimm.

Sag' nicht, du habeſt Gram! Du haſt nur Grimm allein.
Statt Gram zu haben, kannſt du andern gram nur ſein.

Herz und Welt.

Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du halteſt viel von dieſer Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn ſie von dir nur wenig hält!
Begegnen mögt ihr euch im Scherz
Und eine Weile ſein geſellt;
Doch bald wird jedes anderwärts
Sich ſuchen, was ihm wohlgefällt.
Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du halteſt viel von dieſer Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn ſie von dir nur wenig hält!

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tiſch geſeſſen
Niemals ohne ſatt zu eſſen;
Ohn' ein Geldſtück zu erhaſchen,
Nie gelangt auch in die Taſchen;
Niemals müſſen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn ſpazieren,
Und ſpazieren nie gegangen
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieder, Muße, Geld und Speiſen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preiſen?

Einkünfte und Auskünfte.

Einkommen und Einkünfte ſind wohl einerlei,
Mit beiden kommt man aus im Haus.
Auskommen und Auskünfte doch ſind zweierlei:
Auskommen kommt von ſelber aus;
Auskünfte braucht man aber manchmal mancherlei,
Um auszukommen bei 'nem Schmaus.

Reſignation.

1.

Wenn mein ausgeſtreutes Korn
Sie nicht haben wollen,
Sollte darum auch mein Zorn
Mit den Vöglein grollen?
Haben anderswo ihr Mal
Eben eingenommen,
Werden ſchon ein andermal
Zu mir wiederkommen.

2.

Wohlauf und unverdroſſen
Dein Bündelein geſchnürt!
Du haſt Dein Theil genoſſen
Und mehr als Dir gebührt!
Und will man doch Dir reichen
Noch eine Portion,
So nimm's als Gnadenzeichen
Und fordr' es nicht als Lohn!

Wie ich ſterben will.

Laß mich wandeln nicht im Traum,
Laß mit wachem Sinn
Mich ergehn im Schöpfungsraum;
Lebensherr, am Lebensbaum
Gib mir den Gewinn!
Und nicht ſterben kümmerlich,
Lebensmüd und matt,
Sondern jahr- und freudenreich,
Deinen Patriarchen gleich,
Lebensfroh und ſatt!

An die Feinen.

Gönn' ihnen das Vergnügen!
Sie wollen Dich betrügen,
Und wiſſen es ſo fein
Zu wenden und zu fügen,
Und ihnen fällt nicht ein,
Daß ſie ſich ſelbſt betrügen,
Weil Du willſt betrogen ſein.

Der macht's verkehrt.

Wenn mir was ſchönes in der Nacht geträumt,
Freut mich's den ganzen Tag, wie ſchön's geweſen;
Und war es etwas ſchlimmes, ungeſäumt
Erwachend fühl' ich mich davon geneſen.
Wer ſchnell, was ihm ein guter Traum beſcheert,
Vergißt und lang' an einem böſen zehrt,
Macht's umgekehrt wie ich, und macht's verkehrt.

Nur das Weh iſt dauerhaft.

Wenn der Roſe Glanz verblüht,
Bleibt am Zweig des Dornes Schaft;
O unglückliches Gemüth,
Dich zu quälen haſt Du Kraft:
Alle Luſt iſt ſchnell verblüht,
Nur das Weh iſt dauerhaft.

Ich trage allein.

1.

Ich klage ſtill,
Weil ich nicht will
Daß man mich höre klagen;
Ich trag' allein,
Die Laſt iſt mein,
Kein andrer ſoll ſie tragen.

2.

Andern ſuche wohl zu thun,
Und Dein eignes Weh wird ruhn.

Lied mein Gebet.

1.

Ein Gefühl iſt's von der Harmonie der Welt,
Was dem Vogel zum Geſang die Kehle ſchwellt,
Und das allerkleinſte Lied,
Das am Morgen Dir gerieth,
Hat für Dich den ganzen Tag erhellt.

2.

Ein Liedchen, noch ſo weltlich, noch ſo äußerlich,
Schließt immer ein Gebet in ſich,
Weil es doch immer einen dunkeln Theil der Welt
Mit einem Gottesblick erhellt.

Sonnenaufgang.

Nicht heller Sonnenaufgang vermag
  Dir zu verkünden hellen Tag,
  Es lockt der frühe Strahl
  Nur Nebel aus dem Thal.
Doch wenn ſie geht in Wolken auf,
  Und mählich dann ſich klärt im Lauf,
  Wird ſie am Mittag ganz
  Entfalten vollen Glanz.

Wiederſchein.

Wie nach Sonnen-Untergang
  Schwebt noch eine Weile lang
  Ueberm Berg ein Lichtgebild,
  Das uns für die Sonne gilt;
Alſo, da ich lange ſchon
  Dieſem Kreiſe bin entflohn,
  Blieb von mir ein Wiederſchein,
  Der ich ſcheine ſelbſt zu ſein.

Andere ſind ſchon in der Nähe.

Zum verblühten Roſenſtrauche
  Sprach ich: werd' ich noch einmal
  Dich im neuen Frühlingshauche
  Schmücken ſehen dieſes Thal?
Schön wenn ich Dich wieder ſähe,
  Doch und ſoll es nicht geſchehn,
  Andre ſind ſchon in der Nähe,
  Und Du blühſt nicht ungeſehn.

Ganz verdumpft.

Nicht ein Flüſtern aus den Lüften?
Rauſchen aus Gemüthes Klüften?
Iſt die Außenwelt verſtummt,
Und die innre gar verdumpft?
Nur ein leuchtender Gedanke,
Eine ſtille Sehnſuchtsranke,
Oder auch ein leichter Scherz:
Etwas, etwas nur, o Herz!

Die Hoffnung bleibt.

Du hoffeſt Stund' um Stunde
Die Heilung Deiner Wunde,
Mit jedem Glockenſchlag
Ein Glück von Tag zu Tag.
So ſchwinden Tag und Stunden,
Es bleiben Plag' und Wunden,
Doch auch die Hoffnung bleibt,
Die immer vorwärts treibt.

Meine Begnadung.

Der Stein, die Pflanze wie das Thier,
Sie wiſſen's nicht und dienen Dir,
Sie wiſſen's nicht und tragen bei,
Daß voll im Gang Dein Haushalt ſei.
Mich aber Herr begnadeſt Du,
Das Wiſſen gabſt Du mir dazu,
Daß ſelbſtbewußt und freudig ſtill,
Ich was ich thun muß, thun auch will.

Das bittere Muß.

Die Dinge ſind im Fluß
Und wir mit allen Dingen;
Sie bringen uns Genuß,
Um Leiden uns zu bringen;
Es iſt ein bittres Muß,
Wir müſſen es verſchlingen,
Iſt eine harte Nuß,
Wir müſſen ſie bezwingen:
Die Dinge ſind im Fluß,
Und wir mit allen Dingen.

Unbegreiflich.

Es bleibt mir unbegreiflich,
Erwäg' ich's noch ſo reiflich,
Wie niemals wird das Meer
Von Wog' und Welle leer,
Der Kopf nie von Gedanken,
Das Herz von Wunſches Ranken,
Der alte Lebensbaum
Von neuem Blüthentraum:
Erwäg' ich's noch ſo reiflich,
Es bleibt mir unbegreiflich.

Ergieb Dich!

So Du lieb Dich
Selber haſt,
Ergieb, ergieb Dich
Dem zwingenden Verhängniß,
Und trag als Luſt Deine Laſt!
Gemüthsruh im Gefängniß
Iſt eine leidliche Raſt.

Nichts Leeres!

Alle ſind hingegangen,
  Alle traute Geſellen,
  Neulinge, Fremdlinge drangen
  In die offenen Stellen.
Soll ich darüber klagen,
  Daß die Zeit ſie vertrieb,
  Oder mich ſelber fragen,
  Warum ich ſelbſt noch blieb?
Zu leer werdenden Zellen
  Dringt neu füllendes Heer:
  Und im Raume der Welten
  Giebt es kein Räumchen leer.

Das wahre Mißgeſchick.

Das iſt des Menſchen ſchwer Geſchick,
Daß er in jedem Augenblick
Kann etwas gegen ſein Gewiſſen
Thun, von den Sinnen hingeriſſen.
Und thut er dann mit beſſ'rer Wahl
Das gute rechte hundertmal,
Nicht fühlt er von dem einen Fehle
Dadurch entbunden ſeine Seele.

Silberblick.

Lachte wohl das blanke Silber ſo dich an,
Wie des armen Mannes Antlitz hat gethan,
Als du ihm das Silber in die Hand gedrückt?
O wie ſolch ein Erz ein Menſchenherz beglückt!
Und nun kommt er heim mit ſeinem Fund zur Nacht,
Der ſo glücklich, wie er iſt, die ſeinen macht,
Deren Hunger in der Nacht ein Morgenroth
Tagt mit Hoffnung auf des nächſten Tages Brod.

Mein Gebet.

Wann die träumende Flur noch ſchweigt,
Kommt zuvor dem weckenden Tag
Der Amſel Schlag,
Und die ſchwirrende Lerche ſteigt,
Um zu haſchen vor Berg und Thal
Den erſten Strahl.
Eh Du denkeſt an Speiſ' und Trank,
Flügelt Andacht Dich empor,
Im Schöpfungs-Chor,
Auszuſtrömen Preis und Dank:
Trag am offnen Himmelsthor
Auch meinen vor.

Schakal und Löwe.

Der Schakal ward gefragt, warum er
Dem Leuen ein Nachtreter wäre?
Er ſagt: weil ich mich ohne Kummer
Von ſeinem Raub und Abfall nähre.
Man fragt' ihn weiter, warum ſich er
Nicht ganz begäb' in ſeine Nähe?
Er ſagt: weil ich dort ganz ſicher
Mich nicht vor Königslaunen ſähe.

Die Krankheit iſt verſchoben.

Zwar der Leib fühlt ſich wund,
Aber es hat die Seele
Ihn erklärt für geſund,
Und er gehorcht dem Befehle;
Die Geſundheit zu proben,
Hat er ſich heut erhoben,
Die Krankheit auf morgen verſchoben.

Trotzdem.

Von Jugend auf von ſliegenden Mücken
Tanzte vor'm Auge mir ein Chor,
Und die Hörkraft zu berücken,
Tönt ein leer Geklingel im Ohr;
Dennoch ſollt' es ſoweit mir glücken,
Daß ich von beiden ungeſtört
Klar die Welt geſehn und gehört.

Schein und Wirklichkeit.

Was fragſt du nach der Wirklichkeit,
Wenn dir genügt der Schein?
Die ſchönſte Schönheit iſt gefügt
Aus morſchem Fleiſch und Bein.
Nimm an vom freundlichen Geſicht,
Was deinem Herzen frommt,
Die Freundlichkeit, und frage nicht,
Ob ſie vom Herzen kommt.

Wie ich's weiter treibe.

Wie ich's trieb ſo lange,
Will ich's weiter treiben,
Im gewohnten Gange
Bis zum Ende bleiben.
Nur ein Unterſchied
Iſt den ich beriech:
Dacht ich ſonſt es käme
Wunder was heraus,
Das die Welt annähme,
Sorg' ich jetzt für's Haus.

Unnütze Vergeltung.

Eine Raupe frißt den Strauch von oben,
Und die andre frißt von unten auf;
In der Mitte treffen ſie zuſammen
Und einander freſſen ſie ſich auf;
Das iſt ihre Strafe: doch was hilft das
Dem von ihnen aufgefreſſnen Strauch?

Glück und Glas.

Glück und Glas,
Wie leicht bricht das!
Mein Glas zerſprang,
Als es am lauteſten klang,
Als ich es anſtieß auf gutes Glücke,
Ging es in Stücke.

Vierblättriges Kleeblatt.

1.

Glückprophezeiblatt,
Vierblättrig Dreiblatt,
Dem Suchenden ſind die Augen verbunden,
Nur ungeſucht wirſt du gefunden.

2.

Vom Klee das Dreiblatt,
Das durch ein Beiblatt
Vierblättrig ward,
Haſt du als Glücksblatt aufbewahrt.
Was denkſt du dabei?
Daß eine Naturſpielerei
Das Glück, ein Auswuchs ſei.

Schlaf und Tod.

Schlaf, holdſeliger Schlaf, angeblicher Bruder des Todes:
Gleicht dein Bruder dir auch? unähnliche Brüder ſind häufig.
Wird er ſo leiſe wie du mich bewältigen? wird er ſo ſüße
Ruh in die Seele mir gießen, ſo liebliche Träume mir weben,
Und ſo erquickt und erneut am Morgen mich laſſen erwachen?

Zumeiſt das Rechte.

Werfen ſie mir vor, daß ich das rechte
Ernſtlich nie vollbrächte,
Sondern was die Luſt mich hieß
Und der Trieb mich treiben ließ
Nun, ich dachte,
Eben dies,
Was die Luſt mich treiben ließ,
War zumeiſt das rechte.

Rechte Weltanſchauung.

Nicht zu peſſimiſtiſch
Mephiſtiſch,
Noch zu optimiſtiſch
Sophiſtiſch,
Mit göttlichem Selbſtvertrauen
Sollſt du die Welt dir beſchauen,
Deine Welt dir erbauen.

Sonne und Menſchenauge.

Kann in die Sonne ſchauen ein Mann,
Ohne daß ihn blendet der Schein,
Des Auge muß ein blindes ſein;
Oder auch der Sonne zerrann
Das Augenlicht im Winterbann,
Daß blind ſie ſelbſt nicht blenden kann.

Schäfer, Wolf und Lamm.

Der Schäfer ſcheucht den Wolf vom Lamm,
Das der zu freſſen dachte;
Er denkt dabei, daß er es am
Feſttag zum Braten ſchlachte.
Dafür mag es ihm ſagen Dank,
Daß ihm ſein Schutz doch wochenlang
Aufſchub des Todes brachte.

Ob man wünſchen ſoll?

Man weiß nicht, was man wünſchen ſoll,
Denn unverſehens geſchicht's,
Was man gewünſcht ſo zutrauensvoll,
Kommt finſtern Angeſichts;
Voll Hohn und Groll
So ſpricht's:
Ich bin dein Wunſch, kennſt du mich wohl?
Man weiß nicht, was man wünſchen ſoll,
Drum wünſch' ich lieber nichts.

Was man davon hat.

Götzen kann man aus allem drechſeln,
Und mit Fetiſchen kann man wechſeln.
Bin auch eine Weile der Narr geweſen,
Den ſie ſich zur Kurzweil erleſen.
Ob es Kurzweil ihnen gebracht,
Mir hat es nur lange Weile gemacht.

Wind ringsum.

O traue nur dem Winde nicht!
Ich ging und hatt' ihn im Geſicht:
Magſt du einſtweil mich placken,
Denn kehr' ich um, was bald geſchicht,
So hab' ich dich im Nacken.
Wie täuſchte mich die Zuverſicht!
Umkehrt' ich, aber umkehrt' auch der Böſewicht,
Entgegen blies er mir mit vollen Backen;
Er hatt' es darauf eingericht,
Allſeitig mich zu packen.

Beides zugleich.

Regnet's nicht,
Kann ich nicht meine Rüben pflanzen,
Und regnet's dicht,
So kann ich nicht mein Heu einſchanzen;
Der Landwirth ſpricht:
Könnt' es begegnen
Zu regnen zugleich und nicht zu regnen,
Das wäre das Beſt' im ganzen.

Gloſſe.

Graiis ingenium, Graiis dedit ore
rotundo Musa loqui.

Wenn es nur rund iſt,
Gefällt auch Kleines;
Wenn es nur bunt iſt,
Auch unfeines;
Wenn es geſund iſt,
Selbſt gemeines.

Keiner beißt den Andern.

Der Sperling beißt die Weſpe nicht,
Die Weſpe ſticht den Sperling nicht;
Sie beißen und ſie ſtechen,
Sie ſpeiſen und ſie zechen
Einträchtig an der Traube,
Und fragen nicht,
Ob ich es auch erlaube.

Schlimmer Tauſch.

Das iſt ein ſchlimmer Tauſch,
Ein andrer hat den Rauſch,
Den Katzenjammer haben wir:
Gewitterregen fuhr
Ueber die Nachbarflur,
Und trüb und kalt iſt's bei uns hier.

Unbewußt.

Es freut mich, daß ich unbewußt
Nach Herzensluſt
Gethan das was ich gethan:
Vergangen wäre mir die Luſt,
Hätt' ich gewußt,
Wie ſchlecht ich damit kam an.

Fertig mit der Welt.

Weil ſich nun ehr durchfliegen die Welt läßt, ſolltet ihr ehr auch
Fertig werden mit ihr, aber ihr werdet es nicht,
Denn mit der Welt wird fertig allein, wer wenig gewinnen
Will von der Welt; doch viel wollt ihr gewinnen von ihr.

Beſſer ſo.

Iſt die Wieſe ganz verſengt,
Wächſt, vom Regen eingeſprengt,
Neues Gras geſchwinder,
Als wenn auf ihr kümmerlich
Alte Hälmchen ſpreizen ſich,
Die den Nachwuchs hindern.

Geſinnung und Einſicht.

Geſinnung hätten wir wohl,
Aber die Einſicht fehlt.
Einſicht aber iſt hohl,
Von Geſinnung unbeſeelt.
Verhelfe Gott der Geſinnung
Zu der Einſicht Gewinnung!
Stark ſind die beiden vermählt.

Ein frieſiſches Sprichwort.

Ich tränke gern,
Und genug iſt da,
Doch es iſt fern,
Sprach die Gans, als ſie in den Brunnen ſah.

Warten und immer warten.

Ich wart' auf des Abends Verlauf:
Mein Glück geht vielleicht mit dem Vollmond auf.
Dann wart' ich auf den Morgenſchein;
Mit Sonnenaufgang wird es ſein.
Mond und Sonne kommen und gehn,
Aber mein Glück hab' ich nicht geſehn.

Warum?

Warum muß es Winter werden,
Wenn ſo ſchöner Sommer war?
Iſt das Leben denn auf Erden
Alles für die Todtenbahr?
Kann dafür uns dieſes tröſten,
Daß der Frühling nach den Fröſten
Leben auch aus Tod gebar?

Ungeſchick.

Du ſtößt dich immer nur an's Bein,
Warum nicht an den Kopf einmal,
Damit hinein
Dir fahr' ein Schein
Von Licht, wo nicht ein Strahl?

Blinde Zuverſicht.

Wenn es ſich eignet in einem Haus
Mit dumpfem Schlag, Knall oder Fall,
Deutet es eines Tod voraus
Und die im Hauſe hören es all,
Nur den's bedeutet, hört es nicht;
So heimlich iſt des Himmels Gericht,
So blind des Menſchen Zuverſicht.

Naturſpiel.

Wenn eine Blume, die blühen ſollte roth,
Weiß aufblüht oder weißgeſprengt,
Soll's ein Vorzeichen ſein, daß Tod
Oder Krankheit dir iſt verhängt:
Aber du gehſt lächelnd vorbei,
Welch artiges Spiel der Natur es ſei:
Ja freilich, Krankheit und Tod iſt nur
Auch ein artiges Spiel der Natur.

Meine Gloſſen.

Den Strom hinab gefloſſen
Iſt viel, was mich verdroſſen;
Und heute bin ich dankbar
Für das, was ich genoſſen,
Du ließeſt, was du bieten
An Freuden kannſt, mir ſproſſen,
O Leben! dennoch mach' ich
Zu dir nun meine Gloſſen:
Am beſten wäreſt du doch
Am Anfang gleich beſchloſſen.

Süße Arbeit.

Singe bei der Arbeit wie die Bienen,
Und die Arbeit ſei dir ſüß wie ihnen.

Gott und Menſch.

1.

„Wozu hab' ich erſchaffen die Welt,
Wenn ſie, o Menſch, dir nicht wohlgefällt?
Ich ſchuf ſie, daß vor allen
Sie ſollte mir ſelbſt gefallen;
Damit ſie mir aber gefallen kann,
Seh' ich mit deinen Augen ſie an:
Wollteſt du nun ſie verſchließen,
Das müßte mich verdrießen.“

2.

Du haſt aus dir, o Menſchengeiſt,
Dein eignes Ideal geboren,
Daß du von ihm gerichtet ſeiſt,
Von ihm gerettet, unverloren.
Wenn es dich ſchlug zum Abgrund nieder,
Hebt dich's geklärt zum Himmel wieder;
Zu ſolchem Loos biſt du erkoren,
Daß du dich ſelbſt verſtrickeſt, ſelbſt befreiſt.

3.

Ich bin dein Strahl, o Sonn', ich bin dein Hauch, o Wind.
Mutter, ich bin dein Sohn, Vater, ich bin dein Kind.

Vergeßlichkeit des Alters.

Warum das Alter ſo viel vergißt
Von Sachen und von Namen?
Weil mit ihnen das Kramen
Ihm gleichgültig geworden iſt.
Was dir im Herzen geſeſſen,
Wirſt du niemals vergeſſen.

Verhärtung.

Regt ſich kein Mitleiden dir mit Leiden
Deiner Brüder in des Buſens Mitten,
Daß du ſagſt: ich habe ſelbſt gelitten
Mehr noch und gefunden kein Mitleiden?
Nein, dein Leiden hat nicht tief geſchnitten
Dir in's Herz, das noch erfüllt mit leiden
Mißgefühlen, leer iſt von Mitleiden.

Verſchiedene Deutung.

Die Selbſtſucht ſpricht: Ich ſelber bin mein Nächſter;
Die Liebe ſpricht: Mein Nächſter bin ich ſelbſt.
Im Munde führen ſie die gleichen Worte,
Doch legen ſie verſchiedenen Sinn darein.

Weltgeheimniß.

Weder Anfang hat die Welt noch Ende,
Nicht im Raum noch in der Zeit;
Ueberall iſt Mittelpunkt und Wende,
Und im Nu die Ewigkeit.

Wie du lebſt von einem Nu zum andern,
Ewig eines lebeſt du;
Laß die Welt vorüber ruhlos wandern,
Und ſieh aus der Ruh' ihr zu.
Nicht mit unzulänglichen Gedanken
Machſt du das Geheimniß klar,
Doch in ſchwanken Schranken, Wortes Ranken,
Stellt es dir ſich bildlich dar.

Zagen und Hoffen.

4, 61

Mit zagem Finger klopf' ich an
An eine dunkle Pforte,
Und wie ſie mir wird aufgethan,
Bin ich an keinem Orte.
O hält kein Bote ſich bereit,
Der mich des Weges führe,
Daß ich in der Unendlichkeit
Mich nicht in Nichts verliere?
Ich bin allein zu ſchwach zu gehn,
Du mußt die Hand mir faſſen,
Und ſoll ich fröhlich auferſtehn,
Darfſt du mich nicht verlaſſen.

Schlußrede.

9, 555

Brahmane, ſchäme dich, daß du zurück geglitten
Auf Wege, die mit Glück du hatteſt überſchritten.
Neu wuchern läſſeſt du Empfindung ungebunden,
Für die das feſte Maß der Weisheit war gefunden.
Willſt du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
So bring' ihr wenigſtens auch keine Thorenlieder!

Spruchartiges.

1.

Lob ſei dem Wein, dem alten,
Daß er ſich hat gehalten;
Und iſt er beſſer worden,
Verdient er einen Orden;
Doch iſt er abgefallen,
So geht's am End' uns allen.

2.

Du mußt ihn nur ſtreicheln,
Ein wenig ihm ſchmeicheln,
Iſt ihm auch kein Biſſen beſchieden,
Der Hund iſt zufrieden.

3.

Weiſen ziemet ernſter Bart,
Glatter Scherz iſt Höflingsart.

4.

Wo mehr Füchſ' als Trauben ſind,
Ernte was du kannſt geſchwind.

5.

Höchſter Genuß ein Augenblick,
Leben ein ewiges Mißgeſchick.

6.

Jedem flüchtigen Freudenrauſch
Beut Entnüchtrung ſich zum Tauſch.

7.

Und ſobald dir ein Wunſch iſt gewährt,
Siehſt du, er war nicht wünſchenswerth.

8.

Und ſchließeſt du vor der Welt dich zu,
So läſſeſt du ſelbſt dir keine Ruh.

9.

Was zwiſchen Erd' und Himmel ſich regt,
Iſt alles dir ſchwer auf's Herz gelegt.

10.

Aufwärts immer Geiſtiges ringt,
Immer abwärts Leibliches zwingt.

11.

Aeußer-Innres ein Doppelbann,
Dem keine Seel' entrinnen kann.

12.

Und anders entrinnen du nicht ihm kannſt,
Als wenn du in ein Gedicht ihn bannſt.

13.

Ich will, ſo ſpricht der Herr; der Diener ſpricht: ich ſoll.
Wenn du zugleich dir Herr und Diener biſt, ſteht's wohl.

14.

Wo du nicht vermagſt dich loszuſagen,
Mußt du lernen dich vertragen.

15.

Wenn die Ketten dich nicht ſollen drücken,
Lerne dich mit ihnen ſchmücken.

16.

Was man nicht kann entbehren,
Muß man halten in Ehren.

17.

Die Jugend ſtolpert wohl über Steine,
Das Alter über die eigenen Beine.

18.

Ein Räthſel aller Räthſel iſt, wie auf der Welt,
Soviel in jeder Stunde falſches wird gethan,
Am Ende doch das Rechte ſtets geſchehen iſt.

19.

Ein jedes Leben wartet auf des andern Tod;
Denn eines kann nur leben, weil ein andres ſtarb,
Und ſelber ſtirbt es, daß ein andres leben kann.

20.

Die Lieb' allein iſt lieblich, häßlich iſt der Haß.
Der Jugend ſteht die Liebe ſchön, und ſchön iſt der Haß,
So ſchön iſt Jugend, ſie verſchönt das Häßliche,
Doch Liebe nur verſchönt des Alters Häßlichkeit.

21.

Gott danke jeder, dem die Macht zu ſchaden fehlt,
Denn ſelten hat ſie einer und mißbraucht ſie nicht.

22.

Süß wird vom Alter guter Wein, der ſchlechte nur
Wird ſauer; ei, mein Alter, ſei kein ſchlechter Wein!

23.

Du ſollſt Geſinnung haben; aber ſage nicht
Daß du ſie habeſt, ſondern ſchweig und zeige ſie.

24.

Neun müſſen faſten, daß der zehnte ſpeiſe;
Zehn müſſen darben, das der eilfte praſſe.
Nicht eingerichtet iſt auf ſolche Weiſe
Die Welt, daß zuviel Glückliche ſie faſſe;
Und nicht wahrſcheinlich, daß ſie je zum Preiſe
Der Menſchheit anders ſich einrichten laſſe.

25.

Ob dich des Mannes grübelnder Verſtand,
Des Kinderſinnes Glaube ſucht zu faſſen;
Menſchliche Red' iſt eitel Bildertand:
Du weißt, wir meinen dich, und wirſt uns nicht verlaſſen.

26.

Die Welt iſt ſchön, iſt gut dem guten, ſchönen nur;
Beſeelt iſt, wenn du Seel' ihr leiheſt, die Natur.

27.

Jeder nach ſeinem Sinn wählt ſeiner Freuden Ort,
Der Roſenkäfer hier und der Miſtkäfer dort.

28.

Wie mag das Licht ſich im Inſektenauge brechen?
Frage die Mücken, die dort ſingend ſich beſprechen.
Wir tanzen Mücken gleich, im Abendſtrahle nun,
Der Abendſtrahl erliſcht und unſre Tänze ruhn.

29.

Verſchwenderiſch zugleich und geizig iſt die Natur,
Schafft tauſendfach und giebt jedem die Nothdurft nur;
Berechnet immer, wo zur Noth ſich eins kann nähren,
Ob nicht vom Abfall noch ein andres könne zehren.

Und gleich als ob kein Platz daneben offen bleib',
So rückt ſie eines hart dem andern auf den Leib.
Schmarotzerpflanzen ſchafft ſie ſo, Schmarotzerthiere,
Daß ſie vom Schöpfungsraum ja keinen Zoll verliere.
Ein Gärtner, der wie ſie den Garten wollte ſpicken,
Das eine würd' er durch das andre nur erſticken.
Doch ſie weiß immer Raum zu ſchaffen kalt und klug,
Daß jedes leben kann, doch jedes ſchlecht genug.

30.

Das rechte Wort,
Die rechte That,
Am rechten Ort,
Schafft rechten Rath.

31.

Träufeln und träufeln
Wird zu Traufen;
Häufeln und häufeln
Macht einen Haufen.

32.

Feſt vorgeſetzt, iſt durchgeſetzt;
Wer etwas recht will, kriegt's zuletzt.

33.

Was dir der Himmel ſchickt, das nimm du dankbar an,
Und iſt es minder gut, ſo iſt's doch ſo gethan,
Daß es ein guter Muth zum Beſten wenden kann.

34.

Als vom Hunde die Henne geſcheucht ward, wußte ſie keine
Beſſre Zuflucht als unter ein Dorngebüſch.
Vor'm zerfleiſchenden Zahne geſchützt, ertrug ſie den Dornſtich
Und kam übel zerſauſt, doch mit dem Leben davon.

35.

Nicht mehr Schwalbengezwitſcher erweckt vom Traum mich am Morgen,
Noch mit Geſang wiegt mich Nachtigall ein in der Nacht:
Winter hat Schwalben vertrieben und Nachtigall: aber ein edles
Volk von Sperlingen trifft Morgens und Abends mich an.

36.

Ein vortreffliches Licht! Nur eines iſt übel, es leuchtet
In ſich ſelber hinein, für die Umgebungen nicht.

37.

Unſinn iſt der Erbauung am wenigſten hinderlich; wo ſie
Nicht ergründet den Sinn, legt ſie den tiefſten hinein.

38.

Was du thieriſches haſt an dir, das magſt du behalten
Für dich ſelbſt, um Menſch unter den Menſchen zu ſein.

39.

Eigentlich geht hier gar kein Weg, doch weil du nun einmal
Eingeſchlagen ihn haſt, gehe nur immer ihn aus.

40.

Nicht am Gaumen allein, man ſchmeckt auch die Kehle hinunter;
Weniger hab' ich's am Wein, als an den Pillen gemerkt.

41.

Biſt ein köſtliches Gut, o Geſundheit für den Geſunden,
Der ſich deiner erfreut unwiſſentlich: aber für einen,
Der der Geſundheit wegen ſpaziergeht und der Geſundheit
Wegen den Bockſprung macht, der Geſundheit wegen die Lungen
Anſtrengt, um im Felſen ein ſchlummerndes Echo zu wecken:
Dem, o Geſundheit, biſt du, wie mir, ein läſtiges Pflegkind.

42.

Wunderbar! immer gelockert im Zeitlauf werden des Leibes
Bande, doch lockerer nicht, bindender fühlt ſie der Geiſt.

43.

Rieſeln hör' ich die Waſſer, die unterm ſinkenden Eis gehn,
Seh' aus ſchmelzendem Schnee grünen die Spitzen der Saat.
Trüb macht Himmel und Erde des Weſtwinds triefender Flügel,
Aber die Hoffnung lacht ſonnig im Herzen: es lenzt!

44.

Ueber die Tage hinüber ich rechn' auf etwas und weiß nicht
Selbſt auf was, ſo gehn eben die Tage dahin.
Sind ſie darum vergangen umſonſt? Ich habe ſie fleißig
Alle verbracht, doch halb träumend in alle dem Fleiß.

45.

Wer ſoll ſterben zuerſt, daß ihm nachweine der andre?
Wer ſoll ſterben zuletzt, daß ihn kein Auge beweint:
Wer da zuletzt ſoll ſterben und ob kein Aug' ihn beweine,
Hat er ſelber genug nicht ſich im andern beweint?

46.

Mitten hindurch der Maſchinen Geächz und der Lokomotiven
Geht im betäubenden Lärm einſam der ſinnende Geiſt.
Sieht in die ewig vergangne Vergangenheit und in der Zukunft
Ohne Getös und Dampf göttlich erneute Natur,
Was jetzt dröhnt, wird ſingen; und was jetzt qualmt es ſoll duften,
Wann und wie, wer weiß? aber ich ſeh ſchon, es iſt.

47.

Wiederum biſt du erwacht, mein Geiſt, vom löſenden Schlummer;
Richte wie Blumen im Thau, ſchwinge wie Lerchen dich auf;
Hauch in die Frühluft, ſei ein Jauchzen es, ſei es ein Seufzen,
Sei's ein Gebet, ein Gedicht: alles iſt eins vor dem Herrn.

48.

Nichts iſt mehr zu erſtreben und nichts iſt mehr zu erleben,
Weiter bring' ich es nicht, als ich es habe gebracht.
Laßt mich fahren in Frieden! ich bin nicht mehr für hinieden;
Auf mein Geiſt in das Licht! nieder mein Staub in die Nacht!

49.

Augen, was habt ihr nicht alles geſehen, was habt ihr nicht, Ohren,
Alles gehört, was Herz, haſt du nicht alles gefühlt!
Geht nur, ruhet euch aus, ſeid dankbar für das genoſſne,
Und gönnt anderen auch ſo zu genießen die Welt.

50.

Wohin wollt ihr, o Töne, die ahnende Seele des Hörers
Tragen, hin über das Grab, tragen zum Himmel empor?
Tragen in Gottes unendlich kreiſende Welten?
Tragen hinein in's Herz, wo das Unendliche wohnt?
Hier iſt die Mitt' und das End' und der Anfang alles in allem,
Im durchklingenden Eins löſet das Viele ſich auf.
Laßt mich, laßt mich empfinden, daß Ich bin, Ich bin in allem,
Alles iſt, alles in mir, Ewiges ewig im Jetzt!

51.

Fremd ankommen in einer unendlichen Reihe von Häuſern,
Stadt mit Namen genannt, engt und beängſtigt mich.
Fremd im fremden Gedränge der wimmelnden Menge, wie einſam!
Sieht unheimlich ſchon hier alles das Neue mich an,
Wie vielmehr, wann ich werde dem heimiſchen Schooße der Erde
Sein vom Tode zu neuglänzenden Welten entrückt,
Wohin ſoll ich mich wenden und woran ſoll ich mich halten? —
Seelchen, beruhige dich! ebenſo kommt in die Welt
Jedes geborene Kind und findet ſich heim in der neuen,
Weil es geliebt ſich fühlt, eh es ſich ſein iſt bewußt. —
Aber an Kindesſtatt wer wird aufnehmen da mich auch?
Seelchen, du biſt ein Kind Gottes; genügt dir es nicht?

52.

Was einſt klar mir ſchien, das mußt' erſt dunkel mir werden,
Bis ſtatt Klarheitsſchein wirkliche Klarheit erſchien.

53.

Wer mit ſich iſt zufrieden, iſt's auch mit der Welt und dem Wetter,
Und mit dem, des Rath Wetter und Welt hat gemacht.

54.

Magſt, o Schmecker, im Munde den Wein umſchlürfen ein Weilchen,
Mußt ihn ſchlingen zuletzt und es iſt eben vorbei.

55.

„Still mit ſing' ich,“ entſchuldigſt du dich; gut, aber wenn alle
Still mit ſängen, wohin käme der Kirchengeſang?

56.

Krämerin Welt, die ſoviel uns begehrungswürdiges ausbeut,
Doch was dafür du begehrſt, unſere Seel', iſt zu viel.

57.

Oftmals mach' ich Gedanken darüber mir, ob „in Gedanken“
Wirklich ſoviel ſei als „ohne Gedanken“ zu ſein.
Was ich nicht kann löſen, das haben die indiſchen Jogi's
Lange gelöſt, die Gott ohne Gedanken gedacht.

58.

Hier dem Grabe zu Fuß hat ſinnige Liebe ſich eine
Trauernde Weide, zu Haupt eine Cypreſſe gepflanzt,
Daß wenn jene zu Boden die hangenden Zweige wie Thränen
Hingießt, dieſe getroſt richte zur Höhe ſich auf.

59.

Vorlängſt zwar iſt der Griechen Olymp von der Erde geſchwunden,
Doch die geſtirnete Nacht hält ihn am Himmel erhöht.
Dort noch wandeln die Götter, es kämpfen noch dort die Heroen,
Und ihr Schlangengewind windet die Mythologie.
Lauf ein chriſtliches Kreuz und Friedrichs Ehre dazwiſchen,
Aber das ganze Geweb' iſt von helleniſchem Garn.
Mögt ihr mit irdiſchem Blick euch griechiſcher Form abwenden;
Blickt zum Himmel ihr auf, werdet ihr nimmer ſie los.

60.

Geht der wachſende Mond am nächtlichen Himmel uns unter,
Du zunehmender gehſt unter im Glanze des Tags.
Iſt uns hinter dem Rande des Weſtbergs jener geſchwunden,
Selbſt in's ewige Licht ſcheinſt du zu ſchwinden hinauf.

61.

Weder die ſtechende Sonne berührt dich, weder des Regens
Peitſchender Schlag, noch der Wind; ruhig am unteren Blatt
Klebſt du behaglich ſchmauſend, du Raupengeſchmeiß! ſo geſichert
Hegt kein edleres Kind Mutter Natur an der Bruſt.

62.

Hier auf ſchmalerem Raine des Felds unſicher und ſchwankend
Geh ich einher, wo ſo feſt ich doch vor'm Jahre geſchritten;
Konnte ſo wank mich machen im einzigen Jahre das Alter?
Nein, wo heuer die Brache den ebenen Boden zu beiden
Seiten des Wegs tief unter mir zeigt, da hüben und drüben
Stand vor'm Jahre die Mauer der wogenden Aehren gewachſen,
Die mir die Tiefe verhüllten und wie zu Säulen ſich boten;
Hätten mich ſchwerlich geſtützt, doch ſchienen ſie ſtützen zu wollen:
Wo du beſchützt dich glaubeſt, da fühlſt du dich ſicher und biſt es.

63.

Siehe, geboren es wird kein Kindlein, keines begraben,
Noch ſo gering und klein, kein noch ſo vergeſſener Alter
Wird zur Ruhe getragen: am Sonntag hört's die Gemeinde
Feierlich am Altare verkündigen: alſo vereinigt
Sind die geborenen all und geſtorbenen alle mit allen,
Alle mit dir, wo du nur zur Kirch' auch geheſt am Sonntag.

64.

Wenn nicht ſtirbt das Körnchen und wird im Boden begraben,
Bleibt es ein einzelnes Korn; viel Frucht bringt nur das begrabne.

65.

Schlimm, Böſ', Uebel, die drei und dagegen das eine das Gute.

66.

Staub mit Füßen getreten erhebt auch über das Haupt ſich.

Vierzeilen.

Erſtes Hundert.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern ſpricht er,
Wird er die Hörer ſchlecht erbau'n,
Oder er iſt ein Dichter.

2. Es hat ſich gegen Liebe die Vernunft ermannt,
Und als Empörungsfahne Weisheit aufgeſteckt.
Die Liebe hat zum Angriff einen Hauch geſandt,
Und die Vernunft hat zitternd das Gewehr geſtreckt.

3. Liebe, der flatternde Silphe,
Rief: zu Hilfe zu Hilfe!
Da kam, daß er ihm helfe,
Wein, der ſchwärmende Elfe.

4. Hätte zu einem Traubenkerne
Mich nur doch der Himmel beſtimmt!
Niemand kenn' ich nah und ferne,
Der ſo ganz im Genuſſe ſchwimmt.

5. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme wie du auf Erden,
Kann Rauſch das einzige Mittel ſein
Zum reichen Manne zu werden.

6. Trinke bei des Lebens Feſte
Ein paarmal, und geh hinaus.
Das ſind unbeſcheidne Gäſte,
Die hier fordern ew'gen Schmaus.

7. Zwar die Welt hat ew'ges Leben
Unter Roſ- und Lilienblüthen.
Doch was nützt das uns, die eben
Sie nicht dürfen ewig hüten.

8. Sieh', der Schöpfung Roſenbeet
Wird nie von Gewächſen leer:
Wenn von hinnen eines geht,
Kommt das andre friſch daher.

9. Zürne nicht des Herbſtes Winde,
Der die Roſen raubet,
Sondern Roſen geh' geſchwinde
Pflücken, eh' er ſchnaubet.

10. Wehe dem, der zu ſterben geht,
Und keinem Liebe geſchenkt hat;
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränkt hat.

11. Im Frühling, im freundlichen Kreiſe,
Aus ſchöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, iſt weiſe,
All' anders iſt Unverſtand.

12. Weder Treue noch Dauer
Verſpricht das Lächeln der Roſe.
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallengekoſe.

13. Wer ſich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genoſſen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

14. Das Herz, wenn es deine Schönheit ſiehet,
Zittert und fliehet.
Wie ſollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, ſich ſelbſt aufzugeben?

15. Was man nicht kann haſſen,
Und noch weniger laſſen,
O Herz! da iſt kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

16. Die Roſe ſtand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne ſie beſchienen,
Wurden ſie zu Rubinen.

17. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

18. Der Dichter iſt ein König, ein verbannter
Von denen, die ſich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum ſoll er ihre Höfe meiden.

19. Der Frühling iſt ein Dichter,
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;
Der Herbſt ein Splitterrichter:
Die Blättlein welken, die berührt ſein Hauch.

20. Die Poeſie iſt freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr ſelb bezaubert ſei?
Iſt, was in Frage ſteht.

21. Wecke nicht den Schlafenden von ſeinem Traume!
Weißt du, ob im weiten Raume
Du ſo Schönes zum Erſatz ihm könnteſt zeigen,
Als ihm nun ſein Traum giebt eigen?

22. Die Wahrheit iſt im Wein;
Das heißt: In unſern Tagen
Muß einer betrunken ſein,
Um Luſt zu haben die Wahrheit zu ſagen.

23. O Wahrheit, deinen edlen Wein
Mußt du mit Waſſer miſchen;
Denn willſt du ihn rein auftiſchen,
So nimmt er den Kopf den Gäſten ein.

24. Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? Die jungen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.

25. Man kann den Schmetterling in die Puppe
Zurück nicht zwingen;
Wir ſind beim Braten, wer will die Suppe
Uns wieder bringen?

26. Wie ihr möget die Karten miſchen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leiſe tritt ein Ereigniß dazwiſchen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

27. Wenn die Wäſſerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt ſeinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

28. Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tauſende zählen;
Weil ſie den Führer nicht wählen,
Zählen ſie alle zuſammen keins.

29. Wer oben ſteht, ſuch' oben ſich zu halten;
Wer unten iſt, der tracht' hinauf.
Ruh' und Bewegung ſind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt ſich hält im Lauf.

30. Ficht du nur für deine Rechte!
Andre gehn dir ja nicht nah.
Daß er für die ſeinen fechte,
Dafür iſt der andre da.

31. Mit Recht hälſt du dich ſelber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich ſchlageſt an,
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

32. Wer ſtets denſelben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie ſein Weichbild überſchreiten.

33. Je höher du wirſt aufwärts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirſt du vom Ganzen ſehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

34. Wenn von dem Punkt, wo einer ſtill geſtanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wiſſenſchaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang ſtehn.

35. Erfahren ward ſeit tauſend Jahren,
Doch du verfolgſt umſonſt die Spur;
Dir paßt nicht, was für ſich ein Anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich ſelbſt erfahren.

36. Eh' es ſich ründet in einen Kreis,
Iſt kein Wiſſen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Iſt die Welt nicht verſtanden.

37. Die Proſa bringt kein Werk hervor,
Wie groß es ſei, es wird ein Bruchſtück bleiben;
Die Poeſie kann nicht vier Zeilen ſchreiben,
Sie ſind ein Ganzes dir im Ohr.

38. Es iſt die Wiſſenſchaft der Tod der Poeſie,
Die ſelbſt einſt war die Lebensluſt der Erden.
Tod ſucht ein höh'res Sein; ſo ſucht Philoſophie
Zuletzt nur höh're Poeſie zu werden.

39. Die Schönheit der Welt ſteht groß und nah
Vor des Menſchen natürlichen Augen da;
Du brauchſt nicht, um ſie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinſehglas zu ſchleifen.

40. Wie ſeinen Raub der Adler ſcharf,
Siehſt du ſoviel dein Herz bedarf.
Nebelſtern und Räderthier
Gehören nicht in dein Revier.

41. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannſt der Pflicht dich nicht entſchlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

42. Sich im Spiegel zu beſchaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in ſeinen Werken
Kann der Menſch ſich ſelbſt bemerken.

43. Willſt du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

44. Willſt du ſcherzen, trinken, lachen,
Sei von unſerm Schmaus!
Wenn du ein Geſicht willſt machen,
Thu's in deinem Haus.

45. Leute, welche müßig gehn,
Aergert es, daß andre ſchaffen.
Wo ſie einen Jagdhund ſehn,
Müſſen Straßenhunde klaffen.

46. Die Rebe kann nicht im weiten Raum
Suchen den Stamm nach ihrem Behagen;
Sie windet ſich um den nächſten Baum,
Und läßt ihn ihre Trauben tragen.

47. Närriſches Kind!
Du ſollſt ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannſt du dich denn ſo erſtaunt geberden,
Zu ſehn, daß andre auch etwas ſind.

48. Es kann der Mann der Wiſſenſchaft
Fürwahr kein Egoiſt nicht ſein.
Er fühlt, vollführet wird nur durch geſammte Kraft
Das Werk, und nicht durch ihn allein.

49. Jedem menſchlichen Geſchäfte
Stehet vor ein eigner Geiſt,
Der dem Beſtrebenden ſich hülfreich weiſt,
Dem Fleißigen verdopplend ſeine Kräfte.

50. Was du willſt ausſchließlich treiben,
Mußt du ſchätzen überwichtig.
Würdeſt ja es laſſen bleiben,
Wenn du's ſäheſt ein als nichtig.

51. Was dir noch neu iſt,
Wird dich auch reizen;
Was mir ſchon Spreu iſt
Iſt dir noch Weizen.

52. Den Kohl, den du dir ſelber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis ſchätzen;
Du haſt ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt ſich durch nichts erſetzen.

53. Der Zweck der thätigen Menſchengilde
Iſt die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügeſt des Geiſts Gefilde,
Oder beſtelleſt das Ackerfeld.

54. Auch der Reichthum iſt eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menſchheitswerke.

55. Der Grundbeſitz iſt das edelſte Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme ſchnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

56. Ich trug den dürren Wanderſtab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendſte Baum der Au.

57. Baue nach Luſt dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und ſieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenſter hinaus.

58. Mal' innen deine Zimmer aus,
Daß ſich daran dein Aug' erquicke;
Laß außen ungeſchmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.

59. Mache nur keinen großen Rauch,
Wenn auf dem Herde du dein Feuer ſchüreſt!
Was iſt es, ob die Nachbarn auch
Es wiſſen? wenn du nur die Wärme ſpüreſt.

60. Von der Welt, der unbequemen,
Willſt du keine Kunde nehmen;
Herzchen, ſei auch nicht ergrimmt,
Wenn ſie von dir keine nimmt.

61. Sei freundlich befliſſen
In deinem Hauſe den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wiſſen,
Schon manche ſo Engel bewirthet haben.

62. Geh', lieber Gaſt, nicht von dieſem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh' hinaus
Mit deinen ſtaubigen Schuhen.

63. Das Uebel, das auf der Menſchheit ruht,
Iſt eine gemeinſchaftliche Laſt;
Was du davon auf dich genommen haſt,
Kommt als Erleicht'rung den andern zu gut.

64. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollſt du den Blick nicht lehren;
Oder ja, ſieh recht es an,
So ſiehſt du gewiß, du kannſt's entbehren.

65. Prahl' nicht heute: morgen will
Dieſes oder das ich thun.
Schweige doch bis morgen ſtill,
Sage dann: das that ich nun!

66. Geſell dich einem Beſſern zu,
Daß mit ihm deine beſſern Kräfte ringen.
Wer ſelbſt nicht weiter iſt als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

67. Iß die Frucht, und gieb den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

68. Wenn das Leben des Staates zerfällt,
Das den Einzlen umfangen hat,
Bleibt ihm des Gemüthes Welt,
Die höher und freier iſt als der Staat.

67. Ich träumte mich als Vogel frank und frei;
Da kam der Jäger, ſprach, mich dürf' er ſchießen.
Da ſah ich, daß es doch ſo wünſchenswerth nicht ſei,
Der edlen Vogelfreiheit zu genießen.

70. Erkenntniß der Nothwendigkeit
Soll des Menſchen Freiheit ſein.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich ſehe ſeine Engen ein!

71. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie ſoll ich dir es danken!
Du haſt mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luſt an meinen thörichten Gedanken.

72. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er ſteckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm ſeines aus.

73. Ich wollte der Katz' ein Butterbrödchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

74. Haſt du Böſes gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch ſpät es ſich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchſtechen.

75. Wem du einmal haſt weh gethan,
Und thuſt du tauſend Guts ihm an,
Du darfſt dafür dir nicht verſprechen,
Daß er nicht einſt das Weh wird rächen.

76. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der ſchlechten Geſellen
Sich gut müßten ſtellen.

77. Großer Menſchen Werke zu ſehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß ſo etwas durch Menſchen geſchehn.

78. Sich zu Großem hinauf zu ſchrauben,
Großes zu ſich herab zu ziehn,
Eins von beiden mußt du dem erlauben,
Dem eigne Größe nicht iſt verliehn.

79. Der Verſtand iſt im Menſchen zu Haus,
Wie die Funken im Stein;
Er ſchlägt nicht von ſich ſelbſt heraus,
Er will herausgeſchlagen ſein.

80. Das Vieh geht blindlings auf der Trift
Die heilſamen Kräuter weiden.
Aber der Menſch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterſcheiden.

81. Die Biene ſammelt dir nicht aus Fleiß,
Und ſie ſticht dich auch nicht aus Grimme;
Der Menſch es nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß theilen in's Gut' und Schlimme.

82. Der Gute und der Böſe ſpricht:
Es iſt noch aller Tage Abend nicht.
Sie gedenken, bis ſie müſſen ruhn,
Noch allerlei Gutes und Böſes zu thun.

83. Herz, laß dich's nicht berücken,
Daß nach Verdienſt nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen ſchmücken, unverdiente drücken,
Wie auch ſich ihre Träger ſtolz geberden.

84. Beſtrafte das Böſe ſich auf der Stelle,
Und lohnte das Gute ſich gleich am Ort,
So kehrte der Frevel wohl um von der Schwelle,
Doch das Gute auch ſchritte nicht weiter fort.

85. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht ſich nähme;
Aber ſo kommt es hintendrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

86. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, ſo hilft kein Rath:
Weisheit iſt immer zu früh und zu ſpat.

87. Wen das Glück zu weichlich tätſchelt,
Wird zuletzt es bitter büßen;
Wenn du haſt dein Kind verhätſchelt,
Wirſt du's endlich ſchlagen müſſen.

88. Nicht der iſt auf der Welt verwaiſt,
Deſſen Vater und Mutter geſtorben,
Sondern der für Herz und Geiſt
Keine Lieb' und kein Wiſſen erworben.

89. Um nicht Uebles zu erleiden,
Gnügt es nicht, ſelbſt keins zu thun;
Auch den Schein muß man vermeiden,
Dann muß man dich laſſen ruhn.

90. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh' und Frieden,
Er iſt ihr lebend abgeſchieden.

91. Wenn ein Mühlſtein vom Berge rollt,
Kannſt ohne Schande du zur Seite ſpringen.
Wenn dir ein Unvernünftiger grollt;
Mit ihm zu ſtreiten, ſoll dir's Ehre bringen?

92. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meiſt dich nicht betroffen.

93. Das iſt zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein ſei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn ſie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

94. Das iſt des Guten Allmacht,
Daß es, wie auch an jedem Ort
Das Schlechte lauten Schall macht,
Still im Getümmel kommt mit fort.

95. Nie war mir noch ſo lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willkommen,
Ob ich denn wohl nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?

96. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erſcheinet
Weinend um's Ungeborene.

97. Blüth' oder Schnee,
Luſt oder Weh;
Ein Windſtoß ſchüttelt des Lebens Baum,
Zerronnen iſt Frühlings- und Wintertraum.

98. Hoffnung faßt in ſich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und ſo haſt du, wie die zwei dir ſtehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

99. Nicht das Schönſte auf der Welt
Soll dir am meiſten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönſte von allen.

100. Wenn ihr euch an manchem freuet,
Was für euch der Dichter ſprach:
Sehet ihm auch manches nach,
Das nur für ihn ſelbſt bedeutet.

Zweites Hundert.

1. Worte ſind ein Erſatz für's Thun,
Wenn man's nicht weiter kann treiben.
Und für das Sprechen, ſoweit ſind wir nun,
Iſt ein Erſatz das Schreiben.

2. Poeſie, die Sprach' iſt ausgeſtorben,
Wird gelernt wie Griechiſch und Latein.
Mühlos wird die Mutterſprach' erworben,
Unſre Mutterſprach' iſt Proſ' allein.

3. Viel ſagen uns unſre klaſſiſchen Dichter vom ſäuſelnden Weſte,
Wir anderen haben vom Orient ein nun geführet den Oſt.
In unſerm proſaiſchen Klima doch tauget uns keiner der Gäſte;
Der Weſt bringt Regen und Schnupfen, der Oſtwind Katarrh und Froſt.

4. Die patriarchaliſche Wirthlichkeit
Iſt ſeit Einführung der Gaſtwirthshäuſer verſchwunden;
Und auch die idylliſche Hirtlichkeit
Wird jetzt am wenigſten noch bei den Hirten gefunden.

5. Ich pflanz' im Garten wieder Liebe,
Wiewohl ich ſelber hoffe kaum,
Daß jemals mir aus dieſem Triebe
Erwachſen werd' ein Freudenbaum.

6. Geſtern in meinem Haus auf meine Bitte
War verſammelt ein Sterngewimmel,
Alle Schönen der Stadt, und in der Mitte
Meine Liebſte, der Mond am Himmel.

7. Sie ging heiter lächelnd wie die Sonne,
Sagend mit dem Blick: Auf Wiederſehn!
Ging und denkend ihrer lichten Wonne,
Fühl' ich feucht mein Aug' im Nachtthau ſtehn.

8. Nein! es iſt alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie ſollte mir das verloren ſein,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

9. Ich habe bis auf dieſen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen ſein.

10. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anſtatt des Kranzes ſchmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit ſanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

11. Ich brauche nur zu fühlen,
Wie ich beglück' ein Herz,
Und nimmermehr durchwühlen
Kann meine Bruſt um eignes Leid ein Schmerz.

12. Deiner Liebe fehlt Vertraun allein,
Ein Vertraun zu mir und eins zu dir:
Selbſtvertraun, daß du genügeſt mir,
Und das Zutraun, daß ich treu kann ſein.

13. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte ſo glücklich werden,
Wonach ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

14. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander ſo glücklich zu machen.

15. Du hatteſt kein Glück und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es iſt vom Himmel auf uns gekommen.

16. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen iſt er ſtill in Luſt,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Luſt an der Geliebten Bruſt.

17. Weißt du, wie lang' ich dich lieben werde?
So lang' du liebenswürdig biſt,
Und liebenswürdig iſt die Geberde,
So lang' ihr Ausdruck Liebe iſt.

18. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie ſind nicht entflohn, wo Lieb' iſt geblieben:
Denn nur die Liebe iſt jung und ſchön.

19. Kann man durch Lieb' auch ſelig werden?
Wahrlich, ja doch der Liebe nicht!
So wenig der wahren Lieb' auf Erden,
Als der ewigen dort im Licht.

20. Warum heißt ein Freier ſo?
Weil er ſich zu frei gewesen,
Und zu ſanften Banden froh,
Von der Freiheit zu geneſen.

21. Siehſt du ein Mädchen ſeinem Kätzchen ſchmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen ſtreicheln.
Siehſt du ein Mädchen den Schooßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

22. Der Hund iſt ein geborner Knecht,
Des Herren Wille iſt ſein Recht.
Aber die Katz' iſt ein freies Thier;
Du ſpielſt nicht mit ihr, ſie ſpielt mit dir.

23. Was müſſen da für Bäume ſtehn,
Im Lande, wo die großen
Elephanten darunter gehn,
Ohn' oben anzuſtoßen.

24. Leid droht und Kümmerniß dem Schädel
Des Mannes, der nach Weltluſt haſcht,
Wie Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker naſcht.

25. Wenn dein Roß iſt geſcheiter
Als du ſelber, der Reiter,
So laſſe dem Roſſe den Zügel,
Und halte dich nur im Bügel.

26. Skorpionen zerquetſche,
So heilt das Oel den Stich.
Mückenſtich heilt für ſich;
Gieb nicht Acht auf Geträtſche!

27. Vergebens hüllſt du in den Mantel
Der Unſchuld dich;
Er ſchützt nicht gegen der Tarantel
Verläumdung Stich.

28. Sei nachſichtiger
Gegen fremde Handlungen, als deine!
Denn gewichtiger
Nimmt mit Recht ein jeder Menſch das ſeine.

29. Mag ſein, daß einer
Dies thut als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.

30. Was irgend an dir vorbei gegangen,
Prüfend lege daran den Stab:
Ließ es nach ſich zurück ein Verlangen?
Und ſeinen Werth danach miß ab.

31. Was ich ſah und hörte,
Selten wußt' ich, was es war,
Solang der Eindruck die Beſinnung ſtörte,
In der Erinnrung ward mir's klar.

32. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirkſam etwas konnteſt lieben,
Das im Tumult der Leidenſchaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

33. Luft und Well', Elementengeiſter,
Können nicht widerſtehn der Erregung,
Aber des Menſchen Geiſt kann Meiſter
Werden ſeiner Gemüthsbewegung.

34. Die Natur iſt Gottes Buch;
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mißlingt daran der Leſeverſuch,
Den anſtellt menſchliche Erfahrung.

35. Weil ich ein Menſch bin, muß ich lieben
Alles, was menſchlich Antlitz trägt.
Weil ich lebe, bin ich getrieben
Zu lieben alles, was lebend ſich regt.

36. Selbſt auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menſchen ſein.
Wähnſt du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen, o Menſch, allein?

37. Schlage nur mit der Wünſchelruth'
An die Felſen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Buſen ruht,
Den ein Verſtändiger heben kann.

38. Gabeſt du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machſt du denn ſo viel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

39. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirſt dir dadurch nicht ſelbſt entſchwinden;
Von jemehr Seiten ſie dich berühren,
Jemehr wirſt du dich ſelber ſpüren.'

40. Setze den Geiſt nie in Ruheſtand!
Forſch' in des Lebens ewig rollenden Sphären!
Jeder menſchliche Zuſtand
Dient irgend ein Gottgeheimniß dir aufzuklären.

41. Wer ein Kleines recht vollbringt,
Hat den Troſt, daß er mocht' etwas leiſten.
Wer nach etwas Großem ringt,
Hat den Ruhm, daß er ſich durft' erdreiſten.

42. Wenn du die Welt willſt ſehn,
Und ihre Geſtalten faſſen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich ſelber nur ſehn zu laſſen.

43. Thu', was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte;
Thu es, daß es Niemand weiß,
Und gedoppelt iſt ſein Preis.

44. Wer Wunder thut, daß Wunder ſei geſchrieen,
Der folgt nicht deſſen Beiſpiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh' hin und ſag' es Niemand!" ſprach.

45. Weh, Mann Gottes, dir, wenn du vor'm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willſt entfalten.
Eh' er ſich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

46. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunſt, es zu thun.
Aber ein Verdienſt iſt es nun,
Zu thun, wofür du wirſt geſcholten.

47. Die Dankbarkeit iſt eine ſchwere Laſt.
Wenn du ſie einem auf willſt legen,
So thu's mit aller Milde, die du haſt,
Daß er dir ja nicht werde gram deswegen.

48. Was du Ird'ſches willſt beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfſtein wirſt du finden im Gebet,
Ob dein Ird'ſches vor dem Göttlichen beſteht.

49. Thu's, und frage nicht den beſten Freund um Rath,
Wo du das voraus kannſt ſehn,
Daß der Freund dir widerrathen muß die That,
Und du fühlſt, ſie muß geſchehn.

50. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menſchlichen Geſchlechte!
Finden wir's nicht, gut, ſo findet ihr's.

51. Das ſind die Weiſen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reiſen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das ſind die Narren.

52. Wie kann fromm derjenige ſein,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit iſt die Lieb' allein
Zum Schönſten, was es giebt!

53. Du flüchteſt dich zu der Natur
Vor den Menſchen vergebens.
Du ſiehſt in jedem Halme der Flur
Doch nur ein Bild des Menſchenlebens.

54. Tröſtlich iſt es, an verehrten Weiſen,
Angeſtaunten Helden, zu entdecken
Zwiſchen ihrem Götterglanz die Flecken,
Die uns ihre Menſchlichkeit beweiſen.

55. Was einem Starken gelingt,
Man könnte ſagen, der Menſch hat's gethan.
Doch was der Schwache vollbringt,
Das weiſt zu der Hand im Himmel hinan.

56. Wahrheit iſt das leichteſte Spiel von allen.
Stelle dich ſelber dar,
Und du läufſt nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

57. Es fällt dem Eſel freilich ſchwer,
Die falſche Löwenhaut zu tragen.
Allein es reizt ihn gar zu ſehr,
Seinsgleichen Ehrfurcht einzujagen.

58. Auch den halbehrlichen zuweilen,
Als ganzen magſt du ihn behandeln;
Vielleicht wird ihn das Zutraun heilen,
Zum Ehrlichen der Ehrgeiz ihn verwandeln.

59. Ob du in Bruderblut die Hände tauchteſt,
Ob du ein liebendes Vertraun mißbrauchteſt;
Was iſt der Unterſchied? am Leib begingſt du dort,
Hier an der Seele einen Mord.

60. Vom Guten zum Böſen iſt kein Sprung,
Der Uebergang iſt unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

61. Deines Herzens Güte
Magſt du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüthe
Das Gute kannſt an deinem Todfeind loben.

62. Wer die Hand, die ſtrafend ſchlägt,
In demſelbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.

63. Der iſt ein Satan von allen Seiten,
Wie die Höll' inwendig hohl,
Dem Andrer Vollkommenheiten
Weh machen, und ihre Fehler wohl.

64. Die blinde Welt nur wähnt zu haſſen,
Doch durch ihr Haſſen liebet Gott,
Und unterwirfſt du dich gelaſſen,
So ſind die Feind' ihr eigner Spott.

65. Laß dich Hoffen nie gereun,
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.
Soll dich nicht ein Glück erfreun,
Mög' es dich erfreun, ein Glück zu hoffen.

66. Lieb' in die Vergangenheit,
Wenn die Gegenwart dir nichts ſchenkt,
Und wenn die Vergangenheit auch dich kränkt,
Lieb' in die Zukunft! ſie iſt ſo weit.

67. Auf das Künft'ge geht des Menſchen Wille,
Darauf richte deinen Rath!
Was geſchehn iſt, das verehr' in Stille,
Als ein Schickſal, Gottes That.

68. Der Erfolg iſt offenbar,
Die Abſicht aber iſt niemals klar.
Drum wird man alle Menſchengeſchichten
Ewig nach dem Erfolge richten.

69. Wenn ganz gleich die Gewicht' in jeder
Der zwei Schalen der Wage liegen;
Leg' in die eine noch eine Feder,
Und ſie wird überwiegen.

70. Wo du nicht willſt, da wird kein Grund dich beugen;
Doch iſt nur wo deine Luſt dabei,
So wirſt du leicht dich überzeugen,
Daß nöthig es und nützlich ſei.

71. In Sachen, die man nicht verſteht,
Soll man lieber ſich nicht miſchen;
Doch ſteckt man einmal dazwiſchen,
Muß man ſich helfen, ſogut es geht.

72. Wir verſuchen nur immermehr das Glück,
Jemehr ein Anderer Schaden nimmt.
Wir meinen, es ſei der Gewinn noch zurück,
Und der ſei natürlich für uns beſtimmt.

73. Am Abend wird man klug
Für den vergangenen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.

74. Das Feuer ſcheut das gebrannte Kind,
Solang' ihm die Brandflecke ſchmerzhaft ſind.
Sobald die Nachwehn vergangen,
Hat es umſonſt die Lehr' empfangen.

75. Der Krumme nimmt ein Aergerniß dran,
Wie man ſo gerade gehen kann,
Und der Gerade ſieht's nicht ein,
Wie man kann ſo verwachſen ſein.

76. Der Vater lehrte ſeinen Sohn,
Keinem König gebühr' ein Thron.
Der Sohn nahm Lehr' an in der Schule,
Und warf den Vater von ſeinem Stuhle.

77. In jedem Klotz, in jedem Stein
Ein Götterbild verſteckt mag liegen;
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildſchnitzer oder Bildhauer ſein.

78. Such' das Ding auf ſeinen Kopf zu ſtellen,
Dem in Stockung ſind die Glieder.
Abgelaufen ſind der Sanduhr Wellen;
Kehr' ſie um, ſo läuft ſie wieder.

79. Ein rechter Baum, der ſeine guten Früchte trägt,
Der wünſcht nicht ſeine Blüthen ſich zurücke.
Und wem ein männlich Herz in ſeinem Buſen ſchlägt,
Seufzt nicht mit Wehmuth nach der Kindheit Glücke.

80. Daß ſie ihre Füllen dir vergeude,
Kind, iſt deiner Mutter Luſt;
Und ſtatt Dankes nimmt ſie deine Freude,
Deine Ruh' an ihrer Bruſt.

81. Was du liebeſt, denke dran,
Daß der Tod dir's rauben kann.
Lebend wirſt du doppelt lieb es haben;
Minder ſchmerzen wird es dich, begraben.

82. Sei, wenn du den Beſitz begehrſt,
Nur auch gefaßt auf den Verluſt.
Sieh, ob du leichter nicht entbehrſt,
Was du einmal verlieren mußt.

83. Nicht zähle wer auf's Geld, das raſche,
Bevor er's ſchiebet in die Taſche;
Und ob er's in die Taſche ſchiebe,
So zähl' er noch auf Taſchendiebe.

84. Auf den Wind nicht wette, weil er lang geweht,
Daß er länger werde wehn.
Lieber wette, weil er lang ſich nicht gedreht,
Daß er bald ſich werde drehn.

85. Nicht jedes Lächeln laß geſchwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Menſch lacht die Hyäne.

86. Erſt Eine Schlang' iſt unter zehen giftig,
Doch an der Haut kannſt du's nicht unterſcheiden,
Und dieſer Grund allein, mein Sohn, iſt triftig,
Die ganze Race zu vermeiden.

87. Wohlthat zu vergeſſen, die empfahne,
Schlimm wohl iſt es immer,
Aber vorzuwerfen angethane
Iſt noch zehnmal ſchlimmer.

88. Laß die Leute gelten,
So biſt du ihnen werth,
Du mußt nicht Eſel ſchelten,
Was ſich dir giebt für Pferd.

89. Was du im Topfe haſt,
Darein kannſt du tauchen,
Was du im Kopfe haſt,
Das kannſt du immer brauchen.

90. In Sommertagen
Rüſte den Schlitten,
Und deinen Wagen
In Winters Mitten.

91. Der Reiche ſchont ſeinen Fuß,
Der Arme ſeinen Schuh,
Weil er ihn kaufen muß,
Und hat kein Geld dazu.

92. Wenn du faſteſt,
So thu's für dich allein.
Wenn du gaſteſt,
So laß die Welt herein.

93. Dich beklag' ich nicht, daß dich geführt der Tod
Hin, wo du nun ſchauſt, was du geglaubet.
Mich beklag' ich, daß mir an des Lebens Noth
Den Mittragenden das Schickſal raubet.

94. Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklommen;
Wie tönt die Saite, die du ſpannſt!
Hier ſitzen wir und ſprechen: Bruder, ſei willkommen,
Und nimm den Platz ein, den du kannſt.

95. Oſtern iſt das Feſt, an dem der Herr erſtanden;
Sieh, o Seele, wie die Schöpfung neu erſteht.
Schüttle von dir ab des Schlafs, des Todes Banden,
Geh' aus deiner Gruft wie der von Nazareth!

96. Nur umſonſt dich nicht ereifern!
Laß die Früchte, die nicht zu erlangen.
Selber fallen einſt die reifern
In den Schooß dir, die ſo feſt jetzt hangen.

97. „Wie wird der Beruf dir ein ſo ſchwerer,
Der gar ſo leicht geht andern ein?"
Niemand iſt geweſen mein Lehrer,
Drum kann ich Niemands Lehrer ſein.

98. Die Köchin macht mir den Kaffee nicht recht;
Ich will mir ihn kochen nach eignem Behagen.
Iſt er nun beſſer? ich könnt' es nicht ſagen,
Aber ich mach' ihn mir ſelber ſchlecht.

99. Nur aus der Ferne
Hör' ich das Wogen der Mühle gerne.
Ein geborner Müllerknappe
Liebt ſich in der Näh' das Geklappe.

100. Manch art'ges Büchlein läßt ſich einmal leſen,
Zu dem der Leſer nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal leſenswerth geweſen,
Das war nicht einmal leſenswerth.

Drittes Hundert.

1. Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menſchen Bruſt;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieſer nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Luſt;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerſpricht!

2. Was flieheſt du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trotzeſt dem, vor dem dich ſchützt kein Widerſtand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh' man dich bringt in Ketten,
Und gieb dich ſelber frei in deines Herren Hand!

3. Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblaſen wird er dich zur hellen Feuersbrunſt.
Doch biſt du ganz und gar zu Aſchen eingeſunken,
Hilft auch ſein Blaſen nicht, du trotzeſt Gottes Kunſt.

4. Wohl mir, daß ich nicht ſteh' in meiner Feinde Hand!
Wohl mir, daß in der nicht meiner Freund' ich ſtehe;
O wohl mir, daß ich nie in meiner eignen ſtand:
Ich ſteh' in der des Herrn, ſie wägt mein Wohl und Wehe.

5. In jedem Wort, wenn wir's erwägen, liegt ein ganzes Buch,
Und mannigfach iſt auszulegen der einfachſte Spruch.
Viel kann aus wenig Worten lernen, wem es iſt verliehn,
Alswie du kannſt aus kleinen Kernen große Bäume ziehn.

6. Man ſagt, uns fehle Kunſt, verglichen mit den Alten;
Vielmehr, es fehlt Natur uns nur.
Kunſt wußte doch aus ſich die Sprache zu entfalten,
Doch borgen mußte ſie Natur.

7. Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und Morgens nimmer auferſtehn,
Und nimmer werden munter.

8. Ob ich's erſtieg, ob erreite,
Ob ich's erkriech', ob erſchreite,
Ob erſtreit', ob erſpiel',
Iſt eins am Ziel.

9. Wenn der Prophet thut auf den Mund,
Thut er nicht lauter Weisheit kund,
Doch glückt's gläubigen Leuten,
Alles als Weisheit zu deuten.

10. Siehſt du nun heut,
Daß du geſtern dich über ein Nichts gefreut? —
Ueber ein Nichts? wie meint ihr das?
Ich freute mich doch! das war ſchon was.

11. Es iſt, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieſer Zeiten
Um etwas, das dich feſſeln kann,
Als um ein Gut zu ſtreiten.

12. Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu ſchnüren.
Und dreh' nicht ſelber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

13. Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willſt du's unterſcheiden,
Was die Luſt iſt, was die Plage?

14. Wenn als gut dir gilt das Leben,
Iſt ein einzler Kummer klein;
Iſt es dir als Laſt gegeben,
Was will einer Freude Schein?

15. Wer ſich unter vielen treibt,
Aergert, die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er ſelber Neides Gift.

16. Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geſchoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten iſt noch Oben.

17. In allem Leben iſt ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, iſt zu loben.

18. In Hochmuth überheb' dich nicht,
Und laß den Muth nicht ſinken!
Mit deinem Wipfel reich' in's Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

19. Wenn du etwas willſt erlangen,
Mußt nicht an zu wählen fangen.
Greif hinein, es geht vorbei,
Und ergreife, was es ſei!

20. Wer ſich zweifelnd lang bedenkt,
Dem erſtirbt das Wort im Munde,
Und die Zunge klebt am Schlunde,
Eh' er voll den Becher ſchenkt.

21. Wenn ſo die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer ſeinen Spieß nicht zu wenden verſteht,
Iſt kein rechter Gelehrter.

22. Einen Vorwurf, den man ſelbſt ſich machet,
Hört man leicht im beſtgemeinten Wort.
In dir ſelber iſt es angefachet,
Was du meinſt, es brenne dort.

23. Die Roßkaſtanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgeſteckt;
Der Regen will ſie löſchen, aber
Zu höherm Glanz hat er ſie aufgeweckt.

24. Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Beſſer, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

25. Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

26. Wer Leidenſchaften ſchildern will,
Muß drinnen ſein zugleich und draußen;
In deinem Herzen ſei's fein ſtill,
Und hör' um dich den Sturmwind brauſen.

27. Wer nicht in Selbſtgefühles guten Stunden
Den beſten ſelber gleichzukommen glaubt,
Dem iſt für böſe, wo er ſich empfunden
In ſeinen Schwächen, aller Troſt geraubt.

28. Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet ſich ſelbſt zurück erhält.

29. Manches, was ich in der Jugend ganz verſtand,
Halb verſteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun ſchwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

30. Lerne bei der Welt als Schmeicheleien
Kleine Fehler anzuwenden!
Ihnen wird ſie Beifall ſpenden,
Und dafür die Tugenden verzeihen.

31. Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat ſeinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem ſei ſein Feierſtündchen labend!

32. Ein Lehrer, wenn er nicht dein volles Zutraun hat,
Was kannſt du von ihm lernen?
Schlimm iſt es von des Wegeweiſers Roth
Auf unbekanntem Wege ſich entfernen.

33. Ich lerne nur mit Sicherheit,
Wo ich den Lehrer ſelber ſicher ſehe;
Des Führers Zuverſichtlichkeit
Macht, daß ich zuverſichtlich gehe.

34. Wer erſt die Sache mehr als halb gelernt,
Mag dann von Halbgelehrten weiter lernen;
Denn wo dein Führer ſich vom rechten Weg entfernt,
Kannſt du vom Führer dich entfernen.

35. Viel Wiſſenswerthes kannſt du dir aneignen
Von ſolchen auch, die dich verleugnen;
Erfreulich aber, bei der Fächer Trennung,
Iſt gegenſeit'ge Anerkennung.

36. Was hilft's, wenn dich die Fernſten loben,
Dein Nächſter aber iſt ſtets bereit
Dir anzuthun alles Herzeleid,
Und Niemand hat's ihm verhoben!

37. Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannſt du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.

38. Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

39. Erſt hat es dich verdroſſen,
Daß du warſt ausgeſchloſſen,
Und willſt nun ſelbſt ausſchließen;
Das ſollt' uns nicht verdrießen?

40. Die Andacht überfliegt die Erde,
In ihr verſinket die Begier,
Und reich an rühmlicher Beſchwerde
Die Thätigkeit erliegt an ihr.

41. Die Liebe buhlt um ihre Blüthe,
Ihr Heiligthum erſchließt die Kunſt,
Und dem Geheimniß im Gemüthe
Vermählt ſich Erd- und Himmelsgunſt.

42. Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen!
Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

43. Ich bin, wenn du recht gut mir biſt,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen iſt,
So iſt's doch kein Gedicht.

44. Gutes und Böſes prophezein
Durcheinander muß ein Prophet:
Eins von beiden trifft immer ein,
Daß er nie in Schanden beſteht.

45. Etwas anzubeten doch
Iſt dem Menſchen von Nöthen:
Den Teufel magſt du lieber noch
Als dich ſelbſt anbeten.

46. Wenn man, was man glauben ſoll,
Nicht mehr glauben kann,
Iſt die Zeit eines Glaubens voll,
Und geht ein neuer an.

47. Rohheit am meiſten mich verdrießt,
Die mehr verwüſtet als genießt,
Kann keine Kirſche pflücken
Ohne den Aſt zu knicken.

48. Um andre leichter zu ertragen,
Mußt du dir ſagen,
Daß du ſelbſt nicht zu jeder Friſt
Andern leicht zu ertragen biſt.

49. Leicht hat die Wag' ihr Gleichgewicht gehalten,
Wenn man in jede Schale gleichviel legte;
Du aber ſollſt dein Gleichgewicht behalten,
Wenn das Geſchick Ungleiches dir auflegte.

50. Eigenſucht iſt's, wenn bei deinen Leiden
Du die andern willſt mitleiden laſſen;
Nur verdienen wirſt du ihr Mitleiden,
Wenn du ſelbſt dich in Geduld kannſt faſſen.

51. Du magſt die Nichtigkeit erkennen ird'ſchen Ruhms,
Und die Unſicherheit erworbnen Eigenthums;
Du möchteſt, blick in dich! doch einen Ruhm erwerben,
Auf deine Kinder doch ein Eigenthum vererben.

52. Bald ſtaunt der Geiſt die Schöpfungswunder an,
Und bald entſetzt er ſich vor ihren Schrecken,
Fällt aus dem einen in den andern Wahn
Und kann des Räthſels Löſung nicht entdecken.

53. Die Schöpfung ſelbſt iſt grauſam; ſollte nicht
Der Menſch, der Schöpfung Krone, grauſam ſein?
Entſagung üben, Schonung, Milde, Pflicht,
Heißt von der Schöpfung Schranken ſich befrein.

54. Hat jedes Ding nicht ſeine Schattenſeite?
Du freue dich des Lichts und leb' im Licht,
Und ſtets empor zu höherm Lichte leite
Dich deines Lichtbewußtſeins Zuverſicht.

55. Die kleine Muſchel lehre dich Genügſamkeit.
Ein Tröpfchen ſaugt ſie ein, das wird zur Perle;
Der Wal ſchluckt Waſſer ein in ſeinen Rachen weit
Und nichts als Thran iſt in dem Kerle.

56. Ueber etwas mußt du klagen;
Findeſt du an ein'gen Tagen
Nichts zu klagen, klagſt du faſt,
Daß du nichts zu klagen haſt.

57. Du gehſt am Rande hart des Grabes
Noch aufrecht unbedurft des Stabes;
Hinein nur mußt du nicht blicken,
Sonſt wird dich Schwindel beſtricken.

58. Fertig bin ich allenfalls
Mit der Welt nun hier auf Erden,
Und nichts bleibt mir übrig als
Fertig mit mir ſelbſt zu werden.

59. Schön iſt's in gelehrten Gilden
Tiefſinnig über das Schöne ſprechen,
Aber ſchöner iſt Schönes bilden
Ohne den Kopf zu zerbrechen.

60. Die Jugend thut, wie ſie will,
Und fragt nicht, wie's wird frommen;
Stets fragt das Alter ſtill,
Wie es ihm wird bekommen.

61. Das Alter gezwickt
Hat mich und gedruckt,
Eins aber hat's nicht, mich gebeugt,
Wie mein aufrechter Gang bezeugt.

62. Keinen Spaß mehr zu machen,
Zum Geſetz hatt' ich das gemacht,
Doch unter'm Geſetze machen,
Hatt' ich wieder einen Spaß gemacht.

63. Entweder Unrecht haben ſie alle,
Oder Unrecht hab' ich allein;
Ich kann irren in keinem Falle,
Sie alle müſſen irre ſein.

64. Verſe wollen uns nicht behagen.
Am liebſten mögen wir ſie vertragen,
Wenn die Muſik darüber geht,
Daß man davon kein Wort verſteht.

65. Man ſtört, wie Archimedes Kreiſe,
Meine gewohnten Gleiſe,
Aber ich tröſte mich dabei,
Daß die Störung nur Abwechslung ſei.

66. Alſo hat der Jäger geſprochen,
Als ſich der Fuchs im Bau verkrochen:
Meinſt du, daß ich dein Narre bin?
Wenn du nicht 'raus willſt, ſo laß ich dich drin.

67. Den Himmel lagen wir um Regen an,
Da welk die Pflanzen hängten ihre Blätter,
Erſt lange warten mußten wir und dann
Anſtatt des Regens kam ein Hagelwetter.

68. Die junge Generation
Verklagſt du wohl mit ihren Unmanieren,
Doch ſelbſt in Tochter und in Sohn
Haſt du ſie helfen generiren.

69. Die Wirklichkeit iſt keine Fratze,
Sie iſt nur ein verſchleiert Ideal;
Zur Fratze macht ſie nur die ungeſchickte Tatze,
Die ihr den Schleier ſtahl.

70. Weltordnung iſt ein ſchönes Wort,
Nach ihr ich ſuchte hier und dort,
Und wo ich nun geſucht genung,
Da fand ich nur Weltunordnung.

71. Es iſt kein Zweifel,
Manches in der Welt macht der Teufel:
Es wär' ein böſer Spott,
Zu ſagen: das macht' ein guter Gott.

72. Eine von beiden
Klippen iſt nicht zu vermeiden:
Entweder Gott iſt machtlos
Des Böſen, oder achtlos.

73. Ich will den Kinderglauben
Mir doch nicht laſſen rauben:
Der Vater ſchläft, er wird erwachen,
Und wird ſchon Ordnung machen.

74. Das ſind die lieben Götter
Von **Epikur** dem Spötter:
Sie ſitzen fröhlich im Himmelszelt
Und fragen nicht, ob die Welt einfällt.

75. Wie rühm' ich dieſe beſte Welt von allen!
So rühm' ich ſie, daß ſie erſchaffen ſei
So ſchlecht als möglich, ohne zu zerfallen;
Um ein Haar ſchlechter und ſie ging entzwei.

76. Ein lieber Weg wird einem nicht lang,
Gern geht man gewohnte Straßen;
Das Leben iſt ein ſolcher Gang,
Man lebt es gewohntermaßen.

77. Galanterie will allzumal
Verkommen in dieſen Tagen,
Der Herr trägt ſeinen eignen Shawl,
Kann den der Dame nicht tragen.

78. In dieſer Reſtauration
Giebt's aufgewärmte Speiſen,
Schon der Geruch macht ſatt davon,
Sagen die Küchenweiſen.

79. Aus rothen Trauben kann man weißen Wein,
Aus weißen aber rothen nicht bereiten.
Ein Reiter kann auch gut zu Fuße ſein,
Doch ein Fußgänger ohne Roß nicht reiten.

80. Das Wetter iſt ein Herzensdieb,
Wie ein wetterwendiſch Lieb:
Sobald es dir macht ein freundlich Geſicht,
Denkſt du an all' die finſtern nicht.

81. Die mir ein finſter Geſicht machen,
Was wollen ſie mir abtrutzen?
Die mich ſo freundlich anlachen,
Wie wollen ſie mich benutzen?

82. Zerbräche die Magd keine Töpfe,
Was würd' aus dem Töpferſtand?
Arbeiten doch Gottes Geſchöpfe
Einander geſchickt in die Hand!

83. Laß ihnen doch, ſo lang es hält,
Ihr biſchen Freude an der Welt;
Sie kommen ſchon von ſelbſt dahinter,
Von welchem Werth iſt all' der Flinter.

84. Eine Schul' iſt das Leben,
Die Schul' iſt zum Lernen gegeben;
Doch leider, wenn die Schul' iſt aus,
Geht mancher ungelernt nach Haus.

85. Die Erd' iſt dem ein Paradies,
Und dem ein Jammerthal;
Sie war für mich bald das, bald dies,
Bald beides auf einmal.

86. Weil mir geſtern der Morgen gelogen,
Der einen ſchönen Tag verhieß,
Hab' ich heute mich ſelbſt betrogen,
Daß ich den ſchönſten verſtreichen ließ.

87. Du haſt dich, arme Motte,
Verbrannt an meinem Licht;
Nicht daß ich deiner ſpotte,
Doch helfen kann ich dir nicht.

88. Darauf gefaßt ſei morgen ſo wie heute:
Die Welt iſt ſchlecht, und wenn es ſchlecht
Geht auf der Welt, ſo iſt's ihr Recht;
Geht's einmal gut, ſo nimm's für gute Beute.

89. Man muß dem Jahrlauf ſich bequemen,
Und wie er wachſen läßt, es nehmen:
Vorüber iſt die Zeit der Roſen,
Und eure Zeit iſt nun, Zeitloſen!

90. Wie die Alten ſungen,
Zwitſchern auch die Jungen.
Ach, die Alten ſangen
Doch beſſer als wir Rangen.

91. Die gelben Blätter werden nicht mehr grün,
Doch neue grüne wachſen ſtatt der gelben:
Wir ſehen alternd unſre Jugend blühn,
Und fühlen uns in andern neu dieſelben.

92. Sympathien und Antipathien
Sind der Sprache dazu verliehn,
Daß ſich vom Gebrauch der Vernunft
Dispenſire die Menſchenzunft.

93. Du deutſcher Apfel biſt von minderm Glanze
Als jene welſche Pomeranze,
Bequemer zu verſpeiſen doch dem Munde
Und beſſer von Geſchmack im Grunde.

94. Was am Tag du ſchönes gedacht,
Werde dir zum Traume der Nacht;
Und was bei Nacht dir träumen mag,
Werde dir zur Wahrheit am Tag.

95. In der Natur Bereich
Sieht nichts dem andern gleich;
Und ſiehſt du nahe bei,
Iſt alles einerlei.

96. Geiſt, vertrage dich mit deinem Leibe,
Nicht zu ſtark und nicht zu ſchwach,
Wie ein Mann dem eigenſinn'gen Weibe,
Gieb ihm ohne Schwäche nach.

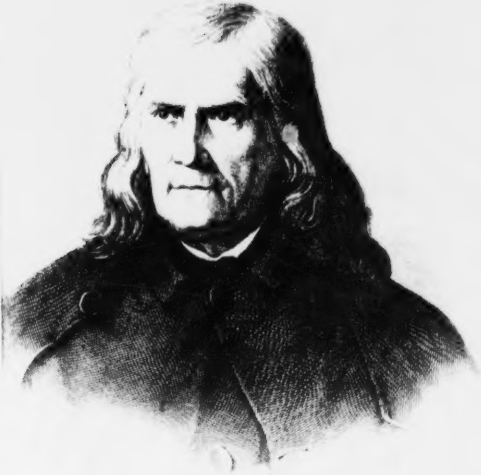
97. Ich freue mich Abends zu Bett zu gehn,
Und freue mich Morgens aufzuſtehn;
So mög' ich froh zu Grabe gehn,
Und fröhlich auferſtehn.

98. Heute hab' ich gelebt,
So werd' ich auch morgen leben;
Denn das, was in mir ſtrebt,
Strebt und wird ewig ſtreben.

99. Die Blumen werf' ich in den Fluß,
Und Niemand fiſcht ſie auf.
In's Weite ſchick' ich einen Gruß,
Wer giebt mir Antwort drauf?

100. Wiederſehn iſt ein ſchönes Wort,
Iſt es nicht hier, ſo iſt es dort;
Sei es nun dort oder hier,
Auf Wiederſehn ſcheiden wir.

Druck von Mahlau & Waldſchmidt in Frankfurt a. M.



[illegible]

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Achter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1868.

Inhalt.

Erſte Abtheilung. Lyriſche Gedichte.

Sechstes Buch: „Pantheon“.

Zweiter Theil:

Weisheit des Brahmanen.

Ein Lehrgedicht.

Seite

Erſte Stufe. Einkehr. 1—154 5
Zweite „ Stimmung. 1—157 54
Dritte „ Kampf. 1—127 95
Vierte „ Schule. 1—273 154
Fünfte „ Leben. 1—100 234
Sechste „ Prüfung. 1—190 275
Siebente „ Erkenntniß. 1—226 326
Achte „ Weltſeele. 1—207 396
Neunte „ Dämmerklarheit. 1—125 481
Zehnte „ Vom Todtenhügel. 1—43 529
Elfte „ Im Anſchauen Gottes. 1—129 542
Zwölfte „ Frieden. 1—184 588

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Sechstes Buch: „Pantheon“.

Zweiter Theil.

Weisheit des Brahmanen.

Weisheit des Brahmanen.

Erſte Stufe.

Einkehr.

1.

Ein indiſcher Brahman, geboren auf der Flur,
  Der nichts geleſen als den Weda der Natur;
Hat viel geſehn, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt,
  Und mit Betrachtungen die Leidenſchaft gekühlt;
Spricht bald, was klar ihm ward, bald um ſich's klar zu machen,
  Von ihn angeh'nden bald, bald nicht angeh'nden Sachen.
Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu ſehn,
  Doch alles Einzelne als Ganzes zu verſtehn.
Woran er immer nur ſieht ſchimmern einen Glanz,
  Wird ein Betkügelchen an ſeinem Roſenkranz.

2.

Die Flamme wächſt vom Zug der Luft, und mehrt den Zug;
  So hält ſich Leidenſchaft durch Leidenſchaft im Flug.
Das Feuer ſchürt der Wind, und löſcht das Feuer wieder;
  So kämpfet Leidenſchaft die Leidenſchaft darnieder.
Wie ſtill die Lampe brennt am windbeſchirmten Ort,
  So ein beruhigt Herz in Andacht fort und fort.

3.

Zwei Spiegel ſind, worin ſich ſelber ſchaut mit Wonne
  Die hohe Himmels- und die höchſte Geiſterſonne:
Ein Spiegel iſt das Meer, von keinem Sturm empört,
  Ein andrer das Gemüth, von keinem Drang verſtört.

4.

Wer Schranken vorerſt ſetzt, die wirklich nicht vorhanden,
  Und dann hinweg ſie denkt, der hat die Welt verſtanden.
Wie die Geometrie in ihren Linienwegen
  Den Raum, ſo fängt ſich ſelbſt das Denken in Gehegen.
Bequemlich macht man uns die Welt durch Landcharten,
  Nun müſſen wir des Geiſt's Sterncharten noch erwarten.
Jetzt geht, auf Gefahr den Richtweg zu verlieren,
  Der Geiſt durch ſein Gebiet, wie wir durch's Feld ſpazieren.

5.

Das Echo, das du weckſt, zeigt dich, o Nachtigall,
  Wie einen Dichter ſpornt des Beifalls Widerhall.
Was iſt der Widerhall? Biſt du es nicht allein?
  Gibſt dir den Beifall ſelbſt, wie ich dem tauben Stein.
Was hilft's? Es wächſt die Kraft des Worts und ſeine Luſt,
  Wenn ſtatt aus deiner du es ſprichſt aus Aller Bruſt.

6.

Ein rechter Mann hat zwei Geſichter, die er hält
  Das eine auf ſein Haus, das andre auf die Welt.
Das freundliche Geſicht, das wendet er in's Haus,
  Das ernſte aber kehrt er in die Welt hinaus.

7.

Der Menſchenrede werth iſt nicht was Menſchen thaten,
  Mit der Natur und Gott ſoll ſich mein Geiſt berathen.
Die Weisheit Indiens hat vergeſſen der Geſchichte,
  Daß ſie allein von Gott, Natur und Geiſt berichte.
Und ſo ihr Schüler ich hab' auch, was ich getrieben,
  Gethan nur thun gelehrt, mit Gott in Gott verblieben.
Und weiß nur Eines noch, und weiß dies Eine ganz:
  Gott iſt die Geiſterſonn' und die Natur ſein Glanz.

8.

Wie außer Athem, wem der Kopf brennt, kommt gelaufen
  Und um zu löſchen ſich ſtürzt in den Waſſerhaufen;
So komm' ein Brennender, deß Hirn Weltwirbelgluth
  Umſchwindelt, auch gerannt zum Brunnen kühler Fluth,
Zum weiſen Lehrer, der ihn tief in's Wiſſen taucht,
  Durch das auf ewig ihm der Brand der Welt verraucht.
Der Meiſter mitleidsvoll hilft treu den Kampf ihm kämpfen,
  Denn ſtets begierig iſt das Waſſer Gluth zu dämpfen.

9.

Ich habe nichts erdacht, nur manches ausgedeutet,
  Gegraben keinen Schacht, nur manchen ausgebeutet.
Kann ich, wo ich gelernt, auch nicht den Lehrer nennen,
  Ich lernte doch, und muß als Schüler mich bekennen.
Und der es mich gelehrt, der wird gelernt es haben
  Von ſeinem Lehrer, dem es andre Lehrer gaben.
Die Ueberlieferung iſt, wenn auch die Namen ſchwanden
  Der Ueberliefernden, vom Anfang her vorhanden.
Wer ſagt mir nun, woher der erſte ſelbſt es nahm,
  Von dem aus Hand zu Hand zu mir herab es kam?
So kommt der durſt'ge Geiſt auf Wegen der Erfahrung
  Durch Ueberlieferungswald zum Quell der Offenbarung.

10.

Wenn du der Außenwelt verſchließeſt deine Sinne,
  Wirſt du in dir das Welt- und Gottgeheimniß inne.
Nimm von der Welt nicht ein, was deinen Geiſt zerſtreut,
  Nur ſoviel, daß daran dein Denken ſich erneut.
Nur einen Schimmer läßt in's dunkle Zimmer ſtreifen,
  Wer in dem Strahle will das ganze Licht begreifen.
Dann mach' das Fenſter auf, damit du auch erkennſt,
  Das Licht iſt mehr noch als ſein farbiges Geſpenſt.

11.

Ich kam, ich weiß nicht wie, zu dieſer Siedelei,
Vertrieben und verſchlagen, genöthigt und frei.
Wenn ich nicht gerne kam, will ich doch gerne bleiben,
Will, hergetrieben, mich von hier nicht laſſen treiben.
Ein angewurzelt, angewachſen; reißt nicht aus
Die Pflanz' aus ihrem Grund, die Schneck' aus ihrem Haus!

12.

Nichts Beſſres kann der Menſch hienieden thun, als beten
Aus ſich und aus der Welt und auf zum Himmel treten.
Es bilden ein Gebet die Worte nicht allein,
Es bilden ein Gebet auch die Gedanken hin.
Es bilden ein Gebet die Werke werden auch,
Damit das Leben rein aufſteig' in einem Hauch.

13.

Durch den allein ich mit der Welt zuſammenhänge,
Seitdem ich einſam mich halte vom Gedränge!
Du bringſt, o Freund, die Welt mir her von Zeit zu Zeit,
Ich merke ſonſt ſie nicht in meiner Einſamkeit.
Du bringſt von der Welt die Kunden mir getreulich,
Doch weniger dem Sinne, nichts dem Gemüth erfreulich.
Nichts hör' ich von der Welt, was mich verlocken kann,
Nur auf das Meer zu ſehn, da ich zum Port entrann.
Ich bin es müd', und muß mir lieber es geſtehn:
Das Alter iſt es nicht, was mich macht trübe ſehn.
Ein ungeſtümeres Geſchlecht mit Zorngebärden
Will andern ſeine Welt, und ſelbſt nicht andres werden.
Wo nicht ein äußrer tobt, ein innerlicher Kampf,
Wird ſelbſt des Lebens Luſtgebraus ein Todeskrampf.
Den Wellen des Geſchicks iſt Schifferkunſt entrungen,
Vom Drang des Augenblicks Ruh und Genuß verſchlungen.
Ich weiß nicht, wo ſich muß die Wiſſenſchaft verkriechen,
Die Poeſie doch wird unzweifelhaft verſiechen.

Wo ſich gegenüberſtehn Unglaub' und Ueberglauben,
Will dir die Seele der, und der die Sinne rauben.
Die Sinne raubt er nicht, doch hat er ſie verdumpft;
Die Seele raubt er nicht, doch hat er ſie verſumpft.
In dieſem Sündenpfuhl, in dieſen Jammerröſten,
Kann für die Welt mich nur ein neuer Glaube tröſten;
Der Glaube, daß der Geiſt, der mit der Sonne blickt,
Von Zeit zu Zeit, wo Hülfe noth iſt, Helfer ſchickt;
Und wenn das Unheil ſich unheilbar Menſchen zeigt,
In menſchlicher Geſtalt er ſelbſt herniederſteigt.
So mehr als einmal ſchon iſt er herab geſtiegen,
Und jetzo ſinnt er, wo er will geboren liegen.

14.

Warum gehſt in der Welt du aus dir ſelbſt hinaus?
Um ſtill in dich zurück zu kehren aus dem Braus.
Und warum aus dem Braus gehſt du in dich zurück?
Zu ſinnen für die Welt im Stillen Luſt und Glück.
Beglückt, wenn dir die Welt giebt, was du brauchen kannſt,
Und brauchen will die Welt, was du für ſie erſannſt.

15.

Ich hatte von der Zeit mich nebenaus gerettet,
Vor ihren Stürmen in ein Ruhthal mich gebettet.
Da richtet' ich mich ein, bequem für mich zu hauſen,
Und ließ die tolle Zeit indeſſen weiter brauſen.
Ich dacht', ich ſei zurück, und weit ſei mir die Zeit
Voraus, da ſah ich, daß ſie ſelbſt zurück ſei weit.
Was iſt das hinter ihr, vor dem ſie nimmt die Flucht;
Und was das außer ihr, nach dem ſie ewig ſucht?

16.

So ſondre ſtolz und kalt dich nicht von der Gemeine
Der Betenden, weil du ſo gut es kannſt alleine.

Zwar Gott iſt überall, und nie wird in der Schaar
  Ihn finden, wem er nicht bereits im Herzen war.
Doch wo der Scheiter viel in einer Flamme brennen,
  Wird das Gefühl es an vermehrter Gluth erkennen.

17.

Wo ſchroff ein Vorgebirg in's Meer die Stirne ſchiebt,
  Und am gehöhlten Fuß in Schaum die Brandung ſtiebt,
Hat ſeine Siedelei ein frommer Mann gebaut,
  Wo ſeinen Horſt zu baun der Adler nicht getraut.
Vom kahlen Baume, den der Fels mit Zittern trägt,
  Sieht er dem Abgrund zu, der Todeswogen ſchlägt.
So oft er auf der Fluth gewahrt ein ſchwankes Bret
  Mit Menſchenleben, hebt die Händ' er zum Gebet.
Und eh'r nicht im Gebet läßt er die Hände ſinken,
  Bis fern das Schiff entflohn den Zacken und den Zinken.
Selbſt hat er einſt erprobt, das nun um andre tobt,
  Das Meer des Sturms, da hat er dies Gelübd gelobt.
Nicht ſchirmen kann er euch, noch warnen vor den Riffen,
  Doch beten, daß ſie Gott euch gnädig laſſ' umſchiffen.

18.

Den heil'gen Weda wenn du lieſeſt in der Nacht
  Beim Schein der Lampe, ſei der Lampe Schein bewacht,
Daß er nicht düſter brenn' und daß er irr nicht flirre,
  Daß dir's nicht dunkel ſei, und daß dein Sinn nicht irre.
Auch ſei nach außen hin ein Schirm geſtellt vor's Licht,
  Damit kein Lüftezug es ſtör' im Gleichgewicht.
Auch nächt'ge Fliegen nicht und nächt'ge Schmetterlinge,
  Verlockt von deinem Licht, verſengen ihre Schwinge.
Denn weil du denkeſt den, der Leben hat gegeben
  Den Weſen allen, ſoll verlieren keins das Leben.
Und nie gereichen ſoll geweihter Flamme Schürung
  Zu Ungeweihter Tod, zu Schwacher Irreführung.

19.

Den heil'gen Weda willſt du leſen mit Erſprießen?
So jeder Störung mußt den Zugang du verſchließen;
An einem reinen Ort ſollſt du den Sitz aufſchlagen,
Wo fromme Blumen blühn und ſtille Bäume ragen;
Wo klare Waſſer gehn, doch die nicht wallend brauſen,
Wo friſche Lüfte wehn, doch die nicht ſtürmend ſauſen.
Kein greller Vogelſchall, kein thieriſches Geſtöhne,
Kein lauter Widerhall, kein menſchliches Getöne;
Solang du leſeſt, ſei die Luft im Gleichgewicht;
Hör' auf zu leſen gleich, ſobald der Donner ſpricht,
Sobald der Regen rauſcht, ſobald der Sturm ſich regt,
Sobald das Licht, bei dem du wachſt, der Wind bewegt.
Nur wo des Flämmchens unbewegte Spitze brennt,
Da iſt der Andacht, der Vertiefung Element.
Vom feuchten Dochte kehrt der Lichtblick ſich nach oben;
So fühlt ſich das Gemüth dem Irdiſchen enthoben.
Doch wo Natur für's Ohr laut Gottes Lob anſtimmt,
Da ſchweigt der Geiſt der Schrift, den nur der Geiſt vernimmt.

20.

Im heil'gen Weda hat ſein Wort Gott offenbart;
Doch ſein Verſtändniß nun, wo iſt es aufbewahrt?
Im Weda ſelber, der, in ſich verſtändlich klar,
Zureichend ſich aus ſich erkläret immerdar.
Wohl ſo von Urſprung klar iſt Gottes Wort entfaltet,
Allein die Sprach, in der es ſpricht, iſt nun veraltet.
Du, um ſie zu verſtehn, mußt erſt ſie übertragen;
Und ob den rechten Sinn du trafſt, wer kann dir's ſagen?
So ſcheint das heil'ge Wort zu rechten Sinns Erbeutung
Zu fordern fort und fort ein heil'ges Amt der Deutung.
Wer aber kann und darf nun führen dieſes Amt,
Daß irdiſch nicht entweiht ſei, was vom Himmel ſtammt?
Zu Richtern wirft ſich auf der Schriftgelehrten Zunft;
Doch wir empfehlen dir Schiedsrichterin Vernunft.
Und wer unfähig mit Vernunft iſt zu vernehmen,
Mag unvernünftiger Auslegung ſich bequemen.

21.

Begreif, o Sohn, der Menſch iſt eine kleine Welt,
Enthaltend alles, was die große nur enthält.
Doch wie am Spiegelbild ſich Rechts und Links umkehren,
So gilt für Menſch und Welt Verſchiedenheit der Lehren.
Wenn Freundſchaft Einheit iſt, wenn Feindſchaft iſt Entzweiung,
So hilft die Feindſchaft erſt dem Leben zur Befreiung.
Sie bricht, daß Vieles ſei, das ſtarre Eins entzwei;
Verſchieden iſt, was lebt, der Tod iſt einerlei.
Du laß im Reich der Welt die hehre Zwietracht walten,
Und lern' in deinem Zelt ihr Gegenbild entfalten.
Laß aus der Kräfte Kampf des Lebens Fülle ſprießen,
Um Frieden ſtill mit dir und Gott und Welt zu ſchließen.

22.

Beglückt der Weiſe, der ein kluges Weib gefunden,
Die den genügenden Beruf darin empfunden,
Mit Sinnigkeit das Haupt des Sinnenden zu kränzen,
Den himmliſch Strebenden auch irdiſch zu ergänzen,
Der Sorge vorzuſtehn des Hauſes und der Zeit,
Daß ſeine Sorge ſei nur Welt und Ewigkeit.

23.

Verſtand iſt vom Verſtehn, Vernunft iſt vom Vernehmen;
Die beiden brauchen ſich nicht ihres Stamms zu ſchämen.
Verſtanden haben zwar iſt mehr als blos vernommen,
Ein unverſtandenes Vernommnes kann nicht frommen.
Doch kann der Menſch verſtehn nur, was er recht vernahm,
Was ihm von außen her, was ihm von oben kam.

24.

Du biſt beglückt, wenn dir gegeben iſt, zuſammen
Mit Vielen wirkend, dich mit ihnen zu entflammen.
Doch wenn du ſtehſt allein, ſo laß dich's nicht verdrießen,
Statt Menſchen mußt du nur der Menſchheit dich erſchließen.

Aus jeder Raumesweit', aus allen Zeitenfernen,
Grüßt den der Menſchheit Geiſt, der von ihm weiß zu lernen.
Gedanken ſteigen aus vermorſchter Büchergruft,
Und andre ſchwinden in der Luft wie Blüthenduft.
Noch kein gedachter je ging Denkenden verloren,
Und ungeahnet wird kein neuer auch geboren.
Drum tröſten magſt du dich, wenn aufging dir ein Licht,
Theilſt du's auch keinem mit, der Welt entgeht es nicht.
Sie ſtreiten, wer zuerſt dies habe vorgebracht;
Der Geiſt der Menſchheit hat's gemeinſchaftlich erdacht.

25.

In ſeinem eignen Kreis wer läßt ſich gerne ſtören?
Jedweder hat ein Recht, ſich ſelbſt anzugehören.
Und alſo haſt auch du dein Recht, zurückzuweiſen,
Wer irgend oder was dich ſtört in deinen Kreiſen.
Doch nur wie ſich's gehört, fein ſtill und unempört!
Sonſt hat nicht Fremdes dich, du haſt dich ſelbſt verſtört.
Gieb lieber etwas preis, und zieh zurück dich leiſe
In einen innern Kreis aus einem äußern Kreiſe;
Wie ein Befehliger, der Feſtung Außenwerke
Aufgebend, ſich verläßt auf ſeines Hauptwerks Stärke:
Die äußern Linien mußt du zu weit nicht dehnen,
Sonſt zu vertheidigen haſt du zuviel an denen.

26.

Wer nur beſchäftigt iſt, daß er ſich ſelber bilde,
Beſchämen mag ihn wohl die arbeitſame Gilde,
Die nur beſchäftigt iſt zu bilden für die Welt,
Und jeden Tag dafür den baaren Lohn erhält.
Ja, ſchäme dich, die Hand zu legen in den Schooß;
Der Lohn, den du dir ſelbſt dafür giebſt, iſt nicht groß.
Und wie du vom Verſteck der Abgeſchiedenheit
Hervortrittſt, ſchmilzt der Traum der Selbſtzufriedenheit.
Was hilft's, daß du dir ſagſt, du bildeſt dich der Welt?
Die doch als Muſterbild dich nie vor Augen hält.

27.

Nicht leicht ein Schönes wird, ein Gutes ſein, wovon
Ich nicht geſagt ein Wort, geſungen einen Ton.
Drum kann ich wohlgemuth gehn durch die Einſamkeiten,
Wo ſolche Chöre mich von Genien begleiten.
Aufſproſſet ſanft und mild mir hier und dort ein Bild,
Und ſchmückt mit Frühlingstraum das winternde Gefild.

28.

Daß in der Einſamkeit dir nicht der Reiz gebräche
Der Unterhaltung, hältſt du mit dir Selbſtgeſpräche.
Du haſt den Vortheil, dies Geſpräch allein zu leiten,
Und laſſeſt, was du gern nicht höreſt, leicht beiſeiten.
Einſeitig iſt darum doch nicht die Unterhaltung,
Es iſt in dir ein Keim unendlicher Entfaltung.
Viel Unterredner ſind in dir, du mußt nur jeden,
Von dem du lernen willſt, nicht hindern auszureden.

29.

Die Wiſſenſchaft verlangt ein heiteres Gemüthe,
Der innern Güte froh bewußt und Gottes Güte.
Ein Herz, dem unterging die Klarheit in der Trübung,
Das heißt nicht Wiſſenſchaft, das heißt allein Bußübung.

30.

Wer ſich in ſich vertieft, kann nicht die Welt regieren;
Und wer ſich hin ihr giebt, der wird ſich ſelbſt verlieren.
Dich hinzugeben ihr und wieder dich zurück
Von ihr zu nehmen, das allein iſt Luſt und Glück.
Des Geiſtes Athem ſoll wie der des Mundes ſein:
Du ſendeſt warm ihn aus, und zieheſt friſch ihn ein.

31

Beklage dich nur nicht, daß dir ſo viel mißlang;
  Sieh, wie dabei auch viel Erſprießliches entſprang.
Reich iſt an Körnern wie an Spreu die Ernte; ſcheue
  Nur nicht die Müh', und lies die Körner aus der Spreue.

32.

O klage nicht mein Herz, daß dir zu ſpät nun kommen
  Der Liebe Zeichen, da die Jugend dir verglommen.
Ja, wär' es Gold und Gut, und Würd' und Wohlbehagen,
  So möchteſt du, daß nun zu ſpät es komme, klagen.
Bald laſſen müßteſt du zurück dies Hausgeräth;
  Doch was hinüber du mitnimmſt, kommt nicht zu ſpät.

33.

Mein Meiſter (in der Bruſt genannt mit Andacht ſei er)
  Sprach auch: Melodiſch klingt die durchgeſpielte Leier.
Er ſprach es ſich zum Troſt und zur Beruhigung,
  Weil er ſo ſchön noch ſpielt und war ſchon alt genung.
Auch mir erzittert, und er ſprach's auch mir zum Troſt,
  Die Bruſt von anderm Schaur als von des Alters Froſt.
Der Geiſt, der mir dies Spiel beſaitet, laß es zittern
  Noch froh in ſeinem Hauch, bis es daran wird ſplittern.

34.

Wie leicht mag Flur und Land dem Jünglingsblick gefallen,
  Mit Liebe Hand in Hand träumt er darin zu wallen.
Das ſchönſte Landſchaftsbild reizt Greiſenaugen kaum,
  Sie ſuchen im Gefild nicht mehr der Liebe Traum.

35.

Als Blüthenalter iſt die Jugend wohl bekannt,
  Mir aber ſei hinfort das Alter ſo genannt.
Die junge Pflanz' iſt grün; wie lang muß ſie ſich mühn
  Durch Blatt und Zweig hindurch, bis ihr gelingt zu blühn!

Ihr leztes iſt das Blühn, nicht erſtes, zweifelsohne:
  Dann ſtirbt ſie, wann ſie aufgeſetzt die Blüthenkrone.
Wie in der Jugend auch als Raupe kriegt, im Alter
  Die blüthengleiche Schwing' entfaltet der Zwiefalter.
Doch fragſt du, wo denn ſei des Alters Schwing' und Blüthe?
  So ſag' ich: außen nicht, doch innen im Gemüthe.
Dies iſt die Blüthe, die hier athmet Seelenduft,
  Dies Sylphenflügelpaar trägt über Welt und Gruft.

36.

Sieh, wie die Phantaſie des Frühlings einen Raum
  Mit Blumen dort beſät, hier ſchmückt den Blüthenbaum,
Worin ein ganzer Wald von Trieben iſt vereinigt,
  Doch hat er ſeine Kunſt wie hier auch dort beſcheinigt;
Wie dich ein Dichter freut, ob einzeln er verſtreut
  Viel Schönes, ob er dir ein ſchönes Ganzes beut.

37.

Du haſt ein Saitenſpiel, ganz rein in allen Saiten
  Geſtimmt, die Melodie des Herzens zu begleiten.
Nur eine Sait' iſt dran, die, wenn du ſcharf ſie rührſt,
  Giebt einen Mißton an, den du im Herzen ſpürſt.
Was willſt du thun? du mußt, wenn du die ſchwachen Saiten
  Nicht ganz vermeiden kannſt, darüber leiſ' hingleiten.
Du haſt ein liebes Herz, auch rein dir gleichgeſtimmt,
  In deſſen Widerklang ſich deines ganz vernimmt.
Nur eine Sait' iſt dran, die, wenn du ſcharf ſie rührſt,
  Giebt einen Mißton an, den du im Herzen ſpürſt.
Willſt du dem Herzen wie dem Saitenſpiel nicht thun?
  Laß die verſtimmende verſtimmte Saite ruhn.

38.

Wie, wer aus Finſterniß auf einmal tritt in's Licht,
  Geblendet iſt und ſieht vor lauter Sehen nicht;
Und wie hinwiederum wer aus dem vollen Strahl
  Des Tages plötzlich tritt in völlig dunkeln Saal:

Das Auge ſtarrt, wie es dem Wechſel ſich gewöhnt,
  Und mit der innern Welt die äußre ſich verſöhnt;
Bis dort das Auge lernt im Glanze ſich zu weiden,
  Und hier die Gegenſtänd' im Dunkel unterſcheiden:
So kann ein Menſchenherz viel Glück und Unglück faſſen,
  Doch iſt's am glücklichſten in ſeiner Ruh gelaſſen;
Von Glanz geblendet nicht, noch auch von Nacht umhüllt,
  Von ſanftgedämpftem Licht Aug' und Gemüth erfüllt.

39.

Ich glaube nicht, daß ich viel eignes Neues lehre,
  Noch durch mein Scherflein Witz den Schatz der Weisheit mehre.
Doch denk' ich von der Müh wird zweierlei Gewinn:
  Einmal, daß ich nun ſelbſt an Einſicht weiter bin;
Sodann, daß doch dadurch an manchen Mann wird kommen
  Manches, wovon er ſonſt gar hätte nichts vernommen.
Und auch der dritte Grund ſcheint werth nicht des Gelächters:
  Daß, wer dies Büchlein lieſt, derweil doch lieſt kein ſchlechters.

40.

Iſt unſrer Handlungen Beweggrund, wie ſie ſagen,
  Glückſeligkeit allein, wie ſind wir zu beklagen!
Denn die Glückſeligkeit, wo iſt ſie zu erfragen?
  Wo iſt ſie zu erſpähn? wo iſt ſie zu erjagen?
Dieſe Glückſeligkeit, die jeder will erreichen,
  Je näher er ihr kommt, ſcheint weiter zu entweichen.
Dieſe Glückſeligkeit, die jeder wünſcht und ſucht,
  Iſt einem Schatten gleich beſtändig auf der Flucht.
Bald ſcheint der Schatten rechts, bald links an uns zu ſtreifen,
  Nun vor, nun hinter uns, und nirgend zu ergreifen.
Dieſe Glückſeligkeit, ein Trugbild mannigfalt,
  Lockt jeden anderen in anderer Geſtalt.
Der ſieht ſie an für dies, und der für's Gegentheil;
  Der nennt Verderben das, was jener nennt ſein Heil.
Darum kann nimmermehr dies Wechſellaunenſpiel,
  Dieſe Glückſeligkeit, ſein unſer Zweck und Ziel.

Wir wiſſen dieſes nur, daß hier uns etwas fehlt;
Wo es uns werden ſoll, und wie, iſt uns verhehlt.
Wo iſt es? hier im Raum iſt es nicht aufzuſpüren;
Und über'n Raum hinaus, wie ſoll ein Weg uns führen?
Wir können aus der Welt und uns hinaus nicht treten;
Wann, Himmelsgaſt, trittſt du bei uns ein, längſterbeten?
Längſt harr' ich deiner hier in Abgeſchiedenheit;
Das Glück iſt nicht bei mir, doch die Zufriedenheit.
Glückſeligkeit zerpflück', und jedem gieb ein Stück,
Die Seligkeit gieb mir, und dem, wer will, das Glück!

41.

Der Menſch im Weltverkehr lebt nur für ſich allein,
Und erſt davon getrennt, im menſchlichen Verein.
Durch Leib, Beſitz, Beruf, beſchränkt und abgeſchieden,
Wo fände da der Geiſt, der ſchrankenloſe, Frieden?
Nicht im Gedankentauſch, der nur verworren iſt,
Nicht in der Liebe Rauſch, der währt ſo kurze Friſt.
Nur in der Einſamkeit ſpinnt er ein Traumgewebe,
Daß in der Menſchheit er, in ihm die Menſchheit lebe.
Zur Wahrheit aber wird nur dort das Traumgeſpinnſt,
Wo du den Sondrungen der Körperwelt entrinnſt;
Wo alle Geiſter eins im höchſten Geiſte ſind:
Dort freut ſich des Vereins die Menſchheit, Gottes Kind.

42.

O Herz, in Luſt und Schmerz ſo trotzig als verzagt,
Du biſt ein Jäger, Herz, und biſt zugleich gejagt.
Du jageſt nach der Zeit, die flüchtig dir entweicht,
Und fliehſt die Ewigkeit, die ſicher dich erreicht.

43.

Obſtbäume ſind genug, o Kinder, hier im Garten;
Ihr müßt beim erſten Baum die Reife nur erwarten.
Die Bäume löſen ſich von Wochen ab zu Wochen,
Daß neugereifte Frucht in jeder ſei gebrochen.

Und kaum an einem Baum habt ihr euch ſatt gepflückt,
Als ſchon der folgende für euch die Tafel ſchmückt.
Doch wenn beim erſten ihr zu früh beginnt den Schmaus,
Seid ihr dann überall der rechten Zeit voraus.
Euch wird von einem Baum Begier zum andern treiben,
Und keinem wird die Zeit, die Frucht zu reifen, bleiben.
Ihr habt das ganze Jahr zu eſſen herbe Frucht,
Weil von dem erſten Baum ihr habt zu früh verſucht.

44.

Ein Büßer, der im Wald bei ſtrenger Buße büßte,
Mit ſüßen Früchten nie den herben Gaumen ſüßte,
Der trocknen Lippe nie erlaubte kühles Naß,
Nur laues Waſſer trank, nur welke Wurzeln aß;
Ward einſt gefragt, warum er ſich ſo gar kaſteie,
Und ob zum Seelenheil die Pein nothwendig ſeie?
Er ſprach: Es iſt allein für meine Seele nicht,
Ich halte ſo zugleich die Welt im Gleichgewicht.
Soviele ſind, die nur nach ſüßen Früchten rennen,
Soviele, die allein nach kühler Labe brennen,
Soviele die wie Gift das Herbe weichlich fliehn,
Daß auch das Gegentheil einmal nothwendig ſchien.
So übernahm ich denn, was nicht durft' unterbleiben,
Und übertreibe hier, weil ſie dort übertreiben.

45.

Was kniſtert neben mir und ſtört mein einſam Denken,
Vom Sinnen ab den Sinn auf's Sinnliche zu lenken?
Iſt es die Schlange wohl, die ſich im Graſe rührt,
Die Schlange, die zuerſt den Menſchen hat verführt?
Doch als ich um mich ſah, war es ein graſend Lamm,
Und ruhig dacht' ich fort, gelehnt an meinen Stamm.

46.

In Waldeseinſamkeit, von Wurzeln und von Waſſer
Sich nährend, lebt ein Mann, und heißt ein Menſchenhaſſer.

Den fragt' ein Wandrer einſt: Was trieb dich an zu haſſen
  Die Menſchen, und warum haſt du die Welt verlaſſen?
Da ſprach er: Nicht aus Haß verlaſſen hab' ich ſie,
  Aus Liebe that ich es, und will dir ſagen, wie.
In meinem Herzen wohnt ein innres Freudenlicht,
  Doch iſt kein Schein davon auf meinem Angeſicht.
Die Menſchen, die das Licht nicht ſahn in meinem Herzen,
  Der Ernſt im Angeſicht war Störung ihren Scherzen.
Unglückweiſſagend war der Ausdruck meiner Mienen,
  Wie Trauerboten, die beim Freudenfeſt erſchienen.
Und um die Weltlichkeit nicht dort in ihrem Glück
  Zu hindern, zog ich mich mit meinem hier zurück.
Ich fühle mir genug das Licht in meiner Bruſt,
  Und wünſche, daß der Welt genüg' auch ihre Luſt.

47.

Neuſeß. Herbſt 1836.

Mein Lieblingsaufenthalt, noch einmal recht zum Schluß
  Lachſt du mich freundlich an, eh' ich dich laſſen muß.
Gern thateſt du es eh'r, das Wetter litt es nicht,
  Doch lächeln hilft dir nun Herbſtabendpurpurlicht.
Ja, lächeln helfe dir der Himmel und die Erde!
  Wer weiß, ob ich ſo ſchön noch einmal ſehn dich werde.
Iſt's doch, als wüßteſt du's, daß nun ſich muß entſcheiden,
  Ob ich dich künftig noch beſuchen ſoll, ob meiden.
So ſchmückſt du dich gefallbegierig meinen Blicken,
  Und von Gewohntem laßt ſich gern mein Herz beſtricken.
Wo blühte mir ein Glück, wie das dein Schooß mir trug?
  Beſchränkt, mir ausſichtreich, klein, eng, mir groß genug;
Anſprechend anſpruchslos, lieb, weil vorlieb ich nehme,
  Behaglich und bequem, weil ich mich ſtill bequeme:
Freu dich! noch manchen Herbſt ſollſt du mich wieder ſehn,
  Und Lieder, dieſen gleich, auf deiner Flur entſtehn.

48.

Ein nachgeſprochenes Gebet kann etwa nützen,
  Als Zauberſegen, dich mit Wunderkraft beſchützen.
Ein nachgebetet Wort der Lehre nützet nicht,
  Wenn in dir ſelbſt den vorgeſprochnen nichts entſpricht.
Der eingepflanzte Stab mag wohl die Pflanze tragen,
  Die Pflanze doch muß, um zu wurzeln, Wurzel ſchlagen.

49.

O ſchäme dich, zurück von einem Wandelgang
  Zu kommen durch den Wald, die Frühlingsflur entlang,
Und nicht in deiner Bruſt ein Lied mit dir zu bringen,
  Mag es nun oder nicht hervor nach außen klingen.
Das ſchönſte Lied iſt ja nicht das man druckt und ſchreibt,
  Vielmehr das wie die Perl' in ſeiner Muſchel bleibt.

50.

Mir iſt im Müßiggang ein Monat hingegangen,
  Mit neuer Arbeit ſei ein neuer angefangen.
September war ein Glanz an Himmel und Gefild;
  Oktober ſtürme nun! dich macht die Arbeit mild.

51.

Einſt wird die Poeſie zur Kinderkrankheit werden,
  Und nur Philoſophie erwachſen ſich geberden.
Dann wird der Knab' abthun ſein Luſt- und Trauerſpiel,
  Mit Mannesernſt dann gehn luſttrauerlos zum Ziel.
Dann wird die Menſchheit ſich zur höchſten Würd' erheben,
  Du aber freue dich die Zeit nicht zu erleben.

52.

In Perſiſch und Sanskrit, in Griechiſch und Latein,
  In Deutſch und Slaviſch ſiehſt du Eine Sprach' allein.
Wie weit die Gegenſätz' auch auseinander wichen,
  Du haſt ſie innerlich zur Einheit ausgeglichen.

Warum nicht auch, wie in den Sprachen offenbart,
Willſt du das Gleiche ſehn in Denk- und Glaubensart?
Wieweit die Gegenſätz' auch auseinander weichen,
Vermagſt du nicht auch ſie zur Einheit auszugleichen?
In Wahrheit noch nicht kund ward dir der Menſchheit Grund,
Und Weisheit führeſt du und Lieb' umſonſt im Mund.

53.

Gar manches ſagt nicht rein brahman'ſches der Brahman;
Sei es rein menſchlich nur, ſo nehmen wir es an.
Doch dieſes, was aus gar ſo fremden Augen ſchaut,
Hat ein europiſcher Bekannter ihm vertraut.

54.

Erbauen läßt ſich nicht, ſo daß ſie ſteht und hält,
Aus epikuriſchen Atomen eine Welt.
Aus Sonnenſtäubchen iſt die Sonne nicht entſtanden;
Die Stäubchen ſind nur, weil die Sonne ſcheint, vorhanden.
Viel eh'r gefallen mir Leibnitziſche Monaden,
Die eine Urmonad' unſichtbar hält am Faden;
Ein Sphärenwirbel von beſeelten Einzelnheiten,
Wie aus Bruchſtücken hier ſich will ein Lied bereiten.

55.

Dich rührt auch gar nichts an von all' den Herrlichkeiten,
Um welche rühmen ſich Weltkinder oder ſtreiten.
So wenig aber ſie dich rühren, rühreſt du
Sie wieder, ihr gehört einander gar nicht zu.
Die unverſtandne Welt durchirrſt du unverſtanden,
Und bleibeſt ſtets allein, wo gleich und gleich ſich fanden.
Woran ſie ihren Theil von Lebensfreude haben,
Das iſt dir abgethan, geſtorben und begraben.
Und was vor'm Auge dir ſteht als ein ernſtes Ziel,
Gilt ihnen Eitelkeit und müßig Thorenſpiel.
Drum laß ſie gehn des Wegs, und aus dem Weg geh' ihnen;
Warum zum Aergerniß wollt ihr einander dienen?

56.

In meiner Einſamkeit da kann ich ohne Schaden,
Wen ich am liebſten will, bei mir zu Gaſte laden, —
Nicht unverträgliche Geſellſchaft ſo gemiſcht,
Wie ſtreitende Gericht auf einmal aufgetiſcht, —
Nicht ſo unleidlicher Geſichter Schofel, Pafel,
Womit die Eßluſt mir benimmt die Gaſtwirthstafel, —
Nicht Hof- und Staatslivreen, der Uniform Unformen,
Von meinem Ideal enorm abnorme Normen; —
Die Weiſen alter Zeit, die mir vom Ruhm genannten,
Und die in Ländern weit geahnten, unbekannten;
Und alle Lieben mir und Abgeſchiedenen;
Wie labt das Mienenſpiel mich der Zufriedenen!
Die Unterhaltung kreiſ't, die nicht in Pauſen ſtockt,
Wie ew'ger Frühlingshauch aus Blüthen Blüthen lockt.
Sie reden nicht, was heut' der Tag zu reden beut,
Sie reden, was das Herz der Ewigkeit erfreut,
Nicht Spekulation und Aktien-Eiſenbahn,
Feuerverſicherung, Stadtſchuldentilgungsplan.
Hoch über Qualm und Koth, irdiſchem Drang und Noth,
Am Himmel geht ein Weg durch Morgenabendroth.
Und wann ich zugelauſcht, und mit darein getauſcht
Ein Wörtchen, ſchweig' ich ſatt von Duft und wohlberauſcht.
Und wie ich winke, gehn beiſeit die frommen Schäfchen,
Und geben gerne Raum mir für ein Mittagſchläfchen.

57.

Mag doch aus Neubegier und Luſt am Wechſel reiſen
Die Jugend, treu bleibt gern das Alter ſeinen Kreiſen.
Nach fernem Schönen laß dich locken nicht das Sehnen;
Zieh es im Geiſt heran, und ſchmücke deine Scenen.
Dann aber, wann dich nah ein Unerträgliches
Umdrängen will, ein wüſt und trüb Alltägliches;
Dann eh' den hellen Sinn der Trübſinn dir umgraut,
Der Wahnſinn, auf und fort, ſoweit der Himmel blaut!

Und ſchaue dich nach dem nicht um, dem du entrennſt,
Du möchteſt ſonſt dir nach beſchwören das Geſpenſt.
Nicht ſtille ſteh, bis du biſt weit genug davon,
Dann ſteh, und athme nur, und fühle dich entflohn.
Blick um! wie hinter dir in blau Gedüft die Berge
Sich hüllen, ſo verhüllt die Ferne Grüft' und Särge.
Und kehrſt du wieder ein, ſo iſt der Dunſtkreis rein,
Und über'm Moder wird das Gras gewachſen ſein.

58.

Du faſſeſt ſelbſt nur halb, was du im Herzen ſagſt;
Und wenn du in ein Wort es nun zu faſſen wagſt,
Wird es nur wieder halb darin ſich faſſen laſſen;
Wie ſoll der Hörer ganz dies halbe Halbe faſſen?
Er faßt ſoviel er mag, und macht es ganz in ſich,
Faßt dies auch halb, und glaubt nun ganz zu faſſen dich.

59.

Ich hang' an einem Haar noch mit der Welt zuſammen,
Und unzerreißbar war den Stürmen es, den Flammen.
An einem Haare zieht die Welt mich, die ich ziehe;
Ihr folg' ich, die mich flieht, ſie folgt mir, die ich fliehe.
Mir folgt ihr Bildertanz, ihr folgt mein Liederchor,
Wir ziehn uns ab und an, und ziehn uns beid' empor.
Wo ſie empor nicht zog, wär' ich in mir verſunken;
Wo ich nicht ihr entflog, wär' ich nicht liebetrunken.
So hat der Liebe Hand das leiſe Band gewebt,
Die Lieb', an deren Band ewig das Ew'ge ſchwebt.

60.

Gleichgültig findet mich der Lenz zum erſtenmal,
Alsob ich älter ſei als Wald und Berg und Thal.
Da Wald und Berg und Thal, die alten, ſich erneun,
Wie ſollte ſich nicht neu das alte Herz auch freun?

Ein halb Jahrhundert lang freut' ich mich Jahr um Jahr,
Und wardſt du nun ſo alt in dieſem einz'gen gar?
Nein! ſondern weil ein Bild des Frühlings in mir ſteht,
Vor welchem das zu nichts, das draußen ſteht, vergeht.

61.

Oft geh' ich durch die Flur, mein Auge ſtill zu weiden,
Alswie ein Hirt ſein Lamm auf überblümten Heiden.
Dann frag' ich mich, was ich die Blumen ſonſt gefragt,
Und ſage mir, was ſonſt die Blumen mir geſagt.
Von der ich einen Gruß empfangen hab' im Winde,
Ihr Blumen ſaget mir, wo ich die Liebe finde.
Geh' ſuche nur, ſie iſt wie Kindes Feſtbeſcherung
Von Mutter auf der Flur verſteckt in Blumenwehrung.
Neugierig ſchaut ich da in alle Blumenwiegen,
Und glaubte ſie wie Thau in jedem Kelche liegen.
Und da, wo ich ſie fand, da ſtellten ſich im Kreiſe
Die Blumenchöre auf, mit mir zu beten leiſe.
Die Blumen frag' ich nun: wo iſt ſie hingekommen?
Und leiſe ſagen ſie: den Strom hinabgeſchwommen.
So ſchwimme nur den Strom auch du, o Thrän', hinab,
Und wo du treibſt an's Land, dort iſt der Liebe Grab.
Dort melde mich der Lieb' und ſage: Bald wird kommen
Die müde Sehnſucht auch, und ſei hier aufgenommen.
Und wo die Sehnſucht ruht, da ſtellet euch im Kreiſe,
Ihr Blumenchöre, auf, und betet ob ihr leiſe.

62.

Die Leier immer hängt geſtimmt in meiner Klauſe,
Und wartet, welch' ein Sturm durch ihre Saiten brauſe.
Bald iſt's des Himmels Sturm, der die Akkorde greift,
Und bald des Dichters Geiſt, der ſie im Fluge ſtreift.
Wenn du, o Sturm der Nacht, aufſpieleſt, hör' ich zu:
Und biſt du müd', und ich will ſpielen, höre du!
Geheimniſſe der Nacht haſt du mir vorgeſungen,
Nun hör' ein Lied aus Menſchenbuſensdämmerungen.

63.

Wer mit geſchickter Hand die heil'ge Schrift abſchreibt,
Kein Zweifel iſt, daß er ein fromm Geſchäft betreibt.
Denn an der Abſchrift kann ein Frommer ſich erbaun,
Sich freuen Gottes Wort ſo klar vor ſich zu ſchaun.
Doch wenn der Schreiber ſelbſt nichts weiter thut wan ſchreiben,
So wird, was andern frommt, ihm ſelbſt unfruchtbar bleiben.
Und alſo, wenn du machſt dein eignes Sein und Leben
Zu einem ſchönen Buch, um es der Welt zu geben;
Wenn es auch alle Welt mit Luſt und Andacht ſchaut,
Was nützt es dich, wenn es dich ſelber nicht erbaut?

64.

Dies hat nicht von ſich ſelbſt der Mann am Gangaſtrand,
Er hat's von ſeinem Freund im nordiſch rauhen Land,
Dem dort ein Leben iſt, ein ärmliches beſchieden,
In dem er lebt jedoch ſo reich und ſo zufrieden,
Daß, als er wandern einſt auf ein'ge Tage ging,
Er ſich am erſten gleich heim an zu ſehnen fing.

65.

Der Traum, darein man leicht bei träger Ruh verſinkt,
Darin man dichtet, denkt, ſieht, hört, ſpricht, ißt und trinkt,
Darin ſpazieren geht im abgemeſſnen Raum;
Darin man wacht und ſchläft, und träumt im wachen Traum:
Wenn gründlich du daraus erwachen willſt, laß rütteln
Vom Reiſewagen dich, von Reiſeſorgen ſchütteln.
Du mußt im fremden Land die Augen offen haben,
Sonſt ſtolperſt du und fällſt in jeden Straßengraben.

66.

Wer unter Weiſen iſt nicht von den Ueberweiſen,
Nur unterweiſen will er dich, nicht überweiſen.
Von dem, was über dem Bereich der Sinne liegt,
Wohin der kühne Geiſt auf ſeinen Schlüſſen fliegt,

Sagt er nur, was er meint, ſagt er nur, was ihm ſcheint,
Wenn er entſchieden auch bejahet und verneint.
Sagt er auch nicht dazu: ſo mein' ich und ſo ſcheint es;
Von ſelbſt verſteht es ſich: es ſcheint ihm und er meint es.
Nimm davon an, was ſich mag deinem Sinn vereinen,
Und hab' im Uebrigen dein Scheinen ſelbſt und Meinen.

67.

Nicht gnug iſt's, ſelber nicht zu haſſen noch zu neiden;
Du mußt den Neid, den Haß von andern auch vermeiden.
Des Haſſes Blick iſt Froſt, des Neides Blick iſt Gluth;
O Liebespflanze, dir iſt Gluth und Froſt nicht gut.
Gott geb' ein Plätzchen dir, wo rein du könnteſt ſproſſen,
Von Liebesſtrahl beſonnt, von Freundſchaftsthau begoſſen;
Wo dich kein Blick erreicht, wo dich kein Hauch berührt,
Von dem nicht Geiſt geweckt, und Andacht wird geſchürt.

68.

Das Land der Kindheit ließ ich hinterm Rücken liegen,
Und vorwärts wie der Schritt begann der Blick zu fliegen.
Ich hatte Muth und Trieb allein, bergan zu gehn,
Und keine Luſt noch Zeit, einmal zurück zu ſehn.
Dann als ich umſchaun wollt' auf halber Höhe droben,
Da hatt' ein Hügelland dazwiſchen ſich geſchoben.
Doch als ich angelangt nun auf dem Gipfel war,
Da lag das ſchöne Thal in Fernen dämmerklar.
Was mir im Reiſedrang verſchwunden war, vergeſſen,
Mit ſanfter Wehmuth nun erinnr' ich all mich deſſen.
Die Sehnſucht trüge gern zum ſtillen Thal mich wieder,
Allein mein Weg geht dort den andern Abhang nieder.

69.

So glücklich war ich und ſo ſorglich es zu bleiben,
So wünſchend nur mich im gewohnten Gleis zu treiben;

Daß ich nicht wagt' im Schritt zu eilen, noch zu ſäumen,
Noch irgend ein Geräth von ſeinem Platz zu räumen;
Aus Furcht, es möcht' im Takt das Glück die Störung ſpüren,
Und kleine Aenderung zu einer größern führen.

70.

Biſt du gedankenlos, ſo geht mit offnen Ohren,
Mit offnen Augen dir der Sinn der Welt verloren.
Die Sinne ſind dir voll, doch haſt du nichts davon;
Im Aug' erliſcht das Bild, im Ohre ſtirbt der Ton.
Biſt du gedankenvoll, ſo geht es dir noch ſchlimmer,
Du merkſt nur dumpf um dich verworrnen Klang und Schimmer.
Den Sinnen ſelbſt entgeht der Außenwelt Gewinnſt,
Weil du im Inneren Gedankenfäden ſpinnſt.
Beglückt nur, wenn du ſo zu ſpinnen lernſt den Faden,
Daß er den Dingen nicht, noch ihm die Dinge ſchaden;
Wenn offner Sinn ergreift und hält der Bilder Schwanken,
Und das Gemüth daraus webt ewige Gedanken.

71.

Das Denken, das ſich treibt in ungemeſſnem Gleiſe,
Hat nirgend Ruh', als wo ſich's ründet ſtill im Kreiſe.
Ob enger ſolch ein Kreis, ob weiter ſei, iſt gleich;
Der Geiſt, im engſten wohlverſchloſſnen fühlt ſich reich.
Doch fühlt er reich ſich nur auf einen Augenblick,
In neue Kreiſe treibt ihn ewig ſein Geſchick.
Und volle Ruhe wird vom Denken nur gefunden,
Wo es in einen Kreis vermag die Welt zu runden.
So lange ſcheinen wie Planeten irr zu gehn
Gedanken, bis bewußt ſie eine Sonn' umdrehn.
Um eine Sonne drehn ſich meine lange ſchon,
Die ihnen nur verhüllt iſt auf dem Mittelthron.

72.

O hätt' ich Bäume doch vor fünfundzwanzig Jahren
Gepflanzt, als rüſtig noch dazu die Hände waren!

Sie hätten längſt nun ſchon mit Schatten mich gelabt,
Mit goldner Früchte Lohn auch meinen Fleiß begabt.
Nun ſtatt der Obſtbaumzucht erzog ich Liederkeime,
Mir trugen weder Frucht noch Schatten all' die Reime.

73.

Du ſagſt: Die Roſe blüht, es ſingt die Nachtigall;
Doch ſiehſt du hundert blühn, hörſt hundertfachen Schall.
Doch alle Roſen ſind in einer dir verſchlungen,
Die Nachtigallen all' in einer Kehl' erklungen.
So fühlt die Poeſie in ſich ein Dichter ganz,
Und alle Schönheit ſieht die Lieb' in Einem Glanz.

74.

Hauch Gottes, Poeſie, o komm mich anzuhauchen,
In deinen Roſenduft die kalte Welt zu tauchen.
Was du anlächelſt, lacht, was du anblickeſt, glänzt;
Die Eng' erweitert ſich, und Weites wird begränzt.
Durch dich iſt ewig, was im Augenblick geſchwunden,
Was ich gelebt, gedacht, genoſſen und empfunden.

75.

Im Guten nicht allein, im Wahren auch und Schönen
Spricht eine Stimme laut, die nichts kann übertönen.
Wie ſie dir ſaget, ob du etwas recht gethan,
Nicht abgewichen biſt von des Geſetzes Bahn;
So ſagt ſie dir auch, ob du etwas recht erkannt,
Nicht im verſchlungnen Pfad des Irrthums dich verrannt;
Sie ſagt dir auch, ob du der rechten Kunſt gewaltet,
Ein Gutes, Wahres klar in ſchöner Form geſtaltet.
Den höchſten Beifall, den du deinem Handeln, Wiſſen
Und Bilden ſelber giebſt, nie mögeſt du ihn miſſen.

76.

Poeten, laſſet uns treulich zuſammen halten!
Erkalten dürf' uns nicht die Welt, noch ſelbſt erkalten.
Haucht aus euch nur die Gluth, die Gott in euch gehaucht,
Und bleibet wohlgemuth, wenn draußen ſie verraucht.
Wer größer, kleiner ſei, das laſſet uns nicht ſtreiten;
Uns richtet dieſe Zeit, ſie richten künft'ge Zeiten.
Gar viel, was heute glimmt, wird über Nacht verglimmen;
Und was nun oben ſchwimmt, wird fort im Strome ſchwimmen.
Was dem das meiſte gilt, wird der am meiſten ſchelten,
Und drum, was dieſer ſchilt, wird jenem doppelt gelten.
Gut Werk iſt Dichterei, die feine wie die plumpe,
Und nur Kunſtrichterei iſt ein Geſchäft für Lumpe.

77.

Wer nichts Ehrwürd'ges kennt, mit Ehrfurcht keinen nennt,
Hat keine Ehr' und bleibt von Ehren ſtets getrennt.
Ihr achtet kein Geſetz und ehret keine Sitte,
Junges Barbarenvolk in der Geſittung Mitte.
All' eure Schreiberei, wie geiſtreich ihr ſie ſchmückt,
Doch iſt der Barbarei Gepräg' ihr aufgedrückt.
Weh, wenn's gelingt, daß ihr die Welt barbariſirt;
Spott euch, wenn ihr umſonſt euch habt proſtituirt.

78.

Die Wohlgeſtalt iſt ſchön in jeglichem Gewande,
Am ſchönſten iſt ſie nackt, doch nur im Unſchuldſtande.
Das Alter kann zurück zur Kindesunſchuld kehren,
Nur ſoweit nicht, um auch des Kleides zu entbehren.
Auch Kindeseinfalt des Gedankens liebt Bekleidung,
Denn erſt das Kleid giebt ihm anmuth'ge Unterſcheidung.
Man hält zum Werktagskleid ſich an die Landesart,
Die Luſtverkleidung bleibt dem Feſttag aufgeſpart.
Man mag Bekanntes gern in fremder Hülle ſehn,
Weil es zugleich ſo fern und nahe ſcheint zu ſtehn.

Drum liebt der Schönheit Glanz viel wechſelnde Gewande,
Weil keins allein ihn ganz zu faſſen iſt im Stande.
Durch andres Kleid erhält der Leib auch andre Haltung,
Und jede neue Falt' iſt neuer Reiz' Entfaltung.
Das Fremde nur iſt ſchön, das Fremde nur gefällt,
Das eigenthümlich dar nur Allgemeines ſtellt.
Wo dem Beſondern fehlt und Fremden dieſe Spur,
Das meid' als ſonderbar und als befremdlich nur.

79.

Wo der Gedanke fehlt, die unverwandte Richtung
Auf hochgeſtecktes Ziel, da iſt ein Tand die Dichtung.
Das Phantaſienſpiel der Kindermährchenlieder
Iſt mit der Kindheit hin und Niemand bringt ſie wieder.
Statt Ammenkinderfrau ſei nun Erzieherin
Die Muſe dem Geſchlecht zu höherm Lebensſinn.
Hinfort genügt nicht mehr anmuthig Klingendes,
Nur Himmelringendes, Geſchickbezwingendes.

80.

Der Dichter, der nur iſt ein Dichter, iſt ein Kind
In dieſer Zeit, da wir gereift zu Männern ſind.
Kind bleiben, iſt nicht ſchlimm, nicht ſchlimm es wieder werden.
Nur ſchlimm ſind kindiſche ſtatt kindlicher Geberden.
Was aber ſeid denn ihr, die ihr ſo männlich thut,
So grämlich ernſt auf's Spiel herabzuſehn geruht?
Ihr glaubet euch gereift, und ſeid doch nur verblüht,
Vom Froſte nur bereift, anſtatt vom Thau beſprüht.
Was wär' ein rechter Mann? der mit dem Kern ſich nährte
Der ganzen Wiſſenſchaft, und den zu Kunſt verklärte;
Der machte ganz die Welt — Bruchſtücke mein' ich nicht —
Zu einem reizenden und lehrenden Gedicht.

81.

An alter Poeſie verblühten Blumenbeeten
Die ſilbenſtechenden Ausleger der Poeten

Erwecken mir halb kühl im Buſen und halb ſchwül
Aus Stolz und Trauer ein gemiſchtes Mitgefühl:
Stolz, daß ein leichtes Wort zu ſolchen Ehren kam,
Und Trauer, daß die Luſt der Welt ſolch' Ende nahm;
Daß dieſe Blumen, die mit Duft und Glanze neu
Einſt Herzen labten, nun ſind ſolcher Ochſen Heu.
Auf, Lieder, laßt uns friſch der friſchen Welt gefallen,
Eh' wir verdorrt zum Raub dem dürren Vieh heimfallen.

82.

Des Schrifterklärers Fluch iſt Alles zu erklären,
Als ob am Himmel nicht auch Nebelſterne wären;
An einem Blatt im Buch, der Raupe gleich, zu kleben,
Statt wie der Schmetterling die Blüthe zu beſchweben.
Ich aber rathe dir, dich nicht ſo ſehr zu plagen,
Und was du nicht verſtehſt, getroſt zu überſchlagen.
Denn was dir Einzelnes geblieben unverſtändlich,
Aus dem Zuſammenhang verſtehſt du doch es endlich.
Noch beſſer, wenn du gar nicht ſuchſt Zuſammenhang,
Und dich auf jeden Schritt erfreut der Wandelgang.

83.

Beglückte Zeiten, wo ein einzig Angeſicht
Die Welt dem Dichter zeigt, und ihm wird Ein Gedicht.
In unſern Zeiten zeigt ſie gar viel Angeſichter,
Und jedem anzuthun ſein Recht vermag kein Dichter.
Er wird, wenn er ſich hält an eine Seit', einſeitig,
Und ſchwindlig, wenn er will auf alles ſehn gleichzeitig.

84.

In Wahrheit lebenswerth war einmal nur das Leben,
Als ſchöne Menſchheit war des Menſchen höchſtes Streben.
An Seel' und Leib geſund ſind durchaus nur die Griechen,
Dagegen unſre Welt ein großes Haus der Siechen.

85.

Es iſt nur Eitelkeit, wenn du dir vorgenommen,
Mein Freund, daß, was du ſchreibſt, ſei alles ganz vollkommen.
Die leichte Tändelei iſt nicht der Mühe werth,
Und minder noch die Welt, die ſolchen Schmuck begehrt.
Sag' ihr, der Welt, eh' ſie Vollkommenheit verlange
Von uns, daß ſie erſt ſelbſt Vollkommenheit erlange!

86.

Du klagſt, unmöglich ſei für's Volk zu dichten heut.
Wann aber hat des Volks die Dichtkunſt ſich erfreut?
Selbſt in der ſchönſten Zeit der Kunſt ward dargeboten
Doch ihre Gabe nur Hellenen, nicht Heloten.
Nun ſind verſchmolzen zwar Heloten und Hellenen,
Doch immer weiht die Kunſt nur dieſen ſich, nicht jenen.

87.

Geflüchtet iſt die Kunſt zur irdiſchen Geſchichte,
Weil ihr das Ideal des Himmels ward zunichte.
Vor'm Chaos der Geſchicht' empfände ſie ein Grauen,
Wenn jenes Ideal ſie könnte neu erbauen.

88.

Dem Dichter iſt das Weib die liebſte Richterin,
Beſonders wenn ſie ſelbſt iſt keine Dichterin.
Doch ſei ſie Dicht'rin auch, wenn ſie Gefühl nur ſingt
Gemäßigtes, das rein aus ihrer Bruſt entſpringt.
Noch widriger als die den Schlei'r der Zucht zerreißt,
Iſt die ausſchweifender Empfindung ſich befleißt.

89.

Die Kürze lieb' ich ſehr, der Rede Bündigkeit,
Wodurch ein Dichtermund zeigt ſeine Mündigkeit.
Vielwortigkeit iſt's, die den Schüler nur verklagt,
Daß er das eine Wort nicht traf, das Alles ſagt.

Doch wo der ringende Gedank' iſt überſchwänglich,
  Iſt Wiederholung auch dem Meiſter unumgänglich.
Wo du das Thema nicht vermagſt hervorzutonen,
  Erſchöpfen mußt du es in Variationen.

90.

Ich will durchaus nicht thun, was wollen die und lieben,
  Für die geſungen jetzt, getanzt wird und geſchrieben.
Nur hören wollen ſie und ſehn, ohn' aufzuthun
  Ein innres Aug' und Ohr, im Aeußern müßig ruhn,
Genießen, ſchwelgen nur, nicht denken noch ſich bilden;
  Mit ungezügelter Einbildungskraft verwilden.
Dazu helf' ihnen treu Muſik und Bühnenkunſt,
  Du, edle Poeſie, verſchmäh' die ſchnöde Brunſt!
Ob von den deinen auch ſich ihnen beigeſelle
  Mährchen, Roman, Romanz', Erzählung und Novelle;
Doch, heil'ge Lyrik, du, von wo du biſt, nach oben
  Deut' ihnen warnend ernſt, ob ſie ob nicht ſie's loben.

91.

Noch lange nicht genug geſchrieben und gedichtet,
  Noch lange nicht genug geſichtet und gelichtet.
Gebt nur die Ewigkeit von euerm Schreiben auf,
  Sonſt ſchreckt die Phantaſie maßloſer Bücherhauf.
Denkt, daß ihr ſchreibt nur ſtatt zu denken und zu ſprechen,
  Und ſo iſt ohne Maß zu ſchreiben kein Verbrechen.
Denn alles, was ihr denkt und ſprecht, verweht der Wind,
  Und immer muß ſich neu ausſprechen Mann und Kind.

92.

Warum mit Reimen euch, und ſchweren Reimen, quälen?
  Wär' es, ihr Dichter, nicht genug die Silben zählen?
Den Griechen war's genug, warum wär's uns nicht auch?
  Doch Silbenzählung ſelbſt iſt zeitlicher Gebrauch:
Der Pſalter David's rauſcht noch ohne Silbenzahl;
  Und ſo aus Zeit in Zeit wuchs mit der Kunſt die Qual;

Und wuchs mit der Genuß, dem Hörer nicht allein,
Dem Dichter allermeiſt, der gern geplagt will ſein.
Wer will nun jeder Zeit beſtimmen gleiches Maß,
Da jede nach Bedarf ihr eignes ſtets beſaß?
Der Künſtler aber ſei gelobt, der fühlt und wägt,
Was ſeine Zeit von Kunſt bedarf und was verträgt,
Der ihr nichts bietet, was ſie nicht verträgt, nichts weigert,
Was ſie bedarf, und nicht ihr falſch Bedürfniß ſteigert.

93.

Ein Unglück iſt es wohl, daß ſich auf lange nicht
Erhält in dir das hergeſtellte Gleichgewicht.
Doch iſt es ſchon ein Glück, daß es nur her ſich ſtellt
In jedem Augenblick, wenn's auch nicht lange hält.
Wem dankſt du dieſes Glück? dem Hauch der Poeſie;
Das Unglück aber iſt, daß nur ein Hauch iſt ſie.

94.

In meinem Innern ganz iſt dies Gedicht vorhanden,
Das in Bruchſtücken nur iſt äußerlich entſtanden.
In jedem Bruchſtück bricht ein Stückchen Glanz hervor
Alswie vom Angeſicht des Liebchens hinter'm Flor.
Denk' dir das Ganze, wenn ein Liebender du biſt!
Noch ſchöner magſt du dir es denken, als es iſt.

95.

Ich liebe mir ein Lied mehr als ein Trauerſpiel;
Mich freut die Luſt am Weg, und nicht die Eil' an's Ziel.
Raſch drängt das Trauerſpiel dich vorwärts wie die Zeit;
Den Augenblick nur macht das Lied zur Ewigkeit.

96.

Dann iſt, o Dichter, dir wahrhaft die Form gelungen,
Wenn ſo den Leſer ſie durchdringt, die dich durchdrungen,
Daß er, von ihrem Maß mit Luſt gewiegt, vergißt,
Daß man auch auf der Welt den Vers noch anders mißt.

97.

Baumeiſterin Natur kannſt du an ihrer Schwelle
  Belauſchen wie den Fleiß der Bienen in der Zelle.
Du ſieheſt wie ſie baun, nach kannſt du's doch nicht machen,
  Und merkeſt nur daran: nicht Einſicht macht die Sachen.
Als Schöpfer- aber und Naturkraft wirkt zugleich
  Nur Kunſtſinn, der vollbringt Kunſtreiches einſichtreich.
Der blinde Bildungstrieb, des Wiſſens ſcharfe Flammen,
  Sind beide mangelhaft, vollkommen nur zuſammen.

98.

Wo ſoviel Blumen blühn, wie jetzt auf unſrer Flur,
  Bleibt endlich der Geſammteindruck von allen nur.
Zu ſchmücken ihren Platz mag jede ſich bemühn,
  Doch keine wird ſo leicht die andern niederblühn.
Die ſich beſonders müht, daß ſie Beſondres bringe,
  Wird leicht zur Mißgeburt anſtatt zum Wunderdinge.
Blaß werde nicht vor Gram, die überſehn ſich ſieht,
  Noch jene roth vor Scham, die alle Welt vorzieht;
Noch gelb vor Neide, die ſieht alle vorgezogen;
  Verſchiednen Blumen iſt verſchiedner Sinn gewogen.
Die thun, alsob Gemüth ſie nur bei jenem fänden,
  Sie liebten dieſen auch, wenn ſie den Geiſt verſtänden.

99.

Der Irrthum iſt nicht das, Einbildungen zu haben
  Unwahrer Dinge, die als wirkliche ſich gaben.
Der Irrthum iſt nur das, vergeſſen bei den Bildern,
  Daß wirklich da nicht iſt, was ſie als ſolches ſchildern.
Wer dieſes Bilderſpiel kann bringen frei hervor,
  Iſt ein Poet, wen unfrei es beherrſcht, ein Thor.

100.

Geehret ſei das Wort! es iſt des Geiſtes Spiegel,
  Iſt des Gedankens, der gereift, Vollendungsſiegel.

Wo ihm das Siegel fehlt, gilt er ſich ſelber nicht;
Und wo der Spiegel fehlt, gewahrt ſich nicht das Licht.
Doch wenn es Spiegel iſt, ſo iſt es nur zum Gleichen,
Und wenn es Siegel iſt, ſo iſt es nur zum Zeichen.
Nie dem Geſpiegelten entſpricht der Spiegelglanz,
Nie dem Verſiegelten das äußre Siegel ganz.
Wer in die Formeln will des Worts die Geiſter bannen,
Die Formeln bleiben ihm, die Geiſter gehn vondannen.
Du aber ſuche fein die Geiſter zu belauſchen,
Wie, wandelnd unſichtbar, ſie Wortgewande tauſchen.

101.

So thöricht iſt der Menſch nur auf ſein Weh befliſſen,
Daß er von ſeinem Wohl viel minder ſcheint zu wiſſen.
Selbſt ſeine Sprache zeigt entgegen einem Namen
Für's Liebe meiſtens drei, die auf das Leide kamen.
Nur eines nennt er gut, o wär' es gut nur immer,
Drei übel, böſ' und ſchlimm; oft iſt noch gutes ſchlimmer.
Nur eines nennt er ſüß, o möcht' es rein ihm munden,
Drei bitter, ſaur und herb, dem ſüßen oft verbunden.
Nur eines nennt er ſchön; es ſchien ihm unerläßlich
Dem beizugeben auch drei: garſtig, wüſt' und häßlich.

102.

Zwei Arten giebt es, wie man Sprachen lernen kann;
Gleichgültig iſt der Weg, wenn man das Ziel gewann.
Der eine ſchwere Weg führt durch Zergliedrung gründlich,
Der andre leichtere durch Uebung ſchrift- und mündlich.
Und alſo lernet auch die Sprache der Natur
Natürlich einer und ein andrer künſtlich nur.
Beglücktes Mutterkind, von Qual der Schul' entfernt,
Das mit der Muttermilch die Mutterſprache lernt!

103.

Wie kann im Gegenſatz der Werke der Natur
Des Menſchen ſchwache Kunſt ihr Werk aufſtellen nur!

Ihn ſelber hat Natur als Kunſtwerk aufgeſtellt,
  Ihm Kunſtwerkbildungstrieb lebendig eingeſellt.
Und was durch dieſen Trieb die Kunſt hervorgebracht,
  Iſt mittelbar, Natur, ein Werk nur deiner Macht.
Was rühmet ſich der Menſch, daß er dein Werkzeug iſt,
  Wo du Werkmeiſterin, Werkſtoff und Werkſtatt biſt!

104.

Was Menſchenkunſt gemacht, darf man zu nah nicht ſehn,
  Nicht vor'm Vergrößrungsglas kann es die Probe ſtehn.
Des Malers ſchönſtes Bild, des Dichters ſchönſtes Wort,
  Zerglieder' es und zerleg's, ſo iſt der Zauber fort.
Was Gottes Kunſt gemacht, erſcheint nach vorgenommner
  Zergliederung, wenn auch nicht ſchöner, doch vollkommner.
Nicht ſchöner, weil ſich nur auf unſern Sinn bezieht
  Die Schönheit, und zugleich mit deſſen Täuſchung flieht.
Vollkommner aber, weil der Geiſt viel mehr darin
  Entdeckt, als vermag zu faſſen Menſchenſinn.

105.

Jemehr die Liebe giebt, jemehr empfängt ſie wieder;
  Darum verſiegen nie des echten Dichters Lieder.
Wie ſich der Erdſchooß nie erſchöpft an Luſt und Glück;
  Denn alles, was er giebt, fließt auch in ihn zurück.

106.

Was deine Seele denkt, was dein Gemüth empfindet,
  Wenn nun das rechte Wort dazu die Sprache findet;
Wie ſchwankend iſt das Wort, wie ſchillerig vieldeutig
  Und eben dadurch auch wie reich und vielausdeutig!
Das allereinfachſte, in welchem nur Ein Sinn
  Liegen zu können ſcheint, vielfachſter liegt darin.
Das merkſt du zumeiſt, wenn du dir zum Ergötzen
  In deine Sprache willſt aus fremder überſetzen.

Da ſpürſt du erſt des Meers Untief' und Klipp' und Riff,
Worüber leichthin ſonſt geht dein Gedankenſchiff.
Ja, alles findeſt du, die Qual iſt höchſt ergötzlich,
Jemehr du es verſtehſt, jeminder überſetzlich.

107.

Was Allerbeſtes je von Weiſen ward geſprochen,
Wie ein lebend'ger Quell aus ihrer Bruſt gebrochen,
War nie ſo allgemein gemeint, alswie es ſcheint,
Ein ganz Beſonderes war ſtets damit vereint.
Doch das Beſondre hat ſich unſerm Blick entzogen,
Die allgemeine Kraft iſt nicht damit entflogen.
Gerade daß es auf beſonderm Grunde ruht,
Macht, daß es nun die allgemeine Wirkung thut.
Aus Herzbedarf für Herzbedarf war es geſprochen,
Das fühlt dein Herz heraus und muß Theilnahme pochen.

108.

Wer Allgewöhnliches zum Ungewöhnlich-neuen
Durch's Wort verwandeln kann, wird dich durch's Wort erfreuen.
Und wer durch's Wort ein Unbekanntes zu verkehren
In ein Bekanntes weiß, der weiß dich zu belehren.

109.

So breit geworden iſt nun Kunſt und Wiſſenſchaft,
Umfaſſen könnten ſie nur Arme rieſenhaft.
Man ſollte ſie der Welt in kurzen Auszug bringen;
Doch in die Knoſpe wer kann Roſen wieder zwingen!
Am beſten wenigſtens gäbſt du, ſtatt neuen Lenz,
O Dichter, uns von dir ſogleich die Quinteſſenz.
Doch nur die Zeit — o zieh du deinen Flor indeſſen —
Kann kochen Roſenöl und Roſenwaſſer preſſen.

110.

Um mit Vertraun ein Wort zu wagen, mußt du deſſen,
Was all des Schönen ſchon vorhanden iſt, vergeſſen.
Gar es zu kennen nicht, wird dich noch mehr befrein;
Doch wer kann, Schönes nicht zu kennen, ſich verzeihn?

111.

Wenn du dein eignes Ich nur ſpiegelſt, ſoll das mich
Erbauen? jeder ſucht mit Recht im Spiegel ſich.
Du mußt der Welt verzeihn, wenn ſie dir nie verzeiht
Perſönlichkeit, die nicht ſelbſt wie die Welt iſt weit.

112.

Schön iſt Geringſtes, das die rechte Form gefunden,
Und werthlos Edelſtes, von falſcher Form gebunden.
Des Edelſteines Werth erhöht ſie nicht allein,
Die Faſſung ſelber macht hier erſt den Edelſtein.

113.

Die Unvollkommenheit der Sprach' hab' ich verachtet,
Und nach vollkommener, die ehmals war, geſchmachtet.
Das göttliche Sanſkrit iſt im Prakrit gebrochen;
Demüthig ſtammelt dies, wo jenes kühn geſprochen.
Doch dem Geſchick der Sprach' und Herzen dacht' ich nach,
Und bin zufrieden nun, daß jener Stolz zerbrach.
Nur Unvollkommenes kann den Vollkommnern preiſen,
Demüthig laſſet uns ihm ſtammeln unſre Weiſen.

114.

Wie ein Botaniker nur von Profeſſion
Bemerket, was uneingeweihtem Blick entflohn,
Der zarten Mooſe krausgeäſtetes Gewimmel,
Von andern überſehn als unſcheinbarer Schimmel;

Doch wer mit rechtem Blick und Kunſtſinn es gewahrt,
  Dem iſt des Schöpfers Kunſt auch darin offenbart,
Nicht minder als im glanzentfalteten Gebäude
  Buntkroniger Blumenpracht, jedermanns Augenfreude:
So im von Meiſterhand entworfenen Gedicht
  Sind Reize, die ſo leicht nicht fallen in's Geſicht,
In denen doch ſich zeigt des Meiſters Kunſt und Macht
  Nicht minder als im Schmuck erfindungsreichſter Pracht;
Doch nur der Kenner und Liebhaber von Kleinheiten
  Ergötzt ſich an derlei verborgenen Feinheiten.

115.

Wohl iſt die Poeſie ſtets vor der Welt voraus;
  Wann kommt ihr dieſe nach, wo ſie iſt längſt zu Haus?
Doch geht die Poeſie der Welt auch hinterdrein,
  Die ſtets voraus ihr rennt, nie holt ſie jene ein.
Wenn hier die Poeſie ein Feld hat angebaut,
  Hat ſchon das Leben ſich nach andrem umgeſchaut.
Was aber ſoll ſie, wo das Leben iſt entflohn?
  Sie ſträubt ſich lang', und muß am Ende doch davon;
Und muß den Spuren nach, wo jetzt das Leben weilt;
  Da wohnt ſie nun, indeß das Leben weiter eilt;
Und ſchmückt die Spuren ſchön, ſodaß ſich dran erquickt
  Das Leben, wenn's einmal ſtillſtehend um ſich blickt.
So iſt die Poeſie hier ſtets Vergangenheit,
  Doch ew'ge Zukunft dort für Zeitbefangenheit.
Sie blickt dem Leben nach, und leuchtet ihm voran,
  Wie Morgenabendroth umſäumt des Tages Bahn.

116.

Befriedigung alswie im kleinſten Sinngedichte
  Iſt nicht im weiteſten Gebiete der Geſchichte.
Denn der Geſchichte fehlt der Gegenwart Begränzung,
  Die ganze Zukunft iſt gefordert als Ergänzung.
Und im Gedichte nur, wenn es iſt rechter Art,
  Iſt wie in der Natur vollkommne Gegenwart.

117.

Wo hört die Heimath auf, und fängt die Fremde an?
  Es liegt daran, wie weit das Herz iſt aufgethan.
Ein enges Herz, das ſich verſteckt im Winkel hat,
  Es findet fremdes Land drei Finger von der Stadt;
Ein weites aber hat das Fernſte heim genannt,
  Soweit vom Himmel wird die blühende Welt umſpannt.

118.

Gar viel Perſonen ſind beiſammen im Poeten,
  Die auf die Bühne mit und nach einander treten,
Sich widerſprechen, ſich ergänzen, ſich erklären,
  Doch Eine ſind, und thun, als ob ſie viele wären.
Warum ſo viele? daß, wofern nicht allen alle,
  Doch dieſe dem von euch, und jenem die gefalle.

119.

Die Sprache wirſt du bald unter- bald überſchätzen,
  Jenach du willſt in ſie und aus ihr überſetzen.
Denn jede hat in ſich etwas Unüberſetzbares,
  Das dann bei dem Verſuch dir ſcheinet ein Unſchätzbares.
Und wie dein Geiſt ſich mit der Uebertragung quält,
  Scheint ſeine Sprach' ihm arm, weil grade das ihr fehlt.
Doch überſetz' aus ihr, ſo findeſt du ſie reich;
  So findeſt du zuletzt die zwei ungleichſten gleich;
Verſchiednen Blumen gleich, in ihrer Art vollkommen,
  Daß nichts hinzugethan kann ſein noch weggenommen.
Es wäre doch, beim Lenz! ein ſeltſames Ergetzen,
  Roſen in Mohn und Mohn in Roſen überſetzen.
In fremder Sprache ſieht befremdlich Alles aus,
  Wie alles ungewohnt im unbekannten Haus.
Doch willſt du dir daſelbſt gefallen als ein Gaſt,
  Mußt du vergeſſen, daß zu Haus du's anders haſt.
Dann von dem fremden Schmuck, ſoviel dir mag behagen,
  Magſt du in deinem Sinn mit dir nach Hauſe tragen.

Und dort anbringen, was du dir haſt eingeprägt,
Soweit es ſich mit Hausbequemlichkeit verträgt.
Dazu nützt der Verkehr der Sprachen und Gedanken,
Daß man erweitert, wenn ſchon auf nicht hebt, die Schranken.
Beſchränktheit nur iſt arm, Beſchränkung aber reich;
Wer etwas ſein will, kann nicht alles ſein zugleich.

120.

Daß nicht ein Menſch die Sprach' erfunden, glaubt ihr lang,
Und daß ſie mit und aus der Menſchheit ſelbſt entſprang.
Doch meint ihr, daß ein Menſch einmal erfand die Schrift,
Als ſei kein Zauber auch Buchſtab' und Schreibeſtift!
Doch nicht ein Zauberer, ein Gott geweſen wäre,
Wer dem Gedanken ſo gerundet ſeine Sphäre.
Denn kleineres Wunder nicht iſt, daß man ſchreibt, als ſpricht;
In zweien Spiegeln bricht ſich gleich des Geiſtes Licht.
Der eine Spiegel wirft das Bild dem andern zu,
Und äußerlich wie dort dich hier erkennſt du.
Die Schrift iſt mit der Sprach' und wie ſie ſelbſt entſtanden,
In beiden nur iſt ganz der Menſchheit Bild vorhanden.
Du ſagſt: ein Unterſchied ſei zwiſchen Schrift und Schalle,
Weil alle ſprechen, doch nicht ſchreiben können alle;
Drum ſei die Sprache wohl der Menſchheit ſelbſt entſprungen,
Doch nur Erfindſamen die Schreibekunſt gelungen.
Das heißt: Das Denken hab' ein Denker ausgedacht,
Weil auch nicht jeder Menſch Gebrauch vom Denken macht!

121.

Was iſt ein Sinnbild? Was der ſchöne Name meint:
Ein Sinn mit einem Bild auf's innigſte vereint.
Ein tiefer Sinn, der in ein ſchönes Bild ſich ſenkt,
Ein ſchönes Bild, bei dem ein tiefer Sinn ſich denkt.
Schön ſei das Bild und klar, tief ſei der Sinn und wahr,
Und mit einander eins untrennbar ſei das Paar.

122.

Wann iſt ein Gleichniß gut? Wenn man ſoweit es führt,
Als ſein Vermögen reicht, und man die Wirkung ſpürt.
Wenn es zu früh ſtehn bleibt, erſcheint es ſchwach und zahm;
Und wenn zu weit man's treibt, wird es bekanntlich lahm.
Die Näh' zerſtört den Schein, von fern iſt alles gleich,
In rechter Mitte nur iſt es beziehungsreich.

123.

Mit Worten malt man auch; mal' immer aus den Schalen
Der Phantaſie, was ſich nur läßt durch Worte malen!
Sei es ein Herzgefühl, ein Sinnengegenſtand;
Je ſchwieriger, je mehr zeigt er die Künſtlerhand.
Doch ganz unkünſtleriſch iſt es, ein Wort an Sachen
Verlieren, die nicht kann das Wort anſchaulich machen.

124.

Das Wortſpiel ſchelten ſie, doch ſcheint es angewachſen
Der Sprache, welche ganz hat ihre Bahn gewachſen.
Daß ſie vom Anbeginn, eh' es ihr war bewußt,
Ein dunkles Wortſpiel war, wird ihr nun klar bewußt.
Womit unwiſſentlich ſie allerorten ſpielen,
Komm' und gefliſſentlich laß uns mit Worten ſpielen!

125.

Das Wortſpiel will ich auch wohl deiner Sprach' erlauben,
Wenn es nur Schmuck ihr leiht, ohn' ihr den Kern zu rauben.
Der Prüfſtein iſt, wenn ſie, fremdländiſch überſetzt,
Den eignen Schmuck verliert, und auch noch nicht ergetzt.

126.

Zwei Dichter weiß ich, die zur höchſten Höhe flogen,
Und bald Nachahmung bald Bewunderung nach ſich zogen.
Doch zog der eine meiſt nach ſich die größre Schaar,
Indeß dem andern die gewählte kleinere war.

Ein hohes Ideal dem einen ſchwebte vor,
Zu dem er unverwandt ſein Antlitz hielt empor,
Und ſeinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen;
Je höher er ſich hob, je höher mußt' es weichen.
Vom Ideale ſelbſt der andre flog gehoben;
Er war ſtets, wo es war, nie unten er, es oben.
Kein Aeußerliches war's, wonach er ringend ſtrebte,
Es war ſein Inneres ſelbſt, das was er war und lebte.
Dem ringe nach! Es kann mit rechter Kraftanwendung
Der Menſch auf jeder Stuf' erreichen die Vollendung.

127.

Pfui dem Geſchlechte, dem der Zorn in's Angeſicht
Nicht ſteigt, wenn kleiner Sinn Hohn großen Todten ſpricht.
An Manen glaubt ihr nicht, ſonſt würden ſie euch mahnen;
Und Ahnen ehrt ihr nicht, ſonſt würdet ihr dies ahnen.
Der Geiſt, der unter euch viel Geiſter hat gezeugt,
Der Geiſt, der euern Geiſt laut vor der Welt bezeugt,
Von jedem Hudler laßt ihr deſſen Namen hudeln,
Von jedem Sudler frech ſein Ehrenmaal beſudeln.
Den Namen, den ich nie ohn' Ehrfurcht nenne, Göthe,
Beſchmitzt, und Niemand wehrt's, mit ecklem Gift die Kröte,
Die ſich noch rühmt, weil ſie den Lebenden beſchmitzt
Schon habe, dürfe ſie's auch thun am Todten itzt.

128.

Was du nicht lieben kannſt, mußt du darum nicht haſſen;
Erklären wird es ſich, entſchuldigen ſich laſſen.
Das Alter hat's gethan, der Jugend Feuer dämpfend;
Der äußre Stand, mit Zwang den innern Schwung bekämpfend;
Ein ſchwacher Augenblick, Homers, des Alten, Nicken.
Wie? biſt du ſicher ſelbſt vor ſchwachen Augenblicken?
Biſt ſicher, daß nicht Stand und Umſtand dich bedinge,
Auch dir des Alters Froſt an's innre Leben dringe?

Drum nicht Fehlloſer, halt' auch einen Fehl zu gut!
Aus Eigenliebe thut's, wer nicht aus Lieb' es thut.
Sich ſelbſt entwürdigt, wer Ehrwürdiges vernichtet,
Der Menſchheit Stolz und Luſt mit Luſt unmenſchlich richtet.

129.

Lob ihm, mit deſſen Hülf' auch das iſt abgethan!
Sein Buch der Weisheit hat vollendet der Brahman.
Nur dieſe Schnitzelchen hab' ich noch aufzuheben,
Und eines fehlt nun euch und mir: das Buch zu leben!

130.

Zum Drucke.

Die Zeiten ſind vorbei, wo ein geflügelt Wort
Aus Sängers Munde ging von Mund zu Munde fort.
Jetzt, um zu fliegen, muß es ſich papierne Schwingen
Anheften, die es ſchwer von Ort zu Orte bringen.
Verwundert und beſchämt ſeh ich die Bücherballen,
Auf denen, was ich ſchrieb, in alle Welt ſoll wallen.
Wie leiblich maſſenhaft geworden iſt der Geiſt;
So breit ſich in der Welt zu machen, o wie dreiſt!
Doch, wenn ich denke, daß hier ſtehn verſammelt könnten
Wohl Tauſend, die ein aufmerkſames Ohr mir gönnten —
Nun ſind die Tauſend nicht vereint auf einem Platz,
Doch vorenthalten ſei drum ihnen nicht der Schatz.
So ſend' ich tauſendfach gedruckte Bändchen aus,
Daß ſein beſonder Theil jedwedem komm' in's Haus.
Ein Uebelſtand iſt nur bei ſo vertheilten Grüßen:
Daß die Empfänger ſie mit Geld bezahlen müſſen.
Strafe der Wißbegier! entbehren will ſie nicht
Ein Wort, das einſam mit ſich ſelbſt ein Dichter ſpricht.

131.

Du frageſt, was du ſollſt, was nicht, in Verſe bringen?
Was dir in Proſa nicht zu faſſen will gelingen.
Verloren iſt die Kunſt, in Verſen vorzutragen,
Was du gefälliger in Proſa könnteſt ſagen.

132.

Den Nachbardichtern.

Befreit vom Förmlichen, das euch hielt eingebannt,
Seid ihr in's Stoffliche dafür nun eingerannt.
Im Förmlichen war doch noch eine ſteife Bildung,
Im formlos Stofflichen iſt völlige Verwildung.

133.

Anſtändige Beſeitigung.

Daß, der im Weg uns ſtand, zur Seite ſei geſchoben
Mit Anſtand, ſei er dort hoch auf's Geſtell erhoben.
Ihn nieder in den Koth zu werfen, iſt nicht noth;
Er ſei geehrt, und wir nicht mehr von Zwang bedroht.

134.

Ein Dichter iſt ein Thor, der das der Welt zu zeigen
Bemüht iſt, was ihr ſucht ein Weiſer zu verſchweigen.
Was ihm am Herzen liegt, und er gradaus den Leuten
Nicht ſagen darf, weiß er verhüllend anzudeuten.
Er hofft, ſie ſind nicht fein genug, es zu ergründen,
Doch ärgern würd' es ihn, wenn ſie ihn nicht verſtünden.

135.

Der Markt iſt voll, die Welt will mit ſich ſelbſt verkehren;
Der Nord kann nicht den Süd, der Weſt den Oſt entbehren
Laßt alles kommen, was die Fremde Fremdes hat,
Und fügt's zum Heimiſchen! ihm iſt das kein Verrath.
Nur holt von Nachbarn nicht, was wir erſt ihnen gaben,
Und borgt nicht, was wir längſt im Hauſe beſſer haben!

136.

Ob wirklich ein Gefühl der Krankheit heimlich nagt,
Ob nur Einbildung dich mit Furcht der Krankheit plagt;

Verſuch's, um dich dem Druck, dem dumpfen, zu entringen,
Dich mit dem Selbſtgefühl des Dichters zu durchdringen!
So hälſt du wenigſtens den Geiſt vom Leibe frei;
Vielleicht wird ſelbſt der Geiſt dem Leib zur Arzenei.

137.

Als du mich kamſt zu ſehn, war ich zu Hauſe nicht,
Und du verloreſt mein Geſpräch und mein Geſicht.
An allen beiden haſt du nicht zuviel verloren;
Zum Sprechen bin ich nicht und nicht zum Sehn geboren.
Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Sang,
Iſt alles, was ich bin, was mir zu ſein gelang.
Und ſo, was an mir iſt, ſend' ich zum Gruß dir nieder,
Das Echo meiner Bruſt, den Spiegel meiner Lieder.

138.

Den 16. Mai 1837.

Die Freunde haben mir den Becher überſendet,
Der, außen Silberſchmuck und innen Gold, mich blendet.
Er iſt nur viel zu groß, ich kann daraus nicht trinken,
Die Arme würden mir mit dem gefüllten ſinken.
Es iſt ein ſchöner Schein, darum ward er gegeben
Zum Lohn der Poeſie, die auch nicht iſt für's Leben.

139.

Den Leipziger Freunden.

den 21. Mai 1837.

Wofür belohnt ihr mich? Was hab' ich öffentlich,
Beſondres was gethan für dich, und dich, und dich?
Die Welt belohnt ſonſt nur die Dienſte der Partei,
Die Dienſte des Bedarfs, des Nutzens mancherlei.
Doch ſolches Dienſtes frei und ledig iſt das Schöne;
Darum verlang' es nicht, daß ird'ſcher Lohn es kröne.
Der ſtille Beifall ſoll, die Theilnahm', ihm genügen;
Ihr aber wollt dazu ein glänzend Zeichen fügen.

Das was kein König thut, habt ihr zu thun den Muth,
Mit Ausdruck innren Werths zu ſtempeln äußres Gut.
Das iſt ein höhrer Sinn, ein reicherer Gewinn,
Und ſtolz empfind' ich mich, wie ſchön belohnt ich bin.
Des Dichters Selbſtgefühl ſoll das zu Thaten treiben,
Um würdig, wie ihr ihn befunden habt, zu bleiben.

140.

Ihr meine Nachbarn einſt, nicht meine Nachbarn mehr.
Aus eurer Nachbarſchaft weht noch ein Duft mir her.
Ein Duft der Herzlichkeit, ein Duft der Lebenstreue;
Das Alte wird nie alt, es wird nur alt das Neue.
Wie ſollt' ich Bündniſſe im Alter neue ſchließen,
Da ich die Jugend ſah in euerm Bund verfließen!
Zerfloſſen iſt der Thau in ſcharfer Morgenluft,
Und nur aus euerm Gau weht der Erinnrung Duft.

141.

In dieſen Tagen, da mir manch Gedicht gelungen,
Hat ſich ein eigenes Gefühl mir aufgedrungen:
Daß alles, was bisher ich machte, ſei ein Spiel,
Ein Vorſpiel, dem bevor noch ſteh' ein andres Ziel;
Und alle Uebung, die ich ſpielend mir errang,
Sollt' angewendet ſein auf dieſen ernſten Gang.

142.

Nur öfter ſolltet ihr, ſtatt euch ſo fremd zu bleiben,
Einander ſehn, wonicht, doch an einander ſchreiben,
Ihr Schreibenden! das würd' im Federkrieg euch hindern,
Und eurer feindlichen Bekämpfung Schärfe lindern;
Zu Statten käm' es euch, und euren Leſekindern.
Wie mancher hat in's Aug den andern nur geſtochen,
Weil er ihn nie geſehn, weil er ihn nie geſprochen!
Das Lanzenbrechen hätt' ein Wort, ein Blick gebrochen.
Viel beſſer denk' ich ſelbſt von manchem, den ich ſah,
Und wünſchte mehrern nur wär' ich gekommen nah.

Das gilt euch Beſſern, die ihr ſtehet ſo allein;
Die Schlechtern ſind ſchon lang' im innigſten Verein,
Und haben nur dadurch ſich über euch gehoben,
Weil ihr einander ſchmäht, und ſie einander loben.
Das Loben laſſet nur, das ſtellet ihnen frei,
Doch ſteht nicht ihrem Bund durch eure Zwietracht bei!

143.

Zur Sammlung der Jugendgedichte.

Wenn den Gealterten es freut, ſich ſelber jung
Im Spiegel anzuſchaun der Rückerinnerung;
So kann ſich deinem Glück, o Dichter, keins vergleichen,
Da deine Lieder dir ſo helle Spiegel reichen.
Nun ſiehſt du, daß du nicht haſt Müh' und Zeit verloren,
Und daß die Himmelskunſt dir hielt, was ſie geſchworen.
Wie wenig auch die Welt von dieſen Liedern hält,
Verewigt haſt du dich darin und deine Welt.

144.

Worin beſteht die Luſt, die eigne Luſt, auf Fluren
Des Alterthumes nachzugehn verſunknen Spuren?
Hier anzufriſchen, was der Hauch der Zeit verwiſcht,
Dort wegzuwiſchen, was ſich Falſches dreingemiſcht?
Mit ſchwachem Nachtlicht Nacht der Räthſel zu beglänzen,
Und mit Vermuthungen die Trümmer zu ergänzen?
Die Menſchheit iſt's in dir, die ſich an ſich ergötzt,
Gern aus dem Alter in die Jugend ſich verſetzt;
Wie du im engern Kreis dich deines Bildes freueſt,
Wenn du des Tagebuchs erloſchne Schrift erneueſt,
Wenn dein rückahnender Gedanke glücklich knüpft
Den Faden, wo er dir vor Jahren iſt entſchlüpft.

145.

Mein Freund, laß uns nur nicht ſo ſchnell bei Seite ſchieben
Die alten Dichter, weil's die neuern höher trieben.
Gar mancher, den man jetzt ſo vornehm überguckt,
Die Achſel mitleidsvoll bei ſeinem Namen zuckt,

Iſt, wenn du bringſt die Zeit in Anſchlag, gar nicht ſchlecht,
Und, wenn du abſiehſt von der Zeit, nicht minder echt
Als mancher, der da nun ſo hoch die Saiten ſtimmt,
Weil er ſo leicht wie Kork auf Beifallswogen ſchwimmt;
Und kann ſogar noch jetzt gefallen, wie wohl kaum
Wird jener können, wann zergangen einſt der Schaum.
Hier iſt nichts, was entzückt, doch auch nichts, was verletzt,
Und, wenn du mäßig biſt, genug was dich ergötzt.

146.

Wieweit die Kräfte, die dir Gott gab, ſich erſtrecken,
Das kannſt du nur, indem du ſie gebrauchſt, entdecken.
Doch auch dem ſtärkſten Trieb des Baumes iſt geſteckt
Ein Ziel, darüber ſich ſein Wachsthum nicht erſtreckt.
Und beſſer manches Reis, das unentwickelt bleibt,
Als Schöpfertrieb, der ſich erſchöpfend übertreibt.

147.

Wenn ihr vielleicht vermißt in dieſem Buch die Einheit,
Statt großes Ganzen ſeht der Einzelheiten Kleinheit;
Doch eine Einheit iſt, und doppelte, darin:
Die Einheit in der Form, die Einheit auch im Sinn.
Auf wieviel Stoff nun angewandt die Einheit ſei,
Das lenkt der Zufall, und iſt wirklich einerlei.

148.

Daß er dich rührt, gedeiht — es iſt nur eine Probe
Von deiner Rührbarkeit — dem Dichter nicht zum Lobe.
Dein Herz iſt wie das Kraut, iſt es dir nicht bekannt?
Das Fliegenklappe wird gemeinhin zubenannt,
Des Blatt ſo reizbar iſt, daß keine Flieg' es jückt
Mit Krabbeln, ohne daß ſich's alſo fühlt entzückt,
Daß es zuſammenklappt und das Inſekt ertappt;
Sieh, welch' ein kribblig Ding haſt du nun auch erſchnappt!

149.

Verſteh' mich, liebes Kind! ſowenig als mir nun
Mich jung zu machen ziemt, ziemt dir ſchon alt zu thun.
Doch reine Freude laß uns aneinander haben,
Du lieb' an mir den Greis, ich lieb' an dir den Knaben.
Erbauen magſt du dich an meinem Weisheitſpruch,
Doch mich erquicken ſoll dein friſcher Lenzgeruch.
Und eher möchte mir ein Liebeslied entſpringen
Noch jetzt, als jetzt ſchon dir ein Lehrgedicht gelingen.
O komm, damit ſich Herbſt und Frühling ſchön ergänzen,
Mit Früchten lab' ich dich, du ſchmücke mich mit Kränzen.

150.

Du hörſt ein Buch als gut von guten Freunden preiſen,
Und preiſeſt nun als gut es auch in Freundeskreiſen.
Haſt du's geleſen? Nein! Und hätteſt du's geleſen,
Du wüßteſt auch nicht mehr, als daß es gut geweſen.
Drum es zu leſen kannſt du Zeit und Mühe ſparen;
Du haſt genug davon zu deinem Zweck erfahren.

151.

Wie iſt die Autorſchaft ein dorniger Beruf
Für einen, deſſen Herz wie meines Gott erſchuf!
Mag doch ein anderer für Andre Roſen brechen,
Dem auch die Roſen blühn, nicht blos die Dorne ſtechen!
Kaum freut mich, was dabei erfreuliches unterläuft,
Und alle Kränkung iſt auf's kranke Herz gehäuft.

152.

Die Freunde ſchweigen ſtill, kein Laut hat mir entdeckt,
Wie, was ich Neuſtes aufgetiſcht hab', ihnen ſchmeckt.
Nur Fremde hör' ich, die dort auf dem Markte ſchelten,
Im Winkel loben dort; was kann mir beides gelten?
Ich bin zu alt, um neu zu modeln meine Sachen,
Und weder Tadel kann noch Lob mich beſſer machen.
Verbitten will ich mir ganz alle Zeitungspoſt,
Und ſelbſt zufrieden ſein mit meiner Hausmannskoſt.

153.

Die ſchönſten Lieder, die aus vollſtem Herzen dringen,
  Sie werden nicht die Welt verwandeln und bezwingen;
  Das wird allein der Kraft, der thätigen, gelingen.
Dem Manne zoll' ich Preis, der das im engſten Kreis
  Weiß zu bethätigen, was ich zu träumen weiß.

154.

Ihr mögt mich umganglos und ungeſellig ſchelten!
  Wen aber hab' ich denn, der mich als mich läßt gelten?
Wo ich mich ſelber muß verleugnen immerhin,
  Da bin ich einſam, wo ich in Geſellſchaft bin.

Zweite Stufe.

Stimmung.

1.

Alswie der Menſch, ſo iſt ſein Gott, ſo iſt ſein Glaube,
  Aus geiſt'gem Aether bald, und bald aus Erdenſtaube.
Doch doppelt iſt der Gott, der Glaube doppelt auch,
  Hier ſelbſtentglommner Trieb, dort überkommner Brauch.
Das Eigenſte wird ganz nie frei vom Angenommnen,
  Doch übt die Eigenheit ihr Recht am Ueberkommnen.
Man reißt das Haus nicht ein, das Väter uns gebaut,
  Doch richtet man ſich's ein, wie man's am liebſten ſchaut.
Und räumt man nicht hinweg ehrwürd'ge Ahnenbilder,
  Durch Deutung macht man ſie und durch Umgebung milder.
Des Glaubens Bilder ſind unendlich umzudeuten,
  Das macht ſo brauchbar ſie bei ſo verſchiednen Leuten.

2.

Wie Blaſen in dem Strom auftauchen und zergehn,
  So ſah die Phantaſie Götter aus Gott entſtehn.
Die Kunſt, das wirre Spiel der Phantaſie zu mildern,
  Bezaubernd bannte ſie den Geiſt in Marmorbildern.
Des Sinnbildes Mißgeſtalt will nichts ſein, nur bedeuten;
  Der Wohlgeſtalt gebührt's, Anbetung zu erbeuten.
Doch ſoll der Allgeiſt nicht im engen Haus verkümmern,
  Muß mit dem falſchen Schein die Schönheit ſelbſt zertrümmern.
Wenn der verſöhnte Geiſt frei mit unſchuld'gem Spiel
  Begöttert die Natur, dann iſt die Kunſt am Ziel.

3.

Der Strom, einmal getrübt, muß fließen eine Weile,
Eh' aus der innern Füll' er ſeinen Schaden heile.
Vom Sturm erſchüttert, muß in Wolkendampf die Luft
Ausgähren, bis ſie ſich verklärt in reinen Duft.
So muß ein menſchliches Gemüth auch erſt ausſchwanken,
Wenn es ein äußrer Stoß, ein innrer, macht' erkranken.
Leicht heilt die Wunde, die man deinem Leib geſchlagen;
Die ſelbſt dein Herz ſich ſchlug, wird ſpäte Narben tragen.
Doch wenn es grauſam heißt, dem Freund die Wund' aufreißen;
Sich ſelber es zu thun, kann auch nicht menſchlich heißen.
Viel lieber lindes Oel geuß, das du haſt im Haus,
Auf deine Schmerzen und auf alle fremden aus.

4.

Zum Milden ſprach ein Freund: Du mußt die Mild' ablegen,
Die dich verarmen macht. Der Milde ſprach dagegen:
Zur Milde hab' ich mich gewöhnt nach Gottes Bilde,
Und ſeine Mild' hat ſich gewöhnt an meine Milde.
Ich fürchte, wenn ich nun ablegen ſollte meine
Gewohnheit, möchte Gott ablegen mir die ſeine.

5.

Unglücklich biſt du nicht, wie unbeglückt du ſeiſt;
Das Schickſal nur beglückt, doch glücklich macht der Geiſt.
Denkſt du, wie ſchön es wär', ob du ein Gut gewannſt;
Denk' auch, noch ſchöner iſt's, daß du's entbehren kannſt.
Ob auszutheilen du nicht Schätze haſt im Haus,
So theile, die du haſt, die goldnen Lieder aus.
Ich gebe, was ich hab', und hab' um nur zu geben;
Zu geben ſamml' ich ein, dies Sammeln iſt mein Leben.
Den König wollt' ich ſehn, der in Freigebigkeit
Mit mir wetteiferte! wer, Fürſten, wagt den Streit?
Dazu aus Oſt und Weſt erheb' ich Geiſteszehnten,
Zu lohnen königlich all' meinen Kronbelehnten.
So zieht die Sonne wohl das Waſſer auf mit Strahlen,
Und giebt's der Welt zurück in Regenbogenſchalen.

6.

Wer einen Fehltritt that, verzeih' ihm, lieber Mann!
  Bedenk' auch einen Fuß haſt du, der ſtraucheln kann.
Heil dem, der Demuth lernt nicht durch Demüthigungen,
  Der, ohne daß die Welt ihn zwang, ſich hat bezwungen.
Den Niedern bläht Beſitz und Armuth macht ihn zahm,
  Den Edeln macht ſie ſtolz, und Reichthum demuthſam.
Ein ſchlechtes Schauſpiel iſt's, wenn hoch die Niedern ſteigen,
  Und ein erbärmliches, wenn ſie zum Fall ſich neigen.
Wer ohne ſein Verdienſt geſtiegen iſt, erhält
  Durch's Steigen Achtung nicht, noch Mitleid, wenn er fällt.
Der oberſte der Plätz' iſt ſchwankender als alle,
  Und jeder ſtrebt hinauf, nur daß herab er falle.
Wer ſeine Stellung kennt und dazu ſeine Kraft,
  Und beiden wirkt gemäß, der wirkt untadelhaft.
Zum Selbſtgefall'gen ſprich: Ich möchte lieber Allen
  Wie du dir ſelbſt, als mir, wie ihnen du, gefallen.
Die Demuth ehre du und zu der Demuth Ehren
  Sei gegen Stolze ſtolz, um Demuth ſie zu lehren.

7.

Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen ſteht,
  Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
  So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

8.

Nichts haſt du ſchlecht gemacht, auch was du machteſt ſchlecht,
  Es half dir, daß du nur was andres machteſt recht.
Du hätteſt nur vielleicht dem Unverſtand verſchweigen
  Das Eine ſollen und allein das Andre zeigen.
Man ſieht den Weg dich gehn, nicht blos am Ziel dich ſtehn,
  Und immer lehrreich iſt auch jenes anzuſehn.

9.

Wer den kennt, der allein gewirkt hat und gedacht,
  Wird ſich nicht rühmen, daß er ſelbſt ein Werk vollbracht.

Das Gute, das du thuſt, das thut in dir der Gute,
Und nur das Böſe kannſt du thun aus eignem Muthe.
Das Böſ' iſt, daß du nicht gedenk des Guten biſt;
Was ſein gedenk du thuſt, muß gut ſein, wie er iſt.

10.

Wer ſich vor'm Andern ſchämt, fühlt ſich vor ihm gelähmt;
Doch ſich gekräftigt fühlt, wer vor ſich ſelbſt ſich ſchämt.
Wenn deinem Bilde leiht ein Maler ſchönern Schein,
Beſchämt dich das Gefühl, daß du nicht ſo kannſt ſein.
Doch wenn in's Schönre dich dein innrer Maler malt,
Spornt dich's zu ſtrahlen ſelbſt, wie jetzt dein Bild nur ſtrahlt.

11.

Der Geiſt des Menſchen denkt nur durch den Gegenſatz;
Drum iſt der Gegenſatz im Denkgedicht am Platz.
Auch im gefühlten Lied ſind tiefe Gegenſätze,
Anmuthig überhüllt vom fließenden Geſchwätze.
Wo des Gefühles Fluth an Felſen ſcharfgezackt
Der Leidenſchaft ſich bricht, ſind's Gegenſätze nackt.

12.

Ich habe, ſeit, o Freund, die Götter uns verbanden,
Nie deine Weiſe ſo, wie meine du, verſtanden.
Du biſt nach deiner Art geübt, an ſich zu denken,
Und ich, Gedanken nur in Bilder zu verſenken.
Du haſt mir nach und nach geholfen aus dem Traum,
Im innern auch zu ſchaun alswie im äußern Raum.
Und manches, was ich ſonſt gethan, weil ich gemußt,
Thu' ich mit höherem Genuſſe nun bewußt.

13.

Kann Jeder doch die Welt nur ſeinem Sinn anpaſſen;
Und was ich faſſen ſoll, muß ich in Verſe faſſen.
Drum, ob an manchem Vers von mir du habeſt nichts,
So denk': Den hat für ſich der Meiſter des Gedichts.
Hätt' ich den Vers, an dem du nichts haſt, nicht gemacht,
Hätt' ich auch die, woran du viel haſt, nicht erdacht.

14.

Aus jungen Augen ſich die Welt ſtets neu entfaltet;
  Glaub's deinen alten nicht, ſie ſei mit dir gealtet.
Ein alter Vogel lernt nicht mehr, kommt her, ihr jungen,
  Und ſingen lernt von uns, doch nicht wie wir geſungen;
Nein, immer beſſer zu! denn Alles muß auf Erden
  Doch immer beſſer, auch der Sang der Vögel werden.
Und macht ihr's beſſer nicht, ſo denkt doch, daß ihr's macht
  Wir haben eben das zu unſrer Zeit gedacht.
Was iſt die Aehnlichkeit, und was der Unterſchied?
  Wir ſangen, und ihr ſingt, das neuſte ſchönſte Lied.

15.

Die Jungen ſtaun' ich an, die ſich ſo jung geberden,
  Als fürchteten ſie nicht, noch hofften's, alt zu werden.
Wir aber wurden alt, und werden es, und ſehn
  Mit Gott auch dies Geſchlecht von Jungen noch vergehn.
Was wollen ſie, daß ſich die einen ſo titaniſch
  Anſtellen, andere geberden gar ſataniſch?
Die einen wollen vom geſtürmten Himmel prallen,
  Die andern ſind der Höll' in ihrer Bruſt verfallen.

16.

Was iſt die Weite denn des Lebens und die Enge?
  Weit machſt du dir's allein, eng macht es dir die Menge.
Wer aus dem dunkeln Ich noch nicht hinaus gekommen,
  Der fühlt ſich eng in ſich, dem mag die Weite frommen.
Doch aus dem Aeußern wer gelangt zum hellen Ich,
  Dem iſt die Weite leer, der fühlt ſich voll in ſich.
Dich treibt verworrner Drang in's wirrende Gedränge;
  Die Einheit nur iſt viel, und wenig iſt die Menge.
Die Einheit iſt nicht viel, ſie ſelber iſt das All;
  Die Meng' iſt wenig nicht, nichts iſt der ganze Schwall.
Das All und Eine hat ein Weiter im Allein;
  Das Allgemeine ſelbſt iſt ohne All gemein.

17.

Wenn du das dicke Buch durchblätterſt der Geſchichte,
Du findeſt wiederholt auf jedem Blatt Berichte
Von widerwärt'gem Kampf und greulichem Verrath,
Und ſelbſt auf dunklem Grund ſteht jede lichte That.
Und auch des Dichters Kunſt, die ſich die freie nennt,
Doch knechtiſch hinterdrein nur der Geſchichte rennt,
Weiß auch nichts Beſſeres zu unſerem Ergötzen,
Als nachtliches Geſchick und blutiges Entſetzen.
Als ſei von Gottes Welt nur dieſes vorzuzeigen,
Was man eh'r ſollt' aus ihr vertilgen durch Verſchweigen.
Als ſei in der Natur nur Froſt und Hagelſchlag,
Und gift'ger Raupenfraß, kein blühnder Roſenhag;
Und in des Menſchen Haus nur Krankenſtubenjammer,
Kein Kindertummelplatz und keine Hochzeitkammer.
Die Weichlichkeit iſt ſchlecht, der Leichtſinn iſt nicht gut,
Doch noth iſt heitrer Ernſt und froher Lebensmuth.
Des Schattens kann im Bild entbehren nicht die Kunſt,
Doch iſt ihr Element das Licht, und nicht der Dunſt.
Mag die Geſchichte nicht des traur'gen Amts entbehren,
Daß durch Unmenſchliches ſie uns will Menſchheit lehren;
O Phantaſie, wenn du die Blüthe willſt entfalten
Der Menſchheit, ſollſt du ihr kein Jammerbild vorhalten.

18.

Du biſt beglückt, wenn dir, was da iſt, ganz gefällt,
Und deine Luſt daran ſo lang hält, als es hält,
Und dann vergeht, wenn es zum Gehn auch Anſtalt macht;
Dann iſt dir andre Luſt an anderm zugedacht.

19.

Wenn du am rechten Ort das rechte Wort zu ſagen
Haſt unterlaſſen, bleibt es immer zu beklagen.
Wenn in Gedanken dann du's ſageſt hinterher,
Wird die Verſäumniß dir nur fühlbar um ſo mehr.
Doch unterlaß nur nicht, und ſage dir es fein;
Vielleicht ein andermal wirſt du dann klüger ſein.

20.

Ich gebe dir, mein Sohn, das mögeſt du mir danken,
Gedanken ſelber nicht, nur Keime von Gedanken.
Nicht mehr zu denken ſind Gedanken, ſchon gedacht;
Von Blüthen wird hervor kein Blüthenbaum gebracht.
Doch ein Gedankenkeim, wohl im Gemüth behalten,
Wird ſich zu eigener Gedankenblüth' entfalten.

21.

Die Tage ſehen wir, die theuren, gerne ſchwinden,
Um etwas Theureres herangereift zu finden,
Ein ſeltenes Gewächs, das wir im Garten treiben,
Ein Kind, das wir erziehn, ein Büchlein, das wir ſchreiben.

22.

Dein Wirken wirſt du nach verſchiednen Stund' und Tagen
Bald allzu niedrig, bald auch allzu hoch anſchlagen.
Das ſind des Hochmuths und des Kleinmuths böſe Geiſter,
Die laß nie ſein in dir der rechten Demuth Meiſter.
Mit höchſtem Selbſtgefühl verträgt die Demuth ſich:
O Werkzeug Gottes, du nicht wirkſt, er wirkt durch dich.

23.

Du frageſt, wo und wie im Land du wohnen ſolleſt,
Wenn du des Menſchen Zweck und Glück erreichen wolleſt.
Wohn' unter Himmelklar auf ſelbſtbegrünter Flur,
Ruhend im Vollgenuß am Buſen der Natur.
Wohn' auf bebautem Feld, wo, was man pflanzte, ſprießt,
In Fülle, die ſie ſchafft, die Arbeit ſich genießt.
Wohn' in belebter Stadt, wo eins das andre regt,
Bild' und laß bilden dich, bewegend und bewegt.
Wohn' in der Wüſte, wo Natur- und Menſchenweben
Dich beides nicht berührt, um dir und Gott zu leben.
Wo du auch wohnen magſt, da kannſt du ſein und bleiben
Ein Menſch, und Menſchliches ſo oder anders treiben.

24.

Von Ruhm und Ehre wird das Herz durchaus nicht ſatt;
Eh'r hat es Ueberdruß, eh'r es Genüge hat.

Man ſagt: Es klingt dein Ohr, wenn fern dein Ruhm ertönt;
Doch ſchwache Dumpfheit iſt's, wenn es von ſelber dröhnt.
Dir mög' es weder ſo noch ſo im Ohre gellen;
Zufriedne Stille wohn' in deines Herzens Zellen!

25.

Von Lob und Tadel hängt mitnichten ab dein Adel,
Doch eh'r als halbes Lob wünſch' ich dir ganzen Tadel.
Der Tadel ſpornet dich, den du gerecht erachteſt,
Und ungerechter kränkt dich nicht, den du verachteſt.
Doch kahles Lob, wie zur Abſpeiſung nur beſtimmt,
Ein Brocken iſt's, womit vorlieb ein Bettler nimmt.

26.

Wenn du den Muth verlierſt, verliereſt du die Kraft
Zu wirken, und dein Werk verkümmert krüppelhaft.
Wenn der geſunkne Muth auf einmal wieder ſteigt,
Zu wilden Ranken iſt alsbald der Trieb geneigt.
Drum bitte täglich Gott, daß er dich, ſtreng wie gütig,
Nie muthlos laſſe ſein, noch werden übermüthig.

27.

Wenn du dich anders willſt als all' die andern kleiden,
So ſagt man, daß du dich auszeichneſt unbeſcheiden.
Und ſagſt du, daß du's nur thuſt aus Bequemlichkeit,
So wiſſe, daß man die noch minder dir verzeiht.

28.

Nie ſuch' ich in der Nacht den Schlummer auf den Pfühlen,
Ohn' erſt mein liebſtes Kind mit Händen anzufühlen.
Und wenn ich ihm befühlt die Hand und das Geſicht
Im Dunkeln, iſt's genug, zu ſehen brauch' ich's nicht.
Zwar weiß ich wohl, nichts wird ihm die Berührung nützen,
Wenn beſſre Mächte nicht die Nacht-durch es beſchützen.
Doch bildet' ich mir ein, hätt' ich es je verſäumt,
Ich hätte böſer Macht den Spielraum eingeräumt.
Und hätt' es deshalb auch nicht minder wohl geruht,
Geſchlafen hätt' ich ſelbſt darum doch minder gut.

29.

Zu leſen lieb' ich nicht, was aneinander hängt,
  So daß ein jeder Schritt zum andern vorwärts drängt:
Wo, wenn ich aus der Bahn hab einen Schritt gethan,
  Ich ſie verlor, und muß von vorne fangen an.
Zu leſen lieb' ich das, wo ich auf jedem Schritte
  Zugleich am Anfang bin, am End' und in der Mitte;
Wo ſtillzuſtehen, fortzufahren, abzubrechen
  In meiner Willkür ſteht, und mit darein zu ſprechen.
Den Dichter lieb' ich, der für mich verſteht zu pflanzen
  Ein Ganzes, das beſteht aus tauſend kleinen Ganzen.

30.

Ihr dürft unanerkannt mich laſſen und vergeſſen;
  Doch wenn ihr an mich denkt, ſo ſei es angemeſſen.
Daß ihr mich ehren ſollt, hab' ich ja nicht begehrt;
  Wenn ihr mich ehren wollt, ſo ſei es ehrenwerth.

31.

Dem Federſchneider.

Dich nehm' ich heute nicht zum Tiſchgenoſſen an,
  Wenn du nicht deiner Pflicht erſt haſt genuggethan.
Der wicht'gen großen Pflicht, die Federn mir zu ſchneiden,
  Womit ich ewige Gedanken will bekleiden.
Denn das iſt dein Beruf, die Pfeile mir zu ſchnitzen,
  Und ich verſchieße ſie, mit oder ohne Spitzen.
Was, fragt ein Leſer, der nach Verſen Hunger litt,
  Schreibt Rückert nichts? weil Kopp ihm keine Federn ſchnitt?

32.

So lang es in dir ſtürmt, ſo tröſte dich: Du biſt
  Auch eine Speich' am Rad, das ſtets im Wirbel iſt.
Und ward es ſtill in dir, ſo magſt du ſanftgerührt
  Zuſchauer ſein des Spiels, das dir die Welt aufführt.
Wenn als Mitſpieler ſelbſt du Beifall nicht erhielteſt;
  Du ſpielteſt nicht umſonſt, wenn du zur Luſt dir ſpielteſt.

33.

Der heil'ge Weda wird verglichen mit dem Euter
Der Kuh, verglichen wird der Melker mit dem Deuter.
Man melkt heraus, ſo viel man braucht, und das iſt gut;
Doch zuviel Melken melkt ſtatt Milch am Ende Blut.

34.

Zum Feſttiſch ſoll man Aufgewärmtes nicht auftiſchen,
Mit friſcher Speiſe ſoll man friſche Gäſt' erfriſchen,
Doch aufgewärmt iſt nicht, was von der Vorzeit Tiſch
Uns zukam; immer bleibt die Paradiesfrucht friſch.

35.

Des Bechers ſchönſter Platz iſt in des Trinkers Hand,
Und nur ein ſchönrer noch an ſeiner Lippen Rand.
O wäre ſo mein Buch ein Becher jede Stunde,
Bald in des Freundes Hand und bald in ſeinem Munde.

36.

Der Menſchheit Größtes möcht' ich euch im Spiegel zeigen,
Und ihr Geringſtes auch im Bilde nicht verſchweigen.
Denn Manche werden durch des Großen Vorbild frei,
Und Manche tröſten ſich, daß ſchön auch Kleines ſei.

37.

Ein anſpruchvolles Buch will im Zuſammenhang
Geleſen ſein, und macht euch ſchwer den langen Gang.
Dies anſpruchloſe macht die kurzen Gäng' euch leicht;
Denn wo ihr ſtillſtehn wollt, habt ihr ein Ziel erreicht.

38.

Ein Bruchſtück, welches auf ſein Ganzes ſich beſinnt,
Ergänzung immer ſucht, und nimmer ſie gewinnt:
So findet ſich der Menſch, wie er wird ſein bewußt;
Und an den Menſchen knüpft den Menſchen dieſe Luſt.
Ein Ganzes werden nie Bruchſtücke groß und klein;
Ergänzung findet doch die Welt in Gott allein.

39.

„Dir ſcheinet heute dies, und jenes ſcheint dir morgen;
Das Wahre, wie es ſcheint, bleibt immer dir verborgen."
O nein, bald ſeh' ich den, bald ſeh' ich jenen Glanz;
Das vielgetheilte Licht wird nur im Wechſel ganz.

40.

Von ſo viel Lehrern ſcheint mir jeder Recht zu haben;
Als Manne geht es mir, wie es mir ging als Knaben.
Dort war ich Schal' und Kern zu ſondern nicht im Stande,
Nun unterſcheid' ich gern die Wahrheit vom Gewande.

41.

Gar Mancher hätte Recht, wenn man ihn recht verſtände;
Und man verſtänd' ihn, wenn das rechte Wort er fände.
Wir aber wollen, ſtatt beim Wort ihn ſtreng zu faſſen,
Nachſehn, was Gutes ſich dabei mag denken laſſen.

42.

Oft dient ein Irrthum nur den andern wegzuräumen;
Wir ſehn der Wahrheit Spur, wo mag ſie ſelber ſäumen?
Ein neues Vorurtheil muß uns von alten heilen;
Wer aber macht uns heil von neuen Vorurtheilen?

43.

Ein Doppelbündelein hat jeder Mann empfangen,
Das er halb vorn herab und halb läßt hinten hangen.
Die Fehler trägt er vorn, die ſeinen Nächſten ſchmücken,
Doch ſeine eigenen ſind ſchwer auf ſeinem Rücken.
So ſieht er immer die der andern, ſeine nie;
Allein es gleicht ſich aus: die andern ſehen ſie.

44.

Haſt du den Wunſch erreicht, daß er nicht mehr entweicht,
O jauchze nicht! ein Weh lauſcht hinter ihm vielleicht.
Denn ſiehſt du? ſticht der Dorn des Knaben Finger nicht
Gerad im Augenblick, wo er die Roſe bricht?

45.

Gleich einer Herberg' iſt die Welt, in der am Abend
Ein Reiter kehret ein, am Morgen weiter trabend.
Gleich einer Blume iſt die Luſt der Welt, die frühe
Erblühet, und nicht ahnt, daß ſie vor Nacht verblühe.

46.

Was dieſe Welt dir giebt, was dieſe Welt dir nahm;
Macht dir das eine Luſt, macht dir das andre Gram?
Was ſie dir gab, davon mußt du einſt Rechnung legen;
Was ſie dir nimmt, dein Lohn dafür iſt Gottes Segen.

47.

Dem Manne ſteht es an, zu thun ſo viel er kann;
Was zuthun mag das Glück, das liegt nicht an dem Mann.
Wenn er das Glück beſiegt, wird ſeinem Muth gehuldigt;
Und wenn er unterliegt, ſo iſt er wohl entſchuldigt.

48.

Was unterſcheidet Kunſt von Wiſſenſchaft? Das Können;
Dem muß der Vorrang doch das ſtolze Wiſſen gönnen.
Wohl weiß die Wiſſenſchaft, wie etwas ſollte ſein,
Doch machen kann ſie's nicht, das kannſt du, Kunſt, allein.

49.

O glaube nicht, daß du nicht ſeieſt mitgezählt;
Die Weltzahl iſt nicht voll, wenn deine Ziffer fehlt.
Die große Rechnung zwar iſt ohne dich gemacht,
Allein du ſelber biſt in Rechnung mit gebracht.
Ja mitgerechnet iſt auf dich in aller Weiſe;
Dein kleiner Ring greift ein in jene größern Kreiſe.
Zum Guten, Schönen will vom Mangelhaften, Böſen
Die Welt erlöſt ſein, und du ſollſt ſie miterlöſen.
Vom Böſen mache dich, vom Mangelhaften frei;
Zur Güt' und Schöne ſo der Welten trägſt du bei.

50.

Den körperloſen Geiſt mit ſchönem Körperſchein
Bekleiden, iſt von Kunſt die eine Seit' allein.
Die andre Seite iſt, den Leib zu Geiſt verklären,
Das Bild das ſinnliche zum Sinnbild umgebären.
Beim halben Dichter läßt ſich eins vom andern ſcheiden;
Ein ganzer iſt, wer ungetrennt vereint die beiden.

51.

Das Gold der Menſchheit wird beſtändig umgeprägt,
Fürſt aber iſt, wer Geld auf ſeinen Namen ſchlägt.
Im Reich des Geiſtes auch, nur daß er nicht ſo ſcharf,
Wie jeder weltliche, Falſchmünzer ſtrafen darf.

52.

Wenn es nicht weiter geht, gelobt ſei Gottes Macht!
Manch Beſſerer als du hat's nicht ſoweit gebracht.
Und wenn es weiter noch ſoll gehn, in Gottes Namen!
Solang ich vorwärts ſoll, läßt er mich nicht erlahmen.

53.

Mich freut's am Abend nicht, daß mir manch Lied entſprungen;
Mich freut's nur, wenn ich weiß, daß keines mir mißlungen.
Was thut's, wenn keins entſprang? doch wenn nur eins mißlang,
Mit dieſem muß ich dann mich plagen tagelang.
Ich kann ihm nicht entziehn das Leben, ihm verliehn;
Das mißgeborene Kind, ich muß es doch erziehn.

54.

Oft hab' ich umgeſtimmt die Saiten meines Pſalters
Im Wechſel meiner Zeit und meines Lebensalters.
Nun tönen ſie voll Ernſt, und wer da will, entſcheid' es,
Ob Alter oder Zeit dran ſchuld ſei, oder beides.
Die Zeit iſt ernſt ſogar der jugendlichen Schaar,
Wie mehr noch einem, dem mit ihr gebleicht das Haar.

55.

Die Jugend war mir trüb umwölkt durch meine Schuld,
Und daß mein Alter nun hell ward, iſt Gottes Huld.
Wie dürft' ich gegen dich mit meiner Gaben prahlen?
Nie kann ich meine Schuld, nie deine Huld bezahlen.

56.

Was, Dichter, ſuchſt du? Ruhm? „Wen reizt die Seifenblaſe?"
Reichthümer? „Hätt' ich auch Luſt am gefärbten Glaſe?"
Mitwirkung in der Zeit? „Ich bin nicht deren Sohn."
Der Geiſter Bildung? „Sie ſind überbildet ſchon."
Was alſo ſucheſt du? dir ſelber zu genügen?
„Mich mit dem Schein, als thu' ich etwas, zu betrügen."

57.

Warum ich euch ſoviel Sinnbildliches berichte?
Weil Klein-Alltägliches nur ſo wird zum Gedichte.
Als Sinnbild muß man es für etwas Größres faſſen;
Ein Großes an ſich ſelbſt darf man wie's iſt nur laſſen.

58.

Der Salamander ſprach zu einem Schmetterlinge,
Als er am Feuer ihn verſengen ſah die Schwinge:
Wie biſt du doch gewebt aus gar ſo leichten Stoffen!
Mich hat in dieſer Gluth kein Unfall noch betroffen.
Mein Blut macht um mich her die glühen Kohlen kühl,
Und recht behaglich iſt mir's auf dem Roſenpfühl.
Du rühreſt nur daran und geheſt auf in Flammen;
Wie kommt dein Ungemach und mein Gemach zuſammen?
Kann Tod und Leben ſo von gleicher Weide ſtammen?
Da ſprach der Schmetterling zum Salamander ſterbend:
So iſt, was den erquickt, dem anderen verderbend.
Vielleicht beneidet wer dich um dein zähes Leben,
Die Liebe aber liebt das ihre aufzugeben. —
Mein Herz, vergleicheſt du die beiden mit einander,
Du ziehſt den Schmetterling wohl vor dem Salamander.

59.

Gezogen iſt ein Kreis, lang eh' du trittſt darein,
  Worin der Tummelplatz ſoll deiner Kräfte ſein.
Erweitern kannſt du ſelbſt ihn weder noch verengern,
  Nicht deine Bahn darin verkürzen noch verlängern.
Zufrieden kannſt du ſein bei jedem Schritt darin,
  Daß, ſtatt nach deiner Wahl, es geht nach Gottes Sinn.

60.

In der Literatur unendlichem Gedränge
  Lehr' ich ein Mittel dich, zu kürzen deine Gänge.
Sieh darauf jeden Mann, dem du begegneſt, an,
  Was er nach ſeiner Art, und was nicht leiſten kann.
Haſt du ihn ſo geſchätzt im Ganzen, laß ihn machen
  Im Einzlen was er will, und mache deine Sachen.

61.

Ein Bücherkatalog fiel heut' in meine Hand,
  Schwer wie ein Rieſe wog der ſtarke dicke Band.
O weh, Literatur, wie breit biſt du geworden,
  Wenn das die Titel nur ſind deiner Bücherhorden.
Wer kann die Titel bloß, wer erſt die Bücher leſen!
  Der Zeiten Glück war groß, als du noch klein geweſen.
Doch wir, die Wächterſchaar bei dem geſchwollnen Drachen,
  Arbeiten immerdar, ihn dicker noch zu machen.

62.

Es wird mit Recht geſagt Markt der Literatur;
  Denn ſie vergleichet ſich mit einem Markte nur.
Wie auf dem Markte ſtehn zum Kaufe Waaren feil,
  Und jeder nach Bedarf nimmt davon einen Theil;
Der eine wählt ſich dies, der andere das vom Haufen,
  Doch keinem fällt es ein, den ganzen Markt zu kaufen:
So auch wer könnte jetzt ſich noch einfallen laſſen,
  Sich mit Literatur der ganzen zu befaſſen?
Der greift ſich hier ein Stück, der eines dort heraus,
  Nach eigenem Geſchmack und zum Verbrauch im Haus.

Der Zufall waltet, wo am Urtheil es gebricht.
  Und im Gewühl iſt ganz unmöglich Ueberſicht.
Unmerklich unter'm Glanz der ausgeſtellten Güter
  Wird an den Mann gebracht auch mancher Ladenhüter.
Heut' hat den Zulauf der, den Andere beneiden,
  Die morgen am Verfall ſich ſeines Krames weiden.
Es bietet kurzen Ruhm mit ungewiſſem Brode
  Der überfüllte Markt mit wechſelhafter Mode.

63.

Sie ſagen mir, ich glaub's, allein ich fühl' es nicht,
  Daß nun mein Haupt ein Kranz von Dichterlaub umflicht.
Was hilft, den andre ſehn, der Kranz, den ich nicht fühle,
  Nicht fühle, daß er mir die heißen Schläfe kühle!

64.

Und locket wieder dich das Gaukelſpiel der Welt,
  Was ſie dir vorhält ſtets, und ſtets dir vorenthält!
O nimm in deine Bruſt nicht dieſen harten Stein;
  Zwei Herzen können nicht in Einem Buſen ſein.
Er drückt das Herz dir ab, das ſich daran will laben;
  O habe du das Herz, dein Herz für dich zu haben!
In dir biſt du geſund, und fühlſt in ihr dich krank;
  Gieb, was du haſt, der Welt, und nimm nicht ihren Dank!

65.

Von deiner Eitelkeit was kann dich, Dichter, heilen?
  Und wollte dich die Welt vereinigt aburtheilen;
Berufſt du gegen ſie nur auf die Nachwelt dich,
  Und hörſt von der dich nie verurtheilt ſicherlich.

66.

In meiner Wohnung bin ich wohnlich eingewohnt,
  Mit Ungewohnetem will ich da ſein verſchont.
Das Ungewöhnliche zu ſehen geh' ich aus,
  Doch zum Gewöhnlichen kehr' ich mit Luſt nach Haus.

Gewohnheit, aber nur die üble, iſt zu ſchelten,
Gewöhnung beſſere muß für das Beſte gelten.
Denn Gutes, zur Natur geworden, haftet nur,
Gewohnheit aber wird zur anderen Natur.

67.

Du mußt die Grübelein der Forſchung nicht verachten;
Das iſt dein Glück, daß ſie dir nie zu ſchaffen machten.
Doch giebt es andere, die anders aus nicht kommen;
Die Plag', ihr einz'ger Troſt, ſei ihnen nicht genommen.

68.

Die Kunſt iſt um den Stamm des Lebens nur die Ranke,
Die ihn umringelt, daß er blühnden Schmuck ihr danke.
Mit reichlichem Geweb laß ſie den Stamm umſtricken,
Doch ſo nicht, daß der Stamm müß' unter'm Schmuck erſticken.

69.

Nur eine ſchöne Kunſt iſt nützlich in der That,
Haushaltungskunſt im Haus, im Leben und im Staat.
Haushaltungskunſt, die ſo der Künſte Schaugepränge
Verwendet, daß kein Spiel den ernſten Zweck bedränge.

70.

Ein Buch, geleſenes, bringt dir die Welt in's Haus,
Und ein geſchriebnes bringt dich in die Welt hinaus.
Gefall' es wohl dem Glück, und mög' es dir gelingen,
Dir immer ſchön die Welt, dich ſchön der Welt zu bringen.

71.

Nicht für die Menſchheit nur und für den Geiſt der Welten,
Du mußt auch für dich ſelbſt Geſchichte laſſen gelten.
Denn Gleiches iſt in dir, wie in der Welt, die ſtreitet,
Ein Streben, das durch Kampf beſtändig vorwärts ſchreitet.
Und wie die Geiſter, die der Zeiten Teppich weben,
Stets neues wirkend, doch des Alten Bild aufheben,

Und nie vergeſſen, wann ſie ſich zu höhern Stufen
  Erhoben, was mit Fleiß ſie auf der niedern ſchufen:
So du auch, wenn du ſcheinſt neuſchaffend zu zerſtören
  Geſchaffnes, fühlſt es doch dir ewig angehören.
Nur als du drinnen warſt, war drin dein Thun befangen,
  Nun erſt herausgelangt, ſiehſt du es unbefangen.
Du ſiehſt, daß mit im Strom zählt jede Einzelwelle,
  Und auch das Größte gönnt dem Kleinſten ſeine Stelle.
Nicht miſſen möchteſt du auch das, was du verfehlteſt,
  Wenn es dir half dazu, daß du ein Beſſres wählteſt.

72.

Sonſt hat ein hoher Wahn, ein Glaube mich gehoben:
  Ich müße leben, weil ich viel noch müß' erproben;
Ich müße leben, weil ich viel noch müße ſchaffen;
  Nun will der hohe Wahn, der Glaube, mir erſchlaffen.
Ich fühle, daß geprobt, geſchaffen iſt genug;
  Und unterbleiben kann, was übrig iſt, mit Fug.
Nun kann, ſtatt der, die brach, mich nur die Stütze halten
  Gott, der gewaltet hat ſolang, mag ferner walten!

73.

Was ſucht der Geiſt? das was als Widerſpruch betiteln
  Die Sinne, ſuchet er ergänzend zu ermitteln.
Des Menſchen Höchſtes iſt des Streitenden Verbindung,
  Mit der Erkenntniß Frucht die Blüthe der Empfindung.
Als hohes Vorbild ſei der Baum dir eingeprägt,
  Der hier im Garten Frucht zugleich und Blüthe trägt.

74.

Was iſt bei dieſem Spiel des Lebens zu gewinnen?
  Wer's nicht verlieren will, der ſollt' es nicht beginnen.
Denn zum Verlieren nur iſt ein Gewinn der Luſt,
  Und zu gewinnen iſt nichts ſicher als Verluſt.
Dich ſchmerzt, was du verlorſt, dich, was du nicht gewannſt,
  Am meiſten ſchmerzt dich, was du noch verlieren kannſt.
Und alles haſt du, wenn du haſt den Muth gewonnen,
  Es auszuſpielen, weil es einmal iſt begonnen.

Du ſiehſt, es wäre faſt der Muth mir ſelbſt abhanden
  Gekommen, als einmal mir ſchlimm die Karten ſtanden.
Doch hab' ich mich bedacht und dieſes Lied erſonnen:
  Was auch verloren ſei, die Lieder ſind gewonnen.

75.

Des Freundes denkend, wenn ich Glückliches erſtrebt,
  Sprech' ich: O hätteſt du doch dieſes miterlebt!
Dann ſeiner denkend, wenn mich drücket eine Laſt,
  Sprech' ich: O glücklich, daß du's miterlebt nicht haſt!
Iſt zu bedauern, iſt zu preiſen, wer geſchieden?
  Daß er hinging und du noch da biſt, ſei zufrieden!

76.

Wenn dir die Luſt noch nicht vergangen iſt, den Herden
  Der Weltberühmtheiten auch beigezählt zu werden,
Soll ſie dir jetzt vergehn, wo zum berühmten Mann
  Ein Mörder, frech im Tod wie Leben, werden kann,
Und eine Metze, weil ſie ſeine Metze war,
  Als eine Schönheit ſich darſtellt, einäugig zwar.

77.

Du haſt der Freunde viel, und geizeſt nicht um einen;
  Ich habe wenige, und nannte dich den meinen,
Und muß im Herzen noch den meinigen dich nennen,
  Und darf es, wenn nicht dir, mir ſelber wohl bekennen.
Was dich entfremden konnt', hab' ich nicht Luſt zu fragen;
  Doch daß es möglich war, das hab' ich zu beklagen.

78.

Mein Freund im fernen Gau! wie oft noch denk' ich nach
  Dem Worte, das dein Mund einſt unbefangen ſprach:
Daß dir's unleidlich ſei, im Leben wem zu nahn,
  Ohn' ihm zu geben Lieb' und Liebe zu empfahn.
Sag', haſt du warm bis jetzt den Anſpruch fortgeſetzt?
  So hat die kalte Welt gewiß dich oft verletzt.

Doch glücklich wenn dir ward zum Stachel dies Verletzen,
Herzhaft die Forderung des Herzens durchzuſetzen.
Ja, Liebe läßt nicht ruhn, den ſo ſie recht durchdrungen,
Bis er von allem, was kann lieben, Lieb' errungen.

79.

Der über Ungemach du ſo dich darfſt beklagen,
Mußt höhrer Würdigkeit Gefühl als ich wohl tragen.
Weit über mein Verdienſt iſt mir noch Heil beſchieden,
Und ſchämen müßt' ich mich, wollt' ich nicht ſein zufrieden.

80.

Mein Herz iſt lauter Dank, indem ich rückwärts blicke,
Aus welcher Trübe ſich gehellet mein Geſchicke,
Wie dumpfem Ringen ſich entrang der lichte Schwung;
Jung war ich kummeralt und alte freudenjung.

81.

Ich ſchmelz' in Dankbarkeit und Rührung, wenn ich denke,
Daß ich durch deine Kraft nach deinen Zielen lenke
Die Schritte, die ſolang, ſo oft, ſo tief, ſo ſchwer
Geſtrauchelt, und hinfort, hoff' ich, nicht ſtraucheln mehr.
Daß ich nicht weiter kam durch meine Schuld, o Scham!
O Glück, daß ich ſo weit durch deine Gnade kam.

82.

Was du nie müde wirſt zu fühlen, wirſt du nie
Zu ſagen müde, doch zu hören werden ſie,
Die ausgenommen, die wie du desgleichen fühlen,
Nicht die aus Langeweil' in Neuigkeiten wühlen.
Was dir am Herzen liegt, das ſagſt du nie genug,
Und unermüdlich iſt der Bauer hinter'm Pflug.
So unermüdlich bin ich meinen Pflug zu treiben,
Und euch mein beſtes Korn in's Herz zu ſä'n durch Schreiben.

83.

Wenn etwas Schönes für mich ſelbſt und für die Welt
In mir geworden iſt den Kämpfen zum Vergelt,

Die ich gekämpft, ſo will ich gern gekämpft ſie haben,
Und mögen ſich mit mir am Schönen viele laben!
Doch manchmal denk' ich, ob nicht ſei erkauft zu theuer
Ein Bischen lautres Gold für ſoviel Läuterungsfeuer.

84.

Der Gärtner liefert mir zum Schmuck in meinem Zimmer
Blumen von Zeit zu Zeit, neu blühnde Blumen immer.
Da ſtehn ſie denn ſolang, als ſie in Blüthe ſtehn,
Und müſſen abgeblüht zurück zum Gärtner gehn.
Ich habe den Genuß, der Gärtner hat die Mühen,
Nur blühen ſeh' ich ſie, er ſorget, daß ſie blühen.
Was mir der Gärtner iſt, das iſt der Dichter euch,
Der Blüth' und Blume zieht am kahlen Weltgeſträuch.
Ihr habt den Augenblick des Aufgehns zu genießen,
Doch das iſt ſeine Luſt ſtets neue zu erſchließen.

85.

Vom niedern Hügel ſah ich auf mein Heimathsthal,
Und alles lag vor mir verklärt im Sonnenſtrahl.
Ich ſah das Einzelſte mit Liebesblick, das kleinſte,
Und jeder Unterſchied ward mir vertraut, der feinſte.
Ich ſah mich ſatt daran, viel liebe lange Stunden;
Dann ſtieg ich höher an, als jene Luſt geſchwunden.
Ich ſtieg auf einen Berg, der ſich vor mir erhoben:
Und wieder auf mein Thal ſchau' ich herab von oben.
Es iſt daſſelbe noch, und iſt ein andres doch,
Ich ſeh es ganz, und ſeh dazu viel andres noch.
Nun laben will ich mich am neuen Blick mit Schweigen,
Und eine Stufe dann vielleicht noch höher ſteigen.

86.

Weltweisheit lehr' ich dich, nicht Weisheit dieſer Welt,
Doch Weisheit, die zu gut nicht für die Welt ſich hält;
Weltweisheit, die die Welt in allen Lebensweiſen
Dir zur Belehrung will, zur Unterhaltung weiſen;

Weltweisheit, die nicht ſich beweiſen will der Welt,
Noch in Beweiſen vor der Welt ſich wohlgefällt;
Weltweisheit, in der Welt Wegweiſerdienſt erweiſend,
Mild unterweiſend hier, dort ſtreng, wo's gilt, verweiſend.

87.

Welt auszuſprechen, welch ein Stück der Welt es ſei,
Tief oder hoch, groß oder klein, iſt einerlei
Dem dichtriſchen Beruf, es iſt zu ſeinem Glück
Die ganze große Welt in jedem kleinen Stück.

88.

Die Welt hat ſolche Schätz' im Innern aufgethan,
Daß ſie der Dichtkunſt Form nun nicht mehr faſſen kann;
Wie ſonſt die Dichtkunſt wohl, was iſt und war, umfaßte,
Als noch ihr Maß mit dem der Welt zuſammen paßte.
Doch nun begnügt ſie ſich, was ſie nicht auszubeuten
Vermag, mit flücht'gem Schlag der Wunſchruth' anzudeuten.
Wenn auch den Vollgehalt die Form nicht in ſich hält,
Doch im Bewußtſein ruht die Fülle dieſer Welt.

89.

In ſchöne Leiblichkeit Gedanken eingebären,
Und in Gedankenduft ein Leibliches verklären,
Iſt beides Poeſie nach zwei verſchiednen Seiten;
Der mag auf dieſer Bahn, und der auf jener ſchreiten.
Das Höchſte doch gelingt, Vollkommenſtes entſpringt,
Wo ganz, urſprünglich eins, ſich beides rein durchdringt.

90.

Ich hab' ein ſchlichtes Buch geleſen, unverziert,
Unverſchraubt, unverfälſcht, unverphiloſophirt.
Anſichten, Rückſichten, Abſichten waren nicht,
Aus Umſicht aber ward Einſicht und Ueberſicht.
Man ſah, der Sache war geſehen auf den Grund;
Des Kenners Kunde gab ſich dem Unkenner kund.
Das iſt Philoſophie, doch andere als die
So hoch nun ſteckt ihr Ziel, daß ſie's erreichet nie.

Philoſophie, die man nicht fertig mit ſich bringt,
Die aus der Forſchung ſelbſt dem Forſcher erſt entſpringt.
Philoſophie, die will nicht machen ſelbſt die Sachen,
Fein zuſieht ernſt und ſtill, wie ſich die Sachen machen.

91.

O wende dich an das, mein liebendes Gedicht,
Im Menſchen, was vereint, an das, was trennet, nicht!
An das nicht, was nur trennt, und ew'ge Trennung ſtiftet,
Der beiden Welten Heil mit heiligem Gift vergiftet;
Was als das einz'ge Heil für hier des Staates Norm
Aufſtellen und für dort will eines Glaubens Form;
Daß vor dem heiligen unheiligen Kriege Frieden
Und Glück zu finden ſei nicht droben noch hienieden.
Von dieſes Fiebers Froſt, von dieſes Fiebers Gluth
Erſtarrt der Menſchheit Herz, verſiegt ihr Lebensblut.
In dieſen Todesfroſt blaſ' einen warmen Hauch,
Und einen klärenden in dieſen dumpfen Rauch!
Das reine Menſchliche im Menſchen weck' hervor,
Der ewigen Sonne zu den Liebesfrühlingsflor!
Daß ſich die Menſchheit einſt fühl' Eins, wie einſt ſie war,
Und wie ſie noch ſich fühlt in jedem jungen Paar.
Dies liebende Gefühl, auf's Leben ausgedehnt
Und auf die Welt erſtreckt, iſt was der Geiſt erſehnt.
Hinweg, was zwängt und engt! herbei, was Bande ſprengt,
Und nur mit Liebesband Geiſt und Natur umfängt!

92.

Die Welt iſt Gottes unausdenklicher Gedanke,
Und göttlich der Beruf zu denken ohne Schranke.
Nichts in der Welt, das nicht Gedankenſtoff enthält,
Und kein Gedanke, der nicht mitbaut an der Welt.
Drum liebt mein Geiſt die Welt, weil er das Denken liebt
Und ſie ihm überall ſoviel zu denken giebt.

93.

Unglücklich iſt nicht, wer der Erde Glück verlor,
Und himmliſches dafür im Glauben ſich erkor,

Unglücklich auch nicht, wer zufrieden ſich behagt
  An dieſer Welt, und nicht nach einer andern fragt.
Unglücklich iſt nur, wer die Luſt ſich ſelbſt geraubt
  Am Irdiſchen, und nicht an Ueberird'ſches glaubt.

94.

Was thut ihr denn, als ob ihr neu die Welt gemacht,
  Weltweiſe, wenn ihr neu in's Fachwerk ſie gebracht?
Was iſt, iſt immer eins, eins auch, was ihr erkennt,
  Der ganze Unterſchied iſt, daß ihr's anders nennt.

95.

Vier Kräfte nenn' ich dir am Menſchen, mangelhaft
  Zu nennen ſind die vier vor einer fünften Kraft.
Der Trieb im Menſchen, wenn er einen Gegenſtand
  Ergreifen will, ſtreckt er zuerſt danach die Hand.
Und iſt der Gegenſtand der Hand nicht zu erlangen,
  So iſt anſtatt der Hand der Fuß danach gegangen.
Wo auch das Flieh'nde dort will deinem Fuß entweichen,
  Da mag es noch dein Wort, dein Rufen es erreichen.
Doch weiter als dein Wort, als deine Stimme, dringt
  Dein Auge, das dir nah heran das Fernſte bringt.
In Fernen aber, die du mit des Blickes Schweifen
  Nicht kannſt ermeſſen, kannſt du mit Gedanken greifen.
Drum übe Hand und Fuß, und Red'- und Sehekraft,
  Vor allem übe doch dich in Denkwiſſenſchaft.

96.

Du biſt in Gottes Rathsverſammlung nicht geſeſſen,
  Als er den Plan der Welt nach ſeinem Maß gemeſſen,
Nun thuſt du doch, als ſei dir vorgelegt der Plan,
  Und deinen Maßſtab legſt du unbekümmert an.
Nur zu! Es iſt darauf der Großplan angelegt,
  Daß jedes kleinſte Maß paßt, das man angelegt,
Daß jeder deutet ſich die Welt in ſeinem Sinn,
  Und jeder deutet recht; ſoviel iſt Sinn darin.

97.

Botaniker zugleich wer iſt und Aſtronom,
  Betrachtet wechſelweis Erdflur und Himmelsdom.

Und eines würd' ich oft beim andern gar verſäumen,
  Blühte zu gleicher Zeit ſein Flor in beiden Räumen.
Doch ihm zum Glücke gehn die Stern' auf in der Nacht,
  Und zu am Morgen, wann der Blumen Aug' erwacht.
Mir iſt es nicht wie ihm geworden ganz ſo gut,
  Da wohl mein Doppelſtrom einander Eintrag thut:
Poetiſche Blumenleſ' und hohes Spekuliren,
  Von einem muß ich mich zum andern hin verlieren.
Das eine würd' ich denn verſäumen über'm andern,
  Wenn ich von dieſem weit zu jenem müßte wandern.
Die Auskunft traf ich drum hier beides zu vereinen,
  Wo Stern' und Blumen durch einander blühn im Kleinen.

98.

Wie wenig iſt, was die einander hier doch geben,
  Die in der äußern Weltverkehrs Berührung leben;
Die ſich erregen meiſt nur um ſich zu verwirren,
  Und ſich begegnen um ſich gegenſeitig zu irren;
Die ſelten oder nie einander weiter bringen
  In großen Dingen, und ſich ſtreiten in geringen;
Wie wenig gegen das, was ein Gemüth durchlebt,
  Das mit der Menſchheit eins in höherm Chore lebt!
Die Menſchheit ſtellt ſich klar nur in der Ganzheit dar,
  Und in der Einzelheit, doch niemals in der Schaar.
Und von der Einzelheit iſt Ganzheit nicht verſchieden;
  Der Ganzheit Träger iſt die Einzelheit hienieden.
Das iſt das Selbſt, das ſelbſtſuchtlos der Weiſe ſucht,
  Das Selbſt, vor dem der Thor iſt immer auf der Flucht.
Er flieht zum Lärm der Welt ſich ſelbſt zu übertäuben,
  In's Leer' dem leeren Selbſtbewußtſein zu verſtäuben.
Du aber ſammel' in dir der Menſchheit Blüthenſtaub,
  Und gib die Blüthe nicht dem Wind der Welt zum Raub.
Befrucht' ein Liebeshauch in dir den Blüthenſtaub,
  Daß deine Blüthe nicht unfruchtbar ſei und taub.

99.

Nun nachgerade bin ich dieſes Dichtens ſatt,
  Des engen, das den Geiſt ſolang umrungen hat.

Und mich begeben möcht' ich auf Entdeckungsreiſen,
Doch in Welttheilen nicht, noch auch in Sternenkreiſen.
Denn Weltentheile ſind nur Theile dieſer Welt,
Und auch nur Zeit und Raum umſpannt das Sternenzelt.
In einer Welt, o Geiſt, worin die Zeit zum Nu,
Der Raum zum Punkte wird, zu reiſen lüſteſt du.
In Gottes Geiſterwelt zu reiſen lüſteſt du,
In Gottes Geiſterwelt zu reiſen rüſteſt du.
Was iſt die Rüſtung denn dahin und Vorbereitung?
Erharren in Geduld Fahrwind und Segelſpreitung.
Wo iſt die Himmelsluft, vor deren Hauch erblüht
Das Segel, das gewelkt umflattert mein Gemüth?
Denſelben harre du, und ſammle kein Gewicht
Zur Reiſe, ſammle dich! die Reiſ' entgeht dir nicht.
Ganz ſammle nur, mein Geiſt, dich in Begeiſterung!
Die Reiſ' entgeht dir nicht, wann du biſt Geiſt genung.

100.

Mit Andacht lies, und dich wird jedes Buch erbauen;
Mit Andacht ſchau, und du wirſt lauter Wunder ſchauen.
Mit Andacht ſprich nur, und man hört dir zu andächtig;
Mit Andacht biſt du ſtark, und ohn' Andacht ohnmächtig.

101.

Und meineſt du, daß dich die meiſten hören werden,
Die ihres Weges gehn im Staube wie die Herden?
Der Hirte dieſer Welt führt ſie zu Luſt und Leide,
Zur Schlachtbank führt er ſie, zuvor zur Sinnenweide.
Laß ihrer blinden Luſt ſie nachgehn, der zu ſchwach
Sie ſind zu widerſtehn, und geh' nicht ihnen nach.
Nach geh' du jeder Spur, die nur das Auge ſpürt
Des Geiſtes, wo der Geiſt je Geiſtige geführt.
Auf, eh'r am Boden, wo die leiſe Spur erliſcht,
Sei ſie von deinem Tritt nachdrückend angefriſcht.
Das wird zu Statten nicht nur dir, auch jenen kommen,
Die nach dir gleichen Wegs mit gleichem Sehnen kommen.

162.

Singvögel sind es nicht, die fremde Wörter sprechen,
  Es sind die schwätzenden, die Weise nachsprechen.
Der Dompfaff, dem man verhängt die Spiegelwand,
  Die Elster, wenn man ihr gelöst der Zunge Band.
Doch die mit freier Kunst dichten die freien Strophen
  Im dichten freien Walde, sind nicht Schulphilosophen.

163.

a. Nach Abschnitt 1. 34.

Und wenn ihr fragt, warum wir euch kein Ganzes geben?
  Wir geben euch es so, wie wir's empfangen eben.
Mir zur Erquickung gab in einzeln Augenblicken
  Es Gott, und also mag' es einzeln euch erquicken.

b. z. 34.

Auf alle Fragen, die ich thun mag, hört ein Geist,
  Der bald mich deutlicher, bald dunkler unterweist.
Und auf die Fragen, die nun ihr mögt thun hinwieder,
  Antworten deutlicher und dunkler diese Lieder.
Und wenn die deutlichen Antworten euch erfreuten,
  Zwar dunkle mehr noch euch, wenn ihr sie wißt zu deuten.

164.

Die Weisheit lehr' ich dich, die mich das Leben lehrte,
  Denn Weisheit anderwärts gelernt ist nicht von Werthe.
Deswegen also wird von Werth und von Gewicht
  Für dich besonders auch nicht sein mein Unterricht.
Weil ich will dir auch nicht mein Gelerntes geben,
  Dich lehren will ich nur, zu lernen selbst vom Leben.
Denn, ob das Leben wohl ist aller Lehre voll,
  Weiß nicht, wer lernen, wie von ihm man lernen soll.

165.

Du thust verständigen Freunden, ein Büchlein leichter ab,
  Sobald sich für der Gönner' Unhaltbarkeit ergab.
Ich habe immer mich damit herumzuschlagen,
  Weil mich die Thörichten mehr als die Gescheidte plagen.

Die Meinungen, ob auf ob ohne Grund ſie ſtehn,
Ziehn oder ſtoßen mich, dem kann ich nicht entgehn.
Ich frage nicht, warum, nur was und wie man's meint,
Und wie dies Meinen dann mit meinem ſich vereint.
Und dieſer Meinungsſtreit iſt ſchwerer mir zu ſchlichten,
Als ſiegreich dir ein Heer von Gründen zu vernichten.

106.

Um Neujahr hatteſt du, wie mir dein Büchlein ſagt,
Gedanken, die mich auch um jene Zeit geplagt;
Nur mit dem Unterſchied: du haſt daraus erſonnen
Ein Lehrgebäud' und ich nur Lieder draus geſponnen.
Nun aber find' ich, daß bei dir gar wirr und kraus
Das ausſieht, was bei mir ſich nimmt ganz menſchlich aus.
Warum? Du haſt umſonſt geſucht Zuſammenhang
Des Sinns, wo mir genügt des Tons Zuſammenklang.

107.

Wie oft nicht hab' ich ſchon, von dunklem Drang getrieben,
Das Gegentheil von dem, was ich gedacht, geſchrieben.
Aus Unredlichkeit, aus Falſchheit, nicht doch! weil
Das Denken immer ſucht ſein eignes Gegentheil.

108.

Du nimmſt die Gründe nach einander einzeln vor,
Und freuſt dich, wie ſo leicht jeder die Kraft verlor.
Doch wenn ihr ganzes Heer dir in geſchloſſnen Gliedern
Entgegenrückt, was kannſt du ihrem Stoß erwidern?

109.

Dein Geiſt kann nicht umhin, aus allem, was gelungen
Zu ſehn ihm iſt, ſofort zu ziehn Schlußfolgerungen,
Und ſie auf alles Ungeſehne zu erſtrecken,
Um, wenn er dies dann ſieht, den Fehlſchluß zu entdecken.
Laß dich den Schluß zurück zu nehmen nicht verdrießen,
Um, was du neu geſehn, nun auch mit einzuſchließen!
Wie richtig iſt, was dein Geiſt ſich bei den Dingen denkt;
Es gilt nur nicht, wie du wohl meinſt, uneingeſchränkt.

110.

Der Dichter wär' ein Gott und zu beglückt ſein Loos,
Der kleine Welten ſchafft, wie Gott ſchuf Welten groß:
Zu glücklich wär' er, wenn das, was er ſchuf im Spiele,
Ihm auf die Dauer ſo, wie Gott ſein Werk, gefiele.
Am Abend meint er zwar, daß wohlgemacht es ſei,
Doch die Zufriedenheit iſt über Nacht vorbei.
Dann wendet er ſich ab dem, was er abgethan;
Gott aber ſieht ſein Werk mit neuer Luſt ſtets an,
Und Neues ſchaffend will er Altes nicht vergeſſen,
Nur ſeiner Liebesmacht Unmeßbarkeit ermeſſen.

111.

Weltweisheit iſt ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft,
Der Weisheit höchſter Hort iſt Gotteswiſſenſchaft.
Weltweisheit aber ſoll, damit ſie Sinn erhält,
Die Weisheit Gottes nur im Spiegel ſchaun der Welt.

112.

Die Lehre, wenn ſie dir von Herzen widerſtrebt,
Wenn du nur fühleſt, daß ſie dem im Herzen lebt,
Der dieſe Lehre lehrt, mußt du ſie gelten laſſen,
Und ſuchen, deinem Sinn ſie irgend anzupaſſen.
Belebend überall iſt der Begeiſtrung Hauch,
Und mag begeiſtern dich, wenn zu was anderm auch.

113.

Ich wünſche, daß dein Glück ſich jeden Tag erneue,
Daß eine gute That dich jede Stund' erfreue!
Und wenn nicht eine That, ſo doch ein gutes Wort,
Das ſelbſt unſterblich wirkt zu guten Thaten fort.
Und wenn kein Wort, doch ein Gedanke ſchön und wahr,
Der dir die Seele mach' und rings die Schöpfung klar.
Nichts anders kann erfreun den Menſchen und erheben,
Wie dieſe Zeugniſſe von eignem höherm Leben.
Und was das Glück von Lohn ihm zu von außen ſpült,
Erfreut ihn nur, wenn er ſich deſſen würdig fühlt.

114.

Woher nimmſt du den Muth, von neuem vorzutragen,
Was längſt ſchon beſſer ward geſagt in alten Tagen? —
Weil alles alte neu und immer neu muß werden,
So trägt die Dichtung auch ſtets ihrer Zeit Geberden.
Verwandeln muß ſie ſich, beharren kann ſie nimmer;
Nicht beſſer wird ſie ſtets, zuweilen wird ſie ſchlimmer.
Ein angeſtammtes Recht hat jedes Zeitgeſchlecht,
Der Zeiten Weisheit ſich zu machen mundgerecht.
Und Jeder hat dies Recht für ſich auch und ſein Haus;
Und er macht es nicht ſchlecht, wenn er damit kommt aus.
Nur hat er nicht das Recht, es andern aufzudringen,
Sein eigen Hausgemächt auch auf den Markt zu bringen.
Bring' ich das Meine doch, ſo bild' ich wohl mir ein,
Es ſei für andre noch, und nicht für mich allein.

115.

Was ungeleſen ich zu laſſen mir erlaube?
Ein Büchlein, das mir will beweiſen, was ich glaube.
Wie ſollt' ich, was ich glaub' erſt mir beweiſen laſſen?
Derweilen kann ich mich mit Nützlicherm befaſſen.
Ich denke, ſolches Buch iſt nicht für mich geſchrieben,
Es iſt für andre, die bis jetzt ungläubig blieben.
Allein auch dieſe wird es nicht zum Glauben treiben;
Drum ohne Schaden könnt' es ungeſchrieben bleiben.

116.

Es iſt nicht immer noth, (der Meiſter hat's geſprochen)
Daß Wahres werd' ein Leib, ein Leib mit Fleiſch und Knochen.
Wenn geiſtig in der Luft es ſchwebt, genügt es ſchon,
Wie Herzen ſtimmend, ſanft und ernſt, ein Glockenton.

117.

Der Bücher ſind zu viel, um noch ſo viel zu gelten;
Denn wohlfeil iſt die Meng', und theuer nur was ſelten.
Mit ihnen iſt's, wie mit den Menſchen ſelbſt gethan;
Den, der mit vielen lebt, gehn wenig näher an.

Man ſieht ſie an, allein, wer kann ſie alle nennen,
Erkennen ihren Werth, wie ſie vorüber rennen?
Ich leb' in kleiner Stadt, ſie iſt mir faſt zu groß;
All' ſeine Nachbarn liebt man auf dem Dorfe bloß.
Dort hat man keine Wahl, man braucht die ganze Zahl:
Hier ſtellt zumal die Qual ſich ein mit Zahl und Wahl.
Ich aber ungequält hab' einen Freund gewählt,
Der mir die Bücher wählt, daß mich die Zahl nicht quält.

118.

Gelegenheitsgedicht iſt zu verachten nicht,
Das der Gelegenheit Bedeutung recht ausſpricht.
Genügt es nur dem Tag, ſo iſt es ſchon zu loben,
Doch für die Ewigkeit wird es nicht aufgehoben.
Nur wenn es Ewiges im Zeitlichen enthält,
Iſt heut' es für das Feſt und morgen für die Welt.

119.

Manch' falſches Wiſſen auch ſollt ihr bei mir nicht miſſen;
Warum? damit ihr ſeht: es kommt nicht an auf's Wiſſen.
Ein Irrthum irret nicht den wahren Drang des Strebens;
So ſei mit Gott dies Buch, und ſo das eures Lebens.

120.

Im Steigen iſt die Zeit, auch wo ſie ſcheint im Sinken;
Das Ziel, nach dem ſie ſteigt, das hohe ſeh' ich winken.
Anhöhn und Tiefen ſind abwechſelnd auf der Bahn,
Doch jede Senkung iſt Erhebung dort hinan:
Zum Ziel geht jeder Schritt, der vorwärts wird gethan.

121.

Das Bißchen Dichterruhm, die ſpäte Spätherbſtaſter,
Wär' ein unnützes Kraut und unwirkſames Pflaſter,
Wenn eine eigne Kraft nicht ſelber wohnte bei
Der Poeſie, zu ſein des Herzens Arzenei.
In meiner Trübſal hab' ich dies Hausmittel erprobt,
Und wenig kümmert mich, ob es ein Krittler lobt.

122.

Weil ich kein Weltkind bin, nicht habe Weltverſtand,
Der rechte Sinn mir fehlt für Weltbetrieb und Tand;
Scheint Jeder auf der Welt berufen mit Behagen
Von Weltgut laſtigem mir etwas abzujagen.
Doch fühlt kein Freund ſich aufgelegt, von unbequemen
Geſchäften weltlichen mir auch was abzunehmen.

123.

Kein Schaden kann dich je betreffen in der Nacht,
Den nicht zu Nutzen ſich gemeine Habgier macht.
Wo ſie nur eine Lerch' erwittern in dem Hauſe,
Da ſammeln alſogleich die Raben ſich zum Schmauſe.
Erleichtern wollen ſie dir recht die Weltentſchlagung;
Doch den Brahmanen ziemt gemäßigte Entſagung:
Nur die Begierden, nicht die Kleider auszuziehn,
Weil ich noch nicht gereift zum nackten Büßer bin.

124.

Du mußt zu viel nur von den Freunden nicht verlangen,
Sie mögen gerne Dank für Weniges erlangen.
Nicht helfen wollen ſie, doch wollen ſie dir rathen;
Lohn' ihnen Gott, was ſie um Gotteswillen thaten.

125.

Ich unterhalte mich ſo oft in meinen Liedern
Mit Freunden, die darauf ſo wenig mir erwidern.
Als ob nicht jedes Lied, dem keinen Namen bei
Ich ſchrieb, an jenen, dem's gefällt, gerichtet ſei.
Doch mit dem Dank darauf will keiner ſich befaſſen,
Das bleibt dem Kritiker, wie billig, überlaſſen;
Der wie ein Sekretär ſchreibt in des Gönners Namen,
Daß deine Opfer zur Behörde richtig kamen.

126.

Was willſt du mit der Welt? Du kannſt ſie nicht durchmeſſen,
Und in dein enges Herz ſie nicht zuſammenpreſſen.

Du löſeſt ſie nicht auf, der Räthſel ſind zu viele,
Noch lenkeſt ihren Lauf, ſie rennt nach eignem Ziele.
Wohlauf, ſo viel du kannſt, mit Lieb' und Geiſt zu faſſen,
Und was du nicht begreifſt, dahin geſtellt zu laſſen.
Wie Krämer ihre Waar', auch deine ſollſt du tauſchen,
Verſenden Liebesgrüß', und der Erwidrung lauſchen.
Ich ſende dieſen Gruß, und ſage nicht, wohin?
Doch wiſſen möcht' ich, ob ich dort willkommen bin.

127.

In einem biſt du mit dir uneins fort und fort,
Daß bald die Sache mehr dir gilt und bald das Wort.
Bald ſcheint das Wort dir leer, die Sache nur vorhanden,
Und bald die Sache todt, das Wort allein verſtanden.
Und nur wo Poeſie ihr ſchönes Bild des Scheins
Dir vorhält, fühleſt du, wie Wort und Sach' iſt eins.
So, wort- und ſachgelehrt, ein Dichterſprachgelehrter,
Sei du vielfach gelehrt, und nicht ein Fachgelehrter.

128.

Wie oft verirrteſt du, wie oft verirrſt du noch,
Und kommſt zu einem Ziel mit allem Irren doch.
Nicht ſei entſchuldiget dein Irregehn, geprieſen
Sei einzig Gottes Macht, die dich zurecht gewieſen.

129.

Wie eine lange Nacht die Feldwacht auf dem Poſten
Ausharret mit Geduld, bis roth es wird im Oſten;
So vierzehn Tage hab' ich harrend hingebracht,
Die alle waren mir nur eine lange Nacht.
Nun iſt, ich danke Gott, auch dieſe Nacht vorüber,
Doch reicht ihr Schatten weit noch in den Tag herüber.
Ach, daß gemenget ſind, wem ſollen wir es klagen,
So lange Nächte zu ſo kurzen Lebenstagen!

130.

Welch' eine Sprach' iſt ſchön, welch' eine Sprach' iſt reich?
Verſchieden an Getön, im Sinn ſind alle gleich.

Nicht dieſ' und jene Sprach' entzückt, erfreuet mich;
Was mich erfreut, entzückt, das iſt die Sprach' an ſich:
Daß eine Sprach' es giebt, die, was du fühlſt und denkeſt,
Dir deutlich macht, je mehr du dich in ſie verſenkeſt;
Daß eine Sprach' es giebt, kraft deren du verkündeſt
Der Welt geheimen Sinn, ſo weit du ſie ergründeſt:
Drum iſt die ſchönſte Sprach' und beſte, die du nennſt
Die Mutterſprache, weil du ſie am beſten kennſt.

131.

Wie kommt es, da du doch gern hörſt das Waſſer rauſchen,
Die Lüfte flüſtern und die Zweige Grüße tauſchen;
Wie kommt es, da du gern die unverſtandnen Lieder
Des Vogels hörſt, daß dir iſt dieſes Lied zuwider?
Iſt kein Verſtand darin, betracht' als Klang es nur,
Und nimm es eben auch als Stimme der Natur. —
Gern hör' ich die Natur in allen Stimmen reden,
Und fühle jeden Ton, verſteh' ich auch nicht jeden.
Doch das iſt eine Pein, was klingt wie Vögelein,
Fluth, Luft und Zweig, und will doch Menſchenſprache ſein.

132.

Das Allgemeine zum Beſondern zu geſtalten,
Zum Allgemeinen auch Beſondres zu entfalten;
Das iſt die Kunſt, dein Ich weltgültig auszuprägen,
Und den Gehalt der Welt dir richtig zuzuwägen.

133.

Wenn du ergreifen kannſt des Augenblickes Stimmung,
Die Wogen des Gefühls anhalten in der Schwimmung,
Und über alles, was dich regt und übermannt,
Das zauberkräft'ge Wort ausſprechen, das es bannt;
Dann magſt du frohbewußt den Augenblick entlaſſen,
Beglückt, in Schmerz und Luſt dich ſelber zu erfaſſen.

134.

In beſſern Zeiten war die Poeſie im Frieden
Mit Proſa, weil Gebiet war von Gebiet geſchieden.

Mit Kunſt und Weisheit wollt' in ihren eignen Grenzen
  Sich jede ründen, und mit eigner Schönheit glänzen.
Ohn' etwas von dem Gut der Nachbarin genommen
  Zu haben, jede hielt auf ihr's und war vollkommen.
Was hat ſie nun bethört, den Haushalt ſo verſtört,
  Daß keine recht mehr weiß, was recht ihr angehört?
Anmaßend haben ſie begonnen auszuſchweifen,
  Und jede will in's Reich der andern übergreifen.
Daraus entſtanden iſt Grenzſtreitigkeit und Irrung,
  Und draußen überhand und drinnen nimmt Verwirrung.
Was eignes keine mehr will keiner mehr erlauben;
  Wie eine was erwarb, wird ihr's die andre rauben.
Daraus entblühn nun die troſtloſe Zwitter, wie
  Poetiſche Proſa und proſaiſche Poeſie.
Und der ſie rügt, mein Ton, biſt du nicht auch ein Zwitter?
  Aus zweien nicht gemiſcht, einſt du die zwei als dritter.

135.

Zufrieden mit mir ſelbſt, mit Gott und mit der Welt,
  Hab' ich das Gute nur zu thun, das mir gefällt.
Nicht als ſei Gutes mir durchaus zu thun beſchieden;
  Doch wollt' ich's gern nicht thun, wie wär' ich denn zufrieden!

136.

Umſonſt erſchrickſt du dich gegen etwas heftig,
  Das todt für dich, doch für die Welt iſt zauberkräftig.
Ein Wirkliches iſt da, das Wirkungen verkünden,
  Nicht läugnen magſt du es, nur ſuchen zu ergründen.
Ob es ein weißer nun, ob ſchwarzer Zauber ſei,
  Beherrſchen mußt du ihn, ſo biſt du zauberfrei.

137.

Was wird nun dieſer Tag, der heutige, dir bringen?
  Was wird er laſſen dir gelingen und mißlingen?
Was wirſt du Schönes ſehn, was wirſt du Wahres denken?
  Wohin wird Geiſt und Sinn ſich heben und ſich ſenken?
Was er auch bringen mag, du ſammle den Ertrag!
  Ein jeder Tag iſt für den Geiſt ein Erntetag.

138.

Bewieſen hat ein Freund von Geiſterſeherei,
  Daß jeder Dichter auch ein Geiſterſeher ſei.
Für einen Dichter hab' ich mich bisher gehalten,
  Und wohl hab' ich geſehn auch geiſtige Geſtalten.
Doch Geiſter, was diß Herrn mit ihren Geiſtern meinen,
  Nie ſah ich einen Geiſt und will auch nie ſehn einen.
Entweder bin ich denn kein Dichter, ſeh ich ein,
  Oder ein Dichter muß kein Geiſterſeher ſein.

139.

Sieh, mit den Füßen ſteht der Reis im Waſſerbade,
  Daß auf dem Haupte nicht der Sonnenbrand ihm ſchade.
Wenn du Beſinnung kühl mit Gluthgefühl vereinſt,
  Auch reife Segensfrucht trägſt du vielleicht dereinſt.

140.

So lange du nur denkſt, ohn' es in dir zu fühlen,
  Wird ein Gedanke nur den andern weiter ſpülen.
Nicht wahr iſt, was du denkſt, nur was du fühlſt, iſt wahr
  Durch's Denken machſt du dir nur das Gefühlte klar.
Was du Gefühltes denkſt, das wirſt du auch behalten,
  Und im Gedächtniß wird dir's ewig nicht veralten,
Das ſeinen Namen zwar vom Denken hat empfangen,
  Doch nur Gefühltes bleibt im Angedenken hangen.

141.

Nicht ärgern ſollſt du dich an Fratzen, die der Glaube
  Geſchaffen hat, daß er die Macht der Schönheit raube.
So ſchaffet Fratzen auch die ewige Natur;
  Sieh du von ihnen weg, und auf ihr Schönes nur!
Und Leben, Welt und Staat iſt reich an Fratzenbildern,
  Daher die Pfuſcher auch am liebſten Fratzen ſchildern.
Nur vom Gebiet der Kunſt hinweg, ihr Fratzen, geht!
  Der Kunſt, die über Welt, Natur und Glauben ſteht.
So wenn ſie jetzt nicht ſteht, hat ſie doch einſt geſtanden;
  Und bis ſie's wieder thut, eh'r iſt ſie nicht vorhanden.

142.

Zu lernen halte nur dich nie zu alt, und lerne
Von denen, die von dir gelernt, nun wieder gerne.
Sie haben Manches wohl, was dir aus ſchlaffern Falten
Indeß entfallen, jetzt in ſtrafferen gehalten;
Gebildet Manches aus, was du nur angelegt,
Zu Blüth' und Frucht gebracht, was du nur angeregt.
Nimmſt du von ihnen nun, was ſie von dir genommen,
So haſt du ſchöner dich verjungt zurück bekommen.

143.

Wenn dich ein Uebel trifft, ſo denk': es iſt ein kleines,
Das Opfer, das du bringſt für Großes Allgemeines.
Denn ſo gewoben iſt der Welt Zuſammenhang,
Geordnet ſo des Tongewirrs Zuſammenklang.
Die Webe wächſt nur, wo der Faden wird geſchlagen;
Der volle Wohllaut ſchwillt, wo einzle Flöten klagen.
Heil, wenn ein Faden nur, ein Flötenton du biſt
Im großen Harmoniegeweb, das ewig iſt.

144.

Wer fährt durch ein Gefild, ſieht hinter ſich verſinken
Ein reizend Landſchaftsbild, ein andres vorwärts winken.
Nicht halten kann er das, und dieſes feſt nicht faſſen,
Vorübergleiten muß er eins ums andre laſſen.
Im größern Maßſtab nur und auf viel ernſtre Weiſe
Erfährt daſſelbe, wer durch's Leben macht die Reiſe.
Du haſt es oft gehört; doch haſt du's je gefühlt,
Wie ſchmerzenreiche Luſt hinweg das Leben ſpült?

145.

Vollkommen lieb' ich nicht die Menſchen, ſtreng und heilig;
Sie waren unbequem und waren auch langweilig.
Einſeitig lieb ich ſie, natürlich und beſchränkt,
Nicht ubertrieben, krank, gebrechlich und verrenkt.
So lieb' ich ſie, ſich dar mir ſtellend in der Welt,
Und alſo fordr' ich ſie vom Dichter dargeſtellt.
Wenn anders ſie mir zeigt die Welt, muß ich's in Ruh
Ertragen, aber wenn das Buch, ſo mach' ich's zu.

146.

Empfindung iſt vom Ding ein Zeichen, von Empfindung
Ein Zeichen war das Wort in erſter Spracherfindung.
Nun iſt ein Zeichen vom Begriff das Wort allein,
Und die Empfindung fügt ſich nur nothdürftig drein.
Des Dinges Leben hat ſich aus dem Wort verloren,
Wie die Empfindung zum Begriff ſich umgeboren.
Wenn er zu höherer Empfindung ſich erhebt,
Dann iſt mit dem Begriff wieder das Wort belebt.
Kein todtes Zeichen iſt, kein Bild vom Ding das Wort,
Es iſt im Geiſt das Ding, des Geiſtes Zauberhort.
Des Dinges Weſen ſelbſt iſt in das Wort gebannt;
Geſchaffen iſt das Ding, ſowie das Wort genannt.
Laßt uns, eh' wir durch's Wort das Weſen ſchaffen können,
Der Zaubrin Phantaſie Scheinbilderſchöpfung gönnen!

147.

Dir wünſch' ich, Wanderer des Weges und des Lebens,
Befriedigung der Luſt, und Luſt des Weiterſtrebens,
Den Himmel blau und rein, die Lüfte gleichgewägt,
Und ſoviel Sonnenſchein, als nur dein Aug' erträgt.
Und ſoviel Regen nur, daß über Nacht erliſcht
Der Staub, und Wald und Flur dir lächelt neu erfriſcht.

148.

Krieg Aller gegen All' iſt Sinn der Wiſſenſchaft,
Was Alles ſein will, bleibt nothwendig mangelhaft.
Wo jeder will die Welt mit ſeiner Spann' ausſpannen,
In ſeiner Formeln Zwang die Kräft' und Geiſter bannen.
Wo jeder Denkherr flugs den andern ſtößt vom Thron;
Was er dem Vater that, erwartet er vom Sohn.
Sie glauben alle, daß ſie bis zum Ende drangen,
Und jeder Folgende muß an von vorne fangen.
Der alte Brei wird umgerührt im neuen Topf;
Was auf den Füßen ſtand, das ſteht nun auf dem Kopf.
Laß dieſem Chaos uns der Meinungen entfliehn,
Zurück in's heitere Gebiet der Kunſt uns ziehn.

Ihr Frühlingsſchöpferhauch entfaltet bunte Welten,
  Die rund und ruh'nd in ſich, einander laſſen gelten.
Gleich Blumen blühen ſie, und welken Blumen gleich,
  Auflebend Glanz und Duft, und ſterbend ſamenreich.
Was hat ein Denker denn ergründet und begründet,
  Das nicht ein Sehermund in Ahnung vorverkündet?
Und welches Wiſſen iſt nicht blaſengleich zerronnen,
  Das nicht in Kunſtkryſtall Gediegenheit gewonnen?
O Schönheit, bring' es doch der Schweſter Weisheit bei,
  Daß ohne dich ein Bild ſie ohn' Erſcheinung ſei.

149.

Du hängſt an Wurzeln, die du von Natur gewannſt,
  Von denen du dich los nicht reißen ſollſt noch kannſt.
Die Wurzeln, deine Volks- und deine Glaubensart,
  Sind jede ſtark für ſich, und doppelt ſtark gepaart.
Aus ihnen Nahrung haſt du unbewußt geſogen;
  Sie halten dich, wo du dich ihnen glaubſt entzogen.
Dich halten ſollen ſie, doch nicht, daß du nicht ſtrebeſt,
  Und über ſie hinaus in's Menſchliche dich hebeſt.
Des Menſchen Kron' iſt, daß ſich Menſchheit offenbart
  In ihm, trotz ſeiner Volks-, trotz ſeiner Glaubensart.
Daß an der Menſchheit dich, nicht ſie an dir du meſſeſt,
  Nicht ihre Formenfüll' in deine Model preſſeſt;
Nicht Fremdes deuteſt um, verfälſchend ſeinen Sinn,
  Weil eigenſüchtig du den eignen ſuchſt darin;
Nicht dich in deiner Art verſteckeſt und verſteifeſt,
  Lebendig nur als Glied im Ganzen dich begreifeſt;
Nicht wähnend, daß um dich als Mittelpunkt ſich drehn
  Der Welt Entwicklungen, die immer weiter gehn.

150.

Nicht in der Einſamkeit biſt du allein; es ſpricht
  Dir Vogel, Wald und Strom, zwar was! verſtehſt du nicht.
Doch kannſt du, wie du willſt, nach deinem Sinn es deuten,
  Nicht aber das Geſpräch von widerwärtigen Leuten.

151.

Ein weites Zimmer macht weit die Gedankenwelt,
Ein ſchönes helles hat den Sinn verſchönt, erhellt.
Da kann kein Philoſoph ein dumpf Syſtem erbaun,
Und kein Poet darin trübſel'ge Verſe braun.

152.

O meine Blume, die dereinſt mein Grab ſoll zieren,
Wie zittert' ich! du warſt mir nah dran zu erfrieren.
Dem Gärtner Dank, der dich entriſſen der Gefahr!
Allein wie iſt das Herz des Menſchen undankbar;
Gerettet ſeh' ich dich, doch nun ſeh' ich dich ſterben;
Soll nie geſundes Roth die Wange mehr dir färben?
So ſah ich beſſer dich mit einmal ſterben.

153.

Der Freund iſt immerfort vor meiner Seele Augen,
Wenn die des Leibes ihn nicht zu ergreifen taugen.
Er blickt von dort mich an, wo auf die Sonne geht,
Und blickt noch einmal her, wo ſie im Sinken ſteht.
So wie ſie blicket hier, hat Abſchied er genommen;
Und wie ſie blicket dort, ſo wird er wieder kommen.

154.

Ich möchte wiſſen, wo der Freund zur Stunde weilt,
Nach welchem in die Welt hinaus mein Denken eilt.
Dem unſtät Schweifenden hat's unſtät nachzuſchweifen,
Und weiß die Stätte nicht, wo es ihn ſoll ergreifen.
Wenn auf der Länderkart' ich ſähe nur den Ort;
Da iſt er, ſpräch' ich jetzt! und wär' im Geiſte dort.

155.

Einſt meine Leſerin biſt du als Braut geweſen;
Wie ſollteſt du nicht gern dein ſchönes Brautlied leſen?
Dem Dichter zum Verluſt, dem Manne zum Gewinn,
Biſt du nun meine Frau, nicht meine Leſerin.

Und ich verdenke dir es nicht; den ganzen Mann
Beſitzeſt du, was gehn dich ſeine Bruchſtück' an?
Die Knaben nehm' ich aus, die Gott uns hat verliehn;
Die hilf zu Männern auch, zu ganzen, mir erziehn.

156.

Ein zierliches Beſteck, das drei Glimmſtengel faßt,
Der Taſche vor der Bruſt iſt es wie angepaßt.
Wie wunderbar es doch ſich treffen muß! Drei Engel,
Drei Mädchen haben es geſtickt für drei Glimmſtengel.
Das Dritt' iſt, daß ich drei auch grade täglich brauche,
Und jeder Stickerin zu Ehren einen rauche.
Ein Weihrauch zwar, der nicht für Frauen recht ſich ſchickt,
Doch haben ſie mir's ja zu Anderm nicht geſtickt.

157.

Ich habe kaum, und nun muß ich mich drum verklagen,
Die Roſen angeſehn in dieſen Sommertagen.
Was mir im Sinne lag, daß dieſes mir geſchah?
Schön mußt' es ſein, weil ich davor nicht Roſen ſah.
Nun ſind die Roſen mit den Sommertagen hin,
Und nicht geblieben iſt auch was mir lag im Sinn.

Dritte Stufe.

Kampf.

1.

Stell' dich in Reih und Glied, das Ganze zu verſtärken,
Mag auch, wer's Ganze ſieht, dich nicht darin bemerken.
Mag auch, wer's Ganze ſieht, dich nicht darin bemerken;
Das Ganze wirkt, und du biſt drin mit deinen Werken.
Stell' dich in Reih und Glied, und ſchaare dich den Schaaren;
Und theilſt du nicht den Ruhm, ſo theilſt du die Gefahren.
Wird nicht der Muſterer den Einzelmann gewahren,
Mit Luſt doch wird er ſehn vollzählig ſeine Schaaren.
Damit im Lanzenwald nicht fehlet eine Lanze,
Heb deine ſein, und ſei gefaßt auf jede Schanze.
Sei nur ein Blatt im Kranz, ein Ring im Ringeltanze,
Fühl' dich im Ganzen ganz, und ewig wie das Ganze!

2.

Dein Auge kann die Welt trüb' oder hell dir machen;
Wie du ſie anſiehſt, wird ſie weinen oder lachen.
Dein äußres Auge kannſt du ſchärfen ſelbſt und üben;
O hüte dich vielmehr, dein inneres zu trüben!
Wenn rein dein innres ſchaut, das äußre mag erblinden,
Du wirſt das helle Bild der Welt im Herzen finden.

3.

Kommſt du in fremde Welt, ſo ſiehſt du fremden Baum,
Fremd Antlitz, fremd Gethier, dich ſchreckt der fremde Raum.
Doch ſieh den Boden an, er iſt vom ſelben Steine,
Und ſieh das Waſſer auch, es iſt vom ſelben Scheine.

Dann ſieh zum Himmel auf, es ſind dieſelben Sterne;
  Und ſo im fremden Raum dich heimiſch finden lerne.
Die Sterne helfen dir, das Waſſer und die Erde,
  Daß unfremd Baum und Thier und auch der Menſch dir werde.
Befreundet wirſt du leicht mit fremdeſter Natur,
  Am längſten bleibt der Menſch dem Menſchen fremde nur.
Und erſt der Himmel muß erklären und die Erde
  Dir deines Bruders ganz entfremdete Geberde.

4.

Des Herzens Pförtner iſt des Mannes Angeſicht,
  Der den und den Empfang beim Herren dir verſpricht.
Ein freundliches Geſicht wird Hoffnung dir erwecken,
  Und ein unfreundliches zurück die Hoffnung ſchrecken.
Doch oft, wann du zum Herrn gelangt, haſt du entdeckt,
  Daß Hoffnung oder Furcht der Pförtner falſch erweckt.
Ein herzensholder Herr hat oft unholde Mienen
  Zu Dienern, während auch unholdem holde dienen.
Drum laß ein Lächeln dir nicht zuviel Hoffnung wecken,
  Und auch ein Schmollen laß nicht gleich zurück dich ſchrecken.
Ihr aber, Herzensherrn, ſagt euern Dienern fein,
  Daß ſie nicht euerm Sinn umhüllen falſchen Schein.
Warum ſoll Freundlichkeit vergebens Hoffnung wecken,
  Und gar Unfreundlichkeit zurück die arme ſchrecken!
Die milden Hoffnungen, die oft ſo irre gehn,
  O könnten ſie das Ziel gleich recht am Eingang ſehn!

5.

Dein Feind iſt zweierlei, ein Feind der Böſes that
  An dir, und einer der's von dir erlitten hat.
Mußt du um Hilf' in Noth den einen von den beiden
  Anrufen, ſei's der that, nicht der es mußte leiden.
Denn jenem ſteht nun zu, daß gut er's wieder mache,
  Doch dieſer ſinnet nur auf des Erlittnen Rache.

6.

Des ganzen Menſchen und des einzelnen Geſchichte,
  Zuſammenfaſſen kannſt du ſie in drei Berichte:

Der Menſch, mit der Natur im Frieden, war ein Kind;
  Das ſind die Glücklichen, die es geblieben ſind.
Der Menſch, mit der Natur im Kampfe, ward ein Mann,
  Gewann, verlor, gewann, verlor, gewann, gewann.
Der Menſch mit der Natur Beſiegung wird ein Greis,
  Des neuen Friedens Kind; ſo kreiſt in ſich der Kreis.

7.

Der Pflüger kehrt vom Grund das Unterſte nach oben,
  Und ſeine Gründlichkeit wird einſt die Ernte loben.
Das Obere verſtockt in Trockniß, und das Untere
  In Feuchtniß; rüttl' es um, daß eins das andr' ermuntere.
Reg' ein Vermögen, Geiſt, ſtets mit dem andern an,
  Daß wechſelnd jedes ſei für jedes Gluth und Span.

8.

Gieb Acht, was ſuchſt du denn mit deiner Arbeit Streben?
  Es ſoll Befriedigung dir deiner Wünſche geben.
Was iſt dein erſter Wunſch? wohl Gut und Eigenthum?
  Und was dein anderer? vielleicht auch Ehr' und Ruhm?
Wann aber hat ein Menſch an Gut und Ruhm genung?
  In beiden alſo ſuchſt du nicht Befriedigung.
So ſucheſt du vielleicht dir ſelber zu genügen,
  Ein Werk nach deinem Sinn und deiner Kunſt zu fügen!
Wann aber thateſt du dir jemals ſelbſt genug?
  Auch die Befriedigung des Wunſches iſt ein Trug.
Und keine andre bleibt, als deine Lieb' und Stärke
  Zu weihen treu dem dir von Gott vertrauten Werke.
Thuſt du ſoviel du kannſt, ſo thuſt du ihm genug,
  Und dies Gefühl allein genügt dir ohne Trug.
Dann kommen wohl von ſelbſt die Güter auch und Ehren;
  Und wenn ſie bleiben aus, ſo kannſt du ſie entbehren.

9.

Sieh dort den Baum, der nie im Sonnenbrand ermattet,
  Weil er als Sonnenſchirm den eignen Fuß beſchattet.
Er hält den Boden kühl und feucht worauf er ſteht,
  Woraus der Wurzel Saft in alle Zweige geht.

Die Wurzel iſt bedacht, die Kraft zu wenden oben
  Dem Wipfel zu, von dem ihr Schutzdach wird gewoben.
Der Wipfel aber ringt ſtets dichter ſich zu falten,
  Um friſch den Nahrungsquell der Wurzel zu erhalten.
So iſt ein Männerſtamm, der wechſelnd ſich beſchützt;
  So jeder einzle Mann, der ſeine Kräfte nützt.

10.

Laß nur den tollen Spuk der Zeit vorüberflirren!
  Ergötzen kann er dich, er kann dich nicht verwirren.
Doch wenn dem Schwindel trotzt dein Geiſt mit feſter Stirne,
  Bedenke daß es giebt auch ſchwächere Gehirne.
Den Wirbel mehre nicht, worin ſie trunken drehn;
  Zeig' ihnen eh'r den Punkt, worauf man feſt kann ſtehn.

11.

Die Unvollkommenheit der Welt hat zu beklagen,
  Wer ſie geſchaffen glaubt zur Luſt und zum Behagen.
Geſchaffen iſt ſie wohl zu anderem Bedarf,
  Wie der für gut befand, der ſo den Plan entwarf,
Zu ſeinem nicht, und nicht zu unſerem Vergnügen,
  Zu unſerm Heil gewiß; darein mußt du dich fügen.

12.

An * *

Auf! hinter'm Berge haſt du lang genug gehalten,
  Auf nun und brich hervor mit deinen Streitgewalten.
Die Feinde ſtehn geſchaart; ſchlag oder laß dich ſchlagen,
  Damit wir wiſſen, wer uns ſoll die Krone tragen.

13.

Wozu begehrſt du Gut, mehr als du haſt, und Ehre?
  Wie? daß es dir dein Glück, dein innres Wohlſein mehre?
Gut, Ehre, ſuch' ich nicht, damit ich ſchwelg' in ihnen,
  Als Mittel ſuch' ich ſie, die meinem Zwecke dienen,
Zu ſchärfen glänzender des Selbſtgefühles Waffen,
  Um Schönes, meine Luſt, nachdrücklicher zu ſchaffen.

14.

Du klagſt, du könneſt dich nicht mit der Welt vertragen,
Nicht der Geſelligkeit Beſchränkungen ertragen.
Zur Wildniß flieheſt du, dem Menſchen zu entfliehn;
Du trägſt ihn mit an dir, und kannſt ihn aus nicht ziehn.
Wenn aber du dich ſelbſt ertragen mußt und leiden;
Von deinem Ebenbild warum willſt du dich ſcheiden?
Du fühlſt mit der Natur dich mehr in Eintracht nur,
Weil du nicht ihrem Gang vorzeichneſt deine Spur;
Den Menſchen aber willſt du deine Wege zeigen,
Bedenklos daß, wie du, auch jeder iſt ſein eigen.
Trägſt du ohn' Ungeduld Froſt, Regen, Sturm und Wind?
Nur Menſchenunbeſtand iſt dir zu ungelind?
Der Mann, der vor dem Zwang des Lebens nimmt die Flucht,
Iſt wie der Knabe, der entläuft der Eltern Zucht,
Der ſich bequemen will eh'r allem Unbequemen,
Um Rache, wie er meint, nur an der Zucht zu nehmen.
Der rechte Mann erkennt und ehrt des Lebens Schranken,
Und der Erkenntniß wird er ſeine Freiheit danken.
Sein Innres iſt ſein Thun, das ſtrebt er zu vermehren;
Von außen leidet er, das ſtrebt er abzuwehren.
Und ſelbſt ſein Leiden weiß in Thun er zu verwandeln,
Wenn menſchlich handelnd er lehrt Menſchen menſchlich handeln.
Denn uneins unter ſich macht Menſchen Leidenſchaft,
Und nur in der Vernunft iſt ihrer Einheit Kraft.
Des Menſchen Aufgab' iſt Erziehung und Entwildung
Des menſchlichen Geſchlechts und eigne Menſchheitsbildung.

15.

Ein Geiziger, der mit Begier ſein Gold beſchaut,
Und am verborgnen Schatz mit Andacht ſich erbaut;
Der außer'm Anblick nichts von ſeinem Gut genießt,
Und nur den Kaſten auf und zu den Kaſten ſchließt;
Iſt doch vernünftiger als manch vernünft'ger Mann,
Der einen edlern Schatz als goldenen gewann,
Der ein lebendig Gut beſitzt von Fleiſch und Blut,
Mit deſſen Anblick er ſich nichts zu Gute thut.

Was, Vater, hilft es dir, daß Gott dir Kinder gab,
  Wenn ihnen du den Blick gleichgültig wendeſt ab?
Wenn du aus reiner Luſt nach ihnen ſchaueſt ſelten,
  Und faſt nur, wann du willſt befehlen oder ſchelten!

16.

Mir kam ein Freund, den ich nicht ſah in langen Jahren,
  Der hatte nichts von mir, ich nichts von ihm erfahren.
Nun ging er, ohne daß er viel von mir erfuhr,
  Weil er von ſich allein mich ließ erfahren nur.
Es war ihm offenbar viel minder um mein Leben
  Zu thun, als Kunde mir vom ſeinigen zu geben.
So hat er denn von mir in Wahrheit nichts bekommen;
  Ich habe, was von ihm zu brauchen war, genommen.

17.

Ich weiß nicht, was geſchehn iſt in der Welt derweile?
  Gewiß viel Wichtiges in dem und jenem Theile.
Allein es hat mein Ohr, mein Auge nicht berührt,
  Und keine Ahnung auch hab' ich davon geſpürt.
Und gleichwohl iſt es da, nur ohne daß ich's weiß,
  Und macht, auch unbemerkt, ſchon kalt mir oder heiß;
Weil nichts den großen Leib der Menſchheit kann berühren,
  Davon nicht Mitgefühl die Glieder müßten ſpuren.
Und könnt' ich klar nur in des Herzens Spiegel ſehn,
  So fänd' ich ſchon darin, was in der Welt geſchehn.
Nun muß ich warten, bis zuletzt Gerücht und Zeitung
  Zu mir gelangt mit des Geſchehenen Verbreitung;
Daß mich mitfreue, mitbetrübe, was betraf
  Von Wohl und Weh die Welt, derweil ich lag im Schlaf.

18.

In einem Garten ſind drei ungebetne Gäſte;
  Die Aepfel freſſen ſie und brechen noch die Aeſte.
Der Gärtner wehrlos iſt gewachſen nicht den Drei'n,
  Doch klug beſinnt er ſich die Eintracht zu entzwein.
Mit Neigen naht er ſich und grüßt: ich wüßte gern,
  Wer ſind, die des Beſuchs mich würdigen, die Herrn?

Ich bin ein Mann vom Schwert. Ich bin des Rechts gelehrt.
  Ich, ſprach der dritte, bin ein Kaufmann ehrenwerth.
„Ein Schurke biſt du wohl, die beiden Herrn in Ehren,
  Die mir die Ehre thun im Garten einzukehren.
Der eine mit dem Schwert, der andre mit der Feder,
  Beſchützen Eigenthum und Recht, gleichtapfer jeder.
Wenn ſie für ihren Schutz von meinen Aepfeln ſpeiſen,
  So wollen ſie mir ganz beſondre Gunſt erweiſen.
Du aber, haſt du hier gehandelt und gekauft?
  Bezahlt zum mindſten nicht; nun zahlſt du mir's gehauft.“
Der Gärtner rüſtig faßt den Krämer an im Nu,
  Und wirft zu Boden ihn, die beiden ſehen zu.
Sie ſehn unſchlüſſig zu, wie er ihn tüchtig preßt,
  In Weidenſtricken ihn geknebelt liegen läßt.
Und als er ausgeſchnauft, wandt' er ſich zu den beiden;
  „Nun laßt uns ferner Recht und Unrecht unterſcheiden.
Der edle Kriegsmann iſt gewohnt an Kriegesbeute;
  Es freut mich, wenn er heut ſich meiner Früchte freute.
Du aber, welchen Anſpruch haſt du oder Titel?
  Schwebt hier ein Rechtſtreit ob, daß du dich ſchlägſt in's Mittel,
Und nimmſt im Voraus dir die Sporteln und Gebühren?
  Laß ſehn, ob ich nicht ſelbſt kann meinen Rechtſtreit führen!“ —
Er packt ihn wacker an, dem zweiten iſt gethan
  Alswie dem erſten, und der dritte ſieht's mit an.
Dann kehrt er ausgeſchnauft zum dritten ſich zuletzt:
  „Meinſt du, ein Räuber ſei dem Krieger gleich geſetzt?
Wenn du ein Krieger biſt, iſt hier denn Feindesland?
  Nun, wenn du dieſes meinſt, ſo fühl auch Feindeshand!“ —
Er greift ihn tapfer an, und thut ihm wie den beiden;
  Die Nachbarn ruft er dann, den Handel zu entſcheiden.
Und als die Schädiger den abgeſchätzten Schaden
  Gegütet, läßt er ſie aus ihrer Haft in Gnaden. —
Du fragſt vielleicht, warum, wenn auch der Rechtsgelehrte
  Sich ſchlecht gewehrt, ſich nicht der Kriegsmann beſſer wehrte?
Ihm lähmte Schwert und Hand das Unrecht wohl allein,
  Das man zu fühlen muß kein Rechtsgelehrter ſein.

19.

Das Volk iſt glücklich, des Mannsalter iſt durchdrungen
  Von unveraltenden Jugenderinnerungen;
Das, immer werdend, nie Gewordenes verliert,
  Und ſich aus eignem Grund ſtets höher umgebiert.
Sowie der Einzelne ſich auch nur kann verjüngen,
  Wenn ſein Bewußtſein ruht auf ſeinen Selbſturſprüngen;
Wenn er die Ordnung fühlt, in der durch jede Wendung
  Der Stufen ſich ſein Gang geſteigert zur Vollendung;
Fühlt, daß zur Ordnung ſelbſt gehörten Störungen,
  Und die Beſonnenheit wuchs aus Bethörungen.
Wie ſich viel Knoten-durch ein Rohr zur Reiſe drängt,
  Ein Strom ſein Bette durch beſchäumte Felſen ſprengt.
Zum Himmelsſpiegel iſt zuletzt der Strom geworden,
  Und würz'gen Markes voll das Rohr an ſeinen Borden.

20.

Der Fried' iſt ſprachverwandt wohl mit der Freiheit auch;
  Aus Blut des Freiheitskampfs erblüht des Friedens Strauch.
Die Freiheit macht dich frei, o Menſch, von der Natur,
  Doch von der ew'gen nicht, von deiner eignen nur.
Gar mit der Freiheit nicht iſt die Natur in Streit,
  Nur du Entzweiter haſt die Himmliſchen entzweit.
Nur du Verſöhnter kannſt die Himmliſchen verſöhnen,
  Wenn Freiheit und Natur du neu vermählſt im Schönen.

21.

So ſprach der kluge Narr zu einer ſchönen Frau,
  Die im geſchmückten Kleid am Fenſter ſtand zur Schau:
Wenn du für deinen Mann haſt angethan den Putz,
  So geh vom Fenſter weg! wozu biſt du hier nutz?
Als daß wir von der Gaſſ' aufkehren unſre Blicke,
  Und ſtoßen an den Stein und brechen das Genicke!

22.

Der Raum wird in der Welt nach Eiſenbahnanlegung
  In der Geſchwindigkeit verſchwinden der Bewegung.

Dann wird uns in der Welt die Zeit nur übrig bleiben,
Die durch Umtreiben dann im Raum wir auch vertreiben.
So laßt uns über Zeit und Raum durch Dampf und Eiſen
Erhoben, nun den Kreis der Ewigkeit durchkreiſen.

23.

Das ſtille Volk, das ſonſt im Früh- und Abendſtrahl
Aus ſeinen Bergen zu den Menſchen kam in's Thal,
Der ſtillen Feldarbeit zuſah und half gewogen,
Hat ſich zurück, wohin? man weiß es nicht, gezogen.
Warum? wovon ward hier das Huldenvolk verſcheucht,
Von dem verlaſſen nun die Arbeit ſchwerer keucht?
Einmal von wachſender Treuloſigkeit der Böſen,
Dann von zunehmenden Pochhammerwerkgetöſen.
Eh'r die Treuloſigkeit ertrügen ſie wohl noch,
Doch hielten ſie nicht aus das taubende Gepoch.
So wird das ſtille Volk der Muſen auch ausziehn,
Wär' ihnen nur ein Schlupf wie Zwergen auch verliehn!
Auch vor den Böſen wär' im Lande noch zu bleiben,
Doch vor Getöſen nicht, die werden uns vertreiben,
Wann erſt durch's ganze Land ſich Eiſenbahnen kreuzen,
Sich hörbar ſtundenweit Dampfwagen raſſelnd ſchneuzen.
Dann wird die Himmelskunſt mit Schmach am Boden liegen,
Wann wolkenhoch der Dampf der irdiſchen geſtiegen.

24.

Zuerſt erſchaffen ſind die Zwerg' im öden Grauen
Der Schöpfung, um die Berg' und Grotten anzubauen.
Doch ſie bedrängten Würm' und Drachen, und um dieſen
Zu ſteuern, wurden dann im Sturm erſchaffen Rieſen.
Die Rieſen ſchlugen mit dem Ger die Drachen todt,
Doch brachten ſie vielmehr die Zwerge ſelbſt in Noth.
Zum Schutz der Zwerge ſind die Menſchen dann erſchaffen,
Die Zwerge ſchmiedeten geſchwind den Helden Waffen.
Sie ſchmieden Waffen, die ſie ſelbſt nicht können brauchen,
Daß Menſchenhelden ſie in's Blut der Rieſen tauchen.
Die Helden ſchlugen nun die Rieſen todt, und blieben
Der Zwerge Freunde, bis ſie endlich ſie vertrieben.

Die Rieſen ſtarben und die Zwerge zogen aus,
Nun iſt im Erdenrund der Menſch allein zuhaus.
Die Zwerge ſind zu klein, die Rieſen ſind zu groß,
Das rechte Maß der Welt iſt Menſchengröße blos.

25.

Mit meinem Meiſter ging ich pilgern über Land,
Wir wählten einen Baum zur Raſt im Mittagsbrand.
Ein wilder Tiger kam vom Wald daher im Lauf,
Beſinnungsloſe Furcht trieb mich den Baum hinauf.
Ich ſah von obenher, wie jener drunten ſaß,
Und ſeinen Grimm vor ihm das wilde Thier vergaß.
Es wedelte geſchmiegt alswie ein Hündlein zahm,
Und wandelte zurück zum Wald, aus dem es kam.
Ich ſtieg beſchämt herab, wir aber zogen weiter,
Ein Obdach ſuchten wir bei Nacht als müde Schreiter.
Da war's nach Mitternacht, als eine Mücke ſtach
Den Meiſter, daß er ſtöhnt', und ich verwundert ſprach:
Ein Tigerrachen ließ dich geſtern unverletzt,
Wie nun verwundet dich ein Mückenſtachel jetzt?
Er aber ſprach: Das Herz hat zwei verſchiedne Stände;
O glücklich, wenn es ſtets in einem ſich befände.
Am Tage geſtern war mein Herz im beſſern Stand,
Es ſtand in Gottes, nun ſteht es in meiner Hand.

26.

Wohl Hirten ſeid ihr all, und wiſſet, jeder werde
Mir geben Rechenſchaft von ſich und ſeiner Heerde.
Du König biſt ein Hirt, der Volksheerd' angeſtammt,
Und giebſt mir Rechenſchaft von deinem Hirtenamt.
Du Richter biſt ein Hirt des Rechtes in dem Lande,
Und giebſt mir Rechenſchaft von deinem Hirtenſtande.
Du Prieſter biſt ein Hirt in meines Stalles Hürde,
Und giebſt mir Rechenſchaft von deiner Hirtenwürde.
Du Lehrer biſt ein Hirt in Zucht und Unterricht,
Und giebſt mir Rechenſchaft von deiner Hirtenpflicht.
Du Krieger biſt ein Hirt, und wachſt für Schutz und Ehre,
Du giebſt mir Rechenſchaft von deiner Hirtenwehre.

Du Bürger biſt ein Hirt im anvertrauten Gut,
Und giebſt mir Rechenſchaft von deiner Hirtenhut.
Du Vater biſt ein Hirt, für Weib und Kind erleſen,
Und giebſt mir Rechenſchaft von deinem Hirtenweſen.
Du Diener biſt ein Hirt für deines Herren Habe,
Und giebſt mir Rechenſchaft von deinem Hirtenſtabe.
Wohl Hirten ſeid ihr all, und wiſſet, jeder werde
Mir geben Rechenſchaft von ſich und ſeiner Heerde.

27.

Wer hier die Nachbarn hat, die ſtets mit ihm zufrieden
Geweſen ſind, dem iſt ein Platz bei Gott beſchieden.
Wer hier nicht Frieden kann mit ſeinen Nachbarn halten,
Den nimmt man dort nicht auf, wo ew'ge Frieden walten.
Wer Zwietracht zwiſchen dir und deinem Nachbar ſtiftet,
Hat zwiſchen euch den Brunn, den beid' ihr trinkt, vergiftet.
Wer dich nicht kränkt, iſt drum kein guter Nachbar noch;
Der iſt es, der, von dir gekränkt, es bleibet doch.
Die Ueberlieferung ſagt: Wer ſinnet auf's Verderben
Des Nachbars, deſſen Haus läßt Gott den Nachbar erben.
Es heißt auch im Gebet: Bewahr' uns Gott in Gnaden
Vor Nachbars Aug' und Ohr an Thor und Fenſterladen.
Er ſieht dir durch die Wand bis in des Hauſes Mitte,
Und aus- und eingehn ſieht er deine Tritt' und Schritte.
Das Gute, das er ſieht, das macht das Herz ihm wund,
Und was er Böſes ſieht, macht er den Leuten kund.
Ein leider Nachbar iſt ein Leid, dem du nie fliehſt,
Das leider jeden Tag du durch dein Fenſter ſiehſt.
Was hilft es, magſt du Kraut in deinem Garten baun,
Wenn dir der Nachbar wirft ſein Unkraut übern Zaun.
Warum verkaufeſt du dein Haus? fragt man den Mann.
Weil ich den Nachbar nicht, ſprach er, verkaufen kann.

28.

Der Neid verzehrt ſich ſelbſt, ſollt' er nichts andres können;
Die rechte Mißgunſt iſt, ſich ſelbſt nichts Gutes gönnen.
Drei Neider ſind in Streit, wer könn' am beſten neiden,
Und ihre Streitigkeit ſollt' alſo ſich entſcheiden.

Der eine ſprach: Vernehmt, wie weit mein Neiden gehe:
Ich gönn' es keinem, daß im Traum ihm Gut's geſchehe.
Der andre ſprach: Du biſt noch gar zu ſchwach ein Ritter;
Ich gönn' es keinem, daß ihm Gutes dank' ein Dritter.
Der dritte ſprach: Ihr ſeid allbeide viel zu gut;
Ich gönn' es keinem, daß er ſelbſt mir Gutes thut.

29.

Ein Reicher ſah den Dieb, der an der Hand verhohlen
Trug einen Edelſtein, den jenem er geſtohlen.
Abnehmen wollte er den Schatz ihm vor Gericht,
Da ſah dem armen Dieb er erſt in's Angeſicht;
Und ſprach mitleidig ſo, als hätt' er ihn gekränkt:
Nicht wahr? ich habe dir den Edelſtein geſchenkt!
O Menſch, wo hätteſt du dein Leben hergenommen,
Wenn du es nicht geſchenkt hätteſt von Gott bekommen?

30.

Zum Flaſchenkürbiſſe ſprach ſtolz ein Küchentopf:
Wie biſt du gegen mich ein unerfahrner Tropf.
Mich frommte Fleiß und Müh, dem Nutzen hier zu dienen;
Du biſt, ich weiß nicht wie, alswie aus nichts erſchienen.
Die Sonne wärmte dich, weil mich das Feuer hitzte;
Im Schatten ruhteſt du, weil ich am Herde ſchwitzte.
Und jetzt biſt du herein, ſag' an wozu, gekommen;
Was nutzeſt du, nachdem man dich vom Zweig genommen?
Der Flaſchenkürbis ſprach: Was iſt's, worauf du pochſt?
Ich kühle das Getränk, wenn du die Speiſe kochſt.
Voll kühlen Saftes wuchs ich einſt, nun iſt die Höhle
Gefüllt mit friſcher Fluth, Wein, Honig, Milch und Oele.
Zwei von ungleichem Stamm, ſind wir an gleicher Stätte
Deſſelben Haushalts nur verſchiednes Hausgeräthe.
Du ein Gefäß der Gluth, ich ein Gefäß der Huld,
Iſt unſer Schickſal doch weder Verdienſt noch Schuld.

31.

Das Glück des Mannes kann nicht Etwas ſein, o Sohn,
Wo einer wenig hat und einer viel davon.

Das Glück muß etwas ſein wie Luft und Licht und Leben,
Das allen allgemein, iſt allen gleich gegeben.
Nicht Reichthum kann es ſein und Macht und ſolche Gaben,
Wovon den einen fehlt, ſoviel die andern haben.
Nicht Weisheit kann es ſein und Kunſt, zu deren Stufen
Die wen'gen kommen, die beſonders ſind berufen.
Nur gut ſein ohne Groll iſt höchſtes Gut des Mann's,
Weil gut ſein jeder ſoll, und wer es will, der kann's.

32.

Das Böſe hat nicht Macht, die Welt zu Grund zu richten,
Denn nichtig iſt's in ſich, und kann nur ſich vernichten.
Doch ſeine Wirkung kann es mittelbar erſtrecken,
Der böſen Seuche gleich, Geſundes anzuſtecken.
Mittheilen kann ſein Gift den Hang der Selbſtzerſtörung;
Kein Weiſer halte ſich geſichert vor Bethörung.
Hier iſt die Leidenſchaft, die ſelbſt ihr Leiden ſchafft,
Und dort der Zweifel, der hin zur Verzweiflung rafft.
Das iſt die Doppelform der Selbſtzerſtörungswuth;
Dagegen iſt gering, was Welt und Zeit dir thut.

33.

Der Maler in der Nacht ſehnt ſich dem Tage zu,
Denn was er malen ſoll, läßt ihm nicht Raſt und Ruh.
Er kann es in der Nacht bei Kerzenſchein nicht malen,
Denn ſein Gebilde ſoll von Lebensfarben ſtrahlen.
Laß ihm den Tag aufgehn, und einen hellen Tag!
Weil er am trüben auch nichts Helles malen mag.

34.

Mein Goldſchmidt, in Geduld mußt du die Zeit erwarten,
Die Knappen laß im Berg erſt machen ihre Fahrten.
Im Hüttendampfe laß Pochjungen wacker pochen,
Und im Hochofen rein das Erz aus Schlacken kochen.
Hier gilt die derbe Fauſt ſtatt feiner Fingerſpitze,
Und vorarbeiten muß Handwerkerfleiß dem Witze.
Wo ihr Beruf erliſcht, beginnet deine Sendung;
Sie liefern dir den Stoff, du giebſt ihm die Vollendung.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04929/007

35.

Abhängig von der Welt mußt du dich nicht betrachten,
Doch auch nicht gegen deins das Recht der Welt verachten.
Nicht du lebſt und die Welt iſt todt, nicht lebt die Welt
Und du biſt todt; ihr ſeid zwei Leben gleichgeſtellt.
Magſt du dich nun als Mann, ſie ſich als Weib verhalten;
Mag weiblich dein Gemüth, der Weltgeiſt männlich walten:
Es ſei nun, daß in dir die Welt ſich eingebar,
Es ſei, daß du in ihr dich ſelber ſtelleſt dar;
So wirſt du hier als Mann in's Weltgetriebe greifen,
Und dort in ſtiller Bruſt der Welt Geheimniß reifen.
Drum ſoll einander Held und Dichter nicht beneiden,
Denn nur verſchieden iſt die Welt verklärt in Beiden.

36.

Vom Thurme wird erzählt, den einſt die Menſchen bauten,
Als ſie auf eigne mehr dann Gottes Kraft vertrauten,
Wie Gott, aufdaß er ſie im kühnen Bauwerk irrte,
Die Sprachen wunderbar der Bauenden verwirrte;
Sodaß nach manchem Streit ſie endlich räthlich fanden,
Auseinander zu gehn, weil ſie ſich nicht verſtanden:
Da griff zu guter Letz jeder nach ſeinem Sack,
Und alle zogen ſie nun ab mit Sack und Pack;
Davon, wie vielfach nun geſprochen und geſchrieben
Die Sprachen ſein, iſt in jeder Sack geblieben:
Denn jeder hat, ſo groß iſt Eigennutzes Macht,
Als alles er vergaß, an ſeinen Sack gedacht;
Und keiner hat ſeitdem in ſeines Lebens Plack
Vergeſſen den vom Thurm mit heim gebrachten Sack.

37.

Die Eitelkeit der Welt erkennen, iſt nicht ſchwer,
Denn die Erkenntniß drängt von allen Seiten her.
Doch nur die beſſere Erkenntniß macht dich frei:
Daß in der eitlen Welt dein Sein nicht eitel ſei.
Die Eitelkeit der Welt mußt du an dir erfahren,
Um deine höhere Beſtimmung zu gewahren.

Nie, wie du gnügſam ſeiſt, thut dir die Welt genug,
  Bis von ihr nahm dein Geiſt zum Himmel ſeinen Flug.
Dann wirſt du gern der Welt die Eitelkeit vergeben,
  Die dir ein Strebepunkt geworden zum Erheben.

38.

Wie wenig wiſſen doch die Menſchen ſich zu ſagen
  Des Sagenswerthen, die ſich in Geſellſchaft plagen.
Als ob erträglicher dadurch die Langeweile
  Dem einen ſei, daß er ſie mit den andern theile.
Wo Ungelehrte unerträglich thun gelehrt,
  Da thun Gelehrte nun gar kläglich ungelehrt.
Nur ſelten im Geſpräch entwiſcht ein guter Spruch,
  Weil jeder, was er weiß, ſpart lieber für ein Buch.

39.

Iſt da die Welt für mich? bin ich da für die Welt?
  Für Beute hielt ich ſie, die mich für Beute hält.
Als ich zu meinem Raub zu machen ſie gedachte,
  Erkannt' ich, daß ſie mich zu ihrem Raube machte.
Rückgeben kann ich nicht, was ich von ihr genommen,
  Und nicht rückfordern, was ſie hat von mir bekommen.
Ihr vorenthalt' ich nichts, die nichts mir vorenthält;
  Die Welt iſt da für mich, ich bin da für die Welt.

40.

Du klageſt: Was ich dort dem Mann hab' angetragen,
  Er hat's nicht zugeſagt, und hat's nicht abgeſchlagen.
Und frageſt: Soll ich nun damit zufrieden ſein?
  Frag' ich noch einmal, daß er Ja ſag' oder Nein?
Ja, wenn das harte Wort du ohne Herzverdruß
  Kannſt hören, mach' ihm den, daß er es ſagen muß.

41.

Wer vom gebahnten Weg im Unverſtand abirrt,
  Und ſich im Waldgeheg des Eigenſinns verwirrt,
Dann klagt, daß überall ſich Schwierigkeiten finden,
  Und niemand weg ſie räumt, der iſt wohl gleich dem Blinden,

Der von dem Sehenden ſich nicht will laſſen leiten,
Und lieber auf gut Glück und ſeine Fahr hinſchreiten,
Bald tritt in einen Dorn, bald ſtößt an einen Stein,
Bald in den Graben fällt, bald ſtolpert über'n Rain,
Hier rennt an einen Baum, dort wider eine Mauer,
Den Pflanzer hier verwünſcht, und flucht dort dem Erbauer,
Und klagt, die Welt ſei ſchief und jeder Weg verbaut,
Da er nur zwiſchendurch den graden Weg nicht ſchaut.

42.

Du bleibſt in deiner Klauſ' und gehſt nicht aus dem Haus,
So blicke manchmal doch zum Fenſter nur hinaus.
Und wenn zu deiner Würd' auch das ſich nicht will ſchicken,
So laß die Welt zu dir manchmal durch's Fenſter blicken.
Dein Fenſter liegt ſo hoch, nichts Niedres ſchaut herein,
Am Tage nur die Sonn' und Nachts der Sterne Schein.
Was nicht die Sonne ſieht, das werden Sterne ſehn;
Und theilen ſie dir's mit, ſo wird dir nichts entgehn.

43.

Dir zeigt dies Sinnbild an den falſchen Troſt der Welt:
Ein Krokodill, das man für einen Nachen hält.
Im Strome ſchwimmt ein Mann, und fürchtet zu ertrinken,
Doch dem Verſinken nah, ſieht er die Rettung winken.
Er rudert angeſtrengt nach dem vermeinten Nachen,
Das Krokodill empfängt ihn dort mit offnem Rachen.

44.

Ich fand in einem Buch dies Gleichniß, lieber Sohn:
Die Welt iſt wie ein Wald, dein Thun iſt wie ein Ton.
Wie in den Wald du rufſt, ſo ruft er dir zurück,
Und alſo ſelber ſchaffſt du in der Welt dein Glück.
Wenn in den Wald du ſchiltſt, wirſt du heraus geſcholten;
Und wie du uns vergiltſt, wird wieder dir vergolten.

45.

Das Schöpfrad ſchöpft ſich matt, und Athem ſchöpft es kaum;
Sieh, ſeine Schöpfung iſt die Grüne rings im Raum.

Auf ſeine Schöpfung wird das Schöpfrad ſtolz und eitel,
Als Schöpfer fühlt es ſich und hebet hoch die Scheitel.
Doch, trank die Saat ſich ſatt, zieht man das Schöpfrad nieder;
Im Staube liegt ſein Haupt, im Schmutze ſeine Glieder.

46.

Ein Spruchwort ſagt, darauf magſt du dein Glücke bauen:
Dem Feinde ſoll man ſelbſt zur Flucht die Brücke bauen.
Im Feld des Krieges zwar iſt manches auch dawider;
Laß' heut' den Feind entfliehn, ſo kommt er morgen wieder;
Hingegen unbedingt gilt's in des Lebens Krieg:
Verfolge nicht zu weit den Feind und deinen Sieg.

47.

Wenn in Geſchichten wir von Noth und Jammer leſen,
So tröſtet dieſes uns: dies alles iſt geweſen.
Die Herzen ruhen längſt, die das erlitten haben,
Und ihre Sünden ſind mit ihnen auch begraben.
Doch ihre Lieb' und Treu, ihr Glauben und ihr Muth,
Sind die auch hin wie Schaum geſchwommen auf der Fluth?
Mitnichten, dieſe ſind am Leben uns geblieben,
Denn wozu würde wohl Geſchichte ſonſt geſchrieben?

48.

Das Leben magſt du wohl vergleichen einem Feſte,
Doch nicht zur Freude ſind geladen alle Gäſte.
Gar manchen, ſcheint es, lud man nur, um die Beſchwerde
Zu übertragen, daß die Luſt den andern werde.
Den Eſel lud man einſt zu einem Hochzeitſchmauſe,
Weil es zu tragen Holz und Waſſer gab im Hauſe.
Der Eſel dachte ſtolz, geladen bin ich auch,
Ja wohl, beladen mit dem Tragreff und dem Schlauch.

49.

Wenn Weisheit thöricht wird, ſucht ſie den Stein der Weiſen,
Die Arzenei, die gleich für jedes Weh zu preiſen,
Die allgemeine Sprach' und einen ew'gen Frieden,
Und alles, was nie war, und nie wird ſein hienieden.

Das Allgemeine iſt beim Ew'gen ewig dort,
Hier beim Vergänglichen iſt des Gemeinen Ort.
Das Unbedingte iſt, wo keine Dinge ſind,
Von welchen iſt dein Witz bedingt, o Menſchenkind;
Ein Gutes, Schönes ſteht, ein Wahres dort gewiß;
Doch macht kein Sternenſchein zum Tag die Finſterniß.
Kein Gutes hier iſt gut, kein Schönes ſchön für Alle,
Gewiſſes ſelbſt gewiß nur im gewiſſen Falle.

50.

Der Armen Anblick iſt ein ſtummer Vorwurf dir,
O Reicher, frage dich: Wer gab den Vorzug mir?
Der dir den Vorzug hat gegeben vor den Armen,
Gab er nicht auch für ſie dir in die Seel' Erbarmen?
Und ſind ſie dankbarer für ihre Blöße gar,
Als du für deine Pracht, wie biſt du undankbar!
Und wenn an freudigem Vertraun ſie dich beſchämen,
So braucht zur Strafe dir Gott nicht den Schatz zu nehmen.
Er laſſe dir den Schatz, damit du wie die Schlange,
Die ſchatzhütende, dich kümmerſt zag und bange,
Daß es die Armuth ſeh' und nicht ſolch Glück verlange.

51.

Der Menſch dem Leibe nach wohnt in verſchiednen Zonen,
Und nach dem Geiſt in gar verſchiednen Regionen.
Wie iſt von Nordens Eis bis Südens Sonnenbrand
Verſchiedner abgeſtuft das äußre Vaterland,
Als von der nüchternſten Betrachtung bis zum Schwung
Der höchſten Andacht iſt die innre Steigerung.
Nicht wohnen kann ein Menſch zugleich in allen Zonen,
Doch wechſelweis der Geiſt in allen Regionen.

52.

Die Weltbetrachtungsart und Ueberzeugungsweiſe,
Die ſich gebildet hat ein Volk in ſeinem Kreiſe,
Erſchüttert muß ſie ſein und innerlich geſtört,
Sobald ein Volk allein nicht mehr ſich angehört;

Sobald es auch nur hört von fremden Sitten ſagen
Und Meinungen, die nicht mit ſeinen ſich vertragen:
Zuerſt erwehrt es ſich andringender Gefahren
Dadurch, daß es mit Stolz die Fremden nennt Barbaren.
Doch halten kann nicht lang des ſtolzen Wahns Umſchildung,
Und die Einbildung ſchmilzt mit fortgeſchrittner Bildung.
Dann droht ein andrer Wahn mit näherer Gefahr:
Daß in der Menſchenwelt nichts ſei unwandelbar.
Das eine gelte hier, das andre gelte dort,
Und an ſich Geltendes ſei drum an keinem Ort.
Kein an ſich Geltendes des Guten, Schönen, Rechten;
Das iſt der Kampf, den nun die Bildung durch muß fechten.
Ihn helfe fechten, wer zuerſt ihn angeregt,
Weltweisheit, die die Welt vor Augen uns gelegt:
Sie zeig' uns, daß die Form des Guten mancherlei,
Doch ſtets an einem Ort nur eins das Rechte ſei.
Der Bildung Gipfel ſei, an Fremden anerkennen
Das Fremde, doch ſich ſelbſt nicht von ſich ſelber trennen.

53.

Noch jede Zeit hat umgeformt nach ihrem Brauch
Die Weisheit alter Zeit, und ſo thun wir es auch.
Wir nehmen ſie nur an, wie wir ſie brauchen können,
Und fügen muß ſie ſich, wo wir den Platz ihr gönnen.
Nimmt ſie ſich minder aus im Haus, als einſt im Zelte,
Doch iſt es beſſer, daß ſie ſo, als gar nicht, gelte.

54.

Warum vertragen ſich verſchiedne Menſchen ſelten?
Weil jeder gelten will, und keinen laſſen gelten.
Und doch verſchieden iſt nur darum Mann von Mann,
Daß jeder, jedem unbeſchadet, gelten kann.
In der Verſchiedenheit der Stellung und der Meinung
Iſt wohl der Spaltung Grund, doch der auch der Vereinung.

55.

Vermeiden ſollen ſich, die nicht zuſammenpaſſen;
Wahl der Geſellſchaft iſt jedwedem freigelaſſen.

Zu Wen'gen paſſen iſt ein nicht geringes Leiden,
  Denn ſchwer iſt mit der Welt Berührung zu vermeiden.
Doch ganz unglücklich iſt, wer allen Umgang haßt,
  Und, auf ſich ſelbſt beſchränkt, auch zu ſich ſelbſt nicht paßt.

56.

Wohl dient ein freier Mann in mehr als einem Feld,
  Er dient dem Freund, dem Haus, der Stadt, dem Staat, der Welt
Die Dienſte mancherlei weiß er, die ſich verſchlingen,
  In weit- und engerm Kreis, in Einklang auch zu bringen.
Es tritt der fremde Dienſt dem nächſten nicht zu nah,
  Noch auch vor ihm zurück, zur Stell' iſt jeder da.
Beglückt, wenn jeder Dienſt fand, unter der Benennung
  Verdienſt, verdienten Lohn, verdiente Anerkennung.
Wenn er die nicht erdient, hab' er ſie nur verdient;
  Zum Lohn dient dies Gefühl, und macht den froh, der dient.

57.

Die Kunſt veredelt, was ſie mit der Hand berühret,
  Darum der höchſte Rang ihr im Verkehr gebühret.
Sie findet Holz und Stein, und braucht den Zauberſtab,
  Der ihnen Lebensſchein und Geiſterformen gab.
Was Ungebildetes ihr in die Hand gekommen,
  Wie es hindurch ging, hat es Bildung angenommen.
Und auch das Handwerk hat in allen ſeinen Gilden
  Dies mit der Kunſt gemein, den rohen Stoff zu bilden.
Der Handel aber, der von Hand und Handeln trägt
  Den Namen, hat dem Stoff kein Zeichen aufgeprägt.
Gleichgültig handelt er mit Allem; ſein Behandeln,
  Statt zu veredeln, will es nur in Geld verwandeln.
Nicht edler wird die Waar', indem ſie durch die Hand
  Des Kaufmanns geht und wird geführt von Land zu Land.
Doch wird ſie theurer nach Maß, Gewicht und Elle,
  Indem er überall ſie bringt zur rechten Stelle.
Dies lern' von ihm, ohn' ihm zu ſehr nach zu ſchreiten:
  Mach' Alles, was du haſt, am rechten Orte gelten.

58.

Wenn du den lauten Streit vom Pöbel ſchlichten willſt,
  Ich ſage dir, wie du am ſicherſten ihn ſtillſt.
Erſt laß die Streitenden recht aneinander toben,
  Bis ſich zur Heiſerkeit die Wuth hat ausgeſchnoben.
Können ſie nicht mehr ſchrein, dann werden ſie dich hören,
  Dann ſchlage Frieden vor, ſie werden ihn beſchwören.

59.

In dieſen Zeiten darfſt du Achtung keiner Arten
  Von Keinem, wie er tief ſteh' unter dir, erwarten,
Wenn du nicht äußerlich Macht über ihn gewannſt,
  Und ihm unmittelbar empfindlich ſchaden kannſt.
Kein Anſehn der Perſon, wie vorlängſt keins bei Gotte
  Gegolten, gilt nunmehr auch keins bei dieſer Rotte.
Nothwendig iſt auch das, ſoll freies Volk erſtehn,
  Doch mußt du freiem Volk hübſch aus dem Wege gehn.

60.

Unleidlicher iſt nichts, geeigneter zu Krämpfen,
  Als zwei Syſteme, die als ſolche ſich bekämpfen.
Dies klappert hier, das dort, mit eigner Formeln Knarren,
  Und wer dazwiſchen ſteht und hört es, wird zum Narren.
Zwei Inſtrumenten gleich in zwei verſchiednen Tönen
  Geſtimmt, wo eines will das andre niederdröhnen.
Jedwedes wär', allein gehört, vielleicht erfreulich;
  Ihr Durcheinanderſchrein iſt ganz und gar abſcheulich.

61.

Wohlfeiler kannſt du nicht den Fordernden abſpeiſen,
  Als ihm, daß er ſchon was er fordert hat, beweiſen.
In Ruh' genießeſt du den Ueberfluß der Gaben,
  Wenn du uns glauben machſt, daß wir die Fülle haben.
„Was fechten Niedere der Höhern Vorrecht an?
  Sein eigen Vorrecht hat auch der gemeine Mann.
„Hat nicht der Bettelmann den Vorzug vor dem Reichen?
  Er nimmt Almoſen an, und dieſer muß es reichen.

„Du haſt, weil er dir gab, dem Reichen laß die Habe;
Wie acht' kein Herrſcherſtab vor deinem Bettelſtabe.
„Dir ſtiehlt, weil er iſt leer, kein Dieb den Bettelſack;
Leicht trag' ihn, und entbehr' den ſchweren Sorgenpack.
„Schwer fällt dem ird'ſchen Sinn des Irdiſchen Entſchlagung;
Leicht läßt der Hauptgewinn des Lebens dir, Entſagung.“
Ein luſt'ger Bettler mag ſo tröſten ſeinen Sohn,
Doch in des Reichen Mund klingt dieſer Troſt wie Hohn.

62.

Was richtet das Geſetz am menſchlichen Beginnen?
Was draußen außen iſt, oder was drinnen innen?
Ein Aeußeres allein iſt leerer Schein, der flieht;
Ein Inneres allein nur Gott iſt, der es ſieht.
Das richtet das Geſetz, wo beides iſt vereint,
Ein Inneres, ſoweit im Aeußern es erſcheint;
Kein völlig Inneres, das außen ſich verhehlt,
Noch ein bloß Aeußeres, wobei ein Inneres fehlt.

63.

Ein älteres Geſetz hat gleiche Strafe, Tod,
Verſchiedenſten Vergehn, groß oder klein, gedroht.
Ein milderes aber raubt ihm ſeine Kraft, und glaubt,
Auch gegen Tödtung ſelbſt ſei Tödtung unerlaubt.
Von beiden welch's hat Recht? hat Recht vielleicht das dritte,
Das zwiſchen beiden hält der Unterſcheidung Mitte?
Recht haben beide. Tod verdienen all, die ſündigen;
Doch wer iſt ſchuldlos genug, es ihnen anzukündigen?

64.

Wenn auch von Macht nicht das Recht iſt ſo benannt,
Doch nach der Seite ſind die Wurzeln angewandt.
Dringſt du aus deines Rechts in meines Rechtes Kreis,
So iſt mein Widerſtand des Uebertretens Preis.
Doch, thuſt du Unrecht mir, darf ich dir's wieder thun?
Dann thuſt du's wieder mir, und wo wird's endlich ruhn?
Die Macht iſt ſchrankenlos, das Recht iſt nur in Schranken;
Darum beſchränke dich in Wort, Werk und Gedanken.

Beſchränke dich, damit du ſeiſt unbeſchränkt,
Und kränk' nicht innen dich, wenn man dich außen kränkt.
Dein iſt dein Recht, doch dein iſt nicht Gericht und Rache,
Ein allgemeines Recht vertritt die Einzelſache.
Weißt du dein Thun gerecht und andres ungerecht,
So laß die Rache dem, der nichts läßt ungerächt.

65.

Wie wunderbarer Trieb Ameiſenmillionen
Beſeelt, die einen Bau, den alle baun, bewohnen.
In Ordnung ohne Bruch, in Eintracht ohne Störung,
Ohn' Obrigkeit und Spruch, ohn' Aufruhr und Empörung;
Als regte ganz den Staat gemeinſchaftlicher Rath,
Da ganz nur ihn bewegt gemeinſchaftliche That.
Menſch, hinter der Natur wie ſtehſt du weit zurück!
Wann wirſt du aus dir ſelbſt entfalten ſolch ein Glück?
Wann wie ein höherer Naturgeiſt dich durchdringt
Die göttliche Vernunft, und Göttliches vollbringt;
Daß, wie Ameiſen jetzt, einſt Menſchenmillionen,
Von gleichem Trieb beſeelt, beiſammen alſo wohnen.
In Ordnung ohne Bruch, in Eintracht ohne Störung,
Ohn' Obrigkeit und Spruch, ohn' Aufruhr noch Empörung.

66.

Dem Ganzen offenbar gereicht es nicht zum Heil,
Wenn es begünſtiget vor andern einen Theil;
Doch auch dem Theile wird es nicht zum Heil gereichen,
Der ſich begünſtigt ſieht vor allen ſeinesgleichen.
Der Unbegünſtigte wird zwar an Mangel ſterben,
Doch der Begünſtigte vor Ueberfluß verderben.

67.

Den Menſchen wenn der Menſch im Menſchen ſtets erkennte
So manche Schranke nicht von Menſchen Menſchen trennte;
Es würde weniger Menſch gegen Menſchen ſtehn,
Es würde ſich kein Menſch am Menſchlichen vergehn.
Was wüthet hoch vom Thron herab ein Wütherich?
Er ſieht die Menſchen tief gleich Thieren unter ſich.

Was gilt dem Muſelmann für einen Hund der Chriſt?
  Er ſieht es ihm nicht an, daß er ſein Bruder iſt.
Was macht den Weißen hart dem Schwarzen gegenüber?
  Der Menſchheit Züge ſind auf deſſen Antlitz trüber.
Der Arme, Niedre, haßt den Höheren, den Reichen,
  Weil er ſo wenig ſelbſt ſich fühlt als deſſen gleichen.
Und wer ſich jedes Rechts von Andern ſieht beraubt,
  Hält jedes Unrecht auch ſich gegen ſie erlaubt.
Ihr Menſchenwächter, drum, wenn ihr wollt ruhig ſchlafen,
  Abhelfen müßt ihr dem, was ihr nur wollt beſtrafen.
Macht, daß ein Menſch ſich könn' und müß' als Menſchen fühlen,
  So wird er nicht den Grund der Menſchheit unterwühlen.

68.

Was heißt dich, wie dich ſelbſt, jedweden Menſchen achten?
  Das Menſchenangeſicht' du darfſt es nur betrachten.
Du ſiehſt dein eigen Bild, und haſt dich ſelbſt entehrt,
  Wenn du die Achtung, die es fordert, ihm verwehrt.
Aus jedem Angeſicht blickt menſchliche Vernunft,
  Das Gotteslicht, wie auch getrübt, gedämpft, verdumpft.
Wenn du es nicht erkennſt, ſo liegt die Schuld an dir;
  Du ſiehſt das Thier nur, weil du ſelbſt nur ſiehſt als Thier.
Des Thieres Sein iſt Kampf, des Menſchen Geiſt iſt Frieden;
  Sind wir erſt Menſchen ganz, ſo iſt der Kampf geſchieden.

69.

Wer keinen Willen hat, kann überhaupt nichts wollen,
  Auch alſo dieſes nicht, daß wir ihn achten ſollen.
Du achteſt in dem Kind, das keinen Willen hat,
  Den künftigen, den du erziehſt mit Zucht und Rath.
Im Wahnſinn achteſt du und im Verbrechen was?
  Den Willen, der ſich dort vergaß, hier ſich vermaß.
Für den, der ſich vergaß, haſt du die Pflicht zu denken,
  Und den, der ſich vermaß, rechtmäßig zu beſchränken.
Dem Kranken unterlegſt du deine Willensweiſe,
  Und wehreſt, die er will, ihm die verbotne Speiſe.
Die Schwachen ſind mit Recht dem Starken unterthan,
  Der das für ſie, was ſie nicht können, wollen kann.

70.

Ein Jeder hat ſein Recht, um ſich in ſich zu ründen;
Doch was die Einzlen trennt, das ſoll ſie auch verbünden.
Denn nur auf den Beding iſt dein, was dein du nennſt,
Wenn du hinwider auch als mein das Mein' erkennſt.
Doch nimmſt du Meines mir, iſt's nicht genug, daß du
Es wieder giebſt, du mußt verlieren deins dazu.
Das iſt die Strafe, die du ſelbſt dir zuerkannt;
Dein eignes Thun hat ſich auf dich zurück gewandt.
Das ganze Recht iſt dies, daß du dem Andern nicht
Das thuſt, was du nicht willſt, daß dir von ihm geſchicht.
In dieſem ſeid ihr gleich, und frei, wenn ihr verſtändig
Des Rechtes Unterſchied erkennet als nothwendig.

71.

O Gärtner, der du hier den Baum im Garten ziehſt,
Mit ſtolzer Schöpferluſt auf deine Schöpfung ſiehſt!
In Wahrheit haſt du doch den Samen nicht gemacht,
Und haſt auch nicht daraus den Baum hervorgebracht.
Doch dein iſt das Verdienſt, daß du den Samen ſtreuteſt,
Und groß den Baum zu ziehn, nicht Müh' noch Sorgfalt ſcheuteſt.

72.

Ein eigner Zauber liegt im langgewohnten Alten;
Doch auch im Neuen iſt ein eigner Reiz enthalten.
Du läſſeſt bald von dem, dich bald von dem verführen,
Wie etwas dort dein Herz, hier deinen Sinn mag rühren.
Die Welt in Zwieſpalt hängt halb ab von Vorurtheilen,
Halb Neuerungen nach, nicht hier, noch dort zu heilen.
Wer zwiſchen Neu und Alt ſich in der Mitte hält
An das, was gilt wie galt, vermittelt erſt die Welt.

73.

In ſeiner Klauſe ſaß der Klauſner und vergaß
Das Irdiſche, dieweil er Himmliſches ermaß.
Da ging ein ſchönes Weib vor'm offnen Eingang hin,
Aus ihrem Auge ſchlug ein Blitz in ſeinen Sinn.

Er fühlte von dem Schlag des Funken ſich durchzuckt,
Und ſchon hat er den Fuß zur Schwell' hinaus gerückt.
Doch auf dem halben Weg zur Welt iſt er zum Glück
Vom Geiſt zurückgemahnt, und zieht den Fuß zurück.
Er will ihn ziehn, und kann ihn nicht zurückziehn wieder,
Und auf der Schwelle ſelbſt läßt ſich der Klauſner nieder.
Es ſitzt der Oberleib zur Klauſ' hinein gelehnt,
Doch auf der Schwelle bleibt der Fuß heraus gedehnt.
Seit Jahren muß der Fuß heraus zur Schwelle hangen,
Und alle ſahn ihn ſo, die dort vorbeigegangen. —
Halt' deinen Fuß zurück von Weltluſt, laß nicht ihn
Voreilen, weil's ſo ſchwer iſt, ihn zurückzuziehn.

74.

Ein Bilderbüchelchen hat heut mich unterhalten
Voll doppelgültiger zweideutiger Geſtalten.
Ein Bild, grad' angeſehn, glich einem ſchönen Schatze,
Dann auf den Kopf geſtellt, ward es zu einer Fratze.
Hier war ein Jud' im Bart, was dort ein Eber ward,
Ein alter Kahlkopf hier, dort eine Jungfrau zart.
Hier ſchien ein Eſelskopf, was dort ein Weiſer ſchien;
Und ſo war jedem Schein ſein Gegenſchein verliehn.
Ich dachte: Wem's gefällt, der kann die ganze Welt
Betrachten wie dies Buch, auf Fuß und Kopf geſtellt.
Wie manches iſt darin zu ſchelten und zu loben,
Jenach man es beſchaut von unten oder oben.

75.

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten,
Vier Lehren, die nicht ſind in jedem Ohr enthalten.
Sie geben einen Halt, im Leben einen Stab,
Der Worte vier: Halt ein! Halt aus! Halt an! Halt ab!
Halt ein den Zorn, die Gier, und jede Leidenſchaft;
Halt aus, was dich betrifft, mit ſtarker Seelenkraft.
Halt an zum Guten, wen und wo du Macht gewannſt;
Halt ab vom Böſen wen, von Uebel was du kannſt.
Behalt' und halte dies, und ordne dein Verhalten
Danach, ſo wirſt du dich und wirſt die Welt erhalten.

76.

Der Menſch iſt nicht ſo ſchlimm, als ſeine Thaten zeigen,
Denn ſeine Thaten ſind zum kleinſten Theil ihm eigen.
Nimmſt du die Zuthat weg von Zufall, Unverſtand,
Nachläſſigkeit; was bleibt als That der freien Hand?
Nichts Böſes überhaupt thut er vielleicht aus Trieb
Zum Böſen, ſondern weil zu thun nichts andres blieb.
Laßt ihn das Gute thun, gebt ihm zum Guten Raum;
Und Böſes dann zu thun, fällt ihm nicht ein im Traum.

77.

Wenn aneinander wir, o Freund, nicht öfter dächten
Als ſchrieben, zweifelt' ich an unſrer Liebe Mächten.
Ich aber zweifle nicht, ich weiß mit Zuverſicht:
Du gibſt mir, wie ich dir, tagtäglichen Bericht.
Und ich empfang' ihn auch, wie du empfängſt den meinen;
Wir unterreden uns, wenn wir zu ſchweigen ſcheinen.
Du weißt ja, wie ich war, drum weißt du, wie ich bin;
Und wie ich kannte dich, kenn' ich dich immerhin.
Doch wenn man ohne Schrift das Innre kann gewahren,
Von Zeit zu Zeit will man was Aeußres auch erfahren.
Denn unſre Freundſchaft iſt Gefühl in's Ferne zwar,
Jedoch kein Ferngeſicht, wovor uns Gott bewahr'!
Drum geb' ich Nachricht dir, daß du mir Nachricht gebeſt,
Nicht, ob du mich noch liebſt, nur, ob du auch noch lebeſt.
Ich leb' und freue mich noch jeder guten Stunde,
Und von der böſen nehm' ich lieber keine Kunde.
Noch minder gäb' ich dir davon die Kunde gern,
Nah bliebe dir nur, was derweil mir ſchon iſt fern.
Wie ſollt' ich Dauer dem verleihn auf dieſem Blatt,
Was in der Wirklichkeit zum Glück nicht Dauer hat!

78.

Ich preiſe laut die Stadt, die nicht zwar mich geboren,
Und doch zum Bürger hat in Ehren mich erkoren,
Nicht weil ich irgend mich verdient gemacht um ſie
Durch etwas Anders als durch meine Poeſie.

Durch meine Poeſie war mir's zuvor gelungen,
Daß in derſelben Stadt ich mir ein Weib errungen.
Die Himmelspoeſie hat eine ird'ſche Kraft,
Die zu Hauswirthſchaft mir verhalf und Bürgerſchaft.

79.

Willſt du geheiliget, vergöttert ſein in Schriften,
So mußt du neue Lehr' und neuen Glauben ſtiften.
Doch Ehre völlig rein iſt ſolchem nicht verliehn;
Weil ihn ſein Anhang lobt, ſchelten die Gegner ihn.
Doch der, nach welchem Schul' und Sekte ſich nicht nennt,
Mag hoffen, daß zuletzt ihn jede anerkennt.

80.

In einem Irrthum ſeh' ich euch befangen alle,
Alsob nichts feſt mehr ſteh' und alles ruhlos walle.
Wohl unaufhaltſam geht voran das Weltgeſchick,
Und etwas Neues bringt auch jeder Augenblick.
Doch was der eine bringt, das nimmt der andre wieder,
Wie eine Blaſ' im Strom aufſteigt und ſinket nieder.
Ihr Blaſen auf dem Strom des Tages, blähet euch!
Bläht euch und blaſ't nur auf die Backen mit Gekeuch!
Blaſ't, Blaſen, bis ihr platzt, und macht einander Platz!
Denn noch von Blaſen liegt im Strom ein ganzer Schatz.
Doch eine Muſchel ruht, gefüllt mit Weh und Luſt,
Und bildet wie ein Herz die Perl' in ihrer Bruſt,
In welchem das Gefühl von Erd' und Himmel ſchlägt,
In welchem Ewiges iſt endlich ſchön geprägt;
Dies Herz, wann es ſchon längſt hat aufgehört zu ſchlagen,
Giebt einſt, ihr gebt es nicht, ein Zeugniß dieſen Tagen.
Ihr aber, lernt einmal, ihr Leute der Bewegung,
Daß ewig niemals iſt des Augenblicks Aufregung.

81.

In einem Stücke ſind mit euch wir einverſtanden:
Daß es nicht bleiben ſoll bei dem, was iſt vorhanden.
Zu einem Neuen ſoll's, und einem Beſſern gehn;
Gern rennen ſehn wir euch, und bleiben auch nicht ſtehn.

Doch was den Weg betrifft, ſind wir nicht eurer Meinung,
Daß durch Zerſtörung er nur gehn ſoll und Verneinung.
Wir lieben nun einmal Erbauung und Bejahung,
Und halten Gutes werth, das Beſſerm dient zur Nahrung.

82.

Was einen Dichter macht? das hohe Selbſtgefühl
Und fröhliche Vertraun im bunten Weltgewühl.
O Freund, mir aber kam allbeides faſt abhanden,
Nicht durch Unbilden, die ich reichlich ſelbſt beſtanden;
Was einem widerfuhr, der größer iſt als ich,
Und ohne den ich ſelbſt nicht wäre, kränket mich:
Daß Goethe werden darf mißhandelt ungerochen,
Das hat mein Selbſtgefühl und Weltvertraun gebrochen.

83.

Wo nicht, wie Moſis Stab die andern Stäbe fraß,
Womit ſich gegen ihn die Gaukelei vermaß,
Wo ſo nicht ein Prophet jetzt auch die andern frißt,
Damit ihr, welchem ihr zu glauben habet, wißt;
So werdet ihr im Lärm erblinden und ertauben,
Daß ihr am Ende nichts und alles werdet glauben.

84.

„Der Lorbeerkranz iſt, wo er dir erſcheint, ein Zeichen
Des Leidens mehr als Glücks.“ Laß dir zum Troſte reichen,
Wenn es dich tröſten kann, des alten Meiſters Wort,
Und ſtrebe, wenn du mußt, nur nach dem Kranze dort!
Ich möchte, wär' es auch in meine Hand gegeben,
Des eignen Kampfes nicht, o Freund, dich überheben.
Geh' nur, wie ich ſie ging, mit Gott die Dornenbahn,
Wenn du zum Lohne willſt die Dornenkron' empfahn.
Doch von dem Martyrthum laß dir noch eines ſagen:
Nur Einer ward zum Heil der Welt an's Kreuz geſchlagen;
Du aber, wenn man nun an's kritiſche dich ſchlägt,
Sieh zu, ob es der Welt, ob dir ein Heil es trägt!

85.

Des Landes Grenz' iſt nicht geſchickt ein Fluß zu bilden,
Der immer abnimmt hier, dort zuletzt den Gefilden.

Es konnte ſein zuletzt dem einen Volk genommen
Das ganze Land, und ganz dem andern angeſchwommen.
Doch wenn daſſelbe Volk an beiden Ufern wohnt,
Trifft es kein Schaden hier, der dort nicht iſt belohnt.
Wie wenn in einem Haus der Haushalt wird gerückt;
Hier wird ein Eckchen leer, ein andres dort geſchmückt.

86.

Wo wareſt du? Ich ſchlief. So wird an dir ſich ſtrafen,
Was du verſchlafen haſt. Was hab' ich denn verſchlafen?
Viel große Dichter, die indeß verklungen ſind,
Und Weiſe, die vom Urungrund verſchlungen ſind,
Weltneuerungsblaſen, die lautlos zerſprungen ſind,
Und alte Größen, die verhöhnt von Jungen ſind.
Bedauerſt du es nicht? Ja wohl, ich armer Mann,
Bedaure, daß ich nicht noch länger ſchlafen kann.

87.

Was iſt unwandelbar als Wahrheit ausgemacht?
Von Allem Nichts fürwahr, was Menſchenwitz erdacht.
Die Wunder der Natur, die Thaten der Geſchichte
Erſcheinen jeden Tag dem Geiſt in neuem Lichte.
Wie dort Erſcheinungen und hier Ereigniſſe,
So wechſeln Meinungen und Ueberzeugniſſe,
Glaubensbekenntniſſe und Wiſſenſchaftsgebäude,
Des ewig wandelnden Weltgeiſtes Spiel und Freude.
Du aber laß, was ihn erfreut, dich nicht betrüben!
Er ſpielt ſein Spiel mit dir, um deine Kraft zu üben.
Wo ihn dein Ringen hat mit geiſt'ger Form gebunden,
Da haſt du Wahrheit für den Augenblick gefunden.

88.

Wer immer auf der Hut, ſich zu vertheidigen,
Nicht reizen darf den Feind und nicht beleidigen;
Der hat wohl ſchlimmen Stand und üblen Feldwachpoſten,
Wobei er wenig Ruh und ſüßen Schlaf wird koſten.
Er möchte wünſchen, wenn er dürfte, kurze Dauer
Der Kampfentſcheidung ſtatt der langgeſpannten Lauer.

So iſt des Menſchen Stand gegenüber dem Geſchick,
Vor dem er ſicher iſt nicht einen Augenblick.
Angreifen darf er nicht, und nicht zurück ſich ziehn,
Nur ſtets gewärtig ſein, daß an der Feind greif' ihn.

89.

In allen Zonen hat geblüht und blüht noch jezt
Ein Allgemeines, nur mit Oertlichem verſezt.
Die Menſchen ſind getheilt in Volks- und Glaubenszunft,
Doch ihr Gemeinſames iſt menſchliche Vernunft.
Je mehr vom Zwang der Zunft ſich die Vernunft befreit,
Je weitres Feld gewinnt die reine Menſchlichkeit.
Zwei Wege aber ſind zur Freiheit, gut und böſe,
Hier daß man Formen brech', und dort daß man ſie löſe.
Nicht die Verſchiedenheit ſoll ausgeſtrichen ſein,
Doch des Verſchiednen Streit ſoll ausgeglichen ſein.

90.

Sonſt da mich jeder ſchalt, und keiner faſt mich lobte,
Ich dachte Wunder welch ein Unglück ich erprobte.
Nun jeder faſt mich lobt, und keiner mehr mich ſchilt;
Nicht wenig koſtet mich, was mir ſo wenig gilt.
Denn wenn ich durfte ſonſt doch, die mich ſchalten, ſchelten,
So muß ich jezo, die mich loben, laſſen gelten.

91.

Die Welt ohn' Arbeit wär' ein Freudenaufenthalt,
Und mit der Arbeit iſt ſie eine Strafanſtalt.
Wie mit dem Paradies die Freiheit ward verloren,
So wird ſie wieder mit dem Paradies geboren.
Wenn ſelbſt die Element' erſt dienſtbar ſich bequemen,
Dem freien Menſchen ganz die Arbeit abzunehmen,
Dann iſt, daß ſie dem Wink des Zauberſtabes dienen,
Der Menſchengeiſt nur noch der Lenker der Maſchinen.
Drum ringt nur muthig loszulöthen eure Feſſel,
Um aufzuklimmen zum verlornen Herrſchaftſeſſel;
Wenn erſt der Arbeit ihr zum eignen Heil entbehren
Lernt, und zu Lenkern taugt aus Sklaven der Galeeren.

92.

Blick' her, o Welt, was ſoll von dir die Nachwelt denken,
  Wenn deine Maler ihr von dir dies Zerrbild ſchenken?
In jedem Zuge Streit und Unzufriedenheit,
  Krampf, Spannung, Unnatur und Uebertriebenheit!
Und willſt du Beifall wohl dafür den Pfuſchern ſchenken,
  Die die Geberden dir verzerren und verrenken?
Dir ſelbſt gefallen gar in den entſtellten Mienen,
  Und werden gleich dem Bild, in dem du dir erſchienen?
Blick' her, o Welt, ich will ein ſchönres Bild dir zeigen,
  Und biſt du ſelbſt es nicht, ſo mach' es dir zu eigen.
Sieh', daß du heiter ſein, daß du auch lächeln kannſt!
  Und habe lieb das Bild, bis du dich lieb gewannſt.
Wir wollen dieſes Bild von dir der Nachwelt ſchenken,
  Und in Vergeſſenheit die Schreckzerrbilder ſenken.
Wir wollen dieſes Bild von dir der Nachwelt ſchenken,
  Daß ohne Schaudern ſie mög' ihrer Ahnfrau denken.

93.

Nicht Pyramiden, die Jahrtauſenden getrotzt,
  Daran die Gegenwart wie Moos am Stamm ſchmarotzt;
Von Elephante nicht die Wunder noch Ellore,
  Und nicht am Kaukaſus Alanen-Hunnenthore;
Noch eine Mauer, die ein Weltreich weit umzirkte,
  Spricht ſo vom Rieſengeiſt, womit die Urzeit wirkte,
Alswie die Sprache, die auf einmal ſie erſann,
  Der nicht ein neues Wort der Geiſt zuſetzen kann:
Der Thurm von Babel, den zum Himmel ſie gebaut,
  Von deſſen Zinnen ſie vernahmen Götterlaut.
Der Thurm iſt umgeſtürzt, der Himmel unerſtiegen,
  Davon die Sprachen nun als Trümmerhaufen liegen,
Wovon mit einem je ſich je ein Volk begnügt,
  Und ſeinen Geiſtesbau daraus nothdürftig fügt.
Der umgebaute Schutt, verwitternd Jahr um Jahr,
  Zeugt im Verfall noch klar, wie ſtark der Urbau war.
Nun ſucht die Wiſſenſchaft mit künſtlicher Verkittung
  Der Reſte mühſam herzuſtellen die Zerrüttung.
Doch nur die Kunſt beſiegt die Stoffverkümmerung,
  Die Uranfänglichs ſchafft auch aus Zertrümmerung.

94.

Der ſtiehlt dir, was er leicht von dir geſchenkt bekäme;
  Es macht' ihm minder Luſt, wenn er's nicht heimlich nähme.
Was willſt du ihm die Luſt, die dir nicht ſchadet, ſtören?
  Er iſt ſein eigner Thor und meinet dich zu thören.
Dir ſtehlend, hat er nichts dir als den Dank geſtohlen;
  Und auch beſchenkt, hätt' er ſich ohne Dank empfohlen.

95.

Geſittung ſtrebt, das Thier dem Menſchen auszuziehn,
  Zurück zur Menſchheit, die er auszog, führt ſie ihn.
Zurück zum Paradies führt ſie den Nackten wieder,
  Wie eh'r des Thieres Fell er zog um ſeine Glieder.
Solang (wielang noch?) iſt nicht ihr Beruf erfüllt,
  Als ſie ſtatt auszuziehn die Thierheit nur verhüllt.

96.

Die beſten Fechter ſind im Kampf gefallen immer,
  So wie ertrunken meiſt im Strom die beſten Schwimmer.
Warum? weil in den Strom ſich nur ein Schwimmer wagt,
  Und nur ein Fechter nicht vor'm Spiel der Waffen zagt.
So reizend iſt Gefahr, daß, wer nur halb ſie kennt,
  Sich gleich in ſie verliebt, und zu mit Luſt ihr rennt;
Wer aber nicht ſie kennt, und nie ſie hat verſucht,
  Sie ſcheuet und ſich ihr entzieht mit feiger Flucht;
Und nur die Weiſeſten die rechte Mitt' erzielen,
  Weder Gefahr zu ſcheun, noch mit Gefahr zu ſpielen.

97.

Warum läßt Volksmundart von Frauenlippen ſich
  So lieblich hören, als von Männern widerlich?
Wie rein der Reinheit, iſt der Schönheit alles ſchön;
  Du höreſt, auch wenn ſie's nicht ſpräch', ein Wohlgetön,
Die Anmuth iſt es, die, alswie die Landestracht,
  Auch Landesart und Sprach' am Weib anmuthig macht.
Das Weib natürlich mag in der Natur verharren;
  Der Mann wird, wenn er's will, zum Tölpel oder Narren.
Ein leichter Anflug nur von Mundart ſteht ihm gut,
  Alswie ein Erdgeſchmack der Reben edlem Blut.

98.

Die Schenk' iſt ſolch ein Ort, wo dir nichts wird geſchenkt,
Und was man einſchenkt, wird dir theuer eingetränkt.
In eine ſolche trat ich neulich auf dem Lande,
Und fand ihr Inneres in recht idylliſchem Stande.
Ein Fenſter offen hier, ein Fenſter offen dort,
Und Mahlzeit aufgetiſcht an dem und jenem Ort.
Zum einen Fenſter ſtieg herein mit mancher Henne
Der Hahn, und pickte ſtolz die Körner von der Tenne.
Zum andern flog herein paarweiſe Taub' und Tauber,
Die laſen das Geſims von allen Krümchen ſauber.
Doch unter Fittigen der eingeladnen Großen
Lief mit manch Kleineres, vom Menſchen ſonſt verſtoßen:
Der Sperling und der Fink, die Ammer und die Meiſe,
Ein jedes haſchte flink auch einen Mund voll Speiſe.
Mag Hahn und Taube nun mit Kron' und Haube prahlen,
Sie müſſen theu'r das Mahl mit ihrem Leben zahlen.
Sie werden von dem Wirth wie jeder Gaſt gerupft,
Und nur die Bettler ſind mit heiler Haut entſchlupft.

99.

Im Garten ſah ich Bäum' auf eigne Art benutzt,
Die Seitenäſte ſammt dem Wipfel weggeſtutzt.
Verwundert fragt' ich, was die Stümmlung ſoll bedeuten?
Und angegeben ward der Grund mir von den Leuten:
Nach dieſer Seite fiel das Obſt dem Waldbach zu,
Und oben kam allein des Vogels Flug dazu.
Was wird von Aeſten hier und droben weggenommen,
Auf andern Seiten wird es uns zu Statten kommen.
Wir ziehn nicht unſern Baum zur Schönheit wild und frei;
Wir ziehn für uns das Obſt, wie ſchief der Aſtwuchs ſei.

100.

Ich ſah ein ſchönes Haus, reich von der Kunſt geſchmückt.
Der Bilder Farbengluth den Wänden aufgedrückt.
Doch war die größte Kunſt, daß ſich die Kunſt ſo breit
Nicht machte drin, um auszuſchließen Wohnlichkeit.

Das iſt die rechte Kunſt, die, ohne Raum dem Leben
Zu nehmen, ſich begnügt, ihm heitern Schmuck zu geben.
Was hilft es dem, der ganz ſein Haus ließ malen an,
Wenn er vor lauter Glanz es nicht bewohnen kann?

101.

Zwei Pfähle ſah ich ſtehn, der eine weiß und blau,
Der andre gelb und ſchwarz, unlieblich war die Schau.
Die beiden ſagen an, daß hier Landgrenze ſei;
Und ſagten ſie es nicht, ſo fiel es mir nicht bei.
Denn unverändert ganz von Anſehn und Geberde
Hüben und drüben iſt der Himmel wie die Erde.
Die Berge laufen im ununterbrochnen Zug,
Und ſeine Wellen ſchlug der Fluß, wie er ſie ſchlug.
Hin übern Schlagbaum ziehn die Wolken nach Gefallen,
Die Vögel dürfen auch nach Luſt darüber wallen;
Die hüben Neſter baun, und drüben, wenn ſie wollen,
Ihr Futter holen, ohn' es irgend zu verzollen.
Nur Menſchen trifft der Plack, daß ſie nicht nach Geſchmack
Einführen dürfen Wein von hier, von dort Taback.

102.

Soviel in eurer Art iſt einfach, uranfänglich;
Warum? nur weil ihr ſeid der Bildung unempfänglich.
Wenn unempfänglich nicht, der Bildung doch nicht werth;
Ihr ſeid ſo wahr wenn roh, ſo falſch wenn aufgeklärt.
Euch ſcheinet ganz und gar verjagt die rechte Mitte,
Die Rohheit abzuthun ohn' abzuthun die Sitte.

103.

Es ſteht ein Fels am Weg, gehſt du an ihm vorbei,
So fällt dir gar nicht ein, daß er was andres ſei;
Doch biſt du nun vorbei, und wendeſt dich zurück,
So zeigt ein menſchliches Geſicht das Felſenſtück.
Iſt es mit manchen Herrn wie mit dem Felſen nicht?
Sie haben nur von fern ein Menſchenangeſicht.

104.

Ich ging, die Gegenden zu ſehn, die auch mich freuten;
Doch mehr als ich gedacht, labt' ich mich an den Leuten.
Die mächtige Natur tritt in den Hintergrund
Vor den Bewohnern ſchön, treu, tüchtig, ferngeſund.
Das Landſchaftbild iſt nicht die höchſte Malerei;
Ich weiß nun, daß der Menſch das Kunſtwerk Gottes ſei.

105.

„Du ſahſt die Leute nur, geſteh's, von einer Seite,
Der guten; ſieh genau, ſo zeigt ſich bald die zweite.“
Mag ſein! doch war ich froh, daß ſie die gute hatten;
Von ſelber freilich iſt bei jedem Lichte Schatten.
Doch ſelber das beweiſt des Lichtes Stärke ja,
Daß ich vor ſeinem Glanz die Schatten überſah.

106.

O Held, du biſt im Kampf für's Vaterland gefallen,
Drum ſteht dein Bild mit Recht hier in des Tempels Hallen.
Verrathen hat man dich, geopfert dich im Leben;
Zur Sühnung mußte man dich ſo im Tod erheben.
Heil dir! wie hochgeehrt du könnteſt ſtehn auf Erden,
Zum Heil'gen konnteſt du doch nur als Märtrer werden.

107.

Lebt oder ſtarb der Mann, der den Verrath beging,
Wodurch des Feindes Macht den theuern Helden fing?
„Er lebt.“ Gelobt ſei Gott, daß er noch büßen kann,
Was er am Vaterland verbrach und an dem Mann.
Iſt er reich oder arm? „reich!“ ihm o deſto ſchlimmer,
Zur Reue wird er ſpät gelangen oder nimmer.
Doch hat er Kinder? „Nein!“ Nun gut, ſo mag er ſterben,
Ohn' auf Unſchuldige den Schuldfluch zu vererben.

108.

Ein eigner Anblick iſt's, im ſommerlichen Thal
Die nackten Schnitter ſehn, gebräunt vom heißen Strahl,

Und drüber hoch herein der Alpe Schneefeld hangen,
  So nah, daß man es meint mit Händen zu erlangen.
Es ſchmilzt nicht von der Gluth, und bleibt dort ewig kühl,
  Doch kühlt ſein Anblick nicht, und macht hier doppelt ſchwül.

109.

Ich will nicht wohnen an der Waſſerfälle Brauſen,
  Noch wohnen an der ſchneebedeckten Berge Grauſen.
Das Alles will ich im Vorübergehn beſehn,
  Doch meine Wohnung ſoll in ſtillen Schatten ſtehn.
Denn wohl die Seele ſchwellt Erhabenheit mit Schauer,
  Doch Anmuth nur gefällt und freut auf längre Dauer.

110.

Wohl hat ein eigenes Bewußtſein jede Zeit
  Des, was ihr widerſteht, und des, was ihr gedeiht.
Und jeder Einzelne hat ein Bewußtſein deſſen,
  Wie dem Bewußtſein er der Zeit iſt angemeſſen.
Wenn ein Bewußtſein nicht, doch ein geheim Gefühl,
  Das bald behaglich wohl, bald macht unheimlich ſchwül.
Verdenkt es keinem, wenn er tobt, doch iſt ſein Toben
  Umſonſt, der von der Zeit ſich fühlet aufgehoben.

111.

O für wieviel der Welt biſt du zu Dank verpflichtet,
  Was ſie für dich geſetzt, geordnet, eingerichtet.
Der Jahr' und Monate, der Tag' und Stunden Lauf;
  Des Marktes Maß und Zahl, Gewicht, Vertrag und Kauf.
Du brauchſt es nicht zu thun, es iſt für dich gethan,
  Und keinen Augenblick brauchſt du zu denken dran
Doch denke dran mit Dank in jedem Augenblick,
  Wo der Gewohnheit Druck berühret dein Genick.
Der Druck iſt äußerlich, damit im Innern frei,
  Vom Leben unberührt, des Geiſtes Leben ſei.

112.

Der Kräfte Triebrad muß, das blinde, ſich bequemen,
  Dem Menſchen immer mehr die Arbeit abzunehmen;

Daß einſt der freie Geiſt nicht mehr dem Stoffe diene,
Sich nur als Denker fühl' und Lenker der Maſchine.
Nur laßt, wenn Alles ſoll Mechanik ſein auf Erden,
Des Geiſtes Denkgeſchäft nicht auch mechaniſch werden.

113.

Wie lange werden um den Unterſchied der Zeiten
Und ihren Vorzug noch die Schriftgelehrten ſtreiten?
Die alte Zeit war jung, die junge Zeit iſt alt;
In dieſer ſiegt der Geiſt, in jener die Geſtalt.
Im Alter kannſt du nicht der Jugend Schmuck erneuen,
Doch der Erinnerung, wer wehrt es dir? dich freuen.
Erinnre dich! ſo iſt die Welt dir neu geboren,
Die Geiſter der Geſchicht' um dich herauf beſchworen,
Und nichts, was groß je war und ſchön, iſt dir verloren.

114.

Nicht ſchöner iſt es jetzt, als einſt es war, auf Erden,
Noch beſſer; beſſer einſt und ſchöner wird es werden.
Vom Blumenhügel iſt die Weltgeſchicht' entſtiegen;
Mit Flügeln wird ſie einſt den Götterberg erfliegen:
Am Boden kriecht ſie jetzt; wann wird ſie Flügel kriegen?

115.

Warum iſt Pfaffengeiſt ſo eng und dumpf und klein?
Weil geiſtlich vorzugsweiſ' er will ausſchließlich ſein.
Lebendig iſt der Geiſt, wo er im Leib verharrt;
Doch, wird er ſelbſt ein Leib, iſt er zum Tod erſtarrt.
Des Sauerteiges kannſt du nicht im Brod entbehren,
Doch magſt du nicht allein von Sauerteig dich nähren.
So iſt am Kohlgericht auch wohl das Salz erſprießlich,
Doch ohne Kohl ein Salzgemüſ' iſt ungenießlich.
Wenn ihr das Salz der Welt und Sauerteig wollt ſein,
So geht beſcheiden als Beſtandtheil in ſie ein!

116.

Es iſt ein Doppelweg im Glauben und im Hoffen,
Dem Einzelnen iſt der, und der dem Ganzen offen.

Dem Einzelnen kann nur Vollendung jenſeit werden,
Doch wachſen ſoll das Heil des Ganzen hier auf Erden.
Und nicht der Einzelne ſoll nur allein ſich ſchwingen
Dorthin, er ſoll auch hier die Menſchheit weiter bringen.
Mein Sohn, alt iſt der Wahn und allgemein verbreitet,
Daß dieſe Welt durch vier Weltalter abwärts ſchreitet;
Daß in Verſchlechterung ſie immer tiefer ſinkt,
Und rettungslos zuletzt den Kelch des Todes trinkt.
Die Anſicht von der Welt muß werden umgedreht,
Daß ſie, auch nicht im Kreis, daß ſie ſtets aufwärts geht;
Daß nicht gewaltſam ſie zuletzt aus ihrem Kloben,
Vielmehr verſöhnend aus der Zwieſpalt wird gehoben;
Daß ihr, nach endlicher der Gegenſätz' Ausgleichung,
Ein Reich des Friedens blüht, wie fern auch der Erreichung,
Wo mit erneutem Sinn die ganze Brüderſchaar
Lebt, wie im Anbeginn das erſte Menſchenpaar.
Mein Sohn, ſowenig als des eignen Heiles Glauben,
Laß dieſen dir an's allgemeine Weltheil rauben.

117.

Wie ſich ein Greis beſinnt auf ſeine Jugend wieder,
Auf ſeine Jugendſpiel', auf ſeine Jugendlieder;
So will ſich dieſe Zeit der Weltgeſchicht' entſinnen,
Und, als am Ende nun, den Anfang neu gewinnen;
Betrachtend, wie in ſich ein abgeblühter Baum
Verſunken winterlich, nachträumt den Blüthentraum.
Iſt er erſtorben? nein! und wird auch nicht erſterben,
Wird Kraft durch Winterſchlaf zu neuem Lenz erwerben.

118.

Zum Herrſcher der Natur ward einſt der Menſch geboren,
Den Stuhl der Herrſchaft hat er durch den Fall verloren.
Solang als in ihm rein das Göttliche gebrannt,
War von der Gottgemein' er Herrſcher anerkannt.
Als dieſen Talisman er in ſich ſelbſt zerſtört,
Hat gegen ihn im Grimm ſich bald ſein Reich empört.
Aus ſeinem Fall hat er nun lang empor gerungen,
Und wieder auf den Thron hat er ſich halb geſchwungen.

Mit Hülfe der Vernunft iſt er ein Herrſcher worden,
Ein Herrſcher der Gewalt unwill'ger Sklavenhorden.
Erſt, wann er menſchlich rein iſt göttlich umgewandt,
Wird er als Herrſcher ſein mit Freuden anerkannt.

119.

Die Eigenthümlichkeit, des Menſchen ſchönſte Blüthe,
In ſeinem Thun und Sein, im Antlitz und Gemüthe;
Wodurch der Einzelne zu einem Ganzen ward,
Indeß ein Thier nichts hat voraus vor ſeiner Art.
Doch unterſcheidet ſelbſt am Thiere, was ein träger
Blick unterſchiedlos fand, ein Hirte, Reuter, Jäger.
Gezähmte Thiere ſind, wie Menſchen, wechſelreich,
Halbwilde Menſchen am Gepräg, wie Thiere, gleich.
Wohl giebt's Familiengeſichter, Volksgeſichter,
Doch Menſchenangeſicht beſticht allein den Richter.
Und Menſchenangeſichts höchſter Verklärungsſtrahl,
Der Eigenthümlichkeit Vollendung, Ideal;
Wodurch Beſondres wird zurück zur Allgemeinheit
Gebracht, und Menſchliches mit Göttlichem zur Einheit.

120.

Erſt vom Bedürfniß gehn die Künſte aus zumeiſt,
Und werden Ueppigkeit alsdann, und endlich Geiſt.
Bekleidung war zuerſt Schutz gegen Witterung,
Dann kam Kunſtweberei, Schönfärberei in Schwung.
Nun im Gewand der Mod' iſt Schönheit ſelbſt erſchienen,
Daß ihr, der ewigen, die Formen wechſelnd dienen.
Die Hütte ward ein Haus, das Haus ward ein Palaſt,
Ein Tempel, wo die Kunſt das Göttliche umfaßt.
Feldmeſſung war zuerſt Erfindung geiz'ger Brüder,
Zu theilen unter ſich ganz gleich des Vaters Güter.
Die Meßſchnur ward auf ein erobert Land gezückt,
Und ſtellte Grenzen her, wenn ſie der Strom verrückt.
Zuletzt ward ſie auf Erd' und Himmel ausgedehnt,
Wo Unermeßliches der Geiſt zu meſſen wähnt.

121.

Wieſehr auch er für's Weib Lieb' und Verehrung hegt,
  Der Mann hat immer ſich den Vorzug beigelegt.
Als Erſtgeſchaffner, als Alleingeſchaffner hat
  Er ſich gefühlt, aus dem das Weib hervor nur trat.
Er wußt' in Staat und Rath den Vorrang zu gewinnen;
  Doch hatten Menſchen auch, wie Bienen, Königinnen.
Und dienen ſieheſt du im ſtillen Reich der Pflanze
  Viel Männer einem Weib zu Liebeshof und Kranze.
Doch viel Inſekten ſind geflügelt nur, wenn männlich,
  Und Vogelmännchen an Geſang und Schmuck erkennlich.
Im niederſten Gebiet der Thierwelt herrſcht ein dritter
  Stand über Mann und Weib, der zweigeſchlecht'ge Zwitter.
Die Weibchen, in ſich ſelbſt befruchtet, mögen hecken;
  Die Männchen dienen nur, die Keime zu erwecken.
So könnt' ein Menſchenweib gebären ohne Mann,
  Da aus ſich ſelbſt nur Zeus die Tochter zeugen kann.
Die geiſtige Geburt iſt eignes Mannesrecht;
  Der Mann iſt die Perſon, das Weib iſt das Geſchlecht.
Und die Perſönlichkeit, die an ſich ſelbſt ihm fehlt,
  Gewinnt das Weib, indem ſie ſich dem Mann vermählt.

122.

Die Freiheit iſt im Kampf mit der Nothwendigkeit;
  Geendet nicht, doch ſchon entſchieden iſt der Streit.
Denn nie wird die Natur mehr ſtärker, als ſie war,
  Doch ſtärker ward der Menſch und wird es immerdar.
Noch braucht wie ſonſt der Aar Klau, Schnabel, Flügelſchlag,
  Doch Waffen tauſcht der Menſch und wechſelt, wie er mag.
Noch iſt des Löwen Kraft in Rachen, Tatz' und Schweif,
  Doch neue Wiſſenſchaft wird ſtets im Menſchen reif.
Und ſo bleibt die Natur wie Adler ſelbſt und Leue
  Die alte, doch der Menſch der immer jung' und neue.
Und immer mehr und mehr wird er Sieg abgewinnen
  Der Widerſacherin, die ihm nicht kann entrinnen.

123.

Empor vom Berge ſtrebt, und zwiſchen Wolken duftig
  Alswie auf Flügeln ſchwebt Gemäuer hoch und luftig.

Es herrſcht in's Land und ſchaut auf jedes Thal hinein,
Und hat am erſten und am letzten Sonnenſchein.
Gewiß der Freiheit Schloß! O nein, mit Zellen dumpf
Ein Kloſter; auf die Höh wie kommt hinauf der Sumpf?

124.

Der Bauern Sprichwort ſagt, mein Sohn: wenn auf dem Sand
Die Ernte gut geräth, iſt Theuerung im Land.
Warum? weil auf dem Sand der Segen nur bekommt
Von ſoviel Regen, als nicht beſſerm Boden frommt.
Wir haben ſchlimmen Stand dahier auf unſerm Sand;
Was wünſchen wir uns ſelbſt? und was dem andern Land?
Ein ſchlimmer Wunſch: Weh' uns, daß andern wohl es gehe!
Und noch ein ſchlimmerer: Uns wohl, und allen wehe!

125.

Wer Krieg hat mit der Welt, ſollt' er ſich nicht erlauben
Das Kriegsrecht gegen ſie, zu plündern und zu rauben?
Und wenn er ſchwächer iſt, zu lügen und zu trügen,
Und heimlich Schaden ihr ſtatt offen zuzufügen!
Doch wie er ſie verletzt, ſie hat die Macht zuletzt,
Die Recht behält; weh wer mit ihr in Krieg ſich ſetzt!
Doch doppelt weh, wer den in die Verzweiflung trieb
Des Krieges mit der Welt, der gern im Frieden blieb.

126.

Du fragſt, warum die Welt uns ſo gar ungleich hält,
Daß alles ihr an dem, am andern nichts gefällt.
Was hilft es, junger Freund, dagegen ſich erboſen?
Ihr Kopf iſt hart genug, dran unſern einzuſtoßen.
Die Welt auf ihre Art übt auch in ihren Sachen
Gerechtigkeit, du mußt dir nur gerecht ſie machen.
An wen ſie einmal glaubt, dem wird ſie viel verzeihn;
Wo ſie noch zweifelt, wird ſie über alles ſchrei'n.
Drum lerne nur vorerſt ihr Zutraun zu verdienen,
Bis ſie gehorchen dir, bequeme du dich ihnen.

127.

Fürſtenſpiegel.

1. Es iſt ein kleiner Fürſt im Land, den groß ich preiſe,
Den, weil er nicht will laut gelobt ſein, lob' ich leiſe.
Er hat die Fürſtlichkeit erkannt in ihrem Weſen,
Und will den Titelprunk nicht hören und nicht leſen.
Die Schranken hat er weggehoben zwiſchen ſich
Und ſeinem Volk, daß frei ihm nahn darf männiglich.
Er will den Zugang nicht zu ſeinem Ohr vertheuert,
Und die Erlaubniß ihn zu bitten, unbeſteuert.
Er will beweiſen, daß ein Fürſt noch mit Vertraun
Kann auf ſein Volk, ein Volk auf ſeinen Fürſten ſchaun.
O mög' er den Beweis, der noth thut, glänzend führen,
In dieſer Zeit, wo ſich des Mißtrauns Feuer ſchüren.
Ihr größern, ſchaut auf ihn, und nehmt von ihm ein Zeichen!
Wie müßt ihr wachſen noch, wenn ihr ihn wollt erreichen!

2. Er hat in ſeinem Land das Glückſpiel unterſagt,
Durch das noch Niemand hat ein ernſtlich Glück erjagt.
Er weiſt das wankle Glück von ſeinem Land zurück,
Weil ſelbſt er ohne Wank will machen deſſen Glück.

3. Im ſchönſten Herbſt, wo klar ſo Mond als Sonne war,
Klar über Sonn' und Mond ſah ich ein Sternenpaar
Von Bruderjünglingen, die, wenn ſie Fürſtenſöhne
Nicht wären, edel doch ich nennt' an Güt' und Schöne.
Den Vater preiſ' ich nicht um ſeinen Fürſtenhut,
Als Vater preiſ' ich ihn der Söhne ſchön und gut.
Ich will euch prophezein, euch aber bitt' ich fein
Es ſo zu machen, daß die Prophezie treff' ein;
Ihr werdet würdig ſein des Ranges, weil, entfernt
Vom Fürſtlichen, ihr erſt habt Menſchliches gelernt.

4. O wie kurzſichtig iſt die Weisheit der Geſchichte,
Von der du glaubſt, daß ſie gerecht die Todten richte.

Zu wandeln lieb' ich nicht in dieſem Pantheon,
Wo, wie hier außen, nur gereiht iſt Thron an Thron.
Alsob nichts Großes ſei, das nicht auf Thronen ſäße,
Sich innrer Menſchenwerth an äußerm Glanz nur mäß'.
Geh' doch die Reihe durch der Einzigen, der Großen!
Wieviel ſind die man nicht vom Throne ſollte ſtoßen?
Daß Großes ſie gethan mit großer Macht und Kraft,
Macht das auf ewig ſie für Menſchen muſterhaft?
Wo iſt, wenn du auch das willſt ziehen in Betrachtung,
Ein Fünkchen Menſchenlieb', ein Körnchen Menſchenachtung!

5. Die Minneſingerharf', an der von allen Saiten
Nur eine ganz blieb als ein Nachhall ſchönrer Zeiten,
Hab' ich auf Schloß Ambras geſehn, indem ich dachte,
Wie ſoviel Herrlichkeit die Zeit zu Schanden machte.
Das Schloß, wo Ferdinand wohnte mit Philippinen,
Muß zur Kaſerne jetzt welſchen Soldaten dienen.

6. Hier ſteht das Schlößlein noch, von deſſen Hochaltan
Auf's Innthal niederſah Held Maximilian.
Hier ſteht der Steintiſch noch, wo er hielt in der Hand
Den Humpen, eh' er ſich verſtieg zur Martinswand.
Hier iſt noch farbenhell zu ſehn der Baldachin,
Wo zu Gericht er ſaß; wo iſt er ſelber hin?

7. Ich liebe nicht, daß ihr des Himmels goldne Thronen
Mit Königsnamen auch beſetzt wie Erdenzonen.
Die Mächt'gen machen ſich auf Erden breit genug,
Den Himmel ihnen auch zu räumen iſt nicht klug.
Laßt dort nur ungeſtört Chimären und Zentauern,
Unthier' und Ungeheur, einmal verewigt, dauern.
Und wenn ihr füllen wollt noch leer gebliebne Strecken,
Schreibt deren Namen drein, die dort die Stern' entdecken;
Daß es der Erde ſei ein Zeichen jede Nacht,
Daß droben höher gilt die Weisheit als die Macht.

8. Sieh, wie unmächtig ſind, die nun im Lande walten,
Die neuen Fürſten, wenn man ſie vergleicht den alten.

Der Fürſt trat ſtaunend an des Rieſenbaues Rand,
Wo er in alter Schrift geſchrieben dieſes fand:
„Ich baute, wer darf einzureißen ſich getraun,
Der thu's, weil leichter doch Einreißen iſt als Baun.“
Berechnen ließ der Fürſt die Schreiber alle Poſten,
Was ihm der Rieſenbau möcht' einzureißen koſten.
Doch weil die Koſten weit die Einkünft' überſtiegen,
Ließ er die Trümmer ſtehn, bis ſie der Zeit erliegen.

9. Die größten Fürſten all, die auf des Ruhmes Bahnen
Bei Hindu's wandelten und bei den Muſelmanen,
Sie hatten einen Brauch, mit abgelegten Zeichen
Des Standes unter'm Volk vermummt umherzuſchleichen,
Um zu erfahren, was ſie ſonſt nicht leicht erfuhren,
Was man von ihnen denk' in Hütten und auf Fluren.
Doch hielten ſie dabei ſtreng ein Geſetz, den Leuten
Nie das Verborgene verborgen anzudeuten,
Noch minder, in des Zorns und Ungeſtüms Entwallen,
Der Roll', in der ſie aufgetreten, zu entfallen;
Still, was Erſprießliches ſie hörten, zu ermeſſen,
Und was Verdrießliches, als Fürſten zu vergeſſen.

10. Mein Prinz! die Schmeichler ſind gefährlicher als Raben,
Die pflegen Todten nur die Augen auszugraben,
Indeß der Schmeichler ſie dem Lebenden entwendet,
Und den Scharfſichtigſten mit falſchen Künſten blendet.
Wer in der Jugend ſo hat das Geſicht verloren,
Erlangt's nie mehr, und bleibt, als ſei er blind geboren.

11. Ein mächt'ger König ſprach: Mehr als im Ueberwinden
Konnt' ich erſt meine Macht ganz im Verzeihn empfinden.
Der weiſe König ſprach: Scheu dich, den zu beleidigen,
Den Niemand gegen dich, als Gott nur, kann vertheidigen.
Die Kränkung fremder Ehr' iſt deiner Würd' Entweihung,
Denn den Gekränkten mußt du bitten um Verzeihung.
Wenn dich der Zorn befällt im Stehn, ſo ſetz' dich nieder,
Und wenn im Sitzen, ſtreck' auf's Lager aus die Glieder.
Laß ſein, was du nicht hörſt! weil ſich's von ſelbſt verſteht,
Daß, wer in's Antlitz lobt, auch hinter'm Rücken ſchmäht.

Ein unbeſonnen Wort, wo du es höreſt ſprechen,
Thu alsob du nicht hörſt, ſo brauchſt du's nicht zu rächen.
Derſelbe ſprach: Mein Reich liegt in der Sinne Schranken;
Ich richte nach der That, und nicht nach den Gedanken.

12. Zum König ſendet ein Erobrer die Geſandten,
Die fordern zum Tribut ihn auf als Schutzverwandten.
Da wollt' er ſeine Pracht recht ihnen laſſen ſcheinen,
Und zeigte ſich geſchmückt mit Perl' und Edelſteinen.
Entlaſſen wollt' er ſie von ſeinem Glanz geblendet:
Trägt ſolchen Schmuck der Mann, der euch verwegen ſendet?
Sie ſprachen: Solchen nicht, doch andern, auch wohl theuer;
Die Augen ſprühen ihm, wie Edelſteine, Feuer;
Und wenn am Tag der Schlacht ihm wird die Stirne heiß,
Umdiademet ihn mit Perlentropfen Schweiß.
Wer ſolchen Schmuck trägt, ihm fällt leicht der andre zu,
Abfallend einem, der zur Schau ihn trägt wie du.

13. Der edle König kam an ſeinem Siegestag
Zur prächt'gen Gruft, in der ſein Widerſacher lag,
Da ſprachen ſie: Es iſt nach unſres Königs Siege
Nicht Recht, daß ſo geehrt ſein ärgſter Todfeind liege.
Ausgraben ſoll man ihn und nebenaus ihn legen.
Der König aber ſprach: Es ſoll ihn Niemand regen.
Im Todfeind gegen uns war Tod und Feind verbunden;
Nun hat der Tod den Feind, den Tod der Feind gefunden.
Laßt ihn nur liegen ſo! Was könnt' ich beſſers haben,
Als läge jeder Feind ſo prächtig mir begraben!

14. Der König von Lahor', in ſeines Reiches Mitte,
Hat aus Freigebigkeit erfunden eine Sitte.
An jedem Monat läßt er ſich einmal aufwägen
Mit Münzen groß und klein von eigenen Geprägen.
In eine Wagſchal' iſt er als Gewicht gethan,
Und in die andre Geld, genau auf Unz' und Gran.
Wenn einfach gnädig nur, iſt's Silber, wenn er hold
Beſonders ſein will, wird gemiſcht darunter Gold.
Und ſoviel als er wog, ſoviel theilt er gewogen
Den Armen aus, davon wird ihnen nichts entzogen.

Die Armen beten, daß ihr Fürſt auf ſeine Wage,
Statt jeden Monat, doch ſich ſetz' an jedem Tage.
Sie beten, daß ihr Fürſt fett werde, dick und ſchwer,
Der leider magrer wird und leichter immermehr.
Bald wird ein Federchen des Fürſten Leib aufwiegen,
Dann werden weder Gold noch Silber Arme kriegen.

15. Bedachtet ihr einmal, was die Unſterblichkeit,
Nach der ihr trachtet, iſt, ihr Könige der Zeit!
Denkmale ſtiftet ihr, Bildwerke, Rieſenmauern;
Die Nachwelt ſtaunt ſie an, und dankt nicht den Erbauern.
Und wenn man fraget nach dem Namen, wird man ſagen:
Hoch kam zu Ehren Stein und Erz in deſſen Tagen.
War auch ſo wohlgefugt des Landes Luſt und Glück,
Wie Stein und Erz, ſo ganz aus einem Guß und Stück?
Er hat die Ewigkeit geſucht in Stein und Erzen,
Und nach dem Denkmal nicht gefragt in Menſchenherzen.
So ſei auf ewig denn der Namen eingeſchrieben
In Stein und Erz, anſtatt in Herzen, welche lieben.

16. Wer iſt ganz ein Tyrann? Nicht, wer hat unterjocht
Ein freies Volk mit Macht; er that, was er vermocht.
Nicht, wer ſich ſelber ſagt: Weil es die Freiheit liebt,
Muß es mich haſſen; doch ihm nicht die Freiheit giebt;
Er hofft, daß ein Verein von Streng' und Mild' erringe
Das Ziel zuletzt, daß aus Gewohnheit Lieb' entſpringe.
Wer aber, wenn ſich ihm der Nacken ſklaviſch beugt,
Und Unterwürfigkeit ihm Hand und Mund bezeugt,
Zu ſagen wagt: Ich weiß, daß euch die Liebe fehle
Zu mir, und dieſe Lieb' iſt's, die ich euch befehle:
Der iſt ganz ein Tyrann, der nicht Gehorſam ſtill
Sich läßt genügen, und befehlen Liebe will.

17. Zuſammen traten einſt Gewalt und Macht und Stärke,
Gemeinſchaftliche Hand anlegend einem Werke.
Mit Waffen die Gewalt, die Stärke mit dem Arm
Gerüſtet, und die Macht mit einem Dienerſchwarm.
Doch wäre nicht hinzu getreten auch die Kraft,
Wär' ihr geſammtes Werk geblieben ſtümperhaft.

Nur wenig richten aus Gewalt und Macht und Stärke,
O König, wo die Kraft des Geiſtes fehlt, das merke.
Denn göttlich iſt die Kraft, und weltlich jene drei;
Was kann die Erde thun, ſteht nicht der Himmel bei!

18. Der Weiſe ſollte ſein ein König, und zum Lohne
Der Weisheit tragen ſollt' er auf dem Haupt die Krone.
Doch ſoviel Weiſe giebt's, wir hoffen's, in den Landen,
Daß Königſtellen gnug dazu nicht ſind vorhanden.
Auch Schade wär' es um den Weiſen, wenn ein Kaiſer
Er oder König würd', und bliebe nicht ein Weiſer.
Doch ſollt' ein König nur allein der Weiſe ſein,
Der's auch als König blieb, das Königthum ging ein.

19. Unköniglicher doch iſt keine Eigenſchaft
Als Mißgunſt, durch ſie wird ein König bettelhaft.
Ein Bettler nur mißgönnt dem andern ein Stück Brot,
Weil ſeinem Sack entgeht, was jenem dar ſich bot.
Ein König aber braucht nichts einem zu mißgönnen,
Weil er nicht ſelber braucht, was andre brauchen können.
Dem König ſtehet an und ziemet Gunſt vor allen,
Und ſeine Ungunſt mußt du laſſen dir gefallen.
Doch ſeine Mißgunſt iſt ein Dämon ſchadenfroh,
Der ſelber ihm mißgönnt, zu werden gnadenfroh.

20. Die Untern bilden ſich nach ihrer Obern Bilde,
Zu Dumpfheit oder Sinn, zu Herbheit oder Milde.
Die Weiſen haben dies zur unbedingten Huldigung
Der Fürſten nicht geſagt, noch zu des Volks Entſchuldigung.
Denn ſchlecht nicht müſſen ſein, die ſchlechtes Muſter haben,
Doch doppelt ſündigen, die böſes Beiſpiel gaben.

21. Wenn du die Deinen führſt, biſt du ihr Fürſt zu nennen:
Führſt du zum Guten an, wer wird zum Schlechten rennen?
Selbſtherrſcher iſt, wer ſich beherrſcht, ſein eigner Obrer,
Und wer ſich Herzen hat erobert, ein Erobrer.

22. Ein Führer kräftigt ſich am Anblick ſeiner Treuen,
Wie ihre Kräfte ſich an ſeinem Blick erneuen.
Sie geben ihm Vertraun, und er giebt ihnen Muth,
Sein Gut giebt er für ſie, und ſie für ihn ihr Blut.

Er fühlt in ſeinem Arm von tauſenden die Macht,
  Und tauſend Sinn' hat er auf einen Sinn gebracht.
Wo alſo Herr und Heer ſich fühlet als ein Mann,
  Kein Wunder iſt es, wenn der Wunder wirken kann.
Aus lockerm Staube wird ein Erdwall aufgeſchüttet;
  Sonſt wehte weg ein Wind, was jetzt kein Sturm zerrüttet;
  So feſt und ſtark iſt, was der Eintracht Kitt verkittet.

23. Die leichtſte Kunſt für dich iſt, Fürſt, geliebt zu werden;
  Nur liebreich brauchſt du dich, nur menſchlich zu geberden
Viel ſchwerer fällt es euch, daß ihr verhaßt euch macht;
  Und doch in dieſer Kunſt habt ihr's ſo weit gebracht.

24. Ein ſchlimmes Treiben iſt's, bei dem es nicht kann bleiben,
  Wenn keiner bleiben will bei dem, was er ſoll treiben;
Wenn jeder treiben will das, was der andre treibt,
  Nicht Schafe treiben will, weil jener Böcke treibt;
Nicht Mörtel reiben will, weil jener Farben reibt,
  Nicht Zahlen ſchreiben will, weil jener Verſe ſchreibt;
Nur höher treiben will, was jeder höher treibt,
  Nicht unten bleiben will, wenn einer oben bleibt.
Ein ſchlimmes Treiben iſt's, bei dem es nicht kann bleiben;
  Kein Bleiben iſt im Land, wo ſie es alſo treiben.

25. Es war ein Königsſchloß, darauf war eine Uhr,
  Die wies dem Könige die eine Stunde nur,
Die eine Stund', in der ſein Vorfahr einſt erblich,
  Dieſelbe zeigte ihm der Zeiger, der nie wich.
Und weißt du, wann er ſich erſt von der Stelle rührte?
  Wann er den nahen Tod des neuen Königs ſpürte.
Dann ging er kurze Friſt, und wieder in den Frieden
  Sank er zurück, ſobald der König auch verſchieden.
Du frageſt: Könige, mit ſolcher Uhr begabt,
  Die alſo ihren Tod vor Augen ſtets gehabt,
Vor allen ſind ſie weiſ' und mäßig wohl geweſen?
  Man ſollte meinen, ja! Doch hab' ich's nicht geleſen.

26. So ſprach zum Könige, der mit den Leuten grollte,
  Die ſich nicht beſſerten, und ſich nicht beſſern wollte,

Sein Narr Geheimerath, als ihn der König fragte,
  Woher der Unmuth ſei, der ihn heut ſichtlich plagte?
Er ſprach: Daher iſt er, daß ich der Magd mit Aſchen
  Und Waſſer heut befahl die Treppe rein zu waſchen.
Da wuſch ſie ungeſchickt von unten ſtatt von oben,
  Und ſchelten mußt' ich ſie, wo ich ſie wollte loben.
Denn von der obern floß zur untern Stufe nieder
  Der Unrath, und beſchmutzt ward das Gewaſchne wieder.
Ich hab' es ihr geſagt: Umſonſt iſt, was du putzeſt,
  Wenn mit dem Obern du das Untre ſtets beſchmutzeſt.
Ich ſagt' es nochmals ihr, mein Wort war ohne Nutzen:
  Von unten kannſt du nicht die Treppe gründlich putzen.
Ich ſag' es abermals: Wenn ſich der Glanz erneuern
  Der ganzen Treppe ſoll, fang oben an zu ſcheuern!

27 So ſprach zum Adlichen, der mit den Ahnen prahlte,
  Der Bürgerliche, der mit ſeinem Werthe zahlte:
Wenn du Vorrechte haſt, ſo ſei derſelben werth;
  Steck' ein die Zung' und zieh für's Vaterland das Schwert.
Wenn deine Väter all' gut waren, ſei nicht ſchlechter;
  Und ſind ſie ungerecht geweſen, ſei gerechter.
Wenn Raub vielleicht und Blut klebt am ererbten Gut,
  So mache durch Gebrauch das ſchlechterworbne gut.
Hab' ich nicht Ahnen auch? nur ſind ſie ungenannt;
  Von deinen mancher wär' auch beſſer ungekannt.
Die deinen konnten dir Erworbnes nur vererben;
  Die meinen ließen Luſt und Kraft mir, zu erwerben.

28 So ſang ein armer Mann, des einz'ger Reichthum lag
  An ſeinem Bienenſtand und ſeinem Taubenſchlag:
Sie haben all ihr Gut verzäunet und verſchanzt,
  Und was ſie pflanzen drin, iſt nicht für mich gepflanzt.
Ich darf und mag auch nicht durchbrechen ihren Zaun,
  Und nüchtern iſt die Luſt, von außen drein zu ſchaun.
Doch wenn ich ſelbſt ſie nicht beraube, ſo berauben
  Nun meine Bienen ſie für mich, und meine Tauben.
Die Tauben hier und dort aufpickend Körnerſaat,
  Die Bienen fort und fort eintragend Mundvorrath.

Die Tauben füttern mir ihr Junges aus dem Kropf,
  Die Bienen füllen mir mit Fleiß den Honigtopf.
Wenn man vom Acker auch mir ſcheuchen will die Tauben,
  So muß man freien Flug den Bienen doch erlauben.
Und wenn uns dann im Haus entgeht der fette Braten,
  So werden wir doch nie der Süßigkeit entrathen.

29. Der König auf der Pirſch' hat einen Hirſch erjagt;
  Mit Zittern ſteht der Hirſch, der um ſein Leben zagt.
Der blickt den König an, und beugt vor ihm die Glieder,
  Selbſt eine Thräne rann von ſeinem Auge nieder.
Der König will gerührt dem Thier das Leben ſchenken,
  Und ſtiftet, wie's gebührt, davon ein Angedenken.
Man legt um's Hirſchgeweih ein Reiflein Gold, da war
  Dem Königsnamen beigeſchrieben Tag und Jahr.
Der Hirſch enteilt mit Dank, und heim der König kehrt:
  Bald wird der König krank, der Hirſch lebt unverſehrt.
Der König ſtirbt, ihm folgt ein Sohn, und dem ein Sohn;
  Der jagt im ſelben Wald, wo einſt der Hirſch entflohn.
Da ſtellt der Hirſch ſich dar, den Nacken alterſteif,
  Doch um die Stirne war noch hell der goldne Reif.
Verwundert ſchauet ihn der junge König an,
  Bis dort ihm klar erſchien der Ruhm von ſeinem Ahn.
Und als man Jahr und Tag zuſammenzählte, war
  Von damals der Betrag bis heute hundert Jahr.
Die hundert Jahre froh hat in dem Wald gewohnt
  Ein Lebendes, weil ſo ein König es geſchont.
Groß iſt des Königs Glück, der, wenn man ihn begräbt,
  Ein Denkmal läßt zurück, das hundert Jahre lebt.

30. Ein Fürſt ließ ſeinem Sohn verfertigen ein Schild,
  Vier Felder von Azur, in jedem Feld ein Bild.
Und jedem Sinnbild war ein Sinnſpruch beigegeben,
  Doch rings um's Ganze ſtand: Nach dieſem ſollſt du leben.
Im erſten Felde war ein Hirſch von Gold, dazu
  Die Schrift von Diamant: die Götter fürchte du.
Im andern Feld ein Storch von Silber, und dazu
  Die Inſchrift von Rubin: die Eltern ehre du.

Im dritten Feld, von Erz die Schildkröt', und dazu
  Die Schrift von Karneol: dein Haus beſtelle du.
Im letzten Feld, von Stahl ein Delphin, und dazu
  Die Schrift von Perlenſaat: den Freunden diene du.
Warum iſt Götterfurcht vom Hirſch gemeint? Er zittert
  Im Walde, wenn ob ihm der Himmel hochgewittert.
Wodurch iſt Elternlieb' im Storch erklärt? Der junge
  Trägt die gealterten mit ſeiner Flügel Schwunge.
Wie zeigt die Schildkröt' Hausbeſtellung an? Sie trägt
  Feſt auf dem Rücken eins, das ihr kein Stein zerſchlägt.
Womit thut Freundesdienſt der Delphin kund? Er kündet
  Den Sturm, und bleibt im Sturm den Schiffenden verbündet.
Es iſt ihm nicht genug, daß er gewarnet hatte;
  Er müht ſich auch, daß er umſonſt Gewarnte rette.

31. Die ihr, und zwar mit Recht, eu'r altes Recht umwacht,
  Den Neurer ſchreckt ihr: laß! denn ſo hat's Gott gemacht.
Der Neurer, wenn er dies beſtreiten will, iſt dumm;
  Wenn er geſcheit iſt, kehrt er keck die Waffen um.
Ja, Gott hat es gemacht, denn er macht alle Sachen:
  Drum, weil er's ſo gemacht, kann er's auch anders machen.
Ein Werkzeug ſeiner Hand iſt auch der Andersmacher,
  Ein Werkzeug ſtark und neu, an alter ſtatt und ſchwacher.

32. Der erſte König iſt es durch Gewalt geworden,
  Und um zu ſiegen fehlt ihm nicht der Muth zu morden.
Auf Blut gegründet, ließ er ſterbend ſeinem Blut
  Die Herrſchaft und die Luſt dazu, doch nicht den Muth.
Zuletzt iſt ſie herab gelangt an einen weichen,
  Der ſehn kein rothes Blut kann ohne zu erbleichen.
Er ſcheut ſich in der Hand ein bloßes Schwert zu tragen,
  Aus Furcht deswegen kann er keine Ritter ſchlagen.
Sie aber ſchlagen ſich für ihn nicht minder kühn,
  Bereit ihr Herzblut für den Blutſcheu'n zu verſprühn.
So ob der Wirklichkeit iſt ſiegreich der Gedanken,
  Der Unumſchränkte ſetzt dem Schrankenloſen Schranken.

33. Es wirkt Gerechtigkeit, es wirkt die Lieb' ein Band;
Wie wirken beide ſchön verbunden Hand in Hand!
Warum Gerechtigkeit, warum trägt Liebe Binden
Um's Aug'? um für der Welt Ungleichheit zu erblinden.
Was die Gerechtigkeit hält äußerlich im Bund,
Hält nur, weil innerlich die Liebe legt den Grund.
Zwar was Gerechtigkeit verbindet, iſt verbindlich,
Doch nur Verbindlichkeit der Lieb' unüberwindlich.
Wenn nicht Gerechtigkeit mit Liebe ſich verbände,
Wer wäre ſo gerecht, der im Gericht beſtände?
Nur wo Gerechtigkeit und Liebe ſich verbündet,
Iſt Menſchenſchuld geſühnt, und ird'ſcher Sinn entſündet.

34. Vier Königstöchter ſind auf einem rings von Wogen
Umſpülten Lenzeiland von einer Fee erzogen.
Und morgen ſollen ſie zurück zur Heimath ziehn,
Weil ihnen aller Schmuck der Bildung iſt verliehn.
Da ſprach die Fee: Ich bin mit jeder wohl zufrieden,
Doch einer muß zuletzt der Vorzug ſein beſchieden.
Nun geht zur Ruh, und wann euch weckt des Morgens Glanz,
Iſt einer unter euch beſchert ein Perlenkranz.
Dieſelbe findet ihn am Grund des Körbchens liegen;
Den ſoll die Finderin bewahren hold verſchwiegen. —
Da blickten alle vier einander lächelnd an,
Und jede dachte: die wird wohl den Preis empfahn.
Nicht eine dachte, daß ſie ſelber ſiegen ſollte,
Nur, wie ſie ſich des Siegs der andern freuen wollte.
So träumten ſie die Nacht bis zu des Morgens Glanz,
Und an des Körbchens Grund fand jede einen Kranz.
Erröthend ließen ſie den Kranz im Körbchen liegen,
Und jede hätte gern ſich ſelbſt den Fund verſchwiegen.
Doch als der Abſchied kam, verrieth die holde Scham
Von jeder jeder wohl, was jede mit ſich nahm.
Sie brauchten ſich es nicht zu fragen, noch zu ſagen,
Und fühlten ſich beglückt, all' einen Kranz zu tragen.

35 Warum die Wahrheit wird ſo ſchwer an Mann gebracht?
Weil ſie den Menſchen vor ſich ſelbſt zu Schanden macht.
Die Selbſtſucht, die dir ſchließt vor unſerm Rath das Ohr,
Verſchließt auch ſelbſt den Mund des Rathes uns zuvor.
Wenn du zu ſpenden haſt und zu verweigern Gnaden,
Wie ſollten wir, um dir zu nützen, ſelbſt uns ſchaden?
Wir werden wenigſtens die Bitterkeit der Sachen
Durch möglichſt ſüßes Wort dir halb erträglich machen.
Nur wenn von dir nichts iſt zu fürchten, noch zu hoffen,
Erwarte, daß du hörſt die Wahrheit frei und offen.
Drum iſt am weiteſten von ihr ein Fürſt entfernt,
Da leicht ein Bettler ſie auch wider Willen lernt.

36 Im fürſtlichen Palaſt des Feſtes Schaugepränge,
Und auf dem Platz davor des Volkes Schaugedränge;
Beſcheiden nehmen ſie und ſind damit zufrieden,
Den Abfall von der Luſt, der ihnen iſt beſchieden,
Den Glanz der Lichter, der durch Fenſter bricht hervor,
Der Inſtrumente Klang, berauſchend Aug' und Ohr:
Beſcheiden, wie nur ſonſt die Gläubigen hienieden,
Die mit dem Abglanz ſind der Seligkeit zufrieden;
Und viel beſcheidner noch, weil dieſe wollen kommen
Zum Himmel, jene nicht beim Feſt ſein aufgenommen.

37 Die Jugend und die Macht berauſchen ſchon allein;
Ein jugendlicher Fürſt vermeide nur den Wein.
Schwer iſt Beſonnenheit in jener beiden Mitte;
Wie erſt, wenn ihnen ſich der Rauſch geſellt, der Dritte?

38 Ein edler König ſprach: des Fürſten Schätze ruhen
In ſeiner Bürger, nicht in ſeinen eignen Truhen.
Er hat es ſo gemeint, der größte Reichthum ſei
Des Fürſten, deſſen Volk iſt reich und ſorgenfrei.
Allein der Fürſtenſohn hat ſo es ausgelegt:
Mein von Rechtswegen iſt, was jeder Kaſten hegt.

39 Wikramaditia, Hinduſtans Oberkönig,
Dem ſieben Könige, die mächtigſten ſind fröhnig.
Nicht darauf iſt er ſtolz, ſtolz iſt er darauf blos,
Daß ſieben Dichter hat vereint ſein Fürſtenſchloß.

An ſeiner Krone ſind ſie ſieben Edelſteine,
  Die dadurch ewig ſtrahlt mit unverwelktem Scheine.
In Trümmer hat die Zeit gelegt ſein Königthum,
  Allein ſein Name ſteht mit Kalidaſas Ruhm;
Des Kalidaſa, der Sakuntala gedichtet,
  Von der im Abendland nun auch der Ruf berichtet.
Im Abendlande, wo zu gleichem Preis und Lob,
  Wie Indiens größter Fürſt, ein kleinſter ſich erhob:
Der ſoviel ſtrahlende Geſtirn' um ſeinen Thron
  Verſammelt, daß auch er auf ewig ſtrahlt davon;
In deſſen Fürſtenpfleg' ein Fürſt der Genien
  Eleonoren ſchuf und Iphigenien:
Der Fürſt verdiente, daß gerechnet, gleich der Aere
  Wikramaditias, nach ihm auch eine wäre;
Der ſeine Stimme nicht ließ mit im Chor erſchallen,
  Doch ſtill der Mittelpunkt war der Begeiſtrung allen;
Ihr Fürſt nicht, ſondern Freund (den Ruhm ſoll ihm entreißen
  Kein andrer) ſtolz darauf, und würdig, es zu heißen.
War etwa Fürſtenprunk und Eitelkeit der Hebel?
  Dagegen zeugen laut die Briefe gnug an Knebel.
Seit ich die las, ſteht hier im Heiligthum der Bruſt
  Ein Bild der Andacht mir, von Weimar Karl Auguſt.

60. Ihr wollt doch überall etwas Apartes haben,
  Unſterblichkeit ſogar ſoll vorzugsweis euch laben.
Als denkenſtarke bald und bald als glaubenfeſte
  Sprecht ihr ſie an für euch, und ſprecht ſie ab dem Reſte.
Gemeine Menſchen ſind mit Seelen nur begabt,
  Thierſeelen gleich, indeß ihr Geiſter Geiſt nur habt.
Ich fürchte, dieſer Geiſt des Dünkels ſprengt die Flaſche,
  Verpufft, verdunſtet ſo, daß Nichts ihn wieder haſche;
Und weder droben wird zum Lohn euch noch hienieden
  Unſterblichkeit dafür von Gott und Welt beſchieden.

61. Wie ſich ein Hausherr freut zu ſehn ein Kinderpaar,
  Des Daſeins froh und froh auch die Geſindeſchaar;
Er freut ſich, wenn ſie treu ihr Tagwerk freudig thun,
  Und mehr noch, wenn vergnügt ſie vom gethanen ruhn;

Wie möchte ſich erſt freun ein Fürſt, der ebenſo,
Im weitern Kreiſe nur, ſäh' all die Seinen froh;
Wenn auch dem Landesherrn Gott wie dem Hausherrn gönnte,
Daß jeden Wunſch er ſo zufrieden ſtellen könnte!
Darum iſt ſelig nur der höchſte Herr im Himmel,
Weil er beſeligen kann alles Weltgewimmel.

62. Ein König möcht ich ſein, ein Herr der Morgenlande,
Der ſo zu geben als zu nehmen wär' im Stande,
Der keinen vor ſich ließ erſcheinen ohne Gaben,
Und keinen von ſich gehn, ohn' ihn beſchenkt zu haben.
Wer ſein Geſchenk empfängt, den wird es nicht beſchämen,
Und ſelber ohne Scham kann er Geſchenk' annehmen;
Weil alles ihm gehört, was Menſchen freut und frommt,
So einzig zu ihm geht, wie einzig von ihm kommt.
Des Gabentauſches, wie ſollt' er ſich ſcheun und ſchämen,
Da Götter Segen ſtreun und Opferduft annehmen?
Ein ſolcher möcht' ich ſein, um ohne Scheu und Bangen
Geſchenke ſelbſt noch mehr zu geben als empfangen.
Daß Reichempfangenes nicht müßte mich erniedern
Durch das Gefühl, ich ſei zu arm es zu erwidern.

63. Der König zählt ſein Heer, ihm geht ein Mann vorbei,
So häßlich, daß ihm ſcheint, daß er zu häßlich ſei.
Erſt blickt der König ab, dann redet er ihn an,
Und Ungefüges ſpricht der ungefüge Mann.
Der König denkt: Mir dient im Heere mancherlei,
Doch keiner diene, dem nicht wohnt ein Gutes bei.
Wär' ihm es äußerlich, ſo wär's in ſeinen Mienen,
Wenn innerlich, ſo wär's in ſeiner Red' erſchienen.
Drum ſoll man dieſen Mann aus meinen Reihen ſtoßen;
Denn weder gut noch ſchön dient weder klein noch großen.

64. Der König Adler hat das weitſte Königreich,
Von allen Königen iſt ihm kein andrer gleich.
Den weiten Himmelsraum mißt er mit ſeinen Schwingen,
Und läßt aus ſeiner Höh den Blick zur Erde dringen.
Er hat die Sonn' im Aug' und ſieht die Erde doch,
Das tiefſte ſieht er klar, er ſchwebe noch ſo hoch.

Und was am Erdengrund zur Beut' ihm mag gefallen,
Er kommt, er faßt's und trägt's empor in ſeinen Krallen.
Auf ſeinem Baume ſitzt der Weih und lauert ſtill,
Was ihm zum Raube da vorüber kommen will.
Der Adler aber fliegt, es ſteht die Wahl ihm frei,
Nicht was vorbei ihm kommt, er holt es ſelbſt herbei.
Der Eule iſt die Nacht zur Jagdzeit angewieſen,
Der Mondſchein iſt ihr Freund, ſie jagt nicht ohne dieſen.
Die Blöde ſieht bei Nacht, doch gar nicht hell genung,
Und recht im Zwielicht nur zweideut'ger Dämmerung.
Drum wenn der Mond nicht ſcheint, kann ſie bei Nacht nicht jagen,
Und jagt zwei Stündchen nur im Spätlicht und vor'm Tagen.
Der Adler aber ſchwingt ſich mit der Sonnen auf,
Und ſtellt auch ſeinen Flug nur ein mit ihrem Lauf.
Früh ſchaut er droben ſie, noch eh' die Welt ſie ſah,
Und ſchwand ſie dieſer längſt, iſt noch ihr Glanz ihm nah.
Und ſieht er ihren Glanz dann hinter'm fernſten Forſt
Sich ſenken, ſenkt er ſich und ſuchet ſeinen Horſt.
Er hat zum Horſt gewählt den allerfreiſten Raum,
Auf allerhöchſtem Berg den allerhöchſten Baum.
Dort ſitzt ſein Adlerweib und brütet nur zwei Eier,
Und ſie verſtören darf kein Flatterer und Schreier.
Denn keine Nachbarſchaft von Vogel, Menſch und Thier
Verträgt der Adler, wo er hat ſein Nachtquartier.
Er weiß aus ſeiner Näh die Gäſt' hinwegzutreiben,
Und dieſe haben ſelbſt ſchon keine Luſt zu bleiben.
So wohnt er ungeſtört in ſeiner Einſamkeit,
Sieht von der Erde nichts und nur den Himmel weit.
Die Krähe mit Gedörn deckt oben ihr Gemach,
Doch nur der Himmel iſt des Adlerneſtes Dach.
Er läßt den Sturm der Nacht an ſich vorüber brauſen,
Stark wird ſein ſträubendes Gefieder von dem Grauſen.
Und wenn der Sturm davon ihm eine Feder weht,
Ein Jäger findet ſie, der früh zur Jagd ausgeht.
Er darf die Federn nicht zu andern Federn legen,
Weil Adlerfedern ſelbſt den Trieb des Adlers hegen;
Und wie der Aar hinweg die Vögel wehrt und treibt,
Auch ihre Federn ſein Gefieder zehrt und reibt.

Der Jäger macht daraus des Pfeiles Federſpiel;
Dem wohlbeſchwingten Schaft wählt er den Aar zum Ziel.
Der Adler in der Luft vom Pfeil getroffen ſpricht:
Nahmſt du nicht von mir ſelbſt die Kraft, du träfſt mich nicht.
Der Adler ſchüttelt aus der Bruſt den Pfeil, und ſchaut
Hinunter, wo für ihn gepflanzt iſt Adlerkraut.
Vom Adlerkraute heilt alsbald die Adlerwunde,
Und in die Lüfte ſchwingt ſich wieder der Geſunde.
Und wenn er einen Kreis hat um die Welt geſchwungen,
So läßt er ſich auf's Neſt herab zu ſeinen Jungen.
Den beiden ſchaut er ſcharf in's Auge bis in's Mark,
Prüft ihre Krall' und Schwing', und findet beide ſtark.
Sie halten ſich am Neſt mit ſcharfen Krallen feſt,
Doch ohne Schonung ſtößt der Alte ſie vom Neſt.
Denn fliegen lernt nur, wer zum Fliegen iſt gezwungen,
Wenn er zum Fliegen Kraft auch hat gleich Adlerjungen.
Ein Junges ſinkt hinab, als ob's kein Adler ſei,
Das wird ein Jagdgenoß für Eule dort und Weih.
Das andre ſchwebet nach dem Vater voll Vertraun,
Der zieht's mit ſich empor und lehrt's die Sonne ſchaun.

[illegible] Entraffe dich dem Schlaf, er wirkt nichts als Träume,
Du biſt berufen wach zu wirken durch die Räume.
Der große König, der den Orient bezwungen,
Hielt ſchlummernd mit der Hand die Kugel ſtets umſchlungen.
Die Erde ſelbſt, um die das Kriegsſpiel er geſpielt,
Stellt jene Kugel vor, die in der Hand er hielt.
Und drunten unter Hand und Kugel ſtand ein Becken,
Das, wenn die Kugel fiel, mit Klang ihn mochte wecken.
Sie fällt, der Erzklang weckt, der König wacht und ſieht
Erſchrocken, wie im Traum die Welt der Hand entflieht.

[illegible] Weil du der ganzen Welt nicht kannſt als Herrſcher walten,
Gib ganz ſie auf! ſchlimm iſt von ihr ein Theil behalten.
Im Tode mußt du es, thu's, weil du kannſt, im Leben
Gib auf die falſche Welt, eh' ſie dich auf wird geben.
Statt der Demüthigung gezwungener Entſagung
Sei dein das Hochgefühl freiwilliger Entſchlagung.

47. **Die Kirch' hat an den Weg ihr Gottesbild geſtellt,**
Davor anbetend, wer vorbeigeht, niederfällt.
Dahinter hat der Fürſt geſtellt ſein eignes Bild,
Das nimmt nun ſeinen Theil von dem, was jenem gilt.
Denn jeder wer nun fällt vorm Gottesbilde nieder,
Zu beugen ſcheint er auch vorm Fürſten ſeine Glieder.
Ihr Fürſten, wenn ihr wollt geehret euern Thron,
Verbünden müßt ihr euch mit der Religion.

48. Ihr Fürſten, die ihr euch der Erde Götter nennt,
Was ſeid ihr, wenn ihr nicht der Menſchheit Würd' erkennt?
Ein blindes Ungefähr, gleich rauher Stürme Wüthen.
Weh den in eure Hand gegebnen zarten Blüthen!

Vierte Stufe.

Schule.

1.

Ein rechter Lehrer iſt, wer pilgernd alle Stätten
Von Gangas Quellenmund hat bis an's Meer betreten;
An jedem heil'gen Strom, der in die Ganga mündet,
Hat im Gebet gekniet, und ſich im Bad entſündet!
Und dann zur Einſamkeit den Duft zurückgebracht
Von Gottes Gnadenfüll' und ſeiner Schöpfung Pracht.
Und in der Einſamkeit das helle Bild entfaltet
Von Gottes Herrlichkeit, die durch die Schöpfung waltet.
Auf ſeines Mundes Wort mag wohl ein Schüler lauſchen,
Vereinigt hört' er dort die heil'gen Ströme rauſchen.

2.

Es iſt ein heil'ger Brauch, im reinen Gartenraum
Bei deines Sohns Geburt zu pflanzen einen Baum.
So ähnlich iſt der Trieb des Menſchen und der Pflanze,
Und ſo verſchieden auch, wie Blatt und Blatt am Kranze.
Das zarte Reis kann nur durch Jahresgunſt gedeihn,
Und nur durch Himmelsgunſt gedeiht ein Kind allein.
Der Baum, gepflanzt, erwächſt dir ohne weitre Mühn:
Nicht ſonder Sorge wirſt du ſehn den Sohn erblühn.
Wenn du ihn biegen willſt, ſo biege fein den jungen;
Das iſt vom Baum ſowohl wie von dem Sohn geſungen.
Der Baum zu ſeiner Zeit trägt ſeine Frucht für dich;
Dein Sohn trägt ſeine Frucht, wenn er ſie trägt, für ſich.
Doch ſeine Frucht zu ſehn, macht Freuden dich erſatten,
Und einſt zufrieden ſchläfſt du ein in ſeinem Schatten.

3.

Von ſichrer Meiſterſchaft iſt Scherz ein ſichres Zeichen;
Wie ſich die Katze läßt zum Scherz die Maus entweichen.
Der Scherz iſt ein Verſuch, Ungleichheit gleichzuſtellen;
Drum ſcherzen ungeſtraft nur unter ſich Geſellen.
Mit Kleinerm ſcherze nicht! er wird ſich überheben;
Und nicht mit Größerem! er wird dir's nicht vergeben.
Der Scherz iſt ſicher, der den Ernſt hat an der Hand,
In Schutz zu nehmen ihn vor blödem Mißverſtand.
Der Scherz iſt ſicher, nie die Achtung zu verſcherzen,
Der ein Bewußtſein trägt von höh'rer Würd' im Herzen.
Sich wegzuwerfen mag ein Weilchen ſich nicht ſchämen,
Wer ſicher iſt, ſich ſelbſt gleich wieder anzunehmen.
Wer mit den Schmerzen ſcherzt, der hat ſich überwunden
Entweder, oder wird von ihnen nie gefunden.
Drum reimet Scherz auf Schmerz, und beides reimt auf Herz,
Weil Dichterherzen ſtets verwandeln Schmerz in Scherz.

4.

Das Mehl zu ſichten, braucht man Siebe, groß und kleiner;
Durch je mehr Sieb' es geht, je feiner iſt's und reiner.
Das iſt das gröbſte, was im erſten Sieb ſich fing,
Und das vorzüglichſte, was durch das feinſte ging.
Auch Perlen ſichtet man in mehr als einem Sieb,
Doch iſt die beſte, die im erſten hangen blieb.
Je ſchlechter nur, jemehr durch Siebe ſie gegangen,
Bleiben die ſchlechteſten zuletzt im feinſten hangen.
Wenn du die Perle biſt, ſei lieber groß als klein;
Doch wenn du Mehl biſt, kannſt du fein genug nicht ſein.

5.

Das Eiſen, wenn ſich ihm des Feuers Kraft vereint,
Roth glüht es, daß es wie ein Edelſtein erſcheint.
Der roth von ſelber iſt, der feurige Rubin,
Erſcheint dagegen blaß, glüht man im Feuer ihn.
So hat des Menſchen Sinn, von Leidenſchaft berauſcht,
Sein Eignes, auf den Schein, um Fremdes ausgetauſcht.
Doch, wenn erkaltet, wird das Eiſen wieder dunkel,
Und wieder hell, wie er geweſen, der Karfunkel.

6.

Als wie der Schwan, der rein auf reinen Fluthen ſchwimmt,
Im Himmel unter ſich ſein Spiegelbild vernimmt,
Und wenn er lang' im See gezogen ſeine Kreiſe,
Taucht unter, und zurück läßt keine Spur der Reiſe;
Glückſelig, wer ſo rein ſich auf der Welt bewahrt,
Und Abſchied alſo nimmt, daß Niemand es gewahrt.

7.

Beglückt, wer alles nicht muß durch ſich ſelber werden,
Sich nur anbilden darf vorbildliche Geberden;
Wer einen Vater hat, wer einen Lehrer findet,
Ein Muſter, daran ihn Lieb' und Nachahmung bindet.
Er rankt daran empor mit unbewußtem Fleiß,
Und iſt geworden gut und edel, eh' er's weiß.
Und fühlt er dann, wozu Beruf und Pflicht ihn treiben,
Darf er bewußt, was unbewußt er ward, nur bleiben.

8.

Du giebſt dir viele Müh, Unarten abzuthun,
Doch ſchon zu deiner Art geworden ſind ſie nun.
Die Art nun, ſolcher Art Unarten abzulegen,
Erſcheint als Unart ſelbſt, drum laß ſie unterwegen.
Geartet biſt du ſo, daß du unartig ſcheinſt,
Grad wenn der Unart du dich zu enthalten meinſt.
Geartet biſt du ſo, daß artig du erſcheineſt
Nur durch Unarten, die ſo artig du vereineſt.

9.

Das Höchſte, was der Menſch erſtreben ſoll und kann,
Erſtreben kann und ſoll es doch nicht jedermann.
Die große Maſſe läßt am Boden ſich genügen,
Und ſtaunt den Wen'gen nach auf ihren Himmelsflügen.
Wenn der Brahmane, der nichts Lebendes verſehrt,
Und ſelbſt im Schädlichen den Odem Gottes ehrt,
Allein im Lande wohnt'; es wäre längſt indeſſen
Von Thieren groß und klein, und er mit, aufgefreſſen.
Drum wurzelt neben ihm fleiſcheſſende Gemeinheit,
Und der Gemeinheit Blüth' iſt des Brahmanen Reinheit.

10.

Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung ſei der Tempel ſtets verſchont.
Du kränkſt den Gott in dir, wenn du den Lüſten fröhneſt,
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbſtqual ſtöhneſt.
Gott ſtieg herab, die Welt zu ſchaun mit deinen Augen;
Ihm ſollſt du Opferduft mit reinen Sinnen ſaugen.
Er iſt, der in dir ſchaut und fühlt und denkt und ſpricht;
Drum was du ſchauſt, fühlſt, denkſt und ſprichſt, ſei göttlich licht.

11.

Ein Tröpfchen, das zurück blieb in der Opferſchale;
Ein Körnchen Reißes unverzehrt beim Opfermahle;
Ein Stäubchen Aſchen, aufbewahrt vom Opferfeuer;
Die welke Blume, die gedient zur Opferſteuer:
Mit hoher Andacht nimm, mit tiefer Ehrfurcht du
Dergleichen, was dir giebt dein Lehrer, dein Guru.
Nicht unter ſchätze du's, nein über den Geſchenken,
Die ein Verliebter nimmt zu Liebesangedenken;
In welchen Liebe glaubt das Höchſte zu erbeuten,
Durch das nicht, was ſie ſind, durch das, was ſie bedeuten.

12.

Mannhafte Poeſie iſt, was ich hier, o Sohn,
Dir bringe, denn du haſt die knabenhafte ſchon.
Mannhafte Poeſie, die Grundſatz und Gedanken
Führt gegen Phantaſie und Traumwerk in die Schranken:
Das Kindermärchen aus der Vorzeit Ammenſtuben,
Von Sängern, Königen, Rittern und Reutersbuben;
Vorüber tanzte dir der bunte Spuk, worüber
Du einſt dich freuteſt, freu dich nun, das iſt vorüber.
Nicht ſtehen bleiben ſollſt du mir beim Knabenhaften;
Wer werden will ein Mann, darf nicht am Knaben haften.

13.

Warum oft glücklich ſtatt des Guten ſei der Böſe?
Die Frage frageſt du, und willſt, daß ich ſie löſe.

Den Knoten löſ' ich nicht, ich hau' ihn ſo entzwei:
Daß nie der Böſe ſtatt des Guten glücklich ſei.
Er iſt beglückt, wenn er ein Glück weiß zu verdienen,
Das einem Beſſern nicht des Dienſtes werth geſchienen.
Er iſt anſtelliger, arbeitſamer vielleicht,
Und billig wird der Lohn dem Fleißigen gereicht.
Es iſt der Erde Lohn, der mit ihm wird begraben;
Der Gute nur wird den des Himmels ewig haben.

14.

Du ſagſt: „die Tugend darbt, indem das Laſter praſſet.“
Haſt du der Tugend Werth ſo niedrig aufgefaſſet?
Iſt Ueberfluß ihr Lohn? der Lohn iſt überflüſſig.
Die Tugend aber darbt mit Recht, wenn ſie iſt müßig.
Den Lohn der Arbeit, Brot, verdient der Böſewicht,
Wenn er die Meerfluth pflügt, wenn er das Feld umbricht.
Willſt du ihn, frommer Mann, verdienen, reg' dich friſch!
Wo nicht, ſo nimm fürlieb mit Duft vom Göttertiſch.

15.

Das Mittelmäßige nur iſt des Guten Feind,
Das Schlechte nicht, weil Schlecht und Gut ſich nie vereint.
Das Schlechte läßt ſich nie dem Guten ähnlich drechſeln,
Sie ſehn ſich gar nicht gleich und ſind nicht zu verwechſeln.
Das Mittelmäßige dagegen, weil es zwiſchen
Gutem und Schlechtem liegt, droht beides zu vermiſchen.

16.

O Seele, glaub' es nicht, was jene Denker ſagen,
Beim Denken müſſe man ſich des Gefühls entſchlagen.
Gefühl ein Hinderniß ſei auf des Denkers Spur,
Und ſelbſt das Schöne ſteh' im Licht dem Wahren nur.
Streng ſei vom reinen Thun des Geiſtes auszuſchließen
Der Sinn; als ob ſo Sinn und Geiſt ſich trennen ließen!
Ich weiß nicht, was ſie ſo rein denkend vorgebracht,
Ich aber habe ſtets gefühlt, was ich gedacht.

17.

Kind, lerne was du kannſt, und frage nicht, wozu
Einſt das Gelernte dient, für jetzo lerne du.
Das iſt der Vorzug, den die Jugend hat im Lernen,
Daß ihr das Was ſteht nah, und das Wozu im Fernen.
Dem Alter nach und nach muß dieſer Muth verrauchen,
Zu lernen ohne Zweck, wozu es ſei zu brauchen.

18.

Bei ſeinem Vater hat das Kind nicht lernen wollen,
Und in die Schule ſchickt' er es mit Liebesgrollen.
Da ſchnarchte ſtreng es an der Lehrer, der es lehrte,
Daß zu des Vaters Lehr' es bald zurück begehrte.
In ſeine Lehre nahm der Vater es zurück,
Und nun gewitzigt lernt es fleißig und mit Glück.

19.

Trägt jeder doch genug! ſoll er nun helfen tragen
Den andern auch, und ſich mit ihrer Plage plagen?
Selbſt hilfſt du ihnen nicht, wenn du dich plagſt mit ihnen,
Allein mit beſſrer Hülf' und leichtrer kannſt du dienen:
Zeig' ihnen an dir ſelbſt, daß nichts die Plage ſei,
Daß, wenn ſie wollen, ſie davon wie du ſind frei.

20.

Wenn dich der Unmuth plagt in deiner Einſamkeit,
Trag' unter Menſchen ihn, und ſei davon befreit.
Du ſiehſt, ſie ſind vergnügt, warum willſt du dich grämen?
O Schande, wenn ſie dich an Lebensmuth beſchämen.
Sie leiden und ſind ſtill, laß dir's zur Lehre dienen;
Und klagen ſie wie du, ſo tröſte dich mit ihnen.
Nicht nur von Starken fühlt der Schwache ſich geſtärkt,
Er ſelber fühlt ſich ſtark, wo er noch Schwächre merkt.

21.

Sie ſagen dir, nichts ſei wie Eigenlob zu haſſen:
Uns ſollſt du loben, und von uns dich loben laſſen;
Doch wenn du ſie nun lobſt, daß ſie dich wieder loben,
Und ſie dich preiſen, um von dir zu ſein erhoben;

Iſt dieſer Eigenruhm, weil er umſtändlicher
Geworden iſt, darum ein minder ſchändlicher?
Ihr habet nur das Amt einander zugeſchoben,
Einer den andern, ſtatt jeder ſich ſelbſt, zu loben.

22.

Das Uebel iſt beſtrebt ſich ſelbſt zu überwinden,
Denn nur das Uebel lehrt den Menſchen Künſt' erfinden;
Das aber iſt der Zweck von Kunſt und Wiſſenſchaft,
Dem Uebel in der Welt zu brechen Spitz' und Kraft;
Aus der Nothwendigkeit und des Naturzwangs Ketten
Den Menſchen in's Gebiet der Freiheit hinzuretten.
Durch Kunſt und Wiſſenſchaft iſt er ſoweit entronnen,
Hat durch ſie der Natur ſoviel ſchon abgewonnen;
Durch Uebung mehr und mehr wird er derſelben Meiſter,
Bis endlich wird ſein Geiſt beherrſchen ihre Geiſter.

23.

Das zu entwickeln, was Gott in den Keim gelegt,
Iſt des Erziehers Amt; wohl, wenn er's recht erwägt!
Du kannſt mit deinem Geiſt auf einen Geiſt einfließen,
Um, wie den Pflanzenkeim die Sonn', ihn aufzuſchließen.
Das Licht entwickelt zwar nur, was im Keime lag,
Doch ohne Licht wär's nicht gekommen an den Tag.
So kannſt du auch in's Herz, was drin nicht liegt, nicht legen,
Doch jenachdem du es anregſt, wird ſich's regen.
Nur iſt ein wirklicher, der unentwickelt blieb,
Bei weitem vorzuziehn falſchangeregtem Trieb.
Denn Unentwickeltes kann ſpäter ſich entfalten,
Doch Falſchentwickeltes ſteht feſt in Mißgeſtalten.

24.

Nicht darum ſollſt du dich verbunden halten, Kind,
Zu Handlungen, weil ſie von Gott geboten ſind.
Vielmehr als göttliches Gebot ſei das empfunden
Von dir, wozu du dich fühlſt innerlich verbunden.
Was iſt der Unterſchied? dort mußt du andern glauben,
Hier glaube nur dir ſelbſt, und nichts kann dich dir rauben.

25.

Thu' recht und ſchreibe dir nicht als Verdienſt es an,
Denn deine Schuldigkeit allein haſt du gethan.
Thu's gern! und wenn dir das nicht zum Verdienſt gereicht,
Gereicht dir's doch zur Luſt, daß dir die Pflicht ward leicht.

26.

Heil, wenn das Gute du aus freiem Triebe thuſt,
Und das Geſetz erfüllſt, weil es iſt deine Luſt.
Dann fühleſt du allein nicht des Geſetzes Zwang,
Wenn du's verwandelt haſt in deines Herzens Drang.

27.

Wer Anmuth, Freundlichkeit, Gefälligkeit und Milde
Nicht braucht in ſeinem Haus, doch draußen führt im Schilde,
Mit dieſen Tugenden iſt er nicht reich bedacht,
Weil er zum Feierkleid und Feſttagſchmuck ſie macht.
Er ſucht nur vor der Welt mit ſeinem Flitterputze
Zu glänzen, und daheim geht er in ſeinem Schmutze.

28.

Mein Sohn, wenn du gelangſt zum Umgang ſchöner Frauen,
Mit Andacht lerne ſie, mit Ehrerbietung ſchauen.
Leichtfertigkeit verübt am Heiligſten Verrath;
Denk' an die Mutter, Sohn, die dich geboren hat.
Zu ſolcher Würde iſt ein jedes Weib berufen;
Willſt, kannſt du, darfſt du ſie hinführen zu den Stufen?

29.

Ein Schiff vor Anker, doch die Segel aufgeſpannt;
Mein Sohn, dies Sinnbild iſt der Widerſinn genannt.
Nicht Widerſinn, mein Sohn, du darfſt es Unſinn nennen:
Feſt unten wurzeln und in Lüften weiter rennen.
Wenn nicht das Segel reißt, ſo reißt das Ankerſeil;
Und ſtets gefährdet iſt ſo oder ſo das Heil.

30.

Geh', ſuche Menſchen auf, um dich als Menſch zu fühlen
In andern, ohne trüb' im Buſen dir zu wühlen.
Such' einen Glücklichen, wenn du es ſelbſt nicht biſt;
Sei glücklich, daß du ſiehſt, daß es ein andrer iſt.
Such' auf Unglückliche, wenn du es wähnſt zu ſein,
Und es dich tröſten mag, daß du's nicht biſt allein.
Such' einen auf, den du verſtehſt, der dich verſteht;
Wo nicht, wenn's nur zum Ohr, wenn nicht zum Herzen, geht.
Verſtören wird ihn um ſo minder, was du klagſt,
Und dich erleichtert's, wenn du dein Anliegen ſagſt.

31.

Die gute Abſicht macht das Böſe niemals gut,
Denn gute Abſicht hat gar nie, wer Böſes thut.
Das Gute aber, was du thuſt, wo nicht dabei
Die gute Abſicht iſt, ſag' ich, daß böſ' es ſei.
Doch etwas, weder gut noch böſe, was vollbracht
In guter Abſicht wird, das hat ſie gut gemacht.

32.

Hier auf der Tafel, Sohn, liegt manche Pomeranze,
Und eine gleicht davon der anderen an Glanze.
Nicht täuſche dich der Glanz! es hat des Himmels Gunſt
Erſchaffen einige, doch andere die Kunſt.
Gewachſen, wenn du willſt, magſt du ſie alle nennen,
Doch ein'ge ſind von Wachs, woran wirſt du's erkennen?
Sie haben nebſt Geſtalt und Farb' auch den Geruch,
Nur der Geſchmack allein fehlt ihnen beim Verſuch.
Doch auch von denen, die am Baum gewachſen ſind,
Sind ſüß die wenigſten, die meiſten herb, o Kind,
Und bitter einige; doch laß dich nicht verdrießen
Das bischen Bitterkeit, auch ſie ſind zu genießen.
Und halt in Ehren auch die wächſernen Geſtalten!
Sie werden, ohne Saft, ſich deſto länger halten.

33.

Von allen Tugenden iſt Scham genannt mit Recht
Die Mutter, keine hat ſo blühend ein Geſchlecht.

Die Tugendmutter, Sohn, ſie ehre, wie du ehrſt
Die eigne Mutter, der du nie den Rücken kehrſt.
Solange du ſie haſt vor Augen, lieber Sohn,
Biſt du unwürdigen Verſuchungen entflohn.

34.

Verlier, o Jüngling, nur Geduld und Hoffnung nicht;
Richt' auf die Welt Vertraun, auf Gott die Zuverſicht,
An dich die Forderung zu kämpfen als ein Mann,
Und freue dich am Kampf, wenn dir der Sieg entrann.
Wenn er dir oft entrann, wird er nicht ſtets entrinnen;
Nur wer noch nichts gewann, hat alles zu gewinnen.
Mir ſelber iſt, was mir gelang, gar ſpät gelungen,
Doch mehr nun freut mich, daß ich rang, als was errungen.
Ich wünſche nicht, daß ſie ſo gar lang hin dich halten,
Doch gut iſt's, daß ſie Zeit dir gönnen zum Entfalten.

35.

Was iſt der Weg, mein Sohn, an dem du noch nicht biſt,
Der gleich dem vor'gen lang, und doch viel kürzer iſt?
Das iſt der Weg den Berg hinab, den ich nun ſchreite,
Viel langſamer kam ich herauf die andre Seite.
Dort war ich rüſtiger, doch ward der Weg mir länger,
Hier wird er kürzer mir, dem doch ſchon müden Gänger.

36.

Wohl iſt das Gegentheil von der Gelegenheit
Das Alter, denn es kommt zur ungelegnen Zeit.
Gelegenheit iſt kahl von hinten, vorn behaart,
Davon das Gegentheil iſt meiſt des Alters Art.
Gelegenheit iſt uns entflohn mit ſchnellem Schritt,
Das Alter aber geht gemach und nimmt uns mit.

37.

Daß in der Mitte ſei die Wahrheit, iſt wohl wahr,
Und, daß beim Aeußerſten zu irren ſei Gefahr.
Doch nicht wird Wahrheit durch zwei Aeußerſte verbunden,
Noch durch Vermeidung auch der Aeußerſten gefunden.

Denn nichts ergeben ſie, wenn man ſie nur verneint,
Und ſelbſt aufheben ſie ſich, äußerlich vereint.
Nur wo lebendig zwei ſich einen, um das dritte
Zu zeugen, findet ſich die Wahrheit in der Mitte.

38.

Das Unglück in der Welt ſuch', als du kannſt, zu lindern,
Soweit umher du reichſt, zu mildern und zu mindern.
Warum? ſchon weil es dich im eignen Glück wird hindern.
Doch reicheſt du nicht weit mit deinem ſchwachen Troſt;
Vom Mund drei Spannen ſtirbt dein warmer Hauch im Froſt.
Was bleibt dir da zum Troſt, als daß, was Unglück ſcheint,
Von dem, der Aller Glück will, anders iſt gemeint;
Und wer die Gabe nur, wie ſie gemeint iſt, nimmt,
Den fördert ſie dazu, wozu ſie war beſtimmt.
Nicht heben kann dein Blick den ſchwarzen Trauerſchleier,
Darunter ſähſt du ſonſt das weiße Kleid der Feier.

39.

Ein alter Weiſer lehrt, daß Tugend vielerlei,
Doch ſtets ein Mittleres von zweien Aeußern ſei;
Im Weſen ſelber eins, doch von verſchiednen Namen,
Wie viele Schößlinge aus einer Wurzel kamen.
Gerechtigkeit, entfernt von Zu- und Gegenneigung,
Von Vorlieb' und Mißlieb', Abgunſt und Gunſtbezeigung.
Leutſeligkeit, entfernt von Schmeichelei und Trutz,
Wie Wohlanſtändigkeit von Flitterpracht und Schmutz.
Mannhaftigkeit, entfernt von Trotzigkeit und Zagniß,
Und Tapferkeit, von Furcht und übermüth'gem Wagniß.
Freigebigkeit, gleichfern von Geiz und von Verſchwendung;
Beſonnenheit, ſo fern von Argliſt als Verblendung.
Der Glaube, gleich entfernt von Un- und Ueberglauben,
Der nichts dir dringet auf, und nichts ſich läſſet rauben.
Die Nüchternheit, entfernt von Schlemmerei und Faſten;
Die Rührigkeit, entfernt von Ueber eil' und Raſten.
Demuth, gleichweit von Stolz und Niederträchtigkeit,
Wie Leibeswohlgeſtalt von Fett und Schmächtigkeit.

Das Mittelmaß iſt gut dem Alter wie der Jugend,
Nur Mittelmäßigkeit allein iſt keine Tugend.
Im Mittelmaß vereint ſich zweier Aeußern Kraft,
Doch Mittelmäßigkeit iſt beider untheilhaft.

40.

Man ſagt, die Trägheit ward vom Unverſtand gefreit,
Und ihrer Eh' entſproß Armuth und Dürftigkeit.
Die Eltern legten nur die Hände in den Schooß,
Doch ohne Unterhalt wurden die Kinder groß.
Die waren undankbar, und trieben aus dem Haus
Die Eltern, und das Paar zog in die Welt hinaus.
Da war es wunderbar, ſie ließen doch die Kinder
Zu Haus, und fanden nun ſie da und dort nicht minder.
Voll Schrecken flohen ſie und wollten ſich verſtecken,
Doch ſtets bedrohen ſie die Kinder aus den Ecken.

41.

Mein Kind, du biſt ſchon lang der Mutter aus der Wiegen,
Nun hilf dir ſelbſt; wie du dir betteſt, wirſt du liegen.
Mein Kind, du biſt ſchon lang der Mutter aus der Wiegen,
Die Flügel wuchſen dir, gebrauche ſie zum Fliegen.
Mein Kind, du biſt ſchon lang der Mutter aus der Wiegen;
Der kommt nicht auf den Berg, wer nicht hinauf geſtiegen.
Mein Kind, du biſt ſchon lang der Mutter aus der Wiegen;
Greif' an die Schwierigkeit, ſo wirſt du ſie beſiegen.

42.

Es iſt ein alter Spruch: Reiß ein dein altes Haus,
So findeſt du den Schatz, und bauſt ein neues draus.
Was iſt damit gemeint? die ernſtliche Belehrung:
Belehrung gründliche, verkehrten Sinns Umkehrung.
An alt baufälligem Gebäude hilft kein Flicken,
Zum morſchen Balken wird kein derber Stein ſich ſchicken.
Du magſt hier einen Klaff, dort einen Sprung verkleben,
Stets wird ob deinem Haupt der Einſturz drohend ſchweben.

Drum faß ein ſtark Vertraun, laß dir vor'm Schutt nicht graun,
Und bau von Grund auf neu, was nicht iſt umzubaun.
Der aber iſt beglückt, wer ſtets, zur rechten Zeit
Nachhelfend, hielt ſein Haus im Stand der Baulichkeit.

43.

Wer viele Diener hat, hat viele zu bedienen;
Denn alle dienen ihm nur, weil er dienet ihnen.
Bedienen muß er ſie mit Unterhalt und Lohn;
Hält das ſie nicht im Dienſt, ſo laufen ſie davon.
Sie dienen mit dem Leib, ihr Geiſt iſt ſorgenfrei,
Sie laſſen ihrem Herrn der Sorgen Sklaverei.

44.

Wozu ein großes Haus? es nützt nicht voll noch leer.
Zu einem großen Haus gehört ein großes Heer.
Zu einem großen Heer gehört ein reicher Sold,
Zum reichen Sold gehört ein eigner Schacht von Gold.
Zum Schacht von Gold gehört viel Müh' wohl, ihn zu graben;
Drum will ich auf der Welt ein kleines Haus nur haben.
Das größte Haus iſt eng, das kleinſte Haus iſt weit,
Wenn dort iſt ein Gedräng und hier Zufriedenheit.

45.

Wenn einer hat genug, ſoll er nach mehr nicht ſtreben;
Allein das Schwere iſt genug zu haben eben.
Nie hat genug ein Mann an dem, was er gewann,
So lang er denkt, daß er noch mehr gewinnen kann.
Kaum die Betrachtung hemmt ſein thörichtes Beginnen,
Daß, wer viel hat, mehr kann verlieren als gewinnen.

46.

Der Kranke, wenn er klagt um bittern Schmack im Munde,
Nicht ſüße Arzenei giebt ihm der Arzt zur Stunde;
Er giebt ihm bittre, nicht damit ihm bitter bleibe
Der Mund, nein, Bitterkeit die Bitterkeit vertreibe.
Der Kranke, wenn er ihm vertraut, geneſt vom Grunde,
Und ſchmeckt die Süße der Geſundheit neu im Munde.

47.

Die Weiſen lehren dich, ſo ſchwierig als Entſagung
  Des Wünſchenswerthen ſei des Widrigen Ertragung.
Ich aber darf es dir wohl im Vertrauen ſagen:
  In dem Sinn hab' ich nie entſagt und nie ertragen.
Was ich gegeben hin, was ich auf mich genommen,
  Ich kann nicht ſagen, ſchwer ſei es mir angekommen.

48.

Der Meiſter hat geſagt: Es ſtänden unſre Sachen
  Viel beſſer, könnte man nur alles zweimal machen.
Im Kleinen magſt du das am Einzelnen probieren,
  Im Großen geht es nicht, du wirſt die Zeit verlieren.
Was hilft im Einzelnen des Zweimalmachens Qual?
  Das ganze Leben doch man lebt es nur einmal.

49.

Verſtand iſt zweierlei: der ein' iſt angeboren,
  Dein Wiegeneingebind und Mahlſchatz unverloren.
Erſt zu erwerben iſt der andre, zu erſparen,
  Der mit den Jahren wächſt durch Lernen und Erfahren.
Der zwei Verſtände kann ein Mann entbehren keinen,
  Und erſt ein ganzer wird's, wo beide ſich vereinen.

50.

Daß in denſelben Fluß du kannſt nicht zweimal ſteigen,
  Weil jeden Augenblick ihm andre Fluth iſt eigen,
Und daß du ſelber auch, dir ſelber nicht getreuer,
  Biſt jeden Augenblick ein anderer und neuer;
Der Weiſe, der dies ſprach, du meineſt wohl, daß ſchwach
  Er war und wandelbar, beweglich wie der Bach?
Vielmehr unwandelbar war er, und blieb dabei,
  Beharrlich, ſteif und ſtät, daß Alles unſtät ſei.
Selbſt unbeweglich, ließ er alles ſich bewegen,
  Und dachte nicht daran ſich ſelbſt zu widerlegen.

51.

Ein Lehrer lehrt dich, daß es keine Wahrheit gebe,
  Und geb' es eine, ſie doch unerkennbar ſchwebe,

Und wenn erkennbar, ſei ſie doch nicht mitzutheilen.
Was kann den Lehrling vom dreifachen Zweifel heilen?
Des Lehrers Lehre ſelbſt, die er als wahr ausſpricht;
Denn, ſeiner Lehre nach, iſt ſie auch Wahrheit nicht.
Nun wenn nicht dies, ſo iſt das Gegentheil denn wahr,
Daß eine Wahrheit ſei, erkenn- und mittheilbar.

32.

Daß gar kein Wißbares, daß nichts unwißbar ſei,
Iſt einerlei im Sinn, im Ausdruck zweierlei.
Im Ausdruck theilten ſich, im Endzweck einverſtanden,
Scheinweiſe, die im Kampf mit wahren Weiſen ſtanden.
Scheinweiſe wiſſen, auf in gleichen Schein zu löſen
Wahrheit und Unterſchied des Guten und des Böſen.
Doch Weiſe wiſſen feſt den Unterſchied zu halten,
Die Wahrheit im Geweb des Irrthums zu entfalten:
Daß etwas nicht gewußt, etwas gewußt kann werden,
Und dies iſt noth uns juſt, und jenes nicht, auf Erden.

33.

Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand.
Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel ſchlagen,
Was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen.
Bedenkt, daß ſie zum Heil der Welt das werden ſollen,
Was wir geworden nicht, und haben werden wollen.

34.

Mein Kind, o könnt' ich dich, da du nun auf die Schwellen
Des Lebens eintrittſt, gleich an's Ziel im Geiſte ſtellen;
Damit du, was gethan am Schluß einſt deiner Bahn
Du möchteſt, thäteſt jetzt, indem du ſie trittſt an.
Mein Kind, auf dieſem Weg bin ich vor dir gegangen;
Was hilft's, vor Dornen dich zu warnen und vor Schlangen?
Mein Kind, mit deinem Gang heb' ich neu meine Schwingen;
Was ſelbſt mir nicht gelang, das möge dir gelingen.
Was ſelbſt ich nicht errang, das mögeſt du erringen;
Was unvollbracht ich ließ, Gott laß' es dich vollbringen.

Mein Kind, ich zittre beim Gedanken ſchon, daß fallen
Du könneſt, und allein muß ich dich laſſen wallen;
Allein, in Gottes Hut, allein mit deinem Muth;
Schreit und bedenk, daß man zurück den Schritt nie thut.

55.

Noch ſorgen andere, mein Kind, für dich und wachen;
Bald es für dich zu thun, mußt du dich fertig machen.
Und biſt du für dich ſelbſt von Sorgen einſt geborgen,
Für Andre haſt du dann zu wachen und zu ſorgen.
Der Menſch wird niemals frei von dieſer Sorgenwacht,
Die er bald Anderen und bald ſich ſelber macht.

56.

Wer ſeine Schwächen kennt, wird fremde nicht beſchreien,
Und wo er Nachſicht ſelbſt bedarf, auch gern verzeihen.
Doch wird er überlaut auch Glänzendes nicht loben,
Weil menſchliches Verdienſt er kennt aus eignen Proben.
Gleich von Bewunderern entfernet wie von Spöttern,
Wird er ſo wenig, als verdammen, auch vergöttern.

57.

Das Tonſpiel kennen muß, wer's brauchen will zum Spiele,
Und ſo die Menſchen, wer ſie leiten will zum Ziele.
Denn Niemand will allein und kann zum Ziele ſchreiten,
Wo nicht zu gleichem Ziel der andern viele ſchreiten.
Und iſt das Ziel nur gut, ſo iſt nichts einzuwenden,
Wenn du zu deinem Ziel weißt andre fein zu wenden.
Denn leider ohne Ziel gehn in der Irre viel,
Die es dir danken, wenn du ihnen zeigſt ein Ziel.

58.

Kein Vorbereiten hilft, das Rechte recht zu thun,
Denn anders dachteſt du, und anders thuſt du nun.
Ein andrer fühlſt du dich im Thun, als du dich dachteſt,
Und findeſt andres vor, als du in Rechnung brachteſt.
Drum iſt kein Rath, als dich im Ganzen recht zu faſſen,
Und dann das Seinige dem Augenblick zu laſſen.

59.

Iſt in dir etwas noch, das du dich ſchämſt zu zeigen,
Zu deiner Ehre was du andern mußt verſchweigen?
Was hilft es dir, wenn du's dem Blick der Welt entziehſt,
Da wider Willen doch du es vor Augen ſiehſt?
Das wirf aus dir heraus, wenn du dir willſt erſparen
Des Anblicks Unluſt ſammt der Müh es zu verwahren.

60.

Der Menſch kann, was er will, wenn er will, was er kann;
Iſt wohl ein guter Spruch, doch gnügt er nicht dem Mann.
Der Menſch kann, was er will, wenn er will, was er ſoll;
In dieſem iſt das Maß der Mannestugend voll.
Das iſt der Zauberbann, womit du alles ſtillſt:
Wolle nur, was du ſollſt, ſo kannſt du, was du willſt.

61.

Ein gutes Werkzeug braucht zur Arbeit ein Arbeiter,
Und gute Waffen auch zum Waffenſtreit ein Streiter.
Du Streiter Gottes und Arbeiter, merk's, o Geiſt,
Daß deines eignen Leibs du nicht unachtſam ſeiſt.
Das iſt dein Arbeitszeug, das iſt dein Streitgewaffen;
Das halte wohl in Stand, zu ſtreiten und zu ſchaffen!
O wie du dich bethörſt, wenn du den Leib zerſtörſt,
Der dir ſo angehört, wie du Gott angehörſt.
Wie du Gott angehörſt, gehört dein Leib dir an,
Und ohne deinen Leib biſt du kein Gottesmann.

62.

Sei mäßig im Genuß, nicht bloß gewürzter Speiſen,
Geiſtiger Würzen auch in Büchern deiner Weiſen.
Mit Speiſen wirſt du nur den Magen überladen,
Doch fremdes Denken kann dem eignen Denken ſchaden.
Drum wie du iſſeſt nur ſoviel du kannſt verdauen,
So lies auch mehr nicht als du brauchſt dich zu erbauen.

63.

Mein Sohn, wenn du dich haſt vergangen, büß' es gleich;
Denn des Vergehens harrt früh oder ſpat der Streich.
Wie aber büßeſt du's? Dadurch, daß du bereueſt,
Und dich des ſicheren Gefühls der Beßrung freueſt.
Mein Sohn, ſei überzeugt, es giebt noch Herzenskünder,
Und Gott allein nicht ſieht in's Innre jedem Sünder.
In's Innre ſiehet auch dir jeder, dem getrübt
Des Geiſtes Sehkraft ſelbſt nicht iſt, noch ungeübt.
Und welchem Blicke du begegneſt, mußt du bangen,
Daß er von Gott die Kraft, dich zu durchſchaun, empfangen.
An deiner Stirne ſteht's, dort wird er es entdecken;
Wegwiſchen kannſt du's nicht, du kannſt es nicht verſtecken.
Drum wenn dort Böſes ſteht geſchrieben, ſchreibe du
In leſerlicher Schrift die Beßrung auch dazu.
Nicht ungeſchrieben zwar wird, was iſt ausgeſtrichen,
Doch für den Rechnerblick die Rechnung ausgeglichen.
Mein Sohn, nicht darin ſuch' hier Gottes Strafgericht,
Daß jedem Sünder man die Strafe ſichtbar ſpricht;
Darin, daß keiner hier geſündigt und verbrochen,
Der nicht ſich ſelber hat ſein Strafurtheil geſprochen.
Straf' iſt ihm das Gefühl, daß er ſtrafwürdig ſei,
Und mehr noch Strafe dies, daß er von Straf' iſt frei.
Denn denken muß er, wenn ſie hier ihn nicht ereilt,
Entgegen eil' er ihr dort, wo ſie ewig weilt.
Und dies Geſchwür, das er doch pochen fühlt und kochen,
Noch beſſer wär' es aufgebrochen, aufgeſtochen.
Ja beſſer wär' es dir, du heilteſt hier dich aus,
Und kämeſt dort geſund in deines Vaters Haus.

64.

So lange du noch kannſt erröthen und erblaſſen,
Biſt du von menſchlichen Gefühlen nicht verlaſſen.
Nie mögen menſchliche Gefühle dir entweichen
Soweit, daß du nicht kannſt erröthen und erbleichen!
Erbleichen macht dich Furcht, erröthen macht dich Scham,
Furcht die vor'm Böſen kommt, und Scham, die nach ihm kam.

Nur wenn du dieſe Furcht und Scham in dir zu tödten
Vermagſt, wirſt du nicht mehr erblaſſen und erröthen.
Wer nicht das Böſe kennt, erblaßt, erröthet nicht,
Das Thier am Boden hier, der Siddha dort im Licht.
Vom Thiere fern, kannſt du nicht an den Siddha reichen,
Deswegen Furcht und Scham dich wechſelnd überſchleichen.
Du kannſt dem Thiere nicht, noch auch dem Siddha gleichen,
Dagegen wechſelt dein Erröthen mit Erbleichen.
O fürchte dich nur nicht, noch ſchäme dich der Zeichen
Der Menſchlichkeit im Schamerröthen, Furchterbleichen!
Doch wenn zur rechten Zeit vor'm Böſen ſtets dir kam
Die Furcht, ſo kommt dir nach zur Unzeit nie die Scham.
Vor'm letzten Böſen dann, dem Tod, wirſt du erblaſſen
Furchtlos, und drüben ſei Schamröthe dir erlaſſen.

65.

Die Unzufriedenheit mit deinem Thun, die Reue,
Hilft dazu, daß ſich nicht das falſche Thun erneue.
Allein zum rechten Thun hilft ſie dir wenig nur:
Die Reue reutet aus, doch wer beſtellt die Flur?
Um deines Herzens Flur gedeihlich zu beſtellen,
Muß Selbſtvertraun, genährt von Gottvertraun, dich ſchwellen.

66.

Einfacher Haushalt iſt im Staate zu empfehlen;
Den ſollſt du, wie im Haus, auch im Gemüthe wählen.
Ob enger ſei der Leib, ob weiter ſei der Bogen,
Geſchloſſen ſei er nur, ſo feſt als rein gezogen.
Was Fremdes tritt herein, anweiſ' ihm ſeine Stelle,
Und was nur ſtören kann, abweiſ' es von der Schwelle.
Ein Mannigfaltiges, ein Vielgeſtaltiges,
Zuſammen ſei's gefaßt durch ein Gewaltiges,
Durch ein Gewaltiges, das in der Mitte ſteht
Als Sonn', um die ſich ein Planetenwirbel dreht.
Den Mittelpunkt des Lichts, den Mittelpunkt der Ruh,
Der Zieh- und Schwerkraft, haſt, mußt haben in dir du.
Verdunkle nur ihn nicht und bring ihn nicht in's Schwanken
Durch thörichte Begier und eitele Gedanken.

Du giebſt den Dingen Werth, und mußt dich ſelbſt verklagen,
Wenn du, was du entbehrt, zu hoch haſt angeſchlagen.
Mit Vielem hält man Haus, mit Wen'gem kommt man aus;
Der ſchont den Magen, wem genügt ein Ohrenſchmaus.
Nimm nur, was dir ſich beut, und thu, was du vermagſt,
So lebſt du, ohne daß du dich noch andre plagſt.

67.

Sprachkunde, lieber Sohn, iſt Grundlag' allem Wiſſen;
Derſelben ſei zuerſt und ſei zuletzt befliſſen!
Einleitung nicht allein und eine Vorbereitung
Zur Wiſſenſchaft iſt ſie, und Mittel zur Beſtreitung;
Vorübung nicht der Kraft, um ſie geſchickt zu machen,
Durch Ringen mit dem Wort, zum Kampfe mit den Sachen:
Sie iſt die Sache ſelbſt im weitſten Wiſſenskreiſe,
Der Aufſchluß über Geiſt und Menſchendenkungsweiſe.
In jeder räumlichen und zeitlichen Entfernung
Den Menſchen zu verſtehn, dient ſeiner Sprach' Erlernung.
Nur Sprachenkunde führt zur Weltverſtändigung;
Drum ſinne ſpät und früh auf Sprachenbändigung!

68.

Mit jeder Sprache mehr, die du erlernſt, befreiſt
Du einen bisdaher in dir gebundnen Geiſt,
Der jetzo thätig wird mit eigner Denkverbindung,
Dir aufſchließt unbekannt geweſne Weltempfindung,
Empfindung, wie ein Volk ſich in der Welt empfunden;
Nun dieſe Menſchheitsform haſt du in dir gefunden.
Ein alter Dichter, der nur dreier Sprachen Gaben
Beſeſſen, rühmte ſich, der Seelen drei zu haben.
Und wirklich hätt' in ſich nur alle Menſchengeiſter
Der Geiſt vereint, der recht wär' aller Sprachen Meiſter.

69.

Du freuſt dich, wenn du lernſt, und freuſt dich, wenn du ſpieleſt,
Wie mehr noch, wenn zugleich allbeides du erzieleſt.
Dann freueſt du dich ſtets, wenn dir zu jeder Friſt
Ein Spiel dein Lernen und dein Spiel ein Lernen iſt.

70.

Aufmerkſamkeit, mein Sohn, iſt, was ich dir empfehle:
Bei dem, wobei du biſt, zu ſein mit ganzer Seele.
Wenn du an andres denkſt, als was dein Lehrer ſpricht,
So hörſt du dies nur halb, und in dir haftet's nicht.
Du aber brauchſt zum Glück an andres nicht zu denken,
Und kannſt Aufmerkſamkeit mir ungetheilte ſchenken.
Das iſt der Vorzug, den der Knabe hat vor'm Mann,
Der eignen Denkens ſich nicht mehr entſchlagen kann.
Er hat bei allem, was er hört, ſoviel zu denken,
Daß er kein voll Gehör kann dem Gehörten ſchenken.

71.

Das Gähnen, lieber Sohn, es iſt zwar unwillkürlich,
Doch abgewöhnen mußt du dir's als ungebürlich.
Ich habe nie geſehn, daß, wenn du auf den Zähnen
Was Gutes haſt zu kau'n, dir kam dabei ein Gähnen.
Auch würde dir dadurch des Kauens Kraft entriſſen,
Und fallen möchte dir aus offnem Mund der Biſſen.
Beim Lernen aber iſt das Gähnen gleich erweckt;
Ich ſehe, daß es dir nicht wie das Eſſen ſchmeckt.
Wenn gähnend ſich der Mund aufthut, ſchließt ſich das Ohr,
So daß es ungehört des Lehrers Wort verlor.
Wenn gähnend ſich der Mund aufthut, gehn zu die Augen,
Daß ſie des Buches Schrift nicht aufzufaſſen taugen.
Des Lernens Süßigkeit haſt du noch nicht empfunden,
Sonſt wäre dir die Luſt zu gähnen ganz verſchwunden.
Das Wiſſen, wiß o Sohn, iſt auch ein guter Biſſen,
Dem Seelengaumen wird durch's Gähnen er entriſſen.
Drum wenn beim Lernen dir ein Gähnen kommt, ſo hemm' es,
Entſchloſſen mit dem Schloß der Zähne niederklemm' es!
So hat es dir vorerſt den Biſſen nicht genommen,
Und endlich wird ihm ſelbſt die Luſt vergehn zu kommen.

72.

Muth iſt die beſte Kraft, zu allem Guten nöthig,
Und willig ſollſt du ſein dazu mit Luſt erbötig.

Der Muth iſt alſo gut, und beſſer noch Gutwillig;
Wie wird aus beiden denn das böſe Wort Muthwillig?
Du lernſt daraus, o Kind, viel Gutes wird zuletzt
Ein Böſes, wenn man es verkehrt zuſammenſetzt.
Ein muth'ger Will' iſt gut, noch beſſer will'ger Muth,
Doch Willmuth und Muthwill' iſt eine böſe Brut.

73.

Wenn du im Glücke ſchwimmſt, das Unglück nur vernimmſt
Von außen, iſt's nicht fein, daß du den Ton anſtimmſt
Von Glückes Nichtigkeit, Unglücks Unwichtigkeit;
Dein thatlos guter Rath iſt ohne Richtigkeit.
Nur was du ſelbſt vermagſt zu tragen, zu entbehren,
Kannſt du mit ein'gem Recht an andre auch begehren.
Und ſelber da mußt du den Schwachen Nachſicht gönnen,
Wenn ſie, was leicht dir wird, ſo leicht nicht nehmen können.

74.

Man ſagt wohl, ein Erſatz, ein zeit'ger Lückenbüßer,
Nicht jeder Forderung genügen ſoll' und müß' er.
Doch wenn er wirklichem Bedürfniß nicht genügt,
Iſt's beſſer, daß man nicht den Wunſch mit ihm betrügt.
Denn das Bedürfniß wirkt, ſolang die Lück' iſt offen;
Iſt ſie zum Schein gefüllt, bleibt Beßrung nicht zu hoffen.

75.

Wenn einen Henkel zum Anfaſſen hat der Krug,
Mag bei dem Henkel ihn anfaſſen, wer iſt klug.
Doch wenn der Henkel fehlt, ſo greift, wer es verſteht,
Auch ohne Henkel an, und trinkt, ſogut es geht.
Man muß Gelegenheit, wo ſie ſich zeigt, benutzen,
Und vor Verlegenheit, wo ſie erſcheint, nicht ſtutzen.

76.

Nicht Ruh im Leben hat, wer Schätz' hat in der Truhe;
Und wer den Schatz vergräbt, hat auch im Tod nicht Ruhe.
Solange muß er gehn als Geiſt um jeden Platz,
Wo er den Schatz vergrub, bis jemand hob den Schatz.
Freu' dich, daß du kannſt Ruh im Tod und Leben haben,
Weil du haſt keinen Schatz verſchloſſen noch vergraben.

77.

Wie herzerquickend iſt erfüllter Pflicht Gefühl!
Im Froſte macht es warm, und in der Hitze kühl.
Gleichwie des Wachsthums Trieb durch Knoten an dem Rohr,
So treibt aus Hemmungen des Sieges Kraft empor.
Doch immer iſt ein Kampf, wo wir zu ſiegen haben;
O ſelig, wer ſein Herz in Frieden hat begraben.

78.

Ein Würfelſpieler, dem ſchlimm jeder Würfel fiel,
Der jedes Spiel verlor, doch nie die Luſt am Spiel,
Hat keine Ruh, bis er auf's Glück des Würfelfalles
Setzt alles, was er hat, und hat verloren alles.
Auf's Spiel hat er zuletzt die Würfel ſelbſt geſetzt;
Vielleicht gewinnt er Ruh, wenn er verlieret jetzt.

79.

Viel ſchneller als der Schall iſt, wie man weiß, das Licht;
Was aber ſchneller als das Licht ſei, weiß man nicht.
Viel ſchneller als das Licht iſt, denk' ich, der Gedanke,
Der jeden Augenblick berührt des Denkens Schranke.
Doch auch die Schnelligkeit des Denkens ſcheint geringer
Als ein gedankenlos bewegter Schreibefinger.
Und übertroffen wird die Schnelligkeit im Schreiben
Von der des Leſers nur; wer kann's noch weiter treiben?

80.

Wo eine Blum' im Korn, von Knabenaug' erblickt,
Um eine Blume wird wie mancher Halm geknickt!
Dem Landmann wär' es gut, wenn unter ſeinem Roggen
Gar keine Blume wüchſ', um Knaben anzulocken.
Dem Landmann wär' es recht, wenn unter ſeinem Weizen
Gar keine Blüthe ſtünd', um Knabenluſt zu reizen.
Recht wär' es ihm und gut, wenn unter ſeinen Saaten
Nicht wäre, weshalb ſie die Knaben ihm zertraten.
Die Blumen nennet er Unkraut mit Recht, ſie ſind
Das allerſchädlichſte für ſeiner Pflege Kind.

Alswie am Töchterchen ein ſtrenger Vater ſchalt
  Die Schönheit, die bei ihm nur als Verführung galt;
Nur daß der Vater nicht wie jener auch ausraufen
  Das Unkraut will noch darf, wonach die Knaben laufen.

81.

Die Eigenſucht iſt nicht, nicht Theil an Andern nehmen;
  Denn dazu muß ſich doch, wer auch nicht will, bequemen.
Der Eigenſüchtige nimmt Theil an Glück und Leid;
  Denn dieſes macht ihm Luſt, und jenes macht ihm Neid.
Die Eigenſucht iſt nur, annehmen ſolchen Schein
  Von Theilnahmloſigkeit, als gält' ihr alles klein.

82.

Mich riß die Lieb' einmal zum Haß des Haſſes hin,
  Des Haſſes gegen das, deß Liebender ich bin.
Mich reut mein Haß, nicht weil er nicht Haßwürd'ges träfe,
  Doch ziemt die Neſſel nicht um reine Liebesſchläfe.
Laß haſſen wer da will und beßres nicht vermag,
  O Lieb', und liebe du jung bis zum jüngſten Tag.

83.

Wer ehrenwerth ſich fühlt, will auch geehrt ſich ſehn;
  Wie jedem ſieht er gern auch ſich ſein Recht geſchehn.
Selbſt unbedenklich nimmt er äußres Ehrenzeichen
  Von denen an, die ihm nicht andres können reichen.
Auch ehrerbiet'ger Gruß, anſtändige Verbeugung,
  Iſt dem Geehrten willkommene Bezeugung,
Nicht ſeines Werthes, den er fühlt, des Werthes deren,
  Die ſo bezeugen, daß ſie Ehrenwerthes ehren.

84.

Wenn du dein Leiden ſelbſt in That verwandeln kannſt,
  Dann magſt du rühmen dich, daß Freiheit du gewannſt.
Gemüthsbewegungen löſ' auf in dein Erkennen,
  Dann thuſt du, leideſt nicht, und darfſt ſo frei dich nennen.

85.

Du ſagſt: Begier iſt böſ', es ſei nun, daß ſie rühre
Vom Böſen her, es ſei, daß ſie zum Böſen führe.
Ich aber ſage dir: Begier begehret nur
Ihr Gutes, und verabſcheut Böſes von Natur.
Vielmehr: Was ſie begehrt, wird darum gut ſie nennen,
Und was ſie ſcheuet, das davon als Böſes trennen.
Die Trennung böſ' und gut bringſt du nur in die Welt,
Indem du ſagſt, wie ſie ſich zur Begier verhält.
Und hätte böſ' und gut der Menſch nicht unterſchieden,
Wär' er begierdelos, mit der Natur im Frieden.

86.

Verrede nicht, zu thun, was du dir vorgenommen
Zu laſſen! Uebernacht kann es dir anders kommen.
Und auch zu laſſen das verrede nicht, was du
Zu thun dir vorgeſetzt; viel ändert oft ein Nu.
Schwach iſt das Menſchenkind, ein Rohr bewegt vom Wind;
O tadle nicht, daß du biſt, wie die andern ſind.
Nur wo gebeut die Pflicht, und wo ſie widerſpricht,
Da thut und unterläßt ein Mann, und ändert nicht.
Doch vieles kann geſchehn und kann auch unterbleiben,
In ſolchem darfſt du dich von außen laſſen treiben.

87.

Den Menſchen ſollſt du dich inſoweit anbequemen,
Um jeden in der Art, wie er ſich giebt, zu nehmen.
Nur ſelber jedes Art und Unart anzunehmen,
Inſoweit ſollſt du dich den Menſchen nicht bequemen.

88.

Ereigniſſe ſind nicht das Wichtigſte am Leben,
Wenn, ohne dir bewußt zu werden, ſie entſchweben.
Was innerlich nur ward, wie klein es ſei, iſt wichtig:
Was äußerlich dir blieb, das Größte ſelbſt iſt nichtig.
Drum dränge nicht zuviel hinaus dich in den Braus,
Laß aber unbemerkt vorbei nichts deinem Haus.

Zieh ein Ergebniß dir aus dem, was ſich begab
Bedeutendes, und frag' ihm die Bedeutung ab.
Setz' ihm ein Denkmal, das dir zeig' in künſt'gen Stunden,
Daß der geſchwundenen dir keine leer geſchwunden.

89.

Oft mahnt ein jäher Stoß den ſorgenloſen Gleiter
Auf glatter Lebensfluth an Trümmerung und Scheiter.
Du dank' ihm, daß er aus Gedankenloſigkeit
Dich weckt, zu danken Gott für gnädiges Geleit;
Für gnädiges Geleit zu danken und zu flehn,
Daß weiter ſanft gewiegt dein Schifflein möge gehn.

90.

Die Pfeile des Geſchicks fliegen nach allen Seiten,
Und Menſchentugend iſt machtlos zum Gegenſtreiten.
Nur eine Schutzwehr bleibt, ſich ohne Schuld bewahren,
Um nicht zu äußerm Sturm auch innern zu erfahren.
Denn zwar nicht ganz aufwiegt Unſchuld des Schickſals Laſt,
Doch leideſt du nur halb, was du verdient nicht haſt.

91.

Unglücklich kann ein Menſch vor lauter Glück ſich fühlen;
Ein kleines Ungemach kann großen Schaden kühlen.
Ich denk' an einen Freund, der, weil bei Nacht und Schlaf
Nie eine Feuersbrunſt, ein Diebſtahl nie ihn traf,
Sich mußte Nacht für Nacht vom Traume laſſen äffen,
Jetzt endlich ſollte, was ihn noch nicht traf, betreffen.
Wie glücklich hätt' ein Dieb, ein Feuer ihn gemacht!
Geruhig hätt' er dann geſchloſen jede Nacht.

92.

Im Anfang hofft ein Menſch mit glücklichem Erdreiſten,
Was Unerhörtes, Unvergleichliches zu leiſten.
Bald ſieht er ſich enttäuſcht, von Schranken eingehemmt,
Vergebens daß er noch die Kraft entgegenſtemmt.
Er fühlt es wohl, und ſucht ſich's aus dem Sinn zu ſchlagen,
Daß auf der Welt heraus nichts kommt mit ſeinen Plagen.
Doch zur Gewohnheit ward ihm ſeine Plage ſo,
Nur durch die Plage wird er noch des Lebens froh.

93.

O ſchwöre nicht, weil izt du haſſeſt, ſtets zu haſſen;
Erlaß den Haß dem Feind! der Schwur ſei dir erlaſſen.
Auch ſchwöre nicht, wenn izt du liebeſt, ſtets zu lieben;
Die Freundſchaft kann vergehn, dann iſt der Schwur geblieben.
Treu ſein dir ſelber nur und Gott und der Natur,
Auch dieſes ſchwöre nicht, doch halt' es ohne Schwur!

94.

Die Dankbarkeit ergeht nicht in des Handelns Schranken,
Die Dankbarkeit beſteht, das Wort ſagt's, im Gedanken.
Mein Denken dankt, es iſt mein Dank euch zugedacht,
Wenn auch ihn weder Wort noch Werk bemerklich macht.
Undankbar wär' ich ſonſt in einem wicht'gen Falle;
Denn wem am meiſten Dank ich ſchulde, todt ſind alle.
Mit Worten kann ich mich bei ihnen nicht bedanken,
Doch ſie begnügen ſich mit dankenden Gedanken.

95.

Willſt du erquickenden traumloſen Schlaf genießen,
Laß wach dich im Genuß nicht Mäßigkeit verdrießen.
Und ſo im Leben auch ſei mäßig, wenn begraben
Du ruhn in Gott willſt und nicht böſe Träume haben.
Sieh, welchen Lohn der Seel' hat Mäßigung beſchieden!
Im Wachen und im Schlaf, im Tod und Leben Frieden.

96.

Die Kropfgans ſchlingt den Fiſch hinein auf Einen Schluck;
Es fehlt ihr der Geſchmack, ſie fühlet nur den Druck.
Ein Schlemmer aber mag in kleinen Biſſen kauen,
Die Würzchen des Geſchmacks andächtig zu erbauen.
So wenig jene mir, gefällt mir dieſe Sitte;
Ich halte dir auch hier wie überall die Mitte.

97.

Sonſt ward dem Zauberer in abergläubiſchen Tagen
Ein Vorderzahn des Munds ein obrer eingeſchlagen,

Der Schlange gleichſam ſo der Giftzahn ausgebrochen,
Daß kraftlos ſei das Wort, undeutlich ausgeſprochen.
Doch ſchlügſt du Zahn um Zahn dem Ohrenbläſer ein,
Sein Ohrenblaſen wird nicht minder giftig ſein.

98.

Wenn du für dein Verdienſt erwarteſt reichen Lohn,
Such' dich um Stadt und Land verdient zu machen, Sohn
Denn Wohlthat einzelnen, wie ſchön ſie ſei, erwieſen,
Beſcheiden bleibt ſie ſtill von einzelnen geprieſen.
Nur voll Beſeligung ein göttlich Hochgefühl
Iſt, ringsum danken ſehn ein lautes Volksgefühl,
In's Antlitz keinem ſchaun der Kinder, Mütter, Väter,
Ohn' in der Bruſt ſich ſelbſt zu fühlen ihr Wohlthäter.
Dagegen kommt nicht auf, wie groß es ſei und echt,
Sonſt ein Verdienſt um Welt und menſchliches Geſchlecht,
Das geiſtig-fein und zart, von unſichtbarer Art,
Entbehret auf dem Markt lebend'ger Gegenwart.

99.

Mein Sohn, das Ehrgefühl iſt eine Umgeſtaltung
Vom allgemeinen Trieb des Lebens, Selbſterhaltung.
Wir fühlen unſer Sein geſteigert und gemehrt,
Indem wir anerkannt uns ſehn und geehrt,
Und mögen billig dies von uns erworbne Leben
Vertheidigen ſo gut wie das uns Gott gegeben.

100.

Sein eigen nennt der Menſch ein Gut uneigentlich;
Daß Gutes iſt von Gott, geſteht er ſchweigentlich.
Du ſollſt, was deiner Art, was deinem Sinn kann eignen,
Wo dir's auf deiner Fahrt begegnet, dir aneignen.
Der Eigner dieſer Welt das iſt ein Geiſt, der eignet
Sich dauernd alles zu, was flüchtig ſich ereignet.
Das Eigenthum iſt nur ein äußerlich Geleit,
Dein rechtes Eigenthum iſt Eigenthümlichkeit.
Auf dieſe Eigenblum' halt ohne Eigenruhm,
Und laß dir rauben nie dein eigenſt Eigenthum.

Gleichfern von Eigenſucht alswie von Eigenflucht,
In Eigenzucht gedeiht des Herzens Eigenfrucht.
Dies ſei mein eigner Sinn, zu ſein ohn' Eigenſinn;
Mein eigen bin ich nur, wenn ich dein eigen bin.
Ich bin in Luſt und Schmerz liebeigen und leibeigen
Dir, welchem ſtets mein Herz blieb eigen und bleib' eigen!

101.

Sohn, aufrecht ſei dein Gang, und all dein Thun aufrichtig!
Aufrechter Gang iſt für den Menſchen nicht unwichtig.
Er iſt, von Gott gewährt, die erſte hehrſte Gunſt,
Und iſt, vom Kind gelernt, die erſte ſchwerſte Kunſt;
Die, und die eng mit ihr verbundne Kunſt der Rede,
Begründet und bedingt der andern Künſte jede.
Hoch halte ſie, o Sohn, und mach' Gebrauch davon;
Steh' aufrecht, wo du ſtehſt, nah oder fern dem Thron.
Vor'm höchſten Throne ſelbſt halt aufrecht die Gedanken;
Wen Gottes Gnade hält, den läſſet ſie nicht wanken.
Steh' wie ein frommer Knecht vor deinem Herrn aufrecht,
Gegürtet, winkbereit, zur Arbeit, zum Gefecht.
So geh', aufrechten Haupts, ohn' Hochmuth auf der Erde;
Aufrichtig ſei dein Sinn, dein Wort und die Geberde.
Halt aufrecht, wie dich ſelbſt, das Recht, wo du vermagſt;
Nicht auf Erliegende, und dich, ſo du erlagſt.
Die Sterne winken dir, zu ihnen aufzurichten
Den Blick, und deinen Gang nach ihrem Lauf zu richten.

102.

Die Sünd' iſt innerlich; und innerlich für ſich
Sein wollen, eben das iſt Sünde weſentlich.
Die Sünde kann gar aus dem Innern nicht heraus,
Und wie heraus ſie tritt, wird Anderes daraus.
Daraus wird eine That, die in die Reihe trat
Der andern Thaten, die dort tragen gute Saat.
In Gottes Acker iſt von Nutzen auch der Miſt;
Pfui aber über dich, wenn du nichts beſſers biſt.

103.

Wer iſt freigebig? Wer, dies ſagt das Wort, giebt frei,
Frei, ohne daß er ſelbſt dazu gezwungen ſei,
Gezwungen weder durch Gewalt, noch Rückſicht auch,
Die gleichgewaltig iſt, auf Ruhm, Stand oder Brauch.
Freigebig iſt, dem Wort wohnt dieſer Sinn auch bei,
Wer den Unfreien giebt, den Schuldverbundnen, frei.
Freigebig iſt, wer frei dir giebt, daß, wie du magſt,
Du hinnimmſt, was er giebt, Dank oder nicht ihm ſagſt.
Freigebig, wer als Mann, als freier, kund ſich giebt
Durch Geben, weil er kann hingeben, was er liebt.
Denn Sklav' iſt ſeines Guts, wer's nicht hingeben kann;
Frei fühlt ſich vom Beſitz nur der freigeb'ge Mann.

104.

Ein Kind, fällt's auf den Kopf, ſteht wieder auf ſogleich,
Nicht weil ſein Hirn ſo hart, nur weil es iſt ſo weich,
So weich, um einem Druck ſich ſchadlos zu bequemen,
Und gleichſam eine Form beliebig anzunehmen.
Ein Alter, deſſen Hirn ſich nicht mehr ſo kann ſchmiegen,
Wo er den Kopf aufſchlägt, bleibt er bewußtlos liegen.
Drum braucht der Mann auch nicht alswie ein Kind zu fallen,
Denn laufen lernt das Kind, der Mann bedächtig wallen.

105.

Nachahmung iſt, was ſich zuerſt im Kinde regt,
Was ihm die ſchwache Hand, den zarten Mund bewegt.
Es trägt die Puppe, wie es ſelbſt die Mutter trug,
Und ſchlägt auf das Klavier, weil es der Bruder ſchlug.
Es nimmt das Buch, woraus der Vater betend las;
Was es handfaltend ſummt, auch ein Gebet iſt das.
Du kannſt nicht beſſer ſtreun in ihm des Guten Samen,
Als wenn du Gutes ſtets ihm vorthuſt, nachzuahmen.

106.

Sei wahr zu jeder Zeit, wahr in der Gegenwart,
Für die Vergangenheit, und auf die künft'ge Fahrt.

Wahr in der Gegenwart, ſo wie du biſt, dich zeigend;
Wahr für Vergangenheit, Gethanes nicht verſchweigend;
In Zukunft wahr, bereit, was du verſprichſt, zu halten;
So biſt du wahrhaft wahr in allen Zeitgeſtalten.

107.

Du ſiehſt, es wankt dein Kind, und, ſtatt ihm beizuſpringen,
Siehſt du mit Angſt ihm zu, wie es ihm wird gelingen.
Wird es im Gleichgewicht ſich halten, wird es fallen?
Darüber läſſeſt du die Zeit der Hülf' entwallen.
Die Roll' iſt ungeſchickt, die du dabei geſpielt;
Gefallen wär' es, wenn es nicht ein Engel hielt.
Doch tröſte dich, wer weiß, du hätteſt, wohlbefliſſen
Eingreifend, es vielleicht erſt hin zum Sturz geriſſen.
Es fiel nicht, danke Gott. Fiel es, ſo machteſt du
Vorwürfe dir mit Recht; nun iſt kein Grund dazu.

108.

Ein Mann zu werden, iſt des Kindes Stolz; ein Mann
Bedauert wohl, daß er kein Kind mehr werden kann.
Wollt' er ein Kind ſein, um ſich kindiſch zu geberden?
O nein, als Kind möcht' er zu anderm Manne werden.
Ein Vater iſt beglückt, daß er ein andrer Mann,
Als er geworden iſt, im Kinde werden kann.
Mit aller Einſicht, die Erfahrung ihm verliehn,
Streb' er ſich ſelbſt im Kind zum Manne zu erziehn

109.

Das Gähnen, das, mein Sohn, beim Lernen dich beſchleicht,
Ein Zeichen iſt es, daß Aufmerkſamkeit entweicht.
Es zu verbeißen hilft auch gar nicht mit den Zähnen,
Wenn du nicht innerlich bezwingen kannſt das Gähnen.
Bei aufgeſperrtem Mund iſt ſelbſt das Ohr geſchloſſen
Das äußre, mehr noch iſt das innre dann verdroſſen.
Noch einmal denn verſuch in muthiger Ermannung,
Ob du erhalten kannſt den Geiſt in rechter Spannung;
Wo nicht, ſo laſſen wir es lieber heute ruhn:
Denn beſſer iſt, als ſchlecht, die Arbeit gar nicht thun.

110.

Kaum haſt du dich gefreut ſchöner Jugendblüthe
Des ſchönſten, theuerſten, mit dankbarem Gemüthe;
So haucht ein Unheil, und der Luſtglanz iſt vorbei,
Alsob gefallen drein ein böſer Mehlthau ſei.
Darf man ſich loben nichts, aus Furcht es zu berufen?
An nichts ſich freuen, was zur Freude Götter ſchufen?
Nein, danke Gott, daß dir nicht laſtet auf's Genick
Feindſelige Göttermacht und neidiſches Geſchick.
Nein, danke Gott, der dir die Freude gönnen wollte
Am Schönen eben noch, als es verblühen ſollte.
Nicht deine Freude hat den Schaden angebahnt,
Du freuteſt dich nur ſo, vom droh'nden vorgemahnt.

111.

Das rechte Maß, wie man den Lehrling vorwärts treibt,
So daß er doch dabei in rechten Schranken bleibt,
Iſt, einen Fortſchritt, den er that, ihn laſſen merken,
Um zu dem weitern, den er thun ſoll, ihn zu ſtärken.
Nicht daß er glaube, ſchon ein Großes ſei gethan,
Doch fühle, daß er thun das Größte ſoll und kann;
Dazwiſchen unvermerkt, ihn nicht im Weiterſchreiten
Zu ſtören, aus dem Weg zu räumen Schwierigkeiten,
Doch ihm zu gönnen auch dabei von Zeit zu Zeit
Das lohnende Gefühl beſiegter Schwierigkeit.

112.

Mein Sohn, erwarte nicht, daß dich die Leute warnen
Vor Böſem, eh' davon du läſſeſt dich umgarnen.
Sie werden zuſehn, bis um dich es ſchlug zuſammen,
Um zu beklagen dann dich oder zu verdammen,
Und ſich zu freuen, daß ſie beſſer ſind als du,
Wo nicht, doch glücklicher; drum ſieh beizeiten zu.
Mein Sohn, die Welt kann dich nur führen in Gefahren;
Dich hüten mußt du ſelbſt, und Gott muß dich bewahren.
Mein Sohn, ich lehre dich, was ich an mir erfuhr:
Die Welt nimmt Theil mit Luſt an unſerm Schaden nur.

113.

Hat die Unendlichkeit nicht Räume ungeheuer?
  Doch überall iſt Raum geſpart, als ſei er theuer.
Der Drang des Lebens, wenn er ſich wär' überlaſſen,
  Selbſt die Unendlichkeit vermöcht' ihn nicht zu faſſen.
Drum iſt des Lebens Füll' in's Engeſte gezwängt,
  Weil überall ihr Trieb in's Weitere ſie drängt.
Zur Raumerſparung hat Baumeiſterin Natur
  Das Bienenvolk gelehrt ſechseckig bauen nur,
Daß Zell' an Zelle paßt und aller Zellen Enge
  Zur Noth bequem nur faßt die arbeitſel'ge Menge.
Verkrüppelt zwitterhaft ſind drin die fleiß'gen Horden,
  Von denen jeder frei ſonſt wär' ein Weiſel worden.
So würd' ein Bauer, wenn ihn nicht von allen Seiten
  Die Nachbarn zwängten, ſich als Patriarch ausbreiten.
Mit reicher Fruchtbarkeit hat er ein Land beſetzt,
  Bis die Bevölkerung ſich ſelber Schranken ſetzt.
Alswie im dichten Wald von tauſend Samenkörnern
  Nur eines ſich empor arbeitet aus den Dörnern;
Doch wird er ausgehaun, mag eine Tanne ſtreun
  Die Samen weit umher, und bald den Wald erneun.
Der Baum des Lebens iſt von Samen ganz erfüllt,
  Und überall ein Trieb im andern eingehüllt.
Die Knoſpe wartet nur auf Platz hervorzudringen,
  Sobald die alte weicht, wird gleich die neu' entſpringen.
Wie an der Eidechſ', ob du Fuß ihr oder Hand
  Abhiebeſt, Hand und Fuß am ſelben Ort entſtand;
Alsob die Glieder ſchon verborgen fertig lauern,
  Und können nur nicht vor, ſo lang' die alten dauern.
So überquillend iſt auch Menſchenfähigkeit;
  Gieb Spielraum ihr, ſie tritt hervor zu rechter Zeit.
Drum füge dich der Zeit, erfülle deinen Platz,
  Und räum' ihn auch getroſt, es fehlt nicht an Erſatz.

114.

Dem, der für Unglück hält, was ihn als ſolches grüßt,
  Wird bitter ſo die Welt, daß nichts ſie wieder ſüßt.

Du mußt, wenn du ihm willſt den herben Stachel brechen,
Durchaus das Unglück nicht für eine Macht anſprechen.
Ei Unglück, beſſer ſollſt du als das Glück nicht ſein;
Wenn es ein Schein nur iſt, biſt du auch nur ein Schein.

115.

Ein Irrthum abgethan ficht dich nicht weiter an,
Du gehſt an ihm vorbei ohn' Anſtoß deine Bahn.
Und Wunder nimmt dich's faſt, wie man in vorigen Tagen
Sich mit ſo ſchwachem Feind ernſthaft herumgeſchlagen.
Doch hätten ſie geſcherzt, ſo wär' er nicht beſiegt;
Gut ſcherzen haſt du nun, da er zu Boden liegt.

116.

Wie manchen prieſeſt du, was er nicht war, beglückt,
Weil er mit falſchem Schein den innern Fehl geſchmückt.
Ob einer wirklich ſei zu preiſen, zu beklagen,
Sagt er ſich ſelber nur, dir braucht er's nicht zu ſagen.
Ich aber ſag' es dir, wie du mich immerhin
Bedauerſt, wiß daß ich beneidenswerth noch bin.

117.

Wer einem Freunde klagt, erleichtert ſich das Herz,
Und wer vor Gott ihn ſagt, verſöhnet ſeinen Schmerz.
Doch wer mit ſanftem Laut ihn dem Geſang vertraut,
Iſt auch davon zugleich getröſtet und erbaut.
O wunderbares Bild, o Kraft des Seelenlichts!
Du ſieheſt Herbes mild im Spiegel des Gedichts.
Und wie ſich in dem Schein erblickt die Schreckerſcheinung,
Wird ſelber ſie zu Stein, die dir gedroht Verſteinung.

118.

Des Geiſtes Flitterſtaat, mein Sohn, iſt Neubegierde,
Allein die Wißbegier iſt ſeine wahre Zierde.
Die Neubegier iſt auf's Beſondre gleich befliſſen,
Die Wißbegierde will erſt das Gemeinſte wiſſen.
Die Neubegierde ſpielt, die Wißbegierde zielt;
Die Wißbegierde ſchaut, die Neubegierde ſchielt.
Des Strebens Unterſchied, haupt- oder nebenſächlich,
Macht gründlich Wißbegier und Neugier oberflächlich.

119.

Zwei Einverſtandene haben ſich nichts zu ſagen;
  Die Antwort wiſſen ſie zum voraus, eh' ſie fragen.
Wo aber zwei ſich in keinem Punkt verſtehn,
  Wird die Verſtändigung in leeren Streit ausgehn.
Was alſo fordert und ermöglicht Menſchenwort?
  Halb Mißverſtändniß, halb Verſtändniß, hier und dort.

120.

Wo Ueberlieferung ununterbrochen waltet,
  Wird an der Bildung Stamm leicht Blatt aus Blatt entfaltet.
Der Schüler nimmt getreu von ſeinem Lehrer an,
  Was der von ſeinem, der von ſeinem hat empfahn.
So bis zum letzten läuft der Funken durch die Kette,
  Als ob unmittelbar er ihn vom erſten hätte.
Iſt nun der glühende Zuſammenhang geſprengt,
  Weiß keiner mehr, von wem, was und wie er's empfängt.
In ſeinen Lehrern hat ein Schüler dieſer Zeit
  Die ganze Gegenwart und die Vergangenheit.

121.

Schon wieder hat der Baum der Hoffnung fehlgetragen,
  Und abermal das Reis des Wunſches fehlgeſchlagen.
Was iſt zu thun? geſchwind, bevor der Tag verweht,
  Schlag auf das Tagebuch, worin ſoviel ſchon ſteht.
Trag ein den Fehlertrag, er fehle nicht darin;
  Und ſchlag dir dann das Fehlgeſchlagne aus dem Sinn.

122.

Der Kämpe waffne ſich, eh' er zum Kampfe geht;
  Es iſt zu ſpät, wann er in Feindes Mitte ſteht.
So mit Grundſätzen mußt du waffnen dich und ſchirmen
  Vor Leidenſchaften, eh' ſie wilder dich beſtürmen.
Oft ſelber wird auch ſo, was du bei kaltem Blut
  Dir nahmeſt vor als Schild, zerſchmolzen in der Glut.

123.

Vier Zeichen lehr' ich dich, ſie ſind wohl kennenswerth,
  Wer dich liebt, oder haßt, verachtet oder ehrt.

Dich fürchtet, wer von dir ſchlimm hinter'm Rücken ſpricht,
Und dich verachtet, wer dich lobt in's Angeſicht.
Dich ehrt, wer dich, wo du's verdienſt, zu tadeln wagt,
Und liebt, wer lieber Gut- als Böſes von dir ſagt.

124.

Lern zweierlei, mein Sohn, zu thun nach Ort und Zeiten:
Stoff beizuſchaffen und den Stoff zu verarbeiten.
Bald wird das eine, bald das andre mehr gelingen,
Doch beide ſuche ſtets in's Gleichgewicht zu bringen.
Das rechte iſt, wenn eins ſo gleich dem andern läuft,
Daß fort die Arbeit geht, indeß der Stoff ſich häuft.

125.

Erwäg' an jeder Frucht, was dient zu deinem Mahle?
Von einer iſt's der Kern, von anderer die Schale.
Verſtändig iſt, wer das genießet, was ihm taugt,
Den mark'gen Kern aufknackt, das ſaft'ge Fleiſch anſaugt.
Ein Thor, wer dieſes Fleiſch und jenes Mark wegſchmeißt,
Dafür hier harten Stein, dort herbe Rinde beißt.

126.

Ein Feld iſt das Gemüth, und du biſt ſein Beſteller;
Bauſt du es gut, ſo wächſt darauf das Gute ſchneller.
Doch nicht wächſt Nichts darauf, weil du es nicht gebaut;
Das Unkraut ſtellt von ſelbſt ſich ein, wo fehlt das Kraut.
Und auszuraufen auch das Unkraut, hilft dir nimmer,
Denn ſeine Wurzeln doch läßt es im Boden immer.
Und willſt du es im Grund entwurzeln ganz und gar,
Zu untergraben mit das Kraut läufſt du Gefahr.
Was alſo bleibt zu thun? das Unkraut niederhalten,
Daß oben finde Raum das Kraut, ſich zu entfalten.
Und hat das Kraut ſein Netz dicht über's Feld geſtrickt,
Darunter iſt zuletzt das Unkraut ſelbſt erſtickt.

127.

Ein Kindchen, das zuerſt auf ſeinen Füßchen ſteht,
Erſt zagend einen Schritt, dann wagend einen geht,

Wie hat es mich gefreut, wie hat es mich gerührt,
Und die Vorſtellungen mir weit hinaus geführt,
In ſeine Zukunft, wann der Mann die Kraft gewann,
Die geiſtig ſtehn und gehn auf eignen Füßen kann.

128.

Laß gelten, lieber Sohn, was irgend gelten mag,
Für dieſen jüngſten, wenn nicht bis zum jüngſten Tag!
Laß andre gelten, und dich laſſen andre gelten;
Das iſt viel beſſer als einander niederſchelten.
Will dir nicht alles auch, was gilt, gleich gültig ſcheinen;
Sieh's recht nur an! was gilt's? dir wird's gleichgültig ſcheinen.
Gleichgültigkeit derart iſt göttlicher Natur;
Gleichgültig nicht allein glaubt Götter Epikur;
Gleichgültig glaub' ich ſelbſt auch Gott in dieſem Sinn,
Daß ich ihm gültig gleich wie alle Weſen bin.

129.

Viel wichtiger als was du haſt gelernt, mein Sohn,
Iſt was du haſt gethan, und mehr haſt du davon.
Was du gelernet, mußt du fürchten zu vergeſſen;
Was du gethan, von ſelbſt erinnerſt du dich deſſen.
Es mag dich nun erfreun, es mag dich nun gereun,
Von ſelber wird ſich die Erinnrung dir erneun.
Einmal geſchrieben, iſt's nicht wieder auszuſtreichen,
Und in des Lebens Buch ſteht es als ewiges Zeichen.
Drum was du ſchreibeſt, denk, ob du es immer ſehn
Vor Augen möchteſt, nie es wünſchen ungeſchehn.
Einmal geſchrieben, iſt's nicht wieder umzuſchreiben;
Und ſtreicheſt du's auch aus, ſo wird der Strich doch bleiben.
Und kratzeſt du es aus, ſo bleibet doch der Kratz,
Und Neues läßt ſich nie rein ſchreiben an dem Platz.

130.

Der Mond am Himmel iſt der Sonne beigegeben,
Damit ſie beid' ein Bild vorhalten unſerm Leben.
Der Mond bedeutet, daß im Wechſel alles treibt;
Die Sonne deutet, was im Wechſel gleich ſich bleibt.

Am Monde tröſte dich bei Glückes Unbeſtand,
  Und um Beſtändigkeit blick auf zum Sonnenrand.
Nimm ab und zu an Luſt, dem Mond gleich, in Geduld;
  Und wie die Sonne ſei unwandelbar voll Huld.

131.

Nur ſelten oder nie begegnen auf der Fahrt
  Hinieden zweie ſich von gleicher Sinnesart.
Was jenem wichtig ſcheint, hält dieſer für entbehrlich,
  Und was der wichtig nennt, iſt jenem nur beſchwerlich.
Daher ein Lehrender und Lernender ſich nie
  Im Grunde ganz verſtehn, doch lehren, lernen ſie.
Was aber wird von dem gelehrt, von dem gelernt?
  Ein Mittleres, was ſich von keinem weit entfernt?
Nein, Eignes giebt man nur, nur Eignes wird genommen;
  Die Anbequemung mag von keiner Seite frommen.
Der Lehrer, der ſich anbequemt, wirkt ſchwach und flach;
  Der Schüler, der es thut, ſpricht Unverſtandnes nach.
Der Lehrer ſtrebe nur ſich ſelber zu entfalten,
  Der Schüler lerne nur ſein Eignes zu geſtalten.
Wenn jeder ſo ſich nur beſtärkt in ſeinem Sinn,
  So bleibt für beide Theil' Erregung der Gewinn.
Durch Lehren lernen wir; das Sprichwort bleib' in Ehren,
  Doch wahr iſt's auch, daß wir durch Lernen ſelbſt uns lehren.

132.

Hier geb' ich dir, mein Sohn, Glück möge ſie dir ſchlagen,
  Die dein Großvater einſt, dein Vater dann getragen,
Die Uhr, nun trag du ſie, und möge ſie dein eigen
  Noch ſchönre Stunden dir als deinen Vätern zeigen!
Ob ernſtbeſchäftigte, ob heiter aufgeräumte,
  Sie zeige dir nur nie die Stunde, die verſäumte!
Denn niemals, ob die Uhr du ſtellen magſt zurück,
  Kehrt die verſäumte Zeit und ein verträumtes Glück.
Ein Bild des Lebens iſt's, was dir dein Vater gab:
  Das Leben wie die Uhr läuft unaufhaltſam ab.
Die abgelaufne Uhr läßt wieder auf ſich ziehn;
  Für die des Lebens iſt kein Schlüſſel uns verliehn.

133.

Wenn dir ein Schritt entſchlüpft iſt ein unebener,
So ſorge, daß auch der ſei kein vergebener.
Nachſichtiger mach' er dich für Unebenheiten
In fremden Haus- und Staat- und Weltbegebenheiten.
Denn lerne, weil die Welt iſt ſo uneben nun,
Vorſichtiger den Schritt ein andermal zu thun.
So bleibt der Fehltritt dir in jeder Hinſicht werth,
Weil er ſo Vorſicht hat als Nachſicht dich gelehrt.

134.

Den Krüppel ſchilt man nicht, daß er nicht wandeln kann;
Und auch ein Krüppel iſt der haltungsloſe Mann.
Wer nun kann heißen gehn den Krüppel und den Lahmen,
Der fordre Haltung auch von dem in Gottes Namen.
Wer aber das nicht kann, der möge ſich bedenken,
Ob er dem armen Mann nicht müſſe Nachſicht ſchenken.

135.

Du haſt ein gleich Gefühl nicht immer deiner Kräfte,
Doch ſchaffen mußt du, was einmal iſt dein Geſchäfte.
Wenn du bei deinem Werk nicht fühlſt die friſche Luſt,
Doch denke darum nicht, daß du nichts rechtes thuſt.
Vertrau dem guten Geiſt auch in der ſchlechten Stunde,
Der, ohne daß du's weißt, doch iſt mit dir im Bunde.

136.

Statt vieler gebe Gott dir Einen Freund, getreuen,
In jeder Lage dich, und ſich mit dir, zu freuen;
Der dein Gefährte ſei zu Fahrt und zu Gefahr,
Und dein Geſelle, wo du ſiedelſt, immerdar;
Dann aber dein Genoß in jeglichem Genuß,
Und niemals ſei der Troß der Welt dir zum Verdruß.

137.

Am Tag des Glückes wird ein kühner Sprung dir glücken,
Am Tag des Unglücks ſtürzt ein Fehltritt von der Brücken.

Drum meide jeder Friſt den Fehltritt! denn du biſt
Nie ſicher, ob dein Unglücks- oder Glückstag iſt.
Am Unglückstage wirſt du deſto ſichrer wallen,
Und auch am Glückstag macht Vorſichtigkeit nicht fallen.

138.

Warum verehrſt du den? Weil ihn ſoviel verehren.
Das Beiſpiel iſt's, wodurch einander Thoren lehren.
Hier ehrt dich einer erſt, und dort ein andrer dann,
Und endlich biſt du ein verehrungswürd'ger Mann.
Warum? weiß keiner zwar, doch jeder glaubt gewiß,
Der andre wiſſ' es ſchon, und ihm genüge dies.

139.

Du freueſt dich, mein Sohn, daß du in dieſem Orden,
In dem du ſtehſt, nunmehr der erſte biſt geworden.
Den Ehrgeiz lob' ich zwar, doch ſein Bereich iſt klein,
Denn hier der erſte nicht noch letzte ſollſt du ſein.
Zu höherm Orden ſoll dein Ehrgeiz dich befiedern,
Deß' letzter höher ſteht als du der erſt' im niedern.

140.

Du thuſt, da du dir ſollſt die Unart abgewöhnen,
Als ſollte dir entgehn das Schönſte von dem Schönen.
Wie ſchön ſie dünke dir, doch gieb die Unart mir,
Und zum Erſatze geb' ich meine Liebe dir.
Biſt du's zufrieden? Gut! geſchloſſen iſt der Kauf,
Die Unart iſt nun mein, du haſt die Liebe drauf.
Der Handel freut mich ſehr; mög' er dich auch erfreun!
Bedenke dieſes nur, und nie wird es dich reun:
Einſt nähme doch die Welt die Unart nach Gebühr
Dir ab und gäbe nichts als ihren Spott dafür.

141.

Der Ueberſetzung Kunſt, die höchſte, dahin geht,
Zu überſetzen recht, was man nicht recht verſteht.
Mit allem Lernen iſt es ebenſo beſtellt;
Denn was man ganz verſteht, iſt wenig auf der Welt.
Drum lerne zeitig nur zu lernen, wo du gehſt,
Auch manches was du halb und auch nicht halb verſtehſt.

142.

Jn was du bildend dich wirſt ganzer Seele tauchen,
Das kannſt du fetzenweis am wenigſten verbrauchen.
Was im Vorübergehn den Geiſt berührt und ſtreift,
Das iſt's, wovon zum Schmuck er dies und das ergreift.
Nicht wo du Einzelnes aufzählſt, das du gewannſt,
Das meiſte lernſt du da, wo du's nicht zählen kannſt.

143.

Du biſt, mein Jüngling, nun in den Erobrungsjahren,
Wo man erwerben will, und noch nicht muß bewahren.
Erwirb ſoviel du kannſt, wend' an, was du gewannſt,
Und freue dich, daß du ſtets weitern Kreis umſpannſt.
Dann aber, um nicht in's Unendliche zu fließen,
Wirſt du genöthigt ſein dich endlich abzuſchließen;
Dann glücklich, wenn du aus dem Weitern, das zerſcheitert,
Den heitern Geiſt gewannſt, der Enges dir erweitert.

144.

Was giebt es hier, um was des Volks Gedräng ſich häuft?
Frag's oder warte, bis es wieder ſich verläuft.
Doch wenn du's dann erfährſt, haſt du vielleicht erfahren,
Daß du dein Fragen und dein Warten konnteſt ſparen.
Drum lieber geh' mit mir vorüber dem Geſchrei,
Und denk' im Stillen, was es wohl geweſen ſei?
Wir können mancherlei Anläſſe dem Geſchrei
Erdenken, keinen doch, der viel zu gut nicht ſei.

145.

Vielleicht, doch nur vielleicht vollkommener vollendet
Wär' eines, hätteſt du darauf mehr Zeit verwendet.
Doch kümmre dich nur nicht! was etwa dieſem fehlt,
Erſetzt ein andres, das dein Fleiß inzwiſchen wählt.
Der Dinge ſind ſoviel zu thun in dieſer Welt,
Daß gar zuviel verſäumt, wer lang bei'm einen hält.
Rath' ich dir Sudelei drum und Eilfertigkeit?
Nein, aber Eilfahrt! denn mit Eilfahrt fährt die Zeit.
Eilfertiger als je die Eilfuhr mit den Gäſten,
Fährt meine Wolkenpoſt ſtets zwiſchen Oſt und Weſten.

146.

Begriffen haſt du, doch damit iſt's nicht gethan;
Nun lern' es auch, dann erſt gehört es ganz dir an.
Es iſt ein Unterſchied, begriffen und gelernt;
Beim erſten Schritt iſt man noch weit vom Ziel entfernt.
Doch, iſt auf rechter Bahn der erſte Schritt gethan,
So kommt das Ziel von ſelbſt, halt nur den Schritt nicht an!
Das recht Begriffene iſt leicht zu lernen nun;
Doch lernen mußt du es, ſonſt kannſt du es nicht thun.

147.

Ich rathe dir, wenn eng iſt deines Gartens Raum,
Zuerſt zu pflanzen drin fruchttragend einen Baum;
Dann aber, wenn noch Raum daneben iſt, daneben
Zu pflanzen einen Baum, der auch mag Schatten geben.
Sei nur zufrieden, wenn der eine dir den Schatten,
Der andre giebt die Frucht, ſo wirſt du nie ermatten.
Doch dann biſt du beglückt, wenn dir den engen Raum
Des Herzens füllet ein Zugleich-Frucht-Schatten-Baum.

148.

Du ſchöpf' aus deinem Brunn und laß auch andre ſchöpfen!
Ihr ſchöpfet ihn nicht aus mit Eimern, Kannen, Töpfen.
Doch miß nicht ſeine Tief', und laß auch andre nicht
Ihn meſſen, weil dadurch ihm die Quellader bricht.
Dein gottgegebnes Gut ſei dein mit Luſt beſeßnes,
Ein dem Bedürfniß angemeßnes, ungemeßnes.

149.

Wen man gern anerkennt, der wird gern anerkennen;
Wem man das Seine gönnt, mag Andern Ihres gönnen.
Wenn ihr dagegen mir mein Recht nicht wollt zugeben,
So leugn' ich eures ab, und ſtreit' euch ab das Leben. —
Von dieſem Sinne bin ich ſelber zwar entfernt,
Doch ihn begreifen hab' ich leider wohl gelernt.

150.

Die Hand, die dich begabt, ſieh an, nicht nur die Gaben;
Mehr als Erworbnes gilt, wie wir's erworben haben.

Wenn gute Götter dir geſchenkt und Geiſter hold
  Staub oder dürres Laub, wird dir's im Buſen Gold.
Und von Unholden wenn mit Silber oder Golde
  Du dich bereichert glaubſt, wird's in der Hand zu Molde.

151.

Man ſchlägt die Kinder nicht mit ſchon gebrauchten Beſen,
  Aus friſchen Zweigen muß man dazu Ruthen leſen.
Denn nicht auf's Ohngefähr geübt wird Kinderzucht,
  Das Werkzeug ſei dazu mit Sorgfalt ausgeſucht.
Vom Kinde, das ſie ſchlug, ſoll ſie den Namen tragen,
  Und mit der Ruthe ſollſt du dann kein Thier mehr ſchlagen.

152.

Drück manchmal zu ein Aug'! es iſt nicht ſchwer, der Flor
  Der Wimper hängt daran, zieh ihn nur leiſe vor!
Doch lerne ſchließen auch, was ſchwerer iſt, das Ohr!
  Von innen ſchließ es! denn kein Schloß iſt außen vor.
Laß dich die Uebung in der Kunſt nur nicht verdrießen,
  Zu rechter Zeit das Aug' als wie das Ohr zu ſchließen;
Sonſt haſt du keine Ruh', weil, wie die Leute ſprechen,
  All' wiſſen Kopfweh macht, all' hören Ohrenſtechen.

153.

Wie übel ihr vergleicht! des Einen Wirklichkeit,
  Des Andern Ideal, die Kluft iſt freilich weit.
Den Wuchs nicht wie er iſt, doch ſollt' und könnte ſein,
  Bringt ihr in Anſchlag hier, Auswüchſe dort allein.
Die Todtenaſchen dort, und hier die Lebensflammen;
  Da könnt ihr freilich leicht hier preiſen, dort verdammen.
Laßt ſehn, ob nicht die Gluth ſich auch in Aſche legt,
  Und ob die Aſche nicht noch einen Funken hegt!

154.

Ich lehre dich, mein Sohn! Nie übe das, was über
  Das Maß iſt! Ueberall vom Uebel iſt das Ueber.
Ich überliefr' es dir, wie's mir iſt übermacht:
  Nicht gut iſt Ueberfluß, nicht gut iſt Uebermacht.

Denn haſt du's überdacht, wie oft die Uebermacht
  Und Ueberpracht der Welt vergangen über Nacht?
Und wie den Ueberfluß Uebergenuß verſchlingt,
  Und wie der Ueberdruß aus Ueberfluß entſpringt?
Wie Drang zu Ueberdrang, Schwung wird zu Ueberſchwang,
  Und ſchnell zum Böſen iſt des Beſten Uebergang?
Leicht ſtumpf wird überfein, leicht thöricht überklug,
  Weil ſtets ein Gegentheil in's andre überſchlug.
Schön ſei nicht überſchön, und hold nicht überhold!
  Denn Uebergoldung iſt im Werth nicht über Gold.
Um wirklich gut zu ſein, ſei ſelbſt nicht übergut;
  Und wenn der Muth iſt dein, werd' er nicht Uebermuth.
Denn jeder Trieb verdirbt, wann er wird übertrieben:
  Auch überſchätzen ſollſt du nichts noch überlieben.
Bei Ueberlegung nur darfſt du was über-legen;
  Denn Ueberlegenheit entſpringt aus Ueberlegen.
Die Ueberlegung doch iſt unnütz auch, worüber?
  Mein Söhnchen, über das, was einmal iſt vorüber.

155.

Zwei Bettler liefen rechts und links am Reiſewagen,
  Und ein Almoſen wollt' ich ihnen nicht verſagen.
Dem einen warf ich's zu im ſchnellen Vorwärtseilen,
  Und rief: Ihr beiden theilt! Es war genug zum Theilen.
Der aber nahm es ganz, dem's zugefallen war,
  Und leer vondannen gieng der andre ganz und gar.
Der hat mir wohl geflucht, und jener mich geſegnet;
  So iſt mir denn geſchehn, was oft dem Glück begegnet,
Das ſeine Gaben auch uns Bettlern im Enteilen
  Zuwirft, und denkt daß wir als Brüder ſollen theilen.
Zureichen würden auch getheilt die Gaben allen;
  Doch ganz ſteckt jeder ein, was ihm iſt zugefallen.

156.

Wenn dir ein weiſes Wort zu denken und zu ſchreiben
  Sich darbot heute, laß es nicht bis morgen bleiben.
Noch minder aber wenn Gelegenheit zu thun
  Du haſt ein gutes Werk, laß es auf morgen ruhn.

Ein unterdrücktes Wort kommt wieder neugeboren,
Die unterlaſſne That doch iſt und bleibt verloren.
Und geht verloren auch ein Wort, ſo iſt's nicht viel;
Denn nur die That iſt Ernſt, und der Gedank' ein Spiel.
Du aber, wenn dir Zeit und Ort und Kraft nicht bleiben
Den Ernſt zu thun, magſt du mit Ernſt dein Spielwerk treiben.

157.

O wiege dich nicht ein in träumenden Gefühlen,
Fehlhoffend Sturm und Brand mit goldnem Duft zu kühlen.
Gerade wo den Feind du wähneſt überwunden,
Im innerſten Gemüth wirſt du von ihm gebunden.
Denn heimlich mit der Luſt im Bund iſt die Empfindung,
Im Kampfe mit der Welt nur iſt Weltüberwindung.
Drum leb' aus dir hinaus, und ſteig in dich nur nieder
Um auszuruhn und neu hinaus zu leben wieder.
Wie ſelbſt den Athem Gott dir dazu hat verliehn,
Ihn auszuathmen auch, nicht nur ihn einzuziehn;
So wechſelweiſe mag in ſich der Geiſt ſich ſenken,
Um deſto rüſtiger ſich auf die Welt zu lenken.
Nur wenn er glücklich ſich erhält in dieſer Schwebe,
Geht unbeſtrickt er durch ein doppelt Irrgewebe.

158.

Verzage nicht, o Herz! die Luſt entſpringt aus Trauer;
Dem Sonnenaufgang geht voraus ein Morgenſchauer.
In dieſem Schauer wird, was geſtern blühte, ſterben:
Was heute ſoll erblühn, wird davon Kraft erwerben.
Verzage nicht, wenn ab die welke Hoffnung fiel;
Die neue ſchon erhebt ſich jung auf friſchem Stiel.

159.

Du biſt zu ſchwach, der Welt Ungleichheit auszugleichen,
Nicht machen kannſt du rings die Armen all zu Reichen.
Nicht jeden Thoren kannſt du zu 'nem Weiſen machen,
Zum Guten jeden Wicht, zum Helden jeden Schwachen;
Nicht decken jede Blöß' und jeden Fehl verhüllen,
Nicht ſtillen jeden Durſt und jeden Wunſch erfüllen.

Doch laß ſoweit du kannſt nur deine Liebe reichen,
Nach allen Seiten, Ungleichheiten auszugleichen;
Und in dir ſelber dann gleich' aus den großen Reſt,
Feſt im Vertraun auf Gott, auf dem die Welt ſteht feſt.

160.

Du kannſt, wenn etwa dir ein Großes iſt gelungen,
Die angeſtrengte Kraft ein Hohes hat erſchwungen,
Dir nicht deswegen nun nachgeben- auszuruhn,
Dir nachſehn gar dafür was Schlechteres zu thun.
Dir auf legt jede Pflichterfüllung neues Joch,
Zu leiſten immer das, und immer mehr nur noch.
Nicht eigenmächtig kannſt du dir den Freibrief ſchreiben,
O Gottes Knecht, du mußt in deiner Knechtſchaft bleiben

161.

Es iſt ein Glück, ganz unverhofft dir zugefallen;
Nun der Zufriedenſte wirſt du wohl ſein von allen.
Doch nein, es hat in dir den Wunſch nur aufgeregt,
Den Samen der Begier dir in die Bruſt gelegt.
Du hältſt das Glück nur für ein Glückverheißungszeichen,
Weil ſoviel ſei erreicht, ſei alles zu erreichen.
Gieb acht, daß übernacht es dir nicht komm' abhanden,
Weil unſer Zeichen du haſt ſchmählich mißverſtanden.

162.

Wenn du gefällſt der Welt, wird dir die Welt gefallen;
Doch wer ſich ſelbſt gefällt, das iſt ein Glück vor allen:
Sich zu gefallen, nicht wie ſich ein Thor gefällt,
Ein Eitler, der allein ſich dünkt die ganze Welt.
Der ſchwache Wahn geht wie ein Glas vom Stoß entzwei,
Und merkt, indem er bricht, daß außer ihm was ſei.
Doch du gefalle dir, weil dir die Welt gefällt,
Weil du die Welt in dir und dich fühlſt in der Welt.

163.

Wenn dir ein Glück will nahn, o nenne nicht das Glück
Bei ſeinem Namen! ſcheu vor'm Namen weicht's zurück.

Und droht ein Unglück dir, ſo nenn' es nicht beim Namen,
Sonſt ſiehſt du zwei, die auf des Einen Namen kamen.
So übel iſt's beſtellt, mein Sohn, um dieſe Welt,
Daß Böſes bei dir zieht, was Gutes ab dir hält.
Doch dich nicht lehren will ich dieſes, o mein Sohn;
Ich ſelber lernt' es nur, du lerne nichts davon!
Ich wünſche, daß du nie ſo eingeſchüchtert werdeſt,
Frei immer, wie es dir um's Herz iſt, dich geberdeſt.

164.

Wer aus dem Hauſe geht bei früher Morgenhelle
Zu wichtigem Geſchäft, und ſtößt ſich an die Schwelle,
Verachten ſoll er nicht die Warnung, ſondern lenken
Zurück, um noch einmal den Ausgang zu bedenken.
Wenn du haſt recht bedacht, ſchlag das Bedenken nieder,
Geh' aus und ſtoße dich an keinen Anſtoß wieder.
Nur dazu ſind geſandt den Menſchen üble Zeichen,
Daß ſie davor zurück von üblen Pfaden weichen;
Und günſtige dazu, daß ſie den guten Muth
Dir ſtärken, wenn der Weg, auf dem du gehſt, iſt gut.
Mit Vogelfluge winkt und mahnt mit Vogelſtimmen
Selbſt die Natur dich an zum Guten, ab vom Schlimmen.

165.

Weltklugheit räth dir an: verachte keinen Mann!
Du weißt nicht, wie er dir noch nützen, ſchaden kann.
Die Liebe giebt dir ein: lieb' alles groß und klein!
Der höchſten Liebe werth wirſt du dadurch allein.
O ſieh, den Streit der Welt verſöhnt ein Gotteshauch!
Wer Himmelsliebe hat, der hat Weltklugheit auch.

166.

Du ſtehſt am Strand, und ſiehſt noch ringen mit den Wogen
Sie, die ein gleicher Trieb nach dieſem Strand gezogen.
Erinnre dich, wie du einſt ſelber deine Hand
Geſtreckt aus Wogenkampf nach denen hoch am Strand;
Und wie es dich verdroß, wenn jene dich verließen,
Und, um allein zu ſtehn, dich in die Fluthen ſtießen.

Entgegen ſtrecke der geſtreckten deine Hand;
Am Strande neben dir iſt noch für viele Stand.
Der ausgeſtreckten ſtreck' entgegen deine; ſiehe
Nur zu, daß keine ſelbſt vom Strand dich niederziehe!
Nein, dieſe Vorſicht laß der Vorſicht Hand ob dir!
Du ſtehſt durch ſie und fällſt, und fällſt niemals aus ihr.

167.

Ein Grund der Bildung iſt dir an- und eingeboren,
Zu dem du nichts gewannſt, von dem du nichts verloren;
Den aus- und durch- und umzubilden du verſucht,
Und deines Anbaus Fleiß vermehrt des Grundes Frucht.
Ausgeheſt du von ihm und kehrſt zu ihm zurück;
Und dies erkennen iſt dein höchſtes letztes Glück.

168.

Die gute That befreit, die böſe That beſtrickt;
Weit fühlt ſein Herz, wer die, und eng, wer die beſchickt.
Ein jedes Band, in das du noch dich fühlſt geſchlagen,
Haſt du gewirkt, und mußt es zu entwirken wagen.
Hier iſt des Wirkens Zeit, drum wirk' und ſei befreit;
Wer frei von hinnen geht, der iſt's in Ewigkeit.

169.

Und ſäheſt du auch Tod und Weh' im Leben nie,
Es iſt in deiner Sprach', in deiner Phantaſie.
Du ſiehſt es innerlich, und hörſt es geiſtig immer;
Den Schatten übertüncht kein Luſt- und Lebensſchimmer.
Gewohnheit, dumpfe nur, macht dich vom Schreckbild frei,
Du höreſt es und ſiehſt, und denkeſt nichts dabei.

170.

Du fühlſt, durch Irrthum nur kannſt du zum Ziele kommen;
Doch nur ein Thor hat ſich zu irren vorgenommen.
Du fühlſt, erheben kannſt du dich, wo du gefallen;
Doch nur ein Toller wird dem Fall entgegen wallen.
Mit Mängeln kommt man zwar, doch nicht durch ſie zum Ziel,
Nicht weil man fiel und irrt', obgleich man irrt' und fiel.

171.

Ein Bruchſtück immer iſt des einzlen Mannes Wiſſen,
Das er als Ganzes darzuſtellen iſt befliſſen;
Zu loben, wenn er es von innen will ergänzen,
Zu tadeln, wenn mit Schein der Ganzheit überglänzen.
In dieſem Fall iſt doch, wer lehren will und ſoll,
Eh' alle Fächer noch des Wiſſens er weiß voll.
Er darf dem Lernenden nicht zeigen ſeine Lücken,
Mit mehr und minder Kunſt muß er denn ſchlagen Brücken,
Daß alles ſcheine nur zuſammen fein zu hangen,
Vom einen End' der Welt zum andern zu gelangen.
Der arme Mann muß ſich mit fremden Federn ſchmücken,
Weil er kein Lehrgedicht darf geben in Bruchſtücken.

172.

O ſeliges Gefühl, zu fühlen daß du lebeſt,
Empfangeſt Leben von der Welt und Leben gebeſt;
Ein Glied des Leibs zu ſein, der tauſendfach ſich gliedert,
Wo Herrſchen nicht erhöht und Dienen nicht erniedert.
Denn alles iſt Gefäß, das immer feiner ſeigert,
Wodurch ſich Nahrungsſaft zum Nervengeiſte ſteigert.
Die Stell', an die du biſt geſtellt, beſtelle du,
O Werkzeug im Gewerk des Lebens wirke zu!
Und fühle, daß du nicht entäußernd dich verlierſt,
Daß du die Welt aus dir, dich aus der Welt gebierſt.
Du ziheſt ſie in dich, um ſie dir anzugleichen,
Und gehſt in ſie um aufzudrücken ihr dein Zeichen.
Ein Pünktchen und zugleich ein Mittelpunkt, ein Ich;
So unterordne dir und unterordne dich!

173.

Aus Saadi's Reiſeſprüchen.

Geh' auf die Reiſe, Freund! Der dir das Reiſen preiſt,
Der hat es auch erprobt, der **Saadi** war gereiſt.
Nicht Eine Roſe giebt's, nicht Einen grünen Baum!
Voll Bäume ſteht die Welt, voll Roſen blüht der Raum.
Was willſt du wie ein Huhn im Hofe Körner klauben,
Wenn du dich ſchwingen kannſt frei in die Luft wie Tauben?

Die Schnecke reiſt bequem, ſie reiſt mit ihrem Haus,
Dafür ſieht ſie nicht viel, und kommt nicht weit hinaus.
Gefährten ſuch' ich mir, die etwas mit mir wagen,
Nicht einen Reiſefreund, deß' Bündel ich ſoll tragen.
Der Seele Kraft beſteht im Trachten und Betrachten;
Betrachten ſollſt du viel, doch nicht nach allem trachten.
Durcheilſt du alles ſchnell, ſo wirſt du vieles ſehn;
Das Eine ſiehſt du recht, bleibſt du bei'm Einen ſtehn.
Ein kluger Wandersmann ruht aus am Scheidewege;
Da ruh' ich nicht umſonſt, indeß ich überlege.
Viel beſſer aber iſt's auf gut Glück irre gehn,
Als bis zum Untergang der Sonn' am Scheidweg ſtehn.
Ich habe viel geirrt, ich hab' auch viel getroffen
Beim Irren, was nicht war auf gradem Weg zu hoffen.
Ich ſeh's, daß ich gefehlt; was hilft, daß es mich reute?
Das Geſtern fraß der Fehl, ſoll freſſen Reu das Heute?
Mach' es ſogut du kannſt; und haſt du's ſchlecht gemacht,
So preiſ' in Demuth Gott, der Alles recht gemacht.

174.

Auf Reiſen willſt du gehn? was willſt du ſehn auf Reiſen?
Laß dir die Luſt vergehn, die Luſt zu gehn auf Reiſen!
Die Welt iſt immer jung, du biſt geworden alt,
Das merkſt du weniger am alten Aufenthalt.
Das ſagt im fremden Raum dir jeder friſche Baum:
Dein Lenz iſt abgeblüht, und ausgeträumt dein Traum.
Drum rath' ich dir, wenn Rath du willſt annehmen: Reiſe,
Nicht gradaus wie der Wind, nur wie die Sonn' im Kreiſe!
Heb' in Gedanken dich zu ihr empor, und ſchau
Herab: die Erd' iſt grün, ſoweit der Himmel blau.

175.

Die Locken, die du jung dir von der Stirn mußt ſtreichen,
Im Alter ſieheſt du von ſelbſt zurück ſie weichen.
Der Sitz des Denkens dort, verhangen ſonſt vom Schleier,
Die Stirne zeiget nun ſich offener und freier,
Der Wald gelichtet, der die Ausſicht einſt verſchattet:
Das Alter nimmt dir nichts, was es dir nicht erſtattet.

176.

Was dir mit Einem Mund bewundert alle preiſen,
  Woran ſich dir nichts will Bewundernswerthes weiſen;
Es muß doch etwas ſein daran, wonach ſie rennen.
  Du aber raſte nicht daſſelbe zu erkennen;
Nicht, um es ſelber nun in gleichem Schein zu ſehn,
  Nur die Bewundrung als vernünftig einzuſehn.

177.

Wer hat es nicht erlebt, daß etwas tief ihn kränkt,
  Und ſich den Augenblick ſein Haupt in Unmuth ſenkt?
Doch oft nach einem Tag, oft ſchon nach einer Stunde,
  Belächelſt du den Schmerz, und fühlſt nicht mehr die Wunde.
Darum, zur Stunde, wo dich etwas kränkt, o denke
  Der nächſten Stunde gleich, damit dich's gar nicht kränke.
Doch leichter iſt geſagt dergleichen als gethan;
  Die Gegenwart rührt hart, die Zukunft leiſer an.
Da wo der Stoß dich trifft, wird ihn der Sinn empfinden,
  Doch die Erſchüttrung hilft der Geiſt dir überwinden.

178.

Nicht ſonderliches wird er lernen, der verſtehn
  Will alles, was er lernt, und auf den Grund ihm ſehn.
Nur wenig fördert dich ein leicht Bezwingliches,
  Den Blick der Forſchung ſchärft nur Undurchdringliches.
Dem Räthſelhaften, das vielſinnig iſt zu deuten,
  Wirſt du mit Sinnigkeit den tiefſten Sinn entbeuten.

179.

Unſer Gedächtniß iſt wie eines Wirthes Zimmer,
  Das doch, wie weit es ſei, beſchränkt von Raum iſt immer.
Von Gäſten gehn darein nicht zuviel auf einmal,
  Und von Vorſtellungen nur immer eine Zahl.
Doch nach einander gehn der Gäſte viele drein,
  Und alle ſchreiben auch wohl ihre Namen ein,
Die in das Fremdenbuch, die auf die Fenſterſcheiben,
  Das ſind Erinnrungen, die von den Gäſten bleiben.

Erneu'n kann ſich der Wirth die Züge nach Belieben,
Wenn zu unleſerlich nicht einer hat geſchrieben.
Doch mancher lief auch durch auf flüchtigem Beſuch,
Der weder an die Wand ſich einſchrieb noch in's Buch.
Das iſt, was du gelernt und ſchnell vergeſſen haſt,
Nicht im Gedächtniß hat verewigt ſich der Gaſt.

180.

Von keinem fühlſt du mehr als einem dich beſchwert,
Der an dem Leben nur des Lebens Formen ehrt.
Mit ſeiner Förmlichkeit tritt er in deine Kreiſe,
Und nichts drin geht ihm recht, weil nicht auf ſeine Weiſe.
Die mangelhafte Form verdecket ihm den Sinn;
Und endlich glaubſt du ſelbſt, es ſei kein Takt darin.
Weiſ' ihn aus deinem Kreis und laß ihn weiter wallen,
Der nur an deinem Sein dir ſtört dein Wohlgefallen.

181.

In einem Irrthum biſt du immer noch befangen,
Alsob es gelte hier was Eignes zu erlangen.
Alsob es gelte durch Anſtreben, Kämpfen, Ringen,
Zu einem höhern Werth mit Macht empor zu dringen.
Beſcheide dich! hier iſt nichts höhers zu verlangen,
Als am Gemeinſamen Gemeinſchaft zu erlangen,
An dem, was klein und groß den Menſchen iſt gemein,
Ein Menſch zu ſein, das iſt nicht groß und iſt nicht klein.
Nicht, weil du klommeſt, biſt du auf zu höherm Grade,
Geſtiegen biſt du nur empor auf ſteilerm Pfade.
Beglückt iſt, der empor auf leichterem gekommen,
Der oben iſt und ſelbſt nicht weiß, daß er geklommen.

182.

Ich weiß es nicht, ob ſo ſich allgemein verhält
Das menſchliche Gemüth, wie meines iſt beſtellt,
Das in der Freude ſchon das Ende fühlt der Luſt,
Und in der Trauer ſich des Troſtes iſt bewußt;
Sodaß im Gegenſatz von ungewiſſer Dauer
Verſchwimmen alswie Licht und Schatten, Luſt und Trauer.

183.

Weiß du, was Liebe ſei? Daß eine dir gefallen,
Iſt's nicht, auch das nicht, daß ſie dir gefiel vor allen.
Doch andere zu ſehn, und ſchöner ſie zu finden,
Geiſtreicher auch, und doch nicht Luſt noch Neid empfinden,
Und fühlen, daß es nur zur Einen hin dich zieht;
Die Lieb' iſt das, die fühlt, nicht denket oder ſieht.

184.

Mit Staunen ſeh' ich, daß ihr zwei Geſichter macht,
Ein grollendes und eins, das nur gezwungen lacht.
Wer ſchuldig, frag' ich nicht, und wer unſchuldig ſei;
Zwei Liebende, entzweit, ſind ſchuldig alle zwei.
Hab' ich in gleichem Fall nicht auch gemacht Geſichter?
Deswegen bin ich nur ein gültigerer Richter.
Mein Richterſpruch iſt, daß ihr diesmal euch verſöhnt,
Und die Geſichter euch in Zukunft abgewöhnt.

185.

Den Einzelheiten mußt du nie ſoviel erlauben,
Den ſichern Grundbegriff des Ganzen dir zu rauben.
Im Ganzen nimm die Welt, die groß' und jede kleine,
Im Ganzen das Gemüth des Freundes, wie das deine.
Sowie du Launen haſt, ſo hat die Welt ſie auch,
Und auch die Freundſchaft ſchürt kein Feuer ohne Rauch.
Weh dir, wenn dich verſtimmt, was auftaucht und verſchwimmt,
Und das Gefühl von dem, was dableibt, dir benimmt.
Du fühlſt die heilge Gluth, halt ihr den Rauch zu gut,
Werd' über Freund und Welt und dich nicht ungemuth!
Du kannſt durch Liebeskraft einmal die Beiden klären,
Daß ſie ein andermal dir gleichen Dienſt gewähren.
Die Welt iſt gut, der Freund iſt gut, und gut biſt du;
Und wenn ihr böſe ſcheint, gieb es dem Schein nicht zu.

186.

In dieſem Spiel des Glücks, in welchem keiner kann
Gewinnen, ohne daß verlor ein Gegenmann;

In dieſem Spiel des Glücks, in dem auch keiner kann
  Verlieren, ohne was ein Gegenmann gewann;
In dieſem Spiel des Glücks verliert an ruh'gen Sinnen
  Der Spieler, ob er mag verlieren, ob gewinnen;
Und Luſt gewinnt allein, wer als Zuſchauer ſteht,
  Und ſiehet, daß im Grund hier nichts verloren geht;
Daß eines Lebens Tod des andern iſt Belebung,
  Und jedes Sinken hier wird dort zu einer Hebung;
Daß dieſes Schwanken ſelbſt ſich hält im Gleichgewicht:
  Wer ſich im Ganzen fühlt, der hängt am Einzlen nicht.
Und will das Glück dich ſelbſt in ſeine Wirbel ziehn,
  Laß nur die ruhige Betrachtung nicht entfliehn:
Daß nur, was du verlierſt, ein andrer hat einſtweilen,
  Und das, was du gewannſt, du kannſt mit andern theilen.
Unglücklich iſt nur, wer ſein Glück mit keinem theilt,
  Und vor dem Unglück bangt, noch eh'r es ihn ereilt.

187.

Du biſt zu ſehr geneigt, andre nach dir zu richten,
  Jedwedem dein Gefühl im Buſen anzudichten.
Danach benenneſt du den einen hochbeglückt,
  Und einen andern tief in Noth hinabgedrückt.
Du ſetzeſt nur voraus, daß ſie in ihren Lagen
  Sich fühlen müßten ſo, wie du ſie würdeſt tragen.
Bedenke: jeder lebt in ſeinem Element,
  Ob dumpf, ob licht es ſei, wie wer kein andres kennt.
Ihr Leben fühlen ſie in angemeßner Lage
  Nicht als beſondre Luſt, noch als beſondre Plage.
In dem Gefühle ſollſt du ſie durch deins nicht ſtören,
  Und nicht das deinige durch Träumerei bethören.

188.

Das Schlimme läßt nicht gut ſich machen, aber immer
  Erträglich durch Vernunſt, und durch Unweisheit ſchlimmer.
Der Weiſ' iſt, wer, ſo gut es ging, zurecht ſich machte
  Die Lag', in die er ſich, in die das Glück ihn brachte.
Bracht' ihn das Glück hinein, ſo bring' er ſich heraus;
  Und bracht' er ſelber ſich hinein, ſo halt' er aus.

189.

Wenn ſich ein Lehrer müht, um etwas dir begreiflich
Zu machen durch Beweis, erwägſt du alles reiflich;
Auf der Gedankenfahrt ſuchſt du ihm nachzuſchiffen,
Und endlich glaubeſt du, du habeſt es begriffen.
Haſt du die Sache dann begriffen? Nur die Art
Haſt du begriffen, wie der Lehrer ſie gewahrt;
Bis dir begreiflich wird, daß, um ſie zu gewahren
Auf deine Art, du ſelbſt ganz anders mußt verfahren.

190.

Die Luſt der Welt iſt durch das Chriſtenthum verdorben;
Wir alle ſind am Kreuz, an dem Er hing, geſtorben.
Und ſoll die Luſt der Welt nie wieder ſich gebären?
Ja, der ſie überwand, der wird ſie auch verklären.
Neu wird die Roſe blühn am Ziel der Dornenbahn.
Erfüllt das Chriſtenthum! ſo iſt es abgethan.
Einſetzen werden dann das Fleiſch in ſeine Rechte
Des Geiſtes Freie, nicht, wie jetzt, der Sünde Knechte.

191.

Wir ſind in einem Streit, der nicht zu ſchlichten iſt,
Der neu erwacht, wann er geſchlummert eine Friſt.
Die Wunde, bricht ſie auf, iſt ſchlimmer als geweſen;
Dem Tode ſind wir nah, und glaubten uns geneſen.
Sie eitert innen, wenn ſie außen ſcheint geheilt,
Die Wunde, die uns tief in's Mark des Lebens theilt,
An der, o Vaterland, du krankeſt lang genug,
Die nicht des Feindes Schwert, die dir der Glaube ſchlug.
Laßt endlich, um den Streit um's Wahre zu verſöhnen,
O laßt zum Guten uns vereinigen im Schönen!
Ein friedliches Gebiet iſt groß genug verliehn;
Laßt aus dem ſtreitigen dahin zurück uns ziehn!
Nicht was in Kirch' und Staat heillos die Menſchheit ſpaltet,
Wir lehren Menſchliches, vom Göttlichen durchwaltet,
Damit zum Himmliſchen das Ird'ſche ſei entfaltet.

192.

Ihr geht, und glaubet euch vollkommen Herr im Haus,
  Von eures chriſtlichen Bewußtſeins Thatſach' aus.
Urſprünglich glaubet ihr von Gott und von Natur
  Euch eingepflanzt, was ihr habt von der Mutter nur.
Mit eurer Amme Milch habt ihr es eingeſogen,
  Mit ihrem Wiegenſang iſt es euch angeflogen,
  Und mit dem Gängelband ward es euch angezogen.
Nicht ſag' ich, daß ihr dem euch ſollt und könnt entziehn;
  Ein Maßſtab ſei es euch, gebraucht mit Maßen ihn!
  Und legt ihn nicht an dem, dem andrer iſt verliehn.
Gott, der in Händen hält das Richtmaß für die Welt,
  Hat jedem das ihm Angemeſſne zugeſtellt.

193.

Der ſchöpferiſche Geiſt fühlt ſich nicht in der Welt
  Befriedigt, wo er nicht ſich ſchöpferiſch verhält.
Arbeiten muß er drum entweder alle Friſt,
  Weil Arbeit eine Art von Schöpfung immer iſt;
Wo nicht, ſo träumen wird er, denken oder dichten,
  Schöpfungen aus ſich ſelbſt vorrufen und vernichten.
Doch nur ein Zeitvertreib iſt dieſes und ein Spiel,
  Ein Wirken höhrer Art iſt ſein geſtecktes Ziel,
Wo nicht die Wirklichkeit einengend mich umringt,
  Geſchaffenheitsgefühl die Schöpferkraft bedingt.
Willſt du der Schöpfer ſein? Nein, aber dem Verein
  Der Schöpfungsgeiſter mitbeſeligt mich anreihn.
Wo iſt der Weg dazu? In Demuth hin zu wallen,
  Bis aus der Prüfung dich ruft Gottes Wohlgefallen.
Im Kleinen wirke recht und bilde treu das Schöne,
  Damit an Höheres ſich ſanft der Trieb gewöhne.

194.

Wenn du von Seel' und Leib dich fühlſt im Gleichgewicht,
  Und um dich ſiehſt die Welt im reinen Sonnenlicht;
Dann hörſt du einen Ruf, der aus dem Innern tönt:
  Der Zwieſpalt von Natur und Geiſt iſt ausgeſöhnt.

Doch nur ein Augenblick! er iſt nicht feſt zu halten.
O halt ihn feſt, und lern' ihn ewig zu entfalten!
Bald hat die Sonnenruh' der Schöpfung aufgehört,
Und in dir ſelber fühlſt du wieder dich verſtört.
Du aber halt es feſt: im Himmel und auf Erden,
Und in dir ſelber ſoll einſt ew'ger Sonnſchein werden.

195.

Dem Kinde magſt du ſchwer den Mond am Himmel zeigen,
Es iſt, als könne nicht ſein Blick die Höh' erſteigen.
Den Vater ſelber, der herab vom Fenſter ſchaut,
Entdeckt es nicht, wiewohl es kennt der Stimme Laut.
Vom Anfang iſt der Blick der Erde zugekehrt,
Und wird nur nach und nach emporzuſchaun gelehrt.

196.

Laß tröſten dich, mein Sohn, für eines Aug's Verluſt!
Bewahre doppelt rein den Sinn in deiner Bruſt!
So wird der Himmel voll dir durch Ein Auge ſtrahlen,
Und ſanft auf Seelengrund das Bild der Welt ſich malen.
Das iſt dir beſſer, als wenn unverſehrt vom Leide,
Von Leidenſchaft getrübt, du hätteſt alle beide.

197.

Als die Erſcheinungen dir allererſt erſchienen,
Sahſt du ſie regellos, und kein Geſetz in ihnen.
Mit Freude wurdeſt du dann ein Geſetz gewahr,
Und unterordnen willſt du ihm nun Alles gar.
Warum bedenkſt du nicht: da wo du haſt entdeckt
Der Regeln eine, ſind wohl andre noch verſteckt.

198.

Es nutzt nicht, daß du rein und klar wie Waſſer ſeiſt,
Wenn dich dem Waſſer gleich treibt ein unruhiger Geiſt.
Du mußt von keinem Sturm auch laſſen dich aufwiegeln,
Wenn du den Himmel willſt in glatter Fläche ſpiegeln.
Das Waſſer hat nicht Kraft dem Sturm zu widerſtreben,
Du aber, wenn du willſt, kannſt ruhig ſein und eben.

199.

An Kindern hab' ich oft bewundert, wie in Bildern
Sie gleich den Gegenſtand erkennen, den ſie ſchildern.
Ein nur gemaltes Pferd, ja gar ein nur in Strichen
Gezeichnetes, worin hat's einem Pferd geglichen?
So Größ' als Umfang fehlt, ſo Leben als Bewegung;
Was iſt im Bilde denn zu des Begriffs Anregung?
Der Geiſt muß innerlich voll ſein von ſolchen Bildern,
Die dann nach ihrer Kunſt die Künſtler außen ſchildern.
Und ſolche Bilder ſind dem Kind ſchon eingeboren,
Sie werden ihm nicht erſt durch Bildung anerkoren.
Ganz ſinnlich ſcheint das Kind, und iſt ſchon geiſtig ganz,
Und die Entwicklung ſtreift nur Hüllen ab vom Glanz.

200.

Dein Streben ſei, o Sohn, ein innres Gutes frei
Zu machen ſo, daß es ein äußres Schönes ſei.
Warum ſoll gleißneriſch ein Schlechter ſich beſtreben,
Mit falſchem Scheine ſich des Guten zu umgeben,
Ein Guter aber ſich im Gegentheil befleißen,
Zu ſcheinen ſchlechter als er iſt, um nicht zu gleißen?
Durch beſſer Scheinen wird kein Schlechter beſſer werden,
Doch ungeſtraft kann ſich kein Guter ſchlecht geberden.
Wenn du mit herbem Trotz dein Gutes eigenſinnig
In dir verſchließen kannſt, ſo iſt es nicht recht innig.
Denn, wäre voll ſein Drang, ſo bräch' es aus der Hülle,
Wie aus der Knoſpe bricht der Roſe Liebesfülle.
Die Knoſpe aber, die ſich dumpf verſtockt, und wagt
Nicht aufzugehn, iſt wohl im Kern vom Wurm genagt.
Drum wenn kein Wurm dich nagt des Hochmuths in der Bruſt,
So blüh' auf unverzagt, dir und der Welt zur Luſt!
Nur nichtig iſt der Schein, doch wichtig die Erſcheinung,
Vollkommen iſt allein des Seins und Scheins Vereinung.
Mach ein Gedicht aus dir, das dann nur iſt gelungen,
Wenn aus dem Vollgehalt die Wohlgeſtalt entſprungen.

201.

Die ihr die Erd' entehrt, zu geben Gott die Ehre!
Ein ſchlechtes Zeugniß gebt ihr ſelber eurer Lehre.

Gott ſelbſt in Ehren will die Welt gehalten wiſſen,
Sonſt hätte ſie ſein Wort um Nichts dem Nichts entriſſen.
Er hat ſie hell gemacht, ihr wollt ſie finſter machen;
Er hat an Menſchen Luſt, an Würmern ihr und Drachen.
Halb Drachen feuerſpei'nd, halb angſtgewundne Würmer,
Des ird'ſchen Heiligthums der Dichtkunſt Bilderſtürmer!
O Zeit! daß ſcheulos ſich an's Tagslicht wagen Eulen,
Und ſiegreich Nachtigall-Geſänge niederheulen!
Die ſehn in Raphaels Verklärung Teufelsfratzen,
Und, Bilder vom Scheol im Herzen, Liebe ſchwatzen!
Macht euch zur Luſt nur Qual, und ſchwelgt im Jammerthal,
Und nie licht' eure Nacht ein Gottes Freudenſtrahl!
Die Lehre, die nicht rein das Herz wie Sonnenſchein
Erfüllt, erfreut, erhebt, kann nicht vom Himmel ſein.

202.

Wer in den Spiegel ſieht, und ſieht ſich ſchön darin,
Der ſpreche: Mache Gott mich gut, wie ſchön ich bin.
Und wer den Spiegel ſieht und ſieht darin ſich häßlich,
Der denke, Güte ſei ihm doppelt unerläßlich.
Die höchſte Schönheit iſt, die aus der Güt' entſtand,
In der der Gegenſatz von Gut' und Schönem ſchwand.
Der Baum iſt's, der zugleich die Frucht trägt und die Blüthe,
Wo Schönheit auch die Frucht, und ſchon die Blüth' iſt Güte.
Das Gute hoffe nicht des Schönen zu entbehren;
Nur ſchön geſchliffen kann der Spiegel Licht gewähren.
Des Guten hoffe nicht das Schöne zu entbehren;
Aus reinem Grund nur kann ſich rein der Spiegel klären.
Das Schöne gebe dir zum Guten Gott vereint,
Der gut im Guten iſt, und ſchön im Schönen ſcheint.

203.

Nimm, Brahma's Jünger, was ich vom Araber nahm;
Sieh' auf den Kern, und überſieh' den Wortſpielkram!
Dein Bruder, o mein Sohn, iſt auch der Muſelman;
Von ihm auch lerne gern, was er dich lehren kann.
Araberſprichwort ſagt: dir hilft in der Gefahr
Ein Bruder oft, den nicht die Mutter dir gebar.

Verwandtſchaft kann, mein Sohn, der Liebe nicht mit Ehren,
Doch der Verwandtſchaft kann die Liebe wohl entbehren.
Wer für mein Beſtes ſich mit Rath und That verwandt,
Nur der Verwandte iſt mir in der That verwandt.
Wer für mein Beſtes ſelbſt hat Gut und Blut verwandt,
Wie fremd er ſei, der iſt mir wahrhaft blutverwandt;
Nicht der, ſo lieber ſelbſt ſein letztes Blut verwendet,
Daß Blutverwandten er ihr letztes Gut entwendet.
Der iſt alswie ein Wolf, der nicht kann Blut entdecken
Am wunden Bruder, ohn' es gierig ſelbſt zu lecken.
Wer beſſer ſei zum Feind zu haben als zum Freunde?
Der, ſcheulos vor dem Freund, ſich nur vor'm Feinde ſcheu'nde.
Der dem Gewognen in den Weg tritt als Verwegner,
Und aus dem Weg, wo ihm entgegen tritt ein Gegner.
Der kühn den Löwen ſpielt in ſeinem Jagdreviere,
Und ſchmeichleriſch den Fuchs im Kreis vornehmer Thiere.
Der Stärkſt' in gutem Rath, zu guter That der Schwächſte,
Der, wenn ſein Nachbar ruft, ſagt: ich bin mir der Nächſte.
Ruft er den Nachbar einſt, vergelt' ihm der die Liſt,
Und ſage: hilf dir ſelbſt, weil du dein Nächſter biſt.

204.

Du ſchäme dich vor Gott und dir in deinen Zellen,
Wie in Geſellſchaft du dich ſchämeſt vor Geſellen.
Der Unverſchämte ſagt: da Gott es ſieht in mir,
Scheut' ich dich mehr als ihn, um es zu bergen dir?
Doch der Beſchämte ſagt: da Gott in mir es ſchaut,
Und es verzeiht, ſei dir's auch zum Verzeihn vertraut.

205.

Du unterſcheideſt hier Vernunft und dort Verſtand,
Und zwiſchen beiden denkſt du eine Scheidewand.
Doch ohne Anſtoß an den nur gedachten Schranken
Her und hinüber gehn die ſpielenden Gedanken.
So unterſcheideſt du den Geiſt auch vom Gemüthe,
Wie am Baſilikum vom duft'gen Blatt die Blüthe.
So unterſcheideſt du die Seele von dem Leib,
Als ſeien beide ſo getrennt wie Mann und Weib.

Doch wie nicht Mann und Weib getrennt ſind im Erkennen,
  So kann auch Seel' und Leib nicht die Erkenntniß trennen.
Und das nur macht dein Ich, daß ungetrennt ſie ſind,
  Wie ungetrennt ſich Mann und Weib erkennt im Kind.
So unterſcheideſt du den Gott von der Natur,
  Und von den beiden dich, und Eins die drei ſind nur.
Den Vater magſt du ihn, und ſie die Mutter nennen,
  O Kind, doch ungetrennt von beiden dich erkennen.
In deiner Liebe wirſt du ſie als Eins erkennen,
  Mit Liebesnamen unterſcheiden und nicht trennen.
Nie laß dir dies Gefühl, es ſei dein heil'ger Glauben,
  Von Unterſchiedenem und Ungeſchiednem rauben.

206.

Du biſt ein Mutterſohn, und von der Mutterbruſt
  Noch nicht entwöhnt, ſie iſt noch immer deine Luſt.
Du biſt ein Mutterſohn, doch an der Mutterbruſt
  Haſt du den Vater ſelbſt geahnt in ſtiller Luſt.
Du biſt ein Mutterſohn, doch auch des Vaters Kind,
  Der auch die Kinder liebt, die lieb der Mutter ſind.

207.

Wer etwas lernen will, der muß dazu drei Gaben,
  Von obenher, aus ſich, und auch von außen haben.
Die Fähigkeit, die Luſt und die Gelegenheit:
  Die drei wo fehlen, kommt ein Lernender nicht weit.
Zum Lernen Fähigkeit muß Gott dir ſelbſt verleihen,
  Weil in fruchtbarem Grund Fruchtbäume nur gedeihen.
Die Fähigkeit iſt todt, wo ſie nicht wird zum Triebe;
  Zum Lernen treiben muß dich eigne Luſt und Liebe.
Dann muß Gelegenheit von außen zum Beſuch
  Dir kommen in Geſtalt von Lehrer oder Buch.
Fehlt in der Nähe dir Gelegenheit zu lernen,
  Der Trieb zu lernen wird dich treiben in die Fernen.
Und jede Fähigkeit iſt ſelbſt ihr eigner Trieb;
  Und alſo ſind ſie Eins, die ich als drei beſchrieb.

208.

Der iſt der ſchlechteſte des menſchlichen Geſchlechtes,
Wer ſelbſt nichts rechtes weiß, noch lernen will was rechtes.
Wer iſt der beſte? der hervor das Gute bringt
Aus eigner Kraft, und nicht von außen es erringt.
Doch iſt zu loben, wer, was er nicht ſelbſt vermag
Zu tragen, das erwirbt von fremdem Fruchtertrag.
Es ſteht ein Baum im Wald und trägt die eigne Frucht,
Die ſo ihm gnügt, daß er nach keiner fremden ſucht.
Daneben ſteht ein Baum, der iſt nicht eigenfrüchtig;
Der reiche Nachbar macht den armen eiferſüchtig.
Soll er die Frucht von ihm zu ſich herüber nehmen?
Wenn er's auch könnte, müßt' er ſich des Diebſtahls ſchämen.
Die Gluth der Eiferſucht brennt ihm ſein Innres hohl,
Und deſto minder trägt er aus ſich Frucht nun wohl.
Seht, wie zu nutzen er den Schaden ſelber weiß,
Er läßt in ſeine Kluft des Bienenſchwarmes Fleiß.
Sein Innres räumet er zur Wohnung willig ihnen,
Und freudig lohnen's ihm die arbeitſamen Bienen.
Sie tragen Honig her, und nicht vom Nachbar nur,
Sie tragen rings ihn bei aus Berg und Wald und Flur.
Des goldnen Seimes voll wird jeder leere Raum,
Und immer fruchtbar iſt der unfruchtbare Baum.

209.

Zu geben Größtes gern mag Großmuth ſich bequemen,
Doch ungern läßt ſie ſich das Allerkleinſte nehmen.
Dem Geber giebt man nur, vor'm Nehmer nimmt man's fort;
Willſt du ein Gut, ſo gieb dafür ein gutes Wort.
Man giebt ein gutes Wort, um etwas zu erlangen,
Und dann ein zweites noch als Dank, wenn man's empfangen.
Der Dank für eine Gab' iſt ſelber eine Gabe,
Willkommen dem, der reich ſchon iſt an andrer Habe.

210.

Der alte Hauswirth, in der Wirthſchaft wohl erfahren,
Hat dich gelehrt, wo du, wo nicht du ſolleſt ſparen.

Voll ſchöpf' aus vollem Faß, das leere leere ſchnell,
Doch zwiſchen voll und leer, da halte Haus, Geſell!
Voll ſchöpf' aus vollem Faß, und in der Mitte ſpar;
Die Neige ſparen iſt unnütz und undankbar.
Warum? kein Sparen frommt, daß neu Erſchöpftes ſteige,
Und ſchal am Ende wird dir nur die ſchmale Neige.
Des Faſſes Anbruch ſei ein Feſt, ein Feſt ſein Ende;
Haustrunk iſt Mittleres, das Aeußre Götterſpende.
Der Anfang und das End' iſt unklar, oben Schaum,
Hef' unten, klarer Wein iſt in dem Mittelraum.

211.

Du machſt Manches mit, weil man dir's vorgemacht,
Und bringſt es weiter ſo, wie es iſt hergebracht.
Mit Meſſern ſchneideſt du des Brotes weiche Rinde,
Und beißeſt mit dem Zahn die Nuß, die ungelinde.
So iſt's einmal dein Brauch, doch brauchteſt du viel beſſer,
Mich dünkt, den Zahn für's Brot und für die Nuß das Meſſer.

212.

Das größte Hinderniß iſt oft dem Muthe keines,
Den doch erliegen macht zuletzt ein winzig kleines.
Die Felſenberge hätt' ein Wandrer überſtiegen,
Hätt' er ein Steinchen nicht in ſeinem Schuhe liegen.
Wer wandern will mit Glück durch's Leben ſehe zu,
Daß innen ihn nicht drück' ein Steinchen in dem Schuh.

213.

Wer viele Bücher hat, und keines recht geleſen,
Iſt wie ein Geiziger mit ſeinem Schatz geweſen.
Er nutzet nicht ſein Gut und vorenthält's der Welt;
Denn nur im Umlauf nützt die Weisheit und das Geld.
Wie Mancher könnte ſich vom Abfall deſſen mäſten,
Was ſolch' ein Magrer hat in Geld- und Bücherkaſten.
Doch Weisheit ſtatt vom Buch kann man vom Leben kaufen,
Und Lebensweisheit gar vermißt nicht Goldes Haufen.

214.

Wer etwas Gutes ſchafft, der halt' es nur für's Beſte,
Daß er ſich ganz darin beſtärke und befeſte.
Er mag, was Gutes ſonſt, was Beſſres ſei, vergeſſen,
Und das auf's beſte thun, was ihm iſt angemeſſen.
Doch gut iſt's auch, daß er's erkenn' als mangelhaft,
Einſeitig, und beſchränkt nach ſeiner Eigenſchaft.
Nicht ſchelten wird er dann den Andern, der ihn ſchilt,
Weil das nicht gelten kann der Welt, was dir nur gilt.

215.

Du läſſeſt billig dir dein eignes Gut gefallen,
Doch nicht ruhmredig mußt du es anpreiſen Allen.
So lob' im Stillen dir dein Weib auch, das iſt gut,
Nicht Andern! es iſt auch ein Stück von deinem Gut,
Ein Hauptſtück deines Guts, dein höchſtes Gut mit Recht;
Des freue dich als Mann, und bet's nicht an als Knecht!

216.

Wenn du das Ziel nur kennſt, und biſt auf rechten Wegen,
Gleichviel iſt's, wie du rennſt den Weg dem Ziel entgegen.
Du magſt zu Fuße gehn, du magſt auch reiten, fahren,
Dein Ziel nur mußt du ſehn, und deines Weges wahren.
Nur vorwärts, nie zurück! kein müßiges Bedenken!
Das Einzle muß das Glück, Gott muß das Ganze lenken.
Schmal iſt der rechte Weg, doch iſt er nicht ſo ſchmal,
Daß rechts und links zu gehn dir bliebe nicht die Wahl.
Auch eben iſt der Weg, doch iſt er nicht ſo eben,
Daß fortzukommen du den Fuß nicht müſſeſt heben.
Drum geh' rechts oder links, wie's in den Sinn dir kommt,
Und hebe ſo den Fuß im Takte, wie es frommt.
Im Wege magſt du dich nach einer Blume bücken,
Nicht biegen aus dem Weg, um Blumen nur zu pflücken.
Stets eilen mußt du dich, doch nie dich übereilen,
Nie weilen ohne Noth, doch gern, wo's Noth thut, weilen.
Nie rückwärts, wie geſagt, nur vorwärts mußt du gehn,
Und denken; doch erlaubt iſt dir ein Rückwärtsſehn.

Zum Vorwärtskommen ſelbſt mag das die Kraft dir ſtärken,
Wie weit du vorwärts ſchon gekommen biſt, zu merken.
So ſchreiteſt du von Schritt zu Schritt mit feſter Ferſe,
Alſowie ein Dichter rückt vom Verſe fort zum Verſe;
Der auch nicht ſäumen darf im ſteten Vorwärtsdrang,
Und im Bewußtſein geht, ein Gott lenk' ihm den Gang.

217.

Der Erde dankt man nicht den Schatz, den man gegraben,
Dem Reichen nicht, was wir ihm abgewonnen haben.
Man dankt auch nicht dem Meer die Perlenſaat am Strand,
Noch der Freigebigkeit die Gab' aus ihrer Hand.
Dort wird ſich mit der Müh' und Schwierigkeit entſchuldigen
Der Undank, leichter hier ſelbſt mit der Huld des Huldigen.
Dort rechnet zum Verdienſt er ſich's, daß dir's nicht koſte;
Hier gilt ihm wenig, was er ſieht, daß nichts dir koſte.
Drum rechne nie auf Dank, du magſt nun deine Gaben
Dem Meere gleich verſtreun, der Erde gleich vergraben.
Doch freue dich, zu ſehn, daß ſich der Finder freut,
Du habeſt aufgeſpart nun oder ausgeſtreut.

218.

Zweideutig iſt, o Menſch, vernimm auch dieſe Lehre,
Dein Weſen, wie der Sinn von Leichtigkeit und Schwere.
Denn wo das Schwere ſich macht gelten als das Wichtige,
Erſcheint das Leichte nur dagegen als das Nichtige.
Doch iſt das Leichte dann das Himmelſtrebende,
So iſt das Schwere das am Boden klebende.
Wo Schwerkraft fehlt, da iſt's ein Leichtes aufwärtsfliegen,
Doch ſchwer iſt's ohne ſie im Gleichgewicht ſich wiegen.
Doch wo die Schnellkraft fehlt, der Schwung der Leidenſchaft,
Da iſt zum Guten nicht, noch auch zum Böſen Kraft.
Das Gute ſelber iſt ſchwer anfangs, leicht zuletzt,
Seit Götter Schwierigkeit der Tugend vorgeſetzt.
Wer ſich das Leichte wählt, erreicht es leicht vielleicht,
Doch ſchwerlich neidet ihn, wer Schweres ſchwer erreicht.
Wohl leichter fertig iſt nichts als Leichtfertigkeit,
Doch ſchwer iſt leichter Muth in Widerwärtigkeit.

Dir gebe Gott, daß nie dein Leichtes werde flüchtig,
Und daß ein Schweres ſtets gehaltig ſei und tüchtig.
Wer weder ſcheinen will ſchwerfällig noch leichtſinnig,
Der zeige ſich zugleich gefällig und herzinnig.

219.

Wer alles Gute liebt, wo er's nur aufgetrieben,
Darf auch das Gute, das er an ſich ſelbſt fand, lieben;
Wie einem Kinderfreund, dem lieb die fremden ſind,
Erlaubt iſt, daß ihm lieb auch ſei ſein eignes Kind.
Doch wie ein Vater ſtreng das Kind zieht, das er liebt,
Und wie ſein gutes Korn ein Hauswirth fleißig ſiebt;
Nicht minder lieb iſt ihm das Kindlein, das er züchtigt,
Nicht minder werth das Korn, wenn er die Spreu verflüchtigt:
So liebe Gutes nur an dir, um es zu beſſern,
Und laß den ſchlechten Wein den ſchlechten Schenkwirth wäſſern.

220.

Stets löblich iſt es, ſich mit Andern zu vergleichen,
Mag es zum Vortheil, mag's zum Nachtheil dir gereichen.
Wo du den Vorzug haſt, nie tracht' ihn zu verlieren;
Und ſieh', was dir noch fehlt, um dich damit zu zieren.
Doch wie du deinen haſt, hat ſeinen Vorzug Jeder;
Mit eigner ſchmücke dich, und nicht mit fremder Feder.

221.

So neb'einander gehn durch's Leben Menſchen hin,
Daß keiner weiß noch fragt, wie ich geſinnt ihm bin.
Wohl Mancher iſt dein Feind, und will es nur nicht zeigen,
Wohl Mancher auch dein Freund, und will es nur verſchweigen
Verſchweigen möchten ſie die Feindſchaft, die ſie hegen!
Doch auch die Freundlichkeit verſchweigt ihr mir weswegen?

222.

Jemehr du aus ihm nimmſt, je größer wird der Graben;
Freigebigkeit, das iſt ein Bild von deinen Gaben.
Dem edlen Sinn iſt kein geringes Bild zu klein,
Er macht es ſich zurecht, und legt ſich ſelbſt hinein.

Sei du der Schöpfbrunn, der gern allen Nachbarn borgt,
Und vor Erſchöpfung iſt am wenigſten beſorgt.
Es hat ſtets friſche Füll', erhält man ihn im Zug;
Wo nicht, ſo überzieht ihn Schimmel bald genug.
Sei du das Licht im Haus, vom Scheffel unverdeckt,
Das glänzt, wenn an ihm wird ein andres angeſteckt.
Es geht davon nicht aus, und ſeinen Widerſchein
Sieht es im Nachbarhaus, kein Stern glänzt gern allein.
Wir alle ſind nur Stern' in einer Erdennacht,
Gehn aus wie Lampen gern, wann unſer Tag erwacht.

223.

Du ſagſt, dir ſei zu weit die dreißigſtünd'ge Reiſe,
Und drehſt jeden Tag dich ſtundenlang im Kreiſe.
Die Stunde dehnſt du, alswie ein müß'ger Reiter,
Vom Haus zurück zum Haus, und rückſt dabei nicht weiter.
Setz' einen Monat lang zuſammen nur die Stunden
In grader Linie zum Ziel, ſo iſt's gefunden.
Mit ſolchem Kunſtſtück kommt die Schnecke ſelbſt zum Zwecke,
Und ohne ſolches auch das Rennthier nicht vom Flecke.

224.

Wer ſeiner eigenen Vernunft gehorcht allein,
Mit der gemeinen gar nichts haben will gemein,
Iſt eben ſo verkehrt wie wer, um Andern nur
Es rechtzumachen, läßt die eigene Natur.
So wenig kann die Welt gebrauchen jenen Mann,
Als dieſer in der Welt ſich ſelber brauchen kann.
Nur da iſt etwas Recht's, ob Großes oder Kleines,
Wo ein Beſondres iſt und auch ein Allgemeines.

225.

Wer leer im Innern iſt, ſei außen doch gefällig;
Wer einſam müßig geht, thu lieber es geſellig.
Doch dem erlaſſen wir die Weltgefälligkeit,
Wer für ein Gotteswerk braucht alle Kraft und Zeit.
Der iſt in menſchlicher Geſtalt ein Gott erſchienen;
Wer kann in gleichem Maß Gott und den Menſchen dienen?

226.

Du haſt ein Maß in dir von Kräften, die du ſpenden
Der Welt kannſt, ohne ſie in's Innre zu verwenden.
Drum ſei ein Kreis um dich, ein größrer oder kleiner;
Nicht viele müſſen's ſein, nur einige, nur einer.
Je Wenigern du giebſt, je mehr nun giebſt du ihnen,
Die dann es Mehreren zu geben weiter dienen.

227.

Was in der Schule du gelernt, iſt's wohl vergebens,
Weil du gebrauchen es nicht kannſt im Lauf des Lebens?
O nein, den Acker hat zum Anbau es entwildet,
Zum Weſentlichen hat's dich förmlich vorgebildet.
So was im Leben ſelbſt, der großen Schule, du
Gelernt haſt, bringſt du nicht umſonſt dem Himmel zu.
Du mußt die irdiſchen Aufgaben recht nur treiben,
Und ewig wird davon die Segenswirkung bleiben.

228.

„Ich weiß nicht“ hab' ich unbedenklich oft geſagt
Dem Kinde, das mich Unbeantwortlichs gefragt.
Zuletzt hat es geſagt: du weißt auch gar nichts, Vater!
Und zu Beſinnung hat mich das gebracht, zu ſpäter.
„Ich weiß nicht“ ſollſt du nie dem Kind auf ſeine Fragen,
Ausweichend ihm vielmehr dies oder jenes ſagen.
„Ich denk'? ich glaub'? ich mein'?“ ei, Gott behüte, nein!
Das würd' Unwiſſenheit in andrer Wendung ſein.
„Nicht ſagen will ich's dir, du wirſt es ſchon erfahren,
Erwarte nur die Zeit, du kannſt dein Fragen ſparen.“

229.

Laß dich von glänzenden Beweiſen nur nicht blenden,
Die ſie mit viel Geſchmack auf Abgeſchmacktes wenden.
Denn was ein jeder glaubt, das kann er auch beweiſen;
Und wer daſſelbe glaubt, wird die Beweiſe preiſen.
Du weißt: was wirklich iſt, muß möglich ſein, und muß,
Weil nichts zufällig iſt, nothwendig ſein zum Schluß.
Darum beweiſen ſie, was irgend ward erſonnen,
Sobald es Wirklichkeit in ihrem Sinn gewonnen.

230.

Wenn du nach Ehre ſtrebſt, die dir die Welt ſoll geben,
So mußt du, ſtatt dir ſelbſt, ihr zu Gefallen leben.
Nicht leben in der That, nur leben auf den Schein;
Nicht was du ſelber willſt, was ſie will, mußt du ſein.
Wenn du nach Reichthum ſtrebſt, nach welchem Alle ſtreben,
Mußt du darum in Kampf mit Allen dich begeben;
Was Andre haben, mußt du dir verloren achten,
Und was du haben willſt, zu rauben ihnen trachten.
Und wenn du gar zugleich geehrt willſt ſein und reich,
So mußt du ſein der Welt ein Freund und Feind zugleich;
Mußt ſtehlen ihren Schatz, und ſtehlen ihre Gunſt;
Das iſt die mißlichſte und undankbarſte Kunſt.
Drum rath' ich: Laß die Welt, wen ſie will ehren, ehren,
Und ihren Sold, wer ihn begehren will, begehren.
Sich ſelbſt in Ehren und ſich ſelber reich zu halten,
Iſt Mannes Würd' und Kraft, derſelben ſollſt du walten.

231.

Wenn dir aus einem Buch, das heilig du benennſt,
Und wenn aus einem Spruch, den du für weiſ' erkennſt,
Aus einem Lehrermund mehr Wahrheit dir wird kund,
Als offenbaret ſelbſt dir iſt im Herzensgrund;
So magſt du mit Vertraun auf die Belehrung baun,
Und, eigner Einſicht blind, in die Erleuchtung ſchaun.
Du biſt entſchuldigt, doch mußt du entſchuldigen
Auch die dem Geiſt mehr als Buchſtaben huldigen.

232.

Den Spruch: Erkenne dich! ſollſt du nicht übertreiben;
Laß immer unbekannt dir in dir etwas bleiben.
Den Grund, aus welchem quillt dein Daſein, mußt du fühlen;
Zerſtören wirſt du ihn, wenn du ihn auf willſt wühlen.
Die reine Quelle wird, friſch aufgewühlt, ein Sumpf;
Nicht wer ſich nicht erkennt, wer ſich nicht fühlt iſt dumpf.

233.

Wie kannſt du ungethan ein Fehlgethanes machen?
Das iſt die wichtigſte und ſchwierigſte der Sachen.

Wenn du dir ſagen darfſt, daß, wenn du's wieder nun
  Thun könnteſt, du gewiß es anders würdeſt thun;
Wenn ſo des Willens Kraft du haſt daran gemeſſen,
  Dann ſei es abgethan, und, wenn du kannſt, vergeſſen.

234.

Des Menſchen Schuldbuch iſt ſein eigenes Gewiſſen,
  Darin durchſtrichen wird kein Blatt, noch ausgeriſſen.
Der Schuldner kann darin nicht tilgen ſeine Schuld,
  Nur danken kann er, wenn ſie tilgt des Schuldherrn Huld.
In deinem Schuldbuch kannſt du tilgen, was dir iſt
  Ein andrer ſchuldig, nicht, was du ihm ſchuldig biſt.

235.

Die Ameiſ' unter'm Fuß der Leute wird zertreten,
  Und in dem Angeſicht die Flieg' iſt unerbeten.
Die Ameiſ' unter'm Fuß der Leute biſt du nicht,
  Noch auch die Fliege, die ſie ſticht in's Angeſicht.
O dank' es deinem Glück, daß ſo iſt deine Lage,
  Wo dir die Welt nicht wird, noch du wirſt ihr zur Plage.

236.

Froh bin ich, durch zu ſein durch das Gedräng' im Leben,
  Und möchte nicht hinein mich noch einmal begeben.
Noch minder möcht' ich, nicht darin geweſen ſein,
  Noch einen hindern, der auch einmal will hinein.
Geh' nur hinein, mein Sohn, hilf durch dir, wie du kannſt;
  Und wenn du kommſt heraus, laß ſehn, was du gewannſt.

237.

Wenn du ein Unglück ob dem Nächſten ſiehſt verhangen,
  Hoffſt du, weil ihn es traf, ſei dir's vorbei gegangen.
Und fühlſt du menſchlicher, ſo dauert dich der Mann;
  Warum? weil was ihn traf, auch dich betreffen kann.
Was trägt es aus, ob warm du's aufnimmſt oder kühl?
  So eigenſüchtig iſt Gefühl wie Ungefühl.

238.

O Väter, Mütter, o Erzieher, habet Acht
Des wichtigen Berufs, wie groß ist eure Macht.
Der Menſchheit Aufgab' iſt, die Menſchheit zu erziehen;
Bedenkt, daß euch daran ein Antheil iſt verliehen.
O wirkt gewiſſenhaft dazu an eurem Theil,
Damit der Menſchheit komm' ihr Heiland oder Heil.
Betrachtet jedes Kind mit Ehrfurcht, denn geheim
Kann ſein in jedem ja des neuen Heiles Keim.
Das Heil, ob es Geſtalt des Einzeln angenommen,
Ob es als Ganzes komm', es wird das Heil uns kommen.

239.

Sich ſelbſt genügen und von Andern nichts verlangen,
Iſt Weisheit dürftige, die geizig mir zergangen.
Nie genügſt du dir ſelbſt, wenn du nicht Andre liebſt,
Von denen du empfängſt, und ihnen wieder giebſt.
Drum ſtelle ſo den Spruch, dann magſt du dich ihm fügen:
Gieb was du kannſt, und laß was du empfängſt dir genügen.

240.

Du möchteſt ſein wie der und jener, doch dabei
Auch bleiben, der du biſt, als ob das möglich ſei.
Du möchteſt du im Herbſt des Frühlings Blüthen haben,
Doch drum der Früchte nicht entbehren, die dich laben.
Dazu ſind eben Wünſch' und Träume dir verliehen,
Um alles, was dir fehlt, in deinen Kreis zu ziehn.

241.

Warum beneideſt du, was andern iſt beſchieden,
Und biſt mit dem, was dir zu Theil ward, unzufrieden?
Du ſtehſt dir zu nah, um recht dich zu erkennen,
Und Andern zu fern, um Schein vom Sein zu trennen;
Wie du die Erd', auf der du ſtehſt, nicht ſieheſt ganz,
Und dir der Mond erſcheint im unbeſchatteten Glanz.
Doch tröſte dich, es wird am Mond auch einer ſtehn,
Der dunkel wird den Mond, und hell die Erde ſehn.

242.

Wo mit der Dumpfheit ſich die Wiſſenſchaft verbündet,
Wird Unerfreuliches kunſtmäßig feſt gegründet.
Und eh'r nicht wieder wird der Zwingbau eingeriſſen,
Bis gegen Knechtiſches aufſteht ein freies Wiſſen.
Dann wächſt der Freiheit Haus ſelbſt aus der Knechtſchaft Trümmern
Für Alle, die zuvor im Kerker nicht verkümmern.

243.

Den Grund, auf welchem ruht dein Daſein, umzuwühlen,
Kann dir nicht helfen um dich ſeiender zu fühlen.
Vielmehr am ſeiendſten haſt du dich dann gefühlt,
Wenn du am wenigſten dich ſelber umgewühlt.
Zwar nicht als rieth' ich dir, gedankenlos zu ſtarren,
Doch ſicher im Gefühl des Lebens zu verharren:
Du biſt ſo wie du biſt, und freuſt dich ſo zu ſein
Und ſo zu bleiben, weil du ſein kannſt ſo allein.

244.

Am beſten thuſt du, ſtill Lehrmeinungen zu hören,
Ohn' im Gedankengang den Meinenden zu ſtören.
Die inn're Wahrheit macht dein Einwurf nur zunicht,
Die jede Lehre hat und jegliches Gedicht.
Die Fäden hinderſt du, lebendig ſich zu ſchlingen,
Zuſammenhangendes Geweb hervorzubringen.
Doch bildender für dich, als an ſich ſelbſt die Meinung,
Iſt des Zuſammenhangs erfreuliche Erſcheinung.

245.

Sieh', wenn du willſt ein Bild von deiner Freiheit haben,
Was Menſchenwillkür kann auf Erden bau'n und graben.
Man baut ſohoch man will, man gräbt ſotief man kann,
Der Erde Gleichgewicht nimmt keinen Schaden dran.
So wirkſt du völlig frei in deinem Wirkungskreiſe,
Und bringſt den Gang der Welt dadurch nicht aus dem Gleiſe.
Des Künſtlers große Kunſt iſt dies, daß ſich ergebe
Aus ſoviel Freiheit ein Nothwendigkeitsgewebe.

246.

Es giebt nichts Einfaches, ein Kleinſtes giebt es nicht;
Wenn ſcharf und fein genug Gedank' iſt und Geſicht,
Nimmſt du viel Kleines noch im einfach Kleinſten wahr;
Allein was hilft es dir, zu ſpalten Haar um Haar!
Dies metaphyſiſche Geſchäft laß einer Milbe:
Erfreue dich des Worts, und ſtich nicht jede Silbe.

247.

Beglückt iſt wer den Weg der Sünde gar nicht kennt,
Vom eignen Trieb gelenkt, den Weg des Guten rennt.
Doch auch beglückt, wer kennt den Abweg, ihn zu fliehn,
Um Andere davon zum Weg zurück zu ziehn.
Das iſt das ſchwere Glück des, der für ſich geborgen
Nicht ſein will, ſondern auch der Andern Heil beſorgen.

248.

Du haſt es einmal brav gemacht, und meineſt nun,
Du könnt'ſt ein andermal auch etwas minder thun.
Mitnichten kauft man ſich mit Pflichten los von Pflichten,
Du mußt, was du einmal entrichtet, ſtets entrichten.
Wer's einmal gut gemacht, hat fürder keine Wahl,
Als daß er beſſer noch es mach' ein andermal.

249.

Schon wieder haſt du nicht, was ich gewollt, gethan,
Schon wieder haſt du, was du nicht geſollt, gethan.
„Geſündigt hab' ich wohl, allein vernimm die Gründe
Der Unterlaſſung dort, hier der Begehungſünde.“
Und Sünden meineſt du mit Sünden abgethan?
Die Gründe gehn mich nichts, mich gehn die Sünden an.
Wer ſich auf Gründe wollt' einlaſſen aller Sünden,
Auf einen ſchönen Grund wär' jede wohl zu gründen.

250.

Die Mutter, die dem Kind nicht ſelber Nahrung ſchenkt,
Beneide nur die Bruſt der Amme, die es tränkt;
Die für den erſten Quell des Lebens, den ſie beut,
Vom erſten Lächeln auch des Dankes wird erfreut.

So mag dem Vater auch, der ſelbſt ſein Kind nicht zieht,
Der wecken Eiferſucht, durch welchen es geſchieht;
Der ihm ein geiſtiges Gepräge drücket ein,
Das wichtiger doch iſt, als das von Fleiſch und Bein.

251.

Räum' einen Anſtoß weg, der einen Schritt könnt' irren,
Und jeden Irrthum, der könnt' einen Sinn verwirren.
Und ſei es leſend auch in einem Buche nur,
Den falſchgerathnen Zug, des Griffelfehltritts Spur,
Daß eines Andern einſt, der leſend nach dir komme,
Verſtändniſſe der weggeräumte Fehler fromme.

252.

Der wird nicht wirken viel mit allen ſeinen Werken,
Wer gleich bei jedem Werk die Wirkung will bemerken.
Du wirke fort und fort in deinen Werkbezirken!
Wirkt nicht das Einzelne, doch wird das Ganze wirken.
Iſt Eines abgethan, ſo fang' ein Anders an,
Und warte nicht, bis erſt dein Erſtes Lohn empfahn;
Wie der Zitronenbaum zu neuer Blüthe greift,
Ohn' abzuwarten bis zur Frucht die alte reift.
Als Knabe ließ ich ſo geſtellte Dohnen hangen
Und blieb nicht ſtehn dabei, bis etwas ſich gefangen.
Ich that nach anderm Ziel indeſſen einen Gang
Und hob beim Heimweg aus den Dohnen meinen Fang.
Wo müßig lauernd ich mich hätt' im Buſch verſteckt,
Hätt' ich mir ſelber nur die Vögel weggeſchreckt.

253.

Ein Wandrer, wenn er geht geſellt mit einem andern,
Wird gut thun Schritt mit ihm zu halten unter'm Wandern.
Vorwärts vergnüglicher geht es im gleichen Takt,
Als wenn entgegen ſtets ein Schritt dem andern hackt.
So auch, wenn du ein Buch zum Leſen wirſt entfalten,
Such' immer dich mit ihm in gleichem Zug zu halten.
Denk' überein mit mir, ſolang du mich begleiteſt!
Vom Lehrer lernſt du nichts, wenn du mit ihm nur ſtreiteſt.

254.

Du fragſt, ob jeder Menſch denn nicht zur höchſten Stufe
Berufen ſei, zu der ich ſelbſt empor dich rufe?
Erkenntniß Gottes, Weltverſtändniß, Harmonie
Der Sphären alles Seins, gilt das nicht Allen hie?
Was aber ſoll ich dann zu jenem Schmiede ſagen,
Den auf den Amboß ich hör' unharmoniſch ſchlagen?
Er wirkt nicht für die Kunſt, er ſchafft für ſeinen Magen.
Er ſchmiedet Pflug und Schwert für Ackermann und Krieger;
Die beiden ſind der Welt Ernährer und Beſieger.
Die Fülle ſchaffen ſie und ſchaffen dir den Frieden,
Darin zu denken dir, zu dichten iſt beſchieden.
So dicht' und denk' und dank', und laß den Schmied nur ſchmieden!

255.

O klage nicht, mein Geiſt, im finſtern Hauſe bänglich,
Die dir verliehene Vernunft ſei unzulänglich.
Des Hauſes Mitte macht die Leuchte hell genung,
Und in die Winkel nur birgt ſich die Dämmerung.
In welchem Winkel du was ſehn willſt, o Geſell,
Trag' hin die Leuchte ſchnell, ſo iſt der Winkel hell.

256.

Kind! eine Tüchtigkeit, zu einem Zweck gewandt,
Das iſt's, ein Weiſer lehrt's, was Tugend wird genannt.
Was immer tüchtig iſt und taugend, das iſt Tugend,
Wenn ihm ein Zweck nicht fehlt, das pfleg' in deiner Jugend.
Richtung auf höchſten Zweck muß höchſte Tugend ſein;
Was iſt der höchſte Zweck des Menſchen? Gottverein.

257.

Ein feſter Standpunkt ſei in deinem Kreis dir eigen,
Wo dir die Dinge ſich in rechter Weite zeigen.
Nur da erblickſt du ſie vom wahren Licht erhellt,
Wo um die Mitte ſie im Kreiſe ſind geſtellt.
Den Andern mußt du auch ihren Geſichtskreis gönnen,
In jeden fremden dich zugleich verſetzen können.

Statt deiner Augen mußt du können ſehn mit ihren,
Dein eignes Urtheil nur deswegen nicht verlieren.
Einſeitigkeit iſt Noth, die's tüchtig meint und ehrlich,
Doch von Allſeitigkeit ein Stück auch unentbehrlich.

258.

Gleichwie das Höchſte nicht iſt in der Kunſt zu nennen
Nachahmung deſſen, was die Sinne Schön's erkennen;
So kann Nachahmung auch des Guten in der Zeit
Nicht ſein das oberſte Geſetz der Sittlichkeit.
Es muß, gleichwie es ein Urſchönes giebt, ſo geben
Auch ein Urgutes, Kind! das mußt du ſelber leben.

259.

Von allen Thieren hat den Menſchen Gott zuletzt
Erſchaffen, und ſo iſt's noch in der Schöpfung jetzt.
Von allem wird der Menſch im Menſchen reif zuletzt,
Nachdem er ſich aus dem in jenes umgeſetzt.
Ein Pflanzenleben iſt der Menſch zuerſt berufen
Zu leben, dann lebt er durch's Thier in vielen Stufen.
Wie Viele ſind, die auf den niedern Stufen bleiben,
Wie Wenige, die ganz empor zur höchſten treiben!
Wie Manche, die zurück zur Tiefe wieder ſinken,
Und zeigen uns das Thier, wo wir dem Menſchen winken.

260.

Viel Worte haſt du, Sohn, das Kind nur einen Schrei,
Nur *einen*, der ihm muß ausdrücken vielerlei.
Luſt, Unluſt, Hunger, Durſt, Begier nach Schlaf und Spiel;
Es hat beiſammen, was dir auseinander fiel.
Entfaltetes läßt ſich nicht mehr zuſammenfalten;
Du lerne reicher ſtets die Fülle zu geſtalten.
Gieb Sprache dem Gefühl in jedem Ton, und ſei
So wahr in jedem, wie das Kind in ſeinem Schrei.

261.

Arbeitſam willſt du ſein, doch nicht Erholung miſſen,
Und Beides möchteſt du recht auszugleichen wiſſen.

Laß dir empfehlen, was Erfahrung mir empfohlen:
Von einer Arbeit dient die andre zum Erholen.
Die Ausruh' beſter Art iſt Wechſelthätigkeit,
Wo gleich im Wechſel bleibt des Strebens Stätigkeit.

262.

An Lottchen

mit der „Kinderheimath in Bildern und Liedern."

Wem ſchenk' ich dieſes Buch? Dir? Deinem Schweſterlein?
Du biſt dafür zu groß, es iſt dafür zu klein.
Euch beiden ſchenk' ich es, daß draus die kleine lerne,
Was du, die größere, ſie lehreſt leicht und gerne.
Die Kinderſchuhe zogſt du ſelbſt aus noch nicht lange,
Und kannſt dich ohne Müh bequemen ihrem Gange.
Und eurer Mutter iſt kein ſchöneres Glück verliehn,
Als wenn die Tochter hilft das Töchterchen erziehn.

263.

Du unbeſchriebnes Blatt, nun komm' und ſei beſchrieben
Der Tochter meines Freundes, ich darf es nicht verſchieben.
Ein unbeſchriebnes Blatt iſt jugendlicher Sinn;
Viel Schönes, Gutes drauf zu ſchreiben iſt Gewinn.
Ein fleckenloſes Blatt iſt jungfräuliches Herz;
Nie furche drein die Schrift von Leidenſchaft und Schmerz!
Schreib fein bedächtig ſo, daß nichts ſei auszuſtreichen;
Ein ausgeſtrichnes Wort iſt ein entſtellend Zeichen.
Ein Zug, der blaß erliſcht, wird leichter angefriſcht,
Ein fehlgeſchriebner wird nie gründlich weggewiſcht.
Vom Meſſerchen, wie fein es kratzte, bleibt die Spur
Und nie wird's glatt, ob man mit Bimsſtein drüber fuhr.
Was man darauf neu ſchreibt, das wird undeutlich fließen,
Und immer deutlicher wird hervor das Alte ſprießen.
Beglückt iſt, wem ein Gott in's Buch des Lebens ſchrieb,
Was neu iſt lieb und hold, und alt bleibt hold und lieb.

264.

Mein Sohn, es haben dich die Meiſter abgewieſen,
Die als die erſten ſind in ihrer Kunſt geprieſen.

Ich mahne dich, daß du dir das zu Herzen nehmeſt:
Du biſt beſchämt, wenn du ſie ſelber nicht beſchämeſt.
Beut' auf, was in dir iſt, entfalte deine Gaben,
Daß ſie zur Schande ſehn, wen ſie verworfen haben.

265.

An * *

Zum reinen Schönen nicht vermagſt du zu gelangen,
Da vom Phantaſtiſchen dein Geiſt noch iſt gefangen.
Allein du biſt noch jung, der Schaden ſcheinet klein,
Wenn in dir ſelber wächſt die Kraft dich zu befrein.
Doch ſchlimmer iſt: ich ſeh' in dir auch nicht die Kraft,
Die dich befreien könnt' aus der Gefangenſchaft.

266.

Halt' aufrecht, lieber Sohn, den Wuchs und deinen Geiſt,
Daß du von gradem Sinn und graden Gliedern ſeiſt.
Die falſche Demuth ſenkt, die Tücke ſenkt ihr Haupt;
Dem freien Muth hat Gott empor zu ſchaun erlaubt.
Bedenke, weſſen Sohn du biſt, richt' auf im Adel
Des Selbſtgefühles dich, und fürchte keinen Tadel.
Den Tadel haſt du nur zu fürchten, wenn du weichſt
Dem Vater einſt am Werth, dem du am Bilde gleichſt.

267.

Wird doch nicht über's Kind der Vater ungeduldig,
Das in der Arbeit ihn ſtört durch ſein Spiel unſchuldig.
Es klinkt die Thüren auf und zu, kommt um zu gehn,
Geht um zu kommen, läßt kein Ding am Flecke ſtehn,
Schiebt hier am Stuhl, zerrt da am Buch, ruckt dort am Tiſch,
Und die Schreibfeder ſelbſt macht es zum Flederwiſch.
Der Vater, ſtatt mit Macht zu wehren, droht und lacht,
Die Störung freut ihn, die ihm Unterhaltung macht.
Die Welt iſt auch ein Kind, und will ihr Spielwerk treiben;
Wenn ſie dich ſtöret, mußt du fein geduldig bleiben,
Was ſchadet's, läßt ſie dich ein wenig wen'ger ſchreiben!

268.

Durchblättern wollt' ich auch für dich die Kinderſchriften,
Mein Kind, ob Förderung dadurch dir ſei zu ſtiften.
Nicht brauchen kannſt du ſie, wenn du kein Kind willſt bleiben,
Weil rechte Männer nie für bloße Kinder ſchreiben.
Was braucht es mehr Beweis? von hundert Dichterlingen
Hörſt du in dieſem Buch die Kinderklapper klingen.
Vom einen Dichter, der der eine iſt vor allen,
Iſt kaum ein Fetzchen hier, das ihm im Schlaf entfallen.
Du lernſt daraus, wieſehr er andre übertrifft,
Weil nur ſo wenig taugt von ihm zur Kinderſchrift.

269.

Ei wie! an einem Tag verſchlingſt du alle Speiſe,
Womit ein Lebenlang den Geiſt genährt der Weiſe,
Den du dir eben heut vornahmeſt zu verdaun;
Die Unerſättlichkeit, erweckt ſie dir kein Graun?
Du aber deuteſt nur aus deiner innern Welt
Hin auf die äußere, die ebenſo es hält;
Da auch ein Praſſer ja verpraßt an einem Tage
Mehr als erkarget hat des Kargers Jahresplage.
Nur iſt der Unterſchied, daß hier ſich von den Aehren
Der armen Fleißigen die faulen Reichen nähren,
Doch du ein Aermerer zehrſt von den geiſtig Reichen.
Mög' es zu deines Geiſts Bereicherung gereichen!

270.

Mit meinen Söhnen ging ich wandernd über Land,
Und es war wunderbar, wie ich mich da empfand.
So reizend zweifelhaft war es mir nie erſchienen,
Ob ich ihr Führer ſei, ob ſelbſt geführet von ihnen.
Sie mögen nun ſo fort ſtets unbedürft'ger ſchreiten,
Und fähiger, mich gern Bedürfenden zu leiten.

271.

Wer ſtill ſteht, bleibt zurück, wenn Andre vorwärts gehn;
O Unglück und o Glück! nie darfſt du ſtille ſtehn.

Was hilft's, wonach du rennſt, als Höchſtes zu erkennen,
Wenn du zugleich erkennſt, es ſei nicht zu erkennen.
Der grade Weg iſt nicht, nur immer gradaus gehn;
Du mußt dich nach dem Ziel, das ſtets ſich wendet drehn.
Wie gern beſchied' ich mich, ich ſei noch nicht am Ende,
Wenn ich mich nur nicht ſtets am Anfang wieder fände!

272.

Sohn, der Tabakrauch auch, wozu ich dich anleiten
Nicht will, der ſchlimme Brauch hat ſeine guten Seiten.
Die Leidenſchaftlichkeit des Sprechens kann er dämpfen,
Um hingeriſſen nicht zu ſein von Meinungskämpfen;
Daß dir die Pfeife nicht ausgeh', die du vergaffeſt,
Noch du im Eifer mehr, als recht iſt, Dampf ausblaſeſt.

273.

Der Ehrgeiz giebt nicht Ruh noch Raſt dem, der ihn hegt;
Von ihm iſt, wie vom Sturm die Fluth, das Herz bewegt.
Bei einem Mann der That iſt er vielleicht zu loben;
Er ſei davon geſpornt, getragen und gehoben!
Daß er den innern Sturm durch äußre Stürme dämpfe;
Und wie ihn nagt ſein Wurm, betäub' er ihn durch Kämpfe!
Allein bei Wiſſenſchaft und Kunſt iſt ganz ein Fluch
Der Ehrgeiz, unſtatthaft, ein innrer Widerſpruch.
Denn mit der Ruh kann nicht die Unruh ſich vertragen;
Eh'r Geiz, als Ehrgeiz, läßt in Muße ſich ertragen.

Fünfte Stufe.

Leben.

1. Die Poeſie iſt Gold; ein weniges vom holden
Metall, mit Kunſt gedehnt, reicht Welten zu vergolden.

2. Wer unberedet wünſcht zu bleiben, der muß ſchweigen,
Und wer ſchief angeſehn nicht ſein will, ſich nicht zeigen.

3. Im Voraus freuen mag ſich ſchon der guten That,
Wer nur dazu gefaßt den feſten Vorſatz hat.

4. Ein Knabe lernt nur von geliebten Lehrern gerne;
Du aber ſei ein Mann, auch von verhaßten lerne!

5. Der Mann, der erſt ein Schelm geworden, wird nie bieder;
Aus Wein wird Eſſig leicht, nie Wein aus Eſſig wieder.

6. Der Adler fliegt allein, der Rabe ſchaarenweiſe;
Geſellſchaft braucht der Thor, und Einſamkeit der Weiſe.

7. Wenn du vom Freunde ſeinen Stand nicht abzuziehn
Vermagſt, ſo iſt kein Freund dir auf der Welt verliehn.

8. Erhabnes, findet es erhabne Stimmung nicht,
Erſcheinet lächerlich im Leben, im Gedicht.

9. Wer edel lebt und ſtirbt, der iſt mir auserkoren
Zum Edlen, ob er auch unedel ſei geboren.

10. Beſcheiden wollt' ich ſein, ſäh' ich mich vollgeehrt
Stolz muß ich ſein, ſolang ihr läugnet meinen Werth.

11. Der Ruhm hat einen Grund; wenn dieſer Grund erſt liegt,
Macht er, daß manches ſchwer, was an ſich leicht iſt, wiegt.

12. Wer fremde Fehler rügt, glaubt ſich der eignen quitt;
Und wer entſchuldigt jen', entſchuldigt ſich damit.

13. Geh' weg, o Sonne, denn der Mond will auch nun ſcheinen;
Ich hab' genug gelacht, und möcht' einmal auch weinen.

14. Schon zu beneiden iſt, wen Täuſchung nur beglückt,
Noch mehr ein Glücklicher, der nicht ſich ſelbſt berückt.

15. An den im Garten bunt gewordenen Aurikeln
Sieht man, wie durch Kultur ſich Gegenſätz' entwickeln.

16. Der Hunger guckt dem Fleiß zuweilen wohl in's Haus,
Allein die Thätigkeit wirft ihn zur Thür hinaus.

17. Die Tempelratte hat nicht Scheue vor dem Gott;
Religion iſt des Religioſen Spott.

18. Ein Wunder läßt ſich durch ein andres nur erklären;
Rühr' es nicht an! es wird dir Mühſal nur gebären.

19. Der Siegelring wird nicht in harten Stein ſich drücken;
Herz, werde weiches Wachs, ſoll Gottes Bild dich ſchmücken.

20. Wer etwas ſcheinen will, der ſuch' es auch zu ſein;
Denn ohne Sein iſt ſelbſt der Schein ein leerer Schein.

21. Der Wetzſtein ſchneidet nicht, doch macht er ſcharf das Meſſer;
Durch einen ſchlechten Mann wird oft ein guter beſſer.

22. Vom Uebermaß der Luſt wird Leid hervorgebracht;
Das Auge ſelber weint, ſobald man heftig lacht.

23. Wer nicht ſein eigner Freund, dein Freund kann der nicht ſein;
Auch der nicht, wer nur iſt ſein eigner Freund allein.

24. Gunſt eignet der Perſon, und erbt nicht fort geſchwind,
Nicht auf des Gönners Sohn, noch auf des Günſtlings Kind.

25. O ſorg' um Nahrung nicht! Gott weiſt dir an dein Loos;
Die Mutterbruſt fließt, wo ſich aufthat Mutterſchooß.

26. Der weiß die Schwanen macht und grün die Papagein,
Und bunt die Pfauen, wird auch dir dein Kleid verleihn.

27. Wo es drei Heller thun, da wende vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem iſt gethan.

28. Ueber das Ziel ein Schritt, zuviel iſt ſtets vom Uebel,
Sei's über'n Durſt ein Glas, ſei's über's Faß ein Kübel.

29. Wer zwingen will die Zeit, den wird ſie ſelber zwingen;
Wer ſie gewähren läßt, dem wird ſie Roſen bringen.

30. Nur wer Anſprüche macht, fühlt ſich zurückgeſetzt;
Wer nebenaus tritt, iſt zuerſt nicht noch zuletzt.

31. Den Räuber ſchilt der Dieb, weil weg am Tage nahm
Der Räuber, was der Dieb Nachts wegzunehmen kam.

32. Durch Widerſpruch wirſt du den Dünkel nie bekehren;
Du widerſpricht ihm doch, der Wahrheit nur zu Ehren!

33. Zäh' war ich, weich hat mich der Liebe Hauch gemacht,
Doch für die feine Welt bin ich ſtets ungeſchlacht.

34. Wenn du den Muth nicht haſt, die Guten ſelbſt zu tadeln,
Ein Mittel ſag' ich dir: du mußt die Schlechten adeln.

35. Ich fühl' es leider nun, im Leben glaubt' ich's nie:
Die Welt iſt mir nichts mehr, als Stoff der Poeſie.

36. Wenn er bei'm alten hat Einſprecher und Abnehmer,
Wählt kein neu Aushängſchild der Gaſtwirth oder Krämer.

37. Ob es ſtets anders nur, nie beſſer werd' auf Erden,
Doch du, ſtets anders, mußt auch immer beſſer werden.

38. Die Zeit läßt fallen eins, um andres zu entfalten;
Doch dich umbildend, mußt du ſtets dich ſelbſt behalten.

39. Du mußt auf Freundes Lieb' alswie auf Gottes trauen,
Sie fühlen innerlich, wo ſie nicht iſt zu ſchauen.

40. Am beſten machſt du gleich dein Ding im Anfang recht;
Nachbeſſerung macht oft Halbgutes völlig ſchlecht.

41. Des Mannes Zunge, dem Verſtand und Witz gebrechen,
Kann zur Verrätherin nur dienen ſeiner Schwächen.

42. Was dir am Mann gefällt, der ſtillſchweigt, wird im Nu,
Wo er den Mund aufthut, abnehmen oder zu.

43. Ein Thor klagt andre an, und ein Halbweiſer ſich;
Sei ganz weiſ' und du klagſt nicht andre an, noch dich!

44. Das Wahre miſche mit dem Falſchen, wer den Schwachen
Verdächtig Wahres will und Falſches glaubhaft machen.

45. Laß keinen, was er nicht kann halten, dir verſprechen!
Was nützt es dir, wenn du ihn zwingſt den Eid zu brechen?

46. Was hilft die Kundſchaft, die du ein von andern ziehſt?
Das Ding ſieht anders aus, ſobald du's ſelbſt beſiehſt.

47. Gar vieles lernt man, um es wieder zu vergeſſen;
Um an dem Ziel zu ſtehn, muß man die Bahn durchmeſſen.

48. Ein Irrthum weggeräumt giebt einen wahren Satz;
So durch Irrthümer ſelbſt wächſt ſtets der Wahrheit Schatz.

49. Man kann nicht immer was man will; der iſt mein Mann,
Der ſich beſcheidet das zu wollen, was er kann.

50. Den Degen ſoll ein Mann nicht ohne Urſach' ziehn,
Und ohne Ehre dann auch nicht einſtecken ihn.

51. Gott hilft uns, liebes Kind, nur nicht den Muth verloren!
Sanft läßt er wehn den Wind, wenn man das Schaf geſchoren.

52. In einer guten Eh' iſt wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht miſſen kann.

53. Von keinem Troſt wird ein Betrübter mehr erquickt,
Als wenn er einen noch Betrübteren erblickt.

54. In einer Stunde ſtreckt man einen Baum zur Erden,
Der hundert Jahre hat gebraucht um groß zu werden.

55. Die Nüſſe giebt dir Gott, dazu die Zähn' im Backen;
Die Nüſſe knackt er dir nicht auf, du mußt ſie knacken.

56. Dich freut ein Name, den dem Nachbar Spötter gaben,
Und weißt nicht, welchen ſie dir ſelbſt gegeben haben.

57. Die Nachtigall iſt nicht zum Sehn, iſt nur zum Hören;
Den Dichter kennen, wird nur im Gedicht dich ſtören.

58. Stets lebt ein Dichter im Vertheilen von Geſchenken;
Nichts hat er, ohne gleich der Welt es zuzudenken.

59. Die ſchönſte Gegend iſt nicht ſchön von allen Seiten,
Noch ſchön zu allen Tags- und allen Jahreszeiten.

60. In dieſer tiefen Furt will durchzuwaten hoffen
Der Eſel, wo vor ihm iſt das Kameel erſoffen.

61. Ihr freut am falſchen Glanz ſo gut euch, als am echten;
Wie ſollt' ich eure Freud' aus Schadenfreud' anfechten?

62. Umſonſt iſt jedes Werk, das du hervorgebracht,
Wenn du dich ſelber nicht zum Kunſtwerk haſt gemacht.

63. Mach' immer nur Entwürf'! ob du ſie nicht ausführeſt,
Doch haſt du den Genuß, daß du dich Schöpfer ſpüreſt.

64. Als Roſ' iſt nie ſo ſchön geworden, wie zu werden
Als Knoſpe mir verſprach ein Wunſch, ein Glück auf Erden.

65. Unſeliger iſt nichts, als wenn dir's immer iſt,
Du ſeieſt nicht zu Haus, wo du zu Hauſe biſt.

66. Was iſt und was iſt nicht poetiſch? Alles, wie
Die angemeſſne Form es fand, iſt Poeſie.

67. Der Wille ſündigt, und der Will' entſündigt wieder;
Wie Waſſer Schmutz erregt, und wäſcht beſchmutzte Glieder.

68. Schlecht iſt das Schlechte nicht, denn das verkennt man ſelten;
Das Mittelmäß'ge iſt's, das leicht für gut kann gelten.

69. Zu kommen zwingſt du dich? Komm, oder nicht! du biſt
Willkommen, wenn du kommſt, ausbleibend, unvermißt.

70. Zu denken iſt wohl ſchön, noch ſchöner iſt zu dichten,
Am ſchönſten beides mit einander zu verrichten.

71. Ob du von mir dies haſt, ob ich von dir, wer weiß?
Wer beſſer, nicht wer eh'r es machte, trägt den Preis.

72. Ein böſes Buch iſt, das durchaus dir nicht gefällt,
Und gleichwol etwas hat, womit es feſt dich hält.

73. Du haſt es oft erprobt; laß dieſes Volk nicht ein!
Belehrt nicht, nur belobt, bewundert will es ſein.

74. Euch zu gefallen geb' ich Hoffnung auf und Luſt;
Denn alles, was euch recht gefällt, mißfällt mir juſt.

75. Die Freunde bitte ſein, zuſehr nicht dich zu ehren!
Sonſt werden Feinde dir dafür den Krieg erklären.

76. Wenn dich der Pöbel ehrt, befürchte, was dir droht!
Zuerſt bewirft er dich mit Lorbern, dann mit Koth.

77. Wer ſeinen Sohn verſäumt zum Freunde zu erziehn,
Hat, wo er aufhört Kind zu ſein, verloren ihn.

78. Oft mit den Tugenden verwachſen iſt ein Fehler,
Und dulden mußt du ihn, ſonſt machſt du jene ſchmäler.

79. Weh thut's, wenn man dich ſchilt, am weh'ſten, armer Knecht,
Wenn du dir ſagen mußt, daß man dich ſchilt mit Recht.

80. Die Sittlichkeit allein erſetzt den Glauben nicht;
Doch weh' dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht.

81. Am Ende deiner Bahn iſt gut Zufriedenheit;
Doch wer am Anfang iſt zufrieden, kommt nicht weit.

82. Du hatteſt nicht die Kraft, dein gutes Glück zu tragen;
Darum iſt es ſo ſchnell in böſes umgeſchlagen.

83. Bild' auf den eignen Werth dir nur zuviel nicht ein!
So wird ein mäß'ges Lob ſchon groß genug dir ſein.

84. Der Ehrgeiz iſt gekränkt vom Kleinſten, das mißlingt,
Und nicht befriedigt's ihn, wo er das Größt' erringt.

85. O weh' dem Durſte, der nach jedem Tröpfchen geizt,
Und den ein Strom, ein Meer nur, ſtatt zu ſtillen, reizt!

86. Glaub' immer! nur beweis mir's nicht! ſonſt werd' ich ſträubig.
Es iſt ein Widerſpruch: ſcharfſichtig und blindgläubig.

87. Vom Heiligen bewegt, ſei dein Gemüth im Takt!
Mach' ein Syſtem daraus, ſo wird es abgeſchmackt.

88. Beglückt, von wem nicht eh'r die Welt, daß er gelebt,
Erfahrt, als durch's Geläut', bei dem man ihn begräbt!

89. Klag' nicht, wenn das Geſchick dir etwas ſchwer gemacht!
Die Freud' iſt doppelt groß, wenn du's haſt doch vollbracht.

90. Wer einen Fehler flieht, der hüte ſich vor allen,
Vor dieſem auf der Flucht, in jenen nicht zu fallen.

91. Die Krankheit iſt dein Heil, wenn ſie dich leiblich mahnt,
Daß Heilsbedürftigkeit die kranke Seele ahnt.

92. Viel Gutes wird bewirkt auf dieſer Welt vom Böſen;
Bewogen ward dadurch Gott ſelbſt, uns zu erlöſen.

93. Warum vor Ungeduld dein Büchlein ich zuſchlug?
Es forderte zuviel, und gab mir nicht genug.

94. Nicht Achtung kannſt du dem, der dich nicht achtet, ſchenken,
Oder du mußt ſogleich von dir geringer denken.

95. Soviel du von der Gnad' Unedler wirſt geſpeiſt,
Das nimmſt du zu am Leib, und büßeſt's ein am Geiſt.

96. Am Inhalt liegt mir viel, und wenig am Gefäße;
Warum? ich habe ſelbſt Form jedem Stoff gemäße.

97. Ein Streben mag mit Luſt den Strebenden betrügen,
Doch das Erſtrebte kann dem Geiſte nie genügen.

98. Ein neugekauftes Buch, ein ſelbſtgebautes Haus,
Bringt, wer's verkaufen will, um's halbe Geld nicht aus.

99. Was einer tragen kann an Leid und auch an Luſt,
Das wird erſt einem Mann, wann er's erfuhr, bewußt.

100. Nicht Allen alles, wenn nur Einem eins gefällt,
Und Anderm anderes, ſo iſt es gut beſtellt.

101. Die Dichtung geht der Zeit voran und hinterdrein,
In der Vergangenheit zeigt ſie der Zukunft Schein.

102. Ein gut Wort, gut geſagt, und auch gut aufgenommen,
Dazu gut angewandt, mag uns zu Gute kommen.

103. Wer beide Hände voll hat und noch mehr will faſſen,
Wird das auch, was er hat in Händen, fallen laſſen.

104. Die fremde Weisheit wird in deinem Kopf zum Thoren;
Dir nützt die Weisheit nur, die in dir wird geboren.

105. Den Weiſen kannſt du an der Wahl der Zweck' entdecken,
Den Klugen an der Wahl der Mittel zu den Zwecken.

106. Zu faſſen den Entſchluß, muß Gottes Geiſt dich rühren;
Du überlegeſt nur, wie er ſei auszuführen.

107. Die Ueberlegung zeigt das Beſſere von zwei'n;
Zum an ſich Guten treibt ein inn'rer Trieb allein.

108. Das Gute thuſt du nicht, um zu empfinden Luſt;
Die Luſt empfindeſt du, weil du das Gute thuſt.

109. Das Gute thun iſt leicht, ſelbſt Schwachen eine Luſt,
Das Böſe meiden ſchwer, Kampf einer Heldenbruſt.

110. Das Wünſchen thut es nicht, Anſtrengung muß es machen;
Dem ſchlafenden Löwen läuft das Wild nicht in den Rachen.

111. Die heiße Kohle brennt, die kalte ſchwärzt die Hand;
Wer um mit Böſen geht, hat immer üblen Stand.

112. Sei's in drei Monaten, drei Jahren oder Tagen,
Einmal wird ſeine Frucht ſo Gut als Böſes tragen.

113. Aus einem Feinde wird niemals ein Freund ein treuer,
Das Waſſer, auch gewärmt vom Feuer, löſcht das Feuer.

114. Erliegen kann ein Mann, nicht ſich unmännlich halten,
Erlöſchen kann ein Feu'r, doch nie kann es erkalten.

115. Am Walde hätte nicht die Axt ſo leichtes Spiel,
Hätt' ihr der Wald nicht ſelbſt geliefert ihren Stiel.

116. Wenn ſich der Jüngere zum böſen Wege neigt,
Trifft Schuld den Aeltern, der es ſieht und dazu ſchweigt.

117. Ein treuer Spiegel iſt nicht jedem angenehm,
Ein Menſchenkenner oft den Menſchen unbequem.

118. Der Fürſten Unglück iſt, daß jeder thun und ſagen
Nur immer das will, was er ihnen ſieht behagen.

119. Zwei Löwen einen Hirſch — die Theilung wird mißrathen;
Sie kämpfen; wer gewinnt, verzehrt allein den Braten.

120. Ein König, dem das Reich ein andrer abgewonnen,
Das beſte für ihn iſt, er fällt in einen Bronnen.

121. Der Baum legt niemals ſelbſt die Axt an ſeinen Fuß;
Du biſt der Thor, den ſolch ein Sinnbild warnen muß.

122. Der Rabe hat den Gang des Rephuhns nachgeahmt,
Den eignen büßt er ein, und der geborgte lahmt.

123. Der alte Wolf vermag den Regen ſchon zu leiden,
Der einen Wolfspelz trägt, kein Mäntelchen von Seiden.

124. Thun was ſchon iſt gethan, dergleichen thun die Thoren,
An einer Perle kann man nicht zwei Löcher bohren.

125. Laß dich's nicht ärgern, daß dir ein Stück Wild entgangen,
Wenn du heut' alles fingſt, was willſt du morgen fangen!

126. Ein Krämer liebt im Kram, was abgeht und gefällt;
Mit Ladenhütern iſt der Laden ſchlecht beſtellt.

127. Wenn du für kleinre Gab' undankbar biſt erſchienen,
Womit denn hoffeſt du die größre zu verdienen?

128. Bitt' um Verzeihung nur den, der ſich glaubt gekränkt;
Und kränkteſt du ihn nicht, genug daß er es denkt.

129. Sonſt mocht' ein Einzelmann in ſeinem Volk verſchwinden,
Jetzt in der Menſchheit ſoll der Einz'le ſich empfinden.

130. Wenn man das Böſe thut, ſieht man für klein es an;
Man ſieht, wie groß es iſt, erſt wenn es iſt gethan.

131. Das Gute wiſſen, weit iſt noch das Thun davon;
Das Böſe kennen, iſt des Böſen Anfang ſchon.

132. Der kann wohl leiden, daß man ſeine Fehler rügt,
Wer große Tugenden zu kleinen Fehlern fügt.

133. Ein Weiſer überhebt ſich nicht, wenn Thoren fallen,
Von ihrem Beiſpiel lernt er nur bedächt'ger wallen.

134. Wer Gutes thut ſoviel er kann, und keinen Lohn
Dafür erwartet, hat den allerſchönſten ſchon.

135. Wer immer reicher nur will werden, iſt nie reich;
Wer beſſer werden will, iſt und wird es zugleich.

136. Des Weiſen ſtille Thrän' iſt mehr wohl als des Thoren
Lautes Gelächter werth, doch beides iſt verloren.

137. Der Menſch, der ſinkt zum Thier, wird unter's Thier verſinken:
Es ſchwimmt in der Natur, er wird darin ertrinken.

138. Betrübt dich's wohl, wie ſich an Thorheit Thoren laben?
Nein, freue dich, daß ſie auch ihre Freude haben.

139. Lern Gutes um's zu thun, und Böſes um's zu meiden;
Wenn du nicht beides kennſt, wie kannſt du's unterſcheiden?

140. Dem ſind am wenigſten die Mängel zu verzeihn,
Der, wenn er wollte nur, vollkommen könnte ſein.

141. Glück iſt dein Schatten, der entfliehet, wo du ihn
Willſt haſchen, und dir folgt, wo du ihm willſt entfliehn.

142. Nicht viel ſind tauſend Freund', ein einz'ger Feind iſt viel;
Denn dieſem iſt es Ernſt, und jenen nur ein Spiel.

143. Man ſagt: der beſte Freund des Diebes, der zum Schaf
Ihm, das er ſucht, verhilft, das iſt des Hirten Schlaf.

144. Laß dich auf dieſem Markt von falſchem Schein nicht reizen;
Mancher hat Gerſt' im Sack und zeigt zur Probe Weizen.

145. Wenn die unreife Frucht du ſchütteln willſt vom Aſt,
Verräthſt du, daß du ſelbſt nicht deine Reife haſt.

146. Die Feige herb und hart, weich kannſt du allenfalls
Sie drücken; iß ſie nur, ſo kratzt ſie dich im Hals.

147. Wer Dörner auf den Weg legt, wo er gehen muß,
Der klage nicht, wenn ſie ihn ſtechen in den Fuß.

148. Gern wird der Nachbar heut friſchbacknes Brot dir borgen,
Wenn du mit Sauerteig ihm kannſt aushelfen morgen.

149. Die Menſchen ſind zu klug, um irgendwen zu loben,
Eh' von was Gutem ſie an ihm geſehn die Proben.

150. Von dem ich keinen Schutz verlang' und keinen Lohn,
Wenn ich ihn ehre, fühl' er ſich geehrt davon!

151. Iſt kein Arbeiter doch um ſeinen Lohn betrogen;
Der Lehrer lernt und der Erzieher wird erzogen.

152. Du ſchiltſt dich ſelbſt, wenn du dein Kind ſchiltſt ungezogen:
Denn zogeſt du's zuvor, ſo wär' es nun gezogen.

153. Die Schüler könnteſt du, und ſie den Lehrer miſſen,
Wenn du die lehren ſollſt, die alles beſſer wiſſen.

154. Schlimm, einem nicht vertraun, den man nicht kann entbehren;
Wie mancher ſchimpft den Arzt, und läßt ihn doch gewähren.

155. Die Uebels thun, womit ſie wollen Gutes ſtiften,
Sind Aerzte, die, um uns zu retten, uns vergiften.

156. Wer hat nicht Eitelkeit! die Klugen wie die Gecken;
Doch dieſe zeigen ſie, weil jene ſie verſtecken.

157. Vergnügen will man ſich in der Geſellſchaft nicht,
Vergnügt zu ſcheinen nur hält man für ſeine Pflicht.

158. Das Gute liebt die Still', es liebt nicht das Getöſe;
Verbirg's, wo du es thuſt, wie man verbirgt das Böſe.

159. Gott giebt zur rechten Zeit ſtets, was du brauchſt zum Leben,
Wenn du nur immer recht gebrauchſt, was er gegeben.

160. Wer ſich begnügt zu thun das Gute niedrer Stufen,
Thut übel dran, wenn Gott zu höhern ihn berufen.

161. Der Wahrheit Feierkleid, bekam es Lügenſtreifen,
Nie wäſcheſt du es rein mit Laugen und mit Seifen.

162. Du klagſt, daß mancher dir gelohnt mit Undank hab',
Und biſt du dankbar Gott für alles, was er gab?

163. Viel lieber iſt mir doch ein Thuer als ein Sager,
Ein Antwortgeber auch als ein vorlauter Frager.

164. Ich lobe mir den Mann, der das, was er nicht kann,
Nicht unternimmt, und das vollbringt, was er begann.

165. Ein Bild, ein Gleichniß macht der Sache Dunkles klar,
Die Wahrheit glänzender, doch nie das Falſche wahr.

166. Die Flügel wachſen nur der Ameiſ' um zu ſterben,
Dem Niedrigen gereicht der Hochmuth zum Verderben.

167. Wenn du's nicht brauchen kannſt, wozu haſt du's gewonnen?
Im Hofe fehlet dir der Eimer an dem Bronnen.

168. Des Wolfs Heißhunger macht die Rechnung ohne Wirth,
Der nur die Heerde ſieht, und nicht auch Hund und Hirt.

169. Die Saite, wenn man ſie zu hoch will ſpannen, reißt;
Nur weiſe Mäßigung iſt, was Erfolg verheißt.

170. Dem Manne ſteht, o Sohn, Mannhaftigkeit wohl an,
Dem Menſchen Menſchlichkeit; du werd' ein Menſch und Mann!

171. Wenn außen Wärme treibt und Sauerteig von innen,
Wie ſollte das Gebäck nicht Luſt zu gehn gewinnen!

172. Zuſammen iſt das Glas mit einem Stein getroffen,
Es brach, und wundert ſich, was konnt' es andres hoffen?

173. Was hilft's den Zweig, an dem kein Apfel iſt, zu ſchütteln?
Man weckt den Schlafenden, am Todten hilft kein Rütteln.

174. Wer an Unwürdige verſchwendet Ehrenzeichen,
Wie kann er Würdigen ſie noch mit Ehren reichen?

175. Lobt ihr das Schwert, wenn ihr's nennt ſchärfer als den Stecken?
Ihr ſetzt den Mann herab, den ihr vergleicht mit Gecken.

176. Standunterſchied erſcheint vor Fürſtenthron geringer;
Im Schach gilt ziemlich gleich ein Läufer einem Springer.

177. Wenn Alten ſchlecht anſteht, was ſchön an Jungen gilt,
Wie noch viel ſchlechter, was man ſelbſt an Jungen ſchilt.

178. Wo du nicht der Gefahr kannſt aus dem Wege gehn,
Da bleibt dir nichts als ihr mit Muth entgegen gehn.

179. Was hab' ich nun erkämpft, daß ſtumpf ſind meine Waffen?
Ich habe viel geſchafft, und habe nichts geſchaffen.

180. Sohn, fürchte Gott, damit dein Innres furchtlos ſei;
Denn Gottesfurcht nur macht von Menſchenfurcht dich frei.

181. Hart wird zuletzt die Haut, die viele Streich' empfangen,
Und hart der Sinn, wem es hart in der Welt gegangen.

182. Ein Odem warm und kalt iſt in des Windes Naſen;
Das Feuer mag er an- und aus- die Kerze blaſen.

183. Durch Wechſelbeiſtand kann auch Noth die Noth vertreiben,
Alswie einander warm zwei kalte Hände reiben.

184. Wer ſeinem Freunde nicht in's Auge ſehen kann,
Kann's auch dem Feinde nicht und iſt ein ſchlechter Mann.

185. Wenn Gutes dir entweicht, ſo ſuch' es zu erreichen;
Wenn Böſes dich erreicht, ſo ſuch' ihm zu entweichen.

186. Wenn dich Glückwechſel trifft, denk', um dich nicht zu grämen:
Abnehmen muß der Mond, um wieder zuzunehmen.

187. Gieb, was du geben willſt, eh' man darum dich bat;
Es iſt nur halb geſchenkt, was man erbeten hat.

188. Nie Unrecht hab' am Freund, doch eine deiner Gaben
Sei dieſe, Unrecht gern, wo Recht du haſt, zu haben.

189. Sei auch beſcheiden g'nug, ein aufmerkſames Ohr
Zu leihen manchem, was du beſſer weißt zuvor.

190. Des Freund's entbehren kann das Herz nicht, um zu leben;
Gieb's einem ſchlechten, kannſt du's keinem guten geben.

191. Ein Strohſeil zieht ſogut, wie eins aus Hanf geſponnen,
Bis es verfault, dann fällt der Eimer in den Bronnen.

192. Wo's theuren Gütern gilt, wehr' dich, und ſei kein Haſe!
Der Stier mit ſeinem Horn vertheidigt ſeine Naſe.

193. An Sittenſprüchen hat der Arge ſein Vergnügen,
Nicht um danach zu thun, doch um damit zu trügen.

194. Thu Gutes, wenn es auch vielleicht nicht rettet dich,
Doch wenn du Böſes thuſt, verdirbt dich's ſicherlich.

195. Der Freund iſt näher dir, als du dir ſelber biſt;
O wie biſt du ſo fern ihm, der ſo nah dir iſt.

196. Die Klugheit dieſer Welt iſt, ſchlecht von Menſchen denken.
Wer aber Gott vertraut, kann Allen Zutraun ſchenken.

197. Der Thaler iſt nichts werth, ſolang er bleibt zu Haus;
Doch geht er auf den Markt, ſo holt er dir den Schmaus.

198. Wenn ich vermöchte von den Schlacken zu befrein
Mein Gold, es wäre werth, die Luſt der Welt zu ſein.

199. Was er geworden iſt, genüget nie dem Mann;
O wohl ihm, wenn er ſtets nur werden will und kann.

200. Beſtändig iſt kein Glück im Unbeſtand des Lebens,
Als nach Beſtändigem Beſtändigkeit des Strebens.

201. Mein Geischen! Winterlang iſt es uns ſchlecht ergangen;
Stirb nicht! der Frühling kommt, da grünen alle Rangen.

202. „Was liegt am ird'ſchen Gut?“ wirſt du voll Großmuth ſagen,
Wenn's deinem Nachbar ward, nicht dir davongetragen.

203. Schir Schah und Selim Schah — der Streit iſt lang genug,
Wer von den beiden einſt den Bart am längſten trug.

204. Zur Zeit der Noth nennt man wohl ſeinen Eſel Bruder,
Und iſt die Noth vorbei, ſo heißt er faules Luder.

205. Wie du im Käfig auch ihn hegſt und pflegeſt fleißig,
Laß offen, und weg iſt dein undankbarer Zeiſig.

206. Sie nahm den ſchlechten Mann, das war nicht recht bedacht,
Und lief ihm dann davon, das war erſt ſchlecht gemacht.

207. So geht's in unſerm Haus. Der Zucker iſt geſtohlen,
Nun haben wir gelegt ein Siegel auf die Kohlen.

208. Der Weber ſprach, als ich das Tuch nicht wollte loben:
Wie du's geſponnen haſt, ſo hab' ich es gewoben.

209. Wenn du der Sonne wagſt in's Angeſicht zu grinzen,
Gieb Acht, ob eh'r dein Aug', ob ihres eh'r wird blinzen!

210. Willſt du an Feindes Thor heut mit dem Finger pochen,
So klopft er mit der Fauſt an deins in nächſter Wochen.

211. Du ſchläfſt mit Speer und Schild gerüſtet, und im Schrecken
Wirfſt du es beides weg, wenn dich die Feinde wecken.

212. Man glaubt die Wahrheit nicht, wenn ſie ein Armer ſpricht,
Und ſelbſt die Lüge glaubt man einem reichen Wicht.

213. Du ſelbſt heiratheſt nicht, Heirathen willſt du ſtiften,
Handelſt mit Gift, doch magſt dich ſelber nicht vergiften.

214. Wir ſcheiden uns nur nicht zu Aergerniß-Vermeidung,
Und leben lieber in beſtänd'ger Eheſcheidung.

215. Wenn Freund zu Freunde kommt, ſtirbt des Verläumders Macht,
Und alle Reden hat ein Blick zunicht gemacht.

216. Zwei Fehle ſchenk ich dir, den dritten Uebertritt
Bezahlſt du dreifach mir, und alſo ſind wir quitt.

217. Von unten ſcharfer Zahn, und ſcharfer Zahn von oben,
O weh dem Biſſen, der dazwiſchen wird geſchoben!

218. Laß gute Nachbarſchaft uns mit der Hexe halten,
So laßt ſie ihre Kraft drei Häuſer weiter walten.

219. Das kleine Pfefferkorn ſieh für gering nicht an,
Verſuch' es nur, und ſieh, wie ſcharf es beißen kann.

220. Pflanz' einen Mangobaum, pflanz' eine Tamarinde,
Und iß die ſüße Frucht, und iß die bittre Rinde.

221. Der Teufel hat die Welt verlaſſen, weil er weiß,
Die Menſchen machen ſelbſt die Höll' einander heiß.

222. Die Katze, wenn ſie ſich der Schonung will befleißen,
So werden ſie alsbald in's Ohr die Mäuſe beißen.

223. Wenn du den Bettelſack einmal haſt umgehangen,
So ſtreck' die Hand auch aus, die Gabe zu empfangen.

224. Für beide Theile iſt der Handel wohl gerathen;
Wo weder iſt verbrannt der Bratſpieß noch der Braten.

225. Die Karawane klagt, daß man ihr Alles nahm,
Und auch der Räuber klagt, daß er nicht mehr bekam.

226. Den Armen plündert man, nur um die Luſt zu ſtillen,
Wie man den Reiher ſchießt, nur um der Feder willen.

227. Wenn Gott dich ſchlagen will, ſo braucht er nicht die Hand;
Er nimmt dir, daß du ſelbſt dich ſchlageſt, den Verſtand.

228. Wer keine Rettung weiß, wählt einen Zauberſpruch;
Wer ſich nicht helfen kann, hilft ſich mit einem Fluch.

229. Das kränkt dich nicht ſoſehr, was Leides dir geſchehn,
Als daß du mußt erfüllt den Wunſch des Feindes ſehn.

230. Entweder wird das Schwert in meiner Hand mir weich,
Oder der harte Kopf des Feindes fühlt den Streich.

231. Der ganze Vogel iſt oft keinen Heller werth,
Für den als Kupferlohn ein Groſchen wird begehrt.

232. Bei Unverträglichkeit gedeiht kein Feu'r im Haus,
Der eine bläſt es an, der andre bläſt es aus.

233. Ob die Melone fiel auf's Meſſer, ob das Meſſer
Auf die Melon', es geht in keinem Fall ihr beſſer.

234. Sei dem gefällig, der an dir Gefallen trägt,
Und frage dem nicht nach, der ſelbſt nach dir nicht frägt.

235. Man ſieht das Geld nicht an, das Leben nur zu ſparen,
Und ſetzt das Leben dran, die Ehre zu bewahren.

236. Ein Gotteskaſten iſt des Armen leerer Bauch,
Und wer ihn füllt, erfüllt den Willen Gottes auch.

237. Roth färbet mit der Schmink' ein Weib ſich das Geſicht,
Und mit dem Ruhm ein Mann, der wider Feinde ficht.

238. Du fütterſt ihn umſonſt mit Pomeranzenkernen,
Dein alter Papagei wird nicht mehr ſprechen lernen.

239. Wenn eine Jagd anſtellt der Löw', iſt's eine Freude
Dem Schakal, und ein Weh den Rehen auf der Haide.

240. Dem einen geht es hin, den andern giebt man frei;
Wenn es der dritte thut, zahlt er für alle drei.

241. Auf Künft'ges rechne nicht, und zähl' nicht auf Verſprochnes;
Klag' um Verlornes nicht, und denk' nicht an Zerbrochnes.

242. Wozu ſo lang der Schweif dem Pferde wuchs, dem edeln?
Damit die Fliegen es ſich ſelber könne wedeln.

243. Das Bethaus ſteht noch nicht gebaut mit ſeinen Pfoſten,
Und ſchon zum Betteln nahm ein Lahmer dort den Poſten.

244. Ein halbes Körnchen und ein ganzes hat der Tropf,
Und jedes kochet er in einem eignen Topf.

245. Der Mangel mag dem Fleiß einmal in's Fenſter ſchaun,
Doch zu der Thür hinein darf er ſich nicht getraun.

246. Ein ſchlechter Kreuzer wird vielleicht einmal zum guten,
Und gut ein ſchlechter Mann, doch iſt's nicht zu vermuthen.

247. Wenn nicht das Kindlein ſchreit, die Mutter es nicht ſtillt!
Du mußt dich melden, wenn du etwas haben willt.

248. Neun Tage dauert Neu's, und iſt nicht neu mehr ſchon.
Das Alte hundert Jahr, nur älter wird's davon.

249. Wer friſche Brunnen will an jedem Tage graben,
Wird immer friſchen Trank und friſche Arbeit haben.

250. O brich den Faden nicht der Freundſchaft raſch entzwei!
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabei.

251. Mach' in den Napf kein Loch, aus dem du haſt gegeſſen;
Und deſſen Gaſt du warſt, gedenk' in Ehren deſſen.

252. Wenn das nicht Unglück iſt, was ſoll denn Unglück heißen?
Ich ſitz' auf hohem Pferd, doch muß der Hund mich beißen!

253. O Gnade nun, Frau Katz', und freſſet mich nicht ganz!
Das Mätzchen iſt gerupft, doch lebt's auch ohne Schwanz.

254. Wenn du zum Spiel ablegſt dein Horn, der Kälber halb,
Ein Stumpfhorn wirſt du wohl, o Stier, doch nie ein Kalb.

255. Für einen Mückenſtich weißt du kein Mittel noch,
Und ſteckeſt deine Hand ſchon in ein Weſpenloch!

256. Ein grauer Bart am Hals, und noch die Kinderflecken!
Nichts lächerlicher als die Thorheit alter Gecken.

257. Das iſt gewiß! die Magd, wo ſie wird Frau im Haus,
Die ſchicket ihre Mägd' im ärgſten Regen aus.

258. Verbrannt iſt dir dein Haus. „Verbrannt iſt nur das Holz."
Was haſt du Stolzer draus gerettet? „Meinen Stolz."

259. Mein Beſtes bot ich auf, und ſchlecht iſt es gerathen,
Die Geiß geſchlachtet, und dem Gaſt ſchmeckt nicht der Braten.

260. Wenn ihr euch helfen wollt, müßt ihr einander helfen;
Zuſammen nur geſtellt, wird Eins und Eins zu Elfen.

261. Zur Tränke dränget ſich am Dorfteich Rind und Lamm;
Die erſten finden Fluth, die letzten finden Schlamm.

262. Geladen waren drei, und dreizehn ſind gekommen;
Gieß Waſſer an die Supp', und heiß ſie all willkommen.

263. Ein Wunſch in deiner Bruſt, in deinem Haus ein Gaſt,
Drei Tage eine Luſt, am vierten eine Laſt.

264. Der wird der Frau zu Haus in's Haar am erſten fahren,
Der draußen ſelber ſich läßt rupfen an den Haaren.

265. Das widerſpenſtige Kameel wird doch beladen,
Und hat mit ſeinem Trotz verſcherzt des Treibers Gnaden.

266. Nicht lauter Leben iſt dies Durcheinanderlaufen,
Auch immer Trauer giebt's in dem Ameiſenhaufen.

267. Ich hatte Zähne ſonſt, da hatt' ich Brocken nicht;
Den Brocken hab' ich nun, da mir der Zahn gebricht.

268. Das Fleckchen an der Wang' iſt eine Zier, das ſchwarze;
Doch wenn zu groß es wird, ſo iſt es eine Warze.

269. Von einer Milchkuh nimmt man einen Stoß nicht übel,
Wenn nur darüber aus der Hand nicht fällt der Kübel.

270. Von hundert Schlägen, die der Goldſchmidt thut, trifft keiner
Ein Hunderttheil ſo ſtark, als von dem Grobſchmied einer.

271. Geh' nur zum Brunnen hin, daß er den Durſt dir nehme!
Ein Wunder wär' es, wenn zu dir der Brunnen käme.

272. Kind! Mutter-Zärtlichkeit iſt eigenes Gewächſe;
Wer zärtlicher als ſie dir thut, iſt eine Hexe.

273. Des dunkeln Hauſes Lamp' ein wohlgerathner Sohn,
Der Vater altersblind wird ſehend neu davon.

274. Von weitem kennt ein Mann am Dach ſein eignes Haus,
Für andre nimmt es ſich wie jedes andre aus.

275. Die Augen halte zu, und deinen Beutel offen;
Ein ſolcher Kund' iſt es, auf den die Krämer hoffen.

276. Der Krämer, der nichts hat zu thun im Kramgemach,
Räumt aus dem einen aus, und ein in's andre Fach.

277. Laß trinken, frommer Mann, die Durſt'gen, eh' ſie flehten;
Milch iſt es, wenn geſchenkt, und Waſſer, wenn erbeten.

278. Zerbrochen oder nicht, das Töpfchen hört' ich krachen;
Du biſt in ſchlimmem Ruf, der ſchwer iſt gut zu machen.

279. Das Sperlingsweibchen trägt zu Neſt, das arme Schelmchen!
Sich', auseinander ſcharrt das Männchen ihm die Hälmchen.

280. Ein Feind ſchläft ſelber nicht, und läßt uns auch nicht ſchlafen;
Der Wolf iſt wach, drum wacht der Schäfer bei den Schafen.

281. Du zwiſchen Feinden, wie die Zunge zwiſchen Zähnen,
Sei unverſehrt, wie ſie von dieſen, du von jenen!

282. Gelehrſamkeit ſteckt an. In unſres Kadhi Haus
Lebt, ohne rechtsgelehrt zu werden, keine Maus.

283. Von meinen Zähnen hab' ich einige zum Kauen,
Und einige für euch, die geb' ich euch zu ſchauen.

284. Die Peitſche hab' ich ſchon, die Sporen auch, und werde,
Hab' ich den Sattel erſt, auch kommen zu dem Pferde.

285. Propheten meinen oft, ſie machen, was ſie ſagen.
Ja, krähte nicht der Hahn, ſo würd' es auch nicht tagen.

286. Das Bethaus iſt in Schutt gefallen, aber hoch
Steht noch der Hochaltar, und betet für uns noch.

287. Wer kann die Linien in ſeiner Hand verwiſchen?
Die gottgeſchriebne Schrift wird immer ſich erfriſchen.

288. Weh dieſer Welt! ſie giebt für heut uns Nahrungſorgen,
Und des Gerichtes Furcht giebt ſie uns mit für morgen.

289. Ich ſpreche Feuer, und es brennt mich nicht im Mund;
Ich ſage Waſſer, und es wird nicht feucht mein Schlund.

290. Du haſt am hellen Tag die Wachskerz' angefacht,
Nun fehlet dir das Oel für's Lämpchen in der Nacht.

291. Zum Spielplatz läuft das Kind, man braucht's nicht hinzutreiben;
Zur Schule führt man es, möcht' es zu Hauſe bleiben.

292. Nicht zähle, was im Brand des Hauſes dir verbronnen;
Zähl', was gerettet iſt, und rechn' es für gewonnen.

293. Wer hinten ſchneidet ab, um vorn es anzuſtoßen,
Deckt ſeine Blöße hier, und iſt nun dort im Bloßen.

294. Soll der bedrohte Baum nicht drein mit Freude ſchauen,
Holzhauer, wenn du ſelbſt dich in den Fuß gehauen!

295. Der Räuber im Gebirg iſt auch ein freier Fürſt,
O Fürſt, ſo frei wie du, bis du ihn fangen wirſt.

296. Stets haſt du Recht, wenn du beim Richter biſt allein;
Doch warte nur, es kommt dein Gegner hinterdrein.

297. Geh' du in die Moſchee, ich geh' in die Pagode;
Laß du mir meinen Brauch, dir laſſ' ich deine Mode.

298. Durch Weihgeſchenk' erwirbt der Reiche Himmelsgnaden;
Was kann der Bettler thun? im heil'gen Strome baden.

299. Nicht viel zu leben, und nur leben in Benares!
Was leben? nur den Geiſt aufgeben in Benares!

300. Ob du nach Mekka magſt, ob nach Benares wallen,
Die beſte Pilgerſchaft iſt Gottes Wohlgefallen.

301. Es wäſcht die eine Hand die andre, wie man ſpricht,
Und beide waſchen dann zuſammen das Geſicht.

302. Der leere Eimer fällt von ſelbſt im Bronnen nieder,
Doch nicht der volle ſteigt von ſelbſt zur Höhe wieder.

303. Der Arbeit Bürd' iſt leicht, und ſchwer des Dankes Laſt;
Arbeite, daß du nur dir ſelbſt zu danken haſt.

304. Beſſer ein altes Kleid mit eignem Drahte ſticken,
Als mit geborgtem Gold ein neues laſſen ſticken.

305. Das Wort des Mannes iſt von ſeiner Seel' ein Theil;
Sowenig iſt ſein Wort als ſeine Seele feil.

306. Der Ferne, der mich grüßt, iſt nah im Herzen mir;
Der Nahe, der mich nicht beſucht, iſt weit von hier.

307. Das iſt kein Glück, was ich mit Herzblut muß erkaufen;
Glück iſt, was zu mir kommt, und läßt nach ſich nicht laufen.

308. Und wenn Gott jeden Wunſch den Menſchen läßt erwerben,
So bleibt zuletzt ihm nichts zu wünſchen als zu ſterben.

309. Das Hehlen iſt ſo ſchlimm und ſchlimmer als das Stehlen;
Denn ſtehlen würde nicht, wer's hoffte nicht zu hehlen.

310. Noch reden wird die Kuh in ihres Raubers Bauch;
Der Pfau im Haus des Diebs verräth ihn ſelber auch.

311. Der Juwelier, wenn er den Edelſtein will faſſen,
Darf ſich vom Glanze nicht die Augen blenden laſſen.

312. Kind, wer dich lobt, will nur dein Löbliches verderben,
Und wer dich tadelt, ſpornt dich an nach Lob zu werben.

313. Wer Gutthat ſendet aus, wielang ſie auf den Wegen
Mag bleiben, endlich kehrt ſie heim zu ihm mit Segen.

314. Die Vorſicht geht zu ſacht, die Zuverſicht zu keck;
Vorſicht, mit Zuverſicht vereint, gelangt zum Zweck.

315. Sei fleißig Tag und Nacht, und ſammle Gut in's Haus!
In vielen Stunden kommt's, und geht in einer aus.

316. Geld für Beleidigung iſt niederer Gewinn,
Sich rächen edler Muth, Verzeihen hoher Sinn.

317. Des Thoren Herz und Geld ſind nie recht einverſtändig,
Du machſt einander ſie mit leichter Kunſt abwendig.

318. Im letzten Haus, dem Sarg, haſt du nicht mehr Hausſorgen;
Nur wer in dieſer Burg ſich barg, der iſt geborgen.

319. Wer von des Schickſals Hand noch keinen Streich empfand,
Glaubt gar nicht, welche Streich' austheilen kann die Hand.

320. Etwas liegt an der Art, die Gott dem Keim verliehn,
Und etwas auch an der, wie du ihn wirſt erziehn.

321. Das höchſte iſt die Gunſt, womit der Himmel ſchaltet,
Das nächſte iſt die Kunſt, womit der Gärtner waltet.

322. Aus bittern Meeren zieht die Sonne ſüßes Waſſer,
So zieh' auch Liebe du aus Herzen deiner Haſſer.

323. Des Feuers Leben iſt, daß es ſich ſelbſt verzehrt;
Der tödtet es, wer ihm ſich zu verzehren wehrt.

324. Das Leben iſt ein Feu'r, die Luft muß es erquicken;
Sobald die Luft ihm fehlt, wird es in ſich erſticken.

325. In jedem Athemzug giebt Leben auf ſein Leben,
Wie unſichtbare Düft' aus Blumenkelchen ſchweben.

326. Wer täglich ſammeln muß mit Sorgen ſeine Nahrung,
Der ſammelt nie den Geiſt, doch ſammelt er Erfahrung.

327. Nichts elender, als halb geſchlafen, halb gewacht;
Du haſt nicht ausgeruht, und haſt kein Werk vollbracht.

328. Der Ruhm des Mannes iſt des Weibes höchſter Reiz,
Die Ehre ſeines Weibs des Mannes höchſter Geiz.

329. Geziemend iſt der Schmuck an Weibes Leib allein,
Und die geſchmückte ſoll der Schmuck des Mannes ſein.

330. Ein reizendes Geſicht iſt kranker Augen Balſam,
Das ſein gefällig iſt und nicht zuſehr gefallſam.

331. Anfang und Ende ſind wohl unter ſich verwandt,
Doch iſt der Anfang blind, das Ende hat's erkannt.

332. Laß dich auf das nicht ein, wo dir die Sinne ſchwinden;
Im dunkeln Hauſe ſind die Sehenden gleich den Blinden.

333. Leicht kommt hinein der Dieb in's unbewachte Thor
Des Bettlers, doch beſchämt kommt er daraus hervor.

334. Ein Stadtthor kannſt du wohl verſchließen mit dem Riegel,
Doch legen kannſt du nicht auf Feindes Mund ein Siegel.

335. Das Rephuhn ißt ein Korn, dazu ein Körnlein Sand,
Es frißt dir nicht die Ernt', und nicht dein Ackerland.

336. Der Schwanz der Nachbarmaus iſt lang, die kannſt du fangen,
Kurz deiner Ratte Schwanz, die iſt dir ſtets entgangen.

337. Mein Sohn, du wirſt das Gut von deinem Vater erben;
Erbſt du nicht auch den Fleiß, ſo wirſt du traun verderben.

338. Darf ich vom Feſt der Stadt mir nur erzählen laſſen,
So hab' ich's mitgemacht, und nicht mein Dorf verlaſſen.

339. Im Haus der Großmuth gehn ſoviele aus und ein,
Daß ihre Schwelle wird bald abgetreten ſein.

340. Der Jogi iſt zu Haus ein armer Bettler nur,
Und wird zum Heiligen auf einer fremden Flur.

341. Mauleſel ward gefragt: Wer iſt dein Vater, ſprich?
Mein Oheim, ſprach er, iſt Herr Hengſt, was fragt ihr mich?

342. Wer weiß, ob eh'r das Glas zerbricht, ob eh'r der Krug?
Beide, das iſt gewiß, zerbrechen bald genug.

343. Wer nennet eine Laſt das, was ihm dient zur Wehr?
Die eignen Hörner ſind dem Büffel nicht zu ſchwer.

344. Den Eſel hungern ließ der Treiber, wo's war eben,
Da's an den Bergſteig geht, will er ihm Gerſte geben.

345. Es geht ein krummes Schwert in eine krumme Scheide;
Ihr ſeid einander werth, und für einander beide.

346. Des reichen Mannes Herz, das keine Großmuth faſſet,
Iſt ein verroſtet Schloß, darin kein Schlüſſel paſſet.

347. Oft weiß nicht, wer von fern ſich weidet am Gefunkel,
Wie wahr das Sprichwort ſagt: Am Fuß der Lamp' iſt's dunkel.

348. Dein Feu'r — iſt jemand ſchon geworden warm davon?
Von deinem Rauche blind ward manches Auge ſchon.

349. Wer in die Wüſte flieht, den Böſen zu entwallen,
Wird dort in die Gewalt der böſen Geiſter fallen.

350. Von Weitem ſieht ein Fuchs den Fuchs auf ſeinem Gange,
Zuſammen kommen ſie beim Kürſchner auf der Stange.

351. Wenn über's Haupt einmal mir ſollen gehn die Wellen,
Gilt es mir völlig gleich, ob ein', ob hundert Ellen.

352. Das iſt ein Unfall zwar, doch der mir muß gefallen:
Mein Stückchen trocknes Brot iſt in das Mus gefallen.

353. Ein jedes Thier der Trift hat ſeine Nahrungsweiſe;
Was für das eine Gift, iſt für das andre Speiſe.

354. Du triumphireſt, daß der Wolf iſt hingeſtreckt,
Doch weißt du, im Gebüſch was für ein Tiger ſteckt!

355. Ich habe meinen Sinn, das Glück hat ſeinen Kopf,
Und wer ihn durchſetzt, ſchilt den andern einen Tropf.

356. Der Feige, der gezeigt den Rücken in der Schlacht,
Kann nie ſein Angeſicht mehr zeigen unverlacht.

357. Der Schäfer ließ ſein Schaf die beſten Kräuter eſſen,
Zum Dank hat er das Brot ihm aus dem Sack gefreſſen.

358. Man muß den Todten doch, wie lieb er ſei, begraben,
Das Leben kann den Tod bei ſich im Haus nicht haben.

359. Der Krüger ſelber trinkt aus einem alten Krug,
Denn jeden neuen, den er macht, verkauft er klug.

360. Wer ſich an heißer Milch einmal verbrannt die Naſen,
Wird auch die Buttermilch, eh' er ſie trinket, blaſen.

361. Du ſahſt die Schlang' einmal, und dein beſorgter Blick
Sieht nun die Schlang' am Weg in jedem alten Strick.

362. Man kann, was man geſtand, nicht leugnen hinterher;
Die Nuß iſt aus der Schal', und geht hinein nicht mehr.

363. Das Kätzchen buckelt ſich, und will Kameelchen ſein;
Wenn man's beladen will, zieht es den Buckel ein.

364. „Herr Strauß, wenn ein Kameel du biſt, ſo trage mir!“
Ich bin ein Vogel. „Flieg!“ Ich bin ein Trampelthier.

365. Ich muß dem Lügenden in ſeinem Hauſe glauben,
Doch draußen muß er ſchon den Zweifel mir erlauben.

366. Wirfſt du nach einem Hund, der hungrig iſt, den Stein,
So ſpringt er darauf zu, und denkt es ſei ein Bein.

367. Ein ſchlechter Jagdhund iſt, der vorlaut bellend ſcheucht
Das Wild, und athemlos dann hinterdrein ihm keucht.

368. Du haſt die Spreu umſonſt durchwühlt, wenn du nicht achteſt
Das einz'ge Korn, das du davon als Beute brachteſt.

369. Nimm die Gelegenheit vorn bei dem kurzen Haar,
Sonſt beut ſie hinten dir den kahlen Nacken dar.

370. Zu einem ſtarken Pfeil gehört ein ſtarker Bogen,
Und ohne ſtarken Arm wird dieſer nicht gezogen.

371. Der Pfeil iſt gut geſchnitzt, allein nicht zugeſpitzt;
Mach' erſt die Spitze dran, und ſag', ein Pfeil iſt's itzt.

372. Die Schlange wendet ſich und windet ſich mit Drehn;
Laß ihr den Schlangengang, ſie kann nicht grade gehn.

373. Der Schlechte läßt ſich nicht von ſeiner Schlechtheit treiben;
Verſprich, o guter Mann, nur ſelber gut zu bleiben.

374. Thu's, willſt du Gutes thun, und frage kein Orakel;
Des edlen Mannes Herz iſt Gottes Tabernakel.

375. Der Eſel ſtolpert gleich, wenn er geht unbeladen;
Darum belad' ihn nur, daß er nicht nehme Schaden!

376. Der Bettler hat zu Nacht im Haus kein beſſres Licht
Als Mondſchein — beſſres hat doch auch der Reiche nicht.

377. Verachte nicht den Staub, der dir den Weg verdeckt;
Weißt du, in dieſem Staub was für ein Reuter ſteckt!

378. Wenn über'm Raube ſich entzwein der Diebe Schaaren,
Dann kommt der Ehrliche zu den geſtohlnen Waaren.

379. Die Schlange, wenn der Tod für ſie geſchrieben ſteht,
Kommt auf den Weg heraus, wo Roß und Maulthier geht.

380. Des Schneiders Nadel, weiß ſie nicht wo'naus vor Witz,
Steckt ſie ſich umgekehrt in ihres Meiſters Sitz.

381. Zwar fromme Stiftung mag dir frommen; doch ein Licht,
Das du bedarfſt im Haus, das ſtift' in's Bethaus nicht.

382. Du kannſt die Lampe nur im Licht der Lampe ſehn,
Du kannſt die heil'ge Schrift nur aus ihr ſelbſt verſtehn.

383. Ein leeres Haus, worin die Menſchen nicht mehr wohnen,
Wird in Beſitz alsbald genommen von Dämonen.

384. Kein Reuter hat ein Schild vor des Geſchickes Pfeilen;
Dem du enteilen willſt, das wirſt du nur ereilen.

385. Wenn dir des Schickſals Hand will faſſen in die Zügel,
Wird dein arab'ſcher Hengſt ein Eſel unter'm Bügel.

986. Thau iſt der [illegible] Brot, und der Trank der Erde,
Daß es am Tage [illegible], weil es der Nacht [illegible].

987. In dieſem Garten hatt' ich auch einmal mein Neſt;
Ich bin beim Faſten nun, die andern ſind beim Feſt.

988. Die [illegible], wenn ſie nun hat von den [illegible] Ruhe,
Wer nichts mehr auf der Welt zu thun weiß, thut ſie Buße.

989. Des Schickſals Griffel wollt' einmal ein Glück mir ſchreiben,
Da brach die Spitz' ihm ab, ich ſoll beim Unglück bleiben.

990. Ich hab' es ſelbſt geſät, ich muß es ſelbſt auch ernten,
Mir helfen nicht dazu die Nahen noch Entfernten.

991. Der König Aar fliegt hoch, Zaunkönig höher noch,
Der jenem, als er ſtieg, unter die Flügel kroch.

992. Was ſoll ein Vater thun, wenn ihm ein Sohn mißrathen?
Der Thäter bleibt ihm lieb, wie leid ihm ſind die Thaten.

993. Solang' die Thoren nicht aus dieſer Welt verſchwinden,
Wird unter ihnen ſtets ſein Brot ein Kluger finden.

994. Von ferne hält die Hand ein kluger Mann an's Feuer,
Ein Thor ſteckt ſie darein, und kauft die Wärme theuer.

995. Ein gutes Jahr geht früh mit gutem Frühjahr an;
Wer nichts als Knabe kann, kann ſchwerlich viel als Mann.

996. Ein Reicher in der Fremd' iſt überall zu Haus,
Und fremd ein armer Mann in ſeinem eignen Haus.

997. Im Blick des Bettlers iſt die Bitte vorgetragen,
Verſtehſt du nicht den Blick, was ſoll der Mund dir ſagen?

998. Der milde Mann, wie Gott zu ſpenden ſeine Gaben,
Will keinen Grund, er will nur einen Anlaß haben.

999. Die [illegible] Traube thut, als ſei ſie ſchon Roſine;
Wie edel, junges Blut, ſteht dir die alte Miene.

1000. Die Hand des Milden juckt, beſtändig auszuſpenden,
Wie die des Diebes juckt, ſtets etwas zu entwenden.

401. Der Tapfre braucht ſein Schwert, der Feige ſeine Zunge,
Die alte Schön' ihr Geld, und ihr Geſicht die junge.

402. Wer eine Schlinge legt und keine Beere drein,
Und Vögel fangen will, muß ſelbſt ein Gimpel ſein.

403. Was iſt ein Sinngedicht? Wie Mann und Weib verbunden,
Ein Zeilenpaar, das ſich vereint im Reim empfunden.

404. Gewohntes wünſch' ich mir, doch mach' ich zum Bedinge,
Daß aus Gewohnheit nie Gleichgültigkeit entſpringe.

405. Ich möchte mir die Gunſt der Lilie gern erwerben,
Doch ohne mit der Roſ' es darum zu verderben.

406. Mach' dich der Wünſche leer, und andre wunſchesvoll,
O Herz, ſo giebſt du Gott und auch der Welt den Zoll.

407. Die Sinne lügen nicht, darauf mußt du vertraun;
Doch ſie ſind ſchwach, auf ſie mußt du zuviel nicht baun.

408. Zur ew'gen Seligkeit kannſt du dich vorbereiten,
Nur wenn du ſteigerſt ſtets der Seele Thätigkeiten.

409. Gemüth iſt mehr als Geiſt, denn das Gemüth beſteht
Als Wurzel, wenn der Geiſt wie Blüthenduft vergeht.

410. Zum Hauſe Gottes kommt man nicht uneingeladen,
Er ſchickt dir halben Wegs entgegen ſeine Gnaden.

411. Des Schneiders Nadel, bald auf Seide, bald auf Zwillig
Sie geht, wenn nicht gleichleicht, auf beiden doch gleichwillig.

412. Der Wagen auf dem Schiff, das Schiff dann auf dem Wagen,
Sie mögen über Fluth und Land ſich wechſelnd tragen.

413. Ich zog, um obendrauf zu thun den letzten Stein,
Den unterſten hervor, da fiel der Plunder ein.

414. Ich brauche gute Waar', es iſt mir einerlei,
Aus welcher Bude ſie, von welchem Krämer ſei.

415. Die Roſe lacht im Thau, und denkt nicht an die Zähren
Des Roſenwaſſers, die ſie wird in Gluth gebären.

416. Dem armen Herzen bringt das kleinſte Glück Beklemmung,
Wie dem Ameiſenhaus ein Thautropf' Ueberſchwemmung.

417. Der Weihrauch duftet nur, wo ihn die Gluth verzehrt:
Leid' in Geduld, o Herz, ſo biſt du Gottes werth.

418. Herz, wundre dich nur nicht, wenn dir dein Haus ein Stein
Zerbricht; warum haſt du's gebaut aus Glas allein.

419. Der Andacht Thräne ſoll man nicht vom Auge wiſchen,
Denn nichts ſo ſehr wie ſie kann deſſen Glanz erfriſchen.

420. Du mußt den erſten Platz dem Letzten nie einräumen,
Um Angenehmes nie Nothwendiges verſäumen.

421. Nichts als die Schmeichelei iſt ſo gefährlich dir;
Du weißt es, daß ſie lügt, und dennoch glaubſt du ihr.

422. Der Vogel fühlt ſich frei, im Käfig aufgehangen,
Wenn an das Netz er denkt, worin er lag gefangen.

423. Ich ſah vom Mond herab, da kamen alle Bäume
Von gleicher Höh' mir vor, und eben alle Räume.

424. Selbſt die fünf Finger ſind nicht gleich an einer Hand,
Verſchieden iſt ihr Dienſt, ihr Anſehn, Größ' und Stand.

425. Dem Müßiggänger fehlt es ſtets an Zeit zum Thun,
Und nie an einem Grund, warum er's laſſe ruhn.

426. Wenn die Gewährung du nicht ſiehſt am Angeſicht
Des, den du bitten willſt, ſo thu die Bitte nicht.

427. Ein Schatten im Gemüth von einem deiner Gäſte
Verſtört die Heiterkeit vom ganzen Hochzeitfeſte.

428. Mit unverdientem Lob kannſt du vielleicht beſchämen,
Wen du nicht konnteſt mit verdientem Tadel zähmen.

429. Die rechte Freundſchaft iſt von hinten wie von vorne,
Nicht Roſ' im Angeſicht, und hinter'm Rücken Dorne.

430. Was Heil uns bringet, iſt ein Unheil nicht zu nennen,
Und jedes Unheil bringt uns Heil, wenn wir's erkennen.

431. Sieh, was die Weiſen thun, ſieh, wie's die Thoren treiben,
Und thu das Eine nach, und laß das Andre bleiben.

432. Mußt du verpflichtet ſein, ſo ſei's dem Ehrenmann;
Denn ſchwer iſt danken dem, den man nicht ehren kann.

433. Der Beeren hangen viel an einem Traubenſtiele;
Hältſt du den einen Stiel, ſo hältſt du alle viele.

434. Des Zahnwehs Heilung iſt, den Zahn dir auszureißen,
Den Diener, welcher ſchlecht dir dienet, gehn zu heißen.

435. Man lebt nicht zweimal, und wie groß iſt deren Zahl,
Die leben auf der Welt auch einmal nicht einmal!

436. Wenn du mir nahe biſt, und ich nichts ſeh' von dir,
Wollt' ich, du wäreſt fern, und ſchickteſt Grüße mir!

437. Der Freund, der lang uns ließ auf ſeine Ankunft hoffen,
Darf nicht gleich wieder gehn, wenn er erſt eingetroffen.

438. Der Freund hat einen Strick gelegt um mein Genick,
Führt mich wohin er will, in jedem Augenblick.

439. Scheu' du nicht ein Geſchäft, das dir kann Ruh' erringen,
Und ſcheu' auch eines nicht, das ſie kann andern bringen.

440. Gebet führt halben Wegs zum Paradies, die Stärke
Des Glaubens klopft an's Thor, das aufthun Liebeswerke.

441. Sei du der Kerze gleich, die ſich in Demuth putzt,
Und um ſo heller brennt, wenn man die Schnaup' ihr ſtutzt.

442. Verzage nicht, mein Herz, das Ei kann Federn kriegen,
Und aus der engen Schaal' empor zum Himmel fliegen.

443. Wir hofften ſchon jahrein, nun laßt jahraus uns hoffen;
Am Ende trifft es ein, was noch nicht eingetroffen.

444. Ich glaubte mich gelobt, dir danken wollt' ich ſchon;
Nun lobſt du jeden Wicht, beſchämt ſchleich' ich davon.

445. Grün wird vor Luſt ein Blatt vom andern Blatt am Baume,
Und eine Pflaum' aus Scham roth vor der andern Pflaume.

146. Was du zur Grotte rufſt, das ruft dir aus der Grotte,
Und dein Orakel biſt du ſelbſt bei deinem Gotte.

147. Zum Weinen muß das Herz ſich auch mit Luſt aufſchließen;
Solang's der Schmerz verſchließt, kann nicht die Thräne fließen.

148. Dir ſelbſt und Gott getreu, und allen Menſchen gut,
Dann trage, wie du magſt, Turban, Kapp' oder Hut.

149. Das Leben iſt ein Raub, das Leben eine Beute;
Wer weiß, wer's morgen nimmt? wer's hat, genieß' es heute.

150. Wenn morgen kommt, will ich das Werk von morgen thun,
Gethan iſt das von heut, nun laßt mich heute ruhn.

151. Das Gold, ſobald es hat erkannt den Edelſtein,
Ehrt deſſen höhern Glanz, und faßt ihn dienſtbar ein.

152. Der Traube Süßigkeit gieb denen, die nicht lieben,
Damit nicht bitter ganz ihr Gaumen ſei geblieben.

153. Von Freunden, dachten wir, ſei Freundſchaft zu erwarten;
Nun ſehn wir, dieſes Kraut wächſt nicht in dieſem Garten.

154. Dein eignes Leben ſelbſt iſt länger nicht dein eigen,
Sobald dein Herz du fühlſt zu einem andern neigen.

155. Gieb nicht zu ſchnell dein Wort, ſo brauchſt du's nicht zu brechen;
Viel beſſer iſt es, mehr zu halten als verſprechen.

156. Wenn es das Glück nicht iſt, ſo iſt es doch ſein Schein;
Ein Bettler ſteckt wohl auch den falſchen Groſchen ein.

157. Das Glück und das Verdienſt ſind von ungleicher Macht:
Wer das Verdienſt hat, weint, und wer das Glück hat, lacht.

158. Trifft dich des Schickſals Schlag, ſo mach' es wie der Ball:
Je ſtärker man ihn ſchlägt, je höher fliegt er all.

159. Schlägt dir die Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen!
Ein Thor iſt zugethan, doch tauſend ſind noch offen.

160. Die Lamp' an einer Seit', die Kerz' iſt ringsum licht;
Sei du die Lampe nur, biſt du die Kerze nicht.

161. Wer Glück im Hauſe hat, hat außer'm Hauſe Luſt;
Wohl iſt dir's in der Welt, wenn wohl in deiner Bruſt.

162. Wo unter einem Dach beiſammen zwei entgegen
Geſetzte Winde ſind, wird nie der Sturm ſich legen.

163. Warum thun Buße nicht, die Buße predigen?
Weil ſie ſich ihrer Pflicht durch's Wort entledigen.

164. Haſt du die irdiſchen Geſchäfte ſchon gethan,
Daß du der himmliſchen dich nimmſt ſo eifrig an?

165. Gewinnen muß, wer nicht verloren giebt das Spiel;
Verzage nicht! es trifft der letzte Pfeil das Ziel.

166. Sei nur, wo's irgendwas zu lernen giebt, gelehrig;
Oft findet ſich, was man im Schranke ſucht, im Kehricht.

167. Ein Wammes, deſſen Schnitt nicht deiner Wamme paßt,
Gebettelt haſt du's, wo du's nicht geſtohlen haſt.

168. Ein Grashalm wächſt nicht leicht dem Palmbaum über'n Kopf;
Mißt ſich ein Tropf mit dir, miß dich nicht mit dem Tropf.

169. Spricht Unvernunft, was hilft's, daß da Vernunft ſich zeige?
Wer unvernünftig nicht mitſprechen will, der ſchweige.

170. Verdiene dein Geſchick, ſei dankbar und beſcheiden,
Und fürchte nicht den Blick von denen, die's beneiden.

171. Wen das Verhängniß will in Schmach und Schande ſtürzen,
Den treibt es, Ehr' und Ruhm der Edlen zu verkürzen.

172. Zu nah am Feuer brennt, zu fern vom Feuer friert;
Zu nah nicht noch zu fern lieb' ich den, der regiert.

173. Nur dem iſt Reichthum gut, der ihn mit gutem Fleiß
Erworben hat, und ihn gut anzuwenden weiß.

174. Der Weisheit Lehren kann nur der Verſtänd'ge deuten,
Der Unverſtändige wird Irrthum draus erbeuten.

175. Wenn du willſt deinen Feind demüth'gen, ſei befliſſen
Demüthiger zu ſein als er, und mehr zu wiſſen.

176. Oft durch Nachſetzung wird ein Vorzug ſelbſt erbeutet,
Wie Mirza Schreiber vorn, und hinten Prinz bedeutet.

177. Die Perle ſelber wird durch's Alter doch geringer,
Und für den Edelſtein allein iſt kein Bezwinger.

178. Allein iſt beſſer als mit Schlechten im Verein,
Mit Guten im Verein iſt beſſer als allein.

179. Lüg' einfach, und ich glaub's; doch wenn hinzu du fügſt
Soviel Betheurungen, ſo merk' ich, daß du lügſt.

180. Zur Unzeit rede nicht; denn jenem Hahne drehte
Man darum ab den Hals, weil er zur Unzeit krähte.

181. Laß deine Zunge gleich der Zunge ſein der Wage;
Kind, wo ſie ſtille ſteht, iſt ihre beſte Lage.

182. Der Taube ſchreit als ob taub jeder Hörer ſei;
Von ſeiner Thorheit macht der Thor ein groß Geſchrei.

183. Laß du der Kleriſei den geiſtlich ſcharfen Geifer!
Dir ziemt der Glauben, Lai, und ihr der Glaubenseifer.

184. Kopfhänger, geh' mir weg! wie kann den Weg mir ſagen
Zum Licht, wer frei zum Licht nicht darf den Blick aufſchlagen!

185. Die beſte Heilart iſt, vor Krankheit zu bewahren
Den Leib, und Arzenein durch Mäßigkeit zu ſparen.

186. Zum Schutze gegen Gift reicht nicht geſunde Nahrung,
Im Gegengift allein iſt Rettung und Verwahrung.

187. Dem Hungerleider gieb ein Feld, daß er ſich nähre;
Zum Danke giebt er dir vom Feld nicht eine Aehre.

188. Wo irgend Herr und Hund einander kamen fern;
Eh'r als der Herr den Hund, ſpürt aus der Hund den Herrn.

189. Der Vogel Leben iſt durch's Fenſter mir entſchlüpft,
Und keine Ausſicht, daß herein er wieder hüpft.

190. Wenn Eines wirken ſoll, ſo laß das Andre ruhn;
Ein Schütz, der treffen will, muß zu ein Auge thun.

491. Des Manns Erfahrung ſieht ſoviel in einer Ziegel,
Als Unerfahrenheit des Kinds in einem Spiegel.

492. Ob Gold und Silber gleich nicht iſt in jedem Schacht,
Wird Gold und Silber doch nur aus dem Schacht gebracht.

493. Geprägtes Silber zwar dient auf dem Markt zu Preiſen,
Doch es zu prägen dient ein Prägeſtock von Eiſen.

494. Du fragſt, wie auf den Baum der Apfel ſei gekommen?
Ein Andrer hat indeß ihn ſchweigend abgenommen.

495. Verſchieb' nicht, was du heut' beſorgen ſollſt, auf morgen,
Denn morgen findet ſich was Neues zu beſorgen.

496. Oft hat das beſte Herz zum Aergſten ſich verirrt,
Wie aus dem ſüßſten Wein der ſchärfſte Eſſig wird.

497. Gehülfen ſuch' ich, die ſich auch zu helfen wiſſen,
Gehülfen, denen ich ſoll helfen, kann ich miſſen.

498. Der Eſel iſſet wie der Diſtelfinke Diſtel,
Deswegen ſingt er doch ſo fein nicht durch die Fiſtel.

499. Wie Wind im Käfige, wie Waſſer in dem Siebe,
Iſt guter Rath im Ohr der Thorheit und der Liebe.

500. Selbſt um ein Wort hervor zu bringen, muß die Zunge
Sich regen; willſt du was vollbringen, reg' dich Junge!

501. So möcht' ich leben, daß ich hätte, wenn ich ſcheide,
Gelebet mir zur Luſt, und Andern nicht zu Leide.

502. Lern' auf die Augen thun, wenn nichts dir ſoll mißglücken;
Und wenn dir was mißfällt, lern' eines zuzudrücken.

503. Zwar iſt Vollkommenheit ein Ziel, das ſtets entweicht,
Doch ſoll es auch erſtrebt nur werden, nicht erreicht.

504. Wohl ein mit Sicherheit vorwärts gethaner Schritt
Iſt ihrer zweie werth, wobei man rückwärts glitt.

505. Erſt denkſt du nicht daran, wie weit es ſei zum Ziel;
Schon iſt es halb gethan, nun iſt der Reſt ein Spiel.

506. Wer ſucht, der findet. Ja! nur der nicht, wer erblindet
Am Orte ſucht, wo ſich nicht das Geſuchte findet.

507. Wo du den Weg nicht weißt, folg' einem Führer du;
Doch, ob der Führer auch den Weg weiß, ſiehe zu!

508. Sandalen drücken neu, bequem ſind ſie zerſchliſſen;
Sobald dir etwas ganz gerecht iſt, wirſt du's miſſen.

509. Das Wort hat Zauberkraft, es bringt hervor die Sache;
Drum hüte dich, und nie ein Böſes namhaft mache.

510. Gieb Worte deinem Schmerz, ſo iſt er dir benommen;
Gieb Worte deiner Luſt, ſo iſt ſie dir entkommen.

511. Wer allzueifrig bekräftigt ſein Verſprechen,
Beweiſet dir damit den Willen es zu brechen.

512. Wer einmal lügt, muß oft zu lügen ſich gewöhnen;
Denn ſieben Lügen braucht's um eine zu beſchönen.

513. Im Stachel hat ſein Gift der Skorpion, im Zahn
Die Schlange, doch ein Menſch iſt giftig um und an.

514. Leicht mag, wer ſieht die Frucht, des Baumes Namen ſagen;
Ein Gärtner ſieht am Baum, was er für Frucht wird tragen.

515. Was einem Menſchen du nicht frei in's Angeſicht
Darfſt ſagen, ſag' ihm das auch hinter'm Rücken nicht.

516. Ein Aergerniß iſt nur, wo man es nimmt, gegeben;
Dir vorgeworfnes brauchſt du ja nicht aufzuheben.

517. O König, willſt du mich in dieſer nicht beſchützen,
In jener Welt wird mir und dir dein Schutz nicht nützen.

518. Das Hündlein wedelt, dir ſein Futter abzuſchmeicheln;
Den edlen Hengſt, damit er's annimmt, mußt du ſtreicheln.

519. Wo Bettelſtolz ſich ſchämt zu fordern, ſchämt zu nehmen;
Muß nicht Freigebigkeit ſich auch zu geben ſchämen?

520. Wer ſchläft, den hungert nicht, geborgen iſt der Mann;
Weh' aber dem, der nicht vor Hunger ſchlafen kann.

521. Schlimm ſind die Schlüſſel, die nur ſchließen auf, nicht zu;
Mit ſolchem Schlüſſelbund im Haus verarmeſt du.

522. Das Weib kann aus dem Haus mehr in der Schürze tragen,
Als je einfahren kann der Mann im Erntewagen.

523. Am Weibe wird geſchmäht, was an dem Mann geachtet,
Die gleich dem Hahne kräht, die Henne wird geſchlachtet.

524. Haſt du ein großes Gut, begehre nicht noch kleines;
Wenn dir die Sonne ſcheint, bedarfſt du Kerzenſcheines?

525. Woran du es gewöhnſt, das fordert bald dein Herz;
Gewöhne nicht dein Kind an Böſes auch im Scherz.

526. Unſchuldig irrt nur, wer den rechten Weg nicht kennt,
Nicht wer den Richtweg ſieht und doch in's Dickicht rennt.

527. Am ſchwerſten immer wird ſich in der Irre faſſen,
Wer ſelbſt den rechten Weg muthwillig hat verlaſſen.

528. Ein unbefangner Sinn benutzt die fremde Spur,
Den ſelbſtbefangenen verwirrt die eigne nur.

529. Lern von der Erde, die du baueſt, die Geduld:
Der Pflug zerreißt ihr Herz, und ſie vergilt's mit Huld.

530. Die Rach' iſt eine Luſt, die währt wohl einen Tag,
Die Großmuth ein Gefühl, das ewig freun dich mag.

531. Beſcheidenheit, ein Schmuck des Manns, ſteht jedem fein,
Doch doppelt jenem, der Grund hätte ſtolz zu ſein.

532. Was hilft es, daß du dir die fremden Weg' einprägteſt?
Du gehſt ſie doch nie mehr, wann du zurück ſie legteſt.

533. Auch dies muß ſein erlebt, auch dies muß ſein ergangen,
Um dann im Leben nie danach mehr zu verlangen.

534. Wenn dir's an jedem Ort, o Wandersmann, gefiele,
So bliebſt du liegen dort und kämeſt nie zum Ziele.

535. Der Meilenzeiger kann dir zeigen wohl die Meilen;
Die Kräfte, ſie zu gehn, kann er dir nicht ertheilen.

536. Die Qual iſt bei der Wahl; viel Wege breit und ſchmal,
Gehn darfſt du jeden, doch nur einen auf einmal.

537. Selbſt deine Uhr geräth in Unordnung auf Reiſen;
Sie fühlt ſich, wie du ſelbſt, gerückt aus ihren Kreiſen.

538. Zwei Schlechte geben oft ein Gutes im Verein,
Ein leidliches Getränk ſchlecht Waſſer, ſchlechter Wein.

539. Wer fällt, ſteht wieder auf; deswegen nimmt im Wallen
Sich doch kein Kluger vor, um aufzuſtehn, zu fallen.

540. Weltweisheit iſt die Kunſt, die ſchlecht ſich auf Weltweiſe
Verſteht; Weltklugheit iſt weit nützlicher zur Reiſe.

541. Was thut's, wenn dich die Welt um weltlich Gut betrog,
Wenn ſie dir nur das Kleid des Gleichmuths nicht auszog.

542. Wer dich betrog, der wird dich obendrein auslachen;
Doch nur getroſt! du mußt dir auch aus dem nichts machen.

543. Daheim, o Wandrer, magſt du Allen Liebe tragen,
Doch in der Fremde gilt's dich rüſtig durchzuſchlagen.

544. Begnügſamkeit iſt doch des Menſchen größtes Glück;
Wie freut den Armen ein geſchenktes Groſchenſtück!

545. Ganz in Vollkommenheit ſiehſt du kein Ding erglänzen;
Warum? damit dein Geiſt hab' etwas zu ergänzen.

546. Die Welt iſt ungetreu, die Menſchen, die Natur,
Treu bin ich ſelbſt mir nicht, getreu biſt du mir nur.

547. Blick' in die Welt hinaus, und ſieh', viel andre Räder
Erhalten ſie im Gang, als deine Schreibefeder.

548. Nicht nur erkennen, wie gering du ſeiſt, mußt du;
Du mußt zufrieden auch und freudig ſein dazu.

549. Was man zum Guten wie zum Böſen deuten kann,
Nimm, ſei's zum Böſen auch gemeint, zum Guten an.

550. Erfahren muß man ſtets, Erfahrung wird nie enden,
Und endlich fehlt die Zeit, Erfahrnes anzuwenden.

551. Thu' nur als wiſſeſt du, um dir die Scham zu ſparen,
Was du nicht weißt; und ſo wirſt du es nie erfahren.

552. Ein Heimchen ſchwirrt, und macht den Wanderer gedenken
Der Heimath; ſo vermag den Sinn ein Klang zu lenken.

553. Was iſt an Fluren ſchön? was ſchön iſt auch am Leben:
Beſchränkung reizende und Ausſicht zum Erheben.

554. In Hellas wuchs die Kunſt, vom Sinn des Volks gefordert,
Die wachſen ſoll bei uns, vom Herrſcherwort beordert.

555. Der Fluß bleibt trüb, der nicht durch einen See gegangen,
Das Herz unlauter, das nicht durch ein Weh' gegangen.

556. Den Fluß nach Regenguß trüb gehn ſehn, iſt natürlich;
Doch geht er immer trüb, ſo find' ich's ungebührlich.

557. Ein noch ſo ſchöner Fluß, darauf nicht Schiffe gehn,
Iſt wie ein Ackerfeld, wo keine Saaten ſtehn.

558. Fruchtbäume wird man nicht im wilden Wald erwarten,
Dagegen ärgern mich Waldbäum' im Küchengarten.

559. Ich kann nicht eſſen, wenn ich Andre hungern ſehe;
An Hunden ärgert's mich, an Menſchen thut mir's wehe.

560. Der gelbe Wein iſt Gold, der rothe Wein iſt Blut;
Dem Golde bin ich hold, dem Blute bin ich gut.

561. Wie mit dem Eignen ſich der Eigner muß begnügen,
So muß ein Fremder auch ſich in das Fremde fügen.

562. O Wanderer am Bach, geh' nur dem Waſſer nach,
Es führet ſicher dich zu Menſchendach und Fach.

563. Der Baum, der Früchte trägt, trägt eine ſchöne Laſt;
Nie fehlt ihm Gab' und Lab', und ein dankbarer Gaſt.

564. Sei ſelbſt ein Mann, wo nicht, ſuch' eines Mannes Schutz!
Den Stamm des Baumes macht die Ranke ſich zu Nutz.

565. Noth iſt die Wage, die des Freundes Werth erklärt,
Noth iſt der Prüfſtein auch von deinem eignen Werth.

566. Und wenn ſie wie das Korn dich in den Boden traten,
So gehſt du auf wie es, und wirſt zu grünen Saaten.

567. Die Vogelſcheuche, die den ſcheuen ſcheucht, wird reizen
Den kühnen Vogel, dem ſie ſagt, reif ſei der Weizen.

568. Zur Weggenoſſenſchaft gehören beide Gaben,
Nicht blos ein gleiches Ziel, auch gleichen Schritt zu haben.

569. Die ſchwarze Wolke trübt des Himmels reines Blau,
Weil ſie erfriſchen will das welke Grün der Au'.

570. Der Hunger ſchläft im Zahn, bis ihn die Speiſe weckt;
Verſuch' es und beiß an, ſo ſchmeckſt du, daß es ſchmeckt.

571. Der Anker hält den Kahn, und läßt ihn nicht verſinken,
Und hält an ihm ſich an, um ſelbſt nicht zu ertrinken.

572. Die Birnen fallen hart vom hohen Zweig zur Erde;
Wenn du zu Fuße gehſt, ſo fällſt du nicht vom Pferde.

573. Ein Bettler geht nie irr, er geht an jedem Ort
Seinem Geſchäfte nach, und bettelt hier und dort.

574. Wen du arbeiten ſiehſt, dem beut' du ſelbſt den Gruß;
Nicht bieten kann er ihn, weil er arbeiten muß.

575. Die Blüthe trägt ſich leicht, viel leichter als die Frucht;
O ſchlanker Frühlingsſproß, wie beugt dich Herbſteswucht!

576. Wer hin die Hälfte gab, verliert das Ganze nicht;
Der Baum wirft Aepfel ab, damit der Aſt nicht bricht.

577. Die Waſſer rauſchen hin wie Weltbegebenheiten,
Und ihres Rauſchens Grund ſind Erdunebenheiten.

578. Der hohe Thurm erſcheint am Fuß der Berge klein,
Und ſtünd' er oben drauf, würd' er noch kleiner ſein.

579. Leicht ſchenkſt du hin, was ſchwer dir nicht ward zu gewinnen;
Die Wolke ſchöpft vom Meer, und läßt's zur Erde rinnen.

580. Zu Hauſe bin ich nicht, wo meine Heimath iſt;
Da iſt die Heimath mein, wo du zu Hauſe biſt.

581. Du kannſt mit einem Schlag in's Waſſer zwar es theilen,
Doch wird's im Augenblick wieder zuſammen eilen.

582. Was nur vom Himmel kommt in gut und ſchlechten Tagen,
Schnee, Regen, Sonnenſchein, das muß die Erd' ertragen.

583. Im Reisfeld ſteht der Reis bis an den Hals im Waſſer,
Alswie der Bau'r im Schweiß, im Ueberfluß der Praſſer.

584. Der Ochs vor'm Pflug einher, und hinter'm Pflug der Bauer,
Dem einen wird es ſchwer, dem andern ſchwer und ſauer.

585. Der Bauer hat die Noth, der Ochſe hat die Plage;
Der Bauer ſchreit um's Brot, der Ochſ' hat keine Klage.

586. Herr Hunger legt das Fett auf einen magern Biſſen,
Und auf ein hartes Bett Frau Müdigkeit das Kiſſen.

587. Im Waſſer liegt der Stein, und wird davon nicht weich;
Ein Thor nimmt Weisheit an, und bleibt ſich ſelber gleich.

588. Siehſt du das Taucherlein, wie flink es untertaucht?
Gewiß am Grund des See's iſt etwas, das es braucht.

589. Wo ein Volkshaufen iſt, da iſt von Staub die Wolke;
Willſt du im Staub nicht gehn, ſo geh' nicht mit dem Volke.

590. Wer immer Anſpruch macht auf das, was nicht beſchieden
Ihm ward, iſt mit der Welt beſtändig unzufrieden.

591. Des Menſchen Bös und Guts liegt nicht an Stand und Lage,
Kommt nicht dadurch zu Stand, doch kommt's dadurch zu Tage.

592. Mein Reiſethier iſt müd' und weiter kann ich nicht;
Aufblickt' ich und mir lag die Herberg' im Geſicht.

593. Am Ende ſieht's ein Thor, ein klügrer in der Mitte,
Und nur der Weiſe ſieht das Ziel beim erſten Schritte.

594. Wie anfangs man geirrt, das findet man am Ende,
O daß ich's wenigſtens auf halbem Wege fände!

595. Der Berg, der ſich im Licht ewig zu ſonnen glaubt,
Die Schatten wachſen doch ihm Abends über's Haupt.

596. Du mußt nicht auf den Leib zu nah den Bergen gehn,
Sie ſind im Duft der Fern' am ſchönſten anzuſehn.

597. Der Berg, von vorne ſteil, wird hinten leicht erklommen;
Nichts iſt ſo ſchwer, es giebt Mittel ihm beizukommen.

598. Nicht Großes nur iſt groß, nicht Kleines nur iſt klein;
Nicht die Geſtalt iſt es, nur der Gedank' allein.

599. Du fragſt, was von der Reiſ' ich dir mit heim gebracht?
Gedanken, die ich mir hab' unterwegs gemacht.

600. Vergeſſen wird, wie was man ſieht, auch was man denkt;
Doch zum Andenken ſei dies Büchlein dir geſchenkt.

Sechſte Stufe.

Prüfung.

1. Ein König ward gefragt, was ihm das Liebſte ſei
An der erlangten Macht? Er ſagte: Zweierlei:
Daß ich mit Wohlthat nun die, ſo mein Wohl beriethen,
Und meine Feinde kann mit Großmuth überbieten.

2. Den Thoren iſt's umſonſt von einem Schaden heilen,
Denn ſeine Thorheit wird ſogleich zum andern eilen.
Von einem Aeußerſten zum andern ſpringt ein Thor;
Vom rechten ſchiebt der Aff' die Müz' auf's linke Ohr.

3. Wer in ſich trägt bewußt des Wiſſens höchſte Sphären,
Darf, was er nicht verſteht, für Unverſtand erklären.
Was euch für Tiefſinn gilt, weil keinen Grund ihr ſeht,
Iſt Untief' über die des Unſinns Springfluth geht.

4. Dem Menſchen kann nicht leicht ein größrer Spott geſchehn,
Als giebt ein Spiegel ihm, verzerrt ſich ſelbſt zu ſehn.
Das iſt ein Buch, das dir in einem fremden Geiſt
Den eigenen, entſtellt zur Geiſtesfratze, weiſt.

5. Ein ganzer Frühling wächſt mit einmal aus der Erden;
Was Menſchen wirken, kann nur Eins um's Andre werden.
Doch wer beim Wirken feſt hält einen Gotteshauch,
Deß Einzles wird zuletzt ein ganzer Frühling auch.

6. Der beſte Edelſtein iſt der ſelbſt alle ſchneidet
Die andern, und den Schnitt von keinem andern leidet.
Das beſte Menſchenherz iſt aber, das da litte
Selbſt lieber jeden Schnitt, als daß es andre ſchnitte.

7. Des Mondes Geiſterlicht macht fremd auch das Bekannte,
Wenn fremde Schauer ſelbſt ein Blick der Sonne bannte.
Drum ſieh ein fremd Gefild im Licht der Sonne nur,
Und lieblich fremd im Glanz des Monds die eigne Flur.

8. Ein ſchönes Streben iſt's, den Guten ähnlich werden,
Die hier vom höchſten Gut Abbilder ſind auf Erden.
Doch immer wird das nur ein Bild vom Bilde ſein;
Du bilde deinem Geiſt das Urbild ſelber ein.

9. Nun fliegt die Schwalbe weg, und nach ihr fliegt der Sommer;
Iſt etwa noch zurück ein ſchöner Herbſt, ſo komm' er!
Daß wer noch ſeinen Theil von Jahrluſt nicht genoß,
Genieße, bis das Buch der ſtrenge Winter ſchloß.

10. Ich will den Winter durch die Kränze laſſen hangen,
Die welken, bis im Lenz die Blüthen neu entſprangen;
Ein Zeichen nicht allein der Freuden, die verblüht,
Auch künft'ger Unterpfand dem hoffenden Gemüth.

11. Ei ſchäme dich, daß dir noch immer ganz der Zügel
Nicht feſt iſt in der Hand, noch feſt der Fuß im Bügel.
Ei ſchäme dich, daß dich im Sattel wankelhaft
Noch immer wirft umher das Roß der Leidenſchaft.

12. Mein Sohn, du ſollſt dich nur auf Straßen und auf Gaſſen
Sehn mit ehrbaren, mit geehrten Leuten laſſen.
Die halbe Ehr' iſt dein, wenn man ſich neigt vor ihnen;
Am Ende lerneſt du die ganze ſelbſt verdienen.

13. Mit einem Neidiſchen iſt Freundesumgang peinlich,
Denn ſeine Freuden ſind mit deinen unvereinlich.
Du ſchämſt dich einer Luſt, weil ſie den Freund verſtimmt,
Und eines Glücks aus Furcht, daß er es übel nimmt.

14. Was innig dich ergreift, das laß ſein langſam reifen;
Was außen dich nur ſtreift, mußt du ſogleich ergreifen.
Wo du's nicht gleich ergreifſt, für immer iſt's verloren;
Doch was du in dir reifſt, wird ſchon einmal geboren.

15. Du mußt das Gute thun, du mußt das Wahre ſprechen.
Warum? damit mußt du dir nicht den Kopf zerbrechen.
Es iſt kein andrer Rath; wenn du nicht willſt, du mußt;
O Heil dir, wenn du es aus innrer Freude thuſt.

16. Ich habe lang genug gelernt, um ausgelernt
Zu haben, doch vom Ziel bin ich noch weit entfernt.
Ich lebe nur um noch zu lernen, und begraben
Wird man zuletzt mich doch, ohn' ausgelernt zu haben.

17. Du brauchſt, was Andre thun, nicht immer zu verſtehn,
Um tüchtig dem, was dir zu thun iſt, vorzuſtehn.
Doch zwiefach dir gereicht's zu Förderung und Luſt,
Wenn du auch ihr's verſtehſt, indem du deines thuſt.

18. Wieviel giebt dir ein Freund! genug, um ihm zu danken,
Statt insgeheim um das, was er nicht giebt, zu zanken.
Und giebt er grade nicht, was du gebrauchteſt eben,
Gebrauche nur, ſogut du kannſt, was er kann geben.

19. Entbehren magſt du eh'r den Segen vom Geſchicke,
Als ſo geſegnet ſein, daß es dich nicht erquicke.
Eh'r ſonn- und regenlos, o Pflanze, dich gehärmt,
Als Regen, der nicht näßt, und Sonnſchein, der nicht wärmt.

20. Wenn dich Gethanes freut, ſo magſt du fröhlich ruhn,
Und freut dich's nicht, ſo mußt du etwas Neues thun.
Nie möge gar zu ſehr dich ein Gethanes freuen,
Weil rechte Freude doch nur iſt im Thun vom Neuen.

21. Sind denn der Körner durch die weggefegte Spreue
Geworden mehr, daß dich ihr Anblick mehr erfreue?
Nein, Körnlein ſelber ſind wohl mit der Spreu entlaufen;
Was aber blieb, iſt nun ein reiner Körnerhaufen.

22. Den Einen ehr' ich, der nach Idealem ringt;
Den Andern acht' ich auch, dem Wirkliches gelingt.
Den aber lieb' ich, der nicht dies noch jenes wählt,
Der höchſtes Ideal der Wirklichkeit vermählt.

23. Vielſeitigkeit gefällt an zierlichen Kryſtallen,
Das Licht gebrochen ſpielt darin mit Wohlgefallen.
Doch auch Einſeitigkeit in rechter Art iſt gut;
Die Luſt des Himmels iſt des See's Spiegelfluth.

24. Wo Jeder mißverſteht den Andern unwillkürlich,
Und mißverſtanden ſelbſt zu ſein klagt ungebührlich:
Was bleibt da Lernenden zu lernen? Mißverſtand;
Da lerne lieber nichts! Das iſt gewiß Verſtand.

25. Zu lehren glaubt' ich oft, was ich an mir erfuhr,
Und ſah dann: ich umſchrieb ein altes Sprichwort nur.
Das eben iſt die Art des Sprichworts: wir gewahren
Erſt ſeinen Sinn, wenn wir ihn an uns ſelbſt erfahren.

26. Nicht wachſen ſieheſt du, wie aufmerkſam du biſt,
Das Gras, doch merkſt du bald, daß es gewachſen iſt.
So tröſte dich, wo gleich nicht das Gedeihn erſchien
Von jedem Werk, zuletzt auf einmal iſt's gediehn.

27. So wenig achteſt du der Welt und ihres Guts,
Daß, was du nicht bedarfſt, du hingiebſt frohen Muths.
Du mußt nur deinen Sinn den Weltlichen verhehlen,
Sonſt werden ſie auch das, was du bedarfſt, dir ſtehlen.

28. Wer immer kommt zur Welt, verbraucht von ihr ein Stück,
Und doch wird ſie davon nie minder, welch ein Glück.
Warum wird ſie davon nie minder? Weil, wer auch
Sie mag verbrauchen, ihr dient wieder zum Verbrauch.

29. Wann's an zu dämmern fängt, ſo iſt der Tag nicht ferne;
Deß tröſt' ich mich, wann ich was Schwerbegriffnes lerne.
Nur eines iſt, woran mein Unmuth oft erlag:
Daß nach der Dämmerung kommt ein ſo grauer Tag.

30. Gar viel belohnt die Müh' nicht, es gelernt zu haben,
Wenn wir zur eignen Luſt uns nicht die Mühe gaben.
Oft lohnet nicht das Ziel des Wegs Zurücklegung,
Doch der Spaziergang dient zu unſerer Bewegung.

31. Wer noch nichts Rechtes iſt, kann noch was Rechtes werden;
Doch ein verkehrter wird ſich niemals recht geberden.
Du bildeſt Falſches dir auf falſche Bildung ein;
Nie, o Verbildeter, wirſt du gebildet ſein.

32. Nicht jeden böſen Geiſt treibt guter Ruch vondannen,
Wohl manchen lockt herbei der Dampf geweihter Pfannen.
Oft weicht ihr Uebelduft nur übelduft'gen Pflanzen,
Alswie vor Rauchtabak nicht halten Stand die Wanzen.

33. Du ſcheuchteſt den hinweg, der dir war unbequem;
Und nun er wegbleibt, iſt dir's doch unangenehm.
Mit Vielem geht es ſo, das einen drückt und quält;
Man fühlt erſt, daß man's braucht zum Leben, wann es fehlt.

34. Wir leben nur zum Schein in Einer Welt zuſammen,
In die zuſammen gar verſchiedne Welten ſchwammen.
So, äußerlich vereint, und innerlich getrennt,
Schwimmt jeder eigne Geiſt im eignen Element.

35. Schauſpielerin Natur tritt auf in allen Rollen
Vor'm Geiſt, die täuſchen ihn und ihn ergötzen ſollen.
Und wenn ſie ſich erkannt in jeder Maske ſieht,
Tritt ſie beſchämt zurück, und alle Täuſchung flieht.

36. Ein königlicher Spruch von Sonnenſchein und Gnade
Iſt aufbewahrt: Die zwei beſtrahlen Erdenpfade.
Weich macht die Sonne Wachs, doch Lehmen hart und trocken;
Die Gnade beſſert den, die jenen macht verſtocken.

37. Ein weiſer Mann, der ſich den Bart lang wachſen laſſen,
Gefragt, warum er's that? ſprach: Mich daran zu faſſen,
Zu fühlen dran, daß ich kein Weib ſei und kein Kind,
Und Dinge nicht zu thun, die nur für beide ſind.

38. Das Schöne ſtammet her vom Schonen, es iſt zart,
Und will behandelt ſein wie Blumen edler Art;
Wie Blumen vor dem Froſt und rauher Stürme Drohen
Will es geſchonet ſein, verſchont von allem Rohen.

39. Was du verſteheſt, reizt dich wenig: was du nicht
Verſtehſt, ſpricht dich nicht an; was willſt du vom Gedicht?
Du willſt mit Recht, es ſei verſtändlich-unverſtändlich,
Vollendet an Geſtalt, doch an Gehalt unendlich.

40. Ein Schlechtes iſt, wenn kommt das Gute, leicht verdrungen;
Ein Leidliches nur wird vom Beſſern ſchwer bezwungen.
Denn Welt und Leben macht nicht Anſprüch' unbeſcheiden;
Solang es leidlich iſt, wie ſollten wir's nicht leiden?

41. Das Sehn hat man umſonſt, wenn nicht das Sprichwort lügt;
Verluſt iſt beim Beſitz: wohl, dem das Sehn genügt!
Doch ſagt ein andres Wort: Vom Sehn wird man nicht ſatt;
Wohl dem, der Vieles ſieht, und etwas Eignes hat!

42. In jeder neuen Lag' iſt freilich etwas ſchlimmer
Als in der alten, doch auch etwas beſſer immer.
Soll dir die neue Lag' erträglich ſein, ſo ſchlag
Das Beßre richtig an, das Schlimmre ſtill ertrag.

43. Den Körper mit dem Stein, das Leben mit der Pflanze,
Die Seele mit dem Thier theilſt du, o Menſch, für's Ganze.
Vor Pflanze, Thier und Stein haſt du voraus den Geiſt,
Daß du ein Ganzes ſelbſt, nicht nur für's Ganze ſeiſt.

44. Daß unerreichbar hoch das Vorbild alles Guten
Und Schönen ob dir ſteht, das ſollte dich entmuthen?
Ermuthen ſollt' es dich, ihm ewig nachzuſtreben;
Es ſteht ſo hoch, um dich ſtets höher zu erheben.

45. Daß heilige der Zweck die Mittel, wird beſtritten,
Wir aber müſſen nur Scheinheiligkeit verbitten.
Der gute Zweck macht gut die Mittel, recht verſtanden,
Weil wir nie guten Zweck durch ſchlechte Mittel fanden.

46. Des armen Menſchen Glück iſt meiſtens ein Vermeiden
Des Unglücks, ſeine Luſt Abweſenheit der Leiden.
Verderben droht, und weicht, frei hebt er ſeine Bruſt,
Das nennt er dann ſein Glück, das nennt er ſeine Luſt.

47. Hat doch jede Geburt des Lebens ihre Wehn!
Sie ſind zu überſtehn, weil ſie vorübergehn.
O wäre jedes Glück mit Schmerzen nur geboren,
Nicht einſt mit ſchmerzlichern Gefühlen auch verloren!

48. Auch dieſes biet' ich dir, o Herr, zum Opfer an,
Was, wenn du's forderſt, ich ja nicht verweigern kann.
Allein verſchweigen kann ich's weder mir noch dir:
Nimm die Willfährigkeit, und ſpar' das Opfer mir!

49. Zunft und Vernunft, mein Sohn, ſind leider zweierlei,
Doch unſre Aufgab' iſt, zu einigen die Zwei.
Mein Sohn, in keiner Zunft iſt die Vernunft zwar zünftig,
Doch ſein ſoll die Vernunft in jeder Zunft vernünftig.

50. Wer gar nicht ſcherzen kann, der iſt ein armer Mann,
Und nur noch ärmer iſt, wer nichts wan ſcherzen kann.
Schwach iſt ein Ernſt, der ſtets vor'm Scherz iſt auf der Hut,
Und ſchwächer noch ein Scherz, der nicht auf Ernſte ruht.

51. Die Welt verſprach dir nichts, mach' ihr's nicht zum Verbrechen,
Du mußt dir ſelber nicht zuviel von ihr verſprechen.
Warum belügſt du dich, ſie habe dich belogen?
An ihr betrogſt du dich, ſie hat dich nicht betrogen.

52. Das Gute mußt du hin, wo's angewandt iſt, wenden;
Wo ſie iſt wohlgethan, mußt du die Wohlthat ſpenden.
Denn mancher Schlechte hat ſo einen ſchlechten Magen,
Was wohl dem Guten thut, das kann er nicht vertragen.

53. Wie wirſt du Beide los, die dich zudringlich plagen?
Sag Jedem: ſchon hab' ich's dem Andern abgeſchlagen;
Und wenn ich's dir gewährt', er würd' es übel nehmen.
So werden alle zwei zum Abzug ſich bequemen.

54. Wenn gelten zwiſchen Zwei'n die Freundſchaft ſoll und taugen,
Im Bunde müſſen ſein die beiden wie zwei Augen.
Wohin das eine zielt, dahin das andre ſpielt,
Und ſelber ſchielen wird dies mit, wenn jenes ſchielt.

55. Wär' es mit Einem dir mislungen oder Zweien,
Du konnteſt ſagen, daß ſie ſchuld am Zwieſpalt ſeien.
Da es mit Mehreren, mit Allen dir mißlingt,
Wie kannſt du zweifeln, daß die Schuld aus dir entſpringt!

56. Lern' ohne Klagen, Herz, ein brennend Weh ertragen;
Der Kerze brennt der Kopf, doch hörſt du nicht ſie klagen.
Aus reinem Stoff gemiſcht, ſtill brennt ſie, bis ſie liſcht;
Rein iſt nicht Wachs und Docht, wenn ſie im Brennen ziſcht.

57. Mein Sohn, geſteh ich's dir, daß ich vergeſſen habe
Gar Manches nun als Greis, was ich gelernt als Knabe.
Nicht zur Entſchuldigung gereicht dir das indeſſen;
Erſt lernen mußt du's auch, eh' du es darfſt vergeſſen.

58. Wie durch Gewöhnung lernt das Aug' im Dunkeln ſehn,
So lernt man Dunkles, durch Vertiefung drein, verſtehn.
Des Geiſtes Augen gehn dir auf, und wunderbar,
Was nie ſchien einzuſehn, ſcheint dir nun völlig klar.

59. Wer gerne thätig iſt, hat immer was zu thun;
Kind, ſage nie: Ich bin nun fertig und will ruhn.
Mit dem Nothwendigen wenn du ſchon fertig biſt,
Doch bleibt dir etwas noch zu thun, das nützlich iſt.

60. Zu ſeinen Söhnen ſprach ein König: Seid befliſſen
Zu lernen jede Kunſt und alle Art von Wiſſen.
Wenn ihr vielleicht es braucht, ſo iſt's ein Kapital;
Und wenn ihr's nicht bedürft, ein Schmuck iſt's allemal.

61. Wie trefflich iſt geſagt das Wort des alten Weiſen:
Mein Sohn, die Zunge iſt von Fleiſch, das Schwert von Eiſen.
Laß deine Zunge nie das Amt des Schwertes führen;
Zweiſchneidig, ſpitz und ſcharf, das will ihr nicht gebühren.

62. Sei du die Traube nicht, o Herz, die unter'm Laube
Sich birgt, damit der Dieb im Garten ſie nicht raube.
Gefunden freilich hat ſie unter'm Laub kein Dieb,
Doch auch kein Sonnenſtrahl, daher ſie ſauer blieb.

63. Wenn du die Nacht durchſchläfſt, bedarfſt du keines Lichts,
Doch wenn du wachen mußt, iſt nöthiger dir nichts.
Es iſt ein Herzensfreund, der in Weltkümmerniſſen
Dich tröſtet; möchteſt du dies Licht im Dunkel miſſen?

64. An Schönes, Wahres hat uns oft ein Traum gemahnt,
Was nicht in ſeinem Schatz der wache Geiſt geahnt.
Doch Falſches, Häßliches auch hat er angedeutet,
Was im Gemüthe längſt wir glaubten ausgereutet.

65. Das Meſſer, wenn es auch iſt oben noch ſo ſcharf,
Hat unten einen Stiel, wo man's anfaſſen darf.
Das alte Sprichwort ſagt: Wie ſcharf das Meſſer ſei,
Es ſchneidet niemals doch den eignen Stiel entzwei.

66. Mein Sohn, der innre Werth macht nicht die Dinge gelten;
Wohlfeil iſt, was in Meng', und theuer iſt, was ſelten.
Im Goldland geben ſie Goldketten ihren Hunden,
Die Männer tragen Schmuck von Eiſen umgebunden.

67. Bleib' in der Mittelhöh' mit deinen Wünſchen ſtehn,
Und laß zu hoch hinaus die Hoffnungen nicht gehn.
Gar ſchön iſt's, wenn du mehr erlangſt, als du gehofft;
Unangenehm betraf das Gegentheil dich oft.

68. Geh' mit dem Knecht nicht um, wähl' ihn zum Freunde nicht,
Der frei nicht, wie du ihm, dir ſchaun darf in's Geſicht.
Schlimm iſt Vertraulichkeit da, wo Vertrauen fehlt,
Und man verachtet, den man zum Vertrauten wählt.

69. Wenn Seuche herrſcht und ſelbſt die Luft iſt Krankheitszunder,
Bleibt davon Einer unergriffen, iſt's ein Wunder.
Ein ſolches Wunder iſt's, wenn in der Zeit, befleckt
Von ſoviel Böſem, bleibt ein Herz unangeſteckt.

70. Der Menſch, dem Engel halb und halb dem Thier zu eigen,
Kann ſich zu dieſem bald und bald zu jenem neigen.
Strebt er dem Engel nach, wird er noch höher fliegen,
Und ſtrebt er nach dem Thier, ſogar noch tiefer liegen.

71. Der preiſe ſein Geſchick, wer irgend hat zu klagen;
Erleichtert fühle ſich, wer Schweres hat zu tragen.
Denn Alle ſind wir hier zu Zins und Zoll verpflichtet
Dem Unglück; glücklich iſt, wer ihn ſchon hat entrichtet.

72. Ein altes Sprichwort ſagt: Es hängt ſich an den Frevel
Die Strafe ſo geſchwind, wie Feuer an den Schwefel.
Der Schwefel brennt, ſobald ihm kommt ein Flämmchen nahe,
Und Frevel zittert ſtets, daß er den Lohn empfahe.

73. Der Welt ſoll man vertraun, auf ſie nicht ſich verlaſſen;
Hab' auf dich ſelbſt Vertraun, wo Andre dich verlaſſen.
Und wo dein Selbſtvertraun wie das auf Menſchen bricht,
Da hab' auf Gott Vertraun, nur er verläßt dich nicht.

74. Rechne nicht auf die Welt und ihren Freudenzoll;
Sie giebt es tropfenweis und nimmt den Becher voll.
In Groſchen ſtreckt ſie vor, und will zum Zins den Thaler,
Kein Stündchen Stundung auch giebt ſie dem ſäum'gen Zahler.

75. Du ſteuerſt, Steuermann, dein Schiff nach einem Sterne,
Der dir die Richtung zeigt, und deutet in die Ferne.
Die Richtung, wo du kommſt zum Ziele, zeigt der Stern,
Er ſelbſt iſt nicht das Ziel, und bleibt dir ewig fern.

76. Im Sonnenſchein des Glücks iſt Schwachen Stolz erlaubt;
Der Kürbis wuchs der Eich' im Sommer über's Haupt.
Der Winter kam und hat die Eiche kahl geſchoren,
Doch immer blieb ſie friſch, der Kürbis iſt erfroren.

77. Was einmal iſt geſchehn, das laß auf ſich beruhn,
Verſäume nicht, auch das, was du noch kannſt, zu thun.
Ergeb dich nur in das, was du nicht ändern kannſt,
So fühlſt du, daß du gleich zu Anderm Kraft gewannſt.

78. Vertrau' auf Gottes Schutz! Wer könnte ſonſt dich ſchützen?
Und ſtütze dich auf ihn! Auf wen willſt du dich ſtützen!
Der Welt Bosheit gereicht zum Beſten Gottes Kindern,
Und fördern werden dich ſelbſt Feinde, die dich hindern.

79. Laß kommen, was da mag, ohn' es zuvor zu klagen!
Zum Klagen iſt die Zeit, wann wir das Weh ertragen.
Hier iſt noch trockner Grund, wir ziehen Schuh und Strumpf
Nicht eh'r zum Waten aus, als bis wir ſind am Sumpf.

80. Durch Schaden wird man klug. Du gehſt auf Heiles Pfaden,
Wenn ſtatt durch eignen klug du wirſt durch fremden Schaden.
Beiſpiele ſtehn vor dir, nimm Warnung an von ihnen,
Daß du nie mögeſt ſelbſt zum Warnungsbeiſpiel dienen.

81. Dein wahrer Freund iſt nicht, wer dir den Spiegel hält
Der Schmeichelei, worin dein Bild dir ſelbſt gefällt.
Dein wahrer Freund iſt, wer dich ſehn läßt deine Flecken,
Und ſie dir tilgen hilft, eh' Feinde ſie entdecken.

82. Wie ſelten ahnt ein Freund, was dein Gemüth bekriegt;
Ihm ſteht von weitem, was dir nächſt am Herzen liegt.
Auch zwiſchen Freunden giebt's unmittheilbare Sachen,
Die jeder mit ſich ſelbſt und Gott hat abzumachen.

83. Das Sprichwort ſagt: Wenn ſich der Fuchs in ſeinem Bau
Verſchanzet, und verſchließt die Pforten recht genau,
Und davor ſteht der Löw' und droht mit grimmem Streich,
So iſt der Schwache drin dem Starken draußen gleich.

84. Ein ſchlimmer Tiſchfreund iſt Begierde, die nicht ſatt
Von Kleinem wird, und nicht genug am Größten hat.
Ihr Schlund verſchlingt, was ſie vom Mund dir weggeriſſen,
Und ſchmecken läßt ſie dir in Ruhe keinen Biſſen.

85. Oft war ich ſo gebeugt, wenn Alles mir geglückt,
Und ſo erhoben oft, wenn Alles mich gedrückt.
Aus etwas anderm als Gelingen und Mißlingen
Der Außendinge muß mein Wohl und Weh entſpringen.

86. Zwei Gleiche können nicht im gleichen Felde gelten;
Doch Anſpruch machen zwei auf's völlig gleiche ſelten.
Meiſt hat doch jeder Mann ſein eignes Feld, und kann
Dem Nebenmanne wohl das gönnen nebenan.

87. Dich ehr' ich, wenn du nie verwechſelt Zweck und Mittel;
Doch Anſpruch haſt du dann auf höchſten Ehrentitel,
Wenn, was als eigner Zweck genügend wär' erſchienen,
Als Mittel ſich erweiſt, dem höhern Zweck zu dienen.

88. Seh' ich in ſeiner Hülfsbedürftigkeit ein Kind,
So fühl' ich, wie vor Gott wir alle Kinder ſind.
Wie hülfeſt du dir, Herz, wollt' er nicht dein des armen
Sich ebenſo, wie du dich deines Kinds, erbarmen!

89. Wenn Gutes dir gelang, warum willſt du dich ſcheun,
Weil es nicht dir entſprang, dich deſſen doch zu freun?
Da du ſo oft bereun mußt, was du ſchlecht gemacht,
Soll dich nicht einmal freun auch, was du recht vollbracht?

90. Das Unkraut, ausgerauft, wächſt eben immer wieder,
Und immer kämpfen mußt du neu das Böſe nieder.
Wie du mußt jeden Tag neu waſchen deine Glieder,
So die Gedanken auch an jedem Tage wieder.

91. „Du, der du einſt geklagt, dich fühlend unbefriedigt,
Nun klageſt du nicht mehr, und biſt du nun befriedigt?"
Befriedigt bin ich nicht, doch geb' ich mich zufrieden,
Daß nicht Befriedigung zu finden ſei hienieden.

92. Das Gute kommt von dir, das Böſe von der Welt
Zum Theil, zum Theil von mir, mit dem es ſteht und fällt.
Das Böſe von der Welt das werd' ich leichter dämpfen,
Das Böſe von mir ſelbſt hilf mir du ſelbſt bekämpfen!

93. Die Fehler, die zu tief dir waren angeprägt,
Sie plagen dich noch lang, wann du ſie abgelegt.
Zum Vorſchein kommen ſie an deinen Kindern wieder,
Und durch Erziehung kämpfſt du ſie noch einmal nieder.

94. Kind, lerne zweierlei, ſo wirſt du nicht verderben;
Zum erſten lerne was, um etwas zu erwerben.
Zum andern lerne das, was Niemand dich kann lehren:
Gern das, was du nicht kannſt erwerben, zu entbehren.

95. Der größre Bruder ſoll die kleinern überwachen,
Und dieſe ſollen ihn zu ihrem Vorbild machen.
So tritt er halb und halb ſchon an des Vaters Statt,
Die ihnen er vielleicht einſt zu vertreten hat.

96. So Mancher klagt, und ſagt, daß ihn die Welt verkennt;
Doch kann er ſagen wohl, daß er ſich ſelber kennt?
Kennſt du dich nicht, woran erkennſt du mein Verkennen?
Wer nicht verkannt will ſein, muß erſt ſich ſelbſt erkennen.

97. Beim höchſten Streben iſt nothwendig höchſte Wage;
Den Sieg begleitet ſtets Gefahr der Niederlage.
Im Weg zum Guten kannſt du in des Böſen Krallen,
Und auf der Wahrheit Weg in jeden Irrthum fallen.

98. Steht denn ſo gar nichts feſt in dir, daß du geſchwinde
Die Ueberzeugung beugſt nach jedem neuen Winde?
Es ſteht wohl etwas feſt gewurzelt wie der Baum;
Die Zweige beugen ſich, die Wurzel merkt es kaum.

99. Ob die Erklärungen der Sache falſch auch wären,
Soviel erklären ſie, ſie ſei doch zu erklären.
Und ob als falſche noch viel andre müſſen ſchwinden,
Sie ſind der Weg zuletzt die wahre doch zu finden.

100. Den Forſcher freut's, daß er den Vorrath nie verliert,
Weil jeder Aufſchluß ihm Aufgaben neu gebiert.
Hier von der Wurzel dort zum Apfel kamſt du kaum;
Er hat ein Dutzend Kern', und jeder wird ein Baum.

101. Ein Kind, das läuft vor'm Jahr, geſchieht ihm ſonſt kein Schade,
Kriegt krumme Beine doch, die nie mehr werden grade.
Mein Sohn, erſt lerne ſtehn, eh' du verſuchſt zu gehn;
Wer ſicher gehn will, muß durchaus erſt ſicher ſtehn.

102. Wenn mit Gefälligkeit du einen willſt verbinden,
Laß ihn zuſehr dabei dein Anſehn nicht empfinden.
Du mußt ihm für die Gunſt erniedrigende Bitt'
Erſparen, oder er hält ſich des Dankes quitt.

103. Du ſollſt mir auch dein Ohr vor böſer Rede ſparen
Nicht minder als davor die Zunge ſelbſt bewahren.
Denn auch das Hören ſchon von böſer Red', o Sohn,
Theilt einem Herzen mit die Stimmung und den Ton.

104. Wer wird von Sorgen frei? kein Menſch in keiner Lage;
Wie glücklich deine ſei, doch bleibt: wielang? die Frage.
Und wer in ſich nicht, fühlt in Andern ſich gedrückt;
Denn wer iſt glücklich, ſieht er Andre unbeglückt?

105. Man ſagt: Im Großen ſei, gewollt zu haben, gnug.
Glaub's nicht! Unmaßiges zu wollen, iſt nicht klug.
Entſchuld'gen magſt du dich, daß dir die Kraft gebrach;
Die Schuld bleibt immer dein: was langteſt du danach?

106. Wer alt geworden, mag ſich an der Jugend Sprüngen
Ergetzen, doch ſie nachzuthun ſich nicht verjüngen.
So mag ſich dieſe Zeit auch der Betrachtung freun
Kindlicher Sagenwelt, nicht aber ſie erneun.

107. Zu ſchreiben leſerlich iſt durchaus zu empfehlen;
Beſonders laß es nicht am eignen Namen fehlen.
Es iſt Anmaßung, nur den Königen zu gönnen,
Als müßte deinen Zug entziffern Jeder können.

108. Ihr ſprecht: Mißgünſtiger! du haueſt lieber ab
Am Baum den untern Aſt, weil er die Frücht' uns gab.
Ich ſprach: weil mit dem Aſt den Stamm geſchlitzt ihr hättet!
Verloren iſt der Aſt, allein der Stamm gerettet.

109. Wenn wir dich grüßen, fühlſt du dich vom Dank beſchwert,
Und grüßen wir dich nicht, ſo biſt du ungeehrt.
So ſage denn, wie man es dir zu Danke macht,
Wenn dich von uns verdrießt die Unacht wie die Acht?

110. Wer ſich im Spiegel, im Betragen, in der Welt,
Im Reden und im Thun und Nichtthun ſelbſt gefällt,
Wird auch im eigenen Gedichte ſich gefallen,
Und iſt beglückt, mißfiel' er auch den Andern allen.

111. Wenn einen Teller mehr hat auf den Tiſch geſetzt
Die Hausfrau, als am Tiſch ſich finden Gäſte jetzt;
So räume ſie nur nicht den Teller wieder ein!
Ein hungeriger Gaſt wird auf dem Wege ſein.

112. O ärgre dich nur nicht, wenn deinen Werth vergißt,
Dich ein Unwürdiger mit ſeinem Maße mißt.
O ärgre dich nur nicht! ſonſt wirſt du gleich dich faſt
Noch ärger ärgern, daß du dich geärgert haſt.

113. Arbeite, wenn dich's treibt; und geht es nicht, ſo ruh;
Schmeckt auch die Ruhe nicht, Zerſtreuung ſuche du.
Unfähig, ärmſter, biſt du jeglicher Erfreuung,
Wenn weder Arbeit dir noch Ruh' ſchmeckt noch Zerſtreuung.

114. Ich lehre dich, daß du auf keinen Lehrer baueſt,
Auf eignen Füßen ſtehſt, mit eignen Augen ſchaueſt.
Und wie du keinem trauſt, ſo traue mir auch nicht,
Und dieſes ſei der Lohn für meinen Unterricht.

115. Biſt du geſtürzt und hat der Sturz dir nicht geſchadet,
So denke: diesmal hat der Himmel dir gegnadet.
Die Gnade haſt du nicht verdient, verdiene ſie!
Steh' auf mit Zuverſicht und falle nie mehr, nie!

116. Soweit hab' ich's gebracht mit dieſer Welt Vergnügung,
Daß ich ſie ſtelle gern zu dieſer Welt Verfügung,
Und daß, wenn ich von fern ſeh' die Vergnüganſtalten,
Ich bin vergnügt darob, daß ich nicht mit muß halten.

117. Oft hängt das Höchſte mit dem Niedrigſten zuſammen,
Wie Knollenfrüchte, die der Wurzel ſelbſt entſtammen,
Wo, was die Pflanze ſonſt durch Zweig' und Kronen ſucht,
Gleich an der Wurzel iſt gefunden, Sam' und Frucht.

118. Die Furcht vor Sonn- und Mondverfinſtrung iſt geſchwunden,
Seit beſſere Naturerkenntniß ſich gefunden.
So vor Aufklärung muß verſchwinden jede Blendniß,
Und ſelber Götterfurcht vor reiner Gotterkenntniß.

119. Die Zunge geht dahin, wo weh der Zahn dir thut,
Und mehret ſo den Schmerz, den ſie will machen gut.
Wie oft hat ſo die Zung' auch weh ſtatt wohl gethan
Bei Schmerzen tiefern als aus einem hohlen Zahn.

120. Wohl iſt im Samenkorn die Pflanze ſchon enthalten,
Doch ſiehſt du's ihm nicht an, wie ſie ſich wird entfalten.
Viel größer als der Kern des Apfels iſt die Bohne,
Doch Ranken giebt ſie nur, er eines Baumes Krone.

121. Es ſtreiten um die Welt das Waſſer und das Feuer,
Welches von beiden ſoll führen der Schöpfung Steuer.
So ſchlicht' ich ihren Streit: der Schöpfer der Natur
Iſt Waſſer, Feuer ſei der Schöpfer der Kultur.

122. Die Berge werden ſtets vom Regen abgeſpült,
Doch tiefer auch vom Fluß das Bette ſtets gewühlt.
So bleibt im Ganzen das Verhältniß wie zuvor;
An Tiefe wird erſetzt, was ſich an Höh' verlor.

123. Dem edleren Metall iſt vom unedlern immer
Ein wenig beigemiſcht, das ſchwächt nicht deſſen Schimmer,
Verfälſcht nicht deſſen Guß, nur daß es viel nicht ſei,
Sonſt wird zu Kupfer Gold und aus dem Silber Blei.

124. Ein Centner Silber, wenn darein von Gold ein Gran
Geſchmolzen worden, nimmt nur wenig Goldglanz an;
Doch hätteſt du damit das Silber überzogen,
Es hätte mit dem Schein von Gold die Welt betrogen.

125. Betrachteſt du die Welt als einzig da für dich,
Biſt du ein Thier, das Thier thut ebendies für ſich.
Nur wenn du ſelbſt die Welt für ſich wirſt anerkennen,
Dich ſelbſt auch für die Welt, biſt du ein Menſch zu nennen.

126. Steh früh auf! früh auf ſteht die Sonn' am Sommertag,
Daher ihr klarer Blick die Welt verklären mag.
Am Wintermorgen ſteht ſie ſpät auf, und verdroſſen
Bleibt ihr den ganzen Tag das Haupt von Dampf umfloſſen.

127. Der Bach zum Strome ſprach: Du ſchlingſt mich ein ſo jach!
Ich dacht' ich wär', und fühl', ich bin in dir nichts, ach!
Der Strom ſprach: Laß das Wort! zum Meere gehn wir fort,
Und wie du hier in mir, in ihm vergeh' ich dort.

128. Die Klarheit, die man lobt am Waſſer, am Kriſtall,
Am Edelſtein iſt doch ein Fehl in einem Fall:
Sie deutet, daß im Ei kein Keim des Lebens ſei;
Erhalte nur dein Herz von ſolcher Klarheit frei.

129. Nicht Alles in der Welt kannſt du geſehen haben;
Annehmen mußt du viel, was dir nur Worte gaben.
Doch dem Gehörten iſt Anſchaulichkeit verliehn,
Wenn du es weißt auf ein Geſehnes zu beziehn.

130. Such immer, was du machſt, zu machen beſſer immer,
Doch halte drum, was du gemacht haſt, nicht für ſchlimmer.
Der dunkeln Wurzel mag die lichte Blüth' entſtammen,
Sie hat darum kein Recht die Wurzel zu verdammen.

131. Sie narren dich herum, um dir in Räthſelworten
Zu ſagen, was du längſt gehört an andern Orten.
Wo es verſtändlich klang, beachteteſt du's nie,
Das Unverſtandne nun nennſt du Philoſophie.

132. Zu jeder Stund' iſt dir, was du bedarfſt, gereicht;
Ergreif es nur, daß es nicht ungenutzt entweicht.
Erkenne immermehr allſehnder Vorſicht Walten
In dem, was Blödere für blinden Zufall halten.

133. Die Stimmenmehrheit nur entſcheidet jeden Streit,
Doch eh'r entſcheiden ſollt' ihn Stimmenminderheit.
Denn gelten ſollten mehr die Weiſen als die Thoren,
Und ſtets zur Minderheit ſind jene auserkoren.

134. Mit Stolz genießen wir, was wir mit Kampf erwarben;
Die Wunden ſind geheilt, es ſchmücken uns die Narben.
Doch einen Stachel läßt der Kampf zurück im Herzen;
Bei böſem Wetter wird die Ehrennarbe ſchmerzen.

135. Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr beſtimmt
Und gieb es gern zurück, wenn er es wieder nimmt.
Es iſt kein Gut ſo groß, er hat noch größres eben,
Und nimmt dir eines bloß um andres dir zu geben.

136. O Seele, ſündigſt du, und denkſt, Gott ſieht dich nicht:
Wie iſt die Blindheit groß, wie klein der Einſicht Licht!
Und ſündigſt du und weißt, daß es kein Blick vernahm,
Wie iſt die Frechheit groß, wie klein iſt deine Scham?

137. Von einem Wandersmann wird nur das Land beſchaut,
Vom Landbewohner wird's dagegen angebaut.
Wo du auf Erden wallſt als Pilger voll Beſchauung,
Dient's zur Erbauung dir, doch ihr nicht zur Bebauung.

138. Du findeſt im Beſitz Genüge nimmermehr;
Denn es begehrt dein Herz entweder immer mehr,
Oder, haſt du genug, ſo fürchteſt du Verluſt;
Und dort iſt ſo wie hier der Stachel in der Bruſt.

139. Das Kind weiß nicht, warum man etwas ihm verbeut.
Warum gehorcht es? weil der Vater Straf' andreut?
Es kennt die Straf' auch nicht, doch kennt es ſchon die Furcht,
Weiß nicht warum, doch weiß gar wohl, wenn es gehorcht.

140. Nur die Beſchränktheit wird an dem, den ſie will ehren,
Die Fehler läugnen und für Tugenden erklären.
Des Mannes Größ' iſt mir, nicht daß er fehlerfrei,
Doch über Fehler, die er hat, erhaben ſei.

141. Oft bringt nur in Gefahr vor der Gefahr die Warnung,
Und was dich retten ſoll, gereicht dir zur Umgarnung.
Ich warne dich; wovor? ich muß den Feind dir nennen;
Und darin ſchon beſteht das Uebel, es zu kennen.

142. Die wahre Tugend iſt nicht alle Tugend üben,
Sonſt wird der eine Glanz ſich durch den andern trüben.
Die wahre Tugend iſt, daß jeder jede Friſt
Das tüchtig thut, wozu er taugt und tüchtig iſt.

143. Der alte Meiſter ſprach: (bedankt ſei der Erzähler!)
Man muß in's Alter nicht mitnehmen Jugendfehler;
Denn eigne Mängel bringt mit ſich das Alter ſchon,
Die nur mit Anſtand trägt, wer jenen iſt entflohn.

144. Dem Süß entgegen ſind geſtellt Herb, Bitter, Sauer,
Drei Nachwehn einer Luſt: o Schmerz, o Leid, o Trauer!
Dem Gut entgegen ſteht Bös', Uebel, Schlimm und Schlecht,
Vier Schaden einem Heil; o Menſch, verſtehſt du's recht?

145. Willſt du dem Irrenden klar ſeinen Irrthum machen,
So ſieh, von welcher Seit' er angeſehn die Sachen.
Räum' ein, die Sache ſei von dieſer Seite wahr,
Und mach' ihm nebenbei die andern Seiten klar.

146. Geliebt zu ſein, mein Sohn, ohn' auch zugleich geachtet,
Nach dieſem hab' ich nie getrachtet noch geſchmachtet,
Wie's manche Leute dieſer Zeit, nicht Männer, giebt,
Die nicht geachtet, nicht geliebt ſind, doch beliebt.

147. Kein Kampf und keine Noth, kein Leiden, keine Fahr,
Die zu beſtehn du haſt, wird bleiben unfruchtbar,
Wenn ſie dir andre Frucht und Ausbeut' auch nicht gaben
Als die Beruhigung, beſtanden ſie zu haben.

148. Wenn du im Schmerz, den du empfindeſt, ſchon die Ruh
Empfändeſt, die ihm folgt, nicht Schmerz empfändeſt du.
Doch kannſt du nicht im Schmerz die Ruh' ſchon mitempfinden;
Sonſt würde hier der Schmerz und dort die Ruhe ſchwinden.

149. Am größten iſt alsdann des Fleißigen Behagen,
Wenn er des Tags zuvor hat doppelt eingetragen.
Er freut ſich, daß er heut' nun dürfte müßig ſein,
Und in der Freude trägt er wieder doppelt ein.

150. Verſchweig' ein Glück, verbirg ein Unglück, das du haſt!
Im Glück und Unglück ſind die Menſchen nur zur Laſt.
Noch ſchlimmer als im Glück der gift'ge Blick des Neiders,
Im Unglück iſt das Wort das froſt'ge des Mitleiders.

151. Soll tragen mit Geduld dein Lehrling Lernbeſchwerden,
So mußt du Lehrer ſelbſt nicht ungeduldig werden;
Denn Schweres hat zu thun der Lehrling wie der Lehrer,
Das leichter durch Geduld, durch Ungeduld wird ſchwerer.

152. Das Angenehme that, wenn's keine Frucht auch trug,
Durch augenblicklichen Genuß uns ſchon genug.
Unangenehmem, dem wir können nicht entrinnen,
Wollen wir wenigſtens Belehrung abgewinnen.

153. Deiner Bedürfniſſe Befriedigung gereicht
Dir zum Genuſſe wohl, doch zur Beſchwer auch leicht.
Gebieteriſch fordern ſie einmal-Gewohntes immer:
Gib oder weigre nun! was iſt von beidem ſchlimmer?

154. Den alten Malerſpruch erkoren hab' auch ich
Zum Wahlſpruch für mein Buch: Kein Tag ohn' einen Strich.
So laſſ' ich ohne Strich nun keinen Tag verſtreichen,
Sei manchmal es auch nur ein Strich um auszuſtreichen.

155. Auswendig lernen ſei, mein Sohn, dir eine Pflicht;
Verſäume nur dabei inwendig lernen nicht.
Auswendig iſt gelernt, was dir vom Munde fließt,
Inwendig, was im Sinn lebendig ſich erſchließt.

156. Dich wundert, daß geſinnt ein Jeder anders iſt?
Da du, der Eine, ſelbſt geſinnt ſtets anders biſt.
Nicht ſo viel Sinne nur, als Köpfe, ſind gefunden,
Da jedes Kopfes Sinn ſich ändert alle Stunden.

157. Im eignen Hauſe kann man leichter ohne Licht
Zurecht ſich finden, doch im fremden geht es nicht.
Da wo du blindlings dich zurecht zu finden weißt,
Das iſt ein Zeichen, daß du recht zu Hauſe ſeiſt.

158. Thuſt du dir was zu gut, ſo iſt dir wohl zu Muth,
Doch beſſer thuſt du, was auch wohl den Andern thut.
Das Leben iſt nur dem an ſteten Wonnen reich,
Der frohbewußt es ſich und Andern lebt zugleich.

159. Wem unerwartet Glück mit Unmaß überſchüttet,
Gefördert wird dadurch ſein Heil nicht, nur zerrüttet.
Wie überſtrömt mit Oel, ſtatt mäßig angefriſcht,
An ihrer Lebensfüll' oft eine Lamp' erliſcht.

160. Nimm es dem Freunde nur nicht übel, der ergrimmt
Ein Freundeswort ein gutgemeintes übel nimmt.
Bedauer' ihn! gewiß iſt übel ihm zu Muth,
Recht übel, weil ſo gar nichts Gutes gut ihm thut.

161. Nicht Neugier rath' ich dir, die giert nur nach dem Neuen,
Doch Neuluſt, die ſich wohl des Neuen mag erfreuen.
Ohn' immer Neues kann die Neugier nicht erhalten
Ihr Leben, Neuluſt lebt vergnügt auch bei dem Alten.

162. Freigiebig biſt du nicht, wenn du, was du nicht brauchſt,
Gleichgültig giebſt, und nicht zuvor in Lieb' es tauchſt.
Selbſt brauchen könnteſt du's, doch brauchſt du ſo es eben
Am beſten, wenn du es dem, der es braucht, gegeben.

163. Auf einen müden Tag wie labt die ſtille Nacht,
Wenn auch geendet nur du haſt und nicht vollbracht!
Vollbracht iſt doch, was dir der Tag gebracht von Mühe,
Und in der Nacht noch ruht, was bringen wird die Frühe.

164. Du mußt nach oben ſchaun, zu ſehn, wie viel noch Stufen
Des Beſſern übrig ſind, wozu du biſt berufen.
Du mußt nach unten ſchaun, um auch zu ſehn zufrieden,
Wieviel dir Beſſres ſchon als Andern iſt beſchieden.

165. Dein Gegner hat gemach ein ſchönes Ziel erreicht,
Doch höher liegt, das du erreichen wirſt vielleicht.
Schön iſt es, fertig ſein ſchnell ohne viel Beſchwerden;
Doch auch ein ſchönes Glück iſt's, niemals fertig werden.

166. Gewinnen kann man nichts, ohn' etwas zu verlieren;
Man kann ſich nicht zumal mit jedem Vorzug zieren.
Wer feſt das Eine hält, dem iſt das Andr' entgangen;
Und gar Nichts fangen wird, wer da will Alles fangen.

167. Laß nur ein Stäubchen Mehl beim Fegen im Mehlkaſten,
Im Beutel ein Stück Geld auch beim Ausgeben raſten.
Wo noch ein Reſt iſt, ſtellt die Fülle bald ſich her;
Doch völlig ausgeleert, das füllt ſich nimmermehr.

168. Man ſagt: ein ſaugend Kind, wonach zuerſt es ſtreckt
Die Händchen, daran wird ſein künft'ger Sinn entdeckt.
Drum Gutes, Schönes ſoll man nur dem Kind vorhalten,
Um ſchlechte Neigungen in ihm nicht zu entfalten.

169. Die Maske, die ein Thor zu eitlem Putz erkor,
Nimmt zur Bequemlichkeit und Luſt ein Weiſer vor,
Der ſie nur leicht vorhält, ſolang es ihm gefällt,
Und fallen läßt, ſobald ſie ihm beſchwerlich fällt.

170. Vergleiche dich nur oft nach unten und nach oben,
Daß du demüthig hier und dort dich fühlſt erhoben;
Demüthig, wenn du fühlſt, den Schwächſten gleicheſt du,
Erhoben, weil du ſtrebſt mit Höchſten Höchſtem zu.

171. Am ſchönen Tage nimmſt du dir die Reiſe vor;
Denn an dem häßlichen mag reiſen nur ein Thor.
Allein das Wechſeln iſt dem Wetter unerläßlich;
Dein Reiſetag, weil ſchön dein Raſttag war, wird häßlich.

172. Der Raſen, geſtern dürr, verſengt von Sonnengluth,
Wie ward er heute grün, beſprengt von Regenfluth!
Der Regen konnte nicht verdorrtes Gras erfriſchen,
Dürr iſt es noch, es wuchs nur junges Grün dazwiſchen.

173. Dein iſt nicht, was du haſt; das was du thuſt, iſt
Nicht dein; am meiſten dein ſcheint, was du ſelber biſt.
Doch biſt du, was du biſt, am wenigſten durch dich;
Was, dich zu rühmen, bleibt dir Eignes alſo? ſprich!

174. Wie alle ſind geblendet von einer Zauberbinde,
Sie wähnen, daß die Lieb' auf Erden Göttlich's finde.
Was lachſt du aber den, der minder Schön's erkor?
Die Binde ſchwebet ihm nur etwas dichter vor.

175. Sei wie die Biene nur zu keiner Stunde müßig!
Sie ſammelt Wachs, wann noch der Honig nicht iſt flüſſig.
Doch wann der ſüße Duft im Sonnenbrande raucht,
So freut ſie ſich, daß ſie nicht Wachs zu ſammeln braucht.

176. Geldhunger nicht allein hat nie geſtopft den Mund,
Der Ruhmdurſt noch vielmehr hat immer trocknen Schlund.
Er ſchlinget Strom auf Strom, und fühlt ſich nicht geletzt:
Das Tröpflein brennet ihn, das fremde Gaumen netzt.

177. Von Ueberzeugungen ein feſter Grund gelegt
Muß erſt ſein, der den Bau der ganzen Bildung trägt.
Auf ſchwebendem Gerüſt mag dann der Zweifel ſchwanken
Beim Höherbaun, es wird davon der Grund nicht wanken.

178. Wer ſelber zweifelt, kann nicht fremde Zweifel heben,
Und Ueberzeugung nur kann Ueberzeugung geben.
Wenn du der Lehre nicht willſt allen Nachdruck rauben,
Mußt du, zum wenigſten ſolang du lehrſt, dran glauben.

179. Das Roß am Wagen merkt des Fuhrmanns Unbeſtand,
Reißt widerſpenſtig ihm das Lenkſeil aus der Hand.
Und ſicher wird der Zucht dein Zögling ſich entziehn,
Zuchtmeiſter, meiſterſt du mit Sicherheit nicht ihn.

180. Komm nur, du biſt ein Knecht, und ſei ein fleißig treuer!
Beſtell den Acker, ſtreu die Saat und füll die Scheuer.
Du thuſt es durch den Herrn, du thuſt es für den Herrn,
Und dieſes ſei dein Lohn, daß du es thueſt gern.

181. Was giebt Behäglichkeit dir in des Lebens Kreiſen?
Weiſe Verträglichkeit mit Thoren und mit Weiſen:
Friede mit aller Welt, mit dir Zufriedenheit,
In gottbeſeligter Weltabgeſchiedenheit.

182. Was man nicht ändern kann, ſoll man nicht ändern wollen;
Gott hat es ſo gefügt, wie wir's ertragen ſollen.
Den ſtarren Dingen nicht allein bequeme dich,
Den Menſchen auch, wenn ſie ſind unverbeſſerlich.

183. Weißt du, was Jedem frommt? Laß, was ihn mag ergötzen,
Dem Kind ſein Steckenpferd, dem Pöbel ſeine Götzen.
Der Götz' iſt auch ein Gott, der Stecken auch ein Roß;
Er will nicht Weſenheit, Schein will der Thorentroß.

184. Halt ein Paar Freund' im Haus, das Wiſſen und den Glauben,
Und laß von keinem dir des andern Freundſchaft rauben.
Von einem ſei genährt dein Geiſt und aufgeklärt,
Vom andern dir in Noth und Zweifel Troſt gewährt.

185. O überheb' dich nicht wie jener Phariſäer,
Als ſtehe Gottes Huld dir, als dem Sünder, näher!
Wenn er dich beſſer ſchuf, haſt du nicht dich erſchaffen;
Und kämpfſt du beſſer dich, ſo giebt er dir die Waffen.

186. Wo in Behaglichkeit ſich darf die Seele wiegen,
Verliert der Geiſt den Trieb zur Heimath aufzufliegen.
Was dich zum Himmel ſpornt, darüber willſt du klagen?
Nimm an mit Dank auch gottgeſandtes Unbehagen!

187. Des Kindes Unart ſcheint dir artig im Beginn;
Du nennſt es ſinnig, und am End' iſt's Eigenſinn.
Du kennſt im zarten Keim das Unkraut nicht vom Kraut,
Dann raufſt du's zornig aus, warum haſt du's gebaut?

188. Mit Kindern brauchſt du nicht dich kindiſch zu geberden;
Wie ſollen ſie, wenn du ein Kind biſt, Männer werden?
Alswie der Mann das Kind, liebt auch das Kind den Mann;
Nur der erzieht's, wer es zu ſich heraufziehn kann.

189. Du wünſchteſt wohl ein Stück der Erde dein zu nennen;
Von deinem liebſten Wunſch, o Herz, mußt du dich trennen.
Er war ein irdiſcher; und von der Erde gab
Zum dauernden Beſitz dein Loos dir nur ein Grab.

190. Jahrpflanze, die du lebſt und ſtirbſt im Jahreskreiſe,
Sei dir ein mildes Jahr beſchert zu Trank und Speiſe,
Ein langer lauer Lenz, ein linder langer Herbſt,
Daß früherblüht du dich auslebend ſpät entfärbſt.

191. Wie zu vereinigen iſt all' der Sekten Heer?
Jeder Verſuch dazu giebt eine neue mehr.
Wie wenn verſchiedene Hundarten ſich vermiſchen;
Die alten bleiben, und die neue wächſt dazwiſchen.

192. Die Strenge ſagt: der Grund des Irrthums ſei die Sünde,
Die Milde: daß die Sünd' auf Irrthum nur ſich gründe.
Was nun von beiden auch Stamm oder Wurzel ſei;
Bet' und arbeite, mach' dein Land vom Giftbaum frei!

193. Nun dieſes fehlte dir allein, um froh zu werden;
Nun haſt du es, und biſt nicht froher von Geberden.
Du ſiehſt, daß dieſes nicht das, was dir fehlte, war,
Das aber, was dir fehlt, dir nie wird ganz und gar.

194. Das Wiſſen iſt ein Quell, der unverſieglich quillt,
Den nie der Durſt erſchöpft, und der den Durſt nie ſtillt.
Jemehr er Luſt dir gab, jemehr du lüſtern biſt;
Ich weiß nicht, ob ſein Lob dies oder Tadel iſt.

195. Ob Himmliſche das Lied zu deinem Beſten ſenden?
Zu deinem Beſten ſollſt du wenigſtens es wenden.
Zu deinem Beſten haſt du aber es gewandt,
Wenn du es dazu glaubſt von Himmliſchen geſandt.

196. Anſchauung, wo ſie fehlt, mag etwa Geiſt erſetzen?
Bei Geiſtes Mangel wird Anſchauung nie dich letzen.
Doch nur wo Geiſt ſich hält zuſammen mit Anſchauung,
Entſteht vor dir die Welt in glänzender Erbauung.

197. Ich wußte nichts, da glaubt' ich etwas doch zu wiſſen;
Nun weiß ich etwas, und der Wahn iſt mir entriſſen.
Konnt' ich um ſolchen Preis nicht ſparen meinen Fleiß?
Das Wiſſen all weiß nichts und nur der Glaube weiß.

198. Wenn du Vertrauen haſt, gereicht es dir zum Heile,
Und ſicher gehſt du, wie der Tänzer auf dem Seile;
Und ſicherer, weil du was Beſſeres begannſt,
Wobei mit beſſerm Recht du Gott vertrauen kannſt.

199. Such' Alles, was du machſt, auf's beſte nur zu machen;
Was aber, fragſt du, iſt die beſte Art der Sachen?
Iſt etwas gut genug, ſo laß es ſein dabei,
Und frage nicht, ob es noch beſſer möglich ſei.

200. Der Menſch ſoll Alles, nur ſich ſelber nicht, aufgeben;
Die Menſchheit iſt das Selbſt, das ſoll im Menſchen leben.
Aufgeben ſollſt du nur das Selbſt, das du nicht biſt,
Nicht jenes, das in dir die Menſchheit ſelber iſt.

201. Leichtgläubigkeit iſt nicht nur Mangel an Verſtand,
Auch von Einbildungskraft iſt ſie ein Unterpfand.
Wer wenig faßt, wird ſchnell Unfaßliches verneinen;
Wer viel ſich denken kann, dem wird viel möglich ſcheinen.

202. Nicht von Unwiſſenheit genügt es frei zu ſein;
Wer ſelbſt ſich hat befreit, will Andre auch befrein.
Durch Mitbewußtſein ſoll ſich dein Bewußtſein mehren;
Darum, was du gelernt, wirſt du alsbald auch lehren.

203. Nun ward es dir, wonach du Jahrlang dich gegrämt;
Es ward dir, und du biſt mehr als erfreut, beſchämt;
Beſchämt, zu ſehn, wie du ſo kindiſch haſt verlangt
Nach Etwas, das nun iſt ſo Nichts, da du's erlangt.

204. Zweifl' und verzweifle nicht an deines Gottes Huld;
Er gab dir manches Gut, vergab dir manche Schuld.
Und was er dir verſagt, das war dir nicht zum Heil;
Einſt wirſt du's einſehn ganz, und ſiehſt es ſchon zum Theil.

205. Was Menſchen Vorſicht heißt, iſt ſchlecht von Menſchen denken;
Nie woll', o Vorſicht, mir die ſchlechte Vorſicht ſchenken!
Die Vorſicht blickt herab, du ſchau zu ihr empor!
Vorſichtig ohne ſie biſt du ein blöder Thor.

206. Was feindlich iſt der Welt, das magſt du feindlich haſſen;
Was aber feindlich dir nur iſt, ertrag' gelaſſen.
Das iſt das Gegentheil von dem, was Viele thun,
Die ihres mit dem Heil der Welt verwechſeln nun.

207. Ich weiß wohl Einiges und weiß es ganz gewiß,
Doch Niemand glaubt es mir, es iſt ein Aergerniß.
Beweiſen kann ich's nicht, mir hat ſich's nur gewieſen,
Vielleicht nach meiner Zeit wird es einmal bewieſen.

208. Die Liebe, wie ein Kind, liebt art'ge Plauderei,
Doch eine weiß ich von der Kinderunart frei,
Zuneigung herzliche, die ſich dir nicht zu zeigen
Braucht, um erkannt zu ſein, weil du verſtehſt ihr Schweigen.

209. Such' etwas Schönes dir nur immer aus vom Gang
Zu denken der Natur und Weltzuſammenhang,
Was du ausdenken magſt, es iſt ein Traum allein;
Laß wenigſtens den Traum ſinnreich und troſtreich ſein!

210. Wenn du verachten willſt, was Andre vor dir dachten,
Wie ſollen, was du denkſt, die nach dir denken, achten?
Ja, deinem Denken ſelbſt kannſt du kein Zutraun ſchenken,
Wenn du kein Zutraun haſt zu andrer Denker Denken.

211. Die Größenlehre wohl und Verskunſt hat gleichläufig
Zeilen und Linien, doch die Natur nicht häufig.
Nicht nur wird ein zuweit getriebnes Gleichniß fehlen,
Mehr fehl gehn noch zuweit geführte Parallelen.

212. Um Mißverſtändniſſe, ihr Freunde, zu vermeiden,
Verſtändigt euch nur, wo ſich eure Wege ſcheiden.
Soweit ihr einig denkt, ſucht ganz euch zu verſtehn,
Und wo die Grenz' angeht, da laßt einander gehn.

213. Der Menſch weiß mehr, als er von ſelber wiſſen könnte;
Wo hätt' er dieſes her, wenn ihm nicht Gott es gönnte?
Bedenk' einmal nur recht, wie wenig durch Erfahrung
Sich läßt erfahren, und du glaubſt an Offenbarung.

214. Die Selbſthochachtung wird zur Selbſtverachtung treiben,
Wie endlich Aſche wird vom Feuer übrig bleiben.
Ein Göttliches, o Menſch, mußt du in dir erkennen,
Doch mußt du's nicht dein Selbſt, du ſelbſt mußt ſein dich nennen.

215. Die Weſen unter ſich ſind ſtets im Widerſtreit,
Das Leben, ein, in Gott, iſt außer ihm entzweit.
In Gott ſind wir geeint, und außer ihm geſchieden;
Ohn' ihn iſt ew'ger Krieg, und durch ihn ew'ger Frieden.

216. Verzeiht, was ich gefehlt, ich hab' es gut gemeint,
Daß ich euch nichts verhehlt, was meinem Geiſt erſcheint.
Ihr mögt es anders ſehn, im eignen Licht erwacht;
Ich freue mich, wenn ihr nur auf die Augen macht.

217. Sie ſagen, werther Freund, du ſeiſt ein großer Heuchler;
Das weiß ich nicht, doch das: du biſt ein loſer Schmeichler.
Wie weit nun Heuchler ſich und Schmeichler unterſcheiden?
Zuſammen reimen doch, wenn unrein auch, die beiden.

218. Befreie deinen Geiſt! Dies iſt dein höchſter Hort,
Doch wenn du ihn befreiſt, denk an des Meiſters Wort,
Dies Wort: Verderblich iſt, was deinen Geiſt befreit,
Und nicht zu gleicher Friſt Selbſtherrſchaft dir verleiht.

219. Der alte Meiſter ſpricht: Die Schwäch' iſt zu bedauern
Der Menſchen, die der Welt Vergänglichkeit betrauern.
Sind wir doch dazu da, mit Kraft begabt hinlänglich,
Um das Vergängliche zu machen unvergänglich.

220. Zu guter Nachbarſchaft gehört nicht das allein,
Nicht weh zu thun, auch dem, der weh that, zu verzeihn.
Ein böſer Nachbar ſelbſt mag nicht den guten plagen,
Ein guter aber wird den böſen ſelbſt ertragen.

221. Demüthigung iſt auch von Demuth eine Art;
Du überbieteſt recht Hochfarth mit Höherfarth,
Wenn du (nur prüfe dich) nicht ſelbſt dich willſt erheben,
Dem Ueberhobnen willſt heilſame Lehre geben.

222. Es iſt ein wahres Wort: Wer glaubt, der wird betrogen;
Wer aber Keinem glaubt, hat ſich noch mehr entzogen.
Wenn Niemand ihn betrügt, wenn Niemand ihn beraubt;
Wie elend, wer ſich ſtets beraubt, betrogen glaubt!

223. Auch in der böſen Zeit iſt Gutes nicht verſchwunden,
Bei dem Verfolgten wird es wenigſtens gefunden.
Die Zeit iſt aber gut, wo herrſchend ſich bezeugt
Das Gute, und verzagt ſich ihm das Böſe beugt.

224. Nein, nein! weil Alles ſchlimm dir iſt bisher ergangen,
Vor'm Allerſchlimmſten darfſt du nur nicht auch noch bangen.
Vielmehr das Schlimmre wird einmal genug nun ſein,
Wie auf die Regenzeit folgt endlich Sonnenſchein.

225. Vergeblich alles, was du für die Welt gebildet,
Hat es dich ſelber nicht geſchmeidigt und entwildet.
Erſt muß dich das Gefühl der eignen Bildung laben,
Dann mag es dich erfreun, die Welt geſchmückt zu haben.

226. Wie unerträglich dir die leeren Tage waren,
Die vollen haſt du nun zur Uebergnüg' erfahren.
O nie beklage mehr dich über Tage leer,
Sei froh, wenn wie von Luſt, ſie ſind von Plage leer.

227. Das Sprichwort auch iſt wahr: wer ſitzet in dem Röhricht
Und keine Pfeife da ſich ſchneidet, der iſt thöricht.
Und wer die günſtige Gelegenheit verdämmert,
Der iſt es, der das kaltgewordne Eiſen hämmert.

228. Nie ſicher iſt, wer um mit falſchen Liſten ſpringt,
Daß nicht der Boden gähnt und ihn hinunterſchlingt.
Denn überall Verrath muß der Verräther ſcheuen,
Auftreten mit Vertraun kann nur der Fuß des Treuen.

229. Laß deinen Arm nicht ſchlapp am Leibe niederhangen,
Und laß ihn auch zu weit aus in die Luft nicht langen.
Denn nichts erlangen wird, wer nicht den Arm ausſtreckt,
Und der verrenket ihn, wer ihn zu weit ausreckt.

230. O geh nicht ſtolz einher auf Erden! denn nicht birſt
Der Boden, wo du trittſt, wie ſtark du treten wirſt;
Und zu der Berge Haupt wird dein's empor nicht reichen.
Bei Gott und Menſchen ſind verhaßt des Hochmuths Zeichen.

231. Wohl iſt's ein ſüß Gefühl, etwas gethan zu haben.
Doch ſchon auch etwas nur gelitten, mag dich laben;
Wenn du auch weiter nichts vollbracht, nur haſt erfahren,
Was deine Faſern auszuhalten fähig waren.

232. O weg von deiner Stirn die Gramumdüſterung,
Von deiner Seel' hinweg die Wahnumdüſterung.
Was wölkſt du dich ſo zu? Wo biſt du und wozu?
Du biſt auf rechtem Weg, geh' deinem Weg froh zu!

233. Was du noch nicht erſchwangſt, das kannſt du noch erſchwingen;
Und was du ſchon errangſt, laß dir nie mehr entringen.
Von ſolchem Ehrgeiz, wo ſich läßt ein Schüler treiben,
Der wird der erſte bald geworden ſein und bleiben.

234. Der Pflanzenkund'ge, der die Pflanzen will erklären,
Weiß doch nicht, wie ein Dorn kann Roſengluth gebären.
Das weiß ein Dichter nur, der ſtille ſein Gemüth
Belauſchet, wenn aus ihm ein neues Lied erblüht.

235. Ein Drittel biſt du ſelbſt, ein Drittel iſt die Welt,
Das dritte Drittel iſt die Liebe, die euch hält.
Du bleibſt der Welt, ſie bleibt dir ohne Lieb' ein Bruch,
Den ohne Lieb' ausgleicht kein rechnender Verſuch.

236. Du ſagſt: Falſch war dein Orakel, wie es pflegt.
Sag' das nicht, ſondern ſag: Falſch hab' ich's ausgelegt.
Stets deutlich iſt, doch ſtets vieldeutig Prophezeiung,
Und immer ſchützt ſich ſelbſt die Weihe vor Entweihung.

237. Der iſt ein ſchlechter Herr, wie glänzend auch er thront,
Der beſſer müſſigem als fleiß'gem Diener lohnt:
Der, wie die Sonne, ſticht den, der im Feld arbeitet,
Und freundlich ſcheinet dem, der ſich im Schatten breitet.

238. Wenn du mich fragſt: auf wen darf ich in Treuen baun?
Ich ſage dir: auf die, die ſelber Andern traun.
Und fragſt du aber, wem zu traun dir nicht gebührt?
Nur dem nicht, der im Mund ſtets Treu und Glauben führt.

239. Ich ſprach: „Der Liebe Rauſch verſtehn nur trunkne Sinne;“
Und daß ich recht es ſprach, werd' ich mit Freuden inne.
Ich freu' mich, daß mich nicht die Nüchternen verſtehn,
Und nur die Trunknen ſich mit mir im Reigen drehn.

240. Die heil'ge Lampe brennt in deines Buſens Räumen,
Sie iſt dir angeſteckt zum Wachen, nicht zum Träumen.
Zum Wachen über'm Buch, zum Wachen im Geſang,
Zum Wachen ſelbſt im Traum, in ſel'gen Glücks Umfang.

241. Der Künſtler, wenn ein Werk er hat gemacht für Alle,
Befragt Verſchiedene, wie jedem es gefalle.
Es kann nicht jedem gleich gefallen, doch zufrieden
Iſt er, wenn es gefällt Verſchiedenen verſchieden.

242. Wer mit Beſonnenheit vereint Begeiſterung,
Kommt ſicher ſchnell und weit, und hält das Maß im Schwung,
Wenn ſo der Geiſt dich treibt, daß er dir niemals raube
Beſinnung, aber nie Beſinnen dir erlaube.

243. Ihr habt euch nun einmal verliebt in's Häßliche,
Und zur Bewunderung braucht ihr das Gräßliche.
Ich aber will mit Gott das Schöne lieb behalten,
Und ſiegreich ſeinen Glanz auch noch der Welt entfalten.

244. Was wirklich ſatt dich macht, das wirſt du niemals ſatt,
Wie Brot, das immer Reiz für neuen Hunger hat.
Dagegen die Gewürz' und alle leckern Sachen,
Die wirſt du ſatt ſo bald, weil ſie nie ſatt dich machen.

245. O Mücke, die du lebſt und ſtirbſt im Sonnenſtrahl,
Heb' höher deinen Tanz! die Sonne ſchwand vom Thal.
Sie ſcheint noch in der Höh'; hinauf! ihr Licht zu trinken,
Dann in dein nächt'ges Grab, bethautes Gras, zu ſinken.

246. Wenn etwas ſcheinet mehr als einen Grund zu haben,
So denke nur, du haſt noch recht nicht nachgegraben.
Wenn du recht auf den Grund nachgrabeſt, wird dir kund:
Nicht viele Gründe ſind's, es iſt ein einz'ger Grund.

247. Viel lieber iſt das Dach der Hütte, das bemooste,
Und dran das Gärtchen mir, das kleine doch beroſte,
Als ein Palaſt, von Gold und Silber eingelegt,
Und Machtbeſitz, von Furcht und Sorgen eingehegt.

248. Den Schmelz der Wieſen tränkt das Waſſerrad nicht nur,
Es iſt auch, fern geſehn, ein reger Schmuck der Flur.
Doch wenn du näher kömmſt, hörſt du es traurig ſtöhnen:
So ſchwer iſt Nützliches vereinigen dem Schönen.

249. Ich wollte, wär' ich reich, viel lieber als den Streit
Um nichts wan nicht'ges Gut zu hören weit und breit,
Mein eignes geben hin und ſagen: Nehmt und theilt!
Doch würde ſo der Streit gemehrt nur, nicht geheilt.

250. Nicht hemme du im Gang die ſinnlichen Genüſſe,
Die Leibeshaushalt braucht als Zuflüſſ' und Abflüſſe.
Der Schaffner ſchaffe nur im Kreis, der ihm gehört,
Damit die Herrin herrſch' im Innern ungeſtört.

251. Die meiſten Vögel bau'n für ſich allein kein Neſt,
Für ihre Jungen nur bau'n ſie's bequem und feſt.
So viele Menſchen auch, ſie würden ihre Kraft
Nicht nutzen, thäten ſie's nicht für Nachkommenſchaft.

252. Schenk' in dein Glas nicht mehr, als auf einmal zu trinken!
Geſtandnes ſtehet ab und wird im Preiſe ſinken.
Kein Andrer wird von dir die Neige trinken wollen;
Laßt Jeden trinken und trink' immer ſelbſt vom vollen!

253. Will deine Heiterkeit trüben ein Tag ein trüber,
So denk': Am Abend iſt der ganze Tag vorüber.
Und wenn ſo trüb' iſt auch dein Leben, denk', es ſei
Ein Tag, ein längerer, und doch ſobald vorbei.

254. Vorgeſtern Hoffnungen, in Knoſpen eingeſchloſſen;
Und geſtern Blüthenfüll', in Duft und Glanz ergoſſen;
Am Boden liegen welk die Roſenblätter heut:
Das iſt dein Glück, o Welt, und was ein Herz erfreut!

255. Im trocknen Sommer bringt der Weſtwind keinen Regen,
Im naſſen regnet ſelbſt der trockne Oſt; weswegen?
Des Jahres Schickſal ſteht auf trocken oder feucht,
Dagegen hilft nun nichts, was einer kämpft und keucht.

256. Zwar geben kann nur, wer empfangen hat die Gaben,
Und um zu lehren, muß man erſt gelernet haben.
Doch wer ein Licht mittheilt, wie es ihm aufgegangen,
Wird würdig ſelbſt dadurch zu Lichterm zu gelangen.

257. So wie dein Auge ſchaut mit Luſt das grüne Laub,
Doch weh thut, wenn darein gefallen iſt der Staub;
So mögeſt du die Welt mit klarem Sinn genießen,
Doch vor Befleckungen des Staubs dein Herz verſchließen.

258. Zur Hülle diene dir das Kleid, wohl auch zum Schmucke,
Nie zur Behinderung der Glieder, noch zum Drucke.
So nütze dir zum Schutz das Wiſſen, auch zum Putz;
Nur Wiſſen, das den Geiſt beſchweret, iſt nichts nutz.

259. Wie legſt du ſo vergnügt zur Ruh dich Abends nieder,
In Hoffnung aufzuſtehn verjüngt am Morgen wieder.
So kannſt du auch vergnügt im Grab zur Ruhe gehn,
In Hoffnung auch verjüngt am Morgen aufzuſtehn.

260. Wohl würde ſich ein Mann in ſeine Lage finden,
Wenn den Begriff von ſich er nie ſich ließ' entſchwinden.
Darum zufrieden iſt er nie mit ſeiner Lage,
Weil er ſich anders fühlt an jedem andern Tage.

261. Wohl lebt des Mannes Geiſt im großen Allgemeinen,
Doch leben will auch ſein Gemüth im eignen Kleinen.
Wohl will er für die Welt des Schön' und Guten warten,
Doch es auch blühen ſehn in ſeinem Haus und Garten.

262. Von allem was ein Mann an Gut der Welt gewann,
Hat er nur ſoviel ſelbſt, als er genießen kann.
Das Andre hat er nicht, das er nur wird verſchließen;
Doch wem er's giebt, mit dem wird er auch das genießen.

263. Was dir mißlang, wirf weg, wenn du ein Meiſter biſt;
Und wenn dich's reut, ſo laß es gut ſein, wie es iſt.
Nur müh' dich nicht umſonſt, es beſſernd umzuſchaffen;
Denn während hier du fugſt, wird es dort wieder klaffen.

264. Solang haſt du geſäumt an manchem guten Tage
Das Werk zu thun, und nun führſt du am ſchlechten Klage.
Solange gab dir Friſt der Himmel es zu thun,
Da haſt du ruhn gewollt, nun heut heißt er dich ruhn.

265. Die Eigenheit, die dir am Fremden oft gereicht
Zum Aergerniſſe, freut am Freunde dich vielleicht.
Drum ſuche Freunde nur aus Fremden zu gewinnen,
Damit die Aergerniſſ' in Freuden dir zerrinnen.

266. Wer unbedingt dich lobt, der lobt dich wirklich nicht.
Weil, wo Begränzung fehlt, auch der Gehalt gebricht.
Der lobt dich, wer bedingt dich lobt im Gegenſatz,
Anweiſend unter viel Gelobten deinen Platz.

267. Wer hier ein Uebel thut, der thut es ſich allein,
Denn für das Ganze kann es nur ein Gutes ſein.
Und nicht für's Ganze nur iſt es nothwendig gut,
Für den auch, dem's geſchieht, nur nicht für den, der's thut.

268. Kein Irrthum, hinter dem nicht eine Wahrheit ſteht,
Kein Schatten, der nicht aus von einem Lichte geht.
Und wie der Schatten ſelbſt dich wird zum Lichte leiten,
So auf des Irrthums Spur magſt du zur Wahrheit ſchreiten.

269. Das Rechte haſt du wohl, das fühleſt du, gethan,
Warum doch haſt du nicht die rechte Luſt daran?
Entweder weil du's nicht aus rechter Grundabſicht
Gethan haſt, oder doch auf rechte Weiſe nicht.

270. Bequeme dich der Welt, ſo wirſt du angenehm
Der Welt ſein, und dir ſelbſt wird's in der Welt bequem.
Nur nicht bequeme dich bis zum dir Unbequemen,
Am allerwenigſten zum Gottunangenehmen.

271. Wo Gutes, das zu thun, als Gutes dar ſich ſtellt,
Da thut es Jeder leicht, dem ſo in's Aug' es fällt.
Wo aber Gutes ſich zeigt unter falſchem Schein,
Erkennt als Gutes es und thut's der Weiſ' allein.

272. Wer gegen ſeine Zeit ankämpfet, hat verloren
Die Müh', gewonnen nur den Namen eines Thoren.
Doch zur Entſchädigung die Folgezeit mag preiſen
Den zeitlich Thörichten vielleicht als ewig Weiſen.

273. Wer ſtrebte nach dem Ziel, wenn er ſo fern es ſähe,
Wie's wirklich iſt? der Wunſch ſieht alles in der Nähe.
Und wenn du näher rückſt, und merkſt den Augentrug,
Treibt weiter dich der Trieb, der einmal iſt im Zug.

274. Sich ſtärker fühlt der Menſch in Ungemachabwehrung,
Als in unthätigen Genuſſes Selbverzehrung.
Darum hat Gott dir nicht verliehen reines Gut,
Damit du fühlſt im Kampf mit Uebeln deinen Muth.

275. Reichthums Vermehrung kann die Armuth nicht vermindern,
Solang das Recht nicht wird ungleiche Theilung hindern.
In einem Land, wo reich die Reichen ſind allein,
Werden die Armen nur um deſto ärmer ſein.

276. Die Eiſenbahnenzeit, die Proſazeit von Eiſen,
Vergolden hier und dort die Thoren und die Weiſen.
Was iſt geholfen mit dem außerlichen Glaſt?
Verwandle ſie in Gold, wenn die Tinktur du haſt!

277. „Was haſt du nun im Brief für Neuigkeit erhalten?“
Gar kein', als daß daheim noch Alles iſt beim Alten.
Und weiter wünſch' ich Nichts, als daß dort Alles bleibe
Beim Alten, außer dem, was Neues heim ich ſchreibe.

278. So ſang ein Wandersmann im baumloſen Gefild,
Gelagert unter'm Stamm von einem Gottesbild:
Wo nichts mir Obdach giebt, giebſt Obdach du und Schatten;
Erquickeſt du mich nicht, müßt' ich im Brand ermatten.

279. Vergißmeinnicht, du blühſt an fremden Baches Bord,
Und flüſterſt mir auch hier: Vergißmeinnicht! dein Wort.
Sag' an, Vergißmeinnicht, durch deinen Mund wer ſpricht?
Die Liebe, die nie dein vergißt, vergiß ihr nicht!

280. Des Berges Haupt iſt kahl, doch fruchtbar iſt ſein Fuß;
Der Bach war oben ſchmal, breit unten iſt der Fluß.
Deß tröſte dich, wenn du dich ſenken mußt, ſtatt heben;
Jemehr es abwärts geht, je reicher wird das Leben.

281. Ich ſah am Abende des Mondes wachſend Horn,
Der, ſeit ich wanderte, ſich hatte neu geborn;
Und ſprach: die Sonne hat mir manchen Tag gelacht,
Nun tröſtet auch der Mond den Wandrer in der Nacht.

282. Wenn immer Ausſicht wär' auf maleriſche Höhn,
Sahſt du, o Wandrer, nie die Blum' am Wege ſchön.
Wo Großes vor dir ſteht, da mußt du es betrachten;
Und wo das Große fehlt, lernſt du auf Kleines achten.

283. Hold iſt nur die Natur, wo ſie die Huld bezwang,
Wo ſie der Menſchengeiſt mit Liebeshauch durchdrang.
Hier aber ſeh' ich ſie noch unbezwungen frei,
Und fühle, daß ſie ſo nicht meine Freundin ſei.

284. Wo nicht als Ackersmann, als Fiſcher oder Jäger
Der Menſch ſich nähren kann, wird er der Künſte Pfleger.
Er drechſelt, boßelt, ſchnitzt, macht Flöt' und Flötenuhr,
Und reiche Kunſt entſpringt aus dürftiger Natur.

285. Die Kunſt — das können wir in Kunſtgeſchichten leſen —
Beſcheidnes Handwerk iſt ſie im Beginn geweſen.
Nun kehrt die Kunſt, die ſich ſo vornehm macht und breit,
Zum Handwerk wieder, doch nicht zur Beſcheidenheit.

286. Ehr' hat ihr Ungemach; oft ziehn muß ſeinen Hut
Ein Mann, dem Jedermann des Grüßens Ehr' anthut.
Ein ſolcher, wenn er ſein will danken allen Grüßen,
Wird einen neuen Hut des Jahrs mehr haben müſſen.

287. Die Reiſ' in fremdes Land iſt dazu gut vor allen,
Daß du kannſt deinen Stand ausziehen nach Gefallen.
Dir, wo du unbekannt, im Volksgetümmel ſchwimmſt,
Nimmt Niemand übel, was du dir nicht übel nimmſt.

288. Kein Held, wer durch die Flucht Verſuchungen entgeht;
Ein Held iſt, wer, verſucht, der Lockung widerſteht.
Doch iſt das ein gar ſehr gefährlich Heldenthum;
Such' du die Sicherheit, und nicht den Heldenruhm.

289. Stets unterhaltend iſt die Reiſe für den Mann;
Bald ziehn die Gegenden, bald dich die Menſchen an.
Und wo anziehend nicht der Menſch iſt noch die Gegend,
Gehſt du Geſpräch mit dir und fernen Lieben pflegend.

290. Erſt freuſt du dich hinaus, dann freuſt du dich zurück;
Nun freue dich zu Haus! die Reiſe, welch ein Glück.
Lang freuteſt du dich vor, und freuſt dich lange nach;
Was thut's, wenn unterwegs einmal die Luſt gebrach?

291. Die freie Herde ſpringt vor'm Hirten läutend her;
Ein einzig Zicklein führt am rothen Bändchen er.
Iſt es ſein Liebſtes, das nie ſeinem Band entweicht?
Iſt es das ſtörriſche? Beides zugleich vielleicht.

292. O Wandrer im Gebirg, hier beides findeſt du,
Des Steins Anſtoß am Fuß, des Steinchens Druck im Schuh.
Doch laß dich nur den Druck, den Anſtoß dich nicht kümmern,
Und ſchreite wohlgemuth hin ob der Welt in Trümmern.

293. Das Wetter wechſelt, und es wechſeln Menſchenlaunen,
Die Landſchaft wechſelt auch; was iſt da groß zu ſtaunen,
O Wanderer, wenn du biſt dreifach launenhaft,
Nach der Natur, der Reiſ' und deiner Eigenſchaft!

294. Süß muß es Schwachen ſein, des ſtarken Feinds zu ſpotten,
Wie um die Eule ſchrein am Tage Krähenrotten.
Die fromme Schwalbe ſticht im Flug auf eine Katze,
Luſtkreiſchend, daß umſonſt ſie ſtreckt nach ihr die Tatze.

295. An heil'ger Berge Fuß zu wohnen mag erheben,
Auf Andachtsflügeln wird der Geiſt ſie überſchweben.
Doch ungeheiligte vom Glauben drücken nur,
Und lieber wohn' ich fern davon auf offner Flur.

296. Die Pflanzen lieb' ich, die im Blühn und Welken gleichen
Den Menſchen, aber ſchön und lieblich ſind als Leichen.
Dem Leben widerig iſt jede Todesſpur,
Und maleriſch ein Baum ein abgeſtorbner nur.

297. Des Kunſtwerks Kunſt iſt nur für's Künſtlerauge da,
Unſichtbar aber iſt ſie auch dem Laien nah,
Die ſo für ihn den Reiz des Gegenſtands verſtärkt,
Daß er den Zauber auch, ohn' ihn zu kennen, merkt.

298. Des Menſchen Glaube prägt in ſeinem Thun ſich aus,
Formt ſeine Züg' und blickt ihm zu dem Aug' heraus.
Sein Glaub' iſt es, der ihn aufrichtet oder bückt,
Zum Himmel ihn erhebt, zum Boden niederdrückt.

299. Biſt du im fremden Land, ſo mußt du dich bequemen
Der Landesart, doch brauchſt du ſie nicht anzunehmen.
Und in der Heimath ſei einſt dieſes dein Gewinn:
Trag Andrer Sinnesart, und bleib bei deinem Sinn.

300. Im Sonnenſchein mußt du mit dir den Mantel tragen,
Wenn du ihn haben willſt, im Regen umzuſchlagen.
Vielleicht trägſt du ihn mit als unnütz Hinderniß;
Doch laß ihn nur zu Haus, ſo fehlt er dir gewiß.

301. Du Ueberſchrift am Weg ſagſt: „Hemme deinen Gang,
O Wanderer, und lies!“ Allein du biſt zu lang.
Sei kurz, o Ueberſchrift! ſo bleib' ich gerne ſtehn;
Doch du biſt länger als der Weg, den ich muß gehn.

302. Hinaus aus dieſer Schluft, aus dieſer Kluft hinaus!
Daraus hinaus verlangt ſelbſt wer drin iſt zu Haus.
Daraus hinaus verlangt des Wildbachs lauter Braus:
Hinaus aus dieſer Schluft, aus dieſer Kluft hinaus!

303. Du Bollwerk der Natur, Gebirg von Gott gegründet,
Von jedem Wandrer ſei dein Ruhm der Welt verkündet!
Auch ich hab' angeſtaunt die Schanzen und Baſteien,
Und freue mich, daß ich nun wieder bin im Freien.

304. Erſt zu erwerben dir ein Wiſſen, ſei befliſſen,
Dann mitzutheilen auch den Anderen dein Wiſſen.
Daß ſie nur wiſſen, daß du weißt, iſt Ehre ſchon;
Doch dies, daß du weißt, daß ſie wiſſen, ſei dein Lohn.

305. Wir haben uns geirrt, und werden noch mehr irren,
Uns hier entwirren nur, um dort uns zu verwirren.
Unglücklich wären wir, wenn eine Täuſchung ſchwände
Von Glück und Luſt, und nicht gleich eine neu' entſtände.

306. Die eine Hoffnung haſt du kaum zu Grab getragen,
Und andre Knoſp' am Strauch beginnt ſchon auszuſchlagen.
O doppelt theuer iſt die alſo neugeborne,
In der du zwei nun haſt, ſie ſelbſt und die verlorne.

307. Verderblich iſt es, mit unrechtem Gut zu prunken;
Mit Recht heißt unrecht Gut im Kleiderſchrank ein Funken.
Durch Unrecht wird ein Schatz nicht größer, ſondern ſchmaler;
Der Pfennig ungerecht frißt den gerechten Thaler.

308. Verſäume kein Gebet, doch das der Morgenröthe
Verſäume nie, weil keins dir gleichen Segen böte.
Die Engel von der Nacht, die Engel von dem Tag,
Umſchweben dies Gebet mit gleichem Flügelſchlag.

309. Du kannſt in deinem Haus, dem nächſten Tempel, beten,
Und brauchſt zum fernſten nicht die Wandrung anzutreten.
Doch zeugt dein Tempelgang, noch mehr die Pilgerſchaft,
Daß deiner Andacht Drang iſt von beſondrer Kraft.

310. Den durſt'gen Gaumen labt ein Trunk, und nicht den ſatten;
Doch grünem kommt der Thau, nicht dürrem Holz zu Statten.
Ohn' Unzulänglichkeit wirſt du kein Heil verlangen,
Doch ohn' Empfänglichkeit kannſt du's auch nicht empfangen.

311. Wenn du ſahſt Andern nach, was du dir ſelbſt nachſieheſt,
Und was du ihnen nicht verzeihſt, dir nie verzieheſt;
Zufrieden würden dann die Andern nicht allein
Mit dir, du würdeſt's auch mit dir und ihnen ſein.

312. Irrthümer derer, die die Welt mit ihrem Wiſſen
Erleuchten, gleichen Mond- und Sonnenfinſterniſſen.
Irrthümer derer, die nur leuchten ihrem Haus —
Was ſchadet es uns hier, geht dort ihr Lichtlein aus!

313. Was zu beweiſen iſt, iſt auch zu widerlegen,
Drum ſollſt du jegliches Beweiſen niederlegen.
Auf Ueberzeugung ſteh, da ſtehſt du unbeweglich,
Die unbeweislich iſt, darum unwiderleglich.

314. Die Welt iſt nur, weil du biſt Körper, körperlich;
Der Geiſt geht frei hindurch und nirgend ſtößt er ſich.
Das iſt der Vorſchub, den die Geiſtigkeit dir leiſtet:
Die Welt ſtößt minder dich, jemehr du dich ergeiſtet.

315. Der Geiſt, der weiß, daß er aus eigner Kraft beſtreiten
Sein Thun ſoll, ſieht ſich doch nach Beihilf' um zu Zeiten.
Als Hemmung nimmt er nicht Schickſalsverſtrickungen,
Als Förderung doch an glückliche Schickungen.

316. Laß uns um Dinge, die wir nicht verſtehn, nicht ſtreiten,
Nothwendigkeiten nicht machen aus Möglichkeiten.
Ich denk' es ſo, du ſo; und wie es jeder dachte,
So iſt's für ihn; an ſich wie's iſt, weiß Gott der's machte.

317. Der Tag geht nicht der Nacht, Nacht geht dem Tag voran,
Alswie der Heilung Weh, alswie der Wahrheit Wahn.
Doch erſt aus ew'gem Tag die Nacht den Urſprung nahm,
Wie Wahn aus Wahrheit, aus Geſundheit Krankheit kam.

318. Du mußt dich der Natur mit einem Schwung entſchwingen,
Und der Geſchichten Flut mit einem Sprung entſpringen.
Weißt du, worin Natur ſich und Geſchichte künden?
Im Gottgefühle nur, das lern in dir ergründen.

319. Abſchließen mußt du für dich ſelbſt einmal die Welt,
Deswegen offen bleibt für Andre doch das Feld.
Nur blöde Weisheit denkt (du aber ſei geſcheidter):
Weil ich nicht weiter kann, gehts überhaupt nicht weiter.

320. Philoſophie, wenn ſie an der Religion
Geheimniß rührt, zergeht es oder ſie davon;
Ob es begreiflich werd, ob unbegreiflich ſie,
Ob es zum Mythos, ob ſie zur Mythologie.

321. Das Wiſſen, wenn es nun will auch den Glauben wiſſen,
Und ſeine Wurzel faßt, hat es ſie ausgeriſſen.
Wenn einem Glauben ſo ſein Leben wird genommen,
So iſt das ein Beweis, es müſſ' ein neuer kommen.

322. Solang iſt nicht die Zeit auf ihre Höh' gebracht,
Als nicht zuſammentrifft die Einſicht mit der Macht.
Trifft einſt die Macht der Zeit und ihr Begriff zuſammen,
Aus dieſem Bunde wird ein neues Weltheil ſtammen.

323. Wer zweien Herrren muß zugleich ſein unterthan,
Dem geht es ſchief, alswie dem Mond auf ſeiner Bahn;
Der, von der Erde hier, der Sonne dort gezogen,
Beſchreibt am Himmelskreis ſo unſtet ſeinen Bogen.

324. Der Mond kehrt unverwandt ein gleiches Angeſicht
Der Erde zu, doch ſie ſieht's in verſchiednem Licht.
Daß wechſelnd ab und zu du nehmen ſiehſt die Hellung,
Liegt nicht am Gegenſtand, nur an der Gegenſtellung.

325. Die Sonn' im Winter iſt uns näher als im Sommer,
Doch macht ſie uns nicht warm, ſie iſt alswie ein Frommer,
Ein Frommer, der fern auf der Kanzel uns erbaut,
Und uns erkältet, wenn man nah' in's Aug' ihm ſchaut.

326. Nur das, wie klein es ſei, was du in dir erlebeſt
Iſt werth, daß du dem Nachbar Kunde gebeſt.
Denn nichts wie dieſes iſt der Geiſter Liebesnahrung:
Treu unt'reinander ausgetauſchte Herzerfahrung.

327. Wo üppig Unkraut wächſt, von Niemand angebaut,
Wird ebenſo, wenn du es anbauſt, wachſen Kraut.
Oft hüllt Verwilderung fruchtbarſten Herzensboden,
Wenn dich nur nicht die Müh' verdrießt ihn anzuroden.

328. Nicht Alles, was du weißt, darfſt Allen du vertraun,
Noch minder Alle, was du nicht weißt, laſſen ſchaun.
Nur dem Vertrauten darfſt du jeden Schatz dein eigen,
Nur dem Vertrauteſten auch jede Blöße zeigen.

329. Nicht ſein Anliegen kann man ſtets dem Freunde ſagen,
Dem Freunde kommt es zu, dem Freund es abzufragen.
Der iſt nicht ſehr ein Freund, dem es nicht wichtig wiegt,
Das zu erfahren, was dem Freund am Herzen liegt.

330. Du weißt es tauſendmal, ſo Schlechtes auf der Welt
Iſt nicht zu finden, das nicht Einem wohlgefällt.
Doch werden ſie von dir nur das Geringſte loben,
So hältſt du gleich das Lob für echten Werthes Proben.

331. Die Jugend iſt die Zeit, wo man nach Zweck und Ziel
Nicht fragt, drum lernt man in der Jugend leicht und viel.
Im Alter lernt man drum ſo wenig und ſo ſchwer,
Weil man, wozu es hilft, ſtets wiſſen will vorher.

332. Der Untreu ärgſte Straf' iſt, daß ſie nicht kann glauben
An fremde Treu, das wird die Ruh' ihr ewig rauben.
Der Unſchuld ſchönſter Lohn iſt, daß ſie unbefangen
Nicht Arges denkt und braucht vor Argem nicht zu bangen.

333. Du ſprichſt: „Gar mancherlei Verdruß that man mir an;
Sollt' ich nicht Andern thun, wie ſie mir auch gethan?“
Im Gegentheil! weil dich verdroß, was man dir that;
Thu' nicht, was Andre muß verdrießen: iſt mein Rath.

334. Den Stein zum Anſtoß leg' auf keines Bruders Wegen,
Und geh' dem aus dem Weg, den ſie in Weg dir legen.
Vermeide rückſichtsvoll, was Andre ärgern kann;
Und was dich ärgern ſoll, ärgre dich nicht daran!

335. Den Gegner ſetze nicht herab, dem vorgezogen
Du hoffeſt einſt zu ſein, wenn dir das Glück gewogen.
Wenn über ihm den Platz ſie dir erkennen zu,
Je höher ſelbſt er ſtand, je höher ſteheſt du.

336. Die Rach' iſt ſüß, mein Sohn, wenn ſie unſchuldig iſt,
Wenn ſie im eignen Neſt verſtrickt des Feindes Liſt,
Und ihm zur Beſſerung wird ein gelinder Schlag,
Ein kleines Weh, das, recht beſehn, ihm frommen mag.

337. Wie wüßt' ein Menſch für ſich das, was du biſt für dich?
Zu wiſſen braucht' ich nur das, was du biſt für mich.
Mein Vater und mein Herr, mein Alles und mein Eines!
Auf dich gerichtet ſei mein Großes und mein Kleines.

338. Wer die Entſtellung nur des Alten ſieht im Neuen;
Wie kann er ſich der Welt, der immer neuen, freuen?
Die Welt iſt nie entſtellt, nur immer umgeſtellt,
Und ſchöner hergeſtellt iſt neu die alte Welt.

339. Der Glaubenseifer ruft: Gieb die Vernunft gefangen!
Doch ſie, die freie, will nicht blind an Satzung hangen.
Nur wer ihr zeigt, wie Glaub' und Freiheit ſich verträgt,
Hat der ungläubigen die Feſſel angelegt.

340. Thu, was der Größte that in ſeinem größten Kreiſe,
In deinem kleinen nach, ſo iſt's zu Gottes Preiſe.
Ein menſchlich Vorbild iſt in Allem dir, was that
Gott, als in menſchlicher Geſtalt er ſelbſt auftrat.

341. Von Aberglauben iſt Unglauben ſtets begleitet,
Und Aberglauben hat zum Glauben oft geleitet.
So im Unglauben iſt der Glaube ſchon enthalten;
Durch Gottes Kraft geweckt, wird er ſich draus entfalten.

342. Weh' dir, o Poeſie, in dieſer Zeit Gedränge!
Du biſt nicht ernſt genug der ernſt gelehrten Menge;
Zu ernſt der leichten Welt, die Unterhaltung ſucht;
So nimmt Gelehrt und Ungelehrt vor dir die Flucht.

343. Was nicht von Gott hebt an, und ſich zu Gott hin wendet,
Iſt um und an mißthan, mißangeſahn, mißendet.
Den Schein, etwas zu ſein, mag's haben eine Friſt;
Bald wird es offenbar, daß nichts es war und iſt.

344. Wenn Freiheit du begehrſt, des Menſchen höchſte Zierde,
Herrſch' über Leidenſchaft und Neigung und Begierde.
Doch bilde dir nicht viel auf dieſe Herrſchaft ein;
Des freien Willens Stolz iſt Gott gehorſam ſein.

345. Wohl kennt, vom Mutterarm zu fallen, die Gefahr
Das Kindlein nicht, darum auch fällt es nicht fürwahr.
Es hält's der Mutterarm, und das auch weiß es nicht;
Unſchuld, Unwiſſenheit iſt ſtets im Gleichgewicht.

346. Der Menſch macht Alles ſich dienſtbar auf ſeine Weiſe;
Was nicht zur Speiſ' ihm dient, das dient ihm zur Lockſpeiſe.
Ein Beerchen und ein Wurm, die er für ſeinen Tiſch
Nicht brauchen kann, fängt ihm den Vogel und den Fiſch.

347. Das Größte gehet ein in's Kleinſte, und das Ganze
In's Einzelnſte; die Sonn' iſt Sonn' in jedem Glanze.
Sohn, mache durch's Papier den feinſten Nadelſtich,
Und ſieh' hindurch, dir zeigt die ganze Sonne ſich.

348. Man ſchreibt mir, und vermeint, was Wicht'ges man mir ſagt:
„Beim Eintritt hat ſogleich der Fürſt nach dir gefragt!"
Ich ſehe nicht daraus, wie wichtig ſelbſt der Welt
Ich bin, wie wichtig nur ein Fürſtenwort ſie hält.

349. Den Tadler ehr' ich, der die Richtigkeit des Zieles
Mir zugiebt, fehle gleich noch zur Erreichung Vieles.
Und wenn der Tadler gar mir kann die Wege weiſen,
Wie's zu erreichen ſei, dann will ich erſt ihn preiſen.

350. Ein wahrer Herbſttag iſt, ein herber Herbſttag heut,
Der keinen falſchen Troſt, wie die vor ihm, uns beut.
Rauh ſagt er: Von der Welt iſt nichts mehr zu erwarten;
Nun thu', Herz, auf in dir den Himmelsfrühlingsgarten!

351. Die Wolken, kalt und grau, die dich am Tag gehärmt,
Haben am Abend dich mit farb'gem Troſt erwärmt.
Die Wolken, graukalt, ſind nun roſig angeglüht;
So ſchön wär' ohne ſie kein Abendroth erblüht.

352. Etwas erwart' ich, was? der Nam' iſt ungenannt;
Woher? iſt unbewußt, wozu? mir unbekannt.
Etwas erwart' ich, das, woher es möge kommen,
Nur die Erwartung ſtill', in der ich bin beklommen.

353. Du klageſt, jung[illegible] Freund, unfreundlich ſei dein Haus,
Und denkſt dir mancherlei, dem abzuhelfen, aus.
Ich rathe dir, hinein ein freundlich Weib zu führen,
So wirſt du Freundlichkeit in allen Ecken ſpüren.

354. Ein junger Kritiker und Dichter tritt ins Feld,
In doppelter Perſon ein unerſchrockner Held.
Die Märterkrone ſucht er ſelber zu verdienen
Von anderen, und ſucht ſie aufzuſetzen ihnen.

355. Ihr meinet wohl, ich ſchwimm' in lauter Ueberfluſſe,
Und mir zu Theile ſei geworden zu viel Muße.
Mir iſt vom Ueberfluß kein Tröpſchen überflüſſig,
Denn keine Stunde bin ich in der Muße müßig.

356. Aus Mitleid hab' ich heut' ein ſchlechtes Buch geleſen,
Das ein vortreffliches zu ſeiner Zeit geweſen.
So führt ein Junggeſell zum Tanz aus Chriſtenliebe
Ein altes Jüngferchen, das ohn' ihn ſitzen bliebe.

357. Du ſagſt: die ganze Stadt bewohnt ein Thorenſinn,
Und wohnſt du, weiſer Freund, nicht eben auch darin?
Du ſageſt: Nein und ja! der Mauer wohn ich nah,
Und bin nur halb darin, weil ich halb drüber ſah.

358. Aus Freundſchaft hat der Freund den Freundſchaftsdienſt erwieſen;
Er that das Preisliche, nicht um zu ſein geprieſen.
Die edle That iſt ſelbſt des edlen Thäters Krone;
Ich aber ehre mich, wenn ich mit Dank ihm lohne.

359. Verwöhnen werden dich geſchenkte Leckerbiſſen,
Daß du einſt kaufen mußt, was du nicht mehr kannſt miſſen.
Die Schenker haben nicht die Sache recht bedacht,
Die Etwas ſchenken, das, ſtatt reicher, ärmer macht.

360. Sohn, auch Aſtronomie hat mit Gaſtronomie
Gemeinſchaftliche Züg' und Phyſionomie.
Zu ſehr um's Himmliſche müht ſich der Aſtronom,
Und um das Irdiſche zu ſehr der Gaſtronom.

361. Am beſten geht es oft, wenn du es läſſeſt gehn,
Wie gehn es will und kann; allein du mußt verſtehn:
Gehn laſſen ſollſt du nur, was du nicht könnteſt lenken;
Was aber ohne dich nicht geht, mußt du bedenken.

362. Schwer zu vertragen iſt für eines Mannes Magen
Ein Weib, das niemals weiß, wie viel die Uhr geſchlagen.
Er hat zu rechter Zeit nicht Früh- noch Abendſchmaus,
Und Ordnung fehlt der Welt, weil ſie ihm fehlt im Haus.

363. Laßt auf der Stelle, wo er ſteht, doch ſtehn den Mann,
Der die Vergleichung nicht mit dem ertragen kann,
Mit dem ihr ihn vergleicht; er wird davor zunicht,
Und dort für ſich allein, da iſt er von Gewicht.

364. Bin ich derſelbe noch, den Alle nun wettloben,
Der, gegen den ſich ſonſt der Tadel nur erhoben ?
Derſelbe bin ich noch, kein andrer, als ich war;
Und was ihr heute preiſt, verwarft ihr zwanzig Jahr.

365. Viel Freunde hab' ich, die mehr meiner Poeſie
Als meine Freunde ſind, kaum nenn' ich Freunde ſie.
Nur du biſt ganz mein Freund, nicht meiner Poeſie;
Von Allem ſagſt du mir, von meinen Verſen nie.

366. Zu tröſten brauch' ich dich in deinem Leiden nicht,
O Freund, du tröſteſt mich mit heiterm Angeſicht.
Mit heiterm Angeſicht der Erde Leiden tragen,
Das iſt des Himmels Licht, das läßt uns nicht verzagen.

367. Es thut mir leid, daß du mich mißverſtanden haſt;
Rechtfert'gen ſoll ich mich? Vergeblich acht' ich's faſt.
Ich ſeh', dein Mißverſtand iſt einmal ſo im Schwung,
Du würdeſt mißverſtehn auch die Rechtfertigung.

368. O Herz in ew'gem Kampf, wann giebſt du dich zu Frieden?
Wohl biſt du mit der Welt, doch nie mit dir zufrieden.
Betrachten lerne dich als einen Theil der Welt,
Und halt' auch dir zu gut, was Gott zu gut ihr hält.

369. Rein kann ich nur mich freun der ſtillen Pflanzenwelt,
Die Leben nicht zerſtört, nur Leben unterhält.
Die Thiere ſtören mich, der Schmetterling ſogar,
Denk' ich der Fräßigkeit der Raupe, die er war.

370. Warum ich gangen bin auf's Land und ſitzen blieben
Beim erſten Haus, nicht weit mit euch mich umgetrieben?
Den Kukuk, meinen Freund, wollt' ich nur hören ſchrein;
Und hier ſchreit er mir hell genug in's Haus herein.

371. Von einem Freunde kannſt du Freundesdienſt' annehmen,
Die, wär' er nicht dein Freund, dich würden ſehr beſchämen.
Ich ſchäme mich, daß ich mir Freundſchaft bieten ließ
Von einem, der ſich nun nicht als mein Freund erwies.

372. Wenn die Natur dir lacht, vergiſſeſt du dein Haus,
Doch wenn ſie finſter macht ihr Antlitz oder kraus,
Dann ſehnſt du dich nach Haus, wo deine Liebe wacht,
Die nie ihr Antlitz kraus und niemals finſter macht.

373. Zu hören wünſcheſt du von drei berühmten Frauen
Mein Urtheil, lieber Freund! hier iſt es im Vertrauen.
Bettine macht mir angſt und Rahel macht mir bange;
Charlotte war ein Weib, was ich vom Weib verlange.

374. Viel Freunde haben, doch zuviel nicht allen traun,
Iſt eine Weisheit, die mich wenig kann erbaun.
Viel lieber will ich doch nur wen'ge, denen ich
Darf viel traun, einen nur, dem ich vertraun darf mich.

375. Sohn, ehrenhalber ſollſt du nie thun, was du thuſt;
Pflichthalber magſt du's thun, am beſten recht mit Luſt.
Denn ehrenhalber was man thut, der Sprachgebrauch
Iſt, wie du weißt, man thu' es ſchandenhalber auch.

376. Der Einſicht ſchadet nur Gelehrſamkeit, zu große,
Beſſer als Brillen ſieht geſunder Sinn, der bloße.
Haſt du erſt nachgeſehn, wie die Ausleger es
Verſtehn, ſo biſt du blind; ſieh ſelber und verſteh's!

377. Ich bin in andrer Zeit, ich bin in anderm Raum,
Der Gegenwart Getöſ' erweckt nicht meinen Traum.
Doch was von dieſer Zeit in meinen Traum mag dringen,
Ohn' ihn zu ſtören wird es ſich darein verſchlingen.

378. Von keinem Helden, der noch lebet, ſollſt du ſingen,
Er möchte ſeinem Ruhm und dir noch Schande bringen.
Erſt wann man ihn begräbt, weiß man, wie er gelebt,
Ob würdig oder nicht, daß ihn Geſang erhebt.

379. Was machet groß und breit ein Buch? Unwiſſenheit,
Die Wiſſen werden will und nicht dazu gedeiht.
Wer etwas beſſer weiß, ein Büchelchen ein kleines
Macht er daraus, und wer's am beſten weiß, gar keines.

380. Beſcheiden iſt, wer ſich beſcheidet, wer beſcheiden
Sich läßt, und Grenzen ehrt, die ihn von Andern ſcheiden.
Beſcheiden ſeid ihr, wenn ihr annehmt den Beſcheid,
Daß ihr, was ihr vielleicht einſt werdet, noch nicht ſeid.

381. Gegen den Jünger nimmt vertrauliche Geberden
Kein Meiſter, ohne gleich dafür beſtraft zu werden.
Daß du herunterſtiegſt zu ihm, wird er vergeſſen,
Und mit dir Haupt an Haupt auf ebnem Feld ſich meſſen.

382. Wie wenig oder viel des Schönen mir gelang,
Erſcheint mir doch am Ziel naturgemäß mein Gang.
Ich ſehe, daß ich bin vom Schauen ausgegangen,
Um durch's Empfinden hin zum Denken zu gelangen.

391. Nicht leicht vergeht ein Tag, an dem nicht was geſchah,
Das herzlich mich erfreut, wenn ich es recht beſah.
Wenn einer doch verging, an dem mir nichts des neuen
Erfreulichen geſchehn, da muß mich altes freuen.

392. Mit deinem Lernen iſt's im Augenblick vorbei,
Wo du dich ſelber fragſt, wozu's erſprießlich ſei.
Es dient nicht deiner Seel' und nicht der Welt zum Heil;
Was wendeſt du daran des Lebens einen Theil?

393. Der Schlechte, wenn er fühlt ſein Unrecht, wird dich haſſen,
Der Edle dich dafür zwiefach mit Lieb' umfaſſen.
Betäuben durch den Haß will jener ſein Gefühl,
Doch dieſem beut die Lieb' ein ſanftres Ruhepfühl.

394. Die Welt iſt eben Welt, Welt überall; ſie kennen
Zu lernen, möcht' ich ſie nun fürder nicht durchrennen.
Was an ihr iſt, hab' ich erkannt an einem Ende,
Und mehr erkennt' ich nicht, wenn ich am andern ſtände.

395. Noch immer fand ich, wann ich ging auf neuen Wegen,
Daß mir die Förderung von ſelber kam entgegen,
Ein Fingerzeig, den mir am Orte, wo es noth,
Ein Fremder ungeſucht und unerwartet bot.

396. Nicht träge mußt du ſein dich zu vertheidigen,
Wenn dich ein Tölpel will, ein Wicht beleidigen.
Doch mancher Angriff tritt nicht deiner Ehre nah;
Laß ihn nur unbemerkt, ſo iſt er gar nicht da.

397. Mein Sohn, wenn du in dir haſt aufgebaut ein Wiſſen,
Sei ſein von Zeit zu Zeit der Nachhülf' auch befliſſen.
Mit wenig Aufwand hältſt du's leicht in gutem Stande;
Wenn's erſt baufällig ward, iſt's großer Schad' und Schande.

398. Iſt Geben ſeliger als Nehmen, wie man ſpricht;
Warum die Seligkeit giebſt du dir ſelber nicht?
Sag' nicht, daß du genug nicht habeſt, um zu geben;
Brauch's zum Wohlleben nicht! ein Andrer braucht's zum Leben.

399. Du in Gemächlichkeit geſättigt und bekleidet,
Denkſt du des Bruders auch, der friert und Hunger leidet?
An ihn zu denken nur, verſtört dich im Genuß,
Bis du dem Dürft'gen giebſt von deinem Ueberfluß.

400. Falſch, lieblos iſt die Welt; doch welches Herz vom Glauben
Der Liebe lebt, läßt ihn ſich von der Welt nicht rauben.
Das Gute, was du an Unwürdigen gethan,
Sei nur getroſt! Gott ſchreibt auch das für gut dir an.

Siebente Stufe.

Erkenntniß.

1.

Die Sekten alle ſind im Glauben einverſtanden,
  Es ſei ein höchſtes Gut zu ſuchen und vorhanden.
Wo es zu finden ſei, das iſt die erſte Spaltung,
  Und wie zu ſuchen? das des weitern Streits Entfaltung.
Der eine ſteckte hoch das Ziel, der andre tiefer,
  Danach, nach ſeiner Kraft, dann kroch er oder lief er.
Der Niedrigſte wird auch nach etwas Höchſtem geizen,
  Das höchſte Höchſte kann den höchſten Sinn nur reizen.
Ein Höchſtes iſt Genuß, ein Höh'res ſel'ge Ruh;
  Was dir das Höchſte gilt, Erkenntniß ſuche du.
In der Erkenntniß iſt Genuß das Suchen ſchon,
  Und einſt wird ſel'ge Ruh ſein der gefundne Lohn;
Wenn Alles du als gut im höchſten Gut erkennſt,
  Und einen böſen Schein allein das Böſe nennſt.
Inzwiſchen mußt du Gut und Böſes unterſcheiden,
  Und für das Gute ſelbſt den Schein des Böſen meiden.
Erkenntniß, Ruh, Genuß, iſt nie bei böſem Muth;
  Nur auf des Guten Pfad kommſt du zum höchſten Gut.

2.

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer;
  Wenn du es übel nimmſt, ſo geht es dir noch ſchlimmer.
Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm, und verſteh:
  Es iſt ihm ſelbſt nicht wohl, ſonſt thät' er dir nicht weh.
Und kränkt die Liebe dich, ſei dir's zur Lieb' ein Sporn;
  Daß du die Roſe haſt, das merkſt du erſt am Dorn.

3.

Thu was du kannſt, und laß das andre dem, der's kann;
Zu jedem ganzen Werk gehört ein ganzer Mann.
Zwo Hälften machen zwar ein Ganzes, aber merk':
Aus halb und halb gethan entſteht kein ganzes Werk.
Wer halb und halb geſund, der mag nur krank ſich nennen;
Und gar nicht kennen wir, was halb und halb wir kennen.
Wenn etwas Ganzes würd' aus noch ſo vielen Halben,
Ganz gut! es wimmelt jetzt von Halben allenthalben.
In jeder Halbheit wohnt ein Trieb zur Uebertreibung;
Bei Uebertreibung bleibt nicht aus die Unterbleibung.
Zuwenig und zuviel iſt beides ein Verdruß;
So fehl iſt über'm Ziel wie unter'm Ziel ein Schuß.
Zuwenig und zuviel iſt gleichſehr unvollkommen;
Im Ernſt iſt und im Spiel das rechte Maß willkommen.

4.

Wohl ſein Erkenntnißkreis iſt jedem Geiſt beſtimmt,
Doch unbeſtimmt, wieviel er in den Kreis aufnimmt.
Du kannſt das Zimmer nicht, in dem du wohnſt, erweitern,
Doch es nach deiner Luſt ausſchmücken und erheitern.
Ich blicke ſtets umher, was ich noch ohne Schaden
Der innern Einheit kann in meine Kreiſe laden.
Der engſte Raum iſt weit dem, was kein Raum umkreiſt,
Und alle Geiſter ſind zu Gaſte gern beim Geiſt.

5.

Der Gaukler, wie geſchickt er ſeine Glieder braucht,
Prall wie aus Stahl geſpannt, und wie aus Luſt gehaucht!
Und wozu braucht er ſie? Um Schauder, Furcht und Schrecken,
Anſtatt Bewunderung, ja Abſcheu zu erwecken.
Der arme Gaukler! ſo geht ſeine Kunſt nach Brot;
Doch andre thun's ihm gleich, und haben's minder noth.
Wenn ſchon ein Schauder iſt mißbrauchte Körperkraft,
Mißbrauchter Geiſt und Witz iſt doppelt ſchauderhaft.

6.

Du ſollſt den Stand, auf dem du ſteheſt, nicht verkennen,
Vom Ird'ſchen Ewiges nicht eigenmächtig trennen.

Zu beiden biſt du da, der Erde Kampf zu ſtreiten,
  Und dich zum Frieden vor des Himmels zu bereiten.
Wer feige Frieden nur ſucht für ſein eigen Theil,
  Wird zum Verräther an der Welt gemeinem Heil.
Zu fördern Menſchenglück mit aller Kraft hienieden,
  Kein Opfer iſt zu groß, als nur der Seele Frieden.
Doch laß von keiner Macht, von keinem Ruhm dich zwingen,
  Von keiner Liebe ſelbſt, dies Opfer ihr zu bringen.
Das iſt nicht Eigenſucht, noch ſchwerer Pflichten Scheue,
  Es iſt die deinem Ich, dem ew'gen, ſchuld'ge Treue.

7.

Wie hoch, wie tief du ſeiſt, will das dir nicht ſich zeigen,
  Doch fühlſt du, ob du biſt im Sinken oder Steigen.
Im Sinken fühlſt du Schwer', im Steigen Leichtigkeit,
  Dort von dir ſelbſt gedruckt, und hier von Druck befreit.
Das merk, und denk dabei: Du kannſt im freien Wallen
  Steigen aus jeder Tief', aus jeder Höhe fallen.

8.

Sich ſelber anzuſchaun, der Schöpferkraft bewußt,
  Erſchuf Gott die Natur, den Spiegel ſeiner Luſt.
Im Anblick der Natur wenn du dich fühlſt erbaut,
  Da haſt du ihn belauſcht, der in den Spiegel ſchaut.

9.

Was deinem innern Trieb iſt angemeſſen, treibe,
  Nur daß ſein auch der Trieb ein angemeßner bleibe!
Und was du liebend treibſt, laß dir das Höchſte gelten,
  Ohn' Andrestreibende mißliebig drum zu ſchelten.
Sei doch in jeder Art ein Höchſtes offenbart;
  Du offenbare dein Höchſtes in deiner Art!

10.

Wie der Geneſene ganz der Geſundheit Glück
  Empfindet, wenn er an die Krankheit denkt zurück,
Des ungehemmten Stroms der Lebensfülle froh,
  Wenn er der Hemmung nun, er hofft auf ſtets, entfloh.

So auch, wer voriger Verirrungen gedenkt,
Aus denen Gott ihn hat zur rechten Bahn gelenkt;
Er mag die rechte Bahn mit rechter Freude wallen,
Kraft fühlend und Entſchluß, nie mehr zurück zu fallen.
Doch wie ein Nachgefühl der Krankheit den Geſunden
Oft leiſe mahnt, und, kaum ſich meldend, iſt geſchwunden;
So den, der voriger Verirrung auch gedenkt,
Nur daß dies Nachgefühl von Krankheit ſtärker kränkt.
Denn einen Unterſchied in dem, was wir erduldet,
Macht immer, ob es war ver- oder unverſchuldet.

11.

Ein weiter Thorweg iſt, ein Pförtchen eng zur Seiten,
Zum Gehn und Schreiten das, zum Fahren der und Reiten.
Im Fahrweg iſt Gedräng, heut' Staub und morgen Koth;
Durch's enge Pförtchen kommt man immer gut zur Noth.
Ein Bücken darf dich nur und Drücken nicht verdrießen;
Allein zu Buck und Druck konnt' ich mich nie entſchließen.
Und wie ich täglich dort geh' aus und ein das Thor,
Zieh' ich das weite ſtets dem engen thöricht vor.
Mir iſt, ein Unglück müßt' am Tage mich befallen,
Wo ich mich bückte, durch das enge Joch zu wallen.
Und jeder Fahr ſchein' ich mir für den Tag entgangen,
Wo meine Schritte durch den koth'gen Fahrweg drangen.
Du ſprichſt: ein Aberglaub' iſt dies und Wahn ein toller.
Ja freilich, aber mir ein nicht unſegenvoller.
Denn nie gedankenlos geh' ich nun aus und ein,
Stets unter'm Thore fällt mir meine Thorheit ein.
Der Mann iſt weiſe, der an ſeine Thorheit denkt,
Und weiß, mit welcher Macht ſie unſre Schritte lenkt.
Wo dir's unmöglich iſt der Thorheit widerſtreben,
Magſt du ihr wenigſtens der Weisheit Anſtrich geben.

12.

Laß dich nicht gutes Geld noch gutes Wort verdrießen,
Wenn es um Fried' und Ruh den Handel gilt zu ſchließen.
Nicht iſt das beſte Geld, das beſte Wort zu gut,
Viel beſſer noch iſt Fried', und Ruh, die noth dir thut.

Du gabſt Geld und Wort ſonſt unnütz manches aus;
Verwende ſie nunmehr zum Nutzen in dein Haus.
Gieb, was du haſt, gieb, was du geben kannſt, mit Ehren,
Aus Großmuth, ſo daß ſie dir's nicht zur Feigheit kehren.

13.

Wieviel Abwechslung iſt im kleinſten Raum zu haben!
Dich kann ein täglicher Spaziergang immer laben.
Sei auch die Stunde gleich, und gleich des Weges Richte,
Doch jede Jahreszeit erſcheint in anderm Lichte.
Und willſt du ab vom Weg nur wenig Schritte gehn,
Wirſt du Bekanntes neu von neuer Seite ſehn.

14.

Wenn eine Uhr du haſt, mußt du doch jedes Nu
Darnach nicht ſehn, viel Zeit damit verſäumteſt du.
Thu dein Geſchäfte nur mit Luſt und aus dem Grunde,
Und frage nicht, ob es grad aufgeht mit der Stunde.
Laß Andre von der Zeit gar raſchem Laufe ſprechen,
Sie rennen nach und vor, um ſich den Hals zu brechen.
Und bleibſt du auch zurück, merkſt du's nach einer Friſt,
Und holſt die Zeit ſchon ein, wenn an der Zeit es iſt.
Genug, wenn du nur mit fortkommſt in Bauſch und Bogen,
Wenn du im Strome ſchwimmſt, und zählſt nicht die Wogen.
Den Zeitungsſchreibern und Zeitſchreibern laß die Luſt,
Genau zu merken, was nun an der Zeit iſt juſt.
Dir aber, wo die Uhr die Zeit nicht ſagt, da ſage
Sie dir der Sterne Stand Nachts und der Sonn' am Tage.

15.

Daß etwas gründlich du verſtehſt, iſt nicht genug,
Geläufig muß dir's ſein, dann übſt du's mit Fug.
Und iſt es dir nur recht geläufig, brauchſt du's gar
Nicht zu verſtehn; das nimmſt du leicht beim Rechnen wahr.
Der edlen Rechenkunſt Vollkommenheit gedeiht
Am allerbeſten bei Gedankenloſigkeit.

16.

Viel beſſer, daß ein Volk nur einen Irrthum habe,
Als eine Wahrheit für ſich ſelber jeder Knabe.
Viel beſſer, daß den Dienſt ein großer Götz beſitze,
Als Jeder für ſein Haus ſich einen kleinen ſchnitze.
Der Unſinn machte mir nicht die Erbitterung,
Als der Geſinnungszwiſt, die Sinnzerſplitterung.

17.

Du haſt, o ſchwacher Menſch, alswie an jedem Tage,
Ein anderes Gemüth in jeder andern Lage.
Das hab' ich an mir ſelbſt auf mancher Reiſ' erfahren,
Daß anders mir zu Muth im Gehn war als im Fahren.
Im Fahren war ich ſtolz, geneigt herabzuſehn,
Verachtend Alle, die ich ſah zu Fuße gehn.
Im Gehen war ich ſtolz, verachtend doch nach oben,
Die über mich zu Roß und Wagen ſich erhoben.
Und wenn es beſſer ging, ſo trat als Weggeſelle
Dort Großmuth, Demuth hier, an Hoch- und Unmuths Stelle.
Das Höchſte doch, wozu wir dort und hier es brachten,
War Selbzufriedenheit ohn' Andre zu verachten.

18.

Ich mach', alt wie ich bin, zu lernen manchen Plan,
Spät nachzuholen, was ich zeitig nicht gethan.
Ich hoffe Schritt vor Schritt noch abzuthun, was jung
Ich hätte leichter abgethan mit einem Sprung.
Und käme nun der Tod auch zwiſchen meinen Plan,
So wäre mit dem Sprung grad' Alles abgethan.

19.

Du ſiehſt, daß leicht wie nichts dem Einen von der Hand
Geht etwas, das gar ſchwer dir geht in den Verſtand.
Dagegen weißt du flink mit etwas umzuſpringen,
Wovon dem Andern faſt will kein Begriff gelingen.
Entweder wenn du nun das Deine ſchätzeſt hoch,
So ſchätze nicht gering auch das des Andern doch.
Und wenn du dieſes willſt anſchlagen ſo gering,
So halte deines auch für kein ſo großes Ding.

20.

Wenn es dir nicht bequem, behaglich iſt und gut,
In unbemerktem Fall rinnt deines Daſeins Fluth;
So ſcheuſt du dich wohl das Kleinſte zu verrücken
An den Gewohnten auch bedeutungsloſen Stücken,
Aus Furcht, zu rühren an verborgnen Talisman,
Durch deß Zertrümmerung dein Glück zertrümmern kann.

21.

Wenn du zum Ziele mich den rechten Weg willſt leiten,
Zu langſam läßt du nicht, noch auch zu ſchnell mich ſchreiten.
Der Unterhaltung ſei nicht unterwegs zuviel,
Damit wir nicht den Weg vergeſſen und das Ziel.
Kurz mache mir den Weg, und leicht und unbeſchwerlich,
Nicht ſchwerer, um dich ſelbſt zu machen unentbehrlich.
Denn Führer ſollſt du mir nicht immer wieder ſein,
Ablernen will ich dir den Weg zu gehn allein.

22.

Zur Freundſchaft iſt's genug des Freundes Freund zu ſein;
Den Freund des Freundes ſchließt der Bund darum nicht ein.
Daß du an dieſer mich, ihn hälſt an jener Hand,
Knüpft zwiſchen mir und ihm unmittelbar kein Band.
Doch deines Feindes Freund zu heißen, muß ich laſſen,
Weil man nicht lieben kann, was man den Freund ſieht haſſen.

23.

Gar Manches, was gewiß du nennſt, iſt ungewiß;
Die Sprache ſelber, die du redeſt, ſagt mir dies.
Wenn ich will wiſſen: wer? und du's nicht ſagen willſt;
Was iſt das Wort, womit du meine Neugier ſtillſt?
Das: Ein Gewiſſer iſt's. Weiß ich es nun gewiſſer?
Nein! Dein Gewiſſer iſt für mich ein Ungewiſſer.
Du giebſt dir nur den Schein, indem du Ungewiſſes
Mir kund thuſt, daß du kund auch könnteſt thun Gewiſſes.

24.

Aus Eigennutz entſpringt die Dankbarkeit der Meiſten,
Für einen Dienſt, den wir geleiſtet oder leiſten.

Doch iſt die Dankbarkeit auch ſo der ſchönſte Lohn,
Den ſelbſt man ſoll mit Dank annehmen, nicht mit Hohn.
Sei dankbar, daß den Dank der Eigennutz dir bringt,
Daß aus ſo ſchlechtem Grund ſo edler Trieb entſpringt.

25.

Soll unſre Jugend nicht durchaus den Teufel miſſen,
So laßt ſie wenigſtens von ihm was Rechtes wiſſen.
Sie lernt, der Teufel geh' umher als wie ein Leu,
Der brüll' und ſuche, wen er einſchling' ohne Scheu.
Der Teufel aber geht nicht mehr auf Mord und Rauben
So löwenhaft einher mit Brüllen und mit Schnauben.
Er ſchleicht noch um vielleicht mit Argliſt wie ein Fuchs,
Und lauert ungeſehn mit Scharfſicht wie ein Luchs.
Wie aber ſoll vor ihm das junge Volk ſich hüten,
Das ihn erkennen ſoll am Brüllen und am Wüthen?

26.

Ich nahm ein froſtig Buch und legt' es auf die Flammen:
Auch dir im Tode ſoll noch Lebensgluth entſtammen.
Die Blätter krümmten ſich, vom Finger angerührt
So heißer Hand, wie ſie nicht leicht ein Leſer führt.
Umſchlug die Flamme voll Begierde Blatt für Blatt,
Und las an meiner Statt daran ſich ſatt und matt.
Dann meditirend iſt ſie drüber eingeſunken,
Und ſo verloſchen ſchnell bis auf den letzten Funken.
Das Buch hat ihr gedient zu kurzer Unterhaltung,
Und ſeiner Art gemäß geendet mit Erkaltung.

27.

Stets ſah ich einen Mann, nicht wußt' ich, wie er hieß;
Was ich erfragen wollt', und immer unterließ.
Auch einen Namen hört' ich nennen oft genug,
Und konnte nie den Mann erblicken, der ihn trug.
Neugierig war ich doch, wie ausſeh' der Genannte,
Neugierig, wie genannt ſei der vom Sehn Bekannte.
Nun find' ich, jener Nam' iſt eben dieſer Mann,
Und alle beide gehn mich weiter nichts mehr an.

28.

Dem, was ich fürchte, wag' ich Namen nicht zu geben,
Aus Furcht, daß erſt dadurch es treten möcht' in's Leben.
Ich wage, was ich hoff', auch nicht beſtimmt zu nennen,
Aus Furcht, es möcht' ein Hauch das luſt'ge Bildniß trennen.
Es ſei, ſo was ich hoff', als was ich fürchte, ſtill
Dahin geſtellt, wie Gott es ſenden, wenden will.

29.

Rings um mich her im Haus ein ſtillgeſchäftig Regen
Iſt meinen ſinnenden Gedanken nicht entgegen.
Behaglich fühlt ſich drin der kleine Schöpfer, Geiſt,
Dem großen gleich, um den der Schöpfung Einklang kreiſt.
Doch ein Geſchrei zerreißt den leichten Schöpferwahn,
Und um die Harmonie der Sphären iſt's gethan.

30.

Es hat Natur dem Mann dazu das Weib beſchieden,
Damit der Geiſt geſtellt ſei durch den Leib zufrieden.
Der Geiſt, wenn er den Zoll der Sinnenwelt gegeben,
In ſeine Reiche ſoll er ungehindert ſchweben.
Wenn er im Innern nun des Lebens Früchte zeitigt,
Hat ſie die Störungen von außen ihm beſeitigt.
Und was er ſo vollbringt, das hat ſie mitvollbracht,
Weil ſie für ihn gelebt, weil er für ſie gedacht.
Fragt ihr, in welcher Schul' ich, was ich lehre, lernte?
Mein Liebesfrühling trägt nun ſeine Weisheitsernte.

31.

Ich weiß vier Wiſſende, ein fünfter geht mit drein;
Die viere wiſſen nichts, der fünfte weiß allein.
Der eine weiß zum Ruhm, der andre zum Genuß,
Der dritte zum Erwerb, der vierte zum Verdruß.
Der fünfte weiß nicht, was, woher, wozu er's weiß,
Strahlt Wärm' aus wie die Sonn', und wird ihm ſelbſt nicht heiß.

32.

Sie haben mich gelobt, und mich dadurch beſchämt;
Getadelt haben ſie, und meinen Muth gelähmt.

Entweder haben ſie mir Lob und Tadel ſchlecht
Gegeben, oder ich genommen es nicht recht.
Ein ſtärkendes Gefühl ſoll Lob und Tadel geben,
Daß etwas iſt erreicht, und mehr noch anzuſtreben.

33.

Ein alter Weiſer ſprach: Den Mann mag's auch erbauen,
Mit rechtem Sinne ſich im Spiegel zu beſchauen.
Sieht er ſein Antlitz ſchön, ſo denk' er, etwas fehle,
Wo nicht ein ſchöner Geiſt die ſchöne Form beſeele.
Und wo Unlieblichkeit er ſieht in ſeinen Zügen,
So hüt' er ſich, hinzu unholden Sinn zu fügen.

34.

Du klageſt, daß die Welt ſo unvollkommen iſt,
Und fragſt, warum? Weil du ſo unvollkommen biſt.
Wenn du vollkommen wärſt, wär' auch die Welt vollkommen,
Die Unvollkommenheit wär' ihr von dir genommen.
Sie will Vollkommenheit nur mit dir ſelbſt empfahn,
Und du biſt noch ſo weit zurück auf dieſer Bahn.
Dank ihr, daß ſie mit dir will halten gleichen Schritt,
Und ſpute dich, daß ſie auch vorwärts kommt damit!

35.

Der Geiſt des Menſchen fühlt ſich völlig zweierlei,
Abhängig ganz und gar, und unabhängig frei.
Abhängig, inſofern er Gott im Auge hält,
Und unabhängig, wo er vor ſich hat die Welt.
Vor'm Vater unfrei fühlt ſich ſo ein Sohn vom Haus,
Selbſtändig aber wohl, ſobald er tritt hinaus.

36.

Sechs Wörtchen nehmen mich in Anſpruch jeden Tag:
Ich ſoll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.
Ich ſoll, iſt das Geſetz, von Gott in's Herz geſchrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir ſelbſt getrieben.
Ich muß, das iſt die Schrank', in welcher mich die Welt
Von einer, die Natur von andrer Seite hält.

Ich kann, das iſt das Maß der mir verliehnen Kraft,
Der That, der Fertigkeit, der Kunſt und Wiſſenſchaft.
Ich will, die höchſte Kron' iſt dieſes, die mich ſchmückt,
Der Freiheit Siegel, das mein Geiſt ſich aufgedrückt.
Ich darf, das iſt zugleich die Inſchrift bei dem Siegel,
Beim aufgethanen Thor der Freiheit auch ein Riegel.
Ich mag, das endlich iſt, was zwiſchen allen ſchwimmt,
Ein Unbeſtimmtes, das der Augenblick beſtimmt.
Ich ſoll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag,
Die ſechſe nehmen mich in Anſpruch jeden Tag.
Nur wenn du ſtets mich lehrſt, weiß ich, was jeden Tag
Ich ſoll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

37.

Das iſt nicht Weisheit, die nur ſich für Weisheit hält,
Und ſich in fremder Blöß' Entdeckung wohlgefällt.
Einſeitig iſt und war die Weisheit aller Weiſen;
Du wirſt Allſeitigkeit nicht als dein Vorrecht preiſen.
Jedweder Menſch iſt doch nur eine von den Seiten
Der Menſchheit, welche ſich ergänzen und beſtreiten.
Auch eine biſt du nur, daß du dich ſtill ergänzeſt
Mit andern, nützt dir mehr, als daß du ſtreitend glänzeſt.

38.

Du biſt nur halb, o Menſch, wie dich hervorgebracht
Hat die Natur, und halb, wie du dich ſelbſt gemacht.
Sie hat den feſten Grund gelegt, an den du rühren
Nicht darfſt, dir aber bleibt der Bau drauf auszuführen.
Bei jenem kannſt du nichts, bei dieſem alles thun,
Und dieſes iſt genug, um träge nie zu ruhn.
Nie ruhe, bis du gut das was du ſchlecht gemacht
An dir, und was du falſch gemacht, haſt recht gemacht.
Dazu iſt's nie zu früh, dazu iſt's nie zu ſpät;
Denn ſtets im Werden, biſt du nie geworden ſtät.

39.

Gar Manche glauben, ſprach ein Weiſer wohlbefliſſen,
Nicht minder ihrem Wahn, als Andre ihrem Wiſſen.

Das eben iſt der Wahn, der was zu wiſſen meint,
Da wahres Wiſſen ſich unwiſſend immer ſcheint.
Drum wächſt das Wiſſen, das nie gnug zu wiſſen glaubt,
Des Fortſchritts aber hat der Wahn ſich ſelbſt beraubt.

40.

Den innern Widerſpruch im Menſchen zu erklären,
Vermeinten Manche, daß in ihm zwo Seelen wären,
Und ihn zum Guten die, zum Böſen jene triebe,
Er aber unterthan bald der, bald jener bliebe.
Und Andre nahmen an, daß ihn zu beiden Seiten
Zween Engel, einer böſ' und einer gut, begleiten,
Die hier in's rechte Ohr ihm flüſtern, dort in's linke,
Hier, daß er ſich erheb', und dort, daß er verſinke.
Zwo Seelen ſollſt du nicht, noch auch zween Engel glauben;
Die Freiheit würdeſt du, die eigne Kraft dir rauben.
Der Widerſpruch iſt da, woher iſt er gekommen?
Aus dem Verſchiedenen, woraus dich Gott genommen.
Genommen hat er, daß du beider Einheit ſeiſt,
Von Erde deinen Leib, vom Himmel deinen Geiſt.
Der Leib von Erde kann nur Irdiſches begehren,
Der Geiſt vom Himmel nur zum Himmliſchen ſich kehren.
So hat er dich gemiſcht, daß du dich ſelbſt bekriegeſt,
Mit deinem Höheren dein Niederes beſiegeſt,
Ein Bild der Schöpfung ſelbſt, die er nur dazu ſchuf,
Daß dienſtbar Leibliches ſei geiſtigem Beruf.

41.

Wer ſelber ſich beherrſcht, beherrſchet auch die Welt,
Weil ſtets das Aeußere des Innern Spiegel hält.
Wer ſich beherrſcht, den kann beherrſchen außenher
Kein Herrſcher, denn allein im Aeußern herrſchet der.
Bedingen kann er dich mit Macht und dich umringen,
Eindringen kann er nicht und in dir dich bezwingen.
Antaſten kann er nicht dein eignes Herrſcherthum,
Du aber gönneſt gern ihm ſeinen Herrſcherruhm;
Wie du dem Blitze gönnſt, dem Sturmwind ſeine Flügel:
Im Zügel halte dich! Gott hält die Welt im Zügel.

12.

Nie ſtille ſteht die Zeit, der Augenblick entſchwebt,
Und den du nicht benutzt, den haſt du nicht gelebt.
Und du auch ſtehſt nie ſtill, der gleiche biſt du nimmer,
Und wer nicht beſſer wird, iſt ſchon geworden ſchlimmer.
Wer einen Tag der Welt nicht nutzt, hat ihr geſchadet,
Weil er verſäumt, wozu ihn Gott mit Kraft begnadet.

13.

Gar manche Schale muß von deinem Ich ſich löſen,
Zufällig Irdiſches, und mancher Roſt des Böſen.
Doch während immerdar dein Ich ſich alſo reinigt,
Wird immer mehr mit ihm des Neuen auch vereinigt.
Du ſtrebeſt Tag für Tag durch Lernen wie durch Lehren,
Durch Denken wie durch Thun, den Kern des Ichs zu mehren.
Der Edelſtein bedarf viel Mittel, ſich zu ſchleifen;
Viel Nahrungsmittel braucht der Samen, um zu reifen.
Wer kann zuletzt mit Luſt im fert'gen Ich beruhn?
Wer nichts hinzuthut, was er wieder weg muß thun.

14.

Wenn dir das Himmelslicht durch's Fenſter iſt zuwider,
So zünde Kerzen an und laß den Vorhang nieder!
Leicht haſt du dir zur Nacht den Stubentag gemacht,
Doch draußen in der Welt wird es davon nicht Nacht.

15.

Zu den Makrobiern ein Abgeſandter kam,
Der ſtaunend in Betracht des Landes Wunder nahm.
Zuletzt, damit er noch erſtaunen müßte ſtärker,
Ließen ſie ihren Gaſt beſichtigen die Kerker,
Wo die Gefangenen Goldketten trugen alle,
Weil nicht das Land erzeugt unedlere Metalle.
Doch er ſah's unerſtaunt, als ſei es ihm geläufig,
Und lächelnd ſprach er: Dies hab' ich geſehn gar häufig.
Denn wem iſt unbekannt des Goldes ſtarke Kraft,
Die Jeden übermannt und Alle legt in Haft!
Der Unterſchied iſt nur, daß goldgefangen ſeien
Hier die Gefangenen, bei uns daheim die Freien.

46.

Die Schlange fühlte lang ein innerliches Quälen,
Daß ihre alte Haut nicht ab ſich wollte ſchälen.
Sie wußte keinen Rath, noch Mittel zu ergreifen,
Die unbequeme Hüll' auf einmal abzuſtreifen.
So rathlos wie ſie ging, unachtſam fiel die Schlange
In eine Schling' am Weg, geſtellt zu ihrem Fange.
Geblieben wäre ſie ſonſt in der Schlinge hangen,
Nur durch den alten Balg iſt ſie der Schling' entgangen.
Sie ließ den Schlauf darin, und iſt hindurch geſchlüpft,
Und hat die läſt'ge Haut zugleich nun abgeſtrüpft.
So iſt der innre Menſch durch den Verluſt entronnen
Des äußeren und hat dadurch ſich ſelbſt gewonnen.

47.

Wenn du erkennen willſt den Ruhm in ſeiner Blöße,
Vergleich am Himmel ihn mit Sternen erſter Größe.
Die letzter Größe, ſind ſie etwa minder groß?
Sie ſcheinen kleiner dir durch ihre Höhe bloß.
Drum lächle, rückt man dich zum letzten Range nieder;
Und rückt man dich empor zum erſten, lächle wieder!

48.

Nicht darum ſoll es ſich bei deinem Willen handeln,
Ihn zu verbeſſern, Menſch, vielmehr ihn zu verwandeln;
Denn unverbeſſerlich, unheilbar ſei der Schade,
Umwandlung möglich nur durch's Wunderwerk der Gnade.
Allein der höchſte Streit, der über die Natur
Des Willens wird geführt, ſcheint mir ein Wortſtreit nur.
Umwandeln mögt ihr ihn, verwandeln ganz und gar,
Zu einem andern doch nicht machen als er war.
Verwandeltet ihr mich, daß ich nicht mehr wär' ich,
So hättet ihr, ich weiß nicht wen, geheilt, nicht mich.
Doch einen guten Kern müßt ihr dem Willen gönnen;
Denn ſchlecht im Kerne, würd' er gut nie werden können.
Am kahlen Sünderkopf müßt ihr ein Löckchen laſſen,
Daran der Finger ihn der Gnadenzucht kann faſſen.

Ein Aſchenfünkchen muß doch ſein im Aſchenhaufen,
Sonſt bläſt das Feuer an kein Schnauben und kein Schnaufen.
Ein gleich Bedürfniß wird verſchiedentlich gefühlt,
Daß etwas ſei hinweg gewaſchen und geſpült.
Ein Schmutz hinweggefegt, ein Roſt hinweggeſcheuert,
Damit im eignen Glanz der Spiegel ſei erneuert.
Daß ſich der Spiegel ſelbſt nicht klären kann, iſt klar;
Daß ihm nur Gott den Dienſt gewähren kann, iſt wahr.
Daß Gott ſich ſpiegle, mußt du ihm den Spiegel leihen,
Von Selbſtbeſpieglung fern und von Vorſpiegeleien.
Die Hauptſach' aber iſt, daß rein der Spiegel ſei;
Das Uebrige, mein Sohn, iſt Spiegelfechterei.

49.

Die Wahrheit iſt durchaus ein mittleres Gebiet,
Das nicht nach hier und dort unendlich hin ſich zieht.
Ihr nachgehn kannſt du meiſt gar wenig Schritte nur,
Und ausgehn ſiehſt du ſchon in Irrthum ihre Spur.
Wahrheiten hangen nicht zuſammen wie Korallen,
Die man kann an der Schnur herzählen nach Gefallen.
Oft iſt das Wahre gar vom Falſchen nicht zu ſcheiden,
Wie Fäden eines Zeugs, halb wollen und halb ſeiden.
Von Wahrheit einen Kern ſchließt jeder Irrthum ein,
Und jede Wahrheit kann des Irrthums Same ſein.
Vor Allem hüte dich vor ſtrengen Folgerungen,
Denn folgerichtig iſt meiſt Närriſches entſprungen.
Wahrheit, die du zuweit verfolgen willſt und jagen,
Iſt, eh' du dich's verſiehſt, in Irrthum umgeſchlagen.
Viel lieber mag, anſtatt die Jagd zu übertreiben,
Ein ungewiſſes Wild im Grenzwald überbleiben.
Der Schütze läßt, was flieht, fliehn an der Grenz', und zieht
Mit ſeiner Beute ſich zurück auf ſein Gebiet.

50.

Bedenke, wenn der Stolz des Denkens dich bethört,
Welch' eine Kleinigkeit dein Denken, Denker, ſtört.
Ein Bißchen Weh im Kopf, ein Bißchen Weh im Magen,
Im Fuß, der doch nichts ſcheint zum Denken beizutragen.

Nicht irren kann dich nur der Feldſchlacht heiſ'res Klirren,
  Verwirren kann dich ſchon der Mücke leiſ'res Schwirren.
Und hätteſt du wie Gott nun eine Welt gedacht,
  So hätte ſie, o Spott, ein Mücklein umgebracht.
Drum iſt es gut, daß du nur denkeſt ſchon Gedachtes,
  Und im Gedanken nur nachmachſt von Gott Gemachtes.

51.

Du wähnſt, o Weiſer, dich vom alten Wahn entkettet,
  Wirklich zur Wirklichkeit des Denkens hingerettet.
Du ſprichſt: „Ich ſetze nichts voraus mehr gegenwärtig,
  „Eben ſo wenig nehm' ich etwas an als fertig.
„Ich ſehe zu, was iſt unmittelbar gegeben,
  „Wie es entwickelnd ſich vermittelt.“ — Das iſt's eben!
Wo iſt unmittelbar Gegebnes denn zu Haus?
  Was du vermitteln willſt, das ſetzſt du voraus.

52.

Du haſt den Geiſtern der Geſchicht' ihr Recht gethan,
  Wenn du ſie alle nimmſt als Fortſchritt' auf der Bahn,
Die wahre Seit' erkennſt an den Einſeitigkeiten,
  Und gleichſt in Einſicht aus der Anſicht Streitigkeiten.
Dein Irrthum iſt allein, daß du zur Offenbarheit
  Auf deinem Standpunkt glaubſt gelangt die ganze Wahrheit.
Doch dir geſchieht dein Recht, wie ihnen ihr's geſchehn,
  Wenn wir die Wahrheit auch in deinem Irrthum ſehn.

53.

Der Aehnlichkeiten Spur zu folgen haſt du Freiheit,
  Verwechſeln darfſt du nur ſie nicht mit Einerleiheit.
Das Ding, das du begreifſt, iſt freilich im Begriff,
  Doch der Begriff iſt nicht des Dinges Inbegriff.
Wer ſieht nicht, daß ſein Bild im Spiegel ähnlich ſei
  Ihm ſelber? doch iſt es mit ihm drum einerlei?
Ob ich der Spiegel ſei der Welt, ob ſie der meine,
  Wir bleiben immer Zwei, worin ſich zeigt das Eine.

54.

Du denkeſt, was du denkſt, das müſſe drum ſo ſein;
Doch denke: Denkeſt du denn auf der Welt allein?
Viel Andre denken auch, viel Andres denken ſie,
Doch anders wird das Sein durch anders denken nie.
Es läßt ſich ſo und ſo von unſerm Denken faſſen,
Bleibt was es iſt, und ſieht dem Spiele zu gelaſſen.

55.

Verzweifelſt du, der Welt zu ſchaun in's innre Weſen,
So ſchau umher auf ihr, wie viele ſind geweſen,
Wie viele werden ſein, wie viele ſind um dich,
Die ihren Stand zur Welt, den Stand der Welt zu ſich
Begreifen, und mit ihr wohl wiſſen auszukommen,
Doch haben nie die Höhn des Weltbegriffs erklommen.
Drum müſſen andere Erkenntnißquellen fließen,
Die dir kein Schlüſſel braucht des Grübelns aufzuſchließen.
Aus dieſen ſchöpfe, ſo, daß Vorwitz nie ſie ſtopft;
Aus Felſen ſpringt ein Quell, wo nur der Glaub' anklopft.

56.

Daß mit Unthätigkeit iſt Ueberdruß verbunden,
Und nur in Thätigkeit die Ruhe wird empfunden;
Dies, was ein Grämlicher hält für der Menſchheit Fluch,
Erklärt ein Heiterer für weiſen Götterſpruch.
Wenn jener ſagt: Es iſt der alten Sünd' Ererbniß,
Daß unbefriedigt ſich der Menſch fühlt in Verderbniß;
Sagt dieſer ihm darauf: es iſt des Himmels Fügung,
Daß ihm zum Wohl der Welt nur Arbeit giebt Vergnügung.

57.

Zur Arbeit iſt der Menſch ſo von Natur beſtimmt,
Daß er ſelbſt Arbeit zum Vergnügen unternimmt.
Was kann am Spiele dich, was an der Jagd dich reizen?
Nach Groſchen wirfſt du nicht und nicht nach Haſen geizen.
Du nähmeſt ſie nicht an, wer ſie dir ſchenken wollte:
Es iſt der Arbeit Schein, der dich betrügen ſollte.

Denn deine Kraft muß ſich ſtets auf ein Aeußres lenken,
Und nie beruhigt's dich, in Ruh dich zu verſenken.
Ja ſelbſt die Ruh, die du entathmet ſchöpfſt im Nu,
Spornt dich der Thätigkeit mit neuem Athem zu.
Und willſt du auf dir ſelbſt nur ausruhn augenblicklich,
Gleich wirſt du ſelbſt dich abarbeiten unerquicklich;
Wie eine Mühle ſich zermalmet und zerrüttet,
Wenn man dem leeren Gang nicht neues Korn aufſchüttet.

58.

Des Lebens Sorge läßt dir wenig Zeit zu denken
An dich, und deinen Sinn auf's Ewige zu lenken.
Lang ſorgſt du, ſorgenlos zu haben eine Stunde;
Dann wird, der Sorgen los, zu lang dir die Sekunde.
Du gehſt auf Zeitvertreib, auf Unterhaltung aus,
Und ſtatt der Sammlung ſuchſt du der Zerſtreuung Braus.
Du findeſt wohl nach Wunſch dein Innres nicht beſtellt,
Und wünſcheſt lieber nicht zu ſehn, was dir mißfällt.
Du ſiehſt ein weites Leer, und weißt es nicht zu füllen,
Und willſt mit hohlem Schein der Luſt es überhüllen.
Vertreibe denn die Zeit, bis dich die Zeit vertreibt;
Zerſtreue dich, bis nichts an dir zu ſammeln bleibt;
Bis wieder ſammelt einſt des Lebens Herr und Meiſter
Deine in alle Welt zerſtreuten Lebensgeiſter.
Er wird nicht ſchwerer auch ſie bringen zum Vereine
Als unſere zu Staub zerſtreuten Todtenbeine.

59.

In jedem Zuſtand iſt ein Haben und ein Miſſen,
Und das Gemißte biſt zu haben du befliſſen.
Darum bei jedem Glück iſt noch ein Wunſch zurück,
Der eben iſt davon ein zubehörig Stück.
Und wie ein Zuſtand in den andern übergeht,
Siehſt du, daß aus dem Wunſch ein neuer Wunſch entſteht.
Denn jeder Wunſch, erlangt, iſt nicht mehr wünſchenswerth;
Doch Glück iſt auch, daß man ſtets neu ein Glück begehrt.

60.

Selbſtliebe liebte gern ſich ſelber ungeſtört,
  Und iſt von allem, was darin ſie ſtört, empört.
Sie möchte ſein, um nur recht lieben ſich zu können,
  Recht liebenswürdig, und ſich jeden Vorzug gönnen.
Entdecken muß ſie da mit Schrecken manchen Flecken;
  Was bleibt ihr denn, als ihn verdecken und verſtecken?
Verſtecken vor der Welt, daß ſchön der Welt ſie ſcheine;
  Verdecken vor ſich ſelbſt, daß ſie es ſelber meine.
Doch meinen kann ſie's nie recht ungeſtört und ſtill,
  Und meint ſtets, daß die Welt nicht recht es meinen will.
Straft ihr die Heuchlerin? ſie ſtraft die Heuchelei;
  Sie ſelbſt nur weiß, wie ſchwer die hohle Maske ſei.

61.

Nicht Schritte ſoll man thun, die nur zum Ziele führen,
  Der alte Meiſter ſprach's, vielmehr will ſich's gebühren,
Daß jeder Schritt für ſich ein Ziel, und nebenbei
  Ein Fortſchritt auf dem Weg zu höherm Ziele ſei.
Das gilt, wie von der Kunſt, vom Leben gleicherweiſe,
  Vorzüglich und zunächſt doch gilt es von der Reiſe.
Wenn du als Reiſeziel betrachteſt jeden Schritt,
  Wird dir der Weg ein Spiel, und kommſt vom Fleck damit.

62.

Nur ein Gedanken iſt's, an welchen du gewöhnen
  Dich mußt, um dein Geſchick im Geiſte zu verſöhnen.
Und an wie mancherlei Gedanken haſt du dich
  Nicht ſchon gewöhnt! man denkt zuletzt in Alles ſich.
Das Unverhoffteſte, wenn es getreten ein,
  Sieht endlich aus, als könnt' es gar nicht anders ſein.
Und wenn gleichgiltig uns durch die Gewohnheit werden
  Am Ende Freuden ſelbſt, warum nicht auch Beſchwerden?

63.

So hilflos zu der Welt wird nie ein Thier geboren
  Alswie der Menſch, der ſich ſo hoch fühlt auserkoren.

Warum? Es hat Natur dadurch uns ſagen wollen,
  Daß wir uns ſelber und einander helfen ſollen.
Die Mutter hilft zuerſt dem Kind, der Vater dann;
  Dann hilft es ihnen, und ſich ſelber hilft der Mann.

64.

Du fragſt, ob du zum Heil der Welt und Wiſſenſchaft,
  An, was dir widerſteht, ſollſt wenden deine Kraft?
Weil überzeugt du ſeiſt, es ſei nun an der Zeit,
  Und doch daran zu gehn kein Andrer ſei bereit.
Mein Sohn, was irgend an der Zeit iſt, das wird kommen;
  Der Welt und Wiſſenſchaft mag gar Verſchiednes frommen.
Drum rath' ich dir, nur was dir ſelber taugt, zu treiben;
  Weil Vielen Vieles taugt, wird Keines unterbleiben.
So wird am ſicherſten zum Weltheil beigetragen,
  Und Keinem braucht die Welt beſonders Dank zu ſagen.
Ein Jeder baue nur mit Luſt ſein eignes Zelt;
  Durch Gottes Segen wird daraus ein Bau der Welt.

65.

Nur eine Waffe gab jedwedem Thier Natur,
  Nicht allen alle, dir, o Menſch, gar keine nur.
Sie gab auch eine Kunſt nur einem, und nicht allen
  Jedwede, wieder dir iſt keine zugefallen.
Warum? wär' eine Waff' und Kunſt dir angeboren,
  So wäre der Gebrauch der andern dir verloren.
Doch brauchen ſollteſt du ſo alle Künſt' als Waffen,
  Dir ſelber ſchaffend, was dir nicht iſt anerſchaffen.

66.

Das Leben iſt ein ſolch unſchätzbar Gut, mein Kind,
  Weil alle Güter mit darin begriffen ſind.
Denn Theil an allen hat, wer Theil am Leben nimmt,
  Ob ihm ein größrer Theil, ein kleinrer ſei beſtimmt.
Des Ganzen Mitgefühl iſt ganz im kleinſten Theil,
  Und dein beſondres Glück das allgemeine Heil.
Zu fühlen rings um dich, ſtets aus ſich ſelbſt erneut,
  Ein Leben tauſendfach, das ſich des Lebens freut.
Wer dieſes lebhaft fühlt in jedem Augenblick,
  Dankt für ſein Leben Gott und ſegnet ſein Geſchick.

67.

Was iſt das Licht, das hold des Daſeins Nacht erheitert?
  Der Athem, der die Bruſt zum Himmel dir erweitert?
Die Freude, die dich gut und weiſe macht, vollkommen;
  Ihr Gegentheil allein macht eng und dumpf, beklommen.
Solang du Freude fühlſt, fühlſt du dich in Zunahme,
  Und in Abnahme nur, wenn du erliegſt dem Grame.
Wem noch in Zunahm' iſt das Leben, der iſt jung;
  Und ſo iſt alterlos der Freude Jugendſchwung.
Die ew'ge Jugend laß vom Kummer dir nicht rauben;
  Du mußt mit Freudigkeit nur an dich ſelber glauben.

68.

Der Seele Saiten, wann ſie dir am feinſten ſind
  Geſtimmt, o hüte ſie vor'm allerkleinſten Wind!
Denn auch ein ſolcher kann verſtimmen dann die Saiten,
  Der ohne Eindruck ſonſt darüber würde gleiten.
Wenn der Begeiſterung Erwachen ſchauernd ſpürt
  Der Geiſt, fühlt unſanft er von Ird'ſchem ſich berührt;
So daß der Andacht Gluth oft, nebenaus vom Zug
  Der Luft gewendet, wild in Zornesflamm' ausſchlug.
Nicht nur dem Altar iſt ſein Opfer dann entzogen,
  Du ſelber fühleſt um die Stille dich betrogen.

69.

Wer ſich als Menſchen fühlt, und tief in ſich empfindet,
  Daß mit der Menſchheit ihn die Menſchlichkeit verbindet,
Der wird nicht wollen, wird nicht können auch, die Leiden
  Und Freuden des Geſchlechts von ſeinen eignen ſcheiden.
Wes irgend Einer vom Geſchlecht ſich freut' und litt,
  Mitfreuen wird es ihn, und leiden wird er's mit.
Doch Freud' iſt Geiſtesthat, zur Freud' iſt er berufen:
  Ein Thor nur glaubt, daß ihn zum Leiden Götter ſchufen.
Vernunft will freie That; wer ihre Stimme hört,
  Räumt freudig weg, was ihm Freiheit und Freude ſtört,
Räumt weg die Leidenſchaft, und mit ihr ſeine Leiden;
  Wird er nun auch darum den Anblick fremder meiden?

Ja, wenn er, dumpf genug, nicht fühlt, was er nicht ſieht,
  Auch der Vorſtellung mit dem Anblick ſich entzieht.
Viel lieber kämpfen wird er mit des Geiſtes Waffen,
  Vom Leiden frei wie ſich auch andere zu ſchaffen.
Hat er in ſich bekriegt das Leid und es beſiegt,
  Daß überwunden es zum Fuß der Freude liegt;
So wird er ihren Krieg auch Andern helfen kriegen,
  Daß ſie, von ſeinem Sieg geſtärkt, ſich ſelbſt beſiegen.
Nicht weil er fühlt, daß er's in ſich allein vollbracht,
  Wird er die Schwächeren verlaſſen in der Schlacht.
Wes er ſich ſelb ſchämt, wird er ſich für ſie nicht ſchämen,
  Mit Freuden wird er Theil an fremden Leiden nehmen.
Ob er den Gipfel auch der Göttlichkeit erſtiegen,
  Wo Erdendunſtgewölk' in Aetherduft verfliegen;
Um wie vielmehr, wenn er ſich ſagen muß, er ſei
  Noch ſelbſt von Leiden nicht und Leidenſchaften frei.

70.

Der ſchlimmſte Neider iſt, der das ſich läßt verdrießen,
  Wenn, was er nicht mehr kann, nun Andere genießen.
Kann einen Hungrigen der Satte wohl beneiden,
  Und möchte lieber ſelbſt noch einmal Hunger leiden?
Begierde   ſchlimm genung, daß ſie Befriedigung
  Begehrte, da ſie war am Leben friſch und jung;
Nun ſie geſtorben iſt, ſo ſei ſie auch begraben!
  Wir freun uns, daß wir Ruh, die Unruh Andre haben.

71.

Die beſſre Seel' iſt nicht, die nur hat beſſre Kräfte,
  Wie von Geburt ein Leib vorm andern beſſre Säfte.
Die beſſre Seel' iſt, die von den auf ihrer Flur
  Gewachſ'nen Kräften mehr gebraucht die beſſern nur;
Die mehr die beſſern und ſie beſſer braucht zum Siegen,
  Daß ihnen, noch ſo ſtark, die ſchlechteren erliegen;
Wie von zwei Ringern, zwei gleichſtarken, der danieder
  Den andern ringt, der am geſchickt'ſten braucht die Glieder.

72.

Erkennſt du, wohin auf oder niederſtrebt
  Der Zeitgang, gieb nur nach, o Herz, das widerſtrebt!
Kein Widerſtreben hilft; du mußt dich ihm bequemen,
  Wo nicht, mit deinem Thun vom Schauplatz Abſchied nehmen.
In jeder Jahreszeit kommt Andres an die Reihe;
  Begehre nicht, daß man nur Wetter dir verleihe!
Wenn du im Wetter, das nun kommt, nicht blühen kannſt,
  So freue dich, daß du ſchon deine Frucht gewannſt.
Das, worin du erſtickſt, iſt Andern Lebensluft;
  Der Zukunft Odem weht aus des Vergangnen Gruft.
Was alſo bleibet dir? theilnehmende Betrachtung,
  Dem Werden zuzuſehn ohn' Aerger und Verachtung.
Glückſelig ein Gemüth, in deſſen Heiligthumen
  Jedwede Jahreszeit hervorbringt Himmelsblumen.

73.

Nur auf die Lebensfahrt nicht viel Gepäck-Geſchleppe!
  Denn über manchen Berg geht ſie und manche Steppe.
Nicht von Spielwaaren ſei ein Wagen mitgefahren,
  Genug zu ſchaffen macht ein Wagen Eſſenswaaren.
Auch von Andenken ſei nicht mitgeführt ein Kaſten,
  Die Bilder gnügen dir, die ſchon im Hirne raſten,
Und im Schreibtäfelchen beſonders eingeſchrieben
  Ein Abſchiedsliebesgruß nur von beſonders Lieben.

74.

Den höchſten Menſchenſinn, das Augenlicht zu miſſen,
  Gefangen wohnend in beſtändgen Finſterniſſen,
Iſt doch, Erfahrung ſpricht, das höchſte Unglück nicht,
  Weil inneres erſetzt das äußerliche Licht.
Der Blindgewordene ſieht in Erinnerungen,
  Der Blindgeborene wird doch vom Licht durchdrungen;
Dolmetſchen kannſt du ihm den Strahl, der ihn berührt,
  Daß der ein geiſtig Bild der Welt in ihm aufführt.
Im Worte wird ihm kund die Weisheit aller Weiſen,
  Er kann mit Dichtermund die Wunder Gottes preiſen.

Doch dieſen andern Sinn zu miſſen, den im Ohr,
  Entbehrend ewigen Weltharmonieenchor;
Verluſt, der ſchwerer ſchien, erſetzen kann auch ihn
  Theilnahme doch der anſchaubaren Harmonien.
Des Menſchen Auge ſpricht dir und des Frühlings Trift,
  Die Sprache ſpricht dir ſelbſt in ihrem Bild, der Schrift.
Dem Taubgebornen auch, und darum ſtumm geboren,
  Iſt alle Fähigkeit der Bildung nicht verloren.
Zum Handeln kannſt du ihn, zum Denken auch erziehn;
  Gewiß, zum Dichter nur erziehſt du niemals ihn.
Wer aber blind und taub zugleich iſt uranfänglich,
  Der höhern Menſchheit ſcheint er Menſchen unempfänglich.
Gott, der ihn ſo gemacht, empfänglich wird er machen
  Ihn aus der Doppelnacht hier oder dort erwachen.
Wer blind und taub nur ward, kann fort das Feuer ſchüren
  Im Innern, mag man auch nach Außen es nicht ſpüren,
Der Muſchel gleich im Schlamm, Licht ſaugen mit Begier,
  Das zu viel ſchönrer Perl' in ihm wird als in ihr.
So ſah ich einen Greis, an Aug' und Ohr verwittert,
  Von Luſtentzückungen im Frühlingshain durchzittert.
Der Blüthen Duftgeruch, der Abendlüfte Wehn,
  Macht ihm den Mund voll Preis, das Aug' in Thränen ſtehn.
Er ſog, was er nicht ſah, und roch, was er nicht hörte,
  Und fühlte Vollgenuß und Andacht ungeſtörte.
So ſchön iſt Gottes Welt, daß auch ein leiſes Flüſtern
  Von ihr der Blindheit kann und Taubheit Nacht entdüſtern.

75.

Wohl mancher Mann, wie groß geworden iſt ſein Heil,
  Mag meinen, daß ihm viel zu wenig ward zu Theil!
Und wollt' er ſich mit Ernſt erprüfen, nicht zum Spiel,
  Müßt' er geſtehn, daß ihm zu Theil ward viel zu viel.

76.

Auch mir will oft das Haupt der Greiſenwahn umdüſtern,
  Von alter beßrer Zeit und neuer ſchlechtrer flüſtern.
Doch gleich danieder ſchlägt den Wahn, und die Verachtung
  Der Gegenwart zerſtreut die doppelte Betrachtung:

Daß ich doch ſchlechter nicht geworden, als geweſen,
Ja beſſer als es war zu hoffen, bin geneſen;
Und daß nun Andre nicht ſind ſchlechter als ich war,
Und können darum noch viel beſſer werden gar.

77.

Entweder iſt mein Blick nur gegen euern ſtumpf,
Oder auch euer Ohr iſt gegen meines dumpf.
Ich ſeh' ein Ganzes, wo ihr ſehet manchen Bruch,
Und hör' Einklingendes, wo ihr hört Widerſpruch.
Wenn mein die Täuſchung iſt, ſo gönn' ich euch die Wahrheit;
Iſt aber mein das Licht, ſo kommt in meine Klarheit!

78.

Nicht eine Stimme nur in dir warnt dich vorm Böſen,
Die du, wie leiſe, hörſt trotz lauteſten Getöſen;
Dieſelbe Stimme mahnt dich auch zum Guten an,
Sie Zügel iſt zugleich und Sporn auf deiner Bahn.
Nicht das Geſetz nur ſpricht in dir, das du gebrochen;
Daſſelbe hat in dem, der nie es brach, geſprochen.
Du fühlſt, daß dies Geſetz Gott ſelber in dir ſei;
Und daß du ihm gehorchſt, das macht von ihm dich frei.
Wie ein gelehrig Roß nicht Zügel fühlt noch Sporn;
Das widerſpenſtige nur fühlt ſeines Meiſters Zorn.

79.

Ob gut, ob böſe ſei ein Geiſt, von dem du dich
Getrieben fühlſt, weißt du nie ſo eigentlich.
Daß Großes, Schönes er, ja Gutes thun dich heißt,
Damit iſt's nicht gethan, das thut auch böſer Geiſt;
Des Hochmuths böſer Geiſt, des Scheins, der Heuchelei,
Der ſelbſt ſich bildet ein, daß er ein guter ſei.
Nur wo der Geiſt dich treibt zu dulden und zu lieben,
Da hat dich ganz gewiß ein guter Geiſt getrieben.

80.

Nie auf den Gegenſtand wird ganz ein Urtheil paſſen,
Drum lieber allgemein mag ich Urtheile faſſen.

Damit ſich, was davon nicht zu dem Falle paſſe,
Der hier zu Grunde liegt, beziehn auf andre laſſe;
Denn immer wahr wird ſein, was du als wahr erkannt,
Wenn du es auch vielleicht auf Falſches angewandt.

81.

Beim Hauch des Morgens und der Mitternächte Schauer
Fühlt' ich die Trauer, daß die Welt hat keine Dauer;
Daß wir am Anfang ſchon dem End' entgegen gehn,
Und doch am Ende noch beim Anfang immer ſtehn.
Bald haben wir's verwacht, bald haben wir's verträumt,
Nie ſäumend Tag und Nacht, das Glück iſt ſtets verſäumt.
Wie uns zuſchauerhaft vorbeigeht ſchauerlich
Die Welt undauerhaft, iſt wohl bedauerlich.
Wohl zu bedauern ſind leichtſinnige Vertrauer,
Die hier in's Luſtſpiel gehn, und finden das der Trauer.
Und zwei nur ſind beglückt, der den kein Trug berückt,
Und der, dem es genügt, daß ihn ein Trug beglückt.

82.

Statt dich zu zanken mit den eigenen Gedanken,
Iſt dir's zuweilen gut mit fremden dich zu zanken.
Zwar kommt ſo wenig auch bei dieſem Zank heraus
Im fremden, als bei dem in deinem eignen Haus.
Doch wenn mit fremden du dich recht herumgeſchlagen,
Wirſt du vielleicht dich mit den eignen recht vertragen.
Mit deinen eigenen Gedanken leb' in Frieden!
Denn, iſt er nicht in dir, wo iſt der Fried' hienieden?

83.

Die Haltung fehlt; was hilft's, ob ein Gehalt ſich findet,
Der, hält er ſich nicht feſt an Haltung, haltlos ſchwindet!
Der Töne Füll' iſt da, doch wenn der eine Ton
Nicht wird gehalten, iſt der Einklang auch entflohn.
Des Tanzes Wirbel rauſcht, der Takt wird nicht gehalten,
Und nicht zur Anmuth kann das Chaos ſich entfalten.
Der rechte Weg wird falſch, wenn du nicht hältſt die Richte;
Und wenn du es nicht hältſt, wird das Geſetz zunichte.
Behalt' und halte dies bei jeglichem Verhalten:
Die Haltung hält die Welt, ſuch' Haltung zu erhalten!

84.

Was du ſo lang erhofft, wann es nun endlich kam,
Wie ſchnell iſt es vorbei, und ewig bleibt der Gram,
Daß es nie wieder kommt, weil's da nun einmal war;
Doch ſterbend läßt es dir ein Kind, das es gebar:
Ein neues Hoffen, das zu ſeiner Zeit gebiert
Ein neues wieder und ſein Leben dran verliert.
Das ſind die Hoffnungen, verloren wie geboren,
Durch die uns unvermerkt das Leben geht verloren.
Das ſind die Hoffnungen, geboren wie verloren,
Durch die das Menſchenherz iſt immer neugeboren.

85.

Zu ſeinem Ebenbild ſeit Gott den Menſchen ſchuf,
Wie ungehorſam konnt' er werden ſeinem Ruf?
Weil er war Gottes Kind, und werden ſollt' ein Mann,
Ein freier Mann, der nur ſich ſelbſt gehorchen kann.
Darum den Willen hat ſein Vater ihm gegeben,
Sich zu gehorchen und ihm ſelbſt zu widerſtreben;
Kraft deſſen an ſich ſelbſt verzieren und unzieren
Er nun mag Gottes Bild, und nur nicht ganz verlieren;
Kraft deſſen er auch mag das Bild herſtellen klar,
Daß er durch ſich nun ſei, was er durch Gott nur war.

86.

Menſch, rühme dich nicht ſtolz, daß du ein Gut gewannſt,
Weil du nicht weißt, wie bald du es verlieren kannſt.
Auch rühme dich nur nicht, daß du ein Wiſſen haſt;
Wer's nicht zu brauchen weiß, dem iſt es eine Laſt.
Wie leiblicher Beſitz kann auch dein geiſt'ger ſchwinden,
Dann, wenn du ſonſt nichts haſt, wirſt du dich arm empfinden.
Doch wenn du gut biſt, das allein wird nie geraubt;
Des rühme dich nicht, doch freu' dich! das iſt erlaubt.

87.

O fühle dich, du fühlſt, du biſt von allen Seiten
Abhängig, wo du ſtehn magſt, liegen oder ſchreiten.
Vom Stoß der äußern Welt von jeder Seit' abhängig,
Der Kraft des Elements zugängig, ja durchgängig.

Nicht einmal wie ein Erz dem Waſſer undurchdringlich,
Nicht einmal wie ein Stein dem Feuer unbezwinglich.
Dich trinkt der Hauch der Luft, dich ißt der Wittrung Zahn,
Dich wandelt Tag und Nacht, und wandelt deine Bahn.
O fühle dich, und ſprich, in deiner Engigkeit
Wie kommſt du zum Gefühl der Unabhängigkeit?
Du fühleſt, daß ein Hauch dich jenes Odems trägt,
Von dem im Gleichgewicht die Schöpfung iſt gewägt;
Von dem im Gleichgewicht die Schöpfung iſt gewägt,
So daß nach keiner Seit' um eine Schale ſchlägt.
Wie dich die Wage wägt, wo dich die Schale trägt,
Wohin dich Element in's Element verſchlägt;
Sag ihnen: Was verſchlägt es mir, wie ihr mich wägt?
Ich fühle mich ein Geiſt, mit Geiſt vom Geiſt geprägt.
Wer dies Gepräge trägt, der weiß, daß man ihn wägt,
Prüft, läutert, umſchmelzt, doch als unrecht nie verſchlägt.

88.

Wenn du dich lebenslang beſchäftigeſt mit Wörtern,
Verachten dich mit Recht, die lieber Ding' erörtern.
Wenn du dich wenigſtens beſchäftigteſt mit Worten,
Aus welchen aufgebaut ſind der Begriffe Pforten!
Doch wenn du wirklich dich beſchäftigſt mit dem Wort,
Es iſt nichts Höheres zu finden hier noch dort.

89.

Mit Freuden greifeſt du nach allen neuen Bildern
Der Welt und der Natur, was ſie auch mögen ſchildern,
Nicht, um mit Bilderkram dein Zimmer auszuſchmücken,
Sondern um deinen Sinn mit ihnen auszudrücken.
Ob ein Gedanke nun vom Bild ſei angeregt,
Ob in das Bild ein ſchon Gedachtes ſich gelegt;
Laß nur das ſchöne Spiel der Kunſt dich nicht verdrießen,
Dein eignes Innres dir in Bildern aufzuſchließen!
Denn, wie dein Auge ſelbſt ſich ſieht im Spiegel nur,
So dein Gemüth allein im Bilde der Natur.

90.

Du kannſt denſelben Sinn in viele Bilder ſenken,
Und kannſt im ſelben Bild gar viele Sinne denken.
Denn der Gedanke muß ſich in viel Hüllen kleiden,
Daß er ſich lerne von ſich ſelber unterſcheiden.
Und viel Gedanken ſind in Einem Glanz erbrannt,
Wo die verſchiedenen als Eines ſich erkannt.

91.

Du biſt, mein Philoſoph, vollkommen überzeugt,
Daß Jeder irrgeht, wer von deinem Pfad abbeugt;
Und deine Zuverſicht ſchlägt das mitnichten nieder,
Daß Jener, was von ihm du glaubſt, von dir glaubt wieder.
Ich aber, ungewiß, nach welchem Stern ich lenken
Mein armes Schifflein ſoll, muß eins von beiden denken:
Entweder, daß ihr beid' irr ſeid auf eurer Fahrt,
Oder Jeder von euch Recht hat auf ſeine Art.
Nun würd' es alle Luſt am Wiſſen gar mir rauben,
Glaubt' ich das Erſte, drum laß mich das Andre glauben.

92

Wenn alles Menſchenthuns iſt Wurzel Eigennutz,
Komm, laß uns reinigen die Wurzel von dem Schmutz!
Auf dieſem Grunde laß uns ſtehn nur und erklären,
Wie jene Wurzel ſelbſt das Höchſte muß gebären.
Ein jedes Weſen eingepflanzt hat von Natur
Den Grundtrieb: wie es iſt, ſich zu erhalten nur.
Was dieſer dunkle Trieb nun in der Thiere Zunft,
Das iſt im Menſchen ſelbſt erleuchtete Vernunft.
So kann Vernunftmacht nie ſein mit Naturgewalten
Im Widerſpruch; ihr Trieb iſt auch, ſich zu erhalten.
Wodurch ſie ſich erhält, iſt Tugend, That und Kraft,
Davon das Widerſpiel iſt Schwäch' und Leidenſchaft.
Nicht Leiden, ſondern Thun, nicht Ohnmacht, ſondern Stärke,
Das ſind des menſchlichen Naturtriebs Tugendwerke.
In dieſem Streben nun, von innen frei durchgängig
Zu wirken, fühlt der Trieb ſich außen rings abhängig.

Zur Nahrung kann er nie der Außenwelt entbehren,
Und ihrer Uebermacht muß er ſich ſtets erwehren.
In dieſem Daſeinskampf, mit Kraft, dazu verliehn,
Sucht er von außen her, was frommt, an ſich zu ziehn.
Zwei Kräfte gleicher Art, zu gleichem Zweck verbunden,
Vermögen Doppeltes, das haben ſie empfunden.
Drum menſchliche Vernunft zu Menſchenſelbſterhaltung
Befand nichts nützlicher als Menſchenbundgeſtaltung.
Sie unterordnen ſelbſt dem Leibe ſich zu Gliedern,
Nur um ſich zu erhöhn, nicht um ſich zu erniedern.
Und alſo iſt der Menſch von der Natur getrieben,
Weil er ſich ſelber liebt, den andern auch zu lieben.
Getrieben iſt er, gut zu ſein, mild und gerecht,
Großmüthig ſelber ſich zu opfern dem Geſchlecht.
Dem Grundtrieb Eigennutz iſt alles dies entſproſſen,
Die dunkle Wurzel iſt zum Himmel aufgeſchoſſen.

93.

Es iſt ein wahres Wort: der Künſtler wird geboren;
Doch jede Wahrheit wird Irrthum im Mund der Thoren.
Geboren wird mit ihm der Kunſttrieb, nicht die Kunſt;
Die Bildung iſt ſein Werk, die Anlag' Himmelsgunſt.
Geboren zur Vernunft, iſt auch nicht gleich vernünftig
Der Menſch, doch wenn er ſein dazu thut, wird er's künftig.

94.

O Wunder, oft ſchon ſtand hart an des Abgrunds Rand
Ein Menſch, zum Sturz bereit, den er nicht vorempfand.
Ihm gegenüber ſteht das drohende Geſchick,
Er wird es nicht gewahr mit unbefangnem Blick.
Was ſchließeſt du daraus? das arme Menſchenkind
Sei gegen ſein Geſchick unmächtig, ſchwach und blind?
Wie, oder ſchließeſt du, daß Gottes Gnad' ihm gönne
Die Blindheit, da kein Schaun Verhängniß wenden könne?
Ich ſchließe dies daraus: es müſſe gar nicht rühren
Den Geiſt ein äußeres Geſchick, ſonſt würd' er's ſpüren.
Ich ſchließe dies daraus: daß unabhängig frei
Von äußerem Geſchick des Geiſtes Leben ſei.

95.

Den Nachbar halte werth, den Nachbar halt in Ehren!
Was ein beim Nachbar kehrt, kann auch bei dir einkehren.
Man wird nach deinem Werth nicht in der Fremde fragen;
Dem wird man glauben, was von dir die Nachbarn ſagen.
Dein Böſ' und Gutes kann die Ferne nicht berühren,
Dein Nachbar rechts und links wird dies und jenes ſpüren.
Mit ſeiner Nachbarſchaft wer friedlich ſich verträgt,
Kommt aus mit aller Welt; dies ſei dir eingeprägt:
„Mit wem zwei Nachbarn hier beſtändig ſind zufrieden,
Dem iſt Vergebung dort all ſeiner Schuld beſchieden."

96.

Wer ſtolz auf Vorzüg' iſt, fühlt irgend ein Gebrechen,
Und wer ſich brüſten mag, iſt ſich bewußt der Schwächen.

97.

Ein niedrer Sinn iſt ſtolz im Glück, im Leid beſcheiden;
Beſcheiden iſt im Glück ein edler, ſtolz im Leiden.

98.

Vollendet wird hier nichts, nichts aber kann gelangen
Dort zur Vollendung, was nicht hier ward angefangen.

99.

Dem Lichte, daß es brenn', iſt nöthig Fett und Docht;
Fehlt ihm von beiden eins, ſo hat es nichts vermocht.
Und beide müſſen rein auch aufgehn miteinander,
Daß ſeines Elements froh ſei der Salamander.
Wo Docht zu kurz iſt, da erſtirbt im Fett der Klumpen,
Und wo das Fett ausgeht, verlodert ſchnell der Stumpen.
Die Schwindſucht iſt es hier, und dort die Waſſerſucht,
Des Mißverhältniſſes mißliche Doppelfrucht.
Erfreulich leuchtet da allein des Lebens Licht,
Wo Geiſt und Körper iſt im rechten Gleichgewicht.

100.

Wie ſchwer entſchlägſt du dich, ein gleiches Andern an
Zu thun, wie Andere dir ſelber angethan.

Wen man von oben drückt, der drückt nach unten weiter,
Und Unterdrückung wird dadurch auf Erden breiter.
Wer in der Jugend ſich durch Mühſal mußte ſchlagen,
Den rührt's im Alter nicht, wenn ſich die Jungen plagen.
Und wen Gleichgültigkeit gekränkt und Unbeachtung,
Zieht fremdes Schickſal nicht in herzliche Betrachtung.
Das alles iſt gewiß natürlich, doch das Heil
Der Menſchheit forderte das grade Gegentheil.

101.

Ungleich geſtellt ſind Glück und Unglück in dem Einen,
Daß einen Gipfel jen's wohl hat, doch dieſes keinen.
So glücklich kannſt du ſchon geworden ſein, daß nun
Ein Zuwachs kein Gewicht kann in die Wage thun;
Doch ſo unglücklich nie, daß nicht die Schale ſchwerer
Noch werden kann, wodurch? vernimm's von deinem Lehrer:
Dadurch, daß, wenn du ſchon verloreſt jedes Gut,
Du obendrein verlierſt Faſſung und Lebensmuth.

102.

Ja, ja, du ließeſt gern dir jede Noth abnehmen
Des Lebens, wollte ſich dazu ein Freund bequemen.
Sag' an, ob jede Luſt des Lebens auch? mitnichten.
Nun, wenn du hier nicht willſt, mußt du auch dort verzichten.
Des Lebens Luſt und Noth nimmt Keiner Keinem ab,
Sie trägt ein Jeder ſelbſt und legt ſie ab am Grab.

103.

Nicht der iſt glücklich, den ein Unglück nie geſchlagen;
Wer weiß, wann es ihn trifft, wie er es wird ertragen;
Nur der iſt glücklich, der mit Faſſung eines trug,
Und noch manch andres iſt zu wagen ſtark genug.
Denn mancher Sturmwind tobt, der unſer Schifflein probt,
Und wenn die Prüfung wir beſtehn, ſei Gott gelobt.

104.

Was iſt zu wiſſen werth, was iſt nicht werth zu wiſſen?
Des Wiſſenswürdigſten hätt' ich mich gern befliſſen.

Gleichwerth iſt alles wohl zu wiſſen, wäre nur
  Das Leben lang genug, zu gehn auf jeder Spur.
Darum verlier' nicht Zeit zu fragen, was nun frommt
  Zu lernen, ſondern lern', was in den Wurf dir kommt.
Am beſten aber, was gleich friſch iſt, zu verbrauchen;
  Denn was du lang' aufſparſt, wird über Nacht verrauchen.

105.

Leicht iſt's, mit der Natur im Einklang dich empfinden,
  Wenn ſie im wonn'gen Schooß dich wiegt mit weichen Winden;
Doch anders, wenn ſie an dich haucht mit eiſ'gem Sturm,
  Und ſchauernd du vor ihr dich krümmeſt wie ein Wurm.
Dann fühleſt du, daß ſie das Leben nicht allein,
  Der Tod auch iſt, und ihr gleichgültig Herz und Stein.
Dann danke Gott, der dich nicht gab in ihre Macht,
  Und nimm dich künftig auch vor ihrer Huld in Acht.

106.

Ein Freund, um irdiſchen Gewinnſtes Opferung
  Erkauft, ein ſolcher Kauf iſt wohlfeil, ſcheint's, genung.
Doch was man wohlfeil kauft, iſt, ſagt das Sprichwort, theuer;
  Was iſt ein Freund, den feil muß machen Gab' und Steuer?
Drum fein auf deinem Recht beſteh', und ſei nicht bang;
  Ein Freund, den das verdrießt, der iſt nicht von Belang.

107.

Sieh', wie der Schieferſtift auf Schiefertafeln geht,
  Sodaß die graue Schrift auf ſchwarzem Grunde ſteht;
Die Tafel und der Stift, ſind ſie nicht gleichentſtammt?
  Doch wie iſt ihr Beruf verſchieden und ihr Amt!
Doch wirken beide, wie ſie gleichem Grund entſtammen,
  Verſchieden wirkend, auch zu gleichem Werk zuſammen.
Und in der Schrift iſt Stift und Tafel nicht zu ſcheiden;
  Das Lamm iſt wie die Trift, und eins iſt Thun und Leiden.
Du frag', ob du der Stift, ob magſt die Tafel ſein,
  Das Deine bei zur Schrift, daß ſie ſei ſchön und fein.

108.

Zwölf Jahre war ich alt, da hatt' ich ohne Fleiß
  Faſt Alles und noch mehr gelernt, als ich nun weiß.

Ich hatte ſchon die Frucht, wovon den Ruhm nun haben
Manch' Andre, die zuerſt an's Licht der Welt ſie gaben.
Und rühm' ich deſſen mich? Ich rühme nur die Zeit,
Durch deren neuen Trieb das Neu' allein gedeiht.
Gedanken kommen wie des Frühlings goldner Duft,
Sie ſind nicht mein noch dein, ſie ſchwimmen in der Luft.
Sei dankbar, daß die Welt ſo reich dir dargeboten
Des beſten Wiſſens Schatz von Lebenden und Todten.
Du haſt ihn nicht geſucht, du haſt ihn nur gefunden;
Nun ſpend' ihn liebend aus und ſei der Welt verbunden.

109.

Der Liebe Blick iſt gut, bös iſt der Blick des Neides,
Der Liebe Blick thut wohl, der Blick des Neids thut Leides.
Der Blick des Neides reißt das Haus des Nachbarn ein,
Der Blick der Liebe fällt hinein wie Sonnenſchein.
Der Blick des Neides zehrt wie Sommergluth die Bronnen,
Der Blick der Liebe ſchwellt das Herz wie Frühlingswonnen.
Dem Blick der Liebe blickt entgegen Lieb' aus allen,
Des Neides Wohlthun iſt auf's eigne Herz gefallen.
Der Blick des Neides ſieht zu ſeiner eignen Pein
Nur alles Fremde groß und alles Eigne klein.
Der Blick der Liebe ſieht gern Alle gut und reich;
Denn nur die Liebe macht dem Eignen Fremdes gleich.

110.

Gott, der den Frieden giebt Friedfert'gen zum Geleit,
In jedem Sinne geb' er dir Harmloſigkeit.
Harmloſigkeit im Ohr hört überall Muſik,
Und Schönes überall ſieht ein harmloſer Blick.
Harmloſigkeit im Mund macht niemals Herzen wund,
Und ein harmloſes Herz iſt ſelbſt im Weh geſund.
Der Mann iſt harmlos, der macht Andern keinen Harm,
Und ſelber ſich nicht härmt, er ſei reich oder arm.

111.

Nicht unter Gleichen iſt die Freundſchaft, noch Ungleichen,
Nur zwiſchen Aehnlichen, die ſich Verſchiednes reichen.

Wer etwas geben ſoll, muß eine Füll' an Gaben,
  Und wer empfangen will, muß einen Mangel haben.
Und Eines Mangel muß des Andern Fülle ſein,
  Sonſt iſt es nicht ein Tauſch, nur einer Täuſchung Schein.
Wenn du nicht geben kannſt, was ich empfangen kann;
  Das Waſſer nimmt kein Oel, und auch kein Feuer an.
Doch haſt du geiſt'ges Oel, und du haſt geiſt'ge Flammen,
  So traget in's Gefäß der Freundſchaft ſie zuſammen.
Der Gluthdocht wird im Oel, das Oel am Gluthdocht brennen,
  Und hell im Lampenſchein zwei Geiſter ſich erkennen.

112.

Ein Geiſt, der ſchöpferiſch den meinen angehaucht,
  In deſſen Glanz ich mich mit Sehnſucht eingetaucht;
Ich habe doch von ihm nichts als die Form genommen,
  Und aller Stoff iſt mir von andern hergekommen.
Die Welt iſt lauter Stoff; du nimmſt von denen eben
  Den Stoff, nimmſt ſie als Stoff, die ſonſt nichts können geben.
Und nur dem Geiſte ſelbſt, der dir das Höchſte gab,
  Das geiſtige Gepräg, nimmſt du nichts Ird'ſches ab.
So hat die Sonnenblum' ihr Himmelsbild in Augen,
  Und läßt die Wurzel rings im Boden Nahrung ſaugen.

113.

Der Ehre kannſt du wohl von Andern leicht entbehren,
  Wenn du dich ſelber nur zu halten weißt in Ehren.
Doch will dir Unverſtand verſagen die Gebühren,
  Laß ihn nicht deinethalb, laß es ihn ſein'thalb ſpüren.
Denn jedem Manne ziemt vor'm andern, und dem Knaben
  Ziemt zwiefach Achtung wohl vor einem Mann zu haben.
Die Lehre ſollſt du ihm, weil ſie iſt heilſam, geben;
  Gieb ſie ihm ſo, als ob es dich nicht anging eben.

114.

Das Waſſer trägt den Mann, wenn er zu ſchwimmen weiß;
  So nährt das Land ihn, wenn er brauchet ſeinen Fleiß.
Wer Bein' und Arme nicht lernt in die rechte Lage
  Zu bringen, hoffe nicht, daß ihn das Waſſer trage.

Und alſo wer geſchickt nicht reget Fuß und Hand,
Schreib' es ſich ſelber zu, wenn ihn nicht trägt das Land.
Gleichſchwer von Leib ſind zwei, der Eine regt die Glieder
Und ſchwimmt, der Andre ſinkt wie ein Bleiklumpen nieder.
So ſind auch zwei gleichſtark, der Eine braucht die Kraft
Und lebt, der Andere lebt auch, doch kummerhaft.

115.

Dich lehrt ein Sprüchwort: Nie trink aus zerſprungnem Glaſe!
Dein junges Leben welkt ſonſt hin gleich mürbem Graſe.
Ich aber lehre dich: Nicht deinen Leib zerrütten
Wird das zerrüttete, doch deine Luſt verſchütten.
Denn wenn beim frohen Feſt du willſt mit ihm anklingen,
So wird es klappen und dir in der Hand zerſpringen.
So gieß auch dein Vertraun, dein Lieben rein und jung
Nie in ein ſchadhaft Herz, das Riß hat oder Sprung.
Du hoffſt, es werde rein mit dir zuſammenklingen,
Da wird's den Herzenswein verſchütten und zerſpringen.

116.

Die Menſchen müſſen dir von Zeit zu Zeit es ſagen,
Daß was du für ſie thuſt, mög' ihren Beifall tragen.
Und ſagen ſie es nicht, ſo muß in deiner Bruſt
Die Stimm' es ſagen, daß du nicht Unnützes thuſt.
Ohn' einen Zuruf ſo von außen oder innen,
Bleibt ohne Luſt und ohn' Erfolg auch dein Beginnen.

117.

Wenn dich am frühen Tag ein frommer Vorſatz hebet,
Dein froher Herzensſchlag dem dankt, durch den er lebet;
Als kühler Sommerhut wird dies Gefühl dich ſchatten,
Und an des Mittags Gluth nicht deine Seel' ermatten.
Dann, wenn du dir zur Nacht das Zeugniß geben kannſt,
Daß etwas du vollbracht, dir etwas angewannſt;
So wird bei Nacht ein Traum der Seele Kraft dir ſtärken,
Daß Morgens ſie im Raum erwacht zu neuen Werken.

118.

Wenn du die Pflanze wirſt mit kühler Fluth beſprengen,
Die Tropfen dunſten weg, die an den Blättern hängen.
Nur was zu Fuße fließt und bis zur Wurzel nieder,
Durchdringt als Lebensſaft von dort der Pflanze Glieder.
So was von außen ſich mit Luſt an dich mag drängen,
Die Reize ſchwinden weg, die an den Sinnen hängen.
Nur was zur Wurzel dringt und bis zum Herzen nieder,
Erfriſcht als Nahrungsſaft von dort des Lebens Glieder.

119.

Des Silbers reiner Glanz läßt Flecken am Gewand,
Das es beſtreift, und Schmutz an der berührten Hand.
Nicht das gemeine nur, das Geld, das im Gedränge
Der Märkte ſtreift, es thut's auch edles Kunſtgeſpänge.
Ein Zeichen ſei es dir, daß du nie kannſt benutzen
Weltgüter, ohne dich mit ihnen zu beſchmutzen.

120.

Wie fern der Wirklichkeit, wie fern der Ahnung liegt
Der Unſchuld Friedenswelt, wonach die Sehnſucht fliegt!
Wo mit dem Aeußern nicht im Streit das Innre war,
Dem Geiſte klar die Welt, und er ſich ſelber klar.
Wo rein im Wunſchgenuß war Wunſchbefriedigung,
Von Erdenſchwere nicht behindert Himmelſchwung.
Wir wünſchen, Kindern gleich, nun Feſt um Feſt heran;
Und wie es iſt erreicht, ſo iſt es abgethan.
In nächſter Zukunft ſcheint das goldne Glück zu liegen,
Und wird ſie Gegenwart, ſo ſehn wir's weiter fliegen.
Dein ganzes Leben iſt verfallen dem Geſchick,
Gewinnen mußt du's neu in jedem Augenblick.
Aus jedem Plätzchen läßt ein Paradies ſich machen,
Und neugeſchaffen fühlt ſich täglich dein Erwachen.
Und neugeboren ſchläft die Welt in jedem Kinde,
Ihr Alter fühlt ſich jung in jedem Frühlingswinde.
Das Alles iſt ein Hauch, ein Schatten und ein Traum,
Doch kann das Ewige nicht anders ſtehn im Raum.

121.

Wenn du die Menſchen ſiehſt, mein Sohn, an einem Platze
Verſammelt, und ſich freun wie an gefundnem Schatze;
So frage nicht, worin mag dieſer Schatz beſtehn?
Sie freuen ſich, daß ſie einander freun ſich ſehn.
So magſt du immer auch dich freun, daß ſie ſich freuen;
Und laß dich das geſehn zu haben nicht gereuen.

122.

Du kannſt auf's Feld nicht gehn, ohn' irgend eine Blume
Zu finden, welche ſagt von ihres Schöpfers Ruhme.
Nicht in Geſellſchaft kannſt du gehn, ohn' ein Geſicht
Zu ſehn, das deinem Bild vom Menſchen widerſpricht.
Drum unter Blumen bleib', und lerne Menſchen meiden!
Die Menſchen könnten dir die Blumen ſelbſt verleiden.
Doch lieben lerneſt du, wo du bei Blumen biſt,
Den Menſchen ſelber, der unliebenswürdig iſt.

123.

Soviel iſt auf der Welt, was Herzen trennt und einet,
Daß kein Verband und kein Zerſpalt unmöglich ſcheinet.
Das unzertrennlich ſchien und unveruneinbar,
Nur unvereinbar ſcheint ſich das getrennte Paar.
Und wieder, wenn es ſich verbunden wird erkennen,
Iſt's unbegreiflich ihm, wie es ſich konnte trennen.
Was Wunder, wenn ſich hier ſo viel bald ſtößt, bald zieht,
Wo Tod und Leben ſelbſt ſich ewig ſucht und flieht!

124.

In jedem Augenblick, wo ich von meiner Seite
Ließ gehn ein liebes Kind in ſeines Glücks Geleite,
Bis zu dem Augenblick, wo ich es wieder finde;
Wie mancher Unfall ging vorüber meinem Kinde!
Wie vielmal mir zurück geſchenkt hab' ich's erhalten
Von thätig ihm zum Schutz gewieſenen Gewalten!
Nur vielfach ließen ſie das Schutzgeld auch in Qualen
Mich mit vergeblichen Beſorgniſſen bezahlen.

125.

Weil das Vergnügen, das man bannen will, entweicht,
  Und oft die Luſtpartie dir keinen Luſtpart reicht;
So geh nur dran, wie an ein andres Tagsgeſchäfte,
  An das du eben heut willſt ſetzen Zeit und Kräfte.
Und war's nun ein Geſchäft, ſo haſt du's abgethan;
  Und war die Luſt dabei, ſo ſchreib zu Dank ſie an.

126.

Von Lebern aller Art möcht' ich Jahr aus, Jahr ein
  Am allerwenigſten ein Wirthshausleber ſein;
Und noch viel weniger nur eins: ein Wirthshauswirth,
  Der ſchlechter ſelbſt mir ſcheint, als fremder Heerden Hirt.
Er hat das ganze Jahr der Gäſte Bauch zu weiden,
  Die herzlos für ihr Geld fordern und danklos ſcheiden.

127.

Wie dir auf nächt'ger Fahrt die nächſte Reih' der Bäume
  Am Weg vorüber eilt, als wären's deine Träume,
Dahinter langſamer dahin die Bergflur ſchreitet,
  Und hinter ihr der Mond nur deinen Lauf begleitet;
So fliehn am ſchnellſten auch auf deines Lebens Fahrt
  Dir die Erſcheinungen vorbei der Gegenwart,
Langſam die größeren Geſtalten ferner Zeiten,
  Und nur die Ewigkeit bleibt ewig dir zur Seiten.

128.

Alswie ein Thor, der wohnt im Haus mit einem Weiſen,
  Der Weisheit Einfluß fühlt in ſeiner Thorheit Kreiſen,
Und ſich vor'm Nachbar ſchämt, was dem mißfällt, zu thun;
  So wohnt auch ja dein Leib ſo nah dem Geiſte nun.
Der Thor wird zwar ein Thor vor'm Weiſen immer bleiben,
  Doch ihm zum Aergerniß kein Thorenſpiel nicht treiben.

129.

Wer noch im Schlafe liegt, ſei daraus aufgeweckt,
  Und liegt er feſt darin, ſo ſei er aufgeſchreckt.
Wer aber ſchon erwacht, doch noch nicht aufgebrochen
  Zur Reiſe, ſei dazu geſpornt und angeſtochen.

Wer vom Verlangen ſchon geſpornt iſt, doch den Weg
Dahin nicht kennt, dem ſei gezeiget Weg und Steg.
Wer aber kennt den Weg, und ihn nicht gehen mag,
Der hat auf immer nun verſäumt den Reiſetag;
Und wieder leg' er ſich zum Schlaf hin, wie er lag!

130.

Gewöhnen will dich, was du ſiehſt hier vom Schönen,
Gewöhnen, was du hörſt vom Schönen hier in Tönen,
Gewöhnen deinen Sinn, ſtets höher ſich zu lenken,
Das höchſte Schöne ſelbſt zu fühlen und zu denken,
Das, ungeſehn dem Aug', und ungehört den Ohren,
Iſt für den Weiſen da, und nicht da für den Thoren.

131.

Welch' eine Kunſt du lernſt, ſo lang du lernend biſt,
Wird Halbgelungnes ſelbſt dich freuen lange Friſt.
Jemehr dann Meiſterſchaft ſich wird dem Werk verbinden,
Je kürzer wird die Luſt daran zuſammenſchwinden.
Was erſt auf Wochen hielt, hält bald nur noch auf Tage,
Bald, was auf Tage, kaum noch Stunden in der Waage.
Am Ende fühleſt du ein Glück, das ſo entſpringt,
Nur noch im Augenblick, wo dir das Werk gelingt.
Dann bleibt kein andrer Rath, als Arbeit früh und ſpat,
Weil nur das Thun dich freut, nicht die gethane That.
Darum nicht klage du, und ſchaff nur immer zu!
Die Schöpfung ſelber ſchafft deswegen ſpat und früh.

132.

Ein Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte. Zeugen ſind
Von dieſer Lehr' am Baum die Blätter, liebes Kind.
Die ſaugen oben ein begierig allen Regen,
Daß nichts zu Boden kommt, der trocken bleibt deswegen.
Wann aber ſie ſich ſatt getrunken, ſchütteln ſie
Den Ueberfluß zur Erd', und nun kommt's auch an die.
Was oft ſie vom Palaſt hinaus zum Fenſter ſchütten,
O käm' es ebenſo auch an die armen Hütten!

133.

Die Blumen in dem Korn, ſie können dich nicht nähren;
Am Orte, wo ſie blühn, da könnten wachſen Aehren.
Die andern Aehren auch, die wachſenden, daneben,
Zertreten Knaben dir, die nach den Blumen ſtreben.
Dem Nachbar ſind verſchont die blumenloſen Saaten;
So übel hat dich Gott mit dieſem Schmuck berathen.

134.

So ſprach ein Wandersmann zu ſeinem Weggeſellen,
Dem eingebildeten die Augen aufzuhellen:
Weil jeder Wandrer trägt die Bürd' auf ſeinem Rücken,
Siehſt du die Uebel leicht, die deinen Vormann drücken,
Bedenkeſt aber nicht, daß nach dir andre gehn,
Die ebenſo die Laſt auf deinem Rücken ſehn.

135.

Wenn du mit deinem Schatz willſt einen Bretterkaſten,
Und mit Geheimniſſen ein Frauenherz belaſten:
Beſorge, daß ein Dieb den Kaſten dir erbreche,
Befürchte, daß dein Lieb das Schweigen brech' und ſpreche.
Drum trage deinen Schatz bei dir in deinem Säckel,
Und deine Heimlichkeit bewahrt vom Zahndeckel.
Ein Schatz iſt ſicher auch im Säckel nicht zu tragen,
Doch immer ſicher ein Geheimniß nicht zu ſagen.

136.

Aus dem Talmud.

1 Wer ſagt: ich ſuchte, doch ich fand nicht; glaub', er lügt.
Wer ſagt: ich ſuchte nicht und fand; glaub', er betrügt.
Wer ſagt: ich ſucht' und fand: dem glaub', er redet wahr;
Anſtrengung und Erfolg ſind ungetrennt ein Paar.

2 Verſchwende nicht dein Wort, wo man es nicht wird ſparen,
Und ſpar' es nicht, wo man es ſparend wird bewahren.

3 Wirf in den Brunnen, wo du trankſt, keinen Stein;
Sag Uebles dem nicht nach, bei dem du kehrteſt ein.

4. Ein Spinnenfädchen iſt dein Böſes im Anfange,
Am Ende wird es dir zu einem Wagenſtrange.

5. Der Schatten läuft dem Leib, der Tiefe läuft der Bach,
Dem Wild der Jäger und die Noth dem Armen nach.

6. Wohlthaten ſind wohl gut, und wohl dem, der ſie thut!
Wohlwollen aber iſt viel beſſer noch als gut.
Wohlthat wird Armen nur und Lebenden entboten,
Wohlwollen arm und reich den Lebenden und Todten.

7. Wenn du nicht kaufen willſt, ſo ſteh' nicht an dem Laden;
Du drängſt die Käufer weg und bringſt dem Krämer Schaden.

8. Sprich Keinem Troſt zu, wenn ſein Todter vor ihm liegt,
Und keinem Zornigen, eh' ihm der Zorn verfliegt.

9. Da, wo das rechte Werk kam an den rechten Mann,
Kommt einer weit, ſo weit ein Menſch nur kommen kann.

10. Des Knaben Pfennig klingt im blechnen Büchslein hohl,
Im Lederbeutel ſchweigt das Geld des Mannes wohl.

11. Wo man dich kennt, da brauchſt du nicht zu gehn in Seide;
Doch wo man dich nicht kennt, tritt auf im Ehrenkleide.

12. Die Liebe ſtört alswie der Haß das Gleichgewicht
Der Seele, das der Welt ſtören ſie beide nicht.

13. Weh mir, folg' ich der Pflicht; weh mir, folg' ich dem Triebe!
Der Trieb hat keine Ruh, die Pflicht hat keine Liebe.

14. Weh dir, wenn du es ſagſt, weh dir, wenn du's verſchweigſt,
Wohl dir, wenn, was du weißt, du bald im Schleier zeigſt.

15. Mit einem Theil des Lob's ſollſt du den Freund nur ſchmücken
In's Antlitz, einen Theil ſag' hinter ſeinem Rücken.

16. Verderber ſind der Welt nothwendig wie Erwerber;
Sei ein Erwerber du, es gibt genug Verderber.

17. Die Welt ging ohne Weib und ohne Mann bald aus;
Wohl dem, der iſt ein Mann und hat ein Weib im Haus.

18. Des Menſchen Sprecher ſind ſein Beutel und ſein Becher;
Der ſpricht: mild oder karg, der: nüchtern oder Zecher.
Der kleine Becher zeugt von großer Mäßigkeit,
Der enge Beutel ſagt: das Sparen geht zu weit.

19. Sieh, welchen Weg du gehſt! Zwei Wege ſtehn dir offen,
Im Guten kannſt du auf des Himmels Beiſtand hoffen.
Im Böſen ſtellt er dir kein Hinderniß entgegen,
Doch fragt von Zeit zu Zeit: Gehſt du auf guten Wegen?

20. Von Gott kommt Alles dir, Menſch, nur die Liebe nicht,
Die aus dir ſelber kommt und ſucht ſein Angeſicht.

21. Wer ſeinen Freund beſchämt, hat Menſchenblut vergoſſen,
Das Blut, das ſein Geſicht ſchamerröthend übergoſſen.

22. Wer das für Andere von Gott erfleht, was er
Selbſt nöthig hat, dem giebt Gott ſelber es vorher.

23. Was du verſprichſt, das halt'! Gebrochenes Verſprechen
Iſt kein gethanes, doch ein geſprochenes Verbrechen.

24. Der Reiſevorrath iſt gering und weit die Reiſe;
Sprach, als er ſich zum Tod bereitete, der Weiſe,
Und fand, daß Alles, was er hier geſchafft im Leben,
Ihm wenig Förderung für Jenſeits konnte geben.

25. Der erſt auf Vieren ging, bis er gelernt auf Zweien
Zu gehn, und ging darauf, bis gehn er mußt' auf Dreien:
Dem alten Räthſel füg' ich dieſes bei: die Zwei
Gehn beſſer als die Vier, viel beſſer als die Drei.

26. Wo leer zu Mittagszeit im Hauſe ſind die Töpfe,
Die werfen Mann und Frau einander an die Köpfe.
Kein Vorwurf macht der Mann der Frau, und Frau dem Mann,
Mit Speiſe ſind gefüllt die leeren Töpfe dann.

27. Drei Menſchen auf einmal verletzt Verleumdungsgift!
Den, der ſie ſpricht, den, der ſie hört, den, ſo ſie trifft.

28. Auf gleicher Stufe wer nicht bleiben kann, ſteig' immer
Um eine tiefer nur, um eine höher nimmer.

29. Was du hier Gutes thuſt, das iſt dort angelegt
Als Kapital, das hier dir nur die Zinſen trägt.
Und ſollt' es Zinſen dir in einer Zeit nicht tragen,
So werden ſie dir nur zum Kapital geſchlagen.

30. Wenn du dem Böſen Raſt einmal gegeben haſt,
Am Ende wirſt den Wirth zum Haus hinaus der Gaſt.

31. Das Feuer brennt nicht hell an einem Scheit allein;
Lerneifer zündet erſt ſich an durch Lernverein.
Je mehr das Kälbchen ſaugt, je mehr das Euter quillt;
Je größre Lernbegier, je lieber man ſie ſtillt.
Vom Lehrer fing ich an, vom Mitgelehrten fuhr
Ich fort zu lernen, aus lernt' ich vom Lehrling nur.

32. Einſt ſprach ein harter Mann, von Widerwärtigkeiten
Gehärtet, dieſen Spruch von zehen Härtigkeiten:
Hart iſt der Berg, doch wird das Eiſen ihn durchſchneiden;
Hart iſt das Eiſen, doch das Feuer wird's geſchmeiden.
Hart iſt das Feu'r, doch wird es Waſſer niederſchlagen;
Hart iſt das Waſſer, doch die Wolke wird es tragen.
Hart iſt die Wolke, doch der Wind wird ſie zerſtreuen;
Hart iſt der Wind, doch wird der Körper ihn nicht ſcheuen.
Hart iſt der Körper, doch wird Kummer ihn zertrümmern;
Hart iſt der Kummer, doch der Wein wird ihn entkümmern.
Hart iſt der Wein, es wird ihn doch der Schlaf begraben:
O harter Schlaf, den wir hier auszuſchlafen haben!

33. Zu großes Lob gereicht wohl oft zu größtem Tadel,
Wie jenem Knecht, an dem man rühmte Würd' und Adel.
Ich hätt' ihn, ſprach der Herr, in meinen Dienſt genommen,
Allein zu einem Knecht iſt er mir zu vollkommen.

34. Ein Reiſender iſt ſtets vor Räubern in Gefahr,
Leicht unter ſich in Streit von Reiſenden ein Paar.
Ein Kleeblatt Reiſender hat Glück auf jedem Schritte;
Wo uneins zweie ſind, den Ausſchlag giebt der dritte.

35. Auf alle Münzen, die in ſeinem Lande ſchlägt
Ein Fürſt, iſt immer nur das gleiche Bild geprägt.

Dagegen Gottes Kunſt iſt viel erfindungsreicher,
Verſchieden alle prägt ſein Stempel aus ſein gleicher.
Du nimmſt die Münze, wie der Fürſt ſie hat geprägt;
Nimm auch den Menſchen an, der Gottes Bildniß trägt!
Du nimmſt die Münze noch, wenn ihr Gepräg' erliſcht;
Nimm auch den Menſchen, wenn das Bild iſt halb verwiſcht.

36. Zu einem Manne, dem ſein Kind geſtorben war,
An dem mit Troſt umſonſt ſich mühte Freundesſchaar,
Sprach einer ſo zuletzt: Ein König hatte, laut
Glaubwürd'ger Kunde, zur Verwahrung anvertraut
Ein Kleinod einem Mann, und ihm für alle Stunden
Aufmerkſamkeit darauf die ſtrengſte eingebunden;
Daß es verdorben ihm nicht werde noch beſchädigt,
Bis der Verantwortung die Rückgab' ihn erledigt.
Da hatte vor Verluſt, vor Schaden und Gefahren
Er Sorgen Tag und Nacht, das Kleinod zu bewahren.
Und als der Eigner kam, und fordert' es zurück,
Gab er mit Freuden es und hielt es für ein Glück.
So biſt geweſen du auch eines Kindes Hüter,
Des theuerſten von Gott uns anvertrauter Güter.
Und daß du unverſehrt das Gut nun gabſt zurück,
Halt es für Unglück nicht, hältſt du's auch nicht für Glück.

37. Nachrede, böſe, mag leicht Freundesbund vergiften,
Zurede, gute, ſchwer Feindesverſöhnung ſtiften.
Dort brauchſt du Einem nur vom Andern zuzutragen,
Was er, wenn nicht geſagt, doch hätte können ſagen.
Hier wechſelweiſe mußt du Jeden Jedem zeigen
Geneigt zum Frieden, um zum Frieden ihn zu neigen.
So häufig jen's und leicht, ſo ſchwer iſt dies und ſelten,
Doch auch verdienſtlicher iſt nichts in beiden Welten.

38. Enterbe keinen Sohn, weil er gerathen minder;
Gerathen ſiehſt du doch von ihm vielleicht die Kinder.

39. Warum hat Gott gemacht ſo ungleich Arm und Reich?
Daß Gab' und Dank erſt recht ſie mach' einander gleich.

40. Wie nur im eignen Hof ein Hund zu bellen wagt,
So in der Fremde ſchweigt ein troß'ger Mann verzagt.
Macht es zu Haus dich ſtolz, daß man dich ehrend nennt;
Geh' in die Fremde nur, und ſieh', wer dort dich kennt!

41. Die Jugend lernet leicht, und ſchwer das Alter, beten;
Mit Waſſer heiß, nicht kalt, iſt gut der Teig zu kneten.

42. Wer nur für Andre weiß, dem nützet nicht ſein Fleiß,
Und nicht den Andern nützt, wer für ſich ſelbſt nur weiß.
Drum ſei du beides ſein zu gleicher Zeit befliſſen,
Für dich zu wiſſen und zu theilen mit dein Wiſſen.

43. Leicht iſt ſpät ſchlafen gehn, und ſchwer iſt früh aufſtehn;
Das kann nach Luſt, dies nach Gewöhnung nur geſchehn.

44. Den Silberbecher nahm der Dieb aus einer Zelle,
Doch einen goldenen ſtellt' er an deſſen Stelle.
So kehrt das Schickſal ein und raubet dir ein Glück,
Und läßt ein größeres, Ergebung, dir zurück.
Der Silberbecher hat in's Auge Luſt gefunkelt,
Vom goldnen aber wird der Sonne Glanz verdunkelt.

45. Es war ein reicher Mann, der in der Wüſte Mitten
Ein Labehaus gebaut für die des Weges ſchritten.
Und ein Verwalter war von ihm darein geſetzt,
Der jeden Durſtigen mit friſchem Trunke letzt.
Und von den Wanderern die meiſten dankbar prieſen
Den Schenker, nicht den Herrn, der's eingeſchenkt durch dieſen.
Kaum einer dachte, was er jenem ſchuldig ſei,
Und dacht' er's, ſo vergaß er dieſen dann dabei.
Die ſchlimmſten waren doch, die ihren Trunk empfingen,
Und ohne Dank für den und jenen weiter gingen.
Doch nicht der Reiche noch ſein Gutsverwalter ließen
Dankloſe Durſtige zu laben ſich verdrießen.
Wer iſt der reiche Mann? dort Gott der ewige,
Und ſein Verwalter hier jeder Freigebige.

137.

Viel ſchlimmer, als wenn dich die Andern hintergehn,
Iſt dieſes, von dir ſelbſt dich hintergangen ſehn.
Gefährlich iſt vom Feind des Hinterhaltes Lauer
Im Feld, gefährlicher in deines Hauſes Mauer.
Die außre Hinterliſt kannſt du noch hintertreiben;
Die hinter'm Herzen iſt, die wird dahinter bleiben.

138.

Nur wer daheim iſt, mag wohl einen Gaſt empfangen,
Nicht wer auf Reiſen ſelbſt iſt in die Welt gegangen.
Nur wer allein iſt, mag empfangen wohl den Gaſt,
Nicht wenn das ganze Haus du ſchon voll Gäſte haſt.
Sei immer nur daheim, allein und unbeklommen;
Dir wird der Himmelsgaſt, den du erwarteſt, kommen.

139.

Vor allem lerne nur, dich ſelber zu belehren;
So werden Andre dich als ihren Lehrer ehren.
Vor allem bilde nur, dich ſelber zu erfreun;
So wird ſich Luſt der Welt an deinem Bild erneun.
Vor allem bleibe dir der Friede nur beſchieden,
So wirſt du rings um dich verbreiten Gottes Frieden.

140.

Das höchſte Liebeswerk, das Menſchen iſt verliehn
Zu thun, iſt Andere zur höchſten Liebe ziehn.

141.

Dem unbeſchriebnen Blatt des Geiſtes in dem Kinde
Schreib' unbedächtig nicht zu viel ein zu geſchwinde.
Zwar wird nie voll das Blatt, ſtets neu zu überſchreiben,
Doch keine Schrift ſo feſt wird als die erſte bleiben.
Ja keine Kunſt vermag ſie völlig wegzuwiſchen;
Was man auch drüber ſchreibt, ſie ſchimmert durch dazwiſchen.
Und manchen Forſcher freut's, den Neues wenig freut,
Wenn rathend er die halb ſichtbare Schrift erneut.
Du ſelber mögeſt einſt, wann ſpätre Schriften ſchwinden,
Erloſchne Kinderzüg' im Herzen wieder finden.

142.

Der Wurzelſchößling wächſt nach ſeinem Vaterſtamm;
Und wie die Mutter thut, geberdet ſich das Lamm.
Feſt von der Schöpfung Band iſt das Geſchöpf umwoben,
Doch in die Schranken kommt des Menſchen Geiſt von oben.
Zum Himmel wendet ihn das Vorbild edler Väter;
Doch kriechen ſie am Staub, ihn ſpornt es doch zum Aether.
Denn jede Seele ſteigt neu von den höchſten Stufen
Hernieder, und iſt neu zum Höchſten ſtets berufen.
Zum Höchſten kommt ſie nicht, ſolang im Leib ſie bleibt,
Doch bleibt der Trieb in ihr, der ſie zum Höchſten treibt.
Wer dieſem Triebe folgt, fühlt ſich in Einigkeit,
Und wer ihn unterdrückt, iſt mit ſich ſelbſt entzweit.

143.

Was gut iſt und was ſchlecht, iſt ſchwer nicht zu entſcheiden;
Doch unentſchieden ſchwankt viel andres zwiſchen beiden.
Das Gute zieht mich an, das Schlechte widerwärtig
Stößt ſchnell mich ab, und leicht bin ich mit beiden fertig.
Das Zweifelhafte nur macht langes Kopfzerbrechen,
Bis man zu Stande kommt ein Urtheil ihm zu ſprechen,
Das ich nach meinem Recht am Ende ſo entſcheide:
Was weder gut noch ſchlecht, iſt ſchlechter mir als beide.

144.

Gebrauche deine Kraft nur Güter zu erwerben,
Die du gebrauchen kannſt zum Leben und zum Sterben.
Nützt irdiſcher Erwerb zum einen nur allein,
So iſt der geiſtige gleich nütz zu allen zwein.
Denn wie der Leib beſtehn nicht ohne Speiſe kann,
So ohne Wiſſen nicht, wer einen Geiſt gewann.
Den irdiſchen Beſitz vererbeſt du beim Sterben;
O ſuch' den geiſt'gen auch beim Scheiden zu vererben.
Du läſſeſt irgendwie der Welt ihn eingeprägt,
Als Korn, das Wurzel ſchlägt, als Zweig, der Früchte trägt.
Dir ſelbſt iſt dort vielleicht, wie was du hier beſeſſen,
Auch was du hier gewußt, verloren und vergeſſen.

Allein die Kraft, die es erwarb, iſt nicht verloren;
Zu höherem Erwerb iſt ſie dir neu geboren.
Drum auf Erwerben üb' im Ernſt der Kräfte Spiel;
Nicht der Erwerb iſt hier, die Uebung iſt das Ziel.
Wie eines Knaben Fleiß bald bunte Steinchen ſammelt,
Bald Wörter ohne Sinn' in fremder Sprache ſtammelt,
Was hat der Mann dereinſt vom Steinchen und vom Wort?
Er hat nun Luſt und Kraft zu ſammeln andern Hort.

145.

Ich ſage dir, mein Sohn, von welchen Lehrern lernen
Du ſollſt ſoviel du kannſt, von welchem dich entfernen.
Einer beſcheiden iſt des Stoffes treu befliſſen,
Des andern höhrer Sinn erhebt den Stoff in's Wiſſen.
Der dritte dünkelhaft will nicht die ew'gen Sachen
So nehmen wie ſie ſind, will wie er denkt ſie machen.
Der eine wird mit Fleiß das Einzle weiter bringen,
Der andre ſucht mit Geiſt das Ganze zu durchdringen.
Der dritte dünkelhaft will ein Syſtem nur baun,
Um wohlgefällig ſich als Schöpfer zu beſchaun.
Vom einen kannſt du viel, vom andern alles lernen,
Vom dritten nichts; von dem ſollſt du dich, Sohn, entfernen.
Beim erſten magſt du Fuß auf feſtem Grunde faſſen,
Vom andern dir zum Flug die Richte geben laſſen.
Vor'm dritten hüte dich! es iſt um dich gethan,
Füllt er mit Dünkel dich und leerem Fachwerk an.

146.

Aus Hitopadeſa.

Der größte Kummer iſt im kummervollen Leben,
Daß man das Glück erreicht nur, das man aufgegeben.
Wo die Begierd' erliſcht, iſt auch der Arme reich,
Und wo ſie herrſcht, da iſt der Fürſt dem Sklaven gleich.
Wieviel du wünſchen magſt, der Wunſch wird weiter gehn,
Und Glück iſt da nur, wo die Wünſche ſtille ſtehn.

147.

Du wäreſt gerne reich, umhäuft von Ueberfluß,
Und gern auch arm zugleich, zufrieden im Genuß.

Du wäreſt gern berühmt, von aller Welt genannt,
Und gern auch ungeſtört, von Niemand gar gekannt.
Du hätteſt gern zugleich den Himmel und die Erde;
Ich fürchte, daß dir ſo von beiden keines werde.

148.

Von ferne kannſt du nicht die Trommel hören ſchlagen,
Ohn' unvermerkt im Takt darnach den Schritt zu tragen.
O hörteſt du auch ſo die Sternentrommel nur,
Wonach das lichte Heer dort aufzieht im Azur.
Gieb Acht! du kannſt den Ton vernehmen allerwegen
In dir, um jeden Tritt harmoniſch mit zu regen.

149.

Laß uns beſonnen ſein! Wir waren unbeſonnen,
Darüber iſt die Friſt des Lebens faſt verronnen.
Bedenken wir es recht! wir ſannen Eitlem nach,
Das gab dem kranken Sinn kein Heil, das ihm gebrach.
Laß uns beſcheiden ſein! Wir waren unbeſcheiden,
Und wollten neben uns nicht gleichen Anſpruch leiden.
Bedenken wir es recht, beſcheiden uns damit,
Daß ſelber neben ſich manch Beſſerer uns litt.
Laß uns zufrieden ſein! Wir waren unzufrieden,
Daß uns nicht mehr, als wir verdienten, war beſchieden.
Bedenken wir es recht! Man räumt noch mehr uns ein,
Als uns gebührt, und gnug, zufrieden auch zu ſein.

150.

Aus Kalila wa Dimna.

Iſt dir ein Freund verſtimmt, ſo ſieh' aus welchem Grunde;
Und findeſt du den Grund, ſo iſt's zur guten Stunde.
Du braucheſt nur den Grund hinwegzuräumen eben,
Und die Verſtimmung wird von ſelbſt ſich wieder heben.
Doch wenn du keinen Grund im Stand zu finden biſt,
Das eben iſt ein Grund, der nicht zu heben iſt.

151.

In langem Umgang kann vermeiden ganz kein Mann,
Zu kränken und gekränkt zu werden dann und wann.

Wer aber weiſ' iſt, ſucht des Freunds Entſchuldigung
  In ſich, und wer da ſucht, der findet bald genung.
Sieht, ob er kann verzeihn mit Ehren und Gewiſſen,
  Und will um Eitelkeit ein Menſchenherz nicht miſſen.

152.

Eh' du ein Werk beginnſt, ſieh' zu, ob auch die Krone,
  Die es verheißt, der Müh', die es erfordert, lohne.
Biſt du erſt mitten drinn, und nimmſt es dann zu Sinn,
  Zu ſpät, was du auch thuſt, iſt dann nur Ungewinn.
Denn wenn du abſtehſt, haſt du dich umſonſt geplagt;
  Und ſetzſt du es fort, ſo iſt noch mehr gewagt.

153.

Wenn dein Gemüth iſt friſch vom Thau der Nacht befeuchtet,
  Und deine Seele klar vom Morgenglanz durchleuchtet;
So ſchwinge mit Vertraun in Andacht dich empor,
  Und trage dein Gebet dem Herrn der Schöpfung vor!
Ein Vaterauge ſchaut, es hört ein Vaterohr;
  Ihm trage dein Gebet mit aller Schöpfung vor!
Zum Himmel aufwärts blickt und ruft der Weſen Chor;
  Nun trage dein Gebet mit Blick und Worten vor!
Den Wünſchen aufgethan iſt der Erhörung Thor;
  O trage dein Gebet in frommen Wünſchen vor!

154.

Wer mit Erholung recht weiß Arbeit auszugleichen,
  Mag ohn' Ermüdung wohl ein ſchönes Ziel erreichen.
Ein Thor iſt, wer, anſtatt Erholung ſeiner Kräfte
  Zu ſuchen, ſelber macht Erholung zum Geſchäfte.
Ein Weiſer iſt, wer Scherz und Ernſt zu ſondern weiß,
  Und ſich an heiterm Spiel neu ſtärkt zu ſtrengem Fleiß.
Noch weiſer doch iſt, wer ſich ſolch ein Spielwerk macht,
  Wodurch ſein Tagewerk ſelbſt weiter wird gebracht.
Der erſte kann zu nichts, der andre weit es bringen,
  Doch nur dem dritten wird Vorzügliches gelingen.

155.

Als das Kameel von Gott ſich Hörner wollt' erbitten,
Wurden ihm noch dazu die Ohren abgeſchnitten;
Wie ſeines eignen Schmucks Beraubung Mancher litt,
Weil ungenügſam er um fremden Vorzug ſtritt.
Sieh' deines Thieres Kopf, o Treiber des Kameeles!
Beim Ohre, das ihm fehlt, gedenke deines Fehles!

156.

Du ruhſt, mit deiner Luſt am Stande der Natur,
Doch nicht auf dieſem Stand, doch auf dem Staate nur.
Du würdeſt, einſam wie du biſt, mit allen Liſten,
Mit allen Kräften, nicht dein nacktes Daſein friſten.
Dich in Gedanken gar des Himmels zu ergehn,
Das würd' im ew'gen Furcht- und Nothſtand dir vergehn.
Drum danke Gott, daß ſo die Welt iſt eingerichtet,
Daß ſie zu Gute kommt auch dem, der drauf verzichtet;
Daß der Bedürfniſſe Verband nur läßt entſprießen
Bedürfnißloſigkeit und göttliches Genießen.

157.

Entweder überſtreng an Andern magſt du ſchelten
Den Flecken, um dadurch nur ſelber rein zu gelten;
Oder entſchuldigen zu nachſichtsvoll die Schwächen
Der Andern, daß ſie nur dir ſelbſt den Stab nicht brechen:
Du haſt in jedem Fall zum Fehler dich bekannt,
Dort weil du ihn zu groß, hier weil zu klein genannt.
Magſt du ihn ſchweigend dort ableugnen, hier einräumen,
In jedem Fall wirſt du zu beſſern ihn verſäumen.

158.

Auf's Unglück ſei gefaßt, denn morgen kann es kommen,
Gefaßt wie auf den Gaſt, der ſein will aufgenommen.
Doch wie es kommen kann, ſo kann's auch außenbleiben,
Und niemal ſollſt du ſelbſt dein Ungemach betreiben.
Sei nur darauf gefaßt, nie ſei darum beklommen,
Mag nun der leid'ge Gaſt ausbleiben oder kommen.

159.

„Nicht ändern kannſt du es, ergieb dich in Geduld!“
So ehrſt du Gottes Macht, nicht ehrſt du ſeine Huld.
Sprich, ob du dich, wenn du es könnteſt ändern eben,
Ergeben würdeſt auch? das wär' ein recht Ergeben.
Doch nun iſt halb das Wort um ſeinen Sinn gekommen,
Denn halb nur gabeſt du, halb ward es dir genommen.

160.

Du haſt, vom Glück belehnt, ein ſchönes Fleckchen Erde;
Genieß es recht, daß dir's ein Stückchen Himmel werde.
Ich wünſche dir nicht ganz ein ſorgenfreies Loos,
Nur gegen den Genuß die Sorge nicht zu groß.
Ein wenig Salz iſt gut, auch Pfeffer, am Gericht,
Nur überſalzen ſei's und überpfeffert nicht.

161.

Was iſt es denn, das du begreifſt von Gott und Welt?
Nicht mehr als was und wie es in den Sinn dir fällt.
Was ihm gefällt, das nimmt dein Sinn an ungeſträubt;
Und gegen das, was ihm mißfällt, iſt er betäubt.
Die Weiſen mögen uns beweiſen was ſie wollen,
Erweiſen muß ſich's uns, wenn wir es glauben ſollen.

162.

Was iſt die Tugend? Schrank' und Maß der Menſchenkraft;
Drum Menſchentugend iſt gleich Menſchen mangelhaft.
Und Manches, was für uns hier Tugend iſt auf Erden,
Wird keine ſein, wenn wir einſt mehr als Menſchen werden.
So iſt's auch nicht für die, die mehr als Menſchen ſind,
Doch rechnen ſie dir's an als Tugend, Menſchenkind!

163.

Nicht minder haben dich die Ding' als du ſie haſt;
Du ſucheſt deine Luſt, und findeſt deine Laſt.
Nicht nur dein Hab' und Gut, nicht nur dein Weib und Kind,
Dein Garten, Haus und Hof, dein Eſel, Schaf und Rind;

Auch deine Wiſſenſchaft und deine Kunſt vor allen,
Sind minder dir da, als du ihnen zu Gefallen.
Rath' ich deßwegen dir, von dannen ſie zu treiben,
Da ohn' einander ihr einmal nicht könnet bleiben?
Ich rathe nur, dich recht mit ihnen abzufinden,
So den Begriff von Luſt und Sorge zu verbinden,
Daß du in ihnen mehr die Luſt ſiehſt, weil vorhanden
Sie einmal ſind, und mehr die Sorge, wenn ſie ſchwanden.

164.

Das Aergſte drohet nicht der Welt von Geld und Gut,
Wo nur der Einzelne dafür Unwürd'ges thut.
Das Aergſte drohet da, wo es ſoweit gekommen,
Daß es zum Maßſtab wird für jeden Werth genommen.
O danke Gott, daß du in einem Winkel ſtehſt,
Wo dieſer ſchrecklichſten Verſuchung du entgehſt,
Wo Jeder zwar für ſich nach eitlen Gütern trachtet,
Doch der verachtet noch nicht iſt, der ſie verachtet.

165.

Ein Buch, aus dem du viel Gedanken nehmen kannſt,
Sei immer dankbar ihm für das, was du gewannſt.
Doch was ein Ganzes iſt, wird nicht ſo leicht zerriſſen;
Es giebt ein Andres Buch, dem ſollſt du mehr Dank wiſſen,
Von feſtverſchlungenen Gedankenganggeweben,
Das du als Ganzes nur aufnehmen kannſt in's Leben.

166.

Du zitterſt vor der Nacht und bebeſt vor dem Tage,
Solang dein Glück du haſt in einer äußern Lage.
Denn jede Nacht kann es mit einem Stoß zerrütten,
Es jeder neue Tag mit einem Sturz verſchütten.
Nur wenn du's innen haſt, kann's nicht von außen ſchwinden;
Dein Glück wird ſich als Glück in jeder Lage finden.

167.

Leb' in der Gegenwart! Zu leer iſt und zu weit
Der Zukunft Haus, zu groß das der Vergangenheit.

In beiden weißt du nicht den Hausrath einzurichten
  Der ungeſchehnen und geſchehenen Geſchichten.
Doch daß die Gegenwart nicht eng dir ſei und klein,
  Zieh' die Vergangenheit und Zukunft mit herein.
Die beiden mögen dir erfüllen und erweitern
  Die Wohnung, und mit Glanz die dunkle ſchön erheitern.

168.

Zu welchem willſt du dich von beiden Chören wenden?
  Du haſt die freie Wahl, dich ſo und ſo zu blenden.
Wenn du den Einen glaubſt, ſo geht die Zeit bergunter;
  Wenn du den Andern trauſt, ſo klimmt ſie aufwärts munter.
Iſt ſie vielleicht das Rad, von dem ſich niederneigt
  Das Vordere, derweil das Hintre wieder ſteigt?
Die Vordern klagen, daß zum Untergang ſich's lenke,
  Die Hintern jubeln, daß es ſich zum Aufgang ſchwenke.
Es ſteigt und fällt zugleich; ob es im Ganzen falle,
  Ob ſteige, weiß die Kraft, durch deren Stoß es walle!

169.

Die Weisheitslehren, die dir Weisheitslehrer ſpenden,
  O könnteſt du ſie ſtets zur Weisheit nur verwenden!
Doch du gewahreſt bald, ein Lehrer widerſpricht
  Dem anderen, und wer im Recht ſei, weißt du nicht.
Du kannſt nicht beiden, wem von beiden willſt du glauben?
  Soll gar Glaubwürdigkeit jedweder jedem rauben?
Und ſchließeſt du, daß Recht von beiden keiner hat,
  So haſt du ſelber dir entzogen jeden Rath.
Denk lieber: Jeder hat nur Recht auf ſeine Weiſe;
  Das ſtell' auf deine dir zurecht in deinem Kreiſe.
Verſchiedne Fälle giebt's auf einer Lebensfahrt,
  Wo man wohl brauchen kann Rath von verſchiedner Art.
Glückſelig biſt du, wenn für Auf- und Niederſteig
  Du immer recht verſtehſt den rechten Fingerzeig.

170.

Glückſelig biſt du, wenn auf Folgrungen und Schlüſſen
  Das Beſte, ſo du weißt, du nicht haſt gründen müſſen.

So brauchſt du gegen die dich auch nicht zu ereifern,
Die mit unreifem Witz bekämpfen deinen reifern.
Schwank iſt Gedankenbau, und nur die Ueberzeugung,
Die auf ſich ſelber ruht, befürchtet keine Beugung.

171.

Wenn du den Formeln ſiehſt in's Herz, nicht auf's Gewand,
Den Formeln, die der Geiſt zu ſeinem Spiel erfand;
So kannſt du dir getroſt aus allerlei Syſtemen
Den Kern der Nahrung, wie aus Hülſen Körner, nehmen.
Wie ſie's begründen dir, entwickeln und ableiten,
Sie ſind im Sinn dir eins, die ſich in Worten ſtreiten.
Sie fördern nur zu Tag den Vorrath ihrer Bruſt,
Den aufzunehmen du in dir ſchon haben mußt.

172.

Die Güter unter'm Werth verächtlich anzuſchlagen,
Herabzuſetzen ſie, um leichter zu entſagen,
Iſt nur ein Kunſtgriff, der wo's gilt dich läßt im Stich.
Viel anders als du dich gedacht haſt, fühlſt du dich.
Man fühlt, was man gehabt, wann man es laſſen muß;
Was hilft es, ſich zuvor verkümmern den Genuß?
Drum laß in ihrem Werth die Güter ſein beſtehn,
Beſonnen im Beſitz, beſonnen im Entgehn.

173.

Die Demuth iſt wohl gut, daß ſie ein Herz erringe;
Doch hüte dich, daß dich dazu nicht Hochmuth bringe.
Nicht falſcher Demuth Schein iſt es, wovor ich warne,
Den künſtlich Hochmuth webt, daß er die Welt umgarne;
Wirkliche Demuth auch, die dir im Herzen ſprießt,
Gieb Acht, ob ſie in ſich nicht wahren Hochmuth ſchließt,
Der, wenn er ſich gelähmt ſieht außen, und ſich ſchämt
Mißlungenen Erfolgs, zur Demuth ſich bequemt.
Wie die Begierde, die verzweifelnd an Erjagung
Begehrter Güter, ſich zurückzieht in Entſagung.

Doch iſt es nicht genug, das Ziel erreicht zu haben,
Wenn, ſtatt auf ebnem Weg, auch über Stock und Graben!
Du danke Gott, daß doch die Feinde ſind geſchlagen,
Und herrſche ſo, daß ſie ihr Joch geduldig tragen.

174.

Du ſagſt, am Himmel daß nichts zu bewundern bliebe
Dem Aſtronomen, der erkannt ſein Radgetriebe.
Ich ſage dir, was doch noch zu bewundern bleibt;
Die ew'ge Grundkraft ſelbſt, die dieſes Radwerk treibt.
Du haſt das Leben nicht in Zahl und in Figur,
Figur und Zahl haſt du erkannt am Leben nur.

175.

Wenn du dem Gegner ab Vernunft ſprichſt und Verſtand,
Iſt's ja kein Großes, daß dein Geiſt ihn überwand.
Hingegen, wirſt du ihn mit ſtarken Waffen rüſten,
Ihn ſchlagend, willſt du nur damit dich ſelber brüſten.
Geh' deinen Weg und laß den Gegner ſeinen gehn;
Und wer zum Ziel gelangt, das werden wir ja ſehn.

176.

Nicht Alles kann der Menſch mit offnen Augen ſehn,
Doch Manches will und muß durch's Auge nur geſchehn.
Dem was ſich ſehen läßt, ſchließ nicht die Augen zu;
Und was ſich nicht läßt ſehn, im Herzen hege du.
Gleich übel iſt es, ſtatt zu ſehn Sichtbares träumen,
Und Unſichtbarem kein Gebiet und Recht einräumen.

177.

Luſt an Vergänglichem kann nur vergänglich ſein,
Und ewig iſt die Luſt am Ewigen allein.
Du ſagſt dir das, und kannſt dennoch der Luſt nicht wehren
Was unbegehrenswerth du ſieheſt, zu begehren.
Warum? weil in dir ſelbſt iſt ein Vergängliches,
Der Unvergänglichkeit ganz unempfängliches.
Doch fühleſt du in dir ein Andres unvergänglich,
Dem, was vergänglich iſt, erſcheinet unzulänglich.

In ſolchem Kampfe bleibt der Sieg nicht zweifelhaft,
  Sobald das Edlere gebrauchet ſeine Kraft.
Dir wird für ew'ge Luſt jemehr Empfänglichkeit,
  Jemehr in deiner Bruſt reift Unvergänglichkeit.

178.

Ein Herz, das Unruh fühlt, iſt noch in ſich nicht heil;
  Dem beſſern beigemiſcht iſt noch ein ſchlechtres Theil.
Doch nicht unheilbar iſt ein Herz das Unruh fühlt,
  Vom Schlechtern iſt noch nicht das Beſſre weggeſpült.
Nur wo die Unruh ſchweigt, da iſt der Kampf entſchieden,
  Sei es zu ew'gem Tod, ſei es zu ew'gem Frieden.
Kann ew'ger Tod auch ſein vor Gott, dem ew'gen Leben?
  Welche Verſtockung kann der Gnade widerſtreben?
Das kranke Herz, das ganz erſtorben wähnt zu ſein,
  Geneſen muß auch es, durch ſcharfe Liebespein.

179.

Des einen freu' ich mich, wenn rückwärts geht der Blick
  Auf meines Lebens buntverworrenes Geſchick,
Wo der Zuſammenhang der Pfade zu entgehn
  Dem Aug' und Alles ſcheint in irrem Kreis zu drehn;
Des einen freu' ich mich, daß doch, ſtatt zu ermatten,
  Die Reiſe leichter ſtets, je weiter, ging von Statten;
Als ſie die Federkraft, die ſchwindende, der Glieder
  Erſetzt durch tragendes unſichtbares Gefieder;
Sodaß auf ſeiner Bahn der Geiſt mühloſer ſtrebt,
  Der, wo er unten ſonſt gerungen, oben ſchwebt.
Wenn nun ſich ein Gedank' aus jener Zeit erfriſcht
  In neuer Form, iſt ihm was eignes beigemiſcht:
Das jugendliche Roth der Wangen hat er nicht,
  Doch dafür einen Strahl auf ſeinem Angeſicht.
Ich könnte, wollt' ich Abgethanes neu verrichten,
  All' mein Gedichtetes in höhern Styl umdichten.

180.

Was du im täglichen Hinleben leicht vergiſſeſt,
  Wo nicht vergiſſeſt, doch nach Würden nicht ermiſſeſt,
Das Glück der Häuslichkeit, der Deinen Lieb' und Treue;
  Geh' auf die Reiſe nur, ſo fühleſt du's auf's Neue:

Wenn dir vom Hauſe kommt ein Brief und Kunde giebt,
Daß alles iſt geſund, und dich in's Ferne liebt;
Ein ſolcher Gruß, wieviel des Großen du und Schönen
Magſt draußen ſehn, wird erſt mit innrer Luſt es krönen.

181.

Was ſucht ihr, Reiſende, in des Gebirges Schanzen?
Was, erſter, ſucheſt du? „Ich ſuche Stein' und Pflanzen."
Und reichlich findeſt du. Was ſuchſt du, o zweiter?
„Anſichten, Landſchaften." Hier ſind ſie ernſt und heiter.
Was, dritter, reiſeſt du? „Die Reiſe zu beſchreiben."
Auch gut, doch könnteſt du wohl etwas beſſres treiben.
Und endlich, vierter, du? „Ich reiſe zum Vergnügen."
Warum doch ſagſt du das mit mißvergnügten Zügen?
Mit Allem wird von ſelbſt Vergnügen ſich verbinden;
Vergnügen aber, das man ſucht, iſt nicht zu finden.

182.

Aus Felſen ſpringt der Quell, und Freiheit will ihm ahnen,
Das Schickſal reißt ihn ſchnell auf ungewählte Bahnen.
Er möchte dort hinab, doch er muß da hinunter;
Er ſchlingt und ſchlängelt ſich, und ſpielt mit Kieſeln munter.
Er ſammelt ſich zum See, doch ſeine Luſt iſt kurz;
Er muß aus weichem Bett zum jähen Waſſerſturz.
Da meint er zu verſpruhn, doch kurz iſt auch die Qual;
Er ſchnaufet aus, und fließt ein ſtiller Fluß im Thal.
O Wandersmann am Quell, ſo wechſelt Leid und Glück,
Das Leben rinnet ſchnell und kehret nie zurück.

183.

Die Zeit iſt kurz, wenn voll; die Zeit, wenn leer, iſt lang.
Was macht ſie leer und voll? deiner Gedanken Gang.
Wenn viel du ſiehſt und hörſt, was viel dich denken macht,
So iſt die Stund' entflohn raſcher als du gedacht.
Wenn du nur ſiehſt und hörſt, was dir giebt kein Gefühl,
So ſtockt die leere Zeit im leeren Weltgewühl.
Wenn du auch gar nichts ſiehſt und hörſt, nur träumſt und ſinneſt,
Wird kurz die Zeit, indem du lange Faden ſpinneſt.

Doch wenn im Denken ſtets dich Ein Gedanke ſtört,
  So hat des Denkens Zeitverkürzung aufgehört.
Dann geht es dir wie mir, da, wo ich auch beginne
  Zu denken, mir nur Ein Gedanke liegt im Sinne.
Was iſt zu thun, wenn du nichts anders recht kannſt denken?
  Ganz in den einzigen Gedanken dich verſenken.
Ich denke, daß dein Brief nun kommen muß und ſoll,
  Und der Gedanke macht die leere Zeit mir voll.
Ich denke, daß der Brief nun kommen ſoll und muß,
  Und vor der Thüre ſchon hör' ich des Boten Fuß.

184.

Weil du irrgingeſt, weil du dich irrführen ließeſt,
  Kamſt du an beſſ'res Ziel, als du dir ſelbſt verhießeſt.
Das iſt recht ſchön vom Glück, das iſt von Gott recht gut,
  Dem Herrn, auf deß Geheiß die Magd ſolch Wunder thut.
Sei dafür dankbar nur! doch wär' es hinterrücks,
  Wenn du mit Fleiß irrgingſt in Hoffnung gleichen Glücks.

185.

Der Regen geht herab in Strömen, landerquickend;
  Wie oft erfleheſt du daheim ihn, aufwärtsblickend!
In fremdem Lande nun verwünſcheſt du den Segen,
  Weil er dem Wanderer zum Koth wird auf den Wegen.
Du haſt für die Natur und alle Kreatur
  Ein menſchlich Mitgefühl in deinem Kreiſe nur.

186.

Lob oder Schmähung tritt nur durch das Wort in's Leben,
  Doch Segen oder Fluch kann dir ein Stummer geben.

187.

Das Recht ſteht hüben und das Unrecht ſtehet drüben,
  Beſtimmt geſchieden und entſchieden auszuüben.
Doch unentſchieden ſteht dazwiſchen manches Dritte,
  Unſicher ſchwankend in des Rechts und Unrechts Mitte.
Wie dieſes wird genannt, erklärt und angewandt,
  Daran vor allem wird der beſſre Menſch erkannt.

188.

In der natürlichen Religion geboren
  Wird jeder Menſch, und nie geht ſie ihm ganz verloren.
Ihm angezogen wird ein äußres Glaubenthum,
  Das nimmt im Leben er wie einen Mantel um.
Er trag' es, weil er lebt; im Tode legt er's ab,
  Da bleibt der Glauben ihm, den Gott ihm ſelber gab.

189.

Wer ſagt: Ich bin Gott nah! der iſt ihm fern geblieben;
  Wer ſagt: Ich bin Gott fern! der iſt ihm nah durch Lieben.

190.

Mit Unrecht rühmſt du dich, in freiem Haus zu walten,
  Wenn du die drinnen mußt mit Zwang zurück behalten.
Den, der freiwillig nicht will bleiben, laß ihn ziehn;
  Sonſt wird dein freies Haus zum Zwangſtall nur für ihn.
Du ſprichſt: Er übernahm in dieſem Hauſe Pflichten,
  Und eh' er abziehn darf, muß er die erſt verrichten.
Nein! Pflichten hat er nur, ſo lang er bleibt im Haus;
  Sobald er ausziehn will, iſt die Verpflichtung aus.

191.

Du kannſt dir deinen Leib, dein Schickſal auch nicht machen,
  Doch überwalten kannſt du ſie und überwachen.
Die Grundlag' hat gelegt Nothwendigkeit, Natur,
  Baumeiſterin des Bau's iſt deine Freiheit nur.
Laß nur das Untre zum Obern niemals werden,
  Und ſei getroſt, es ruht der Himmel auf der Erden.

192.

Entweder Oder iſt der Waffen, der zweiſchneidigen,
  Geſchickteſte, womit Streitredner ſich vertheidigen.
Entweder, oder, eins von beiden mußt du doch;
  Nur welches willſt du? ſag! Ich ſage: weder, noch.
Wenn keins von beiden mir gefällt, iſt das mein Brauch;
  Und iſt mir beides recht, ſag' ich: ſowohl, als auch.

193.

Wohl wird aus Ja und Ja ſich nie ein Nein ergeben,
Doch dienet Nein und Nein einander aufzuheben.
Um Sprach' und Rechenkunſt hat es ein gleich Bewendniß,
Und kein ungleiches auch um Welt und Weltverſtändniß.
Das Böſe iſt nur da, das Gute zu erproben;
Dies bleibt, und jenes hat ſich ſelber aufgehoben.

194.

In meinem Glauben bin ich eins mit eurem, weil
Ich glaube, wie ihr glaubt, im Glauben ſei das Heil,
Im Glauben für den Geiſt des letzten Ziels Erreichung
Sei des Unendlichen und Endlichen Ausgleichung.
Ihr aber glaubt dabei, ein einzig einer ſei
Der Glauben, und ich glaub', es ſeien vielerlei.
Ich glaub' auch, daß für euch ſei euer Glaube gut,
Obgleich entgegen ihr mir nicht das Gleiche thut.
Die Läugnung gegen mich muß ich euch auch erlauben,
Weil dieſe Läugnung mitgehört zu eurem Glauben.
Er, der als Glaubenſtück mir ſelber gab die Duldung,
Gab euch Unduldſamkeit ohn' euere Verſchuldung.

195.

Laßt uns nur hin und her, her- und hinüber meinen;
Wir werden uns zuletzt in einem Eins vereinen.
Wir werden uns zuletzt in einem Eins vereinen,
Das ein ganz andres iſt, als alles, was wir meinen.
Das ein ganz andres iſt, als alles, was wir meinen,
Wird alle Meinungen in einer einſt vereinen.

196.

Wie ſchwer iſt der Begriff von etwas zu erlangen,
Am ſchwerſten aber wird der von uns ſelbſt empfangen.
Drum wenn du von dir ſelbſt haſt den Begriff, ſo halt'
Ihn feſt, es raube dir ihn keinerlei Gewalt.
Nicht blöder Mißverſtand, noch theilnamloſer Froſt
Beſchädige des Selbſtbewußtſeins edlen Troſt.
Friſch wiſſe gleich dem Baum, dem winterſturmentlaubten,
Auf beſſre Zeit den Trieb im Innern zu behaupten.

197.

Dem Mathematiker iſt darum nur gelungen
So Vieles, weil er zieht aus Allem Folgerungen.
Er folgert, wenn er auch nicht ſieht, wozu es frommt,
Erwartend, ob es ihm einmal zu Statten kommt.
Auf einmal ſieht er, wie Unnützes ſelber nützt,
Wenn Allergrößtes ſich auf Allerkleinſtes ſtützt.

198.

Zwei ſcheinen ſich ſo nah, und kommen nie zuſammen;
Zwei Andre finden ſich, die aus der Ferne ſtammen.
Was iſt's? Wie Linien verhalten ſich die Seelen;
Zwei haben Neigungen, zwei bilden Parallelen.
Gleichgültig laufen die ſtets aneinander hin,
Jene begegnen ſich zuletzt in Einem Sinn.

199.

Beneide nicht den Mann um Ruhm, den er nicht hat
Erworben ohne Müh' durch Leiden oder That.
Biſt du bereit, die That zu thun, die er gethan?
Kannſt du das Leiden, das er litt, auf dich empfahn?
Und wenn er weder litt für ſeinen Ruhm, noch ſtritt;
Verdienſtlos möchteſt du dich ſchmücken nie damit!

200.

Die Höflichkeit, o Sohn, iſt ſo vom Hof benannt,
Und für der Wahrheit Schul' iſt nicht der Hof bekannt.
Die Höflichkeit hat nie, gieb auf dich ſelbſt nur Acht,
Ein völlig wahres Wort, o Sohn, hervorgebracht.
Unwahres ſpricht ſie nicht, doch weiß ſie einzukleiden
Den Stolz der Wahrheit ſo, daß er ſieht aus beſcheiden.

201.

Laß dich, Unwürdigen zu geben, nicht verdrießen!
Das iſt ein Vorwand nur, um karg die Hand zu ſchließen.
Unwürdig deiner Gab' iſt keiner, der's bedarf;
Wer iſt, der, außer Gott, ihn ſchuldig ſprechen darf?

Sprich lieber: Hat er ſich verſtrickt durch ſeine Schuld,
So will ihn nun durch mich entbinden Gottes Huld.
Auch ſage nicht: was hilft's, daß ich ihm helf' empor?
Er liegt im Augenblick ſo elend wie zuvor.
Erlieg' im Augenblick er wieder dem Geſchick,
Aufhalfeſt du ihm doch für einen Augenblick!

202.

Wenn du den Blinden ſiehſt, den armen Mann, den kranken,
Nach dürft'ger Gab' umher an ſeinem Stabe wanken:
Bedachteſt du dabei, womit du das, o Kind,
Verdienſt, daß du nicht auch biſt arm und krank und blind?
Nicht dein Verdienſt iſt das, erkenne Gottes Gnaden,
Und klage nicht, daß du biſt anders auch beladen.
Wie könnteſt du vor Scham ganz ſorglos aufrecht ſtehn,
Und ſäheſt ſo in Staub gebückt den Bruder gehn!

203.

Die Fehler, die an dir du ſelbſt nicht ſehen kannſt,
Siehſt du an Andern. Weißt, was du daran gewannſt?
Nicht beſſern kannſt du ſie an Andern, doch vielleicht
An dir; das iſt der Dienſt, den dir ein Spiegel reicht.
Der Spiegel dient, dir ſelbſt die Flecken zu entdecken;
Am Spiegel wiſche nicht, an dir wiſch' ab die Flecken.

204.

Dein freier Will', o Menſch, ſoll dein nicht ſein und eigen;
Denn in der Eigenheit will ſich Unfreiheit zeigen.
An der Uneigenheit iſt Freiheit zu erkennen;
Was frei in Wahrheit iſt, darf keiner eigen nennen.
Von Allem, was ſich rühmt der Freiheit, iſt auf Erden
So frei nichts, als, o Menſch, dein Wille frei ſoll werden.
Dein freier Wille ſei nicht eigen dem und dem,
Dein eigen ſei er nicht, ſo iſt's Gott angenehm.
Gott ſelber will in dir, der deinen Willen ſchafft;
Und Gott zu wollen, iſt des freien Willens Kraft.

205.

Jn jedem Jrrthum liegt von Wahrheit auch ein Kern,
Wie in der finſtern Nacht verhüllt iſt mancher Stern.
Die Wahrheit aber ſelbſt, zum Aeußerſten getrieben,
Jn Jrrthum ſiehſt du ſie dort auseinander ſtieben.
Den Gegner kannſt du nun ſo oder ſo beſtreiten,
Hinaus zum Jrrthum ihn, zurück zur Wahrheit leiten.
Entfalte nur den Keim des Jrrthums, welchen hegt
Die Wahrheit, und du haſt ſie glänzend widerlegt!
Doch willſt du ſinnen, wie im Grund er's möge meinen,
So kannſt du ohne Streit mit jedem dich vereinen.

206.

Alswie ein Vater giebt die Freiheit ſeinem Sohne,
Nicht zur Verſuchung ihm, nein, zur Vollendungskrone;
Nicht um zu gleiten, um zu ſtärken ſeinen Tritt,
Selbſt feſt zu ſtehn, und aufzuſtehn auch wann er glitt:
So gab dir Gott, o Menſch, den freien Willen auch;
Des Mißbrauchs Möglichkeit macht möglich den Gebrauch.

207.

Von zweien Welten will die wahre jede ſein,
Und wirft der andern vor, ſie ſei ein leerer Schein.
Wenn du die Wirklichkeit als wirklich anerkennſt,
So iſt das Jdeal dagegen ein Geſpenſt.
Doch wenn mit ew'gem Strahl dich trifft das Jdeal,
Jſt das Vergängliche dagegen dumpf und kahl.
Nicht wenn das eine durch das andre du verneinſt,
Du biſt beglückt, wenn du die beiden ſchön vereinſt;
Wenn Geiſtiges für dich Geſtalt und Leib annimmt,
Und im Vergänglichen der ew'ge Funke glimmt.

208.

Nach den Umſtänden ſich zu richten, nach der Zeit,
Jſt zweierlei; hier ſteht, Kind, der Beweis nicht weit.
Von dieſen Bäumen ſind die einen buntgelaubt,
Die andern völlig grün vom Fuße bis zum Haupt.
Die einen richten ſich, weil Herbſt iſt, nach der Zeit,
Die andern, weil noch warm, nach der Gelegenheit.

209.

Du klageſt auch, o Freund, nicht recht mit dem zufrieden,
Was dir in deinem Kreis zu wirken war beſchieden.
Wohl freilich anders ſiehſt du das Gewirkte jetzt,
Als da du Muth und Kraft zuerſt an's Werk geſetzt.
Wer iſt zufrieden denn? Dich tröſt' es immerhin,
Ich bin zufrieden, daß ich nicht zufrieden bin.
Zufrieden bin ich nicht mit dem, was ich gethan,
Zufrieden nur damit, zu thun, ſoviel ich kann.

210.

Du fühlſt dich heim bei dir ſtiefmütterlich bedacht,
Zu wenig Frühlingstag und zu viel Winternacht.
Der Menſchheit Uebel ſchien' erträglich dir, wenn nur
Mit ihm nicht trät' in Bund das Uebel der Natur.
Bei dir allein nicht iſt der Jammer zu erproben,
Die ganze Erde, Freund, iſt nebenaus geſchoben.
Es lohnt der Mühe nicht, von einem Pol zum andern
Nach einem Umtauſch nur von Mühſal auszuwandern.
Wir bleiben in Geduld, bis unſre Reiſe geht
Nach einem Sterne, der in beſſerm Gleiſe dreht.

211

Wer nur das Kleinſte thut, was recht ihm dünkt und gut,
Wird finden, daß ihm gut davon der Nachſchmack thut.
Du brauchſt, was dir gelang, ſo hoch nicht anzuſchlagen,
Um doch ein freudiges Bewußtſein mitzutragen.
Vor dem, was droben ich ſoll thun, iſt eitel Tand,
Was ich hienieden that, doch iſt's ein Liebespfand,
Das ich beim Abſchied froh laſſ' in der Nachwelt Hand

212.

Verſchieden iſt im Grund, und wie es iſt, ſo bleib' es,
Verſchieden der Beruf des Mannes und des Weibes.
Was äußerlich der Mann, hat innerlich das Weib,
Darum zuſammen erſt ſind ſie ein ganzer Leib.
Der Geiſt des Mannes mag frei in die Welt ſich regen,
Des Weibes Seele ſoll den Haushalt ſtill bewegen.

Der Haushalt iſt die Welt, in die ſie iſt geſtellt,
Die Welt beſtellt ſie, wenn den Haushalt ſie beſtellt.
Und der es iſt verſagt, im Hauſe Haus zu halten,
Als einen Haushalt ſoll ſie ihr Gemüth verwalten.
Sein Wiſſen mag der Mann an alle Welt verſchwenden,
Ein Weib ſoll, was ſie weiß, in ihr Gemüth verwenden.

213.

Stets beſſerſt du an dir, und immer findeſt du
Zu beſſern mehr, jemehr du beſſerſt: beſſre zu!
Nur wer auf Gottes Welt nicht Beſſres kennt, als ſich,
Nichts Beſſres weiß, noch will, iſt unverbeſſerlich.
Du biſt der Beſte nicht! das treibet dich zum Beſten;
Wer ſich den Beſten glaubt, der hat ſich ſelbſt zum Beſten.

214.

Der Lieb' ohn' Eigennutz freu dich, die du gewannſt,
Der freien Gab', um die du Dank nur geben kannſt.
Was du dir ſagen darfſt, darf ſich kein König ſagen:
Ganz reine Neigung iſt's, was dir die Herzen ſchlagen.
Man ſucht nicht deine Huld, man ſcheut nicht deine Macht,
Und an den Menſchen nur hat hier der Menſch gedacht.

215.

Die Gegend konnte mir ganz anſpruchlos gefallen,
Wenn ſie als überſchön nicht wär' verſchrien von Allen.
Nun macht die Augen, was ſie ſuchten und nicht finden,
Auch für das Schöne, das ſich wirklich fand, erblinden.
Gern ließ ich euern Mann das, was er werth iſt, gelten;
Weil ihr ihn überſchätzt, muß ich ihn leider ſchelten.

216.

Bleibt mit den Höhlen, die ich ſehn ſoll, mir vom Leibe!
Ihr wißt, daß ich am Licht, in freier Luft gern bleibe.
Ja, wäre nicht die Welt entgöttert, wie ſie iſt,
So ging ich Höhlen ſehn als Heide oder Chriſt.
Dort zeigt' ein Prieſter mir die des Trofonius,
Da die von Tropfſtein hier ein Tropf mir zeigen muß.

217.

Verbannung immer iſt die allerkleinſte Reiſe,
  Verbannung aus dem Bann geweihter Zauberkreiſe.
Wie feſt der Zauberbann iſt um dein Haus gezogen,
  Das merkſt du dann erſt, wann du biſt heraus gezogen.
Mit der Entfernung nimmt nicht ab, nimmt zu der Zug,
  Und zieht in deinen Kreis zurück dich bald genug.

218.

Von Gott läßt man ſich viel, läßt alles ſich gefallen;
  Warum? man denkt, er macht's am beſten doch von Allen.
Dies ſchlechte Wetter, Sohn, wer weiß, wozu's iſt gut?
  Wir nicht! Gott hat's gemacht, und weiß wohl, was er thut.
Hätt' es ein Menſch gemacht, dem wär' es ſchlimm ergangen,
  Doch der im Himmel iſt nicht höher zu belangen.

219.

Die Ströme liefen all' gerades Wegs in's Meer,
  Wenn ſich die Berge nicht vorſtreckten überquer.
Den Bergen müſſen ſie anſchmiegend ſich bequemen,
  Und ihren Lauf zum Meer durch manchen Umweg nehmen,
Die Berge halten ſie am Ende doch nicht auf,
  Und reicher wird dadurch ihr ſchöngewundner Lauf.
Dein Leben iſt ein Strom: o laß dich's nicht verdrießen,
  Durch manchen Berg gehemmt, dem Meere zuzufließen.

220.

Wenn du den armen Mann beſchenkt haſt mild und gütig,
  Wend' auch von ſeinem Dank dich dann nicht ab hochmüthig.
Zehn, hundert, tauſendfach wünſcht er dir Gottes Lohn,
  Giebt mehr dir, als du ihm, laß ihm den Stolz, o Sohn,
  Und geh' ſtatt ſeiner ſelbſt als Schuldner du davon!

221.

„Laß über dieſes Buch uns nun zum Urtheil ſchreiten!"
  Das Urtheil iſt nicht leicht, das Buch hat viele Seiten.
Fragſt du, was du daraus für Kopf und Herz gewannſt,
  So iſt's ein Buch, das du genug nicht ſchätzen kannſt.

Fragſt du nach dem Genuß, ſo iſt es zu genießen
  Wie ſchöne Roſen, die an garſt'gen Dornen ſprießen.
Du freueſt immer fort dich jeder ſchönen Blüthe,
  Und fühleſt ſtets dabei den Stachel im Gemüthe.
Und fragſt du endlich: Was kommt für der Menſchheit Heil
  Dabei heraus? Das iſt des Buches ſchwächſter Theil.
Rein ſchön, das iſt es nicht, und minder noch rein wahr,
  Rein gut am wenigſten, ein Zwitter ganz und gar.

222.

Es iſt nicht wahr, daß man ein Glück, das man nicht kennt,
  Nicht miſſet, und dich das, was du nicht weißt, nicht brennt.
Berufen fühlet ſich zum Glücke Jedermann,
  Dem, wer's auch nie gewann, doch nie entſagen kann.
Der ahnt, wer's nicht geſchmeckt, doch wie es ſchmecken müſſe,
  Und bitter ſeinen Mund macht die entbehrte Süße.

223.

Zwei Muſterbilder ſtehn vor eurer Beſchauung:
  Wählt eurem Sinn gemäß euch einen zur Erbauung!
Der eine kerngeſund, der andre tiefverkümmert,
  Der eine ganz und rund, der andre ganz zertrümmert.
Der kranke Heilige hat, ſeh' ich, viel gefunden
  Anbeter, die ihn fromm vorziehen dem geſunden.
Mit ſeiner Krankheit wollt ihr eure wohl vertreiben,
  Meinthalb! nur laßt geſund mich beim geſunden bleiben.

224.

Schämſt du dich nicht, ſo breit dich auf der Welt zu machen,
  Mit ſolcher Wichtigkeit zu treiben kleine Sachen?
Ein jegliches Gefühl in einen Vers zu faſſen,
  Um von des Markts Gewühl bewundern es zu laſſen?
Wie lange willſt du auf der Welt nichts Beſſres thun?
  So lang es giebt auf ihr nichts Beſſeres als nun.

225.

Sieh nur, wer ſind ſie denn, die nach dem Ziel hier laufen
  Und ſchnaufen, daß du dich willſt miſchen in den Haufen?

Sieh nur, wer ſind ſie denn, die hier den Preis vertheilen,
Und was denn iſt von Ruhm das Reis, das ſie ertheilen?
Erkenne dich! der Ruhm iſt hier, daß du beſiegſt
Unwürd'gen Ehrgeiz und nicht mit Unwürd'gen kriegſt.

226.

Es ärgerte mich wohl, daß von den braunen Haaren
So viel ſeit ein'ger Zeit mir grau geworden waren.
Nun aber freu ich mich, daß bei den grauen doch
So viele braune ſind geblieben immer noch.
Und wann die grauen nun die braunen überwiegen,
Wird es mich endlich freun, ein reines Grau zu kriegen.
Als Knabe betet' ich, und jetzo werd' es wahr:
„Gieb, daß ich tragen mag mit Ehr'n ein graues Haar!“

Achte Stufe.

Weltſeele.

1.

Drei Eigenſchaften giebt's, die ſich verſchieden gatten
  In dir und jedem Ding: Licht, Finſterniß und Schatten.
Urgöttlich iſt das Licht, ungöttlich Finſterniß,
  Und zwiſchen beiden ſind die Schatten ungewiß.
Die Schatten ſuchen Theil am Licht, um zu entſtehn,
  Und durch die Finſterniß beſtehn ſie und vergehn.
Ob ſie in Finſterniß vergehen, ob im Licht?
  Im Kampf vergehen ſie, den dies und jene ficht.
Im Kampf, in welchem ſie vergehn, entſteh'n ſie immer,
  Verſöhnen wollen ſie den Kampf und können's nimmer.
Sie legen, um den Kampf zu ſühnen, ſich dazwiſchen,
  Und müſſen in den Kampf ſich wider Willen miſchen;
Alswie ein Brudervolk ſich in zwei Völker ſpaltet,
  Wenn um die Krone Streit von zweien Häuptern waltet.
Das iſt der große Kampf, der ringt durch die Natur,
  Und alles Groß' entringt ſich dieſem Kampfe nur.

2.

Aus Finſterniß zum Licht ſteigt eine Stufenleiter,
  Die dunkel iſt am Fuß und an der Spitze heiter.
Im Schatten ſiehſt du nicht, wie hoch die Leiter du
  Aufklommeſt, doch du klimmſt zum Licht auf, klimm nur zu!
Wenn du im Licht erkennſt, wie aus dem Licht erſtanden
  Nothwend'ge Finſterniß, dann iſt die Welt verſtanden.
War Finſterniß einſt Licht, ſo wird ſie Licht einſt ſein,
  Wann das Entſprungne geht in ſeinen Urſprung ein.

Jedweder Sieg des Lichts im ſchwachen Geiſt vollbracht,
  Weiſſagt den ew'gen Sieg der lichten Geiſtermacht.
Ihn prophezeit die Sonn' an jedem Tage tagend,
  Mit einem Strahl von Licht ein Heer von Schatten ſchlagend.
Am Abend wird ſie roth vor Scham, daß ſie erlag,
  Und träumt die Nacht hindurch vom großen ew'gen Tag.

3.

Baumeiſterin Natur ſcheint für ſich ſelbſt zumeiſt
  Zu baun, und baut zuletzt doch Alles für den Geiſt.
Der ſchrankenloſe Geiſt iſt darum nur gefangen
  In Schranken, um darin zur Freiheit zu gelangen.
Ein Säugling iſt der Geiſt, Natur iſt ſeine Amme,
  Sie nährt ihn, bis er fühlt, daß er von ihr nicht ſtamme.
Die dunkle Mutter will ihr Kind in Schlummer halten;
  Von oben bricht ein Strahl durch ihres Hauſes Spalten.
Und wie der Schmetterling erwacht vom Puppentraum,
  Schwingt der Gedanke frei ſich über Zeit und Raum.
Wie, wann die Frucht iſt reif, von ſelbſt die Kapſel ſpringt,
  Und hin der Same fliegt, von Himmelsluft beſchwingt;
Wie der Brütmutter Huhn die Entenbrut entrann,
  Und auf die Fluth ſich wagt, wo ſie nicht folgen kann.

4.

Verſtand zu ſeinem Bau braucht manche Stütz' und Krücke,
  Natur und Phantaſie baut ganz aus Einem Stücke.
Die Stützen fehlen nicht, ſie ſind nur nicht zu ſehn;
  Und auf ſich ſelber ſteht, was ſcheint auf Nichts zu ſtehn.
Was du begreifen kannſt, ſiehſt du in ſeiner Blöße;
  Stets unbegreiflich iſt die Schönheit und die Größe.

5.

Ich ſtreue Perlen aus, und Niemand achtet drauf;
  Bald ſtreu' ich keine mehr, dann leſ't ihr dieſe auf.
Wenn du erkennen kannſt, wie vielfach iſt das Eins,
  Fällt mit der Vielheit ein die ganze Welt des Scheins.
Das Eins iſt zweierlei, das Eine und das Zweite,
  Die Zwei ſind Eines mit ſich ſelbſt im Widerſtreite.

Das eine Eins iſt hier, das andre Eins iſt dort,
Sie tauſchen unter ſich den Namen und den Ort.
Blick' in den Spiegel und verdoppelt ſiehſt du dich;
Blick weg, und auf in Eins löſt ſich das Doppel-Ich.
Im Spiegel iſt dein Bild, du ſelber aber biſt
Nur deſſen Spiegelbild, der Aller Urbild iſt.
Wenn in den Spiegel er mit Liebesblicken ſchaut,
Entſteht ein Weltbild, das, blickt er hinweg, zerthaut.
Drum preiſt die Liebe, die ihm ſtets den Spiegel hält,
Daß ihm, dem Einen, ſich als zwei zu ſchaun gefällt!
Das Eins iſt zweierlei, hier Einheit unentzweit,
Dort in der Zweiheit hergeſtellte Einigkeit.
Eins iſt der Punkt, der Kreis das Andre, und das Dritte
Iſt zwiſchen Kreis und Punkt die viertheilbare Mitte.
Was iſt der Kreis? Ein Punkt, der um ſich ſelber kreiſt,
Und ſeinen Umfang wählt, wie ſeinen Leib der Geiſt.
Zieh einen weiteſten Kreis, und rück' ihn weit in's Ferne,
Sogleich erſcheint er dir als Punkt, gleich jedem Sterne.
Setz' einen kleinſten Punkt, ob unſichtbar er wäre,
Brauch' ein Vergrößerungsglas, und er erwächſt zur Sphäre.
In's Waſſer wirf den Stein, und ſieh wie ſich erweitern
Aus Kreiſen Kreiſe, um im weiteſten zu ſcheitern.
Eins ob der Kreis zerfloß, Eins ob er nie entſtand,
Denn Eins iſt Alles, wenn der Schein der Zweiheit ſchwand.
Die Zwei iſt Zweifel, Zwiſt, iſt Zwietracht, Zwieſpalt, Zwitter;
Die Zwei iſt Zwillingsfrucht am Zweige ſüß und bitter.
Wenn Zwietracht Eintracht wird, und Einfalt das Zwiefalte,
Dann wird der Schaden heil am alten Weltzwieſpalte.

6.

Die Roſe taucht den Fuß in Waſſer doch und Koth;
Was würzt ihr denn den Mund und macht die Wang' ihr roth?
An ihrem Fuße ſteht ein erdgeborner Schwamm,
Den giftig hat geſchwellt der gern geſogne Schlamm.
Er nahm den Schaum ihr weg, der Geiſt iſt ihr geblieben,
Den ſie zur Blüth' erſchloß, von ihrer Art getrieben.
Sei du die Himmelsroſ' und nicht der Erdenpilz,
Saug Aether in dein Herz, nicht Gift in deine Milz

7.

Ein Wunder iſt die Welt, das nie wird ausgewundert,
Das niederſchlägt den Geiſt und wieder ihn ermuntert.
Daniederſchlägt den Geiſt vor'm ew'gen Stoff ein Bangen,
Und ſtets ermuntert's ihn, den Kampf neu anzufangen.
Ob du benennen willſt das Viele, Einzle, Kleine?
Ob du erkennen willſt das Große, Ganze, Eine?
Unendlichkeit iſt dort und hier Unendlichkeit,
Und mit den beiden wagſt du Endlicher den Streit.
Eh' du am Boden ganz ein Gras haſt durchbetrachtet,
Ging eine Welt voll Glanz vorbei dir unbeachtet.
Und eh' du Zweig und Blatt gezählt am Sternenbaum,
Blüht ungenoſſen ab ein Erdenfrühlingstraum.
Getroſt! zwar du nicht biſt, doch Gott iſt überall;
Du ſiehſt das ganze Licht in jedem Farbenſtrahl.
Und Alles iſt dem Geiſt ein würd'ges Element,
Was ſchürt die Andachtsgluth, in der die Schöpfung brennt.

8.

Die Roſ' und Lilie, die im Gedichte blüht,
Iſt die nicht, die zu blühn auf unſrer Flur ſich müht.
Auf unſrer Flur ſich müht, und halb nur blüht vor Scham
Die Lilie, und halb die Roſ' nur vor Gram
Auf unſrer Flur ſich müht, und halb nur blüht vor Weh
Die irdiſche Herrlichkeit, die Roſ' und Lilie.
Die Roſ' und Lilie, die halb nur blüht vor Weh,
Iſt Blut mit Fluth gemiſcht, gemengt mit Feuer Schnee.
Die Roſ' und Lilie, die im Gedichte blüht,
Iſt reiner Glanz aus Gott und Duft aus dem Gemüth.

9.

Sieh', unter weißlicher Wolken zerſtreutem Völkchen
Der Mond am Himmel ſchwebt als kleinſtes weißes Wölkchen.
Ganz wie die andern bleich, an Größe keinem gleich,
Unſcheinbar in des Tags ihm fremden Sonnenreich.
Doch, tritt er an mit Macht das Regiment der Nacht,
Sieh', wie ſein Licht zunicht den Stolz der Wolken macht!

Sie betteln nun um Glanz, und ehrerbietig ganz
Von ferne ſchlingen ſie um ſeinen Thron den Kranz.
Er, der ſich unter'm Chor Unedler erſt verlor,
Wann ſeine Zeit kommt, tritt des Edlen Glanz hervor.

10.

Ein Sprichwort ſagt, daß Art von Art nicht laſſ'; ich glaube,
Daß durch Erziehung nie zum Adler ward die Taube.
Doch innerhalb der Art, wird ganz von gleichem Stamm,
Zum Widder hier, und dort zum Schöpſen nur, das Lamm.
Und wie Erziehung ſelbſt den Stand macht, iſt erſchienen
Am vielfältigen Verfahren emſ'ger Bienen.
Nur einen Weiſel ziehn in einem Stock ſie klug,
Weil für ein ganzes Volk ein Herrſcher iſt genug.
Doch wenn zu Schaden kam die königliche Brut,
So machen ſie durch Kunſt den Schaden wieder gut.
Ein andres Bienenkind erheben ſie, das zu weiter
Nichts war beſtimmt als zum einfachen Feldarbeiter;
Erweitern nur die Zell' in der es liegt, und legen
Ihm beßre Nahrung zu, ſo wächſt's mit Zauberſegen.
Aus einem Arbeitsmann iſt ſchnell ein Weiſel worden,
Als ächter Stammfürſt anerkannt von ſeinen Horden.

11.

Die Perlenmuſchel ſelbſt, ganz in die eigne Reinheit
Verſchloſſen, theilet doch des Meeres Allgemeinheit.
An ihrer Perle Farb' erſcheinet, ob ſie ſchwamm
In Fluth ſeicht oder tief, auf Meergras oder Schlamm.
Doch ob ſie länglicht ward, ei- oder kugelrund,
Das liegt am Muſchelbau, und nicht am Meeresgrund.
Ob ziemlich größer, ob ſie kleiner ſelber ſei,
Liegt an der Kraft, die von Natur ihr wohnet bei.
Ein Menſch nimmt aus der Welt mehr oder minder Licht,
Die Form aus ſeinem Stand, und aus ſich ſein Gewicht.

12.

Der Mond am Himmel iſt nicht ſchön im leeren Raum,
Der Mondſchein lieblich nicht auf Fluren ohne Baum.

Entweder muß ſein Glanz aus lichten Wolken ſteigen,
 Oder gebrochen darf erſcheinen zwiſchen Zweigen.
So nimmt die Schönheit ſelbſt bald einen Schleier vor,
 Bald ſchaut man zu ihr durch einen Tuch empor.

13.

Der Sonne kannſt du nicht in's Angeſicht ſchaun,
 Zum ſanften Monde nur haſt du ein ſolch' Vertraun.
Die Blumen aber thun vor'm Mond ihr Auge zu,
 Und auf vor'm Sonnenblick, den Blumen gleichſt nicht du.
Wenn deine Unſchuld erſt iſt Blumen gleich vollendet,
 Wirſt du die Sonne, wie den Mond, ſehn ungeblendet.

14.

Die Blätter, die ſo feſt jüngſt ſaßen an den Stielen,
 Ich dachte, daß ſie nicht vor einem Monat fielen.
Friſch, hofft' ich, ſollten ſie tief in den Winter dauern,
 Auf einmal rieſeln ſie herab in bangen Schauern.
Kein Sturm hat ſie geknickt, kein Froſt hat ſie verletzt;
 Was hat ſich in der Luft, im Baumblut was zerſetzt?
Wodurch verkommen ſind ſie ſo auf einmal nur?
 Sie ſtarben, Greiſen gleich, am Nachlaß der Natur.

15.

Um Eines iſt das Thier vom Menſchen zu beneiden,
 Daß es nicht ſorgen darf, wie es ſich ſolle kleiden.
Im Winter wächſt ſein Pelz, im Sommer haar't er ſich,
 Der Jahrzeit ſtets gemäß und jedem Himmelsſtrich.
Das Kleid veraltet nie und kommt nicht aus der Mode,
 Mit der Geburt wird's angelegt und ab im Tode.
Kein Wechſel iſt erlaubt mit Purpur, Gold und Seide,
 Und der Verſchwendung bleibt kein Anlaß noch dem Neide.
Vom Thiere gilt's allein: das Kleid macht nicht den Mann;
 Weil keins vor'm andern ſich durch's Kleid auszeichnen kann.

16.

Ich kam auf meiner Reiſ' im Karawanenpfade
 Unfern dem Kaukaſus an's kaſpiſche Geſtade;

Nun lernt' auf Baku's Flur begreifen, wie die Guebern
  Dort machte die Natur zu Feuerdienst-Verehrern.
Halb eine Meile von der Stadt ist eine Stelle,
  Im natürlichen Land die reichste Naphta-Quelle.
Dort ist ein weiter Kreis, in dessen Mitt' ich sah
  In ew'gen Flammen blühn das heil'ge Ateschgah.
Und von den Parsen legt' ein Aeltrer mir es aus,
  Das Ateschgah bedeut' auf Persisch Feuerhaus.
Die heil'ge Flamm' entsteigt der Erde gelb und blau,
  Am Tag ein schöner Glanz, Nachts eine Wunderschau.
Ein Volk von Guebern hat im Kreis um diese Flammen
  Sich angebaut und wohnet in stillem Fleiß beisammen.
Den Feuerdienern hat das Feuer zur Belohnung
  Gegeben ohne Müh' die schönste Winterwohnung.
Der Zeltbau leicht gefügt, ein Haus mit Dach und Wand
  Steht schnell nach der Wahl, wo einen Platz er fand.
Sie dürfen sich bei'm Bau'n nicht um den Bauplatz streiten,
  Der Kreis der Häuser wächst mit Lust nach allen Seiten.
Denn überall durchglüht die heil'ge Gluth die Erde,
  Und machet jedes Haus von selbst zum Feuerherde.
Den andern Boden deckt von Lehm die feste Tenne,
  Daß den Bewohner sie von seiner Gottheit trenne.
Doch Oeffnungen sind da gelassen, wo erbeten
  Der Elemente Kraft läßt aus dem Boden treten.
Du steckst in die Spalt' ein schwammumgebnes Rohr,
  Und lockst wie du willst den Feuergeist empor.
Und überall im Haus, wohin das Rohr du wünschest,
  Da leuchtet es, sobald du an den Dunststrom zündest.
Es ist ein schönes Licht und braucht es nicht zu putzen,
  Ohn' Aufwand kannst du es im Hause beliebig nutzen.
Verwundert sah ich so die ganze Nacht durch weben,
  Das Land mit schimmernden Nachtleuchten rings umgeben.
Wer aber Kälte will und wer will Speise kochen,
  Aus andrer Oeffnung kommt ein neuer Strom gebrochen.
Ein Feuerstrom, der, ohn' Holz, ohne Kohlenfeuer,
  So gut als dieses brennt, und lange nicht so theuer.
Das Feuer löscht sich selbst, und brennt, so lang du's willst,
  Und still vergeht's, wenn du mit einem Wink es stillst.

Aus kleinſter Öffnung bricht's mit größter Kraft hervor,
  Und wächſt, vom Zwang befreit, zur höchſten Höh' empor.
Aus einer Mündung von zwei Zollen ſah' ich's ſteigen
  Drei Fuß zuerſt, und ſich zuletzt zu zwei Fuß neigen.
Und brauchſt du's nicht mehr, ſo braucht nur zu fächeln
  Ein Fächer, und ſogleich verſchwindet es mit Lächeln.
In's unterird'ſche Haus kehrt es zurück, kein Thor
  Verſchließeſt du, und ſtill nun wohnet es wie zuvor.
Nur an der Wärme magſt du dann ſein Walten ſpüren;
  Sie wohnen winterlang daſelbſt bei offnen Thüren.
Das iſt vom Feuergeiſt die eine der Geſtalten;
  In einer zweiten iſt noch glänzender ſein Walten.
Wie er im Hauſe ruht als brennend Element,
  So ſchweift er durch die Flur als Feuer, das nicht brennt.
Oft im September, wann bei Herbſtes warmem Regen
  Die Abendluft erfriſcht, dann iſt der Geiſt zugegen.
Dann ſiehſt du weit und breit, ſoweit die Blicke gehn,
  Die Felder wie ein Meer in Flammenwogen ſtehn.
Oft rollt der Feuerſtrom in ungeheuern Maſſen
  Vom Berg herab in's Thal, das ihn nicht ſcheint zu faſſen.
Dann im Oktober, wenn der Mond erhellt die Nacht,
  Das ganze Waldgebirg von blauem Feuer lacht.
Doch wenn die Nacht iſt trüb, irrt wimmelndes Gefunkel
  Buntflammig über's Feld, und das Gebirg iſt dunkel.
Von ſolchem Feuer ſah ich ſelber überſtellt
  Das ganze Lager Nachts der Karawan' erhellt;
Doch wilder Schreck ergriff Maulthier und Kameele
  Und ſelber leiſe Furcht die doch bewußte Seele.
Wir wußten, daß ein Schein es wäre, doch es drang
  Der Schein als Wirklichkeit ſich auf, und macht' uns bang.
Wir ſahen, daß die Gluth kein trocken Hälmchen ſehrte,
  Und am bethauten ſelbſt den Tropfen Thau nicht zehrte.
Die Flammen ſchienen nur zu ſchweben auf den Spitzen,
  Wie Blitzchen ſahen hoch, und wieder ſollten ſitzen;
Gibt dies Flammenſpiel des Herbſtes, beiderlei,
  Ein Sommernachſpiel und ein Frühlingsvorſpiel bei.
Wir ſchritten durch die Gluth, die rings empor ſich bauſchte,
  Um uns wie Ueberſchüttung von goldnen Aehren rauſchte.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

17.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

18.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Drum wechſelt Tag und Nacht, weil bald Nachtthaubefeuchtung
  Das Leben nöthig hat, bald Morgenſonnerleuchtung.
Drum, weil er in der Nacht vergaß die alten Lieder,
  Singt ſie mit neuer Luſt der Vogel täglich wieder.
Erinnerung dämmert mir, daß ich ſchon einſt ſo ſang,
  Und immer neu Gefühl liegt in dem alten Klang.

19.

Die Blumen blühn ſo ſchön noch wie vor tauſend Jahren,
  Und wir ſind ſchlechter nicht, als unſre Väter waren.
Die Blumen blühen jetzt nicht ſchöner als vor Jahren,
  Und wir ſind weiſer nicht, als unſre Väter waren.
Denn wo nur Himmelſtrich und Jahrzeit es erlaubt,
  Blüht Geiſt in Glanz getaucht, Gemüth von Duft beſtaubt.

20.

Du haſt auf ſtein'ger Höh' mit Müh' gepflanzt den Garten,
  Und noch mühſamer iſt der Wäſſerung zu warten.
Ich wünſchte dir dazu ſolch' einen Quell verliehn,
  Wie der, von dem ich las, ſelbſt ſah ich niemals ihn;
Der ſo willfährig iſt, wie alle Elemente
  Dem Menſchen wären, wenn er erſt den Zauber kennte.
Der fließt aus einer Schlucht, doch fließt nur, wenn man will;
  Und wenn man es befiehlt, ſo ſteht er wieder ſtill.
Wer von den Nachbarn nun will ſeinen Garten wäſſern,
  Der geht zum Quell hin nicht mit Näpfen oder Fäſſern;
Er geht nur hin und ruft laut in die Felſenſchlucht:
  Ich brauche Waſſer, Quell! und nimmt ſogleich die Flucht.
Alsbald kommt auf dem Fuß die Fluth ihm nachgefloſſen,
  Und hat auf's Gartenland befruchtend ſich ergoſſen.
Und wenn hinreichend nun ſcheint die Bewäſſerung,
  So gehſt du hin zur Schlucht und rufſt: Es iſt genung!
Und ſtampfeſt mit dem Fuß dreimal. Auf dieſes Zeichen
  Alsbald ſiehſt du die Fluth zurück zum Quelle weichen.
Er ſammelt wieder die entſandten Waſſerſchlangen,
  Und hält im Schooß ſie bis auf weiteres gefangen.

21.

Den Roſenzweig benagt ein Lämmchen auf der Weide,
Es thut's nur ſich zur Luſt, es thut's nicht ihm zu Leide.
Dafür hat Roſendorn dem Lämmchen abgezwackt
Ein Flöckchen Wolle nur, es ward davon nicht nackt.
Das Flöckchen hielt der Dorn in ſcharfen Fingern feſt;
Da kam die Nachtigall und wollte baun ihr Neſt.
Sie ſprach: Thu auf die Hand und gieb das Flöckchen mir,
Und iſt mein Neſt gebaut, ſing' ich zum Danke dir.
Er gab, ſie nahm und baut', und als ſie nun geſungen,
Da iſt am Roſendorn vor Luſt die Roſ' entſprungen.

22.

Aus vier Grundſtoffen iſt gemiſcht die Körperwelt,
Die als Grundſtimmungen dein Innres auch enthält.
Der Zorn iſt eine Gluth, dem heißen Feuer gleich,
Die Traurigkeit wie Fluth des Waſſers feucht und weich.
Die Luſt iſt wie die Luft, leicht, licht und wandelreich,
Die Furcht wie Erdengruft, ſchwer, dumpf und todtenbleich.
Laß deines Zornes Gluth nie werden wilde Wuth;
Sie ſei ein ſteter Muth im Kampf für's höchſte Gut.
Den Gluthmuth dämpfe dir die Traurigkeit zur Demuth;
Schwimm, und verſchwimm nur nicht, in Sehnſucht und in Wehmuth;
Im Weh' iſt eine Wonn', und in der Luſt ein Leid;
Die reinſte Lebensluſt iſt Liebe ohne Neid.
Aus Furcht kommt Neid und Geiz und aller Selbſtſucht Pein;
In deinem Herzen ſei nur Gottesfurcht allein.

23.

Das Waſſer ſtrebt hinab, das Feuer ſtrebt hinauf,
Und zwiſchen beiden hat die Luft den ſtäten Lauf;
Die Erde aber ruht, geht weder auf noch nieder,
Das ſind des Weltgebäu's nothwendige vier Glieder.
Dieſelben ſind in dir, dein Waſſer kommt von oben,
Und zu der Höhe hat dein Feuer ſich erhoben.
Frei ſchwebet deine Luft, der Weltvermittlung Odem,
Und unerſchütterlich ruht deiner Erde Boden.

24.

Die Erd' im Schweſterchor kann wohl mit ihrem Looſe
  Zufrieden ſein, und du ſei's auch in ihrem Schooße!
Gemeſſen iſt ihr Theil nach gutem Mittelmaße,
  Sie wandelt, ſich zum Heil, die goldne Mittelſtraße;
Der Sonne nicht ſo fern, um wie Saturn zu frieren,
  Noch wie Merkur ſo nah, um drin ſich zu verlieren.
Du ſiehſt am beſten auch des Königs Angeſicht,
  Nicht ganz und gar entfernt, doch allzu nahe nicht.
Und wenn ſie mit Gefolg wie Jupiter nicht ſchreitet,
  So geht ſie auch wie Mars nicht völlig unbegleitet.
Ihr einer treuer Mond genügt ihr zum Begleiter,
  Und dir genügt ein Freund, du braucheſt keinen weiter.

25.

Hoch zwiſchen Klippen hat ein Trüpplein Bäum' ihr Heil
  Gefunden, wo ſie nicht erreichet Axt und Beil.
Sie ziehen dürftiger vom Fels der Nahrung Saft,
  Doch neiden nicht umher die üpp'ge Nachbarſchaft.
Denn all' die andern ſehn vom Berg' im fernen Thal
  Den Tod vor Augen, der hinab ſie holt einmal,
Sei's um als Hüttenrauch, wie dort qualmt, aufzugehn,
  Sei's in der Mühle, die dort ächzt, zerſägt zu ſtehn.
Nur jene ſind verſchont, bis ſie zernagt der Wurm
  Des Alters, oder wirft von ihrer Klipp' ein Sturm.

26.

Sieh, wie den Zweck erreicht, und der Gefahr entweicht
  Der Epheu, der empor am Stamm der Buche ſchleicht.
Nicht um den ganzen Stamm rings flicht er ſeine Stränge,
  Daß nicht der Baum, wenn er ſich wachſend dehnt, ſie ſprenge.
Gradaufwärts kriecht er nur; vielleicht in künft'gen Tagen,
  Wann nicht der Baum mehr wächſt, wird er ſich rundum wagen.
Dagegen dies Gerank, das nur den Sommer lebt,
  Von allen Seiten um den Stamm ſich ſorglos webt.
Vom heur'gen Safttrieb iſt ſein Wachsthum nicht bedroht;
  Und eh' der nächſte ſchwillt, iſt es ſchon ſelber todt.

27.

Ein Bild von Großmuth iſt der Löw' und Tapferkeit,
So iſt ihm angeſtammt der Ruhm aus alter Zeit.
Zwar ſagen Männer, die auf Länderkunde reiſen,
Als ſei der an ihm nicht unbedingt zu preiſen.
Allein wir glauben's nicht, und glauben ſonſt doch gern,
Was zur Verkleinerung gereichet großen Herrn.
Von königlichem Muth wo würde denn gefunden
Ein Vorbild, wenn es wär' am Löwen auch verſchwunden!

28.

Ein Sinnbild des Vereins der Schale mit dem Kerne
Iſt die Vereinigung des Lichts und der Laterne.
Wer die Laterne trägt und hat kein Licht darin,
Davon hat weder er noch irgend wer Gewinn.
Wer offen trägt ſein Licht, von keinem Schirm umwacht,
Hat unverläſſiges Geleit bei wind'ger Nacht.
Nur wem das Licht zugleich und die Latern' iſt eigen,
Sieht ſelber ſeinen Weg und kann ihn andern zeigen.

29.

Vor allen Thieren, die dem Menſchen ähnlich ſcheinen,
Hat dies der Menſch voraus, zu lächeln und zu weinen.
Durch Lächeln ſucht er und Weinen über's Thier
Hinüber, o Natur, den Weg zurück zu dir.
Denn deine Blume auch, ſie lächelt und ſie weint,
Wenn ſie dein Thau benetzt, wenn ſie dein Licht beſcheint.
Dein Weinen das Gewölk, dein Lächeln iſt die Sonne,
Dein Lächelweinen iſt wie unſre Wehmuthswonne.
Du, weil wir weinen, weinſt; wir lächeln, weil du lachſt;
Wir machen vor und nach dir alles, wie du's machſt.

30.

In Königshallen tritt man unbeſchuhet ein,
Weil ſie ſind ausgelegt mit köſtlichem Geſtein.

O ſieh, der Morgen hat mit thauigem Geſchmeide
Belegt die Gottes Flur; komm und den Fuß entkleide!
Wer in des Maien Thau frühmorgens wandeln mag,
Fühlt ſich von unten auf geſtärkt den ganzen Tag.
Froh fühle, daß der Herr im Thau den Fuß dir waſche;
Setz' ihn auf Sündenſchmutz nie, noch auf Kummeraſche!

31.

Wir bringen unſern Preis der Morgenſonne dar,
Die hell die Schöpfung macht und unſre Seele klar.
Vor ihrer Ankunft geht der Morgenwind als Bote,
Und ihres Einzugs Fahn' erſcheint im Morgenrothe.
Ein Schauer meldet ſie; und nun erſcheint ſie gleich,
Und nimmt mit einem Blick Beſitz von ihrem Reich.
Den Nebelſchleier hebt ſie von den Berggeſtalten,
Und drängt den Reſt der Nacht zurück in Thälerfalten.
Sie füllt mit Glanz das Thal gleich einer Opferſchale,
Und einen eignen Strahl trinkt jede Blum' im Thale.
Und wie die Blum' in Luft zum Licht empor ſich richtet,
So hat in Menſchenbruſt Bewußtſein ſich gelichtet.
Traumſchattengaukelei, Nachttäuſchungstruggeſpinnſt,
Zerreißt, Licht der Natur, wo du den Sieg gewinnſt.
Streck' aus die Strahlenhand, das Opfer zu empfangen,
Das dir die Schöpfung bringt und Herzen voll Verlangen.
Erheb' mit deinem Blick und ſtütze, wie die Ranken
Des Baumes, thauſchwer ſich aufrichtende Gedanken.
Die Wünſch' und Hoffnungen, die Vorſätz' und Entſchlüſſe,
Beleb', erfriſche, ſtärk' und zieh wie Sommerſchüſſe.
Gieb allen Knoſpen, daß ſie ſich zur Blüth' entfalten,
Und allen Blumen, daß ſie ſich nach dir geſtalten.
Und allen Herzen gieb, nach Blumenart zu wandeln,
Unwandelbar zum Licht gewandt, im Licht zu wandeln.
Das iſt das Frühgebet, das wir dir tragen vor;
Trag' es empor zu dir und über dich empor!
Denn als ein Mittler gehſt du durch der Schöpfung Mitte,
Zu bringen oberen der untern Weſen Bitte.
Bring zu der Sonne ſie, die dich am Faden leitet,
Daß die ſie bringe der, in deren Dienſt ſie ſchreitet.

Der goldne Eimer reicht von immer höhern Sonnen
Zu immer höhern bis zum höchſten Sonnenbronnen.
Dort füllt ihr mit dem Thau den Eimer, der uns letzt;
Dorthin, mit Dank gefüllt, tragt mir den leeren jetzt!

32.

Sieh, auf dem Pfuhl, wie ſchwimmt das zarte Lotosblatt!
So bleibt der Reine rein auch an unreiner Statt.
Es ſinkt nicht in die Fluth, es iſt von ihr gehoben,
Die Fluth netzt unten es, doch immer ſchwimmt es oben.
Es wandelt trüben Schlamm in Blüthen himmelblau,
Und freudig fällt darauf in jeder Nacht der Thau.
O ſchilt mir nicht den Pfuhl, der ſolche Blüthe nährt!
Die dunkle Mutter iſt durch's lichte Kind verklärt.
Schilt nicht die Welt, ſie woll' ein reines Herz verderben;
Sie will durch's reine Herz die Reinheit ſelbſt erwerben.
Die Lotosblume blüht darum in Herzgeſtalt,
Daß du zufrieden ſeiſt mit deinem Aufenthalt.

33.

Komm her und laß uns in den heil'gen Fluthen baden,
Die mit dem Silberblick zur Reinigkeit uns laden.
Die Sonne breitet aus des Strahlenmantels Füllen,
Um in ein ſchönres Kleid als ird'ſches dich zu hüllen.
Ein lindes Badetuch reicht dir die Morgenluft,
Das dich mit Wohlgeruch abtrocknet und mit Duft.
Das Waſſer ſelber wallt ein Gürtel von Kryſtallen,
Der dir um die Geſtalt ſich ſchmiegt mit Wohlgefallen.
Und auf dem Grunde ruht, geſchmeidigt von der Fluth,
Die Erde, die dir weich Sandalendienſte thut.
So tauche rein dich ein in jedes Element,
Und ſei von dem, der iſt in jedem, ungetrennt.
Die Fluth, die ewig träuft von ſeinen Augenlieden,
Hat er zum Labequell dem Erdendurſt beſchieden.
Die Thiere ſelbſt der Flur, ſie kommen groß und klein
Zur Tränke, aber nur des Nachts im Mondenſchein.
Sie ſollen in der Nacht die kühle Labe ſchmecken,
Daß Menſch und Thier am Tag einander nicht erſchrecken.

Und die unſchuldigſten, die reinſten der Innung,
  Tauchen am tiefſten ein, andächtiger Geſinnung.
Das Reh, das furchtſame, bleibt nicht am Ufer ſtehn,
  Zu trinken, ſondern läßt die Fluth an's Herz ſich gehn.
Und leiſ' entweicht es durch die Fluth zum andern Rand,
  Wenn drüben ſeinen Feind, den Tiger, treibt ſein Brand.
Der kühne Tiger tritt nicht in die heil'ge Fluth,
  Am Rande leckend löſcht er ſeiner Zunge Gluth.
Die gift'ge Schlang' allein von allen Feldes Thieren
  Geht nicht zur Tränke, um ihr Gift nicht zu verlieren.
Sie flieht die Fluthen, weil ſie ihr das Gift entziehn;
  Sei reine Fluth, ſo wird die Sünde ſelbſt dich fliehn.

34.

Oft faßt mich, wenn ich ſeh ein zartes Kinderleben,
  Wehmuth, wie ihm die Zeit wird Müh und Dornen weben.
Viel ſeltner füllet mich ſein Anblick mit Behagen
  Der Frücht' und Blüthen, die ihm noch die Welt wird tragen.
Ich ſchließe nicht daraus, daß eitel ſei die Welt,
  Doch daß ſie mir nunmehr als eitel dar ſich ſtellt.

35.

Wie gleicheſt du, o Menſch, und dein Geſchick den Saaten,
  Von denen Niemand weiß zuvor, wie ſie gerathen.
Wie manches Ungemach, Froſt, Näſſe, Dürre, Brand,
  Giebt ihnen zu beſtehn des Himmels Unbeſtand.
Und wenn ſie glücklich nun beſtanden die Beſchwerden,
  So iſt ihr Ende, daß ſie abgeſchnitten werden.

36.

Sieh an den Waſſerfall, wo du ihm nahe ſtehſt,
  Und ſieh ihn wieder an, wenn du ihm ferne gehſt!
Er iſt dir bald im Aug' und iſt dir bald im Ohr,
  Iſt in und außer dir, tönt nach und ſchwebt dir vor.
Er füllt dir jeden Sinn, und ſpricht zu allen Sinnen;
  Verſuch es und entrinn, ihm iſt nicht zu entrinnen.
Er rauſcht und rauſcht und rauſcht, die Gegend hört ihn rauſchen,
  Und lauſcht und lauſcht und lauſcht, und wird nicht ſatt zu lauſchen.

Er wühlt und wühlt und wühlt, der Boden fühlt ihn wühlen,
Und fühlt und fühlt und fühlt, und reicht nicht aus zu fühlen.
Er ſchäumt und ſchäumt und ſchäumt, die Blume läßt ihn ſchäumen,
Und träumt und träumt und träumt, und hört nicht auf zu träumen.
Er ſtrahlt und ſtrahlt und ſtrahlt, der Maler ſieht ihn ſtrahlen,
Und malt und malt und malt, und wird nicht müd zu malen.
Er haucht und haucht und haucht, leicht fühlt die Luft ſein Hauchen,
Und taucht und taucht und taucht, ſich ſatt darein zu tauchen.
Er quillt und quillt und quillt, und wird nicht matt zu quellen;
Er ſchwillt und ſchwillt und ſchwillt, und wird nicht ſatt zu ſchwellen.
Und wie er quoll und quoll, und wie er ſchwoll und ſchwoll,
Sein Quellen wird nie leer, ſein Schwellen wird nie voll.
Kein Gleiches hat die Flur, ein Gleiches ihm hat nur
Die ewig ſich aus ſich gebärende Natur.

37.

Sieh an die Pflanze, die empor aus dunklem Grunde
Zum Lichte treibt, von dem ſie auch hat dunkle Kunde.
Mit ihrem Stengel ſteht ſie erſt in Einigkeit,
Und im Gezweige dann iſt ſie mit ſich entzweit.
Nicht in der Einung noch Entzweiung iſt gefunden
Das Licht, bis höhrer Verſinnung ſie verbunden.
Die Knoſpe rundet ſich, aus der die Blüth' erwacht,
In deren Farbenduft das Licht iſt angefacht.
Durch ſoviel Stufen hat das Licht die Pflanz' erzogen,
Um auf der oberſten zu ruhn als Irisbogen.
Das Leben der Natur iſt eine ſolche Pflanze,
Die aus ſich ſelber ringt empor zu Gottes Glanze.
Die Wurzel iſt Geſtein, Gewächsreich iſt der Stiel,
Blätterverzweigungen Thierlebens reges Spiel.
Ein neues Leben iſt von oben angezündet,
Wo der Naturtrieb ſich zum Menſchenantlitz rundet;
Da iſt des Himmels Strahl im Irdiſchen verkündet.
Die Roſe der Natur hat ihre Blüthenkrone
Entfaltet, daß in ihr der Duft der Seele wohne.
Die Roſe, ſterbend, haucht den Duft in Himmelsluft;
Sie ſtirbt, ein himmelangetragner Blüthenduft!
Die Roſe, lebend, haucht Duft über Liebesgrüften;
Sie lebt, ein himmelan entbundnes Liebesdüften!

38.

Das Veilchen füllt die Luft mit Wohlgeruch von Amber;
An Perſiens Grenzen iſt's genannt Gul Peigamber.
Gul Peigamber, das beſagt Prophetenblume;
Wie gerne huldigen wir dem Prophetenthume!
Prophetenblum' iſt es, weil es uns prophezeit
Des Frühlings Himmelreich, der Roſe Herrlichkeit

39.

Es liegt ein Klümpchen Schnee, da alles rings gethaut,
Nordwärts in einer Kluft, wo ihn der Blick nicht ſchaut,
Der Sonne Lebensblick, der weg das Weiße nahm.
Nun wird der weiße grau vor Aerger und vor Gram;
Und wird vor Jammer ſchwarz. Schon recht geſchieht dem Stolzen;
Warum nicht friſch und zart iſt er mit weggeſchmolzen!
Ihr fragt, ob dies vielleicht auch bildlich ſei gemeint?
Gemeint nicht eigentlich, doch auch gut, wenn es ſcheint!
Oft, wenn ich aus ein Licht und an ein Feuer blies,
Merkt' ich, daß das ſich auch ſinnbildlich deuten ließ.

40.

Wie augentröſtlich auch und lieblich lenzverjünglich
Das Grün der Fluren ſei, es iſt doch nicht urſprünglich.
Das Grün iſt, wie bekannt, gemiſcht aus Gelb und Blau,
Nun welches Blau und Gelb miſcht ſo das Grün der Au!
Der Sonne goldner Schein, das Blau im Aetherraum;
Aus Beiden iſt gewebt des Frühlings grüner Traum.
Das Grün unzweifelhaft ſtammt nicht aus grünem Saft,
Denn nur durch Luft und Licht erlangt es ſolche Kraft.
Drum iſt vom Frühlingsgrün dein Auge ſo erquickt,
Weil's drin vereint die zwei unſichtbaren erblickt.
Heil ihm, wenn dankbar es den Erdentraum genießt,
Bis er in Sonnengold und Aetherblau zerfließt.

41.

Aus Gelb und Blau entſpringt nach unten Grün durch Miſchen;
Nach oben miſcht ſich's nicht, dort blüht das Roth dazwiſchen.

Beſonderſtes iſt Roth und Allgemeinſtes Grün,
Und beide fordern ſich, wo Schönſtes ſoll erblühn.
Drum iſt der höchſte Schmuck vom Lenz der Welt verliehn,
Auf Thronen von Smaragd die Roſe von Rubin.

42.

Der Frühlingshimmel ſoll in Wolkendünſten brüten,
Bis ſich die Frühlingsflur gefüllt mit Laub und Blüthen.
Schön iſt der blaue Raum, der wolkenloſe, nur,
Wenn ihm entgegenblüht die farbenreiche Flur.
Doch bis die Lebensfüll' erwacht im Erdgefild,
Sei ein Erſatz mir ein phantaſtiſch Wolkenbild.

43.

Das Licht iſt leicht, es iſt die umgekehrte Schwere;
Einleuchten wird dir's leicht, wenn ich dir's klar erkläre.
Das Licht von oben nimmt, wenn es hernieder ſchwimmt,
In gleichen Maßen ab, wie zu die Schwere nimmt.
Am ſchwerſten alles iſt der dunklen Erd' am nächſten;
Der Sonn' am fernſten wirkt des Lichtes Kraft am ſchwächſten.
Das leichte Licht iſt hoch, tief iſt die ſchwere Schwärze,
Und zwiſchen beiden blühn der Tön' und Farben Scherze.
Der höchſte Ton iſt Licht, der tiefſte Ton iſt Nacht,
Der endlich ganz erliſcht, entſchlaft und neu erwacht:
Wie dir der Schlaf bei Nacht ſchwer drückt die Augenlieder,
Die leicht der lichte Strahl des Morgens aufſchließt wieder.

44.

Sieh, wie die Blättchen ſich um ihren Stengel ſtellen
Die lebensluſtigen, verträglichen Geſellen!
Stets eines oberhalb des andern, aber ſo,
Daß keines hinderlich iſt keinem irgendwo;
So in gewundenen Abſtufungen erhoben,
Daß keines keins verdeckt, von unten frei und oben;
Daß jedes fangen kann von unten her den Segen
Des Thaus, der aufſteigt, und von oben her den Regen,
Nach allen Seiten hin ſich breitend in die Luft,
Schwelgend in Sonnenglanz und in der Nächte Duft.

45.

Was iſt der Vorzug wohl der menſchlichen Vernunft
Vor allen Trieben, die beſitzt der Thiere Zunft?
Thut's nicht der menſchlichen in allen Stücken gleich
Naturvernunft und Kunſt, an Wunderwerken reich?
Der Menſch kann feiner als der Seidenwurm nicht ſpinnen,
Und künſtlicher nicht baun als Immen goldne Zinnen.
Und nicht gelernt iſt das, geerbt iſt's vom Geſchlecht;
Der jüngſte Biber baut gleich wie der ält'ſte recht.
Die uranfängliche Naturvollkommenheit
Iſt nie vollkommener geworden durch die Zeit.
Und dieſes iſt, was der Vollkommenheit gebricht;
Vollkommnungsfähigkeit fehlt nur dem Menſchen nicht.
Die junge Spinne ſpinnt nur wie die alte ſpann,
Indeß der Menſchenſinn ſtets neu Geweb' erſann.
Vom Vater erbt er's nicht, vom Meiſter kann er's lernen,
Und ausgelernt von ihm mit Freiheit ſich entfernen.
Die Freiheit voll Gefahr iſt jedes Irrthums Spiel,
Indeß der ſichre Trieb nothwendig geht zum Ziel.
Doch iſt's ein niedres Ziel vor jenem, das erreichen
Der Menſch will, ſoll und kann, mag es auch ſtets entweichen;
Wo Kunſtbehendigkeit und Thatverſtändigkeit
Ihm wird in höhrer Art Naturnothwendigkeit.

46.

Ein einzig Bienchen war im Bienenſtock erwacht,
Die andern ſchliefen noch in honigduft'ger Nacht.
Ein einzig Blümchen war am Blumenſtock erblüht,
Die andern ſchliefen tief im dämmernden Gemüth.
Ein einzig Blümchen lacht, noch ſchläft der ganze Flor;
Ein einzig Bienchen wacht, noch ſchweigt der ganze Chor.
Das eine Bienchen fuhr durch all' die Frühlingsflur,
Und fand, wie fand es nur? des einen Blümchens Spur.
Wenn dies nicht blühte, hätt' umſonſt ſich jen's bemüht,
Und wenn nicht jenes kam, wem hätte dies geblüht?
Hat jenes wohl gewußt, daß dieſes blühte juſt?
Hat dieſes blühn gemußt, weil jenes war voll Luſt!

Von beiden, welches rief das andre, das noch ſchlief!
Ein drittes rief die zwei, ſonſt ſchliefen ſie noch tief.
Sei's fern wie Orient von Occident getrennt,
Es findet ſich und kennt, was gleichen Triebs entbrennt.
Was gleichen Triebs entbrennt und gleichen Sinns ſich nennt,
Es findet ſich und kennt und eint ſich ungetrennt.
Es eint ſich ungetrennt in gleichem Element
Die Lieb' aus Orient der Lieb' im Occident.

17.

Geſchichten hab' ich viel geleſen und gehört,
Die vielfach angeregt mich haben und verſtört.
Geſchichten möcht' ich euch, anregende, erzählen,
Doch wollte nie mein Geiſt ſich dieſer Form vermählen.
Und mich begeiſtern könnt' eine Geſchichte nur,
Beherrſcht' ich deinen Stoff, Geſchichte der Natur!
Inzwiſchen hat genug Beruhigung geſogen,
Befriedigung mein Geiſt aus deinem Regenbogen.
Der Regenbogen wirkt in ſanfter Farbenpracht
Die Friedensfahne beigelegter Wolkenſchlacht,
Wie nach der Leidenſchaft gedämpfter Wetterſchwüle
Mein heißes Aug' erfriſcht der Weltbetrachtung Kühle.

18.

Die Schwalbe, die in's Haus, und die am Hauſe baut,
Sind in verſchiednem Grad dem Menſchen lieb und traut.
Die eine bietet ſich zu nächſtem Nachbarsmann,
Die andere ſich dir zum Hausgenoſſen an.
O hätt' ich immer, wär's vom Himmel mir beſchloſſen,
So treue Nachbarn und ſo fromme Hausgenoſſen!

19.

Die Unſchuld liebt im Thier Menſchähnliches zu ſehn,
Bosheit im Menſchen Thierverwandtes zu erſpähn.
Und leicht iſt eines auch auf's andre auszulegen,
Weil beides überall in beidem iſt zugegen,
Da das geringſte Thier ſchon auf den Menſchen deutet,
Und ſelten ſich ein Menſch hat ganz vom Thier gehäutet.

Aus jedem Thiere guckt ein Stückchen Menſch hervor,
  Und jeden Menſchen zupſt die Thierheit noch am Ohr.
Wenn Scharfſinn und Verſtand nun liebet Unterſcheidung,
  So liebt dagegen Witz und Phantaſie Verkleidung.
Doch edler als die Luſt an der Karrikatur,
  Iſt harmlos ſpielende Begeiſtrung der Natur,
Die lieber Niederes um eine Stufe rückt
  Herauf, als Höheres hinab um eine drückt;
Der Kindermährchenwelt tiefſinnige Betrachtung,
  Und des Brahmanen draus entſprungne Thierweltachtung.

50.

Es iſt ein Kraut, das Allmannsharniſch wird genannt;
  Wer's an ſich trägt, der ſiegt, wo er wird angerannt.
Der Aberglaube ſucht das Kraut auf Feld und Wieſe,
  Doch kommt's dem Menſchen nur herab vom Paradieſe.
Das Gottbewußtſein iſt's, das droben iſt zu Haus,
  Das iſt der Strauß, mit dem du ſiegſt in jedem Strauß.

51.

Nach Sonne, Mond und Stern in ihrem Strahlenblitze
  O deute nicht empor mit deiner Fingerſpitze!
Nach ihnen ſpähend hebt der Aſtronom ſein Rohr,
  Du aber ſchaue nur mit frommem Aug' empor
Denn du haſt ihre Bahn nicht ihnen vorzuſchreiben;
  Du gehſt darunter weg, und ſie dort oben bleiben.

52.

Um Mittag, wenn mit Duft der Himmel ſich umſäumt,
  Und hinter weißem Flor die ſtille Sonne träumt,
Kein Hauch das welke Blatt im Waldgebirg erfriſcht,
  Wo nur die Grille ſchrillt, und nur die Schlange ziſcht:
Dann halten weißverhüllt die Geiſter ihre Runde,
  Und alle Schätze thun ſich auf im Erdengrunde.
Das ſind die Geiſter und die Schätze, die der Macht
  Der Sonne folgen, nicht dem Mond der Mitternacht
Und wer ein Sonnenkind iſt rein von allem Böſen,
  Der kann der Schätze Bann, das Band der Geiſter löſen.

53.

Ich ging den Strom hinauf und forſchte nach der Quelle,
  Aus deren Schooße ſich ergöſſe jede Welle.
Je weiter aber ich hinaufkam, ward mir kund,
  Statt einer Quelle ſei's ein ganzer Quellengrund.
So, welcher Sache nach du forſchen magſt und graben,
  Statt einen Grund wirſt du gefunden viele haben.

54.

Der junge Vogel, wo lernt er den frohen Sinn,
  Flug und Geſang? lernt' ich's von ihm, welch ein Gewinn!
Im ſchwanken Neſte ſchwankt er ob der Frühlingsflur,
  Und athmet um ſich her friſch athmende Natur.
Von dieſem Athem iſt ihm Mark und Bein durchdrungen,
  Die Bruſt gehoben und die junge Schwing' erſchwungen.
Er ſieht nur freie Luft, und fühlt nur friſchen Duft,
  Und hört den Vater froh, wie er die Mutter ruft.
Nur nachzuſingen, nachzufliegen, nachzuahmen
  Hat er's, und nie wird er verkrüppeln und erlahmen.
Hätt' eine Sängerin mein Wiegenkind zur Amme,
  Die ihm des Wohllauts Oel träuft in die zarte Flamme;
Ein farbenbuntes Bett, ein kühles Laubgemach,
  Den Pfühl des Frühlings und des Himmels goldnes Dach!
Auf ſeinem grünen Pfühl, unter dem goldnen Dach,
  Wiegt ihn der Mond in Schlaf, küßt ihn die Sonne wach!
Er pflückte jede Blüth', und bräche jede Frucht,
  Und ohn' Erziehung wüchſ' er auf, ein Bild der Zucht.
Er müßte frank und frei, froh wie ein Vogel werden,
  Und wenn nicht fliegen, doch vor Luſt ſich ſo geberden.

55.

Geſundes Auge ſieht, es hört geſundes Ohr
  Durch Kraft von innen das, was außen iſt davor.
Doch wird der Sinn ſich ſelbſt zum Gegenſtand, ein Graus
  Iſt kranken Aug's Geſunk und kranken Ohr's Gebraus.
So ſei zum Gegenſtand die Außenwelt verliehn
  Geſunder Phantaſie, nicht kranker Phantaſien.

56.

Ohr oder Auge, mit der Tön' und Farben Flimmer,
Was iſt wohl beſſer? was, taub oder blind, iſt ſchlimmer?
Auf gleicher Linie ſo ſehr ſtehn dieſe beiden
Im Menſchenangeſicht, daß ſchwer iſt zu entſcheiden.
Das Recht entſcheidet nicht, entſcheide denn nach ſeiner
Vorliebe Jeder, ich entſcheide ſo nach meiner:
Von blinden Dichtern hab' ich Vieles ſchon geleſen,
Von keinem großen doch gehört, der taub geweſen.

57.

Das Aug' iſt über'm Ohr in allen Stücken, traun,
Nur daß man nicht mit ihm kann um die Ecken ſchaun.
Das Aug' iſt überm Ohr fürwahr in allen Stücken,
Nur daß man nicht mit ihm kann ſehen hinter'm Rücken,
Wie mit dem Ohre man wohl hinter'm Rücken hört,
Doch auch nur Schlimmes meiſt, das unſre Ruhe ſtört.

58.

Die Sinne, welchen Gott die obre Stelle gab,
Sehn auf die untere mit zuviel Stolz herab.
Sie ſehn vor lau[illegible] Stolz nicht ein auf hohem Pfühl,
Daß ſie nichts ſind, als ein beſonderes Gefühl.
Das Auge fühlt das Licht, und ſieht, vom Licht berührt;
Und durch Erſchüttrung wird der Schall in's Ohr geführt.
Die Naſe riecht den Ruch, es ſchmeckt den Schmack der Mund,
Empfindlich ſpüren ſie, was ſich vom Ding thut kund.
Wenn taſtend Aug' und Ohr ausgreifen in die Ferne,
Mag alles Naſ' und Mund in ſich hineinziehn gerne.
Und zwiſchen beiden ſchwebt, im wogenden Gewühl
Der Sinnenwelt, der allgemeinſte Sinn, Gefühl.
Du fühleſt nicht allein, was deine Hand berührt!
Du fühlſt in deiner Bruſt, dein Herz fühlt ſich gerührt.
Was äußerlich dein Sinn, iſt innerlich dein Sinnen;
Kein Unterſcheiden ſchied das Außen von dem Innen.

59.

Geh in die Welt hinaus mit allen deinen Sinnen,
Um Bienen gleich in's Haus den Honig zu gewinnen.

Wohin du fliegen magſt, da biſt du eingeladen,
Und irre kannſt du auch nicht gehn auf allen Pfaden.
Dich zieht von hier und dort, von jedem Duftverſuch,
Zu deinen Zellen heim der ſüßre Honigruch.
Der Vorrath ſtärker als den draußen du begehrſt,
Den aber du mit dem von außen immer mehrſt.
Müde von Flug und Braus, kehr' in dich ſtill zurück,
Ruh' in dir ſelber aus, ſo fühlſt du höchſtes Glück,
Wenn du dich, ohne zu verſinken, ganz verſenkeſt,
Ausrichteſt ſpiegelglatt, was du durchſichtig denkeſt.
Wie du ziehſt von Natur den Athem aus und ein,
Lern' auch im Geiſte nur außen und innen ſein.

60.

Sieh die Verfaſſungen der Völkerſtaaten hie,
Ameiſenrepublik und Bienenmonarchie.
Die fliegen in der Luft, die kriechen an der Erde,
Die ſammeln Blüthenduft, die Körner mit Beſchwerde.
Dort waltet ein Geſetz, und hier ein Oberhaupt,
Hier wird geſchaut, was dort unſichtbar wird geglaubt.
Der Bienenſtaat iſt hin, wann ſtirbt die Königin,
Ameiſenreich beſteht, unſterblich iſt ſein Sinn.
Mit Andacht ſammle du in reinlichen Geſchirren
Von Bienen Honigſeim, und von Ameiſen Myrrhen.

61.

Mein Sohn, ſieh an den Hirſch! wie edel, ſchön und groß,
Und doch wie voller Furcht und alles Muthes bloß!
Die Waffe des Geweihs kann ſeine Furcht nicht mindern,
Die Zinken dienen nur ihn auf der Flucht zu hindern.
Er kann auf ſeinen Feind nicht wenden ihre Schärfen,
Und dem Ausreißer gleich ſie nicht einmal wegwerfen.

62.

An einem Pfuhle ſah ich ſprudeln eine Quelle,
So trüb ſein Waſſer war, ſo hell war ihre Welle.
Durch einen ſchmalen Rand war ſie von ihm geſchieden,
Wie vom Unedelſten das Edelſte hienieden.

Hat ihre Reinheit vom Unreinen ſich genährt,
  Geſintert durch den Sand Unklares ſich geklärt?
Unſchönes, ſo verſchönt, wär' um nichts minder ſchön;
  Doch ſieh, die Quelle ſpringt, und deutet nach den Höhn.
Nicht ſpringen könnte ſie, wenn ſie nicht wär' entſprungen
  Von jenen Höhen, die dies nied're Thal umrungen.
Sie iſt ein ſchönes Bild, daß, was herab geboren
  Von dort iſt, nie nach dort empor den Trieb verloren.
Dies Angedenken hat die Reinheit ihr bewahrt,
  Ihr Weſen nahm nichts an von ihres Nachbarn Art.
Laß dich die Nachbarſchaft des Schlechten nur nicht kränken,
  Den Einfluß wehrt dir ab des Beſſern Angedenken.

63.

Am Stromesufer ſteht erſchwungen eine Palme
  Hoch ob der Dünſte Kreis und erdenahem Qualme,
So hoch, daß Menſchenwitz nicht ihre Kron' entblättert,
  So glatt, daß Affenkunſt nicht ihren Stamm erklettert.
Die reifen Früchte wirft ſie aus der Luft hinab
  In's Waſſer, welches ihr dazu die Nahrung gab.
Die Früchte, wann ſie ſind den Strom hinab geſchwommen,
  Schwimmen dort an ein Land, wo Palmen nicht bekommen.
Willkommen ſind ſie dort, die Gaben aus der Ferne,
  Die Menſchen eſſen ſie und ſammeln ihre Kerne.
Sie zögen aus dem Kern ſelbſt eine Palme gern,
  Doch Erd' und Himmel iſt dagegen, Sonn' und Stern.

64.

Geſelligkeit erhöht den Menſchen nicht allein,
  Das Thier veredelt auch und ſteigert der Verein.
Der Biber baut voll Kunſt, der in Geſellſchaft lebt,
  Indeß der einſame nur ſchlechte Höhlen gräbt.
Des Bienenſtaates Fleiß thürmt goldner Schlöſſer Duft,
  Nicht Wachs noch Honig füllt der Mauerbiene Kluft.

65.

Geſchichte und Natur, zwei Räume ſind ſie nur,
  Wo überall der Tod geht auf des Lebens Spur.

Du ſiehſt, wohin du ſiehſt, Zerſtückelung, Bruchſtücke;
  Das Eine iſt dahin, das Andre noch zurücke.
Du ſiehſt Verbindungen und fühleſt eine Lücke,
  Sucheſt Zuſammenhang und findeſt keine Brücke.
Blick' in die Sternwelt auf, damit dein Geiſt geſundet!
  Dort iſt der ew'ge Kreis, der in ſich ſelbſt ſich rundet
Die Ordnung droben iſt, wo aufgehoben iſt
  Die Wirrung, wo ſich fügt, was hier verſchoben iſt.
Freu' dich in jeder Nacht, daß Sterne niederglänzen,
  Mit höh'rer Hoffnung Strahl dein Daſein zu ergänzen.

66.

Ein Vöglein hatte ſich in meinen Schutz begeben,
  Es wollt' in Sicherheit, wenngleich gefangen, leben,
In Sicherheit vor'm Schreck des Reichs der Luft, dem Geier,
  Vor welchem ſicher ſich kein Vogel fühlt, kein freier.
So gern gefangen nur vor meinem Fenſter hing's,
  Doch im Gefängniſſe dem Schickſal nicht entging's.
Ein Geier nahte kühn zum Kerker ſeiner Luſt,
  Und ſchlug durch's Gitter ihm die Krallen in die Bruſt.
Doch konnt er ſeinen Raub nicht in die Lüfte tragen,
  Und ſterbend ließ er's uns zurück, es zu beklagen.
Durch ſeine Dienſtbarkeit hat es nur dies erworben,
  Daß es nicht unbemerkt noch unbeklagt geſtorben.

67.

Vom Onix wird geſagt, daß er, im Ring gefaßt,
  Macht einen, der ihn trägt, in jedem Ding gefaßt,
Und, wem ein ſolcher Stein zur Erbſchaft iſt gelaſſen,
  In Glück und Unglück iſt er jederzeit gelaſſen.
Wohl ſo gefaßt zu ſein, iſt eine ſchöne Faſſung,
  Und die Gelaſſenheit die reichſte Hinterlaſſung.
Doch laß dir deuten recht die Hinterlaſſenſchaft,
  Und faß in deinem Sinn der Faſſung Wunderkraft!
Der ſo gefaßte Ring will an der Hand dir reichen
  Ein Zeichen, daß dein Herz ſich faſſen ſoll desgleichen.
Denn wohl zu jeder Friſt gefaßt wird ſein ein Mann,
  Der nie vergißt, daß er gefaßt ſein ſoll und kann.

So trag den Stein, und trag das Leben ſein gelaſſen,
Wie der das Leben trug, der dir den Stein gelaſſen.
Ja, ſei wie er, der nun, in Grabesrund gefaßt,
Die Welt gelaſſen hat, gelaſſen und gefaßt!

68.

Das menſchlichſte Geſchäft iſt Menſchen zu erziehn;
Und Blumen ziehe, wem nicht Kinder ſind verliehn.
Der Blumen Jugend läßt vor Stürmen und Gefahren
Sich immer leichter als die menſchliche bewahren.
Dankbarer ſind ſie auch, vom Wiegenrand zur Gruft,
Erziehunglohnender mit Farbenſpiel und Duft.
Gern mag ein altes Aug' aus ihren Kinderaugen
Saugen das Licht, das ſie ſelbſt aus der Sonne ſaugen.
Dann ſaugt ſie ihnen aus das eingeſogene,
Entflogen iſt der Glanz der angeflogene.
Die Farben auf der Flucht von Kronen ſtets zu Kronen,
Trauer iſt wo ſie fliehn, und Freude wo ſie wohnen.
Sieh deine Blumen an in deiner Luſt und Trauer,
Und tröſte dich, daß auch an dir iſt keine Dauer.

69.

Die Sonne, die ſoviel iſt größer als die Erde,
Iſt ſie die Hirtin, und die Erd ein Lamm der Herde?
Iſt ſie die goldne Trift, mit Flammengras bekleidet,
Worauf die Erde mit den andern Lämmern weidet?
Iſt ſie der Bronnen, der mit Glanz die Herde tränkt?
Die Hürd' in welche ſie wird Abends eingelenkt?
Ob Hirtin oder Trift, ob Bronnen oder Hürde,
Sie hat ein ſchönes Amt und eine hohe Würde.
Wenn Hirtin, hüte ſie mit treuem Blick die Ihren;
Wohl aus den Augen wird ſie leicht kein Stück verlieren.
Wenn Trift, ſo treibe ſie mit ew'gen Frühlingstrieben,
Und luſtgetrieben gehn die Lämmer nach Belieben.
Wenn Bronnen, ſei ſie uns voll ſtets vom Thau der Gnaden;
Wenn Hürde, ſammle ſie die Herd' ein ohne Schaden.
Ein ſchöner Sommertag, den ausgeſprungen habend,
Die müde Herde ſucht den warmen Stall am Abend.

70.

Siehſt du, wie der Planet ſich um ſich ſelber dreht,
Und ſtill dabei im Kreis um ſeine Sonne geht?
Was um die Sonn' ihn zwingt, und was um ſich ihn ſchwingt,
Iſt nicht verſchieden, eins durch's andre iſt bedingt.
Das iſt des Mannes Muth, der auf der Liebe ruht,
Der ſelbſt ſich thut den Dienſt, den er dem Andern thut
Dagegen ein Trabant iſt jeder Stern genannt,
Der ſeinem Hauptſtern ſich zuwendet unverwandt
Er kehrt in Dienſtespflicht ihm zu ſein Angeſicht,
Und dreht ſich ſo um ihn, doch um ſich ſelber nicht.

71.

Von Strömen täglich trägt und ſtündlich welch ein Heer
Dem Meer ſüß Waſſer zu, doch bitter bleibt das Meer.
So täglich, ſtündlich bringt von Weisheit auch genug
Zur Welt der Weiſen Zunft, doch wird die Welt nicht klug
Doch ließen dieſes ſich die Weiſen wohl verdrießen,
Da unverdroſſen ſtets in's Meer die Ströme fließen?
Da nie in ihrem Lauf die Ströme ſich verbittern,
Wie ſollten Weiſe ſich im ihrigen erbittern?
Die Ströme ſüßen nie das Meer, doch ziehen ſie
Aus ihm ihr Süßes ſelbſt, und wiſſen ſelbſt nicht wie,
Ob unterirdiſch aufgedampft und ausgebraut,
Ob überirdiſch abgeklärt und angethaut;
Des Meeres bittre Fluth wird ſüße Quelle wieder,
Und billig ſtrömt der Quell darum zum Meere nieder.

72.

Die Erd' in ihrem Bau iſt gar nicht eingerichtet
Ein Paradies zu ſein, wie Phantaſie es dichtet,
Ganz ungeeignet, von Unſterblichen bewohnt
Zu ſein, da überall auf ihr Zerſtörung thront.
Ihr ew'ges Leben nur auf ewiger Zerſtörung,
Ihr ew'ger Friede ruht auf ewiger Empörung.
Darum unſterblich kann nur das Geſchlecht allein
Von Anbeginn, wie es noch iſt, geweſen ſein;

Kein Einzelner, der, ſelbſt unſterblich, das Verderben
  Nicht hätte können ſehn ringsum, ohn' auch zu ſterben,
Nicht hätte können ſehn die Pflanzen jährlich blühn
  Und welken, ohne mit in Sehnſucht zu verglühn,
Nicht zittern ſehn die Erd' und ihre Berge ſplittern,
  Ohn' uranfänglichem Granit gleich zu verwittern.

73.

Die Göttin, die, verhüllt, um's Antlitz Schleier trägt,
  Die Braut, nach welcher Luſt der freche Freier trägt,
Mit Andacht nahen mußt du der geheimnißreichen,
  Wenn ſie den Schlüſſel dir ſoll zum Geheimniß reichen.
Belauſche, die im Traum ununterbrochen ſpricht,
  Doch unterbrich ſie mit Dazwiſchenreden nicht.
Behorchen magſt du ſie, nicht peinlich ſie verhören;
  Gehorchen wird ſie nie, nur günſtig dich erhören;
Erhören günſtig den, der brünſtig ſie erſucht,
  Den aber äffen, der zudringlich ſie verſucht,
Den, der mit Gaukelwerk und Taſchenſpiel beſchwören
  Sie will, mit Gaukelwerk und Taſchenſpiel bethören.

74.

Was iſt unwandelbar in der Verwandlung Reich?
  Das Ew'ge ſelber bleibt ſich ſelbſt nicht ewig gleich.
Der Länder Grenzen rückt nicht Völkerwechſel nur,
  Es rückt durch Ström' und Meer ſie ſelber die Natur.
Und jene Bahnen auch, die unveränderlichen,
  Wovon die Wandelſtern' im Wandel nie abwichen;
Daß ſie von Zeit zu Zeit ein wenig doch ausbeugen,
  Muß jede Sternkart' uns, die nicht mehr paßt, bezeugen.

75.

Was glänzt, daß du es ſiehſt, iſt gleichſam im Verbrennen;
  Die Farben werden ſich davon wie Funken trennen.
Was ſchallt, daß du es hörſt, iſt nah dran zu zerſpringen;
  Nur durch Erſchütterung vermag's dich anzuklingen.
Was duftet, daß du's riechſt, und was du ſchmeckeſt gar,
  In dieſem nimmſt du leicht der Theil' Auflöſung wahr.

Und das was dich berührt, daß es dein Finger ſpürt,
  Iſt ſeinem Untergang entgegen ſo geführt,
Wenn alles auch ſo leicht nicht der Zerſtörung Staub
  Wird durch Berührung, wie des Sylphen Flügelſtaub.
Dem Sinne kann die Welt nicht anders kund ſich geben
  Als nur im Uebergang zum Tode von dem Leben.

76.

Iſt dir es nicht verliehn, lebendig anzuſchaun
  Die Welt, als einen Leib mit Geiſt ſie aufzubaun,
So zimmre lieber ſie aus ſtoßenden Atomen
  Und trägen Kräften, als aus dunſtigen Phantomen.
Was für ein Hirngeſpinnſt du auch in ihr erkennſt,
  Wenn du in ihr nur ſiehſt kein grinſendes Geſpenſt,
Wie ſolch ein kranker Geiſt, der ſeine Todeswunden
  Gern fühlet überall, macht aus der kerngeſunden.

77.

Laß dir in der Natur am Was, Wozu und Wie
  Genügen! das Warum begreifeſt du doch nie;
Was wirkt, und wie es wirkt, wozu du brauchen kannſt
  Die Wirkung, ohne daß du ihren Grund erkannſt.
Führt ſicher über's Meer zum Ziel doch der Magnet
  Den, der nicht fragt warum, nur ſieht wie er ſich dreht.

78.

Wie mittheilt ein Magnet die eigne Eigenſchaft
  Dem Eiſen, ohne daß er ſelbſt verliert an Kraft,
Weil, was er mittheilt, nicht iſt ſeiner Kraft Bewegung,
  Vielmehr die Richtung nur und gleicher Kraft Anregung;
Nicht, wie ein Feuchtes, wenn man drein ein Trocknes taucht,
  Ein Theilchen Feuchte fühlt vom Trocknen aufgebraucht,
Und Warmes kälter wird, das Kaltes machet wärmer;
  So wird ein Reicher, der den Armen reicht, wohl ärmer,
Doch ärmer werden ſoll kein Geiſt, wenn angehaucht
  Von ihm ein andrer auch nun brennet oder raucht:
Klagſt du, daß etwas durch Mittheilung dir entgeht,
  O ſchäme dich, du biſt ein Schwamm, und kein Magnet.

79.

Du ſiehſt ein Andres als du höreſt, und du ſchmeckeſt
  Und riechſt ein Andres als du durch's Gefühl entdeckeſt,
Am Ding, von welchem du verſchiedne Kund' einziehſt,
  Wie du es fühleſt, riechſt, ſchmeckſt, höreſt oder ſiehſt.
Auch iſt kein Zweifel, daß, ſobald ein Sinn dir fehlt,
  Gleich eine Seite ſich vom Dinge dir verhehlt;
Die wichtigſte vielleicht, wenn grade dir entweicht
  Der Sinn, durch den das Ding vorzüglich dich erreicht;
Wie ja ein Blinder mit all' ſeinen andern Sinnen
  Den Farben eines Bilds kann wenig abgewinnen.
Drum, wenn dir zu Gebot mehr als fünf Sinne ſtünden,
  So würdeſt du auch mehr als jetzt vom Ding ergründen;
Wie ſchon der edelſte, den jetzt du haſt, verſtärkt
  Durch Kunſt, dein Auge, mehr als von Natur bemerkt.
Und ging dir nicht vielleicht ein ſechſter Sinn verloren,
  Ein ſiebenter, vielleicht auch wird er einſt geboren?
Weil mit den fünfen doch, die dir inzwiſchen dienen,
  Du unzufrieden biſt und kommſt nicht aus mit ihnen,
Weil mit den fünfen du ſo wenig kannſt bezwingen
  Das Ding, das du ſo ſehr begehreſt zu durchdringen.
Unnütze Träumerei! Gebrauche ſein mit Fug
  Die fünfe, die du haſt, du haſt daran genug.
Wo ſollt' ein ſechſter Sinn herkommen oder hin?
  Wär' es ein niederer, ſo wär' es kein Gewinn;
Dir könnt' ein höherer nur als dein höchſter frommen,
  Doch über'm Auge hat den Platz der Geiſt genommen.
Wenn du es recht bedenkſt, laß ihm nur ſeinen Platz!
  In ihm gefunden haſt du den vermißten Schatz.

80.

Nie der Erſcheinung ſiehſt du völlig auf den Grund,
  Die Dinge thun ſich nur durch ihre Wirkung kund.
Erklären magſt du ſie dir, wie du willſt, mein Kind,
  Die Hauptſach' aber iſt: ſie brauchen, wie ſie ſind.
Du ſiehſt: damit dies Naß vom Heber fließe, muß
  Länger ſein äußrer ſein, kürzer ſein innrer Fuß.

Dann g'nügt ein Mundeshauch, ſo ſteigt's von ſelbſt im Rohr
  Im kürzeren, und fließt im längeren hervor.
Warum? ob du's begreifſt, das iſt nicht von Gewicht;
  Doch nimmſt du ihn verkehrt, ſo fließt der Heber nicht.
Die Dinge der Natur ſtehn unter Zauberbann,
  Und der beherrſcht ſie, wer das Wort ausſprechen kann.
Es auszuſprechen g'nügt, ob oder nicht verſtanden;
  Und ganz es zu verſtehn, iſt noch nicht Zeit vorhanden.

81.

Der Maulwurf iſt nicht blind, gegeben hat ihm nur
  Ein kleines Auge, wie er's brauchet, die Natur,
Mit welchem er wird ſehn, ſoviel als er bedarf,
  Im unterirdiſchen Palaſt, den er entwarf,
Und Staub in's Auge wird ihm deſto minder fallen,
  Wenn wühlend er empor wirft die gewölbten Hallen.
Den Regenwurm, den er mit andern Sinnen ſucht,
  Braucht er nicht zu erſpähn, nicht ſchnell iſt deſſen Flucht.
Und wird in warmer Nacht er aus dem Boden ſteigen,
  Auch ſeinem kleinen Stern wird ſich der Himmel zeigen;
Und ohne daß er's weiß, nimmt er mit ſich hinnieder
  Auch einen Strahl, und wühlt vergnügt im Dunkeln wieder.

82.

Den Maulwurf nennſt du blind, weil er, wenn du an's Licht.
  Ihn ziehſt, geblendet ſcheint, blind aber iſt er nicht.
Vielmehr es iſt ſo fein ſein Auge, daß es fühlet
  Das Licht im dunkeln Grund, wo er die Gänge wühlet.
Drum, grabend, gräbt er ſtets, die Sonn' im Rücken habend,
  Am Morgen gegen Weſt, und gegen Oſt am Abend;
Der Sonne, die er doch nicht ſiehet, abgewendet,
  Damit nicht in der Nacht ihr ſcharfer Glanz ihn blendet.
Mein Sohn, oft iſt von Unempfindlichkeit der Schein
  Nur eine äußerſte Empfindlichkeit allein.

83.

Iſt dir bekannt, warum in der Gefangenſchaft
  Der Elephant verliert die Stammfortpflanzungskraft?

Weil er, der luſtentbrannt im freien Wald gegangen,
Von zahmer Weibchen Liſt bethört ward und gefangen,
Die ſchmeichelnd lockten ihn und in die Mitte nahmen,
Bis ſie in's Fangbereich der Menſchen mit ihm kamen.
Aus Scham nun, daß er ſich von ihnen ließ verführen,
Laſſ' er, ſo ſagt man, nie mehr ſich von ihnen rühren.
Doch Andre ſagen, nicht daß er den Weibchen grolle,
Nur daß er kein Geſchlecht von Knechten zeugen wolle.
Noch Andre, daß er ſei zu ſchamhaft, weil ihm fehlen
Die dunklen Wälder, um ſein Minneſpiel zu hehlen.
Und wieder Andre, weil mit ſeinem Kriegerſtande
Es unverträglich ſei, zu knüpfen zarte Bande.
Darum auch dieſes Heer, das ſtehnde, bald ausſtürbe,
Wenn nicht Liſt und Gewalt ſtets neue Mannſchaft würbe.

84.

Sieh' dieſe Muſchel, Kind, gewunden, glänzendroth,
Und ſag', ob Menſchenkunſt je baute ſolch' ein Boot!
Als noch der Steuermann darin, der Nautil, lebte;
Wie ſicher und gewandt durch's Meer der Nachen ſchwebte!
Schiffkuttel hieß er auch, und nie hat Schiff und Kutter
Es ihm wohl gleich gethan, wenn er ſchwamm aus auf Futter.
Man ſagt, es hat von ihm der Menſch gelernt das Schiffen,
Doch hat er von der Kunſt nur einen Theil begriffen,
Und braucht dazu viel mehr Gezeug, Geräth, Gerüſt,
Als unſer Nautil, der ſich ſelber Alles iſt.
Wenn eben war die Fluth, und es ihm dünkte gut
Zu ſchiffen, rüſtet' er ſein Schifflein wohlgemuth.
Von ſeinen Armen, den in großer Zahl verliehnen,
Streckt' er ein Paar empor, zu Maſten ihm zu dienen.
Und zwiſchen ihnen dehnt' er aus nach rechter Regel
Ein Häutchen zart und fein, das ſchwoll im Wind als Segel.
Als Steuer iſt in's Meer ein andres Glied getaucht,
Und Ruder rechts und links, ſoviel er immer braucht.
Gliedmaßen blieben ihm frei immer noch genug,
Zu haſchen einen Raub auch im Vorüberflug.
Wann aber naht ein Feind, wann droht ein Ungewitter,
Wovor ein Menſchenſchiff verzagt und geht in Splitter;

Dann zeigt weit ihre Macht ob aller Kunſt Natur:
Sich ſelbſt und ſein Geräth zieht ein der Kuttel nur.
Meerwaſſer nimmt er ein, nicht fürchtend zu ertrinken;
Statt Untergang dient ihm zur Rettung das Verſinken.
Zum ewig ſtillen Grund verſinkt er ohne Grauſen,
Und wartet, bis ſich legt der Oberfläche Brauſen.
Dann taucht er wieder auf im umgeſtülpten Nachen,
Der Taucherglocke gleich, um nun die Fahrt zu machen.
So, lang geſegelt und geſteuert iſt ſein Schiff,
Und ſeine Ribben wund gerieben hat kein Riff.
Und als der Tod gebot dem Bootsmann, doch ſein Boot
Zu räumen, blieb der Raum der leere glänzend roth.
So iſt es dir, mein Kind, zum Spiel an's Land geſchwommen,
Und ſeine Farben ſind nach Jahren unverglommen.

85.

Der Aberglaube ſagt: Wirſt du beim Wandern ſpüren,
Daß dich ein irrer Geiſt bei Nacht will irre führen;
So halte dich nur mit dem rechten Fuß im Gleiſe
Des Fahrwegs fein, und ungeirrt geht deine Reiſe.
Denn auf dem Gehweg nur, nicht auf dem Fahrweg kann
Es Schaden thun, und hat Macht über'n Wandersmann.
In Zweifelsfällen iſt's und bei Bedenklichkeiten
Im Heerweg beſſer als auf eignen Pfaden ſchreiten.

86.

Nicht erſt vom Werkzeug wird Naturtrieb angehaucht,
Naturtrieb bringt hervor das Werkzeug, das er braucht.
Das Vögelchen im Neſt will ſchon Gefieder regen,
Das nicht gewachſen iſt, und muß ſich wieder legen.
Mit ungewachſnem Horn ſiehſt du das Böckchen ſtoßen,
Und mit noch glatter Stirn vergebens ſich erboßen.
Das Böckchen fühlt ſein Horn, das Vögelchen die Schwingen
Zum Voraus, und ihr Trieb ſucht ſie hervor zu bringen.
So ſiehſt du auch das Kind mit weicher Zunge lallen,
Eh' noch das Werkzeug läßt vollkommne Tön' erſchallen,
Und ſiehſt es zum Verſuch mit ſeinen Händchen langen,
Noch eh' ſie ganz geſchickt es wiſſen anzufangen.

Der Geiſt gebraucht nicht, weil ſie brauchbar iſt, die Hand,
Die erſt die Brauchbarkeit, weil er ſie brauchte, fand.
Er richtet nicht im ſchon gebauten Haus ſich ein,
Von innen baut er es, und zieht nicht erſt hinein;
Wie nicht die Schnecke kriecht in's leere Schneckenhaus;
Sie wölbt es um ſich her und ſtreckt den Kopf heraus.

87.

Ein Wandersmann, der aus der weiten Wüſte kam,
Wo er nicht Menſchenwort noch Menſchenblick vernahm,
Tritt in ein Felſenthal, von Bäumen kühl beſchattet,
Wo eine Quelle rauſcht, da ſetzt er ſich ermattet.
Nun ſchaut er in den Quell, und ſieht ſich ſelb darin,
Und weiß nicht, daß er's iſt, und ſchwankt in ſeinem Sinn.
Er ſchwankt, alswie er ſieht ſein Bild im Quelle ſchwanken,
Und ſinkt, wie in die Fluth, in wogende Gedanken.
Dann ruft er ſtaunend aus: Wer biſt du? und mit Staunen
Hört er der Felſen Mund: Wer biſt du? gegenraunen.
Durch Gegenfrage wird die Frage nicht beſchwichtet,
Doch hat die Einſamkeit nichts andres ihm berichtet.
Sich ſelb' nur ſieht der Menſch im Spiegel der Natur,
Und was er ſie befragt, das widerholt ſie nur.

88.

Im Anfang war das Licht, ein goldner Aetherduft,
Der wollte anders ſein, und ward ſein Andres, Luft.
Die Lüfte ſtrebten ſich mit Sehnſucht auszudehnen,
Und nieder floſſen ſie in Waſſer wie in Thränen.
Das Waſſer gohr vor Luſt und zeugete den Schaum,
Da ward verdichtet Schlamm, und trug dann Gras und Baum
Die Schlammerd' aber ſchloß ſich feſt in ſich hinein,
Und ward im Innerſten verhärtet Erz und Stein.
Der Stein erregte ſich, und ſchlug hervor das Feuer,
Das ward im Tiefen bald ein Herrſcher ungeheuer.
Erſt glaubt' es ewig ſich, am Ende fiel ihm bei,
Daß es von Anfang nur das Licht geweſen ſei.
Und es beſchloß die Welt von unten auf zu treiben,
Wie Licht von oben her; ſo wird die Schöpfung bleiben.

89.

Aus Aeußerm fühlſt du dich und Innerem zuſammen
  Geſetzt, o Menſch, die von verſchiednen Enden ſtammen.
Doch deine Aufgab' iſt die beiden auszugleichen,
  Und weder hier vom Pfad noch dorthin auszuweichen.
Zu äußern Inneres und Aeußres zu verinnern,
  Das iſt der Dinge Recht, der äußern und der innern.
Zu äußern Inneres und Aeußres zu verinnern,
  Iſt Geiſtes Aeußerung und geiſtiges Erinnern.
Sich äußern ſoll der Geiſt, nicht aber ſich veräußern;
  Die innern Regungen ſind nicht ein Spiel der äußern.
Dein Inneres überwiegt dem Aeußern, das ſagt ſinnig
  Die Sprache ſchon, die bei dem Innern gab ein Innig.
Drum hüte dich, mein Sohn, je außer dich zu kommen;
  Und iſt's geſchehn, ſo wird in dich zu gehn dir frommen.
Aus ihrem Innern durch Naturtrieb nimmt die Flucht
  Die Pflanze, bis ſie ſich erinnert in der Frucht.
Doch ganz iſt äußerlich geworden Stein und Erz,
  Kann nicht mehr in ſich gehn, wie ein verhärtet Herz.
Darum muß äußerlich der Stein ſich laſſen wälzen
  Von Fluthen, und das Erz von Feuergluthen ſchmelzen.
Doch wem die äußern gleich ſind und die innern Enden,
  Der iſt ein Handſchuh, nach Belieben umzuwenden.
Und höchſtens ein Polyp, den es nicht im Behagen
  Stört, wenn ſein Magen wird zur Haut, die Haut zum Magen.

90.

Die Miſtel, wenn ſie kocht für dich den Vogelleim,
  Mein Sohn, ſorgt nur damit für ihren Samenkeim.
Sie kann im Boden nicht gleich andern Pflanzen wurzeln,
  Zur Nahrung ſaugen aus Baumäſten oder Stürzeln.
Und nimmer würde ſie Nachkommenſchaft erzielen,
  Wenn ihre Samen hoch vom Baum zur Erde fielen.
Dies zu verhindern iſt die Klebrigkeit beſtimmt
  Dem Körnchen, das in halbdurchſichtiger Beere ſchwimmt.
Das Körnchen kommt im Fall hier oder dort zu kleben
  An einen Zweig, und wird nicht lang unſchlüſſig ſchweben.

Da wo es anklebt, wird's geſchwind ein Würzlein ſchlagen,
  Dann treiben einen Sproß, und wieder Beeren tragen.
Viel anders aber treibt es untenher und oben
  Als andre Pflanzen, die ſich frei vom Boden hoben.
Denn ſenkrecht ſenken ſie die Wurzel all' nach unten,
  Und gradauf oben ſteigt ihr grünes Blatt zum bunten.
Die Miſtel aber muß ſich fremdem Stamm bequemen,
  Wie er gewachſen iſt, danach ihr Wachsthum nehmen.
Ob oben, unten, ob ſie hüben ſitzt ob drüben
  Am Stamm, danach muß ſie verſchiedne Künſte üben.
Bald abwärts, bald hinauf, bald mehr und minder ſchief
  Weiß ſie die Wurzel einzuſchieben ſtark und tief,
In jeder Richtung dann den Stengel zu entfalten,
  Und auch kopfunterſich die Schwebe wohl zu halten.

91.

Welch' eine Pflanze trägt im Frühling ihren Samen,
  Da ihre Blüthen erſt hervor im Herbſte kamen!
Die Zeitloſ' iſt hierin der Blumen Widerſpiel,
  Daß ſie am Anfang iſt, wo jene ſind am Ziel;
Daß ſie am Ziel iſt, wo am Anfang jene ſtehn;
  Drum hat ſie die Natur zum Sinnbild auserſehn,
Das aus dem Herbſte, wo der Sturm das Feld erbeutet,
  Den kahlen Winter durch, zum Lenz hinüber deutet.
Da ſie im Sommer nicht zu reifen Zeit gewann,
  Und nur die Blüthenſpitz' im Herbſte zeigen kann;
Jenſeit des Froſtes tritt, geweckt von Frühlingsluft,
  Die Samenkapſel ſammt den Blättern aus der Gruft.
Zeitloſe heißt ſie, weil ſie vom Geſetz der Zeit
  Iſt gleichſam losgeſagt, der Ewigkeit geweiht.

92.

Sieh', wie der Dotter ſo im Weiß des Eies ſchwimmt,
  Daß, wie du's drehſt, er ſtets die obre Stell' einnimmt.
Er liegt im weißen Meer, geſchaukelt an zwei ſchwanker
  Doch ſtarker Bänder Kraft, alswie ein Schiff vor Anker.
Ein Schiff, das ganz und gar aus Proviant beſteht,
  Für ein Lebendiges, das aus dem Keim entſteht.

Der Keim, auf welcher Seit' im Neſt das Ei auch liegt,
  Bleibt immer nächſt der Bruſt, die ihn durchwärmt, geſchmiegt.
Er iſt nicht tief in's Ei verſenkt, um zu erſticken;
  Der mürben Schal' nah, darf nur das Hühnlein picken.
Und hört die Mutter drin ſein Picken zart und ſchwach,
  So hilft ſie außen mit dem Schnabel leiſe nach.
Wir liegen an der Bruſt der Liebe noch im Ei,
  Und werden, wenn ſie hilft, von mürben Schalen frei.

93.

Es ſcheint, alsob Natur bei jedes Thieres Bilden
  Zur Hauptſach' es gemacht allein vor allen Gilden,
Die Abſicht nur gehabt, es völlig auszurüſten,
  Alsob nicht neben ihm beſtehn mehr andre müßten.
Alswie ein Bildner wohl in jedes ſeiner Werke,
  Nicht denkend anderer, legt ſeine ganze Stärke.
Sie ſtellt dem Krokodill die Zähne ſo im Rachen,
  Als wollte ſie zur Beut' ihm alles Leben machen.
Die ehrnen Zacken ſtehn wie feſtgefugte Mauern,
  Doch hinter jedem muß ein neuer Zahnkeim lauern.
Und wie der erſte bricht, ſo dringt der andre vor,
  Der ſchärfer iſt als er, und ſchließt die Lück' im Thor.
Und unter dieſem lauſcht ein andrer noch verborgen,
  Ein andrer unter dem, kein Mangel zu beſorgen.
Und ſo nach ſeiner Art der Tiger und der Hai,
  Und ebenſo bedacht viel andre mancherlei.
Bei jedem übet ſie gleich unumſchränkten Brauch,
  Daß alle Schöpfung ſei nur Futter ſeinem Bauch.
Und hält ſie dadurch nicht allein das Gleichgewicht,
  Daß jede Spitze ſich an einer andern bricht?
Sie ſchuf die einzelnen, als diene alles ihnen,
  Da ſie einander all', und all' dem Ganzen dienen.

94.

Du magſt, ſoviel dir nur beliebt, von Blumen pflücken,
  Um dich, und wen und was du willſt, damit zu ſchmücken.
Dazu ſind Blumen da, von dir gepflückt zu ſein,
  Sie laden ſelber dich dazu mit Nicken ein.

Wozu der Frühling auch ſei auf der Welt erſchienen,
  Für dich iſt er nun da, zum Kranze dir zu dienen.
Nur eines unterlaß' ich nicht dir einzuſchärfen,
  Daß du nichts pflücken ſollſt, nur um es wegzuwerfen.
Bedenk': der ſchöne Strauß des Frühlings blüht für dich;
  Doch wenn du ihn nicht brauchſt, ſo laß ihn blühn für ſich.

95.

Der Gartnerburſche will zu ſeines Herrn Ergetzen
  Die Pflanz' aus ſchlechtem Grund in beſſern Boden ſetzen.
Da zieht er ſie heraus ganz mit dem Wurzelknollen,
  Und ſchüttelt, daß herab die Erdentheilchen rollen.
Denn in den guten Grund, worein ſie nun ſoll kommen,
  Soll aus dem ſchlechten nichts herüber ſein genommen.
Der Gärtner ſieht's und ſpricht: Sei nur zu ſtrenge nicht;
  Laß hängen, was zu feſt der Wurzel ſich verflicht.
Der gute Boden wird das ſchlechte ſchon verzehren,
  Du aber würdeſt ihr die Wurzel nur verſehren.

96.

Die Menſchen wollen doch von Werken der Natur,
  Was ihnen Nutzen bringt, am meiſten rühmen nur;
Entweder was ſie ſelbſt zu füttern dient, zu kleiden,
  Doch oder wenigſtens ihr zahmes Vieh zu weiden.
Schrieb' auch ein Vogel nun einmal Naturgeſchichte;
  Wie, meint ihr, lauteten vom Menſchen die Berichte?
Daß unter allem, was zu Vogelſchirm und Schutze
  Geſchaffen Gott, der Menſch ſei vom geringſten Nutze;
Ja recht zum Ungemach, Verderben und Entſetzen,
  Mit Ränken tauſendfach, Nachſtellungen und Netzen.
Und nichts ſei gut an ihm, als daß mit ſeltnem Triebe
  Er Bäume pflanze, zwar dem Vogel nicht zu Liebe,
Von denen doch alsdann ein Vogel dann und wann,
  Wenn ihn der Menſch nicht ſcheucht, die Früchte picken kann.

97.

Ein treuer Kampfgenoß dem Menſchen iſt das Roß,
  Scheut keines Schwertes Blitz und fürchtet kein Geſchoß.

So iſt ihm ohne Fehl ein Diener das Kameel,
  Gehorſam beugt es ſich und hebt ſich dem Befehl.
Roß aber und Kameel ſind unter ſich in Feindſchaft,
  Im Dienſt des Menſchen nur gekommen in Gemeinſchaft.
So iſt auch von Natur entzweiet Hund und Katze,
  Vertragen müſſen ſie ſich doch an Einem Platze.
Du kannſt dich gleich erfreun verſchiedenſter Geſtalten,
  Lern' auseinander nur die ſtreitenden zu halten.
Dich machte die Natur zum Herren ihrer Schätze,
  Damit du glichſt aus all' ihre Gegenſätze.

98.

Der höchſten Liebe Bild, die Henne ſieh, die brütet,
  Wie mit der Flügel Schild ſie ihre Brut behütet.
Sie hat der Küchlein viel, doch jedes iſt gezählt,
  Und ruhig iſt ſie nicht, wenn ihr nur eines fehlt.
Verſammeln unter ſich wird ſie den ganzen Haufen,
  Wie weit auch ſich von ihr die einzelnen verlaufen.
Wie angelegen läßt ſie ſich es ſein, zu locken;
  Kannſt du, verlaufne Brut, dagegen dich verſtocken?
Und lockt dich nicht herbei der Mutterliebe Schrei,
  So ſchrecke dich von dort mit dem Gekreiſch der Weih.
Kriech unter, und du biſt vor dem Gekreiſch geborgen,
  Und für dein Futter laß der Mutter Liebe ſorgen.

99.

Mein Herz, ſieh an den Baum in ſeiner Blüthenpracht;
  Es wird ihm gar nicht ſchwer, was ihn ſo herrlich macht.
Aus ſeinem Innern ſcheint, er braucht ſich nicht zu zwingen,
  Ein Strom von Luſt und Licht und Liebe zu entſpringen.
Mit Mühe ringt er nicht, das Einzle zu gebären;
  Das Ganze lebt und wirkt, er läſſet es gewähren.
Du ſollteſt deine Pflicht, wie er die ſeine, thun,
  Dann wäreſt du ſo licht, und biſt ſo trübe nun.

100.

Die Bienen wollen auch wie gute Nachbarsleute
  Behandelt ſein, um gern mit dir zu theilen Beute.

Wenn Jemand ſtirbt im Haus, mußt du's nicht nur anſagen
Den Nachbarn, ſondern auch dem Bienenſtocke klagen.
Begrüßen mußt du ihn mit einem frommen Spruch,
Und breiten drüberhin zugleich ein Trauertuch;
Damit ſie merken, daß nicht ihnen Heg und Pfleg
Entzogen ſei; wonicht, ſo fliegen ſie dir weg. —
Du ſprichſt: Und lehreſt du mich ſolchen Aberglauben?
Das nicht; doch will ich dir unſchuldigen erlauben.

101.

Man ſagt: der Donner rollt, wann auf unreine Geiſter
Der Lüfte reiner grollt und wird im Kampf ihr Meiſter.
Der Bliz iſt ſein Geſchoß, geſchleudert auf's Gezüchte,
Das zitternd ſucht, wohin vor ſeinem Grimm es flüchte.
Wohin es nehmen mag die Flucht zu Schlucht und Schluft,
In jedem Schlupf erreicht's der ſchnelle Geiſt der Luft.
Drum, wenn du biſt im Haus, ſteh' nicht am Fenſter offen;
Sie könnten ſich herein vor ihm zu retten hoffen.
Und wenn du biſt im Feld, ſteh auch nicht unter'm Baum;
Dort bergen könnten die Verfolgten ſich im Raum.
Nur, ſtille wo du biſt, bleib', bis ſie ausgekriegt;
Bald die unreinen hat der reine Geiſt beſiegt.

102.

Warum der Vogel Strauß ſo garviel Eier legt?
Weil er für alle ſo garwenig Sorge trägt.
Er legt ſie, ohn ein Neſt zu machen, in den Sand,
Der brütet ſie für ihn, im heißen Sonnenbrand.
Faſt wollen ihm es gleich die Gans und Ente thun
Am Ufer, und im Feld die Wachtel und das Huhn;
Die ihr kunſtloſes Bett baun zwiſchen Schilf und Aehren,
Und ziehn mehr Junge, dann ſie könnten ſelbſt ernähren.
Daher die junge Brut, von Schalen halb getrennt,
Schon ihrem Futter nach ſelbſtändig ſchwimmt und rennt.
Dagegen auf dem Baum der Fink, die Schwalb' am Haus,
Bringen mit viel mehr Müh viel wen'ger Kinder aus.
Warum? ſie baun ihr Neſt in kunſtgerechter Enge,
Das faſſet Eier nicht, noch minder Jung', in Menge.

Der Finke hat's aus Moos den Zweigen eingewebt,
  Die Schwalbe hat's der Wand mit Mörtel angeklebt.
Der Finke muß gar lang mit Würmchen, die er weicht,
  Gar lang die Schwalbe mit den Mücken, die ſie haſcht,
Die Kleinen füttern, die nicht ſchwimmen und nicht laufen,
  Und können nichts denn ſchrein nach Freſſen und nach Saufen.
Den Eltern koſtet es der kleinen Biſſen viel,
  Bis ihren Jungen wächſt der Flaum und dann der Kiel.
Nun erſt der Liebe Bild, die gattentreue Taube,
  Die weiße zahm im Haus, die blaue wild im Laube,
Sieht, wie gepaart ſie iſt, auch nur ein Kinderpaar,
  Weil ihrer Zärtlichkeit mehr ganz unmöglich war.
Denn harte Samen, die, ſie hat kein andres Töpfchen
  Zu kochen, weicht ſie ein in ihrem eignen Kröpfchen,
Und würgt das Futter, das ſie nicht für ſich verſchlungen,
  Hervor und machet ſatt, ſelbſt hungrig, ihre Jungen.
Sie übertrifft an Lieb' allein der Pelikan;
  Wenn keine Wirklichkeit, ſo iſt es doch kein Wahn,
Vielmehr ein hohes Bild, das ewig wahr wird bleiben,
  Im Herzen wohnend, wenn ſie's aus der Welt vertreiben:
Daß er voll Zärtlichkeit ſich aufreißt ſeine Bruſt,
  Und tränket ſeine Brut mit ſeinem Blut voll Luſt.
Die ew'ge Mutter iſt's, die alle tränkt und ſpeiſet,
  Die dir, o Menſch, ihr Bild im Wunderſpiegel weiſet.
Groß iſt der Unterſchied vom Strauß zum Pelikan;
  Die andern bleiben wo ſie ſtehn, du ſteigſt hinan.

102.

Von allen Thieren iſt ein Nutzen anzugeben,
  Auch außer jenem Zweck, dem höchſten, daß ſie leben.
Denn wenn an einigen kein andrer Nutz erſchienen,
  Die werden wenigſtens zur Nahrung andern dienen.
Und andre, die ganz und gar ſonſt ſchädlich wären,
  Nützen, indem ſie ſich von Schädlichen ernähren.
Man könnte ſagen zwar die thörichten Vermeſſnen,
  Entbehrlich ſeien demnach den Freſſern die Gefreſſnen.
Doch höchſte Weisheit mußt' auch denen Leben gönnen,
  Die für nur oder durch den Tod nur leben können.

104.

Der Froſch im Land verſteht vom Wetter mehr als du,
Und gift'ge Kräuter kennt eh'r als der Arzt die Kuh.
In allem iſt das Thier dem Menſchen überlegen,
Was ſeiner Nothdurft dient auf dunklen Lebenswegen.
Des Menſchen Augen ſind darum im Einzlen blind,
Weil offen ſie allein dem Allgemeinen ſind;
Weil, was die Thierheit ſpürt mit eigennütz'gem Triebe,
Die Menſchheit ſuchet mit uneigennütz'ger Liebe.
Drum thut's ein dumpfer Sinn, verwandt mit thier'ſcher Kunſt,
Im Irdiſchen zuvor der göttlichſten Vernunft,
Weil er nur ſeinem Zweck die Welt ſucht zu bereiten,
Doch ſie mit Liebe hegt Weltangelegenheiten.

105.

Zwei Augen, die getrennt im eignen Kreiſe ſtehn,
Und doch daſſelbe Ding als eins, nicht doppelt ſehn,
Sie ſind das ſchönſte Bild von zweier Seelen Innung,
Die ganz zu einer macht grundeigne Geſinnung.
Den gleichen Gegenſtand ſehn alſo gleich die beiden,
Daß ſie als zwei ihn gar nicht können unterſcheiden.
Dies völlig gleiche Sehn hat aber zur Bedingung
Des innern Sehgewebs Durchdringung und Verſchlingung.
Anlag' und Stimmung iſt ſich ſo harmoniſch gleich,
Daß ganz unmöglich wird Zwieſpalt in ihrem Reich.
Und nie, wenn Krankheit nicht und Rauſch den Frieden bricht,
Kommt Doppelſichtigkeit in ihre Weltanſicht.

106.

Die Winde wechſeln wohl nach jedem Himmelsſtrich,
Doch Einer iſt der bleibt und iſt der Wind an ſich:
Der Oſtwind, der ſogleich die heil'gen Flügel regt,
Sobald das Ungeſtüm der andern ſich gelegt.
Der Oſtwind, der allein, wenn andre aufgeſtört
Vom Zufall ſind, dem Gang der Sonne ſelbſt gehört,
Dem Gang des Sonnenlichts, das ſich entgegenbreitet
Der Erd' in jedem Nu, wie ſie gen Oſten ſchreitet.

Wohl fühlst du von ihm den Kuß an Stirn und Wange,
Wenn windſtill iſt die Luft, bei jedem Sonnenaufgange.
Den heil'gen Frühhauch laß, eh einer von den vielen
Tagwinden ſich erhebt, dich ahnungsvoll umſpielen.

167.

Du rühmſt dich, daß den Strom, der breit durch Länder ſchwillt,
Du ſchwach und ſchmal entdeckt, wie er dem Sand entquillt.
Und meinſt du nun, der Strom ſei dieſem Quell entſproſſen,
Da ſoviel andrer Bäch' in ihm zuſammenfloſſen?
Du legſt nur, damit klein des Großen Urſprung ſei,
Den Namen eines Stroms dem winz'gen Rinnſal bei.

168.

Sieh an den Edelſtein, wie feſt in ſich geſchloſſen,
Wie undurchdringlich, ganz aus Einem Stück gegoſſen!
Dem fremden Einfluß doch verſchließt er ſich nicht,
Den Undurchdringlichen durchdringet Wärm' und Licht.
Und ſeine Farbe ſelbſt, die er hat eingeſogen
Mit ſeiner Art, iſt doch vom Wechſel angeflogen.
Bald blitzet feuriger, wie er bald matter ſchmachtet,
Und ſchillert anders, wie man anders ihn betrachtet.
Ein leichtes Wölkchen, das in ſeiner Helle ſchwimmt,
Verändert ſelbſt den Platz, daß es dich Wunder nimmt.
Nicht Wunder nehm' es dich, doch eine Lehre nimm
Vom Edelſtein, wenn du an Feſte gleicheſt ihm.
Es kann dein Herz ſo feſt ſich in ſich ſelber ſchließen,
Das nicht ein Mitgefühl der Welt wird doch durchfließen.
Sei du ſo hart wie er, ſei auch wie er ſo rein,
Und ſchmücke Gottes Welt nur auch als Edelſtein.

169.

Sieh wie das Räuplein auf dem ſchwanken Blatte geht,
Das Köpfchen her und hin nach ſeinem Futter dreht!
Wenn es ein Hauch berührt, wenn einen Feind es ſpürt,
Schnell wirft's ein Seil aus, das es immer bei ſich führet.
Aus ſeinem Leibe ſpinnt es ſelber ſich das Seil,
Wo's Noth thut, und daran hängt ſeines Lebens Heil.

Am Seile ſelbſtgewebt, ſieh. wie's hernieder ſchwebt,
Ohne zu fallen hängt und wieder ſich erhebt!
Was ſein Bedürfniß heiſcht zur Sicherheit und Nahrung,
Hat es ſein Trieb gelehrt, nicht Kunſt und nicht Erfahrung.
Hätt' einen ſolchen Strick in jedem Augenblick
Der Tänzer auf dem Seil, nie bräch er ſein Genick.
Wohl wandelt wie die Raup' auch er auf ſchwankem Steig,
Und in den Lüften ſucht er ſeinen Nahrungszweig.
Doch treibt der Vorwitz ihn, das Räupchen die Natur,
Drum ſchwebt er in Gefahr, und es iſt ſicher nur.

110.

Vom Abhang rollt ein Stein in jedem Nu hernieder,
Von allen aber kommt zur Höhe keiner wieder.
So müſſen nach und nach die Thäler höher werden,
Die Berge niedriger und alles flach auf Erden.
Doch ſcheinen innerlich die Berge nachzuſprießen,
Alswie die Waſſer, die aus ihnen ſich ergießen.
Und ewig bleibt die Welt in ihrem Gleichgewicht;
Du fühle wer ſie hält, und zittre für ſie nicht!

111.

Nicht von der Sprache will ich ſprechen, noch vom Licht
Des Himmels, welches aus des Menſchen Auge ſpricht;
Noch will ich ſprechen von der ſprechenden Geberde,
Der herrſchenden, die ſich weiß unterthan die Erde;
Bezeichnen will ich dir vier kleinre Menſchheitszeichen,
Lächeln und Weinen nur, Erröthen und Erbleichen.
Ein flücht'ger Sonnenblick, ein Thau aus Wolken ſprühend,
Ein leiſes Morgenroth anglimmend und verblühend.
Von Farben der Natur an Erd' und Himmelsflur
Verblieb im Angeſicht des Menſchen nur die Spur.
Die Farben ſelber ſind der niedern Welt gewährt,
In ſeinem Angeſicht ſind ſie zu Duft verklärt.
Der Himmel ſelber hat ihm aufgedrückt die Zeichen,
Lächeln und Weinen und Erröthen und Erbleichen.
Drum ſtehen dieſe vier nicht in des Menſchen Macht;
Kein rechter Menſch iſt, wer weint wenn er will und lacht.

Und wer nicht, weil er will, erbleicht mehr und erröthet,
Der hat die Menſchlichkeit mit Meuchelkunſt getödtet;
Der hat zerriſſen ſelbſt mit thörichtem Verrath
Sein adliches Diplom, ein ſchlechter Diplomat.
Heiß' er ein Weiſer nur, beherrſchend die Natur,
Sich und die Welt, er iſt ein großer Affe nur.
Statt lächeln grinſen kann der Aff, ſtatt weinen heulen,
Zeigt ſtatt Erbleichen und Erröthen farb'ge Beulen.

112.

Die Sterne leuchten auch am Tag, nur ſiehſt du's nicht,
Weil deine Augen ganz erfüllet Sonnenlicht.
Doch wird geſagt, daß man am helleſten Mittag
Aus tiefem Brunnengrund die Sterne ſehen mag.
Wer ſo ſich ganz vertieft, der hat ſich ganz erhoben,
Ihm leuchtet höhres Licht als von der Sonne droben.
Auch ſah ich ſelbſt am Tag die Sterne treten vor,
Als durch Verfinſterung die Sonn' ihr Licht verlor.
Das iſt ein plötzliches eingreifendes Geſchick,
Das aufthut dem Gemüth in's Ewige den Blick.
Doch der gelinde Weg, wie man am ſchönſten ſieht
Die Stern', iſt Nachts, wann ſich zurück die Sonne zieht.
Sie tröſten in der Nacht dein Auge, wenn es wacht,
Und wachen, wenn es ſchläft, bis neu die Sonne lacht.

113.

Kennſt du den Boten nicht, der dir allein Bericht
Von höhern Welten bringt? Der Bote heißet Licht.
Was iſt vor ihm der Schall? ein ungeſtümer Prall,
Der höchſtens niederkommt vom niedern Wolkenwall.
Was iſt vor ihm der Wind? ein wetterwendiſch Kind,
Das über Land und Meer fährt ſtürmiſch oder lind.
Was iſt vor ihm der Duft? ein weicher Gruß der Luft,
Der deine Sehnſucht nur in's Unbeſtimmte ruft.
Hat Schall, Wind oder Duft vom Höchſten dir geſprochen?
Haſt du das Ewige gehört, gefühlt, gerochen?
Das Licht nur ſteiget dir aus höchſten Sphären nieder,
Und ſteigt mit deinem Blick zu höchſten Sphären wieder.

Folge nur ſeiner Spur! Verſtändeſt du es nur,
  Und unverſtanden wär' dir nichts in der Natur.
Schon hat der Aſtronom vom Lichte dort gelernt,
  Wie weit am Himmelsdom die Kuppeln ſtehn entfernt.
Er hat von ihm gelernt die Größen und die Bahnen,
  Die Maße meſſen und die Eigenſchaften ahnen.
Weißt du, wieviel Geſtalt der Vielgeſtalt'ge trägt,
  Der Mittler, wie und wo er ſich in's Mittel ſchlägt?
Er ſelbſt iſt wohl der Duft, er ſelbſt iſt wohl die Luft,
  Er ſelbſt iſt wohl der Schall, den er in's Leben ruft.
Hier ſiehſt du unvermerkt in Wärm' ihn ſich verlieren,
  In Spiel der Farben dort, die ſeine Säume zieren.
Der hier des Frühlings Schein, dort Kern von Holz und Stein,
  Wird im Magnet der Zug und Gegenzug auch ſein;
Wird ſchlagen hier als Puls, und dort elektriſch blitzen,
  Und ſich in alles zu verwandeln Kraft beſitzen.
Du kannſt nicht zweifeln, Geiſt, es ſei ein großer Geiſt;
  Die Frag' iſt, was zu ihm du im Verhältniß ſeiſt.

114.

Was Wärme ſchnell annimmt, läßt ſchnell ſie wieder fahren;
  Was ſie nimmt langſam an, wird lange ſie bewahren.
Das gilt vom Menſchenſinn alswie von Holz und Stein;
  Ein leicht erwärmter Freund wird leicht erkältet ſein.
Was ſchiltſt du ihn? Er iſt ein guter Wärmeleiter;
  Was er von dir empfing, giebt er an andre weiter.

115.

Licht iſt auch ohne Wärm', und Wärm' auch ohne Licht,
  Doch ohne Licht zugleich und Wärm' iſt Feuer nicht;
(Gemaltes abgezählt) drum wird das Feuer ſein,
  Was Licht und Wärm' auch ſei, von beiden der Verein:
Ein Geiſt, in dem vermählt Verſtand iſt und Gefühl,
  Deß Innigkeit nicht dumpf, und Klarheit nicht iſt kuhl.

116.

Doch keine Aufgab' hat die Baumfrucht, als zu reifen;
  Mit Luſt wird ſie dazu die Sommergluth ergreifen.

Doch wann die Todesgluth ſie nun in ſich geſogen,
Und fallen ſoll vom Zweig, der ſie ſo lang gepflogen;
Mit neuer Lebensluſt will ſie den Zweig umfangen,
Zu ſpät! was reif iſt, fällt, Unreifes nur bleibt hangen.

117.

Am Fenſter täglich ſiehſt du an dein Blumenſtöckchen,
Doch ſcheinſt du anzuſehn nur die gewelkten Glöckchen,
Nicht die noch blühenden, und die erſt blühen ſollen,
Die an die Stelle der gewelkten treten wollen.
O Unzufriedenheit, die ihre Schätze zählt,
Zu ſehn nicht, was ſie hat, zu ſehn nur, was ihr fehlt.

118.

Zur Gotterkenntniß ſind die Thiere nicht erſchaffen,
Du unterſcheideſt dich durch ſie, o Menſch, vom Affen.
Ohne ſie ſtehſt du nicht mit ihm auf gleichen Stufen,
Sondern auf niederern, weil höhern zuberufen.
Denn Trank und Speiſ' und Schlaf und ſinnliche Begier,
Die völlig ihm genügt, genügt nie völlig dir.
Du hältſt ein Höheres dir im Bewußtſein vor,
Und biſt nicht du, wo du nicht ewig ringſt empor.

119.

Wie konnte Denken denn und Sein verſchieden ſein!
Was in dir denket, iſt; dein Denken iſt dein Sein.
Sein, das nicht Denken iſt, hat nur ſich ſelbſt verloren,
Und wird im Denken erſt zu ſich zurück geboren.
Das iſt, der die Natur verklären ſoll, der Geiſt;
Dein Leben iſt, daß du in ihm lebendig ſeiſt.

120.

Der alte Meiſter ſprach: Laß kürzlich dir entfalten,
Woran im Forſchen du, im Wirken dich ſollſt halten.
Ein Unzugängliches giebt es in der Natur,
Und ein Zugängliches; die unterſcheide nur!
Wer nicht zu ſcheiden weiß, der quält ſich lebenslänglich
Am Unzugänglichen, und macht es nie zugänglich.

Doch wer es weiß, wird an's Zugängliche ſich halten,
Und frei auf feſtem Grund nach allen Seiten walten.
Ja ſelbſt auf dieſem Weg, dem unverfänglichen,
Wird er von ferne nahn dem Unzugänglichen.

121.

Wenn du ein bergiges Gelände ſteigſt empor,
Als ſteigeſt du hinab, kommt dir's zuweilen vor.
Denn bis von einer Höh' zur andern wird geſtiegen,
Geht's über Senkungen, die zwiſchen beiden liegen.
Und eh' nicht, als erreicht der andre Gipfel iſt,
Erkenneſt du, daß du geſtiegen wirklich biſt.
Die Ausſicht, ſchon zuvor gewonnen, dann geſchwunden,
Hat wieder nun, und zwar erweitert, ſich gefunden.
Doch auch zur Niederung wo du dich ſchienſt zu neigen,
In Wahrheit warſt du dort begriffen ſchon im Steigen,
Nur niedrer im Bezug auf das woher du kameſt,
Höher an ſich, weil du den Weg zur Höhe nahmeſt.
Es iſt naturgemäß der Weg, o geh' ihn nur!
Selbſt keinen andern iſt gegangen die Natur,
Als ſie mit Bildnertrieb und ſchöpferiſchem Witze
Durch's Reich der Formen klomm von Spitz' empor zu Spitze.
Sie konnte nicht umhin, in ihrem Vorwärtsſtreben
Sich hier zu ſenken, um dort wieder ſich zu heben.
Sie hatte ſich vom Gras mit windgeknicktem Halme
Emporgehoben ſchon zum ſtolzen Schaft der Palme.
Dann hat ſie ſich bequemt und ſich herabgelaſſen,
Mit Bildungen von Kraut und Strauch ſich zu befaſſen.
Sie dacht' an Palmen nicht zurück bei'm niedern Strauch,
Sie dachte vorwärts an der Roſe Liebeshauch.
Und als ſie hingelangt zum Götterbild der Roſe,
Stieg ſie von ihm hinab, und ſchuf den Wurm im Mooſe.
Der Roſe dachte ſie beim Würmlein auch nicht mehr;
Sie dacht', indem es lebt', ein ganzes Lebensheer.
Ein großer Rückſchritt ſchien von dort zu hier gethan,
Der größte Vorſchritt war die Senkung ihrer Bahn.
Und als hinauf, hinab, die Ordnungen von Thier
Zu Thier hindurch, ſie kam zu Löwe, Roß und Stier;

Da ſann ſie deren Herrn und ihren zu erſchaffen,
  Und ſchuf zur Menſchenvorbereitung erſt den Affen.
Das war der tiefſte Fall, den ſie zuletzt gethan,
  Um ſich zum höchſten Schwung zu heben himmelan.
Drum tröſt' ein Künſtler ſich, wenn ihm ein Bild mißlingt,
  Iſt er ſich nur bewußt, daß er zum Höchſten ringt.

122.

Was unterſcheidet dich, o Menſch, von Thier und Pflanze?
  Daß du für dich auch biſt, nicht blos wie ſie für's Ganze.
Für's Ganze biſt auch du, wie Thier und Pflanze ſind,
  Doch biſt du's nicht wie ſie, du ſelbſtbewußt, ſie blind.
Sie ſind für's Ganze nur, weil ſie nur ſind für ſich;
  Weil du für's Ganze biſt, ſind ſie und es für dich.
Für's Ganze biſt du ganz, wenn ganz für dich du biſt,
  Erkennend, daß durch dich das Ganze ganz nur iſt.

123.

Was unterſcheidet dich, o Menſch, von der Natur?
  Du biſt ein Werdender, ſie iſt geworden nur.
Sie iſt geworden, was ſie werden ſollt' und kann;
  Du aber biſt ein Kind, das werden ſoll ein Mann.
Darum an der Natur iſt alles ſchön und groß,
  Vollkommen, reich und ſtark, du ſchwach, nackt, arm und bloß.
Doch iſt die Kraft in dir, ſtark, reich und groß zu werden;
  Und daß die Kraft du fühlſt, ſeh' ich an den Geberden.
Und dieß Gefühl der Kraft ſoll man dir nicht zerbrechen;
  Dir ſoll wenn es erſchlafft, der Himmel Muth einſprechen.
Du kannſt nicht ſinken, wenn du dich erheben willſt,
  Wenn du am Niedern nicht dein Hochverlangen ſtillſt.
Gewonnen iſt das Ziel, wenn du den Muth gewannſt,
  Daß du ſchon jetzt biſt viel, und mehr ſtets werden kannſt.

124.

Der Menſch kann nie ſo ganz in's Sinnliche verſinken,
  Der Geiſt treibt ihn empor ſtets Geiſtesluft zu trinken.
Doch hat er ſeine Lung' erfriſcht an Himmelshauchen,
  Treibt es ihn bald genung zurück in Schlamm zu tauchen.

So in ſein Leben theilt ſich der getheilte Trieb;
  Nicht Vogel und nicht Fiſch, was iſt er? ein Amphib;
Das nicht ganz Fiſch mehr iſt, dem ſtummen Abgrund eigen,
  Doch auch noch nicht ganz Thier, an's feſte Land zu ſteigen;
Das jetzo ſich erhebt, und ſchöpft zu leben Luft,
  Dann wieder ſich begräbt in feuchten Moderduft.
Im innerlichen Streit mit ſich befangen ewig,
  Die ganze Lebenszeit bleibt es hindurch beidlebig.
Wird auch die Menſchheit ſo in alle Ewigkeit
  Hier bleiben unerlöſt von der Beidlebigkeit?
Wird nie ihr beſſrer Geiſt ſie ihren niedren Wiegen
  Entraffen, um mit ihr von Höh' zu Höh' zu fliegen?
Soll immer nur der Geiſt allein, als wie der Schwan,
  Geſchieden von dem Leib, ſich ſchwingen himmelan?

125.

Wenn ſein Gottähnliches du willſt dem Menſchen zeigen,
  So darfſt du ihm auch nicht ſein Thieriſches verſchweigen.
Gefährlich iſt es, ihn bewundern ſich zu laſſen;
  Gefährlich auch, ihn nur zu zwingen, ſich zu haſſen.
Auffordern mußt du ihn, ſich ſelber zu bekriegen,
  Um durch ſein Beſſeres ſein Schlechtres zu beſiegen.

126.

Nur wer ein König war, kann den Verluſt empfinden,
  Daß er ein Reich verlor, und kann's nicht wieder finden.
Und ſo empfindet wohl der Menſch, daß er verlor
  Die Herrſchaft der Natur, die er beſaß zuvor.
Wodurch ließ er den Stab der Herrſchaft ſich entwinden?
  Und was ſoll er nun thun um wieder ihn zu finden!

127.

Ein Weiſer, um mit Kraft den Vorzug zu beweiſen
  Des Menſchen vor dem Thier, wollt' auch ſein Alter preiſen.
Von Thieren ſoll der Menſch das höchſte Alter haben;
  Denn Fabel nur iſt, was man ſagt von Hirſch und Raben.
Doch macht dir nun ein Thier den Vorzug ſtreitig kaum,
  So thut es jeder Fels, ſo thut es mancher Baum.

Drum etwas anders muß dein Menſchenvoraus ſein,
  Den dir alswie das Thier auch einräumt Pflanz' und Stein:
Daß du in jedem Nu, in Gott und Welt und dir
  Mehr lebſt als lebenslang Fels oder Baum und Thier.

128.

Geſetze der Natur willſt du, o Menſch, entdecken;
  Du ſollteſt dir das Ziel etwas beſtimmter ſtecken.
Nicht das, wie ſich verhält an und für ſich die Welt,
  Entdecken ſollſt du, wie ſie ſich zu dir verhält.
Wozu Gott immer ſonſt die Dinge mögen dienen,
  Du weißt nicht was ſie ſind, nur was du haſt an ihnen.

129.

Es wird geſagt, es ſei des böſen Herzens Zeichen,
  Wenn du die Menſchen liebſt mit Thieren zu vergleichen.
Auch iſt es ſo, wenn du mit Fleiß herunterziehſt
  Den Menſchen, und in ihm des Thieres Züge ſiehſt.
Doch anders iſt es, ja es iſt kein andrer Rath,
  Wo wirklich in Geſtalt des Thiers der Menſch auftrat,
Es ſei der Einzelne, es ſei ein ganz Geſchlecht,
  An dem verloren ſcheint der Menſchheit ew'ges Recht;
Da iſt kein andrer Rath, als, liebes Herz, zu ſagen:
  Hier will der Menſchengeiſt einmal Thiermaske tragen.
Unwürdig iſt das Spiel, daß er die Maske nahm;
  Und wenn er ſich beſinnt, legt er ſie ab mit Scham.
Der Maske Anblick ſchon iſt zur Genüge häßlich;
  Als wirkliches Geſicht betrachtet, wär' es gräßlich

130.

Wer lehrt die jungen Schwalb' im Neſt die Fliege kennen,
  Nach deren Raub ſie ſoll beſchwingt die Luft durchrennen?
Die Mutter bringt dem Kind die Beute, die ſie haſchte,
  Und es ſieht nicht, was es vom Mutterſchnabel naſchte.
Die Schwalbe kann nicht ſo zum Futter ihre Brut
  Anführen, wie die Henn' im Hühnerhofe thut.
Sie muß dem Trieb vertraun, und laſſet ihn gewähren,
  Der einſt ihr flügges Kind wird treiben ſich zu nähren.

131.

Wenn Thiere von dem Tod wüßten ſoviel wie ihr,
  Zur Speiſe würd' euch auf der Welt kein fettes Thier.
So ſprach einſt der Prophet. Weil ſie vom Tod nichts wiſſen,
  Drum werden Thiere fett, und ihnen ſchmeckt der Biſſen.
Und fett nur werden auch gleich Thieren mit Behagen
  Die Menſchen, die den Tod ſich aus dem Sinne ſchlagen.

132.

Ich ſaß am Buſch und ſah hervor ein Häslein ſchlupfen,
  Das fing im Abendſchein ſein Gräslein an zu rupfen.
Die Löffel hob es hoch, und ſchob die Augen gläſern
  Umher, ſobald ein Hauch ſich regte in den Gräſern.
Mich ward es nicht gewahr, und ſah nicht die Gefahr,
  Nicht weil ich ihm verdeckt, nur weil ich reglos war.
Da dacht' ich: o Natur, was dachte dein Verſtand,
  Als deiner Schöpferhand ſich dies Geſchöpf entwand?
Begabt mit jedem Sinn, mit jedem blind und taub,
  Vor'm Feinde raſch zur Flucht, doch ſtets des Feindes Raub.
Es lockt der Abendſchein aus dumpfem Wald hervor,
  Mit Zittern grast's und blickt vom Futter nicht empor.
Ich blick' empor zu Gott und dank' ihm dieſe Gabe,
  Daß ich nicht wie das Thier vor'm Tod zu zittern habe.

133.

Du kannſt in der Natur nicht ein Gebilde ſtreichen,
  Und ſiehſt Zuſammenhang in allen ihren Reichen,
Vom Stein zur Pflanze, von der Pflanze bis zum Thier,
  Und von dem Thier hinan, o ſtolzer Menſch, zu dir.
Du ſiehſt das Höhere vom Niederen getragen;
  Nimm dies, und jenem ziehſt du weg die Unterlagen.
Warum denn irrt es dich, daß in des Geiſtes Reich
  Vorſtellungsweiſen auch nicht ſind an Höhe gleich?
Du ſelber haſt dich noch zur höchſten nicht erhoben,
  Wenn du nicht einſiehſt, daß Gott auch die niedern loben.

134.

Es iſt ein ſchöner Traum, im Anfang der Natur
  Sei alles Lebende geweſen harmlos nur,

Und mit der Geiſter erſt oder des Menſchen Falle
  Hab' auch hervorgekehrt die Schöpfung Klau' und Kralle.
Erſt friedlich wandelten Hirſch, Elephant und Stier,
  Kameel und anderes unſchuldiges Gethier.
Hervorgeſprungen dann ſei ſpäter Löw' und Tiger,
  Wie aus der Menſchheit Schooß der Mörder und der Krieger;
Die nun von Blut und Raub ſich ihrer Brüder nähren,
  Da jene ſich mit Laub und Gras begnügt und Aehren.
Die goldne Zeit wird neu, wenn ſeinen Fraß vergißt
  Der Leu einmal und Heu alswie ein Ochſe frißt.
War eine Unſchuld das, zu eſſen Pflanzenſpeiſe?
  Doch eine Unſchuld war es nur vergleichungsweiſe.
Alsob nur Leben ſei, wo Athem iſt und Hauch!
  Die Thiere nicht allein, die Pflanzen athmen auch.
Einſt hatten deſto mehr die armen aufzuſchüſſeln,
  Den uranfänglichen mit ungeheuren Rüſſeln.
Und wo ein Lebendes noch hat der Nahrung Noth,
  Da mit dem Leben iſt gegeben auch der Tod.
Der Schmetterling allein, der fräß'gen Raup' entſtammt,
  Ißt Duft nur und beſchämt die andern alleſammt.
Ein Vorbild iſt er drum des Menſchen höherm Streben,
  Wenn aus dem Raupenſtand er einſt ſich wird erheben.
Inzwiſchen ſteht er hier, wie er vom Anfang ſtand,
  Die Thiere beider Art zu recht- und linker Hand.
Die edlen Räuber hier, und dort die Pflanzenfreſſer;
  Er thut es beiden gleich, und Niemand kann es beſſer.
Dazu ſind ihm verliehn die beiderart'gen Zähne,
  Die einen von dem Lamm, die andern der Hyäne.
Er kann nach Zeit und Ort, mehr die, mehr jene brauchen,
  In's irdiſch Schwere ſich mehr oder minder tauchen.
Unſchuld'ger machet ihn unſchuld'ge Pflanzenſpeiſe,
  Doch dieſe Unſchuld auch iſt nur vergleichungsweiſe.

135.

Die Pflanze hat das Jahr zum Leben, das ſie lebt,
  Wo ſie der Frühling weckt, der Winter ſie begräbt.
Ihr Sproſſen und ihr Blühn, Vergehn und Neuentſtammen
  Fällt mit des Jahres Kreis unwandelbar zuſammen.

Jung iſt ſie, wenn die Welt iſt jung, und alt, wenn alt,
Des Großen kleines Bild in wandelnder Geſtalt.
Des Menſchen Leben iſt nicht ſolch ein Kreis geſchloſſen,
Mit dem Naturumlauf zuſammen ſo gefloſſen.
Es lenzet, ſommert zwar, es herbſtet, wintert auch,
Nicht aber mit dem Jahr, nicht mit der Lüfte Hauch.
Es ſetzt ſich davon unabhängig ſeine Grenzen,
Vermag, ob wintern mag die Schöpfung, noch zu lenzen.
Und legt es einmal ſich zum Winterſchlummer nieder,
So weckt kein Frühlingshauch auf dieſer Welt es wieder.

136.

In der Neujahrsnacht fuhr ich durch verſchneite Flur,
Vom Jahreswechſel war im Schnee da keine Spur.
Die zwölfte Stunde nur ſchlug meine Taſchenuhr,
Doch rings blieb theilnahmlos die ſchweigende Natur.
Die Zeitabſchnitte ſind vom Menſchen nur erdacht,
Ununterbrochen geht die Weltuhr Tag und Nacht.
Jahrſtunden rufet Lerch' und Schwalb' und Kukuk aus,
Und Perpendikelgang iſt Sturm und Wogenbraus.
Der Sommer macht dem Herbſt, der Winter Platz dem Lenze,
Doch nirgends abgeſteckt iſt ſichtbar eine Grenze.
Der Zeiten Wagen rollt gleich über Au'n und Heiden,
Ohn' Anſtoß über Jahr' auch und Jahrhundertſcheiden.
So rollet mein Geſang mit mir die Welt entlang,
Den Zeitenwechſel durch, mit immer gleichem Klang.
Von Lebensſtation zu Station begleitend,
Der Himmelsſonne gleich, durch alle Zeichen ſchreitend.

137.

Im Meer der Schöpfung ſchwamm zuerſt die Lotosblume,
Die wölbte ihren Kelch gleich einem Heiligthume.
Im Heiligthume lag der Geiſt wie unter Zelten,
Und lächelte im Traum, er träumte künft'ge Welten.
Als ſich entfaltete darob die Blum' in Wonne,
Ging aus der Blum' ein Glanz, und ward das Licht der Sonne.
Aufſtieg ein Duft, ein Hauch, und ward zu Aetherrauch,
Ward feuchte Frühlingsluft und Wolkenhimmel auch.

Ein Blättchen riß ſich los als Schmetterling-Cicade,
Und flog der Lebenswelt noch unbekannte Pfade.
Im Kelche brütend ſaß ein vogelgleich Gebild,
Die Flügel hob's und ſchwang ſich in des Seins Gefild;
Sie kämpften in der Luft, und bunt ſtob manche Feder,
Ein eigenes Geſchlecht Luftgänger ward aus jeder.
Doch außen an dem Kelch die Schuppe waſſerfriſch
Abtrennte ſich und ward halb Krokodil, halb Fiſch.
Der Fiſch entſchwomm zum Strand der Zukunft voll Begier,
Und ſtieg dort halb an's Land, ganz als vierfüß'ges Thier.
Die Lotoswiege ſchwankt, es gährt der Waſſerſchaum,
Der Geiſt erwacht und ſieht die Schöpfung, ſeinen Traum.
Er ſprach: Ich träumte das, doch nun will ich im Wachen
Der Traumwelt wachen Herrn, den Menſchen ſelber machen.

138.

Den ew'gen Faden zieht die Spinn' aus ihrem Leibe:
Die Sammlerbiene füllt mit fremdem Seim die Scheibe.
Spinnweb' iſt Fliegengrab und keines Lebens Labe,
Die Süßigkeit der Welt iſt in der Honigwabe.
Fleug, ſüße Poeſie, auf Bienenraub von hinnen,
Und laß Philoſophie im grauen Netz der Spinnen.
Ob die Philoſophie die Spinn' im Netze ſei,
Ob ſelbſt die Fliege drin, das iſt nur einerlei.
In keinem Falle wird ſie fett bei dieſem Schmaus,
Ob ausgeſogne Flieg', ob Fliegen ſaugend aus.

139.

Des Baumes Blüth' erfreut, des Baumes Schatten beut
Ein Dach dir, und ein Mahl die Frucht, die er verſtreut.
Was brauchſt du noch? ein Kleid? nimm es von ſeinem Baſt;
Mach' auch ein Buch daraus, wenn du es nöthig haſt.
Und brauchſt du dann ein Grab, er wird dich auch begraben,
Mag Ruh im kühlen Grund, mag Feuertod dich laben.
Den Scheiterhaufen baut er hier, und dort den Sarg,
Bis deinen Reſt im Schirm er ſeiner Wurzeln barg.
Was keucht durch fernen Raum der Hunger fremden Brodes,
Wenn dich begnügt ein Baum des Lebens und des Todes?

Als Vogel ſchwinge ſich dein Geiſt, vom Leib geſchieden,
Dem höchſten Wipfel zu, der iſt nicht mehr hienieden;
Und ſinge von dem Baum des Todes und des Lebens
Herab zum Erdenraum den Frieden nicht vergebens.

140.

Du mußt nur Alles nicht verlangen gleich von allen,
So wird in ſeiner Art dir Alles wohlgefallen.
Wenn eine duftig riecht, die andre farbig glänzt,
Iſt von der einen ſchön die andre Blum' ergänzt.
Und iſt die eine gar geruch- und farbenreich,
Verlange nicht, ſie ſei auch ſüße Frucht zugleich.
Die ſchönſte Blum' iſt, in den Mund genommen, bitter;
Denn heimlich iſt ein Gift in jedem Sinnenflitter.

141.

Wie einem Thiere mag zu Muth ſein, kann ich doch
Begreifen, weil ich ſelbſt als Kind auf Vieren kroch.
Wie einem Vogel ſei zu Sinn, begreif' ich nicht,
Weil ſtets die Schwinge mir gebrach, und noch gebricht.
Was alles da ſo leicht fliegt unter'm Himmelsbogen,
Aus einer andern Welt ſcheint es hereingeflogen;
Aus einer andern Zeit. Es ging die große Fluth
Nur über Thiertroß weg, nicht über Vogelmuth.
Sie ſchwebten, wie zuerſt der Geiſt auf Waſſern ſchwebte,
Und ſahen zu, wie ſich die Schöpfung neu belebte.
Und wie ein Vogel jetzt, wenn ab in einem Kreiſe
Der Welt ein Frühling ſtirbt, zum andern macht die Reiſe;
So fliegt, wann dieſen Stern ob fremd' ob eigne Gluth
Verzehrt, ein Vogel fern zu andern wohlgemuth.
Ihr Vögel, ſeid gegrüßt, und grüßt mir alle Fernen,
Von denen ich gelernt, und die von mir einſt lernen.
Ihr habt mir manchen Gruß gebracht aus fremdem Land,
Und manchen, den ich als vom Himmel her verſtand.

142.

Alswie der Frühling, ſeit er erſt der Welt entflohn,
Nie wiederkehrt, nur oft ein ſchönes Bild davon;

Doch ein ſo ſchönes Bild, das ſtatt der Sache gnügt,
Daß ſich, ſo lang ſie's hat, die Erde gern betrügt:
So kam der Jugend Traum mit zartem Frühlingstriebe
Im Traume mir, ein Traum kam mir vom Traum der Liebe.
Die höchſte Liebe war's, die ich im Traum empfand,
Und die mich liebte, war ein Weib von höchſtem Stand.

143.

Das Feuer war in Furcht, daß es das Waſſer haſche,
Und heimlich glimmend barg es ſich im Haufen Aſche.
Das Waſſer kam und goß den Aſchenhaufen aus,
Und ſuchen mußte ſich das Feu'r ein andres Haus.
Das Feuer barg im Wald ſich in das grüne Holz,
Das Waſſer merkt' es nicht, da ward das Feuer ſtolz.
Und als der Sommerwind die Ranken ſchlug zuſammen,
Das Feuer kam hervor, da ſtand der Wald in Flammen.
Da kam der Wolkenbruch und goß den Waldbrand aus,
Und wieder ſuchen muß das Feu'r ein andres Haus.
Das Feuer flüchtete ſich in den Kieſelſtein,
Und warf ſich in den Bach, in's Waſſer ſelbſt hinein.
Das Waſſer ſucht' es rings und merkte nicht die Liſt,
Wie ſicher oft ein Feind im Haus des Feindes iſt.
Und ruht am Mittag einſt das Waſſer ſchlummertrunken,
Dann aus dem Kieſel ſpringt das Feuer als ein Funken.

144.

Der Knabe ſteht am Berg und lauſcht in ſtiller Wonne,
Weil gegenüber ihm aufgehen will die Sonne.
Die höchſten Spitzen ſieht von Hoffnung er geröthet,
Und hört von Lerchenlied den Sieg des Lichts geflötet.
Doch immer will ſie ſelbſt noch kommen nicht empor,
Und ſeiner Sehnſucht ſchiebt ſich eine Wolke vor.
Da faßt ihn Ungeduld: wie lange will ſie ſäumen?
Der Sonn' entgegen geht er vorwärts in den Räumen.
Er geht den Berg hinab, er ſtand am Bergabhange,
Entgegen berghinab geht er dem Sonnaufgange.
Und immer ſchwächer wird um ihn der Morgenſchein,
Wie tiefer in die Nacht des Thals er geht hinein.

Und aus der Schlucht, wo ihm der letzte Schein verglimmt,
Sieht er zurück, wie rings in Glanz die Schöpfung ſchwimmt;
Und ſieht denſelben Platz, von dem er ausgegangen,
Vom hellſten Sonnenſtrahl, den er erſehnt, umfangen.

145.

Ihr närr'ſchen Dichter, die ihr ſcheltet die Natur,
Und ſie zu ſchelten nehmt aus ihr die Bilder nur!
Wenn Muſen ſonſt aus Lärm die Einſamkeit geſucht,
Nehmt ihr vom Land zur Stadt die umgekehrte Flucht;
Hängt um die Poeſie des Staates Flitterſtaat,
Statt jener Unſchuld, die im Paradies auftrat.
Seht dort nur hin, wo längſt ſchon ſteht das Ideal,
Das ihr hier bauen wollt; ſprecht: wo iſt Luſt? wo Qual?
Iſt hier die Wieſe kahl? iſt hier der Bach nur ſchmal?
Sie glänzen doch, ſei's nun von Früh- von Abendſtrahl.
Wenn's hier iſt kahl und ſchmal, ſo iſt's dort ſchal und fahl,
Dort wo ihr jetzt noch ſeht nur höchſtes Ideal.
Geht hin zur Stadt im Sumpf, zur Stadt im Kohlendampf,
Und kämpft für Erdenheil, für Erdlicht euren Kampf!
Hier laßt die heitre Luſt für Weltheil, Gottlicht kämpfen;
Die Heiterkeit ſollt ihr mit Koth und Dampf nicht dämpfen.

146.

Der Farbenbogen der Empfindungen erſcheint,
Wenn hier die Sonne lacht, und dort die Wolke weint.
Wie Götter wandeln auf beſonnter Wolkenbrücke,
So wandeln drunterhin wir zwiſchen Leid und Glücke.
Du ſagſt: die Sonne lacht; du ſagſt: die Wolke weint;
Weil die zu lachen dir und die zu weinen ſcheint.
Du taucheſt die Natur in deines Innern Farben,
Die leben, wenn es lebt, und wenn es ſtarb, erſtarben.
Dir gebe Gott in dir das ewige Lebendige,
Im Unbeſtand der Welt das einzige Beſtändige.
Dir gebe Gott in dir das heitere Verſtändige,
Daß mit dem Geiſt der Welt ſich klar dein Geiſt verſtändige.
Dein Weinen möge dir zum Lächeln, nie zum Lachen,
Nie dir dein Lachen Gott zum Quell der Thränen machen.

Des Menſchen Aug' allein kann lachen und kann weinen,
Und nur die Schönheit kann die beiden ſchön vereinen.
Mit einem Auge lacht die Lieb', ihr andres weint;
Was meineſt du, daß ſie mit Lachen-Weinen meint?
Sie lächelt, wenn die Welt ſie um die Welt ſieht weinen,
Und weint, wenn ſie ſich ſieht verlachen und verneinen.

147.

Man ſagt, geboren hat die Viper nicht die Jungen,
Die Mutter tödtend ſind ſie ihrem Leib entſprungen.
Man ſagt, ſie thuen dies auf ein Naturgebot,
An ihrer Mutter ſo rächend des Vaters Tod.
Denn wenn der Schlangenmann ſein Weib will züngelnd küſſen,
Nimmt in den Mund ſie ihn und ſchwelgt in den Genüſſen.
Und, ob's die Sättigung, ob's ihr die Luſt eingab,
Wie ſie empfangen hat, beißt ſie das Haupt ihm ab.
Die Kinder fühlen wohl, aus welcherlei Verderben
Sie ſtammen, und gehn hin den gleichen Tod zu ſterben.
Die Schlangenmännchen gehn ſich mit den Weibchen gatten,
Um für der Mutter Tod die Sühnung zu erſtatten,
Zu ſättigen die Luſt, die niemals kann erſatten.
Kann ſolche Unnatur in der Natur auch ſein?
Trägſt du, o Menſch, ſie nur in die Natur hinein?
Der lautern Phantaſie iſt ſie die Mutter mild,
Und der verſtörten das verzerrte Schlangenbild.

148.

Es kam ein Wanderer durch einen öden Raum
An einen grünen Fleck, da ſtand ein ſchöner Baum.
Und an des Baumes Fuß ergoß ſich eine Quelle,
Und eine Blume ſah ſich in der klaren Welle.
Auch auf dem Baume ſaß ein Vogel hoch und ſang;
Der Wandrer ruhte froh ſich aus von ſeinem Gang.
Und ſprach: wie Schad' um euch, daß ihr hier beide ſingt
Und blüht, wo keinem Aug' und Ohre Luſt es bringt.
Da ſprach die Gottheit, die im Baume wohnte, leiſe:
O Wandrer, den zu mir geführet hat die Reiſe!
Sie blühen nicht umſonſt, ſie blühn und ſingen mir,
Und weil du bei mir ruhſt, blühn ſie und ſingen dir.

149.

Ein altes Sprüchwort ſagt: Im Trüben iſt gut fiſchen.
Ein andres: gut iſt's auch im Trüben zu entwiſchen.
Dort iſt's der Fiſcher ſelbſt, der ſeinen Tümpfel trübt,
Und am bethörten Fiſch mit Glück ſein Handwerk übt.
Und alſo trübt die Fluth um ſich der Kraken auch,
Daß blinde Häringsbrut ſich drängt in ſeinen Bauch.
Doch hier ein Fiſchlein iſt's, das keine andre Kraft
Zu ſeiner Nothwehr hat als ſeinen braunen Saft.
Der braune Saft, um den die Menſchen ſelbſt es fangen,
Derſelbe iſt's, durch den es ihnen iſt entgangen.
Spritz, arme Sepie, wehrloſer Tintenfiſch,
Die Tinte nach dem Feind, und in der Trüb' entwiſch!

150.

Die Blumen ſtanden friſch erquickt auf dürrer Au,
Denn jede hatt' im Mund ihr Tröpflein Morgenthau.
Das hatten ſie bei Nacht zur Tageskoſt empfangen.
Sie ſprachen: Schweſtern, laßt uns nun mit Wen'gem langen!
Lang iſt der heiße Tag, der uns verſengt die Glieder,
Und erſt der Abend bringt uns eine Labung wieder.
Sie wachten hin den Tag ſo ſtill, alsob ſie ſchliefen,
Durchſchliefen kühl die Nacht, erwachten früh und riefen:
Wir armen Schweſtern, ach, heut' müſſen wir verſchmachten,
Da die gewohnte Lab' uns nicht die Stunden brachten.
Wir armen Schweſtern, ach! die goldne Morgenſtunde
Kam ſelber ohn' ihr Gold, ohn' ihren Thau im Munde.
Doch eine rief im Kreis: Still! junge Jahrespflanzen,
Ihr kennt die Stunde nur, und nicht die Zeit im Ganzen.
Ihr blüht am Boden hin, geweckt vom Frühlingshauch,
Den Sommer durch zum Herbſt; ich aber blüh' am Strauch.
Jung wie ihr ſelbſt, hab' ich vor euch des Strauchs Bejahrung
Voraus, und ſo vernehmt die Stimme der Erfahrung:
Weil heut, auf den ihr hofft, der Thau nicht eingetroffen,
Deswegen grade dürft ihr nun auf Regen hoffen.
Die Mutter, deren Bruſt ihr blühet eingeſenkt,
Die bald von unten euch und bald von oben tränkt;

Sie weiß am beſten wohl, wodurch ihr Kind gedeiht,
  Doch das verſchiedne giebt ſie nicht zu gleicher Zeit.
Wenn, eh' zur Luft ſie ſteigt, Erdfeuchtigkeit zur Erden
  Herabfällt, wird ſie Thau, und kann nicht Wolke werden.
Wenn höher ſteigt der Dunſt, euch nicht als Thau erquickt,
  Dann wird für euch im Blau der Mantel grau geſtrickt.
Denn wenn die Mutter eins entzieht, giebt ſie dagegen
  Das andre; da ihr Thau nicht kam, ſo kommt ihr Regen. —
Die Blumen lauſchten noch, da hörten ſie es rauſchen,
  Und hoffnungsvoller noch begannen ſie zu lauſchen.
Und als hernieder nun der Regenguß gerauſcht,
  Da ſenkten ſie beſchämt die Häupter ſüßberauſcht.

151.

Warum der Vogel ſteht im Schlaf auf einem Bein?
  Daß ihm die Schlange könn' umſchlingen eins allein.
Sie ſchlingt um's Eine ſich; doch mit dem andern Fange
  Und mit dem Schnabel dann, entringt er ſich der Schlange.
Warum der Vogel ſchläft, den Kopf in Flügeln ſchmiegend?
  Daß den die Eule nicht abreiße, nächtlich fliegend.
Hinfahrend über ihn, erwiſcht ſie einen Schopf;
  Den läßt er ihr und fliegt davon mit ſeinem Kopf.

152.

Das Rohr im Winde ſeufzt mit Sehnſucht nach dem Schönen,
  Daß es als Flöte mög' am Mund des Menſchen tönen.
So ſeufzet die Natur in jeder Frühlingsblüthe,
  Daß ſie vom Menſchen mög' empfangen ihr Gemüthe.
Die ſchönſte Landſchaft ſeufzt, alsob ihr etwas fehle,
  Daß der beſeelte Blick der Liebe ſie beſeele.

153.

Ich ſprach am Abend, als ich meinen Stock begoß:
  Sag' an, warum ſich heut' nicht dieſe Blüth' erſchloß?
Geröthet hat ihr Mund der Sonne Kuß empfangen,
  Ihr Buſen ſchwoll; warum iſt ſie nicht aufgegangen?
Da wiegte ſanft der Stock ſein Haupt im Abendwinde,
  Und ſprach: ich hab' es ſelbſt gerathen meinem Kinde.

Sie wäre heut nur unvollkommen aufgeblüht,
Denn viele ſchloß ich auf, und meine Kraft iſt müd.
Wir wollen ſammeln ihr im Schlummer friſchen Duft,
Und morgen würzen ſoll ihr Hauch die Morgenluft.
So ſprach der Strauch; ich ging und hielt in mir zum Glück
Ein halberſchloſſnes Lied auf morgen auch zurück.

154.

Wenn eingetroffen iſt ein unverhofftes Hoffen;
Eh' er beglückt ſich fühlt, fühlt ſich der Geiſt betroffen;
Wie, wer vom Schlaf erwacht, ſich fühlet erſt betäubt,
Dann der Aurikel gleich von friſchem Duft beſtäubt;
Und wie die Blume ſelbſt, wann Regen kommt, erſchrickt
Vor der Erquickung, eh' ſie ſtill ſich fühlt erquickt.

155.

Gewohnheit iſt ſo ſtark, daß ſelber die Natur
Zu thun ſcheint, was ſie thut, oft aus Gewohnheit nur;
Daß die gewohnte Zeit dich hungrig ſcheint zu machen,
Und durſtig, ſchläfrig auch, und ſelbſt vom Schlaf erwachen.
Wenn zu gewohnter Zeit ſich Hunger eingefunden
Und Durſt, und Schläfrigkeit, zählſt du vielleicht die Stunden.
Wer aber zählte ſie, wann ich im Schlummer lag,
Erwach' und höre den gewohnten Glockenſchlag?
Drum iſt Gewohnheit nicht ein Aeußerliches nur,
Wie unſer Sprichwort ſpricht: die andere Natur.
Mach von der einen Joch dich durch die andre frei,
Nicht mache, daß ſie ſelbſt ein zweites Joch dir ſei.

156.

Im Weg begegnen ſich die Bien' und die Ameiſe,
Die ſingend in der Luft, und die am Boden leiſe.
Sie haben keine Zeit einander zu begrüßen,
Sie treibt der rege Fleiß auf Flügeln fort und Füßen.
Fort treibt ſie reger Fleiß auf Flügeln und auf Füßen,
Zu büßen ihre Luſt am bittern Werk und ſüßen.
Die Bien am ſüßen Werk, die Ameiſ' an dem bittern,
Zu riechen Honigduft und Weihrauchkorn zu wittern.

Die Aemſ' am bittern Werk, die Bien' an ihrem ſüßen,
  Arbeiten ſtets mit Luſt, die Arbeitsluſt zu büßen.
Und fürchteten die Zeit zur Arbeit einzubüßen;
  Nahmen ſie ſich die Zeit einander zu begrüßen.
Sie tummeln ſich vorbei, und werden nicht gewahr,
  Wie gleich und ungleich ſie zuſammen ſind ein Paar.
Die Imm' iſt im Geſchäft beſtändig immer kräftig,
  Die Aemſ' in Aemſigkeit nach Kräften ſtets geſchäftig.
Den Vorrath ſchaffen ſie nicht aus ſelbeignem Rath,
  Sie wirken für ein Volk, und leben einem Staat.
Das Volk der Bienen wählt ſich eine Königin,
  Ameiſen hält zuſamm' nur der gemeine Sinn.
Darum im Bienenſchloß auch wohnen faule Drohnen,
  Da im Ameiſenhaus allein Arbeiter wohnen.
Darum die Bien' ihr Neſt im Wipfel ſucht geflügelt,
  Und ſich Ameiſenbau vom Boden aufwärts hügelt.
Im weiten Weg der Luft geht Bienenſchwarm nicht irr,
  Noch, Ameiſ', in der Kluft dein wimmelndes Gewirr.
Doch Bienen ſind gewohnt zu ruhn auf höchſten Spitzen
  Der Pflanzen, weil am Stamm hinauf Ameiſen ſitzen.
Die Biene weidet ſich an lichter Blüthe Blitzen,
  Die Ameiſ' an dem Harz, das zähe Rinden ſchwitzen.
Zart weiß den Nektarkelch ein Bienenmund zu ſchlitzen,
  Scharf ein Ameiſenzahn die ſpröde Haut zu ritzen.
Die Biene wehret ſich mit ſcharfen Stachels Witzen,
  Und die Ameiſe mit des gift'gen Saftes Spritzen.
Und aus der Biene Fleiß wird ſolch ein ſüßer Moſt,
  Aus der Ameiſe Schweiß ſolch eine bittre Koſt.
Verſchiedentlich geſchöpft iſt aus demſelben Born
  Honig kryſtalliſirt, geronnen Weihrauchkorn.
Und endlich kommen die verſchiednen auch zuſammen,
  Wie Alles Lebende, in Götteropferflammen.
Wo Bienennektar träuft aus goldnem Spendgeſchirre,
  Und um die Gluth gehäuft verdampft Ameiſen-Myrrhe.
Die Myrrhe ſchwimmt empor, der Nektar rinnt herab,
  Alswie die Biene ſelbſt am Ende geht in's Grab,
Und wie die Ameiſ' auch vom Erdwall, den ſie hügelt,
  Wann ſie zum Tod iſt reif, ſteigt in die Luft geflügelt.

157.

Vernimm, der ewigen Natur vier Elemente,
Wie in dir ſelbſt ſie ſind als vier Temperamente.
Das erſte Element, die Luft, lind- ungelind,
Bald ſanfter Hauch in dir, bald ungeſtümer Wind.
Das zweite Element, das Waſſer, iſt geboren
Bald flüſſiger Kryſtall in dir, bald Eis gefroren.
Das dritte Element, das Licht und Feuer heißt,
Iſt ebenſo in dir Licht- oder Feuergeiſt.
Das vierte Element, der andern Grund, die Erde,
Will, daß ſie Schwerkraft bald in dir, bald Trägheit werde.
Wie die vier Element' in ſich zwiefaltig ſind,
So ſind ſie auch in dir zwiefaltig, Menſchenkind.
Und wie der viere keins in der Natur vorhanden
Allein iſt, ohne daß die drei ſich ihm verbanden;
So deine innren Lüft und Fluthen, Erd' und Flammen,
Sind Lebensmiſchung nur, wo alle ſind beiſammen.
Die Weſen aber, die Ein Element in freiſter
Bewegung haben, ſind elementar'ſche Geiſter.
Luftgeiſter, wie die Luft, ein Wallen nur und Weben,
Fluthgeiſter, wie die Fluth, ein Schwanken und ein Schweben.
Gluthgeiſter, wie die Gluth, ein Leuchten oder Sprühn,
Erdgeiſter, wie die Erd', ein Starren oder Blühn.
Doch du, o Menſch, biſt kein elementariſch Weſen,
Biſt, oder kannſt doch ſein, vom Sturm zur Ruh geneſen.
Du biſt's, ſind erſt in dir die vier in rechter Miſchung,
Dann wechſelwirkend ſtets einander zur Erfriſchung.
Daß keines ohn' und durch das andre nehme Schaden,
Liegt halb, o Menſch, an dir und halb an Gottes Gnaden.
Die große Hälfte iſt des Himmels, dein die kleine;
Er thut das Ganze, doch du thuſt dazu das Deine.
Sei heiter wie die Luft, wie Feuer ohne Scheu,
Wie Waſſer ſtill und tief, wie Erde feſt und treu.
Wo Elemente ſo geeint ſind und geviert,
Solch ein Temperament iſt wirklich temperiert.

158.

Das weiße Licht iſt leicht, das dunkle Schwarz iſt ſchwer;
In Schwer' und Leichte wiegt ſich alles Weſenheer;
Wie zwiſchen Weiß und Schwarz ſchwankt alle Schaar der Farben,
Die ſo Geburt als Tod von beiden ſtets erwarben.
Das Licht iſt Leben nicht allein, auch Todeshauch,
Die Nacht nicht Tod allein, iſt Lebensmutter auch.
Der Vater iſt das Licht, der ſtets erzeugt die Farben,
Der Todesengel dann, von deſſen Kuß ſie ſtarben.
Die Mutter iſt die Nacht, die ſtets gebiert die Farben,
Und dann iſt ſie das Grab, in der ſie Ruh erwarben.
Was von der Mutter kam, kehrt in der Mutter Schooß,
Weil, was den Urſprung nahm vom Vater, zu ihm floß.

159.

Verſammelt ſah ich jüngſt in ſommerlicher Stille
Graspferdchen und Cicad', ein Heimchen und die Grille.
Mir ſchienen alle vier ſehr ähnlich, doch nicht gleich,
Und jedes ruhmte ſich der Luſt in ſeinem Reich.
Graspferdchen, daß es frei könn' über Gräſer ſpringen,
Cicade, daß ſie hoch vom Baume könne ſingen.
Das Heimchen, daß daheim es ſei am trauten Herde,
Und Grille, daß geheim ſie wohn' im Spalt der Erde.
Ich ſprach: O daß, wie die in Gras und Laubeskronen,
Im Haus und Feld, vergnügt ſo Menſchen könnten wohnen!
Dann dacht' ich, daß ſie ſind ſo friedlicher Geberde,
Macht, daß ſie einzeln ſind, nicht eine ganze Heerde.
Graspferd, Cicade, Grill' und Heimchen, ohne Harm
Jedwedes, dichtgedrängt ſind ſie ein Heuſchreckſchwarm.

160.

Dem Storch ward lang das Bein, um durch den Sumpf zu waten;
Die es zum Schwimmen braucht, der Gans iſt's kurz gerathen.
Sie braucht das Ruder, um die Fläche zu durchgleiten,
Die Stelze nicht, um wo ſie ſchwimmen kann, zu ſchreiten.
Verſchiednes Werkzeug wohnt Verſchiednen dazu bei,
Daß mannigfaches Spiel im einen Spielraum ſei.

161.

Weißt, wie der alte Pfau lehrt fliegen ſeine Jungen?
Wie er dem Vater auch ſich ſelbſt einſt nachgeſchwungen.
Am Tage ſchreitet er mit Luſt im grünen Raum,
Am Abend wählt er ſich zur Raſt den höchſten Baum.
Und weil den Jungen kann ſo hoher Flug nicht glücken,
So trägt er einzeln ſie hinauf auf ſeinem Rücken.
Da ruhn ſie nun die Nacht, bis ſie der Morgen weckt,
Da fliegt der Alte weg, die Jungen ſehn's erſchreckt.
Er wandelt unten froh im Grünen hin und wieder;
Er trug ſie nur hinauf, und holt ſie nicht hernieder.
Er blicket nur hinauf, um ſie herab zu locken,
Da wagen ſie den Flug, und ſind vor Luſt erſchrocken,
Zu fühlen, daß im Wind von ſelbſt die Federn wallen,
Und daß ſie halb ſchon ſind geflogen, halb gefallen.

162.

Die dumme Fabel ſagt, des Pfauen ſtolz Gefieder,
Sieht er auf ſeinen Fuß, ſink' ihm vor Scham danieder.
Wer aber hat das Rad des Pfauen je geſehn,
Und auf den Fuß gemerkt, worauf es mochte ſtehn?
Wenn die Bewundrung nun er ſieht ſein Rad betrachten,
Und überſehn den Fuß, ſollt' er ihn ſelbſt beachten?
Die Sonne, die mit Luſt vom Farbenbild betrogen,
Sich ſieht im Pfauenrad alswie im Regenbogen,
Merkt nicht, daß hier im Koth der ſchöne Vogel geht,
Wie dort auf Erdengrund der Himmelsbogen ſteht.

163.

Viel ſind der Tugenden, doch jede iſt die ganze,
Wenn ächt, ſo wie ein Bild vom Frühling jede Pflanze.
Wo eine Blume blüht, da muß der Frühling ſein,
Und wo der Frühling iſt, da blüht bald groß und klein.
So gleich einander all' und jede ſo verſchieden,
So wohnen Blumen-gleich die Tugenden in Frieden.
Sie wohnen in der Bruſt, wie Blumen auf der Flur,
Und eine Himmelsluſt iſt ſolch ein Anblick nur.

164.

Was ragen himmelan die kalten dort und ſtolzen
  Bergrieſen, denen nie iſt Schnee und Eis geſchmolzen?
Die Sonn' im Aufgang ſcheint ſich über ſie zu wälzen,
  Doch kann ihr Lebenſtrahl den Todesfroſt nicht ſchmelzen;
Und nur wo tiefer dringt herab in's niedre Thal,
  Weckt Erdenlebensluſt der Himmelslebenſtrahl.
Was iſt's? wär' etwa kalt die Sonn' in ihrer Nähe,
  Und ſchiene wärmer dem, der ſie vom weiten ſähe?
Nein, ſondern ob der Welt ſo hoch iſt Sonnenmacht,
  Daß keinen Unterſchied die Spanne höher macht.
Die ſtolzen haben ſich der Erden überhoben,
  Und kamen näher nicht darum dem Himmel droben.
Die Himmelsſonne nun, zu der Beſcheidnen Troſt,
  Giebt dieſen Lebenswärm' und jenen Todesfroſt.

165.

Dem ſtarkern Feind entgeht der ſchwache mit der Hilfe
  Des ſchwachen, wie der Froſch dem Krokodill im Schilfe.
Wenn der Verſchlinger droht im Strom dem armen Froſche,
  Nimmt er ein breites Schilf geſchwind in ſeine Goſche.
Das quere Schilfrohr geht nicht in den weiten Rachen,
  Und ungefährdet läßt das Ungethüm den Schwachen.
Nun ſitzt der Quaker dort und klagt ſein Leid im Schilfe,
  Daß man in ſolchem Strom hat nöthig ſolche Hilfe.
Gelungen iſt's, ich bin dem Schlinger nun entſprungen,
  Doch ſo dem Schlingen nah iſt ſchlimmer als verſchlungen.

166.

Der Sturm der Menſchenwelt bewegt dich wenig nur,
  Vielmehr verſtört dich noch das Schwanken der Natur.
Als kümmerte dich gar vom Menſchen nicht das Beſte,
  Wenn nur der Schöpfung Gang dir bliebe ſtät und feſte.
Doch wie du ſtill dich kannſt bei Schickſalswechſel faſſen,
  So mußt du endlich auch die Wetterlaunen laſſen;
Und merken, daß am Band der Ordnung eine Hand
  Hält Menſchenwankelmuth und Wetterunbeſtand.

Und wie zur Weltgeſchicht' Unheil und Völkerplage,
So zum Kalender auch gehören ſchlechte Tage.
Drum wirke, dichte nur am angefangnen weiter,
Wenn trüb der Himmel iſt, bis er wird wieder heiter.
Der Froſch allein verſtummt bei kühler Nacht im Sumpf;
Die Nachtigall ſingt fort, wenn auch ein wenig dumpf.

167.

Ju Lüſten ſchwebt die Lerch' und über ihr der Aar,
Nicht ahnt die Sängerin die ſchweigende Gefahr.
Nicht ihr droht die Gefahr, der frühwach aufgeſchwungnen,
Sie droht den unten tief vom Schlummer noch umſchlungnen,
Den jetzt vom Lerchenſchall erſt aufgeſungenen,
Und von der Adlerkrall' im Nu bezwungenen.

168.

Der Himmel, wenn er lang nicht hat geregnet mehr,
Bis wieder ordentlich er dazu kommt, hält's ſchwer.
Es ſcheint ihm rechte Müh'n zu koſten, bis den Wolken
Er gleich verſiegten Küh'n ein Tröpflein erſt entmolken.
Dem Tröpflein folgt die Trauf', und iſt es erſt im Zug,
Geht's immer leichter ab, und mehr oft als genug.
So wie ein ſtät'ſcher Gaul bockſteif iſt eine Friſt,
Und erſt gelenk wird, wann er warm geworden iſt.
Und wie ein Dichter, der zulang an ſich gehalten,
Anſtrengung braucht, um neu die Flügel zu entfalten.
Darum in jedem Werk, biſt du einmal im Zug,
Treib zu und ſchaffe fort, doch mehr nicht als genug.

169.

Du ſiehſt mit Augen nur und höreſt nur mit Ohren;
Geht Sehn und Hören drum mit Aug' und Ohr verloren?
Nein, nur die Art zu ſehn, zu hören, nicht die Kraft
Zu ſehn, zu hören, die der Seel' iſt weſenhaft;
Die Kraft, in der ſie ſchwebt, in der ſie ruht und fließt,
Sich ausgießt, in ſich ſelbſt ſich ſchließt und ſich genießt;
Die Kraft, die denkt im Haupt und dir im Herzen fühlt,
Die auch mit Hirn und Blut nicht iſt hinweggeſpült;

Die, iſt ihr jeder Weg der Aeußrung abgeſchnitten,
Ganz in ſich ſelber ruht in ihrer eignen Mitten;
Und eben, wann ſie ſich nicht außen thätig zeigt,
In ſich hinein, hinab, hinauf zur Gottheit ſteigt.
Wie wann die Blume Nachts ſich ſchließt, ſie nun in ſich
Geſammelt hat den Duft, der Tags im Wind entwich.
Wie der entlaubte Baum im Winter ſeinen Saft
Zurück aus Stamm und Zweig zog in den Wurzelſchaft.
So ſeiner Sinne Zweig' entfaltet in den Raum,
Und ſeine Wurzel birgt in Gott des Lebens Baum.
O laß die Sinne nicht ſich in die Welt verirren,
Um ihre Mutter, die Beſinnung, zu verwirren!
Vor lauter Sehen ſiehſt du ſonſt nur Nebelflor,
Vor lauter Hören hörſt du nur den Lärm vom Chor.
Doch wie der Aſtronom im Nebel nur den Stern,
So in den Hüllen der Erſcheinung ſieh den Kern.
Wie ein Tonkundiger den Grundton aus dem Braus
Der Stimmen, höre du ihn aus der Welt heraus.
Alswie ein Liebender erklärt für eine Lüge
Ein Bild, an dem er nicht erblickt geliebte Züge:
Denn ſehenswerth iſt nur am ganzen Weltgetriebe
Allein der Liebe Spur, geſehn vom Blick der Liebe.
Und wie der Freund dem Ruf des fernen Freundes lauſcht,
Ob auch des lauten Markts Getös dazwiſchen rauſcht;
Vom Meer, worin es ſchwimmt, wird er das Tröpfchen trennen,
Wird ſeines Freundes Stimm' als Perl' im Ohr erkennen.
Im Ton iſt nah der Freund, von dem du biſt geſchieden;
Und wenn du treu ihm biſt, ſo hörſt du ihn zufrieden.
Im Herzen habe ſtets den Freund vor Angeſicht,
Daß nie dich ſchrecke, was er in der Seele ſpricht.

170.

O ſeht die Taube, wenn ihr ihre Jungen ſchlachtet,
Den Schlag verläßt ſie nicht, wo ihr das Neſt ihr machtet.
Sie wehrt ſich nicht, noch klagt, wenn man ihr Liebſtes raubt,
Zufrieden, wenn man nur das Daſein ihr erlaubt.
Ich weiß nicht, ob ein Bild der vollen Sklaverei,
Ob der Ergebung ſie vollkommnes Muſter ſei.

171.

Der Baum merkt nicht die Laſt, hält drauf der Vogel Raſt;
Doch fliegt der Vogel weg, ſo ſchwankt davon der Aſt.
So fühlſt du nicht die Luſt, die wohnt in deiner Bruſt;
Doch wenn ſie dir entfliegt, ſo fühlſt du den Verluſt.
So merkt, was einer ſtrebt, die Welt nicht, weil er lebt;
Sie merkt es dann vielleicht, wenn man den Mann begräbt.
Der Zweig erſchüttert bebt dem Vogel, der entſchwebt;
Feſt ſteht der Stamm, indeß der Zweig ſich ſenkt und hebt.

172.

Gleich gut in guter Zeit geht's Dummen wie Geſcheidten,
Weit beſſer dieſen doch, wann kommen böſe Zeiten.
Solang im Tümpfel friſch das Waſſer war, da ſchlüpfte
So froh darin der Fiſch, alswie der Froſch drein hüpfte.
Doch als verrätheriſch in Sommergluth erloſch
Die Fluth, kam um der Fiſch, und weiter ſprang der Froſch.
Drum klage nicht ein Mann, wenn Nahrungsquellen ſchwinden,
Der leicht wo anders kann ein Unterkommen finden.

173.

Wenn du den Augen hältſt das Buch ſo nahe vor,
Schwimmt die verwirrte Schrift in einem Dämmerflor.
Und wieder wenn du hältſt den Augen es ſo fern,
Wird jeder Buchſtab ein unklarer Nebelſtern.
Und unzufrieden wirfſt du leicht mit deinem Auge,
Daß weder fern noch nah es recht zu ſehen tauge.
Doch halte nicht zu nah und nicht zu fern das Buch,
Und leſerlich nach Wunſch erſcheint dir jeder Spruch.
Nur zwiſchen deinem Ziel und dir mußt du dem Licht
Raum laſſen grad ſo viel, als taugt für dein Geſicht.
Und alſo ſiehſt du auch die Welt und die Natur
In rechter Deutlichkeit bei rechtem Abſtand nur;
Wenn zwiſchen ihr und dir du läſſeſt eine Weite,
Daß klar im Zwiſchenraum ſich Gottes Licht verbreite.
Die Weite doch iſt gleich für jedes Auge nicht,
Wie ihm beſchieden iſt Fern- oder Nahgeſicht.

Die Weite wechſelt ſelbſt mit jeder Lebenszeit,
Wie eben wechſeln mag Fern- und Nahſichtigkeit.
Das wechſle nun wie's mag, wenn du nur nicht erblindeſt,
Noch in Verblendung dir die Augen ſelbſt verbindeſt.
Gebrauch dein Auge nur, wie es iſt Gottes Wille
Und der Natur, und nie bedürfe mir der Brille!

174.

Ein Tempel Gottes hat ſich die Natur gebaut,
Worin er tauſendfach geahnt wird und geſchaut.
Als Tempeldiener gehn hindurch die Jahreszeiten,
Die bunten Teppiche am Boden hinzubreiten.
Strahlend im höchſten Chor lobſingen Sonn' und Sterne,
Der Abgrund und das Meer antworten aus der Ferne.
Das Mittelfeuer glüht am ew'gen Opferherde,
Und alles Leben naht, daß es das Opfer werde.
Als Opferprieſter kniet der Geiſt an viel Altären,
Die er mit Bildern ſchmückt, und ſucht ſie zu erklären.
In viele Hüllen hat die Fülle ſich verhüllt,
Doch von der Fülle nur iſt jede Hüll' erfüllt.
Und wo der Geiſt vermag hinweg der Selbſucht Schleier
Zu heben, ſieht er hell darunter Gottes Feier.
Und Gottes Athem geht ein Morgenhauch durch's Schiff,
Einſammelnd jeglicher Verehrung Inbegriff.
Sein Lächeln ſtreuet Duft in trüber Inbrunſt Glimmen,
Sein Säuſeln Einigung in widerſtreit'ge Stimmen.
Aus jedem Opferrauch nimmt er das feinſte Korn,
Den reinſten Tropfen auch aus jedem Andachtsborn;
Aus jedem Wortgebet den ihm bewußten Sinn;
Er ſelbſt legt ihn hinein, und findet ihn darin.
Dann will er auch den Sinn der Sinnenden entfalten,
Daß immer würdiger ſie ihm die Feier halten;
Daß die gebundnen frei zu höhrer Wonn' aufgehn;
Denn das iſt ſeine Luſt, der Schöpfung Luſt zu ſehn.

175.

Horch, das Gewitter brauſt, des Donners Scheltwort rollt
Dem rothen Blitz nach, der ein Blick des Zornes grollt.

So früh im Jahr, eh' neu zum Leben ſich verbündet
Der Elemente Kraft, iſt ſchon ihr Kampf entzündet.
Was in der Gährung ſonſt der Sommergluth erwacht,
Iſt nun im ſchwellenden Lenzäther angefacht.
Vorüber fahren ſie vor deinem Aug' und Ohr,
Das ſie erſchreckt vernahm, dann ſpurlos ſie verlor.
Und alſo meinſt du wohl, daß ſie auch ohne Spur
Vorüberfahren der erwachenden Natur.
Doch eine Spur davon, und ich will ſie dir deuten,
Wird bleiben, die bemerkt nicht wird von vielen Leuten.
Der Kukuk, der den Sang jetzt rüſtet, um zu locken
Die Blätter aus dem Wald, hört und verſtummt erſchrocken.
Und der Verſtörung wird er dieſen Lenz nicht frei,
Und ſeines vollen Klangs entbehrt der blühnde Mai.
Doch die Kaſtanie, die eben ſich erkeckte,
Und eine Blüthenkerz' auf ihren Leuchter ſteckte,
In der verſchmolzen blühn ſoll Weiß und Gelb und Roth,
Erblaßt vor Furcht, wie ſie der rothe Blitz umloht.
Wenn nun die Kerz' erblüht, ſo ſcheint ſie dir dieſelbe,
Ich aber ſeh', es fehlt das Roth im Weiß und Gelbe.

176.

Ein Regen fiel die Nacht, doch war er nicht einweichend,
Für der verlechzten Flur Bedürfniß unzureichend.
Des Waſſers wäre g'nug geweſen, wenn gefloſſen
Es wäre dahin nur, wo etwas ſollte ſproſſen.
Allein es floß ſogut auf Stein und Straßenſtaub,
Auf Zaun und Mauer, als auf Garten, Gras und Laub.
Und, wenn ohn' Unterſchied der Himmel alſo ſegnen
Eins wie das andre will, muß er noch einmal regnen.

177.

Vor'm Menſchen, welchen kein Geſetz der Lieb' und Treue
Beherrſchet, habe mehr als vor dem Thiere Scheue!
Wenn auch dem Thiere fehlt Gemüth, Vernunft und Liebe,
Gehalten iſt es doch vom Bande ſeiner Triebe.
An dieſem halt es feſt, du darfſt dich drauf verlaſſen;
Den Menſchen aber kannſt du nirgend ſicher faſſen.

Der Liebe Widerſchein kannſt du in's Thier meinwegen,
Noch lieber in die fromm unſchuld'ge Pflanze legen.
Doch in den Menſchen, wo ſie ſelber ſollte ſein,
Kannſt du, wo ſie nicht iſt, ſie auch nicht legen ein.

178.

Des Kindes erſter Trieb iſt ſinnliches Bedürfen,
Und ſpäter wächſt die Kraft zu geiſtigen Entwürfen.
Wie alle Menſchen nun von Anfang Kinder ſind;
Die Menſchheit ſelber, war ſie Anfangs auch ein Kind?
Sie war's in einem Sinn, im andern Sinne nicht;
Die Menſchheit war ein Kind wie neugebornes Licht.
Wie neugebornes Licht, im Oſten angeglommen,
Nicht gleich dem Mittag iſt, doch ebenſo vollkommen;
Am Licht des Tages wird zur Blüthe ſich entfalten
Nur was im Morgenthau der Knoſpe war enthalten:
So nur entfaltet ſich am großen Menſchheitstag,
Was eingewickelt in der Kindheit Wiege lag.
Die Menſchheit, Gottes Kind, iſt niemals mehr noch minder,
Nur mehr und minder ſind die Menſchen Gottes Kinder:
Wie mehr und minder ganz iſt einer Blume Glanz,
Doch iſt ein ganzer Glanz der volle Blumenkranz.
Wie aber eine Blum' in's große Kranzgeflecht,
So tritt der Einzelmenſch in's menſchliche Geſchlecht.
Die Blume weiß nicht, wie ſie an die Stelle kam,
Und nicht der Menſch, wozu er ſeinen Ort einnahm.
An ſeinem Orte macht er ſeine Kräfte gelten,
Beherrſcht die Welt, und dient nur dem Geſetz der Welten.
Das echte Herrſcherbild iſt aber da geprägt,
Wo menſchliches Gemüth die volle Menſchheit trägt.

179.

Ein Wunder wird der Menſch empfangen und gezeugt,
Ein Wunder lebt er, wird geboren und geſäugt.
Ein Wunder wächſt er, hört und ſieht, und fühlt ſein Wunder,
Ein Wunder, daß er denkt, und was er denkt ein Wunder.
Ein Wunder ſteht er da in aller Wunder Mitte,
Und Wunder gehn ihm vor und nach auf Tritt und Schritte.

An Wunder wird er ſo allmälig unwillkürlich
Gewöhnet, daß ſie ihm erſcheinen ganz natürlich
Und wunderbar erſcheint ihm Ungewohntes nur,
Der unverwundert ſieht das Wunder der Natur.

180.

Ich ſaß am Baum und ſchrieb, und weil ich ſtille war,
Wagte ſich ſcheu heran ein Thierlein hie und dar.
Vorſichtig ſpähend ſchlich ein Eichhorn über'n Zaun;
Als ich die Hand erhob, wich es zurück mit Graun.
Ein Vöglein wiegte ſich hoch im Gezweig und ſang;
Als ich das Haupt erhob, entflatterte es bang.
Ein Schlängchen ſchlängelte durch Gras und Gries herbei;
Ich hob den Fuß, es floh alsob ich giftig ſei.
O Menſch, Herr der Natur und Schreck, Tyrann unhuldig
Unſchuld'ger Kreatur, du ſelber nicht unſchuldig!

181.

Am Hügel ſaß ich Nachts, und war dem Thal entronnen,
Von dem mir aufwärts klang gedämpfter Schall der Wonnen,
Der lauten Weltlichkeit, die mich von ſich geſcheucht,
Und ſelig fühlt' ich mich im Dunkel warm und feucht.
Doch über eine Schlucht zur Seit' herüber drang
Dein Schlummerröcheln, o Natur, und macht mir bang.
Ein flüſterndes Getön im Laub der alten Rüſtern,
Ein düſterndes Geſtöhn, Geſchnaub aus welchen Nüſtern?
Und die unheimlichen Nachtgeiſter trieben wieder
Mich zu der Welt Getös, dem ich entflohn war, nieder.
O Herz, das zwiſchen Welt und der Natur du ſchwebſt,
Der einen ſcheu entſtrebſt, und vor der andern bebſt!

182.

Ich ſtand auf einem Berg und ſah die Sonn' aufgehn,
Der Berg ſchien inſelgleich in einem Meer zu ſtehn.
Denn Morgennebel war durch jedes Thal ergoſſen,
Und alle Seen umher in einen See zerfloſſen.
Was wahres Waſſer ſei, was bloßer Waſſerdunſt,
Zu unterſcheiden klar vermochte keine Kunſt.

Doch als die Sonne ſtieg, ward es von ſelber klar,
  Was nur ein Waſſerſchein, was wirklich Waſſer war.
Die Nebelhülle ſchwand, entſchleiernd das Gefild,
  Die See'n ſpiegelten voll Glanz der Sonne Bild.

183.

Zwei Bäume ſah ich heut, Sinnbilder von Verjüngung,
  Des Abgeſtorbenen lebend'ger Wiederbringung.
Ein hoher Fichtenſtamm, ſein Haupt vom Sturm gepflückt,
  Statt einer Krone nun mit mehreren geſchmückt.
Denn aus der Rinde Kraft entſproßten wunderhaft
  Fünf neue Fichten, ſchlank wie Tempelſäulenſchaft.
Was, wenn der Hauptſtamm blieb, nur wär' ein Aſt daran,
  Das war ein Stamm nun ſelbſt mit Aeſten angethan.
Und alle wuchſen ſo umher in einem Kranz,
  Bildend ein Ganzes nur, doch jeder ſelber ganz;
Wie, was ein Staat einſt war, nun auseinander trat
  Zu einem Staatenbund, zu einem Bundesſtaat.
Sodann ein Ulmenbaum, vom Alter morſch gebrochen,
  Vermodert iſt ſein Mark, und mürbe ſeine Knochen.
Der Moder aber ward Stockerd' auf ſeinem Haupt;
  Da hat ſein letzter Zweig, eh' ihn der Tod entlaubt,
Selbſt in den Mutterſchooß den Samen ſo geſtreut,
  Daß auf ſich ſelbſt ein Baum wuchs aus ſich ſelbſt erneut.
Der abgeſtorben ſich im Boden unten fand,
  War oben Boden nun, auf dem er ſelbſt entſtand.
Und angeſiedelt hat ſich droben ein Gemiſch
  Von Kräutern und Geſträuch, Verwirrung maleriſch.

184.

Weil du dich allerdings zu höhern fühlſt berufen,
  Beklagſt du, o Menſch, die ſtehn auf niedern Stufen;
Als ob Stein, Pflanz' und Thier todt oder taub und blind,
  Unglücklich müßten ſein, weil ſie wie du nicht ſind.
So hörſt du das Thier wie nach Erlöſung ſtöhnen,
  Hörſt Weh- ſtatt Wonnelaut in Nachtigallentönen,
Selbſt einen Seufzerhauch im Frühlingsblüthenhain,
  Und einen Schmerzensklang aus jedem Erz und Stein.

In dem, was ihn nicht fühlt, iſt nicht der Widerſpruch,
  Er iſt in dir, du ſelbſt belegſt die Welt mit Fluch.
Jemehr du in dir ſelbſt zum Einklang biſt gekommen,
  Jemehr wird er von dir auch außenher vernommen.
Befreie dich, o Menſch, vom Halben, Falſchen, Böſen,
  Und die gebundene Natur wird Gott erlöſen.

185.

Die alte Fabel fiel mir heute wieder bei,
  Wie ſtärker milder Sinn als ungeſtümer ſei;
Wie eine Wette ſchloß die Sonne mit dem Winde,
  Wer einem Wanderer den Mantel eh'r entwinde.
Da blies der Wind, da zog ſein Kleid der Wandrer ſtraffer;
  Die Sonne ſchien hierauf, da ließ er's hangen ſchlaffer.
Und als ſie lange ſchien, da zog er's endlich aus,
  Und ohne Mantel kam der Wanderer nach Haus.
So hat mich unterwegs kein Räuber ausgezogen,
  Doch mancher Wirth um's Geld mit Artigkeit betrogen.

186.

Sieh', alles was dich ſonſt geärgert hat zu Haus,
  Wie ſöhneſt du damit dich nun auf Reiſen aus!
Wie ärgerte dich ſonſt ein grauer Regentag,
  Wo mit den Blumen matt der Geiſt darnieder lag.
Nun freut ein ſolcher dich, an dem du ſtill einmal
  Darfſt liegen, und nicht mußt durchſchweifen Berg und Thal.

187.

Haſt du einmal bedacht, daß du in einer Stunde
  Vollkommner Ruhe machſt durch's Weltall eine Runde?
Die Erde, die dich trägt, trägt um die Sonne dich,
  Die ſelbſt auf ihrer Fahrt euch beide nimmt mit ſich.
Das ſchönſt' an dieſer Fahrt iſt, daß du ſie nicht ſpüreſt,
  Weil du die ſämmtliche Umgebung mit dir führeſt.
Bequemer iſt die Reiſ' und bringt dich doch viel weiter,
  Als die, zu der du dir erſt ſuchen mußt Begleiter,
Wo du auf jedem Schritt biſt außer dich geſetzt,
  Und herzlich müde nur kommſt wieder heim zuletzt.

Ich will die Reiſeluſt dir nicht auf Erden ſchmälern,
Wenn du dich noch nicht ſatt an Bergen ſahſt und Thälern;
Doch mir verging die Luſt an Erdenreiſen gründlich,
Seitdem ich fühle daß ich reiſ' im Himmel ſtündlich.

188.

Ich glaube nicht, daß ich im Mittelpunkte ſtehe,
Und die Unendlichkeit um mich ſich dienſtbar drehe;
Doch glaub' ich, daß ich darf mir ordnen zum Vergnügen
Bilder der Phantaſie aus ew'gen Sternenzügen;
Bald als Verliebter ſehn ein Blatt mit goldnen Schriften,
Und bald als Kind ein Tuch, beſetzt mit goldnen Stiften.
Allein vom Halſe ſoll die Wiſſenſchaft mir bleiben,
Die, was ich treib' im Spiel, als trocknen Ernſt will treiben,
Die kindiſch wird, wenn ihr aus Selbſtſucht es bedunkt,
Im All ihr Pünktchen ſei vom All der Mittelpunkt.

189.

Wie du die Erde ſiehſt von Schöpferkraft durchquellet,
Naturabſtufungen der Menſchheit zugeſtellet;
So hindert nichts, daß nicht auf andern Himmelsſphären
Auch andre Ordnungen und Gipfelpunkte wären,
Auf andrer Grundlag' aufgeführt ein andrer Bau
Des Lebens, eingeweiht zu andrer Geiſter Schau;
Die etwas Geiſt'ges thun, das unſerm Denken gleicht,
Vielleicht es übertrifft, vielleicht es nicht erreicht.
Er denkt in ſeiner Sphär' alsowie in deiner du;
Und ohne daß ihr's denkt, denkt ihr einander zu.
Und wenn mit Geiſteskraft er ſeinen Kreis durchdrungen,
Und du an deinem Theil den deinigen bezwungen;
Dann werdet an der Grenz' ihr aneinander reichen,
Um mit Gedanken euch ergänzend auszugleichen:
Alswie zwei Völker lang' in ſich geſondert leben,
Zuletzt gemeinſchaftlich in Eins zuſammenſtreben.
Denn wohl auch Völker ſind von eignen Grundanlagen,
Vergleichbar eigenem Planetenbau, getragen,
Aus eigenem Wurzelſtock, mit eignen Stammgeberden
Erwachſend, fähig doch als Menſchen gleich zu werden.

So hoff' ich, daß wenn Zeit genug der ew'gen Urne
Entfloß, die Erde tritt in Tauſch mit dem Saturne.
Worin dann ſollen ſich die beiden Eins erkennen?
Weltbürger ſollen ſie in höherm Sinn ſich nennen.
Indeß, Aſtronomie, magſt du der Himmelsſtaaten
Entfernt-auswärtige Verhältniſſe berathen.

190.

Je näher jenem Kreis, wo graden Blicks die Sonne
Zur Erde niederſchaut, je näher Himmelswonne.
Selbſt minder ſchwer iſt dort der ird'ſchen Stoffe Wucht,
Wo raſchern Schwunges wirkt der Erde Mittelflucht.
Das Leben ſelbſt iſt leicht und gleich nur unter'm Gleicher,
Das nach dem Pol hin wird ungleich und mühſalreicher.
Nur unter'm Gleicher lag das Paradies vielleicht,
Wo ganz das Leben iſt geweſen gleich und leicht.
Iſt dort vielleicht noch jetzt ein höchſter Berg zu finden,
Wo Erd' und Himmel ſich zum Paradies verbinden?
Ein Berg, um den ſich leicht im Tanz der Schatten dreht,
Und auf des Mittags Höh' in lauter Glanz vergeht!
Wo grad die Sonnen auf, und grad hinunter ſteigen,
Und keiner unter'm Pol ſich birgt vom Sternenreigen.
Wo mit dem Herbſte ſtets der Frühling ſich vermählt,
Und im Jahrzeitenchor allein der Winter fehlt.

191.

Wie um die Sonne rund Planeten gehn im Kreiſe;
Was rundet auf der Welt ſich nichts in gleicher Weiſe?
Die ſchöne Ganzheit ſcheint dem Ganzen vorbehalten,
Im Einzlen überall Zerſplitterung zu walten.
Und nur ein Eiland giebt's, ich weiß nicht wo auf Erden,
An dem die Ordnungen des Himmels ſichtbar werden.
Im Mittelpunkte ſteht die Königsburg, im Bogen
Sind Kreiſe ſiebenfach des Lebens hergezogen.
Der erſte Kreis die Stadt, der Königsburg zu Füßen,
In ſtolzer Dienſtbarkeit, geſchäftig in Genüſſen.
Der zweite Kreis umgiebt die Stadt, ein Gartenſaum,
Wo grün des Lebens wächſt und der Erkenntniß Baum.

Der dritte Kreis umfängt die Gärten, ein Gefilde,
  Wo Pflug und Sichel geht der arbeitsfrohen Gilde.
Der vierte Kreis um's Feld ein Waldrevier gereiht,
  Wo freie Thiere gehn, der freien Jagd geweiht.
Der fünfte Kreis um's Waldgeheg' ein Klippenrand,
  Mit Edelstein im Schooß und Perlensaat im Sand.
Der sechste Kreis umſpielt den Strand, des Meeres Fluth,
  Wo ſicher ſich zu Schiff begiebt des Landes Gut.
Der Kreis, der ſiebente, zuletzt um's Meer gezogen,
  Das iſt, mit Sonn' und Mond geſchmückt, der Himmelsbogen.
Beglückt der König, der den Mittelthron beſitzt,
  Von wo mit Blicken er durch ſieben Kreiſe blitzt.
Von Kreis zu Kreiſe geht ſein Herrſcherwort hinaus,
  Und wird nicht übertönt von Wald- und Wogenbraus.
Und kommt zum äußerſten das Wort zum Himmelsbogen,
  Verneigen ſchweigend auch ſich Sonn' und Mond gewogen.
Der Herrſcher möcht' ich ſein, und bleibe nur allein;
  Denn jeder andre ſcheint mir gar beſchränkt und klein.

192.

Wer hat dir, Menſchengeiſt, die Wunder offenbart
  Des Laufs der Sternenwelt? Du haſt ſie ſelbſt gewahrt.
Durch tauſendjährige Beobachtung des Scheins
  Gelangte dein Begriff zum Mittelpunkt des Seins.
Durch Schlüſſe fandeſt du, und prüfteſt durch Erfahrung;
  Bedarfſt du, Menſchengeiſt, wohl andre Offenbarung?

193.

Wozu ſind all' die Stern' am Himmel nur gemacht?
  Mit goldnem Flitter wohl zu ſchmücken unſre Nacht?
Dazu ſind ſie gemacht, doch nur dem Kinderſinn.
  Was hat des Mannes Verſtand von ihnen für Gewinn?
Er hätte, ſcheint's, genug an Sonn' und Mond allein,
  Zum Licht im Erdenhaus, und brauchte nicht den Schein.
Statt müßig aufzuſchaun in zahllos fremde Welten,
  Wär' es nicht beſſer, daß die eigne wir beſtellten?
Doch grade daß beſtellt die eigne richtig ſei,
  In jene fremden trägt dazu der Ausblick bei.

Du kannſt Mondſonnenlauf, der ewig wechſelnd geht,
An Etwas meſſen nur, das unbeweglich ſteht.
Als Wendepunkte ſtehn dazu die Himmelſterne,
Daß man daran den Gang des Erdhaushaltes lerne.
Auf's Große muß man ſehn, um ſich zu freun am Kleinen;
Das Einzelne wird nur erkannt am Allgemeinen.

194.

Wenn Zwei zu gleicher Zeit, der hier aus flachem Thal,
Der dort vom höchſten Thurm, ſehn eines Sternes Strahl;
Wird jener niedriger deßwegen etwa ſehn,
Und höher dieſer hier den Stern am Himmel ſtehn?
Nein, gleichhoch ſetzen ihn die Beiden, und empfinden,
Daß Erdabſtände vor'm Unendlichen verſchwinden.

195.

Welt iſt Bewegung. Was bleibt unbeweglich wohl?
Vor tauſend Jahren wies ein andrer Stern den Pol.
Nach tauſend Jahren wird ein anderer ihn weiſen,
Wonach man ſteuern wird bei Land- und Meeresreiſen.
Warum ſteht ſelbſt nicht feſt der fixen Sterne Chor?
Nach unſerm Sonnenkreis, ſo ſcheint es, rückt er vor.
Denn unſre Sonn' in fünfundzwanzigtauſend Jahren
Will ihre Sonn' einmal, ſüdöſtlich ſcheint's, umfahren.
Wo iſt der Sonne Sonn' im Südoſt? Unerkannt
Im Sternheer, doch vielleicht der Sirius genannt.
Und ſteht nun dieſe feſt? Auch ſie wird, Gott zu preiſen,
Auch ſie um eine Sonn', und die um eine kreiſen.

196.

Das alte Sprichwort ſagt: Nichts unter'm Sonnenſtrahl
Kommt Neues, das nicht dageweſen ſchon einmal.
Umkehren läßt ſich's auch: Nichts Altes kehret wieder,
Und immer neues Licht ſcheint von der Sonne nieder.
Auf anderm Punkt im Raum ſind wir an jedem Tag,
Weil nie in ihrem Lauf die Erde raſten mag.
Sie kommt auf gleicher Bahn nicht über's Jahr zurück,
Denn weiter lief die Sonn' inzwiſchen auch ein Stück.

Die Sonn' auch kehret nie im Schwung um ihre Sonne;
  Denn ihre Sonn' auch kreiſt indeß um höh're Wonne.
Der Welten höchſte Wonn' iſt ſolche Liebestreue,
  Zum Ewigen der Trieb, der ewig alt und neue.

197.

Die kleinen Vier, die, ungeahnet alten Weiſen,
  Statt Eines, zwiſchen Mars und Jupiter nun kreiſen;
Wie ſind ſie anzuſehn? Ein Doppelzwillingspaar,
  Statt einfacher Geburt, in der Geſchwiſter Schaar.
Selbſt die Verſchlungenheit von ihrer Bahn beweiſt,
  Daß ſcheinbar vier ſie ſind Ein Leib mit Einem Geiſt.

198.

Das Alterthum beſchrieb mit lebensvollen Bildern
  Den Himmel, die verklärt dort oben Ird'ſches ſchildern.
Den groß' und kleinen Hund, den groß' und kleinen Bären,
  Den Löwen und den Stier ſiehſt du ſich dort verklären.
Die Krone funkelt und die goldne Leier tönt;
  Der Menſchen höchſter Schmuck, wie iſt er dort verſchönt!
Doch wo vom Alterthum ein Räumchen leer geblieben,
  Was hat dort unſre Zeit der Sternkart' eingeſchrieben?
Gar ſehr Bezeichnendes für unſer künſtlich Treiben,
  Das todte, deſſen Ruhm ſoll dort unſterblich bleiben:
Triangel, Pendeluhr, Luftpump' und Seekompaß,
  Zirkel und Lineal, Fernrohr und Winkelmaß;
Buchdruckerpreſſen und Elektriſirmaſchinen,
  Und derlei; welcher Blick kann ſich erfreun an ihnen!
Zum Glücke ſind ſie meiſt halb oder ganz und gar
  Den Augen ohne Glas und Sehrohr unſichtbar.

199.

Wenn du nicht ausziehn kannſt den Fehler der Natur,
  In eine Tugend ſuch' ihn umzubilden nur.
Nicht mein' ich ihn mit Schein der Tugend zu bedecken,
  Für Kinder hängt man Früchť an unfruchtbare Hecken;
Doch nie wird Heuchelei des Gärtners Fleiß geſchimpft,
  Der edle Reiſer auf unedlen Stamm geimpft.

Wie man des ſtarren Bergs rauh unfruchtbare Warten
  Zu Rückhalt wählt und Schirm dem angelegten Garten.
Wie, wo des Stroms Gewalt Trotz bietet aller Hemmung,
  Man zur Bewäſſerung benutzt die Ueberſchwemmung.

200.

Vier Elemente ſind um dich, o Menſchenkind,
  Geſchäftig, drei davon bald lind, bald ungelind:
  Luft, Waſſer, Feuer wird Brand, Ueberſchwemmung, Wind.
Die Erd' allein iſt dir von immer gleichen Gaben,
  Ob ſie dich nähren mag, dich tragen, dich begraben.

201.

Die Blum' im Felde klagt: Weh' dieſer rauhen Wieſe;
  Wie anders war mein Stand in jenem Paradieſe!
Da ſchwebte leicht der Menſch wie Frühlingsengelgruß,
  Und trat den Boden nicht und mich mit ſchwerem Fuß.
Alswie der Vogel ſchwebt, alswie des Vogels Schatten,
  Schwebt' er geflügelt ob den ewiggrünen Matten;
  Wie Schmetterlinge, die auf ſchwankem Halm ſich gatten.
Im Garten war auf vier geſtellt kein plumpes Thier,
  Nur Menſch und Vogel war, lobſingend über mir.

202.

Die Blume hat gewiß empfahn den Blumenſtaub
  Zunächſt zu anderm Zweck als zu der Biene Raub.
Doch wir erlauben gern, daß ſie dazu ihn nimmt,
  Und nehmen ſelbſt für uns, was ſie für ſich beſtimmt.
Der Biene dient die Blum', es dienet mir die Biene,
  Sie wiſſen's nicht, nur ich weiß, daß ich allen diene.

203.

Freund, lange maßeſt du die Welt mit Winkelmaßen,
  Und pflügteſt als dein Feld die leuchtenden Milchſtraßen.
Im Dunkel hüteſt du nun gerne deinen Winkel,
  Den Dünkel wirfſt du weg, und ſtreuſt im Garten Dinkel.
Der Welt Oekonomie haſt du als Aſtronom
  Betrieben, nun beſtell dein Haus als Oekonom.

204.

Komm, laß uns gehn auf's Feld, das lang wir nicht beſuchten;
Der Hauch des Maien ſoll unſer Gemüth befruchten.
Der Maienregen ſprüht, laß uns den Maienſegen
Empfahn! ein Sprichwort ſagt, fruchtbar macht Maienregen.
Fällt er auf's Land, ſo ſchwillt von Fruchtbarkeit der Anger,
Auf Hürden, Herden ſind von Zwillingslämmern ſchwanger.
Und wo er fällt auf's Meer, da öffnet ihren Schooß
Die Muſchel, und in ihr wird eine Perle groß.

205.

Welch ein geſegnet Jahr! wie ſchön der Frühling war!
Nun aber bringt der Herbſt geſchwellte Füllen dar.
An Aeſten Birn' und Pflaum', und Trauben an den Reben;
Doch Blüthen, ſeh' ich recht? erſchließen ſich daneben!
Vom Frühlingsnachſpiel wird der reife Herbſt verſchönt;
Ein Wunder iſt die Frucht von Blüthen überkrönt.
Das iſt ein Alter, das, wie wenige, dich erfreut,
Bei deinen Früchten, Herz, die Blüthen dir erneut.

206.

Auf hoher Alpe ſteht die Pflanze feſt im Boden,
Und in die freie Luft haucht ſie den Blüthenodem.
Du ſiehſt ſie farbig blühn und duftig, doch das Grün
Des Blätterwuchſes muß erliegen dem Bemühn.
Die Pflanze giebt die Wucht der Blätter auf, und ſucht
Die Blüth' entgegen nur zu retten ihrer Frucht.
Gieb auf den Blätterſchwall! du kannſt ihn nicht erhalten;
Und laß die Blüthe ſich in Himmelsluft entfalten!

207.

Im Frühling fühl' ich mich verbunden mit der Welt,
Wo die Natur mir ſelbſt den Spiegel Gottes hält.
Im Winter aber muß von Zeit zu Zeit mir ſagen
Ein Blick, ein Wort, ein Gruß, von Herzen, die mir ſchlagen.
Im Lenz war jedes Laub von Freundes Hand ein Blatt;
Jetzt ſagt mir nur ſein Brief, was er zu ſagen hat.

Neunte Stufe.

Dämmerklarheit.

1.

Wie nur die Schleuder kann in rechter Ferne wirken,
So muß der Sinne Kraft auch eine Grenz' umzirken.
Zu nah den Augen iſt nicht beſſer als zu fern;
Dich ſelbſt durchſchauſt du nicht, und nicht den Himmelsſtern.
Doch zwiſchen deinem Ich und jenem Dämmerſterne
Liegt eine weite Welt, die zu durchſchauen lerne!

2.

Der Vater mit dem Sohn iſt über Feld gegangen;
Sie können nachtverirrt die Heimat nicht erlangen.
Nach jedem Felſen blickt der Sohn, nach jedem Baum,
Wegweiſer ihm zu ſein im weglos dunklen Raum.
Der Vater aber blickt indeſſen nach den Sternen,
Alsob der Erde Weg er woll' am Himmel lernen.
Die Felſen blieben ſtumm, die Bäume ſagten nichts,
Die Sterne deuteten mit einem Streifen Lichts.
Zur Heimat deuten ſie; wohl dem, der traut den Sternen!
Den Weg der Erde kann man nur am Himmel lernen.

3.

Ein Weiſer ſprach: Ich hab' auf meines Lebens Bahn
Nie einem Menſchen weh, nie einem wohl gethan.
Unweiſe fragten ihn: Was alſo thateſt du?
Er ſprach: Ich that nur mir, was ich fügt' Andern zu.
Wohl that mir, was ich wohl gethan, und weh, was wehe;
Drum that ich Keinem, was ich that, daß mir's geſchehe.

4.

So ſprach Saraswati, des Brahma hohes Weib,
  Als ſie ſchuf Poeſie zu Götterzeitvertreib:
Du ſollſt, geflügelt Kind, die Götter ſtets umſchweben,
  Denn ſchwunglos ohne dich im Himmel wär' ihr Leben.
Wenn dir's gelungen iſt, in Schlummer ſie zu wiegen,
  Vom Himmel darfſt du dann zur Erde niederſteigen.
Den Menſchen magſt du dort vom Götterhaushalt plaudern,
  Doch ſo, daß ſie's erfreut, nicht ſo, daß ſie erſchaudern.
Und kehrſt du heim, eh' hier erwacht der ſel'ge Chor,
  Trag' auf den Schwingen mit den Menſchengeiſt empor.
Doch Eines ſag' ich dir, wenn es dir ſoll gelingen,
  Auf deinen Schwingen ihn zum Himmel herzubringen:
Du mußt den Menſchengeiſt mit Gottgeheimniß zieren,
  Doch ihn betauben nicht, noch blenden und verwirren.
Laß ihm die Täuſchung ſelbſt als klare Wahrheit ſehn,
  Und was er nicht verſteht, glaub' er doch zu verſtehn.
Die Räthſel magſt du ihm in Räthſeln ſelber deuten,
  Die unenträthſelt auch ſinnreich den Sinn erfreuten.
Sei wie der Himmel klar und tief in dunkle Ferne:
  Lichtſterne beut dem Schaun, der Ahnung Nebelſterne!
Und wenn's ſein Aug' erträgt, ſei ihm der Blick gewährt,
  Der Nebelſterne ſelbſt in Lichtgeſtirne klärt.
Doch wie Unendlichkeit dort das Erhabn' umzirkt,
  Von ſchöner Endlichkeit ſei dein Gebiet umwirkt.
Im Unermeßlichen wirſt du das Maß verlieren;
  Das Kleine ſollſt du klein mit Kunſt, nicht kleinlich, zieren.
Vor Allem, liebes Kind, willſt du dich philoſophiſch
  Vernehmen laſſen, ſei's nur ſtrenggereimt und ſtrophiſch.
Sonſt reißt der Rieſengeiſt dort der Philoſophie
  In's Schrankenloſe gleich dich, arme Poeſie.
Meintwegen hüpfe ſelbſt in Chori-Choliamben,
  Nur flieh wie deinen Tod die ungereimten Jamben.
Den Göttern ein Verdruß, den Menſchen kein Genuß,
  Iſt ſolch' ein uferlos ergoßner Wörterfluß.
Anmuthig werden ſelbſt alltägliche Sentenzen
  Im Silbenwaſſerfall melodiſcher Kadenzen.

5.

Doch keine Fratze giebt's, die nicht als Schönheit preiſt
Hier ein verliebter Narr, dort ein verſchrobner Geiſt.
Ein Wicht, der gar nichts kann als winſeln, ächzen, ſtöhnen,
Lebt, wenn du ihm es glaubſt, im Guten, Ganzen, Schönen!
Spinnweb'ges Ideal, Idee ſchwindſüchtig hohl,
Biſt du Idalia! erbärmliches Idol!
Der Schönheit Göttin iſt dem Schaum entboren zwar,
Doch iſt ſie nicht ein Schaum, und nicht ein Abſchaum gar.
Wie auch geſchmacklos ein Geſchmack ſei, ſo vertrackt
Iſt keiner, als der ward aus Feinheit abgeſchmackt.
Zu hobeln iſt der Plump', ein Dummer iſt zu witzigen,
Doch nichts zu machen mehr iſt aus dem Ueberſpitzigen.

6.

Vergeiſtigen die Welt iſt geiſtiges Ergetzen,
Doch ein entſetzliches, ſie nur durch Geiſt zerſetzen.
Schad' um die ſchöne Welt, wenn ſie hinweg nur thaut
Der Geiſt, und nicht daraus mir eine ſchönre baut,
Wie Winterſonnenſtrahl Froſtblumen nur zerthauen,
Doch Frühlingsblumen nicht kann wecken auf den Auen.

7.

Verein' mit Selbvertraun Mißtraun in deine Kraft;
Durch ſtetes Ringen wird der Schüler meiſterhaft.
Daß du's noch nicht vollbracht, daß du es kannſt vollbringen,
Daß du's vollbringen mußt, das macht es dich erringen.
Auflöſen mußt du erſt, doch Alles iſt das nicht,
Den Glanz der Außenwelt in innerliches Licht.
Entfalten mußt du dann, und dieſes iſt der Kranz,
Das innerliche Licht in äußerlichen Glanz.
Du mußt die fremde Welt in deinen Buſen faſſen,
Um als die eigne dann ſie ſchöner zu entlaſſen.
Das ſagt dir der Poet, auch wenn du keiner biſt,
Weil doch die Poeſie ein Bild des Lebens iſt.
Die Dichtkunſt mögeſt du als Kunſt des Lebens brauchen,
Um recht dich in die Welt, die Welt in dich zu tauchen.

Auf! wenn dein Bau dir ſelbſt und Andern ſchön ſoll deuchten,
So miſche recht den Stoff des Trocknen und des Feuchten.
So miſchet Blüthenſtaub die Bien' und Honigſeim,
Und baut die Zelle, wie der Dichter ſeinen Reim.
Sieh', was das Trockne ſei, und was das Feuchte, ſchau!
Das Wiſſen iſt der Staub, und das Gemüth der Thau.

8.

Die Ueberlieferung iſt ein umgekehrter Fluß,
Der, wie er weiter fließt, ſich weiter theilen muß.
Nicht Flüße rinnen hier in einen Strom zuſammen,
Die aus viel Bächen und aus noch mehr Quellen ſtammen;
Das Ganze war Ein Quell, der ward ein Doppelbach,
Aus welchem Flüſſ' und Ström' entſtanden hundertfach.
Der Meiſter jeder Schul, und ſeiner Schüler Schwarm
Reißt von dem Mittelleib ſich los als Seitenarm.
Der Arm wird ſelbſt ein Leib, der ſich in Glieder ſpaltet,
Ein Stamm, der ſich in Aſt und Zweig und Blatt entfaltet.
Ein Stromgeäder, das, wie es ſich kraus verſchlingt,
Nicht kennt den Mittelpunkt, aus dem, zu dem es dringt.
Das wirre Stromgeflecht, wer ſchlingt es ein als Meer,
Und ſtellt im tiefen Sinn des Urquells Einheit her?
Denn wie's vom Herzen kommt, zum Herzen iſt ſein Streben;
Und daß der Blutlauf kreiſt, das iſt des Leibes Leben.

9.

Wenn ihr Orakel wollt, ſollt ihr Orakel hören;
Der Geiſt iſt überall, man darf ihn nur beſchwören.
An wen die Welt glaubt, wer an ſich glaubt, iſt Prophet,
Theurg und Philoſoph, Apoſtel und Poet.
Denn einer iſt der Geiſt, der in den Vielen waltet,
Der nur die Flügel nicht in Allen gleich entfaltet.
Die Raupen ſehn erſtaunt den Schmetterling ſich wiegen,
Und denken nicht im Traum, daß ſie auch ſollten fliegen.
Das Raupenvolk der Zeit iſt zur Verwandlung reif,
Es trägt ſein Todtenkreuz im falben Rückenſtreif.
Sie freut der Blätterfraß nicht mehr, deß ſie ſich freuten,
Es treibt ſie innre Qual noch einmal ſich zu häuten.

Sie wechſeln eine Haut, und bleiben Raupen noch,
Und wechſelten ſie zehn, ſie blieben Raupen doch.
Von gift'gen Weſpen ſind die meiſten angeſtochen,
Lebendig innen aufgezehrt an Mark und Knochen.
Und wann aus ihnen ſchon frei werden ſoll der Sohn
Des Himmels, fliegt mit Hohn ein Schwarm Geſchmeiß davon.
Euch, zahme Räupchen, hier hat man auf Maulbeerblätter
Geſetzt, vor Hagelſchlag geſichert und Sturmwetter.
Jetzt wollet ihr mit Ruh in eu'r Geſpinnſt euch ſpinnen;
Dem heißen Waſſertod nicht werdet ihr entrinnen.
Denn billig wollen ſich die Hirten, die euch weiden,
Nun gegen Winterfroſt in eure Seide kleiden.
Die wilden Raupen dort, im Graſe nicht bemerkt,
In Freiheit wachſen ſie, vom Hauch der Nacht geſtärkt.
Als Puppen knüpfen ſie ſich auf am lichten Faden;
Den goldnen Maſken wird nicht Winterkälte ſchaden.
Kalt wird der Winter ſein, erfroren werden ſtehn
Viel ſtolze Naſen, die aus ſeidnen Krägen ſehn.
Vom erſten Frühlingsſtrahl belebt, wird dann entſchweben
Der Zukunft Schmetterling; Heil denen, die's erleben!

10.

Ob Tugend Reinigung, ob Reinheit ſelber ſei?
Ob Streben Höchſtem zu, ob Höchſtes ſtrebenfrei?
Nach Höchſtem ſtreben iſt das Höchſte freilich nicht,
Ein Höchſtes iſt es doch, wo Höheres gebricht.
Und ſo iſt Reinheit auch nicht deine Reinigung;
Und Menſchentugend thut ſich ſelber nie genung.

11.

Der Weisheit Anfang iſt immer Bewunderung,
Durch ander nichts erhält die Seele Himmelſchwung.
Aus ſich und aus der Welt zur Gottheit hingeriſſen,
Zu ahnen und zu ſchaun, zu forſchen und zu wiſſen.
Wenn erſt das Licht du ſchauſt, ohne daß es dich blende,
Nichts zu bewundern iſt alsdann der Weisheit Ende.
Zum Ende ſind noch nicht gedrungen deine Schritte,
Du ſtehſt bewundernd noch in aller Wunder Mitte.

12.

Stets klarer wird es mir, und endlich wird es klar,
Daß ich nichts Andres ward, als was ich Anfangs war.
Ein Pflanzenkeim, der erſt ſich in zwei Läppchen ſpaltet,
Dann Stengel wird und Blatt, und ſich als Blum' entfaltet.
Die Blume, die mit Licht ſchaut in ſich ſelbſt hinein,
Erkennt die Pflanz' in ſich, das wird ihr Same ſein.

13.

Hoch im Gebirge quillt aus einem Felſenſpalt
Von wunderbarer Kraft ein Waſſer ſüß und kalt.
Es quillt das ganze Jahr an einem Tag allein,
Und Jeder wird geheilt, wer dann ſich ſtellet ein.
Mehr oder minder quillt das Waſſer nach der Zahl
Der Heilbedürftigen, die da ſind jedesmal.
Stets minder Pilger ſind's, die das Gebirg erſtiegen;
Und wenn einſt keiner kommt, ſo wird der Quell verſiegen.

14.

Nordöſtlich im Gebirg liegt eine feſte Stadt,
Worin ein eignes Volk ſich angeſiedelt hat.
Die glauben, daß ein Heil zukünftig ſei den Frommen,
Und hoffen jeden Tag, der Heiland werde kommen.
Beim erſten Morgenſtrahl beſteigen ſie das Roß,
In vollem Waffenſchmuck, und reiten aus dem Schloß.
Entgegen reiten ſie dem Kommenden mit Prangen,
Alsob ſie ſeines Nahns Eilboten ſchon empfangen,
Alsob auf heute ſei die Ankunft angeſagt.
Und wenn nun, ohne daß er kommt, die Sonne tagt,
So reiten ſie zurück, mit Trauer in den Mienen,
Und Klag' im Mund: Er iſt heut wieder nicht erſchienen.

15.

Es iſt ein altes Wort, die Seele ſei ein Licht,
Das Alles um ſich her erleuchtet, ſich nur nicht.
Von ſeinem Glanze wird die Schöpfung dir erſchloſſen,
Allein des Lichtes Kern bleibt deinem Blick verſchloſſen.

Als wie die Sonne rings mit tauſend Strahlen ſieht,
  Wenn ihren Anblick ſelbſt dir ein Gewölk entzieht.
Zwar vor der Sonne wird der Wolkenflor zerrinnen;
  Und wird vor'm Geiſte ſo die Nacht auch gehn vonhinnen?
Vonhinnen gehet ſie, du ſchauſt das Licht der Wonne,
  Und ſiehſt, geblendet, nichts, als ſähſt du in die Sonne.

16.

Ein Glück, das plötzlich kam, wird plötzlich wieder gehn;
  Das langſamer gereift, wird länger es beſtehn?
Nein! ohne Dauer iſt hier jede Blüth' im Garten,
  Und unverwelklich blüht nur das, was wir erwarten.
Laß jedes Glück verblühn, wenn dir nur eines bleibt,
  Die Hoffnung, die am Zweig ſtets neue Knoſpen treibt.

17.

Der Zweifel treibt dich an, der Zweifel macht dich ſtocken,
  Er dient zu hemmen dich, und vorwärts dich zu locken.
Der vorwärts treibende nie ruhende iſt gut,
  Schlimm iſt der ſtockende verſtockte Zweifelmuth.
Daß etwas Gutes ſei und Schönes zu erſtreben,
  Dem Guten wird darob kein Zweifel ſich erheben.
Daß etwas Gutes ſchon erſtrebt und Schönes ſei,
  Dem Beſten wohnt darob der größte Zweifel bei.
Zu immer höhern Höhn giebt dir der Zweifel Schwung,
  Doch in den Abgrund ſtürzt dich die Verzweifelung.

18.

„Was machſt du an der Welt? ſie iſt bereits gemacht.“
  Um deine Freiheit hat dich dieſer Spruch gebracht.
Ja, fertig wenn die Welt gemacht wär' und vollendet,
  Verloren wär' an ihr dein Ringen und verſchwendet.
Doch ſie iſt nicht gemacht, du ſollſt ſie helfen machen,
  Und dazu hat die Kraft dir Gott verliehn, dem Schwachen.
Nicht fertig iſt die Welt, ſie iſt im ew'gen Werden,
  Und ihre Freiheit kann die deine nicht gefährden.
Mit todtem Räderwerk greift ſie in dich nicht ein;
  Du biſt ein Lebenstrieb in ihr, groß oder klein.

Sie ſtrebt nach ihrem Ziel mit aller Geiſter Ringen,
Und nur wenn auch dein Geiſt ihr hilft, wird ſie's erringen.
Sie ſetzt dir Schwierigkeit entgegen zwar und Schranken;
Doch, räumt dein Geiſt ſie weg, ſo wird ſie dir es danken.

19.

„Der Welt Grundübel“ nennt den leeren Raum ein Weiſer;
Und widerſprechen wird kein Bettler und kein Kaiſer.
Des Beutels leerer Raum, der leere Raum des Magens,
Iſt jedes Uebels Grund und jedes Unbehagens.
Ob leer kein Weltraum ſei vom Glanze der Geſtirne,
Iſt mehr als einer doch in mehr als einem Hirne.
Manch leeren Raum hat auch manch übervolles Buch,
Wie dieſen hier, den füllt vom leeren Raum der Spruch.

20.

Ich, der Geſangne, der mit ſeinen Ketten ſpielt,
Der blinde Schütze, der nach hohem Ziele zielt;
Der, Geiſtern anverwandt, an's Thier Gebundene,
Sich ſelber ſuchend, ſtets ſich ſelbſt Entſchwundene;
Der nicht weiß, was er iſt, war oder werde ſein:
Was wär' ich denn, wenn ich nichts wär' als ich allein?
Ich bin auch du, weil du das biſt, was in mir iſt;
Ich bin mehr als ich bin, weil du mein Alles biſt.

21.

Ob eine Wahrheit iſt in dieſer falſchen Welt,
Ich weiß nicht; minder noch, wo ſie verſteckt ſich hält.
Daß eine Wahrheit war, ſchließ ich aus ihrem Namen,
Denn war und Wahrheit ſcheint erſproßt aus gleichem Samen.
Doch wenn ſie einmal war, wird ſie dort ewig ſein,
Wo Alles iſt, was war, dort geht ſie aus und ein.
Dort werd' ich einſt ſie ſehn in eigenſter Geſtalt:
Jetzt ſcheint ihr Licht von dort herab durch Wolkenſpalt.
Sie iſt die Sonne, die nicht ſelbſt zur Erde kommt,
Doch iſt in ihrem Schein, was uns zum Leben frommt.
Wie iſt der Wahrheit Schein genannt? Wahrſcheinlichkeit,
Damit behelfen wir uns vorderhand zur Zeit.

22.

Dein Amt, Gebildeter, und deine Aufgab' iſt,
Ausſprechen was du fühlſt, darſtellen was du biſt.
Denn alles in der Welt ringt ſich zu ſtellen dar,
Und ſpricht ſich unklar aus, du aber ſollſt es klar.
Aufklären ſollſt du uns dies Dunkel, und erklären,
Wie ſchön die Dinge, wenn wir klar ſie ſähen, wären.

23.

Die Sinne lügen nicht, ſchwach aber ſind die Sinne;
Wir werden nicht durch ſie des Dinges Innres inne.
Wir ſehn vom Aeußern auch die eine nur der Seiten,
Und die undeutlich ſelbſt, wenn wir ſie ſehn vom weiten.
Bei weitem ſehen wir dem Ding nicht alles an,
Doch alles, was daran wir ſehn, iſt wirklich dran.

24.

Wohl der Gedanke bringt die ganze Welt hervor,
Der, welchen Gott gedacht, nicht den du denkſt, o Thor.
Du denkſt ſie, ohne daß darum entſteht die Welt,
Und ohne daß, wenn du ſie wegdenkſt, ſie wegfällt.
Aus Geiſt entſtand die Welt, und gehet auf in Geiſt,
Geiſt iſt der Grund, aus dem, in den zurück ſie kreiſt.
Der Geiſt, ein Aetherduft, hat ſich in ſich gedichtet,
Und Sternennebel hat zu Sonnen ſich gelichtet.
Der Nebel hat in Luft und Waſſer ſich zerſetzt,
Und Schlamm ward Erd' und Stein, und Pflanz und Thier zuletzt,
Und menſchliche Geſtalt, in der der Menſchengeiſt
Durch Gottes Hauch erwacht, und Ihn, den Urgeiſt, preiſt.

25.

Ihr ſagt, den Glanz des Lichts zu höhen dient der Schatten;
Und für die Körperwelt will ich euch das geſtatten.
Doch für die Geiſterwelt was ſoll des Böſen Schatten,
Der nie dem reinen Licht des Guten ſich kann gatten?
Ohnmächtig ſcheint die Kraft des Lichtes zu ermatten,
Das nicht in ſeinem Glanz auflöſen kann die Schatten.

Wie aber könnten ſich in's Licht auflöſen Schatten,
  Nachdem ſie ſelber ſich verſtockt dagegen hatten?
Wer löſt den Widerſpruch? Ein Ausweg kommt zu Statten:
  Licht wird er nicht, es wird in ſich zunicht der Schatten.
In Selbſtverzehrung wird des Böſen Grimm erſatten;
  Rein bleibt des Guten Licht, wo blieb des Böſen Schatten?

26.

Am Dinge zweifeln kannſt du, was und ob es ſei;
  An deinem Ich fällt dir gewiß kein Zweifel bei.
Dies iſt der Ausgangspunkt: ſei deiner nur gewiß!
  Zu allem Wiſſen kommſt du ſo ohn' Hinderniß.

27.

Du ruheſt weichgepfühlt am Ufer ſtrombeſpült,
  Dich ſchläfert ein die Fluth, die leis dich unterwühlt.
Dich ſchaukelt Sommerluft, umgaukelt Blüthenduft,
  Und losgeriſſen trägt dein Bette dich zur Gruft.
Soll' ich erwecken dich, um zu erſchrecken dich?
  Schwimm hin, und ſanft im Traum die Fluth ſoll decken dich.

28.

Erwirb ein Gut, daß du es einem Erben laſſeſt,
  Und einen Namen, der ihn ſchmückt, wann du erblaſſeſt.
Wie wenig, was ein Menſch von dieſer Welt genießt,
  Wenn ſeine Spanne Zeit die Zukunft nicht umſchließt.
Genießen wird dein Kind, was du nicht haſt genoſſen;
  In dieſem Traume ſind die Augen ſanft geſchloſſen.

29.

Ein Weiſer, einſt gefragt, wozu ſei nutz das Leben
  Auf Erden? ſprach: um ſich zum Himmel zu erheben.
Zum Himmel wollen hier ſich alle Lebenden
  Erheben, alle wie verſchieden ſtrebenden.
Zum Himmel heben will der Eine ſich durch Ruhm,
  Der Andere durch Macht und höchſtes Herrſcherthum;
Ein Dritter durch Genuß der Güter dieſer Erde,
  Ein Vierter durch die Flucht vor Mühſal und Beſchwerde,

Ein Andrer wiederum durch Duldung und Ertragung,
Und endlich einer durch Gebet und Weltentſagung.
Der Weiſe ſieht die buntgetheilten Lebenskreiſe,
Und freut ſich, daß ſoviel mit ihm auf gleicher Reiſe
Verſchiedne Wege gehn, er läßt ſie gehn auf ihren,
Und ſorget im Gedräng nicht ſeinen zu verlieren.

30.

In Unentſchiedenheit und Zweifelmuth Beklommner!
Einſt wirſt du glücklicher, einſt wirſt du ſein vollkommner.
Einſt wirſt du wiſſender, einſt beſſer als du biſt:
Weil Jeder das nur wird, was er ſchon ſtrebend iſt.
Dein fremdes Streben reicht weit über dich hinaus;
Wo du dich ſelbſt erreichſt, da biſt du erſt zu Haus.

31.

Der Punkt iſt eins für ſich, zwei Punkte ſind ein Strich,
Drei Striche Flächenraum, vier Flächen körperlich.
Sobald die Vierzahl iſt, eins zwei drei vier vorhanden,
Iſt aus dem Punkt, dem Nichts, die Körperwelt entſtanden.
Und aus eins zwei drei vier muß alle Zahl beſtehn,
Denn wer vier drei zwei eins zuſammenzählt, hat zehn.

32.

Der Zahlen Grenz' iſt zehn, die Grenze für die Todten
Und Lebenden beſteht in Gottes zehn Geboten.
Zehn Finger haſt du drum, o Kind, um ohne Fehlen
An deiner Hand die zehn Gebote herzuzählen.

33.

Die Dinge, ſpielen ſie mit dir, ſpielſt du mit ihnen?
Zur Irrung gegenſeits nur ſcheint ihr euch zu dienen.
In dieſem Augenblick will dieſes wahr dir ſcheinen,
Im andern Augenblick willſt du's als falſch verneinen.
Was iſt von beiden nun? iſt beides wohl zugleich?
Iſt nacheinander es, ein Werden wechſelreich?
Allbeides iſt in dir, von einem Nu getrennt.
Was iſt nun das in dir, das ſo und ſo es nennt?

Das iſt dein Wechſelndes, das Wechſel bringt den Dingen;
  Wo iſt ein Stehendes, um ſie zum Stehn zu bringen?
Dies Stehende kann ſein das Ewige allein,
  Vor dem die Wahrheit ſteht und niederfällt der Schein.
Zieh alles Irdiſche vor dieſes Gottgericht!
  Wahr iſt, was mit ihm ſtimmt, und falſch, was widerſpricht.

34.

Wie unvollkommene Vorſtellungen von Sphären
  Des Himmels und der Welt kannſt du im Geiſte nähren,
Und doch vollkommen feſt in deiner Sphäre ſein;
  So wenig fließet auf das Thun das Wiſſen ein.
Wer recht thut in der Welt, hat rechten Weltverſtand,
  Ob er auch nicht die kunſtgerechten Formeln fand.
Der Ausdruck fehlt ihm nur, doch nicht der Einſicht Kern;
  Und wer entbehrt nicht um den Kern die Schale gern!

35.

Vom Glauben gehſt du aus, und kehrſt zurück zum Glauben;
  Der Zweifel ſteht am Weg, die Ruhe dir zu rauben.
Gehſt du ihm aus dem Weg? er iſt auf allen Wegen,
  In anderer Geſtalt tritt er dir dort entgegen.
Drum flieh nicht vor dem Feind, und ſuch' ihn auch nicht auf.
  Wo er dir aufſtößt, räum' ihn fort aus deinem Lauf!
Bekämpfen mußt du ihn, du mußt ihn überwinden,
  Willſt du durch ſein Gebiet den Weg zur Wahrheit finden.
Du zweifelſt nicht, weil du geworden weiſer biſt;
  Du zweifelſt, weil noch reif nicht deine Weisheit iſt.
Der Zweifel iſt die Hüll', in der die Frucht ſoll reifen,
  Und die gereifte Frucht wird ihre Hüll' abſtreifen.

36.

In Schulen plagte man uns mit der Steigerung
  Von Möglich-, Wirklich- und Nothwendigkeit genung.
Von Möglich ging man aus, zu Wirklich ſchritt men weiter,
  Und legte endlich an's Nothwendige die Leiter.
Gering ſei Möglichkeit, und Wirklichkeit vornehmer,
  Nothwendigkeit noch mehr, und deſto unbequemer.

Doch Möglichkeit ſei leicht, Nothwendigkeit ſo ſchwer;
Iſt Leichtes unten wohl, und Schweres obenher?
Drum kehren wir es um, das erſte ſei das dritte,
Doch zwiſchen beiden bleibt dem zweiten ſtets die Mitte.
Die Wirklichkeit, die ſich nicht ſenken darf noch heben,
Bleibt zwiſchen Möglich- und Nothwendigkeit im Schweben.
Nothwendigkeit iſt ganz nothwendig Sklaverei,
Halbfrei iſt Wirklichkeit, nur Möglichkeit ganz frei.
Nothwendig iſt der Grund, und Wirklich ſteht darauf,
Darüber aber nimmt das Mögliche den Lauf.
Laßt aus Nothwendigkeit zur Wirklichkeit uns ſchreiten,
Aufſchweben dann befreit in's Reich der Möglichkeiten.

37.

Weil eben wir die Fahrt zu thun ſind im Begriffe,
Von der du biſt gekehrt mit wohlbehaltnem Schiffe;
So gieb Erfahrungen von dir uns zu Geleitern,
Damit wir ſicher ſind, an Klippen nicht zu ſcheitern.
Denn ſchwierig iſt die Fahrt, ſo ſagt man, und gefahrvoll,
Und unternehmen ſoll ein Mann ſie ſein gewahrvoll. —
So nehmet meinen Rath! wohl braucht hier Rath ein Mann;
Doch wißt, daß keinen Rath man hier gebrauchen kann.
Wen nicht das Glück beräth, wer ſich nicht kann berathen,
Mit keinerlei Geräth wird ihm die Fahrt gerathen.
Die Wege ſind ſo breit, wer ſchief kommt, kommt ſo ſchief;
Der Abgrund iſt ſo weit, wer fällt, der fällt ſo tief.
So viele Schiffe ſchon gefahren dieſe Straßen,
Hat keines hinter ſich ein Fahrgeleis gelaſſen.
Sie zogen eine Spur ſolang nur als ſie fuhren,
Und wer nach ihnen fuhr, zog wieder andre Spuren;
Die, wenn er iſt vorbei, im Glatten wieder ſchwinden;
Und jedem ſteht es frei, ſtets einen Weg zu finden.
Verſehn iſt dieſer Weg mit keinen Meilenzeigern,
Als nur mit Sternen, die die Anzeig' oft verweigern.
Zwar mit Markſteinen iſt des Weges Rand beſetzt,
Doch merkt dein Rad ſie nicht, bis es ſich dran verletzt.
Ein hölzern Rößlein rennt auf endlos grünen Räumen,
Ihm wächſt kein Hälmchen Gras, es wird nur ſatt vom Schäumen.

An Waſſer fehlt es nicht zur Rechten noch zur Linken,
Zum Trinken iſt es nicht, es iſt nur zum Ertrinken.
Du weißt nicht, ob der Weg wird ſteil ſein oder eben,
Da nach Gefallen er ſich ſenken kann und heben.
Was hilft's, ausführlich dir das Fahrniß zu beſchreiben!
Erfahr es ſelbſt, wenn du nicht willſt zu Hauſe bleiben

38.

An Winterabenden (mir ward der Schwank erzählt
Von einem Freunde, den die Bibel viel gequält)
Ließ leſen, weil er horcht' in feierlicher Stille,
Ein alter Herr die Schrift den Diener mit der Brille.
Die Brill auf ſeiner Naſ' in ſeiner Hand ein Stift,
So las er, bis er kam an einen Punkt der Schrift,
Der für des Herrn Verſtand zu hoch war und zu kraus;
„Verſtehſt du's, Hans!" — „Nein, Herr!" — „Ich auch nicht,
Hans, ſtreich's aus!"
So ausgeſtrichen ward viel Unverſtandenes,
Doch blieb am Ende noch genug Vorhandenes.
Wohl denkt der alte Herr, daß ohne viel Beſchwerden
Gemeinverſtändlich ſo die heil'ge Schrift ſoll werden.
Doch als von vorn in's Buch es wieder ging auf's Jahr,
Fand heuer dunkel ſich, was ferden deutlich war.
„Verſtehſt du's, Hans?" — „Nein, Herr!" — „Ich auch nicht,
Hans, ſtreich's aus!"
Da ward im dritten Jahr ein einz'ger Strich daraus.
Was lehret uns der Strich? daß man in Schriften heilig
Nicht Unverſtändliches ausſtreichen ſoll voreilig.
Das Unverſtändliche, laß nur mit drein es gehn,
Sonſt wirſt du ſelbſt nicht das Verſtändliche verſtehn.

39.

Der Geiſt iſt als geſund und krank auch zu betrachten
Ganz wie der Leib; geſund iſt über krank zu achten.
Wer nur das Gute thut, damit er Böſes meide,
Iſt krank, und weiß, daß er, um zu geneſen, leide,
Dem Leiblich-kranken gleich, der bittre Arzeneien
Mit Unluſt nimmt, um ſich vom Uebel zu befreien.

Doch ein Geſunder ißt und trinkt, was ihm behagt,
Und iſt geſund nicht, weil er etwas ſich verſagt.
So der geſunde Geiſt thut was er will, und thut
Deswegen Böſes nicht; denn was er will, iſt gut.

40.

Ich hab' ein wonniges Gefild im Traum geſehn,
So heller Lichter, die mir noch im Herzen ſtehn.
Ich weiß nicht ob ein Land, wo ich daheim einſt war,
Daheim einſt werde ſein, doch heimiſch wunderbar.
So heimiſch war es mir, ſo heimlich und geheim,
Vertraulich zeigte mir ſein Sehnen jeder Keim.
Ich ſah das grüne Laub, das nie wird Windesraub,
Die Luft von keinem als erfüllt von Blüthenſtaub.
Ich ſah des Waldes Kranz im Abendſonnenglanz,
Der doch nicht unterging und hell war immer ganz.
Da ich ſo helle ſeh in Träumen, ſoll ich klagen,
Daß mehr und mehr den Dienſt die Augen mir verſagen?
Ja wohl, es ſieht ein Menſch mit Augen nicht allein;
Was ſehenswerth iſt, ſieht dein innres Licht allein.

41.

Wie mangelhaft und falſch kann eines Menſchen Wiſſen
Von Himmelsläufen ſein, Mondſonnenfinſterniſſen!
Die Sterne werden durch ſein Irren irr nicht werden,
Weiß er nur ſelber, was er hat zu thun auf Erden.
Und wenn er das nicht weiß; was hilft, daß er die Bahn
Des Himmels kenne, die er doch nicht wandeln kann!

42.

In einer Höhle hochgewölbt und tiefgegraben
Sind träge Wohner, die dort feſte Sitze haben.
Wie angefeſſelt ſind ſie an dem Sitz von Stein,
Und ſitzen auswärts nicht gewendet, ſondern ein.
In ihrem Rücken iſt von oben eine Kluft
Geſprengt, durch welche dringt des Himmels Licht und Luft.
Vor ihrem Angeſicht der Höhle finſtre Wand
Dient ihrem Augenmerk zum einz'gen Gegenſtand.

Sie halten zugewandt den Rücken jenem Licht,
  Und nur auf dieſe Wand gewendet ihr Geſicht.
Was werden ſie da ſehn? die Schatten, die entſtehn
  Der Dinge, die vorbei in ihrem Rücken gehn;
Die Schatten, welche wirft der Sonne Glanz vom Rücken,
  Um auch mit einem Bild das dunkle Haus zu ſchmücken.
Die Leute drinnen ſehn die Dinge nicht, und halten
  Das Schattenbild davon für wirkliche Geſtalten.
Sie freuen mäßig ſich am bunten Schattenſpiel,
  Und wiſſen doch davon den Grund nicht noch das Ziel.
Nun aber iſt ein Geiſt zu einem hergekommen,
  Der hat die Feſſeln ihm, die Trägheit abgenommen.
Geblieben ſind geſchnürt die Andern unberührt,
  Ihn aber hat der Geiſt befreiet und entführt.
Sein Angeſicht zum Licht wandt' er mit ſchneller Wendung,
  Da traf ſein Angeſicht vom Licht zuerſt die Blendung.
Doch aufwärts zog er ihn die hehre ſchwere Kluft,
  Und ihm entgegen kam zur Stärkung Himmelsluft.
Und als er draußen war, erſtaunt' er nicht geringe,
  Daß er nun offenbar ſtatt Schatten ſah die Dinge.
Sein Auge war noch ſchwach für die Gewalt des Schönen,
  Er mußte nach und nach ſich an den Glanz gewöhnen.
Er ſah der Sonne Bild zuerſt im Spiegelteich;
  Sie war noch nicht ſie ſelbſt, doch ſchon ſich ſelber gleich.
Dann aber konnt' er ihr in's Auge blicken frei,
  Beſeligt, daß ihr Blick in ſeinem Auge ſei.
Nun aber durch's Geſchick iſt er zurückgekommen
  Zur Höhl. und hat den Sitz dort wieder eingenommen.
Dort ſitzen noch, die ſich am Schattenbild erbaun,
  Denſelben wollt' er nun, was er geſchaut, vertraun.
Viel Mühe gab er ſich, in Bildern zu erklären,
  Daß dies die Bilder nur, und nicht die Dinge wären.
Doch ſie verſtanden's nicht, und glaubten's nicht, und lachten,
  Und fuhren ruhig fort die Schatten zu betrachten.

43.

Sobald dem Menſchen wir die Freiheit zugeſtehn,
  Scheint's um die göttliche Allwiſſenheit geſchehn.

Denn wenn die Gottheit weiß, wohin mein Thun ſich lenkt,
  So bin ich ja zu thun gezwungen, wie ſie denkt.
Der alte Meiſter ſprach: das ſei nur als ein Zeichen
  Euch angeführt, wie weit des Menſchen Kräfte reichen,
Und daß ſein ſchwacher Witz ſich laſſe nicht verführen,
  An unbegreifliche Geheimniſſe zu rühren.

14.

Wie oft geſchieht's, daß ich ein Dunkles mir erkläre
  Durch etwas Andres, das an ſich noch dunkler wäre.
Doch weil der Forſchung Blick ruht auf der dunklen Stelle,
  Erſcheint im Gegenſatz ihm jede andre helle.
Gelang' ich dorthin nun, ſo iſt das Räthſel dort,
  Das Unerklärliche rückt mit der Forſchung fort.
Und unverſehns mach' ich dies neue Dunkel klar
  Durch jenes alte, das erſt zu erklären war.
Es ſcheint, kein Ausgang iſt aus dieſem Zauberkreiſe,
  Sobald der Geiſt ſich will einlaſſen auf Beweiſe.

15.

Das Böſe iſt nicht aus der Welt hinauszulügen,
  Und das Bewußtſein läßt ſich nicht um es betrügen.
Erklären läßt es auch ſich nicht im Bild als Schatten,
  Der nur zu beſſerm Glanz dem Lichten kommt zu Statten.
Es iſt zu wenig Tag, und zuviel Schattenſchlag,
  Als daß der Schönheitsſinn ſich dran erfreuen mag
Und von den glänzenden Partieen nicht beſchwichtigt
  Wird der Beſchauer, der die ſchadhaften beſichtigt.
Das Bild iſt offenbar nicht in dem rechten Stand,
  Wie es gekommen iſt aus ſeines Meiſters Hand.
Wir kommen überein hierinnen und entzwein
  Uns darin nur, wie dem mag abzuhelfen ſein;
Wer übernehmen ſoll und kann beim Bild das Amt,
  Es herzuſtellen ſo, wie es vom Meiſter ſtammt.

16.

Vier Dinge ſind zugleich unendlich weit und ſchmal,
  Unendlich groß und klein: Zeit, Raum, Bewegung, Zahl.

Du kannſt die größte Zahl vergrößern immer doch,
Du kannſt die kleinſte Zahl verkleinern immer noch.
So kannſt du jeden Raum erweitern und verengern,
So kannſt du jede Zeit verkürzen und verlängern.
Und ſo verlangſamen kannſt du und vergeſchwindern
Jede Bewegung auch, vermehren und vermindern.
So haben dieſe vier, Zahl, Raum, Bewegung, Zeit,
Nach beiden Seiten hin zwiefach Unendlichkeit.
Und wie ſie wechſelnd ſich verbinden und bedingen,
Siehſt du unendliche Verhältniſſe entſpringen.
Doch unerſchütterlich auf den vier Pfeilern ſteht
Der Mathematik Bau in kalter Majeſtät.
Dieſelbe Grundlag' hält und trägt den Bau der Welt;
Wo aber iſt der Geiſt, der ſelbſt ſie trägt und hält?

17.

Dich irret in der Welt die Vielgeſtaltigkeit,
Einfält'ger, dir mißfällt die Mannigfaltigkeit:
Daß nicht an jedem Ort gilt, was an einem gilt,
Und daß die eine Zeit lobt, was die andre ſchilt;
So iſt es, wie der Spruch des Meiſters ausgeſprochen:
Es wird hier Widerſpruch von Widerſpruch gebrochen.
Dich aber möcht' ich nicht zum Gärtner meinem Garten,
Da du nicht zugeſtehſt den Blumen ihre Arten.
Doch ſtellte gar dich Gott in ſeinem Garten an,
Wie würde nicht zum Spott ſein Plan vor deinem Plan!
Wie würde nicht genutzt die Scheer', und weggeputzt
Unnützer Putz, und fein gleichförmig zugeſtutzt:
In Unergetzlichkeit würd' alles eingeſchnürt,
Soweit Geſetzlichkeit du hätteſt eingeführt.

18.

Arabiſch heißet Dien Religion von Dienen,
Denn nicht zum Herrſchen iſt ſie auf der Welt erſchienen.
Religion, ſo lang ſie dienſtbar iſt auf Erden,
Der Menſchheit dienet ſie zum Troſt in den Beſchwerden.
Da iſt ſie Gottesdienſt ohn' äußern Prunk und Braus;
Sobald ſie herrſchend wird, wird eitler Weltdienſt draus.

49.

So ſprach ich, als ich jüngſt ging durch die Flur am Abend —
Sie war für Aug' und Ohr und jeden Sinn ſo labend;
Ich aber dachte, was der Philoſophen größter
Von der Natur gedacht, für mich ein leid'ger Tröſter:
Daß ein mißlungener Verſuch mit viel Beſchwerden
Sie des Begriffes ſei, ſich äußerlich zu werden. —
So ſprach ich: O wieviel des Schönen doch entſprang
Für mich aus dem Verſuch, der dem Begriff mißlang.
Und wäre dem Begriff nun der Verſuch gelungen,
Welch' eine Herrlichkeit wär' erſt daraus entſprungen!
Welch' höhere Natur, worin von all' den Chören,
Die meinen Sinn zerſtreun, den Geiſt nichts würde ſtören!
Welch' höhere Natur, worin von all' den Chören,
Die meinen Sinn erfreun, ich ſehn nichts würd' und hören!
Ich, dem Begriff zum Spott, will hören, ſehn und ſingen,
Und danken, daß ihm Gott ließ den Verſuch mißlingen.

50.

Ein jeder Glaube hält ſich für den einzig wahren,
Und ſeine Kraft kann er auch ſo nur offenbaren.
Der einzig wahre nur iſt er an ſeinem Ort,
Nicht minder aber wahr ſind andre hier und dort.
Was hat denn nun ein Menſch vom Glaubenswort zu halten?
Das ſeinige für wahr an ſeinem Ort zu halten.
Sohn, halt an deinem Ort an deinem Glaubenswort,
Und laß am ihrigen die andern halten dort.

51.

Der Eſel iſt bekannt, der hungernd ſtehen bliebe,
Weil zu zwei Bündeln Heu ihn gleicher Hunger triebe.
Bekannt iſt auch, daß er nicht wirklich ſtehn wird bleiben,
Weil von zwei Treibenden muß eines ſtärker treiben.
Und bleibt er gleichwohl ſtehn, ſo iſt's aus Eſelei;
Der Zweifel wohnt ihm ſelbſt, doch nicht der Sache bei.
Ein Eſel iſt, wer nicht kommt zum Entſchluß deswegen,
Weil Für und Wider er nicht kann auf's Loth abwägen.

52.

Was iſt Zuſammenhang der Rede, den du lobſt,
  Und deſſen Zauberkraft du tief an dir erprobſt?
Zuſammen ſcheinen dir zu hangen die Gedanken,
  Und drum die Sachen auch, die ſtets ſo unſtät ſchwanken.
Die Frage drängt ſich auf und wird zurückgedrängt,
  Ob nur der Denker ſo zuſammen ſie gehängt?
Zuſammenhang der Ding' iſt wirklich ihm erſchienen,
  Und ſeine Rede zeigt dir dieſen Sinn an ihnen.
Am ganzen Netze willſt du keine Maſche miſſen;
  Denn eine fehlt, ſo iſt der ſchöne Schein zerriſſen.

53.

Es iſt ein altes Wort, ich will es dir entfalten:
  In einem Zweifelsfall iſt's gut, ſich zu enthalten.
Mein Sohn, es gilt dies Wort, ich will es dir erklären,
  In einer Sphäre nicht, es gilt in allen Sphären.
Es gilt im Rechtsgebiet: wo zwiſchen Mein und Dein
  Ein Zweifel waltet ob, ſag' barſch nicht: es iſt mein!
Es gilt im Sittlichen: wo zwiſchen böſ' und gut
  Die That iſt zweifelhaft, thut wohl, wer nicht ſie thut.
Es gilt im Handel auch und Wandel: Iſt Gewinn
  Und Schaden zweifelhaft, ſo leg' den Handel hin.
Es gilt im Waffenſpiel: Wo zweifelhaft der Sieg
  Dem klugen Feldherrn ſcheint, vermeidet er den Krieg.
Es gilt im Wandern auch: Wo dir durch ein Geheg
  Der Weg unſicher ſcheint, bleib auf dem ſichern Weg.
Es gilt im Wiſſen auch: Wo das kann ſein und dies,
  Sag' nicht: das iſt, dies nicht! ſag': es iſt ungewiß.
So hab' ich dir erklärt dies Wort, um dir zu zähmen
  Den ungeſtümen Sinn, doch nicht den Muth zu lähmen.
Solang ein Zweifel iſt, laß dich von ihm bedingen,
  Doch daß er nicht mehr ſei, verſuch' ihn zu bezwingen.
Verzweifle nicht an dir vor jedem Zweifelsfall;
  Wenn du mit Muth ihm ſtehſt, ſiehſt du des Zweifels Fall.
Gieb dich gefangen nie in träger Zweifel Haft!
  In jedem Zweifelsfall räth Gott unzweifelhaft.

54.

Warum iſt Redlichkeit von Rede ſo benannt?
Weil aus der Rede nur das Innre wird erkannt.
Die Redlichkeit beſteht darin, daß einerlei
Mit ſeiner Aeußerung dein Innerliches ſei.
Die Redlichkeit beſteht nicht in Wohlredenheit,
In Ueberredungskunſt, Ausred' und Redeſtreit.
Die Redlichkeit beſteht darin: Ein Wort, ein Mann;
Weil man den Redlichen beim Worte halten kann.
Darin beſtehet ſie, daß ſich dein Herz beredet
Mit deiner Pflicht, und thut das, was dein Mund geredet.

55.

Wenn du Gerechtigkeit nicht in des Menſchen Bruſt
Gewurzelt anerkennſt, wie Unrecht du dir thuſt!
Du biſt von Stärkeren umgeben, als du biſt,
Die ſchaden könnten dir, wenn wollten, jede Friſt.
Nichts giebt dir Sicherheit, als aus dir ſelbſt zu wiſſen,
Daß Unrecht dir zu thun ſie hindert ihr Gewiſſen.

56.

Wohl giebt es zwiſchen Recht und Unrecht ſcharfe Gränzen,
Doch deinen Scharfſinn laß nicht in der Schärfe glänzen.
Gewiß beſtimmter als dies zweifelhaft Gebiet
Iſt zwiſchen Acker hier und dort der Unterſchied.
Doch hält der Ackersmann von hier und der von dort
Ein wenig ſeinen Pflug zurück vom äußern Ort;
Daß lieber ungebaut ein Streifchen zwiſchenliege,
Als daß ſich Pflug und Pflug begegnen dort zum Kriege.
So halt den Fuß zurück von der Verſuchung Rand,
Und ſetz' im Zweifelsfall in Ruhſtand deine Hand.

57.

Ob einmal ſiegen wird das Gute auf der Welt
Oder das Böſe ihm die Wag' auf ewig hält;
Der alte Streit iſt nicht geſchlichtet, nicht zu ſchlichten,
Doch irren kann er dich in deinem Thun mitnichten.
Du haſt zu handeln ſo, daß Gutes möge ſiegen,
Und dich zu tröſten, wo du's ſieheſt unterliegen.

58.

Dies Wort hat der Prophet geſagt den Muſelmanen;
Laß dir geſagt es ſein, o Schüler des Brahmanen:
Nicht Jeder log, wer dir die Wahrheit vorenthielt;
Er hat vielleicht dadurch dein wahres Wohl bezielt.
Entzweiter Freunde Zwiſt hat er dadurch geſchlichtet,
Daß er nicht jedem gleich, was jeder ſprach, berichtet;
Wenn er, einander ſie zu machen wohlgeneigt,
Die gute Rede ſagt, das böſe Wort verſchweigt.
Er will das Herz mit Fleiß dir machen kühl, nicht heiß;
Gott ſagt dir auch zum Glück nicht Alles, was er weiß.

59.

Was wirkte groß und wirkt, kann in ſich ſein nicht nichtig:
Solang es dies dir ſcheint, ſahſt du es noch nicht richtig.
Doch richtig ſiehſt du nie, wo du dich ſelbſt verblendeſt,
Und nichts erkenneſt du, wo du dich ſtolz abwendeſt.
Komm, Sohn, und laß uns unbefangen, ohne voran
Abzuurtheilen, auch urtheilen über'n Koran.
Wohl eine Zauberkraft muß ſein in dem, woran
Bezaubert eine Welt ſo hängt, wie am Koran.
Laß näher treten uns und zuſehn zauberfrei,
Ob es in Wahrheit nur ein böſer Zauber ſei;
Ob nicht in dieſer Form auch eine Offenbarung
Des ew'gen Geiſtes ſei, für unſern Geiſt zur Nahrung.

60.

Ich denke, daß auch dich zu Zeiten noch verwirret,
Was in der Jugend mich ſo mannigfach geirret;
Wenn den Ausſprüchen ich der Weiſen alter Zeiten
Ging gläubig nach und mich von ihnen gern ließ leiten;
Da ſtellt' ich jeden mir als einen Leitſtern vor,
Und jede Perle nahm ich freudig in mein Ohr.
Wenn meine Sprüche nun, die goldnen, ich verglich,
Mit Staunen nahm ich wahr: ſie widerſprachen ſich.
Und weil ich konnte nun nicht alle mehr zuſammen
Annehmen, hatt' ich Luſt, ſie alle zu verdammen.
Denn welchen hätt' ich Recht, dem andern vorzuziehn,
Da mir an ſeinem Platz jeder der Rechte ſchien?

Bis mir die Einſicht kam, daß alle Weisheit bringt
Bedingte Wahrheit nur, nicht Wahrheit unbedingt.
Daß Alles, was iſt wahr in eigener Verbindung,
Und wie hervor es ging aus eigener Empfindung,
Falſch wird, ſobald man der Verbindung es entzieht,
Und mit veränderter Empfindung es beſieht.
Seitdem ließ ich geſtellt, und ſo magſt du's auch laſſen,
Jedes an ſeinem Ort, und ſah ein jedes paſſen,
Dankbar den Weiſen all' für ihre Weisheitsſpendung,
Und vorbehaltend mir die eigne Nutzanwendung.
Ich räume gleiches Recht dir ein auf dieſes Buch;
So widerſpricht ſich nicht der Sprüche Widerſpruch.

61.

Wenn wir erwägen Zeit und Ort, wo Jeder ſteht,
So darf uns gelten auch Mohammed als Prophet.
Für andre Statt und Zeit wär' es vielleicht ein ſchlechter,
Doch für die eigene war er gerad' ein rechter.
Du aber danke Gott, daß er an beßrem Ort
(Ehr's und verdirb es nicht!) dir gab ein beßres Wort.

62.

In Mekka, floh er nicht, ſie hätten ihn geſteinigt;
Bald in Medina war die Schaar um ihn vereinigt:
Bewieſen hat ſo gut wie der von Nazareth
Mit ſeinem Beiſpiel der arabiſche Prophet:
Daß der Prophet nicht gilt in ſeiner Vaterſtadt,
Noch der Poet in der, die ihn geboren hat.

63.

Die Zukunft ſteht verhüllt ſchon in der Gegenwart,
Wo ſie der ſtumpfe Blick des Menſchen nicht gewahrt.
Wir Alle ſtreben zwar zu heben ihren Flor,
Doch ſtaunen werden wir, wann ſie nun tritt hervor.
Sie hat, mein Ahnen ſpricht, ein ander Angeſicht,
Als Mancher glaubt, der nun für ſeinen Abgott ficht.
Sie lächelt und ſie zürnt, wie ihr's euch nicht laßt träumen,
Ein Blick von ihr wird euch und euern Wahn wegräumen.
Das ſei euch prophezeiht, ſie gleicht in nichts der Zeit,
Am allerwenigſten doch der Vergangenheit.

O weh, betrogner Gaſt, der du der Göttin Glaſt
Mit ſolchem nebligen Geſpenſt verwechſelt haſt.
Du biſt des Lohnes baar, da ſie im Reich erſchienen,
Weil du ihr dienteſt zwar, doch wollteſt ihr nicht dienen.

64.

Ein alt baufällig Haus kann man durch Pfeiler ſtützen,
Durch Balkenwerk, das wird noch eine Zeitlang nützen.
Am Ende fällt es doch mit allen ſeinen Krücken,
Und dieſe helfen es zu Boden ſelber drücken.
Und deſto größer wird der Trümmerfall dann ſein;
Doch Niemand reißt, was er mit Müh' gebaut, gern ein.
Im Unbequemen hat man ſich's gemacht bequem,
Und hält, ſo lang man kann, ein unhaltbar Syſtem.

65.

Zwei Kampfparteien ſtehn im Feld der Gegenwart,
Gewaffnet jede mit beſondrer Waffenart.
Wie heißen die Partei'n? und worum iſt ihr Streit?
Die Zukunft heißen ſie und die Vergangenheit.
Die kämpfet für's Beſtehn, und jene für das Werden;
Wer prophezeit, wie es mit ihnen wird auf Erden?
In ihrem Namen iſt der Ausgang prophezeit:
Nie vor der Zukunft hält Stand die Vergangenheit.

66.

Nichts Greuelvoll'res iſt berichtet im Berichte
Der zwar von Greueln ganz erfüllten Weltgeſchichte,
Als wenn ein fremdes Volk, an Glauben fremd' und Sitt',
Eroberiſch ein unbekanntes Land betritt.
Der Sieger, ſei er auch von Haus aus mild und gütig,
Doch die Beſiegten würgt er ſchonungslos kaltblütig.
Warum? es machet wild ihn ein wildfremd Gefild,
Und nicht als ſeins erkennt er andrer Menſchheit Bild.
In fremdgekleideten, fremdblickend, fremdgefärbten,
Fremdredenden vernimmt er nichts vom Angeerbten.
Nicht die Bewegung fühlt er ſeiner Eingeweide,
Die jeder Bruder fühlt bei ſeines Bruders Leide.

Gottes Gepräge mit dem Stempel der Natur,
In ſeiner Schrift und Form hält er für echt ſie nur.
Und fragt er ſich, ob ſie ſein Schöpfer auch erſchaffen,
Giebt er's nur zu im Grimm und ſich zum Spott als Affen.
Wie Tiger nicht und Wolf bei Rehes Mord und Lamms
Gewiſſensbiſſe fühlt, weil ſie ſind andern Stamms.
Wie ſeit Jahrhunderten Mohammedaner hetzten
Harmloſe Indier, die kaum ſich widerſetzten.
Die wann ſie erſt im Kampf die Männer übermannten,
Wehrloſe Städte drauf und Tempel niederbrannten,
Und wo ein Häuflein ſich entzog durch ſcheue Flucht,
Auch dieſem Wilde gab nicht Freiſtatt Wald und Schlucht
Gehalten ward auf ſie ein ordentliches Jagen,
Erlegtes Menſchenwild gezahlt mit Wohlbehagen.
Wer hat der wilden Jagd geſetzet Ziel und Friſten?
Geſegnet ſeien, die zuletzt es thaten, Chriſten;
Zuletzt es thaten, als ſie beſſer ſich beſonnen,
Nachdem ſie beſſer nicht, und ſchlechter faſt begonnen.
Geſegnet ſeien ſie, nicht weil ſie Chriſten ſind,
Doch Menſchen, weniger für fremde Menſchen blind.
Geſegnet aber ſei, die langſam langſam ſchreitet,
Bildung, doch durch die Welt ſich weiter weiter breitet.
Die Bildung, die dazu will alle Sprachen lernen,
Und Völkerſitte ſehn in allen Länderfernen,
Damit die Menſchheit einſt, von einem Band umſchlungen,
In allen Farben ſich erkenn' und allen Zungen.

67.

Leicht wäre chriſtliche Religion zu gründen
Im Lande, wo ſich frei darf jeder Gott verkünden;
Wo alle Herzen ſtehn und alle Tempel offen
Für jedes Gottgebild aus Erd- und Himmelſtoffen.
Leicht wäre Chriſtenthum in Indien auch zu ſtiften,
Wenn ſeine Chriſten nur es kämen zu vergiften.
Aus Glaubensbotenmund was wir mit Luſt vernahmen,
Ward uns verleidet, als die Glaubensbrüder kamen;
Beſchmutzt mit jedem Schmutz, unſchuldig keiner Schuldung,
Eigen dem Eigennutz, ohne Geduld und Duldung.

Bekehrt uns beſſer doch, bevor wir uns bekehren,
  Daß beſſer, als wir ſind, euch machten eure Lehren!
Und gebt dem Heidenthum bei uns noch ein'ge Friſten,
  Bis ihr bei euch bekehrt zum Chriſtenthum die Chriſten.

68.

Mein Europäer, wenn du einen Weg dir bahnen
  Zur Achtung willſt und Anerkennung beim Brahmanen;
Mußt du von deinen Vorurtheilen erſt dich heilen,
  Und Anſtoß nehmen nicht an ſeinen Vorurtheilen.
Nicht das ihm heil'ge Rind mußt du zur Mahlzeit ſchlachten,
  Wenn er nicht ſoll ein Thier ein reißendes dich achten.
Nicht duften darf dein Mund von Rauchgetränkes Duft,
  Damit nicht ſchon dein Hauch verunreint ſeine Luft.
Wird dann Unmäßigkeit vom Himmelſtrich gerochen,
  Von ſeinen Göttern glaubt er dir den Tod geſprochen.
Und du, jemehr dir all die Götter ſind ein Spott,
  Je weniger bekehrſt du ihn zum einen Gott.

69.

Die Glaubenseiferer, geſendet aus dem Weſten,
  Um zu erſchüttern hier uralte Glaubensveſten,
Geſegnet ſei der Bau, der neue, den ſie gründen,
  Die Lehre, die ſie auf den Straßen laut verkünden!
Nichts Neues ſagen ſie den eingeweihten Brahmen,
  Die aus der Väter Mund ein Gleiches längſt vernahmen.
Was jeder Vater ſagt in's Ohr dem Sohne nur,
  Wann dieſem umgethan wird der Einweihung Schnur:
Mein Sohn, es iſt ein Gott, ein einz'ger Gott allein,
  Und alle Götter ſind ein Bild nur und ein Schein.
Denſelben einen Gott ſollſt du im Stillen ehren,
  Doch das Geheimniß nie an's Licht des Tages kehren.
Des Volkes Aug' iſt für das reine Licht nicht reif,
  Und freut der Täuſchung ſich am bunten Farbenſtreif.
Das iſt das Licht, das wir im Innern allzeit hatten,
  Das wirft nach außenhin die euch verhaßten Schatten.
Licht und Geheimniß wollt ihr kehren nun heraus;
  Und geht nicht aus das Licht, geht das Geheimniß aus.

70.

Die Mutter giebt zum Feſt den lieben Kindern Gaben,
Und alle danken ihr, was ſie empfangen haben.
Sie drängen ſich mit Dank um ſie, und ſagen nichts
Dem Vater, der dabei ſteht ernſten Angeſichts.
Den Vater wird es wohl verdrießen, daß die Kinder
Nur auf die Mutter ſchaun, und nicht auf ihn? Nichts minder.
Ihn freut die kindiſche, die glückliche Beſchränkung,
Und was die Mutter ehrt, gereicht ihm nicht zur Kränkung.
Ihn freut die glückliche, die kindiſche Beſchränkung,
Die nach dem erſten Grund nicht fragt der Feſtbeſchenkung,
Nicht nachdenkt, daß dazu, was unter ihrem Titel
Die Mutter giebt, ihr ſelbſt der Vater gab die Mittel.
Wer ſind die Kinder? wer die Mutter? und wer iſt
Der Vater? rathe das, wenn du ein Rather biſt.

71.

Am Weihnachtsabend ſind die Kinder zu beneiden,
Daß ihnen Bäume ſich in Gold und Zucker kleiden.
Sie glauben kindlich, was ihr kindiſch Herz begehrt,
Das hab' unmittelbar das Himmelskind beſchert.
Die Mutter iſt dabei, der Vater auch im Spiel,
Sie ahnen es, allein es kümmert ſie nicht viel.
Und in den Hintergrund tritt Vater, Mutter gerne,
Und läßt aus Kindermund die Ehr' dem Himmelſterne,
Dem Himmelſterne, der das ganze Jahr beſchert,
Doch als Beſcherer wird an einem Tag' geehrt.
Ja, Kinder, glaubt euch nur beſchenkt vom Himmelskind;
Glückſelig, die wie ihr im Glauben Kinder ſind!

72.

Im Allgemeinen wird der Geiſt mir ſchwindeldumpf,
Und vor'm Beſondern gar iſt jeder Sinn mir ſtumpf.
Wo bleibt ein Spielraum mir, von hier und dort vertrieben?
Ein artig Grenzgebiet in Mitten iſt geblieben,
Wo Allgemeines im Beſondern Farben ſpielt,
Und ein Beſonderes auf's Allgemeine zielt.

73.

Der Menſch iſt nicht gemacht, zum Himmel aufzufliegen,
Die Flügel fehlen ihm, ſich vogelgleich zu wiegen,
Und hätt' er Flügel auch, und fehlt' ihm nichts am Schwunge,
Kein Vogel würd' er doch mit ſeiner Menſchenlunge.
Auf hohen Bergen ſchon geht ihm der Athem aus,
Behaglich iſt er nur auf mittlern Höhn zu Haus.
Und füllt er ſeinen Ball mit Lüften oder Feuern,
Und lernt durch's Meer der Luft alswie durch's andre ſteuern:
Was hilft's ihm, wenn er auch nicht füllen zum Verbrauch
Der Luftfahrt kann mit Luft zum Athmen einen Schlauch?
Alswie ein Schiffer, eh' er auf die bittern Bronnen
Hinaus ſich wagt, zuvor mit ſüßen füllt die Tonnen,
Bis er ſein Schifflein legt an einem Eiland an,
Wie jener an den Rand des Mondes ſeinen Kahn!
Drum lieber laſſet uns von fern des Mondes Nachen
Beſchauen in der Nacht, wenn wir gerade wachen,
Und wann wir ſchlafen, uns, gefittiget vom Traum,
Schwingen empor zu ihm und jedem höhern Raum.

74.

Wer etwas weiß, der iſt darum kein Weiſer noch,
Ein Wiſſer iſt er nur; was iſt ein Weiſer doch?
Der iſt ein Weiſer, wem ſich Weſenheit erwieſen
In allen Weſen, voll Gewißheit, unbewieſen.
Der iſt ein Weiſer, wer der Weisheit hohen Geiſt
An ſeinem Weſen ſelbſt in eigner Weiſe weiſ't.

75.

Es giebt der Dinge viel, von denen, ſtatt zu wiſſen,
Die Weiſen irgendwas zu meinen ſind befliſſen;
Dem Meinen hänget zwar das Irren an gemeinlich,
Und was dir halbwahr ſcheint, das iſt halbfalſch wahrſcheinlich.
Doch ohn' ein hier und dort vorläufig Ausgedachtes,
Wär' endlich nirgendwo ein wirklich Ausgemachtes.
Darum entſchließe dich zu Schlüſſen kurz und gut,
Und zu Vermuthungen verliere nie den Muth.

Sei's nur ein mit Vernunft nicht Unvereinliches,
  Wo noch ein Wahres fehlt, ſteh' ein Wahrſcheinliches!
Du mußt nur immer fein bereit ſein und nicht ſäumen,
  Sobald das Wahre kommt, den Platz ihm einzuräumen.

76.

Zwei, die ſich lieben, ſind einander ſo unähnlich,
  Daß der Verſtand nicht weiß, was ſie bewegt ſo ſehnlich,
Und endlich meint, daß von Unähnlichkeit getrieben
  Sie ſei'n, einander zur Verähnlichung zu lieben.
Allein mit Künſtlerblick, mit liebesfäh'gem Auge,
  Sieh recht die beiden an, und ihre Seelen ſauge;
So ſiehſt du aus der Züg' Unähnlichkeiten ſteigen
  Geiſtige Aehnlichkeit, wie Blüthenduft ſich zeigen;
Der, wenn Einbildungskraft ihn walten und entfalten
  Sich läßt, die Beiden wird zu Einem umgeſtalten.
Wenn ich ein Maler wär', und hätt' ein Lieb, ein feines,
  Ich malt' uns ohne Zwang als zwei zugleich und eines.

77.

Du rüſteſt dich umſonſt mit allgemeinen Sätzen,
  Um ein Beſondres draus mir folgernd anzuſchwätzen.
Dir ging der Vorderſatz nur als unſchuldig hin,
  Weil ich die Tücke, die ſich barg nicht ſah darin.
Nun ziehſt du Waffen vor aus ſeinem hohlen Bauch,
  Und brauchſt ſie gegen mich, ein ſchlechter Kriegsgebrauch.
Doch hilft dir darum nicht dein Leeres voller Tücke;
  Den Frieden, den ich ſchloß, nehm' ich mit Fug zurücke.
Ich ſchlage nur zurück die wirkliche Gefahr,
  Und frage gar nicht nach dem Grund der ſie gebar.
Beweiſen könnteſt du, ich müßt' es dir erlauben,
  Der Tag ſei Nacht; allein was zwingt mich es zu glauben?
Du folgerſt aus dem Grund die Wahrheit deines Fundes,
  Doch ich aus deinem Fund die Falſchheit nur des Grundes.

78.

Gewiß iſt was der Mund der heil'gen Lieder ſpricht,
  Ob einſtimmt fremde Kund' und ob ſie widerſpricht.

Gewiß, allein für wen? für den allein der glaubt;
Denn durch Unglauben iſt Gewißheit gleich geraubt.
So iſt dem der gewiß, was in den Vedas ſteht,
Dem Moslem, was hervor ihm aus dem Koran geht,
Dem Chriſten aber nur, was ſeine Bibel ſagt;
Man ſieht, wie dreierlei Gewißheit ſich verträgt.
Gewiß iſt für den Geiſt Gewiſſes nichts zu ſtiften,
Wenn die Gewißheit ruht auf ungewiſſen Schriften.

79.

Den Menſchen g'nüget nie, was Menſchen wiſſen können,
Kein Vorrecht wollen ſie darin den Göttern gönnen.
Doch hat ſolch Wiſſen nie ſie göttergleich gemacht,
Um ihren menſchlichen Verſtand nur oft gebracht.
Laß uns, was vor uns ſteht, gewahren und erfahren,
Und was darüber geht, auf dahinüber ſparen.
Es iſt ja gut, daß uns bleib' etwas vorbehalten,
Das wir zu ſeiner Zeit mit neuer Luſt entfalten.
Ich ſag' dir auch nicht, du ſollſt dich gar nicht ſchwingen
Hinaus; hinüber nur mit Hals und Kopf nicht ſpringen.
Es iſt ein Unterſchied, ob man hinüber blicke,
Ob man hinüberſpring' und breche das Genicke.
Schwing dich empor und hol' herab von dort die Ahnung,
Die g'nügt zur Mahnung dir, die g'nüget dir zur Bahnung.
Zur Mahnung deines Wegs, daß du nicht ſtehſt in Ruh,
Zur Bahnung eines Stegs dem höhern Ziele zu.
Inzwiſchen, wenn du weißt, du biſt im Weg zum Ziel,
Sieh rechts und links dich um! auf Reiſen ſieht man viel.
Die dumpf verrannten ſind's, die nur im Auge haben
Das Ziel, und unbeſchaut die ſchöne Welt durchtraben.
Kurzſichtige, die ſich als gar fernſicht'ge preiſen;
Denn nur auf's Ziel zu ſehn, verdirbt die Luſt am Reiſen.

80.

Der Wahrheit treu zu ſein, die du in dir empfindeſt,
Das iſt der Schwur, von dem du nie dich ſelbſt entbindeſt.
Dem Irrthum Feind zu ſein, das geht unmittelbar
Daraus hervor, und bringt leichtlich dich in Gefahr.

Denn von dem Irrthum läßt ſich dieſe Welt nicht ſcheiden;
  Wer ihn nicht leiden will, dem muß ſie ſelbſt verleiden.
Die Wahrheit iſt der Welt durchaus nicht aufzudringen,
  Ein Irrthum iſt nur durch den andern zu bezwingen.
Ein Aeußerſtes wird ſtets ein Aeußerſtes verdrängen,
  Und immer wird das Volk an andern Götzen hängen.
Doch ärgern ſoll ſich nicht an dieſem Dienſt der Götzen,
  Wer ſich im Stillen kann an ſeinem Gott ergötzen.

81.

In Allahs Paradies, wie ſein Prophet verhieß,
  Soll ſproſſen jede Frucht des Gläub'gen zum Erſprieß.
Doch in zwiefacher Art iſt jede Frucht vorhanden,
  Die eine, wie ſie gern auf Erden hier ſie fanden,
Die andere, wie ſie auf Erden niemal ſahn;
  Mit beiden aber wird es alſo ſein gethan:
Die eine, welche ſie als langbekannte finden,
  Läßt einen völlig unbekannten Schmack empfinden;
Die andre aber, die ſie als ganz neu entdecken,
  Wird ihnen ganz bekannt, nur etwas beſſer ſchmecken.
Das heißt, ſie werden ſich im Alten ſtets des Neuen
  Und in dem Neuen dort des Alten ewig freuen.
Der Früchte denk' ich gern, ſo oft es mir behagt,
  Am liebſten, wenn die Welt dergleichen mir verſagt.
Wollt' auch bekannte Frucht nur immer Gott mir ſchenken,
  An Allahs Paradies wollt' ich bei Gott nicht denken.
Der Datteln wollt' ich gern entbehren und der Pfirſchen,
  Hätt' ich das ganze Jahr nur Trauben oder Kirſchen.

82.

Schon öfter hab' ich dir in Räthſeln vorgetragen
  Antworten, die ſich giebt die Seel' auf Zweifelsfragen,
Auf Fragen, die ſie an ſich ſelbſt thut über ſich:
  Woher, woraus, wovon, wofür, wozu bin ich?
Wozu kam ich hieher? von welchem Trieb getrieben?
  Und warum bin ich nicht dort wo ich war, geblieben?
Bin ich herabgeſandt? bin ich herabgebannt?
  Hab' ich, und weiß nicht mehr, mich frei herabgewandt?

Herabgeflogen wohl? vielleicht herabgeſtiegen?
  Herabgefallen gar? am beſten wäre Fliegen.
Wenn ich herab einſt flog, werd' ich hinauf einſt fliegen,
  Wenn ich herunter fiel, wie lange ſoll ich liegen?
Doch, Seelchen, ſag' ich dir: du biſt gewiß geflogen,
  Wenn als ein Vogel nicht, doch wie ein Pfeil vom Bogen.
Vernimm den Gruß von mir: Zwei Schwingen dienten dir,
  Die eine Langeweil, die andre Neubegier.
Langweile war es müd' im ew'gen Licht zu ſchweben,
  Neugierde fühlte Luſt was andres zu erleben.
So trugen ſie dich her, zu büßen ihre Luſt,
  Und immer fühlſt du noch die beiden an der Bruſt.
Ihr Regen in der Bruſt fühlſt du mit Unbehagen,
  Und wünſcheſt doch ſie dich nur immer weiter tragen.
Ich rathe dir, wenn du denkeſt einmal heim zu ruhn,
  Die beiden Schwingen ganz und gar dann abzuthun.
Doch, bleibt noch Trieb in dir, wird er dich wieder treiben,
  Und wieder wirſt du dort nicht lange können bleiben.
So flieg denn, weil du mußt! Ich aber, wenn Gefieder
  Mir ſproßte, flög' ich auf, und nie herunter wieder.
Denn, ob ich es zur Zier ſag' oder Schande mir:
  Mit Langeweile fehlt mir auch die Neubegier.
Ich bliebe fort und fort gar gern an einem Ort,
  Solang es hier ſoll, hier, und wann es hin ſoll, dort.

47.

Aus zwei Verneinungen wird eine Wortbejahung,
  Aus zwei Bekennungen doch niemals eine Neinung,
  Aus zwei Einigungen wie eine Liebesverſchmähung,
Aus zwei Bejahungen wird nie im Wort Verneinung,
  Doch in der Sache wohl, wenn keinem in Beziehung
  Du willſt zwei Meinungen, erhältſt du keine Meinung.

48.

So oft du wieder treibſt, was du einmal getrieben,
  So oft du wieder ſchreibſt, was du einmal geſchrieben,
Scheint ein Verſtändniß erſt der Sache dir erſtanden,
  Als hätteſt du ſie gar vom Anfang nicht verſtanden.

Verſtehſt du wirklich ſie nun erſt, und damals nicht?
Ich denke, ſie erſcheint dir nur im neuen Licht.
Thu' denn nicht Unrecht dem, was du geweſen biſt,
Noch zuviel Ehre dem, was draus geworden iſt!
Und mache dann von dir auf andre die Anwendung:
Sieh auch das Licht, in dem ſie ſehn, nicht an für Blendung!

85.

Flieh hier Leichtgläubigkeit, und dort die Zweifelſucht!
Doch von der einen ſchlimm zur andern iſt die Flucht.
Und doch, wer irgend naht der erſten oder letzten,
Den ſendet die zu der entgegen ihr geſetzten.
Kannſt du den Mittelweg nicht treffen zwiſchen beiden,
So rath' ich dieſe mehr als jene dir zu meiden.
Denn die Leichtgläubigkeit ſteht an des Glaubens Thüren,
Der Zweifel aber kann nur zur Verzweiflung führen.

86.

Dich irrt der ew'ge Krieg in Waſſer, Luft und Erden,
Das Freſſen der Geſchöpf' und ihr Gefreſſenwerden.
Du fragſt, ob keine Welt geſchaffen konnte ſein,
Ganz Leben, ohne Tod? mein Sohn, ich denke, nein!
Ich frage: Fühleſt du dich ſelbſt nicht wohlgemacht?
Denk alles Andre denn für dich hervorgebracht,
Um dich und alle, die du liebeſt, zu ernähren.
Nun aber: kann der Tod das Leben wohl gebären?
Drum lebt und nähret ſich, was dir ſoll Nahrung geben;
Du freue dich, wieviel' um deinetwillen leben!
Und was nicht deinem Leib, giebt Nahrung deinem Geiſt;
Du freu' der Tafel dich, der reichen die dich ſpeiſt!

87.

Du glaubſt, was ich nicht glaub', und glaubſt nicht was ich glaube;
Erlaub mein Glauben mir, wie ich dir deins erlaube.
Wer noch nichts glaubt, iſt leicht zum Glauben zu belehren,
Wie die Gefäße leicht zu füllen ſind, die leeren.
Doch dem, der etwas glaubt, fällt andres glauben ſchwer;
Giebt er es einmal auf, ſo glaubt er gar nichts mehr.

88.

Was iſt Verneinung wohl im Denken und im Wort?
Bejahung nur, die rückt von dem zu jenem fort.
Dies Weiterrücken ſelbſt erſcheinet dreierlei,
Doch leicht erkenneſt du: im Grund iſt eins das drei.
Das Gehn wird zum Vergehn, das Schlagen zum Erſchlagen;
Auf hebt ſich jede Kraft, zu ihrem Ziel getragen.
Von dem du jetzo ſagſt: es iſt, ſagſt du: es war,
Im nächſten Nu; das Sein ſtellt ſich als Nichtſein dar.
Worauf du denkend ſiehſt, das wird von dir empfunden
Als etwas; ſiehſt du weg, zum Nichts iſt es geſchwunden.
Im Rücken alſo durch die Zeit und durch den Ort,
Und durch Gedanken, rückt der Tod das Leben fort.
In dieſer Rückſicht nur wird dir zum Nein das Ja;
Nicht für ſich ſelbſt iſt's nicht, für dich nur iſt's nicht da.

89.

Den Aberglauben auch, den ich durchaus nicht preiſe,
Ehr' ich als einer Zeit und Stufe Glaubensweiſe.
Wo er unſchuldig galt, da will ich ihn nicht ſchelten;
In der Erkenntniß Licht kann er nunmehr nicht gelten.
Ein ahnungsreicher Traum aus unſrer Kindheit Nacht,
Dem Mann unbrauchbar, der zum Denken iſt erwacht.
Der Vorzeit Märchenſtyl, der Phantaſie zum Spiel
Zu gönnen, doch für Geiſt und Herz kein würdig Ziel,
Scherzhafte Dichtungsart, die wohl zum Scherz gefällt,
Doch lächerlich ſich macht, wenn ſie ſich ernſthaft ſtellt.

90.

Der Millionen, die nun auf der Erde wohnen,
Und aller ſchon zuvor gegangnen Millionen,
Wie viele ſind es, die nachließen eine Spur?
Viel Tauſende ſind im Verhältniß wenig nur.
Die allermeiſten ſind verſchollen ohne Namen,
Auch denen ungekannt, die hart nach ihnen kamen.
Und jene Wenigen, die nicht ſind namenlos,
Sie leben auch im Buch und dem Gelehrten blos.

Von tauſend einer nur lebt in des Volkes Munde;
Und dieſem auch was hilft die undankbare Kunde?
Gewohnheit nennet ihn, kein Wunſch doch kennet ihn;
Schad' um die Todtenruh, von der man trennet ihn.

91.

Der Tod ein Schauder und Entſetzen der Natur,
Dem Anblick fürchterlich, hold dem Gedanken nur.
Süß iſt Geſtorbenſein, und bitter nicht iſt Sterben,
Doch Sterbenſehen iſt der Lebensluſt Verderben.
Und um wie höher ſteht ſchon auf der Stufenleiter
Ein Leben, um ſo mehr ſind widerlich die Scheiter.
Der Stein, lebendigtodt, iſt drum ſich immer gleich,
Ihn macht der Tod nicht kalt, ihn macht der Tod nicht bleich.
Die Blum' auch welket zwar, vom Stengel abgepflückt,
Doch iſt die welke noch mit Farb' und Duft geſchmückt.
Und jene Blüthe, die an keinem Stiel darf raſten,
Der Schmetterling iſt ſchön noch in des Sammlers Kaſten.
Der Vogel, dem das Herz nicht unter'm Flaum mehr klopft,
Und ſteif der Fittig hängt, iſt artig ausgeſtopft.
Die größern Thiere, die nächſt an den Menſchen reichen,
Sind widerwärtiger, je größer ihre Leichen.
Doch nur den Menſchen, weil er iſt des Lebens Krone,
Macht völlig ſchauderhaft das Leben, das entfloh'ne.
Darum verhüllte, den der Freunde Dolch erſtach,
Sein Haupt vor'm Himmelsaug', eh' ihm das Auge brach;
Wie auf Naturgeheiß die Thier' auch, wenn ſie ſiechen
Am letzten Weh, in Schlüft' und Höhlen ſich verkriechen.
Und ein mit Schönheitsſinn begabtes Volk bedeckt
Den Sarg mit Blumen, daß ſein Anblick minder ſchreckt,
Nachahmend der Natur, die, überall erfüllt
Von Gräbern, jedes Grab in Blumenteppich hüllt.

92.

Soviel hab' ich gelernt: ich darf auf gar nichts zählen;
Worauf ich zählte, das gerade wird mir fehlen.
Gezähltes wird nicht mehr, gezähltes Gut wird minder;
Ja Wolf und Löwe frißt gezählte Schaf' und Rinder.

Gezähltes wird nicht mehr; je mehr der Geiz'ge zählt
Wie viel er hat, je mehr meint er, daß ihm noch fehlt.
Drum zähle nicht, die Gott gezählet hat, die Zahl
Der Haare deines Haupts; wer ſie erſt zählt, wird kahl.
Zähl' deine Freuden nicht! es möchte dir hienieden
Bedünken, wenige nur ſeien dir beſchieden.
Doch deine Leiden, wenn du ſie willſt zahllos meinen,
Zähle ſie nur, damit ſie dir gering erſcheinen.
Wie manchmal mit Bedacht die Rechnung wird gemacht,
Die Rechnung iſt am End' ohne den Wirth gemacht.
Die Summe willſt du ziehn, und machſt ſchon deinen Strich,
Da macht das Schickſal durch die Rechnung einen Strich.
Mit goldnen Gulden glaubſt du dich bezahlt, die blechnen
Erkenneſt du zu ſpät, die Pfennige bei'm Rechnen.

93.

Die Heerde weidet und der Hirte weidet ſie;
Wie eins iſt Heerd' und Hirt, wer unterſcheidet ſie?
Er blickt, alsob er ſie mit ſeinen Augen weide,
Und daß ſie weiden, das iſt ſeine Augenweide.
Die ſtille Hürde dort ſteht am bekannten Ort,
Da iſt des Hirten Herd', und ſeiner Horden Hort.
Dann wird er ſcheren ſie im Sommer, wenn ſie wollen;
Und ihm beſcheren ſie die überflüſſ'gen Wollen.
Wie eines Wehr und Werth dem andern ſo gewährt,
O wenn ihr, Herr und Heer, wie Hirt und Heerde wärt!

94.

Den Ausſpruch hat zuerſt ein ſtarr Geſetz gethan:
Gleiches um Gleiches, Aug' um Auge, Zahn um Zahn.
Ein milderes Geſetz der Liebe ſprach dagegen:
Liebt euren Feind und gebt dem, der euch flucht, den Segen.
Doch weil faſt über's Maß der Menſchheit dieſes geht,
Hielt ſo die Mitte der arabiſche Prophet:
Vergeltet, wie man euch vergolten, aber treiben
Darüber ſollt ihr's nicht, darunter dürft ihr bleiben.
Vergeltet, aber wenn ihr wollt euch vom Vergelt
Enthalten, beſſer iſt's für den, der ſich enthält.

95.

Gott theilet, wie er will, die Güter uns hienieden;
Fragſt du, warum er dem hat mehr als dem beſchieden?
Wenn du nur wenig haſt, ein Andrer hat noch minder;
Du biſt bei weitem nicht das ärmſte ſeiner Kinder.
Doch ſeiner Kinder auch das ärmſte fühlt ſich reich,
Das Gottes Kind iſt, dies Gefühl macht alles gleich.
Du möchteſt theilen mit den Reichen wohl auf Erden
Die Fülle, nicht auch mit den Armen die Beſchwerden?
Wenn Alles aber gleich getheilet, Allen würde,
Leicht käm' auf dich von Gut noch minder, mehr noch Bürde.
Drum laß, wie's iſt getheilt, und nimm an Luſt und Leid
Der Brüder Antheil ohn' Hartherzigkeit und Neid.
Dem Reichen laß ſein Gut, wenn er's allein will tragen,
Und tragen hilf ſo viel du kannſt des Armen Plagen.

96.

Gott leitet, wen er will, und läſſet irre gehn,
Und ſelbſt für ſeinen Weg muß Jeder Rede ſtehn.
Was alſo bleibt dir, als um Leitung ihn zu bitten:
Herr, überlaß mich nicht den eignen irren Tritten!
Ja wohl! mein Rath allein kann irre gehn, nicht deiner;
Drum ſoll dein Rath allein an mir ergehn, nicht meiner.

97.

Seht, wann die Sonn' aufgeht, bis wann ſie untergeht,
Wie ſich von Berg und Baum umher der Schatten dreht.
Weil ihre Starrheit nicht will Niederfall geſtatten,
Anbetend werfen ſie zur Erde doch den Schatten.
Wenn nicht wie Berg und Baum ihr ſtarr ſeid, werfet nieder,
Wie ihren Schatten ſie, anbetend, eure Glieder!

98.

Gemeinverſtändlich ſei ein Buch, das zur Erbauung
Das Volk hat in der Hand, zu täglicher Beſchauung.
Doch etwas darf darin und ſoll ſein unverſtändlich,
Damit die Andacht ſich daran erbau' unendlich.
Denn ein Verſtändliches iſt endlich auszudeuten,
Ein Unverſtändliches unendlich umzudeuten.

99.

Was hält den Vogel, der in Lüften ſchwebt, am Band,
Daß er zur Erde nicht herabfällt? Gottes Hand.
Dieſelbe Gottes Hand hält auch am Band dein Leben,
An welchem Abgrund auch es der Gefahr mag ſchweben.
Mach', wie der Vogel, des Vertrauens Fittig feſt!
Vom Irrflug trägt er dich noch heut' in's ſichre Neſt.

100.

Das Opferfeuer brennt, das nie erlöſchen darf,
Und wir ſind's alle, die man drein als Brennſtoff warf.
Der eine, Weihrauchduft, hinlodernd, leicht und heiter,
Und andre ſchwerere, der Kohle Nahrung, Scheiter.
Befeuchtet von dem Giſcht des grünen Reiſigs ziſcht
Der Brand, der nicht erliſcht, vom Windzug angefriſcht.
Die Flamme läuft im Nu von einem andern zu;
Und wenn ich bin zur Ruh', kommſt an die Reihe du.
Laßt uns, wie man uns ruft, verlodern in die Luft,
Zum Himmel Opferduft und Aſchen in die Gruft.
Aus todter Aſche ſtammt, was lebend wieder flammt,
Und Gottes Wolkenzelt iſt weben Rauches Amt.

101.

Sprich' es nicht aus, noch mit Gedanken denk' es aus,
Was dir die Seele füllt mit dunkler Ahnung Graus.
Genug, daß Todesſchreck dem Sinn entgegentritt,
Wenn auch die Phantaſie ihn nicht zum Voraus litt.
Den furchtbar'n Augenblick ertrag, und ſei nicht ſchwach,
Nicht bilde dir ihn vor, noch bilde dir ihn nach.
Der Wirbel faßt das Schiff, es geht vielleicht in Scheiter,
Doch, kommt es glücklich durch, ſo ſchwimmt es ruhig weiter.

102.

Wenn du für dich allein und deinen Frieden ſorgeſt,
Wozu daß von der Welt du noch die Flitter borgeſt?
Du hätteſt andres nun und beſſ'res nicht zu thun,
Als abzuthun die Welt und ſtill in Gott zu ruhn.

Allein dein Streben iſt nicht für dein enges Zelt.
  Dein Streben iſt zugleich für Gottes weite Welt.
Dein heilig Streben ſei, das Sinnliche zum Schönen
  Zu läutern, um Geſchöpf und Schöpfung zu verſöhnen.
Löſ' auf den Widerſpruch, gleich' aus den Zahlenbruch,
  O Geiſt der Lieb', und wandl' in Segen nun den Fluch.
In Zukunft's Furchen wird der Ernte Segen ſproſſen,
  Und in das Heil der Welt iſt meins mit eingeſchloſſen.

103.

Wohl mag es dir Verdruß erwecken oder Bangen,
  Wenn Irrthum ſo ſich giebt für Wahrheit unbefangen.
Denn wie erkennſt du, daß dich lauter Wahrheit ſäugt,
  Wenn auch der Irrthum von ſich ſelbſt iſt überzeugt?
Gewiß wird euern Streit einmal die Zeit entſcheiden;
  Allein zu jener Zeit, wo ſeid ihr dann, ihr Beiden?
Doch wenn die Wahrheit dir mehr gilt, als Recht zu haben,
  So tröſte dich und ſtirb! denn ſie wird nicht begraben.

104.

Nicht minder als verſtehn, will man verſtanden ſein;
  Wie ſelten aber iſt von beiden der Verein!
Doch können zwei ſich ſchon vertragen, die ſich fanden,
  Wenn von dem einen nur der andre wird verſtanden.
Der eine fühlt ſich klug, den andern zu verſtehn;
  Dem einen iſt's genug, verſtanden ſich zu ſehn.

105.

Vom Gärtner kauft ich mir ein ſchönes Blumenſtöckchen,
  So reich an Hoffnungen in halbverſchloſſnen Glöckchen.
Ich wandte meine Müh' und meine Zeit darauf;
  Die Glöckchen blühten zu, doch blühten ſie nicht auf.
Sie blühten immer zu, bis ſie unaufgeblüht
  Abwelkten, und betrübt darob ward mein Gemüth.
Hat dich der Gärtner, hat die Hoffnung dich betrogen?
  Sie waren aufgeblüht, vom Gärtner ſelbſt gezogen.
Die Freude blühet auf nur in des Gärtners Hand,
  Bei dir zu knoſpen iſt die Hoffnung nur im Stand.

106.

Mein Sohn, die Wahrheit iſt in Wahrheit ganz nur Eine,
Bei Gott iſt ſie an ſich, beim Menſchen nur im Scheine.
Und wenn der Menſch in ſich will Gottes Wahrheit ſpiegeln,
So muß er einen Schein mit ihrem Bild beſiegeln.
Sieh einen Wahrheitsglanz in jedem Schönheitsſchein,
Nur bild' als Wahrheit ganz dir nie ein Einzles ein.
Mit dieſem Blick ſieh an die Welt und dieſes Buch;
In dieſem Sinne löſt ſich jeder Widerſpruch.

107.

Des Ganzen Theile ſind als Theile nicht vorhanden,
Deswegen, weil ſie ja zum Ganzen ſich verbanden.
Grenzpfähle ſteckeſt du, um ein Gebiet zu meſſen;
Doch daß du ſie nur ſteckſt, das ſollſt du nicht vergeſſen.
Der grade Gegenſatz ſetzt grad' die Wahrheit ſchief,
Weil ſtets in Wahrheit eins in's andre ſich verlief.

108.

Hier ſchwanken ſieheſt du im Bach der Sonne Bild,
Doch unbeweglich dort ſteht feſt ihr goldner Schild.
Am Abend ſiehſt du dann ſie ſcheinbar untergehn,
Indeß der Erdball nur ſich abdreht ihrem Sehn.
Doch, ſteht ſie wirklich feſt? ſie dreht ſich auch beſtimmt
Um einen Mittelpunkt, den man nur wahr nicht nimmt.
Und ſo, was die Vernunft ſich mühet zu vernehmen,
Hat richtig dein Gefühl erkannt im Schein und Schemen.

109.

Die heil'ge Brahmaſtadt, gleich einer Lotosblüthe,
In welcher Brahma wohnt, o Menſch, iſt dein Gemüthe.
Fünf Thore hat die Stadt an ihren Außenwerken,
Das ſind die Sinne, die die Welt von außen merken.
Die Düfte des Geruchs, die Faſern der Empfindung
Erhalten mit der Welt den Lotos in Verbindung.
Im Richtweg des Geſchmacks, im Schneckengang des Ohres,
Die Brahmawacht bleibt bewußt des offnen Thores.

Am liebſten aber ſteigt auf ſeinem Lotosglanz
Der Gott in's Aug' empor und ſchaut die Schöpfung ganz.
Da wird die Schöpfung hell, vom Lotosglanz bethaut,
Und fühlet freudig, daß ihr Schöpfer ſie beſchaut.
So lang er innen wacht, wacht außen Welt in Wonne;
Was hier die Sinnen macht, das machet dort die Sonne.
Und hat durch's Aug' er ſich die Welt beſchaut mit Ruh',
Steigt er in's Herz hinab und macht die Fenſter zu.
Die Lotosblüthe ſchließt ſich dann als Schlummermohn,
Und draußen träumt der Mond und iſt benannt davon.
Doch tief im Lotoskelch wird nun vom Schlummer frei,
Die müd' am Tage ſchlief, die Biene Schwärmerei.
Die ſchwärmt, den Nektarkelch des Lotos auszukoſten,
Und tränk' ihn leer, wenn nicht Beſinnung tagt' im Oſten.
Und wieder wacht empor der Sinne Städtechor,
Und Lebensnahrung führt er ein durch's offne Thor.
Du ſchauſt dem Treiben zu, und fühlſt in ſtiller Luſt
Den, der dies Alles lenkt, den Gott in deiner Bruſt.
Im Bilde zeigt er dir dein ew'ges Wohngefild,
Weil du ihn anders nicht kannſt faſſen als im Bild.

110.

Am Rand des Stromes ſitzt ein Angler um zu angeln,
Und läßt's an keiner Kunſt, den Fiſch zu locken, mangeln.
Die Lockung läſſet er am feinſten Faden ſchweben,
Die Ruth' iſt ſtark genug den ſchwerſten Fang zu heben.
Doch munter ſpielt der Fiſch in ſeinem Element,
Und achtet's ſeinen Tod, wenn man davon ihn trennt.
So über'm Sinnenmeer, in das verſenkt wir ſind,
Sitzt dort ein Angler auch und lockt das Menſchenkind.
Der Angel Nektar ſchwebt an goldnem Sonnenfaden,
Uns aus der bittern Fluth zur ſüßen Koſt zu laden.
Doch wollen ſie nicht recht der Himmelsladung achten,
Sie fürchten wie der Fiſch im Aether zu verſchmachten.
Doch jeder iſt zuletzt gefangen unwillkürlich;
Komm, ſtirb der Welt im Geiſt, eh du ihr ſtirbſt natürlich!
Der Menſch, ſolang er lebt, iſt meiſt ein Doppelleber,
Nur wen'ge ſind ganz Fiſch, noch wen'ger Himmelſchweber.

111.

Der Knabe ſitzt am See, und taucht die Ruthe drein;
  Die außen grade war, ſcheint innen krumm zu ſein.
Er zieht die Ruth' hervor, da iſt ſie wieder grade,
  Taucht neu ſie drein, und krumm iſt ſie im Wellenbade.
So oft er ein ſie taucht, iſt ſie auch wieder krumm,
  Und grade, wenn er ſie hervorholt wiederum.
Der Knabe ſpricht: du ſcheinſt ſo lauter, es iſt Schade,
  Daß du ſo falſch doch biſt, dein Sinn iſt nicht gerade.
Das Grade machſt du krumm; geh weg, du biſt ein Wicht.
  Da hört der Knabe, wie der See mit Rauſchen ſpricht:
Daß ohne Falſch ich bin und lauter bis zum Grund,
  Thut dir dein eignes Bild und das der Sonne kund.
Denk, eh' du Schlimmes denkſt, dein Aug' iſt nur nicht fein
  Genug, das Grade recht zu ſehn im ſchiefen Schein.

112.

Ein hohes Räthſel iſt's, wie alle ſind berufen
  Zum Höchſten, keiner doch erſteiget alle Stufen;
Wie Mancher auch vorlieb mit einer untern nimmt,
  Und unbeſcheiden den wohl nennt, der höher klimmt.
Doch weiſlich hat's gefügt, der höher ſitzt als Alle,
  Daß Jeder, wo er ſteht und ſtehn kann, ſich gefalle;
Daß Jeder gleich entfernt von ſich das Höchſte ſieht,
  Und es in ſeiner Weiſ' heran, herunter zieht.
Und wen hinan es zieht, der zieht ihm nach, und ſieht,
  Je höher hin er folgt, je höher hin es flieht.
Doch hebe deinen Geiſt zum Ew'gen ein Verlangen,
  Doch fühle dich mit Luſt von Endlichkeit umfangen.
Alles iſt gar zu viel, und gar zu wenig Nichts;
  Die Malerei bedarf der Schatten und des Lichts.

113.

Das Irdiſche an dir, Geſchöpf, ſind deine Glieder,
  Vom Himmel haſt du, ſollſt du haben dein Gefieder.
Dein Vorbild ſei, o Menſch, ſo lang du Raupe biſt,
  Der Schmetterling, der ganz Flügel geworden iſt.

Die edle Pflanze hat ein Baum ſich ausgegliedert,
Und oben ſchwebt das Blatt im Sonnenſchein gefiedert.
Sei von des Himmels Thau, der Pflanze gleich, begoſſen,
Daß wie an ihr das Blatt, an dir die Flügel ſproſſen!
Um's Haupt der Schönheit wallt dem Laube gleich die Locke,
Daß Himmelslüfte ſie zum Spiel herniederlocke.
Und wenn dich ſelbſt es lockt zu ſpielen mit dem Duft
Der Locken, ſpiele fein mit ihm wie Himmelsluft.
Der Lock' ermangelt ein behaarter Thieretroß;
Bemähnt iſt edel nur der Leu und ſtolz das Roß.
Den Vögeln aber ſind die Flügel angeboren,
Die Vögel haben ſie behalten, wir verloren.
Daß du ſie hatteſt, mahnt geflügelt dich der Traum,
Beſchwingten Göttern gleich dich flügelnd über'n Raum.
Nicht ehr behalten dort dich Götter zum Genoſſen,
Aus innrer Göttlichkeit bis dir die Flügel ſproſſen;
Bis — alſo kreiſt in ſich mein Lied — in's Morgenroth
Entſchwebt der Schmetterling, dem Eins iſt Lieb' und Tod.

114.

An jedem Morgen hält der ſel'gen Götter Chor
Die Umfahrt um die Welt aus offnem Himmelsthor.
Und die verhüllte nur, die Gottheit bleibt zurück,
Am Herde ruhend, wie der Hausfrau ſtilles Glück.
Die Geiſter aber, die vom Stamm der Götter wohnen
Auf Erden, fahren auch empor aus allen Zonen.
Den Göttern folgen ſie nacheifernd Roß und Mann,
Doch haben Götter nicht und Menſchen gleich Geſpann.
Ganz göttlich ſind die Roſſ' auch die die Götter tragen,
Gemiſchter Art ſind die am Menſchenſeelenwagen.
Das eine zieht hinauf, das andre zieht hinab,
Daß ſchwer der Lenker ſie erhält in gleichem Trab.
Mit Mühe geht es ſchon die ebnern Himmelsbahnen,
Doch an der Steile ſtockt das Roß von ſchlechten Ahnen.
Und wen der Zuruf nicht reißt eines Gott's empor,
Bleibt auf der Hälft' und folgt nicht ganz dem ſel'gen Chor.
Die Götter fahren hin am Rand von Raum und Zeit,
Und blicken froh hinaus in die Unendlichkeit;

Dort wo das Ew'ge ſteht, das Wahre, Gute, Schöne,
  An deſſen Anblick ſich erquicken Götterſöhne.
Und wem's der Geiſter glückt zu folgen Götterſpur,
  Der ſieht daſſelb' entzückt, doch ſieht er halb es nur.
Dem einen, wenn er's ſieht, ſo ſchwindeln ihm die Sinnen,
  Den andern trägt zu ſchnell der Roſſe Braus von hinnen.
Dem dritten bäumen ſich die Roſſe ſo und ſträuben,
  Daß er das Wahre nicht gewahret vor Betäuben.
Was aber jeder dort der Geiſter hat geſehn,
  Das tragen ſie mit fort, wann ſie zur Erde gehn.
Dem wahren Sein, das ſie geſchaut in jenen Räumen,
  Sinnen ſie unten nach, und ſcheinen euch zu träumen;
Euch andern, die zum Licht empor nicht mochtet dringen,
  Weil euern Roſſen nicht gewachſen ſo die Schwingen.
Ihr habt indeſſen euch, vom Steigen angeregt
  Der Götter auch, doch nur im niedern Kreis bewegt;
Wo ein Getümmel ward, ein lärmendes Gedränge,
  Ein ſinnverwirrendes verwirrtes Schaugepränge;
Wo jeder andres ſucht, und alle gleiches Ziel
  Im unaufhörlichen Weltwettlaufrenneſpiel.
Wo Jeder Jedem vor ſich drängt auf engen Pfaden,
  Nimmt mancher bald am Roß und bald am Wagen Schaden.
Und ſtellen ſie dann ein, und haben nicht das Sein
  Gefunden, ſcheinen ſie zufrieden mit dem Schein.

115.

Die Leiter unter'm Baum liegt umgeſtürzt im Graben,
  An der heut' auf und ab geklettert unſre Knaben,
Der Jakobsleiter gleich, auf welcher Engel ſtiegen,
  Von der, ich weiß nicht wo, bewahrt die Sproſſen liegen.
Die Engel ſtiegen dort herab vom Himmelsraum,
  Die Bengel ſtiegen hier hinauf zum Apfelbaum;
  Hier ſchöne Wirklichkeit, und dort ein ſchöner Traum.

116.

Laß einen Heilverſuch dir meines Auges ſagen,
  Des äußern, den du magſt aufs Innre übertragen.

Mein Auge ſah ſich ſelbſt von einem Flor umhangen,
Von einem Wirrgeweb aus Punkten, Flecken, Schlangen.
Ein Netz der Täuſchung, das die Sehkraft ſelbſt ſich wob,
Das mit dem Blick ſich ſenkt, und mit dem Blick ſich hob.
Ein Schatten, welcher nie vom Lichte ſich verlor,
Der, aus dem Aug' erzeugt, ſchwebt' überall ihm vor;
Nur um ſo nächtlicher, als heller war der Tag,
Wie vor der Unſchuld wohl die Schuld ſich fühlen mag.
Mir war davon die Luſt an Gottes Welt benommen,
Daß rein ihr Schönes nicht mir ſollt' in's Auge kommen;
Getrübt der Glanz der Flur, des Menſchen Angeſicht,
Und jede Schrift, durch die der Geiſt zum Auge ſpricht.
Den himmliſchen Genuß des Lichtes wollt' ich miſſen
Eh'r, als ihn haben ſo verſetzt mit Finſterniſſen.
Heilwaſſer heilen nicht, einfache noch zuſammen
Geſetzte, weil ſie rein dem Lichte nicht entſtammen.
Sollt' ich die ird'ſche Kunſt des Augenarztes brauchen?
Ich will mich in den Quell des Lichtes ſelber tauchen.
Die Lüfte waren blau, die Fluren waren grün,
Und meinen Blick erhob zur Sonn' ich adlerkühn.
Entweder ſoll die Welt in dir mir untergehn
Auf immer, oder ich will rein wie du ſie ſehn.
Die Feuerwirbel ließ ich mir im Auge wallen,
Wie ſie mich blendeten fühlt' ich mit Wohlgefallen.
Solange duldet' ich den Einſtrom, bis zuſammen
Die krauſen Schlanggewind' in eine Maſſe ſchwammen.
Vom Himmel blickt' ich dann zurück zur Erdenflur,
Und ſtatt der Schlangen ſah ich Sonnenblendung nur.
Die lichte Finſterniß zerfloß dann, und o Glück,
Die Schlangen kehrten nicht, die ſie verſchlang, zurück.
Und ſollten doch einmal ſie mir im Auge kehren,
So ſoll ein neuer Strahl der Sonne ſie verzehren.

117.

Sieh dieſen Mann! wie ſteht ihm felſenfeſt ſein Glauben!
Der Zweifel kann daran ihm nicht ein Jota rauben.
Und was er glaubt, erhebt er auch zur Wiſſenſchaft;
Wie braucht er ſo geſchickt dazu des Geiſtes Kraft!

Nicht daß ſein Glauben ſelbſt bedürfte der Vernunft;
  Doch ſchlagen will er ſo auch der Unglaub'gen Zunft.
Was aber glaubt er denn, und was beweiſt er ſich!
  Was ganz iſt abgeſchmackt und völlig lächerlich.
So weit iſt Glauben und Menſchenverſtand geſchieden,
  So ſchwer iſt Aberwitz von Weisheit ſelbſt vermieden.
Wo aber beide blind den Liebesbund beſchworen,
  Da iſt ein Spottgebild der Wahrheit ausgeboren.
Wer keck nur vorwärts ſchließt und eins an's andre hängt,
  Hat eine Kette bald, die alle Welt umfängt.
Nur daß er eins vergaß, und eines nicht beſaß,
  Wodurch im Gleichgewicht die Welt ſich hält, das Maß.
Das Maß hielt Gottes Geiſt, als er erſchuf die Welt,
  Dadurch erhält er ſie, daß er ihr Maß erhält.
Wo dieſes Aeußre nicht das Innre hält in Schranken,
  Verſteigen ſich in's Blau die ſchwindelnden Gedanken.
Das Maß für's Aeußere gilt auch für das Abſtrakte:
  Das Krumme iſt nicht grad, nicht wahr das Abgeſchmackte.
Dies Richtmaß halte feſt! der Glaube wird zum Thoren,
  Zum Narr'n die Wiſſenſchaft, wo ſie das Maß verloren.

118.

Welch wunderbare Art den Läugner zu bekehren,
  Ihn zu behandeln als unfähig deiner Lehren!
Kannſt du verlangen, daß dich faſſen ſoll der Mann,
  Wenn du behaupteſt, daß er dich nicht faſſen kann?
Beweiſeſt ihm zuerſt, daß er verſtehn nicht kann;
  Daß er verſtehn nicht will, verargeſt du ihm dann.
Zuerſt mach' es ihm klar, wie er dich faſſen ſolle,
  Dann überlaſſ' es ihm, ob er dich faſſen wolle.

119.

Laß dich nur blenden nicht von denen, die erſannen
  Denkformeln um darein Undenkbares zu bannen.
Weil ſich kein Höchſtes läßt aus Höherem erklären,
  So laſſen ſie das Ding ſich ſelbſt aus ſich gebären.
Wenn in der That nun wird nur was ſchon war im Grunde,
  So iſt das Sein erklärt, doch iſt's nicht klar im Grunde.

120.

Es iſt ein Geiſt, der ſo ſich ſeinen Leib vollkommen
Gebaut hat, daß zuletzt er iſt im Leib verkommen.
Dann iſt ein andrer Geiſt, der iſt ſo geiſterhaft,
Daß einen rechten Leib zu baun ihm fehlt die Kraft.
Wär' es nicht möglich, daß die beiden ſich verbänden,
Verbunden Geiſt und Leib ein Leben wieder fänden?

121.

Daheim im ſtillen Haus die Seele war befangen,
Derweil der Geiſt hinaus war in die Welt gegangen.
Die Körperwelt hindurch drang er zur Geiſterwelt,
Und dachte kaum zurück zur Seel' im ſtillen Zelt.
Doch als er durch die Welt gekommen war ein Stück,
Nahm mit dem Reiſ'ertrag er ſeinen Weg zurück.
Er kam und fand die Seel' am Webſtuhl eingeſchlafen,
Und mit erzürntem Wort begann er ſie zu ſtrafen.
Mit Seelenruhe doch die Seele ſich erhob
Und lächelte: Sieh her! ich ſchlief nicht, ſondern wob.
Er ſah; gewachſen war im Schlaf das aufgezogene
Gewebe wunderbar; ſo glaubt' ihr der Betrogene.

122.

Im Herzen denkſt du auch, nicht bloß in deinem Haupt;
Von beiden Denken ſei dem andern keins geraubt!
Was du im Herzen denkſt, iſt voll in ſich gedrungen,
Was du im Haupte denkſt, kraus linienhaft geſchlungen.
Nun will das Liniennetz die Füllen in ſich faſſen,
Und dieſe wollen ſich von ihm entfalten laſſen.
Wo ſo die beiden ſich umſchlingen und durchdringen,
Da wird gehaltvoll ein Geſtaltetes entſpringen.

123.

Welch Unglück, weder recht zu wachen noch zu träumen,
Auf Erden nicht zu Haus noch auch in Himmelsräumen.
Im Schlaf zu wachen und zu wandeln, kann dir taugen
Sowenig als ein Schlaf mit halbwach offnen Augen.

Abwechſelnd müſſen Schlaf und Wachen ſich erfriſchen,
Nicht laſſen ſich die zwei wie Wein und Waſſer miſchen.
Nicht gatten können ſich die zwei wie Licht und Schatten,
Ohn' unerquicklich eins am andern zu ermatten.
Die Dämmerung iſt ſchön, doch nur als Uebergang,
Ob aus ihr Sternennacht, ob Sonnentag entſprang.
So zwiſchen Wachen auch und zwiſchen Schlafen liegt
Ein ſchöner Augenblick, ſchön weil er ſchnell entfliegt;
Wo Seele Bürgerin ſich fühlet zweier Welten,
Und in dem Augenblick vergleicht, was beide gelten.

124.

Laß über dich ergehn, was du nicht kannſt abhalten,
Des Zeitenſturmes Wehn, der Schickſalsmächte Walten.
Sie haben dir herbei gewehet Mancherlei,
Und wehen es hinweg, alsob nicht dein es ſei.
Sie haben ſelber dich geblaſen her, von wannen?
Und raſten nicht bis ſie dich hauchten auch von dannen.
Von deines Lebens Laub iſt Blatt auf Blatt entzittert,
Und endlich iſt der Stamm der morſche ſelbſt zerſplittert.

125.

Dich trägt Erinnerung zu deiner Kindheit Schwelle,
Den vollen lauten Strom zurück zur ſtillen Quelle.
Dort aber angelangt, begehrſt du weiter nur
Zu dringen, und verlierſt im Dunkel bald die Spur.
Und nur die Sternenſchrift im Dunkeln kannſt du leſen:
Du wareſt, eh du warſt, und bleibſt, wann du geweſen.
Als wie aus einem Traum erwachteſt du, geboren,
Und fandeſt eine Welt, wie eine du verloren.
Du ſaheſt ſie vor dir ſich wechſelnd umgeſtalten,
Und lernteſt deine Kraft im Kampf mit ihr entfalten.
Sovieles kam und ging; laß Alles gehn und ſchwinden!
Du wirſt dich anders ſtets, und ſtets denſelben finden.

Zehnte Stufe.

Vom Todtenhügel.

1.

In deines Herzen Haus- und Feſtkalender mag
  Nur auch gezeichnet ſein ein Allerſeelentag.
Gezeichnet ſoll er ſein nicht mit zu düſtern Farben,
  Doch auch zu helle ſind für die nicht, die da ſtarben.
Mit ſanftern Lichtern ſei und leiſem Schattenſchlag
  Gezeichnet in dein Herz dein Allerſeelentag.
Ein Allerſeelentag, wo du vereint in Frieden
  Mit allen Seelen biſt, die von dir ſind geſchieden;
Wo alle Seelen, die dich aus der Fern' umwallen,
  Zum Feſt verſammelt ſind in deines Tempels Hallen.
Da bete für ihr Heil, und laß ſie beten auch
  Für deines, denn Gebet iſt Seelenlebenshauch.
Manch' Angedenken zieh' hervor, an das ſich knüpft
  Ein Name, zieh' es feſt, daß er dir nicht entſchlüpft.
Manch' theures Bild auch, eh' der Kennzug dir erliſcht,
  Sei von der Malerin Erinnrung angefriſcht.
Bedaure du ſie nicht, daß ſie der Welt entgangen,
  Und nicht beneide ſie, denn du wirſt nachgelangen.
Verſichere du nur dich ihrer, daß ſie bleiben
  Von oben dein Geleit, nach oben dich zu treiben.
Von oben neigen ſie, nach oben zeigen ſie
  Und deinem Blick voran nach oben ſteigen ſie.
Nach oben ſteigen ſie, wo ſie dir wollen zeigen,
  Was ſie verſprechen mit geheimnißvollem Schweigen.

2.

Viel Angedenken ſtellſt du um dich her zuſammen
  Zu Ehren Theurer, von denen ſie dir ſtammen.
Die theuren Namen nennt dir nun ihr ſtummer Mund,
  Und machet dir das Herz nicht fröhlich, ſondern wund.
Beim Angedenken denkſt du, daß vom Lebensmahle
  Dir nichts geblieben iſt, als die geleerte Schale.

3.

Je länger du's gehabt, je länger willſt du's haben,
  Und ein Geliebtes wird dir ſtets zu früh begraben.
Du bildeteſt dir ein, es ſei auf ewig dein,
  Und ſollteſt Gott, der dir's ſolang ließ, dankbar ſein.

4.

Ich denk' an euch, die ihr vom Schooß mir aufgeflogen,
  Und nun herab auf mich lächelt vom Himmelsbogen.
Der holde Frühling kommt, wo alles Schöne nieder
  Vom Himmel ſteigt, da kommt auch euer Bild mir wieder.
Nun fliegt der Schmetterling, nach welchem ſonſt ihr lief't;
  Der Vogel ſingt, von dem ihr eingeſungen ſchlieft.
Nun blühn die Blumen, die an eu'r Verblühn mich mahnen,
  Und Lüfte wehn, die eure Näh' mich laſſen ahnen.
Was ihr mir waret, was ich euch geweſen bin,
  Und was ihr jetzt mir ſeid, beſchäftigt meinen Sinn.
Ihr wart an mich geknüpft durch ein natürlich Band,
  Das aber hat gelöſt des Todes kalte Hand.
Nur daß ihr im Gefühl der Liebe waret mein,
  Verheißt mir, daß ihr auch mein werdet ewig ſein.
Um dies Gefühl und euch in ihm nie zu verlieren,
  Will ich noch oft mein Lied mit euren Namen zieren.

5.

Du fragſt, warum ſo früh geſcheite Kinder ſterben,
  Indeß die dummeren ein längers Leben erben!
Die Antwort iſt: weil man geſcheitres Nichts kann thun
  Als ſterben in der Welt, die gar ſo dumm iſt nun.
Drum danket alle Gott, die ihr nicht zu geſcheut
  Geworden, ſondern noch der dummen Welt euch freut.

6.

Ihr Hügel, unter die ich legte meine Lieben,
Nicht ganz verlor ich ſie, denn ihr ſeid mir geblieben.
Was iſt des Todes Macht? da Blumen ſanfter Pracht
Mir nun an Orten blühn, wo ich es nie gedacht.
Was iſt das ich verlor? wenn ſolch ein Liebesflor
Nun eine Stelle ſchmückt, mir öd' und leer zuvor.

7.

Ich wüßte nicht, wem ich noch Blumen ſollte bringen,
Dürft' ich ſie nicht um's Grab geliebter Kinder ſchlingen.
Die Mutter wird ſchon ernſt, die Brüder werden groß,
Und unveränderlich bleibt ihr nur Kinder bloß.
Ihr nehmt an jedem Tag mit immer gleicher Liebe
Die euch von Vaterhand gebrachten Frühlingstriebe.

8.

Am Ort, wo du einmal entgingſt des Tigers Krallen,
Wirſt ohne Wallung du nicht leicht vorüber wallen.
So ſeh' ich nahn den Tag nicht ohne Herzenspochen,
An dem vor Jahren mir das Unglück eingebrochen.
Vorüber kann ich nicht ihm kommen ohne Schauern,
Es möcht' im Hinterhalt ein Unglück wieder lauern.

9.

Ich kann aus meinem Haus nicht auf- noch abwärts ſchreiten,
Daß nicht mich Kinder zwei verlorene begleiten.
Denn aufwärts liegt vom Haus ein Graben, den mein Fuß
Beſchreitet niemals, daß ich nicht gedenken muß,
Wie ich das letztemal ſie dieſes Weges führte,
Als heimlich Todesgluth in ihnen ſchon ſich ſchürte.
Den kleinen Schrittchen war der Graben da zu breit,
Doch ſie vertrauten auf mein väterlich Geleit.
Darüber hob ich ſie, und dachte ſie zu haben
Gebracht, wie über den, ſchon über jeden Graben.
Nicht bei dem Graben fiel mir damals ein das Grab;
Jetzt fällt mir's immer ein, ſeitdem ich ihm ſie gab.

Doch abwärts von dem Haus, wenn ich mich wenden wollte,
Da iſt das Pflaſter, wo der Leichenwagen rollte.
Sein Rollen hör' ich noch, und glaube noch die Spur
Zu ſehn, wie auch indeß manch Andres drüber fuhr.
Was auch darüber fuhr, nie hat's die Spur verwiſcht,
Und ſtets auf dieſer Spur geh' ich, die nie erliſcht.

10.

Wie nicht die Bäume nur, zur Dauer auferzogen,
Die Blumen auch mich freun, auf kurze Zeit gepflogen;
So nicht nur Kinder, die, will's Gott, mich überleben,
Mich freuen jene auch, die ich dem Grab gegeben.

11.

Wem ein Geliebtes ſtirbt, dem iſt es wie ein Traum,
Die erſten Tage kommt er zu ſich ſelber kaum.
Wie er's ertragen ſoll, kann er ſich ſelbſt nicht fragen;
Und wenn er ſich beſinnt, ſo hat er's ſchon ertragen.

12.

Wer einmal hier hat in geliebtem Angeſicht
Des Todes Bild geſehn, vergißt es ewig nicht.
Der Schatten legt, wohin fortan dein Auge ſchaut,
Sich über alles, was dir lieb iſt oder traut.

13.

Du biſt gegangen und wir gehn dir Alle nach;
Du gingſt zur Ruh und wir ſind noch ein Weilchen wach.
Vielmehr wir ſchlafen noch, du biſt vom Traum erwacht;
O Leben, Spreu und Wind, o ſchwerer Traum der Nacht!
Was iſt's, das weiter wir hier zu beſorgen haben,
Als eins das andere anſtändig zu begraben!

14.

Der Tod, der die Geburt iſt in ein höhres Leben,
Iſt auch wie jegliche Geburt mit Weh umgeben.
Alswie ein Kindlein tritt in dieſe Welt mit Klagen,
Aus dieſer ſo die Seel' in jene mit Verzagen.

Wie ſchwer das Kindlein ſich entwand dem Mutterſchooß,
So ringt die Seele ſich aus dieſem Leibe los.
Doch wie ein Kindlein nun, gewöhnt der neuen Luſt,
Nicht mehr zurück zum Schooß ſich ſehnet von der Bruſt;
So wird die Seele bald, von höherm Licht umfangen,
Zum dunkeln Aufenthalt nicht mehr zurück verlangen.

15.

Beklagen ſollt' ich dich? ich kann dich nur beneiden,
Denn nicht Jedwedem wird gegeben ſo zu ſcheiden,
Wie du geſchieden biſt, mit Gott und Welt in Frieden,
So ohne Schmerz und Weh von Weh und Schmerz geſchieden.
Des Himmels Ruh verklärt dein Todtenangeſicht;
Und wäre ſie gewährt dem ſel'gen Geiſte nicht?
Es wird mir ſtill zu Muth, in's Antlitz dir zu ſehn,
Und herzlich wünſch' ich, mög' auch mir einſt ſo geſchehn.

16.

Vom Todten ſaget man: er iſt zu Gott gegangen;
Als ob zum Ewigen könnt' Endliches gelangen!
Als ob könnt' Endliches vom Ew'gen ferne ſein!
Was iſt, das iſt, wo auch es iſt, in Gott allein.
Du haſt in Gott gelebt, und biſt in Gott geſchieden,
Und biſt geblieben, wo du warſt, in Gottes Frieden.
Das iſt die Seligkeit, zu der nicht wird gelangen
Die Seele dort, in der ſie hier nicht angefangen.
Das iſt die Seligkeit, die dort ſich wird entfalten
In jeder Seele, die ſie hier im Keim enthalten.
Wie unentwickelt auch, wie eingewickelt ſei
Der Himmelskeim, der Hauch des Himmels macht ihn frei.
Die Fülle tritt hervor, die Hülle muß verweſen,
Und gleich im Wandel bleibt die Weſenheit der Weſen.

17.

Soll ich den nahen Tod dem Todesnahen zeigen?
Soll ich dem Sterbenden von ſeinem Sterben ſchweigen? —
Vor Augen hatt' er ſtets in dieſem jenes Leben,
Gewaltſam brauchſt du nicht den Vorhang ihm zu heben.

Doch ward' er auch dem Tod mit unbefangnem Blick
  In's Antlitz ſchaun, wie ſonſt manch anderem Geſchick.
Ob du den Tod ihm magſt verdecken, ob entdecken,
  Gefahrden wirſt du dort ihn nicht, hier nicht erſchrecken.
Doch iſt's ein wicht'ger Schritt, von hier hinübertreten
  In's unbekannte dort, bei dem es ziemt zu beten.
Du bet', und frage nicht, ob er auch bete mit;
  Bete für dich und ihn, wie er hinüber tritt.

18.

Das Eine, was du liebſt, wird dir vom Tod entzogen,
  Und um das Andre hat die Ferne dich betrogen.
Ein Drittes lebt, und iſt dir nah, und doch getrennt;
  Das iſt die Trennung, die ein Herz am meiſten brennt.

19.

Die Sterne mögen dir aus Winternächten blinken,
  Und Blumen einen Gruß von Sommerhügeln winken.
So bleibt dir liebend nah von unten und von oben,
  Was dir der Tod in Erd' und Himmel aufgehoben.
Doch wenn ein Lebender den Gruß mir ſchuldig bleibt;
  Schämt er ſich nicht vor dem, was Blum' und Strom mir ſchreibt?

20.

Drei Jahre ſind es ſchon, ſeitdem ich dich mit Schmerzen
  Verlor, und immer noch hängſt du mir feſt am Herzen.
Noch jetzt, ſo oft ich dran gedenke, wie ich dich
  Verloren [illegible] geht mir durch die Bruſt ein Stich.

21.

Ihr meine Theueren, wo ſeid ihr hingekommen?
  Dort in die Ewigkeit verewigt aufgenommen.
Doch in der Zeitlichkeit iſt eure Spur verſchwunden?
  Nein, tief in meinem Sein, in meinem Sinn gebunden.
Bedeutend innere Denkmale meines Lebens!
  Wärt ihr auch dieſes nur, ihr wäret nicht vergebens.
Was wirkend nun mein Sinn nach außen mag entfalten,
  So ſeid ihr mit darin, wie in mir ſelbſt, enthalten.

22.

In dieſem Arme, wo ein Sterbendes mir lag,
  Wieg' ich mit Luſt ein Neugebornes manchen Tag.
Doch kann ich keinen Blick auf das Geborne ſenken,
  Ohn' an's Geſtorbene, das vor ihm war, zu denken.
O Herz, nie mehr von Weh wird deine Wonne frei,
  Wenn du beim Leben nur fühlſt, daß es ſterblich ſei.

23.

O daß ich ſähe, wie du dort mir in bekannter
  Geſtalt entgegen kämſt, zu früh von hier Verbannter,
  Mir unter Klagen heim, zum Himmel heim Geſandter!
Mein liebſter, ſchönſter Sohn! die Luſt empfind' ich ſchon,
  Daß ſolchen Engel ich geſandt an Gottes Thron.

24.

Von einer Seele träumt' ich, einer fernen lieben,
  An die ich lange nicht gedacht und nicht geſchrieben.
In der Erinnerung war mir das Angeſicht
  Erblichen, und nun zeigt' ein Traum es mir ganz licht.
Ich ſprach im Traum: Wer ſagt mir, was der Traum bedeute,
  Daß ich dich ſchleierlos erblick' im Glanz der Bräute?
Des andern Tages kam die Botſchaft mir, es ſei
  Die liebe Seele hingegangen körperfrei.
Das hat der Traum gemeint, daß ſie nicht iſt geſtorben,
  Daß ſie den rechten Glanz des Daſeins nun erworben.

25.

Das weiße Grabtuch, das der Schnee auf's Grün gedeckt,
  Lockert im Lebenstrieb, darunter ſtill erweckt.
Und alſo ſchwellen mir im Herzen neue Keime,
  Und alſo quellen mir aus Schmerzen neue Reime.
Das Herz will hoffnungsvoll verſuchen noch ein Jahr,
  Ob es ihm beſſer ſei, als das vergangne war.
Das hat am längſten Tag und um die längſte Nacht
  Ein Unglück, jedes ohn' ein gleiches, mir gebracht.
Nun bringe dieſes mir in lang- und kurzen Tagen,
  Wenn nicht beſondre Luſt, doch Ruhe ſonder Plagen.

26.

Wer in dem Winter ſtirbt, warum ſollt er nicht ſterben,
Wo alle Blätter von des Froſtes Hauch verderben?
Und wer im Sommer ſtirbt, wo alle Blumen blühn,
Wie wär' er todt? ſein Grab macht Lebenshoffnung grün.
Drum wer im Sommer dir, und wer im Winter ſtarb,
Natur hat einen Troſt, Heil dem, der ihn erwarb.

27.

Wieder ein Sterbender, der hohes wohl und vieles
Erſtrebte, ging dahin, und unerreichten Zieles;
Und hat, indem er es verfehlt, erreicht das Ziel,
Wie Jeder, der mitſpielt dies Weltluſttrauerſpiel.

28.

Du trugeſt, daß der Freund verreiſt war, ohne Klagen;
Nun er geſtorben iſt, ſcheint es dir nicht zu tragen.
So denke doch, er ſei verreiſet immerfort,
Und tröſte wieder dich des Wiederſehns wie dort.
Und iſt er nicht verreiſt? Zwar kommt er nie zurück,
Du aber kommſt ihm nach, und findeſt ihn im Glück.

29.

Weil' an den Gräbern nur, und pflanze Roſenhecken!
So denkſt du an den Tod, und er wird dich nicht ſchrecken.
Wenn dir ein lieber Freund hinweg geſtorben iſt,
Denk: eine Tagereiſ' iſt dieſes Lebens Friſt.
Nun, dein Gefährte ging ein Streckchen nur voraus,
Und um ſo früher iſt er angelangt zu Haus.
Was klageſt du, daß ihn die Herberg aufgenommen?
Geh nur des Wegs getroſt! Bald biſt du nachgekommen.

30.

O Menſchengeiſt, du biſt zu Gottes Thron gerufen;
Doch welches Wegs du kommſt, das ändert dort die Stufen.
Kommſt du von deinem Grab, ſo biſt du aufgenommen;
Doch kommſt du aus der Welt, ſo biſt du erſt willkommen.
Drum warte nicht durch's Grab den Weg zum Herren ab,
Und aus dem Leben nimm zu ihm den Pilgerſtab.

31.

Wer über Gräber geht, und denket nicht an ſich,
Und ſpricht nicht ein Gebet, thut doppelt freventlich.
Er hat vergeſſen, daß im Herrn die Todten leben,
Und hat vergeſſen, daß er ſelbſt ſoll ſterben eben.

32.

Ein langentfernter Freund, ein weitgetrennter, kam
So lebhaft mir im Traum, als ich ihn nie vernahm.
Wie freute ſich mein Herz, da es ihn wieder fand,
Den es verloren hatt', und ihn ſo nah' empfand.
Doch nach derſelben Nacht, da ich den Freund erworben,
In kurzen Tagen kam die Kund', er ſei geſtorben.
Und mußt' er eben, da er neu mir lebte, ſterben,
Und mußt' ich nur um zu verlieren ihn erwerben?
Ja, ſterben, daß ſich mir ſein Leben neu gebäre,
Er nicht, von Zeit und Raum geſchieden, todt mir wäre.

33.

Was ſagſt du mir? du willſt mir ſagen wohl von dort,
Wohin du mir voran gegangen biſt, ein Wort?
Du ſtehſt, o Schweſtergeiſt mit ſprechenden Geberden
Vor meinen Augen, wie du wandelteſt auf Erden.
Die Mienen mir bekannt, die Töne mir vertraut,
Nur leiſer für den Sinn, dem Ohre minder laut;
Doch deutlich mir, daß du, mit deinem Loos zufrieden,
Nicht von der Theilnahm' auch an meinem biſt geſchieden.
Theilnehmen läſſeſt du an deinem Glück mich auch,
Hinſchwebend, wie du hergeſchwebt, ein Friedenshauch.

34.

Jüngſt rührte zwiſchen Schlaf und Wachen mich ein Schimmer,
Ich ſah die Meinigen im kerzenhellen Zimmer.
Sie trieben ihr Geſchäft und trieben ihre Spiele,
Mich freut' es, wie ſo froh ſie waren und ſo viele.
Doch nebenaus von dem Getriebe war ein Niſchchen
Gewölbet in der Wand, darin geſtellt ein Tiſchchen.

Bei dämmerlichem Schein dort ſaßen zwo Geſtalten.
  Die Jugendliche ſchlank mit vorgebückter Alten.
Die ſchienen ihr Geſpräch und ihr Geſchäft zu treiben
  Für ſich, doch theilnahmlos umher auch nicht zu bleiben.
Ich kannte ſie gar wohl, es war die ſchlichte Güte
  Der alten Mutter und der Schweſter Jugendblüthe.
Auch wundert ich mich nicht, wie ſie hieher gekommen,
  Die nacheinander Beid' ein Grab hatt' aufgenommen.
So habt ihr nun gemacht die vorgehabte Reiſe,
  Und ſeid, wo ihr gewollt, in meinem Lebenskreiſe.
Dort ſitzen ſie und ſehn ſtill in den Kreis herein,
  Aus welchem Niemand ſie gewahrt als ich allein.
Nicht Miene machen ſie noch Regung, herzuſchreiten,
  Zufrieden, mit dem Blick von dort uns zu begleiten.
Schutzgeiſtern ähnlich, die uns ungeſehn umwalten,
  Und Bildern an der Wand, die ihren Platz behalten.
So lächeln ſie herein, begnügt und unbeklommen,
  Froh, im Familienkreis zu ſein mit aufgenommen.

35.

Johannis 1835.

Frühzeitig wardſt du in die Schule dieſes Lebens
  Geſandt, und durchgemacht haſt du ſie nicht vergebens.
Jung, jede Prüfung haſt du rühmlichſt ſo beſtanden,
  Daß ſie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.
Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
  Der Schul' entlaſſen biſt du mit dem beſten Zeugniß.
Du haſt viel ſpäter als wir ſelbſt den Gang begonnen,
  Und unerwartet uns den Vorſprung abgewonnen.
Du haſt die Höh' erreicht, nach der dich's früh getrieben;
  Wir ſind hier unten auf der Schulbank ſitzen blieben.
Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben,
  Für jene Klaſſ', in der ſie dir den Zutritt gaben.

36.

Neujahr 1836.

Und nur durch Eines haſt du dich als Kind verrathen,
  Daß du dem Mütterlein nicht konnteſt lang' entrathen.

Ein halbes Jahr iſt's nur, daß du biſt hingegangen,
Und ſchon haſt du ſie nachgezogen mit Verlangen.
Wie oder hat ſie ihr Verlangen nachgezogen?
Entgegen ſind ſich zwei Verlangen nur geflogen.
Die deine Mutter war, war ſie doch meine auch;
Wie haben wir getheilt mit ſo ungleichem Brauch?
Dein Theil iſt dort mit ihr zu lachen im Vereine,
Und mein's hier, daß getrennt ich von euch beiden weine;
Ich bin wohl alt genug, der Mutter zu entwöhnen,
Du jung und ſchön, um dort mit Palmen ſie zu krönen.
Doch bitt' ich, daß du mir den Schaden dadurch büßeſt,
Daß du den Vater auch und Bruder ſchön mir grüßeſt.
Denn Vater, Bruder auch, ſie gingen dir voraus,
Und wenig fehlt, ſo haſt du dort dein ganzes Haus.

37.

Der Mutter.

Wohl gönnen darf ich's dir, daß du vor mir gegangen,
Nicht dieſen Schmerz von mir, den ich von dir, empfangen;
Daß du mich bleiben ſah'ſt, und ich dich ſah verſcheiden;
Denn ſehn Geliebter Tod iſt mehr als eigne Leiden.

38.

Gott, der dir manches Leid im langen Leben gab,
Und endlich Ausruh dir von allen gab im Grab,
Hab' ich gebeten oft, dich nur zu überheben
Des einen, daß du mich auch müſſeſt überleben.
Mit Gott nun hab' ich dir die Augen zugethan,
So daß ich, ohne dich zu kränken, ſterben kann.

39.

Ich dachte nun erſt warm im Alter dich zu pflegen,
Und muß ſtatt aller Pfleg' in's kalte Grab dich legen.
Die Zinſen dacht' ich erſt der Schuld dir abzutragen
Der Sohnesdankbarkeit, ſtatt dich in's Grab zu tragen.
Gott nimmt den Willen für die That; nicht mir beſchieden
War's, dir zu ſchaffen Ruh'; er ſchuf dir Ruh' und Frieden.

40.

Nun hab' ich erſt gelernt, daß ich bin Staub und Erden,
  Da ich, die mich gebar, ſah Staub und Erde werden.
Da hat das greiſliche Gefühl mich erſt durchdrungen,
  Daß ich nichts anders bin, als woraus ich entſprungen.

41.

Oft zu verſpotten ſcheint das Schickſal unſern Plan,
  Doch wir verſpotten es, es iſt uns unterthan.
Mit Liebe dacht' ich dein an einem ſtillen Abend,
  Den Lebensabend malt' ich dir ſo ſtill und labend.
Du ſollteſt leben, bis ich meinen Sohn vermählte,
  Und ein Urenkel noch ein Mährchen dir erzählte.
Das ſollte tröſten dich für jeglichen Verluſt,
  Und blühn ſehn ſollteſt du noch einmal deine Luſt.
Am ſelben Abende, mir ungeahnet, fern,
  Biſt du gegangen, abgerufen von dem Herrn.
Ward von dem Schlage ſo der Lebensbaum vernichtet?
  So wenig nichtig iſt, was Liebe je gedichtet.
In einem Augenblick hab' ich ein langes Leben
  Mit dir gelebt, und kann der Gruft dich ruhig geben.

42.

Die Mutter haſt du mir, den Vater noch vorab,
  Die Schweſter zwiſchenein, geleitet all' zu Grab.
Den allen wareſt du nicht Arzt allein des Leibes,
  Ein Seelentroſt und Freund; das ſei auch mir und bleib es.
Nenn' ich dich Aeſkulap? ich nenne rüſtig heiter
  Dich Hermes mit dem Stab, den Seelenheimgeleiter.
Du legeſt ja nicht auf, erhebeſt nur den Zoll,
  Und hilfſt gewiſſenhaft ſterben, was ſterben ſoll.
Ihr Aerzte ſeid einmal verordnet uns zu Mördern;
  Heil denen, die geſchickt und freundlich uns befördern.

43.

Wenn nichts vom Erdenſtaub mehr abzuſchütteln bleibt,
  Kann ſich der freie Geiſt entſchwingen lichtgeleibt.

So lang er ſich beſtrickt fühlt vom Unreinen, Böſen,
  Muß er des Lebens Kampf fortkämpfen, ſich zu löſen.
Weh' aber ihm, wenn er muß aus dem Kampfe weichen,
  Eh' er des Lichtes Sieg konnt' an der Nacht erreichen.
Er hüllt ſich in's Gefühl der Niederlage ein,
  Und dies wird ſeine Pein, wo er auch ſein mag, ſein.
Darum beglückt ſeid ihr, die ihr hinüberſchwebtet
  Früh, eh' ihr tiefer euch hinein in's Leben lebtet.
Den Frühlingsblumen gleich, im Morgenthau gepflückt,
  Womit am Feſttag man den Tempel Gottes ſchmückt.
Doch was am Stengel bleibt und ſoll zu Früchten reifen,
  Mit Schmerzen laſſ' es ſich von Sonn' und Wind ergreifen.
Auch die unreife Frucht wird abgeſchüttelt werden,
  Zum Feſtmahl kommt ſie nicht, ſie fällt mit Schmach zur Erden.

Elfte Stufe.

Im Anſchauen Gottes.

1.

Wenn das Erhabne ſtaunt die junge Menſchheit an,
Spricht ſie im hellen Traum: Das hat der Gott gethan.
Und wenn ſie zum Gefühl des Schönen dann erwacht,
Bekennt ſie freudig ſtolz: Es hat's der Menſch vollbracht.
Und wenn zum Wahren einſt ſie reift, wird ſie erkennen,
Es thut's im Menſchen Gott, der nicht von ihm zu trennen.

2.

Zieh deine Selbheit aus, und an die Göttlichkeit!
Die Selbheit iſt ſo eng, die Göttlichkeit ſo weit.
Sei ſelbſt! Er ſelber will, daß ſelbſt du ſolleſt ſein,
Daß du erkenneſt ſelbſt, er ſei dein Selbſt allein.
Erinnre dich daran! du haſt es nur vergeſſen.
Laß dich erinnern! ſtets erinnert er dich deſſen.
Wenn du ihn hören willſt in dir, mußt du nur ſchweigen;
So ſpricht er laut: Du warſt, ſollſt ſein und biſt mein eigen.

3.

Das heil'ge Feuer ſchür', ein ewiges Symbol
Des Feuers, das die Welt durchflackt von Pol zu Pol;
Des Feuers, das die Welt durchwirkt von Sphär' in Sphäre,
Und ohne das die Sonn' ein kaltes Goldſchild wäre;
Des Feuers jener Eſſ', an der der dunkle Schmied,
Stets fördernd neu Geſchmeid, im Dienſt des Lichtherrn, kniet.
Des Frühlings Blumenſchmelz, geſtirnter Nachtlazur,
Thier-Menſchen-Geiſtgebild, ſind deſſen Funken nur.

4.

O fühle: was du haſt, das haſt du nur empfangen;
Und laß, wie dir es kam, es Andern zugelangen.
Sei wie der Mond, der von der Sonn' entlehnt ſein Licht,
Und leiht's der Erdennacht, für ſich behält er's nicht.
Gott iſt die Sonne, die läßt ewig Licht ausgehn,
Um hell die Welt, und ſich hell in der Welt zu ſehn.

5.

Von beiden Welten wenn ich ſollt' entbehren eine,
Die große draußen wär's, und nicht in mir die kleine.
Du wirſt die Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
Wenn du das Göttliche im Menſchen wirſt erkennen.
Klein iſt und eng, was Zeit und Raum nennt ſeine Schranke,
Nur göttlich weit iſt ein gottfaſſender Gedanke.
Viel leichter macht der Menſch von jedem ird'ſchen Band
Sich los als von dem Zug nach einem höhern Land.
Der Sinnennahrung kannſt du ſelber eh'r entbehren,
Als des Gedankens, der den Gott in dir muß nähren.
Beglückt, wenn dir ein Hauch der Phantaſie mit Kunſt
Die beiden Welten ſchmelzt in Eine rein von Dunſt.
Das Unſichtbare ſiehſt du klar im Sichtbarn nur,
Und nichts im Sichtbarn als des Unſichtbaren Spur.
Umringt von einer Welt verkörperter Gedanken,
Empfindeſt ſchrankenlos du dich in Körperſchranken.

6.

Es ſtrömt ein Quell aus Gott, und ſtrömt in Gott zurück,
Der Einſtrom hohe Luſt, der Ausſtrom höchſtes Glück.
Es ſtrömet in dich ein durch's offne Thor der Sinnen,
Und ſtrömet aus dadurch, und nimmt dich mit von hinnen.
Durch's Auge ſtrömt er ein als Licht, daß er verkläre
Dein Innres, und entſtrömt verklärt als Freudenzähre.
Den Geiſt zu wecken, ſtrömt er ein als Ton durch's Ohr,
Und ſtrömt aus deinem Mund als Dankgebet hervor.
Einſtrömt er dem Geruch als Lenzduft, Sehnſuchtshauch,
Und ſtrömt im Athem aus als Seufzeropferrauch.

Er ſtrömt durch den Geſchmack in's Mark und in's Gehirne,
  Und als Gedanke tritt er leuchtend aus der Stirne.
Er ſtrömt als irdiſcher Empfindungen Gewühle
  In's Herz, und aus der Bruſt als himmliſche Gefühle.
Du fühlſt: Was du biſt, iſt er in dir, nicht du;
  Und ſtrömſt in dem Gefühl dich deinem Urquell zu.

7.

Du biſt, und biſt auch nicht. Du biſt, weil durch dich iſt
  Was iſt; und biſt nicht, weil du das, was iſt, nicht biſt.
Du biſt das Seiende, und das Nichtſeiende,
  Seingebende und von dem Sein befreiende.
Du biſt einfaches Licht, und ſiebenfache Farben
  Sind Welten, die durch dich den Schein des Seins erwarben.
Durch's Licht erſcheinen ſie, das Licht nicht ſind die Farben,
  Im Lichte ſind ſie denn, wenn ſie im Scheine ſtarben.
Du biſt einfacher Ton, die ſiebenfachen Saiten
  Der Weltenleier ſind's, die ſich mit dir entzweiten.
Du biſt der Grundton, der in ſieben Strahlen träuft
  Die Leiter nieder, und zurück zum Anfang läuft.
Du ſelber biſt der Laut und biſt der Lautenſchläger,
  Und alle Schwingungen der Seele deine Träger.
Du biſt des Morgens Hauch, du biſt des Abends Luft,
  Du biſt des Frühlings Strauch, du biſt des Herbſtes Duft.
Du biſt's und biſt es nicht, du biſt wie Tag und Jahr,
  Der Kreis, der in ſich kreiſt, unwandel-wandelbar.
Das Räthſel ſtaun' ich an, und will es löſen nicht,
  Weil ſich die Löſung in mein eignes Sein verflicht.
Du Wunderbarer, gabſt mir Luſt am Wunderbaren;
  Mich, Ewigklarer, labſt du mit dem Dämmerklaren.

8.

Auf Erden geheſt du, und biſt der Erde Geiſt;
  Die Erde kennt dich nicht, die dich mit Blüthen preiſt.
Auf Sonnen ſteheſt du, und biſt der Sonne Geiſt;
  Die Sonn' erkennt dich nicht, die dich mit Strahlen preiſt.
Im Winde weheſt du, und biſt der Lüfte Geiſt;
  Die Luft erkennt dich nicht, die dich mit Athem preiſt.

Auf Waſſern geheſt du, und biſt des Waſſers Geiſt;
  Das Waſſer kennt dich nicht, das dich mit Rauſchen preiſt.
Im Herzen ſteheſt du, und biſt der Liebe Geiſt;
  Und dich erkennt das Herz, das dich mit Liebe preiſt.

9.

Ich ſah den Schöpfungsbrunn, der Schöpfer ſaß daran,
  Und ſchöpfte, daß die Fluth vom goldnen Eimer rann.
Er ſchöpft' und goß den Thau rings in die Wüſte aus,
  Die ward zur Lebensau mit Frühlingsblumenſtrauß.
Die Bäch' und Bächelchen, die Quell' und Quellchen rannen,
  Zu Gras und Kraut hinan, und ſchneller noch von dannen.
Wo eine Welle kam, blüht' eine Frühlingsbraut;
  Wo eine Abſchied nahm, da war verwelkt ein Kraut.
Und wo in Aſche war ein Pflanzenleib zerfallen,
  Schnell ward er neu gebaut von rinnenden Kryſtallen.
Der Schöpfer ſchöpfte fort, der Brunnen ward nicht leer,
  Wiewohl ihm fort und fort entſchöpft ward Meer um Meer.
Denn was von oben goß der goldne Eimer nieder,
  Das alles unten floß zurück zum Brunnen wieder.

10.

In unſers Herren Haus viel Knechte ſind geſchaart,
  Und jeder dient dem Herrn auf ſeine eigne Art.
Der Herr läßt jeden gern auf ſeine Weiſe dienen,
  Und weiß allein, wer ihm der Liebſte ſei von ihnen.
Der eine dienet ihm, weil es ſein Vater that,
  Ein hausgeborner Knecht ohn' eignen Sinn und Rath.
Der andre dienet ihm, weil einem Herren dienen
  Er eben will, und der ein guter Herr geſchienen.
Ein andrer lief vom Dienſt, und iſt dann wieder kommen,
  In Gnaden hat der Herr ihn wieder aufgenommen.
Ein andrer iſt zu faul, um aus dem Dienſt zu laufen;
  Der gute Herr läßt ihn mitlaufen unter'm Haufen.
Der eine dient dem Herren mit Eifer vor'm Geſicht,
  Und hinter'm Rücken träg', als ſäh' der Herr da nicht.
Der eine trägt ein Bild des Herren vor ſeiner Bruſt,
  Stets eingedenk des Herren zu ſein und dienſtbewußt.

Er hat das Bild von Holz nach ſeiner Kunſt geſchnitzt,
  Und fühlt ſich gläubig ſtolz, daß er die Gunſt beſitzt.
Ein andrer trägt den Herrn in ſeines Buſens Schrein,
  Ihn mahnet der innre Stern, kein Bild von Holz und Stein.
Der eine thut nur das, was ihm der Herr befohlen,
  Der andre geht, Befehl ſich ſelber einzuholen.
Ein dritter fragt nicht erſt, was ihm der Herr befiehlt,
  Er ſieht ſein Angeſicht, und weiß worauf er zielt.
Der dient aus Eigennutz, der dient aus Furcht und Scheue,
  Der dient aus Pflichtgefühl, und der aus Herzenstreue.
Der eine dient dem Herrn auf feſtgeſetzten Lohn;
  Der Herr ſetzt ihm nichts zu, und bricht nichts ab davon.
Der andre dient und hat bedungen keinen Lohn,
  Lang gab der Herr ihm nichts, dann macht' er ihn zum Sohn.

11.

Die Welt iſt wirklich; nur ein Wirkliches allein
  Bringt Wirkliches hervor, Gott muß drum wirklich ſein.
Die Welt iſt Leben; nur Lebendiges allein
  Kann Leben wirken, drum muß Gott lebendig ſein.
Der Geiſt des Menſchen denkt; nur Denkendes allein
  Kann Denken ſchaffen, Gott muß alſo denkend ſein.
Des Menſchen Willen will; nur Wollendes allein
  Kann Willen wirken, Gott muß ſelber wollend ſein.
Darum im heiligen Sanſkrit, wie dir bekannt,
  Iſt er Swajambhu, der Selbſtwerdende, genannt;
Der Unbedingte, der ſein eignes Sein bedingt,
  Selbſt durch Hervorbringung der Welt hervor ſich bringt.

12.

Im Kampf iſt Welt und Ich, und nur in Gott iſt Frieden,
  Weil Welt und Ich in Gott nicht weiter ſind geſchieden.
Den Acker friedigſt du von Außen ein vor'm Wild,
  Doch unbefriedet bleibt im Innern dein Gefild.
Nicht durch Befriedigung befriedigſt du die Triebe;
  Zufriedenheit giebt nur die Friedlichkeit der Liebe.
Ihr habet oft den Witz mißbraucht zu Krieg und Hader;
  Doch ſeht, es hat der Witz auch eine Friedensader.

13.

Zu Gott gelangſt du nicht im Wachen, noch im Traum;
Er iſt im Weltraum nicht, noch im Gedankenraum.
Du kannſt die Grenze nicht des Denkens überſchreiten,
Doch ſtehend an der Grenz', hinüber ſehn vom weiten.
Und wie dein Auge ſieht, was du nicht kannſt ergreifen,
So kann dein höhrer Sinn in's Undenkbare ſtreifen.

14.

Den Meiſter ſah ich Nachts, von einer Kerze Schimmer
Hell angeleuchtet, gehn gedankentief durch's Zimmer.
Den Boden ſchien er mit der Sohle nicht zu rühren,
Geſpräche leiſe, die ich nicht vernahm, zu führen.
Aufſchlug er dann den Blick, und als er ſtehn mich ſah,
Sprach er: Biſt du da? und ich ſagte: Meiſter, ja.
„Wie lange?“ Lange ſchon. Dann ſprach er weiter nichts;
Ich aber bat: O gieb mir einen Strahl des Lichts!
Er ſprach: Ich war bei Gott, er hat mich eingeladen,
Zu wählen eine mir von ſeinen Wundergnaden;
Zu ſchweben in der Luft, zu wandeln auf dem Meer,
Zu ſehn Unſichtbares, und ſolcher Gnaden mehr.
Ich aber wählte mir von allen dieſen nichts,
Und war zufrieden mit dem Glanz des Angeſichts.
Der Meiſter ſchwieg; ich ſprach: Warum nicht wählteſt du,
Ihn zu erkennen ſelbſt? Da rief er laut mir zu:
Schweig! Ihn erkennen dürft' ich wollen? Nein, nein, nein
Ich will nicht, daß Ihn wer erkenn' als Er allein.

15.

Wenn du nur die Natur, wenn du nur die Geſchichte
Befrageſt, was dir die und die von Gott berichte;
In mannigfacher Kräft' und ew'gen Streits Urkunden,
Viel Götter hätteſt du, nicht Einen Gott, gefunden;
Und wenn nicht mehrere, doch ſtatt des Einen Zwei,
Wovon der eine gut, der andre böſe ſei.
In dir nur findeſt du, nicht in der Welt Getöſe,
Daß Einer nur iſt gut, und nichts durch ihn das Böſe.

16.

Das Ding ist außer dir, weil du von dir es trennst,
Doch ist es auch in dir, weil du's in dir erkennst.
Gedoppelt also ist das Ding und zwiegestaltig,
Im Widerspruch mit sich erscheint es dir zwiespältig.
Doch durch den Widerspruch sucht es sich aufzurichten,
Es fordert dich nur auf, den Widerspruch zu schlichten.
Du mußt das innre Ding ein Bild des äußern nennen,
Oder das äußre für das innre Bild erkennen.
Ein Spiegel bist du nicht allein der Welt, sie ist
Ein Spiegel auch, worin du selbst dich schauend bist.

17.

Dort, wo das Wissen mit dem Sein zusammenfällt,
In dem Bewußtsein ist der Mittelpunkt der Welt.
Nur im Bewußtsein, was es dichtet, ist gewonnen,
Wie sich ein Weltall dem Innern entsponnen.
Nur im Bewußtsein, wenn dir Gott ist aufgegangen,
Hast du ihn wirklich, und gestillt ist dein Verlangen.
Du hast ihn nicht gedacht, er wird dir nicht gegeben,
Er lebt in dir, und macht dich und die Welt beleben.

18.

Gott ist von keinem Raum, von keiner Zeit umzirkt,
Denn Gott ist da und dort, wo er und wann er wirkt.
Nun Gott wirkt überall, und Gott wirkt immerfort,
Immer ist seine Zeit, und Ueberall sein Ort.
Er ist der Mittelpunkt, der Umkreis ist er auch,
Mittel' und Umfang ist kein Widerspruch.

19.

Du sagst, vollkommen hat die Liebe Gott gemacht,
Nicht hätte können sie die Welt hervorgebracht.
Denn dem Allmächtigen, Allgütigen, Allweisen,
Gehört das Erde nur aus den Tiefsten Kreisen.
Nicht einmal willst du ihm, dem Allweisen, gönnen
Die Freiheit, daß er's auch hab' anders machen können!

Ich aber ſage dir, was mir ein Dichter ſagte,
Den ich um den Verhalt des höchſten Dichters fragte.
Er ſprach: die Laien hält ein Vorurtheil gebunden,
Wenn ein vollkommnes Werk ſie haben vorgefunden,
Zu meinen, daß es gar nicht anders könne ſein,
Und ſich am ganzen Bau nicht rücken laſſ' ein Stein.
Am Bau, dem fertigen, iſt freilich nichts zu rücken,
Doch zur Verfertigung gab es gar viele Brücken.
Und jeder Dichter weiß, wie gut ihm ſo die Sachen
Gelungen, daß er ſie auch anders konnte machen.
Und macht' er anders ſie, ihr ſtimmtet wieder bei,
Daß dies das Beſt', und gar kein andres möglich ſei.
Gott, der nach ſeiner Wahl hier macht' ein Beſtes ſo,
Ein andres Beſtes macht er irgend anderswo.

20.

Ich finde dich, wo ich, o Höchſter, hin mich wende;
Am Anfang find' ich dich, und finde dich am Ende.
Dem Anfang geh' ich nach, in dir verliert er ſich;
Dem Abſchluß ſpäh' ich nach, aus dir gebiert er ſich.
Du biſt der Anfang, der ſich aus ſich ſelbſt vollendet,
Das Ende, das zurück ſich in den Anfang wendet.
Und in der Mitte biſt du ſelber das, was iſt;
Und ich bin ich, weil du in mir die Mitte biſt.

21.

Du biſt der Widerſpruch, den Widerſprüche loben
Und jeder Widerſpruch iſt in dir aufgehoben.
Die Widerſprüch', in die ſich die Vernunft verſtrickt,
Zergehn, und ſie zergeht, wo dich der Geiſt erblickt.
Die Welt iſt nicht in dir, und du biſt nicht in ihr;
Nur du biſt in der Welt, die Welt iſt nur in dir.

22.

Ohn' einen höchſten Gott und ohn' ein künft'ges Leben,
Sagſt du, ſei kein Geſetz der Sittlichkeit gegeben.
Doch die Geſchichte ſagt, daß, in die Bruſt geprägt,
Das ſittliche Geſetz ſich ſelber hält und trägt.

Wer dort es eingeprägt, kann freilich Gott nur ſein,
Und für dies Leben nicht iſt's eingeprägt allein.
Doch kann vergeſſen ſein, wozu er es gegeben,
Vergeſſen, der es gab, und das Geſetz doch leben.
So ſind von Gott bedacht, auch die ihn nicht erkennen,
Und ehren ſeine Macht, auch wenn ſie's anders nennen.

23.

Ein herrliches Gefühl iſt es, in ſich empfinden,
Wie Lichter tauchen auf, und dunkle Wolken ſchwinden;
Ob auch der Lichter Glanz nicht mag zu ſehn geſtatten,
Und von den Wolken noch geblieben ſind die Schatten:
Du knieſt am Heiligthum der halbenthüllten Wahrheit,
Und ſiehſt vertrauensvoll entgegen voller Klarheit.

24.

Mein wandelbares Ich, das iſt und wird und war,
Ergreift im Dein'gen ſich, das iſt unwandelbar.
Denn du biſt, der du warſt, und biſt, der ſein wirſt, du!
Es ſtrömt aus deinem Sein mein Sein dem deinen zu.
Ich hätt' in jeder Nacht mich, der ich war, verloren,
Und wär' an jedem Tag, als der nicht war, geboren,
Hätt' ich mich nicht, der ich derſelbe bin, begriffen,
Weil ich in dir, der iſt, bin ewig inbegriffen.

25.

Die Lieb' iſt vielerlei: es liebt das Allgemeine
Sich ſelber, Gott mit ſich im ew'gen Luſtvereine.
Das Allgemeine dann liebt das Beſondre auch,
Die ganze Welt durchdringt von Gott ein Liebeshauch.
Und das Beſondre liebt das Allgemeine dann,
Das iſt ſoviel ein Menſch, o Gott, dich lieben kann.
Nur das Beſondre kann ganz das Beſondre lieben
Die Liebe zu dir ſelbſt hat mich zur Welt getrieben.
Ich bin ein Blumenſtaub und will auf Blumen ſtieben.

26.

Was ſchlichtet, Herz, den Streit, der dich mit dir entzweit?
Die Gottesfurcht, die dich von aller Furcht befreit;

Von aller Furcht der Welt und weltlicher Geſchicke,
  Von aller Furcht vor dir, dem quälendſten der Stricke.
Verſtören kann dich nichts, wenn du dich nicht verſtörſt,
  Und frei nur fühlſt du dich, wenn du dem Herrn gehörſt.
Wie ſchön iſt's, einen Herrn ſtatt vieler Herrn zu haben,
  Der ſeine Diener kann mit Herrlichkeit begaben.

27.

Gott, alſo hat geſagt ein hoher Glaubenslehrer,
  Gott ſelber wächſt in dir, o gläubiger Verehrer.
Er wächſt nicht in ſich ſelbſt, da iſt er ſtets vollkommen,
  Der zur Vollkommenheit nun auch in dir ſoll kommen.
Und wächſt er nicht in dir, je mehr du ihn begreifſt,
  Je mehr in deiner Bruſt du ſein Geheimniß reifſt?
Wenn dich ein mäßiges Verſtändniß geſtern freute,
  So freuet höhere Verſtändigung dich heute.
Noch tiefre Einſicht geht dir morgen auf vielleicht,
  Und immer wächſt der Glanz, der nie die Spitz' erreicht.
Und ſollt' es Gott nicht freun, ſo wie es dich erfreut,
  In dir ſich zu erneun, indem er dich erneut?
Beſchaut ein Lehrer doch in ſeines Schülers Bruſt
  Stets reiner ausgeprägt ſein eignes Bild mit Luſt.
Nicht minder ſchauet Gott im Spiegel von Kryſtallen,
  Wozu dein Herz er ſchuf, ſich ſelbſt mit Wohlgefallen.
O Herz, das zum Behuf des Spiegels er erſchuf,
  Wie weit biſt du entfernt, zu gnügen dem Beruf!

28.

Gekommen in die Nacht der Welt iſt Gottes Licht;
  Wir ſind daran erwacht, und ſchlummern fürder nicht.
Wir ſchlummern fürder nicht den Weltbetäubungsſchlummer,
  Wir blicken, wach im Licht, auf's Nachtgraun ohne Kummer.
Wo iſt der Nächte Graun? es iſt vom Licht bezwungen;
  Wir blicken mit Vertraun in's Licht, vom Licht durchdrungen.
Daß wir durchdrungen ſind vom Lichte, dem wir dienen,
  Wir zeigen's dem Geſind' der Nacht in unſern Mienen.
In hellen Mienen macht ſich kund die Kraft des Herrn,
  Und wer nicht in der Nacht kann leuchten, iſt kein Stern.

29.

Wenn Gott in dir nur iſt, ſo wird in Höhn und Gründen
  Der Schöpfung überall ſein Wirken dir ſich künden.
Dies iſt, und dieſes nur, die Hülfe der Natur:
  Sie lehret dich nicht Gott, doch zeigt dir ſeine Spur.
Das weſentliche Licht muß in dir ſein dein eigen,
  Wenn ſich ſein Abglanz ſoll in tauſend Spiegeln zeigen.
Der Schlüſſel der Natur muß dir in Händen ruhn,
  Um ihre ewigen Schatzkammern aufzuthun.
Wie aber iſt nun Gott in dich hineingekommen?
  Haſt du ihn auf- und an-? hat er dich eingenommen?
Du haſt ihn nicht erdacht, noch ſelbſt hervorgebracht;
  Schlief er vielleicht in dir, und wäre nur erwacht?
Du biſt die Wiege, die er ſelber ſich erkoren;
  Nicht du gebareſt ihn, er hat ſich dir geboren.
Er hat, um einzuziehn, die Pforten dir verliehn,
  Und auch dazu die Macht, ſelbſt auszuſchließen ihn.
Er ſteht und klopfet an, und wenn du aufgethan,
  So haſt du auch dazu von ihm die Kraft empfahn.

30.

Du biſt ſchon, weil ich bin; denn alſo fühl' ich mich,
  Daß ich durch mich nichts bin, und alles bin durch dich
Der du zum lebenden Beweiſe dir mich ſchufeſt;
  Dich zu beweiſen, iſt, wozu du mich berufeſt:
Dich zu beweiſen durch mich ſelbſt mir und der Welt,
  Die den Beweis von dir nicht kennt, den ſie enthält.

31.

Dein Donner rollt, und ſpricht, wenn ich's vergeſſen habe,
  Du ſeiſt mein Herr, und ich ſteh' unter deinem Stabe.
Du wägſt in deiner Hand beſtändig mein Geſchick,
  Doch deutlicher fühl' ich's in dieſem Augenblick.
Ich weiß nicht, was du, Herr, mit mir beſchloſſen habeſt,
  Wann du rücknehmen willſt das Pfand, das du mir gabeſt.
Bereit zur Rückgab' hier leg' ich es vor dir nieder,
  Und als dein neu' Geſchenk nehm' ich mit Dank es wieder.
Das Leben iſt mir werth, weil es iſt eine Gabe,
  Die von der höchſten Lieb' ich zum Andenken habe.

32.

Nach Gottes Weſenheit iſt gar nicht dein Beruf
 Zu forſchen; forſche du nach Weſen, die er ſchuf.
Den Unerſchaffnen kannſt, Geſchaffner, du nicht denken,
 Doch mit der Schöpfung Glanz im Schöpfer dich verſenken.

33.

Die Mücke, wenn ſie dächt' und ſpräch', o Menſch, wie du,
 Dem Höchſten legte ſie wohl ihre Flügel zu:
„Wie ſollte ſeinem Bild mein Schöpfer, mir, nicht gleichen?
 Dem, was er ſchuf, wird er nicht an Vollendung weichen.
Drum mückenähnlich, nur vollkommner wird er ſein;
 Wie wär' er Gott, wenn er nicht hätte Flügelein?“

34.

Du biſt kein Tropfe, der im Ocean verſchwimmt,
 Du fühleſt dich als Geiſt auf ewig ſelbſt beſtimmt.
Vom höchſten Geiſte fühlſt du dich nicht zur Verſchwimmung
 Im höchſten Geiſt beſtimmt, ſondern zur Selbſtbeſtimmung.

35.

Du mußt dein dunkles Selbſt zum hellen Selbſt erweitern;
 Nur die Verſchloſſenheit iſt in Gefahr zu ſcheitern.
Dem Ich, dem Schifflein, ſteht Nicht-Ich, die Klipp' entgegen,
 Und der Nothwendigkeit iſt Freiheit unterlegen.
Doch ſchließ' in Gott dich auf, und fühl' dich unbezwinglich,
 Vom Alldurchdringenden durchdrungen undurchdringlich.
Das Nicht-Ich war dein Feind; nun ſieh, Nichts iſt als Ich!
 Worin denn fürchteteſt du zu verlieren dich!

36.

Der Zweifel, ob der Menſch das Höchſte denken kann,
 Verſchwindet, wenn du recht dein Denken ſieheſt an.
Wer denkt in deinem Geiſt? der höchſte Geiſt allein.
 Wer zweifelt, ob er ſelbſt ſich denkbar möchte ſein?
In den Gedanken mußt du die Gedanken ſenken:
 Nur weil Gott in dir denkt, vermagſt du Gott zu denken.

37.

Nicht iſt das Sein zuerſt und wird nachher gedacht,
Vielmehr vom Denken erſt wird Sein hervorgebracht.
Des Denkens Vorrang vor dem Sein iſt darin kund:
Des Schöpfers Denken iſt der Schöpfung innrer Grund.
Gott denkt ſich ſelbſt, und iſt; er denkt, ſo iſt die Welt,
Und ſein Gedank' iſt das, was ſie im Sein erhält.
Gott denkt ſich ſelbſt und iſt, du denkſt dich ſelbſt und biſt,
Biſt ewig wie Gott ſelbſt, weil er dein Denken iſt.
Wie könnte je dein Sein im Denken untergehn,
Da es das iſt, woraus muß ewig Sein entſtehn?
Wer ſagt, daß ſich der Quell in ſeinem Strom verliert,
Da ewig er vielmehr aus ſich den Strom gebiert?

38.

Weil nicht ein großer Fürſt im weiten Länderbann
In alles Einzelne ſich miſchen ſoll und kann;
So meinſt du, daß Gott auch nur das Allgemeine
Der Welt geordnet hab', und walte nicht in's Kleine.
Doch macht ja wohl ein Fürſt auch durch ſein Land die Fahrt,
Eingreifend hier und dort mit eigner Gegenwart.
Und wär' Allgegenwart wie Gott auch ihm verliehn,
So braucht' er nicht die Fahrt, und Alles führ' um ihn.
Allgegenwärtig iſt Gott in den Welten nicht
Sowohl, als ſie vielmehr es ſind in ſeinem Licht.
Er ſelber iſt darum das Größte, Allgemeinſte,
Weil in ihm alles iſt das Einzelſte, das Kleinſte.

39.

Was ſagt Bewußtſein aus? es ſagt Bewußt und Sein;
Von Sein und Wiſſen iſt es alſo der Verein.
Von beider welchem ward nun welches angenommen?
Iſt Wiſſen hin zum Sein, zum Wiſſen Sein gekommen?
Das Wiſſen ſteht zuerſt, es ſteht das Sein zuletzt,
Das Wiſſen alſo iſt dem Sein vorausgeſetzt.
Jawohl iſt meinem Sein vorausgeſetzt ein Wiſſen,
Ein Wiſſen, welchem nie mein Sein kann ſein entriſſen.

Ich bin von Gott gewußt und bin dadurch allein;
Mein Selbſtbewußtſein iſt, von Gott gewußt zu ſein.
Ich war nicht mein bewußt, und war nicht dein bewußt,
O Gott, und war es doch, denn du warſt mein bewußt.
Bewußtſein aber weiß nicht um ſich ſelbſt allein,
Es weiß auch um die Welt, das wird es gleich entzwein.
Doch die Verſöhnung iſt dem Streit ſchon eingewoben,
Da ich die Welt und mich in Gott weiß aufgehoben.
Nicht aufgehoben, wie ſich Ja und Nein aufhebt;
Emporgehoben, wie zur Sonn' ein Adler ſchwebt.
Im Gottbewußtſein geht nicht mein Bewußtſein aus;
Eingeht es wie ein Kind in ſeines Vaters Haus.

40.

Die Erde hat ein Recht, ſich ſelber anzuſehn
Als Mittelpunkt, um den ſich alle Himmel drehn.
Unſchuldig übte ſie dies Recht ſeit alten Zeiten,
Und die Aufklärung auch ſoll es ihr nicht beſtreiten.
Zur Einſicht kam ſie zwar, daß ſie nur ſei ein Theil
Vom Ganzen, und auf ſie nicht eingeſchränkt das Heil.
Für's Ganze läſſet ſie den Geiſt des Ganzen ſorgen,
Begnügt, daß ſie ſich fühlt an ihrem Theil geborgen.
Sie fühlet feſt ſich ſtehn, und ſieht den Himmel drehn;
Was kann vereintem Sehn und Fühlen widerſtehn?
Die Sonne ſcheint für ſie am Tag, und in der Nacht
Schmückt ihr das Himmelbett der Sterne goldne Pracht.
Der Geiſt ſteigt wie das Licht zu ihr im Traume nieder,
Und ihr Gedanke ſteigt empor und ihre Lieder.
Es iſt der Augenſchein, kein Schein, was ihr erſchienen;
Sie dienet Gott, und weiß, daß ihr die Himmel dienen.
Und dienen ſie ihr nicht? Es hängt in dieſem Tanze
Am Ganzen wohl das Glied, doch auch am Glied das Ganze.
O wunderbarer Bau, o Herr des Bau's und Meiſter!
Dein Grundſtein biſt du ſelbſt, Grundpfeiler deiner Geiſter.
Du biſt der Architekt, du biſt der Architrab,
Der König, der ſich ſelbſt den Königsbau aufgab.
So groß, vollkommen, ſchön iſt dein Palaſt, die Welt,
Daß jeder Winkel ſich für deinen Thronſaal hält.

11.

Der Meiſter, als er war geſtorben, iſt erſchienen
Dem Jünger in der Nacht mit ſonnenhellen Mienen.
Meiſter, wie ſtrahleſt du! von wannen iſt dein Licht?
Er ſprach: von wannen als von Gottes Angeſicht!
Und haſt du und wodurch den Zutritt dort erlangt?
Er ſprach: dadurch weil ich nach anderm nicht verlangt.
Ich ward von Glanz zu Glanz die Himmel durchgeführt,
Vorüber aber ging ich allem ungerührt.
Ich ward gefragt: Was hat vor allem dir gefallen?
Ich aber ſagte: Nichts gefällt mir von dem allen.
Da rief der Herr: So führet ihn nur zu mir herein;
Er ſei bei mir, weil er will nirgend anders ſein.
Und hätte draußen dir genügt ein ander Licht,
So hätt' ich dir's verliehn, und zu mir kamſt du nicht.

12.

Gott iſt ein Denkender, ſonſt wär' ich über ihn,
Ich aber denke, daß ich unter ihm nur bin.
Gott iſt ein Wollender, ſonſt hätt' ich mehr als er,
Mein Wollen aber kommt von ſeinem Wollen her.
Mit deinem Denken ſei, mit deinem Wollen ſtill
Vor ſeinem, liebes Herz! er denkt in dir und will.

13.

Der große Aſtronom ſprach: Alle Himmelsflur
Hab' ich durchforſcht und nicht entdeckt von Gott die Spur.
Hat er nicht recht geſagt? Bei Mond- und Sonnenflecken,
Im Sternennebel dort, iſt Gott nicht zu entdecken.
Des Sehrohrs Scharfblick ſieht den Unſichtbaren nicht,
Den nicht berechnen kann Zahl, Größe, Maß, Gewicht.
Wer Gott will finden dort, der muß ihn mit ſich bringen;
Nur wenn er iſt in dir, ſiehſt du ihn in den Dingen.

14.

Wer Gott nicht fühlt in ſich und allen Lebenskreiſen,
Dem werdet ihr ihn nicht beweiſen mit Beweiſen.

Wer überall ihn ſieht, was wollt ihr dem ihn zeigen?
Drum wollt mit euren Gottbeweiſen endlich ſchweigen!
Wollt ihr mir auch vielleicht beweiſen, daß ich bin?
Ich glaubt' es ſchwerlich euch, glaubt' ich's nicht meinem Sinn.

15.

Ein Menſch ſein ohne Gott, was iſt das für ein Sein!
Ein beſſres hat das Thier, die Pflanze, ja der Stein.
Denn Stein und Pflanz' und Thier, die zwar um Gott nicht wiſſen,
Er aber weiß um ſie, ſie ſind ihm nicht entriſſen.
Sie ſind nicht los von Gott, gottlos biſt du allein,
Menſch, der du fühlſt mit ihm, und leugneſt den Verein.

16.

Wenn nur auf Eine Art ſich Gott hätt' offenbart,
Ja offenbar hätt' ihn des Menſchen Geiſt gewahrt.
Doch nun verhüllen ihn viel Offenbarungen,
Und unvollkommen ſind die Gottgewahrungen.
Der Glaubensweiſen Streit zeigt ſeine Herrlichkeit,
Denn Er iſt Eins, um den ſich unſer Wahn entzweit.

17.

Die Liebe Gottes kann ſo werden übertrieben,
Daß ſie für Sünd' es hält den Menſchen auch zu lieben;
Als würde Gott um das, was ihm gebührt, betrogen,
Der Antheil, den du weihſt dem Menſchen, ihm entzogen.
So iſt's, den Menſchen wenn du liebſt als Kreatur,
Lieb' ihn als ewigen Gedanken Gottes nur!
Du liebeſt Gott nicht ganz, wenn du ihn liebſt allein,
Wenn nicht auch Alles, was er liebet, groß und klein.

18.

Der Streit von Göttlichkeit und Menſchheit iſt geſchlichtet,
Denn nur vom Gleichen kann das Gleiche ſein gerichtet.
Denn nur vom Gleichen kann das Gleiche ſein erkannt;
Doch die Ausgleichung iſt verſchieden zubenannt.
Der Hochmuth ſagt: Zu Gott hat ſich der Menſch erhoben;
Die Demuth: Niederſtieg zum Menſchen Gott von oben.

49.

Schließ aus der ewigen Vollkommenheit der Welt
Auf die Vollkommenheit des, der ſie ſo erhält.
Weil er vollkommen iſt, iſt all ſein Thun vollkommen;
Von dem Vollkommnen kann nichts kommen unvollkommen.
Zwar unvollkommen fühlſt du dich, o Menſch, auf Erden;
Doch auch den Trieb in dir vollkommner ſtets zu werden.
Er ſelber kann dich auch nicht laſſen unvollkommen;
Vollkommen will er dich, und all dein Thun vollkommen.
Vollkommen wirſt du ſein, weil er vollkommen iſt;
Vollkommen iſt er nur, wenn du vollkommen biſt.

50.

Hat doch des Kindes Fuß das Gehn gelernt durch Fallen,
Und ſeine Zunge auch das Reden nur durch Lallen.
Ich ſelber falle noch, wenn ich will zu dir gehn,
O Herr, ich lalle noch, ſoll ich dir Rede ſtehn!
Ich bin vor dir ein Kind, und weiß, an Einſicht blind,
Nur dies aus mir, wie lieb mir meine Kinder ſind.
Die Kinder wiſſen nicht, wie ſie der Vater liebt;
Das weiß nur der, dem ſelbſt der Vater Kinder giebt.
Sie ſelber wiſſen nicht, wie lieb mir ſei ihr Lallen,
Und daß nicht um die Welt ich eines ließe fallen.

51.

Ein tugendhafter Mann denkt nie, weil es vergebens
Zu denken iſt, des Tods, er denkt allein des Lebens.
Des Todes nie, weil nie der Tod ihm ſchaden kann;
Des Lebens nur, weil nur im Leben wirkt ein Mann.
So denkt ein Tapfrer nicht, weil er zuvor bedacht
Ihn ein für allemal, des Todes in der Schlacht.
Und alſo in der Schlacht des Lebens, die wir kämpfen,
Laß nie des Todes Furcht die Rüſtigkeit dir dämpfen.
Und wenn des dunklen du gedenken ſollſt, ſo thu'
Es ſo wie wer gedenkt am heißen Tag der Ruh';
Den der Gedanke ſtärkt, daß er die Nacht ſoll ruhn,
Und früh erwachen, neu geſtärkt ſein Werk zu thun.

52.

Sag': Ich bin Ich! Und wie du ſageſt, fühl' es auch:
In deinem kleinen Ich des großen Iches Hauch.
Sag': Ich bin Ich! und dich in den Gedanken ſenke:
Ich denke was ich bin, und bin das was ich denke.
Ich von mir ſelber kann nicht unterſchieden ſein,
Mein Sein vom Denken nicht, mein Denkennicht vom Sein.
Ich unterſcheide mich, nicht mich von mir zu trennen,
Ich unterſcheide mich, als Eins mich zu erkennen.
Dann wenn du eingeſenkt dich haſt in den Gedanken,
Erheb' dich auch daraus, und fleug ob allen Schranken.
Sag': Ich bin Ich! und wer wie ich ſagt Ich bin Ich,
Iſt Ich wie Ich, von ihm wie unterſcheid' ich mich?
Ich unterſcheide mich, nicht mich von ihm zu trennen,
Ich unterſcheide mich, als Eins uns zu erkennen.
So iſt geſchieden ungeſchieden Ich vom Ich:
Alle zuſammen Eins, und jedes Eins für ſich.
Ein Ganzes in ſich ſelbſt das Größte wie das Kleinſte,
Und das Beſonderſte zugleich das Allgemeinſte.
Gott iſt das große Ich, das ſelb' ſich ſeiend denkt,
Sein Selbſt in jeglichen Gedanken ſo verſenkt,
Daß der Gedanke, der geworden äußerlich,
Nur wieder zu ſich kommt, wenn er ſagt: Ich bin Ich;
Wenn du dich ſelber denkſt als ewigen Gedanken
Des ewig Denkenden, um ewig ihm zu danken.
Darum nur Ich bin Ich ſag' ewig, o Brahman,
Weil ewig Ich bin Ich dir Brahma ſagt voran.
Was ſagt Bruwann Aham? Er ſaget: Sagend Ich
Und davon, o Brahman, gekürzt nennt Brahma ſich.

53.

Was jegliches Gemüth als klaren Kern enthält,
Daß Gott die Wurzel und der Schlüſſel iſt der Welt,
Verſucht Philoſophie vielnamig zu benennen,
Damit die Schulen nur ſich an Merkzeichen kennen.
Unendliche Subſtanz, beſtimmte Harmonie,
Realitäten-Inbegriff erſinnen ſie;

Gewißheit des Gefühls, Bewußtſeins feſte Grenzen,
Das Ich im Ich, Indifferenz der Differenzen;
Selbſtwerdender Begriff, und wie von Froſt zu Froſt
Die Namengebung ſteigt, iſt alles ohne Troſt.
Es thut nicht noth, daß du Sternwarten erſt erbauſt,
Wenn du im Seelengrund den klaren Himmel ſchauſt.

54.

Du geheſt ein in mich, und ich geh' in dich ein;
Dich athm' ich ein und aus, ein Hauch von dir mein Sein.
Ich höre dich in mir, und in dir fühl' ich mich,
Und Alles ſieht mein Aug' in dir, in Allem dich.
Du biſt das Licht von mir, ich bin von dir der Schatten,
Ich möcht' in dir zergehn, die Welt will's nicht geſtatten.
Du biſt das Licht in mir, und zehreſt auf vom innen
Den Schatten, daß er muß der Welt zum Trotz zerrinnen.
O zehr' die Welt in mir nur auf mit deinem Glanz,
Die mir nur halb genügt, nur du genügſt mir ganz.

55.

Der Frühling grüßt die Erd' und macht die Hoffnung grün,
Der Liebe Rührung thaut, und meine Gräber blühn.
Das liebſte was ich hab', iſt Gottes Liebesgabe,
Ob ich es nun im Grab, ob ich's im Herzen habe.
Das beſte was ich bin, wird immer Gottes bleiben,
Und nur mein Böſes muß ich ganz mir ſelbſt zuſchreiben.
Verſuch es nur und ſchreib es einem Andern an,
Du fühlſt in dir, dadurch iſt dir's nicht ausgethan.
Wer nicht das Rechte weiß, gut iſt's, wenn er's nur thut,
Doch wenn er recht es weiß, ſo iſt es doppelt gut.
Wer Böſes weiß und thut's, der thut viel Böſres noch;
Doch wer unwiſſend auch es thut, thut Böſes doch.
Gott iſt, was Gutes iſt an jedem guten Triebe,
Der Glanz am Mond, die Blüth' am Baum, in dir die Liebe.
In jedem Geiſte, der nicht zagt für's Licht zu kriegen,
Iſt ſichtbar Gottes Geiſt zur Welt herabgeſtiegen.
Wenn er im Kampf erliegt, kehrt er als Sieger heim,
Hier laſſend den mit Blut gepflanzten Friedenskeim.

Den Geiſt mit der Natur ſollſt du zuſammendichten,
Die Erd' in Himmelsglanz verklären, nicht vernichten.
Kehr auf die Sinnenwelt ſo deine Thätigkeit,
Daß nicht die Luſt an ihr dich mit dir ſelbſt entzweit.
An keinem niedern Stoff laß die Gedanken haften;
Der Sinn vom Gegenſtand nimmt an die Eigenſchaften.
Betrachte liebend Gott, willſt du gottähnlich werden;
Denn das Gemüth nimmt an vom Liebſten die Geberden.
Doch willſt du an der Welt unſchuldig dich erbaun,
Mußt Alles du in Gott und Gott in Allem ſchaun.
Und das iſt gar nicht ſchwer; der höchſten Liebe Spur
Im Niederſten zu ſchaun, hab' Liebesaugen nur!
Die Liebe ſiehſt du dann, wie dort im Reigen gehn
Der Stern', in Blumen ſo hier auf den Grüften ſtehn.

56.

Du fühlſt, du biſt aus Gott, doch haſt du nicht vernommen,
Wie, wenn, warum, wozu du biſt aus ihm gekommen.
Ob du von ihm verbannt, ob von ihm ausgeſandt,
Ob ausgewandert biſt, es iſt dir unbekannt.
Biſt du verbannt, ſo wird er die Verbannung wenden;
Biſt du geſandt, ſo wird er wieder dich beſenden.
Biſt du gewandert, wird die Wanderluſt vergehn,
Und deine Heimath wirſt du freudig wiederſehn.

57.

Wie Blüthen aus dem Baum, wie Strahlen aus der Sonne,
So tritt aus Gott hervor der Welten lichte Wonne.
Die Blüthen fallen ab, die Strahlen ſind verglommen,
Und Niemand ſieht, wie ſie zurück zur Wurzel kommen.
Sie kommen ungeſehn zur Wurzel doch zurück,
Und treten neu hervor, ein ew'ges Frühlingsglück.

58.

Die Sonne ſtrahlet Glanz, der ſie als Wolk' umſchwebt,
In welche ſie die Welt als Regenbogen webt.
Die Sonne ſpiegelt ſich mit Luſt im farb'gen Bogen,
Sie hat ihn angeregt, ſie hat ihn eingezogen.

Im Regenbogen bin auch ich von dir ein Glanz;
  Denn Blumen jeder Art brauchſt du zu deinem Kranz
Die Blumen freuen ſich, für dich ſich zu verhauchen,
  Die Tropfen zu verſprühn, die Welten zu verrauchen
Wenn ſie verhauchen ſich in dich, biſt du ihr Hauch;
  Und tauchen ſich in dich, in dir doch ſind ſie auch.
Sie werden frei vom Rauch, wenn ſie in dir verrauchen;
  So laß in dich nur auch mich tauchen und verhauchen.

59.

Was rühmſt du dich, daß du nach Geld und Gut nicht trachteſt,
  Wenn du nicht minder doch nach Ruhm und Ehre ſchmachteſt?
Zur vollen Seligkeit, o Seele, ging nicht ein,
  Wer etwas auf der Welt noch ſucht als Gott allein.

60.

Die Götter lieb' ich nicht, die uns die Sagen gaben,
  Die bald zuviel ein Aug' und bald zuwenig haben.
Die Gottheit lieb ich, die mich unſichtbar umfließt,
  Ein ew'ger Liebesblick der Schöpfung Blüth' erſchließt.
Die Gottheit lieb' ich, die allgegenwärtig waltet,
  Geſtaltenlos, der Welt Geſtalten umgeſtaltet.
Und nimmt ſie ſelbſt Geſtalt, und es ſoll mir nicht graun,
  So muß ſie menſchlich aus zwei Augen an mich ſchaun.

61.

Was iſt wahr oder falſch an innrer Offenbarung?
  Es iſt damit alswie mit außerer Gewahrung.
Was deine Augen ſehn, was deine Ohren hören,
  Das glaubeſt du, daran wird dich kein Zweifel ſtören.
Und wozu dir verſagt ſind Augen oder Ohren,
  Sei es für andre da, für dich iſt es verloren.
So offenbart auch das der Geiſt dem Geiſte nur,
  Wofür empfänglich iſt die geiſtige Natur.
Er glaubt daran und ſchwört, er hat's geſehn, gehört;
  Warum nun glaubeſt du, daß ihn ein Wahn bethört?
Gott hat nur anders ihn als dich es ſehen laſſen;
  Weißt du, auf wieviel Art ſich Gott läßt ſehn und faſſen?

Faſſ' ihn auf deine Art, faſſ' ihn auf deine recht!
So gut als ſolchen Herrn kann faſſen ſolch ein Knecht.
Und dank' ihm, daß in's Aug' ihn jeder faſſen darf,
Ob ſcharf, ob blöd' es ſei, was iſt hier blöd' und ſcharf?
In weſſen Auge ſich ein Strahl vom Herren ſpiegelt,
Der dient dem Herrn, ſein Dienſt iſt ihm vom Herrn beſiegelt.

62.

Die Götter nahen gern dem Menſchenaufenthalt,
Und ſtellen uns ſich dar in menſchlicher Geſtalt.
Doch können ſie ſo ganz den Menſchen niemals gleichen,
Daß nicht von Göttlichkeit an ihnen blieb' ein Zeichen.
Sie tragen eine Spur von göttlicher Natur,
Doch dem geweihten Aug' erkennbar iſt ſie nur.
Und wenn nicht ſichtbar bei'm Erſcheinen auch ihr Zeichen
Dem Auge ward, ſo wird es ſichtbar bei'm Entweichen.
Und wer ihr Zeichen ſelbſt nicht ſpürt mit dumpfem Sinne,
Wird doch die Götternäh' an einem Schauder inne.

63.

Voll Götter iſt die Welt, die alle ſind zuſammen
Ein Göttliches, daraus, darein zurück ſie ſchwammen.
Und wem die Sinne ſind von ihrer Gunſt erſchloſſen,
Iſt überall umweht von ihnen und umfloſſen.
Wer achtet ihren Wink, und auf ihr Zeichen merkt,
Fühlt ſich auf jeder Bahn gefördert und geſtärkt.
Und wer entgegen ihrem Willen ſeinen ſtemmt,
Fühlt ſich in jedem Werk gehindert und gehemmt.

64.

Bei'm Lichtanzünden ſprich: Willkommen ſei die Nacht,
Geſegnet der das Licht im Finſtern hat gebracht!
Gott iſt das Licht des Tags, der ohn' ihn kann nicht leuchten,
Und mit ihm wird die Nacht uns auch nicht finſter deuchten.

65.

Du biſt der Nächte Licht und biſt des Tages Schatten,
Laß mich verzagen nicht, und laß mich nicht ermatten!

O der du biſt mein Licht und biſt mein Schatten du,
  Ich flüchte meinem Licht und meinem Schatten zu.
Der Mitternacht Ruhlicht, des Mittags Schattenruh,
  Ich flüchte dir, du Licht, dir, du mein Schatten, zu.

66.

Sprich, wie der Muſelman im Unglück und im Glück
  Spricht: Wir ſind Gottes und kehren zu ihm zurück
Was ihn erfreut, ergetzt, was ihn betrübt, verletzt,
  Was ihn bedroht, erſchreckt, verwundert und entſetzt;
Was ihn ergreift, entzückt, was ihn bethört, berückt,
  Was ihn zum Himmel hebt und ihn zu Boden drückt,
Er ſprach und ſpricht noch jetzt ſein Bannwort, und zuletzt
  Hat alles dieſes Wort in's Gleichgewicht geſetzt.
Drum, wie mit Gleichmuth er im Unglück und im Glück,
  Sprich: Wir ſind Gottes und kehren zu ihm zurück.

67.

Gar viele Wege gehn zu Gott, auch deiner geht
  Zu Gott, geh ihn getroſt mit Preiſen und Gebet.
Und laß dich nicht darin von denen irre machen,
  Die andre Wege gehn, und mach nicht irr die Schwachen.
Wer mit auf meinem Weg will gehn, der ſei willkommen;
  Und geh' ich auch allein, doch geh' ich unbeklommen.

68.

Unbillig klageſt du, zu wenig ſei dir kund
  Der Dinge dieſer Welt geheimnißreicher Grund.
Die nächſten Gründe nur der Dinge ſiehſt du nicht,
  Den letzten, höchſten Grund fühlſt du mit Zuverſicht.
Du fühlſt, die Kette reicht von Gott zu dir hernieder,
  Nur in der Mitte ſiehſt du nicht die Mittelglieder.
Was brauchſt du ſie zu ſehn? Du fühlſt der Kette Zug,
  An der dich durch die Welt Gott zieht, das iſt genug.

69.

Nicht triftig ſchienen mir von Gottes Güt' und Macht
  Beweiſe nur aus Endurſachen vorgebracht;

Warum ein Angeſicht der Augen habe zwei,
  Da alles doch zu ſehn gnug eins der Sonne ſei.
Schönheit und Ebenmaß ließ ich als Grund mir gnügen,
  Sie aber wollten noch dazu den andern fügen,
Daß dieſer edelſte und himmelnächſte Sinn
  Sei doppelt angelegt dazu von Anbeginn,
Damit ein Auge doch, wann eines ward gekränkt,
  Noch blieb', in welches nun die ganze Kraft ſich ſenkt.
Des Grundes Richtigkeit vermocht' ich nicht zu faſſen,
  Nun aber will ich ihn und muß ihn gelten laſſen,
Seitdem ein Auge, mir nicht minder lieb als meines,
  An einem theuern Haupt zu Schaden kam, nur eines.
Nun dank' ich Gott, daß ihm noch eines blieb geſchenkt,
  Und bete, daß darein ſei Doppelkraft geſenkt,
Gedoppelt Himmelslicht, gedoppelt Seelenluſt,
  Daß innen zum Gewinn werd' außen der Verluſt.
Die Endurſache mag im Dinge ſelbſt nicht ſein,
  Mit Recht trägt ſie der Menſch zu ſeinem Troſt hinein.

70.

Dein höchſtes Leben ſei zu leben gottbewußt:
  Darin iſt zweierlei: gottwiſſend, gottgewußt:
Daß du dich wiſſeſt ſtets von Gott gewußt, gekannt,
  Gemahnt, geſtraft, geprüft, geliebt und Kind genannt.

71.

Ich ſehe klar genug, was ich zu ſehen brauche:
  Die ganze Schöpfung lebt von Gottes Lebenshauche.
Wie ſie den Hauch empfing, das iſt von Nacht umhangen,
  Wir aber preiſen Gott, daß ſie den Hauch empfangen.
Hauchen wir, ich und du, uns unſerm Urhauch zu!
  Zur Ruh der Seeligkeit führt ew'ger Lieb' Unruh.

72.

Du ſagſt, und weißt nicht was du ſagſt: Vielgötterei!
  Alsob nicht überall ein Gott der Götter ſei,
Ein Gott, der überall iſt ſchweigend anerkannt,
  Vorausgeſetzt, wenn auch mit Namen nicht benannt,

Ein Gott, der ſtill geahnt ruht hinter den Tapeten,
Aus denen bunt hervor der Götterchor getreten.
Wie unabhängig auf der Bühne vorn erſcheine
Der Chor, vom Hintergrund hervor lenkt ihn der Eine.
Befangen ſei der Sinn von ſinnlichen Geſtalten,
Doch unbefangen fühlt der Geiſt des Geiſtes Walten.
Und ſelbſt dem Geiſte, der den höchſten Geiſt nur ehrt,
Erſcheinen heilige Vermittler wünſchenswerth;
Ob Göttliches herab in's Menſchliche von oben
Entſtiegen, oder dies zu jenem ſich erhoben:
Es ſei nur Göttliches und Menſchliches vermittelt;
Nicht darauf kommt es an, wie es nun ſei betitelt.

73.

Von allen Dingen der Natur der Menſch iſt eines,
Ein im unendlichen Großen unendlich kleines;
Ein Theilchen Gotteskraft, das eng ſich fühlt umzirkt
Vom Ganzen dieſer Kraft, die durch das Ganze wirkt;
Vielfältig eingeſchränkt und tauſendfach bedingt,
Von übermächtigen Einwirkungen umringt.
Allein nach Freiheit ringt er aus der Engigkeit,
Der allabhängige nach Unabhängigkeit.
Der Tropfen in dem Meer, gewärtig der Verſchwimmung,
Macht unabweislichen Anſpruch auf Selbſtbeſtimmung;
Der Menſch, der nur was ihm von Gott beſtimmt iſt, nimmt,
Die Selbſtbeſtimmung auch iſt ihm von Gott beſtimmt.

74.

Aus Einer Wurzel ſprießt, aus Einer Quelle fließt,
Was weit in's Leben ſich erſchließt und ſich ergießt.
Die Zweige wiſſen nicht, was unten ſie verflicht,
Sie ſchwanken wohlgemuth und tauchen auf in's Licht.
Die Wellen merken kaum, was ſtill ſie hält im Zaum,
Sie ſchwanken auf und ab, und krönen ſich mit Schaum.
Am Zaume hält ſie doch und unter'm goldnen Joch
Die Liebe, der nichts iſt zu nieder noch zu hoch.
Ihr ſeid nicht klein, noch groß, Kinder aus meinem Schoß,
Seid nichts in euch, in mir ſeid ihr ein Etwas bloß.

75.

Ob Gott verborgen dir erſcheint in der Natur,
  Ob außer, über ihr, iſt eins im Grunde nur,
Ein Wortſpiel-Formelkram, vergebens drum zu zanken,
  Ein Krückennothbehelf gebrechlicher Gedanken.
Gott iſt, was er will ſein, wo er will ſein und wie,
  Anders in jedem Ding und jeder Phantaſie.
Anders in jedem Nu, derſelb' in Ewigkeit,
  Die Vielheit ewig eins, die Einheit ſtets entzweit.
Ob du Weltſchöpfer ihn, ob ihn Weltordnung nenneſt,
  In ihm iſt ungetrennt, was im Begriff du trenneſt.
Geordnet iſt die Welt, du ordne dich ihr ein;
  Das wird am Göttlichen dein rechter Antheil ſein.

76.

Wie von der Sonne gehn viel Strahlen erdenwärts,
  So geht von Gott ein Strahl in jedes Dinges Herz.
An dieſem Strahle hängt das Ding mit Gott zuſammen,
  Und jedes fühlet ſich dadurch von Gott entſtammen.
Von Ding zu Dinge geht ſeitwärts kein ſolcher Strahl,
  Nur viel verworrene Streiflichter allzumal.
An dieſen Lichtern kannſt du nie das Ding erkennen,
  Die dunkle Scheidewand wird ſtets von ihm dich trennen.
An deinem Strahl vielmehr mußt du zu Gott aufſteigen,
  Und in das Ding hinab an ſeinem Strahl dich neigen.
Dann ſieheſt du das Ding, wie's iſt, nicht wie es ſcheint,
  Wenn du es ſieheſt mit dir ſelbſt in Gott vereint.

77.

Wie alt iſt Gottes Welt? Die Rechnung magſt du ſparen;
  Ihr Lebensalter zählt ſich nicht nach tauſend Jahren.
Wenn Gott iſt ewig, muß die Welt auch ewig ſein;
  Denn Gott iſt unſer Licht, und Welten deſſen Schein.
Kein Licht kann ſein, ohn' auch mit Schein ſich zu umzirken,
  Und kein Werkmeiſter, ohn' ein Meiſterwerk zu wirken.
Warum muß aber hier ſich Gutem Böſes gatten?
  Weil, wenn der Schein vom Licht ſich trennt, er wird zum Schatten.

Darum, wenn Gottes Glanz, nicht Schatten ſein willſt du
So wende nicht dem Licht dich ab, dir ſelber zu
Dein ſchönſtes Streben ſei, dem Lichte zuzuwenden
Dich und die Welt, ſo daß euch nicht die Strahlen blenden.

78.

Gott iſt, drum denkt er; denkt, drum ſpricht er, und ein Wort
Wie er es denkt und ſpricht, ſo ſteht's geſchaffen dort.
Du biſt und denkeſt auch, du denkſt und ſprichſt, allein
Kein Weſen iſt das Wort, es iſt ein Bild und Schein.
Das macht: du ſprichſt nur nach, du denkſt nur nach, du biſt
Nur nach dem Erſten, der dir vorſpricht, denkt und iſt.

79.

Der neugeborne Gott ſchlief an der Erde Grund;
Neugierig öffnete die Mutter ſeinen Mund.
Die Mutter wußte nicht vor Luſt wie ihr geſchah,
Als ſie im Kindesmund den Glanz der Welten ſah
Die ſieben Himmel und acht Paradieſe ſah
Sie im gewölbten Mund, fern waren ſie und nah.
Wie kommt die Herrlichkeit in einen Kindesmund?
Da that es ihr der Geiſt, der über'm Kind war, kund:
Im Mund beſchloſſen ſind Himmel und Paradieſe;
Entfalten wird das Kind in ſeiner Lehre dieſe.

80.

Sie haben ihr Vertraun auf dich geſezt, und baun
Auf dich; ſo ſeze du auf Gott auch dein Vertraun
Wie ſie vertrauensvoll auf dich ſchaun als Berather,
So ſchau mit doppeltem Vertraun auf deinen Vater.
Und darum ſchon allein wird er dich nicht verlaſſen,
Daß nicht verlaſſen ſei'n, die ſich auf dich verlaſſen.

81.

Wie du verſchieden haſt den Gott in dir empfunden,
Verſchieden findeſt du ihn auch in Schrifturkunden.
Iſt er in dir darum dir wen'ger offenbar,
Die Offenbarung dort deswegen minder wahr?

Er zeigt dir dieſes bald, bald jenes Angeſicht,
Doch immer iſt es klar und ſchön und hold und licht.
Die Urkund iſt von ihm in Herz und Buch geſenkt,
Wie goldner Lebenswein in buntes Glas geſchenkt.
Als flüſſigen Smaragd, als thauenden Rubin,
Als ſchmelzenden Saphir, doch immer trinkſt du ihn.

82.

Du brauchſt dein eignes Volk deswegen nicht zu ſchelten,
Wenn du nach ihrem Werth auch andre läſſeſt gelten.
So, wer in Ehren hält die Formen fremder Götter,
Iſt noch deswegen nicht der eignen Laren Spötter.
Dein eigen Gut und Haus und Volk und Land und Leben,
Das iſt dein eigner Gott, und drum nicht aufzugeben.
Doch wie jetzt Reiſende von einem Stamm zum andern,
Zeit iſt's, daß endlich auch die Gottideen wandern.
Daß ſich verſtändige die menſchliche Gemeine,
Alles ſei Allen gleich, und Jedem ſein das Seine.

83.

Das Ewige, das ganz genoſſen Götterſöhne,
Ward Menſchen dreigetheilt, das Wahre, Gute, Schöne.
Denn käm' es ungetheilt, des Menſchen ſchwache Sinnen
Riſſ' überwältigend das Ew'ge ganz von hinnen.
Drum hat es ſich getheilt, nur in verſchiedner Weiſe
Den Sinn zum Ewigen vorzubereiten leiſe.
Das Wahre wird gewahrt vom geiſt'gen Sinn, dem Sinnen;
Das Gute wohnt verhüllt dem Sinn des Guten innen.
Nur zu erſcheinen hat das Schöne ſich getraut
Dem äußern Sinne ſelbſt, das Schöne wird geſchaut.
Die beiden wollten auch durch's dritte ſichtbar werden,
Zum Schönen ſprachen ſie mit flehenden Geberden:
Verſprich uns, nie zu gehn in's Menſchenaug' allein,
Ohn' uns in Geiſt und Herz zu führen mit hinein
Sonſt wird der blöde Geiſt das Wahre kaum gewahr,
Und nicht dem Herzen wird das Gute göttlich klar.
Du ſollſt das Wahre ihm bewähren, ja gewähren,
Das Gute ſollſt du ihm verklären, ja erklären.

Und dir, o Schönes, iſt der Vorzug mit geſchenkt,
  Daß er als Gutes ſelbſt dich fühlt, als Wahres denkt
Nun wenn wir ſo in ihm ergänzend uns vereinen,
  Wird ganz das Ewige im Endlichen erſcheinen.

84.

Dem Weisheitdurſtenden hat nie ſo recht von Grund
  Den Durſt geſtillt ein Buch, wie eines Lehrers Mund.
Lebendig iſt der Trieb nur des geſprochnen Wortes,
  Und das beſchriebne Blatt vom Baum iſt ein verdorrtes.
Selbſt jenes Wort, das Erd' erſchuf und Himmel dort,
  War ein geſprochenes, nicht ein geſchriebnes Wort.
Und dem geſprochnen Wort verblieb der Lehrberuf,
  Zu ſchaffen immerfort, wie es zuerſt erſchuf.
Und ſelber Gottes Schrift in Schrift und in Natur,
  Wird immer neu belebt durch Schriftauslegung nur.
Geſchriebnes Wort, dem Buch vertraut, iſt halb verlaſſen
  Vom Geiſt, und halb nur kann der Menſchengeiſt es faſſen.
Es geht von Hand zu Hand, es kommt von Land zu Land,
  Und findet, wie ſich's trifft, Verſtand und Mißverſtand.
Geſprochnes gehet durch erwählter Hörer Runde,
  Und immer neu belebt geht es von Mund zu Munde.
Doch bildet es ſich um, je weiter um es geht,
  Verwandelt ſich und ſchwankt, nur das geſchriebne ſteht.
Ja, hätte nicht die Schrift den Zauberkreis gezogen,
  Viel Gold der Vorzeit wär' im Wind wie Spreu verflogen.
Nicht minder drum dem Mund lerndurſt'ger Menſchenkinder
  Als Spracherfinder ſei geehrt der Schrifterfinder.
Wer iſt's? Gott, deſſen Stift an Erd' und Himmelstrift
  Geſchrieben ſeinen Ruhm in Blum- und Sternenſchrift.
Auf Tafeln von Lazur und auf ſmaragdner Flur,
  Wie im Rubin der Bruſt, lies ſeine Namen nur.

85.

Der Vorzeit Sprache ſei dir heil'ge Hieroglyphe,
  Die du bewahren mußt ſtumm in des Buſens Tiefe.
Sie lebet nicht im Ohr, ſie ſchwebet nicht vom Munde;
  Sie dringt vom Grab hervor, und klingt im Herzensgrunde.

Die Jünger mühen ſich mit nicht'ger Eitelkeit
Zu haſchen einen Klang, den längſt verweht die Zeit.
Sie ſuchen ihren Mund recht närriſch zu verrenken,
Um mit erzwungnem Laut Buchſtaben zu beſchenken.
Sie denken ſo den Geiſt des Lebens einzuſenken
Dem Buchſtab, den ſie ſich als einen todten denken.
Was werden ſie mit der Beſchwörungskunſt erreichen,
Wenn zu Scheinleben ſie erwecken Wörterleichen?
Das geiſt'ge Bild entſetzt ſich vor der Körperfratze,
Und ſelbſt erkennt ſich nicht die Sprach' in dem Geſchwatze.
Du dank's dem Geiſte, der, weil eben mußt' entweichen
Der Stimme Klang, ſich ſelbſt befeſtigt hat im Zeichen.
Den Vätern dank' es, die vornehmlich ihren Söhnen
Sich über Zeit und Raum kund thun, doch nicht in Tönen.
Wie einſt die Töne ſelbſt in ihrem Sinn erklungen,
Das bild' in deinem Sinn, nicht mit dem Spiel der Zungen.
Den Kindern laß das Spiel, du höre mit dem Geiſt,
Und wiſſe, daß du nur durch Geiſt den Geiſt befreiſt.
Der Urwelt Sprache thut dir kund mit Geiſterhauch
Nicht nur den innern Sinn, den innern Wohllaut auch.

86.

Wie gegen Morgen, wann die Nacht die Macht verlor,
Allmälig dünner um die Sinne wird der Flor
Des Schlummers, der dir hat die Außenwelt verhängt,
Daß ſie nun ein zu dir ſich durch die Ritzen drängt;
Und heller hinter'm Flor ſchon das Bewußtſein dämmert
Von dem, was gegen Ohr und Auge dumpf dir hämmert;
Des Wachens Bildertanz dem Traumgeſtaltenchor
Sich miſcht, bis dieſer ganz in jenem ſich verlor:
So gegen's Ende, wann die Macht verliert das Leben
Und ſich der Schleier will von einem Jenſeits heben,
Tritt in dies Traumgewirr, das ſchon verworrner kreiſt,
Von höhrem Wachen auch ein halbverhüllter Geiſt;
Daß mit dem Seelenaug' und mit dem Herzensohr
Du ſieheſt, hörſt, was du nicht hörteſt, ſahſt zuvor.
Dann überhöre nicht die leiſen Ahnungen,
Von reinerm Ton und Licht die fernen Mahnungen;

Von einem Licht, das ſich mit dieſem nicht verträgt,
  Von einem Hauch, wodurch ſich dieſer Rauch zerſchlagt;
Von Morgenluft, die macht den Duft der Nacht zerrinnen,
  Vom Gruß, daß nun Verdruß muß und Genuß vonhinnen.
Dann träum' noch aus geſchwind den Traum, der dich ergeßt,
  Froh, daß er ſo gelind ſich um in's Wachen ſetzt.

87.

Der Menſchheit Geiſter ſind zum Höchſten gleich berufen,
  Doch Jüngling, Greis und Kind ſteht nicht auf gleichen Stufen.
Alswie ein Vogel fliegt, indeß ein andrer flattert;
  Alswie ein Vogel ſingt, indeß ein andrer ſchnattert.
Auf, wenn du Schwingen haſt, zu Gott dich aufzuſchwingen;
  Auf, wenn du ſingen kannſt, in Gott dich auszuſingen!

88.

Die Seelen alle ſind umher geſtellt im Kreiſe,
  In deſſen Mitte ruht die Gottheit winkend leiſe.
Die Punkte, die da ſind die Seelen, all in Regung,
  Sind um den Mittelpunkt in ewiger Bewegung.
Sie können, wie ſie nah ſich aneinander ſchließen,
  Sich doch berühren nicht, noch ineinander fließen.
Von jedem Punkte iſt zur Mitt' hineingeführt
  Die Linie, womit an Gott die Seele rührt.
Der umgekehrte Strahl, der, wie er ausgegangen
  Vom Mittelpunkt, dahin zurück trägt ein Verlangen.
Die Strahlen ſtrahlen all im Mittelpunkt zuſammen,
  Und werden eins in dem, aus dem ſie alle ſtammen.
Die Seelen all in Streit und unter ſich entzweit,
  In Gott nur haben ſie Einheit und Einigkeit.
Nur die Berührung, die ſie in der Gottheit finden,
  Kann die getrennten im Gefühl der Liebe binden.
Und welche Seele nicht zur andern Liebe ſpürt,
  Der fehlt die Linie, die an die Gottheit rührt.

89.

Mag meine Seele, die im Wachen aufwärts ſteigt
  Zum Himmel, und ſich nie im Traum zur Erde neigt,

Mag meine Seele rein ein Licht aus jenem Licht,
  Mit ihm vereinigt ſein in froher Zuverſicht!
Mag meine Seele, die des Leibes Opferſchale
  Füllt, bis ergoſſen ſie wird ſein zum Opfermahle,
Mag meine Seele rein aus jenem Thau ein Thauen,
  Mit ihm vereinigt ſein in Sehnſucht und Vertrauen!
Mag meine Seele, die das Spiel der Kräfte treibt
  Planeten gleich, und wie die Sonn' in Ruhe bleibt,
Mag meine Seele rein ein Trieb von jenem Triebe,
  Mit ihm vereinigt ſein in Seligkeit und Liebe!
Mag meine Seele, die bewußtvoll hält umfangen,
  Was gegenwärtig hie, was künftig und vergangen,
Mag meine Seele rein, dem Ew'gen nicht zu rauben,
  Mit ihm vereinigt ſein in Ewigkeit, im Glauben!
Mag meine Seele, die ſich wie mit Flammendochten
  Mit lichter Harmonie des Weltalls hat durchflochten,
Mag meine Seele, rein durchtönt vom Schöpfungswort,
  Mit ihm vereinigt ſein in Andacht fort und fort!

90.

Wer Alles mag in Gott, in Allem Gott betrachten,
  Hat keinen Grund ein Ding groß oder klein zu achten.
Wie ſollte ſcheinen ihm ein Allergrößtes groß,
  Da es ein Kleinſtes iſt, vom Einziggroßen bloß.
Wie dürfte gelten ihm das Allerkleinſte klein,
  Da mit dem Größten es hat Gottes Geiſt gemein?
Nach deiner Einſicht nur erhebeſt du zumeiſt
  Das, was am klarſten dir abſpiegelt Gottes Geiſt.
Je höher aber ſelbſt wird deine Einſicht ſteigen,
  Je klarer wird der Geiſt in Allem dir ſich zeigen.
Des Böſen Schein iſt's, was des Guten Glanz verhält,
  Zerſtör' das Böſ' in dir, ſo ſiehſt du gut die Welt.

91.

Die Lehrer ſind im Streit, womit hier auf der Erde
  Am würdigſten geſucht das Antlitz Gottes werde.
Die einen: Ehren ſoll man Gott mit Opfergaben,
  Im Dienſte, welchen wir von unſern Vätern haben.

Die andern: Loben ſoll man ihn mit guter That,
Wozu er Kraft verliehn und Trieb zum Guten hat.
Die dritten: ſuchet ihn in heiliger Geſinnung,
Geſammelten Gemüths Weltſinnenluſtentrinnung.
Die vierten ſagen: Gott hat nur, wer ihn erkennt;
Die Wiſſenſchaft allein iſt Gotteselement.
Ich aber ſage dir: Mit jedem von den vieren
Magſt du ihn ſuchen hier, und wirſt ihn nicht verlieren.
Wer ihm die Gaben weiht, genießet ſeiner Gaben;
Wer durch ihn Gutes thut, wird im Gemüth ihn haben.
Mit ihm iſt ungeſtört, wer von der Welt ſich trennt,
Und Eines iſt mit ihm, wer ihn als Eins erkennt.

92.

Der du im Lichte biſt, und biſt in mir das Licht,
Ich nehme was du giebſt, und andres will ich nicht.
Du gabeſt mir den Drang, ſo klar dein Lob zu ſagen,
Als Mund und Ohr von mir und Welt es konnt' ertragen.
Du gabeſt mir die Kunſt, nicht ſchöner uns zu lügen,
Als, Welt und ich, wir ſind, doch ſchöner uns zu fügen.
Das bleibe mir bewußt: Nur Gottes Macht beſiegeln
Wollt' ich in der Natur, nicht drin mich göttlich ſpiegeln.
Und darum dank' ich dir für jeden hellen Blick,
Den du mich ließeſt thun in Leben-Tod-Geſchick.
Ich danke dir, daß du die Augen mir erſchloſſen,
Durch die von außen auch dein Glanz in mich gefloſſen.
Ich will, ſolange mir zum Sehn die Augen taugen,
Nur deinen Glanz aus Stern- und Blumenaugen ſaugen.
Und ſoll dem Auge nun das äußre Licht erblinden,
So laß als innres dich in meiner Seele finden.
Ich habe g'nug geſehn, um lebenslang zu malen
Ein Bild, wie dein Geſchöpf nicht ſtrahlt, doch ſollte ſtrahlen.

93.

Dort in der Sonne ſteht, dir ungeſehn, ein Geiſt,
Von deſſen Blick gelenkt, um ihn die Schöpfung kreiſt.
Du fühleſt ſeinen Blick, der dir das Auge füllt!
Ihn ſiehſt du nicht, den dir ſein eigner Glanz verhüllt.

Du ſehneſt dich empor in ſeinem Glanz zu gehn,
  Mit ihm vereinigt dort im Mittelpunkt zu ſtehn.
Vom Mittelpunkte dort zu ſchauen frohbewußt
  Mit gradem Blick, was hier du ſchaun mit ſchiefem mußt.
Des wohlgeordneten Planetentanzes Spiel,
  In dem der Sonnengeiſt wirkt und erkennt ſein Ziel.
Er ſtrahlt von Wonn' und iſt von Schöpferluſt bewegt,
  Wie er mit ſeinem Blick ſein Weltgetrieb erregt.
Doch ſieh, nun blicket er aus ſeinem Dienerchor
  Vom Umkreis höher auf, wie du zu ihm empor.
Und ſelber ſieht er ſich an höherm Sonnenband,
  Fühlt ſich, dem Mittelpunkt entrückt, wie du, am Rand.
Das aber lähmt ihn nicht, und trübt nicht ſeinen Glanz;
  Erſt als des Ganzen Glied fühlt er ſich ſelber ganz.
In ſeinem Kreis mit Luſt wirkt er durch höh're Kraft;
  Und alſo wirke du in deinem ſonnenhaft.
Wo du in Gott dich fühlſt, ſtehſt du im Mittelpunkt;
  Und wo du ihn verlierſt, biſt du in's All zerſunkt.

94.

Die Sonne ſelber ſiehſt du nur durch Sonnenlicht,
  So ſchauſt du Gott durch Gott, durch andres Mittel nicht.
Die Sonne, die das Licht die Welt zu ſehn, dir ſpendet,
  Siehſt du ihr Angeſicht, biſt du davon geblendet.
Und ſo im Menſchengeiſt erliſcht was in ihm denkt,
  Wenn er ſein Denken dreiſt im höchſten Geiſt verſenkt.
Mußt du die Sonne ſehn? ſieh Fluren ſonnerhellt;
  Und willſt du Gott ſehn, ſieh die gotterfüllte Welt.
Der Sonne echte Kraft ſiehſt du im Schmelz der Flur,
  Und Gott, den du nicht ſiehſt, in ſeinen Werken nur.

95.

O ew'ger Mittelpunkt des Seins und der Gedanken,
  Um den ſie kreiſen, und ihm können nicht entwanken!
Anweiſen wollen ſie dir einen Raum und Ort,
  Doch du biſt dort und hie, und biſt nicht hie noch dort.
Du biſt der Punkt, aus dem ſich Kreis auf Kreis ergießt,
  Du biſt der Punkt, der in ſich alle Kreiſe ſchließt.

Was iſt der Kreis? ein Punkt, der aus ſich ſelber trat.
Was iſt der Punkt? ein Kreis, der keinen Umfang hat.
Darum biſt du der Punkt, denn du biſt umfanglos,
Und biſt der Kreis, denn du umfängeſt Klein und Groß.
Du biſt der Punkt im All, und biſt der Punkt in Allen,
Der Lebenspunkt, der Licht- und Schwerpunkt unſerm Wallen.
Du biſt in Allen und die Alle ſind in dir,
In Allen fühl' ich dich, dich fühl' ich auch in mir.
Laß meinen Lebenspunkt nicht ſtocken, nicht erkranken
Der Seele Lichtpunkt, noch des Herzens Schwerpunkt wanken!

96.

Je Höheres du aus vom Höchſten ſagen magſt,
Je tiefer fühlſt du, daß du nichts im Grunde ſagſt.
Magſt du's mit reichſtem Schmuck der Phantaſie bekleiden,
Mit feinſter Sondrung auch vom Irdiſchen ausſcheiden,
Dort machſt du Geiſtiges zu leiblicher Erſcheinung,
Und hier das vollſte Ja zur leereſten Verneinung.
Was anders alſo kannſt du thun, als dich bequemen,
Jetzt dies zu ſetzen und es dann zurückzunehmen?
Was alles du von ihm magſt ſagen, daß es ſei,
Es iſt nicht, was du ſagſt, doch was du fühlſt dabei.

97.

O ſage, wo du biſt, wo du nicht biſt, o ſage!
Du überall in Nacht, und überall zu Tage.
Die Wahrheit du allein, und alles Andre Schein,
Und aller Schein, was könnt' er außer Wahrheit ſein?
Die liebend ſuchen dich, ſind nicht zu dir gekommen;
Und die dich fliehen, ſind nicht deiner Lieb' entnommen.
Die fern ſich fühlen dir, ſind drum dir nicht entriſſen;
Doch ſelig ſind allein, die ſich dir nahe wiſſen.

98.

Du ſiehſt, Unſichtbarer, du höreſt, Unvernommner!
Sehn, Hören wird durch dich vollkommen, Allvollkommner.
Die Unvergänglichkeit, Vergänglichen inwohnend,
Und Uranfänglichkeit, hoch über'm Wechſel thronend.

Der Seelen Seele du, Gedanke der Gedanken,
Umfaßt von keines Raums und keines Denkens Schranken.
Dir geht die Wiſſenſchaft vorbei auf dunklen Bahnen,
Und um dein Urlicht ſchwebt der Andacht ſel'ges Ahnen.

99.

Gott gebe dir an dir ein ſtilles Wohlgefallen,
Ein innigfreudiges in ſeiner Gnade Wallen;
Ein heiliges Gefühl, daß du ihm angehöreſt,
Und ſeine Ordnungen, die ewigen, nicht ſtöreſt;
Ein bebendes Gefühl, daß du auf rechten Wegen
Mit rechten Kräften ſtrebſt dem rechten Ziel entgegen;
Nicht Selbſtgefälligkeit, ſich Andern überhebend,
Nicht Ungeſelligkeit, in enger Dumpfheit ſtrebend;
Doch Selbſtgenügſamkeit in deiner eignen Weiſe,
Und Seelenfügſamkeit in deinem Schickſalskreiſe;
Und Selbſtzufriedenheit, mit aller Welt in Frieden,
Weltabgeſchiedenheit, von Gott nur ungeſchieden.

100.

O ew'ger Lebenshauch, durch den der Baum der Zeiten
Treibt Blüthen, Früchte trägt und falbes Laub läßt gleiten.
Was ſtockt und was ſich regt, regt ſich und ſtockt in dir;
Und jedes Herz, das ſchlägt, ſchlägt und frohlockt in dir.
Du hebſt den Menſchengeiſt in deiner Lieb' empor,
Er fühlet ſich in dir und kommt ſo groß ſich vor.
Dann fühlt er ſich ſo klein vor deiner Größe wieder,
Und tiefe Demuth beugt den kühnen Stolz danieder.
Du aber öffneſt dem Gebeugten deinen Schooß,
Erhebſt ihn wieder, und der Kleine gilt dir groß.
Du kehreſt in ihm ein mit dem Gefühl der Huld,
Sein Sehnen ſtilleſt du und ſühneſt ſeine Schuld.
Mit Zittern ſieht er dich als Herren, der ihn ſchuf,
Und mit Vertrauen hört er deinen Vaterruf.

101.

So wahr als aus dem Eins die Zahlenreihe fließt,
So wahr aus einem Keim des Baumes Krone ſprießt;

So wahr erkenneſt du, daß der iſt einzig Einer,
  Aus welchem Alles iſt, und gleich ihm ewig Keiner.
Doch fühlt der Menſch ſoweit vom Urſprung ſich getrennt,
  Daß Mittelſtufen er nothwendig anerkennt.
Ob er ſie Götter mag, Kräft' oder Geiſter nennen,
  Ihn binden ſollen ſie an Gott, von Gott nicht trennen.
Sie ſollen das Geweb' vom Mittelpunkt ausbreiten,
  Bis in ſein kleines Ich die Lebensfäden leiten.
Was alſo ſtreitet ihr um wechſelnde Betitlung
  Von Heilsanſtalt und Amt der Sühnung und Vermittlung?
Ob hier der Schöpfer ſich verborgen im Erhalter,
  Der Hausherr dort zurück trat hinter'm Hausverwalter?
Ihr mögt mit Frömmigkeit und gläubigem Vertraun
  Sichtbares als ein Bild des Unſichtbaren ſchaun;
Doch ſteht's dem Geiſte frei, wenn er dazu hat Schwingen,
  In's Allerheiligſte unmittelbar zu dringen.

102.

Gott iſt das höchſte Gut. Das ſagt der Sprache Wort,
  Das ſagt auch die Vernunft ſich ſelber fort und fort.
Gott iſt das höchſte Gut. Wenn Urſprung nun genommen
  Von Gott die Welt, wo iſt ihr Böſes hergekommen?
Iſt Böſes nur ein Schein, und alles gut allein?
  Das innerſte Gefühl im Buſen ſagt dir Nein.
Was iſt das Böſe denn? Es iſt der innre Streit,
  Die Doppelheit der Welt, die ſie mit Gott entzweit.
Wohl iſt, was iſt, in Gott, ſonſt wär' es nicht vorhanden;
  Doch iſt's auch außer ihm, ſonſt wär' es nicht entſtanden.
Sofern in Gott es ruht, iſt alles Leben gut,
  Und bös' iſt Alles, was es für ſich ſelber thut.
O komm, uns und die Welt zu machen frei vom Böſen,
  Laß uns in Gottgefühl den Sinn der Welt auflöſen!

103.

Wer nicht, was im Verſtand ſich ewig widerſpricht,
  Zugleich kann denken, denkt den Ew'gen ewig nicht.
Drum magſt du, ſtatt dir ſelbſt zum Schrecken oder Spott
  Aus All und Eins und Nichts zu ſchaffen einen Gott,

Ihn lieber denken dir mit Mund und Angeſicht,
Wie er bläſt Odem ein und Schöpfungsworte ſpricht.
Dann aber mußt du ihm auch geben einen Ort,
Und die Unendlichkeit des Raumes räumen fort.
Die Erde mußt du feſt in ihre Mitte bannen,
Umher das Firmament, das goldbeſchlagne, ſpannen;
Daß dir die Sonn' am Tag beſcheine deinen Raum,
Und Mond und Stern bei Nacht beſcheine deinen Traum.
Wenn ſo dein Sinn zurück ſich wiegt in ſel'ge Kindheit,
Wohl mögen Schauende beneiden deine Blindheit.

104.

So wahr in dir er iſt, der dieſe Welt erhält,
So wahr auch iſt er in, nicht außerhalb der Welt.
Doch in ihm iſt die Welt, ſo wahr in ihm du biſt,
Der nicht in dir noch Welt, nur in ſich ſelber iſt.
So lang du denken nicht die Widerſprüche kannſt,
So denke nicht, daß du durch Denken Gott gewannſt.

105.

Das ſagt dir dein Gefühl, daß du kannſt ſündigen;
Warum du's kannſt, wer kann dir das verkündigen.
Die Weiſen ſagen dir: du kannſt's, um frei zu ſein.
Doch warum räumte Gott dir dieſe Freiheit ein?
Weil dich, ſein Bild, er nicht zum Werkzeug wollt' erniedern.
Doch darauf kann ſogleich der ſchlichte Sinn erwiedern:
Ein König göttlich gut, hätt' er dazu die Macht,
Die Seinen hätt' er frei und gut zugleich gemacht.
Da er nun nicht zugleich uns gab die beiden Gaben,
Wird der Allmächtige dazu die Macht nicht haben.
Was iſt's nun, das die Hand der Allmacht alſo band?
Da iſt der Menſchenwitz gekommen an den Rand.
Und überall wird er zu ſolchem Rande kommen,
Wie er das Räthſel ſonſt zu löſen unternommen.
Darum zurück in dich! du biſt durch Gottes Kraft
Ein Räthſel zwar, doch das iſt dir nicht räthſelhaft:
Daß du nicht ſünd'gen mußt, wiewohl du ſünd'gen kannſt;
Daß du's nicht ſollſt, und dazu Gottes Kraft gewannſt.

106.

Der ew'ge Dreiklang, der das irdiſche Getöſe
  Mit leiſer Macht durchgreift, daß er's in Einklang löſe;
Der heil'ge Dreiklang, den du ewig mußt erkennen,
  Wie immer du ihn magſt mit Wechſelnamen nennen;
Den: Gott, Gemüth und Welt, am einfachſten genannt,
  Wer rein das Göttliche am menſchlichſten erkannt;
Die drei, die Eines ſind, und alſo ſich ergänzen,
  Daß ſie ſich gegenſeits erfüllen und begränzen,
Durchdringen und beziehn, begründen und erklären,
  Und ſelbſt nicht wären, wenn ſie nicht verbunden wären.
Komm laß uns, um in uns den Zwieſpalt zu verſöhnen,
  Mit dem Dreieinklang ganz durchklingen und durchtönen:
Die Welt und dein Gemüth, ſie würden dich zerreiben,
  Wenn nicht vermittelnd Gott ſie hieß im Einklang bleiben.
Gott aber und die Welt, ſie wären ganz geſchieden,
  Wenn ſie nicht dein Gemüth geglichen aus in Frieden.
Doch Gott und dein Gemüth, ſie würden ſich vermiſchen
  Im Innern, ſtände nicht die äußre Welt dazwiſchen;
Die Welt, die dem Gemüth Gott ſo verbirgt wie zeigt,
  Durch die es ewig auf, er ewig nieder ſteigt.

107.

Laß uns im Augenblick ein Gottesbild aufrichten,
  Um es im Augenblick, im nächſten, zu vernichten.
Denn jedes Bild iſt falſch, das bleiben will und dauern,
  Und jedes wahr, das hin vor'm Urbild ſinkt mit Schauern.
Dort ſeh' ich aufgethan den ew'gen Vaterſchooß,
  Dem alles Größte klein und Kleinſtes auch iſt groß.
Sieh, wie im Menſchengeiſt geordnete Gedanken,
  So kreiſen Welten dort in ſelbſtgeſetzten Schranken.
Ein All Unzähliger, von denen jed's ein All,
  Ein Punkt im Ganzen iſt, in ſich ein Lebensball.
Die Alle, wie ſie rings in Rangordnungen ſchweben,
  Entwickeln auch in ſich ein ranggeordnet Leben.
Da ringen überall Rangordnungen des Lebens
  In ungehemmtem Trieb des Immeraufwärtsſtrebens.

Und wo Natur den Geiſt nun auf als Krone ſetzt,
Da kehrt das Einzelſte zurück zum Ganzen jetzt.
Du ſuchſt, o Menſchengeiſt, wo auch dein Standpunkt iſt,
Den Mittelpunkt, von dem du nirgends ferne biſt.
Du fühleſt ſelbſt dich klein, du fühleſt ſelbſt dich groß,
Dich mit der ganzen Welt im ew'gen Vaterſchooß.

108.

Ob wirklich ſelber du ergreifſt die Gegenſtände,
Es ſei durch den Begriff, es ſei durch deine Hände;
Ob ihren Eindruck nur, von ihnen einen Schein
In Händen habeſt, ſcheint unwichtig mir zu ſein.
Du biſt, die Dinge ſind. Dir gnüge dies zu wiſſen,
Daß und was dir ſie ſind; das andre magſt du miſſen.
Du macheſt deine Welt und deine Welt macht dich;
Wie ihr einander macht, ſo ſeid ihr ſicherlich.

109.

Was Gott in der Natur und dir im Herzen ſpricht,
Mit Andacht merke drauf und überhör' es nicht.
Und wenn du's Andern nicht kannſt machen offenbar,
Doch dir zur eigenen Erbauung mach' es klar.
Und iſt es dir nur klar, ſo wird's auch Andern werden,
Wenn nicht in Worten, doch in Mienen und Geberden.
Und wenn in Handlungen, wenn in der Handlungsweiſe,
Das iſt den Menſchen erſt zum Heil und Gott zum Preiſe.

110.

Nicht durch Beweiſe kannſt du ſtützen deinen Glauben,
Durch Widerlegungen ihm auch die Macht nicht rauben.
Mit Worten kannſt du ihn verhüllen und bedecken,
Nicht ihn begraben, noch von Todten auferwecken.
Oft, was ihn ſichern ſoll, wird ihn nur irre machen,
Und was betäuben ihn, davon wird er erwachen.
Er ſteht mit ewiger allgegenwärt'ger Macht
Als Sonn' an deinem Tag, als Stern in deiner Nacht.
Was auch bei Tag und Nacht dein Auge mache blind,
Du weißt, daß über dir doch Sonn' und Sterne ſind.

111.

Blick' auf und ſage dir: wo iſt der Regenbogen?
Er ſcheinet dort dem Saum der Wolken angeflogen.
Doch in der Wolke, wär' er dort wohl ohn' ein Auge,
Das deinige, das ihn dir in die Seele ſauge?
Du wirſt es dir bewußt, es ſind der Sonne Strahlen,
Die du getrunken haſt aus Regenbogenſchalen.
Nichts iſt das Farbenſpiel, nur wirklich iſt die Sonne;
Die lichte Täuſchung doch iſt deiner Augen Wonne.
Was unter'm Himmel glänzt, iſt nur der Sonne Licht,
Das mannigfaltig ſich in trüben Stoffen bricht.
Was unter'm Himmel glänzt, iſt nur ein Widerſchein,
Ein bunter Schattenwurf der Himmelsſonn' allein.
Ein ſolcher Widerſchein iſt ſelbſt die Sonne nur
Der höchſten Geiſterſonn' im Spiegel der Natur.

112.

Je größer einen Kreis du haſt zu überſehn,
Je minder kann dein Blick in alles Einzle gehn.
Ein Menſchenkönig und die Kön'gin der Gedanken,
Sich wähnend unumſchränkt, erkennen dieſe Schranken.
Sie nicht, die unteren Organe ſehn das Kleinſte,
Die mittlern Mittleres, ſie erſt das Allgemeinſte.
Und was von untenauf man mittelbar vernimmt,
Wird auch von obenher nur mittelbar beſtimmt.
Nur Gott iſt die Vernunft, die keine Schrank' umzieht,
Die ſelbſt unmittelbar in's Einzle Alles ſieht.

113.

Nichts ſagen kann ein Mund, worin nicht Wahrheit wäre,
Ob wiſſentlich das Herz auch Lüge nur gebäre.
Denn was er ſpricht, iſt doch ein Bild deß, was er denkt,
Wie er willkürlich auch die Züge dran verrenkt;
Und was er denkt, iſt doch die Wahrheit, die er ſieht,
Wie er in ſich ihr Bild zum Zerrbild auch verzieht.
So, was er erſt gedacht, und dann, was er geſprochen,
Iſt nur der Wahrheit Strahl, der zweifach iſt gebrochen.

Und hätteſt du in dir den Strahl, der rückwärts bricht
  Die Doppelbrechungen, du ſtellteſt her das Licht.
Nur Gott hat dieſen Strahl in ſeiner vollen Klarheit;
  Er ſieht, du aber ahnſt durch ihn, im Lug die Wahrheit.

114.

Du ſiehſt die Andern rings in einer Form von Glauben,
  Die kannſt du ihnen nicht und ſollſt ſie auch nicht rauben.
Sie glauben, daß die Form die allerhöchſte ſei,
  Die allereinzige, von allen Hüllen frei,
Daß eine ander Form geweſen ſei zuvor,
  In der das reine Licht noch war verhüllt vom Flor;
Das glauben ſie; doch daß auch das enthüllte Licht
  Zuwachſes fähig ſei, das glauben ſie dir nicht.
Du aber glaubeſt, daß, gleichwie aus Dämmerungen
  Der Bildlichkeit ein Licht unbildlicher entſprungen;
Auch dies unbildliche wird wieder bildlich heißen
  Vor einem, das nach ihm die Dämmrung wird zerreißen;
Und ewig Gottes Licht aus Klarheit wächſt in Klarheit
  Viel Offenbarungen hindurch zur Offenbarheit.

115.

Du kannſt nicht äußerlich die ganze Welt umfaſſen,
  An innrer Ganzheit mußt du dir genügen laſſen.
Die Welt iſt überall ein ganzer Gottesglanz,
  Wo ſie der Liebe Strahl verſchlingt um dich zum Glanz.
Da iſt das Kleine groß, und nicht das Große bloß,
  Da ſiehſt du Groß und Klein die Welt in Gottes Schooß.

116.

Aus der Vollkommenheit der Welt willſt du beweiſen
  Das Daſein Eines, der ſie hält in ihren Kreiſen.
Und die Vollkommenheit der Welt in jeder Spur
  Beweiſeſt du woraus? aus Jenes Daſein nur.
Nicht ſchelt' ich den Beweis, daß er ſich dreht im Kreis;
  Vielmehr des Denkens Kreis dreht ſich um den Beweis.
Wie ſchön, daß ſo voraus ſich dieſe beiden ſetzen,
  Und du der dritte biſt, daran dich zu ergetzen.

117.

Warum die Allmacht nicht ohn' Uebel ſchuf die Welt?
  Weil ein vollkommnes Bild nicht lauter Licht enthält.
Der beſte Maler kann's nicht ohne Schatten malen,
  Die ſtets nothwendig ſind, damit die Lichter ſtrahlen.

118.

Die Hoffnung halte feſt: Gott wird dich nicht verlaſſen;
  Das Aergſte, was dir droht, er wird es dir erlaſſen.
Und traf das Aergſte dich, ſo bleib' in Zuverſicht:
  Die Hoffnung ſchlug dir fehl, doch Gott verließ dich nicht.
Ja, daß dich Gott nicht hat verlaſſen, magſt du ſagen,
  Da er die Kraft dir giebt, das Aergſte zu ertragen.

119.

Denk' nicht, daß Gott die Welt ließ eine Zeitlang laufen,
  Um ſich im Irrthum auszutoben, auszuſchnaufen,
Und dann erſt ſei hervor getreten auf einmal,
  Zu führen ſie hinfort nach ſeiner Gnadenwahl.
Entweder hat er ſie vom Anfang müſſen leiten,
  Oder ſie wird noch jetzt auf eignen Füßen ſchreiten.
Und beides dies iſt eins; die Welt geht ihren Gang,
  Und daß ſie jemals Gott entgeh', iſt mir nicht bang.

120.

Die Welt iſt immer ganz, die du in Theile brachteſt;
  Ein Ganzes wird der Theil, den du für ſich betrachteſt:
Wie einen Blumenſtrauß aus einem Kranz heraus
  Du nehmen kannſt und dann ein Blümchen aus dem Strauß;
Und alle Blumen kannſt in Sträuße wieder fügen,
  Und immer neu den Kranz erſchaffen zum Vergnügen.
Weit auseinander im Unähnlichſten verſchieden,
  Wird ſich die Aehnlichkeit von ſelbſt dazwiſchen finden.
Von jedem Dinge geht zu jedem eine Brücke,
  Und augenblicklich füllt Einbildungskraft die Lücke.
Doch das Gefühl, womit du ſie auf dich beziehſt,
  Macht daß du ſchön um dich die Welt geordnet ſiehſt.

121.

Dem Menſchenwitze war's von je die ſchwerſte Plage,
Wie ſeine Freiheit ſich mit Gottes Rath vertrage.
Die zwei vertragen ſich durch eine Auskunft bloß:
Dein Spielraum, Menſch, iſt klein, der Gottes iſt gar groß.
Du magſt in deinem Raum mit Freiheit dich geberden,
Durch dich unſelig auch, durch dich auch ſelig werden.
Er aber hat es vorgeſehn und vorgedacht,
Daß all' dein Wille nur den ſeinen wirklich macht.

122.

Was hätt' uns können Gott für Rechnungen erſparen
Ungleichen Uebergriffs von Sonn- und Mondenjahren;
Hätt' er geordnet ſo für uns des Himmels Lauf,
Daß ohne Brüche Jahr, Monat und Tag ging auf.
Er wollt' es nicht, warum? Es ſteht in ſeinem Buch,
Daß er die Ganzheit iſt, und unſre Welt ein Bruch.

123.

Begreifen willſt du Gott? laß deinen blöden Eifer!
Denn mehr muß ſein als das Begriffne ſein Begreifer.
Darum ja, wenn du ihn begriffeſt, wärſt du mehr;
Dir, den er minder ſchuf, iſt unbegreiflich Er.
Begreifeſt du dich ſelbſt? und fühleſt den Beruf,
Den zu begreifen, der dich dir ein Räthſel ſchuf?

124.

Du ſteheſt überall an der Gedanken Gränze,
Und halb iſt Alles, was ich nicht durch dich ergänze,
Du Anfang nicht allein und Ende meines Seins,
Auch Mitte du, darin ich mit dir ſelbſt bin eins.
Ich mit mir ſelbſt bin eins, wo ich mich find' in dir;
Und wo ich mich verlor, kam ich abhanden mir.

125.

Ihr ſollt mir, ſprach der Herr, ein Volk von Prieſtern ſein,
Mein ewiges Geſetz in euern Herzen rein.

Kein prieſterlicher Stamm, und keine Prieſterkaſte,
Daß der Erwählten Joch ſchwer auf Verworfnen laſte.
Verworfen iſt vor mir, wer ſich hält auserwählt,
Und auserwählt nur, wen der Liebe Geiſt beſeelt.

126.

Wohl vor dem Schöpfer iſt, was er geſchaffen, klein;
Könnt' etwas Andres groß vor ſeiner Größe ſein?
Menſch, der ſich groß bedünkt vor den Geſchaffnen allen,
Du biſt nicht größer auch; den großen Wahn laß fallen.
Du biſt nicht größer auch als Alles, was gering
Du achteſt; auch dein Geiſt iſt ein geſchaffnes Ding.
Doch iſt dein Schöpfer groß, kann klein ſein, was er ſchuf?
Was, Zeuge ſeiner Größ', hervorging ſeinem Ruf?
Groß iſt ſein kleinſtes Werk, nur klein vor ſeiner Größe;
Was groß ſich ſelber ſchmückt, erliegt in ſeiner Blöße.
Vor ſeiner Macht fühlt ſich das Größte nackt und bloß.
Das Kleinſte aber iſt in ſeiner Liebe groß.

127.

Was Gott gebeut, das iſt er alles ſelber ſchon:
Liebe gebeut er dir, er iſt die Lieb', o Sohn.
Die Wahrheit und die Treu, Barmherzigkeit und Milde
Gebeut er dir, weil er dich ſchuf nach ſeinem Bilde.
Das Gute ſuchen ſollſt du und das Böſe fliehn;
Denn Gott iſt gut: du ſuchſt in allem Guten ihn.

128.

Gott iſt ein Geiſt, und kann des Leibes nicht entbehren;
Den Schöpfer faſſen nicht reingeiſt'ger Schöpfung Sphären.
Er ſchuf, um Halt und Bild der Schöpfung zu verleihn,
Zum Geiſte Fleiſch und Bein, zum Menſchen Pflanz' und Stein.
Alswie gefangen iſt die Roſe von dem Strauch,
So iſt gefangen auch vom Leib des Geiſtes Hauch.
Dich zu vergeiſtigen, darfſt du dich nicht entleiben;
Wenn du den Stock zerſtörſt, wo ſoll die Roſe bleiben?

129.

Herr, da du jedem Ding haſt aufgedrückt dein Zeichen,
Auch einem Könige darf ich dich wohl vergleichen.
Ein König wäre das von unbeſcholtnem Preiſe,
Der wär' in ſeinem Reich allmächtig und allweiſe,
Wie du in deinem biſt, und hatte ſo ſein Land
In ſeiner, wie du haſt die Welt in deiner Hand.
Genügen würd' ihm nicht, die Zügel nur zu faſſen
Des Ganzen, Einzelnes dem Glück zu überlaſſen.
Er griff in's kleinſte Glied vom großen Radgetriebe
Mit ſeiner Weisheit ein, mit ſeiner Macht und Liebe.
Die Diener dienten ihm, die ſich nur wollen dienen,
Und fortwirkt' ungeſchwächt ſein erſter Stoß in ihnen.
Als Mitte fühlt' er ſich, aus der die Strahlen flammen,
Und faßte in ſein Herz die Tauſende zuſammen.
Du, der allmächtig lenkt, was er allweiſe denkt,
Nur du, mein König, biſt ein König unbeſchränkt.
Du biſt der König, der die Königskronen ſchenkt
Den Kön'gen, deren Haupt vor dir im Staub ſich ſenkt.

Zwölfte Stufe.

Frieden.

1.

Wer Furcht vor Keinem hegt, Furcht Keinem auch erregt,
Sieht den furchtbaren Tod von keiner Furcht bewegt.
Wer keine Luſt verſtört, wen keine Luſt bethört,
Erlangt die höchſte Luſt, wo alle Luſt aufhört.
Wem Hoch und Niedrig gleich, gleichviel iſt hart und weich,
Gleichgiltig reich und arm, der iſt in Armuth reich.
Wer Lieb' mit Lieb' umfaßt, und ſelbſt den Haß nicht haßt,
Der iſt zu Hauſe dort, hier auf der Welt ein Gaſt.

2.

Als Knabe hab' ich einſt die Frucht am Baum geſehn,
Und ſehe nun als Greis die Blüthenknospen ſtehn.
Vom Menſchen wird nur das, was er nicht hat, geſucht,
Der Blüthentrieb vom Greis, vom Kind die reife Frucht.
Warum nach reifer Frucht das Kind begierig greift?
Weil es die Blüth' iſt, die der Frucht entgegen reift.
Warum das alte Herz an jungen Trieben hängt?
Weil die getriebne Frucht zu neuen Trieben drängt.
Wo trägt die Gegenwart der Zukunft Blüthenkrone?
Wo ſich ein Vater ſieht verjüngt in ſeinem Sohne.
Der Gärtner ſei gelobt, der dieſen Baum begießt,
Wo Frucht aus Blüth' und Blüth' aus Frucht unendlich ſprießt.

3.

Gelobt ſei jede Form, weich ſei ſie oder ſchroff;
Denn jede neue Form erzeuget neu den Stoff.

Der Geiſt, der einer iſt und vielfach wird geboren,
Sucht neuen Leib, wann er am alten Luſt verloren.
Er thut durch ein Organ ſich nur zur Hälfte kund,
Verſchweigt die Hälfte, bis er findet andern Mund.
Was als Kryſtall er konnt', als Edelſtein nicht ſprühn,
Wird er einmal als Pflanz', als Blum' einmal ausblühn.

4.

Wie ich dich kehren mag, du kehrſt dich ſelber zu
Dem Licht, o Blüthenzweig, mich ſelbſt beſchämeſt du.
Und jeder Sproß, verkehrt im Boden eingeſenkt,
Hat bald das Unterſte nach oben umgelenkt.
Von innerm Drang gedrängt, von äußerm Zug gezogen,
Bleibt ihr dem Licht getreu, und bis zum Tod gewogen.
So haltet ihr das Licht, ihr dunkeln Trieb', in Ehren,
Und nur der lichte Geiſt kann ab zur Nacht ſich kehren.
Doch kann auch er, indeß ihr bleibt an Wurzeln hangen,
Dem Lichte zugewandt, zum Lichte ſelbſt gelangen.

5.

Ich freue jeden Tag dem Abend mich entgegen,
Und jede Nacht im Traum mich auf den Morgenſegen.
Ich freue ſtill mich mit ungeſtümer Luſt,
Nicht ungeduldig iſt die Freud' in meiner Bruſt.
Ich freu' mich auf die Stund' und auf den Augenblick,
Auf groß und kleines, mein und anderer Geſchick.
Vom Herbſt den Winter durch freu' ich dem Lenz mich zu,
Und aus dem Sommer durch den Herbſt zur Winterruh'.
Ich freu' mich durch des Jahrs und durch des Lebens Zeit,
Und aus der Zeit hinaus mich in die Ewigkeit.

6.

Die Kränze, die du ſiehſt, ſind lauter Trauerzeichen
Erblichner Freuden, die den Freuden nach erbleichen.
Für jede Luſt, die ſtarb, zum Denkmal einen Kranz
Hab' ich geflochten, und umkränzt bin ich nun ganz.
Hier hängt der Freundſchaft Laub, und hier der Liebe Flitter,
Und hier das Vaterglück, gemäht vom dunklen Schnitter.

Hier welkt die Jugend, hier der Ruhm, und hier daneben
Iſt eine Stelle noch für dieſen Reſt von Leben.
Wer nach mir übrig bleibt, wann ich geſchieden bin,
Häng' einen letzten Kranz aus dunkeln Blumen hin.
Und wenn ein Gaſt beſucht die leere Siedelei,
Ihr welken Kränze, ſagt: So geht die Welt vorbei.

7.

Freuſt du auf Künft'ges dich, ſo ſieh doch zu, weswegen?
Ob du nur hier dich weg, ob dort dich freuſt entgegen?
Entgegen ſoll man ſich dem Tode ſelber freun,
Doch über's Leben ſich hinwegzuwünſchen ſcheun.
Wie nüchtern, freudenleer, wie öd' ein Tag, worüber
Du nichts zu denken haſt, als: Wär' auch er vorüber!

8.

Ring an, den Himmel mit der Erde auszugleichen!
Wer das errungen hat, der trägt das Siegeszeichen.
'S iſt keine Kunſt, die Welt roh unter'n Fuß zu treten;
So zarte Blumen blühn auf dieſen Gartenbeeten.
Es iſt auch keine Kunſt, den Himmel für die Schwachen
Einladend, und dem Trotz die Hölle heiß zu machen.
Den Himmel zieh herab, die Erd' empor mit Brunſt!
Nur dies, der Rede werth, iſt Erdenhimmelskunſt.

9.

Zum Tod bereite ſich, wer nicht mehr kann geneſen;
Und was nicht weiter hält, mag auseinander weſen.
Wohl iſt's ein Troſt zu ſehn, daß in Verweſung auch
Sich neues Leben regt, nur iſt's kein ſüßer Hauch.
Der Moderſchöpfung ab wend' eilig deine Blicke,
Daß rein des Lebens Bild dich Lebenden erquicke!

10.

Den Geiſt an ſeinen Leib knüpft ein natürlich Band,
Das löſt er nicht, wenn er ſich jedem ſonſt entwand.
Er hat es nicht geknüpft, und ſoll es drum nicht löſen;
Verſtricken ſoll er nur ſich nicht darein zum Böſen.

Der Leib iſt zwiſchen Geiſt und Welt zwar ein Verband,
Doch zwiſchen Geiſt und Welt auch eine Scheidewand.
Der Geiſt kann durch den Leib ſich in den Weltſchmutz tauchen,
Doch gegen ihre Fluth ihn auch zum Damme brauchen.
Es fühlt ein reiner Geiſt, vom reinen Leib befangen,
Sich frei vom Dienſt der Welt, allein in Gott gefangen.

11.

Die Seligkeit iſt nicht, nur ſelig ſelbſt zu ſein,
Die Seligkeit iſt nicht allein und nicht zu zwein;
Die Seligkeit iſt nicht zu vielen, nur zu allen;
Mir kann nur Seligkeit der ganzen Welt gefallen.
Wer ſelig wär' und müßt' unſelig Andre wiſſen,
Die eigne Seligkeit wär' ihm dadurch entriſſen.
Und die Vergeſſenheit kann Seligkeit nicht ſein,
Vielmehr das Wiſſen iſt die Seligkeit allein.
Drum kann die Seligkeit auf Erden nicht beſtehn,
Weil hier die Seligen ſoviel Unſel'ge ſehn.
Und der Gedanke nur giebt Seligkeit auf Erden,
Daß die Unſeligen auch ſelig ſollen werden.
Wer dieſes weiß, der trägt mit Eifer bei ſein Theil
Zum allgemeinen, wie zum eignen Seelenheil.
Gott aber weiß den Weg zu Aller Heil allein;
Drum iſt nur ſelig Gott, in ihm nur kannſt du's ſein.

12.

Reich iſt wohl der Gehalt, allein die Form iſt ſteif;
Weich war die grüne Saat, hier ſind die Aehren reif.
Drei Säle ſchritt ich durch, gebaut im Haus der Zeit,
Für Zukunft, Gegenwart, und für Vergangenheit.
Im Saal der Zukunft ſah ich farbige Tapeten
Mit Bildern, die heraus in's Leben wollten treten.
Im Saal der Gegenwart ſah ich nach allen Seiten
Die ſchon in's Leben eingetretnen Bilder ſchreiten.
Im der Vergangenheit geweihten Saale nun
Sah ich zu Stein erſtarrt die Lebensformen ruhn.
Ich ſprach: Die Malerei malt uns der Zukunft Flor,
Und die Bildhauerei ſtellt das Vergangne vor.

Es iſt wohl Poeſie, die zwiſchen beiden Sphären
  Uns die Geſtalten ſoll der Gegenwart erklären.
Die ew'ge Gegenwart, was iſt ſie? die Natur;
  Ein Schein Vergangenheit, ein Schein die Zukunft nur.
Von hier und dort der Schein ſchwebt um die Wirklichkeit
  Und immer tauſcht den Platz Zukunft-Vergangenheit.
Das Gegenwärt'ge wird in Zukunft ſein vergangen,
  Und das Vergangne hat als Künft'ges angefangen.
Eh' das Vergangne war, war es als Zukunft ſchon,
  Und Alles bleibt im Jetzt, wann Einſt und Einſt entflohn.

13.

Es kann dir freilich nicht auf dieſer Welt gefallen,
  Da deine Seele wohnt in ſchönern Himmelshallen.
Der Abſtand iſt zu weit, die Kluft wird niemals voll,
  Die aufgähnt zwiſchen dem was iſt, und werden ſoll.
Die Worte, die du hörſt, die Mienen, die du ſiehſt,
  Sind lauter Widerſpruch mit dem, wovor du knieſt,
Der Menſchheit ſchönem Bild, wie es muß einſt auf Erden
  Geweſen ſein, und wie es muß einſt wieder werden.
Weß ganzes Streben iſt auf dieſes Ziel gerichtet,
  Iſt von der Welt getrennt, und iſt ihr doch verpflichtet,
Will ihr mit Liebeszorn, was ſie nicht will, aufdringen,
  Fühlt daß er's muß, und fühlt, daß es ihm muß mißlingen.

14.

Wie Waſſer von der Erd' ein Sonnenſtrahl aufzieht,
  So höhres Licht den Geiſt, wenn er dem Leib entflieht.
Doch wie zur Erde neu die ſchwereren Dünſte fallen,
  Wer weiß, ob Geiſter ſo in's Leben wieder wallen?
Und wie zum Aether nur die feinſten Düfte ſteigen,
  So ein äther'ſcher Geiſt zum höchſten Geiſterreigen!

15.

Der Schöpfung Mittelpunkt wenn dieſe Erde wäre,
  Nicht nebenaus am Rand der Sphären eine Sphäre,
So hätte Menſchenwitz ein Recht, beklommener
  Zu fragen, warum ſie nicht ſei vollkommener.

So aber hat er nur Urſache, ſie zu fragen,
  Wieviel der Winkel kann von heller Mitte ſagen.
In Mitten ſteht ein Licht hoch auf dem Tiſch im Zimmer,
  Und füllt den ganzen Raum, doch mit ungleichem Schimmer.
Ein Spiegel wirft den Glanz dem andern Spiegel zu,
  Der wieder andern, und vor'm letzten ſteheſt du.
Du ſiehſt gedämpft genug das Licht, daß dich's nicht blende,
  Und hell genug, daß dich zum Lichtquell Sehnſucht wende.
Im Winkel warte nur geduldig, bis die Augen
  Dir, einzutreten in den Glanz der Mitte, taugen.
Wie ſchonend Mondlicht ſanft um Eulenblödheit fließt,
  Bis ſich ein Adlerblick der Sonne kühn erſchließt.
Ein blaſſer Mond, o Erd', iſt deine Mittagsſonne,
  Die nur mit Sehnſucht füllt, nicht ſelbſt iſt volle Wonne.
Die Sonn' im Wolkenflor webt einen Regenbogen;
  Wie rein iſt der Akkord des Farbenſpiels gezogen!
Der Bogen aber ſpielt in einem zweiten dann,
  Worin der bunte Schmelz in mattes Grau zerrann.
Der Regenbogen nicht, vom Regenbogen nur
  Biſt du der Nebenglanz, die halberloſchne Spur.
O Menſch, in deß Gemüth ſich Lieb' und Hochmuth gatten,
  Du biſt zwar Licht vom Licht, doch Schatten nur vom Schatten.

16.

Ein wenig länger noch Geduld und froher Muth,
  Und hell wird alle Trüb' und alles Uebel gut.
Schon iſt ein ſanfter Strahl dem Dunkel eingeſprengt,
  Ein ſüßer Vorſchmack ſchon dem Bittern eingemengt.
Wenn ab der Schatten nur, wenn zu das Licht nur nimmt,
  Wie ſchwer auch jener fällt, wie ſchwach auch dieſes glimmt;
Ein wenig länger noch Geduld und froher Muth,
  Und hell wird alle Trüb' und alles Uebel gut.

17.

Im großen Rechnungsbuch der Welt iſt eingeſchrieben,
  Was wir genießen, was wir haben, was wir lieben.
Wie lang es zum Genuß auf dieſer Welt uns bleibt,
  Er weiß es, der das Buch in ſeinem Sinne ſchreibt.

18.

Du fühlſt dich überall im Mittelpunkt der Welt,
Wo in dein Auge Sonn- und Mond- und Sternlicht fällt.
Kein Unterſchied iſt, ob du höher oder tiefer
Genüber ihnen ſtehſt, gerader oder ſchiefer.
Wie Standes Abſtänd' auch hier auseinander wichen,
Vor der Unendlichkeit dort ſind ſie ausgeglichen.

19.

Wo du mit der Natur dich fühlſt im Gleichgewicht,
Zweifelſt du an der Welt Vollkommenheit auch nicht.
Wohl zweifeln magſt du, wo das Gleichgewicht geſtört,
Der Elemente Kampf iſt gegen dich empört.
Doch muß der Menſchengeiſt nur ſeine Waffen nützen,
Um gegen Himmelſtrich und Jahreszeit zu ſchützen.
Und immer iſt die Welt vollkommen ausgedacht,
Auch wo der Menſchengeiſt ſie erſt vollkommen macht;
Weil ja der Menſchengeiſt dazu grad' aufgenommen
Iſt in den großen Plan, daß dieſer ſei vollkommen.

20.

Mit Andacht hab' ich in den Regen aufgeblickt,
Der endlich, lang erſehnt, die durſt'ge Welt erquickt.
Ich habe wohl für mich zu trinken ſtets gehabt,
Doch hat nichts, weil die Welt gedurſtet, mich gelabt.
Nun ſchweigend Alle, die zuvor gedurſtet, tranken,
Mußt' ich in meinem und in ihrem Namen danken.

21.

Nicht auf die Schwalbe, die des Frühlings Botſchaft bringt,
Und mir von ewiger Erneuung Lieder ſingt,
Freu' ich ſo ſehr mich als auf einen Freundesgruß,
Der das mir bringt, was ich zum Leben haben muß.
Daß Zeitenwechſel geht, feſt die Geſinnung ſteht,
Iſt was mein Herz mit mehr als Frühlingshauch durchweht.

22.

Mehr als ein Paradies, ein nie verlorenes,
Iſt ein aus dem Verluſt zurückbeſchworenes.

Das mußt du glauben ſchon, weil jens verloren iſt,
  Und dieſes, wenn du willſt, in dir geboren iſt.
Sonſt rieth' ich nicht, wenn es nicht ſchon verloren wäre,
  Es zu verlieren nur, damit ſich's neu gebäre.

23.

Zu werden das, was du nicht biſt, das was du werden
  Sollſt, was du werden kannſt, iſt eng der Raum auf Erden.
Es iſt Unendliches, darum aus dieſer Zeit
  Dehnt es hinüber ſich in die Unendlichkeit.
Getroſt! was du hier thuſt, das nimmſt du mit von hinnen;
  Und was vollendet dort will ſein, muß hier beginnen.

24.

Ich habe nun genug die Fluren mir beſchaut,
  Und mich an Blumenſchrift nach meinem Sinn erbaut.
Ich ſuche ſchönere nicht mehr im Erdenreich,
  Denn alle Fluren ſehn in Einem doch ſich gleich.
O buntes Einerlei, ſtatt deiner möcht' ich Auen
  Einmal ganz andre mit ganz andern Augen ſchauen.

25.

Der Vogel, der wie ſonſt, ſein Abendlied mir bringt,
  O wie ſo eigen heut es mir zu Herzen klingt.
Was iſt es? er hat heut nicht einen von den Tagen,
  Den letzten Sommertag hat er zu Grab zu tragen.
Die gute Nacht iſt, die mir bietet ſein Geſang,
  Auf keine kurze Nacht, auf einen Winter lang.

26.

Wag' es, wenn du's vermagſt, von beiden Lebensſphären
  Die hier für Schein, die dort für Wahrheit zu erklären!
Und ſieh die Wirklichkeit für einen Schatten an,
  Der dort vom fernen Licht ſich ſtreckt zu dir heran!
Dagegen laß nur auch dem andern ſeinen Glauben,
  Der dieſe Wirklichkeit ſich nicht will laſſen rauben,
Und ſelbſt das Ewige für einen Schatten hält,
  Der von dem Sinnlichen hinaus in's Leere fällt.

Du kannſt den Schatten hier nicht läugnen, der dich neckt,
  Und er dort jenen nicht, der ihm ein Grauen weckt.
Ihr theilet beide gleich die Welt in Licht und Schatten,
  Und tauſcht die Namen nur, wer will's euch nicht geſtatten!

27.

Der Mond rollt um die Erd', und um die Sonne ſie,
  Und die um höhere Sonn', und um noch höhere die!
Und immer weiter ſo, und immer weiter nur;
  In der Unendlichkeit verliert der Geiſt die Spur.
Unendlich ſei die Kraft, unendlich ſei das Leben,
  Doch nicht unendlich ſei der Raum deswegen eben.
Was wär' Unendlichkeit die äußerliche ſo?
  Der innerlichen nur des Geiſtes bin ich froh.
Jenſeit der Körperwelt muß eine Lichtwelt ſtehn,
  Aus der ſie niederſank, in die ſie auf will gehn.
Die Sonnen leuchten nicht von ihrem eignen Lichte,
  Sie leuchten von dem Licht auf Gottes Angeſichte.
Licht iſt das geiſtige Kleid, das dieſe Welt umfließt,
  Das ſich an jedes Glied des großen Leibes ſchließt.
Dies geiſtige Netz, gewebt aus Gottes Liebesblicken,
  Will immer brünſtiger die Körperwelt umſtricken.
Und jedes Glied ſchließt an ein höheres ſich an,
  Durch deſſen Zug es will gezogen ſein hinan.
Zu Sonnen werden, die ſich ſtark im Licht verklären,
  Von deren Ausfluß dann die ſchwächeren ſich nähren.
Doch wie ſie nach dem Saum des Lichtes ewig greifen,
  Zu Sonnen werden auch die letzten endlich reifen.
Und was auf ihnen iſt, reift durch der Sonnen Kraft,
  Die Welt wird durch und durch mehr und mehr ſonnenhaft.
O Geiſt, mit dieſem Thau mußt du dich auch befeuchten,
  Wenn du in dieſem Bau mit willſt als Sonne leuchten.

28.

Die Körperwelt bedarf des Lichtes, um Geſtalten
  In immer reicherer Entwicklung zu entfalten.
Die Geiſter, die im Stoff gefangen, werden frei,
  Nur wo der freieſte trägt zur Befreiung bei.

Das Licht hinwieder auch bedarf der Körperwelt,
Weil Mannigfaltigkeit es nur durch ſie erhält.
Denn es iſt einfach eins und ſtrebt zu ſcheinen vieles,
Das iſt der Zweck des mit der Welt getriebnen Spieles.
Zu ſieben Farben wird's an jedem Wolkenſaum,
Und tauſendfache Blüth' und Frucht an jedem Baum.
Es freut ſich ſeines Spiels, und ihm zum Spiel zu dienen
Freut ſich die Welt, und wir freun billig uns mit ihnen.

29.

Ich bin der Geiſterſonn' ein ausgeſandter Strahl,
Und ſolcher Strahlen ſind unzählbar eine Zahl.
Wir ſind der Sonne Glanz zuſammen allzumal,
Doch iſt ein eigen Licht für ſich ein jeder Strahl.
O Wunder, Eine Sonn' iſt Alles allzumal,
Und ganz die große Sonn' in jedem kleinſten Strahl.

30.

Ich ſeh' auf dieſer Stuf', auf der ich bin geſtellt,
Nichts, wenn mein Blick ſich hebt, viel, wenn er abwärts fällt.
Tief ſeh' ich unter mir, und tiefer ſtets hinunter,
Ein reges Lebensheer, ein Wimmeln ewig munter.
Doch wenn ich blick' empor, ſo ſeh' ich nichts als Licht;
Reicht, die hinunter reicht, die Leiter aufwärts nicht?
Wohl reicht ſie auch hinauf, wohl werden zwiſchen mir
Viel höhre Weſen ſtehn und, Höchſtes, zwiſchen dir.
Allein ich ſeh' ſie nicht, von deinem Licht geblendet,
Das ſeine Kraft mir nur zum Niederblicken ſendet.
In tauſend Bildern ſeh' ich hier dein Bild gewoben,
Das tröſtet mich, daß ich dich ſelbſt nicht ſehn kann droben.

31.

Die Abendröthe kam, und ſah zum Tod ermattet
Das Leben, Schlummer half, und ſanft ward es beſtattet.
Die Nacht im Trauerflor, die dunkle Klagefrau,
Ging hinterdrein, und weint' aus Sternen kalten Thau.
Doch Morgenröthe kam heran mit glühnden Wangen,
Und rief: Wo iſt mein Kind? ich glüh' es zu umfangen.

Geſtorben! rief die Nacht mit letztem Thränenguß.
Da weckt' es raſch vom Schlaf der Morgenröthe Kuß.
Die holde Mutter ſprach: O dürft' ich bei dir bleiben!
Doch ſchon die Sonne flammt, von dir mich zu vertreiben.
Leb' wohl! auch dieſen Tag und jeden mußt du ſterben,
Doch neues Leben ſtets von meinem Hauch erwerben.

32.

Was iſt die Schönheit, Herz? das Spiegelbild der Liebe.
Die Liebe fühlte Schmerz, daß ungeliebt ſie bliebe.
Die Thräne, die ihr quoll, mußt' ihr zum Spiegel dienen;
Sie kannte ſelbſt ſich nicht, wie ſie ſich drin erſchienen.
Sie rief: O ſchön! Und Schön heißt ſeitdem dieſes Bild,
Das aus dem feuchten Grund des Liebeſpiegels quillt.
Der Spiegel und das Bild darin iſt uns geblieben;
Und wer die Schönheit ſieht, der muß die Schönheit lieben.

33.

Die Erde ſteht nie ſtill auf ihrer Sonnenreiſe,
Du kannſt nicht ſtille ſtehn in deinem Sterbekreiſe.
Du ferneſt dich von Gott, ſobald du ihm nicht nahſt,
Und fühleſt deine Schuld, Herz, wann du Winter haſt.

34.

Was hat dich, Geiſt, vermocht aus Gott hervorzuwallen?
Er hat dich nicht verbannt, du biſt nicht abgefallen.
Die Liebe nur hat dich, die Liebe dich vertrieben,
Er wollte, daß er dich, daß du ihn könnteſt lieben.
Wärſt du nicht außer ihm, wie könntſt du ſuchen ihn?
Wär' er nicht außer dir, wie könnt' er an dich ziehn?

35.

Sieh, wie in einem Wort die Zukunft du vereinſt
Mit der Vergangenheit, in voreinſt und dereinſt.
Einmal geweſen iſt's, und einmal wird es ſein,
Das Glück, das niemals iſt, es iſt doch zweimal dein.

36.

Ein Reich des Friedens iſt, der Unſchuld einſt geweſen,
Und wieder wird vom Weh die Menſchheit einſt geneſen.
Fern in der Zukunft ſteht und in Vergangenheit
Das Heil, und tröſtet uns im Unheil dieſer Zeit.
Gewiß, es war einmal, und wird auch einmal werden,
Nur fragen läßt ſich, ob im Himmel, ob auf Erden?
Dort gnügt' es ſelber mir zu meinem eignen Frommen,
Allein ich wünſcht' es hier für die ſo nach mir kommen.

37.

Sind wir zum Lebensmahl berufen, um zu faſten?
O nein! da wäre ſchlimm bei unſerm Wirthe gaſten.
Zum Faſten lud uns nicht der Herr zu ſeinem Feſte,
Er freut ſich, daß des Mahl's ſich freuen ſeine Gäſte.
Fürlieb nur nehmen ſollt ihr, nicht euch übernehmen,
Verträglich jeder auch dem Nachbar ſich bequemen,
Mit ſinnigem Geſpräch des Wirthes Tafel würzen,
Und wenn ihr ſatt ſeid, euch zum Abzug dankbar ſchürzen.

38.

Wie vieles Waſſer fließt in einem Strom zuſammen,
Und Holz wie vielerlei geht auf in gleichen Flammen!
Wer zählt die Geiſter, die in einem Geiſt verſchwammen?
Das Rieſenkindlein ſaugt ſich groß an vielen Ammen.
Aus welchem Welttheil die und jene Blumen ſtammen,
In einem Garten ſtehn ſie alle ſchön beiſammen.

39.

Zwei Sonnenſtrahle, von der Sonne ausgegangen,
Vergaßen unterwegs, von wannen ſie entſprangen.
Und hätten ſie es nicht vergeſſen, wären ſie
Zur Sonne heimgekehrt, gelangt zur Erde nie.
Zur Welt gelangten ſie, und wirkten da geſchäftig,
Sonnenvergeſſen zwar, wirkten ſie ſonnenkräftig.
Da kamen ſie ſich nah in ihrem Wirkungskreiſe;
Wer biſt du und woher? befragten ſie ſich leiſe.

Ich weiß es nicht, allein du ſcheinſt ein Fremdling mir;
So bin ich einer auch, ich fühl's, ich gleiche dir.
Und ſind wir Fremdlinge, wo iſt die Heimath nun?
Dahin zuſammen laß uns doch die Reiſe thun.
Der Sonn' Erinnrung ging in beiden Strahlen auf,
Und freudig Hand in Hand nahmen ſie heim den Lauf.
Sich denkend unterwegs, daß jeder das gefunden
Im Blick des andern, was ihm ſelber war geſchwunden.
Wie ſollten ſie vereint zur Sonne nicht gelangen,
Die hier dem einen ſchon im andern aufgegangen?

40.

Unendlich fühleſt du dich in dir ſelbſt, doch endlich
Nach außen hin, und biſt dir ſelber unverſtändlich.
Verſteh! Unendliches und Endlichs, das dir ſcheint
So unvereinbar, iſt durch Eines doch vereint.
Du biſt ein werdendes, nicht ein gewordnes Ich,
Und alles Werden iſt im Widerſpruch mit ſich.
Unendliches, das wird, muß endlich ſich geberden,
Und Endlichs will, indem es wird, unendlich werden.

41.

Wenn du das Höhere vom Niedern völlig trennſt,
Nur jenes wahres Sein, dies nicht'ge Täuſchung nennſt,
So wird, emporgerückt, dir jenes fern erblaſſen,
Und dies, herabgedrückt, dir ſcheinen gottverlaſſen;
Du wirſt, was dich umgiebt, als zu gering verachten,
Als unerreichbar doch das, was dir fehlt, betrachten.
Dann macht die Wirklichkeit, wie du ſie mögeſt ſchelten,
Ihr Recht auf dein Gefühl nur um ſo derber gelten;
Und jenes Ideal, wie hoch du's mögeſt preiſen,
Wird als ein Schattenbild unwirkſam ſich erweiſen.
So wird das eine dir durch's andere zunichte,
Und deinem Bilde fehlt's am Schatten wie am Lichte.
Drum rath' ich dir, ſo ganz die zwei nicht zu entzwein;
Erſprießlich iſt dir nur von beiden der Verein.
Du ſiehſt, wie jeder Baum zum Sprießen haben muß
Den Wipfel frei im Raum, im Boden feſt den Fuß.

Was du im Himmel ſchauſt, das bring zur Erd' heran;
Und was im Grund du bauſt, laß ſtreben himmelan.
Du magſt an einer Frucht wohl Kern und Schale trennen,
Doch jeder mußt du Kern und Schale zuerkennen.
Heil dir, wenn ſich der Kern dir zum Genuſſe beut!
Doch iſt's kein Schade, wenn dich auch die Schal' erfreut.

42.

Warum das große Ich der Menſchheit ſich geſpalten
In viele kleine, die uns auseinander halten?
Daß auseinander ſie uns halten, ſtatt zuſammen,
Iſt Schuld der Einzelnen, die aus dem Einen ſtammen;
Daß ſie in Einzelheit die Einheit nicht behüten,
Wie einen Blüthenbaum ausmachen alle Blüthen:
So ſollten, ohne daß ſie ineinander ſchwammen,
Die Eine Gluth beſeelt, auch ineinander flammen;
Ein Baum der Weltvernunft, verzweigt in ſeine Ranken,
Sich denkend Eines Geiſt's einträchtige Gedanken;
Wo jeder göttliche Gedanke wär' ein Glanz
Für ſich, doch erſt ein Licht zuſammen alle ganz.
Annäherung dazu iſt jedes Geiſtes Macht,
Der alles denket nach, was andre vorgedacht,
Der ſelber denket vor, was nach ihm fort ſich denkt,
In jede Denkform ſich, und jed' in ſich verſenkt.
Vorahnend löſt ſein Geiſt der Geiſter Widerſpruch,
Wie Frühling, Wald und Feld in Einen Wohlgeruch.

43.

Wenn du an's Göttliche ſtets halten willſt dein Streben,
Wie kann's davor beſtehn? du mußt es ganz aufgeben.
Doch, iſt vom Göttlichen dein Streben abgekehrt,
So hat's gar alle Kraft verloren, allen Werth.
In einer Mitte nur von fern und nah gewannſt
Du einen Standpunkt, wo du etwas willſt und kannſt.
So hat dich Gott geſtellt, und läßt dich wirken gerne
Dein Werk, und wirkt durch dich, dir nah zugleich und ferne.
Sowie ein Wandelſtern die Kraft der Sonne braucht,
Der er ſich nicht entzieht, und nicht hinein ſich taucht.

44.

Am Schönen fehlt es nicht, für's Schöne nicht am Sinn;
  Warum wird nie der Welt das Schöne zum Gewinn?
Das Schöne, wie der Sinn dafür, iſt ſo zerſtreut,
  Daß ſelten eines ſich des andern recht erfreut.

45.

Zum Unbedingten, das nicht hier iſt bei den Dingen,
  Ringt, o bedingter Geiſt, dein unbedingtes Ringen,
Denn von den Dingen weiſt dich ein bedingtes fort
  Zum andern, und zuletzt zum Unbedingten dort.
Im Unbedingten dort, in welchem die Bedingung
  Alles Bedingten ruht, iſt deiner Ruh Erringung.
Im Unbedingten, das, indem es ſich bedingt,
  Die Dinge und hervor dich ſelbſt, Bedingter, bringt.
Das Unbedingte hat ſich ſelbſt hervorgebracht,
  Bedingter Geiſt, in dir, indem du's haſt gedacht.

46.

Du fragſt, was iſt die Zeit? und was die Ewigkeit?
  Wo hebt ſich Ew'ges an, und hebet auf die Zeit?
Die Zeit, ſobald du ſie aufhebſt, iſt aufgehoben,
  Wo dich das Ewige zu ſich erhebt nach oben.
Die Zeit iſt nicht, es iſt allein die Ewigkeit,
  Die Ewigkeit allein iſt ewig in der Zeit.
Sie iſt das in der Zeit ſich ſtets gebärende,
  Als wahre Gegenwart die Zeit durchwährende.
Wo die Vergangenheit und Zukunft iſt geſchwunden
  In Gegenwart, da haſt du Ewigkeit empfunden.
Wo du Vergangenheit und Zukunft haſt empfunden
  Als Gegenwart, da iſt die Ewigkeit gefunden.

47.

Was ich geworden bin, bin ich durch dich geworden;
  Du ordneſt um dich her nach Wahl der Geiſter Orden.
Den einen ziehſt du vor, und ſtelleſt den zurück,
  Und dieſer auch entbehrt nicht ſein beſcheidnes Glück.

Der, welchen du erhöhſt, wird von der Welt erhoben,
Und der am tiefſten ſteht, kann dich den Höchſten loben.
Den einen führeſt du des Kampfes rauhe Bahn,
Den andern hebeſt du auf Flügeln leicht hinan.
Nicht ſoll ſich der des Kampfs, noch der des Fluges brüſten;
Du mußteſt den mit Kraft, und den mit Schwingen rüſten.
Und keiner brüſten ſoll vor keinem ſich der beiden;
Bewundern will ich den, und dieſen nicht beneiden.
Ich ſeh gleichhoch geſtellt ſie auf verſchiednen Höhn;
Erhaben iſt der Kampf, und Götterglück iſt ſchön.
Preis dem, der ſeine Kraft, dem, der ſein Glück erkennt,
Und ſie nicht ſein, ſie dein, dankbar erkennend, nennt.

48.

Wo ſchließet ſich der Raum, und ſtehet ſtill die Zeit?
Wo endet hier und dort ſich die Unendlichkeit?
Dort endet ſie in Gott, hier endet ſie in dir;
Der Schein Unendlichkeit ſteht zwiſchen dort und hier.
Den Schein, der zwiſchen dir und Gott ſteht, räume fort,
Und einfällt Raum und Zeit, dein Hier iſt ewig dort.

49.

Gott, der Luft-, Waſſer-, Erd- und Feuergeiſter ſchuf,
Gab jedem eignen Sinn und eigenen Beruf.
Den Menſchen ſchuf er nicht aus Fluthen noch aus Flammen,
Aus Lufthauch noch aus Staub, aus alle dem zuſammen.
Du kannſt bald dieſem Geiſt, und jenem bald verfallen,
Doch Aller Einheit ſollſt du ſein, nicht eins von allen.

50.

Den einen ſiehſt du nie, doch ſteht er dir zur Seiten,
Den andern ſiehſt du ſtets, der immer ſteht vom weiten.
Was ſteht am fernſten dir? dein Wunſch in der Erfüllung;
Und was am nächſten, Menſch? dein Tod in der Verhüllung.

51.

Der Himmel iſt ſo voll von Sternen nah und fern,
Von allen welcher wohl iſt meines Glückes Stern?

Ich wünſchte, daß einmal ich meinen Glückſtern ſahe,
Und daß kein Unglückſtern auch ſtünd' in ſeiner Nähe.
Nun, iſt es mir verſagt, den guten zu entdecken,
So iſt mir's auch verſagt, vor'm böſen zu erſchrecken.

52.

Die Seele vom Genuß, o Freund, iſt deſſen Kürze;
Die Furcht des Todes iſt des Lebens ſcharfe Würze.
Ein Thor klagt über'm Schmaus, daß er zu früh ſei aus,
Ein Weiſer ißt ſich ſatt, und geht vergnügt nach Haus.

53.

Kein Kranker läßt vom Arzt das Leben ſich abſprechen,
Kein Dichter über ſich den Stab vom Richter brechen.
Ein jeder hat ein Recht zu leben wie er kann,
Zu ſtümpern wie er mag ein Recht auch jedermann.

54.

Von Freunden ſagt man dir, die mit dem Glücke kamen,
Mit ihm verweileten, und mit ihm Abſchied nähmen.
Die falſchen heißen ſie, dagegen in der Noth
Der wahre kommt, der dir Hülf' oder Troſt doch bot.
Glaub nur den Weiſen, was ſie tadeln oder loben,
Doch mögeſt du an dir die Weisheit nie erproben.
Nie brauchen mögeſt du den leidigen getreuen,
Stets mit den falſchen dich, den fröhlichen, dich freuen.

55.

Wer iſt beglückt? wer's wähnt. Wer unbeglückt? wer's glaubt.
Vom Glauben wird die Welt geſchenkt dir und geraubt.
Wenn er den Starken lähmt, und wenn er ſtärkt den Schwachen,
Wird er zum König den, zum Bettler jenen machen.
Die Erde dienet ihm, und iſt ihm unzulänglich;
Denn ihm allein iſt nicht der Himmel unzugänglich.
Er tritt mit Zuverſicht vor Gottes Angeſicht,
Und weiß gewiß, daß er beſtehn wird im Gericht.

56.

Dem müden Wandersmann iſt doch die Nacht willkommen,
Die den beſtaubten Stab ihm aus der Hand genommen.
Und wenn das Leben nun iſt eine Wanderreiſe,
Was freuet Lebende der Tod nicht gleicherweiſe?
Den Wandrer freut die Nacht, nur wenn er iſt am Ziel,
Auf halbem Wege nicht, wenn ſie ihn überfiel.
Die meiſten fürchten ſich darum vor'm Tod vielleicht,
Weil ſie des Lebens Ziel noch haben nicht erreicht.

57.

Der du erſchufſt die Welt, ohn' ihrer zu bedürfen,
Erſchaffen haſt du ſie nach deiner Lieb' Entwürfen,
Nach deiner Weisheit Plan, dem Zwecke deiner Macht.
Und kein Nachdenken denkt, was du haſt vorgedacht.
Vorbringen kann kein Wort, was deins hervorgebracht.
Doch haſt du die Vernunft geſchaffen, dich zu denken,
Den Geiſt, nach dir den Flug, Unſichtbarer, zu lenken,
Der Sehnſucht Ström', o Meer, in dich ſich zu verſenken:
Den wir am Anfang, den wir ſehn am Ende ſtehn,
Von dem wir kommen und zu dem wir alle gehn.
Woher ich kam, wohin ich gehe, weiß ich nicht,
Nur dies, von Gott zu Gott iſt meine Zuverſicht.

58.

Das Bild der Ewigkeit, die Schlange, die im Reif
Sich krümmt, und mit dem Kopf ſich beißet in den Schweif,
Mich wunderts, wie ſie nicht erkrankt und ſtirbt, verwundet
Vom gift'gen Biß, von dem nichts auf der Welt geſundet.
Sie ſtirbt in Wahrheit auch in jedem Nu davon,
Doch iſt in jedem Nu auch neu geboren ſchon.

59.

Zur Unvergänglichkeit fühlt ſich der Menſch berufen,
Und ſo vergänglich doch iſt alles was wir ſchufen;
Und alles, was wir ſind, iſt ebenſo vergänglich,
Doch in uns das Gefühl des Ew'gen unverdränglich.

Was ich geſtrebt, vollbracht, gefunden und gedacht,
So ewig wie ich ſelbſt iſt es von Gott gemacht.
Mein Leben iſt ein Schiff den Strom hinab getrieben,
Dahinter keine Spur im Waſſer iſt geblieben.
Wer nach mir gleitet, weiß nicht wer voran mir glitt;
Wer nach mir ſchreitet, fragt nicht wer voran ihm ſchritt
Wer nach mir ſtreitet, ahnt nicht, daß ich vor ihm ſtritt;
Wer nach mir leidet, fühlt nicht, was ich vor ihm litt.
Wie ſeines Lebens Strauch erſchüttert mancher Hauch,
Iſt doch ihm unbewußt darunter meiner auch.

60.

Die helle Gotteswelt, wie ſteht ſie voll Gebilde
Schönleuchtender, wie hell voll Blumen ein Gefilde.
Und was du ſelber thuſt, und was du ſelber biſt,
O fühle wie's voll Luſt Blum unter Blumen iſt
So blühe dich nur aus, ſo dufte nur und lebe;
Und pflückt man dich zum Strauß, vor Blumentod nicht bebe!

61.

Du meine Mutter nicht, doch, Erde, meine Amme,
Von deren Milch genährt blüht meine Geiſtesflamme!
Du haſt zur Freude mir dich immer bunt geſchmückt,
Und unter Blumen mich am Buſen feſtgedrückt.
In deinem Bande lernt' ich gehn und ſtehn, mich wiegen
Im Traum der Luſt, und nun lernt' ich dir zu entfliegen.
Leb wohl! vom Segen ſei des Himmels überthaut,
Der zur Erziehung mich ſo lang dir anvertraut.
Dort nach dem weiten Haus des Vaters geht mein Lauf,
Die Mutter ſuch' ich dort, die unbekannte, auf,
Die hohe, die ſich mir im Traum nicht hat verhehlt,
Und Ammenmärchen haſt du mir von ihr erzählt.

62.

Was iſt des Geiſtes Leib? Der Körper iſt es nicht,
Der aufgebaut aus Staub, in Staub zuſammenbricht.
Das iſt des Geiſtes Leib: die Form die er ſich baut,
In der mit Geiſtesblick ein Geiſt den andern ſchaut.

Das iſt der Leib, der jezt die grobe Körperhülle
Durchſchimmernd, wann ſie fällt, vortritt in klarer Fülle.
In dieſem Leib ſehn wir uns dort, laßt uns vertraun:
Der Geiſt hat ſeinen Leib, um, ſelbſt geſchaut, zu ſchauen.

63.

In Andacht ſtehn wir feſt, o Erd', auf dir, und preiſen
Die Elemente, die in dir und um dich kreiſen;
Die Fluth, die dich umſchließt, die Glut, die dich durchfließt,
Die Luft, die um dich weit ſich wie ein Mantel gießt.
So überſchwänglich ſind die drei und wunderbar,
Das ſich jedwedes ſtellt als ein Weltanfang dar;
So daß die Weiſen, die zuerſt Welturſprung dachten,
Zum erſten dieſe dies und jene jenes machten.
Aus Waſſer ließen die hervor die Schöpfung tauchen,
Und die aus Feuerglanz, und die aus Aetherhauchen.
In Eintracht faſſen wir die ſtreitenden zuſammen,
Und ſehn die Welt erblühn aus Lüften, Fluthen, Flammen.
Wer könnt' am Weltgeweb' recht ſondern alle Fäden,
Dreifach zuſammen wohl geſchlungen fänd er jeden.
Doch wir zerpflücken nicht den Tempel der Natur,
Und freun uns der aus Drei gewebten Buntheit nur.

64.

Zum Himmel blick' empor, er iſt voll heller Kerzen;
Kind, freudig habe Gott vor Augen und im Herzen.
In jedem Augenblick ſollſt du ihm angehören,
Das will er, doch dich nicht in deiner Freude ſtören.
Er will nicht, daß du ſollſt in ſtetem Bangen ſchweben,
Denn er iſt nicht der Tod, er iſt das ew'ge Leben.
Verſchließeſt du dich ihm, ſo dringt er doch herein,
Und macht mit ſeinem Bliz zunicht den falſchen Schein.
Doch nimmſt du ſelbſt ihn ein, wird er mit Luſt dich nähren,
Und nicht dein Irdiſches vernichten, nur verklären.
Entweichen kannſt du nicht, er wird dich überſchleichen;
Vergleichen mußt du dich, die Hand zum Bund ihm reichen.
Mit ihm im Kampfe, biſt du nie mit dir im Frieden!
Im Frieden ſei mit ihm, ſo iſt der Kampf geſchieden.

65.

Gefragt ein Weiſer: denkſt du nie an's Vaterland?
Doch, ſprach er, ſtets! und wies zum Himmel mit der Hand.
Des Weiſen Vaterland iſt all' des Himmels Weite,
Und, überwölbt davon, der Menſchheit ganze Breite.
Hat er beim Weiteren das Engere vergeſſen?
Vergiſſet er doch auch beim Denken nicht das Eſſen!
Doch mäßig iſſet er, und ſo ermiſſet er
Klein Kleines, Großes nicht darob vergiſſet er.

66.

Was du erlangen kannſt, das ſtillt nicht dein Verlangen;
Was dein Verlangen ſtillt, das kannſt du nicht erlangen.
Viel niedre Güter hat dein Hochſinn aufgegeben,
Aufgeben aber kannſt du nicht dein höchſtes Streben.
Vertrau! umſonſt iſt nicht in dich gelegt der Trieb;
Erſchließen wird ſich dort, was hier verſchloſſen blieb.
Dann wirſt du ſehen, wann du ſchauſt was du geahnt,
Dies Ahnen hat den Weg zu jenem Schaun gebahnt.

67.

Es giebt noch Glückliche, wenn du auch keiner biſt;
Die Freud' iſt auf der Welt, wenn ſie auch dein nicht iſt.
Doch dieſe Freud' iſt dein, daß viele freun ſich können,
Und dieſe Freud' allein wird Niemand dir mißgönnen.

68.

Unruhig iſt die Welt, unruhig iſt das Herz,
Und eins das andre ſetzt in Unruh allerwärts.
Im Himmel nur iſt Ruh, im Himmel nur iſt Frieden;
O fänd' ich Ruh, von mir und von der Welt geſchieden!
Komm, Gottesruh, den Sturm mir aus der Bruſt zu hauchen!
Laß mich den Krieg der Welt in deinen Frieden tauchen.

69.

Ein heller Morgen bringt dir einen guten Tag;
Was iſt nun, das dir hell den Morgen machen mag?

Ein froher Abend wirkt wie Zauber durch die Nacht;
Und ſei der Morgen trüb, doch biſt du hell erwacht.
Was aber konnte dir den frohen Abend bringen?
Daß du am Tage ſahſt dein Treiben dir gelingen.
Auf hellen Morgen weiſt das wiederum zurück;
So aus ſich ſelbſt im Kreis entfaltet ſich das Glück.
Laß es, einmal im Schwung, in Stocken nicht gerathen!
Stets Samen trägt die Saat, und ſtets der Same Saaten.

70.

Mit Einzelliebe wer beginnet zu verſchwenden
Den Schatz des Herzens, wird mit Eigenliebe enden.
Allliebe ſei es, die zuerſt das Herz erfüllt,
Aus deren Zauberduft ſich Einzellieb' enthüllt.
Die Einzelliebe blüht und welkt, der Traum ſinkt nieder,
Und wie am Anfang ſteht am End' Allliebe wieder:
Allliebe zur Natur, zu jeder Kreatur,
Zu Gott, und in dir ſelbſt zu jeder Gottesſpur.

71.

Schön iſt der Tropfen Thau am Halm, und nicht zu klein
Der großen Sonne ſelbſt ein Spiegelglas zu ſein.
Schön iſt das Bächlein dann, das kaum zu küſſen wagt
Die Blum', und murmellaut zu werden halb noch zagt.
Und ſchön iſt auch der Strom, der ſich mit Kraft ergießt,
Im Spiel der Woge ſich mit Rauſchen ſelbſt genießt.
Und ſo freu immer dich, wenn Schönes dir und Gutes
Quillt, Thau, Bach oder Strom, perl' oder rieſl' und flut' es.

72.

Das Reſtchen Leben iſt wie das Cigarrenendchen,
Je näher ſchon am Mund, je duftiger das Brändchen.
Du möchteſt mit der Lipp' es erſt recht ſcharf nun faſſen,
Allein es brennt am Mund, du mußt es fallen laſſen.

73.

Man reiſt, damit es uns zu Haus erſt recht gefalle;
Und wer durch's Leben reiſt, der iſt im gleichen Falle.

Nur daß der Reiſende hier nicht die Heimat kennt,
Und nur am Heimweh fühlt, er iſt von ihr getrennt.
Gereift zu ſein, wie wird dich's in der Heimat laben,
Und einſt wie lieblich wird es ſein gelebt zu haben

74.

Das beſte Lebensgut iſt leichter froher Sinn,
Mit ihm iſt kein Verluſt und ohn' ihn kein Gewinn.
Doch, ward dir's nicht ſo leicht, und iſt dein Weſen ſchwerer,
So tröſtet dich vielleicht ein Wort von deinem Lehrer.
Die dunkle Nelke, nicht die bunte Tulp' hat Duft,
Und auch zum Himmel geht der Weg nur durch die Gruft.
O ſcheu nicht durch die Gruft den Weg zu deinem Himmel!
Und laß wer gehn will, gehn durch's bunte Weltgewimmel.
O ſcheu nur durch die Gruft den Weg zum Himmel nicht!
Im Herzen dunkler Duft, im Auge ſanftes Licht.
Im Auge ſanftes Licht, im Herzen dunkler Duft;
Du gehſt, o bange nicht, zum Himmel durch die Gruft.

75.

Geh, wenn du haſt am Tag im Hauſe ſtill zu thun,
Am Abend aus, das iſt der Weg um auszuruhn.
Die Ruh ermüdete, Bewegung ruhet aus,
Und zu der Arbeitsruh kehrſt du geſtärkt nach Haus.
Und einen friſchern Strauß, als du mit Kunſt geſchmückt
Daheim, bringſt du nach Haus, auf Gottes Flur gepflückt.
Auf Gottes ſchöner Flur o wollt' es lenzen nur
Wie ſonſt! doch von dem Lenz iſt nirgend eine Spur.
Auf Gottes ſchöne Flur o bring im Herzen nur
Den Frühling mit, ſo gehſt du nicht auf Winterſpur.
Der Lenz im Herzen nur zeigt dir des Lenzes Spur
Von außen auch, und macht die Welt zur Gottesflur.

76.

Als wie ein Kind im Schlaf empor ſein Auge ſchlägt,
Und alſobald ſein Haupt befriedigt wieder legt,
Weil nah das Angeſicht ſich ihm der Mutter zeigt,
Die wachend über ihr geliebtes Kind ſich neigt;

Beglückt, wer ſo den Traum des Erdenlebens lebt,
Und wenn dazwiſchen er den Blick zum Himmel hebt,
Die Mutter Liebe ſieht hernieder ſchauen heiter
Und lächelnd winken ihm: Ich wache, ſchlaf nur weiter!

77.

Der Apfel fällt, gereift, in ſeines Gärtners Hand;
So fällt in Gott ein Geiſt, der ſeine Reife fand.
Wohl fällt ein Apfel auch, zu früh vom Sturm gebrochen,
Von Willkür abgepflückt, oder vom Wurm geſtochen.
Doch hierin iſt der Baum im engen Gartenraum
Hoch überragt und weit vom Weltengartenbaum,
Den ſolch ein Gärtner zieht, der auch dem Sturm befiehlt,
Den keine Willkür ſtört, kein ſchwacher Wurm beſtiehlt;
Und ſicher fühleſt du's: von ihm wird hingenommen
Zum Heile jede Frucht, wann ihre Zeit gekommen.
Vielleicht erſchien ſie dir von außen nicht geſtreift,
Sie aber, glaub' es mir, war innerlich gereift.

78.

Auf jener Wieſe, wo ſtatt Blumen Sterne ſtehn,
Wird auch ein Frühlingswind, der Roſen wecket, wehn,
Und Knospen werden dort auch über Nacht aufgehn.
Mit bloßen Augen ſiehſt du nicht in jener Ferne,
Doch mit bewaffneten, o Sohn, die Nebelſterne,
Von außen dämmernd noch, doch ſtrahlend ſchon im Kerne.
Das ſind die Knospen, die noch nicht ſind aufgegangen,
Die aufgegangen einſt als Roſen werden prangen.
Wann? frage nicht. Ein Tag ſchmückt hier den Roſenhag,
Doch hunderttauſend Jahr ſind dort Ein Frühlingstag.

79.

Wann wacher Sinne Krieg geſchlichtet Gottesfriede,
Und aufgehoben hat des Daſeins Unterſchiede,
Wo Inn- und Aeußres iſt in Einen Duft verſchwommen,
Beſonderheitsgefühl in's All zurückgenommen,
In ſolchem Schlaf, in den hinein kein Wachen bebt,
In deſſen Ruh' kein Traum verwirrte Bilder webt;

Wann jeder Thätigkeit Thorweg geſchloſſen ſteht,
Und ungehemmt nur aus und ein der Athem geht,
Erloſchen iſt das Aug' und jedes Bild des Schönen,
Erloſchen iſt das Ohr mit allen hellen Tönen,
Erloſchen Red' und Wort mit der Begriffe Samen,
Den Zeichen aller Ding' und aller Weſen Namen;
Erloſchen, ausgelöſcht, das Denken der Gedanken,
Des Wollens Wallungen und der Gefühle Schwanken;
Und nur ein ſtilles Licht, geklärt von Gluth und Rauch,
Und von dem Leben nichts zurückbleibt als der Hauch.
Der Hauch (ſagt der Brahman), der Gottes Athem iſt,
Bezeugt, daß du in Gott dann aufgenommen biſt;
Und wann du dann vom Schlaf erwacheſt ſanft und kühl,
Bezeugt daſſelbe dir ein ſeligs Nachgefühl.

80.

Aus einem Kreiſe kannſt du nie ein Viereck machen,
Nicht aus Unendlichem die Endlichkeit der Sachen.
Doch wohl im Kreiſe kannſt du dir ein Viereck denken,
Im Viereck einen Kreis, und eins in's andre ſchrenken.
So von Unendlichem iſt Endliches umfangen,
Und ſelbſt im Endlichen Unendlichs aufgegangen.
Zum Viereck iſt der Kreis erſtarrt, wenn ſeiner Speichen
Vier ſtille ſtehn und ſich die Hand durch Sehnen reichen.
Das Viereck wird zum Kreis ſich runden, wenn ſich drehn
Die Speichen, und im Schwung die Sehnen raſch vergehn.
Das ſtarrſte wandelt ſich, in Schwung geſetzt, zum Rade;
Des Lebens Kreis iſt rund, und Tod iſt alles Grade.

81.

Von Zeit und Raum iſt viel zu hören und zu leſen,
Als ſeien beide gleich, und ſtets zugleich geweſen.
Doch eher iſt die Zeit geweſen als der Raum,
Wie Wachsthum eher war als der gewachſne Baum.
Entſtanden war die Zeit ſobald als Geiſter dachten,
Der Raum erſt, als ſich breit darinnen Körper machten.
Und mit den Körpern wird der Raum zuſammenfallen,
Doch mit den Geiſtern erſt die Zeit in Gott entwallen.

82.

Der Erde kann der Menſch, an der er hangt, entbehren
Noch eher als des Zugs zum Himmel ſich entwehren.
Die Pflanze ſelber könnt' eh'r in den Lüften ſchweben
Mit ihren Wurzeln, als den Trieb nach Licht aufgeben.
Um aber zu gedeihn, muß ſie im Boden ſtehn,
Und nach der Sonne Schein ſich mit dem Wipfel drehn.

83.

Ich will auch meinen Leib zurück vom Staube fodern;
Denn nicht ein Stäubchen des, was mein iſt, ſoll vermodern.
Was ich als ein Gewand hab' abgelegt im Grabe,
Anzieh' ich's wieder, wann ich ausgeſchlafen habe.
Es wird das alte Kleid, und doch ein neues ſein;
Die Mutter in der Nacht wuſch es dem Kinde rein.

84.

Der Tod iſt jedenfalls ein wicht'ger Augenblick;
Und wie man ſtirbt, daran hängt etwas vom Geſchick.
Gelingt doch jeder Schritt, den man im Leben ſchreitet,
Je minder oder mehr man iſt dazu bereitet.
So wird beim letzten auch es nicht gleichgültig ſein,
Mit welcher Faſſung man hier austritt und dort ein.
Gewiß iſt förderlich und wünſchenswerth Beſinnung
Hier zur Beendigung und drüben zur Beginnung.

85.

Du denkeſt fort und fort, dein Denken iſt ein Schaffen,
Und deine Denkkraft hat zu fürchten kein Erſchlaffen.
Was du einmal gedacht, das kannſt du nie vergeſſen;
Was du geſchaffen, ſtets erinnerſt du dich deſſen.
Indem du meiner dich erinnerſt, haſt du mich
Im Innern ewig, und im Innern hab' ich dich.
Vergiß mich, Welt! ich weiß, daß Er ſich mein erinnert;
Und ſterb' ich außen dir, leb' ich in ihm verinnert.

86.

Was nennſt du groß und klein? du nenneſt größer, was
Iſt über, kleiner wohl, was unter deinem Maß.

Selbſt gegen Kleineres kommſt du dir größer vor,
Und gegen Großes klein, ſo ſchwankeſt du, o Rohr.
Biſt du das Maß der Welt? haſt du an dir das Maß?
Sprich, iſt an deinem Leib, in deinem Geiſte das?
Nicht klein nenn' oder groß, was groß iſt oder klein
Nach deinem Leibe bloß, nach deinem Sinn allein.
Groß iſt kein Sonnenball, und klein kein Sonnenſtäubchen,
Groß iſt der Schöpfung Baum, und klein darin kein Läubchen.
Nur der Gedank' iſt groß, daß nichts ſo groß, ſo klein,
Als der Gedanken iſt, der alles iſt allein.

87.

O Menſch, ſieh hier das Nichts, aus welchem du entſprungen,
Dort die Unendlichkeit, in die du biſt verſchlungen.
Das Nichts hier, dort das All, und in der Mitte du,
Du ſchwankſt in jedem Nu von dieſem jenem zu.
Du ſtreifeſt hier an's Nichts und ſchweifeſt dort in's All,
Ergreifeſt keines doch im Steigen noch im Fall.
Wielange führeſt du mit Wolkenbildern Streit?
Das Nichts iſt nichts, und nichts iſt die Unendlichkeit.
Gott iſt wo nichts dir ſcheint, Gott iſt wo dir erſcheinet
Unendlichkeit, in ihm iſt Nichts und Nichts verneinet.
Du biſt vor jedem Nichts gerettet, Ihm vereint,
Nichts iſt nur, was ohn' Ihn Etwas zu ſein vermeint.

88.

Was iſt der kleine Menſch in der Unendlichkeit!
So eng iſt ſein Begriff, ihr Umfang iſt ſo weit.
Mit Schrecken ſiehſt du dich in einen Kreis geſtellt,
Der rückſichtlos auf dich, den ew'gen Umſchwung hält.
Ein Kreis, deß' Mittelpunkt, wenn er iſt irgendwo,
Nur überall iſt, und ſein Umkreis nirgendwo.
Wenn dieſer Mittelpunkt denn allerorten iſt,
So iſt er ja, o Menſch, am Ort auch wo du biſt.
Du ſtelleſt kühn dich hin als Mittelpunkt der Welt,
Und ſiehſt, wie ſie um dich den ew'gen Umſchwung hält.
So klar iſt ihr Geſetz, daß du's erkennen kannſt,
Und durch die Einſicht ſelbſt am Weltplan Theil gewannſt.

Wie du es ſiehſt durch's Rohr, ſo kreiſt der Sphären Chor,
Als zeichneteſt du ſelbſt ihm ſeine Tänze vor.
Nur kannſt du das Geſetz nicht ändern zum Vergnügen,
Mußt in's gegebene erkannte ſchön dich fügen.
O Menſch, dir iſt dein Loos, dich in Selbſtändigkeit
Zu fügen frei und groß der Weltnothwendigkeit.

89.

Sturm der Vernichtung, ſprich, wohin denn mich verſchlagen,
Wohin denn willſt du mich, wo Gott nicht wäre, tragen?
Von Gott iſt alles Sein umſchlungen und umrungen,
Und ich bin ſein, nicht mein, ich bin von ihm durchdrungen.
Wohin ich ſehe, ſeh' ich Gottes Schooß mir offen,
Der nur dem Zweifel iſt verſchloſſen, nicht dem Hoffen.
Verſchloſſen iſt er nur dem ihm verſchloſſnen Sinn;
Drum iſt er offen mir, weil ich ihm offen bin.

90.

Woher ich kam, wohin ich gehe, weiß ich nicht;
Doch dies: von Gott zu Gott! iſt meine Zuverſicht.
Warum ich jetzo bin, und andre ſonſt geweſen;
Warum mir dieſer Platz, kein andrer, iſt erleſen?
Ich blühe wie die Blum', und wachſe wie der Baum,
In meiner Jahreszeit, in meinem Gartenraum.
Im großen Garten iſt kein abgelegnes Beet,
Das nicht zu ſeiner Zeit von Lenzluft iſt durchweht.
Kein abgelegnes Beet, das nicht erblüht in Wonne
An ſeines Gärtners Blick, ſein Blick iſt Mond und Sonne.
Ich fühle Sommerluſt, und fühle Winterſchauer,
Und einen Schauder, daß ich bin von kurzer Dauer,
Doch eine Ahnung, daß ich ewig bin vom Stamme,
Und daß nicht ſich verzehrt, die mich verzehrt, die Flamme.
Es iſt ein niedrer Trieb in mir und höhres Streben,
Dem ſoll ich folgen und mich jenem nicht ergeben.
Zur reinſten Blüthe will ich meine Luſt entfalten,
Und meine Schmerzen ſelbſt zu Wonnen umgeſtalten.
Ich ſteh' in Gottes Hand, und ruh' in Gottes Schooß;
Vor ihm fühl' ich mich klein, in ihm fühl' ich mich groß.

91.

Der Menſch iſt, wie er ſagt, ein Bürger zweier Welten,
  Doch kann er nicht zugleich und ganz in jeder gelten.
In keiner iſt er ſonſt von beiden recht zu Haus,
  Und zwiſchen beiden ſchwebt er wie die Fledermaus.
Solang die Bürgerſchaft iſt hier in voller Kraft,
  Iſt deine dortige nur eine Anwartſchaft.
Du mußt die wirkliche hier wirklich dir erwirken,
  Jedoch dabei nichts thun, dort jene zu verwirken.
So thuſt du deine Pflicht gleichzeitig und gleichheitig,
  Und keine Bürgerſchaft macht dich der andern ſtreitig.

92.

Des Menſchen ganzes Glück beſteht in zweierlei,
  Daß ihm gewiß und ungewiß die Zukunft ſei.
Das iſt ihm ungewiß, wo er wird ſein und wie,
  Gewiß daß er wird ſein, derſelbe dort und hie.
Die Ungewißheit macht ihn froh der Gegenwart,
  Und die Gewißheit giebt ihm Kraft zur Weiterfahrt.
Wer möchte leben, wär' ihm nicht ſein Tod verborgen?
  Und wer könnt' heute ſein, wenn er nicht wäre morgen?

93.

Was iſt es, daß du ſagſt: es hat mich dieſes heut,
  Und geſtern jenes mich, und neulich das gefreut!
Wie du dich, armes Herz, mit deinen Freuden quälſt,
  Wenn du die einzelnen zuſammenrechnend zählſt!
Die Freude kennſt du nicht, wenn du nur Freuden kenneſt;
  Dir fehlt das ganze Licht, wenn du's in Strahlen trenneſt.
Aus all den Freudchen flichtſt du keinen Freudenkranz;
  Denn eh' das eine blüht, verwelkt des andern Glanz.
Dir kommt auf kurze Raſt nicht mancher Freudengaſt,
  Wenn du nicht Freudendau'r im Hauſe wohnen haſt.

94.

Zu Gottes Angeſicht wie ſteigt ſich's ſchwer empor!
  Denn ſieben Himmel ſind, und jeder hat ein Thor.

Und iſt durch's eine Thor gegeben frei der Lauf,
 So thun deswegen ſich noch nicht die andern auf.
Was gültig iſt als Paß, durch dieſes Thor zu kommen,
 Wird nicht gleich ebenſo bei jenem angenommen.
Vielmehr wird Reineres von Thor zu Thor begehrt,
 Daß Reinſtes droben ſei von Gottes Blick verklärt.
Die Engel, die auf's Werk des Menſchen merken, tragen
 Heut' eins von ihm empor zum erſten Thor, und ſagen:
Thorhüter, laß uns ein! dies Werk iſt ſchön und rein;
 Zu Gottes Angeſicht ſoll es getragen ſein.
Der Hüter aber ſpricht: Wie? iſt es fleckenfrei?
 O nein, das iſt es nicht, es iſt voll Heuchelei.
Vor Gottes Angeſicht kommt ihr mit dieſem nicht;
 Nehmt es und werft es dort dem Menſchen in's Geſicht.
Da nehmen's mit ſich fort die Engel voll Verzagen,
 Um morgen anderes zum andern Thor zu tragen.
Doch dort der Hüter ſpricht: Wie? iſt es ohne Schmutz?
 O nein, das iſt es nicht, es iſt voll Eigennutz.
Vor Gottes Angeſicht kommt ihr mit dieſem nicht;
 Nehmt es und werft es dort dem Menſchen in's Geſicht.
Da nehmen's mit ſich fort die Engel voll Verzagen,
 Um morgen anderes zum dritten Thor zu tragen.
Der dritte Hüter ſpricht: Hat es die rechte Zier?
 O nein, die hat es nicht, es iſt aus Ruhmbegier.
Vor Gottes Angeſicht kommt ihr mit dieſem nicht;
 Nehmt es und werft es dort dem Menſchen in's Geſicht.
Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,
 Um morgen anderes zum vierten Thor zu tragen.
Der vierte Hüter ſpricht: Iſt dieſes wirklich gut?
 O nein, es iſt nicht Pflicht, es iſt nur Trieb im Blut.
Vor Gottes Angeſicht kommt ihr mit dieſem nicht;
 Nehmt es und werft es dort dem Menſchen in's Geſicht.
Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,
 Um morgen anderes zum fünften Thor zu tragen.
Der fünfte Hüter ſpricht: Iſt dieſes fromm und treu?
 Iſt's aus Geſetzfurcht nicht, und nicht aus Menſchenſcheu?
Vor Gottes Angeſicht kommt ihr mit dieſem nicht;
 Nehmt es und werft es dort dem Menſchen in's Geſicht.

Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,
  Um morgen anderes zum ſechſten Thor zu tragen.
Und dort der Hüter ſpricht: Iſt dies vollkommen ſchon?
  Um Menſchenlohn iſt's nicht, doch iſt's um Gotteslohn.
Vor Gottes Angeſicht kommt ihr mit dieſem nicht;
  Nehmt es und werft es dort dem Menſchen in's Geſicht.
Da nehmen das auch fort die Engel voll Verzagen,
  Um morgen eines noch zum letzten Thor zu tragen.
Und dort der Hüter ſpricht: Vollkommen iſt es nicht,
  Doch iſt's gethan aus Luſt an Gottes Angeſicht.
Zu Gottes Angeſicht mögt ihr empor denn ſteigen;
  Doch wiſſen Engel nicht, ob Er es wolle zeigen.

95.

Ein Beter hat erzählt: Lang betet' ich, und nickte
  Vor Andacht endlich ein, als ich den Traum erblickte:
Ein Engel ſtand vor mir, und hielt in ſeiner Hand
  Ein Blatt, wo jegliches Gebet geſchrieben ſtand;
Ein jegliches, wie ich's der Reihe nach geſprochen;
  Nur eine Zeile war in Mitten abgebrochen.
Da meint' ich, daß mir die verloren ſollte ſein;
  Warum nicht trugeſt du dies mit den andern ein?
Er ſprach: Im Beten warſt du bis hieher gekommen,
  Als beim Vorübergehn der Nachbar dich vernommen.
Du wurdeſt auch gewahr, daß er vorüber käme,
  Und ſpracheſt lauter gar, damit er es vernähme.
Die Stelle des Gebets ſtahl deines Nachbars Ohr;
  Nur was ein Menſch nicht hört, ſchreib' ich und trag's empor.

96.

Unſterblichkeit iſt nicht der Zukunft aufgeſpart,
  Unſterblichkeit iſt im Gefühl der Gegenwart.
Du wärſt nicht, der du biſt, in dieſem Nu der Zeit,
  Wenn du derſelbige nicht wärſt in Ewigkeit.
Sobald du denken willſt, du wäreſt nicht mehr einſt,
  So fühlſt du, daß du dich inſoweit ſelbſt verneinſt.
Verneine nur dies Nein! dazu haſt du empfahen
  Des Geiſtes Kraft allein, dich ewig zu bejahen.

97.

Das iſt mein Wunſch, daß gut und glücklich mögen werden
Und all' mit ihnen ich, die Menſchen all' auf Erden.
Und wenn ich ſelbſt nicht viel zum allgemeinen Heil
Beitragen kann, ſo trag' ich bei mit Luſt mein Theil.
Die aber nichts dazu bei wollen, können tragen,
Verklagen kann ich ſie darum nicht, doch beklagen.
Wer ſieht auf anderm Weg als ich das Heil gelegen,
Der geh' ihm nur! es geht dahin auf vielen Wegen.
Das Streben für die That nimmt Gott vom Menſchen an;
Wir haben viel gewollt, zuletzt hat er's gethan.

98.

Die Sonne ſteigt, mit Gott! und golden iſt der Oſten;
Sie tritt ihr Tagwerk an, und ich an meinen Poſten.
Sie will der Welt herauf neu führen einen Tag;
Und Schönes bring' ich euch, ſo viel ich noch vermag.
O bring' es ſchnell, mein Geiſt! der Tag iſt kurz gemeſſen,
Herbſt iſt nun, doch ſo klar, daß ich mich freue deſſen.
Kahl iſt der Roſenſtrauch, die Roſen ſind vergeſſen,
Doch ſanft im Frühglanz wankt der Wipfel der Cypreſſen.

99.

Wenn nur für fremde Luſt dein Wirken iſt beſtrebt,
Kein Frohgefühl die Bruſt dabei dir ſelbſt erhebt,
Auch du nicht deine Luſt am Thun der Andern haſt,
So iſt dir, was du thuſt und ſie thun, eine Laſt.
Komm, und mit Heiterkeit den Drang des Lebens würze!
Nicht über Hals und Kopf dumpf in den Wirbel ſtürze!
Es ſteht bei dir, daß aus der Welt Mühſeligkeit
In jedem Augenblick dir aufblüh' Seligkeit.

100.

Am Ende, wann du nun dich an der Welt genung
Gefreut haſt, freue dich noch die Erinnerung;
Noch die Erinnerung, wie du dich ſonſt gefreut,
Wann das die Welt dir bot, was ſie noch immer beut;

Wie du dich ſonſt gefreut, wann ſich der Kranz erneut
  Des Frühlings, wie ſich heut' kein voller Glanz erneut.
Freut dich nicht mehr der Kranz? Noch immer! doch nur ganz,
  Wenn du dazu denkſt, wie dich ſonſt gefreut der Glanz.

101.

Die Hölle Dante's hat mich weiland ſehr empört,
  Und nun gefällt mir die Mohammed's, unerhört!
Iſt minder gräßlich ein Gebilde die als jene?
  Nein, aber weiter iſt hinaus gelegt die Scene.
Gewaltig heizt er ſie, doch macht ſie mir nicht heiß,
  Weil ich ſie nicht beſtimmt für meinesgleichen weiß.
Zwar hat er grade für Ungläubige ſie beſtimmt,
  Doch muß ein Gläubiger ſchon ſein, wer ſie annimmt.

102.

Es giebt ein Jenſeit, das herein in's Dieſſeit reicht;
  Kein Herz iſt, das davon nicht ein Gefühl beſchleicht.
Umſchlungen hält es dich, umrungen und durchdrungen,
  Du fühlſt, es iſt nicht dir, du bildſt dich ihm entſprungen.
Du weißt nicht, was es iſt, doch hörſt du, daß es ſpricht,
  Lieb' iſt es und nicht Haß, nicht Finſter, ſondern Licht.
Es iſt das Wirkliche, das Wahrheit in dir wirkt,
  Das Unerklärliche, deß' Klarheit dich umzirkt.
Du kannſt den Mittelpunkt der Seele dir nicht rauben,
  Und mußt dem innern Sinn, wie deinem äußern, glauben.
Suchſt du dafür dich um nach Zeugniß der Erfahrung,
  So nennſt du, was damit einſtimmt, Offenbarung.
Nichts wird dir offenbart, wo du nicht offen biſt;
  Und außen ſiehſt du nichts, was dir nicht innen iſt.
Das Aeußre dient dir nur, dein Innres zu entfalten,
  Dein Innres, wieder dann das Aeußre zu geſtalten.
Dann ſiehſt du ausgemalt aus deinem Farbenſchatze
  Dein Jenſeit lebhaft als Verklärung oder Fratze.

103.

Triumph! das Leben ſiegt, Triumph! der Tod erliegt.
  Ein Wolkenſchatten, der vorbei der Sonne fliegt.

Wie hell aus Wolkenflor die Sonne bricht hervor,
So bricht aus Kummernacht mein Freudenlicht hervor.
Ich preiſe dich, mein Gott, und will dich ewig preiſen,
Du ewiger Mittelpunkt in allen Lebenskreiſen!
Im Raume ſtehſt du nicht, Raum ſteht und Zeit in dir;
In Allem, was dich fühlt, ſtehſt du, und ſtehſt in mir.
Dich fühlt das Menſchenherz, das ſtolze, nicht allein,
Dich fühlt das Thier, dich fühlt die Pflanze, fühlt der Stein.
Sie alle haben ſtumm ihr Loblied angeſtimmt,
Das du nicht überhörſt, da es mein Ohr vernimmt.
Dich preiſend kommen ſie, und gehn dich preiſend wieder;
Die Schöpfung wacht in dir und legt in dir ſich nieder.
Ich bin in dir erwacht, und werd' in dir entſchlafen;
Ich ſchweb' in dir, mein Meer, und ruh' in dir, mein Hafen.
Ich klage nicht, daß ich dahingehn werd' im Nu;
Ich jauchze, daß ich bin, und ewig bleibeſt du.
Ich klage nicht, was ich durch frühen Tod verloren;
Ich jauchze, daß auch es zum Leben war geboren.
Ich freue mich, daß es des Lebens ſich gefreut,
Und dieſe Freude mir im Herzen lebt noch heut'.

104.

Wenn jene haben Recht, die in des Lebens Mitte
Das Böſe ſehn, den Feind lauernd auf Tritt und Schritte,
Die Seele, Sträfling-gleich, geſchmiedet an den Karren,
Und allzeit fertig zum Verbrecher oder Narren;
Im unglückſeligen verhältnißloſen Streite
Das lichte Pünktchen mit der breiten Schattenſeite:
Wenn das die Weiſen ſind, ſo ſind wir blöde Knaben,
Die wir am heitern Schein von außen Luſt noch haben;
Daß wir nach Blumen gehn, von Krötengift beſpritzt,
Und nach den Früchten ſehn, vom innern Wurm beſchmitzt.
Doch wenn wir haben Recht, wie Recht wir haben müſſen,
Am Schönen uns zu freun, zu laben uns am Süßen;
So droht es unſerem Genuſſe doch Verſtörung,
Zu ſehn ſtets jener dort unſelige Bethörung.
Alswie ein Wachender ganz aus dem Sinn nicht ſchlagen
Die dummen Fratzen kann, die ihn im Traume plagen,

Und wie ein Denkender im Denken wird geſtört,
Wenn er Wahnſinnige mit Ketten raſſeln hört.
Doch wie geſund zum Trotz dem Kranken der Geſunde
Sich fühlt, ſo fühle dich mit Gott im Seelengrunde.
Arbeitſam, liebevoll, beſcheiden und enthaltſam;
Nicht zügel-ſchrankenlos, in keinem Ding gewaltſam;
Vertrauend ihm, der dir den Himmelsfunken gab,
Daß unverfinſtert du ihn trageſt über's Grab;
So beut dem Nachtſpuk Trotz in lichter Zuverſicht,
Und fürchte als Geſpenſt dich ſelbſt und Andre nicht.

105.

Der Welt Anſchauungen, der Dinge Sinnabdrücke,
Sind ſchön, daß ſich damit das Haus der Seele ſchmücke.
Je künſtleriſcher ſie anordnet und verklärt
Die Seele, je mehr Wonn' ihr Wohnhaus ihr gewährt.
Doch keins der Bilder dient zu gründlicher Erbauung
Wie das Altarbild nur geweihter Gottanſchauung.
Je weiter ſeinen Glanz ergießt dies Mittelbild,
Erfüllend immer mehr das innere Gefild;
Je weiter tritt zurück das zeitliche Gewühl,
Und geht beſeligt auf in Ewigkeitsgefühl.
Gedächtnißwiſſenſchaft, Dichtkunſteinbildungskraft
Sind vor der Seele Gottbewußtſein kümmerhaft.
In ihm wird ihr, die ſich gefühlt nach außen endlich,
Ihr eigenſt-innerſtes Unſterbliches verſtändlich.

106.

Die Ewigkeit umfaßt die Ewigkeit allein;
Was in dir Ew'ges denkt, das muß unſterblich ſein.
Unſterblichkeitsgefühl im Menſchen war erwacht,
Sobald nur ſeinen Gott unſterblich er gedacht.
Mocht' er im Gegenſatz zum Gott ſich ſterblich nennen,
Sein eignes Göttliches konnt' er vom Gott nicht trennen.
Doch als den Göttern er Geſtalt und Leib gegeben,
Zu Menſchen ſie gemacht, die nur viel länger leben;
Da war Unſterblichkeitsgefühl ihm ſelbſt entſchwunden,
Mit körperloſem Gott erſt wieder klar empfunden.

107.

Unendlich iſt zugleich und endlich jedes Ding:
Dort achteſt du es groß, hier ſchätzeſt du's gering.
Das, was du liebeſt, lern' als ewig feſt zu halten,
Gewurzelt im Gemüth, um niemals zu veralten.
Doch was Unliebes dir macht Aerger und Verdruß,
Das wirf entſchloſſen in der ird'ſchen Dinge Fluß.
Dich tröſt' es, daß im Fluß es wird vorübertreiben,
Im Meer der Ewigkeit wird deine Liebe bleiben.

108.

Das Allgemeine ſchwebt dem Geiſt beſtändig vor,
Nur wie ein Bild verhüllt von des Beſondern Flor.
Doch wenn der Geiſt einmal ſich, durch den Flor zu dringen,
Gewöhnt hat, ſieht er klar das All in allen Dingen.
Das iſt die Aehnlichkeit, die Bild mit Bild verknüpft;
Feſt hält die Dinge, wem der Faden nie entſchlüpft.
Das, was ſie ähnlich macht', das macht ſie auch verſchieden;
Wer dies Geheimniß kennt, iſt ſelig und zufrieden.

109.

Nur eine Liebe giebt's auf Erden ohne Leid,
Weil ohne Eiferſucht, weil ohne Groll und Neid,
Und ohne Eigennutz; weil, wer ſie liebt auf Erden,
Für ſeine Liebe nicht geliebt will wieder werden.
Welch' eine Lieb' iſt das? zu welchem Liebesgut?
Zu einem, das der Geiz nicht nehmen kann in Hut.
Zu einem, das nicht wird durch kleinſte Theilung kleiner,
Das Tauſend in Beſitz ganz haben, ganz wie Einer.
Die Lieb' iſt es zu Gott, die Keinen aus will ſchließen,
Vielmehr ſich vielfach in Mitliebenden genießen.
Das iſt die Liebe, die noch nicht das Volk gewann,
Das einen eignen Gott zu ſeinem Hort erſann.
Die hat auch nicht der Mann, der den zum allgemeinen
Gewordnen Hort der Welt neu machen will zum ſeinen.
Die Liebe hat nur, wer mit Liebesandacht ſieht
Jedweden Liebenden, der vor'm Geliebten kniet.

Auf welcher auch er kniet der tauſend Tempelſtufen,
In's Allerheiligſte wird er mit Lieb' ihn rufen.
Nur lieblos wird er nicht ihn nöth'gen einzutreten,
Noch minder wehren ihm auch draußen anzubeten.

110.

In allen Zonen liegt die Menſchheit auf den Knien
Vor einem Göttlichen, das ſie empor ſoll ziehn.
Verachte keinen Brauch und keine Flehgeberde,
Womit ein armes Herz emporringt von der Erde.
Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein andres mit Geſchrei,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen ſei.

111.

Mein Sehnen ſtrebet vor, und ſtrebet nicht zurück;
Nicht die Vergangenheit, die Zukunft iſt mein Glück.
Mein Sehnen ſtrebet vor und eilet mir voraus,
Es ſchwebet dort empor, und iſt ſchon dort zu Haus.
Es iſt ſchon dort zu Haus, wann ich ihm komme nach,
Dann zeigt es dort mir das, was hier es mir verſprach.

112.

Es iſt ein alter Spruch: das beſte Leichentuch
Iſt Redlichkeit, ſie würzt den Tod mit Wohlgeruch.
Es iſt ein alter Spruch: wenn ſie mit dir nun ſchreiten
Zu Grabe, werden ſie verſchieden dich begleiten.
Dein einer Freund, dein Gut, bleibt hinter dir im Haus,
Dein andrer Freund, dein Ruhm, fliegt in die Welt hinaus.
Dein dritter Freund, dein Freund, begleitet dich an's Grab,
Und kehret um, ſobald er warf die Scholl' hinab.
Die Liebe ſchickt vielleicht dir ein Paar Thränen nach,
Doch auf der großen Reiſ' iſt dies Geleite ſchwach.
Ein gut Gewiſſen nur wird bei der Hand dich faſſen,
Nur der Geleitsmann wird dich nimmermehr verlaſſen.
Und was du Gutes haſt vorausgeſandt mit Beten,
Tritt dir entgegen dort, und wird dich dort vertreten.

113.

O fühle dich, mein Geiſt, von Geiſtern ſtets umgeben,
Von guten Geiſtern, die dich überall umſchweben;
Von guten Geiſtern der Natur, die Roſenkronen
Dem Frühling weben und in Lilienzelten wohnen;
Von guten Geiſtern, die in Himmeln Sterne leiten,
Dem Morgenrothe vor und nach dem Spätroth ſchreiten;
Den guten Geiſtern, die der Menſchen Sinne lenken
Und alle Seelen hie, die dein in Liebe denken;
Die du mit Lieb' hier ſahſt, die dort mit Lieb' hernieder
Nun ſehn auf dich, und die du dort wirſt ſehen wieder.
Wo gute Geiſter ſo in Schaaren dich umfahen,
Darfſt du nicht fürchten, daß zu nah die böſen nahen,
Die Geiſter der Begier, die dumpf in Raum und Zeit
Befangnen, eitler Luſt und eitler Traurigkeit.

114.

Das Jenſeits kannſt du in belieb'gen Farben malen,
Die doch den Widerſchein von deinem Innern ſtrahlen.
Wie dumm ſeid ihr, um nicht zu ſagen: wie verrucht,
Die ihr, zu malen es, ſo kraſſe Farben ſucht.

115.

Zu eurer Finſtlerei bekehret ihr mich nicht;
Ich weiß, die Schöpfung ſei ein heitres Gotteslicht.
Dem Lichte ward geſellt ein Schatten zum Geleite,
Und ihr habt euch geſtellt auf dieſe Schattenſeite.
Nein, ſelbſt von der Natur ſeid ihr die Schattenſtelle;
Verzehrt euch ſelber nur, ſo geht ſie auf in Helle.

116.

Das Leben iſt zu kurz, um alles zu erlernen,
Was lernenswürdig iſt im Nahen und im Fernen.
Allein die Ewigkeit iſt lang genug dazu;
Der Ausſicht freue dich, Geiſt, ewig lerneſt du.
Und ewig lerneſt du nicht aus, denn ewig ſtreckt
Das Ew'ge weiter ſich, das Ziel um Ziel dir ſteckt.

Nicht Ein Ziel, ſondern eins um's andre zu gewinnen,
  Beginne muthig nur das endloſe Beginnen!
Lern' alles was du magſt! nichts iſt ganz unerheblich;
  Auch das Vergebliche gelernt iſt nicht vergeblich.
Du lerneſt wenigſtens die große Kunſt daran,
  Zu lernen. Alles lernt, wer erſt das Lernen kann.

117.

Groß iſt die Aehnlichkeit von Seel' und Schmetterling,
  Doch die Verſchiedenheit von beiden nicht gering.
Die Puppenmaske zeigt ein Todtenangeſicht,
  Aus deſſen Ernſt ein Strahl von höherm Leben bricht,
Das iſt das Gold, wovon die Chryſalide trägt
  Den Namen, darin iſt Verklärung vorgeprägt;
Nur daß der Schmetterling noch in dem Sarge liegt,
  Indeß vom Kerker frei die Pſyche drüber fliegt,
Die Pſyche, die, wie ſie ſich unſichtbar geſtaltet
  Im Leben, ſo im Tod unſichtbar ſich entfaltet.
Der Schmetterling erhebt ſein himmliſches Gefieder,
  Senkt nieder es, und heckt am Boden Raupen wieder.
Ich aber hoffe, wenn mein Schmetterling ſich hebt,
  Daß ewig erdenfrei er durch die Himmel ſchwebt.
Denn keine Blume blüht hienieden, die aus Lüften
  Mich locken könnte gleich dem Schmetterling mit Düften.

118.

Erhebe dich, mein Herz, mit Wogenſchlag, und gleiche
  Dem Meere, das bei ſich nicht leidet eine Leiche.
Es wirft die Leichen aus; ſo du mit heil'gem Braus
  Erhebe dich und wirf fort allen Todesgraus.
Wie Phöbos Eiland, wo kein Todter ward begraben,
  So ſoll in dir der Tod auch keine Stätte haben.
Und war's ein theuerſtes, was todt iſt, das iſt ab;
  Im Himmel fliegt der Geiſt, der Moder liegt im Grab.
Du ſei die Grube nicht, worin Verweſung liegt;
  Sei du der Himmel, drin der reine Geiſt ſich wiegt.

119.

Die hier am lauteſten erſchollen und erklungen,
Wo ſind die Namen hin? Verſchollen und verklungen!
Wo ſind, die ſich ſo voll erſchloſſen und erblüht,
Die Knoſpen unſres Ruhms? Verſchloſſen und verblüht.
Wo, die ſo freudenhell erglommen und erſtrahlt,
Die Sonnen unſrer Luſt? Verglommen und verſtrahlt.
Wohin iſt alles das, worüber und wobei
Wir waren ſtolz und froh? Vorüber und vorbei.

120.

Wir haben, ſpricht der Herr, der Erde Schmuck bereitet,
Damit daran geprüft ſei, wer durch's Leben ſchreitet.
Wer nach dem Schmucke haſcht und ſich darin verfängt,
Gelangt zum Himmel nicht, weil er am Ird'ſchen hängt.
Doch wer mit Füßen tritt den Schmuck und ihn verachtet,
Hat höhern Sinn, nur daß er zu gewaltſam trachtet.
Wer mit dem Schmuck ſich ſchmückt, und, wie er Blumen pflückt,
Sein Ziel hält unverrückt, nur der iſt ganz beglückt.
O freue dich, daß, wo du gehſt, an deinen Pfaden
Die kühlen Schatten ſtehn, die dich zur Ruh einladen.
Erquick' und ſtärke dich, doch nicht in träger Raſt
Vergiß des Weges, den du noch zu machen haſt.

121.

Die Welt iſt öd' und leer, und grenzenlos der Raum,
Wo nicht die Liebe wohnt mit einem Himmelstraum, —
Wo nicht die Liebe wohnt, von der, zu der du gehſt,
Um deren Mittelpunkt du dich im Geiſte drehſt.
Drum denke, wo du gehſt, damit nicht öd' erſcheine
Die Welt, daß eine Lieb' auch dort wohnt, irgend eine, —
Daß irgend einer dort träumt ſeinen Liebestraum;
Den gönn' ihm, träume mit, und voll ſei dir der Raum.

122.

Der Finke, der am Weg ein trocknes Körnlein haſcht,
Hat Kirſchen wohl im Lenz, Trauben im Herbſt genaſcht.

Er nimmt es wie es kommt, bleibt friſch an Leib und Seele,
Nur ſingt er nicht, und blaß ward ihm das Roth der Kehle.
Einſt ſingt er wieder, und ſein blaſſer Hals wird roth,
Wann wieder Kirſch' und Traub' ihm giebt ſein täglich Brod.
Auf, ſchwinge dich, mein Geiſt, aus dieſen Kummerſchranken,
Wie mit den Flügeln er, mit muthigen Gedanken.

123.

Du ſuch' in deines Volks Ruhmtempel nur zu prangen,
Wo lebend nicht hinein, im Tod doch, zu gelangen.
Daß, wann viel Namen, die nun klingen, ſind verklungen,
Noch deiner ſei genannt von ſpäter Enkel Zungen.
Nicht wecken wird dich das, noch ſtören deine Ruh,
Doch Troſt und Lohn dir ſein: Noch ruhend wirkeſt du.
Im Tode wirkſt du, was du nicht gekonnt im Leben,
Zu ſittigen die Welt und Herzen zu erheben.

124.

Schön iſt es überall, ein Stellvertreter ſein,
Zu gelten für die Welt, und nicht für ſich allein.
Die vielen gehn dahin, vom Drang des Tags getrieben,
Und wo ſie gingen, iſt nicht ihre Spur geblieben.
Stehn bleiben wenige, das Zeugniß nachzutragen
Vom Streben ihrer Zeit, wann andre Zeiten tagen.
Das ſind die Geiſter auf der Menſchheit höchſten Stufen,
Bei deren Namen ſind die Zeiten aufgerufen.
Doch wie ein weit Gebirg am Horizonte ſinkt,
Und endlich ſichtbar nur der höchſte Gipfel blinkt;
Die vielen Gipfel, die im Ferneduft verſchwammen,
Sind gleichſam unſichtbar im Einen nun beiſammen,
So von den Geiſtern auch wird Einem aufgetragen,
Im Namen aller, die hinuntergehn, zu ragen;
Und alles ſammelt ſich, was groß nur iſt und ſchön,
Um die am Horizont gebliebnen Menſchheitshöhn.

125.

Wie einſt des Geiz'gen Aug' erſchloſſen Zauberſalben,
Daß ihm verborgne Schätz' erſchienen allenthalben;

Die ganze Welt gewebt aus Gold und Edelſtein;
  Und nur zu ſchärfen dient es ihm der Habſucht Pein.
So ward erſchloſſen auch mein Blick von Wunderſalben,
  Und ungeahnte Schätz' erblick' ich allenthalben;
Die ganze Welt gewebt aus Sonn- und Blumenſchein;
  Und zur Befriedigung gereicht es mir allein.
Zufrieden ſeh' ich, daß ich niemals kann ausbeuten
  Der Schöpfung Schacht, und nie ihr Räthſelſpiel ausdeuten.
Der Schacht, in dem das Erz nachwächſt aus innrer Kraft;
  Das Räthſel, das, gelöſt, wird doppelt räthſelhaft.
Und löſen wir mit Glück, was wir zur Zeit aufhaben,
  Schon aufgegeben ſind der Folgezeit Aufgaben.
Und was zu löſen wir die Hoffnung jetzt aufgaben,
  Das löſen leicht einſt, die zu löſen das aufhaben.
Ich aber freue mich, nach Luſt hervorzuholen,
  Und fürchte nicht, zuletzt zu finden taube Kohlen.
Und was ich ſelber Luſt nicht hab' hervorzuholen,
  Sei einem luſtigern Geſchlecht von mir empfohlen.
Noch lange wird die Art den Urwald nicht ausreuten,
  Noch lange Bienenfleiß den Frühling nicht ausbeuten.
Solang in Gott und Welt ſich Herzen ſtill ausfreuten,
  Und Maienglocken ſacht des Lenzes Sieg ausbeuten:
Solang wird frohe Kunſt die Wunder nur ausdeuten,
  Die eines Künſtlers Händ' auf die Natur ausſtreuten.
Er gebe Leben mir, Geſundheit, innre Luſt!
  Denn noch zur Hälft' iſt nicht der Schatz in meiner Bruſt.
Nicht längſtes Leben reicht ihn vollends auszubeuten,
  Ob Tochtertöchter ich ausſtattete zu Bräuten.
Weh, Reim, du haſt im Klang ein Bild mir aufgedrungen,
  Durch deſſen Weh ſind hier die Saiten abgeſprungen.

126.

Was uranfänglich iſt, das iſt auch unanfänglich,
  Und Unanfängliches nothwendig unvergänglich.
Was irgend wo und wann hat ſelber angefangen,
  Kann nicht der Anfang ſein, und muß ein End' erlangen.
Der Anfang nur allein kann nie zu Ende gehn,
  Weil er aus Nichts entſtand, Nichts ohn' ihn kann entſtehn.

Worin die Welt entſteht, beſteht, und untergeht,
Und neu entſteht, iſt das, was in ſich ſelber ſteht;
Was in ſich ſelber kreiſt, und Alles kreiſen macht,
Sich ſelbſt bewegend, Allbewegung hat gebracht.
Und ein Bewegtes, das als Hebel der Bewegung
In ſich den Anfang fühlt, iſt ſelbſt Uranfangsregung.
Drum wenn du fühlſt in dir ein Uranfängliches,
In dem Gefühl haſt du dein Unvergängliches.

127.

Die Seele trägt ein Maß des Schönen ſelbſt in ſich,
Daher dem Menſchen ſtets auch ſeine Liebe glich.
Dein ſchwarzer Bruder denkt ſich ſchwärzlich ſeine Schöne,
Der Zwerg als Zwergin, und als Rieſin Rieſenſohne.
Und der vollkommne Menſch jetzt in den Aufenthalt
Des höchſten Himmels ſelbſt die menſchliche Geſtalt.
Es will der Menſchengeiſt in andern Gotteswelten
Kein anderes Vernunftgeſchöpfe laſſen gelten.
Er will der Mittelpunkt der Schöpfungskreiſe ſein,
Des Schöpfers Ebenbild und Schöpfungszweck allein.
Doch andre Weſen ſind noch denkbar außer dir,
In ihren Kreiſen das, was du in deinem hier.
Du haſt für ſie kein Maß, ſie keins vielleicht für dich,
Und halten, ſo wie du dich hältſt, für einzig ſich.
Doch wenn ſie höher ſtehn als du und heller ſehn,
Begreifen ſie wohl dich, die du nicht kannſt verſtehn.
Jemehr du aber dich enthebſt den engen Schranken,
Erweiterſt du die Welt mit liebenden Gedanken.
Du freueſt dich, daß auch in andern Sphären walten
Vernunftweltordnungen und Glaubensheilanſtalten.
In jedem Himmelskreis, in allen Erdenkreiſen,
Laß nur auf ihre Weiſ' ihr Höchſtes Alle preiſen.
Den eignen Glauben ſollſt du dir nicht laſſen rauben,
Allein auch rauben ſollſt du Keinem ſeinen Glauben.
Und eiferig bekämpf' an dir und Andern künftig
Nur was unmenſchlich iſt, unſchön und unvernünftig.

128.

Die Seele, die herab iſt in den Leib geſtiegen,
Hat halb, dem Vogel gleich im Bau'r, verlernt das Fliegen;
Nahm Schwere an und gab dem Leib des Schwunges Kraft,
Daß ſie halb leibhaft ward, der Leib halb ſeelenhaft.
Sie hat ein dunkles Haus mit ihrem Licht erhellt,
Deßwegen aber ſelbſt in's Dunkle ſich geſtellt.
Sie hat dem todten Leib ſein Leben eingegeben,
Aufgebend ſelbſt um Tod ein Theil von ihrem Leben.
Die Liebe war's, die ſie zu ihm herniederzog,
Mit ihm in Staub zu gehn, die ohn' ihn droben flog.
Sowie dem Glauben auch herab ſich hat gelaſſen
Die Gottheit menſchlich, daß ſie Menſchenherzen faſſen.
Und wie ein Weiſer aus der Weisheit hellen Sphären
Herabſteigt, um die Nacht der Blödheit aufzuklären.
Er will ſich eines Theils der Weisheit gern begeben,
Um die Unwiſſenheit zum Wiſſen zu erheben.
In jeder Lebensſphär', in jedem Wirkungskreiſe,
Läßt ſich der höhre Geiſt herab auf ſolche Weiſe.
Mit Demuth, Dienſtbarkeit, Lieb' und Aufopferung,
Sucht er das Niedre ſtets, und giebt ihm höhern Schwung.
Mit Tugend, Kraft und That, mit Anmuth, Scherz und Witz,
Wie Sonnenſchein und Thau, wie Regenſturm und Blitz;
So mannigfaltig ſteigt der Himmel ſtets zur Erde,
Damit das Irdiſche des Himmels theilhaft werde;
Damit das Leben ſo ſich mit dem Tod verſöhne,
Und aus dem Staub erblüh' die Luſt der Welt, das Schöne.

129.

Die Seelen waren in der Weltſeel' einſt beiſammen,
Wie Tropfen in dem Meer, alswie im Feuer Flammen.
Den Weltleib halfen ſie beſeelen und beleben,
Von ihnen keiner war ein eigner Leib gegeben.
Sie aber wünſchten nun ein eigenes Gebiet,
Darin zu herrſchen, wie der eigne Trieb es rieth.
Und abgegrenzet ward ein Weichbild ſo für jede,
Daß zwiſchen ihnen nicht Verwirrung werd' und Fehde.

Nun wirkt geſondert jed' in ihrem eignen Leibe,
Wie mit der Weltſeel' einſt in Sonn- und Mondenſcheibe.
Die Sonn- und Mondenſcheib' iſt nicht dadurch verglommen,
Doch ſchöne Glieder ſind zum Vorſchein hier gekommen.
Darum geſegnet ſei der Seele Trieb, zu walten
In einem Leib, und ſchön das Ird'ſche zu geſtalten.
Sie möge ſiegreich nun ihr kleines All verklären,
In Einklang haltend es mit Sonn- und Mondenſphären.

130.

Das Seelchen kam ſo früh vom Himmel ſchon hinaus,
Daß es vergeſſen hat ſein elterliches Haus,
Sein elterliches Haus vergeſſen, davon kaum
Ihm die Erinnerung noch manchmal kommt im Traum.
Das Kind kam in der Fremd' an eine fremde Amme,
Ein Pflegevater auch ward ihm von fremdem Stamme.
Sie nannt' es Mutter, weil es ihre Brüſte ſog,
Ihn nannt' es Vater, weil er mit der Ruth' es zog.
Doch ein Gefühl erwacht ihm in der Bruſt und ſpricht:
Der rechte Vater iſt's, die rechte Mutter, nicht.
Ein beſſrer Vater muß es ſein, den ich verloren,
Und eine ſchönere Mutter, die mich geboren.
Und ſeine Sehnſucht wächſt, und Ruhe hat es nicht,
Bis es des Vaters ſieht, der Mutter Angeſicht.

131.

Sieh wie das Aehrenfeld vom goldnen Abendduft
Befriedigt ſchweigt, und tief heraus die Wachtel ruft.
Sie ruft: So lange hab' ich euer Feld gehütet,
Nun hüt' ich's euch nicht mehr, denn ich hab' ausgebrütet.
Habt Dank, daß ihr geſchont, ſolang ich hier gewohnt;
Kommt, erntet nun, und ſeid von Segen reich belohnt!
Die Aehren nicken drein im letzten Abendſchein,
Geerntet wollen ſie am nächſten Morgen ſein.
Vor einem andern Klang verſtummt der Wachtel Sang,
Die Sicheln hämmert man das ſtille Dorf entlang.
O könnten wir es froh erwarten wie die reifen,
Wenn über Nacht man ſo wird uns die Sichel ſchleifen.

132.

Ich habe doch genug des Schönen aller Art
Auf dieſer eiligen Vorüberfahrt gewahrt,
Auf dieſer eiligen Vorüberfahrt durch's Leben,
Genug, den Menſchengeiſt über die Welt zu heben;
Genug des Göttlichen im Menſchenangeſicht,
Im Spiegel der Natur und Dichtung Zauberlicht.
Und wenn es mehr nicht war, ſo war es meine Schuld;
Und daß es ſoviel war, iſt Gottes große Huld;
Die Strahlen jener Huld, die ſelbſt das Aug' erſchließen,
Das eigenſinnig ſich dem Lichte will verſchließen;
Den Augendeckel rührt der Himmelkuß gelind:
Sieh, das iſt Gottes Welt, und du biſt Gottes Kind.

133.

Gewöhne Schönes dich zu ſinnen und zu denken,
Und lerne jeden Sinn auf's Schöne hinzulenken,
Und ſtrebe jeden Sinn in's Schöne einzuſenken,
Und Schönes möge hold dir jede Stunde ſchenken,
In Schönes hüllen dich, dein Herz mit Schönem tränken,
Und mit dem Anblick nie dich des Unſchönen kränken.
Wer mit entſchloßnem Blick das Schöne liebt und ſucht,
Vor deſſen Auge nimmt das Häßliche die Flucht.
Der Götter höchſte Gunſt iſt aber dem bewahrt,
Der im Unſchönen ſelbſt das Schöne nur gewahrt;
Sei's auch, Unſchönes nur, das ſein will, zu vernichten,
Und Schönes an der Statt, das ſein ſollt', aufzurichten.
Ein zartes Auge wird beleidigt vom Unſchönen,
Alswie ein feines Ohr verletzt von falſchen Tönen.
Feinzarter Sinn iſt gut, nicht gut der zärtlich ſchwache;
Du härte deinen ſo, daß es nicht ſtumpf ihn mache.

134.

Solang des Schönen Hauch nicht ſo dich auch durchwittert,
Daß jede Saite rein in ſeiner Ahnung zittert;
Daß allen Erdentand ſein Himmelsglanz entflittert,
Und jedes Götzenbild ſein Gottesblitz zerſplittert;

Unheil'ges all ausſchließt, Allheiligſtes entgittert,
  Den Rauch der Luſt entſüßt, des Todes Kelch entbittert;
Solang haſt du die Höhn des Schönen nicht gekannt,
  So lange haſt du ſchön ein Schattenbild genannt.
Das Schöne muß dich ganz durchleuchten und durchtönen,
  Durchhauchen und durchblühn, durchſcheinen und durchſchönen,
Durchſtrömen und durchwehn, durchrauſchen und durchdröhnen,
  Und machen lieblich ſchön dein Jauchzen und dein Stöhnen:
Dann haſt du hoch und hehr des Schönen Spur erkannt,
  Dann haſt du ſchön nicht mehr ſein Scheinbild nur genannt.
Komm, laß erſt unſern Rauch in ſeinem Hauch verklären;
  Dann ſeine lichte Macht der blinden Nacht erklären
Laß als ein Wahres erſt das Schön' an uns bewähren,
  Dann das Gewahrte auch der Welt zum Schaun gewähren!
Du ſollſt in ſeinem Dienſt, ein Prieſter jung-alt, Aehren
  Und Blüthen ſtreuend, weihn viel Herzen zu Altären;
Damit die Welt erkennt, du habeſt es erkannt,
  Und nicht, was ſie ſo nennt, ein Wahnbild ſchon genannt.

135.

Wenn jener Funke Licht in dir vom höchſten Licht
  Vergiſſet ſeiner Pflicht und ſeines Urſprungs nicht;
Wenn er das dunkle Haus, das er bewohnen ſoll,
  In ſtiller Freudigkeit macht Himmelsglanzes voll;
Wenn ſeine Spitze treu er ſtets zur Höhe lenkt,
  Und eigenwillig nicht ſich in die Tiefe ſenkt;
Nicht gleich der Pflanze will im Boden Wurzel ſchlagen,
  Noch gleich dem Thier am Staub nach niederm Raube jagen,
Nein, wie die Blume ſich dem Lichte öffnet gern,
  Und immer aufzugehn bereit iſt wie ein Stern;
Ja Zeugniß, daß im Licht er lebt in dunklen Schranken,
  Stets giebt mit lichter That, Lichtwort und Lichtgedanken:
Dann wird von oben gern das Licht mit ihm verkehren,
  Und im geſunknen Stern den hohen Urſprung ehren;
Ihm helfen, wenn er ficht, bis er die Schranke bricht,
  Und aus der Scheitel tritt ein Licht hervor in's Licht:
Dann wird ein Sonnenſtrahl, und wär' es in der Nacht,
  So wird ein Mondenſtrahl, beliehn mit Sonnenmacht.

Sich unterbreiten ihm, und heben ihn und tragen
In's Lichtreich ſicher, daß kein Sturm ihn kann verſchlagen,
Vorbei dem Wirbel, der die ſchwerern Geiſter zieht,
Der Tiefe, die er floh, und der er jetzt entflieht.

136.

Mein Licht! du biſt nicht warm, die Sonne ſteht zu ſchief;
Du ſtreifeſt nur mein Aug' und dringſt in's Herz nicht tief.
Die Blume will nicht blühn, der Anger wird nicht grün;
Weltſehnſucht iſt umſonſt, umſonſt dein Liebesmühn.
O hebe dich, mein Licht, aus winterlicher Schiefe
Zur Sommerhöh', und geuß Erregung in die Tiefe!

137.

Man pflanzet einen Baum, damit er Früchte trage,
Und rennet einen Weg, daß man das Ziel erjage
Und alle Segel wehn entgegen ihrem Port,
Und alle Ströme gehn zum Oceane fort.
Wir aber wiſſen nicht, wozu wir thun die Thaten,
Was wir bezwecken, kaum, nie, wie es wird gerathen.
Das will mit Zweifeln uns beſtricken und verwirren,
Die Thatkraft lähmen, und im Werkberuf uns irren.
Wir aber wollen froh uns fühlen im Beruf,
Zu wirken das, wozu Gott Luſt und Kraft uns ſchuf.
Wer handelt oder denkt, wer herrſchet oder ſchreibt,
Der thu' nur mit Gott, wozu der Geiſt ihn treibt.
Wen aber keiner treibt, mag wie er will es treiben,
Die Welt mit Gottes Geiſt wird doch im Gange bleiben.

138.

Drei Stufen ſind es, die der Menſch empor muß ſtreben,
Um ſich vom dunklen Ich zum lichten zu erheben.
Zuerſt tritt aus dir ſelbſt in's Leben rings um dich,
Und freue dich daran, wie alles freuet ſich.
Dann gieb den Kummer auf, daß Alles rings verfällt,
Und freu' dich, daß ſich jung die Welt im Ganzen hält.
Dann laß dies Ganze ſelbſt zurück in's Ew'ge ſchwinden,
Dort erſt wirſt du dich ganz im großen Ich empfinden.

139.

Solang du jung biſt, mag es dir vielleicht behagen,
Um eines Hauptes Läng' ob Andern aufzuragen.
Doch wenn du älter wirſt, dein Auge blöd' und ſchwach
Erſcheint der Vorzug dir vielleicht als Ungemach.
Denn nicht den Sternen wirſt du darum näher gehn,
Doch minder deutlich wohl am Weg die Gräſer ſehn.
Dann um ſo tiefer wird dein Haupt ſich auf die Bruſt
Abſenken, um zu ſehn der Erde grüne Luſt;
Wie jeder Greis es ſenkt, um noch einmal zu grüßen
Die Blumen, die nun bald das Grab ihm hüten müßen.

140.

Bedenke, wenn du gehſt, daß nichts von dir hier bleibt,
Als was ein Wort, ein Werk von dir in Herzen ſchreibt.
Bedenke, wenn du gehſt, daß du nichts nimmſt von hier,
Als was von dort war und nach dort geſtrebt in dir.
O Heil dir, wenn du gehſt und beides dies empfindeſt,
Daß du hier bleibeſt und dich drüben wieder findeſt.

141.

Die Seele hätte nicht des Leibs bedurft, ſie hätte
Zufrieden können ſein mit freier Aetherſtätte.
Allein der Seele hat bedurft der Leib zu leben;
Wie ohne Seele konnt' er ſich vom Staub erheben?
Weil nun der Leib, beſeelt von einer Seel', iſt ſchön,
Dank ſei der Seele, die herab kam von den Höhn!
Und mög' ein Weilchen hier zu wohnen ihr gefallen,
Bis lieber körperlos ſie will im Aether wallen.

142.

Das Menſchlichſte an uns, das Sprechen und das Denken,
Laß es entſchloſſen uns in's Göttliche verſenken.
Die Seel' hat nicht zuvor geſprochen und gedacht,
Eh' dies Bedürfniß ihr die Leiblichkeit gebracht.
Und mit der Leiblichkeit wird ſie entgehn den Schranken
Verworrner Worte und verworrnerer Gedanken.

Sie wird die Weſenheit der Ding' in Gott erkennen,
Nicht mit zweideutigen Bezeichnungen benennen.
Das Denken bleibt ihr, das das Ganze ganz erkennt,
Nicht das Geſtückte, das zuſammenſetzt und trennt.
Schon jeden Augenblick, wo du dich hier verſenkeſt
In's Höchſte, fühlſt du, daß du höh'res thuſt als denkeſt.

143.

Wer Seele mehr nicht hat, als braucht zum eignen Leben
Sein Leib, der wird davon nach außen keine geben.
Wer aber Ueberfluß und mehr hat als er braucht,
Der iſt's, der Seele wie die Roſe Duft verhaucht.
Drum ſeeleſpendender als Starke ſind die Schwachen
An Leib, die Seligen, die frei vom Leib ſich machen.

144.

Solang du lebend biſt, komm, halte dich an's Leben,
Und laß die Todten ſich ab mit den Todten geben.
Wieviele ſtarben, doch des Lebens bleibt genug;
Wie einer abtritt, folgt ein andrer Maskenzug.
Und trittſt du ſelber ab, ſo thu's mit Luſt, zufrieden,
Daß du gelebt und nicht mehr leben mußt hienieden.

145.

Du fühleſt, daß du haſt auf Erden keine Raſt,
Wo nichts in Ruhe bleibt, ſich alles treibt in Haſt;
Wo nichts in Ruhe bleibt, in Haſt ſich alles treibt;
Wer iſt, der hier ein Heil dem kranken Trieb verſchreibt?
Ein Heil, dem Heilung dankt das Herz, wenn es erkrankt
Vom Schwanken dieſer Welt, und mit ihr ſchwankt und wankt?
Ein Heil, das Unruh' heilt, und das die Ruh ertheilt,
Die in ſich ſelber ruht, wo alles, alles eilt!
Die Ruhe ſucheſt du! wo findeſt du die Ruh?
Wenn du dem Sturm dich ab, dich Jenem kehreſt zu,
Von deſſen Hauch bewegt, der Sturm iſt angeregt
Des Lebensmeeres, das ſich nur im Hafen legt;
Der Steuer auch und Maſt, und Hafen iſt und Raſt;
Die Ruhe haſt du, wo du ihn gefunden haſt.

Wie dich der Wirbel trägt, wohin er dich verſchlägt,
Du fühleſt ruhig dich im Gleichgewicht gewägt.
Du ſiehſt in jedem Ding, ob wichtig ob gering,
Nur das, wodurch auch es iſt von der Kett' ein Ring.
Dann ſiehſt du Kleines groß, und Stolzes nackt und bloß,
Und alle Kinder gleich im Einen Mutterſchooß.
Willſt du im Einen ſein, kehr' in dir Einem ein;
Das Ein und All iſt, wo allein du biſt allein.
Das wirrt nur und zerſtreut, was Zeit und Raum dir beut;
Nur das erfreut, was ſich als ew'ges Heut erneut.

146.

Die Tage nach dem Tag, wo du gepflanzt den Baum,
An dem du blühen ſiehſt der Zukunft goldnen Traum,
Die Tage wünſcheſt du, daß ſie geflügelt ſeien,
Um nur mit einemmal zu ſehn des Baums Gedeihen.
Doch geben kann dein Wunſch den Tagen keine Flügel;
Die ſtarke Hand der Zeit führt ſie am feſten Zügel.
Und deſto langſamer ſiehſt du dahin ſie ſchreiten,
Je ungeduldiger du wünſcheſt ihr Entgleiten.
O wünſche nichts vorbei, und wünſche nichts zurück!
Nur ruhiges Gefühl der Gegenwart iſt Glück.
Die Zukunft kommt von ſelbſt, beeile nicht die Fahrt!
Sogleich Vergangenheit iſt jede Gegenwart.
Du aber pflanz' ein Kraut an jedem Tag im Garten,
So kannſt du jeden Tag auch eine Blüth' erwarten.

147.

Du ſagſt, es iſt die Welt geartet zum Entarten,
Und weiter ſtets von Gott abführen ihre Fahrten.
Ich aber ſage dir: Sie iſt, alswie ſie war,
Dieſelbige, wie Gott derſelb' iſt immerdar.
Von wannen kommt ſie denn? Von Gott. Wo geht ſie hin?
Zu Gott zurück. So ſchwebt in Gott ſie mittenin.
Und ferner, näher, iſt ſie ihm auf keinem Schritte,
Der wie am Anfang und am End' iſt in der Mitte.
Du ſagſt: des Göttlichen, das ſie zuerſt empfangen,
Iſt im Verlauf der Zeit ihr mehr und mehr entgangen.

Verlodert iſt der Geiſt, gleich Düften, die zerſtieben,
Und immer todter iſt der Stoff zurückgeblieben.
Ich aber ſage dir: Kein Seelendüftchen ging
Ihr aus, dafür ſie nicht ein anderes empfing.
Der Odem Gottes wirkt nicht nur der Blum' Entfaltung,
Ihre Erhaltung auch und ew'ge Umgeſtaltung.
Schön wie des Morgens glänzt des Abends Roſenbucht,
Schön iſt wie Frühlingskranz des Herbſtes reife Wucht.
Mag Morgenfriſche dort im Mittagsbrand ermatten,
Herbſtdämmerung ſich hier in Winternacht verſchatten;
Von neuem immer friſch, von neuem immer klar,
Iſt Gottes großer Tag, das ew'ge Weltenjahr.
Ob's wintern, ſommern mag, ob tagen oder nachten,
Laß uns im Fluß der Zeit die Ewigkeit betrachten!

148.

Den Leib, hätt' ich den Leib geliebt, mich macht' es grauen,
Den von der Seele nun verlaßnen Leib zu ſchauen.
Die Seele liebten wir, doch weil im Leib wir blieben,
So konnten wir auch nur geleibte Seelen lieben.
Geliebte Seelen, die ihr eurem Leib entſchwebtet,
Ihr lebt mir, doch ihr lebt mir anders als ihr lebtet.
Daß ich euch lieben könn', o kommt mich zu umwalten,
Ihr könnt's, in lieblichen und leiblichen Geſtalten.
Laßt mich vergeſſen, daß ich je ſah Todtenzüge!
Des Lebens Schein iſt wahr, der Tod iſt eine Lüge.
Was anders kann der Tod als gleich der Lüg' erblaſſen,
Weil von der Wahrheit er, vom Leben, iſt verlaſſen!

149.

Woher du kameſt nicht, und nicht wohin du gehſt,
Die Stelle kennſt du nur zur Noth, wo nun du ſtehſt.
So kennſt du von der Welt, vom allgemeinen Leben,
Auch End' und Anfang nicht, nur kaum der Mitte Schweben.
Sie geht nach einem Ziel, doch ſcheint es zu entweichen,
Du gehſt nach einem auch, doch wirſt du's nie erreichen.
Je höher auf du klimmſt, je höher ſteigt die Leiter;
Je weiter ſpielt die Zeit, dehnt ſich der Spielraum weiter,

So bleibt dir und der Welt ſtatt alles Zielerringens
  In jedem Nu nur dies Gefühl des Vorwärtsdringens.
Schad' auch um euch, wenn ihr das Ende je gewönnet,
  Ihr Endlichen, die ihr kein Ende denken könnet!

150.

Was iſt der Raum? die dir vom Sinn geſetzten Schranken.
  Was iſt die Zeit? der Fluß der Ding' und der Gedanken.
Allgegenwart des Orts, Allgegenwart der Zeit!
  Wo ruht von hier und dort, von jetzt und einſt der Streit?
In Gott, wo Alles ruht, wo einſt die Zeit geruht,
  Eh' in des Raumes Bett hervorbrach ihre Fluth.
Und wo in Gott dich ſenkt Entzückung oder Traum,
  Da ſteht dir ſtill die Zeit, und giebt dich frei der Raum.

151.

Wohl ärgern dumpfen Sinn des Geiſtes Widerſprüche,
  Dem feinern aber ſind ſie duft'ge Wohlgerüche.
Denn in der Endlichkeit thut nur durch Widerſpruch
  Unendlichkeit ſich kund, wie Segen in dem Fluch.
Die höchſten Dinge, die dein Denken nie kann denken,
  Gerad' auf dieſe muß ſich ſtets dein Denken lenken.
Was du erkenneſt als unweſenhaften Schein,
  Bekenneſt du zugleich als weſenhaft allein.
Und was als Wirklichkeit dir ſteht vor allen Sinnen,
  Macht in Unwirkliches der höchſte Sinn zerrinnen.
Nur wenn du ſo zugleich bejaheſt und verneineſt,
  Fühlſt du, daß im Gemüth du Gott und Welt vereineſt.

152.

Des Regens Tropfen ſprühn, doch wird davon nicht grün
  Der Raſen, den verſengt der Sommerſonne Glühn.
Die Gräſer bleiben dürr, doch neue ſprießen drunter,
  Und übergrünen bald die alten friſch und munter.
Getroſt, o Herz! dir bringt Verlornes nicht zurück
  Die Stunde, doch dafür bringt ſie ein neues Glück.

153.

Schwer iſt im Wechſelnden zu ſehn ein Bleibendes,
  Im Umgetriebenen ein ruhig Treibendes.
Von außen iſt es ſchwer, und ſchwerer noch von innen,
  Wo Bild in Bild wie Wog' in Woge ſcheint zu rinnen.
Liegt's an den Dingen, liegt an dir nur das Gebrechen,
  Daß immer anders dich die äußern Ding' anſprechen?
Sie geben Antwort, wie du fragſt, und anders nicht;
  Drum liegt es wohl am Geiſt, wie er die Ding' anſpricht.
Darum iſt's Noth, in dir dich ſelber zu vereinen,
  Um nicht in jedem Nu ein Andrer dir zu ſcheinen;
Kein Spiegel und kein Wachs, darein ſich wechſelnd drückt
  Dies Bild und jenes, das verunziert oder ſchmückt;
In der Vorſtellungen, in der Eindrücke Schwanken
  Zu fühlen einen Kern feſtſtehender Gedanken;
Daß du derſelbe heut', in andrer Form verborgen,
  Biſt, der du geſtern warſt, und der du ſein wirſt morgen.

154.

Fühl' einen Augenblick nur wahrhaft, daß du biſt;
  So fühlſt du auch, daß, was dies fühlet, ewig iſt.
Und fehlt der Mittelpunkt in deiner Seele Kreiſen,
  So kann kein Denker dir Unſterblichkeit beweiſen.

155.

Ein heiteres Gemüth iſt gleich in jeder Lage,
  Doch lieblich wechſelnd, wie der See am ſchönen Tage;
Der amethyſten ſcheint, ſmaragden und ſaphiren,
  In Farben ſpielend, die in Farben ſich verlieren;
Wie ihn die Sonn' anregt, wie ihn ein Hauch bewegt,
  Iſt er mit anderen Juwelen überlegt.
Nach der Verſchiedenheit vom Ufer und vom Grund,
  Thut dir ſein flüſſiges Geſtein ſich anders kund.
Und jedes Wellchen, das der Fluth von Edelſteinen
  Entſteigt, läßt auf der Stirn ein Demantflämmchen ſcheinen.
Doch wo des Ruders Schlag den Spiegel bricht, erfreut
  Dich eine Demantſaat, verſchwendriſch ausgeſtreut.

156.

Wer immer Schönes ſieht, muß ſelber ſchön auch werden,
An Seelenmienen ſchön und geiſtigen Geberden.
Und wo die Schönheit erſt geworden innerlich,
Da tritt ſie auch hervor und zeigt im Aeußern ſich.
Ein Engelmaler kann des eignen Leibes Mängel
Nicht überwinden, doch zeugt Kinder ſchön wie Engel.

157.

Sowahr du hier die Welt nur kannſt im Zwielicht ſehn,
Sowahr wird ſie dir dort im vollen Glanze ſtehn.
Was alſo biſt du auf's Unmögliche befliſſen,
Umſonſt zu forſchen, was du einſt von ſelbſt wirſt wiſſen?
Weil Trieb nach Wahrheit nur die Bürgſchaft iſt des Wahren.
Nur was du ſuchteſt hier, das wirſt du dort erfahren.

158.

Ich bitte, wollet mir nur Seel' und Leib nicht ſcheiden;
Vertragen laſſet ſich, ſogut es geht, die beiden.
Ich bitte, macht nicht weiß dem eingebildten Ding,
Der Seel', es ſei der Leib für ſie viel zu gering.
Setzt ihr nicht in den Kopf, daß gut nur ſei das Gute,
Das ſie vollbringt, und nicht auch etwas lieg' im Blute.
Bringt ihr den Wahn nicht bei, daß ihrem Adel ſei
Nichts angemeſſen als zu werden Leibes frei.
Beweiſet ihr vielmehr, daß ihr nicht minder noth
Der Leib iſt als ſie ihm, und Gott es ſo gebot.
Macht ihr begreiflich, daß ſie ſelber haben muß,
Wenn ſie nicht lahm will ſein, zum Handeln Hand und Fuß.
Erkläret ihr, daß ſie den Leib nur ſoll verklären,
Um den verklärten mitzunehmen zu den Sphären;
Weil ohne Leib ſich dort zurecht nicht würde finden,
Noch ihre Seligkeit die Seele ganz empfinden.

159.

Das Auseinander hier im Raum, dort in der Zeit
Das Nacheinander, iſt zwieſpält'ge Ewigkeit.

Die Zwieſpalt, ob in dir, ob in der Welt ſie ſei,
Genug, dein Anſchaun wird nie von der Zwieſpalt frei.
Das Werden in der Zeit, das Daſein in dem Raum,
Hebt kein Bewußtſein auf, nur unbewußter Traum.
Es aufzuheben mit Bewußtſein, dieſe Kraft
Legt durch ihr Denken nur ſich bei die Wiſſenſchaft;
Die das als Werdendes, Gewordenes Getrennte
Zu einer Ganzheit macht geordneter Momente;
Zur todten Ganzheit doch, dem Kunſtſaal zu vergleichen,
Wo Bilder lebende geworden ſind zu Leichen,
Weil ihre Schranke fehlt, worin ſie Leben hatten;
So wird, aus Zeit und Raum gerückt, die Welt zum Schatten.
Drum, willſt du dich erfreun der Mannigfaltigkeit
Des bunten Lebens, laß ihm die Zwieſpaltigkeit;
Und nimm mit Dank von Gott die Augenblicke hin,
Wo ſelbſt in Raum und Zeit ahnt Ewiges dein Sinn.

160.

In einem Augenblick, wann ſtill der Geiſt verſunken
In ſich und Welt und Gott, nicht wein- noch ſchlummertrunken,
Nicht trunken, ſondern klar, nicht ſchlummernd, ſondern wach,
Als wie der Sonne Bild im unbewegten Bach;
Wann Fern und Nah, und Iſt und War, und Zeit und Raum
Zergangen iſt, alswie in ſtiller Fluth der Schaum;
Wann du des Lebensbaums entfaltet Blüthenprangen
An deinem Buſen fühlſt von einer Knoſp' umfangen;
Wann Erd' und Himmel dir in einen Duft verſchwimmt,
Der Stern als Blume blüht, als Stern die Blume glimmt;
In ſolchem Augenblick, wo wie mit heil'gem Rauſchen
Der Strom der Schöpfung geht durch deines Herzens Lauſchen;
Wo du nicht du mehr biſt, und nichts mehr iſt als du
Und Gott, in dem du biſt, dem du dich athmeſt zu;
In ſolchem Augenblick, der wie ein Blick der Augen,
Der Liebesaugen kommt, Beſinnung wegzuſaugen;
In ſolchem Augenblick, wer ihn, eh' er geſchwunden,
Empfinden konnte, der hat Ewigkeit empfunden.
Und ſo wer Ewigkeit empfunden hat einmal,
Hält ewig feſt ſie, wie der Demant ſeinen Strahl.

161.

Du fragſt, wie Ewigkeit du dir auf Erden dichteſt?
Nicht anders als indem du Zeit und Raum vernichteſt.
Die Zeit vernichteſt du, wenn ſelig du vergiſſeſt
Vergangenes, und nicht Zukünftiges ermiſſeſt.
Den Raum vernichteſt du, wenn, wo du biſt, du bleibſt
In Frieden, dich nicht um in fremden Kreiſen treibſt.
Dadurch vernichteſt du nicht völlig Zeit und Raum,
Doch iſt, was übrig bleibt, dir nur ein leichter Traum.
Aus dieſem Traume laß vom Wachen dich nicht ſtören;
Was haſt du auf der Welt zu ſehn noch und zu hören!
Und was du hören mußt und ſehn, dir iſt gegeben
Die Kunſt, es deinem Traum unſtörend einzuweben.

162.

Laß einen Augenblick, es ziemt dem Menſchenwitze,
Was in die Höhe wir gebaut vom Grund zur Spitze,
Der Schöpfung Pyramid', auf deren Gipfel ſteht
Der Menſch, aus dem zurück Gott in ſich ſelber geht;
Umbauend laß uns dies zu einem Kreiſe runden,
Und gleich iſt anderer Zuſammenhang gefunden.
Setz' Elemente hier, Luft, Feuer, Waſſer, Erde,
Dann ſage, daß aus ihr das Mineralreich werde.
Aus dieſem aber laß der Pflanzen Formen ſprießen,
Und an dieſelben ſich der Thierwelt Glieder ſchließen.
Und ließeſt du daraus den Menſchengeiſt entfalten,
So laß nun Geiſter auch elementariſch walten.
Und alſo kommt, damit im Kreis ſei keine Lücke,
Elementariſches zum Element zurücke.
Wenn nun dem Kreiſe noch ein Mittelpunkt gebricht,
Setz' als der Schöpfung Aus- und Einſtrahlpunkt das Licht.
Den Kreis magſt du beſchaun, bis dich erfaßt mit Graun
Der ew'ge Wirbel, dann laß uns was andres baun.

163.

Die Menſchheit könnteſt du als einen Kreis wohl denken,
Worein die Einzelnen nothwendig ſich verſchrenken.

Als Kreisabſchnitte dann, die frei im Ganzen haften
Als eigne Ganze, kannſt du denken Völkerſchaften.
Allein das Ganze ſelbſt tritt niemals ganz hervor,
Und andre Menſchheit lebt ſtets als gelebt zuvor.
Vorſtellen magſt du denn, alsob ein Waſſer wäre
Die Ewigkeit, wo Kreis aus Kreis die Zeit gebäre.
Wo iſt der Kreis, der war? zum weitern aufgeſchloſſen;
Und wo der weitere? zum weitern noch ergoſſen.
Was ſind die Einzelnen? ſie ſind die wirklich Seinden;
Gedankenkreiſe nur Menſchheit und Volksgemeinden.
Sie ſind die Bleibenden, wenn Kreis in Kreis zerronnen,
Die Waſſertropfen, die Gott zählt, im Schöpfungsbronnen.
Drum danke Gott, und fühl's, daß du ein Einzler ſeiſt,
Nicht die Erſcheinung nur von allgemeinem Geiſt.

164.

Die Welt iſt ſchön, die Welt iſt gut, geſehn als Ganzes,
Der Schöpfung Frühlingspracht, das Heer des Sternentanzes.
Die Welt iſt ſchön, iſt gut, geſehn im einzelſt Kleinen;
Ein jedes Tröpfchen Thau kann Gottes Spiegel ſcheinen.
Nur wo du Einzelnes auf Einzelnes beziehſt,
O wie vor lauter Streit du nicht den Frieden ſiehſt!
Der Frieden iſt im Kreis, im Mittelpunkt iſt er,
Drum iſt er überall, doch ihn zu ſehn iſt ſchwer.
Es iſt die Eintracht, die ſich aus der Zwietracht baut,
Wo Mancher, vom Gerüſt verwirrt, den Plan nicht ſchaut.
Drum denke, was dich ſtört, daß dich ein Schein bethört,
Und was du nicht begreifſt, gewiß zum Plan gehört.
Such' erſt in dir den Streit zum Frieden auszugleichen,
Verſöhnend dann ſoweit du kannſt umherzureichen.
Und wo die Kraft nicht reicht, da halte dich an's Ganze;
Im ew'gen Liebesbund ſteht mit dir Stern und Pflanze.

165.

Wenn ich ſchon einmal war, ſo hab' ich's nun vergeſſen;
Was jetzt ich bin, werd' ich mich einſt erinnern deſſen?
Ob ich mich deſſen auch erinnre nicht, ich bin
Nicht minder der ich war, und bleib' es immerhin.

Wie, wem durch Fiebergluth erloſch Erinnerung,
Steht auf als neuer Menſch, und lebt von vorne jung;
So kann der Geiſt, vom Sinnzerſtörer Tod geneſen,
Nicht wiſſend was er war, doch ſein, was er geweſen.

166.

Mit Andacht ſprach ich: Gott, ich danke dir, daß du
Mir wandteſt dieſen Schmerz, mir ſandteſt dieſe Ruh.
Verſtand dazwiſchen ſprach: Der Ew'ge ſollte wenden
Für dich den ew'gen Plan, dir etwas Eignes ſenden?
Doch Andacht ſprach: So dank' ich eben jenem Plan,
Dem ewigen, in dem ich mit bin eingethan,
Dem ew'gen Plane, dem gemäß in dieſem Nu
Mir ward gewandt der Schmerz, mir ward geſandt die Ruh.

167.

„Halt an! das war ein Sprung; wie reimt ſich das zuſammen?
Die Gründe ſeh' ich nicht, daraus die Folgen ſtammen.
Wenn ich dir folgen ſoll, ſo mußt du Schritt vor Schritt
Fein ſchreiten, und auch mein Verſtändniß nehmen mit.“
Nun, wenn geſchritten nicht, ſo war es denn geſprungen;
Ein Sprung, was ſchadet er, wenn er uns iſt gelungen?
Ohn' einen Sprung von dort wird's nicht herüber gehn;
Wenn du nicht ſpringen willſt, ſo bleib' nur drüben ſtehn.

168.

Zur Angelegenheit des Herzens müßt ihr machen
Den Glauben, und ihn nicht einmiſchen ird'ſchen Sachen.
Im weltlichen Verkehr muß euch zuſammenhalten
Ein andres Band; das laßt vom Glauben nicht zerſpalten!
Sonſt hat des Himmels Wort euch um der Erde Theil
Gebracht; und fehlt es hier, ſo iſt auch dort kein Heil.

169.

Wie Pflanzen aus der Erd', ohn' ihr was abzubrechen,
So gehn Gedanken aus vom Geiſt, ohn' ihn zu ſchwächen.
Und wie der Erde Schooß ſtets neue Triebe treibt,
So auch der Geiſt in dir, der nie unthätig bleibt.

Wenn du der Stunde dienſt, beherrſcheſt du die Zeit;
Wirk' auf den Augenblick! er wirkt in Ewigkeit.
Wo iſt der Sonnſtrahl hin, der über's Feld geſtreifet?
Er hat am Erntekranz der Welt ein Blatt gereifet.
Und alle Roſen blühn noch jetzt im ird'ſchen Staube
Als Abglanz einer, die geblüht an Edens Laube.

170.

Du ſagſt: „Nicht übel iſt der Garten deiner Wahl,
Doch mittendurch der Weg, der Weg iſt viel zu ſchmal.
Du ſcheinſt am liebſten nur mit dir allein zu ſchreiten,
Es haben zwei nicht Raum, eins an des andern Seiten."
Mitnichten nur allein! es geht ſich wohl zu zwein,
Freund mit dem Freunde, wo ſich Arm in Arm ſchlingt ein.
Es geht ſich wohl zu zwein, oft bin ich ſo gegangen,
Die Freundin mir zunächſt, umfangend und umfangen.
Ja, Raum dazwiſchen hat ein Kleines durchzuſchlüpfen,
Indeſſen hinterher und vor die Größern hüpfen.
Und wenn rechts oder links wir an die Hecke ſtreifen,
So ſind es Roſen nur, die uns im Scherz ergreifen.
So iſt der ſchmale Gang für mich ja breit genug,
Es iſt der ſchmale Weg, den ich zum Glück einſchlug.
Der Gang iſt nur zu ſchmal für förmlichen Beſuch,
Und ich entbehre gern dergleichen Stadtzuſpruch.

171.

Die Flur, auf deren Grün geliebte Blicke weilten,
Durch deren Morgenthau geliebte Tritt' enteilten,
Hat einen Farbenſchmelz, hat einen Sonnenglanz,
Mit dem wetteifern kann kein blüh'ndſter Frühlingskranz.
Der Frühling kommt und geht, kehrt wieder, wird vergeſſen;
Wo Myrten dufteten, da ſchauern nun Cypreſſen:
Doch nie vergißt mein Herz ein Glück, einſt hier beſeſſen.

172.

Beim Schlafengehn, als ich das Licht löſcht' in der Nacht,
Kam ein Gedanke mir, den ich noch nie gedacht:

Verloſchen iſt das Licht des Tages, und dazu
Hier ſeinen ſchwachen Stellvertreter löſcheſt du.
Und weißt du, ob das Licht dein Auge wieder ſieht,
Ob ew'ge Nacht es nicht in dieſer Nacht umzieht?

173.

Die Schönheit nur zu ſehn im Schönen, iſt nicht ſchwer;
Sieh' im Unſchönen ſie, und unſchön iſt's nicht mehr.
Die Schönheit, Gottes Licht, durchdringt die ganze Welt,
Die blöden Augen nur den Abglanz vorenthält.
Du fühle dich in Gott, und Alles gottvereint,
So iſt dir Alles ſchön, was Andern anders ſcheint.

174.

Herr, deine Welt iſt ſchön, Herr, deine Welt iſt gut;
Gieb mir nur hellen Sinn, gieb mir nur frohen Muth!
Ich fühle, daß ich bin, ich fühle, daß du biſt,
Und daß mein Sein von dir ein ſel'ger Abglanz iſt.
Die Welt beſeligſt du, beſeligſt dich in ihr;
Sollt' ich nicht ſelig ſein, Allſeliger, in dir!

175.

Geh' unempfindlich nicht und ungerührt vorbei
Vor'm Schönen dieſer Welt, alsob's nicht Gottes ſei.
Zu ſchauen Blumenflor, zu hören Vogelchor,
Hat er das Auge dir erſchloſſen und das Ohr.
Wenn du verſtopfen willſt das Ohr, das Auge ſchließen,
Kann Gottes Preis dir nicht ertönen und erſprießen.
Viel Schönes hat die Welt, das, um von dir genoſſen
Zu werden, Gott erſchuf, genieß' es unverdroſſen!

176.

Du haſt gewiß dein Theil von Luſt, was du genoſſen,
Vergeſſen, daß du nun dreinblickeſt ſo verdroſſen.
Erinnre dich, wie ſchön einmal die Welt dir war!
So iſt ſie Andern jetzt, ſo iſt ſie immerdar.
So iſt ſie immerdar, nur immer andern Augen,
Für die ſie grade taugt, die für ſie grade taugen.

Und taugt ſie dir nicht mehr, ſo taugt ſie Andern noch;
Und taugſt du ſelbſt ihr nicht, ſo taugſt du anderm doch.
Die Welt iſt ewig ſchön, die Welt iſt ewig jung,
Nicht im Genuſſe, nur in der Erinnerung.

177.

Das iſt das Wetter nicht, das, als ſie mich gebar,
Die Mutter mir verſprach, bald iſt's nun fünfzig Jahr,
Als einen Monatlang ſie die Geburt verſchoben,
Daß ſie erſt den April ließ ſeine Laun' austoben;
Im warmen Schooße ward' ich zärtlich aufgehoben,
Bis völlig auf der Flur der Winterſturm verſchnoben;
Als am ſechszehnten Mai war aller Froſt vorbei,
Schien's, daß ihr erſter Sohn ihr zu gebären ſei.
Sie lächelte dabei und ſprach: Dein Leben ſei
Von Kummerfröſten frei ſtets ein ſechszehnter Mai.
O hätte ſie's vermocht, die nun im Grabe ruht,
Mir zeigte die Natur ſtets mütterlichen Muth,
Die ſo ſtiefmütterlich ſich leider nun erweiſet,
Daß mein Geburtstag ſich mit Winterfroſt umeiſet.
Das hat, ſo ahnungsreich, die Mutter auch geahnt,
Die mit Sprichwörtern mich daran als Kind gemahnt.
Das eine war: Der Mai, der Mai iſt nichts zu gut,
Er ſchneit dem Schäfer wohl zuweilen auf den Hut.
Das andre Sprichwort klang noch froſtiger: Im Mai,
Im Mai erfrieret oft der Vogel ſelbſt im Ei.
Und wenn ich feiern mein Geburtsfeſt müßt' im Freien,
So würde auf den Hut Herr Mai dem Schäfer ſchneien.
Und hätt' ich nicht ein Neſt ein warmes mir erkoren,
So wär' im Mai im Ei der Vogel gar erfroren.

178.

O ſchöne Zeit, wo ſchön noch war intereſſant,
Nichts intreſſanteres als Schönes war bekannt!
Nun ſind die beiden, die ſonſt waren eins in Frieden,
Schön und Intereſſant, in Feindſchaft und geſchieden.
Nicht mehr intereſſant iſt nun das ſchön Genannte,
Und noch viel minder ſchön iſt das Intereſſante.

Was iſt intereſſant? Was der Moment gebiert,
  Was ſeine Geltung mit dem Augenblick verliert.
Intereſſant, was heut', ſchön iſt, was ewig freut;
  Das Ew'ge tritt zurück, wo Heutiges gebeut.

179.

Zufrieden mußt du ſein, zufrieden mit der Welt,
  Es halten ſo mit ihr, wie ſie mit dir es hält.
Zufrieden mußt du ſein mit dem, was Gott beſchieden,
  Beſonders aber mußt du ſein mit dir zufrieden.
Wer nie zufrieden iſt mit dem, was er vollbracht,
  Iſt es auch nicht mit Gott, der ſo ihn hat gemacht.

180.

Es iſt ein Ewiges, das wandelt und das bleibt,
  Das in ſich ſelber ruht und ruhlos Alles treibt.
Du mußt Erregungen und Leidenſchaften laſſen,
  Wenn du das Ewige, das ruhet, willſt erfaſſen.
Du mußt Erregungen und Leidenſchaften hegen,
  Wenn dich das Ewige, das wandelt, ſoll bewegen.
Erfaſſend und erfaßt, erregend und erregt,
  Sei gleich dem Ew'gen ſelbſt, bewegt und unbewegt.

181.

Mit Unvollkommenheit zu ringen iſt das Loos
  Des Menſchen, iſt ſein Werth, und nicht ſein Mangel bloß.
Was unvollkommen iſt, das ſoll vollkommen werden;
  Denn nur zum Werden, nicht zum Sein, ſind wir auf Erden.

182.

Was ſteht auf dieſem Ring? der Gaſtfreund ſandt' ihn mir.
  Heißt es Mihr muhri mihr? heißt es Muhr mihri mihr?
In Perſerſchrift iſt nicht der flüchtige Vokal
  Bezeichnet; heißen kann es beides allzumal.
Was heißt Mihr muhri mihr? „Die Sonne iſt das Siegel
  Der Liebe.“ Lieblich lacht die Lieb' aus dieſem Spiegel.
Was heißt Muhr mihri mihr? „Das Siegel iſt die Sonne
  Der Liebe.“ Dieſer Gruß iſt wonnigliche Wonne.

Den Brief des Himmels deckt des Sonnenſiegels Glanz,
Das löſt die Nacht und lieſt die Sterngeheimſchrift ganz.
Das Siegel aber auf dem Brief, den Liebe ſchrieb,
Iſt eine Sonne, die des Zweifels Nacht vertrieb.
Mit dieſer Sonne ſiegl' ich hier das erſte Blatt,
Das jenem, der dies Bild mir gab, zu danken hat.
Wer einen Gruß von mir empfängt mit dieſem Stempel,
Er kommt vom Herzen aus der Liebe Sonnentempel.

183.

Am letzten Tag des Jahrs blick' ich zurück auf's ganze,
Und leuchten ſeh' ich es gleich einem Gottesglanze.
Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,
Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.
Die Freuden blühn mir noch, die Leiden ſind erblichen,
Und in's Gefühl des Danks iſt Alles ausgeglichen.
Ich gab mit Luſt der Welt das Beſte, was ich hatte,
Und freute mich zu ſehn, daß ſie's mit Dank erſtatte.
Nichts Beßres wünſch' ich mir, als daß ſo hell und klar,
Wie das vergangne mir ſei jedes künft'ge Jahr.

184.

Am Neujahrsmorgen merkt man wohl auf Schickſalszeichen;
Glaubt' ich den meinigen, ſo müßt' ich ſchon erbleichen.
Ich ſchlüpft', als ich aufſtand, verkehrt in mein Gewand;
Als ich die Uhr nahm, fand ich, daß ſie ſtille ſtand.
Mög' Alles, was verkehrt ich dieſes Jahr ſoll thun,
So leicht wie dies Gewand ſein umzuwenden nun!
Und wenn mir ſoll die Uhr des Lebens ſtille ſtehn,
Mög' es ſo unvermerkt und ſanft im Schlaf geſchehn!

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Neunter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1869.

Dramatiſche Gedichte

in 2 Bänden.

Erſter Band.

1. Saul und David.

2. Herodes der Große.

Erſtes Stück. Herodes und Mariamme.

Zweites „ Herodes und ſeine Söhne.

Saul und David.

Ein Drama der heiligen Geſchichte.

Vorſpiel:

Saul's Erwählung.

Personen:

Ikabod, Sohn des **Pinehas**, **Enkel des Eli**.

Joſua der Bethſemite.

Samuel.

Eleaſar, Sohn des **Abinadab**.

Die Aelteſten von Iſrael.

Saul.

Saul's Knecht.

Kis, **Saul's** Vater.

Ner, **Saul's** väterlicher Oheim.

Abner, Sohn des **Ner**.

Boten von Jabes in Gilead.

Bürger von Jabes.

Krieger. Volk.

Erſter Aufzug.

Auf der Höhe von Silo.

Ikabod und Joſua der Betſemite.

Ikabod.

Dies iſt der goldne Stuhl, auf welchem mein
Großvater Eli ſaß als Hoherprieſter
Und Richter über Iſrael, vierzig Jahre;
Der goldne Stuhl, von dem er rücklings fiel,
Und ſtarb, am Unglückstag, der mich gebar:
Er fiel, und mit ihm fiel ſein ganz Geſchlecht,
Getroffen von Jehova's Zorn, vom Gipfel
Der Ehren in den Abgrund tiefſter Schmach,
Worin ohnmächtig du mich ringen ſiehſt.

Joſua.

Ich weiß es, daß mit Eli ſeine Söhne,
Dein Vater Pinehas, und Hophni, ſtarben;
Du aber lebſt, ſein Enkel, und warum
Haſt du des Ahnen Stuhl nicht eingenommen?

Ikabod.

Das dank' ich der Verſchuldung meiner Väter,
Und meinem unheilvollen Namen auch:
Wie könnt ich, Ikabod, genannt Unehre,
Auf dieſem Stuhl der höchſten Ehre ſitzen?

Joſua.

Wie kamſt du zu dem unheilvollen Namen?

Ikabod.

Durch eben jenes Unheil, das den Ahn
Und mein Geſchlecht von dieſem Stuhle warf.

Joſua.

Erzähle mir, was ich nie klar vernahm!

Ikabod.

Vernimm es alſo! Mein Großvater Eli —
Mit Geiſtesaugen ſeh' ich ihn hier ſitzen,
Den ich im Leben niemal ſah — ward alt
Und blind, und ſah nicht ſeiner Söhne Thun,
Die er ſtatt ſeiner walten ließ, doch hört' er,
Sie thaten übel, und verwies es ihnen
Mit ſchwachen Worten, die nicht beſſerten.
Es murrte die Gemeinde, ſchwieg, und litt;
Der Dienſt Jehova's ſelbſt ward ihr verleidet.
Da kündete des Höchſten Zorn ſich an:
Ein fremder Gottesmann kam her nach Silo,
Der ſeinen Mund mit ſtrenger Rüg' erſchloß
Und herber Drohung: weil die Söhne Eli's
Durch ihre Uebelthat das Volk vom Herrn
Abwendig machten, ſo verwirft der Herr
Von ſeinem Antlitz ſie und ihr Geſchlecht;
Und weil ihr Vater Eli mehr der Stimme
Von ſeinem Fleiſch und Blut, als der des Herrn
Gehorcht hat, ſoll er ihren Untergang
Mit ſeinen blinden Augen ſehn, und ſterben.
Doch wer von ihnen nachbleibt, ſoll am Orte,
Wo ſeine Väter ſich verſündigten,
An der verwirkten Größ' Erinnrung zehrend,
Gedenk des Fluch's, vergeſſend ſeinen Stolz,
Um einen weggeworfnen Brocken Nahrung,
Um einen Biſſen dürft'gen Unterhalts
Bei Fremden betteln! Und ſo thu ich hier,
Und meine Vettern thun's an andern Orten.

Joſua.

Die Söhne deines Bruders Achitub,
Des ältern: Achimelech und Achija,
Sie haben für verlorne Tempelherrſchaft
Sich mit geringem Tempeldienſt begnügt,
Und ſind in Nob und Gibea zufrieden,
Von Juda's Stamm und Benjamin's geehrt;
Auch du wirſt gleichen Dienſt und Ehre finden.

Ikabod.

Fand je zuſammen Dienſt und Ehre ſich?
Und wo ſie auch ſich fänden, fänd' ich doch
Die Ehre nie; ſuch' ich denn nur den Dienſt!
Und o bei wem den Dienſt? bei dem, der ſich
In's heil'ge Erb' eindrängte meiner Väter,
Und es, ſie draus verdrängend, an ſich riß.
Er ſelbſt unprieſterlichen Stamms, ein Knabe,
Von ſeiner Mutter durch Gebet erkauft
In ihres Leibs Unfruchtbarkeit, und dann
Zum Dank für die Erhörung des Gebets
Von ihr zu ewigem Gottesdienſt verkauft,
Geſtiftet in die Stiftshütt' als ihr Hüter
Bei Tag und Nacht, den heil'gen Vorhang auf
An jedem Morgen, und an jedem Abend
Zuziehend vor der Laden, unter der
Er ſchlief, ſich zum Erwählten Gottes träumend.

Joſua.

Du ſprichſt von Samuel's, des uns vom Herrn
Erhöhten Mannes, wundervoller Jugend.

Ikabod.

Des Samuel's, der hier im Heiligthum,
Eh' ich an deſſen Schwelle ward geboren,
Heranwuchs unter Eli's blöden Augen
Ein gottbethautes gnadetriefend Reis,
Zur Luſt des Volks, uns aber zum Verderben.

Schon damals hatte von ganz Iſrael
Jedweder Blick der Hoffnung und Erwartung,
Von Eli's welken Strahlen ab, ſich zu
Dem Licht, das ſtets an Glanze wuchs, gewendet.
Doch Gottes Zorn, der zur Erfüllung nun
Die Drohung ſeiner Strafgerichte drängte,
Erregte wider unſre Friedensruh
Und Sicherheit den Sturm der Philiſtäer.

Joſua.

Die Samgar ehmals mit dem Ochſenſtecken,
Und Simſon mit dem Eſelsbacken ſchlug!

Ikabod.

Die ſtanden nun in Trotz und Hochmuth auf,
Und ſtärker war als unſer Gottvertraun
Ihr Selbſtvertraun, und Iſrael floh geſchlagen.
Da ſchrie das Volk, das ſich verlaſſen fühlte
Von ſeinem Gott: Wer hat uns das gethan,
Daß Iſrael vor ſeinen Feinden flieht?
Hol't her die Lade! ſichtbar ſoll vor uns
In Kampf ziehn unſer Gott, und Sieg uns bringen.
Da ward von hier die Lade weggeholt.
Die Eli's beide Söhne, Pinehas,
Mein Vater, und ſein Bruder Hophni, trugen.
Weg trugen ſie das Heiligthum und brachten
Es nicht zurück, und kehrten ſelbſt nicht wieder.

Joſua.

Mir iſt in der Erinnrung feſt geprägt,
Aus meiner Jugend friſchen Tagen her,
Wie damals Iſrael aus allen Gauen,
Von Dan bis Berſeba, mit Siegeshoffnung
Nach der in Kampf ausziehnden Lade ſah.

Ikabod.

So ſaß hier mein Großvater damals auch
Auf dieſem Stuhl, und hielt die ſtarren Augen
Nach jener Seit' hin unverwandt gewendet,

Von wo des Sieges Botſchaft kommen ſollte.
Da kam der Bote laufend angerannt;
Den Berg ankeuchend, that er ſchon von weitem
Den Mund zum Rufen auf: Ich bringe Botſchaft —
Geflohn vor ſeinem Feind iſt Iſrael,
Viel Volkes liegt erſchlagen, auch gefallen
Sind deine Söhn', Hophni und Pinehas;
Die Lade aber, die ſie trugen, iſt
Gefallen in die Hand der Philiſtäer.
Da ſank, berührt vom Schreckenshauch der Worte,
Der ſchwere Greis zurück, und war nicht mehr.
Es hat ihn nicht der eignen Söhne Fall,
Der Fall des Heiligthums hat ihn gefällt.
Doch meine Mutter, die den Schreckenstod
Des hohen Schwähers ſah zugleich und hörte
Den ihres Manns und Schwagers, krümmte ſich,
Mich zu gebären, eh' die Zeit um war:
Ja wohl, zu früh ward ich der Schmach geboren!
Die Frau'n, die ſie umſtanden, tröſteten
Die Sterbende: Dir iſt ein Sohn geboren!
Sie kehrte ſich nicht an den Troſt, und ſtarb,
Doch eh'r nicht, bis ſie mir den Unglücksnamen
Gegeben Ikabod, indem ſie ſo
Mit ihres Athems letztem Aufwand ſprach:
Unehre ſollſt du heißen, Ikabod,
Unehre, weil, als du das Licht erblickteſt,
Die Ehre deines Stamms und Volks erloſch.
Dies einzige Vermächtniß meiner Mutter
Ward von der Amme mir, die mich vom Schooß
Der Sterbenden genommen, überliefert.
Mit ihrer Milch hat ſie mir's eingetränkt,
Und mir's als erſtes Wiegenlied geſungen:
Unehre deines Volkes, Ikabod;
Damit gefüttert wuchs ich auf, davon
Umfangen und umkleidet und umrungen;
Und wo ich hin mich wende, klingt es mir
Mit meinem Namen überall entgegen:
Unehre deines Stammes, Ikabod!

Joſua.

Laß, weil der Unmuth über dein Geſchick,
Das unverſchuld'te, dich verſtummen macht,
Mich nun den Faden der Erzählung nehmen
Aus deiner Hand, ihn weiter abzuwickeln,
Wozu ich ſelbſt geſchickter bin als du,
Weil dort, wo deiner Kindheit Halbbewußtſein
Umdüſterte das Unglück deines Hauſes,
Ich vollbewußt und mit gereiftem Sinn,
Ein Mann, die Unehr' unſres Volks empfand.
Die Lad' in Philiſtäerhand gefallen,
War Iſrael's Demüthigung und Gram,
Des Tags Gedanken und der Traum bei Nacht.
Wer mochte nicht, wie ich, in ſtillem Grimm
An kühne Rettungsthat und Rache denken!
Doch nicht durch Menſchenarm und Waffen wollte
Sein Heiligthum der Herr zurück erobern,
Es ſollte wunderbar ſich ſelbſt befrein.
Die Lade fiel, ein Schrecken Iſrael's,
In Feindes Hand, doch in der Feinde Mitte
Ward ſie ein größer Schreckniß ihnen ſelbſt,
Die Fürſten und das Volk an Leib und Gliedern
Mit Siechthum, und das Land mit Dörrung ſchlagend.
Da wurden ſie begier'ger loszuwerden
Die Lade, als ſie waren ſie zu fahn.

Ikabod.

Von welchem Wunder weißt du zu berichten?

Joſua.

Von dem, was ich mit dieſen Augen ſah.

Ikabod.

Das laß mich, weil ich's nicht geſehn, doch hören.

Joſua.

Ich war auf meinem Felde bei Betſemes,
Zur Gerſtenernt', und meine Nachbarn rings.

Groß war die Fülle, doch die Freude klein,
Der reiche Segen ließ die Herzen arm,
Der Erntejubel ſchwieg, und meine Schnitter
Statt eines muntern Schnitterliedes ſangen
Von Iſrael's entführtem Heiligthum
In Klagetönen. Da erhoben wir,
Wie all zugleich von einem Blitz geweckt,
Doch heiter war der Himmel, unſre Augen,
Und ſahn —

Ikabod.

Was ſahet ihr?

Joſua.

Wir ſahn, und ſtaunten:
Her von der Philiſtäergrenze kam
Die wohlbekannte Lade, deren Bild
Uns ſtets vor'm Geiſte ſtand, auf einem Wagen,
Auf neugezimmert glänzendem, gezogen
Von zwo milchweißen Kühen, ohne Treiber
Und Lenker; ſelber lenkten ſie, getrieben
Vom Geiſt der Lade, ſich mit ſichrer Richtung,
Von Philiſtäa's unſrer Grenze zu.

Ikabod.

Und ungeleitet war die Lade!

Joſua.

Nein!
Die Philiſtäerfürſten alle fünf,
Nach dem Gebiet der Philiſtäerſtädte,
Gath, Ekron, Aſdod, Aſkalon und Gaza,
Gingen, von ihrer Diener Schaar gefolgt,
Zu Fuß der Laden hinterdrein, wir ſahn
Ihr Nahn mit Furcht und Staunen.

Ikabod.

Fürchtetet
Ihr Ueberfall?

Joſua.

Sie nahten waffenlos,
In Friedensart.

Ikabod.

Was fürchtetet ihr denn?

Joſua.

Die Lade ſelbſt erſchien, die langerſehnte,
Uns furchtbar jetzt, in Schrecken eingehüllt.

Ikabod.

Was alſo thatet ihr?

Joſua.

Wir ließen nur
Das, was geſchah, geſchehn.

Ikabod.

Und was geſchah?

Joſua.

Die Kühe mit dem Wagen ſtanden ſtill
An meinem Acker, wo der Feldſtein liegt,
Der große, unbebau'ne, altergraue.
Wir alle hatten uns herzu geſammelt,
Soviel im Felde Betſemiter waren.
Die Philiſtäerfürſten traten vor,
Und übergaben uns das Heiligthum,
Dann gingen ſie zurück nach ihrer Grenze,
Bei uns die Kühe ſammt dem Wagen laſſend,
Worauf unangerührt die Lade ſtand.

Ikabod.

Und hobet ihr die Lade nun herab?

Joſua.

Herabzuheben wagte Keiner ſie
Mit ungeweihten Händen.

Ikabod.

Alſo blieb
Sie auf dem Wagen?

Joſua.

— bis von ungefähr
Drei Männer kamen prieſterlichen Stammes,
Die ſie herniederhoben. Aber wir
Ergriffen nun die Kühe ſammt dem Wagen,
Schlachteten jene und zerſtückten dieſen,
Und ſchichteten das Holz zum Opferbrand
Am Feldſtein, als natürlichem Altar,
Worauf die Prieſter unter Lobgeſang
Und Dankgebet der Kühe Fett verbrannten.

Ikabod.

Und wich von euch der Lade Furcht nunmehr?

Joſua.

Nicht völlig wich ſie, bis herbeigeholt
Von unſrer Botſchaft aus der Nachbarflur
Die Leute von Kirjat Jearim kamen;
Die nahmen ſie begierig in Empfang,
Und brachten ſie von uns zu ſich hinauf,
Wo ſie am Hügel des Abinadab
Nun ſteht ſeit Jahren; des Abinadab
Sohn, Eleaſar, iſt ihr Hüter dort.

Ikabod.

Die Leute von Kirjat Jearim ſind
So furchtſam nicht, ſie weiter zu befördern
Hieher, wo ſtehn ſie ſollt' und ich ſie hüten!
Welch Unglück traf die Leute von Kirjat
Jearim denn, daß ſie der heil'gen Lade,
Die ihr ſcheu von euch wieſ't, ſich kühn anmaßten?
Was traf Abinadab, auf deſſen Hügel
Sie ſteht, und Eleaſar, ſeinen Sohn?

Joſua.

Des Himmels Segen ruht auf ihrem Haus,
Auf ihrer Flur, ſeit dort die Lade weilt,

Und iſt von uns, ſeitdem ſie wich, gewichen.
Deswegen komm' ich, um an dieſem Ort,
Wo ſonſt er ſprach, den Herren zu befragen.

Ikabod.

Er ſchweigt hier, ſeit hier ſeine Lade fehlt.

Joſua.

Hier kommt, durch deſſen Mund er jetzo ſpricht — —

Ikabod.

Der Samuel!

Joſua.

Mit ihm Abinadab's
Beglückter Sohn, der jetzt die Lade hütet.

Ikabod.

Laß uns zur Seite weichen! — Iſrael's
Verlorne Volksehr' iſt zurück erworben,
Doch meines Stamms und meine bleibt verdorben.

Samuel und Eleaſar, der Sohn Abinadab's.

Samuel.

Hier auf des heil'gen Landes höchſter Höh',
Von wo der Blick an alle fernſten Grenzen
Beſitzergreifend in die Runde reicht;
Wo nördlich über Hermon's wald'ges Haupt
Hereinragt Libanons beſchneite Scheitel,
Und öſtlich über'n Jordan Gilead's
Und Baſan's heerdenweidendes Gebirg,
Von Süden Edom's Berg' im Sonnenbrand,
Und weit im Weſten hingedehnt des Meers
Unfruchtbares Gefild, zu Karmel's Füßen,
Der Ebne Saron Roſenpracht, und reich
An Flor der Städte Philiſtäa's Niedrung:
Hier, mit dem Stab, aus Moſis Hand empfangen,

Stand Joſua, der Feldherr, Sohn des Nun,
Den Stämmen und Geſchlechtern Iſrael's
Die Lande theilend, und die Looſe werfend
Zu ewig einzunehmendem Beſitz;
Und jenem Heiligthum, dem wandernden,
Das vierzig Jahr gezogen durch die Wüſte,
Wies er zuerſt die feſte Stätt' hier an,
Und feſt hier ſtand dreihundert Jahr die Lade,
Bis ſie gefallen in der Feinde Hand
Am Unglückstag, an dem hier Eli fiel.

Eleaſar.

Und ſoll die uns zurückeroberte,
Inzwiſchen meiner Hut vertraute, nicht
Zu ihrer Ruhſtatt glorreich wiederkehren?
Dich frag' ich nochmals, wie ich oft gefragt:
Wann willſt du her die Lade bringen laſſen,
Wo halbzerfallen ihre Hütte ſteht,
Und dieſer Stuhl, auf dem ihr Prieſter ſaß?

Samuel.

Laß, Eleaſar, auf dem Stuhl mich ruhn!
Das Bergaufſteigen hat mich angegriffen.
Nur ſchwebend ruh' ich, denn der Stuhl iſt morſch.
O Eleaſar, Silo iſt entweiht,
Und keine neue Weihe ſoll's empfahn,
Die einem neuen Ort iſt vorbehalten,
Den ſeiner Zeit der Herr anzeigen wird.
Zeitweilig hüt' indeſſen du der Lade,
Wie ich auf dieſem Stuhl zeitweilig ſitze.
Zu fallen, Eleaſar, fürcht' ich ſelbſt,
Wie Eli fiel, denn meine Söhne thun,
Wie Eli's thaten, Uebles vor den Augen
Jehova's, die das Böſe nie verzeihn,
Auch an den Kindern des Erwählten nicht,
Den um der Kinder Sünden willen er
Wird mit verwerfen.

Eleaſar.

Wenn er Samuel
Verwürfe, wen doch ſollte Gott erwählen
Zum Hirten ſeines Volks verlaſſner Heerde?

Samuel.

Das weiß der Herr, von dem ich's wiſſen werde,
Wann's ihm gefällt; nun weiß ich dies allein:
Das Amt iſt ſchwer, und groß die Mühe, klein
Der Lohn, wozu an mich der Ruf erging,
Wozu ich die Beſtallung hier empfing,
Als Er, wo ich bei ſeiner Lade ſchlief,
Im nun verfallnen Heiligthum mich rief,
Und ich unwiſſend hin zu Eli lief,
Von dem ich blöder Knab' erſt lernen ſollte,
Es ſei der Herr, der mit mir reden wollte.
Seitdem hab' ich nicht ſorglos in der Nacht
Geſchlafen, ſondern ſorgenvoll gewacht,
Auf die Erfüllung jeder Pflicht bedacht
Der Volksleitung, die mir war beſchieden;
Und ſind nun die Geleiteten zufrieden?

Eleaſar.

War auch ein Volk dies je mit ſeinem Herrn?

Samuel.

Gott iſt ihr Herr; ihr Vater wär' ich gern.

Eleaſar.

Du biſt's in unſrer, deiner Kinder Mitten.

Samuel.

Des Volkes Väter kommen hier geſchritten.
Laß ſehn, um was die Kinder werden bitten!

Die Aelteſten von Iſrael.

Der erſte.

Vom Herrn zum Führer ſeines Volks Erwählter!

Der zweite.

Zu Iſrael's Berathung Gottbeſeelter!

Der dritte.

Hör' unſeres Volkes Wunſch aus unſerm Mund!

Samuel.

Jehova hört; thut euern Auftrag kund!

Der erſte.

Daß Iſrael im Frieden ungeſtört,
Ein jeder unter ſeinem Weinſtock wohnt,
Vom Dienſte fremder Götter unbethört
Und dem geweiht, der auf Cherubim thront,
Der das Gebet der Erd' im Himmel hört,
Nachſichtig ſtraft und überſchwenglich lohnt;
Daß ſeinem Gott das Volk ſich fühlt verſöhnt,
Das iſt die Ehrenkrone, die dich krönt.

Der zweite.

Lang lebteſt du um Volksheil zu beleben,
Doch ew'ges Leben wird dir Gott nicht ſchenken;
Er hat dir gleiche Söhne nicht gegeben:
Wer bleibt nach deinem Hintritt uns zu lenken?
Wann rings ſich kaum gedämpfte Feind' erheben,
Die nur vor deinem Flug die Flügel ſenken!
Vom Meer der Philiſtäer drohn, nicht minder
Heran vom Jordan drüben Ammon's Kinder.

Der dritte.

Darum ergeht des Volkes Ruf an dich:
Um voll all deiner Wohlthat Maß zu machen,
Salb' endlich einen König über mich,
Der mög' in Krieg und Frieden mich bewachen,
Der, ſo wie rings mit ihren Kön'gen ſich
Die Völker rüſten, führ' auch unſre Sachen!
Einſtimmig rufen wir und tauſendtönig:
Gieb Vater, deinen Kindern einen König!

Samuel.

In dieſer Luſt ein ungewohnter Schall,
Vor welchem ſie erſchrickt, ruft einen König!

Mißtönig meinen Ohren iſt der Hall,
Im Himmel auch, in Gottes Ohr mißtönig.
Wird Iſrael nun gleich den Heiden all',
Das Volk des Herrn gleich andern Völkern fröhnig?
Wer hat euch aus Aegypten's Frohn geführt,
Wo ihr des Königs Segen habt geſpürt?
Seid ihr zu lang' im gottgelobten Lande,
Daß Milch und Honig euch ward Ueberdruß,
Und ihr zurück erſehnt der Knechtſchaft Bande
Bei jener fetten Fleiſchtöpf' Ueberfluß?
Iſt nicht der Herr zu herrſchen mehr im Stande,
Der König, der auf Kön'ge ſetzt den Fuß?
Der dort des Königs Erſtgeburt geſchlagen,
Ertränkt im Schilfmeer ſeine Roß' und Wagen!
Hat er euch nicht geſpeiſet und getränkt
Mit Himmelsbrot und mit der Felſen Fluthen?
Hat er euch nicht geführet und gelenkt,
Am Tag in Wolken und bei Nacht in Gluthen?
Sein Flammenſchwert in eurer Hand geſchwenkt,
Und Feindeswehr zerknickt wie Weidenruthen?
Durch Richter dann, durch Helden und Propheten
In jeder Noth geſchirmt euch und vertreten?
Wann rieft ihr ihn und er hat euch geſchwiegen?
Gebt Antwort! hat er euch geſchwiegen?

Der erſte.

Nein.

Samuel.

Wer außer ihm hat euch in euren Kriegen
Geholfen? Sprecht! wer half euch?

Der zweite.

Er allein.

Samuel.

Braucht er nun einen König um zu ſiegen?

Der dritte.

Er kann den Sieg durch wen er will verleihn.

Samuel.

Das räumt ihr ein, geſteht's und ſagt's eintönig,
Und dennoch ruft ihr:

Alle.

Gieb uns einen König!

Der erſte.

Ja, einen König! denn ſeit Iſrael
Kein Haupt nach Moſe und nach Joſua hat,
Kein Oberhaupt mit geltendem Befehl,
Und jeder thut nach eignem Sinn und Rath;
Schlug Gottes Plan der Landerob'rung fehl.
Zur Noth ſchirmt jedes Häuflein ſeine Stadt;
In Kanaan rings wohnt noch der Kanaanite,
Selbſt in Jeruſalem der Jebuſite.

Der zweite.

Drum einen König! einen König laß
Herziehn vor uns zum Kampfe mit den Heiden,
Daß raſcher Bogenſpannung Unterlaß
Nicht folg' und Schwertes Stumpfung ſeinem Schneiden;
Der einend uns mit Kraft zuſammenfaß'
Im Band, an dem kein Faden ſei zu ſcheiden:
Der Kanaan auch den Kanaanitern nehm',
Und Jebuſitern ihr Jeruſalem.

Der dritte.

Ja, einen König, daß zuſammenründe
Sich die Zerſtreuniß in der Sammlung Kreis,
In dem das Volk ſich mit ſich ſelbſt verbünde,
Sich jeder fühl' am Stamm des Ruhms ein Reis,
An deſſen Herrſcherglanze ſich entzünde
Das Selbſtgefühl, das ringt nach höchſtem Preis,
Und wenn uns Völker ihre Kön'ge zeigen,
Mit Stolz wir ſagen: der iſt unſer eigen.

Samuel.

Nun, einen König! Hört! Jehova ſpricht;
Er hat in mir, er hat zu mir geſprochen:

Dem Volke wehre ſein Begehren nicht;
Es hat nicht dir, mir hat's den Bund gebrochen.
Doch wend' ich darum nicht mein Angeſicht
Von ihm, wie Trotz mir ſeine Herzen pochen.
Nach Miſpa kommt, verſammelt allenthalben!
Dort wird der Herr euch einen König ſalben.

Die Aelteſten gehn ab.

Samuel und Eleaſar.

Eleaſar.

Was hat deine Seel' ergriffen? was hat deinen Geiſt entrückt,
Und den ſtarren Blick des Auges ſo dem Boden eingedrückt?
Iſt's der Herr, der mit dir redet?

Samuel.

Ja, er iſt's, er ſpricht in mir.

Eleaſar.

Kannſt du ſagen, was er ſagt?

Samuel.

So ſagt er: Zeigen will ich dir —

Eleaſar.

Was dir zeigen?

Samuel.

Jenen —

Eleaſar.

Welchen?

Samuel.

Jenen, den ich heut' erwählt',
Um als meinen König ihn zu ſalben über Iſrael.

Eleaſar.

Sieheſt du?

Samuel.

Jehova ſiehet!

Eleaſar.

Und du ſelber ſieheſt nicht?

Samuel.

Finſterniß iſt was ich ſehe, doch Jehova ſieht das Licht.

Eleaſar.

Sieh, herauf vom Berge ſteigend naht von dort ein Knechtepaar.

Samuel.

Einen Knecht erkenn' ich, aber einer iſt kein Knecht fürwahr.
Einen Glanz um ſeine Stirne ſeh' ich, um ſein ragend Haupt,
Wie vom Fürſtenkranz umfloſſen, wie von Siegeskron' umlaubt.
Hell das Dunkel meiner Seele tagt vor ſeinem Angeſicht.
Und Jehova's Stimme lauter ſpricht

Eleaſar.

Vernimmſt du, was ſie ſpricht?

Samuel.

Deutlich ſpricht ſie und vernehmlich: Dieſen meinet mein Befehl,
Den du ſalben ſollſt zu einem König über Iſrael.

Eleaſar.

Hörſt du recht? verſtehſt du richtig? täuſcht dich deine Seele nicht?

Samuel.

Recht verſteh' ich, richtig hör' ich; keine Täuſchung iſt's, es ſpricht
Deutlicher, indem er nahet: Dieſer iſt's, du greifſt nicht fehl,
Den du ſalben ſollſt zu meinem König über Iſrael.

Saul und ſein Knecht treten auf.

Saul.

Ihr edlen Männer, könnt ihr wohl mir ſagen,
Wo hier der Seher, den wir ſuchen, weile?

Samuel.

Ich bin der Seher, der auf deine Fragen
Hier wartet, daß er Antwort dir ertheile.
Sag an: wer biſt du? und woher gegangen?
Was magſt du ſuchen oder was verlangen?

Saul.

Von Gibea, das dorthin ſich im Süden
Birgt hinter manchen Berg- und Hügelreih'n,
Sind ich und der gegangen ohn' Ermüden,
Und was wir ſuchten, holten wir nicht ein.
Saul, Sohn des Kis, ſo bin ich dort genannt,
Hier in der Gegend bin ich unbekannt.
Dem Vater gingen von der kleinen Heerde,
Verloren zwo der beſten Eſelinnen,
Und er gebot uns dieſes Wegs Beſchwerde,
Um die Verlornen wieder zu gewinnen.
Wir ſind durch Ephraim's Gebirg den langen
Weg und durch's Land Saliſa drauf gegangen,
Und haben, was wir ſuchten, nicht gefunden;
Dann zu der Höh' von Saalim kamen wir,
Und was wir forſchten, war nicht zu erkunden.
Durch's Thal von Suph den Weg dann nahmen wir;
Und wie wir auch vergebens dort gefragt,
Da hab' ich hier zu meinem Knecht geſagt:
Laß uns umkehren wieder! wir gewinnen
Hier weitre Müh' nur, wenn wir weiter gehn.
Der Vater möchte nun der Eſelinnen
Vergeſſen, und um uns in Sorgen ſtehn.
Er aber ſprach: Erſt laß uns noch erſteigen
Den Berg, was da ſich mag für Ausſicht zeigen.
Die Leute ſagen, auf dem Berge ſei
Der Seher jetzt, der das Verborgne kennt.
So nah dabei, gehn wir ihn nicht vorbei!
Vielleicht daß er uns das Erwünſchte nennt.
Ich ſprach: Wie dürfen wir ihm nah'n, und haben
Ihm würdig darzubringen keine Gaben?
Er ſprach: Im Voraus war ich auch bedacht
Auf ſolchen Fall; ein Glück, daß ich es that:
Die trocknen Süßen hab' ich mitgebracht
Beineben unſerm Reiſebrotvorrath:
Die Maſſe hier von Feigen und Roſinen,
Dem Seher, komm, ſoll ſie zur Gabe dienen. —

Die leg' ich hier zu deinen Füßen nieder;
Und laß uns nun gewünſchte Kund empfahn!

Samuel.

Steh auf, mein Sohn! und knice niemals wieder!
Mit Knieen ſollen Andre dir ſich nahn.
Dein Vater hat gefunden ſeine Habe;
Und wem, als dir, wird jede Ehrengabe?
Wem iſt des Landes Köſtliches verliehn?
Das Herrlichſte des Volkes weß, als dein?

Saul.

Klein unter Iſrael iſt Benjamin,
Und mein Geſchlecht in Benjamin iſt klein;
Klein bin ich unterm eigenen Geſchlechte:
Was redeſt ſolches du zu deinem Knechte!

Samuel.

Laß den Knecht hier von dir hingehn, und du ſelber ſtehe ſtill!
Höre, was ich in Jehova's Namen dir eröffnen will.
Sag's dem Knechte, daß er kehre deines Vaters Hauſe zu,
Daß um ſeinen Sohn die Sorge nicht verſtöre deſſen Ruh.
Und du dort geh, Eleaſar, laß mich hier mit ihm allein;
Meld' in Miſpa der Verſammlung, heut' noch werd ich bei ihr ſein. —
Beuge deinen hohen Nacken, Sohn des Kis, o Saul, empfah
Dieſes Oel auf deine Scheitel, das der Herr für dich erſah.
Richte dich empor als König Iſraels mit neuem Geiſt,
Geh' und thu', von Gott ergriffen, was der Augenblick dich heißt.
Laß dich dort in Miſpa finden, wo das Volk verſammelt iſt,
Das wird huld'gen ſeinem König, wenn es ſieht, daß du es biſt.

Zweiter Aufzug.

Die Volksverſammlung in Mizpa.

Drei Männer aus dem Volke treten vor.

Der erſte.
Wer hörte jemals in ſeinen Tagen
Von einer ſolchen Verſammlung ſagen!

Der zweite.
Ein Kopf am andern; wer kann ſie zählen!

Der dritte.
Es gilt auch einen König wählen.

Der erſte.
Es dünkt mir, daß nicht eines fehl'
Aus allen Geſchlechtern von Iſrael.

Der zweite.
Nur die Leute von Ruben und Gad
Fehlen drüben aus Gilead.

Der dritte.
Die hat der Jordan von uns getrennt,
Daß man ſie kaum die unſern nennt.
Sie weiden ihre Heerden drüben,
Und fragen nicht, was wir hier üben;
Auch wenn wir nun einen König empfangen,
Wird er nicht dort hinüber langen,
Wenn er nicht hat einen langen Arm.

Der zweite.
Nein! es hält ſie ein andrer Harm.

Der erſte.

Was iſt's?

Der zweite.

Ein Feind macht ihnen warm,
Vor dem hier eure Angſt nicht ſchwitzt,
Weil er nicht euch auf der Haube ſitzt.

Der erſte.

Wer iſt das?

Der zweite.

Der Ammoniterkönig,
Dem ſie vielleicht ſchon jetzt ſind fröhnig,
Denn im Gedränge ſind ſie lang.

Der dritte.

So iſt bei uns der Dinge Gang!
Ein Baumſtamm in zwölf Stämme geſpalten,
Kein Zuſammenhang, kein Zuſammenhalten.
Wer fragt, wenn hier die Philiſter ruhn,
Was dort die Ammoniter thun!

Der erſte.

Ja, wir ſind überall gezwackt,
Der ſo, der Andre ſo geplackt,
Der hier, und der dort angepackt.

Der zweite.

Drum iſt's noth, daß ein König walte,
Der die Zerſtreuten zuſammenhalte.

Der erſte.

Aber von welchem Stamme ſoll er ſein?

Der zweite.

Von keinem Stamm, vom Volk allein.

Der dritte.

Doch muß er von einem der Stämme ſtammen;
Wer bringt zwölf Häupter in eins zuſammen!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04930/008

Der erſte.

Vom mächtigſten Stamm der mächtigſte
Soll er ſein, der reichſt' auch und der prächtigſte,
Der weiſeſt' auch und bedächtigſte.

Der dritte.

Aber wo werden wir finden dieſen?
Jeder wird einen andern erkieſen.

Der zweite.

Drum iſt's gut, daß man keinen fragt,
Sondern es einer für alle ſagt.

Der dritte.

Wer hat dieſe Macht in Iſrael?

Der zweite.

Wer hätte ſie wenn nicht Samuel?
Der weiß, wer ſoll die Krone tragen;
Gott ſagt es ihm, er wird's uns ſagen

Der erſte.

Ja, darum heißt er ohne Spott
Samuel, daß heißt Höregott,
Weil Gott ſeine Mutter Hanna hörte,
Als ſie Unfruchtbarkeit verſtörte,
Und er erhörend ihr gab den Sohn.
Der hörte dann als Knabe ſchon
Auf Gottes Gebot, auf Gottes Geheiß,
Auf Gottes Ruf und Wort mit Fleiß.
Aber es höret Gott dagegen
Auf ſein Gebet auch allerwegen;
Auf ſeinen Fluch und ſeinen Segen.

Der zweite.

Nun ſegn' er uns den König ein,
Alſo wird er geſegnet ſein.

Der dritte.

Und wir mit ihm. Hier kommt der Mann,
Der uns fluchen und ſegnen kann.

Sie treten zurück, Samuel tritt auf.

Samuel.

Volk Iſrael, erwähltes Volk des Herrn!
Aus allen Gauen nah und fern,
Von Berg zu Thal, von Dan bis Berſeba,
Hat dich hieher verſammelt Ein Verlangen,
Ein Wunſch, den heut von mir du ſollſt empfangen,
Sowie des Himmels Weiſung mir geſchah.
Eh ich den Stab der Leitung niederlege
Tritt her, daß ich mit dir Abrechnung pflege
Von Dienſt und Dienſt, empfangen und gethan!
In deinem Dienſt bin ich nicht worden reicher;
Mein Haupt ward kahler, meine Wange bleicher:
Das iſt der Lohn, den ich von dir empfahn.
Von wem hab' ich genommen eine Gabe,
Das Recht zu beugen? ſagt es, wem ich habe
Sein Schaf genommen, oder wem ſein Rind?
Hab' ich mit Willen einen wollen kränken,
So müſſe ſich in Scham mein Auge ſenken
Vor dieſen allen, die hier offen ſind.
Vor allen Augen, hier auf mich gerichtet,
Schwör' ich: Gott richte mich, wie ich gerichtet!
Mit dieſem leg' ich hin mein Richteramt;
Ein König nehm' es auf! doch für euch beten,
Vor'm Angeſicht Jehova's euch vertreten,
Dies Amt bleibt mein, von dort mir angeſtammt.
Er, den als König ihr verworfen habet,
Zürnt nicht, daß ihr euch einen andern gabet,
Er zürnt dem König nicht, den er euch giebt.
Wenn dieſem ihr gehorcht in rechter Treue,
Und er dem Höchſten, werdet ihr auf's neue,
Und er mit euch ſich fühlen gottgeliebt.
Doch daß ihr wiſſet, daß ihr übel thut,
So horcht, wie ſtill die Luft des Sommers ruht,
Und hört dazwiſchen ſprechen Gottes Stimme!

Es donnert.

Der Herr des Himmels fährt in ſeinen Wettern
Hin über euch; er will euch nicht zerſchmettern
In ſeinem Zorn, nicht ſchlagen in ſeinem Grimme.

In dieſer Tagumnachtung Wolkenſchooß
Werf', Iſrael, ich über dich das Loos:
Aus deinen Stämmen wer ſoll König ſein?
Der erſte Wurf hat es an's Licht gebracht:
Aus Benjamin, dem größten nicht an Macht!
Denn Menſchengröß' iſt vor dem Ewigen klein.
Nun leg' ich die Geſchlechter Benjamin
Vor'm Herrn zum Wurf des andern Looſes hin,
Und das Geſchlecht von Matri tritt hervor.
Nun auf die Männer Matri's werf' ich dies,
Das dritt' und letzte Loos; der Sohn von Kis,
Saul iſt der König, den der Herr erkor.
Wo ſteckſt du, Saul, wo haſt du dich verſteckt?
Der Herr, der dich hat in der Meng' entdeckt
Des Volkes, welche dich verbarg dem Volke;
Ob er nicht jetzt auch dein Verſteck erſpähte?
Holt ihn hervor dort unterm Zeltgeräthe!
Da tritt er wie die Sonn' aus ihrer Wolke.
Sieh Iſrael! dein König im Gepränge
Der Hoheit, der um eines Hauptes Länge
Sich über jedes Haupt von dir erhebt!
Weih ihm den Gruß der Huldigung helltönig:
Es lebe Saul!

Stimmen des Volkes.
Lang lebe Saul der König!

Samuel.
Preis ſei im Lichte dem, der ewig lebt!

Ein Theil des Volkes geht nach der einen Seite mit Saul, ein anderer nach der anderen mit Samuel ab, der übrige Haufen zerſtreut ſich. Die drei Männer treten wieder hervor.

Der erſte.
Folgt ihr dem neuen König nicht?

Der dritte.
Das Häuflein iſt um ihn nicht dicht.

Der zweite.
So ſollen wir es dichter machen.

Der erſte.

Die meiſten ſcheinen ihn zu verlachen.

Der zweite.

Wer ihm nicht folgt, iſt Gottes Feind.

Er folgt dem Geleite Saul's.

Der dritte.

Ich frage den Seher, wie er's meint.

Er folgt dem Geleite Samuel's.

Der erſte.

Ich bleibe dem großen Haufen vereint.

Er verläuft ſich mit den übrigen.

Gibea.

Kis und Ner.

Kis.

Sag mir, o lieber Bruder, wenn du's weißt,
Wo unſre beiden Söhne ſtecken mögen.

Ner.

Beiſammen ſchwerlich.

Kis.

Und warum das nicht?

Ner.

Weil ſie von zu verſchiednem Sinne ſind,
Und jeder ſeines eignen Weges geht.

Kis.

Wohl! höher ſcheint dein Abner als mein Saul
Hinaus zu wollen; doch der bleibt der größre.

Ner.

Vielleicht könnt' ihn noch jener überwachſen.
Jung wie ſie beide ſind, wer weiß, was noch

Aus jedem wird! Geberdet ſich doch meiner,
Als ſei ihm Benjamin, ſein Stamm zu klein,
Und Iſrael, das Volk, kaum groß genug.

Kis.

Vielleicht erwählen ſie in Miſpa drüben
Ihn heut zum König.

Ner.

Bruder ſpotte nicht!
Was iſt ein König? einer, der den Muth,
Die Kraft hat, es zu ſein; und die hat Abner.
Es reut mich doch, daß ich nicht hingegangen.

Kis.

Was hielt dich ab?

Ner.

Die Wieſe war zu wäſſern.
Und dich?

Kis.

Ich weiß nicht! allerlei im Haus.

Ner.

Ich weiß ſchon, Bruder! auf die Königswahl,
Das neue Schauſpiel, das dort Samuel
Dem Volk giebt, hältſt du wenig oder nichts.
Doch Abner ſagt, es ſei damit was großes:
Dem Volke ſei ein König noth.

Kis.

Wozu?
Wir haben ohne König uns ſolang
Beholfen, und ſind leidlich ausgekommen
Mit unſrem Haushalt, unſrer Feldwirthſchaft,
Und könnten's, dächt' ich, auch ſo weiter treiben.

Ner.

Ja, wenn's nicht die Philiſter hintertreiben,
Die auf der Naſ' uns dort in Michmas ſitzen,
Und aus der feſten Schanze niederſpähn,
Ob eine Ernte ſei bei uns zu plündern!

Kis.

Die wird kein König auch von dort austreiben.
Laß Gott uns danken, daß ſie ruhig ſind
Und Friede halten! halten wir ihn auch!

Ner.

Sie vorenthalten uns zur Schmach, ſagt Abner,
Selbſt den Gebrauch der Waffen. Darf kein Schmied
In Iſrael doch wohnen, Senſ' und Sichel
Zu ſchärfen, das Geräth für Wieſ' und Feld;
Er möchte Schwert und Lanze ſchärfen auch!
Wir müſſen jen's in ihrem Lande drunten
Uns kaufen; doch wo kaufen dieſe wir!
So rief er heut in Unmuth aus, und ging
Ich weiß nicht wo, um Schwerter aufzutreiben.

Kis.

Damit ſoll er mir hier in's Haus nicht kommen;
Ich liebe nicht das müßige Geklirr.

Ner.

Du biſt nur froh, daß deine Eſelinnen
Sich wieder fanden!

Kis.

Freilich bin ich froh.
Wär' auch nur Saul, den ich danach ausſchickte,
Zurückgekommen mit dem Knecht zugleich!

Ner.

Iſt er denn nicht gekommen?

Kis.

Nur der Knecht,
Der ihn, ſagt er, bei Samuel verließ.
Warum? wozu? weiß nicht der Knecht zu ſagen.
Im Ernſt, mir wird nachgrade bang um ihn.

Ner.

So ſag' ich dir, daß ich ihn hier geſehn.
Am Hügel dort kam er zum Dorf herauf.

Kis.

Zum Dorf! und nicht zu ſeines Vaters Haus!
Daran erkenn ich meinen Sohn nicht mehr.

Ner.

Am Hügel ſtiegen die Prophetenſchüler
Hernieder eben, als herauf er ſtieg,
Aus der Prophetenſchule nieder, die
Dort oben ihnen Samuel gebaut.
Mit Zimbeln, Harfen, Pſaltern, Saitenſpiel,
Ergoß ſich unter hellem Prophezeien,
Vortragen der Begeiſtrung und Geſang,
Des Zuges lange Wog' am Abhang nieder,
Und raffte den Entgegenkommenden
In ihre Kreiſe, daß wie ihrer einer
Er ſich geberdend tanzt, und prophezeite.

Kis.

Wie? kam der Saul gar unter die Propheten!

Ner.

So rief ich ſelbſt, als ich von fern ihn ſah.

Kis.

Wo aber kam er danach hin?

Ner.

Er kam,
Nachdem der Zug in's Thal gefloſſen war,
Den Hügel höher auf, an mir vorbei.
Verwundert fragt' ich ihn: wo kommſt du her?
Von Samuel! rief er, noch halb verzückt.
„Von Samuel? was hat dir der geſagt?"
„„Des Vaters Eſelinnen ſei'n gefunden.""
„Und weiter ſagte Samuel dir nichts?"
Er ſelber ſagte weiter nichts, und ſchritt
Von mir hinweg, er ſchien mir wie verwandelt,
Von ſeinen Schultern floß ein Glanz von Oel;
Er aber ſchlug den Weg nach Mizpa ein.

Kis.

Will er auch bei der Königswahl dort ſein?
Ich wollte, daß darüber er das Haus
Mir nicht verſäumte. Aber welch' ein Braus
Und Toſen naht ſich?

Ner.

Her von Mizpa nahn
Gewaffnete, und Abner glänzt voran.

Abner.

Heil, Vater dir! und Heil dir, Oheim, Heil
Dir, Vater Sauls! Heil allen uns, die Theil
An dieſem Heile haben! Benjamin,
Heil dir! und Heil mir, daß von dir ich bin!
Man wird nicht mehr den Kleinſten Iſraels
Dich nennen, ſondern deſſen Hort und Fels.

Ner.

Was bringt dich ſo in Waffen und Entzücken?

Kis.

Was iſt geſchehn, uns alle zu beglücken?

Abner.

Der König iſt gewählt.

Kis.

Viel Glück dazu!

Abner.

Der König iſt dein Sohn.

Kis.

Ei was!

Ner.

— und du?

Abner.

Des Königs Stammgenoß, Geſpiel und Vetter,
Nun Kampfgefährt und Vaterlandesretter.

Kis.

Ihr zieht uns über'n Hals das Feindeswetter,
Du und mein Sohn, mit eurem Königthum.
In Michmas dort ſind die Philiſter.

Abner.

Ruhm,
Daraus ſie zu vertreiben, wird es ſein.

Kis.

Dazu iſt doch dein Häuflein hier zu klein.

Abner.

Mit einem größern folgt mir auf dem Fuß
Der König, dem ganz Iſrael folgen muß.

Kis.

Ja, wenn es mag, wenn ich's nicht beſſer kannte!

Abner.

Sie ſchaarten ſich um ihn, als ich mich trennte,
Daß ich voraus mit Freudenbotſchaft rannte.

Kis.

Es wird ſich zeigen! denn da kommt der Zug.
Er iſt nicht allzulang, und dünn genug.

Abner.

Wo haben ſich die Memmen hin verlaufen?
Doch wo ich bei ihm bin, ſind wir ein Haufen.

Kis.

Ich bin verlegen, wie ich ihn empfahn
Nun ſoll, als Vater oder Unterthan.

Abner mit ſeiner Schaar.

Heil unſerm König!

Saul.

Dank euch, Freund' und Vettern!
Ihr nennt mich König; nennt ſo mich nicht!
So lang auf jenem Felſenneſte klettern
Der Philiſtäer darf, der Hohn uns ſpricht;
Bevor wir ſie von dort herunter ſchmettern,
Fehlt Glanz der Hoheit meinem Angeſicht.
Geht, Waffenbrüder, vor der That zu ruhn!
Vater! guten Tag! was gibt's im Haus zu thun?

Kis.

In's Feld zu fahren mit dem neuen Pflug,
Eh' er im Hoſe roſtet ungebraucht;
Die Stier' im Stall ſind ausgeruht genug.

Saul.

Ich will ſie tummeln, daß ihr Muth verraucht.

Er geht in den Stall.

Ner (zu Kis).

Wie dünkt dein Sohn, der König dir?

Kis.

Recht klug,
Daß er ſo hochauf, wie dein Sohn, nicht haucht.

Ner.

Doch die dort, ſcheint's, ſind ſchlecht damit zufrieden.

Kis.

Das hat nun Waffen, und hält ungern Frieden.

Einer des Gefolges.

Wo iſt nun unſer König hingekommen?

Ein andrer.

Er iſt in's Feld gefahren mit den Stieren.

Ein dritter.

Warum hat einen ſolchen man genommen,
Der Ochſen taugt, nicht Leute zu regieren?

Abner.

Still, Waffenbrüder! harret unbeklommen!
Er wird beim Pfluge nicht die Kraft verlieren.
Geht auseinander, aber habt bereit
Die Waffen, wann der König ruft zum Streit!
Doch was nah'n für fremde Männer? kennt ſie wer, woher
ſie ſind?
Eingeſtaubt von weiter Reiſe, ſcheinen ſie nicht Landeskind.
Vater, Oheim, heißt willkommen die betrübt Hergehenden,
Anzuſehn gleich Schutzbedürft'gen oder Hülfeflehenden!

Die Boten von Jabes treten auf.

Einer derſelben.

Ihr Männer Benjamins! ſo fernher nahn
Wir euch mit nahem Anſpruch der Verwandtſchaft,
Daß, weil wir fürchten müſſen, unbekannt
Dahier bei euch zu ſein, ſo wie mit unſerm
Anliegen, ſo mit unſerm Anrecht auch,
Wir euch zuvörderſt zu erklären haben,
Woher wir ſtammen, und woher es ſtammt,
Das Anrecht, das an euch wir gelten machen,
Zugleich mit leiſe ſchonungsvollem Deuten
Zurück in graue Vorzeit, euch zu mahnen,
Woher ihr ſelbſt von einer Seite ſtammt,
Von eurer Mutter Seit'. In Gilead,
Vom Feind itzt hart bedrängt, vom Ammoniter,
Iſt Jabes, unſre Stadt, von welcher dies
In alter Zeit geſchah für Gibea
Und Benjamin, woran euch zu erinnern
Nicht Noth wär', aber noth iſt's leider uns.
Durch eine Blutſchuld hatte Benjamin
Den Rachekrieg entzündet gegen ſich
Von allen Bruderſtämmen, welche ſchworen
Vor Gottes Antlitz am Verſammlungsort,
Bis zur Vertilgung Benjamin zu ſchlagen
Mit Schwertes Schärfen, und, was dem entging,
Nie der Verwandtſchaft Band mit ihm zu ſchlingen,
Und keinem Mann von Benjamin ein Weib
Von Iſrael zu geben. So geſchah's,
Wie ſie geſchworen. Doch es reute ſie
Ihr Schwur und die Vertilgung Benjamin's,
Daß ausgerottet ſollte ſein hinfort
Ein Stamm von den zwölf Stämmen; und ſie ſprachen:
Wer iſt nicht mit geweſen bei dem Schwur,
Daß er von ihm nicht mit gebunden ſei!
Und alle waren mit und mitgebunden,
Von Jabes nur war keiner mit dabei,
Aus Gilead, das damals ſchon ſo fern
Dem andern Iſrael, wie heute, lag.
Da ſprachen die Verſammelten vor'm Herrn:

Wir dürfen dieſem Reſt von Benjamin
Nicht unſre Töchter geben, daß er wachſe:
Doch deine Töchter, Jabes, nehmen wir,
Weil ihr gefehlt bei unſerer Verſammlung,
Und geben ſie zur Beut' an Benjamin,
Euch eine Straf', uns allen ein Gewinn.
Und ſo wuchs Benjamin durch Jabes neu.

Der andre Bote.

Und ſo erneuen und erfriſchen wir
Die alte Sage nun in unſrer neuſten
Bedrängniß, um für jene unfreiwilligen
Wohlthaten, die ihr dort von uns empfingt
In unſern Töchtern, zur freiwilligen
Dankleiſtung aufzufordern eurer Söhne
Kampfluſt'ge Kraft und kriegeriſchen Muth,
Und die verwandte Regung ihres Blutes
Zu Ehren ihrer Mütter, die von uns
Unmannheit, ſcheint's, nicht ihnen zugebracht;
Damit, ſo wie durch unſre Töchter dort
Der Stamm von Benjamin erhalten ward,
So unſer Stamm, von dem ihr mit entſtammt,
Durch eure Söhne nun erhalten werde.
Denn Nahas, Ammon's König, drohet ihm
Ausrottung und Vernichtung, oder Schmach,
Die ſchwerer zu ertragen iſt, als jene,
Schmach über Jabes nicht und Gilead,
Schmach über Benjamin und Iſrael.
Denn alſo ließ er in die Stadt hinein,
Die mit Belagerung er hart umdrängt,
Uns ſagen: Kommt heraus, und einen Bund
Will ich hier mit euch machen, daß ihr lebt
Mir unterthänig; dieſes ſei der Bund:
In Jabes allen Männern auszuſtechen
Ein Auge, jedem Mann ſein rechtes Aug',
Um einen Schimpf an Iſrael zu thun. —
Ihr ſchaudert vor Entrüſtung, oder Furcht,
Als ſollt' euch ſelber ausgeſtochen werden

Ein Aug': und ausgeſtochen wirklich ſoll
Dir, Iſrael, eins deiner Augen werden!
Denn Jabes iſt dein Aug' im Jordanland,
Kann hüben hier dein eines Auge ſehn
Wie jenes drüben untergeht in Blut,
Und nicht darüber blut'ge Thränen weinen
Nein! einen blutigen, einen feurigen Grimm,
Wie einen Blitz, hin über Jordan's Fluth,
In's Antlitz ſchleudern deinem Augenräuber!

Abner.

Ha Waffenbrüder! Kinder Benjamin's,
Söhn' Iſraels, Getreue Saul's, des Königs!
Geht nicht mit euren Waffen auseinander!
Zuſammen ſie zu halten gilt es jetzt.
Wo iſt der König, den Befehl zu geben,
Den auszuführen ich der erſte ſei!

Einer vom Gefolge.

Hier kommt er hinter'm Pfluge mit den Stieren.

Saul.

Was iſt's?

Abner.

Von Jabes dieſe Männer bitten
Entſatz vor Ammon, der die Stadt bedrängt.

Der erſte Bote.

Sechs Tage Friſt nur durften wir erbitten,
Am ſiebenten iſt Tod ob uns verhängt.

Der andre Bote.

Fünf Tage ſind wir ſchon durch's Land geſchritten,
Wo jeder uns entläßt eh'r als empfängt.

Saul.

Nicht weiter ſollt ihr ſchreiten, und entlaſſen
Will ich euch nicht, ohn' eure Hand zu faſſen.
Geht, eilt, fliegt heim, und ſagt's in euern Mauern,
Daß Saul euch drauf gegeben ſeine Hand:

Sie ſollen heut' noch halten, heut' noch dauern!
Und morgen, eh' des Tages Sonnenbrand
Iſt Herr geworden ob den nächt'gen Schauern,
Braucht ihr nicht mehr der Mauern Widerſtand.
Zerſcheitern ſoll, alswie die Wog' am Fels,
Der König dort am König Iſraels.

Die Boten gehen ab, Saul ſchreitet in den Hintergrund.

Einer vom Gefolg.

Was? geht der König zu den Stieren wieder?

Ein zweiter.

Die Riemen haut er durch mit blankem Stahl.

Ein dritter.

Er wirft die Zuckenden am Boden nieder;
Was will er rüſten für ein Opfermahl?

Der zweite.

Zertheilt hat er, verſammelt alle Glieder.

Der erſte.

In einen Korb legt er ſie, zwölf an Zahl.

Saul (unter ſie tretend).

Nehmt dieſen Korb, und eilt durch alle Gauen
Mit dieſen Gliedern, die vom Blute thauen.
Sagt ihnen dies: So wird man euch zerſtücken,
Wenn ihr zu feige ſeid, in's Feld zu rücken
Als Männer, und euch ſelber zu beſchützen,
Dumpf unter's Joch wollt eure Nacken bücken,
Statt euer Blut im Schlachtfeld zu verſprützen,
Geduldig laßt als Schlachtvieh euch benützen.
Wer treu mit Saul und Samuel es meint,
Der ſei mit ihnen, und mit Gott, vereint,
An Jordan's Furt, eh' heiß die Sonne ſcheint.
Komm Abner!

Saul mit Abner und alle Gewaffneten gehen ab, Kis und Ner bleiben allein.

Kis.

Er geht, und nimmt vom Vater keinen Urlaub;
Ein Königsvater iſt ein übles Ding,
Und läßt hier auf dem Hals uns die Philiſter,
Um dort die Ammoniter klein zu hau'n,
Wie meine Stiere! das iſt mein Gewinn
Vom Königthum, die Stiere zu verlieren,
Da ich die Eſelinnen wieder fand.

Dritter Aufzug.

Jabes in Gilead.

Zwei Bürger.

Der eine.

Sind unſre Boten noch nicht da?
Iſt uns die Hülfe noch nicht nah?
Schau nochmal von der Mauer nieder!

Der andre.

Ich ſchaue her und hin und wieder,
Und ſehe nichts in Feld und Flur
Als Ammoniterzelte nur.
Sie ſpannen ſich umher, ein Bogen,
Als ob ein Rieſenarm ihn hielte,
Und er, die Senne ſtraff gezogen,
Nach uns von allen Seiten zielte.
Sie ſpannen ſich gleich einem Netze,
In das mit mörderiſcher Hetze
Ein armes Thier gejagt, verdirbt,
Und unter Stöhnen zappelnd ſtirbt.
Es wird das Netz, es wird der Bogen
Stets enger, feſter zugezogen
Um uns, kein Ausgang iſt gelaſſen,
Als nur zum Jordan eine Gaſſen,
Die Gaſſe durch des Lagers Mitten,
Durch welche unſre Boten ſchritten,
Um Hülf' in Iſrael zu bitten,
Die, weil ſie Rückkehr ſchnell verhießen,
Die grimmen Feinde offen ließen.
Nun wird die letzte Friſt verfließen,
Dann werden ſie die Gaſſe ſchließen.

Der erſte.

Komm von der Mauer! kein Vertraun
Erweckt es dir, den Feind zu ſchaun,
Und mir erweckt die Schildrung Graun.

Der andre (herunterkommend)

Fünf Tage ſind bereits verſtrichen,
Seit unſre Boten ausgezogen,
Und wenn nun dieſer gar erblichen;
Iſt mit der Sonn' am Himmelsbogen
Die letzte Hoffnung uns entwichen.

Der erſte.

Ein Tag rollt nach dem Tag hinab,
Und jeder iſt ein Sonnengrab.
Wie ſeltſam iſt der Stunden Gang!
So kurz und flüchtig, träg und lang;
So langſam der Erwartung Drange,
So eilig dem, wovor uns bange;
So windet ſich die alte Schlange,
Die Zeit, mit ihren Augenblicken
Um uns, und droht uns zu erſticken.

Der andre.

Eh' dieſer Tag die Augen zu
Gethan hat, muß die Hülf' erſcheinen,
Sonſt gehn der Stadt mehr Augen zu
Als hier die meinen und die deinen.

Der erſte.

Nun zwei doch haben ich und du
Und man beraubt uns nur des einen,
Das andre läßt man uns zum Weinen.

Der andre.

O ſieh' die Sonne ſchwand im Nu;
Nacht iſt's, und in der Welt wird Ruh.
Nun werd' ich nicht die Stimmen hören,
Die fremden, die im Waffenklirren
Von dort zu uns herüberſchwirren;
Ich ſchlaf', und mag kein Traum mich ſtören!

Der erſte.

Schlaf wohl, du drückſt zum letztenmal
Die beiden Augen, die geſunden,
Zu über deines Herzens Wunden,
Zu über deiner Seele Qual.
Du haſt die Arzenei gefunden,
Von deinem Denken ſanft entbunden,
Und deinem kranken Selbſt entſchwunden;
Doch droben wachen Strahl an Strahl
Von Gottesblick die Lichturkunden,
Des Himmels Augen ohne Zahl.
Die ſpähen jetzt in's Jordanthal
Den Weg der Rettung zu erkunden,
Im Dunkeln eine Brücke ſchmal:
Sie haben ſchon die Furt gefunden
Und blitzen auf des Helden Strahl,
Der kommt von dort nach Gottes Wahl,
Uns hier zu ſchützen vor den Hunden.
Und wann der Glanz der Sterne fahl
Wird an dem neuen Morgenſchein,
So bricht der Rettung Tag herein,
Von nächt'ger Angſt uns zu befrein.

Der andre aufwachend.

O ſolch' ein Schlaf bringt kein Gedeihn.

Der erſte.

Du haſt doch gute Ruh geruht.

Der andre.

Allein mein Traum, der war nicht gut.

Der erſte.

Ja, wenn nichts mehr im äußern Raum
Den Menſchen plagen kann, ein Traum
Wird ihn in ſeinem Innern plagen.
Was träumteſt du?

Der andre.

Man ſtach, o Graus,
Mir meine beiden Augen aus.

Der erſte.

Da warſt du doppelt zu beklagen;
Allein du darfſt davor nicht zagen!
Der Ammoniter hält ſein Wort,
Er nimmt dein rechtes Auge fort,
Und läßt dich mit dem linken frei.

Der andre.

Doch ich verlor der rechten zwei.

Der erſte.

Zwei rechte Augen! nun das ſei
Einmal ein rechter Traum genannt!
Ein Traum, wie nur ein rechter Mann
Zur guten Stund ihn träumen kann!
Zwei rechte Augen, recht verwandt,
Ein ſolcher Mann iſt unbekannt.
Was ſaheſt du im Traume dann,
Als dir die beiden Augen fehlten?

Der andre.

Ich ſah, wie mich die beiden quälten.

Der erſte.

Du fühlteſt es.

Der andre.

Ich ſah's, es rann
Das Blut aus meinem Augenkern,
Doch rinnen ſäh' ich dieſes gern,
Säh' ich's nicht auch aus jenem rinnen,
Das brachte mich im Traum von Sinnen.

Der erſte.

Du hatteſt denn der Augen drei,
Weil du dir ſahſt ausſtechen zwei.

Der andre.

Ich habe viere! dieſe beiden,
Von denen gern ich wollte ſcheiden,
Könnt' ich damit den einen Stern

Erkaufen meines Sohnes, der fern
Jetzt der Gefahr, herbei wird eilen,
Mit ſeinem Vater ſie zu theilen.

Der erſte.

Ich habe keinen; Gott ſei Dank!
Ich bin nur für mich ſelber krank,
Und für die Stadt im Allgemeinen.
Wo iſt dein Sohn?

Der andre.

Ich ſah als einen
Der Rettungsboten fort ihn gehn,
Und wünſcht' ihn nimmer hier zu ſehn!

Der erſte.

Wie? wenn er Rettung bringt uns allen!

Der andre.

Und ſeine Augen in Gefahr!

Der erſte.

Macht denn ſo eigenſüchtig gar
Den Menſchen irdiſch Wohlgefallen!

Der andre.

Du weißt nicht, wie ſein Aug' iſt klar!

Der erſte.

So klar wie dort die Morgenſonne?
Sieh! die emporſteigt wie zur Wonne
Ob jener Berge Dankaltar!

Der andre.

O horch, was für ein Schrei das war!

Der erſte.

Ein Schrei, und wiederum ein Schrei!
Die beiden Boten ziehn herbei.

Der andre.

Die Stimme hab' ich wohl vernommen
Von meinem Sohn; ſo wird er kommen!

Der erſte (auf der Mauer).

Die Gaſſe giebt man ihnen frei,
Sie ſind herein, ſei unbeklommen!

Der andre.

Nun hebt mir die Beklemmung an —

Der erſte.

Da Rettung uns iſt aufgethan!

Der andre.

Wer weiß, was wir für Kund' empfahn!

Der erſte (herabſteigend).

Erwünſchte! denn die Beiden nahn,
Nicht Staub des Kummers auf dem Haupt,
Alswie ſie uns von hinnen gingen,
Von Kränzen ihre Stirn umlaubt,
Die ſie als Unterpfand empfingen
Des Sieges, den kein Feind uns raubt.

Der andre.

Wie hätt' ich gern dir das geglaubt,
Wenn nicht mich meine Aengſt' umfingen!

Der erſte.

So glaub's der Stadt, die jung und alt
Mit ihnen freudetrunken wallt,
Weil ſie die Kunde ſchon empfingen.

Die beiden Boten, begleitet von den Obrigkeiten und dem Volk der Stadt, treten auf.

Der erſte Bote.

So iſt es, liebe Bürger, wie wir ſagen.

Volk.

Sagt's uns noch einmal! ſagt's uns tauſendmal.

Der andre Bote.

Er hat die Hand in unſre Hand geſchlagen,
Und ſeine Hand iſt ſicher, wie ſein Stahl.

Volk.

Gebt uns die Hand! daß wir ſie Alle drücken,
Die Stelle küſſen, wo der Handſchlag ruht!

Eine Obrigkeit.

Ihr lieben Bürger, mäßigt euer Entzücken,
Und höret ruhig, was man kund euch thut!
Sprecht, edle Boten, Vaterlandesretter!
Das ſeid ihr, weil ihr uns den Retter bringt,
Der uns vom Haupte wenden ſoll dies Wetter
Des Feind's, der uns verderbendroh'nd umringt!
Durch welche Städte trug in den fünf Tagen,
Durch welche Gau'n der Fuß euch fern und nah?

Der erſte Bote.

Er hat uns um durch's ganze Land getragen
Von Iſrael, von Dan bis Berſeba.
Wir haben überall die Trauerkunde
Von Jabes angedrohtem Fall geſagt;
Die Ueberredung floß von unſerm Munde,
Doch unſre Klage war umſonſt geklagt.
Die Einen waren mit ſich ſelbſt zufrieden,
Mit ihrem Glück, es kümmerte ſie nicht
Ein Kummer, der Entfernten ſei beſchieden,
Und Andre drückte eigner Noth Gewicht.
Die Meiſten aber waren hingenommen
Von einer großen Angelegenheit:
In Miſpa war das Volk zuſammenkommen,
Zu einer erſten Königswahl bereit.
Das hörten wir, und hofften, für die Sache
Der Stadt, Gewinn aus der des Lands zu ziehn;
Wir hofften ja, daß man zum König mache
Den ſtärkſten, dem die größte Macht verliehn.
Da hörten wir, zum König ſei erkoren,
Von Benjamin, dem kleinſten Stamm, ein Mann,
Von welchem man nicht, daß er ſei geboren,
Vor Kurzem wußt', eh' er das Reich gewann.
Da lenkten wir die zweifelmüth'gen Schritte
Nach Gibea doch, unſrer Tochterſtadt,
Und knüpften an die Töchter unſre Bitte,
Die unverhofft uns Frucht getragen hat.
Wir fanden ihn zu Haus nicht, als wir kamen,

Der König hinter'm Pfluge war im Feld;
Wohl rührte ſie, was ſie von uns vernahmen,
Allein den Ausſchlag gab nur er, der Held.
Als er vom Felde kam mit ſeinen Rindern,
Gab er uns Mannes Handſchlag, Königs Wort:
Eilt heim, ſagt's euern Greiſen, euern Kindern:
Eh' heiß die Sonne ſcheinet, bin ich dort.
Ihr ſaht ihn nicht, und könnt vielleicht nicht trauen,
Daß er kann, was er will, ſagt, was er meint;
Wir ſahn ihn, ſagen euch: ihr könnt drauf bauen,
Daß er iſt hier, eh' heiß die Sonne ſcheint.
Wir ſahn, als durch das Land zurück wir zogen,
Das Volk, wie auf von einem Sturm geweht,
Ein Heer wie Meer, in Schaaren wie in Wogen,
Ein Zug, der über Berg und Thale geht,
Dem Jordan zu, von einem Geiſt getrieben,
Den ihm des Königs Muth hat eingehaucht,
Vor dem der Ammoniter wird zerſtieben,
Eh' er ſein Erz in unſre Augen taucht.
Laßt, Väter dieſer Stadt, hinaus ihm ſagen,
Daß ihr am Mittag ſie ihm geben wollt.
Das wird mit Sicherheit den trunknen ſchlagen,
Daß er den Sturm nicht hört, der nahend rollt.
Hört er von hier der Freude Stimmen wogen,
So ſei es ihm, wie Trauerklag' im Ohr;
Auch unſre Luſt log, als hindurch wir zogen,
Auf unſerm Antlitz ihm nur Trauer vor.
Wie oder, Väter dieſer Stadt, wär's Sünde,
Den Feind zu blenden, der uns blenden will?

Die Obrigkeit.

Du redeſt weislich. Herold, geh, verkünde
Dem draußen das! ihr haltet hier euch ſtill!

Der zweite Bürger iſt indeſſen zu dem zweiten Boten, ſeinem Sohne, getreten.

Vater.

Deinen Handſchlag, der das Leben
Und die Sicherheit verſpricht,
Haſt du Allen hier gegeben,
Kind, nur deinem Vater nicht.

Sohn.

Doch am erſten dir, vor Allen
Vater, war er zugedacht;
Denn mit größtem Wohlgefallen
Hab' ich dir das Heil gebracht.

Vater.

Darf ich wirklich, darf ich ſchenken
Glauben dieſer Freudenpoſt?
Haſt du nicht, ich muß es denken,
Uns getäuſcht mit falſchem Troſt?

Sohn.

Vater! laß die Zweifel enden,
Nimm dies Doppelunterpfand,
Von des ſtärkſten Königs Händen
Und des treuſten Sohnes Hand!

Vater.

Den zwei Bürgen will ich glauben,
Sohn, o Sohn, mein Augenlicht!

Sohn.

Nichts ſoll dir dies Auge rauben.

Vater.

Ach, für dieſes zittr' ich nicht.
Höher ſteigt des Tages Licht;
Laß uns auf die Mauer ſteigen!
Unſers Retters Angeſicht
Sollſt du dort zuerſt mir zeigen.

Sie ſteigen auf die Mauer.

Vater.

Geſtern blickt' ich hier nach dir,
Weit in's Ferne ſah mein Sehnen;
Heute leih dein Auge mir,

Denn das meine ſchwimmt in Thränen!
Siehſt du keinen Waffenblick
Von des Jordans Waſſern her?

Sohn.

Still, nicht ahnend ſein Geſchick,
Liegt das Ammoniterheer.
Haben ihre Mittagsraſt
Vor der Mittagsgluth begonnen.

Vater.

Wenn du nicht getäuſcht mich haſt,
Muß ſie gleich nun ſein zerronnen.

Sohn.

Dort am Ende wird es rege,
Dort am Ende wird es laut.

Vater.

Dorther ſind der Rettung Wege,
Herr, deß Blick vom Himmel ſchaut!

Sohn.

Dorther, wie von Jordans Fluthen,
In das Lager bricht es brauſend.

Vater.

Dorther in des Mittags Gluthen
Wie ein Waldbrand, wälzt ſich's ſauſend.

Sohn.

Vater! Väter dieſer Stadt!
Männer, Frauen, Kinder, Greiſe!
Komme, was noch Augen hat,
Daß es ſeh' und Gott lobpreiſe!
Durch des Feindes Lagermitte
Geht das Würgeſchwert des Herrn,
Blut auf ſeinem Flammentritte,
Nah zugleich hier, dort und fern.
Von Jehova dort geſchlagen
Wird Gott Malchom, Ammon's Gräuel;

Staub und Dampf, und Roß und Wagen,
Wickeln ſich in einen Knäuel.
Siegesflug und Fluchtgedränge!
Und wie der verworrne Knaul
Sich entwirrt, tritt aus der Menge
Unſer Retter König Saul.
Vater, ſiehſt du dort ihn ragen?
Hab' ich Lug dir hinterbracht?
Dieſer hat den Schlag geſchlagen,
Erſt den Handſchlag, dann die Schlacht.
Machet höher eure Thore,
Denn der König ziehet ein;
Holt ihn ein mit Feierchore,
Kränzet ihn mit Jubelreihn!

Saul mit Abner und Gefolge

Abner (mit den Nächſten des Gefolges).

Heil unſerm König!

Volk.

Unſerm Retter Heil,
Saul, unſerm König!

Saul.

Abner, heut' bin ich's.
Dank, liebe Landsleut' über'm Jordan hier,
Zu denen her, die nur dem Namen nach
In unſrer Heimath drüben einſt wir kannten,
Uns näher hier mit euch bekannt zu machen,
Der erſte Ausflug unſres jungen Glücks
Zu raſchem Sieg mit Gottes Hülf' uns trug!
Den Waffen unſrer neuerworbnen Macht
Gelang es einen Dienſt euch zu erweiſen,
Der ſelber uns und unſerm Reiche frommt;
Weshalb wir für den Anlaß auch hiezu,
Nicht blos für eure Huldigung, euch danken.
In Zukunft werdet ihr, mit Iſrael
Und ſeinem König inniger vereint,
Von keinem Ammoniterkönig mehr
Zu fürchten haben gleiche Schmachandrohung.

Und jedem Trotzer werdet ihr, geſtärkt
In uns euch fühlend, ſelbſt im Kampfe ſtehn. —
Abner! Iſt's wirklich, oder iſt's ein Traum?
Doch hab' ich heute nicht im Traum gefochten.
Mit einem Sprung vom Weſtmeer über'n Jordan
An meines Reiches Oſtmark ſteh' ich hier?
Iſt dies das Gilead, von deſſen Bergen
In unſre Kindheit Lied und Mahre klang?
Die Berge, wo die ſchöne Tochter Jephtha's,
Der einſt auch einen König Ammon's ſchlug,
Mit ihrer Jugend blühenden Geſpielen
Hinaufſtieg, daß um ihre Jungfrauſchaft
Sie droben vierzig Tage weinete,
Bis ſie herabſtieg, und der Vater ſeinem
Gelübde opferte ſein einzig Kind!
Man ſagt, es ziehn die Jungfrau'n Gilead's
Noch heute nach zweihundert Jahren, ihr
Zu Ehren, jeden Sommer auf die Berge,
Zu weinen vierzig Tag' um ihr Geſchick.
Die ſchöne Tochter Jephtha's iſt mir's doch,
Sie müßt' aus jenem Jungfrau'nchore treten,
Der da, wie's ſcheint, mich zu begrüßen kommt.

Abner.

Doch keine Trauer haben ſie zu ſingen,
Wie dort um Jephtha's Tochter, nach dem Sieg
Des Vaters; einen trauerloſen Sieg
Und Sieger zu beſingen finden ſie.
Doch drängen ihnen ſich die Knaben vor.

Chor der Knaben.

Wenn ich künftig in Königs Heer
Führen werde die blanke Wehr,
Und des Glanzes mich freue,
Werd' ich ihm für der Augen Licht,
Ihm mit freudigem Angeſicht
Immer danken auf's neue.

Soviel Augen hier offen ſind,
So vom Greiſe wie Mann und Kind.

Die auf dich ſind gerichtet,
Alle danken ſie dir den Schein;
Deinem Dienſte geweiht zu ſein,
Dazu ſind ſie gelichtet.

Chor der Jungfrauen.

Neige die Lanze,
Senke den Speer!
Denn vor dem Glanze
Zitter' ich ſehr;
Wenn ich heran
Soll mit dem Kranze
Muthig dir nahn.

Feinde zertraten
Blumen der Au,
Aber wir nahten
Selber im Thau,
Perlenbeglänzt
Sei für die Thaten
Thränenbekränzt!

Saul.

Dank euch, ihr Knaben! liebe Mädchen, Dank!
Doch, ſchöne Kinder, was habt ihr zu weinen?
Der Ammoniter würd' euch nicht die Augen
Ausſtechen wollen, wenn er blind nicht iſt.
Was weinſt du Kleine?

Eine des Chors.

Um meines Bruders Augen.

Saul.

Recht brav! und du?

Eine andre.

Um meines Vaters ſeine.

Saul.

Noch braver! — Aber du? — du ſtockſt, du ſchweigſt,
Wirſt roth, was will das ſagen? ſag's mit Worten!
Dein König will's, du mußt durchaus es ſagen.

Eine dritte.

Wenn ich denn muß — ich wein' um eines Freundes Augen.

Saul.

Dacht' ich es doch! — dir ſoll man deinen Bruder
Nicht nehmen, dir nicht deinen Vater, dir
Auch deinen Freund nicht; weint um keinen mehr!
Du aber, die den Glanz von Mond und Sonne
In ihrer Augen Schweſterpaar vereint;
Du ſcheinſt geſchaffen, in ein Herz nur Wonne
Zu lachen, doch auch du ja haſt geweint.
Um welchen Glücklichen fließt dieſer Bronne?

Die vierte.

Um meines Königs Huld, die mich beſcheint.

Saul.

So mag es dir, ſo mag es mir gebühren,
Zur Siegerin des Siegers dich zu führen.
Ihr Väter dieſer Stadt, wenn unter euch
Der Vater dieſer Jungfrau iſt, ſo werb' ich
Bei ihm; wo nicht, ſo werbt bei ihm für mich!
Sie ſei der Siegespreis, die Ehrenkrone,
Die Erſtlingsbeute, die nach Königsrecht
Ich von der Stadt für den Befreiungskampf,
Den ich für ſie beſtand, mir ausbedinge,
Um ſie als meine Königin heimzuführen.
Was hält noch länger uns in Gilead,
Nachdem wir Jephtha's Tochter ſo gefunden!

Die Obrigkeit.

Der Ammoniterkönig iſt gefangen;
Das Volk verlangt das Aug' ihm auszuſtechen,
Wie er uns Allen angedroht.

Saul.

Das Volk
Soll ſein Verlangen ſparen, bis es ihn
Ein andermal aus eigner Macht wird fangen;
Ich geb' ihn jetzt mit ſeinen Augen frei.

Abner.

Die Leute, die bei Miſpa's Königswahl
Gering dich achteten, als rechten König
Nicht anerkannten — deine Treuen fordern,
Und ich mit ihnen, daß beſtraft ſie ſeien.

Saul.

Abner, auch du? erkannt' ich ſelber doch
Mich nicht als rechten König damals an!
Und wo ſoll ich ſie ſuchen, die du meinſt?
In dieſem Heer, das mit mir ſlog und ſiegte?
Wo ſonſt in Iſrael verſteckt? ſie mögen
Dort bleiben, bis ſie zur Erkenntniß kommen,
Daß Saul nunmehr der rechte König iſt.
Wir wollen keinen Riß im Volke machen
Am Tage, da der Herr uns Sieg verliehn
An ſeinen Feinden. Dieſe ſind beſiegt,
Und Andere warten der Beſiegung nun.
Auf! Hin nach Gilgal, wo das Königthum
Vor Gott dem Volk wird Samuel erneuen
Mit öffentlicher Salbung, dann zum Kampf
Der Philiſtäer, daß von Michmas Fels
Sie nicht mehr niederſchaun auf Gibea,
Weil dort nun wohnt der König Iſraels.

◆

Saul und David.

Personen.

Samuel.

Saul.

Abner, Saul's Feldherr.

Jonathan, Saul's Sohn.

Jonathan's Waffenträger.

Michal, Saul's Tochter.

David.

Drei Brüder **David's.**

Joab
Abisai } Söhne der **Zeruja, David's** Kriegsoberſte.

Abigail, das Weib **Nabal's** vom kleinen **Karmel.**

Ikabod, Eli's Enkel, in **Samuel's** Dienſt.

Ahija, Sohn des **Ahitub**, älteren Bruders des **Ikabod**, in **Saul's** Dienſt.

Abjathar, Sohn des **Ahimelech**, Sohnes des **Ahitub**, in **David's** Dienſt.

Doeg der Edomite.

Die Zauberin von Endor.

Ein Amalekiter.

Geſandte **Hiram's**, Königs von Tyrus.

Philiſter, Boten, Krieger, Gefolge.

Erſter Aufzug.

Gilgal.

Jkabod und Achija.

Achija.

Nun, Oheim Jkabod, wird endlich kommen
Dein Samuel?

Jkabod.

Warum mein Samuel?

Achija.

Weil du in ſeinem Dienſte ſtehſt, er alſo
Dein Herr iſt.

Jkabod.

Er iſt euer aller Herr.

Achija.

Des Königs auch?

Jkabod.

Des Königs ja vor allen.

Achija.

Der unſer aller Herr iſt!

Jkabod.

Eben drum,
Weil Samuel der Herr iſt eures Herrn,

Des Königs, iſt er euer aller Herr.
Weil Iſrael er nicht allein beherrſchen
Mehr konnte, thut er's durch den König nun.

Achija.

Und du, der Diener dieſes Herrn, du freuſt
Dich ſeiner Herrlichkeit.

Ikabod.

Du weißt wie ſehr!
Wie ſollt' ich mich nicht freuen,
Daß er, nachdem er Eli's Prieſtermantel
Geſtohlen, einen Lappen ſeinem Enkel
Großmüthig gönnt zur Deckung ſeiner Blöße!
Du aber, kluger Vetter, der du dich
Beim Untergang der Sterne unſres Hauſes
Dem neuen Königsſterne zugewandt;
Wie ſcheint dir dieſer jetzt?

Achija.

Geſteh' ich's dir?
Nicht glänzend, wie bei ſeinem Aufgang einſt,
Jetzt auf der Höh', die er erſtiegen hat.

Ikabod.

Sobald ein Sternbild ſeine Scheitelhöh'
Erreicht hat, ſinkt es.

Achija.

Welche Hoffnungen
Erweckte damals ſeine erſte That
In Jabes! und in dieſen zwanzig Jahren
Was hat ſich von den Hoffnungen erfüllt!
Dort von der fernſten Oſtmark Iſraels
Mit einem Schlag der Feind zurückgeſchlagen;
Nun Iſrael hier in des Landes Mitte
Mehr im Gedräng' als je, der Philiſtäer
Noch übermüth'ger als zuvor, in Michmas
Sogar noch eingeniſtet; waffenlos

Das Volk und muthlos, hier in Höhlen ſich
Verkriechend, dort auswandernd über'n Jordan.
Und alles dies durch weſſen Schuld?

Ikabod.

Nun Oheim,
Durch weſſen?

Achija.

Weſſen? deines Samuel's.

Ikabod.

Nenn' ihn den deinigen! ich ſchenk' ihn dir.

Achija.

Ja, Samuel's, der, wenn der König hier
Will ſchlagen, wo es ſeinem Rath und ſeiner
Feldoberſten gemeſſen ſcheint, auf Gottes
Geheiß ihn dahin oder dorthin ſchickt,
Wo es dem Gottesmann gelegen iſt.

Ikabod.

Und willig ſchicken läßt er ſich?

Achija.

Unwillig
Gewiß, doch fügſamer und folgſamer,
Als wenn er mir und Abner'n folgen wollte.
Und nun in Gilgal hier, mit dem zuſammen
Gerafften Häuflein Halbbewaffneter,
Bereit, dem nahen Feind den Kampf zu bieten,
Läßt Samuel uns ſieben Tage warten,
Und eh' er kommt, das Opfer ſelbſt für's Heer
Zu bringen, wagt der König nicht zu ziehn.
Kommt er noch nicht? weißt du es nicht?

Ikabod.

Wer weiß es?

Achija.

Hat er dich denn nicht hergeſandt?

Ikabod.

Ei ja!

Achija.

Und was denn aufgetragen, hier zu melden?

Ikabod.

Daß ihr nur warten ſollt, er werde kommen.

Achija.

Wann denn?

Ikabod.

Wenn's Zeit iſt.

Achija.

Und wann iſt's denn Zeit,
Wenn jetzt nicht?

Ikabod.

Dann iſt's Zeit, wann's gut ihm ſcheint.
Wenn das nicht gut dir ſcheint, ſo mach' es beſſer;
Doch beſſer iſt's, ihr wartet in Geduld.

Saul tritt auf, jene treten zurück.

Saul.

Er kommt nicht! Soll mein Häuflein ſich verlaufen,
Alswie ein Rudel Hirſche führerlos,
Auf dürrer Heide, die kein Thau erquickt,
Die magre Weide rupfend, ſich zerſtreun,
Wie ſie erſchreckt von nahem Löwenbrüllen,
Die Waffen ihrer Stirnen rückwärts wendend,
Sich ſchirmend mit der Schnellheit ihrer Flucht!
Ja, eines Löwen Brüllen iſt im Ohr
Von Iſrael der Philiſtäerſtimme
Entfernter Laut; und näher tönt ſchon ihrer
Anrückenden Geſchwader Waffenklang.
O wäre nur mein Volk wie jene Hirſche
Bewehrt, die nicht abwerfen ihre Spieße,
Die ihnen an das Haupt geſchmiedet ſind!
Und ſchärfer ſind ſie auch als unſre meiſten.
Darum iſt doppelt noth die hohre Weihe
Der Waffen hier, die er uns bringen ſollte,

Und ſäumt damit ſo unverantwortlich.
Und kann ich zur Verantwortung ihn ziehn?
Wart' ich noch länger, ſo zerſchmilzt mein Heer
Wie Schnee, in einer kalten Nacht gefallen
An Tabor's Sonnenſeite, wo ein Blick,
Des Tages erſter heißer Blick, ihn küſſend,
Auflöſt in trübes Waſſer ſeinen Glanz;
So wird den Muth in meines Volkes Herzen
Auflöſen Philiſtäerfurcht, noch eh'r
Hier dargebracht ſein wird das Opfer, das
Ihn ſtärken ſollte. Kann nur Samuel
Das Opfer wirkſam bringen, wie er ſagt?
Im Nothfall könnt' es wohl ein Andrer bringen
Statt ſeiner; und iſt nicht der Nothfall hier?
Achija!

Achija (herzutretend).

König!

Saul.

Wozu räthſt du mir?
Das Volk iſt wartensmüde, Samuel
Kommt nicht, und nah' ſchon ſind die Philiſtäer,
Der Kampf nicht zu vermeiden, aufzuſchieben
Bedenklich: ſoll ich ohne Opferweih'
Ihn wagen? oder ohne Samuel's
Einweihung ſelbſt das Opfer bringen?

Achija.

Bring's!

Saul.

Durch welches Opferprieſters Hand?

Achija.

Durch eine
So prieſterliche, wie ein König nur
Verlangen mag, durch meine Hand hier, die
Für dieſen wie für jeden andern Dienſt
Dir zu Befehl ſteht; gieb nur den Befehl!

Saul.

Achija, ſoll ich den Befehl dir geben?

Achija.
Wen darf der König fragen, was er ſoll?

Saul.
Achija, darf ich den Befehl dir geben
In dieſem Stück, wo Samuel befiehlt?

Achija.
Laß Samuel in allen Stücken nur,
Worin er dir und uns befehlen will,
Befehlen, und bald wirſt du ſelber dir
Und uns nicht weiter zu befehlen haben.

Saul.
In prieſterlichen Angelegenheiten
Hab' er, in allen königlichen ich
Und allen feldherrlichen zu befehlen.

Achija.
Und biſt du König nicht und Feldherr hier?

Saul.
Das Volk in's Feld zu führen, ja!

Achija.
So führ's!

Saul.
Mit unvollzognem Opfer?

Achija.
So vollzieh's!
Befiehl es zu vollziehn, wenn doch das Volk
In's Feld du führen willſt, und führen mußt,
Und anders nicht als nach vollzognem Opfer
Es führen glaubſt zu dürfen.

Saul.
Geh, Achija,
Vollzieh das Opfer! ich befehl' es dir.

Achija geht ab.

Saul.

Wär' Abner hier und Jonathan, mein Sohn!
Daß ich an einem ſtarken Sinn und klaren
Mich ſtärken könnt' und klären; mir iſt dumpf.
Doch Abner liegt an ſeinen Wunden noch,
Und Jonathan dem Feinde gegenüber
In Gibea gelagert, wo gewiß
Er meinen Zuzug längſt erwarten wird,
Und ungeduldig fragt, warum ich ſäume.
Warum ich ſäume? frag' ich mich's doch ſelbſt.
Mein junger Sohn iſt muth'ger als ſein Vater,
Mein Vetter, gleichalt, rüſtiger als ich.
Mich wundert's, daß ihn eine Wunde hält,
Daß er nicht hereilt, um an meiner Seite,
An meiner Statt, das Heer zur Schlacht zu führen;
Er thät' es beſſer heut' als ich.

Achija.

Heil, König!
Das Opfer iſt vollzogen.

Saul.

So geſchwind?

Achija.

Der Stiere Gurgeln warteten auf's Meſſer,
Des Opfermeſſers Durſt aufs Blut, aufs Fett
Des Feuers flammende Begier; ſo ſtieg
In einem Augenblick der ſüße Duft
Gottwohlgefällig himmelan, die Glück
Und Sieg verheißend.

Saul.

Glück und Segen! dazu
Laß mich, o Herr, von welchem beides kommt,
Das Heer nun deinem Feind entgegen führen.

Achija.

Ich geh', um nach verglühtem Opferbrand
Auf dem Altar den ſtillen Aſchenreſt

Zu ſammeln. Du, o König, unverglüht,
Mit nie zur Neig' einſinkendem Bewußtſein
Der Königswürd' und deiner Heldenkraft,
Zieh' in die Schlacht!

Er geht ab. Samuel kommt.

Saul.

Mann Gottes! deinen Segen!
Du ſiehſt bereit mich, in den Kampf zu ziehn.

Samuel.

Saul! und das Opfer?

Saul.

— Hab' ich ſelbſt vollbracht.

Samuel.

Saul, was haſt du vollbracht?

Saul.

Das Opfer, Samuel,
Zu Glück und Sieg, wie mir der Prieſter ſagt,
Durch den ich's bracht'.

Samuel.

Und wer ſagt's deinem Prieſter?
Zum Unheil und zum Unſieg, ſagt der Herr,
Haſt du's vollbracht. Warum vollbrachteſt du's?

Saul.

Weil ich dich ſäumen ſah, weil du die Friſt
Die du dir ſelbſt geſetzt, nicht eingehalten,
Weil die Gefahr mit dem Verzuge wuchs;
Weil Kleinmuth und Verzagen um ſich griff
In meinen Schaaren, und die Ungeduld
Der Beſſeren nicht mehr zu zügeln war.

Samuel.

Die Ungeduld der Beſſeren? deine, Saul!
Dein Kleinmuth, und dein trotziges Verzagen,

Womit du ſelbſt den Kampfpreis dir entziehſt.
Jetzt eben dachte Gott dein Königthum
In Iſrael auf ewig zu beſtätigen,
Wo nicht dein Vorwitz in den Arm ihm griff,
Den, dich zu ſegnen, er erhoben hatte.
Er läßt ihn ſinken, und den meinen ich;
Er läßt dich fallen, und ich laſſe dich.
Er blickt umher nach einem, den er zeigen
Mir wird, dem er das alles, was dein eigen
Nicht bleiben ſoll, an deiner Statt wird ſchenken,
Und ihn erheben, wie du dich wirſt ſenken.

Er geht ab.

Saul.

In ſolcher Zwieſpalt mit dir ſelbſt, mit dem,
Der dich geſalbt, mit dem, der's thut durch jenen,
Sollſt du, o König Iſrael's dein Volk
Zum Sieg nun führen! Doch, wo du's nicht führteſt,
Wer führt' es denn? ſo führ's nur! Jonathan,
Mein Sohn! wie glücklich preiſ' ich deine Jugend,
Die unbefangne, die mit ſichrem Muth
Die freie Stirn dem Feind entgegen wendet!
An deiner Friſche mich zu kräftigen,
Mein blühendes Siegesreis, eil' ich zu dir,
Mit meiner, gleich mir ſelbſt, unmuth'gen Schaar
Zu deiner, die dein reiner Muth beſeelt.
Du müſſeſt blühn im Garten deines Volkes,
An dem Altar des Herrn, von ſeinem Thau
Benetzt, wann ich an ſeiner Gluth verwelke.

Gibea.

Jonathan und ſein Waffenträger.

Waffenträger.

Sollen dieſe Unbeſchnittnen
Dort auf ihrem Felſenſtein
Lange noch im unbeſtrittnen
Neſt wie Käuze ſicher ſein?

Jonathan.

Recht, mein braver Waffenträger,
Daß die Zeit uns hier nicht lang
Werde, laß als kühne Jäger
Uns verſuchen einen Gang.
Unterdeſſen kommt mit ſeinen
Schaaren hier mein Vater an,
Um mit dem ſich zu vereinen,
Was ich ſelbſt ihm bieten kann.
Wen'ge haben ganze Waffen,
Aber alle ganzen Muth,
Der bald ihnen ſoll verſchaffen
Jene von der Feindesbeut.
Sag', daß ſie ſich ruhig halten,
Und ſei ſchnell bei mir zurück!

(Der Waffenträger geht.)

Dort hinan die Felſenſpalten
Zeichnet mir mein gutes Glück
Einen Pfad, dem mit den Augen
Bis zur Spitz' ich folgen kann,
Sollten meine Füße taugen
Weniger, wär' ich ein Mann?

(Der Waffenträger kommt zurück.)

Dort zu ihnen aufzuſtreben,
Trauſt du dir's allein mit mir?

Waffenträger.

Thu', was Gott dir eingegeben;
Wo du gehſt, folg' ich dir.

Jonathan.

Komm! und dieſes ſei das Zeichen,
Das von Gott uns Kunde bringt,
Ob wir ſollen rückwärts weichen
Oder ob es uns gelingt:
Wenn ſie rufen: „Wart wir kommen
Zu euch hin!“ ſo laſſen wir's.

Rufen ſie: „kommt angeklommen
Zu uns!“ ſo erfaſſen wir's. —
Auf dem Felſen Philiſtäer,
Hört und gebt uns Beſcheid!

Ein Philiſtäer (droben).

Ei, was haben die Ebräer
Heute ſoviel Dreiſtigkeit. —
Wozu, Mäuſ', aus euern Löchern
Habt ihr euch hervor gewagt?

Jonathan.

Daß ein Loch an euern Köchern
Sei von unſerm Zahn genagt.
Wollt ihr zu uns nieder kommen?
Sollen wir zu euch hinauf?

Der Philiſtäer.

Wenn's beliebt, nur angeklommen!
Glück zu eurem Siegeslauf!

Jonathan.

Nun mir nach, mein Waffenträger!
Hier hinan die ſteile Wand!
Gott iſt unſres Looſes Wäger,
Er giebt ſie in unſre Hand.

Sie ſteigen hinan.
Drei iſraelitiſche Krieger kommen vom Lagerplatz.

Der erſte.

Iſt's möglich? Dort hinan die Felſenwand
Von Michmas, wo die Philiſtäer ſitzen,
Klimmt Jonathan, die Waffen in der Hand,
Und nahe ſchon iſt er der höchſten Spitzen!
Sagt, iſt es möglich?

Der andre.

Möglich nicht, doch iſt
Es wirklich.

Der erſte.

Kann Unmöglich's wirklich ſein?

Der andre.

Gewiß, für keinen ſolchen, wie du biſt!
Unmögliches bewirkt der Muth allein;
Der ſetzt's in's Werk, um wirklich es zu machen.

Der erſte.

Ich ſeh's mit Augen, doch ich ſeh's nicht ein.

Der andre.

Wenn es gethan iſt, ſehn es auch die Schwachen:
Weil's wirklich iſt, mußt' es wohl möglich ſein.

Der dritte.

Wer aber iſt's, der hinter ihm dort ſteht?

Der andre.

Sein Waffenträger, der in's Lager kam,
Und hieß uns ruhig halten.

Der erſte.

                    Ei, was hebt
Nun den ſo hoch? ſagt mir, woher er's nahm?

Der andre.

Wie ſollt' er eines Helden Waffen tragen,
Und nicht von ihm auch nehmen Heldenmuth?

Der dritte.

Warum nicht hieß er uns mit ihm es wagen?

Der andre.

Damit ihr ſeht, daß Gott ein Wunder thut.
Der Herr hat öfter Iſrael errettet
Durch ſeinen Arm, als unſrer Hände Macht.

Der erſte.

Ja, ſeit er in Aegypten uns entkettet,
Bis heute, war's bei uns ſo hergebracht.

Der dritte.

Wie wird ob ſeinem kühnen Sohn erſtaunen
Der König, wenn er kommt, und dies erfährt!

Der andre.
Horch! Waffenlärm! Drommeten und Poſaunen
Nun ſchnell in's Lager, und die Hand an's Schwert!
Sie gehen ab.

Saul mit Gefolge tritt auf.

Saul.
Was iſt's? wer hat geſetzt in ſolchen Schreck
Die Feinde droben, daß den Horſt ſie räumen?

Einer vom Gefolge.
Wer ſonſt als Jonathan wär' alſo keck?

Saul.
Das that mein Sohn!

Ein Kriegsoberſter (kommend).
Laß, König, uns nicht ſäumen!
Das Feindeslager iſt in voller Flucht.

Saul.
Auf! ihre Flucht laßt unſre Rach' ereilen!
Und Fluch, wer einen Biſſen Speiſe ſucht,
Bevor am Abend wir die Beute theilen!
Sagt's allem Volk! wer anrührt einen Biſſen,
Und ſtill ſteht im Verfolgen, hat gelebt!
Er geht ab mit dem Gefolge.

Der letzte des Gefolges (im Abgehn).
Was ſoll der Schwur? und wer thut ihn zu wiſſen
Den Leuten im Getümmel, das ſich hebt?
Geht ab.

Ein Haufen iſraelitiſcher Krieger kommt.

Der Anführer des Haufens.
Da Gott durch eines Helden kühnes Wagen
Aus ihren Schanzen die Philiſter warf,
Iſt nun an uns die Reihe nachzujagen,
Daß auch nicht einer uns entrinnen darf.

Einer aus dem Haufen.

Doch habt ihr, was der König ſchwor, vernommen?

Der Anführer.

Was?

Der aus dem Haufen.

Nichts zu eſſen, eh' wir ſie erreicht.

Der Anführer.

Wo ſollt ihr hier zu eſſen herbekommen
In Feld und Wald? hier hält der Schwur ſich leicht.
Doch ihr, wo kommt ihr her mit eurer Wehre?
Ihr waret erſt bei unſerm Häuflein nicht.

Ein Krieger.

Gezwungen waren wir im Feindesheere,
Nun ſind wir willig hier bei unſrer Pflicht.

Der Anführer.

Der Herr iſt groß! er hat in Feindeshorden
Verſtärkung unſern Gliedern zugeführt.
Doch ihr, woher ſind euch die Spieße worden?
Heut' morgens habt ihr Knittel nur gerührt.

Ein andrer Krieger.

Die Spieße hinderten den Feind im Laufen,
Er warf ſie weg; wir nahmen ſchnell ſie auf.

Der Anführer.

Gott ſei gelobt' im Philiſtäerhaufen
Bringt er die Waffen ſeinem Volk herauf. —
Doch, ihr woher die alten langen Schwerter,
Wie kaum ſie brauchen kann ein heut'ger Hieb?

Ein andrer Krieger.

Aus Schooß verborgner Höhlen, lang verſperrter,
Wohin des Philiſtäer's Furcht uns trieb.

Der Anführer.

O Herr der Schaaren! deines Volks Verzagen
Hat deiner Rache roſt'ges Schwert gewetzt.
Mit ſolchem Schwert hat Gideon geſchlagen;
Das ſtärkt den ſchwachen Arm, der's führet jetzt.

Sie gehen ab.

Eine andere Gegend. Feld und Wald.

Jonathan und ſein Waffenträger mit einem Heerhaufen.

Jonathan (zu ſeinem Waffenträger).

Sag' mir, ſahſt du, ward mir's ſchwer,
Als wir dort den Fels erſtiegen?

Der Waffenträger.

Ich flog, weil ich dich ſah fliegen.

Jonathan.

Aber nun, ich kann nicht mehr!

Der Waffenträger.

Rüſtig auf der Höh' vorher,
Willſt du nun der Ebn' erliegen?
Den in Flucht geſcheuchten Raben
Zu verfolgen biſt du ſchwach?

Jonathan.

Sieh' dich um, ob hier kein Bach
Fließt, um meinen Durſt zu laben.

Der Waffenträger.

Waſſer iſt hier nicht zu haben,
Aber —

Jonathan.

Was denn?

Der Waffenträger.

Honig.

Jonathan.

Ach!

Der Waffenträger.

Ja, von wildem Honig fließen
Alle Büſche dieſer Haide,
Den von ihrer Blumenwaide
Bienen hier geſammelt ließen.

Jonathan.

O laß meinen Mund genießen,
Eh' von mir die Seele ſcheide!
Tauche meiner Lanze Schaft
Ein, und bring ihn mir zum Munde!

Der Waffenträger.

Der trank Blut vor einer Stunde,
Und nun trinkt er dieſen Saft.

Jonathan.

O wie giebt das neue Kraft,
Und erquickt mich aus dem Grunde!
Gott der güt'ge ſei geprieſen,
Der in dieſen Wüſteneien
Brauet uns zum Wohlgedeihen
Solchen Honigtrank wie dieſen!
Bienen hat er angewieſen
Daß ſie uns Mundſchenken ſeien. —
Aber willſt du nicht im Flug
Auch mit Süße dich durchthauen?

Der Waffenträger.

Nein! dich ſo erquickt zu ſchauen,
Hat mich ſchon erquickt genug.

Jonathan.

Wie? im Ernſt? nicht einen Zug?

Der Waffenträger.

Nein! der Honig macht mir Grauen.

Ein Mann aus dem Haufen.

Königsſohn iſt zugekommen
Dir nicht Kunde, daß vor'm Ohr
Alles Volks der König ſchwor

Jonathan.

Was? ich habe nicht vernommen.

Der Mann.

Daß, eh' Rache wir genommen,
Eſſen ſoll kein Menſch zuvor.

Der Waffenträger.

Was thuſt des Mundes Pfort'
Auf zu ſolcher Red', o Thor!
Was der König immer ſchwor,
Seinen Sohn nicht trifft das Wort.
Auf! zur weitern Treibjagd fort,
Eh' ſich uns die Spur verlor.

Jonathan (im Abgehn).

Ei, mein Vater that nicht recht,
Durch den Schwur das Volk zu lähmen;
Einen Biſſen Nahrung nehmen,
Stärkt den Edeln wie den Knecht.
Wollt' ich doch, daß zum Gefecht
Von der Flucht zurück ſie kämen!

Bei Ajalon.

Saul mit Gefolge.

Saul.

Hier Ajalon! von dem geſungen wird
Im Lied des Volkes, und geſchrieben ſteht
Im Buch der Helden:
Die Sonne ſtand zu Gibeon,
Der Mond im Thale Ajalon,
Am längſten Tage, da Gott gab Gehör
Der Stimme eines Menſchen, Joſua,

Mit dem für Iſrael Jehova ſtritt,
Bis er an ſeinen Feinden ſich gerächet.
Hat er mit mir auch heute nicht geſtritten
Bis er an ſeinen Feinden ſich gerächet?
Doch untergangen iſt die Sonn', und auf
Der Mond noch nicht, und ihnen zu gebieten
Bin ich nicht Joſua. Die Rache ſo
Bleibt unvollkommen, die Verfolgung ſtockt;
Des Volks Ermüdung fordert eine Raſt,
Doch eine kurze nur; ob ich bei Nacht
Nachjagen ſoll, will ich Jehova fragen.
Wo iſt Ahija? iſt des Prieſters Segen
Nicht unſerm Heere nachgefolgt, damit
Von ſeinem Hauch gekräftigt und geſchärft,
Die Lanze der Verfolgung ſtumpf nicht werde,
Und nicht ermatte des Verfolgers Fuß?

Ein Mann vom Gefolge.

Sein Segen iſt mit uns, er ſelber nicht.

Saul.

Wo iſt er ſelber?

Der Mann.

Auf Gilgal zurück
Geblieben —

Saul.

Um, was dort zu thun? o Mann,
Wenn du es weißt;

Der Mann.

Das Opfer dort zu eſſen
Mit ſeinem Vetter, allen ſeinen Vettern
Und Brüdern, den Leviten. Denn es hieß
Der König, unſer Herr, das Volk ſo ſchnell
Aufbrechen, als das Opfer war gebracht,
Daß hungrig wir, und unverzehrt es blieb,
Und bleiben müßte, wo nicht jene dort
Zu Ehren des Altars es nun verzehrten.

Saul.

Und kam von ihnen keiner mit zum Kampf?

Der Mann.

Nicht einer hat den Schmaus verſäumen wollen.

Saul.

Wie? kein Levit im Lager Iſrael's?

Der Mann.

Doch einige, vom Philiſtäer erſt
Gefangne, nun von uns zurück befreite.

Saul.

Bringt einen her von dieſen! — Fragen muß ich
Jehova, Antwort wird er mir nicht geben;
Sonſt hätt' er wohl ſie mir gegeben ſchon
In meinem Herzen; alſo will ich ihn
Durch eines ſeiner Prieſter Mund befragen. —
Was meldeſt du?

Ein Meldender.

Das Volk, vom ſcharfen Dorn
Geſpornt des langen Faſtens, wirft im Lager
Mit heißer unaufhaltſamer Begier
Sich über Rind und Schaf der ab dem Feind
Genommnen Beute her, und fängt heißhungrig
Das halbzerlegte Fleiſch, vom Geiſt des Lebens
Noch nicht erkaltet, in ſeinem Blute dampfend,
Zu eſſen an.

Saul.

Sie ſollen ſich damit
Nicht an des Herrn Geſetz verſündigen!
Durch's Lager ſollen die erbeuteten
Leviten ſich vertheilen, um die Beute
Des Viehs dem Volk levitiſch zu bereiten
Mit Opferſchlachtung. Diesmal ſollen ſie's
Allein nicht eſſen, ſondern alles Volk,
Doch ſollen ſie auch ihren Antheil haben.

Ein Levite wird gebracht.

Saul.

Biſt du ein Gottesmann, dem Gottes Wille
Sich kund thut, wenn dein Mund ihn drum befragt?

Der Levit.

Ja, meinem Stamm iſt dieſes Vorrecht eigen.

Saul.

So heiß' ich dir, das Vorrecht deines Stamms
In Königs Dienſt zu brauchen.

Der Levit.

Was befiehlt
Der König?

Saul.

So zu fragen deinen Gott:
Soll Saul, der König, dieſe Nacht nachjagen
Den Philiſtäern? wird in ſeine Hand
Der Herr ſie geben?

Der Levit.

Alſo ſpricht mein Gott:
Es jage nicht der König ihnen nach!
Der Herr wird ſie in ſeine Hand nicht geben.

Saul.

Warum? befrage deinen Gott: warum?

Der Levite.

Laßt, was er thut, Gott um's Warum ſich fragen?
Darfſt du ihn fragen: warum thuſt du das?

Saul.

Ich nicht, du aber darfſt, du ſollſt ihn fragen,
Warum er dieſes thu', damit ich wiſſe,
Was ſelber ich zu thun hab', und warum?

Der Levit.

Er ſagt: Verſündigt hat ſich Iſrael.

Saul.

Ganz Iſrael?

Der Levit.
Es bringt ein einz'ger Mann
Durch ſeine Schuld in Sünd' ein ganzes Volk.

Saul.
Beim Leben meines Hauptes! weſſen Schuld
Ein ganzes Volk ſoll büßen, büßen ſoll
Mit ſeinem Leben er für's ganze Volk!
Wo iſt der Mann? hier ſtell' ich in zwei Haufen
Vor'm Angeſicht Jehova's Iſrael,
Hier all' die andern Häuſer, hier mein Haus.
Nun wirf! auf welche Seite fällt dein Loos?

Der Levit.
Es iſt, o König, auf dein Haus gefallen.

Saul.
Wirf zu, auf welches Haupt es fällt! es falle
Auf meines ſelbſt, nur nicht auf Jonathan's.

Der Levit.
Auf Jonathan's, auf deines Sohnes Haupt,
Läßt Gott es fallen.

Saul.
Jonathan, mein Sohn!
Geh' weg, Levit, von meinem Angeſicht!
Geh! hier haſt du das deinige gethan,
Durch deines Gottes Ausſpruch mich
Zu Grund zu richten. — Jonathan, mein Sohn!
Tritt her, bekenne deine Sünde! was
Haſt du verbrochen, daß dein Vater dir
Den Tod geſchworen?

Jonathan.
Zweimal ſchworſt du ihn,
Mein Vater, treff' er zweimal denn mein Haupt!

Saul.
Wie zweimal? meinſt du's ſo, daß, wenn der Tod dich
Trifft einmal, er zugleich mit dir mich treffe?
So haſt du's wohl getroffen.

Jonathan.

Vater, nein!
Einmal beim Auszug dieſer uns zum Fall
Gewordnen Siegsverfolgung ſchwureſt du,
Nicht leben ſolle, wen vor Sättigung
Der Rach' ein Biſſen ſättigend erquicke.
Das that ich! hier an dieſer Lanze klebt
Des Feldes Honig noch, drein ich ſie tauchte,
Und ihn zum Munde führt' und aß den Tod,
Den du zum zweitenmal dem Sünder ſchwurſt,
Des Sünd' in Schuld ganz Iſrael gebracht,
Zwei Schwüre ſo in einen Schwur verſtrickend,
Zwei dunkle Schickſalsſchnür' in eine Schnur,
Um ſie, ein unauflösbar Todesband,
Zu legen um mein ſchuldgeſenktes Haupt.

Saul.

Wer löſt den Knoten, den ich ſelbſt um's Herz
Mir ſchürzte zur Erſtickung? wer zerbricht
Die Schling', in der ich mich verfeſtet?

Jonathan's Waffenträger.

Ich.

Saul.

Wer biſt du?

Der Waffenträger.

Deines Sohnes Waffenträger.

Saul.

Du haſt ihm heut' die Waffen ſchlecht getragen.
Warum haſt du ihn nicht vor'm Tod beſchützt?

Der Waffenträger.

Er trug ſie ſelbſt, vor'm Tod ſich zu beſchützen
In Männerkampf, —

Saul.

— um hier ihm zu verfallen
Im Prieſterrathe! —

Waffenträger.

Nicht, wenn du mich hörſt.

Saul.

Ich höre, ſprich! was haſt du mir zu bieten,
Um loszukaufen meines Sohnes Haupt?

Waffenträger.

Mein eignes hier. Er aß, und wußte nicht
Des Königs Schwur; ich wußte den und ließ
Ihn eſſen.

Saul.

Unglückſeliger, warum
Haſt du ihm nicht gewehrt den Tod zu eſſen?

Waffenträger.

Ich wähnt' in meiner Thorheit, ſeines Lebens
Von Müdigkeit zum Tod erſchöpften Glanz
Erfriſchen ſo zu müſſen, und bedachte
Nicht, daß ich ihn dadurch verlöſchen ſollte.
Doch nicht erlöſchen ſoll er, nicht erlöſchen
Durch meine Schuld der Ruhmglanz unſres Volks,
Das Hoffnungslicht der Zukunft Iſrael's!
O laß ihn nicht durch meine Schuld erlöſchen,
Und ſeine Schuld löſch aus durch meinen Tod!
Bei dieſer Lanze, die ich aus der Hand
Des Helden, deines Sohns, in meine nehme,
Beſchwör' ich dich, an deren obern Spitze
Der Feinde Blut, und unten Honig thaut;
Laß milden Honigduft in deinem Sinn
Den Blutgeruch verdrängen! oder nein!
Der Honig hat geſündigt; nimm das Blut
Als Fürſprach' an, dem Honig zu vergeben!
Das Feinde-Blut nimm an als Löſegeld
Für's Haupt des Sohnes von des Vaters Fluch,
Und als geringe Dreingab' hier mein Leben!

Jonathan.

Mit nichten! wer geſündigt hat, der ſtirbt.
Den todgewürzten Honig haſt nicht du
Gegeſſen, ſondern ich, und ſterbe dran.

Saul.

Er ſterbe, der die Sünde nicht gehindert!

Jonathan.

Wer kann den Sünder hindern, wenn er ſelbſt
Will ſündigen! ja Gott im Himmel nicht.
Und hätteſt du, getreuer Waffenknecht,
Als deines Herrn Begierde nach dem Süßen
Des Honigs war entflammt, entgegen ihr
Dich ſtellen wollen, ihr als Gift entreißen,
Was ihr für Arzenei des Lebens galt,
Sie hätte ſich in ihrer blinden Wuth
Auf dich geworfen, und dich ſelbſt erwürgt.

Saul.

So ſtarb er damals, der jetzt ſterben muß!

Jonathan.

Wie? Vater! wie? mein König! willſt du einen
Unſchuldigen für einen Schuldigen,
Ob der dein einz'ger Sohn auch wäre, ſtrafen?
Wie richteſt du? und wie hat Gott gerichtet?
Hat ihn das Loos getroffen, oder mich?

Saul.

O wär' Achija hier geweſen, der
Sein Opfer ſchmauſt, wenn ich ihn brauch', er hätte
Nicht dieſes mir von ſeinem Gott verkündigt.
Soll ich dem Herrn mein Wort nicht halten? o
So wird der Herr ſein Wort mir auch nicht halten,
Das er durch Samuel mir ſchon gedroht
Zurückzunehmen; keinen Grund dazu
Will ich ihm geben. Ohne andern Grund,
Als ſeines Prieſters Eigenſinn, wird er
Sein Wort nicht brechen. Alſo Jonathan
Soll ſterben! und wozu? daß durch ſein Blut
Mein wankend Königthum befeſtigt ſei,
Die goldne Krone mir auf's Haupt gekittet!
Doch wofür wollt' ich denn befeſtigen

Das Königthum? für wen auf meinem Haupt
Den Glanzreif tragen? nicht für Jonathan?
Den ich nun tödten will um deſſentwillen,
Was ich nur ſeinetwillen ſchätzen darf!
Kommt hier nicht Abner? Vetter! was entrafft
Der Pflege deiner Wunden dich? die Nachtluft
Iſt Wunden ſchädlich, wenn ſie haucht, wie hier
Sie todesſchaurig mich umweht.

Abner.

Mein König!
Die Wunden heilte mir ein Siegesgruß
Von deinen Waffen, der durch's Land erſcholl;
Vom Siechbett ſprang ich auf und eilt' hieher,
Im Glanz dich zu begrüßen, und in Nacht
Seh' ich dein Antlitz; meine Wunden gehn
Neublutend auf, denn wund find' ich dich ſelber.

Saul.

Abner! an welcher Wunde?

Abner.

König Saul!
An einer Wunde, die du ſelbſt dir ſchlägſt,
Dir ſchlagen willſt! du kannſt, du darfſt nicht wollen!
Was willſt du, Vater? deinen Sohn ermorden?
Was, König? deines Landes Heldenſproß
Verderben, um ein thöricht Wort? was willſt du?

Saul.

Was kann ich wollen, als das Wort erfüllen,
Das ich dem Herrn gegeben?

Abner.

Bitt' ihn drum,
So giebt er dir's zurück.

Saul.

Er giebt kein Wort
Zurück, und nimmt zurück keins, das er ſprach.

Abner.

O Volk, ſo bitte du für deinen König
Und ſeinen Sohn, für ihn um ſeinen Sohn,
Für ihn, für dich, für deine Sach' und Gottes!
Um deinen Ruhm, um deine Heldenkraft,
Um deine Liebe, bitt' um Jonathan
Den Herrn im Himmel und den König hier!
Sprecht alle! darf der Sohn des Königs ſterben?

Das Volk.

Der König leb' und Jonathan, ſein Sohn!
Er darf nicht ſterben! – Nein! er darf nicht ſterben!
Der Himmel ſchenkt ihn uns — Wir ſchenken ihn
Dem König, ſeinem Vater. – Schenken ſoll
Der König uns das Leben Jonathan's!

Saul.

Des Volkes Stimm' iſt auch wohl Gottes Stimme,
Nicht bloß des Prieſters. Jonathan mein Sohn!

Zweiter Aufzug.

Gilgal.

Abner und Achija.

Achija.

Willkommen, Held im Siegeskranz, willkommen!

Abner.

Gegrüßt im Frieden, Gottesmann, gegrüßt!

Achija.

Du kehrſt mit Ruhm und Sieg; wo iſt dein König?

Abner.

Am kleinen Karmel, wo er Siegeszeichen
Errichtet über die Amalekiter,
Die er geſchlagen.

Achija.

Alſo hat er ſie,
Nach Samuel's Geheiß, mit Stumpf und Stiel,
Mit Leib und Leben ausgetilgt?

Abner.

Das nicht:
Doch ſo gedämpft, daß ſie nicht länger dräun,
Und unſre Grenzen ihnen furchtbar ſind,
Die ſie mit ihren Roſſen und Kameelen
Zu überfluthen langhin werden ſcheun.

Achija.

Doch Samuel'n wird das genug nicht ſein.

Abner.

Was iſt ihm auch genug? Es g'nügt, daß mir,
Dem Mann des Kriegs, dem Mann von Benjamin
Und Iſrael, die Kriegsthat meines Königs
Des Volks vollkommen g'nügt für dieſesmal.

Achija.

Doch Samuel, der kaum vor Ungeduld
Des Königs Wiederkehr erwarten kann —
Als hab' er ihn auf eine Probefahrt
Geſandt, und ihn verlange nun, zu ſehn,
Wie auf der Probe König Saul beſtand —
Schon oft indeß hat er hier nachgefragt,
Hier nachgeſehen.

Abner.

Das ſiehſt du wohl nicht gern?

Achija.

Warum?

Abner.

Weil er dir auf die Finger ſieht.

Achija.

Wie auf die Finger?

Abner.

Ob daran nicht Fett
Vom Langen in den Opferfleiſchtopf trieft,
Wie Eli's Söhnen, deinen Ahnen weiland.

Achija.

Die Sach' iſt, daß er mich nicht gern als Prieſter
Des Königs ſieht, mir nicht die Stelle gönnt,
Mich nicht der Stelle, nicht dem König gönnt;
Er möchte lieber Alles ſein in Allem.

Abner.

Was kümmert euer Streit, ihr Prieſter mich,
Und eure Herrſchaft!

Achija.

Ja was kümmert Abner'n!

Abner.

Doch Prieſter, eins und das mit rechtem Kummer.

Achija.

Das wäre?

Abner.

Daß der König ſich zu ſehr
Um euch noch kümmert.

Achija.

Abner hätte wohl
Die Prieſter, wär' er König, abgeſchafft.

Abner.

Ich will nicht König ſein, doch wollt' ich Saul wär's ganz.

Achija.

Du ganzer Kriegsmann! Statt von dieſem, was
Du nicht verſtehſt, zu reden, ſag mir lieber
Von deinem Feldzug, und erzähl' ein Stück
Bis Samuel hieher kommt oder Saul.
Wer kommt nun hier dem andern wohl zuvor?

Abner.

Schon wieder, Prieſter, einen Rangſtreit?

Achija.

Keinen!
O gar zuvorkommend iſt Samuel!
Erzähle nur!

Abner.

Wir zogen mit dem Heer,
An zwanzigtauſend Mann aus Iſrael,
Zweitauſend Mann aus Juda — alſo war
Von Saul das Volk gemuſtert zu Telaim —
Wir kamen zur Amalekiterſtadt,
Und legten einen Hinterhalt in's Thal.
Da ließ Saul den Kenitern ſagen, die

In Mitte der Amalekiter wohnen:
Geht, weichet, zieht aus ihrer Mitt' hinab,
Auf daß ich euch wegraffe nicht mit ihnen!
Denn Freundſchaft habt ihr an ganz Iſrael
Gethan bei ſeinem Auszug aus Aegypten.

Achija.

Warum ging Saul ſo fein mit dieſen um?

Abner.

Weil Samuel ſo wollte, ſagt' er uns.

Achija.

Nun ſiehſt du wieder, weſſen Wille gilt!
Sagt' er euch auch, warum das Samuel ſo wollte?

Abner.

Er ſagt', er hab's erklärt. Ich habe nichts
Davon behalten, als: es waren alte
Geſchichten —

Achija.

— die ich dir erklären will.
Sie ſtammen von Hobab, dem Schwager Moſis,
Dem Sohne Reguel's, Moſis Schwiegervaters,
Den Moſes bat mit ihm herauf zu ziehn,
Als Auge ihm zu dienen in der Wüſte,
Weil er die Lagerplätz' und Quellen kannte.
So zog er mit herauf, und ward ein Volk,
Dem Gutes prophezeite Bileam,
Daß es den Segen Jakob's theilen ſollte;
Das dann mit Juda in der Wüſte Juda
Gewohnt, bei Kades auch in Naphthali,
Wo des Keniters Heber's Weib, die Jael,
Den Siſera in ihrer Hütt' erſchlug.
Sonach —

Abner.

Was geht mich Moſes' Schwager an?
Was Bileam mit ſeinem Eſel gar?
Und Jael mit dem Nagel, den das Unweib

Dem tapfern Feldherrn in die Schläfe ſtieß,
Der ſorglos ſchlief in der Gaſtfreundſchaft Schooß!
Ich hätte, wo es nur auf mich ankam,
Geſprochen: mitgefangen, mitgehangen!
Doch ſo entkamen ſie uns ungehängt.

Achija.

Zu Ehren Moſis Schwägerſchaft, mit Recht.
Doch weiter!

Abner.

Alſo wichen die Keniter;
Die Amalekiter aber ſchlugen wir
In einem Zug, von Hevila bis Sur,
Das vor Aegypten liegt. Was Waffen trug,
Das liegt erſchlagen; reiche Beute fiel
In unſre Hand, von Schafen und von Rindern,
Davon wir die geringern dort geweiht
Zum Opfer, und hieher die beſſern bringen,
Zum Opfer ſie zu weih'n. Als beſtes Haupt
Der Beute aber, ihren König ſelbſt
Ergriffen wir, und bringen ihn gefangen.
Doch hier kommt Saul —

Achija.

hier Samuel gegangen.

Abner.

Ich eil' ihm in ſein Gibea voran.

Achija.

Ich eil' und ſchüre Opferfeuer an.

Saul und Samuel.

Saul.

Jehova ſegne dich! er ſegne mich
Durch deine, ſeines Auserwählten, Hand!

Samuel.

Er ſegne dich, wie du ſein Wort vollbrachteſt.

Saul.

Ich habe, wie er mir befahl, gekämpft,
Und habe, wie er mir verſprach, geſiegt.

Samuel.

So haſt du weggetilgt Amalek's Volk!

Saul.

Daß nie mehr in Feindſeligkeit ſein Haupt
Es wird erheben wider Iſrael.

Samuel.

Geſchlagen alles mit des Schwertes Schärfe?

Saul.

Geſchlagen mit der Waffen ſcharfem Blitz,
Was ſcharfe Waffen gegen uns gezückt.

Samuel.

Ihr Vieh und ihre Heerden auch erwürgt?

Saul.

Der Rinder und der Schafe reiche Beute
Geweiht zu einer Opferung dem Herrn.

Samuel.

Doch Saul, was iſt in meinem Ohr dies Blöcken
Von Schafen, und von Rindern das Gebrüll?

Saul.

Zum Opferaltar bracht' ich ſie hieher.

Samuel.

Doch Gott gebot dir alle zu vertilgen.

Saul.

Hat Gott nicht auch am Opfer Wohlgefallen?

Samuel.

Gehorſam iſt ihm wohlgefälliger.
Doch wo iſt König Agag? ſchlugſt du ihn?

Saul.
Ihn und ſein ganzes Heer ſchlug ich im Feld.
Samuel.
Doch ihn erſchlagen ſollteſt du dem Herrn.
Saul.
Gefangen bring' ich vor den Herrn ihn her.
Samuel.
Laß vor mein Angeſicht hieher ihn bringen.
Saul (in die Scene rufend).
Lad' einer uns den König Agag her!
Samuel.
Vergaßeſt du, als ich zu dieſem Zug
Dich in Jehova's Namen aufbot jüngſt,
Was ich dir ſagte von Amalek's Schuld,
Und wie der Herr durch dich ſie ſtrafen wollte?
Saul.
Erinnre mich, wenn etwas ich vergaß!
Samuel.
Wie dies Amalek dieſem Iſrael
Zuerſt entgegen feindlich trat bei ſeinem
Heraufzug in das gottgelobte Land;
Wo ſie im Thale Raphidim am Horeb
Geſchlagen wurden, nicht ſo ſehr vom Schwert
Joſua's, als von Moſis, auf der Spitze
Des Hügels ſtehend, aufgehobner Hand,
Die wenn er ſie ließ ſinken, ſank der Sieg
Von Iſrael, und hob ſich, hob er ſie.
Da ſtützten Chur und Aaron ihm, die Prieſter,
Von beiden Seiten beide Händ' empor,
Feſt blieben ſie bis Sonnenuntergang,
Und Joſua ſchlug Amalek mit dem Schwerte.
Gott aber ſprach zu Moſe: Schreib's in's Buch
Und leg' in Joſua's Ohr es zum Gedächtniß:
Daß ich Amalek's Angedenken will

Vertilgen unter'm Himmel. Drauf erbaute
Dort einen Altar Moſes, den er nannte
Jehova mein Panier! und ſprach: Jehova's
Panier für uns! und Krieg Jehova's gegen
Amalek von Geſchlechte zu Geſchlecht! —
Den Fluch hat Bileam dann wiederholt,
Jehova's Mund, erkoren aus den Heiden,
Ein Prieſter ganz unprieſterlichen Stamms;
Als Midian und Moab mit Amalek
Gedungen gegen Iſrael den falſchen
Propheten, der zu einem wahren ward,
Durch Gottes Willen, wider ſeinen Willen;
Und er, von Aram's Strom herbei gerufen,
Baal's Berg beſtieg, zu fluchen Iſrael.

Saul.

Gott aber hat den Fluch gekehrt in Segen.

Samuel.

Gott kann des Menſchen Fluch in Segen wenden,
Doch nicht der Menſch in Segen Gottes Fluch.

Saul.

Und ſollte wirklich Gott den Menſchen, den
Er ſchuf, verfluchen? ſeines Bildes Glanz
Und Ebenmaß verdunkeln und entſtellen
Zum wüſten Zerrbild?

Samuel.

Ja! wenn es ſich ſelbſt
Verdunkeln und entſtellen will.

Saul.

Ja, dann
Fluch't es ſich ſelber, aber Gott nicht ihm.

Samuel.

Was weißeſt du von Gottes Thun und Rath?

Saul.

Ich weiß, daß Niemand davon wiſſen kann,
Und davon wiſſen ſoll mehr als mir ſelbſt
Davon bewußt iſt.

Samuel.

Und was iſt deine Weisheit?

Saul.

Daß er der Gute iſt, das Gute will —

Samuel.

— und nicht Gefallen an dem Böſen hat,
Und ſtraft die Böſen, — wie dieſen hier durch mich.

(König Agag kommt.)

Er kommt vergnügt, und ſpricht in ſeinem Herzen:
Die Bitterkeit des Todes iſt vorüber.

Saul.

Weil ich die Süßigkeit des Lebens ihm
Verbürget habe.

Samuel.

Wer verbürgt
Des Sünders Leben und Strafloſigkeit
Vor Gottes Richterſtuhle? — König Agag!
Wie du gethan, ſo leide! ſo wie du
Gegeben haſt, empfang den Tod, von mir
Mit dieſem Schwert, womit du ſchlugſt, geſchlagen!
Gleichwie du kinderloſe Mütter machteſt,
So ſei nun deine Mutter kinderlos! —
Hier haſt du deine Bürgſchaft, König Saul!
Zum letztenmal haſt du mein Angeſicht
Geſehn, denn das des Herrn hat dich verworfen.

Saul.

Wo gehſt du hin?

Samuel.

Mein Weg iſt deiner nicht.

Saul.

Der meine führt, du weißt's, nach Gilgal hier,
Vor allem Volk Jehova zu begrüßen,
Dankopfer ihm für meinen Sieg zu weihn,

Doch ein ſo blut'ges nicht, wie vor mir liegt,
Dies königliche, das mein Königthum
Verſpottet grinſend, und mein Königswort
Verhöhnt, das du gebrochen haſt, nicht ich.

Samuel.

Du möchteſt wohl, ein Held wie Joſua,
Gebieten Mond und Sonne ſtill zu ſtehn
In Ajalon und über Gibeon,
Doch nicht, wie Joſua bei Gibeon
An den fünf Königen gethan, an einem
Gefangnen König dich vergreifen! Er
Ließ aus der Höhle Makeda die fünf
Verſteckten Kanaaniterkönige,
Den König von Jeruſalem, den König
Von Hebron, und den dritten von Jarmuth,
Von Lachis und von Eglon die zwei andern,
Hervorziehn, und gebot den Oberſten
Des Kriegsvolks, mit den Füßen auf die Hälſe
Zu treten dieſer Könige. Sie traten
Darauf mit ihren Füßen, und er ſprach:
Seid furchtlos, unerſchrocken, feſt und männlich!
So wird der Herr all' euren Feinden thun.
Darauf ließ jene ſchlagen er und tödten,
Und an fünf Bäume hängen, wo ſie hingen
Bis an den Abend bei Sonnenuntergang,
Da ließ die fünf er in die Höhle werfen,
Worin verſteckt ſie waren, und den Mund
Der Höhle mit fünf großen Steinen ſchließen,
Die davor liegen bis an dieſen Tag.
So that mit dieſen Kön'gen Joſua,
Und ebenſo hat er zuvor gethan
Den Königen von Jericho und Ai,
Und nachher an verſchiednen andern auch,
Zuſammen einunddreißig Königen;
Sowie ſchon vor ihm Moſes ſelbſt an Balak
Von Hesbon und an Og von Baſan that.

Saul.

Das war, eh Iſrael ſelbſt einen König hatte.

Samuel.

Das iſt, und bleibt, ſolang Jehova bleibt
Der König über alle Könige.
Leb wohl, o König Saul!

Saul.

O geh nicht weg!
Und wenn du mich vor deinem Gott verwirfſt,
Doch ehre mich vor meines Volkes Augen!
Hier faß' ich flehend deines Mantels Saum.

Samuel.

Er bleibt in deinen Händen! Sieh ſo bleibt
Vom Königthum, das Gott von dir genommen,
Der Schein, die leere Hülle, dir zurück.
Leb wohl! ich geh' um über dich zu trauern,
Und den zu ſalben, den er neu erwählt.

In Gibea.

Abner und Jonathan.

Jonathan.

So ſteht's hier, Oheim.

Abner.

Beſſer könnt' es ſtehn;
Doch gut genug, daß nichts iſt eingefallen.

Jonathan.

Oft eingefallen ſind die Philiſtäer.

Abner.

Den Einfall, Vetter, wollen wir nun ihnen
Vertreiben.

Jonathan.

Selbſt ſchon trieb ich ſie zurück.

Abner.

Mein tapfrer Vetter! alſo hättet ihr
Mich und den Vater gar nicht hier gebraucht!

Jonathan.

Doch, da ihr hier ſeid, können wir euch brauchen.
Wie iſt der Vater mir geſinnt?

Abner.

Wie nur
Ein ſolcher Vater ſein kann ſolchem Sohn.
Wenn er den Leib vom Scheitel bis zur Sohle
Mit rauhem ſchonungsloſen Erz umhüllt,
So bleibt die Zärtlichkeit für Jonathan
In ſeinem Herzen unverhüllt, und oft
Mit ihrer Stimme, die ihn einzig rührt,
Spricht ſie dazwiſchen im Getös der Schlacht,
In weiche Schonung ſeinen Grimm zu wenden.

Jonathan.

Wie! ſo zur Unzeit, am unrechten Ort!
Wie Nachtigallen im Gewitterſturm,
Mit ihrem Schlag den Donnerſchlag betäubend!

Abner.

Ja, laß dir das den König Agag ſagen,
Dort den Amalekiterkönig, den
Wir fingen mit den Waffen in der Hand.
Ich weiß nicht, was mein Vetter Saul in dem
Amalekitiſchen Geſichte glaubte
Von ſeinem lieben Jonathan zu ſehn!
Er gab ihn frei, und ihm zurück die Waffen.

Jonathan.

Seh' ich wie ein Amalekiter aus,
Daß mich mein eigner Vater ſo verwechſelt?

Abner.

Nein, er ſah eben auch aus wie ein Held,
Ein jugendlicher, den dort das zurück
Gegebne Schwert alswie ſein Leben freute.

Jonathan.

Meintwegen mag er ſich der beiden freun,
Mir aber ſchien's zuweilen, wenn der König,
Mein Vater, hielt den Blick auf mich gerichtet,
Als wechſ'le mit der Liebe drin nicht Haß
Wie könnt' er mich, warum ſollt er mich haſſen? —
Abneigung auch nicht, auch ein Mangel nicht
An Zärtlichkeit — nun was denn alſo war's?
Unwillen, Unmuth, Furcht, Unſicherheit,
Beſorgniß, doch die reine nicht der Liebe,
Getrübt von etwas, das mir dunkel blieb,
Und jedenfalls ein Dunkel ſelber iſt,
Ein Dunkel, das nicht meines Vaters Auge
Allein, auch ſeine große Seel' umdüſtert.

Abner.

Scharfſichtig macht die Liebe; ſeit wie lang
Merkſt du an ihm die Wandlung?

Jonathan.

Seit der Nacht
In Ajalon glaubt' ich ſie zu bemerken,
Wo meinem Tod ein raſcher Schwur ihm drohte,
Und ein gebrochner ihm mein Leben kaufte.
Seitdem ſcheint Gottesfurcht mit andrer Furcht
Um meine Lieb' in ſeiner Bruſt zu kämpfen.

Abner.

Die ſchlechte Gottesfurcht, wie du ſie nennſt, —
Nenn' Himmelsfurcht, nenn' Erdenfurcht ſie lieber,
Nenn' irdiſche Unhimmelsfurcht ſie nur —
Sie wird mit Gotteshülfe — fürchte nichts
Für deine Lieb'! izt aus dem Feld geſchlagen.

Jonathan.

Was hat dir gegen unſre Feindin, Furcht,
In's Herz gegeben dieſe Siegeshoffnung?

Abner.

Dein Vater, als am kleinen Karmel er
Errichtet' heute ſeine Siegeszeichen,

Verordnete, daß Boten durch das Land
Zugleich mit ſeines Sieges Kunde trugen
Sein ſtreng Gebot und bündigen Befehl
An alle Herrn und Meiſter, Knecht und Diener
Unheimlicher geheimnißvoller Mächte
Der Lügenkünſte thörichte Bethörer,
Weiſſager, Zeichendeuter, Traumausleger,
Todtenbeſchwörer, Zaubrer, Magier,
Und Wunderthäter aller Farb' und Art,
Das Land zu räumen oder ausgerottet
Zu werden, den Amalekitern gleich.

Jonathan.

Gott gebe ſein Gedeihn dazu, und laſſe
Des Königs Sinn, dem Dunkel abgewandt,
Zu ſeines Lichtes Heiterkeit ſich wenden!
Doch mich verlangt's den Vater nun zu ſehn;
Nach Gilgal, Oheim, eil' ich ihm entgegen.

Abner.

Bleib, Neffe! du verfehlſt ihn unterwegs. —
Er iſt ſchon weg. — Ich geh', hier umzuſehn,
Wie ſie in unſerm Abſein hausgehalten.

Saul (allein).

Hier Gibea in Benjamin, der Hügel,
Um den zuſammen der vereinte Glanz
Von Iſrael und die zerſtreuten Strahlen
Zu fließen ſchienen, ſolche Herrlichkeit
Umher verbreitend, als ob aufgeſchlagen
Hier ſelber ein Heerlager ſei des Herrn.
Wo iſt es hin, das Lager? abgebrochen
In einer Nacht, hinweggeräumt, und leer
Der Zeltplatz voll zertrümmerten Gepäcks.
Wie eine Karawanenſiedelung
Zur Zeit des Aufbruchs, eine Hütt' im Feld,
Vom Jäger für die Nacht aus Rohr gebaut,

Und Morgens preisgegeben dem Verfall.
Hat dieſes Alles Samuel's Magie,
Wie hergezaubert, ſo hinweg geblaſen?
Iſt ſolche Kraft in eines Prieſters Hauch,
Daß Gottes Geiſt mit ſeinem Gruß dich anweht,
Und, wenn er dir den Gruß entzieht, entweicht?
War denn in dir ſo wenig eignes Licht,
Daß, wenn man das geborgte von dir nimmt,
Du dunkel biſt und ganze Nacht? O Herr,
Daß du mich haſt verlaſſen, fühl' ich wohl,
Doch nicht, warum du mich verlaſſen haſt.
Gewiß nicht um das menſchliche Gefühl
Auch gegen deine — deines Volkes Feinde,
Wie mir es dein fühlloſer Prieſter ſagt.
Und wenn du wußteſt, daß zu ſchwach ich war,
Warum haſt du zum Werkzeug mich gewählt,
Das du wegwerfen mußteſt, weil dir's nicht
Gedient, doch dient' es dir nach ſeiner Kraft.
Hier iſt der Abgrund; halte mich, daß ich
Nicht falle, denn du ſtellſt mich an den Rand.
Mein Jonathan, ich ſchäme mich vor dir,
Und fürchte hier zuerſt dir zu begegnen,
Als ob der erſte mir Begegnende
An meines Hauſes Schwellen ſei geweiht
Dem Tod wie Jephtha's Tochter. Jephtha's Tochter,
Lang ſchläfſt du ſchon, o Mutter Jonathan's!
Der Heimwehhauch der Lüfte deiner Berge
Von Gilead hat dich hinweg gezehrt,
Wie Morgenluft den Tropfen Thau der Roſe.
Beglückt ſind die Geſtorbnen, wenn ſie ruhn
In Gottes Frieden, den kein Prieſterfluch
Verſtören kann; ich will zu meinen Todten,
Eh ich die Lebenden hier grüß', und beten
Zum Herrn der Todten und Lebendigen.

Saul's Geſind.

Ein Diener.

Wo iſt der König? habt ihr ſchon
Gehört? der König iſt zurück!

Ein andrer.

Durch's Land erſchallt ein Siegeston:
Der König kehrt mit Ruhm und Glück.

Ein dritter.

Er hat geſchlagen unſern Feind,
Verherrlicht unſres Gottes Macht.

Ein vierter.

Des Höchſten Glanz iſt ihm vereint,
Und all' ſein Heil ihm zugedacht.

Der erſte.

Ruft's, daß es hört bis Aſkalon
Der Philiſtäer und erſchrickt:
Saul iſt vereint mit ſeinem Sohn
Euch neu zu ſchlagen angeſchickt.

Der andre.

Groß vor der Welt iſt Iſrael,
In Iſrael iſt's Benjamin,
Stolz iſt auf Saul ſein Kampfgeſell,
Und ich, daß ich ſein Diener bin.

Der dritte.

Der Tabor und der Karmel beugt
Sein Haupt dem Hügel Gibea;
Denn hier ward Jonathan geſäugt
Und Saul, der König, wohnet da.

Der vierte.

Hier iſt die Luſt, wo iſt das Leid?
Hier wohnt das Feſt, wo wohnt der Gram?
Im Haus iſt Gottes Herrlichkeit,
Seitdem der Herr zurück ihm kam.

Doeg der Edomiter tritt auf.

Doeg.

Thöricht Geſind, was jubelt ihr und tobt?

Der erſte Diener.

Saul wird geprieſen, und der Herr gelobt.

Doeg.

Habt ihr, wie ich, den König ſchon geſehn?

Der andre Diener.

Du ſaheſt ihn? wie konnt' er uns entgehn?

Der dritte.

Wo ſahſt du ihn? ſag' an! ihm ſei entboten
Auch unſer Gruß!

Doeg.

Ich ſah ihn bei den Todten.

Der vierte.

Die üble Deutung wende Gott dem Wort.
Wo ſahſt du ihn?

Doeg.

Dort bei den Gräbern, dort.

Der erſte.

Der König bei den Gräbern, eh in's Haus
Er kam zu den Lebendigen, o Graus!

Doeg.

O Graus! ruft ihr, und ſaht ihn ſelber nicht;
Seht ihn, und ruft: o Jammergraungeſicht!

Der andre.

Laßt uns ihn ſehn!

Doeg.

Es darf ihm keiner nahn.

Der dritte.

Ruft Abner'n her! ruft ſeinen Jonathan!

Doeg.

Seht, da kommt der Verwandelte heran!

Der vierte.

O welche Wandlung! welch ein Anblick das!

Doeg.

Wie Jordan aus dem See Tiberias
Die lebensreiche Jordansau durchfließt,
Und ſeinen Lauf im todten Meer beſchließt,
Ein Paradieſesapfel, als ob durch Zauberei
In einen Sodomsapfel er uns verwandelt ſei,
So iſt die Herrlichkeit des Herrlichen vorbei.

Saul iſt in ihre Mitte getreten.

Der erſte Diener.

Laßt den König uns begrüßen.

Der andre.

Laßt um ſeinen Blick uns flehn.

Der dritte.

Sieh uns, Herr zu deinen Füßen!

Der vierte.

Was, o Herr, iſt dir geſchehn?

Der erſte.

Willſt du in dein Haus nicht treten

Der andre.

Nicht auf deinem Lager ruhn?

Der dritte.

Was begehrſt du von Geräthen?

Der vierte.

Dich entmanteln? Dich entſchuhn?

Der erſte.

Laßt für ihn zu Gott uns beten;
Denn von uns iſt nichts zu thun.

Herz.

Herr brich dein Schweigen, oder brich mein Herz!
Laß auf die Jagd uns gehn, dich zu zerſtreuen!
Vom Ernſt des Krieges iſt die Jagd ein Scherz,
So laß dich nach dem Ernſt den Scherz erfreuen.

Saul.

In meiner Bruſt iſt eines Todes Erz,
Ich wünſcht' es nicht in's Herz des wilden Leuen.
Den friſchen Jäger mag die Jagd ergetzen;
Ich bin zu Tod gehetzt, und mag nicht hetzen.

Der erſte Diener.

Auf mache dich, laß durch das Land uns ziehn,
Wo jetzt ſie feiern deine Siegesfeſte.
Der Wald erſchallt von Siegesmelodien,
Und dir zu Ehren rauſchen alle Aeſte.

Saul.

Mir iſt kein Platz bei dieſem Feſt verliehn,
Der Herr hat eingeladen andre Gäſte.
Auf meine Koſten wird das Feſt begangen,
Und keinen Dank werd' ich dafür empfangen.

Der andre.

So laß uns ſteigen dort auf Silo's Höhn,
Von wo die Lande weit man überſchauet;
Dort ſieh dich um, wie rings es blüht ſo ſchön,
Von Gottes Segen überall bethauet.

Saul.

Auf Silo ſah ich mich zum Fall erhöhn,
Dort hat das heil'ge Oel mein Haupt bethauet,
In dem verſiegten meiner Lebens Wonnen,
Seit es verwandelt ward zum Feuerbronnen.

Der dritte.

Willſt du von Michal, deiner Tochter, nicht
Vorführen laſſen ihre Jungfraunreigen?
Dort ſteht ſie mit geſenktem Angeſicht,
Ob ſie nicht ſich darf ihrem Vater zeigen?

Saul.

Fern bleibe meiner Finſterniß ihr Licht
Und ihre Stimme meinem dumpfen Schweigen,
Daß nicht ihr Glanz an meiner Gluth zerknicke,
Und ihre Luſt an meinem Qualm erſticke.

Der vierte.

Willſt du von deinem Helden Jonathan
Dir nicht die neuen Waffen zeigen laſſen,
Die er den Philiſtern abgenommen?
Soll auch dein Sohn umſonſt auf Zutritt paſſen?

Man ſieht Jonathan mit ſeiner Schweſter im Hintergrund ſtehen.

Saul.

Die Philiſter mögen nun koſten,
Weil Gottes Volk vom König iſt verlaſſen,
Und er von Gott, ſich neu zuſammenrotten,
Gott, ſeinen König und ſein Volk verſpotten!

Boaz.

Herr, weil ein böſer Geiſt von Gott auf dich
Gekommen iſt, ſo laß von mir dir einen
Berathen, der von dir ihn bannen kann!
Du weißt, um deine Sach' und meine Luſt
Am Wandern zu befördern pfleg' ich rings
Durch's Land zu ziehn, wie einſt mein Vater Obed,
Und meinen Vortheil oder deinen, der
Auch mein iſt, zu verſehen überall.
So hab' ich denn nicht weit von hier — es braucht
Dazu gar keine Reiſ' — in Bethlehem,
Das Ephrata genannt iſt, einen Mann
Entdeckt mit ſieben Söhnen.

Saul.

Was ſoll mir
Der Mann von Bethlehem und ſeine Söhne?

Boaz.

Die ältern ſechs ſoll er für ſich behalten,
Doch dir den ſiebenten, den jüngſten leihn.

Saul.

Doeg! ich hab' an einem Sohn genug.

Doeg.

Doch willſt du ja von Jonathan nichts hören.

Saul.

Und was von des Bethlehemiten Sohn
Soll ich denn hören?

Doeg.

Sang und Saitenſpiel.

Saul.

Ich haſſe beides.

Doeg.

Ja, gewöhnliches
Das haſſ'! ich liebe ſelbſt das Klimpern nicht;
Doch das iſt was beſonders.

Saul.

Was beſonders?

Doeg.

Ein Geiſt von Gott iſt in dem Saitenſpiel,
So ſagen ſie, ein guter, der den böſen
Vielleicht kann bannen, der dich plagt.

Saul.

Das muß
Ein ſtarker guter Geiſt ſein, der das kann!

Doeg.

Man ſagt vom Knaben Wunder. Was er thut,
Gefällt, und was er angreift, das gelingt,
In Haus und Hof, in Feld und bei den Herden.
Doch nichts thu' er gefälliger und greif'
Es an geſchickter als das Spiel der Saiten.
Wenn er ſie rühret, rührt er Alt und Jung,
Die Menſchen wie das Vieh, das wild und zahme.
Und dieſe Wunderkraft, von Anbeginn
So groß, ſoll, hör' ich noch gewachſen ſein,
Seit Samuel die Hand ihm aufgelegt.

Saul.

Hat Samuel die Hand ihm aufgelegt?

Doeg.

So hör ich.

Saul.

Wie und wozu, weswegen that er's? Wann?

Doeg.

Wozu? Weswegen? Was weiß ich, wozu,
Weswegen Samuel thun mag, was er thut?
Wie er es thut? Wie er die Hand auflegte?
Nun, eben wie man auflegt eine Hand,
Auf einen Rücken, oder einen Kopf,
Auf eines Pferdes oder eines Knaben.
Vielleicht that er's, das Haar ihm zu befühlen,
Ob's ſchlicht ſei oder kraus, feucht oder trocken;
Vielleicht auch, daß der Kamm dem Knaben wüchſe,
Denn Samuel hat eine eigne Kraft
In ſeinen Fingerſpitzen. Doch das wäre
Wozu ja und weswegen er's gethan,
Wovon ich wiegeſagt nichts weiß. Wann endlich?
Glaub' ich zu wiſſen. Heut! warum? Weil heut
Ich's erſt erfuhr, und weil ich ſelten etwas
Viel ſpäter, als es ſich begibt, erfahre.

Saul.

Geh, Doeg, doch nach Bethlehem, und bitte
Den jüngſten Knaben von dem Mann mir aus,
Mit ſeiner Harf' ihn an den Hof zu ſenden,
Vor mir mit Sang und Saitenſpiel zu ſtehn;
Er hab' in meinen Augen Gnade funden.

Dritter Aufzug.

Das Therebintenthal bei Socho.

Iſraelitiſcher Feldpoſten gegen die Philiſtäer.
David's drei älteſte Brüder, Eliab, Abinadab
und Sammi.

Eliab.

Wie lange ſollen wir vor'm Zelt
Hier gegen die Philiſter liegen?

Abinadab.

Wir lägen luſtiger im Feld
Bei unſern Schafen, unſern Ziegen.

Sammi.

Dort wenn der Wolf die Heerd anfällt,
Weiß unſer einer eh'r zu ſiegen.

Eliab.

Ja, käm's nur hier zum Treffen auch;
Ich wollte der Gefahren lachen;
Jehova ſchlägt den Feind nach Brauch,
Ich fürchte mich nicht vor dem Drachen:
Er läuft, wir laufen nach dem Gauch,
Und können ſchöne Beute machen.

Abinadab.

Nun aber dieſes Gaukelſpiel!
Wir treten täglich in die Glieder,
Dann kommt mit ſeinem Beſenſtiel
Der Rieſ' und droht von dort hernieder;
Und eh es angeht, iſt's am Ziel,
Wir rücken in das Lager wieder.

Sammi.

Der lange Goliath aus Gath,
Iſt er noch kleiner nicht geworden?
Wie geſtern in's Gewehr er trat,
Und rief: wer will ſich laſſen morden?
Schien alles Volk wie Grillenſaat
Vor ihm und Zwergheuſchreckenhorden.

Eliab.

Aus Gath der lange Goliath,
Ja, welcher Held uns den erſchlüge,
Der thäte mit einer Mannesthat
Für alles Volkes Mannheit Gnüge!
Daß ihm niemand im Königsrath
Des Königs Kind zum Weib abſchlüge.

Abinadab.

Beſtehe wer da will den Strauß!
Den Felddienſt haben wir genommen
Auf eine Zeit, die bald iſt aus,
Dann ſei der Urlaub uns willkommen;
Dann mögen für uns drei vom Haus
Nur die drei andern Brüder kommen.

Sammi.

Wir ſechſe wechſeln, drei um drei,
Doch bleibt der ſiebente der kleine,
Der ſteht wie außerhalb der Reih,
Und zählt nicht in der Kriegsgemeine,
Im Haus auch iſt er überlei;
Doch ſeht, da kommt er, wie ich meine.

David (kommend).

Gott grüß' euch, Brüder!

Eliab.

Dank dir, Brüderlein!

David.

Kommt ihr, wie ich euch, mich nicht Bruder nennen?
Bin ich vor euch denn immer noch ſo klein?

Abinadab.
Du biſt der kleinſte, ſo lang wir dich kennen.

Sammi.
Und wirſt der größte ſchwerlich jemals ſein.

Eliab.
Was bringt dich her?

David.
Der Vater hieß mich rennen,
Und dieſen Vorrath euch vom Hauſe tragen,
Daß ihr euch ſtärket um im Feld zu ſchlagen.
Er läßt euch ſchöne grüßen.

Eliab.
Schönen Dank!
Was macht er und die Brüder und der Schwager?

David.
Wohl alle!

Abinadab.
Und die Mutter?

David.
Die iſt krank,
Nicht gerne ließ ſie mich von ihrem Lager
In dieſes Heer.

Sammi.
Das Vieh?

David.
Hat Speiſ' und Trank
Im Freien und wird fett.

Sammi.
Wir werden mager.

David.
Drum ſchickt euch ſeinen Käſe, ſeine Butter,
Um euch zu mäſten —

Abinadab.

wer?

Sammi.

Das Vieh?

David.

— die Mutter.
Nun aber ſagt, wie ſteht es hier?
Wie geht es her in Kampf und Schlacht?

Eliab.

Was iſt daran gelegen dir?
Des Vaters Grüß' haſt du gebracht,
Der Mutter Vorrath auch dazu,
Nun geh nach Haus und halte Ruh!

David.

Und gebt ihr mir kein gutes Wort
Für Vater, Mutter mit nach Haus?
Auch ſagt man von 'nem Rieſen dort,
Der hier ganz Iſrael lach' aus.

Abinadab.

Kommſt du vielleicht, um den zu ſahn?

David.

Nun, wie er ausſieht, ſagt mir an!

Sammi.

Alswie ein Rieſe. Haſt o Zwerg,
Du einen Rieſen ſchon geſehn?

David.

Ich nicht.

Sammi.

Doch wir; dort auf dem Berg,
Dort ſehn wir täglichtags ihn ſtehn.

David.

Mir war's genug an einem mal,
Ich ſagte: komm herab in's Thal!

Eliab.

Du kleiner Gerngroß! weißt du auch,
Wie lang er iſt?

David.

Wie lang denn nun?

Eliab.

Sechs Ellen
Und eine Spanne.

David.

Wer hat ihn gemeſſen?

Abinadab.

Ei, aus der Ferne maßen wir ihn wohl.

David.

Von ferne nimmt gewöhnlich alles kleiner
Sich aus, er aber größer, wie es ſcheint.
Vom Hörenſagen, wußt' ich, wächſt das Ferne,
Euch aber wächſt der Rieſe ferngeſehn.

Samma.

Ein ehrner Helm auf ſeinem Haupt,
An ſeinem Leib ein Schuppenpanzer,
Der wiegt fünftauſend Seckel Erz.

David.

Wer wog es?

Abinadab.

Und ehrne Schienen an den Beinen,
Um ſeine Schultern einen ehrnen Schild.
Der Schaft des Spießes wie ein Weberbaum,
Das Eiſen dran ſechshundert Seckel Eiſen;
Und vor ihm geht ſein Waffenträger her.

David.

Der iſt wohl größer noch als er,
Weil er kann ſolche Waffen tragen.

Ein Kriegsknecht (kommt laufend)

Der Goliath aus Gath,
Aus Gath der Goliath,
Der uns verhöhnet hat.

Wo iſt der Mutter Sohn,
Der ihm vergilt den Hohn?
Der erntet großen Lohn.

Wer mit ihm wagt die That,
Und ihm zum Kampfe naht
Dem Goliath aus Gath;

Und wer's mit ihm beginnt,
Und wer's ihm abgewinnt,
Der kriegt des Königs Kind.

Wer Luſt zu freien hat,
Der komm', eh's iſt zu ſpät,
Dort kommt der Goliath.

Eliab.

Hat ſich der Rieſe wieder ſehen laſſen?

Der Kriegsknecht.

So eben ſteht er auf dem Hügel aus,
Und alles Volk läuft bei, ihn ſtehn zu ſehn,
Um, wenn's ihn ſah, vor Furcht davon zu laufen.

Eliab.

Und du biſt einer von den Laufenden?

Der Kriegsknecht.

Ich lief nicht hin, um nicht davon zu laufen.
Ich hab' ihn oft genug geſehn, und weiß ihn
Auswendig, brauche nicht mehr ihn zu ſehn,
Um andern ihn zu ſchildern, oder mir
Den Anblick einzuprägen. Sehn mag ich
Ihn gar nicht mehr, man ſieht ſich keine Luſt
An ihm und keine Ehre,
Und thut am beſten gar nicht hin zu ſehn.

David.

Iſt's alſo, wie ihr ſagt? daß dieſer Mann
Aus Gath, der aufgeſchoßne Philiſtäer,
Ganz Iſrael, das Volk des Herrn der Herren,
Mit ſeinem Anblick ſchlagen in die Flucht?
Und ſtellt kein Mann ſich dieſem Mann entgegen?
Hat wirklich König Saul dem, der den Rieſen
Erſchlägt, zum Weib verſprochen ſeine Tochter?
Wer dürfte ſo wolfeilen Kaufs der Eidam
Des Königs heißen? Iſt ſie mehr nicht werth,
Als eines Ratzenfängers Braut zu ſein?
Steht Michal wirklich ſo zu Kauf, und hat
Kein Käufer noch beim Vater ſich gemeldet?

Der Kriegsknecht.

Das alles iſt ſo wie du ſagſt.

Eliab.

Was fragſt du?

David.

Was fragſt du mich's?

Eliab.

Ich kenne deine
Vermeſſenheit und deinen böſen Sinn;
Denn um den Krieg zu ſehn, biſt du herabgekommen.

David.

Was that ich denn? ward es mir doch geheißen! —
Wo liegt der König?

Der Kriegsknecht.

Rechts vom Hügel dort.

Eliab.

Was fragſt du wieder, Jüngſter?

David.

Aelteſter!
Und Aeltere! lebt wohl! ihr ſollt um viel's
Nicht älter werden hier, bis ihr erfahrt
Was euer Jüngſter dort gethan.

Abinadab.

Er geht —

Sammi.

Schnurſtracks den Weg zum Zelt des Königs hin.

Der Kriegsknecht.

Iſt dieſer euer Bruder?

Eliab.

Unſer jüngſter.

Der Kriegsknecht.

Das ſah ich ihm und euch nicht an! er iſt
Ein feiner Knecht. Lebt wohl!

Er geht.

Abinadab.

Das war —

Sammi.

ein grober Tölpel.

Abinadab.

Was meinſt du, Bruder Eliab?

Eliab.

Was dünkt es dir, Abinadab?
Was ſagſt du Sammi?

Sammi.

Wiederum
Ein Poſſenſpiel nach ſeiner Art,
Wobei wir die Figuren ſtumm,
Und er der erſte Handler ward.

Abinadab.

Wie jenes, das jüngſt Samuel
Mit uns aufführt' in unſerm Haus,
Als er zum Herrn von Iſrael
Den Kleinſten las von ſieben aus.

Eliab.

Paſſiren ließ er uns die Reih,
Von mir zu dir, von dir zu dem.
Bei jedem hieß es: Nur vorbei!
Du biſt dem Herrn nicht angenehm.

Abinadab.

Und ſo die andern drei uns nach,
Und jeder kam gleich uns zu Fall,
Bis Samuel beim ſechſten ſprach:
Sind dieſes denn die Knaben all?

Sammi.

Da ſprach der Vater: Einer ſteckt
Noch bei den Schafen auf dem Feld.
„So ſei hier nicht der Tiſch gedeckt,
Bis er dem Herrn iſt vorgeſtellt!“
Rief der Prophet. Da blieb vom Tiſch
Das Eſſen, bis der Kleine kam
Mit Appetit vom Felde friſch,
Und weg die Erſte Schüſſel nahm.
Der Gottesmann ergriff ſein Horn,
Und goß das Oel ihm über'n Kopf,
Sodaß er hinten tropft' und vorn,
Und ging, er aber blieb ein Tropf,
Der wieder Schäflein weidete,
Bis daß zu ſeinem Hof hinein
Der König ihn beſcheidete,
Da traf die Prophezeiung ein:
Nicht König ward er, aber doch
Des Königs Harfenleiermann,
Bis der das Oel der Salbung roch,
Da ſtand nicht mehr ſein Dienſt ihm an.
Vom König ward er heimgeſchickt,
Und nun vom Vater wieder her;
Und wenn vor ihm der Rieſ' erſchrickt,
So wird des Königs Eidam er.

Eliab.

Kommt mit in's Zelt! wir wollen ihm zu Ehren
Das Fett der Heerde, das er bringt, verzehren.

Das Zelt des Königs.

Saul und Doeg.

Saul.

Doeg, langweilig iſt ein Krieg wie dieſer:
Im Felde liegen wider einen Mann

Doeg.

Von nur ſechs Ellen
Mit ſechzigtauſend Mann, die müſſen
Sehr klein ſein miteinander, daß ſie nicht
Sich alle mit dem einen meſſen können.

Saul.

Nur einer ſoll ſich mit dem einen meſſen:
So lautet die Bedingung, die ich einging
Mit unſerm Feind.

Doeg.

Warum gingſt du ſie ein?

Saul.

Um vieles Blutvergießen zu erſparen,
Zugleich den Tapferſten von meinen Schaaren
Durch dieſes Zweikampfs Probe zu erfahren.

Doeg.

Und nun erfuhrſt du?

Saul.

Lauter Feige ſind's.

Doeg.

Auch Abner und dein Jonathan?

Saul.

Den hält
Sein Oheim ab vom Kampf.

Doeg.

Und was hält dieſen?

Saul.

Die Kriegskunſt, wie er ſagt, die nicht erlaubt
Zu ſetzen alles auf ein einzeln Haupt.
Doch, Doeg, wo — (wie hab' ich ihn vergeſſen
In dieſem lauten Kriegsprunk ohne Schlacht!)
Wo kam, von Gottes ſtillem Geiſt beſeſſen,
Der Knabe hin, den du mir jüngſt gebracht?

Doeg.

(Hätt' ich ihn doch wo andershin gebracht,
Als an den Hof, wo er uns ausſticht! Thöricht
Lief er davon; ſollt' ich ihn wieder holen?)

Saul.

Was ſprichſt du mit dir ſelbſt?

Doeg.

Von David.

Saul.

Was?

Doeg.

Vergiß ihn! er iſt deiner Gunſt nicht werth,
Der er entlaufen.

Saul.

Warum ging er weg?

Doeg.

Aus nicht'gem Vorwand. Seine Saiten,
Die Hofluſt, ſagt er, habe ſie verſtimmt.

Saul.

Doch haben die verſtimmten heiter
Zuweilen mich geſtimmt.

Doeg.

In Berg- und Feldluft bei den Heerden
Muß' er ſie wieder ſtimmen.

Saul.

Wie heiter werden ſie erſt dann mich ſtimmen!
Das brauch' ich ſehr. Mein alter Unmuth kehrt
In dieſem kriegeriſchen Friedenslager
Mit jedem Morgen neu, ein ſchlimmer Rieſe
Wie Goliath, der jeden Morgen wächſt
In meines Volkes Augen, und mein Heer
Mit blindem Schrecken ſchlägt, wie meine Lebensgeiſter
Der Rieſenunhold in der Bruſt, den nur
Mit ſeinem Saitenſchlagen
Mein Saitenſchläger ſchlagen kann. Ha, Doeg!
Sieh hin! kommt da mein Saitenſpieler nicht,
Mein Rieſenſchläger? Iſt er's? iſt er's nicht?
Iſt er in kurzer Zeit ſich ſelbſt entwachſen?
Nicht größer ſcheint er, aber männlicher
Und kriegeriſcher.

Doeg.

(Kommt er ungerufen
Nun wieder, wie er ungeheißen ging?)

Saul.

Was ſagſt du, Doeg?

Doeg.

Daß der Eintritt
In dies Kriegslager dieſen kriegeriſchen Anſtrich
Giebt unſerm Hirtenknaben.

Saul.

Alſo iſt er's.
Biſt du's, David, mein Sohn?

David.

Dein Knecht, mein Herr und König.

Saul.

Wo kommſt du her?

David.

Von meines Vaters Hauſe,
Iſai's, deines Knechtes.

Saul.

Geht's ihm wohl?

David.

Wohl! da des Königs Mund danach mich fragt.

Saul.

Wie ſollt' er's nicht, da ſolch' ein Sohn ihm lebt!

David.

Lang lebe Jonathan, des Königs Sohn!

Saul.

Was bringt dich her in's Lager?

David.

Das Gebot
Des Vaters, Vorrath herzutragen
Den Brüdern, die in deinem Heere ſtehn.

Saul.

Du haſt mir von den Brüdern nie geſagt.

David.

Weil nie der König mich danach gefragt.

Saul.

Sie ſollen künftig in meinem Dienſte ſteigen.

David.

Sie mögen ſich der Gnade würdig zeigen.

Saul.

Was aber führte jüngſt von hinnen dich?

David.

Der Vater brauchte bei den Heerden mich.

Saul.

Wie? weil die andern mir im Kriege dienen?

David.

Noch andre ſind daheim; ich bin von ihnen
Der ſiebente, der jüngſte.

Saul.

Wußt' ich's doch!
Durft' ich's vergeſſen?

David.

Gnade, daß du noch
Dich mein erinnerſt.

Saul.

Der Erinnrung nicht
Entzogſt du dich, doch meinem Angeſicht.

David.

Um das des Vaters.

Saul.

Geht des Vaters Wille
Dir über deines Königes Gebot?

David.

Verboteſt du mir doch nicht wegzugehn!

Saul.

Doch ſuchteſt du von mir Erlaubniß nicht.

David.

Ich dachte, ſie verſtünde ſich von ſelbſt
Für einen Sohn, den Vater zu beſuchen.

Saul.

Es iſt dein Glück, daß du mein Saitenſpieler,
Und nicht mein Streiter biſt. Als Spielmann gabſt
Du ſtraflos dir den Urlaub ſelbſt, den ohne
Straffälligkeit mein Kriegsmann ſo nicht nahm.

David.

Doch als dein Kriegsmann komm' ich heut' zurück.

Saul.

Wie? um ſtraffällig hinterher zu werden?
Mein David, laß das deine Brüder ſein!
Du ſollſt nicht um ein Haupt die tauſende
Unnütz vermehren, die vor einem Rieſen
Nun zittern; David, haſt du's ſchon gehört?

David.

Ich hab's gehört und bin deswegen hier.

Saul.

Um mir den Unmuth aus dem Haupt zu ſchlagen
Ob dieſem Philiſtäer? ſchlag' ihn nur
Mit deinen Saiten!

David.

Schlagen auf ſein Haupt
Will ich den Philiſtäer.

Saul.

Mit dem Spiel
Der Saiten, oder welchen Waffen, Kind?

David.

Mit denen, die mir Gott dazu verleiht.

Saul.

David, im Ernſt?

David.

Im Ernſte, König Saul!
Vernommen hab' ich deinen Anruf eines
Freiwilligen Bekämpfers, wer er ſei,
Der es mit dieſem Feind aufnehmen wollte,
Nicht zu gering ſollt' er dir ſein; ſo halte
Nun auch gering nicht meine Willigkeit,
Die dieſes frei mit Gottes Willen will!
Und glaube nicht, daß wehrlos ſei mein Arm
Für Iſrael und für den Herrn der Heere,
Der Heereskraft in einen Schwachen legt;
Und denke nicht, ich ſei unkampfgeübt!

Es hütete dein Knecht der Schafe ſeines Vaters,
Da kam ein Löwe und ein Bär,
Und nahm ein Schaf weg von der Heerde;
Ich lief ihm nach, und ſchlug ihn, und entriß es
Aus ſeinem Rachen; und da er
Sich wieder mich erhob, ergriff ich ihn
Bei ſeinem Bart und zauſt'
Und ſchlug und tödtet' ihn.
Beide, den Löwen und den Bären hat
Dein Knecht geſchlagen, und dieſem Philiſtäer,
Dem Unbeſchnittnen, ſoll geſchehn wie ihnen!
Denn des lebendigen Gottes Heer hat er beſchimpft.
Jehova,
Der mich gerettet von dem Löwen
Und von dem Bären, wird mich retten
Von dieſem Philiſtäer.

Saul.

Bringet her
Gewaffen, legt es dieſem Helden an! —
Was ſäumſt du, Doeg? ſchnall' ihm feſt den Panzer,
Gürt' ihm den Gurt, und häng' ihm um das Schwert,
Gieb ihm den Speer, und auf das Haupt den Helm,
Den Schild an ſeinen linken Arm! Sein Schild,
Sein Helm und Speer und Schwert und Gurt und Panzer
Sind Gottes Waffen.

Doeg.

Die des Königs
Sind ihm zu ſchwer.

David.

Er hat es recht geſagt.
Ich kann nicht gehn in dieſen, denn ich hab' es
Noch nicht verſucht; hier thu ich ſie von mir,
Und gebt den Stecken mir in meine Hand,
Mit dem ich kam, mit dieſem will ich gehn
Dem Feind entgegen.

Er geht ab.

Saul.

Laßt ihn gehn! er geht
Mit dem, der ſeinen König und ſein Volk
Erretten will durch eines Knaben Hand
Aus Rieſenarmen, der den Uebermuth
Des Feindes und das muthloſe Verzagen
Der Seinigen, und dieſes Herzens Trotz
Im Unmuth mit Beſchämung ſchlagen will.
Geh, Doeg, geh ihm nach!
Und bring' die Kunde mir von ſeinem Sieg!
Das ſei die Strafe, weil du ihn nicht liebſt.

Doeg (im Abgehn).

(Der Knabe, hoff' ich, wird dem Mann erliegen,
Der Rieſe wird den Zwerg doch unterkriegen.)

Saul (allein).

Belohnen will ich ihn, wenn er's vollbracht,
Wie ich's verſprochen. Weiß er's, daß ich Michal
Dem Sieger zugedacht? er ſchwieg davon.
Er iſt verſchlagen, ſeine Taubenaugen
Sind falſch, ein Fallſtrick ſeine Ringellocken.
Hat Samuel die Hand ihm aufgelegt?
Hat er ihn heimlich, wie einſt mich geſalbt?
Nähr' ich die Schlang an meinem Buſen, die
Das Herz vergiften meines Königthums,
Die Krone mir vom Haupte züngeln will?
Zweizüngelei iſt nicht in Davids Mund,
Und Schlangenwindung nicht ſein Gang; ſein Wort
Iſt grade wie ſein Wandeln; klug iſt er,
Wie Schlangen klug, doch ohne Falſch wie Tauben.
Drum liebt ihn Jonathan, mein Sohn, wie ich.
Unmuthig Herz, ſo widerſpricht ein Schlag
Von dir dem andern! wechſelweiſe reißt
Zu ihm dich hin, und ſtößt von ihm dich ab
Abweſenheit und Gegenwart, Vergangnes
Und Künftiges, zuſammen ein verworrner

Gedankenknäul und ſinnverwirrter Traum. —
Doeg, auf widerwilligem Geſicht
Welch' eine Freudenkunde bringſt du mir?

Doeg.

Des Sieges Botſchaft und des Siegers Nahn
Mit des erlegten Gegners Rieſenhaupt.

Saul.

Hat er's vollbracht! Jehova ſei gelobt!

Doeg.

Ich weiß nicht, was dazu Jehova that;
Mir ſchien's die launenhafte Hand des Zufalls.

Saul.

Sohn Edom's du glaubſt nicht an Jakob's Gott.

Doeg.

Warum? weil Jakob Edom's Segen ſtahl?
Sie ſind doch Brüder, haben Einen Vater
Und Einen Gott auch, denk' ich. Doch der König
Hat zu befehlen, und ich räume gern
Auch ſeines Gotts Ausſchließlichkeit ihm ein.

Saul.

Der König Saul befiehlt dir, Davids Sieg,
Wie er durch Gottes Hand geſchah, zu melden.
Sag an; was iſt, und wie iſt es geſchehn?

Doeg.

Ich ging ihm nach, wie du mir, Herr, befahlſt.
Er ſchritt vom Hügel hier zum Bach hinunter,
Der dort das Therebinthenthal durchfließt,
Die Lager Iſrael's und Philiſtäa's
Mit ſchwachem Wall und ſeichtem Graben trennend.
Dort las er ſich fünf glatte Kieſel aus,
Die er in ſeine Hirtentaſche ſteckte,
Und nahm die Schleuder in die Hand, und ſchritt
Zu auf den Philiſtäer. Dieſer trat
Hervor, und ſah auf David groß herab,

Verachtet' ihn, und ſprach: Bin ich ein Hund,
Daß du zu mir mit einem Stecken kommſt?
Und fluchte ihm beim Dagon, ſeinem Gott.
Komm her, rief er, ich will dein Fleiſch den Vögeln
Des Himmels geben und des Feldes Thieren.
Doch David ſprach: Du kommſt zu mir
Mit Schwert und Schild, ich komme
Zu dir im Namen Gottes,
Des Herrn der Heerſchaar Iſraels, den du geſchmäht.
An dieſem Tage wird Jehova
In meine Hand dich geben, dich zu fällen,
Und abzuhaun dein Haupt, daß alles Land
Erfahre, welchen Gott hat Iſrael,
Und alle ſehn, die hier verſammelt ſind,
Daß nicht durch Schwert und Spieß Jehova ſiegt.
Da nahm er einen Stein aus ſeiner Taſche,
Legt auf die Schleuder ihn, und ſchleuderte
Und traf den Philiſtäer an die Stirne,
Den Sitz des Hochmuths und des Stolzes Thron.
Der Stein fuhr in die Stirn, und nieder fiel
Zur Erd' auf's Angeſicht der Philiſtäer.
Er aber warf die Schleuder aus der Hand,
Und ſprang hinzu, und zog das breite Schwert
Des Rieſen aus der Scheide leicht, und hieb
Mit einem Streich das Haupt vom Rumpf, erhob's
In ſeiner Hand und ließ den Rumpf am Boden.
Die Philiſtäer, als ſie in der Hand
Des Siegers ſahen ihres Helden Haupt,
Mit Schreckensruf ergriffen ſie die Flucht,
Das ganze Heer zurücklaſſend ſein Gepäck.
Und nun jagt ihnen dein Geſindel nach,
Um heldenkühn die Flieh'nden zu erſchlagen.
Der Sieger aber naht mit Sieggepräng;
Des Thales Jungfraun geben ihm Geleit
Mit hellem Jubelreigen; horch, heran
Wälzt ſich der Chor, der freudebrauſende.

Der Chor.

Saul hat ſeine Tauſende geſchlagen,
David ſeine Zehentauſende.
Er kommt zum König und bringt getragen
Das Rieſenhaupt, das grauſende.

Saul.

Doeg, wer ſind die Zehentauſende,
Die David hat geſchlagen?

Doeg.

Goliath
Wird von dem Volk ſo hoch gebracht in Anſchlag.
Auch iſt wohl auf die Rechnung mit geſetzt,
Was jetzt noch auf der Flucht erſchlagen wird.
Doch ſieh, da tritt dein Sieger ſelbſt heran,
Und höher ſchwillt der Sturm, der ſauſende.

Der Chor.

Saul hat ſeine Tauſende geſchlagen,
David ſeine Zehentauſende.
Er kommt zum König und bringt getragen
Das Rieſenſchwert, das grauſende.

Saul.

Wer führt den Reigen?

Doeg.

Michal, deine Tochter.

Saul.

Hat ſie ſich in den Helden ſchon verliebt?
Glaubt ſie, daß ich ſie ihm zur Eh' muß geben?

Michal.

Singet immer eure Lieder,
Singet nur und ſinget wieder,
Denn der König liebet ihn;
Und die Ehren, die wir heute
Ihm entziehn,
Siehet er, der hocherfreute,
Seinem Lieblinge verliehn.

Der Chor.

Saul hat ſeine Tauſende geſchlagen,
David ſeine Zehntauſende.
Er naht dem König, und bringt getragen
Das Rieſenſchwert, das grauſende.

Saul.

Doeg, das Lied gefällt mir nicht; geh' hin,
Sag', es ſoll ſchweigen! und Niemand mir nah'n.

Doeg.

Auch nicht der Knabe mit dem Rieſenſchwert,
Das er dir wohl zu Füßen legen will?

Saul.

Er ſoll es ſeinem Gott zu Füßen legen,
Der's mit der Schleuder ihn gewinnen ließ.

Doeg geht hin.

Michal.

Singet, ſinget eure Weiſen,
Singet, um ihn hochzupreiſen,
Den ſo hoch der König ehrt.

Doeg.

Der König will, ihr ſollt nicht ſingen mehr,
Und David ſoll das Schwert, durch das der Herr
Ihn ſiegen ließ, dem Herrn zum Opfer weihn.

David.

Schon hab' ich's, — dem Befehl des Königs kam
Mein Wunſch entgegen — in die Hand gelegt
Des Boten hier, um es nach Nob zu tragen,
Wo den Altar des Herrn ich jüngſt beſucht,
Und wo ein Prieſter mir befreundet iſt.

Abner und Jonathan treten zu David.

Abner.

Nimm ſtatt des Königsdankes meinen Dank,
Den Dank von Iſrael, o Ehrenreis
Vom Stamme Juda! grün' und wachſe fort.

Zum Ruhme dir, zu Luſt und Heil uns allen!
Durch eine außerordentliche Kriegesthat
Haſt du den Krieg in's ordentliche Gleis
Gebracht nun wieder zwiſchen Philiſtäa
Und Iſrael, der an dem ehrnen Felſen
Geſtockt, den aus dem Weg dein Schleuderſtein
Geräumt hat. Nun mit Schwert und Lanze ſoll
Er weiter tanzen auf gewohnter Bahn,
Und du ſollſt allen uns Vortänzer ſein.

Jonathan.

Nimm — meinen Dank nicht, nimm mein Leben, nimm
Mein Herz und meine Seele, nimm zum Pfand
Dafür den Druck der Hand, den Blick des Auges!
Nimm mich zu deinem Bruder an, und laß
Zum Zeichen deſſen das Gewand uns tauſchen.

Er giebt ihm ſeinen Mantel und ſein Schwert.

Und Michal liebt dich auch; wer könnte ſehn
Dich und nicht lieben? hören und nicht lieben?
Sie liebt vom Hören und vom Sehn, durch's Ohr
Und Auge kam ihr deine Lieb' in's Herz.
Den Saitenſpieler liebte ſie verſchämt,
Den Helden liebt ſie kühner jetzt zugleich
Und furchtſamer; ſie muß die deine werden.

David.

Wie kann ich ſoviel Liebe, ſoviel Ruhm,
Ertragen ohne Scham und ohne Stolz?
Durch ein demüthiges Gebet zu Gott.

Vierter Aufzug.

Des Königs Hof in Gibea.

Abner und Jonathan, zu ihnen Doeg.

Abner.

Kommſt du vom König drinnen?

Doeg.

Ja.

Abner.

Was macht er?

Doeg.

Er raſ't im Hauſe.

Abner.

Raſ't?

Doeg.

Wie nennſt du ſonſt
Den Geiſt, der ihn beſitzt, als Raſerei?

Abner.

Ein böſer, ein unköniglicher Geiſt.

Doeg.

Ein böſer Geiſt von Gott, ſagt euer Volk.

Abner.

Und wie ſagſt du, Mann eines andern Volks?

Doeg.

Ich ſag': ein böſer Geiſt von Samuel,
Dem Prieſter eures Gottes, aufbeſchworen

Und aufgeladen dieſem Könige,
(Der viel zu gut für dieſen Prieſter iſt,)
Zu Boden ihn zu drücken und zu Grund
Zu richten, wenn er nicht mit eignem Geiſt
Sich auflehnt gegen den ihm aufgedrung'nen.

Abner.

Auflehnt er wohl, doch richtet nie ſich auf.
Wenn er ſelbſtändig wäre, würde ſelbſt
Auch Samuel und müßte ſtehn ihn laſſen.
Nun wird er fallen, nicht weil Samuel
Ihn ſtürzt, nur ihn nicht hält und fallen läßt. —
Was weißt du von ihm drinnen?

Doeg.

David ſtand
Vor'm König, wie gewöhnlich mit der Harfe,
Saul aber ſaß, den Spieß in ſeiner Hand.

Jonathan.

So ſah ich oft ihn ſitzen. Wenn die Saiten
Anfingen wie ein Meer zu wogen unter
Der Hand des Knaben, und aus ſeinem Mund
Der Geiſt des Lieds darüber ſich ergoß,
Wie Gottes Geiſt zu ſchweben auf den Waſſern,
Aus denen formenreich die Schöpfung ſtieg;
Dann war's, alsob ſich aus dem dunklen Chaos
Der Finſterniß auf meines Vaters Stirn,
In meines Vaters ſturmbewegter Bruſt,
Auf einen Schöpferruf ein Strahl des Lichts
Erheiternd und geſtaltend ſich erhöbe;
Beſänftigt ſenkte ſich der Sturm im Buſen,
Und in der Hand die Spitze ſeines Speers.

Doeg.

Heut aber hob er ihn im Grimm und warf ihn —

Jonathan.

Er warf den Speer nach —!

Doeg.

— ſeinem Saitenſpieler.

Jonathan.

Mein David! o mein Vater! o mein Freund!

Abner.

Er wird gedroht nur haben mit dem Speer.

Doeg.

Ja, ſo, daß dieſer mit dem Tode drohte,
Und hätte ſeine Drohung auch erfüllt,
Wär' ihm der Knabe nicht geſchickt entwichen
Mit einer Wendung ſeines Saitenſpiels.

Jonathan.

Der Sänger Gottes ſteht in Gottes Hut.

Doeg.

Ja, ſonſt wär' er nun an die Wand geſpießt,
So wie der König zielte. Sonſt wohl fehlt
Er auf der Jagd ein Wild nicht leicht; ich wollte,
Er hätt' auch dieſes nicht gefehlt.

Abner.

Pfui, Doeg,
Pfui, Edomiter!
Des Königs Eidam und des Volkes Held!
Er ſoll ihn von ſich thun, wenn ihm ſein Spiel
Nicht mehr gefällt, wenn meinem Rath er hört.
Ihn ehrenvoll zu einem Oberſten
Von Tauſend machen, daß er ſo uns diene
Noch beſſer mit dem Schwert, als mit der Harfe.
Denn er iſt klug und tapfer; ungemahnt
Wird er für uns die Tapferkeit gebrauchen,
Und treu wird er uns ſchon aus Klugheit ſein,
Wenn auch nicht Dankbarkeit dazu ihn triebe.

Doeg.

Fürſt Benjamins, viel gönnſt du dem Judäer.

Abner.

Wenn Saul in Iſrael nur König iſt,
Darf David wohl ein Fürſt in Juda ſein.

Doeg.

Du kommſt zu ſpät mit deinem Fürſtenthum;
Er, dem du's ſchenkſt, iſt dem Geſchenk entflohn.

Jonathan.

Entflohen David, der dem Rieſen kühn
Entgegen ging, vor wem dürft' er entfliehn.

Doeg.

Vor deines Vaters mehr als Rieſengrimm.

Abner.

Vor jenem Speerwurf?

Doeg.

Vor dem erſten nicht,
Dem er nur auswich.

Abner.

Warf noch einmal Saul?

Doeg bejaht es.

Abner.

Der Raſende!

Jonathan.

Mein unglückſeliger Vater!
Daß ſolche Unſchuld, ſolche Trefflichkeit
Du mußt verfolgen! warum mußt du das!

Doeg.

Ei, darum, weil ſein böſer Geiſt es will.

Abner.

Nun aber ſagſt du, David floh.

Doeg.

Ei freilich!
Und Zeit war's, wenn er fliehn wollt überhaupt;

Und ihr wollt ja nicht, daß geſpießt er würde.
Sollt' er noch einmal in Verſuchung führen
Sein gutes Glück und Gottes gnäd'ge Hut?
Ich denke, hätt' ihn nicht die ſchnelle Flucht,
Ihn hätte diesmal nicht die Hut behütet.

Abner.

Wo floh er hin?

Doeg.

Wo könnt' und ſollte hin
Der heilige von Gottesgeiſt erfüllte
Pſalmſpieler fliehn, als in das Heiligthum
Der gottgeweihten Sänger und Propheten!

Abner.

In's Najoth alſo?

Doeg.

Ja, dort ſah ich ihn.

Abner.

Haſt du in Najoth Zugang auch?

Doeg.

Wo hab' ich
Nicht Zugang, wo nur offen eine Thür
Iſt oder auch ein Thürlein? und wo kein's,
Eröffn' ich eins, und mache Zugang mir.

Abner.

Doch als nun Saul erfuhr, daß David ſei
Im Najoth?

Doeg.

da ergrimmt er überaus.

Abner.

Worüber?

Doeg.

Ueber David, der geflohn,
Und über ſich, daß er ihn fliehen laſſen,
Auch über die Propheten dort, zu denen
Er hingeflohn, kurz über Gott und Welt.

Abner.

Was that er nun in ſeinem Grimm?

Doeg.

Er ſandte
Ein Dienerheer, den Flüchtling herzuholen
Aus Najoth.

Abner.

Und ſie holten ihn nicht her?

Doeg.

Sie gingen hin, und einer kam zurück,
Der ſagte

Abner.

was?

Doeg.

daß all die übrigen
Statt David zu ergreifen, ſelbſt ergriffen
Von David's oder Gottes Geiſt, beim Eintritt
In's Najoth mit den prophezeienden
Propheten ſelber prophezeieten;
Er ſelbſt ſei nur dem Prophezein entkommen,
Weil er, der letzt' im Zuge, draußen noch
War vor den Pforten, als ſie drinnen waren
In der Gewalt dieſes Prophetenthums.
Doch ſchien ihn durch die Pforte angeweht
Zu haben auch ſchon die prophet'ſche Luft,
Denn, was er ſprach, klang halb wie Prophezein.

Abner.

Und legte denn Sauls Grimm ſich nun?

Doeg.

Er wuchs.
Der König ſandt' ein zweites Dienerheer,
Ein zweimal ſtärkres, und von dem auch kam
Ein einz'ger Mann zurück, und ſprach desgleichen.
Der König ſandt' ein drittes Dienerheer,
Ein dreimal ſtärkres, und von dem auch kam
Zurück ein einz'ger Mann, und ſprach desgleichen.

Abner.

Wie viele Heere, Doeg, wirſt du uns
Noch aufmarſchiren laſſen?

Doeg.

Keines mehr.
Denn als der König nun das dritte Heer
Umſonſt geſandt ſah gleich den beiden erſten,
Macht' er allein mit mir ſich ſelber auf.

Abner.

Nun wirſt du ſelbſt mit prophezeien müſſen!

Doeg.

Vor der Anſteckung bin ich ſicher, Abner,
Als Edomskind, es iſt ein Jakobserbe.

Abner.

Du alſo biſt dem Prophezein entgangen,
Doch Saul?

Doeg.

Ich ſchäm und fürchte mich's zu ſagen,
Daß Jonathan nicht über'n Vater weine,
Du Abner, über deinen Vetter lacheſt!
Er prophezeit', und warf die Waffen weg,
Womit er war in's Najoth eingedrungen.

Abner.

Auch dieſes ein unköniglicher Geiſt,
Der ihn ſchon in der Jugend angewandelt.
Die Waffen wegzuwerfen, um dafür
Zu prophezeihen, war ſo ſchlimm, und ſchlimmer
Für einen König, als den Spieß zuvor
Zu werfen nach dem waffenloſen Harfner.
Wo iſt er nun?

Doeg.

Nach Hauſe waffenlos
Gekehrt und rathlos.

Abner.

Rathlos, waffenlos,
So iſt er. Aber David!

Doeg.

Der floh weiter
Von Najoth, niemand weiß bis jetzt wohin!

Jonathan.

Zu deinem Vater, Sohn, dem waffenloſen,
Rathloſen! Waffen ihm und Rath zu ſein.
Geborgen iſt der Freund vor Feindeswaffen,
O fänd' ich zur Verſöhnung nun den Rath!

Er geht hinein.

Abner.

Späh du nun, Doeg, wo der Flüchtling hin
Sich wendet, und was etwa unternimmt;
Zum Aeußerſten könnt' ihn die Lage treiben:
Und bring dem König oder mir Bericht!

Doeg geht ab.

Abner (allein).

Ich muß des Reiches Angelegenheiten
Indeß zuſammenhalten, wie's mag gehn,
Weil ſo unköniglich der König krankt,
Den ſelbſt, als König, Jonathan, ſein Arzt,
Der nächſte von Natur, verläßt, und nur
Den Vater ſucht zu heilen, mit dem Freund
Und mit ſich ſelbſt ihn auszuſöhnen. Schön
Von einem Sohn und einem Freund! wenn ſich
Darüber nicht der Königsſohn vergäße!
Auf dieſen Titel, ſcheint's, thut er Verzicht
Aus purer Freundſchaft, aber Abner nicht
Auf Stammesrecht und Vaterlandespflicht.

Im Gemach des Königs

Saul und Jonathan.

Saul ſitzt, vor ſich nieder blickend, auf den Speer ſich ſtützend.
Jonathan ſteht in der Ferne.

Saul (aufblickend).

Biſt du's, mein Jonathan!

Jonathan.

Dein Sohn, mein Vater!

Saul.

Tritt näher!

Jonathan.

Gottes Friede nahe dir,
Und Heil und Segen, Glück, Zufriedenheit
Und Seelenfreude!

Saul.

Du bringſt ein ſchön Geleit
Von Segnungen mit dir, nur eine fehlt:
Wo iſt Iſai's Sohn, dein Freund?

Jonathan.

Er ſendet
Dir alles dieſes durch mich ſelbſt, er wünſcht
Im Herzen alle meine Wünſche mit.

Saul.

Er wünſcht die Krone mir vom Haupt zu nehmen,
Und iſt als feiger Räuber, über'm Raub
Verſtört, mit ſeines Lebens Beut' entflohn.

Jonathan.

Es denke doch mein König und mein Vater
So böſes nicht von ſeines Sohnes Freund,
Und von dem erſten Helden ſeines Volks!
Vergiß nicht, König Saul, den Mann von Gath,
Den aus dem Feld der Hirtenknabe ſchlug,
Als alle deine Helden zitterten.

Saul.

Nur Feige zittern, du warſt unter ihnen.

Jonathan.

Nicht feige waren wir, doch dieſer Preis
War vorbehalten einem tapfereren.

Saul.

Ei wie beſcheiden, ei wie anſpruchslos!
Geh nur und unterordne deinen Werth
Dem Abenteurer und dem Leiermann,
Dem Hirtenjungen, dem Bethlehemiten!
Erkenn' um jeden Preis den höchſten Preis
Ihm mit den Schreiern und den Thoren zu!
Gieb alles, was ein Edler höher ſchätzt
Als Leben, gieb nur Anſehn, Ehre, Ruhm
Und deine Würde, deine Stellung nächſt
Der höchſten, deinen Freundſchaftsſympathieen
Und einer blinden Herzensregung Preis!
Buhl' um die Gunſt, feilſch' um ein gutes Wort,
Werb' um ein Lächeln, geiz' um einen Blick
Des Ephratiters, und ſieh zu, wie theuer
Dir wird zu ſtehen kommen dieſer Schatz.
Des Volks Bewunderung und der Prieſter Segen
Hat er dir ſchon entwandt; und ſucheſt du
Auch deines Königs, deines Vaters Liebe
Nun thöricht von dir ab, ihm zuzuwenden!

Jonathan.

Braucht dieſe Liebe meines Vaters denn
Und meines Königs mit ſich abzuwenden,
Um dort ſich zuzuwenden meinem Freund?
Kann er mit mir nicht dieſe Liebe theilen,
Wie ich mein Herz mit ihm getheilt, und er
Mit mir das ſeine? blieb doch ſeines ganz
Bei dieſer Theilung, und ſo meines hier;
So bleib' uns ganz getheilt auch deine Liebe:
Ja, lieb' ihn ganz, dann liebſt du ganz mich erſt!
O lieb' ihn ganz, wie einen Sohn man liebt!
Und haſt du ſelbſt nicht einſt ihn Sohn genannt?

Saul.

Ja, eh' in ihm ich meinen Feind erkannt.

Jonathan.

Feind nennſt du deines Sohnes Freund und Gottes!
Freund deines Sohns, könnt' er den Vater haſſen?
Freund Gottes, wär' er Gottes Kön'ge feind?

Saul.

Bin ich denn Gottes König, Jonathan?

Jonathan.

Fühl' es in dir und ſei's!

Saul.

Ich fühl' es nicht.

Jonathan.

Wie ſoll ich denn als Königsſohn mich fühlen,
Wenn du dich, Vater, nicht als König fühlſt?

Saul.

Ei, dieſes thät' ich, thäteſt jenes du.
Ein Königsſohn du? einer Sclavin Sohn
Möcht' ich dich nennen dürfen, wüßt' ich nicht,
Wie frei geboren war, die dich gebar,
Den knechtiſchen, unköniglich geſinnten,
Zahm unterwürfigen, doch ungehorſam
Und trotzig widerſpenſtigen Königsſohn!
Der ſich zum Trotz des Königs und des Vaters
Wegwirft an eines Bettlers Sohn, den jüngſten
Und erbeloſen, ſelbſt des Bettlererbs.

Jonathan.

Warfſt du an ihn denn deine Tochter weg?

Saul.

Was brachte mich dazu, ſie wegzuwerfen?

Jonathan.

Dein Königswort und Davids Heldenthat.

Saul.

Nein, keine Liebesſchwärmerei für ihn.
Mit ihr haſt du die Schweſter angeſteckt.

Jonathan.

Ihn lieben, ließ ſie nicht von mir ſich heißen;
Das lehrt ihr Aug', ihr Herz ſie, und ſein Werth.

Saul.

Ich will das Aug' ihr und das Herz entreißen,
Das ſolchen Werth ſie fälſchlich achten lehrt.

Jonathan.

Das Bündniß willſt du trennen, das ſie bindet?

Saul.

Es iſt getrennt: der Gatte lief davon.

Jonathan.

Weh ihr, wenn ſie dem Bruder gleich empfindet!

Saul.

Ich will ſie tröſten. Einen Andern ſchon
Hab' ich für ſie gewählt.

Jonathan.

Iſt ſie's zufrieden?

Saul.

Sei du's nur! ſie wird's ſein; es iſt entſchieden. —
Hör', Jonathan! Wenn deinen Freund ſo ſehr
Du liebſt, und mich nicht minder, als du ſagſt,
So ſag' ich dir: willſt du für ihn mir bürgen,
So will ich ihm verzeihn; bring ihn hieher,
In meine Gunſt ſei er neu eingeſetzt.

Jonathan.

O Vater, jetzt erſt wirklich Vater mir,
Ein Vater mir von neuem, deſſen Wort
Die Freude meines Lebens neu erzeugt!
O könnt' ich gleich dein Vaterwort ihm bringen!

Saul.

So bring's ihm hin, und ihn mir her. Wo iſt er?

Jonathan.

Ich weiß es nicht.

Saul.

Du weißt es nicht? Du lügſt.

Jonathan.

Ich lüge nicht, auch nicht um einen Freund.

Saul.

Du willſt ihn deinem Vater nicht verrathen.

Jonathan.

Ja, Vater, das will ich auch wirklich nicht,
Doch nicht deswegen lügen.

Saul.

Leugnen denn?

Jonathan.

Auch nicht verleugnen.

Saul.

Mir bekennen alſo?

Jonathan.

Bekennen offen, wenn ich's wüßte, wo
Er wäre.

Saul.

Mir bekennen, wo er wäre?

Jonathan.

Im Leben nimmer, wenn du ſo mich fragſt.
Bekennen würd' ich, daß ich wüßte, wo
Er wäre — nie bekennen, wo das ſei.

Saul.

Sohn, ungerathner! treffe dich, was ihm
Gegolten, der dir höher gilt als ich!

Er wirft den Speer nach ihm.

Jonathan.

Hier, Vater, haſt du deinen Speer zurück!

Er reicht ihm den Speer hin.

Gott möge deinen Sohn zurück dir geben!

Er geht ab.

Saul.

Mein Sohn, mein Sohn, auch du haſt mich verlaſſen.

Im Felde bei Rama.

David (allein).

Auf Gott trau' ich, was ſprecht ihr
Zu meiner Seele: fleuch
In deine Berge, Vogel!
Denn ſiehe, Böſe ſpannen Bogen,
Sie legten ihre Pfeil' auf Sennen,
Zu ſchießen da im Finſtern
Auf die rechtſchaffnes Herzens.
Grundpfeiler brechen;
Was hat der Gerechte gethan!
Jehov' in ſeinem heiligen Palaſt,
Jehova, im Himmel iſt ſein Thron.
Sein Auge ſchauet,
Sein Blick erforſchet
Die Menſchenkinder.
Jehova den Gerechten erforſchet;
Den Böſen, und der Gewaltthat liebt,
Haßt ſeine Seele.
Er regnet auf böſe Zacken Feuer und Schwefel,
Gluthwind iſt ihres Bechers Antheil.
Denn gerecht iſt Jehova, Gerechtigkeit liebt er,
Rechtſchaffne ſchaun ſein Angeſicht.
Ein Strahl von deinem Angeſicht, Jehova,
Geht mir in meines Freundes Antlitz auf.

(Jonathan kommt.)

Mein Jonathan, wie fand'ſt du dich hieher?

Jonathan.

Mich hat das Herz geführt, das irr nie leitet —

David.

— Wenn es mit Gott geht, wie das deinige.
Mein Jonathan!

Jonathan.

O David, mein Geliebter!

David.

Mein Herzensfreund!

Jonathan.

Du, meiner Seele Luſt
Und Licht! ſoll ich mein Licht in finſtern Nächten
Des Unmuths meines Vaters nicht mehr ſehn?

David.

Haſt du zu ihm für deinen Freund geſprochen?

Jonathan.

Ich hab's gethan; mit allem, was die Liebe
Zu dir, die Liebe mir zu ihm eingab,
Hab' ich's gethan: der finſtre Geiſt in ihm
War ſtärker als der ſchwache meiner Rede.

David.

Darf ich nicht hoffen ihn verſöhnt zu ſehn?

Jonathan.

Die Hoffnung geb' ich und den Vater auf.

David.

Nein, Jonathan! aufgeben ſollſt du weder
Für mich die Hoffnung, noch den Vater auch;
Denn meine Hoffnung iſt aus Gott auf Gott.

Jonathan.

Er ſchirmt dich; was kann dir mein Vater thun?

David.

Mir meinen Freund entziehn.

Jonathan.

Nie meine Freundſchaft.

David.

Das weiß ich, doch dich ſelbſt ſoll ich entbehren.

Jonathan.

Sag's, und ich folge dir wohin du gehſt,
Und laſſe meinen Vater

David.

wem? ſich ſelbſt
Und ſeinem Unmuth? willſt du wirklich ihn
Verlaſſen, den Verlaſſenen, Jonathan?

Jonathan.

Nein, David, nie! ob er mich von ſich ſtößt,
Ob er den Speer nach mir wie dir geworfen!

David.

Den Speer nach dir? o haß ihn nicht darum!

Jonathan.

Und haſſeſt du ihn denn für ſeine That?

David.

Ich haß' ihn nicht, der Herr wird ihn beſtrafen;
Das kommt nicht mir, und dir noch minder zu.
O ſtraf ihn nicht durch deiner Lieb' Entziehn!
Er iſt genug mit ſeinem Haß geſtraft.

Jonathan.

So ſehn wir uns zum letztenmal! ich muß
Zurück zu ihm, du mußt hinweg zur Flucht:
So nah biſt du vor ſeinem Grimm nicht ſicher;
Ich fürcht', in aller Ferne biſt du's nicht.

David.

Im Schutz Jehova's bin ich's überall.

Jonathan.

Wie ich dich fand, ſo könnte hier ein Andrer
Dich finden, der dich minder liebt als ich.

David.

Auch du haſt ohne Gott mich nicht gefunden.

Jonathan.

Stellſt du die Rettung ganz nur ihm anheim?
Thuſt gar nichts für dich ſelber?

David.

Gott thut ohne
Des Menſchen Zuthun für den Menſchen nichts,
Wie ohne Gottes Zuthun nichts der Menſch
Zu thun vermag, für ſich und andre nichts.
Ich will mich retten —

Jonathan.

Sagſt du mir, wohin?

David.

Nein! weißt du auch, warum ich dir's nicht ſage?

Jonathan.

Daß ich's nicht wiſſe, wenn mein Vater fragt —

David.

— Und du verleugnend ſeinen Zorn nicht reizeſt.

Jonathan.

Doch ſenden kann ich dann dir keinen Gruß.

David.

Wo Jonathan man nennt, da grüßt er mich.

Jonathan.

Und öfter noch werd' ich von David hören.

David.

Wir werden ſtets von uns nur Gutes hören,
Was Böſes auch uns widerfahren mag.

Jonathan.

Wo dich der Morgen anlacht, grüß' ich dich.

David.

Wo dir der Abend lächelt, dank' ich dir.

Jonathan.

Ich habe dir, du haſt nicht mir zu danken.

David.

Was dankſt du mir, das ich nicht dir auch danke?

Jonathan.

Dir dank' ich, dir, des Herzens höhern Schlag,
Das reinere Gefühl in meiner Bruſt,
Das mich erhebt, ſo oft ich dein gedenke.

David.

Du Königsſohn, wie ſoll der Hirtenknabe
Dafür dir danken, daß du ſo ihn liebſt!

Jonathan.

Biſt du der Hirtenknabe noch, mein Held?

David.

Doch liebteſt du mich ſchon als jenen Knaben.

Jonathan.

Doch feuriger, ſeitdem der Held du wardſt.
Der Hirtenknabe wareſt du, und wirſt
Der Hirte ſein, der rechte Oberhirt,
Vom Herrn der Heerde ſeines Volks erkoren.
Ich weiß es lang, mein Vater weiß es auch,
Daß du in Iſrael wirſt König ſein.
Wenn du den erſten Platz haſt eingenommen,
Den Gott dir einräumt, den mein Vater dir
Nicht ſtreitig machen darf, noch ich, laß dann
Den zweiten mich an deiner Seite ſein!

David.

Du biſt an meinem Buſen ſtets der erſte,
In meinem Herzen du der einzige.

Jonathan.

Leb wohl! und wenn ich mit dem Vater falle,
Denn nicht im Fall verlaſſen werd' ich ihn;
So thu, wie Liebe du an mir gethan,
Barmherzigkeit an meines Vaters, meinem
Geſchlechte dann! und wenn ich ruhmlos falle,
So ſei mein Ruhm, daß du geliebt mich haſt.

David.

Mein Jonathan, du wirſt nicht ruhmlos fallen

Jonathan.

Sag mir noch, eh ich ſcheid': ich liebe dich!

David.

Ich liebe dich, mein Jonathan, und ſcheide.

Am Hügel von Gibea.

Saul ſitzt unter der Tamariske, ſeinen Spieß in der Hand und ſeine Diener um ihn her. Später tritt Doeg herzu.

Saul.

Sagt, ihr Benjaminiten, wird der Sohn
Iſai's des Bethlehemiten, wohl
Euch allen Weinberg' auch und Äcker geben,
Zu Oberſten euch machen über Hundert
Und über Tauſend? wird er alles euch
Gewähren, was ihr wünſchen mögt, wie ich?
Daß Keiner von dem Bund mir ſagt, den heimlich
Mein Sohn mit David wider mich geſchloſſen!
Daß von euch Keiner mir verrathen will,
Wo der Verräther ſich verborgen hält
Vor meinem Zorne! Fürchtet meinen Zorn
Ihr weniger und meine Macht als ſeine?
Und achtet meine Gunſt vor ſeiner klein?
Die gegenwärt'ge vor der künftigen!

Wann ſeines Königreiches Zukunft kommt,
Von der ihr träumt und eure Prieſter träumen.
Gebt ihr nicht Antwort, oder hört ihr nicht?

Doeg.

Sie ſind dir ſtumm, wie Fiſch' in deinem Teich,
Die du mit deines Brodes Krumen fütterſt;
Sie machen ihre runden Mäuler weit
Zum Schnappen deiner Brocken auf und wieder
Zu, ohne Dank zu ſagen.
Was willſt du wiſſen? frage mich.

Saul.

Wohin
Vom Najoth aus ſich David hingewandt?

Doeg.

Von der Prophetenſchaft zum Prieſterthum,
Von einem ſeiner Löcher in das andre
Entkam der Fuchs, von Najoth hin nach Nob,
Wohin vorahnend er das Rieſenſchwert
Vorausgeſandt, das er erbeutete
Am Tage, wo er deine Gunſt verlor
Für einen Ruhm, der ſie ihm ſchlecht bezahlt.
Ich ſah ihn dort, heißhungrig kam er an,
Und forderte ſogleich vom Prieſter Brot.
Doch Achimelech ſprach: Gemeines Brot
Iſt nicht zu Handen, aber heiliges,
Ein Schaubrot des Altares, weggethan
Vom Angeſicht Jehova's, nun mit friſchem
Erſetzt zu werden.

Saul.

Dieſes wird er ihm
Doch nicht zu eſſen bieten, das kein Mund,
Als nur des Prieſters, ungeſtraft berühret!

Doeg.

Bricht Noth doch Eiſen! ſollte ſie nicht auch
Ein Schaubrot brechen, eine Prieſterſatzung?
Dir freilich gönnten ſie den Biſſen nicht;

Doch ihrem David iſt nichts unvergönnt
Von ſeinen Gönnern. Kurz, er aß ſich ſatt,
Das heil'ge wie gemeines Brot verſchlingend,
Und fragte dann nach einem Schwert; da fand
Sich wieder kein gemeines, ſondern eben
Das Rieſenſchwert, von ihm dem Herrn geweiht,
Das er aus ſeiner Weihe wieder nahm,
Und es ſich umſchnallt' unter Prieſterſegen,
So daß es nicht zu lang, noch ſchwer ihm war.
Dann nahm er weiter ſeinen Gang, wohin?
Weiß ich dir auch zu melden.

Saul.

Doeg, halt!
Eh' du das Ohr mit andern Neuigkeiten
Mir ſtopfeſt, laß den Grimm, den dieſe mir
Erregten, erſt mich ausſpein, daß er nicht
Im Hals mich würge. Doeg, was verdient
Ein Prieſter, der des Prieſterthums Geſetz
Aus Freundſchaft für den Feind des Königs bricht,
Sein Prieſtervorrecht ſchnöde ſo mißbraucht,
Um einen mir entlaufenen Verräther
Zu füttern und bewaffnen: was verdient er?

Doeg.

Tod ohne Zweifel, er und ſein Geſchlecht,
Mit Stumpf und Stiel, Ausrottung und Vertilgung.

Saul.

Und wer vollſtreckt die Straf' an ihnen mir?

Doeg.

Such' unter dieſen hier nicht den Vollſtrecker!
Sie bellen keinen Prieſterrock dir an.
Zu allem findeſt du mich dir bereit,
Wenn du erſt weiter hören willſt, wohin
Dein Feind nun kam, den über deine Prieſter
Du ganz vergiſſeſt.

Saul.

Weiter, Doeg, weiter!

Doeg.

Zur Höhl' Adullam floh er in die Wüſte,
Wo ſich bereits ein eignes Volk um ihn,
Als König, würdig ſolchen Volks, verſammelt:
Landſtreicher, Straßenritter, Taugenichtſe.
Von jeder Art, aus allen Gegenden,
Was in der Heimath nur Noth oder Schulden,
Viel Gläubiger und wenig Glauben hat,
Das läuft herbei und bildet ihm ein Heer,
Auf das er etwas ſich einbilden mag,
Wenn er's zu einem Heer von Helden bildet!
Doch um ihr Recht der Wahrheit anzuthun,
Es ſind ſchon wirklich ein'ge Helden drunter,
Und Männer wie die Söhne des Seruja,
Joab und Abiſai und Aſa'el,
Die Vettern David's, und viel andre mehr.

Saul.

Ha, Doeg, nimmſt du dieſe auch auf dich,
Alswie die Prieſter?

Doeg.

Sie dir auszuſpähn,
Sei mein Geſchäft, das andre thu du ſelber.

Saul.

Auch David's Vater ſoll aus Bethlehem
Mir her, um mir für ſeinen Sohn zu haften
Und ſeine Vettern.

Doeg.

Das iſt Werk für mich.

Saul.

Du nimmſt zu viel auf einmal auf die Schultern,
Und wirſt eins fallen laſſen.

Doeg.

Fürcht' es nicht!
Ich weiß, wieviel ich tragen kann, wo's gilt.
Zuvörderſt alſo geh' ich dir nach Nob,

Daſelbſt die Prieſter abzuthun, von da
Zurück nach Bethlehem (auch dahin bringſt
Du keinen deiner frommen Iſraeliten):
Dann eil' ich nach Adullam dir voraus.

Saul.

Da mußt du eilen! denn ich ſelber eile
Mit Heeresmannſchaft hin: brecht auf, ihr Knechte!

In der Wüſte, vor der Höhle Adullam.

David (allein, ſingt zur Harfe).

1.

Jehova, unſer Herrſcher,
Wie herrlich iſt dein Nam' in allen Landen!
Gieb deinen Ruhm hoch über'n Himmel!
Schau' ich den Himmel, deiner Hände Werk,
Den Mond, die Sterne, die du haſt bereitet:
Was iſt der Sterbliche, daß ſein du denkſt,
Des Menſchen Sohn, auf den du ſieheſt!
Und ſetzeſt ihn nur wenig unter Gott,
Mit Herrlichkeit und Würde krönſt du ihn;
Machſt ihn zum Herrſcher über deine Werke,
Legſt alles unter ſeine Füße:
Die Schaf' und Rinder allzumal,
Und auch die Thiere des Gefildes,
Des Himmels Vögel und des Meeres Fiſche,
Die durch der Wellen Pfade wandern.
Jehova, unſer Herrſcher,
Wie herrlich iſt dein Nam' in allen Landen!

2.

Jehova, mein Hirt, ich leide nicht Mangel;
Auf graſigen Triſten lagert er mich,
Zu fließenden Waſſern führt er mich hin.
Er ſchafft mir Erquickung.

Auf gradem Geleiſe leitet er mich
Um ſeines Namens willen.
Und wandl' ich durch graunvolles Thal,
Ich fürchte nichts, du biſt bei mir,
Dein Stock und Stab die ſind mein Troſt.
Du rüſteſt mir ein Mahl
Vor'm Angeſicht der Feinde,
Mit Oele ſalbeſt du mein Haupt,
Mein Becher fließet über.
Ja, Glück und Huld, ſie folgen mir mein Lebenlang,
Ich wohn' im Haus Jehova's immerdar.

Dein Haus, o Herr, iſt auch in dieſer Höhle,
In dieſer Wüſte deine Herrlichkeit,
Und Friedensruh und Sicherheit der Deinen.
Doch draußen im Bereich der Feinde ſind
Mir Vater, Mutter. — Joab! Abiſai!

Die beiden Gerufenen kommen aus der Höhle.

Geht hin nach Bethlehem, und führt mir dort
Den alten Vater und die Mutter fort,
Nach Moab bringt ſie bis auf beſſre Zeiten.
Saul möchte ſich in ſeiner Raſerei
An ihnen auch vergreifen, und die Reu
Möcht' ich ihm nicht, mir nicht den Schmerz bereiten.

Joab und Abiſai gehen ab.

Abjathar kommt, ein zuſammengefaltetes Kleid unter dem Arme tragend.

David.

Was bringſt du, Abjathar, von Nob?

Abjathar.

Mich ſelbſt
Und allen Reſt von Eli's ganzem Haus.

David.

Lebt Achimelech nicht, dein Vater? leben
Nicht viele Söhne, deine Brüder, ihm,
Die alle lebend ich nur jüngſt verließ?

Abjathar.

Nur erſt verließ ich alle todt —

David.

— getroffen
Von welcher Gottes-, welcher Menſchenhand?

Abjathar.

Von Gottes Hand durch ſehr gottloſe Hände,
Durch Doeg's Händ' auf König Saul's Geheiß,
Weil ſeinem Feind — ſo nennt dich Gottes Feind —
Wir eine Freiſtatt und ein Schaubrot gaben.
Der Vater und die Brüder ſind erwürgt,
Die Diener, und was nur im Gotteshauſe
Gelebt, der Einzige bin ich entronnen
Mit nacktem Leben und dieſem Prieſterkleid,
Die ich zu deinem Dienſt nun beide bringe.
So iſt der Fluch an Eli's Stamm erfüllt,
Daß abgehauen ſind all' ſeine Zweige,
Bis auf mich einen, der am Stamm ſoll welken.
Denn Ikabod bei Samuel, bei Saul
Achija, beide ſind nun auch geſtorben
In Dienſtbarkeit, wie prophezeiet war,
Daß Eli's Enkel, weil des Eli Söhne
In's Fett der Fleiſchtöpf' ohne Scheu ihr Brot
Getaucht, um einen Biſſen trocknen Brotes
Anſprechen ſollten einen fremden Herrn,
Wie ich nun dich anſpreche

David.

keinen fremden,
Und keinen Herrn, o Abjathar! den Freund
Nur deines Vaters! und nicht fremd iſt mir,
Was dich betroffen, traf dich's doch um mich,
Durch mein Verſehn! Den Edomiter ſah
Ich lauern dort, und wußte wohl, er würde
An Saul berichten, und von König Saul
Könnt' euch dafür geſchehn, was nun geſchah.
Nicht ändern kann ich das Geſchehne zwar,

Doch es zum Beſten wenden dir und mir.
In dieſer Höhle, von Natur gebaut,
In dieſen Berg, als unterird'ſche Stadt
Mit vielgewundner Wohnungen Gemächern
Und Herbergräumen, iſt geſammelt jetzt
Schon eine Volksgemeinde, der nur noch
Ein Prieſter fehlte, den nun Gott mir ſchickt.
Geh ein, und trag vor uns das Prieſterkleid!

Er geht mit Abjathar in die Höhle.

Saul mit Kriegsmannſchaft kommt.

Saul.

In dieſer Höhlen Labyrinth, wer kann heraus ſich winden?
Wo das Verſtecken leicht iſt, ſchwer das Suchen, und das Finden
Unmöglich, wenn der Spürhund fehlt. Wo mag der Doeg bleiben!
Müd' bin ich auf verlorner Spur mich unnütz umzutreiben.
Vertheilet euch, ihr Wachen, rings, und wachet in die Runde.
Die Höhle lädt zum Schlaf mich ein mit ihrem kühlen Munde.

Er geht in die Höhle, die Mannſchaft zieht ſich nach allen Seiten zurück.

Ein Oberſter.

Entfernet euch nicht allzufern, von weitem nach dem Orte,
Und laſſet keine Störung nahn, zu pochen an die Pforte.
So ſelten ruht der König nun, ſeit er auf David grollet,
So laßt ihn denn in Frieden ruhn, wenn ihr ſein Beſtes wollet.

Er geht ſelbſt ab. Die Scene bleibt einen Augenblick leer.

Saul (kommt aus der Höhle).

Mich hat ein kurzer Schlaf erquickt, und gleich ein Traum verſtöret.
Wie ſeltſam mit des Menſchen Geiſt der Traum im Schlafe thöret!
Zu ſchlafen träumt' ich und die Kron' auf meinem Haupt im Schlafe
Zu tragen, trag' ich nicht genug im Wachen ſie zur Strafe?

Soll ich zu Fuß; auf Reiſen ſie und auf dem Sattel führen?
Auf oder unter dieſem Helm? wo will ſich's eh'r gebühren?
Doch David kam; wo kam er her? wo iſt er hingekommen?
Vom Haupt nahm er die Krone mir; o hätt' er ſie genommen!
Denn bis er mir die Krone nimmt, ich oder ihm das Leben,
Iſt keine Ruhe mir vor ihm, und ihm vor mir gegeben.

David (hinter Saul aus der Höhle kommend).

Mein König!

Saul.

Was berührt mein Ohr, mein Herz, für eine Stimme!

David.

Was, König Saul, verfolgeſt du ſo deinen Knecht im Grimme?
Wer bin ich, daß, um mich zu fahn, die Ruhe ſich verſaget
Der König Iſrael's, wie man im Berg ein Rebhuhn jaget!
Was hab' ich dir gethan, daß du mit meinem Blute färben
Willſt deine Hand und dein Gewand, und ihren Glanz verderben?
Beſieh die Säume deines Kleids, ob nicht ein Saum ihm fehle,
Und dann erkenn' an dieſem hier die Unſchuld meiner Seele.
Des Rieſen Schwert war mir zur Hand in deines Schlafes Mitten,
Damit hab' ich dir vom Gewand den Saum hier abgeſchnitten,
Daß du erkenneſt zweierlei, dein Leben ſei gegeben
Von Gott in meine Hand, doch ſei mir theuer auch dein Leben.
Beſtrafen möge Gott der Herr dich deiner Sünde wegen,
Ich aber will die Hand nicht an des Herrn Geſalbten legen.

Saul.

Mein David, o mein Sohn, biſt du's?

David.

Ich bin's, mein Herr und König!

Saul.

Du walteſt königlich, und ich bin meinem Grimme fröhnig.
Laß, wenn dich hat des Herren Huld an meiner Stell' erhoben,
Die Strafe doch für meine Schuld nicht mein Geſchlecht erproben!
Das ſchwöre mir.

David.

Ich ſchwör' es dir.

Saul.

Und alſo, daß du walteſt
Mit Glück und Macht, beſchwör' ich Gott, wie deinen Schwur du halteſt.
Leb wohl, mein Sohn!

David.

Wo gehſt du hin, mein König?

Saul.

Hergegangen
Kommt hier dein Feind, und hier mein Heer, mit mir dich einzufangen.

David geht in die Höhle. Doeg kommt und die Kriegsleute Saul's.

Doeg.

Wer war bei unſerm König hier?

Saul.

Der Feind, der uns beſuchte.

Doeg.

Wo iſt er?

Saul.

Hier hinein.

Oberſter.

Hinein!

Mehrere.

Hinein!

Saul.

Zurück, Verruchte!

Oberster.

Kam denn der König nicht hieher mit uns, um ihn zu ſuchen?

Saul.

Doch wer von euch jetzt in der Höhl' ihn ſucht, dem werd'
ich fluchen.

Doeg.

Recht hat der König. Thöricht wär's, hinein in's Finſtre
laufen.
Wißt ihr nicht, in dem Bauche ſteckt ein ganzer Helden-
haufen.
Auch hat der Fuchs in dieſem Bau verſchiedne Löcher offen,
In andre Wüſten hintenaus iſt er ſchon jetzt entloffen.
Wir treffen ihn wohl anderwärts, den hier wir nicht getroffen.
Auch mit den Eltern kam er mir zuvor, ſie ſind entgangen;
Die Alten mögen laufen, wenn wir nur den Jungen fangen.

Alle gehen ab.

Am kleinen Karmel.

Einige Männer David's.

Erſter.

Das ſind die Siegeszeichen, von König Saul geſetzt,
Die wir einreißen wollen zu David's Ehren jetzt.

Zweiter.

Hat Er uns das geheißen?

Erſter.

Verſteht's von ſelbſt ſich nicht?

Zweiter.

Wir folgen keinem Worte, das er nicht ſelber ſpricht.

Dritter.

Befragt ihn ſelbſt! er nahet.

Zweiter (zum Erſten).

So frage du ihn nun!

Erſter.

Ich nicht!

Zweiter.

Das Ungefragte das wagteſt du zu thun,
Und wagſt nicht ihn zu fragen!

David.

Um was iſt euer Streit?

Zweiter.

Um dieſe Siegeszeichen, von König Saul geweiht;
Befiehlſt du einzureißen ſie oder zu entweihn?

Erſter.

Denn ſie ſind deines Feindes.

David.

Sie ſind von gutem Stein.
Stehn laßt ſie nur und haltet ſie mir in gutem Stand!
Nie ſoll durch meinen Willen und meine Hand dies Land
Vom Denkmal eines Sieges verlieren einen Stein;
Was Saul, der König baute, das reißt nicht David ein.

Dritter.

(Ganz recht! warum zerſtören ſollt' er den Königsbau,
Den Saul für David bauet? er iſt ſo fromm als ſchlau.)

David

zu den Kriegsoberſten, die zu ihm getreten ſind.

Uns ziemt nunmehr, nicht Vogelfreien gleich,
Nur Leben uns und Unterhalt errauben;
Mitwirken laßt mit Waffen uns für's Reich,
Das nun verwaiſt die Philiſtäer glauben,
Seit ſie erfuhren, daß mit Saul zerſchlagen
Sich deſſen Bund, der ihren Mann erſchlagen.
Drum ſag' ich euch, ihr aber ſagt es weiter
An Alle, die zu meinen Fahnen ſchwuren,

Und ſchwören werden: ihr ſeid Gottes Streiter,
Und ſollt nicht ſchädigen auf Gottes Fluren,
Harmloſe nicht und Waffenloſe zwacken,
Doch ſitzen überall auf Feindes Nacken.
Wo Sauliſchen ihr aufſtoßt, weichet aus!
Sie werden ſelbſt nicht gern mit euch ſich raufen.
Doch lüſtet ſie's mit euch nun einen Strauß
Zu pflücken, zauſt ſie brav, und laßt ſie laufen.
Es ziemt euch nicht einander blindlings morden,
Weil Saul und David uneins ſind geworden.
Das Volk des Landes aber fraget nicht,
Ob ſie davidiſch oder ſauliſch ſeien.
Dem König weihn ſie des Gehorſams Pflicht,
Und warten, wen der Herr dazu wird weihen;
Macht ſie von unſrer Sache nicht abwendig,
Wenn ihr mir treu wollt dienen und verſtändig!
Laßt ſie von ihrem Ueberfluſſe ſteuern
Zu unſres Krieges ernſtem Nothbedarf,
Doch wüſtet ihre Tennen nicht noch Scheuern!
Denn ſchartig wird, was ſein will allzu ſcharf.
Doch, wo ihr haut in Philiſtäer ein,
Da kann das Schwert gar allzu ſcharf nicht ſein.

Zu einigen Herzukommenden.

Wo kommt ihr her?

Der eine.

Von Karmel's andrer Seite,
Die er hinwendet nach dem todten Meer.

David.

Mit wem ſeid ihr geweſen dort zu Streite?

Der eine.

Dort iſt kein Streit, dort iſt kein Kriegesheer.

David.

Was iſt denn dort?

Der andre.

Nur Heerden und nur Hirten,
Die gegen Wölfe nur die Waffen gürten.

Der andre.

Heut aber wird vom reichſten dort der Hirten
Gefeiert ſeines Wirthſchaftsjahres Feſt,
Das feierlichſte, wo er wird bewirthen,
Was weit und breit ſich nur bewirthen läßt.

David.

Ward ihm vielleicht der erſte Sohn geboren?

Der andre.

Nein, ſeine Schafe werden heut geſchoren.

David.

Ich denke dran, und Mancher iſt wohl hier
Von euch, der's mit mir denkt, wie ehedem
Das Feſt der Schafſchur ſelbſt gefeiert wir
In unſerm friedeſtillen Bethlehem,
Eh' uns der Herr genommen von den Heerden,
Zu Wölfen in der Wildniß hier zu werden.
Hat dieſe Stille, dieſe Friedensruh,
Die in Judäa Waffenſchwall vernichtet,
Dem Karmel und dem todten Meere zu
Aus der Lebend'gen Reiche ſich geflüchtet?
Und wird der jenem Meer entſtiegne Brodem
Des Todes ihnen dort ein Lebensodem?
Der Herr des Lebens und des Todes ſei
Von uns gebenedeiet und geprieſen.
Zum Garten machet er die Wüſtenei,
Der Todesſchatten Thal zu Paradieſen
Doch, ſagt, warum ließ't ihr von jenem Hirten,
Dem allbewirthenden, nicht euch bewirthen?

Der eine.

Wir wollten nicht das Feſt für uns behalten,
Und kommen's den Gefährten anzuſagen.

David.

Recht, ſo muß Kriegeskameradſchaft walten,
So Brüder bei dem Eſſen ſich vertragen.

Der andre.

Will unſer König ſelbſt das Feſt begnaden!

David.

Sollt' ich zum Feſte kommen ungeladen!
Wie oder lädt der Hirte mich zum Feſte,
Und hat als ſeine Boten euch gedungen?

Der eine.

Nein, ungeladen kommen heut die Gäſte.

David.

Sind David's Krieger auch mit einbedungen?
Wie habt ihr dort herum euch aufgeführt?

Der andre.

Nichts feindliches hat er von uns verſpürt.

Der eine.

Wenn er kein Tölpel iſt, ſo muß er's wiſſen,
Daß uns der erſte Platz beim Feſt gebührt.
Wir haben ihm kein Schaf, kein Rind entriſſen,
Und ſeinen Käſ' und Rahm kaum angerührt;
Die Hirten haben wir im Feld beſchützt,
Und ihm mit Dienſten aller Art genützt.

David.

So geht, und nehmt von hier mit euch, wer will,
Und grüßt den Hirten dort in David's Namen.
Sagt ihm, weil David's Krieger ſich ſo ſtill
Mit ihm gehalten: daß ſie heute kamen,
Ihm Glück zu wünſchen und nach Landesſitten
Ein Gaſtgeſchenk für's Heer ſich zu erbitten.
So ſolltet künftig ihr die Waffen brauchen,
Den Friedensſtand auf Karmel zu bewahren,
Nicht in der Lämmer Blut die Schwerter tauchen,
Und ſeiner Ruh Kriegsungemach erſparen.
Laßt euch das Feſt und das Geſchenk bekommen,
Und meldet hier, wie er euch aufgenommen.

Sie gehen ab.

David (zu andern Kommenden).

Was bringet ihr?

Einer der Angekommenen.

Zur Philiſtäergrenze
Hinſtreiften wir, und melden, was wir fanden.

David.

Was denn?

Der Meldende.

Ein neues Stück der alten Tänze,
Dort aufgeführt von Philiſtäerbanden,
Die in das offne Land Judäa's rennen,
In Kegila berauben ſie die Tennen.

David.

Auf, was nicht hier zum Hirtenfeſt gegangen,
Mit Waffen dort zum Waffentanz zu gehn!

Ein Oberſter.

Vergönn' ein Wort!

David.

Wie? David's Krieger bangen,
Wo's gilt mit Philiſtäern Kampf beſtehn?

Der Oberſte.

Entſchuldig' —

David.

— Ungehorſam oder Zagen?

Der Oberſte.

Verzeih —

David.

Nichts wird verziehn als muthig wagen.

Der Oberſte.

Wir ſind zum Krieg durch's Hirtenfeſt geſchwächt;
Du biſt vor deinem Feind hier ſelbſt nicht ſicher:
Was ſuchſt du ſeinen Feind dort zum Gefecht?

David.

Den Feind des Feindes ſchlag' ich ritterlicher
Als meinen Feind, und unalltäglicher,
Auch, recht beſehn, mir ſelbſt einträglicher.
Braucht's Heere gegen Plünderer der Tennen!
Zeigt einen Spieß, ſo laufen ſie davon.
Nehmt Kegila, eh' ſie die Stadt verbrennen,
Und haltet ſie, ſo haben wir den Lohn.

Der Oberſte.

Willſt du Jehova nicht durch Abjathar,
Den Prieſter, fragen?

David.

Abjathar — 's iſt wahr.

Zu Abjathar, der kommt.

Du kommſt, wie von Jehova hergeführt;
Frag' ihn für's Volk, ob ich den Feind ſoll ſchlagen.

Abjathar.

Du biſt's, dem Frag' und Antwort ſelbſt gebührt,
Und brauchſt dazu nicht Prieſterkleid zu tragen.
Zum Prieſterkönig hat er dich geweiht;
Wohin du ziehſt, zieht er mit dir zum Streit.

David.

Ihr Oberſten, wollt ihr nach Kegila
Nun ziehn, weil ihr es hört den Prieſter ſagen?

Einige.

Wir wollen.

Andre.

Alle wollen.

Andre.

Alle! ja!

Andre.

Und wollen künftig nicht den Prieſter fragen.

David

So zieht nach Kegila, mit Gott, Getreue,
Fegt mir die Tennen von Philiſterſpreu!

Eine Schaar zieht ab.

Die Boten vom Karmel kommen zurück.

David.

Habt ihr dem Reichen meinen Gruß gebracht?

Der eine.

Ja! —

David.

Und die Antwort lautet nicht erfreulich,
Sonſt hättet ihr mich ſchon damit bedacht;
Wie lautet ſie?

Der andre.

Sie lautet zu abſcheulich,
Um in dein Ohr mit Luſt ſie aufzunehmen.

David.

Das Ohr muß ſich auch rauhem Gruß bequemen.
Es wird mir ja die Ohren nicht zerreißen;
Heraus damit! wie klingt des Hirten Wort!

Der eine.

Wir gingen hin, wie du uns, Herr, geheißen,
Und fanden ihn bei ſeinen Scherern dort,
Und ſprachen: Heil dir, und Heil deinem Haus,
Und allem, was bei dir geht ein und aus!
Es grüßt dich David, unſer Herr, dein Sohn.
Verzeih, daß wir dem Narren zum Sohn dich gaben.
Doch er darauf mit widerwärt'gem Ton,
Wie gegen einen Aar Gekrächz des Raben:
Wer iſt denn David? wer Iſai's Knabe,
Den ich von euch zum Sohn bekommen habe?
Ihr wiſſet wohl, ich habe keinen Sohn,
Und wollt mir einen Sohn und Erben geben;
Doch leb' ich ohne Sohn ſo lange ſchon,
Und will noch länger ohne Erben leben.

Doch wenn ihr David euren Herren nennt,
So wißt, daß Nabal auch den Herrn nicht kennt.
Viel Knechte giebt es jetzt mit Herrenjacken,
Brodlos und dienſtlos, ihren Herrn entlaufen.
Soll ich, was ich geſchlachtet und gebacken
Für meine Scherer, geben einem Haufen
Von Männern, die ich nicht weiß, wer ſie ſind,
Woher ſie blies, wohin ſie weht der Wind?
Dann ſprach er weiter: —

David.

G'nug an dieſem ſchon!
Wohlauf! nun komm' ich ſelbſt als Gaſt dem Hirten,
Und weil er mich verſchmäht als ſeinen Sohn,
So ſoll er mich als ſeinen Herrn bewirthen!
Und daß er mich als dieſen anerkenne:
Mit auf zur Schafſchur, wer nicht fegt die Tenne!
Zum Karmel auf, was nicht nach Kegila
Gezogen iſt! gut, daß nicht alle zogen!
Darum wohnt er dem todten Meer ſo nah,
Daß wir hinab ihn ſchleudern in die Wogen!
Seht! dort vom Maulthier ſteigt — ha welche Schau!

Der andre.

Das iſt des dummen Nabal's ſchöne Frau.

Abigail (tritt auf).

Auf mir, o Herr, auf mir liegt alle Schuld,
Die ich im Staub zu deinen Füßen büße.
Hör' an die Rede deiner Magd mit Huld,
Und ihrem Kuß entzieh nicht deine Füße!
Es achte nicht mein Herr auf jenen Mann,
Der nichts für ſeines Herzens Unwitz kann.
Denn darum iſt er Nabal, Thor, genannt,
Das iſt ſein Nam', und das iſt ſein Vergehn.
Ich habe ſie, die du hinauf geſandt,
Die Boten meines Herren nicht geſehn.
Empfing er ſie nach ſeiner Art mit Schelten,
Laß das nicht ſein unſchuldig Haus entgelten!

Ja, bei Jehova's und bei deinem Leben,
Jehova's, deſſen Geiſt dich abgehalten
Nach Blut zu gehn und Rache zu erſtreben,
Und dich gelehrt des Kriegs mit Schonung walten!
O laß im Frieden walten auch die Schonung,
Und ſei der Geiſt Jehova's dir Belohnung!
Auch Gaben, ſoviel trägt ein Maulthierſaum,
Bring' ich in Eil' als Lagerzehrung her;
Und alles andre, was des Hauſes Raum
Mag faſſen, iſt für dich und für dein Heer.
Es ſind, ſolang ſie Karmel's Sitz erleſen,
Uns deine Jünglinge ſehr nütz geweſen.
Sie haben mit den Hirten Tag und Nacht
Friedlich und freundlich auf dem Feld verkehret,
Die Hürden ſelber gegen Raub bewacht,
Und ſtatt zu mindern unſer Gut gemehret;
Erkennen hat man's mögen wohl an ihnen,
Daß ſolchem Herrn wie meinem Herrn ſie dienen.
Für deine Jünglinge ſind Speiſ' und Trank,
Die beſten, die in Aehren Karmel bringt
Und Trauben; doch für dich iſt dieſer Dank,
Und dieſer Wunſch, der aus dem Herzen dringt:
Der Herr erbaue meines Herren Haus,
Weil für den Herrn er ſeinen Krieg führt aus,
Und weil kein Unrecht wird an dir gefunden!
Und trachtet wer nun nach dem Leben dein,
So wird das Leben meines Herrn gebunden
Im Gurt des Lebens bei Jehova ſein;
Und deiner Feinde Leben wird wie Sand
Er ſchleudern aus der Schleuder ſeiner Hand.
Wenn er nun alles dir Verheißne thut,
Und du biſt König nach des Herrn Verſprechen,
Wird dir's kein Vorwurf ſein und Anſtoß, Blut
Vergoſſen nur zu haben, dich zu rächen;
Er wird auf dich den Blick der Gnade lenken,
Und du wirſt glücklich deiner Magd gedenken.

David.

Geprieſen ſei Jehova, der geſandt
An dieſem Tag dich meinem Weg entgegen,
Geprieſen dein beſonnener Verſtand,
Geprieſen ſeiſt du, daß du auf den Wegen
Mich hinderteſt, um aus auf Blut zu gehn!
Denn ohne dich, es wäre heut geſchehn.
Beim Gotte, der mich abhielt, dich zu kränken!
Wo du nicht mir entgegen wärſt geeilt,
Für Nabal würde nicht der Tag ſich ſenken,
Daß nicht von Thorheit ihn das Schwert geheilt.
Daß er in ſeiner Thorheit leben bleibe,
Das mag er danken ſeinem klugen Weibe.
Die Gaben, die du bringſt, ſind uns willkommen;
Im Lager iſt ein Vorrath ſchnell verbraucht.
Und meinen Theil hab' ich vorweg genommen,
Den Geiſt und Duft, den deine Rede haucht.
Wo haſt du droben in den Einſamkeiten
Gelernt mit Anmuth Männer ſo beſtreiten?
Von deinem Manne haſt du's nicht gelernt;
Von welchen Boten ward dir's zugetragen?

Abigail.

Wir ſind nicht dort ſo von der Welt entfernt,
Daß wir nicht hörten gute Kunde ſagen.
Von David's Thaten ſagten nicht die Deinen
Allein, die Großen ſagen's dort und Kleinen.
Denn deinen Namen führt die Welt im Mund,
Läßt von den Lippen überall ihn tönen,
Davon ein Nachhall uns ward droben kund,
Was du gethan an deines Volkes Söhnen
Und deinem Feind: ich will von den Geſchichten,
Den vielen, die ich weiß, dir zwei berichten,
Die du vielleicht vergaßeſt, weil du mehr
Zu merken haſt: wie Saul im Lager ſchlief,
Und David einſtieg, und ihm Schal' und Speer
Nahm von der Seit', ausſtieg, und Abner'n rief:

Vertraut man drum den König deinen Händen,
Daß du ihm taſt'ſt Speer und Schal' entwenden?
Sodann wie David ſprach: Wer holt herbei
Vom Waſſer Bethlehem's, wonach wir dürſten,
Durch's Philiſtäerheer? da liefen drei
Schnellaufende und brachten's ihrem Fürſten;
Der goß zum Opfer aus vor Gott die Fluth:
Ich will nicht trinken meiner Männer Blut.
Dadurch daß David Speer und Schale nahm,
War Wehr und Nahrung Saulen abgeſchnitten,
Die David nun ſtatt Saulus überkam;
Doch daran, daß er lieber Durſt gelitten,
Als ſich an ihrem Opfer wollte laben,
Sehn ſeine Treu'n, wie treuen Herrn ſie haben.

David.

Ich ſeh' wohl, daß du nicht mich kennſt von heute;
Doch ob ich dich von heut auch kenne nur,
Wiß, daß ſich David ſeiner Thaten freute
Nie mehr, als da er ſie von dir erfuhr.
Somit kehr' in dein Haus zurück in Frieden!
Ich habe dir, was du gewünſcht, beſchieden. —
Joab und Abiſai! geleitet ſie
Und ſagt mir, wie ihr Mann dafür ihr dankt,
Daß ſie den Schutz ihm gegen mich verlieh.
Er iſt des Tods, wenn er je mit ihr zankt.
Wenn alle Klugen haben Streit auf Erden,
Soll ihr im Haus des Narren Friede werden.

Abigail geht, von Joab und Abiſai geleitet. Alle übrigen treten zurück.
David allein. Abjathar kommt.

David.

Was Neues wieder?

Abjathar.

Samuel iſt todt.

David.

Nun, Friede wieder: auch mit ihm ſei Frieden!

Abjathar.

War er's nicht, der zuerſt das Reich dir bot?

David.

Dadurch ward ich von Jonathan geſchieden,
Und er nicht gab zum Herrſchen mir die Weihe!
Du weißt, daß ſie der Himmel mir verleihe.

Andere Berggegend in der Nähe des Karmel.

Saul, im Hintergrund ſeine Krieger. Doeg kommt.

Saul.

Was Neues, Doeg?

Doeg.

Samuel iſt todt.

Saul.

Wohl ihm! ich leb' im Streit, er ruht in Frieden.

Doeg.

Mit ihm geſtorben iſt nun alle Noth.

Saul.

Mit ihm iſt alle Hoffnung mir verſchieden.
Er ſtarb, nachdem er mir entzog die Weihe,
Und Niemand lebt, der ſie mir neu verleihe. —
Laß uns nach David weiter jagen! Spürhund,
Wo ſteckt das Wild, nach welchem deine Gier
Dich hetzt und du mich hetzeſt, und ich ſelbſt
Mich hetze, ſo zu Tod einander hetzend.
Wo hat er ſich verborgen? hat er Flügel
Des Morgenroths genommen, auf zum Himmel
Zu fliegen, oder birgt der Abgrund ihn
In ſeinen weiten Kammern, aufgethan
Zur Zuflucht aller Flüchtling' und Vertriebnen
Der Oberwelt, des Lebens und des Lichts —

Drum nicht für ihn, für mich iſt dort der Ort,
Wo Saul wird von Verfolgung David's ruhn.
Ich ſeh' ihn überall und find' ihn nicht,
Hör' ihn an jedem Ort und ſeh' ihn nirgends,
Such' ihn und fürcht' ihn, jag' ihn und er mich.
Sag', Doeg, was du denkſt von unſrer Jagd!

Doeg.

Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, es ſcheint
Mir nicht mit rechten Dingen zuzugehn,
Daß er uns überall und nirgends iſt.
Iſt er ein Hexenmeiſter oder hat
In ſeinem Sold ein Heer von Hexenmeiſtern,
Die ſo die Augen mir verhalten, blind
Und dumm mich machen, wie vor'n Kopf geſchlagen?
Mit weißer oder ſchwarzer Kunſt, er zaubert,
Hat einen Mantel, einen Wunſchhut, eine
Tarn- oder Nebelkapp', und was da mehr
Für Zauberſtück' Unſichtbarkeit bewirken,
Allgegenwart und Nirgendwärtigkeit.

Saul.

Doeg, zuletzt wirſt du noch abergläubig.
Vorwärts! heut' treib' ich dich, wie ſonſt du mich

Am kleinen Karmel

David. Joab und Abiſai kommen.

David.

Kommt ihr vom Karmel droben ſchon zurück?

Joab.

Es grüßt dich Abigail.

David.

Wer iſt das?

Joab.

Vergaßeſt du ſchon Nabal's kluge Frau?

David.

Hab' ich ſie nach dem Namen doch zu fragen
Vergeſſen, als ſie hier war! Abigail!
Die kluge Frau, ſagt ihr; die Jünglinge,
Die erſt ſie nannten, ſagten ſchöne Frau.
Die kluge ſchöne Frau! ei, ſchön genug
Klingt das in eines klugen Mannes Ohr.
Nun, wie empfing der Thor ſie denn?

Joab.

Er ſtaunte,
Und that vor Staunen weit die Augen auf,
Sein Weib in unſerem Geleit zu ſehn.
Er ſchien die Sache gar nicht zu begreifen,
Sie aber machte ſie begreiflich ihm.
Er war aus eines tiefen Schlafes Grab
Soeben zur Beſinnung halb erſtanden,
In deſſen Abgrund ihn begraben hatte
Der Rauſch des Weins und ſeiner Fröhlichkeit
Ob ſeiner Schafſchur reichem Ernt'ertrag.
Sein Rauſch war halb in ſeinem Grab zurück
Geblieben, und noch halb in ſeinen Augen;
Und dämiſch fragt' er ſie: was es mit uns
Und mit ihr ſelber ſei? Sie hatt' ihm nichts
Geſagt von allem, ihren ſchnellen Rath
Für ſich gefaßt, und ihn im Rauſch gelaſſen.
Nun aber öffnete ſie ſeinen Augen,
Mit ſchonender Gelindigkeit fürwahr
Doch deutlich gnug, um ihn zu ſehn, den Abgrund,
An den ihn ſeine Ungeſchliffenheit
Gebracht, und ihre Feinheit ihn gerettet.
Er ſah des Todes Meer zu ſeinen Füßen,
In das er ſtürzen ſollt', — und ſtürzte drein:
Von Schreck gerührt ſank er zurück und ſtarb.

David.

Am Weiſewerden iſt ein Thor geſtorben,
Sein Leben war die Thorheit, und ſein Tod
Der erſte Schritt, den er zur Weisheit that.

Joab.

Und um ihn trauert ſeine ſchöne Wittwe.

David.

Ich will ſie tröſten. Geht, und ſprecht zu ihr:
Jehova's Hand hat dich vom blöden Gatten
Geſchieden, um dem klugen dich zu geben.

Joab.

Wem?

David.

Mir. Die Königstochter Michal gab
Ihr Vater verlängſt einem andern Mann,
Der ihm zum Eidam mehr als David taugt.
Mir aber taugt in's Lager ſolche Hausfrau,
Hier in's Feldlager, dies mein wandernd Haus,
Wo die Gefährtin meiner Fährlichkeiten
Und Irrfahrten, Gefahr und Ungemach
Nicht mehren — theilen, tragen helfen muß,
Nicht lähmen rüſt'gen Muth durch kranke Furcht,
Und ſelbſt nicht zitternd, wo ſie mich ſieht zittern,
An mir mich zu mir ſelbſt aufrichtend, kühn,
Beirӓthig meinem Rath, wie ſie nur kann,
Nur Abigail kann. Geht, werbt um ſie!
Sie kennt mich ja ſo lang', und wird ſich drum
Lang über mich nicht zu beſinnen brauchen.
Doch, Joab, halt! Allein geht Abiſai;
Für eine Wittwe genügt Ein Werber ſchon.
Du gehſt mit mir.

Joab.

Wohin?

David.

Erſchrick' nicht, Joab!
Nach Philiſtäa.

Joab.

Wie? vor einer Streif'
Erſchrake Joab?

David.

Joab, keine Streif'
In Feindesgrenzen mehr, in Landesmitte
Ein voller Umzug, ganz daſelbſt zu hauſen.
Dein Blick fragt, wie ich dieſes meine? So:
Ich bin es müd', als Flüchtling hier von Ort
Zu Ort vor Saul zu weichen, der zuletzt
Mich doch ergreift, wenn ich zuvor nicht greife.
Und nicht vergreifen will ich mich an ihm.
Drum weich' ich aus in Feindesland.

Joab.

Wohin?

David.

Nach Gath.

Joab.

Woher den Rieſen einſt du ſchlugſt?

David.

Sie werden deſto minder mich verachten.

Joab.

Doch haſſen deſto mehr.

David.

Das mögen ſie.
Wer ſucht von Feinden Liebe?

Joab.

Doch du ſuchſt
Bei ihnen Schutz.

David.

Bei König Achis, den ich
Traun kenne, daß den Schutz aus Selbſtlieb' er,
Aus Nächſtenliebe nicht, mir geben wird.

Joab.

Wie denn?

David.

Wie fragſt du, Joab? Wird nicht dem,
Der David Schutz giebt, David Schutz auch geben?
Sie werden glauben, Iſrael in der Hand
Zu haben, wenn ſie bei der Hand uns halten.

Joab.

Und willſt du ihrer Hände Werkzeug ſein?
Zu brauchen nach Belieben, ſelbſt vielleicht
Zu wenden gegen unſer eignes Volk?

David.

Ich werd' ein Werkzeug ſein in Gottes Hand
An allen Orten, auch in Feindesmitte,
Zu jedem Kampf, den für ſein Volk er kämpft.
Wir wollen mittelbar den Kampf dort führen,
Bis zum unmittelbaren und zum Sieg
Der Herr zurück uns aus der Fremde führt.
Dort an der Grenze hab' ich Ziglag mir
Erſehn zum Wohnort, den mir König Achis
Wird gern einräumen, dienſtlich ihm zu ſein.
Dort ſind benachbart viele Völkerſchaften,
Den Philiſtäern fremd, uns aber feind
Wie ſelbſt die Philiſtäer; gegen viele
Soll unſerer Feldzüge Zwiſchenſpiel
Sich wenden, um in Uebung unſre Waffen,
Uns ſelber mit der Beute zu erhalten,
Und mit dem Schaden, den wir ihnen thun,
Den Unſern hier zu helfen aus der Ferne,
Und ſelbſt der Philiſtäer Dank zu ernten
Und Ruhm dafür, was uns, nicht ihnen nützt.
Sie mögen denken, daß in's Südliche
Von Juda feindlich unſre Waffen ſtreifen,
Und d'ran unſchuld'ge Schadenfreude haben,
Indeſſen wir die Grenzen wohl zu ſcheiden,
Und die befreundeten zu ſchonen wiſſen,
Uns ſchadlos haltend an den feindlichen

Joab.

Ein Abenteuerleben gut genug
In Hoffnung beſſrer Zeiten. Aber wenn
Die Philiſtäer nun entſchieden dringen
Mit ihnen gegen Iſrael zu ziehn?

David.

Joab, ſo ziehn mit ihnen wir herauf,
Vom Feind in unſer Vaterland geführt,
Um drin zu bleiben, wenn er's wieder räumt,
Von Gott hinausgeſchlagen. Klugheit gab
Uns Gott und Muth, um Schweres zu beſtehn.
Wir brechen auf; geh', Joab, unſre Schaaren
Zu ſammeln! und, damit kein Zweifel bleibe
Als Unterpfand der Sicherheit für euch,
Daß ihr auf mich, wie ich auf Gott, mögt bauen,
Bring' Abiſai, mein Weib, nach Ziglag hin!

Fünfter Aufzug.

In Endor.

Saul und Doeg.

Saul.

Sind wir in Endor, Doeg?

Doeg.

König Saul,
In Endor! ja, ſo weit ſind wir gekommen.

Saul.

Du meinſt: ſo weit iſt's nun mit Saul gekommen!
Wo wohnt die Hexe?

Doeg.

Hier.

Saul.

Ruf ſie heraus.

Doeg geht hinein.

Saul (allein).

Ein Glück, daß nie ein königlich Gebot
Streng ausgeführt wird, wie geboten; ſonſt
Wär keine Hex' in Endor mehr für Saul,
Der vorlängſt alle Zauberkünſt' im Land
Schwur auszutilgen, und glaubt' ausgetilgt,
Weil er's bei ſeiner Königsmacht geſchworen!
Ein eitler Schwur, bei meiner Königsmacht! —
Biſt du die Hex'?

Hexe.

Ich bin die arme Frau,
Die man ſo nennt.

Saul.

Wie nennſt du ſelber dich?

Hexe.

Die weiſe Frau? — ſo thöricht bin ich nicht.
Die zauberkund'ge? — mir iſt wenig kund.
Ich habe keinen Namen für mich ſelbſt.

Saul.

So mußt du doch dich Hexe nennen laſſen.

Hexe.

Was willſt du denn von meiner Hexenkunſt?

Saul.

Kannſt du heraufbeſchwören einen Geiſt,
Vom dunkeln Reich der Schatten, einen Schemen,
Ein luftig Nichts und einen nicht'gen Hauch,
Der ſich für Etwas einſt, für Alles hielt,
Als er lebendig Zorn aus einer Naſe ſchnob,
Und athmend einen ſtolzen Buſen hob!
Kannſt du's?

Hexe.

Ich könnt' es wohl, doch kann ich nicht.

Saul.

Du ſprichſt
Als Hex' in Räthſeln.

Hexe.

Ohne Räthſel denn!
Saul hat uns die Beſchwörung unterſagt
Bei Lebensſtraf.

Saul.

Ich bürge dir für Saul
Und ſeine Strafe.

Hexe.

Kannſt du das? du bürgſt
Für König Saul? wer biſt du denn?

Saul.

Sein Schatten

Borg.

— von ihr ganz unzertrennlich.

Hexe.

Wen nun ſoll
Ich dir heraufbeſchwören?

Saul.

Samuel.
Wie? iſt er dir zu mächtig?

Hexe.

Alle ſind
Im Schattenreich gleich mächtig und unmächtig,
Gleich furchtbar jedem, der ſie nicht beherrſcht,
Und dem Beherrſchenden gleich unterthan.

Saul.

Und du beherrſcheſt dieſe furchtbaren!
Furchtbares Weib, dem Samuel gehorcht,
Der einſt dem König Saul befahl. Befiehl,
Daß er vor mir erſchein' und Rede ſteh',
Wie Saul ihm mußte Rede ſtehn. Ich will mir
Einbilden, ich ſei Saul, und will den Prieſter
Demüthigen, der eingeſetzt und ab
Hat Könige, geweihet und entweiht,
Geſegnet und verflucht. — Ha! Samuel!
Ich beuge mich vor deinem Schatten. Sprich!
Wenn Gottes Stimm' auch aus der Unterwelt
Zu furchtdurchſchauerten Menſchenherzen ſpricht!
Schweig' mir nicht auch, wie alles andre ſchweigt!
Kein Traum und kein Prophet, kein Prieſterlicht
Und göttliches Orakel ſpricht mir mehr.
An deinem Grab ſind ſie verſtummt; ſo laß

Das Grab mir reden! Der Philiſtäer drängt.
Und David dräut, ich bin von mir verlaſſen;
Auch Jonathan, fürcht' ich, verläßt mich noch;
Was bleibt im Leben mir?

Samuel.

Der Tod.

Saul.

Und was
Im Tode?

Samuel.

Jonathan, dein Sohn.

Saul.

Nach mir!
Im Leben und im Reich?

Samuel.

Im Tod mit dir.
Dein Reich erbt, wie du weißt, Iſai's Sohn.
Der Herr nimmt nichts von dem zurück, was er
Durch meinen Mund geſprochen; auch im Tod
Bin ich, wie einſt im Leben, ſein Prophet,
Und David bleibt ſein auserwählter König,
Du ſein verworfner.

Saul fällt zu Boden.

Hexe.

König Saul, warum
Betrogſt du mich? nun weiß ich, daß du's biſt.
Du jagſt die Zaubrer nicht mehr aus dem Lande,
Und daucrſt ſelbſt in der Verzaubrung mich.
Mann, hilf hier deinem König aufſtehn!

Doeg.

Weib!
Ob deine Schwarzkunſt oder ſeine ſchwarzen
Einbildungen zu Boden ihn geſtreckt;
Laß ihn ein wenig ruhn! er ruht nicht oft
So lang', und lange ruht' er nicht ſo gut.

Doch, haſt du einen Biſſen zur Erquickung
In deiner Hexenküche, wann er wacht?
Denn ſeit drei Tagen hat ſein Gaumen nicht
Erfahren, wie der Duft der Speiſe ſchmeckt,
Weil Unmuth eigenſinnig ihm den Mund
Verhielt, wann ihm die Nahrung wollte nahn.

Hexe.

Ich habe Brod und ein gemäſtet Kalb,
Das ich zu Ehren ſolches Gaſtes ſchlachte.

Doeg.

So greif hier an, laß uns hinein ihn führen.

Doeg und die Hexe heben Saul und führen ihn hinein.

Doeg (umkehrend).

So, bis zum Eingang, Doeg! weiter nicht!
Um keinen Schritt! und keinen Fuß geſetzt
Auf dieſe Schwell' und über ſie hinein
In dieſen Höllenrachen. Schon allein
Bringt ihn die Hexe fort und braucht mich nicht.
Auch vorhin hab' ich, als ich ſie berief,
Mich wohl gehütet, in ihr Reich zu kommen;
Hinein nur rufend, rief ich ſie heraus.
Wer da hineingeht, iſt den Todesmächten
Verfallen, die nicht wieder ihn lebendig
Entlaſſen, oder wenn lebendig auch,
Nur ſcheinlebendig, ohne Lebenskraft
Und Lebensfreude. Saul gehört hinein:
An ſeinem Leben iſt nichts zu verderben,
Was er nicht ſelber ſchon verdorben hat;
Er hat nichts zu verlieren an den Tod,
Als ſeinen Unmuth, wenn der Tod ihn mag.
Ich möcht' ihn nicht, wenn ich der Tod auch wäre,
Ich fürchtete, zu Tode plagt' er mich.
Er iſt verſorgt, und ihn bedient die Hexe;
Den letzten Liebesdienſt will ich ihm nun
Erweiſen, ihm den Sohn herbeizurufen.
Hier kommt ſchon Jonathan.

Jonathan.

Wo iſt mein Vater?

Doeg.

Wo er zur Schlacht ſich weihen läßt und ſtärken.

Jonathan.

Wo iſt er denn? er fehlt der Schlacht, er fehlt
Dem Heere, daß ſie ſchlagen will und muß;
Er fehlt der erſten Stell' im Heer, im Reich.

Doeg.

Er fehlt ſich ſelbſt, und wird bald Allen fehlen,
Und keinem fehlen.

Jonathan.

Nun, ſo fehlt er mir.

Doeg.

Und du fehlſt ihm.

Jonathan.

Nicht fehlen werd' ich ihm.
Wo iſt er denn?

Doeg.

Dir zeig' ich, wo er iſt.
Erſt aber höre meinen Gruß an ihn,
Den letzten Gruß des Dieners an den Herrn,
Des treuen Dieners an den guten Herrn,
Ihn nennen alle ſeine Diener böſ',
Und treulos mögen alle Herrn mich nennen;
Ich weiß, ich bin ſo treu als gut er iſt.
Darauf will ich — nicht ſterben, ſondern leben,
Doch dieſen Gruß, als eines Sterbenden,
Denn ſeinem Dienſt denk' ich nun abzuſterben,
An ihn, als einen Sterbenden, durch dich
Gelangen laſſen.

Jonathan.

Warum ſtürb' er denn?

Doeg.

Weil es die Hexe ſagt.

Jonathan.

Was weiß die Hexe!
Sagt auch die Hexe wohl, ich ſtürbe?

Doeg.

Ja!
Sag' ich dir im Vertraun, und in der Hoffnung,
Daß du's nicht glaubſt, weil du ſo jung noch biſt;
Denn in der Jugend glaubt Niemand an's Sterben.

Jonathan.

Ich glaub' es auch nicht, nicht, weil jung ich bin,
Ich glaub' es nicht, weil es die Hexe ſagt.
Wo willſt du hin?

Doeg.

Gerades Wegs nach Edom;
An meine alte Heimath will ich mich
Durch Philiſtäer und Iſraeliten
Nun durchzuſtehlen ſuchen auf gewundnen
Schleifwegen, die ich kenne.

Jonathan.

Das denn ſind
Die graden Wege, Doeg, die du gehſt!
Warum willſt du in Iſrael nicht bleiben?

Doeg.

Hier iſt für mich kein Bleiben mehr, wann Saul
Todt iſt, und David herrſcht, der Prieſterknecht.

Jonathan.

Er iſt kein Knecht, und auch der Prieſter Herr.

Doeg.

Lob' ihn! Er kommt nun mit den Philiſtäern
Heraufgezogen gegen Saul und dich.

Jonathan.

Und gegen Iſrael und ſeinen Gott!
Er kommt nicht, Doeg, das weiß ich gewiß.

Doeg.

Haſt du das auch von einer Hex'?

Jonathan.

Ich hab's
Aus beſter Quell', aus David's eignem —

Doeg.

Mund!
So haſt du heimlich gar mit ihm geſprochen?
Und deines Vaters Argwohn war gerecht!

Jonathan.

Ich ſpreche heimlich oft mit ihm. Ich hab's
Aus Davids eignem Herzen, meinem hier.

Doeg.

Nun, magſt du dich an Davids Herzen tröſten
Für alles, was der Herzensfreund dir raubt!
Du ſuchſt ja deinen Vater, oder nicht?
Haſt du den Vater über'n Freund vergeſſen?

Jonathan.

Vergeſſ' ich keinen über'n andern doch!
Wo iſt er?

Doeg.

Bei der Hex' in Endor, hier!

Jonathan.

Gott! bei der Hexe, der Geſalbte Gottes!
Ich gehe, Vater, mit dir in den Tod;
Geh' ich zu dir auch in die Zauberhöhle,
Den ſichtbar'n Todesrachen! hier auch darf
Dein Sohn dich nicht verlaſſen. Saul, ich dringe
Zu dir durch dieſen Tod hinein, und bringe
Zum Leben dich, zum Kampf auf Tod und Leben.
Gott! welche Vorbereitung zu der Schlacht!

Im Ziklag.

David mit Joab, Abiſai und andern Oberſten und Hauptleuten

David.

Da ſind wir denn in unſerem Ziklag wieder!

Joab.

Von König Achis ſelbſt zurückgeſchickt,
Der dir nicht traute.

David.

Beſſer iſt es ſo.
Nicht, weil er mir nicht traute, weil der König
Mir traute, mir ſo ſehr vertraute, ganz
Sein Zutraun in der letzten Zeit mir ſchenkte,
Ward ich bedenklich, wie ich von ihm ab
Zu ſeinen Feinden, unſern Freunden mich
Mit Ehren wenden möchte. Niemals war
Von Saul's Verfolgung David's Leben ſo,
Wie von der Philiſtäerfreundſchaft jetzt
Die Seele David's im Gedräng. Daraus
Hat Gott mein Herz genommen, Dank ſei ihm,
Als er der Philiſtäerfürſten Herzen
Mit Neid und Mißgunſt gegen mich erfüllte,
Daß ſie von ihrem König forderten,
Mich als verdächt'gen oder ihrem Ruhm
Nachtheiligen Mitſtreiter zu entlaſſen.
Nun ziehn wir bald, nicht von Philiſterhand
Zurückgeführt, auf eigne Hand hinauf,
Mag der Philiſter ſiegen oder Saul.
Siegt Saul, ſo biet' ich Unterwerfung an;
Gott wird von meinem Blut zurück ihn halten.
Nicht länger ſoll des Volkes Herzen ſpalten
Anhänglichkeit an zwei feindſel'ge Kön'ge.
Doch geb' ich mich nicht blind in ſeine Hand;
Ich kann in Juda, meinem Stamm, mich halten.
Fällt aber Saul, und der Philiſter ſiegt,

So iſt dann zwiefach David dort vonnöthen. —
Habt ihr der aus der Heidennachbarſchaft
Gehäuften Beute Sendungen bereits,
Wie ich geordnet, in Judäa's Land
Hinauf befördert, und als Gaſtgeſchenke
Von David überall vertheilt, wo er
Auf ſeiner Flucht vor König Saul verweilend,
Mit Gunſt und Neigung aufgenommen ward!

Joab.

Es iſt geſchehn, und der Erfolg bezahlt
Den Aufwand reichlich. David preiſt der Mund
Des Volks als Volksfreund, Volksbereicherer,
Und deiner Siegesfrüchte ſtreun ſie ſich,
Gepflückt aus Feindesgarten, während Saul
Sich nicht des Feinds in ſeinem Haus erwehrt,
Und mehr noch ihm preisgeben muß das Land,
Wo offne Flucht aus Städten in die Berge,
Aus Häuſern in die Höhlen, um ſich greifend,
Mit den Verzagten fortreißt die Beherzten,
Und jeder Flüchtling ſeine feige Schuld
Von ſich auf's Unglück ſeines Königs wälzt,
Und wünſcht als Stern der Rettung dich herbei.

David.

Joab, brich auf nach Hebron!

Joab mit Schaaren ab.

Abiſai.

Hier, ein Mann
Zerriſſnen Kleides und beſtaubten Haupts,
Ein Unglücksbote unſres Volkes naht.

David (zum Boten).

Was iſt geſchehn in Iſrael?

Bote.

Geſchlagen eine Wunde,
An der es zu verbluten glaubt, ſo tief geht ſie zum Grunde.

David.

Was iſt es?

Bote.

Auf Gilboa's Höhn iſt eine Schlacht geſchlagen,
Worin des Volkes Tapferſte den Feigſten gleich erlagen.
Die Hügel von Gilboa ſind nun Bergen zu vergleichen
Von den gethürmten Tauſenden erſchlagner Männerleichen.
Dort liegt der König und ſein Sohn.

David.

Mein Jonathan gefallen!
Die Ceder fiel vom Libanon, ein Stern von Himmelshallen.
Du dachteſt meiner noch, und ſtarbſt, ich denke dein und lebe!
Ich lebe, daß ich denke dein, und deinen Ruhm erhebe!
Gebt mir das Saitenſpiel! ich will's zu Trauertönen ſtimmen,
Darauf der Name Jonathan's die Zeit hinab ſoll ſchwimmen.
Und, König Saul, du grollteſt mir, o mögeſt du nicht grollen
Im Tode noch! dein Name ſei mit Jonathan's erſchollen,
Das Reh auf deinen Bergen blutet, Iſrael!
Wie ſanken hin die Helden!

Berichtet's nicht in Gath!
Sagt's in den Gaſſen Aſkalon's nicht an!
Daß nicht ſich freun der Philiſtäer Töchter,
Der Heiden Jungfraun nicht frohlocken!
Gilboa's Berge, Thau ſei nicht auf euch noch Regen,
Kein Ernteopfer werde da gebracht!
Denn dort zu Boden ſank der Schild der Helden,
Der Schild von König Saul, als ſei er nie geſalbt.

Die Senne war nicht ſchlaff am Bogen Jonathan's,
Noch ſtumpf die Spitze ſeiner Pfeile,
Der Feinde Herz zu treffen.

Vereint im Leben waren Saul und Jonathan,
Im Tode ſind ſie ungetrennt;
Sie waren ſchnell wie Adler,
Und ſtärker als die Löwen.

Weint, Töchter Iſrael's, um Saul,
Der euch in Purpur kleidete,
Mit Gold euch die Gewänder ſchmückte!
Wie ſanken, ach, hin in den Staub die Helden;
Auf deinen Höhen blutet Jonathan.
O Abiſai, iſt Joab ſchon voran?

Abiſai.

Ja!

David.

Folget alle,
Halb mit gedämpftem Trauerton, und halb mit Siegesſchalle!

Das Heer zieht langſam mit David ab.

Hebron.

Verſammelte Einwohner.

Erſter.

Vernahmt ihr es? es ziehn heran die Retter, die Befreier!
Die Schaaren unſres Helden nahn; empfanget ſie mit Feier!

Zweiter.

Laßt nun um Saul und Jonathan die Todtenklage ſchweigen;
Den Einzug David's zu umfahn geziemt nur Siegesreigen.

Dritter.

Nicht mehr ſoll einem andern Stamm der Stamm von Juda fröhnen;
Aus unſerm eignen Stamme ſoll man uns den König krönen.

Vierter.

Ob auf Gilboa's Höhen dort die Tapfern ſind gefallen,
In unſrer Mitte ſteht als Hort der Tapferſte von allen.

Fünfter.

Der Philiſtäer wird ſich nicht nach Hebron her getrauen,
Der Hirtenknabe Bethlehem's erweckt ihm noch ein Grauen.

Zuerſt zieht Joab mit ſeinen Schaaren, dann Abiſai mit den ſeinigen vorüber, zuletzt David.

David.

In Hebron tret' ich freudegrüßend ein,
Wohin der Herr mich aus der Fremde ruft.
Hier rauſchet Mamre's Therebintenhain,
Hier wehet reine Patriarchenluft,
Und Abraham's geſegnetes Gebein
Ruht in den Felſen von Makphela's Gruft:
Hier gönne mir von Mühſal auszuruhn
Der Herr nun, und die Irrfahrt abzuthun.

Bei Mamre's Therebintenhaine ſchlug
Er ſein Gezelt auf, als er klein erſt war,
Doch ihm verhieß Verheißung ohne Trug,
Ihn groß zu machen, größer immerdar.
O Herr, ich bin mir jetzt ſchon groß genug
Mit der von dir mir anvertrauten Schaar,
Doch willſt du wachſen laſſen meinen Theil,
So ſei es nur zu des Geſammten Heil!

Die Aelteſten von Juda treten zu David.

Ein Aelteſter.

Schmuck deines Volkes, Blume Bethlehem's,
Stern von Judäa, Löw' aus Jakob's Stamm!
Es irrt zerſtreut die Heerde Iſrael's,
Da ihre Hirten ſchlug des Herren Hand,
Die auf Gilboa blutig ſind zerfleiſcht
Von philiſtäiſcher Raubwölfe Grimm.
Um dich verſammelt hier ein Häuflein ſich
Aus der Zerſtreuung, und erkennt in dir
Den Gottberufnen, der ſie weiden ſoll.
Empfang aus unſerm Mund die Huldigung
Der Stammgenoſſen, deren Ruhm du biſt,
Und deren Hoffnung Auge zugewandt
Iſt deinem Glanz, und ruht mit Zuverſicht
Auf dir, daß du uns Hort und Helfer ſeiſt:
Sei feierlich vor Gottes Angeſicht
Von allen hier Verſammelten begrüßt
Als König Juda's, der in Hebron thront!

Volk.

Hoch lebe David, unſer König, hoch,
Der König Juda's, der in Hebron thront!

David.

In Hebron will ich thronen, will ich wohnen,
Ein Stammgenoſſe meiner Stammgenoſſen.
Zu ſtrafen Böſes, Gutes zu belohnen,
Mild und gerecht zu ſein bin ich entſchloſſen.
So möge gnädig mir im Himmel thronen
Der Herr, der ſeine Weih auf mich ergoſſen!
Das Regiment in Juda will ich lenken,
Dabei das Reich von Iſrael bedenken.

Wer, als die Größe Saul's in Trümmer ſank,
Hat aus dem Sturz, was übrig war, gerettet?

Ein Aelteſter.

Das hat Abner, der Sohn des Ner gethan,
Den auf Gilboa ſein entſchloßner Muth
Der allgemeinen Niederlag' entzog,
Der, als mit Saul gefallen Jonathan,
Saul's andern Sohn, Iſboſeth, nahm, und ihn,
Die Dieſeitsjordanländer räumend, eilig
Hinüber führete nach Machanaim,
Wo er zum König über Gilead
Ihn ausrief und für's oſtjordaniſche
Gebiet, ſo weit es ſeinen Ruf vernimmt,
Erkennt und annimmt, oder ſein Gebot
Er gelten machen kann durch ſeine Macht.
Von dort herüber dehnt er über Aſſur
Und Ephraim, ſein Stammhaus Benjamin,
Ja über Iſrael das Anſehn aus,
Das zweifelhafte ſeines Schattenkönigs,
Den wir nicht anerkennen.

David.

— den ich ſelbſt
Nicht anerkenne, Saul's unächten Sohn,

Iſboſeth, eine Pupp' in Abner's Händen.
Ob über Iſrael ein Sohn von Saul
Soll herrſchen, mag des Himmels Rath entſcheiden.
Doch herrſchen ſoll Saul's Vetter, Abner, nicht!
Doch wer hat Saul und ſeinem Sohn die Ehre,
Die Königen im Tode noch gebührt,
Erwieſen, als ſie auf Gilboa fielen?

Der Aelteſte.

Das that nicht Abner, der vom Königsheer,
Dem auseinanderſtäubenden, die Splitter
Zuſammenraffend, über'n Jordan wich,
Und von der Sorge für die Lebenden
Hinweggedrängt, die Todten überließ,
Die königlichen Leichen, der Beſtattung
Des Philiſtäers, der ſie der Beſtattung
Von Adler und von Geier überließ.

David.

Und hat kein Mann in Iſrael den Drang
Von einer heil'gen Pflicht in ſich empfunden,
Die der Mißhandlung, der Verſtümmelung
Vielleicht von Feindesroheit preisgegebnen,
Geweihten Reſte ſeines Königshauſes
Vor Frevelhänden in der Erde Schooß
Hinab zu bergen?

Der Aelteſte.

Keiner hat's gewagt,
Gelähmt von Furcht theils vor dem Philiſtäer,
Und theils vor David, der Gefallnen Feind.

David.

Feind Jonathan's? nennt man in Iſrael
Nun David ſo? ich dachte: ſeinen Freund!
Ich bin ſein Freund im Leben und im Tod,
Und ſeines Vaters Feind nun auch nicht mehr.

Der Aelteſte.

So wiſſe David, Freund von Jonathan,
Daß Jonathan's und ſeines Vaters Leichen

In Iſrael doch eine treue Hand
Und muthige noch fanden, die's gewagt
Mit Liſt dem Philiſtäer und dem Geier
Sie zu entwenden und in's Grab zu weihn.

David.

Weß iſt die Hand? ſprecht! kennen will ich ſie.

Der Aelteſte.

Es ſind, o König, einer ganzen Stadt
Vereinte Bürgerhände.

David.

Welcher Stadt?

Der Aelteſte.

Aus Gilead von Jabes machten ſich
Die Männer auf bei Nacht aus weiter Ferne,
Als ſie erfuhren, unbegraben liege
Aus Feindesfurcht Saul auf Gilboa's Höh'n,
Und fanden ihn beim Licht der Sterne liegen,
Und Jonathan an ſeines Vaters Bruſt,
Und nahmen ſie, und ſtahlen ſtill bei Nacht
Durch ſchlafende und wachende Feindesheere
Mit ihrem theuern Raub ſich über'n Jordan,
Wo ſie bei Sonnenaufgang vor dem Thor
Der Stadt begruben Saul und deſſen Sohn.

David.

Das thaten ſie?

Der Aelteſte.

Das haben ſie gethan.

David.

Das thaten ſie für eine andre That,
Die er an ihnen lang zuvor gethan;
So werden alle Thaten hier vergolten.
Sie haben dieſen letzten Liebesdienſt
Ihm nur erzeigt für jenen erſten einſt.

Den ſeine jungen Königswaffen ihnen
Erzeigten wider Ammon's droh'nde Macht,
Der ihren Augen Tod geſchworen hatte;
All dieſe Augen weinen nun um Saul.

Der Aelteſte.

Nicht ſtrafen mögeſt du die kühne That.

David.

Ich möchte gern die edle That belohnen.
Wie kann ich dieſes, wo ich jetzo bin?
Mit meinem Dank, der weiter dort zu ihnen
Hinüberreicht als meine Königsmacht.
Geht, ihr! nach Gilead, und ſagt in Jabes,
Daß ihnen David für die Treue dankt,
Die ſie an ihrem Könige gethan;
Daß König David ihnen ſtets gewogen
Und gnädig dafür bleiben wird, wenn auch
Sie andrer Macht als ſeiner jetzt gehorchen. —

Boten gehen ab.

Hat man nicht andres ſonſt und näheres
Vom Falle Saul's und ſeines Sohns erfahren?

Der Aelteſte.

Ein fremder Mann iſt da, der eine Kunde
Davon und ein Wahrzeichen bringen will,
Doch nur an David ſelber, wie er ſagt.

David.

Laßt ihn heran. Wer biſt du, was bringſt du mir?

Der Amalekiter.

Mein König, ich bin ein Amalekiter.

David.

Seit wann biſt du zu Iſrael gezählt?

Der Amalekiter.

Seitdem mein Vater neue Heimath hier
Und Leben fand durch König Saul's Verſchonen.

David.

In jenem Krieg, den Saul auf Samuel's
Geheiß zu deines Volks Vertilgung führte?

Der Amalekiter.

Wo manchen meines Volks er übrig ließ,
Wie ſelbſt den König —

David.

— den doch Samuel
Die Schonung nicht genießen ließ.

Der Amalekiter.

Dafür
Genoſſen ſie gemeine Leute, die
Zu ſchlecht dem Prieſter zur Beſtrafung waren.

David.

Womit vergalteſt du die Huld, die Saul
An dir und an den Deinigen gethan?

Der Amalekiter.

Mit einem letzten Liebesdienſte.

David.

Welchem?

Der Amalekiter.

Ich kam vorüber auf Gilboa's Höh'n,
Als dort die blut'ge Schlacht geſchlagen ward,
Worin dein Volk erlegen.

David.

Warſt du nicht
Mit Iſrael in ſeinem Kampfe?

Der Amalekiter.

Nein.

David.

Mit ſeinen Feinden?

Der Amalekiter.

Nein. Ich hielt's —

David.

— mit wem?

Der Amalekiter.

Mit keinem; ich hielt mich für mich allein.

David.

Wie aber kamſt du doch in ihren Kampf?

Der Amalekiter.

Durch Zufall ein's, und Neugier andres Theils.

David.

Was ließ da Neugier dich und Zufall finden?

Der Amalekiter.

O König, einen höchſt betrübten Anblick.

David.

Sprich, welchen!

Der Amalekiter.

Saul, der König, lag im Blut;
Sein Sohn im Blut an ſeiner Bruſt war todt,
Der Vater aber rang umſonſt, zu ſterben.
Da ſah er mich, rief mich heran und ſprach:
Das Leben iſt lebendig noch in mir,
Und will hinweg mit dieſem Blut nicht rinnen.
Bohr' in die Bruſt mir dieſen Speer und öffne
Ein weites Thor dem Geiſt, um zu entfliehn,
Daß nicht mir eine Schmach die Feinde thun,
Wenn ſie nun nahn und mich am Leben finden!
Da ſah ich, daß ihm keine Rettung ſei
Als die von mir verlangte, und ich gab
Sie ihm mit einem Speerſtoß in die Bruſt.

David.

Verflucht der Speer, ſein Stoß, und der ihn ſtieß!
Amalekiter, durfteſt du die Hand
An Iſrael's geſalbten König legen?

Die ſelbſt der Tod an ihn nicht legen wollte?
Das iſt dein Liebesdienſt, Amalekiter,
Den du für deines Volks Verſchonung botſt!
Hinweg aus meinen und Jehova's Augen!

Der Amalekiter.

Nimm erſt, wie meine Kunde du im Zorn
Annahmſt, in Gnade dieſes Zeichen an!
Die Spang' und dieſe königliche Binde
Hab' ich des Königs Arm' und Haupt entlöſt,
Sie dir zu bringen, dem zu tragen Saul's
Verlorne Herrſchaftszeichen nun gebührt.

David.

Wohl, mir gebührt auch das: gib her! doch du
Gehſt mit dem Fluch, den ich dir gab, hinweg,
Eh du den Tod, des Fluchs Zugab', empfängſt.

Der Amalekiter wird hinweggeführt.

Joab und Abiſai treten herzu.

Joab und Abiſai, was iſt inzwiſchen
Von euch in unſerm Dienſt verrichtet worden?

Joab.

Ich ſchlug ein Philiſtäerheer hinaus,
Das noch im Lande ſtreiſt' und plünderte.

Abiſai.

Mit Abner's Leuten ward ich handgemein.

David.

Joab hat beſſern Dienſt als Abiſai
Uns heut geleiſtet, angenehmeren;
Doch oft iſt auch Unangenehm's nothwendig.

(Zu Abiſai)

Schad' Abner's Leuten mehr nicht als du mußt!

(Zu Joab)

Und du, ſoviel du kannſt, den Philiſtäern!
Wo du ſie findeſt, treib ſie weg, es ſei

In Juda's Grenzen oder Iſrael's;
Dankt das dir Abner nicht, ſo dankt dir David
Für beides gleich. Wie lang wird Abner ſich
In Iſrael noch halten gegen David
In Juda, wenn erſt Iſrael erfährt,
Wie ich in Juda ſelbſt mit ihm es halte!
Zieht aus, und kehrt mit frohen Siegen wieder.
Mit ſolchen, über die ſich alles Volk
Mag freun, und unſer Herz ſich nicht betrüben!

Joab und Abiſai gehen ab.
Alle Uebrigen entfernen ſich.

David (allein).

Soweit haſt du geholfen, Herr, und weiter
Wirſt du mir helfen bis zu deinem Ziele.
Mit meinen Waffen, meinem Saitenſpiele,
Bin ich, o Herr, dein Diener und dein Streiter.
Ich ſtrauchle nicht, denn du biſt mein Geleiter,
Und würdeſt mich erheben, wo ich fiele.
Du legteſt Balſam mir auf jede Schwiele,
Und machteſt um mich jedes Dunkel heiter.
All meine Feinde ſind zurückgewichen,
Geſunken, und vor deinem Angeſicht
Geſchwunden und vergangen und erblichen.
Du biſt für mich geſeſſen zu Gericht,
Und meinen Handel haſt du ausgeglichen,
Zu Schanden ward nicht meine Zuverſicht.

Von ganzem Herzen will ich dich lobpreiſen,
Und rühmen alle deine Wunderthat,
Frohlocken über dich in Jubelweiſen,
Und ſingen deinen Namen früh und ſpat.

Jehova, meine Burg und mein Erretter,
Mein Gott, mein Fels, zu dem ich fliehe,
Mein Schild, mein Berg der Rettung, meine Zuflucht:
Preiswürdiger! Jehova rief ich,
Und ſah von Feinden mich gerettet.
Des Todes Wogen mich umgaben,

Die Bäche des Verderbens ſchreckten,
Des Unterganges Strick' umſchlangen,
Des Abgrunds Schlingen haſchten mich.
In meiner Noth rief ich Jehova,
In meinem Drang hob ich zu ihm die Stimme;
Er hört' aus Höhen meine Stimme,
Und ihm zu Ohren kam mein Ruf.
Da bebt' und zitterte die Erde,
Der Berge Veſten ſchwankten,
Und zitterten, weil für mich er zürnte.
Er neigte den Himmel und fuhr herab,
Dunkel unter ſeinen Füßen,
Er fuhr auf dem Cherub und flog
Und ſchwebt' auf Windesfittigen.
Er breitete Dunkel als Hüll' um ſich her,
Als Zelt Gewölk und Regennacht,
Und aus dem Glanze vor ihm her
Brannt' es wie Feuerkohlen.
Im Himmel donnerte Jehova,
Der Herr ließ ſeine Stimm' erſchallen;
Schoß ſeine Pfeile, und zerſtreute,
Warf ſeine Blitz', und trieb in Flucht;
Langt' aus der Höh' und faßte mich,
Und zog mich aus den großen Waſſern.
Er rettete von meinen ſtarken Feinden mich,
Von meinen Haſſern, die mich überwältigt.
Er führte mich heraus in's Freie,
Zog mich hervor, weil er mich liebt.
Du läſſeſt meine Leuchte ſcheinen,
Mein Gott erhellt mein Dunkel.
Mich ſtützet deine Rechte,
Und deine Güt' erhebet mich.
Du gürteſt mich mit Kraft zum Streite,
Streckſt unter mich den Widerſacher.
Du retteſt mich aus Völkerkämpfen,
Und ſetzeſt mich zum Haupt der Heiden;
Die ich nicht kenne, dienen mir.
Des Auslands Söhne ſchmeicheln mir;

Ein Wort, und ſie gehorchen.
Drum rühm' ich unter Völkern dich,
Und ſinge deinen Namen,
Der Schutz verleihet ſeinem König,
Huld übt an ſeinem Geſalbten,
David und ſeinem Samen, ewiglich Amen!

Mein Geiſt, in welche Ferne
Trägt dich der Gottbegeiſtrung Flammenwagen!
Er hat der Zukunft Sterne
Geordnet meinen Nächten, meinen Tagen.
Was ich vom nächſten lerne,
Kann mir der jetz'ge Augenblick nicht ſagen.

Abner tritt auf.

David.

Was bringt zu David, Abner, dich?

Abner.

Der Wunſch, zu endigen die Fehde
In Iſrael.

David.

Wer wünſcht das mehr als ich?

Abner.

Nicht minder ich.

David.

So rede!

Abner.

Du weißt, daß ich in Iſrael mit unbeſchränkter Macht nun walte,
Mit Geiſtes und der Waffen Kraft Jſboſeth's Anſehn aufrecht halte.

David.

Ich weiß, daß Abner neben Saul mit Klugheit, Treu und Kraft gewaltet,
Und unter'm Königsſchatten nun willkürlich eigenmächtig ſchaltet.

Abner.

Sollt' ich dem Sohne meines Herrn nicht meines Armes Nachdruck leihen,
Solang mir Hoffnung blieb, es mög' in ſeiner Hand das Reich gedeihen?

David.

Galt deinem Benjamin allein, galt unſerm Iſrael dein Streben?

Abner.

Vom Nächſten, das mein Nächſtes bleibt, kann ich zum Höchſten mich erheben.
Saul, unſer König, war gekrönt aus Benjamin; und ich, der Söhne
Von Benjamin geringſter nicht: willſt du, daß ich wen anders kröne?

David.

— als dich?

Abner.

Das hab' ich nie gewollt, ſonſt könnt' ich jetzt in's Werk es richten,
Wo von mir abhängt alles Volk.

David.

Du hängſt auch ab vom Volk.

Abner.

Mit nichten.
Ich lenke ſie zu Kampf und Streit; ſollt' ich nicht ihre Wahl auch lenken?

David.

Auch wenn die Wahl du lenkſt auf dich?

Abner.

So gut wie einen, ſollt ich denken!
Doch was iſt Benjamin, und was iſt Juda gegen die Vereinung
Von Iſrael zu einem Volk?

David.

Hierin iſt David Abner's Meinung.

Abner.

Der König würd' ich einer Hälft' und du der andern Hälfte bleiben.

David.

Mich zu vertreiben hoffſt du nicht!

Abner.

Hoffſt etwa du, mich zu vertreiben!
Warum ſoll gegen Jſrael ſich Jſrael in Kampf aufreiben?
Drum komm' ich, um die Krone dir die ungetheilte anzubieten,
Wozu ſo Vaterlandeslieb' als Einſicht ſeiner Lage riethen.

David.

Und rieth nichts andres dir dazu? Wer willſt du ſein im neuen Reiche?

Abner.

Der Nächſte dir, wo werth ich's bin, wo nicht, der deinen Letzten Gleiche.

David.

Warum nun läſſeſt du den Herrn, den du ſolange hielteſt, fallen?

Abner.

Zu halten iſt er nicht, und hielt' ich ihn mit meinen Kräften allen.

David.

So brauch' ich, wenn von ſelbſt er fällt, nicht Abner's Hülf', um ihn zu ſtürzen.

Abner.

Doch Abner's Hand, wo einer bricht, kann einen neuen Knoten ſchürzen.

David.

Ohn' Umſchweif, Abner! ich erfuhr, was dich mit deinem Herrn entzweite?

Abner.

Und was?

David.

Daß Abner, Vetter Saul's, das Kebsweib ſeines Vettern freite.

Abner.

Das leugn' ich nicht.

David.

Darüber hat dein König hart dich angelaſſen.

Abner.

Mit Unverſtand.

David.

Deswegen darf nun Abner ſeinen König haſſen,
Weil deſſen Vaters Weib er liebt?

Abner.

Nie wird mich Haſſen oder Lieben
Zum Unverſtänd'gen treiben.

David.

Doch hier hat's zum Abfall dich getrieben.

Abner.

Den Antrieb nicht, den Ausſchlag nur, gab's des Entſchluſſes Schwanken,
Wie immer eine Kleinigkeit zuletzt entſcheidet im Gedanken.
Die Frucht der Ueberlegung war am Baum der Einſicht längſt gereifet,
Ein Stoß wirft ſie herab, die Frucht iſt David's, wenn er ſie ergreifet.
Ergreifſt du die Gelegenheit? ſie wird zum zweitenmal nicht kommen.

David.

Ja, hier ergreifend Abner's Hand, heißt König David ihn willkommen.
Gott ſei geprieſen, der das Herz zum Frieden ſolches Kriegers wendet!

Abner.

Von meinen Thaten freut mich die am meiſten jetzt, die alle endet.

David.

Wo Gott will, und der Menſch dazu, da iſt ein Werk geſchwind beendigt.

Abner.
Mich freut's, daß ein Verſtändiger ſich mit dem andern ſchnell verſtändigt.
Ich eile nun zurück, um ſchnell ganz Iſrael dir zuzuführen;
Wie Waſſerbäche gehn zum Strom —

David.
So wird Gott ihre Herzen rühren.

Abner.
Doch eines noch beding' ich mir.

David.
Was?

Abner.
Daß du Sicherheit mir gebeſt.

David.
Wovor?

Abner.
Joab und Abiſai —

David.
Die Helden ſind's, davor du bebeſt?

Abner.
Nicht beb' ich ihrer Heldenſchaft, doch ihrem blinden blut'gen Grimme.

David.
Den kenn' ich wohl, und zügl' ihn auch! allein was fürchteſt du das Schlimme?

Abner.
Einmal mißgönnen werden ſie's, daß David Abner'n ſich vertraute.

David.
Ich ſchenke Jedem mein Vertraun, wie ich ihn deſſen würdig ſchaute.

Abner.
Dann zürnen ſie auf mich —

David.
Warum?

Abner.

Weil ihren Bruder ich erſtochen.

David.

Den Aſa'el!

Abner.

Im offnen Kampf der Abwehr.

David.

Du haſt nichts verbrochen.

Ich weiß.

Abner.

Doch zum Verbrechen zeihn ſie's mir, und ſchwören es zu rächen.

David.

Schwur gegen Schwur; nimm meinen hier, der wird die Kraft der ihren brechen.

Abner.

So neig' ich mich zum Abſchied dir als König Iſrael's zu Füßen.

David.

Der bin ich, wenn das Volk mich wird vor'm Angeſicht Jehova's grüßen.

Abner geht ab. Von der andern Seite kommt Joab.

Joab.

Ging Abner hier vom König weg?

David.

Ja, Joab, er iſt weggegangen.

Joab.

Wozu kam er zum König her?

David.

Darüber wirſt du Kund' erlangen.

Joab.

Vertrauſt du dich dem falſchen Mann, dem liſtigen Benjaminiten?

Dich zu verrathen kam er her.

David.

Er hat nie mit Verrath geſtritten.

Joab.

Doch jetzt, wo er mit Waffen nicht die Macht mehr hat, uns zu beſtreiten.

David.

Das weißt du nicht, du führſt für mich den Krieg nach Philiſtaa's Seiten.

Joab.

Er ſoll von hier nicht lebend gehn!

David.

Er ſoll nicht! Doch iſt er gegangen
Und im Geleite meines Worts.

Joab.

Das Wort muß ich zurück empfangen.

Er eilt Abner'n nach.

David.

Halt, Joab! — Wache!

Zur eintretenden Wache.

Joab komm'! er iſt des Todes, wenn er ſäumet.

Die Wache eilt dahin ab, wohin der König deutet.
Abiſai tritt ein.

O Abiſai, wo kommſt du her?

Abiſai.

Von dort, wo's nun iſt aufgeräumet,
Und alle Fehd' ein Ende hat.

David.

Haſt du mit Jſrael geſchlagen?

Abiſai.

Zu ſchlagen brauch' ich ſie nicht mehr, ſie ſchlägt ihr tödtliches Verzagen.
Jsboſeth, als er hörte, daß nach Hebron Abner dir gekommen,

Hat er den Muth verloren und ganz Iſrael den Muth benommen,
Um andres dir zu bieten, als die Unterwerfung und die Krone.
Geſandte machen ſchon ſich auf, zu huldigen Iſai's Sohne,
An deren Spitz' ein Samuel, ein neuerſtandner, Nathan, ſchreitet.

David.

Ein Samuel von milderm Geiſt. Das Werk hat Segen, das er leitet.

Joab kommt zurück.

Joab, was gingſt du weg im Trotz? wohin?

Joab.

Um Abner'n nachzujagen.

David.

Haſt du ihn eingeholt?

Joab.

Ich hab's.

David.

Und wo, wo haſt du ihn?

Joab.

— erſchlagen

David.

Joab, was hat er dir gethan?

Joab.

— Den König mir betrogen,
Und, weil ich ſeine Schlachten ſchlug, mir ſeine Gunſt entzogen.

David.

Zwei falſche Gründe; ſagſt du mir nicht auch den wahren dritten?

Joab.

Um meines Bruders Blut hat, der ihn ſchlug, den Tod erlitten.

David.

O Joab, diesmal haſt du nicht mir gut wie Abiſai gedienet.
Geſandte Iſrael's, wenn ihr vor König David jetzt erſchienet,
Und ſahet ihn mit Blut befleckt, dem Blut von eurem beſten
Manne!

Joab.

Du haſt dich nicht mit Blut befleckt.

David.

Doch that's ein Mann in meinem Banne.
Joab, willſt du im Augenblick die Herzen wieder von mir
wenden,
Da eben Gott zu mir ſie neigt, um unſern Bruderzwiſt zu
enden?
Wozu dein eigner Bruder dort durch Mäßigung hat bei-
getragen.

Joab.

Wenn Abiſai mein Bruder iſt, ſo hätt' er Abner'n auch
erſchlagen.

Abiſai.

Das hätt' ich auch.

David.

Blutmenſchen, geht! was hab' ich denn mit euch zu ſchaffen?
Doch blut'ge Hände braucht der Krieg, zu führen ſeine blut'gen
Waffen.
So führt für mich das Schwert fortan, um durch das Schwert
einſt umzukommen!
Fluch aber —

Joab.

David fluch' uns nicht! wir fühlen unſre Schuld beklommen,
Und brennen, ſie durch Thaten dir zu ſühnen.

David.

Was kann ſie mir ſühnen,
Da ihr den Helden Iſrael's erſchlagen habt, den löwenkühnen!
Zerreißet eure Kleider und legt Trauer an, und klagt um
Abner!

Mit Trauer in's Grab gebracht zu ſein war nie ſo würdig ein Begrabner.
Geht hinter ſeiner Bahr' und klagt, ich ſelbſt will dieſen Zoll ihm bringen:
Das Volk ſoll weinen über ihn, und ihr ſollt ihm dies Klaglied ſingen:

So ſtarb, alswie Verbrecher ſterben, Abner!
Doch nie gebunden waren deine Hände,
Und deine Füße nie gefeſſelt;
Wie man von Räubern fällt, biſt du gefallen! —

Dringt heute Mord dem Morde nach? denn Mördern gleichen, die hier kommen.

Baeſa und Rechob kommen.

Wie heißet ihr?

Baeſa.

Baeſa und Rechob.

David.

Was habt ihr unternommen?

Baeſa.

Jſboſeth, deines Feindes Sohn, erſchlugen wir, um dir die Krone
Zu bringen, und den Lohn dafür zu finden bei Jſai's Sohne.

David.

Sieh, Joab, welche Früchte gleich das Blut mir bringt, von dir vergoſſen!
Zwei Mörder halten David ſchon für ihren Königsmordgenoſſen. —
Wenn ich den Mann, der Kunde mir vom Tode Saul's gebracht, verfluchte:
Was thu' ich euch, daß ihr den ganz Unſchuldigen erſchlugt, Verruchte? —
Hinweg, und tödtet draußen ſie! — Joab und Abiſai, ihr thut es!
Der Henkerdienſt bei Mördern ſtraf' an euch die Schuld unſchuld'gen Blutes!

Die beiden Mörder werden abgeführt. Joab und Abiſai folgen ihnen.

Die Oberſten des Volkes ſind verſammelt, heut' mit mir zu gaſten;
Sagt ihnen, David faſte heut', und bitte ſie, heut' auch zu faſten.
Ein finſter Schatten iſt durch Abner's Tod,
Verſtärkt durch den noch ſeines Schattenkönigs,
In dieſen freudenhellen Tag gefallen,
Ihn ganz verdunkelnd und die Luſt verſtörend.
Wer lichtet dieſen Schatten? wer zerſtreut
Dies Nachtgewölk? ſolch' eine Sonne wie
Mit reinem Glanz uns hier entgegen tritt
Von Nathan's Stirne.

Nathan mit den Abgeordneten tritt auf.

— Nathan, ſei gegrüßt!
Die Kunde, die du bringſt, iſt ſchon uns kund,
Doch angenehmer wird aus deinem Mund
Sie uns anſprechen: alſo ſprich!

Nathan.

So ſpricht
Aus meinem Munde der des Volks und Gottes:
Du biſt zum König Iſraels geweiht,
Zuerſt von Samuel auf Gottes Weiſung,
Zum andernmal durch deiner Thaten Weihe,
Und nun zum drittenmal durch unſre Wahl,
Wenn du ſie annimmſt, wie wir dich annehmen
Von Gott als unſern König.

David.

Nehme Gott
Zum Führer ſeines Volks mich an in Gnaden!
Und ich verſprech' ihm ein getreuer Führer
Zu ſein, ſo wahr der Herr zu Glück und Heil
Mich ſelber führ', und durch mich alles Volk!

Nathan.

Wo, König David, willſt du künftig wohnen,
Als König Iſraels, da hier in Hebron
Der König Judä wohnte?

David.

In ſeiner Stadt,
In welcher Saul gewohnet, will ich wohnen.

Nathan.

In welcher denn?

David.

In einer, die ich erſt
Mir und dem Reich will und dem Herrn erobern.
Dort in Jeruſalem der Jebuſiter:
Die ſei des neuen Reiches Mittelpunkt,
Das David jetzt auf ew'ge Zeiten gründet. —
Joab und Abiſai, ihr beiden Söhne
Seruja's! euch geb' ich ſie zu erobern.
Verdoppelt heut' mir eure Tapferkeit!
Ihr wißt, was ihr dadurch zu ſühnen habt.

Joab.

Der erſt' erſteig' ich heute noch die Mauern.

Abiſai.

Und wenn ich ſie nach dir der zweit' erſteige,
Iſt's nur, weil ich dein jüngrer Bruder bin.

David.

Brecht auf! wir ſchreiten zur Belagerung.

Alle gehen ab.

Auf dem Weg von Hebron nach Jeruſalem.

Jeruſalem in der Ferne ſichtbar.

Philiſtaiſche Geſandte.

Ein Geſandter.

Hier geht ihr Zug vorüber; laßt uns warten.

David's Zug kommt und zieht vorüber. David an ſeiner Seite Nathan. Die Geſandten treten herbei.

Geſandter.

Held David, der in Hebron König war,
Und nun im ganzen Land hier König iſt,
Wie auf dem Weg mit Freuden wir vernahmen!
Dich grüßt als ſeinen Gaſtfreund König Achis
Von Gath, und bietet dir ein Bündniß an,
Von Volk zu Volk mit ganzer Gleichſtellung
Der Rechte gegenſeits, zu freundlichem
Verkehr in Frieden. Sprich, nimmſt du es an?

David.

Ich nehm' es an.

Geſandter.

So ſchenkt dir König Achis,
Zum Zeichen inn'ger Freundſchaft, Ziklag ein
Zum Eigenthum, die Stadt, in der zur Miethe
Du wohnteſt jüngſt, und jetzt noch wohnt dein Name
Im guten Angedenken alles Volks.

David.

Das Gaſtgeſchenk auch nehm' ich dankbar an,
Und möcht' es eurem König gern erwidern;
Doch keine Städte hab' ich zu verſchenken.

Geſandter.

Es braucht auch keine; König Achis ſucht
Nur deine Freundſchaft, Städte hat er ſchon.

David.

So geht in Frieden!

Geſandter.

Fried' und Eintracht ſei
Nun zwiſchen Iſrael und Philiſtäa.

David.

Ihr wollt die Leut' uns künftig nicht mehr rauben?

Geſandter.

Du willſt hinfort uns keine Wunden ſchlagen?

David.

Schlug ich doch euern letzten! — Grüßt den König.

Die philiſtäiſchen Geſandten gehn ab.

Der Lade aber will ein Haus ich baun,
Darin vor Raub ſie künftig ſicher ſei.
Geht nach Kirjath Jearim hin, zum Hügel
Abinadab's, wo ſie noch heute ſteht,
Auf ihre Stätte wartend, und die Söhne
Abinadab's, die jüngeren, Achjo
Und Uſa, weil geſtorben Eleaſar,
Der Lade dienen. Dienen ſollen ihr
Nun in Jeruſalem auf Zions Hügel
Ein ihr zum Dienſt beſtellter Prieſterchor,
Und ich will ſelbſt des Chores erſter ſein
Mit Saitenſpiel, Feſtreigen und Geſang.

Geſandte von Tyrus kommen.

Ein Geſandter.

Hiram, der König Tyrus, ſendet Gruß
Und Glückwunſch dir, da er vernommen hat
Vom Glück, das dich zum König deines Volks
Erhoben nach Verdienſt, und wünſcht und bittet
Freundnachbarlicher Eintracht Bund mit dir.
Und wenn du Cedern brauchſt und edles Holz,
Um dir ein neues Königshaus zu baun,
So bietet er dazu den Libanon
Dir an, die Vorrathskammer ſeines Reichs
Für ſolchen Bauſtoff, und wird den Bedarf
Auf Schiffen dir zuführen, die er hat,
Durch's Meer, das ſeine Herrſchaft anerkennt.

David.

Sein Anerbieten nehm' ich an und dank' ihm
Durch euch, bis ich mit ehrender Erwiedrung
Ihm ſelber meine Boten ſenden werde.

Die tyriſchen Geſandten gehn ab.

Soll ich in Cedern wohnen, und die Lade
Im Freien ſtehn, nur vom Gewölb' des Himmels

Umherzogen eben, und vom leichten Zelt
Bedeckt iſt? Einen Tempel will ich bauen
Ihm hier, aus feſtem Stein und feſtem Holz,
Mit Edelſtein und Perlen ausgelegt,
Mit goldenen und ſilbernen Geräthen
Des Opferdienſtes auf Moria's Höhe.

Nathan.

So ſpricht der Herr: ein Haus will ich mir bauen,
Zum Gedächtniß meines Namens Zeichen zu tragen,
Doch nicht durch deine Hand will ich es bauen,
Die Blutbefleckte, denn du biſt ein Mann
Des Krieges, und haſt geführt meine Kriege,
Und ſollſt noch ferner meine Kriege führen.
Doch dir geboren wird der Friedensſohn,
Der baut mein Friedenshaus, wenn du in Frieden
Zu deinen Vätern wirſt verſammelt ſein.

David.

Des Herrn Wille wird geſchehn. — Iſt keiner
Von Saul's Geſchlecht am Leben mehr, daß ich
Ihm Gutes thu' um willen Jonathan's?

Ein Mann aus der Menge.

Ein Sohn von Jonathan lebt, Mephiboſeth,
Lahm an den Füßen, weil ihn ſeine Amme
Vom Schreck ließ fallen auf der Flucht, des Tags
Da Jonathan mit ſeinem Vater fiel.

David.

Bringt ihn! er ſoll an meinem Tiſche ſitzen,
Wenn ich mein Gotteshaus auf Zion baue.

◆

Herodes der Große,

in zwei Stücken.

Erſtes Stück:

Herodes und Mariamme.

Perſonen:

Herodes der Große, Sohn des Antipas des Idumäers.
Pherores, des Herodes jüngerer Bruder.
Salome, ſeine Schweſter.
Joſeph, ſein väterlicher Oheim, Salome's Gatte.
Koſtobar, der Idumäer, Salome's Gatte in zweiter Ehe
Mariamme, die Makkabäerin, Herodes Gemahlin.
Alexandra, ihre Mutter, Tochter des Hyrkan.
Hyrkan, geweſener Fürſt und Hoherprieſter.
Soſius, römiſcher Feldherr.
Gellius, Vertrauter des Marcus Antonius.
Heſekiel und **Menelaos**, zwei Einwohner von Samarien.
Zwei Einwohner von Jeruſalem.
Zehn Verſchworene, darunter ein Blinder.
Zwei Krieger der galliſchen Leibwache.
Sabbion, ein Diener der Alexandra.
Doſitheos, ein anderer.
Joſephus und **Sohemus**, zwei Diener des Herodes.
Hofleute, Wanderer, Chöre, Volk, Diener, Krieger, Boten.

Himmliſche Chöre.
Die Hirten von Bethlehem.
Die Weiſen aus Morgenland.

Erſter Aufzug.

Samaria.

Feſtlich geſchmückter Platz vor dem königlichen Schloſſe.

Muſikchöre und Volkshaufen.

Erſter Chor.

Wenn die Jubelreigen enden, hebet ſie von Neuem an
Um die herrlichſte der Bräute und den königlichen Mann.

Zweiter Chor.

Seit ſein hohes Lied geſungen Salomo für Sulamit,
Iſt kein Feſt gefeiert worden, wie die Stadt gefeiert ſieht.

Erſter Chor.

Mariamme mit Herodes, wie der Stern an ſeinem Pol,
Wie die Roſ' an ihrem Zweige, auf dem Altar ſein Idol.

Zweiter Chor.

Künftig ſoll Sebaſte heißen, die da hieß Samaria;
Glücklich iſt die Stadt zu preiſen, die des Tages Feier ſah.

Zwei Bürger von Samarien, Heſekiel und Menelaos, treten vor im Geſpräch begriffen.

Heſekiel.

Was heißt Sebaſte! und warum ſoll unſer
Samarien umgenannt Sebaſte ſein?

Menelaos.

Es heißt hochherrlich oder allerhöchſt
Auf Griechiſch, was jetzt unſre Hofſprach' iſt.

Den Namen giebt der König ihr als Hofmann,
Der ſeinen Hof den röm'ſchen Herren macht,
Die allerhöchſt nun und hochherrlich heißen.

Heſekiel.

Sonſt war hochherrlich uns und allerhöchſt
Der Herr nur und nun ſind's die röm'ſchen Herrn!
Und unſer König? —

Menelaos.

— iſt durch ihre Gunſt
Nun ſelbſt hochherrlich hier und allerhöchſt.

Heſekiel.

Durch Römergunſt, anſtatt durch Gottes Gnade,
Ein Sohn von Eſau König über Jakob!
Die Ueberſetzung unſerer alten Namen
Und alten Sitten in das Griechiſche,
Gefällt mir nicht. Da nennt ſich einer Jaſon,
Den Joſua genannt ſein Vater hatte.
Klingt Jaſon ſchöner, edler,
Als Joſua, ich wüßte nicht. Iſt Jaſon
Ein beſſrer Held? wer ſagt das?
Er hat ein altes goldnes Widderfell,
Und Joſua das heil'ge Land erobert.
Da will ein Aaron lieber Chauron heißen;
Warum nicht lieber Charon? Aaron, Charon,
Die beiden haben einen langen Bart;
Die Bruſt herab wallt der des Hohenprieſters,
Von heil'gem Salböl triefend, und vom Schlamme
Des Höllenfluſſes der des Todtenſchiffers.
Da hatt' ich ſelber einen Vetter Joſeph;
So oft ich ihn bei ſeinem Namen nannte,
Dacht' ich des jugendlichen Traumauslegers,
Des gottgeliebten, ſchönen, klugen, keuſchen,
Von ſeinen Brüdern in die Sklaverei
Verkauften, um Aegyptens Herr zu werden.
Nun ſchämt er ſich des Joſeph, und Aeſop
Will er genannt ſein; und ihn ſo zu nennen
Schäm' ich mich ſelbſt, und nenn' ihn gar nicht mehr.

Menelaos.

Der arme Vetter! doch ein guter Path'
Und Namensheiliger oder Namensvetter
Iſt auch Aeſop —

Heſekiel.

— der alte Fabelmann,
Der bucklichte!

Menelaos.

Ja wohl! die Neuheit machte
Das Alter, und die Mode ſchön den Buckel.

Heſekiel.

Und Mode ſind nun eure Fabelei'n —

Menelaos.

— Die ſich für mehr nicht geben als ſie ſind,
Drum läßt man ſie mit Lachen gerne gelten;
Nicht Glauben fordern ſie gebieteriſch
Als heilige Geſchichte.

Heſekiel.

Gott mit uns,
Und ſeines Volkes heiliger Geſchichte!
Abtrünniger, du ſelber, nennſt du dich
Nicht Menelaos?

Menelaos.

Ja.

Heſekiel.

Warum?

Menelaos.

Warum?

Heſekiel.

Nur um nicht mehr zu heißen, wie du hießeſt,
Emanuel, weil „Gott mit uns“ dies heißt.

Menelaos.

Bei Gott, ich that's nur, weil mir's beſſer klang.

Heſekiel.

Weil du von unbeſchnittnen Ohren biſt.

Menelaos.

Heſekiel, du Stockiſraelite,
Mit einem Namen, den in's Griechiſche
So leicht kein Menſch dir überſetzt! dich freut
Wohl das, was Andre zur Verzweiflung brächte!

Heſekiel.

Es freut mich, wenn es auch dich ärgern ſollte,
Es freut mich.

Menelaos.

Ja, dich freut der Widerſpruch,
Der doch den Gang der Bildung nicht wird hemmen.

Heſekiel.

Den Gang der Bildung! welcher Bildung Gang?

Menelaos.

Der griechiſchen; die Welt kennt keine andre.

Heſekiel.

Gott ſei mit uns! ich laſſ' euch eure Bildung
Und ihren Gang, und kann ich ihn nicht hemmen
Mit meinem Rathe, doch mit meinem Namen
Biet' ich ihm Trotz.

Menelaos.

O du verkenneſt ganz
Der Zeiten Umſchwung.

Heſekiel.

Ich erkenn' ihn ganz.
Dies iſt Samarien, wo einſt, nachdem
Des weiſen Salomon unweiſer Sohn
Den Bau der Einheit Iſraels zerbrochen,
Dem Dienſt Jehova's in Jeruſalem
Genüber ſich der Dienſt des Kalbes ſtellte,
Darob von Gottes Zorn erſt Iſrael

In die aſſyriſche Gefangenſchaft
Und nach ihm in die babyloniſche
Auch Juda ward geſtoßen, dann daraus
Zurück erlöſt von der verſöhnten Gnade.
Doch blieb die alte Zwieſpalt unverſöhnt;
Unausgefüllt die Kluft der Feindſchaft zwiſchen
Samarien hier und dort Jeruſalem.
Dem neuen Tempel auf Moria dort
Entgegen hob ſich hier auf Garizim
Ein Gegentempel, wie dem Libanon
Ein Antilibanon entgegen ſteht.
Dann brach den Trotz der eignen Gottverehrung
Und eignen Macht der große Makkabäer,
Um mit Gewalt die Einheit herzuſtellen
Des Glaubens und des Reiches Iſrael.
Und des erloſchnen Heldenſtammes nun,
Des Makkabäer-Adels letzten Stolz,
Der Schönheit Kron' und Hoheit Erbin, freit
Ein Idumäer in Samarien,
Um in Jeruſalem mit ihr zu thronen!
Die Makkabäer und ein Idumäer,
Wie reimt ſich das zuſammen?

Menelaos.

Ei, es reimt
Sich eben doch, ſogar in deinem Munde.

Heſekiel.

Doch anders hofft ganz Iſrael und ich,
An David's Statt, in David's Stadt gekrönt,
Aus David's Samen einen Friedensfürſten,
Dem huldigen der Erdkreis wird.

Menelaos.

Ja das
Sind eure ungereimten Hoffnungen,
Womit Propheten lang' euch hingehalten.

Heſekiel.

Sie halten mich, ſie halten Iſrael,
Sie halten aufrecht dieſe Welt, daß ſie
Im Graus der Sünde nicht zuſammen bricht.
Und welche Hoffnung hält denn dich?

Menelaos.

Ich halte
An keine Hoffnung mich, an keinen Traum.

Heſekiel.

Nun woran denn?

Menelaos.

Ich halte mich an Rom;
An Rom hält ſich die Welt, ſie iſt ſein Reich,
In deſſen Theilen herrſcht, wen immer es
Will herrſchen laſſen, wie Herodes hier.

Heſekiel.

So herrſch' er denn durch Rom, bis jener kommt,
Der nicht durch Rom, der über Rom auch herrſcht.
Das Volk verläuft ſich, die Muſik hört auf:
Wird ſich das Brautpaar heut' noch ſehen laſſen?

Menelaos.

Das Brautpaar? meinſt du Braut und Bräutigam?

Heſekiel.

Wen anders meint man, wenn man Brautpaar ſagt?

Menelaos.

Weil Paar du ſagſt, ſo meinſt du, daß gepaart
Sie jetzo gehen, ſitzen oder liegen.
Doch nennſt du ſelbſt ſie ein ungleiches Paar,
Und ſchwerlich ſind ſie jetzo gleich gepaart.
Wo meinſt du wohl, iſt nun die Braut, und wo
Der Bräutigam?

Heſekiel.

Meinthalb in ihrer Kammer!

Menelaos.

O weit gefehlt, ſo weit als er davon.
Dort mag die Braut nun ſitzen, und im Schoße
Sein Angedenken, ſeiner Liebe Gluth
Im Arme halten, doch ihr Bräutigam —

Heſekiel.

Wo ſitzt denn er?

Menelaos.

— ſteht vor Jeruſalem.

Heſekiel.

Am Hochzeittag?

Menelaos.

An ſeinem Hochzeittage.
Meinſt du, ein Held, ein neuer König, der
Erſt ſeine Hauptſtadt noch erobern ſoll,
Hat lange Zeit, bei einer Braut zu ſitzen,
Wie unſer einer? Von Jeruſalem,
Wo, wie du weißt, noch gegen ihn ſich hält
Der Oheim ſeiner Braut, Antigonus;
Nachdem er die Belagrung dort in Gang
Geſetzt mit Heeresmacht und Sturmwerkzeugen,
Flog er hieher, den Brautkranz hier zu nehmen,
Und ſchnell zurück, den Kranz der Mauern dort
Zu brechen und den Trotz der Gegenwehr.

Heſekiel.

Wird ihm das dort ſo leicht ſein, wie das hier?

Menelaos.

Von Liebesmuth geſchwellt, nur um ſo leichter.

Heſekiel.

Doch wehren ſie ſich tapfer, wie man hört.

Menelaos.

Bald wird man hören, daß umſonſt ſie's thaten.

Heſekiel.

Für ſie ſtehn all' die Beſten Iſrael's
Mit ihren Waffen, Wünſchen und Gebeten.

Menelaos.

Sie werden ihn dadurch hinweg nicht wünſchen,
Noch beten, noch mit ihren Waffen ſchrecken.
Er überfliegt die Mauer auf Roma's Adler,
Ein Zeus, gegürtet mit des Blitzes Schwert.

Heſekiel.

Nichts iſt dein Zeus, Jehova blitzt und donnert:
Aus ſeinem Tempel blitz' und donnr' er jetzt,
Und ſeine Heerſchaar, um ihn her geſtellt,
Halt' ehrne Schilde ſeinem Feind entgegen!
Sein iſt die Kriegsmacht, mit uns ſei ſein Frieden!

Menelaos.

Gott ſei mit dir, alter Iſraelit!

Heſekiel.

Mit dir gehn deine Götter, neuer Grieche!

(Sie gehn ab.)

Vor Jeruſalem.

Herodes.

An dieſer Seite von Jeruſalem,
An dieſer Stell', an dieſem Tag im Jahr,
Vor ſieben und zwanzig Jahren ſtand der große
Pompejus hier, wie ich, und nahm die Stadt
Mit Sturm, wie ich ſie nehmen will. Pompejus
Der Große! Um dies kleine Wörtchen Groß
Hinzuzufügen ſeinem Namen, that
Er viel ſo großer Thaten, daß darunter
Die kleinſte dieſer Stadt Erobrung war.
Ich achte auch ſie meine größte nicht,
Nur eine Morgengabe für Mariamme.

Doch grub ſo tief der Eindruck dieſer That
Sich in's Gedächtniß von Jeruſalem,
Daß es den Tag noch heut' als Faſttag hält:
Ein Feſttag ſei er künftig für die Meinen!
Stürmt, ſtürmt! und euer Feldgeſchrei ſoll ſein
Herodes und Mariamne!

Erſtürmung.

Geſchrei von den erſtiegenen Mauern.

Mariamne und Herodes! Mariamne,
Die Schöne, Stolze! Herodes, der Große!

Herodes.

Die Stadt iſt mein, und ich, alswie Pompejus,
Begrüßt der Große hör' ich mich vom Heer.
Wie war es doch, wie klang es?

Geſchrei von den Mauern.

Mariamne,
Die Schöne, Stolze! Herodes, der Große!

Herodes.

So iſt's, Herodes zwar der Große, doch
Zur ſchönen ſtolzen Mariamne nur
Ein Nachtrag, Anhang, Nachhall. Schön und ſtolz!
Ja, ſchön wie ſtolz, und ſtolz wie ſchön, und beides
Im höchſten Grade. Groß, ich muß es ſein,
Um aufzuwägen dieſe ſtolze Schönheit
In ihrem eignen Sinn, und dem des Volks,
Das ſo in ſeines Heldenſtamms Erinnrung,
Wie ich in Mariamne's Reiz, verliebt,
Mich nicht für mich als König anſehn will,
Nur als Gemahl der Hasmonäerin.

Joſeph, Pheroras, Koſtobar kommen.

Joſeph.

Sieg!

Koſtobar.

Sieg!

Pheroras.

Die Stadt iſt unſer.

Herodes.

Unſer!

Pheroras.

Dein,
Mein königlicher Bruder, dein, ganz dein,
So dein wie Mariamne.

Herodes.

Dank mein Bruder,
Mein treuer Oheim, edler Neffe, Dank!
Dank eurem Beiſtand, eurer Tapferkeit,
Und Dank den hohen Waltenden ob uns,
Den glücklichen Geſtirnen, günſt'gen Mächten,
Schutzgöttern oder Siegsgottheiten, die
Auf unſer Haupt, auf mein Haupt und auf eure
Mit ſtammverbundnen Häupter dieſen Glanz
Des Ruhmes, dieſen Glanz des Siegs
So hell ergoſſen, daß Bewunderung
Die Augen fülle der erſtaunten Welt,
Und Blindheit ſchlage jeden Blick des Neides!
Schnell flieg' ein Bot' an Mariamne, kündend,
Daß ich Jeruſalem für ſie erſtürmt
Und brenne vor Verlangen, im Triumphe
Zu zeigen ſie der heil'gen Stadt, damit
Durch ihrer Blicke Balſam alle Wunden
Sie heile, die des Krieges Schwert hier ſchlug!

Joſeph.

Soll nicht der Bot' auch deiner edlen Schweſter
Und meiner Gattin, Salome, mein König,
Auch Kypros, deiner würd'gen Mutter melden
Das Glück des Sohns, des Bruders?

Herodes.

Ja doch, ja.
Mein guter Oheim, meld' er's ihnen auch!

Und meld' er's aller Welt, wer Ohren hat,
Und gern es hört, und wer es ungern hört,
Nur um ſo lauter, daß vor Schrecken ihm
Die beiden Ohren gellen, daß Herodes,
Der König, ob Jeruſalem gebeut,
Wie ſteht es drinnen.

Koſtobar.

Alle feſten Punkte
Sind über, die Verzweiflung gegen Muth
So lang hielt, bis ihr Widerſtand zur Wuth
Ihn ſteigerte, und ſie der Wuth erlag.

Herodes.

Was flammt vom Tempelberge dort? Wenn meine
Ortskenntniß in der heil'gen Stadt nicht irrt,
So ſind's die Tempelhallen. Oheim, eil',
Getreuer Joſeph, eil' die Gluth zu dämpfen!
Sag' überall, Antigonus hat an-
Geſteckt das Feuer, und Herodes löſcht es.
Sorg' auch, daß von den Römern und den fremden
Miethtruppen Keinen Vorwitz oder Raubgier
In's Innere des Tempels führt, wohin
Die Prieſter dieſes Volks nur kommen dürfen.
Ruf überall, und ruf es laut, der König
Herodes nimmt in Schutz das Heiligthum. —
Pompejus heut vor ſieben und zwanzig Jahren,
Als er die Stadt erſtürmt, ging er zum Tempel,
Und drang in's Allerheiligſte, zu ſchaun
Die Gottheit, die es berg', und ſah es leer:
Geheimnißvoller Schauder trieb ihn fort;
Doch als ſich bald darauf zum Untergang
Sein Glückſtern neigte, rief der Aberglauben
Als des entweihten Tempels Straf' es aus. —
Doch was iſt aus Antigonus geworden,
Den ihren König dieſe Juden nannten?

Pheroras.

Auf ſeinem veſten Thurme hielt er ſich
Solang bis unter ihm vom Sturm er wankte;

Da ſtieg er von den Trümmern, oder glitt
Herab, und lag zu Füßen Soſius,
Dem römiſchen Feldherrn, dem er ſich ergab.

Herodes.

Den Römern lieber, als den Seinigen,
Wenn er uns anders für die Seinen hält,
Der Oheim meiner Gattin! doch er iſt
Gut, wie bei uns, bei ihnen aufgehoben.
Ich hoffe doch, es hat ihn ehrenvoll
Empfangen Soſius, und hält ihn feſt?

Pheroras.

Er hob ihn höhnend aus dem Staub empor,
Indem er ſprach: Steh' auf, Antigona!
Doch obgleich er ihn für ein Weib erklärte,
Ließ er ihn doch als Mann in Feſſeln ſchlagen,
Und ihn in ſichere Verwahrung bringen.

Herodes.

An dieſem that er wohl. Dort ſeh' ich ihn,
Vom Thor im Weſten ſchreitet er hierher,
Mich ſuchend. Bruder, Neffe, hört noch dies
In Eile.

Pheroras.

Was befiehlſt du?

[illegible].

Was gebeut
Der König?

Herodes.

Hier, mein Bruder, nimm, auf dieſem
Papiere findſt du fünfundvierzig Namen
Von Phariſäern, eifrigſten Anhängern
Des Gegenkönigs und erbittertſten
Beſtreitern unſrer königlichen Ehre.
Erwürg' in ihren Häuſern ſie, und nimm
Das Gold, das ſie verachten und verbergen!
Aus ihren heil'gen Händen ſoll's in die

Unheiligen der Römer, unſrer theuern
Schutzfreunde wandern, deren Freundſchaft wir
Nicht wohlfeil, aber nie zu theuer kaufen.
Stell' an den Thüren Wachen auch, und laß
Ununterſucht nichts aus dem Hauſe tragen,
Und ſei'n's Särge, daß nicht unſre Feinde
Sich unter'm Schein von Leichen uns entziehn,
Und uns die Todten auferſtehn.

Pheroras.

Ei, Bruder,
Ich bin ein Sadducäer.

Herodes.

Wie? weil du
Nicht an der Todten Auferſtehung glaubſt?
Der Glaube könnte hier dich ſorglos machen.

Pheroras.

Sei unbeſorgt! ich werde ſie verſorgen.

Herodes.

Nun, Vetter Koſtobar, das Beſte hab'
Ich dir geſpart.

Koſtobar.

Und meine beſten Kräfte
Stehn zu Gebot; was iſt es?

Herodes.

Fürchteſt du
Den Gott der Söhne Jakob's, den unlängſt
Den Söhnen Edom's ſtatt des ihren auch
Aufdrang die Uebermacht der Makkabäer,
Sprich, fürchteſt du ihn, Koſtobar?

Koſtobar.

Nicht mehr
Als nöthig iſt.

Herodes.

Und wieviel ſcheint dir nöthig?

Koſtobar.

Daß ſie nicht hier „der Idumäer“ ſchrein.

Herodes.

Ganz recht, das wäre mir wie dir zuwider.

Koſtobar.

Bei Koſe, unſrer Väter Gott!

Herodes.

Still, Neffe!
Der König iſt kein Idumäer mehr.

Koſtobar.

Bei Koſe, meiner Väter Gott! ja wohl
Vor allen meiner Väter! meine Väter
Verwalteten ſein Tempelamt, wovon
Mir nichts blieb als der Name Koſtobar.

Herodes.

Zum Glück weiß man hier dieſe Deutung nicht.

Koſtobar.

Doch was befiehlſt du?

Herodes.

Baba's Söhne ſind
Dir doch bekannt?

Koſtobar.

— als deine ärgſten Feinde.

Herodes.

Wohl, Koſtobar! und doch die dein'gen auch!
Sie ſind vom Stamm der Makkabäer, die
Vom Tempelamte deines Gottes dir
Den Namen ließen.

Koſtobar.

Gut; was ſollen ſie?

Herodes.

Zum Trotz uns leben!

Koſtobar.

Nein!

Herodes.

Was alſo?

Koſtobar.

Sterben!

Herodes.

Du ſagſt es. Haben ſie es nicht verdient
Um dich und mich, und um Jeruſalem,
Das ohne ſie ſich wohlbehalten uns
Ergeben hätt', und nun allein durch ihre
Hartnäckigkeit ſoweit in Trümmern liegt.
Muß ich dir's ſagen, daß ſie's waren, die
Mit der fanatiſchen Begeiſtrung Hauch,
So oft der Muth in Aſche ſank, ihn neu
Anblieſen den Belagerten, wie Flammen
Schlagen aus Schutt, der ſie begraben hat?

Koſtobar.

Was ſagſt du mir's? ich weiß es.

Herodes.

Weißt du es,
Wie ſie ihr Gold und ihrer Häuſer Steine
Feilboten, um, wenn wir ein Außenwerk
Geſprengt, den Nachbau in der Nacht zu fördern,
Daß früh wir eine neue Mauer fänden?

Koſtobar.

Stieß ich doch ſelbſt mit dieſem Kopf daran,
Und prallte ſtaunend und verdutzt zurück!
Es war, als gält' es eine Zwiebel ſchälen,
Aus jeder Haut kam eine andre vor;
Jetzt aber iſt ſie bis auf's Herz gehäutet.

Herodes.

Und nicht genug, auf Gottes Boden uns,
Auf ebnem und unebenem die Spitze

Des Kampfs zu bieten, boten ſie uns Trotz
Auch unter'm Boden, in den Eingeweiden
Des Erdenleibes, gegengrabend unſern
Eingrabungen, und unſres Unterwühlens
Kunſt überkünſtend.

Koſtobar.

War ich doch dabei!
Uns ging's wie Brunnengrabern, denen ſtatt
Geſuchten Quells ein Drach' entgegenſpringt.
So ſprang ein Sprudelquell von lichten Waffen
Jn's Aug' uns, blendend in der tiefen Nacht.
Wir mühten uns Geſtein hier wegzuräumen,
Und dachten nicht, daß von der andern Seite
Wir ſolche Helfer im Wegräumen hatten.
Da trat aus dem hinweggeräumten todten
Entgegen uns ein lebendes Geſtein,
Das ſchwerer war als jenes wegzuräumen;
Doch, Gott ſei Dank, nun iſt kein Anſtoß mehr,
Kein Stein im Weg, und in dem Schuh kein Steinchen.
Sie ſetzten ſich zur Wehr wie Dachſe gegen
Dachshunde, doch nun ſind ſie abgethan.

Herodes.

Ja, die von Baba's Söhnen Aufgereizten,
Doch die Aufreizer

Koſtobar.

ſollen nun daran.

Herodes.

Drum ſend' ich dich. Laß keinen mir entwiſchen!
Für jeden Kopf bürgſt du mit deinem mir;
Für jedes Haupt ſteigſt du um eines höher
Jn meiner Gunſt; ſo ſind ſie dir empfohlen.
Geh', eil'! ich geh' dem Feldherrn nun entgegen.

Koſtobar.

Sie ſind ihm koſtbar, Koſtobar! des Schatzes
Mußt du dich wohl verſichern. —

(ab.)

Soſius.

Heil dem König
Herodes!

Herodes.

Heil dem edlen Feldherrn Roms,
Das, mich des hohen Namens würdig haltend,
Dich ſendete, die Sache nun dem Namen
Hinzuzuthun.

Soſius.

Das haſt du ſelbſt gethan.

Herodes.

So doch mit deiner Hülfe, die das beſte
Zur Sache that; drum iſt das beſte Haupt
Der Beute dir mit Recht auch zugefallen.

Soſius.

Antigonus? Er ſteht dir zu Gebot.

Herodes.

Er iſt in guten Händen. Wie gedenkſt du
Zu ſtrafen den Rebellen gegen Rom
Und deſſen Reich, nicht ſag' ich gegen meines!

Soſius.

Ich denk' ihn dem Antonius, meinem hohen
Gebieter, deinem Freunde, deſſen Gunſt
Mir dieſen Ehrendienſt bei dir gewahrt,
Mit erſtem Schiff zu ſenden nach Aegypten:
So lautet ſein gemeſſener Befehl
Für dieſen Fall, den nun das Glück gefügt.

Herodes.

Ganz recht; er hat daſſelbe mir geſchrieben.
Er mag ihn ſeiner angebeteten
Kleopatra dort zeigen, die ſich gerne
Des Anblicks überwundner Kön'ge freut,
Und ihm dafür mit einem Lächeln dankt,
Das ihn den Ueberwundnen beigeſellt,
Ihn feſſelnd mehr als ſie gefeſſelt ſind.
Du haſt an Feſſeln doch gedacht?

Soſius.

Er trägt ſie,
Und nur Antonius löſt ſie ihm —

Herodes.

— zum Tode,
Wenn er mich hört. Ich ſchreib' ihm ſelbſt darüber.

Soſius.

Ich ſelber bin dein Bot', um ſo willkommner
Bei ihm mit dieſem doppelten Geſchenk,
Gefangnen Feind und ſolchen Freundes Brief.

Herodes.

Freund Soſius, in deinen Freundesmund
Darf ich daſſelbe, was ich dem verſchwiegnen
Des Briefs vertraue, mit Vertrauen legen.
Dort unterſtütze meine ſchriftliche
Beredſamkeit mit deiner mündlichen;
Komm ihr zu Hülfe, wo du ſchwach ſie findeſt,
Gieb ihr Gewicht und Ausſchlag bei Anton,
Mit Nachdruck erſt begründend meine Gründe,
Aus deiner eignen Kenntniß dieſes Landes
Und meiner Stellung, die ſo ſchwierig iſt
Als ehrenvoll. Du weißt, wie dieſes Volk
Hartnäckig mir den Titel König weigert,
Womit es eigenmächtig, Rom zum Trotze,
Den Feind von Rom, Antigonus beehrt;
Und ſelbſt durch Todesmartern laſſen ſie
Den widerſpenſt'gen Zungen nicht den Ruf:
Der König lebe! ſich von mir entreißen.
Sie werden ihrer Lieb' Abgötterei
Aus Eigenwilligkeit an dieſen Götzen
Zeitlebens hängen, bis man ihn, wo nicht
Sie ſelbſt zertrümmert. Drum, wenn Marc Anton
Mich ſtehn will ſehn als Herrſcher, wo zum Herrſchen
Mich ſeine eigne Gunſt hat hingeſtellt;
So laſſ' er fallen dieſes Haupt, deſſ' Fall
Allein des meinen Sicherheit verbürgt,

Und die von Rom mir übertragne Hoheit
Der Königswürde dieſes zähen Volks.
Er laſſ' es fallen ſchmählich unter'm Beil
Des Henkers, um den Glanzſchein auszulöſchen,
Womit das volksvergötterte Geſchlecht
Der Haſmonäer es vor'm Volk umgiebt.
Er könnte wohl den unterwürfigen
Gedemüthigten Feind vor'm ſtaunenden Rom
In anderer entthronten Kön'ge Reih'
Aufführen wollen im Triumph; er ſchenk'
Und opfere von ſeines Schaugeprängs
Glanzfüllen einen Füllſtein ſeiner Freundſchaft
Für mich, und die entſtehende Lücke füll'
Ihm neues Waffenglück zwiefältig aus!
Er halte nicht in Rom, von hier getrennt
Durch's Meer, ihn ſicher; iſt er doch von dort
Schon einmal über's Meer hieher entſprungen,
Was dieſer Wirren erſter Anlaß war.
Er iſt mir ſicher nur in einem Grab,
Das ich ohn' Aufſchub mir von ihm erbitte.
Das kann er ſelber ſchicklicher als ich
Ihm zuerkennen, ganz mit vorwurfsfreier
Gerechtigkeit, fern von gehäſſiger
Anſchuldigung; darum ich lieber ihn
In deine Händ', als meine fallen ſah.
Doch mehr hievon, bevor du reiſeſt! — Oheim,
Was bringſt du Guts vom Schauplatz unſres Siegs?

Joſeph.

Zuviel des Schlimmen, mehr als im Gefolg
Der Sieg nothwendig führt, wenn er in einer
Erſtürmten Stadt den blut'gen Einzug hält.
Die Sieger, Tiger ſcheinen ſie, nicht Krieger,
Nicht röm'ſche Krieger, die des Löwen Muth
Im Kampf mit Großmuth nach dem Siege paaren.
Sie dürſten Blut und hungern Raub; ſie löſchen
Der heißen Schwerter Brand mit Strömen Bluts,
Und löſchen dann die Blutſtröm' ihrer Bürger

Im Brand der Stadt, wie Waſſers Giſcht mit Ziſchen
Stirbt am geglühten Eiſen. Nicht den Ort
Vom Orte, heil'gen vom unheiligen,
Noch vom Geſchlechte das Geſchlecht, wehrloſes
Vom wehrhaften, noch Alter von dem Alter,
Den Greis vom Säugling unterſcheiden ſie.
Und wenn ein Gott nicht, oder wenn ein Menſch
Voll Menſchlichkeit nicht Einhalt thut und ſteuert
Den losgelaſſnen Furien dieſes Tags:
So wird Jeruſalem an dieſem Tag,
Wo Römer es für ſeinen König nehmen,
Wie jenes Tags, da es in Gottes Zorn
Nebukadnezar nahm, ein Trümmerhaufen,
Als deſſen höchſte Trümmerſchicht der Tempel
Zum Himmel raucht.

Herodes.

Sieh' mich zu deinen Knien,
Rom's Feldherr! Will als eine Wüſte Rom
Mir meine Königswohnung überliefern,
Zum König mich erheben über ein
Erwürgtes Volk, zum Herrſcher eines Heers
Von Todten, meinen Thron auf Leichen baun?

Soſius.

Steh auf mein Fürſt, wo du allein gebeutſt.

Herodes.

O ſo gebeut du, ich gebiet' es dir,
Den Deinen, abzuſtehn von der Zerſtörung.

Soſius.

Kann ich dem Sturm gebieten, nicht zu ſtürmen,
Wenn er im erſten vollſten Blaſen iſt?
Doch bald wird er entathmet ſelbſt ſich legen.
Du weißt es ſelber, der Belagerten
Hartnäckiger Widerſtand hat dieſe Wuth
Der Unſern aufgeſtachelt, die nun tobt.
Doch meine Römer ſind die ärgſten nicht,

Das ſind die Juden ſelber gegen Juden.
So kniriſcht und ſchäumt, ſo fletſcht und grinſt kein Römer
Auf ſeinen Feind, alswie ein Jude deiner
Partei auf einen vom Antigonus.

Joſeph.

Als Augenzeuge muß ich das bezeugen,
Die Juden ſind noch ärger als die Römer.

Herodes.

Laß mir nur meine Juden gehn! ſie gehn
Nicht irr, ſo ſicher von des Haſſes Trieb
Geleitet, wie von dem Inſtinkt ein Thier;
Sie treffen ihren Feind und meinen Feind,
Und wenn die eine Hälfte ganz die andre
Ausrottet, bleibt mir dann ein einzig Volk,
Das ſeine Hälfte bald ergänzen wird;
Doch deinen Römern fehlt die Sicherheit
Der Unterſcheidung, blindlings raffen ſie
Mir Freund und Feind, ſo daß mir keiner bleibt.
Drum geh', o geh', und zügle ſie! ich öffne
Die Kammern meiner altverwahrten Schätze,
Beſtand und Leben meiner Königsſtadt
Von meinen Freunden zu erkaufen. Jeder
Gemeine Krieger ſoll zehn Goldſtück' haben,
Jeder Centurio hundert, ſo hinauf
Von Rang zu Rang, von Stuf an Stufe bis
Zur höchſten: dir ſchütt' ich das Ganze dann,
Das nach der Einzelheiten Abzug bleibt,
Mit meinem Danke, der den Ausfall dort
Soll decken, hier zu Füßen.

Soſius.

Volk der Juden,
Sieh' und bewundre deines Königs Großmuth!
Ich geh', und laſſe deine Spend' an's Heer
Ausrufen in der Stadt, mein Wort darauf,
Daß keinem mehr ein Haar gekrümmt ſoll werden.
Dir ſollen alle Römer für dein Gold,

Und alle Juden für ihr Leben danken,
Ich aber will, als unſres Sieges Dank,
Dem Gott, der ſeine Stadt uns übergab,
Ein goldne Kron' in ſeinem Tempel weihen. (ab.)

Herodes.

Das hatten wir vergeſſen: daß daran
Uns dieſer Römer erſt erinnern mußte!
Welch' Bild von Erz, o nein, welch' Bild von Silber,
Welch' Bild von Gold und Elfenbein, wie das
Den Phidias berühmt macht, oder das
Durch Phidias berühmt iſt in der Welt,
Stell' ich zum Denkmal dieſes Sieges auf!
An welcher Stell'? im Tempel dieſes Volkes,
Das keine Bilder ſeines Gottes duldet,
Und keine Götter neben ihm erkennt?
Der bildlos und geſtaltlos, wie ſein Volk
Geſtaltungslos, unbildungsfähig iſt!
Auch auf dem Markte ſtießen ſie es um,
In meinem Hauſe würden ſie's nicht leiden.
In meinem Herzen nur iſt der Altar,
Worauf das ſchönſte Bildniß dieſes Volkes,
(So ſchöner Bildung fähig iſt es doch!)
Du ſtehſt, Mariamne! Wie vergaß ich dich
Solang im Flitter dieſes Siegeskranzes?
Ich fliege, dir zu Füßen ihn zu ſtreun. (ab.)

Joſeph.

Und Er iſt unſres Stammes! Freilich Kron'
Und Gipfel dieſes Stamms, ein Rieſengipfel,
Der Himmelsgipfel eines Erdenſtammes,
Woran ein Handvoll welkes Laub ich bin.
Nicht fähig, ſo zu lieben, ſo zu herrſchen,
Zu denken und zu handeln, fähig nur,
Ihn zu bewundern, ſtolz, ein willenloſes
Werkzeug des mächtig Wollenden zu ſein. (ab.)

Alexandra.

An dieſer Hand,
Die Gott zur Rettung ſeines Volks erhob,
Johannes Gaddi war der Daumen, den er
Dem Feind auf's Auge drückte; Simon Tadſche
Der Zeigefinger, Gottes Fingerzeig;
Doch Juda Makkabe der Mittelfinger
Und Mittelpunkt der Makkabäerkraft.
Goldfinger wohl war Eleaſar Ghauron,
Und werth, in Gold gefaßt zu werden,
Iſt das Gedächtniß ſeiner That,
Als in der Schlacht er ſich dem Tode weihte.
Sodann der jüngſte, Kapphus Jonathan.
Als der Tod der zum Kampf erhobnen Bruderhand
Einen Finger nach dem andern brach,
Da ward die ganze Hand der kleine Finger,
Dem nur der Zeigefinger
Zur Seite ſtand.
Als abgehaun auch ward der kleine Finger,
Zeigt' erſt der Zeigefinger ſeine Kraft
Und Herrlichkeit, und mit den Fingern zeigte
Man auf den Fürſten Juda.

Mariamne.

Doch nun zeigt
Mit allen Fingern der Bewunderung
Die Welt auf meinen Gatten, ihren König
Herodes. Zeige mir mit einem Finger,
O Mutter, wenn du ſchärfer ſiehſt, als ich,
Weil mir das Auge ſchwimmt, o zeige mir
Hin nach der Gegend, wo am Horizont
Du eine Wolke Staub erblickſt, die ſchneller
Zieht, als des Himmels Wolken, und bedeutet,
Daß der Geliebte mir entgegen eilt!
O zeige mir den Lebenden! wozu
Zeigſt du mir deine Todten?

Alexandra.

Dazu, Kind,
Die Liebe zum Lebendigen dir nieder
Zu ſchlagen, und den Stolz emporzurichten,
Der unter jener ganz erlegen ſcheint.

Mariamne.

Bin ich nicht ſtolz?

Alexandra.

Worauf?

Mariamne.

Auf meinen Gatten.

Alexandra.

Du ſollſt es ſein auf dich und dein Geſchlecht.

Mariamne.

Das bin ich auch, doch bin ich's mehr auf ihn.
Iſt er der Mann nicht, ſtolz ein Weib zu machen?
Ein Mann, der ſich den Herrn der Welt, den röm'ſchen
Machthabern, würdig gleich zu ſtellen weiß,
Und, während jene ſelbſt unſicher ſchwanken,
Feſt ſteht in ſeinem Kreis, und unabhängig
Sich da behauptet. Fällt Antonius,
Der ihn erhoben, er fällt nicht mit ihm,
Denn ihn erhoben hätte nicht Antonius,
Wo er ſich nicht erhob durch eigne Kraft,
Die jener nur erkannt' und gelten ließ.
Und ſo erkennen, gelten laſſen muß
Ihn jeder andre; darfſt nur du, o Mutter,
Ihn leugnen und verkennen?

Alexandra.

Wundert's dich,
Daß ich, von beiden Seiten, väterlicher
Und mütterlicher, Makkabäerin,
Den Idumäer nicht darf anerkennen,
Der mir zum Eidam aufgedrungen iſt?

Mariamme.

Was willſt du mehr, als königlichen Eidam?

Alexandra.

Ein König Iſraels von fremdem Stamm!

Mariamme.

Von fremdem nicht, nur von verwandtem Stamme.

Alexandra.

Von Edom, dem verfluchten —

Mariamme.

Mutter, nein,
Nur nicht zuerſt geſegneten. Den Segen

Alexandra.

Nicht wahr? den Vater Jakob ihm entzog,
Holt jetzt der Himmel durch Herodes nach?
Hat er und ſein Geſchlecht um meins und mich
Verdient, daß ich ihn lieb' und ſehen muß,
Daß ihn mein Kind mehr, als die Mutter, liebt?
Mit Hohn begegnet ſeine Mutter, Kypros,
Der deinigen, mit Spott dir ſeine Schweſter,
Die Salome; du laſſeſt ihr den Rang,
Und willſt, daß ich ihn ſeiner Mutter laſſe!

Mariamme.

Wenn ich den Gatten liebe, folgt daraus,
Daß meine Mutter ſeiner Mutter ſoll
Den Vortritt laſſen, oder ſeine Gattin
Dem Hochmuth ſeiner Schweſter dienen? nein!
Nicht wie die Gattin liebt die Schweſter ihn;
Drum nicht ſo nah in Liebe, nicht ſo hoch
In Gunſt, ſteht ſie mir auch nicht gleich im Range
Den Vorrang will ich ſtets vor ihr behaupten,
Und ſo behaupte du den deinen auch!
Doch tritt damit zu nah nicht meiner Liebe
Und meinem Gatten; laß die beiden mir,
Und alles andre laſſ' ich deinem Stolz!

Was hat die Liebe mit dem Stolz gemein?
Was hab' ich denn mit eurem Streit zu ſchaffen,
Ihr Mütter, die ihr eurer Kinder Glück
Einander nicht, und ihnen ſelbſt nicht gönnt!

Alexandra.

Ich gönnte dir ein beßres Glück als dies,
Und gönn' auch dieſes dir, wenn es dir gnügt.

Marianne.

Es gnügt mir auch vollkommen.

Alexandra.

Auf wie lange?

Marianne.

Solang ich ſo ihn lieb' und er mich liebt.

Alexandra.

Und woher weißt du denn, daß er dich liebt?

Marianne.

Weil ich ihn lieb'.

Alexandra.

Und woher weißt du dieſes,
Daß du ihn liebſt?

Marianne.

Weil er mich liebt und Alles
Was mein iſt.

Alexandra.

Ja, dein Reich, und deine Schönheit!
Doch deine Mutter! Frag ihn doch, ob er
Auch deine Mutter liebt?

Marianne.

Liebſt du denn ihn?
Die Liebe, weißt du nicht? iſt wechſelſeitig.

Alexandra.

Was weiß ich von der Weisheit meiner Tochter!

Mariamme.

Doch was ſoll ich denn mit dem Gatten machen,
Wenn du nicht willſt, daß ich ihn lieben ſoll?

Alexandra.

Beherrſchen, Kind, beherrſchen ſollſt du ihn.

Mariamme.

Ei, ich beherrſch' ihn auch.

Alexandra.

Wodurch?

Mariamme.

Durch Liebe.

Alexandra.

Die Liebe herrſcht nicht, ſondern dient. Ich ſelber
Beherrſchte deinen Vater, welcher doch
Mir gleichen Stamms und ebenbürtig war.
Kleopatra beherrſcht Antonius,
Den Herrn der Römer, die Aegypterin.

Mariamme.

Die Buhlerin!

Alexandra.

Biſt du nicht ihre Freundin,
Wie dein Herodes ihres Buhlen Freund?

Mariamme.

Weiß ich's doch, um Herodes hat ſie auch
Gebuhlt, und mag, von ihm verſchmäht, ihn haſſen.
O Mutter, laß du dich mit ihr nicht ein!
Was haſt du für Verbindungen zu knüpfen
Mit ihr, für Unterhandlungen zu ſpinnen?
Mit ihr, von der der Name ſchon das Ohr
Der Gattentreue kränkt, verletzt, beleidigt,
Verunreint, daß es zu zerſpringen droht
Berührt vom Namen, wie ein rein Kryſtall
Vom Tropfen Gift; was hat mit ihr gemein
Die Mutter Mariamme's?

Alexandra.

Mariamne!

Mariamne.

Was will der Gellius, ihr Unterhändler,
Der vorhin wegging, als ich zu dir trat?

Alexandra.

Sei unbeſorgt; ich weiß was mir geziemt,
Und was mir noth thut, mir und meinem Kinde —
Dich mein' ich nicht, dich laß' ich dem Herodes —
Ariſtobulus, deinen Bruder, mein' ich.

Mariamne.

Den zarten, ſchönen, guten, dieſe Blume
Der Anmuth und der Unſchuld, deren Anblick
Den Himmel, wenn er zürnte, mit der Erde
Verſöhnen müßte, überließeſt du
Der Buhlerin und ihrem Buhlen lieber,
Als meinem Gatten, der wie mich ihn liebt?

Alexandra.

Wie dich?

Mariamne.

Mit anderer, doch gleicher Liebe,
Mit einer Liebe zwiſchen brüderlicher
Und väterlicher, ſeinem Alter gleich.

Alexandra.

Was thut der Bruder für den Bruder denn,
Der Vater für den Sohn, den er ſo liebt?

Mariamne.

Was ſollt' er für ihn thun?

Alexandra.

Zum Hohenprieſter
Sollt' er ihn machen.

Mariamne.

Iſt er nicht dazu
Zu jung?

Alexandra.

Das hat Herodes dir geſagt.

Mariamne.

Das hat er auch; wir ſprachen oft von ihm;
Glaub mir! der Knabe liegt ihm ſehr am Herzen.

Alexandra.

Ich glaub's, er iſt der letzte Makkabäer!

Mariamne.

Der letzte? wohl der jüngſte, willſt du ſagen.

Alexandra.

Der jüngſte und der letzte.

Mariamne.

Wie?

Alexandra.

Nachdem
Hyrkan, mein Vater, in der parthiſchen
Gefangenſchaft für todt zu rechnen, und
Antigonus, dein Oheim, nun gefallen.

Mariamne.

Gefallen? lebt er doch!

Alexandra.

Gefallen in
Des Römers, iſt er in des Todes Hand.
Der Römer opfert ihn dem Freund, der ihn
Judäa opfert.

Mariamne.

Thut mein Gatte das?

Alexandra.

Des Opfers Erſtling iſt der Rauch, der aufgeht
Vom Tempel in Jeruſalem.

Mariamne.

Das hat
Antigonus verſchuldet, nicht Herodes.

Alexandra.

Ein Gatte ſticht wohl einen Oheim aus.

Mariamne.

Ja wohl, auch einen andern, beſſern Oheim,
O Mutter, einen minder feindlichen.
Ich ſollt' ihn nicht bedauern, thu ich's gleich
Mit halb unwill'gem Herzen, der dem Parther
Als Preis der Waffenhülfe fünfzig Frauen
Des eignen makkabäiſchen Geſchlechts
Zu Sklavinnen verſprach. Hätt' er geſiegt,
Als eine dieſer fünfzig ſäheſt du,
O Mutter, jetzt dein Kind nach Babylon
An Haaren ſchleifen, wenn es willig nicht
Aufgäbe Gatten, Thron und Vaterland.
Hat er nicht ſelber ſeinen Oheim auch,
O Mutter, deinen Vater, meinen guten
Großvater, der hier vor Herodes herrſchte,
Nach Babylon geſchleppt mit abgeſchnittnen,
Nicht Haaren, ſondern Ohren! Weh und Schmach!
Nun aber wird Herodes, wie er mir
Vorlängſt verheißen, ihn von Babylon
Herholen laſſen, und mit ſeinem alten
Wohlthäter und Gebieter den Genuß
Der Hoheit theilen.

Alexandra.

Beſſer bleibt er dort.
Wie gern ich hier den Vater wiederſähe,
Dort, wo in Ehren ihn Phraates hält,
Der Partherkönig, und die tauſend Juden
Von Babylon als Hohenprieſter ihn
Und König ehren.

Mariamne.

Ei, von mehreren
Und mehr noch würd' er hier geehrt auch ſein.

Alexandra.

Will ihm das Reich Herodes überlaſſen?

Mariamne.

Willſt du die Krone nehmen deinem Kind?
Hat doch der gute friedeliebende
Nie ſelber herrſchen mögen, als er herrſchte.
Herodes Vater erſt und dann Herodes
War König ſchon, als er der König hieß.

Alexandra.

Ja, das iſt wahr. Was alſo ſoll er hier?

Mariamne.

Kann er nicht hier auch Hoherprieſter ſein,
Wie dort in Babylon?

Alexandra.

In Babylon
Kann er es ſcheinen; in Jeruſalem
Nur kann ein Hoherprieſter wirklich ſein.

Mariamne.

So ſei er's hier.

Alexandra.

Dazu iſt er verſtümmelt.

Mariamne.

Wie?

Alexandra.

Gottes Dienſt will einen ganzen Menſchen,
Nach Moſis Satzung. Doch ich will dir ſagen,
Was er hier ſoll.

Mariamne.

Was denn?

Alexandra.

Gefangen ſein,
Wie ich Gefangne, in anſtändiger
Gefangenſchaft gehalten von Herodes.
Weißt du's noch nicht? Du ſtaunſt; laß dir ſelbſt

Von ihm es ſagen, denn ich hör', er kommt.

(Ein Trompetenſtoß.)

Eilſt du ihm nicht entgegen?

Mariamme.

Mutter, ja.
Doch nicht ſo leichten Herzens als ich möchte;
Und das haſt du verſchuldet. (Ab.)

Alexandra (rufend).

Gellius!

Gellius (hereinkommend).

Gebieterin!

Alexandra.

Nun wiederhole, was
Kleopatra uns ſagt, was unterbrochen
Vorhin ward von der Tochter Zwiſchenkunft

Gellius.

Sie grüßt dich freundlichſt, und erkennt das Recht
Von deinen Forderungen, deinen Klagen;
Sie nimmt Herodes, wofür du ihn giebſt,
Für einen Eingedrungnen, Aufgedrungnen
In deines Fürſtenſtammes Erb und Reich
Und heißet gut, was immer gut du findeſt,
Auch beſte Hülfe bietet ſie dazu,
Dich und die deinen gegen ihn zu ſchützen,
Sich ſeiner zu erwehren, wie du kannſt.
Auch dem Antonius hat ſie vorgetragen
Die Gründe der Beſchwerden, doch bei ihm
Dafür bisher kein offnes Ohr gefunden,
Weil wichtige Geſchäfte ſeinen Sinn
In Anſpruch nahmen.

Alexandra.

Wichtige Geſchäfte!

Gellius.

So ſagt Kleopatra durch mich als Boten.
Ich aber ſetz' hinzu als Freund Antons
Und der Vertraute ſeiner innerſten
Geſinnungen —

Alexandra.

Die ſind?

Gellius.

Du räthſt es wohl:
Zu ſehr noch ſeinem Günſtling zugewandt,
Als daß ſie leicht ihm wären abzuwenden;
Für ihn ſo eingenommen, daß kein Platz,
Den Gegengründ' einnehmen könnten, blieb;
So überzeugt von ſeines Freundes Werth,
Daß deſſen Unwerth zu beweiſen ſchwer fällt
Der Liebe ſelbſt: die unumſchränkte Macht
Kleopatra's fand eine Schranke hier.
Doch, um auch dieſes dir zu wiederholen:
Wenn du die Bilder deiner beiden Kinder
Ihm in die Hände ſpielſt durch mich, ſo wird
Der Anblick dieſes Liebegötterpaars
Den Schönheitskenner und Verehrer ſo
Bezaubern, daß er thut, was du nur willſt.
Du biſt Dione, doppelt biſt du ſie,
Die Mutter einer Venus, mehr als Venus,
Und eines Amors, über Amor ſelbſt,
Der hier nicht Sohn der Venus, ſondern deiner,
Ihr jüngrer Bruder iſt: Ariſtobul
Und Mariamme, darf ich ſie im Bilde
Mit mir gefangen nehmen, um gefangen
Damit zu nehmen den Antonius,
Daß, ſo gefangen, vom verhaßten Zwang
Er frei dich mache?

Alexandra.

Mag es denn geſchehn!
Wie aber kann es? Mariamme darf
Davon nichts ahnen.

Gellius.

Es iſt ſchon geſchehn;
Schon iſt ihr holdes Selbſt ihr abgeſtohlen.

Alexandra.

Wie? aus dem Spiegel? Welch' ein Zaubrer hielt
Den Zauberſpiegel ihr, der ſie gefangen
Zurückhielt, während frei ſie weiter ging?

Gellius.

Ein Künſtleraug', ein helles Griechenauge,
Das, wie ein Quell der Sonne Bild aus ſich
Zurückſtrahlt, ſo mit einem Blick das auf-
Gefangne Bild der dir entſprungnen Sonne
In farb'gem Glanz ausſtrahlt auf ein Papier,
Das ganz beſchämt iſt, ſolchen Schmuck zu tragen.
Ich zeig' es drinnen dir.

Alexandra.

Ich übergebe
Dir gleich auch Briefe an Kleopatra.

(Sie gehn ab.)

Herodes und Mariamme.

Mariamme.

So haſt du mir die ſchönſte Siegeskrone,
Mehr, als die Königsburg Jeruſalems,
Gewährt, Geliebter!

Herodes.

Ja, Geliebteſte!
Ariſtobul ſoll Hoherprieſter ſein.
Zeitweilig nur hatt' ich den Ananel,
Den babylon'ſchen Juden, hier dazu
Beſtellt, bis unſer holde Knab' heran
Gewachſen wäre; und nun findeſt du
Dazu ihn ſchon erwachſen —

Mariamme.

Und du auch.

Herodes.

Ja wohl, du haſt davon mich überzeugt.

Mariamme.

O holde Ueberzeugung! glücklich preiſ' ich
Um dich die Lippe hier, die dich gebar,
Um dich ſo glücklich, wie um dieſen Kuß,
Den ich dem Geber ſolcher Gabe gebe,
Und mich dazu.

Herodes.

Du gabeſt dich mir ſchon.

Mariamme.

Ich gab dir ſchon den Kuß auch; Liebe liebt
Sich und ihr Alles immer neu zu geben.

Herodes.

Und immer neu beſeligt ihr Empfang,
Des Gebens und des Nehmens ew'ger Tauſch.

Mariamme.

Mein Bruder Hoherprieſter, und Gemahl
Mein König! zwiſchen Bruder und Gemahl,
Hier zwiſchen Hohenprieſter ſo und König
Ich in der Mitte — welch ein Glück iſt meins
Das Band der Eintracht, das die beiden Gipfel
Von meiner Lieb' und meinem Stolz umſchlingt
Ich muß es gleich der Mutter ſagen; daß
Auch ſie auf immer nun verſöhnt uns ſei! (ab.)

Herodes.

Das wird ſie nie. Hier ſchreibt Antonius,
(Kleopatra hat ihn, Kleopatran
Hat Alexandra ſelbſt dazu gereizt,
Die Schändliche, die feilbeut ihre Kinder!)
Ich ſoll ihm meinen jungen Schwager ſenden.
Warum nicht auch mein Weib? ſoweit hat ihn

Noch wenigſtens die Scheu zurückgehalten,
Nicht auch des Freundes eignes Weib zu fordern.
Vielleicht auch Scheu nur vor der Eiferſucht
Kleopatra's, nicht eine beßre Scheu.
Der Lüſtling, den ich ſo verachten muß
Und fürchten, wie den Freund und Herrſcher achten
Und fürchten — Fürchten? Schonen iſt das Wort,
Mir ſchonen; alſo ſchonend ſchreib' ich ihm:
Ariſtobulus darf als Hoherprieſter
Nach dem Geſetz nicht aus dem Lande gehn.

Mariamme (zurückkommend).

Die Mutter —

Herodes.

Was will deine Mutter?

Mariamme.

Was
Will mein Gemahl, daß er mich alſo fragt?
Was war denn hier, das dich indeß verwandelt?

Herodes.

Ein Brief und ein verdrießlich Selbſtgeſpräch,
Unangenehme Angelegenheiten.

Mariamme.

Darf ich ſie wiſſen? Gehn ſie mich nicht an?

Herodes.

Sie gehn dich an, doch darfſt du ſie nicht wiſſen.

Mariamme.

Nicht? und warum nicht? iſt nicht mein, was dein?

Herodes.

Sonſt Alles, eins nur halt' ich mir zurück.

Mariamme.

Was?

Herodes.

Den Verdruß.

Mariamme.

Warum?

Herodes.

Daß er dich nicht
Verdrieße.

Mariamme.

So verdrießen wird er mich,
Zurückgehalten, mehr, als mitgetheilt.

Herodes.

Weg alſo den Verdruß! was will die Mutter?

Mariamme.

So fragſt du ſchon. Sie will durch mich dir danken;
Und ſo zum Zeugen ihrer Dankbarkeit
Und Rührung hat ſie mich gemacht, daß es
Mich wahrhaft rührte, und dich rühren muß,
Wenn dich der Gattin Freude rühren kann.
In ihrer Freude, die das ganze Haus
Mit ihr, und mit dem Haus die ganze Stadt
Schon theilet, mit der Stadt das ganze Land
Bald theilen wird, lädt ſie zu dieſem Feſte
Der Lauberhütten dich nach Jericho,
Dort an den Balſamteichen zu bewirthen
Dich, ihren Sohn, den König, mich, ihr Kind,
Die Königin, und ihren jüngſten Sohn,
Den Hohenprieſter, wann zuerſt vor'm Volke
Sein neues Amt er angetreten hat.
Hörſt du den Jubel?

Herodes.

Was bedeutet er?

Stimmen von draußen.

Ariſtobul, der Hoheprieſter, lebe,
Ariſtobul, das Makkabäerkind!

Mariamme.

Sie führen ihn zum Feſt der Lauberhütten.
Sieh', welchen Jubel du bereitet haſt!
Kommſt du zum Feſte?

Herodes.

Ja, ich komm', ich komme!
Hilf deiner Mutter nur Anſtalten machen!
Geh, geh!

Mariamne.

Iſt der Verdruß ſchon wieder da,
Noch eh' ich fort ging?

Herodes.

Er ſoll mit dir gehn.

Mariamne.

Ein übeles Geleite! doch die Luſt,
Die mir zur andern Seite geht, iſt ſtärker. (Ab.)

Herodes.

Wie jubeln ſie dem Hohenprieſter, den
Der König machte! wie ſie nie gejubelt
Dem König ſelber, nie ihm jubeln werden,
Macht' er zehn andre Hoheprieſter noch.
Doch dieſer Eine iſt ein Haſmonäer!
Der letzte Haſmonäer! Plumpes Volk,
Du machſt, daß ich den Knaben, den ich liebe,
Noch haſſen muß; und was ich haſſe, ſtirbt.
Was willſt du, Sabbion?

Sabbion (tritt auf).

Du kennſt mich, Herr?

Herodes.

Wohl kenn' ich dich; du zitterſt, daß ich's thue?
So weißt du wohl, was dich mir kenntlich macht.

Sabbion.

Du haſt mich im Verdacht, zu deines Vaters,
Antipaters, Vergiftung beigewirkt
Zu haben.

Herodes.

Richtig. Und mit dem Verdacht
Trittſt du vor mich?

Sabbion.

Herr, um ihn abzuſchütteln.

Herodes.

Wodurch?

Sabbion.

Durch unzweideutige Beweiſe
Von meiner Treu und Dienſtergebenheit.

Herodes.

Die wären?

Sabbion.

Hör', o König! Alexandra —

Herodes.

Ha, wieder Alexandra! Standſt du nicht
In ihrer Gunſt?

Sabbion.

Ja.

Herodes.

Wie verlorſt du ſie?

Sabbion.

Nur um dafür des Königs Gunſt zu finden.

Herodes.

Zur Sache!

Sabbion.

Zu Kleopatra —

Herodes.

Auch dieſe!
Was will ſie?

Sabbion.

Heimlich will ſie fliehn zu ihr
Mit ihrem Sohn heut' Nacht.

Herodes.

Auf welchem Wege,
Den meine Wach' ihr nicht verlegen ſollte?

Sabbion.

Auf dunklem Wege.

Herodes.

Freilich, in der Nacht.

Sabbion.

Im dunklen Raume

Herodes.

eines Schiffes wohl?

Sabbion.

Ja, einer Art von Schiff, in einem Kaſten,
Wie Noah's Kaſten, wo ein wildes Thier,
Sie ſelber, und ein zahm unſchuldig Lamm,
Ihr Söhnlein, ſich zuſammen ducken werden,
Um aus dem Haus durch deine Wachen, aus
Der Stadt durch deine Wachen abermals,
Und aus dem Land durch deine letzten Wachen
Hindurch getragen, in der Knechtſchaft Land,
Aegypten, ihre Freiheit zu erlangen.

Herodes.

Ein abenteuerlicher Plan der Flucht,
Den nicht der Tropf erfinden, nur der Wahnwitz
Erfinden konnte eines ſolchen Weibs. —
Geh', Sabbion! für die Entdeckung ſei
Dir mein Verdacht geſchenkt, und meine Gunſt
Dazu, und etwas auch von meinem Golde,
Wenn du es brav machſt.

Sabbion.

Wie du mir's befiehlſt.

Herodes.

So geh' mit zwei Vertrauten, die ich dir
Nachſenden werd', und thu, wie ich dir ſage.
Laß ſie in ihren Kaſten kriechen, laß
Sie ruhig durch die erſte Wach' hinaus.

Auch durch die zweite; bei der dritten dann
Macht ehrerbietig ihren Kaſten auf,
Und heißt heraus ſie ſteigen und den Weg
Zurück zu Fuße meſſen. Dieſe Strafe
Genügt der Poſſe. Denn eine Poſſ' iſt es,
Als Poſſe will ich angeſehn es wiſſen,
O Sabbion, doch ernſt von dir behandelt.
Ich werde mit den beiden Poſſenſpielern
In Jericho die Lauberhütten feiern.
Ihr leerer Kaſten ſoll uns zum Gelächter
Ein unerſchöpfter Vorrathskaſten werden.

(Sabbion geht ab.)

Der Hoheprieſter Iſraels, verpackt
In einem Kaſten! wenn die Lächerlichkeit
Nicht der Begeiſtrung Spitze bricht, ſo hat
Der Enthuſiasmus einen harten Nacken,
Den ich mit andern Kräften brechen muß. (ab.)

Ein Ruheplatz in der Nähe von Jericho.

Mehrere ausruhende Wandrer, drei andre kommen
von drei verſchiedenen Seiten.

Ruhender.

Da kommt noch mehr Geſellſchaft. — Gott zum Gruß!
Woher des Wegs?

Erſter Kommender.

Er ſegn' euch! — von Samarien.

Ruhender.

Und du?

Zweiter Kommender.

Von Galiläa.

Ruhender.

Freund, und du?

Dritter Kommender.

Ich? von Jeruſalem.

Ruhender.

Wohin des Gangs?

Dritter Kommender.

Nach Jericho.

Ruhender.

Und du?

Zweiter Kommender.

Nach Jericho.

Ruhender.

Und du?

Erſter Kommender.

Nach Jericho.

Ruhender.

Wir alle denn
Nach Jericho.

Erſter Kommender.

Ihr auch nach Jericho?

Ruhender.

Ja, auch nach Jericho, wie ihr.

Erſter Kommender.

Was ſuchen
Wir alle denn in Jericho?

Zweiter Kommender.

Das Antlitz
Des Hohenprieſters.

Dritter Kommender.

Und des Königs!

Ruhender.

Pfui!
Wer wird die Neſſel bei der Roſe nennen,
Die Spinne bei dem goldnen Schmetterling!

Dritter Kommender.

Gieb Acht, die Neſſel brennt dich!

Ruhender.

Gott verbrenne ſie!

Dritter Kommender.

Die Spinne wird den Schmetterling umſpinnen.

Ruhender.

Sie häng' in ihren eignen Fäden ſich!

Dritter Kommender.

Hat er uns ſelbſt den Hohenprieſter doch
Gegeben, das verdiente unſern Dank.

Ruhender.

Dank' ihm Herodes! ſelber dank' er ſich's!
Daß er den Ananel hat abgeſchafft,
Den babylon'ſchen Juden, iſt mir recht;
Daß er den jungen Haſmonäer uns
Dafür verſchafft hat, iſt mir mehr noch recht.
Doch das iſt mir nicht recht, das iſt nicht Recht,
Und bleibt nicht Recht, und ſoll zum Recht nie werden,
Daß uns ein König Hoheprieſter ein-
Und abſetzt nach Belieben. Nicht ein König
Von Jakob's Stamm, geſchweig ein Idumäer,
Kann Hoheprieſter machen. Keiner hat
Sie ſonſt gemacht, Gott und ſein heil'ges Licht
Erkor ihn, und der ſo Erkorne blieb's
Auf Lebenszeit. Den heil'gen Brauch hat erſt
Antiochus Epiphanes gebrochen,
Der ſyriſche Tyrann, als an die Stelle
Von Joſua er deſſen jüngern Bruder
Onia ſetzte.

Erſter Kommender.

Wie gelehrt der iſt!

Zweiter Kommender.

Habt ihr's gehört? Der Hoheprieſter wollt' uns
Entfliehen nach Aegypten.

Dritter Kommender.

Ja, zu Schiff.

Ruhender.

Ein Luftſchiff wohl, das durch die Wolken ſteuert!

Dritter Kommender.

Warum nicht auf dem Jordan?

Ruhender.

Weil der Jordan
In's todte Meer, nicht nach Aegypten fließt.

Zweiter Kommender.

Es iſt ein Mährchen.

Erſter Kommender.

Sei es, was es ſei!
Wir wollen ihn um deſto wärmer halten,
Daß er uns, wie das Leben, nicht entflieht.

Dritter Kommender.

Auf, laßt uns hier die Stunden nicht verſitzen!
Nach Jericho!

Zweiter Kommender.

Es leb' Ariſtobul!

Erſter Kommender.

Der Haſmonäer!

Ruhender.

Tod dem Idumäer!

(Sie brechen auf.)

In den königlichen Gärten von Jericho.

Drei Hofleute treten auf.

Erſter Hofmann.

Wo iſt das hohe Brüderpaar?

Zweiter Hofmann.

Der König
Iſt mit dem Hohenprieſter nach den Teichen
Gegangen, in der Gluth des Mittags dort
Die Luft zu ſchöpfen, wo ſie kühl und friſch
Aus Wellenſpiel und Balſamſtauden weht.

Dritter Hofmann.

Sie gingen Hand in Hand, nein, Arm in Arm,
Zwei Dioſkuren, deren älterer
Dem jüngern, und der jüngere dem ältern,
Den Vorzug ſtreitig nicht zu machen ſchien,
Vielmehr mit liebevollem Wettſtreit ihn
Einander einzuräumen, zuzuſchieben.

Erſter Hofmann.

Zwei Dioſkuren? die Vergleichung iſt
Nicht glückbedeutend.

Dritter Hofmann.

Wie beweiſeſt du's?

Erſter Hofmann.

Am Himmel nicht, geſchweig auf Erden, iſt
Zugleich nicht für zwei Dioſkuren Raum:
Der eine ſtirbt, damit der andre lebe;
Daß jener aufwärts ſteige, ſteigt er nieder;
Er unterliegt, daß jener oben ſei.

Dritter Hofmann.

So ſag' ich glückbedeutender: Sie gingen
Wie David und wie Jonathan, im Tod
Und Leben unzertrennlich.

Erſter Hofmann.

Still! du biſt
Nicht glücklich im Vergleichen heute.

Dritter Hofmann.

Wie?

Erſter Hofmann.

Stirbt Jonathan, ſo klagt um ihn wohl David,
Doch ſtirbt nicht, ſondern jener ſtirbt für ihn,
Ja, wenn du willſt, durch ihn.

Dritter Hofmann.

Wie ſo, durch ihn?

Erſter Hofmann.

Ei, in der Schlacht, die nöthig war, daß David
Alleingebieter würd' in Iſrael.

Dritter Hofmann.

Das iſt zu ſpitzig, um zu treffen.

Erſter Hofmann.

Ja,
Ich geb' es ſelber zu.

Zweiter Hofmann.

Hier kommen zweie,
Des Weges von den Teichen. Liebe Herren,
Was macht der König und der Hoheprieſter?

Vierter Hofmann.

Sie rangen mit einander.

Erſter Hofmann.

In der Hitze
Des Tages?

Vierter Hofmann.

Dort iſt's kühl.
Der Schatten ſchattet friſch, die Woge wogt
Erquickend, lieblich grünt das junge Grün,

Das einen Teppich unterbreitete
Den beiden Ringenden, daß, wer auch fiele,
Sanft fiel.

Erſter Hofmann.

Und wer fiel?

Vierter Hofmann.

Ariſtobul;
Der Jüngling war dem Manne nicht gewachſen.
Doch dieſer hob vom Boden ſchnell ihn auf,
Liebreich beſorgt, ob er ſich nicht beſchädigt.
Da brach von allen rings Zuſchauenden,
Die lautlos mit gepreßtem Athem ihn
Sahn fallen, liegen, als er wieder ſtand,
Brach aus ein tiefer langer Freudenruf:
Der Hoheprieſter lebe!

Erſter Hofmann.

Rieſen ſie
Nicht auch: Der König lebe?

Vierter Hofmann.

Nein, das thaten
Sie nicht.

Fünfter Hofmann.

Nicht Anlaß hatten ſie dazu,
Denn nicht an ſeinem Leben, ſondern dem
Des Hohenprieſters hatten ſie gezweifelt.

Erſter Hofmann.

Doch nahm das nicht der König gleichwohl übel?

Vierter Hofmann.

Ein Schatten flog ihm über's Angeſicht,
Dem ſichtbar nur, der ſich auf ſeine Mienen
Verſtand; dann war es wieder ſonnenhell.

Fünfter Hofmann.

Den Schatten hab' ich nicht bemerkt.

Vierter Hofmann.

Drum ſagt' ich,
Daß er nicht Jedem ſichtbar war.

Erſter Hofmann.

Was thaten
Sie weiter?

Vierter Hofmann.

In die Wellen, aufgefordert
Vom König, ſtieg, durch's Bad ſich zu erfriſchen,
Der Hoheprieſter.

Erſter Hofmann.

Aus Gefahren in
Gefahren ſtürzt das junge theure Leben

Fünfter Hofmann.

Was für Gefahr iſt in den Teichen dort
Für einen, der gut ſchwimmen kann, wie er
In aller Leibesübung wohl geübt?
Kein Krokodil des Nils iſt dort, kein Hai
Des Meeres. Auch ſtiegen, auf des Königs Wink
Vom jungen Volk des Hofs die beſten Schwimmer
Und die zugleich auch die vertraut'ſten Diener
Des Königs ſind, mit jenem in das Bad

Erſter Hofmann.

Laß nur grad eben unter ihnen nicht
Das Krokodil ſei und der Hai!

Fünfter Hofmann.

Warum
Nicht gar ein Behemoth und Leviathan?

Erſter Hofmann.

Stieg nicht der König ſelbſt in's Bad?

Vierter Hofmann.

Wir gingen
Dort weg, als er ſich anſchickt' es zu thun.

Erſter Hofmann.

Ich wette drauf, er that es nicht.

Vierter Hofmann.

Warum?

Erſter Hofmann.

Weil er ſich ſelbſt am Ufer lieber hält
Als and're ſchwimmen läßt.

Stimmen von ferne.

Er iſt ertrunken!

Hofleute.

Ertrunken!

Andere Stimmen von ferne.

Wer?

Stimmen.

Der letzte Haſmonäer.

Erſter Hofmann.

Ertrunken? Glaubt es mir: er iſt ertränkt.

Dritter Aufzug.

Die drei Hofleute.

Erſter Hofmann.

So iſt es, werthe Herrn! dies iſt der Hergang
Und Ausgang des betrübten Trauerſpiels,
Die Kataſtrophe der Tragödie,
Davon wir dort geweſen die entferntern
Zuſchauer, wie mir von den näheren
Bezeugt ward und beglaubigt der Verlauf.
Sie zogen unterm Schein von Schwimmerſcherzen
Und Waſſerſpielerkünſten ihn hinab,
Und vorenthielten ſeinen holden Athem
Der Himmelsluft, mit ſtarken Armen ihn
Hinunter drückend, bis er war erſtickt.
Dann wurden eben jene, die ihn ſo
Hinabgezogen und erſtickt, von Andern
Hinabgezogen und erſtickt, ſei's nun,
Daß dieſe Andern auch Geheimbefehl
Und Auftrag antrieb, um vielleicht die Spur
Der That in ihren Thätern zu vernichten,
Sei's ungeſchickte Hilfe, Rettungseifer,
Ein blinder Rachetrieb, der ſie entflammt,
Sei's eine Folge der Beſtürzung nur,
Der allgemein verbreiteten Verzweiflung,
Die alles mit Verwirrung rings ergriff.
So ward der Leichnam unter Leichen erſt
Im naſſen Grab begraben, dann hervor

Gezogen unter Leichen aus dem naſſen,
Zu legen ihn in's trockne Grab, das naſſer,
Als jenes, ward durch eines ganzen Volks
Gemeinſchaftliche Thränen. Thränen ſind
Geworden alle Wellen in den Teichen
Von Jericho, und jedes Aug' ein Teich.
Die Balſamſtauden ſind hinweggeträufelt
In Balſam ganz, um einzubalſamiren
So dieſen Todten, daß für keinen andern
Ein Balſamtropf' in Zukunft übrig ſei,
Als ob der Tod die Ernte nun gehalten,
Und leere Stoppel ſei der Ueberreſt,
Das Leben ſelber nun begraben ſei,
Und nichts hinfort mehr des Begrabens werth.
So trauert Jericho, das ſeinen Gärten
Das farb'ge Kleid des Sommers ausgezogen,
So trauert ſchwarz der Himmel auf die Trauer
Der Erde nieder, alſo trauern wir.

Dritter Hofmann.

Der König hat dem ganzen Hof befohlen
Die Trauer anzulegen.

Zweiter Hofmann.

Doch die Stadt,
Das Land, legt unbefohlen ſelbſt ſie an.

Dritter Hofmann.

Er ſelber trauert.

Zweiter Hofmann.

Warum ſollt' er nicht,
Der ſolch ein Kleinod ſolcher Art verlor!
Wenn er die Perle ſelbſt zertrat, gewiß
Sie reut ihn, daß er ſie zertreten mußte.

Dritter Hofmann.

Unglücklich iſt er, wenn er das gemußt.

Zweiter Hofmann.

Sie lag im Weg dem Tritte ſeiner Hoheit,
Der dort auftreten oder gleiten mußte.

Dritter Hofmann.

War das nothwendig wirklich, oder ſchien's
Ihm nur?

Zweiter Hofmann.

Nothwendig war's ihm, weil's ihm ſchien.

Dritter Hofmann.

Und fußt der Tritt der Hoheit feſter nun
Auf Blutthau, der den Boden ſchlüpfrig macht!

Erſter Hofmann.

Mit Edelſteinen und mit Perlen, wie
Gefrornen Thränen und geronnenen
Blutstropfen, überhäuft und überſchüttet
Er die troſtloſen Frauen nun, die Königin
Und ihre Mutter. Mit koſtbarſtem Stoff
Des Trauergeräthes und des Leichenprunks
Möcht' er verhüllen ihren Schmerz, verkleiden
Ihr Weh, verdecken ihr und ſein Gefühl.
Doch ſieht er ſeit des Tags die Königin
So oft wie ſonſt nicht, noch ſo unbefangen.

Zweiter Hofmann.

Hier kommt er ſelbſt; laßt uns bei Seite gehn.

(Sie gehn ab.)

Herodes.

Der Tod Ariſtobul's hat ſeinen Glanz
Nicht ausgelöſcht, und nur mich ſelbſt umdunkelt,
Alsob ich ſelbſt, nicht er, ſei der Geſtorbne,
Er, und nicht ich, der Ueberlebende.
Sie liebten ihn, um nun ihn zu vergöttern;
Sie haßten mich, um mir zu fluchen nun.

Die Fluchenden alswie die Haſſenden
Muß ich, will ich beherrſchen, und ich kann's.
Könnt' ich entſagen, beſſer wär's vielleicht,
Entſagen einer Herrſchaft der Gewalt,
Gegründet durch Gewalt und auf Gewalt,
Mit blutiger Gewalt nur zu behaupten.
Behaupten muß ich ſie, behaupten ſo
Die meinige, wie Rom die ſeinige
Behauptet und behaupten muß: es hält
Die Welt, ich halte dieſen Theil davon,
Mit eh'rnen Klammern der Nothwendigkeit.
Wenn es die Welt an einen Andern giebt,
An den will ich mein Stück auch übergeben.
Nicht mein' ich, wenn Antonius, der nun
Die Macht in immer eigenmächtigern
Und immer ſchwächern Händen hält, geſchwächt
Von einem Weibe — wie verſchieden wirkt doch
Des Weibes Reiz! ihn lähmt, mich ſtachelt er —
Nicht wenn Antonius, ein Mann von Rom,
Wie's andre mehr giebt, beſſere vielleicht,
Die beſſer ihre ſchlechte Zeit verſtehn,
An ſolchen andern Mann, doch auch von Rom,
Die Zügel, die ihm ſchlaffen, laſſen muß
Zu neuer Straffung — durch Antonius
Zwar ſteh' ich hier, doch ſteh' ich nicht auf ihm;
Ich ſteh' auf Rom und mir — doch jezt noch unter
Antonius —

Joſeph tritt ein.

Gerufen kommſt du mir.

Joſeph.

Nicht rufen, doch laut ſprechen hört' ich dich.

Herodes.

Dacht' ich ſo laut? Es iſt noch eine Unart,
Von der Geburt her, die ich abthun muß.
Laut denken ſoll kein Herrſcher, und kein Diener
Und Freund des Herrſchers. Oheim, denkſt du laut?

Joſeph.

Nicht daß ich wüßte.

Herodes.

Ei ſieh, ſo eben that ich's,
Und wußt' es nicht.

Joſeph.

Ich weiß, ich thu es nie.

Herodes.

Beneidenswerther! doch was denkeſt du
Von mir im Stillen?

Joſeph.

Daß du einzig biſt,
Und mir undenkbar einer, der dir gliche.

Herodes.

Nicht, daß ich manches that, was unterlaſſen
Ich ſollt' und unterließ, was thun ich ſollte?

Joſeph.

Ich denke, daß zu laſſen und zu thun
Du ſelbſt der Meiſter und der Weiſe biſt.

Herodes.

Biſt du mir treu?

Joſeph.

Wie Gold.

Herodes.

Ei, Gold iſt untreu,
Verräth den, der es hat, und den, der's nimmt,
Macht's zum Verräther, wechſelt ſtets den Herrn.

Joſeph.

Nun denn ſo treu als du mich ſelber willſt.

Herodes.

Sehr, ganz treu will ich dich, und trau' dir's zu.
Du biſt es.

Joſeph.

Ja, das bin ich auch.

Herodes.

Darum

Will ich ein wichtiges Geheimniß nun,
Und wichtiges Amt dir anvertraun.

Joſeph.

Der König rede!

Herodes.

Guter Oheim, hör'!

Antonius hat zur Verantwortung
Mich vorgefordert nach Laodicea,
Woſelbſt er jetzt verweilt, um über manches,
Worüber vorlängſt Alexandra mich
Bei ihm verklagt hat durch Kleopatra,
Inſonderheit das neuſte, ihres Sohns
Betrübten jähen Tod betreffend, meine
Rechtfertigung zu hören.

Joſeph.

Gehſt du hin?

Herodes.

Nicht gern, doch kann ich dem mich nicht entziehen,
Ohn' Argwohn ihm zu wecken, und Verdruß
Mir zu bereiten.

Joſeph.

Nun, ſo geh' mit Gott!

Herodes.

So leichthin ſchickſt du mich in Fahrlichkeiten?

Joſeph.

Mit Glück und Ehre wirſt du ſie beſtehn.

Herodes.

Was giebt die ſichre Ueberzeugung dir?

Joſeph.

Weil alles, was bisher du thatſt, gelang.

Herodes.

Wird, was ich thun werd', alles auch gelingen?

Joſeph.

Glückſterne haben es dir zugeſagt.

Herodes.

Das Omen nehm' ich freudig an und laſſe
Des Reichs Verwaltung hier in deiner Hand.

Joſeph.

Du könnteſt ſtärkrer Hand ſie anvertraun.

Herodes.

Doch keiner treuern, Oheim, keiner treuern.

Joſeph.

Ja, das iſt wahr; ſo ſtärke ſie die Treue!

Herodes.

Doch mehr noch, Oheim, muß ich dir vertraun.

Joſeph.

Mehr, als des Reichs Verwaltung?

Herodes.

Als das Reich.

Joſeph.

Was?

Herodes.

Mariamne. Was denkſt du von ihr?

Joſeph.

Daß ſie die Gattin meines Königs iſt,
Die einzig ſolches Gatten würdige,
Und deren würdig ſolcher Gatt' allein,
Ein ſolcher Edelſtein an deiner Krone,
Der keinen höhern Platz zu glänzen hat
Und keinen höhern Glanz, als ihn, die Krone.

Herodes.

Ei Oheim, wenn das meine Schweſter hörte,
Macht es ſie eiferſüchtig.

Joſeph.

Iſt ſie's doch!

Herodes.

Das ſind wir Alle, es iſt in unſerm Blut.

Joſeph.

In meinem nicht.

Herodes.

So macht das Alter kühl,
Oder du biſt uns aus der Art geſchlagen.

Joſeph.

Das hoff' ich nicht, mein König.

Herodes.

Guter Oheim,
Wahrhaftig, nicht in allem dem, was gut iſt
An unſrer Art, doch in dem Stück. Wie willſt
Du Mariamne hüten?

Joſeph.

Wie mein Leben,
Und deins.

Herodes.

Das iſt zu warm. Ich ſelbſt nur will
Sie hüten wie mein Leben, und von dir
Sie ſo mir hüten laſſen: wie mein Leben,
Nicht wie das deine, hüte ſie! und dich!
Mein Leben leg' ich hier in deine Hand,
Mit deinem Leben fordr' ich es zurück,
Wenn ich mit Leben ſelber wiederkehre
Oheim, ich bin unglücklich.

Joſeph.

Wie! durch was?

Herodes.

Durch dieſes Weib.

Joſeph.

Unglücklich durch dein Glück?

Herodes.

Durch ihre Schönheit und durch meine Liebe;
Sie iſt zu ſchön, ich liebe ſie zu ſehr.
Was hat ſie mir für Jammer ſchon bereitet
Durch ihre Mutter, die ich dulden muß,
Durch ihren Bruder, den ich opfern mußte!
Durch dieſe Liebe, die an ihren Stamm,
Und jeden abgehauenen Zweig deſſelben,
Und an ſie ſelbſt, die Krone dieſes Stamms,
Die Opferkränze mir zum Hohne hängt!
Wer kann ſie ſehen und ſie nicht lieben? Ich
Kann's nicht; wer könnte denn, was ich nicht kann?
Kleopatra mißgönnt mich ihr, vielleicht
Mißgönnt ſie ſelber mir Anton. Vielleicht?
Gewiß, wenn er ſie nicht vom Lebenden
Will nehmen, nimmt er gerne ſie vom Todten,
Und tödtet mich darum. Wie? ſolch ein Freund
Solch einen Freund um eines Weibes Willen?
Doch tödtet' ich um ſolches Weibes willen
Ja ſelbſt mit kaltem Blut den beſten Freund!
Er ſoll ſie dennoch nicht, auch nicht vom Todten
Soll er ſie lebend haben. Oheim!

Joſeph.

Herr!

Herodes.

Wenn mich Antonius tödtet —

Joſeph

Gott verhüt's!

Herodes.

Verſprich mir, ſie zu tödten.

Joſeph.

Sie zu tödten?
Dein Leben?

Herodes.

Eben, weil ſie dieſes iſt,
Bin ich es mir, bin ich ihr ſelbſt es ſchuldig:
Soll ſie ein Andrer haben außer mir?

Joſeph.

Nein.

Herodes.

Alſo ſchwör' mir's, ſie zu tödten, wenn
Mir etwas Menſchliches begegnen ſollte
Auf dieſer Reiſe zum Antonius.

Joſeph.

Nur Glück und Hoheit wird dir dort begegnen,
Wie hier und überall.

Herodes.

Doch auf den Fall?
Schwörſt du?

Joſeph.

Ich ſchwör' es, auf den Fall, weil ich
Gewiß bin, daß er nie eintreten wird.

Herodes.

Doch wenn er eintritt?

Joſeph.

So halt' ich den Schwur.

Herodes.

Find'ſt du nun ſelbſt es gut ſo und nothwendig?

Joſeph.

Gut und nothwendig, weil du ſo es findeſt.

Herodes.

Nun geh' ich ruhig. Erſt zu ihr, an ihrer
Umarmung mich zu ſtärken auf der Fahrt;
Dann zur Schatzkammer, dort mich zu verſtärken
Mit Gold, dann muthig zum Antonius!
Mit Muth und Gold und klugem Wort bewaffnet,
Was kann ich fürchten? Oheim, Gott befohlen!
Und dir befohlen ſei ſo Reich als Weib!

Joſeph.

Willſt du nicht erſt auch deine Mutter grüßen,
Und deine Schweſter?

Herodes.

Grüße ſie von mir! (ab.)

Joſeph.

Er geht, und alles wird ihm wohl gelingen,
Wie er ſich's denkt. Sein Glück macht alles leicht.
Doch meine Stellung hat es ſchwer gemacht.
Ich ſoll ja laut nicht denken! Sagt' ich nicht,
Daß ich's nie thäte? So ertapp' ich mich
Auf einer Lüge, der ich niemals log.
Still! laut zu denken mag noch weniger
Als ſonſt zu meinem neuen Amte ziemen.

Salome (kommend).

Wo iſt mein Bruder? Joſeph!

Joſeph.

Wer?

Salome.

Herodes.

Joſeph.

Der König? liebes Weib, er iſt verreiſt.

Salome.

Verreiſt? ſeit wann?

Joſeph.

Soeben.

Salome.

So in Eile?
Wohin denn, Joſeph?

Joſeph.

Nach Laodicea
Zu Mark Anton.

Salome.

Die Reiſ' iſt weit, und wichtig
Iſt ſie gewiß.

Joſeph.

Gewiß.

Salome.

Und Lebewohl
Sagt er uns nicht?

Joſeph.

Das ſagt dir, daß es eilte.
Doch trug er mir es auf, es dir zu ſagen
Und deiner Mutter.

Salome.

Sagt' er Lebewohl
Auch Mariammen nicht?

Joſeph.

Ihr doch, im Flug.

Salome.

Er liebt die ſtolze Makkabäerin
Mehr als die Schweſter.

Joſeph.

Freilich, liebes Weib!
Sollt' er ſein Weib nicht über alles lieben?

Salome.

Liebt jeder Mann ſein Weib ſo über alles?

Joſeph.

Ich denke, jeder; ſicher jeder, der
Ein ſolches Weib hat.

Salome.

Biſt du auch behext,
Wie alle Welt, von dieſer ſtolzen Schönheit?

Joſeph.

Sei nur nicht eiferſüchtig, wenn ich jetzt
Ihr näher bleib' als ſonſt: der König hat
Zu ihrer Pflege mich beſtellt in ſeiner
Abweſenheit.

Salome.

Wo gehſt du hin?

Joſeph.

Zu ihr. (ab.)

Salome.

Da geht ein Mann, der über alles liebt
Sein eignes Weib, zu einer Andern Pflege!
Das fehlte noch, daß zu des Bruders Liebe
Sie die des Mannes auch mir ſollt' entziehn!
Die Diebin, die die Herzen ſtiehlt! mir ſtiehlt
Sie Anſehn, Einfluß, Selbſtzufriedenheit
Und Wohlbehagen. Nicht ſo ſelbſtgenug
Wie ſie vermag ich vor ihr dazuſtehn,
So ruhig und ſo ſicher gegenüber
Wie ſie mir ſteht in ihrem Selbſtgefühl
Als Königin des Landes und der Herzen,
Als Königin des Königs, Herrſcherin
Des Herrſchers, Siegerin des Siegers, der
Zu ihres Stolzes Füßen ſeinen Stolz,
Zu ihren kleinen Füßen ſeine Größe
Geduldig beugt, wie einen Löwen, den
Zum Scherz die Liebe reitet. Jedenfalls
Für ihre Größe iſt der kleine Fuß
Zu klein, und viel zu groß ihr großes Auge,
Das mit der ſtolzen Blicke jedem ihres
Geſchlechtes vollen Adel, und des meinen
Halbbürtigkeit mir vorwirft. Nennen ſie
Halbjuden doch ihn ſelber, dieſe Juden,
Herodes, meinen Bruder, ihren König!
So ſiehet ſie mit jedem halben Blick
Für halb mich an, und läßt nur halb mich gelten,
Um ſelbſt zu gelten alles ganz allein.
Doch Joſeph hat ſie jetzt in ſeiner Pflege,
Den ich in meiner Herrſchaft habe. Sie
In ſeiner Pfleg', und er in meiner Herrſchaft,
Sie alſo meiner Herrſchaft Pflegekind.
Dürft' ich das ungezogne Kind nur ziehn!
Dürft' ich ihn, das unſchuld'ge große Kind,
Nur lehren, wie er ihrer pflegen ſollte!
Doch er iſt ganz Ergebenheit — für mich.

Das geb' ich zu — auch für den König, das
Vergeb' ich — doch für ſie, das darf ich nie
Zugeben noch vergeben. — Nun zur Mutter,
Um ihr zu ſagen, daß der König lebt,
Und ihr der Sohn davon kein Wörtchen ſagt.
Sie liebt den Sohn, wie ich den Bruder liebe,
Ich denk's, und liebt, ich weiß, die Kön'gin-Mutter
Grad ebenſo wie ich die Kön'gin liebe! (Ab.)

Alexandra und Mariamne.

Alexandra.

Du ſollteſt gar an ihn nicht denken.

Mariamne.

Wie?
Nicht an ihn denken, an mein eignes Selbſt?

Alexandra.

Kein ſchlechteres; denk' an dein beßres, dich,
Und an die holde, deinem armen Selbſt
Entrißne Hälfte, deinen Bruder!

Mariamne.

Mutter,
An ihn kann ich nicht denken, ohne daß
Sich aus dem Herzen nach der Zunge drängt
Ein Fluch auf ſeinen Mörder.

Alexandra.

Laß den Fluch
Heraus, und fluch' ihm!

Mariamne.

Mutter, wem?

Alexandra.

Ei, Tochter,
Dem Mörder deines Bruders!

Mariamme.
Und wenn der Mörder nun mein Gatte wäre?

Alexandra.
So fluch' ihm!

Mariamme.
Meinem Gatten?

Alexandra.
Nein, dem Mörder,
Der erſt den Oheim dir —

Mariamme.
O pfui dem Oheim! —

Alexandra.
Den Bruder dann

Mariamme.
O weh den ſüßen Bruder!

Alexandra.
Gemordet hat, und nun dir morden wird
Die Mutter erſt, und den Großvater dann,
Zuletzt dich ſelber.

Mariamme.
Thät' er das zuerſt,
Auf einmal mich, ſtatt Stück um Stück, zu tödten!
So tödtet' er in mir den Todeskampf,
Den Liebe kämpft, mit Abſcheu, Glaube mit
Unglauben.

Alexandra.
Willſt du noch dir ſelbſt zum Trotze
Nicht glauben, daß er ihn getödtet hat?

Mariamme.
Ich muß den blut'gen Glauben, der ſich mir
Von allen Seiten aufdrängt, mit Unglauben,
Gewaltſamem Unglauben, von der Bruſt
Wegdrängen, denn Verzweiflung iſt in ihm.

Alexandra.

Doch Wahnſinn im Unglauben.

Mariamne.

O ſo laß
Durch Wahnſinn denn Verzweiflung mich bekämpfen.

Alexandra.

Du willſt nicht überzeugt ſein?

Mariamne.

Nein, ich will's nicht.

Alexandra.

So ſchwer wird hoffentlich Antonius
Nicht von der That zu überzeugen ſein.

Mariamne.

Haſt du ihn bei Antonius verklagt?

Alexandra.

Nicht ich, mein Kind.

Mariamne.

Wer denn?

Alexandra.

Kleopatra.

Mariamne.

Auf deinen Antrieb?

Alexandra.

Auf den ihren auch.
Aus eignem Mitgefühle meines Wehs
Und meiner Schmach, die ja mir angethan
Iſt allen Königinnen, allen Müttern.

Mariamne.

Ich hoffe, daß der Freund den Freund nicht richtet,
Der Fürſt den Fürſten ſelbſt nicht richten kann!

Alexandra.

Daß ungerichtet denn und ungerochen
Das Unrecht bleib' an deinem ganzen Haus,
Um eines Fremdlings willen —

Mariamne.

— der mein Gatte
Und König iſt. Könnt' ich als Königin
Mich fühlen, wenn ſie meinen Gatten, gleich
Gemeinem Miſſethäter, richten dürften?

Alexandra.

Wenn du ſo ungemein als Königin
Dich fühlſt, was machſt du denn dich ſo gemein
Mit deinem Hüter Joſeph?

Mariamne.

Thu' ich das?

Alexandra.

Du thuſt es.

Mariamne.

Wie? weil ich gemeinſchaftlich
Mit ihm, nach des verreiſten Königs Wunſch,
Des Reichs Verwaltung und Geſchäfte leite?

Alexandra.

Die Leitung iſt ſchon recht, er läßt ſich leiten
Mehr als er ſelbſt die Kraft zu leiten hat.
Leit' nur, mit meiner Hülf', ihn und das Reich,
Doch mußt du ihn deswegen Oheim nennen!

Mariamne.

Oheim? er iſt's —

Alexandra.

— von Idumäerſeite.

Mariamne.

Geſteh' ich dir's, o Mutter, daß ich gern
Ihn Oheim nenne, gern als Oheim ihn

Des Königs, meines Gatten, denken mag,
Des beſten, guten, hochgeehrten Mann,
Da nun ſein Antlitz uns ſo bekannter iſt.

Alexandra.

Nun kenn'ſt du ihn, Heinrich gleicht' ihm wohl!
Sieh doch, wie ähnlich ſich die beiden ſehn!

Marianne.

Nicht ſehr; ich ſeh' es wohl; doch etwas ſeh' ich
An beiden

Alexandra.

etwas Ähnliches!

Marianne.

Nicht Ähnliches, noch Unähnliches

Alexandra.

Was alſo!

Marianne.

Mutter, etwas Menſchliches,
Das, über des Einen Menſchlichkeit mir zeigend,
Mich an des Andern Menſchheit glauben läßt.

Alexandra.

Das mußt du mir erklären, — denn es iſt
Mir dunkel, — daß ich's hier auch glauben möge.

Marianne.

Weil ich's nicht weiß, kann ich dir's nicht erklären;
Doch durch ein Bild verſuch' ich's klar zu machen:
Sieh, Heinrich iſt ein lächelnder Spiegel,
Der liebevoll, begeiſterungsvoll das Bild
Der Größe ſeiner Vorfahren,
Den er nie anders nennt als ſeinen König,
Zurückſtrahlt alſo, daß er leuchtend
Wie in des Heiligen Glanze ſelbſt erſcheint,
Und an dem unerſchütterlichen Glauben
Aus ihm mein eigner ſchwer erſchütterter
Sich aufrecht hält, um in Verzweiflung nicht
Zu fallen.

Alexandra.

Hier kommt dein Verzweiflungshort.

(Joſeph kommt.)

Mariamme.

Was bringſt du, guter Oheim?

Joſeph.

Königin!
Geſchäfte, Staatsgeſchäfte.

Mariamme.

Wie geſchäftig
Du biſt, mir ſtets Beſchäftigung zu bringen,
Den Flug einſamer Stunden zu beflügeln!
Was iſt es heut?

Joſeph.

Die röm'ſche Legion
Im Umkreis von Jeruſalem gelagert,
Ward unzufrieden ihrer Friedensruh.

Mariamme.

Wie haſt du ſie befriedigt und beruhigt?

Joſeph.

Durch etwas Unruh, die ich ihnen machte.

Mariamme.

Du wirſt doch keinen Krieg anfangen, Oheim?

Joſeph.

Dazu hat mich der König nicht beſtellt.

Mariamme.

Wie halfſt du denn?

Joſeph.

Durch eine Umquartierung.

Mariamme.

Anweiſung beſſerer Quartiere?

Joſeph.

Nein,
Nur anderer. Der bloße Wechſel gnügt.

Mariamme.

Wie lang?

Joſeph.

Ich hoffe, bis der König kommt.

Mariamme.

Was hörſt du von dem König?

Joſeph.

Nichts —

Mariamme.

Und hoffſt? —

Joſeph.

Um deſto eher ſelbſt ihn hier zu ſehn,
Weil er nichts von ſich hören läßt. Er liebt
Zu überraſchen, und kein Augenblick
Wird länger ihn, als noth iſt, ferne halten
Von dir; drum hoffe —

Mariamme.

Könnt' ich ihm ſo rein
Entgegen hoffen!

Joſeph.

Was befürchteſt du?
Kein Unfall wird ihn treffen.

Mariamme.

Auch befürcht'
Ich dieſes nicht.

Joſeph.

Was denn? Solang er lebt,
Haſt du nichts zu befürchten.

Alexandra.

Wenn er ſtürbe,
Stürb' unſre Furcht, was hätten wir zu fürchten?

Joſeph.

O Fürſtin, du weißt nicht, wie er ſie liebt.

Alexandra.

Ei wie denn? etwa mehr als ſie's verdient
Um ihn mit ihrer Liebe?

Joſeph.

Mehr? o nein!
Wie könnte mehr, als ſie geliebt zu werden
Verdient, der allerliebendſte ſie lieben?
Doch er liebt mehr ſie als ſich ſelbſt, mehr als
Sein Leben liebt er ſie; er liebt ſie über
Sich ſelbſt hinaus und über's Leben hin.

Alexandra.

Will er auch ſterbend ſie nicht laſſen?

Joſeph.

Nein.

Alexandra.

Soll ſie im Tod mit ihm vereint ſein?

Joſeph.

Ja.

Alexandra.

Wie meinſt du das? wie weißt du's?

Joſeph.

Hat er's doch
Mir aufgetragen.

Alexandra.

Was? ſie zu ermorden?
Du ſtockſt, du zitterſt, du wirſt blaß, du ſchweigſt,
Du haſt's geſtanden. Tochter, ſieh doch her,
Wie dich dein Gatte liebt, und dieſer Mann,
Der gute, treue, der in ſeiner Einfalt
Dem Ungeheuer dich zu ſchlachten ſchwor!

Iſt das nicht eine Liebe über's Leben
Hinaus, und eine Lieb' in's Grab hinein?
Nicht eine rechte Lieb' auf Tod und Leben?
Die wahre tödtliche, die mörderiſche,
Die giftgeſchwollne, Königsrieſenſchlange
Der Ewigkeit, der Liebesewigkeit!
Sieh, aus der Ferne hält ſie dich umringelt,
Und züngelt dir in jedem Augenblick,
Die Hoffnung ſelbſt des Lebens dir vergiftend,
Den Tod entgegen, den dir dieſer Mann
Im Hinterhalt bereitet hätt! Wo iſt
Dein Dolch, o Mörder, der ſie opfern ſoll,
Wenn ihn Antonius Racheſchwert getroffen?

Joſeph.

Ihn wird Antonius Racheſchwert nicht treffen,
Und ſie zu opfern hab' ich keinen Dolch.
Wie reut mich nun der Dienſt- und Liebeseifer,
Der zu der thörichten Beweisführung
Der königlichen Liebe hin mich riß!
Ich ſie ermorden! glaubt ihr, daß ich's kann?

Mariamne.

Nein, lieber Oheim, guter Joſeph, nein!
Nicht wahr, du kannſt es nicht?

Joſeph.

Ich glaube, nein.

Mariamne.

Du haſt es nicht verſprochen.

Joſeph.

Ich verſprach's.

Mariamne.

So brichſt du es.

Joſeph.

Ich brach noch kein Verſprechen.

Mariamne.

So brichſt du dieſes.

Joſeph.

Brich das Herz mir nicht
Durch deine Fragen! martre mich nicht mehr,
Als dieſer innre Widerſtreit der Pflichten
Mich martert, den ich nie wie jetzt empfand.
Den Tod ſollt' ich dir geben, wenn Anton
Den Tod ihm gäbe, das verſprach ich ihm.
Antonius wird nie den Tod ihm geben,
Damit hielt ich mich ſelber damals hin.
Wenn doch Antonius den Tod ihm gäbe?
Eh' ich den Tod dir gäbe, würde das
Den Tod mir geben; bin ich damit quitt
Vor ihm und vor mir ſelber und vor dir?

Mariamme.

Du biſt es, Oheim. Selber wenn ich jetzt
Dich ſäh' entſchloſſen, wie ich nicht dich ſehe,
Den blut'gen Vorſatz ſchenkt' ich ſeinem Urſprung,
Der treuen Liebe deines Königs, der
So wenig ſolcher Liebe würdig iſt.
Liebſt du ihn noch, nachdem er grauſam tückiſch
Dein Herz in dieſe blut'gen Kämpfe warf?

Joſeph.

Ich lieb' ihn noch.

Mariamme.

So kannſt du mehr als ich,
Ich haſſ' ihn, und bewundre dich. Was giebt's?

Ein Bote (kommt).

Nachrichten, nicht für's liebevolle Ohr
Der Königin

Mariamme.

Vom König? was geſchah?

Bote.

Man ſagt im Volk, ich weiß nicht, wer es ſagt,
Sie ſagen ſich's einander leiſ' in's Ohr,
Und lauter, jenachdem ſie furchtſamer
Und kühner ſind, der König ſei

Mariamme.

— iſt?

Bote.

— todt!

Mariamme.

Todt!

Joseph.

Todt!

Bote.

Getödtet von Antonius.

Alexandra.

Nun gilt's zu handeln ſtatt zu reden. Geh,
Getreuer Vetter Joſeph, zu den Römern,
Und mache ſie geneigt uns aufzunehmen,
Durch beſſere Bewirthung in den neuen
Quartieren, und erhöhten Sold, daß wir
Im Nothfall uns in ihren Schutz begeben
Vor möglicher Gefahr, wenn durch den Tod
Des Königs Aufruhr ſollt' im Land entſtehn.

Joſeph.

Ich gehe ſchnell, was noth iſt zu verfügen. (ab.)

Alexandra.

Nun raffe deine Schätze, nimm die Kinder,
Und laß uns eilends zu den Römern fliehn
Antonius, der den Herodes ſchlug,
Wird Mariammen ſehn, und Königin
Anbetend grüßen.

Mariamme.

Mutter! Mutter! Mutter!

Joſeph (kommt.)

Nun nichts von Römerſchutz! der Schützer lebt,
Er naht, hier ſeine Briefe, denen er
Folgt auf der flüchtigen Buchſtaben Fuß.
Das drohende Gewitter, das die Ungunſt

Kleopatra's und ihre böſen Künſte
Für ihn geſammelt auf der heitern Stirne
Der Freundſchaft Mark Anton's, hat dort im Nu
Ein leichter goldner Hauch der Ueberredung
Aus ſeinem Mund zerſtreut, und glänzender
Iſt aus dem Sturm, in welchem untergehn
Es ſollte, das Geſtirn der Herrſcherfreundſchaft
Hervorgegangen. Beim Gelage ſah
Sie der Palaſt, und ſie zu Roß im Felde
Das Heer beiſammen, und empfing mit Jauchzen
Die zwei durch die Entzweiung inniger
Vereinten. Von Antonius ward darauf
Kleopatra bedeutet, daß ein Fürſt,
Als unabhängig anerkannt von Rom,
Nicht über Handlungen in ſeinem Reich
Und Haus zur Rechenſchaft zu ziehen ſei.
So hat er würdig jede Anmaßung
Zurückgewieſen, von der Liebe gegen
Die Freundſchaft, von der Schönheit gegen das
Verdienſt gewagt, doch ihre Ländergier,
Die nach Judäa lüſtet', abgefunden
Mit Cöleſyrien und einem Strich
Arabiens. Der König giebt dem Freund
Auf ſeinem Zuge gegen Parthien
Noch eine Strecke das Geleit, und eilt
Hieher zurück. Nun laßt uns triumphiren
Und glücklich ſein, und allzumal verſöhnt!
Ich eil' ihn zu empfangen; Fürſtinnen,
Bereitet euch mit fröhlichem Gemüth
Willkommen ihn zu heißen! (ab.)

Alexandra.

Wohin gehſt du?

Mariamne.

Ich will allein ſein. (ab.)

Alexandra.

Grollt die Thörin mir? (ab.)

Salome.

Der König todt! der König kommt! ein Bote
Den andern überholend; welcher lügt?
Sieh', Joſeph!

(Joſeph eilt an ihr vorüber.)

er ſieht mich! er hört, er ſieht
Mich nicht! er ſieht und hört nur Mariamnen.
Ich ſeh' das Grinſen nur der Eiferſucht,
Und höre nur der Rache Schrei. — Der König!

(Herodes tritt [illegible].)

Halt, Bruder!

Herodes.

Schweſter, ſei die erſte mir
Gegrüßt im Hauſe!

Salome.

Mir zuerſt willkommen! —
O wäreſt du es allen hier wie mir!

Herodes.

Wem wär' ich's minder?

Salome.

Mariamnen, fürcht' ich,
Und ihrem Hüter Joſeph, der die Hut,
Die du bei ihr ihm anvertraut —

Herodes.

Was? Schweſter!

Salome.

Mißbraucht zu ſträflicher Vertraulichkeit,
Zu Kränkung deiner Ehr' und meiner.

Herodes.

Deiner?

Salome.

Als ſeiner Gattin.

Herodes.

Tod ihm oder dir!
Dir, wenn du lügſt, ihm, wenn du Wahrheit ſagſt! —

(Salome geht ab.)

Und ihr? He, Mariamne!

Mariamne (kommt).

He, Herodes!

Herodes.

Haſt du gebuhlt mit Joſeph, deinem Hüter?
Sie ſchweigt, ſie blitzt mit einem Blick mich nieder,
Und angedonnert ſtürz' ich ihr zu Füßen —
Kannſt du vergeben, Mariamne?

Mariamne.

Was?

Herodes.

Was jemals ich an dir verbrach; und dies,
Das letzte, dieſen thörichten Verdacht!

Mariamne.

Wird es das letzte ſein?

Herodes.

Es ſoll, ich ſchwör' es.

Mariamne.

Hältſt du den Schwur?

Herodes.

Brach ich ſchon einen dir?

Mariamne.

Schwurſt du ſchon einen?

Herodes.

Schwur ich dir nicht, dich
Zu lieben? und du ſchwurſt den Gegenſchwur.

Mariamne.

Herodes!

Herodes.

Mariamne! an mein Herz!
O Mariamne!

Mariamne.

O warum, Herodes,
Haſt du mir das gethan?

Herodes.

Was? deinen Bruder?

Mariamne.

Ich hatt' ihn dir vergeben. Den Befehl
An Joſeph!

Herodes.

Hat er dir verrathen?
Hat er's?

Mariamne.

Er hat's.

Herodes.

So hat er auch
Mit dir gebuhlt. Hinweg!

(Er ſtößt ſie von ſich und ſie geht ab.)

Und er ſoll ſterben.
Der Salome geb' ich den Koſtobar,
Ihr zur Entſchädigung, ihm zur Belohnung
Für ſeine Dienſte, die er mir gethan
An Baba's Söhnen, wenn er ſie gethan,
Woran ich ſtets noch zweifle; niemals hat
Er recht ſich ausgewieſen. Dieſe Näh',
In die ich ihn mir ziehe, ſoll ihn proben.
Was willſt du, Doſitheos?

(Doſitheos kommt.)

Was will deine
Gebieterin?

Doſitheos.

Nicht, was ich jetzo will,
O König.

Herodes.

Sprich, was willſt du, und was ſie?

Doſitheos.

Herr, ſie will dich verrathen —

Herodes.

Und du ſie?
So ſprich, Verräther der Verrätherin!

Doſitheos.

Schiltſt du ſo deine Freunde weg von dir?

Herodes.

Sprich, guter Freund! ich ſchelte dich nicht weg.

Doſitheos.

So hör', o König! Alexandra längſt
Erbittert über dieſe heimliche
Gefangenſchaft, in der ſie ſich von dir
Gehalten wähnt, und ihren alten Vater

Herodes.

Gefangenſchaft!

Doſitheos.

So nennt ſie die von dir
Ihr eingeräumte allzugroße Freiheit,
Die ſie nun dazu braucht —

Herodes.

Wozu?

Doſitheos.

Was ich
Zu melden kam: um ihren alten Vater
Durch dringende Vorſtellungen und Bitten,
Womit, oft wiederholt, ſie lang umſonſt
Ihm angelegen, weil er ſtandhaft ſtets
Sie von ſich wies, nun endlich zu bewegen

Herodes.

Wozu?

Doſitheos.

zu fliehn.

Herodes.

Wohin will mir entfliehn
Der alte Mann! wohin?

Doſitheos.

Zu Malichus,
Dem König von Arabien, der mit ſeinen
Stets beuteluſt'gen kriegeriſchen Horden
Jetzt an Judäa's Grenzen ſtreift.

Herodes.

Ich weiß es.
An dieſen —

Doſitheos.

hat, von ihr ihm in die Feder
Geſagt, er nun geſchrieben einen Brief.

Herodes.

Wo iſt der Brief?

Doſitheos.

Ich hab' ihn überliefert

Herodes.

An wen?

Doſitheos.

An wen die Aufſchrift lautete,
Wie's einem Boten ziemt.

Herodes.

Getreuer Bote!
Soll ich dafür den Botenlohn dir geben?

Doſitheos.

Noch nicht, doch wenn du weiter hörſt.

Herodes.

Ich höre.

Doſitheos.

Bei ſich ihn aufzunehmen hat mit Eifer
Bereit ſich Malichus erklärt.

Herodes.

Wodurch?

Doſitheos.

Durch einen Antwort-Brief, den er mir ſelbſt
Mit mündlicher Erklärung ſeines Inhalts
Und dringendſter Einſchärfung ſicherer
Beſtellung eingehändigt.

Herodes.

Und an ſeine
Behörde brachteſt du auch den?

Doſitheos.

An deine,
Hier! hab' ich nun mein Botenlohn verdient?

Herodes.

Noch nicht.

Doſitheos.

Was muß ich erſt noch thun?

Herodes.

Den Brief
Abgeben dort, wohin die Aufſchrift lautet,
Und dort magſt du dich auch bezahlen laſſen.
Der Brief iſt mir von keiner Wichtigkeit.
Fort mit dir, Schuft!

Doſitheos (abgehend).

Hier bin ich angeführt;
Ich muß es dort nun gut zu machen ſuchen. (ab.)

Herodes.

Wenn mir der Alte, den ich ſchonen wollte,
Durch ſeiner Tochter Ränkeſucht verführt,
Nun ſolche Händel anſpinnt, muß ich's ahnden. (ab.)

Hyrkan und Alexandra.

Alexandra.

Nun raffe dich aus dieſer Lethargie,
Die nicht des Alters Schwäche, noch des Leibes
Gebrechlichkeit entſchuld'gen kann, weil ſie
Nicht aus dem Leib noch aus dem Alter ſtammt,
Vielmehr den Urſprung nimmt von innrem Mangel
An Kraft und männlicher Entſchloſſenheit,
Die auch dem Kranken, auch dem Greiſe ziemt.
Denk' an dich ſelbſt, als der du biſt geboren!
An die, von denen du geboren biſt,
An die auch, die von dir geboren ſind,
Und handle würdig ihrer ſelbſt und deiner!
Herodes ſteht dir nach dem Leben, willſt
Du ihm es ſchmählich laſſen? Malichus
Gewährt dir Schutz; willſt du ihn nicht empfahn?
In jedem Augenblick erwart' ich durch
Den Boten ſeinen Ruf. — Das iſt das Zeichen
Des Boten! Wann ich kehre, ſei bereit! (ab.)

Hyrkan.

Bereit zu ſterben bin ich längſt, und alt
Genug dazu; jetzt fühl' ich's mehr denn je.
Soll ich noch einmal aus dem Vaterland
In's Ausland gehn, in's Elend? Einſt von hier
In parthiſche Gefangenſchaft geſchleppt,
Die mir zu einer goldnen Freiheit ward,
Zur goldenen Regierungsſorgenfreiheit,
Mit Fürſtenehren ohne Fürſtenmühn;
Darauf von dort aus jener ſorgenfreien
Gefangenſchaft hieher in eine andre,
Die Freiheit hieß, und auch als Freiheit mir
Erträglich war; doch meine Tochter will,
Sie ſei Gefangenſchaft und unerträglich;
Von dieſer Tochter Willen nun aus dieſer
Gefangenſchaft in eine neue Freiheit

Hinausgeſtoßen, ſoll ich wandern in
Die Freiheit einer Wüſte, zu den freien
Freibeuteriſchen Arabern. Vielleicht
Doch eine Freiheit iſt mir dort gewährt,
Auf die ich hier nicht hoffen darf, die Freiheit
Von Tochterherrſchaft.

Alexandra (kommend).

Vater, biſt du fertig?

Hyrkan.

Ich bin's.

Alexandra.

Dein Retter iſt es auch.

Hyrkan.

Mein Retter,
Wer iſt's?

Alexandra.

Ich rede von dem Araber.
Er ſchreibt, am Todten Meer erwart' er dich.
Hier iſt der Brief.

(Sie giebt ihm den Brief.)

Hyrkan.

Das Todte Meer, es ſoll
Gegrüßt mir ſein; o wär's des Todes Meer!

Alexandra.

Ein neuer Lebensquell entſpringt dir dort.

Hyrkan.

Im Todten Meer?

Alexandra.

In Arabien.

Hyrkan.

Dem wüſten?

Alexandra.

Nein, dem ſteinichten. Hat Moſes
Den Quell nicht aus dem Felſen dort geſchlagen?

Hyrkan.

O ſchlüge Gott aus deines Herzens Felſen
Den Quell des Mitleids!

Alexandra.

Vater!

Hyrkan.

Tochter! daß
Du nicht von dir den alten Vater triebeſt!

Alexandra.

Mein Mitleid, meine Liebe treibt dich fort.

Hyrkan.

So laß Mitleid und Lieb', und laß mich hier.

Alexandra.

Du mußt nothwendig fort.

Hyrkan.

Muß ich?

Alexandra.

Du mußt
Und ſchleunigſt. An der Grenz' erwartet dich
Der Araber; der Bote treibt geheimnißvoll,
Als fürcht' er heimliche Nachſtellungen,
Um die er wiſſe; ſelber will er dein
Begleiter ſein. Ich geh' noch einmal ihn
Zu hören, und die Reiſanſtalten ſchnell
Zu enden; gleich hol' ich dich ab von hier. (ab.)

Hyrkan.

Mir iſt, als ſollten Andre mich abholen. —
Herodes!

(Herodes tritt ein mit zwei Bewaffneten.)

Wozu kommſt du mir?

Herodes.

Um Abſchied
Von dir zu nehmen.

Hyrkan.

Reiſeſt du?

Herodes.

Nicht ich
Du reiſen.

Hyrkan.

Nein, ich reiſe nicht.

Herodes.

Was hat
Dir Malichus geſchrieben?

Hyrkan.

Hat er mir
Geſchrieben?

Herodes.

Hat er's nicht?

Hyrkan.

Nun ja, er hat's.

Herodes.

Was hat er dir geſchrieben?

Hyrkan.

Höflichkeiten,
Einladungen.

Herodes.

Haſt du ſie nicht geſucht?

Hyrkan.

Nicht ich.

Herodes.

Haſt du nicht Schutz geſucht bei ihm?
Was brauchſt du Schutz zu ſuchen gegen mich?

Hyrkan.

Ich ſuche keinen.

Herodes.

Zeige mir den Brief.

Hyrkan.

Ich hab' ihn nicht.

Herodes (ihm den Brief entreißend).

Hier iſt er. — Alter Mann!
Es thut mir leid, an dieſer Lüge ſtirbſt du.

(Abgehend, zu den beiden Gewaffneten.)

Thut ihn gelind ab, dann in's Erbbegräbniß
Der Makkabäer in Samarien
Bringt dieſen Letzten, ſchließt es nach ihm zu;
Für Keinen mehr wird es nun aufgemacht. (Ab.)

Erſter Gewaffneter.

Hat er nicht Söhne von Mariamne ſelbſt,
Die makkabäiſchen Geblütes ſind,
Und in das Erbbegräbniß auch gehören?

Zweiter Gewaffneter.

Was red'ſt du? laß uns an die Arbeit gehn.

Erſter Gewaffneter.

Getrauſt du dir dem alten Hohenprieſter
Die Gurgel abzuſchneiden?

Zweiter Gewaffneter.

Schnitt ihm doch
Sein eigner Neffe beide Ohren ab.
Wir ſind ja nah ihm nicht verwandt, laß uns
In Gottes Namen ihm den Hals abſchneiden.

Vierter Aufzug.

Pherores und Koſtobar.

Pherores.

Guten Morgen, Vetter — Schwager wollt' ich ſagen.

Koſtobar.

Pherores, guten Morgen! Um nicht auch
Zu irren im verwandtſchaftlichen Titel,
Nenn' ich den Namen lieber; thu das auch!

Pherores.

Nimm es nicht übel, Schwager Koſtobar!
Iſt es ein Wunder, wenn in dieſer Zeit,
Wo alles ſchwankt, man irr im Kopfe wird!

Koſtobar.

Die neue Schwägerſchaft iſt eine von
Den Schwankungen der Zeit.

Pherores.

Nur die geringſte.
Ein Oheim ſtirbt, weil er zu treu gehütet,
Und hinterläßt des Königs Schweſter Wittwe;
Ein Vetter erbt ſie und den Schwagertitel.
Von Herzen wünſch' ich dir zu beiden Glück.
Sieh ſelber zu, wie nun davon auf's beſte
Du mögeſt Nutzen ziehn und Schaden meiden!
Ein Königsſchwagertitel ſchützet nicht
Vor jähem Tod, das haben wir erlebt;
Und meine Schweſter Salome, obgleich

Sie die des Königs ſelber iſt — ſoweit
Sie meine, nicht des Königs Schweſter iſt,
Behaupt' ich, wenig Gutes iſt an ihr,
Doch immer Gutes gnug, dein gutes Weib,
Mein guter Schwager Koſtobar, zu ſein.
Doch von den Schwankungen der Zeit zu reden!
Was dürfen durch das Haupt mir dieſe kleinen
Familienangelegenheiten ſchwanken,
Da rings die ganze Welt, die große, ſchwankt!

Koſtobar.

Du redeſt vom Erdbeben.

Pherores.

Wovon reden
Die Leute ſonſt jetzt? Glücklich, die davon
Noch reden können, denen nicht den Mund
Auf ewig ſtopfen ſtürzende Ruinen
Von Städten, Burgen, Bergen; oder wo
Der Mund der Erde ſelbſt ſich aufthat, weiter
Und fürchterlicher gähnend, als des Schreckens
Und Angſtgeſchreis weit aufgeſperrter Mund
Von Tauſenden, die ſo, im offnen Mund
Den Ruf des Schreckens, in den offnen Mund
Des Schreckensgrabs verſanken, das ſich ſtumm
Auf ewig über den Verſtummten ſchloß.
Zehntauſend ſollen umgekommen ſein.

Koſtobar.

Und lauter Bürger, Stadt- und Dorfbewohner,
Nicht einer von dem Kriegsheer.

Pherores.

Hat das Heer
Vor der Verheerung einen Freibrief wohl,
Weil es Verheerung an ſich ſelber iſt?
Warum ward vom Erdbeben es verſchont?

Koſtobar.

Weil es in Dörfern nicht, noch Städten ſteckte,
Die übern Haufen fielen, ſondern frei

Im freien Feld, im offnen Lager lag,
Bedeckt vom Dach des Himmels, das nicht einfiel,
Obſchon der Berge Säulen, drauf es ruht,
Bedenklich wankten.

Pherores.

Glücklich preiſ' ich drum
Das Loos des freien Kriegers vor dem Bürger
Und Bauer, die in ihren Hütten ſterben.
Das leichte Zelt des Kriegers fällt nicht ſchwer
Auf ihn, wenn's einfällt; und fällt es hier ein,
So baut er's leicht dort wieder auf. Und wo
Auf ſeinem Weg entgegen eine Kluft
Sich in den Boden reißt, ſprengt er darüber
Mit ſeinem Roſſe.

Koſtobar.

Wirklich thaten ſo
Ein hundert Reiter, die auf ihrem Zug
Das Beben überraſchte.

Pherores.

Weißt du, wo
Der König iſt?

Koſtobar.

Im Sonnenaufgang dort,
Dem winterlichen Aufgang, im Südoſten.

Pherores.

Dort meinſt du? und was, denkſt du, macht er dort?

Koſtobar.

Zu Paaren treibt er freche Araber,
Die, wie die Wolken vor der Sonne, ſo
Vor ihm zerſtieben, wo ſein Schwert erglänzt.
Sie wollten die Beſtürzung hier im Lande,
Die, groß genug, noch das Gerücht vergrößert,
Den Einſturz ein'ger Städt' und Flecken zum
Zuſammenſturz des ganzen Lands erweiternd

Benutzen wollten ſie die kecken Räuber
Zum voll'gen Umſturz des erkrankten Reichs,
Und ſtürzten ſich, wie Geier auf ein Vieh,
Das eben umfällt, auf des Staates Leib,
Den wankenden, in Hoffnung, Widerſtand
Sollt' er nicht leiſten. Aber er, der ſteht,
Wo alles wankt, und da ſich rührt, wo alles
Vor Schrecken ſtarrt, mit ſeiner Feſtigkeit
Trat er entgegen ihnen, kräftigte
Mit einer, ſeinen alten römiſchen
Imperatoren abgelernten, Rede
Sein Häuflein von verzagten Juden ſo,
Daß ſie den Kopf, den ſie verloren hatten,
Aufſetzten wieder, mit des Muthes Helm
Ihn deckend, und den weggeworfnen Schild
Vornahmen, um ſofort die eingedrungnen
Verwüſter aus dem Land in ihre Wüſte
Zurückzujagen und hinauszuſchlagen
In mehr als einer Schlacht. So weit gehn meine
Nachrichten.

Pheroras.

Weiter gehn die meinigen.
Der König hat, nachdem die Araber
Vor ſeiner Drohung Blick den Rücken wandten,
Den Rücken ſelbſt den Flüchtigen gewendet,
Die nun der Schrecken ſelber weiter jagt,
Hat weit Arabien und den Orient
Im Rücken, um der neuaufgehnden Sonne
Im Weſten kühn ſein Antlitz zuzuwenden.

Koſtobar.

Du ſprichſt in Räthſeln.

Pheroras.

Nun, ich löſe ſie.
Sprich, kennſt du
Ein Vorgebirg von Actium aus deiner
Geographie, und weißt du, wo es liegt?

Koſtobar.

Das weiß ich nicht, dies aber weiß ich wohl,
Daß dort der Welt Geſchick entſchieden worden,
Da über den zeitweiligen Beherrſcher,
Antonius, Octavian geſiegt.
Man glaubt, es ſei von dort entſprungen dieſes
Erdbeben, das wir hier gehabt –

Pherores.

Sehr glaublich!
Sie ſtießen hart mit ihren Köpfen, hart
Mit ihrer Schiffe Schnäbeln aneinander;
Daß man den Stoß hier wie in aller Welt
Geſpürt; Kleopatra fiel dort davon
In Ohnmacht und Antonius ward ſeekrank.
Herodes aber iſt nach Rhodos hin
Geeilt, wo der Koloß der Sonne ſtand,
Der vorlängſt umfiel, um den neu erhöhten
Sonnenkoloß Octavian zu grüßen.

Koſtobar.

Wie wird er ſich benehmen dort, der Freund
Des Mark Anton, gegenüber deſſen Sieger?

Pherores.

Laß ihn gewähren; was geht uns es an?
Kein Makkabäer iſt im Land hier mehr,
Kein andrer auch, als er, der herrſchen könnte.
Der Herrſcher wird den Herrſcher herrſchen laſſen,
Wo es kein andrer kann als er.

Koſtobar.

Kein andrer?

Pherores.

Du etwa?

Koſtobar.

O, ich denk' an ſo was nicht.

Pheroras

Ich auch nicht, lieber Schwager! du biſt nicht
Der Mann, von welchem man ſo etwas denkt
Haſt du die Söhne Baba's nur verſorgt,
Wie er befahl, ſo ſind wir aufgehoben.

Koſtobar.

Wie? zweifelſt du?

Pheroras.

Ich nicht; doch Salome,
Dein eignes Weib, die mußt du überzeugen.
Laß unſre Schuldigkeit uns thun, und ihn
Nur für ſich ſelbſt und alles andre ſorgen!

Koſtobar.

Was nennſt du deine Schuldigkeit?

Pheroras.

Was ich
Ihm und mir ſelber ſchuldig bin.

Koſtobar.

Und was
Biſt du ihm ſchuldig, und was dir?

Pheroras.

Ihm, was
Er mir befiehlt; und mir, was meine Luſt
Und mein Vergnügen mir befiehlt.

Koſtobar.

Ich weiß.
Es theilen in die Herrſchaft über dich
Sich mit dem König dieſe beiden, Luſt,
Die Königin, und Königin Vergnügen.

Pheroras.

Die beiden Königinnen leben hoch!
Die laſſ' er mir, ſo laſſ' ich ihm die ſeine,
Die Einzige, die er ſo einzig liebt.

Er hat ſie in die Burg Alexandreion
Vor ſeiner Abreiſ' eingeſperrt, hat er
Dich nicht beſtellt zum Hüter, weil du nun
Sein Schwager biſt, wie Joſeph, der es war?

Koſtobar.

Ich dank' ihm, daß er mich mit dieſer Ehre
Der Frauenhut verſchont. Wer hütet ſie?

Pheroras.

Ich.

Koſtobar.

Schwerlich.

Pheroras.

Ei warum?

Koſtobar.

Herodes weiß
Zu gut, daß du dich ſelbſt nicht hüten kannſt.

Pheroras.

Im Ernſt! von ſeinen Freunden und Verwandten
Fand ſich für das bedenkliche Geſchäft
Nicht in der Eil ein paſſender; darum
Gab er es zweien, ſeinen beiden Dienern,
Joſephus und Sohemus.

Koſtobar.

Warum zweien?

Pheroras.

Vermuthlich um einander ſelbſt zu hüten.

Koſtobar.

Gab er den alten Auftrag auch? —

Pheroras.

Ich weiß nicht.
Sie ſagen's nicht, ihr Vorfahr witzigt ſie.

Koſtobar.

Wo gehſt du hin?

Pheroras.

Zu einem Gaſtgelage,
Wo's leckre Speiſen giebt und guten Wein,
Und ſchöne Frauen, die doch von der Tafel
Der Welt die beſten Leckerbiſſen ſind.
Willſt du mitgehn?

Koſtobar.

Ich nicht.

Pheroras.

Wo gehſt du hin?

Koſtobar.

Nach Haus.

Pheroras.

O weh, zu deiner Eiferſucht! (ab.)

Koſtobar.

Man ſollte niemals menſchlich ſein, dem Herzen
Nie eine Stimme laſſen! Baba's Söhne
Verſchont' ich, wahrlich mehr aus reiner Gut',
Als Nebenabſicht, für Gelegenheiten
Sie mir zu ſparen. Wär' ich nun ſie los!
Wenn ich ſie jetzo würgte, würd' es ruchbar,
Daß ich's nicht eh'r gethan. Ich fürchte ſchon,
Daß Salome mich ausſpürt, deren Spürhund
Die Eiferſucht iſt, die, auf falſcher Fährte
Hier jagend, leicht die rechte finden könnte.
Die braune Hexe! wäre ſie die Schweſter
Des Königs nicht, ließ ich mich von ihr ſcheiden. (ab.)

Mariamme.

(Ruhend, vom Schlaf erwachend.)

Mein Bruder! mein Großvater! Weg, hinweg
Geſchwunden ſind ſie, meines Traumes Schatten.
Was kommt ihr mir, um wieder zu verſchwinden!

Entweder kommt mir niemehr oder laßt
Mich niemals wieder! Hüllt in ewigen Traum
Mit euch, in Todesſchlummer mich, worin
Ihr lebt mit mir, und meine Trauer ſtarb.
Wie ſüß, von euch als lebenden zu träumen,
Wenn nicht das Wachen käme, das mir kalt
Und klar beweiſt, daß ihr geſtorben ſeid,
Und ich allein nur leb' um euch zu trauern.
    Was träumt' ich denn? Als Waſſerlilie
Sah ich den Bruder ſtehn, als Hohenprieſter
Zugleich von einem Volk von Waſſerblumen.
Seltſamer Traum, der Blum' und Menſch, zwei ſo
Verſchiedene Gebild' in eines bildet,
Und dieſes Eine Eines bald, bald eins
Von beiden, bald auch alles beides iſt.
Die Hoheprieſter Waſſerlilie
Hielt das Gebet vor'm Waſſerblumenvolk,
Und ſchien, den Segen ſprechend, ſich zu neigen.
Da langte aus dem Waſſer eine Hand
Hervor, die brach die Lilie und zog
Sie in die Tief' hinunter, daß ihr Glanz
Loſch in den Fluthen; alle Waſſerblumen
Sah'n traurig zu, und blühen traurig fort.
Doch eine graue Diſtel ſtand am Ufer,
Mit weißem Bart, die mein Großvater war,
Die nickt' und ſchüttelte betrübt ihr Haupt
Im Winde ſo gewaltſam, daß ihr Bart
Und Haupthaar in die Lüfte flog; da kam
Ein Sturm und brach den mürben Schaft entzwei.
    O nennet ihn nicht euren Mörder ſtets,
Ihn, den ihr liebtet, den ich lieben ſoll.
Sagt, daß ihr ihm verſöhnt ſeid; ſagt daß ihr
Ihm euern Tod und meinen Schmerz vergebt,
Und daß ich beides ihm vergeben ſoll!
Sagt, daß ihr glücklicher durch Tod und ihn
Geworden ſeid, als er iſt und ich bin.
    Der Mutter, dank' ich's, die allein mich läßt;
Denn ihre Näh' thut mir nicht wohl. Sie nennt

Sich krank, und iſt's vielleicht. Doch meine Kinder,
Daß er mir ſie entzogen hat, um ſie
Erziehn zu laſſen, wie er ſagt, erziehn,
Von Fremden ſtatt der Mutter! Wenn ein Band,
Ein haltbares, noch zwiſchen mir und ihm,
Ein unzerſtörbar's iſt, der Nam' iſt es
Der Mutter ſeiner Kinder. Will er ſelbſt
Nicht mit den Kindern eine Liebe theilen,
Die ſeine Eiferſucht ſo ungetheilt
In Anſpruch nimmt, daß er mich von mir ſelber
Ausſchließen möcht', um recht ausſchließlich ihm
Anzugehören! Kann denn Eiferſucht
Auch ohne Liebe, ihre Mutter, ſein?
Ich denke wohl, ſie überlebt die Mutter.
Kann Liebe denn ohn' Eiferſucht nicht ſein,
Die holde Mutter nicht ſein ohne dies
Unholde Kind, das grauſam nach dem Leben
Der eignen Mutter ſieht und ſie vergiftet!
Ich hör' Joſephus und Sohemus kommen,
Die neuen Hüter. — Alter Joſeph, konnt'
Ich dein ſolang vergeſſen? Einen Stich
Fühl' ich im Herzen, wenn mein Ohr der Name
Joſephus und Sohemus nur berührt.
Die zwei ſind nicht dein Halbes, darum ſind
Sie zwei ja, weil ſie nicht ein Ganzer ſind.
Doch eins, das ſind ſie, einig, unzertrennlich,
Sich einzig ähnlich, ſchweigſam; wenn er ihnen
Den Auftrag gab, den Joſeph ausgeplaudert,
Sie thun es nimmer — und es gilt mir gleich.
Was bringt ihr mir, Joſephus und Sohemus?

(Die beiden treten ein.)

Viel hellere Geſichter, wie ich ſehe,
Denn ſonſt, viel minder feierlichen Ernſt
Und düſtres Schweigen!

Joſephus.

Königin, er kommt.

Sohemus.

Der König kommt!

Joſephus.

Bereite dich, geſchmückt
Ihn zu empfangen, wie geſchmückt er naht!

Mariamme.

Ich bin mit meiner Trauer genug geſchmückt.

Sohemus.

Sie ſteht wie jedes andre Kleid dir ſchön,
Doch zieh' es aus, und leg' ein lichtres an,
Ein leuchtendes, ein lebenſtrahlendes,
Daß es mit reinem Widerſchein antworte
Dem hohen Glanz des feſtlichen Gepränges,
Der Siegesfreud' und Herrſcherherrlichkeit,
Womit der König dir entgegentritt.

Mariamme.

Wie glänzend-froh-beredt ihr ſeid! Iſt's doch,
Als ſei ein Stein euch von der Bruſt gewälzt,
Ein Grabſtein!

Joſephus.

Königin, ſo iſt es auch;
Das Leben iſt erſtanden aus dem Grabe.

Sohemus.

Nun ſollſt du erſt als treu ergebene
Und aufmerkſame Diener uns erproben
Mit neuem freudig dir geweihtem Dienſt.

Mariamme.

Ich war mit dem Bisherigen zufrieden.
Still! und verrathet auch nicht hinterher,
Was ihr mir etwa zu verſchweigen hattet.
Ich bin bereit den König zu empfangen.

(Herodes im königlichen Schmuck mit Hofſtaat tritt ein.)

Herodes.

Wir grüßen freudig unſre Königin
Und heißen freudigſt feierlich ſie grüßen
Von unſerm Hofſtaat, dem verſammelten,
Den treuen Stützen unſres Raths und Reichs,
Den Freunden und den Dienern unſrer Größe
Und Hoheit, der zu neuer Größ' erhöhten,
Auf feſtem Grunde neu begründeten,
Die unſre Lieb' ein Opfer ihrer Liebe
Und ihrer Schönheit hier zu Füßen legt.
Der König huldigt ſeiner Königin;
Ihr all, die ihm gehuldigt, huldigt ihr!
Von neuem huldigt ihr, wie er ihr huldigt!
Ruft alle: Hoch leb' unſre Königin!

Zuruf.

Der König und die Königin ſie leben,
Sie leben hoch, und herrſchen hoch und glücklich!
Sie herrſchen glücklich über Glückliche!
Sie leben und ſie herrſchen, glücklich, glücklich!

Herodes.

Wir danken euch; nun ſchließet euren Kreis
Um uns in ehrerbietiger Entfernung,
Weil ich ihr näher trete. Mariamme,
Siehſt du den Schmuck, worin dein Gatte naht?

Mariamme.

Ich ſeh' ihn, mein Gemahl.

Herodes.

Und ſcheinet er
Dir wohl zu glänzen?

Mariamme.

Wie er ſtets geglänzt.

Herodes.

Nein, nicht ſo, ſondern mit erhöhtem Glanz.

Mariamme.

Was hat ihm ſo beſondern Glanz verliehn?

Herodes.

Das hat die Huld, die Freundſchaft des Auguſtus,
Cajus Octavians, des Herrn der Welt.

Mariamme.

Iſt Herr der Welt Antonius nicht mehr,
Dein Freund?

Herodes.

Mein Freund, das war er und das iſt er,
Und bleibt es unverleugnet, bleibt mein Freund,
Nachdem der Herr der Welt gefallen iſt.

Mariamme.

Ich habe kaum in meiner Einſamkeit
Von dieſem Umſchwung in der Welt gehört.

Herodes.

So darf ich doppelt freudig ihn der erſte
Dir melden. Ja, es hat ſich umgeſchwungen
Die Welt, und unten iſt, was oben war.

Mariamme.

Du wareſt oben —

Herodes.

Und bin nun nicht unten;
Zu neuem Aufſchwung ward der Umſchwung mir
Ein Schwung nach oben. Freut es dich?

Mariamme.

Mich freut es.

Herodes.

Du ſprichſt nicht deine Freude freudig aus;
Doch ſieh und höre! — hörſt du, ſiehſt du denn?

Mariamme.

Ich thu's.

Herodes.

Es ſcheint nicht.

Mariamme.

Doch, ich ſeh' und höre.

Herodes.

Sieh dieſen Königspurpur! Siehſt du ihn?
Es iſt derſelbe, den Antonius
Im römiſchen Senat mir umgelegt.
Mit dieſem ſelben Purpur angethan,
Trat ich dem Sieger des Antonius,
Octavian, entgegen zur Begrüßung.
Nur dieſes Diadem — erkennſt du es?

Mariamme.

Es iſt das alte —

Herodes.

das du ſelbſt geſtickt
Zu unſrer Hochzeit —

Mariamme.

Ich erinnre mich.

Herodes.

Schön, daß du dich erinnerſt! Mußt' ich dich
Daran erinnern? Mariamme! Sieh'
Dies große M, das Kunſtwerk deiner Nadel,
Die Perlenarbeit deiner Roſenfinger!

Mariamme.

Was ſoll es mir?

Herodes.

Was es dir ſoll? ich frage,
Was es mir damals ſollt', als du's geſtickt!

Mariamme.

Es iſt ein Römiſchen, und ſollt' Magnus,
Der Große, heißen

Herodes.

Mariamme, nein!
Nicht Magnus, Mariamme ſollt' es heißen.
Nein, Magnus auch, doch Mariamme mehr.
Wir freuten damals uns des Doppelſinns,
Daß eins dein Name wär' und meine Größe,
Daß, wenn die Welt, der in's geblend'te Auge
Dies Zeichen ſtrahlte, meine Größe nur
Laſ' in dem großen M., nur du und ich
Darin erkannten eine andre Größe,
Und eine größ're, unſre Liebe.

Mariamme.

Das
War damals; was iſt's nun damit?

Herodes.

Ich trat
Vor Cäſar Octavianus, wie geſagt,
Im Königsſchmucke, nur den höchſten Schmuck
Des Königsſchmuckes, dieſes Diadem
Nur hatt' ich abgelegt.

Mariamme.

Warum denn hatteſt
Du dieſes abgelegt?

Herodes.

Damit er ſelbſt
Es mir aufſetzen ſollte, wie er that.
Die Königswürde bracht' ich ihm an mir,
Der neu den höchſten Schmuck verleih'n er ſollte.
Mein Selbſtvertraun, und das Vertraun zur Größe
Des Manns, die ich aus meinem Sinn ermaß,
Betrog mich nicht, und ſeine Freundſchaft ward
Des doppelten Vertrauens Frucht und Lohn.
Ich ſagt' ihm, was ich wußte, daß er's wußte,
Daß ich der Freund geweſen ſeines Feindes,
Der treuſte Freund; er ließ die Treue gelten,
Die er nun für ſich ſelbſt in Anſpruch nahm.

Ich ſagt' ihm, daß ich dem Antonius
Gerathen, was er thun müſſ' um die Sache
Zu dieſem ſichern Gegner, und er ſprach:
Du riethest gut, doch beſſer thät' ich es
Für mich, daß er nicht thut, was du ihm riethest.

Mariamne.

Was rieth'ſt du ihm?

Herodes.

Cleopatra zu tödten,
Um ungehindert über ihre Macht
Zu ſeiner Feinde Bekämpfung zu verfügen.
Das hätt' ihn retten können.

Mariamne.

Sie zu tödten,
Die er geliebt, ſo heiß geliebt!

Herodes.

Geliebt,
Darum eben ſie zu tödten.

Mariamne.

Tödtet man,
Was man zu ſehr liebt? kann zu ſehr man lieben?

Herodes.

Ich fürcht', ich ſelber liebe dich zu ſehr.

Mariamne.

Zu ſehr! es macht mich ſchaudern.

Herodes.

Nicht zu ſehr,
Wo du mich liebſt, zu ſehr, zu ſehr, wo nicht!
Sag, liebſt du mich?

Mariamne.

Ich bin dein treues Weib —

Herodes.

Sag, liebſt du mich?

Mariamne.

die Mutter deiner Kinder —

Herodes.

Sag, liebſt du mich?

Mariamne.

Sagt' ich dir nicht genug?

Herodes.

Nicht eh'r bis du mir ſagſt, daß du mich liebſt.
Sag, liebſt du mich?

Mariamne.

Den Mörder meines Bruders!

Herodes.

Nein, Mariamne, deinen Gatten!

Mariamne.

— meines
Großvaters! —

Herodes.

Mariamne, deinen König!
Die Königin iſt krank; zieht euch zurück!
Zum Tode krank; zurück, ſag' ich, zurück!

Erſter Hofmann.

Wir wünſchen ihr vom Himmel gute Beſſrung.

(Der Hofſtaat geht ab.)

Herodes.

Soll ich mit ihnen gehn? ſoll ich nicht bleiben?

Mariamne.

Bleib' oder gehe, wie dein Herz dich treibt.

Herodes.

Mein Herz heißt bleiben, gehn heißt mich mein Stolz.

Mariamne.

Und meiner hält dich nicht zurück.

Herodes.

Der Gatte
Sagt: bleibe! doch der König ſagt ihm: geh'!
Sagt nicht die Gattin zu dem Gatten: bleib'?

Mariamne.

Die Königin ſagt nicht zum König: geh'!
Doch lieber geht ſie. (Ab.)

Herodes.

Mariamne, bleib'! —
Sie geht in ihrem Makkabäerſtolze.
So darf ſie Trotz mir bieten! So ſchon oft
Hat ſie mir Trotz geboten, aber nie
In einer Stund', in einer Stimmung, da
So wenig ich's erwarten durft', als dieſer,
Da vom Auguſt, dem Herrn der Welt, erklärt
Zum Herrn Judäa's, mit erweiterten
Gerechtſamen und Zuwachs der Provinzen,
Ich, ganz mich Herrſcher fühlend, komm' hieher
Und eine Herrſch'rin finde, die ich nicht
Beherrſchen kann, die lieber mich beherrſcht!
Blut! all mein Blut, des Herzens Kammern leerend,
Steigt in's Gehirn, wie die Beklemmung dort,
Und hier die Augen trübend. Blut! ich muß
Blut fließen ſehn, um dieſen Drang des Blutes
Vom Hirn zurückzubannen nach dem Herzen,
Daß dies nicht Nacht, und dieſes hier nicht dies.

Salome (tritt ein).

Mein königlicher Bruder, eine Bitte!
Schlag eine Bitte nicht der Schweſter ab!

Herodes.

Soll deine Bitte blutig ſein, ſo iſt ſie
Gewährt, o Schweſter, denn mein Sinn iſt blutig.

Salome.

Nicht Blut, nur eine Eheſcheidung ſei's.

Herodes.

Nur eine Eheſcheidung? welcher Eh'?

Salome.

Warum haſt du mir Koſtobar vermählt?

Herodes.

Weil werth des Lohns mir ſeine Treue ſchien.

Salome.

Wenn ich ihn dir nun als Verräther weiſe?

Herodes.

Geſchieden ſei er durch den Tod von dir.

Salome.

Geſchrieben hab' ich hier den Scheidebrief.

(Sie übergiebt ihm den Brief.)

Herodes.

Den ſchreiben nur in Iſrael die Männer
Den Frauen, aber dieſe jenen nicht.

Salome.

Gilt nicht des Königs Schweſter einen Mann?
Und bindet dieſes Volkes Satzung dich?

Herodes.

Ich unterſchreib' ihn. —

(Er unterſchreibt.)

Aber ſein Verrath?

Salome.

Die Söhne Baba's hat er nicht getödtet.

Herodes.

Die Söhne Baba's leben? ha! und wo?

Salome.

In ſeinem Landhaus hält er ſie verborgen.

Herodes.

In ſeinem Landhaus, das ich ſelbſt ihm ſchenkte?

Salome.

Nach der Erob'rung von Jeruſalem —

Herodes.

Zum Lohn dafür, daß meine Feind' er ſchlüge? —

Salome.

Zum Lohn dafür nahrt er ſie heimlich dort.

Herodes.

Was kann ihm meiner Feinde Leben nützen?

Salome.

Auf Idumäa ſteht ſein Augenmerk.

Herodes.

Worüber ich ihn ſelbſt zum Pfleger ſetzte!

Salome.

Doch ihn befriedigt nicht das Pflegeramt.

Herodes.

Er hat dort alten Anhang, wie ich weiß.

Salome.

Und will mit deſſen Hülfe König ſein.

Herodes.

Und du haſt nun die Königin verſcherzt!

Salome.

Ich will nichts als des Königs Schweſter ſein.

Herodes.

O Salome, du biſt allein mir treu.

Salome.

Hätt' ich ſonſt meinen Gatten dir verrathen?

Herodes.

Was aber will er mit den Feinden hier?

Salome.

Dich hier beſchäftigen, wenn dort er herrſcht.

Herodes.

Das hätt' ich auch nicht erſt dich fragen ſollen!
Wo iſt er?

Salome.

Eben jetzt im Landhaus dort.

Herodes.

Hauptmann der Wache!

(Hauptmann kommt.)

Nimm von deiner Schaar
Die muthigſten, von langem Umgang mit
Dem Mörder Krieg entmenſchteſten, die ſcheulos
Jedweder blut'gen That in's Auge ſchau'n,
Und nicht die Wimper zucken; geh' mit ihnen
Zum Landhaus Koſtobar's, und wo du dort
Ihn findeſt, ſchlag ihn, ihn zuerſt, und was
Du Lebendes nachher im ſelben Hauſe
Noch findeſt, ſchlag es! dann zünd' an das Haus
An den vier Ecken, und geh' eh'r nicht fort,
Als bis, vom Feuer es in allen Fugen
Gelöſt, in ſich zuſammenkrachend ſtürzte,
Und alle Leichen in der Gluth begrub.

(Hauptmann geht ab.)

O Schweſter, ſo geſchieden biſt du nun
Von deinem Mann, und ledig deiner Sorgen.
Geſchieden! wär' ich's auch von meinem Weh,
Und ledig meiner Herzensqual! geſchieden
Von meinem Lebensjammer. Weißt du, wie
Sich nennt mein Lebensjammer? weißt du, wie
Das Weh, die Herzensqual heißt, die mich tödtet?

Salome.

Ich weiß es, Bruder, ſie heißt Mariamme.

Herodes.

Du weißt es alſo. —

Salome.

Und hab' es gewußt,
Lang eh' du's wußteſt; als du noch ſie nannteſt
Mit andern Namen, nannt' ich ſie mit dem.
Du mußt dich vom unwürd'gen Weibe ſcheiden.

Herodes.

Von meinem Leben ſcheiden ſoll ich mich?
Wer kann von ihr mich ſcheiden!

Salome.

Niemand kann's;
Du ſelber mußt es.

Herodes.

Schweſter, kann ich es?

Salome.

Kannſt du ſo leicht die Schweſter von dem Mann,
Und nicht dich ſelber von dem Weibe ſcheiden?

Herodes.

Soll ich ſie tödten?

Salome.

Scheiden ſollſt du dich
Von ihr.

Herodes.

Der Tod nur kann von ihr mich ſcheiden.
Kann ich ſie leben ſehn und nicht für mich?
Für einen Andern leben? — und wo nicht
Für einen Andern — denn das könnt' ich ihr
Verwehren durch Verbot, Abſperrung, Zwang —
Doch für das Leben ſelbſt zu leben, das
Kann ich ihr nur verwehren durch den Tod.

Salome.

So mußt du denn ſie tödten.

Herodes.

Soll ich das,
Wenn ſie nicht auch des Todes würdig iſt?

Salome.

Das iſt ſie.

Herodes.

Könnteſt du mir das beweiſen!

Salome.

Das kann ich. Wer iſt würdiger des Todes,
Als wer dem König nach dem Leben ſteht?

Herodes.

Ja, nach dem Leben ſteht ſie wirklich mir;
Sie hat die Kraft des Lebens mir genommen:
Meinſt du es alſo?

Salome.

Wörtlich mein' ich es,
Nicht bildlich: nach dem Leben ſteht ſie dir.

Herodes.

Wirſt du davon die Richter überzeugen?
Denn ohne Richter iſt kein Tod für ſie.

Salome.

Erſt überzeug' ich dich, dann du die Richter;
Sobald du willſt, zwingſt du ſie auch zu wollen.

Herodes.

Doch wodurch überzeugſt du mich?

Salome.

Durch klaren
Beweis. Antworte meinen Fragen nur.

Herodes.

So frage.

Salome.

Haſt du dieſes Weib geliebt?

Herodes.

O, über alles.

Salome.

Hatte ſie viel Künſte
Und Zaubermittel nöthig, dieſe Liebe
Zu mehren?

Herodes.

Nein. Ihr Zaubermittel war
Sie ſelber, und die Schönheit ihre Kunſt.

Salome.

Doch ſolche böſe Künſte brauchte ſie;
Sie wollte einen Liebestrank dir geben.

Herodes.

Durch wen?

Salome.

Durch deinen Schenken,
Den ihre Liebenswürdigkeit beſtach.

Herodes.

Hat ſie mit meinem Schenken auch gebuhlt?

Salome.

Ich weiß es nicht. Vielleicht! Gewiß iſt dieſes,
Daß einen Becher er dir würzen ſollte
Mit einem Pulver, das die Mutter ihr
Dazu gegeben, die es aus Aegypten
Von einem griechiſchen vertrauten Arzt
Daſelbſt verſchrieben, welches Pulver dir
So überredete ſie den Schenken, oder
So ließ er gern von ihr ſich überreden
Die Lieb' auffriſchen ſollte, die nach ihrer
Behauptung im Erlöſchen war. Was iſt
Nun wohl dies Liebespulver?

Herodes.

Gift, Gift, Gift!

Salome.

Nichts anders glaub' ich ſelbſt.

Herodes.

Abſcheuliche
Giftmiſcherin, ſo willſt du mich vergiften!
Und haſt mich ſchon vergiftet! mich vergiftet
Mit deinen Blicken, deinen falſchen Küſſen,
Dem Inbegriff verrätheriſcher Reize,
Haſt du mein Herz vergiftet, meinen Traum
Vergiftet und mein Wachen, meine Ruh
Gemordet, und getödtet jede Regung
Des Lebensmuthes, meine Kraft gelähmt.
Gift meines Lebens, das durch alle Adern
Mir kocht und tobt und gähret und wühlt, ich muß
Dich aus den Adern werfen, aus dem Herzen
Dich reißen, und zerriß' ich mir das Herz.
Ich klage ſie des Veneficiums
Vor dem Gericht an, und es richtet ſie;
Geh', ſtelle deine Zeugen nur! (ab.)

Salome.

Sie iſt
In meiner Hand; nun hat des Königs Schweſter
In Zukunft keine Nebenbuhlerin. (ab.)

Mariamne.

Joſephus und Sohemus!

Beide.

Königin!

Mariamne.

Wie kleinlaut ſeid ihr ſeit vorhin geworden!
Holt meine Mutter!

Joſeph.

Holen wollten wir
Sie ſelbſt ſchon; ſie hat ſich als krank entſchuldigt.

Mariamne.

Holt meine Kinder mir!

Joſeph.

Der König hat ſie
Nach Rom zu Schiff geſendet an Auguſt
Und Pollio, ſie dort erziehn zu laſſen.

Mariamne.

O meine Kinder, meine Söhne! gegen
Den Vater meine letzten Stützen, euch
Entzieht der König, euer Vater, mir.
Mag Rom zu Römern euch erziehn, mag es
Die Art, die hohe unglückſel'ge Art
Euch ausziehn eures Stammes, euch entziehn
Die leiſeſte Erinnrung eurer Mutter,
Um ſie ſo ganz und völlig zu vergeſſen,
Daß euch nie dürfe kommen in den Sinn,
Zu rächen hättet ihr an einem Vater
Der Mutter Schmach, der Mutter Tod! — Nicht wahr,
Joſephus und Sohemus, auf den Tod
Bin ich verklagt?

Joſeph und Sohemus.

O Kön'gin, auf den Tod.

Mariamne.

So klag' ich ſelbſt den Tod an, daß er mir
Solange dieſes nackte Leben ließ,
Bis er des Lebens Blumen, meine theuren
Verwandten, alle vor mir hingerafft,
Des Lebens Luſt in Jammer mir verwandelt,
Und ſeine Ehe' in Schmach, um nun zuletzt
In Schmach und Jammer mich zu überfallen,

In Jammer tödten und in Schmach! Darauf
Lad' ich den Tod vor Gottes Richterſtuhl,
Vor dem ich will erſcheinen, und mich dort
Rechtfertigen, wenn man mich hier verdammt.

(Sie gehn ab.)

Herodes.

Die Feigen, Feilen, Niederträchtigen!
Wo nahmen ihre ſklav'ſchen Zungen her
Den Muth, die Frechheit, auszuſprechen über
Ein ſolches Haupt ihr Schuldig! — Hätten ſie
Unſchuldig! ſagen dürfen, flüſtern nur
Unſchuldig! wo ſo laut ich Schuldig rief!
Sie durften's nicht, nicht wagen durften ſie's;
Und eben darum pfui! doppelt pfui den feigen,
Den feilen, niederträcht'gen Sklaven, pfui
Den Richtern, die ſich ſelbſt gerichtet haben,
Den Stab ſich brechend, den ſie ihr gebrochen!
Das Urtheil iſt gefällt, und ſo iſt's gut;
Auch die Vollſtreckung iſt in guten Händen,
In einer Schweſter Händen, deren Haß
Dafür mir bürgt, daß ihre Feindin ſie
Nun auf den Tod nicht lange warten läßt. (Ab.)

Straße mit Volk und Schergen.

Salome.

Wehrt ab den Zudrang des neugier'gen Pöbels!
Macht Platz! gebietet Ruhe! denn ſie kommt.
Niemand ſoll rufen, ſchrein, mit Fingern deuten.
Laßt Keinen unnütz Mitleid, thörichte
Bewundrung zeigen, ſondern Jeden ſtill
Den Fall des Hochmuths ſich zu Herzen nehmen.

(Mariamne kommt.)

Nicht aufgelöſt in Thränen, wie ich ſie
Zu ſehen — ſag' ich fürchtet' oder hoffte?
Der Stolz, der ſie ſo hoch empor durch's Leben
Einhergetragen, hebt das Haupt ihr noch
Und hält ſie aufrecht, daß ſie feſten Trittes
Zum Tode geht; ihr Stolz ſei nun gelobt!
Er macht den Gang ihr leicht, und mir mein Amt.

Geſang von ferne.

Schön wie einſt ſie ging zur Hochzeit, geht ſie nun zum Richtplatz hin,
Stolzer, als ſie dort gegangen, geht die Makkabäerin.

Gegengeſang.

Immer bleibt zurück Herodes, denn von dannen geht ſein Glanz,
Ihm am Herzen bleibt der Dorn, von ſeiner Stirne fällt der Kranz.

Salome.

So beut man hier dem König Trotz? Wer ſind
Die unverſchämten Sänger? fangt ſie ein!

Ein Scherge.

Die Vögel, ſie ſind ſchon davon geflogen.

Salome.

Nun auch die Mutter noch!
(Alexandra kommt.)
Wer ließ ſie durch,
Daß ſie hier durch ein unermeſſenes,
Unangemeßnes Weh- und Klaggeſchrei
Verſtöre dieſe ernſte Feierlichkeit?

Alexandra (auf Mariamne zudringend).

Wo iſt die Ungerathne!

Salome.

Iſt ſie toll?
Hat ſie der Hochmuth mit des Unglücks Hülfe
Verrückt gemacht?

Alexandra (zu Mariamme).

Du Natter, hab' ich dich
Dazu an dieſer Bruſt geſäugt, daß du
Mit ſolchen Todesſtichen ſie zerreißeſt?
Du häufeſt Schmach und tödtlich Weh durch deine
Verkehrtheit auf dein eignes Haupt; magſt du's!
Du haſt's verdient, und willſt's nicht beſſer haben.
Du häufeſt Schmach und tödtlich Weh durch deine
Verkehrtheit auf der eignen Mutter Haupt,
Und ſchändlich ſchändeſt du den edlen Stamm,
Dem du entſproſſen, durch Undankbarkeit,
Verrath und Untreu, Trotz und Aufruhr gegen
Den beſten Gatten und den beſten König.
Wie oft hab' ich dich nicht durch mütterliche
Ermahnungen davon zurück gemahnt,
Die du mißachtet, um den eignen Weg
Der Unſitt' und Halsſtarrigkeit zu gehn!
So geh' ihn nun zum Tode! Hier ſag' ich
Von dir mich los und gehe. (ab.)

Salome.

Höchſt ſchauderhaft! ich ſelber fühl's und ſag' es.
So will ſie ihren Frieden mit dem König,
Die widerwärtige, nun machen; laßt
Sie laufen, die abſcheuliche!
Sie hat
Kein Wort erwidert, und die Miene nicht
Gezückt, indem ſie von der eignen Mutter,
Der unnatürlichen, das Antlitz wandte
Alswie von einer Fremden. Unbeſiegt
Geht ſie zum Tode; laßt ihr den Triumph!

(Alle gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Herodes (allein).

Nun fällt das ſchönſte Haupt vom ſchönſten Nacken,
Den ich ſo oft entzückt mit dieſem Arm,
Dem liebezitternden, umfaſſend, wähnte
Das Glück des Himmels und der Erde ſelbſt
Im Arm, in eines Weibs Geſtalt zu haben.
Die reizende Geſtalt iſt nun zertrümmert,
Zertrümmert iſt mein Glück, zertrümmert Himmel
Und Erde mir, die Welt ein großes Grab
Für Mariamme. Todtenſtille ſoll's
Im Grabe ſein; hier aber iſt es laut,
Und lebt noch. Nichts ſoll leben in dem Grab.
Das Leben ſelber möcht' ich in den Tod
Hinunter ſchicken, ewig zu verſtummen.
Was ſchick' ich ihr zuerſt für ein Geleit
In's blaſſe Reich der Schatten nach? Die Richter,
Die ſie gerichtet, ſollen ſie begleiten
In langem feierlichem Zug. Sodann
Zwei treue Diener ſend' ich auch ihr nach,
Joſephus und Sohemus! nebenher
Schick' ich den Schenken mit dem Liebestrank
In meinem Becher. Wer fällt hier noch ſonſt
Sogleich mir ein, dem ich die Ehre gönne?
Ein Phariſäer, Sameas, hat einſt
Mir kühn getrotzt in meiner erſten Kraft
Und Blüthe meiner jugendlichen Thaten,
Als von Hyrkan's und meines Vaters Seite
Ich den Befehl in Galiläa führte;

Die Räuber fing ich ein, die die Provinz
Solang verſtört, und ließ zweihundert hängen,
Ohn' anzufragen in Jeruſalem.
Und als dorthin man zur Verantwortung
Mich rief, erſchien ich dort mit einer Schaar
Gewaffneter, und das Synedrium
Sprach ſo aus Furcht mich frei; nur Sameas
Rieth unerſchrocken dem erſchrockenen
Hyrkan, daß er mich ſahn und ſtrafen ſollte.
Als er darauf in meine Hände fiel
Bei der Erobrung von Jeruſalem
Ließ ich für jene Kühnheit ihm das Leben.
Die Großmuth reut mich nun, und er ſoll ſterben. —
Wen find' ich ſonſt noch? Salome, was willſt du?

Salome (kommt).

Dir melden, Bruder —

Herodes.

Salome hinweg!
Was du mir haſt zu melden, weiß ich ſchon.
Ich rechne jetzt zuſammen, was mein Grimm
Auf Mariamme's Grabe ſchlachten ſoll,
Und leicht könnt' ich dich mit zur Rechnung ziehn!

(Salome weicht zurück, Herodes geht ab.)

Zwei Bürger von Jeruſalem.

Erſter (kommt).

Daß dich die Peſt! pflegt' ich wohl ſonſt zu fluchen,
Wenn ich einmal mein Herz erleichtern wollte.
Was hat mir nun die Unart abgewöhnt?
Das Uebel kam und heilte mir das Uebel,
Der Fluch kam und vertrieb das Fluchen mir.
Das Unheil hat das Unheil ſo danieder
Geſchlagen, daß ich ſelbſt davon ganz nieder
Geſchlagen bin und nicht mehr fluchen mag.

Wie das? die Peſt iſt los im Land, man braucht
Sie nicht herbei zu fluchen, auf den Hals
Sie einem nicht zu wünſchen, denn ſie iſt
Von ſelber jedem auf dem Hals bereits. —
Wie geht es, Nachbar, du biſt doch geſund?

Zweiter (kommt).

Ich denk' es wohl, und hoff' es auch zu bleiben,
Die Prob' hab' ich beſtanden.

Erſter.

Welche Probe?

Zweiter.

Ei, die der Peſt.

Erſter.

Haſt du die Peſt gehabt
Und überſtanden?

Zweiter.

Ich nicht, alle meine
Verwandten haben ſie gehabt, und glücklich
Sie überſtanden mit dem Tod; ich blieb
Allein verſchont, am Leben, und will's bleiben.

Erſter.

O Nachbar, welche Zeit, in der wir leben!

Zweiter.

Ei Nachbar, eine gute Zeit!

Erſter.

Daß dich!
Ich will nicht fluchen. Eine gute Zeit?

Zweiter.

Ja Nachbar, eine gute, eine freie
Und aufgeräumte Zeit.

Erſter.

Wie ſo denn frei
Und aufgeräumt?

Zweiter.
Ei, räumt die Peſt nicht auf,
Und macht den Raum uns freier?

Erſter.
Freilich das.

Zweiter.
Räumſt du das ein?

Erſter.
Ich räum' es ein und ſtell' es
Dir frei.

Zweiter.
Die Aufgeräumtheit räumſt du ein,
Und ſtellſt mir frei die Freiheit? Gut!

Erſter.
Was gut?

Zweiter.
Was alſo räumſt du ein, und was ſtellſt du
Mir frei? die freie Aufgeräumtheit, oder
Die aufgeräumte Freiheit dieſer Zeit?

Erſter.
All beides.

Zweiter.
Gut.

Erſter.
Und doch nicht gut.

Zweiter.
Sehr gut.
Doch beſſer —

Erſter.
Immer beſſer noch? Gott beſſer's!

Zweiter.
Auch eine Zeit der freien Wahl iſt jetzt.

Erſter.
Der freien Wahl?

Zweiter.

Ja wohl, die freie Wahl
Hat man nun zwiſchen den zwei Todesarten,
Die an der Zeit ſind, Peſt und Hungersnoth.
Und wer an einer ſtirbt, der hat hernach
Die andre nicht zu fürchten.

Erſter.

Dieſe beiden
Würgengel Gottes, Peſt und Hunger, gehn
Nun durch das Land und ſchlagen Tauſende
Unſchuldige um eines Schuld'gen willen,
Ein ganzes Volk um ſeines Königs willen.

Zweiter.

Weißt du gewiß, daß um des Königs willen
Die beiden über uns gekommen ſind?

Erſter.

Um welches andern willen könnt' es ſein?

Zweiter.

Ich weiß es nicht, und glaub' es auch, ſie ſeien
Um ſeinetwillen da, weil alles doch
Zuletzt nur um des Königs willen da iſt!
So Peſt und Hunger auch von Gott in Gnaden
Für ihn verhängt und über uns, damit
An unſerm Theil wir unterwürfige
Und gottergebne Unterthanen werden,
Woran es uns zum Theil noch ſehr gebricht;
An ſeinem Theil, damit er ſeinen Muth
Und ſeine Großmuth zeigen könne.

Erſter.

Wie?
An Peſt und Hunger zeigt er das?

Zweiter.

Ja wohl!
Den Muth zeigt er, weil er die Peſt nicht fürchtet,
Und unbekümmert daran ſterben läßt,
Wer ſterben mag daran.

Erſter.

Warum ſtirbt er
Nicht ſelbſt daran?

Zweiter.

Er thät es, wenn er mußte.

Erſter.

Das wär' ein Muth!

Zweiter.

Stirbſt du denn ſelbſt daran,
Wenn du nicht mußt? — Doch ſeine Großmuth zeigt er —

Erſter.

Woran denn?

Zweiter.

— an den Uebrigbleibenden
Vom einen, daß ſie nicht am andern ſterben;
Er zeigt ſie an den Hungerleidenden,
Verhungernden, damit ſie nicht verhungern,
Mit ſeinen aufgethanen Magazinen
Und preisgegebnen Vorrathskammern, mit
Getreidausſpendungen und Brotvertheilung.

Erſter.

Daß ihn! hätt' ich mir nicht das Fluchen abgewöhnt, ich wollte, daß ihn —! Sollen wir
Sein muffiges Getreid' und ſchimmlig Brot
Ihm danken, das den Hunger ſelbſt nicht ſtillt,
Weil es der Hunger ſelbſt nicht eſſen mag?
Hätt' er uns nicht den Hunger zugezogen,
Als Strafgericht von Gott für ſeine Sünden,
So brauchten wir nun ſeine Großmuth nicht.
Daß ihn die Peſt mit ſeiner Großmuth!

Zweiter.

Nachbar,
Haſt du dir nicht das Fluchen abgewöhnt?

Erſter.

Für alle Welt, nur für Herodes nicht.

(Sie gehen ab.)

Dritte.

Schergen, neun Gefangene führend.

Ein Scherge.

Nur zu, ihr Böſewichter! Welch ein Glück,
Daß wir das ſchreckliche Komplott entdeckten;
Der König wird's uns lohnen, uns und euch,
Deß ſeid gewiß! nur mit verſchiednem Lohne.

Ein Schuster.

Halt' nehmt mich auch mit! ich gehör' zu ihnen.

Der Scherge.

Was du? ein Blinder?

Der Blinde.

Das geht euch nichts an,
Blind oder nicht, ich bin von den Verſchwornen.

Der Scherge.

Wozu verſchworſt du denn mit ihnen dich?

Der Blinde.

Ihn im Theater zu ermorden —

Der Scherge.

Wen?

Der Blinde.

Den König, der uns die Abgötterei
Einführen will.

Der Scherge.

Womit willſt du ihn morden!

Der Blinde.

Mit dieſem Dolch, den ich ſo gut wie jeder
Von ihnen führe.

Der Scherge.

Doch, du ſiehſt ja nicht,
Wohin du ſtößeſt, und du wirſt nicht treffen.

Der Blinde.

Wenn ich die Abſicht nur zu treffen habe!

Der Scherge.

Die gute Abſicht!

Der Blinde.

Ja die gute Abſicht!
Auch dacht' ich ſo, vermehren würd' es ihren
Der Seh'nden Muth, wenn ſie den Blinden ſäh'n
Entflammt von gleichem Muth, entflammen würd' es
Den Muth des Volks und ſeine Wuth, wenn ſie,
Auch bei mißlungner That als Märtyrer
Uns für des Glaubens Reinheit ſterben ſähen.
Dies Ziel, und wenn auch des Tyrannen Bruſt
All unſre Dolche fehlten, fehlt uns nicht;
Und dieſen Sieg könnt ihr uns nicht entreißen,
Wenn ihr in Stücken uns zerreißt. Mit ihnen
Konnt' ich nicht handeln, doch mit ihnen kann
Ich leiden, und dazu bin ich bereit.

Der Scherge.

Komm nur! dein Antheil ſoll dir nicht entgehn.

(Sie gehn ab.)

Im Palaſt.

Zwei Krieger der galliſchen Leibwache.

Erſter.

Wie geht es, Bruder Gallier?

Zweiter.

Mein Bruder
Germane, ſchlecht und wunderlich.

Erſter.

Wie ſo
Geht es dir ſchlecht und wunderlich?

Zweiter.

Ei, geht's
Denn hier nicht ſchlecht und wunderlich genug?

Erſter.

Ja, hier und in der ganzen Welt.

Zweiter.

Nun ſiehſt du!
Bin ich nicht hier, bin ich nicht in der Welt?
Wenn hier und in der Welt es ſchlecht nun geht
Und wunderlich, wie ſoll mir's anders gehn!

Erſter.

Ja, Bruder Gallier, das ließen wir
An unſerm Rheine draußen uns nicht träumen,
Wie in der Welt es ausſieht, und wie hier.

Zweiter.

Ei freilich ließen wir an unſerm Rhein
Uns das nicht träumen.

Erſter.

Bruder Gallier,
Wie darfſt du ſagen unſern Rhein!

Zweiter.

Ei, Bruder
Germane, ſagſt du ſelbſt doch unſern Rhein!

Erſter.

Das ſag' ich nicht, als ſei er dein und mein,
Halb galliſch, halb germaniſch; er iſt unſer
Germaniſcher. Doch, Bruder Gallier,

Laß uns darüber jetzt und hier nicht ſtreiten!
Das iſt an anderm Ort, zu andrer Zeit
Wohl auszumachen.

Zweiter.

Magſt du unſern Rhein
Germaniſch nennen; unſre Legion
Mußt du doch galliſch nennen laſſen.

Erſter.

Ja,
Weil ſie der große Cäſar ſo genannt hat.

Zweiter.

Der große Cäſar ſetzte ſie zuſammen
Aus Galliern und Germanen.

Erſter.

Hat er dich
Dazu geworben, oder ausgehoben?

Zweiter.

Mich? ausgehoben

Erſter.

und geworben mich.

Zweiter.

Dann zogen wir auf ſeinen Siegeszügen,
Wohin nicht alles!

Erſter.

Nach Britannien,

Zweiter.

Hin über's Meer.

Erſter.

Dann über'n Rubicon,
Nach Rom.

Zweiter.

Dann in den Orient, und nach
Aegypten endlich.

Erſter.

Der Kleopatra,
Die damals jünger noch und ſchöner war,
Schenkt' er zur Leibwach' uns.

Zweiter.

Die Leibwach' erbte
Dann mit der übrigen Verlaſſenſchaft
Auguſt, des großen Cäſars und der Welt
Univerſalerb.

Erſter.

Er hat dem Herodes
Als Gaſtgeſchenk uns überlaſſen, der
Zu Mariamme's Leibwach' uns beſtimmte.
So wunderbar ſind wir hierher gekommen.

Zweiter.

Und da wir kommen und den Leibwachdienſt
Bei ſeiner Angebeteten antreten
Nun wollen, wird er toll, und bringt ſie um,
Und wird dadurch noch toller, erſt recht toll,
Es fehlt' nicht viel, ſo brächt' er ſelbſt ſich um;
Und Niemand darf ihm nahe kommen, ohne
Gefahr zu laufen umgebracht zu werden.

Erſter.

Wir ſind hier fremd und ſind Soldaten, beides
Iſt unſer Glück: die Fremden ſchont er immer,
Und die Soldaten braucht er. Seine Diener
Die haben's auszubaden, und er wechſelt
Mit ihnen ſtündlich, meiſtens durch den Tod.

Zweiter.

Ich weiß davon, laß dir davon erzählen,
Was ſie davon erzählen, wie er's treibt!
Weint einer? „Schurk'! Willſt du mir ihren Tod
Vorwerfen —?“ ſchreit er, und erdroſſelt ihn.
Lacht einer? „Lachſt du meinen Jammer aus?“
Ergrimmt er, und erwürgt ihn. Was ſoll einer

Da, weinen oder lachen? oder beides?
Macht einer ein bedenkliches Geſicht;
„Stehſt du mir nach dem Leben? oder kennſt
Du einen, der es thut? Man foltre ihn,
Bis er geſteht, was er im Schilde führt!“
„Ruft Mariammen!“ ruft er ſeinen Leuten;
Und wenn ſie ſtehn und ſehn ihn fragend an,
„Was denkt ihr? denkt ihr, daß ich ſie getödtet?“
Und wenn ſie gehn und thun, als wollten ſie
Der Todten rufen, ruft er ihnen nach:
„Verruchte, bleibt, und ſtört ſie nicht! ſie ſchläft.“

Erſter.

Er ſelber ſchläft nicht, und er wacht auch nicht;
Er ſchläft im Wachen, wacht in einem Traum,
Betäubt, und immer nicht betäubt genug,
Sich ſelber ſtets zu übertäuben trachtend.
In alle Lüſte hat er ſich geſtürzt,
Den Jammer zu ertränken, doch ſein Jammer
Schwimmt immer oben wie ein Kork, und will
Nicht unterſinken in der ſchalen Luſt.
Dann fängt er an zu baun und höhnt mit fremden
Ausländiſchen hier unerhörten Dingen
Die heim'ſche Sitte, mit Amphitheatern,
Theatern und Paläſtren. Nackte Ringer
Erträgt das Auge dieſes Volkes nicht,
Und alle Bilder ſind ihm Götzenbilder.
Selbſt die Trophäen, hohle Siegsgeſtalten,
Sieht es für Männer an, und ſteinigt ſie.
Die röm'ſchen Adler, in den Frontiſpicen
Vom König goldgebildet aufgeſtellt,
Reißt es herab, und tritt ſie mit den Füßen.
Und dieſer Wuth des Volkes wüthet er
Mit Wuth entgegen, und ſtets höher ſteigert
Sich ſo die Wuth der beiden Wüthenden,
Alswie ein Eber und ein Ur, wenn ſie
Zum Kampf in unſern Wäldern ſich begegnen.

Zweiter.

Nun hat er ſelber wie ein Thier ſich in
Die Einſamkeit und auf die Jagd geſtürzt,
Wo er nun jedes Reh zu ſeiner Pein
Und zum Gedächtniß Mariammens jagt,
Und ſich in jedem Wolfe ſelbſt erlegt.
Erſchöpft erlag er und ward krank, daß ihn
Die Aerzt' aufgaben, lieber hätten noch
Ihn alle dieſe Juden aufgegeben;
Er aber giebt noch ſeinen Geiſt nicht auf,
Sein Weh und die Verzweiflung ſeines Lebens.
Als Alexandra in Jeruſalem
Von ſeinem Krankſein in Samarien hörte,
Verſuchte ſie der Burg ſich zu bemeiſtern,
Für die entfernten Enkel, ſagte ſie;
Doch er erfuhr's und ward davon geſund;
Schnell ſendet er und ließ ſie hier erwürgen.

Erſter.

So iſt das Unthier endlich abgethan.
Doch, Bruder Gallier, haſt du gehört
Von der Erſcheinung der geheimnißvollen
Drei Männer im Palaſt des Königs?

Zweiter.

Ja.
Doch nichts Beſtimmtes.

Erſter.

Zu beſtimmen iſt
Auch nichts hierüber; es bleibt unbeſtimmt
Vorerſt, bis ſich wird die Beſtimmung zeigen.

Zweiter.

Was weißt du?

Erſter.

Dies: zum König kamen ſie,
Die Einen ſagen: ſelbſt drei Kön'gen gleich;
Die Andern ſagen: ähnlich dreien Weiſen
Aus Morgenland, und fragten an, wo hier
Der neugeborne König ſei zu finden. —

Zweiter.

Der neugeborne König?

Erſter.

deſſen Stern
Im Aufgang ſie geſehn; der, in Judäa
Geboren, herrſchen ſollt' in aller Welt.

Zweiter.

Ein wunderbarer König!

Erſter.

Ja, fürwahr
Ein wunderbarer König!

Zweiter.

Wird Herodes
Gleichgültig zuſehn, daß ein ſolcher König
Geboren werde unter ſeinen Augen,
Der ihm und Rom die Herrſchaft ſtreitig macht,
Ihm in Judäa, und Rom in der Welt?

Erſter.

Er ſah nicht zu gleichgültig, wie man ſagt;
Vielmehr neugierig forſcht' er und beſorgt
Nach ſolchem König, auch die Könige
Bat er, wenn ſie ihn hätten aufgeſpürt,
Zurückzukehren und es ihm zu ſagen;
Sie aber ſind noch nicht zurückgekehrt.

Zweiter.

Was hältſt du von der Sache?

Erſter.

Dieſes Volk
Hat einen Glauben aus uralter Zeit
An einen ſolchen König, der kein Menſch,
Der ſelbſt des höchſten Gottes Sohn ſoll ſein.

Zweiter.

Glaubſt du daran?

Erſter

Ich möchte daran glauben,
Doch weiß ich nicht den Faden anzuknüpfen.

Zweiter.

Es iſt ſo arg geworden in der Welt,
Daß, wie es ſcheint, kein Menſch mehr helfen kann,
Und ſelbſt ein Gott vom Himmel ſteigen muß:
Sollt' das vielleicht den Faden knüpfen, Bruder
Germane?

Erſter.

Still, und laß uns weiter ſinnen.

Zweiter.

Auch unſere Druiden prophezeien
Von ſolchen Dingen.

Erſter.

Und von Götterdämmrung
Klingt ſolch ein Lied in den german'ſchen Hainen.

Zweiter.

Laß uns bei Seite ſtehn; der Finſtre kommt.

Herodes.

Apollon will ich einen Tempel weihn,
Dem Gott des Lichtes und dem Gott des Heiles.
Und neben ſeinem Tempel ſoll ein eignes
Sacellum haben Aeſculap, ſein Sohn,
Wenn ſie mir einen Strahl des Heils entzünden
In des Gemüthes unheilbarer Nacht,
Und einen Quell der Heilkraft ſpringen laſſen
In der verſiegten ausgebrannten Bruſt.
Die klare Pallas ſoll mit Helm und Speer
Und mit der Aegis auf dem Altar ſtehn,
Wenn ſie zurückgiebt meinem Sinn die klare
Beſonnenheit, von meiner Stirne treibt

Den dumpſen Nebel, und die Aegis ſchüttelt,
Die Furien von mir zurück zu ſcheuchen.
Den Furien, den hohen Eumeniden,
Will ich ein Haus zur ew'gen Wohnung baun,
Wenn ſie dort wohnen wollen, nicht in mir;
Den Dioſkuren, wenn ſie dieſen Sturm
Beſchwichtigen, der mir im Buſen tobt;
Und dem Vulcan, wenn er den Aetna dämpft,
Der glühender hier, als ſeine Werkſtatt, raucht.
Ich will der Ceres und dem Bacchus feiern
Myſterien, wie je Athen gethan,
Wenn ſie mit ihren Gaben, Brot und Wein,
Mich wieder laben. Allen insgeſammt
Den Göttern ſoll ein römiſch Pantheon
Eröffnet ſein, wenn mit geſammter Macht
Sie ausziehn, mir zu helfen. Zeus und Here,
Sonſt im Olymp und jetzt in Roma thronend,
Sind umgenannt Auguſt und Livia,
Ein hohes Paar, doch kann es mir nicht helfen.
Den Ba'al und den Moloch ruf' ich an,
Die ſchrecklichen, die einſt Jeruſalem
Auch anrief neben ſeinem Gott Jehovah;
Und auch Jehovah ruf' ich an, ob er
Ein Gott nur unter Göttern ſei, ob er
Ein Gott ſei ob den Göttern; neu erbaun
Will ich, und herrlicher, ihm ſeinen Tempel. —
Dir hilft kein Gott, dir hilft kein Gott der Götter!
Das Herz iſt leer, die Welt, der Himmel leer,
Und auf dem ehrnen Thron ſitzt das Geſchick,
Das unerbittliche, das unverſöhnte.
Dem Reif, dem Froſt, dem Mehlthau und dem Hagel,
Dem Sturm, dem Winter und der öden Nacht,
Dem Chaos will ich Tempel baun, dem Tode
Des Weltalls, dem geſtorbnen großen Pan! —
Troſt- und hülfloſe Welt, wo iſt ein Heil?
Wo, rettungslos verlorne, deine Rettung?

(Er geht ab.)

Sanfte Muſik zur Verwandlung.

Vor Bethlehem auf dem Felde.

Die Hirten.

Ein Hirte.

In Hürden laßt die Heerde ruhn,
Weil nun die Sonn' iſt untergangen;
Kein Wolf wird ihr ein Leides thun,
Und laßt uns nicht vor Räubern bangen.

Aber hört ihr? welch' Getön
Gehet auf der Lüfte Pfade!

Chor der Engel.

Ehre ſei Gott in den Höhn,
Heil auf Erden, Friede, Gnade!

Ein Engel.

Fürchtet nicht! ich künde Freude,
Die dem Volke widerfährt;
Denn ihm iſt geboren heute,
Der ihm ew'ges Heil gewährt.
Eilt nach Bethlehem, der Stadt
David's, deſſen Friedensſohn
Dort die Kripp' umfangen hat.
Bringet Gaben ſeinem Thron!

Chor der Engel.

Ehre ſei Gott in den Höhn,
Heil auf Erden, Friede, Gnade!

Der Hirte.

Dorthin ziehet das Getön;
Laßt uns folgen ſeinem Pfade!

(Sie gehen.)

In Bethlehem, vor der Krippe.

Die Weiſen ſtehn von der einen Seite, von der andern treten die Hirten herzu.

Die Weiſen.

Nimm in lauteren Geſchirren
Unſrer Gaben Opferduft,
Weihrauch, Aloe und Myrrhen,
Stern des Lebens in der Gruft!

Die Hirten.

Nimm den Erſtling unſrer Herde,
Erſtling unſrer Huldigung,
Daß dies Lamm dein Zeichen werde,
So unſchuldig iſt's und jung.

Chor der Engel abwärts.

Ehre ſei Gott in den Höhn,
Heil auf Erden, Friede, Gnade!

Die Weiſen.

Folgen wir dem Wohlgetön!

Die Hirten.

Laßt uns gehn im Friedenspfade!
(Sie gehn ab.)

Ein Engel.

Pflegevater Joſeph zeuch
Mit der Mutter und dem Kinde
Nach Aegypten, ſchnell entfleuch,
Daß es nicht ſein Mörder finde.

Fleuch, und kehr' als Ueberwinder,
Lebensfürſt! der Mord bricht an;
Rahel weint um ihre Kinder,
Daß ſie ſich nicht tröſten kann.

Ihr unſchuldig neugeboren
Geht für Unſchuld in den Tod,
Habt das Leben nicht verloren,
Sondern nur des Lebens Noth.

Denn das Leben iſt gegeben
Dem, der es im Tode fand;
Doch ein Tod iſt dieſes Leben,
Das ſich ab von Gott gewandt.

◆

Herodes der Große,

in zwei Stücken.

Zweites Stück:

Herodes und ſeine Söhne.

Perſonen:

Herodes der Große.
Pheroras, ſein Bruder.
Salome, ſeine Schweſter.
Kypros, ſeine Mutter.
Antipater, Herodes' Sohn von der Doris.
Alexander und **Ariſtobul**, Herodes' Söhne von Mariamne.
Berenice, Salome's Tochter, Gattin des Ariſtobul.
Glaphyra, Gattin des Alexander.
Archelaos, Glaphyra's Vater, König von Kappadocien.
Philiſtion, Glaphyra's Begleiterin.
Ein kappadociſcher Bote.
Mela, kappadociſcher Geſandter.
Quintilius Varus, Proconſul von Syrien.
Nicolaus Damascenus, Rath des Herodes.
Zwei Lobredner des Herodes.
Ein Gegenredner.
Ein Bürger von Jeruſalem und ein Fremder.
Diophantus, Geheimſchreiber des Alexander.
Jucundus und **Tyrannus**, zwei Leibwächter.
Andromachus und **Gemellus**, Räthe des Herodes.
Ein Kämmerer des Herodes.
Zwei Diener des Herodes.
Der Kaſtellan von Alexandreion.
Sein Sohn, ein Knabe.
Volk, Krieger, Wachen und Hauptleute.

Engel.
Joſeph.
Simeon und **Hanna.**

Erſter Aufzug.

Straße von Jeruſalem.

Ein Bürger und ein Fremder.

Der Fremde allein.

Was für ein Zulauf! was für ein Getümmel,
Gewimmel und Gedräng und Schaugepräng!
Was für ein Leben! Welches Feſt wird denn
Gefeiert, das nicht im Kalender ſteht?
Nicht Oſtern und nicht Pfingſten, und nicht Purim,
Wo man den Haman klopft und Küchlein ißt;
Noch Lauberhütten, wo in grünen Lauben
Man unter freiem Himmel ſitzend ſchmauſt,
Des Jahres Frücht' in Ueberfluß zur Auswahl
Um ſich verſammelnd, einen Korb voll Aepfel
Und einen Sack voll Nüſſe, eine Bütte
Voll Trauben und ein Faß voll Traubenblut.
Wen frag' ich? — dieſen, der allein da ſteht,
Und mit ſich ſelber, nicht mit Andern redet;
Der hat wohl Zeit, um Rede mir zu ſtehn. —
He! guter Freund!

Der Bürger.
Was ſoll's? was ſteht zu Dienſten?

Der Fremde.
Nur auf ein Wort!

Der Bürger.

Warum nicht auf ein Paar?

Der Fremde.

Das wird ſich machen, wenn ein Wort das andre
Giebt, wie man ſagt, ſich eins an's andre fügt,
Und ſie ſich alle paaren.

Der Bürger.

Was beliebt?

Der Fremde.

Wenn ihr's beliebte, ſo beliebte mir
Zu wiſſen, was hier los iſt?

Der Bürger.

Volk iſt los.

Der Fremde.

Was es hier giebt?

Der Bürger.

Ein Feſt.

Der Fremde.

Doch welches Feſt?
Das iſt es eben, was ich wiſſen möchte.

Der Bürger.

Weißt du das nicht, und biſt aus Iſrael?

Der Fremde.

Das bin ich, aber nicht hier aus der Stadt.

Der Bürger.

So mußt du weither ſein, denn weithin iſt
Es kund, und weit und breit bekannt.

Der Fremde.

Was denn?
Mir iſt's noch unbekannt —

Der Bürger.

— daß heut aus Rom
Zurück Herodes ſeine Söhne bringt,
Wo ſie bei ſeinem Gaſtfreund Pollio,
Und bei Auguſtus ſelbſt, erzogen worden.

Der Fremde.

Die Söhne jener Mariamme, die
Er hingerichtet?

Der Bürger.

— deren Hinrichtung
Ihn ſo in Jammer und Verzweiflung ſtürzte,
Daß jeder Andre, minder zäh als er,
Und wen'ger eiſern, d'ran erlegen wäre;
Er aber iſt ein ſolches Erz, das wohl
Der Grimm kann freſſen, doch der Schmerz nicht brechen.
Er richtete, da wir geknickt ihn glaubten
Und völlig morſch, ſich unverſehens auf
Mit neuer Kraft zu neuer Lebensluſt,
Und holt dazu nun ſeine Söhne her,
Sich ſelbſt zur Luſt, und uns zu einer größern.

Der Fremde.

Sind ſeine Söhne ſo geliebt?

Der Bürger.

Nicht ſeine,
Die Söhne Mariamme's ſind geliebt.

Der Fremde.

Wieviel ſind ihrer?

Der Bürger.

Zwei.

Der Fremde.

Wie heißen ſie?

Der Bürger.

Auch ihre Namen ſcheicheln unſerm Ohre
Mit einem Klange, der rein makkabäiſch,
Nicht idumäiſchen Gepräges iſt.
Kein Antipas, Antipater, Achijab,
Pherores, Phaſael, nach ſeines Vaters
Und ſeiner Brüder oder Neffen Namen;
Nein, Alexander und Ariſtobul.
Ariſtobul, der jüngere, verjüngend
Das Angedenken jenes Hohenprieſters
Ariſtobul, den er ſo jung ertränkt,
Den unvergeßnen Oheim dieſes jüngern
Ariſtobul, der die Erinnrung nun
Erneut mit ſeinem Namen.

Der Fremde.

Eine üble
Namenserneuung üblen Angedenkens.

Der Bürger.

Das kann uns hier nicht ſchaden, und nicht ihm.
Verbittern kann es nicht des Volkes Luſt,
Es würzt die Luſt ihm mit Erbittrung nur.

Der Fremde.

Wie aber heißt der ält're?

Der Bürger.

Alexander.

Der Fremde.

Nach wem iſt der genannt?

Der Bürger.

Nach ſeiner böſen
Großmutter Alexandra.

Der Fremde.

Iſt das gut,
Und ſchadet auch nicht?

Der Bürger.

Nein, wir nehmen es
Für gut, und ſo kann es der Luft nicht ſchaden.
Sie war nichts werth, doch werth iſt uns der Name;
Sie war doch eine Makkabäerin.

Der Fremde.

Wer ſind die beiden Männer dort, wie Rieſen-
Figuren auf erhöhten Poſtamenten
Einander gegenüber aufgeſtellt
An jenes Platzes Ecken?

Der Bürger.

Das ſind zwei
Lobredner des Herodes, ſeines Ruhms
Herolde, mit Poſaunen an dem Mund,
Den Ruhm in alle Welt auszupoſaunen.

Der Fremde.

Doch wer hat dort ſie aufgeſtellt?

Der Bürger.

Derſelbe,
Der angeſtellt ſie hat.

Der Fremde.

Und wer hat denn
Sie angeſtellt?

Der Bürger.

Er ſelber.

Der Fremde.

Wer?

Der Bürger.

Herodes,
Er hat ſie angeſtellt. —

Der Fremde.

Für immer?

Der Bürger.

Ja.
Für immer, und dort aufgeſtellt für heute,
Entgegen zu trompeten ſeiner Ankunft,
Und ſeiner Söhne feſtlichen Empfang,
Das Volk mit großen Worten zu bereiten
Zum Anſchaun ſeiner Größe.

Der Fremde.

Scheint das Volk
Mit ſeinen Augen doch an ihrem Mund
Zu hangen, dem verſchloßnen, Bienen gleich
An Morgenblumen, eh' ſie aufgegangen!

Der Bürger.

Nun gehn ſie auf, nun laßt uns Nektar ſaugen!

Erſter Lobredner.

Bereitet euch zum würdigen Empfang
Des großen Königes und ſeiner Söhne!

Zweiter Lobredner.

Vernehmet ſeiner Thaten großen Klang,
Und ſeiner Größ' erſtaunendes Getöne!

Erſter Lobredner.

Bewundrung muß und Wunder ſich verbünden,

Zweiter Lobredner.

Um glaublich das Unglaubliche zu künden.

Erſter Lobredner.

Er hat das Volk der Juden groß gemacht,
Und deſſen Namen herrlich in den Landen.

Zweiter Lobredner.

Erneuet iſt des alten Reiches Macht,
Und ſeine Größ' iſt wieder auferſtanden.

Erſter Lobredner.

Ihn preiſen Alle, die im Lande wohnen,

Zweiter Lobredner.

Und Alle die verſtreut ſind in den Zonen.

Erſter Lobredner.

Die Juden, unſre Brüder, in zwei Theilen
Der Welt zerſtreut, die aſiatiſchen
Und cyrenaiſchen, ſie lebten dort
Verachtet und mißhandelt von den Griechen.
Doch als ſie ſich darüber beim Auguſt
In Rom beklagten, hätten ſie auch dort
Gehör nicht, noch Abſtellung ihrer Klagen
Gefunden, wo Herodes nicht, der Freund
Auguſtes, ſie bewirkt; da ſchrieb alsbald
Cäſar Auguſtus einen offnen Brief
In römiſcher zugleich und griechiſcher Sprache,
Den er in all die Städte ausgeh'n ließ
In Aſia und Cyrenaica,
Wo Juden, die zu klagen hatten, wohnten;
Wodurch geſchirmt ſie wurden bei den Rechten,
Den Griechen gleichgehalten, und beſtärkt
In ihren eignen Sitten und Gebräuchen.
Auf eh'rnen Tafeln ward des Briefes Schrift
Mit goldenen Buchſtaben ausgeprägt,
Und aufgehangen an den Synagogen,
Auch in den Stadtarchiven aufbewahrt,
Ein ew'ges Zeugniß von Herodes Ruhm.

Zweiter Lobredner.

Desgleichen ſpater, unter der Verwaltung
Agrippa's, als die jon'ſchen Juden klagten,
Die Griechen zwängen ſie, des Sabbaths Ruhe
Zu brechen, vor'm Gerichte zu erſcheinen,
Kriegsdienſt zu thun und öffentliche Aemter
Zu übernehmen ohne Sold, vielmehr
Mit ihres eignen Gelds Aufopferung,
Ja auch des heil'gen Geldes, das, geſammelt
In den Gemeinden, nach Jeruſalem
Alljährlich ſie zu ſenden pflegten, was

Die Griechen hindern wollten. Doch Herodes
Bewirkte bei Agrippa, ſeinem Freunde,
Vollkommnen Schutz der Juden gegen alle
Bedrückung und Anfechtung ihrer Rechte,
Die zu Herodes Ruhm ſie nun genießen.

Erſter Lobredner.

Doch dieſen Ruhm hat ihm nicht das allein
Gegründet, was er an den Juden that,
Er hat ihn ſich erbaut auch bei den Griechen.
Den Rhodiern hat er den pythiſchen Tempel
Gebaut, und Geld gegeben, ihre Schiffe
Davon zu bauen. Antiochia
Hat er geſchmückt in ihrer Breit' und Länge
Mit Hallen, durch die ganze Stadt geführt,
Wo ihm zu Ehren man im Schatten wandelt,
Durch ihn geſchirmet vor der Sonne Gluth.

Zweiter Lobredner.

Nikopolis, die neue Stadt des Siegs
Bei Actium gegründet von Auguſtus,
Hat größtentheils Herodes ausgebaut
Auf ſeine Koſten, um des Siegers Ruhm
Zu theilen, wie er deſſen Freundſchaft theilt.
Ja die olymp'ſchen Spiele, dieſen Glanz
Des alten Griechenlandes, der erloſchen
Aus Mangel an Begeiſtrung und an Geld,
Hat er erneuet durch ſein Geld und ſeine
Begeiſterung, wofür er zum beſtänd'gen
Agonotheten ausgerufen ward.

Erſter Lobredner.

Darum hat ſelbſt Auguſt von ihm geſagt,
Daß ſeine Großmuth größer ſei, und höher
Sein Hochſinn, als der Stand, wo er nun ſtehe;
Daß er Judäa nicht allein, daß er
Verdiene ſelbſt dem ganzen Orient
Mit Syrien und Aegypten vorzuſtehn.

Zweiter Lobredner.

Er aber darf ſich rühmen, daß, wenn zwei
Die Macht der Welt in gleichen Händen halten,
Auguſtus und Agrippa, er als dritter
In Gunſt und Geltung ſo bei beiden ſteht,
Daß nächſt Agrippa Keiner bei Auguſt,
Und nächſt Auguſt auch bei Agrippa Keiner
Mehr, als Herodes, unſer König, gilt.

Erſter Lobredner.

In ſolcher Geltung und in ſolcher Gunſt —

Ein Gegenredner.

Die wir mit unſerm Geld entgelten müſſen —

Der Fremde.

Wer ſpricht denn da darein?

Der Bürger.

Ein Gegenredner.

Der Fremde.

Hat dieſen auch Herodes angeſtellt?

Der Bürger.

Ihn ſtellt das Volk an, oder er ſich ſelber.

Erſter Lobredner.

In ſolcher Geltung und in ſolcher Gunſt,
Hat er dem Cäſar eine Stadt geweiht,
Und einen Tempel —

Gegenredner.

ſeinem ird'ſchen Gotte!

Erſter Lobredner.

Wo ſonſt am öden und verlaſſ'nen Strande
Der Thurm des Straton ſtand, iſt eine Stadt
Entſtanden und ein Hafen, weit wie ſeines
Erbauers Ruhm, und ſicher wie die Macht
Des, dem zu Ehren er Cäſarea

Genannt iſt. Doch der Tempel ſteht geweiht
Auf Paneas, dem Felſen, unter dem
Der Jordan quillt.

Gegenredner.

Mög' er ihn unterwühlen!

Zweiter Lobredner.

So ehrt er ſeinen Freund Auguſt, doch nicht
Hat er deswegen ſeinen alten Freund
Antonius vergeſſen, deſſen Namen
Hier in der Stadt die Burg Antonia
An ihrer neubekrönten Stirne trägt.
Der hohe Sinn des Königs fürchtet nicht,
Den hohen Sinn des Cäſars zu beleid'gen
Durch ſolch ein Denkmal edler Dankbarkeit,
Das er dem unterlegnen Gegner ſetzt.

Erſter Lobredner.

Dann hat er auch Denkmale ringsumher
In Städten und in Landen allen Namen
Und Zierden ſeines eignen Stamms geſtiftet,
Die Stadt Antipatris, von Waſſern friſch
Umfloſſen, und von Hainen kühl umſchattet,
Geweiht dem hohen Schatten ſeines Vaters
Antipater; doch ſeiner Mutter Kypros,
Die lebt, die Größe ihres Sohns zu ſehn,
Die gleichbenannte Burg von Jericho.

Zweiter Lobredner.

Hier Phaſael, der Thurm, die feſteſte
Schutzwehr Jeruſalems, und nördlich dort
Von Jericho, auch Phaſael genannt,
Die Stadt mit dem Gebiete Phaſaelis,
Stehn da als unerſchütterliche Zeugen
Der Bruderliebe, zur Verewigung
Des Namens ſeines Bruders Phaſael,
Der einſt, von parthiſchem Verrath gefangen,

Der Sklaverei und ihrer Schmach ſo kühn
Die Stirne bot, daß an der Kerkerwand
Er ſich den Kopf einrannt' —

Gegenredner.

Hätt' Er's gethan!

Erſter Lobredner.

Sich ſelbſt zu Ehren baute er die Burg
Herodion;

Zweiter Lobredner.

dem makkabäiſchen
Geſchlecht zum Ruhm die Burg Hyrkania.

Der Gegenredner.

Ein kleiner Füllſtein.

Der Fremde.

Hört es nun bald auf!
Hat er bald ausgebaut?

Der Bürger.

Nun werden ſie
Den Giebel ſeinem Bau des Ruhms aufſetzen.

Erſter Lobredner.

Doch als die Krone ſeiner Werke nun,
Und als die Spitze ſeines Ruhmes, ragt
Der Tempel Gottes ſelber hier zum Himmel,
Neu hergeſtellt in alter Herrlichkeit,
Wie Salomo zuerſt ihn angelegt,
Bis ihn in Schutt Nebukadnezar legte,
Wie nach dem babyloniſchen Exil
Ihn unſre Väter nicht herſtellen konnten,
Beengt von Unmacht und von fremder Macht,
So daß der Höhe ſechzig Ellen fehlten,
Weil Cyrus damals und Darius ſo
Das Maaß vorſchrieben, die nicht wollten, daß
Zu ſeinem vor'gen Glanz das Reich ſich höbe.

Zweiter Lobredner.

Er aber hat zu ſeinem vor'gen Glanz,
Und über dieſen vor'gen Glanz erhoben
Das Reich Judäa, und zum Zeugniß deſſen
Vor'm Angeſicht der Welt, damit ſie das
Bekennen muß, und es nicht leugnen kann,
Den Tempel ſelber glänzender und höher,
Als Salomo ihn anlegt', ausgeführt
Durch ſeinen Neubau, dieſen Rieſenbau,
Vollbracht in wenig Jahren, zum Beweis
Der Rieſenthätigkeit und Geiſtesgröße
Des Bauenden.

Ein Rufender.

Der König kommt.

Erſter Lobredner.

Er kommt,
Der Schöpfer unſrer Größe!

Zweiter Lobredner.

Der Erbauer
Des Ehrentempels ſeines Volks!

(Herodes zwiſchen Alexander und Ariſtobul kommt.)

Die Lobredner (mit verſtärkenden Stimmen).

Herodes,
Der Große, leb', es leben ſeine Söhne!

Das Volk.

Die Söhne Mariamme's leben hoch!
Hoch Alexander und Ariſtobul!

Herodes.

Seht, meine Söhne, wie das Volk euch liebt —

Das Volk.

Hoch Alexander und Ariſtobul!
Die Söhne Mariamme's leben hoch!

Herodes.

— Wie es begeiſtert euch empfängt als Söhne
Von einer Mutter, die es nicht vergaß,
Und die ich ſelber nicht vergeſſen habe.
Den Reſt der Liebeſumme, großen Reſt
Der größten Summe, den im Leben ich
Ihr ſchuldig blieb, durch ihren Tod verhindert,
Will ich in ihrem Namen mit den Zinſen
Des langen Zeitverzugs nun euch abtragen,
Verſtärkt von meiner väterlichen Liebe,
Die euch die mütterliche, die vom Tod'
Euch unterſchlagen ward, erſetzen ſoll.

Alexander.

Du machſt uns reich —

Ariſtobul.

und ſtolz durch ſoviel Liebe.

Herodes.

Wie fühl' ich ſelbſt, nach ſolcher Armuth reich
Mich im Beſitz von ſolchen Söhnen.

Alexander.

Vater!
O mögeſt du dich immer reicher fühlen!

Ariſtobul.

Und wir das Glück ſtets fühlen und die Pflicht —

Herodes.

Nie laßt mich mehr verarmen ſo!

Die Lobredner.

Herodes,
Der Große, leb', es leben ſeine Söhne!

Das Volk.

Die Söhne Mariamme's leben hoch!
Hoch Alexander und Ariſtobul!

Herodes.

Hört, wie ſie Mariammen rufen! hört,
Mit welcher Luſt, mit welcher Freudigkeit
Sie euch die Söhne Mariamme's nennen!

Alexander.

Auch deine Söhne, Vater —

Ariſtobul.

Ja, die Söhne
Des beſten Vaters und des großen Königs.
Wie muß zum Vorſatz großer Thaten, großer
Geſinnungen, die Seele deiner Söhne
Erheben deiner Größe Ruf! wie groß
Muß machen unſer Herz der Ruf —

Die Lobredner.

Herodes,
Der Große, leb', es leben ſeine Söhne!

Alexander.

Söhn' eines großen Vaters, o wie groß
Iſt der Gedanke, welche Größe liegt
In dem Gedanken ſolcher Größe! Ja,
Die Söhne ſolchen großen Vaters müſſen
Groß ſelber werden, —

Ariſtobul.

groß zu werden ſtreben —

Alexander.

So groß —

Herodes.

Wie groß? mein Sohn, wie groß?

Alexander.

ſo groß,
Um würdig deiner Größe nur zu ſein.

Herodes.

Geht einzeln nun voran, daß euch das Volk
Und ſeine Liebe mit Bequemlichkeit
Von allen Seiten ſehn kann und betrachten!

Alexander.

Voran wir, Vater, und du nach? das ſchickt
Sich nicht.

Herodes.

Es ſchickt ſich, ich befehl' es euch.
Geht, jeder in die Burg, die ich für ihn
Hier eingerichtet, eingeführt von euren
Marſchällen, die ich angeordnet habe,
Und ruht euch aus; ich eile nach Sebaſte
Zu den Verwandten, und erwart' euch dort.

(Alexander und Ariſtobul gehn, das Volk drängt ihnen nach.)

Einer aus dem Volk.

Sie ſehn doch ihrem Vater gar nicht gleich.

Ein Anderer.

Um deſto beſſer, wenn ſie ihm nicht gleichen.

Der Erſte.

Wem gleichen ſie?

Der Andere.

Wem ſollten ſie denn gleichen?
Den Makkabäern, deren Blut ſie ſind.
Ich ſag' es euch, ganz makkabäiſches,
Rein makkabäiſches Geblüt ſind ſie,
Kein Tropfen drin von ihres Vaters Art.

Herodes.

Sie gehn und ziehn des Volkes Woge nach,
Wie der aufgehnde Mond Meerfluthen anzieht;
Um ſie iſt nun die Fluth, um mich die Ebbe. —
Groß wie ihr Vater, wollten ſie nicht ſagen,
Und ſagten's doch; ſo groß ſind ſie noch nicht! (geht.)

Im Palaſt von Samarien.

Kypros. Salome. Pherores.

Pherores.

Ich ſag's euch liebe Mutter, liebe Schweſter!
Macht euch nun fertig einen Strauß zu pflücken!
Es wird in der Familie einen Strauß
Nun wieder geben, ſolche Blumen ſind
Dem abgepflückten Stengel nachgewachſen.
Ich ſag' es euch, recht ſchöne ſtolze Blumen,
Des Stolzes ſchöne Blumen, ſtolze Blumen
Der Schönheit, völlig ihrer Mutter Söhne.

Salome.

Wo haſt du ſie geſehn?

Pherores.

Nur auf dem Flug,
Wie in Cäſarea an's Land ſie ſtiegen.
Das thaten ſie ſo zuverſichtlichen
Und feſten Schrittes, gleich als wollten ſie
Mit dieſem erſten Tritt, auf's Land geſetzt,
Das ganze Land hier in Beſitz gleich nehmen.
Sie ſahn nicht rechts, noch links, noch vor ſich nieder,
Nur vor ſich hin, gradaus in's Land hinein,
Der armen Küſte ſtolz den Rücken wendend,
Die Blicke vorwärts nach Jeruſalem,
Um mit dem Vater dort, den in die Mitte
Sie nahmen, triumphirend einzuziehn.
Ich ſchlug mich ſeitwärts, um es euch zu melden;
Gebt acht, ſie triumphiren über uns!

Salome.

Das ſollen ſie ſo leicht nicht, wie du fürchteſt.
Ich fürchtete mich vor der Mutter nicht;
Wie ſollt' ich nun mich vor den Kindern fürchten!

Pheroras.

O Schweſter, triumphire nicht ſo früh.
Es ſind nun zwei ſtatt einer, und zwei Männer
Statt eines Weib's, o Schweſter; doch du nimmſt
Es ja mit Männern, wie mit Weibern auf.
Haſt du's nicht ſchon mit zweien aufgenommen?

Salome.

Den Scherz bei Seite, Bruder, glaubſt du denn
Im Ernſte, daß ſie uns ſo gar nicht lieben,
So ganz und gar uns haſſen?

Pheroras.

Schweſter, freilich!
Sie haben ihrer Mutter ganze Art,
Auch folglich ihren ganzen Haß geerbt,
Sich in die Erbſchaft brüderlich getheilt.
Da hat auf ſeinen Theil nun freilich jeder
Vorerſt nur einen halben Haß bekommen;
Doch aus zwei gleichen Hälften macht ſich leicht
Ein Ganzes, wenn ſie nur zuſammen paſſen:
Und in dem Stücke werden ſie, wenn auch
In keinem ſonſt, gewiß zuſammen paſſen.
Auch könnten ſie von den zwei Stücken Haß
Leicht jedes Stück zum ganzen Haſſe machen;
Sowie ein Gärtner Blumenknollen theilt,
Und jeder Theil ein eigner Knollen wird.
Wie's auch damit beſchaffen ſei, ſie ſind
Des Haſſes reiche Erben jedenfalls;
Von Liebe aber für die väterliche
Verwandtſchaft hat in ihrer mütterlichen
Verlaſſenſchaft ſich gar nichts aufgefunden.

Salome.

Das glaub' ich ſelber.

Pheroras.

Alſo müßten ſie
Die Liebe, die ſie von der Mutter nicht

Ererbten, anderswo erworben haben.
Sie aber ſehn nicht wie Erwerber aus,
Eh'r wie Verſchwender; doch die Liebe werden
Sie wieder nicht an uns verſchwenden wollen.

Salome.

Verſchwend', o Bruder, deinen Athem nicht!
Es wird ſich finden.

Pheroras.

Schweſter, ja, und bald.

Salome.

Wie wir ſie finden, werden wir ſie nehmen.
Wie ſie ſich geben, geben wir uns auch.

Pheroras.

So wird ſich alles denn von ſelber geben.

Kypros.

Das denk' ich auch, ihr Kinder! Nehmt ſie freundlich
Und liebevoll, ſo werden ſie euch lieben.
Wie ſollten ſie nicht ihres Vaters Bruder
Und Schweſter auch als Tant' und Oheim lieben?
Wie ihres Vaters alte Mutter nicht?
Großmütter lieben ihre Enkel als
Verjüngte Kinder mit verjüngter Liebe.
Mit ſolcher Liebe lieben will ich ſie,
Und bitt' euch, thut an euerm Theil das gleiche.

Salome.

Du magſt es, Mutter, halten, wie du willſt,
Mit deinen Enkeln; gegen meine Neffen
Wird mir's nicht an der rechten Haltung fehlen.

Pheroras.

Auf jeden Fall laßt uns zuſammen halten.

Salome.

Das, Bruder, halte du dir ſelber vor!
Ich halt' an mir und an Herodes feſt;
Du aber hältſt nicht immer feſt zuſammen.

Pheroras.

Bin ich ſo fahrig?

Salome.

Ja, ich fürchte, daß
Du nächſtens ganz wirſt auseinander fahren.

Pheroras.

Ei, Schweſter, die Gefahr iſt nicht ſo nah. —
Was fahrig? fahren? iſt es nicht, um aus
Der Haut zu fahren, wie du hocheinher fährſt,
Wie du mich anfährſt, über's Maul mir fährſt!
Poz Fahren und kein Ende!

Kypros.

Still, ihr Kinder!
Der König kommt, ich höre ſeinen Tritt.

Herodes (kommt).

Wie laut ſind' ich die theuren Anverwandten —
Seid mir gegrüßt! — beim Eintritt in mein Haus,
Als ſei ich, ſtatt im friedlichen Sebaſte,
Noch auf dem Markte in Jeruſalem,
Wo laut ſie meinen Söhnen Vivat ſchrein.

Pheroras.

Von deinen Söhnen ſprachen wir ſo eben.

Herodes.

Von ihnen ſpricht ja nun das ganze Land.
Ich hoffe, Gutes?

Pheroras.

Wie ſie es verdienen.

Herodes.

Biſt du des Landes Echo, lieber Bruder? —
Sei mir gegrüßt, ehrwürd'ge Mutter! — Schweſter,
Sei mir gegrüßt!

Kypros.

Willkommen, theurer Sohn,
Willkommen uns, willkommen hier im Lande!

Glück wünſch' ich dir und mir, uns und dem Lande,
Daß du die Söhne dir, die Enkel mir,
Uns allen die Verwandten, und dem Lande
Die jungen Fürſten glücklich heimgeführt.

Herodes.

Ei, Mutter, bin ich alt?

Kypros.

Mein Sohn, ſo alt nicht
Als deine Mutter.

Herodes.

O du biſt noch rüſtig.

Kypros.

Doch alt.

Herodes.

Nun will ich dich noch älter machen;
O Mutter rathe, wie?

Kypros.

Wie ſoll ich rathen?
Ich bin zu alt zum Rathen.

Herodes.

Nie zu alt
Iſt man zum Rathen; denn das Leben giebt
Stets neue Räthſel, die man löſen muß.
Das Leben iſt ein Räthſel.

Pheroras.

(Er iſt eins.)

Kypros.

Mit Räthſeln hab' ich mich nie abgegeben.

Herodes.

So will ich ſelber dieſes dir enträthſeln,
Vorläufig doch mit räthſelhaftem Wort:
Ich will dich ſteigern, noch um eine Stufe
Will ich dich ſteigern, Mutter.

Kypros.

Wie, mein Sohn?
Wie kannſt du das? bin ich nicht hoch genug
Geſtiegen, da ich dich als König ſah?

Herodes.

An ſolchen Würden nicht, an beßrer Würde
Will ich dich ſteigern.

Salome.

Giebt es beßre Würde?

Herodes.

Für dich nicht, Schweſter, doch die Mutter frag' ich,
Kennſt du nicht beßre Würde? Welche Würde
Fühlſt du als deine beſte?

Kypros.

Mutterwürde.

Herodes.

Nun ſieh, du räthſt es ſelber. Mutterwürde
Die erſte Stufe, die du längſt erſtiegſt;
Die zweite Stufe dann Großmutterwürde,
Die du auch glücklich ſchon erſtiegen haſt;
Die dritte Stufe endlich, Mutter, nun
Wie heißt ſie? Mutter erſt, Großmutter dann,
Nun?

Kypros.

Urgroßmutter.

Herodes.

Richtig, Urgroßmutter.
Nun, Mutter, weil du ſchon Großmutter biſt,
Kann ich dich nur zur Urgroßmutter machen.
Biſt du zu jung? biſt du zu alt dazu?
Du biſt dazu zu jung nicht, noch zu alt,
Du biſt dazu grad' in den rechten Jahren.

Pheroras.

(Er iſt bei Laune.)

Salome.
(Was wird aus dem Scherz?)

Herodes.
Ernſt, liebe Schweſter, auch für dich; für dich
Auch Steigerung der Würde, jener Würde,
Aus welcher du dir doch ſo viel nicht machſt —

Salome.
Der Mutterwürde? —

Herodes.
Zur Großmutterwürde,
Um würdig doch der Mutter nachzurücken,
Wenn ſie zur Urgroßmutterwürd' aufrückt.
Ihr ſtaunet. Hört, was ich beſchloſſen habe.
Die beiden Söhne hab' ich gleich vermählt.

Salome.
Vermählt? wem denn?

Herodes.
Das räthſt du nicht? ei Schweſter!
Nach all den Würden, die ich ausgekramt! —
Nun, ſeh' ich, geht ein Licht dir auf; du räthſt es. —
Doch nur der eine von den zweien kommt
Auf deinen und der Mutter Theil; den andern
Geb' ich an Fremde. Alexander iſt
Von mir vermählt mit Glaphyra, der Tochter
Von Archelaos, meinem alten Gaſtfreund,
Dem Könige von Kappadocien;
Ariſtobul iſt es mit Berenice,
Der Tochter Salome's. — O Mutter, wie
Gefällt die Ausſicht dir? — und Schweſter, dir?

Kypros.
Ich wünſche Glück.

Salome.
Die Ehre nehm' ich an
Mit Dank; doch wiſſen es die Söhne ſchon?

Herodes.

Noch nicht; ihr Glück ſoll hier ſie überraſchen.
Ihr Frauen macht zur Hochzeit Anſtalt gleich!
Die eine Braut iſt da, die andre kommt
Demnächſt, vom Vater ſelbſt hierher geleitet.
Die Bräutigame ſind auch unterwegs
Nun von Jeruſalem her nach Sebaſte.
Pherores mag entgegen ihnen gehn,
Und plaudern, weil er doch nicht ſchweigen kann.
Ihr Frauen, plaudert drin! laßt mich allein.

(Die drei gehn.)

— Sie ſind nicht meine Söhne, ſie ſind nur
Die Söhne Mariammes dieſem Volk,
Und ihnen ſelber, fürcht' ich, auch zu ſehr.
Ich habe keine Söhne, wie kein Weib,
Doch viele Weiber jetzt. Wie? keinen Sohn?
Der mein Sohn ſei, nicht ſeiner Mutter Sohn?
Antipater, den Doris mir gebar,
Eh' ich mit Mariamme mich vermählt,
Der wird gewiß nicht ſeiner Mutter Sohn
Mit Ausſchluß ſeines Vaters heißen wollen!
Wird lieber noch als Doris Sohn, der Sohn
Herodes heißen wollen! Soll ich ihn
Nicht an die Seite ſeiner Brüder ſtellen?
Pherores wird ihn bringen. Eine Schranke
Des jugendlichen Muthes, daß er nicht
In Uebermuth ausbreche, werd' er ihnen.
Auguſtus hat in meine Hand die freie
Verfügung über Kron' und Reich gelegt;
Ich will den Söhnen Mariamme's nicht
Ihr mütterliches Erbe, denn dafür
Sehn ſie dies Land hier an, entziehn; doch ſollen
Sie wiſſen, daß ich's könnte, wenn ich wollte,
Und hätt' im Fall der Noth den Mann dazu.

Ein Bote (kommt).

Mein König, Glaphyra, das ſchöne Kind
Des Königes von Kappadocien

Iſt vor Samarien mit bräutlichem
Geleit ſo eben angelangt, und weiß nicht,
Wohin den ſcheuen mädchenhaften Tritt
Ihr unerfahrner Fuß auf fremder Bahn
Im unbekannten Land zu wenden hat.

Herodes.

Iſt denn der beſte Führer ihrer Jugend,
Ihr königlicher Vater, nicht mit ihr,
Der wohl von alter Zeit den Weg zu meiner
Gaſtfreundſchaft offnen Thoren kennen ſollte,
Die ihm mit doppeltem Willkommen jetzt
Sich öffnen werden?

Bote.

Archelaos ward
Gehalten von Reichsangelegenheiten,
Die ihn verhinderten, die Tochter ſelbſt
Dir zuzuführen nach Verabredung;
Doch weil er keinen Augenblick der hohen
Beſtimmung ihres Glücks in deinem Haus
Sie vorenthalten wollte, zog er vor
Sie mit Geleit zu ſenden, des Beſuchs
Nachholung in Perſon ſich vorbehaltend
Auf beßre Muße.

Herodes.

Wir bedauern es,
Ihn jetzt zu miſſen, doch erkennen wir
Die Größe ſeiner Freundſchaft gegen uns
In dieſem uns geſendeten Beweiſe,
Dem eignen ſo uns zugeſandten Kind,
Das unſre Tochter werden ſoll, als die
Wir ſie willkommen heißen. Weißt du, Bote,
Vielleicht, ob unſre Söhne hier bereits
Sind angekommen?

Bote.

Eben kamen ſie
Des Weges mir vorüber; ich erkannte
Sie an der Menge lautem Jubelſchreien.

Herodes.

Sogleich werd' ich den einen zum Empfang
Der holden Tochter meines Gaſtfreunds ſenden. —
Biſt du in ſeinen oder unſern Dienſten?

Bote.

In ſeinen, doch zu deinen hier, o Fürſt.

Herodes.

Du biſt ein art'ger Kappadocier.

(Er entläßt den Boten.)

Das arme Kind, es dauert mich, die junge,
So blutjung aus dem Neſt geſtoßne Taube,
Im fremden Land bei lauter Unbekannten,
Wo ſie den, dem ſie angehören ſoll,
Und der ihr ſelber unbekannt iſt, ſucht.
Nun wohl, der Bräut'gam wird die Braut ſchon tröſten.

(Ab.)

Glaphyra.

O meine Mutter, wenn du lebteſt, nein,
So hätteſt du von dir nicht ziehn mich laſſen!
Doch, zog ich nicht mit leichtem Herzen ſelbſt
Vom Vater ſcheidend, der in kurzem doch
Verſprach mir nachzukommen? freut' ich mich
Nicht ſelber auf die weite Reiſe? freut' ich
Mich auf der weiten Reiſe ſelber nicht,
Froh wie ein Kind, das lauter Neues ſieht?
Das Unbekannte, mir auf jedem Schritt
Entgegen tretend, zog mich reizend fort;
Und nun dem Ziele nahe, fürcht' ich erſt
Mich vor dem unbekannten Bräutigam,
An den ich unterweges kaum gedacht!

Phyllidion (kommt).

Der Bräutigam will ſeine Braut empfangen,
Prinz Alexander fragt nach Glaphyra.

Glaphyra.

Phyllidion, o wie erſchreckſt du mich!
Der Bräutigam!

Phyllidion.

Wer wird davor erſchrecken!

Glaphyra.

Wie ſieht er aus?

Phyllidion.

O gar nicht ſo erſchrecklich.

Glaphyra.

Hübſch freundlich?

Phyllidion.

Wie ein Spiegel, wenn man ihm
Ein freundliches Geſicht macht.

Glaphyra.

Sanft?

Phyllidion.

Alswie
Ein Lamm am Bändchen, das ſich leiten läßt,
Wohin man will.

Glaphyra.

O ſchön! wie freu' ich mich!
Nun fürcht' ich mich nicht mehr, ihn zu empfangen.

Phyllidion.

Warum nicht?

Glaphyra.

Weil er ſanft und freundlich iſt.

Phyllidion.

So ſind ſie alle vor der Hochzeit.

Glaphyra.

Willſt

Du mich erſchrecken?

Phyllidion.

Komm, empfang' ihn nur!

(Sie gehn.)

Zweiter Aufzug.

Ariſtobul und Berenice.

Berenice.

Ja, liebes Vetterchen Ariſtobul.

Ariſtobul.

Ei, Bäschen Berenice! Vetterchen
Geziemt ſich nicht den Bräutigam zu nennen.

Berenice.

Und Bäschen nicht die Braut.

Ariſtobul.

Doch eher, doch.

Berenice.

Warum denn Bäschen eh'r als Vetterchen?

Ariſtobul.

Ei, weil du um ein ganzes Köpfchen kleiner,
Als ich, und um zwei Jährchen jünger biſt.

Berenice.

Das iſt natürlich; ſollt' ich größer ſein,
Als du, und älter gar?

Ariſtobul.

Nein, Bäschen, das
Wär' unnatürlich.

Berenice.

Alſo Bäschen wieder?

Ariſtobul.

Ich ſoll dich etwa doch nicht Baſe nennen,
Wie deine Mutter? Aber Vetter kannſt
Du wohl mich nennen.

Berenice.

Ja, mein Vetterchen
Zum letztenmal, und von nun an mein Vetter.

Ariſtobul.

Nein, von nun an dein Bräutigam.

Berenice.

Auch das,
Doch wird der Vetter leider länger dauern;
Ein Bräutigam trägt gar geſchwind ſich ab.

Ariſtobul.

Da kommt der Mann —

Berenice.

— und iſt erſt hochgetragen!

Ariſtobul.

Doch du biſt unerträglich.

Berenice.

Wie? weil ich
Erträglich witzig bin?

Ariſtobul.

Das ſind wir beide.

Berenice.

Da kommt ein andres junges Paar. —

(Alexander und Glaphyra kommen.)

Willkommen
Aus Kappadocien im gelobten Lande
Des Brautſtands, meine liebe Standsgenoſſin!
Du brauchſt uns nicht zu ſagen, wer du biſt,
Und deiner Roſenknoſpe, die das Schweigen
Der Scham bedruckt, das Siegel nicht zu brechen,
Auch nicht zu reden durch Dolmetſchermund;
Wir ſehen dir es an dem Näschen an,
(Mag dieſer junge Herr die Naſe rümpfen!) –
Daß du das Bräutchen biſt, das hier uns fehlt
Zu der Quadrille eines Hochzeittanzes.

Ariſtobul.

Ein Böckchen, mein gelehrtes, witz'ges Bräutchen!
Mein art'ges Bäschen, ein recht art'ges Böckchen!
Man ſieht, du haſt Quadrillen nie getanzt
Hier in Samarien und Jeruſalem,
Wie wir in Rom, und haſt's von Hörenſagen.

Berenice.

Wie täppiſch unterbrichſt du mich mit deiner
Gelehrſamkeit in meiner Redekunſt! —
Der junge Herr hat mir die Müh erſpart,
Dir zu erklären, wer er iſt, und wer
Ich ſelber bin. Das Weit're drinnen! komm,
Und laß bekannt uns miteinander werden;
Mit dieſen Herren werden wir noch früh
Genug es werden; jetzo mögen ſie
Zuſehn, wie ſie ſich ſelber unterhalten.

(Sie geht ab mit Glaphyra.)

Ariſtobul.

Du haſt den Fiſch, und ich den Papagei,
Die Stumme du, und ich das Plappermaul.

Alexander.

Was ſagſt du, Freund Ariſtobul, hierzu?

Ariſtobul.

Daß man ohn' unſer Zuthun uns recht artig
Verkuppelt hat.

Alexander.

Drum ſind wir Königsſöhne.

Ariſtobul.

Sonſt geht es nur den Königstöchtern ſo.

Alexander.

Doch da den Königsſöhnen auch, wo König
Ein ſolcher König wie Herodes iſt,
Der keinen Willen neben ſeinem kennt.

Ariſtobul.

Er iſt auf ſeine Herrſchaft eiferſüchtig.

Alexander.

Sahſt du es auch? er grinſte ſeltſam lächelnd,
Als uns das Volk mit wiederholten Jubeln
Als Mariamme's Söhne leben ließ.

Ariſtobul.

Die gute Mutter — kannſt du ihrer wohl
Dich noch erinnern?

Alexander.

Ihres Unglücks nur
Erinner' ich mich, und ihres ſchnöden Falls.

Ariſtobul.

Und ihres Adels, ihres hohen Stammes —

Alexander.

— der hier geliebt und angebetet dauert
Nach ſeinem Fall, und lebt im Angedenken
Des Volks, nachdem er längſt erloſchen iſt.

Ariſtobul.

Erloſchen iſt er nicht, er lebt in uns;
Laß uns des hohen Stammes würd'ge Sproſſen
Uns ſelbſt durch hohe Tugenden nur zeigen.

Alexander.

Es kommt hier auf die Tugenden nicht an,
Nur auf den Namen; Mariamme's Söhne
Und Makkabäerkinder, iſt genug.

Ariſtobul.

Doch könnten uns die Tugenden nicht ſchaden.

Alexander.

Wenn ſie nicht nützen, wozu hab' ich ſie?

Ariſtobul.

Sie ſind ein Schmuck, der uns gefällig macht.

Alexander.

So laß' ich mir die Tugenden gefallen. —
Haſt du des Vaters Weiber ſchon geſehn,
Die unſrer Mutter Schmuck am Leibe tragen?

Ariſtobul.

Die eine trägt ſogar der Mutter Namen,
Die Tochter eines hergelaufnen Prieſters,
Den er darum zum Hohenprieſter machte!

Alexander.

Den Namen gönnt' ich eh'r ihr als den Schmuck.

Ariſtobul.

Doch gönn' ich eh' den Schmuck ihr als den Namen.
Es iſt ein Aergerniß für's ganze Volk.

Alexander.

Und mehr noch als ein Aergerniß für uns.

Ariſtobul.

Mehr als ein Aergerniß, was?

Alexander.

Ein Verluſt.
Der Mutter Schmuck gehörte ihren Söhnen;
Wir könnten jetzt ihn unſern Bräuten ſchenken.

Ariſtobul.

Damit wird ſie der König ſchon verſehn;
Denn er iſt reich —

Alexander.

— mir unbegreiflich reich.

Ariſtobul.

Was brauchſt du's zu begreifen? gnug, er iſt es;
Gnügt das dir nicht?

Alexander.

Vollkommen vor der Hand.

Ariſtobul.

Er iſt nicht reich für ſich nur, er iſt reich
Für uns und alle, die er zählt zu ſich.

Alexander.

Wird er zu ſich auch unſre Bräute zählen?

Ariſtobul.

Ich zweifle nicht.

Alexander.

Ich dank' ihm ſchön dafür
An meinem Theil; magſt du's an deinem halten,
Wie dir's beliebt, mit deiner Braut! die meine
Hab' ich für mich, und nicht für meinen Vater.

Ariſtobul.

Doch ſchmücken wirſt du ſie von ihm wohl laſſen?

Alexander.

Von Herzen gern; mag er doch meinethalben
Ihr allen Schmuck anhängen, den er hat
In ſeinen reichen mit Kleinodien
Gefüllten Kammern, die man rühmt!

Ariſtobul.

Gewiß.
Er leert ſie für ſie aus!

Alexander.

Doch nebenbei
Säh' ich auch gern der Mutter Schmuck an ihr.

Ariſtobul.

Ei hoffentlich doch gern auch einen Theil
Davon an Berenice, meiner Braut!

Alexander.

Wer weiß, ob unſre Mutter ihren Schmuck
Selbſt gern ſäh' an der Tochter Salome's!

Ariſtobul.

Sie ſäh' ihn wohl an einer Fremden lieber?
Meinſt du an einer Kappadocierin?

Alexander.

Der Königstochter Kappadociens?
Iſt ſie nicht reizend?

Ariſtobul.

Reizend, obgleich ſtumm

Alexander.

Unter vier Augen iſt ſie ſchon geſprächig.

Ariſtobul.

Unter vier Augen läßt mein Plappermaul
Schon auch den Mund ſich ſtopfen.

Alexander.

Alſo ſind ſie
Vollkommen beide, jed' in ihrer Art.

Ariſtobul.

Und wohl zu brauchen, jed' an ihrem Ort.
Doch darin biſt du wirklich beſſer dran,
Als ich, o Bruder, daß zur Schwiegermutter
Du doch die Mordanſtifterin nicht haſt.

Alexander.

Ja wohl, die mußt du nun pflichtſchuldigſt lieben
Als liebe Mutter der geliebten Frau;
Ich aber darf ſie haſſen wie ich will.

Ariſtobul.

Sie iſt ſo gut doch deine Tant' als meine.

Alexander.

Was Tante! ſoll ich gar auch Tanten lieben?
Ich hab' genug an meiner Frau zu lieben.
Mein Oheim ſoll mir ſie nicht lieben helfen,
So will ich auch nicht ihre Tante lieben.

Ariſtobul.

Nein, haſſe ſie nur mit an meinem Theil,
Wenn ich die Schwiegermutter lieben ſoll.

Alexander.

Die Tante lieben? ei warum nicht gar!
Was wird nicht alles einem zugemuthet
Zu lieben! wen ſoll man nicht alles lieben!
Den Vater, der die Mutter umgebracht;
Die Tante, die dazu dem Vater half;
Den Oheim —

Ariſtobul.

der hat nicht dazu geholfen —

Alexander.

Er half auch nicht dagegen.

Ariſtobul.

Konnt' er das?
Konnt' er ihr helfen?

Alexander.

Was geht das mich an?
Er half ihr nicht; nun kann ich ihm nicht helfen:
Ich will ihn haſſen, wenn es mir beliebt.

Ariſtobul.

Thu's, wenn du dir nicht anders weißt zu helfen.

Alexander.

Laß du's, wenn dir damit geholfen iſt.

Ariſtobul.

Ich helfe ſelbſt dazu, wenn dir's beliebt.

Alexander.

Hilf, oder nicht! ich brauche keine Hülfe;
Ich will auch ohne deine Hülf' ihn haſſen
Mit all der Sippſchaft!

Ariſtobul.

Auch Großmutter Kypros,
Die doch gewiß unſchuldig iſt!

Alexander.

Gewiß!
Unſchuldig wie ein neugebornes Kind;
Das Alter hat zum Kind ſie neugeboren.
Haſt du nicht irgendwo auch Seitenſproſſen
Vom ſelben Stamm und Wurzel, wilde Reiſer
Von gleichem Holz, und eingeimpfte Zweige,
Ableger, Setzling' oder Stecklinge,
Unächte Söhn', Halb- oder Viertelsbrüder —
Haſt du dergleichen etwas aufgeſpürt,
Was, näher oder ferner uns verwandt,
Verwandtſchaftliche Lieb' in Anſpruch nimmt,
Um mit in dieſe Lieb' es einzuſchließen?

Ariſtobul.

Es wachſen ſolche Auswüchſ' allerdings
Der väterlichen Lieb', es laufen ſolche
Ausläufer um am Hof und in der Stadt.
Ja, ſelbſt ein uns vorausgelaufener,
Uns an den Jahren übern Kopf gewachſner,

(Der doch nicht übern Kopf uns wachſen ſoll)
Der bis hieher in einem fernen Winkel
Verborgen ſteckte, ward vom König nun
Hieher berufen, wie man mir geſteckt.

Alexander.

Wozu?

Ariſtobul.

Geſellſchaft, denk' ich, uns zu leiſten,
Sich ſelber mit dem Hof und der Geſellſchaft,
Die er nicht kennt, weil er ein Barbar iſt,
Bekannt zu machen unter unſrer Leitung,
Doch uns bekannt zu machen mit dem Land,
Das wir nicht kennen, ſo wie er, weil er
Darin geboren —

Alexander.

Ei, das ſind wir auch.

Ariſtobul.

Ich hoff' es! — doch darin erzogen, drin
Geblieben, aus dem Lande nicht gekommen,
Nicht in die hohe Bildungsſchule Roms
Gegangen, ſind wir nicht wie er —

Alexander.

Wie! er
Iſt in die hohe Bildungsſchule Roms
Gegangen?

Ariſtobul.

Er! nicht aus dem Land gekommen!
Wir ſind gegangen, er iſt nicht gekommen.

Alexander.

Du ſagteſt ja, daß er gekommen ſei,
Hieher berufen —

Ariſtobul.

Aber nicht nach Rom
Iſt er gekommen —

Alexander.

Bruder, du verwickelſt
Dich in verzweifelte Conſtructionen.

Ariſtobul.

Mein Bruder, du verwickelſt mich darein.

Alexander.

Der falſche Bruder hat uns beide verwickelt.

Ariſtobul.

Und unſer Eifer über ihn.

Alexander.

Iſt's recht,
Daß wir uns um den Falſchen ſo ereifern?
Was ſoll uns dieſer Bruder linker Hand?

Ariſtobul.

Er kommt mir recht, ich will mein Recht ihm zeigen.

Alexander.

Wir wollen linker Hand ihn liegen laſſen.

Ariſtobul.

Nein, fühlen ſoll er dieſe rechte Hand.

Alexander.

Es wird mit ihm nichts rechts zu machen ſein.

Ariſtobul.

Doch! wenn wir's recht nur anzugreifen wiſſen.

Alexander.

Nun recht! Was willſt du?

Ariſtobul.

Recht ihn hobeln will ich,
Den Klotz, den Tölpel tapfer übertölpeln.

Alexander.

Iſt er ein Klotz, ein Tölpel?

Ariſtobul.

Jedenfalls;
Er iſt nicht in die hohe Bildungsſchule —

Alexander.

Von Rom gegangen. — Laſſen wir ihn gehn!

Ariſtobul.

Ja, in die Bildungsſchule!

Alexander.

Laſſen wir
Ihn gehn mit unſern Reden! was geht er
Uns an? was gehn uns dieſe Brüder an,
Und wär' auch ihrer eine Legion!

Ariſtobul.

Ja wohl, wir zwei, wenn wir zuſammen halten,
Sind Manns genug ſie aus dem Feld zu ſchlagen.

Alexander.

Wir bieten ihnen unſers Adels Spitze.

Ariſtobul.

Und ſchlagen ſie mit unſrer Namen Klang.

Alexander.

Sie ſind doch unächt alle, wir ſind ächt.

Ariſtobul.

Wir Makkabäer, Idumäer ſie.

Alexander.

Des Vaters Kinder, wir der Mutter Söhne.

Ariſtobul.

Und die gebornen Erben ihres Reichs.

Alexander.

Das kann er keinem geben außer uns.

Ariſtobul.

Doch von uns kann er's geben, wem er will.

Alexander.

Ja, dieſe Macht hat ihm Auguſt gegeben.
Wem meinſt du, Bruder, daß er's geben wird?

Ariſtobul.

Du meinſt wohl ſelbſt: dem Erſtgebornen, dir.

Alexander.

Was kümmert er ſich um die Erſtgeburt!
Du ſcheinſt dich ſelbſt nicht viel darum zu kümmern.

Ariſtobul.

Du aber, wie mir ſcheint, um deſto mehr!
Du könnteſt wohl mit Kappadocien
Zufrieden ſein, und mir Judäa laſſen;
Durch Glaphyra iſt jenes dir gewiß.

Alexander.

Ich geb' dir lieber Kappadocien,
Laß mir dafür Judäa.

Ariſtobul.

Kappadocien
Mit Glaphyra gibſt du mir für Judäa?

Alexander.

Was Glaphyra! die Glaphyra behalt' ich,
Und du behältſt die Tochter Salome's,
Und ihre Mutter.

Ariſtobul.

Die bekommſt du drein,
Wenn du Judäa nimmſt, und Kappadocien
Dafür mir gibſt: damit im Land ſie bleibe
Als unveräußerliches Eigenthum.

Alexander.

Nein, nimm ſie nur nach Kappadocien
Mit dir hinüber! hier mag ich ſie nicht.

Ariſtobul.

Und ich mag dort ſie nicht.

Alexander.

So wird auch nichts
Aus unſerm Handel.

Ariſtobul.

Das verwünſchte Thier,
Dies Ueberall-zuviel und Nirgends-recht,
Kommt einem überall doch in die Quer
Und in den Weg, und ſtört in Allem einen;
Nun hat ſie dieſen Handel auch geſtört.

Alexander.

Wir nehmen wohl den Handel wieder auf
Bei beßrer Muße; denn hier kommt uns Störung.

Antipater (kommt).

Verzeiht die Dreiſtigkeit des Unbekannten
Und Namenloſen —

Ariſtobul.

(Bruder, das iſt der —

Alexander.

Wer?

Ariſtobul.

Der von links.

Alexander.

Darum iſt er ſo linkiſch.)

Antipater.

— Des Namenloſen und des Unbekannten,
Der dem vom Ruhm gekannten, mit den Namen

Der Ehre zubenannten Brüderpaar,
Den Söhnen Mariamme's hier ſich ſelbſt
Wagt vorzuſtellen —

Alexander.

als Herodes Sohn —
Wir wiſſen's ſchon.

Ariſtobul.

Willkommen, lieber Bruder
Von einer Seite, von der hohen Seite,
Der königlichen —

Antipater.

väterlichen Seite.

Alexander.

Wir theilen mit einander dieſe Seite,
Die andre wollen wir für uns behalten,
Die Mutterſeite.

Antipater.

Wer beſtreitet euch
Den hohen Vorzug von der Seite her?
Den hohen Vorzug Seitens der Geburt,
Der die Erzeugung höchſt gleichgültig macht,
Der jeden andern Vorzug in ſich ſchließt,
Den Vorzug, den des Volkes Wunſch euch giebt,
Des Königs Willen und des Vaters Herz!

Alexander.

(Er ſpricht doch gut.

Ariſtobul.

Ich hätt' es nicht gedacht.)

Alexander.

Was bringſt du uns von Seiten unſres Vaters?

Antipater.

Mich ſelbſt und meine Huld'gung, meinen Dienſt.

Ariſtobul.

Du ſollſt uns ein Begleiter ſein?

Antipater.

Ein Schatten.
Er hat als einen Schatten eurem Licht
Mich beigegeben.

Alexander.

Will er unſer Licht
Verſchatten?

Antipater.

O, im Gegentheil! er will
Den Glanz des Lichtes durch den Gegenſatz
Des Schattens heben.

Ariſtobul.

Lieber Bruder Schatten,
Wir werden gute Freunde ſein.

Antipater.

Ich bin
Eu'r Diener, doch ich dien' um eure Freundſchaft,
Und hoffe ſie durch Treue zu verdienen.

Alexander.

Wir werden mit einander uns vertragen,
So gut wie Schatten ſich mit Licht verträgt –

Ariſtobul.

Und unzertrennlich ſein wie Licht und Schatten.
Du ſollſt uns gute Dienſte thun.

Antipater.

Ich wünſche
Nichts beßres, und mein Beſtes werd' ich thun,
Um euch zu dienen.

Alexander.

Nun kann's uns nicht fehlen.
Wenn unſer eigen Licht uns blendet, ſetzen
Wir in den Schatten uns, bis unſre Augen
Erholt ſich haben.

Ariſtobul.

Wenn des Glückes Sonne
Zu heiß ſcheint, ſetzen wir uns in den Schatten,
Und ruhn vom Mittag bis zum Abend aus.

Antipater.

Die Sonn' am Himmel geht am Abend unter,
Doch unter nie die Sonne eures Glücks,
Im Scheitelpunkte ſteht ſie unbeweglich.

Alexander.

Ein ſchöner ſonn'ger Glückwunſch für 'nen Schatten!
Du armer Schatten wirſt dabei verkürzt.
Wenn hoch die Sonne ſteht, iſt kurz der Schatten;
Und wenn ſie hoch ſtehn bleibt, ſo bleibt er kurz.
Du wirſt nur länger, wenn wir untergehn.

Antipater.

Ich will nicht länger, will nicht größer werden.

Ariſtobul.

Du ſollſt ſo kurz nicht bleiben! denn wir müßten
Sonſt ewig ſtehen bleiben, und das wäre
Zuletzt langweilig; komm, wir wollen gehn!
Und du ſollſt unſern lichten Gang begleiten
Mit deinem ſanften Dunkel, lieber Schatten!
Wohin wir wandeln, wandelſt du uns nach!
Wie wir uns drehen, dreheſt du dich mit;
Solang das Licht wir ſind, bleibſt du der Schatten:
Biſt du damit zufrieden?

Antipater.

Eure
Zufriedenheit iſt meine.

Alexander.

Nun, wir ſind
Mit dir zufrieden, höchſt zufrieden, Schatten!
Jetzt aber mußt du einen Augenblick
Dich ohne Licht behelfen; unſer Licht

Will ohne Schatten ſein; bleib', ſchatt'ger Bruder,
Und wart' auf deine lichten Brüder hier,
Die mit den Strahlen ihres Lichtes jetzt
Einmal nach ihren Schönen umſehn wollen.

Antipater.

Wie ihr geruht.

Ariſtobul.

Wir ſind gleich wieder hier;
Daß du nur ja uns nicht abhanden kommſt!
Wir fliegen auf der Liebe Flügeln hin,
Um unſre Lichtgenoſſinnen zu einem
Spaziergang hier im Schatten einzuladen.

Alexander.

Doch, Schatten, du biſt ein ſo dünner Schatten;
Du biſt nicht breit genug, zwei Liebespaaren
Raum unter dir zu geben; mache Gott
Dich breiter, wenn wir kommen.

Antipater.

Gott erhöre
Euch jeden Wunſch!

Ariſtobul (im Abgehen).

Er iſt ein guter Menſch.
Und ſcheint uns ganz ergeben.

Alexander.

Er iſt artig,
Kein Klotz, den wir erſt hobeln müſſen

Ariſtobul.

Doch
Ein Tölpel, den wir übertölpeln werden.

(Sie gehn ab.)

Antipater.

Fliegt, paart euch nur! ich will euch ſchon entzwein.
Mit dieſen Bübchen will ich fertig werden,

Und mit Pherores auch. Er iſt ein Gauch,
Und ſie ſind Gimpel, die ich fangen werde.
Sie ſind zwei Laffen, er ein einziger Lump.

Pherores (kommt).

Haſt du dich hier ſchon umgethan, o Neffe,
Haſt du dir unſern Hof ſchon angeſehn?

Antipater.

Ein wenig.

Pherores.

Nun, was haſt du denn bemerkt?

Antipater.

Verſchiednes.

Pherores.

Sagſt du etwas mir davon?

Antipater.

Nein, es iſt ein Geheimniß.

Pherores.

Deſto beſſer!
Laß es mich wiſſen!

Antipater.

Wenn du's weißt, ſo iſt
Es kein Geheimniß.

Pherores.

Doch, für andere;
Für mich wirſt du doch kein Geheimniß haben?

Antipater.

Ich habe keines.

Pherores.

Nun, heraus damit!

Antipater.

Ich hab' ja keines.

Pheroras.

Spaß! du willſt mich nur
Neugierig machen.

Antipater.

Nun, ſo wiß es denn!
Ich habe ein Geheimniß hier entdeckt.

Pheroras.

Nun, was für ein Geheimniß denn?

Antipater.

Ein Liebes-
Geheimniß.

Pheroras.

Das mußt du mir gleich entdecken.

Antipater.

Wenn du's bewahren kannſt wie ich

Pheroras.

Das kann ich.

Antipater.

Wie ich?

Pheroras.

Warum denn nicht ſo gut wie du?

Antipater.

So kann ich dir es nicht entdecken.

Pheroras.

Wie?
Weil ich's bewahren kann?

Antipater.

Ja, weil du ſagſt,
Daß du's ſo gut bewahren kannſt wie ich.
Wenn ich es dir entdeckte, könnt' ich es
Ja ſchlecht bewahren, hätt' es ſchlecht bewahrt,

Weil ich es dir entdeckte: und du müßteſt
Es andern auch entdecken, um nicht beſſer
Es zu bewahren, als ich's ſelbſt bewahrt.

Pherores.

So will ich ſagen, daß ich's ſchlecht bewahre;
Sagſt du mir's nun?

Antipater.

Bewahre Gott! wie ſollt' ich,
Was ich mit Müh' entdeckt, dir anvertraun,
Wenn du mir ſelber ſagſt, daß es bei dir
So ſchlecht bewahrt und aufgehoben ſei!

Pherores.

Verzweifelt! welchen Kunſtgriff brauch' ich denn,
Um es von dir herauszukriegen?

Antipater.

Keinen;
Du brauchſt dazu nur meine Freundſchaft.

Pherores.

Hab'
Ich denn nicht deine Freundſchaft?

Antipater.

Ja, die haſt du.

Pherores.

So hab' ich alſo dein Geheimniß auch?

Antipater.

Du haſt es.

Pherores.

Nun heraus! was wird es ſein!

Antipater.

Herodes iſt in Glaphyra verliebt.

Pherores.

Und das iſt alles?

Antipater.

Iſt das nicht genug?

Pherores.

Ein Spaß.

Antipater.

Ja, für Herodes, aber nicht
Für Alexander!

Pherores.

Dem muß ich es ſagen!
Es wird ihn raſend eiferſüchtig machen.

Antipater.

Das mag's, ich will dir nicht den Spaß verderben.

Pherores.

Ich bleibe dir dafür verbunden. —

Antipater.

Halt!
Wo willſt du hin?

Pherores.

Zu Alexander.

Antipater.

Was
Willſt du ihm ſagen?

Pherores.

Was du mir geſagt.

Antipater.

Gut.

Pherores.

Alſo —

Antipater.

Halt!

Pherores.

Was weiter?

Antipater.

Wenn er fragt,
Wer dir's geſagt, wen willſt du nennen?

Pheroras.

Dich.

Antipater.

Beileibe nicht! ich hab' es nicht geſagt,
Ich will's geſagt nicht haben.

Pheroras.

Wer ſoll denn
Geſagt es haben?

Antipater.

Salome. Die kann's
Am beſten wiſſen, und er glaubt es eh'r.

Pheroras.

Von ihr? das glaub' ich ſchwerlich.

Antipater.

Glaub' es mir!
Er glaubt von ihr am liebſten alles Böſe.

Pheroras.

Drum eben wird er glauben, daß ſie log.

Antipater.

Das thut er nicht.

Pheroras.

Warum nicht?

Antipater.

Dazu iſt er
Zu klug –

Pheroras.

Zu klug?

Antipater.

Ja, und zu eiferſüchtig.

Pherores.

Ja dieſes.

Antipater.

Und ſie weiß es auch, und hat's
Geſagt.

Pherores.

Hat ſie's geſagt?

Antipater.

Sagt' ich dir's ſonſt,
Wenn ich's nicht wüßte?

Pherores.

Doch woher weiß ſie's!

Antipater.

Woher du nicht es weißt.

Pherores.

Das iſt?

Antipater.

Aus eigner
Vernunft; die eigene Vernunft ergiebt's.

Pherores.

Das mach' mir klar.

Antipater.

In Kürze. Sprich! wer hat
In Kappadocien Glaphyra zuerſt
Geſehn? Herodes oder Alexander?

Pherores.

Herodes. Alexander war nie dort.

Antipater.

Herodes alſo hat ſie dort geſehn,
Und ſie geliebt; denn ſie iſt liebenswürdig.

Pherores.

Das iſt ſie.

Antipater.

Und er iſt geſchwind verliebt.

Pherores.

Das iſt er.

Antipater.

Alſo iſt die Sache richtig
Von beiden Seiten; Salome beſchwört's.
Er hat ſie dort für ſeinen Sohn gefreit,
Der nie ſie ſah, und drum ſie niemals liebte —
Jetzt thut er's um ſo mehr, der arme Thor.
Er hat für ihn, nicht für ſich ſelbſt gefreit —
Du kannſt auch ſagen: für ſich, nicht für ihn —
Um ſo bequemer und verſtändiger
Sie lieben hier zu können, ohn' Anfechtung
Und Quängeleien, Widerwärtigkeiten
Von ſeinen vielen Weibern.

Pherores.

Es iſt richtig.

Antipater.

Siehſt du es ein? Auch wollte Glaphyra
Die eine Frau des Jungen lieber ſein,
Als eine von des Alten vielen Weibern.

Pherores.

Ja, es iſt richtig.

Antipater.

Nun beſchwörſt du's ſelbſt
Mit Salome. Nun geh' zu Alexander,
Sag' ihm, ſie wiſſ' es aus der beſten Hand:
Ihr hab' es Berenice, ihre Tochter,
Und dieſer ſelber Glaphyra vertraut
Als Buſenfreundin; und ſo iſt es auch;
Drum hab' ich dir es im Vertraun geſagt.
Doch das verſchweigſt du, hier und überall,
Wo ich dir künftig ähnliches vertraue.

Nie nennſt du meinen Namen; der bleibt ganz
Weg aus dem Spiel, worin die Hand ich habe.
Gewiſſenhaft bewahr' ich ſo mein ſtrenges
Incognito zum allgemeinen Beſten.
Denn ich muß wachen, wo ihr alle ſchlaft;
Für eure Blindheit muß ich ſehn, und denken
Für euere Gedankenloſigkeit.
Dem denke nach, und geh!

Pherores.

Ich geh' und ſtaune. (ab.)

Antipater.

Nun bind' ich Jedem etwas ähnlich's auf,
Was mir grad' einfällt, um ſie zu verhetzen.
Es ſind nur Kindereien, doch braucht's nicht mehr,
Um zu bethören dieſe großen Kinder,
Die ſchon bethörten, unbegreiflich thörichten,
Voll Thorheit und voll blinder Leidenſchaft. (ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Kämmerer.

Schurk' oder Ehrlich, was ſoll einer ſein,
Um durchzukommen hier an dieſem Hofe?
Schurk' oder Ehrlich? Kommt der Ehrlich durch,
So bleib' ich Ehrlich; kommt er nicht durch, aber
Der Schurk' kommt durch, ſo werd' ich doch kein Schurke,
Solang es ſein kann und was anders hilft.
Schurk' oder Ehrlich, wer kommt durch? wer kommt
An dieſem Hofe, wo, nach kurzem Sonnenſchein
Des Glückes, da man Sonnenſchirme brauchte,
Um von dem Glanz geblendet nicht zu ſein,
Nun wieder ſolches Regenwetter iſt,
Dagegen keine Regenſchirme helfen —
Wo nun der letzte Sonnenblick der Gnade
Und Menſchlichkeit, verſchlungen von den Wolken
Des Argwohns und des blutigen Verraths,
Erſtorben ſcheint und ewig ausgelöſcht
Wer kommt hier ohne Menſchlichkeit und Gnade
Mit Argwohn durch und mit Verrath? wer kommt
Hindurch mit heiler Haut hier, ungezwickt
Und ungeklemmt durch alle Marterwerkzeug'
Und Strafgeräthſchaft dieſer Folterkammer,
Wo Ehrlich wird gequält, bis er zum Schurken
Sich ſelber macht, und Schurkerein geſteht,
Davor ſich ſeine Ehrlichkeit entſetzt,
Und die ihr niemals in den Sinn gekommen,
Bis ſie die Todesangſt ihr eingab, um

Nicht um zu leben, ſondern um zu ſterben
An Schurkerei nur, ſtatt an Ehrlichkeit,
Den leichtern kürzern Tod der Schurkerei
Zu ſterben, ſtatt der Ehrlichkeit verlängtern.
Mit Ehrlich alſo kommt man hier nicht durch,
Doch mit dem Schurken auch nicht; denn, wenn Ehrlich
Zuerſt vom Schurken angegeben wird,
Verklagt, verläumdet, ſchurkiſch überführt,
Und hingerichtet, eh' er ſich's verſieht;
Wenn es zuerſt ſo ſchlimm dem Ehrlich geht,
So geht's hernach dem Schurken ſelbſt nicht beſſer.
Ein Schurk' verräth den andern, mancher auch
Verräth ſich ſelber. Schurk' wird überſchurkt
Vom Schurken; keiner fühlt ſich Schurk' genug
Um nicht zu fürchten, überſchurkt zu werden.
    Kann man nicht beides, Schurk' und Ehrlich, ſein,
Um ſich ſo durchzuhelfen? Schurke hier
Und Ehrlich dort, halb Ehrlich und halb Schurk',
Abwechſelnd Schurk' und Ehrlich, oder beides
Zu gleicher Zeit, Ehrlich und Schurk' zugleich?
Soll ich's verſuchen? es iſt ſchwerlich leicht,
Vielleicht ſehr ſchwer; doch hälf' es, ſo verſucht' ich's.
Allein es hilft nicht. Kann der Ehrlich wohl
Dem Schurken helfen, oder Schurk' dem Ehrlich,
Da doch hier weder Schurk' noch Ehrlich hilft?
Im Gegentheil, wenn Ehrlich wird geköpft
Und Schurk' gehangen, wird, wer beides iſt,
Gar beides, erſt geköpft und dann gehangen,
Geköpft als Ehrlich und als Schurk' gehangen.
Wer aber beides halb, halb Schurk halb Ehrlich,
Mag halb ſich köpfen, halb ſich hängen laſſen.
Nur eins kann helfen, weder Schurke ſein
Noch Ehrlich, wer das ſein kann, der entgeht
Dem Köpfen und dem Hängen, der wird weder
Geköpft als Ehrlich, noch als Schurk' gehangen.
Doch ich kann dieſes Weder-noch nicht ſein,
Drum iſt für mich an dieſem Hof kein Bleiben.
Ich will nach einem Hofe mich umſehn.

Nach einem Bauer- oder Pächterhofe,
Wo man als Knecht vielleicht den Ehrlich braucht.
Ich will mich dingen laſſen, und als Knecht,
Als Bauerknecht will ich dort, was ich hier
Als Fürſtenknecht nicht mehr kann, ehrlich bleiben.

(Ab.)

Andromachus und Gemellus.

Gemellus.

Wo gehſt du hin, Andromachus?

Andromachus.

Ich geh'
In die Verbannung. Du, Gemellus?

Gemellus.

Auch
In die Verbannung.

Andromachus.

Schön! ſo können wir
Zuſammen gehn; warum biſt du verbannt?

Gemellus.

Weil ich Ariſtobul nach Rom begleitet,
Und dort ſein treuer Führer war, und hier
Sein treuer Freund deswegen bleiben wollt'.
Herodes aber will, daß ſeine Söhne
Hier keine Freunde haben. Doch warum
Verbannt er dich?

Andromachus.

Die Ehre widerfährt mir
Nur wegen meines Sohns, Demetrius,
Weil der ein Freund von Alexander iſt.

Gemellus.

Und bleibt Demetrius?

Andromachus.

Er iſt ſchon fort;
Ich folg' ihm.

Gemellus.

Unglückſel'ge Jünglinge,
Verlaßne und verrathne! eure Freunde,
Die nimmt man euch, die warnen, leiten, rathen
Euch könnten, und die Feinde läßt man euch,
Die euch von einer Unbeſonnenheit
Zur andern fortziehn, eurem Falle zu!

Andromachus.

Komm, laß davon uns unterweges reden;
Hier iſt's nicht gut! die Wände haben Ohren. (ab.)

Herodes in tiefem langem Schweigen und Nachdenken. Zu ihm tritt Antipater.

Herodes.

Antipater, was machen meine Söhne?

Antipater.

Meinſt du, o Vater, mich mit eingeſchloſſen?
Ich mache gut.

Herodes.

Nun, um dich auszuſchließen,
Mein Sohn! was machen Mariamme's Söhne?

Antipater.

Mein Vater, dumme Streiche, dumme Streiche,
Wie ſie die Jugend macht, der Uebermuth,
Das Makkabäerblut in ihren Adern,

Der Mangel ernſthafter Beſchäftigung,
Der Hang zu Müßiggang, Langweil' und ſchlechte
Geſellſchaft.

Herodes.

Ei, biſt du nicht ſelber ihre
Geſellſchaft?

Antipater.

Doch kann ich's nicht immer ſein,
Und ſie nicht ganz und gar vor Böſem hüten,
Wie ich wohl möcht', und meiner Pflicht nach ſollte,
Wenn ich mich etwas mehr wüßt' aufzudringen.
Das ſcheu' ich und muß ſo ſchon fürchten, daß
Sie mich für einen Aufgedrungnen anſehn;
Und ſchele Blicke die ertrag' ich nicht.
Im Uebrigen iſt Alles unbedeutend,
Und Kleinigkeiten, nicht der Rüge werth;
Ich rüg' es nur aus allzugroßer Liebe
Zu dir und ihnen, die ich völlig rein,
Auch von den kleinſten Flecken, lauter Glanz
Zu deiner Freud' und Ehre möchte ſehn.

Herodes.

O liebevoller Bruder, treuer Sohn!

Antipater.

Gewiß, ſo liebevoll als treu, ſo treu
Für dich, ſo liebevoll für ſie. Der Moſt
Der Jugend will verbrauſen, ausgetobt ſein
Das wilde Feuer. Sind ſie erſt ſo alt,
Als ich jetzt bin —

Herodes.

Ei, du biſt nicht viel älter.

Antipater.

Doch ein Paar Jahre ſind in dieſem Alter
Ein großer Unterſchied.

Herodes.

Warſt du, ſo jung,
So unbeſonnen und gedankenlos,
So fahrig, ohne Haltung, ſo voreilig,
So anſpruchvoll, anmaßend auch wie ſie?

Antipater.

Du mußt ſie nicht ſo ungerecht vergleichen;
Ich hab' in andrer Schul' als ſie gelernt.
Anſprüch' und Anmaßung ließ nicht der Stand
Der Niedrigkeit, in dem ich wuchs, aufkommen —
Wofür ich dir zeitlebens dankbar bleibe.
Die andern Fehler aber zu vermeiden,
Hatt' ich ein andres Vorbild, deſſen Glanz
Mir meine Dunkelheit nicht vorenthielt,
Vor Augen, deines, Vater! Warſt du ſelbſt
Nicht anders in der Jugend?

Herodes.

Wär' ich das nicht
Geweſen, wär' ich jetzo, was ich bin?
Ich habe damals anders mich gerührt,
Als ſie ſich rühren, um nach einem Ziel
Empor zu trachten und empor zu klimmen,
Das über mir hoch, unerreichbar ſchien,
Das ich erreichte durch beſonnene
Benutzung aller Kräfte, die ich nicht
Vergeudete, wie ſie, an Nichtigkeiten.

Antipater.

Ein Gleiches hab' ich dunkel ſtets gefühlt,
Du aber, Vater, machſt es jetzt mir klar.

Herodes.

Sie aber meinen, ſchon das Ziel erreicht
Zu haben, eh' ſie noch den Lauf verſucht,
Weil ſie das Glück dahin geſtellt, wohin
Ich ſelbſt durch eig'ne Kraft mich ſtellte.

Antipater.

Wer wird das ſchöne Glück nicht ihnen gönnen?

Herodes.

Auch wenn ſie's nicht verdienen?

Antipater.

Wenn ſie es
Durch Dankbarkeit und Liebe gegen den,
Dem ſie es ſchulden, zu verdienen ſuchen.

Herodes.

Und meinſt du, daß ſie dieſes thun?

Antipater.

O ja.

Herodes.

Was reden ſie von ihrem Vater?

Antipater.

Wie?
Soll ich dir alles ſagen, was ſie reden?
Wer wird aus jeder Rede, die der Scherz,
Vielleicht einmal der Unmuth einer Stunde,
Wo ſie allein ſind, oder unter Freunden,
Der Lipp' entlocken mag, ernſthafte Schlüſſe
Von böſer, feindlicher Geſinnung ziehn?

Herodes.

Doch hab' ich nicht ein Recht, auch das zu wiſſen?

Antipater.

Das haſt du freilich.

Herodes.

Und haſt du die Pflicht
Nicht, mir zu ſagen, was du weißt?

Antipater.

Die hab' ich.

Herodes.

Sag' alſo, wie ſie von dem Vater reden,
Wenn ſie allein und unter Freunden ſind!

Antipater.

Nun, wenn ich es denn ſagen ſoll und muß!
Da ſagt wohl Einer: Er iſt eiferſüchtig
Auf ſeine Macht und Größe, ja auf die
Des Leibs ſogar, auf unſre Jugend iſt
Der Alte eiferſüchtig.

Herodes.

Sagen ſie
Der Alte, ſo?

Antipater.

Sagt' ich es ſonſt ſo dir?

Herodes.

Und wie beweiſen ſie die Eiferſucht?

Antipater.

Mit ſolchen lächerlichen Dingen. Wenn
Ich ihm zur Seite gehe, ſagt der Eine,
Schielt er nach mir, ob ich mit meinem Haupte
Nicht etwas über ſeines reich' empor;
Dann pfleg' ich in die Schultern meins zu ziehn,
Daß zweifellos das ſeine höher ſtehe.
Der Andre ſagt: ich thu' als lahm' ich etwas,
Aus Furcht, er möchte mir es übel nehmen,
Ganz grad zu gehn und aufrecht.

Herodes.

Kann ich etwa
Mich ſelbſt nicht aufrecht halten mehr vor Alter,
Daß meine jungen Söhne den Verdruß
So zart mir ſparen müſſen!

Antipater.

Vater, kann
Dich ſo was ärgern? Hätt' ich das gedacht,
So hätt' ich auch den Aerger dir erſpart
Durch Schweigen.

Herodes.

Nein! fahr fort; mich ärgert's nicht.

Antipater.

Doch, lieber Vater!

Herodes.

Nicht doch! Ich befehle
Dir fortzufahren! Sonſt wirſt du mich ärgern.

Antipater.

So fährt der Andre fort

Herodes.

Doch, welcher denn?

Antipater.

Ich weiß nicht, Vater, wer's von Beiden war.

Herodes.

Gut; es kommt auch darauf nichts an.

Antipater.

Ich denk' es.

Herodes.

Wie alſo fährt er fort?

Antipater.

Ich ging mit ihm —
Mit dir, o Vater, nämlich, doch ich ſag' es,
Wie er's geſagt — mit ihm jüngſt auf die Jagd
Und traf ein Thier zufällig, das er fehlte.
Gleich merkt' ich, daß mein Treffen ſehr gefehlt,
Weil mich ſein Fehlen ſtark getroffen hatte
Mit einem Pfeil des Unmuths aus den Augen,

So abgeſchoſſen auf mein Herz, daß es
Nah d'ran war zu verenden, wie das Thier,
Das ich getroffen und das er gefehlt.
Seitdem ſuch' ich den Fehler gut zu machen,
Und immer nebenaus zu treffen, wo
Mein Schuß zuſammen mit dem ſeinen trifft,
Und keinem Fehlſchuß fehlt ſein Beifallslächeln.

Herodes.

Das iſt mehr lächerlich, als ärgerlich.

Antipater.

So iſt's, und ſo das folgende Geſpräch
Von andern Dingen, doch in gleicher Weiſe.
Was wollen wir, ſagt Einer zu dem Andern
Ich weiß auch hier nicht, wer der Fragende
Geweſen, und wer der Antwortende
Von ihnen beiden —

Herodes.

Es iſt einerlei.

Antipater.

Was alſo, ſagt der Eine, wollen wir
Anfangen, wenn er todt iſt —

Herodes.

Denken ſie
An meinen Tod?

Antipater.

Wie ſollten ſie daran
Nicht denken? Vorbereiten müſſen ſie
Sich doch in Zeiten, einmal zu regieren,
Und thun es durch Gedanken

Herodes.

an den Tod
Des Vaters!

Antipater.

Müſſen ſie denn dieſen Tod
Gleich wünſchen, oder ſuchen gar, wenn ſie
Auch daran denken? was ſie können thun
In aller Unſchuld —

Herodes.

Nein, ſie thun's in Schuld.

Antipater.

Das leugn' ich, wenn ich wagen darf, dies Wort
Hier auszuſprechen, das des Vaters Gnade
Der brüderlichen Liebe mag verzeihn!
Ich leugn' es.

Herodes.

Ich verzeih' und dank' es dir. —
Was aber wollten ſie?

Antipater.

Was wollen wir
Anfangen, ſagt' der Eine, wenn er todt iſt,
Mit allen ſeinen vielen Söhnen von
Den vielen Weibern?

Herodes.

Haben ſie dafür
Zu ſorgen, wie verſorgen ſie die Brüder?

Antipater.

Sehr brüderlich, ſehr ſtattlich.

Herodes.

Wirklich? wie?

Antipater.

Wir wollen, ſagt' der Andre drauf, ſie alle
Zu Dorfſchulmeiſtern machen, und die Dörfer
Von ganz Judäa ſind damit verſorgt.

Herodes.

Ihr Ungerathnen, bildet ihr euch ein,
Daß ihr nothwendig meine Erben ſeid
Und theilt großmüthig ſchon mit euern Brüdern
Die Erbſchaft? Jeden derer, die ihr zu
Schulmeiſtern macht, kann ich zum König machen,
Der ſelber euch zu dem macht, was er will.
Ihr Ungerathnen!

Antipater.

Vater, zürneſt du?

Herodes.

Soll ich nicht zürnen?

Antipater.

Kann in ſolchen Zorn
Ein ungerathner Scherz von ihnen, Vater,
Dich ſetzen, o wie ſehr dann muß ich meine
Unzeit'ge Plauderhaftigkeit bereu'n.

Herodes.

Du haſt nichts zu bereu'n, mein Sohn; ſie ſelber
Sie ſollen zu bereun es haben.

Antipater.

Wie!
Denkſt du im Ernſt an Böſes? denkſt du Böſes
Von ihnen? denkſt du ihnen Böſes zu?

Herodes.

Was ſoll ich denken? nicht nur du allein,
Auch andre Treue melden mir —

Antipater.

Wer? was
Was melden ſie? wer meldet dir?

Herodes.

Alexas,
Mein Kämmerer —

Antipater.

(Den hab' ich angeſtiftet)

Herodes.

Was ſagſt du?

Antipater.

Daß er unbekannt mir iſt.
Ich bin ſo neu noch hier.

Herodes.

Du ſollſt ihn kennen
Und ſchätzen lernen; er iſt treu wie du.

Antipater.

Du machſt mich ganz begierig ihn zu ſehn.
Was meldet er dir, Vater?

Herodes.

Ariſtobul,
Mein jüngrer Ungerathner, auf den Namen
Geſtützt, den er von einem Oheim erbte,
Den dieſes Volk bei ſeinem Leben einſt
Schon ſo vergötterte, daß er dran ſtarb,
Um ganz ihr Gott zu werden — auf den Namen
Geſtützt, buhl' er um gleichen Götzendienſt
Bei dieſem götzendieneriſchen Volke,
Dem Götzendienſt ſo ſtreng verboten iſt,
Buhl' er bei ihm, vom Beiſpiel ungeſchreckt,
Daß ſeine Götzen ſterben, ſuche ſich
Mit Mienen der Leutſeligkeit, Geberden
Der Menſchenfreundlichkeit, Herablaſſung
Und guten Worten, ja mit gutem Geld
Anhang zu machen, Huld'gung zu erwerben
Und eigenmächt'ges Anſehn zu begründen.

Antipater.

Das lautet ernſter, als die Kinderein,
Die ich geplaudert, doch ich glaub' es nicht.

Herodes.

Ich wehre mich umſonſt, es nicht zu glauben,
Es drängt ſich mir von allen Seiten auf.
Auch Meilichos —

Antipater.

(Den hab' ich auch beſtellt.)

Herodes.

Berichtet Gleiches mir von Alexander,
Er habe heimliche Verbindungen
Geknüpft nach Kappadocien hinüber,
Dort des Verrathes Fäden anzuſpinnen —

Antipater.

Bei deinem Gaſtfreund Archelaos? Nein!

Herodes.

Nicht bei ihm ſelbſt, doch unter ſeinem Heer,
An ſeinem Hof, bei Vielen, die geneigt ſind,
Die Königstochter, die ſie hier bedrängt,
Verfolgt, bedroht von mir am Leben ſelbſt
Sammt ihrem Gatten wähnen, wie es dieſer
In ſeiner Argliſt vorgeſpiegelt hat,
Geneigt ſind, mit Gewalt ſie gegen mich
In Schutz zu nehmen, wenn ſich Anlaß bietet.

Antipater.

Das klingt noch ernſter, doch ich glaub' es nicht.

Herodes.

Du biſt auch ſehr ungläubig.

Antipater.

Kann ich's glauben?
Iſt es zu glauben? darf man's um der Ehre
Der Menſchheit wiſſen glauben, daß Verrath
So ſchwarzer Farbe, ſcheußlichen Gepräg's,
Verrath, gerichtet gegen einen Vater,
Der auch ihr König, gegen einen König,

Der auch ihr Vater, ſolch ein Vater iſt,
Könn' Eingang finden in der Kinder Herz!
Was, in ihr Herz? wie nur die Vorſtellung,
Die fernſte Vorſtellung der Möglichkeit
Davon, könn' Eingang finden in ihr Hirn!
Wenn ich das glauben könnte, müßt' ich glauben,
Sie ſeien die verworfenſten Geſchöpfe,
Die je der Sonne nachſichtvoller Strahl
Beſchien, und jemals der geduld'ge Boden
Der Erde trug, unwürdig, länger dort
Beſchienen, und getragen hier zu werden,
Werth, ausgeſtoßen aus dem Licht der Gnade
Zu werden in die Finſterniß des Zorns
Des Himmels und der Erde, Gottes und
Der Menſchen, ſelbſt des Königs, ſelbſt des Vaters!
Drum glaub' ich's nicht, und kann's und will's nicht glauben,
Und bitte dich auch, und beſchwöre dich,
Kein Ohr des Glaubens den Einflüſterungen
Des ſchrecklichen Verdachts zu leihn, bis er
Sich zur unwiderſprechlich, unabweisbarn
Gewißheit uns bewährt und aus den Zweifeln,
Die überall noch walten, an den Tag
Die Wahrheit kommt, die mir verborgen bleibt.

Herodes.

So ſei's, mein Sohn! geh', hab' ein wachſam Auge
Auf alles ferner, was ſo nah' mich angeht,
Wie dies! Ich bin erſchöpft, und will nun ruhn.

(Er geht hinein.)

Antipater.

Ruh', nur! du mußt ein gut Gewiſſen haben,
Wenn du mit dieſen Skrupeln ſchlafen kannſt.
Das Unheil iſt im Gang und ich bin luſtig;
Nun luſtig ſuchen wir's in Gang zu halten!
Ich will ſie alle durcheinander wirren,
Daß Keiner mehr den Andern kennen ſoll.

Und Keiner mehr ſich ſelber. Schon ſoweit
Hab' ich gewirkt, es wirkt von ſelber weiter.
Pherores iſt mit Salome entzweit;
Er lügt auf ſie, ſie wird auf ihn nun lügen;
Pherores mit Herodes, weil ihm dieſer
Hat eine friſche Schönheit weggefiſcht.
Ich werd' ihn mit noch einer friſchern kodern,
Daß er mir gar nicht von der Angel ſoll,
Der ſchlappe Lüſtling. Glaphyra, das Gänschen
Von Kappadocien, und Berenice,
Die Elſter von Samarien, die erſt
Zuſammen ſchnatterten, ſie ſchnattern gegen
Einander ſchon, und werden bald ſich hacken
Und beißen mit den allerliebſten Schnäbeln.
Die Brüder, was die Hauptſach' iſt, entzweit
Mit ihrem Vater, ſind's zum Ueberfluß
Mit ihren Frau'n, und mit ſich ſelber auch.
Die Plauderelſter plaudert ihrer Mutter,
Die plaudert's ihrem Bruder; dadurch iſt
Ariſtobul verplaudert bei dem Vater,
Zur Unterſtützung meiner Plaudereien,
Und er mit ſeiner Plaudrin überworfen;
Auch Alexander iſt's mit ſeinem Gänschen,
In das er ja vergafft den Vater glaubt.
Die thörichten, gedankenloſen Kinder
Des Glücks, verſpielen ſollen ſie ihr Glück,
Wie Kinder um ein falſches Spielwerk, oder
Wie blinde Spieler durch ein falſches Spiel.
Schon traut hier Keiner Keinem mehr, die Kinder
Dem Vater nicht, die Männer nicht den Weibern,
Die Brüder traun einander auch nicht recht;
Nur mir traut jeder. Jeder glaubt umringt
Von Feinden ſich, und hält mich für den Freund.
Herodes hält mich für den beſten Sohn,
Die Brüder für 'nen ganz harmloſen Bruder,
Pherores für den dienſtbereiten Neffen.
Die Weiber nur, die doch einfält'ger noch
Sind, als die Männer, haben manchmal, ſcheint es

Noch einen kleinen Zweifel, den ich ihnen
Vielleicht am beſten durch Galanterie
Benehmen könnte, wenn ich Zeit und Luſt
Dazu nur hätte. Hüten muß ich mich
Vor ihrer Einfalt, doch am meiſten hüten
Vor Salome; die zu den Weibern nicht,
Und zu den Männern nicht gehört, ein eignes
Geſchlecht für ſich; die einz'ge ihrer Art.
Was will ich mit dem Alten? Unheil ſtiften.
Die reine Luſt am Unheil g'nügt mir ſchon;
Doch kommt dabei vielleicht am End' ein Heil
Für mich heraus, das werf' ich auch nicht weg.
Zuerſt muß ich die Jungen aus dem Weg
Zu räumen durch den Alten! dann ſeh' ich,
Was mit dem Alten anzufangen iſt,
Und ob ich ihn auch aus dem Weg muß räumen.
Jetzt aber will ich ſelbſt das Feld hier räumen
Auf kurze Zeit, ich will mich auf ein Weilchen
Beiſeitemachen, und das Räderwerk,
Das ich ſo ſchön in Gang gebracht, für ſich
Ein Weilchen ſpielen und rumoren laſſen,
Damit die Güte der Maſchine mir
Und meiner Kunſt Erfindung ſich erprobe,
Wenn ſie ohn' ihres Meiſters Hülfe geht.
Stockt's, bin ich bei der Hand, um einzugreifen. (ab.)

Glaphyra und Archelaos.

Glaphyra.

O meine Mutter! — wäre ſie nicht todt,
Sie ſtürbe jetzt in Kappadocien,
Wenn ſie erführe dort, wie hier mir's geht.
An meinem Gatten hab' ich keinen Schutz,
Eh'r braucht' ich ſelber einen gegen ihn,
Der mich mit thöricht unbegreiflichen
Einbildungen der Eiferſucht verfolgt.

Der Berenice ſteht die Mutter bei;
Ich habe keine. — Daß mein Vater käme,
Mir beizuſtehn! die Zeit iſt längſt vorbei,
In der er nachzukommen mir verſprach. —
Wer kommt? — mein Vater!

(Archelaos tritt ein.)

meine Sehnſucht hat
Dich hergerufen.

Archelaos.

Glaphyra, mein Kind!

Glaphyra.

Mein Vater! — biſt du's wirklich? iſt's ein Traum?

Archelaos.

Iſt meine Ankunft dir ſo unerwartet?

Glaphyra.

O ſo erwartet, Vater, daß ſie eben
Deswegen unerwartet mir erſcheint.
Nicht wirklich und nicht möglich! Wirklich doch!
Mich halten deine Arme, ich darf dich halten
Mit dieſen Armen, und es iſt kein Traum!

Archelaos.

Hälſt du mich doch, als wollt' ich dir entfliehn,
Und dir in Luft zerrinnen wie ein Traum!
Erwach' aus deinen Träumen, Kind! was träumſt du?
Träumſt du ſo deinem Brautſtand nach? träumſt du
So deine Flitterwochen hin?

Glaphyra.

Ach Vater!
Wenn du hier wieder weggehſt, nimm mich mit!

Archelaos.

Wohin? nach Haus?

Glaphyra.

Nach Haus! — wohin du willſt! —
Nur von hier weg!

Archelaos.

Was fehlt dir, Kind?

Glaphyra.

Ach, Vater!

Archelaos.

Genug. Ich weiß zum Theil ſchon, was dir fehlt;
Ich weiß, was allen hier im Hauſe euch fehlt.
Und meine Reiſ' hieher hat das beſchleunigt:
Phyllidion hat mir davon berichtet,
Die treue Pfleg'rin, die hieher dir folgte,
In räthſelhaften Briefen, unverſtändlich
Genug, weil ſie es ſelbſt nur halb verſtand,
Was ſie mir von den Dingen ſchreiben wollte.
Doch ich verſtand es etwas mehr, als halb,
Und völlig ging mir das Verſtändniß auf
Beim erſten Eintritt in dieß Unglückshaus.

Glaphyra.

Ei, Vater, biſt du denn ſchon länger hier?

Archelaos.

Nicht lange; wär' ich ſonſt nicht auch bei dir?
Doch hab' ich im Hereingehn einen Blick
Umhergeworfen, und die Furien
Der Zwietracht und der Leidenſchaft geſehn
Aus allen Ecken mir entgegen grinſen.

Glaphyra.

Du machſt mir bang; ſiehſt du Geſpenſter, Vater?

Archelaos.

Du ſiehſt ſie nicht, allein du fühlſt ſie wohl;
Ich ſeh' ja, wie du dich beängſtigt fühlſt.

Glaphyra.

So fühlt' ich mich, o Vater, eh' du kamſt,
Doch jetzt nicht mehr. Gewiß, du hilfſt mir nun,
Und hilfſt den andern, die hier krank ſind, auch,
Da du ſo ſchnell das Uebel haſt erkannt.

Archelaos.

Es iſt ein Friedenſtörer unter euch,
Ein Zwietrachtsteufel, der ſein Weſen treibt
In irgend einer täuſchenden Geſtalt;
Der muß erkannt, entlarvt, beſeitigt werden,
Dann iſt der Fried' auf einmal hergeſtellt.

Glaphyra.

Es iſt kein ſolcher Teufel unter uns,
Wie du ihn ſchilderſt.

Archelaos.

Woher weißt du das?

Glaphyra.

Es iſt nicht einer unter ihnen ſchlimm
An ſich, doch machen ſie ſich ſchlimm einander.

Archelaos.

Ich glaub's, daß du den Teufel nicht erkennſt;
Du haſt zuviel von einem guten Engel
An dir, um dich auf böſe zu verſtehn.
So eben ging, als ich herein kam, einer
Hier aus dem Haus, der Argwohn mir erweckte,
Weil er ſelbſt ſo voll Argwohn um ſich ſah.
Ich fragte, wer es ſei, der Diener einen,
Sie haben ihn Antipater genannt?
Was denkſt du, Kind, von ihm?

Glaphyra.

O Vater, ſeltſam!
Nie ward mir's klar, daß ich ganz gut von ihm
Nicht dächte; deine Frage macht mir's klar.
Wenn einer hier der Teufel iſt, iſt er's.

Archelaos.

So wollen wir, weil er hinaus gegangen,
Ihm hinter'm Rücken gleich das Werk beginnen,
Den Wiedereintritt ganz ihm zu verſperren.

Kommt! ich will Friede machen unter euch;
Führ' mich zu deinen Anverwandten! Fallen
Soll's von den Augen euch wie Schuppen, daß
Ihr ſeht, wie närriſch und wie thöricht ihr
Bemüht, euch das Leben zu verbittern.

Glaphyra.

O Vater, wenn du Recht behieltſt! wenn
So ſchweres Weh ſo leicht zu heben wäre!

Archelaos.

Ein klarer unbefangner Blick, gethan
In die Verwirrung, pflegt ſie zu entwirren.

Glaphyra.

Wenn ſie nur ſelbſt ſich will entwirren laſſen!

Archelaos.

Wir fragen ſie nicht, ob ſie will; ſie muß.
Komm nur, mein Kind! Wo ſind ſie miteinander,
Die wunderlichen Leute?

Glaphyra.

Wo denn fangen
Wir an?

Archelaos.

Beim Anfang, Kind!

Glaphyra.

Ach, der iſt nirgends
In dem Gewirre.

Archelaos.

Er iſt überall,
Wo man entſchloſſen anfängt zu entwirren.
Zu deinem Schwiegervater führe mich.
Zu meinem Gaſtfreund. Als verſtänd'gen Mann
Hört' ich in Kappadocien ihn preiſen;
Er wird kein Narr in ſeinem Hauſe ſein!

Glaphyra.

Ach, Vater!

Archelaos.

Was iſt's wieder?

Glaphyra.

Alexander
Sieht es nicht gern —

Archelaos.

Was? eiferſüchtig auf
Den eignen Vater? nun, das fehlte noch.
So will ich gleich bei meiner eignen Tochter
Den Kuppler machen; führ' mich zu Herodes!

Vierter Aufzug.

Antipater.

Aus Kappadocien eine täpp'ſche Hummel,
Die blind darein fuhr, hat das ſchöne Netz,
Das ich für dieſe Fliegen ſpann, durchbrochen,
Weil ich, die Spinne, außer'm Neſte war.
Wär' ich darin geweſen, hätte ſie
Vielleicht mich ſelbſt den Fliegen blosgeſtellt.
So aber iſt es gnädig abgelaufen,
Und das geſchehne Unglück iſt nicht groß.
Die Hummel iſt ſchon wieder abgeſchnurrt
Nach Kappadocien, und glaubt die Fliegen
Judäa's ewig vor Spinnweben ſicher.
Mit meinen Spinnenkünſten ſtell' ich nun
Schnell mein zerſtörtes Kunſtwerk wieder her,
Und knüpfe neu die abgerißnen Fäden;
Und dieſe Fliegen werden doch gefangen!
Wo nicht, ſo will ich für mein Ungeſchick
An meinem eignen Strick gehangen werden.
Ich trete jetzt nicht mehr ſo leiſ' hier auf
Und ſo demüthig; nicht mehr Doris Sohn,
Herodes anerkannter Sohn bin ich;
Doch auch der Doris Sohn darf ich mich nennen,
Denn meine Mutter iſt nun auch am Hof.
Die Makkabäer ſind im Curs gefallen,
Sie haben ſelbſt verſcherzt des Pöbels Meinung,
Sie ſind die linken nun, ich bin der rechte.
Ich brauche ſelbſt ſie nicht mehr zu verklagen;

Denn es verklagt ſie bei Herodes jeder,
Wer ſich bei ihm beliebt und wichtig, oder
Nur unverdächtig, ſicher machen will.
Ich habe die Verdächtigungen nur
Zu leiten, daß ſie ſchnell zum Ziele führen.
Anklagepunkte, Mittel zur Verhaftung
Und Hinrichtung, die hab' ich ihm zu liefern.
Genug des Plauderns! nun an die Geſchäfte!
Es warten einige Clienten ſchon. —
Diophanes!

Diophantus (kommt).
Gebieter!

Antipater.
Ei, warum
Nicht gar gleich König?

Diophantus.
Jetzt Gebieter, einſt
In Zukunft König auch, wenn's Gott gefällt.

Antipater.
Meinſt du, daß er es ſich gefallen laſſe?

Diophantus.
Warum nicht? er läßt ſich gar viel gefallen,
Hat ſich bisher ſo viel gefallen laſſen,
Und zu Gefallen dir ſoviel gethan,
Daß er dir auch noch *den* Gefallen thut.

Antipater.
Nun, wie er's will! ich bin in ſeiner Hand
Ein Werkzeug ſeiner Macht und ſeiner Gnade.
Wenn er bisher im Kleinen treu mich fand,
Setzt er mich über Großes einſt vielleicht.
Ich thu' indeß das Meinige, und werd'
Es ferner thun, nach meinen Kräften. Doch
Das ſind nicht Dinge deines Horizontes.
Diophanes!

Diophantus.

Ich heiße Diophantus,
Wenn du's erlaubſt.

Antipater.

Ei, ich erlaub' es dir,
Zu heißen, wie du magſt; erlaube mir
Dagegen, dich zu nennen, wie ich will.
Diophanes, der Diophantus heißt,
Erlaubſt du das?

Diophantus.

Wenn es dir Freude macht,
Was ſchadet mir's?

Antipater.

Nichts, im geringſten nichts.
Verräther!

Diophantus.

Was?

Antipater.

Verfälſcher!

Diophantus.

Wie? das ſind
Zwei ſchlimme Namen, die mir ſchaden könnten,
Wenn ſie die Leute hörten.

Antipater.

Freilich das,
Doch unter uns, da ſchaden ſie dir nichts.
Diophanes, haſt du die falſchen Briefe,
Im Namen Alexanders, deines Herrn,
Geſchrieben, wie dir aufgegeben ward,
Und deine mir bekannte Kunſt daran
Bewährt, daß nicht nur von Alexandreion
Der alte Kaſtellan mit blöden Augen
Für ächt ſie hält, daß auch Herodes Scharfblick
Von ſeines Sohns Schriftzügen nichts vermißt?

Diophantus.

Urtheile ſelbſt! hier ſind ſie.

Antipater.

Meiſterhaft,
Höchſt meiſterhaft, unübertrefflich kunſtreich,
So kunſtreich wie natürlich. Deine Kunſt
Erreicht die Spitze, wo ſie aufhört Kunſt
Zu ſein, und zur Natur wird. Auch der Styl
Ganz Alexanders, wie ihm abgeſtohlen,
Er ſelbſt in wenig Worten.

Diophantus.

Nun, das iſt
Nicht mein Werk, ſondern deines.

Antipater.

Ich vergaß,
Und lobte ſo mich ſelber. Doch das iſt
Nur Nebenſache; ungeſchmälert bleibt
Und ungetheilt der Ruhm der Leiſtung dir,
Und auch den Lohn ſollſt du mit mir nicht theilen.
Wenn du ſo fortfährſt, wirſt du weit es bringen
In deiner Kunſt, und in der Ehre hoch,
Wenn erſt die Welt von deiner Kunſt erfährt;
Gieb Acht, du wirſt zuletzt dafür gehangen.

Diophantus.

Das wolle Gott nicht.

Antipater.

Ei, ich will's auch nicht,
Als Freund nur wollt' ich dich daran erinnern,
Und als ein Zeichen der Erinnrung deſſen
Laß mich dir dieſe goldne Kett' umhängen!
Kein Mann an unſerm Hofe trägt verdienter
Sein Ordensband, als du das deinige.

Diophantus.

Ich dank' ergebenſt, doch du wirſt verzeihn,
Wenn ich das Gold zur Schau am Hals nicht trage;

Ich ſteck' es ein, und trag' es in der Taſche,
Wo's ſicherer und anſpruchloſer iſt.

Antipater.

O, das iſt die Beſcheidenheit des wahren
Verdienſtes, die ſich ſelbſt verbirgt. Du magſt
Es damit halten wie du willſt. Nun geh'!
Doch halt! Was hälſt du, Schurke, wohl von mir,
Daß ich zu deiner Schurkerei dir half,
Vielmehr, daß ich von deiner Schurkerei
Mir ſo in meinen Planen helfen laſſe?
Du hältſt mich wohl für einen deines gleichen!

Diophantus.

Mir fällt's nicht ein, mit dir mich zu vergleichen.

Antipater.

So hältſt du mich für einen größern gar?

Diophantus.

Ein großer Schurke hört es auf zu ſein.

Antipater.

Seht nur, wo kommt dem Mann die Weisheit her!
Du meinſt, wie ich vorhin von deiner Kunſt
Gerühmt, daß ſie Natur geworden ſei,
So werde Schurkerei auf ihrer Spitze
Zur Ehrlichkeit? doch ich will dir beweiſen,
Daß ich von Haus aus ehrlich bin. Gieb Acht!
Den Brief hat Alexander nicht geſchrieben,
Der nun, von dir geſchrieben, ihn verdirbt.
Doch warum unterließ er ihn zu ſchreiben?
Er hatte nicht den Muth dazu, ſonſt hätt' er
Ihn grade ſo geſchrieben. An der Luſt
Zu dem Verrath, den dieſer Brief verräth,
Fehlt es ihm nicht, ich kenn' ihn wohl darauf.
So that ich alſo nur für ihn, was er
Gethan gern hätt', und ſelbſt es nur nicht wagte.
Könnt' ich's nicht ehrlich thun? that ich's nicht ehrlich?
Und wirſt du, Schurk', mich nun für ehrlich halten?

Diophantus.

Wozu bemühſt du dich unnöth'ger Weiſe?
Dergleichen iſt bei mir nicht angewandt.
Für ehrlich halt' ich jeden, der mich ehrlich
Bezahlt; und das haſt du gethan. Leb' wohl!

Antipater.

Geh', bleib' ein Schurk', und laß mich ehrlich bleiben.

(Diophantus geht ab.)

Jucundus und Tyrannus, tretet ein!

(Jucundus und Tyrannus kommen.)

Ihr ſtandet in des Königs Dienſten?

Jucundus.

Ja.

Tyrannus.

Leibwächter ſeiner Majeſtät.

Antipater.

Und ſteht
Nun in den Dienſten ſeines Sohnes?

Jucundus.

Ja.

Tyrannus.

Des Prinzen Alexanders.

Antipater.

Sehr verdächtig.
Weswegen tratet ihr dort aus?

Jucundus.

Wir traten
Nicht aus.

Antipater.

Was denn?

Jucundus.

Wir wurden fortgejagt.

Antipater.

Um deſto ſchlimmer.

Tyrannus.

Seine Majeſtät
Entließ uns, nicht mehr ganz mit uns zufrieden.

Antipater.

Das beſſert's nicht. Wodurch verloret ihr
Des Königes Zufriedenheit?

Jucundus.

Wir wiſſen
Es nicht.

Tyrannus.

Man hat uns nicht den Grund geſagt.

Antipater.

Ich ſag' ihn euch: ihr waret ihm verdächtig.

Jucundus.

Wir dienten treu —

Antipater.

Das hilft euch nicht.

Tyrannus.

— und dienten
Nun wieder treu.

Antipater.

O, das hilft gar euch nicht.
War er's zufrieden, daß aus ſeinen Dienſten
Ihr in die Dienſte ſeines Sohnes tratet?

Jucundus.

Wir wiſſen's nicht.

Tyrannus.
Wir haben nicht gefragt.

Antipater.
Ihr hättet fragen ſollen. Schwerlich iſt er
Damit zufrieden.

Jucundus.
Ei, den Laufpaß gab
Er uns —

Antipater.
Und ihr lieft ſtracks zum Feinde über!

Tyrannus.
Zum Feinde?

Antipater.
Ja, zu ſeinem Sohne, den
Für ſeinen Feind er leider hält.

Jucundus.
Wir wiſſen's.

Antipater.
Unglückliche! ihr wußtet es, und thatet
Es doch?

Tyrannus.
Was ſollten wir denn anders thun?
Wir konnten doch nicht ohne Dienſte bleiben.

Antipater.
Doch mußten's grade dieſe Dienſte ſein?

Jucundus.
Es boten ſich uns weiter keine dar.

Antipater.
Warum habt ihr bei mir nicht angefragt?

Tyrannus.
Wir dachten nicht, daß du uns brauchen könnteſt.

Antipater.

Ich brauche treue Leute, wie ihr ſeid.
Jucundus und Tyrannus, ich bedaure,
Daß ihr in dieſe Fährlichkeit geriethet,
In die Gefahr —

Jucundus.

Was für Gefahr iſt hier,
Die nicht ein Kriegsmann gern beſteht?

Antipater.

Läßt auch ein tapfrer Kriegsmann gern ſich foltern?

Tyrannus.

Wer will uns foltern?

Antipater.

Ich nicht, guter Freund.
Ich fürchte nur, der König wird es thun.
Er iſt geneigt zum Foltern, foltert jeden,
Der ihm verdächtig iſt, und das ſeid ihr.

Jucundus.

Wir haben nichts begangen.

Antipater.

Deſto ſchlimmer!
Man wird euch dann um deſto länger foltern,
Bis ihr geſteht —

Tyrannus.

Was ſollen wir geſtehn?

Antipater.

Was ihr begangen habt.

Jucundus.

Wir haben nichts
Begangen, —

Tyrannus.

und nichts zu geſtehn.

Antipater.

So laßt
Euch foltern, bis ihr andern Sinnes werdet,
Und doch geſteht, was ihr begangen habt.

Jucundus.

Was ſollen wir begangen haben?

Antipater.

Weiß ich's?
Es wird ſich finden, wenn's der König wünſcht. —
Jucundus und Tyrannus, glaubet ihr,
Daß ich euch wohl will?

Tyrannus.

Herr, wir glauben es.

Antipater.

Und wißt ihr, daß ich was beim König gelte?

Jucundus.

Das wiſſen wir.

Antipater.

So glaubt, die Folter kann
Ich euch erſparen, wenn ich will, und will es,
Wenn ohne Folter ihr mir freundſchaftlich
Geſteht, was ihr von eurem Herren wißt.
Ich bin ſein Feind nicht, wie vielleicht ihr glaubt;
Ich bin ſein Freund, mehr als die Welt darf wiſſen,
Mehr als der König ſelber wiſſen darf;
Ihr dürft es wiſſen, weil ich treu euch weiß,
Und eurem Herrn ergeben.

Tyrannus.

Ja, das ſind wir.

Antipater.

Wenn ihr es ſeid, ſo ſorget für ſein Beſtes.

Jucundus.

Dafür wird er ſchon ſorgen.

Antipater.

Thut's doch auch,
Wär' es auch überflüſſig, ſorgt mit ihm!
Helft mir für ihn mit ſorgen! Er iſt wirklich
Zu ſorglos, und ich bin um ihn beſorgt.
Gebt ihm den Rath, ſich aus dem Staub zu machen,
Und macht euch ſelber aus dem Staub mit ihm,
Eh' man euch ſämmtlich hier beim Kopf erwiſcht!

Tyrannus.

Was? will man ihn gefangen ſetzen?

Antipater.

Freilich.

Jucundus.

So muß er dem ſich durch die Flucht entziehn.

Antipater.

Das rath' ich ihm. Wohin wird er ſich wenden?

Tyrannus.

Nach Kappadocien, zu ſeinem Schwäher —

Antipater.

Von dem jetzt der Geſandte hier iſt. Richtig.
Die Unterhandlung iſt ſchon angeknüpft.

Jucundus.

Bei Glaphyra ſoll's heut' entſchieden werden.

Antipater.

Ich weiß es. Geht! hier habt ihr Reiſegeld.
Glückliche Reiſe!

Tyrannus.

Wären wir ſo weit!

(Sie gehn.)

Antipater.

Soweit wird's nun nicht kommen. Jetzt zum König,
Um meine Materialien vorzulegen;
Doch unterwegs beſtell' ich dieſen Brief. (ab.)

Herodes.

Er foltert immer, und bringt nichts heraus,
Was von Bedeutung wär' und ein Beweis
Für ihre Schuld, die mir zwar iſt bewieſen,
Doch die ich auch der Welt beweiſen muß,
Vor deren Augen ich ſie ſtrafen will.
Er ſoll mir nicht mehr foltern.

Antipater (kommt).

Heil dir, Vater!
Heil dir, mein König! Heil, ich bring' es dir.

Herodes.

Antipater, du ſollſt mir nicht mehr foltern.

Antipater.

Es wird auch bald nicht weiter nöthig ſein,
Nur dieſes einmal erlaub' es noch.

Herodes.

Wer iſt es, den du noch verrenken mußt?

Antipater.

Jucundus und Tyrannus —

Herodes.

Meine beiden
Leibwächter einſt —

Antipater.

Und Alexanders nun.

Herodes.

Zwei ſchöne Leute.

Antipater.

Dauern ſie dich, Vater?

Herodes.

Was ſollen ſie bekennen?

Antipater.

Was ſie wiſſen.

Herodes.

Was wiſſen ſie?

Antipater.

Um Alexanders Flucht.

Herodes.

Wo will er hin?

Antipater.

Nach Kappadocien.

Herodes.

Das iſt ſchon glaublich.

Antipater.

Aber zum Beweis —

Herodes.

Mußt du ſie foltern?

Antipater.

Ja.

Herodes.

So foltre ſie,
Doch ſoll das letztemal dies ſein.

Antipater.

Das ſoll's.

Herodes.

Weißt du nicht aufzutreiben beßre Mittel
Der Ueberzeugung, der Beweisführung,
Biſt du ein Stümper.

Antipater.

Daß ich keiner bin,
Soll, was ich eben bringe, dir beweiſen.

Herodes.

Was iſt es?

Antipater.

Sende nach Alexandreion
Bewährte Mannſchaft, dort den Caſtellan
Zu greifen; denn in ſeinen Händen wird
Ein Brief jetzt ſein, von Alexanders Hand,
Worin er ihm bezeichnet, wann er dort
Eintreffen werde mit Ariſtobul,
Um in Beſitz die Burg zu nehmen, wie
Der Caſtellan ſie ihnen angeboten,
Um offnen Widerſtand dir dort zu bieten.

Herodes.

Ich werde ſenden. Doch, wie iſt denn das?
Er will dort in die feſte Burg ſich werfen,
Und will nach Kappadocien doch entfliehn?

Antipater.

Er denkt wohl, daß ein Ueberfluß nicht ſchadet
Von Mitteln, die ihm zu Gebote ſtehn,
Und liebt Maßregel-Häufung; oder thut's
Vielleicht um ſeines Namens Ehre nur:
Alexandreion ſoll von Alexander
Behauptet werden; ſeinen Bruder läßt
Er dort als Commandanten, es zu halten,
Bis er verſtärkt aus Kappadocien kommt.

Herodes.

Doch geht er in der That nach Kappadocien?

Antipater.

Du ſollſt ihn ſelber auf der That ergreifen.
Bei Glaphyra, die zu der That ihn treibt,
Schließt er die Unterhandlung jetzt mit Mela,
Dem kappadociſchen Geſandten, ab,
Der dazu eigens ſcheint hierhergeſandt.
Send' hin, und laß ſie greifen!

Herodes.

Es geſchehe.

(Sie gehn hinein.)

* * *

Alexander. Glaphyra. Ariſtobul. Mela.

Glaphyra.

Nun laß uns länger keinen Augenblick,
Geliebter Gatte, hier mehr weilen, wo
Der Boden unter meinen Füßen brennt.
Wie freu' ich meinen Bergen mich entgegen,
An deren Fuß, von deren Wall gedeckt,
Ich frei mit dir aufathmen will von dieſen
Beängſtigungen. Wäre nur im Rücken
Uns erſt der erſte Berg, daß er von hier
Uns ſchied', und unſerer Flucht den Rücken ſchirmte.

Alexander.

Ich bin bereit. Komm, Bruder, und geh' mit!

Ariſtobul.

Dich zieht dein Weib, mich hält das meine hier.

Alexander.

Sie wird dir ſpäter folgen.

Ariſtobul.

Lieber nähm' ich
Sie jetzo mit.

Alexander.

Zum Warten iſt nicht Zeit.

Ariſtobul.

Nur eine kleine.

Alexander.

Auch die kleinſte nicht.
Ich fürchte ſchon, daß wir verrathen ſind.
Man hat ſich zweier meiner Leute heut
Bemächtigt, die halb unterrichtet ſind;
Ich weiß nicht, was man ihnen könnt' entpreſſen.

Mela.

Prinz Alexander dringt mit Recht auf Eile;
Entſchließ dich, Prinz! wir dürfen nicht mehr ſäumen.

Glaphyra.

Komm, lieber Schwager.

Ariſtobul.

Liebe Schwägerin
Leb wohl! mein Bruder, lebe wohl!

Alexander.

Du gehſt
Nicht mit uns?

Ariſtobul.

Geht mit Gott! ich bleibe hier.

Alexander.

O ich fürchte, das thun wir nun alle.

(Wachen treten ein.)

Der Hauptmann.

Prinzen,
Im Namen unſres Königs, eures Vaters,
Seid ihr verhaftet. — Nehmt ſie in Verwahr! —
Prinzeſſin Glaphyra, dich ſchickt der König
Mit deines Vaters Abgeſandten hier.

So weit das Vorrecht der Geſandtſchaft ehrend
Und alter Gaſtfreundſchaft, die ihn verbindet
Mit deinem Vater, ſchickt er ihm die Tochter,
Dich, heim nach Kappadocien. Nimm ſchnell
Abſchied vom Gatten! denn er muß hinweg.

Glaphyra.

O meine Berge! bergen ſollt ihr nun
Mein Leid, nicht mein geträumtes Glück. — Mein Gatte!
Frei ſoll ich gehn, und du bleibſt hier gefangen.

Alexander.

Geh! das bleibt mir in der Gefangenſchaft
Ein Troſt, daß doch ein Theil von mir iſt frei.

Glaphyra.

Ich gehe, daß mein Vater dir von dort
Hier gegen deinen helf'.

Alexander.

Er hilft mir nicht.

Glaphyra.

Wer ſollte ſonſt dir helfen?

Alexander.

Niemand hilft uns.
Grüß ihn von mir, leb wohl! — Nun, Bruder, komm!
Mit Muth gehn wir nun dem Gericht entgegen,
Das wir mit unſerm Uebermuth verdient.

Auf Burg Alexandreion.

Der Caſtellan und ſein junger Sohn. Hauptmann mit Wachen.

Hauptmann.

Wo iſt der Brief, Verräther?

Caſtellan.

Welcher Brief?
Ich weiß von keinem, und bin kein Verräther

Hauptmann.

Wo iſt der Brief, den Alexander ſchrieb,
Und der ſo eben dir ward hergebracht,
Wie uns der aufgefangne Bote zeugt?

Caſtellan.

Prinz Alexander hat mir keinen Brief
Geſchrieben, keinen Brief von Alexander
Hab' ich empfangen, keinen ſolchen Brief
Hab' ich, das ſchwör' ich euch.

Hauptmann.

Du ſchwörſt umſonſt.

Das Kind.

Ihr Herrn, da iſt der Brief, den ihr ſo ſucht;
Der Vater, als ihr kamt, verbarg ihn hier.

Hauptmann.

Nun, alter Sünder, ſchwörſt du noch? ſieh, wie
Die Unſchuld deines Kindes dich beſchämt.

Caſtellan.

Du Unglückskind verräthſt und überlieferſt
Dem Tode du ſo deinen alten Vater
Und unſern jungen Fürſten, Unglückskind!

Kind.

Was hab' ich denn gethan? ſollt' ich die Wahrheit
Nicht ſagen, Vater?

Caſtellan.

Deine Wahrheit lügt;
Du haſt den Tod uns an den Hals gelogen
Mit deiner Wahrheit. Meine Lüg' iſt wahr.
Der Brief iſt falſch, iſt nicht von Alexander.
Drum, wenn ich ſagte, daß von Alexander
Ich keinen Brief empfangen, log ich nicht.

Hauptmann.

Damit wirſt du dich nun heraus nicht lügen;
Warum, wenn falſch, verleugneteſt du ihn?

Caſtellan.

Ich that's aus Dummheit, die mir Klugheit ſchien;
Nun ſeh' ich wohl, daß es nur Dummheit war.
O Kind, mit deiner Wahrheit bringſt du uns
Den Tod, doch meine Lüg' iſt Schuld daran.

Herodes. Antipater.

Antipater.

Sie ſind verhaftet; wann willſt du ſie richten?

Herodes.

Sobald ſie überwieſen ſind.

Antipater.

Sie ſind es.

Herodes.

Sie müſſen es auch vor'm Gerichte werden.

Antipater.

Wer ſind die Richter, die ſie richten ſollen?

Herodes.

Die beſten meiner Freund' und meiner Diener,
Sie ſollen zwiſchen mir und ihnen richten.

Antipater.

Wie? unterwirfſt du deinen Freunden dich
Und deinen Dienern? richte ſelbſt als Herr.

Herodes.

Ich wähl' auch nicht ſowohl zu Richtern ſie,
Als nur um ihre Beiſtimmung zu haben.

Antipater.

Sollen die Knaben vor den Richtern nun
Erſcheinen, ſie mit Flehn und Winſeln rühren?

Herodes.

Du fürchteſt, daß ſie Fremde rühren werden,
Die nicht des eignen Vaters Herz gerührt?

Antipater.

Wenn nun die Richter ſie gerichtet haben,
Wie lang verſchiebſt du ihre Hinrichtung?

Herodes.

Nicht länger, als bis ich dazu von Rom
Genehmigung erhielt, um die ich ſchrieb.

Antipater.

Brauchſt du Genehmigung von Rom? biſt du
Nicht ſelbſt ihr Richter über Tod und Leben?

Herodes.

Das bin ich nach den Rechten der Natur
Als Vater und als König bin ich's auch.

Antipater.

Und doch ſuchſt du Genehmigung von Rom?

Herodes.

Sie wird nicht fehlen, warum drängſt du mich?

Antipater.

Biſt du nicht überzeugt von ihrer Schuld?

Herodes.

Ich bin's.

Antipater.

So handle nach der Ueberzeugung.

Herodes.

Gönn' ihnen doch und mir die kurze Friſt!

Antipater.

Biſt du ein Mann?

Herodes.

Das darf mein Sohn mir ſagen!

Im Kerker.

Alexander und Ariſtobul.

(Beide ſchreiben.)

Ariſtobul.

Was ſchreibſt du, Bruder?

Alexander.

Die von uns verlangte
Rechtfertigung, vielmehr das ſchriftliche
Geſtändniß unſrer Schuld an allen unſern
Verſuchten und begangenen Verbrechen.
Ich hab' uns auch, wie wir es wirklich ſind,
Gegeben ſchuldig, allergrößter Thorheit
Mit Unbeſonnenheiten aller Art,
Inſonderheit unüberlegter Reden,
Die man nicht anders konnt' als ſchlimm auslegen,
Doch in der That noch ſchlimmer ausgelegt;
Auch offen eingeſtanden unſern Vorſatz
Durch Flucht dem Unerträglichen der Lage,
Worin uns Argwohn hielt, uns zu entziehn:
Soweit geſtanden alles und bekannt.
Doch dann geleugnet alles, was mit gutem
Gewiſſen auch ich leugnen konnt' und mußte,
Den wirklichen Verſuch, ja die Verſuchung
Auch des Gedankens nur, dem König oder
Dem Vater den Gehorſam aufzukünden,
An ſeiner Herrſchaft jenen, oder dieſen

An ſeinem Leben kränken gar zu wollen,
Das alles hab' ich ſo entſchieden feſt
Als klar und offen alles dargelegt,
Mag es nun wenig oder viel uns helfen.

Ariſtobul.

Es hilft uns nicht, allein du thateſt gut,
Du haſt ihr Recht der Wahrheit angethan.
Gib her die Schrift, daß ich ſie unterſchreibe!

Alexander.

Doch, Bruder, was haſt du indeß geſchrieben?

Ariſtobul.

An Salome, o Bruder, einen Brief.

Alexander.

An Salome?

Ariſtobul.

Es wundert dich, o Bruder.

Alexander.

Was ſuchſt du bei der Mördrin unſrer Mutter?

Ariſtobul.

Die Mutter meines Weibs und unſre Tante

Alexander.

Die ſich des Todes ihrer Neffen freut,
Ob deren einer auch ihr Eidam ſei.

Ariſtobul.

Sie iſt die einz'ge, die auf unſern Vater,
Zu deſſen Herzen jeder Zugang uns
Verſperrt iſt, Einfluß noch und Wirkung übt,
Weil ſie die einz'ge iſt, die wirklich ihm
Nach ihrer Art treu und ergeben blieb.
Darum verſuch' ich ihr das Herz zu rühren,
Ob ſie das Herz des Vaters rühren möge,
Mit allen Gründen, die von unſerm Unglück,

Von unſrer Jugend und den Anſprüchen
Auf Mitleid oder Liebe hergenommen,
Mir das Gefühl von unſrer Lag' eingab;
Das alles hab' ich ihr in dieſem Briefe
Geſchrieben; unterſchreibſt du ihn?

Alexander.

Ich nicht.

Ariſtobul.

Warum nicht, Bruder?

Alexander.

Weil es doch nichts hilft.

Ariſtobul.

Auch dein Brief hilft nichts, den ich unterſchrieb.

Alexander.

Doch jenen Brief ſind wir der Wahrheit ſchuldig.

Ariſtobul.

Und dieſen der Verſöhnung und der Liebe.

Alexander.

Ich ſoll die Mördrin unſrer Mutter bitten?

Ariſtobul.

Meinſt du, daß dir's die Mutter übel nimmt?

Alexander.

Ich will, ich kann ihr nicht die Liebe thun.

Ariſtobul.

Thu mir die Lieb' und unterſchreib!

Alexander.

Ich thu's.

Ariſtobul.

Sieh, Mutter Mariamme, deine Söhne,
Die deiner würdiger, als ſie durch's Leben
Gegangen ſind, zum Tode jetzo gehn!

Samarien.

Herodes (leſend).

So ſchreibt mir nun Auguſtus: deinen Brief
Hab' ich, o Freund, empfangen und geleſen,
Und fühle von dem großen Herzeleid,
Das dich betraf, mich ſelber mit betroffen.
Des Unglücks Größ' in deinem Hauſe wiegt
Des Glückes Größ' in deiner Herrſchaft auf!
Und dem von dir erbauten Ruhme kommt
Die dir gehäufte Schmach an Höhe gleich.
Denn was kann ſo des Manns und Herrſchers Stolz
Demüth'gen wie ein ungerathnes Kind!
Glückſelig pries ich dich um deine Söhne,
Die wohlgefällig meinen Augen ſchienen,
Des Vaters würdig, und beneidete
Den Vorzug dir, vom Schickſal mir verſagt.
Nun möcht ich, da du die Unwürdigkeit
Von dieſen Söhnen ſelber mir bewieſen,
Mich glücklich preiſen gegen dich, daß mir
Ein Sohn fehlt, der mir ſolches könnte thun,
Wenn nicht auch eine Tochter Leids genug
Dem Herzen eines Vaters anthun könnte.
Im Uebrigen ſind deine Söhne dein,
In deiner Hand ihr Leben, ihr Gericht
In deinem Mund, ihr Urtheilsſpruch dein Urtheil;
Wie du es fällſt, fällt es auf ſie und dich.
Von Rom wird nicht dein Herrſcherrecht beſchränkt,
Und meine Freundſchaft nur ſteht dir zur Seite. —
Antipater! —

(Antipater tritt ein.)

Auguſtus hat geſchrieben;
Die Friſt iſt um, die ich mir ſelbſt bewilligt:
Geh hin und richte deine Brüder hin!

Und ſetzt, weil wir in Schatten ſind,
Die Leichen der zwei Unglückſel'gen ſtill
Im Erbbegräbniß ihrer Mutter bei. (geht hinein.)

Antipater (einigen Verſchnitten zuwinkend).

Geht ihr, und thut, was ihr gehört habt. Lauſcher!
Ihr ſeid zum Henkersdienſte gut genug.

(Die Leute gehen.)

Nun ſind ſie hin. Pheroras iſt auch hin,
An den ſich jüngſt die Phariſäer hängten
Seitdem er in des Königs Ungnad' iſt;
Vielmehr an ihn nicht, an des eitlen Thoren
Viel eitleres und thörichteres Weib.
Die Pfaffen haben Nahrung an den Weibern
Wie Schwamm an Feuchtigkeit, und Funk am Zunder.
Sie prophezeien ihr das Königreich
Nach bald'gem Abgang unſres Alten hier.
Das will ſie mit dem ſchlappen Mann nicht theilen,
Und wählt dazu als friſchern Jungen mich
Wenn auch nicht allzujung, doch friſch genug,
Zu friſch für eine Vettel. Doch ich hab's
Ihr nun erlaubt, den Mann mir zu vergiften
Zur Prob', und den Herodes dann meinthalb.
Dann ſteht bei ihr der Kön'gin nichts im Weg,
Wenn ich als König ſelbſt nicht Einſpruch thue.
Nun reiſ' ich mit Empfehlung des Herodes
Nach Rom, mir dort die Anwartſchaft zu holen.
Ich muß mein Handeln nun beſchleunigen,
Zur Kataſtrophe die Tragödie fördern,
Den Handel richtig machen, eh' er mir
Rückgängig wird, wenn ich zulang ihn ziehe;
Man könnt' einmal doch auf die Spur mir kommen
Schon nimmt die volle Löwenkraft mir ab;
Die alte Beſtie will auch gar nicht ſterben.
Nur ſchnell nach Rom, um dort die nöthigen
Vorkehrungen auf jeden Fall zu machen.

Doch erſt muß ich die Mutter, die hieher
Mit Müh ich ſchaffte, wieder weg hier ſchaffen.
Die dumme Doris läßt ſich mit Zigeunern
Und alten Betteljuden ein, die ihr
Von ihres Sohnes Königswürd' orakeln.
Was wiſſen ſie von meiner Zukunft? weiß
Ich ſelbſt doch nur, daß ich ſie machen muß,
Und wie ich's will, nicht wie ſie ſich wird machen.

Fünfter Aufzug.

Pheroras (krank liegend).

Ich habe — wie gereut mich nun der Schwur —
Geſchworen, nie im Leben zu Herodes
Zurückzukehren, ſeit er mich verbannte
In die mir eingeräumte Tetrarchie.
Nun könnt' ich es auch ohne Schwur nicht thun.
Ich bin dazu zu krank, wird er zu mir
Nun kommen, mir die letzte Bitt' erfüllen,
Die ich ihm ſchriftlich that, um mündlich dann
Nur eine Abbitt' ihm noch hier zu thun,
Und eine Fürbitt' auch, für mich um Recht
Und Rach' an meinen Mördern, und für ihn
Dadurch zugleich ſein eignes Heil zu wahren!
Er kommt! den Stolz beſiegt die Bruderliebe.

Herodes (kommt).

So krank find' ich dich, Bruder?

Pheroras.

Gott ſei Dank,
Daß du ſo krank noch, und nicht todt mich findeſt,
Einmal, um noch einmal dich anzuſehn,
Und mich zu freun, daß du mein Bruder biſt;
Sodann, dich redlich um Verzeihn zu bitten
Für alle Thorheit, die von dir mich bannte,
Und ſelbſt zu hören, daß du mir verzeihſt —
O ſprich, verzeihſt du?

Herodes.

Ich verzeihe, Bruder.

Pherores.

Ich danke dir. Und nun mein dritt und letztes
Anliegen, und das größte, mich und dich
Zugleich angehend, meinen Tod, der nun
Nicht mehr zu wenden ſteht, dein Leben aber,
Das in Gefahr ſteht und zu retten iſt.
Hör' Bruder!

Herodes.

O ich hör'.

Pherores.

Antipater
Hat mich vergiftet durch mein buhl'riſch Weib,
Das er dafür zur Frau und Kön'gin macht,
Wenn ſie zuvor nun auch dich ſelbſt vergiftet,
Was ſie inzwiſchen ihm zu thun verſprach,
Weil er entfernt von Rom verdachtlos iſt.
Du haſt das Ungeheuer lang genährt
Mit deinem Blut, mit deinem beſten Herzblut;
Der Kinder Leben haſt du ihm geopfert,
Nun laß dich ſelbſt vom Drachen nicht verſchlingen!
Du wareſt blind, wir alle waren es;
Mir nimmt der Tod die Binde von den Augen,
O thu es dir im Leben die Vernunft!
Denk nach, ſo wirſt du ſelbſt dich überzeugen
Und als Bekräft'gung dieſer feierlichen
Angab' aus Lippen eines Sterbenden,
Sieh dieſes Angeſichtes Todtenzüge,
Wie ſie der nächſte Augenblick dir zeigt,
Und frage ſie, und frage dich, ob Lügen
Sie ſtrafen das, was ich hier ſterbend ſprach.

(Er ſtirbt.)

Herodes.

Du lügſt nicht, Tod! mein Leben log, mein Glauben.
Dir muß ich glauben, und mir ſelbſt nicht mehr.

Der Lüge glaubt' ich, daß mein Sohn ſie wäre,
Und opfert' ihr die Wahrheit meiner Söhne.
Was hilft es ihnen nun, daß ihnen ich
Ihn opfre? doch geopfert muß er ſein.
Tragt weg den Todten! er iſt zu beneiden. (Ab.)

Wechſel der Scene.

Antipater.

Die Zeichen ſind nicht günſtig, unter denen
Ich lande; niemehr will ich doch verreiten.
Gleich iſt der Teufel los, wo ich nicht bin.
Nun hab' ich hier mich wieder durchzuteufeln
Doch, einmal gings, es wird noch einmal gehn.
Grüßt Niemand mich? kommt Niemand mir entgegen
Mit Ehrenkränzen, feſtlichem Empfang,
Wie wo ich ſonſt dem Land mein Antlitz zeigte?
Ich wittre böſe Luft vom Hof, die dieſer
Windfahnen Gunſt mir abdreht. Doch hier geht's
Nur vorwärts, nicht zurück; drum muthig vorwärts!

(Er will gehn.)

(Wache mit einem Hauptmann.)

Hauptmann.

Antipater, im Namen des Herodes
Verhaft' ich dich, auf Hochverrath verklagt.
Ergieb dich! Widerſtand geziemt dir nicht,
Und wenn du ihn verſuchſt, iſt er umſonſt.

Antipater.

Wagt es, Verräther!

Hauptmann.

Ueberwältigt ihn! —
Schont ihn! wir müſſen ihn lebendig haben.

Herodes. Salome.

Salome.

O Bruder, du biſt krank.

Herodes.

Das bin ich, Schweſter.
Glaubſt du, nicht Urſach hab' ich es zu ſein?
Geſund zu ſein, dazu hab' ich nicht Urſach.

Salome.

Du wirſt geneſen.

Herodes.

Ja, vielleicht.

Salome.

Gewiß.

Herodes.

Wie? durch den Tod?

Salome.

Scheint er Geneſung dir?

Herodes.

Ja, wo das Leben ſelber Krankheit iſt.
O Salome, du biſt die einz'ge Krücke,
Die noch dies kranke Leben aufrecht hält,
Nun ich die andre, die zu Fall verrätheriſch
Mich bringen wollt', ein Bein mir tückiſch ſtellte,
Mein Ungethüm von Sohn wegwerfen muß.

Salome.

O Bruder, willſt du ihm ſein Urtheil ſprechen?

Herodes.

Er ſoll mir nicht mehr vor die Augen kommen.

Salome.

Wer ſoll in deinem Namen ihm es ſprechen?

Herodes.

Quintilius Varus, mein bewährter Freund,
Der römiſche Proconſul Syriens,
Iſt jetzt aus Antiochien, ſeinem Sitze,
Hieher gekommen nach Jeruſalem,
Um Reichsgeſchäfte mit mir zu beſprechen.
Für die Geſchäfte bin ich nun zu krank,
Auch hab' ich jetzt kein wichtiger Geſchäft
Als dies, das Werkzeug meiner Pein,
Den Hebel alles Wehes, das ich mir
Auf die beklemmte Bruſt gehäuft, den Sohn,
Der in die Hand den Dolch des Söhnemordes
Mir gab, um den des Vatermords zu zucken,
Mir ſelbſt zur Strafe mit dem Tod zu ſtrafen.
Darüber ſoll an meiner Statt erkennen
Mit unparteiiſcher Gerechtigkeit
Quintilius Varus, und dazu geſandt
Hab' ich den Nicolaus Damaſcenus,
Ihm die Anklagepunkte vorzutragen.

Salome.

Du haſt die ernſte Sach' in würd'ge Hände
Gelegt, nun warte ruhig der Entſcheidung.

Herodes.

O Salome, wo iſt die Ruh für mich!

Salome.

Gieb mir die Hand, laß dich zum Lager führen!

Quintilius Varus. Nicolaus Damaſcenus.

Nicolaus.

Quintilius, dich grüßt dein Freund Herodes.

Quintilius.

Ich dank', o Nicolaus, ihm und dir.
Was iſt es, das der König mir entbeut?

Nicolaus.

Die Angelegenheit iſt dir bekannt,
Und ſeinen Auftrag haſt du übernommen,
Zu richten über ſeinen Sohn und Mörder
In ſeinem Namen und im Namen Roms.

Quintilius.

Schon hab' ich den Gerichtsſaal aufgethan,
In deſſen Mitt' ich ſitzen werd' und hören
Zuerſt von einer Seite den Verkläger,
Und von der andern den Verklagten dann.
Wer iſt der Kläger?

Nicolaus.

Wenn du willſt, bin ich's
Im Namen des Herodes, der mich ſendet
Mit Zeugen und Beweiſen ausgerüſtet.
Doch was bedarf's der Zeugen und Beweiſe!
Ein ganzes Volk mit doppelt lautem Schrei,
Erſt des Entſetzens ob der Frevelthat,
Dann des Triumphes ob des Frevlers Fall,
Steht hier um den Gerichtsſaal weit umher,
Zugleich als Kläger, Zeuge und Beweis.
Und wenn des Volkes Stimme nicht genügt,
So ruft der Himmel und die Erde ſchreit
Um Rache über die Verletzung deſſen,
Was heilig iſt im Himmel und auf Erden,
Nach göttlichem und menſchlichem Geſetz;
Und die Natur, durch unnatürliche
Empörung gegen ihr Gebot empört,
Klagt mit der Stimme des Naturrechts auch
Den blutigen Zerſtörer ihrer Ordnung,
Und Störer ewiger Geſetze an:
Wenn du ſie hörſt, wen willſt du ſonſt noch hören?

Quintilius.

Ich höre ſie, ſie alle hör' ich wohl,
Und fühle das Gewicht von ihren Stimmen,

Doch zur Entſcheidung genügen ſie mir nicht.
Dazu muß ich noch menſchlich göttlichem,
Natürlichem, das röm'ſche Recht noch hören,
Das nach der Klag' und Antwort Gegenwägung,
Beweis und Zeugenſichtung, erſt in höchſter
Inſtanz den Ausſpruch thun kann. Tritt herein!

Im Kerker.

Antipater.

Eine Stimme.

Antipater!

Antipater.

Wer ruft in meinen Kerker?

Die Stimme.

Ein guter Freund von dir.

Antipater.

Der Teufel wohl!
Was willſt du mir?

Die Stimme.

Herodes iſt geſtorben.

Antipater.

So muß ich leben. — Wache, heda, Wache! —

(Ein Wächter mit Waffen tritt ein.)

Herodes iſt geſtorben.

Wächter.

Woher weißt du's?

Antipater.

Von guter Hand.

Wächter.

Wir wiſſen es noch nicht.
Doch war er krank zum Sterben.

Antipater.

Nun, er ſtarb.
Wir alle müſſen ſterben.

Wächter.

Zu gewiß.

Antipater.

Ich! wenn Herodes ſtarb? wer ſoll denn leben?
Wer ſoll es denn euch lohnen, daß ich ſtarb?
Drum laßt mich leben, und ich lohn' es euch.
Laßt mich hinaus, denn hier kann ich nicht leben,
Ohn' an Langweil und an mir ſelbſt zu ſterben.

Wächter.

Was giebſt du uns, wenn wir hinaus dich laſſen?

Antipater.

Was ihr nur wollt. Laßt mich nur erſt hinaus!

Wächter.

Nein, erſt bezahlt, und dann hinausgelaſſen;
Erſt ausgelöſt und losgekauft, dann frei.

Antipater.

Ihr ſeht, ich hab' hier nichts, als dieſes Leben;
Was ſoll ich euch zum Pfande laſſen?

Wächter.

Dich.

Antipater.

Ich ſtell' euch Bürgen.

Wächter.

Welche?

Antipater.

Der Pheroras' —
Nein! dieser ist vergiftet. — Salome. —
Nein! diese wird für mich nicht bürgen wollen. —
Ich bürg' euch für mich selber.

Wächter.

Nun, nun laßt
Euch hören, und wir wollen es bedenken.

(Wächter ab.)

Antipater.

Verflucht! sie gehn — sie werden wiederkommen.

Herodes. Salome.

Herodes.

O Salome, er ist gerichtet.

Salome.

Tod',
Und laß ihn sterben. Wirf ihn weg, dein Weh,
Dein Siechthum, deine Krankheit, und genese!

Herodes.

Ich darf, ich muß, ich kann, und will es auch.
Doch, denk' ich, wie der langverschobne Tod
Der Söhne, doch zu früh vollstreckt, mich reute,
Da mein' ich, selbst den Tod des Unholdes nun
Müßt' ich jetzt nicht zu vollstrecken eilen.
Er ist im Kerker; kann er aus dem Kerker
Wie nach dem Leben, nach der Krone greifen?
Wenn Kron' und Leben eines Greises ist werth!

Wache (tritt ein).

O König, die Gefängnißmeister melden
Vom Kerker des Antipater, daß er

Auf eine lügneriſche Kunde, die,
Man weiß nicht wie, in ſeinen Kerker drang,
Dein Leben, welches Gott verlängern möge,
O König, ſei geendet, mit den Wächtern,
Die durch ſein Schreien er herbeigezogen,
Verhandelt um den Preis, ihn zu entlaſſen.
Sie fragen an, was ſie ihm nun darauf
Zur Antwort geben ſollen.

Herodes.

Schnellen Tod,
Sag' ihnen, augenblicklich ſoll er ſterben.

(Wache ab.)

So kommt er ſelbſt mir gegen ſich zur Hülfe,
Von unentſchloßner Qual befreit er mich.
Dies eine hab' ich ihm zuletzt zu danken,
Dem ich nichts Gutes ſonſt zu danken habe. —
O Salome, nun iſt er weg, mein Weh,
Mein Siechthum, meine Krankheit, wie du ſagſt,
Doch meine Krankheit geht mit ihm nicht weg,
Mein Siechthum bleibt, mein Weh wird weg mich raffen.

Zwei Diener.

Erſter Diener.

Was macht Herodes?

Zweiter Diener.

Frage, was hat Gott
Aus ihm gemacht? Ein Scheuſal, ein Entſetzen
Sich ſelbſt, und jedem, der ihm nah ſein muß.
Denn der Geruch des Todes, der vom todten
Verweſenden die Lebenden verſcheucht,
Scheucht ſie von ihm, dem todtlebendigen.
Die Würmer freſſen ihn lebend'gen Leibes,

Und er iſt ſelbſt ein Wurm, der nicht kann ſterben,
Und hat in ſich den Wurm, der niemals ſtirbt.
Zwiefache Hölle brennt in ihm, Heißhunger
Und heißer Durſt, die nichts ihm ſtillt noch löſcht,
Weil ihm vor dem, wonach er lechzt, auch ekelt.
Ein einzig Zucken iſt ſein ganzer Leib,
Und eine Zuckung jedes einz'le Glied.
So ſagen ſchaudernd, die ihn ſahn, und machen
Die Hörer ſchaudern.

Erſter Diener.

Aber hat das Gott
An ihm gethan? thut Gott ſo Schreckliches?
Ich denk', es thut's die Krankheit.

Zweiter Diener.

Freilich thut es
Die Krankheit, aber Gott läßt ſie es thun.

Erſter Diener.

Gott ſei ihm gnädig! Gott ſei gnädig uns!

Herodes. Salome.

Herodes.

Des Leibes Bau iſt morſch, und der des Reichs
Wankt wie mein Leib, und will mit ihm zerfallen.
Mit dieſer Krankheit, der Rebellion
In meinem Innern, bricht verbündet aus
Rebellion im Aeußern. Neu erheben
Die Phariſäer, die in meiner Kraft
Mit Müh' ich niederhielt, in meiner Schwäche
Ihr ſtörrich Haupt, und rütteln an den Pfeilern
Der Ordnung, die mein ſtarker Arm gegründet.
Sie ſtürzen ſich mit blinder Wuth auf jedes
Gebäude, das zu ihrem Nutzen ſteht,
Und reißen, nur weil ich's gebaut, es ein,

Als Zeichen und Verkünder, daß der Bau
Der Größe, den ich lebenslang gethürmt,
Mit meinem Leben fallen ſoll in Trümmer.
Und nichts von allem, was ich baute, werden
Sie ſtehen laſſen, als etwa den Tempel,
Bis über den auch ihre trotzige
Empörung die Zerſtörung bringen wird.
O Salome!

Salome.

Mein Bruder!

Herodes.

Wenn ich todt bin,
Vollſtreckſt du mein Teſtament, worin
Ich dich zuerſt bedacht, dann all die Andern,
Und theileſt meinem Heer die Spenden aus,
Die ich im reichſten Maß für es beſtimme;
Und alles Uebrige vollziehſt du ſo,
Wie du es hier geſchrieben findeſt. Willſt du's?

Salome.

Wie ſollt' ich anders wollen, als du willſt!
Nicht anders hab' ich lebenslang gewollt.

Herodes.

O Salome, noch was.

Salome.

Was iſt's, o Bruder?

(Zu den Dienern.)

Ruft meine Mutter, meine Tochter her!

Herodes.

Der Phariſäer Häupter alle ſind
Von mir hieher nach Jericho geladen,
Im Circus eingeſperrt, von meinen treuen
Soldaten eingeſchloſſen und bewacht.
Eh' du dem Heere meinen Tod verkündeſt,
Theil ihnen erſt die Spenden aus, und gieb
In meinem Namen ihnen den Befehl,
Den ich dir jetzo gebe.

Salome.

Welchen? Bruder!

Herodes.

Wirſt du ihn auch vollziehn?

Salome.

Haſt du mir je
Befohlen etwas, das ich nicht vollzog?

Herodes.

O Salome!

Salome.

Mein Bruder!

Herodes.

Niemand wird
Um mich im Lande trauern, wenn ich ſterbe,
Frohlocken werden ſie ob meinem Tod,
Die Phariſäer, ſollen ſie frohlocken?

Salome.

Sie ſollen's nicht, wenn ich es hindern kann.

Herodes.

Das kannſt du, wenn du den Befehl vollziehſt.

Salome.

Sag' ihn.

Herodes.

Die dort im Circus eingeſperrten,
Der Phariſäer und des Volkes Häupter —
Gieb den Soldaten, eh' ſie meinen Tod
Erfahren, wann ſie meine Todesſpende
Empfingen, den Befehl, ſie ſämmtlich nieder
Zu metzeln.

Salome.

Bruder!

Herodes.

Schweſter, ja, ſie nieder
Zu metzeln ſämmtlich, daß ein Klageruf

Der Sterbenden und derer alle, denen
Ein Anverwandter, Bruder, Vater, Sohn
Darunter ſtirbt, im ganzen Land wehklage
Bei meinem Tod, daß er nicht klaglos bleibe.
Verſprichſt du mir's?

Salome.

O Bruder, braucht' ich je
Dir etwas erſt beſonders zu verſprechen,
Um das zu thun, was du befahlſt?

Herodes.

Doch dies
Verſprich beſonders mir. —

Salome.

Die Frauen kommen —

Herodes.

Damit auch hier mein Tod nicht klaglos ſei.

(Kypros und Berenice treten ein.)

Kypros.

So alt ward ich zur Strafe meiner Sünden;
Denn meine Sünden ſeh' ich nun geſtraft,
Indem ich meinen Sohn ſo ſterben ſehe.
Dies, daß ich ihn gebar, iſt meine Sünde;
Darin verſündigt' ich mich an der Welt,
Darin verſündigt ich mich an mir ſelber,
Darin verſündigt ich mich ſelbſt an ihm,
Weil ich zu ſolchem Unglück ihn gebar.

Berenice.

O Glaphyra, dich hat dein gutes Glück
Zur rechten Zeit noch dieſem Kreis entrückt,
Eh' dich der Fluch, der ihn erfüllt, berührt,
Und dich ſein Gift unheilbar angeſteckt.
Zwar hat man dir den Gatten auch gemordet,

Doch nicht mit ſeinen Mördern lebeſt du,
Und haſt des Kindes tröſtendes Gefühl,
Den Vater rein von blut'ger Schuld zu ſehn.

Herodes.

Das iſt der Tod. Auf fremdem Antlitz hab' ich
Ihn oft geſehn; nun legt er ſich auf meines,
Wo ich ihn ſelbſt nicht ſeh', und fühle nur
Die Starrheit, die er eindrückt meinen Zügen.
Nun, Leben! biſt du noch in mir, ſo raffe
Dich auf, und ringe mit dem alten Feind,
Ring', Leben, mit dem Tod um deinen Raub!
Ich bin der Raub, um den ihr beide ringt;
Und wem von beiden ich zum Raube bleibe,
Qual ſeid ihr beide, ich ein Raub der Qual.
Das Himmelslicht thut meinen Augen weh;
Tragt mich hinein, daß ich im Dunkel ſterbe.

(Er wird von Dienern hineingetragen.)

(Es wird finſter.)

Ein Kämmerer (herausrufend).

Er iſt geſtorben.

Kypros.

Wehe!

Salome.

Wehe!

Berenice.

Wehe!

Kypros.

Weh, dreifach Wehe mir, die ihn gebar!
Dem Mutterſchooße, der mit Wehen ihn
Geboren, um ein ſolches Weh zu ſein,
Ein Weh ihm ſelber, und ein Wehe mir,
Ein Weh uns allen, Weh! ich fluch' ihm, Weh
Sei ihm und all dem Weh, das er geboren.

Salome.

Weh, Mutter, mir! du haſt mich mit verflucht.

Bernice.

Weh, Mutter, dir! —

Salome.

Kind, willſt du auch mir fluchen?

Bernice.

Weh, Mutter, dir! und Weh, o Mutter, mir!
Weh ihm, der mir den Gatten hat gemordet,
Weh dir, die du ihm mitgemordet haſt!
Weh mir, daß ich dein Kind geboren bin;
Und Weh dir, daß du mich geboren haſt!
Weh dieſem unglückſeligen Geſchlecht!
Weh, Weh uns allen!

Kypros.

Wehe!

Salome.

Wehe!

Bernice.

Wehe!

In Aegypten.

Engel.

Wachſt du, Joſeph, oder ſchläfſt du?

Joſeph.

Nein, ich wache; denn das Kind
Und die Mutter ſchlafen, welche meiner Wach' empfohlen ſind.

Engel.

Wecke ſie.

Joſeph.

Sollt' ich ſie wecken, da ſie ſchlafen ſo geſund?

Engel.

Wecke ſie, und zieht in Frieden, weil die Feinde nicht mehr ſind.

Joſeph.

In der Nacht jetzt?

Engel.

In der Nacht: ſieh dieſe Nacht iſt ſternenklar,
Aber wenn der Morgen anbricht ſtell' das Kind im Tempel dar.
Sieh, im Tempel, den ſein Feind ihm neu erbaute, harren ſchon,
Wie die Hoffnung und der Glaube, Hanna dort und Simeon.

Im Tempel.

Hanna und Simeon.

Simeon (kommt).

Gott mit dir, Prophetin Hanna!

Hanna.

Und mit dir, o Simeon!

Simeon.

Wachſt du noch ſo ſpät im Tempel?

Hanna.

Kommſt du her ſo frühe ſchon?
Sprich, was kommſt du hier zu ſuchen?

Simeon.

Weißt du's nicht, o Seherin?
Was erwarteſt du zu ſchauen?

Hanna.

Siehſt du's nicht in deinem Sinn?

Simeon.

Ja, dich hält hier, was mich hertreibt.

Hanna.

Dich bewegt, was mich erregt.

Beide.

Ja, wir ſind von gleicher Sehnſucht gleichen Heils der Welt bewegt.

Simeon.

Was ich Tag um Tag erſchmachte, ſieh nun, es durchbricht die Nacht.

Hanna.

Was ich Nacht um Nacht erwachte, ſiehe nun, das Licht erwacht.

Simeon.

Sieheſt du, wie dort den Tempel ſchon der neue Glanz erfüllt?

Hanna.

Und die Zukunft aller Welten iſt in dieſem Glanz verhüllt.

Simeon.

Nun mit Dank ſchließ' ich mein Auge, da es, Herr, dein Heil geſehn.

Hanna.

Laß mit ſchweigender Anbetung uns dem Herrn entgegengehn.

Druck von Mahlau & Waldſchmidt in Frankfurt a. M.

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Zehnter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1869.

Dramatiſche Gedichte

in 2 Bänden.

Zweiter Band.

1. Kaiſer Heinrich IV.

Erſter Theil: Des Kaiſers Krönung.
Zweiter Theil: Des Kaiſers Begräbniß.

2. Criſtoforo Colombo
oder
die Entdeckung der neuen Welt
in drei Theilen.

Kaiſer Heinrich IV.

Drama.

Erſter Theil:

Des Kaiſers Krönung.

Perſonen:

Heinrich IV., deutſcher König, dann Kaiſer.
Bertha von Suſa, ſeine Gemahlin.
Kaiſerin Agnes, Heinrichs IV. Mutter.
Adelheid von Suſa, Markgräfin von Savoyen, **Bertha's Mutter.**
Amadeus, ihr Sohn.
Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben, **Gegenkönig.**
Otto von Nordheim, entſetzter Herzog von Baiern.
Welf, Herzog von Baiern.
Berthold, Herzog von Kärnthen, auf **Rudolf's** Seite.
Liuthold, Herzog von Kärnthen, auf **Heinrich's** Seite.
Herman, Pfalzgraf am Rhein, Rudolf's Schwiegerſohn.
Erhart und **Hünzel**, zwei ſchwäbiſche Lehnsleute **Rudolf's.**
Pfalzgraf **Friedrich** von Sommerſchenburg, auf Rudolf's Seite.
Ein Ritter des Pfalzgrafen Friedrich.
Friedrich von Büren, Graf von Hohenſtaufen.
Gotfried von Bouillon.
Ulrich von Kosheim.
Markgraf **Ekbert von Meißen.**
Zwei Hauptleute Heinrich's.
Cencius, römiſcher Parteiführer.
Rusticus, Hildebrand's Neffe.
Hildebrand, Pabſt Gregor VII.
Wipert, Erzbiſchof von Ravenna, dann **Pabſt Clemens III.**
Abt und Mönche vom Kloſter Farfa.
Zwei Mönche vom Kloſter Hirſchau.
Drei Sachſen.
Vier ſchwäbiſche Bauern.
Fünf lombardiſche Edle.
Ein Bote.
Beata und **Kunigunde**, Bertha's Dienerinnen.
Anſelmo, Beata's Vater.
Kuno, Kunigunde's Verlobter.
Der Pförtner von Canoſſa.
Mathilde, Markgräfin von Toscana.
Abt **Bernhard von Marſeille**, } pabſtliche Legaten.
Cardinal-Diaconus **Bernhard**, }
Krieger. Boten. Volk.

Erſter Aufzug.

In Savoyen, dieſſeits der Alpen.

König Heinrich und Königin Bertha treten auf, gefolgt von Kuno und Kunigunde, Anſelmo und Beata.

Heinrich.

Geliebte Gattin, theure Königin,
Soweit hat, ohne königlichen Pomp,
Geleitet unſern Schritt auf rauher Bahn
Des Himmels Macht, die über Herrſcher herrſcht.
Hier heben uns entgegen ſich die Berge,
Die Deutſchland trennen von Italien,
Die unzugänglich von Natur, der Winter
Nun doppelt unzugänglich hat gemacht.
Und über dieſen jetzt gefrornen Boden,
Den unſer unfreiwill'ger Fuß betritt,
Gebietet deine Mutter, Adelheid,
Die mächtige Markgräfin von Savoyen.
Hier ſei für dich geſteckt ein Ziel der Reiſe,
Die mich zu fernerem Ziele vorwärts reißt;
In der Verwandten nahem, ſichrem Hauſe
Geh' auszuruhn von dieſen, mehr noch deinem
Geſchlecht als deinem Stand unziemenden
Beſchwerden, die du mit dem Gatten theilſt;
Und laß den Gatten, den gebannten, nun

Allein hinüber die beſchneiten Gipfel,
Die dem Entſchluß umſonſt entgegen drohn,
Fortſetzen dieſen ſchickſalvollen Gang,
Vom Thron ererbter Majeſtät herab,
Zum ſtolzen Kirchenfürſten Roms, um dort
Mit nothgedrungener Demüthigung
Von ihm des Bannes Löſung zu erkaufen,
Den mit Anmaßung unerhörter Art
Er über mein geweihtes Haupt verhängt.
Geh', o geliebtes Weib, und laß mich gehn!

Bertha.

Geliebteſter Gemahl, mein Herr und König,
Mein Heinrich! haſt du über Schnee und Eis
Mich nun ſoweit mit dir hieher geführt,
Um mich im fremden Lande zu verlaſſen?

Heinrich.

Im fremden Lande? theure Königin!
In deiner Heimath, deiner Mutter Haus.

Bertha.

Von dir verlaſſen, bin ich's überall;
Und meine Heimath iſt dein Herz allein.
O ſtoß aus dieſer ſpät errungnen Heimath
Die endlich in Beſitz geſetzte Liebe
Nicht wieder in die kalte Fremd' hinaus!

Heinrich.

Du mahnſt mich liebevoll an meine Schuld,
Wie lang ich dich verkannt, verſchmäht, verſtoßen.

Bertha.

Nicht Schuld, unglückliche Verblendung war's,
Die dich dein Treuſtes nicht erkennen ließ.

Heinrich.

Mein Unglück nun, des Jugendleichtſinns Strafe,
Hat mir die Augen aufgethan, zu ſehn
Den Abfall Aller und die Treu der Einen.

Bertha.

Soll ich das Unglück glücklich preiſen, daß
Es dich mir gab? ſoll, minder eigennützig,
Ich wünſchen, daß dich's nie betroffen hätte,
Damit du meiner hätteſt nie bedurft?

Heinrich.

Nein, wünſche das nicht, ſondern wünſche Glück
Zum Unglück mir, damit mein Glück es werde,
Mein innres unveräußerliches Glück.
Das wird dies Unglück, wenn es zu ertragen
Ich nicht den Muth, den Königsmuth verliere,
Und dieſen Muth giebt deine Liebe mir.
Durch augenblickliche Erniedrigung
Geh' ich zur Hoheit mich empor zu kämpfen,
Daß trotz Verrath und Abfall, trotz dem Bann,
Den Hildebrand mit frechen Händen ſchleudert,
Ich, würdig meiner Väter, König bleibe,
Auch daß du ſelbſt mir bleibeſt Königin,
Und Könige die dir gebornen Söhne.

Bertha.

Heil dir, mein Heinrich! Gott und Liebe ſiegt,
Ob auch dawider ſein mag Welt und Pabſt.
Sei ſtark im Kampfe, den dein ſchwaches Weib
Dir treu mitkämpfen hilft! — Hier kommen meine
Verwandten, mit der Mutter Amadeus,
Mein Bruder; bringen ſie uns Hülf' und Rath!

(Markgräfin Adelheid und Amadeus kommen.)

Adelheid.

Wir bringen ehrerbietigſt unſern Gruß
Und unſern Dienſt dem königlichen Eidam
Und unſrer lieben Tochter.

Bertha.

Theure Mutter!
Geliebter Bruder!

Heinrich.

Dank, Frau Schwieger, Dank,
Daß dem Gebannten ihr ſoweit zu nahn
Auf die Gefahr der Bannmittheilung wagt.

Bertha.

O Dank, Dank, liebe Mutter, daß dein Herz
Dich meinem Gatten hold entgegen führt.

Adelheid.

Verzeiht, daß ich in dieſen öden Räumen,
Die ſehr unwirthlich jetzt der Winter macht,
Statt in geſchmückter Hofburg Gaſtgemächern
Euch muß empfangen, wie ich gerne thäte,
Verböt' es nicht die Rückſicht des Gehorſams,
Die ich dem Oberhaupt der Chriſtenheit
Und ſeines Bannes Ausſpruch ſchuldig bin.

Heinrich.

O der Empfangſaal hier iſt groß genug,
Werth eines mächt'gern Königs, als ich bin:
Die Decke von Laſur, mit Gold belegt,
Der Eſtrich von geſchliffenen Kriſtallen.
Nicht eure Herberg' hab' ich Zeit zu ſuchen,
Ich bitt' um freien Paß durch eure Berge,
Und Reiſevorſchub etwa, wenn ihr den,
Nicht mir, dem Mann, an Unbill ſchon gewöhnt,
Doch meinem zarten Weibe, eurer Tochter,
Die mit mir fahren will, gewähren wollt.

Adelheid.

Ei, meine Tochter kann hier bei uns bleiben.

Heinrich.

Sieh', Bertha, deine Mutter ſagt dir auch,
Was ich dir ſelber ſagte: willſt du bleiben?

Bertha.

Ja, wo du bleibſt, und fahren, wo du fährſt.
Für mich verſchloſſen iſt der Mutter Haus,
Das dir nicht offen ſteht.

Adelheid.

Herr Schwiegerſohn,
Uns iſt bekannt, was euch zur Eile treibt,
Wie eures Reiches Fürſten, jüngſt verſammelt
In Tribur, die Bedingung euch geſetzt,
Daß, wenn nicht inner Jahresfriſt den Bann
Der heil'ge Vater, der mit ſchwerer Hand
Ihn auf euch legte, wieder von euch nimmt,
Ihr ſollt des Reichs entſetzt zu achten ſein.
Die Friſt iſt nah; ihr aber wollt dazu
Des Pabſtes Ankunft auf Mariä Lichtmeß
In Augsburg nicht erwarten, wohin ihn
Die Fürſten ſämmtlich eingeladen haben;
Wollt' lieber, aus mir unbekannten Gründen,
Eh' er Rückſprache mit den Fürſten nahm,
Von ihm die Löſung in Italien holen.
Die Fürſten aber, dieſes zu verhindern
Verlegten euch die Klauſen im Gebirg,
Von einem End' der Alpen bis zum andern,
Und ließen hier nur eine Thür euch offen,
Die euch zu ſchließen ſteht in meiner Macht.

Heinrich.

Und was verlangt ihr, ſie mir aufzuthun?

Adelheid.

Für die Gefahr, dem Bannſtrahl Trotz zu bieten,
Der jedem, wer euch Vorſchub leiſtet, droht,
Mögt ihr mir vier Bisthümer überlaſſen,
Die nächſten, die an meine Grenzen ſtoßen.

Heinrich.

Frau Schwieger, wißt ihr, warum man mich bannte?

Adelheid.

Der Pabſt weiß das Warum, uns gnügt die Sache.

Heinrich.

So hört es denn: zum Theil darum, weil ich
Mit Bisthümern ſoll ſchlecht geſchaltet haben,

Da ich nach guten Königsrechten doch
Nur die erledigten an würd'ge Männer
Vergab, und nie verſchleuderte an Weiber.

Adelheid.

Lebt wohl, Herr König! ſo kommt ihr nicht durch.

Heinrich.

Halt! ſtatt vier Bisthümer geb' ich vier Aemter,
Die nächſten von Burgund: nehmt ihr ſie an?

Adelheid.

Ich nehme ſie, und geb' euch freien Durchgang,
Ohn' Hinderung noch Förderung der Farth;
Die Nachſicht wird der Pabſt verzeihn, doch nimmer
Verzeih' ich thät'gen Beiſtand ſelber mir.
Glückliche Reiſ', Herr Eidam! Liebe Tochter,
Willſt du mit uns nicht kommen?

Amadeus.

Schweſter, komm!

Bertha.

Lebt wohl! Ich habe darum euer Haus
Verlaſſen einſt, um dieſem Mann zu folgen;
Wie, nun beträt' ich's, um ihn zu verlaſſen?
Mein Gatte, mein Geliebter, nimm mich hin!
Hier ſag' ich mich von Allem, was Natur
Mich lieben lehrte, los, und halte mich
An dir mit ungetheilter Liebe feſt.
Sie haben mich verſtoßen, und ich ſtoße
Sie von mir, die ſo ihren Herrn und König,
Und meinen Gatten, von ſich ſtoßen durften.

Adelheid.

Bedenk' es wohl, mein Kind! es wird dich reuen.

Bertha.

Geht unbedenklich heim! es iſt bedacht.

(Adelheid und Amadeus gehn ab.)

Heinrich.

O Bertha!

Bertha.

Heinrich!

Heinrich.

Mein geliebtes Weib
So ſteh' ich hier auf Gottes Welt verlaſſen
Von allem, nur von deiner Liebe nicht,
Die über'm Abgrund der Verzweifelung
Mich hält, daß ich nicht fall', und mein Vertraun
Zum Himmel hebt. Die Seele fliegt auf Flügeln;
Ach, daß ſie mit den Leib nicht nehmen kann!
Der Anblick dieſer Oede ſchlägt ſoſehr
Mich nieder, wie der deine mich erhebt,
Ein kalter Athem, der des Muthes Kerzen
Im Buſen auslöſcht, weht von dieſen Bergen,
Die lieblos ihre ſtarren Häupter ſchütteln,
Wenn ſie der kühne Wunſch um Durchgang fragt.
Iſt die Natur auch in des Pabſtes Bann,
Vom Fußtritt des Befleckten angeſteckt,
Zurück vom Anhauch des Gebannten ſchaudernd,
Ihm froſtig Beiſtand weigernd, Menſchen gleich?
Wer ſoll uns über die gefrornen Zacken,
Uns über die verſchneiten Schluchten tragen,
Wenn Engel nicht vom Himmel ſelbſt es thun?
Wenn ſie nicht auch im Sold des Pabſtes ſtehn,
Der ja im Himmel wie auf Erden binden
Und löſen kann! Dich dürften ſie wohl tragen,
Dich Engelreine, Engelliebliche!
Mich aber, den Gebannten, den Gefallnen?

Bertha.

Erhebe dich! Gefallne heben ſie.
Bei Gott iſt Hülfe.

Heinrich.

Doch wo Menſchenrath,
Und Menſchenarm, den Gott zur Hülfe braucht?

(Die vier Begleiter treten heran.)

Kuno.

Herr König, ein Paar Arme bring' ich hier
Aus Thüringen, die ſtark das Waidwerk machte,
Dazu noch ein Paar ſchwächere von dieſer,
Die lieber mir als meine ſtarken ſind,
Die auch für euch die Liebe ſtärken wird,
Die wenigſtens für euch die mein'gen ſtärken.
Ich heiße Kuno, ſie heißt Kunigund,
Ihr wißt's, zwei treure habt ihr nicht im Reich.

Anſelmo.

Herr König, und den Rath, den bringen wir;
In dieſer Gegend wiſſen wir Beſcheid,
Wir ſind darin geboren und erzogen.
Ich bin Anſelmo, dieſes iſt mein Kind,
Beata, und der Kön'gin iſt's bekannt,
Daß unſre Treue ſich mit jeder mißt.

Heinrich.

Ein Paar vom Harz, und von den Alpen eins,
Sind nun des deutſchen Königs Heer und Volk.
Warum haſt du dein Thüringen verlaſſen?

Kuno.

Ei, um hier in den Alpen euch zu helfen.
Doch, um aufrichtig nur zu ſein, ich that's
Um dieſer willen, die die Königin
Nicht laſſen wollt', und ſie wollt' ich nicht laſſen.
Auch hat ſie die Bedingung mir geſetzt,
Und ſich mit mir verlobt auf die Bedingung,
Mit der ihr von der Königin beſtimmten
Ausſteuer eh' nicht meine Braut zu ſein,
Bis ich mit ihr, ſie mit der Königin,
Die Königin mit euch, Herr König, alle
Wir miteinander dieſe Winterbrautfahrt
Gethan, auf der wir jetzt begriffen ſind.

Heinrich.

Sieh', welch' ein Kapital iſt deine Liebe,
O Bertha, dieſe Zinſen trägt es mir. —
Doch was, Anſelmo, bindet dich an mich?

Anſelmo.

Mein Herz, o König, hängend an dem Kinde,
Das ganzes Herzens an der Kön'gin hängt.

Heinrich.

Auch dieſe Herzen dank' ich dir, o Bertha!

Anſelmo.

Als unſer Fürſtenkind in zartem Alter
Aus ihrer Eltern Haus entnommen ward
Nach Teutſchland, um erzogen dort zu werden,
Zur königlichen Braut dir zu erwachſen,
Indeß du ſelbſt dem König und dem Mann
Entgegen wüchſeſt, folgt ihr als Beiſpiel
Mein Töchterchen, und dieſem folgt' ich ſelber;
Wie konnt' ich in der Fremd' allein es laſſen?

Heinrich.

Sorgt ein gemeiner Vater liebevoller
Als eine Fürſtenmutter um ihr Kind?

Bertha.

Entſchuldige die Mutter mit der Fürſtin,
Der Staatsrückſichten früh ihr Kind entfremdet,
Eh' heimiſch es an ihrem Herzen ward;
Die aus der Mutterliebe Arm es gab,
Eh' ſie von ihm geliebt ſich fühlen konnte!
Das Haus der Mutter ſollt' ich ja vergeſſen;
Was Wunder, wenn die Mutter mein vergaß?

Heinrich.

Wie ſchön entſchuldigt Unſchuld jede Schuld,
Die ſchwerſte auch, der Mutter wie des Gatten!
Anſelmo, doch womit ſchaffſt du nun Rath?

Anſelmo.

Ich eile mit der Tochter ſchnell umher,
Wo ringsum uns die Anverwandten wohnen,
Die Freunde, die uns nicht vergeſſen haben,
Weil ſie nur Bauern, keine Fürſten ſind.
Die alten Steige ſind mir noch bekannt,

Die ich ſeit ſoviel Jahren nicht betreten,
Und die Geſichter ſeh' ich noch vor mir.
Ich werde ſie, ſie werden mich erkennen;
Was Zeit und Alter an den Zügen auch
Verwiſcht mag haben, doch der Kernzug bleibt.
Paula, komm, wir wollen's ihnen ſagen,
Wie wir die Kön'gin und den König lieben,
Und welche Noth das Herrſcherpaar bedrängt;
Ich müßte ſie nicht kennen, wo nicht gleich
In Schaaren ſie uns liebevoll beiſprangen
Mit Schaufeln, Stricken, Stangen, Schleifen, Schlitten,
Und jeglichem nothdürftigem Geräth,
Um über dieſe trotzig tück'ſchen Berge,
Wo nicht bequem, doch ſicher uns zu bringen.
(Anſelmo und Paula gehn.)

Kuno.

Sie gehn und thun, was ihres Amtes iſt;
Wir ſind hier fremd, und laſſen ſie gewähren,
Inzwiſchen thaten wir das Unſre ſchon.
Herr König, kommt, und ihr, holdſelige
Frau Königin! ihr ſeid zwar hier geboren,
Doch nicht um in der freien Luft zu frieren,
Die hier ſo friſch iſt als in Thüringen.
(Indem er König und Königin auf die Seite führt.)
Seht hier iſt eine Nothhütt' aufgeſchlagen,
Aus grünen Tannenzweigen dicht gewebt,
Ein' Art von Neſt für ein Kreuzſchnabelpaar,
Die gern in ſolcher Winterkälte brüten.
Auch trocknes Feuerholz iſt ſchon geſchichtet,
Das anzuzünden nur den Funken braucht,
Den dieſer Stahl aus dieſem Steine ſchlägt.
Auch eine Wollendeck iſt ausgebreitet,
Die ein verträglich Paar ſchon decken mag,
Wenn es ſich diesmal nach der Decke ſtreckt.
Komm, du verbanntes königliches Paar,
Und nimm, zur Stärkung auf den ſchweren Weg,
Die kurze Raſt, bis Reiſehülfe naht!
Tritt ein, und laß dies andre Paar hier wachen.

Heinrich.

Ei, Leute, wie habt ihr das angeſtellt?

Kuno.

Als ihr vorhin mit der Frau Schwiegermutter
In Zwieſprach waret, ſprach die Kunigunde
Was ſprachſt du, Kunigunde? thu' das Maul
Doch auf, wenn dir's nicht zugefroren iſt!

Kunigunde.

Ich ſprach, Herr König und Frau Königin,
Zum Kuno: Aus den Reden, die ſie führen,
Iſt abzunehmen, daß für unſre Herrſchaft
Bei dieſer da kein warmes Obdach iſt.
Drum laß in Eile ſelbſt uns eines machen,
Doch heimlich, daß die Welſchen es nicht merken,
Damit wir Deutſchen etwas voraus haben.
Das leuchtete ſogleich dem Kuno ein:
Wir ſchlichen uns bei Zeit' und ſchafften dieſes.

Heinrich.

Dank, brave Landsleut', o ich ſeh', ihr nehmt es
Auch in der Fremde noch mit Fremden auf.
Komm, liebes Weib, erfreue dich der Raſt,
Die Liebe dir bereitet; laß mich theilen
Die Raſt mit dir in dieſer Königspfalz,
Mit dir mein Glück einſt, wie mein Unglück jetzt!

Bertha.

Dank, gute Gunde! komm mit mir herein.

Kunigunde.

Ich will mit meinem Kuno außen bleiben.

Heinrich.

Ei, nimm nur deinen Kuno mit herein.

Kuno.

Was? meint ihr, daß ein derber Thüringer
Nicht etwas auf der Wache frieren dürfe
Für ſeinen König? Wärmt euch drinnen nur;

Und mich zu wärmen, laßt mir [illegible] hier.

([illegible])

Nun Kunigunde, gieb mir einen warmen Kuß.

Kunigunde.

Doch, wenn wir unſre Fahrt beſtanden haben.

Kuno.

So wünſcht' ich doch, ſie wäre ſchon beſtanden.

Kunigunde.

Das wünſcht' ich ſelbſt, nicht des Kuſſes wegen.

Kuno.

Ich wünſcht' es auch nur für die zarte Frau.

Kunigunde.

Iſt es nicht bang für mich, daß ich erfriere?

Kuno.

Nicht der [illegible]; du hältſt ſchon was aus.

Kunigunde.

Du [illegible], ich gebe dir den Abſchied.

Kuno.

So [illegible] ſtößt du nicht dein Glück von dir.

Kunigunde.

Ach Gott, und die iſt's auch ein großes Glück!

Kuno.

Iſt's denn nicht ein großes, fürſtliches?
Sieh, Kunigunde, thüringiſche Maid,
Die Fürſten Deutſchlands haben ihren Herrn
Erkoren all' aus einem Pfaffen müſſen,
Und ich bin nun ſein einziger, ſein erſter
Und letzter, bis zum letzten Athemzug,
Bis mir der letzte Tropfen Bluts gefriert.
Wenn ich ein Fürſt denn bin, ſo wirſt du Fürſtin,
Nehm ich dich heim; Kind, bedenkſt du dich?

Ich bin des Königs Kämmerer;
Hier wach' ich, drinnen ſchlummert er,

Und träumet Siegeskränze.
Du poch' nicht an ſo ungelind,
Du darfſt nicht ein, Herr Winterwind,
Er ruhet drin beim Lenze.

Kunigunde.

Ich bin des Königs Kämmerers Braut,
Die Königin hat mir vertraut
Die Hut des zarten Leibes.
Wenn ich mit ihr beſtand den Lauf,
Setzt ſie mir ſelbſt ein Kränzlein auf,
Das ſei mein Schmuck und bleib' es.

Kuno.

Auf reiner Stirne Silberglanz
Ein feiner goldner Flitterkranz,
Dich Kränzlein muß ich kriegen.

Kunigunde.

Nicht hoffe, daß ſo leicht du ſiegſt,
Denn eh' du dieſes Kränzlein kriegſt,
Muß unſer König ſiegen.

(Anſelmo und Beata kommen zurück.)

Anſelmo.

Was wecket ihr mit deutſchem Liederſchall
Auf Schnee und Eis den welſchen Widerhall?
In eurer Muße habt ihr Zeit zu ſingen,
Indeß wir thätig Rath und Hülfe bringen.

Kuno.

Wenn ihr die bringt, Kameraden, das iſt brav;
Doch weckt nicht mit Geſchrei des Königs Schlaf,
Die ſchlummernde Gefährtin ſeiner Leiden!
Das hold vereinte Paar ſoll man nicht ſcheiden.

Anſelmo.

Für ſie und uns iſt jetzt nicht Zeit zu ruhn;
Die von uns Aufgebotnen eilen nun
Mit hülfreichem Geräth auf allen Wegen
Dem Fuß des Bergs, wohin wir ziehn, entgegen.

Hans.

Wohl iſt gar Mancher zum Gelächter gemacht,
[illegible] wollt euch um [illegible] Uhr lacht.
Nicht über einen Theil der Mühe im Schlummer
Zu thun, bis ſie erwachen aus jenem Kummer!

([illegible])

In der Lombardei.

Lombardiſche Gaſſe.

Erſter Lombarde.

Wie iſt die Sache?

Zweiter Lombarde.

Begriffen auf der Reiſe
Nach Deutſchland wegen des gekrönten Königs.
Ich hör', er iſt bereits in Mantua,
Und nahet ſich in kleinen Tagreiſen
Den Alpen nun, vorſichtig, auf der Hut
Vor den Lombarden, denen er nicht traut.
Er iſt mit einem guten Pelz verſehen,
Um noch im [illegible] den Winter zu paſſiren,
Weil ſie in Augsburg draußen auf dem Reichstag
Ihn ſchon zu Anfang Februars erwarten,
Um zu erfahren, was mit ihrem König
Sie machen ſollen, den er hat gekrönt.

Erſter Lombarde.

Was ſagt ihr zu der Sache?

Zweiter Lombarde.

Deutſche Dummheit!
Das iſt nur möglich jenſeit unſrer Berge,
Wo mit dem Leben der Natur die Kraft
Des Geiſtes ſtirbt und [illegible] in eiſ'gem Eis.
Iſt nicht das Land erfüllet ſolchen Tölpeln,
Die ſich vor einem Deutſchen Namen fürchten,
Den wir verlachen!

Erſter Lombarde.

In der Fern' iſt oft
Furchtbar, was in der Nähe lächerlich;
So dieſe Blitze von dem Vatican:
Unſchädlich iſt uns ihr Phosphoreſciren,
Wie eines Glühwurms Leuchten. Sie verſengen
Die Menſchenhand nicht, die nach ihrer Luſt
Sie ſchleudert; ſo verſengen ſie auch nicht
Den Mannesarm, der ſich wider ſie erhebt.
Ihr Colophonium-Donner aber ſchreckt
Die Blöden, die in ſolche Gaukelkünſte
Nicht eingeweiht ſind, hinter die Couliſſen
Nicht ſehn, wo dieſe Wetteranſtalt iſt.
Sie ſehn den breiten Nimbus, der ſie blendet,
Wir ſehn ein Stümpfchen Licht und ſchmutz'gen Talg.

Dritter Lombarde.

Doch dieſer Hildebrand iſt jedenfalls
Ein großer Mann, der ſo mit Kön'gen ſpielt.

Erſter Lombarde.

Mein Freund, ein König iſt ein ſchwaches Ding,
Wenn Volks- und Reichsverfaſſung nicht ſtark ihn machen;
Und dieſe Einheit fehlt den Deutſchen jetzt,
Sonſt dürft ein Prieſt nicht ihren König bannen.
Wer von euch aber iſt alt genug, um noch
Sich zu erinnern, wie der Vater dieſes
Gebannten Königs, der gewalt'ge Heinrich,
Der Zweite nach lombardiſcher Berechnung,
Indeß als Dritten ihn die Deutſchen zählen,
Die den gebannten nun als Vierten rechnen,
Der bei uns gar noch nicht in Rechnung kommt,
Weil er noch nicht die Alpen überſchritt,
Noch die Lombardenkron' in Monza empfing —
Wie jener Heinrich, Vater dieſes Heinrichs,
Drei Päbſt' auf einmal abgeſetzt in Sutri,
Der Vater dieſes Sohnes, der ſich nun
Von Einem Pabſte muß abſetzen laſſen!

Dritter Lombarde.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Zweiter Lombarde.

[illegible]
[illegible]

Erster Lombarde.

[illegible]
[illegible]

Vierter Lombardischer [illegible]
Dank, liebe [illegible]!

Erster Lombarde.

[illegible]

Zweiter Lombarde.

[illegible]

Vierter Lombarde.

[illegible]

Zweiter Lombarde.

[illegible]

Vierter Lombarde.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Erster Lombarde.

[illegible]

Zweiter Lombarde.

[illegible]

Dritter Lombarde.

Wohin?

Vierter Lombarde.

Warum? das iſt nicht ganz beſtimmt zu ſagen,
Doch man vermuthet, weil der König ihm
Zuvorzukommen denke mit Beſuch
In unſerm Land, und Ablaß ſich zu holen

Erſter Lombarde.

Wie? mit den Waffen in der Hand?

Zweiter Lombarde.

Gott woll' es!
Er wird ſich doch nicht wehrlos überliefern
Dem Ketzer, der des Pabſtes Namen führt?

Erſter Lombarde.

Er braucht kein großes Heer von frommen Deutſchen
Hieher zu führen, deren Frömmigkeit
Vielleicht ſich dieſem Römerzuge weigert.
Er findet hier ein Heer von aufgeklärten
Lombarden, wo er's nur verſammeln will.
Sie harren eines Führers, eines Rufs,
Zum Sturm auf den gemeinſchaftlichen Feind.

Zweiter Lombarde.

Doch ſeine Ehr' heiſcht, ſelbſt mit Macht zu kommen.

Vierter Lombarde.

Ich weiß nicht, wie er und wozu er kommt,
Genug er kommt, wo nicht die Kundſchaft irrt
Des Pabſtes, der die beſten Spürhund' hat,
Die Meut' in braunen Kutten, die ſo laut
Von Cölibat und Kirchenfreiheit bellt.

Dritter Lombarde.

Wo aber hat der Pabſt ſich hingewendet?

Vierter Lombarde.

Das fragt ihr noch? Zu ſeiner ſchönen Freundin,
Der großen Gräfin, der mannweiblichen

Mathilde, die allein mit ihrer Herrſchaft
Die ſein'ge in Italien aufrecht hält.
Auf irgend eines ihrer feſten Schlöſſer
Am Apennin iſt er zurück gegangen,
Und lugt dort von den Zinnen, was der König
Im Schilde führend kommt, Krieg oder Frieden.

Zweiter Lombarde.

Er kommt mit Krieg! ich höre ſchon das Sauſen
Des Windes, der in ſeinen Fahnen weht;
Des Bodens Schüttern hör' ich und das Brauſen
Der Roſſe, das mit ſeinem Zuge geht.
Und wenn nicht meines Auges Hoffnung irrt,
So kommt hier einer, der's uns melden wird.

(Ein fünfter lombardiſcher Edler kommt.)

Fünfter Lombarde.

Gerüſtet, ihr Herrn! nun werfet euch in Staat,
Und ſetzt die Waffenſtücke ſchnell zuſammen!

Zweiter Lombarde.

Was iſt's?

Erſter Lombarde.

Was giebt's?

Fünfter Lombarde.

Der deutſche König naht.

Erſter Lombarde.

Nun ſetzt ſein Hauch die Lombardei in Flammen.

Zweiter Lombarde.

Mit wieviel Tauſenden mag er marſchiren?

Fünfter Lombarde.

Nachdem man zählt, mit fünfen oder vieren.
Ihr Herrn vernehmt die wunderbarſte Kunde
Vom allerwunderbarſten Römerzug,
Den das Gerücht im lügenhaften Munde
Seit Kaiſer Karls verſchollnen Tagen trug.
Nie hat ein König in des Winters Mitten
Mit ſolcher Macht die Alpen überſchritten.

Dritter Lombarde.

Was hören wir?

Vierter Lombarde.

Was werden wir vernehmen?

Erſter Lombarde.

Erzählt!

Zweiter Lombarde.

Berichtet!

Fünfter Lombarde.

So erſchallt's im Land:
Ein Wunder dünkt es allen, die's vernehmen,
Unglaublich und unmöglich wird's genannt:
Der König kommt allein, es folgt von allen
Ihm keiner ſeiner Fürſten und Vaſallen.

Zweiter Lombarde.

Allein? ihr habt von Tauſenden geſprochen.

Fünfter Lombarde.

Ihr that's; ich ſprach von fünfen oder vieren.

Dritter Lombarde.

Da hat ſich ja der Pabſt umſonſt verkrochen.

Vierter Lombarde.

Nun wird er die Tiare nicht verlieren.

Dritter Lombarde.

Kein Sturm wird nun die Lombardei empören.

Zweiter Lombarde.

Was es auch ſein mag, laßt es uns nur hören.

Fünfter Lombarde.

So ſagt, vom Fuß der Alpen bis hieher,
Ein Mund mit Staunen einem andern Munde,
Der ſtaunend offen bleibt, indem das Ohr
Es hört, und dann es ſtaunend weiter ſagt.
Bei Sonnenuntergang in klarer Luft,
Als kalte Schatten ſchon die Thaler füllten,

Und nur die Spitzen röthete der Glanz,
Sah man drei Paare gleiten von den Höhn,
Die dort die Landſchaft ſchwindelnd überragen;
Was ſie hinaufgebracht war unbegreiflich,
Und unbegreiflich, wie ſie niederglitten,
Von Eis und Felſenzacken unverletzt,
Von Froſt in leichten Hüllen unbeſchädigt.
Sie aber ſchritten durch die Thäler vor,
Wie ſie herabgekommen in drei Paaren,
Das erſte Paar ein königliches Paar,
Von allem Königsflitter zwar entblößt,
Doch in Geberd' und Haltung Scepter tragend,
In Würd' und Hoheit Kron' und Purpurmantel.
Die Demuth aber wandelt als ihr Schatten,
Den Boden küſſend neben beiden her;
Doch ihren Tritten folgen Lieb' und Treue
Verdoppelt als zwei Dienerpaare nach.
So, hört' ich, wandeln ſie einher.

Erſter Lombarde.

O das
Sieht einem Pilgerbußgang ähnlicher
Als einem Kriegszug.

Zweiter Lombarde.

Es iſt ein Zauberwerk.

Erſter Lombarde.

Legt etwa ſich der deutſche König auch
Auf Zauberkünſte, wie der Hildebrand,
Und kommt den Zauberer zu überzaubern?

Dritter Lombarde.

Gebt Acht! ich ſag', es giebt ein Gottesurtheil.
Der König fordert in Perſon den Pabſt
Auf einen Wunderzweikampf. Zwiſchen beiden
Geſalbten Gottes kann zuletzt in höchſter
Inſtanz nur durch ein Wunder Gott entſcheiden.

Vierter Lombarde.

Dann ſtellt ſich, wie der König ſelbſt dem Pabſte,
Die Königin der Gräfin gegenüber.

Zweiter Lombarde.

So amazoniſch ſcheint ſie nicht zu ſein;
Sonſt käme ſie auf ſtolzem Roß geritten
Zu Seiten ihrem königlichen Herrn,
Sowie zu Seiten ihrem geiſtlichen
Die große Gräſin ſich dem Lande weiſt.

Erſter Lombarde.

In ſolchem Aufzug kommt der König nun;
Mit welchem ſollen wir ihn hier empfangen?

Fünfter Lombarde.

Vernehmet weiter! nicht ſo klein, wie er
Stieg von den Bergen, kommt er her durch's Land.
Denn wie ein kleiner Ball geflockten Schnees,
Wenn ihn ein Windhauch oder Sonnenſtrahl
Berührt erregend, und das ſtarre Band,
Das an die Felſenſtirn ihn knüpfte, löſt,
Vom Abhang niederrollend, Flock um Flocke
Rafft, an ſich zieht und ſammelt; ſtaunend ſieht
Er ſelbſt ſo ſchnell ſich wachſen: ſo verſammeln
Sich Schaaren um den Zug des Königspaars,
Und ziehn ihm nach von Raſt zu Raſt, von Ort
Zu Ort, ein immer wachſendes Geleit
Gewaffneter und Ungewaffneter,
Neugier'ger, Staunender, Theilnahmvoller,
Die bald dem König, bald der Königin
Ein Lebehoch, bald auch dem Pabſte rufen.
Denn, daß es geht zum Pabſte, wiſſen ſie,
Und denken wohl, er werde gleich den König
Um ſeiner Demuth willen, und zur Krone
Des Wunderzugs in Rom zum Kaiſer krönen.

Dritter Lombarde.

Darüber wird der Pabſt ſich erſt bedenken.

Vierter Lombarde.

Doch wär's das beſte, was er könnte thun.

Erſter Lombarde.

Er thut nicht gern, was uns das beſte ſcheint.

Zweiter Lombarde.

So kommt der König doch mit einem Heer,
Sei's auch ein wenig außerordentlich
Und ungeordnet; das wird ſich ſchon finden;
Laßt uns ihm frohen Muths entgegen gehn!

Erſter Lombarde.

Wie heißt die Kön'gin?

Fünfter Lombarde.

Bertha von Savoyen.

Erſter Lombarde.

Ich hätt' es wiſſen können; doch wir dachten
Solang hier an den deutſchen König nicht,
Geſchweige denn an ſeine Königin.

Fünfter Lombarde.

Hier nahn ſie ſchon. Iſt's nicht ein eigner Anblick?

Dritter Lombarde.

Faſt lächerlich, wenn es nicht rührend wäre.

(König Heinrich und Königin Bertha mit ihren vier Begleitern und einer nachdrängenden Menge, kommen.)

Zweiter Lombarde.

Heil, Glück und Sieg dem königlichen Paare!

Erſter Lombarde.

Heinrich von Deutſchland! Bertha von Savoyen!

Die übrigen.

Dem königlichen Paar Heil, Glück und Sieg!

Die Menge.

Sieg, Glück und Heil! Heil, Glück und Sieg und Heil!

Heinrich.

Wir nehmen, Volk und Edle der Lombarden,
Mit Freuden euren freud'gen Zuruf an
Für uns und unſre holde Königin,
Die wir in beß'rem Schmuck, als heut die Eile
Der Reiſ' erlaubt, euch bald zu zeigen hoffen.

Die Menge.

Sieg, Glück und Heil! Heil! Glück und Sieg und Heil!

Heinrich.

Wo iſt der Pabſt?

Vierter Lombarde.

Auf Burg Canoſſa, Herr.

Heinrich.

Wer führt mich hin?

Erſter Lombarde.

Ein Heer, wenn du verlangſt.

Heinrich.

Ein Heer iſt Königs würdiges Geleit;
Doch weil ich keins aus Deutſchland mitgebracht,
Will ich nun in Italien keines werben.

Zweiter Lombarde.

Wir werden es.

Dritter Lombarde.

Wir ſelber ſind ein Heer.

Fünfter Lombarde.

Führ' uns nur an!

Heinrich.

Dank, edle Freunde, Dank.
Ich brauch' euch wohl ein andermal, nicht heute.
Heut mach' ich eine Heerfahrt ohne Heer,
Um ohne Schwertſchlag eine Schlacht zu liefern,
Wehrlos zu kämpfen der Entſcheidung Kampf.
Nur einen Boten brauch' ich, der mich führt,
Der mir von fern Canoſſa's Zinnen zeigt,
Dann umkehrt, und allein hinan mich läßt,
Um dort, was ich allein kann, zu beſtehn.
So iſt's in meinem königlichen Willen
Beſchloſſen; nochmals Dank! auf Wiederſehn!

(Zur Königin.)

Jetzt auch zu dir auf Wiederſehn, o Bertha!
Auf frohes, deiner würd'ges Wiederſehn!
Du haſt auf meines Lebens ſchwerſtem Gange
Zumeiſt mit deiner Liebe mich begleitet,
Und mich geſtärkt zu dieſem letzten Schritt,
Den ich nun ſelber ohne dich muß thun.
Es iſt ein Schritt, wie durch des Todes Nacht
Zu neuem Leben, und die Liebe wohl
Begleitet bis zum Grab ein Herzgeliebtes,
Und dann am Grab es doch verlaſſen muß,
Den Geiſt vor dem Gericht es überlaſſend:
So mußt du nun der Gnad' und dem Gerichte
Mich überlaſſen, ſtill, vertrauensvoll.
Doch aber bitt' ich, eh' den Papſt ich bitt'
Um Schulderlaſſung, dich um Schulderlaß.
Nein, nicht mit Worten bitt' ich dich von neuem,
Und nicht Vergebung gieb mit Worten mir!
Du weißt, daß ich ſtets in Gedanken bitte,
Und ich weiß, daß du ſo mir ſtets vergiebſt.
Nun geh' mit Gott, und heiß' mit Gott mich gehn!

Bertha.

Ich dürfte mit entſchloſſenem Muth mich zwiſchen
Dich und dein Unglück ſtellen, doch ich ſtelle
Mich zwiſchen dich und dein Gewiſſen nicht.
Geh' deinen Gang! dir folgt mein Gebet,
Und miſche dort mit dir ſich zu den Füßen
Des heil'gen Vaters, daß er uns erhöre.
Doch wenn er uns verwirft, ſo leg' ich mich
Demüthig zu eines heil'gern Vaters Knieen,
Dem ich mit kindlichem Vertrauen an's Herz
Mein, dein Geſchick und das der Erde lege.
Befiehl, wohin ich ſelbſt nun gehen ſoll!

Heinrich.

Du gehſt zu meiner frommen Mutter Agnes,
Die in Piacenza klöſterlich bereut

Die Schuld, die ſehr unſchuld'ger, ihres Lebens,
Daß ſie, nach meines großen Vaters Tode,
Ein Weib, kein Mann war, um gleich ihm zu herrſchen,
Kein Mann, gleich ihm zu bänd'gen ſtörrige Männer,
Kein Mann, zum Mann gleich ihm mich zu erziehn,
Um nie in ſolch' ungleichen Fall zu kommen.
Dort harre, gleich ihr ſelber in Geduld,
Bis mein Geſchick, ich ſage nicht der Pabſt,
Der Himmel, ſag' ich, durch den Pabſt entſcheidet.
Doch ihr, Getreue, bleibt bei eurer Herrin;
Gott lohn' in ihrer eure Treue mit!

Bertha.

O Heinrich, wann und wie ſeh' ich dich wieder?

Heinrich.

Wann Gott will, Bertha, rein von Fehl und Schuld.

(König Heinrich und Königin Bertha gehen nach verſchiedenen Seiten ab. Heinrich mit einem Diener, Bertha mit ihren vier Begleitern.)

Erſter Lombarde.

Was ſoll nun das bedeuten?

Zweiter Lombarde.

Wunderbar
Und räthſelhaft iſt ſolch ein deutſcher König.
Da iſt er hochgewachſen wie die Tanne,
Und aus den Augen blickt er Heldenmuth.
Die Würde thront auf ſeiner freien Stirn,
Die Hoheit redet ſchweigend aus den Zügen
Des Angeſichts, der Haltung und Geberde,
Und in des Mundes Rede ſpricht ſie laut.
Ein ſolcher Mann und König, ein geborner
Gekrönter König, von Natur gekrönt
Zum König, und von Gott dazu geweiht,
Ein Fürſt der Fürſten, und ein ſolcher Sclave
Der falſchen Demuth und des Aberglaubens
Geht, vor dem Pabſt das ſtolze Knie zu beugen,
Den Herrſchernacken einem Prieſtertritt

Zu unterwerfen, ſtatt, ein heiliger
Georg, den Fuß zu ſetzen auf den Hals
Des giftgeſchwollnen, fluchgeblähten Drachen.

Dritter Lombarde.

Gebt Acht, er hat ſich etwas ausgedacht,
Und geht mit einem kühnen Streiche ſchwanger.
Er ſieht nicht wie die pure Einfalt aus,
Iſt klüger und verſchmitzter als wir meinen.

Vierter Lombarde.

Ach ja, mit Hülfe ſeiner lieben Baſe,
Mathilde, ſeiner treuen Kronvaſallin,
Wird er auf ihrer Burg Canoſſa nun
Gefangen nehmen ihren Gaſt, den Pabſt!
Das ſieht der Hildebrandsſchildträgerin,
Der Kirchenſchutzpatronin, wirklich gleich.

Dritter Lombarde.

Er denkt, mit abgelegtem Königsflitter,
Als bloßer Menſch vielleicht, kraft Menſchenwürd'
Und Menſchenunglücks, auch im Pabſt den Menſchen
Zu rühren, zu verſöhnen. Wär' ich Pabſt,
Und würf' ein König ſo ſich mir zu Füßen,
Nicht wüßt' ich, was betroffen, überraſcht
Ich thät', ob ich nicht die dreifache Krone
Vom Haupt mir nähm' und ihm zu Füßen legte.

Vierter Lombarde.

Darum hat man euch nicht zum Pabſt gemacht,
Um ſo nicht die Tiare wegzuwerfen.
Ein Pabſt iſt nicht da, um ein Menſch zu ſein,
Darf menſchlichen Rückſichten keinen Raum
Zu ſeinem Herzen geben, wo er nur
Die kalten goldnen Himmelſchlüſſel trägt.

Dritter Lombarde.

Man ſagt, ein nackter unbewehrter Mann,
Wenn ſchweigend er, mit ruhiger Geberde,

Und Zuverſicht im Blick', entgegen tritt
Dem Löwen ſelbſt in ſeinem Grimm, entwaffnet
Er ihn durch ſeine Waffenloſigkeit.

Erſter Lombarde.

Der Hildebrand iſt kein großmuth'ger Löwe,
Er hat weit mehr von eines Tigers Art,
Ein Blutmann aus dem alten Teſtament,
Woher den Blutſpruch er im Munde führt:
Verflucht ſei, wer ſein Schwert abhält vom Blute!

Vierter Lombarde.

Wird er wohl gar des Königs Blut vergießen?

Erſter Lombarde.

Gewiß nicht, das würd' ihm blutwenig helfen.
Es wüchſe doch ein junges Königsblut
Dem alten nach, und macht' ihm neu zu ſchaffen.
Doch einen König ganz zu unterwerfen,
Zum Vorbild allen Königen der Welt,
Zum Werkzeug der Weltherrſchaft ihn zu machen,
Den deutſchen König, künftig röm'ſchen Kaiſer,
Den Mittelpunkt der Chriſtenheit, das iſt
Die Aufgab', eines ſolchen Pabſtes werth.

Zweiter Lombarde.

Und wenn dann Pabſt und König ſich verbünden,
So wenden ſie die Waffen gegen uns.
Weh dann der Freiheit der Lombard'ſchen Städte,
Die durch den Streit von Pabſt und König wächſt!

Fünfter Lombarde.

Glaubt ihr im Ernſt an einen ſolchen Bund?

Zweiter Lombarde.

Warum wollt' er ſich nicht mit uns verbünden?
Warum nahm er nicht unſre Werbung an?

Fünfter Lombarde.

Ich ſag' es euch: er traut nicht den Lombarden,
Er fürchtet ihren alten Unbeſtand,

Den mancher deutſche König ſchon erprobt.
Er hat's in der Geſchichte wohl geleſen,
Als er beim Hanno in die Schule ging.

Zweiter Lombarde.

Was Unbeſtand! Lombarden-Unbeſtand!
Wo iſt hier Unbeſtand? vielleicht in dir?

Fünfter Lombarde.

Geſtehn wir's nur, wir ſind hier alle Brüder:
Wer liebt die Deutſchen hier?

Dritter Lombarde.

Du ſcheinſt ſie ſehr zu lieben.

Vierter Lombarde.

Weit mehr als uns.

Erſter Lombarde.

Du biſt nicht von den unſern.

Zweiter Lombarde.

Du biſt von deutſchem Blute.

Fünfter Lombarde.

Das ſind wir alle, von den Longobarden.

Zweiter Lombarde.

Das iſt lang her; die Longobarden ſind
Lombarden längſt geworden, doch du biſt
Ein Impfling von den Sachſen oder Franken;
Von ihnen ſtammen deine Väter her.

Fünfter Lombarde.

Iſt es ein Schimpf, von deren Stamm zu ſein,
Die dieſem Lande Kön'ge, Kaiſer gaben,
Seit Karl, der Große, Deſiderius,
Den letzten Longobardenkönig, ſchlug?

Zweiter Lombarde.

Die Longobarden ſind ein edleres
Geſchlecht von Urſprung, als die rohen Sachſen,

Die wilden Franken; und was ungeſchlacht,
Was deutſch an ihnen war, das hat nun ganz
Die welſche Luft aus uns hinweg geläutert.

Fünfter Lombarde.

Ich bin ſo welſch als ihr.

Erſter Lombarde.

Was ſoll der Streit?
Wir zanken um des Kaiſers Bart, und wiſſen
Nicht, wie der Pabſt ihn in Canoſſa rauft.
Geht auseinander, ziehet Kundſchaft ein,
Und findet hier euch wieder!

Zweiter Lombarde.

Alſo ſei's.

(Sie gehn.)

König Heinrich und der Bote.

Bote.

Herr König, was dort aus dem Wald ragt iſt
Canoſſa.

Heinrich.

So iſt hier dein Reiſeziel
Und meines dort, ich werd' es nicht verfehlen;
Kehr' um, laß die Paar Schritt allein mich thun!

Bote.

Herr König, es ſind ein Paar ſchwere Schritte;
Ich wünſcht', ihr hättet ſie bereits gethan.

Heinrich.

Für dieſen Wunſch wünſch' ich dir Gotteslohn.

Bote.

Ich wünſchte ſelbſt für euch ſie thun zu können.

Heinrich.

Das kannſt du freilich nicht; doch, würdeſt du's
Im Ernſte, wenn du könnteſt?

Bote.

Ja, im Ernſt,
Ich denk', ich könnt' es beſſer thun als ihr.

Heinrich.

Wie, lieber Bote?

Bote.

Weil ich nicht das Haupt
So hoch, wie ihr, empor vom Boden trage,
Könnt' ich ſo tief in den Staub es leichter ſenken.

Heinrich.

Ei, ſiehſt du mich für ſo hochmüthig an?

Bote.

Im Gegentheil, Herr König! ſo leutſelig
Hab' ich noch keinen Edelmann geſehn.
Wenn dem gemeinen Mann in eurem Land
Ihr ſo begegnet, muß mit Gut und Blute
Das Volk euch zugethan ſein, trotz den Fürſten.

Heinrich.

Das iſt es auch zum Theil.

Bote.

So mögen ſie
Bei ſchicklicher Gelegenheit es zeigen.

Heinrich.

Noch einmal, lieber Bote, Gotteslohn
Für alles Gute, was du denkſt und wünſcheſt.
Ich bin ein Pilger und ein Büßer hier,
Der keine andere Münz im Seckel führt,
Als Gottes Gnade ſich und andern wünſchen;
Wär' ich ein König, gäb ich dir mein Gold.
Doch geh' zu meiner holden Königin
Und meiner frommen Mutter nach Piacenza,
Meld' ihnen, daß du mich ſo weit gebracht,
Sie werden Botenbrot dafür dir geben.
Gott ſei mit dir!

Bote.

Er ſei mit euch, Herr König!
Und mit des heiligen Vaters Herzen auch!

(Sie gehn nach verſchiedenen Seiten ab.)

Vor Canoſſa.

Heinrich (allein).

Die Burg iſt ſchön gelegen. An die Harzburg
Gemahnt ſie mich, die mir die Sachſen brachen.
Dort fing es an, was mich hierher gebracht;
Als, gegen die erbitterten erbittert,
Die, treulos, weder Gottes Heiligthum
Noch meiner Todten Ruhſtatt dort verſchonten,
Ich Thor, an weltlichem Beiſtande ſchwach,
Den geiſtlichen des Pabſtes anrief, der
Davon zuerſt den Anlaß nahm, ſich zum
Schiedsrichter meines Zwiſtes mit den Sachſen,
Dann mit des Reiches Fürſten aufzuwerfen.
Die Blöße gab ich ſelbſt, die er benutzt,
Um zu der vollen Blöße mich zu bringen,
Zur völligen Entblößung aller Macht
Und angeſtammter Herrlichkeit;
Worin den König Deutſchland ſtehn zu ſehn
Auf fremdem Boden unter fremdem Himmel,
Die winterliche Sonne dieſes Himmels
Ihr Haupt vor Scham in blaſſe Wolken hüllt.
O Deutſchland, blick hierher, und ſieh die Schmach,
Die du dir ſelbſt in mir haſt angethan,
Den tiefen Fall, den du mit mir gefallen!
Fühlſt du in deines Königs unerhörter
Erniedrigung dich ſelber nicht erniedrigt?,
In ſeinem Banne dich nicht mitgebannt?.
Soweit hat deines Stolzes kühnen Gipfel,
Die höchſte Spitze deines Selbſtgefühls,
Den Scheitelpunkt der Größe, deines Ranges
Vertreter vor den Völkern, deinen König,

Soweit hat vor der Welt erſtaunten Augen
Ihn nun, und dich in ihm, herabgebracht
Unſelige Bethörung und Verblendung,
Entzweiung deines eignen Bluts in dir,
Und unnatürliche Verbrüderung
Von Fürſteneigenmacht und Prieſterherrſchaft.
Nicht meine Schuld will ich entſchuldigen,
Denn ja dafür zu büßen bin ich hier;
Doch fühl' ich, und o fühl' es mit, mein Volk,
Daß ich zugleich für deine Schuld hier büße!
(Indem er ſich der Burg nähert.)
Hier wohnt ein Weib, das aus den engen Schranken
Des Weib's mit kühner Eigenthümlichkeit
Hinausgetreten, und beherbergt mir
Den Widerſacher, einen Gottesmann,
Der ebenſo die Menſchlichkeit, wie ſie
Die Weiblichkeit, hat hinter ſich gelaſſen,
Und unter ſich von ſeines Wolkenbau's
Gethürmten Zinnen ſieht im Geiſte ſchon
Die Herrlichkeit der Reiche dieſer Welt
Und ihre Könige zu ſeinen Füßen.
Wenn dieſes Weib wär' unter eines Manns
Botmäßigkeit nach der gemeinen Pflicht,
So wäre nun ein gaſtlich Thor hier offen
Mit feſtlichem Empfang dem deutſchen König
Als höchſten Lehns- und Landesoberherrn.
Doch Gozelo, mein treuer Lothringer,
Der dieſes Mannweib's Ehmann hieß, nicht war,
Hielt ſich getrennt von ſeiner ſtolzen Hälfte,
Die zum Lehnsträger nur für's Reich ihn brauchte,
Doch ungetheilt die Macht für ſich behielt;
Solang er lebte, lebt' er mir getreu
In ſeinem Herzogthume Lothringen,
Mir ſo ergeben, wie dem Pabſte ſie.
Nun ſtarb er, und ſie lebt; es hat ſein Tod
Sie eben nur zur Wittwe, doch mich armer
Um einen Freund gemacht, und ſchmerzlicher
Vermiß' ich wohl den Freund, als ſie den Gatten.

Hier iſt es todtenſtille wie ein Grab;
Wohl iſt die Burg ein Grab der Königsgröße:
Doch, iſt ſie's, warum thut ſie ſich nicht auf
Der Größe, die ſich drin begraben will?
Schaut Niemand von den Zinnen, ob von ferne
Der Waffen Blitz des Königs Zug verkündet?
Antwortet den auffordernden Trompeten
Kein huldigender Hornruf von dem Thurm?
Kein Menſch am Fallthorgatter, an der Zugbrück',
Es aufzuziehn, und ſie herabzulaſſen
Dem Roßhufsdonner meines Siegeinzugs?
Lugt Niemand aus dem Lucken? iſt kein Auge
Der Neugier ſelber wach? iſt eingeſchlafen
Die Wachſamkeit? hält nicht die Furcht ſie munter?
Die Sorge nicht für ihren heiligen Gaſt,
Daß kein unheiliger ihn überfalle?
Schirmt ſeine Heiligkeit ihn und die Burg,
Und macht den Schutz der Mauern überflüſſig,
Die man ſo ſtehn läßt, weil ſie eben ſtehn,
Nur als des Orts herkömmliche Verzierung!
So wird, vom Friedensbann des Friedensfürſten
Befriedet, auch das Thor mir offen ſtehn?
Doch nein, es iſt verſperrt, und ich muß pochen.
Pocht' ich mit eigner königlicher Hand
Schon irgendwo an ſolch ein Thor? ich kann
Mich's nicht erinnern. An dem regen Schauder,
Der durch die Finger mir zurückſchlägt, ſpür' ich,
Daß ich es heut zum erſtenmal verſuche. —
Thut auf! laßt ein! — Es rührt und regt ſich nichts. —
Thut auf! klopft' ich mit tauſend Mann hier an,
Anſtatt mit dieſer Hand gekrümmtem Finger:
Sie ließen mich nicht warten, würden dein
Nicht warten, bis mit Kolbenſchlag, Brecheiſen
Und Wurfgeſchütz ich lauter pochen würde.
Thut auf! — die Ungeduld des Herzens pocht
Hier ſtärker an die Bruſt, als ich an's Thor.

Pförtner (von innen).

Wer pocht?

Heinrich.

Ein Bittender, der nicht zu bitten
Gelernt hat, noch zu warten.

Pförtner.

Lern' es erſt,
Und melde dann dich wieder.

Heinrich.

Schon hab' ich's
Gelernt, und bitte.

Pförtner.

Du biſt ſchnell gelehrig.
Wer biſt du?

Heinrich.

Ich? ein Armer.

Pförtner.

Arme, die
Zur großen Gräfin kommen, macht ſie reich.
Was willſt du von ihr?

Heinrich.

Einlaß nur von ihr,
Doch meine Werbung iſt an ihren Gaſt?

Pförtner.

An ihren Gaſt! wen nennſt du ihren Gaſt?
Sie iſt doch keine Wirthin.

Heinrich.

Ihren Herrn.

Pförtner.

Wen nennſt du ihren Herrn? ſie iſt die Herrin.

Heinrich.

Nun, ihren Freund und Schützer.

Pförtner.

Sie beſchützt
Sich ſelbſt, und wenig Freund' hat ſie im Lande.

Heinrich.

Nun, ihren Vater.

Pförtner.

Bonifacius
Iſt längſt geſtorben, und nicht hier begraben;
Such' ihn wo anders!

Heinrich.

Nicht den leiblichen,
Den geiſtlichen, den heil'gen Vater mein' ich.

Pförtner.

Meinſt du den Pabſt? nun, dein Gewerbe muß
Nicht eilen, weil es ſoviel Umſchweif macht.
Wer biſt du?

Heinrich.

Ein Gebannter.

Pförtner.

Gott ſei bei uns!

Heinrich.

Iſt ein Gebannter hier ſo unerhört?

Pförtner.

Im Gegentheil; Gebannte kommen ſtündlich
Von allen Ecken uns und allen Enden
Vor's Thor gelaufen, ſeit der Pabſt hier iſt.

Heinrich.

Und werden ſie vom Thor zurückgewieſen?

Pförtner.

Im Gegentheil, ſie werden eingelaſſen,
Mit Freuden zugelaſſen, vorgelaſſen,
Auch huldreich angelaſſen, und entlaſſen
Mit Segen und Erlaß von Schuld und Bann.

Heinrich.

So laß mich ein! du ſprichſt ein gutes Wort.

Pförtner.

Laß mich nur erſt den rechten Schlüſſel ſuchen.

Heinrich.

Haſt du ſo viele?

Pförtner.

Wie der Pabſt, nur drei,
Den Höllen Fegefeuer-Himmelſchlüſſel.

Heinrich.

Und welcher ſchließt hier?

Pförtner.

Jeder, wie es kommt,
Ich weiß es nicht, drum muß ich es probiren.

Heinrich.

Probire nur zuerſt den Höllenſchlüſſel.

Pförtner.

Warum?

Heinrich.

Daß er zuerſt ſei abgethan.

Pförtner.

Er ſchließt nicht.

Heinrich.

Ja, ich bin kein Kind der Hölle.
Den Himmelſchlüſſel nun!

Pförtner.

Er ſchließt auch nicht.

Heinrich.

Ich weiß es wohl, daß ich kein Heil'ger bin.
Den Fegefeuerſchlüſſel!

Pförtner.

Dieſer ſchließt;
Das Thor iſt auf.

Heinrich.

Nun denn in Gottes Namen,
Mein Fegefeuer ſoll ich hier beſtehn.

Pförtner.

Nur in den erſten Vorhof laß ich dich;
Da warteſt du, bis dich der Pabſt läßt weiter.
Wenn du hereingehſt durch das finſtre Thor,
Halt in der Mitte dich, und geh' gradaus
Dem Schimmer nach, den du von weitem ſiehſt.
Ich drück' indeſſen an die Seite mich;
Gieb Acht, und komm mir nicht zu nah, Gebannter!

Heinrich.

Von Oppenheim am Rhein zu dieſer Burg
Im Apennin ſind viele tauſend Schritte,
Nicht zählt' ich ſie, doch hab' ich ſie gethan,
Entſchloſſen, vorwärts jeden, bis zum letzten
Entſcheidenden, unwiderruflichen,
Den ich ſoll über dieſe Schwelle thun.
Noch bin ich mein, und Rücktritt ſteht bei mir;
Noch einen Schritt, und aus der Hand gab ich
Mich ſelbſt in eines Anderen Gewalt,
Aus der ich mich nicht mehr zurück kann nehmen.
Iſt das Vertraun nicht thöricht, das ich habe
Zu meinem Gegner? iſt das Selbſtvertraun
Nicht thörichter, das zu mir ſelbſt ich habe?
Hab' ich's bedacht? ſoll ich's erſt jetzt bedenken?
Ich kann zurück zu den Lombarden gehn,
Und fordern, was ſie angeboten haben,
An eines Heeres Spitz' in andrer Stellung,
Als der gebückten hier vor'm dunklen Thor,
Mit meinem Gegner unterhandeln. Nein!,
Der Geiſt, der dies am Rhein mir eingegeben,
Mich über Alpenſchnee und Eis hierher
Soweit getrieben, treibt mich hin an's Ziel.
Ich bücke mich, und geh' in's dunkle Thor,
Die Binde vor den Augen —

Pförtner.

Nun, wird's bald?
Wenn ihr noch lang macht, mach' ich wieder zu.
Die Gnadenthür iſt offen; wollt ihr 'rein?

(König Heinrich geht hinein.)

Zweiter Aufzug.

Der zweite und dritte Lombardiſche Edle.

Zweiter Lombarde.

Habt' ihr noch nichts vernommen? iſt der König
Noch aus der Löwenhöhle nicht heraus?

Dritter Lombarde.

Kein Wort verlautet; er iſt wie verſchwunden,
Hinweg genommen aus den Lebenden.

Zweiter Lombarde.

Aus Deutſchland ſtehlen einzeln nun des Königs
Gebannte Räth' und Freunde ſich heran,
Gehn nach Canoſſa, unterwerfen ſich,
Und gehn mit leichter Buße frei davon.
Auch alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte,
Die's mit dem König hielten, brauchen nur
Dem Pabſte ſich zu zeigen, um, beſtätigt
In ihren Würden, und mit ihrem Schmuck
Bekleidet, bannentbunden heimzukehren.

Dritter Lombarde.

Gebt Acht! der König muß für alle zahlen,
Und Hildebrand iſt nicht umſonſt großmüthig.
Er zeigt ſich ſchonend den Unſchädlichen,
Um ſchonungslos unſchädlich ihn zu machen.

Zweiter Lombarde.

Laß' uns die Freunde zur Berathung ſuchen.

(Sie gehn.)

In einem Kloſter zu Piacenza.

Kaiſerin Agnes und Königin Bertha.

Bertha.

O meine Mutter, Mutter meines Gatten,
Biſt du ſo ruhig über deines Sohns
In der Entſcheidung ſchwebendes Geſchick?
Könnt' ich mit dir die Ruhe theilen, weil
Mit ihm ich ſein Geſchick nicht theilen kann!

Agnes.

Kind, leg' dein Herz in Gottes Vaterhand,
Damit es Ruhe finde, wie das meine,
Das ſeine Weltunruh' unglücklich machte,
Bis ich's entnommen dieſer Zeitlichkeit,
Und ganz dem Ewigen es zugewendet.
Der heil'ge Vater, der auf Petri Stuhl
Zu Rom, vom Himmel hat das Amt empfangen
Zu ſitzen über alle Könige
Der Erde zu Gericht an Gottes Statt,
Hat über Heinrich, meinen Sohn, zu richten;
Und wie er richtet, richtet er gerecht;
Und wie er richtet, unterwerf' ich mich,
Und wünſche, daß mein Sohn ſich unterwerfe.

Bertha.

Wie? auch wenn er ihm Thron und Kron' abſpricht?

Agnes.

O liebe Tochter, was iſt Thron und Krone!

Bertha.

Der Himmel weiß, ſie ſind für mich nicht viel,
Und ſchwer nicht wär' es mir, ſie aufzugeben;
Doch könnt' ich, ſeines angeſtammten Schmuckes
Beraubt, nicht meinen Herrn und Gatten ſehn.
Und könnteſt du ſo ſehn den Sohn, o Mutter!

Agnes.

Viel ſanfter, als, mit Gottes Bann belegt,*
Von kirchlicher Gemeinſchaft ausgeſchloſſen.

Bertha.

Nicht minder ſehnlich wünſch' ich ihm, als du,
Bannlöſung und Herſtellung der Gemeinſchaft,
Doch nicht zu theuer wünſch' ich ſie erkauft.

Agnes.

Unſchätzbares erkauft man nie zu theuer.

Bertha.

Doch, Mutter, doch: durch Selbſtentwürdigung.

Agnes.

Kind, Selbſtentäußerung entwürdigt nicht.

Bertha.

Soweit kann ich mich ſelber wohl entäußern,
Und nicht entwürdigt fühl' ich mich dadurch,
Um mein nicht, um des Gatten nur zu ſein;
Doch in des Gatten Seele fühl' ich auch,
Daß er ſoweit ſich ſelbſt nicht kann entäußern,
Noch ſoll, noch darf, als König und als Mann.
Er würde, ſo ſich ſeiner ſelbſt entäußernd,
Sich mein entäußern, ſeines andern Selbſt.
Denn jeden Stolz der Erde geb' ich auf,
Nur den nicht, eines Mannes Weib zu ſein,
Der ſelbſt ſich ſtolz als Mann und König fühlt.

Agnes.

O Kind, dein Herz iſt in die Eitelkeit
Der Welt noch tief verſtrickt, es richtet ſich
Noch dein Gemüth nicht frei zum Himmel auf.

Bertha.

Iſt nicht der Himmel über alle Welt,
Und jeder Trieb der Erde richtet ſich
Zum Himmel auf, von ſeinem Licht erregt!
Den Himmel, Mutter, fühl' ich über mir,
Und ſeiner Wärme Kraft in meinem Herzen,
Das Liebe, Hoffnung und Vertrauen ſproßt.
Soll ich das Herz aus ſeinen Wurzeln reißen,
Daß es verdorrt, um mit dem dürren Gras
Die Opferflamme des Altars zu ſchüren?

Agnes.

Gott wohlgefällig iſt ein Opfertod.

Bertha.

Nicht eines Lebens Freudenopfer auch?

Agnes.

Mein Kind, im kurzen Leben wurdeſt du
So ſchwer geprüft als ich in meinem langen;
Doch deiner Jugend Friſche ſträubt ſich noch,
Indeß mein welkes Alter ſich ergab.

Bertha.

Ich weiß zum Theil, was, Mutter, du gelitten.

Agnes.

Und was du, Kind, gelitten, weiß ich ganz.

Bertha.

Ich blicke vorwärts, Mutter, nicht zurück.

Agnes.

Ich blicke längſt nicht vor- noch rückwärts mehr.

Bertha.

Wo kehrt dein Blick ſich über's Leben hin?

Agnes.

Zum Himmel auf, hinab in's nahe Grab.
Dem Himmel hätt' ich und dem Grabe mich
Verloben ſollen, als mein Heinrich ſtarb.
Um ein von ſeinem Arme kaum gebändigtes
Gewaltſam aufgeregtes Reich zu laſſen
In der Verwaltung dieſer ſchwachen Hand,
Und einen Knaben, nicht ſechs Winter alt,
Zum König ſeit zwei Sommern ſchon geweiht,
Um ihn zum Herrſcher eines ſolchen Reichs
Nun zu erziehn, hätt' ich die Kraft dazu?
Solang Pabſt Victor lebte, unſer Freund
Und Blutsverwandter, ſtand er treu mir bei
Mit Rath in Deutſchland, und Italien hier
Hielt er als Kanzler für den jungen König.

Er ſtarb, und die Verwirrung brach herein;
Die Päbſte, ſonſt geſetzt vom deutſchen König,
Erhob in Rom Parteienwechſel nun.
Die deutſchen Fürſten haderten inzwiſchen,
Und trotzten mir; ſo oft das Reich ein Schaden,
Ein Unglück traf, das luden ſie mir auf.
Die widerſpenſtigſten und mächtigſten
Wollt' ich gewinnen durch Verleihungen,
Verſchenkungen, und ſchmälerte dadurch
Das Reich dem Sohn, dem ich's erhalten wollte.
Mein bayriſch Herzogthum gab ich dem Otto
Von Nordheim; und dem Rudolf von Rheinfelden,
Der die eilfjähr'ge Tochter mir entführte,
Statt ihn dafür zu ſtrafen, gab ich ihm
Zur Tochter noch das Herzogthum der Schwaben.
Sie ſollten meines Sohnes Freunde ſein,
Und ſeine ſchlimmſten Feinde ſind ſie nun,
Die mit den Sachſen gegen ihn gekämpft,
Und heimlich nun um ſeine Krone kämpfen.
Die größte Unbill aber that der Mutter
Und Kaiſerin der Erzbiſchof von Köln,
Der meinen Knaben, den zwölfjährigen König,
Von Swiberts Inſel auf ein Schiff im Rhein
Lockt', und entführte vor des Volkes Augen,
Das dort am Ufer fröhlich Pfingſten hielt.
Gleich damals wollt' ich in das Kloſter gehn,
Und that's noch nicht, nur um noch mehr des Jammers
Am Sohn und an dem Reiche zu erleben.
Dem erſten Räuber raubt' ein andrer ihn,
Ein Erzbiſchof dem andern Erzbiſchofe,
Und dieſem raubten ihn die Fürſten wieder.
Sie warfen ihn als Spielball her und hin,
Und jeder wollte ſeinen Vortheil haſchen.
Von Thorheit zogen ihn zu Thorheit fort
Verweg'ne Freund', unwürd'ge Günſtlinge.
Verwickelt ward er in die Sachſenfehde
Zuerſt, dann in den Kampf mit Rom verſtrickt,
Als er leichtſinnig den Gewalt'gen reizte,

Der dort, von Gottes Geiſt zum Pabſt geweiht,
Den Bau der Kirchenfreiheit aufgerichtet,
Sah ich von Gott beſchloſſen ſeinen Fall.
Ich wohnte jener lateraniſchen
Kirchenverſammlung ſelber bei, in welcher
Vor allen Kirchenfürſten feierlich
Der heil'ge Vater ſich erhob, den Bann
Und Fluch zu ſprechen über meinen Sohn.
Der Bann, der Fluch, aus ſeinem Mund geſprochen,
Aus jedem Munde hallt' er ſchauerlich,
Und furchtbar mir im tiefſten Herzen wieder;
Da zittert' ich, und zittre nun nicht mehr:
Dort brach mein Herz, nun ruht's in Gott gebrochen.
    Ergebung, Kind, Ergebung in den Willen
Des Herrn, und deſſen, welchen er zum Herrn
Der Herrn der Welt geſetzt auf Petri Stuhl!
Ich hab' einmal, in ſündlicher Verblendung,
Aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit
Einſetzen ſelber wollen einen Pabſt,
Wie öfter mein Gemahl vor mir gethan;
Im Staube büß' ich die Vermeſſenheit:
Gott nehme meine Buß' auch für den Gatten,
Und für den Sohn, der Gleiches ſich vermaß!
    Ihm gebe Gott Erkenntniß ſeiner Schwäch'
Und ſtarke Demuth ihm in's Herz, wo er
Nun in Canoſſa zu Gerichte ſteht!
Ich dränge zwiſchen ihm und ſeinem Richter
Nicht als Vermittlerin mich ein; er iſt
In Gottes Hand, und ſeinen Richterſpruch
Vermitteln himmliſche Beiſitzerinnen,
Die Weisheit Gottes und Gerechtigkeit;
Mein Recht nehm' ich von ihnen gläubig an.

Bertha.

O Mutter, das iſt wohl für dich das Rechte;
Doch auch für deinen Sohn und für das Reich?

Agnes.

Für meines Sohnes wahres Heil gewiß,
Und für das beſte Reich, das Himmelreich.

Bertha.

Soll aber nicht auch Weltliches beſtehn?

Agnes.

Ja, wenn's dem Himmliſchen ſich unterwirft.

Bertha.

Auf Gnad' und Ungnad'!

Agnes.

Ungnad' erben, Kind,
Ununterworfne, Unterworfne Gnade.
Die Hora ruft, ich gehe zum Gebet.

Bertha.

Geh', bete, Mutter, ſchließ' in dein Gebet
Das Glück des Sohnes ein!

Agnes.

Sein ewiges;
Doch alles Zeitliche bleib' ausgeſchloſſen. (Sie geht.)

Bertha (allein).

Gott, wenn du nun der frommen Kloſterfrau
Gebet erhöreſt, hör' o Herr der Welt,
Das einer Weltkinds, deines Kindes, auch!
Du haſt mit deines Mundes Wort und Segen
Die Welt ſo hell und freundlich nicht gemacht,
Damit ein Fluch aus deiner Prieſter Munde
Sie finſter mach' und ſchrecklich. Segen tönt
Von deinem Himmel mir im Herzen wieder,
Und überwältigt, übertönt den Fluch,
Der dumpf der Kirche Wölbungen durchhallt.
Wenn du das Recht gabſt deinem Stellvertreter,
Zu fluchen meinem Gatten, gabſt du auch
Mir das, den Fluch in Segen umzubeten,
Weil du mich ihm zum Weib gegeben haſt.

Ich bin Mathilde nicht, die große Gräfin,
Die für den Pabſt zu Roſſe kämpfen darf,
Die Lanze ſchwingend und das Blutſchwert zuckend;
Doch kämpfen darf ich auch für meinen Gatten,
Mit feurigen Geſchoſſen des Gebetes,
Das nach Erhörung in die Wolken zielt.
O daß ich jetzt ihr gegenüber ſtünde,
Mit ihr zu ringen! Beben würd' ich zwar
Vor dieſem Weib, aus andrem Stoff gemacht;
Doch kühn wollt' ich mein Beben niederringen,
Und ihr mein wehrlos lieberfülltes Herz
Erſchließen ſo, daß es ſie rühren müßte,
Wenn ſie darin auch nur der Kirche Feind,
Gehüllt in Liebesglorien, erblickte.
O rühre du ihr ſtahlumpanzert Herz,
Das nur für Heil'ges ſchlägt, daß ſie nicht jetzt
In ihrem heil'gen Eifer ſolch' ein Haupt,
Das auch mit deinem heil'gen Oel geſalbt iſt,
Entheil'gen laſſe, mit entheil'gen helfe!

Ein Zimmer in Burg Canoſſa.

Hildebrand. Mathilde.

Mathilde.

Wie lange noch, o heil'ger Vater, ſoll
Des Himmels Licht mit Schaudern ſehn das Schauſpiel
Gefallner Größ' entthronter Herrlichkeit,
Den König Deutſchlands auf gefrornem Boden
Mit nackten Füßen, auf dem baaren Haupt
Des Reifes Zacken ſtatt der Krone Zinken,
Und um die bloße Bruſt ſtatt Hermelins
Ein weiß Geflocke ſchüttelnd woll'gen Schnees!
Die Sonn' am Tag, und in der Nacht der Mond,
Die beiden Lichter, die des Himmels Veſte
Regieren, hüllen trüb' in Dunſt ihr Haupt,
Um nicht zu ſehn den Streit der beiden Lichter,
Die dieſer Erde Herrſchaft theilen ſollen,

Wovon das größre ſtrahlt im vollen Glanz.
O ſtrahl' es immer ſo! — das kleine aber
Droht zu erlöſchen; ſoll es gar erlöſchen?
Willſt du in Schmach den Glanz der Majeſtät
Erlöſchen laſſen? Furchtbarer, wielang
Am Hofe draußen ſoll der König ſtehn,
Umſonſt um Einlaß bittend und um Gnade?

Hildebrand.

Er ſehe nur, betrachte Sonn' und Mond
Und Stern', und lerne von des Himmels Zeichen,
Was er in ſeinem ird'ſchen Stolz vergaß,
Daß ſeine Größe muß der größern weichen,
Mit der er ſich in eitlem Dünkel maß;
Daß er ein Mond iſt mit geborgtem Glanz,
Ein blaſſer Erdenmond, der von der Gnade
Der ew'gen Sonn' empfängt den Strahlenkranz
Um's Haupt, und angewieſen ſeine Pfade.
Er iſt der Mond, und Fürſten dieſer Welt
Die Sterne, die er führt als nächt'ges Heer.
Der Mond mit allen Sternen könnte nicht
Die Welt erhellen, die ein Chaos bliebe,
Von blinden Kämpfen gährend, wo das Licht
Der Sonne nicht den Schattenkampf vertriebe.
Der Kirche ward vom Himmel dieſes Amt,
Allein mit ew'gem Frieden zu befrieden,
Und ihrer Macht, weil ſie von oben ſtammt,
Soll alles unterworfen ſein hienieden.
Sie iſt der Fels im Meere dieſer Welt,
An dem die Wogen all', die tauſendfältigen
Des Meers, zerſchellen, und der nicht zerſchellt,
Den nicht der Hölle Pforten überwältigen:
Damit, o glänzendes Apoſtelpaar,
Du Petrus und du Paulus, dies die Blinden
Der Welt erkennen, und ſehn offenbar:
Weil ihr im Himmel löſen könnt und binden,
So könnet ihr auf Erden auch desgleichen,
Mit Kaiſerthümern und mit Königreichen,

Mit Fürſtenthümern und Herrſchaften ſchalten,
Frei über allem Eigenthume walten,
Es nach Gefallen nehmen, und verleihn
Den Würd'gen, die ſich eurem Dienſte weihn.

Mathilde.

O heil'ger Vater, alles dies erkennt
Dein armer Sohn zur Gnüg', empfindet es
An ſeinen Gliedern, fühlt's an ſeinem Leibe,
Den deine unbarmherz'ge Vatermacht
Dem Froſt, der Blöße preis giebt und der Schmach.
Was ſoll er mehr? was willſt du noch von ihm?

Hildebrand.

Er lege Kron' und Scepter mir zu Füßen,
Erkläre ſelbſt unwürdig und verluſtig
Sich aller Macht.

Mathilde.

Verluſtig aller Macht,
Steht er in höchſt unwürdiger Geſtalt;
Was du begehrſt, erklärt ſein Zuſtand laut,
Und ſeines Munds Erklärung brauchſt du nicht.
O ſieh', er ſteht nicht dort mit Kron' und Scepter,
Wie ſoll er beide dir zu Füße legen?
Sie fielen ihm vom Haupt und aus der Hand
In Deutſchland draußen, als dein Bann ihn traf,
Er hat ſie nicht mit ſich hieher gebracht.

Hildebrand.

So kehr' er um von hier nach Deutſchland wieder,
Von wo er unberufen hergekommen,
Und ſtelle ſich in Augsburg zu der Friſt,
Der anberaumten, auf dem Fürſtentag,
Wo ich in ſeinem Reich ihn richten werde.

Mathilde.

Die Friſt iſt faſt verlaufen, und begierig
Erwarten ihren völligen Verlauf
Die Fürſten, um mit einem ſcheinbarn Grund
Sich völlig loszuſagen.

Hildebrand.

Durch die Schuld
Des Unbedachts ſeiner eigenmächt'gen Reiſe
Hat er ſich ſelbſt der Gnade Thor verſperrt.

Mathilde.

Du kannſt das Thor zu jeder Zeit ihm öffnen;
Ich bitte dich, befiehl, ihm aufzuthun!

Hildebrand.

Ich kann den deutſchen König hier nicht ſehn,
Die deutſchen Fürſten würden mir's verdenken.

Mathilde.

Die Fürſten achteſt du? den König nicht?

Hildebrand.

Du weißt, ich achte meine Freunde hoch;
Doch meine Feinde fühlen meine Rache.

Mathilde.

Darf ſolch ein Wort die heil'ge Lipp' entweihn?

Hildebrand.

Nicht meine Feinde, weil ſie meine ſind,
Als Gottes Feinde trifft ſie Gottes Rache.

Mathilde.

Iſt unſer Gott ſo rächeriſch geſinnt?

Hildebrand.

Er iſt ein Rächer, alſo ſpricht der Herr:
Ich bin ein ſtarker eiferiger Gott,
Der heim der Väter Sünden an den Kindern
Sucht in das dritte und das vierte Glied.
Das dritte Glied und vierte ſind zuſammen
Das ſiebente: und dieſer Heinrich iſt
Der ſiebente von jenem Otto an,
Dem erſten, der mit irdiſcher Waffen Macht
Der Kirche Freiheit vergewaltigte;
Drum wird, was ſeine Väter ſündigten

Mathilde.

Sie ſind nicht alle ſeines Blutes Väter.

Hildebrand.

All' ſeine Vorfahren, ſeines Hochmuths Väter!
Was ſie geſündigt, wird nun ſiebenfach
Auf's Haupt vergolten dieſem ſiebenten,
Der ſiebenfach ſo ſchlimm iſt als ſie alle:
Ich will nicht den gebannten König ſehn,
Der ſelber einen Pabſt erſt bannen wollte.

Mathilde.

Als König nicht, als Büßer iſt er hier;
Den König magſt du richten anderwärts;
Des Büßers Buße, fleh' ich, nimm hier an!

Hildebrand.

Wer bürgt für ſeiner Buß' Aufrichtigkeit?

Mathilde.

Das thu' Aufrichtigkeit der Huld in dir.

Hildebrand.

So wart' er denn in Demuth meiner Huld.

Mathilde.

Er wartet längſt; wie lange ſoll er warten?

Hildebrand.

Das Warten wird ihn prüfen und ihn läutern.

Mathilde.

O ſpanne nicht zuſehr den Bogen an!

Hildebrand.

O, er iſt zäh, er wird ſo leicht nicht brechen.

Mathilde.

Statt ihn zu ſchmeid'gen wirſt du ihn verhärten.

Hildebrand.

Wie? zu erweichen denkeſt du mich ſo?

Mathilde.

Bei allen Heil'gen, ich beſchwöre dich!

Hildebrand.

Wie groß iſt deiner Sünden Ungeduld?

Mathilde.

O, die Geduld erſchöpft wohl ſelbſt ein Dulder.

Hildebrand.

Warum beſchützeſt du der Kirche Feind?

Mathilde.

Er iſt mein Gaſt; wie lange ſoll er frieren?

Hildebrand.

Sein Blut iſt heiß, Abkühlung thut ihm gut.

Mathilde.

Du ſcherzeſt kühl am lodernden Kamin,
Umhüllt vom warmen Pelzwerk. Aber einen,
Der gegen dich im Nachtheil iſt: ihm fehlt
Der Purpurmantel gegen Froſt und Wind.
Er iſt mein Gaſt, wie hier mein Gaſt du biſt,
Ein Flüchtling, der mir ſich anvertraute,
Den nur das Zutraun in dies Haus geführt,
Daß Menſchlichkeit im Innern wohnen werde;
Er ſoll daran, er ſoll an mir ſich nicht
Geirrt auch haben, wie an dir: er iſt
Von Blut mein Vetter, und von Rechtswegen
Mein Lehnsherr, und überdies ein Menſch,
Ein Hülfsbedürft'ger, und ein Fürſt, ein König.
Mit ſoviel Titeln nimmt er mich in Anſpruch,
Von denen keinen du entkräften kannſt.
Das ruft mein Mitgefühl, mein menſchliches
Und fürſtliches zu ſeinem Beiſtand auf.
Was haſt du zu erwidern, wenn ich ihn
Vor Mißhandlung in meinem Haus beſchütz'?

Hildebrand.

Du drohſt mir? Ich ſteh' in Gottes Haus
In Feindes Mitten und im Feindeshauſe.

Mathilde (ihm zu Füßen).

Du ſtehſt in deiner treuen Freunde Mitten,
In deiner Tochter Haus gebieteſt du,
O Vater, Herr der unterwürf'gen Magd,
Brich, heiliger Tyrann, zerbrich dies Herz,
Wenn du an ſeiner Treue zweifeln kannſt!
Doch, ſoll es nicht von dir zerbrochen ſein,
Soll es dir Dank, ſoll dir's Anbetung ſchlagen,
Mit neuer Kraft geſchwellt und hohem Muthe
Auch ſeinen letzten Tropfen Blut zur Ehre
Der Kirch' und dir zum Schutze zu verſpritzen;
So laß, zum Zeichen deiner Huld für mich,
Zum Denkmal deiner Menſchenfreundlichkeit,
Zum Ausdruck von des Himmels Gnadenfülle,
Die du, und du nur, zu verwalten haſt,
O laß den fleh'nden deutſchen König ein!

Hildebrand.

Ich gebe deinen ſtürm'ſchen Bitten nach,
Geliebte Tochter, ſteh' nur auf!

Mathilde.

Nicht eh'r,
Bis du mir, Vater, deinen Segen giebſt.

Hildebrand.

Den haſt du ſchon, doch geb' ich dir ihn wieder.
Ich gebe deinen Bitten nach, die mich
Vielleicht zu einem falſchen Schritt verleiten;
Ich fürcht', es iſt ein Halbes, was ich thue.

Mathilde.

O thu' es ganz, verſöhne ganz dich ihm!

Hildebrand.

Er komm', und danke ſeiner ſchönen Feindin,
Die ihren Freund für ihn verrathen hat.

Der erſte, der vierte und der fünfte Lombardiſche Edle.

Erſter Lombarde.

Was hört man von Canoſſa?

Vierter Lombarde.

Heut am Morgen
Stand in des Schloſſes Hof der König noch.
Und hatte Zutritt nicht zum Papſt erhalten.
Es iſt der dritte Morgen, wie ihr wißt;
So lange ſtand er unter freiem Himmel.
Durch's Fenſter aus dem warmen Zimmer ſah
Der Papſt auf ihn herunter mit der Gräfin,
Begriffen in vertraulichem Geſpräch.
Ein Pilger, der von dorther eben kam,
Erzählt es ſo, und Niemand will's ihm glauben.

Fünfter Lombarde.

Ein andrer meldet noch Unglaublicheres:
Der König, welcher die Geduld verloren
Auf Einlaß länger dort zu harren, habe
Gebeten, wenigſtens, wo nicht hinein,
Hinaus ihn wieder und zurück zu laſſen,
Doch dieſes habe man ihm auch verſagt.

Erſter Lombarde.

Will man ihn etwa dort erfrieren laſſen?
So unmenſchlich, wäre doch kein Tod.
Man könnte ſchwören, ein teufliſcher.
Daß man ſo ſchmählich ihn gefangen halten?
Laßt uns berathen, wie wir ihn befrein.
Und ſollten wir Canoſſa ſelber ſtürmen!
Wenn wir's dem König nicht zu Liebe thun,
Thun wir's der Gräfin und dem Papſt zu Leide!

Im Kloſter zu Piacenza.

Königin Bertha. Kunigunde. Beata.

Bertha (allein).

Beata! Kunigunde!

Kunigunde (kommt).

Königin!

Beata (kommt).

Gebietrin!

Bertha.

Kinder, freuet euch mit mir!

Beata.

Worüber?

Kunigunde.

Iſt der König los vom Bann?

Bertha.

Ja freilich, ja! wie könnt' ich ſonſt mich freun!

Kunigunde.

Beata, ſiehſt du? ich hab' es errathen.

Beata.

Ja, Kunigunda, doch ich hab's erbeten.

Kunigunde.

Ich hab's ſo herzlich wohl, wie du, gewünſcht.

Beata.

Das Wünſchen thut's nicht, nur das Beten thut's.

Kunigunde.

Doch iſt es auch gewiß, Frau Königin?

Bertha.

Gewiß. Ein Pilger, von Canoſſa kommend,
Sagt, eben als er dort heraus ging, hab' er
Zum Pabſte meinen Gatten eingehn ſehn.

Kunigunde.

Und er iſt nun deswegen los vom Bann?

Bertha.

Ich hoff' es.

Beata.

O gewiß, Frau Königin! —
Wie fragſt du nur vergebens, Kunigunde!
Man ſieht des heil'gen Vaters Angeſicht
Nicht ohn' alsbald von Sünden los zu ſein.

Kunigunde.

Doch unſer König war ſchon ſündenlos.

Beata.

Ich meine, los vom Banne, weil der Bann
Doch wegen Sünden nur geſprochen wird.

Kunigunde.

So wäre ja der König doch in Sünden.

Beata.

Das ſag' ich nicht.

Kunigunde.

Ja freilich ſagſt du das.

Beata.

Du kannſt nicht ſagen, daß ich es geſagt.

Kunigunde.

Du haſt es doch geſagt, ich kann dir's ſagen.

Bertha.

Was zankt ihr euch, ſtatt euch mit mir zu freuen?

Kunigunde.

Ei, freu' ich mich denn nicht!

Beata.

Thu' ich's nicht auch?

Bertha.

Worauf nun, Kunigunde, freuſt du dich?

Kunigunde.

Daß wir nun bald nach Deutſchland wieder kommen.

Bertha.

Gefällt's ſo wenig dir in Welſchland hier?

Kunigunde.

Im Kloſter hier gefällt es mir gar nicht.

Bertha.

Warum?

Kunigunde.

Man hat den Kuno ausgeſperrt,
Und hat mir nicht einmal geſagt, warum?

Bertha.

Warum? in's Frauenkloſter darf kein Mann.

Kunigunde.

Er iſt kein Mann, er iſt ein Bräutigam.

Bertha.

Das iſt hier eins, und ändert nicht die Sache.
Gedulde dich! bald kommt mein Heinrich nun,
Der holt uns aus dem Kloſter, und bringt dich
Zu deinem Kuno; dann kehrt ihr alsbald
Nach Thüringen, und haltet Hochzeit dort. —
Doch du, Beata, was iſt dein Gedanke?

Beata.

Kein weltlicher, Frau Königin! ich bitte,
Wenn unſer Dienſt hier überflüſſig wird,
Weil nun nicht Dienerſchaaren fehlen werden,
Mit meinem Vater in mein Vaterland
Mich zu entlaſſen, in die Berge dort,
Die wir mit ſoviel Fahr und Noth durchſchritten;
Denn dort gelobten wir uns, eine Klauſe
Zu baun, wenn glücklich wir das Ziel erreichten,
Und durch des Königs Löſung iſt's erreicht.

Bertha.

Ich hindre dich am frommen Vorſatz nicht;
Doch iſt noch eine Zeit, es zu bedenken.
Ihr werdet doch nicht alle beide mir

Gleich auf der Stelle aus dem Dienſte laufen?
Jetzt geht geſchwind mir in die Kloſterhalle,
Seht aus den Fenſtern dort nach Sonnenaufgang,
Ob nicht ein Bote von Canoſſa kommt,
Der uns des Hergangs näh're Kunde bringt.
Ich geh' hinein zu meines Heinrich's Mutter,
Die krank iſt, um ihr Arzenei zu bringen,
Die Freudenbotſchaft von des Sohnes Löſung.

Die fünf Lombardiſchen Edlen.

Zweiter Lombarde.

Abſcheulich! toll! entſetzlich! ärgerlich!
Unſinnig! niederträchtig! meuchleriſch!
Der Glaube ſträubt ſich, der Verſtand ſteht ſtill;
Die Sinne ſchwindeln, die Beſinnung ſchwindet.
Wer kann das Unbegreifliche begreifen?
Das Unerhörte hören, ohn' in Wuth,
In Wahnwitz und Verzweiflung zu verfallen!

Erſter Lombarde.

Was ſicht dich an? was tobſt, was raſeſt du?

Zweiter Lombarde.

Iſt's nicht zum Raſendwerden!

Dritter Lombarde.

Was iſt's denn?

Zweiter Lombarde.

Gleich in den Boden möchte man verſinken,
Den Kopf ſich an die nächſte Mauer rennen.

Vierter Lombarde.

Sprich zu Vernünft'gen ein vernünft'ges Wort!

Zweiter Lombarde.

O die Vernunft iſt Aberwitz geworden,
Die Ehre faul, die Hoheit niederträchtig,
Des Adels Blume ſtinkend, taub die Blüthe

Des Ruhms, das Schwert der Herrſchergröße ſtumpf,
Und dieſe Schart' iſt nicht mehr auszuwetzen:
Der Purpur ein geflickter Bettlermantel,
Eine Arlechinosjacke, Kron und Scepter
Eine Schellenkapp' und eine Narrenpritſche.

Fünfter Lombarde.

Was iſt der unheilvollen Bilder Sinn?

Zweiter Lombarde.

Der Unſinn iſt der Sinn der Narrenpoſſe;
Für dieſe Unbild' iſt kein Bild ganz bildlich.
Nun laßt den Sonnenadler, der in Glanz
Sich badet, aus des Aethers Lichtmeer ſtürzen,
Und mit der Ent' in den Schlamm des Pfuhles tauchen!
Die Roſe, die, gekrönt vom Frühling, thront
In Gartenmitte, laßt vom Throne ſteigen,
Und unter's gift'ge Unkraut ſich verkriechen,
Das in des Gartens dumpfſtem Winkel wuchert,
Nachtſchatten, Tollwurz, Bilſenkraut und Schierling!

Erſter Lombarde.

Sprich endlich deiner Räthſel Löſungswort!

Zweiter Lombarde.

Der Pabſt hat nun des Königs Bann gelöſt.

Dritter Lombarde.

Iſt das die Löſung? die iſt uns bekannt.

Zweiter Lombarde.

Der König hat dem Pabſt ſich unterworfen.

Vierter Lombarde.

Auch dieſes wiſſen wir; was weißt du mehr?

Zweiter Lombarde.

Wißt ihr, wie er ſich unterworfen hat?
Auf welcher Art Bedingungen?

Fünfter Lombarde.

Ja, freilich,
Auf keine glänzenden.

Zweiter Lombarde.

Auf ſchmähliche,
Schmachvolle, ſchändliche Bedingungen,
Schandbare, die ihn ſchänden und uns mit;
Auf widerſinnige, wahnſinnige,
So nichtige Bedingungen, die thöricht
Den Zweck vernichten ſeiner Thorenfahrt,
Vernichten ſein' und aller Fürſten Ehre.

Erſter Lombarde.

Erzähl' uns ruhig!

Zweiter Lombarde.

Ja, das will ich auch;
Sorgt nur, wie ihr es ruhig hören möget!
Der Pabſt hat ſo des Bann's ihn losgeſprochen,
Daß er des Reichs mit losgeſprochen iſt.
Er hat geloben müſſen, wo und wann
Der Pabſt beliebt, ihm zu Gericht zu ſtehn,
Ganz ſeinem Ausſpruch ſich zu unterwerfen,
Der nach Gutdünken und nach ſeiner Weisheit
Entſcheidungsgründen über ihn verfügt,
Ob er hinfort ſoll König ſein und heißen;
Bis dahin aller Reichsinſignien ſich,
Und aller Reichsgeſchäfte zu enthalten,
Auch alles Umgangs, jeglichen Verkehrs
Mit ſeinen Freunden! jene, die ihm treu
Geblieben, zu entlaſſen ihrer Dienſt'
Und ihres Eides, und durchaus von neuem
Zu werben keinen Anhang und kein Heer;
Vom Reich in Anſpruch weiter nichts zu nehmen,
Dieſſeit der Alpen oder jenſeit, als
Den täglichen, nothbedürftigen Unterhalt,
Ihm da, wo er ſich aufhält, abzureichen
Aus der Umgegend Beitraglieferungen.
Iſt das ein König oder Bettelmann?
Ein Reichshaupt, das man mit den Füßen tritt?
Ein Kronenträger oder armer Sünder?

Dritter Lombarde.

Der Pabſt hat das Unmögliche verlangt.

Zweiter Lombarde.

Und all das hat der König angenommen.

Vierter Lombarde.

Wie ſollt' er nicht, gefangen wie er war?

Fünfter Lombarde.

Er hat verſprochen, was er nicht kann halten.

Vierter Lombarde.

Und hat verſprochen, wo er es nicht hält,
Wo er das kleinſte des Vertrages bricht,
Daß nichtig gleich des Bannes Löſung ſei,
Und deſſen volle Kraft ob ihn erneut;
Daß er für überwieſen und geſtändig
Zu halten aller Klaganſchuldigungen,
Mit keiner Art Vertheidigung nunmehr
Zu hören ſei, vielmehr ſofort zur Wahl
Von einem neuen Oberhaupt zu ſchreiten.

Erſter Lombarde.

So hängt das bloße Schwert ihm über'm Haupte!

Zweiter Lombarde.

Scheint euch, der Pabſt ſo weit genug gegangen?

Dritter Lombarde.

Zum Aeußerſten, konnt er noch weiter gehn?

Zweiter Lombarde.

Er konnt' es freilich, und er hat's gethan,
Ein Aeußerſtes jenſeit des Aeußerſten,
Wodurch die Kron' er ſeinem Werk aufſetzte,
Auf des entehrten Königs Haupt die Krone
Der Schmach, und auf ſein eignes das des Hohns,
Des Hohnes ja, den ſo dem Heiligen
Der heil'ge Vater ſprach. Er hielt die Meſſe
Vor'm Volk mit dem gelöſten Könige,

Hob in der Hand die Hoſtie, die er brach,
Und rief den König und das Volk heran,
Worauf er ſprach: Ich bin durch dich und deine
Anhänger mannigfach beſchuldigt worden,
Das mir von Gott vertraute Amt erkauft
Zu haben durch Beſtechung, auch begangen
Zu haben viel Verbrechen ſolcher Art,
Die mich durchaus des Amts unwürdig machten.
Zu widerlegen die Beſchuldigungen
Hab' ich nicht Noth, ich überlaß' es Gott:
Der Leib des Herrn, den ich genieße, tödte
Mich ſchnellen Todes, wenn ich ſchuldig bin!
So vor der Welt beweiſ' ich meine Unſchuld. —
Er ſchwieg, und nahm mit feierlichem Ernſte
Die Hälfte der gebroch'nen Hoſtie
Vor aller Augen in den Mund und aß.
Da brach in einen ungeheuren Jubel
Das Volk aus, das es ſah, und rief und ſchrie:
Die heil'ge Nachtmahlsprob' hat er beſtanden! —
Er aber —

Vierter Lombarde.

Weiter!

Fünfter Lombarde.

Was that er nun weiter?

Zweiter Lombarde.

Sobald der laute Jubel ſich gelegt,
Und eingetreten der Erwartung Stille,
Hob er der Hoſtie andre Hälft' empor,
Und ſprach zum armen König: Nun, mein Sohn,
Wenn dir's gefällt, thu' auch, was ich gethan!
Die deutſchen Fürſten klagen dich alltäglich
Bei mir ſo vieler Hauptvergehen an,
Ob derer du von kirchlicher Gemeinſchaft,
Von Reichsverwaltung und vom menſchlichen
Verkehre müßteſt ausgeſchloſſen ſein
Auf Lebenszeit; ſie bitten mich um Tag
Und Ort, die Klagen rechtlich zu erörtern.

Du weißt, daß menſchlich Urtheil trügt. **Ich** wünſche
Dir beizuſtehn, und gegen deiner Feinde
Anſchuldigungen dich in Schutz zu nehmen,
Dafern von deiner Unſchuld überzeugt
Du ſelber biſt, und mich nun überzeugeſt.
Drum, wenn du völlig rein dich fühlſt und weißt
Von dem dir Vorgeworfenen, ſo befreie
Dich kurz von aller längern Unterſuchung.
Befrei' von jedem Anſtoß Kirch' und Reich!
Nimm dieſe Hälfte von dem Leib des Herrn,
Damit vor Gott bewährt ſei deine Unſchuld,
Und feindlicher Verläumdung Mund verſtopft,
Des Reiches Friedenseintracht hergeſtellt,
Beſchwichtiget der Sturm des Bürgerkriegs
Und ich ſei der Vertheidiger deiner Sache!

Erſter Lombarde.

Der Heuchler!

Dritter Lombarde.

Der Entſetzliche!

Vierter Lombarde.

Der Teufel.

Der Hinterliſtige —

Fünfter Lombarde.

Der dumme Teufel!
Durch dieſe Höllenſpiegelfechterei
Verdirbt er ſelber ſich den Kram bei allen
Geſcheiten.

Erſter Lombarde.

Wo ſind die Geſcheiten, Freund?

Dritter Lombarde.

Was that der König?

Vierter Lombarde.

Und was that das Volk?
Schrie es und jauchzte wieder?

Zweiter Lombarde.

Nein, es ſchwieg,
Als fühlt es dunkel die Unwürdigkeit
Des Gaukelſpiels.

Dritter Lombarde.

Was aber that der König!

Zweiter Lombarde.

Vor dem Verſucher bebt er ſcheu zurück,
Erſchreckt, entſetzt, betroffen und verwirrt.

Dritter Lombarde.

Hätt' er doch zugegriffen, und den Biſſen
Hinabgeſchluckt! er wär' ihm in der Gurgel
So wenig als dem Prieſter ſtecken blieben.

Zweiter Lombarde.

Dazu war er nicht aufgeklärt genug.

Künſtler Lombarde.

Man könnt' auch ſagen, nicht verrucht genug.

Dritter Lombarde.

Ein ächter Welſcher hätte zugelangt,
Doch dieſe Deutſchen ſind nie reſolut,
Und ſtets voll unnützer Bedenklichkeiten.

Künſtler Lombarde.

Bedenkt es recht, wenn ihr es recht bedenkt,
Ihr hättet ſelbſt es nicht gethan.

Dritter Lombarde.

Warum
Konnt' er's nicht thun?

Künſtler Lombarde.

Weil er ſich ſelbſt ſo rein
Nicht fühlt', um drauf das Abendmahl zu nehmen.

Dritter Lombarde.

Ei, eben drum bot ihm der Prieſter das,
Ihn öffentlich dadurch zu Grund zu richten.

Hatt' er ein Recht dazu? und hatte nicht
Ein Recht der König, ſich zu Grund nicht richten
Zu laſſen, wenn er's irgend wehren konnte?
Und wehren konnt' er's nur dadurch, wenn er
Im gleichen Sinn, wie's jener bot, es nahm.

Fünfter Lombarde.

Ja, die Verſuchung lag ihm nah genug;
Wer darf ihn ſchelten, daß er widerſtand,
Und lieber unterlag als alſo ſiegte?
Ja, ſiegt', indem er ſcheinbar unterlag.

Erſter Lombarde.

Ich glaube gleichwohl, und getraue mir's
Euch zu beweiſen, daß er's tapfer konnte
Mit gutem chriſtlichem Gewiſſen thun.

Vierter Lombarde.

Laßt hören, wie!

Erſter Lombarde.

Sprach ihn der Pabſt nicht los?

Vierter Lombarde.

Ja freilich.

Erſter Lombarde.

Los wovon? von Gutem etwa?

Vierter Lombarde.

Gewiß nicht.

Erſter Lombarde.

Alſo wohl von Böſem?

Vierter Lombarde.

Ja.

Erſter Lombarde.

Das heißt von Sünden?

Vierter Lombarde.

Ohne Zweifel.

Erſter Lombarde.

Alſo
Hat ſelbſt der Pabſt für ſündlos ihn erklärt,
Weil er von Sünd' ihn losſprach?

Vierter Lombarde.

Richtig.

Erſter Lombarde.

Nun,
Vom Pabſte losgeſprochen, mußt' er nicht,
Als guter Chriſt, ſich losgeſprochen glauben?

Vierter Lombarde.

Das mußt' er, wenn dem Pabſt er glauben wollte.

Erſter Lombarde.

Durft' er das nicht?

Vierter Lombarde.

Meintwegen durft' er's auch,
Wenn es ihm half.

Erſter Lombarde.

Und half's ihm etwa nicht?
Er brauchte nur zu glauben an die Kraft
Der Löſung ſeines Bann's von Schuld und Sünden,
Um ſelbſt unſchuldig und entſündigt ſich
Zu fühlen, und die Hoſtie drauf zu nehmen.

Vierter Lombarde.

So hat er ſelbſt wohl nicht daran geglaubt?

Erſter Lombarde.

So iſt's; er hat zu innerlich genommen,
Was mehr nur äußerlich zu nehmen war.

Fünfter Lombarde.

Ganz recht. Er hat ſich ſelbſt nicht losgeſprochen
Von heil'ger Scheu, als wie der heil'ge Mann,
Und ſich dadurch als beßrer Menſch gezeigt.

Dritter Lombarde.

Doch nicht als hell'rer Geiſt und ſtärk'rer Mann.

Zweiter Lombarde.

Was ſollen wir mit ſolchem Pabſte nun,
Was ſollen wir mit ſolchem König machen?

Erſter Lombarde.

Dem Pabſte bleibt, wie vorher, abgeſagt,
Doch auch dem König laßt uns nun abſagen.
Laßt Konrad, ſeinen jungen Sohn, uns nehmen,
Da er ſich ſelbſt der Herrſchaft abgethan,
Nach Rom ihn führen, einen andern Pabſt
Dort an des Afterpabſtes Stelle wählen,
Der ihn zum Kaiſer kröne! Wollt ihr ſo?

Zweiter Lombarde.

Was ſoll uns ein unmündig Kind?

Erſter Lombarde.

Ein ſolches
Iſt beſſer uns, als ein unmünd'ger Mann,
So unter Pfaffenvormundſchaft geſtellt.

Fünfter Lombarde.

Denkt das nur nicht! Ich rede nicht das Wort
Der Thorheit, die dem Pabſt ihn überliefert;
Doch ſeine Thorheit hat er nun gebüßt,
Und iſt gelöſt vom Bann der Vorurtheile,
Iſt aus Canoſſa — Dank dem Pabſte, der
Die Augen ihm gewaltſam aufgethan! —
Uns ein Verwandelter zurückgekommen —
So ſchildern all' ihn, die ſeitdem ihn ſahn —
So klar, wie ſonſt verworren, ſo entſchieden,
Wie ſchwankend erſt, entſchieden, ſeiner Macht
Todfeind auf Tod und Leben zu bekämpfen.

Erſter Lombarde.

Hat wirklich ihn das Unglück ſo gewitzigt,
Hat er in dieſer Schule das gelernt,
So laßt uns gehn, und wenn wir ſo ihn finden,
Wie wir ihn brauchen, ihm einmüthig huldigen,
Um ſeine Kraft, wenn er die Kraft nun zeigt,
Verſammeln alle Kräfte, die wir haben.

Fünfter Lombarde.

Kommt, eilt, damit wir nicht die Letzten ſind!
Schon haben viele ſich zu ihm geſammelt,
Die er geheim-behutſam an ſich zieht,
Um mit Beſonnenheit den großen Kampf,
Hier oder dort, wie die Umſtänd' es geben,
In Welſchland oder Deutſchland zu eröffnen.

Zweiter Lombarde.

Was wißt ihr Nah'res? theilt uns alles mit!

Fünfter Lombarde.

So viel iſt mir von ſichrer Hand bekannt:
Die mit ihm erſt gebannten, nun gelöſten
Getreuen ſind, der Furcht des Bann's entronnen
Und trotzend, wieder beim gebannten König.
Von jenſeit der Gebirge namentlich,
Die Biſchöfe von Speyer, Osnabrück,
Lauſanne, Straßburg, Baſel, Bamberg, Zeitz,
Nebſt vielen deutſchen Fürſten, Grafen, Herrn.
Von dieſſeit der Gebirge nenn' ich nur
Sighard, den Patriarchen Aquileja's
Und Wipert, den Erzbiſchof von Ravenna.

Erſter Lombarde.

Der wackre Gegenmann von Hildebrand,
An dem wir noch den Gegenpabſt erleben.

Zweiter Lombarde.

Wo finden wir den König?

Fünfter Lombarde.

In Piacenza,
Wo er, aus Scheu vor ſeiner frommen Mutter,
Sich noch nicht offen gegen ſeinen Feind
Erklärt, doch heimliche Zuſammenkünfte
Mit deſſen Feinden hält. Von dort will er
Nach Mantua, wohin er eingeladen
Mit klug geknüpften Unterhandlungen
Den Pabſt und ſeine Gräfin. Gehn ſie hin,
So ſind ſie in den Händen der Lombarden.

Erſter Lombarde.

Kommt, kommt! Gott laß' uns nicht den Fang entgehn!

Dritter Aufzug.

Forchheim, in der königlichen Pfalz.

Die beiden päbſtlichen Legaten, Abt Bernhard von Marſeille und Cardinal-Diaconus Bernhard.

Abt Bernhard.

Ein kitzliges Geſchäft iſt's Herr Confrater,
Das uns der Heil'ge Vater zugetheilt.

Cardinal Bernhard.

Es wird mit einiger Behutſamkeit
Sich ſchlichten laſſen, mein Herr Namensbruder.

Abt Bernhard.

Wißt ihr ſo eigentlich, wozu man uns
Hieher geſchickt hat?

Cardinal Bernhard.

Ja, um Ja zu ſagen,
Das nöth'gen Falls als Nein ſich deuten läßt.

Abt Bernhard.

Ein Ja, das Ja und Nein zugleich bedeutet,
In welcher Sprache giebt es ſo ein Ja?

Cardinal Bernhard.

In jeder; ganz aus ſolchen Ja's beſteht
Die Sprache geiſtlicher Diplomatie.

Abt Bernhard.

Laßt das die Laien hören!

Cardinal Bernhard.

Laßt ſie's hören!
So machen wir geſchwind ein Ja zu Nein;
Dann iſt es ja, als ob ſie nichts gehört.

Abt Bernhard.

Der Pabſt hat uns auf den verlornen Poſten
Hieher geſtellt, wozu?

Cardinal Bernhard.

Um zu gewinnen.

Abt Bernhard.

Wenn wir verloren gehn!

Cardinal Bernhard.

Was liegt an uns?

Abt Bernhard.

Ei, wer läßt gern ſich in die Schanze ſchlagen!

Cardinal Bernhard.

Nicht aus der Schanze ſchlagen wollen wir
Uns laſſen, die man der Geſchicklichkeit
Vertraut hat unſrer Unterhaltungskünſte.
Der heil'ge Vater will den Rücken frei
Sich halten und wir ſollen Front hier machen
So, daß ein Rückzug immer offen bleibt.
Die deutſchen Fürſten, die in dieſem Winkel,
Der eine Stadt heißt, in dem Eulenneſt,
Das eine kaiſerliche Pfalz ſie nennen
Aus Karls des Großen Tagen, ſich verſammeln,
Um an des thronentſetzten Heinrichs Stelle
Sich einen König eigner Wahl zu ſchaffen,
Wir ſollen von des Pabſtes Seite ſie
Im guten Vorſatz ſtärken, vorwärts treiben,
Doch immer ſo, daß unſer Vorwärts nicht
Ein Rückwärts von dem Pabſt ausſchließen darf.

Abt Bernhard.

Ein ſchlimmer Paß! wir werden ſtecken bleiben.

Cardinal Bernhard.

Wir kommen durch; wir müſſen nur laviren.

Abt Bernhard.

Sie werden ſich vom Schein nicht täuſchen laſſen.

Cardinal Bernhard.
Zur Täuſchung wollen ſie nur einen Schein.
Zwei päbſtliche Legaten, ausgerüſtet
Mit Vollmacht, wenn auch unbeſtimmter Art,
Genügen ihnen, um dem Werk, wozu
Sie ſelbſt im Innern ſchon entſchloſſen ſind,
Die äußere Beglaub'gung in den Augen
Der Welt zu geben, und auf dieſen Act
Den Stempel der Rechtmäßigkeit zu drücken.

Abt Bernhard.
Wann denkt der Pabſt im Ernſte Ja zu ſagen?

Cardinal Bernhard.
Sobald in kriegeriſchem Ernſte ſich
Der Gegenkönig, den ſie heute wählen,
Gegen den König wird behauptet haben.

Abt Bernhard.
Doch durch den Pabſt nur kann er ſich behaupten.

Cardinal Bernhard.
Darum ſei er vorläufig anerkannt,
Entſchieden aber erſt nach der Entſcheidung.
Zuerſt nun ſoll des Gegenkönigs Wahl
Den Heinrich herziehn aus Italien,
Wo er dem Pabſt nun auf dem Nacken iſt.
Wir dürfen drum hier keine Zeit verlieren,
Sonſt ſetzt er dort ſich immer feſter feſt.
Wenn er erſt hier iſt, ſind wir dort ihn los;
Und wenn ſich hier die Gegenkön'ge raufen,
Bleibt die Entſcheidung in des Pabſtes Hand.
Dann haben wir bei dieſer Wahl hauptſächlich
Darauf zu ſehn, daß ſie ganz eine Wahl,
Daß ganz dies Reich durch ſie zum Wahlreich werde.
Wer auch gewählt wird, muß ausdrücklich das
Verſprechen, daß auf ſein Geſchlecht die Krone
Nicht erbe; das erheiſcht der Kirche Wohl,
Das ſichert ihr die Freiheit und die Herrſchaft.
Kein mächtiger Ottonenſtamm, der Päbſte
Einſetzt und abſetzt, darf aufkommen wieder.

Abt Bernhard.

Doch werden ſo die Schwächung ihres Reichs
Die Fürſten wollen?

Cardinal Bernhard.

Gott ſei Dank, ſie thun's;
Thun wir das Unſre nur! Laßt uns hineingehn,
Mit klugem Wort die Wahlverhandlung leiten.

Abt Bernhard.

Geht nur voran! ich werde, wie nun hier,
Auch drin dem Vorgang eurer Weisheit folgen.

Cardinal Bernhard.

Wer kommt hier hinter uns?

Abt Bernhard.

Wo ich nicht irre,
Der Schwabenherzog Rudolf, der für ſich
Der meiſten Fürſten Stimmen haben ſoll.

Cardinal Bernhard.

Er habe ſie, auf die Bedingung nämlich
Des Erbverzichts, wovon die Rede war.

(Sie gehn hinein. Rudolf kommt.)

Rudolf.

Der Kaiſerin ſtahl ich die Tochter einſt;
Sie ſchenkte mir dafür ein Herzogthum.
Nun will ich ihrem Sohn die Krone ſtehlen
Mit dieſer Hand, mit der ich Treu ihm ſchwor.
Wird dieſer Raub ſo gut von Statten gehn
Wie jener? wird er gleichen Lohn mir bringen?
Dort war kein Treubruch, oder doch ich dachte
An keinen Treubruch bei der That, vollbracht
In Jugendübermuth und Minneſchwang
Aus Luſt an Abenteuer und Gewalt.
Hier iſt es anders; oder bin ich ſelbſt
Ein anderer? das Alter macht bedenklich.
Doch zu bedenken iſt nun keine Zeit;

Die Fürſten ſind verſammelt, einen König
Zu wählen an des Abgeſetzten Statt,
Dem ſie ſo gut wie ich die Treue ſchwuren,
Dem ſie ſo gut wie ich die Treue brechen,
Wenn ſie mich wählen, ich mich wählen laſſe.
Sie wollen einen König haben; gut!
Kann ich es ändern? wählen ſie ſich einen!
Wenn ſie mich wählen, was kann ich dazu!
Die Krone wollen ſie verſchenken, wollen
Sie mir ſie ſchenken, ſo nehm' ich ſie an.
Schlüg' ich ſie aus, ſo nähm' ein andrer ſie.
Otto von Nordheim nimmt ſie unbedenklich.
Soll er ſie haben? ſo wahr Gott lebt, nein!
Kein andrer ſoll ſie tragen hier als ich,
Wenn ſie mein Schwager ſelbſt nicht tragen kann.
Inſoweit ſchwör' ich ihm von neuem Treue,
Zu kämpfen gegen jeden andern, der
Hier König ſein will, außer gegen mich;
Denn dieſe Treu bin ich mir ſelber ſchuldig.
Horch! drinnen iſt es laut. Geh' ich hinein?
Wenn ſie mich wollen, mögen ſie mich rufen.
Ich will mich nicht in die Berathung drängen,
Ihr Augenmerk nicht auf mich ziehn.
(Dumpfes Rufen von drinnen.)
Es lebe
Der König —

Rudolf.

Horch! es ruft: der König lebe!
Der König hör' ich, doch den Namen nicht;
Der Ruf iſt dunkel, oder dumpf mein Ohr.
War es ein fremder unbekannter Mann,
Daß ich ihn überhören konnte? war's
Mein eigner? kenn' ich meinen Namen nicht?
Ein Schlafender erwacht vom tiefſten Schlaf,
Wenn man nur leiſe ſeinen Namen flüſtert.
In welchen tiefen Schlaf bin ich gefallen!
In welchen Traum! wer weckt mich aus dem Traum!
(Die Thür geht auf und man hört rufen.)
Der König Rudolf lebe!

Rudolf.

Rudolf! ha!
Nun biſt du wach, und zitterſt. König Rudolf!
Es iſt der Freude Zittern vor dem Klang,
Dem ungewohnten Zuſatz deines Namens.
Hinein! du mußt's gewohnen. —

(Indem er hineingehen will.)

Wer kommt da?
Mein künft'ger Schwiegerſohn; mir Glück zu wünſchen,
Will er der erſte ſein.

(Pfalzgraf Hermann kommt heraus.)

Hermann.

Habt ihr's gehört?

Rudolf.

Ja, lieber Eidam.

Hermann.

Und ihr nehmt es an?

Rudolf.

Wie fragſt du doch!

Hermann.

Sagt nur Ja oder Nein!

Rudolf.

Nun ja doch.

Hermann.

So lebt wohl, Herr Schiegervater!

Rudolf.

Was ficht dich an?

Hermann.

Viel Glück, Herr König! ſchnell
Hinein mit Euch, daß ſie nicht länger ſchrein! —

(Er ſtößt ihn zur Thür hinein.)

So ſtoß' ich dich zu deinem Glück hinein,
Wo nun der Meineid dir die Kron' aufſetzt.

Mit dieſem Glücke hab' ich nichts gemein;
Mein Glück hab' ich von mir geſtoßen jetzt:
Ein Glück des Lebens warſt du, Hedwig, mir;
Kind des Verräthers, ich entſage dir.

(Die beiden Lehnsleute Rudolf's, Erhart und Günzel, kommen aus der Thür.)

Erhart.

Herr Pfalzgraf, warum ſeid ihr weg gegangen?

Hermann.

Warum, ihr Freunde, kommt denn ihr heraus?

Günzel.

Hat ſchon der Herzog euern Gruß empfangen?

Erhart.

Ihr ſeid nun Sohn in einem Königshaus.

Hermann.

Das Königthum hat mir das Haus verſchloſſen.

Günzel.

So finden wir uns wohl als Bundsgenoſſen?

Hermann.

Seid ihr von eurem Lehnsherrn abgefallen?

Erhart.

Ja, weil er ab von ſeinem Lehnsherrn fiel.

Hermann.

Ihr wart des Reiches treueſte Vaſallen.

Günzel.

Und wollen's bleiben bis an unſer Ziel.
Der Herzog hat des Königs Treu gebrochen,
Und ſo von ſeiner Treu uns losgeſprochen.

Hermann.

Bedenkt ihr auch, was ihr dabei verliert?

Erhart.

Vielleicht das Lehngut, aber nicht die Ehre.

Günzel.

Vielleicht das Leben, doch mit Ruhm geziert.

Hermann.

So laſſet uns vereinen Muth und Wehre,
Ihr opfert Gut und Leben, ich die Braut;
Dies ſei das Pfand, daß Treu' der Treue traut.

(Sie geben ſich die Hände.)

Erhart.

Wo gehn wir hin?

Hermann.

Zum König nach Italien,
Der in der Noth dort ſolche Freunde braucht.
Dahin iſt ſchon Liutbold, der junge Herzog
Von Kärnthen, uns voran geeilt nebſt andern,
Hinweg von dieſer unrechtmäßigen,
Reichs=hochverrätheriſchen Reichsverſammlung.
Kommt! Heinrich nur iſt ein geborner König,
Und ein mit rechter Wahl gewählter auch,
Nicht eine Königpopanzmißgeburt,
Kein ſolcher Lumpen=After=Pfaffenkönig;
Von Alters her auch viel freigebiger,
Und jetzo reicher, wie man hört; er ſoll
Sich in Italien was geſammelt haben,
Um nicht allein mit Eiſen, auch mit Gold
Den Krieg zu führen.

Günzel.

Das geht uns nicht an!
Das braucht er für die Welſchen.

Hermann.

Kommt nur, kommt!

(Sie gehn ab.)

Pavia.

König Heinrich. Ulrich von Kosheim.

Heinrich.

Iſt unſer herzoglicher Bote noch
Vom Pabſte nicht zurück?

Ulrich.

Noch nicht, mein König.

Heinrich.

Was meinſt du, Ulrich, daß er für Beſcheid
Uns bringen wird?

Ulrich.

Was war ſein Auftrag denn?

Heinrich.

Hab' ich dir's nicht geſagt?

Ulrich.

Nicht, daß ich wüßte.

Heinrich.

Doch, doch, ich that's.

Ulrich.

So hab' ich's rein vergeſſen,
Bitt' um Entſchuld'gung und um Wiederholung.

Heinrich.

Vielleicht vergaß ich ſelbſt doch dir's zu ſagen.
Der Dinge Drang, worin wir hier uns finden,
Entſchuldigt beiderlei Vergeßlichkeit.
Hör' alſo! durch den jungen Herzog Liuthold
Von Kärnthen, der durch ſeinen Beitritt jüngſt
So weſentlich verſtärkt hat unſre Sache,
Ließ ich den Pabſt erſuchen feierlichſt,
Den geiſtlichen und väterlichen Beiſtand,
Den er für meine Sohnesunterwerfung
Mir in Canoſſa neulich zugeſagt,
Nun dadurch zu erweiſen, daß er mir

Die Wucht des Bannes, die er meinem Haupt
Entnommen, legt auf meinen ſeinen Schwager,
Der gleich als ſei ich ſelber ab und todt,
Und kinderlos verſtorben, ſich erklärt
Zum Seitenerben der Verlaſſenſchaft,
Zum König des von ſeiner Fürſten Treue
Verlaßnen und verrathnen Königthums,
Zum Herren einer herrenloſen Sache,
Da er in Forchheim auf dem Reichstag ſich
Erheben ließ, als ſei der Stuhl erledigt,
Als ſei ich ſelbſt rechtskräftig abgeſetzt!

Ulrich.

Herr König, dafür halten euch die Fürſten.

Heinrich.

Sie dürfen's nicht nach ihrem Oppenheimer
Vertrag, nach welchem ich entſetzt ſoll ſein,
Wo ich nicht inner Jahresfriſt vom Bann
Die Löſung fände, und die fand ich ja
Zur rechten Zeit, Dank meiner Winterreiſe.

Ulrich.

Der Pabſt hat euch nicht wieder eingeſetzt.

Heinrich.

Nein freilich, weil ich abgeſetzt nicht war.
Nur ausgeſetzt hat er der Sach' Entſcheidung
Auf einen Reichstag unter ſeinem Vorſitz.

Ulrich.

Den Reichstag hielten ſie in Forchheim ja.

Heinrich.

Nicht unter ſeinem Vorſitz —

Ulrich.

aber ſeiner
Legaten doch.

Heinrich.

Legaten gelten nichts;
Er ſelber mußte dort ſein, und ich auch.

Ulrich.
Warum ging't ihr nicht hin?

Heinrich.
Mein Schwager hat
Durch einen Brief mir dringend abgerathen;
Die Fürſten ſeien gegen mich erbittert,
Höchſt ungehalten und ſehr aufgebracht,
Daß meine Romfahrt ihren Plan gekreuzt.
Darum woll' er zu meiner Sicherheit
Mich treulich warnen, nicht hinaus zu kommen.

Ulrich.
Der treue Schwager! darum kam't ihr nicht?

Heinrich.
Einfält'ger Ulrich! meinſt du, ich wär' auch
Gekommen, wenn er mich hätt' eingeladen?
Wenn's Zeit iſt, will ich über ſie ſchon kommen.

Ulrich.
Und ließt ihn unterdeſſen König werden!
Das hätt' ich nicht gethan.

Heinrich.
Das glaub' ich wohl;
Du hätteſt lieber blindlings drein geſchlagen.

Ulrich.
Am End' iſt euch der Gegenkönig recht?

Heinrich.
Wenn's einer ſein ſollt', — und es ſollte ſein —
So war der Rudolf beſſer, als der Otto
Von Nordheim; hätten ſie mir den gewählt,
Mit dem würd' ich viel ſchwerer fertig werden.

Ulrich.
Herr König, weil ihr ſo willfährig ſeid,
Und ihrer Wahl gefällig Vorſchub leiſtet;

Warum ließt ihr den Pabſt nicht auch hinaus,
Als er zum Reichstag frei Geleit von euch
Begehrte, warum ſchlugt ihr das ihm ab?

Heinrich.

Potz Blitz, mein frommes Lamm! ſollt' ich die Hand
Selbſt zur Vereinigung der Feinde bieten?
Wollteſt du das?

Ulrich.

Gott's Donner! nein, ich nicht.

Heinrich.

Was wollteſt du?

Ulrich.

Ihn unterwegs aufheben.

Heinrich.

In meines königlichen Worts Geleit?

Ulrich.

Das Wort gabt ihr ihm, und ich ließ es ihm
Zu ſeiner Freude; doch zu meiner Luſt,
Bei meinem Worte! nahm ich ihn bei'm Kopfe.

Heinrich.

Ich weiß, das thatſt du nicht, jetzt nicht, mein Ulrich;
Zehn Jahre jünger, mochteſt du's wohl thun.
Biſt du nicht, wie ich ſelbſt, auch älter worden? —
Ich ſchlug's ihm unter gutem Vorwand ab,
Nicht ſchützen konnt' ich ihn vor den Lombarden,
Auch ſind wir wirklich ſelbſt in ihrer Hand;
Sie hätten ihn trotz dem Geleit zerriſſen,
Nicht ganz wär' er gekommen durch ihr Land.

Ulrich.

O, die Gewiſſenhaftigkeit geht weit!
Was ging es euch an, wenn ſie ihn zerriſſen?
Liegt euch ſoviel an ſeinem ganzen Fell?

Heinrich.

Da haſt du Recht, geſchehn konnt' ich es laſſen;
O ſieh, ſo klug bin ich noch nicht geworden,

Das zu bedenken! doch bedacht' ich dies:
Er konnte doch auch ungerupft entwiſchen,
Wenn ich den Paß ihm gab; der alte Fuchs
Kennt ſeine Schliche; drum ſperrt' ich den Weg.

Ulrich.

Doch hieltet ihr nicht die Legaten auf.

Heinrich.

Weil ich nicht konnte.

Ulrich.

Draußen richten ſie
Nicht wen'ger Unheil, als er ſelbſt, nun an.

Heinrich.

Ja, Rudolf ward gewählt auf ihren Antrieb.

Ulrich.

Und nun verlangt ihr, daß der Pabſt ihn banne?

Heinrich.

Es zu verlangen, hab' ich guten Grund.

Ulrich.

Meint ihr, daß er nicht Vollmacht ihnen gab?

Heinrich.

Das weiß ich, doch ich brauch' es nicht zu wiſſen.

Ulrich.

Wie ſo? Herr König! das iſt mir zu fein.

Heinrich.

Weil er das ſelbſt ja nicht will wiſſen laſſen.

Ulrich.

Was hilft ihm das, da ihr es doch nun wißt?

Heinrich.

Ihm hilft es freilich nichts, mir aber hilft's.

Ulrich.

Wozu in aller Welt? das möcht' ich wiſſen.

Heinrich.

Einfält'ger Ulrich! ſieh die Vollmacht, die
Er den Legaten gab, muß er verläugnen,
Weil ſie im graden Widerſpruche ſteht
Mit dem Verſprechen, das er mir gegeben.
So fing' ich ihn in ſeinen Winkelzügen
Durch dieſen Antrag, den ich ihm geſtellt,
Den ſelbſt zu bannen, den er wählen ließ.

Ulrich.

Und glaubt ihr nun, daß er die Lieb' euch thut?

Heinrich.

Glaubſt du das, Ulrich? glaubſt du, daß ich's glaube?

Ulrich.

Herr König, ſo einfältig bin ich nicht,
Für ſo einfältig ihn und euch zu halten,
Ob ihr gleich öfter mich einfältig nennt.

Heinrich.

Das nimmſt du doch nicht übel?

Ulrich.

Kleinigkeit —
Ich hatte viel zu thun, ſollt' ich das alles
Euch übel nehmen, was ich nehmen könnte.

Heinrich.

Nun ſag' im Ernſt, was meinſt du, daß er thut?

Ulrich.

Er ſchlägt's euch unter gutem Vorwand ab,
Wie ihr ihm das Geleite.

Heinrich.

Richtig, Freund!
Was giebſt du mir, ſo ſag' ich dir die Worte,
Womit er's abſchlägt.

Ulrich.

Was? die Worte auch?
Das wär' nun, wie lauten ſie? laßt hören!

Heinrich.

„Er werde gerne mir zu Willen ſein,
„Wenn Rudolf, vorgeladen, ſich nicht werde
„Vor ihm rechtfert'gen und vertheid'gen können.
„Jedoch, ihn ungehört zu bannen, das
„Verbiete ihm ein kirchliches Geſetz.“

Ulrich.

Was iſt das für ein kirchliches Geſetz,
Das etwas einem Pabſt zu thun verbietet?

Heinrich.

Das weiß er ſelbſt, und darf es Niemand ſagen.
Er hat ein kirchliches Geſetz für alles,
Wo er es braucht, und macht eins, wo es fehlt.
Ich ſelbſt ward ungehört gebannt; damals
Verbot es ihm kein kirchliches Geſetz,
Vielmehr ein kirchliches Geſetz erlaubt' es,
Ein kirchliches Geſetz befahl es ihm.

Ulrich.

Der Bote kommt, nun werden wir wohl hören.

(Herzog Liuthold kommt.)

Heinrich.

Willkommen, Herzog! Habt ihr gut geworben?

Liuthold.

So gut es ging, mein königlicher Herr.

Heinrich.

Was ſagt der Pabſt auf meinen Antrag? — Ulrich,
Gieb Acht!

Ulrich.

Das thu' ich.

Heinrich.

Nun?

Liuthold.

So ſagt dem Pabſt:
„Er werde gerne dir zu Willen ſein,

„Wenn Rudolf, vorgeladen, ſich nicht werde
„Vor ihm rechtfert'gen und vertheid'gen können,
„Jedoch, ihn ungehört zu bannen, das
„Verbiete ihm ein kirchliches Geſetz."

Heinrich.

Nun, Ulrich?

Ulrich.

Ja, ihr wißt den Pabſt auswendig.

Heinrich.

Wenn er nur nicht auch mich auswendig wüßte! —
Dank, lieber Herzog! unſre Abſicht iſt
Erreicht, und eurer Reiſe Zweck erfüllt.
Nun haltet euch auf eine weitre fertig! —
Wer kommt hier?

Ulrich.

Wahrlich, Rudolf's ganze Sippſchaft.

Heinrich.

Ich kenne ſie.

Ulrich.

Was werden die uns bringen?

Heinrich.

Glück, lieber Ulrich.

Ulrich.

Seht ihr's ihnen an?

(Pfalzgraf Hermann, Eckart und Günzel, mit andern Lehnsleuten und Vettern Rudolf's, kommen.)

Hermann.

Heil unſerm König!

Heinrich.

Dank, mein junger Pfalzgraf! —
Ihr heißet Eckart, Günzel nennt ihr euch,
Euch alle hier kenn' ich als treue Schwaben. —
Was bringt ihr mir von eurem Schwiegervater?
Von eurem Lehnsherrn? — eurem Vetter, was?

Hermann.

Uns ſelbſt und unſrer Treu ergebnen Dienſt.

Heinrich.

Hat unſer Schwager ſolchen jetzt nicht nöthig!
Was hat euch eures Dienſtes, eurer Treu,
Bei ihm entbunden?

Hermann.

Seine Untreu, Herr.

Heinrich.

Untreu ſchlägt ihren eignen Herrn, ich ſeh's.

Ulrich.

Ihr Leute, wollt ihr euern Herren ſchlagen?

Erhart.

Das wollen wir?

Ulrich.

Die Untreu wollt ihr ſein,
Die ihren eignen Herren ſchlägt!

Günzel.

Was ſoll's?

Heinrich.

Schweig, Ulrich! dieſe Treue kämpft für mich;
Und gegen ihn wird ſeine Untreu kämpfen!
Was bringt ihr ſonſt aus Deutſchland gutes Neu's?
Ihr ſelber kommt als beſte Vorbedeutung.

Hermann.

Die Treu erwartet dort dich überall.

Erhart.

Bei Regensburg erwartet dich ein Heer,
Das in Ermanglung einer Herzogsfahne,
Weil die von Bayern Welf, der Reichsfeind, führt,
Sich unter biſchöflichen Fahnen ſammelt.
Die Biſchöf' in den obern Landen ſind

Dir alle treu, die drei nur ausgenommen
Von Würzburg, Paſſau, Worms; der allertreuſte
Doch iſt von Augsburg Biſchof Gumerich.

Heinrich.

Er hält, was mir der Glaub' an ihn verſprach.

Gunzel.

Doch weit hinab am Rhein die treuen Bürger
Der Städte rüſten ſich für dich zum Kampf,
Vertreiben als ein Vorſpiel ihre Biſchöf'
[illegible], die zum Afterkönig halten,
Und haben jüngſt in Mainz, wo man ihn krönte,
Am Oſterfeſt, ihn und den krönenden
Erzbiſchof Sigfrid aus der Stadt geworfen.

Heinrich.

Ha, brave Mainzer, das war wohlgethan. —
Ihr Ritter, laßt das Beiſpiel dieſer Bürger
Zum Sporn euch dienen! doch des Sporns bedarf
Nicht euer Muth, noch Beiſpiels eure Treue.
Mein herzoglicher Bote, Liuthold, flugs
Nach Regensburg, ſag' einen Reichstag an,
Auf dem wir bald mit Heermacht ſelbſt erſcheinen,
Um die drei Hochverräther, König Rudolf,
Und Welf und Berthold, die zwei Herzoge,
Zu treffen mit der Acht, und einzuziehn
Ihr Erb und Eigen, Reichs- und Lehensgut,
Und mit dem Raub der Räuber reich zu machen
Den Lohn von unſern Tapfern und Getreuen.

(Herzog Liuthold geht ab.)

Ihr aber —

(Die lombardiſchen Biſchöfe und Edle treten vor.)

Geiſtliche und Weltliche.

Verfechter des Lombard'ſchen Königthums,
Und der Ambroſianiſchen Kirchenfreiheit!
Bleibt feſt und ſtark, kühn, wie ihr's ſeid gewohnt,
Auf eurem Poſten, bis ich wiederkehre.

Denn jetzt, eh' ich mir die Lombardenkron'
Aufſetze, muß ich die von Deutſchland tragen,
Vielmehr, daß dieſes Haupt die ächte trägt,
Und eine falſche ein Verrätherhaupt,
Muß im Kriegs-Gottesurtheil ich bewähren.
Die theuerſten der Pfänder laß' ich euch,
Bei meiner Mutter meine Königin
Dort in Piacenza, und bei ſeiner Mutter
Geholt aus Deutſchland, Konrad, meinen Knaben.
Beſchützt mein Heiligthum, das euch beſchützt!
Euch allen insgeſammt, doch auch inſonders
Und namentlich, ihr beiden Herrn Biſchöfe,
Thebald von Mailand, Denis von Piacenza,
Vertrau' ich ihre Pfleg' und die Verweſung
Italiens zu treuen Händen an.
Wipert, vertheid'ge du dein Exarchat
Mir gegen unſre römiſchen Piraten.
Ich denke, der Erzbiſchof von Ravenna
Giebt nächſtens einen ächten Pabſt uns ab.
Lebt alle wohl! — Ihr Deutſchen, auf! nach Deutſchland!

Vierter Aufzug.

Eine waldige Gegend in Sachſen.

Zwei Sachſen von verſchiedenen Seiten aus der Ferne ſingend.

Erſter Sachſe.

Die hohen Burgen ſtehn nicht mehr,
Vom König aufgethürmet;
Vom Raubneſt hat das Räuberheer
Der Sturm hinweg geſtürmet.
Nun von des Krieges blut'ger Hand
Der Sachſen Land
In Frieden ruht geſchirmet.

Zweiter Sachſe.

Der Pabſt das iſt der rechte Mann,
Der Fried' und Ruh' kann ſchaffen,
Der mehr vermag mit ſeinem Bann
Als Andre mit den Waffen.
Er ſprach zum Heinrich: Laß, mein Sohn,
Die Hand davon,
Sonſt wird ſie dir erſchlaffen.

Erſter Sachſe.

Der König machte ſich zu Fuß
Im Winter auf die Reiſe;
Und vor des Pabſtes Thüre muß
Er ſtehn auf Schnee und Eiſe;
Bis ihm dort Ablaß wird geſchenkt,
Steht er und ſenkt
Das Haupt, und ſeufzet leiſe.

Zweiter Sachſe.

Des Pabſtes gute Freunde ſind
Wir all' und wollen's bleiben;
Wir danken ihm mit Weib und Kind,
Der Herzog ſoll's ihm ſchreiben:
Nur laß er andern Pfaffen auch
Den alten Brauch,
Gleich uns ſich zu beweiben.

(Sie treten auf.)

Erſter Sachſe.

Gott grüß' dich, Pate! ſingſt du hier ſo laut?

Zweiter Sachſe.

Dank, Beppe! haſt dich auch mit Sang erbaut?

Erſter Sachſe.

Was ſoll man thun in Friedenszeit, als ſingen?

Zweiter Sachſe.

Dank Gott, daß hier nicht mehr Trommeten klingen.
Wo biſt geweſen?

Erſter Sachſe.

Auf dem Weißenſtein;
Im Sonnenſchein ſah ich in's Land hinein,
Und freute mich in abendlicher Stille
Zu hören den Geſang der Sommergrille.
Wo wareſt du?

Zweiter Sachſe.

Dort auf der hohen Platten,
Wo auch ihr Neſt die fränk'ſchen Geier hatten,
Dort ſah ich, wie die Lerch' empor ſich ſchwang,
Und merkt' ihr ab den ſchmetternden Geſang.

Erſter Sachſe.

Wie ſchön iſt's nun, daß Lerchen vor den Geiern,
Und Sachſen vor den Franken dürfen feiern!

Zweiter Sachſe.

Sie ſollen nicht mehr uns in's Land herein.

Erſter Sachſe.

Dafür bürgt mit dem Pabſt uns der Verein.

Zweiter Sachſe.

Nicht mehr das Vieh uns treiben von den Au'n

Erſter Sachſe.

Und in die Burgen ſchleppen unſre Frau'n.

Zweiter Sachſe.

Drum bet' ich für den Pabſt mit meinem Weibe,
Und wünſche, daß dem Pfaffen keins auch bleibe.

Erſter Sachſe.

Was geht dich denn der Pfaff an?

Zweiter Sachſe.

Etwa nicht?
Kein Zutrauen hab' ich zu 'nem jungen Wicht,
Der lüſtern über'n Gartenzaun mir ſchielt,
Und hinter'm Rücken mich vielleicht beſtiehlt.

Erſter Sachſe.

Wie kannſt du ſo von heil'gen Männern denken,
Die ihren Sinn nur auf den Himmel lenken!
Nein! wer die Sünden mir vergiebt, ſei rein,
Ein Engel, nicht, wie ich, von Fleiſch und Bein.
Die Pfaffen, die nicht ledig wollen bleiben,
Soll man von Predigtſtuhl und Altar vertreiben.

Zweiter Sachſe.

Das iſt das Unglück eben und die Noth,
Der Zwieſpalt richtet an des Pabſts Gebot.
Die Kirch' iſt drüber mit ſich ſelbſt entzweit,
Und wir gerathen auch darum in Streit.
Wollt' er nicht den Geiſtlichen Zwang anthun,
So hätten wir vollkommnen Frieden nun.

Erſter Sachſe.

So ließen wir die Kirchenfehde ruhn.

(Ein dritter Sachſe kommt.)

Dritter Sachſe.

Ei, guten Tag, Landsleute! Wißt ihr ſchon
Die Neuigkeit? ihr ſcheint ſie nicht zu wiſſen;
Denn wie ich ſeh, habt ihr noch Gottesfrieden;
Der Teufel aber iſt nun wieder los.

Erſter Sachſe.

Was giebt's?

Dritter Sachſe.

Den König haben wir im Land.

Zweiter Sachſe.

Den König? was? den abgeſetzten Heinrich?

Dritter Sachſe.

Nein, dieſen nicht, den andern, den ſie neulich
Zum Reiche wählten, Rudolf nennt er ſich.

Erſter Sachſe.

Der Schwabe? was will er hier bei den Sachſen?

Dritter Sachſe.

Die Schwaben haben ihn uns zugejagt.

Zweiter Sachſe.

Die Sachſen ſollen ihn zum Teufel jagen.

Dritter Sachſe.

Vielmehr beſchützen ſollen ihn die Sachſen.

Erſter Sachſe.

Kann er ſich ſelbſt, kann ihn der Pabſt nicht ſchützen?

Dritter Sachſe.

Der Pabſt hat ſelbſt ihn noch nicht anerkannt.

Zweiter Sachſe.

Weswegen haben ſie ihn denn gewählt?

Dritter Sachſe.

Auf den Betrieb der päbſtlichen Legaten.

Erſter Sachſe.

Und doch will ihn der Pabſt nicht anerkennen?

Dritter Sachſe.

Er mag dazu wohl ſeine Gründe haben.

Zweiter Sachſe.

Die möcht' ich wiſſen! weißt du ſie vielleicht?

Dritter Sachſe.

Er will es mit dem Heinrich nicht verderben.

Erſter Sachſe.

Was? darf ein Pabſt auf beiden Achſeln tragen?

Zweiter Sachſe.

Das wird ihm ſchlecht bekommen.

Dritter Sachſe.

Und uns auch.

Erſter Sachſe.

Er ſetzt ſich zwiſchen zweien Stühlen nieder.

Zweiter Sachſe.
Er läßt uns zwiſchen Thür und Angel ſtecken.

Dritter Sachſe.
Dabei wird er für ſich im Trüben fiſchen.

Erſter Sachſe.
Ein ſaubrer Fiſchzug Petri! Schand und Spott!

Zweiter Sachſe.
Was ſagen unſre Fürſten denn dazu?

Dritter Sachſe.
Daſſelbe faſt wie ihr, nur minder derb.

Erſter Sachſe.
Sie ſollten's derb in's Angeſicht ihm ſagen,
Kein Blatt vor's Maul genommen, rund heraus,
Daß wir einfält'gen Sachſen uns auf ſolche
Zweideutigkeiten nicht verſtehn; heraus
Soll mit der Farb' er rücken, daß wir wiſſen,
Woran wir mit ihm ſind, und wo wir halten.

Zweiter Sachſe.
Er hat es eingebrockt; wir ſollen's eſſen?
Nein, proſt die Mahlzeit, er verſuch' es ſelbſt!
Ausbaden ſollen wir die Sauerei,
Die er hat angerichtet? und er will
Den Fuß zurückziehn, um nicht den Pantoffel
Sich zu beſchmutzen? nein, und bliebe der
Im Koth ihm ſtecken, er muß uns voran.
Er muß die Sach' auf ſeine Hörner nehmen,
Die er uns auf die Schultern laden will.
Er hat den Feind uns über'n Hals gebracht,
Und muß ihn uns vom Nacken wieder ſchaffen;
Wozu gab ihm der Himmel ſeine Waffen?
Zu Gaukelſpiel und Spiegelfechterein?
Schlag' er für uns mit Blitz und Bannſtrahl drein!
Sonſt ſoll das Donnerwetter — Kommt nur, kommt!
Den Fürſten ſagen wir, was ihnen frommt.

In Oberſchwaben (im freien Feld).

Ein Haufen flüchtender Bauern.

Erſter Bauer.

Flieht! rettet euch! des Heinrichs grimmiger Freund,
Der Wratislaw mit ſeinen Böhmen kommt.
Sie ſengen, brennen, morden, würgen, ſchlachten;
Sie ſchänden Menſchliches und Göttliches,
Jungfrauen in der Kirch' auf dem Altar.

Zweiter Bauer.

Wo fliehen wir hin?

Dritter Bauer.

Zu der Abtei.

Zweiter Bauer.

Seht dort!
Sie ſteht in Flammen.

Dritter Bauer.

Zu der Herrenburg.

Zweiter Bauer.

Ihr Herr hat ſie den Feinden aufgethan.
Kommt!

Vierter Bauer.

Kommt in's Gebirg! das iſt die einz'ge Burg,
Die uns kann bergen.

Andere.

In's Gebirg!

(Ein Mönch vom Kloſter Hirſchau kommt.)

Mönch.

Halt! ſteht.
Sanct Petri treue Knechte, fliehet ihr,
Verläugnet eure Herrn!

Vierter Bauer.

Sanct Peter mög'
Es uns verzeihn! er hat ihn ſelbſt verläugnet
Einſt in der Noth! und größ're Noth iſt hier.

Mönch.

Steht, kämpft! Gott kämpft für uns im Schlachtgewitter.

Vierter Bauer.

Wir ſind wehrloſe Bauern, keine Ritter.

Mönch.

Am Rhein und Neckar, bis zum Main hinauf,
Steht unter Waffen Bau'r und Bürgerhauſ',
Die für den falſchen König Heinrich fechten;
Warum wollt ihr nicht kämpfen für den ächten,
Den ſelbſt der heil'ge Vater uns erkoren!

Vierter Bauer.

Sie mögen's thun, wir haben es verſchworen.
Und meint ihr ihnen werd' es wohl bekommen?

Mönch.

Gott ſtrafe ſie, euch aber würd' es frommen.

Vierter Bauer.

Herr Pater, predigt uns in Friedenszeiten,
Wenn ihr nicht in's Gebirg uns wollt begleiten,
Und dort uns pred'gen. Kommt ihr bald uns nach?
Geht lieber gleich mit uns?

Mönch (folgend).

O Sünd', o Schmach!

Am Neckar.

Die Herzoge Welf und Berthold, einige Ritter
und ein Mönch von Hirſchau.

Welf.

Zwölf tauſend Bauern, von den Biſchöfen
In's Feld gehetzt für Heinrich, ſind zerſtoben,

Wie Spreu auf ihren Tennen vor dem Wind,
Vor'm Athem unſrer kriegeriſchen Roſſe,
Zertreten unter'm Huf der Ritterſchaft.
Wie viel habt ihr gefangen, Herzog Berthold?

Berthold.

Zweitauſend werden es wohl ſein.

Welf.

So hoch
Belaufen ſich die mein'gen auch.

Berthold.

Was fangen
Wir an mit ihnen? laſſen wir ſie laufen?

Welf.

Ja, doch mit einem Denk- und Warnungszeichen.

Berthold.

Ein Brandmal etwa jedem auf den Rücken?

Welf.

Nein.

Berthold.

Oder abgehauen die rechte Hand,
Womit ſie Waffen führten?

Welf.

Nein.

Berthold.

Was denn?

Welf.

Gebt ihr die Straf in meine Hand?

Berthold.

Ja, Welf.

Welf (zu den Rittern).

Nehmt und verſchneidet ſie!
Laßt ſie entmannen Mann für Mann, zur Strafe
Der Mannheit, welcher ſie ſich angemaßt.

Berthold.

Iſt's nicht zu blutig? zu unmenſchlich, Welf?

Welf.

Was blutig? was unmenſchlich? Frommer Mann
Vom Kloſter Hirſchau, was ſagſt du dazu?

Mönch.

„Verflucht ſei, wer ſein Schwert abhält vom Blute!“
Sagt unſer Pabſt, der heiligſte Gregor.

Schlachtfeld bei Melrichſtadt an der Streu.

Pfalzgraf Friedrich von Sommerſchenburg
und ein Ritter.

Pfalzgraf.

Iſt's wirklich ſo? Es waren unſre Freunde,
Die vor uns, wie vor ihren Feinden, flohn?

Ritter.

Ja, Herzog Otto's Reiter. Als wir merkten
Den Irrthum, jagten wir den Flieh'nden nach,
Sie einzuholen und zurückzurufen;
Doch um ſo ſchneller jagten ſie, von uns
Gejagt ſich glaubend, und wir kehrten um.

Pfalzgraf.

Das iſt das Unglück bürgerlicher Kriege,
Wo, Landsmann gegen Landsmann, Freund von Feind
Sich durch Verſchiedenheit der Zunge nicht,
Der Waffenart noch Kleidung unterſcheidet.

Ritter.

Doch beſſer, daß er vor uns Reißaus nahm,
Als wenn er gar auf uns hätt' eingehau'n;
Denn wer kann Herzog Otto's Ungeſtüm
Stand halten, wo er Ernſt macht durchzufahren?

Pfalzgraf.

Auch heute trieb er hier von Melrichſtadt
Bis Würzburg hin den Heinrich vor ſich her;
Nicht folgen konnt' ich ſeinem Siegesflug,
Und blieb zurück, das Schlachtfeld zu behaupten.
Indeß ließ auf der andern Seite drüben
Von Heinrichs Truppen Rudolf ſchmählich ſich
Nach Thüringen heimjagen.

Ritter.

Das erfuhr
Herr Otto wohl, deßwegen lenkt' er um,
Und hielt uns hier für einen Trupp der Sieger.

Pfalzgraf.

Das ſind wir auch.

Ritter.

Doch nicht die feindlichen,
Für die uns ſeine Uebereilung nahm.

Pfalzgraf.

Sein Unmuth hält den Tag nun für verloren,
So ſchoß ſein Ungeſtüm dem Ziel vorbei.

Ritter.

Und Heinrich wird, beſiegt, des Siegs ſich rühmen.

Pfalzgraf.

Gewiß, das wird er; mag er's anderwärts,
Um neue Streitgenoſſen ſich zu werben,
Nach ſeiner unermüdlich raſchen Art,
Die einen Vortheil aus dem Nachtheil ſtets,
Und friſche Kraft aus Niederlagen zieht.
Hier ſoll er's nicht, hier wollen wir des Siegs
Uns rühmen, da das Schlachtfeld unſer iſt.
Zum Zeugniß deſſen, laßt uns hier die Todten
Und Halblebendigen, ohn' Unterſchied
Von Freund und Feind — wer kann ſie unterſcheiden?
Ausplündern, und die Dörfer rings anzünden,
Daß Flammen weit in's Land den Sieg verkünden.

König Heinrich. Agnes, ſeine **Tochter**. **Friedrich**
Graf von Büren.

Heinrich.

Friedrich von Büren, edler Hohenſtauf,
Der erſte deines Namens, mögen viele,
Dir nach, ſich aus der Zukunft Schooß herauf
Erhebend, ringen nach dem hohen Ziele!
Hier geb' ich meine Tochter Agnes dir,
Als Brautſchatz dann das Herzogthum der Schwaben:
Um, ſchlägt das Glück fehl an den Söhnen mir,
Es feſt an meiner Tochter Stamm zu haben.
Ein Herzogthum iſt wohl ein ſchön Geſchenk,
Doch den Beſitz mußt du dir ſelbſt erſtreiten;
Ein Königthum iſt beſſer und ich denk',
Es iſt dir zugedacht für künft'ge Zeiten.
Wann mein Geſchlecht hat ſeinen Lauf vollbracht,
Den ihm der Ordner dort hat angewieſen,
Dann kämpfe deines fort die Rieſenſchlacht,
Die mein's begonnen mit dem röm'ſchen Rieſen.
So weih' ich deinen Stamm zu Kämpfern ein
Für deutſche Freiheit, Reichs- und Volkes Ehre;
Friſch tretet ihr, wann wir ermatten, ein,
Und hebet neu die uns entſunkne Wehre!
Für jeden Stamm des deutſchen Volkes ſind
Vom Himmel aufgethan des Ruhmes Schranken;
Und deiner Schwaben Säculum beginnt,
Wann abgelaufen das iſt meiner Franken.

Der Hohenſtaufe.

Wie iſt euch? leſet ihr der Zukunft Zeichen
In den Geſtirnen?

Heinrich.

Laß die Hand dir reichen!
Den Arm der Treue nie mir zu entziehn,
Gib deinen Handſchlag!

Der Hohenſtaufe.

Hier, Herr, habt ihr ihn.

An der Elſter.

Otto von Nordheim. Markgraf Ekbert von Meißen.

Ekbert.

Herr Otto, wollt ihr nun ſchon wieder ſchlagen?

Otto.

Ich muß wohl, Heinrich giebt mir keine Ruh.

Ekbert.

Wie oft noch muß er eures Armes Kraft
Erproben, bis er g'nug hat?

Otto.

Das weiß Gott!
Auf's Haupt geſchlagen, ſteht er auf den Füßen
Schlagfertig wieder, eh' man ſich's verſieht.

Ekbert.

Ohn' euch, wär' er bald mit dem Rudolf fertig.

Otto.

Vielleicht; wir beide werden's nie mit ihm.

Ekbert.

Wie lang wollt ihr den Schattenkönig halten?

Otto.

Herr Markgraf, ſprecht, mit wem denn haltet ihr's
Heut oder morgen? Geſtern hieltet ihr's
Mit Heinrich; heut mit uns; wie lang wirds halten?

Ekbert.

Ich halt' es immer mit der guten Sache.

Otto.

Ihr haltet eure Sache für die gute.

Ekbert.

Ich denk' an's allgemeine Beſte nur.

Otto.

Denkt nur nicht, daß ihr uns zum Beſten habt!

Ekbert.

Der Ehre bleib' ich treu und mir.

Otto.

Ja, euch
Bleibt ihr ſtets treu, doch dem nie, dem ihr's ſchwöret.

Ekbert.

Herr Herzog, wollt ihr mich zum Heinrich ſchicken?

Otto.

Nein, lieber Markgraf, geht zum Rudolf nur,
Und helft ihm gegen Heinrich diesmal recht;
So drücken wir ein Aug' um's Vor'ge zu.
Er iſt am Sumpfe dort und im Gedräng;
Er ſoll ſich in den Sumpf nicht werfen laſſen,
Und in den Fluß auch nicht! dort bleibt er ſtecken,
Und hier erſäuft er. Halten ſoll er ſich
Als Ritter und als König: ſteht ihm bei
Als Ritter und Getreuer! ich ſteh' hier,
Und will erwarten, wer von hier mich treibt.

Das Schlachtfeld an der Elſter.

Ein Hauptmann mit einer Schaar von Heinrich's Heer verfolgend eine Schaar von Rudolf's Heer.

Hauptmann.

Vorwärts! Sanct Peters treue Knechte fliehn.
Hoch König Heinrich! Tod dem falſchen Rudolf!

(Sie gehen verfolgend ab.)

(Ein andrer Heerhaufen Heinrich's kommt mit ſeinem Hauptmann.)

Hauptmann.

Der Sieg iſt unſer, unſre Biſchöfe
Lobſingen ſchon: Herr Gott, dich loben wir.

Doch eine Wolk' iſt noch am Horizont,
Otto von Nordheim ſteht dort wie ein Fels.
Was bringt man da?
(Zwei Krieger bringen einen Verwundeten auf einer Bahre.)
Wen tragt ihr da?

Erſter Krieger.

Flieht!

Zweiter Krieger.

Entflieht!

Hauptmann.

Steht, redet! wer iſt's, den ihr tragt?

Erſter Krieger.

Er war
Graf Ratbot. Flieht!

Hauptmann.

Iſt todt die Tapferkeit,
Weil todt ein Tapfrer iſt?

Zweiter Krieger.

Flieht!

Hauptmann.

Steht! — ſie fliehn,
Dem Lager zu? Vom Lager abwärts reißt
Sie Schreckensblindheit in dreifachen Tod,
In Sumpf, in Stromfluth und in Feindesſchwert.
Die Wetterwolk erhebt ſich, um zu wettern,
Sie rückt heran, um Alles zu zerſchmettern.
Gott ſei mit Heinrich! Wankelmüth'ges Glück,
So giebſt du ſchnell, ſo nimmſt du ſchnell zurück.
(Ab.)

Anderer Theil des Schlachtfeldes.

Heinrich
(ſich mit Truppen zurückziehend).

Zieht euch zurück! weicht in geſchloßnem Glied!
Der ſiegt im Fliehn, wer wohlgeordnet flieht. —

Noch einmal, Schwager, biſt du mir entgangen;
Schon hatt' ich ſtarke Hoffnung dich zu fangen.
Mit ſeinem Schaft war auf den Leib dir ſchon
Mein kühner Fahnenträger von Bouillon.
Da brach — unwiderſtehlich war der Stoß —
Otto von Nordheim wie ein Nordſturm los.
Verzage nicht mein Muth im Unterliegen!
Erliege du nicht, und wir müſſen ſiegen!
(Ab.)

In Rudolf's Lager.

Kriegsleute kommen.

Erſter Krieger.

Wo iſt der König?

Andere.

König Rudolf lebe!

(Ein Vorhang wird weggezogen, man ſieht Rudolf in ſeinem Zelte ſitzen.)

Erſter Krieger.

Aus deines Feinds erſtürmtem Lager bringen
Wir dieſe Siegeszeichen, Speer und Schwert,
Als Ehrenbeute, nimm ſie hin!

Rudolf.

Womit
Soll ich ſie nehmen? dieſe Hand iſt ab,
Und tief im Leib iſt mir des Todes Wunde. —
Ihr ſtaunt, und ſtarrt, erbleicht und ſchaudert? Hört!
Dies iſt die rechte Hand, womit man ſchwört;
Dies iſt die rechte Hand, womit ich ſchwur,
Und dies die Strafe, die ich dran erfuhr:
Am Gliede, das gefrevelt, ward gerochen
Der Lehnseid, meinem Könige gebrochen.
Biſchöfe, die ihr mir die Krone gabt,
Seht zu, ob ihr mich recht geleitet habt! —
Noch ein's, bevor mir Blut und Athem ſchwindet

Ich will nicht, daß die Wund ihr mir verbindet —:
Wenn man euch fragt, wer dies an mir gethan?
Ein Unbekannter trug des Reiches Fahn,
Und ſchlug mit Schwerteszuck die Hand mir ab,
Indeß ſein Fahnenſchaft den Stoß mir gab.

Erſter Krieger.

Weh, unſer König!

Zweiter Krieger.

Weh! was kann euch laben?

Rudolf.

Laßt mich im Dom von Merſeburg begraben.

Herzog Otto. Markgraf Ekbert.

Ekbert.

Herr Herzog Otto, abermal umſonſt
Habt ihr geſiegt für dieſen König Rudolf,
Der euern Sieg einmal durch ſeine Flucht,
Und jetzt durch ſeinen Tod vereitelt hat.

Otto.

Er iſt entſchuldigt; doch, Herr Markgraf, wie
Entſchuldigt ihr's, daß ihr ihm nicht geholfen?

Ekbert.

Ich konnt' es nicht.

Otto.

Ihr konntet, wenn ihr wolltet.

Ekbert.

Ich kam zu ſpät.

Otto.

Warum kamt ihr nicht früher?

Ekbert.

Warum hielt er nicht länger ſich?

Otto.

Warum
Iſt unſer Streit? laßt ihn in Frieden ruhn.

Ekbert.

Herr Herzog, wer wird jetzo König ſein?

Otto.

Wen unſre Fürſten wollen und erwählen.

Ekbert.

Sie wählen euch, wenn ſie nicht thöricht ſind.

Otto.

Wählt ihr mich auch?

Ekbert.

Ich geb' euch meine Stimme;
Gebt mir die eure, falls man mich erwählt.

Otto.

Ein ſchöner Handel.

Ekbert.

Etwa nicht, Herr Herzog?
Was einem recht iſt, iſt dem andern billig.
Gebt ihr mir eure, wollt ihr meine Stimme?

Otto.

Ich will nicht eur', und geb' euch meine nicht. (ab.)

Ekbert (allein).

So ſollſt du Stolzer auch nicht König werden.
Ob ich es ſelber werde? ſchwerlich jetzt;
Vielleicht das nächſte Mal! es gilt mir gleich. (ab.)

Eine andere Gegend in der Nähe.

König Heinrich, umgeben von Heerführern
und Kriegern.

Heinrich.

Der Himmel hat gerichtet zwiſchen mir
Und meinem Feind, dem Pabſte, durch den Mund

Des Pabſtes ſelber, der jüngſt alſo ſprach
In feierlicher kirchlicher Verſammlung,
Als er den Bann erneute gegen mich:
Wo nicht in Jahresfriſt der falſche König
— Er meinte mich — ſich unterworfen hat,
Wird ſieglos er elenden Todes ſterben;
Wo nicht, ſo laß als Lügner vor den Ohren
Der Welt mich Gott ausrufen öffentlich.
So ſprach er ſich zum Lügner, Wahrheit ſprechend!
Der falſche König ſtarb, der wahre lebt,
Um als den wahren nun vor aller Welt
Sich zu behaupten nach des Pabſtes Ausſpruch. —
Wo iſt der Brave, der das Gottesurtheil
Für uns vollſtreckte an dem falſchen König:
Gotfried von Bouillon.

Ein Ritter.

Er iſt weggegangen,
Er läugnet ganz die wunderbare That.

Heinrich.

Schon gut; er will des Gottesurtheils höchſtem
Vollſtrecker, Gott, nur ſollen wir ſie danken. —
Nun mögen jene Widerſpenſtigen
Sich einen andern Afterkönig wählen,
Wenn einer Luſt, nach ſolchem Beiſpiel, hat,
Die Hand des Treubruchs nach der Königskrone,
Der gottbeſchützten, frevelnd auszuſtrecken,
Wir müſſen Deutſchland ſeiner thör'gen Zwietracht
Einſtweilen laſſen, und nach Welſchland gehn,
Vom Pabſt die Kaiſerkrone zu erbitten;
Und laden alle Tapfern und Getreuen
Des Reichs hiermit zu unſerm Römerzug.

Fünfter Aufzug.

Schloß Bianello in Toskana.

Hildebrand. Mathilde.

Mathilde.

Solang, o heil'ger Vater, bot ich auf
Zum Schutze deiner Größe meiner Macht
Geſammten Umfang und vollſtänd'ges Maß.
Nicht länger widerſteh' ich der Gewalt,
Womit von allen Seiten die Lombarden
Mich drängen, jeder frech und ungeſtüm,
Doch keiner ungeſtümer, frecher keiner
Als des gebannten Heinrichs wilder Sproß
Aus ungeweihtem Bund, der junge Heinrich,
Der eine Burg mir nach der andern bricht,
Und eine Stadt mir nach der andern nimmt,
Verwüſtet eine Landſchaft nach der andern,
Aus einer Stellung in die andre mich
Aus einer Eng' in größere Enge treibt,
Und eben nun am Mincio bei Volta
Mein beſtes Heer, mein letztes ſchlug auf's Haupt,
Deſſelben Tags, da an der Elſter draußen
Der Gegenkönig ſeinem Vater fiel.
Laß dieſen Fall, vom Himmel einen Wink
Dir ſein, o Heil'ger Vater! laß, o laß
Weil du's mit Ehren kannſt, den Kampf auch fallen,
Eh' mir die Waffen fallen aus der Hand!
Mit Heinrich, immer gleichbereit zum Frieden
Als wir zum Kriege, ſchließe Frieden nun,
Daß ich nicht ohne dich ihn ſchließen muß!

Hildebrand.

Nicht hoff' o fromme, kriegeriſche Tochter,
Mit deinem ſchönen und beredten Munde

Zu falſchem Schritt mich wieder zu verleiten
Gleich jenem, den ich in Canoſſa that;
Du ſiehſt, was die Nachgiebigkeit gebracht!
Ich bin, ſpricht Chriſtus, nicht gekommen, Friede
Zu bringen, nein, das Schwert. Nun ſchwinge deins,
Solang dein Arm es heben kann, ſolang es
Zu heben dein Gewiſſen dir gebeut,
Und ſteck' es in die Scheide, wenn du darfſt.
Nicht meines werd' ich mir entwinden laſſen
Durch Redekunſt, noch ſtumpfen ſeiner Schneide
Gerechtigkeit; laß mir das Gottvertraun,
Und der Gerechtigkeit laß ihren Gang!

Ein Kämmerer (kommt).

Ein Bot' aus Deutſchland, heil'ger Vater, meldet
Um Eintritt ſich.

Hildebrand.

Laß nur den Boten ein.

Herzog Liuthold (tritt ein).

Der König Heinrich, dein ergebner Sohn,
O heil'ger Vater, der mit Heeresmacht
Aus Deutſchland annaht, bietet dir den Gruß,
Und ſtellt den Antrag der Verſöhnlichkeit,
Den blut'gen Zwiſt, der Reich und Kirche ſpaltet,
So friedlich beizulegen, daß in Rom,
Wo einzutreffen nächſtens er gedenkt,
Er woll' aus deiner Hand die Kaiſerkrone
Mit Unterwerfung als Geſchenk empfahn.

Hildebrand.

Mein Herr Geſandter, ich erwäg' alsbald
Den wicht'gen Antrag; und geb' euch Beſcheid.
(Herzog Liuthold geht ab.)

Mathilde.

Thuſt du's? o thu' es, Vater Hildebrand!

Hildebrand.

Ich thu's nicht, liebe Tochter, darf's nicht thun;
That ich's, gäb' ich den Sieg ihm in die Hand.

Mathilde.

Und thuſt du's nicht, ſo giebſt du gegen dich
Den Sieg der öffentlichen Meinung ihm.

Hildebrand.

Die Meinung iſt ein Wind vor Gottes Rathſchluß:
Kein Friede zwiſchen mir und ſeinem Feinde!
Auf deinen Poſten, Kämpferin der Kirche!
Ich geh' auf meinen, und vertheid'ge Rom.

In der Nähe von Rom.

König Heinrich mit Truppen. Gotfried von Bouillon kommt.

Heinrich.

Ha, Gotfried von Bouillon!

Gotfried.

Grüß' Gott, Herr König!

Heinrich.

Wo ſteckteſt du?

Gotfried.

Komm' ich nicht zeitig nach?

Heinrich.

Was Neu's aus Deutſchland?

Gotfried.

Wicht'ge Zeitung: Otto
Von Nordheim iſt geſtorben.

Heinrich.

Feindestod,
Wie deine Waffen, ſind mir deine Worte.
Otto von Nordheim ſagſt du? ſag' es noch
Einmal!

Gotfried.

Otto von Nordheim.

Heinrich.

Iſt er todt!
Sein Name leb' in Ehren, ſeinen Freunden
Erweckend reine Trauer, aber uns
Mit Schmerz gemiſchte Luſt, daß ſolch ein Gegner
Uns, ſolch ein Mann dem Vaterlande ſtarb.
Wie ſtarb er?

Gotfried.

Ritterlich, wie er gelebt,
Vom Sturz des Roſſes, das zuſammenbrach
Von ſeines Reiters Wucht und Ungeſtüm.

Heinrich.

In gottverhängter Thorheit haben ſie
Zum König ihn mir nicht gemacht; nun mögen
Dazu ſie machen, wen ſie immer wollen.
Der Königsſchatten, draußen wankend, ficht
Mich hier nicht an; er wachſe wie ein Schatten
Am Abend, und verliere wie ein Schatten
Sich ſtill im Schattenheer der Nacht. Wie heißt
Ihr Schattenkönig oder Königsſchatten?

Gotfried.

Hermann von Luxemburg.

Heinrich.

Ganz recht; dein Landsmann,
Mein Gotfried.

Gotfried.

Nur ein halber.

Heinrich.

Freilich nur
Ein halber Landsmann; gegen dich, du ganzer,
Ein halber Mann; doch ſo auch Schad' um ihn,
Daß er in dieſem Schattenſpiele nun
Die Rolle nahm, die ihm kein Anſehn giebt,
Und ihm das eigne, das er hatte, raubt.
Nun auf, Bouillon, und alle meine Helden,
Friſch auf, die Mauerkrone Roms zu brechen,
Wenn man uns nicht die Kaiſerkrone giebt!

Ein Platz in Rom.

Cencius. Ruſticus. Römer.

Ruſticus.

Hört, edle Römer, was mein hoher Oheim,
Der heilige Gregor, durch meinen Mund
Euch beut, wenn tapfer ihr die Stadt vertheidigt:
Von Robert Guiſcard, dem Normannenherzog,
Dem er Apulien zum Kirchenlehn
Verliehn hat, und mit ihm des Schutzes Bund
Geſchloſſen gegen fremde Zwingherrſchaft;
Von ihm hat er empfangen ſeiner reichen
Kriegsbeute Zehenten, an Gold und Silber
Den größten Schatz, den er zu Hälft' euch giebt.

Cencius.

Hört, edle Römer, was mein Lehnsherr, euer
Schutzherr, der deutſche König, als Patricius
Von Rom und künft'ger röm'ſcher Kaiſer, ſpricht.
Wenn ihr die Stadt ihm aufthun, und den Pabſt
Ausliefern, oder nur vertreiben wollt,
Sagt er, ſoviel der Pabſt Normannengeldes
Euch zugeſagt, euch Griechengelder zu.
Alexius, der griech'ſche Kaiſer, wirbt
Bei ihm um Bund und Beiſtand gegen Robert
Guiſcard, und deſſen Sohn, den Boemund,
Der in Konſtantinopel ihn bedroht;
Mit morgenländ'ſchen Gaben und Geſchenk
Von ungeſehner, ungehörter Pracht
Im Abendlande wirbt er um die Gunſt.
Der König will nicht geizig mit euch theilen;
Er giebt euch alles, wie er es empfing.

Ein Römer (zu Ruſticus).

Wieviel verſprichſt du uns?

Ruſticus.

Zehntauſend Pfund.

Der Römer (zu Cencius).
Du, Cencius?

Cencius.
Zwanzig Tauſend.

Ruſticus.
Zwanzig Tauſend
Verſprech' ich auch.

Cencius.
So ſag' ich vierzig Tauſend.

Ruſticus.
Soviel du ſagen magſt, kann ich auch ſagen;
So hoch du ſteigen magſt, ſteig' ich dir nach.

Der Römer.
Nun Ruſticus und Cencius, tretet ab,
Und haltet euch bereit zu Sicherung
Und Bürgſchaft euerer Verſprechungen.
Sie halten ſich die Wage; geben wird
Den Ausſchlag unſre freie Neigung nun.

Ruſticus.
Bedenkt des heil'gen Vaters Heiligkeit!

Cencius.
Bedenkt des Königs Kaiſerrecht und Macht!
(Ruſticus und Cencius gehn ab.)

Der Römer.
Nun, edle Römer, höret meinen Vorſchlag!
Wir nehmen Geld von beiden Seiten an,
Und ſtiften einen gütlichen Vergleich.
Der König, wie wir wiſſen, hat dem Pabſte
Gethan den Antrag, ſelbſt die Kaiſerkrone
Von ihm mit Unterwerfung zu empfahn.
Das dient zu unſerm und der Kirche Heil.
Das ſagen wir dem König zu, und nehmen
Dafür von ihm, was er zu geben hat,
Beraumen eine Friſt, bis wann den Pabſt

Wir zwingen wollen, es zu thun, wo nicht,
Den auszutreiben und ihn einzulaſſen.
Dem Pabſte brauchen wir inzwiſchen nichts
Davon zu ſagen, ſondern nur zu nehmen,
Was er uns giebt, die Stadt ihm zu vertheid'gen.
Gefällt es euch, den König und den Pabſt
Mit ihrem Griechen- und Normannengeld
So zu vereinen?

Die Römer.

Pabſt und König lebe!
Normannengeld und Griechengelder hoch!

Vor den Mauern Rom's.

König Heinrich mit Truppen und Belagerungswerkzeugen. Ulrich von Kosheim, Erzbiſchof Wipert. Gotfried von Bouillon und andere.

Heinrich.

Die Mauern haben von den alten Römern
Die unerſchütterliche Feſtigkeit,
Die ihren neueren Bewohnern fehlt.
Die Steine kämpfen für den Felſen Petri,
Auf welchem Hildebrand, der Felsmann, ſteht. —
Ulrich von Kosheim!

Ulrich.

Hier, Herr König.

Heinrich.

Sag',
Haſt du von dem berühmten Vers gehört,
Den Hildebrand auf jene Krone ſchrieb,
Die er dem falſchen König Rudolf ſandte?

Ulrich.

Wie fällt euch das hier ein?

Heinrich.

Ei, bei den Felſen.

Ulrich.

Wie ſo?

Heinrich.

Sie kommen in der Inſchrift vor.
Willſt du ſie hören?

Ulrich.

Wenn ihr wollt.

Heinrich.

Gieb Acht!
Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho.

Ulrich.

Das iſt lateiniſch: wer dolmetſcht mir das?

Heinrich.

Erzbiſchof Wipert, wie verdeutſcht ihr es?

Wipert.

„Fels gab dem Felsmann, Felsmann gab die Krone
Dem Rudolf.“

Heinrich.

Richtig. Fels iſt die Kirche, Felsmann
Iſt Hildebrand. Nicht ſo? Herr Erzbiſchof!

Wipert.

Ja freilich.

Heinrich.

Ach ja leider, willſt du ſagen,
Ein Felſenmann. Nun, Fels und Felsmann ſteht;
Die Krone, die anmaßend ſie vergaben,
Iſt doch gefallen, und die mein'ge ſteht,
Die ſie mir nahmen.

Wipert.

Gott befeſtige ſie!

Heinrich.

Der Fels mag ſtehn, der Felſenmann muß fallen,
An ſeiner Stell' ein Mann, ein menſchlicher.

Mit keinem Felſenherzen ſtehn, du, Wipert,
Den unſre Biſchöfe zum Pabſt gewählt!
Wenn ſie demnächſt im Lateran dich weihn,
Nimmſt du darum den Namen Clemens an,
Der Gütige, der Menſchenfreundliche.
Du ſollſt mir keinen Gegenkönig bannen,
Noch ſeine Treuen von der Treue Pflicht
Entbinden, von den Banden ihres Eides,
Wie Hildebrand, der Gottesläſternde
Zerſtörer alles menſchlich Heiligen
Durch Göttliches, das höchſt ungöttlich iſt.
Den Gegenpabſt magſt du meintwegen bannen,
Wenn Prieſter unter ſich nicht ſolche Waffen
Entbehren können, doch die arme Welt
Mach' mit dem argen Gaukelſpiel nicht irr! —
Gotfried von Bouillon!

Gotfried.

König?

Heinrich.

Geh' dorthin!
Dort winken Unterhändler von den Mauern;
Hör', was ſie wollen!

(Gotfried von Bouillon geht.)

Nicht die Mauern nur,
Die Stein' und Felſen, ſtreiten wider uns,
Die Luft auch und die Sonne, Seuchen brütend,
Und Kraft erſchlaffend; ja, der Boden dampft
Aus alten längſt erloſchenen Vulcanen
Verderben unſerm nordiſch kältern Blut. —

(Gotfried kommt zurück.)

Was iſt's?

Gotfried.

Herr König, laßt es leiſ' euch ſagen;
Laut mögt ihr ſelbſt es ſagen, wenn ihr wollt.

(Er redet leiſe mit dem König.)

Heinrich.

Schon gut. — Landsleute, vor den Römern nicht,
Auch nicht vor ihren Mauern, Steinen, Felſen,
Jedoch vor ihrer üblen Landesart,
Der böſen Luft und Hitze, ziehn wir uns
Zurück aus der verpeſteten Campagna,
Hin gegen das ſabiniſche Gebirg,
Zum Kloſter Farſa, deſſen Mönche längſt
Uns luden in ihr Refectorium,
Wo wir uns dann erfriſchen wollen.
Den Römern geben wir die kurze Friſt;
Wir heben die Belagrung hier nicht auf;
Sie iſt im Gang, und leicht drin zu erhalten.
Du leiteſt ſie, Bouillon! du biſt der letzte
Ankömmling in der welſchen Luft aus deutſcher,
Und hältſt deswegen ſie am längſten aus.
Ihr aber, Herr Erzbiſchof Wipert, oder
Pabſt Clemens, bleibt als Obergeneral
Der Truppen, commandirend im Gebirg.
Von Alba Longa oder Tuſculum,
Wo ihr die Grafen kennt, die gute Küche
Und beßre Luft noch haben, blickt ihr, wacht
Und herrſcht herab, und haltet Rom im Auge,
Bis ihm den Daumen auf das Aug' zu ſetzen
Ich wieder hier bin. Ulrich, lies du mir
Gefährten zu der Fahrt nach deiner Wahl.
Doch müſſen's rüſtige Geſellen ſein,
Die nicht bloß unterweges nöth'genfalls
Dreinſchlagen können, ſondern jedenfalls
Dreinhauen auch im Refectorium.

Ulrich.

Das können alle Deutſchen.

Heinrich.

Nun ſo nimm
Die allerbeſten.

Ulrich.

Alle, die mir gleichen.

Rom, innerhalb der Befeſtigungen.

Ruſticus mit Wachen.

Ruſticus.

Vertheilt euch in gemeßnen Räumen, haltet
Die Mauern überall gleich wohlbeſetzt,
Daß nirgends die Belagrer eine Lücke
Sorgloſer Sicherheit und eine Blöße
Der Tapferkeit entdecken, wo Gewalt,
Kunſt oder Argliſt ſich eindrängen können. —
Was flammt dort auf? wo iſt's?

Eine Wache.

Im Vatican.

Ruſticus.

Das ward von draußen nicht hereingeworfen,
Verrätherhand von innen hat's gethan.
Eilt, rettet, löſcht! — Halt! Seine Heiligkeit
Schaut von der Engelsburg herab, und winkt
Befehl den Untenſtehenden, von denen
Hier einer naht. — Was ſagt der Pabſt?

Die kommende Wache.

Ihr ſollt
Nicht löſchen; um zu löſchen, ſollt ihr nicht
Die Mauer entblößen von Vertheidigern,
Worauf die Feinde lauern.

Ruſticus.

Soll verbrennen
Der Vatican?

Wache.

Er will ihn ſelber löſchen.

Ruſticus.

Wie?

Wache.

Mit Gebet will er das Feu'r beſprechen.

Ruſticus.

Mein heil'ger Oheim! er hat's ſchon gethan;
Denn ſeht, die Flamme liſcht, ſie iſt erloſchen. —
Seht und erkennt, und dankt dem Himmel! ſolchen
Beſchirmer, Römer, haben eure Mauern.

Die Wachen.

Heil unſerm wunderthätigen Gregor!

(Sie vertheilen ſich.)

Ruſticus.

Ein Wunder hat geholfen; großes Wunder!
Ein größres iſt's, daß dieſe Lumpenhunde
Den Wunderheiland, den ſie heute preiſen,
Demnächſt vielleicht hier aus der Stadt verweiſen.

Im Kloſter Farfa.

Vorhof u. Garten.

Der Abt und die Mönche.

Abt.

Die deutſchen Herren kommen; ſtellt euch auf,
Und warte jeder ſeines Amts und Dienſtes,
Damit wir unſerm Kloſter Ehre machen,
Und auch dem König eine Ehr' es ſei.
Ein jeder thue ſeine Schuldigkeit,
Vor allen ihr zwei, Vater Küchenmeiſter
Und Kellermeiſter! denn die Deutſchen eſſen
Was gutes gern, und trinken noch viel lieber.
Für kühlendes Getränk iſt ja geſorgt,
Monte Pulciano und Monte Fiaſcone,
Um die verlechzten Lebern zu erquicken;
Sie kommen aus der Fieberluft von Rom,
Um hier die reine kühle Luft zu trinken,
Doch auch dazwiſchen reinen kühlen Wein. —
Sie treten ein! nun laßt in Laubgeſäuſel
Den Orgelbraus ſich miſchen!

(Orgel und Geſang.)

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RUCKERT,F. FN. 04931/009

Benedictus,
Qui venit in nomine Domini.

(König Heinrich mit Ulrich von Roſheim und Begleitern tritt ein.)

Heinrich.

Hier duftet's friſch, hier athmet's lieblich. Ulrich!
Ich denk' an meine liebe Königin,
An die ich lang' im Kriegsgewühl nicht dachte.
In dieſer Kloſterſtille, Kloſterluſt,
Tritt mir ihr Bild wie Roſenſchein entgegen
Aus dunkler Zell' im Kloſter von Piacenza,
Wo ſie des Seelenbräutigames harrt;
Dürft' ich ſie bald von dort als Kaiſ'rin holen!
Was ſchnuppert du?

Ulrich.

Ich rieche Wein und Braten.

Heinrich.

Auch das, mein Ulrich, iſt an Ort und Stelle
Nicht zu verachten. Die Herrn Patres nahn.

Abt.

Herr König, ſeid willkommen unſerm Kloſter,
Das vieler Gäſte täglich ſich erfreut,
Doch nie ſich freute ſolches hohen Gaſt's.
Ergebenheit und Huldigung von allen
Verſammelten Genoſſen unſres Ordens
Leg' ich zu euren Füßen; tretet ein,
Und nehmt fürlieb mit ländlicher Bewirthung,
Ihr ſelbſt und euer ritterlich Gefolg.

Heinrich.

Wir danken euch, Herr Abt, euch allen auch;
Wir danken euch ſo ehrenden Empfang
Für einen, der gebannt iſt, wie ihr wißt.

Abt.

Wir achten nicht des falſchen Pabſtes Bann.

Heinrich.

So nehmt ihr meinen rechten Pabſt wohl an?

Abt.

Wann er im Lateran geweiht wird ſein.

Heinrich.

So ſei er das demnächſt.

Abt.

Wir wünſchen Glück.

Heinrich.

Doch was für einen Pabſt habt ihr indeſſen?

Abt.

Wir brauchen keinen; unſerm Kloſter g'nügt
Der Schutz des Himmels und des Königs Schirm.

Heinrich.

Wir freuen uns, von unſrer Schirmvogtei
Sogleich ein ſichtbar Zeichen euch zu bringen.
Empfangt die Schlüſſel zu der Burg von Fara,
Die euern unrechtmäßigen Verdrängern
Wir unterweges abgewonnen haben.

Abt.

Herr Gott, ein Wunder! oder iſt's ein Traum?

Heinrich.

Nein, ein Paar Schlüſſel, mein Herr Abt, und zwar
Nicht goldne Himmelsſchlüſſel, ehrne nur
Zum Thor der Burg, die altersher rechtmäßig
Dem Kloſter zugehörte. Nicht?

Abt.

Ja wohl.

Wie aber nahmt ihr ſie?

Heinrich.

Durch einen Handſtreich.

Abt.

Mit dieſer Handvoll Leute?

Heinrich.

Männer, Abt!

Die Hand des Himmels war mit unſern Händen.

Abt.

Sie war's, ſie wies ſich groß an euch und uns.
Gott ſchließ' euch ſeinen Himmel auf, doch ſpät!
Gott ſchließ' euch auf die Herzen alſobald,
Daß all' erkennen ihren rechten König,
Der königlich belehnt, beglückt, beſchützt.
Wir ſchließen euch hinfort in das Gebet
Des Morgens und in das des Abends ein.
Jetzt kommt, den Reiſeſtaub euch abzuſchütteln,
Bei'm Mahl euch zu erfriſchen; dann erlaubt,
Daß wir euch feierlich, nach bräuchlichem
Recht und Herkommen unſrer Ordensregel,
Der Bruderſchaft des heil'gen Benedictus
Selbſt einverleiben als ein Ehrenglied,
Erlauchter Gaſt, mehr uns als euch zur Ehre.

Heinrich.

Ich nehme freudig die Verbrüderung
Mit ſo gelehrten frommen Männern an,
Auf den Beding jedoch, daß dispenſirt
Ich ſei von der Clauſur und dem Gelübde
Der Eheloſigkeit, weil, wie ihr wißt,
Ich ſchon vermählt bin, und es bleiben will.

Abt.

Ihr mögt nur immer jeglichen Dispens
Euch ſelber geben; und das Cölibat
Betreffend, das wir ſelbſt freiwillig halten,
So halten wir doch vom gezwungnen nichts.
Ihr mögt, wiewohl ihr unſer Ordensbruder
Nun ſeid, zu den Weltgeiſtlichen euch halten.
Nun, iſt es euch gefällig? (indem er ihn hinein führt.)

(Orgel und Geſang.)

Benedictus,
Qui venit in nomine Domini.

Ulrich von Rosheim.

Was heißt denn das?

Heinrich.

Der heil'ge Benedict
Lädt uns zu Tiſch, zu vollen Bechern ein.

Ulrich.

Gelobt ſei uns der heil'ge Benedictus.

Piacenza (eine Kloſterzelle).

Königin Bertha ſchläft.

Geſang.

Erwache, Bertha! mache dich bereit!
Nicht länger ſollſt du heißen Königin.
Beſtellt iſt ein hochzeitliches Geleit,
Das bringt nach Rom zu dem Gemahl dich hin.
Dort in des Gatten Auge ſollſt du ſchauen
Als Kaiſerin die glücklichſte der Frauen.

Bertha (erwachend).

Wo bin ich denn? noch in der dunkeln Zelle?
In einem Tempel ſtand ich, der war helle,
Ich weiß nicht, ob von Sonn-, ob Kerzenglanz,
Und trug, war's eine Krone, war's ein Kranz?
Von Blumen oder Sternen? von Saphiren,
Die nie des Himmels reinen Glanz verlieren.
Mein Gatte war gleich mir gekränzt, gekrönt,
Von Gottes Hand mit dem Geſchick verſöhnt.
Wem darf ich's ſagen? Heinrich's Mutter ſtarb,
Eh' ſie den Anblick unſres Glücks erwarb;
Beata wohnt in ihres Vaters Klauſe,
Und Kunigund' in ihres Kuno Hauſe:
Ich bin allein im klöſterlichen Raum,
Und harre meines Glücks im wachen Traum.

(Das deutſche Lager vor den Mauern Roms.)

König Heinrich. Ulrich von Kosheim. Kriegsleute.

Heinrich.

Die Friſt iſt um; laßt der Trommete Mund
Die edlen Römer auf die Zinne laden.

(Eine Trommete wird geblaſen, die Römer erſcheinen oben auf der Mauer.)

Ein Römer.

Was wollt ihr?

Heinrich.

Die Erfüllung des Vertrags,
Die Krone, die ihr zugeſagt uns habt.

Der Römer.

Herr König, anders haben wir's bedacht.

Heinrich.

Wie! den Vertrag zu brechen?

Der Römer.

Zwingen können
Wir nicht den heil'gen Vater, noch verlaſſen.

Heinrich.

Doch euer Wort?

Der Römer.

Das halten wir euch ſo:
Hier laſſen wir euch eine Kron' hinab
An einem langen Faden; ſetzt ſie auf!
Greift ſchnell zu, daß ſie nicht der Wind verweht!

(Sie laſſen eine Krone von Goldpapier herab.)

Heinrich.

Ulrich, geh' hin, und ſetze ſie dir auf!

Ulrich.

Die Narrenkrone? bin ich euer Narr?

Heinrich.

Wißt du, daß ich der Narr der Narren ſei?

Ulrich.

Nein, Herr.

Heinrich.

So übernimm hier meine Stelle;
Nimm ihre Narrheit auf dein weißes Haupt.
Die Römer haben heute Carneval;
Und du kannſt, unbeſchadet deiner Ehre,
Die Narrenspoſſe dir gefallen laſſen.

Ulrich.

Mit Gott! Die Kron' iſt immer eine hohe Zier,
Sie ſchmückt, und ſei ſie auch von Goldpapier.

(Er geht hin, empfängt die Krone und ſetzt ſie auf.)

Nun ſeht, ihr Narrn, zu eurer Narrheit Lohne
Ein Narrenhaupt trägt eure Narrenkrone.

(Die Römer gehn oben ab.)

Heinrich.

Das war das Vorſpiel; nun, o Ernſt, brich los!
Landsleute! Deutſche! führt den letzten Stoß
Auf dieſe Mauer, die ſolang mit Hohne
Wehrt eurem Könige die Kaiſerkrone!
Wer iſt der Brave, der zuerſt die Zinnen
Erſteigt, um Deutſchlands Ehre zu gewinnen?

(Die Mauern werden geſtürmt.)

Ausrufe.

Hoch Deutſchland!

Andere.

Gott mit Deutſchland!

Andere.

Hoch! wir ſiegen,
Victoria! die Mauern ſind erſtiegen.

Heinrich.

Gott ſei gelobt! im Himmel iſt dein Thron,
Und auf der Erde willſt du meinen gründen.

Im Sturme laut gabſt deines Donners Ton,
Mich dieſer Stadt als Kaiſer zu verkünden.
Du richteteſt, und meine Feinde flohn,
Frei ſprachſt du mich meiner Jugendſünden.
Erhalt' mich, und laß Deutſchlands Größe dauern,
Wie die geſprengten hier, doch ew'gen Mauern!

(Seine Ritter ſammeln ſich ſchaarenweiſe um ihn.)

Wer war der erſte?

Ein Ritter.

Gottfried von Bouillon.

Ein Anderer.

Der erſte war er auf der Mauer droben.

Heinrich.

Mein Bannerträger!

Ein Anderer.

Seht, dort weht es ſchon,
Das Zeichen unſers Siegs und ſeiner Proben.

(Man ſieht das Reichspanier auf der Mauer.)

Heinrich.

Wo iſt er?

Ein Anderer.

Nach dem Sieg ging er davon,
Gott in der Einſamkeit dafür zu loben.

Heinrich.

Will er ſich immer unſerm Dank entziehn?
Der ſchönſte Kranz ſei ihm von Gott verliehn!

Ein Anderer.

Nach dieſem Kranze will er gehn zu ringen,
Zu einer Wallfahrt hat er ſich verlobt,
Sich losgeſagt von dieſen ird'ſchen Dingen,
An welchen er bisher den Arm erprobt;
Zum Grabe des Erlöſers will er dringen,
Um das der blinde Kampf der Heiden tobt.

Heinrich.

Der Herr mög' ihm Jeruſalem verleihn!
Wir aber ziehen nun in Rom hier ein.
Eilt, unſern Biſchöfen es anzuſagen,
Daß ſie den neuen Pabſt im Lateran
Gleich laſſen die dreifache Krone tragen!
Ihr aber geht, beſetzt den Vatican
Ihr, nach Piacenza fliegt im Siegeswagen,
Und holt mir meine Königin heran,
Die Kaiſerin, die fromme, gute, ſchöne,
Daß der gekrönte Pabſt mit mir ſie kröne!

An der andern Seite der Stadtmauern.

Hildebrand und Ruſticus kommen aus einer Pforte.

Ruſticus.

Fort, Oheim! hier iſt länger nicht zu ſäumen;
Du mußt dein Rom, eh' es dich auswirft, räumen.
Abt Deſiderius von Monte Caſino,
Dein Freund, und Robert Guiſcard, dein Vaſall
Und Bundsgenoß erwarten dich; ich gehe
Und mache mit dem Kaiſer meinen Frieden.

(Er geht hinein.)

Hildebrand (allein).

Ich habe ſtets Gerechtigkeit geliebt
Und Ungerechtigkeit gehaßt; darum
Geh' ich in die Verbannung, um zu ſterben.
Dem ganzen Erdkreis, über den der Himmel
Das Amt der Schlüſſel mir verliehen, laß'
Ich ſcheidend meinen Segen, meinen Fluch
Behalt' ich zweien nur, dem falſchen König,
Und ſeinem Pabſte. Fluch ſei ihnen, Fluch!

(Ab.)

Geſang.

Treu ſich ſelbſt bis an die Gruft,
Laßt ihn Sieg gewinnen,
Doch in reiner Himmelsluft
Seinen Grimm zerrinnen.

Leſet aus der Gnade Buch,
Daß an Gottes Segen,
Nicht an ſeiner Diener Fluch
Alles iſt gelegen.

Das Innere der Peterskirche.

Erzbiſchof Wipert, als Pabſt Clemens III., mit den Biſchöfen empfängt vor dem Hauptaltar die im Feierzug herangeleiteten König Heinrich und Königin Bertha, und ſetzt ihnen die Kaiſerkrone auf.

◆

Kaiſer Heinrich IV.

Drama.

Zweiter Theil:

Des Kaiſers Begräbniß.

Perſonen:

Kaiſer Heinrich IV.
Bertha, ſeine Gemahlin.
Heinrich V., ſein Sohn.
Mathilde von England, Heinrich's V. Verlobte.
Pabſt Paſchalis II.
Ruthart, Erzbiſchof von Mainz.
Friedrich, Erzbiſchof von Köln.
Albero, Biſchof von Worms.
Erlung, Biſchof von Würzburg, Kanzler Heinrich's IV.
Gebhart, Biſchof von Konſtanz, päbſtlicher Legat.
Gebhart, Biſchof von Speyer.
Werner, Biſchof von Merſeburg.
Walram, Biſchof von Naumburg.
Albert, Biſchof von Lüttich.
Otto, Kapellan Heinrich's IV., dann Biſchof von Bamberg,
der Heilige.
Adelbert, Kanzler Heinrich's V.
Herzog Welf von Baiern.
Der junge Welf, ſein Sohn.
Herzog Friedrich von Schwaben.
Herzog Heinrich von Niederlothringen.
Werner, Markgraf von Ancona.
Volkmar, Werner's Freund.
Konrad von Luxemburg, Bruder des Gegenkönigs Hermann.
Diebold von Vohburg, Markgraf am Nordgau.
Graf Hermann aus Rheinfranken.
Graf Berengar von Sulzbach.
Graf Otto.
Abt und Prior vom Kloſter St. Blaſius am Schwarzwald.
Der Kloſtervogt von Quedlinburg.
Sieben Kreuzzugluſtige Bauern.
Zwei Bürger von Rufach.
Ein Ritter.
Ein Bote.
Noch ein Bote.
Kunigunde, eine thüringiſche Bäuerin.
Ein Kind, ihre Tochter.
Kämmerer **Erkenbald.**
Biſchöfe, Cardinäle, Geiſtliche, Ritter und Gefolge.

Erſter Aufzug.

Im Dom von Merſeburg.

Kaiſer Heinrich. Werner, Biſchof von Meißen.
Waltram, Biſchof von Naumburg.

Werner.

Herr Kaiſer, hier im Dom von Merſeburg,
Vom alten Recht und neuen Glück geleitet,
Steht ihr in Lebensfüll' und Siegeskraft,
Von Gott beſchirmt an eures Feindes Grab,
Des durch das Gottesurtheil jener Schlacht
Vor ſieben Jahren ſo gerichteten
Weiland Herrn Rudolfs, eures Gegenkönigs.
In jenem Schreine liegt die blut'ge Hand,
Beſtraften Meineids Zeugin, aufbewahrt,
Die euer und des Reiches Bannerträger,
Herr Gotfried von Bouillon, ihm abgehaun;
Und über ſeinen andern Gliedern ſteht
Von Stein und Erze dieſes Mal gethürmt.
Der Herr, der dich erwählt hat und beſtätigt,
Verwerf' all deine Feinde, wie er dieſen
Vor ſeinem Angeſicht verworfen hat!

Waltram.

Des Himmels Gnade ruh' auf deinem Haupte,
Mit Mild' es krönend und Beſonnenheit!

Heinrich.

Dank meine lieben Biſchöfe! Herr Werner
Von Merſeburg, und Herr Waltram von Naumburg,

In deren Mitt' ich dieſe Todtenhalle
Durch Gottes Schutz ein Lebender betrete.
Herr Waltram, mir von langer Zeit erprobt,
Im Sturm des Unglücks treu an meiner Seite!
So ritterlich habt ihr, wie leicht kein Ritter,
Für eures Königs, eures Kaiſers Recht
Geſtritten ohne Schwertſchlag mit der Feder,
Womit des Röm'ſchen Biſchofs Anmaßungen
In manchem von der Welt geleſ'nen Buch
Ihr kühn und ſiegreich aus dem Feld geſchlagen,
Und der ergrimmten Gegner abgeſchmackte
Beſchuldigungen von mir abgewandt:
Ich dank' es euch, die Nachwelt wird's euch danken.

Waltram.

Nicht euern Dank, noch den der Welt, Herr Kaiſer,
Hab' ich durch ſo geringen Dienſt verdient.

Heinrich.

Wie? da du ſo viel Lieb' uns beiden thateſt.

Waltram.

Nichts that ich weder dir noch ihr zu Liebe.

Heinrich.

Wem denn zu Liebe war das Liebeswerk?

Waltram.

In der mir lieben Wahrheit Lieb' allein.

Heinrich.

So darf ich weder, noch die Welt dir danken,
Die beide wir nicht ganz in Wahrheit ſind;
So danke Gott dir, der die Wahrheit iſt. —
Herr Biſchof Werner, hier zum alten Freunde
Seid ihr der neue; werdet alt wie er
In rechter Liebestreue meinem Herzen!
Der Wind des Glückes, der von meinen Feinden
Euch hergeblaſen, blaſe, wenn der Wind
Sich wieder dreht, nicht wieder euch hinweg!

Werner.

Herr, für ſo unbeſtändig hältſt du mich?

Heinrich.

Die ganze Welt halt' ich für Unbeſtand.

Werner.

Setz' mich auf jede Prob'! ich ſcheue keine.

Heinrich.

Die Probe ſei: rath' immer Gutes mir!

Werner.

Im Augenblicke rath' ich dir das Beſte.

Heinrich.

Was mag es ſein? Herr Biſchof, rathet an!

Werner.

Ich rathe, dieſes Denkmal umzuſtürzen,
Das deinem Feind, als ihn der Herr verworfen
Und ausgerottet von den Lebenden,
Sein frevleriſcher Anhang aufgerichtet,
Um dir und uns und der gerechten Sache
Im Tode Trotz zu bieten, und empor
In's Angeſicht des Himmels frech zu ſpotten;
Ich rath' es einzureißen, aufzuwühlen,
Die frevelnden Gebeine, die es birgt,
Der königsmörderiſchen Aſchen Reſt
Aus ſeinem Schooß zu ſtreuen in die Winde,
Und in den Fluß, der dieſe Stadt beſpült,
Zu werfen, daß er weit in's Meer ſie trage,
Damit vom feſten Lande jede Spur
Der Unthat weggeſchwemmt ſei, und ſich hier
Erheb' auf des zerſtörten Denkmals Trümmern,
Als heilſam Warnungs- und Abſchreckungsbeiſpiel,
Das Denkmal deiner königlichen Rache.

Heinrich.

Das glaubſt du, Biſchof, zieme dir und mir?

Werner.

So glaub' ich meinen Eifer zu beweiſen.

Heinrich.

Herr Biſchof Waltram, was ſagt ihr dazu?

Waltram.

Ich pflege nur Geſchehnes zu berichten.

Heinrich.

Doch, wäre dies geſchehn, was thäteſt du?

Waltram.

Leid thät' es mir, doch dürft' ich's nicht verſchweigen.

Heinrich.

Erſparen will ich dir und mir dies Leid. —
Herr Biſchof Werner, zeiget euren Eifer
Auf Gott und Menſchen angenehm're Art!
Die Menſchen, wonicht Prieſterwuth ſie ſtachelt,
Sie haſſen ſelten über's Grab hinaus.
Gott aber, der die That geſtraft, daß er
Verzieh dem Thäter, zeigt er dadurch an,
Daß er den Platz in ſeinem Haus ihm gab.
Er duldet ihn; wie ſollt' ich ihn nicht dulden?
Er nahm ihn auf; austreiben ſollt' ich ihn?
Er ruh' in Frieden! ich verſtöre nicht
Den Gottesfrieden dieſes Heiligthums.
Daß jeder Feind von mir ſo ruhen möchte!
Der Hildebrand, der wie ein Wetterſtrahl
Aus meiner Jugend Unbeſonnenheiten
Mich weckend einſt zu Boden ſchmetterte,
Davon durch Gottes Gnade zur Beſinnung
Erwachend ich mich aufgerafft und ſtehe,
Derweil er liegt in der Verbannung Grab;
O läge drin auch ſeiner Herrſchaft Geiſt!
Der aber ſitzt nun auf dem Stuhl mit Urban.
Wünſcht' ich auch dem ein ehrenvolles Grab;
Was hülf' es mir? dem ſchlimmen folgt ein ſchlimm'rer,

Und all mein Leben wird ein Kampf nur ſein;
Doch kämpf' ich ihn mit Lebenden, nicht Todten.
Ein Prieſter möge ſeines Feind's Gebein,
Das er im Leben mit dem Fluch zerſchmettert,
In Gottes des barmherz'gen Namen dann
Der Gruft entreißen und der Himmelsſonne
Zum Grauſen, ſelber grauſenlos, verſtreun;
Ich bin ein Lai', und danke Gott dafür,
Daß nicht mein Fluch kann tödten und verdammen. —
Nicht dieſen, den im Leben ich bekämpft,
Verdamm' ich nun im Tode, meinen Schwager.
Wer hatt' ein näh'res Anrecht auf den Thron
Als er, wo mein's erloſch? und meines war
Erloſchen, wenn des Pabſtes Ausſpruch galt.
Wer ſollte nicht des Pabſtes Ausſpruch glauben?
Der Glaube nur war ſeine ganze Schuld,
Und über Glaubensſchulden richt' ich nicht.
Gott richte ſeines Stellvertreters Schuld,
Und meine Schuld verzeih' er mir, die Schwäche,
Durch die des Prieſters Trotz ſo mächtig ward.
Mein Schwager Rudolf, ich beneide dich!
Du ruhſt von deinem Königstraum im Grabe,
Ich werd' nun meinen bis zu Grabes Rand
Zu kämpfen haben, und, o gebe Gott
So ungeſtörte Ruhſtatt einſt im Dome
Von Speyer mir, wie dir in Merſeburg. —
Herr Biſchof geht, und ſagt in Merſeburg
Und eurem Sprengel, dieſes ſei die Rache,
Die Heinrich am erlegnen Feinde nimmt.
Doch keiner ſoll, der mir zu Schaden lebt,
Deswegen pochen auf Strafloſigkeit. —
(Biſchof Werner geht.)

Herr Waltram, nun, was ſagt ihr zum Geſchehnen?

Waltram.

Es lobt ſich ſelbſt, ich brauch' es nicht zu loben,
Doch aufbewahrt ſei's für der Nachwelt Lob.
Herr Kaiſer, wenn in dieſer argen Welt

Ein Menſch das Rechte thut, laſſ' er zum Lohne
Sich g'nügen das Bewußtſein ſeiner That.

Heinrich.

Und dieſer Lohn, ich fühl's, iſt groß genug.

Waltram.

Doch prophezei' ich: diesmal wird die Welt
Die arge ſelber, nicht die Nachwelt erſt,
Und nicht nur dein Bewußtſein dich belohnen.

Heinrich.

Die Prophezeiung nehm' ich dankbar an.
Hier kommt Graf Konrad; wird er ſie erfüllen?

(Graf Konrad von Luxemburg kommt.)

Willkommen, Graf von Luxemburg, mein Freund!
Was macht mein Gegenkönig, euer Bruder?

Konrad.

Du weißt, kein Gegner dieſer Gegnerſchaft
War eifriger in deinem Dienſt als ich.

Heinrich.

Ich weiß; du haſt mich Undanks anzuklagen?

Konrad.

Selbſt anzuklagen hab' ich mich vor dir.

Heinrich.

Wie? da du eben rühmteſt deine Treue?

Konrad.

Die offne Treu' war nicht ohn' heimlich Falſch.

Heinrich.

Davon wirſt du nicht leicht mich überreden.

Konrad.

Herr, einen ſchweren Kampf hab' ich gekämpft.

Heinrich.

Für deinen Kaiſer gegen deinen Bruder.

Konrad.

Den Kampf geborner Lieb' und Ritterpflicht.

Heinrich.

Doch deine Pflicht hat freudig überwunden.

Konrad.

Froh hat ſie mit der Feindin ſich verſöhnt.

Heinrich.

Du fällſt mir ab, und trittſt dem Bruder bei?

Konrad.

Nein, Herr! mein Bruder ſelbſt trat ab vor euch.

Heinrich.

Iſt Hermann todt? An eines Gegenkönigs
Grabſchwelle hier hör' ich des andern Fall?

Konrad.

Mein Bruder lebt, dein Gegenkönig ſtarb.

Heinrich.

Iſt denn dein Bruder nicht mein Gegenkönig?

Konrad.

Er war's, und ſo du willſt, iſt er's nicht mehr.

Heinrich.

Deut' ich den frohen Sinn des Räthſels recht?

Konrad.

Laß ihn dir ſterben, mir den Bruder leben!

Heinrich.

So ſprich! dein Bruder lebe dir und mir.

Konrad (knieend).

In ſeinem Namen leg' ich dir zu Füßen
Der Würd' Anmaßung nieder, die der Zeit
Verwirrung und der Zwieſpalt der Gemüther
Ihm aufdrang, gegen ſeinen Willen halb,
Und ganz, wie er nun ſieht, zu ſeiner Schmach.

Um ihm zu dieſer Einſicht zu verhelfen,
That ich, was an mir war, mit offnem Kampf
Und heimlichen Einredungen, die nicht
Abbruch dem Kampfe thaten; nun hat er,
Durch eigne Einſicht mehr als durch die meine,
Und, ſag' ich's nur, durch Noth mehr als durch Einſicht
Gedrungen, den entſchiednen Schritt gethan;
Und müde, der Parteien Ball und Spiel,
Und eines Königs Lügenbild zu ſein,
Ein König ohne Volk und ohne Land,
Den weg die Schwaben zu den Sachſen ſchicken,
Und heim die Sachſen zu den Schwaben weiſen,
Fleht er durch mich, ich fleh' um ihn dich an,
Für ihn und mich: o ſchenk' den Bruder mir!
Schenk' ihm die Schuld und deine Gnade wieder!
Denk', da du gegen ihn zum Kampf mich ſandteſt,
Ich hab' ihn als Gefangnen eingebracht,
Und laß großmüthig ſeinen Fang dem Fanger.
Gieb ihn zum Lohn des ſchweren Kampfes mir,
Den gegen ihn und gegen mich ich ſtritt;
Und gönn' ihm, darum bittet er allein,
Mit der ob ihm verhängten Acht Aufhebung,
Ein ſtiller Graf in ſeiner kleinen Grafſchaft
Hinfort zu ſein, du aber bleib' im Reich
Der großen unbeſtrittnen Herrſchaft Herr!

Heinrich.

Steh' auf, und heiß in Frieden in ſein Eigen
Den Bruder gehn! blieb' ich in meinem ſo!
Wohl mocht' ein deutſcher König einen Grafen
In dieſer Zeit Zerrüttungen beneiden,
Wenn dieſem ſicher ſeine Grafſchaft iſt,
Und jenem ſicherlos ſein Königreich.
Doch, Konrad, wie belohn' ich deinen Dienſt?

Konrad.

Wenn ihr mir Urlaub gebt, bei anderm Herrn
In Dienſt zu treten.

Heinrich.

Wie? bei welchem andern?

Konrad.

Bei dem, nächſt welchem ihr der beſte ſeid.

Heinrich.

Wer iſt der beßre?

Konrad.

Der dort oben, Gott.
Ihm hab' ich mich verlobt, wenn dieſen Streit
Ich mit dem Bruder glücklich beigelegt,
Zu wallen und am heil'gen Grab zu beten.

Heinrich.

Wall hin und ſprich dort ein Gebet für mich!
Zwar thun mir hier Getreue noth, doch darf
Ich dich nicht beßres Herren Dienſt entziehn.
Beglückt, wer für den Himmel kämpfen darf!
Doch ich muß hier noch für die Erde ſtreiten.
(Graf Konrad geht ab.)
Nun wahrlich, Biſchof, ihr ſeid ein Prophet,
Der ſeiner Sprüch' Erfüllung bei der Hand hat.
Ein Schattenkönig iſt hier abgetreten
Zum Lohn dafür, daß einen Königsſchatten
Ich nicht in ſeiner dunklen Ruh' verſtört.
Wer, an der abgegangnen Spieler Statt,
Langt nach dem trügeriſchen Schatten nun?
Gewiß der Markgraf Ekbert, der ſchon längſt
Im Hintergrund der Narrenbühne lauernd,
Auf's Stichwort paßt, und ſeine Ungeduld
Hervorzutreten nur gar ſchlecht verkappt.

Wallram.

Der Schrecken Gottes reiß' ihm vom Geſicht
Die Larv', und mach' ihn vor der Welt zu Schanden!
(Der Kloſtervogt von Quedlinburg tritt auf.)

Heinrich.

Was gutes Neu's, mein Vogt von Quedlinburg?
Dich ſendet meine Schweſter, die Aebtiſſin?

Der Kloſtervogt.

Mit Siegesbotſchaft.

Heinrich.

Wer hat denn geſiegt?

Der Kloſtervogt.

Das Reich, das Recht, die Ordnung und ihr Freund.

Heinrich.

Glorreiche Sieger! und wer ward beſiegt?

Der Kloſtervogt.

Der Feind des Reichs, des Rechtes und der Ordnung.

Heinrich.

Wer iſt der Mann von allen dieſen Titeln?

Der Kloſtervogt.

Der Markgraf Ekbert —

Waltram.

Gottes Strafgerichte!

Heinrich.

Der Markgraf Ekbert, ſagſt du? —

Der Kloſtervogt.

— iſt nicht mehr.
Er fiel im Kampfe —

Heinrich.

gegen wen? für wen?
Wer von den Meinen ſchlug ihn, von den Seinen?
Denn aus dem Stegreif wüßt' ich's nicht zu ſagen,
Und ihr, Herr Biſchof, wenn ihr's euerem
Geſchichtwerk eingezeichnet, wie ich hoffe,
Wißt es wohl auch auswendig nicht, wie oft
Er gegen mich, wie oft für mich geweſen;
Gott weiß allein, für wen zuletzt er war.

Waltram.

Für ſeinen Richter, dem er lang getrotzt.
Er ſucht' auf böſen Wegen ſchlimmes Ziel,

Und ſolcher Ausgang war ihm vorbehalten.
Er hat die Laien und die Geiſtlichen,
Die letztern vorzugsweiſe, ſchwer geplagt.

Der Kloſtervogt.

Auch unſer Kloſter weiß davon zu ſingen;
Drum ſandt' es ſchnell die Freudenbotſchaft aus.

Heinrich.

Wie ſtarb der Markgraf?

Der Kloſtervogt.

Keinen Tod des Ruhms;
In einer Mühle kam er ſchmählich um,
Von unbekannten Räubern überfallen,
Wo er von einem Raubzug raſtete.
Ob euer Freund, ob euer Feind ihn ſchlug,
Iſt unbeſtimmt; denn Freund und Feinde waren
Eins gegen ihn, der gegen alle war.

Heinrich.

Mein Kloſtervogt, für deine gute Kunde
Nimm meinen beſten Dank und Gottes Lohn,
Auch einen Gruß an meine fromme Schweſter,
Die Aebtiſſin: ſie ſoll mit ihren Nonnen,
Entfernt von Krieg und Kriegsgeſchreie, beten
Für Ruh' und Frieden in der Chriſtenheit.
Weilt meine ſtille Königin noch dort,
Die dorthin unlängſt im Geleite meiner
Rheinfränk'ſchen Ritter zum Beſuche zog?

Der Kloſtervogt.

Sie iſt von dort ſchon wieder aufgebrochen
Mit dem Geleit und Erkenbald, dem Kämmrer.

Heinrich.

Ihr war's im Kloſter wohl nicht ſtill genug.
Wohin hat ſich die Kaiſerin gewendet?

Der Kloſtervogt.

Nach Thüringen, dort aufzuſuchen alte
Bekannte, die doch unbekannt mir ſind.

Heinrich.

Die kenn' ich ſchon, werd' ihr der Friede dort!
Dir hab' ich nun nichts weiter aufzutragen.
(Der Klostervogt geht ab.)
Mein holdes Weib, gekrönte Dulderin!

Waltram.

Mein theurer Fürſt, wo ging die Fürſtin hin?

Heinrich.

Sie nahm aus dieſem Sturm der Zeit die Flucht
In des Vergangnen, der Erinnrung Bucht.
Still im Gebirge lebt ein treues Paar,
Das uns Geleit im ſchlimmſten Winter war,
Als mir durch Alpeneis des Schickſals Schmach
Bahn zur Erniedrung in Canoſſa brach.
Da fuhr ich in gar dürftigem Geleite,
Und Bertha ſchmerzlich lächelnd mir zur Seite.
Drauf hat den Schmerzenszug hinweg gelacht
Mein Glück, als es von ſeinem Schlaf erwacht,
Und alles Erdenleid ſchien abgethan,
Als ſie gekrönet ſtand im Vatikan.
Wie hat dem Wunſch das Schickſal Hohn geſprochen!
Ihr Blumenherz welkt hoffnungslos gebrochen,
Mit Schmerzenslächeln haucht ſie ſüßen Duft,
Und von mir abwärts neigt ſie ſich der Gruft.

Waltram.

Sie wird im Himmel einſt ein Engel werden,
Doch lange bleibe ſie es noch auf Erden.

Heinrich.

Ja, Biſchof, meines Lebens Engel wiche,
Wenn meine weiße Roſe mir erbliche.

Waltram.

Sie tauche ſich in neues Morgenroth,
Und ſpeiſe dich mit ſüßem Lebensbrot.

Heinrich.

Verſtehſt du dich auf Weiber, lieber Biſchof?
Warum haſt du dir ſelbſt nicht eins genommen,

Wie jener Biſchof, der unſträfliche,
Mann eines Weibes, nach Apoſtelſpruch,
Der Burkhard von Lauſann', (ihm gnade Gott!)
Der als mein Bannerträger, wie du weißt,
Jüngſt bei Burg Gleichen gegen Ekbert fiel.
Hier dieſe Thräne ſei ihm nachgeweint. —
Waltram, was hältſt du von dem Cölibat?

Waltram.

Ein unnatürlich unerträglich Joch,
Wo Zwang es eigenmächtig auflegt, Zwang
Es widerwillig, heuchleriſch es trägt.
Freiwillig aber nahm's auf ſich der Sohn
Des Weib's, der eines Weibes Mann nicht war.

Heinrich.

Komm, lieber Biſchof, laß uns einen Gang
Durch's Schiff der Kirche machen, in Betrachtung
Der Uebel und Gebrechen dieſer Zeit
Und ihrer Heilung. Dieſen Augenblick
Der Stille, bis uns neuer Kriegslärm weckt,
Laß uns benutzen, reiflich zu erörtern,
Wie Friede mit der ganzen Welt, wie wir
Wo möglich Fried' auch mit dem Pabſte machen.

Vor Kunigunde's Wohnung im Gebirge.

Kunigunde. Ein Mädchen. Kaiſerin
Bertha. Kämmerer Erlenbald.

Mädchen.

Mutter, Mutter!

Kunigunde.

Was denn, Kind?

Mädchen.

Gäſte, Gäſte! komm geſchwind!

Kunigunde.

Was für Gäſte?

Mädchen.

Schau nur, ſchau!
Eine ſchöne blaſſe Frau,
Und ein Alter ſilbergrau.
Sie ſo zart, und er ſo ſchwach,
Wandelt vor, ſie wandelt nach,
Ueber'n Hügel, über'n Bach;
Jeden Tritt ihr vorzuſpüren
Scheint er, den er ſie will führen.
Ihr Gewand hat ſeltnen Schein!
Was für Gäſte mögen's ſein?

Kunigunde.

Uns willkommen, wer ſie ſind. —
Kind, mein Kind!

Mädchen.

Mutter!

Kunigunde.

Wenn mein Blick nicht trügt,
Wenn mir nicht die Ahnung lügt —
Kind! —

Mädchen.

Frau Mutter?

Kunigunde.

Laß dich küſſen,
Daß du ſie gemeldet haſt.
Kann des Himmels Sonne grüßen
Einen ehrenreichern Gaſt!

Mädchen.

Kennſt du ſie?

Kunigunde.

Ich ſollt' es meinen.

Mädchen.

Und ich nicht!

Kunigunde.

Nicht die Perſon;
Doch gewiß im Traume ſchon
Sahſt du dir die Frau erſcheinen.

Mädchen.

Mutter, was kommt mir in Sinn!
Die Frau Pathe Kaiſerin!

Kunigunde.

Still mit deinem Plappermunde!

Mädchen.

Ach, wie ich neugierig bin!

(Königin Bertha mit Kämmerer Erkenbald tritt auf.)

Bertha.

Biſt du's, meine Kunigunde?

Kunigunde.

Gott! ſeid ihr's, Frau Kaiſerin?
Gottes Wunder dieſer Stunde!

Bertha.

Dank ihm, daß ich bei dir bin.

Mädchen.

Mutter!

Kunigunde.

Schweig! — Ihr hier zu Fuß!
Gott, wie ich erſtaunen muß!

Bertha.

Ueber was?

Kunigunde.

Auf rauhen Wegen
Durch's Gebirg im Sonnenbrand!

Bertha.

Starrte mir doch nicht entgegen
Wintereis und Alpenwand.

Kunigunde.
Denkt ihr an die ſchlimme Reiſe?

Bertha.
Ja, und an dein gut Geleit.

Kunigunde.
Das war eine harte Zeit.

Bertha.
Gehſt du jetzt in ſanfterm Gleiſe?

Kunigunde.
Deine Huld hat mir's bereitet.

Bertha.
Segne Gott dir den Genuß!
O wie ſtill der kleine Fluß
Dort durch grüne Büſche gleitet!
Wo iſt Kuno, dein Gemahl?

Kunigunde.
Mit dem Knaben hin zu Thal,
Troſſeln fangen, Schmerlen angeln,
Daß nichts mög' im Haushalt mangeln.

Bertha.
Da könnt ihr 'nen Gaſt bewirthen.

Kunigunde.
Bei der Heimkunft wird er ſtaunen.
Doch dort drüben unſre braunen
Lämmer ſchweifen ohne Hirten.

Bertha.
Pflegt auch hier ein Wolf zu ſtreifen?

Kunigunde.
Nein, kein Wolf.

Bertha.
So laß ſie ſchweifen.
Sieh, ich nahm in dein Revier,
Daß es ſtöre kein Gewitter,
Nur den ſtillen Mann mit mir.

Kunigunde.

Aber wo ſind eure Ritter?
Nicht vor Staunen fiel mir's ein,
Wie ihr kommet ſo allein.

Bertha.

Im nächſten Forſthaus an des Waldes Saum,
Mit ihrem Roſſewiehern, Schwerterklirren,
Sind ſie geblieben, daß in dieſem Traum
Des Friedens hier nicht Kriegeskläng' uns irren,
Wo deine Lämmer auf dem Raſen gehn,
Und deine Ziegen an den Klippen hangen;
Sie haben Roß und Reiter nie geſehn,
Und möchten vor dem fremden Anblick bangen.
Ich möchte nicht, daß von der Höhe glitte
Ein Zicklein und durch mich Schaden litte.

Mädchen.

Unſre Lämmer ſind nicht ſcheu,
Und die Ziegen —

Kunigunde.

Unverſtand!

Bertha.

Laß das Kind!

Mädchen.

Sie freſſen Heu
Mir und Blumen aus der Hand.

Bertha.

Das ſoll in Zukunft unſer Spielwerk ſein;
Wir wollen müßig Blumenketten winden,
Damit entfloh'ne Lebensfreuden ein
Zu fangen und des Glückes Flucht zu binden.
Wie heißt das Mädchen?

Kunigunde.

O Frau Kaiſerin!

Mädchen.

Ich heiße Bertha, ſchuldigſt euch zu dienen.

Bertha.

So merk' ich, daß ich deine Pathe bin.

Mädchen.

Und Heinrich heißt mein Bruder.

Bertha.

Glück mit ihnen!
Heil deiner Bertha, deinem Heinrich Heil,
Beglückter ihr, als ihrer Pathen Theil!

Kunigunde.

Ihr Glück iſt eures; ihr habt es geſchaffen.

Bertha.

Das iſt des Unglücks ſchönſter Troſt allein,
Wenn uns dahin des Schickſals Stürme raſſen,
Auf Andere zu breiten Sonnenſchein.
Mag meinen Traumpalaſt ein Hauch zerrütten,
Feſt ſei das Glück gepflanzt in niedre Hütten.
Sprich, möchteſt du aus dieſem Berg und Thal,
Mein liebes Kind, jung wie du biſt, hinaus?
Du haſt, die Fürſtentöchtern fehlt, die Wahl;
Sprich, wo gefällt dir's?

Mädchen.

Mir gefällt's zu Haus.

Bertha.

Dem Himmel über mir hat es gefallen,
Daß ich, ein Kind, zur Fremde mußte wallen.
Doch, kleine Bertha, wenn dich wollte frein
Ein Bräutigam, gingſt du auch außer Land?

Mädchen.

Mitnichten. Er ſoll aus dem Lande ſein,
Wie auch mein Bruder ſchon 'nen Schatz hier fand.

Kunigunde.

Unnütze Kinder!

Bertha.

Laß mich herzlich lachen;
Halb flück, und denken ſchon ihr Neſt zu machen.

Kunigunde.

Scher' dich hinein und ſieh drin nach der Uhr.

Mädchen.

O Mutter, ſie iſt ja nicht aufgezogen.

Kunigunde.

Wir richten hier uns nach der Sonne nur,
Die immer richtig geht am Himmelsbogen.

Bertha.

Wer ſolche Sonnenuhr des Glückes hätte! —
Lieb Pathchen, geh', flicht eine Roſenkette!
Bald komm' ich nach und helfe ſie vollenden.

Mädchen.

Frau Pathe, laßt mich warten nicht zu lang.

(Das Mädchen geht ab.)

Bertha.

Nun, Erkenbald, muß ich dich auch entſenden;
Laß mich allein hier bis zum Weitergang!
Sag' den Geſellen, daß ſie ſtill ſich halten;
Denn rings um mich ſoll einmal Friede walten.

(Erkenbald geht ab.)

Bertha.

Kunigunde!

Kunigunde.

Was entfärben
Plötzlich eure Wangen ſich?

Bertha.

Kunigund' —

Kunigunde.

O Gott!

Bertha.

Laß mich —

Kunigunde.

Herrin!

Bertha.

laß bei dir mich ſterben.

Kunigunde.

Wer ſoll leben, wenn nicht ihr?

Bertha.

Wer ſoll ſterben, wenn nicht ich.

Kunigunde.

Was iſt Thron und Kronenzier?

Bertha.

Kettenwucht und Laſt für mich.

Kunigunde.

Eine Pfalz und ein Palaſt
Steht für euch in jedem Land.

Bertha.

Und in keinem find' ich Raſt,
Wie in ſolcher Hütte Wand.

Kunigunde.

Euch vergöttert ein Gemahl, —

Bertha.

Den ich nicht kann glücklich machen.

Kunigunde.

Euer Lob ſingt Berg und Thal —

Bertha.

Zwiſchen lauter Kriegsnoth Achen.

Kunigunde.

Eurer Söhne Hoffnung blüht.

Bertha.

Auch der Hoffnung Blüthen trügen.
Ihrem Vater gleich an Zügen,
Sind ſie ungleich an Gemüth.
Konrad, den zuerſt ich ſäugte,
Den man ſchon zum König weihte,
Krankt an Gram, den Grübeln zeugte
Ob des Vaters Kirchenſtreite.
Heinrich, den zuletzt ich wiegte,
Sieht mit unzufriednem Blick
Schon des Vaters Mißgeſchick,
Der bei ſtetem Kampf nie ſiegte.
Aus den Armen mir geriſſen,
Ihm im Kriegslärm fremd geblieben;
Ihre Liebe wollt' ich miſſen,
Säh' ich ſie den Vater lieben.

Das Mädchen (herbeiſpringend).

Der Vater kommt, der Vater mit dem Bruder! —
Frau Pathe Kaiſerin, wo bliebt ihr denn?
Der Kranz iſt ohn' euch fertig; ſetzt ihn auf!

Bertha.

Von weißen Roſen.

Mädchen.

Rothe blühn nicht mehr. —
Der Vater mit dem Bruder kommt, beladen
Mit Beut' aus Wald und Waſſer.

Kunigunde.

Willſt du nicht
Entgegen ſpringen, ihnen abzunehmen
Ein'n Theil der Bürde?

Mädchen.

Wohl! doch ihr müßt mit,
Frau Kaiſerin! wie wird der Vater ſtaunen,
Der Bruder mich beneiden, daß zu mir

Frau Pathe kam, und ſein Herr Pathe nicht.
Frau Kaiſerin, warum iſt der Herr Kaiſer
Nicht mitgekommen?

Bertha.

Er hat keine Zeit.

Mädchen.

Mich wundert's nur, daß er euch von ſich ließ.

Kaiſer Heinrich. Biſchof Waltram. Markgraf
Werner. Volkmar. Erkenbald.

Heinrich.

Ihr ſeht, warum der Fried' unmöglich iſt.
Ich will ihn, doch mein Anhang will ihn nicht;
Und ich bin meines Anhangs Anhang nur:
Ein Haupt, dem widerſpenſt'ge Glieder nicht
Gehorchen, und ein Reiter, den ſein Roß,
Verachtend Zaum und Zügel, vorwärts reißt.
Mit meinen Feinden könnt' ich fertig werden,
Mit meinen Freunden aber werd' ich's nie.
Sie fürchten durch den Frieden zu verlieren,
Was ſie im Krieg gewonnen und gewinnen
Und zu gewinnen hoffen künftig noch.
Und wenn die kriegeriſchen Weltlichen
Ich mit Gewalt zum Frieden ſtimmen wollte,
So würde mich das laute Kriegsgeſchrei
Doch überſtimmen meiner Geiſtlichen.
Mein Pabſt, Freund Clemens, zwar erklärt ſich willig
Zu weichen ſeinem Gegenpabſt Urban,
Und friedlich in ſein Erzbisthum Ravenna
Zurückzutreten um des Friedens willen;
Doch alle meine deutſchen Biſchöfe,
Die ich in ihre Stellen eingeſetzt,
Von welchen ich die päbſtlichen vertrieben,
Die Biſchöfe von Salzburg, Würzburg, Magdeburg,
Metz, Paſſau, Halberſtadt und Paderborn,
Die alle ſträuben gegen ihrer Stellen
Verluſt natürlich und den Frieden ſich.

Biſchof, die Hoffnung hab' ich aufgegeben,
Aus dieſem Kampf, den Gott mir aufgelegt,
Zu gehn als Sieger; als Beſiegter nur
Daraus nicht zu entweichen, iſt mein Stolz,
Des Thrones Stufen zu vertheidigen,
Auf dem ich ſelbſt nicht ruhig ſitzen darf,
Daß ſich darauf kein Andrer ſetzen dürfe,
So lang ich lebe, das iſt mein Beruf.
Wie ich's von meinen Vätern überkommen,
Das Reich zu überliefern meinem Sohn,
Iſt mein gerechter Wunſch und meine Pflicht.
Sie mögen unter freundlichern Geſtirnen
Erheben, was ich unter feindlichen
Nothdürftig ſtütz', ich ſtütz' es nur für ſie
Annoch mit ſtarken, doch ſchon müden Schultern,
Und harr' entgegen jenem Augenblick,
Wo ich mit Ehren darf die Ehrenlaſt
Vom alten Haupt auf ihre Jugend wälzen. —
Durch Deutſchland bin ich nun umher gerauſcht,
Und hab' es leidlich hier und dort geſtillt;
Nun blick' ich ſorglich nach Italien,
Was Prieſtertück' indeß mir dort bereite.

Walram.

Herr Kaiſer, Neues von Italien,
Und Gutes, hoff' ich, höret ihr ſogleich;
Denn Werner, Markgraf von Ancona, kommt.

(Markgraf Werner und Volkmar kommen.)

Heinrich.

Willkommen, Markgraf Werner! und, wo ich
Nicht irre: Volkmar! doch ich irre nicht,
Mit wem ihr kommt, ſagt's wer ihr ſeid, denn längſt
Nennt unzertrennlich das Gerücht euch beide.

Werner.

Herr Kaiſer, er iſt es; und daß ihr ihn
An mir erkennt, macht ihn mir doppelt werth.
Wir ſind einander treu, in einer Treue

Verbunden, einer als des anderen
Gewiſſen gleichſam, in der ungewiſſen
Gewiſſenloſen Zeit, wo Geiſtliche
Geſchäftig ſind zu irren die Gewiſſen.
Doch an einander irren wir uns nie.
Im Zweifelsfalle frag' ich mein Gewiſſen,
Und ſeines er, ich frag' ihn und er mich
Um Rath, und immer ſind wir wohl berathen.

Heinrich.

Und wohl berathen bin ich ſo durch euch.
O gebe Gott jedwedem meiner Freunde
Solch ein gewiſſenhaft Gewiſſen bei!
Herr Markgraf, nun, was führt euch her aus Welſchland?

Werner.

Ein neues Irrſal, von der Geiſtlichkeit
Dort angelegt, das raſche Abhülf' heiſcht.

Heinrich.

Was haben ſie gezettelt und gewoben?

Werner.

Mathilde, eure Baſ' und Gegnerin —

Heinrich.

Wird meine Freundin nicht geworden ſein.

Werner.

War ſchon im Kampfe gegen euch ermattet.

Heinrich.

Woran erlahmt' ihr kriegeriſcher Arm?

Werner.

Anſelmo, Lucca's Biſchof, iſt geſtorben —

Heinrich.

Der ihrer Kampfluſt Hauptaufwiegler war —

Werner.

Der ſtets mit heil'gem Eifer ſie geſtachelt.

Heinrich.

Mit ihm erloſch ihr kriegeriſcher Geiſt?

Werner.

Das Feuer ſchien in Frieden einzuſchlafen.

Heinrich.

Wer blies die Gluth neu aus der Aſche auf?

Werner.

Des Pabſtes Athem und der Liebe Hauch.

Heinrich.

Wie kommt der Pabſt zuſammen und die Liebe?

Werner.

Sie ſtifteten am Altar einen Bund.

Heinrich.

Ein Liebesbündniß, einen Ehebund?

Werner.

Von wunderbarer unerhörter Art.

Heinrich.

Laß hören, welches Wunder ſie gethan!

Werner.

Sie kuppelten die Jugend mit dem Alter.

Heinrich.

Da wird ein ſchönes Mittelmaß entſtehn.

Werner.

Sie einigten den Morgen mit dem Abend.

Heinrich.

Da ſteht die Himmelsſonn' im Mittag ſtill.

Werner.

Sie ſchmolzen Winterſchnee mit Sommergluth.

Heinrich.

Da giebt es einen Frühling oder Herbſt.
Was thaten ſie?

Werner.
Sie kuppelten Mathilde —

Heinrich.
Mathilde ſagſt du?

Werner.
— mit dem jungen Welf.

Heinrich.
Dem jungen Welf?

Werner.
— des alten Welfen Sohn.

Heinrich.
Des Baiernherzogs?

Werner.
Keines anderen.

Heinrich.
Unmöglich.

Werner.
Aber wirklich.

Heinrich.
Nein, unmöglich.

Werner.
Ja, aber wirklich.

Heinrich.
Laßt es wirklich ſein,
Unmöglich bleibt's, unmöglich nenn' ich es.
Er iſt noch in die Zwanzig nicht hinein,
Sie, dünkt mich, aus den Dreißigen hinaus.

Wallram.
Sie dreiundvierzig Jahr und achtzehn er.

Heinrich.
Schad' um den Jungen mit der alten Braut!
Doch ſie bleibt ewig jung durch Kirchenſegen.

Und ewig Jungfrau, wie man ſagt, dazu. —
Ein Meiſterſtreich! Ich kann's auf mein Gewiſſen
Nicht anders ſagen, wie er unerwartet,
Wie ſchwer vielleicht mich trifft: ein Meiſterſtreich!
Mein alter Freund, mein alter Feind, der Welf,
Schien, wie ich ſelber, mürbe mir zu werden,
Ich hofft', er komm' am Ende mir zurück.
In dieſer Hoffnung ließ ich nicht die Acht
An ihm vollſtrecken, und vergab auch weiter
Nicht das ihm abgeſprochne Herzogthum.
In dieſer Hoffnung hab' ich ſeinen Sohn,
Als er gefangen in die Hand mir fiel,
Der Haft entlaſſen ohne Löſegeld.
Dafür läßt er ſich meiner Baſe trau'n;
Schmach auf die Kuppler und die Kupplerin!
Ich muß Gott danken, daß der heil'ge Vater
Nur meinen Sohn, den deutſchen König ſelbſt,
Ihr nicht zum Bräutigam hat ausgeſucht. —
Was macht mein Konrad dort, Herr Markgraf? Jüngſt
Hört' ich, er hielt Gericht in Bergamo.

Werner.

Er ſitzt in Mantua jetzt, wo er in Frieden
Aufſicht den kriegeriſchen Rüſtungen,
Die rings dies neue Ehebündniß weckt.

Heinrich.

Er ſoll zuerſt auf ihre Hochzeit gehn,
Und am Altar die Fackel ihnen halten,
Sodann ſein Schwert ziehn, und den Liebesknoten,
Geſchürzt vom Teufel und vom Pabſt, zerhaun.

Werner.

Es ſcheint, er will es in der Scheide laſſen,
Und knüpfen Friedensunterhandlungen.

Heinrich.

Auch gut, und beſſer, wenn's zum Ziele führt.
Ich war im Krieg zum Frieden ſtets geneigt.

Werner.

Ihr ſeid der Mann für jeden Sattel, Kaiſer;
Der deutſche König iſt nicht ſolch ein Mann.

Heinrich.

Was fehlt zum Mann ihm als das Mannesalter?
Denn freilich iſt er jetzt ein Jüngling nur.

Werner.

Ihm fehlt ein ſolch Gewiſſen, wie hier meines,
Zum Schirm vor geiſtlichen Anfechtungen.

Heinrich.

Er iſt —

Werner.

Mit einem Wort: er iſt zu fromm.

Heinrich.

Kann man nicht fromm ſein ohne feig' und falſch?
Ich ſelber, Markgraf, bete mein Brevier,
Und dank es meiner Jugend ſchlimmen Lehrern,
Den Erzbiſchöfen, die mich dies gelehrt.
Ich habe Chriſtenthum von Pfaffenthum,
Belehrt durch's Leben, unterſcheiden lernen.
Weh dem, der nicht in dieſen böſen Zeiten
Sein Stückchen Chriſtenthum, unangefochten
Vom Pfaffenthum, in ſeinem Herzen trägt.

Werner.

Heil euch! ihr braucht kein äußeres Gewiſſen;
Doch euer Sohn braucht eins, und hat es nicht.
Glaubt ihr's nicht mir, ſo fragt hier mein Gewiſſen.

(Zu Volkmar.)

Iſt's wie ich ſage?

Volkmar.

Es iſt, wie du ſagſt.
Herr Kaiſer, was mein Freund euch ſagt, iſt wahr.

Heinrich.

Ich will's nicht glauben.

Werner.

Glaubt von euerm Sohn
Nichts Böſes, doch vertraut auf euch allein.

Heinrich.

Bei Gott, das will ich.

Werner.

So rafft ſchnell euch auf,
Und ſteuert dort dem Unheil, eh es wächſt
Unwiderkämpflich. Tretet dieſe Gluth
Der höll'ſchen Hochzeitfackel, eh in Brand
Das Land ſie ſetzt, mit eh'rnem Fuß in Staub;
Hofft nicht, daß Konrads ſanfter Tritt es thue.

Heinrich.

Geh, Biſchof Waltram, ſammle meine Ritter!
Aufbrechen müſſen wir, ein Hochgewitter,
Das über Alpen jäh hinüber kracht
Und Blitze wirft in dieſe Hochzeitnacht.
Das will nicht für den deutſchen König ſein,
Hier tritt allein der deutſche Kaiſer ein.
Durch Franken auf nach Schwaben; dort nehm' ich
Zu mir den tapfern Eidam Friedrich.
Grüßt mir mein Weib! ich hab' im Kampfgetoſe
Nicht Zeit zu ſehn nach meiner weißen Roſe.

(Kämmerer Erkenbald kommt.)

Mein Erkenbald! um Gott! du kommſt von ihr!

Erkenbald.

Mit ihrem letzten Gruß. Sie ſtarb.

Heinrich.

Weh mir!
Nein; wohl ihr! was will ein Weh mir! bedeuten?
Wie ſtarb ſie? wo?

Erkenbald.

Gut, bei den guten Leuten.
Graf Hermann hält ihr dort die Todtenfeier,
Und bringt ſie, wenn ihr ſo befehlt, nach Speier.

Heinrich

Nach Speier, ja, nach Speier ſoll es ſein;
Dort bringt ſie hin, dort hol' ich einſt ſie ein.
Erſt eil' ich zu Mathildes Hochzeitfeier,
Und dann zur Ruhſtatt meines Weibs in Speier.
Beglückt die Todten, die vom Kampfe ruhn!
Ich ſoll mich nicht des Lebens Kampf abthun.
Geſchick, das von geliebter Todtengruft
Zu Thatenſtürmen mich gebiet'riſch ruft.
Statt dort zu ſaugen ſüßen Schlummerduft,
Zu athmen wieder Welſchlands falſche Luft.
Wie iſt 'nem deutſchen Kaiſer hart gebettet!
Wer hat an Welſchland Deutſchland ſo gekettet,
Daß es daran erſchöpft ſich und vergiftet?
Ich hab' es nicht, der Himmel hat's geſtiftet.
Von Karl dem Großen ging es alſo an,
Und fortzuſchreiten hab' ich nur die Bahn.

Zweiter Aufzug.

Kloſter St. Blaſien im Schwarzwalde.

Abt und Prior.

Abt.

Gott ſei gelobt für dieſe Noth der Zeiten!
Durch Trübſal wächſt die Welt dem Himmel zu;
Im Sturme drängen ſich von allen Seiten
Verirrte Schäflein zu des Schafſtalls Ruh.
Das Kloſter blüht in fröhlichem Gedeihen,
Und hat die Pfort' einladend aufgethan,
Daß all' in Frieden aufgenommen ſeien,
Die draußen wiſſen nicht wo'naus, wo'nan.
Ein Zulauf iſt von Großen und von Kleinen,
Ein Zudrang von Vornehmen und Gemeinen;
Wir nehmen Bürger auf und Bauern gern,
Doch Grafen auch verſchmähn wir nicht und Herrn.
Die untern Stellen waren nie wie jetzt
Mit Namen von ſo hohem Klang beſetzt:
Ein Graf von Urach hütet unſre Schweine,
Ein Graf von Kalw, ich weiß nicht ob vielleicht
Nur ſeines Namens wegen, hat die Hut
Der Kälber und der Kalben übernommen.
Sie alle wollen dienen und gehorchen,
Die ſonſt befahlen und geboten nur,
Indeß wir ſelber aus Gehorſam uns
Der Bürde des Befehlens unterziehn;
So gründlich unter Gottes Zuchtruth' iſt
In Demuth Erdenhochfahrt umgeſchlagen.
Die Großen werfen ihre Würden weg,
Die Reichen ihre Güter, und die Armen
Ihr bischen Armuth und ſich ſelbſt an uns.

Wir nehmen ſie mit allem, was ſie hatten
Und waren, und ſie haben, ſind nichts mehr,
Und wollen nichts mehr haben, nichts mehr ſein.
Doch unſer Zins' am reichen Zuwachs wächſt;
Doch wachſen auch die Einkünft' und der Segen.
Der Vater Kellermeiſter muß den Keller,
Die Küche muß der Vater Küchenmeiſter,
Erweitern muß den Bruhl ſelbſt der Vater
Burſarius; ſo dehnt ſich alles aus,
Und rundet ſich in unſern Friedensmauern
Zu einem Reich der Ordnung und der Zucht.
Jedoch im Reiche draußen tobt und herrſcht
Und wächſt der Graus und Greuel der Verwüſtung.
Nur hier iſt Frieden, draußen iſt der Krieg;
Nur hier iſt Eintracht, draußen Zwieſpalt nur,
Ja Zwieſpalt von der Wurzel bis zur Krone.
Zwei Päpſte ſchleudern auf einander Bann,
Zwei Könige thaten jüngſt ſich in die Acht;
Nun iſt ein Kaiſer und ein deutſcher König,
Ein Vater und ſein Sohn, zwieſpältig auch,
Wie wir aus Welſchland hören, und in Deutſchland
Weiß Niemand gar, wer Koch, wer Keller iſt.
Zwei Herzoge von Schwaben, und von Konſtanz
Zwei Biſchöf', heben ſich einander auf,
So daß kein Herzog und kein Biſchof bleibt.
So überall, wo einer ſollte ſein,
Sind zwei, und darum keiner. — Horch, wie's brauſt!

Prior.

Der Sturm ſchlägt knatternd an die Gitterſcheiben.
Das Landvolk pflegte ſonſt bei ſolchem Wetter
Zu ſagen: der Herr Blaſius bläſt einmal;
Womit den ungeſtümen Wind ſie meinten
Mit aufgeblaſ'nen Backen; jetzo ſagt
Das keiner mehr, ſie fürchten zu entweihen
Den Namen unſres Kloſterheiligen,
Sankt Blaſius.

Abt.

Und ſie thun wohl daran;
Die Furcht des Herrn und ſeiner Heiligen
Iſt End und Anfang Leibs- und Seelenheiles.
Das hat ſie auch der Zeiten Sturm gelehrt,
Nicht im Sturmwetter mehr zu blasphemiren.

Prior.

Die Frömmigkeit verbreitet reißend ſich
Wie Regenſtröme draußen über's Land.
Drei neue Dörfer, abwärts gen Rheinfelden
Und Baſel, nämlich Schonau, Seckingen
Und Werd, ſind unſerm Kloſter zugefallen;
Worin, nach Vorgang früherer Gemeinden,
Die Bauerſchaft geſondert in vier Chöre
Der Aeltern und der Jüngeren, der Fraun
Und Männer, ſich zuſammen hat gethan
Zu ſtrenger Uebung der Gottſeligkeit.
Sie bitten euch, Herr Abt, zur Leitung ihrer
Andachten Geiſtliche hinaus zu ſenden.

Abt.

Die allerfrömmſten ſenden wir ſogleich.
Herr Prior, iſt bei jenen dreien nicht
Auch Detmal, das in gleicher Richtung liegt?

Prior.

Das hat dem Petrikloſter über'm Berge
Sich zugewendet.

Abt.

Gut; doch ſehn wir zu,
Daß nicht in dieſem Streit der Frömmigkeit
Sankt Peter uns den Vorſprung abgewinne.

Burg bei Padua.

Kämmerer Erkenbald. Graf Hermann. Markgraf Werner. Vollmar. Kaiſer Heinrich. Kapellan Otto. Welf, Vater und Sohn.

Hermann.

Wo iſt der Kaiſer?

Erkenbald.
Drinnen, ſollt' ich ſagen;
Doch in der That, da drinnen iſt kein Kaiſer.

Hermann.
Wer denn?

Erkenbald.
Ein tiefbetrübter Vater nur,
Der ganz und gar den Kaiſer abgelegt. —
Graf Hermann! —

Hermann.
Treuer Alter, weineſt du?

Erkenbald.
Ihr kommt —

Hermann.
Von Speyer, guter Erkenbald.

Erkenbald.
Ihr habt —

Hermann.
Die mir vertraute Pflicht vollbracht.

Erkenbald.
Die gute Frau!

Hermann.
Sie ruht in Frieden dort.

Erkenbald.
Der arme Mann!

Hermann.
Kann ich ihn ſehn und ſprechen?

Erkenbald.
Ich weiß nicht, ob ich Ja ſag' oder Nein.
Er ſelbſt will Niemand ſehn und Niemand ſprechen,
Nichts hören und nichts wiſſen von der Welt.

Hermann.
Wie lang her iſt er ſo?

Erkenbald.

Von Anfang an,
Seit ihn das Unglück traf, bis dieſen Tag.

Hermann.

Erzähl' mir den betrübten Hergang nur.

Erkenbald.

Als er den Abfall ſeines Sohn's erfuhr,
(Nie war ein Abfall der Natur ſo tief)
Traf ihn die Nachricht wie ein Donnerſchlag
Und warf ihn von dem Thron, auf dem er ſaß,
Zu Boden, wo er dumpf beſinnungslos
Lag eine Weile, dann ſich halb erhob,
Und ſtarrte wie mit leerem Blick umher,
Als wollt' er auf ſich ſelber ſich beſinnen.
Erſtaunend maß er ſich von Kopf zu Fuß,
Und wie er ſeiner Königswürde Zeichen
An Seit' und Schulter ſah, riß er der Schulter
Den Purpurmantel ab, und von der Seite
Das goldne Schwertgehäng. Er riß das Schwert
Aus ſeiner Scheid', und hätt' es in die Bruſt
Begraben, wo beiſpringend ihm die Freunde
Nicht wehrten mit vereinter Kraft, worauf,
Erſchöpft in Ohnmacht, er ſich bald ergab.
Seitdem verſchmäht er Speiſ' und Trank hartnäckig,
Und jedes Troſtes Zuſpruch weißt er ab,
Wie jeden Sonnenblick in ſein Gemach,
Das ſchwerverhängte. Keine Kunde nimmt
Er von des Tages Angelegenheiten,
Vom Gang des Krieges. Niederlag' und Sieg
Iſt ihm gleichgültig; einer Stadt Verluſt
Rührt ihn nicht an, ſeit er den Sohn verlor.

Hermann.

O armes Reich! das iſt dein Oberhaupt!

Erkenbald.

O armer Vater! das ſind deine Freunde!

Hermann.
Ich bin nicht unempfindlich für ſein Weh.

Erkenbald.
Doch für des Reiches Ehr' empfindlicher.

Hermann.
Das kann der Kaiſer mir nicht übel nehmen.

Erkenbald.
Nein. Ihr gehört dem Reich und ich dem Kaiſer.

Hermann.
Was kann ich jezt für deinen Kaiſer thun?

Erkenbald.
Vielleicht durch eure ſanfte Trauerbotſchaft
Den herben Gram, der ihn verzehrt, zerſtreun.
Des Sohnes unnatürlichen Verluſt,
Vielleicht vergißt er ihn in der Erinnrung
Von des geliebten Weib's natürlichem.

Hermann.
Und kann ihm tröſtlich die Erinnrung ſein
An ſie, die er ſo ſchmählich ſchnell vergaß,
Daß wir im Dom beſchäftigt noch mit ihrer
Beiſetzung waren, als wir hören mußten,
Getröſtet ſchon ſei der betrübte Wittwer;
Die kaum geleerte Stell' auf ſeinem Thron,
In ſeinem Herzen, hab' er einer andern
Geräumt, und Kaiſ'rin heiß', an Bertha's Statt,
Praredis.

Erkenbald.
Nennt den Unglücksnamen nicht,
In unſern Ohren fremd und unſern Herzen!
Ein glänzend unheilvolles Meteor,
Hat ſie den reinen Himmel ſeiner Liebe,
An dem das Sternbild Bertha's ewig ſteht,
Im Nu gekreuzt, und war im nächſten Nu
Spurlos verſchwunden.

Hermann.

Spurlos? Ob die Spur
Nicht ihm blieb im Gemüthe, frag' ich nicht;
Doch Spuren, langhin unauslöſchliche,
Des kaiſerlichen Namens Glanz bemakelnd,
Im Reiche bleiben ſie von dem Scandal
Der ſchnellen Eh' und ſchnellern Wiedertrennung.
Wie konnt' er ſo vergeſſen ſeiner Ehren!

Erkenbald.

Sein Fleiſch und Blut kann nicht des Weibs entbehren.

Hermann.

Doch geht nicht Fleiſch und Blut dem Geiſte nach?

Erkenbald.

Der Geiſt iſt willig, doch das Fleiſch iſt ſchwach.

(Markgraf Werner von Ancona und Volkmar kommen.)

Hermann.

Herr Markgraf, und Herr Volkmar, ſeid willkommen
Was bringt ihr Gutes zu dem Schlimmen hier?
Wie gehn die Sachen in den welſchen Marken?

Werner.

Abſchüſſig rückwärts, vorwärts längſt nicht mehr.

Hermann.

Wie? wo zum Kampf ſich ſolche Arme ſtemmen?

Werner.

Was helfen Arme, wo das Haupt gebricht?

(Zu Erkenbald.)

Wie iſt der Kaiſer?

Erkenbald.

Wie ihr ihn verließt.

Werner.

Unthätig immer?

Erkenbald.

Thať und willenlos.

Werner.

Weiß er, wie's ſteht?

Erkenbald.

Nein, und er will's nicht wiſſen.

Werner.

Er muß es wiſſen.

Erkenbald.

Wozu hälf' es euch?

Werner.

Ihn aufzurütteln.

Erkenbald.

Er iſt ſtarr vor Krampf.

Werner.

Ihn aufzuwecken.

Erkenbald.

Gönnt den Schlummer ihm!

Werner.

Er muß erwachen.

Erkenbald.

Muß er? und warum?

Werner.

Weil unerweckbar ſonſt in Todesſchlaf
Dahinſinkt ſeine Hoheit, ſeine Macht.

Hermann.

Herr Markgraf, ſagt, was ihr dem todten Manne
Zu ſagen kommt, doch uns, den Lebenden,
Die noch mit euch auf Rettung ſinnen können.
Was iſt geſchehn, das ihr nicht hindern konntet?

Werner.

Mailand iſt über; lange hat geſchwankt
Sein Erzbiſchof, und nun ſetzt er in Monza
Dem abgefallnen König feierlich
Die eiſerne Lombardenkron' auf's Haupt.

Hermann.

Wär' er ein Mann, und trüge ſie zur Ehre —

Werner.

Des Vaters?

Hermann.

Oder wenigſtens des Reichs.
Wär' er ein Mann!

Werner.

Er iſt ein Jüngling noch.

Hermann.

Das machte nichts, wär' er kein Pfaffenknecht.
Wär' er ein Mann, daß er für ſeinen Vater
Eintreten könnte, der kein Mann mehr iſt!

Werner.

Dann ſprächt ihr ihn von ſeinem Abfall frei?

Hermann.

Ich weiß es nicht; jetzt ſpricht er ſelbſt ſich ſchuldig.
Sagt weiter!

Werner.

Pabſt Urban, ſonſt vor ſeinem Gegenpabſt
Im fernſten Winkel von Italien duckend,
Tritt jetzt hervor, und zieht in ungehemmtem
Triumphzug breit von Stadt zu Stadt heran,
Ein Strom, der ſchwillt, denn alles ſtrömt ihm zu,
Ein Mond, der wächſt, indem ſein Gegner ſchwindet,
Der ſcheu, und von dem Vollmondglanz des Ruhms
Geblendet, mit erloſchner Macht, zurück
Sich in ſein Stammſchloß von Agento zog,
Wo vor dem Bannſtrahl er kaum ſicher iſt.

Hermann.

Was gehn die Päbſt' uns und ihr Hader an?
Wer niederbannen kann den andern, thu's,
Und ſei ein Herr der Kirche, nicht des Reichs.

Werner.

Doch will, wer dort es iſt, auch hier es ſein.

Hermann.

Schmach einem Könige, der das nicht wehrt!
Wie kam der Urban plötzlich zu der Geltung?
Wie? durch des Kaiſers ſchnöden Fall allein!

Werner.

Nein, gleichſam durch ein göttliches Geſchick.
Ein neues Loſungswort beherrſcht die Zeit,
Das die Gemüther wie ein Zauber zwingt,
Und er hat ſich des Loſungswort's bemächtigt.
„Das heil'ge Grab, der Kreuzzug und Gott will's!“
So weit das ſchallt, und es erſchallt ſo weit
Die Chriſtenwelt im Abendlande reicht,
Da iſt als unbeſtrittnes Oberhaupt
Er anerkannt, und Clemens iſt vergeſſen.
Nicht der allein, der Kaiſer iſt es auch.
Erſt in Piacenza hielt er eine Kirchen-
Verſammlung, wo viertauſend Geiſtliche
Vereint mit vierzigtauſend Laien waren.
Nun zieht er, eine größere zu halten,
Nach Clermont, als er nach Cremona kam,
Ging ihm zu Fuß demüthig König Konrad
Entgegen und that ihm Obedienz,
Indem er ihm des Zelters Stegreif hielt.

Hermann.

Der Pfaffenknecht! ich hab' es ſchon geſagt,
Ein ſolcher kann nicht deutſcher König ſein.
Daß er in ſeiner Lombardei verkomme!
Doch wird der Schwächling manchem deutſchen Mann
Hinfort den Handel mit dem Pabſt erſchweren;
Denn er ſpricht künftig als ein Recht das an,
Was eines Knaben Blödſinn ihm gewährte.
Nur weiter!

Werner.

Dort in Piacenza hat die heiligen
Verhandlungen um das bedrängte Grab,
Und deſſen Rettung durch die Kraftvereinung
Der Chriſtenheit, ergötzlich unterbrochen

Ein Zwiſchenſpiel, anſtößig unſerm Sinn,
Doch wohlgefällig, ſcheint es, den Prälaten
Und ohrenkitzelnd.

Hermann.

Nun, was war die Poſſe?

Werner.

Praxedis —

Hermann.

War der Unglücksnam' auch dort?
Hat vor der Welt noch nicht genug Scandal
Die Fremde, die Barbarin angerichtet,
Das Slavenkind, die ruſſiſche Prinzeß?
Was ſollt' ihr Nam' in der Verſammlung dort?

Werner.

Ihr Name nicht, ſie ſelber trat dort auf.

Hermann.

Mit Klage? mit Vertheidigung? womit?

Werner.

Mit allem beiden, doch von ſeltner Art.

Hermann.

Wie alſo?

Werner.

Mit ſchmählicher, ſchamloſeſter Enthüllung
Der Heimlichkeit des kaiſerlichen Bettes,
Vor aller Ohren, die es hören mochten.

Hermann.

Am liebſten hörten da die Frömmſten wohl.

Werner.

Wie ſie, der keuſche Klumpen nord'ſchen Eiſes,
Nicht länger des Gemahls verliebte Brunſt
Ertragen können und von ihm entflohn,
Um nicht am Sündenfeuer zu zerſchmelzen.

Hermann.

Und an der Gluth der Scham zerging ſie nicht!

Werner.

Sie fand dafür Vergebung ihrer Sünden
Vom Pabſt und der Verſammlung zugejauchzt,
Und barg dann ihre Schand in einem Kloſter;
Dem Hafen, der gern jede Schande birgt.

Hermann.

Und dieſe ſollte deutſche Kaiſ'rin ſein!
Warum nicht auch ein Slave deutſcher Kaiſer!
Mir fällt ein alter Volksreim ein, Herr Werner
Und Volkmar, habt ihr Herrn ihn nie gehört?
Der einen ſchlechten Ausgang prophezeit
Der Herrlichkeit des kaiſerlichen Namens:
 Wann vor der Welt wird Kaiſer heißen
 Ein Sultan der Türken und Czar der Reußen,
 Dann wird im Grabe geraume Zeit
 Liegen die deutſche Herrlichkeit.

Erkenbald.

Der Kaiſer!

(Kaiſer Heinrich mit Kapellan Otto tritt auf.)

Hermann.

Hat er doch ſich aufgerafft!
Nun ſeh' ich wieder unſres Stammes Kraft.
Nun hoff' ich noch, die Krone ſoll nicht wanken
Vom kaiſerlichen Hauſe meiner Franken.

Heinrich.

O Abſalon, o Abſalon, mein Sohn!
Von allen, die in meines Lebens Lauf,
Dem Irrgang meiner Widerwärtigkeiten,
Ihr Schwert auf mich gezückt, ſind wen'ge nur,
Die nicht ihr ganzes Glück mir ſchuldeten;
Dies eine fehlte, daß auch wider mich
Aufſtänden, die das Leben ſelbſt mir danken.
O Abſalon, o Abſalon, mein Sohn! —
Haſt du in meinem alten Teſtamente,
Mein Kapellan, in jenem doppelt alten —
Denn alt iſt die Geſchicht', und altvergriffen

Das Buch in meinen Händen — haſt du dort
Das Blatt mir eingebogen, wo wir Halt
Gemacht bei der Geſchichte Abſalon's?

Otto.

Ja, mein Herr Kaiſer.

Heinrich.

Soweit ging's betrübt;
Geht's weiterhin nicht freudiger?

Otto.

Gewiß!
Der ſchwergeprüfte König David wird
Für den verlornen Abſalon belohnt
Mit Salomon, den Gott mit Tugend krönet.

Heinrich.

So kröne Gott mit Tugend meinen Heinrich
An Konrad's Statt!

Hermann.

Ich ſprech' ein ſtilles Amen.
Wer iſt der Pfaff?

Erkenbald.

Otto, ſein Kapellan,
So alt an Weisheit, wie noch jung an Jahren,
Dabei ganz Demuth und Beſcheidenheit,
Vor allem aber ihm in Treu ergeben:
Schon manches Bisthum hat er ausgeſchlagen,
Um nicht den Dienſt des Kaiſers zu verlaſſen.

Hermann.

Es wird ein mag'res Stift geweſen ſein,
Er wird auf eine fette Pfründe warten.

Erkenbald.

Nein, ſeine Demuth nur hält ihn zurück.

Heinrich.

Gegrüßt, ihr Freunde! ſehet hier den Mann,
An deſſen ſtiller, ſtarker Frömmigkeit,

Als feſtem Stab des Troſtes, ſich mein Geiſt
Vom Schlag, der ihn getroffen, aufgerichtet:
Otto, mein Kapellan: ihr ſeht es ihm,
So jung, nicht an, wie weit er in der Welt
Sich umgeſehn und Menſchenſinn erkannt.
Erſt als Freiwerber hat er meine Schweſter,
Des Ungarnkönigs Wittwe, zugeführt
Dem Polenherzog, dem er auch den Sohn
Erzog aus früh'rer Eh'; dann für ihr Stift
Gewann ihn meine Baſ' in Regensburg,
Und die trat ungern mir ihr Kleinod ab.
Noch einmal, lieben Freunde, mir gegrüßt,
Wie ein vom Tod Erſtandener das Leben,
Die Sonne grüßt, da er's nicht mehr gehofft.
Graf Hermann, wo ihr herkommt, ahn' ich wohl;
Ihr bringt mir Friedensgrüße; Markgraf ihr,
Kriegsbotſchaften, ich weiß, von ſchlimmer Art;
Doch alles kann, mit Gott, gut werden wieder.

Alle.

Heil unſerm König! unſerm Kaiſer Heil!

Otto.

Gott, der dich niederwarf, erhebe dich!
Der dich gebeugt hat, richte dich empor!

Heinrich.

Er gebe mir von ſeiner Hülf' ein Zeichen!

Erkenbald (meldend).

Die beiden Welfen!

Heinrich.

Laßt ſie mir herein!
Sie ſind das Zeichen. Heinrich, ja die Welfen
Sie ſind ein Zeichen, daß der Herr will helfen.

(Welf, Vater und Sohn, kommen.)

Der alte Welf.

Zu deinen Füßen —

Heinrich.
Nein, an meine Bruſt!

Der junge Welf.
Herr, deine Hand zum Kuß!

Heinrich.
Zum Druck mit Luſt!

Der alte Welf.
In dieſe Hand ſei ab der Groll geſchworen
Von einem alten —

Der junge Welf.
— einem jungen —

Beide Welfen.
— Thoren.

Der alte Welf.
Mit neuer Treu' gekehrt zum alten Herrn,
Nimmſt du uns an?

Der junge Welf.
O nimm uns an!

Heinrich.
Gern, gern.
Was bringt ihr mir?

Der alte Welf.
Uns ſelbſt und was wir ſind,
Und was wir haben, Hof- und Heergeſind,
Um alles, was wir in des Reiches Sachen
Jemals verdarben, wieder gut zu machen.

Heinrich.
Mein alter Freund, was hat dich umgewandt?
Als du noch jüngſt mir ſcharf den Weg verrannt,
Da ich den Ungarnkönig grüßen wollte,
Da dacht' ich nicht, daß ſo ſich's wenden ſollte.

Der alte Welf.
Durch Gottes Fügung hat ſich's ſo gewendet.

Heinrich.

Ich nehm' es an, wie es der Himmel ſendet.
Erzähle, Welf!

Der alte Welf.

Vernimm! mein Junge hier
War ſchlecht von ſeiner alten Braut erbaut
Von Anfang an, und täglich wurd' es ſchlimmer.
Er ſollt' im Feld nur führen ihren Krieg,
Den Krieg mit dir, und führt' ihn tapfer auch,
Und ſo mit Glück, daß es nun leid uns thut:
Sie aber führt' in Haus und Land die Herrſchaft,
Und hielt ihn kurz, wie einen Söldling, knapp.
Vor allem that ſie nie die Truh' ihm auf
Mit ihrem Geld, noch die Kanzlei mit ihren
Geheimen Briefſchaften und Schreiberei'n
An Pabſt und Biſchof' und die Kleriſei.
Ich hört in Teutſchland draußen, wo ich dir
Zum Schaden wirkte (Gott verzeih' es mir!),
Wie ſchlecht in Welſchland meinem Sohn es geh',
In welcher Uneh' mit der Hex' er lebte;
Und eilte hin, ein väterliches Wort
Zum ehelichen Frieden drein zu reden.
Da zeigt' er mir zum Willkomm einen Brief,
Den er ihr doch aus der Kanzlei entwendet,
Der, was er längſt geargwohnt, klar bewies,
Darin ihr ganz Vermögen, Haus und Hof,
Und Land und Leute, Geld und Gut, der Kirche
Auf ihren Todesfall verſchrieben war;
Wie ſie's bereits an Hildebrand verbrieft,
Und jetzt an Urban neu beſtätigte.
Die ganze große Erbſchaft für die Kirche,
Und als Legat für meinen Sohn ein Paar
Armſel'ge Schlöſſer in den Apenninen!
Vor Wuth zerriß ich in der Hand den Brief.
Was hilft's? nur eine Abſchrift war's, und ſeine
Kann ich dem Pabſt nicht aus den Händen reißen.
Das kannſt du Kaiſer! ja du kannſt, du mußt,

Als Oberlehnsherr, dieſen Lehensbruch
Am Reich verhindern. Auf! greif' an, nimm ein —
Du kannſt es leicht, wenn dir die Welfen helfen —
Das Erb' von meines Sohnes Weib, das ſie
Der Kirche gab, und gieb es meinem Sohne!

Heinrich.

Willſt du dein Altchen wieder, junger Welf?

Der junge Welf.

Sie reizt mich nicht.

Heinrich.

Doch ihre Erbſchaft?

Der junge Welf.

Nun!

Heinrich.

Hört, Welfen! all dies geb' ich euch, und mehr,
Wenn ihr mit eurem längſtbewährten Muthe
Von heut' an eure Treue mir bewährt:
Dir, Vater Welf, dein altes Herzogthum
In Baiern, das ich weislich nicht vergab;
Dir, junger Welf, die Erbſchaft deines Weibes,
Wenn du ſie mir eroberſt, was dir wird
Ein leichtes ſein, da ihr Feldoberſter
Du lange warſt und ihre Schwächen kennſt.
Welf! wenn du für den deutſchen Kaiſer dort
Den deutſchen König aus dem Felde weiſeſt,
So fahre lind mit meinem Abſalon,
Der zwar verworfen, doch ein Sohn mir iſt.
Du aber, alter Welf, als Herzog Baierns,
Gieb deine Stimme meinem andern Sohn
Als deutſchem König vor den Fürſten draußen.
Wo du mit meinem Eidam Friederich
Für ihn biſt, wer wird wider ihn da ſein?
Lebt wohl! auf frohes Wiederſehn am Rhein!

Eine Landſchaft.

Geſang aus der Ferne.

„Das Grab ſteht unter wilden Heiden,
Das Grab, darin der Heiland lag,
Muß Knechtſchaft und Verachtung leiden,
Und wird verſpottet jeden Tag;
Es ruft heraus mit dumpfer Stimme:
Wer rettet mich von ihrem Grimme?“

Ein Häuflein Bekreuzter.

Hört ihr das Grab nicht rufen? Horcht wie's ruft!
Das Grab ruft uns; zum Grabe! kommt zum Grabe!

(Ab.)

Ein Haufen Bauern.

Ein Bauer.

Ihr alle habt alſo zum Kreuzzug Luſt?

Alle.

Ja!

Der Bauer.

Welche Gründe habt ihr?

Zweiter Bauer.

Welche Gründe?
Braucht man zur Luſt auch Gründe?

Dritter Bauer.

Warum brauchen
Wir Gründe zu der Luſt?

Erſter Bauer.

Weil eure Luſt
Sonſt grundlos iſt und ihr zu Grunde geht.

Zweiter Bauer.

Das läßt ſich hören.

Erſter Bauer.

Alſo, deinen Grund!

Zweiter Bauer.

Ich hab' ein Kreuz im Haus, ein Ehekreuz,
Und um dies Kreuz zu Hauſe loszuwerden,
Will ich das Kreuz hier nehmen. Iſt's ein Grund?

Erſter Bauer.

Ja wohl, ein guter Grund. — Nun, Nachbar, deinen!

Dritter Bauer.

Ich ſteck' in Schulden, wie der Hund in Flöhen,
Und will in's Feld, um ſie mir abzuſchütteln.
Iſt das nicht auch ein Grund?

Erſter Bauer.

O ja. — Nun, deinen!

Vierter Bauer.

Arbeiten mag ich nicht, ſo ſchäm' ich mich
Zu betteln; alſo will ich fechten gehn
Für's Grab des Herrn und Gottes Lohn verdienen.

Erſter Bauer.

Ein ſchöner, frommer Grund. Nun, deinen, Freund!

Fünfter Bauer.

Ich hab' auf dem Gewiſſen was, das ich
Nicht ſagen darf.

Erſter Bauer.

Das iſt der beſte Grund,
Es zu verſchweigen.

Sechſter Bauer.

Ich weiß keinen Grund;
Ich geh' aus keinem Grunde mit, als weil
Die andern gehn, die ihre Gründe haben.

Erſter Bauer.

Das iſt der größte, allgemeinſte Grund;
Die andern alle ſind darin enthalten.

Siebenter Bauer.

Doch he du, der du hier die Gründe ſammelſt,
Und deinen ſelber vorenthältſt; warum
Gehſt du denn mit?

Erſter Bauer.

Ich gehe ſelbſt nicht mit.
Ich wollte hier nur eure Gründe hören,
Warum ihr geht, um etwa mitzugehn;
Nun weiß ich ſie, geht nur, ich geh' nach Haus.

Zweiter Bauer.

Der Schalksnarr!

Dritter Bauer.

Will er uns zum Beſten haben?

Vierter Bauer.

Erwiſcht ihn, er muß mit.

Fünfter Bauer.

Ei, laßt ihn laufen;
Wir ſind ja unſrer ohnedem genug.

Sechſter Bauer.

Wie fangen wir nun unſern Kreuzzug an?
Bei welchem End'?

Siebenter Bauer.

Ich dächte, bei den Juden.

Sechſter Bauer.

Ja, bei den Juden, wie es unſre Brüder
Am Rheine machten, habt ihr's nicht gehört?

Fünfter Bauer.

Wohl haben wir's.

Sechſter Bauer.

So machen wir es nach.

Fünfter Bauer.

Die Juden ſind des Kaiſers Kammerknechte;
Wenn wir ſie ſchlachten, thut er uns in Bann.

Sechſter Bauer.

In Bann? der Kaiſer ſelber iſt im Bann,
Und darf nicht muckſen.

Fünfter Bauer.

Gleichwohl hat er jüngſt
Den Erzbiſchof von Mainz verjagt, weil der
Sich nicht genug der Juden angenommen,
Als ſie im erzbiſchöflichen Palaſt
Schutz ſuchten vor dem Metzeln in der Stadt.

Sechſter Bauer.

Ein Erzbiſchof ſoll des Geſchmeißes ſich
Annehmen? ſchlagt das Ungeziefer todt!

Dritter Bauer.

Wenn ihr ſie todt ſchlagt, wer ſoll uns denn borgen?

Vierter Bauer.

Dir fallen deine alten Schulden ein.
Wer Chriſti Kreuz aufnimmt, der denkt nicht mehr
In dieſer Welt an Borgen noch Bezahlen.
Wozu dann Juden? alſo ſchlagt ſie todt.

Fünfter Bauer.

Die Juden haben ihre Andacht auch
Und Wallfahrt nach Jeruſalem, wie wir;
Sie nennen's ihre heil'ge Stadt.

Sechſter Bauer.

Drum eben,
Weil ſie Jeruſalem, das unſer iſt,
Auch ihres nennen, darum ſchlagt ſie todt.
Iſt es nicht unſer?

Siebenter Bauer.

Freilich iſt es unſer,
Wenn wir's erobern.

Sechſter Bauer.

Wir erobern's bald.

Fünfter Bauer.

Wenn nur die Ritter nicht ſo lange brauchten
Zu ihrer Rüſtung, Roß- und Mannsgeſchirren.

Vierter Bauer.

Sie müſſen ihre Burgen erſt verkaufen,
Ihr Land verpfänden, das nimmt ihnen Zeit;
Wir Bauern haben's leichter zu marſchiren.

Dritter Bauer.

Ein ganzes Heer wird gleich im Felde ſein.

Zweiter Bauer.

Wenn wir zum Heer nur erſt den Führer hätten!

Dritter Bauer.

Warum geht uns der Kaiſer nicht voran?

Zweiter Bauer.

Weil er im Bann des Pabſtes iſt.

Dritter Bauer.

Doch jeder
Gebannte wird, wenn er das Kreuz nimmt, frei.

Zweiter Bauer.

Ja, jeder andre, nur der Kaiſer nicht.

Dritter Bauer.

Warum nur der nicht?

Zweiter Bauer.

Alſo will's der Pabſt.

Dritter Bauer.

Warum geht denn der Pabſt nicht mit?

Zweiter Bauer.

Weil er
Den Kaiſer unter'm Banne halten muß.

Dritter Bauer.

Könnt' er das nicht auch in der Ferne?

Zweiter Bauer.

Wohl!
Doch beſſer thut er's in der Näh' und ſicherer.

Fünfter Bauer.

Ich will zu Hauſe warten, bis der Pabſt
Und Kaiſer mit einander Friede machen,
Und mit einander ziehn, dann zieh' ich mit.

Sechſter Bauer.

Da kannſt du bis zur Auferſtehung warten!
Indeſſen haben wir das heil'ge Grab
Dreimal gewonnen, und dreimal verloren.

Siebenter Bauer.

Gehn wir zu Gotfried von Bouillon, dem Herzog
Von Lothringen, der hat Urlaub vom Kaiſer
Zu dieſem Kreuzzug; zieh'n wir unter ihm,
So zieh'n wir gleichſam unter'm Kaiſer ſelbſt:
Der deutſche Herzog iſt ſein Stellvertreter.

Vierter Bauer.

Was Herzog, und was Kaiſer? Geht zu Walther
Von Habenichts, der jetzt in Schwaben wirbt
Und großen Zulauf hat von Habenichtſen.
Ich habe nichts, du haſt nichts, er hat nichts;
So laßt uns alle mit einander gehn,
Die wir nichts haben und gern etwas hätten.

Geſang.

Ich hab' 'nen Herrn, ich hab' 'nen Herrn,
Dem dien' ich ohne Scheue;
Herr Habenichts! ein Habegern
Bin ich, bei meiner Treue:
Ich äße gerne Haberkern,
Und habe lauter Spreue.

Aachen.

Vor dem Palaſte.

Graf Hermann. Markgraf Werner Volkmar.
Kaiſer Heinrich und König Heinrich mit den
geiſtlichen und weltlichen Fürſten.

Hermann.

Der alte Welf, im neuerwachten Eifer
Der Dankbarkeit für Baierns Herzogthum,

Hat ſeinen Auftrag glücklich ſchnell vollbracht,
Die Stimmeneinheit aller deutſchen Fürſten,
Ein gar ſo leichtes Ding nicht, zu gewinnen
Für die Erwählung unſres jungen Heinrichs
Zum deutſchen König, an des feierlich
Entſetzten, abgefallnen Konrads Statt.

Werner.

Des armen, armen Konrads.

Hermann.

Markgraf, was
Beklagt ihr den?

Werner.

Wohl iſt er zu beklagen.

Hermann.

Der Schwächling, der Verräther, ſtark genug,
Vom Vater nur den Pfaffen zuzufallen,
Nicht ſtark genug, auf eignem Fuß zu ſtehn,
Wie dieſer Heinrich, den im Dome dort
Ich eben ſah gekrönt als König neben
Dem Kaiſer ſtehn, im Glanz der neuen Würde,
Der ganz den alten Schein verdunkelte,
Alsob des deutſchen Reiches Herrlichkeit
Der Himmel ſelbſt vom Vater auf den Sohn
Wollt' übertragen.

Werner.

Das verhüte Gott!

Hermann.

Warum, Herr Markgraf! Einmal muß der Vater
Abtreten, früher oder ſpäter, vor
Dem Sohne nach dem Laufe der Natur;
Und dieſem jugendlichen Heinrich ſind
Die jugendlichen Hoffnungen der Herzen
Des Vaterlands natürlich zugewendet,
Die nun vom Glück des Sohn's mit Ungeduld
Und Zuverſicht Erfüllung alles deſſen

Erwarten, was des Vaters Unglück nie
Erfüllt hat, und nie wird erfüllen können. —
Herr Markgraf, weil ihr doch aus Welſchland kommt,
Wie ging dem jungen Welf dort ſein Geſchäft?
So glücklich, wie dem alten ſeines hier?

Werner.

Ich wüßt' es nicht zu rühmen; er hat Unglück,
Seitdem er ſich von ſeinem Weib getrennt.
Es zeigt ſich nun, daß ſie dem Namen nach,
Mehr als der That, den jungen Mann gebraucht;
Und von dem Manne, der ihr Mann nie war,
Geſchieden, hat das Mannweib in ſich ſelbſt
So viel vom Mann, daß ſie ihn nicht vermißt.
Die Städt' und Burgen, die für ſie dem Kaiſer
Er abnahm, kann er für den Kaiſer ihr
Nicht mehr abnehmen; ihre Söldlinge,
Die mit ihm ſiegten, ſiegen gegen ihn.
Sie triumphirt ohn' ihn und über ihn.
Ihr Name, wie der heil'gen Jungfrau Banner
Neu ſtrahlend, ſchlägt ihn aus dem Feld und mich.

Hermann.

Da wird, am Faden ihrer Hand gegängelt,
Der Pfaffenkönig eine Rolle ſpielen.

Werner.

Er hat die Rolle kläglich ausgeſpielt.

Hermann.

Wie? Markgraf!

Werner.

Alſobald die Kleriſei,
Durch ihrer Schirmvogtin entſchiednen Sieg
Ermuthigt, nicht das hohle Gaukelbild
Des abgefallnen Königs länger brauchte,
Ließ ſie ihn fallen, den gefallnen Sohn,
Den als ſeinen und der Kirche Sohn noch jüngſt
Der Pabſt begrüßt hatt'; und er fiel und ſank

Von Stuſe tief zu Stuſe der Verachtung
Noch ſchneller als er erſt geſtiegen war
Auf falſcher Ehre Staffeln. Auf der Burg
Von Sankt Tonin ſaß er zuletzt, verlaſſen
Von Gott, vom Pabſt und von der großen Gräfin,
Dem Grame, ſelbſt dem Mangel preisgegeben,
Die Jugendblüth' in unfruchtbarer Reu
Aufzehrend —

Hermann.

Unſer fünfter Heinrich kommt
In ſeines Krönungszuges reichem Pomp.

(Kaiſer Heinrich und König Heinrich mit den geiſtlichen und weltlichen Fürſten.)

Die Fürſten.

Heil unſerm Kaiſer!
unſerm König Heil!

Kaiſer Heinrich.

Dank meinen Fürſten!

König Heinrich.

Meinen Fürſten Dank!

Kaiſer Heinrich.

In Mitten hier des Wegs vom heil'gen Dom
Zum heiligen Palaſte Karls des Großen,
Stehn wir im Angeſicht der Sonne ſtill,
Die unſerm Feſte dieſen lautren Strahl
Geliehen hat, und nehmen ihn zum Zeugen
Der Lauterkeit von unſrer Herzensfreude
Am ſchön vollbrachten Werke dieſes Tags,
Der Krönung unſres vielgeliebten Sohns.
Mein Sohn, mein Heinrich, gieb mir deine Hand,
Und laß in ihrem warmen Druck mich fühlen
Des Schwurs Erneuung, den dein Herz mir that:
Daß du, ein König nun, mein Sohn wirſt bleiben,
Mein treuer Sohn, der keinen Abfall ſinnt.

König Heinrich.

Dein Sohn, mein Vater und des Vaterlandes,
Ein Schützer, Rächer, deiner, ſeiner Ehren,
Ein treuer Sohn, der keinen Abfall ſinnt
Vom gottverliehnen Amt, ein deutſcher König,
Der für des röm'ſchen Kaiſers Recht will kämpfen.

Die Fürſten.

Heil unſerm Kaiſer!
unſerm König Heil!

Kaiſer Heinrich.

Dank unſern Fürſten!

König Heinrich.

Unſern Fürſten Dank!

Kaiſer Heinrich.

Sohn, deine Hand fühlt kalt ſich an, warum?
Und zittert unter meinem Druck, wovon?

König Heinrich.

Kalt iſt ſie, Vater, weil mir keine warme
Gab die Natur, und vom Gefühl des ſchweren
Berufs, der mir geworden, zittert ſie.

Kaiſer Heinrich.

Die meines Friederichs iſt warm und ſtät.

(Er reicht dem Friedrich von Hohenſtaufen die Hand, die Fürſten reihen ſich zur Hälfte um den Kaiſer, zur Hälfte um den König Graf Hermann und Markgraf Werner und Volkmar ſtehn bei Seite.)

Werner.

Wer iſt der, dem ſo angelegentlich
Die Hand der Kaiſer drückt, als wollt' er dran
Sich feſter als an der des Sohnes halten?

Hermann.

Kennt ihr den edlen Hohenſtaufen nicht?

Werner.

Der Zufall wollt' es, daß ich nie ihn ſah,
So oft aus Welſchland ich nach Deutſchland kam;
Doch kenn' ich ſeinen Werth, und jenen, den
Der Kaiſer auf den wackern Eidam legt.

Hermann.

Er gilt ihm wie ein erſtgeborner Sohn,
Und iſt dem König wie ein ältrer Bruder,
Der über deſſen ſtreng verſchloſſnen Sinn
Mehr Einfluß und Gewalt hat als der Vater.
Auch ſoll der Kaiſer, eh' er öffentlich
Zum König weihen ließ den jungen Heinrich,
Ihn haben ſchwören laſſen einen Eid,
In Gegenwart allein des Hohenſtaufen,
Des Inhalts, daß bei ſeiner Lebenszeit
Er nach der Kron' und nach der höchſten Macht
Ausübung freventlich nie greifen wolle;
Von welchem Eid der Stauf' als Eideshelfer
Das Zeugniß und die Bürgſchaft übernahm;
Worauf vorhin der Kaiſer angeſpielt.

Werner.

Ein überflüſſiger, unnützer Eid,
Dem überflüſſig, der ihn halten will,
Und unnütz gegen den, der ihn will brechen.

Hermann.

Ja wohl ein Eid, der auf zum Eidbruch fordert,
Allein von Schwäch' und Mißtraun eingegeben.

Werner.

Wo iſt der alte Welf? ich ſah ihn unter
Den Fürſten nicht.

Hermann.

Er iſt auch nicht darunter.
Er hat, ſobald die neue Königswahl
Entſchieden war, auf ſeinen Waffenrock
Ein Kreuz geheftet, und iſt fortgezogen

In's Morgenland, um Fehden dort zu führen,
Alſob wir hier im ew'gen Frieden lebten.
Einträchtig zieht er nun mit Biſchof Thimo
Von Salzburg und zwei andern Biſchöfen,
Die er vor kurzem auf den Tod noch plackte.

Werner.

Das iſt der fromme Schwindel in der Luſt;
Gebt Acht, Herr Graf, daß er nicht euch auch packe.

Hermann.

Herr Markgraf, nein! die Angelegenheiten
Des Reiches brauchen rüſt'ge Männer jetzt.

Werner.

Und treue Diener braucht der alte Kaiſer.

Kaiſer Heinrich.

Herr Markgraf von Ancona!

(Markgraf Werner mit Volkmar tritt zum Kaiſer, Graf Hermann zum König.)

Werner.

Hoher Herr!

Kaiſer Heinrich.

Noch immer unzertrennlich, wie ich ſehe?

Werner.

Zu euren Dienſten.

Kaiſer Heinrich.

Aus Italien
Was bringt ihr Neues mir von meinem — Sohn
Muß ich doch ſagen — einen andern Namen
Kann ich für ihn im Wörterbuch der Bruſt,
Wo ich es auch aufſchlagen mag, nicht finden.
Den König hab' ich abgeſetzt, weil er
Vom Kaiſer abfiel, doch den Sohn kann nicht
Der Vater, ob er's auch geglaubt, abſetzen.
Was bringt ihr Neues mir von meinem Sohn?

Werner.

Zuerſt das Alte, was durch ſoviel Boten,
Als ihr vergeblich, um zur Unterwerfung
Ihn zu bewegen, an ihn ſendetet,
Schon habt erfahren, daß in allen Stücken
Er euch als Vater und als Herrn Gehorſam,
Ehrfurcht und Unterwürfigkeit bezeugt,
Als nur in einem, daß er über euch,
Als Herrn und Vaters, jetzt der Kirche Macht,
Der ihr euch unterwerfen ſollt, damit
Er freudig euch ſich unterwerfen könne.

Kaiſer Heinrich.

Die alte Schwachheit ſeines kranken Hirns,
Das ſeiner Jugend eingeimpfte Gift.
Sollt' ich nicht Mitleid haben mit dem Kranken,
Vergifteten, der mir unrettbar ſtarb!

Werner.

Ihr habt's geſagt, nicht ich: er iſt geſtorben.

Kaiſer Heinrich.

Geſtorben? Markgraf? todt? natürlich todt?
Nicht blos figürlich? todt in Wahrheit mir?

Werner.

In Wahrheit längſt, im Geiſt, war er euch todt,
Und iſt's im äußern Schein, im Leibe, nun.

Kaiſer Heinrich.

Wie heimlich tröſtete mich doch der Schein;
Der herben Wahrheit Weh, die ihn mir raubt!
Weh denen, die ihn mir vergiftet haben!

Werner.

Was ſprecht ihr von Vergiftung, lieber Herr?
Von welcher Ahnung, welchem Zufall, kommt
Euch arglos auf die Lippen des Verdachts
Beſtätigung, der dort zu Lande ſpricht,
Vergiftet hab' ein Leibarzt ihn Mathilde's,
Ihm in der letzten Krankheit zugeſandt!

Kaiſer Heinrich.

Das hat die große Gräfin nicht gethan,
Die Baſe nicht gethan an ihrem Vetter;
Das Gift dort in dem Mund des Volkes iſt
Nur eine unverſtandne Gleichnißrede
Vom Seelengift, an dem der Sohn mir ſtarb.
Wer kann in Welſchland unvergiftet ſterben?
Ganz Deutſchland ſtirbt vergiftet wie mein Sohn.

Werner.

Euch tröſte für den hingerafften nun
Der andre, der in Kraft und Blüthe ſteht!

Kaiſer Heinrich.

Weißt du, ob ſie mir den nicht auch vergiften?

Werner.

Empfänglich ſcheint er nicht für ſolches Gift.

Kaiſer Heinrich.

Vielleicht für andres. Eiſern iſt ſein Bau,
Mit Konrads wächſernem Gebild verglichen;
Doch Eiſen im Hochofen ſchmilzt wie Wachs,
Und Gifte giebt es —

Werner.

Herr, vergiftet nicht
Des Herzens Ruh' mit grundloſem Verdacht!
Den Abfall eures Erſtgebornen nehmt
Als eine ſtrenge Himmelsfügung an,
Als eine mildre Fügung ſeinen Tod,
Wodurch ſein Abfall iſt verſöhnt mit euch
Und mit dem Himmel, und ein Bruderkrieg
Zwei deutſcher Kön'ge ſchonend abgewendet.

Kaiſer Heinrich.

Mein Sohn, mein Heinrich, nun mein einz'ger Sohn!
Nein, Staufe, du biſt auch mein Sohn, und bleibſt es
Nicht wahr? du bleibſt es, wenn mir keiner bleibt.

Friedrich.

Bis an mein Ende.

Kaiſer Heinrich.

Nicht doch! bis an meines.
Das wolle Gott nicht, daß du vor mir ſterbeſt.
Mein Konrad ſtarb; wenn auch mein Heinrich ſtürbe
Wie Konrad!

Friedrich.

Lieber Vater, ſeht doch hin!
Sieht er denn aus, alsob er ſterben wollte?

Kaiſer Heinrich.

Nein, Stauf'! im Kranze ſeiner Fürſten dort
Steht er, und ſieht ſo aus vielmehr alsob
An meinen Tod er dächt' und mit den Fürſten
Sich auf den Fall voraus berathen wollte.
Vergiß mir, Staufe, nicht, was er beſchwor,
Und ſorge mir, daß er es nie vergeſſe!

Friedrich.

Wo denkt ihr hin?

Kaiſer Heinrich.

Ich denk' an meinen Tod.
Mein Otto! ſei willkommen mir von Speyer.

(Kapellan Otto kommt.)

Wie weit hat deiner Kunſt Befleißigung
Und deines Dienſtes Eifer nun gefördert
Den dort dir aufgetragnen Todtenbau?

Otto.

Der Gottesbau iſt der Vollendung nah,
Auf feſtem Grund wächſt er der Höh' entgegen,
Doch treue Leitung iſt noch ferner noth,
Nur flüchtig müßigt' ich davon mich ab,
Um nicht zu fehlen dieſes Tages Feier,
Zu dem ich herzlich meinen Glückwunſch bringe.

Kaiſer Heinrich.

So nehm' ich ihn. Bring ihn dem König auch,
Und eile dann ſogleich zurück nach Speyer,
Um ſchnell den Todtenbau mir zu vollenden. —
Werner und Volkmar, ungetrenntes Paar,
Euch ſelber unverbrüchlich treu und mir;
Nicht Welſchlands Marken habt ihr jezt zu hüten;
Gott hüte ſie, bis es der Kaiſer kann;
Nicht Speyers Grabdom hab' ich nun allein
Zur lezten veſten Burg mir bauen laſſen;
Auch Hammerſtein, das Felſenſchloß am Rhein,
Den Reichskleinodien zum Bergungsorte,
Daß hier danach nicht Frevelhände langen.
Empfangt ſie drin von mir, und bringt ſie hin!
Doch du, mein Staufe, bleibſt mir allzeit nah.
Ihr Fürſten, laßt in den Pallaſt uns treten!

Dritter Aufzug.

Kaiſerliches Gemach.

Kaiſer Heinrich. Herzog Friedrich. Kapellan Otto.
Graf Beringer mit vornehmen Bambergern.

Kaiſer Heinrich (allein).

Du haſt nun deinen Lauf vollbracht nach Gottes Wohlgefallen,
Mein alter Welf, o dürft' ich auch wie du zum Grabe wallen!
Die Roſſe zwar verloreſt du, die Reiter ſind vernichtet;
Zu Fuß ein Pilger haſt du doch die Andacht noch verrichtet,
Und auf der Rückkehr ſtarbeſt du; was ſollteſt du rückkehren
Zum Irdiſchen vom Ew'gen? ſtirb in Gott und leb' in Ehren!
Doch glänzender und ſchöner, als dem Herzoge von Baiern,
Fiel dir das Loos, Bouillon, den jetzt der Völker Zungen feiern,
Das große Loos, von welchem einſt der Nachwelt wird geſungen,
Daß du der Macht der Heiden haſt die heil'ge Stadt entrungen,
Wo mit dem deinen im Triumph der Name Chriſti tönet,
Und du im neuen Königreich als König ſtehſt gekrönet.
Herzog in deutſchem Beiland einſt mein Lehnsmann hier, wie ferne
Biſt du mir dort vorausgeeilt, dir blick' ich nach wie gerne.
Du ſchwingſt, mein Bannerträger einſt, nun höhere Paniere,
Und mehr des Ruhms gewannſt du dort, als ſelbſt ich hier verliere.
Die Kron' ob deinem Haupte ſtrahlt in unbewölkten Ehren,
Da ſeine hier nicht mehr der Schmach dein Kaiſer kann erwehren.

Die Gegenpäbſte, Clemens und Urban
Sind nach einander hin gegangen, wo

Sie nun ſtehn vor dem Richter, der entſcheidet,
Wer von den beiden war ein beſſrer Pabſt,
Mein Clemens, oder Urban, ſein Beſieger.
Nachdem der Kirchenſpaltung Aergerniß
Der Tod geſchlichtet, ſchöpfte neue Hoffnung
Die Chriſtenheit und ich, durch kirchliche
Verſammlung eine Wahl zu allgemeiner
Befriedigung in Einigkeit zu ſehn.
Rom aber kam der Welt und mir zuvor,
Und hob eilfertig den ſchon in Bereitſchaft
Gehaltenen Paſchalis auf den Stuhl,
Von welchem er ſo unheildrohend auch
Nun um ſich blizt, wie einer je zuvor.
Zuerſt, zu ſeines Sinns und ſeiner Würde
Beglaubigung, läßt er den Gegenpabſt,
Der unter'm Bann geſtorben war, an deſſen
Grabſtätte fromme Wunder auch geſchahn,
Aus ſeinem Grabe wühlen, ſein Gebein
Verbrennen, und die Aſchen in den Wind
Zerſtreun, worauf der Wunder Kraft erloſch.
O Gott, ſie gönnen uns nicht Ruh' im Grabe!
Wie ſollten ſie mit mir es beſſer machen,
Als mit dem Pabſte, welchen ich gemacht!
Nun ſchickt er ſeine wüthenden Legaten
Durch Teutſchland, die an allen Ecken laut
Den eingeſchlafnen, in Vergeſſenheit
Begrabnen Bann neu aufſchrein und erwecken;
Und alle Schlangenhäupter der Empörung,
Vorlängſt beſchwichtigt oder abgehaun,
Seh' ich erwachen wieder und erwachſen,
Und fürchterlicher grinſen ſie als je,
Und ziſchen mich von allen Seiten an,
Mit ſchmählicher Verläumdung meines Namens,
Und kaiſerlicher Ehren Schmälerung.
Kann doch kein Mord, kein Raub, kein Friedensbruch
Im heil'gen röm'ſchen Reich geſchehn, in dieſer
Heilloſen Zeit, den mir Unheiligem
Der heil'ge Vater nicht aufbürdete!

Der Fürſten Sinn voll Argwohn wendet ſich
Von meinem Argwohn ab, dem Sohne zu
In Furcht, in Hoffnung und im Eigennutz
Paſchalis angelt, und ſie beißen an,
Die frommen Karpfen an dem heil'gen Köder,
Und andern Sinn lockt er mit andern Brocken.
Sie werfen auch nach meinem Sohn das Netz;
So grob ſind deſſen Fäden; geht er drein,
So will er's ſelber. Der vertriebne Ruthart
Von Mainz, der abgeſetzte Erzbiſchof,
Drängt ſich an ihn, und ſchleicht verkappt umher,
Des Pabſtes und der Fürſten Zwiſchenträger.
Ich hab' es ſatt, im Sturm gepeitſcht zu ſtehn,
Und will zum Kreuze kriechen. Ja, das Kreuz,
Zu einem Kriegszug in das heil'ge Land,
Woher man eben laut um Zuzug ruft,
Will ich aufnehmen, wenn es mir den Bann
Abbürdet; kann der Pabſt mir das verſagen?
Verſagt er mir, was allen er gewährt,
So richtet er ſich ſelber vor der Welt;
Und wenn er es gewährt, ſo bin ich frei
Und er gefangen in der eignen Schlinge.
(Herzog Friedrich iſt eingetreten.)
Mein Friederich, haſt du die lautgewordnen
Gedanken meines Herzens hier belauſcht?
Doch keine Heimlichkeit hat es vor dir,
Und keine ſo verſchwiegne Sorgenfalte,
Die dir nicht dürft' enthüllen ſein Vertraun.

Friedrich.

O wär' all' eurer Sorgen Grab mein Buſen!

Heinrich.

Mein Sohn! hab' ich nicht einen ſchweren Stand?

Friedrich.

Mein Vater! daß ich euch erleichtern könnte!

Heinrich.

Scheint es dir nicht, daß meine Fürſten wanken?

Friedrich.

O ſtänden all', wie einer, felſenfeſt!

Heinrich.

Wie du! wo iſt ein zweiter Mann wie du?

Friedrich.

Viel beſſre, hoff' ich, giebt es noch im Reich.

Heinrich.

Die beſten fürcht' ich als gefährlichſte.

Friedrich.

Durch dieſe Furcht erweckt ihr die Gefahr.

Heinrich.

Wie ſoll ich der Gefahr, der Furcht, entgehn?

Friedrich.

Durch grade Weg' und offenes Vertraun.

Heinrich.

Weißt du, wie oft mein Zutraun mich betrog?

Friedrich.

Und hat euch euer Mißtraun nie betrogen?

Heinrich.

Meinſt du, daß es mein Sohn aufrichtig meint?

Friedrich.

Wie könnt' ich denken, daß er's anders könnte!

Heinrich.

O, du beurtheilſt ihn nach deinem Sinn —

Friedrich.

Irrt' ich an ihm, ſo würd' ich irr an mir.

Heinrich.

— Doch ich, ſein Vater, muß ihn beſſer kennen.

Friedrich.

Beurtheilt ihn nicht auch nach eurem Sinn!

Heinrich.

Von Jugend auf war er von mir verſchloſſen.

Friedrich.

Zu Andern war' ihm offneres Gemüth.

Heinrich.

Er denkt über Angelegenheiten —

Friedrich.

Sind die des Reiches nicht die ſeinen auch?

Heinrich.

Die mit mir zu beſprechen er vermeidet.

Friedrich.

Vielleicht, weil er nicht gleicher Anſicht iſt.

Heinrich.

Das iſt es, gleicher Anſicht iſt er nicht
Mit ſeinem Vater; welcher Anſicht denn?
Der Anſicht, daß zu alt, zu ſchwach zum Herrſchen
Sein Vater ſei, er alt und ſtark genug;
Der Anſicht eines meuteriſchen Sohnes,
Der auf des offnen Abfalls Anlaß wartet.

Friedrich.

Mein Vater!

Heinrich.

Staufe, wende mir nichts ein;
Ich weiß es beſſer. Kann er doch ſo grad'
Und feſt in's Auge mir, wie du, nicht ſchaun!
Er ſchlägt ſtets nieder oder wendet's ab,
So oft mein väterlicher Blick ihn ſucht.

Friedrich.

Ihr ſchlagt ihn mit dem Blick des Argwohns nieder,
Ich ſelber hab' es nie an ihm bemerkt.

Heinrich.

Das glaub' ich, Staufe; er kennt nicht deinen Blick
Wie meinen, du durchſchauſt ihn nicht wie ich.

Auch Thränen hab' ich ihm im Auge ſchon
Geſehn, und einen Seufzer auf der Lippe,
Als er ſich glaubte nicht bemerkt von mir.
In Heinrich's Auge Thränen, Seufzer auf
Der Lippe, ſind was unnatürliches,
Die auf ein ungeheures, unheilvolles
Mir deuten, das in ſeinem Innern gährt.
Der Ausbruch wird gewaltſam ſein, gieb Acht!
Gieb Acht auf ihn! du haſt für ihn gebürgt,
Und bürgſt durch ſolches Zutraun immer wieder
Mit deiner Lieb' Auslegungen bei mir,
Mit deinem Aufwand von Entſchuldigungen.
Laß' ihn nicht ſeinen böſen Träumen, ſeinen
Noch ſchlimmeren Geſellen nicht zum Raub;
Und was ſie heimlich ihm einflüſtern, ſprich
Ein herzlich brüderliches Wort dazwiſchen
Zu ſeinem Herzen, das die böſen Geiſter
Von ihm verſcheucht, und ſeinen beſſern weckt.
Wenn irgendwer auf ihn noch eine Macht
Zum Guten hat, ſo haſt du ſie; ich habe
Sie leider nicht, nie hab' ich ſie gehabt.

Friedrich.

Was an mir iſt, will ich mit Freuden thun,
Dem Vater einen Sohn zurück zu bringen,
Der jedenfalls euch ſchwer entfremdet iſt.
Unſchuldig auch, doch bleibt ihm eine Schuld,
Daß ihn ſein Vater ſo beſchuld'gen darf.

Heinrich.

Red' unter uns zum Frieden, eh' zum Krieg
Es zwiſchen Sohn und Vater kommt, mein Staufe!
Nein, kommen ſoll's zum Kriege nicht durch mich.
Sag' ihm, die Wallfahrt in's gelobte Land
Hab' ich gelobt, wofern der Pabſt dazu
Durch Abſolution mir Urlaub giebt;
Und einen Gottesfrieden auf vier Jahre
Will ich dazu aufrichten hier im Land,
Den alle Fürſten, Grafen, Edle, Herrn,

Zum Beſten meiner Bürger, meiner Bauern,
Beſchwören ſollen mir und meinem Sohne;
Damit die Waffen unter Chriſten ruhn,
Solang ich dort ſie gegen Heiden führe.
Damit die Waffen zwiſchen Sohn und Vater
Auch ruhen, zieht der Vater hin an's Grab.
Ihm bleibt inzwiſchen hier des Reichs Verwaltung,
Und ſterb' ich dort, ſo bleibt ihm ſelbſt das Reich.
Was will er mehr? ſo gut als abgetreten
Iſt ihm hiemit die Herrſchaft, die er ſucht.
Geh', Staufe, meinen Vorſatz und Entſchluß,
Thu' ihn gleich draußen allen Leuten kund;
Meinſt du, daß ſich das Land dran freuen werde!

Friedrich.

Es wird ein allgemeiner Jubel ſein.

Heinrich.

Ich fürchte nicht, daß ſich der Pabſt dran ärgre.
Wenn du hinausgehſt, lieber Eidam, laß
Mir Otto, meinen Kapellan, herein. —
Da kommt er ſelbſt; nun, Staufe, Gott befohlen.

(Herzog Friedrich geht ab, und Kapellan Otto tritt ein.)

Heinrich.

Dich wollt' ich eben rufen laſſen, Otto.

Otto.

Was iſt zu euren Dienſten, lieber Herr!

Heinrich.

In meinem Dienſte ſollſt du nicht mehr ſein.

Otto.

Ihr ſcherzt; wie hab' ich eure Huld verſcherzt?

Heinrich.

Mit deinem Dienen bin ich unzufrieden.

Otto.

Hab' ich euch treu und lange nicht gedient?

Heinrich.

Zu treu haſt du gedient mir und zu lange.

Otto.

Und welche Schuld hat das in euern Augen?

Heinrich.

Ich bin dadurch zu tief in deiner Schuld.

Otto.

Beruhigt euch; die Schuld erlaſſ' ich euch.

Heinrich.

Doch ich nicht mir, ich will die Schuld bezahlen.
Mein Otto, denkſt du noch an ein Geſchichtchen,
Ergötzlich und erbaulich, das den Lauf
Einſt unſrer frommen Studien unterbrach?
An einen Streich, den du mir damals ſpielteſt?

Otto.

Herr, ich vergaß; erinnert mich daran.

Heinrich.

Wohl; haſt du's mir, dir hab' ich's nicht vergeſſen.
Ein kleiner Pſalter war in meiner Hand,
Wenn ich ihn las und du ihn mir erklärteſt.
Vom häuf'gen Angriff des Gebrauchs vernutzt
Und abgegriffen, doch mir doppelt werth
Dadurch und theuer. Einſt ſucht' ich das Buch,
Als eben du hinaus gegangen wareſt,
Im Kabinet, an der gewohnten Stelle
Auf meinem Tiſch, und ſind' und ſind' es nicht.
Da ruf' ich ungeduldig einem Diener,
Das Buch zu ſuchen, und er ſindet's nicht;
Dann ruf' ich ungeduldiger dir ſelber,
Da trittſt du an den Tiſch und zeigſt es mir:
Da liegt es wirklich an der alten Stelle,
Doch in ſo neu verwandelter Geſtalt,
Daß ich's als das geſuchte nicht erkannt.
Du hatteſt hinter meinem Rücken heimlich
In Sammt und Gold es prächtig binden laſſen.

Mit Freude nahm ich's und mit Staunen an,
Doch war mir's nicht ſo handlich wie zuvor,
Nicht mehr ſo oft hab' ich darin geleſen,
Zu einem Angedenken heb' ich's auf.
Doch heimlich ſchwor ich damals bei mir ſelbſt,
Dir den geſpielten Streich einſt zu vergelten,
Dein unſcheinbares, fadenſcheiniges,
Dein abgetragnes Kapellansgewand
Dir auszuziehn, wie du dem Pſalter thateſt,
Und dich dafür in biſchöfliches Gold
Und Sammet ſo zu ſtecken, daß den Otto
Nicht, wer ihn ſuchte, drin erkennen ſollte.
Oft wollt' ich's thun, oft hindert' es die Zeit,
Und öfter noch haſt du es ſelbſt durch deiner
Beſcheidenheit Einwendungen verhindert.
Heut' thu' ich's endlich; wende nichts mehr ein!
Es iſt vielleicht das letzte Bisthum, das
Ich kann vergeben, und gewiß das beſte,
Das mir in Deutſchland zur Verfügung ſteht;
Du haſt durch's lange Warten nichts verſäumt.
Die Herrn von Bamberg werden heute kommen,
Zu dieſer Stund', in dieſem Augenblick,
Die ſchon vor einem halben Jahr von ihrem
Verſtorbnen Biſchof Ruprecht, Stab und Ring
Zurück in meine Hände bringend, baten
Um ſchleun'ge Neubeſetzung, doch ich bat
Mir eine Friſt von ſechs Monaten aus,
Zu reiflicher Erwägung, wo ich fände,
Wer ganz der ſchönen Stelle würdig ſei;
Nun hab' ich ihn, ich hab' ihn längſt gefunden

Ein Diener (meldend).

Die Herrn von Bamberg.

Heinrich.

Laßt ſie uns herein.
Nun, Otto, ſpiel' mir keinen neuen Streich!
Du mußt durchaus und ſollſt heut' Biſchof werden.

(Graf Beringer von Sulzbach mit mehreren vornehmen Bambergern, Geiſtlichen und Weltlichen, tritt ein.)

Beringer.

Erlauchter Fürſt, erhabner Herr und Kaiſer!
Zu der von deiner Huld beraumten Friſt,
Die unſre ungeduld'ge Sehnſucht kaum
Auswarten wollte, treten nun zu dir
Von deiner treuen Stadt, dem blüh'nden Garten
Im reichen Franken, Bamberg, dieſe hier
Die vornehmſten der Geiſt- und Weltlichkeit,
Und wünſchen die Ernennung zu vernehmen
Aus deinem Munde, welchen deine Macht
Und deine Weisheit ihnen hab' erleſen
Als würdigſten zu ihrem Oberhirten.
Indeſſen wir hieher gezogen ſind,
So langer Wünſch' Erfüllung heimzuholen,
Beſtiegen alle Heimgebliebnen dort
Mit feierlichen Kerzen, Kreuzen, Fahnen,
Und weihendem Geſang, den Michelsberg,
Um Segen über dieſe Wahl vom Himmel,
Erhörung und Erleuchtung zu erflehn;
Und jede Welle zählt die Ungeduld,
Die mittlerweile die dem Maine dort
Vermählte Regnitz ſendet hin zu Thal,
Bis ſie thalauf uns mit dem neuen Biſchof
Nah'n ſehn, den wir von deiner Hand empfangen.

Heinrich.

Mein Graf von Sulzbach und ihr Herren alle
Von Bamberg, meiner ſehrgeliebten Stadt!
Der Mann, den ich, nach reiflicher Erwägung
Und Würdigung der Gaben und Verdienſte,
Als würdigſten erprobt hab' und erkannt,
Das reichſte Biſthum und das blühendſte
Von Deutſchland ſeiner Obhut zu vertraun,
Daß er die Blüth' erhalte dort und mehre,
Und aus der Blüthe ziehe gute Frucht,
All' eurer Gärten rechter Obergärtner;
Die Perle, die ich nehm' aus meiner Bruſt,
Sie eurer Inſul Muſchel einzufügen;

Der Edelſtein, den ich in's lautre Gold
Faſſ' eurer Treu und eurer Segensflur:
Der Mann ſteht hier, Otto mein Kapellan.

Beringer.

Durchlauchtigſter, entſchuldigt unſer Staunen
Vom unerwarteten Beſcheid erweckt!
Wir dachten einen angeſehnen Herrn
Der kaiſerlichen Hofſtatt zu empfangen
An unſres Hochſtifts Oberhirten, doch
Wir wiſſen nicht, wer dieſer iſt und weſſen.

Heinrich.

Ich ſag' es euch, wer er und weſſen iſt.
Wer? eures Kaiſers Freund; und weſſen Sohn?
Der meines Herzens und hinfort der Kirche.
Ich bin ſein Vater, Bamberg ſeine Mutter.
Den, der dawider redet, trifft mein Zorn.

Otto.

Wenn alle ſchweigen, daß nicht Zorn ſie treffe,
Doch will ich reden, treff' auch mich der Zorn.
Zu deinen Füßen ſieh mich, hoher Herr,
In Thränen flehen: nimm die Bürde, meinen
Untücht'gen Schultern aufgelegt, zurück!
Viel reichere, vornehmere ſind unter
Den kaiſerlichen Kapellanen, die
Auf ſolche Stelle nähern Anſpruch machen;
Gieb einem ſie, und laß mir meine Stelle!
Send' ihn mit dieſen Herrn als Biſchof hin,
Und laß nur deinen Kapellan mich bleiben.

Heinrich.

Ihr Herrn von Bamberg ſeht, von welchem Ehrgeiz
Der Mann hier, euer neue Biſchof, iſt.
Schon zwei Biſthümer, das von Halberſtadt,
Und Augsburg, hat er ſo mir ausgeſchlagen;
Und litt' ich's, ſchlüg' er mir auch eures aus.
Ich ſag' es euch: nicht Eigennutz und Leichtſinn,
Das Wohl der Kirche leitet meine Wahl.

Wofür mir andre Gold und Silber bieten,
Das geb' ich ſeiner apoſtol'ſchen Tugend.
Wir kennen ihn und haben ihn erprobt,
Und miſſen ihn mit Leid, doch gönnen ihn
Dem höheren Beruf und eurer Stadt.
Du, Otto, ſtehſt mir hier nicht auf, vom Boden,
Als um auf Bambergs Biſchofsſtuhl zu ſteigen!
Wählſt du den Boden, oder dort den Stuhl?

Otto.

Ich wähle nicht, ich weiche deiner Wahl,
Und füge mich den Fügungen des Himmels.
Doch eine Gnade bitt' ich noch von dir,
Mit welcher du mich deinem Dienſt entlaſſeſt.

Heinrich.

Was bitteſt du? es iſt dir ſchon gewährt.

Otto.

Ich will nur mit Genehmigung des Pabſtes
Paſchalis meinen Biſchofſtuhl beſteigen.

Heinrich.

Paſchalis? — Kapellan! — Herr Biſchof! mit
Genehmigung des Pabſtes! das verſteht ſich
Von ſelber; ich genehmige die dir
Am Herzen liegende Genehmigung.
Herr Biſchof, ohne Säumen ſollen euch
Die beiden Biſchöfe von Würzburg hier
Und Augsburg weihn, und feſtlich heim geleiten
Mit dieſen Herrn; lebt wohl und fahrt in Frieden!
(Biſchof Otto mit der Bamberger Geſandtſchaft ab.)

Heinrich (allein).

Ich dachte ganz und gar der Mann ſei mein!
Er war des Pabſtes halb, und iſt's nun ganz.
Der Biſchof iſt nicht mehr mein Kapellan;
Mein Pſalter, mein in Gold gebundner Pſalter!

Königliches Gemach.

König Heinrich. Erzbiſchof Ruthart. Markgraf Diepold von Vohburg. Graf Otto. Graf Hermann.

Heinrich (allein).

Mein guter Schwager! dieſe Fäden ſind
Für deinen ſchlicht einfachen Sinn zu kraus.
Sei deinem Schwäher, deinem Kaiſer treu,
Und überzeug' ihn, ſelber überzeugt,
Von ſeines Sohnes Treue! ſicher bleibe
Dein Herzogthum dir und dein Ruhm gewiß,
Der kleine ſchöne Ruhm des Biedermannes.
Du ahneſt nicht, und mögeſt nie es ahnen,
Denn tödtliche Verwirrung brächt' es dir,
Welch furchtbares Geſpinſt um's Haupt mir legt
Des Himmels ſtrenger Rath, um mit Entſchluß,
Kraft und Beſonnenheit es zu entwirren.
So ſtärk' er denn, wenn es ſein Rath iſt, hier
Beſonnenheit, Entſchluß und Kraft, daß ſie
Nicht blöd erliegen oder ſchwindlig werden!
Seltſames Widerſpiel! ein Sohn der Wahl,
Ein Eidam, ſoll es hier dem Sohn des Blutes
Zuvorthun an Natürlichkeit der Treue.
Er hat es leicht, viel ſchwerer hab' ich es:
Iſt er naturgeſetzgemäß getreu;
Bin ich drum unnatürlich ungetreu?
So mag die Welt, ſo darf ich nicht mich nennen;
In einem höhern, einem tiefern, noch
Der Welt verborgnen Sinne bin ich treu.
Zwei Namen, zwei Gewalten, gleich an Rang
Und hochberechtigt, kämpfen einen Kampf
In dieſer Bruſt, ein König und ein Sohn.
Natürlich für den Vater kämpft der Sohn;
Warum der König gegen ſeinen Kaiſer?
Den Vater will der Sohn in Ehren halten,
In Ehren halten ſoll das Reich den König,

Und ſieht, daß er dem Kaiſer es darum
Nicht laſſen darf, der es in Schmach läßt fallen.
Der König muß das Reich dem Kaiſer nehmen,
Was für den Vater auch der Sohn mag ſagen;
Der Sohn muß ſchweigen, wo der König ſpricht.
So ſei nun vor dem Richterſtuhle meines
Gewiſſens dieſer klagenswerthe Streit
Streng mitleidlos gerichtet und geſchlichtet.
Nun mögen die Verführer meiner Jugend,
Die Schürer meiner Ehrgeizflamme, kommen,
Mit ſeichten Gründen buhlen um mein Ohr,
Und mich zu überreden ſich berühmen!
Sie thäten's nicht, hätt ich's nicht ſchon gethan.

(Erzbiſchof Ruthart tritt ein.)

Herr Erzbiſchof, ihr habt doch hinter euch
Die Bahn rein kehren laſſen, daß die Spürer
Des Kaiſers nichts von eurer Fährte wittern?

Ruthart.

In des Vertriebnen Flüchtlinges Gewand
Muß ſo der ächte Erzbiſchof von Mainz
Sich vor dem falſchen Kaiſer eine Weile,
Wie David der Verfolgung Saul's, entziehn,
Bis ihn in ſeinem Glanz und ſeiner Macht
Herſtellen wird der ächte Sohn der Kirche,
Wenn er des Vaters Sohn nicht länger iſt,
Der fünfte Heinrich, der die eigne Macht
Herſtellen wird durch ſolche Herſtellung. —
Ich höre Tritte!

Heinrich.

Biſchof, fürchtet nicht
Verfolger! gute Freunde folgen euch.

(Markgraf Diepold von Vohburg, Graf Otto und Graf Hermann treten ein.)

Die drei Eintretenden.

Heil unſerm König!

Heinrich.

Dank euch, meine Freunde!
Was bringt ihr mir?

Hermann.

Treu' und Ergebenheit —

Heinrich.

— Die ihr hier findet.

Otto.

Fänden wir dazu
Nur die Entſchließung!

Heinrich.

Könnt' ihr mir's verdenken,
Daß ich mich ſträube vor dem ſchweren Schritt? —

Diepold.

— Der doch gethan ſein muß —

Ruthart.

— zum Wohl der Kirche —

Diepold.

— Des deutſchen Adels —

Otto.

— und der deutſchen Jugend —

Hermann.

— Zum Wohl des Reiches und des Vaterlands.

Heinrich.

Der Kirche, ſaget ihr, Herr Erzbiſchof;
Des deutſchen Adels, ſagt ihr, Markgraf Diepold;
Der deutſchen Jugend, ſagſt du, luſt'ger Otto;
Des Vaterlandes, edler Hermann, du.
In Gottes Namen, würdige Vertreter,
So würdiger Vertretnen, ſagt, was ihr
In ihrem Namen mir zu ſagen habt!

Ruthart.

So ſag' ich in der Kirche Namen: Heinrich
Der vierte hat der Kirche Bann getrotzt,
Und unrechtmäßig Bisthümer vergeben,
Durch ärgerlichen Lebenswandel auch
Anſtoß der ganzen Chriſtenheit gegeben;
Drum ſoll der Stein des Anſtoßes mit Fluch
Hinweg geräumet, und der fünfte Heinrich
Mit Segen eingeſetzt als Eckſtein ſein.

Diepold.

Der deutſche Adel ſpricht durch meinen Mund:
Er iſt der Bürger und der Bauern König,
Der ſie nur, und dazu die Juden, ſchützt,
(Was ihr vergeſſen habt, Herr Erzbiſchof)
Den Adel aber unterdrückt und knechtet;
Daher der deutſche Adel ihn verluſtig
Des Throns erklärt, und ſeinen Sohn erwählt,
Von dem er beſſ'rer Achtung ſich verſieht.

Otto.

So ruft die deutſche Jugend laut aus mir:
Wie lange ſoll der alte Grämling walten,
Landfrieden ſchließen, Pilgerfahrt geloben,
Und treiben derlei froſtig Gaukelſpiel?
Die Jugend ruft nach einem Jugendfürſten,
Der ſie zu Jagden und Gelagen führt,
Zu Waffenſpiel um Ehr' und Minneſold,
Zu Ritterlanz um Beut' und Luſtgewinn.

Hermann.

Des Vaterlandes Ehre ſpricht durch mich;
Wenn mich der Vater nicht erhalten kann,
So thu's der Sohn; erhalten muß ich ſein.
Um dieſes Nothrufs deutſcher Ehre willen
Tret' ich vom Kaiſer zu dem König über,
Und ſchwöre dir, o König, treu zu ſein,
Und dir zu dienen, wie ich ihm gedient,
Wo andre Hülfe nicht der Ehre bleibt.

Heinrich.

Doch meinſt du, daß noch andre Hülf' ihr bliebe?

Hermann.

Schon meint' ich's nicht, doch wieder mein' ich's jetzt.
Der Kaiſer hat die heil'ge Fahrt gelobt,
Und läßt in deiner Hand das Reich zurück.
So haſt du es mit Ehren, und bei Ehren
Kannſt du's erhalten ohne Treuebruch.

Ruthart.

Das iſt nur Gaukelwerk und Lügendunſt;
Er hat im Ernſte nie daran gedacht,
Und ſpiegelt's nur der Welt vor, ſie zu täuſchen.
Der Pabſt kann ihn gebannt nicht ziehen laſſen,
Auch ihn dazu nicht löſen von dem Bann;
Doch löſ't er ihn, er zöge dennoch nicht;
Und nie, ſo lang er lebet, ſeid ihr König,
Und niemals, wann er ſtirbt, auch werdet ihr's,
Ihr ſeid, als des Gebannten Sohn, gebannt.

Heinrich.

Bin ich nicht König?

Ruthart.

Sagt, wodurch ihr's ſeid?

Heinrich.

Der Erzbiſchof von Mainz hat mich geweiht,
Der deutſche Primas.

Ruthart.

Sagt ihr, daß ich's that?

Heinrich.

Der that's, der dort an eure Stelle trat.

Ruthart.

Euch hat ein falſcher Erzbiſchof geweiht;
Wie glaubt ihr, daß ihr ächter König ſeid?

Das werdet ihr erſt, wenn ich ſelbſt euch weihe;
Wozu ich Wort und Handſchlag euch verleihe,
Wenn ihr dagegen Wort und Handſchlag gebt,
Daß ihr zum Kampf euch für die Kirch' erhebt.

Heinrich.

Ich bin der Kirche unterwürf'ger Sohn;
Was gilt ohn' ihren Segen mir ein Thron?
Könnt' ich ohn' ihren Segen ihn erhalten,
Doch könnt' ich nie darauf mit Segen walten.
Bei meiner Mutter, die im Grabe ruht,
Dem Vater ſag' ich ab, wie weh mir's thut,
Der mit der Mutter Kirche lebt in Streit,
Mit der ich walten will in Einigkeit.
Könnt' ich der Mutter Bitten widerſtehn?
Ich bin bereit für ſie in Kampf zu gehn;
Allein, mich bindet, wie ihr wißt, ein Eid.

Ruthart.

So wiſſet, daß ihr des entbunden ſeid.
Der Kirche Macht, zu binden und zu löſen,
Löſt Eide, die geſchworen ſind zum Böſen.

Heinrich.

Glaubt ihr, daß der zum Böſen ſei geſchworen?

Ruthart.

Durch ihn iſt euer Seelenheil verloren.

Heinrich.

Und ſind' ich dieſes Heil, wenn ich ihn breche?

Ruthart.

Ja! wie ich in des Pabſtes Namen ſpreche.

Heinrich.

Was er mir ſagt, das glaubt ihr alle doch?

Diepold.

Wir glauben's.

Otto.

Glauben's.

Hermann.

Wir bedenken's noch.

Ruthart.

Die Kirche denkt; was habt ihr zu bedenken?

Heinrich.

Ihr Herren, wollt nun eine Friſt mir ſchenken,
Die letzte Friſt, mit Gott zu überlegen;
Lebt wohl! der Sichel reift die Ernt' entgegen.

Ruthart.

Herr König, macht es kurz! denn lange bin
Ich hier nicht mehr vor'm alten Kaiſer ſicher,
Und nicht auf deutſchem Boden. Jetzo geh' ich,
Von Konſtanz den vertriebnen Biſchof Gebhart,
Den päbſtlichen Legaten, hier zu ſehn,
Der uns vom Pabſt in dieſer Sache kommt.

Diepold.

Ich geh, Graf Beringer von Sulzbach auf
Zu ſuchen, der, für Bamberg einen Biſchof
Zu holen, am Hoflager jetzt verweilt.
Er iſt wie alle Bairiſchen dem Kaiſer
Aufſäſſig wegen ſeiner neuerdings
Bezeigten Vorgunſt für die Sächſiſchen.

Otto.

Ich geh ein ſtattliches Banket zu rüſten;
Die Plätze ſämmtlich ſind voraus beſtellt;
Herr König, laßt den oberſten nicht leer!

Hermann.

Ich will doch ſehn, ob mit dem Kreuzzug wirklich
Der alte Kaiſer uns zum Beſten hat.

(Nachdem alle vier abgegangen.)

Heinrich (allein).

Geht nur! ich kenn' euch all', und will euch bändigen;
Die Zügel gebt ihr ſelbſt mir in die Hand,
Rebellen und Verräther! alle viere,
Drei ganze und ein halber wenigſtens,
Der eine aber gilt für anderthalb,
Daß es zuſammen doch vier volle macht.
Nun rechne, Heinrich, was die Seite taugt,
Auf der du ſtehſt, wo ſolche Leute ſtehn,
Von denen keiner taugt, als halb nur einer,
Der auch nur halb auf dieſer Seite ſteht!
Doch muß ich ſelbſt auf dieſer Seite ſtehn;
Und was ich tauge, ſoll man künftig ſehn.

Vierter Aufzug.

Kaiſerliches Feldlager bei Fritzlar.

Kaiſer Heinrich. Herzog Friedrich. Markgraf Werner. Volkmar. Kanzler, Biſchof Erlung von Würzburg. Erzbiſchof Friedrich von Köln. Mehrere Geiſtliche und Weltliche.

Heinrich.

Nachdem von der gehofften Pilgerfahrt
Ein unverhoffter Kriegszug uns verſchlagen
Nach Sachſenland ſtatt des gelobten Landes,
Um hier die von der päbſtlichen Partei,
Die neu wagt ihre Häupter zu erheben,
Uns bei der Magdeburger Biſchofswahl
Erregten Unruhn mit dem Schwert zu dämpfen,
Was uns mit Gottes Beiſtand auch gelang:
So wollen wir, was wir euch wiederholt
Schon eingeſchärft, euch wiederholt einſchärfen,
Daß ihr — was unſern kriegsluſtigen Rittern
Mehr gilt, als dieſen Friedensmännern hier,
Doch dieſen auch — daß ihr mit zarter Schonung
Und Mäßigung begegnet allerwärts
Den leicht erregten Sachſen, daß der Geiſt
Der Unzufriedenheit, die gegen uns
Sie früh'rer Zeit zu hegen Urſach hatten,
Ohn' Urſach uns nicht wieder ſei erweckt:
Denn mehr als je liegt uns am Herzen jetzt,
Die Eintracht unſerm Reiche zu erhalten
Wo iſt mein Sohn, der König? Er entzieht
Mehr als natürlich ſcheint, und billig iſt,
Sich unſerm väterlichen Blick. Ihr ſchweigt?
Wo iſt der König?

Werner.

Nicht im Lager, Herr.

Heinrich.

Im Lager nicht? wo iſt der König hin?

Werner.

Vor Tags hinweg geritten aus dem Lager.

Heinrich.

Und bis zum Mittag ſagt das Niemand mir!

Werner.

Wer ſollt' es euch unaufgefordert ſagen?

Heinrich.

Wer gegen mich nicht mitverſchworen war.

Werner.

Mein Kaiſer! wer iſt gegen euch verſchworen!

Heinrich.

Wer mit ihm mich verließ; wer war mit ihm?

Werner.

Graf Hermann und Graf Otto kannt' ich nur.

Heinrich.

Die beiden gnügen zum Beweis der That.

Werner.

Herr, welcher That?

Heinrich.

Des Abfalls meines Sohnes.
O treuer Werner, kaum erkenn' ich dich
Und dein Gewiſſen, daß ihr das verſchwieget!
Und du auch, Stauf', haſt es mir nicht geſagt!

Herzog Friedrich.

Ich wußt' es nicht.

Heinrich.

Du hätteſt's wiſſen ſollen.
Wohin hat er nun ſeinen Weg genommen?

Erzbiſchof Friedrich.

Nach Baiern, Herr.

Heinrich.

Nach Baiern?

Andere.

Ja, nach Baiern.

Heinrich.

O ſeht, nun wißt ihr alle, was vorhin
Mir keiner wußte, keiner ſagen wollte;
Wißt mehr, als daß der König mir entfloh,
Wißt auch, wohin er und warum entflohn!
Nach Baiern! weit von Sachſen; und warum
Nach Baiern? o, ihr wißt das auch: weil dort
Des Aufruhrs Herd, der aller Enden zwar
In dumpfem Kohlenfeuer längſt ſchon qualmt,
Die ſtärkſten Blasbälg' hat, um aufzuſchüren
Den hellen Brand, der nun ausbrechen ſoll.
Diepold von Vohburg und Berengar
Von Sulzbach werden ihn mit offnen Armen
Empfangen; unterweges ſtößt zu ihm
Der Mainziſche Landſtreicher Erzbiſchof.
Die alle kenn' ich; andre kenn' ich nicht,
Die hier vielleicht bereit ſind ihm zu folgen.

Herzog Friedrich.

Wir alle ſind zu folgen dir bereit.

Alle.

Wir alle.

Heinrich.

Mir zu folgen? und wohin?

Herzog Friedrich.

Wohin du, Herr, befiehlſt.

Heinrich.

Nach Mainz! nach Mainz!
Zu meinen treuen Bürgern dort; ich traue
Den Rittern und den Geiſtlichen nicht mehr.
Ihr alle, kommt mit mir nach Mainz, die ihr's
Noch halten wollt mit einem alten Vater
Und alten Kaiſer, einem armen Mann.

So reichen Lohn hab' ich euch nicht zu bieten
In meiner knappen Gegenwart, die hier
Des Grabes Ausſicht, dort der Gram umengt,
Als er, der nun der Zukunft Schatz verwaltet,
Und gier'ge Hoffnungen mit wohlfeiler
Verheißung goldner Berge kirren kann.
Nur halb noch mein iſt alles, was ich habe,
Und halb ſchon ſein, ſein alles, was er hat,
Und alles, was er mir entreißen will.
Doch, Staufe, du ſollſt nicht mit mir nach Mainz.

Herzog Friedrich.

Ich nicht mit euch? wohin, mein Vater, denn?

Heinrich.

Zu meinem Sohn, ihn mir zurückzubringen.
Ja, Staufe, meinen Sohn zurückzubringen,
Zurückzubringen meinen Sohn, o Staufe,
Mußt du zu ihm; zurück mußt du ihn bringen.
Hörſt du, du mußt! du mußt zurück ihn bringen;
Kein andrer kann's, kein andrer ſoll's, als du.
Du haſt gebürgt, ich fordr' ihn nun von dir;
In deine Hand hab' ich ihn dir gegeben,
Aus deiner Hand verlang' ich ihn zurück:
Gieb mir ihn wieder! gieb mir meinen Sohn!
Geh und bring ihn zurück, bring ihn zurück!
Bringſt du ihn nicht, ſo hältſt du's ſelbſt mit ihm.
Nimm auch die beiden Geiſtlichen mit dir,
Von Köln und Würzburg. Erzbiſchof von Köln,
Ihr könnt den Weg zu meinem Sohn ihm zeigen;
Ihr wart der erſte, der „nach Baiern“ rief.
Ihr frommen Herrn, geht, ſprecht an ſein Gewiſſen,
Dafern er eines hat; mein lieber Sohn,
Sprich an ſein Herz! o, er hat, fürcht' ich, keines.

Herzog Friedrich.

Ich bring' euch, Vater, euern Sohn zurück;
Wo nicht, nie kehr' ich ſelbſt euch lebend wieder.

Verſammlung bei König Heinrich.

König Heinrich. Legat Gebhart. Erzbiſchof Ruthart. Markgraf Diepold. Graf Beringer. Graf Hermann. Graf Otto. Mehrere Geiſtliche und Weltliche.

Heinrich.

Was, Herr Legat, Biſchof von Konſtanz, läßt
Durch euch mir Seine Heiligkeit vermelden?

Gebhart.

Erſt ſeinen Gruß und apoſtoliſchen Segen,
Mit der Bezeugung ſeiner Herzensfreude
Am großen Schritte, welchen ihr gethan
Zu eurem Seelenheil und glänzender
Verherrlichung von Gottes Reich auf Erden,
Daß ihr vom abgeſagten Feind der Kirche,
Von eurem Vater nach dem Fleiſch, euch los
Geſagt und losgeriſſen, und der Mutter
Im Geiſt euch zugewandt, ein treuer Sohn;
Weshalb er euch die Abſolution
Ertheilet aller je begangnen Sünden,
Auch jener, die in Wahrheit keine iſt,
Doch die ihr euch zu einer Sünde rechnet
Aus zärtlichem Gewiſſen, einen Eid
Zu brechen, den ihr doch nicht halten durftet:
Geſchworen ihn zu haben, von der Sünde
Spricht er euch ledig, weil ihr ihn gebrochen;
Und als befugter Anwalt euerer
Gerechten Sache nimmt er's über ſich,
Vor Gottes Richterſtuhl euch zu vertreten.
Mir aber trug er dies inſonders auf,
Was mit inſondrer Luſt ich nun vollziehe;
Dich König Heinrich, fünften dieſes Namens,
Erwählten, des verworfnen vierten Sohn,
Dich in den Schooß der Kirche, der ſolang
Du warſt entfremdet, wieder aufzunehmen,
Von dir den Fluch zu nehmen, den du theilteſt

Mit ihm, daß ungetheilt hinfort der Fluch
Auf ſeinem lieg', auf deinem Haupt der Segen.
So, als geweihter Mund des heil'gen Vaters
Fluch' ich und ſegne, fluche Fluch auf Heinrich
Den vierten, ſegne Segen auf dich fünften;
Und feierlich erneu' ich und verſchärfe
Den Bann, der jenen trifft, und kehre ſanft
Den Strahl, daß er nicht dieſen treff', hinweg;
Und einverleibe dich dem heil'gen Leibe
Der Mutterkirche neu, daß neu von ihr
In's neue Leben du geboren ſeieſt,
Vom Tod, in welchem du gefangen lagſt:
Daß allgemein die Freude ſei der Engel
Im Himmel und der Menſchen auf der Welt.

Heinrich.

Mit Freude fühl' ich, Herr Legat, in meinem
Gewiſſen mich erleichtert und geſtärkt
Durch das, was mir der heil'ge Vater ſagt.
Ich fühle mich mit Leid vom Vater zwar
(Verzeiht!) geriſſen, doch mit Luſt und Glück
Als ächten Sohn der Kirche hergeſtellt,
Und will hinfort (das hab' ich feierlich
Im Herzen mir gelobt) den heil'gen Vater
Gleich meinem eignen Vater, und die Kirche
Gleich meiner Mutter, der begrabnen, ehren.
Herr Erzbiſchof von Mainz, und darf ich auch
Mich nun als ächter deutſcher König fühlen?

Ruthart.

Ich geb' euch des Gefühls Berechtigung
Durch der erneuten Weih' nachträgliche
Verbeſſerung der frühern mangelhaften,
Durch unbefugte Hand verrichteten,
Wozu der Fug in meinen Händen iſt,
Als Primas Deutſchlands; alſo ſtell' ich euch
Als ächten König her, ſobald in Mainz
Ihr mich, den ächten Erzbiſchof, herſtelltet.

Heinrich.

Auf denn, nach Mainz, Herr Erzbiſchof, nach Mainz!
Der Kaiſer wird wohl auch nach Mainz ſich wenden
Zu ſeinen treuen Bürgern, die ſo ſehr
Ihm zugethan, als euch aufſäſſig ſind.

Ruthart.

Wir wollen ſie demnächſt zu Paaren treiben;
Inzwiſchen, bis von Fürſten und von Herrn
Sich auf den Ruf von dem, was hier geſchieht,
Noch mehrere zu uns her ſammeln werden;
(Ich weiß, wieviel die Nachricht locken wird)
Herr König, nehmt hier auf dem Throne Platz,
Den unſre Lieb' eilfertig hat bereitet,
Damit in eurer Gegenwart des Reichs
Nothwendigſte Geſchäft' erörtert ſeien;
Und nehmt von mir den Königsmantel um!

Heinrich.

Nein, mein Herr Erzbiſchof, und liebe Herrn
Und Freunde meines jungen Königthums,
Das noch ein zartes Kind in Windeln iſt;
Heißt mich nicht ſitzen auf dem Thron! der Thron
Iſt für den Kaiſer, und ich will den Kaiſer,
Bei Gott, ich will ihn nicht vom Throne drängen.
Sobald mein Vater mit der Kirche ſich
Verſöhnt, lieg' ich gehorſam ihm zu Füßen.

Ruthart.

Er kann ſich mit der Kirche nicht verſöhnen.

Heinrich.

Geſetzt, er könn' es, und ich hoff', er kann's;
Ich wünſch' und bete drum, daß er es thue!
Indeſſen laßt mich an des Thrones Fuß
Hier ſtehn in dem unſcheinbaren Gewande,
Das meinem zweifelhaften Stande ziemt.

Ruthart.

Seht, wie demüthig unſer König iſt!

Gebhart.

Von welcher rührenden Beſcheidenheit!

Otto.

(Zu Graf Hermann.)

Er thut, als könn' er keinen Humpen ſchwingen.

Hermann.

Als könn' er bändigen keinen störrigen Gaul.

Otto.

Herr Graf, ich hoff', er ſoll noch mit uns bechern.

Hermann.

Ich, Herr Graf, hoff', er ſoll bei uns noch herrſchen.

Ein Biſchof (tritt ein).

Hochwürdige Verſammlung, Geiſtlichkeit
Und Reich! drei Biſchöfe, von Hildesheim,
Von Halberſtadt und Paderborn, ſtehn draußen;
Ausſöhnung mit der Kirche wünſchen ſie,
Und Aufnahm' unter unſres Königs Freunde.

Ruthart.

Herein! mit Freuden ſind ſie aufgenommen.

(Die drei Biſchöfe treten ein.)

Nun drängen andre ſich den andern nach,
Und jedem ſucht jedweder vorzudringen,
Und alle durſten, alle hungern ſie
Nach der Vereinung mit der Kirche Heil.

(Es kommen mehre Biſchöfe, Aebte und Geiſtliche.)

Nun laßt uns, Herr Legat und Herrn Biſchöfe,
In dieſer ſchnellen kirchlichen Verſammlung,
Die ſichtlich von des Himmels Ruf erwächſt,
Laßt uns Vorſorge thun den dringendſten
Bedürfniſſen geſammter Chriſtenheit:
Nach Möglichkeit die Kirche reinigen
Vom aufgehäuften argen Wuſt und Greuel;
Das eingeſchlichne Gift der Ketzerei
In allen Spuren ſchonungslos vertilgen,

Und alles Unkraut aus der Wurzel reuten;
Die alten Bräuch' herſtellen, jeden Mißbrauch
Abſtellen und abſchaffen Neuerungen;
Die während der betrübten Kirchenſpaltung
Geweihten unterwerfen neuer Weihe;
Beweibte Prieſter und die Gegenbiſchöf'
Abſetzen und vertreiben, wenn ſie leben,
Und wenn ſie todt ſind, aus den Gräbern reißen.

Heinrich.

Herr Erzbiſchof, ſind das die dringendſten
Bedürfniſſe geſammter Chriſtenheit:
Die Todten aus den Gräbern reißen?

Ruthart.

Ja.
Heilſam nothwend'ger Schreck den Lebenden.

Heinrich.

Ich wünſchte, daß ihr ſie in Ruhe ließet.

Ruthart.

Es kann nicht ſein; nicht wahr, mein Herr Legat?

Gebhart.

Ja, wer im Banne ſtirbt, bleibt unbegraben.

Heinrich.

Mein alter Vater, ich beklage dich.

Ruthart.

Preiſt euer Glück, daß ihr dem Bann entgangen!

Heinrich.

Ich dürfte meinen Vater nicht begraben?

Gebhart.

Mein König, wo ſchweift euer Denken hin?

Heinrich.

Recht, Herr Legat! dazu wird künftig Rath.

Ein Ritter (tritt ein).
Der Schwabenherzog mit den Biſchöfen
Von Köln und Würzburg kommt vom alten Kaiſer.

Heinrich.
Mein Herz, da ſteht dir noch ein Kampf bevor;
Thu' ihn mit Muth und kurz ab! — Laßt ſie ein!
(Herzog Friedrich, Erzbiſchof Friedrich und Biſchof Erlung treten ein.)

Erzbiſchof Friedrich.
Erlauchteſter!

Erlung.
Herr König!

Herzog Friedrich.
Lieber Schwager!

Heinrich.
Mein Bruder Friederich! hochwürd'ge Herrn!
Was bringt ihr mir vom Kaiſer, meinem Vater?
Glückwünſche zur Erhebung ſeines Sohns?

Herzog Friedrich.
Des Vaters Schrei, den herzzerreißenden,
Nach dem verlornen Sohne bringen wir.
Womit antworteſt du darauf?

Heinrich.
Nicht ich,
Dem lauten Schrei antworte die Verſammlung hier
Mit lautem Gegenſchrei:

Alle Königliche.
Der König lebe!

Heinrich.
Was ſucht ihr hier nun?

Herzog Friedrich.
Den verlornen Sohn;
Ich ſagt' es ſchon.

Heinrich.

Und ſo ſag' ich es wieder:
Er iſt nicht hier, hier iſt der König nur.
Mein Staufe, gieb dir nicht vergebne Müh',
Und deinen beiden geiſtlichen Gehülfen,
Die wahrlich dir bei mir nicht helfen werden,
Wo du nicht hilfſt; und helfen kannſt du nicht.
Du weißt, ich hab' als einen ältern Bruder
Dich ſtets geehrt, und ſo ehr' ich dich noch;
Doch jetzt geht einen Weg dein jüngerer,
Den muß er gehn, und will ihn gehn, und will
Und darf dabei ſich nicht einreden laſſen.
Du kennſt das Ziel nicht; richte nicht den Weg!
Wer hat dich über mich geſetzt zum Richter?
Mich richtet Gott und die Verſammlung hier.
Darfſt du mir ſagen, daß ich Unrecht thu',
Da ſie mit lautem Ruf mein Recht bezeugen?
Darfſt du mich ſchelten einen ſchlechten Sohn,
Weil du als Eidam deinen Schwäher liebſt,
Und dir einbildeſt, ihn als Sohn den Vater,
Und mehr, zu lieben? bilde dir's nicht ein!
Du weißt nur nicht, auf welche Art ich liebe;
Und Niemand ſoll es wiſſen vor der Zeit.
Nun ſage mir nichts weiter! ſage dir
Nur ſelbſt, daß ich mir alles ſchon geſagt,
Was du mir ſagen könnteſt, alle Fragen
Mir aufgeworfen und beantwortet
Mit dieſer Antwort, die ich dir nun gebe:
Du ſelber ſtehſt auf deiner Stelle feſt,
In deiner Lieb', und ließeſt dich von ihr,
Wenn ich's verſuchen wollte, nicht abwenden;
Und auch abwenden möcht' ich ſelbſt dich nicht
Von meinem Vater, der den Sohn entbehrt.
So laß auch feſt auf meiner Stell' mich ſtehn,
Und hoffe nicht, von mir mich abzuwenden!
Sei, was du biſt; laß', was ich muß, mich ſein!
Hier gehen auseinander unſre Wege.
Dies iſt mein letztes brüderliches Wort

An dich, und dies durch dich an meinen Vater:
Ich habe nichts als Sohn mit ihm gemein,
Solang er unter'm Bann der Kirche lebt;
Doch ihn davon zu löſen, werd' ich kämpfen.
Jetzt, Staufe, geh', denn du biſt ſelbſt im Bann,
Und mir geziemt mit dir nicht zu verkehren.
Doch ihr, Hochwürd'ge Herrn, könnt hier verbleiben,
Wenn ihr Ausſöhnung mit der Kirche wünſcht
Und Dienſte bei'm rechtmäß'gen Oberhaupt,
Nur müßt ihr mir nicht predigen; es würden
Euch hier die vielen niederpredigen. —
Was ſtehſt du, Staufe? fort! du biſt im Bann.

Herzog Friedrich.

Iſt dies dein letztes Wort an mich?

Heinrich.

Mein letztes.

Herzog Friedrich.

Und an den Vater?

Heinrich.

An den Vater auch.

Herzog Friedrich.

Das bricht mein Herz, und wird das Herz ihm brechen.

Heinrich.

(Ich danke Gott, der mein's von Eiſen ſchuf.)

Herzog Friedrich.

Biſchof von Würzburg, kommt und helft mir's tragen.

Erlung.

Ich folg' euch.

Herzog Friedrich.

Erzbiſchof von Köln?

Erzbiſchof Friedrich.

Dem Kaiſer
Bringt meine Grüß', ich bleibe hier bei'm König.
(Herzog Friedrich und Biſchof Erlung gehn ab.)

Heinrich.

(zu Erzbiſchof Ruthart.)

Beliebt, Herr Erzbiſchof, nun aufzubrechen?
Ich möcht' auf euern Stuhl in Mainz euch ſetzen.

Bei Bingen.

Kaiſer Heinrich. Kämmerer Erkenbald. Markgraf Werner. Volkmar. Biſchof Erlung. König Heinrich.

Kaiſer Heinrich.

Mein lieber Kämmerer, nun werd' ich bald
Den Kammerdienſt nicht mehr bezahlen können;
Sieh' nur nach einem andern Dienſt dich um.

Erkenbald.

Ich will noch ein'ge Zeit in dieſem bleiben,
Und auf Credit hier dienen.

Kaiſer Heinrich.

Auf Credit?
Weißt du, wie mein Credit geſunken iſt?

Erkenbald.

Ich weiß es nicht; bei mir ſteht er noch gleich.

Kaiſer Heinrich.

So ſteht's ungleich mit dir und allen andern.
Wenn du auf Hoffnung beſſrer Zeiten dienſt,
Wo ich wettmachen alte Schulden könnte,
So rath' ich dir, der Hoffnung nicht zu traun.

Erkenbald.

Ich diene nicht auf Hoffnung.

Kaiſer Heinrich.

Worauf dienſt
Du, Alter, denn?

Erkenbald.

Herr, auf Erinnerung.
Unſicher iſt die Zukunft für den Greis,
Nur ſicher iſt ihm die Vergangenheit.

Kaiſer Heinrich.

Ja ſicher, nur dürft' er ſie nicht vergeſſen.

Erkenbald.

Ich habe nichts vergeſſen, was ich Gutes
Von Gott und von den Menſchen je empfing.

Kaiſer Heinrich.

Du haſt ein beſſeres Gedächtniß, Alter,
Als viele jüngre, die in einer Nacht
Nun zu vergeſſen ſcheinen, was ich ihnen
Im Laufe langer Jahre Gutes that.
Das jüngſte Beiſpiel dieſer alten Klage,
Die alt iſt wie das menſchliche Geſchlecht,
Das zur Undankbarkeit erſchaffen ſcheint,
Iſt mir der Patriarch von Aquileja,
Der Ullerich, der dieſer Tage nun
Mich auch verließ, nachdem er ausgehalten
Bei mir bis auf den letzten Augenblick,
Bis auf den letzten Athem meines Glückes,
Bis auf den letzten Schimmer meines Sterns,
Bis auf den letzten Heller meines Geldes,
Bis auf den letzten Biſſen meines Brotes,
Bis auf den letzten Tropfen meines Weins.
Er hat mit mir getafelt und gezecht,
Er hat mit mir gelacht, geſchwätzt, geſcherzt,
Er hat mit mir geſchwelgt und nie gedarbt,
Er hat mit mir genoſſen, nicht gelitten,
Er hat mit mir geärntet, nicht geſät,
Er hat mit mir geſiegt und nie gekämpft,
Er hat mit mir gelebt und fürchtet nun
Mit mir zu ſterben in des Pabſtes Bann.
Auf einmal fällt bei meiner Neig' ihm ein,
Was nie bei meiner Füll' ihm eingefallen,

Gefährdet ſei ſein Seelenheil bei mir,
Durch Flucht müſſ' er ſich der Gefahr entziehn,
Der fürchterlichen, der gefährlichen
Gefahr von meinen Ueberredungskünſten,
Die einen Mann ſich ſelber untreu machen,
Zum Heiden einen Chriſten machen könnten.
Schnell packt' er ein, und nahm noch mit, was ich
Zuſammenraffend meines Glückes Trümmer,
Ihm von Geſchenken bieten konnt', und ſchied,
Und iſt nun glücklich der Gefahr entronnen.
Was hältſt du von den Ueberredungskünſten
Des Vaters, Alter, der den eignen Sohn
Nicht überreden kann, ihm treu zu bleiben?
Was, Alter, hältſt du von Gewiſſensſcrupeln,
Die einen Patriarchen plagen können,
Und alſo ſchmählich jagen in die Flucht?

Erkenbald.

Ich halte nichts von ſolchen, wie ihn plagten,
Und wurde ſelbſt von ſolchen nie geplagt.

Kaiſer Heinrich.

Du meinſt des falſchen Patriarchen falſche
Gewiſſensſcrupel, die er vorgewandt;
Doch wahre, Freund! wardſt du auch nie geplagt
Von wahren Scrupeln über meinen Bann,
Und daß ich dich damit anſtecken könnte?

Erkenbald.

Vor der Anſteckung bin ich ſicher, Herr.

Kaiſer Heinrich.

Gefährlich iſt Gewiſſensſicherheit.

Erkenbald.

Unſicherheit nur denk' ich, iſt gefährlich.

Kaiſer Heinrich.

So denk' ich auch; doch wie kommſt du dazu?

Erkenbald.

Ich hab's der ſel'gen Kaiſrin abgelauſcht.

Kaiſer Heinrich.
Gott, meiner Bertha! ſie hat dich's gelehrt?

Erkenbald.
Wie jedes gute Ding, ſo dieſes auch.

Kaiſer Heinrich.
Durch welche Weisheitslehren, guter Mann?

Erkenbald.
Durch keine Lehre, ſondern durch die That.
Ich ſah' ſie fromm und unbefangen bleiben,
Und euch in Lieb' und Treue zugethan,
Nicht von des Banns Zornflammen angefochten,
Und von Verdammnißhauch nicht angeweht,
Von der Beſeligung Gefühl erfüllt,
Die Pflicht und den Beruf erfüllt zu haben:
So lebte ſie und ſo iſt ſie geſtorben,
Und alſo leb' ich, alſo ſterb' ich auch.

Kaiſer Heinrich.
Und alſo lebt ſie mir, und ſtarb mir nicht.
Nun weiß ich, Alter, warum ich dich liebe:
Weil ich mit dir von Bertha reden darf.
Hatt' ich die Engelsſeele nie betrübt!

Erkenbald.
Ihr meint in euren wilden Jugendtagen?

Kaiſer Heinrich.
Die büßte ab die Unglückszeit danach.

Erkenbald.
Nie drauf im Leben habt ihr ſie gekränkt.

Kaiſer Heinrich.
Nie, doch im Tod, o Erkenbald, im Tode.

Erkenbald.
O weckt nicht die Erinnerung mir auf!

Kaiſer Heinrich.
Dich ſelbſt empört ſie, Alter, wie nun mich?

Erkenbald.

Es war ein wüſter Traum, der euch verſtörte.

Kaiſer Heinrich.

Konnt' ich im Traum dir, Bertha, untreu ſein!

Erkenbald.

In Treue längſt ſeid ihr mit ihr verſöhnt.

Kaiſer Heinrich.

O wär' in Treue mir verſöhnt mein Sohn!
Hör', Alter, Gott und Welt hat mich verlaſſen,
Mein Sohn hat mich verlaſſen und mein Glück;
Nur du bleibſt mir und Bertha und das Grab.
Verlaß mich nicht! verſprich bei Bertha mir,
Mich, wann ich ſtarb, zu ihr in's Grab zu legen.

Erkenbald.

Ihr ſeid ein Jüngling gegen mich an Jahren.

Kaiſer Heinrich.

An Kummer bin ich gegen dich ein Greis.

Erkenbald.

Ich hoff', ihr überlebt mich lang, wenn ihr
Erſt dieſe letzte Noth habt überſtanden.

Kaiſer Heinrich.

O, mit dem Leben überſteh' ich ſie,
Das Leben iſt die Noth; wär's überſtanden!

Erkenbald.

Beruhigt euch!

Kaiſer Heinrich.

Beruhigung iſt Tod.

Erkenbald.

Ihr werdet leben.

Kaiſer Heinrich.

Sterben werd' ich, ſterben

Erkenbald.

Nach Gottes Fügung —

Kaiſer Heinrich.

und begraben ſein? —

Erkenbald.

In Ehren.

Kaiſer Heinrich.

Schärfe meinem Sohn das ein!
Verſprich mir, meinem Sohn es einzuſchärfen,
Mich, wenn ich ſtarb, in Ehren zu begraben.

Erkenbald.

Braucht man das einzuſchärfen einem Sohn?

Kaiſer Heinrich.

Verſprich es mir!

Erkenbald.

Nun, ich verſprech' es euch.

Kaiſer Heinrich.

Meinſt du, mein Eidam bringt den Sohn mir wieder?

Erkenbald.

Was ſoll ich ſagen?

Kaiſer Heinrich.

Was du denkeſt.

Erkenbald.

Nein!
Er bringt ihn euch nicht wieder.

Kaiſer Heinrich.

Warum nicht?

Erkenbald.

Wenn Jemand nun ihn wiederbringen ſollte,
So hätt' ihn Niemand erſt hinweggebracht;
Wenn er zurück des Weges kehren wollte,

So hätt' er niemals dieſen Weg gemacht;
Die Kenntniß hab' ich mir von ihm genommen:
Er giebt nichts auf, was er einmal begonnen.

Kaiſer Heinrich.

Was aber, Erkenbald, ſoll ich beginnen,
Zieh' einem Sohn entgegen, ohne Heer?
Aus Sachſen ſah ich's tropfenweis zerrinnen
Und bis zum Rheine hatt' ich keines mehr.
Nur ein paar arme Grafen zu gewinnen
Mit meinen armen Mitteln, hielt mir ſchwer,
Wenn nicht noch Werner und ſein Volkmar bliebe,
Und, hofft' ich, meiner Mainzer Bürger Liebe.
Nach Mainz hab' ich die beiden hingeſendet,
Und ſie erwart' ich ungeduldig nun.
Ei, wenn mein Sohn, was er beginnt, vollendet,
Soll ich nicht auch nach ſeinem Beiſpiel thun?

Erkenbald.

Darüber müßt ihr eure Ritter fragen;
Der Kämmerer hat nichts dazu zu ſagen.
(Markgraf Werner und Volkmar kommen.)

Kaiſer Heinrich.

Ihr beiden unzertrennlichen, willkommen!
Die auch von mir mein Unglück nicht getrennt:
Wie haben euch die Mainzer aufgenommen?

Werner.

Mit Eifer, der in hellen Flammen brennt.
Zu eurer Hülf' in edlem Zorn erbrauſend,
Sind eures Rufs gewärtig Zwanzigtauſend.
Der Kaiſer ruft! der Kaiſer ruft! die Kunde
Erregt den Muth der kaiſerlichen Stadt;
Der Vater ruft! das fühlt im Herzensgrunde,
Wer ſelbſt ein Sohn iſt oder einen hat;
Und hätten ſie den Kaiſer nicht vernommen,
So würden ſie dem Ruf des Vaters kommen.
Nun regen in wetteifernden Vereine
Sich die Gewerke, die am harten Holz

Die Kraft verſuchten und am harten Steine,
Und unter deren Schlag das Eiſen ſchmolz,
Daß nun im Kampf erſt ihre Prob' erſcheine
Und in den Gaſſen ſingen ſie mit Stolz:
„Wenn nun die Ritter unſrer Schneider lachen,
„So ſollen's ihnen wett die Schmiede machen.“

Kaiſer Heinrich.

Der Reim gefällt mir, wer hat ihn gemacht?

Werner.

Der Mann heißt Köſter.

Kaiſer Heinrich.

Ich will mir ihn merken.
Wo iſt mein Sohn? kommt er mir nun zur Schlacht?
Wo iſt der Staufe mit den Friedensworten?

(Biſchof Erlung tritt auf.)

Ha, Biſchof Erlung! Dreie ſah ich ſcheiden,
Und einer kehrt! wo ließeſt du die beiden?

Erlung.

Nur meine Treue bring' ich dir zurück,
Und die läßt mich bereits der König büßen,
Der mir dafür mein Bisthum Würzburg nimmt.
Der Erzbiſchof von Köln wird ſein's behalten,
Weil er dir abfiel und bei'm König blieb.
Der Staufe —

Kaiſer Heinrich.

Fiel der auch ab und blieb dort?

Erlung.

Das glaubt ihr ſelbſt nicht.

Kaiſer Heinrich.

Nein, ich glaub's auch nicht.
Wo aber blieb der Stauf'?

Erlung.

Euch treu im Tod.

Kaiser Heinrich.

Todt, Biſchof, ſagſt du? todt? der Staufe todt?
Der treue Mann, der nimmer ſterben ſollte,
Der Starke, der nie ſterben ſchien zu können,
Er ſtarb? woran?

Erlung.

Am Kummer eines Wort's,
Das er vom Sohn dem Vater bringen ſollte.

Kaiser Heinrich.

Mein Eidam, o mein Sohn, mehr als mein Sohn!
Du ſtirbſt mir, und er lebt, um mich zu tödten.
Der Kummer brach dein Herz, und bricht nicht mein's?
Hart wie das meines Sohnes? nein, ſo hart,
So hart nicht, doch zu zäh', zu zäh' zum Brechen.
Der Kummer, der dich tödtete, bin ich;
Und ich, der Kummer, kann mich ſelbſt nicht tödten.
Mein Wort hat dich getödtet, keines nicht;
Mein Wort: ich fordre meinen Sohn von dir!
Nicht geben konnteſt du ihn mir, und ſtarbſt;
Du bringſt ihn nicht, und dich mir ſelbſt nicht wieder.
Weh' deinen Waiſen! deiner Witwe weh'!
Was macht mein Kind? was machen meine Enkel?

Erlung.

Der König hat ob ſeiner Schweſter Hand,
Der tiefbetrübten Witwe, raſch verfügt;
Dem Leopold von Oeſtreich giebt er ſie,
Um ihn für ſeine Sache zu gewinnen.

Kaiser Heinrich.

Um mir die letzte Stütze zu entziehen,
Die meine Hoffnung hier im Oſten hatte! —
Und meine Enkel?

Erlung.

Seine Neffen läßt
Der König ſelber königlich erziehen.

Kaiſer Heinrich.

Zu Königen, zu Kaiſern! Biſchof, ja!
Ich dachte meines Sohnes Abfall einſt
Durch meines Eidams Königswahl zu rächen;
Nun räche ſelber ſich mein Sohn an ſich,
An Sohnesſtatt erziehend ſeine Neffen,
Und nie geboren ſei ein Sohn ihm ſelbſt.
Ja, Gott verſag' ihm gnädig einen Sohn,
Daß der an ihm nicht thu', wie er am Vater! —
Was Markgraf Werner?

Werner.

Herr, der König kommt.

Kaiſer Heinrich.

Mein Sohn? in Waffen.

Werner.

Wie es ſcheint, im Frieden.
Die Fürſten heißt er treten hinter ſich
Sammt allem Heer. Doch von der Seite dort
Nahn unſre treuen Mainzer.

Kaiſer Heinrich.

Heiß auch ſie
Rücktreten; tretet all' zurück! — Gott, Gott!
(König Heinrich kommt.)
Mein Sohn! mein Sohn!
(Er fällt ihm zu Füßen.)

König Heinrich.

Herr Vater, ſteht doch auf!

Kaiſer Heinrich.

Laß mich nur liegen! dir zu Füßen nicht,
Zu Gottes Füßen lieg' ich, ihm zu danken
Für dieſen Augenblick, und ihn um Kraft
Zu bitten, ihn zu überſtehn. Mein Sohn!
Sind wir verſöhnt?

König Heinrich.

Wir ſind es, Vater, wenn —

Kaiſer Heinrich.

Wenn, Sohn?

König Heinrich.

Wenn ihr euch ausſöhnt mit der Kirche.

Kaiſer Heinrich.

O, mit der Hölle, dir zur Liebe, Sohn!

König Heinrich.

Nein, mit dem Himmel.

Kaiſer Heinrich.

O mit beiden, ja,
Mit beiden, mit der Kirch' und ihren Prieſtern.
Verſöhnt mit dir, bin ich's mit mir und Gott.
Laß dich umarmen!

Zurufe.

Heil dem Kaiſer! — Heil
Dem König! — Heil dem Vater und dem Sohne!

Kaiſer Heinrich.

Sohn, hörſt du der Verſöhnung Wiederhall?
Wie ſchön das klingt: dem Vater und dem Sohne!

König Heinrich.

Herr Vater, laßt uns hier zur Seite gehn,
Und ein vertrauliches Geſpräch uns tauſchen.

(Kaiſer und König gehn nach dem Hintergrunde.)

Werner.

(Zu den Mainzern.)

Ihr Mainzer, dort die Königlichen ſcheinen
Im Schild etwas zu führen; habet Acht!
Die blutige Entſcheidung zwiſchen Sohn
Und Vater zu vermeiden, nähmen ſie
Den Vater etwa durch den Sohn gefangen.

(Kaiſer und König kommen wieder hervor.)

König Heinrich.
Herr Vater, alſo laßt nach Mainz uns gehn,
Um dort euch mit der Kirche zu verſöhnen,
Und unſre Truppen friedlich hier entlaſſen,
Bis auf zwei Häuflein; wollt ihr?

Kaiſer Heinrich.
Wie du willſt.

König Heinrich.
Ihr Königlichen, gehet auseinander,
Bis auf ein Häuflein zum Geleit für mich
Und meinen Vater!

Kaiſer Heinrich.
Liebe Mainzer, geht
Auch auseinander! wir gehn ſelbſt nach Mainz
Zu eurem Erzbiſchof, mein Sohn und ich.
(Werner und Volkmar ſind zu ihm getreten.)
Mein Werner, heiß ſie auseinander gehn,
Und nur ſo viele bleiben, als du ſiehſt
Beim König bleiben, mehr nicht, und nicht minder;
Daß Sohn und Vater völlig gleich ſich ſeien,
Weil ihre Zwieſpalt ausgeglichen iſt. —
Nun, Sohn, nach Mainz!

König Heinrich.
(Zu dem inzwiſchen ein Meldender getreten iſt.)
Soeben, Vater, meldet
Man mir von Mainz, daß eure Feinde dort,
Die Fürſten, und die Geiſtlichen zumal,
Nicht eure Gegenwart ertragen würden;
Ich kann euch alſo nicht nach Mainz mitnehmen.

Kaiſer Heinrich.
So geh' auch ſelbſt nicht hin!

König Heinrich.
Ich muß, Herr Vater.

Kaiſer Heinrich.
So nimm mich mit!

König Heinrich.
Ich wag' es nicht für euch.

Kaiſer Heinrich.
Ich wag' es mit dir gegen alle Feinde.

König Heinrich.
Ihr ſollt nicht mit.

Kaiſer Heinrich.
Wo ſoll ich hin, mein Sohn?

König Heinrich.
Geht hin nach unſrer Veſte Beckelheim,
Und feiert dort in ſtiller Ruh' Weihnachten,
Indeß in Mainz ich eure Sache führe.
Wollt ihr?

Kaiſer Heinrich.
Ich will es.

König Heinrich.
So lebt wohl, Herr Vater!

Kaiſer Heinrich.
Mein Sohn, du gehſt?

König Heinrich.
Lebt wohl!
(Er geht.)

Kaiſer Heinrich.
Mein Sohn! mein Sohn!
O komm noch einmal mir zurück!

König Heinrich (umkehrend).
Herr Vater,
Wozu der Aufſchub?

Kaiſer Heinrich.
Lieber Sohn, meinſt du
Es gut mit mir?

König Heinrich.
So mein' es Gott mit uns!

Der Burghof von Beckelheim mit offnem Thorweg.

Gebhart, Biſchof von Speyer, mit einer Schaar Gewaffneter. Kaiſer Heinrich. Markgraf Werner und Volkmar. Kämmerer Erkenbald. Erzbiſchof Ruthart und Friedrich. Biſchof Albero. König Heinrich. Legat Gebhart. Ein Ritter.

Biſchof Gebhart.

Ihr Kinder Gottes, unſre Mutter Kirche
Hat euch berufen einen Dienſt zu thun,
Der klein und leicht, doch nicht unwichtig iſt,
Wofür ich, der beſtallte Biſchof Speyers,
Euch ihre Abſolution ertheile.
Der abgeſetzte Kaiſer wird ſogleich
Hier ſein, und hier ſoll er gefangen bleiben,
Daß er im Reich Unruhen nicht erreg',
Und nicht der Kirche Frieden ferner ſtöre.
Wenn er herein iſt unter'm Thorweg dort,
Laßt hinter ihm ſogleich das Gitter fallen;
Nur drei, die vorderſten, laßt mit herein,
Den andern Haufen draußen ausgeſperrt.
Gebt Acht, thut eure Schuldigkeit genau!
Schweigt und gehorcht! ſchon ſeh' ich dort ſie nahn.

(Kaiſer Heinrich unter dem Thorweg mit Erkenbald, Werner und Volkmar, hinter denen ein Haufen anderer.)

Werner.

Geht nicht hinein!

Volkmar.

Geht nicht hinein, Herr Kaiſer!

Kaiſer Heinrich.

Warum nicht?

Werner.

Drinnen ſeh' ich den Verrath!

Volkmar.

Gewaffnete —

Kaiſer Heinrich.

Von meinem Sohn, die mich
Empfangen ſollen. Weicht! laßt mich hinein!

Werner.

Ihr ſollt es nicht —

Volkmar.

Dürft nicht hinein.

Kaiſer Heinrich.

Ich will
Hineingehn, wie mein Sohn es mir geheißen;
Bleibt ihr hier außen!

(Er geht hinein.)

Werner.

Nun ſo folg' ich euch.

Volkmar.

Und ich.

Eckenbald.

Und ich.

Kaiſer Heinrich.

Was lärmt ihr hinter mir?

Werner.

Das Eiſengitter fällt mit Raſſeln nieder.

Kaiſer Heinrich.

Wozu?

Werner.

Dazu, daß wir gefangen ſind.

Kaiſer Heinrich.

Gefangen, Werner?

Werner.

Und bei eurem Sohn.
Dort ſteht ſein Kerkermeiſter.

Kaiſer Heinrich.

Gott, der neue,
Der grimmige Biſchof von Speyer iſt's.
Mit dieſem ſoll ich feiern mein Weihnachten?
In dieſen Mauern wird kein Chriſtbaum blühn,
Mein Sohn, wie ich dir einſt hab' angezündet;
Wie lang' iſt's her? und nun thuſt du mir das!

Werner.

Ergebt euch, Herr.

Kaiſer Heinrich.

Ich muß mich wohl ergeben;
Des Himmels Gnad' ergeb' ich mich, nachdem
Ich mich der Gnade meines Sohns ergab.

Werner.

Und ſeid gefaßt!

Kaiſer Heinrich.

Ich bin gefaßt auf alles;
Was kann noch Aergres kommen?

Werner.

O, es kommt
Das Stück erſt, wozu dies das Vorſpiel iſt.

Kaiſer Heinrich.

Das wird ein ſchönes Trauerſtück, Herr Werner,
Wo wir Zuſchauer und Mitſpieler ſind.
O, meine Roll' iſt ſchwer; wär' ich ſie los!
Doch möcht' ich die nicht meines Sohnes ſpielen. —
Was ſchlüpft da für ein Glanz durch's dunkle Gitter?
Ein goldner Ritter? oder goldner Engel,
Dem keinen Widerſtand ein Gitter thut?

Werner.

Sie haben ihn ſtillſchweigend eingelaſſen.

Kaiſer Heinrich.

Ein Engel der Verkündigung vielleicht,
Der Freud' im freien Feld anſagt den Hirten.
Doch ſind wir hier im freien Felde nicht;
Doch unter'm freien Himmel, und gefangen.

Der Ritter.

Herr Kaiſer, euer Sohn, der König, und
Die Fürſten, die in Mainz verſammelt ſind,
Entbieten euch, gebieten und befehlen,
Daß ihr ſofort die Reichskleinodien
Ausliefert, die in euren Händen ſind.

Kaiſer Heinrich.

In meinen Händen ſind ſie nicht, ſieh her!
Du Schuft, wenn ſie in meinen Händen wären,
Sofort wollt' ich ſie an den Kopf dir werfen.

Der Ritter.

Ich bin kein Schuft, ein Ritter, lieber Herr.

Kaiſer Heinrich.

Ein ritterlicher Schuft und ſchuft'ger Ritter,
Der ſeinem Kaiſer das zu bieten wagt;
Die Reichskleinodien ihnen auszuliefern!

Der Ritter.

So ſagt' ich: die in euren Händen ſind.

Kaiſer Heinrich.

So ſag' ich: ſie ſind nicht in meinen Händen.
In meinen Händen hat mein Sohn mir nichts
Gelaſſen, auch die Kraft nicht, ſie zu ringen.

Der Ritter.

In eurem Gewahrſam ſind ſie doch.

Kaiſer Heinrich.

Ganz recht, und ich will ſie daraus nicht geben.

Der Ritter.

Wo habt ihr ſie? ihr müßt den Ort mir nennen.

Kaiſer Heinrich.

Das will ich auch: die Feſte Hammerſtein.

Der Ritter.

Gebt mir die Schlüſſel, ſie von dort zu holen.

Kaiſer Heinrich.

Kannſt du nicht dort, wie hier, durch's Gitter ſchlüpfen?

Der Ritter.

Weiſt die Beſatzung an, ſie auszuliefern!

Kaiſer Heinrich.

Sag's ihnen nur, und warte, bis ſie's thun!

Der Ritter.

Ihr müßt durchaus mit Vollmacht hin mich ſenden.

Kaiſer Heinrich.

Muß ich durchaus? was haſt du mir zu drohn?

Der Ritter.

Der Tod iſt euch gedroht, wo ihr's nicht thut.

Kaiſer Heinrich.

Gedroht von wem? von meinem Sohn? der Tod?

Der Ritter.

Von eurem Sohn und allen ſeinen Fürſten.

Kaiſer Heinrich.

Meinſt du, daß ſie die Drohung auch vollziehn?

Der Ritter.

Meint ihr vielleicht, daß ſie vergeblich drohn?

Kaiſer Heinrich.

So will ich denn, um die Vollziehung ihnen
Zu ſparen, mich der Drohung unterziehn.
Volkmar und Werner geht nach Hammerſtein,
Und bringt von dort die Reichskleinodien
Hieher! ihr habt ſie ſelbſt ja hingebracht.

Werner.

Willſt du das Reich aus deinen Händen geben?

Kaiſer Heinrich.

Sind denn die Reichskleinodien das Reich?
Wenn ich das Reich in Händen hätte, dürften

Sie fordern die Kleinodien von mir?
Geht, liebe Freunde, nur und bringt den **Plunder!**

(Werner und Volkmar gehn ab.)

O Erkenbald, ich fühle mich erſchöpft
Und abgeſpannt; es hat mich angegriffen:
Iſt es ein Wunder, lieber Erkenbald?

Erkenbald.

Ein Wunder, guter Herr, wenn's anders wäre.

Kaiſer Heinrich.

Nun fühl' ich, daß ich alt bin: meine Jugend
Hat mich, ſeit mich mein Sohn verließ, verlaſſen;
Mit ſeinem Abfall fielen ab von mir
Die Kräfte meines Leibes und der Seele,
Und die Natur empört ſich gegen mich,
Wie er ſich gegen die Natur empört.
Der Kerkermeiſter, unſer Wirth hier, ſcheint
Sich nicht um ſeine Gäſte zu bekümmern
Er bietet nicht Gemach noch Sitz mir an:
Sieh Erkenbald, wo einen Stuhl du findeſt!

Erkenbald.

Hier! ſitzt nun, lieber Herr! thut es euch wohl?

Kaiſer Heinrich.

Dank! ziemlich; doch ich möchte lieber liegen
Lang ausgeſtreckt, lang ausgeſtreckt im Grab,
Zu Speyer — hu, der Erzbiſchof von Speyer!

Biſchof Gebhart (herzutretend).

Kein Erzbiſchof, der Biſchof nur von Speyer.
Wißt ihr nicht mehr, daß Speyer nur ein Bisthum,
Und kein Erzbisthum iſt?

Kaiſer Heinrich.

Ob ich's noch weiß?
Ich wußt' es freilich, als ich Biſchöfe
Dort einſetzt', aber euch ſetzt' ich nicht ein,
Soviel ich weiß, darum vergaß ich's wohl.

Vielleicht auch mach' ich's zum Erzbisthum künftig,
Und euch zum Erzbiſchof, Biſchof von Speyer!
Es kommt mir auf ein ſolches Erz nicht an.
Schelm oder Erzſchelm, Erznarr oder Narr,
Erzbiſchof oder Biſchof, unbedeutend
Der Unterſchied, in meiner Lage vollends
Verſchwinden ſolche Kleinigkeiten gar;
Ich habe nun an Wichtigers zu denken.
Biſchof von Speyer, gieb mir eine Stell'
In deinem Chor! ich kann noch Meſſe ſingen,
Um mir mein Brot im Alter zu verdienen.
Iſt keine Stelle für mich offen?

Biſchof Gebhart.

Nein.

Kaiſer Heinrich.

Wie? keine Stell' in deinem Chore, Biſchof?

Biſchof Gebhart.

Nein.

Kaiſer Heinrich.

Wo denn?

Biſchof Gebhart.

Deine Stell' iſt in der Hölle.

Kaiſer Heinrich.

Ach, Biſchof, biſt du ein ſo harter Mann,
Und wareſt jung doch ein ſo lock'rer Zeiſig,
Eh' dich der Abt von Hirſchau hat bekehrt;
Hat er dich dieſes Eulenlied gelehrt?

(Der Biſchof entfernt ſich; Werner und Volkmar kommen zurück.)

Volkmar und Werner, bringt ihr ſchon den Schatz?

Werner.

Herr Kaiſer, hier die Krone ſammt dem Scepter.

Volkmar.

Herr Kaiſer, hier die Lanze ſammt dem Kreuz.

Kaiſer Heinrich.

Legt ſie dorthin! ich mag ſie nicht mehr ſehn. —
Hat die Beſatzung ſie gern ausgeliefert?

Werner.

Geſchreckt nur, weil wir ſagten, was euch drohe.

Volkmar.

Das Leben zu erkaufen ihres Herrn.

Kaiſer Heinrich.

Mich freut die Treue, die doch nichts mir hilft.

(Werner und Volkmar treten zurück, der Biſchof tritt wieder heran.)

Biſchof Gebhart.

Steht auf! ihr dürft nicht ſitzen; die Verſammlung
Des Reiches kommt mit eurem Sohn hieher,
Vor der ihr zu Gerichte ſtehen müßt.

Kaiſer Heinrich.

Muß ich dann ſtehn, ſo laß ſo lang mich ſitzen. —
Warum bleibt die Verſammlung nicht in Mainz,
Und läßt nach Mainz mich bringen?

Biſchof Gebhart.

Wünſchtet ihr's?

Kaiſer Heinrich.

Ich wünſcht' es.

Biſchof Gebhart.

Ja, ich glaub' es; doch, weil ihr
Es eben wünſchet, wünſchen's nicht die Fürſten.
Ihr hofft, ein Aufruhr eurer treuen Mainzer
Sollt' euch zur Hülfe kommen beim Verhör;
Dem vorzubauen, wollen ſich die Fürſten,
Mit eurem Sohn, hieher zu euch bemüh'n.

Kaiſer Heinrich.

O Großmuth meines Sohns und meiner Fürſten! —
Da kommt ihr Vortrab; er iſt ſchon gewählt:
Der Erzbiſchof von Mainz, den ich verjagt
Der Juden wegen, dann mein Friedensbote

Von Köln, der klüglich ſeinen Frieden machte;
Dazu von Worms der Biſchof, der, ich weiß
Nicht, was mir that; ich, weiß ich, that ihm nichts;
Und jedenfalls ein edler Ueberläufer
Zum Sohn vom Vater, wie die andern alle.

(Die Erzbiſchöfe Ruthart und Friedrich und der Biſchof von Worms kommen.)

Ruthart.

Wir gehen vor des Reichs Verſammlung her —

Friedrich.

Vom König und den Fürſten zu verkünden —

Albero.

Daß ihr des Reichs verluſtig ſeid erklärt.

Kaiſer Heinrich.

Verluſtig? ei ſagt mir, warum verluſtig?

Ruthart.

Weil ihr unwürdig deſſen euch gemacht.

Kaiſer Heinrich.

Unwürdig? ſagt mir, liebe Herrn, wodurch?

Friedrich.

Zunächſt durch Eingriff in der Kirche Recht.

Albero.

Zumeiſt durch die Verkaufung ihrer Stellen.

Kaiſer Heinrich.

Herr Erzbiſchof von Mainz, was habt ihr denn
Für eure Stelle mir gegeben?

Ruthart.

Nichts.

Kaiſer Heinrich.

Und ihr von Köln, für eure Stelle?

Friedrich.

Nichts.

Kaiſer Heinrich.

Und ihr für eure, Herr von Worms? — Sprecht doch!
Was ſchweigt ihr? weil ihr nicht auch „nichts“ wollt ſagen,
Sagt ihr gar nichts; ſo ſag' ich's für euch: Nichts
Habt ihr gegeben, wie die andern alle.
Seht, ſo nichtswürdig, ſo nichtsnutzig ſind,
So nichtig und ſo nichts ſind eure
Anſchuldigungen wider mich und Klagen.
Nun laßt den Reichstag kommen, ich ſteh' hier.

(Er ſteht auf. Der König mit den Fürſten und Legat Gebhart kommen.)

König Heinrich.

Ich geb' euch Vollmacht; thut ihm, wie ihr müßt;
Macht kurz ſein Leiden und macht meins nicht lang.

(Er ſetzt ſich auf den vom Kaiſer geräumten Stuhl und verhüllt ſein Haupt.)

Legat Gebhart.

Du Heinrich, der du, vierter dieſes Namens,
Solang unwürdig den des Herrſchers trugſt;
Willſt du vor dem erwählten würd'gen Heinrich
Dem fünften nun abtreten, und freiwillig
Auf Kron' und Thron, auf Erb' und Reich verzichten?

Kaiſer Heinrich.

Muß ich's?

Legat Gebhart.

Du mußt.

Kaiſer Heinrich.

So thu' ich's nicht freiwillig,
Wenn ich's thun muß.

Legat Gebhart.

Du mußt's freiwillig thun.

Kaiſer Heinrich.

Und thu' ich's nicht, ſag' an, was wartet mein?

Legat Gebhart.

Tod oder ewige Gefangenſchaft.

Kaiſer Heinrich.

Und thu' ich's: bin ich frei und lebensſicher?

Legat Gebhart.

Wenn du erkläreſt, daß du wider Gott
Und göttliche und menſchliche Gebühr,
Gregor, den heil'gen, ungerechter Weiſe
Verfolgteſt; Wipert, deinen Afterpabſt,
Einſetzteſt unrechtmäßig, und die Kirche
Bedrängteſt widerrechtlich und bedrückteſt,
Wofür du unter ihrem Banne ſtehſt.

Kaiſer Heinrich.

Das zu erklären, bin ich nicht bereit
Hier auf der Stelle, ſondern bitt' um Friſt
Und Aufſchub, mich mit Freunden zu berathen,
Die ich noch habe, und noch etwa finde.

Legat Gebhart.

Hier abgethan muß auf der Stell' es ſein.

Kaiſer Heinrich.

Und wenn es doch nicht würde?

Legat Gebhart.

Wartet deiner
Tod oder ewige Gefangenſchaft.

Kaiſer Heinrich.

Wenn ich hier alles, was ihr wollt, erkläre;
Wird dann vom Bann auch Löſung mir ertheilt?

Legat Gebhart.

Dazu hab' ich vom Pabſte keine Vollmacht;
Du mußt deswegen ſelbſt nach Rom dich wenden.

Kaiſer Heinrich.

Nun, ſo verſprecht mir wenigſtens, wenn ich
Geſtorben bin, mich chriſtlich zu begraben.

Legat Gebhart.

Wer unter'm Banne ſtirbt, bleibt unbegraben.

Kaiſer Heinrich.

Auf meinen Knieen bitt' ich Gott und Menſchen
Um die Vergebung aller meiner Sünden.
Ich ſeh' in meiner Richter Augen Thränen,
Nur nicht in euren, Herr Legat, und nicht
In denen meines Sohns, der ſie verhüllt.
In euren Augen aber triumphirt
Die röm'ſche Kirche über'm deutſchen Reiche.
Behaupten kann ich's nicht, und tret' es ab;
Mög' es mein Sohn an meiner Statt behaupten!
Ich laß' es ihm mit ſehr geſchwächtem Glanz;
Mög' er den Glanz in ſeiner Kraft herſtellen!

(König Heinrich ſteht, ſein Haupt enthüllend, auf, und geht mit den Fürſten ab.)

Nun ziehn ſie ab mit ihrem Raub, die Räuber,
Und laſſen ausgeplündert mich zurück.
Bin ich nun ärmer, als ich war? wie reich
War ich an Sorgen, als am Reich ich war!
Am Bettelſtab bin ich an Sorgen ärmer,
Und habe die Beruhigung im Herzen
Dazu, bereichert meinen Sohn zu haben.
Er muß nun ſorgen für das große Reich,
Ich muß nur für mein kleines Leben ſorgen. —

(Werner und Volkmar kommen, mit einander ſtreitend.)

Werner.

Darf ich's ihm ſagen?

Volkmar.

Darfſt du's ihm verſchweigen?

Werner.

Wenn es nun falſch iſt?

Volkmar.

Doch wenn wahr es wäre?

Werner.

Wo ſoll er hin?

Volkmar.
Hier bleiben darf er nicht.

Kaiſer Heinrich.
Was zankt ihr, Werner, du und dein Gewiſſen?

Werner.
Der Zank geht euch —

Volkmar.
— geht euer Leben an.

Kaiſer Heinrich.
Iſt es der Mühe werth darum zu zanken?

Werner.
Wenn es bedrohet wär' —

Volkmar.
Es iſt bedroht.

Kaiſer Heinrich.
Wovon nun wieder?

Werner.
Von unſichrer Kunde —

Volkmar.
Von ſichrer Kunde, die wir eingezogen,
Daß man euch tödtet, wo ihr nicht entflieht.

Kaiſer Heinrich.
Soll ich entfliehn?

Werner.
Wenn ihr der Kunde glaubt.

Volkmar.
Ihr ſollt ihr glauben.

Kaiſer Heinrich.
Ich will nicht entfliehn.

Erkenbald.

Flieht, lieber Herr, und rettet euch! der Himmel
Hat eurer Kerkermeiſter Sinn bethört;
Die Pfort' iſt offen: flieht! wir fliehn mit euch.

Lüttich.

Biſchof Albert. Herzog Heinrich von Niederlothringen. Kaiſer Heinrich. Kämmerer Erkenbald. Markgraf Werner. Volkmar. Zwei Rufacher. Ein Bote.

Albert.

Ich weiß nicht, Herzog, wie ihr's halten wollt;
Ich halt' am alten Kaiſer feſt und treu.

Herzog Heinrich.

Warum, Herr Biſchof, traut ihr minder Treue
Und minder Feſtigkeit, als euch, mir zu?

Albert.

Ihr war't einmal im Aufſtand gegen ihn,
Und unſanft bracht' er euch zur Unterwerfung.

Herzog Heinrich.

Ich habe damals ſeine Kraft erprobt,
Und ſeine Schonung dann und Mäßigung.

Albert.

So laßt uns, fall' ihm ab das ganze Reich,
Ihm hier des Reiches letzten Saum bewahren.

Herzog Heinrich.

Ich bin der Herzog Niederlothringens
Nach Gotfried von Bouillon, und will ihm gleichen.

Albert.

Verſtänd'gen will ich meine Geiſtlichkeit,
Daß ſie ſich nicht vom Pabſt einſchüchtern laſſen.

Herzog Heinrich.
Auftragen will ich meinem braven Sohn,
Ein Heer bereit zu halten für den Kaiſer.

Albert.
Der Pabſt droht unſrer Treue mit dem Bann;
Ich will dem Pabſt ein Wort darüber ſchreiben.

Herzog Heinrich.
Der König droht mir mit der Acht vielleicht,
Darüber wollen wir im Felde ſprechen.

(Der Kaiſer kommt mit Erkenbald.)

Kaiſer Heinrich.
Mein Biſchof, und mein Herzog!

Albert und **Herzog Heinrich.**
Unſer Kaiſer!

Kaiſer Heinrich.
Find' ich zwei Freunde ſo beiſammen gleich?

Albert.
Und euch, o Herr, euch ſehn wir ſo allein!

Kaiſer Heinrich.
So haben mich die Meinigen verlaſſen.

Herzog Heinrich.
So nehmt, Herr, als die Eurigen uns an.

Kaiſer Heinrich.
So nehmt mich hin, ſo nehmt mich auf!

Albert.
Mit Eifer.

Herzog Heinrich.
Mit Stolz.

Albert.
Mit treuem Eifer —

Kaiſer Heinrich.
— edlem Stolz.

Albert.

Mit Eifer, alle Falſchen zu beſchämen.

Herzog Heinrich.

Mit Stolz, genug ſtatt aller euch zu ſein.

Kaiſer Heinrich.

Wollt ihr mein Leben ſchützen?

Albert.

Wie das unſre.

Kaiſer Heinrich.

Dies Haupt vertheidigen?

Herzog Heinrich.

Mit unſerm Haupt.

Kaiſer Heinrich.

Sie haben Thron und Krone mir genommen.

Albert.

Gott wird euch Thron und Krone wiedergeben.

Kaiſer Heinrich.

Ich hab' entſagt.

Herzog Heinrich.

Wir widerrufen es.

Kaiſer Heinrich.

Ich hab' Verzicht gethan.

Albert.

Wir haben's nicht.

Herzog Heinrich.

Und thun es nicht, bis wir euch hergeſtellt.

Kaiſer Heinrich.

Könnt ihr herſtellen, was vernichtet iſt?
Herſtellen den, der ſelbſt ſich hat vernichtet?
Ich konnte Thron und Krone nicht vertheidigen;
Wie ſollt' ich nun um Thron und Krone fechten?

Sollt' ich, was ich einmal verlor, dazu
Gewinnen, es noch einmal zu verlieren?
Die Reichskleinodien hab' ich ausgeliefert.
Nicht bitt' ich dich, o Herzog, um ein Heer;
Dich, Biſchof, bitt' ich um ein Blatt Papier,
Um Tint' und Feder, einen Brief zu ſchreiben
An alle Könige der Chriſtenheit,
Um ihnen, was mein Sohn mir that, zu ſagen.
Der Brief ſoll wahr und rührend ſein; die Welt
Soll ihn mit Thränen und die Nachwelt leſen.

(Werner und Volkmar kommen mit zwei Rufachern.)

Werner.

Heil, hoher Herr, daß wir euch wiederfinden!

Kaiſer Heinrich.

Volkmar und Werner, wohin irrtet ihr?

Werner.

Irr' hat uns Nacht und Flucht geführt, doch irre
Zum Glücke, das wir nun euch bringen.

Kaiſer Heinrich.

Was?

Werner.

Die Reichskleinodien, die ihr ausgeliefert —

Kaiſer Heinrich.

Wie kamen ſie in eure Hand zurück?

Werner.

Hier aus den Händen dieſer wackern Bauern
Von Rufach, das bei Kolmar droben liegt.

Kaiſer Heinrich.

Wie fielen ſie in dieſer Wackern Hand?

Werner.

Als Siegesbeute. Da der König zog
Von Mainz durch's Elſaß, hörten es die Bauern,
Wie er an euch gethan, und ſtanden auf.

Bei Rufach jagten ſie ihn in die Flucht,
Wobei er die Kleinodien verlor;
Sie nahmen ſie, und ſandten zwei von ihnen,
Sie euch zu bringen, und ſie fanden uns.

Kaiſer Heinrich.

Dank, meine braven Rufacher!

Erſter Rufacher.

Wir freun
Uns, eurer Majeſtät den Dienſt zu thun.

Kaiſer Heinrich.

Doch euer König wird ihn ſchlecht euch danken.

Zweiter Rufacher.

Wir machen uns aus eurem König nichts,
Und hoffen, ihr ſollt unſer Kaiſer bleiben.

Kaiſer Heinrich.

Warum gefällt euch nicht mein Sohn?

Erſter Rufacher.

Ein Sohn
Gefällt uns nicht, der ſeinen Vater ſchlägt.

Kaiſer Heinrich.

Er kann ein guter König ſein.

Zweiter Rufacher.

Wir denken:
Ein ſchlechtes Kind das wird ein ſchlechter Mann;
Ein ſolcher aber iſt kein guter König.

Kaiſer Heinrich.

Wie kann ich ſo viel Lieb' und Treu euch danken!

Erſter Rufacher.

Herr Kaiſer, hört, wie ihr's uns danken ſollt:
Legt die Kleinodien an, daß wir es ſehn,
Wie ſie euch ſtehn, und es zu Hauſe ſagen.

Kaiſer Heinrich.
(Die Kleinodien anlegend.)
So nehm' ich doch noch einmal euch auf's neue,
Vom Sohn geraubt, gebracht von Bürgertreue.

Zweiter Rufacher.
Habt Dank, Herr Kaiſer! nun gehn wir nach Haus.
(Die beiden Rufacher gehn ab. Ein Bote kommt.)

Kaiſer Heinrich.
Wer ſendet mir, o Bote, dich?

Bote.
Der König.

Kaiſer Heinrich.
Was hat mein Sohn ſo ſchnell mir nachzuſchicken
In dieſe Fern', in die er ſelbſt mich trieb?

Bote.
Den Gruß: Er hat vernommen, daß ihr Oſtern
In Lüttich feiern wollt, und meldet euch,
Daß er in Lüttich Oſtern feiern will.

Kaiſer Heinrich.
Wir können nicht zuſammen Oſtern feiern.

Bote.
So weicht von hier! denn feiern will er's hier.

Kaiſer Heinrich.
Sag' ihm, o Bot': Ich kann nicht ferner weichen;
Gewichen bin ich bis zum fernſten Rand
Des Reiches hier; er gönne mir zu feiern
An dieſer Stell', und feire, wo er will.
Er kann an hundert Orten Oſtern feiern,
Ich kann es feiern nur an dieſem Ort.

Bote.
Ich geh', dem König euer Wort zu melden;
Doch ſag' ich euch, daß er euch mit Gewalt
Vertreiben wird, wenn ihr nicht weicht in Güte.
(Der Bote geht ab.)

Herzog Heinrich.

Wir ſetzen der Gewalt Gewalt entgegen;
Mein Sohn führt gegen euern Sohn ein Heer.

Kaiſer Heinrich.

Soll ich mein Haupt in Friede niemals legen?
Weg Krone, Lanz' und Scepter, ihr ſeid ſchwer.
(Er legt von den Reichskleinodien die drei, Krone, Lanze und Scepter ab.)

Albert.

Das Kreuz behaltet! unter ſeinem Segen
Sollt ihr hier Oſtern feiern, wie nie mehr!

Kaiſer Heinrich.

Ja, wie nie mehr! Kommt, feiern will ich gern
Das Feſt der Auferſtehung unſres Herrn.

Fünfter Aufzug.

Speyer.

König Heinrich. Erkenbald. Legat Gebhart.
Erzbiſchof Ruthart von Mainz. Biſchof Gebhart von Speyer. Kanzler Adelbert.
Graf Hermann.

Heinrich.

Mein Vater macht den letzten Kampf mir ſchwer
Der alte Kaiſer rafft ſich auf in neu
Verjüngter Kraft, ſo daß wir ihn bewundern
Und zweifeln müſſen an der Kirche Macht,
Von der ihr Herrn uns leichten Sieg verſprachet.
In Lüttich hielt er freudig glanzvoll Oſtern,
Wir ziemlich ohne Freud' und Glanz in Bonn.
Die lothringiſchen Reiter an der Maas,
Die unſrer Ritter Reiterkunſt beſchämen,
Geführt von ihres Herzogs Sohne, lockten
Sie mit verſtellter Flucht die Unſern erſt
In einen Hinterhalt und ſprengten dann
Sie in den Fluß in unverſtellter Flucht.
Die Städt' am Rheine, wie den Rhein herauf
Die Kunde vom erſtandnen Kaiſer zieht,
Stehn eine nach der andern für ihn auf;
Und wider uns ſie zu befeſtigen,
Zieht er von einer raſtlos zu der andern.
Vor allen Köln trotzt uns mit eh'rnen Wällen,
Dran unſres wiederholten Angriffs Stirn
Zerſchellte ſo, daß wir zurück ihn zogen.
Nun reizt er auch die Nachbarkönige
Mit Briefen auf, mir in das Land zu fallen,
Die Könige von Frankreich, Dänemark
Und England. Zwar, was iſt mir Dänemark?

Ein von der See Deutſchland entſpülter Fetzen.
Und Frankreich hat genug mit ſich zu thun,
Wird ſelbſt mit uns nicht anzubinden wünſchen.
Von England aber hab' ich mir als Pfand
Des Friedens ausgebeten eine Braut,
Die eben über's Meer Graf Hermann holt.
Vom Ausland fürchtet Deutſchland nichts, zu fürchten
Für Deutſchland iſt ſein inn'rer Zwieſpalt nur.
Ihr habt das Feu'r geſchürt und könnt's nicht dämpfen;
Und unvermeidlich ſcheint ein langvermied'ner
Kampf blutiger Entſcheidung zwiſchen Kaiſer
Und König, zwiſchen Sohn und Vater nun:
Wißt ihr da Rath? ihr ſchweigt und wiſſet keinen.
(Erkenbald, die Reichskleinodien tragend, tritt auf mit einem Biſchof.)

Erkenbald.

Gott mit dem König! dieſes hier vom Kaiſer.

Heinrich.

Von meinem Vater?

Erkenbald.

Seinen letzten Gruß.

Heinrich.

Er iſt? —

Erkenbald.

— dem Kampfe dieſer Welt entrückt,
Zum Frieden eingegangen.

Heinrich.

Friede ſei
Mit ihm und mit uns allen! Friede giebt
Sein Tod der Welt; er gebe mir den Frieden!
Wir haben einen ſchweren Kampf gekämpft.
Sprich, Erkenbald, wie ſtarb er?

Erkenbald.

Sanft und leicht.

Heinrich.

Flucht' er im Tode mir?

Erkenbald.

Er ſegnet' euch.
Er betete für's Wohl des Reichs und eures,
Und ſprach zu mir: Bring' ihm, o Erkenbald,
Mein letzt' Geſchenk und letzte Waffenthat,
Von Münſter den gefangnen Biſchof hier;
Und meine letzte Bitte: zu verzeihn
All denen, die die letzte Freiſtatt mir
Gewährten, meinen letzten Kampf mitkämpften;
Sodann ein ehrenvoll Begräbniß mir
Zu Speyer zu verleihn bei ſeiner Mutter.

Heinrich.

Bei Gott, das will ich. Iſt er unbegraben?

Erkenbald.

Nein, hoher Herr, der Biſchof Albert hat
Mit kaiſerlichen Ehren in der Kirche
Des heiligen Lampert ihn beigeſetzt,
Im Zudrang' einer Meng' aus allem Volk
Von Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering,
Die alle laut mit unverſtellten Klagen
Um ihren Vater und Wohlthäter klagten,
Abſonderlich die Wittwen und die Waiſen,
Die er, ſelbſt ſchutzbedürftig, noch beſchützt,
Die Armen, die er ſelber arm, genährt.
Und auch das Grab verließen nicht die Armen,
Mit ihren Thränen netzten ſie es ein,
Und beteten daſelbſt und zählten auf
Wehklagend wieviel Gutes er gethan.
Doch —

Heinrich.

Doch?

Erkenbald.

Die Geiſtlichkeit —

Heinrich.

Die Geiſtlichkeit?
Sprich, ſprich, was hat die Geiſtlichkeit gethan
An meines Vaters Grabe?

Erkenbald.

Sie beſtürmte
Den Biſchof Albert mit Vorſtellungen
Und Bitten, dringenden Einwendungen,
Und Drohungen zuletzt, nicht ſolche Ehre
Dem Todten, dem Gebannten, anzuthun.

Heinrich.

Der Biſchof —

Erkenbald.

widerſtand dem Sturme lang,
Zuletzt mußt' er ihm weichen; und nun liegt
Der Leichnam eures Vaters, ausgegraben,
Und in ein ungeweihetes Gebäude
Gebracht, auf einer Inſel in der Moſel.
Die feierlichen Todtenämter ſind
Um ihn verſtummt, die Meng' hat ſich verlaufen,
Und Niemand betet mehr auf ſeinem Grab,
Als einer nur im allgemeinen Schweigen,
Ein Mönch, der eben von Jeruſalem
Zurückkam, der an ſeinem Sarge Tags
Und Nachts ununterbrochen Pſalme ſingt.

Heinrich.

Die Geiſtlichkeit beſchämt der Mönch und uns
Mußt' es beſchämen, löſten in dem Amte
Des Pſalmenſingens wir nicht bald ihn ab.
Ihr Biſchöfe, holt meines Vaters Leiche
Nach Speier her, und ſetzt im Dom ſie bei,
Und thut ihr dort mit lauten Todtenämtern
Und ſtillen Seelenmeſſen alle Ehren.

Biſchof Gebhart.

Das kann in meinem Dome nicht geſchehn.

Heinrich.

Warum, Herr Biſchof?

Biſchof Gebhart.

Herr Legat, warum?

Legat Gebhart.

Wer unter'm Banne ſtirbt, bleibt unbegraben.

Heinrich.

Legat, du haſt zum drittenmale nun
Das ſchreckensvolle Wort geſprochen, das
Ich zweimal hören und ertragen mußte;
Zum drittenmal brauch' ich's nicht zu ertragen.
Legat, geh' heim! dein Amt bei uns iſt aus.
In Deutſchland will ich mit dem Primas Deutſchlands
Hier nun die Kirchenſachen ſelbſt verhandeln;
Dem heil'gen Vater werd' ich, meld' ihm das,
Bald eine eigene Geſandſchaft ſenden.
Geh' nur, Legat! dein Amt iſt wirklich aus.

(Der Legat geht ab.)

Herr Erzbiſchof! wann meines Vaters Leiche
Ihr, wie geſagt, hieher habt bringen helfen —
Denn dieſe Sorge geht mir allen vor —
Dann ſei euch weiter dies empfohlen, beide
Biſchöfe, Richard von Verdün, und Reinhart
Von Halberſtadt, die ich mit Ring und Stab,
Nach altem Recht des Reiches jüngſt beliehn,
Sofort, wie's eures Amtes iſt, zu weihen.
Desgleichen ſollt ihr mir den Biſchof Udo
Von Hildesheim, den einzuſetzen mir
Der Pabſt verbietet, ungeſäumt einſetzen.
Ich wart' auf meinen Kanzler Albert nun. (ab.)

(Erzbiſchof Ruthart und Biſchof Gebhart treten bei Seite.)

Biſchof Gebhart.

Herr Erzbiſchof, ihr laßt euch viel gefallen.

Ruthart.

Wir müſſen's uns nun ſchon gefallen laſſen.

Biſchof Gebhart.

Wo iſt des Königs glatte Demuth hin?

Ruthart.

Er hat die rauhe Seit' herausgekehrt.

Biſchof Gebhart.
Die Leiche nehm' ich doch nicht in den Dom.

Ruthart.
Wenn wir ſie bringen, wo thut ihr ſie hin?

Biſchof Gebhart.
Ich weiſ' ihr irgend einen Winkel an.

Ruthart.
Und wenn man doch ſie in den Dom euch thut?

Biſchof Gebhart.
So werf' ich ſie heraus und in den Winkel.
(Sie gehn ab; König Heinrich kommt zurück mit Kanzler Adelbert.)

Heinrich.
Herr Kanzler alſo macht euch auf den Weg
Nach Rom, den heil'gen Vater zu bedeuten,
Und überzeuget, überziehet ihn
Mit unſerm Heer von Gründen, mit den Reih'n
Von ſchlagenden, ſchlagfertigen Beweiſen,
In drohender Schlachtordnung aufgeſtellt
Von den Gelehrten, die von allen Enden
Des Reiches wir geworben und geſchaart
Zu dieſem End', um uns als geiſtliche
Hauptleute dieſes Kampfes Dienſt zu thun.
Beſondre Weiſung ſchreib' ich euch nicht vor,
Und geb' euch nur die allgemeine Vollmacht,
Vertrauend eurer Klugheit und Gewandtheit,
An Ort und Stelle, den Umſtänden nach
Zu wirken, um des Reichs geſunk'nes Anſehn
Uns von der Kirch' Anmaßung herzuſtellen.

Adelbert.
Verlaßt euch Herr auf mich, und kommt bald nach
Mit euren Rittern, meinen Federhelden.

Heinrich.
Sobald Graf Hermann kommt, geb' ich das Zeichen
Zum Aufbruch' dem dazu bereiten Heer.

Adelbert.

Bahn brechen will ich und Quartier beſtellen.

Heinrich.

So geht nun hin, und thut das Mögliche.

Adelbert.

Herr, das Unmögliche thu' ich für euch.

Heinrich.

Dafür iſt euch der Stuhl von Mainz gewiß.

Adelbert.

Und dafür euch mein Dienſt und meine Treue.

Heinrich.

Nur euer Dienſt! die Treu' iſt ungewiß.

(Kanzler Adelbert geht ab, Graf Hermann kommt.)

Hermann.

Gruß, Herr König!

Heinrich.

Dank, Graf Hermann, bringſt du Botſchaft von der Braut?
Hat ſie der unſichern Wiege ſich für mich des Meer's vertraut?

Hermann.

Wind, ein Schlummerliedchen ſingend, ſchaukelte ſie ungelind,
Und an's Feſtland trat mit Schwanken das britann'ſche Königskind.

Heinrich.

Warum haſt du ſie verlaſſen?

Hermann.

Euch zu melden, daß ſie naht,
Daß ihr noch in Zeiten rüſten könnt den hochzeitlichen Staat.

Heinrich.

Nun ſind andren Staates Sorgen; Hermann auf! mit uns nach Rom!

Hermann.

Und die Braut?

Heinrich.

Begrüß' ich nächſtens am Altar in Speyers Dom.
Weil vielleicht ſie ſtolz darauf iſt, eines Königs Kind zu ſein,
Soll ſie keinen deutſchen König, ſondern röm'ſchen Kaiſer frein.
Geſchwind! bevor das neue Brautgemach ſie hier umfängt,
Führt in das Gemach ſie, wo das Bild noch meiner Mutter hängt!

Rom.

Pabſt Paſchalis mit zwei Kardinälen. Ein Bote. Kanzler Adelbert. Graf Hermann. Gelehrte. Krieger. Geiſtliche.

Pabſt Paſchalis.

Wir haben uns an dieſem fünften Heinrich
Wir müſſen mit Beſchämung es geſtehn
Verrechnet. Er iſt nicht das blinde Werkzeug,
Wofür ihn unſre Blindheit angeſehn,
Als das er ſelbſt ſich in die Hand uns gab,
Ihn wider ſeinen Vater zu gebrauchen,
Und nun ſich trotzig unſrer Hand entzieht,
Um ärger als ſein Vater es zu machen,
Und weher uns zu thun als der uns that.
Denn gleich in allem iſt er ihm, nur ſtärker;
Das zeigt er dadurch, daß er ihn entthront.
Wir haben ihn des Eides gegen ihn
Entbunden; nun entbindet er des Eides
Sich ſelber gegen uns und hält das Wort,
Das er uns gab, als er zweiſchneidig ſprach:
Daß er gleich ſeinem Vater uns, die Kirche
Gleich ſeiner Mutter woll' in Ehren halten.
Den Vater hielt er in Gefangenſchaft,
Und ſeine Mutter hielt er für begraben:

So möcht' er in Gefangenſchaft uns halten,
Und für begraben ſelbſt der Kirche Macht.
Gregor, der heil'ge, dreht im Grab ſich um,
Wenn er den Umſchlag ſeines Planes hört.
Der war nicht auszuführen, ſelbſt von ihm,
Selbſt gegen jenen vierten Heinrich nicht;
Wie gegen dieſen fünften, und von uns?
Wir müſſen ſchonender mit dieſem fahren,
Als er mit jenem fuhr; denn einig iſt
Das Reich jetzt, und uns fehlt der Zwietracht Waffen.
Er hat noch keinen Sohn, der gegen ihn
Zu brauchen, wie wir ſelbſt umſonſt ihn brauchten.
Nun übt er ſcheulos die Inveſtitur,
Die Biſchöfe mit Ring und Stab belehnend,
Was dieſes langen Streites Hauptpunkt war;
Auch läßt er zu, das war der zweite Punkt,
Beweibte Geiſtliche und ſchützt Gebannte.
Doch halten wir von ihm den Bann zurück,
Und gönnen eine Friſt ihm zur Beſinnung.
Der heil'ge Geiſt, der ſeiner Kirche waltet,
Wird ihm die Augen öfnen, ſeine Sünde
Zu ſehn und ſeine Pflicht, und uns erleuchten
Mit Rath, das Schifflein Petri dieſer Klippe
Des Hochmuths unzerſchellt vorbeizuſteuern.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Heil'ger Vater, rüſte nun dich mit den Schrecken deiner Macht!
Denn das ganze Reich der Deutſchen kommt und bietet dir die Schlacht;
Wie zum Römerzug auf welſchem Boden nie ein Heer erſchien;
Seinem Anblick, ſeinem Auftritt, zittert Alp' und Apennin.
Dreißigtauſend Ritter, ohne Knecht' und Fußvolk, zählten ſie;
Doch zum Heer von dort der Berge ſtößt ein Heer von Welſchen hie.
Weil ihm keine Straße wäre zum Entfalten breit genug,
Drum in zwei getheilten Haufen wälzt ſich her der Heereszug.
Przetiſlav, vom Böhmenherzog Wladiſlav der Neff', rennt
Mit der einen Heerabtheilung über'n Brenner auf Trident.

Doch der König, deſſen Kraft das Schwere vor dem Leichten ſucht,
Ueberſteigt den großen Bernhard und durchbricht der Dora Schlucht.
Aus den Bergen auf Jvrea, nach Vercelli, ſtürzt der Braus
Des gewalt'gen Waſſerſtromes überwältigend heraus.
Sich der Unterwerfung weigern will Novar', er hat's verbrannt,
Es gebüßt um Geld und Silber und die Mauern umgewandt.
Drauf am Po, wo ſich zuſammenzieht getrennter Waſſer Guß,
Einen ſich die beiden Heer' und gehn vereinigt über'n Fluß.
Und in den roncal'ſchen Feldern bei Piacenza nun geſteckt
Iſt das Lager, deſſen Weite unabſehbar ſich erſtreckt.
Um Italien zu zeigen ganz die Größe deutſcher Macht
Giebt Befehl des Königs Hochmuth jedem Ritter, in der Nacht
Eine Fackel aufzuſtecken vor dem Zelte, welche brennt;
Wer die Fackeln zählen könnte, zählt' die Stern' am Firmament.
Alle Städte der Lombarden, Mailand ausgenommen nur,
Senden huldigend Geſchenke, bieten der Ergebung Schwur.
Alle Fürſten Oberwelſchlands, nur allein Mathilde nicht,
Geben hin ihm ihre Truppen und erkennen ſein Gewicht.
Städt' und Fürſten, als ohnmächtig, leicht beſiegt, verachtet er;
Nur Mathild' erſcheint ihm wichtig, und Mailand zu nehmen ſchwer.
Jene hält auf ihren feſten Burgen ſich entfernt vom Streit
Aber Mailand zu belagern nimmt ſich nicht der König Zeit.
Nach drei Wochen Raſt, auf Parma rückt er und zum Taro vor,
Und ſteht bei Pontremoli ſchon an der Apenninen Thor.
Mit der großen Gräfin ſchlöſſ' er vor dem Eintritt Friede gern;
Und ſie ſchickt ihm Friedensboten, aber blieb ihm ſelber fern.
Heil'ger Vater, welche Schranke bleibt nun, die ihn hemmen darf,
Da der Kirche Schutzpatronin endlich auch ſich unterwarf!
Auf der alten Frankenſtraße von Monte Bardone nun
Zieht er über'n Apennin, der jeden Paß ihm auf muß thun.
Mit Verluſt an Mann und Roſſen, mit unſäglicher Beſchwer,
Kämpft, des Winters Streng' entgegen, durch's Gebirg das nord'ſche Heer;
Doch des Königs heißem Muthe dünkt der Winter nur ein Lenz,
Und im Siegesblüthe ſieht er ſchon im blühenden Florenz.
Nach Perugia und Arezzo bricht er auf, das er zerſtört,
Weil's in ſeinen Mauern Trotz der Unterwerfung Ruf mithört.
Dort nun geht nach allen Seiten ſeiner Waffen Klang durch's Land,
Und ſein bloßer Nam' entwaffnet weithin jeden Widerſtand.

Auch die Fürſten der Normannen, ſeines Stuhles Rückenhalt,
Bieten aus der Fern', erſchrocken, Huldigung der Obgewalt.
Dort für Rom in beiden Händen, hier den Oelzweig, dort das Schwert,
Hält er nun und hier geſendet kommt ſein Kanzler Adalbert.

(Kanzler Adelbert mit einer Anzahl von Geiſtlichen tritt auf.)

Adelbert.

Der König Deutſchlands bietet ſeinen Gruß
Dem heil'gen Vater.

Pabſt Paſchalis.

Was will unſer Sohn?

Adelbert.

Den Frieden mit der Kirche, wenn der Friede
Auf billige Bedingung möglich iſt.

Pabſt Paſchalis.

Was macht er zu Bedingungen des Friedens?

Adelbert.

Zuerſt, daß er als Kaiſer ſei gekrönt.

Pabſt Paſchalis.

Wir krönen gern das Friedenswerk damit.

Adelbert.

Sodann, daß ſeines Vaters Leich' im Dome
Von Speyer feierlich beſtattet ſei.

Pabſt Paſchalis.

Das müſſen wir verweigern.

Adelbert.

Wie? warum?

Pabſt Paſchalis.

Weil ſtreitend gegen das Geſetz der Kirche;
Auch weil die heil'gen Märtyrer auf's Strengſte
Verlangen, daß die Leichen der Verbrecher,
Aus ihren Kirchen weggeräumet ſei'n.

Adelbert.

Zunächſt begehrt er die Beſtätigung
Des alten Rechtes der Inveſtitur,
Mit Ring und Stab Biſchöfe zu belehnen,
Wie es als Recht ererbt iſt und bewieſen.

Papſt Paſchalis.

Womit ererbt er und beweiſt dies Recht?

Adelbert.

Mit dem Beſitz, in dem er ſelbſt nun iſt,
Und ſeine Vorfahren an dem Reiche waren,
Von Karls des Großen Zeit bis dieſen Tag.

Papſt Paſchalis.

Kein Unrecht macht der Zeit Verlauf zum Recht;
Und unerträglich, unverträglich auch
Iſt mit der Kirche Würde dieſer Eingriff
Des weltlichen Arms in's geiſtliche Gebiet.

Adelbert.

Die Kirche hat ihr weltlich Gut dem Reiche,
Das jene reich, und ſich hat arm gemacht
Durch reichliche Verſchenkung ſeines Guts
An Kirchen, Klöſter, Stifte, Bisthümer.
Soll nun dem Reiche die Belehnung auch
Mit ihrem Gute, die Inveſtitur,
Entzogen ſein, ſo müßt' es ganz verarmen.

Papſt Paſchalis.

Reich ſei das Reich, arm ſoll die Kirche bleiben.

Adelbert.

Doch ſie iſt reich.

Papſt Paſchalis.

Arm ſoll ſie wieder ſein,
Wie ſie von Anfang war. Die Geiſtlichkeit
Soll ſich mit Zehenten und Opfergaben
Begnügen, ohne weltlich Gut zu haben.

Adelbert.

Gebt uns dies Gut zurück mit eurem Schwur!

Pabſt Paſchalis.

Gebt uns dagegen die Inveſtitur!

Adelbert.

Hier geb' ich ſie; der Handel iſt geſchloſſen.

Pabſt Paſchalis.

Der Kirche Wohlfahrt möge draus entſproſſen.

Adelbert.

Nun ruft mir eure Geiſtliche nur ja
Zu Zeugen, meine Ritter ſind ſchon da.

(Von der einen Seite iſt Graf Hermann mit deutſchen Kriegern eingetreten, von der andern die Geiſtlichkeit.)

Adelbert.

Nun, heil'ger Vater, ſprecht vor Aller Ohren
Den Friedensbund, den Kirch' und Reich geſchworen.

Pabſt Paſchalis.

Wir künden euch in hoher Freudigkeit,
Geliebte Brüder, die, wie uns, der Streit
Betrübt hat: daß ein Frieden uns gelungen,
Bei dem der ſchönſte Sieg uns iſt errungen:
Der König giebt uns die Inveſtitur —

Adelbert.

Doch, heil'ger Vater, auf Bedingung nur.

Pabſt Paſchalis.

Auf die Bedingung, die an unſerm Theile
Wir halten förderlich zum Kirchenheile:
Daß nämlich auch die Kirch', auf daß ſie frei
Sei von der Welt, des Weltguts ledig ſei,
Und drum zurück dem Reiche gebe, was
Vom Reich an Gütern ſie bisher beſaß.

Die Geiſtlichkeit.

Verrath und Mord! Ein Ketzer und ein Räuber!
Der König iſt ein Räuber, und der Pabſt
Ein Ketzer, der uns will zu Bettlern machen.

Adelbert.

Der König iſt kein Räuber; er verlangt
Kein Stück für ſich vom Kirchengut, kein Stückchen;
Von freien Stücken trägt's der Pabſt ihm an.

Die Geiſtlichkeit.

Ein Ketzer, ein zwiefacher Ketzer denn!
Soll auf Sankt Petri Stuhl ein Ketzer ſitzen?
Ein Ketzer die dreifache Krone tragen?
Reißt ihn vom Stuhl, reißt ihm vom Haupt die Krone!

Adelbert.

Ihr ſeht, o heil'ger Vater, und wir ſehn
Es mit Leidweſen alle, daß die Friedens-
Bedingungen von eurer Seit' ihr nicht
Erfüllen könnt, wir nehmen denn von unſrer
Auch unſere Bewilligung zurück,
Und fordern wieder, was wir forderten:
Wollt ihr zum Kaiſer unſern König krönen?
Wollt ihr begraben laſſen ſeinen Vater?
Wollt ihr uns laſſen die Inveſtitur?

Pabſt Paſchalis.

Eh'r ich zum Kaiſer euern König kröne,
Eh'r ich begraben ſeinen Vater laſſe,
Und eh'r ich laſſe die Inveſtitur,
Laſſ' ich mein Leben.

Adelbert.

Auf denn, meine Deutſchen!
Graf Hermann, thut, was eures Dienſtes iſt:
Nehmt ihn gefangen, ſammt den Kardinälen!

Hermann.

Auf, meine Ritter! theilt euch in den Fang!
Den Pabſt nehm' ich, und ihr die Kardinäle. —

(Pabſt und Kardinäle werden gefangen genommen.)

Hermann.

(Mit dem Pabſte ringend.)

Wir laſſen, Herr, dich nicht, bis du uns ſegneſt.

Adelbert.

Nun führet ſie in die Gefangenſchaft,
Den Pabſt mit allen ſeinen Kardinälen;
Und bleiben ſoll in der Gefangenſchaft
Der Pabſt mit allen ſeinen Kardinälen;
Nicht kommen ſoll aus der Gefangenſchaft
Der Pabſt mit allen ſeinen Kardinälen;
Bis er zum Kaiſer unſern König krönt,
Ein ehrliches Begräbniß ſeinem Vater
Gewährt, und einräumt die Inveſtitur.
Nun eilt dem König, der im Siegesflug
Der Stadt ſich naht, mit dieſem koſtbaren
Geſchenk bis Ponte Milvio entgegen!
Daß Rom ſich tief vor ſeinem Eintritt bücke,
Mit Siegesbogen ſeinen Einzug ſchmücke.

Speyer.

Saal. Ein kaiſerliches Gemach, darin der Kaiſerin Bertha Bild in Lebensgröße.

Mathilde von England. Kämmerer Erkenbald.

Mathilde.

Im Geiſte ſeh' ich meinen Bräutigam,
Den ich noch nicht mit dieſen Augen ſah,
Der mich aus meiner Meereswiege nahm,
Und ließ allein im fremden Lande da;
Er zog nach Rom, nun, nach vollbrachten Dingen,
Mir eine Kaiſerkrone mitzubringen.
Indeſſen ſehn' ich mich in kind'ſchem Grame
Noch aus der neuen Heimath nach der alten,
Mein Heinrich, und mich tröſtet nur dein Name,
Darin ein ſtiller Zauber iſt enthalten:
So in der Heimath hieß der Vater mir,
So heißt mein unbekannter Bräut'gam hier.
Wie ſieht mein Heinrich aus? Dort hängt das Bild
Von ſeiner Mutter; wird der Sohn ihr gleichen?
Ich ſeh' in dieſen Zügen ſanft und mild
Des Leidens Spur, doch auch des Sieges Zeichen.
Ein hohes Glück und Unglück, eng verbunden,
War dein Geſchick, und du haſt's überwunden.
Du wareſt fremd hier, wie hier fremd ich bin,
Und kamſt ſo jung hieher, als jung ich kam.
O Fremdlingin, blick' auf die Fremdlingin,
Die Braut, die deinen Sohn nennt Bräutigam!
Liebſt du den Sohn, o Mutter, die ihn trug?
Den Sohn, o Mutter, der den Vater ſchlug?
Wenn du ihn liebſt, o liebe mich nur auch;
Wenn du ihn haſſeſt, haſſe doch mich nicht!
Von deiner Lippe weht ein leiſer Hauch,
Aus deinem Auge fließt ein ſanftes Licht,
Mit deinen Händen winkſt du mir zur Ruh,
Und müde fallen meine Augen zu.

(Sie ſchläft.)

Bertha.

(Aus dem Rahmen des Bildes tretend.)

Fremdes Kind, zur Tochter mir erkoren,
Fremde ſind wir hier und werden's bleiben,
Einen Königſtamm hab' ich geboren,
Aber keine Wurzeln ſoll er treiben.
Schwach verging ein Reis im frühen Saft,
Und ein andres ſtirbt in ſeiner Kraft.
Deinen Heinrich, meinen Heinrich, liebe
Du, wie meinen Heinrich ich geliebt;
Seine Schuld in ſeinem Ruhm zerſtiebe,
Die der eigne Vater ihm vergiebt:
Seiner Krone ſoll er, ſeines Thrones
Sich erfreun, doch niemals eines Sohnes.
Keinem Sohn ſoll er in's Auge blicken,
Der ihm ſeines Vaters Züge zeige;
Keinen Sohn mit ſeinem Arm umſtricken,
Der voreilig auf den Thron ihm ſteige:
Königin und Kaiſerin auf Erden,
Arme, doch nicht Mutter ſollſt du werden.

(Das Bild tritt in ſeinen Rahmen zurück.)

Mathilde (erwachend).

Mein Bräutigam, mein Heinrich, ſchütze mich
Vor dem Geſpenſt, dem Bilde deiner Mutter!
Ach, Erkenbald!

Erkenbald (eintretend).

Mein königliches Kind,
O kaiſerliche Braut!

Mathilde.

Wo iſt der König?

Erkenbald.

Aus Welſchland kehrt der Kaiſer ſiegreich heim,
Und ſendet zweierlei Befehl voraus,
Zu freudigem und traurigem Vollzuge.

Mathilde.

Zu freudigem?

Erkenbald.

Zu einem Hochzeitfeſte,
Wie glänzend nie gefeiert eines ward.

Mathilde.

Zu traurigem?

Erkenbald.

Zu einer Todtenfeier,
Wie ſühnend nie gehalten eine ward.

Mathilde.

Ein Todtenfeſt und eine Hochzeitfeier!
Was wird das erſte ſein?

Erkenbald.

Das Todtenfeſt;
Der Vater will erſt ruhn im Dom von Speyer,
Eh' im Palaſt der Sohn ſich trauen läßt.
Den alten Kaiſer will er erſt beſtatten,
Eh' heimführt er die junge Kaiſerin.

Mathilde.

Wo ſoll ich hin?

Erkenbald.

Entgegen eurem Gatten,
Ich geh' zum Grabe ſeines Vaters hin.

Im Dom von Speyer.

Großer Leichenzug von Biſchöfen u. ſ. w., worunter auch der Biſchof von Speyer, der einen Zipfel des Bahrtuchs tragen muß. Dem Zuge ſchließt zuletzt ſich Erkenbald an.

Chorgeſang.

Geh zu deinen Vätern ein
Und zu deinem Weib in Frieden!
Und was nie im Leben dein,
Sei im Tode dir beſchieden:
Ruh' und Sieg
Nach Kampf und Krieg,
Sieg und Ruh dem Müden!

Herrlich haſt du dich erkühnt,
Kaiſerlicher Stamm der Franken!
Wenn die Kron' am höchſten grünt,
Fängt die Wurzel an zu kranken;
Doch der Ruhm
In's Heiligthum
Nimmt ſie auf, die ſanken.

Deutſche Treu' und deutſcher Muth,
Hüte dieſer Schwelle Feier,
Nimm dein Heiligthum in Hut
Vor dem Fremden, dem Entweiher!
Deutſcher Dom
Am deutſchen Strom
Sei gegrüßt, o Speyer!

* * *

Criſtofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geſchichtsdrama in drei Theilen.

Erſter Theil.

Perſonen:

1) **Criſtofero Colombo.**

Diego, ſein Sohn, ein Knabe.

Juan Perez de Marchena, Prior des Kloſters Santa Maria.

Der Pförtner des Kloſters.

Der Gärtner deſſelben.

Garcia Fernandez, ein Arzt in der Seeſtadt Palos de Moguer.

Alonzo Pinzon, ein Seemann daſelbſt.

2) **Fernando de Talavera**, Prior des Kloſters Prado, dann Biſchof von Avila, Beichtvater der Königin Iſabella.

Der Herzog von Medina Sidonia.

Der Herzog von Medina Celi.

Alonzo de Quintanilla, Controleur der Finanzen von Caſtilien.

Luis de Sant Angel, Obereinnehmer der geiſtlichen Einkünfte von Aragonien.

Diego de Deza, Dominicaner, Profeſſor der Theologie im Convent zu St. Stephan in Salamanca.

Zwei Lakaien.

Zwei Mönche von Jeruſalem.

Vier Boten.

Ein Waffenſchmidt.

Ein Lieferant.

Ein Kaufmann.

3) **König Ferdinand** von Aragonien.

Königin Iſabella von Caſtilien.

Abu Abdillah, letzter König von Granada.

Sebaſtian Rodriguez, ein Lootſe aus Lepi

Ein Herold.

4) **Bartolomeo Roldan**, Colombo's Begleiter.
Ein Aſturier.
Ein Valencianer.
Zwei Andaluſier.
Zwei andere.
Zwei Matroſen.
Ein Aufrührer mit einem Haufen anderer.
Petro Gutierez, ein Kammerherr.
Rodrigo Sanchez, Schiffszahlmeiſter.
5) Ein **Geiſterchor auf Guanahani**.
Ein Kazike mit einem Trupp Indianer.
Ein Indianer.
Ein Butio, oder Prieſter, mit mehreren Butio's.
Ein indianiſcher Bote.
Zwei Matroſen.

Erſter Aufzug.

Vorhof des Kloſters Santa Maria de Rabida in Andaluſien.

Der Pförtner. Juan Perez de Marchena, Prior des Kloſters. Der Gärtner. Colombo. Diego. Garcia Fernandez. Alonzo Pinzon.

Der Pförtner (ſingt).

Leiſ' am Ufer geht die Welle,
Leiſ' am Himmel geht die Luft;
Leiſe, leiſ' an dieſer Zelle,
Leben, geh' vorbei der Gruft!

Thorheit, geh'! ich hab's geſchworen,
Von der Welt hier auszuruhn;
Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbſt das Thor euch aufzuthun.

Colombo (von außen).

Gebt einen Trunk und einen Biſſen Brot!
Gebt einen Biſſen Brot und einen Trunk
Von friſchem Waſſer mir und meinem Knaben!

Pförtner.

Thorheit, geh'! ich hab's geſchworen,
Von der Welt hier auszuruhn;
Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbſt das Thor euch aufzuthun.

Colombo (von außen).

Gebt einen Trunk und einen Biſſen Brot!

Pförtner.

Und ich wär' ein Thor der Thoren,
Selbſt das Thor euch aufzuthun.

(Der Prior des Kloſters, Juan Perez de Marchena, kommt mit dem Kloſtergärtner.)

Prior.

He, Bruder Pförtner, warum hörſt du nicht?

Pförtner.

Ehrwürdiger, wer rief? wie? wo und wann?

Prior.

Soeben, laut, vor'm Thor, indeß du ſangeſt.

Pförtner.

Da hört' ich ihn vor meinem Singen nicht.

Prior.

Mein Freund, da hätteſt du nicht ſingen ſollen.

Pförtner.

Wie? iſt Geſang im Kloſter nicht erlaubt?

Prior.

Im Kloſter, und an jedem Ort, wo er
Den Ruf der Pflicht nicht überhören macht.
Im Chore ſollen meine Mönche ſingen,
So laut ſie mögen, doch den leiſen Ruf
Der Menſchlichkeit dabei nicht überhören.
Und an der Kloſterpforte ſollſt du, Pförtner,
Auch ſingen, um bei deinem Schlüſſelamte
Nicht einzuſchlafen, doch nicht dergeſtalt
Dein Ohr mit deinen eignen Tönen ſtopfen,
Daß taub es finde deines Amtes Ruf.
Geh' ſchnell, thu' auf, eh'r es noch einmal ruft!

Colombo (von außen).
Gebt einen Trunk und einen Biſſen Brot!

Pförtner (nach der Pforte gehend).
Iſt Stimm' und Hunger dir noch nicht vergangen?

Prior.
Mein Bruder Gärtner! hat dich dein Beruf
Auch ſo verdumpft und abgeſtumpft, wie dieſen,
Daß du des Kloſtergartens Mauern lieber
Vor Sonnenſchein und Regen gar verſchlöſſeſt?

Gärtner.
Da würde ja im Garten wenig wachſen.
Doch vor dem Diebe ſperr' ich Thor und Riegel,
Und könnt' ich's, gern ſchlöß' ich die Raupen aus.

Prior.
Er aber ſperrt uns Gaſt und Fremdling aus.

Gärtner.
Er ſieht ſie wohl für Dieb' und Raupen an.

Prior.
Sieh' dieſen Mann, den Knaben an der Hand;
Ein Bettler iſt das Kleid, doch die Geberde
Scheint Kön'gen ebenbürtig ſich zu wiſſen.
Er blickt, alswie er ſchreitet, vor ſich hin,
Gradaus und feſt, nach einem großen Ziele,
Das er allein und ſonſt kein Andrer ſieht.
Ich prophezei', er wird ſein Ziel erreichen,
Und läg' es jenſeit der bekannten Welt.
Geh', Bruder Gärtner, plündre deinen Garten!
Die ſchönſten Frücht' aus fremdem Himmelsſtrich
Von Kunſt dem unſern angeeignet, bringe
Dem Würdigen zu würd'ger Spende dar!
(Der Gärtner geht ab. — Colombo mit ſeinem Sohn Diego iſt eingetreten.)
Willkommen, edler Fremdling, Gott willkommen
In ſeines Hauſes offnen Hallen hier,

Wo ich, als Wirth und Schaffner, froh und ſtolz
Mich fühle zu bewirthen ſolche Gäſte.
In ſeinem Namen heiß' ich dich willkommen:
Er ſegne deinen Eingang, deine Raſt,
Und deinen Ausgang, wann du ſcheiden mußt.
Er leite dich, der dich ſoweit geleitet,
Noch weiter bis zum Ziele deiner Bahn,
Und kröne mit Erfolg dein Streben, das
Mir unbekannt, gewiß ein hohes iſt.

Colombo.

Ich nehme, was der Herr durch deinen Mund
Mir ſagt, mit Dank und froher Rührung an.

Prior.

Was bringſt du uns von draußen aus der Welt,
Von welcher uns die ſtillen Mauern ſcheiden?

Colombo.

Ein heißes Ringen, das am Widerſtand
Der kalten Welt noch nicht erkaltet iſt.

Prior.

Wo kommſt du her?

Colombo.

Von Königen und Herrn,

Prior.

Bei denen?

Colombo.

— ich zu Dienſt mich angetragen.

Prior.

Und ſolchen Diener? —

Colombo.

— wieſen ſie zurück.

Prior.
Wo willſt du hin?

Colombo.
Zu Kön'gen oder Herrn.

Prior.
Um ihnen anzubieten —?

Colombo.
— Ruhmgewinn.

Prior.
Von welcher Art?

Colombo.
Beſitz von neuen Welten. —

Prior.
Die du kannſt geben? —

Colombo.
Weil ſie Gott mir gab.

Prior.
Gab ſie dir Gott?

Colombo.
Ich zweifle nicht daran.

Prior.
Was ſagt dir gut dafür?

Colombo.
Der Geiſt in mir.

Prior.
Ha, welch ein Mann!

Colombo.
Mein Knabe, biſt du müde?

Diego.

Nein, Vater! biſt denn du's?

Colombo.

Ich bin es nie.

Prior.

Wie nennſt du dich?

Colombo.

Christophorus Columbus.

Prior.

Lateiniſch: ein Gelehrter ſolchem nach?

Colombo.

In andrer Form: Cristofero Colombo.

Prior.

Ein Italiener alſo von Geſchlecht?

Colombo.

Ein Italiener denn und ein Gelehrter.
Mein gütiger gaſtfreier Wirth, wie deine
Gelehrſamkeit die meine doch beſchämt,
Da eines Namens Doppelklang im Ohre
Dir genügt, daraus mein Weſen zu erkennen,
Bevor ein Körnchen Salzes wir getheilt,
Wovon ein Scheffel, nach dem Sprichwort, ſonſt
Verſpeiſt muß werden, um den Mann zu kennen.

Prior.

Mein hoher Gaſt, um wieviel mehr beſchämt
Das feine Salz, das deine Rede ſchärft,
Mein bäuriſch ungewürztes Kloſterthum,
Daß ich vor deinem Angeſicht ſo ganz,
Darein verloren gleichſam, aus den Augen
Verlieren konnte der Gaſtfreundſchaft Pflicht,
Die vieles eh'r zart zu bedenken heiſcht,
Als nach des Gaſtes Namen plump zu forſchen.

Bei Gott, nie iſt mir der Verſtoß begegnet
Als hier, wo er's am wenigſten geſollt!
Wie kam mir's doch? in deinem Anſchaun gleichſam
Ging der Begriff von Speiſ' und Trank mir unter;
Ich dachte nicht, daß du dran denken könnteſt.

Colombo.

Ich denk' in Wahrheit wenig auch daran.

Prior.

Doch an den Knaben hätt' ich denken ſollen.

Colombo.

Ja, ſeinem Sinn und Alter liegt das näher.

Prior.

Rechtzeitig kommt der Gärtner hier zurück,
Den ich für euch zur Ernt' hinausgeſendet
Zum Garten, deſſen reiche Beut' er bringt.
(Indem der Gärtner Früchte bringt und ſie auf einen Tiſch ſetzt.)
Nehmt Platz! langt zu! Gekocht am Sonnenfeuer,
Iſt Trank und Speiſe wunderbar vereint,
In dieſer Form verſchmolzen, kühl und friſch;
So labet euch! Criſtofero Colombo!
Und liebes Kind! wie nennſt du dich?

Diego.

Diego.

Prior.

Du haſt, mein Gärtner, doch die beſten Früchte,
Wie ich gebot, mit kund'gem Aug' erwählt?

Gärtner.

Ich nahm, die in die Hand von ſelbſt mir fielen;
Das ſind die reifſten und wohlſchmeckendſten.

Prior.

Criſtofero Colombo! ſeht die Frucht
Vom Baume fällt von ſelbſt euch in die Hand.

Colombo.

Herr Prior, wächſt der Baum in eurem Garten,
Von dem die Frücht' uns in die Hand nur fallen?

Prior.

In meinem Garten wächſt der Baum, von dem
Die Früchte mir genügen, doch nicht euch.
Der Baum des Ruhms, wo er für euch mag wachſen —

Colombo.

Ja, ja, ich werd' ihn erſt wohl ſchütteln müſſen,
Eh' ſeine Frucht ſo auf der Hand mir liegt,
Wie dieſer Pomeranze goldner Ball.

Prior (zurücktretend).

Ein wunderbarer Mann! zu ſättigen
Scheint ihn die goldne Frucht in ſeiner Hand;
Zu ſättigen? vielmehr zu höherm Hunger
Zu reizen, der den niedern ganz verdrängt.
Was er ſich bei dem Apfel denken mag?
Den runden Erdball, oder goldne Berge? —
Criſtofero Colombo! wie der Name,
Nie vor gehört, ſo in mir widertönt,
Als müß' erfüllen bald die Welt ſein Klang!
Criſtofero Colombo, und Diego —
Was mag der Italiener, mit dem Knaben
Aus Portugal, bei uns in Spanien ſuchen?
He, Bruder Pförtner!

Pförtner.

Hier, Hochwürdiger.

Prior.

Schnell mußt du gehn —

Pförtner.

Ich? aus dem Thor? wohin?

Prior.

Nach Palos, unſerm Hafenort am Meer,
Zum Arzt und Hausfreund Garcia Fernandez.

Pförtner.

Was ſoll ich ihm denn ſagen, daß er ſoll?

Prior.

Nichts! kommen ſoll er, kommen, ſehn und hören.

Pförtner.

Was ſoll er hören, und was ſoll er ſehn?

Prior.

Nichts; Wunderding' und einen Wundermann.

Pförtner.

Ein Wunderthier! ein wunderlicher Gang.

Prior.

Geh' nur, und wundre dich im Gehn darüber.

Pförtner.

Herr Prior, bin ich hier nicht Bruder Pförtner?

Prior.

Ja, guter Bruder Pförtner, geh' nur, geh'!

Pförtner.

Darf denn der Pförtner von der Pforte gehn?

Prior.

Wenn ich, ſein Oberer, ihn dispenſire.

Pförtner.

Wenn nun ein andrer Gaſt am Thor ſich meldet?

Prior.

Solang der hier iſt, ſoll kein andrer ein.

Pförtner.

Seht, nun ſeid ihr ungaſtlicher als ich!

Prior.

Gehſt du nun endlich?

Pförtner.

Auf Dispens?

Prior.

Ja doch.

Pförtner.

Und auf Beding —

Prior.

Auch auf Bedingung? welche?

Pförtner.

Daß mir erlaubt ſei unterwegs zu ſingen.

Prior.

So viel du magſt, wenn dich's im Gehn nicht hindert.

Pförtner.

Nein, ſpornen ſoll es und zurück mich flügeln.

(Abgehend.)

Thorheit, geh'! ich hab's geſchworen,
Von der Welt hier auszuruhn.
Bin ich nicht ein Thor der Thoren,
Einen Schritt vor's Thor zu thun!

Prior (gegen Colombo ſich zurückwendend).

Er hält die Frucht noch immer in der Hand,
Den goldnen Ball, mit dem ſein Tiefſinn ſpielt. —
Criſtoforo Colombo, ſprich, was ſieht
Dein Aug' im Apfel, den du vor dir hältſt?

Colombo.

Den Erdball, der, von Gottes Hand gehalten,
Der unſichtbaren, wie der Apfel hier
Von meiner ſichtbarn, frei im Raume ſchwebt.

Sieh, wie ich den in meine Hand gegebnen
Weltkörper mit fünf kühnen Fingern meiſtre!
Mein Daumen hier drückt ihm den Nordpol ein,
Und hier den Südpol ſtreift mein kleiner Finger.
Dazwiſchen legen die drei mittleren
Gleichlaufend ſich herüber als drei Zonen;
Die heiße Zone deckt der mittelſte,
Und zwei gemäßigte die zwei zur Seite,
Gleichweit von jenem wie von Pol und Pol.
Doch ſieh, nur um den halben Apfel reichen
Die Fingerzonen meiner Hand herum;
Du mußt ſie in Gedanken um den ganzen
Fortſetzen, und in ſich rücklaufen laſſen.
Hier an des Apfels untern Seiten auch,
Wo alles leer und nichts zu ſein dir ſcheint,
Iſt alles voller Leben gleichwie oben,
Von gleicher Zonengliederung umſpannt.
Was kennen wir von dieſem Apfel nun,
Dem kleinen, der die große Welt bedeutet?
Die eine Hälft', und die zur Hälfte nur;
Von ſeiner obern Hälfte nur die obre,
Die nördliche, vom Mittelfingergurt
Herauf, nicht ganz herauf, zum Daumenpole.
Die untre Hälfte dieſer oberen,
Vom Mittelfinger niederwärts zum kleinen,
Verſchloſſen iſt ſie dieſe Stunde noch,
Und in der nächſten wird ſie's nicht mehr ſein;
Den Schlüſſel der Entdeckung dort hat Gott
Gegeben in die Hand der Portugieſen.
Den leichten Schlüſſel, mit Beharrlichkeit
Bequem ruckweiſe probend, werden ſie
Von Vorgebirg zu Vorgebirg, von Inſel
Zu Inſel, an Guinea's Goldküſt' hin
Fortkriechen bis zur Südſpitz' Afrika's.
Mir aber ward ein höherer Beruf,
Ein ſchwererer, unmöglicher vor Menſchen,
Wovon mir Gott die Möglichkeit gezeigt,
Zuerſt in dunklen Ahnungen und Träumen,

Und nun im hellen Wachen. Sieh, o ſieh!
Und ſiehſt du's nicht, ſo glaube, daß ich's ſehe.
Vom Weſten bis zum Oſten hier, ſo weit
Mein Fingergürtel ſich herüber dehnt,
Hier hinten von der Fingerwurzel an
Bis vorn zur Fingerſpitze, was iſt hier?
Europa's Weſtrand hier, an dem wir ſtehn,
Und Aſien's Oſtſaum hier entgegenſtehend,
Die ganze alte, uns bekannte Welt,
Hier unten eine neue unbekannte,
Die zur bekannten ich hinzuthun ſoll.
Hier oben geht nach Oſten, von Europa
Nach Aſien, ein Weg weit über Land;
Hier unten muß zur See ein nährer gehn
Nach Weſten, der herum zum Oſten kehrt:
Das iſt der Weg, den Gott mir angewieſen,
Der Weg nach Weſten, der zum Oſten führt.
Ich mach' ihn gleich der Sonne, die im Weſten
Hinabgeht um in Oſten aufzugehn;
Kein Hinderniß iſt ihr im Weg, noch mir,
Wenn mir ein König Schiffe giebt, dem ich
Dafür geb' eine neuentdeckte Welt.

Prior.

Mit Staunen, o Criſtofero Colombo,
Mit frohem Staunen der Begeiſterung
Seh' ich den goldnen Ball in deiner Hand,
Und glaub' im Geiſte, was du ſiehſt, zu ſehn.
Dein Knabe ſelber ſcheint die ſeltne Frucht
Mit jugendlichen Augen zu verſchlingen.

Colombo.

Das Unterpfand von ſeines Vaters Ruhm
Hätt' er wohl zu verſpeiſen Appetit.

Prior.

Laß uns den Knaben in den Garten ſchicken,
Daß er vom Strauche ſeinen Nachtiſch naſche.

Geh', Gärtner, nimm den jungen Sperling mit,
Und gieb ihm deine Beeren preis, weil hier
Sein Vater mich mit hoher Weisheit ſpeiſet.

Colombo.

Geh' mit ihm, Diego!

Diego.

Komm Du guter Mann.

(Küßt Colombo die Hand und geht mit dem Gärtner ab.)

Prior.

Der Knabe ſcheint von ſeines Vaters Werth
Und hohem Werk ein Vorgefühl zu haben;
Sein Handkuß drückte Dank und Ehrfurcht aus.

Colombo.

Er mag wohl ahnen, daß ſoviel für ihn,
Als für mich ſelbſt, und mehr für ihn ich ſtrebe.
Sein iſt die Zukunft, mein die Gegenwart,
Des Strebens Mühſal mein, ſein der Genuß
Des Ruhms, der Größe, die mein Streben krönen.

Prior.

Erzähle, ſeltner Mann, auf welchen Wegen
Zu ſolchem Streben dich der Herr erzog
Von Jugend auf! — Hier kommen noch zwei Hörer,
Dazu vielleicht berufen mehr als ich:
Der Arzt, mein Hausfreund, Garcia Fernandez
Von Palos, und mir ſelber unerwartet,
Doch ſehr willkommen, kommt mit ihm Alonzo
Pinzon, ein kühner und erfahrner Seemann,
Der manches ſeltne Wunder der Natur
Dem Doctor mitgebracht von ſeinen Fahrten,
Und manches Völkerkundenwunder mir;
Er wird als Mann von Fach mit Urtheil hören,
Nicht blos, wie ich, mit Staunen, doch auch das. —
Ihr Freunde, ſeht Criſtofero Colombo,

Der eine neue Welt entdecken wird,
Und dazu die Geſchichte ſeines Lebens
Erzählen, wie er zur Entdeckung kam.

(Garcia Fernandez und Alonzo Pinzon ſind eingetreten und haben ſich unter Begrüßungen bei Colombo und dem Prior niedergelaſſen.)

Colombo.

Meines väterlichen Stammes Mutterſtadt iſt Genua,
Wo ich, meiner Wieg' entſtiegen, die des Meeres offen ſah;
Und des Knaben frühſte Träume wiegten ſich auf dieſer Bahn
Aus des Mittelmeeres Schranken zum endloſen Ocean.
An der Schwelle meines Lebens, wie in ſeinem Weitergang,
Seh' ich Gottes Finger walten, daß mein Daſein dort entſprang,
Wo ein ſchmaler Küſtenſtreif, von rauhen Bergen eingezwängt,
Mit Gewalt den Sinn des Menſchen weg vom Land in's Meer hin drängt;
Wo mir keines Blumengartens Weite ſolche Roſen bot,
Wie ich ſah dem Meer entblühen — Morgenroth und Abendroth;
Wo, die Raum nicht zur Erobrung fand an Land, die Republik
Sich auf Herrſchaft über's Meer fand angewieſen vom Geſchick;
Wo, wer Ruhmauszeichnung ſuchte, ſich als Seeheld zeichnet' aus,
Und wer Reichthum, fremden Reichthum führt' in ſeinem Schiff nach Haus.
Mehr als einer meiner Vettern war berühmt als Capitan,
Und ſelbſt unter zwein derſelben hab' ich manche Fahrt gethan,
Wo ich mit empörten Wellen und verkehrtem Menſchenſinn,
Gegen äußre Stürm' und innre kämpfen lernte zum Gewinn.
Mehr in ſolcher Schul', als andrer, die ich nebenher beſucht,
Pflückt' ich Welterfahrungsähren, Menſchenländerkenntnißfrucht.
Aber alle fernſten Länder, alle fremdſten, die ich ſah,
Waren gegen die ich ſuchte mir zu heimiſch, mir zu nah.
Nie zu Schiffe ſah ich dämmern einen Morgen, daß ich nicht
Glaubt' ein niegeſehnes Eiland aufgetaucht zu ſehn im Licht.
Wunderbar, wenn ich's bedenke, ſcheint es mir, wie träumeriſch
Ich nach innen immer war, und wie nach außen thatenfriſch.
Was ich lernte, ſah und hörte, nährte meiner Seele Traum,
Und am Seelentraum erſtarkte mir die Kraft zur That im Raum.

Was von Künſten ich erraffen konnte, was von Wiſſenſchaft,
Schien mir zu verborgnen Zwecken zu verleihn geheime Kraft.
Von den ſchönen Künſten lernt' ich allererſt den Schreibeſtift
Kunſtreich führen, dann des Malens und des Zeichnens Bilderſchrift.
Meine Handſchrift übt' und ſchmückt' ich, um mit ſchönſter Züge Wahl
Ein Diplom mir ſelbſt zu ſchreiben als des Weltmeers Admiral.
Künftig auch an hohe Häupter wollt' ich Brief' in hohem Styl
Mit Berichterſtattung ſchreiben an der Welterobrung Ziel.
Aber Mal- und Zeichenkunſt trieb dazu einzig meine Hand,
Auf Landkarten zu verzeichnen jedes unentdeckte Land;
Und mehr als der landerfüllte, war der leere Raum mir lieb,
Wo mir nach ſoviel entdecktem mehr noch zu entdecken blieb.
Allenfalls hätt' Unterhalt auch meine Schönſchrift mir gewährt,
Doch mit Länderkartenzeichnen hab' ich wirklich mich ernährt.
Denn ich lernte meerbefahrend ſteuern auch des Lebens Noth,
Wenn das Schiff iſt leck geworden, ſich zu retten in dem Boot.
Auch Pavia's hohe Schule frequentirt' ich eine Zeit,
Für des Seegefechts Getümmel hört' ich da gelehrten Streit;
Wo auch alter Sprache Studien mir ſoweit zu Statten kamen,
Dem Befrager auf lateiniſch anzuſagen meinen Namen.
Doch von Cäſar's Commentarien eignet' ich mir an den Styl,
Wenn einſt meine Weltentdeckung ſo zu ſchreiben mir gefiel.
Aber über alles hielt ich alte Geographen hoch,
Welche, neu erweckt in's Leben, rüttelten des Geiſtes Joch:
Plinius, Pomponius, Strabo, die Latein geſchrieben, dann
Ptolemäus, den aus Griechiſch überſetzt die Welt gewann.
Füg' ich noch von Neuern den Venezer Marco Polo bei,
Der die großen Wunder meldet von der großen Tartarei!
Sein Goldeiland, ſein Cipango, das er fern in's Oſtmeer ſetzt,
Ihm durch's Weſtmeer aufzuſuchen, ſuch' ich nur den König jetzt.

Prior.

Welchen König willſt du ſuchen? Doch den Portugieſen nicht?

Colombo.

Warum nicht den Portugieſen, wenn er Schiffe mir verſpricht?

Prior.

Viel verſpricht ein Portugieſe, doch ein Spanier hält dir mehr.

Colombo.

Sei nun ruhig, edler Spanier! denn von dort komm' ich hieher.

Prior.

So hat er dich abgewieſen?

Colombo.

Mich und meine goldne Welt.

Prior.

Gott ſei Lob, daß er in Blindheit ſo der Goldgier Auge hält!

Pinzon.

Edler Herr, was, mit Verlaub, hat euch geführt nach Portugal?

Colombo.

Groß ſeit ſeinem großen Heinrich iſt des kleinen Landes Schall.
Wißt ihr? jener Königliche Prinz, der Schiffer zubenannt,
Unter dem in hellen Flammen der Entdeckung Luſt entbrannt;
Der zuerſt den Waſſerſchleier von Madeira's Antlitz hob,
Die Vorpoſten der Entdeckung bis zu den Azoren ſchob;
Der manch Eiland, auf deß Namen ſich die Sag' umſonſt beſann,
Vom vergeßlichen Gebiet des Oceans zurückgewann;
Der, nach dem was er von Hanno's und Eudoxus Fahrten las,
Neu die Möglichkeit behauptet der Umſchiffung Afrika's,
Die ſelbſt Ptolemäus leugnet. Nicht erlebt' er That und Tag;
Doch durch ſeinen Geiſt geſchieht ſie, wann ſie auch geſchehen mag.
Und daß ſeiner Portugieſen Ruhm nicht mit ihm ſelbſt entſchlief,
Ließ er ihm die Zukunft ſichern durch des Pabſtes offnen Brief,
Der den Portugieſen zuſpricht unbeſtreitbar alles Land,
Was von Afrika ſie fanden öſtlich bis zu Indiens Rand.

Prior.

Wenn das alles iſt vergeben, was bleibt dir zu bieten nun?

Colombo.

Du vergaßeſt, daß ich meine große Fahrt will weſtlich thun.

Pinzon.

Dieſer Ruhm des Portugieſen hat euch in ſein Land geführt?

Prior.

Meinſt du, daß zu ſeinem Oſten auch dein Weſten ihm gebührt?

Colombo.

König Juan, der zweite, ſchien in ſeines großen Großoheims
Spur zu treten, als Erzieher des von ihm gelegten Keims.
Meine Dienſt' ihm anzubieten trug ich lange ſchon im Sinn,
Doch ein ſchickſalvoll Ereigniß ſchleuderte zuletzt mich hin.

Pinzon.

Welch Ereigniß?

Colombo.

Hört, wie ich nach Portugal gekommen bin
Von zwei Colomben hab' ich euch geſagt,
Mit denen ich manch kühne Fahrt gewagt;
Man nannte ſie den Oheim und den Neffen;
Dem letztern folgt' ich in ſein letztes Treffen.
Ich ſag's euch unverholen, wer er war,
Wenn ihr's nicht wiſſen ſolltet: ein Corſar,
Die Küſten der Ungläub'gen meiſt die Scenen
Von ſeinem Ruhm, ein Schreck der Saracenen,
Mit deſſen Namen Mütter, wenn ihr Dräun
Nicht half, der Kinder Unart machten ſcheun.
Der hörte von heimkehrend ladungsſchweren,
Von vier venezianiſchen Galeren;
Und zwiſchen Liſſabon und Cap Vincent
An Portugal iſt's, wo der Kampf entbrennt;
Schnell aneinander waren ſie gerathen,
Wo Enternde Mann gegen Mann antraten.
Von Morgen bis zum Abend wuchs die Schlacht,
Und mit den Schatten wuchs ſie in der Nacht.
Mein Schifflein warf auf's Gegenſchiff Granaten,
Davon die beiden ſind in Brand gerathen;
Und keines konnte mehr vom andern los,
Mit dem in Gluthen es zuſammenfloß,
Mit Haken ſo geklammert und mit Ketten,
Alsob zwei Hunde ſich verbiſſen hätten.

Da ſprang, vom heißen Tode ſich zu retten,
Die Mannſchaft blindlings in den naſſen Tod,
Wo Gott zur Rettung mir ein Ruder bot.
Ein Ruder, das beſtimmt zum Dienſt geſchienen
Des Schiffes, mußt' ſelbſt zum Schiff mir dienen.
Mit dieſem ſteuert' ich mich zwei Stunden gut
Zu Lande durch ein Meer von Feu'r und Blut,
Und kam nach Liſſabon in Gottes Hut.

Prior.

Er, der zu Höherm dich wollt' aufbewahren,
Nahm dich aus der Gemeinſchaft der Korſaren.

Colombo.

Für meine wunderbare Rettung ihm
Zu danken, war bei'm nächſten Morgenlicht
Mein erſter Gang zum Tempel. Ihr müßt wiſſen,
Daß ich ein eifriger Bekenner ſtets
Der gottesdienſtlichen Gebräuche war.
Bei'm rauhen Seedienſt nie dem ſanftern mich
Entziehend, der die Stürm' allein beſchwichtet,
Und ſichern Port dem Lebensſchiffer beut.
Drum hab' ich auch bei meiner künftigen
Entdeckungsfahrt mit Gott mir vorgenommen,
An jedem Abend, eh' der Sonne Glanz
Im Meer erliſcht, zu einer Schiffsandacht
Mein Schiffsvolk zu verſammeln, und ein Salve
Regina mundi mit ihm anzuſtimmen;
Auch jeden Sonntag von der Fahrt wo möglich
Zu raſten, daß der Ruhetag des Herrn
Geheiligt ſei auf Waſſern wie auf Erden.

Pinzon.

Das alles habt ihr ſo voraus beſtimmt,
Für eine noch ſo unbeſtimmte Fahrt?

Colombo.

Sie iſt beſtimmt in Gottes Rath, ich weiß es;
Und es iſt gut, daß alles Einzelne

Voraus beſtimmt ſei, wie in mir es iſt,
Daß es beiſammen ſei und keines fehle,
Sobald der Loſung Ruf an's Werk ergeht.

Prior.

In welche Kirche gingt Ihr dort zuerſt?

Colombo.

Die Hand des Glückes hat mich zur Kapelle
Des Kloſters Aller Heiligen geführt.
Was ſag' ich Glückes? meines Engels Hand
Zog mich dorthin, woſelbſt ich einem Engel
Begegnete, der eine gute Strecke
Durch's rauhe Leben mich an ſanfter Hand
Geleitete, bis die des Tods uns ſchied.

Fernandez.

Ihr habt euch in der Kirche gleich verliebt?

Colombo.

In eine Edle, die bald am Altar
Die Hand mir reichte, dann den Knaben mir
Gebar, den ich, Herr Prior, heut euch brachte;
Die Tochter eines Seemanns, Paleſtrello,
Der unter Heinrich ſich hervorgethan,
Auf Porto Santo eine Colonie
Gegründet und das Regiment geführt.

Pinzon.

Die Tochter eines Gouverneurs? ein Seemann
Konnt' eine beſſere Partie nicht thun;
Hat ſie nicht aller Noth euch überhoben?

Colombo.

Das Land bereichernd, ſtarb ihr Vater arm.

Pinzon.

Das iſt der Undank der Regierungen.

Prior.

Der Portugieſen, nicht der Spanier.

Fernandez.

Sagt nur: der Menſchen; auch die Spanier ſind's.

Colombo.

Doch hinterließ er, neben ſeiner Tochter,
Dem großen Schatz, mir noch ein ſchönes Erbe
Von Seekarten, Reiſetagebüchern,
Berechnungen, Vermeſſungen, Notizen
Der portugieſiſchen Entdeckungen,
Was ich mir alles wohl zu Nutze machte.
Auf ihren Spuren fuhr ich ſüd- und nördlich,
Hier bis Guinea, dort bis Island hin.

Fernandez.

Aus Hitz' in Froſt: kein Wunder, daß davon
Das Haar euch bleich.

Colombo.

In meinem dreißigſten
War ich ſchon ſo, wie nun im fünfzigſten.

Fernandez.

Dies Alter ſchätzt man, außer'm Haar, euch nicht.

Colombo.

Herr Doctor, glaubt ihr, daß ein früh Ergrauen
Stets ſchwacher Körperkräfte Zeichen ſei?

Fernandez.

Zuweilen auch wohl ſtarker Geiſteskräfte,
Wenn deren Gluth im Haupt nach oben dringend,
Zum Himmel ſteigend gleichſam, unterwegs,
Ein Blitz, der Lockenwälder Spitzen ſengt.

Pinzon.

So fahrt ihr immer zwiſchen Nord und Süd,
Den beiden Aeußerſten von Froſt und Hitze?

Colombo.

Nicht immer; auch dazwiſchen von der Fahrt
Ruht' ich zuweilen in beglückter Mitte.

Im Friedenseiland, an der Liebe Bruſt.
Auch in den Weſten drang ich eine Strecke,
Dreihundert Stunden bis zu den Azoren,
Und zu Madeira, Macham's Liebesinſel,
Dort, wo in Porto Santo meinem Weibe
Vom Vater her ein Gütchen blieb.
Dort auf der Fernwacht des bekannten Landes,
In's unbekannte Meer hinausgerückt,
Auf einem Wartthurm der Entdeckung ſtehend,
Dem Luginsmeer der Hoffnungen und Wünſche,
In fluthumrauſchter Weltentzogenheit,
Saß ich und ſpähte, dachte, las und ſchrieb,
Und zeichnete ſtill meine Länderkarten,
Die Unterhalt und Unterhaltung mir,
Und Grund und Reiſe meinen Planen gaben.
Da, zwiſchen Schlaf und Wachen in der Nacht,
Hört' ich Sirenenſtimmen aus der Tiefe
Von der verſunkenen Atlantis ſingen,
Sah wie ſie ſich aus der Verſinkung hob,
Und meinem Blick entgegenſtieg an's Licht;
Doch aus der Tiefe taucht' ein lauter Chor
Von Nereiden und Tritonen auf,
Auf Waſſerſtraßen Waſſerroſſe lenkend,
Auf Muſchelwagen Muſchelhörner blaſend,
Von Waſſerlilien Silberkränze mir,
Von goldnem Lotos Diademe bietend,
Als Herrn der Waſſerwelt mich, als Gebieter
Von oceanentrungnen Reichen grüßend.
Dazwiſchen horcht' ich achtſam um mich her
Und merkt' und ſammelt' alle Schifferſagen
Mit Spuren der Vermuthungen zu Schlüſſen
Auf Daſein unentdeckten Lands im Meer;
Die, aus dem Schooß auch der Vergeſſenheit
Von früheren Jahrhunderten in dieſem
Mit wunderbarer Kraft auftauchenden
Volksſagen von verlornen Eilanden,
Dem Eilande des heiligen Brandan,
Und dem der ſieben Stadt' und Biſchöfe.[4]

Die bei der mauriſchen Eroberung
Mit gothiſchen Gemeinden ausgewandert,
Und rein ihr Chriſtenthum dort fortgepflanzt
In meerumſchützter Abgeſchiedenheit
Vor den Verderbniſſen des feſten Landes,
Woher in ſeiner Reinheit hergeſtellt
Es auch bei uns in Zukunft ſollte werden.

Pinzon.

Glaubt ihr an ſolche Märchen, mein Padron?

Colombo.

Ich glaub' an alle Märchen, guter Freund,
Mit ſolchem Glauben, wie ihn Märchen fordern.

Prior.

So habt ihr Glauben von verſchiedner Art?

Colombo.

Wie ſollt' ich nicht? und ohne dies, wie ließe
Sich der Glaubwürd'gen Widerſpruch vereinen?
Die Bibel fordert einen andern Glauben
Als ein geſchichtlich Buch, und einen andern
Das Märchen wieder. Einen andern fordert
Des Volkes Ausſpruch, und des Volkes Mund.
Der Mund des Volks kann, wie der Pabſt, nicht lügen,
Nur muß man ſeine Wahrheit recht verſtehn.

Fernandez.

Und wie verſteht ihr dieſer Märchen Wahrheit?

Colombo.

Sie deuten vor und deuten nach, erinnern
An das was war, an das was werden wird.
Die Inſel des Brandan und die der ſieben
Städte iſt ſelbſt auf Karten eingetragen,
Und ohngefähr an eben jene Stelle
Gelegt, wo meine neue Welt ich ſuche.

Pinzon.

So ſucht ihr jene Märcheninſeln nur?

Colombo.

Mit nichten; an der Märcheninſel Stelle
Hoff' ich zu finden meine wahre Welt.
Nur deren Spiegelungen waren ſie,
Und werden, wenn ſie aufgeht, untergehn.
Sie waren deren Stellvertreter nur
Im Meer der Phantaſie, bis ihre Zeit
Gekommen, in die Wirklichkeit zu treten.

Pinzon.

Was haltet ihr da von den täuſchenden
Geſichten der canariſchen Bewohner,
Die oft bei Sonnen Auf- und Untergang,
Doch auch am Mittag oft und hohen Morgen,
Fern über's Meer im Weſten, da, wohin
Ihr euer Land ſeht, glaubten Land zu ſehn,
So deutlich, wie man Land nur ſehen kann,
Mit grüner Küſt' und einem Doppelberge,
Das Stunden lang, ja einen langen Tag,
Ja Tage, Stand vor ihren Blicken hielt,
Und endlich doch in Duft und Luft zerrinnt,
Und ein Geſpenſt der Einbildung nur war?

Colombo.

Habt ihr's geſehen?

Pinzon.

Nein.

Colombo.

Drum glaubt ihr's nicht.

Pinzon.

Und glaubt denn ihr's?

Colombo.

Nach meinem ob'gen Glauben.
Der Weltgeiſt fordert dort ein Land und zeigt es
Im Bild, bis ich's in Wirklichkeit entdecke.

Fernandez.

Doch läßt ſich's auch natürlich, phyſikaliſch,
Vielleicht erklären als Fata Morgana.

Colombo.

Zunächſt, als Kimmung und Luftſpiegelung,
Wie bei Sicilien bekanntermaßen,
Wo im Meſſinaer Meereng' oft ſich ſpiegelt
Das gegenüberliegende Reggio;
Nur daß man dort das Gegenüber längſt
Entdeckt hat, das die Täuſchung wirkt, das hier
Blieb unentdeckt.

Fernandez.

Das habt ihr zu entdecken.

Colombo.

Das hab' ich auch: die neue Welt, geſpiegelt
Im Traume der alten, hab' ich zu entdecken.

Pinzon.

Was habt ihr zur Entdeckung dort gethan?

Colombo.

Dem König Portugals ſie angetragen.

Pinzon.

Warum nahm er nicht euren Antrag an?

Colombo.

Er hat als einen Traum ihn ausgeſchlagen.

Pinzon.

Ich glaube ſelbſt, es iſt ein kühner Traum.

Colombo.

So glaubt nur auch, daß er wird Leben im Raum.

Pinzon.

Ich glaub' es ſelber nicht, doch wollt' ich wagen
Auf euern Glauben hin die Fahrt zu thun.

Prior.

Ja, ſolchem Glauben wird nichts abgeſchlagen;
Wenn, was er glaubt, nicht wäre, würd' es nun:
Ja, wäre nicht die neue Welt vorhanden,
Durch deinen Glauben wäre ſie entſtanden.

Pinzon.

Nach welchem Plan wollt ihr die Fahrt nun thun?

Colombo.

Nach dem auf dieſer Karte, welche mein
Omnia mea mecum porto iſt;
Um einmal anzuwenden mein Latein,
Weil man ſonſt leicht, was man nicht übt, vergißt.

Pinzon (nach der Karte greifend).

Erlaubt!

Colombo (zurückziehend).

Erlaubt, daß ich es nicht erlaube.

Pinzon.

Wie? fürchtet ihr, daß ich die Fahrt euch raube?

Colombo.

O nein, das nicht; das wäre nicht ſo leicht.

Pinzon.

Warum zieht ihr die Karte denn zurück?

Colombo.

Nur um euch in Verſuchung nicht zu führen.
Wer läßt ſich gern auch in die Karte gucken?
Ich ſpiel' um hohen Preis ein kühnes Spiel,
An ew'gen Ruhm hab' ich geſetzt mein Leben,
Auf dieſer Karte, ſeht ihr, ſteht ſoviel:
Wie ſollt' ich ſelber aus der Hand ſie geben?
Auch hat Erfahrung mich gewitziget.

Pinzon.

Hat man den Plan euch wirklich ſtehlen wollen?

Colombo.

Man wollte das.

Pinzon.

Wer wollt' es denn?

Colombo.

Der König

Prior.

Von Portugal!

Pinzon.

Ein königlicher Raub.

Fernandez.

Er ſelbſt?

Colombo.

Durch ſeiner falſchen Rathe Rath,
Bedient von ungetreuer Diener That.

Pinzon.

Erzählt!

Colombo.

Nachdem ich ſah, daß nichts zu machen
In Portugal mehr ſei für meine Sachen,
Nachdem umſonſt ich meinen Plan gezeigt,
Dem man geneigt bald ſchien, bald abgeneigt;
Nachdem inzwiſchen auch mein Weib geſtorben,
Durch das ich neue Heimath dort erworben;
Wandt' ich zurück zur alten meinen Sinn,
Ihr zuzuwenden meiner Welt Gewinn;
Nahm meinen Plan, den Knaben an der Hand,
Und ließ im Rücken ein undankbar Land:
Zehn Lebensjahre hätt' ich dran verloren,
Hätt' es mein Kind nicht und mein Werk geboren.
Da war's alsob man meinen Abzug nur
Erwartete, wie ich hernach erfuhr:
Dem König eilten nun den Rath zu bieten
Dieſelben, die davon ihm erſt abriethen;
Solch einen Rath, den, ob's ein Höfling wollte,
Kein König doch ſich bieten laſſen ſollte:
Zur böſen Stunde war's, da von ihm wich
Sein Königsgeiſt, der ſonſt war königlich.

Fernandez.
Was riethen ſie ihm?

Colombo.
Hinter meinem Rücken
Die Früchte der Entdeckungen zu pflücken,
Den Ruhm mir abzuſchneiden und den Lohn,
Und ſelbſt zu ernten den Gewinn davon.

Fernandez.
Sie ſchickten? —

Pinzon.
— unter anderem Befehle?

Colombo.
— nach meinem Plan aus eine Caravele.

Pinzon.
Sie fuhr, wohin?

Colombo.
Nach Weſten ein'ge Strecken.

Pinzon.
Und kam zurück? —

Colombo.
gelähmt von Gottes Schrecken;
Denn meine Welt nicht ſollten ſie entdecken:
Sie hatten nicht von Gott dazu das Amt,
Und waren nicht von gleichem Muth entflammt.

Fernandez.
Dem Söldling fehlen, Hohes zu vollbringen,
Des Ruhmes Stachel, der Begeiſtrung Schwingen.

Prior.
Der Plan iſt euer, Gottes iſt der Plan.
Erlaubt! (Nach der Karte greifend.)

Colombo.
So viel ihr wollt, ihr und der Doctor.
(Er giebt die Karte hin.)

Pinzon.

Warum erlaubt ihr ihnen, was nicht mir?

Colombo.

Weil ſie von Fach nicht ſind, noch Mitbewerber.
Die beiden Herrn gehn nicht mit auf die Fahrt;
Doch ihr ſollt mitgehn als Mitwirkender
Am großen Werke meiner Weltentdeckung;
Sollt unter mir ein Schifflein commandiren.

Pinzon.

Wieviel der Schiffe würdet ihr denn haben?
Gewiß habt ihr auch deren Zahl beſtimmt.

Colombo.

Drei, nach der heiligen Dreieinigkeit.

Pinzon.

Da blieb' ein drittes Schiff für meinen Bruder!

Colombo.

Iſt er ein Mann wie ihr?

Pinzon.

Er gilt in Palos
Soviel als ich, verdiente mehr zu gelten.

Colombo.

Macht euer Anſehn gelten dort für mich!
Ich hoffe, daß wir Handels einig werden.

Prior (die Karte muſternd).

Hier ſeh' ich euer Ziel am Rand in Weſten;
Wie wollt ihr da herum nach Oſten kommen?

Colombo.

Herr Prior, ihr vergaßt den goldnen Apfel.
(Die Pomeranze erhebend.)

Prior.

Ja, ſeh' ich den, ſo wird mir's ganz handgreiflich;
Was hier ſo platt iſt, fällt dort rund in's Auge.
Doch

Colombo.

Doch, Herr Prior, plagt euch noch ein Zweifel.

Prior.

Ein kleiner.

Colombo.

Nur heraus damit!

Prior.

Kein Zweifel
An eurer Weisheit, an der meinen nur.

Colombo.

Was zweifelt eure Weisheit an ſich ſelber?

Prior.

Wie unten hier herum das Schiff ſoll gehn
Und nicht herunter fallen? Mir fällt ein —

Colombo.

Was?

Prior.

Eine Stelle des Lactantius —

Colombo.

Der großen kirchlichen Auctorität,
Die ich in ihren Ehren billig halte.
Wie lautet ſie?

Prior.

Vermeßne Thoren ſeien,
Die an der Antipoden Daſein glauben,
Der Leute, die mit ihren Füßen gegen
Die unſern ſtehn, mit Köpfen unterwärts,
Und ſollen in den leeren Raum nicht fallen,
An ihren Füßen gleichſam aufgehangen,
Doch frei damit, wie wir mit unſern, gehn!

Colombo.

Wie dieſe Fliege, die hier unten geht
So ſicher als ob ſie hier oben ginge.

Prior.

Der Menſch iſt keine Fliege.

Colombo.

Wie der Ball
Hier keine Welt iſt.

Prior.

Doch er ſtellt ſie vor.

Colombo.

So ſtellt euch vor den Menſchen in der Fliege!
Der Menſch in ſeiner Weisheit Dünkel iſt
Die Fliege nur vor Gottes Angeſicht.

Prior.

Vor Gott, ich weiß es, iſt kein Ding unmöglich,
Das meiner blöden Einſicht ſo erſcheint.

Pinzon.

Doch —

Colombo.

Auch von euch, Herr Praktiker, ein Doch?

Pinzon.

Ein praktiſches. Wenn nun den Waſſerberg
Das Schiff hinunter glücklich kommt, wie kommt es
Den Berg herauf dann wieder?

Colombo.

Eben wieder
Wie dieſe Fliege, die jetzt aufwärts kriecht,
Und keinen Unterſchied von abwärts merkt.
Seid ihr noch keinen Strom hinauf gefahren?

Pinzon.

Doch keinen Strom, der ſelbſt bergaufwärts ging.

Colombo.

Was iſt hier oben, und was iſt hier unten?
Ihr ſeht, den Apfel dreh' ich, wie ich will.
Der Ball der Erde ſchwebt im Raume frei,

Und kann nicht faſſen; keinem fällt es bei,
Daß dies ein unbegreiflich Wunder ſei.
Doch alles Einzelne, was ſeine Haſt
Am Ganzen hat, ſchwebt in des Ganzen Kraft;
Das will nicht merken eure Wiſſenſchaft.

Pinzon.

Herr Doctor, wie erklärt ihr das Problem?

Fernandez.

Die Wiſſenſchaft wird künftig es erklären,
Wenn die Erfahrung es ermittelt hat.
Denn überall vorausgeht die Erfahrung,
Und die Erklärung immer hinterdrein.
Was wirklich iſt, beweiſ' ich euch als möglich,
Und als nothwendig, weil es wirklich iſt.
Wenn dieſer Mann die neue Welt entdeckt,
Dann wird man ihr beweiſen, daß entdeckt
Sie werden konnt' und werden mußt' entdeckt.
Jetzt ſcheint euch, unten um die Erd' hin ſegeln,
So möglich als hinauf zum Himmel fliegen;
Wenn es geſchah, iſt beides Kinderſpiel.

Pinzon.

Herr Capitän, ihr bleibt in Spanien!
Wir nehmen die Entdeckung in Beſchlag.
Wo wollt ihr hin?

Colombo.

Wo ich noch nicht geweſen.

Pinzon.

Wo war't ihr noch, ſeitdem aus Portugal?

Colombo.

In Genua, in meiner Vaterſtadt.
Sein Ruhm beginnt zu ſinken auf den Meeren,
Und ſeine Herrlichkeit zerfällt zu Land.
Ein neues Meer des Ruhms wollt' ich ihm öffnen,
Und eines neuen Landes Herrlichkeit;
Die Mutter hat den eignen Sohn verſchmäht.

Fernandez.
Im Vaterlande gilt nicht der Prophet.

Colombo.
Drauf hab' ich an die Nebenbuhlerin
Von Genua, Venedig, mich gewandt,
Weil, Genua's Kind, Italiens Sohn ich bin;
Mehr iſt, als Mutterſtadt, das Vaterland:
Aus ſeiner Nichtigkeit konnt' ich es retten,
Wenn meine Welt ſie angenommen hätten.

Prior.
Italien begnüge ſich am Ruhme,
Gebor'n uns zu haben dieſen Mann;
Doch Spanien gebühret zum Eigenthume
Die neue Schöpfung, die ſein Geiſt gewann.
Dem übrigen Europa welkt die Blume
Des Ritterthums, die hier zu blühn begann.
Nach welchen Reichen, ſprich, nach welchen Gauen
Aus unſrer Mitte möchteſt du dich wenden?

Colombo.
Mir bleibt die Wahl, nach England oder Frankreich.

Prior.
Nach England? —

Colombo.
ſandt' ich vorlängſt meinen Bruder
Mit einem Auftrag.

Prior.
Ward dir Botſchaft?

Colombo.
Nein.

Prior.
Nach Frankreich? —

Colombo.
ſchrieb ich unlängſt einen Brief
Mit meinem Vorſchlag.

Prior.

Haſt du Antwort?

Colombo.

Nein.

Prior.

Die Antwort und die Botſchaft geb' ich dir:
Criſtofero Colombo, du bleibſt hier.
Willſt du an Frankreich dich, an England wenden,
Die jetzt nach Spanien ihre Jugend ſenden,
Hier ihre Waffenſchule zu vollenden,
Im heil'gen Krieg, berühmt in allen Zonen,
Erhoben von den glückvereinten Kronen
Der Caſtilianer und der Aragonen!
Denn Ferdinand und Iſabella ſchworen,
Nicht abzulaſſen von Granada's Thoren,
Bis ſie daraus getilgt den letzten Mohren.
Ein Staatsmann iſt und Kriegsmann Ferdinand,
Doch eine Krieg'rin Gottes Iſabelle;
Gieb deine neue Welt in ihre Hand!
Ich leite dich zu ihres Thrones Schwelle.
Ihr Beicht'ger iſt mein Freund; ihm will ich's ſchreiben,
Geh' hin! dein Sohn ſoll hier im Kloſter bleiben.

Fernandez.

Der heil'ge Krieg wird eher hinderlich
Als förderlich der Unternehmung ſein.

Colombo.

Hier meine Hand! entſchloſſen hab' ich mich:
Ich gehe hin.

Prior.

Für Spanien ſchlag' ich ein.
Criſtofero Colombo nenn' ich dich
Zum letztenmal.

Colombo.

Prior, was fällt dir ein?

Prior.

So hießeſt du bisher als Welſchlands Sohn,
Als Spanier künftig Criſtoval Colon.

Colombo.

War mein Criſtoforo Colombo nicht
Von gutem Klang und beſſerer Bedeutung?

Prior.

Die Deutung ſoll dir auch behalten ſein:
Chriſtophorus Columbus, Taube, die
Den Chriſtus trägt, den Chriſtus über's Waſſer,
Wie einſt dein ſtarker Heiliger ihn trug.
Auf ſeinen Schultern, mit der Glieder Kraft;
So auf den Flügeln der Begeiſterung
Sollſt du ihn tragen über's große Waſſer,
Das Licht der Welt in eine neue Welt,
Daß ſeines Namens Reich werd' ausgebreitet,
Sein Ruhm verherrlicht bis an der Welt Enden.
Darum in der Geſchichte Buch wirſt du
Chriſtophorus Columbus ewig heißen,
Doch ſpan'ſchem Munde Criſtoval Colon,
Was gleichfalls eine ſchöne Deutung hat:
Die neue Welt ſollſt du coloniſiren,
In beiden Händen führend Schwert und Kreuz.
Denn Schwert und Kreuz, das Werkzeug der Zerſtörung,
Des Todes, ſoll des Lebens Baugeräth,
Des Weltenbaues Pflug und Egge ſein.

(Diego kommt mit dem Gärtner.)

Colombo.

Mein Sohn, willſt du mit in die neue Welt?

Diego.

Ja, lieber Vater!

Colombo.

Bleib' noch in der alten.

Diego.

Gehſt du nun in die neue Welt, mein Vater?
Haſt du den Weg dahin gefunden?

Colombo.

Ja.

Diego.

Wo geht er hin?

Colombo.

Durch einen Mohrenkrieg.
Willſt du dort in den Krieg mit mir, mein Kind?

Diego.

Ja, lieber Vater!

Colombo.

Bleib' im Frieden hier.

Diego.

Wo ſoll ich bleiben?

Colombo.

Hier im Kloſtergarten,
Bei'm Gärtner.

Diego.

O, der iſt ein guter Mann;
Er läßt mich Beeren, läßt mich Blumen pflücken.

Colombo.

So pflücke deine Beeren, deine Blumen,
Laß einen guten Mann den Gärtner ſein.
Ich geh' indeß die Dornen wegzuräumen
Von deinem Pfad, und dir die Frucht zu brechen.
Der Gärtner alſo iſt ein guter Mann?

Diego.

Gewiß.

Colombo.

Ein guter iſt auch der Herr Prior,
Der jeden Tag die Lection dir giebt,
Die magſt du in des Gärtners Lauben lernen,
Wenn du nicht Beeren grad' und Blüthen pflückſt.
Iſt der Herr Prior auch ein guter Mann?

Diego.

Gewiß, wenn ſeine Lectionen mir
So gut nur ſchmecken wie des Gärtners Beeren.

Der Gärtner.

Herr Criſtoval Colon, ich bitt' euch, etwas
Aus eurer neuen Welt mir mitzubringen
Für meinen Kram.

Colombo.

Was, Gärtner?

Gärtner.

Sämereien
Von unbekannten Pflanzen, was es ſei.
Ein Päckchen von den unſern geb' ich ſelbſt
Euch dorthin mit, wo unbekannt ſie ſind.
Denn jeder Theil der Welt, wie jeder Menſch,
Soll mit dem andern gern ſein Gutes tauſchen.

Colombo.

So mein' ich's, Gärtner, und ſo ſoll's geſchehn.
Dafür pfleg' hier fein meinen jungen Sproß!

Gärtner.

Er ſoll mein Schooßkind und mein Herzblatt ſein.
(Ab.)

Prior.

Kommt nun, ich will ſogleich den Brief euch ſchreiben.
(Ab mit Colombo.)

Fernandez.

Wollt ihr im Ernſt mit auf die Fahrt?

Pinzon.

Im Ernſte,
Sobald die Sache nur ſich machen läßt.

Fernandez.

Wollt ihr es nicht auf eigne Hand verſuchen?

Pinzon.

Der Portugieſen Beiſpiel witzigt mich.

Zweiter Aufzug.

Ein königliches Vorzimmer in Cordova.

Fernando de Talavera. Colombo. Vier Boten. Ein Waffenſchmied. Ein Lieferant. Ein Kaufmann. Zwei Lakaien. Die Herzoge Medina Sidonia und Medina Celi. Alonzo de Quintanilla. Luis de Sant Angel.

Talavera.

Herr Criſtoval Colon, was wollt ihr wieder?

Colombo.

Herr Prior, ſtets das Eine will ich nur.

Talavera.

Doch Vieles nimmt in Anſpruch meine Zeit.

Colombo.

Geht nicht mein Anſpruch vielen andern vor?

Talavera.

Nicht vielen, allen wohl: nach eurem Sinn!

Colombo.

Er iſt gerichtet auf das Allergrößte.

Talavera.

Iſt dieſes Größte nicht für euch zu groß?

Colombo.

So ſind' ich's nicht, nach meinem Maß es meſſend.

Talavera.

Wir aber meſſen es nach unſrem ab.

Colombo.

Ihr werdet mit zu kleinem doch nicht meſſen,
Herr Prior, ihr, der großen Königin
Beichtvater, geiſtlicher Berather, ihr,
Nicht werdet ihr mit kleinen, kleinlichen
Rückſichten von euch und von ihr abweiſen
Das größte Unternehmen des Jahrhunderts,
Der Chriſtenheit, der Wiſſenſchaft, der Macht,
Der Unterwerfung einer neuen Welt!

Calavera.

War', uns die alte doch erſt unterworfen!
Das größte Unternehmen des Jahrhunderts,
Der Macht von Spanien und der Chriſtenheit,
Soweit ſich meine Wiſſenſchaft erſtreckt,
Iſt, uns Granada hier zu unterwerfen;
Das iſt der Vorwurf unſrer Thätigkeit,
Die Mohren aus Granada zu vertreiben,
Die Mohren heimzujagen über's Meer,
Woher ſie vor achthundert Jahren kamen,
Europa's Bollwerk überwältigend,
Der Chriſtenheit Weſtſäulen überſchwemmend
Mit morgenländiſcher Abgötterei.
Scheint euch kein großes Unternehmen dies,
Nicht unſres großen Königspaares würdig?

Colombo.

Was iſt Granada gegen eine Welt?

Calavera.

Was iſt Europa gegen einen Traum?

Colombo.

Wo bleibt vor ſolchem Traum die Wirklichkeit?

Calavera.

Die Wirklichkeit bleibt hier; wo bleibt der Traum?

Colombo.

So wirklich dort, wie hier die Wirklichkeit.

Calavera.

Doch ſieht ſie wirklich noch auf keiner Karte.

Colombo.

Auf meiner ſchon und bald auf jeder auch.

Calavera.

Wenn ihr ſie aufzeigt, ſo trägt man ſie ein.

Colombo.

Das will ich ja, wenn ihr mir Schiffe gebt.

Calavera.

Herr Criſtoval Colon, hab' ich denn Schiffe?

Colombo.

O, ihr habt alles, was ihr wollt, ihr habt,
Ich weiß, das Herz der Kön'gin in der Hand.
O gebt den großen heiligen Beruf,
Den Gott zur Hand euch giebt, nicht aus der Hand,
Und laßt an's Herz euch mein Anliegen legen! —
Habt ihr mich ſchon der Königin empfohlen,
So wie mein Freund mich euch empfohlen hat?

Calavera.

Ihr ſeid der Mann, euch ſelber zu empfehlen,
Und brauchet nicht des Freunds Empfehlung erſt.

Colombo.

Doch Zutritt brauch' ich zu der Königin,
Mich ſelbſt ihr zu empfehlen; gebt ihn mir!

Calavera.

Den Zutritt giebt ſie ſelber jedem frei,
Wenn ihr's die Reichsgeſchäfte nicht verbitten.

Colombo.

Doch nie verbieten ihr's die Reichsgeſchäfte,
Stets eurem Rath ein offnes Ohr zu leihn.

Calavera.

Das thut ſie eben nur in Reichsgeſchäften,
Die ſie durch meine ſchwache Hand beſorgt.

Colombo.

O ſäh' ich auch durch dieſe ſtarke Hand
Das größte Reichsgeſchäft bei ihr beſorgt!

Calavera.

In Wahrheit, ihr verkennt der Dinge Stand,
Und räumt, wie euren Angelegenheiten,
Zu große Wichtigkeit mir ſelber ein.
Zwar, ohne mich zu rühmen, denn der Ruhm
Iſt mein nicht, ſondern Gottes, und den Herrn
Ehrt ſeines Dieners Ehre — darf ich ſagen,
Daß dieſe Hoheit, der die Welt ſich beugt,
Als Demuth ich zu meinen Füßen ſehe;
Daß dieſer großen frommen Königin
So lange ganz kein Beichtiger genügte,
Der ſelbſt demüthig ihr genüber ſtand,
Bis ſie in mir den Mann fand, den ſie ſuchte,
Der zu ihr ſprach: Im Beichtſtuhl iſt mein Platz
Zu ſitzen, deiner iſt davor zu knien.
Nehmt nicht als Merkmal meines Hochmuths auf
Was ich als ihrer Demuth Ausdruck ſage!
Nur daß ich ihr zu knien gebot, hat ihr
Vertraun zu mir befeſtigt und erhöht.

Colombo.

Die Frömmigkeit, die ſich vor Gott demüthigt,
Erhöht vor meinen Augen ihre Macht,
Und mein Vertraun auf dieſe Macht und eure.
Mann, der des Welttheils größte Königin

Zu ſeinen Füßen ſteht, laß dich beſchwören!
Schließ ihr kraft des dir anvertrauten Amtes,
Schließ ihr mit den dir übergebnen Schlüſſeln,
Schließ ihr das Herz für den Gedanken auf,
Den größten, den ein Königsherz kann denken:
Der halben Welt die Hälfte, die ihr fehlt,
Zu geben zur Ergänzung, die ſie fordert,
Damit der Schöpfung Plan vollſtändig ſei;
Daß einer alten Welt werd' eine neue
Hinzugethan, der alten zur Verjüngung,
Der neuen zur Erneuung aus der alten;
Daß eine Welt, vom Geiſte der Natur,
Von der Natur Gewalt allein beherrſcht,
Von der Gewalt des Menſchengeiſtes nun
Bezwungen, frei im höhern Geiſte werde,
Von tauſendjähriger Finſterniß und Nacht
Zum Tageslicht der Sittigung erwacht.
Laß dieſe Welt mit ihrer Wunderpracht,
Laß dieſe Welt mit ihrem Ruhmesglanze,
Laß dieſe Welt mit ihren goldnen Schätzen,
Laß dieſe Welt mich nun zu Füßen legen
Der Königin, die Gott zu Füßen liegt;
Und nimm dein Theil von Glanz und Ruhm und Gold
Zum Lohn dafür, daß du den Weg mir bahnteſt!
Wer auf der Welt iſt würdig, meine Welt
Ihm anzubieten, als die Königin,
Die an des großen Königs Seite groß
Und größer waltet, und für die zu groß
Nicht ein Gedank' iſt, auch der größte nicht!

Talavera.

Gewiß, ihr Geiſt hat einen hohen Flug
Und ſchwingt ſich über Niedriges mit kühner
Entſchloſſenheit den höchſten Zielen zu;
Nie aber wird des Königs kühlerer Verſtand,
Sein Blick, das Nächſte ſtets im Auge habend,
Herr Criſtoval Colon, von goldenen

Ausſichten über's Meer ſich locken laſſen,
Bevor er auf dem Lande fertig iſt.
Wenn auch die Königin vielleicht geneigt
Sich fühlte, ſolchen Flug zu unternehmen;
Doch wird ſie's nicht ohn' ihren Gatten thun.

Colombo.

Und wohl ohn' euch nicht, den Gewiſſensrath!

Calavera.

Gewiſſenhaft werd' ich ſie ſtets berathen.

Colombo.

Was rathet ihr mir ſelber nun zu thun?

Calavera.

Zu warten, Herr Criſtoforo, zu warten.

Colombo.

Lang that ich's ſchon; wie lange ſoll ich's noch?

Calavera.

Noch ein'ge Zeit, bis Zeit dazu wir haben.

Colombo.

Wann werdet ihr Zeit haben für mein Werk?

Calavera.

Wann wir ein dringender's erſt abgethan.
Worüber, Herr, habt ihr euch zu beklagen?
Der König und die Königin, ihr müßt
Es anerkennen, nehmen jede Rückſicht
Auf euch, die euer und ihrer würdig iſt.
Die beiden Kön'ge geben euch Gehalt
Und Unterhalt als einem ihres Hofes
Und ihres Heergefolgs, mit Freiquartier
Für euch und eure Leut' in jeder Stadt,
Als in der Könige Geſchäften reiſend

Wohin ihr immer ihnen folgen mögt
Auf ihrem Kriegs- und Friedenszug durch's Land,
Weil ſelten lang' an Einem Ort ſie weilen.

Colombo.

So zieh' ich ihnen nach von Ort zu Ort,
Und rück' in Jahresfriſt nicht von der Stelle,
Im engen Kreiſe dreh' ich mich herum,
Und ſteh' am Ende ſtets am Anfang wieder,
Gleich fern dem Ziel' das mir vor Augen ſteht,
Das zu erreichen mich die Vorſehung
Und mein Entſchluß hieher nach Spanien ſtellt.
Was hilft's den Königen, die mich dafür
Beſolden, wie ihr ſagt, daß einen Mann
Des Hofs und Heergefolges mehr an mir
Sie haben, den ſo gut an jedem andern
Sie haben könnten, oder beſſer auch;
Wenn ſie in mir erkennen nicht den Mann,
Wofür ſie nicht den zweiten finden können!

Calavera.

Es iſt nun Krieg; ihr könnt euch, wenn ihr euch
Auszeichnen wollt, nur als Soldat auszeichnen.

Colombo.

Ich dächt', auch ausgezeichnet hätt' ich mich.

Calavera.

Ich leugn' es nicht, und gern erkenn' ich's an;
Es ſteht in meinem und der Kön'gin Buch
Mit Dank verzeichnet wie ihr da und dort
Euch bei Gelegenheit hervorgethan.
Schon darum möcht' ich nicht, Herr Chriſtoval,
Daß in die neue Welt ſo bald ihr ginget,
Da ihr ſo gut uns in der alten helft.
O ſeht, was giebt's noch überall zu thun!
Kennt ihr den neuſten Stand der Kriegesſcene?

Colombo.

Seit ein'gen Tagen dacht' ich anderes.

Calavera.

Laßt mich euch eine kurze Schildrung geben,
Um wieder euch auf's Laufende zu helfen.
Als die beiden Mohrenkön'ge, Neff' und Oheim Boabdill,
Sich die Hand zum Bündniß reichten, das Gott nicht bekräft'gen will,
Sondern es zum alten Hader wieder wenden, uns zum Heil,
Daß in Iſrael nicht fürder Hagar's Söhne haben Theil;
Zog, den Widerſtand zu brechen, Ferdinand von hier in's Feld,
Und nach viel gebrochnen Burgen ſteht nun vor Moclin der Held.
Doch die Kön'gin, hier verbleibend, macht', um ihm aus ihrem Schatz
Kriegsvorräthe nachzuſenden, Cordova zum Waffenplatz.
Vierzigtauſend Mann zu Fuße, doch zwölftauſend auf dem Roß,
Wagen das Geſchütz zu tragen, zwanzighundert ſammt dem Troß;
Fünfzigtauſend Saumlaſtthiere mit Gepäck und Proviant,
Gut ſechshundert Pioniere, zur Wegbahnung vorgeſandt;
Eine Schaar von Zimmerleuten, deren Zahl ich nicht genau
Sagen kann, mit Holzvorrath und Handwerkszeug zum Brückenbau:
Alles dies, und mehr als dieſes, was die Königin um ſich
Rüſtet', ordnet', alles rüſtet', ordnete ſie meiſt durch mich.
Als der König unterdeſſen Lora von den Feinden nahm,
Und der Königin die Botſchaft von des Sieges Erſtling kam;
War der frommen erſte Sorge, daß die beiden Hauptmoſcheen
Jener Stadt zu Kirchen würden, zu des Heilands Dienſt verſehn
Mit Geräth, das ich beſchaffte, ſchnell von hier dorthin geſandt:
Sanct Maria ſind die Kirchen und Sanct Jakob nun genannt.
Schnell von Lora nach Illora brach der König auf. Das fällt
Schneller noch; nun aber ſteht er vor Moclin, das noch ſich hält.
Als der König allen Stürmen es behaglich trotzen ſah,
Rief er ſeine Siegesgöttin ſelber her aus Cordova;
Nun wird es nicht lange trotzen, Iſabell' iſt nun dabei,
Und in jeder Stund' erwart' ich Botſchaft, daß es über ſei.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Freudenbotſchaft!

Talavera.

Von Moclin?

Bote.

Ja, von Moclin.

Talavera.

Wie lautet ſie?

Bote.

Als das Heer vernahm die Kunde, daß heran die Kön'gin zieh',
Setzte Ritter, Roſſ' und Mannſchaft in Bewegung Luſt und Muth,
Und entgegen zum Empfange wogt ihr eine Menſchenfluth,
Wie des Meeres Fluth dem Monde, wenn er voll aus Oſten ſteigt
Und an den erregten Wellen der Anziehung Kraft bezeigt.
Durch ein ihr zu beiden Seiten ſtehndes Wogenheerſpalier,
Das mit buntem Schaum ſich krönte von Standart' und von Panier,
Zog die Königin in's Lager, wo ſie eine Salv' empfing,
Deren Schüttrung durch die Mauern von Moclin bedrohlich ging.
Für den nächſten Morgen ordnet Ferdinand den Sturm getroſt,
Und der nächſte Bote meldet den Erfolg dir.

(Ein zweiter Bote kommt.)

Zweiter Bote.

Siegespoſt!

Talavera.

Von Moclin?

Zweiter Bote.

Ja, von Moclin.

Talavera.

Sag' an, ſag' an!

Zweiter Bote.

Der Donnerſturm
Ferdinand's, von allen Seiten ging er über Zinn' und Thurm,
Schütternd, krachend, ſchmetternd, ihren Hochmuth werfend in den Staub,
Doch ihr Trotz blieb eine Weile gegen die Zerſtörung taub,

Bis, man ſagt, die Hand der Kön'gin ſelber löſ't ein Stück im Sturm,
Deſſen Blitz, von Gott gerichtet, zündete den Pulverthurm.
Schnell den Weg der Uebergabe bahnte die Exploſion,
Und den Siegeseinzug halten ſie im Augenblicke ſchon.

(Ein dritter Bote und ein vierter kommen.)

Dritter Bote.

Von Moclin.

Calavera.

Von Iſabelle?

Dritter Bote.

Von der frommen Königin.
Als ſie einzog, wollte ſie zuerſt zum Tempel Gottes hin;
Doch es fand ſich, daß kein ſolcher in Moclin geblieben ſei,
Da ſie, Gott entfremdet, alle dienten der Abgötterei.
Schnell ein Kirchlein einzurichten mit Geräthſchaft und Behang,
Sendet ſie an dich die Weiſung und ich wart' auf den Empfang.

Vierter Bote.

Von den Panzerrüſtungen, darin zu Leibes Schutz und Zier
Sich im Feld die Kön'gin zeigt, iſt eine ſchadhaft worden ihr;
Dieſe ſchnell mit einer neuen zu erſetzen iſt mein Gang
Her zu dir und deinem Vorrath, und ich wart' auf den Empfang.

Dritter Bote.

Ich des kirchlichen Geräthes.

Vierter Bote.

Ich der kriegeriſchen Zier

Dritter Bote.

Unſrer frommen —

Vierter Bote.

unſrer tapfern —

Beide.

Kön'gin. Beide warten wir;
Laßt uns ja nicht lange warten!

Talavera.

Seht, Herr Criſtoval Colon,
Die Geſchäfte warten meiner, und hier kommen andre ſchon.

(Ein Waffenſchmied, ein Lieferant und ein Kaufmann treten ein.)

Waffenſchmied.

Ich bin der Schmied, bei dem und deſſen Knechten
Ein Hundert neue Schwerter ſind beſtellt;
Sie ſind nun fertig, von dem Stahl dem echten,
Der gegen harte Mohrenſchädel hält.
Die Königin bezahlt, die für uns fechten!
Wir liefern ihr die Waffen ohne Geld.
Ich möcht' ihr einen Zaubergürtel ſchmieden,
Um durch den Sturm der Schlacht zu gehn in Frieden.

Lieferant.

Die Bauern ließen mir um halben Preis
Ihr Korn, weil doppelt es dies Jahr gerathen;
Die Andacht zu der Kön'gin mehrt den Fleiß,
In ihrem Namen wuchern alle Saaten.
Ich liefr' es unter'm Einkaufspreis, Gott weiß,
Aus Mitleid zu den hungrigen Soldaten;
Herr Prior, nur das eine ſei bedungen:
Vergeßt mich nicht bei künft'gen Lieferungen.

Kaufmann.

Ich bin der Kaufmann, dem die Königin
Das ehrenvolle Zutraun zugewendet.
Was aufzubringen ich im Stande bin,
Das iſt euch hier in dieſem Sack geſpendet.
Ich leih' es nicht auf Zinſen und Gewinn;
Das meldet ihr, wenn ihr's in's Lager ſendet:
Weil ich mit Eiſen ihr nicht ſteh' zur Seiten,
Will ich für ſie mit meinem Golde ſtreiten.

Talavera.

Seht, Herr Colon, die Kön'gin könnte wohl
Die Minen eures unentdeckten Goldlands
Zu ihrem Kriege brauchen; doch das Gold,

Das die Entdeckung fordert, hat ſie nicht.
Ihr Boten kommt, und all' ihr übrigen,
Euch abzufert'gen! Herr Colon, lebt wohl!

(Er geht mit den Boten und den Uebrigen ab.)

Colombo (allein).

So bin ich vor den Boten abgefertigt,
Vor Kaufmann, Waffenſchmied und Lieferant,
Ich muß zu meinen Karten wieder greifen,
Damit wie ſonſt mein Brot mir zu verdienen
Und nicht zur Laſt der armen Königin
Zu fallen, oder meinen reichen Freunden.

(Er ſetzt ſich und zeichnet eine Karte.)

In ganz Europa ſtehn bei den Gelehrten
In gutem Anſehn meine Karten; wem
In welchem Land beſtimm' ich dieſe hier?
Dem Martin Behaim, portugieſ'ſchem Ritter,
Patricier von Nürnberg, der den Ruhm
Von ſeiner Vaterſtadt in's Ausland trug;
In Liſſabon erzählt' er mir davon.
Ei, läge Nürnberg nur an einem Meer,
Ich wollt' ihm meine neue Welt zuwenden;
Dann hätt' es eine Handelſtraße mehr,
Sein Kinderſpielzeug in die Welt zu ſenden.

(Zwei Lakaien kommen.)

Erſter Lokei.

Es iſt ein Wunder, daß das Zimmer leer
Einmal iſt einen Augenblick; ſo drängt
Sich zum Herrn Prior Alles.

Zweiter Lakai.

Sieh, wer ſitzt dort!

Erſter Lakai.

Laß ihn nur ſitzen.

Zweiter Lakai.

Kennſt du ihn?

Zweiter Lakai.

Wer hat denn ihm ſie in den Kopf geſetzt?

Erſter Lakai.

Das that er ſelber.

Zweiter Lakai.

Danach ſieht er aus;
Recht wunderbar, wie ſeine neue Welt,
Wenn wahr iſt, was davon die Leute ſagen,
Wo's in die Höhe regnet, haglet, ſchneit,
Die Bäume mit den Gipfeln abwärts wachſen,
Die Menſchen aber auf den Köpfen gehn.

Erſter Lakai.

Darum iſt es auch bei ihm hier
(an die Stirn deutend)
nicht richtig.

(Sie gehen ab.)

(Die Herzoge Medina Sidonia und Medina Celi kommen.)

Celi.

Herzog Sidonia, wo geht ihr hin.

Sidonia.

Zum Prior, Herzog Celi! wohin ihr?

Celi.

Zum Prior.

Sidonia.

Geht denn alle Welt zum Prior?

Celi.

Wie ſollte ſie auch nicht zum Prior gehn,
Bei dem die Königin zur Beichte geht?
Was ſucht ihr denn beim Prior?

Sidonia.

Seinen Rath
Und ſeine Meinung, ob den beiden Königen
Es wohlgefällig, nicht mißfällig wäre,

Wenn ich bei der Belagerung Malaga's,
Mit meinen Schiffen an der Küſte kreuzte,
Von Afrika die Zufuhr abzuſchneiden,
Die jener Stadt und ihrer mohriſchen
Bevölkrung über's Meer von ihren Brüdern
An Lebensmitteln und Mannſchaften kommt.

Celi.

Die gleiche Gunſt ſuch' ich zu Lande dort
Für meine Truppen.

Sidonia.

Schön! da können wir
Von Meer zu Land die Händ' einander reichen.

Celi.

Ein andermal, wann lieber ihr mit euern
Landtruppen wirkt, wirk' ich mit meiner Seemacht.

Sidonia.

So wirken wir zuſammen Spaniens Ruhm.
Laßt uns zuſammen gehn. — Wer iſt der Mann?

Celi.

Kennt ihr Criſtofero Colombo nicht,
Der Criſtoval Colon ſich umgenannt
Zu Ehren Spaniens?

Sidonia.

Eine große Ehre.
Für Spanien nicht, doch für den Abenteurer.

Celi.

Für Spanien auch, wenn er die neue Welt
Für uns entdeckt.

Sidonia.

Wann wird er ſie entdecken?
Ihr glaubt an ihn!

Celi.

Und ihr glaubt nicht an ihn?

Sidonia.

Ihr werdet mich noch erſt bekehren müſſen.

Celi.

Hört ihn nur ſelbſt einmal und ſeid bekehrt!

Sidonia.

Ich weiß es ſchon, er iſt ein guter Prediger
Für ſeinen Glauben, von hinreißender
Unwiderſtehlicher Beredtſamkeit,
Der Glück bei unſern Herrn und Damen macht.
Donna Beatrix auch, die Marquiſin
Von Moya, ſoll er ganz bezaubert haben,
Die Lieblingin der Königin, bei der
Sie ihres Schützlings Evangelium predigt.

Celi.

So iſt es, und ich wünſch' ihr viel Erfolg;
Er iſt ein Mann, der ihren Schutz verdient.
(Sie gehen ab.)

(Alonzo de Quintanilla und Luis de Sant Angel kommen.)

Colombo.

Mein Herr Alonzo! und mein Herr Sanct Angel!

Quintanilla.

Wir ſuchen euch.

Sant Angel.

Wißt ihr die Kunde ſchon?

Colombo.

Nein, welche Kunde?

Quintanilla.

Nun, ſo wünſchen wir
Euch Glück und uns, daß wir zuerſt ſie bringen.

Colombo.

Nun, welche Kunde?

Sant Angel.

Daß die Königin
Beauftragt ihr gelehrtes Lieblingskind,
Das ſie geboren und erzogen hat,
Die Univerſität von Salamanca —

Colombo.

Beauftragt, wie? womit? —

Quintanilla.

Beauftragt mit
Der Prüfung eures Weltentdeckungsplanes.

Colombo.

Iſt's möglich, Freunde?

Sant Angel.

Wirklich iſt es, Freund!

Colombo.

Wie iſt es möglich? Im Vorbeigehn kaum
Hat mich die Königin geſehn; wer hat
Für mich geſprochen?

Quintanilla.

Unbekannte Freunde.

Sant Angel.

Am meiſten wohl ihr eigner hoher Geiſt,
Der die verwandten ſchnell und leicht erkennt.

Quintanilla.

Vielleicht des Unternehmens Größe ſelbſt,
Die ihre Größe wie zum Kampf auffordert.

Colombo.

O, nun iſt's gut, o, nun iſt alles gut.
Nach Salamanca, dann zur Königin,
Von ihr zum Meer und in die neue Welt!

Sant Angel.

Ihr fliegt; ſeid ihr ſo ſicher des Erfolgs?

Colombo.

Wie meines Lebens. Meines Lebens Werk
Iſt die Entdeckung, ihrer bin ich ſicher.

Sant Angel.

Ja, der Entdeckung; doch der Prüfung erſt?

Colombo.

O, laßt die Prüfenden Verſtand nur haben,
So bin ich ſicher.

Sant Angel.

Ihre Prüfung ſelbſt,
Der ſie euch unterwerfen, wird ſie prüfen.

Quintanilla.

Was, zweifelt ihr an den gelehrten Herrn?
An ihrer Anſicht oder gutem Willen?

Sant Angel.

Weiß nicht, an welchem von den beiden mehr.

Quintanilla.

Kennt ihr ſie ſo genau?

Sant Angel.

Nur allgemein:
Sie ſind viel zu gelehrt, um klug zu ſein,
Zu ſehr ſelbſt Lehrer, um Lehr' anzunehmen,
Und zu bequem, ſich Neuem zu bequemen.

Quintanilla.

Benehmt nicht unſerm Freunde ſein Vertraun!

Colombo.

Das nimmt mir Niemand, es ſteht unerſchüttert,
Feſt auf ſich ſelbſt.

Quintanilla.

So geht nur hin damit
Nach Salamanca! ſeht und ſprecht und ſieget!

Sant Angel.

Ja, geht nach Salamanca! führt mit eurer
Gewohnten Ueberzeugung Schwert die Sache
Der neuen Welt vor alter Schulweisheit?

Quintanilla.

Und ſiegt ihr dort nicht, nun, ſo ſiegt ihr hier;
Verlaßt euch auf die unbekannten Freunde!

Sant Angel.

Doch dort kann ich euch einem Mann empfehlen,
Der auch ein Ausbund von Gelehrſamkeit,
Doch von Gelehrten eine Ausnahm' iſt;
Diego de Deza, ein Dominicaner,
Derzeit Profeſſor der Theologie
In dem Convent des Kloſters von Sanct Stephan,
Wo eure Prüfung angeordnet iſt.
Grüßt ihn von mir, und lernt ihn ſelber kennen!

Quintanilla.

Noch dies: den Vorſitz der Commiſſion,
Wo nicht, doch die Erſtattung des Berichts,
Wird Talavera haben.

Colombo.

Talavera!

Quintanilla.

Seid ihr ihm nicht empfohlen?

Colombo.

Und auf's beſte.

Quintanilla.

Nun ſeht, ſo ſeid ihr's auch der Königin.

Colombo.

Das hoff' ich auch, doch zweifl' ich, ob durch ihn.

(Alle ab.)

Im ſpaniſchen Kriegslager.

Die Herzoge Medina Sidonia und Medina Celi.
Alonzo de Quintanilla. Luis de Sant Angel.
Diego de Deza. Colombo. Zwei Mönche.

Sidonia.

Ich komm' und find', o Herzog, daß ihr uns
Im Felde nichts zu thun hier übrig ließet.

Celi.

Ihr habt das eurige zur See gethan;
Ohn' eure Hafenſperre, Herzog, hätte
Nicht Malaga ſo ſchnell ſich uns ergeben.

Sidonia.

Criſtofero, hat er hier mitgefochten?

Celi.

Er hat jetzt andres auszufechten.

Sidonia.

Was?

Celi.

In Salamanca mit den Profeſſoren.

Sidonia.

Ich wünſche, daß er gut im Kampf beſteht.

Celi.

Das wünſch' ich wirklich, und ich danke Gott,
Der hier ihm die Beſchützerin erhielt.
In Wahrheit, er und ſeine neue Welt
Hätt' an der Marquiſin, wo Gott nicht that,
Die wirkſamſte Fürſprecherin verloren.

Sidonia.

Thut ihr doch, alsob Gott für ihn allein
Thät alles und für ſeine neue Welt,
Gar nichts für uns und unſre alte mehr!
Kommt, Herzog, laßt uns zu den Kön'gen gehn.

(Sie gehen ab.)

(Alonzo de Quintanilla und Luis de Sant Angel kommen.)

Sant Angel.

Nichts neues noch von unſerm Freund Colon?

Quintanilla.

Noch nicht. Gut Ding braucht Weile.

Sant Angel.

Schlechtes auch.

Quintanilla.

Habt ihr noch immer euren ſchlechten Glauben?

Sant Angel.

Möcht' ihn der Freund doch, der hier kommt, mir rauben!

Quintanilla.

Wer iſt's?

Sant Angel.

Diego de Deza, jener Mönch,
An den ich neulich unſern Freund empfahl,
Wißt ihr, als er nach Salamanca ging.

(Diego de Deza tritt auf.)

Deza.

Herr Luis Sant Angel!

Sant Angel.

Freund Diego Deza!

(vorſtellend)

Herr Quintanilla, von Colon ein Freund.
Sagt ſchnell, wie ging's in Salamanca?

Deza.

Schlecht.

Sant Angel.

Er iſt wohl durchgefallen?

Deza.

Durch und durch.
Sie prüften ſeine Gründ' und fanden leicht
Die wichtigſten und ſeine Tiefe ſeicht.

Sant Angel.

Nun ſeht ihr, daß ich Recht behalten habe!

Quintanilla.

Ich wollt', ich hätt' es nicht.

Sant Angel.

Das wollt' ich ſelbſt,
Doch weil ich's habe, freut mich's es zu haben;
Denn eine ſchöne Sach' iſt, Recht behalten,
Wenn man's zu keinem Schaden auch behält.

Quintanilla.

Wo iſt nun unſer Freund?

Orja.

Ihn ſucht' ich hier.
Er iſt von Salamanca's Freiquartier,
Wo man ſo gut getränkt ihn und geſpeiſt,
Als ſchlecht gehört, unmuthig abgereiſt,
Dem Hofe nach, und ich ihm ſelber nach.

Sant Angel.

O Salamanca, Spaniſchen Ruhmes Schmach!

Quintanilla.

Laßt uns ihn ſuchen.

Sant Angel.

Wo?

Quintanilla.

Wo alle jetzt
Zu finden ſind, die zu dem Hofe zählen,
Bei dem Empfang der engliſchen Geſandten,
Die unſern Kön'gen ihres Königs Bund
Anbieten vor den portugieſiſchen,
Die um die Braut für ihren Prinzen werben;
So drängen ſich die Höf' an unſern Hof,
Zum Mittelpunkt der alten Welt ihn machend.

Sant Angel.

Und eine neue ſchlägt er in den Wind!

Quintanilla.

Nicht doch; das thun nur unſre Profeſſoren,
Nicht unſre Kön'ge.

Pero.

Geht zur Königin
Mir Zutritt, daß ich zum Bericht der großen
Majorität, der ihr gemacht wird ſein,
Den der Minorität dagegen mache.

(Sie gehen ab.)

(Colombo tritt auf mit einem Brief in jeder Hand.)

Colombo.

Hier die zwei Briefe legen meiner Wahl
Zwei Wege vor, um vom undankbaren Boden,
Auf dem ich meine Müh' und Zeit verlor,
Auf eines andern Bodens neuen Grund
Für meine Unternehmung zu gelangen, —
Ob dankbareren? die Briefe ſagen's nicht;
Und ſagten ſie's, ſo dürft' ich's doch nicht glauben.
Den brachten mir die engliſchen Geſandten,
Die portugieſiſchen hier dieſen mit.
Soll ich nach Portugal zurück mich wenden,
Von dem ich mich entrüſtet weggewandt?
Dort hat man mich betrogen, hier mich nur
Getäuſcht und hingehalten. Doch nach England!
Hier weiß ich, was ich habe, nämlich nichts;
Dort weiß ich nicht, ob ich nur ſoviel finde;
Welch einen König für den König hier?
Gewiß nicht eine ſolche Königin,
Dergleichen nun die alte Welt nicht hat,
Die einzig würd'ge Herrin einer neuen.
Gieb, Himmel, mir ein Zeichen, ob ich gehn
Soll oder bleiben! gerne blieb ich hier,
Doch ſageſt du mir: geh'! ſo geh' ich gern.

Laß mich an deinem Rath nicht irre werden,
War iſt es, Herr, dein Wille, daß durch mich
Dein Reich ſoll ausgebreitet ſein auf Erden
Zu unentweihter Zonen Himmelsſtrich;
Laß' mich nicht, eh' ich trug der Zukunft Beſchwerden,
Dem Unmuth ſinken, der mein Haupt beſchleicht!
Bis ich gebracht als Opfer deinem Grabe,
Was jener Welt ich einſt entdecket habe.

(Zwei Mönche kommen.)

Erſter Mönch.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt.

Colombo.

In Ewigkeit.

Zweiter Mönch.

Er ſegne dich!

Colombo.

Und euch! ſagt, wer ihr ſeid.

Erſter Mönch.

Zwei arme Mönche von dem heil'gen Grabe

Colombo.

Dem ich ſo eben angelobt mich habe.

Zweiter Mönch.

Ach, werdet ihr ihm beiſtehn in der Noth,
Wie Beiſtand ſelbſt ein Königspaar nicht bot!

Colombo.

Ihr habt euch an die Könige gewendet?

Erſter Mönch.

Vom Sultan von Aegypten hergeſendet.

Colombo.

Mit welcher Werbung? ſagt die Werbung an!

Zweiter Mönch.

Wie wörtlich wir den Kön'gen ſie gethan.

Erſter Mönch.

„Der Sultan von Aegypten hat erfahren,
O König Spaniens und Königin!“ —

Colombo.

— Ihr Ruhm iſt bei der alten Welt Barbaren,
Den zu der neuen ich will tragen hin. —

Zweiter Mönch.

„Daß ihr bedrängt mit euren Chriſtenſchaaren
Die Mohren, deren Oberhaupt ich bin.“

Erſter Mönch.

„Als Rächer haben ſie mich angeſprochen.“

Zweiter Mönch.

„Steht ab! ſonſt höret, wie es wird gerochen.“

Erſter Mönch.

„Das heil'ge Grab, zu dem unangefochten
Bisher ich eure Pilger pilgern ließ
Mit ihren Kreuzen, Fahnen, Kerzendochten,
Will ich verwandeln in ein Grabverließ,
Worin mir alle ſchmählich angejochten
Vermodern ſollen, die hinein ich ſtieß.“

Zweiter Mönch.

„Und wenn euch dieſes nicht genügt, ſo werde
Daraus gemacht ein Stall für meine Pferde.“

Colombo.

Es gnügt, bei Gott! die Läſterung genügt
Vor Gott und Menſchen.

Erſter Mönch.

Alſo hat verfügt
Der Sultan, unſer Herr in ird'ſchen Dingen.

Zweiter Mönch.

Die Botſchaft mußten wir den Kön'gen bringen,

Erſter Mönch.

Nachdem wir erſt dem Pabſte ſie gebracht,

Zweiter Mönch.

Der über Kön'ge hat der Kirche Macht.

Colombo.

Was that der Pabſt?

Erſter Mönch.

Was ſollt' und konnt' er thun?

Zweiter Mönch.

Der Mohren ſäh' er Spanien gern entledigt.
Wird gegen ſie in ſeinem Namen nun
Doch, wie wir hören, hier das Kreuz gepredigt!

Erſter Mönch.

Doch auch das heil'ge Grab möcht' er bewahren.

Zweiter Mönch.

Er rieth dem Kön'ge ſchonend zu verfahren.

Colombo.

Wie nahm's der König?

Erſter Mönch.

Er begann zu ſchwanken,
Und ſtellte die Belagrung Baza's ein.

Zweiter Mönch.

Doch ſein Bedenken hoben die Gedanken
Der Königin, die ſprach entſchloſſen: Nein!
Soll ſpan'ſcher Muth und ſpan'ſche Größe ducken
Wohl vor der Drohung eines Mamelucken?

Erſter Mönch.

Sagt ihm: „da Gott den Chriſten Spanien gab,
So ſollen ſie die Mohren draus vertreiben.
Indeß beſchützen wird der Herr ſein Grab,
Vom Sultan wird's unangetaſtet bleiben.
Dem Grabe ſei zur Huldigung geſchickt
Der Umhang hier, von meiner Hand geſtickt.“

Zweiter Mönch.

Auch eine Summe gab ſie, zu verwenden
Den Klöſtern in Jeruſalem geweiht,
Und ſprach: „Soviel iſt jetzt in meinen Händen,
Doch Höhres vorbehalten künft'ger Zeit.“

Erſter Mönch.

Aus ihrer Hand empfingen wir die Spenden,
Und gingen mit betrübter Freudigkeit:

Zweiter Mönch.

Der Sultan wird uns ſchlecht willkommen heißen;
Doch müſſen wir den Sinn der Kön'gin preiſen.

Colombo.

Geht hin mit Gott, und deckt der Kön'gin Schleier
Auf's Grab! er wird mit Zauberkraft es decken.
Bis Gott ihm wird erwecken den Befreier,
Beſchirm' er es mit ſeines Namens Schrecken!
Sein Segen laſſe gegen den Entweiher
Die Folgen meines Werkes ſich erſtrecken:
Als Werkzeug in der Kön'gin Hand zu dienen,
Zeig' er mir ſelbſt der neuen Welt Goldminen.

(Die beiden Mönche ſind abgegangen.)

(Alonzo de Quintanilla und Luis de Sant Angel kommen.)

Sant Angel.

Willkommen, Freund! nun finden wir euch endlich!

Colombo.

Seit ich von Salamanca abgefahren!

Quintanilla.

Das ſoll nicht hindern eure große Fahrt.

Colombo.

Bringt ihr vielleicht Urlaub vom Hofe mir?

Sant Angel.

Die Königin hat den Bericht empfangen.

Colombo.

Was hat ihr hoher Sinn darauf verfügt?

Quintanilla.

Erwägt mit Billigkeit erſt ihre Lage!
Der Krieg nimmt ihre Zeit, noch mehr ihr Geld;
Und was er laßt, das nehmen gar die Feſte,
Die aus Sevilla jetzt, wo ſich der Hof
Zum Friedenszwiſchenſpiel der Kriegstragödie
Verſammelt hat, ein Meer des Glanzes machen
Und einen Strudel von Vergnügungen
Zu Ehren der Vermählung der Infantin
Mit Portugals Thronerben, wie ihr wißt.

Colombo.

Ich weiß! der Strudel ſchlingt mein Schiff hinab,
Das Meer wird meiner Weltentdeckung Grab.
Freund Sanct Angel, was ſagt die Königin?

Sant Angel.

Sie geht in euern großen Vorſchlag ein,
Wie's ihrem großen Sinne zuzutraun iſt,
Doch —

Colombo.

        Doch?

Sant Angel.

                    ihn auszuführen, bittet ſie
Euch zu gedulden, bis ſich ihre Caſſen
Erſt wieder füllten, die der Krieg geleert.

Colombo.

Auch meine Caſſe der Geduld iſt leer.

Quintanilla.

Ihr müßt euch nicht ſo ſchnell abſchrecken laſſen.

Colombo.

Nein wahrlich nicht! Geht, lieben Freunde, geht!
Ihr habt das eurige gethan; laßt mich
Auf eigne Hand das letzte nun verſuchen,

Eh' ich dem Boden Spaniens Abſchied gebe,
An den mich mehr als eine Neigung knüpft;
An dieſen Herzogen will ich's verſuchen.

(Alonzo Quintanilla und Luis Sant Angel gehen ab, die Herzoge Medina Sidonia und Medina Celi kommen.)

Herr Herzog von Sidonia!

Sidonia.

Mein Herr!

Colombo.

Ich mach' euch einen Antrag.

Sidonia.

Macht ihn kurz!

Colombo.

Seid ihr ſo eilig?

Sidonia.

Zeit und Welt hat Eile.

Colombo.

Ihr wißt, was ich beim Hofe warb.

Sidonia.

Ich weiß es.

Colombo.

Er weiſt es ab.

Sidonia.

Kann ich es hintertreiben?

Colombo.

Ihr habt ſelbſt eine Seemacht.

Sidonia.

Freilich wohl.

Colombo.

Nehmt ihr das Unternehmen auf!

Sidonia.

Wie? ich?

Colombo.

Nur mit drei Schiffen!

Sidonia.

Nicht mit einem, Freund!
Auflehnen würd ich mich als Unterthan,
Nähm' ich, was ab die Kön'ge lehnten, an.

(Er geht ab.)

Colombo.

Herr Herzog Celi!

Celi.

Mein Herr Criſtoval!

Colombo.

Die Kön'ge weiſen von ſich die Entdeckung.

Celi.

Ich hoffe, nein! ſie ſchieben ſie nur auf.

Colombo.

Doch keinen längern Aufſchub kann ſie leiden.

Celi.

Herr Criſtoval, was kann ich für euch thun?

Colombo.

Die Sache ſelbſt in eure Hände nehmen.

Celi.

Der Herzog von Sidonia ſchlug es ab.

Colombo.

Iſt dies ein Grund für euch, es auch zu thun?

Celi.

Nein, wahrlich, doch es iſt zu groß für mich.

Colombo.

Groß war für mich auch eure Freundſchaft ſtets.

Celi.

Und wird auch immer unverringert bleiben.

Colombo.

Als Dank denk' ich die neue Welt euch zu.

Celi.

Sagt mir, wie groß iſt ſie? wie Spanien?

Colombo.

Herzog, ihr ſcherzt; ihr wißt, ſie iſt viel größer.

Celi.

Nun ſeht, ſo iſt ſie doch für mich zu groß.
Wenn ſie noch größer iſt als Spanien,
Von dem ich ſelbſt ein kleiner Theil nur bin.
Im Ernſt! davon kann nicht die Rede ſein;
Nie würden das die Kön'ge mir verzeihn.

Colombo.

Die Kön'gin auch?

Celi.

                    Vielleicht; doch er gewiß.

Colombo.

Herzog, iſt das eur einzig Hinderniß?

Celi.

Das einzige, doch groß iſt deſſen Wucht:
Zu reizen eines Königs Eiferſucht.
Mir könnte ſelbſt als König nicht gefallen,
Zu haben einen ſolchen Kronvaſallen.

Colombo.

So wankt in euch die letzte meiner Stützen.

Celi.

Mit allem, was ich kann, will ich euch nützen.
Der Kön'gin ſchreib' ich eben in Geſchäften;
Dabei empfehl' ich euern Plan nach Kräften.
(Er geht ab.)

Colombo.

Nun bleibt in Spanien mir nichts zu thun,
Als noch einmal bei'm Prior auszuruhn.

Im Kloſter Santa Maria.

Der Pförtner. Prior Juan. Pinzon. Colombo.

Pförtner (ſingt).
„Am Kirchhof dort bin ich geſtanden,
Wo unten ſtill das Räthſel modert,
Und auf in Grabesroſen lodert;
Es blüht die Welt in Todesbanden."

Prior.
Was ſingſt du wieder deine Eulenlieder,
Dein Ohr zu ſtopfen? Hörſt du nicht das Klopfen?
(Der Pförtner geht aufzumachen. Alonzo Pinzon tritt ein.)

Prior.
Ha, Freund Pinzon! was wißt ihr von Colon?

Pinzon.
Daß er in Salamanca ſchlecht beſtanden.

Prior.
Das weiß ich ſchon; verging euch ſelbſt davon
Die Luſt, mit ihm in neuer Welt zu landen?

Pinzon.
Nein! wären wir der Windſtill' erſt entflohn;
Die Unternehmung wird im Hafen ſtranden.

Prior.
Habt guten Muth! Gott ſteuert ſeinen Nachen.
Hier iſt er ſelbſt, und wird ein Ende machen.

(Chriſtoforo Colombo tritt ein.)

Freund Weltentdecker, iſt dein Schifflein flott?

Colombo.
Herr Prior, ſo empfangt ihr mich mit Spott?

Prior.
Behüte mich vor ſolchem Spotte Gott!
Der Thoren ſpott' er ſelbſt, die deiner ſpotten,
Und rüſte dich mit ſeiner Gnade Flotten!

Colombo.

Wißt ihr, an welchen Klippen ich geſcheitert?

Prior.

Ein Sturm iſt kurz, und ſchnell die Luft erheitert.
Wie haben euch die Herrn Doctoren tractirt?

Colombo.

Einem Schulknaben gleich.

Prior.

Die Landesverräther?

Colombo.

Im Katechismus mich examinirt,
Und inquirirt wie einen Uebelthäter,
Die heilige Bibel gegen mich citirt,
Und die von euch citirten Kirchenväter.

Prior.

Verzeih mir's Gott, daß ich wie ſie gethan.

Colombo.

Doch nahmen ſie, wie ihr, Vernunft nicht an.
Und das war ihrer Prüfung Endergebniß;
Was ſoviel weiſe Männer nie entdeckt,
Neu zu entdecken, ſei ein falſch Beſtrebniß;
Und davor hab' ich das Gewehr geſtreckt.

Prior.

Doch nun?

Colombo.

nehm' ich mein Kind hier in Empfang,
Und ſetze fort nach Frankreich meinen Gang.

Prior.

Der Teufel ſoll den Talavera holen,
An den zur böſen Stund' ich euch empfohlen!
Iſt er ein Prior? nun, das bin ich auch.
Ein Beichtiger der Königin? ich war es.
Noch kenn' ich Weg und Steg und Hofgebrauch;
Ich will auftreten, und die Welt erfahr' es.

Mein Odem ſoll wegblaſen, was kein Hauch
In's Ohr geblaſen hat in Friſt des Jahres.
Gleich will ich an die Kön'gin ſelber ſchreiben;
Pinzon, ſucht einen Boten aufzutreiben!

Pinzon.

Sebaſtian Rodriguez, der Lootſ' aus Lepi,
Weilt eben unter meinem Dach als Gaſt.
Taugt er euch?

Prior.

Zuverläſſig! wartet nur! (ab.)

Colombo.

Man muß in ſeinem Schutz ihn laſſen.

Pinzon.

Wären
Doch nur recht viele ſo für euch geſchaffen,
So ſtachen wir ſchon morgen in die See.

Colombo.

Wie habt indeſſen ihr das Werk gefördert?

Pinzon.

Nicht ſonderlich; und iſt's ein Wunder? wenn
Es die Gelehrten ſelber ſo verſchrein,
Die doch Vernunft im Haupte haben ſollten,
Daß unvernünft'ges Schiffervolk darüber
Ein unvernünftiges Geſchrei erhebt.
Wen ich dazu anwerben will, der thut,
Als hieß' ich ihn mit gleichen Füßen ſpringen
In ſeinen Tod.

Colombo.

Laßt nur davon nicht ab.
Ein Mann von eurem Anſehn, der vernünftig
Es zu gebrauchen weiß, kann Wunder thun.

Prior (kommend).

Da iſt der Brief! wo iſt der Lootſ' aus Lepi,
Das Schifflein durch die Doppelbrandungen
Des Mohrenkrieges und des Hofs zu ſteuern?

Pinzon.

Gebt her! im Augenblick iſt er beſorgt. (ab.)

Prior.

Wenn ich's bedenke, hab' ich's dumm gemacht,
Mich auf den ſtummen Boten zu verlaſſen,
Der, wenn man ihm den Mund nicht aufbricht, ſchweigt,
Und nichts ſagt, wenn man ihm Gehör verſagt.
Ich will mir ſelbſt Gehör verſchaffen. Pförtner!
Mein Maulthier! ſchnell ſoll man mein Maulthier ſatteln,
Und in den Schnappſack thun ein Dutzend Datteln.
Damit will ich hinreiten durch Granada
Nach Santa Fe, der Königslagerſtadt
Und an der Königin verſuchen meine Suada,
Die mich noch nie im Stich gelaſſen hat.
Colon, ihr bleibt indeß bei eurem Knaben,
Daß im Bedarf wir bei der Hand euch haben.

Dritter Aufzug.

Zwiſchen der Belagerungsſtadt Santa Fe und den Thoren von Granada.

Talavera. Königin Iſabella. Prior. König Ferdinand. Herold. Abu Abdillah.

Talavera.

Des Herren Schutz iſt über Spanien groß,
Sein Arm gewaltig, mächtig ſeine Gnade.
Vor'm letzten Zufluchtsort und ſtolzeſten
Der Mohren, vor Granada's Mauern hier,
Luſtwandelt ſicher Spaniens Königin,
Der nahen Uebergab' entgegen ſehend,
Zu welcher bald aus jenem Thor heraus
Der letzte Mohrenkönig ſchreiten ſoll.
Doch die improviſirte Lagerſtadt,
Die ſchien ein Menſchenalter drohn zu ſollen,
Aus Stein und Kalk ſo ſtark als ſchnell erbaut,
Hat ihre Rollen ſchneller, als es durfte
Die kühnſte Hoffnung hoffen, ausgeſpielt,
Nachdem ſie wacker ihren Dienſt gethan,
In's Antlitz den Belagerten gethürmt,
Die Ausſicht abzuſchneiden auf Entſatz.

Iſabella.

Wie wunderbar der Vorſicht Wege ſind,
Die uns durch Schreckniſſe zum Siege führen,
Erkenn' ich dankbar unter Furcht und Zittern,
So oft die Lagerſtadt ich ſeh' und denke
Der Feuersbrunſt, die ihr vergängliches
Leinzeltgeräth in feſten Stein gewandelt.
In meinem Zelte wacht' ich im Gebet
Für der Belagerer müd' entſchlafnes Heer

Und ihren König, meinen Herrn und Gatten,
Und nicht auf eine Kerze hatt' ich Acht,
Die züngelnd eines Umhangs Flor ergriff;
Da ſtand das Zelt, das Lager ſtand in Flammen.
Gewaffnet ſprang vom Bette Ferdinand
Und ſteuerte beſonnen der Verwirrung;
Doch ſchadenfroh von ihren Mauern ſahn
Die Mohren ihrer Feinde Zelte brennen.

Calavera.

Sie ahnten nicht, daß durch der Chriſten Glauben
Soll't aus dem Brand ein ſolcher Phönix ſteigen.
Die Gluth der Andacht unſrer Königin,
Von der verzehrt die ſpröde Leinwand ward,
Aus Steinwand führte ſie die Gaſſen auf
Der neuen Stadt, die dankbar ihr zu Ehren
König und Volk wollt' Iſabella nennen.
Doch ſie, ablehnend ihren Ruhm und Gott
Ihn gebend, ſprach: ſie heiße Santa Fe,
Weil heil'ger Glaube ſie gegründet hat,
Und heil'ger Chriſtenglaube ſiegen ſoll
Durch ſie für Spanien ob der Heiden Macht.

Iſabella.

Des Mohrenkrieges End' iſt vor dem Thor.

Calavera.

Ja, vor den Thoren von Granada hier.

Iſabella.

Darauf vertröſtet hab' ich eine Welt.

Calavera.

Die alte Welt getröſtet ſich des Friedens.

Iſabella.

Die neue mein' ich unſeres Colon.

Calavera.

Darüber hab' ich den Bericht erſtattet,

Iſabella.

Wonach der Plan unſtatthaft ward befunden.

Calavera.

Vor Salamanca's hohem Richterſtuhl.

Iſabella.

Doch noch ſo ganz vor meinem eignen nicht.

Calavera.

Wenn ihr des Urtheils Gründe wohl erwägt.

Iſabella.

Bewogen fühl' ich mich's zu reformiren.

Calavera.

Woraus erklär' ich die Gewogenheit?

Iſabella.

Zum Theil iſt ſie mir ſelber unerklärlich.

Calavera.

Zum Theil! doch wie erklärt der andre ſich?

Iſabella.

Aus dieſen beiden Briefen; leſ't den einen!

Calavera.

Die Hand des Herzogs von Medina Celi.

Iſabella.

Herr Biſchof, wie ſcheint euch der Brief gefaßt?

Calavera.

Im Style der Empfehlung, warm, ſehr warm.

Iſabella.

Nun leſt auch dieſen, der noch wärmer iſt.

Calavera.

Von einem Prior Perez; kenn' ich ihn?

Iſabella.

Wie? euern Amtsvorfahr und alten Freund?

Calavera.

Ein Enthuſiaſt, wie er nur immer war.

Iſabella.
Enthuſiasmus pflegt wohl anzuſtecken.

Talavera.
Eu'r Majeſtät befürchte nichts für mich.

Iſabella.
Doch für mich ſelbſt befürchtet ihr, Herr Biſchof?

Talavera.
Der Brief erſchüttert unſre Gründe nicht.

Iſabella.
Und das Vertraun des Schreibers ſeine Gründe.

Talavera.
Weil ſein Vertraun auf keinem Grund beruht.

Iſabella.
Dort kommt der Schreiber, ſelbſt ſein Wort zu führen.

Talavera.
Ich muß dem alten Freund entgegen gehn.

(Prior Perez kommt.)

Prior.
Ha, Prior!

Talavera.
Sagt: Biſchof von Avila!
(Bald hoffentlich Erzbiſchof von Granada.)

Prior.
Ich gratulir', im Kloſter hört' ich's nicht,
Und gönn' euch gern den Biſchofſitz, doch tretet
Den Beichtſtuhl hier mir für ein Weilchen ab!

Talavera.
Wo wollt ihr hin?

Prior.
Wollt ihr den Weg mir ſperren?
Zur Königin!

Talavera.

Zurück, du alter Thor!

Iſabella.

Wie bekomplimentiren ſich die Herren!
Säh' von Granada's Mauern jetzt ein Mohr,
Wie ſich zwei Beicht'ger um die Kön'gin zerren,
Das Schauſpiel käm' ihm wohl ergötzlich vor.
Herr Prior Perez, ihr ſeid mir willkommen;
Und ihr, Herr Biſchof Talavera, geht
Dem König, den ich hier erwart', entgegen!

(Talavera geht ab.)

Was wollt ihr, Perez?

Prior.

Es iſt ſchon gethan.

Iſabella.

Was denn?

Prior.

Der Feind iſt aus dem Feld geſchlagen.

Iſabella.

Ihr meint den Feind von eures Freundes Plan?

Prior.

Ihr wißt ſchon alles, was ſoll ich euch ſagen?

Iſabella.

So bringt nur gleich auch unſern Freund heran!

Prior.

Nun fehlen mir Elia Roſſ' und Wagen,
Zum Himmel der Erhörung ihn zu holen.
Indeß er ſitzt auf der Erwartung Kohlen. (ab.)

Iſabella.

Wenn ich noch andre Bürgſchaft braucht', als mich,
Mir bürgte ſolch ein Freund, Colon, für dich.

(König Ferdinand mit Talavera, Granden und Gefolge.)

Iſabella.

Mein Herr und mein Gemahl!

Ferdinand.

Geliebte Kön'gin!
Ihr Granden Spaniens, bringt die Huld'gung ihr!

Isabella.

Willkommen vor den Mauern von Granada,
Die auf der Übergabe Zeichen wartet,
Heiß' ich des heil'gen Krieges Sieger dich.

Ferdinand.

Du biſt die Siegerin; zu deinen Füßen
Leg' ich den Sieg, den Stolz Granada's hin.

Isabella.

Du biſt der Sieger.

Ferdinand.

Du die Siegerin
Des Siegers, der ſelbſt dein Beſiegter iſt.

Isabella.

Durch deine Weisheit ſiegten wir.

Ferdinand.

Durch deine
Erhebung hielt uns werth des Sieges Gott.

Isabella.

Der Eintracht unſrer Kronen danken wir's.

Ferdinand.

Die danken wir der Eintracht unſrer Herzen.

Isabella.

Und ewig danken wir dem Herrn dafür.

Ferdinand.

Was biet' ich dir als meines Dankes Erſtling?

Isabella.

Du haſt mir zu erfüllen eine Bitte. —

Ferdinand.

— Die der gemeſſenſte Befehl mir iſt.

Iſabella.

Bewilligen mußt du mir einen Wunſch.

Ferdinand.

Wo nicht zu thun, wo fänd ich andern Willen?

Iſabella.

Laß uns mit Chriſtoval Colon abſchließen —

Ferdinand.

Auf ſeine kühne Schiffahrt den Vertrag?

Iſabella.

Zu der Entdeckung einer neuen Welt.

Ferdinand.

Die Gründe, die dagegen mich beſtimmen —

Iſabella.

— Kenn' ich; die Gegengründe ſchenke mir!

Ferdinand.

Rückſichten, die das Wohl des Staates fordert

Iſabella.

Verſchwinden vor dem Ruhm der Chriſtenheit.

Ferdinand.

Die Königreiche ſind zu arm dazu.

Iſabella.

Lockt es dich nicht, ſie reich dadurch zu machen?

Ferdinand.

Wen lockte nicht Eroberung einer Welt!

Iſabella.

Für Chriſtus! das ſei unſer Augenmerk.

Ferdinand.

Darf ich daran mein Aragonien wagen?

Iſabella.

So laß mich's wagen für Caſtilien.

Ferdinand.

Du biſt Gebieterin in deinem Reich.

Iſabella.

Nein, du biſt der Gebieter beider Reiche.

Ferdinand.

Du haſt geſiegt; gebeut, was ſoll ich thun?

Iſabella.

Auf billige Bedingungen verhandeln.

Ferdinand.

Laß unterhandeln, und ich unterſchreibe.

Iſabella.

Wer führt von deiner Seite das Geſchäft?

Ferdinand.

Ihr, Talavera, wiſſet meinen Sinn.

Iſabella.

Ihr meinen, Sant Angel und Quintanilla.

Ferdinand.

So ſei's! der Handel ſoll geſchloſſen ſein;
Wenn er vernünftig mit ſich handeln läßt,
Sobald hier das Kriegsſchauſpiel iſt geſchloſſen,
Zu deſſen letztem Act und glänzendſtem,
Der Unterwerfung und der Huldigung
Granada's, wir hieher verſammelt ſind.
Ihr Granden Spaniens, reihet euch um uns!
Herold, in unſerm Namen tritt hervor,
Ruf ehrnen Gruß laut in Granada's Ohr!

(Trompetenſtoß.)

Herold.

Seht, der letzte Mohrenkönig ſchreitet aus Granada's Thor
Unter'm Klageruf des auf Mauern ſteh'nden Mohrenheers hervor,

Unterwürfig naht der letzte Mohrenkönig Boabdill,
Der den Königen von Spanien jetzt die Hände küſſen will.

(König Abu Abdillah kommt aus dem Thor, hinter ihm ein Mohr mit goldnen Schlüſſeln.)

Abu Abdillah.

Mohammed, o Mohammed!
Mohammed! deinen Namen ruft
Zum letztenmal in dieſer Luft
Ein König, dir entſtammet.

O Allah, Gott der Schlachten!
O Allah, Allah! deſſen Ruf
Einſt hier der Feinde Schrecken ſchuf,
Nun wird man dich verachten.

(Er ſchreitet vor und huldigt dem ihm entgegengehenden Königspaare.)

O König und o Königin,
Zu euern Füßen leg' ich hin
Die Schlüſſel der Alhambra,
Getaucht in Muſk und Ambra.
Ein einziger Schlüſſel fehlt der Zahl,
Zum Thor, aus dem zum letztenmal
Ich ſchritt heraus mit Trauern;
Das Thor ließ ich vermauern.
Vermauert bleiben laßt das Thor
Zum Denkmal, daß daraus hervor
Geſchritten, Spanien fröhnig,
Der letzte Mohrenkönig.

Ferdinand.

Ehrt ihn, und laſſet ihm Erfriſchung reichen.
Drei meiner Ritter eilen nun hinein,
Dort aufzupflanzen unſ're heil'gen Zeichen
Den Zinnen, die wir neu dem Herren weihn.
Drei andere fliegen gleich von hier nach Rom,
Dem heil'gen Vater dort es anzuſagen,
Daß laut verkündet ſei von Petri Dom
Der Sieg, den hier das Kreuz davon getragen;
Getilgt von Spaniens chriſtgeweihten Fluren
Sind nun der Mohrenherrſchaft letzte Spuren.

Grad Siebenhundert neunundſiebzig Jahr,
Zwei Monat und neun Tage ſind es heute,
Seit durch die Schlacht von Guadalette war
Das Gothenreich der Saracenen Beute;
Nun iſt achthundertjähr'ger Kampf verſöhnt
Durch einen Tag, von Gott mit Sieg gekrönt.

Herold.

Seht, die Zinnen der Alhambra ziehen ihren Halbmond ein,
Und die drei geweihten Fahnen ſind erhöht im Sonnenſchein,
Eine mit des Kreuzes Zeichen, eine mit Sanct Jacobs Stab,
Und die dritte mit den Wappen, die Gott unſern Kön'gen gab.

Ferdinand.

Ihr Biſchöfe, ſtimmt ein Te Deum an!
Im Staub verehren wir, was Gott gethan.
Te Deum laudamus
(während alle knieen.)

(Nachdem alle ſich wieder erhoben, tritt Colombo aus der Menge hervor zu den Königen.)

Colombo.

Der Glaubensmuth der ſpan'ſchen Ritterſchaft
Hat nun in Spanien ſein Ziel erſtritten;
Daß nun ſich richt' auf Höheres die Kraft,
Ihr Könige, komm' ich von euch zu bitten.

Iſabella.

Colon, ihr kommt im rechten Augenblicke.

Colombo.

Ein Wort von euch wägt einer Welt Geſchicke.

Ferdinand.

Colon, wir kennen euern Muth und Eifer,
Und eures Geiſtes Kraft hab' ich geprüft.
Wir haben uns mit unſrer Königin
Vereinigt im Entſchluß, euch zu willfahren
In eurer Unternehmung. Euere
Bedingungen mit unſern auszugleichen,
Vertraun wir drei erprobten Männern an,

Darunter ihr die wärmſten Freunde zählt,
Um mit euch in der Sache zu verhandeln
Mit unſerer Genehm'gung Vorbehalt.
Laßt uns recht bald gewünſcht' Ergebniß wiſſen;
Jetzt ziehn wir uns mit unſerm Hof zurück.

(Die Könige gehn mit dem Hof ab; mit Colombo bleiben Talavera, Sant Angel und Quintanilla.)

Quintanilla.

Freund Criſtoval, nun wird es endlich Ernſt.

Colombo.

Das wird es, Freund, nicht erſt; Ernſt war mir's immer.

Sant Angel.

Ja, heil'ger Ernſt um eine heil'ge Sache.

Talavera.

Herr Criſtoval, ſtellt die Bedingungen.

Colombo.

Zuerſt drei kleine leichte Caravelen.

Talavera.

Wie hoch mag ſich die Ausrüſtung belaufen?

Sant Angel.

Gleichviel, wie hoch; die drei ſind euch gewährt.

Quintanilla.

Was? drei Nußſchaalen, Freund, in ſolche Meere?

Colombo.

An einer Arche wagte Noah mehr.

Sant Angel (zu Quintanilla).

Laßt ihn doch, Freund! er weiß wohl, was er thut.

Talavera.

Das war der erſte Punkt; nun euern zweiten!

Colombo.

Nothdürftige Bemannung der drei Schifflein.

Talavera.

Wie hoch beläuft ſich die Nothdürftigkeit?

Colombo.

Hundert und zwanzig iſt der ganze Haufen.

Talavera.

Wo ſollen wir ſoviele Leut' aufbringen?

Colombo.

Nehmt einen nur aus jeder Hafenſtadt!

Talavera.

Wenn ſie nicht wollen, ſollen wir ſie preſſen?

Colombo.

Meintwegen, wenn ihr wollt, Mannſchaft und Schiffe.

Quintanilla.

Colon, was wollt ihr mit gepreßten Leuten?

Colombo.

Ich bin gepreßt; auch andre mögen's ſein.

Quintanilla.

Da werdet ihr ein ſaubres Völkchen kriegen.

Sant Angel.

Die Beſſern werden ſich freiwillig ſtellen.

Colombo.

Die Länder oder Inſeln, die wir finden,
Nehm' ich für Spaniens Kronen in Beſitz.

Talavera.

Der Punkt wird ohne Weitres zugeſtanden.

Colombo.

So kommen wir zum letzten Punkte nun.

Talavera.

Mög' er annehmlich wie die andern ſein!

Colombo.

Die ſpan'ſchen Könige machen mich dafür
Zu ihrem Admiral und Vicekönig,
Mit allem Rang und Vortheil beider Würden,
Wie herkömmlich in beiden Reichen iſt,
Für alle Länder, die auf dieſer Fahrt
Ich und auf künft'gen Fahrten werd' entdecken,
In allen Meeren und an allen Küſten,
Die ich für ſie werd' in Beſitz zu nehmen,
Und zwar auf Dauer meiner Lebenszeit.
Und zu vererben auf des Todes Fall
An meinen ältſten Sohn und deſſen Erben,
Mannſtamms und Fraunſtamms, wie mein Teſtament
Wird künftig meines Hauſes Erbfolg' ordnen.

Talavera.

Herr Criſtoval Colon, ſeid ihr verrückt?

Sant Angel.

Freund Criſtoval Colon, wo denkt ihr hin?

Quintanilla.

Freund Criſtoval, bedenkt, ermäßigt euch!

Colombo.

Es iſt bedacht, es bleibt nichts zu ermäßigen.

Talavera.

Gut! hiermit iſt die Unterhandlung aus.
Wer wagte nur dem Königspaar zu ſagen,
Was ihm ein Abenteurer bieten darf!
Da wäret ihr mehr als die Herzoge
Medina Celi und Sidonia,
Die neulich euren Antrag abgewieſen.

Colombo.

Das wißt ihr auch; ich hab' es mir gedacht.

Quintanilla.

Colon, laßt euch doch rathen.

Sant Angel.

Nehmt Vernunft an!

Quintanilla.

Spannt's nicht ſo hoch!

Sant Angel.

Zieht lindre Saiten auf!

Colombo.

Nichts mehr von Rath, und nichts mehr von Vernunft!
In dieſer Spannung, Spanien, lebe wohl!

Quintanilla.

Wo wollt ihr hin?

Colombo.

Von Cordova nach Frankreich.

Sant Angel.

Ohn' Abſchied von der güt'gen Königin?

Colombo.

Wenn's ihrer Güt' Ernſt wäre, hätten ſie
Nicht durch den Biſchof mit mir unterhandelt. (ab.)

Sant Angel.

Freund Criſtoval!

Quintanilla.

Freund Criſtoval Colon!

Sant Angel.

Er iſt hinweg.

Talavera.

Ich wollt', er wär' es wirklich.
Ich geh', den Majeſtäten zu berichten.
Der Hochmuth wird der Kön'gin Schwachheit heilen.
(Ab.)

Sant Angel.

Er iſt hinweg.

Quintanilla.
Es iſt mir wie ein Traum.

Sant Angel.
Der Traum von einer neuen Welt —

Quintanilla.
Hinweg!

Sant Angel.
Aus Spanien nach Frankreich!

Quintanilla.
Spaniens Ehre!

Sant Angel.
Darf Spaniens Ehr' abhanden kommen?

Quintanilla.
Nein!

Sant Angel.
Abhanden kommen eine Welt?

Quintanilla.
Nein! Nein!

Sant Angel.
Colon nach Frankreich kommen?

Quintanilla.
Nein! Nein! Nein!

Sant Angel.
Doch er wird ſchwer zurück zu bringen ſein.

Quintanilla.
Bedenk' ich's recht, was hat er denn gethan,
Daß wir darum ſo hart ihn angelaſſen?

Sant Angel.
Für großen Dienſt gefordert großen Lohn,
Nichts als was ſich von ſelbſt verſtehen ſollte.

Quintanilla.
Der Biſchof hat das ganze Spiel verdorben.
Von ſeiner Zähigkeit ward er gereizt.

Sant Angel.

Ganz aus dem Spiel hätt' er hier bleiben müſſen;
Nun wird's nicht wieder gutzumachen ſein.

Quintanilla.

Ohn' ihn beſtand er ſo hartnäckig nicht
Auf Vicekönig und auf Admiral.

Sant Angel.

Nein, glaubt das nicht! das liegt am Biſchof nicht,
Sein eigner hoher Sinn beſteht darauf.

Quintanilla.

Was iſt's auch viel? verunglückt die Entdeckung,
So fällt das Vicekönigthum in's Meer.

Sant Angel.

Und glückt ſie, wie ſie muß; wer, als ihr Finder
Soll Vicekönig jener Länder ſein?

Quintanilla.

Auf ew'ge Zeiten, er und ſein Geſchlecht!

Sant Angel.

Des Stolzen Stolz iſt, ein Geſchlecht zu gründen.

Quintanilla.

Doch wie verträgt ſich's mit der Kön'ge Stolz?

Sant Angel.

Sie bleiben, was ſie ſind, er, was er iſt.

Quintanilla.

Schwer wird es ihnen beizubringen ſein.

Sant Angel.

Ich nehm's auf mich, der Kön'gin bring ich's bei.

Quintanilla.

Was wollt ihr thun? was kann dabei ich thun?

Sant Angel.

Eilt unſerm Freunde nach, und bringt ihn wieder!

Quintanilla.

Auf welchen Grund ſoll ich zurück ihn bringen?

Sant Angel.

Ich leiſt' ihm keiner Ford'rungen Gewähr.

Quintanilla.

Und wenn ihr's bei der Kön'gin nicht erwirkt?

Sant Angel.

So will ich ſelbſt mit ihm nach Frankreich gehn!

Quintanilla.

Ich eil' ihm nach, eilt ihr zur Königin! (ab.)

Sant Angel.

Da kommt ſie ſelbſt! der Biſchof weicht von ihr,
Und ihr zur Seite geht ihr guter Engel,
Die Marquiſin von Moya. Muth nun, Muth!
(Die Königin mit der Marquiſin von Moya kommt.)

Iſabella.

Sant Angel, wo iſt euer Freund Colon?

Sant Angel.

Erlauchte Kön'gin, auf dem Weg nach Frankreich.

Iſabella.

Nach Frankreich? Sant Angel, was dort zu thun?

Sant Angel.

Dort feilzubieten Spaniens Ruhm und Ehre.

Iſabella.

Was? feilzubieten? Freund, wie räthſelt ihr!

Sant Angel.

Ja, feilzubieten Spaniens Ruhm und Ehre,
Und einer Königskrone Kronjuwel,
Den ew'gen Schmuck der Zukunft eures Namens,
Bei dem die Weltgeſchicht' euch nennen ſollte:
Das alles bietet er an Frankreich aus.

Und Frankreich nimmt von ihm begierig an,
Was Spanien unbegreiflich von ſich weiſt.

Iſabella.

Hat er uns nicht zu hohen Preis geſtellt?

Sant Angel.

Für höchſtes Gut wie wär' ein Preis zu hoch?

Iſabella.

Das Gut iſt ungewiß, gewiß der Preis.

Sant Angel.

Iſt eure dieſe ängſtliche Berechnung?

Iſabella.

Und wenn ſie nun auch die des Königs wäre?

Sant Angel.

O räumt mit Muth die Aengſtlichkeit hinweg!
Verzeiht, erhabne Kön'gin, ich erkenne
Den hohen Geiſt, der euch bewegt, nicht mehr.
An ſoviel großen und gefahrvollen
Werkthaten hat ſich euer Muth erprobt,
Und nun die größte findet ihn zu klein!
Die größte, gar nicht die gefahrenvollſte!
Was iſt hier zu verlieren? zu gewinnen?
Nichts zu verlieren, zu gewinnen Alles.
Goldhaufen! doch die laßt die Habgier ſuchen.
Machtzuwachs! Zuwachs einer ganzen Welt!
Und mehr als das, was wächſt der Ehre Gottes,
Der Macht der Kirch' und ihrer Herrſchaft zu!
Dem Chriſtenthum, nicht euren Königreichen,
Der Welt ſollt ihr die neue Welt erobern,
Der Wiſſenſchaft, der Bildung, der Cultur.
Und wär's ein träum'riſch Unternehmen nur,
Ein Traum des Weltgeiſts oder Menſchengeiſtes,
So ziemt es, eure königliche Macht
Für ſolcher Geiſter Träum' auch aufzubieten,
Das Reich des Wiſſens durch Entdeckungsreiſen,
Auch wenn ſie nichts entdeckten, auszumeſſen,

Durch Wunderfahrten die Geheimnißwunder
Des Univerſums zu entſchleiern. Doch
Kein bloßer Traum iſt, was Colombo denkt.
Wer dürft ihn euch für einen Träumer geben?
Wer ſo blödſichtig ſein, und wer ſo frech,
Soviel Blödſinnigkeit euch zuzutraun?
Wer auf der Welt ſoll ſeinen großen Welt-
Gedanken ihm nachdenken, wonicht ihr?
Und den Gedanken in die Wirklichkeit
Zu ſetzen, wer hat gleichen Machtberuf?
Welch' andre Macht ſoll es zuvorthun eurer?
Welch' ander Reich ſoll eueren Königreichen
Die neue Welt wegnehmen, die ihm eignet?
Vor Scham vergeh' ich, wenn an die Beſchämung
Ich denke, die ganz Spanien befällt
Durch unſre Schuld, wenn alſo Spaniens Ruhm
Auf Frankreich übergeht durch unſre Schuld!

Iſabella.

Nicht meine Schuld ſoll Spanien beſchämen;
Ich will in dieſem großen Augenblick
Der neuen Welt Entdeckung übernehmen,
Ich fühl's, in meiner Hand ruht ihr Geſchick.
Wer bringt von Frankreich mir zurück Colon?

Sant Angel.

Seht, Kön'gin, Quintanilla bringt ihn ſchon.

(Quintanilla kommt mit Colombo zurück.)

Colombo.

O meine Königin!

Iſabella.

Mein Admiral!

Colombo.

So iſt mit Gott nun meine Fahrt gelungen!

Iſabella.

Dazu erwähl' ich euch nach ſeiner Wahl.

Colombo.

Die neue Welt, ſie iſt für euch errungen.

Iſabella.

Geht, nehmt ſie in Beſitz, Don Criſtoval!

Colombo.

Euch bring' ich knieend ihre Huldigungen.

Sant Angel.

Glorreiche Himmelsmächte, blicket nieder!
Nie kehrt ein ſolcher Tag für Spanien wieder.

Iſabella.

Nun laßt uns auch das Irdiſche bedenken.
Ihr, Freunde, ſchließt mit eurem Freund hier ab!
Ich geh', den Sinn des Königs einzulenken;
Und ſiegen wird, was Gott in's Herz mir gab.
Weil Geld uns wird zur Unternehmung fehlen,
Verpfänden wir Caſtiliens Kronjuwelen.

Sant Angel.

Das ſollt ihr nicht; ich werde, Rath zu ſchaffen,
Zuſammen Aragoniens Kaſſen raffen.

Im Kloſter Santa Maria.

Prior Juan Perez. Sebaſtian Rodriguez.
Colombo mit Gefolge.

Prior.

Ich dank' euch, Lootſ'! ihr habt euch brav gehalten.

Sebaſtian.

Nicht Urſach, meine Arbeit war umſonſt.

Prior.

Nein, Lootſe, glücklich kamt ihr durch die Brandung.

Sebaſtian.

Was half's? ihr ſelber kamt mir ja zuvor.

Prior.

Das iſt nicht wahr, ihr müßt nicht übertreiben.

Sebaſtian.

So kamt ihr doch mir auf der Ferſe nach.

Prior.

Ja, das iſt wahr; doch war ich auch zu Roſſe.

Sebaſtian.

Das iſt nicht wahr; zu Maulthier waret ihr.

Prior.

Genug, um einen Boten einzuholen.

Sebaſtian.

Ja, das iſt wahr. Was ſchicktet ihr mich denn?

Prior.

Ei, um dich einzuholen, lieber Bote.

Sebaſtian.

Ihr hättet mich zu Hauſe laſſen können.

Prior.

Warum nicht lieber ſelbſt zu Hauſe bleiben?

Sebaſtian.

Eins oder's andre. Wozu ſoll der Spaß?

Prior.

Ich hoffte, deinen Dank mir zu verdienen.

Sebaſtian.

Dafür, daß ihr für nichts mich hingeſprengt?

Prior.

Granada's Herrlichkeit dich ſehn zu laſſen.

Sebaſtian.

Das ſüße Land iſt nicht des Sehens werth.

Prior.

Du alte Seekrabb'! wirſt der See nie ſatt!

Sebaſtian.

Eh' werd' ich meines Lebens ſatt als ihrer.

Prior.

Nun, auf ein neues Feld will ich dich weiſen.

Sebaſtian.

Mit eurem Criſtoval Colon? nicht wahr?

Prior.

Haſt du nicht Luſt zu ſeiner neuen Welt?

Sebaſtian.

Sie kenn' ich nicht; allein der Mann gefällt mir.

Prior.

Das freut mich; ſoll ich dich bei ihm empfehlen?

Sebaſtian.

Schön Dank! das kann ich, denk' ich, ſelber thun.

Prior.

So will ich denn ihn ſelbſt bei dir empfehlen.

Sebaſtian.

Wozu? was redet ihr ſo wunderlich?

Prior.

Laß mich ausreden, und ſei nicht ſo barſch!
Empfohlen ſoll er deiner Treue ſein;
Denn Treue wird er brauchen auf der Fahrt
Auf dem unſichern Element der Waſſer
Mit zweifelhafter Mannſchaft. Die Pinzone
Sind wacker, doch nicht halb ſo treu als du.
Und viel verdächtiges Geſindel drängt,
Von ihnen angeworben, ſich herbei;
Noch anders, hör' ich, wird dazu gepreßt.
Gott Gnade dem Colon, wenn ihn ein Sturm
Auf offner See von außen, und von innen
Zugleich des Schiffsvolks Meuterei bedräut,
Wenn er im erſten Augenblicke nicht,
Wo's ihre Ungeduld zu ſehn verlangt,

Das neue Land zu zeigen bei der Hand hat:
Sebaſtian! dann ſteh' ihm treu zur Seite!
Räum' auf vor ihm, und halt ihn rückenfrei!
Verlaß' ihn nicht, ſo Gott dich nicht verlaſſe
Im Todeskampfe zwiſchen Wind und Wellen!
Darauf ertheil' ich dir, kraft meines Amtes,
Aus reiner [illegible] Abſolution.

Sebaſtian.

Herr Prior, ich verſprech' es euch, ich will
Treu bei ihm halten und nicht von ihm wanken,
Und wenn, wie meinem Namensheiligen,
Sie mir den ganzen Leib mit Pfeilen ſpicken.

Prior.

Gott lohne dich dafür, Sebaſtian!

([illegible] Almeida gefolgt, [illegible])

Colombo.

Freund Prior!

Prior.

Freund Colon! — Herr Admiral!
Verzeihung! bin gewöhnt. Don Chriſtoval!

Colombo.

Soll ich darüber Freundesgruß entbehren?

Prior.

Nein, doch mir ziemt den Admiral zu ehren!
Von Menſchen und von Gott iſt Ehr' erwieſen
Den Königen, daß ſie gelobt euch haben,
Doch ihre Macht vor aller Welt geprieſen,
Daß ſie die Macht in eure Hände gaben!
Doch wünſcht' ich, daß in dieſem Kleid ihr kämet:
Nun ſorg' ich, daß ihr kommt und Abſchied nehmet.

Colombo.

Wollt ihr mich nicht zur neuen Welt entlaſſen?

Prior.

Doch ihr laßt in der alten mich zurück.

Colombo.

Bald wieder, dieſe treue Hand zu faſſen,
Kehr' ich zurück.

Prior.

Ja, kehrt mit Ruhm und Glück!
Und wenn ihr ſchon mich findet bei den Todten,
So ſei mir dort ein Freundesgruß entboten.

Colombo.

O Freund, wie kannſt du an den Tod nur denken!

Prior.

Ja wohl, ihr müßt den Sinn auf's Leben lenken!
Gott lenke gnädig Steuer, Schiff und Wind,
Und Menſchenſinn und Meeresfluth gelind,
Und bring' euch an's geſuchte Land geſchwind!

Colombo.

Die Segel ſchwellen, Ankertaue knarren,
Und tauſend Augen der Erwartung ſtarren
Auf die drei Schifflein, die der Abfahrt harren.
Das Meer iſt ruhig und die Lüfte ſchweigen,
Die Sonne ſinkt in Weſten, und es zeigen
Sich Inſeln dort, die aus den Fluthen ſteigen.

Prior.

Ihr ſeid im Geiſte nicht mehr gegenwärtig.

Colombo.

Ja, Prior, alles iſt zur Abfahrt fertig.

Prior.

Kommt nur, von eurem Sohn Abſchied zu nehmen.

Colombo.

O Prior, den muß ich auch von dir nehmen.

Prior.

Damit ich ganz euch abgeriſſen bin?

Colomba.

Er trat als Page in Dienst der Königin;
Die Ehre, nur dem höchsten Adel eigen,
Hat sie auch eigens wollen ihm erzeigen.
Er wird [illegible] [illegible] und Dienst ihr bieten,
[illegible] [illegible] von ihr nach [illegible] und [illegible] [illegible],
Und keine Freude wird er auch [illegible] [illegible].

Prior.

[illegible] er unter Menschen noch verloschen?
Ist Lorenzo noch bei dem Geschäft?

Colomba.

[illegible] ist ihm nur der Kampf das Herz.

Prior.

Dank Gott! was aber hat's ihm abgenommen?

Colomba.

Nichts! Lorenzo hat er überkommen.

Prior.

[illegible] aus Scyllen, [illegible] [illegible] Charybdis.

Colomba.

Ist der so schlimmer als jener?

Prior.

Er ist schlimmer,
[illegible] ihn, wenn er vergebt's noch nimmer.

Colomba.

Vielleicht, ich fürcht', hab' ich ihn schon [illegible].

Prior.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nur, [illegible] noch [illegible]!

Colomba.

[illegible] Engel, Jesum, [illegible] [illegible] [illegible] Thron,
[illegible] [illegible], [illegible] noch zu meinem [illegible]!

Prior.

Wie wird er ſtaunen, wenn zum erſtenmal
Er ſeinen Vater ſieht als Admiral.

Colombo.

Gott woll' ihm Muth und Hochſinn nicht verſagen,
Nach mir mit Ehren einſt dies Kleid zu tragen!
Dann aber ſollt ihr meine Beichte hören
Und aller, die ſich dieſer Fahrt verloben,
Um Kleinmuth, Furcht und Zagen zu beſchwören,
Und zu befähigen zu hohen Proben,
Daß, wenn des Abgrunds Wogen ſich empören,
Der Geiſt in Frieden ſei zu Gott erhoben.
So gehen wir, gereinigt von den Sünden
Der alten Welt, der neuen Heil zu gründen.

Prior.

So recht, mein frommer Sohn! in dieſem Sinn begonnen,
Hat deine Fahrt bereits ihr hohes Ziel gewonnen.

Vierter Aufzug.

Colombo's Schiff.

(Die durch eine Schiffswand getheilte Scene ſtellt auf der ſchmäleren Seite das höhere Hinterkaſtell, und auf der breiteren den niederen Schiffsraum vor.)

Colombo. Roldan. Ein Aſturier. Ein Valencianer. Vier Andaluſier. Zwei Matroſen. Ein Haufen Aufrührer. Sebaſtian Rodriguez. Pedro Gutierez. Rodrigo Sanchez.

Colombo (im Kaſtell ſitzend).

In nomine Domini Jesu Christi,
Im Namen Jeſu Chriſti, unſres Herrn,
Iſt dieſes Reiſetagebuch begonnen,
Das ich vom erſten Tag der Ausfahrt an
Von Spaniens Küſten bis auf dieſen Tag
Treu fortgeſetzt, und ſo fortſetzen werde
Bis zur Erreichung des geſteckten Ziels.
Ich ſtach in See am dritten im Auguſt,
An einem Freitag, eine halbe Stunde
Vor Sonnenaufgang, in des Höchſten Namen:
Der mir ſoweit half, helfe weiter, Amen!
Ich thu' es, Herr, zu deines Namens Ehre,
Sowie zu meiner großen Kön'ge Ruhm,
Wovon ich mein beſcheiden Theil begehre
Und mein Gewiſſen ſchilt mich nicht darum;
Wo nicht von Ehrgeiz wär' ein Herz getrieben,
Wo wäre jede große That geblieben?

(Roldan tritt ein.)

Was iſt's, Roldan?

Roldan.

Der Steuermann fragt an,
Ob er noch immer ſoll nach Weſten ſteuern?

Colombo.

Grad' immerfort nach Weſten wie die Sonne.

Roldan.

Doch eine Sonne nach der andern ſinkt,
Und keine will das Land im Weſten zeigen.

Colombo.

Ich zähle ſie, und wann die letzte winkt,
Wird euch die neue Welt entgegen ſteigen.
Geh', Roldan, hilf das Schifflein mitregieren.
Und laß die Leute nicht den Muth verlieren.
Wie? oder haſt du ſelbſt den Muth verloren?

Roldan.

Nein, wenn ihr haltet, was ihr mir geſchworen.

Colombo.

Was ſchwor ich dir?

Roldan.

Zum Herren mich zu machen

Colombo.

Ja, wenn du brav als Diener würdeſt wachen.

Roldan.

So brav wie ihr? euch ſieht man gar nicht ſchlafen.

Colombo.

Roldan, mit Ruhe ſchlaft ſich's nur im Hafen.

(Roldan geht ab.)

Wann ſollt' ich ſchlafen? Tags hab' ich der Nacht
Berechnungen, Nachts die des Tags zu führen.
Und was ich trau'n darf auf der Meinen Wacht,
Kann ich an dieſem, dem mir nächſten, ſpüren.
Ich wollt', es bände Zauberſchlummers Macht
Sie all', und keiner könnte gar ſich rühren,
Und erſt am Ziele dürft' ich ſie erwecken,
Im Augenblicke, wo wir Land entdecken.

War's nicht ein übermenſchliches Vertraun,
Zu wagen ſolche Fahrt mit ſolchen Leuten?
Auf keinen, als mich ſelber, darf ich bau'n,
Vor Meuterei zu zügeln dieſe Meuten.
Dank Gott, daß unter meinem Herrſchaftſtabe
Ich endlich nun in offner See ſie habe!
Hier können ſie nicht auseinander laufen,
Wenn Verſuchung nah' am Lande war;
Und hält nicht Eintracht den verworrnen Haufen,
So thut es die gemeinſame Gefahr.
Von Spaniens Küſten auf der nächſten Strecke
Nach Süden, den canariſchen Inſeln zu,
Brach meines zweiten Schiffs, der Pinta, Steuer,
Ein Zeichen übler Vorbedeutung mir,
Nicht wie der Aberglaube Zeichen deutet,
Die ich verſchmäh' in höherem Vertraun,
Doch für mein wohlbegründet Mißtraun war's
Ein Warnungszeichen vor dem üblen Willen
Der Mannſchaft, wenn ſie bei'm Beginn der Fahrt
Ihr ſolch ein Hemmniß etwa ſelbſt bereitet;
Was hatt' ich für die Folge zu erwarten?
Indeß, Pinzon Alonzo, der das Schiff
Befehligt, half zum Glück, ſoweit dem Schaden
Mit Stricken, daß zur Noth es weiter war
Zu bringen bis zu den canar'ſchen Inſeln,
Wo, weil dafür kein andres Schiff ich fand,
Drei Wochen mit Ausbeßrung ich verlor.
Das war die erſte Probe der Geduld.
Als wir nun zwiſchen jenen Inſeln kreuzten,
Kam uns auch Teneriffa zu Geſicht,
Deß hoher Pik in Rauch und Flammen ſtand.
Mein thöricht Schiffsvolk ſchreckte ſo der Anblick,
Den für ein außerordentliches Wunder,
Beſtimmt, ſie abzuſchrecken, ſie erklärten.
Das war die zweite Probe der Geduld.
Indeſſen wir Vorrath von Holz und Waſſer
Einnahmen bei Gomera, kam ein Schiff
Von Ferro, meldend, daß bei dieſer Inſel

Drei portugieſiſche Caravelen kreuzten,
Die auf uns Jagd zu machen Abſicht zeigten.
Da dacht' ich an die Hinterliſt des Königs
Von Portugal, die einmal ich erprobt,
Und fürchtet' eine neue größere,
Um Spanien meine Dienſte zu entziehen,
Und mir den Lohn der langgehofften Fahrt.
Das war die dritte Probe der Geduld.
Voll Ungeduld ſucht' ich aus dem Geſichte
Der Inſeln bald, und völlig aus dem Gleiſe
Der Schifffahrt zu gelangen, doch mir trat
Entgegen eine Windſtill' unbarmherzig,
Die mich drei lange Tag', in naher Ferne
Von Feind und Land, mit ſchlaffen Segeln hielt,
Bis endlich ſie ein leichter Fahrwind ſchwellte,
Der mich hinweg von Land und Feinden trug.
Das war die vierte Probe der Geduld;
Wie manche werd' ich zu beſtehn noch haben!
Roldan, was bringſt du wieder?

Roldan (wiederkommend).

Admiral!

Der Steuermann —

Colombo.

Was wird er wieder fragen?

Roldan.

Von ängſtlichen, neugierigen Betragern
Iſt er belagert, die zu jeder Stunde
Von ihm die Zahl der Meilen wiſſen wollen
Des Weges, den von den canar'ſchen Inſeln
Bis hieher unſer Schiff zurückgelegt.

Colombo.

Die Fahrt geht ihnen, wie mir ſelber, wohl
Nicht raſch genug, ſie fürchten, nicht nach Wunſche
Vorwärts zu kommen, können nicht genug
Seemeilen von dem Steuermanne hören!
Nicht ſo, Roldan?

Roldan.

O, ganz im Gegentheil;
Sie fürchten jeder Meile Zuwachs, der
Sie weiter von Europas Küſten bringt —

Colombo.

Und näher unſerm Ziele! Warum zählen
Sie lieber nach der Weit' als nach der Nähe?
Laßt ſie nicht rückwärts, laßt ſie vorwärts zählen.

Roldan.

O, ihr blickt freilich vorwärts, wir zurück.

Colombo.

Zurück, auf was?

Roldan.

Auf alles, was wir dort
Verlaſſen.

Colombo.

Und verließ ich das nicht auch?

Roldan.

Ihr ſcheint's ſo hoch in Anſchlag nicht zu bringen.

Colombo.

Ihr müßt's wie ich durch Höh'res niederſchlagen.
Doch, was ich ſagen wollte: wieviel giebt
Der Steuermann den Leuten Meilen an?

Roldan.

Nicht eins ſind der drei Schiffe Steuerer
In dieſem Punkt, worüber ſie, wie über
Viel andres, was Stoff der Beobachtung
Und Neugier iſt, ſich gegenſeitige
Bemerkungen durch Zeichentauſch mittheilen.

Colombo.

Gut! der Verkehr ſoll unterhalten ſein.
Was haben ſie zuſammen ausgerechnet?

Roldan.

Der Steuermann des Admiralſchiffs giebt
Fünfhundert achtundachtzig Meilen an.

Colombo.

Wieviel der von der Pinta?

Roldan.

Mehr, viel mehr.

Colombo.

Wieviel?

Roldan.

Sechshundert vierunddreißig Meilen.

Colombo.

Warum nicht gar! Der von der Ninja nun,
Giebt der vielleicht noch mehr?

Roldan.

Ein weniges.

Colombo.

Wieviel?

Roldan.

Sechshundert fünfzig giebt er an.
Wer hat nun recht gerechnet? Dieſes fragen
Die Schiffsleut' und die Steuermänner ſelbſt
Euch, deſſen Weisheit und Gelehrſamkeit
In dieſen Dingen ſie zumeiſt vertraun.

Colombo.

Wie billig.

Roldan.

Nun wer traf das Rechte?

Colombo.

Keiner
Hat's getroffen, doch das Nächſte traf
Des Admiralſchiffs Steuermann

Roldan.

wie billig.
Auch wird den Leuten es das liebſte ſein,
Weil er die kleinſte Zahl von Meilen giebt.

Colombo.

In dieſer Freude magſt du ſie beſtärken.
Wieviel der Meilen alſo giebt er an?

Roldan.

Fünfhundert achtundachtzig.

Colombo.

Ja, ſoviel
Ein großer Unterſchied, Roldan.

Roldan.

Ja, freilich.

Colombo.

Ein großer, ein gefährlicher Unterſchied:
Fünfhundert achtundachtzig, und dagegen
Sechshundert vierunddreißig, oder gar
Sechshundert fünfzig Meilen.

Roldan.

Was erklärt
Die Möglichkeit ſo wichtigen Verſtoßes?

Colombo.

Die Unbekanntſchaft mit der neuen Fahrt
Auf neuem Meer, die ihren Sinn macht irre.

Roldan.

Doch euern Sinn macht das nicht irre?

Colombo.

Nein!

Roldan.

Warum nicht?

Colombo.

Weil die Fahrt bekannt mir iſt.

Roldan.

Wie ſo? Habt ihr ſie ſchon einmal gemacht?

Colombo.

Ja wohl, Roldan, ſchon einmal macht' ich ſie.

Roldan.

Wie denn?

Colombo.

Im Geiſte. Danket Gott dafür!
Hätt' ich im Geiſte nicht die Fahrt gemacht,
Wie könnt' ich ſie mit euch zu Schiff itzt machen!

Roldan.

Ah ſo. Nun was berechnet ihr?

Colombo.

Sieh her,
Das iſt das Schiffsjournal hier, das ich führe,
Worin ich täglich mit genaueſter
Genauigkeit die Zahl von jeder Meile,
Die unſer Schiff zurücklegt, niederſchreibe.
Roldan, du wirſt ſo wenig, als an meiner
Gelehrſamkeit, an meiner Pünktlichkeit
Und Ordnung zweifeln; nicht?

Roldan.

So wenig, Herr,
Als ich an meinem eigenen Leben zweifle.

Colombo.

Nun ſieh mit eignen Augen, was ſteht hier?

Roldan.

Verzeiht!

Colombo.

Den Blick gönn' ich ja deiner Einſicht
Was lieſeſt du von Meilen hier heraus?

Roldan.

Fünfhundert vierundachtzig.

Colombo.

Richtig, vier
Noch weniger, als unſres Steuermanns
Fünfhundert achtundachtzig; von den andern

Sechshundert vierunddreißig oder fünfzig
Kann, wie du ſiehſt, gar nicht die Rede ſein.
Geh' nun und ſag' das deinen Kameraden,
Und laß ſie dir es danken, daß du ihnen
Den Troſt von ſoviel Meilen wen'ger bringſt.

Roldan.

Ich dank' euch, Herr, wie ſie mir danken werden.
(Ab.)

Colombo.

Gedankenloſer, undankbarer Dank!
So muß ich ſie, verzeih mir's Gott, betrügen.
Ich führe hier ein doppelt Schiffjournal,
Ein ächtes für mich ſelbſt und meine Könige,
Das einſt der Welt vorlegen ſoll mein Sohn,
Der Wiſſenſchaft zur wahren Kunde dienend,
Worin ich ſo der Meilen wahre Zahl
Eintrage, wie der Rechnung Wahrheit es,
Mit Vorbehalt menſchlichen Irrens, fordert;
Doch über dem verborgnen ächten liegt
Dies falſche für den falſchen Blick der Menge,
Worin ich täglich mir zur Pflicht gemacht
Von Meilen eine Zahl zu unterſchlagen,
Um ſie hinwegzutäuſchen über's Meer
Und ſeine Schrecken, ihre leeren Schrecken,
Den einz'gen Abgrund, der Gefahr mir droht.
Zum Spielwerk werf' ich ihrer Meuterei
Wie einem Walfiſch leere Tonnen hin;
Nun ſpielen ſie ein Weilchen mit den falſchen
Fünfhundert vierundachtzig; wüßten ſie
Die wahren ſiebenhundertfünf, die ich
Für mich berechne, ſie verzweifelten!
Noch hundert weiter, und das Ziel iſt nah,
Wo ſie für den Betrug mir danken werden.
O Gott, o Gott, der du die Wahrheit biſt,
Daß ich dein wahres Ziel zu dieſer Friſt
Nicht kann erreichen ohne falſche Liſt,
Und rechnen muß, daß mir's Betrogne danken!

So dankt' ich's meinem eignen Lehrer einſt,
Als die Schulſtunden mir zu lange wurden,
Und klüglich er zurück den Zeiger ſtellte,
Daß mir die Zeit des Lernens kürzer ſchien.
Und ſo verzeihe Gott mir den Betrug,
Und dieſen andern, wenn auch das iſt einer,
Was nur ein Zeichen meines Mißtrauns iſt,
Das leider ſeine guten Gründe hat:
Bereits in Palos ließ ich dieſer Wand,
Die mein Caſtel vom Raum des Schiffes ſcheidet,
Ein heimlich Aug' einſetzen und ein Ohr,
Ein ihnen ungeahnt Verbindungsmittel,
Zur Seite hier der offenkundigen Thüre.
Ein Herrſcher kann, bei unverläß'gen Maſſen,
Sich nur auf eignes Aug' und Ohr verlaſſen.
Hier kommt ein Trüppchen ſchon; nun laßt uns ſchaun
Und hören, was ſie haben zu vertraun.

(Ein Aſturier und ein Valencianer treten im Nebenraum auf.)

Aſturier.

Glatte Wellen und der Himmel heiter,
In den Lüften ein balſam'ſcher Duft;
Aber immer weiter, immer weiter
Weicht die Heimath, die von ferne ruft.
Hinter'm Rücken gähnt der Trennung breiter
Abgrund, und vor mir die offne Gruft;
Ueber jenen kann zurück nichts bringen,
Und hinunter wird mich dieſe ſchlingen.

Valencianer.

Hinter meinem Rücken iſt geblieben
Alles, was den Augen theuer war;
Günſt'ger Oſtwind, ſoll ich wohl dich lieben?
Scheiden willſt du mich vom Leben gar:
Aus dem Hafen haſt du mich getrieben
In den offnen Rachen der Gefahr;
Und ich ſeh' auf ſpiegelnden Kriſtallen
Nur mein Schiff dem Tod entgegen wallen.

Aſturier.

Saß' ich auf den luft'gen Bergeswarten,
Blickend auf des Meeres Felſenbucht!
Oder wandelte durch meinen Garten,
Freute mich an ſeiner Blüth' und Frucht!
Warum bin ich hier, verfolgt vom harten
Schickſal, von den Freunden auf der Flucht?
Ach, das Leben wohnt im Vaterlande,
Und den Tod ſuch' ich am fremden Strande.

Valencianer.

Eine Roſe träumt' ich heut zu pflücken,
Als ein kurzer Schlummer mich umfing,
Und zu ſingen ſchien mir ihr Entzücken
Nachtigall, daß es durch's Herz mir ging.
Als die Roſ' an's Herz ich wollte drücken,
War's ein Schaum, den meine Hand auffing,
Und die Möve, ſelbſt gleich einem Schaume,
Schwebt', und kreiſcht' auf ödem Waſſerraume.

Aſturier.

Durch's Gebirg geleitet' ich die Herde
Mit dem Stab und meiner Flöte Klang,
Hoffte, daß ein Bild ſie rühren werde,
Deſſen Anmuth vorlängſt mich bezwang;
Doch verwandelt ſah ich die Geberde,
Als ſie auftaucht' und mich kalt umſchlang:
Meine Nymphe ward zur Waſſernixe,
Zog durch's Meer hinunter mich zum Styxe.

Valencianer.

Gott grüß' dich, Landsmann!

Aſturier.

Seemann willſt du ſagen.

Valencianer.

Gott grüß' dich, Seemann! kann dir das behagen?

Aſturier.

Ja freilich, oder hörteſt du mich klagen?

Valencianer.

Was thut dir das, wenn's nur nicht hört Colon!

Aſturier.

Der hat in Spanien Vater nicht noch Sohn.

Valencianer.

Und was uns anficht, er fühlt nichts davon.

Aſturier.

Nach ſeiner Gattin ſehnt ſich heim der Gatte.

Valencianer.

Er iſt wie die geborne Waſſerratte.

Aſturier.

Sein Glück iſt, daß er keine Heimath hatte.

Valencianer.

Willſt du, wie er, des Seemanns dich befleißen,
Laß —

Aſturier.

Was?

Valencianer.

den Landsmann aus der Bruſt dir reißen.

Aſturier.

Fort mit dem Seemann! ich will Landsmann heißen.

Valencianer.

Nun, Landsmann?

Aſturier.

Lieber Landsmann, nun?

Valencianer.

Wie ſteht's?

Aſturier.

Wie's ſteht? es ſteht nicht, ſondern geht.

Valencianer.

Wie geht's?

Aſturier.
Gut, immer vorwärts.

Valencianer.
Leider, vorwärts ſtets.

Aſturier.
Vorwärts die Schiffe —

Valencianer.
rückwärts die Gedanken —

Aſturier.
Der Doppeltkranken, —

Valencianer.
See- und Heimweh-kranken.

Aſturier.
Aus welchem biſt du von den Königreichen?

Valencianer.
Dem blühendſten, Valencia; und du?

Aſturier.
Dem tapferſten, Aſturien.

Valencianer.
Wie gleichen
Landsunterſchiede ſich hier aus im Nu!

Aſturier.
Als Spanier laß uns die Hände reichen!

Valencianer.
Wir ſteuern beide gleichem Tode zu:

Aſturier.
Vorwärts die Schiffe —

Valencianer.
rückwärts die Gedanken —

Aſturier.
Der Doppeltkranken, —

Valencianer.
See- und Heimweh-kranken.

Aſturier.
Werd' ich je wieder ſehn mein Meer im Norden,
Und hören meines Bergwalds Haſelhuhn?

Valencianer.
Werd' ich je gehn an meines Südlands Borden,
Und unter'm Schatten der Granaten ruhn?

Aſturier.
Von Süd und Norden ſind gerafft wir worden,

Valencianer.
Nach Weſten die gezwungne Fahrt zu thun:

Aſturier.
Vorwärts die Schiffe, —

Valencianer.
rückwärts die Gedanken —

Aſturier.
Der Doppeltkranken, —

Valencianer.
See- und Heimweh-kranken.

Aſturier.
Hört' uns der Admiral, —

Valencianer.
er würde zanken.

(Sie gehen ab.)

Colombo.

Er hört euch wohl, doch zankt er nicht mit Kranken.
Sie ſind unſchädlich, und nur zu bedauern;
Könnt' ihnen ich einhauchen Seemannsmuth!
Die Lüfte, die mit Wolluſt mich durchſchauern,
Erſtarren ihnen das verzagte Blut.
Doch Schlangen giebt's, die unter Blumen lauern,

Criſtof Colombo, ſei auf deiner Hut!
Nie, Genueſer, wirſt du Spaniens Sohn.
Der alte ſpan'ſche Dünkel wird in Sachen
Der neuen Welt dir noch zu ſchaffen machen.
Was bringt ihr, liebe Kinder?

(Zwei Andaluſier kommen in's [illegible].)

Erſter Andaluſier.

Allerlei
Meerwunder, Admiral, die ihr ſollt deuten.

Colombo.

Glaubt ihr, daß ich ein Zeichendeuter ſei?

Zweiter Andaluſier.

Ihr geltet allgemein dafür den Leuten.

Colombo.

Nicht übel.

Erſter Andaluſier.

Ja, ihr ſteht euch wohl dabei.

Colombo.

Wie ſo?

Zweiter Andaluſier.

Meint ihr, daß ſie euch ſonſt ſo ſcheuten?

Colombo.

So zeigt in Gottes Namen euern Plunder!

Erſter Andaluſier.

Seht, Admiral!

Zweiter Andaluſier.

und deutet uns die Wunder!

Colombo.

Was haſt du denn?

Erſter Andaluſier.

Dies ſeltſame Gemiſch
Von Fiſch und Vogel iſt auf's Schiff geflogen;
Was iſt es denn, Fiſch oder Vogel?

Colombo.

Fiſch.
Ein fliegender, in dieſem Meer erzogen.

Erſter Andaluſier.

In Wahrheit, nichts daran iſt zauberiſch?

Colombo.

Blos ein Naturſpiel fremder Luft' und Wogen.

Erſter Andaluſier.

Und es hätt' uns nichts übles zu bedeuten?

Colombo.

Nein, ſag' ich euch.

Erſter Andaluſier.

So ſag' ich es den Leuten.

Colombo.

Und was haſt du?

Zweiter Andaluſier.

Ein zweifelhafter Schein
Von Pflanz' und Stein iſt mir in's Netz gefallen;
Was iſt es denn, Stein oder Pflanze?

Colombo.

Stein
Und Pflanz', ein Thiergehäus, genannt Korallen.

Zweiter Andaluſier.

Ei Gott!

Colombo.

Füg's in dein Paternoſter ein,
Wenn dir ein Kügelchen in's Meer gefallen.

Zweiter Andaluſier.

Und nichts beſondres hat es zu bedeuten?

Colombo.

Nichts, ſag' ich, nichts! ſag' es nur auch den Leuten.
Da kommen andre; geht mit euerm Schatz!

Mein Schiffskaſtell hat nicht für viele Platz.
(Die beiden Matroſen gehen, und zwei andre kommen.)
Was bringſt du, guter Freund?

Der eine.

Ein Vogel, den
Die Portugieſen nennen Alcatraz,
Von dem man ſicher weiß, daß er weite Flüge
Vom Lande meidet, hat ſich auf's Schiff geſetzt;
Bedeutet dies uns nahes Land?

Colombo.

Vielleicht.

Der eine.

Vielleicht?

Colombo.

Soll ich gewiß gar alles wiſſen?

Der eine.

Gewiß, das ſollt ihr.

Colombo.

Nun, auf mein Gewiſſen!
Der Vogel iſt ein ungewiſſes Zeichen;
Mag er auch nicht ſo weit gewöhnlich ſtreichen,
So kann er ſich einmal verflogen haben:
Ihr ſelbſt verfliegt auf's Meer euch, liebe Knaben!
Und daß er müde ſich auf's Schiff geſetzt,
Zeigt, daß er nah' kein Land noch wußte jetzt.
Ich aber weiß es, daß wir ſtets ihm nahn,
Laßt nur das Schiff verfolgen ſeine Bahn!
Doch was haſt du?

Der andre.

Auf dieſem Kräuterbette,
Der See entfiſcht, lag der lebend'ge Krebs;
Iſt das nicht ein [illegible]?

Colombo.

Gewiß.

Der andre.

So muß er auch aus ſüßem Waſſer kommen.

Colombo.

Gewiß.

Der andre.

So kommt er denn vom feſten Lande.

Colombo.

Gewiß.

Der andre.

Juchhe!

Colombo.

Doch braucht das feſte Land
Darum nicht nah zu ſein.

Der andre.

O weh!

Colombo.

Sieh', Freund!
Die Caravel', auf der wir ſchwimmen, iſt
Auch eigentlich nur ein Süßwaſſerkrebs,
Der auf die ſalze Fluth ſich kühn gewagt
Mit ſchwachen Rippen und mit ſchwankem Brette,
Wie dieſes Thierlein auf dem Kräuterbette.
Drum hat es Gott geſendet uns als Zeichen,
Daß ſeine Gnad' uns ſchirm' in fremden Reichen.
Bis wir das Land erreichen, ſei der Krebs
Zu Ehren Gottes aufbewahrt.

Der andre.

Gott geb's!

(Die beiden gehn: Roldan kommt.)

Roldan.

Herr Admiral!

Colombo.

Roldan, wie ſo beſtürzt?

Roldan.

Weil es die Steuermänner ſind.

Colombo.

Worüber?

Roldan.

Die Nadel des Magnets —

Colombo.

Was iſt mit ihr?

Roldan.

Die Nadel ſelbſt ſcheint ihre alte Kraft
Auf dieſen neuen Meeren zu verlieren.

Colombo.

Wie das?

Roldan.

Sie zeigt nicht mehr den Nordpol an,
Sie weicht um einen halben Strich nordweſtlich.

Colombo.

Ich hab' es längſt beobachtet.

Roldan.

Ihr auch?
Und euch beſtürzt es nicht?

Colombo.

Nicht im Geringſten.

Roldan.

Soll aber denn ein Menſch nicht irre werden,
Wo ſelbſt Naturkraft' es geworden ſind?

Colombo.

Nur an ſich ſelbſt muß er nicht irre werden,
So dient ihm, ohne Compaß, jeder Wind.
Nicht irre ſind die Kräfte der Natur,
Der blöde Sinn des Menſchen iſt es nur.

Roldan.

Ihr traut euch, auch dies Wunder zu erklären?

Colombo.

Es iſt begründet in des Himmels Sphären.

Roldan.

Wie aber?

Colombo.

Ja, ich zweifl', ob ihr's verſteht.
Sieh', wie der Polſtern um den Pol ſich dreht,
Bald ferner ab und bald ihm näher ſteht.
So dreht ſich, wie der Stern, auch der Magnet.
Sag' ihnen: wenn die alte Führerin
Der Schiffahrt wankt, die Nadel: daß mein Sinn
Nicht wankt, und daß ich ſelbſt ihr Führer bin.

(Roldan geht ab.)

Verzeih mir Gott die Charlatanerei!
Sagt' ich's Unwiſſenden, unwiſſend ſei
Ich ſelbſt, Gefahr lief' unſer Schiff dabei.
Doch ein Naturgeheimniß zu entſchleiern,
Verſpar' ich nun, bis wir im Hafen feiern,
Und danke Gott, daß er der Schiffahrt gab
Durch Martin Behaim dieſes Aſtrolab.
Und wich auch dieſes, wie der Compaß, ab,
So bleibt in meiner Bruſt der Polſtern feſt,
Der mich die Richte nicht verfehlen läßt. —
Doch, neuer Unrath ſcheint ſich dort zu ſammeln;
Noch einmal lauſch' ich, was ſie drüben ſtammeln.

(Er lauſcht.)

(Im Raume drüben treten zwei Matroſen auf.)

Erſter Matroſe.

Kein Sturm bei Tag und Nacht! was bleibt zu thun?

Zweiter Matroſe.

Das Schiff geht von ſich ſelbſt; wir dürfen ruhn.

Erſter Matroſe.

Ja, ruhten wir auf feſtem Boden nun!

Zweiter Matroſe.

In den Würzhainen, die er uns verſprochen!

Erſter Matroſe.

Auf den Goldbergen mit den Demantknochen!

Zweiter Matroſe.

Mir iſt, als hätt' ich Nelkenduft gerochen,
Mir iſt, als hört' ich Grubenhämmer pochen.

Colombo.

Am End' muß ich beſtellen einen Sturm,
Sonſt frißt mein Schiff der faulen Ruhe Wurm.

Erſter Matroſe.

Wie oft am Abend lagern goldne Berge
Von Wolken weſtlich ſich am Horizont,
Und ſpiegeln uns das nahe Goldland vor!
Wie oft am Abend riefen wir ſchon: Land!
Und ſahn am Morgen, wie in Duft es ſchwand.

Zweiter Matroſe.

Wie oft am Abend ſahn wir kleine Vögel
Vorüberfliegen, hörten ihren Sang!
Sie ſind nicht müde, weil ſie nicht ſich ſetzen,
Und ſingen können; nahe müſſen ſie
Ein Ufer wiſſen, wo bei Nacht ſie ruhn.
Wir ſuchen's in der Nacht, und finden's nicht,
Und finden nichts, als Meer, beim Morgenlicht.

Erſter Matroſe.

Wir ſind wohl zwiſchen Inſeln durchgekommen,
Rechts oder links, ſie lagen uns zur Hand,
Wenn wir die Hand darnach geſtreckt nur hätten!
Er leidet's nicht; er will von ſeinem Strich
Nicht einen Zoll rechts oder links abweichen,
Und ſteuert immer grade mitten durch
Mit uns in die Unendlichkeit hinaus,
Und giebt ſich in endloſem Waſſergraus
Das Anſehn immer, als ſei er zu Haus.

Colombo.

Ja, wenn ich euch nur einen Zollbreit wiche,
Wenn ſelber auch Verſuchung mich beſchlich,
Beherrſcht' ich Thoren, denen ſelbſt ich gliche,
Im Wankelmuth abſpringend Strich um Strich.

O nein! ihr ließet mich mit Recht im Stiche:
Drum vorwärts, weſtwärts, unerſchütterlich!
Was rechts und links mag liegen, das bleibt liegen,
Bis wir grad' vor uns an ein Land geſtiegen.

Erſter Matroſe.

Hätt' er uns nur nicht Land zu ſchrein verboten,
Das freilich wir bei jedem Anlaß ſchrien!
Doch eine Unterhaltung war es noch,
Und unterbrach des Meers langweilige Stille.
Auch wollte keiner ſich die Ausſicht laſſen
Entgehn auf die zweitauſend Maravedis,
Die dem beſtimmt ſind, der das Land entdeckt.

Zweiter Matroſe.

Und zwar auf Lebenszeit.

Erſter Matroſe.

Ja wohl; ein ſchönes
Einkommen! darum ſchreit auch keiner mehr,
Seit er beſtimmt hat: wer vergeblich ſchrie
Einmal, verwirkt dazu das Recht auf immer.

Zweiter Matroſe.

Doch ſetzt er ſelbſt noch einen Sammetmantel
Aus eignen Mitteln dem Entdecker aus.

Erſter Matroſe.

Gieb Acht! Pinzon verdient ihn; ſtets voraus
Möcht' er mit ſeinem Schifflein unſerm eilen!
Die neue Welt nahm' er gern in Beſchlag,
Getraut er ſich den Weg zu finden ohne
Den Admiral, der den für ſich behält.

Colombo.

Ja wohl! behalten will er ſeine Welt.

Zweiter Matroſe.

Der Admiral verdankt ihm viel; ohn' ihn,
Wo hätt' in Palos ſich ein Arm geregt?
Nicht meiner, und, ich denk', auch deiner nicht.

Erſter Matroſe.

Drum ſind ſie auch im beſten Einverſtändniß.
Der Schuß, der neulich von der Pinta ſcholl
Als Landentdeckungszeichen, war von ihnen
Verabredet, mit Hoffnung uns zu täuſchen.

Zweiter Matroſe.

Glaubſt du's? der Admiral ſoll ſeine Hoffnung,
Die neue Welt zu finden, ſelbſt einmal
Schon aufgegeben haben; der Pinzon
Hielt von der Umkehr ihn zurück.

Erſter Matroſe.

Nein, das
Sieht ihm nicht ähnlich, das kann Niemand glauben.

(Ein Haufen Aufrührer kommt hervor.)

Einer aus dem Haufen.

Nein! länger nicht am langen Narrenſeile
Der Hoffnung ſoll man unſre Langmuth ziehn.

Erſter Matroſe.

Was iſt denn das?

Zweiter Matroſe.

Ein Aufruhr. Willſt du ihn
Mitmachen?

Erſter Matroſe.

Meinthalb, für die Langweile.

Colombo.

Nun wird es Ernſt, und Zeit, das feige Lauſchen
Mit muthigern Werkthaten zu vertauſchen.

Ein Aufrührer.

Wir wollen nach der alten Welt zurück!
Es ſoll kein Menſch noch einen Augenblick
Uns länger halten mit Gewalt und Liſt.

Ein andrer.

Wir wollen nach der alten Welt zurück,
Nicht nach der neuen Welt, die nirgend iſt.

Andre.

Wir wollen nach der alten Welt zurück!
Wer nicht will, iſt kein Spanier und kein Chriſt.
(Roldan und Sebaſtian ſeitwärts.)

Sebaſtian.

Thut doch den Tollen Einhalt!

Roldan.

Wer das könnte!

Sebaſtian.

Wollt ihr es nicht verſuchen?

Roldan.

Nein, ich nicht.

Sebaſtian.

So ſagt's dem Admiral.

Roldan.

Er wird's ſchon hören.

Colombo.

Den Ungetreuen kenn' ich wohl, den ich
In dieſem nicht vermuthete; wer mag
Der unbekannte Treue ſein? wie weit
Wird er die Treue treiben? das zu ſehn,
Halt' ich den ungeſtümen Muth zurück,
Der mich in Mitte der Empörer treibt.

Sebaſtian (zum Haufen).

Ihr Leute, nehmt Vernunft an!

Einer aus dem Haufen.

Was, Vernunft!

Sebaſtian.

Vernunft, ich ſag's euch, iſt ein gutes Ding;
Ich rath' euch, nehmt ſie an.

Ein andrer.

Wir wollen keine
Vernunft annehmen.

Ein andrer.

Nein, wir wollen keine
Vernunft annehmen, keinen Rath.

Ein andrer.

Ja, keine
Vernunft und keinen Rath.

Ein andrer.

Wer iſt der Menſch,
Der uns Vernunft und Rath aufdringen will?

Sebaſtian.

Ich bin Sebaſtian, der Lootſ' aus Lepe.

Einer.

Wer hat dich hier zum Prediger beſtellt?

Sebaſtian.

Das that der Prior Perez von Marchena
Im Sanct Marien-Kloſter; kennt ihr ihn?

Ein andrer.

Wir kennen ihn; was weiter?

Sebaſtian.

Gingt ihr nicht
Bei ihm zur Beicht', eh' ihr zu Schiffe gingt?

Ein andrer.

Wir thaten's leider.

Sebaſtian.

Mahnt' er euch hierzu,
Als er die Sünden euch vergab?

Ein andrer.

Vergeb'
Uns Gott die Sünde, daß wir Gehör ihm gaben,
Und ihm, daß er uns zu der Fahrt verführt!

Colombo.

Mein wackrer Prior, wenn du dieſes hörſt,
Stirbſt du vor Kummer, oder, biſt du todt,

So weckt der Zorn dich aus der Grabruh auf.
Den braven Lootſen kenn' ich nun, doch wird
Er nicht mein Schiff durch dieſe Brandung lootſen.

Ein Aufrührer.

Stopft ihm das Maul, dem Pred'ger der Vernunft!
Und laßt Vernunft von andrer Art euch predigen!
Iſt's nicht die baare Unvernunft? iſt's nicht
Die pure Tollheit, reiner Aberwitz,
Zu folgen einem aberwitzigen Tollen,
Der an das Hirngeſpinſte ſeines Ruhms,
An eine Welt, die ihm im Kopfe ſpukt,
Sein Leben jetzt und unſer aller Leben?
Noch weiter ihm zu folgen, weiter noch
Vorwärts zu ſchiffen, als wir ſchon geſchifft,
Viel weiter als vor uns ein Menſch je ſchiffte,
Auf ungewiſſe Hoffnungen hinaus
In den gewiſſen Tod, mit endlichen
Erſchöpften Kräften und erſchöpften Mitteln
In's unerſchöpft Unendliche hinein?
Was hat er zu verlieren, und was wir?
Was gilt ſein Leben ihm? was gilt ihm unſres?
Nichts! doch mit Recht gilt uns das unſre viel.
Der Abenteurer hat kein Vaterland,
Kein Weib und Kind, und keinen Herd verlaſſen,
Was alles wir durch ihn verlaſſen haben.
Ein hergelaufner Italiener ſoll
So viele Spanier in's Verderben führen?
Er führt uns drein, wenn wir uns ſelbſt nicht retten;
Doch was, als ſchnelle Umkehr, rettet uns?
Daß wir umkehren endlich, wer wird uns
Darüber tadeln? daß wir nur ſolang
Aushielten, wird man tadeln, oder loben,
Und jedenfalls bewundern; drum kehrt um!

Ein andrer.

Kehrt um mit ihm! zwingt ihn zur Umkehr!

Ein andrer.

Er
Läßt ſich nicht zwingen.

Erſter Aufrührer.

So kehrt ohn' ihn um.
Wenn wir ihn nicht zur Umkehr zwingen können,
Nicht zwingen kann er uns zur Weiterfahrt.
Kehrt um mit ihm! mit oder ohn' ihn um!

Ein andrer.

Was mit ihm machen?

Erſter Aufrührer.

Werft ihn über Bord,
Und ſagt zu Haus, daß er verunglückt ſei.
In Spanien da kräht kein Hahn nach ihm;
Wo wir ihn ließen, wird kein Menſch uns fragen.
Die Weiſen und Vornehmen, die ihn dort
Verſpottet haben, werden ihm es gönnen.
Drum, über Bord mit ihm! und ſagt, daß er
In's Meer gefallen ſei beim Obſerviren
Des Himmels mit dem Aſtrolabium,
Rückwärts ſich beugend, oder vorwärts mit
Dem Senkblei, als die Tief' er meſſen wollte.

Sebaſtian.

Hier iſt er, und wird zeigen, ob ihm gab
Des Meeres Herrſchaft Gott, mit Aſtrolab
Und Senkblei, ſtatt des Admirales Stab.

(Colombo tritt, mit Aſtrolab und Senkblei in den Händen, aus der Seitenthür unter den Haufen.)

Colombo.

Was lärmt ihr, Kinder, warum zankt ihr euch?

Erſter Aufrührer.

Um Kindereien.

Colombo.

Macht es nicht zu arg!
Ihr ſeid nicht ganz zufrieden mit der Fahrt?

Erſter Aufrührer.
In Wahrheit, nicht ſo ganz, Herr Admiral.

Colombo.
Nun ſagt, was habt ihr daran auszuſetzen?

Erſter Aufrührer.
Daß ihre Richtung grad' nach Weſten geht.

Colombo.
Wißt ihr hier Land in ander Richtung?

Erſter Aufrührer.
Nein!

Colombo.
Nun ſeht, in dieſer Richtung weiß ich es.
Soll ich es nicht in dieſer Richtung ſuchen,
Wo ich es weiß, anſtatt in einer andern,
Wo ich's nicht weiß, und ihr es auch nicht wißt?

Erſter Aufrührer.
Doch wann erreichen wir's?

Colombo.
Ich hoffe, bald.

Erſter Aufrührer.
Wenn wir nicht ſtecken bleiben!

Colombo.
Ei, worin?

Erſter Aufrührer.
In dieſem Kräutermeer, Herr Admiral,
Das immer dichter unſerm Laufe ſich
Entgegen drängt, und bald das Schiff wird hemmen.

Colombo.
Seid unbeſorgt! noch geht es ſchnell genug
Auf dieſem grünen Teppich hin, den Gott
Als Vorſchmack uns des Lands entgegen breitet.
Denkt nur, ihr ſchifft auf überſchwemmten Wieſen!

Erſter Aufrührer.

Das iſt's; wir gehn auf eine Untief' hin,
Gott weiß, auf welchen in geringer Tiefe
In's Meer verſunknen alten Eilanden;
Anſtoßen werden wir und haften bleiben.

Colombo.

Ihr ſtoßt nicht an, und bleibt, will's Gott, nicht haften.
Hier, Lootſe, nimm das Blei und miß die Tiefe!

Erſter Aufrührer.

Mit einem Faden reicht es auf den Grund.

Colombo.

Lootſe, wieviel?

Sebaſtian.

Zweihundert, Admiral.

Colombo.

Zweihundert Faden bis zum Grund?

Sebaſtian.

Zweihundert
Und noch kein Grund.

Colombo.

Nur weiter!

Sebaſtian.

Weiter reicht
Der Faden nicht.

Colombo.

Es reicht euch zu einſtweilen,
Damit ihr Leute ſeht, daß wir aus Mangel
An Tiefe nicht hier ſtecken bleiben werden.

Erſter Aufrührer.

So ſchlingt die bodenloſe Tief' uns ein.

Colombo.

Der Wind des Herrn wird uns darüber tragen.

Erſter Aufrührer.

Von Oſten weht der Wind unausgeſetzt,
Uns vorwärts treibend, doch die Rückkehr macht
Er uns unmöglich, wenn er nie ſich dreht.

Colombo.

Und doch an Rückkehr eben dachtet ihr.

Erſter Aufrührer.

Wie ſollen wir nicht auch an Rückkehr denken?

Colombo.

Zu ſeiner Zeit!

Erſter Aufrührer.

Sie iſt uns abgeſchnitten
Auf ewig, denn der Wind wird nie ſich drehn.

Colombo.

Er wird ſich drehn.

Erſter Aufrührer.

Ich glaub's nicht, daß er kann,
Denn unnatürlich iſt er und verzaubert.

Sebaſtian.

Herr Admiral, der Wind hat umgeſetzt,
Seht, aus Südweſten bläſt ein leiſer Hauch.

Erſter Aufrührer.

Thut Gott für ihn, uns zur Beſchämung, Wunder?

Colombo.

Willkommnes Hemmniß! günſt'ger Gegenwind!

Erſter Aufrührer.

Sein ſchwacher Odem kräuſelt keine Welle.
Der Ocean behauptet unerbittlich
Die ſtarre Glätte, deren Spiegel uns
Des Todes Bild ſeit ſoviel Wochen zeigt.
Die Windſtill' iſt entſetzlicher als Sturm;
Das Meer des Todes ſchwellt kein Lebenshauch.

Colombo.

Er ſchwellt es, ſeht! das Wunder, das für Moſe
Und Iſrael Gott that im rothen Meer,
Thut er in dieſem todten Meer für uns:
Das Schiff, um das ſich Waſſermauern thürmen,
Trägt eine Meeresſchwellung ohne Wind.
Nehmt dieſes Zeichen von des Höchſten Schutz
Mit dankbarer Verehrung an, wie ich,
Der ich, o Herr, dir danke, deſſen Gnade
Mit ſtarkem Oſthauch, ſtet und wunderbar,
Durch ſtille Lüft' und unter klarem Himmel
Auf ebnem Wellenſpiegel hingeführt,
Ein ſchwaches Schifflein, eine ſchwache Mannſchaft,
An Köpfen, Armen, und an Glauben ſchwach;
Und unſerm ſchwachen Glauben Stärkung gab
Durch Hoffnungszeichen, die für uns ſich mehrten,
Jemehr der Unglaub' über's Haupt uns wuchs.
O ſeid im Glauben Iſrael, o ſeid
Nicht Pharao im Trotz und ſein Aegypten!
Laßt mich euch führen in's gelobte Land,
Und euren Trotz nur ſoll das Meer verſchlingen.
Nur einen Tag, nur ein'ge Tage noch,
Folgt' und ich führ' euch in's gelobte Land,
Wozu der Herr des Meeres Weg' uns bahnet.
Seht, dieſes Meeres Spiegel iſt ſo glatt
Wie bei Sevilla der Guadalquivir,
Und dieſe Herbſtſeeluft balſamiſch wie
Luft des Aprils in Andaluſien.
Folgt, und ich führ' euch in's gelobte Land!
Ihr thut es nicht für meinen Ruhm, ihr thut's
Für euren, Spaniens Ruhm und eurer Könige.
Erhoben haben mich die Könige
Zu ihrem Admiral und Vicekönig,
Und mir befohlen dieſe Fahrt, und euch
Auf dieſer Fahrt mir zu Befehl geſtellt.
Durch mich befehlen euch die Könige,
Und ich befehl' euch in des Königs Namen,
In meinem Namen auch befehl' ich euch:

Wollt ihr gehorchen euern Königen?
Wollt ihr gehorchen ihrem Stellvertreter?
Wollt ihr gehorchen eurem Admiral?
Wem von den dreien wollt ihr nicht gehorchen?

Erſter Aufrührer.

Herr, allen dreien wollen wir, im Namen
Der heiligen Dreifaltigkeit, gehorchen;
Nur haltet uns, was ihr versprochen habt!

Colombo.

Ich halt's, ich führ' euch in's gelobte Land;
In's goldne Land Cipango führ' ich euch,
Wo ihr zu goldner Städte Thoren eingehn,
In goldnen Säulenwäldern wandeln ſollt,
Auf goldnen Thronen ſitzen königlich,
Und jeder ſeines Ruhms ein König ſein.
Dort fliegt ein Flug von Vögeln heim von Tauben,
Heim fliegen ſie, ſo freudig iſt und raſch
Ihr Flug, wie er nur kann zur Heimath ſein.
Sie haben euch geſehn, und melden euch,
Sie eilen vor, Quartier euch zu beſtellen.
Dort ſchwimmt ein grüner Zweig von rothen Beeren,
Der Blätter Grün, der Früchte Roth ſo friſch:
Vom Land hat er ſich eben losgeriſſen,
Um euch zu bringen ſeinen Erſtlingsgruß.

Sebaſtian.

Seht, Admiral, den Stab hier, eben itzt
Fiſcht' ich ihn auf, von Menſchenhand geſchnitzt,
Kunſtreich, ohn' eiſerner Werkzeuge Spur.

Colombo.

Warm aus der Hand, von Kindern der Natur,
Für die der Krieg das Schwert noch nicht erfand;
Sie reichen uns in dieſem Stab die Hand:
Noch dieſe Nacht entdecken wir das Land.
Der Abend ſinkt, was wird der Morgen bringen?
Kinder, laßt uns Salve Regina ſingen.

Geſang.

Salve, Regina mundi,
Mater amabilis!
Clamamus e profundis,
Tuere nos in undis,
O Lux affabilis!
Lucida Stella maris
Quae resides in claris,
Salve, Regina mundi,
Mater amabilis!

Colombo.

Nun weicht die Nacht in Freudigkeit und Hoffnung.
Im Raume verhallt! ich wach' auf dem Kaſtell.
Wo iſt mein treuer Diener?

Roldan.

Hier.

Colombo.

Roldan?

Roldan.

Ja, Herr.

Colombo.

Schon gut! wo iſt Sebaſtian?

Roldan.

Der Kerl' iſt weggegangen.

Colombo.

Geh' ihm nach.

(Die Matroſen ab. Colombo geht auf's Kaſtell, es wird Licht.)

Nun zieht die Nacht den letzten dunklen Flor
Dem Phantaſiebild meiner Hoffnung vor.
Wie, wenn die Ausſicht-hemmenden Tapeten
Sich heben, wird mir dort entgegen treten?
Welch neuer Anblick einer neuen Welt!
Der Thätigkeiten unbegrenztes Feld,
Vom Menſchen-, vom Naturgeiſt nur beſtellt!
Die ahnen uns nicht, die wir nicht geahnt,

Wo fahrt es hin, wenn nun iſt angebahnt?
Was bringen ſie uns? und was bring' ich ihnen?
Seh' ich ein Licht im Dunkeln? ſeh' ich's nicht?
Es geht und kommt; es iſt ein Licht, ein Licht!
Das erſte Licht, das aus der neuen Welt
Mir welches Weſens Hand entgegen hält?
Es ſchwankt, als ob von Haus zu Haus es tragen
Nachtwächter, unſre Ankunft anzuſagen. –
Pedro Gutierez!

Gutierez kommt.

Was, Herr Admiral?

Colombo.

Herr Kammerherr des Königs, ſeht einmal!

Gutierez.

Was ſoll ich ſehn?

Colombo.

Was ſeht ihr?

Gutierez.

Einen Strahl.

Colombo.

Iſt es ein Stern?

Gutierez.

Zu röthlich iſt der Schimmer.

Colombo.

Iſt es ein Licht?

Gutierez.

Unſtetlich iſt der Flimmer.

Colombo.

Iſt's nicht ein Licht?

Gutierez.

Vielleicht.

Colombo.

Sagt ja nur immer!
Der Lichtblick, den die neue Welt mir ſchickt,
Bezeugt wer, daß ich ihn zuerſt erblickt!

Gutierez.

Wenn nicht Nachtgeiſter einen Spuk uns ſchufen.

Colombo.

Ich hoff', ich mag noch einen Zeugen rufen.
Rodrigo Sanchez, ſteigt herauf die Stufen!

Sanchez (kommt).

Was, Herr?

Colombo.

Schiffmeiſter, ſeht ihr dort den Schein?

Sanchez.

Nein, Herr.

Colombo.

Das Licht?

Sanchez.

Nein, Herr.

Colombo.

Ihr ſeht's nicht?

Sanchez.

Nein.

Colombo.

Ich ſeh', woran es liegt, ihr ſeid zu klein.
Steigt auf den Stuhl! — Seht ihr es nun noch nicht?

Sanchez.

Ich glaub's zu ſehn, doch ſchwach iſt mein Geſicht.

Colombo.

Nun, nun ſeht ihr's nicht mehr, es iſt verſchwunden;
Doch ſeinen Strahl hab' ich in mir empfunden,
Und weiß, daß ich die neue Welt gefunden. —
Wer kommt von der Pinta?

(Kanonenſchuß.)

Geſchrei.

Land! Land! Land!

Colombo.

Pinzon verkündet, daß das Land er fand;
Doch ihr bezeugt mir's, daß ich fand das Land.

(Die Schiffsmannſchaft drängt herein.)

Einzelne Stimmen.

O Herr, zu deinen Füßen ſieh' uns liegen!
Wir legen unſern Dank zu deinen Füßen!
Zu deinen Füßen laß die Reu' ſich ſchmiegen!

Colombo.

Laßt uns die neue Welt mit Freude grüßen.

(Allgemeiner Jubel.)

Nun werft in's Meer den Kummer und die Sorgen!
Doch fahrt vorſichtig langſam bis zum Morgen!
Vielleicht am Land ſind Klippen auch verborgen.

(Die Mannſchaft zerſtreut ſich jubelnd; Pedro Gutierez und Rodrigo Sanchez bleiben bei Colombo.)

Ihr zwei, des Schiffes Angeſehenſte,
Des Königs Diener und Beamte, zeugt
Es mir, daß ich das Licht zuerſt geſehn.

Sanchez.

Ihr macht doch Anſpruch auf das Jahrgeld nicht,
Das dem Entdecker ausgeſetzt iſt?

Colombo.

Doch!
In Wahrheit, nur auf der Entdeckung Ruhm
Mach' ich zwar Anſpruch, doch der volle Ruhm
Iſt nur mit der Belohnung zu behaupten.

Gutierez.

Der Ruhm bleibt, Admiral, euch ungeſchmälert,
Die ſchmale Summe braucht ihr nicht dazu.
Die neue Welt hat euer Geiſt entdeckt,
Wenn auch zuerſt ſie andre Augen ſahn.

Colombo.

Nein, mit den Augen nicht des Geiſtes nur,
Mit dieſen auch will ich entdeckt ſie haben!

Gutierez.

Der Schiffer von der Pinta, dem der Schutz
Galt der Entdeckung, ſoll den Lohn nicht haben?

Colombo.

Genügen laſſ' er ſich den Sammetmantel.

Sanchez.

Die Maravedis wird er ſchwer verſchmerzen.

Fünfter Aufzug.

Morgendämmerung auf der Inſel Guanahani.

(Eine Gruppe nackter Indianer, mit ihrem Kaziken in der Mitte, ſchläft am Ufer unter Bäumen, darüber auf einem Felſenhügel ein tanzender Geiſterchor.)

Geiſterchor. Kazike. Indianer. Butias. Ein Bote. Colombo. Alonzo Pinzon. Zwei Matroſen.

Chorführer.

Hauch', o Nacht, den letzten Duft
Deiner Luſt und Trauer
In der aufgeregten Luft
Morgendliche Schauer!
Geiſter, ſchlinget Hand in Hand,
Unſres Reigens letztes Band!
Wie der letzte Schatten ſchwand
Vor der Sonne Steigen,
Schwindet unſer Reigen.

(Ein Tanz.)

Chorführer (zu den ſchlafenden Indianern).

Schlaft noch, Kinder der Natur,
Einmal ohne Kummer,
Eh' der Odem der Kultur
Aufſtört euren Schlummer!
Eure Träum' im Mondenſchein
Gaukeln durch den Inſelhain;
Eine Fackel dringt herein,
Und verſenkt die Schwinge
Der Nachtſchmetterlinge.

(Tanz.)

Chorführer.

Was iſt Leben, was iſt Tod?
Laßt die Hand uns reichen!

Blutig aus dem Morgenroth
Flammt des Kreuzes Zeichen.
Wo mit ſeinem Blüthentraum
Sich gewiegt ein Lebensbaum,
Wird es kahl im kahlen Raum
Auf zum Himmel ſtreben,
Suchend höh'res Leben.

(Tanz.)

Chorführer (zu den ſchlafenden Indianern).

Euer Leben war ein Spiel
In bekränzten Wiegen;
Aber vor dem ernſten Ziel
Muß der Scherz erliegen.
Ach, wie wir euch ſanft gewiegt!
Ach, wie ihr unſchuldig liegt!
Ach, der Unſchuld Traum verfliegt!
Ach, daß ihr erwachen
Müßt von unſern Achen!

(Die Geiſter verſchwinden, die Indianer erwachen einzeln.)

Der Kazike (erwachend).

Der Morgen ſchauert; gieb mir einen Zweig,
Mich zu verhüllen!

(Der nächſte Indianer reicht ihm einen Baumzweig.)

Er iſt naß und mehrt
Den Schauer. O wie kalte Thränen weint
Der Morgen heute! — Laßt das Feſt beginnen!
Wo ſind die Butias?

Der Indianer.

Sie ſchlafen noch.

Kazike.

Die Prieſter ſollten wachen, wenn wir ſchlafen;
Und ich auch, der Kazike, ſollt' es thun.

Der Indianer.

Das thuſt du auch! beſtändig wacheſt du
Für deiner Untergebnen Wohl, o Herr;
Und jezt biſt du der erſt' auch hier erwacht.

(Die Butias kommen.)

Butia.

Heil dem Kaziken!

Kazike.

Heil den Butias!

Butia.

Befiehl, und wir gehorchen.

Kazike.

Ihr befehlt,
Und wir gehorchen. Kann das Feſt beginnen,
Das wir an dieſes Tages Wiederkehr,
Wozu der Nacht Vorfeier hier uns einte,
Den Ahnen und den guten Geiſtern feiern,
In deren Obhut unſer Eiland ſteht?

Butia.

Es kann beginnen. — Bringt die Kränz' herbei,
Ihr Butias, und die Frücht' auf Blätterſchalen!

(Die Butias gehn, die Kränze und Früchte zu holen.)

Was Guanahani's Eiland hat von Gaben
Der Zemis, ſollen ſie zum Opfer haben.

(Die Butias bringen die Kränze und Früchte.)

Was iſt das! weh!

Kazike.

Mit welchem Wehruf ſtört
Ihr, Prieſter, ſelber euer Feſt?

Die Butias.

Weh! weh!

Kazike.

Was iſt's, ihr Butias?

Butia.

O Kazike, ſieh!
Die Kränze, friſch am Abend, ausgeſetzt
Dem Thau der Nacht, ſind über Nacht verdorrt;
Die Opferfrücht', auf grünen Blätterſchalen,
Vor'm Thau bedeckt, ſind feucht und angemodert.

Kazike.

Laßt neue Kränze, neue Früchte pflücken!
An beiden hat die Inſel Ueberfluß.

Butia.

Wir müſſen erſt darum die Zemis fragen.

Kazike.

So fragt die Zemis!

Butia.

Sie antworten nicht.

Kazike.

Wo ſind die Zemis, daß ſie nicht antworten?
Die guten Geiſter, ſind ſie eurem Ruf,
Ihr Butias, nicht immer gegenwärtig?

Butia.

Sie waren es; nun ſcheinen ſie's nicht mehr,
Weil ſie den leiſen Ruf, den ihre Prieſter
Nach altem Brauch im Herzen thun, nicht hören.

Kazike.

Thut nochmals lauter euern leiſen Ruf!

Butia.

Wir thun es, doch die Geiſter hören nicht.

Kazike.

Was kann ſie hindern, wenn ſie hören wollen?

Butia.

Es ſcheint, ein höhrer Zauber bindet ſie.

Kazike.

Welch einen höhern Zauber giebt es denn?

Butia.

Wir wiſſen's nicht, doch ahnen ſeine Macht.

Kazike.

Warum ſoll ich ohnmächt'gen Geiſtern dienen?

Butia.

Warſt du in ihrem Dienſte nicht beglückt?

Kazike.

Vielleicht in höherm Dienſte werd' ich's mehr.

Butia.

Weh, weh! die Geiſter haben dich verlaſſen.

Kazike.

Geſteht ihr's nicht, daß ſie euch ſelbſt verließen?

Butia.

Weh, weh! die Geiſter haben uns verlaſſen.

Die Butias.

Die Geiſter haben uns verlaſſen, weh!

Die Indianer.

Weh, weh! die Geiſter haben uns verlaſſen!

Kazike.

Wer ſoll das Feſt nun feiern, Butias?
Wir können's nicht ohn' euch.

Butia.

Wir können's nicht.

Die Butias.

Wir können's nicht.

Die Indianer.

Wir können's nicht ohn' euch.

Kazike.

So feiern wir heut unſer letztes Feſt?

Butia.

Und dieſes letzte Feſt bleibt ungefeiert.

Kazike.

Wenn nicht die höhern Geiſter, deren Zauber
Die niedern ſchlug, eintreten in die Feier.

(Drei Kanonenſchläge.)

Welche Donner ohne Blitze fallen aus der heitern Luft,
Denen jede Felſenſpitze laut ein Ach entgegen ruft!
Und die Schmetterung reißt Riſſe durch die heil'ge Felſenkluft,
Wo der Zemis Bilder im geheimnißvollen Dunkel ſtehn!
Prieſter, geht! ſeht, was vom Grimm des Donners ihnen iſt geſchehn!

(Die Butias gehn in den Felſenhügel.)

Die Butias (von drinnen).

Weh! Weh! Weh!

Kazike.

Vom Prieſter-Wehruf, wie die Grotte ſchaurig hallt!

(Die Butias kommen heraus.)

Butia.

Sieh, Kazike, deine Zemis in zertrümmerter Geſtalt!

Kazike.

Bei zerbrochnen Thongebilden, Butias, iſt kein Gewinn!
Legt ſie zu den welken Kränzen, zu den faulen Früchten hin!

(Ein indianiſcher Bote kommt.)

Bote.

Häuptling, eine Wunderbotſchaft!

Kazike.

Sag' ſie an! auf Wunder ſchon
Sind wir alle vorbereitet vom dreifachen Donnerton.

Bote.

Draußen auf der äußern Spitze ſtand ich, die nach Oſten ſchaut,
Als der Nacht die Wimperſchwärze ſchmolz, vom Sonnenſtrahl bethaut;
Da erſcholl mit Sonnenaufgang der dreifache Donnerlaut —

Kazike.

Deſſen Schall wir ſelber hörten; ſag' uns an, woher er ſcholl?

Boie.

Von drei Maſten, zwiſchen Meer und Himmel ſchwebend wundervoll.
Sind es Berge? ſind es Wolken, die ein Hauch in Lüften ballt?
Sind es Vögel, ſind es Fiſche, ungeheuer von Geſtalt?
Ob ſie Flügel oder Floſſen ſpannen, vorwärts eilen ſie
Grad hieher, und ſchon von hier aus ſind ſie ſichtbar; ſieh, o ſieh!

Kazike.

Butias, was ſind die Weſen von uns unbekannter Art?
Kommt herauf vom Grund des Meeres, kommt vom Himmel ihre Fahrt?

Butia.

Aus des Meeres Abgrund ſind ſie aufgetaucht; denn mehr und mehr
Heben ſie ſich, wie ſie nahen.

Kazike.

Nein, ſie nahn von oben her.
Sind es Thiere? ſind's Gewächſe? ſind ſie lebend oder todt?

Butia.

Lebend ſcheinen ſie, doch fährt der Tod auf ihnen, der uns droht.

Kazike.

Butia, warum von ihnen, meinſt du, ſollte Tod uns drohn?

Butia.

Ginge ſonſt wohl aus von ihnen, o Kazike, Donnerton?

Kazike.

Butias, ihr müßt es wiſſen, laßt uns wiſſen, was ſie ſind!

Butia.

Ungeheuere Canos, hieher geführt von Wog' und Wind.

Kazike.

Solcher Art, auf welchen ſelbſt wir ſchaukeln durch des Meeres Braus!

Butia.

Solcher Art, doch ſo verſchieden, wie vom Fels ein Muſchelhaus;
Nicht aus eines Baumes Stamme ausgehöhlt, den unſern gleich.

Kazike.

Die ſie bau'n und lenken können, müſſen ſein an Künſten reich.
Was ſie ſuchen? was ſie bringen?

Zulia.

Unſer Leben, unſern Tod.

Kazike.

Werden Tod ſie bringen einem, der ſein Leben ihnen bot? —
Seht, aus jedem großen Fahrzeug tritt ein kleiners nun hervor,
Und auf den drei kleinern kommt zu uns heran ein Männerchor.
Die drei größern, wie drei Felſen, wurzelten im Meere feſt,
Deren jeder einen Vorſprung nach dem Lande ſchwimmen läßt.
Welche Männer! welche Waffen! welcher Anblick! welche Schau!
Sie ſind nicht von Menſcheninſeln, ſondern aus des Himmels Au.
Waffen, nicht wie unſre Speere, ſchwingen ſie im Sonnenſchein
Blitzend, ihre Spitzen ſind nicht Fiſchzahn oder Kieſelſtein.
Flügeln gleich, umwallt die Glieder bunter Hüllen farb'ger Strahl;
Unſrer Papagein Gefieder iſt dagegen arm und kahl.
Doch was ſichtbar ihres Leibes bleibt dazwiſchen, iſt nicht braun,
Sondern wie auf Himmelswangen Morgen-Abendroth zu ſchau'n.
Sind ſie wohl der Schöpfung Blume, deren dunkle Blätter wir?
Nicht bemalt mit nächt'gen Farben, mit des Tages lichter Zier.
Doch aus ihrer Häupter Dächern quillt ein Lockenwald und fließt
Ueber Wang' und Kinn hernieder, da wo uns kein Härchen ſprießt.

Zulia.

Flieht! ſie bringen euch Verderben!

Die Indianer.

Laßt uns fliehn!

Kazike.

Laßt uns nicht fliehn.
Doch in dieſer Büſche Vorhang uns zurück zum Lauſchen ziehn.
Zu den wunderbaren Weſen, die ich ſchaue, zieht mich's hin.

(Alle ziehn ſich zurück.)

(Criſtoforo Colombo, als Admiral und Vicekönig gekleidet, mit den beiden Pinzon's, als Schiffscapitäne, und Gefolge der Schiffsmannſchaften. Er hat in der rechten Hand ein gezogenes Schwert, in der linken eine zuſammengerollte Fahne, auch jeder der beiden Pinzon's trägt eine ſolche Fahne.)

Colombo.

Landsleute, Spanier, Europäer, Chriſten!
Mit Andacht ſetzen wir den erſten Tritt
An's erſte Land der neuentdeckten Welt,
Den Boden, den nie Chriſtenfuß betrat;
Und beugen unſer Knie vor dem zur Erde,
Der dieſe Erd', und uns aus ihr, erſchuf.
Denn mütterlicher Boden iſt für uns
Auch hier, und ſoll auf dieſer, unſrer Hälfte
Entgegenſteh'nden Hälft' in Zukunft ſein.
Ja, Gottes Boden iſt hier unter uns,
Und über uns, wie überall, ſein Himmel.
O Vater unſer, der du biſt im Himmel,
Geheiligt ſei dein Name nun auch hier!
Von uns entheiligt werd' er nie! Es komme
Dein Reich, das zu uns kam, durch uns hieher!
Dein Wille, wie im Himmel, ſo auf Erden,
Geſcheh' auf dieſer neuen Erd' er auch!
Gieb unſer täglich Brot uns hier im Lande,
Wo wir die Wurzel, die es giebt, nicht kennen,
Von der du deinen Kindern hier es giebſt!
Vergieb uns unſre Schuld, als wir vergeben,
Und führ' uns in Verſuchung nicht in Mitten
Von allem Fremden, das uns hier verſucht;
Sondern erlöſ' uns und die Welt vom Uebel!
Das Land, ſoweit mein trunknes Auge ſchaut,
Iſt blühend fruchtbar, nicht mit Frucht bebaut,
Ein wilder Lenz im Stande der Natur:
Hier wandle zwiſchen Engeln Unſchuld nur! —
Im Namen Gottes und der Könige
Nehm' ich, ihr Admiral und Vicekönig,
Beſitz von dieſem neuen Theil der Welt
Für Spanien's Kron' und unſern heil'gen Glauben,
An dieſem zwölften Tage des October,
Des Jahres vierzehnhundert zweiundneunzig,
An einem Freitag, wo in Gottes Hut
Wir hier gelandet, wie an einem Freitag
Wir auch uns eingeſchifft in Gottes Hut.

Vom Namen unſers Heilands und Erretters,
Der uns von Furcht geheilt, vom Meer errettet,
Sei dieſes Eiland, Erſtling aller Lande
Der neuen Welt, genannt San Salvador;
Zum ew'gen Zeugniß der Geſchichte, daß
Von dieſer Schwelle der Entdeckung an,
Von dieſem Eingang der Erobrung aus,
Ein neues Reich dem Glauben aufgethan,
Und Chriſto ward gebaut ein neues Haus:
Nun laßt in Lüften die Paniere wehn
Von Aragonien und Caſtilien!

(Die drei Fahnen, mit dem Zeichen des Kreuzes und den Namen der Könige, werden entrollt.)

Bei dieſem, der Erlöſung, heil'gen Zeichen,
Das Lüfte hier zum erſtenmal umwehn!
Bei den verbundnen Namen ohne gleichen,
Dem F und J, die unter'm Kreuze ſtehn!
Im Angeſicht von allen neuen Reichen,
Die ich von hier aus kann im Geiſte ſehn:
Begehr' ich, als des Weltmeers Admiral
Und Vicekönig, Huldigung zumal.

Die Anweſenden.

Wir huldigen, bei dieſen Hoheitszeichen,
Den Königen von beiden Königreichen,
Dem Vicekönig, Admiral desgleichen.

Colombo.

Nun richtet aus dem erſtgefällten Baume
Das erſte Kreuz hier auf in dieſem Raume!

(Die Schiffzimmerleute fällen einen Baum unter Geſang.)

Der Aexte Streiche ſchallen,
Es iſt ſogleich gethan:
Die grünen Zweige fallen,
Der Stamm ſteigt himmelan.

(Das Kreuz wird aufgerichtet.)

Alonzo Pinzon.

Am Boden fanden hier ſich dieſe Sachen,
Herr Admiral, was iſt damit zu machen?

Colombo.

Zertrümmerte Gebilde von Dämonen,
Die vor dem Kreuz geſunken von den Thronen;
Verwelkte Kränz' und Früchte, rohe Gaben,
Die ihren Götzen dargebracht ſie haben:
Am Fuß des Kreuzes ſeien ſie vergraben! —

Alonzo Pinzon.

Auch dieſe ſtumpfen Speere fanden ſich
Und dieſe Federſchurze, Flitterkronen.

Colombo.

Die erſten Kunſtverſuche kümmerlich
Unmündiger, die dieſes Land bewohnen;
Gelaſſen haben dieſes hier im Stich
Die aufgeſchreckt bei unſerm Nahn Entflohnen.
Seht dort die nackten Wilden, die mit Graun
Aus ihren Büſchen auf dies Schauſpiel ſchaun!
Nun ſuchet zu gewinnen ihr Vertraun!
Zieht euch zurück, daß ſie hervor ſich wagen;
Ermuthiget durch Zeichen ihr Verzagen!
Begegnet ihnen ſanft und ſchonungsvoll;
Weil nicht das Heil hier Unglück bringen ſoll.
Bezeiget euch als Männer gegen Kinder,
An Großmuth ihrer Schwachheit Ueberwinder!
Hier dieſer ſtumpfe Speer hat mir's erzählt:
Wie ihnen der Gebrauch der Waffen fehlt,
So ſind auch ihre Glieder ungeſtählt;
Und wie ihr Leib des Waffenſchutzes bloß,
So fühlt ihr Geiſt ſich ſelber waffenlos.
Legt, ſie zu locken, dieſe Schellen hin,
Daß ſich daran verfang' ihr kind'ſcher Sinn!
Falken zu locken dienten dieſe Glocken;
Sie werden auch die ſcheuen Vögel locken.

Doch wenn ſie ſich nicht wollen kirren laſſen,
So braucht Liſt und Gewalt, ein Paar zu faſſen,
Die uns zu Boten und Dolmetſcher dienen,
Damit wir lernen den Verkehr mit ihnen.
Sie ſind von denen nicht in dieſen Zonen,
Die, wie ich ſagt', in goldnen Städten wohnen,
Doch zeigen ſie gewiß den Weg dahin:
Von ihnen ſucht habſüchtig nicht Gewinn!
Vergeßt nicht, daß ich Vicekönig bin!
Wie über euch, breit' ich des Schutzes Fahnen
Auch über dieſe neuen Unterthanen.
Zieht euch zurück, und thut nach meinem Sinn;
Vergeßt nicht, daß ich Vicekönig bin!
(Er zieht ſich mit allen zurück; zwei Matroſen ſind im Abgehn die letzten.)

Erſter Matroſe.

Nun ſind wir Könige der neuen Welt,
Wo jeder thun darf, was ihm wohlgefällt.

Zweiter Matroſe.

Wenn nicht der Admiral im Zaum uns hält.

Erſter Matroſe.

Der Admiral? das ſoll er nicht, bei'm Chriſt!
Was hilft's ihm, daß er Vicekönig iſt,
Wo ich ein König bin und du es biſt!
(Der Kazike mit den Indianern kommt aus den Büſchen hervor.)

Butias (aus den Büſchen).

Kazike, komm zu deinen Butias!

Kazike.

Wozu? die Zemis haben euch verlaſſen.

Butias.

Lukaier! bleibt bei euern Butias!

Kazike.

Lukaier, folget euerem Kaziken!

Einige Indianer.

Wir folgen dem Kaziken.

Andere.

Wir den Butias.

(Dieſe gehn in die Büſche zurück, die übrigen mit dem Kaziken vorwärts bis zum aufgerichteten Kreuze.)

Kazike.

Das iſt das Zeichen, das die Fremdlinge,
Mit Staunen ſahn wir zu, errichtet haben.
Es war ein grüner Baum im Walde hier,
Und iſt ein namenlos Gebilde nun.
Wir ſahn, wie unter ihrer wunderbaren
Werkzeuge Schlag in einem Augenblick
Der Baum erlag, und das Gebild entſtand.
Der weißen Männer Zauber iſt darin,
Mit welchem ſie die Welt ſich unterwerfen.
Sie brachten ihm vorhin Verehrung dar;
So laßt uns auch Verehrung dar ihm bringen!
Das Zeichen, das mit Arm und Schenkel ſich
Vom Boden aufwärts in die Lüfte zeichnet,
Sie zeichneten's mit Zug der Finger nach
Vor ihrer Bruſt, ich hab' es wohl bemerkt:
Ich thu' es ihnen nach, ihr alle mir!

(Sie machen das Zeichen des Kreuzes.)

O hör' und ſiehe, wie wir dich begrüßen,
Unnennbares, geheiligtes Gebilde!
Hier liegen unſre Zemis dir zu Füßen;
Sei gnädig uns und unſerem Gefilde!

Ein Indianer (die Schellen findend).

Sieh, o Kazike, welche ſeltne Gaben
Die weißen Männer hier gelaſſen haben!

Kazike.

Hebt auf die Glanzgefäße!
— Klanggefäße!
Den Wunderglanz beſiegt der Wunderklang!
Alsob ein Vogel drin verborgen ſäße!
Wo aber hätt' ein Vogel den Geſang?

Schmückt euch damit, und laßt den Schmuck erklingen,
Den frohen Flug des Tanzes zu beſchwingen!

(Tanz.)

Tanzet zu Ehren
Der Himmelskinder,
Unter'm Getöne,
Welches ſie bringen,
Hier um das Zeichen,
Welches ſie gründen!
Tanzet zu Ehren
Der Himmelskinder!

Kazike.

Stellt ein den Tanz! die weißen Männer nahn,
Ihr ſtrahlender Gebieter geht voran.
Er winkt, er lächelt, er macht Friedenzeichen,
Er ſtreckt die Hand — darf ich die Hand ihm reichen?
Ihr alle, die ihr euerem Kaziken
Gehuldigt habt, kommt nun zur Huldigung
Entgegen ihnen, die vom Himmel kamen!
Sie ſtörten unſer Feſt, als ſie erſchienen,
Doch uns erſcheint ein ſchöner Feſt in ihnen.
Zu unſerm Feſte kommen Himmelsgäſte;
O laßt auf's beſte dieſe Gäſt' uns ehren,
Sie bitten, daß ſie ihre Künſt' uns lehren,
Eh' ſie zurück zu ihrem Himmel kehren.

◆

Criſtofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geſchichtsdrama in drei Theilen.

Zweiter Theil.

Perſonen:

1) **Criſtofero Colombo**, Admiral und Vicekönig.
Sebaſtian Rodriguez, Lootſe.
Roldan, Colombo's Diener, dann Friedensrichter und Aufruhrer.
Der Kazike **Guacanagari**.
Der Sohn des Kaziken.
Zwei Coloniſten von Fort Navidad in Hiſpaniola.
2) **Alonzo Pinzon**, Capitän der Pinta.
Francisco Pinzon, deſſen Bruder, Steuermann der Pinta.
Sant Angel,
Quintanilla, Colombo's Freunde in Spanien.
Diego de Deza.
Erzbiſchof **Talavera**.
Königin Iſabella.
König Ferdinand.
Biſchof **Fonſeca**.
Ritter **Ojeda**.
Ein alter Mann von Palos.
Giacomo Colombo, ein Bruder des Admirals.
Spaniſche Edelleute.
3) Der Bruder des Kaziken **Guacanagari**.
Diego Colon, getaufter Indianer, Vetter des Kaziken.
Doctor Chanka, Schiffsarzt.
Ein Schiffswundarzt.
Ein ſpaniſcher Bote.
Fray Pedro Boyl.
Hauptmann **Maldonado**.
Zwei Gärtner der Colonie Iſabella.

II **Caonabo**, Kazike von Cibao.

Anacaona, seine Gemahlin, Schwester des Kaziken Behechio.

Higuamota, Anacaona's Tochter.

Ein Bote Caonabo's.

Ein Krieger Caonabo's.

Bartolomeo Colon, Adelantado, Bruder des Admirals.

Zwei Indianer.

Miguel Diaz, ein junger Aragonier.

4 Der Kazike **Behechio**.

Ein Chor indianischer Mädchen.

Don Hernando de Guevara, Higuamota's Geliebter.

Adrian des Moxica. **Pedro Riquelme.** **Pedro de Gamiz.** **Diego de Escobar.**	Roldan's Kampfgenossen

Don Francisco de Bovadilla, Gouverneur.

Alonzo de Vilejo, im Dienste Bovadilla's.

Andrea Martin, Schiffcapitän.

Volk in St. Domingo.

Erſter Aufzug.

An der Nordküſte von Haiti, bei Fort Navidad.

Colombo. Sebaſtian. Der Kazike Guacanagari
und ſein Sohn. Zwei Coloniſten.

Colombo.

Hier ſei der erſten Fahrt ihr Ziel geſteckt;
Die ſichre Kunde kann ich nun ertheilen
Der alten Welt, die neue ſei entdeckt,
Und das zu thun, darf ich nicht langer weilen:
Zur Kön'gin, die, von Gottes Geiſt erweckt,
Mich ausgeſandt, will ich als Bot' enteilen;
Schon fürcht' ich, daß ſich habe vorgenommen
Ein andrer, mir bei ihr zuvorzukommen.

Sebaſtian.

Pinzon?

Colombo.

Ja, Lootſe! zweifelſt du daran?

Sebaſtian.

Verdenkt mir's nicht, ich möchte daran zweifeln.

Colombo.

Woran?

Sebaſtian.

An der Ehrlichkeit des Mannes.

Colombo.

Warum?

Sebaſtian.

Weil ich ihn ſonſt als ehrlich kannte.

Colombo.

Weißt du, wie er von uns ſich trennte?

Sebaſtian.

Ja.

Colombo.

Wie reimt ſich das mit ſeiner Ehrlichkeit?

Sebaſtian.

Es reimt ſich gar nicht, es iſt ungereimt.

Colombo.

Als wir vom Erſtling unſerer Entdeckung,
San Salvador, mit den drei Schifflein weiter
Durch Inſelgruppen fuhren, wo die Wahl
Uns weh that zwiſchen ſoviel lieblichen,
Doch kleinen, meerumſpülten Blumengärten
Mich trieb es, vom zerfranzten Inſelſaum
Hindurch zum Kern des feſten Land's zu dringen,
Und ſtatt der goldnen Plättchen, die zur Probe
Die Inſulaner uns zu bieten hatten,
Zu finden die gediegnen Goldgebirge,
Die ich den Königen und mir verſprach —
Da ſah'n wir Cuba's hohe Bergeswarten,
Und zweifelten, ob es das Feſtland ſelbſt,
Ob es ein großes Eiland ſei. Als wir
Von unſerer Dolmetſcher Unverſtand
Vernahmen, oder zu vernehmen glaubten,
In deſſen Mitte thron' ein reicher Fürſt
In goldner Pracht; da ſandt' ich Boten ihm,
Von unſern Königen, ihn zu begrüßen,
Zum Glauben und zur Unterwerfung ihn
Und zum Tribut des Goldes aufzufordern;
Sie aber fanden einen nackten Häuptling,
Der auch Goldplättchen nur zu geben hatte

Sebaſtian.

Ich weiß es! Torres, der getaufte Jude,
Ging hin, um ſein Chaldäiſch, oder doch
Sein Bischen ſchlecht Arabiſch anzubringen
Bei Cuba's Häuptling.

Colombo.

Ja! ich konnte glauben,
Es ſei ein Fürſt am Oſtrand Aſiens,
Von denen Marco Polo ſchreibt, daß ſie
Arabiſch wiſſen.

Sebaſtian.

Konntet ihr das glauben?

Colombo.

Nun denn!

Sebaſtian.

Ich glaub' es, ihr könnt mehr als ich.

Colombo.

Inzwiſchen deuteten nach Südoſt uns
Die Indianer, die an Bord wir hatten,
Nach einem Goldland, das Babeque hieße —

Sebaſtian.

Wofern wir nicht ihr Deuten falſch gedeutet.

Colombo.

Das ſuchten wir, und ließen ungewiß,
Ob Cuba Feſtland oder Inſel ſei.

Sebaſtian.

Wir könnten's nunmehr wiſſen, wären wir
Der Küſte weſtlich nur gefolgt. Warum
Nahmt ihr das Ungewiſſe für's Gewiſſe?

Colombo.

Babeque ſuchten wir —

Sebaſtian.

— und fanden's nicht.

Colombo.

Ja! unſre Indianer deuteten
Bald rechts, bald links, wo wir es ſuchen ſollten.

Sebaſtian.

Ein Zeichen, daß ſie ſelbſt nicht recht es wußten.

Colombo.

Inzwiſchen, als wir gegen Wog' und Wind
Uns mühſam vorwärts kämpften, wie du weißt

Sebaſtian.

Ich weiß, und unſer Admiralſchiff wüßte
Davon zu ſagen, wenn noch ganz es wäre;
Denn da bekam es ſeinen erſten Knack.

Colombo.

Da lief mit ſeiner leichten Seglerin,
Der Pinta, mir Pinzon den Vorſprung ab.
Ich rief ihm nach: glaubſt du, daß er's nicht hört?

Sebaſtian.

Vielleicht! weil uns der Wind entgegen war.

Colombo.

Glaubſt du, daß er auch mein Signal nicht ſah?

Sebaſtian.

Doch ja, daſern er rückwärts blicken mochte.

Colombo.

Das iſt's! er ſah nur vorwärts, nicht auf mich.

Sebaſtian.

Daraus wollt ihr ihm ein Verbrechen machen!

Colombo.

Er hatt' ein andres Ziel im Aug' als mich.

Sebaſtian.

Meint ihr, gefliſſentlich hielt er nicht an?

Colombo.

Meinſt du, er konnte nicht, wenn er nur wollte?

Sebaſtian.

Da müßt' er nicht der tücht'ge Seemann ſein.

Colombo.

Drum wollt' er nicht, und darum muß ich glauben,
Gefährdet ſei durch ihn mein Eigenthum,
Und eines wollt' er mir von beiden rauben,
Das Goldland oder der Entdeckung Ruhm,
Wahrſcheinlich beides: aus den goldnen Speichern
Babeque's im Vorbeigehn ſich bereichern,
Und dann den Königen die Kund' ertheilen.

Sebaſtian.

Deswegen wollt ihr ſelbſt nach Spanien eilen?

Colombo.

Deswegen nicht allein, Sebaſtian!
Das Werk iſt wirklich vor der Hand gethan.
Als ſtatt Babeque's, das umſonſt wir ſuchten,
Wir fanden dieſes Eilands blüh'nde Buchten,
Die wir, weil ſie an's theure Vaterland
Uns mahnten, Hiſpaniola genannt,
Als dächten wir „Kleinſpanien“ dabei,
Doch denk' ich, daß es gar wohl größer ſei;
Als der Kazike Guacanagari
Beim Landen hier Gaſtfreundſchaft uns verlieh,
Kam der Gedanke mir, auf dieſen Triften
Die erſte Niederlaſſung gleich zu ſtiften;
Und was trug dazu bei, daß es gelang?

Sebaſtian.

Was denn?

Colombo.

Des Admiralſchiffs Untergang,
Aus deſſen Trümmern wir gebaut den Thurm,
Als es geſcheitert in der Chriſtnacht Sturm;
Zu deſſ' Gedächtniß ſeinen Namen hat
Empfangen dieſer Bau: Nativitat.

Sebaſtian.

Iſt's doch, als hättet ihr den Sturm beſtellt,
Und freutet euch, daß euer Schiff zerſchellt!

Colombo.

Das nicht, doch freut es mich, daß aus dem Schaden
Ein Nutzen uns erwuchs durch Gottes Gnaden
So blieb von dreien mir ein einz'ges Schiff,
Das kleinſte, Ninia, das ich im Begriff
Nun bin zum Pfad der Heimkehr einzulenken.

Sebaſtian.

Sonſt könnt' auch es ein Sturm hier noch verſenken,
Um neuen Zuwachs unſerm Thurm zu ſchenken.

Colombo.

Verhüt' es Gott! dann wären wir in Mitten
Der Waſſer hier von Spanien abgeſchnitten,
Und ohne Nutzen bliebe ſelbſt der alten
Der neuen Welt Entdeckung vorenthalten.

Sebaſtian.

Wenn nicht Pinzon davon die Kunde bringt.

Colombo.

Das wolle Gott nicht, daß es ihm gelingt!

Sebaſtian.

Ihr wollt, daß lieber ihn ein Sturm verſchlänge?

Colombo.

Nein, aber daß ihm ſein Verrath mißlänge.

Sebaſtian.

Wie trefft ihr nun der Heimkehr Anſtalt heute?

Colombo.

Die kleine Ninia faßt nicht alle Leute;
Drum hab' ich neununddreißig ausgeſchieden,
Die ſelber hier zu bleiben ſind zufrieden;
Sie bilden hier der neuen Pflanzung Keim,
Und wir mit all' den andern kehren heim.
Wie? oder haſt du ſelbſt Luſt hier zu bleiben?

Sebaſtian.

Nein! laßt mich lieber Wind' und Wellen treiben
Als Wurzeln hier mit eurer Pflanzung ſchlagen;
Ich fürchte, ſie wird ſchlechte Frucht euch tragen.

Colombo.

Warum, Sebaſtian?

Sebaſtian.

Weil gute Frucht
Zu tragen, viel zu ſchlecht iſt ihre Zucht.

Colombo.

Diego d'Arana wird in Zucht ſie halten,
Der ſoll an meiner Statt mit Vollmacht walten.
Mundvorrath laß' ich ihnen auf ein Jahr,
Bis dahin ſtell' ich ſelbſt mich wieder dar,
Zwieback und Wein, ſoviel ich kann entbehren.

Sebaſtian.

Das werden ſie im erſten Mond verzehren.

Colombo.

Auch bleibt, zur Beßrung der Geräth' und Kleider,
Ein Zimmermann, ein Schuſter und ein Schneider.

Sebaſtian.

Blieb' ihnen auch ein Beſſerer der Sitten,
Damit ſie nicht am Beſten Mangel litten!

Colombo.

So bleib' doch ſelbſt bei ihnen!

Sebaſtian.

Nein, nicht ich.

Colombo.

Du hältſt ſie für ganz unverbeſſerlich?

Sebaſtian.

Bei Gott, das thu' ich.

Colombo.

Nun, Gott beſſre dich!

Sebaſtian.

Ihr findet keinen beſſern euch zu dienen,
Doch euern Diener Roldan laßt bei ihnen!

Colombo.

Nein, der muß mit.

Sebaſtian.

Warum?

Colombo.

Er würde fern
Von ſeinem Herrn, hier ſpielen ſelbſt den Herrn.

Sebaſtian.

Seht, der Kazike Guacanagari
Kommt hier in ſeiner Nacktheit ſchönſtem Putze.

(Der Kazike Guacanagari kommt mit ſeinem Bruder, ſeinem jungen Sohn und mehreren Indianern.)

Colombo.

Willkommen, Freund und Bundsgenoſſe! ſieh,
Was ich zum Abſchied ſchaffe dir zu Nutze!
Die Veſte, die du bauen halfeſt, die
Und ihre Mannſchaft laß' ich dir zum Schutze.
Die Schiffskanonen ſind darin geblieben,
Um abzuſchrecken alle Karaiben.

Guacanagari.

Zerbrochen iſt der Menſchenfreſſer Zahn,
Und ihre gift'gen Pfeile ſind entgiftet,
Seit ihr zu uns gelenkt habt eure Bahn,
Und euer Reich des Friedens hier geſtiftet.
Warum wollt ihr ſobald den Ocean
Rückmeſſen, den ihr unſerthalb durchſchifftet?
Warum wollt ihr zu euerm Himmel kehren,
Wenn wir auf unſrer Erd' euch gnüglich ehren

Der Sohn des Kaziken.

Mein Vater, ſpannen ſie nun ihr Gefieder,
Und fliegen in der That zum Himmel wieder?

Colombo.

Glaubſt du auch, was der Knabe glaubt?

Guacanagari.

Nicht mehr.

Colombo.

Seit wann, o Freund, verloreſt du den Glauben?

Guacanagari.

Seit ich dein Schiff ſah ſcheitern dort im Meer.
Wie dürften gegen euch die Stürme ſchnauben,
Wenn ihr mit Zauber käm't von oben her?
Dann auch —

Colombo.

Was weiter?

Guacanagari.

Wirſt du mir's erlauben?

Colombo.

Sag' an, was iſt es?

Guacanagari.

Als ich dein Verlangen
Sah an dem ſchlechten Ding, dem Golde, hangen.

Colombo.

Wo haſt du das bemerkt?

Guacanagari.

Als ich im Gram
Um deinen Schiffbruch dich zu tröſten kam,
Und anzubieten unſrer Hülfe Hand,
Wodurch hernach des Thurmes Bau entſtand,
Sah ich ſo tief in Kummer dich verſunken,
Und alle Müh umſonſt dich zu erwecken:
Da plötzlich ſah ich leuchten einen Funken
In deinem Antlitz, als von fernen Strecken

Die Deinen kamen, um, von Freude trunken,
Zu melden, daß dort Gold ſei zu entdecken.
Und als ich dir darauf Cibao nannte,
Sah ich, wie hell erſt deine Luſt entbrannte.

Colombo.

Sebaſtian! Cibao! das Cipango
Des Marco Polo ſonder Zweifel, das
Wir diesmal unerörtert laſſen müſſen.

Guacanagari.

Wozu braucht ihr das Gold bei euch zu Lande?

Colombo.

Dafür zu kaufen alles, was wir brauchen.

Guacanagari.

Zu kaufen? was verſteh' ich bei dem Worte?

Colombo.

Du giebſt mir dies, daß ich dir jenes gebe.

Guacanagari.

Warum nehm' ich nicht ſelbſt mir, was ich brauche?

Colombo.

Das iſt bei uns zu Lande nicht erlaubt.

Guacanagari.

Warum nicht? hier nimmt jeder, was er braucht.

Colombo.

Ich weiß; ihr habt genug, und braucht nicht viel.

Guacanagari.

Doch ihr habt nicht genug, und brauchet mehr?

Colombo.

Sobald man Gold hat, hat man nie genug.

Guacanagari.

Wozu denn alſo nützt es, Gold zu haben?

Colombo.
Daraus zu machen ſolch' ein Wunderbild.
(Er giebt ihm ein ſpaniſches Goldſtück.)

Guacanagari.
Was iſt das?

Colombo.
Gold iſt, wie du ſiehſt, der Grund.

Guacanagari.
Doch auf dem goldnen Grunde?

Colombo.
Zwei Geſtalten.

Guacanagari.
Die da vorſtellen, was?

Colombo.
Zwei Könige.

Guacanagari.
Des Himmels oder Spaniens?

Colombo.
Spaniens.

Guacanagari.
Sieh', Kind! das ſind die Könige, von denen
Ich dir geſagt, ſo groß und mächtig, daß
Hier ſelber unſer großer Guamiquina,
Den Almirante ſeine Diener nennen,
Sich ihrer Diener einer rühmt zu ſein.

Der Sohn des Kaziken.
Vater, das kann nicht ſein.

Guacanagari.
Warum nicht, Kind?

Der Sohn des Kaziken.
Du ſagteſt, Caonabo, der gewaltige
Kazike des Gebirges von Cibao,
Der Rieſe, ſei, verglichen mit den Königen
Turei's, ein Zwerglein; ſagteſt du nicht ſo?

Guacanagari.
So ſagt' ich, Kind.

Der Sohn des Kaziken.
Sieh', Vater, jene großen,
Wie können ſie hier dieſe kleinen ſein?

Guacanagari.
Weißt du nicht, Kind, daß alles Große klein
Dir ſcheint, wenn du's von ferne ſiehſt?

Der Sohn des Kaziken.
Ja, Vater.

Guacanagari.
Nun ſieh! die Kön'ge ſind ſo klein, weil ſie
So ferne ſind.

Der Sohn des Kaziken.
Sie ſind mir ja ſo nah.

Guacanagari.
Kind, ihre Bilder, doch ſie ſelbſt ſind fern.

Colombo.
Im Namen meiner großen Könige
Häng' ich als Abſchiedsgab' und Ehrenzeichen
Dir ihre goldgeprägten Bilder um,
Daß ihre Huld und ihre Macht in meiner
Abweſenheit dir ſtets vor Augen bleiben,
Und du vor allem Volk und allen Fürſten
Stolz dieſes Merkmal der Auszeichnung trageſt,
Weil du der erſte der Kaziken hier
Mit Spanien den Bund der Treue ſchloſſeſt.

Guacanagari.
Der Bund ſei mir und meinem Volk zum Heile!
Die goldnen Bilder nehm' ich freudig an,
Und zur Erwidrung hier die goldne Krone
Von meinem Haupte ſetz' ich deinem auf;
Du lege ſie den Königen zu Füßen,
Daß ſie, ſtatt meiner ſelbſt, ein Zeichen ihnen
Der Huldigung und Pfand der Treue ſei.

Colombo.

Freund Guacanagari, haſt du nicht Luſt,
Mir deinen Sohn nach Spanien mitzugeben?
Er findet Landsleut' unterwegs; wir nehmen
Ein Dutzend Inſulaner mit: wie würden
Die Könige ſich freun, dein Kind zu ſehn!

Guacanagari.

He, Knabe, willſt du mitgehn nach Turei?

Der Sohn des Kaziken.

Gehſt du mit, Vater?

Guacanagari.

Nein.

Der Sohn des Kaziken.

Und willſt, ich ſoll es?

Colombo.

Kind, in Turei iſt es gar ſchön.

Der Sohn des Kaziken.

Ich glaub' es,
Doch ſchön genug iſt es ſchon hier für mich.

Colombo.

Du findeſt Spielkameraden dort; ich habe
Zwei Jungen deines Alters.

Der Sohn des Kaziken.

Das iſt ſchön.

Colombo.

Willſt mit zu ihnen?

Der Sohn des Kaziken.

Nein! bring' ſie mit her!

Guacanagari.

Recht ſo, mein Knabe! — Großer Admiral,
Weil ich ſo leicht dir meine Krone gab,
Meinſt du, ſo leicht geb' ich mein Kind dir auch?
Doch feſter, als auf meinem Haupte jene,

Sieht dies an meinem Herzen, brauch' ich dir's
Zu ſagen, da du ſelber Kinder haſt?
Der Himmel gebe glatte See zur Fahrt
Und heitre Lüfte dir zum Wiederſehn
Der Deinigen! und bald kehr' uns zurück!
Inzwiſchen, daß du doch nicht ohne rechte
Lebend'gen Antheil meiner von mir geheſt,
Nimm einen Sprößling vom Kazikenſtamm,
Hier meinen echten Vetter mit, der längſt
Verlangen hegt, mit nach Turei zu gehn.
Das heißt in ſeiner Sprach' —

Colombo.

Ich weiß es: Himmel

Guaconagari.

Sie aber meinen Spanien damit.

Colombo.

Willkommen, Vetter des Kaziken, komm!
Turei ſoll dir der Weg zum Himmel werden.
Der weißen Männer Glauben lernſt du dort,
Und lehrſt ihn, wiederkehrend, deinen Brüdern.
Den Namen ſollſt du in der Tauf' empfangen
Diego Colon, von meinem älteſten Sohne.
Komm, mein Sohn Diego! — Guaconagari!
Laß meine Kinder, die ich in der Fremde
Hier laſſe, deiner Sorg' empfohlen ſein.

Guaconagari.

Gern werd' ich ſie als meine Kinder halten.

Colombo.

Lebt wohl! der Himmel ſei mit euch!

Guaconagari.

Lebt wohl!

Colombo.

Und nun zu Schiff! zu Schiff! Sebaſtian,
Sag' im Vorübergehn geſchwinde noch
Den Gärtnern unſrer Colonie, daß ſie,

Zu Ehren ihrem Admiral Colon,
Der europäiſchen Sämereien warten,
Damit wir einſt, gekehrt mit günſt'gen Winden,
Hier finden einen ſchönen Kräutergarten.

Sebaſtian.

Ich fürchte, daß wir garſt'ges Unkraut finden.

(Colombo, Sebaſtian und der Vetter des Kaziken gehn ab.)

Guacanagari.

Nun, Bruder, laß behutſam uns von hier
Zurückziehn, und zuſehn, was hier geſchieht.
Weg iſt der Meiſter, und den meiſterloſen
Geſellen trau' ich nicht viel Gutes zu.
Die weißen Männer fühlen ſich erkoren
Zum Herrſchen, zum Gehorchen nicht geboren.
Doch ihr gehorchet eurem Kaziken,
Und wartet, was der Himmel uns wird ſchicken.

(Ein Kanonenſchuß.)

Was zittert ihr? der Schuß iſt das Signal,
Daß nun vom Lande ſtößt der Admiral.

(Sie ziehen ſich zurück.)

(Zwei Coloniſten kommen.)

Erſter Coloniſt.

Nun iſt er fort! Ich will im Eulenneſt
Des Thurms nicht wohnen.

Zweiter Coloniſt.

Doch der Thurm iſt feſt.

Erſter Coloniſt.

Nicht Veſten brauchen wir in dieſem Land.

Zweiter Coloniſt.

Ja, nirgends leiſtet man uns Widerſtand.

Erſter Coloniſt.

Die zahmen Wilden ſind in unſrer Hand.

Zweiter Coloniſt.

Wo willſt du wohnen?

Erſter Coloniſt.

Ich weiß einen Bach,
Der goldne Körner führt, die ſollen waſchen
Zehn Weiber mir, ich will im Laubgemach
Indeß vom neuen Kraut Tobacco naſchen.

Zweiter Coloniſt.

Ich weiß ein indiſch Dorf voll lauter Frauen,
Die Männer ſind auf Jagd und Fiſchfang aus.
Dort will ich mir ein mohriſch Harem bauen,
Als ob ich in Granada ſei zu Haus:
Sie ſollen wechſelnd im Hamak mich wiegen,
Und ſtreiten, welche dürfe bei mir liegen.

Zweiter Aufzug.

An der nordſpaniſchen Küſte.

Franciſco Pinzon. Alonzo Pinzon.

Franciſco Pinzon.

Dort kommt er endlich, dem ich mit den Blicken
Der ungeduldigen Erwartung lang
Entgegen ſchaute, mein geliebter Bruder,
Pinzon Alonzo. Welche Ehren wird
Die Huld der Kön'ge für die Kunde, die
Zuerſt er bringt, auf's Haupt gehäuft ihm haben!
Doch traurig ſchreitet er, gebückten Haupts,
Nicht ſo wie ein von Königen geehrter!

(Alonzo Pinzon kommt.)

Alonzo!

Alonzo Pinzon.

Bruder!

Franciſco Pinzon.

Bruder, was iſt dir?
Was beugt dein Haupt ſo nieder? thut's die Laſt
Der goldnen Ehren, die der Kön'ge Huld
Auf's Haupt dir legte? trägſt du dran ſo ſchwer?

Alonzo Pinzon.

Der Ehre Laſt iſt leicht, ſchwer die der Schmach.
Sie beugt mein Haupt zu Boden, daß den Blick
Ich nicht zu deinem Aug' und dem der Sonne
Des Himmels, und zu keinem Menſchenauge
Von heut' an frei mehr werd' erheben können.

Franciſco Pinzon.

Wie nehmen denn die Kunde der Entdeckung
Die Könige?

Alonzo Pinzon.
Sie nehmen ſie nicht an.

Francisco Pinzon.
Sie nehmen ſie nicht an? die Kund', in der
Für ſie iſt eine neue Welt enthalten?
Die neue Welt, die du in dieſer Kunde
Der erſte darbringſt, nehmen ſie nicht an?

Alonzo Pinzon.
Sie nehmen ſie von mir nicht an, o Bruder!

Francisco Pinzon.
Von dir nicht? auf wen anders warten ſie?

Alonzo Pinzon.
Auf den Entdecker ſelber, wie ſie ſagen.

Francisco Pinzon.
Hat unſre Pinta nicht das Land entdeckt?

Alonzo Pinzon.
Darüber wird man den Colon befragen.

Francisco Pinzon.
Wenn er im Sturm der Rückfahrt unterging?

Alonzo Pinzon.
O ſie ſind ſicher, daß er kommen wird!

Francisco Pinzon.
Kann er des Ruhmes Antheil dann uns rauben?

Alonzo Pinzon.
Wir ſelber, Bruder, raubten dieſen uns.

Francisco Pinzon.
Wodurch, o Bruder, hätten wir's gethan?

Alonzo Pinzon.
Dadurch, daß ſeinen wir zu rauben dachten.

Francisco Pinzon.
Er hätt' ohn' uns die Fahrt nicht machen können.

Alonzo Pinzon.
Doch ohn' ihn dachten wir nie an die Fahrt.

Francisco Pinzon.
Dem Italiener ſoll der Spanier weichen?

Alonzo Pinzon.
O Bruder, dieſer Ehrgeiz fällte mich.

Francisco Pinzon.
Wie ſchlug dein hoher Sinn in Kleinmuth um!

Alonzo Pinzon.
Ich ſeh' mit Scham, wie ich verblendet war.

Francisco Pinzon.
Ermann' dich, Bruder! noch iſt nichts verloren.

Alonzo Pinzon.
Verloren alles, Ehr' und Selbſtgefühl.

Francisco Pinzon.
In unſer'm Palos find'ſt du alles wieder.

Alonzo Pinzon.
Wo find' ich wieder, was ich hier verlor!

Francisco Pinzon.
In Palos, ſag' ich, unter deinen Freunden.

Alonzo Pinzon.
Verhöhnen werden ſie, verachten mich.

Francisco Pinzon.
Sie werden dich, im ſchlimmſten Fall, bedauern.

Alonzo Pinzon.
Bedauern, ja, das iſt der ſchlimmſte Fall.
Bedauern, wo ſie mich beneiden ſollten!
Mitleid anſtatt Bewunderung zu finden,
Das, Bruder, bleibt mein Loos im beſten Fall.
Komm, laß uns langſam heim nach Palos ſteuern.

Vor dem königlichen Palaſt in Barcellona.

Sant Angel. Quintanilla. Diego de Deza. Erzbiſchof Talavera. König Ferdinand. Königin Iſabella. Colombo. Indianer. Biſchof Fonſeca. Edelleute.

Quintanilla.

Was Neues, Freund, von unſerm Freund Colon?

Sant Angel.

Was? aus der alten oder neuen Welt?

Quintanilla.

Ich hoff' er iſt in unſrer alten ſchon;
Hier aufgethan iſt ſeines Ruhmes Feld.

Sant Angel.

Ja, aufgeſchlagen iſt hier Thron und Thron,
Wo er bald ſeinen Siegeseinzug hält.

Quintanilla.

Wo iſt Pinzon, der ihm zuvorgekommen?

Sant Angel.

Die Kön'ge haben ihn nicht angenommen.

Quintanilla.

Die königliche Weisheit ſei geprieſen!

Sant Angel.

Vielleicht hätt' ihn der König angehört;
Die Königin hat ſtreng ihn abgewieſen,
Im Herzen tief ob dem Verrath empört:
Sie ſprach: Aus des Entdeckers echtem Munde
Erwart' ich der Entdeckung echte Kunde.

Quintanilla.

Nun, Diego Deza?

(Diego de Deza kommt.)

Ha! ihr triumphirt.

Deza.

Ja, über Salamanca's Niederlage.

Quintanilla.

Er hat trotz ihnen ſich habilitirt,
Und kläglich kam dabei ihr Witz zu Tage.

Sant Angel.

Das Weltmeer ſelbſt hat er examinirt,
Die neue Welt gab Antwort ſeiner Frage.

Deza.

Wißt ihr, wie ihm die Könige den Brief
Beantwortet, der von Sevill' einlief?

Quintanilla.

So iſt er ſelber in Sevilla ſchon?

Deza.

Das wißt ihr nicht? ſchon auf dem Weg hieher.
Den Königen ſandt' er Bericht davon;
Denn zu durchſteuern hat er noch ein Meer:
So drängt von Station zu Station
Sich ihm entgegen der Bewundrung Heer.
Die Kön'ge ſelber gaben ihm Beſcheid.

Sant Angel.

Sagt wie? Freund! da ihr im Geheimniß ſeid.

Deza.

So lautet Wort zu Wort die Ueberſchrift,
Die ſelbſt ſein Feind, Fonſeca, machen mußte
Dem Don Criſtoval Colon,
Unſerm Admiral des Oceans,
Vicekönig und Gouverneur der in den
Indien entdeckten Eilande.

Sant Angel.

Das wird noch mehren des Prälaten Gift,
Der ſchon vor Galle nicht zu bleiben wußte.

Quintanilla.

In allen Würden iſt er neu beſtätigt.

Sant Angel.

Und ſeinen ganzen Plan hat er bethätigt.

Deza.

Da kommt ein andrer Freund von ihm! —

Quintanilla.

ein warmer,
Dem unſer Glück gewiß zu Herzen geht!

Sant Angel.

An ihm liegt's nicht, daß nicht Colon als armer
Bittſteller noch im Vorgemache ſteht.

Deza.

Das wird ihn nicht anfechten; gebet Acht,
Wie artig er nun den Beſchützer macht!

(Erzbiſchof Calavera kommt.)

Calavera.

Ein Kleeblatt edler Freunde Don Colon's!

Quintanilla.

Ihr ſcheint gekommen, uns als Stiel zu tragen.

Calavera.

Im Angeſichte dieſes Doppelthrons!
Das iſt einmal ein Tag von Gottes Tagen,
Gekrönten Ruhms, verdienten Ehrenlohns!
Der freue ſich, wer dazu beigetragen!

Sant Angel.

Da werdet ihr euch ſehr zu freuen haben!

Calavera.

Ich that, was meine ſchwachen Kräfte gaben.
Kein ſolcher Schwung ergriff die Nation
Am Tage, da das Mohrenreich gefallen.
Nie ſah man einen Sieger wie Colon
Durch Spanien mit ſolchem Glanze wallen.

Schon aus der Ferne hallt der Jubelton,
Bald wird er hier am Throne widerhallen.
Er hallt hinauf, er hallt vom Himmel nieder,
In meinem, wie in tauſend Herzen, wider.

(Man hört jubeln und Getöſe, das ſich nähert, dazwiſchen man den Ruf „Colon“ unterſcheidet.)

Des Tages großer Nam' iſt nun Colon,
Dagegen kleinlaut andere verhallen.
Europa nennt ihn ſeinen größten Sohn,
Und neidet uns, ſoweit die Kunden ſchallen.

(Das Getöſe wächſt.)

Sant Angel.

Kommt, ihm entgegen!

Deza.

Kommt! dort naht er ſchon.

(Sant Angel, Quintanilla und Diego de Deza gehn nach der einen Seite ab.)

Quintanilla (zurückrufend).

Herr Erzbiſchof, ihr ſollet mit vor allen!

Talavera.

Der Hof, die Kön'ge kommen Platz zu nehmen.
Kein Menſch ſoll ſagen, ich ſei zu beſchämen.

(Trompetenmuſik.)

(Von der andern Seite kommen die Könige, Ferdinand und Iſabella mit dem Hofe, und nehmen unter dem Thronhimmel Platz; zur Seite ihrer beiden Seſſel ſteht ein dritter leerer. Talavera reihet ſich den umherſtehenden Granden an. Man hört jubeln, und „Colon, Colon“ rufen.)

Ferdinand.

Hört ihr, o Königin, den Jubelton?

Iſabella.

Mein König, unſer Admiral naht ſchon.

(Der König giebt ein Zeichen.)

(Trompetenſtoß.)

(Ruf und Geſang von Colombo's Seite her.)

Hoch Criſtoval, hoch Criſtoval Colon!
Hoch Criſtoval, hoch Criſtoval
Colon des Weltmeers Admiral,
Vicekönig der Inder,
Der neuen Welt Erfinder!
Hoch Criſtoval, hoch Criſtoval Colon!

(Colombo tritt auf, geführt und umgeben von Sant Angel, Quintanilla, Diego de Deza, und mehreren Hofherren und Edlen. Er trägt ſein Schiffstagebuch. Hinter ihm neun Indianer mit bemalten Leibern, Federkronen und Schürzen, goldenen Armbändern und Fußſpangen, geführt von einem ſchönen, dem Vetter des Kaziken, mit der goldenen Krone. Die übrigen tragen theils Papageien auf Stangen, theils indianiſche Speere, theils Calebaſſen mit Goldſtaub, einer einen jungen Pimento-Baum.)

Sant Angel.

Die Könige erheben ſich vom Thron!

Quintanilla.

Sie gehen euch entgegen, Don Colon!

(Die Könige gehen dem ſich nähernden Colombo einige Schritte entgegen, er will vor ihnen auf die Knie ſinken und ihre Hände küſſen, ſie heben ihn auf, ſetzen ſich, und weiſen ihm zum Sitzen den dritten Seſſel an.)

Sant Angel.

Er ſitzt allein, und alle Granden ſtehn!

Quintanilla.

Wem iſt dergleichen Ehre je geſchehn!

Ferdinand.

Don Criſtoval, des Weltmeers Admiral
Und unſer Vicekönig, ſeid willkommen!

Iſabella.

Mit hoher Freude, mein Don Criſtoval,
Hat eure Kön'gin eure That vernommen.

Ferdinand.

Nie iſt für Spanien ein höh'rer Strahl
Des Ruhmes, ſeit Granada's Sieg, entglommen.

Iſabella.

Den Siegeskranz wird keine Zeit entlauben,
Den Gottvertrauen flicht und Chriſti Glauben.

Ferdinand.

Wir haben unſern Thron vor'm Angeſicht
Des Himmels öffentlich hier aufgeſtellt,
Um unſrer Luſt und eures Ruhms Bericht
Zu geben allem Volk und aller Welt.

Iſabella.

Die Gegenwart beſtrahlt glorreiches Licht,
Und auch die Zukunft iſt davon erhellt:
Von dieſem Anfang an wird zu den Enden
Der Welt ihr Licht des Heiles Sonne ſenden.

Ferdinand.

Ihr ſchriebet uns von Inſeln ohne Zahl,
Als Zuwachs unſers Reichs von dem der Inder.

Iſabella.

Ihr zeiget mir von fremdem Sonnenſtrahl
Gebräunte, neu mir zugewachſ'ne Kinder.

Ferdinand.

Gebt mündlichen Bericht, Herr Admiral!

Iſabella.

Erzählet uns, des Weltmeers Ueberwinder!

Ferdinand.

Berichtet den Erfolg der Wunderfahrt!

Iſabella.

Des Landes und der Eingebornen Art!

Colombo.

Königliche Majeſtäten, denen aller Ruhm gebührt
Deſſen, was durch Ihre Huld in Gottes Schutz ich ausgeführt;
Denen meinen Dienſt zu zeigen, darzuthun, was ich verhieß,
Gott ich danke, daß er Ihnen eine Welt mich finden ließ.

Deren Schätze, die zu heben, bleibt der Zukunft zugedacht,
Sind von mir in kleinſten Proben Ihren Füßen dargebracht!
Euern Majeſtäten darf ich mündlich und ausführlich nicht
Wiederholen, wovon Ihnen ich durch Brieſe gab Bericht,
Den vollſtändig zu ergänzen, iſt das Tagebuch beſtimmt,
Wenn darauf zu ruhn, der Hoheit Blick einmal ſich Muße nimmt,

(Er überreicht das Tagebuch)

Das ich unter tauſend Nöthen, Abenteuer und Gefahr,
Pünktlich und gewiſſenhaft zu führen unermüdet war.
Weniges iſt zuzuſetzen, ſeit ich jenes erſte Land
Fand, das in des Heilands Namen ward San Salvador genannt;
Von demſelben trieb der Geiſt mich der Entdeckung ohne Ruh
Weiter einem großen Eiland oder Feſtland, Cuba, zu.
Ob es Eiland oder Feſtland, auszumitteln blieb für mich
Dort nicht Muße, wo mich treulos eins der Schiffe ließ im Stich.
Doch von Euren Majeſtäten ward die Treue mir belohnt;
Und Gott zeigte mir ein Eiland, ſchön bewachſen und bewohnt,
Das, der Heimath eingedenk, wir nannten Hiſpaniola,
Weil ich es im Winter, wie im Lenze Spanien, blühen ſah.
Erſt durch eine meerverſtreute Saat von Inſeln fuhr ich hin,
Die ich miteinander nannte Gärten meiner Königin.
Iſabella hieß ſchon eine andre, die von fern wir ſahn,
Eine heißt Ferdinandina, und die dritte Don Juan,
Nach dem Namen des Infanten; denn in jenen Meeren war
Die Verbreitung ſpan'ſchen Ruhmes mir vor Augen immerdar.
Doch an Hiſpaniola zerbrach uns drauf ein Schiff der Sturm,
Uns zum Heil, denn aus den Trümmern bauten wir der Landung Thurm.
Einen Theil der Mannſchaft ließ ich als Beſatzung dort zurück;
Glücken ſah ich dort die Gründung, und nun ſeh ich hier mein Glück.
Euern Majeſtäten biet' ich unermeßlichen Gewinn,
Wenn ich ſchnell von hier Verſtärkung hin darf führen —

Ferdinand.

Führt ſie hin!

Colombo.

Daß für Spanien geſichert der Beſitz der neuen Welt
Bleibe, nicht den Portugieſen.

Ferdinand.

Haben ſie euch nachgeſtellt?

Colombo.

Glücklich bis zu den Azoren trug ich Spaniens Ruhm einher;
Da für Portugal verſchworen gegen uns ſchien Wind und Meer:
Einen Sturm, im Angeſichte jenes Portugieſenſtrands,
Hatt' ich zu beſtehn, vor dem mir ſelbſt der Rettung Hoffnung ſchwand.
Niemals zittert' ich vor'm Tode, die Gefahren ſind mein Spiel;
Doch mich ſchreckte der Gedanke, ſo zu ſcheitern nah dem Ziel,
So zu ſcheitern mit dem Ruhme Spaniens, den ich hatt' am Bord,
Mit der Weltentdeckung, eh ich ſie gebracht an ihren Ort.
Da gelobten wir Gelübde, da der Rath uns rathlos ward.

Iſabella.

Freudig könnt ihr ſie bezahlen, denn der Herr hat euch bewahrt.

Colombo.

Ein durch's Loos auf mich gefallnes, Königin, bezahlt' ich ſchon,
In der erſten Kirch' am Lande, eh' ich nahte dieſem Thron,

Iſabella.

Billig hinter'm Thron des Höchſten treten irdiſche zurück.

Ferdinand.

Wie entginget ihr dem Sturme?

Colombo.

Durch ein' Art von Zauberſtück.
Alles hatt' ich aufgegeben mit dem Leben, eins nur nicht:
Noch zu euerm Thron zu fördern der Entdeckung Weltbericht.
Mitten in des Sturms Getümmel, in der Elemente Krieg,
Im Gebrüll der Wogen, zwiſchen denen Noth- und Wehruf ſtieg,
Unter'm Aufruhr, über'm Abgrund, ſaß ich hin, zu ſchreiben zwei
Rollen, und die Mannſchaft glaubte, daß ich angezaubert ſei.
Jeder Rolle ward, gleichlautend, mein Geheimniß anvertraut,
Und den Kön'gen überſchrieben, welche jetzt mein Auge ſchaut.
In Wachstücher eingewickelt, in Wachskuchen eingeſchränkt,
In verpichten Tonnen, eine in des Meer's Tumult verſenkt:

Jene glaubten, einen Zauber übt' ich zu des Schiffes Heil;
Doch die andre Tonne ſetzt' ich auf des Schiffes Hintertheil:
Daß entweder jene Botſchaft ſei vom Meer geſpült an's Land,
Oder dieſe mit dem Wracke einer Küſte zugewandt.

Iſabella.

Lieber hören wir die Botſchaft nun mit Glück aus euerm Mund.

Ferdinand.

Aber von den Portugieſen die Befehdung thut uns kund!

Colombo.

Als der Sturm mich zu den Inſeln führte, der mich nicht bezwang,
That des Landes Falſchheit faſt, was nicht dem falſchen Meer gelang.
Denn der Gouverneur der Inſeln, als er unſre Noth erkannt,
Freundlich ſich bezeigend, hat er uns Erfriſchung zugeſandt;
Als wir nun am Strand erblickten ein Mariengotteshaus,
Schifft' ich meiner Mannſchaft Hälfte zur gelobten Wallfahrt aus.
Doch die andre Hälfte hielt ich auf dem Schiff zurück, mit Glück,
Denn der Portugieſe hielt mir feindlich die am Land zurück.
Selber hätt er mich gefangen, wo ich ſelber aus mit ſtieg.
Iſt vielleicht, ſo fragt' ich, zwiſchen Portugal und Spanien Krieg?
Mit Verwüſtung ſeiner Inſeln mußt' als Spaniens Admiral
Ich zuvor ihm drohn, bis höflich, ſich der Portugieſ' empfahl.

Ferdinand.

Des treuloſen Friedensbruches! Ihr habt recht gethan, zu drohn.
Weiter!

Colombo.

Weiter trug ein neuer Sturm mich erſt nach Liſſabon.

Ferdinand.

Und der König?

Colombo.

Und der König nahm mich auf mit Feierpracht,
Gleich alsob ein Feſt ihm wäre die Erweiterung Eurer Macht.

Ferdinand.

Die Verſtellung —

Colombo.

— kam zu Tage, da ein alter Freund mich dort
Warnte vor des Königs Räthen, die ihm riethen meinen Mord.

Ferdinand.

Hofft' er, aus der Welt euch räumend, auch mit euch die neue Welt
Wegzuräumen?

Colombo.

Dorthin, hört' ich, waren Schiffe ſchon beſtellt.

Ferdinand.

Was? mir dort zuvorzukommen? Admiral, hier iſt nicht Zeit
Zu verlieren; geht mit Flotten eiligſt ab!

Colombo.

Ich bin bereit.

Iſabella.

Admiral! den ſpan'ſchen Kronen gab durch euch die neue Welt
Gott, der ſie den ſpan'ſchen Kronen, und das Leben euch, erhält.
Sagt uns von den neuen Ländern und der Eingebornen Art!

Colombo.

Hört, was ich davon erkundet auf der kurzen Probefahrt.
Es iſt dort ein Garten Gottes, eine unentweihte Flur,
Unerſchöpfte Segensfülle der urſprünglichen Natur.
Dort wohnt Lenz und Herbſt beiſammen, und ein Winter trennt ſie nicht;
Ihres Liebebundes Flammen, unſre Sonne kennt ſie nicht;
Und was ihm für Frücht' entſtammen, unſre Sprache nennt ſie nicht.
Dort ſind brennende Gewürze, duftender als Orient,
Und vereint der Duft von allen iſt in dieſem Baum Piment,
Den ich euch zu Füßen pflanze durch des Eingebornen Hand;
Laſſe Gott ihn Wurzel ſchlagen und beſchatten Meer und Land!

(Der Indianer pflanzt den Pimentbaum zu den Füßen der Königin.)

Dort iſt rein des Himmels Athem, rein iſt dort der Erde Hauch,
Und durch Reinheit ganz durchſichtig dort der Grund des Meeres auch.
Dort kein giftiges Gewürme, dort iſt auch kein reißend Thier;
Aber unbekannt iſt dort auch unſer Roß und unſer Stier.
Unbekannt iſt dort das Eiſen, ob durch Himmels Neid, ob Gunſt?
Denn mit ihm iſt unbekannt auch jede Kriegs- und Friedenskunſt.

Unſre blanken Schwerter rührten Wilde bei den Schneiden an,
Und verwunderten ſich drüber, daß es ihnen weh gethan.
Seht, mit ſolchen ſtumpfen Speren, die ein Fiſchzahn oder Bein
Dürftig ſchärfet, führen ſie nicht Kriege, ſondern deren Schein.
Senket eure ſchwachen Spere vor der mächt'gen Königin!
Alſo ſinkt die Macht der neuen Welt vor der der alten hin.

(Die Indianer ſenken ihre Spere.)

Doch, wo Eiſen nicht zu finden, da iſt Gold im Ueberfluß,
Das nur erſt, ſich ſelbſt zu finden, unſer Eiſen ſuchen muß,
Um zu ſprengen die Gebirge, deren Adern, ſtrotzend voll,
Sich der Ueberfüll' entladen durch der Bäche Fluthgeroll.
Denn aus jedem Bach und Bächlein, jedem groß und kleinen Fluß,
Wäſcht man goldne Sandes Körner, wie man ſchöpft den Waſſerguß.
Seine Linke taucht ein ſolcher Indier in den vollen Born,
Und aus der gefüllten Linken lieſt die Rechte Korn um Korn.
Dieſe Calebaſſen haben ſie damit euch angefüllt;
Nehmt die goldnen Stäubchen hin, bis ſich des Goldbergs Glanz enthüllt!

(Die Indianer überreichen ihre Calebaſſen mit Goldſtaub.)

Die Calebaſſen, Flaſchen ſind's vom Flaſchenkürbisbaum;
Andres dort als ſelbſtgewachſ'nes Hausgeräthe kennt man kaum.
Selbſt Baumwollenwälder haben ſie zur Kleidung nicht verſucht;
Aber nackt, ſind ſie bekleidet mit Beſcheidenheit und Zucht.
Nicht gezogen ſind der Habſucht Grenzen zwiſchen Mein und Dein,
Und der Boden iſt, wie Luft und Waſſer, allen allgemein.
Gold gilt nicht als Geld, und iſt nur, wie ihr ſeht, zum Schmuck verwandt;
Weder Kauf noch Tauſch und Handel, nur das Schenken iſt bekannt;
Und was einer nimmt vom andern, iſt dort Diebſtahl nicht genannt.
Oft verwunderten ſich unſre Führer, wenn's uns Wunder nahm,
Wo, in fremde Hütten tretend, Brot ſie nahmen ohne Scham.
Ihren Obern unterwürfig zollen ſie der Demuth Zoll.
Und uns ſelber unterwürfig ſind die Obern demuthvoll,
Auch gelehrig, und empfänglich ſcheinen ſie für's Chriſtenthum:
Wo man Kreuz' errichtet, ſtellen ſie andächtig ſich herum,
Machen uns des Kreuzes Zeichen mit rührender Demuth nach,
Widerholen, wo man ein lateiniſches Gebet vorſprach;
Und gleich alſob unſer Spaniſch ihre Mutterſprache ſei,
Lernen ſie geläufig einzle Wörter wie der Papagei.

(Die Indianer mit den Papageien treten heran.)

Papagei'n ſind dieſe Vögel, deren bunte Farbenpracht
Jene dichten Inſelwälder Tulpenbeeten ähnlich macht.
Dieſe, dort nicht ſcheu vor Menſchen, ſind zu greifen mit der Hand;
Höret, wie ſie euch begrüßen:

Die Papageien.

Iſabella! Ferdinand!

Colombo.

Und ſo ſprechen ihrer Träger fremde Zungen laut und klar:

Die Indianer.

Ferdinand und Iſabella!

Colombo.

Huldigung dem Königspaar!
Doch die letzte, höchſte, tiefſte Huldigung bringt euerm Thron,
Mit der Kron' auf ſeinem Haupte, dieſer ein Kazikenſohn,
Den ſein Vetter, der Kazike, ſelber dazu hergeſandt,
Sich durch ihn zu unterwerfen Eurer hohen Herrſcherhand.
Fünf Kaziken außer jenem ſind in Hiſpaniola,
Die ihn drum beneiden werden, daß Euch hier ſein Vetter ſah.
Einen Chriſtennamen legt' ich dieſem bei: Diego Colon,
Wenn Ihr es erlaubt, daß ſeiner Taufe Pathe ſei mein Sohn.
Dieſen hab' ich mit zwölf andern dort entführt dem Inſelland,
Daß ſie hier das Heil empfangen, und es bringen ihrem Land.

Iſabella.

Zwölfe ſagt ihr, doch ich ſehe neune nur; wo ſind die drei?

Colombo.

Einer iſt zur See geſtorben, krank im Hafen blieben zwei.

Iſabella.

Fremd und krank und ohne Pflege!

Colombo.

Königin, ſie ſind verpflegt.

Iſabella.

Admiral, ihr ſeht, wie wenig ihre ſchwache Kraft verträgt.
Reißt ſie nicht wie dieſen Baum

(auf den Pimento deutend)

aus ihrem Boden wurzellos!
Dieſen nackten Kindern öffn' ich meines Mitleids Mutterſchooß.
Keinen ſollt ihr dort zum Sclaven machen mit Gewalt und Liſt;
Frei zur Heimath ſei entlaſſen, wer hieher gezwungen iſt.
Aber ſie zu Chriſten machen möget ihr mit ſanftem Zwang;
Die Erobrung wird mich freuen, wenn daraus ihr Heil entſprang.
Unter Pedro Boyl, der in der Heiligkeit Geruche ſteht,
Send' ich Prieſter hin und Lehrer, und zur Kirche mein Geräth.
Denen, die hier Chriſten werden, wird der König und mein Sohn
Pathe ſein, den eures Sohnes ausgenommen, Don Colon!
Kommt und ſeht, wie eure Söhne wuchſen unter meiner Hut!
Denn ich leſ' in euern Augen, daß eu'r Herz die Frage thut.

(Die Könige und Colombo erheben ſich, die Königin geht mit Colombo hinein, di
Indianer folgen ihnen.)

Ferdinand.

Fonſeca! — Unſre Granden ſind entlaſſen.

(Alle entfernen ſich.)

Fonſeca.

Mein König!

Ferdinand.

Biſchof, jetzt vergeßt den Groll,
Den ihr auf dieſen Genueſen habt.

Fonſeca.

Eur' Majeſtät!

Ferdinand.

Ich weiß, ihr ſeid ſein Freund nicht,
Doch ſeid ihr, hoff' ich, unſer treuer Diener.

Fonſeca.

Mein König!

Ferdinand.

Gut! Wir brauchen ihn; darum
Legt in den Weg ihm keine Schwierigkeiten
Den er ſogleich für uns antreten muß
Mit einer Flotte — ſiebzehn Schiffe denk' ich.

Fonſeca.

Wo werden wir gleich ſiebzehn Schiff' auftreiben?

Ferdinand.

Ihr treibt ſie auf, ich frag' euch nicht, woher?
Auf tauſend Köpfe rechn' ich die Bemannung
Beſoldeter, Freiwillige gehn drein.
Den ganzen Zuſchnitt überlaſſ' ich euch,
Und fordre nichts als Eile. Viele werden
Sich melden.

Fonſeca.

Ja, es wird ein Zudrang ſein.

Ferdinand.

Ihr habt zu wählen; nur, noch einmal: Eile!
Der Portugieſe ſoll die neue Welt
Uns nicht wegkapern.

Fonſeca.

Hat der heil'ge Vater
Nach Euerm Antrag nicht den Streit geſchlichtet?

Ferdinand.

Die Bulle, hoff' ich, iſt ſchon unterwegs,
Doch warten wir nicht deren Ankunft ab,
Wonach der Pabſt, von einem Pol zum andern
Zieht eine Scheidungslinie durch die Welt
Auf einer Karte, weſtlich den Azoren
Ein hundert Meilen ungefähr: was dieſſeits,
Bleibt Portugal, und alles jenſeits uns;
Ich denke, daß wir nicht den Kürzern zogen;
Denn drüben liegt die ganze neue Welt —

Fonſeca.

Auf euerm Theil. Gut, daß der Weltvertheiler
Ein Aragonier, unſer Landsmann, iſt.

Ferdinand.

Er thut es ſchwerlich um die Landsmannſchaft;
Ich bot's ihm ſo, daß er umhin nicht konnte.

Fonſeca.

Die beſte Auskunft für den Augenblick.

Ferdinand.

Doch für die Zukunft? —

Fonſeca.

Werden mehr Bewerber
Vielleicht ſich melden, die den Pabſt nicht fragen.

Ferdinand.

Mag ſein, das aber geht uns jetzt nicht an.

Fonſeca.

Auch hat der Pabſt wohl nicht daran gedacht,
Daß dieſer Streit, den ſeine Linie ſcheidet,
Einmal ſich müß' auf anderm Punkt erneun
In fernen Meeren, wo die Portugieſen
Von Oſten, und die Spanier von Weſten,
Zuſammen wieder treffen.

Ferdinand.

Er thut recht,
Der Pabſt, daß er ſoweit hinaus nicht denkt.
Herr Biſchof, thut wie er, und denkt an's Nächſte!
Die ſiebzehn Schiff' und tauſend Mann, und Eile!
Jetzt eil' ich, mit der Kön'gin mich zu theilen
In Colon's Ehren, daß ſie nicht allein
Sein Herz mir und die neue Welt nehm' ein.

(Ab.)

Fonſeca (allein).

Ja, er ſoll fort, ſchnell fort aus dieſen Ehren,
Die ihn umhäuſen; ſchnell befördr' ich ihn.
Ein andermal ſoll er mir anders lehren;
Daß jetzt ich ducke, ſei ihm nie verziehn! —
Ich wette, das ſind ſchon die erſten Tollen,
Die zu der neuen Welt ſich melden wollen.

(Ein Hauſen Edelleute kommt.)

Was iſt gefällig, meine Herrn?

Einige.

Wir wollen
Zur neuen Welt uns melden —

Andere.

— weil die Leitung
Der neuen Welt in euren Händen iſt.

Fonſeca.

Gut! eure Namen!

Erſter.

Moſen Pedro Margarit.

Zweiter.

Melchior Maldonado.

Dritter.

Gines Gorvolan.

Vierter.

Sebaſtian de Olano.

Fünfter.

Pedro Fernandez Coronel.

Sechſter.

Alonſo Sanchez de Carvajal.

Siebenter.

Avaro de Acoſta.

Achter.

Antonio de Torres.

Neunter.

Juan Aguado.

Zehnter.

Juan de Lujan.

Elfter.

Diego Marque.

Zwölfter.

Doctor Chanka.

Fonſeca.

Ein Doctor, der das Dutzend voll macht; Amen!
Die beſten Namen, Spaniens ſchönſter Samen,
Die ganze neue Welt mit anzuſä'n.
Ich weiß nicht, ob für alle Platz noch iſt
Auf meiner Liſte; kommt, und ſchreibt euch ein!

Eine Straße in Palos.

Sebaſtian. Roldan. Ein alter Mann aus Palos.
Colombo. Ritter Ojeda. Giacomo Colombo.

Geſang von ferne.

Hoch Criſtoval, hoch Criſtoval
Colon, des Weltmeers Admiral,
Vicekönig der Inder,
Der neuen Welt Erfinder.

Sebaſtian.

So hallt von Barcelona, wo er nun
Am Thron der Kön'ge ſeinen Lohn empfängt,
Sein Ehrenlied bis in die öden Gaſſen
Hier dieſer ausgeſtorbnen Hafenſtadt;
So hallt es durch den ganzen Welttheil wieder.

Roldan.

Die ganze Stadt hier ſcheint ihm nachgelaufen,
Als hätten ſie nicht hier ſchon ihn geſehn.

Sebaſtian.

Ganz recht; ſo etwas ſieht man nicht zu oft;
[illegible] ganzen Leben ſieht man es nicht wieder.

Roldan.

Warum ſind wir nicht auch dort, es zu ſehn?

Sebaſtian.

Um hier zu bleiben.

Roldan.

Und warum hier bleiben?

Sebaſtian.

Damit nicht Palos ganz erſtorben ſei,
Denn dieſer gute Alt' iſt es ſchon halb,
Sonſt wär' er auch den andern nachgelaufen.

Roldan.

Und wir, noch einmal, warum ſind wir hier?

Sebaſtian.

Noch einmal: auf Befehl des Admirals,
Der neuen Fahrt Anſtalten zu betreiben.

Roldan.

Ich nähm' an ſeinen Ehren lieber Theil.

Sebaſtian.

Ich rechn' es mir zur Ehr', ihm zu gehorchen. —
He, Alter, wo ſind eure Kinder?

Der Alte.

Fort.

Sebaſtian.

Und eure Enkel?

Der Alte.

Fort.

Sebaſtian.

Fort? todt? geſtorben?

Der Alte.

Nein, fort, dem Admiral des Weltmeers nach.

Sebaſtian.

In's Weltmeer? wie?

Der Alte.

Ihr ſcherzt; nach Barcellona.

Sebaſtian.

Dort iſt auf feſtem Land ein Weltmeer jetzt
Der Herrlichkeit, der Pracht und Siegesfreude.
Ihr bliebt wohl hier, weil ihr nicht gehen könnt?

Der Alte.

Gehn könnt' ich noch, doch ſeh'n kann ich nicht mehr;
Drum will ich's lieber mir erzählen laſſen.

Sebaſtian.

Erzählt uns ſelber, wie ging's hier denn zu?

Der Alte.

So alt ich ward, ſo was erlebt' ich nie:
Ein ſolch Getümmel erſt, nun ſolche Stille.

Sebaſtian.

Bei ſeiner Ankunft ward ein Aufſtand wohl?

Der Alte.

Sagt: eine Auferſtehung! Ja, wir ſtanden
Aus einer langen bangen Winternacht
Der Sorgen auf zum lichten Freudenmorgen,
Vom lauten Schiffskanonengruß geweckt.

Sebaſtian.

Was hattet ihr für böſe Sorgenträume?

Der Alte.

Wir hatten ſchwere Stürme winterlang;
Bei jedem dachten wir an die drei Schifflein
Aus unſerm Hafen, meiſt mit unſrer Mannſchaft
Bemannt, verſchlagen in die neue Welt.

Sebaſtian.

Wir hatten dort das ſchönſte Sommerwetter.

Roldan.

Doch ein'ge Stürm' auch.

Sebaſtian.

                    Zur Abwechſelung.

Der Alte.

Als nun der Ruf erſcholl: die Ninia kommt,
Da war es eine große Freud' im Orte,
Woher ſie auch gekommen möchte ſein;

Da hieß es: ſie kommt aus der neuen Welt,
Da war die ganze Stadt von Freude toll.
Wir rannten durcheinander —

Sebaſtian.

Ranntet ihr?

Der Alte.

Ich rannte mit, ſo gut ich rennen konnte.
Sie rannten durcheinander: Wer kommt mit?
Wer von den unſern kommt? was bringen ſie?
So läutet doch die Glocken! riefen ſie,
Und hörten nicht, daß ſie ſchon läuteten.
So drängten ſie dem Landungsplatz entgegen,
Daß ſie zu landen ihnen Platz nicht ließen.

Sebaſtian.

So ſtießen ſie ihr Glück in's Meer zurück?

Der Alte.

Den Admiral —

Sebaſtian.

erhoben ſie zum Himmel?

Der Alte.

Ja wohl, ſie trugen auf den Schultern ihn.

Sebaſtian.

Vergötterten, den ſie verläſtert hatten?

Der Alte.

Den Schöpfer —

Sebaſtian.

ihres Unglücks —?

Der Alte.

ihres Glücks!

Sebaſtian.

Wie ſchnell das Unglück wir im Glück vergeſſen!

Der Alte.
Den Gründer ew'gen Ruhmes unſrer Stadt.

Sebaſtian.
Gehört die neue Welt denn eurer Stadt an?

Der Alte.
Mit unſern Schiffen hat er ſie entdeckt,
Mit unſern Schiffern —

Sebaſtian.
die er preſſen mußte.

Der Alte.
Das war vergeſſen; warum denkt ihr dran?

Sebaſtian.
Recht, guter Alter! weiter.

Der Alte.
Ja! nun weiter!
Zur Kirche zogen ſie; was ſag' ich's euch?
Wo war't denn ihr?

Sebaſtian.
Wir waren mitten drunter.

Der Alte.
Und laßt es mich erzählen!

Sebaſtian.
Ei, weil ihr
Es gut erzählt.

Der Alte.
Ja, weil ich's gern erzähle.
So war in Palos denn ein Tag der Freude,
Ein Tag der ganzen Freud', und keiner, der
Nicht einen Theil dran oder Antheil hatte,
Mehr oder minder, größer oder kleiner;
Nicht einer in der ganzen Stadt: nur einer,
Der hatte ſeinen Theil daran verwirkt;

Dem war der allgemeine Freudentag,
Durch eigne Schuld und des Geſchickes Fügung,
Ein Tag der Trauer, eine Kummernacht.

Sebaſtian.

Pinzon?

Der Alte.

O, ihr errathet ihn. Alonzo
Pinzon, der angeſeh'nſte Mann der Stadt,
Der dieſer Unternehmung Hebel war,
Maſt, Ankertau und Steuer dieſer Fahrt;
Er treibt, ein Wrack nun mit gekappten Maſten
Auf Todeswellen.

Sebaſtian.

Sagt, was iſt's mit ihm?

Der Alte.

Am Abend jenes Tages, da Colon
Die Ninia brachte, kam die Pinta nach;
Doch kein Signalſchuß kündete die Landung;
Still lief ſie in den Hafen unbeachtet,
Die Mannſchaft ſchlich an's Land ſich, und verlor
Sich unbemerkt in der bewegten Menge.
Sie thaten gar nicht, als ſei ein Pinzon,
Und zählten ſchweigend zu Colon's Gefährten.
Pinzon iſt gar zum Vorſchein nicht gekommen;
Er hat ſich irgendwo verkrochen, bis
Des Admirals Triumphzug war vorüber.

Sebaſtian.

So ſtraft' er ſich, ſo ſtraft ſich der Verrath.

Der Alte.

Man ſagt, ſo zu Gemüth hab er gezogen
Sich den Verweis der beiden Könige,
Die ihn mit der Entdeckungskund' abwieſen,
Die von Bayonn' er ihnen bringen wollte,
Wohin zuerſt ſein Schiff ein Sturm verſchlagen.

Sebaſtian.

Er dauert mich, der Mann. Ein Augenblick
Der falſchen Lockung, ſei's von Gold, von Ruhm,
Hat ihn auf ewig von der Bahn verſchlagen,
Zerſtört ein ganzes ehrenwerthes Leben. —
Das iſt er! Wie entſtellt! — Pinzon! Alonzo!
Er ſieht, er hört nicht. Ja, er hört und ſieht,
Und flieht hinweg.

Der Alte.

Laßt ihn! er ſteht nicht Rede,
Und keinem kann er in die Augen ſehn;
So beugt ihn das Gefühl von Scham und Kränkung:
Er wird in Kurzem ſich zu Tode grämen.

Roldan.

Da wär' er doch ein Narr.

Sebaſtian.

Ihr thätet's nicht.

Roldan.

Nein, wahrlich nicht.

Sebaſtian.

Ihr ſeid von anderm Stoffe,
Von zäherem; doch edlern bricht ein Stoß. —
Der Admiral! ſchon vom Triumph zurück,
Bereit zu neuem! Alter, nun wird bald
Sich eure Stadt mit Leben wieder füllen.

(Colombo mit Ritter Ojeda tritt auf.)

Colombo.

Ihr alſo ſeid, Herr Ritter, jener Held
Der Volksromanze!

Ojeda.

Weiß ich, ob ich's bin?

Colombo.

Wer wüßt' es beſſer?

Ojeda.

Niemand.

Colombo.

Wie?

Ojeda.

Ihr wißt:
Ein Held der Volksromanze ſieht gar ſelten
Dem ähnlich, deſſen Abbild er ſoll ſein.

Colombo.

Doch jene That ſieht nicht unähnlich euch.

Ojeda.

Herr, welche?

Colombo.

O, Verzeihung für die andern!
Die mein' ich, die aus der Romanze nur
Ich kenne, da ich damals in Sevilla
Nicht ſelber war.

Ojeda.

Ha, in Sevilla, recht!
Ihr meint die Poſſe, die ich auf dem Thurm
Dort vor der Kön'gin ſpielte.

Colombo.

Ja! wie war es?

Ojeda.

Sie ſaß mit ihren Damen dort, die Stadt
Zu überſchaun, das Land bis fern an's Meer.
Ich ſtand dabei, und hatte Langeweile.
Da ſah ich einen Balken, den vergeſſen
Vielleicht ein Schieferdecker, in die Luft
Hinaus vom Thurme, zwanzig Fuß wohl, ragend;
Und ſchritt gewaffnet, wie ich war hinaus,
Bis an die Spitz', und drehte dort mich um
Auf einem Abſatz, einen Fuß in Lüften;
Dann ſchritt ich wieder, wie hinaus, herein,
Der Kön'gin und den Damen mich verbeugend.

Colombo.

Ein ſeltner Hofdienſt! ſchwindeltet ihr nicht?

Ojeda.

Ich nicht, die Damen thaten es für mich.

Colombo.

Die Kön'gin auch?

Ojeda.

Nein; dieſe ſprach geſetzt:
Ritter Ojeda, große Feſtigkeit
Zeigt ihr und Sicherheit in Gang und Blick;
Zeigt ſie an beßerm Ort, daß wir ſie loben!

Colombo.

Nun wollt ihr in der neuen Welt ſie zeigen?

Ojeda.

Wenn ihr dort Abenteuer mir verſprecht.

Colombo.

Recht abenteuerliche, die, beſtanden,
Verſprechen euch das Lob der Königin.

Ojeda.

Stellt mich auf einen Thurm der Wagniß nur.

Colombo.

Wir haben einen Thurm der Wagniß dort;
Und wenn euch der zu niedrig iſt, ſo bau'n
Wir höh're, auf dem Höchſten ſollt ihr ſtehn.

Ojeda.

Topp, ich geh' mit; wann gehn wir?

Colombo.

Macht euch fertig!
Ihr ſeid ein Neffe von Fonſeca?

Ojeda.

Ja.

Colombo.

Es freut mich, daß ihr zu mir kommt.

Ojeda.

Er ſchickt mich.

Colombo.

So freut es mich, daß er mein Werk ſo fördert. —
Sebaſtian!

Sebaſtian.

Was iſt's?

Colombo.

Haſt du den Gruß
Gebracht dem guten Prior, den ich ſelbſt
Noch nicht die Zeit gefunden zu begrüßen?

Sebaſtian.

Er läßt ſchön danken.

Colombo.

Geht's ihm wohl?

Sebaſtian.

Sehr wohl.

Colombo.

Und freut er ſich der Kund'?

Sebaſtian.

Ich denk', er thut's.

Colombo.

Du denkſt es nur? ſagt er es denn nicht laut?

Sebaſtian.

Er iſt ganz ſtill.

Colombo.

Still zu der neuen Welt?

Sebaſtian.

Still iſt er in die neue Welt gegangen.

Colombo.

Von der wir kommen? die wir erſt entdeckten?
Was faſelſt du?

Sebaſtian.

Still! in die neue Welt,
Die wir noch nicht entdeckten, und von der
Wir einſt zurück nicht kommen: er iſt todt,
Und läßt euch grüßen.

Colombo.

Ja, ich denk', er thut's.
Auch gut, mein alter Freund! du biſt im Hafen,
Wir ſind zur See; mög' ich wie du einſt ſchlafen!
Zur zweiten Fahrt den Segen ſoll dein Grab
Mir geben, den dein Mund zur erſten gab. —
Gabſt du dem Kloſtergärtner die Gewächſe?

Sebaſtian.

Ja, die Pataten.

Colombo.

Den Tabacco nicht?

Sebaſtian.

Das ſtink'ge Kraut hab' ich in's Meer geworfen.

Colombo.

Bracht' ich es dazu aus der neuen Welt?

Sebaſtian.

Warum ſoll es die alte uns verpeſten?

Colombo.

Einſt wird man doch hier angepflanzt es ſehn;
Dann wird es neben der Patate ſtehn.

Sebaſtian.

Was ich nicht ändern kann, das mag geſchehn.

Colombo.

Komm mit, Roldan!

Roldan.

Was habt ihr zu befehlen?

(Colombo und Roldan gehen ab.)

(Sebaſtian allein. Giacomo Colombo kommt.)

Sebaſtian.

Wer ſeid ihr, Freund! wen ſucht ihr?

Giacomo.

Meinen Bruder,
Den Admiral.

Sebaſtian.

Den Admiral? ein Bruder
Des Admirals! — Ei, Herr Bartolomeo!

Giacomo.

Nein, dieſer nicht.

Sebaſtian.

Wie? nicht Bartolomeo?
Und doch ſein Bruder? Hat er noch einen Bruder?

Giacomo.

Hat er euch von dem einen nur geſagt?

Sebaſtian.

Ja, und recht viel.

Giacomo.

Und von dem andern?

Sebaſtian.

Nichts.

Giacomo.

Das thut mir leid, wenn er mich ganz vergißt.

Sebaſtian.

Er thut's wohl nicht, und ich vergaß es nur.
Wie nennt ihr euch?

Giacomo.

Wie ſoll ich gleich mich nennen?

Sebaſtian.

Ei, wie ihr heißt.

Giacomo.

Wie mag ich künftig heißen?

Sebaſtian.

Wie hießt ihr ſonſt? vielleicht beſinnt ihr euch.

Giacomo.

Sonſt: Giacomo Colombo, als mein Bruder
Criſtofero Colombo hieß; doch ſeit
Er ſich in Criſtoval Colon verwandelt —

Sebaſtian.

Da müßt ihr euch natürlich auch verwandeln!

Giacomo.

Natürlich!

Sebaſtian.

So verwandelt heißt ihr nun —?

Giacomo.

Errathet ihr's?

Sebaſtian.

Vielleicht! Diego Colon?

Giacomo.

Ja! Giacomo iſt Diego, wißt ihr wohl?

Sebaſtian.

Das weiß ich wohl; doch wißt ihr auch, warum?

Giacomo.

Weil's ſpaniſch iſt.

Sebaſtian.

Gut! doch ich ſag's euch beſſer.
Seht! Giacomo iſt ein verwelſchter Jacob,
Und Jacob iſt verſpaniſcht Jago. Nun
Von allen ſpan'ſchen Jago's der berühmteſte
Iſt der Sant Jago.

Giacomo.
Wie? der Heilige?

Sebaſtian.
Der heilige Sant Jago; dieſer nun
Ward abgekürzt zu Diego, wie ihr heißt.

Giacomo.
So ſtäke denn ein Heiliger in mir!

Sebaſtian.
Ein abgekürzter. Von dem Sanct blieb nur
Das T am End' und ward verweicht in D;
So ſeid ihr endlich ein verweichter Heiliger,
Herr Diego! — Was beliebt?

Giacomo.
Wo iſt mein Bruder,
Der Admiral?

Sebaſtian.
Bereit zur zweiten Fahrt.

Giacomo.
Bereits gefahren?

Sebaſtian.
Nein, bereit dazu.

Giacomo.
Da muß ich eilen.

Sebaſtian.
Ihr wollt doch nicht mit?

Giacomo.
Ja, freilich will ich's.

Sebaſtian.
Heiliger Sant Jago!

Giacomo.
Was wollt ihr?

Sebaſtian.
Einen Rath euch geben.

Giacomo.

Welchen?

Sebaſtian.

In Spanien zu bleiben, und ein Pfaff
Zu werden, weil in euch ein Heil'ger ſteckt.

Giacomo.

Nein, ich muß mit nach Indien ſchandenhalber.

Sebaſtian.

Wie? ſchandenhalber?

Giacomo.

Eine Schande ja
Wär's für den Bruder eines Admirals
Von Indien, nicht nach Indien mit zu gehn.

Sebaſtian.

So geht meinthalben ſchandenhalber mit!

Giacomo.

Wo find' ich ihn?

Sebaſtian.

Ich werd's euch nicht verrathen;
Sucht ihn!

(Im Abgehn.)

Ein wunderlicher Heiliger!
Wozu wird den der Admiral verwenden?

Dritter Aufzug.

An der Nordküſte von Haiti, bei Fort Navidad.

lombo. Ritter Ojeda. Sebaſtian und Roldan. Ein Bote.
ego Colon. Hauptmann Maldonado. Fray Pedro Boyl.
ector Chanka. Schiffswundarzt. Guacanagari. Der
Bruder des Kaziken. Zwei Gärtner.

Ojeda.

So ſind wir endlich der unendlichen
Langweiligkeit des Oceans entronnen,
Wo nichts zu ſeh'n als Luft und Waſſer war,
Und ſetzen einen Fuß auf feſtes Land,
Voll Ungeduld, ihn weiter bald zu ſetzen,
Von dieſem feſten, doch nicht feſten Lande,
Von einem Inſelland zum andern fort,
Zum wahren Feſtland Indiens, wo ihr
Dem ſpan'ſchen Waffenmuth und Glaubenseifer
Verſprochen habt den Großchan, um mit Kreuz
Und Schwert, die wir im Mohrenkrieg erprobt,
Ihn zu bekehren und zu unterwerfen.
Wo iſt er?

Colombo.

Lieber Ritter, hier noch nicht.

Ojeda.

Wo ſind die Rieſen und die Rieſenburgen?
Wo ſind die Drachen und die Drachenneſter?
Wo ſind die Feinde?

Colombo.

Freunde hoffen wir
Hier nur zu finden.

Gyda.

Freunde? keinen Feind?

Colombo.

Nein, keinen, wenn wir nicht ihn ſelbſt uns machen.

Gyda.

In Wahrheit, hier ſieht's gar zu friedlich aus.

Colombo.

Und doch nicht ganz ſo friedlich als ich's wünſchte.

Gyda.

Wo iſt der Thurm, von dem ihr uns geſagt?

Colombo.

Auf jenen Vorſprung hatt' ich ihn gebaut.

Gyda.

Doch dort ſteht keiner; iſt er weggeblaſen?

Colombo.

Ich hoffe, daß ſie ihn verſetzt nur haben.

Gyda.

Wer mag verſetzt ihn haben? Zauberer?

Colombo.

Ich hoffe, die Beſatzung ſelbſt hat ſich
An einen paſſenderen Ort verſetzt. —
Sebaſtian, was ſagſt du zu der Sache?
Du ſiehſt bedenklich drein; Roldan, du auch?
Was ſagſt du?

Roldan.

Herr, der Ritter dort hat Recht:
Der Teufel iſt hier los, wir ſind verzaubert.

Sebaſtian.

Ja, ja! die Teufel ſind hier los geweſen;
Nicht Unkraut ſtreuten ſie blos unter'n Weizen,
Die ganze Ausſaat ging in Unkraut auf,
Der ganze Anbau ſchlug in Unkraut um,
Wie ich es leider prophezeit euch habe.

Colombo.

Sebaſtian, Gott wend' uns üble Zeichen!
Denn übel ſind die Zeichen, die uns hier
Begegnen; übel ſind die Zeichen, die
Vom erſten Landen uns begegneten.
Frohlockend kamen nackte Wilde nicht,
Wie ſonſt entgegen unſerm Schiff geſchwommen;
Und kein Kazik empfing mit gaſtlicher
Beeifrung unterwürfig uns am Strande.
Wo iſt mein Schutzfreund, Guacanagari?
Wo ſeine ihm und uns ergebnen Horden?
Wo ſeine Schutzbefohlnen und Beſchützer,
Die neununddreißig Coloniſten? wo
Die Colonie? wo iſt Fort Navidad?
Sie müßten, wenn ſie ſich wo anders hin
Geſiedelt, unſre Ankunft hier vermuthen
Und kommen, uns zu ſagen, wo ſie ſind. —
Hier kommt ein Bote von den Unſrigen. —
Was bringſt du?

Bote.

Wir durchſtöberten die Büſche,
Um Menſchen aufzuſuchen.

Colombo.

Spanier? Wilde?

Bote.

Was immer ſein es mochte, Menſchen nur,
Weil uns die öde Still' unheimlich war.

Colombo.

Was fandet ihr von Menſchen vor?

Bote.

Zwei Leichen.

Colombo.

Zwei Leichen ſageſt du?

Bote.

Leichen, Admiral!

Colombo.

Von Wilden oder Spaniern?

Bote.

Das war nicht
Zu unterſcheiden.

Colombo.

Waren ſie bekleidet?

Bote.

Nackt.

Colombo.

Gott ſei Dank, ſo ſind es Wilde nur.
Denn Spanier ſind bekleidet.

Sebaſtian.

Wenn die Wilden
Den Todten nicht die Kleider ausgezogen.

Colombo.

Kein Indier wagt an einen Spanier ſich.

Sebaſtian.

Im Leben nicht, im Tode doch vielleicht.

Colombo.

Ihr müſſet doch die Züge von einander,
Die Farben, unterſchieden haben?

Bote.

Nein!
Verweſung hatte beides ausgelöſcht.

Colombo.

Und gar kein Zeichen?

Bote.

Eines doch, an einem
Ein Bart, der ſehr im Tod gewachſen war.

Colombo.

Und alſo doch ein Spanier! denn dies Zeichen
Der Mannheit trägt kein Indier. O Gott!

Der erſte meiner neunundreißig, den
Ich finde, todt! wie find' ich all die andern?
Roldan! das Schiff ſoll die Kanonen löſen,
Daß die vielleicht zerſtreut umirrenden
Sich ſammeln zum Signal. Die Mannſchaft ſoll
Auf weiteren Befehl am Strande lagern
Und warten, bis der Reſt der Flotte kommt,
Die hinter unſrer Eil' in ihrer Fahrt
Zurückblieb.
(Roldan geht ab.)
Gott! was mußt' ich hier ereilen! —
Diego Colon, mein Sohn, was ſoll ich glauben
Von deinem Vetter Guacanagari?

Colon.

Nichts Böſes!

Colombo.

Nicht, daß er uns hat verrathen?

Colon.

Nein, ſo wahr ich ſein Vetter war!

Colombo.

So wahr
Du's wareſt? biſt du nicht ſein Vetter mehr?

Colon.

Ich bin eu'r Sohn, und eures Sohnes Pathe.

Colombo.

Warum gab er nicht ſeinen Sohn mir mit?

Colon.

Er glaubte, daß ſein Vetter euch genüge.

Colombo.

Du hafteſt mir für ihn.

Colon.

Ich hafte, ja!
An wem ſollt' ich hier haften, als an euch,
An Spanien und meinem neuen Glauben?
Ich bin kein Indianer mehr.

Colombo.

Nicht doch!
Wozu bracht' ich dich denn hierher? Du ſollſt
Als Indianer Indianer uns
Zu Spaniern und Chriſten machen helfen.

Colon.

Wenn ſie von mir dazu ſich machen laſſen.

Colombo.

Mit dir ging's leicht, es wird nicht ſchwerer gehn
Mit andern; hilf uns nur dazu!

Colon.

Ich will's.

(Mittlerweile ſind mehrere Signalſchüſſe gefallen.)

Colombo.

Auf keinen Schuß kein Ruf und keine Stimme,
Als die der hohlen Wälder! ſie ſind hin!
Verſchollen wie der Schall im leeren Raume. —
Diego Colon, geh' mit dem Ritter hier,
Der ungeduldig nach dem Hügel blickt,
Weil die Gelegenheit des Orts du kennſt,
Nach Navidad, vielmehr nach deſſen Trümmern!
Herr Ritter, nehmt mit dieſer erſten Kriegsthat
Vorlieb auf indian'ſchem Boden, bis
Er eures Ruhmes würdigere bringt:
Beſeht das Fort, nehmt es in Augenſchein,
Und ſtattet mir Bericht ab, was euch ſcheint,
Von welchen Feinden es zerſtört ſei worden.
Sucht in den Fundamenten nach, vor allen
Im Brunnen dort! dort könnten Schätze liegen.
Dem Gouverneur Arano trug ich auf,
Bei Kriegsgefahr das Gold dort zu verſenken.
Hebt dieſen Schatz der ſchon gehoben war,
Daß nicht der Tiefe wieder er verfalle!
Bald ſollt ihr ungehobne, größre heben!
Dies ſei der Anfang eurer Laufbahn hier.

Ojeda.

Ein ſchlechter Anfang.

Colombo.

Sei das Ende beſſer!

(Ritter Ojeda und Diego Colon gehen mit einigen Leuten ab. Von der andern Seite kommen Hauptmann Maldonado, Fray Pedro Boyl, Doctor Chanka und der Wundarzt, mit mehreren Leuten.)

Maldonado.

Rapport, Herr Admiral.

Colombo.

Willkommner, Hauptmann?

Maldonado.

Wir kommen vom — wie nennt ihr's? — vom Zakiken —

Colombo.

Kaziken —

Maldonado.

Quak — Quak —

Colombo.

Guacanagari?

Maldonado.

Ja, Ququanarra — Quarraquamaqui —
Es iſt zuviel für eine ſpan'ſche Zunge!

Colombo.

Genug, ich weiß, Herr Hauptmann, wen ihr meint,
Und bin neugierig, was von dort ihr bringt.
Wie kamt ihr hin?

Maldonado.

Auf einer Streiferei,
Die wir zufällig durch die Wälder machten.

Colombo.

Auf welchen Antrieb?

Maldonado.

Den natürlichen
Der Neugier, in der neuen Welt ein wenig
Sogleich uns umzuſehn.

Colombo.

Was ſuchtet ihr?

Maldonado.

Verſchiedenes nach den verſchiednen Sinnen.
Die einen wollten Papageien fangen,
Und wunderten ſich, daß ſie ſtill nicht hielten,
Wie ihr in Barcellona jüngſt erzählt.

Colombo.

Sie ſind verſchüchtert worden wie die Menſchen.

Maldonado.

Die andern ſuchten Gold und fanden keins.

Colombo.

Es iſt Regal; wer es will ſuchen, muß
Erlaubniß haben, und die Hälft' abgeben.

Maldonado.

Es war nur eine Probe. Doctor Chanka,
Der Schiffsarzt wollte mit dem Schiffswundarzt
Botaniſiren. Unſer Pater Boyl
Wollt' an den Heiden gleich ſein Chriſtenthum
Probiren. Ich —

Colombo.

Was wolltet ihr, Herr Hauptmann.

Maldonado.

Commando führen und euch rapportiren.

Colombo.

Wie kamet ihr zum Guacanagari?

Maldonado.

Wir fanden einen Indier in den Sträuchen
Der lud zu ihm uns ein und führt' uns hin.

Colombo.

Wie fandet ihr ihn?

Maldonado.

Krank, bettlägerig,
In einem Dinge, das Mahak ſie nannten.

Colombo.

Hamak.

Maldonado.

Ja wohl, ein' Art von Hängebette.

Colombo.

Krank alſo, krank! und darum kam er nicht!

Maldonado.

So ließ er uns durch den Dolmetſcher ſagen,
Und drückte ſelbſt durch ſchauerliche Grimaſſen,
Und ſchreckliche Geſichter, die er ſchnitt,
Uns lebhaft ſein Bedauern drüber aus.

Colombo.

Krank alſo wirklich!

Maldonado.

Ja, recht feierlich,
Er ſelbſt in einem ſolchen Dings Mahak —

Colombo.

Hamak —

Maldonado.

Nun ja! er ſelbſt in einem ſolchen
Hakam —

Colombo.

Hamak!

Maldonado.

Er ſelbſt in einem ſolchen
Hakam, Mahak, Hamak — nennt's, wie ihr wollt —
Darin lag der Zakike —

Colombo.

Der Kazike —

Maldonado.

Cuaf —

Colombo.

Guacanagari.

Maldonado.

Und rings umher
In ſechs dergleichen Dings, in ſechs —

Colombo.

Hamak's —
Wer lag darin?

Maldonado.

Sechs ſeiner Weiber, die
Geſellſchaft ſeinem Krankſein leiſteten.

Colombo.

Nun gut! ſo iſt er krank, und iſt unſchuldig!
Gern glaub' ich's, Hauptmann, eurem Rapport,
Und eurem Urtheil.

Maldonado.

Meinem Urtheil nicht:
Herr Admiral! ich rapportire nur.
Ob wirklich krank, ob er unſchuldig iſt,
Da hört des Doctors, hört des Paters Urtheil!

Colombo.

Was ſagt ihr, Doctor? iſt er wirklich krank?

Dr. Chanka.

Wenn er ein Spanier wäre, ja! Doch wie
Ein Indier krank ausſieht, weiß ich noch nicht.

Colombo.

Iſt er unſchuldig, Pater?

Fray Buyl.

Schuldig! ſchuldig
Der höchſten Schuld!

Colombo.

Das wäre?

Fray Boyl.

Der Verſuchung.

Colombo.

Wogegen?

Fray Boyl.

Gegen unſern heil'gen Glauben.

Colombo.

Das wundert mich; er ſchien dazu geneigt.

Dr. Chanka.

Der Pater wollt' ihn gleich exorciſiren,
Und ſprach Lateiniſch.

Colombo.

Das verſteht er nicht,
Der arme Wilde, der kaum Spaniſch ſtammelt.

Fray Boyl.

Der Teufel, der in ihm, verſteht es wohl.

Colombo.

Nun, das verſteht ihr beſſer. Gab er Antwort?

Fray Boyl.

Nein.

Dr. Chanka.

Taub war wohl der Teufel oder ſtumm.

Colombo.

Auch ſolche Teufel trieb der Heiland aus.

Fray Boyl.

Wie er, thun Wunder ſeine Heil'gen auch.

Colombo.

Und ihr ſteht im Geruch der Heiligkeit.
Es wird ein andermal euch beſſer glücken;
Wo nicht, ſo will ich ſeinen Vetter ſchicken!

Der eignet als Bekehrter zum Bekehrer
Am beſten und als Schüler ſich zum Lehrer.
Bedenket: ſanft will unſre Königin
Zum Joch des Heiles ihre Kinder hin
Geführet ſehn: und thut nach ihrem Sinn!

(Ritter Ojeda kommt zurück.)

Nun, iſt der Schatz gehoben?

Ojeda.

Saubre Schätze!

Colombo.

Was war im Brunnen?

Ojeda.

Leichen.

Colombo.

Wieder Leichen!
Und nichts als Leichen?

Ojeda.

Leichen und Kanonen.
Die Feſtung iſt von Feinden überrumpelt,
Von Feuer und von Menſchenhand zerſtört.

Colombo.

Wer konnten denn die Feinde ſein?

Fray Boyl.

Wer anders,
Als der Kazike, der ſich krank nur ſtellt?

Colombo.

Hier kommt ſein Bruder. Nein, ich kann's nicht glauben
Wir werden hören.

(Der Bruder des Kaziken kommt mit einigen Indianern.)

Bruder des Kaziken.

Großer Guamiquina!
Dir beut mein Bruder, der Kazike, Gruß,
Glückwunſch, Entſchuldigung und Unterwerfung:

Gruß Freund dem Freunde, Glückwunſch dem mit Glück
Zurückgekehrten, und Entſchuldigung
Für ſeine Krankheit, die zurück ihn hält,
Die Unterwerfung ſelber darzubringen,
Die er dir nun durch ſeinen Bruder ſchickt.

Colombo.

Ich nehme deines Bruders, des Kaziken,
Gruß, Glückwunſch und Entſchuldigung mit Dank,
Und Freundſchaft ſtatt der Unterwerfung an.
Den Gruß erwidr' ich, Freund dem Freund mit Gruß,
Den Glückwunſch mit Bedauern ſeiner Krankheit,
Und die Entſchuldigung mit meiner eignen,
Daß ich den Kranken noch beſucht nicht habe.

Bruder des Kaziken.

Das wird ihm Arzenei der Krankheit ſein.

Colombo.

Doch ungeſäumt werd' ich ihn nun beſuchen.

Bruder des Kaziken.

Darob wird er geſund vom Bett aufſtehn.

Colombo.

Woran iſt der Kazike krank?

Bruder des Kaziken.

An Wunden.

Colombo.

Wo hat er die empfangen?

Bruder des Kaziken.

Im Gefecht.

Colombo.

Mit wem hat er gefochten?

Bruder des Kaziken.

Mit dem Feind.

Colombo.

Mit welchem Feinde?

Bruder des Kaziken.

Dem der Spanier.

Colombo.

So hat ein Feind ſie überfallen?

Bruder des Kaziken.

Ja.

Colombo.

Er hielt es nicht mit ihren Feinden?

Bruder des Kaziken.

Nein.

Colombo.

Er hat die Spanier vertheidigt?

Bruder des Kaziken.

Ja.

Colombo.

Er hat ſie ſelber nicht befehdet?

Bruder des Kaziken.

Nein.

Colombo.

Er blieb ein Freund der Spanier?

Bruder des Kaziken.

Ja, ja!

Colombo.

Er ward ihr Feind nicht ſelber?

Bruder des Kaziken.

Nein! nein! nein!

Colombo.

Doch welche Feinde durften ſich zugleich
An den Kaziken und die Spanier wagen?
Hat der Kanonenſchall ſie nicht geſcheucht?
Hat ſie der Schwerter Glanz nicht abgeſchreckt?
Der Spanier Anblick nicht zurückgeſchlagen?
Wo ſind die Feinde ſolches Muthes hier?
Vielleicht die Caraiben von den Inſeln,
Die wilden, gegen die ihr zahme ſeid?

Bruder des Kaziken.

Die Caraiben von den Inſeln nicht,
Doch caraibiſchen Geblüts ein Krieger,
Der Herr des goldnen Hauſes, Caonabo,
Kazike von Cibao.

Colombo.

Caonabo?
Der Herr des goldnen Hauſes, ja, ich weiß,
Der mächtige Kazike des Gebirgs,
Der in der goldnen Mitte dieſes Eilands
Sein Haus hat in Cibao, wo für uns
Des Golds noch unerſchloſſne Minen ſind.
Ich weiß, in welchem Anſehn dieſer Fremdling
Bei den umwohnenden Kaziken ſteht,
Den eingebornen; er, der Eindringling,
Deſſ' caraibiſches Geblüt und Weſen
Der ſanftern Inſulaner Ehrfurcht weckt;
Mag ſein! doch an die Spanier ſich zu wagen,
Wer traut' ihm das zu? was gab ihm den Muth?

Bruder des Kaziken.

Das that der Uebermuth der Colonie,
Und ihr Verfall.

Colombo.

Was iſt hier vorgefallen
Nach meiner Abfahrt? ſag' uns, was du weißt.

Bruder des Kaziken.

Ich will dir's ſagen. Eh'r war nicht das Schiff,
Das dich vom Lande trug, im Meer verſchwunden,
Als jene Männer, deren Haupt du warſt,
Das Haupt, das ihrer Glieder Eintracht band,
Wie ein hauptloſer Leib in ſich zerfielen.

Colombo.

Ich ließ ein Oberhaupt an meiner Statt.

Bruder des Kaziken.

Arano; den erkannten ſie nicht an:
Ein jeder wollte Haupt und Hauptmann ſein.
Sie liefen jenem aus der Feſtung weg.

Colombo.

Verräther!

Bruder des Kaziken.

Nur die völlig kranken blieben.

Colombo.

Mit denen ſollt' er ſich vertheidigen!

Bruder des Kaziken.

Die übrigen zerſtreuten ſich im Land.

Colombo.

Die Thoren! davor hatt' ich ſie gewarnt.

Bruder des Kaziken.

Und plagten uns; wir konnten Lebensmittel
Genug nicht ſchaffen; denn ein Spanier
Ißt mehr an einem Tag als unſer zehn.

Colombo.

Dafür arbeitet er auch mehr als Zehn.

Bruder des Kaziken.

Sie wollten nicht arbeiten, ſondern uns,
Die Männer ſelber, zu der Arbeit zwingen.

Colombo.

Ihr aber wollt nur tanzen, ſchlafen, rauchen,
Und laßt zur Noth die Weiber Arbeit thun.

Bruder des Kaziken.

Die Weiber aber nahmen ſie uns weg,
Und unſre Töchter aus den Hütten.

Colombo.

Pfui!

Bruder des Kaziken.

Bewilligen wollt' Anfangs der Kazike
Zwei Weiber jedem oder drei, da eins
Je einem unſres Volks vollkommen gnügt,
Und der Kazike nur ein Dutzend hält,
Zur Leibesnothdurft minder als zum Staat.
Das genügte nicht den Unerſättlichen.

Colombo.

Doctor, ihr werdet, fürcht' ich, Kunden kriegen.

Dr. Chanka.

Nun dieſe, wie wir hören, ſind verſorgt;
Wenn ſich nicht neue melden!

Colombo.

Pater Boyl,
Bekehrt hier erſt die Chriſten, dann die Heiden! —
Die Chriſten! — Weiter!

Bruder des Kaziken.

Noch ging alles gut,
Solang die Spanier für unſterblich galten.
Was ſie auch ſündigen und freveln mochten,
Ging ihnen hin; der Glaube ſchützte ſie.

Colombo.

Wodurch verſcherzten ſie den wicht'gen Glauben?

Bruder des Kaziken.

Sie ſchlugen ſelber ihrer einen todt.
Der Mann hieß Jago.

Colombo.

Heiliger Sanct Jago!
Der erſte Märtyrer der neuen Welt!
Nur weiter!

Bruder des Kaziken.

Anfangs wollten wir's nicht glauben,
Ein Spanier ſei geſtorben, und wir dachten,
Daß er ſich nur verſtell', und auf die Prob'
Uns ſetzen wolle, wie wir todt ihn ehrten.

Colombo.

Wie ehrtet ihr den Todten?

Bruder des Kaziken.

Wie lebendig.

Colombo.

Wie lange?

Bruder des Kaziken.

Bis er an zu ſtinken fing.

Colombo.

O Spanien, ſo iſt durch deine Schuld
Dein Ruhm vor dieſer Einfalt ſtinkend worden! —
Nun, weil ihr ſaht, daß einer todt war, ſchlugt
Ihr ſelber todt die andern?

Bruder des Kaziken.

Guamiquina!
Was trauſt du deinen Freunden Böſes zu?

Colombo.

Wenn ihr's nicht thatet, wer that's denn?

Bruder des Kaziken.

Der Feind.

Colombo.

Wer?

Bruder des Kaziken.

Caonabo.

Colombo.

Ritter! Caonabo.

Ojeda.

Wo iſt der Unhold?

Colombo.

Wartet nur! er ſoll
Euch bleiben. — Wie fing's Caonabo an?

Bruder des Kaziken.

Die weißen Männer waren längſt ein Dorn
Des Neides in den Augen ſeines Stolzes,
Die ihm ſein altes Anſehn ſchmälerten.
Zum Bunde reizt' er heimlich die Kaziken,
Auch meinen Bruder, der ihm widerſtand.

Bei deiner Abfahrt ging ein Stern der Hoffnung,
Des Untergangs der Weißen, neu ihm auf;
Doch hätt' er ſich noch nicht an ſie gewagt,
Wo nicht ſie ſelbſt in's Netz gerannt ihm wären.

Colombo.

Die Unbeſonnenen, was thaten ſie?

Bruder des Kaziken.

Ein Trupp Verwegener ging nach Cibao.

Colombo.

Ausdrücklich hatt' ich's ihnen unterſagt.

Bruder des Kaziken.

Sie wollten dort die goldnen Berge ſuchen.

Colombo.

Die mir gehören und den Königen.

Bruder des Kaziken.

Sie nahmen dazu große Säcke mit.

Colombo.

Und ihre Waffen ließen ſie zu Haus?

Bruder des Kaziken.

Als überflüſſig oder als zu ſchwer.

Colombo.

Mit eurer Feigheit habt ihr ſie verwöhnt.

Bruder des Kaziken.

Dafür beſtrafte Caonabo ſie.

Colombo.

Ich ſollte billig euch dafür beſtrafen.

Bruder des Kaziken.

Was haben wir verbrochen, Guamiquina?

Colombo.

Warum habt ihr ſie nicht vertheidigt?

Bruder des Kaziken.

Sie kamen ja in fremder Gegend um.

Colombo.

Warum habt ihr ſie nicht zurückgehalten?

Bruder des Kaziken.

Eh'r als ihr Abzug, ward ihr Tod uns kund.

Colombo.

Was aber ward hier aus den übrigen?

Bruder des Kaziken.

Die überfiel dann Caonabo hier,
Und uns mit ihnen.

Colombo.

Und ihr flohet feige?

Bruder des Kaziken.

Wir ſind nicht kriegeriſch, wie du ja weißt.
Doch haben ein'ge von den unſern hier
Empfangen ein'ge Wunden, deren Narben
Du ſiehſt, und eine trägt mein Bruder ſelbſt.

Colombo.

Es iſt geſchehn! die Wunden ſind geſchlagen;
Vernarben mögen ſie, und ſei'n verſchmerzt!
Es freut mich, daß mit altem Zutraun wieder
Ihr zu mir kommt; mag ſich die ſchöne Zeit
Des erſten friedlichen Verkehrs erneu'n!
Ihr Spanier laßt euch die Erfahrung witzigen,
Und ſtrebt nicht, eueren Vorgängern gleich!
Macht, wenn nicht mehr des Leib's Unſterblichkeit
Ihr könnt erringen, euern Ruhm unſterblich
Bei dieſen guten Wilden! Geht, und tauſcht
Mit ihnen Gaſtgeſchenke, Gold und Schellen!
Doch ihr, Herr Ritter Rieſentödter, wählt
Ein Dutzend eures Schlages Eiſenfreſſer,
Und brecht mit ihnen nach Cibao auf.

Wo Caonab' im goldnen Hauſ' uns trotzt,
Das er mit unſrer Brüder Schädeln ſchmückt.
Doch ſein gewaffnet, hört ihr's, und vergeßt
Der Waffen beſte, Vorſicht, nicht, daß ihr
Nicht neuen Schmuck dem goldnen Hauſe bringet!
Brecht durch's Gebirg einſtweilen einen Paß!
Wir ſelber kommen auch in Bälde nach. —
Doch hier kommt wahrlich unſer guter Freund;
Wir zauderten zulang mit dem Beſuch.

(Der Kazike Guacanagari auf einer Sänfte getragen.)

Mein Freund und Bundsgenoſſe, mich erfreut,
Was mich betrüben ſollte —

Guacanagari.

Was? mein Freund
Und Bundsgenoſſe!

Colombo.

Daß du krank mir kommſt,
Da zu dir der Geſunde kommen ſollte.

Guacanagari.

Doch mich betrübt, was freu'n mich ſollte.

Colombo.

Was?

Guacanagari.

Daß du zu mir dich hinbemühen wollteſt.

Colombo.

Nun, unſre Freundſchaft, hoff' ich, iſt die alte.

Guacanagari.

Der Treue Zeichen ſieh auf meiner Bruſt!

Colombo.

Das Bild der Könige! — Seht, Spanier, wie
Ein Fürſt der Indier eure Fürſten ehrt!
Du trägſt den Fuß verbunden?

Guacanagari.

Von der Wunde
Gab dir mein Bruder nicht Erklärung?

Colombo.

Ja.

Fray Boyl.

Lug iſt es und Verſtellung, keine Wunde.

Colombo.

Wie wißt ihr das, Herr Pater?

Fray Boyl.

Laßt den Doctor
Das Bein aufbinden, und es wird ſich finden.

Colombo.

Freund Guacanag'ri, ſchmerzt dich noch die Wunde?

Guacanagari.

Kaum, ſeit ich hier bin.

Colombo.

Einen Wundarzt
Hab' ich dir mitgebracht, der mehr verſteht
Als eure Zaubrer; laß dein Bein von ihm
Verbinden, und es ſchmerzt dich gar nicht mehr.

Guacanagari.

Es iſt unnöthig.

Colombo.

Thu mir's zu Gefallen. —
Herr Doctor!

Dr. Chanka.

Ich bin Schiffsarzt. — Schiffswundarzt!

(Der Schiffswundarzt bindet das Bein auf.)

Iſt's eine Wunde?

Schiffswundarzt.

Nein.

Dr. Chanka.
Doch eine Schramme?

Schiffswundarzt.
Nein.

Dr. Chanka.
Eine Narbe?

Schiffswundarzt.
Nein.

Dr. Chanka.
Ein blaues Fleck?

Schiffswundarzt.
Auch nicht ein Fleckchen; ſeht nur ſelber her!

Colombo.
Was iſt es, Doctor? eine Wunde?

Dr. Chanka.
Kaum.
Seht ſelber.

Fray Boyl.
Ja, nun ſeht ihr, was es iſt,
Lug und Verſtellung, wie ich euch geſagt.

Colombo.
Ich ſeh, Herr Pater, euern böſen Willen;
Den guten dieſes Wilden ſeh' ich an.
Er will für uns verwundet ſein: er ſei's,
Daß zwiſchen uns der Freundſchaft Wunden heilen.
Kein europäiſch Schwert ſchlug ja die Wunde,
Ein ſtumpfer Wildenſpeer, drum war ſie ſtumpf
Von Anfang ſchon, und iſt nun ganz unkenntlich.
Kein Wunder, daß ſie gar ſo ſchnell geheilt;
Denn bei den Wilden thut Naturkraft Wunder.
Nicht, lieber Doctor?

Dr. Chanka.
Ja, Herr Admiral.

Colombo.

Freund Guacanagari, geh' nun nach Hauſe!
Des Wunderdoctors Blick hat dich geheilt;
Die Wund' iſt weg; laß den Verband auch weg!
Laß Freundſchaft zwiſchen unſern Leuten ſein!
Freundſchaftlich werd' ich nächſtens dich beſuchen.

(Der Kazike, mit ſeinem Bruder und dem indianiſchen Gefolge, geht ab.)

Zeigt unterwegs ihm unſre Roſſe doch!
Der Schrecken der Kanonen iſt verpufft;
Die Thiere werden neuen Eindruck machen.
Ein heilſam Schreckniß thut den Wilden Noth. —
Nun laßt uns dieſe Unglücksſtätte räumen,
Und Navidad in ſeinen Trümmern liegen!
Am beſſern Ort ſei eine Stadt gebaut,
Mehr landeinwärts, Cibao's Bergen näher,
Von wo die goldnen Ströme niederfließen,
Und Iſabella ſei die Stadt genannt.
In ihrer Mitte ſoll die Kirche ſich
Zuerſt erheben, und mit dem Geräth
Geſchmückt ſein aus der Königin Capelle.
Fray Boyl, mit euren Prieſtern, helft dazu!
Legt Hand mit an! wir haben Ueberfluß
An Stein und Bauholz hier, doch nicht an Händen.
Bei Gründung einer Stadt muß Jedermann
Handwerker ſein, die Ritter wie die Knappen.
Wer bei mir eſſen will, der muß arbeiten.
Zwölf Schiffe ſend' ich gleich nach Spanien
Zurück mit Vorrath und um Vorrath; hin
Mit Gold, ſoviel ich kann zuſammen raffen —
Nach Gold der neuen ſchreit die alte Welt —
Her mit Getreid und anderem Mundvorrath;
Denn an's ſchmackloſe Wildenbrot, Caſſava,
Gewöhnt ſich europä'ſcher Gaum nicht leicht.
Und leider haben meine Neununddreißig
Gepflanzt ſtatt Korn und Reben, Dorn und Kletten.
Das ſoll, mit Gott, nun alles anders werden.
Jetzt geh' ich nach Cibao. Willſt du mit,
Sebaſtian?

Sebaſtian.

Ich bin kein Mann der Berge;
Laßt mich am Meeresufer! ich will ſehn,
Was man, und wie man hier zu Lande fiſcht.

Colombo.

Gut! Fiſche füllen auch wohl eine Lücke
Der vielen Mäuler, die hier eſſen wollen.

(Ab.)

Sebaſtian (zu einem Indianer).

Komm, Bruder Indier, zeig mir deine Art
Zu angeln, und die meine zeig' ich dir;
Wer's beſſer macht, dem macht's der andre nach.

(Ab.)

Fray Boyl (allein).

Mit einem der zwölf Schiffe ſchreib' ich heim
Nach Spanien, wie erbärmlich es hier ſteht.
Fonſeca würde mir Verläumdung danken,
Doch nur die Wahrheit brauch' ich zu berichten.
Arbeiten ſoll ich außer'm Beten, das
Des Prieſters volle Tagesarbeit iſt,
Und außer'm Faſttag faſten, Rationen
Und Portionen mir zuſchneiden laſſen,
Und knapp den Bauch mir ſchnüren wie ein Knappe!
Daneben widerſetzt ſich meiner Heiden-
Bekehrung ketzeriſch der Admiral.
Er ſoll ſich hüten, daß die Kirche nicht
Erfährt, was die zweitauſend Maravedis,
Die er dem Landentdecker weggeſchnappt,
Für einen Seelenſchaden angerichtet;
Wie im gerechten Ingrimm der Verzweiflung
Darüber, ſich um den verdienten Lohn
Vom reichen Manne ſo verkürzt zu ſehn,
Der arme Burſch' irr' ward an ſeinem Glauben,
Und aus dem Mutterſchooß der Kirche lief
Nach Afrika, ein Türke dort zu werden.
Das könnt' ihn auf den Scheiterhauſen bringen

Bei unſrer heil'gen Inquiſition;
Es könnte ſelbſt der frommen Königin
Die Augen öffnen, die ſein Goldglanz blendet.
Er durſtet mehr nach Gold, als ich nach Wein,
Und ſteckt mit ſeiner Gier die Kön'gin an.
Ich will zu ſeinen goldnen Zeugniſſen,
Die er ihr ſchickt, ein Gegenzeugniß legen,
Und mich nach andern Zeugen umthun hier.
Blutzeugen ſind wir alle, jetzt gedrückt,
Doch glorreich werden wir einſt triumphiren.
Hier kommt ſchon einer, dem ich von den Augen
Die Unzufriedenheit ableſen kann:
Er möcht' ein Herr ſein und bleibt ſtets ein Diener.

(Roldan kommt.)

Freund Roldan, auf ein Wort!

Roldan.

Auf tauſend, Herr!

(Beide gehn mit einander ab.)

Sebaſtian.

Die Wilden ſind ſo dumm nicht, wie ſie ſcheinen,
Noch ſo verächtlich, wie, ſie zu verachten,
Die Unſern immer in Verſuchung ſind,
In deren Herzen gar das Mitgefühl
Der gleichen Menſchheit nicht recht rege wird
Bei'm Anblick dieſer von Natur verſäumten,
Mißfarbigen, bartloſen Angeſichter.
Ein kleiner äußerlicher Uebelſtand,
Der aber, fürcht' ich, uns Veranlaſſung
Zu ſchwerer innerer Verkennung wird,
Den wir bei dieſer Nachgebornen, Schwachen
Mißhandlung gar uns zur Entſchuld'gung machen.
Ich ſage Wir, doch nehm' ich ſelbſt mich aus;
Mir kommt ſoviel auf Farb' und Haar nicht an,
Um Weſentliches drüber zu vergeſſen.
Von meinem Fiſcher lernt' ich zweierlei.
Erſt zeigt' er mir ein Fiſchlein, das, gefiſcht,

Dem Fiſcher alle Fiſche fiſchen hilft.
Die allergrößten, wären's centnerſchwere
Schildkröten auch: man zieht ſie leicht daran,
Wie Pfeilſpän' am Magnet, aus jeder Tiefe.
Denn wo es einmal ſich anſaugt, da haftet's,
Und läßt nicht locker: jenes muß heraus,
Und wenn's im Grund des Meers an Ketten läge.
Wer hat die dummen Indier gelehrt,
Ein Fiſchlein als Fiſchfänger zu gebrauchen?
Dann gab er mir ein Stück Caſſavabrot;
Gut ſchmeckt es nicht, doch ſättigt es geſchwind;
Zwei Tugenden und gute Eigenſchaften:
Man überißt ſich nicht ſo leicht, und hat
Dran um ſo länger. Wie bereitet ihr's?
Woraus? fragt' ich. Er ſagt: Aus einer Wurzel,
Maniok genannt; die preſſen wir, und gießen
Den Saft davon, der tödtlich Gift iſt, weg,
Und röſten trocken den geſunden Kern.
Ich mußt' ihm glauben; wozu ſollt' er lügen?
Doch ſtaunt' ich an die Weisheit der Natur:
Des Lebens Nahrung in des Tod's Gefäß.
Wer lehrte ſo dem mörderiſchen Becher
Behutſam ſeinen Inhalt abgewinnen?
Das Körnlein Heil, in's Blatt Gefahr gewickelt,
Gefahrlos ſicher aus der Hülle nehmen;
Tod und Geneſung, von Natur gemiſcht,
Mit Scheidekunſt zu ſolchem Zweck entzwein;
Den Feind des Lebens aus des Lebens Mark
Austreiben, und das Gift unſchuldig machen?
Wer lehrte Leute das, die über zehn
Nicht zählen können? That's die allgemeine
Lehrmeiſt'rin Noth, und Schülerin Erfahrung?
That's höhere Mittheilung, Offenbarung? —
Wie ſchnell vergeht die Zeit dem arbeitſamen,
Sei's nun der Hände, ſei's des Kopfes Arbeit!
Schneller verging ſie unter'm Denken mir,
Als ich nur denken konnte. Denn dort kommt
Der Admiral, der erſt wegging, ſchon wieder.

Von ſeinem Ausflug ſcheint er noch verzückt,
Und redet mit ſich ſelber wie Verzückte.

Colombo (im Selbſtgeſpräche).

Nur einen Einblick that ich in die Vega,
Die goldne Königsau der Inſelmitte;
Es war ein Blick in's Allerheiligſte
Der Schöpfung, wo, nach den ſechs Schöpfungstagen,
Der Schöpfer ſelber ſcheint geruht zu haben,
Und jetzt ein Hauch noch dieſer Ruhe weht,
Ein Hauch des Friedens und ein Duft der Stille.
Dort ſchlummert kindliche Zufriedenheit
Im mütterlichen Schooße der Natur,
Vom Himmel angelächelt und der Erde,
Bei Brunnenrauſchen, Bachgemurmel, Fluß-
Getön und Flügelſchlägen in der Luft
Von Palmenwipfeln, die den Fächerſchirm
Hoch über's bunte Grün der Wälder breiten.
Soll ich den Frieden wecken der Natur?
Der indian'ſchen Dörfer Still' erſchrecken?
Sie ſind bereits erſchrocken und erwacht
Und unerſchrocken deine Blumenſpur
Muß ich zertreten, Schöpferin Natur,
Auftretend als ein Schöpfer der Cultur. —
Sebaſtian! wie ging dein Fiſchfang?

Sebaſtian.

Gut.
Wie ging der Jagdritt, Admiral?

Colombo.

Vortrefflich.

Sebaſtian.

Bringt ihr auch Gold mit?

Colombo.

Keins hier in der Taſche,
Doch in der Hoffnung Gold, ja Gold die Fülle,

Sebaſtian.

Da werden unſre Hungernden und Kranken
Satt werden und geneſen! Denn, wenn ihr's
Nicht wißt: die halbe Mannſchaft krankt und hungert.

Colombo.

Sie krankt, woran? und hungert, ſprich, wonach?

Sebaſtian.

Ihr müßt die Fragen ſondern; wichtig g'nug
Iſt jede, ſie beſonders zu erwägen.

Colombo.

Sie krankt alſo woran?

Sebaſtian.

An Krankheiten
Bekannter Art und unbekannter Art,
An Krankheiten der alten Welt und neuen,
Doch an den ärgſten: Unzufriedenheit,
Mißmuth und Kleinmuth über ihre Lage.

Colombo.

Kleinmuth! und niemals war der Muth mir größer!

Sebaſtian.

Ja! theilt ihn nur den kleinen Seelen mit!
Sie wimmern nach Europa.

Colombo.

Nach Europa?
Europa-müde jauchzten ſie auf's Meer.

Sebaſtian.

Und winſeln, weltmeermüde, nun zurück.
Sie blickten den zwölf Schiffen nach, die ihr
Heimſendetet, mit Blicken der Verzweiflung,
Alswie Verbannte, die man ausgeſetzt,
Vom Vaterland auf ewig ausgeſtoßen;
Alswie Verdammte, wenn der Höllenſchiffer,
Der ſie geſetzt hat über'n Höllenfluß,
Den ſchwarzen Nachen nun vom Strande ſtößt,
Wo ihnen der Erlöſung Hoffnung ſchwindet.

Colombo.
Bin ich ein Höllenſchiffer? Gottes Meer
Ein Höllenfluß? dies Eiland eine Hölle?

Sebaſtian.
Sie machten euch ein Paradies dazu.

Colombo.
Weh meinem Paradieſe, weh! Weh meinem
Dreifachen Paradieſe, dreifach Weh!
Hier war ein Paradies, hier iſt noch eins,
Und eines wollt' ich hier in Zukunft machen.

Sebaſtian.
Das wolltet ihr! Gott machte ſelbſt nur eines.

Colombo.
Und wonach hungern ſie?

Sebaſtian.
Nach Gold, nach Gold.

Colombo.
Den Hunger ſtill' ich.

Sebaſtian.
Mit der leeren Taſche?

Colombo.
Voll goldner Hoffnung.

Sebaſtian.
Goldner Hoffnungsſchein!
Die Hoffnung iſt, das Gold iſt auch ein Schein;
So mit zwei Scheinen wollt ihr ſatt ſie machen?

Colombo.
Gold iſt kein Schein, es iſt die Wirklichkeit
Der Wirklichkeiten.

Sebaſtian.
Wirklich? meinethalb!
Die Wirklichkeit iſt auch vielleicht ein Schein.

Colombo.

Das Gold iſt etwas Heiliges; ich wollte,
Daß es die Spanier ſo heilig hielten,
Wie dieſe Wilden, die kein Körnlein ſammeln,
Ohn' einen Tag zuvor ſich zu kaſtei'n
Und Umgangs mit den Frau'n ſich zu enthalten.

Sebaſtian.

Das redet ihr den Spaniern nicht ein,
Die zwar das Gold, doch auch was Gut's zu eſſen
Und Weiber lieben, nicht wie dieſe Wilden,
Die wenig Eßluſt zeigen; doch, vor allem,
Die Spanier glauben nicht an euer Gold.

Colombo.

Ungläub'ger Thomas! Allen Thomaſſen
Zur Strafe, die den Goldgehalt der Inſel,
Der ihnen vor den Augen ſteht, ableugnen,
Eh ſie die eignen Hände dran gelegt,
Laß' ich ſoeben im Gebirg erbaun
Ein Fort, das zubenannt ſoll ſein Sanct Thomas;
Ganz nah den Minen, um ſie auszubeuten,
Sobald die Hinderniſſe ſind beſiegt.

Sebaſtian.

So ſind noch Hinderniſſe zu beſiegen?
Der Caonabo —

Colombo.

iſt ein Hinderniß,
Doch, hoff' ich, kein unüberſteigliches.

Sebaſtian.

Kam er zum Vorſchein?

Colombo.

Nein; er zog vor uns
Sich in unüberſteigliche Gebirge
Zurück, und gab das flache Land uns preis.

Sebaſtian.

Giebt's dort unüberſteigliche Gebirge,
Doch kein unüberſteiglich Hinderniß!
Er wird aus dem unüberſteiglichen
Gebirg herniederſteigen und euch hindern.

Colombo.

Ritter Ojeda blieb dort, ihn zu fangen,
Sobald er ſich herauswagt.

Sebaſtian.

Schön! mich freut's,
Daß dort der Ritter eine Arbeit hat.
Gebt jedem müß'gen Goldſchmied hier auch eine!

Colombo.

Dran ſoll's nicht fehlen: Arbeit giebt's genug.

Sebaſtian.

Sie wollen goldne Arbeit nur, am liebſten
Gold ohne Arbeit.

Colombo.

Das wird nicht gereicht.
Die unruhigen Köpf' und hungr'gen Mäuler
Vom Halſe mir zu ſchaffen, ſoll ein Theil
Inſaſſen Iſabella's nach Sanct Thomas;
Die Thomaſſe zuſammen ſollen hin.

Sebaſtian.

Der Scheidekünſtler unſrer Flotte, den
Als Schmelzer und Probirer der Metalle
Ihr mitgebracht habt, Fermin Cado —

Colombo.

Nun!
Was iſt's mit ihm?

Sebaſtian.

Er iſt ein ſolcher Thomas.

Colombo.

Was?

Sebaſtian.

Ja, der Thomas aller Thomaſſe,
An des Unglauben all die andern glauben,
Den ſchwerlich eu'r Sanct Thomas ſelbſt bekehrt.

Colombo.

Was hat er denn ſich in den Kopf geſetzt?

Sebaſtian.

Sich und den andern ganz Unglaubliches,
Das ſie andächtig glauben. Er behauptet
Hartnäckig, gar kein Gold gäb's auf der Inſel.

Colombo.

Kein Gold? was ſind die goldnen Klumpen denn,
Die uns die Indianer brachten, die
Er ſelbſt probirt, und für gediegnes Gold
Erkannt hat? ſind ſie Koth geworden?

Sebaſtian.

Nein.
Er leugnet, daß ſie auf der Inſel wuchſen.

Colombo.

Wo ſoll'n ſie her gekommen ſein?

Sebaſtian.

Vom Himmel.

Colombo.

Vom Himmel!

Sebaſtian.

Ja, für goldne Meteorſtein'
Erklärt er ſie, die hier vom Himmel fielen;
Sie fielen hier von Ohngefähr auf's Land,
In's Meer wohl könnten künftig andre fallen,
Und nicht zu rechnen ſei auf den Ertrag.

Colombo.

Ja wohl! vom Himmel iſt das goldne Glück
Euch vor den Fuß und in die Hand gefallen,
O Spanier! und ihr erkennt es nicht. —
Am Ende leugnen ſie die Fruchtbarkeit
Der Inſel auch?

Sebaſtian.

Sie thun es in der That.

Colombo.

Sieh, wie ſie durch die That ſich widerlegen!
Hier bringen ſie den erſten Jahresſegen;
Den Monats-Tagesſegen ſollt' ich ſagen!
Hier bringt die Stunde, was ſonſt Jahre tragen.

(Einige Gärtner der Colonie und mehrere Spanier, mit Roldan kommen.)

Ein Gärtner.

Wir bringen, Admiral, den Erntekranz;
Der Halm iſt reif, die Aehre voll und ganz.
Der Samen iſt der alten Welt entnommen,
Doch in der neuen iſt er ſo bekommen.

Ein anderer.

Wir bringen, Admiral, hier Trauben auch,
Gereiſt an einem indianiſchen Strauch,
Den wir beſchnitten nur gleich unſern Reben,
Da hat er gleiche Frucht auch uns gegeben.

Colombo.

Gott ſei für alles, was er gab, gelobt!
Die neue Welt hat ihre Kraft erprobt,
Daß unſre Früchte ſchneller hier gedeihen,
Und ihre eignen werth der Pflege ſeien. —
In ſolchem Wachsthum, das der Herr verlieh,
Verlaſſ' ich meine Inſelcolonie,
Um nach der Terra Firma mich zu wenden,
Der neuen Welt Entdeckung zu vollenden,
Wann ich hier eingeſetzt erſt einen Rath
Der Landsverwaltung, deſſen Vorſitz hat
Diego, mein Bruder. Komm Sebaſtian!
Nach kurzer Landraſt geht die Meerfahrt an.

(Zu Roldan.)

Zum Friedensrichter mach' ich dich, Roldan!
Doch richte mir nicht Krieg im Frieden an!

Vierter Aufzug.

Im Gebirg von Cibao.

aonabo. Anacaona. Ein Bote. Ritter Ojeda. Higuamota.
Indianiſche Krieger.

Anacaona.
Was legt deine Stirn in Furchen, edler Häuptling, mein Gemahl?

Caonabo.
Anacaona! dieſe Weißen ſind im Land zu meiner Qual.

Anacaona.
Was ich rieth, muß ich dir rathen: Geh' den Weißen aus dem Weg!

Caonabo.
Geh' ich denn in ihre Wege? gehn ſie nicht in mein Geheg?

Anacaona.
Zieh dich tiefer in die Wälder, höher in's Gebirg zurück!

Caonabo.
Soll ich ihrer Beute laſſen unſre Inſel Stück um Stück?

Anacaona.
Die Kaziken unterwerfen einer nach dem andern ſich —

Caonabo.
— Redeſt du mir Unterwerfung? unterwerfen ſoll ich mich?

Anacaona.
Muß ſich nicht der Macht des Himmels unterwerfen Meer und Land?
Deine nackten Krieger halten nicht vor ihren Waffen Stand.
Ja, der Himmel, der die Blitze ſammt dem Donner ihnen gab,
Wollte, daß ſie ſchwingen ſollten über uns der Herrſchaft Stab.
Sieh nur einem in die Augen, wie er lächelt, wie ergrimmt,
Und erkenne, daß zu herrſchen nur ein ſolcher iſt beſtimmt.

Der Kaziken dieſer Inſel allertapferſter biſt du,
Deinem Caraibenſtolze fiel die höchſte Herrſchaft zu;
Rühme dich nicht dieſer Herrſchaft! denn du weißt, wie ſchwach ſie ſind,
Die dir dienen; Rohr zu beugen, braucht nicht Sturm zu ſein ein Wind.
Kannſt du ihrem zagen Odem leihen deines Muthes Hauch?
Sie zu Caraiben machen? Aber könnteſt du es auch,
Könnteſt du mittheilen tauſend Helden deinen Heldengeiſt,
Mit zweitauſend Heldenarmen fürcht' ich, daß zu ſchwach du ſeiſt.
Sucheſt du wohl Kampf mit deiner Zemis unſichtbaren Macht?
Sichtbare, lebend'ge Zemis ſind ſie; ſuchſt du ihre Schlacht?
Willſt du in der Unterwerfung, gleich den andern, nicht dein Glück
Suchen: ſuche deine Rettung! zieh, o ziehe dich zurück!

Caonabo.

Anacaona! unſre Männer reden nicht mit ihren Fraun,
Dann am allerwenigſten, wann ſie nach Ruhm und Kriegsthat ſchaun.
Doch mit dir zu reden, hat mich deine Anmuth längſt gewöhnt;
Denn vor allen andern Frauen biſt du mit Verſtand gekrönt;
Aber wo iſt deine Anmuth, wenn ſie meinen Unmuth weckt?
Wo iſt dein Verſtand, wenn er vom Widerſtand zurück mich ſchreckt?
Wenn ſich muß der Macht des Himmels unterwerfen Meer und Land,
Trotzt das Meer doch auf in Wogen, und das Land in Bergesbrand.
Mag der Himmel ihnen alſo ſeinen Blitz und Donner leihn,
Wie die Meere will ich brauſen, wie die Berge Feuer ſpein.
Wohl in's Antlitz ſah ich ihnen, doch der Herrſchaft Zeichen nicht
Sah ich; meine dunkeln Mienen zuckten vor den bleichen nicht.
Anacaona, ſprich, mit welchen Augen ſahſt in ihre du?
Bei dem erſten, den ich ſchlachte, ſollſt du ſtehn und ſehen zu.
Wenn ich der Kaziken dieſer Inſel tapferſter dir bin,
Wie, zum feigſten mich zu machen, darf dir kommen in den Sinn?
Steht ſo hohe Herrſchaft meinem Caraibenſtolze zu,
Vor mir ſelbſt ſo tief mich zu erniedern wag'ſt, o ſtolze, du?
Weil nicht ſtark ſind, die mir dienen, ſoll ich ſein, ihr Herrſcher, ſchwach?
Die mir nicht nachahmen wollen, ſoll ich ihnen ahmen nach?
Könnt' ich ihrem zagen Odem leihen meines Muthes Hauch,
Sie zu Caraiben machen? aber kann ich das nicht auch,
Kann ich nicht zweitauſend Arme ſpannen meinen beiden gleich,
Dieſe beiden gleich zweitauſend will ich ſpannen für mein Reich.

Stellten Zemis mir entgegen ihre unſichtbare Macht,
Wich ich nie! wie ſollt' ich weichen der ſichtbaren Götter Schlacht?
Deiner Landsleut', Anacaona, Feigheit macht zu Göttern ſie;
Die Unſterblichkeit der Götter prob' ich ja, du weißt es, wie!
Sie nicht ſuchen, Anacaona, will ich, aber auch nicht fliehn,
Ihnen nicht entgegenkommen, aber nicht zurück mich ziehn.

(Ein indianiſcher Bote kommt.)

Bote.

Caonabo! von den Weißen heut ein Häuptling Friedensgruß.
Will geflügelt dich beſuchen.

Caonabo.

Trägt er Flügel an dem Fuß?

Bote.

An den Ferſen trägt er Stacheln, die beflügeln unter ihm
Ein ihm dienend Ungeheuer, welches Feuer ſchnaubt vor Grimm,
Helles Feuer ſchlägt aus Kieſeln.

Caonabo.

Ha! ein Reiter und ſein Roß.

Bote.

Ueberall, wo ſie ſich zeigen, ſchlägt der Anblick

Caonabo.

Feige blos.

Bote.

Anfangs hielten wir die beiden für ein ungeheures Thier.

Caonabo.

Meer und Himmel floß in Schrecken euch zuſammen.

Bote.

Doch als wir
Sie als doppelt nun erkannten, war's uns doppelt wunderbar,
Wie der Mann ſo Herr des Thieres, es ihm ſo gehorſam war.

Caonabo.

Thiere! ſeid ihr einem Mann nicht auch gehorſam, eurem Herrn?
Etwa, daß ein Mann gehorchte ſeinem Thiere, ſäh't ihr gern?

Bote.

Weißt du, daß hierher er komme?

Caonabo.

Er ſoll hier willkommen ſein. —
Krieg im Frieden könnt' er bringen; ſtellet euch in Doppelreihn!
(Indianiſche Krieger ſtellen ſich auf.)
Zittert nicht dem fremden Anblick! zeigt nicht eure, meine Schmach
Dieſem Weißen! euer Häuptling iſt euch nahe; ſeid nicht ſchwach! —
Zittert nicht! — Vom Roſſe ſteigt er dort und bindet's an den Baum.
Breit von Rücken, hätt' es wohl für einen zweiten Reiter Raum.
Seht nur an das Ungeheuer, wie geduldig, zahm und ſtill!
Muthig! ich verſprech' euch, daß ich ſelber es beſteigen will.
(Anacaona geht ab. Ritter Ojeda kommt.)
He, Ojeda!

Ojeda.

Caonabo! wie mein Nam' iſt dir bekannt?

Caonabo.

Warum ſollt' er nicht? ich höre meinen auch von dir genannt.

Ojeda.

Mit des Ruhmes tauſend Zungen nennet laut die Inſel ihn.

Caonabo.

Aber daß ihn deine nennet, hat ihm beſſern Klang verliehn.

Ojeda.

Caonabo, ſage, wo du mich und wie geſehen haſt?

Caonabo.

Nie, Ojeda, ſah ich lieber dich, als heute meinen Gaſt.

Ojeda.

Da ich nun dein Gaſt geworden, laß uns künftig Freunde ſein.

Caonabo.

Gleichbereit zu Krieg und Frieden ſiehſt du meine Kriegerreihn.

Ojeda.

Deine Krieger ſind nicht ſchrecklich; Caraibe, das biſt du.
Nächſt den weißen Männern ſtehet dir der Inſel Herrſchaft zu.

Caonabo.

Eh' die weißen Männer kamen, war ſie unbeſtritten mein;
Durch der weißen Männer Ankunft —

Ojeda.

ſoll ſie nicht beſtritten ſein.

Caonabo.

Wenn ihr mir hier meinen laſſet, laß' ich dort euch euern Theil.

Ojeda.

Mit einander ſich vertragen, iſt der beiden Theile Heil.

Caonabo.

Biſt du mir als Friedensbote von den Deinen hergeſandt?

Ojeda.

Selber von den beiden Kön'gen bin ich dir dazu ernannt.

Caonabo.

Denen ſolche Boten dienen, groß muß ſein der Kön'ge Macht;
Sag, Ojeda, was von ihnen haſt du zum Geſchenk gebracht?

Ojeda.

Dieſen Schmuck für Arm' und Schenkel, Caonabo, ſieh ihn an!
Nur die mächtigſten Vaſallen ſind mit ſolchem angethan.
(Er zeigt ihm Hand- und Fußſchellen.)

Caonabo.

Welch ein Glanz! vor meinen Kriegern laß mich ihn anlegen hier.

Ojeda.

Hier ſollſt du den Schmuck nicht tragen, ſondern —

Caonabo.

Wo?

Ojeda.

Komm, folge mir.

Caonabo.

Sprich, wohin?

Ojeda.

Nach Iſabella! dorthin laden ſie dich ein.
Dort, mit dieſem Schmuck beladen, ſollſt du uns willkommen ſein.

Caonabo.

Folget mir nach Iſabella, meine Krieger, daß ihr ſeht,
Wie der Glanz von dieſen Ketten eurem Kaziken ſteht! —
Doch, Ojeda, was gewähreſt du als Friedensunterpfand?

Ojeda.

Sage ſelbſt, was du begehreſt, und ich geb's in deine Hand.

Caonabo.

Wunderbarer auf der Inſel iſt nichts als der Glockenton
Jener Glock' in Iſabella.

Ojeda.

Hörteſt du von hier ihn ſchon?

Caonabo.

Nicht von hier, in beſſ'rer Nähe.

Ojeda.

Kameſt du der Stadt ſo nah?
Wie auf nächt'gen Streifereien haſt du ſie umſchlichen?

Caonabo.

Ja.

Ojeda.

Deine Liſt iſt ohne gleichen, gleichwie deine Tapferkeit.

Caonabo.

Beide ſind des Kriegers Zeichen, —

Ojeda.

die du zeigſt zu gleicher Zeit!
Doch die Glocke?

Caonabo.

Sie bewohnen muß ein eigner guter Geiſt.

Ojeda.

Warum meinſt du?

Caonabo.

Weil ſie ſo verſtändlich redet.

Ojeda.

Was du weißt!

Caonabo.

Ja, ich weiß: ſobald ſie rufet über Stadt und Land einher,
Eilen, ihrem Rufe folgend, ringsher alle Spanier.

Ojeda.

Zu der Kirche.

Caonabo.

Dieſe Glocke —

Ojeda.

möchteſt? —

Caonabo.

— möcht' ich haben hier,
Daß ſie meinen Kriegern riefe.

Ojeda.

Komm! die Glocke geb' ich dir.

Caonabo.

Wirklich?

Ojeda.

Wirklich.

Caonabo.

Wie die Glocke mich verſetzt in Freudenrauſch!
Hör', Ojeda! Caonabo bietet dir den Namenstauſch.

Ojeda.

Mir bekannt iſt eure Sitte.

Caonabo.

Meinen Namen nimmſt du an?

Ojeda.

Ja, ich heiße Caonabo.

Caonabo.

Und Ojeda ich fortan.
Meine Krieger, ſeid die Zeugen, daß die Namen wir getauſcht!
Caonabo!

Ojeda.

Was, Ojeda?

Caonabo.

Sieh! Ojeda iſt berauſcht.

Ojeda.

Ich?

Caonabo.

Nicht du, ich bin Ojeda.

Ojeda.

Ja, und Caonabo ich.

Caonabo.

Biſt du wirklich Caonabo?

Ojeda.

Ja, Ojeda!

Caonabo.

So verſprich

Mir, ſo wahr du Caonabo heißeſt —

Ojeda.

Was? —

Caonabo.

Die Glocke mir.

Ojeda.

Nun, ſo wahr ich Caonabo heiße, ſie verſprech' ich dir.

Caonabo.

Eins mußt du mir noch verſprechen, Caonab'!

Ojeda.

Ojeda, was?

Caonabo.

Mich auf jenes Roß zu ſetzen, da ich noch auf keinem ſaß.

Ojeda.

Selber dacht' ich ſchon an dieſes; es gereicht mir zum Gewinn.

Caonabo.

Mir zum Ruhme, Caonabo! ſowahr ich Ojeda bin.

Ojeda.

Doch eh' ich auf's Roß dich ſetze, leg' ich dir die Schellen an.

(Er legt ihm die Hand- und Fußſchellen an und führt ihn ab.)

Caonabo.

Sehet eueren Kaziken, Krieger, wie er reiten kann!

Ojeda (von draußen).

Indier, eueren Kaziken führ' ich im Triumph davon!
Wollt ihr mit nach Iſabella? lockt euch auch der Glocke Ton?
Nicht allein nach Iſabella, zu empfangen ſeinen Lohn,
Ueber's Meer ſoll er in Ketten ſelbſt zu Iſabella's Thron.

Anacaona (kommt).

Krieger, wo iſt Caonabo?

Ein Krieger.

Mit dem Spanier ausgetauſcht;
Mit ihm auf dem Ungeheuer iſt der Spanier hingerauſcht.

Anacaona.

Und ihr ſteht verſtummt und ſtarret? hat ein Donner euch gerührt?

Krieger.

Ja, wir ſind lebloſe Glieder, unſre Seel' iſt uns entführt.
Schrecken lähmt', Entſetzen ſchlug uns, als er jenes Thier beſtieg!
Zauber hielt uns, als er flog: wir ſchwiegen, und er ſelber ſchwieg.

Anacaona.

Von Gewalt und Liſt umſchlungen, hielt ihn Zorn und Scham umſchnürt.

Krieger.

Sag' uns, weiſe Anacaona, was uns nun zu thun gebührt!

Anacaona.

Sucht den Bruder des Kaziken, daß er euch zum Kampfe führt!
(Die Indier gehn ab.)

Anacaona (allein).

Ach, ich weiß, was eure kind'ſchen Kämpfe gegen Männer ſind!
Higuamota!

Higuamota (kommt).

Anacaona, edle Mutter!

Anacaona.

Theures Kind!
Laß uns flieh'n aus dieſen Bergen!

Higuamota.

Werden mit die Krieger ziehn?

Anacaona.

Laß ſie flieh'n, wohin ſie wollen!

Higuamota.

Und wo ſollen wir hinflieh'n?

Anacaona.

Weißt du wo mein Bruder herrſchet?

Higuamota.

In Xaragua's Blumenau'n —

Anacaona.

— Wo noch Spanier hin nicht kamen.

Higuamota.

Ach, die Spanier ſind ein Grau'n.

Anacaona.

Sie ſind eine Macht des Himmels.

Higuamota.

Mutter, eine böſe Macht.

Anacaona.

Gutes wollten ſie uns bringen.

Higuamota.

Haben ſie es ſchon gebracht?

Anacaona.

Nein.

Higuamota.

Und werden ſie's uns bringen?

Anacaona.

Ja, darauf ſteht mein Vertrau'n.
Aber Kind jetzt laß uns wandern.

Higuamota.

Nach Xaragua's Blumenau'n,
Wo der ſel'gen Geiſter Wohnung ſoll am ſtillſten See ſein!

Anacaona.

Gehn wir aus den rauhen Bergen zu der ſtillen Wohnung ein!

Higuamota.

Iſt es wahr, daß dort die Geiſter eſſen von der Frucht Mamei,
Die, damit den Geiſtern ihre Nahrung nicht geſchmälert ſei,
Selten nur ein Menſch ſich pflückt, auch ſelten pickt ein Papagei.

Anacaona.

Ja, Kind! komm, und naſche mäßig von der Geiſterfrucht Mamei.

Eine öde Gegend an der Küſte.

Colombo. Sebaſtian. Bartolomeo. Ojeda. Indianer.
Guacanagari. Miguel Diaz. Matroſen.

Colombo.

Laßt meinen kranken Leib am Strand' hier ruhn,
Wie in der Bucht dort unſer kränk'res Schiff,
Das morſch in allen Lebensfugen iſt,
Wie meines Lebens Schifflein, morſch und leck.
Die glühnde Sonne hat ſein Pech geſchmolzen,
Der ſtrömende Regen ſein Gebälk gelöſt,
Ein Sturm mit leichter Müh' es abgetakelt.
Dem Sturme Dank, der uns an's Land getrieben;
Wir hätten's nicht mit eigner Kraft vermocht.
An welches Land? Land! gleichviel, welches Land!
Sebaſtian, wo meinſt du, daß wir ſind?

Ruf.

Ei Amirante!

Colombo.

Wer hat gerufen?

Sebaſtian.

Kein Spanier; ein Indier nach der Stimme.

Colombo.

Ein Indier! und frag' ich, wo wir ſind?
Sebaſtian! wo mit hiſpan'ſchem Laute
Den Admiral ein Indier grüßt,
Da muß Hiſpania, klein Hiſpania ſein;
Wir ſind in Hiſpaniola, wir ſind
Ohn' es zu wiſſen in der Heimath hier.

Sebaſtian.

Die Heimath hier ſieht ſehr unheimlich aus.

Colombo.

Sie ſieht in Wahrheit uns befremdlich an.
Siehſt du hier Anbau?

Sebaſtian.

Nein! doch ja! verfallnen.

Colombo.

Verfallner Anbau iſt nicht ſehr erbaulich.

Sebaſtian.

Wohl! unerbaulicher als nie gebauter.

Ruf.

Criſtofero!

Colombo.

Wer ruft Criſtofero?

Sebaſtian.

Vielleicht ein andrer Indianer wieder.

Colombo.

Sebaſtian, wo haſt du dein Gehirn,
Und deine Ohren? klang das indianiſch?

Sebaſtian.

Nein! auch nicht ſpaniſch.

Colombo.

Nein.

Ruf.

Criſtofero!

Colombo.

Criſtofero! wer kann Criſtofero
Hier rufen? wer, Sebaſtian, wer darf
Criſtofero den Admiral hier rufen?
Ein Indianer?

Sebaſtian.

Nein.

Colombo.

Ein Spanier etwa?

Sebaſtian.

Nein! rufen würd' er doch Don Criſtoval.

Colombo.

Kein Spanier, kein Indianer ruft,
Ein Italiener ruft, ein Genueſe. —
O Gott, es iſt mein Bruder!

Sebaſtian.

Diego?

Colombo.

Nein!
Bartolomeo, mein geliebter Bruder!
Ich finde deiner Stimme Laut in mir.

Bartolomeo (tritt auf).

Criſtofero! Criſtofero, mein Bruder!

Colombo.

Bartolomeo! Bruder! biſt du's denn?

Bartolomeo.

Ich bin's, du biſt's, und nicht gelogen hat
Der indian'ſche Strauchdieb, der hieher
Mich wies, der Almirante ſei gelandet.
Du biſt gelandet?

Colombo.

Halb, und halb geſcheitert,
Mein Schiff in halben Trümmern, ich in ganzen;
Dein Anblick nun ſtellt alle Trümmer her.
Wie lange biſt du in der Colonie?

Bartolomeo.

Am Tage deiner Abfahrt kam ich an.

Colombo.

Woher?

Bartolomeo.

Aus Spanien.

Colombo.

Und woher nach Spanien?

Bartolomeo.

Aus Frankreich.

Colombo.

Und woher nach Frankreich denn?

Bartolomeo.

Aus England, wo ich warb für deinen Plan,
Bis ich dort hört', er ſei ſchon ausgeführt.

Colombo.

Für meine Könige, durch ſie.

Bartolomeo.

Durch dich.
Nun neiden alle Könige die deinen;
Sie ſind der Neid, du biſt der Stolz der Welt.
Durch ganz Europa klingt dein Name wieder.
Mit welchem Selbſtgefühl hört' ich ihn nennen!
Mit welchem Stolz nannt ich mich deinen Bruder!

Colombo.

Lebt unſer guter Vater noch?

Bartolomeo.

Er lebt,
Sich deines Ruhms und deines Glücks zu freun,
In deiner reichen Vorſorg' Alterspflege.

Colombo.

O Bruder, ich bin ſelbſt gealtert.

Bartolomeo.

Was!
Grau warſt du längſt, und jung wirſt du noch ſein
Von Geiſt und Herzen; jetzt biſt du nur krank.
Der neuen Welt Entdecker altert nicht.
Haſt du die Terra Firma nun den Inſeln
Hinzugethan, wonach du ausfuhrſt?

Colombo.

Ja.
An ihren Säumen bin ich hingefahren,
Die rings in die Unendlichkeit ſich dehnen,
Unendlichkeit der Herrſchaft, des Gewinns
Und Ruhms verheißend, und die Zeichen meiner
Entdeckung pflanzt' ich ihren Küſten auf,
Daß ſie kein ſpätrer mir abſtreiten darf.
Ich fuhr hinein in ihre Rieſenſtröme —
Süßwaſſermeere, deren Füll' allein
Der Länder großen Umfang ſchon bezeugt.
Zu unſeren Goldlagern hab' ich auch
Die Perlenbänke neu hinzugethan,
Die ich im Buſen von Paria fand.
Es fehlt zu jenen Bänken, dieſen Lagern,
Zu Gold und Perlen fehlt das dritte nur.
Die Gruben noch von Edelſteinen, die ich
Auf einer dritten Fahrt hinzuthun werde,
Daß meiner Kön'ge Kron' und meines Ruhms
Von allem Glanz der Erde ſei beſtrahlt.
Von Perlen bring' ich meiner Kön'gin ſchon
Ein ſchönes Halsband, deſſen ſanftem Lächeln
Ich trauen darf, mir die Gewogenheit
Für meine Unternehmung zu erhalten.
Von Gold thu' ich die Einfaſſung hinzu.
Was machen meine Minen in Cibao?
Du ſtockſt?

Bartolomeo.

Sie ſtocken.

Colombo.

Stocken? was iſt Schuld?

Bartolomeo.

Der Unſern Arbeitſcheu und Meuterei.

Colombo.

Wer meutert, wer? und wer will nicht arbeiten?

Bartolomeo.

Arbeiten keiner, meutern jeder.

Colombo.

Ha!
Was macht der Rath denn, den ich eingeſetzt?

Bartolomeo.

Er kann nichts machen.

Colombo.

Unſer Bruder, dem
Ich gab den Vorſitz?

Bartolomeo.

Du kennſt unſern Bruder.
Du hätteſt einen Chorſitz in der Kirche,
Nicht Vorſitz in dem Rath ihm geben ſollen.
Er könnt' ein Engel ſein im Himmelreich,
Doch für die harte Welt iſt er zu weich.

Colombo.

Was ward aus Roldan, meinem Friedensrichter?

Bartolomeo.

Ein Räuberhauptmann.

Colombo.

Gott! Sebaſtian!

Sebaſtian.

Was, Admiral?

Colombo.

Du ſtaunſt nicht?

Sebaſtian.

Ei, worüber?

Colombo.

Den ich zum Friedensrichter machte, ward
Zum Räuberhauptmann!

Sebaſtian.

Warum machtet ihr
Zu jenem ihn? er taugt zu dieſem nur.
Zu dieſem hat ihn die Natur gemacht,
Die gegen Menſchen-Machwerk Recht behielt.
Ihr hättet ihn nicht von euch laſſen ſollen,
Wenn ihr nicht wolltet, daß er meutern ſollte.
Warum ließt ihr ihn nicht das erſtemal
Als vierzigſten bei jenen neununddreißig?
Mit ihnen wär' er nun zur Ruh gebracht.

Colombo.

Was treibt er?

Bartolomeo.

Er treibt ſich im Land herum,
Die Unzufriednen rottet er zuſammen,
Die Indianer hetzt er, den Tribut
An Gold und Mais zu weigern, den er ihnen
Erlaſſen wolle, wenn an deiner Statt
Die Kön'gin nächſtens ihn einſetzen werde.

Colombo.

Die Kön'gin?

Bartolomeo.

Die, ſagt er, mit deiner Strenge
Des Regiments und armer Indianer
Mißhandlung höchlich unzufrieden ſei.

Colombo.

Die Kön'gin mit mir unzufrieden, Bruder?

Bartolomeo.

Sagt Roldan.

Colombo.

Doch was ſagſt du ſelbſt?

Bartolomeo.

Was ich
In Spanien ſah, ſchien nicht darauf zu deuten.

Colombo.

Sie ſchien mir huldreich?

Bartolomeo.

Ja, ſie war es mir!
Der Name deines Bruders gnügt' ihr, mich
Mit Ehren jeder Art zu überhäufen;
Durch ihre Gunſt ſchreib' ich mich Don wie du.

Colombo.

Wie trügeriſch iſt oft der Kön'ge Gunſt!
Wie ungewiß ein Sonnenblick der Gnade!
Ein leichtes Sommerwölkchen ſchlingt ihn ein.
Und welche ſchwere Wolken, welch Gewölk
Des Neids, der Mißgunſt, der Verläumdung kann
In ſolcher Form, wo der Wahrheit Hauch,
Es zu zerſtreuen, nicht hinüber dringt,
Aus des dazwiſchen gähr'nden Meeres Dämpfen
Mir dort aufſteigen, eh ich hier es merke,
Daß ſich ihr Angeſicht für mich verwandelt
Und meine Sonne ſich verfinſtert hat.

Bartolomeo.

Gewiß, an falſchen Klagen und Beſchwerden,
Entſtellungen und Lügen werden es
Die Unzufried'nen hier nicht fehlen laſſen.
Sie ſenden ſie mit jedem Schiff hinüber,
Und ſchiffen ſich damit wohl ſelbſt auch ein,
Vor ſich und andern ſich entſchuldigend,
Indem ſie ihre Schuld zur unſern machen,
Und jeden Uebelſtand der Colonie,
Den abzuſtellen ihre Schlechtigkeit
Uns hier verhindert, dort als unſrer ſchlechten
Verwaltung Folge darzuſtellen wiſſen.
Dagegen mußt du gründlichen Bericht
Der wahren Lage ſchnell und ernſt erſtatten.

Colombo.

Ich will die Kön'ge bitten, einen Mann
Der ihres vollen friſchen Zutrau'ns jetzt
Genießt, und deſſen würdig iſt, zu ſenden,
Als Richter zwiſchen mir und denen, die
Zu Richtern hier ſich unbefugt aufwerfen,
Den Räuber Friedensrichter obenan,
Streng, unparteiiſch und gerecht zu richten. —
Was macht — doch kaum getrau' ich's mich zu fragen,
Aus Furcht, auch dieſer ſei mir umgeſchlagen —
Was macht der Ritter, dem ich aufgetragen,
Den Herrn des goldnen Hauſes, Caonabo,
Mit ehrnem Arm in Eiſenband zu ſchlagen,
Ojeda?

Bartolomeo.

Sieh! hier iſt er, dir's zu ſagen.

(Ritter Ojeda kommt, den gefeſſelten Caonabo führend, mit Gefolge von Rittern und Kriegern.)

Ojeda.

Da die Kund' im Land erſchollen, daß die See dich trug an's Land,
Bring' ich dir von den Gebirgen gleich den Willkomm an den Strand,
Admiral und Vicekönig! wie mir aufgetragen war,
Stell' ich dir des goldnen Hauſes Herrn in ehrnen Feſſeln dar. —
Caonabo! beuge dich dem Vicekönig Admiral!

(Caonabo beugt ſich nicht.)

Colombo.

Gut! den Häuptling des Gebirges brachteſt du herab in's Thal;
Seinen ſtarren Trotz zu beugen wird ihn lehren Zeit und Noth.
Führet ihn in ein Gefängniß, weil er hier ſo furchtbar droht.
Sag's, Ojeda, deinen Rittern, die dir halfen bei dem Fang!

Ojeda.

Keiner hat dazu geholfen, als ich auf mein Roß ihn ſchwang.
Er läßt ſich von keinem führen, als von dem, der ihn entführt.

Colombo.

So bezeugt er, daß des Siegers Ehre dir allein gebührt.
Führ' ihn ſelbſt in ſein Gefängniß!

Ojeda.

Selber müßt' ich bleiben dort;
Ohne mich würd' er es brechen.

Colombo.

Führ' im Schiff den Unhold fort!
Wo er noch den Boden rühret, iſt Empörung nicht gedämpft.

Ojeda.

Wißt ihr ſchon, daß hinter ihm, ihn zu befrein, ſein Bruder kämpft?

Colombo.

Seinen Bruder wird der meine bändigen, wie dieſen du:
Rieſenbändiger, nach Spanien führe dieſen Rieſen du!
Daß ein ſtummberedter Zeug' er ſei an Iſabella's Thron
Deines Muths und unſrer Siege!

Ojeda.

Das verhieß ich ſelbſt ihm ſchon.
Caonabo, komm, nun hörſt du Iſabella's Glockenton!
Neige dich zum Abſchiedsgruß dem Admiral!

Colombo.

Ich ſchenk' es ihm.
Schenk', Ojeda, dem Gebeugten ſeinen ungebeugten Grimm.

(Ojeda führt den Caonabo ab.)

Colombo.

O Bruder, daß mir Gicht nun lähmen muß
Die Hände, die ſich doppelt regen ſollten!
Denn Arbeit gibt es, beide Hände voll.

Bartolomeo.

Gieb alle nur in meine beiden Hände!
Dein Werk vertrau'ſt du keinen ſicherern.

Colombo.

Nun lern' ich erſt des Himmels Wohlthat ſchätzen,
Die er dem Mann' in einem Bruder giebt,
In ſchwerem Werk, in Krankheit, unter Fremden,
Denn fremde ſind die Spanier uns; vielmehr

Wir ſelber gelten ihnen Fremdlinge,
Die ſtreitig ihnen machen und entziehn
Den Ruhm, den wir unſtreitig ihnen gaben!
Laß deſto feſter uns zuſammen halten,
Je mehr ſie ſelber gegen uns es thun!
So mach' ich dich nun zum Adelantado
Mit voller Uebertragung meiner Macht!
Vertritt in ihrer jetz'gen Ohnmacht ſie
Mit Nachdruck, Umſicht, Kraft und Mäßigung!
Ergänze mein' und unſers Bruders Mängel!
Wenn er zu ſchwach war, ſei du nicht zu ſtark;
Wenn er zu weich war, ſei du nicht zu hart!
Doch bändige die Wilden, und die Zahmen,
Die mehr verwildert als die Wilden ſind;
Den Bruder Caonabo's, und wen er
Der feindlichen Kaziken reizen wird
Zu Krieg und Abfall, wenn es ihm gelingt.
Wir ſind nicht ſicher; ſicher halt' ich mich
Nur eines Freundes unter ihnen, meines
Unkriegeriſchen Guacanagari.
Nicht großen Dienſt wird dir ſein Zuzug leiſten,
Doch laß ihn mit, des Anſehns wegen, ziehn!
Leg' ihnen mäßigen Tribut an Gold,
Wo Gold wächſt, und wo keines wächſt, an Mais,
Der überall wächſt, den Bezwungner auf!
Wir brauchen Gold, wir brauchen Brot; das Heer
Will beides, jenes werden billig auch
Die Kön'ge wollen zur Entſchädigung
Der Koſten, zur Beſtreitung großen Aufwands,
Den immer noch die Colonie erheiſcht.
Wie ſie vom Mutterlande Vorſchuß fordert,
Verlangt es einen Zuſchuß auch von ihr.
Um eine Lücke des Ertrags zu füllen,
Will ich die Kriegsgefangnen, die ergriffen
Sind mit den Waffen in der Hand, heimſenden,
Als Sclaven auf Sevilla's Sclavenmarkt
Sie zu verkaufen, wie die Mohren ſonſt.
Doch nun, o Bruder, mußt du erſt ſie fangen!

Thu das und alles andre ſonſt, was noth,
In meinem Namen und mit deiner Kraft!
Vor allem ſieh, wie meinen Räuberhauptmann
Du mir zum Friedensrichter wieder machſt,
Im Guten oder Böſen, wie du kannſt!

Bartolomeo.

Das alles, Bruder, eil' ich abzuthun;
Stets rüſtig, fühl' ich ſo mich doppelt nun,
Da deine Kräft' in meinen Kräften walten:
Bald ſollſt du hören, wie ich mich gehalten.

(Er geht ab.)

Colombo.

Sebaſtian, wie find'ſt du dieſen Bruder?

Sebaſtian.

Ganz, Admiral, wie ich ihn mir gedacht.

Colombo.

Ja wohl, du hörteſt mich ſchon oft ihn nennen.

Sebaſtian.

So oft recht traurig oder froh ihr wart.

Colombo.

In Traurigkeit und Freud' iſt's meine Luſt,
Sich zu vertrauen treuer Bruderbruſt.
Ich ſeh', daß mich der Himmel nicht verſtieß,
Da er den Bruder jetzt mich finden ließ. —
Sebaſtian! —

Sebaſtian.

Was denn, Herr Admiral?

Colombo.

Sag, wie gefällt dir hier mein Regiment?

Sebaſtian.

Was nützt es euch, wenn mir's gefällt, und nicht
Den Kön'gen und den Leuten? und was ſchadet
Es euch, wenn's ihnen, und mir nicht, gefällt?

Colombo.

Doch laß mich hören, wie es dir gefalle?

Sebaſtian.

Nicht ganz.

Colombo.

Was haſt du daran auszuſetzen.

Sebaſtian.

Ihr führt den Krieg etwas unritterlich.

Colombo.

Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Roſſe!

Sebaſtian.

Arbeiten ließet ihr wie Knechte ſie.

Colombo.

Wie ich, arbeiten ſie für Spaniens Ruhm.

Sebaſtian.

Selbſt zu Schanzgräbern habt ihr ſie gemacht.

Colombo.

Der Paß der Ritter iſt davon benannt,
Den ſie zur Königsvega mir geöffnet.

Sebaſtian.

Dadurch habt ihr den Rittern einen Paß
Geöffnet, euch bei'm Hofe zu verklagen.

Colombo.

Darum nennſt du unritterlich den Kampf,
Weil ich die Ritter mir zu Gegnern machte?

Sebaſtian.

Er iſt unritterlich gegen die Gegner.

Colombo.

Die indianiſchen Feinde meineſt du?

Sebaſtian.

Die ihr bekämpſt mit Roſſen und mit Rittern!

Colombo.
Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Roſſe!

Sebaſtian.
Unritterlich! zu ungleich ſind die Waffen.

Colombo.
Nackt ſind ſie, doch ſie ſind der größ're Haufen.

Sebaſtian.
Ein einzig Roß treibt tauſend in die Flucht.

Colombo.
Hätt' ich nur mehr der Ritter und der Roſſe!

Sebaſtian.
Die Ritter und die Roſſe ließ' ich euch,
Wenn ihr die Hunde nur zu Hauſe ließet!

Colombo.
Die Hunde ſind der Menſchen treue Helfer.

Sebaſtian.
Doch nicht beſtimmt, auf Menſchen ſie zu hetzen.

Colombo.
Das hat man hoffentlich auch nicht gethan.

Sebaſtian.
Ihr könntet wohl es wiſſen, daß man's that;
Wozu hat man ſie mit zu Feld genommen?
Bluthunde! ſeht! ihr Name ſagt es ſchon,
Daß ſie auf's Blut die Wilden hetzen ſollen;
Denn welches and're Wild giebt's hier zu hetzen?
Kaninchen ſind der Wilden größtes Wild;
Sonſt ſchreckten ſie nicht eure Roſſe ſo.
Ihr größtes zahmes Vieh ſind kleine Hunde,
Stumm, die nicht bellen, und noch wen'ger beißen;
Schwach, blöd und harmlos, wie die Wilden ſelbſt,
Die auch nicht widerbellen und nicht beißen;
Nur knurren höchſtens und die Zähne fletſchen,
Wenn man ſie tritt mit Füßen. Hunde ſind

Der Menſchen Diener, ihrer Herren Bild,
Nichts anders unterſcheiden Spanier ſelbſt
Und Indianer ſich, als ihre Hunde,
Die ſpan'ſchen Bluthund' und die ſtummen Hündlein.
Die Wilden ſelber nennt man ſtumme Hunde;
Sie werden, wenn ſie einmal reden können,
Uns Spanier, dafür Bluthunde nennen.
Ihr ſchaudert; nichts für ungut, Admiral!

Colombo.

Komm, laß uns geh'n, und in die Vega ſchaun,
Wo ich einſt einen Garten Gottes ſah!
Was werd' ich dort erblicken? Todesgrau'n.
Hab' ich's verſchuldet? Nein! o ſag nicht ja!
Doch ja! Zerſtören wollt' ich, um zu bau'n;
Fern iſt der Bau, und die Zerſtörung da.
Wie kam's, daß Unheil meine Hände ſchufen,
Wo Heil zu ſchaffen ſchien mein Geiſt berufen!

Sebaſtian.

Ja, kommt, und ſtärket eu're Augen nur
Mit einem Blick auf's friſche Grün! die Flur
Wird doch nicht überall Blutſpuren tragen.
Nur laßt nicht mehr mit Hunden Menſchen jagen.

(Sie gehen ab.)

(Einige Indianer kommen hervor.)

Erſter Indianer.

Sind ſie weggegangen,
Die Unſterblichen?
Laßt uns hier von ihnen
Sterben ungeſtört!

Zweiter Indianer.

Wollen wir nicht tanzen
Wie in vor'ger Zeit?
Seit die Weißen hier ſind
Tanzten wir nicht mehr.

Dritter Indianer.
Läßt uns Zeit zu tanzen
Oder Zeit zu ruhn,
Arbeit, die nie feiert,
Plage, die nie ruht?

Zweiter Indianer.
Tanzet doch zum Klange
Dieſer Schellen, die,
Euch zuerſt zu locken,
Sie euch gaben, tanzt!

Dritter Indianer.
O wie ihre Gaben
Uns verderblich ſind!
Dieſe Schellen füllen
Wir mit Goldſtaub nun.

Erſter Indianer.
Flüſſ', ihr ſollt verſiegen!
Ihr verriethet uns,
Als ihr eu're gold'nen
Körner ihnen wieſ't.

Zweiter Indianer.
Laſſet uns zerſtören
Dieſe Pflanzungen!
Denn ſie geben Nahrung
Unſern Peinigern.

Dritter Indianer.
Fragt ſie: Wann zum Himmel
Kehret ihr zurück?
Daß von euch die Erde
Wieder ſei erlöſ't.

Erſter Indianer.
Ewig, ewig bleiben
Wollen ſie bei uns;
Niemehr, niemehr werden
Wir des Daſeins froh.

Zweiter Indianer.

Freiheit unſrer Berge,
Frieden unſrer Au'n!
Wohin iſt geſchwunden
Euer goldner Traum!

Dritter Indianer.

Als wir Gold im Spiele
Sammelten zum Schmuck,
Nicht uns ſelbſt zur Schwiele
Und zum Kettendruck!

Erſter Indianer.

Dort kommt der Kazike
Guacanagari,
Der an dieſe Fremden
Seinen Stamm verrieth!

Zweiter Indianer.

Laſſet uns ihm fluchen;
Denn er hat den Fluch
Auf dies Land gezogen,
Der uns alle traf.
(Guacanagari kommt.)

Erſter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geſchlecht!
Sei gebeugt vom Fluche,
Wie ein Gras vom Thau!

Zweiter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geſchlecht!
Sei vom Fluch getroffen,
Wie ein Baum vom Bliß!

Dritter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!
Du und dein Geſchlecht!
Stirb vom Fluch beladen,
Wie ein Pfeil von Gift!

Erſter Indianer.

Sei verflucht, Kazike!

Guacanagari.

Haltet ein! ich bin's.
Mehr als ihr mir fluchet,
Fluch' ich ſelber mir.
Dienet eu'ren Herren
Wenn ihr leben wollt!
Ich kann euch nicht ſchützen;
Laßt mich ſterben gehn!

(Er geht.)

Erſter Indianer.

Sehet in Verzweiflung
Geht er in's Gebirg.

Zweiter Indianer.

Und hier in Verzweiflung
Bleiben wir zurück.

Dritter Indianer.

Dienet eu'ren Herren,
Wenn ihr leben wollt!
Niemand kann uns ſchützen;
Laßt uns ſterben gehn.

(Sie gehn ab.)

(Colombo und Miguel Diaz kommen.)

Colombo.

Was führſt du her zu dieſer Oede mich?
Was haſt du mir für Schätze zu entdecken?

Diaz.

Den größten, den dies Eiland einſchließt.

Colombo.

Sprich.

Diaz.

Erſt muß eu'r Wort mit Gnadenſchutz mich decken.

Colombo.

Biſt du verfehmet? Ich begnad'ge dich,
Dafern nicht blut'ge Thaten dich beflecken.

Diaz.

Ich bin nur eu'res Bruders Streng' entwichen
Von hier nach unbeſuchtern Inſelſtrichen.

Colombo.

Was fand'ſt du dort für einen Schatz?

Diaz.

Ein Weib,
Das dort als weiblicher Kazike waltet,
Die Wohlgefallen fand an meinem Leib,
Und deren Liebe nie die Zeit erkaltet.

Colombo.

Was ſoll mir, guter Freund, dein Zeitvertreib?

Diaz.

Geduldet euch, und hört, wie ſich's entfaltet.
Sie ſah am Ende, daß ich wollte flieh'n,
Und ſprach zu mir: „Du ſollſt nicht von mir zieh'n.
Ich weiß: Was Weiße ſuchen, iſt das Gold.“

Colombo.

O welche Weisheit iſt den Wilden eigen!

Diaz.

„Wenn du mir ſchwörſt zu bleiben treu und hold,
Will ich im Berge dir die Gruben zeigen.“

Colombo.

O Miguel Diaz, das iſt Minneſold,
Den lob' ich mir, ich will dir's nicht verſchweigen.

Diaz.

„Weil du der Deinen Umgang hier vermiſſeſt,
Laß ihnen ſagen, daß hier Gold du wiſſeſt.

Sie mögen kommen und ſich niederlaſſen,
Und hier verbleiben, daß du mir verbleibeſt!"
Dann ſchloß ſie eines Berges goldne Maſſen
Mir auf —

Colombo.

Ich bitte, daß du mir's beſchreibeſt.

Diaz.

Mir war's, als wandelt' ich durch goldne Gaſſen.
Was ſind die Gruben, die du hier betreibeſt?
Nur Lächelgrübchen gegen jene Minen.
Was leiſ' hier lächelt, lacht dort laut in ihnen.

Colombo.

Auch eine neue Hoffnung lacht mich an.
Schon lange ſuch' ich eine beß're Stelle
Um eine Stadt zu bau'n, nach beſſer'm Plan,
Als in der Eil' es ging mit Iſabelle.
Wie iſt das Land umher?

Diaz.

Reich angethan
Mit Schmuck, beſtrömt von jeder Segensquelle;
Doch wo in's Meer ſich der Ozema mündet,
Da wird am beſten eine Stadt gegründet.

Colombo.

Sie ſoll Domingo heißen, nach dem Namen
Von meinem Vater; und mein Bruder ſoll
Mit dir ſie gründen: ſolche Kunden kamen
Durch dich, daß er dir ſchenken wird den Groll.
Man ſoll nicht warten laſſen ſchöne Damen;
Und deine wartet ſicher ſehnſuchtsvoll.
Schnell ſollſt du hin; und bleib' ihr fein gewogen!
Wir bleiben dir's, wenn du nicht haſt gelogen.

(Miguel Diaz geht ab.)

Ich dachte längſt, ob Hiſpaniola
Nicht jenes Ophir ſei, von dem in Stuben

Soviel gelehrter Männer hier und da
Soviele Streitigkeiten ſich erhuben.
Der Augenzeuge ſpricht von Gruben ja;
Wo grüben träge Indier neue Gruben?
Es ſind die alten, wo für ſeinen Thron
Sein Gold einſt holte König Salomon.
Dort will auch ich für meiner Kön'ge Thron
Das Gold, das hier nur dürft'ge, reichlich holen.
Mit dieſem neuen Zeugniß ſprech' ich Hohn
Dem Neide, der mich ihnen mißempfohlen.
Die neue Welt bezahlt nun doch ſich ſchon,
Und auch die Colonie wird ſich erholen.
Doch ich bin alt; ich wollt', herüber käme
Diego, mein Sohn, der meinen Platz einnähme!

Fünfter Aufzug.

In Xaragua.

Anacaona. Der Kazike Behechio. Higuamota. Indianiſche Mädchen. Bartolomeo Colon. Guevara. Roldan mit ſeinen Raubgeſellen. Ein Bote.

Anacaona.

Wo führ'ſt du, Bruder, deine Krieger hin?

Behechio.

Den Spaniern entgegen.

Anacaona.

Zur Begrüßung?

Behechio.

Mit Pfeil und Speer, wie man den Feind begrüßt.

Anacaona.

Willſt du die Spanier dir zu Feinden machen?

Behechio.

Zu Feinden machte ſie der Himmel uns.

Anacaona.

O könnt' ich ſie als unſre Freunde ſeh'n!

Behechio.

Anacaona! deinen hohen Gatten,
Den tapfern Caonabo, haben ſie
Mit Liſt mehr, als mit Tapferkeit bewältigt,
Ihn erſt auf ihres Thieres Rücken, dann
In ihres Schiffes Bauch auf's Meer entführt,
Wo er in ſeines Unmuths Ketten ſtarb;
Dich ſelber haben ſie zur Flucht gezwungen,
Und eine Zuflucht fandeſt du bei uns —

Anacaona.

— Bei meinem Bruder!

Behechio.

Und nun willſt du ſelbſt
In Schutz ſie gegen deinen Bruder nehmen,
Der dich in Schutz genommen gegen ſie!
Was konnte dergeſtalt den weiſen Sinn
Verkehren, der vor allen Frau'n dich ſchmückt,
Anacaona, daß du ſie vertheidigſt,
Und wehreſt mir, mich zu vertheidigen!

Anacaona.

Behechio! aus allem, was der Ruf
Mir zutrug von den wunderbaren Männern,
Erkannt' ich ihren Vorzug vor den unſern,
Und ihre Ueberlegenheit ob uns:
Daß ſie ein höh'rer Muth, als euch, beſeelt
Und ihnen inwohnt eine beſſ're Kraft,
Ein leicht'rer Funke lebt in ihrem Haupte,
Und ihren Buſen hebt ein voll'rer Schlag.
Dort in den Einſamkeiten des Gebirgs
Und hier am ſtillen Ufer dacht' ich nach;
Dort rauſchten mir's die lauten Wipfel zu,
Hier flüſterten es mir die leiſen Wellen:
Daß dieſe Fremdling' einer andern Welt
Berufen ſind, in unſerer zu herrſchen,
Und wir, zu huld'gen ihrer Herrſchaft.

Behechio.

Ha!
Wenn, Schweſter, du, die Krone deines Stamms,
Dich ſelber ſo zu Füßen ihnen legſt,
Was ſoll dein Stamm, dein armer Stamm, dann thun?
Haſt du das Gute nur der weißen Männer
Allein gehört, und nicht ihr Böſes auch?
Wohin ſie kommen, welkt von ihrem Hauch
Des Landes Blüth', und die Bewohner kranken.
Nur darum iſt ein Blumengarten noch
Xaragua, weil ſie noch hieher nicht kamen.

Anacaona.
Sie werden kommen, und du wehr'ſt es nicht.

Behechio.
Soll ich denn Unheil nicht zu wehren ſuchen?

Anacaona.
O ſuchteſt du in Heil es umzuwandeln!

Behechio.
Den böſen Geiſtern ſoll ich Opfer bringen,
Um ihren Zorn in Huld zu ſänftigen?

Anacaona.
Es giebt nicht böſe Geiſter, gute nur.

Behechio.
Ja! böſe Geiſter giebt's, und dieſe ſind's.

Anacaona.
Behechio, es giebt ein Licht der Geiſter,
Von dem die Zemis, deren Dienſt ihr fröhnt,
Die dunkeln Schatten ſind; und dieſes Licht,
Behechio! — ſo rauſchen mir's die Palmen,
Behechio! die Wellen flüſtern mir's:
Dies Licht will aufgehn, und ſein Aufgang wirft
Die ſchauerlichen Schatten, die uns ſchrecken,
Von blut'gen Morgenwolken vor ſich her!

Behechio.
Du biſt verzückt, und ſiehſt Geſichte, Schweſter!
Von Jugend waren wir's an dir gewohnt;
Und ſo bin ich's, mich dir zu unterwerfen:
Anacaona, ſprich, was ſoll ich thun?

Anacaona.
Den Spaniern mit Demuth und Vertrau'n,
Den beiden Waffen, die allein uns bleiben,
Entgegen geh'n, und den Adelantado,
Den hohen Bruder eines höheren,
Den ſtellvertretenden Mond der Sonne, die

Am Himmel unſerer Verehrung ſteht,
Empfangen, da zum Gaſtbeſuch er nah't,
Wie's ſolchem Gaſt von ſolchem Wirthe ziemt.

Behechio.

Ich hol' ihn ein, und führ' ihn dir hieher.

Anacaona.

Und hier ſei er empfangen mit Geſängen.

Behechio.

Haſt du wohl ein Areyto ihm gedichtet?

Anacaona.

Und ſchon es meinen Mädchen eingelernt.

Behechio.

Ja, das iſt eine deiner Gaben auch,
Womit du über die Gemüther herrſcheſt.
(Ab.)

Anacaona.

Nun, Mädchen.

(Indianiſche Mädchen, von Higuamota geführt, kommen mit Kränzen.)

Schnell! eh' unſer ſchneller Gaſt,
Dem der Kazike ſchon entgegen eilt,
Uns überraſcht! iſt alles vorbereitet?

Higuamota.

Ja, edle Mutter.

Anacaona.

Higuamota! jede
Von euch ſetzt einem einen Kranz auf's Haupt;
Du, Tochter, wählſt den —

Higuamota.

Der mir wohlgefällt.

Anacaona.

Nun, das gefällt mir! — Schnell! da ſind ſie ſchon.

(Der Adelantado, Bartolomeo Colon, mit einem Gefolge von Spaniern, darunter Guevara; der Kazike Behechio mit Gefolge von Indianern.)

Chorgeſang der Mädchen (mit Tanz)

Ueber's Meer kommt die Sonne
Und kommt der Mond geſchwommen;
Ueber's Meer ſind in Wonne
Die weißen Männer gekommen.

Wie am Tage die Sonne waltet,
Und der Mond in der Nacht;
Ueber alles alſo ſchaltet
Der weißen Männer Macht.

Die Sonne geht unter im Augenblick,
Und der Mond nimmt ab im Nu;
Doch nie untergeht ihr Geſchick,
Ihr Reich nimmt ewig zu.

Mit Sonn' und Mond im Bunde,
Freuen wir uns am Glanz,
Und feſſeln dieſe Stunde
Mit einem Blumenkranz.

(Die tanzenden Mädchen haben alle Spanier bekränzt, außer dem Adelantado, ſtatt deſſen Higuamota den Guevara bekränzt hat und bei der Hand hält.)

Bartolomeo.

Goldblume dieſer gold'nen Blumenauen,
Anacaona, Königin der Frauen!
Dir bring' ich Huldigung mit dieſer Schaar
Von meinem Bruder und mir ſelber dar.

Anacaona.

Adelantado! zweimal hier willkommen,
Und in zwiefachem Namen aufgenommen,
Im eignen und in dem des Admirals,
Der Blum' im Namen ihres Blumenthals!

Bartolomeo.

Du haſt ſchon meinen Bruder ſelbſt geſeh'n?

Anacaona.

Sein Bild nur ſeh' ich mir vor Augen ſteh'n.

Bartolomeo.

Zum Ohre kam ihm deines Ruhmes Kunde.

Anacaona.

Das hör' ich ſtolz aus ſeines Bruders Munde.

(Sie zieht ſich mit den Mädchen zurück.)

Bartolomeo.

Kazike! ſchnell zum Zweck nun dieſer Reiſe!
Ich komm', um den Tribut dir aufzulegen,
Den jeder andre Strich des Eilands zollt.

Behechio.

Gold? wie! Adelantado! Gold? es wächſt
Kein Gold in dieſem ganzen Land Xaragua;
Die Meisten kennen's nur dem Namen nach.

Bartolomeo.

Daher ſie wohl als einzig deine Schweſter
Goldblume nannten. Wo kein Gold wächſt, nehmen
Wir zum Erſatze Mais und Baumwoll' an.

Behechio.

Zu dem Erſatz bin ich bereit mit Freuden:
Baumwollenwälder und Maisfelder ſollen
Euch zu Gebote wachſen weit und breit.

Bartolomeo.

Komm, daß ſogleich wir den Betrag beſtimmen,
Die Friſt auch, wo er abzuliefern iſt;
Dann zum Empfange komm' ich ſelber wieder.

(Der Adelantado und der Kazike gehen mit ihrem Gefolge ab. Anacaona tritt hervor.)

Anacaona.

Wen kränzteſt du ſtatt des Adelantado?

Higuamota.

Wie ich dir ſagte: den, der mir gefiel.

Anacaona.

Wo iſt er? Higuamota, zeig' ihn mir!

Higuamota.

Gern, Anacaona, zeig' ich dir Guevara.

Anacaona.

Kind! hat er ſeinen Namen dir genannt?

Higuamota.

Ja, zur Erwiderung des meinen, Mutter!

Anacaona.

Gabſt du zum Abſchied ihm den deinen mit?

Higuamota.

Als ſeines Bleibens Pfand ließ er mir ſeinen.

Anacaona.

Er bleibe bei uns als des Friedens Pfand.

Higuamota.

Und als mein Gatte, Mutter, wenn du meinſt!

Anacaona.

Kind, Kind! was wird dazu dein Oheim ſagen!

Higuamota.

O, er ſagt Ja zu allem, was du ſagſt.

Anacaona.

Wie ſagt' ich Nein zu meines Kindes Glück!

Higuamota.

Nicht wahr? du ſagſt, daß es mein Glück ſei?

Anacaona.

Ja.

Higuamota.

Guevara, komm! Guevara komm, mein Glück!

Anacaona.

Komm, Tochter, und laß in Geduld uns warten.

(Sie gehen zur Seite und ſetzen ſich hinter einem Buſchwerk nieder.
Guevara kommt mit einer Guitarre.)

Guevara.

Higuamota! Higuamota!
Wo in dieſer Sommerluft
Wandelſt du wie Windeswehen,
Athmeſt du wie Blumenduft?
Higuamota!

(Er geht ſuchend weiter.)

Higuamota.

Mutter, ſoll ich
Ihm nicht Antwort geben?

Anacoana.

Nein!

Higuamota.

Soll ich ihn zurück nicht rufen?

Anacoana.

Nein!

Higuamota (davon ſpringend).

So hol' ich ſelbſt ihn ein.

Anacoana (allein).

Die Liebe fliegt, die Hoffnung fliegt, das Leben;
Wie träg' iſt, wem nicht Flügel ſind gegeben!
Das Herz der Mutter fliegt nach ihrem Kinde
Mit Segenswünſchen, daß ſein Glück es finde,
Ein ſchön'res Glück, das mich der Geiſt läßt ſchau'n,
Als das der Weiber blüht auf dieſen Au'n:
Die Weißen achten höher ihre Frau'n,
Beglückend fühlen ſie ſich ſelbſt beglückt;
Ich ſeh's an dieſem, wie er iſt entzückt:
Wie ſchön hat er ſich für mein Kind geſchmückt!
Wie achtet er den Schmuck, den ſie ihm gab!
Den Blumenkranz warf er nicht ſorglos ab.
Wie gerne wird er ſelbſt geſchmückt ſie ſchau'n,
Sie ſchmücken mit dem Schönſten dieſer Au'n!
Wie gerne wird ſie ſelbſt für ihn ſich ſchmücken,
Und glücklich ſein, daß ſie ihn kann beglücken!

Hier ſchmücken ſich für Männer nicht die Frau'n,
Wo keiner Luſt hat ihren Schmuck zu ſchau'n;
Als Mägde müſſen ſie die Männer ſchmücken,
Die ſelbſtgefällig auf ſich ſelbſt nur blicken. —

(Ab.)

(Roldan mit ſeinen Geſellen tritt auf.)

Roldan.

Nun kommt, ihr guten Freunde, laſſet uns
Hier im Xaragua gute Tage machen!
Der dummen Wilden Paradies ſoll hier
Gelegen ſein; das kommt uns recht gelegen
Uns klugen Weißen, wenn wir anders noch
Klug ſind und Weiße! denn das wilde Leben
Hat halb zu braunen Wilden uns gemacht.
Doch blieb uns nicht der Farbe Vorzug ganz,
Es blieb genug, ein Anſehn uns zu geben,
Und unſre Waffen thun das Uebrige.

Moxica.

Sag', edler Hauptmann, was haſt du hier vor?

Roldan.

Den vom Adelantado ausgeſchriebenen
Tribut hier für uns ſelber zu erheben.
Was ſagſt du, Adrian de Moxica,
Pedro Riquelme, Pedro de Gamiz,
Was ſagſt du, Diego d'Escobar, ſag'?

Moxica.

Wir alle ſagen freudig Ja! man ſage
Das gute Glück zu unſerem Ja nicht Nein!

Riquelme.

Wir alle ſind's zufrieden, wenn nur auch
Der Admiral damit zufrieden iſt.

Roldan.

Wer fragt nach ſeiner Unzufriedenheit?
Er darf nicht muckſen, ich hab' ihn in der Taſche!
Seht dieſen Brief, den er mir ſelber ſchreibt,

Sehr höflich und verbindlich! höflich und
Verbindlich? unterwürfig, demüthig!
Zum Friedensrichter will er auf der Stelle
Mich wieder machen, wenn ich ſelber will.

Gamiz.

Was will er machen? wenn er ſeine Leute
Aufbietet gegen uns, entſchuldigt ſich
Der ein' als krank, der andr' als lahm, ein dritter
Als nah mit einem unter uns verwandt.

Eſcobar.

Ja, ſie ſind alle nah mit uns verwandt.

Roldan.

Nun müſſen wir ihm die Verſtärkung noch,
Die er erwartet, wegzufiſchen ſuchen.

Mozica.

Was meint ihr?

Roldan.

Eben iſt ein Schiff gelandet
Aus Spanien mit neuen Coloniſten,
Wozu, weil and're ſich nicht melden wollten,
Man die Verbrecher aus den Kerkern nahm.

Mozica.

Verbrecher welcher Art?

Roldan.

Von allen Arten;
Nur zwei ſind ausgeſchloſſen, Ketzerei
Und Majeſtätsverletzung, womit man
Die neue Welt nicht gleich anſtecken wollte.
Die andern, meint man, ſind unſchädlich hier,
Werden, angepflanzt, vielleicht zu Tugenden.

Eſcobar.

Ja, Tugenden, wie wir ſie brauchen; laßt
Den guten Zuwachs uns ja nicht entgeh'n.

Riquelme.

Wenn uns nur der Adelantado nicht
Hier in die Quere kommt.

Roldan.

Seid unbeſorgt!
Den reißt ſein ungeſtümer Thatendrang
Nach einem andern Theil der Inſel jetzt
Er kann, zu unſerm Glück, nicht überall
Zu gleicher Zeit ſein, und wir ſind nun hier.
Auch wird das Regiment der ſtolzen Brüder
Auf unſ're Inſel bald zu Ende gehn.
Sie ſteh'n in Spanien übel angeſchrieben
Seit unſern letzten Unordnungen hier.

Riquelme.

Die Unordnungen haben wir gemacht.

Roldan.

Ja freilich, doch es kommt auf ihre Rechnung.
Nun laßt uns fröhlich an die Arbeit gehn,
Das Paradies Xaragua zu genießen.
Zerſtreut euch, wie ihr wollt, doch nicht ſo weit,
Um nicht den Pfiff zu hören, der euch ſammelt.
(Er thut einen ſchrillen Pfiff; ſie gehen.)

Anacaona (wieder hervortretend).

Welch' andrer Laut, als jener weiche Klang,
Wozu Guevara ſeine Liebe ſang!
Guevara, ſind das Spanier, deine Brüder?
Welch' andres Bild! die Hoffnung ſinkt mir nieder,
Ein Wogenaufruhr kommt heran gezogen,
Und meine Tochter ſchleudr' ich in die Wogen.
Kann ich zurück nun nehmen, was ich gab?
Hab' ich verloren meiner Herrſchaft Stab?
Die Wildheit Caonabo's konnt' ich bändigen;
Auch dieſe Wilden werd' ich noch verſtändigen.
(Sie verbirgt ſich.)
(Guevara kommt, von Higuamota geführt.)

Higuamota.

Guevara, komm! die Mutter wartet dort!

Guevara.

Bleib Higuamota! noch ein ſüßes Wort!

Higuamota.

Die Mutter hört dein Wort ſo gern wie ich.

Guevara.

Noch einmal, Higuamota! liebſt du mich?

Higuamota.

Guevara, noch einmal: ich liebe dich!
Wie oft denn muß man einem weißen Mann
Es ſagen, bis er's einem glauben kann!

Roldan.

Guevara.

Guevara.

Roldan.

Roldan.

Du hier?

Guevara.

Und hier du?

Roldan.

Ja.

Guevara.

Du, und die Geſellen?

Roldan.

Auch dazu.
Iſt dir's nicht recht? geh'n wir dir in's Gehege?

Guevara.

Geht eu'res Wegs, und laßt mir meine Wege! —
Komm Higuamota!

Roldan.

Schönes Kindchen, bleib!

Guevara.

Sie geht mit mir.

Roldan.

Sie bleibt.

Guevara.

Sie iſt mein Weib.

Roldan.

Wenn ſie dies iſt, ſo kann ſie meines werden.

Higuamota.

Kann ſich ein weißer Mann ſo wild geberden?

Roldan.

Komm, Kind! ein beßrer Mann ſoll dich beweiben.

Higuamota.

Ich will bei dir, du wilder Mann, nicht bleiben.

Guevara.

Rühr ſie nicht an! ſie iſt ein Fürſtenkind,
Anacaona's Tochter.

Roldan.

Biſt du blind,
Guevara, zu der Sonn' empor zu blicken?
So hoch zu werben, wird für mich ſich ſchicken.

Guevara.

Für dich? wer biſt du hier?

Roldan.

Der Stellvertreter
Des Admirals, ſein Freund.

Guevara.

Sein Knecht, Verräther!

(Roldan pfeift, ſeine Geſellen kommen.)

Roldan.

Schlagt den Verräther hier in Band' und Ketten;
Und dieſes Weib —

Higuamota.

Komm, Mutter, uns zu retten!

Anacaona (hervortretend).

Roldan!

Roldan.

Ha!

Roldans Geſellen.

Ha! des Landes Königin,
Anacaona!

Anacaona.

Wißt ihr, daß ich's bin?
Und wollt vor meinen Augen Frevel üben,
An meinem einz'gen Kinde mich betrüben?

Roldan.

Ich will's heirathen.

Guevara.

Niederträcht'ger.

Anacaona.

Still,
Guevara! laß mich ſchalten, wie ich will.
Roldan! du biſt in dieſem Land willkommen,
Mit allen Gäſten gaſtlich aufgenommen;
Kommt, und erprobet unſre Gaſtlichkeit!

Roldan.

Das läßt ſich hören; alles mit der Zeit!
(Ein ſpaniſcher Bote kommt.)

Bote.

Herr Friedensrichter! richtet eu'ren Sinn
Und eu'ren Schritt nach San Domingo hin!
Ein königlicher Richter iſt gekommen,
Der dem Colon das Reich hat abgenommen;
Das Urtheil ihm zu fällen, thut er ſich
Um nach bewährten Zeugen.

Roldan.

Das bin ich.
Nun, Freunde, ſeht, wo ihr euch Hütten baut!
Leb' wohl, Guevara, mit deiner Wildenbraut!
(Alle nach verſchiedenen Seiten ab.)

Ein öffentlicher Platz in San Domingo.

Bovadilla, von Beamten und einer Leibwache umgeben. Volk. Vilejo. Colombo. Roldan. Sebaſtian. Andrea Martin.

Bovadilla.

Die erſte Friedensflagge, die bei'm Eintritt
Der unglückſel'gen Stadt hier mich begrüßte,
War ein gehenkter Spanier, in der Luft
Am Galgen flatternd. Von der Grauſamkeit
Der Staatsverwaltung dieſer Fremdlinge,
Was brauch' ich and're Zeugen und Beweiſe?
Doch mit Beweiſen drängt ein Zeugenheer
Freiwillig auch, ein ungerufnes, ſich
Herbei von allen Seiten, das den lange
Gehemmten Zungen freien Lauf nun läßt,
Und Luſt dem unterdrückten Unmuth macht
In lauten Klagen und Verwünſchungen,
Beſchwerden häufend unerhörter Art,
Von Druck und Unterdrückung, Tyrannei,
Verkürzung, Kränkung, Schmälerung der Rechte,
Mißbrauch der Macht, und Mißbrauch der Geſetze:
Von welchem allen, weil das Einzelne
Zu unterſuchen Zeit und Raum uns fehlt,
Genügt des Unwillens allgemeiner Schrei,
Der Schuldig! Schuldig! ruft mit uns, wie wir
Mit ihm es rufen. Da die Briefe nun
Und Vollmachten der Könige, womit
Sie ihre höchſte Macht mir übertragen,
Bereits vor'm Volk verleſen worden ſind;
So künden wir, nächſt unſerer Strafgewalt,
Demſelben auch die Zeichen höchſter Gnade:
Erlaß der Steuern auf drei Jahr', Auszahlung
Von allen Soldrückſtänden, und Erlaubniß
Auf zwanzig Jahre, Gold zu ſuchen, mit
Des elften, ſtatt des dritten Theils Abgabe.

Im Volk.

Hört, hört! — Still! ſtill! er will noch mehr verſprechen. —
Er ſchweigt; nun ſchreit! — Don Bovadilla lebe!
Er lebe lang! ſein Ruhm leb' ewig! Schmach
Und Tod dem Admiral und ſeinen Brüdern!

Bovadilla.

Und nie, ihr Spanier, das verſprech' ich euch,
Im Namen eu'rer Könige: nie ſoll
In Zukunft einer dieſer eu'rer fremden
Blutſauger, oder einer dieſes Stamms,
Hier über Spanier wieder herrſchen!

Im Volk.

Hört! —
Don Bovadilla lebe! Tod den Brüdern!

Bovadilla.

Den einen, Diego, haben wir verhaftet,
Der hier ſich fand; nun bleiben noch die beiden,
Der Admiral und ſein Adelantado,
Die mit dem Heer abweſend ſind: ſobald
Sie hier erſcheinen, leget ſie in Ketten!
Alonzo de Vilejo, ihr dann nehmt
Sie in Empfang, und bringt ſie ſchnell im Schiffe
Mit deſſen Capitän, Andrea Martin,
Nach Spanien, euerem Patron Fonſeca,
Mit meinem Glückwunſch zu dem koſtbaren
Geſchenk, das ich das Glück hab' ihm zu machen.

Vilejo.

Herr Gouverneur! glaubt ihr, daß er freiwillig
Sich ſtellen wird?

Bovadilla.

Der Macht der Könige
Wagt' er zu trotzen?

Vilejo.

Hat er nicht ein Heer?
Wollt ihr's mit eurer Leibwach' oder dieſem
Volkshaufen fangen?

Bovadilla.

Nein, er wagt es nicht.

Vilejo.

Doch wenn er's wagte?

Bovadilla.

Woran denkt ihr auch!

Vilejo.

Bedenkt es ſelbſt!

Bovadilla.

Wenn mit dem Heer er käme!

Vilejo.

Laßt nur! da kommt er wirklich ohne Heer.
(Colombo kommt.)

Bovadilla.

Legt ihn in Ketten!

Im Volk.

Ihn in Ketten legen!
Den Admiral in Ketten!

Bovadilla.

Wer legt hier
Ihn mir in Ketten?

Vilejo.

Keiner thut es euch.
Von allen Zungen, die ihn läſterten,
Regt keine ſich, und keine Hand; ſo lähmt ſie
Gewohnte Ehrfurcht ſeines Anblicks nun.

Bovadilla.

Gebt ihr euch in der Kön'ge Macht?

Colombo.

Ich gebe
Mich in der Kön'ge Macht, die ihr mißbraucht,
Weil ihre Macht ich auch im Mißbrauch ehre.

Bovadilla.

Wer legt ihn nun in Ketten?

Vilejo.

Keiner thut's.

Bovadilla.

Doch, da thut's einer.

Vilejo.

Welcher Schuft mag's ſein!

Im Volk.

Sein weggejagter Koch, der Eſpinoſa,
Legt ihn in Ketten. — Er thut's ſo behaglich,
Alsob er ihm ein Leibgericht bereite. —
Zerreißt ihn, wenn er damit fertig iſt,
Und tiſcht den Hund von Koch den Hunden auf!

Bovadilla.

Wo iſt euer Bruder?

Colombo.

Er iſt hinter mir.

Bovadilla.

Mit einem Heer?

Colombo.

Mit einem großen Heere.

Bovadilla.

Befehlt ihm, ohne Heer hieher zu kommen!

Colombo.

Befehlt es in der Kön'ge Namen ihm!

Bovadilla.

In ihrem Namen befehl' ich's ihm durch euch.

Colombo.

Ich hab' es ihm befohlen.

Bovadilla.

Wird er's thun?

Colombo.

Wie ich den Kön'gen, ſo gehorcht er mir.

Bovadilla.

Hauptmann, geht ihm entgegen mit den Ketten,
Und bringt ihn auf das andre Schiff! er ſoll
Mit ſeinem Bruder nicht auf einem fahren.

Colombo.

Bartolomeo! auch von dir getrennt!
(Roldan und Sebaſtian kommen.)

Sebaſtian.

Mich aber wird man doch von euch nicht trennen?

Colombo.

Sebaſtian!

Sebaſtian.

Die Ketten kann ich euch
Nicht nehmen, und ſie werden zur Geſellſchaft
Mir keine geben, ich bin zu ſchlecht dazu;
Doch zur Geſellſchaft kett' ich mich an euch,
Wenn ihr's erlaubt, und wenn ſie mir's erlauben;
Und wenn ſie's nicht erlauben, thu ich's doch.

Bovadilla zu Roldan (der inzwiſchen angekommen iſt).

Willkommen, Roldan! Dies iſt fürerſt
Hier abgethan; nun zieh' ich mich zurück
Mit euch, um eu're Zeugniſſe zu hören,

Die mir in dieſer Sache wichtig ſind,
Und nöthig zu des Hofes Ueberzeugung.
(Indem er mit Roldan und ſeinem Gefolge abgeht.)
Alonzo de Vilejo! Capitän
Andrea Martin! thut eu're Schuldigkeit!

Vilejo.

Andrea! nehmen wir die Kett' ihm ab?

Andrea Martin.

Thut es, Alonzo, wenn ihr dürft! ich kann
Ihm wirklich eh'r nicht in die Augen ſehn.

Vilejo.

Fonſeca, mein Patron, mag es entſchuldigen!
Herr Admiral, laßt mich die Ketten euch
Abnehmen!

Colombo.

Laßt, Alonzo, mir die Ketten!
Sie kamen mir aus meiner Kön'ge Händen,
Und ihre Hände ſollen ſie allein
Mir nehmen; laßt ſo lange mir die Ketten!

Sebaſtian.

Ja, es ſind Gnadenketten; laßt ſie ihm!
Laßt ihm die königlichen Ehrenketten!

Colombo.

Doch eines bitt' ich, wenn ihr Schonung mir
Erweiſen wollet; bringt zu Schiff mich ſchnell,
Daß über's Meer zu meinen Richtern ſchneller
Ich komm', und ſchneller weg von hier, eh ſich
In Schmähungen des Pöbels Staunen löſ't.
Den Spaniern möcht' ich die Schmach erſparen,
Geſchmäht aus meiner Welt hinweg zu fahren.
Kommt, Freunde! komm, Sebaſtian, mein Freund!

Sebaſtian.

Nun fragt einmal, ob ich mit Roldan tauſche!

Criſtofero Colombo

oder

die Entdeckung der Neuen Welt.

Geſchichtsdrama in drei Theilen.

Dritter Theil.

Perſonen:

König Ferdinand.
Königin Iſabella.
Criſtoforo Colombo.
Diego,
Fernando, } ſeine Söhne.
Bartolomeo, ſein Bruder.
Sebaſtian, ſein Lootſe.
Drei ſpaniſche Hidalgo's.
Volk in Granada.
Gouverneur **Ovando.**
Las Caſas, ein junger Geiſtlicher.
Drei Bürger von St. Domingo.
Bartolomeo Fieſco, ein Genueſer.
Francisco de Porras, ein Aufrührer mit ſeinem Haufen.
Ein kranker Matroſe.
Der Kazike **Sebaſtian** von Jamaica.
Ein Indianer von Jamaica.
Anacaona, Gemahlin des Kaziken Caonabo.
Higuamota, Anacaona's Tochter.
Ein Bote.
Diego de Escobar.

Erſter Aufzug.

In Granada, vor der Alhambra.

Mehrere arme Hidalgos. Volk. Fernando. Diego.
König Ferdinand. Königin Iſabella. Bote.
Colombo.

Erſter Hidalgo.
Ihr Könige! hört eures Volkes Klagen!

Zweiter Hidalgo.
Ihr Könige! laßt unſre Noth euch ſagen!

Dritter Hidalgo.
Ihr Kön'ge, länger können wir's nicht tragen.

Erſter Hidalgo.
Ihr Kön'ge, dieſe Lumpen um die Glieder
Bracht' ich aus Indien nach Spanien wieder.

Zweiter Hidalgo.
Die Wunden bringen wir in's Vaterland,
Die in der Fremde ſchlug des Fremdlings Hand.

Dritter Hidalgo.
Wir ſuchten dort für euch des Ruhmes Tod,
Und ſuchen hier vor euren Thüren Brot.

Erſter Hidalgo.
Ihr Könige, ſeht dieſe wilden Reben,
Die unſerm Hunger ſaure Speiſe geben!

Zweiter Hidalgo.
Nicht ausbezahlt hat man uns unſern Sold,
Und ſelbſt uns nicht erlaubt zu ſuchen Gold.

Dritter Hidalgo.
Den Genueſer gabt ihr uns zum Herrn;
O ſeht, das that er euern Spaniern!

Einer vom Volke.

Welch ſpaniſch Herze muß es nicht empören,
Unſre Hidalgos klagen ſo zu hören.

Ein anderer.

Wem muß ein Stich nicht durch die Seele gehn,
Die Edelleute ſo zerlumpt zu ſehn!

Ein Dritter.

Was iſt die neue Welt? der alten Grab.
Was iſt ihr Reichthum, der uns Armuth gab!

(Die beiden Söhne Colombo's, Diego und Fernando, als königliche Pagen gekleidet, gehen vorüber.)

Einer vom Volke.

Seht ihr die Jungen, die von Golde gleißen?
Laßt uns vom Leib die Flitter ihnen reißen!

Ein anderer.

Wer ſind die beiden?

Der Erſte.

Jener Natter Brut,
Die ausgeſaugt hat Spaniens Lebensblut,
Die Söhne des Entdeckers, der uns gab
Die Welt der Täuſchung, unſres Adels Grab.

Ein Dritter.

So reißt die goldnen Fetzen ihnen ab!

Fernando.

Diego, wie klingt dies Lied in deinen Ohren?

Diego.

So daß ich wünſcht', ich wäre taub geboren.

Fernando.

Dann könnteſt du nicht Vicekönig werden.

Diego.

O läg' ich vor dem Vater in der Erden!

Fernando.

Wer wird ſo ungeduldig ſich geberden!

Diego.
Willſt du in ſeinem Leben dies beſchreiben?

Fernando.
Nicht vorenthalten ſoll's der Nachwelt bleiben.
Sie ſoll's erfahren, daß in zarten Jahren
Colombo's Söhne gleich dem Vater waren,
Daß nicht nur ſeinen Ruhm, auch ſeine Schmach
Zu tragen ihnen nicht die Kraft gebrach.
Viel Stürm' hat eines Seemann's Lebensbahn;
Dies war ein Pröbchen. — Doch die Kön'ge nahn.

Diego.
In dieſem Sturme preiſ' ich ſie als Retter;
Der Aufruhr ſchweigt, und rings iſt helles Wetter.
(Die beiden Könige treten heraus.)

Ferdinand.
Was ſchreit ihr?

Iſabella.
Kinder, was habt ihr zu klagen?

Erſter Hidalgo.
Der neuen Welt Beſchwerden vorzutragen.

Ferdinand.
Hat euch die neue Welt dazu beſtellt?

Zweiter Hidalgo.
Herr, ſchlecht beſtellt iſt's mit der neuen Welt.

Iſabella.
Mit Gott, ihr Kinder, wird's nun abgeſtellt;
Und für Verluſt ſollt ihr entſchädigt ſein.

Ferdinand.
Was haſt du dort verloren?

Erſter Hidalgo.
Herr, dies Bein.

Ferdinand.
Dies haſt du ja.

Erſter Hidalgo.
Herr, dieſes!

Ferdinand.

Gott erbarm! —

Und was haſt du verloren?

Zweiter Hidalgo.

Herr, den Arm.

Ferdinand.

Was du? den Kopf gar?

Dritter Hidalgo.

Nein, doch Gut und Habe;
Reich ging ich hin und komm' am Bettelſtabe.

Ferdinand.

Warum haſt du den Stab geſetzt auf's Meer?
Ich denk' ein Bettler warſt du ſchon vorher.

Iſabella.

Ich werd' euch geben —

Ferdinand.

Meine Kaſſ' iſt leer.

Iſabella.

Nun geht nur, Kinder! eueren Beſchwerden
Soll von den Kön'gen abgeholfen werden.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Der Admiral, ihr Kön'ge iſt gelandet.

Volk.

Wär' er geſcheitert! wär' er doch geſtrandet!

Ferdinand.

Gelandet, eh' wir es erwartet hätten!
Wo denn?

Bote.

In Cadix.

Iſabella.

Glücklich? wie?

Bote.

In Ketten.

Iſabella.

In Ketten!

Ferdinand.

Was! in Ketten?

Iſabella.

Mein Gemahl!

Diego.

Bruder, in Ketten!

Iſabella.

Unſer Admiral!
In Ketten!

Volk.

Unſer Admiral in Ketten!
Er, ohne den wir Indien nicht hätten!
Der Schöpfer unſres Ruhmes, unſrer Größe!

Ferdinand.

Gemahlin, das ſind ſchreckliche Verſtöße;
Wie konnte Bovadilla unſre Ordern
So überſchreiten! das wird Strafe fordern.

Iſabella.

Und hat man nicht die Kett' ihm abgenommen,
Wie er auf Spaniens Boden angekommen?

Bote.

Nur ſeinem Bruder nahm man das Gewicht.

Iſabella.

Warum dem Bruder und ihm ſelber nicht?

Bote.

Man wollt' es, doch er ließ ſie ſich nicht nehmen,
Bis Spaniens Kön'ge ſie zu löſen kämen.

Iſabella.

Ja, die Genugthuung muß ihm geſchehn;
O mein Gemahl, ich will nach Cadix gehn.

Ferdinand.

Ich ſende meine Boten gleich davon,
Ihn herzuholen.

Bote.

Seht, da iſt er ſchon.

(Colombo in Ketten tritt auf. Die Könige gehen ihm entgegen, hinter ihnen ſeine Söhne.)

Iſabella.

Mein Admiral!

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Colombo (ihr zu Füßen ſinkend)

O meine Königin!

Ferdinand.

Don Criſtoval, ihr ſeht, wie ich betroffen bin.

Iſabella.

Ich fühl' in euch auf's tiefſte mich verletzt.

Colombo.

O jetzt iſt alles, alles mir erſetzt
Durch dieſe Thräne, die eu'r Auge netzt.

Iſabella.

Wer weinte nicht, daß ſolchen grauen Haaren
Solch eine Kränkung durfte widerfahren
In meinem Reich, durch meiner Diener Hand!
Das thaten unſre Diener, Ferdinand!

Ferdinand.

Beruhigt euch nur, edle Iſabelle!
Zur Rechenſchaft ziehn wir ſie auf der Stelle.

Iſabella.

Ein lauter Aufſchrei der Entrüſtung hallt
Durch Spanien, ſoweit die Kund' erſchallt,
Daß ſolche Dienſte finden ſolchen Lohn,
Daß wir Verdienſte feſſeln an den Thron
Mit ſolcher Ehrenketten Schmach und Hohn.

Ferdinand.

Die Schmach nun ſchlag ich mit Entrüſtung nieder,
Und Spaniens Ehre ſtell' ich rein her wieder.

(Zu Colombo.)

Ich ſtell' euch her in allen euren Ehren.

Colombo.

So laßt mich gleich zur neuen Welt rückkehren.

Ferdinand.

Rein Admiral, das müſſen wir verwehren.
Ihr müßt zur Herſtellung euch Ruhe gönnen.

Colombo.

Dort hergeſtellt nur, werd' ich ruhen können.

Iſabella.

In Wahrheit, ihr bedürft es, auszuruhn.

Colombo.

Mein ganz Bedürfniß iſt, mein Werk zu thun,
Und neu geſtärkt fühl' ich dazu mich nun.

Ferdinand.

Es iſt beſchloſſen, und ſteht nicht zu ändern:
Die Ruhe ſei in jenen neuen Ländern
Durch euere Entfernung hergeſtellt.

Colombo.

Bin ich die Unruh' denn der neuen Welt?
Wozu nahmt ihr mir dieſe Ketten ab,
Wenn hier der Argwohn bleibt, der ſie mir gab?

Iſabella.

Ihr müßt nicht euren König mißverſtehn.
Laßt nur den Sturm erſt dort vorübergehn,
Sich legen die Aufregung der Gemüther;
Die Herrſchaft bleibt euch dort und eure Güter.

Ferdinand.

Inzwiſchen will ich euch mit Schiffen ſenden
Des feſten Lands Entdeckung zu vollenden;
Doch auf Bedingung, Hiſpaniola
Dort ohne Noth nicht zu berühren.

Colombo.

Ha!

Iſabella.

Mein Admiral!

Colombo.

O meine Königin!

Ferdinand.

Wollt ihr auf die Bedingung?

Colombo.

Ich will hin.
Ich muß ein andres Neuhiſpanien gründen,
Weil mich vom erſten bannen meine Sünden!

Iſabella.

Mein Admiral!

Ferdinand (abgehend).

Ich werd' euch Botſchaft ſenden,
Und laſſ' euch eurer gnäd'gen Kön'gin Händen.

Colombo.

O Königin!

Iſabella.

Ihr Kinder kommt herbei!
Helft, daß zufrieden euer Vater ſei!

Diego.

Mein Vater!

Fernando.

Lieber Vater!

Colombo.

Meine Söhne,
Meint ihr nicht, daß man euren Vater höhne?

Iſabella.

Was ihr in meinen Augen leſ't, iſt's Hohn?

Colombo.

Mitleid iſt's, und — der König ging davon.

Iſabella.

Sollt' er auch noch erkältet ſein, vertraut
Auf meine Wärme, daß der Froſt zerthaut.

Colombo.

Diego, mein Sohn, du ſiehſt, ich bin ergraut.
Ich wollte dich nach Hiſpaniola
Mitnehmen; aber jetzo bleibſt du da.

Diego.

Warum, mein Vater?

Colombo.

Weil ich dort nicht ein
Darf laufen, wo du Herr nach mir ſollſt ſein. —
Fernando, dich nehm' ich dafür nun mit;
Magſt du's beſchreiben, wann ich Schiffbruch litt!

Fernando.
Ich hoffe, beſſ'res find' ich zu beſchreiben.

Colombo.
Nun, du gehſt mit, und Diego muß hier bleiben,
Stets zu erinnern meine Königin,
Daß ich nur ein halb Hergeſtellter bin.

Iſabella.
O bald ganz hergeſtellt, und ganz geheilt!

Colombo.
Doch dieſe Kette, die ihr mir ertheilt,
Und die ihr zwar mir abgenommen wieder,
Hält noch mein Geiſt, wiewohl ſie ließ die Glieder;
O Königin, gebt mir die Kette mit!
Begleiten ſoll ſie mich zum letzten Schritt.

Iſabella.
An eurer Kön'ge Undank euch zu mahnen?

Colombo.
Nein, an das Schickſal meiner Lebensbahnen.

Iſabella.
So ſeh' ich, daß man leichter Ketten gab,
Als abnimmt wieder. Wann ſoll ich ſie ab
Euch wirklich nehmen?

Colombo.
Bald, an meinem Grab.

Iſabella.
So nehmt und tragt ſie mir zum Angedenken;
Was ſind dagegen goldne, die wir ſchenken!
Lebt wohl! und laßt euch dies zum Abſchied ſagen:
Daß, was da lebt, in Ketten iſt geſchlagen,
Und auch die Königinnen ihre tragen;
Doch, daß ſie vor der Welt es zeigen nicht,
Das dient nicht zu erleichtern ihr Gewicht.
Den Kummer, den Gott meinem Herzen gab,
Vermehrt nun der, den ich nicht euch nehm' ab.
(Sie geht hinein.)

Colombo.

Gott! meine edle, arme Königin!
Verklagen muß ich meinen rohen Sinn,
Daß zu dem Kummer, den dein Buſen trägt,
Ich dir des meinen Zuwachs aufgelegt.
Ich weiß, du haſt den einz'gen Sohn verloren,
Den du zum Erben deines Throns geboren;
Und deine Tochter, zwar mit Glanz vermählt,
Krankt am Gefühle, dem Erwidrung fehlt,
Vergötternd den leichtſinnigen Gemahl;
Wie muß dich quälen deines Kindes Qual,
Die du verſinken ſiehſt in Geiſtesnacht,
Und haſt ſie draus zu retten keine Macht!
Was iſt dagegen, was ich ſelbſt erlitten?
Wie klag' ich, was das Glück mir abgeſtritten,
Da es mir ließ ein ſolches Kinderpaar!
Kommt, euerm Oheim ſtell' ich gleich euch dar;
Wie wird des Bruders Vaterglück ihn freuen!
Und welche Mühſal dürft' ich feiger ſcheuen,
Da du wirſt deines Vaters Fahrt geleiten,
Und du hier bleibſt, dem ich das Glück bereiten
Will in des Meeres, in der Zukunft Weiten.

Zweiter Aufzug.

In St. Domingo.

Einige Bürger und Volk. Ovando. Las Casas.
Bartolomeo. Sebaſtian. Bote.

Erſter Bürger.

Ja, Bovadilla iſt der Mann des Volks.
Kein Tag ſeit jenem ewig denkenswerthen,
Da die Colon's von hier hinweg er ſchaffte,
Verging ohn' irgend einer neuen Wohlthat
Bewilligung, wodurch ſein Anſehn ſtieg
Und ſich zu ihm die Liebe ſteigerte.

Ruf im Volk.

Don Bovadilla, Bovadilla lebe!

Zweiter Bürger.

Was ruft ihr Bovadilla? wißt ihr nicht,
Daß uns ein neuer Gouverneur gelandet,
Und hat den Bovadilla abgeſetzt?

Dritter Bürger.

Den Bovadilla abgeſetzt? warum?

Zweiter Bürger.

Weil in des Admirals Abſetzung er
Die königliche Vollmacht überſchritten.

Dritter Bürger.

Ich dacht' es gleich, das würd' er büßen müſſen.

Zweiter Bürger.

Er iſt zu Schiff ſchon abgeführt.

Dritter Bürger.

In Ketten,
Wie jener?

Zweiter Bürger.
Nein.

Dritter Bürger.
Warum in Ketten nicht?

Zweiter Bürger.
Um durch ihr Klirren Aufſehn nicht zu machen;
Ganz in der Stille führte man ihn ab.

Dritter Bürger.
Die Ketten hätt' er mehr verdient als jener.

Zweiter Bürger.
Nein, jener hat ſie mehr verdient als er.

Dritter Bürger.
Wodurch?

Zweiter Bürger.
Freund, durch Verdienſte.

Dritter Bürger.
Welcher Art?

Zweiter Bürger.
Durch ſeltene Verdienſte nur verdient
Man ſolche Ketten wie der Admiral,
Und nur bei ſolcher Würde kann man ſie
So würdig tragen, wie wir's alle ſahn.
So ausgezeichnet ſind nicht Bovadilla's
Verdienſte, die Auszeichnung zu verdienen,
Und nicht ausreichen würde ſeine Würde,
Mit Würde ſie zu tragen; darum ward
Der Kett' unwürdig er vom Hof erkannt.

Dritter Bürger.
Wie heißt der neue Gouverneur?

Zweiter Bürger.
Was weiß ich?
Man ſetzt den einen ab, den andern ein,
Nur um den eingeſetzten abzuſetzen.

Dritter Bürger.
Setzt man den Admiral nicht wieder ein?

Zweiter Bürger.

Was weiß ich! künftig thut man es vielleicht,
Wenn man hier etwas anders thun will, als
Einſetzen und abſetzen; jetzo ſetzt
Man Bovadilla durch Ovando ab.

Dritter Bürger.

Ovando heißt der neue Gouverneur?

Zweiter Bürger.

Der Abſetzer des Abſetzers Ovando.

Volk.

Ovando, hoch! der neue Gouverneur!
Hoch, hoch! Ovando, der den Bovadilla
Abſetzt, der abgeſetzt den Admiral!

(Ovando mit Las Caſas und Gefolge tritt auf.)

Ovando.

Wir danken eurem liebenden Empfang.

Las Caſas.

Dem Himmel dankt, Herr Gouverneur, der euch
Beim Eintritt in den neuen Wirkungskreis
Gleich zur Beherzigung die Lehre giebt:
So fällt, wie ſie geſtiegen, falſche Größe,
Und ſo zeigt hohles Anſehn ſeine Blöße,
Wie Bovadilla, den hier jüngſt gekrönt
Die Gunſt des Pöbels, und ſein Spott nun höhnt.

Ovando.

Willſt du nicht deinen Wilden pred'gen, Vater?

Las Caſas.

Möcht' ich ihr Bruder ſein und ihr ihr Vater!

Ovando.

Du biſt von heil'gem Eifer ganz entflammt,

Las Caſas.

Wenn ihr's erlaubt, tret' ich gleich an mein Amt.

Ovando.

Mit Schwert und Feuer wirſt du ſie bekehren.

Las Caſas.

Mit Schwert und Feuer, ja! mit Chriſti Lehren.
Lieb' iſt ein Feuer, Glauben iſt ein Schwert;
Sei ich die beiden recht zu führen werth!

(Bartolomeo Colombo und Sebaſtian kommen.)

Bartolomeo.

Herr Gouverneur! der Admiral, mein Bruder,
Iſt in Gefahr zu ſcheitern an der Küſte,
Von wo er uns im Boot hierher geſandt,
Und bittet um Erlaubniß, einzulaufen
In dieſem Hafen vor dem Sturm, der droht.

Ovando.

Er darf hier nicht einlaufen, wie er weiß;
Die Könige verbieten es ausdrücklich.

Bartolomeo.

So lautet ihr Verbot: nicht ohne Noth
Hier einzulaufen; aber Noth iſt jetzt.

Ovando.

Es iſt nicht Noth, mein Herr Bartolomeo;
Geht mit dem Boot zurück und ſagt ihm das.

Sebaſtian (zu Bartolomeo).

Wer hat den Hafen hier gegründet?

Bartolomeo.

Ich.

Sebaſtian.

In weſſen Namen?

Bartolomeo.

Nun, des Admirals.

Sebaſtian.

Warum ſchließt man uns aus?

Bartolomeo.

Weiß ich den Grund?

Sebaſtian.

Wißt ihr ihn nicht, ſo laßt mich ihn euch ſagen:
Weil dieſen Hafen er durch euch gegründet,

Schließt man vom Hafen [illegible] durch euch nun aus.
Iſt dieſer Grund nicht ein zureichender,
Der zureicht ſelbſt, daß wir zu Grunde gehn?

Bartolomeo.

Herr Gouverneur! ihr würdet keinem Feinde,
Der Zuflucht hier im Sturme ſucht', es wehren;
Warum verwehrt ihr meinem Bruder es?

Ovando.

Er iſt der Feind der Ruhe dieſer Inſel;
Er iſt der Sturm, der alles hier verſtörte,
Was zu beruh'gen mich die Kön'ge ſandten.
Kein Sturm iſt auf dem Meer' als er; vom Lande
Schließ' ich ihn aus, damit es ruhig bleibt.

Sebaſtian.

Ihr ſagt: kein Sturm iſt auf dem Meer' als er?

Ovando.

So ſag' ich; wer ſeid ihr, der fragt?

Sebaſtian.

Ein Lootſe.
Der ſich auf Stürme zu verſtehen glaubte;
Nun habt ihr eines Beſſern mich belehrt.
Ich glaub' es euch: es iſt kein Sturm im Meer.
Seht! wie gewaltig iſt der Admiral!
Sein Athem iſt's, der in der Luft hier tobt.

Bartolomeo.

Herr Gouverneur, der Admiral macht euch
Verantwortlich für jeden Schaden, den
Sein Schiff in dieſem Sturme nehmen könnte.

Ovando.

Ich bin für Größeres verantwortlich;
Der Schaden iſt das Kleinſte: ſagt ihm das!

Bartolomeo.

So warnt zum letzten euch der Admiral,
In dieſem Sturm kein Schiff hinaus zu wagen
Vom Hafen, wie wir eines draußen ſahn,
Das eine Fahrt bereit ſchien anzutreten.

Ovando.
Es iſt das Schiff, das den Don Bovadilla,
An deſſen Stell' ich hier getreten bin,
Zurück nach Spanien zum Hofe bringt.

Bartolomeo.
So gebt Befehl, das Schiff zurückzuhalten.

Sebaſtian.
Adelantado, laßt in Gottes Namen
Das Schiff doch laufen und zu Grunde gehn!
Warum wollt ihr den Bovadilla retten?

Ovando.
Befehl zu ſegeln gab ich ihm, und nie
Nehm' ich gegebenen Befehl zurück.

Bartolomeo.
Herr Gouverneur, ihr wollt in keinem Stücke
Gehör mir geben?

Ovando.
Nein, ich bin ganz taub.

Bartolomeo.
So laßt mich wenigſtens am Lande bleiben,
Den Sturm abwarten.

Ovando.
Geht zu eu'rem Bruder!

Sebaſtian.
Adelantado, wollt ihr euern Bruder
Im Sturm verlaſſen?

Bartolomeo.
Lootſe, wahrlich, nein,
Sehn wollt' ich nur, wie weit man hier es treibe. —
Lebt wohl, Herr Gouverneur!

Ovando.
Bartolomeo,
Lebt wohl! grüßt ehrerbietigſt euern Bruder,
Den Admiral, von mir! es thut mir leid,

Daß königliche Ordern mir verbieten
Ihn jetzt hier zu empfangen wie ich möchte.
In Zukunft ſteh' ich ihm zu allen Dienſten
Bereit, die ſein Verdienſt und Rang mag fordern.

Bartolomeo (abgehend).

Komm, Looſie! meinſt du, werden wir ertrinken?

Sebaſtian.

Wir ſinken nicht, laßt nur den Muth nicht ſinken!
Ich bring' euch durch die Brandung.

Bartolomeo.

Wackrer Looſie!

(Beide gehen ab.)

Las Caſas.

Herr Gouverneur, hier laßt euch einen Blick
Der Himmel thun in's dunkle Buch Geſchick.
Bemerkt die Räthſel, hier euch vorgelegt,
Und was die Fügung deuten will, erwägt!
Vom Hafen iſt verſtoßen, der ihn gründet;
Glaubt ihr, daß er ſo ſchwer ſich hat verſündet?

Ovando.

Was geh'n mich deine Sündenfragen an?

Las Caſas.

Herr Gouverneur, warum habt ihr's gethan?

Ovando.

Ich that's, weil alſo meine Kön'ge wollten.

Las Caſas.

Wollten ſie ſo? und glaubt ihr, daß ſie's ſollten?
Geſetzt, daß ſie's gewollt, und auch geſollt;
Warum habt ihr's geſollt? warum gewollt?
Hat er verdient elendig zu verderben,
Mußt' er durch euch und durch die Kön'ge ſterben?
Die Kön'ge oder ihr, wer iſt nun ſchuldig?
Doch, wenn ihr ſchuldig ſeid, iſt er unſchuldig?
Nein! denn er leidet. Doch für welche Schuld?
Er war ein Werkzeug königlicher Huld,
Wie ihr, doch in des höchſten Königs Händen.
Schändet' er denn ſein Werk? er ließ es ſchänden.

Er hat die neue Welt, die er entdeckt,
Mit Krankheiten der alten angeſteckt,
Mit Goldgier, Ehrgier und mit Blut befleckt.
Aufthun ſollt' er der Menſchlichkeit Freihafen,
Und Indianer führt' er aus als Sclaven.
Aus armen Wilden ſollt' er Menſchen bilden,
Und ließ an ihnen Menſchen ſich verwilden.
Er wollt' es nicht, doch iſt's durch ihn geſchehn.
Was wird davon auf ſeiner Rechnung ſtehn?
Er hat es nicht gewollt, doch hat's gethan;
Schreibt Gott auch ungewollte That uns an?

Ovando.

Es fängt zu ſtürmen an, und du zu predigen;
Des Doppelſturmes will ich mich entledigen.

(Er will ſich zurückziehn. Ein Bote kommt.)

Bote.

Herr Gouverneur, im Angeſicht des Hafens
Iſt Bovadilla's Schiff zu Grund gegangen.
Wir ſahen zu, und Niemand konnt' ihn retten;
Und wenn es Jemand konnte, wollt' er nicht.
Schiff, Mannſchaft, Ladung hat das Meer verſchlungen.

Ovando.

Mit allen Schätzen, die die Großmuth ihm
Der Kön'ge bei der Amtsentſetzung ließ!
Was iſt aus des Colombo Schiff geworden?

Bote.

Das Boot hat glücklich es im Sturm erreicht,
Der Lootſe ſchlug ſich wacker mit der Brandung.
Nun tanzt das Schiff auf Wogen frei und leicht,
Wohin es Gott beſtimmt zu ferner Landung.

Las Caſas.

Herr Gouverneur, der Himmel hat gerichtet;
Vorüber iſt der Sturm, die Luft gelichtet.
Nun ſei die Schande Spaniens begraben
In Wellen, die ſie eingeſchlungen haben!
Gott aber, der Colombo's Schuld verziehn,
Geleite gnädig zu dem Hafen ihn!

In Xaragua.

Anacaona. Higuamota.

Anacaona.
Higuamota!

Higuamota.
Anacaona!

Anacaona.
Wo iſt dein Geliebter?

Higuamota.
Todt.

Anacaona.
Todt? er ſtarb?

Higuamota.
Wär' er geſtorben,
Wäre minder meine Noth.

Anacaona.
Warum hat er dich verlaſſen?

Higuamota.
Warum hat der Blume Duft
Ihren welken Kelch verlaſſen,
Und den Zweig die müde Luft?
Meine Liebe wollt' er ſtehlen,
Und ich gab ſie ihm geſchenkt.
Ach, die ſtolzen Seelenräuber!
Mein Geſchenk hat ihn gekränkt.

Anacaona.
Higuamota, deinem Oheim
Zeige deinen Kummer nicht.

Higuamota.
Mutter, könnt' ich ihn verbergen
Vor des Himmels Angeſicht!

Anacaona.
Spanier, wie loſch am Himmel
Der Verehrung Stern um Stern!

Higuamota.
Sollen wir wie unsre Männer
Fluchen diesen Spaniern?

Anacaona.
Kind, du sollst nicht fluchen lernen,
Fluchen würdest du auch mir.
Laß die Spanier uns ehren,
Denn vom Himmel sind sie hier.
Ihre Krieger sind verwildert,
Edel war der Admiral;
Doch sie nahmen ihn von hinnen,
Eh ich ihn nur sah einmal.
Könnt' ich ihm die Leiden klagen,
Die sein Volk ob uns verhängt;
Milde würd' er nicht versagen,
Wo er Huldigung empfängt.
Ihren Fürsten zu gehorchen
Rieth ich deinem Oheim stets;
Und im Himmel sei Erhörung
Unsres friedlichen Gebets!
Friedensboten sollen kommen,
Die uns Heil verkünden, Kind!
Horch auf ihre Himmelslehren,
Die ein Trost der Erde sind. (Ab.)

Higuamota (zur Guitarre singend):
„Higuamota! Higuamota!
„Wo in dieser Sommerluft
„Wandelst du wie Windeswehen,
„Athmest du wie Blumenduft?“
Diesen Klangesruf, Geliebter,
Blieb mir noch von dir allein;
Deinen sanften Liebestönen
Hauch' ich meine Schmerzen ein.
Higuamota! Higuamota!
Wo in dieser Sommerluft
Wächst die Blum' aus deinen Thränen,
Und das Gras auf deiner Gruft!

Dritter Aufzug.

Don Criſtoval's Bucht auf Jamaica.

(Das Wrack von Colombo's Schiff, in geringer Entfernung von der Küſte, mit ihr durch einen hölzernen Steg verbunden.)

Colombo. Fernando. Sebaſtian. Bartolomeo. Fiesco.

Colombo.

Fernando!

Fernando.

Vater, hier!

Colombo.

Was machſt du dort?

Fernando.

Ich ſchreib' an der Beſchreibung unſrer Fahrt.

Colombo.

Der Tiſch, an dem du ſchreibſt, iſt wackelig.

Fernando.

Grade ſo feſt als unſre ganze Feſtung. —

Colombo.

— Die freilich nicht beſonders feſt ſteht, Kind.

Fernando.

Ein Schiffswrack, das auf einer Sandbank ruht,
Die ſelbſt im Meere ruht, wenn dieſes ruht.

Colombo.

Doch, ſieh, das Meer in dieſem Hafen ruht
Durch Gottes Gnad' in ſanfter Friedenshut.
Drum nannt' ich Santa Gloria dieſe Bucht.

Fernando.

Don Criſtoval's Bucht nennen ſie die Leute.

Colombo.
Zu meines Namens Ehren oder Spott?

Fernando.
Wie kann ein Spott bei eu'rem Namen ſein?

Colombo.
So nehmen wir's als Ehre; doch mich kränkt's,
Daß, welche Namen ich der neuen Welt
Aufprägen immer mag, daran nicht haften,
Und andre ſich an ihre Stelle ſtets
Von unbefugten Namengebern drängen.

Fernando.
Laßt namenloſe Namengeber nur
Die Namen des von euch Entdeckten ändern;
Sie ändern des Entdeckers Namen nicht,
Der ewig wird wie die Entdeckung bleiben.

Colombo.
Wie weit in der Beſchreibung kameſt du?

Fernando.
So weit faſt, als wir ſelbſt gekommen ſind;
Wie von der Terra Firma reichen Küſten,
Der Costa Rica, wir, an Mühſal reich,
Und arm an Mitteln, weiter vorzudringen,
Zurück uns mußten ziehn, und von Veragua,
Wo unſre Niederlaſſung ſcheiterte,
Hieher uns wandten, um hier ſelbſt zu ſcheitern.

Colombo.
Zu ſcheitern? nicht doch!

Fernando.
Oder um zu ſtranden.

Colombo.
Zu ſtranden? auch nicht! auf den Strand zu laufen.
Nein! auf den Strand uns laufen hier zu laſſen.

Fernando.
So iſt es, beß'res konnten wir nicht thun.

Colombo.

Und beſſer konnten wir's, als hier, nicht treffen:
Die Sandbank grade hoch genug herauf
Vom Grund des Meer's, das Wrack darauf zu gründen,
Und tief genug umher der Ankergrund,
Daß unberennbar unſre Feſtung ſei
Für Land- und Landungstruppen, wenn ſie nicht
Das Meer berennt, das mit uns Frieden hält;
Das Land genüber aber nah genug
Für die Verbindungsbrücke, die wir ſchlugen,
Die, aufgezogen, uns vor Ueberfall
Der Wilden ſichert, nieder dann gelaſſen,
Den Uebergang zu ihnen uns gewährt
Zur Sicherung von unſerm Unterhalt
Und unſrer Unterhaltung auch, zu Red'-
Und Waarentauſch und friedlichem Verkehr.
Iſt das nicht eine Brücke von Mantible,
Kind, recht wie die Romanze ſie beſchreibt?
Wie Carl's, des Großen, Paladine ſchweben
Wir zwiſchen Meer und Himmel, Meer und Land.

Fernando.

Wie freut mich, Vater, euer hoher Muth,
Der alle Paladine weit beſchämt!

Colombo.

Muß ich, o Sohn, denn guten Muth dich lehren,
Ich, ſelbſt ein Wrack auf dieſem armen Wrack,
Ein Wrack des Glücks und meiner vor'gen Kraft,
Von Widerwärtigkeit und Alter mürbe
Gemacht, wie unter mir die morſchen Bretter,
Die ſalzes Waſſer Honigwaben gleich
Durchlöchert hat, von Krankheit und von Gicht
So lahm und ſo gebrechlich auch wie ſie,
Nur unbeweglicher als ſie gemacht,
Feſt angeſchmiedet an ein ſchwankend Bette,
Drei Spannen über einem ſchwankendern,
Das bald vielleicht mein leztes Bette wird!
Sohn, wie bedaur' ich deine friſche Jugend,

Daß ſie an meinem Alter ſiechen muß,
Daß deine erſte Fahrt mit meiner letzten
Zuſammentrifft!

Fernando.

Mit eurer letzten, Vater!
Wo iſt nun euer hoher Muth!

Colombo.

Bei Gott,
Dem allerhöchſten, der zu Hohem mich
Berufen hat, mein Sohn, und dem ich hohe
Gelübde ſchulde! wenn die Kraft erliegt,
So nehm' er meinen Willen an! ich wollte,
Bereichert vom Ertrag der neuen Welt,
Ein Heer von dreißig tauſend zur Erobrung
Des heil'gen Grab's ausrüſten; nun will ich,
Wenn er von hier nach Spanien mich zurückbringt,
An dem Ertrag der neuen Welt verarmt,
Zum heil'gen Grab ein Einzelpilger wallen.
Wo iſt dein Ohm, Bartolome, mein Kind!

Fernando.

Hinüber auf der Brücke von Mantible
Gegangen an das feſte Land, um dort
Entgegen dem Sebaſtian zu gehn,
Den ihr zu dem Geſchäft hinüber ſandtet.

Colombo.

Er bleibt auch lang' auf dieſer Sendung aus.
Die Mundvorräthe nehmen ab im Schiff,
Mit ihnen der Schiffmannſchaft guter Muth,
Und mit dem guten Muth' ihr guter Wille.
Die Wilden ſind unſich're Lieferanten.
Erſt drängten ſie ſich unbequem herbei,
Und überhäuften uns mit guten Dingen;
Dann wurden ſie es müd' und ließen nach:
Seit ein'gen Tagen ſieht man ſie nicht mehr;
Der Strand iſt leer, ſie ſind in ihre Wälder,
Als wollten ſie uns hier verhungern laſſen.

Fernando.
Sebaſtian wird ſie zu finden wiſſen,
Und die Verbindung uns erneu'n. Kein Menſch
Weiß ſo wie er mit Wilden umzugehn.

Colombo.
Ja, weil ſo menſchlich er umgeht mit ihnen.

Fernando.
Sie ſeh'n ihn wie für ihres gleichen an.

Colombo.
Weil er ſie nicht für Thier' anſieht, wie andre.

Fernando.
Er ſieht auch wie ein halber Wilder aus.

Colombo.
Ja, ſeine Schaal' iſt rauh, doch fein ſein Kern.
Kind, hilf mir doch ein wenig in die Höhe,
Daß ich mich ſelber nach ihm umſeh'n kann!

Fernando.
Bleibt, lieber Vater! wirklich kommt er da
Mit meinem Oheim über unſre Brücke.

(Bartolomeo und Sebaſtian kommen.)

Colombo.
Sebaſtian, was haſt du ausgerichtet?

Sebaſtian.
Das Nöthigſte, damit wir nicht verhungern.
Mit drei Kaziken hab' ich abgeſchloſſen
Verträge regelmäß'ger Lieferungen,
Zu ſich'rer Zeit und an gewiſſem Ort,
Beſtimmt an Maß und Preis, wobei wir ſelbſt
Zu kurz nicht kommen, dort von ihren Leuten
Zu ſtellen, hier von unſern abzuholen;
Und heute ſchon kommt der Verkehr in Gang.
Ein ſchönes Einverſtändniß iſt gegründet.
Schon haben alle drei Kaziken mich
Gaſtfrei bewirthet, Einer Brüderſchaft
Sogar mit mir gemacht, und ſeinen Namen
Mit mir getauſcht; ihr kennt der Wilden Sitte:

Er gab mir ſeinen, und nahm meinen an.
Er heißt Sebaſtian; doch ſeinen Namen
Verlor ich unterwegs, und, ſeht, ſo weiß
Ich gegenwärtig gar nicht, wie ich heiße.

Colombo.

Du heißeſt ferner mein Sebaſtian.
Niemand, auch kein Kazike, ſoll von dir
Ein Stück mir, auch den Namen nicht, austauſchen
Auf's Beſte nun iſt alles hier beſtellt:
Sebaſtian beſorgt die Wilden uns,
Bartolomeo Schiff und Schiffmannſchaft,
Und mein Fernando ſeinen kranken Vater:
Was hätten wir nun weiter zu beſorgen!
Fernando, mach' itzt einen Gang durch's Schiff
Mit deinem Oheim, daß du gründlich dich
Vom Zuſtand unſ'rer Feſtung unterrichteſt,
Und nicht bezweifleſt ihre Haltbarkeit!
Sebaſtian ſoll hier das Näh're mir
Von ſeinen Unterhandlungen berichten.

(Bartolomeo und Fernando gehen hinein.)

Sebaſtian, mein Freund!

Sebaſtian.

Herr Admiral!

Colombo.

Wie ſcheint dir, ſag's aufrichtig, unſre Lage?

Sebaſtian.

Aufrichtig: heute beſſer nicht als geſtern.

Colombo.

Sebaſtian, und wie wird's morgen ſein!

Sebaſtian.

Ja, auf die Länge kann es nicht ſo dauern;
Wenn nicht ein Schiff uns aufzunehmen kömmt,
So müſſen wir auf unſer'm Wrack verfaulen.

Colombo.

Meinſt du, daß uns ein Schiff abholen werde?

Sebaſtian.

Ich wüßte nicht, woher es kommen ſollte.

Colombo.

Ovando ſchickt vielleicht uns eines nach.

Sebaſtian.

Ja, ſein Betragen ſah mir danach aus.

Colombo.

Wenn er's nicht thut, wer ſollt' es thun?

Sebaſtian.

Ich weiß nicht.

Colombo.

Sebaſtian, er muß es thun.

Sebaſtian.

Glaubt ihr?

Colombo.

Ich will ihm unſre Lage ſchildern.

Sebaſtian.

Thut das!

Colombo.

Ihm mit den Kön'gen drohen.

Sebaſtian.

Thut das nur.

Colombo.

Sein Mitleid anflehn.

Sebaſtian.

Thut auch das meinthalb.

Colombo.

Meinſt du, es macht mir Schand'?

Sebaſtian.

Es macht euch Ehre.

Colombo.

Ich darf nichts unverſucht zur Rettung laſſen.

Sebaſtian.

Durch wen wollt ihr das alles thun?

Colombo.

Das iſt's!
Wen ſoll ich ſenden?

Sebaſtian.

Einen braven Mann.

Colombo.

Wo find' ich den?

Sebaſtian.

Er wird nicht leicht ſich finden.

Colombo.

Wär' ich geſund, ſo ging' ich ſelber hin.
Bartolomeo muß das Schiff bewahren,
Fernando iſt zu jung, ich wag' ihn nicht.

Sebaſtian.

Wen wollt ihr wagen?

Colombo.

Wer ſich wagen wollte!

Sebaſtian.

Wen meint ihr denn?

Colombo.

Sebaſtian, du haſt
Es längſt errathen, dich nur mein' ich, dich.

Sebaſtian.

Das hab' ich freilich.

Colombo.

Und du willſt es wagen?

Sebaſtian.

Herr Admiral, ihr wißt, mein Leben hab' ich
Auf dieſer letzten wagnißreichen Fahrt
Vielfach gewagt, und gern auf's Spiel geſetzt.

Colombo.

Dafür haſt du auf's Leben Ruhm gewonnen
Und Dank von mir.

Sebaſtian.

Doch diesmal wag' ich's nicht.

Colombo.

Warum nicht? iſt's ſoviel gefährlicher?

Sebaſtian.

Nicht eben.

Colombo.

Oder minder Ruhm dabei?

Sebaſtian.

Vielleicht noch größ'rer.

Colombo.

Nun, warum denn nicht?

Sebaſtian.

Weil meine Cameraden neidiſch ſind,
Und klagen, daß ich jegliche Gefahr
Und jeden Ruhm vorweg zu nehmen pflege;
So will ich zeigen, daß ich ihren Theil
Auch ihnen gönne. Ruft ſie her und fragt ſie,
Wer es ſtatt meiner wagen will.

Colombo.

So ſei's.

(Bartolomeo kommt mit Fernando.)

Auf, Bruder, unſ're Schiffsmannſchaft hieher!

(Bartolomeo geht zurück.)

Fernando (zu Sebaſtian).

Was hat der Vater vor?

Sebaſtian.

Wir werden's ſehn.

Fernando.

Ihr wißt es nicht?

Sebaſtian.

Warum ſollt' ich es wiſſen?

(Bartolomeo kommt mit der Schiffsmannſchaft.)

Colombo.

Landsleute, wenn die Krankheit, die mich quält,
Noch ein'ge Ruh bei Nacht mir ließe, würde
Den kleinen Reſt die Sorge vollends rauben,
Die mir der Zuſtand unſ'res Schiffes macht.

In dieſer doppelten Schlafloſigkeit
Der Sorg' und Krankheit, fand mein wacher Geiſt
Ein kühnes zwar, doch ſichres Rettungsmittel,
Das, wenn es kühner auch als ſicher wäre,
Ihr hören müßt, weil es das einz'ge bleibt:
In einem unſerer Cano's muß einer
Von uns durch's Meer nach Hiſpaniola.
Wer will von euch der eine ſein, ein Schiff
Von dort zu holen, das uns hier abhole?
Wir haben nur gebrechliche Cano's,
Von Wilden eingehandelt, nicht gemacht,
Die hohe See zu halten, weil damit
Sie nur am Lande hinzukriechen pflegen;
Doch unſer Schiffsboot, wißt ihr, iſt zertrümmert,
Und eins zu zimmern fehlt uns Handwerkszeug.
Wer hat nun Luſt die wilde Fahrt zu wagen
Durch's wilde Meer auf einem Wildenboot?
Es iſt Gefahr dabei, doch Ruhm zu holen.
Wer will den Ruhm aus der Gefahr, wer will
Das Schiff uns holen, das uns hier abhole?
Wer will der eine ſein? der melde ſich!
(Alles ſchweigt. Nach einer längeren Pauſe.)

Sebaſtian.

Herr Admiral, wenn ſich kein andrer meldet,
So meld' ich mich: ich will der eine ſein.

Colombo.

Sebaſtian, du biſt der einzig eine.

Sebaſtian.

Doch nun erlaubt, auch meinen zweiten mir
Zu ſuchen, denn Gefährten will die Fahrt.

Colombo.

Ja, ſuch' ihn nur! doch wo wirſt du ihn finden?

Sebaſtian.

Fieſco!

Fiesco.

Sebaſtian!

Sebaſtian.

Gehſt du mit mir?

Fiesco.

Gewiß! ich rechne mir's zu Pflicht und Ruhm.

Colombo.

Fiesco, mein Landsmann, wackrer Genueſer!
Wo fandeſt du den Muth auf einmal nun?

Fiesco.

Getraut er ſich's, ſollt' ich mir's nicht getrauen?

Colombo.

Ich ſeh', ein Muth'ger ſteckt den andern an.

Fiesco.

Der erſte nur und einzige getraut' ich
Mich nicht zu ſein, des erſten zweiter wohl.

Colombo.

Geh, wackres Paar, und bring uns bald ein Schiff!

Sebaſtian.

Herr Admiral, ich laſſ' in Gottes Hut
Und eures Sohnes euch und eu'res Bruders.
Doch euer Bruder muß erſt ein Stück Wegs
Geleit am Strande geben dem Cano,
Bis zu der Inſel Oſtſpitz', um von dort
Die Meerfahrt ſelbſt antreten uns zu ſehn,
Auch unterwegs zwölf Indianer uns
Verſchaffen helfen, das Cano zu rudern,
Damit wir zwei es nur zu ſteuern brauchen,
Abwechſelnd, wenn den einen Müdigkeit
Und Schlaf befällt, wie die zwölf Rud'rer auch
Sechs ruhn und ſchlafen, und ſechs rudern ſollen.
Den nöth'gen Proviant auch nehmen wir
Am Strand ein ſammt den Rud'rern. Beides giebt
Mir, euerem Sebaſtian, jener andre
Sebaſtian, von dem ich euch geſagt.

Colombo.

Zum Lohn dafür mag er den Namen führen.

Sebaſtian.

Lebt wohl! der Himmel zeige ſich uns lind,
Geb' euch Geſundheit, und uns guten Wind!

Bartolomeo.

Ich bring' ihn, Bruder, an's geſteckte Ziel.

Colombo.

Nie ſetzt' ich Höh'res auf der Wellen Spiel.

(Sebaſtian geht ab mit Bartolomeo und Bartolomeo Fiesco, die übrige Mannſchaft zieht ſich zurück.)

Wird nun, o Sohn, des Glückes Wog' uns ſteigen,
Wie? oder tiefer noch zum Abgrund neigen?
Sieh her, in welchem Zuſtand hier wir ſind,
Und ſag', ob's ärger werden kann, mein Kind!
Ob nicht ſo hoch geſtiegen die Beſchwerden,
Daß nach dem Schlimmen es muß beſſer werden!
Bisher hab' ich um andre nur geweint
Und fremdem Leide mein Mitleid vereint;
Nun komm, o Himmel, über mich zu weinen,
Und, Erde, mir dein Mitleid zu vereinen!
So weit von meinen Hoffnungen verſchlagen,
So nah dem Ziel von meinen Lebenstagen!
Hülflos, allein, ein Vater und ſein Sohn,
Der noch ein Kind, und der ein Greiſe ſchon!
Dort wildes Meer, und Wilde dort am Lande,
Und hier auf Trümmern eine wilde Bande;
Den einzig treuen ſendet' ich davon,
Für mich zu betteln, betteln um den Hohn
Hochmüth'ger Königsdiener! Weh, o Weh,
Wie fallen ließen mich die Könige!
O wüßt' es meine güt'ge Königin,
Wie ich verkannt, verbannt, verſtoßen bin!
Wer aber bringt zu ihr die Kunde hin?

Fernando.

Bald, Vater, kehrt der Oheim uns zurück,
Und meldet, daß Sebaſtian mit Glück
Die Meerfahrt antrat; ſie wird ihm gelingen,
Und, wo er's find', er wird ein Schiff uns bringen;
Das bringt zu unſrer gnäd'gen Königin,
Zu Ruh' und Ehr', und Glück euch, Vater, hin.

Colombo.

Ja, ſelbſt will ich die frohe Kund' ihr bringen,
Daß wir umſonſt auf dieſe Fahrt nicht gingen!
So weit hat unſre Mühſal ſich erſtreckt,
Die Aurea Chersonesus iſt entdeckt,
Verſteh' ich Marco Polo recht zu deuten;
Noch für die Kön'ge werd' ich ſie ausbeuten.
Die Durchfahrt nur hab' ich umſonſt geſucht,
Wieweit ich vordrang durch die Klippenbucht,
Die Durchfahrt, die von dort ſich nach Cathai
Muß finden und zur goldnen Tartarei.
Dahin werd' ich das nächſtemal gelangen;
Den großen Khan nehm' ich daſelbſt gefangen,
Ich bring' ihn hin zu meiner Kön'gin Thron
Als Chriſten, und erwarte meinen Lohn. —

Fernando.

Mein Vater! — Still, er hört und ſieht mich nicht;
Ihm ſteht vor'm offnen Aug' ein Traumgeſicht
Von lauter Glanz und Herrlichkeit gewoben,
Dem Schiffbruch iſt er und dem Wrack enthoben,
Sein Geiſt in goldne Zukunft hingerückt,
O wie den Edelſten ein Wahn beglückt!

Vierter Aufzug.

Colombo und Fernando auf dem Wrack.

De Porras. Ein Matroſe. Bartolomeo. Ein Indianer. Kazike Sebaſtian.

Fernando.

Mein Vater! — Er iſt noch in ſeinem Traum.

De Porras (von außen).

Hört, Admiral!

Colombo.

Wer ruft ſo ungeſchliffen?

Fernando.

Es iſt de Porras.

Colombo.

Wo denn?

Fernando.

Auf der Brücke.

Colombo.

Wer gab ihm denn Erlaubniß auf die Brücke?

Fernando.

Es ſcheint, er nahm ſie ſich.

De Porras (auf der Brücke).

Hört, Admiral!

Colombo.

Was willſt du, Porras?

De Porras.

Lebewohl euch ſagen.

Colombo.

Was ſoll das heißen?

De Porras.

Soviel: Wir ſind ſatt,
Zu hungern auf dem Schiff', und noch geſund
Genug, daß wir mit krank nicht werden wollen,
Und auch nicht faul genug, um mit ihm zu faulen;
Drum haben wir beſchloſſen, uns an's Land, —
Wenn's uns beliebt, auf's Meer auch zu begeben.

Colombo.

Du ſprichſt wie mehrere; wer ſind ſie?

De Porras.

Alle,
Die noch geſund, und hungrig, wie geſagt,
Und faul nicht ſind, die folgen mir, euch bleiben
Die faulen, kranken und die lebensſatten. —
Wer folgt an's Land mir? wer bleibt auf dem Schiffe?
(Eine Schaar folgt ihm über die Brücke.)

Colombo.

He, Porras!

De Porras.

He, Herr Admiral!

Colombo.

Jhr wollt
Auf's Meer?

De Porras.

Warum nicht? eu'ren beiden nach.

Colombo.

Wo findet ihr Cano's?

De Porras.

Bei den Kaziken.

Colombo.

Könnt ihr ſie kaufen?

De Porras.

Nein, wir nehmen ſie.

Colombo.

Jn weſſen Namen?

De Porras.
Ei, in euerm Namen.

Colombo.
Ihr wagt die Meerfahrt nicht.

De Porras.
Wir wollen ſehn

Colombo.
Es glückt euch nicht.

De Porras.
So bleiben wir am Land.

Colombo.
Doch wovon lebt ihr?

De Porras.
Ei, von Lebensmitteln.

Colombo.
Von welchen aber?

De Porras.
Von den euch beſtimmten.

Colombo.
Die wollt ihr fordern?

De Porras.
Freilich wollen wir's.

Colombo.
In weſſen Namen denn?

De Porras.
In euerm Namen.

Colombo.
Ich bitt' euch, gute Kinder, kommt zurück!

De Porras.
O guter Vater, gebt euch keine Müh'!

Fernando.
Ja, guter Vater, gieb dir keine Mühe!
Sie gehn, und wenden uns den Rücken.

Colombo.

Geh'n,
Und werden gegen uns das Land aufſtören.
Komm, Sohn, laß hinten uns im Schiff umſehn,
Die Kranken zählen, die uns noch gehören!
(Colombo und Fernando gehen hinein.)

De Porras (jenſeit der Brücke, am Lande).

Nun geht zu den Kaziken, wo beſtellt
Die Lieferungen ſind, laßt ſie euch liefern!
Nur ſeht, daß euch nicht in die Flanke fällt
Der Adelantado, denn er würd' euch liefern!
(Sie gehen ab. Colombo und Fernando kommen zurück.)

Colombo.

Die Hälfte fort! ja kaum die Hälfte blieb uns!

Fernando.

Die ſchlecht're Hälfte, Vater.

Colombo.

Ja, die kranke.
Ein kranker Mann iſt nur ein halber Mann;
Das kann kein andrer fühlen, wie ich's fühle:
So hätten wir die halbe Hälfte nur —
Doch nicht die ſchlecht're Hälfte, Sohn, die beſſ're Hälfte,
Die kranke nicht, wir haben die geſunde.

Fernando.

Wie, lieber Vater?

Colombo.

Ihre Schlechtigkeit
War ihre ſchlimmſte Krankheit; die iſt fort
Mit dieſen Meutern, und der Reſt iſt heil.
Ich ſelber fühle mich wie neu geſund,
Geneſen von der Nähe dieſer Schlechten.
Und ſieh, da kommen unſre Kranken auch,
Die ihre Krücken weggeworfen haben.
(Einige Matroſen kommen.)
Was bringt ihr Kinder?

Ein Matroſe.

Wir erbieten uns,
Herr Admiral, mit unſern ſchwachen Kräften

Zu treuen Dienſten. Laßt's euch leid nicht thun,
Daß die Aufrührer euch verlaſſen haben;
Wir wollen beſſer ihre Stell' erſetzen.

Colombo.

Dank, liebe Kinder! Dank dem Himmel! [illegible]

Fernando.

Da kommt der Oheim auch.

(Bartolomeo kommt.)

Colombo.

Bartolomeo!

Bartolomeo.

Mein Bruder!

Colombo.

Iſt der Lootſe über's Meer?

Bartolomeo.

Er iſt auf's Meer und Gott helf ihm hinüber.

Colombo.

Hinüber erſt; dann bald herüber wieder.

Bartolomeo.

Das letztere wird leichter gehn, zu Schiff.

Colombo.

Wenn er ein's aufbringt! Meinſt du, daß er's wird?

Bartolomeo.

Ich zweifle nicht, und wenn er's ſtehlen ſollte!

Colombo.

Weißt du ſchon, was hier vorgefallen iſt?

Bartolomeo.

Der Porras hat es frech mir zugeſchrien
Von weitem, nahe wagt' er ſich mir nicht.

Colombo.

Nun nimm die Invaliden und die Krüppel,
Die ihre Treu zu jungen Helden macht,
Und führe ſie zum Kampf auf die Rebellen!
Doch nein! laß ſie in Frieden dort; wir ſind
Zufrieden hier, wenn ſie uns Frieden laſſen.

Bartolomeo.
Die Feſtung ſtürmen werden ſie uns nicht;
Die Zufuhr, fürcht' ich, ſchneiden ſie uns ab.
Denn ſcheuchen wird der wilde Schwarm die Wilden,
Vielleicht ſie gar aufwiegeln gegen uns.

Fernando.
Dort, Oheim, rottet ſich bereits ein Haufen.
(Ein Haufen Indianer erſcheint am Lande.)

Colombo.
Mein Sohn, ſie werden Lebensmittel bringen.

Fernando.
Nein, Vater, Waffen haben ſie zur Hand.

Bartolomeo.
Nun, ihre ſchlechten Waffen thun uns nichts.

Fernando.
Oheim, ziehn wir die Zugbrück' auf?

Bartolomeo.
Laß das!
Sie wollen gar zu uns herüber nicht.

Fernando.
Was denn?

Bartolomeo.
Uns nicht zu ſich hinüber laſſen.

Colombo.
So iſt die Feſtung in Bloquadeſtand.

Bartolomeo.
Ja, und ich bin der Feſtungscommandant.

Fernando.
Wenn's ihnen nur nicht einfällt einen Brand
Herüber durch die ſchmale Furt zu ſchleudern;
Sonſt geht die Feſtung uns in Flammen auf.

Bartolomeo.
Dazu iſt ſie vom Meer zu gut befeuchtet.

Colombo.
Ich ſtehe für die Wilden gut, ſie werfen
Kein Feuer, wenn's nicht die Rebellen thun.

Fernando.
Wo ſtecken die?

Bartolomeo.
In einem Hinterhalt.

Fernando.
Um nach den Wilden uns zu überfallen?

Bartolomeo.
Um auszureißen, eh' die Wilden fliehn.

Fernando.
Oheim, ſind ſie ſo feige?

Colombo.
Feig', o Kind,
Iſt der Verrath und nur die Treue ſtark.

Bartolomeo.
Nun, Bruder, ſoll ich einen Ausfall thun?

Colombo.
Laß mich mit ihnen erſt parlamentiren.
(Hinüberrufend.)
Hört, Indianer!

Ein Indianer (drüben).
Hört den Amirante.

Colombo.
Iſt ein Kazike unter euch?

Indianer.
Ja, hier!

Colombo.
Wie nennt ſich der Kazike.

Kazike Sebaſtian.
Sebaſtian.

Colombo.
Nun gut! ich bin der Freund Sebaſtians.

Kazike Sebaſtian.
Nun gut! ſo iſt Sebaſtian dein Freund.

Colombo.
Warum trittſt du mir feindlich gegenüber?

Kazike Sebaſtian.
Wir wollen nicht mehr Lebensmittel liefern.

Colombo.
Warum nicht?

Kazike Sebaſtian.
Porras nimmt ſie in Beſchlag.

Colombo.
Mit welchem Grund des Rechtes thut er das?

Kazike Sebaſtian.
Er ſagt, du ſeiſt von deinen Königen
Verbannt und abgeſetzt, und er hier König.

Colombo.
Glaubt ihr ſein Wort?

Kazike Sebaſtian.
Wir glauben ſeiner That;
Er iſt der Stärkere, dem wir gehorchen.

Colombo.
Ihr blöden Wilden, er iſt ein Rebell.

Kazike Sebaſtian.
Wir wiſſen nicht, was ein Rebell iſt; aber
Er iſt der Stärkere, dem wir gehorchen.

Colombo.
Ich will euch zeigen, Blöde, wer hier iſt
Der Stärkere, dem ihr gehorchen werdet!
Wann geht der Mond auf?

Kazike Sebaſtian.
Eh' du dreimal ſo
Mich fragſt: Wann geht der Mond auf? ging er auf.

Colombo (zu Fernando).
Nun lerne, Sohn, was Himmelswiſſenſchaft
Zu wirken auf der Erde hat für Kraft!

In meinen aſtronomiſchen Tafeln ſteht,
Daß mit Verfinſt'rung heut der Mond aufgeht.
Das brauch' ich nur, um ihren Trotz zu ſchlagen,
Nun ihnen auf die rechte Art zu ſagen.
(Hinüber zu den Indianern:)
Wie geht der Mond heut' auf?

Kazike Sebaſtian.

Im vollen Glanz.

Colombo.

So ſag' ich euch: halb finſter ſei die Scheibe!
Und trotzt ihr noch, ſo ſag' ich, daß ſie ganz
Euch finſter werd', und ewig finſter bleibe.
(Der Vollmond geht auf und verfinſtert ſich halb; Gewinſel der Indianer.)

Kazike Sebaſtian.

O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finſterniß! was ſollen wir beginnen?

Colombo.

Wollt ihr mir Lebensmittel liefern?

Kazike Sebaſtian.

Ja.

Colombo.

Und wollt ihr ſie nicht mehr dem Porras reichen,
Noch glauben, Herr ſei er ſtatt meiner da?

Kazike Sebaſtian.

Wie ſollten wir's! er thut nicht ſolche Zeichen.
O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finſterniß! ſoll ganz der Glanz zerrinnen?
Wir wollen jeden auf den Schultern tragen,
Den Lebensmittel du zu fordern ſendeſt;
Wir wollen nicht nach Porras Ungunſt fragen,
Wenn zu uns wieder deine Gunſt du wendeſt.
O großer Guamiquina, nimm von hinnen
Die Finſterniß! was willſt du noch beginnen?

Colombo.

Ich will nunmehr für euch zum Himmel flehn,
Weil ihr vor ſeiner Macht euch habt geneiget,

Daß er die Straf' euch läßt vorübergehn,
Und ſeine Huld im vollen Lichte zeiget.
Seht wieder ſeinen Glanz den Mond gewinnen,
Seid mir in Zukunft treu und geht von hinnen!

Der Mond erhellt ſich, die Indianer zerſtreuen ſich jubelnd; Porras mit ſeiner Rotte kommt hervor.)

De Porras.

Diesmal hat uns der alte Taſchenſpieler
Gefoppt; wir foppen ihn ein andermal.
Da hängt der Wilden dummer Mond; ei, fiel' er
In's Meer, und ging im Waſſer aus ſein Strahl!
Heut wird er uns nicht zu den Hütten leuchten
Der Wilden, die des Zaub'rers Künſte ſcheuchten.

Auf dem Wrack.

Fernando. Bartolomeo. Colombo.

Fernando.

Vater, ein Schiff!

Bartolomeo.

Ein Schiff!

Colombo.

Sebaſtian?

(Sie gehen hinein.)

Am Lande.

De Porras. Rebellen.

De Porras.

Was ſchrei'n denn die da drüben?

Ein Rebell.

Ein Schiff! ein Schiff!

De Porras.

Ein Schiff! wo käm' ein Schiff her?

Rebell.

Von Domingo
Vielleicht, das dort vom Admiral beſtellte.

De Porras.

Iſt auch Sebaſtian ein Hexenmeiſter? —
Iſt's auch ein Schiff, kein Blendwerk? wie erbärmlich
Der Mond heut ſcheint!

Rebell.

Seht vorhin ſchien er euch
Zu hell, und nun ſcheint er euch allzu dunkel.
Wie ſoll er's recht euch machen?

De Porras

Mir iſt's recht
Iſt es ein Schiff, ſo fährt er damit heim

Zweiter Rebell.

Und laßt uns hier verhungern bei den Wilden

Dritter Rebell.

Verwildern bei den Wilden —

Vierter Rebell.

Spanierthum
Und Chriſtenthum einbüßen bei den Wilden!

Zweiter Rebell.

Wenn wir verhungern, wer iſt ſchuld daran?

Dritter Rebell.

Wenn wir verwildern, wer iſt daran Schuld?

Vierter Rebell.

Wenn wir zu Heiden werden, wer iſt Schuld?

Mehrere.

Der Porras! Porras iſt an allem Schuld,
Bringt uns in's Unglück, ſtürzt uns in's Verderben.

De Porras.

Still, liebe Brüder! noch iſt's nicht ſo weit.
Ob es ein Schiff iſt, wiſſen wir noch nicht;
Und iſt es ein's, und holt's den Admiral,
So nimmt er uns am Ende gern noch mit.

Rebell.

Ja wohl, er iſt ein guter Tropf, es koſtet
Ein gutes Wörtchen, und er nimmt uns mit.

De Porras.

Ein gutes Wörtchen geb' ich drum nicht aus;
Er ſoll uns ſelbſt noch gute Worte geben.
Jetzt laßt uns zuſehn, was es geben wird;
Thut, was ihr wollt! ich will bei'm Mondſchein ſchlafen.

Auf dem Wrack.

Colombo. Fernando. Bartolomeo. Diego de Eſcobar.

Colombo.

Kind iſt er's wirklich? iſt's Sebaſtian?
Iſt es Sebaſtian, Bartolomeo?

Fernando.

Wer ſollt es ſein?

Bartolomeo.

Es wird ſich gleich entſcheiden;
Das Boot iſt ſchon vom Schiff an unſrer Feſtung,
Und der nun ausſteigt —

Colombo.

iſt's Sebaſtian?

Bartolomeo.

Erkennſt du ihn?

Colombo.

Ha! Diego d'Eſcobar,
Der Spießgeſelle Roldan's, der zum Tode
Verurtheilt war, als Bovadilla kam,
Um die Spitzbuben alle frei zu ſprechen,
Sie zu befördern von der Galgenleiter
Zu höchſter Ehre Staffeln. D'Eſcobar —
Den ſendet mir Ovando! und den Sinn
Der Botſchaft zeigt mir ſeines Boten Wahl.
Doch immer muß Sebaſtian nach Domingo
Gekommen ſein, daß ſich Ovando regt.

(Diego de Eſcobar tritt auf.)

Eſcobar.

Herr Admiral, der Gouverneur Ovando,
Von euerer Bedrängniß unterrichtet —

Colombo.

Verzeiht! durch wen? Herr! durch Sebaſtian?

Eſcobar.

Ja, Herr, durch einen Lootſen gleichen Namens.

Colombo.

Dem Himmel ſei gedankt, daß er uns lebt!
Verzeiht die Unterbrechung meiner Freude
Und fahrt nun fort!

Eſcobar.

Der Gouverneur Ovando
Von euerer Bedrängniß unterrichtet,
Beeiferte ſich ſchnell euch beizuſpringen,
Doch weil im Augenblick kein Schiff, geräumig
Genug, um eure Mannſchaft aufzunehmen
Im Hafen ihm vorräthig war, wollt' er,
Euch ſeinen guten Willen zu bezeigen,
Mich mit dem kleinen Fahrzeug, das ihr ſeht,
Herſenden, euch zu bringen ſeine Grüße
Und dieſe Speckſeit'.

Colombo.

Ei, wir danken ihm
Für Freundesgruß und leckeres Gericht.
Den Gruß verwahr' ich hier in meinem Herzen;
Schieb' du, mein Sohn, die Speckſeit' in die Taſche,
Daß hungrige Schiffsratten ſie nicht nagen!

Eſcobar.

Habt ihr, Herr Admiral, Beſondres noch
Mir aufzutragen an den Gouverneur?

Colombo.

Wollt ihr gleich wieder weg?

Eſcobar.

Nach meiner Ordre;
Der Zweck von meiner Sendung iſt erfüllt.

Colombo.

Das müßt ihr beſſer wiſſen als ich's weiß.
Empfehlt mich beſtens dem Herrn Gouverneur,
Und laßt mich ſelber euch empfohlen ſein.

(Diego de Eſcobar geht ab.)

Was war nun das? was will er mit der Poſſe?
Uns nur verhöhnen? oder ſpioniren,
Ob es ſo ſchlimm mit uns ſteht wie er hofft?

Bartolomeo.

Hinhalten will er uns und ſich entſchuldigen —

Fernando.

Den Schein ſich geben, doch etwas zu thun.

Colombo.

Er iſt nicht werth, daß wir darüber uns
Den Kopf zerbrechen! laßt uns ſchlafen gehn!
Sebaſtian iſt in Hiſpaniola;
Das iſt der Kern der hohlen Botſchaft, das
Der Troſt, den ſie mir wider Willen ſenden.
Vielleicht, eh' wir erwachen, iſt er da
Mit einem andern, einem wahren Schiffe,
Das nicht ein Truggebild und Nachtſpuk iſt.

(Sie gehen hinein.)

Am Lande.

De Porras. Rebellen. Bartolomeo. Fernando.
Colombo. Sebaſtian.

De Porras (erwachend).

Wo iſt das Schiff? Camraden, ſeht doch hin,
Und ſagt, wo iſt nun euer Schiff?

Ein Rebell.

Verſchwunden.

De Porras.

Verſchwunden?

Rebell.

Ja, verſchwunden mit den Schatten
Der Nacht, mit denen es gekommen war.

De Porras.

Glaubt ihr im Ernſt noch, daß ein Schiff es war?

Rebell.

Was wär' es denn geweſen?

De Porras.

Ein Phantom,
Das er hat hingegaukelt, uns zu täuſchen
Mit nekromantiſcher Vorſpiegelung,
Ein Gegenſtück der Mondesfinſterniß,
Die auch von ihm ein Zauberſtück nur war.
Er iſt ein arger Zaubrer!

Rebell.

Armer Zaubrer,
Daß er von hier nicht weg ſich zaubern kann,
Nur Schiff' herzaubern, die nicht fort ihm helfen
Von ſeinem Wrack, wo er iſt angezaubert!

De Porras.

Mag ſein! doch ihr thut wohl, ihm nicht zu traun,
Wenn er euch etwa durch Verſprechen locket.
Hier kommt ſein Bruder; gebt ihm kein Gehör!

(Bartolomeo kommt über die Brücke.)

Bartolomeo.

Der Admiral entbietet euch durch mich:
Der Gouverneur Ovando von Domingo
Hat Botſchaft ihm geſendet durch ein Schiff —

De Porras (bei Seite).

Wind, Wind, glaubt ihm kein Wort!

Bartolomeo.

Was? Porras!

De Porras.

Nichts.

Bartolomeo.

Daß er ein größres Schiff, ihn abzuholen,
Schnell ſenden werde —

De Porras.

Wind!

Bartolomeo.

Was? Porras!

De Porras.

Nichts!

Bartolomeo.

Drum lädt der Admiral euch ein, zu ihm
Zurück zu kehren und zu dem Gehorſam,
Dem ihr euch habt entzogen, und verſpricht,
Falls ihr nicht ſäumt, Verzeihung des Geſchehnen
Und Aufnahm' in das Schiff.

De Porras.

Wind, Wind!

Bartolomeo.

Was? Porras?

De Porras.

Ja, Wind iſt alles, was er ſagt; glaubt's nicht!
Es iſt kein Schiff gekommen, kein's wird kommen.
Er denkt nicht dran, nach Spanien zu gehn,
Wo er verbannt iſt, und will euch nur täuſchen
Mit ſeinen Schiffen. Wind ſind ſeine Schiffe,
Das angekommne und das künft'ge; Wind
Die Aufnahm' in ſein Schiff, Wind ſeine Zuſag'
Und die verſprochene Verzeihung Wind!

Bartolomeo.

Hier ſendet er von der ihm von Ovando
Geſendeten Speckſeit' euch die Hälfte.

Rebellen.

Was? eine Speckſeit'? eine Speckſeite!
Wahrhaftig, eine Speckſeit', eine Speckſeite!
Da mußt es ein leibhaftig Schiff doch ſein,
Wenn's eine Speckſeit' uns mitbringen konnte.

De Porras.

Ihr dummen Ratten ſeht die Falle nicht,
In die man mit der Speckſeit' euch will locken.
Geht in die Fall'! ich geh —

(Er will gehen.)

Bartolomeo.

Du gehſt mit mir.

De Porras.

Was? mit Gewalt?

Bartolomeo.

Ja, wehr dich, Porras, wehre dich!

(Sie ringen mit einander.)

Fernando (auf dem Wrack)

Vater, da bringt der Oheim uns den Porras;
Jn ſeinen ſtarken Armen trägt er ihn,
Den zappelnden, herüber, daß die Brücke
Sich unter ihm und ſeiner Bürde biegt.
Der andre Haufen folgt freiwillig ihm,
Und ihre ſtummen Mienen rufen laut:
Verzeihung!

Colombo.

Ja, Verzeihung den Verführten,
Und dem Verführer eine ſich're Haft.

(Bartolomeo bringt den Porras über die Brücke, die übrigen folgen ihm.)

Du haſt es brav gemacht, Bartolomeo!
Jch danke dir.

Bartolomeo.

Nicht Urſach! — Neffe, ſieh,
So bändigt man Rebellion, die Schlange;
Man packt ſie bei dem Kopf, der Schweif folgt noch.

Fernando.

O Vater! Vater!

Colombo.

Kind!

Fernando.

Ein Schiff! zwei Schiffe!

Colombo.

Sebaſtian, nun bringſt du mir das Schiff,
Das nicht als Trug uns ſchwindet! Doch, zwei Schiffe!
Was will das zweite?

Bartolomeo.

Es ſcheint auf's erſte Jagd
Zu machen, ſo iſt's haſtig hinterdrein.

Colombo.

Was kann das ſein?

Bartolomeo.
Wir werden's gleich erfahren;
Der Lootſ' iſt ſchon im Boot — hier iſt er ſchon.
(Sebaſtian tritt auf.)

Colombo.
Sebaſtian! Gott hat dich uns gerettet,
Um uns zu retten; deinem Retter Dank,
Und Dank dir, unſerm Retter!

Sebaſtian.
Admiral!
Ihr habt die Wahl nun zwiſchen zweien Schiffen.

Colombo.
Ovando gab dir zwei?

Sebaſtian.
Er gab mir keins.

Colombo.
Woher denn beide?

Sebaſtian.
Selber nahm ich eins
Auf eueren Credit in San Domingo.

Colombo.
Wodurch bin ich dort zu Credit gekommen?

Sebaſtian.
Durch euerer Nachfolger Mißcredit.

Colombo.
Ovando? —

Sebaſtian.
Als er mein gekauftes Schiff
Auslaufen ſah, um nicht mit ſeiner Großmuth
Zurückzubleiben, jagt' er ſeines nach.

Colombo.
Auf ſeines lad' ich meine Meuterer,
Und fahr auf deinem ſelbſt mit allen Treuen.

Sebaſtian, auf unſrer Fahrt ſollſt du
Von deiner mir erzählen, die gewiß
Höchſt fahrvoll war —

Sebaſtian.

Es ging noch.

Colombo.

Jetzt nur eins:
Was macht mein ſchönes Inſelparadies?
Was meine Wilden?

Sebaſtian.

Sie ſind nun gezähmt.
Doch an der Zähmung ſind ſie draufgegangen.
Man ſchlachtete ſie wie die Hausthier' ab;
Sechs Theile ſind von ſieben ausgerottet.

Colombo.

Sebaſtian, du haſt der Rettung Schiff
Mir zwar gebracht, doch auch des Todes Stoß.
Die Kunde vom zerſtörten Paradieſe,
Von dem ich die Zerſtörung ſelbſt begann,
Die andre nun vollenden — macht mich krank,
Macht kränker mich, als ich erſt war, todtkrank,
Und ihr bringt mich nach Spanien — um zu ſterben.

Fünfter Aufzug.

Cadix am Strande.

Las Caſas. Bartolomeo Fiesco.

Las Caſas.
Landsmann, in Einem Schiffe bringt das Meer
Uns aus der neuen Welt zurück zur alten,
Und noch hab' ich nicht, wer ſeid ihr, gefragt,
So wenig als ich ſoviel andre fragte,
Die mir zu ſehn genügt, um ſie zu kennen.
Doch ihr ſcheint nicht von dem gemeinen Schlage,
Der nur der Schiffe Fracht und Ballaſt iſt,
Die zwiſchen dieſer Welt und jener gehn;
Ihr kommt von jener weder reich zurück
Noch unzufrieden, wenn ich recht euch prüfe;
Und eins von beiden hab' ich jeden noch
Bisher befunden, der von dort her kam.
So laßt mich denn, eh' wir uns trennen, fragen:
Wie iſt eu'r Name.

Fiesco.
Fiesco, lieber Herr.

Las Caſas.
Und eu'r Beruf?

Fiesco.
Ein Diener und ein Landsmann
Des Admirals.

Las Caſas.
Colombo?

Fiesco.
Kennt ihr ihn?

Las Caſas.

Wer kennt nicht ſeinen Namen, wenn er kennt
Die neue Welt, die er bekannt uns machte!
Ihn kenn' ich nicht, doch wünſcht' ihn längſt zu kennen.
Wo iſt er jetzt?

Tirsco.

Ich hoff', in Spanien hier.

Las Caſas.

Wie wißt ihr das?

Tirsco.

Ich kam in ſeinem Auftrag
Nach Hiſpaniola mit einem andern,
Ein Schiff ihm nach Jamaica zu ſenden,
Wo wir geſcheitert ihn und krank verließen.
Der andre hat das Schiff ihm hingebracht,
Das ihn hieher ſoll bringen; doch ich ſelbſt
Ging von Domingo grades Wegs hieher,
In andern Geſchäften ihm zu dienen.

Las Caſas.

So dient nur treu dem hochverdienten Mann,
Dem leider ſchlecht ſoviel Treuloſe dienten.
Wär' er von beſſern eures Schlages ſtets
Bedient geweſen, minder Unheil hätte
Der neuen Welt ſein Regiment gebracht.

Tirsco.

Hat er's gethan?

Las Caſas.

Er hat's gepflanzt, wir ernten's.

Tirsco.

Seid ihr ein Pflanzer dort?

Las Caſas.

Ein Glaubenspflanzer.

Tirsco.

Ein Heidenbekehrer?

Las Caſas.

Ja, wenn ihr ſo wollt.

Fiesco.

Warum kommt ihr hierher?

Las Caſas.

Um Hülfe hier
Für dort zu holen, wenn noch Hülf' hier iſt.

Fiesco.

So wollt ihr wieder hin?

Las Caſas.

Mich treibt mein Amt.

Fiesco.

Ein hohes Amt, und hoher Ruhm auch iſt
Dabei zu ernten; wie Las Caſas jetzt
In Hiſpaniola vom Ruhme laut
Genannt iſt als der Indier Apoſtel.
Den nehmt euch nur zum Vorbild! kennt ihr ihn?

Las Caſas.

Nicht ganz ſo wie ich wünſchte.

Fiesco.

Lernt nur ganz
Ihn kennen; ſeht, ob er ſein Lob verdient.

Las Caſas.

Wie wünſcht' ich, daß er euer Lob verdiente;
Dann wollt' ich ſeines zu verdienen ſuchen.

Fiesco.

Nun, thut das, und lebt wohl!

Las Caſas.

Lebt wohl! Und wo find' ich
Den Admiral?

Fiesco.

Fragt in Sevilla nur.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Colombo.
Sebaſtian, deine Meerfahrt zur Gnade,
Die Wunderfahrt, haſt du mir nun erzählt
Zum zweitenmal, wie wir ſie erlebt.
Kann ich nicht g'nug bewundern deinen Muth
Und Gottes Güte, die gleich wunderbar
Und gleich groß beide ſich habet erwieſen.
Doch nun trag' ich noch eine Fahrt dir auf,
Das wird die letzt' in meinem Auftrag ſein
Von allen Fahrten, die für mich, mit mir,
Du mühſam meines Lebens Irrfahrt theileſt.

Sebaſtian.
Was iſt's für eine Fahrt denn, Admiral?

Colombo.
Fromm, eine Wallfahrt; ja, Sebaſtian,
Die kurz' Wallfahrt zum Marienkloſter,
Die ich gelobt, und ſelbſt nicht halten kann.
Dort bet' auf unſ'res Peter's Grab für mich;
Das wird zu meiner letzten Fahrt mich ſtärken.

Sebaſtian.
Ei, Admiral, ſoweit iſt's nicht mit euch.
Ihr ſeyt ein wenig aus, wie öfter ſchon;
Ich hoff' euch nächſtens wieder flott zu finden.
Auf Wiederſeh'n!

(Er geht ab.)

Colombo.
Nun iſt mein Lootſe fort.

Diego.
Ein Zeichen, Vater, daß ihr ſeid im Port.

Colombo.

Noch nicht ganz drin, doch hält mich nichts mehr auf,
Und ohne Lootſen end' ich meinen Lauf.
(Fernando kommt.)
Fernando, kommt dein Oheim bald zurück?
Ihm hab' ich anvertraut mein letztes Glück,
Das eu're, meine Kinder, da ich hin
Ihn ſendete zu meiner Königin,
Daß zur Erleicht'rung meiner Leidensbürden
Sie neu beſtät'gen wolle meine Würden,
Und ſo verſichern, daß ich dir, mein Sohn,
(zu Diego)
Nach mir verbleiben ſähe meinen Lohn,
Damit auch dir, mein jüng'rer Sohn, verbliebe
Dein Theil des Lohns in deines Bruders Liebe.
Fernando, ſei dem Bruder immerdar,
Was euer Oheim mir im Leben war!
(Bartolomeo kommt.)
Bartolomeo, Bruder, was entbot
Die Kön'gin mir?

Bartolomeo.

Die Königin iſt todt.

Colombo.

Todt?

Bartolomeo.

Todt.

Colombo.

So iſt mein Hoffnungsſtern erblichen,
Der Engel meines Lebens hingewichen.
Wer wird nun meiner Söhne Sache führen,
Und wer für mich das Herz des Königs rühren?
Denn ſeine kühle Gunſt iſt längſt verraucht
Für's arme Werkzeug, das er nicht mehr braucht.

Bartolomeo.

Das junge Fürſtenpaar iſt angekommen
Aus Niederland, wie eben ich vernommen,
Mit deiner Kön'gin Tochter ihr Gemahl;
Willſt du dich wenden zu dem neuen Strahl?

Colombo.

Zum neuen Hoffnungſtern will ich mich wenden,
Durch dich will ich die beiden Söhne ſenden,
Weil ſelber ich nicht mehr im Stande bin,
Zu nah'n dem Kinde meiner Königin.
Die Tochter wird den Sinn der Mutter tragen,
Und hören ihres Verlaſſ'nen Klagen,
Die Bitten ihres Admirals erhören,
Und ſeiner Kinder Recht nicht laſſen ſtören.

(Las Caſas tritt ein.)

Las Caſas.

Der Admiral?

Colombo.

Ich bin's; und wer ſeid ihr?

Las Caſas.

Las Caſas.

Colombo.

Der Apoſtel meiner Inder.

(Zu Bartolomeo und den Söhnen.)

Nun geht! ein guter Wächter bleibt bei mir;
Geht hin zum Kind der Kön'gin, meine Kinder!

(Bartolomeo und die Söhne gehen ab.)

Den Bruder und die Söhn' hab' ich entlaſſen,
Um mich mit dir wie im Gebet zu faſſen.
Las Caſas! wie dein Name mich erbaut!
Las Caſas! wie dein Anblick tief mich rühret!
Nie hat mein leiblich Auge dich geſchaut,
Dem noch der Herr dich jetzt entgegen führet;
So ſtand'ſt du vor des Geiſtes Blick mir lange,
Seit mir dein Ruhm das Ohr erfüllt mit Klange.
Las Caſas, ſag, was dich zu dem Beruf,
Den nun die Welt dir zuerkannt, getrieben?
Wie Gott in dir den edlen Trieb erſchuf,
Zu tröſten die Zertret'nen und zu lieben?
Sag' mir, wie du gekommen zu den Indern,
Was du dort ſah'ſt und weißt von meinen Kindern!

Las Caſas.

Colombo, haſt du mich zu ſeh'n verlangt,
So hab' ich ſelber dich zu ſeh'n gerungen;
Denn dies mein Amt, durch dich iſt mir's erlangt,
Und mein Beruf von dir mir aufgedrungen:
Wo du nicht hätteſt jene Welt entdeckt,
Wie hätte Gott mir dort mein Ziel geſteckt?
Mein Vater folgte deiner zweiten Fahrt,
Als du Hiſpania's Goldgier angezündet,
Nach Hiſpaniola, wo reich er ward;
Des Sohnes Glück glaubt' er dadurch gegründet;
Drei ind'ſche Sclaven gab er, mir zu dienen,
Das Weh der Sclaverei lernt' ich an ihnen.
Jedoch als Sclaven hielt ich ſie ſolang,
Bis Iſabella's Herz, von Gott gerühret,
Befehl gab, daß die Indier, vom Zwang
Gelöſt, frei alle würden heim geführet;
Lebendig ward in mir der Liebe Keim,
Und freudig ſandt' ich meine Sclaven heim.
Und da ich ſtand im Alter nun zu lernen,
Lernt' ich mit Inbrunſt alles, was geſchickt
Mich könnte machen, um in jenen Fernen
Zu lehren, was ein Menſchenherz erquickt;
Dann zog ich meinen Heimgezognen nach,
Und kam zu ſeh'n ihr Elend, unſre Schmach.
Ja, unſre Schmach! als meine Schmach empfunden
Hab' ich die Schmach, dort Menſchen angethan
Von andern Menſchen, die auf braune Wunden
Mit weißem Angeſicht gleichgültig ſahn.
Ich kam hin mit Ovando, da verwieſen
Du wurdeſt aus des Elends Paradieſen.
Des Glaubens Saat begann ich auszuſtreu'n,
Und fand in offnen Herzen will'gen Grund;
Des ſchönſten Wachsthums dacht' ich mich zu freu'n,
Wenn leiblich Heil mit geiſt'gem trät' in Bund;
Doch Menſchenmacht hat Gottes Werk verſpottet:
Die künft'gen Chriſten hat man ausgerottet.
Colombo! wie mein Herz dir Achtung trägt,

Iſt dir nun kund; darum darf ich dir ſagen:
Du ſelber haſt den Grund zum Bau gelegt
Des Wehs, den jene Welt nicht mehr kann tragen;
Dort wo man nun des Todes Wunde ſchlägt,
Haſt du die blut'ge Strieme ſchon geſchlagen.

Colombo.

Las Caſas, ja! und ſieh, es hängt die Kette,
Zur Strafe deß, an meinem Sterbebette,
Die mir die Unhuld meiner Kön'ge gab,
Hat meiner Kön'gin Huld mir abgenommen;
Sie nahm die Kette meinen Gliedern ab,
Doch nie von meinem Geiſt iſt ſie gekommen.
Vom Himmel, fühlt' ich, war ſie mir gegeben,
Daß ich davon belaſtet ſei für's Leben.
O, dieſe Kette drückt ſo ſchwer mich nicht,
Als deine Worte, die die Kraft mir ſchmelzen,
Las Caſas! mußt du einer Welt Gewicht
Voll Schuld und Weh auf meine Seele wälzen?
Hab' ich, was andre ſchuldeten, verſchuldet?

Las Caſas.

Colombo, ja! du haſt dafür geduldet.

Colombo.

O dürfte ſo die Wirklichkeit beflecken
Den reinen Glanz, der mir im Geiſt geruht!
Warum mußt' ich die neue Welt entdecken,
Wenn ſie durch mich ſollt' untergehn in Blut!
Warum iſt ſie nicht unentdeckt geblieben?

Las Caſas.

Colombo, frage dich, was dich getrieben.
War deinem Höhern Niedres beigemengt?
Dem Göttlichen ein Ird'ſches eingemiſcht?
In edle Adern ſchlecht'res Erz geſprengt?
Der Lautertrank verſetzt mit trübem Giſcht?
Dazu verhängt dem Menſchen Gott ein Leiden,
Daß er ſein gut und böſes lerne ſcheiden.
Colombo, nimm zu deinem Schmerz den Schmerz
Von einer Welt, und fühl' ihn als den deinen,

Und danke Gott, der dir ein fühlend Herz
Gegeben hat, um ſich durch Schmerz zu reinen.
Scheid' aus dein Gold, und wirf hinweg die Schlacken,
Und ſchüttle frei die Kette dir vom Nacken!

Colombo.

O wieviel reiner wareſt du, als ich bin!
Vor deinem Glanze beb' ich nun zurück:
Der Indier Gold wollt' ich, o Königin,
Dir bringen, und du wollteſt nur ihr Glück.
Wär' ich geſund, und könnt' auf jenen Auen,
Ach, den zerſtörten, nun ihr Glück erbauen!
Du aber gingſt von hinnen, als ich kam;
Vor meinem Blicke ſchloſſeſt du die Augen,
Als ich dir zeigen wollte meinen Gram,
Und neuen Muth aus deinem Lächeln ſaugen.
Du ſtarbeſt, Mutter deiner braunen Kinder!
Ich klag' es, und Las Caſas klagt's nicht minder.

Las Caſas.

Colombo, ja! entgegen dieſem Stern
Der Zuverſicht war meine Fahrt gerichtet;
Der Stern ging unter meinen Indiern,
Und hier auf and're Hülf' hab' ich verzichtet.
Ich geh' um eine Hoffnung ärmer,
Und den Verlaßnen ſchlägt mein Herz nur wärmer.

Colombo.

Ja geh', Las Caſas, geh, mach himmliſch gut,
Was wir dort irdiſch haben ſchlecht gemacht!
O nimm mir dort ein Paradies in Huth,
Stell' dich davor, als wie ein Cherub wacht!
Xaragua mein' ich, wo mir liegt im Sinn
Die Anmuth einer wilden Königin.

Las Caſas.

Anacaona — haſt du ſie geſeh'n?

Colombo.

Nie hab' ich ſie, noch ihr Gefild erblickt.

Las Caſas.
So laß mich ſchweigen, was dort iſt geſchehn.

Colombo.
Wie? hat auch dieſe Blum' ein Sturm geknickt?
Iſt es dein Amt, mir irgend Leid zu ſparen?
Las Caſas, laß auch dieſes mich erfahren!

Las Caſas.
So hör'! Ovando hörte von der Flur
Xaragua, daß dort Trotz und Aufruhr gähre.

Colombo.
Wo war der Trotz?

Las Caſas.
In ſeinem Kopfe nur;
Doch er zog hin mit einem Reiterheere.

Colombo.
So ließ auch ich erſt arme Wilde ſchrecken!

Las Caſas.
Der aber wollt' es gründlicher vollſtrecken.
Anacaona, nach des Bruders Tod,
War einz'ge Fürſtin dort auch nach dem Namen.
Mit Ehrfurcht, die ſie ſtets den Weißen bot,
Vernahm ſie, daß ſie zum Beſuche kamen,
Und eilte Gaſtbewirthung zu beſchicken
Mit vierzig unterwürfigen Kaziken.
Die wilden Mädchen zogen auf in Tanzen,
Den Oreaden ähnlich und Dryaden,
Mit Palmenzweigen und mit Blumenkränzen,
Und ſangen ihrer Königin Balladen.

Colombo.
Ganz wie mein Bruder dort ward aufgenommen
Von wo er mir entzückt zurückgekommen.

Las Caſas.
Ovando ließ die braunen Männer ſpielen
Ihr Waffenſpiel mit ihren ſchwachen Speeren,
Wovon doch einige verwundet fielen,
Und blieben todt den Spaniern zu Ehren;

Dann lud er ſelbſt die Männer und die Frauen,
Das Waffenſpiel der Spanier zu ſchauen.
Die Fürſten ſtrömten und das Volk zuſammen
Zum Holzpalaſt, das Schauſpiel anzuſehn;
Hell ſtand der Palaſt in der Schauluſt Flammen,
Er ſollte bald in andern Flammen ſtehn.
Rings warteten mit ungeduld'gen Blicken
Die waffenlos verſammelten Kaziken.
Ovando trat hervor und gab das Zeichen:
Das Alcantara-Kreuz an ſeiner Bruſt
Berührt' er. O Bild des Erbarmungszeichen,
Wie du zum Spiel des Frevels dienen mußt!
Auf dieſes Zeichen der Verabredung
Erging ein Blutbad über Alt und Jung.
Die vierzig unterwürfigen Kaziken,
Ergriffen im Palaſt und aufgeknüpft,
Entſetzen nun ſtatt Neugier in den Blicken,
Hoch an des Dach's Gebälk emporgelüpft,
Nun von des Feuers Zungen angeleckt —
Auf's Zeichen war das Haus in Brand geſteckt.
Nun Reiter durch des Volks wehrloſe Haufen,
Bis es zerhauen und zertreten war —
Ich war geſandt mit Waſſer ſie zu taufen,
Und ſah mit Blut getauft die Märt'rerſchaar.
Anacaona – —

Colombo.

Schenke mir kein Grauen!
Wie endete die Kön'gin brauner Frauen?

Las Caſas.

O wäre ſie zertreten im Gedränge!
Zu höhern Ehren war ſie aufbewahrt,
Daß ſie vor ihres Volkes Augen hänge,
Soviel dazu vom Volk war aufgeſpart.
Ich ſah in ihrem Königsſchmuck ſie hangen;
Von Würd' und Hoheit war ſie noch umfangen.

Colombo.

Anacaona! Iſabella! Krämpfe
Der wunden Bruſt!

Las Caſas.

Was iſt euch, Admiral? —
Still, Eiferer Las Caſas, ſtill! o dämpfe
Der Stimme Laut! er ſchläft in ſeiner Qual.

Colombo.

Las Caſas!

Las Caſas.

O Colombo, ſchläfſt du nicht?

Colombo.

Erſt ende deinen ſchrecklichen Bericht.

Las Caſas.

Er iſt geendet; was ſoll ich noch ſagen?

Colombo.

O ſage, daß noch Rettung irgend ſei!
Die Wunden ſind durch meine Schuld geſchlagen;
Daß ich ſie heile, ſtehe Gott mir bei!
Die Kön'gin — ach! der König ſoll mich wieder
Einſetzen, fordr' ich.

Las Caſas.

Schlag den Ehrgeiz nieder!

Colombo.

Und leg' ich für mich ſelbſt den Ehrgeiz hin,
Soll ich nicht halten meines Stammes Ehren?
Für meines Sohnes Ruhm und Machtgewinn
Strebt' ich und ſtreb' ich; wer darf es mir wehren!
Soll er nach mir nicht Vicekönig ſein?

Las Caſas.

Gieb auf dein Recht, und räum's dem Himmel ein!

Colombo.

Des Himmels Herr, dem mein Gelübd' ich gab,
Er gebe mir die Kraft es auszuführen:
Erobern wollt' ich ihm das heil'ge Grab
Durch Schätze, die von Indien mir gebühren.

Las Caſas.

Das heil'ge Grab laß in des Heil'gen Hut,
Und nimm in dein's nicht Sorg' um ird'ſches Gut!

Colombo.

Und wenn ich alles Guts und aller Thaten
Und alles andern Ruhms entrathen ſoll;
Doch dieſes letzten will ich nicht entrathen.
Ich fordre von der Nachwelt dieſen Zoll:
Daß die von mir entdeckte neue Welt
Den Namen des Entdeckers einſt erhält.

Las Caſas.

Auch dieſen eiteln Troſt laß dir entreißen:
Kennſt du Americo Veſpucci?

Colombo.

Ja;
Er fuhr auf meinen Spuren.

Las Caſas.

Aber heißen
Wird jene Welt von ihm America.

Colombo.

Las Caſas, ſo muß jeder Traum zerrinnen!

Las Caſas.

Das Weſen faß', und laß den Schein von hinnen.

Colombo.

Du reichſt dem Kranken bitt're Arzenei,
Zum Leben nicht, vom Leben zu geneſen.
Ich fühle mich von meinen Werken frei,
Und ſehe, wie unfrei ich bin geweſen.
Ich halte dir, du ſtrenger Gärtner, ſtill,
Der mich in beßern Boden pflanzen will.
Du ziehſt heraus mich mit dem Wurzelſchafte,
Und, kräftig ſchüttelnd, hältſt du mich empor,
Daß kein Erdtheilchen an der Wurzel hafte,
Doch ſie darum kein Fäſerchen verlor.
O geh nach meinen Kindern auszublicken!
Indeſſen ſoll mich kurze Ruh erquicken.

(Las Caſas geht.)

Ein Duft des Schlummers webt um meinen Sinnen,
Durch deſſen Dunkel ſeh' ich eine Helle!
O meine beiden, beiden Königinnen,
O Anacaona, und o Iſabelle!
Was kommt ihr euerm Admiral zu ſagen?
Die Ketten nehmt ihr mir, die ich getragen

(Iſabella und Anacaona erſcheinen, von entgegengeſetzten Seiten auftretend.)

Iſabella.

Wer biſt du, fremde Königin,
Die mir entgegentritt?

Anacaona.

Mich zieht's wie dich zu dieſem hin,
Der für uns beide litt.
Anacaona nenn' ich mich;
O Iſabella, kenn' ich dich?

Iſabella.

Er litt für mich der Ketten Schmach;
Sprich, was für dich er litt?

Anacaona.

Das, was an meinem Volk verbrach
Dein Volk, das litt er mit.

Iſabella.

Wie trägſt du königlichen Sinn,
Der Wilden edle Königin!

(Zu Colombo.)

Ich nehme dir die Ketten ab;
Gieb, o vergieb ſie mir!

Anacaona.

Und daß dein Volk uns Ketten gab,
Vergeb' ich ſelber dir.

Beide.

Wir nehmen dir die Ketten ab,
Und frei und leicht gehſt du in's Grab.

Iſabella.

Frei über der Zerſtörung Graus
Erhebe deinen Blick!
In gold'ne Zukunft ſieh hinaus,
Sieh deiner Welt Geſchick!
America, von Blut gedüngt,
Europa blüht daſelbſt verjüngt.
Die wilden Stämme welken hin
Wie dein Pimentobaum,
Dem keine Pflege bringt Gewinn;
Für neu Gewächs wird Raum:
Sieh, freie Staaten wachſen da
Im blühenden America!

Anacaona.

Laß nicht betrüben deinen Sinn,
Was du von ihr gehört!
Ich bin des Stammes Königin,
Der jetzo wird zerſtört
Wie der Pimentbaum unbeklagt,
Weil er ſich der Cultur verſagt;
Doch ſag' ich: eine Wurzel bleibt
Von dem Pimentobaum,
Der wieder ſeine Sproſſen treibt
Und füllet ſeinen Raum;
Zu Ehren wird dein Name da
Einſt kommen in Colombia.

(Die beiden Königinnen verſchwinden.)

Las Caſas (hereintretend).

Colombo!

Colombo (erwachend.)

Ha! Las Caſas!

Las Caſas.

Deine Söhne
Mit deinem Bruder kommen.

Colombo.

Geh nun, geh,
Von mir geſegnet, und mit Segen kröne
Dort Gott dein Werk, zu lindern Menſchenweh!

Las Caſas.

So wie du mir den Segen giebſt für's Leben,
Laß dir den meinigen zum Tode geben!

(indem die Söhne und der Bruder eintreten.)

* * *

Druck von Mahlau & Waldſchmidt in Frankfurt a. M.

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Elfter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1869.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Epiſche Gedichte

in 2 Bänden.

Erſter Band.

1. Leben Jeſu.
Evangelien-Harmonie in gebundener Rede.

2. Die Verwandlungen des Abu Said von Serug
oder
die Makamen des Hariri.

Erſtes Hauptſtück.

Geburt und Jugend.

I.

Im Anfang war das Wort, vom Anfang immerfort
War da bei Gott das Wort, und Gott war dieſes Wort.

Nichts, was entſtanden iſt, iſt ohne es entſtanden,
Und was vorhanden iſt, iſt nur durch es vorhanden.

Das Leben war in ihm, das war der Menſchen Licht,
Das in die Finſtre ſchien, die Finſtre faßt' es nicht.

Ein Mann, von Gott geſandt, Johannes zubenannt,
Der zeugte, daß die Welt dem Licht ſei zugewandt.

Das Licht ſelbſt war er nicht, er zeugte nur vom Licht,
Das Licht kam in die Welt, und ſie erkannt' es nicht.

Der eigne Herr iſt in ſein Eigenthum gekommen,
Von ſeinem eignen Volk ward er nicht aufgenommen.

Doch die ihn nahmen auf, die hat er auserwählt,
Im Glauben ſich vermählt, den Kindern zugezählt.

Das Wort ward Fleiſch, wir ſahn's, das unter uns gewohnt,
Und ſehn die Herrlichkeit, in der es ewig thront.

II.

Als im Judäerland Herodes König war,
Erfüllte ſich das Wort des Höchſten wunderbar.

Im jüdiſchen Gebirg da wohnte Zacharia
Genannt ein Prieſter von der Prieſterzunft Abia.

Von Aarons Töchtern war ſein Weib Eliſabeth;
Die Beiden lebten fromm und eifrig im Gebet.

Vor'm Herren wandelten ſie in Gerechtigkeit,
Gebot und Satzungen treu haltend alle Zeit.

Doch hatten ſie kein Kind, unfruchtbar war das Weib,
Und beiden Gatten war gealtert ſchon der Leib.

Als nun auf eine Zeit des Opferdienſtes Reihe
An Zacharia kam, begab er ſich in Weihe

Zum Tempel hin, und dort nach prieſterlichem Brauch
Ging er in's Heiligthum, zu ſtreuen Opferrauch.

Den Weihrauch ſtreut' er da, zum Rauchaltare tretend,
Und draußen wartete des Volkes Menge betend.

Da ſah er und erſchrak, er ſah, wie an dem Rand
Des Altars rechter Hand ein Engel Gottes ſtand.

Der ſprach: Nicht fürchte dich! erhört iſt dein Gebet,
Und einen Sohn gebiert dein Weib Eliſabeth.

Johannes, alſo ſollſt du nennen deſſen Namen,
Dein Troſt ſei und dein Stolz der gottverliehne Samen.

Und viele werden einſt ſich des Gebornen freun,
Die er zur Buße ruft, die Sünden zu bereun.

Groß wird er ſein vor'm Herrn, vom heil'gen Geiſt erfüllt,
Von Wein und Rauſchtrank fern, in ſtrenge Zucht gehüllt.

Der Söhne Iſraels bekehren wird er viele
Zum Herren ihrem Gott, und lenken zu dem Ziele.

Die Widerſpenſtigkeit der Herzen wird er ſchlichten,
Um ein bereites Volk dem Herren zuzurichten.

Im Geiſt und in der Kraft Eliä, des Propheten,
Wird er im Pfad des Heils einher ein Mahner treten.

Doch Zacharia ſprach zum Engel unverzagt:
Woran erkenn' ich dies, was du mir vorgeſagt?

Denn ich bin alt, und auch mein Weib iſt wohlbetagt.

Da ſprach der Engel: Ich bin Gabriel und ſtand
Vor'm Angeſicht des Herrn, von dem ich bin geſandt.

Doch ſiehe, ſtumm wirſt du der Rede ſein beraubt,
Weil du der Botſchaft, die ich brachte, nicht geglaubt.

Und erſt wenn alles iſt erfüllt, wirſt du gewinnen
Die Rede wieder. So ſprach er und ſchwand von hinnen.

Nun wartete das Volk auch draußen, und es nahm
Sie alle Wunder, daß nicht Zacharia kam.

Sie wußten nicht, warum er ſäumt' im Heiligthum,
Und als er kam heraus zu ihnen, war er ſtumm.

Er konnte zu dem Volk nicht ſprechen einen Laut,
Da merkten ſie, daß er drin ein Geſicht geſchaut.

Doch mit Geberden hub er ihnen an zu deuten,
Zu winken, aber ſtumm verblieb er vor den Leuten.

Im Heiligthume ging er ſtumm nun ein und aus,
Und als des Dienſtes Friſt war um, ging er nach Haus.

Nach dieſer Zeit empfing Eliſabeth, ſein Weib,
Vom fünften Monat an verbarg ſie ihren Leib.

Sie ſprach im Herzen: So hat mir der Herr gethan,
Da mit Barmherzigkeit er ſah mein Alter an.

Gelobt ſei ſeine Huld, die über mich gekommen,
Und hat vor meinem Volk von mir die Schmach genommen.

III.

Im ſechſten Monde ward derſelbe Bot' entſandt
Von Gott nach Nazareth im Galiläerland,

An eine Jungfrau, die verlobt war einem Manne,
Der Joſeph hieß und war entſtammt von Davids Stamme.

Maria aber war der Jungfrau Name, die
Aufſuchte Gabriel, und alſo grüßt' er ſie:

Gegrüßet ſeiſt du Hochbegnadigte, vor allen
Geſegnete, mit dir iſt Gottes Wohlgefallen.

Doch ſie erſchrak, da ſie des Boten Gruß ermaß,
Und ſprach in ihrem Sinn: Was für ein Gruß iſt das?

Der Engel aber ſprach: Maria, fürchte nicht!
Denn Gnade fandeſt du vor Gottes Angeſicht.

Und ſieh, du wirſt empfahn in deinem Leib und tragen
Ein Kind, das Jeſus wird genannt in ſeinen Tagen.

Groß wird derſelbe ſein und heißen Gottes Sohn,
Der Herr, der Höchſte, wird ihm geben Davids Thron.

Dem Hauſe Jakobs wird er ihn zum König ſenden,
Es wird ſein Königreich in Ewigkeit nicht enden.

Zum Engel ſprach hierauf Maria: Wie doch kann
Geſchehen ſolches, da ich weiß von keinem Mann?

Er ſprach: Es wird der Geiſt der Heiligkeit ſich gatten
Zu dir, und dich die Kraft des Höchſten überſchatten.

Und der Geborene wird heilig ſein davon,
Deswegen wird er auch genannt ſein Gottes Sohn.

Und ſieh, Eliſabeth auch, deine Anverwandte,
Iſt ſchwanger eines Sohns, die unfruchtbar genannte.

Dieß iſt der ſechſte Mond, nachdem ſie ihn empfing,
Im Alter; denn bei Gott unmöglich iſt kein Ding.

Da ſprach Maria: Sieh, ich bin des Herren Magd,
Geſchehen möge mir, als wie du haſt geſagt.

IV.

Der Engel ging von ihr, da ſtand Maria auf,
Das jüdiſche Gebirg zog ſie in Eil hinauf.

Daſelbſt in eine Stadt von Juda kam Maria,
Da kehrete ſie ein im Haus des Zacharia,

Und grüßt' Eliſabeth. Als die den Gruß vernahm,
Empfand ſie, wie das Kind in ihr zu hüpfen kam.

Da ward des Geiſtes voll Eliſabeth, und laut
Rief ſie: Geſegnete der Weiber, Gottes Braut!

Geſegnete du ſelbſt und deines Leibes Frucht!
Die Mutter meines Herrn, wie hat ſie mich beſucht?

Denn ſiehe, wie dein Gruß zu meinen Ohren kam,
Da hüpft in mir vor Luſt das Kind, das ihn vernahm.

Wohl dir auf immer, weil du haſt geglaubt im Stillen,
Es wird an dir des Herrn Verheißung ſich erfüllen.

Maria nun that auf den Mund: Mein Herze preiſt
Den Herrn, und es frohlockt dem Heil von Gott mein Geiſt,

Daß er die Niedrigkeit anblickte ſeiner Magd,
Von nun an wird mein Heil in aller Welt geſagt.

Denn Großes that er mir, der Heilige, es freuen
Sich ewig ſeiner Huld, die ſeinen Namen ſcheuen.

Stark macht er ſeinen Arm, Hochfärt'ge zu zerſtreuen.

Er ſtößt den Stolz vom Thron, Demuth erhöhet er,
Die Armen werden ſatt, und ausgehn Reiche leer.

Er will ſich Iſraels annehmen, ſeines Knechtes,
Wie er verheißen hat den Vätern des Geſchlechtes,

Der Gnaden eingedenk, die er einſt Abrahamen
Auf ewig zugeſagt und allem ſeinen Samen.

Gelobt in Ewigkeit ſei Gottes Namen! Amen!

Drei Monde weilte nun dort bei Eliſabeth
Maria, dann zurück kam ſie nach Nazareth.

V.

Nun für Eliſabeth war an der Zeit es ſchon,
Daß ſie gebären ſollt', und ſie gebar den Sohn.

Das hörten die Freund' und Nachbarn rings und prieſen
Des Herren große Huld, die ſich an ihr bewieſen.

Darauf am achten Tag, da ſie zum Feſte kamen
Des Kindes, nannten ſie's nach ſeines Vaters Namen.

Da ſprach die Mutter! Nein! Johannes ſei's genannt.
Doch ſie erwiederten: Es iſt uns nicht bekannt,

Daß alſo Jemand heißt, der mit dir iſt verwandt.

Sie aber ſprach, daß er nicht anders heißen ſollte.
Dem Vater winkten ſie, wie er ihn nennen wollte?

Er nahm ein Täfelchen und ſchrieb zu jedermannes
Verwunderung darauf: Sein Name ſei Johannes.

Da that alsbald ſein Mund ſich auf und ſeine Zunge,
Und Gott zu preiſen hub er an mit hohem Schwunge,

Und alle ſtauneten, die's hörten, alt' und junge.

Rings im judäiſchen Gebirge ward es kund,
Wie Gott erſt zu, dann auf that Zacharia's Mund.

Und alle fragten mit verwunderten Geberden,
Die's höreten: Was wird aus dieſem Kinde werden?

Und ſichtlich mit dem Kind, vom Tage da's gebar
Die Mutter, war die Hand des Herren wunderbar.

Doch Zacharia war des heil'gen Geiſtes voll,
Und prophezeiete vom Heil, das kommen ſoll:

Geprieſen ſei der Herr, der Schirmer Iſraels,
Der uns von Davids Haus aufrichtet einen Fels,

Wie durch Prophetenmund vor Alters er verſprach,
Indem er ſeinen Bund nicht unſern Vätern brach,

Den Schwur, den Abraham er ſchwor und hielt hernach,
Zu wenden unſre Noth, zu enden unſre Schmach;

Auf daß wir furchtlos aus der Feinde Hand gerettet,
Ihm dienen freudig, von der Knechtſchaft Band entkettet,

Vor ſeinem Angeſicht, in ſeiner Huld gebettet.

Du aber, Kindlein, wirſt dem Höchſten ein Prophet
Genannt ſein, der einher vor ſeinem Herren geht,

Zu bahnen ihm den Weg, und ſeinem Volk zu künden
Des Heils Erkenntniß zur Vergebung ſeiner Sünden,

Durch die Barmherzigkeit des Herrn, von deſſen Gnade
Ein Aufgang aus der Höh beſtrahlet unſre Pfade,

Der uns die finſtre Nacht des Todesſchattens lichtet,
Daß unſer Fuß zum Weg des Friedens ſei gerichtet!

Der Knabe aber wuchs und wurde ſtark im Geiſt,
Und in der Einſamkeit der Wüſte war er meiſt,

Bis zu den Tagen, da hervor er ſollte treten,
Berufen von dem Herrn zum Amte des Propheten.

VI.

Zur ſelben Zeit geſchah's, daß ein Gebot erſcholl,
Daß alles Volk im Land ſich ſchätzen laſſen ſoll.

Der Kaiſer war Auguſt, da dies Gebot erſchien,
Landpfleger aber war in Syrien Quirin.

Und alſo reiſete, um ſchätzen ſich zu laſſen,
Jeder in ſeine Stadt, auch Joſeph gleichermaßen.

Er kam aus Nazareth vom Lande Galiläa
Gen Bethlehem zur Stadt Davids im Land Judäa.

Weil er von Davids Haus und Stamm entſproſſen war;
Da führt' er auch mit ſich ſein Weib Maria dar.

Daſelbſt erfüllete ſich ihr die Zeit, da wollte
Der Herr, daß ſie ihr Kind der Welt gebären ſollte.

Und ſie gebar ihr Kind, den erſtgebornen Sohn,
Sie wickelt' ihn gelind, und legt' ihn nieder ſchon

In eine Kripp' im Stall, denn in der Herberg war
Daſelbſt kein andrer Raum, da ſie das Kind gebar.

VII.

Doch Hirten waren auf dem Feld in jener Gegend,
Wach' haltend in der Nacht, der Hut der Herden pflegend.

Und ſieh, ein Engel kam, und Himmelsglanz umher
Umleuchtete ſie ganz, ſie fürchteten ſich ſehr.

Der Engel aber ſprach: Fürchtet euch nicht! ich deute
Die große, allem Volk nun widerfahrne Freude.

Ein Heil verkünd' ich euch, für alle Welt erkoren,
Daß heut in Davids Stadt der Heiland iſt geboren.

Das Zeichen ſei euch dies, daß in den Windelein
Ihr findet liegen in der Kripp' ein Kindelein.

Der Engel ſprach's, und ſchnell um ihn war eine Menge
Von Himmliſchen, die Gott' anſtimmten Lobgeſänge.

Und ſprachen: Ehre ſei Gott in der Höh allein,
Auf Erde Frieden, Huld den Menſchen insgemein!

Und es geſchah, als auf zur Himmelshöh entwich
Die Heerſchaar, ſprachen dort die Hirten unter ſich:

Auf, laſſet hin uns gehn gen Bethlehem und ſehn
Das, was der Herr uns kund gethan hat, daß geſchehn.

Und eilend kamen ſie, und fanden dort geſchwind
Die Mutter bei dem Mann, und in der Kripp' ihr Kind.

Und als ſie es geſehn, erzähleten ſie klar,
Was ihnen von dem Kind verkündet worden war.

Und es verwunderten ſich ob den Reden alle,
Die von den Hirten ſie vernommen in dem Stalle.

Maria aber nahm zu Herzen jedes Wort,
Und überlegt' es dort im Stillen fort und fort.

Die Hirten kehrten zu Feld und prieſen laut
Gott über das, was ſie gehöret und geſchaut.

Darauf am achten Tag, als Namen ſollt' empfahn
Das Kind, ward Jeſus es genannt, wie kundgethan

Der Engel, eh es ward im Mutterſchooß empfahn.

VIII.

Da nun in Bethlehem die Mutter ihn gebar,
Und in Jeruſalem König Herodes war,

Da kamen Magier und fragten an den Thoren
Jeruſalems: Wo iſt das Kindelein geboren,

Das iſt geſalbt vom Herrn zum König, deſſen Stern
Uns aufgegangen iſt im Morgenlande fern?

Und anzubeten ihn ſind wir hieher gekommen.
Herodes ward beſtürzt, als er dies Wort vernommen.

Und ganz Jeruſalem kam mit ihm in Bewegung;
Doch er verſammelte den Rath zur Ueberlegung.

Die Hohenprieſter fragt' er und die Schriftgelehrten,
Wo der Geſalbte ſoll zur Welt geboren werden?

Und Antwort geben ſie ihm all: In Bethlehem,
Denn ſo hat kundgethan Prophetenmund vordem:

Auch du, o Bethlehem Efrata, die du klein
Bei Juda's Fürſten biſt, ſollſt nicht gering mir ſein.

Denn einſt aus dir hervor geht er, den längſt zuvor
Zum Hirten meines Volks Iſraels ich erkor.

Als aus der Prieſter Mund Herodes dies vernommen,
Ließ er die Magier verborgen zu ſich kommen.

„Die Zeit, da euch der Stern erſchienen iſt vom Herrn,
Verkündet mir genau! ich möcht' es wiſſen gern.

Nun aber zieht hinaus nach Bethlehem geſchwind,
Und holet Kundſchaft ein vom neugebornen Kind.

Und habt ihr es erforſcht, ſo ſaget mir es an,
Damit ich auch hingehn und es anbeten kann."

Sie hörten das Wort des Königes und gingen;
Und ſieh, der Stern, von dem ſie erſt die Kund' empfingen

Im Morgenlande, zog vor ihnen her und ſtand
Dort über'm Orte ſtill, wo ſich das Kind befand.

Groß war, als ſie ihn ſahn, die Luſt, die ſie empfanden;
Da gingen ſie hinein, wo ſie das Kindlein fanden.

Das Kindlein auf dem Schooß der Mutter, und der Stern
Stand über ihrem Haupt, und Joſeph ſtand von fern.

Und nieder fielen ſie vor'm Kindlein anzubeten,
Beeilten dann ſich, daß ſie ihre Schätz' aufthäten.

Die Gaben brachten ſie auf koſtbaren Geſchirren
Dem neugebornen dar, Weihrauch und Gold und Myrrhen.

Das Gold bedeutet, daß ein König er allein,
Der Weihrauch, daß er wird ein Hoherprieſter ſein,

Die Myrrhen, daß er wird den Tod für alle leiden.
Die Gaben brachten ſie und wollten wieder ſcheiden.

Dann wurden ſie gemahnt von einem Traumgeſicht,
Daß zu Herodes ſie zurücke zögen nicht.

Sie fuhren andern Weg zurück in's Morgenland,
Und jener war ergrimmt, als er getäuſcht ſich fand.

IX.

Zu Joſeph aber ſprach ein Engel in der Nacht:
Steh auf, die Mutter mit dem Kindlein nimm in Acht!

Hin nach Aegypten fleuch mit ihnen! denn Herodes
Sucht nach dem Kindelein, begierig ſeines Todes.

Da ſtand er auf und nahm zu ſich die zwei Geliebten,
Die Mutter und das Kind, und floh hin nach Aegypten.

Dort, bis Herodes ſtarb, verweilten die drei,
Daß ein Prophetenwort vom Herrn erfüllet ſei:

Vom Land Aegypten rief ich meinen Sohn herbei.

Herodes ſendete im Grimme ſeine Horden
Nach Bethlehem und ließ die Kinder alle morden.

Da ward erfüllet auch, was Jeremia ſagt:
In Rama tönt Geſchrei und Wehruf; Rahel klagt

Um ihre Kinder, die ſie ſieht im Tod erblaſſen,
Sie klagt und jammert, und will ſich nicht tröſten laſſen.

Herodes aber ſtarb hinweg in ſeinem Grimme,
Und in Aegyptenland zu Joſeph ſprach die Stimme:

Steh auf und nimm das Kind und ſeine Mutter, kehr
In Iſrael! Die ihm nachſtellten, ſind nicht mehr.

Da brach er auf und kam zurück nach Bethlehem,
Worauf den Weg er nahm zur Stadt Jeruſalem.

X.

Daſelbſt nun ſtellten ſie den Sohn im Tempel dar,
Und opferten für ihn ein Turteltaubenpaar.

Im Tempel aber war mit Namen Simeon
Ein Mann, der harrete des Heilands lange ſchon.

Auf dieſem war der Geiſt', der heil'ge, der ihm hatte
Geweiſſagt, hüllen werd' ihn nicht des Todes Schatte,

Eh am Geſalbeten des Herrn ſein Aug' erſatte.

Zum Tempel kam er nun, vom ſelben Geiſt getrieben,
Als eben mit dem Kind darin die Eltern blieben.

Da hub er auf das Kind in ſeinen beiden Armen
Und rief: Nun wollteſt du dich deines Knechts erbarmen,

O Herr, und läſſeſt ihn in Frieden gehn zu Grabe,
Da ich mit Augen noch dein Heil geſehen habe,

Das du im Angeſicht der Völker zubereitet,
Das Licht, das in die Welt ſoll werden ausgebreitet,

Und Iſrael, dein Volk, zur Herrlichkeit geleitet.

Die Eltern ſtaunten der hohen Rede nach.
Er aber ſegnete die Mutter auch und ſprach:

Sieh, dieſer ſtehet da zum Steigen und zum Falle
Vieler in Iſrael, ein Fels und Stein für alle,

Ein Zeichen in dem Kampf, um welches wird geſtritten,
(Dir aber wird ein Schwert gehn durch der Seele Mitten)

Denn, was verborgen war, macht dieſes Zeichen klar,
Und viel Geſinnungen der Herzen offenbar.

Da war im Tempel auch Hanna zur ſelben Stunde,
Die Tochter Fanuels, voll von prophet'ſcher Kunde,

Die ſieben Jahr gelebt im Jugendehebunde,

Nun alt und hochbetagt, geprüft und vielerfahren,
Im Stand der Wittwenſchaft ſeit vierundachtzig Jahren.

Die hatte ſich, nachdem den Gatten ſie verloren,
Zum ew'gen Aufenthalt den Tempel auserkoren,

Von dem ſie nimmer wich, und hatte Tag und Nacht
Mit Faſten und Gebet in Gottes Dienſt verbracht.

Die trat nun auch hinzu, und als das Kind ſie ſah,
Lobpries ſie Gott und ſprach: Das Himmelreich iſt nah

Die Löſung Iſraels, auf die es hofft, iſt da.

Nicht länger iſt das Heil den jungen noch den alten,
Den Männern noch den Fraun, die's ſuchen, vorenthalten.

Die Eltern, als ſie nun ihr Opfer dort geſpendet
Nach dem Geſetz des Herrn, und alles wohl vollendet.

Da führten ſie das Kind mit Dank und mit Gebet
Nach Galiläa heim zum Städtlein Nazareth.

Das Kindlein wuchs und ward an Geiſt und Gliedern grade.
Die Weisheit war in ihm' und auf ihm Gottes Gnade.

XI.

Die Eltern reiſeten bei jedem Paſſafeſte
Zum Tempel und zur Stadt Jeruſalem als Gäſte.

Und als der Knabe war gelangt ins zwölfte Jahr,
Da brachten ſie ihn auch mit ſich zum Feſte dar.

Doch als ſie zugebracht des Feſtes Tage dort,
Da blieb das Kind zurück, die Eltern zogen fort.

Sie wußten nicht, daß er zurückgeblieben war,
Und meineten, er ſei vorn bei der andern Schaar;

Bis ſie zurückgelegt die erſte Tagereiſe;
Da ſuchten ſie nach ihm in der Bekannten Kreiſe.

Und da er ſich nicht fand, da kehrten ſie geſchwind
Um nach Jeruſalem und ſuchten dort ihr Kind.

Doch nach drei Tagen, da ſie ihn von Haus zu Haus
Geſuchet, fanden ſie den Sohn im Gotteshaus.

Im Tempel fanden ſie ihn bei den Lehrern ſitzen,
Zuhörend ihnen und befragend ſie mit Witzen.

Und es verwunderten die fernen und die nahen
Der hohen Reden ſich, die da vom Kind geſchahen;

Doch mehr noch ſtauneten die Eltern, die ihn ſahen.

Die Mutter ſprach zu ihm: Kind, meines Leibes Frucht,
Wie thateſt du mir das, und nahmſt vor uns die Flucht?

Mit Schmerzen haben wir, die Eltern, dich geſucht.

Zur Antwort aber gab er ihr: Was ſuchet ihr
Mich anderwärts? ich bin bei meinem Vater hier.

Doch ſie verſtanden nicht die Rede, die er ſprach.
Sie nahmen ihn mit ſich, und er folgt' ihnen nach

Gen Nazareth, und war fort unterthänig ihnen,
Gehorſam, wie ein Kind ſoll ſeinen Eltern dienen.

Die Mutter aber wußt' im Herzen zu bewahren
All' dieſe Dinge wohl, die ſie vom Kind erfahren;

Doch er nahm zu und wuchs an Weisheit wie an Jahren,

An Huld bei Gott und bei den Menſchen insgeſammt,
Bis ſeine Stunde kam, die ihn berief ans Amt.

Zweites Hauptſtück.

Das Lehramt.

Erſter Abſchnitt.

XII.

Und es geſchah zur Zeit, als im fünfzehnten Jahr
Tiberius in Rom der Römer Kaiſer war,

Landpfleger Pontius Pilatus in Judäa,
Herodes Antipas Vierfürſt in Galiläa;

Da kam der Ruf des Herrn an Zachariä Sohn,
Johannes in der Wüſt', und aufmacht' er ſich ſchon.

Und zog im Land umher am Jordan, zu verkünden
Bußtaufe allem Volk zum Ablaß ſeiner Sünden.

Indem er rief und ſprach: Bekehrt, bekehret euch!
Das Himmelreich iſt nah, nah iſt das Himmelreich.

Wovon geweiſſagt einſt Jeſaia der Prophet:
Stimm' eines Rufenden, die in der Wüſt' ergeht:

Bereitet vor dem Herrn die Straßen und die Pfade!
Macht ſeine Steige recht, und ſeine Wege grade!

Erhöht ſoll jede Schlucht, und jeder Bühl auf Erden
Erniedrigt, glatt und ſchlicht jedwede Krümme werden.

Geebnet alles, was geweſen rauh und ſteil,
Und alles Fleiſch der Welt ſoll ſchauen Gottes Heil.

Johannes aber trug am Leib ein rauh Gewand
Von Haaren des Kameels, und um die Hüfte wand

Er einen Ledergurt; ſo zog er um im Land,
Heuſchrecken nährten ihn und Honig, den er fand.

Da kam zu ihm heraus Jeruſalem und ganz
Judäa, ſammt dem Volk vom Jordans Uferkranz,

Und ließen unter ihm in Jordans Fluth ſich taufen,
Bekennend ihre Schuld; er aber ſah den Haufen,

Und ſprach zu ihnen: wer hat euch, ihr Natterzucht
Und Otterbrut, gezeigt die Rettung, die ihr ſucht,

Daß ihr vorm Zorne nehmt, dem kommenden, die Flucht?
So kommt denn her und tragt der Buße rechte Frucht!

Und bildet euch nicht ein im Herzen ohne Scham
Zu ſprechen: Haben wir nicht Vater Abraham!

Denn wahrlich ſag' ich euch, Gott kann in Furcht und Schrecken
Kinder dem Abraham aus dieſen Steinen wecken.

Bedenkt euch, wie ihr ſchnell zu neuer Huld erwachſt,
Denn an die Wurzel iſt gelegt dem Baum die Axt.

Und welcher Baum nun Frucht nicht trägt auf ſeinem Stamme,
Wird umgehauen und wird geworfen in die Flamme.

Die Leute fragten ihn: Was heißeſt du uns thun?
O Meiſter, welchen Weg des Heiles zeigſt du nun?

Und er antwortete: Wer Kleider mehr als eines
Am Leibe trägt, der geb' eins dem, der anhat keines.

Da kamen Zöllner auch und ließen taufen ſich,
Die ſagten: Meiſter, was wir ſollen thun, o ſprich!

Und er antwortete: Mißbrauchet, die ihr führt,
Nicht die Gewalt, und nehmt nicht mehr, als euch gebührt.

Kriegsleute kamen auch und fragten gleichermaßen:
O Meiſter, ſprich, was wir thun ſollen oder laſſen.

Und er antwortete: Giert nicht nach Blut und Gold,
Geht Niemand an, und laßt euch genügen eurem Sold,

Seid treu in eurem Dienſt und den Wehrloſen hold!

Doch in Erwartung war das Volk, und zweifelnd ſann es
Im Herzen ob dem Amt und dem Beruf des Mannes,

Ob der Geſalbte wohl er ſei? Da ſprach Johannes:

Mit Waſſer tauf' ich euch, ein Stärkrer aber kommt
Nach mir, mit welchem mich zu meſſen mir nicht frommt,

Dem ich das Schuhband nicht zu löſen mich erdreiſte,
Der tauft mit Feuer euch und mit dem heil'gen Geiſte.

Er, der in ſeiner Hand die Worfelſchaufel trägt,
Womit er das Getraid auf ſeiner Tenne fegt;

Des Weizens Körner thut er ein in ſeine Scheuer,
Die Spreu verbrennet er mit unlöſchbarem Feuer.

Der iſt's, der nach mir kommt und früher war als ich;
Und daß von ihm ich zeug', hat Gott geſendet mich.

XIII.

Zur ſelben Zeit geſchahs, daß Jeſus, da er kam
Von Galiläas Land, den Weg zum Jordan nahm,

Um dem Johannes dort, der taufete, zu nahn,
Und gehrte auch von ihm die Taufe zu empfahn.

Der wehrte ihm und ſprach: Mir wäre noth, von dir
Getauft zu werden ſelbſt, und du kommſt her zu mir?

Doch ihm antwortete der Heiland: Laß geſchehn,
Denn alſo ziemt es uns, was Recht iſt, zu beſtehn.

Johannes aber ließ ihn drauf zur Taufe gehn.

Alsbald er nun getauft ſtieg aus dem Waſſer, da
That über ihm ſich auf der Himmel, und er ſah

Den Geiſt, den heiligen, auf glänzendem Gefieder
Gleich einer Taube nahn und auf ihn ſitzen nieder.

Und eine Stimme hört' er von dem Himmel ſchallen:
An dir, mein lieber Sohn, hab' ich mein Wohlgefallen.

XIV

Vom Jordan ging er weg, der Täufer ſtand und ſprach
Zum Volk, und deutete dem Weggegangnen nach:

Seht das Lamm Gottes, das die Sünde trägt der Welt!
Er iſt's, für welchen ich zu zeugen bin beſtellt.

Er iſt's, von dem ich ſprach, daß nach mir einer kommt,
Der vor mir war, und dem mein [illegible] frommt.

Ich wußte nichts von ihm; der aber, der mich hier
Mit Waſſer taufen hieß, derſelbe ſprach zu mir:

Auf welchen du wirſt ſehn den Geiſt herniederſteigen
Und auf ihm ruhn, der iſt's, dem da der Geiſt iſt eigen,

Der mit dem Geiſte tauft, das ſollſt du nicht verſchweigen.

Ich aber ſah den Geiſt ſich über Jenem zeigen
Als Taube von Geſtalt, und auf ihn niederſteigen;

Der iſt's, von dem ich zeug', und darf es nicht verſchweigen.

Ihr ſelbſt bezeugt es mir, daß ich mich ſelbſt nicht nannte
Den Künft'gen, ſondern ſprach: ich bin der Vorgeſandte.

Der Freund des Bräutigams, der auf den Bräut'gam ſchaut
Und horcht, erfreut ſich an deſſen Blick und Laut.

Allein der Bräutigam iſt der, der hat die Braut.

So freu' ich jetzt mich, und darf mich des nicht ſchämen,
Denn er muß wachſen nun, ich aber muß abnehmen.

XV.

Doch Jeſus ward vom Geiſt geführet in die Wüſte,
Daß ihn der böſe Geiſt daſelbſt verführen müßte.

Und als er vierzig Tag und vierzig Nächte da
Gefaſtet hatte, trat ihm der Verſucher nah,

Und ſprach zu ihm: Wenn du biſt Gottes Sohn, ſo ſprich
Zu dieſem Steine, daß er werde Brod für dich.

Doch er antwortete und ſprach: Geſchrieben ſteht:
Der Menſch lebt nicht allein vom Brode früh und ſpät,

Sondern vom Worte, das aus Gottes Munde geht.

Doch der Verſucher nahm und führet' ihn von hinnen,
Zur heil'gen Stadt, und ſtellt' ihn auf des Tempels Zinnen,

Sprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſtürze dich hinab!
Geſchrieben ſteht, daß er Befehl den Engeln gab,

Und tragen werden ſie auf ihren Händen dich,
Damit an einem Stein dein Fuß nicht ſtoße ſich.

Doch er antwortete: Geſchrieben ſteht auch: Fern
Sei das! Du ſollſt nicht Gott verſuchen, deinen Herrn.

Und der Verſucher nahm und führt' ihn weiter fort
Auf einen hohen Berg, und zeigte ihm von dort

Die Herrlichkeit der Welt mit ihren Reichen allen,
Und ſprach: Dies geb' ich dir, dafern du niederfallen

Und mich anbeten willſt; denn mein iſt dieſes Reich,
Ich geb' es, wem ich will. Doch Jeſus ſprach: Entweich,

O Satan! Denn es ſteht geſchrieben: niederfallen
Sollſt du vor Gott allein und dienen ihm vor allen.

Und der Verſucher wich von ihm, und Engel traten
Herbei, die auf den Wink bereit ihm Dienſte thaten.

XVI.

Der Heiland aber, als er aus der Wüſte kam,
Wo die Verſuchung er beſtanden, und vernahm,

Daß überliefert ſei der Täufer in die Haft,
Und daß der Vierfürſt ihn hält' in Gefangenſchaft,

Nach Galiläa kehrt' er in des Geiſtes Kraft,
Und in der Gegend ward er kund und namenhaft.

Doch Nazareth verließ er, ſeinen Vaterort,
Und in den Schulen lehrt' er wechſelnd hier und dort.

Die Lehre ſtreuend zog er rings im Land herum,
Doch ſeine Wohnung wählt' er in Kapernaum,

Im Grenzgebiet von Zabulon und Naftali;
Da ward erfüllt das Wort Jeſaias über die:

Land Zabulon und Land von Naftali am See,
Der Heiden Grenze, Volk, das ſaß im dunkeln Weh,

Es ſah ein Licht aufgehn, ein großes, daß nicht hatten
Gehofft die Sitzenden in Nacht und Todesſchatten.

Doch Jeſus hob nun an den Ruf: Bekehret euch!
Das Himmelreich iſt nah, nah iſt das Himmelreich.

Erfüllet iſt die Zeit, die Thür iſt aufgethan;
Bekehret euch und nehmt des Heiles Botſchaft an!

Zweiter Abschnitt.

XVII.

Er wandelte umher am Galiläermeer;
Vier ſeiner Jünger dort, die erſten, wählet' er.

Er ſah ſich nun am Strand, wo er zwei Brüder fand,
Den Simon, der hernach ward Petrus zubenannt,

Und deſſen Bruder auch, Andreas, abzufahren
Bereit mit Netz und Kahn, weil beide Fiſcher waren.

Doch Jeſus rief ſie an: Laßt fahren euern Nachen
Und folgt mir! ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.

Sie aber ließen ſchnell die Netz' in ihrem Kahn,
Und folgeten ihm nach, und hingen nun ihm an.

Dann als er weiter ging, fand er ein zweites Paar
Von Brüdern, denen auch geſellt ihr Vater war,

Der Zebedäus hieß; die Söhne dieſes Mannes
Mit Namen hießen ſie Jakobus und Johannes.

Im Nachen richtete das Netz der eine Bruder
Mit ſeinem Vater jetzt, der andre hielt das Ruder.

Doch Jeſus rief ſie an, da ließen ſie den Kahn,
Den Vater und das Netz, und hingen Jeſu an.

XVIII.

Darauf am dritten Tag war eine Gaſterei
Im Galiläerland zu Kana, und dabei

War Jeſu Mutter auch. Mit Jeſu ſelber war
Geladen zu dem Feſt auch ſeine Jüngerſchaar.

Da mangelt' es am Wein, und Jeſu Mutter ſpricht
Zu ihrem Sohn gewandt: Wein iſt im Hauſe nicht.

Doch er antwortete: Was ſoll, o Weib, mir frommen
Die Rede? noch iſt nicht für mich die Zeit gekommen.

Die Mutter aber ſprach, beſcheiden war ihr Muth,
Sie ſprach zur Dienerſchaar: Was er euch ſagt, das thut!

Es waren aber dort ſechs Waſſerkrüg' aus Steine,
Und zwei bis drei Maaß hielt der andre wie der eine.

Doch zu den Dienern ſprach der Heiland: Nehmt die Krüge
Und füllet alle ſechs mit Waſſer zur Genüge!

Da füllten ſie die Krüg' an bis zum obern Rand.
Er ſprach: Nun ſchöpft und bringt dem Schenken es zur Hand!

Dem Schenken brachten ſie das, was ſie aus den Krügen
Geſchöpft, er koſtete das Waſſer mit Vergnügen,

Das Wein geworden war, und wußte nicht, woher
Der kam; die Diener, die ihn ſchöpften, wußtens eh'r.

Der Schenke rief darauf den Herrn des Feſtes an
Und ſprach: Den guten Wein zuerſt gibt jedermann,

Und den geringern dann, wenn trunken es die Gäſte
Nicht merken; doch du kehrſt die Ordnung um beim Feſte.

Du haſt erſt aufgeſetzt den ſchlechtern Wein, und jetzt
Den beſſern, welchen du geſparet bis zuletzt.

Das war bei einem Feſt in Galiläas Reichen
Das erſte von dem Herrn gethane Wunderzeichen,

Daß ſeine Herrlichkeit zum Theil würd' offenbar,
Und feſter glaubte ſeit an ihn die Jüngerſchaar.

XIX.

Als nach Kapernaum er jetzo wiederkehrte,
Trat er dort in der Schul' am Sabath auf und lehrte.

Und ſie erſtauneten ob ſeiner Lehre ſehr,
Denn ſtark war ſeine Red', und ſeine Worte ſchwer.

Daſelbſt war in der Schul' ein Mann, der manches Jahr
Von einem böſ' unreinen Geiſt beſeſſen war.

Der ſchrie mit lauter Stimm': O laß! was haben wir
Zu ſchaffen, Jeſu du von Nazareth, mit dir?

Du biſt gekommen, uns zu fahen ſonder Friſt,
Ich kenne dich, daß du der Heil'ge Gottes biſt.

Doch er bedräute ihn und ſprach: Schweig und fahr aus!
Da warf der Unhold ihn zu Boden mit Gebraus,

Und ohne daß er ihn beſchädigt, fuhr er aus

Und alle überfiel, die dieſes ſahn, ein Staunen,
Und heimlich unter ſich begannen ſie zu raunen:

Was iſt es, daß er ſo mit Macht und Kraft gebeut
Unreinen Geiſtern, die ausfahren, wann er dräut?

Und das Gerücht von dem, was er gethon, erſcholl
Im Land, und alles Land war ſeines Ruhmes voll.

XX.

Mit ſeinen Jüngern ſtand er auf und ſchritt hinaus,
Am Abend kamen ſie in Simon Petrus Haus.

Dem Simon aber lag im Hauſe krank danieder
Die Schwieger, Fiebergluth verzehrte ihr die Glieder.

Sie ſagten ihm von ihr, er aber trat hinzu,
Dem Fieber dräuet' er, und es entwich im Nu.

Es wich im Nu, und ſie geſund ſtand auf, um ihnen
Im Hauſe bei der Koſt des Abendes zu dienen.

Doch als es ſpäte ward, und Tag und Sonne ſanken,
Da kam die ganze Stadt, und brachten ihre Kranken,

Und alle, die geplagt von böſen Geiſtern waren,
Die brachten ſie ins Haus und vor die Thür in Schaaren.

Er aber ging und legt' auf jeden ſeine Hand,
Worauf von ſeinem Weh geheilt ſich jeder fand,

Auf daß erfüllet ſei, was einſt Jeſaia ſprach:
Er nahm von uns das Weh und auf ſich unſre Schmach.

XXI.

Am andern Morgen ging er mit den Jüngern fort
Hin vor die Stadt hinaus an menſchenleeren Ort,

Doch alles Volk der Stadt kam nach und ſucht' ihn dort.

Ihn halten wollten ſie, und ließen nicht ihn ziehn;
Er aber ſprach: Das Heil iſt aller Welt verliehn.

Zu andern Städten auch und Dörfern muß ich bringen
Die Botſchaft, denn geſandt bin ich zu dieſen Dingen.

Da machte er ſich los, und predigend umher
Zog er im Lande rings am Galiläermeer.

XXII.

Und es geſchah, als er war in der Städte einer,
Da war ein Mann daſelbſt, von Ausſatz ganz unreiner.

Wie der den Heiland ſieht, fällt er aufs Angeſicht
Ihm nieder vor die Füß', indem er flehend ſpricht:

O Herr, ſo du nur willſt, kannſt du mich machen rein.
Und wie ihn Jeſus ſah, erbarmet' er ſich ſein;

Er ſtreckt die Hand und ruft ihn an: Ich will's, ſei rein!

Und wie er ſprach das Wort, da ging der Ausſatz fort
Von ihm, und rein erhob er ſich vom ſelben Ort.

Doch er bedrohte ihn, und ſchärfte ſehr ihm ein:
Sags keinem, ſondern zeig dem Prieſter dich allein!

Und trag den Opferdank für deine Reinung ab,
Nach dem Geſetz, das euch zum Zeugniß Moſes gab.

Doch der Gereinte ging und ſprach mit lautem Munde
Das Lob des Herrn, und weit erſcholl im Land die Kunde.

Da ſammelte das Volk ſich her aus aller Runde,
Zu hören und geheilt zu ſein von Weh und Wunde.

Nicht bleiben konnt' er in den Städten vor'm Gedränge,
Er blieb im freien Feld, und zu ihm kam die Menge.

Doch nun entzog er ſich den Leuten und entwich
Zur Einſamkeit, um mit Gebet zu ſtärken ſich.

Dritter Abſchnitt.

XXIII.

Als nach Kapernaum er nun zurücke kam,
Und, daß er nahete, das Volk der Stadt vernahm,

Strömt' es entgegen ihm; ein Hauptmann aber trat,
Ein römiſcher, hinzu, der redt' ihn an und bat,

Er ſprach: O Herr, mir liegt gichtbrüchig, ſehr gequält
Mein liebſter Knecht zu Haus, und iſt ſchon halb entſeelt.

Da ſprachen die umher, die Aelteſten der Stadt:
Er iſt ein Mann, der wohl um uns verdient es hat.

Er liebet unſer Volk, und hat uns ſelbſt das neue
Feſtbetehaus gebaut; drum thu, was ihn erfreue!

Der Heiland aber ſprach zum Hauptmann ohne Weilen:
Geh hin! ich will zu dir hinkommen und ihn heilen.

Doch ihm antwortete der Hauptmann drauf und ſprach:
Ich bin nicht werth, Herr, daß du kommeſt in mein Dach.

Vielmehr, ſprich nur ein Wort, ſo iſt mein Knecht geheilt.
Ich ſelber bin ein Mann im Dienſt, und zugetheilt

Sind auch Kriegsknechte mir, gehorchend unverweilt.

Sag' ich zu dieſem: geh! ſo geht er ohne Weile;
Sag' ich zu jenem: komm! ſo kommt er her in Eile.

Sag' ich zu ihm: thu das! ſo thut er's. Alſo laß
Geſchehen, was du willſt; befiehl! genug iſt das.

Da Jeſus dies vernahm, verwundert' er ſich ſehr
Und ſprach zu allen, die ihm folgten rings umher:

In Wahrheit ſag' ich euch, ich hab' in dieſen Stunden
Selbſt ſolchen Glauben nicht in Iſrael gefunden.

Drum, viele werden nun von Oſt und Weſten kommen,
Mit Abraham in's Reich des Himmels aufgenommen,

Und werden dort zu Tiſch ſich ſetzen mit den Frommen,

Indes die Söhne ſelbſt des Reiches aus dem Haus
Geſtoßen ſind hinaus in Finſterniß und Graus.

Zum Hauptmann ſprach er: Geh, und wie du haſt geglaubt,
Geſchehe dir! Er ging und fand des Weh's beraubt

Den Knecht daheim, geſund vom Fuße bis zum Haupt.

XXIV.

Als ſie nun hörten, daß er zu Hauſe ſei,
Da drängten ſich die Heilsbedürftigen herbei,

Und bald war zu der Thür der Eingang nicht mehr frei.

Da brachten ſie herbei auch Einen auf dem Schragen,
Gichtbrüchig und gelähmt, den mußten viere tragen.

Und da ſie vor dem Volk nicht konnten ins Gemach,
So ſtiegen ſie auf's Haus und deckten ab das Dach.

Da ließen ſie das Bett, auf dem des Kranken Glieder
Dalagen, obenher zu Jeſu Füßen nieder.

Der Heiland aber, als er ihren Glauben ſah,
Sprach zu dem Kranken, der ihm lag zu Füßen da:

Sohn, ſei getroſt, dir ſind vergeben deine Sünden!
Da murrten einige: Wie darf er das verkünden?

Denn Phariſäer auch und Schriftgelehrte waren
Gekommen, die im Land von ſeiner Lehr' erfahren;

Die ſprachen unter ſich: Was läſtert dieſer Mann?
Wer iſt, der außer Gott Sünden vergeben kann?

Doch Jeſus alsbald merkt' ihre Herzgedanken
Und ſprach: Was denket ihr Arges, ihr Herzenskranken?

Was dünket leichter euch? zu ſagen dies: vergeben
Sind deine Sünden dir! wie aber dieſes eben:

Steh auf und wandele! du ſollſt dein Bett aufheben?

Damit ihr aber ſeht, es ſei die Macht gegeben
Dem Menſchenſohn, die Sünd' auf Erden zu vergeben;

So ſag' ich dir (indem er ſich zum Kranken wendet)
Steh auf, trag heim dein Bett! dein Leiden iſt geendet.

Und plötzlich ſtand er auf vor aller Augen, hob
Sein Bett auf und trugs heim, laut ſprechend Gottes Lob.

Doch ſie entſetzten ſich, ihr Schreck war nicht geringe,
Und ſprachen: Heute ſahn wir ſeltſamliche Dinge.

XXV.

Nach dieſem wieder ging er aus am Meeresſtrand,
Und lehrte dort das Volk, das er verſammelt fand.

Dann, als er weiter ging, da fand er einen Mann
Am Zolle ſitzen, den zum Jünger er gewann.

Ein Zöllner war der Mann, Levi, der Sohn Alfäus,
Mit anderm Namen auch war er genannt Matthäus.

Der Heiland trat am Zoll zum Zöllner hin und ſprach:
Folge mir nach! Und er ſtand auf und folgt' ihm nach.

Den Heiland führte dann der Zöllner in ſein Haus,
Und richtete daſelbſt ihm einen großen Schmaus,

Und eine große Zahl der Zöllner und der Sünder
Lag da zu Tiſch beim Mahl mit ihm, dem Heilverkünder.

Darüber murreten, die es von ferne ſahen,
Die Phariſäer laut, wie er ſich dürfte nahen

Den Sündern und das Mahl in ihrer Mitt' empfahen.

Den Jüngern ſagten ſie: Ei, ſagt uns, was euch dünkt,
Daß mit den Zöllnern er und Sündern ißt und trinkt!

Doch Jeſus hörte das und ſprach: Nicht die Geſunden,
Des Arztes dürftig ſind die Kranken und die Wunden;

Und die er heilet, die ſind ihm mit Dank verbunden.

Geht hin und lernet, was die Schrift meint, da ſie ſpricht:
Was fordert Gott von dir? Gehorſam! Opfer nicht.

Denn ein gehorſam Herz iſt mehr als Opferrauch,
Ein aufmerkſam Gemüth als Fett von Widdern auch.

Gekommen in die Welt bin ich, zu Gottes Knechten
Die Sünder einzuweihn, und nicht die Selbſtgerechten.

XXVI.

Da traten Einige zu ihm, ihn zu befragen,
Wo ſeine Jünger dort mit ihm zu Tiſche lagen:

O Meiſter, fragten ſie, ſag uns: Warum belaſten
Johannes Jünger ſich mit Beten und mit Faſten?

Und ſo die Jünger auch der Phariſäer? indeſſen
Den deinen du erlaubſt zu trinken und zu eſſen?

Darauf antwortet' er: Wer heißet, die da gaſten
Im Hochzeithaus, ſo lang der Bräut'gam da iſt, faſten?

Nicht faſten ſollen ſie fürwahr zu dieſer Friſt,
Da noch der Bräutigam in ihrer Mitten iſt.

Einſt, wann der Bräutigam von ihnen wird genommen,
Dann iſt für ſie die Zeit des Faſtens auch gekommen.

XXVII.

Dies Gleichniß ſprach er da: Man ſtückt auf's alte Kleid
Kein neues Stück, es wär' um's neue Schad' und Leid.

Die Beſſ'rung geht entzwei, und ſchlimmer wird der Riß.
Macht ganz ein neues euch! und beſſer hält's gewiß.

So füllt man neuen Wein auch nicht in alten Schlauch;
Die mürben Feſſeln ſprengt des jungen Moſtes Hauch;

Der Schlauch verdarb, ſo iſt der Wein verſchüttet auch.

Darum, den neuen Wein gießt man in neue Schläuche,
Dem neuen Heile ſind unbrauchbar alte Bräuche.

Wer aber iſt gewohnt den Wein der alten Fäſſer,
Mag nicht den neuen gleich, er ſagt, der alt' iſt beſſer.

Vierter Abſchnitt.

XXVIII.

An einem Sabbath ging er durch ein Saatgefild,
Zur Zeit, wenn auf dem Halm die reife Aehre ſchwillt.

Und Aehren rauften aus die Jünger und zerrieben
Sie in der Hand, daß ausgeſpelzt die Körnlein blieben.

Die aßen ſie, dieweil ſie eben Hunger hatten,
Ein Phariſäer ſprach: Wie darfſt du das geſtatten,

Daß deine Jünger ſo entweihn die Sabbathruh?
Sie rupfen Aehren ab, und du ſiehſt ihnen zu.

Da ſprach er: Laſ't ihr nicht, was König David that,
Wie er in's Heiligthum des Gotteshauſes trat

Und dort vom Altar nahm mit eigner Hand das Brot,
Das nur der Prieſter ißt, und ſelbſt es in der Noth

Des Hungers aß, es auch zum Eſſen Andern bot?

Er ſprach's und ſetzt' hinzu: Der Sabbath iſt zum Segen
Des Menſchen da, und nicht der Menſch des Sabbaths wegen.

Wie, oder laſet ihr dies im Geſetze nicht,
Daß auch der Prieſter in des Tempeldienſtes Pflicht

Den Sabbath, ohne doch ſich zu verſünd'gen, bricht?

Ein größrer Tempel, ſag' ich euch, iſt auf den Wegen,
Ein Hoherprieſter iſt, ein höherer, zugegen.

Damit ihr wiſſen mögt, es iſt des Menſchen Sohn
Ein Herr des Sabbaths auch! Er ſprach's und ging davon.

XXIX.

Drauf, als er einen Mann am Sabbath ſah arbeiten,
Sprach er, wohl hörten es die Jünger ihm zur Seiten:

Menſch, weißt du, was du thuſt, ſo biſt du freigeſprochen;
Doch weißt du's nicht, ſo haſt du das Geſetz gebrochen.

Die Jünger fragten ihn: Wie iſt das zu verſtehn?
Er aber lächelte und ſprach im Weitergehn:

Wer vom Geſetz ſich fühlt gebunden, und es bricht,
Der bricht's; wer frei davon ſich weiß, der bricht es nicht.

XXX.

Drauf in's Gebethaus ging er ein, und drinnen fand
Er einen Menſchen, dem vertrocknet war die Hand.

Da ſammelten um ihn als Lauerer und Späher
Die Schriftgelehrten ſich und alle Phariſäer,

Die ſuchten einen Grund zu Anklag' und Beſchwerde,
Und warteten, ob er am Sabbath heilen werde?

Er aber merkte, was ſie dachten, und zum Mann
Mit der verdorrten Hand ſprach er: Komm, tritt heran!

Dann ſprach er: Euch auch will ich etwas fragen nun:
Darf man am Sabbath wohl Guts oder Böſes thun?

Erretten aus Gefahr? Beſchädigen ein Leben?
Sie aber wollten ihm darauf nicht Antwort geben.

Da ſprach er zornig: Wer von euch iſt wohl ſo blind,
Daß, wenn ihm fällt ein Schaf am Sabbath oder Rind

In eine Grub', er es nicht zieht heraus geſchwind?
Iſt mehr als Schaf und Rind nicht werth ein Menſchenkind?

Da blickt' er über ſie voll Unmuth hin, und Schmerzen
Erfüllten ſeinen Geiſt ob den verſtockten Herzen;

Doch zu dem Manne dort ſprach er: Streck aus die Hand!
Da ſtreckt' er ſie, daß ſie grad' wie die andre ſtand.

Die Phariſäer ſahn's und gingen fort und grollten,
Anſchläge machend, wie ſie ihn verderben wollten.

XXXI.

Doch Jeſus merkte wohl die Anſchläg' und entwich,
Und in die Einſamkeit zurücke zog er ſich.

Allein es zog ihm nach das Volk in großem Schwalle,
Und wollten ſein geheilt, er aber heilte Alle.

Doch Alle, die er da geheilt, hieß er den Mund
Verſchließen, daß ſie nicht der Welt ihn thäten kund.

Damit erfüllet ſei, was der Prophet erzählt:
Sieh, mein geliebter Sohn, den ich hab' auserwählt!

Auf ihn gegeben hab' ich meines Geiſtes Licht,
Und zu den Völkern wird er bringen das Gericht.

Er aber ſchreiet nicht und hadert nicht im Grimme,
Und auf den Gaſſen laut hört man nicht ſeine Stimme.

Nicht das geknickte Rohr zerbricht er mit der Hand,
Und löſcht nicht mit dem Hauch des Dochts verglommnen Brand;

Bis er wird das Gericht zur Welt ausbringen offen,
Weil alle Völker ſchon auf ſeinen Namen hoffen.

XXXII.

Da ging er auf den Berg zu beten in der Nacht,
Und als er im Gebet die Nacht dort zugebracht,

Berief er zu ſich, als der Tag anbrechen ſollte,
Von ſeinen Jüngern die, ſo er erwählen wollte.

Und zwölfe wählt' er da von ſeinen Jüngern allen,
Als Boten ausgeſandt einſt in die Welt zu wallen,

Zu kündigen das Reich des Himmels, das erſchienen,
Zu predigen das Wort, und Vollmacht gab er ihnen,

Unſaubre Geiſter auszutreiben und zu heilen
Krankheit und jedes Weh, und Segen zu ertheilen;

Jetzt aber ſollten ſie noch bei dem Meiſter weilen.

Doch von den zwölfen war, die er als Boten ſandte,
Der erſte Simon, den er ſelber Petrus nannte,

Deſſelben Bruder dann, Andreas, und nicht minder
Ein andres Brüderpaar, des Zebedäus Kinder,

Johannes und Jakob, die nannt' er mit Getöne
Boanerges, das iſt gedolmetſcht Donnerſöhne.

Dann ein Jakob noch, als Alfäus Sohn bekannt;
Ein andrer Simon auch, der Eiferer genannt.

Thomas der Zweifler dann, der Zöllner drauf Matthäus,
Lebbäus nun, der auch war zubenannt Thaddäus,

Sodann Philippus noch und dann Bartholomäus.

Der Zwölfe letzter war Judas Iſchariot,
Der zum Verrath des Herrn hernach die Hände bot.

XXXIII

Mit ſeinen Zwölfen drauf und aller Jünger Schaar
Trat er zum Volke, das am Berg verſammelt war.

Groß war die Menge Volks, die ſich verſammelt fand
Aus Galiläa rings und von Judäas Land,

Aus der Dekapolis und übern Jordan her,
Aus Tyrus, Sidon auch, und allem Strich am Meer.

Die Alle kamen, ihn zu hören und zu ſehen,
Und Heilung zu empfahn von ihm für ihre Wehen.

Sie drängten ſich, ihn anzurühren, wo er weilte,
Weil eine Kraft von ihm ausging, die Alle heilte.

Er aber ſtand und hob die Augen auf im Kreiſe
Der Jüngerſchaar, und ſprach zum Volke ſolcherweiſe:

Glückſelig ſind, die arm im Geiſte ſich empfinden,
Sie werden reichen Schatz des Himmelreiches finden.

Glückſelig Alle, die ſanftmüthig von Geberde;
Denn ihnen iſt beſtimmt die Herrſchaft dieſer Erde.

Glückſelig, deren Herz verſenket iſt in Trauer;
Sie werden einen Troſt empfangen auf die Dauer.

Glückſelig Hungernde nach der Gerechtigkeit
Und Durſtende; für ſie iſt Sättigung bereit.

Glückſelig, die ins Herz Barmherzigkeit empfangen;
Dieſelben werden einſt Barmherzigkeit erlangen.

Glückſelig Alle, die von reinem Herzen ſind;
Um Gott zu ſchauen, wird nicht ſein ihr Auge blind.

Glückſelig in Geduld Friedfert'ge. Ueberwinder
Der Erde werden ſie und heißen Gottes Kinder.

Glückſelig, die verfolgt um's Gute ſind hienieden,
Denn ihnen wird zu Theil des Himmelreiches Frieden.

Glückſelig ihr, wenn ſie euch, meine Jünger, ſchmähn,
Um meinetwillen euch mit Groll und Falſch anſehn.

Frohlockt und freuet euch! denn euer Lohn iſt groß;
Daſſelbe war vor euch aller Propheten Loos.

Ihr ſeid der Erde Salz; doch wenn das Salz wird fade,
Womit dann ſalzt man es? Man wirft es aus der Lade,

Mit Füßen wird es da getreten auf dem Pfade.

Ihr ſeid das Licht der Welt; ihr ſeid die Stadt, geſtellt
Auf hohem Berge, die ſich nicht verborgen hält.

Die Leuchte, die man angezündet, ſtellet man
Nicht untern Scheffel, wo ſie Niemand ſehen kann.

Nein, auf den Leuchter ſtellt man ſie, damit ſie Allen
Im Hauſe leuchten mög' in Glanz und Wohlgefallen.

So laſſet euer Licht auch leuchten vor den Leuten,
Daß euer gutes Werk ſehn mögen die erfreuten

Und es zu eures Herrn und Vaters Preis ausdeuten.

XXXIV.

Des ganzen Leibes Licht, es iſt das Auge dein;
Iſt nun dein Auge rein, ganz lichthell wirſt du ſein.

Doch wenn es trüb iſt, wirſt du dunkel ganz gewiß,
Drum ſchaue, daß dein Licht nicht werde Finſterniß!

XXXV.

Glaubt nicht, daß dazu ich ſei unter euch getreten,
Um aufzulöſen das Geſetz und die Propheten!

Nicht aufzulöſen kam ich, ſondern zu erfüllen,
Das was verborgen im Geſetz iſt, zu enthüllen.

Fürwahr, wenn euere Gerechtigkeit nicht mehr
Iſt als der Phariſä'r und Schriftgelehrten Heer,

So geht ihr ein in's Reich des Himmels nimmermehr.

Ihr habt gehöret, daß geſagt iſt zu den Alten:
Du ſollſt nicht tödten! Wer da tödtet, iſt gehalten

Von des Geſetzes Zwang, daß über ihn wird walten.

Ich aber ſag' euch: Wer in ſeinem Zorne ſpricht
Zu ſeinem Bruder: Wicht! deß waltet das Gericht.

Drum wenn die Gabe du zum Altar bringſt und denkeſt
Daran, daß mit dir zürnt ein Bruder, den du kränkeſt;

So laß die Gabe vor'm Altar, geh' hin, verſöhn'
Erſt deinen Bruder dir und dann Gott in den Höh'n!

Auch habet ihr gehört, es iſt geſagt: Nicht brechen
Sollſt du die Ehe! Doch nun höret dieſes ſprechen:

Gebrochen hat die Eh' im Herzen, wer mit frechen,
Begier'gen Augen ſchaut nach eines Weibes Schwächen.

Drum, wenn dein Auge dich, dein rechtes, will verführen,
Reiß aus und wirf es weg! Es will dir eh'r gebühren,

Daß deiner Glieder eins verloren ſei von allen,
Als mit dem ganzen Leib der Hölle zu verfallen.

Und wenn dein rechter Fuß dich will vom Weg verführen,
Hau ab und wirf ihn weg! Es will dir eh'r gebühren,

Mit einem Fuß allein auf Gottes Pfad zu wallen,
Als mit dem ganzen Leib der Hölle zu verfallen.

Und wenn dich deine Hand, die rechte, will verführen,
Hau ab und wirf ſie weg! Es will dir eh'r gebühren,

Die linke Hand allein zu Gottes Dienſt zu rühren.

Hinwieder höret ihr, es iſt geſagt den Alten:
Du ſollſt nicht ſchwören falſch und deinen Schwur Gott halten.

Ich aber ſage: Gar nicht ſchwören ſollſt du, Sohn!
Nicht bei dem Himmel dort, denn er iſt Gottes Thron;

Noch bei der Erde hier, die er zum Schemel hat,
Noch bei Jeruſalem, des großen Königs Stadt.

Bei deinem Haupt auch ſchwören ſollſt du nicht, weil, traun,
Kein Haar daran du kannſt weiß machen oder braun.

Laßt eure Rede ſein Ja, Ja und einfach Nein!
Was drüber iſt, das iſt vom Uebel nur allein.

Und weiter hörtet ihr, daß alſo kundgethan
Was einſt den Vätern: Aug' um Auge, Zahn um Zahn!

Ich aber ſag' euch dies: Ihr ſollt nicht widerſtehn
Dem Böſen, noch in Kampf mit Ungerechtem gehn.

Vielmehr, wer dir den Streich giebt auf die rechte Wange,
Biet' ihm die linke dar, daß ſie ihn auch empfange.

Wer mit dir rechten will und dir den Mantel nehmen,
Dem gieb das Kleid dazu, ſo ſollſt du ihn beſchämen.

Und wer als Bote dich auf eine Meile zwingt
Zu gehn, geh du mit ihm zwo Meilen unbedingt.

So habt ihr auch gehört: Du ſollſt den Nächſten lieben
Und haſſen deinen Feind; doch euch ſei dies geſchrieben:

Ihr, liebet eure Feind' und ſegnet, die euch fluchen!
Thut allen denen wohl, die weh zu thun euch ſuchen.

Betet für deren Heil, die wünſchen euer Leid,
Daß eures Vaters ihr im Himmel Söhne ſeid!

Denn ſeine Sonne läßt er aufgehn Bös' und Guten,
Und Regen auf Gerecht' und Ungerechte fluthen.

Liebt ihr nur, wer euch liebt, was wollet ihr für Lohn?
Das thun die Zöllner auch, die Heiden thun es ſchon.

Ihr aber, wollt ihr ſein vom Vater angenommen,
Seid auch vollkommen, wie der Vater iſt vollkommen!

XXXVI.

Gebt Acht und laſſet, was ihr Gutes thut, geſchehn
Nicht vor den Leuten, ſo daß es die Leute ſehn!

Sonſt wird euch keinen Lohn der Vater zugeſtehn.

Almoſen, die du giebſt, poſaune ſie nicht aus,
Als wie die Heuchler thun in dem Verſammlungshaus;

Ich ſag' euch, ihren Lohn, den haben ſie voraus.

Wenn du Almoſen giebſt, ſo wiſſe deine Linke
Nicht, was die Rechte thut, daß deſſen Werth nicht ſinke.

Laß es verborgen ſein, ſo wird dir der fürwahr,
Der das Verborgne ſieht, vergelten offenbar.

Und wenn du beteſt, ſei's nicht wie die Heuchler beten,
Die ins Gebethaus und an Straßenecken treten;

Zur Schau der Welt zu ſtehn, das achten ſie Gewinn,
Ich ſag' euch, ihren Lohn, den haben ſie dahin.

Du, wenn du beten willſt, in deine Kammer trete,
Schleuß hinter dir die Thür und zu dem Vater bete,

Der im Verborgnen iſt, ſo wird er dir fürwahr,
Der das Verborgne ſieht, vergelten offenbar.

Wenn ihr nun betet, ſei's nicht, wie die Heiden plappern,
Erhörung hoffen ſie durch vieler Worte Klappern.

Ihr, thut nicht ihnen gleich! denn euer Vater weiß,
Was ihr bedürft, noch eh' ihr bittet drum mit Fleiß.

So ſollt ihr beten: Unſer Vater im Himmel du,
Geheiligt ſei dein Name! dein Reich, es komm' uns zu!

Geſcheh' auf Erden wie im Himmel, Herr, dein Willen!
Gieb unſer täglich Brot! vergieb die Schuld im Stillen,

Wie wir vergeben gern auch unſern Schuldigern;
Führ' in Verſuchung nicht und halt uns Böſes fern!

Denn, ſo den Menſchen ihr vergebt nicht ihren Fehl,
Wie ſoll der Vater euch vergeben euren Hehl?

Doch wo den Menſchen ihr vergebt die Fehle gern,
So wird auch euch verziehn vom Vater, eurem Herrn.

Nicht Schätze ſammelt euch auf Erden, da wo Motte
Und Wurm friſt und verderbt, und einbricht Diebesrotte.

Doch Schätze ſammelt euch im Himmel, da wo nicht
Verderbet Mott' und Wurm, noch auch der Dieb einbricht.

Denn da, wo euer Schatz, da iſt auch euer Herz,
Entweder erdwärts neigt ſich's oder himmelwärts.

Dem Dienſte zweier Herrn kann Niemand ſein verſchrieben;
Denn einen haſſen würd' er und den andern lieben.

Des einen Arbeit thun, des andern Werk verſchieben;
Ihr könnet nicht zugleich Gott und den Mammon lieben.

Drum ſorget nicht, womit ihr tränket euch und weidet,
Und nicht bekümmert euch, wie ihr den Leib bekleidet.

Denn, der den Leib euch gab, der wird den Anzug auch,
Die Nahrung geben, der euch gab des Lebens Hauch.

O ſeht die Vögel an, die unterm Himmel wohnen,
Auf Bergen niſten ſie und in des Waldes Kronen,

Sie ſä'n und ernten nicht, noch ſammeln ſie zur Scheuer,
Und euer Vater nährt ſie doch! und wird nicht euer

Vater euch nähren auch? ſeid ihr ihm minder theuer?

Wer unter euch iſt, der mit Sorgen eine Spann'
Und Elle ſeinem Leib und Leben zuthun kann?

Seht an die Lilien des Feldes, wie ſie blühn
Und wachſen, ohne ſich mit Sorgen zu bemühn!

Um ihren Unterhalt und Anzug zu gewinnen,
Seht ihr ſie gleichwohl nicht arbeiten, näh'n und ſpinnen.

Ich ſag' euch, Salomo, als auf dem Thron ihn ſah'n
In ſeiner Herrlichkeit die Fernen und die Nah'n,

War reich wie eine nicht von dieſen angethan.

Wenn nun des Feldes Gras, das heut in Blüthe ſteht,
Und morgen in der Gluth des Ofens untergeht,

Gott alſo kleidet, ſollt' er's euch vielmehr nicht thun?
Kleingläubige! darum ſorgt nicht und ſprechet nun:

Was eſſen wir? was trinken wir? womit bekleiden
Wir unſern Leib? Das iſt's, dem trachten nach die Heiden.

Ihr aber, trachtet nach am erſten Gottes Reich,
Und jenes Alles kommt damit euch allzugleich.

Drum ſorgt an dieſem Tag nicht für den andern Morgen!
Der Tag, der morgende, wird für das Seine ſorgen.

Genug hat jeder Tag an ſeiner eignen Plage;
Wer aber Gott vertraut, hat Laſt an jedem Tage.

XXXVII.

O richtet nicht, auf daß ihr dem Gericht entgehet!
Entſchuldiget, damit ihr euch entſchuldigt ſehet!

Denn meſſen wird man euch, mit welchem Maß ihr habt
Gemeſſen, und zurück euch geben, was ihr gabt,

Euch gießen in den Schooß ein Maaß, das überläuft,
Ein Maaß gerüttelt und geſchüttelt und gehäuft.

Was in des Bruders Aug' erblickeſt du den Splitter,
Und nicht im eigenen den Balken, ſtrenger Ritter?

Und wie zum Bruder darfſt du ſagen: halte ſtill,
Weil ich den Splitter aus dem Auge zieh'n dir will!

Und haſt in deinem Aug' den Balken, Heuchler! thu
Erſt deinen Balken weg, dann ſieh dem Splitter zu!

Gebt euer Heiligthum doch nicht den Hunden preis,
Und eure Perlen werft nicht Säuen vor mit Fleiß!

Denn treten werden ſie die Perlen mit den Füßen,
Und gegen euch gekehrt, mit Grunzen euch begrüßen.

Sucht nur, ſo findet ihr, und bittet, wenn empfahn
Ihr wollet; klopfet an, ſo wird euch aufgethan.

Denn, wer von euch iſt wohl, der, wenn ihn um ein Brot
Sein Sohn gebeten hat, ihm einen Stein darbot?

Und wenn um einen Fiſch, ihm eine Schlang' anböte,
Wenn aber um ein Ei, ihm hinlangt' eine Kröte?

Wenn ihr nun, böſe, wie ihr ſeid, mit guten Gaben
Doch eure Kinder, die ihr liebet, wißt zu laben;

Um wieviel mehr wird euch der Vater, einzig gut,
Im Himmel alles das verleih'n, was noth euch thut!

Drum, Alles, was ihr wollt, daß euch die Andern thun,
Thut ihnen! dies iſt des Geſetzes Fülle nun.

Geht ein zur engen Pfort'! es iſt die Pforte weit,
Die zum Verderben führt, der Weg dazu iſt breit,

Und Viele ſind des Wegs gegangen allezeit.

Eng aber iſt die Pfort', und der zum Heil führt ſchmal
Der Weg, es finden ihn nur Wenige zumal.

Doch vor Irrlehrern hütet euch und Lugpropheten,
Die Wölfe ſind und im Gewand der Schaf' auftreten!

An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Zeigen
Am Dorn ſich Trauben wohl, und an der Diſtel Feigen?

Die guten Früchte ſind den guten Bäumen eigen,
Und ſchlechte tragen nur die ſchlechten an den Zweigen.

Wer aber ſchlechte trägt, demſelben wird man trennen
Die Wurzel von dem Stamm, im Feuer ihn verbrennen.

Darum, an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.

Nicht Jeder, der zu mir Herr, Herr geſagt, geht ein
Zum Himmel, ſondern wer gethan den Willen mein.

Gar Viele werden mir an jenem Tage ſagen:
Herr, Herr, o haben wir dein Wort nicht vorgetragen?

In deinem Namen prophezeit, gelehrt, geſchrieben,
Wunder gethan mit Kraft und Geiſter ausgetrieben!

Denſelben zeug' ich's dann: Nie hab' ich euch, Verräther,
Gekannt; entweichet von mir all ihr Uebelthäter!

Drum den, der hört mein Wort und meine Lehre thut,
Vergleich' ich einem Mann, der hat mit klugem Muth

Sein Haus auf Fels gebaut. Ein Regen kam mit Braus,
Und Winde weheten und ſtießen an das Haus;

Es aber fiel nicht ein, weil es auf Felſen ſtand.

Doch den, der hört mein Wort und thut es nicht zur Hand,
Vergleich' ich einem Mann, der thöricht baut auf Sand.

Der Regen kam mit Braus, da ſtießen an das Haus
Die Wind', und es fiel ein, ſein Fall war ſtark und graus.

Doch Jeſus, als er all die Reden ſo vollendet,
Da ſtaunete das Volk, dem er das Wort geſpendet;

Denn ſeines Mundes Wort ſchien ihnen nachdruckreich,
Gewaltig, nicht der Art der Schriftgelehrten gleich.

Fünfter Abschnitt.

XXXVIII.

Da kehrt' er in die Stadt vom Berge wiederum,
Und ihm gebracht ward ein Beſeßner blind und ſtumm.

Den heilt' er, alſo, daß er reden konnt' und ſehen;
Und es entſetzten ſich, die dieſes ſahn geſchehen.

Das Volk mit lautem Ton rief: Wer hat ſolches ſchon
Geſehen? Dieſer iſt der Heiland, David's Sohn.

Der Phariſäer Hohn ſprach aber: Ohne Zweifel
Austreibt er Teufel durch den oberſten der Teufel.

Da rief er ſie und ſprach das Gleichniß: Wenn ein Reich
Iſt uneins in ſich ſelbſt, zerfällt es alſogleich.

Und alſo, wenn ein Haus iſt in ſich ſelbſt entzweit,
Kann es nicht lang beſtehn und fällt in kurzer Zeit.

Iſt alſo gegen ſich der Satan aufgeſtanden,
Wie kann ſein Reich beſteh'n? ſein Ende iſt vorhanden.

Doch, treib' ich Teufel aus mit Gottes Kraft und Finger,
So naht das Himmelreich und wird der Welt Bezwinger.

Wer kann dem Starken aus dem Haus die Waffen tragen,
Der nicht in Feſſeln erſt den Starken ſelbſt geſchlagen?

Geſchlagen muß er erſt in Feſſeln halten ihn,
Dann plündert er ſein Haus und giebt's dem Raube hin.

In Wahrheit ſag' ich euch, daß jede Sünd' im Leben
Den Menſchenkindern wird, nur eine nicht, vergeben,

Und jede Läſt'rung, die ſie läſtern frech und dreiſt,
Nur die nicht, wenn ein Menſch läſtert den heil'gen Geiſt.

Des Geiſtes Läſterung allein wird nicht vergeben,
Nicht hier im zeitlichen, noch dort im ewigen Leben.

Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; wer heut
In meinem Namen nicht hilft ſammeln, der zerſtreut.

Wird ein unreiner Geiſt dem Menſchen ausgetrieben,
So fährt er in die Wüſt' und holet andre ſieben.

Mit denen kehrt er heim, und alle wohnen jetzt
Im Menſchen, ſchlimmer als zuerſt wird's da zuletzt.

Entweder ſeid gut Holz und traget gute Früchte!
Und ſeid ihr faul im Kern, was ſucht ihr gut Gerüchte?

Vom Baum zeugt eure Frucht, von Ottern ihr Gezüchte!

Wie könnt ihr reden Gut's, da bös' ihr ſeid im Grund?
Denn aus des Herzens Füll' ergießet ſich der Mund.

Ich aber ſag' euch, daß, wer hier ein unnütz Wort
Geſprochen, Rechenſchaft davon wird geben dort.

Dein Wort rechtfertigt dich, und dich verdammt dein Wort.

Indem er dieſes ſprach, erhob die Stimm' ein Weib
Im Volke laut und rief: Glückſelig iſt der Leib,

Der dich getragen hat, der Schooß, da du geruht,
Die Brüſte, wo du haſt geſogen Nahrungsfluth!

Er ſprach: Glückſelig, wer hört Gottes Wort und thut!

* * *

XXXIX.

Da traten wieder mit Frag' und Verſuchung näher
Die Schriftgelehrten ihm und alle Phariſäer:

Die ſprachen: Meiſter, gieb vom Himmel uns ein Zeichen,
Das zur Beglaubigung bei uns dir mag gereichen.

Doch er antwortete: Am Abend ſprechet ihr:
Es wird gut Wetter ſein, roth iſt der Himmel hier.

Und morgens ſprechet ihr: Schlecht Wetter wird es heute,
Der Himmel dort iſt roth und trüb'. Ihr Heuchlermeute!

Des Himmels Angeſicht verſteht ihr, trüb' und licht,
Zu deuten, doch die Zeit und ihre Zeichen nicht.

Das ſchlimm entartete Geſchlecht verlangt ein Zeichen,
Allein kein Zeichen wird man geben ihm und reichen,

Als das von Jonas, dem Propheten, nur das Zeichen.

Denn wie im Wallfiſchbauch drei Tag' und Nächte lang,
War Jonas, bis er ſich hervor zum Lichte rang,

So wird des Menſchen Sohn im Herzen ſein der Erde
Drei Tag' und Nächte lang, daß er verherrlicht werde.

Die Stadt von Ninive an des Gerichtes Tage
Wird wider dieſes Volk aufſteh'n, daß ſie's verklage.

Denn Buß' hat ſie gethan auf Jonas Predigt dort
Und ſich bekehrt; und hier iſt mehr als Jonas Wort.

Auch Saba's Königin an des Gerichtes Tage
Wird wider dieſes Volk aufſtehn, daß ſie's verklage.

Denn ſie kam her von fern und ward der Weisheit froh
Von Salomo, und hier iſt mehr als Salomo.

Er ſprach's und wendete ſich ihnen ab und ging,
Nachdrängt' ihm alles Volk, das ſeiner Lehr' anhing,

In's Haus, wo er alsbald zu lehren neu anfing.

XI.

Die Seinen lehrt' er drin, als ſeine Anverwandten,
Die Mutter vor dem Haus und ſeine Brüder ſtanden,

Und vor des Volks-Gedräng zu ihm nicht Eingang fanden.

Da ſagt' ihm Einer an: Sieh', deine Brüder ſtehn
Mit deiner Mutter dort und wünſchen dich zu ſeh'n.

Doch er gab Antwort: Wer iſt meine Mutter? wer
Sind meine Brüder? Dann wandt' er den Blick umher

Auf ſeine Jünger rings und ſprach: Sieh', dieſe hier
Sind meine Mutter jetzt und meine Brüder mir.

Wer meines Vaters dort im Himmel Willen thut,
Iſt Mutter, Bruder mir, verwandt mit mir im Blut.

XII.

Deſſelben Tages ging er aus dem Hauſe wieder,
Und ſetzte ſich am Rand des Seees draußen nieder.

Da drängte ſich ſo ſehr zu ihm das Volk heran,
Ihm auszuweichen, ſetzt' er ſich in einen Kahn.

Und eine Streck' in's Meer fuhr er hinweg vom Lande,
Und alles Volk umher ſtand an des Ufers Rande.

Da redet' er zum Volk, das ihn zu hören gehrte,
Indem er vieles ſprach in Gleichniſſen und lehrte:

Vernehmt! ein Sämann ging, zu ſä'n ſeine Saat;
Und als er ſäete, fiel ein'ges an den Pfad:

Da kam ein Wanderer, der es mit Füßen trat,

Und andres pickten auf die Vögel, die da kamen.
Auf ſtein'gen Boden fiel ein ander Theil vom Samen.

Das, weil die Erde tief nicht war, ging auf geſchwind.
Doch als die Sonn' aufging, und kam ein heißer Wind,

Vertrocknet' es, weil Kraft nicht ſeine Wurzeln hatten,
Und ihm nicht Feuchtigkeit vom Boden kam zu Statten.

Auch in die Dörner fiel ein ander Theil der Körner,
Und als es aufgehn wollt', erſtickten es die Dörner:

Das brachte keine Frucht. Doch endlich ein'ges fiel
Auf gutes Land, da bracht' es Früchte gut und viel:

Das eine dreißigfach, das andre ſechzigfältig,
Und das da hundert gab, deß Frucht war erſt gewaltig.

Er rief: Wer Ohren hat zu hören, der ſoll hören.
Die Jünger fragten ihn fern von des Volkes Chören:

Warum haſt du geredt in Gleichniſſen zu dieſen?
Und willſt du uns den Sinn des Gleichniſſes erſchließen?

Er ſprach: Euch iſt's verliehn, die Heimlichkeit zu ſchaun,
Doch jene müſſen ſich an Gleichniſſen erbau'n;

Daß ſehend ſie nicht ſeh'n, und hörend nicht verſteh'n,
Auf daß durch Einſicht ſie nicht dem Gericht entgeh'n.

Doch ihr, verſtehet ihr dies Gleichniß nicht? wie wollet
Ihr andere verſteh'n, die ihr noch hören ſollet?

Der Sämann ſät das Wort, das Wort iſt Gottes Saat.
Was von der Saat nun iſt gefallen an den Pfad,

Wo es der Vogel fraß, der Wandersmann zertrat,

Das iſt, was Jene nicht verſtehn, die es empfangen,
Sie hören es, da kommt alsbald der Feind gegangen

Und raubt das Wort, eh ſie durch Glauben Heil erlangen.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04932/010

Doch die auf ſtein'gen Grund geſäten, dieſe ſind,
Die das gehörte Wort mit Luſt empfahn geſchwind,

Und weil in ihnen fehlt die Wurzel, frühreif ſind.

Wenn dann Bedrängniß kommt, Anfechtung um das Wort,
So werden ſie alsbald abwendig ihrem Hort.

Die aber ins Gedörn geſäten ſind, die hören
Das Wort und laſſen ſich von ird'ſcher Luſt bethören,

Und von den Sorgen ſich der Zeitlichkeit verſtören.

Des Reichthums Müh' und Noth und der Begierden Schwall
Erſticken da das Wort, es bleibt unfruchtbar all.

Doch die auf guten Grund geſät ſind, die bewahren,
Was ſie gehört, und es in ſeinem Herzen ſparen,

Tragen des Glaubens Frucht für Alle vollgehaltig,
Der hundert-, jener ſechzigfach, der dreißigfaltig.

XLII.

Dies Gleichniß ſprach er auch: Es iſt das Himmelreich
Dem Manne, der die Saat auf ſeinem Feld ſät, gleich.

Er ſät die Saat und geht nach Haus und ſchläft und wacht,
Es wächſt, er merkt es nicht, die Saat bei Tag und Nacht

Fruchtbar freiwillig hat der Grund hervorgebracht

Erſt Halme, Aehren dann und Weizen dann den reifen;
Dann für die Ernte läßt der Herr die Sichel ſchleifen.

XLIII.

Dies Gleichniß ſprach er auch: Es iſt das Himmelreich
Dem Mann, der gute Saat auf ſeinem Feld ſät, gleich.

Dann kam ſein Feind bei Nacht, als Alles ſchlafen lag,
Und ſäte Unkraut drein und ging davon vor Tag.

Als nun die Saat aufging und ihre Halme trug,
Da kam zum Vorſchein auch das Unkraut ſchnell genug;

Da trat der Knechte Schaar zum Hausherrn hin und frug:

Herr, haſt du auf dein Feld nicht gute Saat geſät?
Wo kommt das Unkraut her, das all dazwiſchen ſteht?

Der Hausherr ſprach darauf: Es hat's der Feind gethan.
Sie ſprachen: Sollen wir's ausreuten um und an?

Er aber ſagte: Nein! ihr möchtet beim Ausjäten
Des Unkrauts ſchädigen den Weizen auf den Beeten.

Laßt Beides wachſen nur bis zu der Ernte Tagen,
Zur Zeit der Ernte dann werd' ich den Schnittern ſagen:

Erſt leſ't das Unkraut aus und werft es mir ins Feuer,
Den Weizen aber bringt mir ein in meine Scheuer.

XLIV.

Dies Gleichniß ſprach er auch: Es iſt das Himmelreich,
Klein anfangs, groß zuletzt, wohl einem Senfkorn gleich,

Das Jemand nimmt und ſät's auf ſeinem Feld, es iſt
Das allerkleinſte Korn von allen, wie ihr wißt.

Doch wenn es wächſt, wird es zu einem Baum aufſteigen,
Des Himmels Vögel bau'n ihr Neſt in ſeinen Zweigen.

Womit vergleich' ich noch, ſprach er, das Himmelreich?
Dem Sauerteige, den ein Weib nahm, iſt es gleich.

Es iſt ſoviel ſie mit der hohlen Hand bedeckt,
Doch in drei Metzen Mehl hat ſie es eingeſteckt;

Die Maſſe knetet ſie, die ſie im Ofen bäckt,
Da wird der Sauerteig durchs ganze Brot geſchmeckt.

Womit vergleich' ich noch, ſprach er, das Himmelreich?
Dem Schatz, in einem Feld verborgen, iſt es gleich.

Ein Mann entdeckt den Schatz, doch er verbirgt ihn fein,
Geht hin in ſeiner Freud', und Alles, was iſt ſein,

Verkauft er, und dafür kauft er das Feld dort ein.

Womit vergleich' ich noch, ſprach er, das Himmelreich?
Es iſt dem Handelsmann, der Perlen ſuchet, gleich.

Wenn er die einzige koſtbare Perle fand,
Giebt alles Geld dafür er hin aus ſeiner Hand.

Womit vergleich' ich noch, ſprach er, das Himmelreich?
Es iſt dem Netze, das man in das Meer wirft, gleich,

Und das zuſammenfaßt Fang aller Art zugleich.

Das, wenn es voll iſt, ziehn's die Fiſcher an das Land,
Und leſen in Gefäß das Gute, was ſich fand,

Das Schlechte werfen ſie hinaus am Meeresſtrand.

So wird es in der Zeit Erfüllung ſein, es kommen
Die Engel, leſen aus die Böſen von den Frommen

Und werfen in den Ort des Feuers ſie hinein,
Woſelbſt das Heulen wird und Zähneklappen ſein.

All dies in Gleichniſſen ſprach Jeſus zu den Leuten,
Und ſeinen Jüngern drauf begann er es zu deuten.

Dann fragt' er ſie: Habt ihr verſtanden Alles jetzt?
Sie ſprachen Ja! Da ſprach er dieſes noch zuletzt:

So iſt ein jeder Schriftgelehrter, der für's Reich
Des Himmels iſt gelehrt, wohl einem Hausherrn gleich,

Der vor aus ſeinem Schatz bringt Alt und Neu zugleich.

Und als aus ſeinem Mund er hatte vorgebracht
All dieſe Gleichniſſe, ging er hinweg bei Nacht.

Sechster Abschnitt.

XLV.

Der Heiland ging, und viel des Volkes ging ihm nach;
Ein Schriftgelehrter trat zu ihm heran und ſprach:

O Meiſter, folgen will ich dir, wohin du gehſt.
Doch Jeſus ſprach: Gieb acht, ob du der Prüfung ſtehſt!

Der Fuchs hat ſeinen Bau, der Vogel ſein Gehege;
Des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege.

Ein Andrer ſprach: laß, eh'r ich dich zum Meiſter habe,
Mich hingehn, daß ich erſt den Vater mein begrabe!

Zu ihm ſprach Jeſus: Laß die Todten ihre Todten
Begraben, wenn ich dich gebrauchen ſoll als Boten.

Noch Einer ſprach: O Herr, dir will ich mich geſellen,
Erlaube mir zuvor, mein Haus nur zu beſtellen.

Zu dem ſprach Jeſus: Wer die Hand legt an den Pflug
Und dabei rückwärts ſchaut, hat Eifer nicht genug

Und taugt zum Dienſte nicht, den ihm der Herr auftrug.

XLVI.

Zu ihm ſprach Einer auch vom Volke: Meiſter, ſprich
Zu meinem Bruder, daß er theile brüderlich,

Weil er das Erbtheil mir unbillig vorenthält.
Doch er antwortete: Menſch, wer hat mich beſtellt

Zum Richter oder Erbvertheiler dieſer Welt?

Zu ſeinen Jüngern dann wandt' er ſein Angeſicht:
Vor Habſucht hütet euch und ird'ſcher Zuverſicht:

Im Ueberfluß beſteht des Menſchen Leben nicht.

Ein Gleichniß ſagt' er auch: Ein Mann war reich genug
Und hatt' ein großes Feld, das viele Früchte trug.

Der dachte bei ſich ſelbſt und ſprach: Was thu ich nun?
Ich habe keinen Raum, den Segen einzuthun.

Er ſprach: das will ich thun, einreißen meine Scheuern
Und größere mir baun, dem Ueberfluß zu ſteuern.

Da will ich Alles, was mir meine Felder tragen,
Einſammeln und alsdann zu meiner Seele ſagen:

Nun, Seele, Vorrath haſt du liegen, der gewiß
Auf viele Jahre reicht, ſei fröhlich, trink und iß!

Gott aber ſprach zu ihm: du Thor, in dieſer Nacht
Wird man die Seele dir abfordern; wen nun macht

Das glücklich, was du dir zuſammen haſt gebracht?

XLVII.

Doch Jeſus machte los ſich von des Volkes Schaaren,
Beſtieg ein Schiff und hieß die Seinen überfahren.

Sie fuhren über'n See, er ſelbſt und ſeine Jünger;
Da in der Mitte kam ein Sturm und kein geringer.

Das Schifflein auf der Fluth ging wechſelnd hoch und tief
Und ſchöpfte Waſſer ſchon; er aber lag und ſchlief.

Da traten hin zu ihm die Jünger, ihn zu wecken:
Herr, rett' uns! riefen ſie, der Abgrund will uns decken.

Er aber ſprach, als er die Augen aufgeſchlagen:
O ihr Kleingläubigen, wie könnt ihr ſo verzagen!

Dann richtet' er ſich auf und dräuete dem Wind,
Und ſprach zum Meer: ſei ſtill! da ſchwieg'n ſie geſchwind.

Windſtille ward gelind und ſanfte Meeresglätte.
Er aber ſprach: O wenn eu'r Herz doch Glauben hätte!

Sie aber furchten ſich und ſprechen in der Forcht:
O wer iſt dieſer, dem ſo Wind als Meer gehorcht?

XLVIII.

Sie fuhren über'n See, in's Oſtgebiet, wo Heiden,
Unreine wohnen, die unreine Thiere weiden.

Und als ſie aus dem Schiff geſtiegen dort in jener
Umgegend, die zur Stadt gehört der Gadarener,

Kam aus den Gräbern, die in Trümmern ſind gelegen
Am Ufer, ihnen ein Beſeſſener entgegen,

Der, von unreinem Geiſt bewohnt, ſeit Jahr und Tagen
Die Wohnung dort im Schutt der Gräber aufgeſchlagen;

Der konnte Menſchennäh' und Wohnung nicht ertragen

Und nicht an ſeinem Leib ein menſchliches Gewand.
Gefeſſelt hatten ſie ihn oft mit Kett' und Band

Und ihn bewacht; doch er riß Kett' und Band entzwei
Und floh, vom wüſten Geiſt geſcheucht, zur Wüſtenei.

Am Boden warf und wälzt' er dort ſich mit Geſchrei,
Und Niemand ging aus Furcht vor ihm des Wegs vorbei.

Denn in den Grüften Tag und Nacht und in den Klüften
Und Schlüften des Gebirgs erſcholl ſein Schrei'n in Lüften.

Der, als er Jeſum ſah von fern, lief er mit Grimme
Herbei, fiel ihm zu Fuß und ſchrie mit lauter Stimme:

Was willſt du, Jeſus, mir, des höchſten Gottes Sohn!
Biſt du gekommen jetzt uns zu bedrängen ſchon?

Bei Gott beſchwör' ich dich, du wolleſt uns nicht quälen!
Wer giebt dir ſolche Macht, den Geiſtern zu befehlen?

Der Heiland aber ſah den Menſchen mit Erbarmen;
Mitleidig fragt' er da: wie heißeſt du? den armen.

Doch er mit dumpfem Ton: Ich heiße Legion,
Denn viel ſind unſer. Treib, o treib uns nicht davon!

Doch wenn du hier uns willſt austreiben, laß uns fahren —
Er deutete zu Berg — dort in der Säue Schaaren.

Denn eine Heerde war am Berg mit ihren Hirten.
Da ſprach er und befahl den Geiſtern des Verwirrten:

Unſaubre, fahret aus! Ausfuhren ſie mit Braus,
Und auf die Heerde kam Verwirrung, Schreck und Graus.

Die ganze Heerde ſtürzt' hernieder von der Steile
Des Ufers, und im See ertrank ſie ohne Weile.

Die Hirten flohn zur Stadt und ſagten, was geſchehn:
Da kam die ganze Stadt heraus, es anzuſehn.

Den Heiland ſahen ſie, und ihm zu Füßen ſitzen
Nun den beſeßnen Mann, bekleidet, und mit Witzen.

Da überfiel ſie Furcht, ſie huben an zu flehn
Den Heiland, daß er möcht' aus ihren Grenzen gehn.

Als er zu Schiff nun ging, erbat von ihm der Mann,
Der Heil von ihm gewann, mit ihm zu ziehn fortan.

Doch er verbot's und ſprach: Geh in dein Haus zurück,
Erzähle Gottes Preis den Deinen und dein Glück.

Und er ging heim, und laut erzählt' er Stück für Stück.

XLIX.

Als Jeſus in dem Schiff nun wieder überfuhr,
Begegnet' ihm viel Volks, wo er betrat die Flur.

Und ein Vorſteher kam, den Heiland zu begrüßen,
Jairus zubenannt, der fiel ihm da zu Füßen

Und fleht' ihn an und ſprach: Mein einzig Töchterlein,
O Meiſter, liegt am Tod; laß es gerettet ſein!

O komm mit mir in's Haus! und wenn du ihm die Hände
Auflegeſt, glaub' ich ſchon, daß es vom Tod erſtände.

Da ging er hin mit ihm, und viel des Volkes hängte
Sich ihm nachfolgend an, das ihn gewaltig drängte.

Da war ein Weib, die ſchon zwölf Jahr am Blutfluß litt,
Die ihrer Heilung halb Ausgaben viel beſtritt,

Und ward durch alle das nicht ihres Uebels quitt.

Viel ausgeſtanden hatt' ſie von der Aerzte Orden;
Nicht beſſer war's dadurch mit ihr, nur ſchlimmer worden.

Von Jeſus hörte die, da ſuchte ſie ſich Raum
Durch's Volk und rührete von hinten ſeinen Saum;

Indem ſie ſprach bei ſich: darf ich ſein Kleid berühren,
So werd' ich Linderung von meinem Uebel ſpüren.

Und wie ſie ſein Gewand berühret hatte, ſtand
Der Quell des Bluts, ſo daß ſie ſich geheilt empfand.

Doch er, der eine Kraft von ſich ausgehen ſpürte,
Sah um und ſprach: Wer iſt, der mein Gewand berührte?

Die Jünger ſprachen: Ei, du ſiehſt, es drängt an dich
Sich alles Volk, und fragſt: wer hat berühret mich?

Er aber blickt' umher, den Thäter zu entdecken;
Da nahte ſich das Weib mit Zittern und mit Schrecken,

Weil ſie ſich war bewußt, was mit ihr war geſchehn;
Zu Füßen fiel ſie ihm und hub ihn an zu flehn,

Und laut vor allem Volk die Wahrheit zu geſtehn.

Er aber ſprach: Steh auf, o Tochter, geh in Frieden!
Dein Glauben heilte dich, du biſt vom Weh geſchieden.

Indem er ſo noch ſprach, kam von Jairi Haus
Ein Diener, der dem Herrn die Botſchaft richtet' aus:

Geſtorben iſt bereits daheim dein Töchterlein;
Bemüh den Meiſter nicht und komm allein nur heim!

Doch zu Jairus ſpricht der Heiland: Fürchte nicht!
Gerettet iſt dein Kind, glaub nur mit Zuverſicht!

Da ging er ſchnell zum Haus und ließ mit ſich allein
Nur Petrus und Johann und deſſen Bruder ein.

Das Haus fand er erfüllt von Wehklag' und Getön;
Zu ihnen ſprach er: Geht und laſſet eu'r Gedröhn!

Was lärmet ihr? das Kind ſchläft nur und iſt nicht todt.
Sie aber lachten nur ihn aus in ihrer Noth.

Da trieb er all' hinaus und zog den Vater bei,
Des Kindes Mutter auch und ſeiner Jünger drei.

So ging er in's Gemach, in welchem lag das Kind,
Und faßte bei der Hand es an und ſprach gelind:

Talitha kumi! das beſagt: Steh auf, o Kind!

Da ſtand das Mägdlein auf, ſtand auf und ging einher
(Denn es war groß genug, zwölf Jahr alt ohngefähr),

Und alle, die es ſahn, verwunderten ſich ſehr.

Die Eltern konnten nicht vor Freud' ihr Glück ermeſſen.
Er aber ſprach: Nun gebt dem Töchterchen zu eſſen!

Und was bei euch geſchah, das ſagt den Leuten nicht!
Doch rings in's Land ging aus davon bald ein Bericht.

L.

Er aber ging hinweg von dieſer Wunderthat
Und kam nach Nazareth, in ſeine Vaterſtadt.

Und ihn begleitete von Jüngern eine Schaar;
Im Bethaus trat er auf, weil's eben Sabbath war,

Und lehrete; darob verwunderten ſich Alle,
Die's hörten, wie ſein Wort ſtark und gewichtig ſchalle,

Und ſprachen: Wie ward dem die Macht, womit er ſpricht?
Iſt das der Zimmermann, der Sohn des Joſeph, nicht?

Und ſeine Mutter iſt Maria hier genannt,
Und ſeine Brüder ſind uns alle wohlbekannt,

Und ſeine Schweſtern auch. Woher nun kommt ihm dies?
So nahmen ſie im Geiſt an ihm ein Aergerniß.

Da ſprach er: Ein Prophet gilt nicht im Vaterlande.
Und nicht ein Wunder war er dort zu thun im Stande.

Nur wen'gen Kranken legt' er auf die Hand und heilte
Dieſelbigen; worauf er länger dort nicht weilte

Und durch die Flecken rings und Dörfer lehrend eilte.

LI.

Noch einmal kam er zur Geburtsſtadt Nazareth
Und trat am Sabbath dort ins Bethaus zum Gebet.

Als er vor ihnen nun zum Leſen aufgetreten,
Wards ihm gereicht das Buch Jeſaia's, des Propheten.

Da ſchlug er auf das Buch, von Gottes Geiſt getrieben,
Und fand die Stelle dort, wo alſo ſteht geſchrieben:

Auf mir iſt Gottes Geiſt, geſalbet hat er mich,
Geſandt, den Armen Heil zu künden freudiglich,

Geſicht den Blinden, Freiheit der gefangnen Schaar
Zu künden, und von Gott der Welt ein Gnadenjahr.

Da ſchlug er zu das Buch und gab's dem Diener wieder,
Es aufzuheben, dann ſetzt' er vor'm Volk ſich nieder,

Und auf ihn richteten ſich Aller Augenlieder.

Er aber redete zu ihnen: Heut enthüllt
Iſt dieſe Schriftſtell' euch, in eurem Ohr erfüllt.

Und als holdſelig all aus ſeinem Munde gingen
Die Reden, wunderten ſich, die den Gruß empfingen.

Da waren Einige, die ſeine Rede lobten,
Nur Wenige, doch mehr, die zürnten laut und tobten

Und ſprachen: Iſt das nicht des Zimmermannes Sohn?
Er ſprach: Ihr mögt mir nun das Sprichwort ſagen ſchon:

„Arzt, hilf dir ſelbſt! Was wir gehört von deinem Ruhm,
Was Alles du gethan dort in Kapernaum,

Das thu nun ſelber hier in deiner Stadt!" Darum

Noch einmal ſagen muß ich's euch zu eurer Schande:
Daß ein Prophet nicht gilt in ſeinem Vaterlande.

In Wahrheit ſag' ich euch, zur Zeit Eliä waren
Viel Wittwen, als es nicht geregnet in drei Jahren,

Und große Hungersnoth kam über's ganze Land;
Elias aber ward an keine doch geſandt

In Iſrael, geſandt ward er an eine nur,
Die außer Iſraels ſaß auf Sarepta's Flur.

Nicht minder waren wohl mit Ausſatz auch geſchlagen
Viel Männer Iſraels in des Eliſa Tagen;

Von ihnen aber ward durch den Propheten rein
Nicht einer, Naman ward, der Syrer, es allein.

Da wurden all voll Zorn im Bethaus, die es hörten,
Und aus der Stadt hinaus ſtießen ihn die Empörten.

Sie führten dort hinauf ihn an des Berges Wand,
Wo ihre Stadt am Rand von einem Abgrund ſtand,

Und wollten da hinab ihn ſtürzen, doch in Mitten
Von Allen ging er weg hindurch mit leichten Schritten.

LII.

Und wieder lehrend zog er nun durch Städt' und Flecken,
In Schulen predigend und an den Straßenecken.

Ausrufend Gottes Reich in alle Länderſtrecken.

Die frohe Botſchaft war willkommen, die er bot;
Er heilte jedes Weh und half jedweder Noth.

Da ſah er all das Volk von Drang nach Heil beſeelt,
Daß es ihn jammerte, verſchmachtet und gequält,

Zerſtreuten Schafen gleich, denen der Hirte fehlt.

Zu ſeinen Jüngern ſprach er da: Die Ernt' iſt groß,
Viel iſt der Arbeit, doch Arbeiter wenig bloß.

Ihr alle bittet drum mit mir der Ernte Herrn,
Daß er Arbeiter ſend' in ſeine Ernte gern!

Dann rief er ſeine Zwölf zu ſich und ſprach zu ihnen:
Der Herr will euer als Arbeiter ſich bedienen.

Geht hin! und geht zuerſt nicht ins Gebiet der Heiden,
Auch mögt ihr jede Stadt der Samariter meiden;

Vor allen gehet mir zu den verlornen Schafen
Des Hauſes Israel, daß ſie entgehn den Strafen.

Geht hin, verkündet, ſagt: das Himmelreich iſt nahe!
Daß Jeder, der dazu ſich kehrt, das Heil empfahe.

Heilt Kranke, Todte weckt und gebet Troſt den Bangen,
Und die Ausſätzigen laßt Reinigung erlangen;

Und gebet es umſonſt! ihr habt's umſonſt empfangen.

Kein Gold in euerm Gurt und auch kein Silber ſei,
Und traget keine Taſch' und nicht der Röcke zwei,

Nicht Reiſezehrung tragt, noch Waffen allerlei;

Nur Sohlen unterm Fuß gebunden, und zur Hand
Den Wanderſtab, ſo zieht ſelbander durch das Land!

Und ſorget nicht, wo euch die Nahrung ſei beſchert;
Denn ſeines Unterhalts iſt ein Arbeiter werth.

Wo ihr in eine Stadt und in ein Dorf einkehrt,

Fragt einen Würd'gen aus und geht in deſſen Haus,
Daſelbſt verweilt, bis ihr von neuem ziehet aus.

Und tretet ihr in's Haus, ſollt ihr den Gruß ihm bieten
Und ſprechen: Fried' im Herrn ſei dieſem Haus beſchieden!

Wo nun im ſelben Haus ein Sohn des Friedens wohnt,
Komm' euer Friedensgruß auf ihn, er iſt belohnt;

Wo aber nicht das Haus verdient des Friedens Glück,
So kehret auf euch ſelbſt der Friedensgruß zurück.

Wer euch nicht aufnimmt, noch Gehör giebt euerm Wort,
Aus jenem Hauſe geht, aus jener Stadt ſofort

Und ſchüttelt ab den Staub von euren Füßen dort,
Zum Zeugniß über ſie; Weh über jenen Ort!

Ich ſag' Euch, leichter wird ob Sodom das Gericht
Und ob Gomorra ſein, als über ſie einbricht.

Wohlan! ich ſende euch wie Schafe in die Mitte
Von Wölfen, die Verderb euch droh'n auf jedem Schritte.

Drum ſeid wie Schlangen klug und ohne Falſch wie Tauben;
Wahrt vor den Menſchen euch, bewahret euren Glauben!

Anklagen werden ſie, euch ſchleppen vor Gericht;
Dann aber, was ihr ſollt antworten, ſorget nicht!

Denn ihr nicht ſeid's, es iſt der Geiſt, der aus euch ſpricht.

Der wird zur Stund' euch, was ihr reden ſollet, ſagen;
Drum, wenn aus einer Stadt ſie treiben euch und jagen,

Flieht einer andern zu! und wenn aus dieſer wieder
Ihr weichen müßt, ſo laßt in jener dort euch nieder!

In Wahrheit ſag' ich euch, ihr werdet nicht geflohn
Durch alle Städte ſein, ſo kommt der Menſchenſohn.

Nicht über'm Meiſter iſt der Schüler, noch der Knecht
Ob ſeinem Herrn; was dem, das iſt auch jenem recht.

Wenn ſie den Meiſter ſelbſt Beelzebub geſcholten,
So wird den Jüngern auch nicht beſſer ſein vergolten.

Ihr aber fürchtet nicht! Was ſtill der Meiſter ſpricht
In's Ohr, das ſprechet laut der Welt in's Angeſicht.

Denn was in Finſterniß verhüllt iſt, kommt an's Licht.

Und was ihr heimlich habt gelehret in Gemächern,
Das wird einmal der Welt gepredigt von den Dächern.

Drum, wer vorm Angeſicht der Welt mich wird bekennen,
Denſelben werd' ich auch vor meinem Vater nennen;

Doch wer mir vor der Welt ſein Zeugniß wird entzieh'n,
Verleugnen werd' ich auch vor meinem Vater ihn.

Wer aber euch aufnimmt, der hat mich aufgenommen,
Wer aber mich, auch den, von dem ich bin gekommen.

Und wer nur einen Trunk euch reicht in meinem Namen,
Sein Lohn entgeht ihm nicht, ſag' ich in Wahrheit, Amen!

Siebenter Abſchnitt.

LIII.

Der Heiland, während er die Zwölfe Paar und Paar
Entſendet, zog umher mit aller Jünger Schaar.

Da kam er hin zur Stadt, die Nain heißt mit Namen,
Wo ihm Leidtragende im Thor entgegen kamen.

Herausgetragen ward, gefolgt von großer Schaar,
Todt, der ein einz'ger Sohn von ſeiner Mutter war,

Und eine Wittwe die. Da ſie der Heiland ſahe,
Erbarmt' er ihrer ſich und ſprach, ihr tretend nahe:

Weib, weine nicht! Sodann berührt' er mit der Hand
Die Bahre, daß ſie ſtill mit ihren Trägern ſtand,

Und ſprach: Ich ſage dir, ſteh auf, o junger Mann!
Da richtet' er ſich auf und fing zu reden an:

Der Heiland aber gab ihn ſeiner Mutter dann.

Da ſtaunte, wer es ſah, und rief: Gott ſei geprieſen,
Der ſeine Wundermacht an ſeinem Volk bewieſen;

Ein mächtiger Prophet iſt unter uns erſtanden!
Und rings erſcholl davon die Kund' in allen Landen.

LIV.

Der Täufer aber, der noch dort im Kerker ſaß,
Wo ihn geſangen hielt Herodes Antipas,

Mit zweifelhaftem Muth vernahm er Alles das.

Seit lange waren ihm der Kunden Ueberbringer,
Die im Gefängniß ihn beſuchten, ſeine Jünger.

Von dieſen rief er zween und ſprach: Geht hin und fraget
In meinem Namen den, von welchem ihr mir ſaget,

Daß er bisher ſoviel gewirkt hat wundervoll;
Denſelben fragt mir: biſt du, der da kommen ſoll?

Der Heiland, welchen wir in Ungeduld erharrten?
Wie, oder ſollen wir auf einen andern warten?

Vom Kerker gingen hin die zween Johannisjünger
An Jeſus unverweilt der Anfrag' Ueberbringer.

Darauf zur Antwort gab der Heiland ihnen: geht
Und ſagt dem Täufer an das, was ihr hört und ſeht:

Der Blinde ſieht, es hört der Taub', ein Lahmer geht,
Ein Siecher wird geheilt, ein Todter auferſteht,

Der Arm' empfängt das Heil, das ihm gepredigt wird;
Glückſelig aber iſt, der nicht an mir ſich irrt.

LV.

Als ſie gegangen nun, hub Jeſus an und ſprach:
Wem ging't ihr denn zu ſeh'n dort in der Wüſte nach?

War's wohl, vom Wind bewegt, ein Schilfrohr ſchwank und ſchwach?

Wen ging't ihr denn zu ſeh'n dort in die Wüſt' hinaus?
Wohl einen Mann, am Leib mit Kleidern weich und kraus?

Die Kleider kraus und weich trägt man im Fürſtenhaus.

Wen alſo ging't ihr aus zu ſehen dort? Wohl einen
Propheten? Ja, fürwahr, ich ſag' euch, keinen kleinen;

Nein, einen, ſag' ich euch, der mehr als ein Prophet;
Denn der Vorläufer iſt's, von dem geſchrieben ſteht:

Von mir iſt ausgeſandt vor deinem Angeſichte
Mein Bote, daß den Weg er richte dir und ſchlichte.

In Wahrheit ſag' ich euch: von Allen, die geboren
Vom Weibe ſind, iſt nicht zu größer'm Amt erkoren

Ein And'rer als Johann der Täufer. Aber wer
Der kleinſt' iſt unter euch, ſoll größer ſein als er.

Denn ſeit Johannes kam, wird nun das Himmelreich
Erobert mit Gewalt von Reich und Arm zugleich.

Was das Geſetz und die Propheten prophezeit,
Ging mit Johannes aus; und wenn ihr's fähig ſeid

Zu faſſen: er iſt ſelbſt Elias, der da ſoll
Erſcheinen, wenn von Gott die Zeit geworden voll.

Nun, wer da Ohren hat zu hören, höre wohl!

LVI.

Doch wem vergleich' ich dies Geſchlecht von ſtumpfen Witzen?
Den Kindern ſind ſie gleich, die auf der Gaſſe ſitzen

Und ſprechen unter ſich: Wir haben euch gegeigt
Ein Tanzlied, und zum Tanz habt ihr nicht Luſt bezeigt.

Wir haben euch geſpielt ein Trauerlied hinwieder,
Doch rühreten euch nicht zu Thränen unſ're Lieder.

So, da Johannes kam, der nie vom Brot gegeſſen,
Getrunken nie vom Wein, ſpracht ihr: er iſt beſeſſen.

Doch als der Menſchenſohn nun kam und trank und aß,
Spracht ihr: „ein Freſſer iſt und ein Weinſaufer das,

Ein Freund inſonderheit von Zöllnern und von Sündern."
Die Weisheit aber wird bezeugt von ihren Kindern!

Er ſprach's und blickt' umher und ſah vor ſich im Geiſt
Die Städt', in denen er that ſeine Wunder meiſt,

Und rief: Weh Chorazin, und weh Bethſaida dir!
Wenn Tyrus, Sidon einſt hätten geſeh'n, was ihr,

Die Wunder alle, die in euch geſcheh'n ſind nun,
Sie würden Buße längſt in Sack und Aſche thun.

Darum auch, ſag' ich euch, wird leichter das Gericht
Für Tyrus, Sidon ſein, als über euch einbricht.

Und du Kapernaum, die bis zum Himmel du
Dich haſt erhöht, daß du dem Abgrund ſtürzeſt zu!

Wenn jedes Wunder wär' in Sodom einſt geſcheh'n,
In dieſen Tagen, das du haſt in dir geſehn,

So würd' es unzerſtört bis dieſe Stunde ſteh'n.

Darum auch, ſag' ich euch, wird leichter das Gericht
Einſt über Sodom ſein, als über euch einbricht.

Darauf frohlockte er in ſeinem Geiſt und rief:
Dich preiſ' ich, Vater, Herr im Himmel hoch und tief,

Daß du verborgen dies haſt vor den Weisheitsvollen,
Und den Einfältigen es offenbaren wollen.

Ja, Vater, alſo iſt der Wille dein ergangen:
Von meinem Vater hab' ich Alles dies empfangen;

Und Niemand kennt den Sohn als nur der Vater ſein,
Den Vater Niemand auch als nur der Sohn allein,

Und wem es offenbar der Sohn will laſſen ſein.

Glückſelig, die das ſeh'n, die Augen, was ihr ſeht!
Denn manch ein König hat gewünſcht, manch ein Prophet,

Zu ſehen, was ihr ſeht, und hat es nicht erſpäht;
Zu hören, was ihr hört, und hat es nicht erfleht.

Kommt zu mir All, die ihr mühſelig und belaſtet
Auf euern Wegen geht! ich ſchaff' euch, wo ihr raſtet.

Nehmt auf mein Joch und lernt von mir, ſeid was ich bin!
Sanftmüthig iſt mein Herz, demüthig iſt mein Sinn.

Kommt her, daß ihr die Ruh für eure Seel' erreicht!
Denn dies mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.

LVII.

Doch es geſchah, als er umherzog, kam er nah
Zur Stadt Jeruſalem, ins Dorf Bethania.

Da nahm ihn auf ein Weib, die Martha war geheißen,
Und eilte ſich der Gaſtbewirthung zu befleißen.

Derſelben Schweſter war Maria, welche dort
Zu Jeſu Füßen ſaß und horchte ſeinem Wort,

Indeß ſich Martha viel bemühte hier und dort.

Da trat ſie hin und ſprach: Herr, kümmert es dich nicht,
Daß mich die Schweſter läßt allein thun meine Pflicht?

Heiß' ihr, daß ſie mit mir dir dien' am Gaſtgebot!
Doch er antwortete: O Martha, Eins iſt noth.

Viel Mühe haſt du dir freiwillig zugezählt,
Maria aber hat das beſte Theil erwählt.

Er ſprachs, und Martha ging zu ſorgen weiter fort,
Maria aber ſaß und horchte Jeſu Wort.

LVIII.

In dieſer Zeit vernahm Herodes Antipas
Von Jeſu Alles, was er that', und ſtaunt' um das.

Zu ſeinen Dienern ſprach der Vierfürſt: Dieſer Mann
Iſt etwa der von mir getödtete Johann,

Der Täufer, wiederum von Todten auferſtanden,
Daß dieſe Wunder all' geſcheh'n von ſeinen Handen.

Denn er, Herodes, hielt erſt in Gefangenſchaft
Den Täufer lang, darauf entband er ihn der Haft.

Er ward auf ſein Gebot daraus zum Tod entrafft.

Herodes hatte ſich mit ſeines Bruders Weibe,
Herodias, vertraut zu üpp'gem Zeitvertreibe.

Das hatte ſcharf gerügt der Täufer und geſprochen:
Nicht haben darfſt du ſie. Das ward hernach gerochen.

Denn als Herodes einſt ein Gaſtmahl gab, ein reiches,
Zur Feier der Geburt, den Großen ſeines Reiches,

Trat von Herodias die Tochter auf beim Feſte
Und tanzte, daß der Fürſt ſie lobt' und alle Gäſte.

Zum Mägdlein ſprach der Fürſt: Kind, fordere von mir,
Was dir beliebt, ich geb' es dir, ich ſchwör' es dir.

Da ſchwor er ihr: Was du begehrſt, ich will ſogleich es
Dir geben, wär' es auch die Hälfte meines Reiches.

Sie aber ging hinaus, zur Mutter hin, und ſprach:
Was fordr' ich! Und nicht lang die Mutter dachte nach.

Sie hatte lang im Groll den Tod des Gottesmannes
Geſucht, der ſie gekränkt, und ſprach: Das Haupt Johannes!

Und eilend ging hinein das Kind, belehrt von ihr,
Zum König dort und ſprach: Ich bitte dies von dir:

Gieb des Johannes Haupt auf goldner Schüſſel mir

Der König war betrübt, daß ſie ſich das erbeten;
Er ehrt' und fürchtete den Täufer als Propheten.

Doch wollt' er ſeinen Eid und feierlich Verſprechen,
Das er vor'm Angeſicht der Gäſte that, nicht brechen,

Und ſendet' alſobald der Wächter einen ab,
Dem er den Blutbefehl, das Haupt zu bringen, gab.

Der brachte ſchnell genug das Haupt, das er abſchlug,
Auf einer Schüſſel ihr, die es zur Mutter trug.

Des Täufers Jünger, da ſie dieſes hörten, kamen,
Und legten in ein Grab den Leichnam, den ſie nahmen;

Worauf ſie Jeſu auch es anzuſagen kamen.

LIX.

Der Heiland, als er dies vernommen hatt', entwich;
Da ſammelten zu ihm die Ausgeſandten ſich,

Die Zwölfe, die er Paar und Paar durchs Land geſendet;
Zum Meiſter kehrten ſie mit Freuden hergewendet,

Ihm meldend Alles, was ſie in der Zeit vollendet,
In ſeinem Namen Lehr' und Heilung ausgeſpendet:

Herr, die Dämonen auch, die in den Kranken nahmen
Den Sitz, uns unterthan ſind ſie in deinem Namen.

Er aber ſprach: Ich ſah den Satan, der vom Sitze
Des Himmels niederfiel, geſchleudert gleich dem Blitze.

Sieh, Vollmacht geb' ich euch, auf Skorpion und Schlangen
Zu treten und der Macht des Feindes nicht zu bangen.

Doch deſſen freut euch nicht, daß euch ſind unterthan
Die Geiſter, ſondern freut euch deß vielmehr, daß an

Geſchrieben euer Nam' im Himmel ſteht fortan.

Achter Abschnitt.

LX.

Zu Schiff der Heiland fuhr an einen öden Strand;
Als es das Volk erfuhr, ging es ihm nach zu Land,

Viel Volks von ringsumher aus Dörfern und aus Städten,
Der Heiland aber kam dort unter ſie getreten.

Und ihn erbarmeten die Armen, die Verirrten,
Zerſtreuten Schafen gleich, die haben keinen Hirten.

Der Lehre Wort begann er ihnen auszutheilen,
Und die mit einem Weh Behafteten zu heilen.

Als es nun Abend war, ſprach ſeine Jüngerſchaar:
Herr, öd' iſt dieſer Ort, und ſpät iſt's ſchon fürwahr.

Darum entlaß das Volk, damit ſie ſich verlaufen
Zu Dörfer in der Näh und dort ſich Eſſen kaufen.

Der Heiland aber ſprach: Den Armen iſt's nicht noth
Von hier zu geh'n; ihr ſelbſt gebt ihnen Speiſ' und Brot!

Sie ſprachen: Geh'n wir denn zum nächſten Dorf und kaufen
Für tauſend Pfennig Brot und bringen's hier dem Haufen?

Er aber ſprach: Wieviel habt ihr der Brote hier?
Und was noch etwa ſonſt? Seht nach und ſagt es mir!

Sie gingen hin und ſah'n und ſagten: Herr, nicht mehr,
Fünf Brot' und Fiſche zween. Er ſagte: Bringt es her!

Und laſſet rings das Volk ſich lagern fünfzigweiſe
Auf grünem Raſengrund, zu nehmen ihre Speiſe.

Und alſo lagerten ſie ſich in einzle Kreiſe,
Die einen fünfzigweis und andre hundertweiſe.

Der Heiland aber nahm die Fiſchlein und das Brot,
Zum Himmel blickt' er auf, brach's, ſegnet' es und bot

Das Brot den Jüngern dar, daß ſie's den Leuten gäben,
Die aßen, wurden ſatt und hatten aufzuheben.

Zwölf Zainen füllten da die aufgehobnen Reſte,
Fünftauſend aber war die Zahl der ſatten Gäſte.

LXI.

Die Jünger nöthigte der Heiland nun, zu gehn
Zu Schiff und ihm voraus zu fahren, er blieb ſtehn

Am Ufer, bis er dort das Volk entlaſſen hätte
Mit Segen, welches er geſpeiſet an der Stätte.

Nachdem er nun das Volk entließ beim letzten Schein
Des Abends, blieb er zum Gebet am Berg allein.

Und als es dunkelte, war mitten auf dem Meer
Das Schifflein ſchon, das warf der Winde Sturm umher.

Zur vierten Stunde nun der Nacht iſt er erſchienen,
Herwandelnd auf dem Meer, vorbeigehn wollt' er ihnen.

Sie aber, da ſie ſah'n ihn auf den Fluthen nah'n,
Vermeinten ein Geſpenſt zu ſeh'n in ihrem Wahn.

Und alle fingen an vor Furcht zu ſchrei'n. Da ſpricht
Der Heiland: Seid getroſt! ich bin es, fürchtet nicht!

Doch Petrus rief ihn an: Biſt du's, Herr, laß zu dir
Mich über's Waſſer gehn! Er ſprach: Geh her zu mir!

Und Petrus ſtieg herab vom Schiff, ohn' anzuſtehn,
Und trat auf's Waſſer, um zum Heiland hinzugehn.

Doch wie er ſah den Sturm, erſchrack er und erblich,
Zu ſinken fing er an und rief: Herr, rette mich!

Doch Jeſus ſtreckte aus die Hand, ergriff ihn, ſprach:
Kleingläubiger, warum iſt dein Vertraun ſo ſchwach?

Da ſtiegen ſie ins Schiff, da legte ſich der Wind,
Dem Heiland aber fiel zu Fuß das Schiffsgeſind

Und rief: Du biſt fürwahr des höchſten Gottes Kind.

Sie fuhren über'n See, von günſt'gem Wind geweht,
Und morgens kamen ſie in's Land Genezareth.

Und in der Gegend dort als ihn die Leut' erkannten,
Da ſchickten ſie umher im ganzen Land und rannten

Und brachten Jeden ihm, der übel ſich befand,
Und baten, daß er ließ' anrühren ſein Gewand;

Und wer es angerührt, deſſelben Uebel ſchwand.

LXII.

Doch viele von der Schaar, die drüben er geſpeiſet,
Nachdem ſie dort umher ihn ſuchend umgekreiſet,

Sie kamen über See zu Schiff nun hergereiſet.

Und als ſie dieſſeits ihn am Ufer wahrgenommen,
O Meiſter, ſprachen ſie, wann biſt du hergekommen?

Doch er antwortete: Fürwahr, nicht mein Gebot,
Euch bringet her zu mir nur mein gegeſſnes Brot.

Ihr aber ſolltet nicht nach ird'ſcher Speiſe ſtreben,
Nach ſolcher Speiſe nur, die wirkt ins ew'ge Leben,

Die Speiſe kann allein der Menſchenſohn euch geben.

Sie ſprachen: Moſes hat gegeben in der Noth
Den Vätern in der Wüſt' einſt Manna, Himmelsbrot.

Er ſprach: Nicht Moſes hat euch Himmelsbrot gegeben,
Mein Vater giebt allein euch Himmelsbrot zum Leben.

Denn das iſt Gottes Brot, was da vom Himmel kommt
Und dieſer Welt, die es empfängt, zum Leben frommt.

Sie ſprachen: Herr, ſo gieb uns ſolches Brot des Lebens!
Und er antwortete: Ich bin das Brot des Lebens.

Wer zu mir herkommt, der wird hungern nimmermehr;
Wer zu mir glaubend kommt, nie dürſten mehr wird er.

Doch ihr, wozu ſeid ihr zu mir gekommen her?
Die ihr nicht glaubt nach dem, was ihr geſeh'n vorher!

Wen mir mein Vater giebt, kommt zu mir, um zu bleiben;
Und den, der zu mir kommt, werd' ich nicht von mir treiben,

Weil ich vom Himmel kam, nicht, was ich will, zu thun,
Sondern was Jener will, der mich geſendet nun.

Sein Willen aber iſt, daß keiner ſei verloren
Von Allen, die für mich der Vater auserkoren,

Und Jeder neu erweckt zum Leben ſei geboren.

Die Juden murreten, daß er geſagt, das Brot
Vom Himmel bin ich, das zum Leben Gott euch bot.

Sie ſprachen: Iſt es nicht der Jeſus, den wir nennen
Des Joſephs Sohn, von dem wir auch die Mutter kennen?

Wie ſpricht er denn zu uns: Vom Himmel komm' ich her?
Doch er antwortete: Murrt nicht! ich ſag' euch mehr.

Ich bin des Lebens Brot, durch mich wird Heil erworben.
Die Väter aßen Brot der Wüſt' und ſind geſtorben;

Wer ißt des Lebens Brot, iſt nimmermehr verdorben.

Ich bin des Lebens Brot und biet' euch Lebensbrot,
Das iſt mein Fleiſch, das ich der Welt zum Leben bot.

Sie zankten: Kann ſein Fleiſch zu eſſen geben der?
Doch er antwortete: Zankt nicht! ich ſag' euch mehr.

Wenn ihr das Fleiſch nicht eßt des Menſchenſohns und trinkt
Sein Blut, ſo lebt ihr nicht, wie lebend ihr euch dünkt.

Wer ißt mein Fleiſch und trinkt mein Blut, der wird nicht ſchmecken
Den Tod; am jüngſten Tag werd' ich ihn auferwecken.

Von ſeinen Jüngern, die das hörten, mancher ſprach:
Das iſt ein hartes Wort, wer kann ihm kommen nach?

Er ſprach: Und ärgert's euch? darum ja ſagt' ich eben,
Daß zu mir kommt nur, wem der Vater es gegeben.

Und mancher Jünger ging von ihm nun abzuſtehn;
Die Zwölfe fragt er da: Wollt ihr nicht auch weggehn?

Doch Simon Petrus ſprach: Zu wem, o Herr und Hort,
Sollten wir gehn? Du haſt des ew'gen Lebens Wort.

Wir haben es erkannt und glauben's, daß du biſt
Der Sohn des Lebenden im Himmel, Jeſus Chriſt.

Er ſprach: Hab' ich nicht auserwählt euch Zwölfe mir?
Und doch ein Teufel iſt unter euch Einer hier.

LXIII.

Dem Heiland traten da die Schriftgelehrten näher,
Die aus Jeruſalem gereiſten Phariſäer,

Und fragten ihn: Warum, o Meiſter, wird verletzt
Von deinen Jüngern, was der Brauch hat feſtgeſetzt,

Die Satzung unſerer Voreltern, daß vor'm Eſſen
Des Brotes wir die Hand zu waſchen nicht vergeſſen?

Ihr aber eſſet Brot mit ungewaſchner Hand!
Darauf antwortet' er: Vernehmet mit Verſtand!

Mit ungewaſchner Hand wenn ihr nicht eſſet Brot,
Verletzt ihr nicht dafür ein größeres Gebot?

Geboten hat der Herr, wie eure Bücher lehren:
Du ſollſt den Vater dein und deine Mutter ehren;

Sie haben dich genährt, ſo ſollſt du ſie auch nähren.

Ihr aber lehret: Wer zu ſeinen Eltern ſpricht:
Zum Opfer weiht' ich dies, was ich euch nach der Pflicht

Zur Nahrung geben ſollt', und geb' euch drum es nicht;

Der (alſo lehrt ihr) braucht die Eltern nicht zu ehren,
Und ihren Unterhalt darf er denſelben wehren.

Und ſo entkräftet ihr manch göttliches Gebot,
Doch eßt, der Satzung treu, nicht ungewaſchen Brot.

Ihr Heuchler! recht von euch hat der Prophet die Kunde
Gegeben: Dieſes Volk ehrt mich mit ſeinem Munde,

Mit Lippen äußerlich, doch innerlich im Grunde

Iſt fern von mir ſein Herz. Umſonſt mich ehren ſie,
Sie ſetzen Satzungen und Lehren lehren ſie.

Dann rief er rings dem Volk und ſprach: Hört und verſteht!
Den Menſchen macht unrein nicht, was zum Mund eingeht.

Das machet unrein ihn, was ausgeht von dem Munde.
Und alſobald ging er hinweg aus ihrer Runde.

Da traten näher ihm die Jünger: Weißt du dies?
Den Phariſäern gab die Red' ein Aergerniß.

Doch er antwortete: Jedwede Pflanz' auf Erden,
Die nicht mein Vater pflanzt, wird ausgerottet werden.

Laßt ſie, die Blinden, die Wegweiſer ſind der Blinden!
Kein Blinder wird den Weg, geführt vom Blinden, finden.

Da beid' in Finſterniß, Geführter, Führer, wallen,
Zuſammen werden ſie in eine Grube fallen.

Doch Petrus ſprach: Deut' uns das Gleichniß von dem Munde!
Er aber ſprach: Seid ihr noch immer ohne Kunde?

Wißt ihr noch nicht, daß, was in euren Mund eingeht,
Ausgeht durch euren Bauch und nicht in euch beſteht?

Doch was vom Mund ausgeht, das wird hervorgebracht
Vom Herzen; das iſt's, was den Menſchen unrein macht.

Denn aus dem Herzen gehn Gedanken, arge g'nug,
Mord, Eh'bruch, Hurerei, Raub, Läſterung und Lug.

Das iſt, was unrein macht. Brot aber, das man bricht
Mit ungewaſchner Hand, macht einen unrein nicht.

LXIV.

Ein Phariſäer, der mit Namen Simon hieß,
Führt' ihn als Gaſt in's Haus, wo er ſich niederließ.

Da kam ein Weib der Stadt mit einer Salbenflaſche
Herein verlangenvoll, daß ſie die Füß' ihm waſche.

Zu Füßen kniete ſie und küßte die und miſchte
Viel Thränen, die ſie dann mit ihrem Haar abwiſchte.

Und als die Füße ſie geküſſet allethalben,
Belegte ſie das Weib ſorgfältig mit den Salben.

Das ſah der ſtolze Mann, der ihn zu Gaſt gebeten,
Und ſprach bei ſich: Wenn der wär' einer der Propheten,

So würd' er wiſſen, wer die Füße ihm berührte,
Das Weib, die Sünderin, die ſchlechten Wandel führte.

Doch Jeſus ſprach zu ihm: Simon, ich hab' an dich
Ein Wort zu reden! Und er ſagte: Meiſter, ſprich!

Zween Schuldner hatte einſt ein Gläub'ger mild und huldig;
Fünfhundert war ihm der, und jener fünfzig ſchuldig.

Weil beiden keine Macht zu zahlen war geblieben,
Erließ er beiden, was in's Schuldbuch war geſchrieben;

Wer von den beiden, ſprich, wird ihn am meiſten lieben?

Ich denk', antwortet' er, dem er erließ das Meiſte.
Und Jeſus ſprach: Du haſt's getroffen mit dem Geiſte.

Nun ſieh dieſes Weib, das eine Sünderin
Dir heißt, du aber biſt gerecht in deinem Sinn.

Was kann man dir, was du nicht hätteſt ſchon, verleihen!
Ihr aber fehlet viel, ihr kann man viel verzeihen,

Und Liebe viel und groß wird ſie zum Danke weihen.

Ich kam hier in dein Haus, zu nehmen Trank und Speiſe,
Und Waſſer nicht einmal gabſt du nach Gaſtherrnweiſe,

Vom Fuß zu ſpülen Staub und Müdigkeit der Reiſe.

Sie aber wuſch den Fuß mit Thränen ab, und trocken
Hat den benetzten ſie gemacht mit ihren Locken.

Du haſt mir, wie die Sitt' erheiſcht bei'm Gaſtempfange,
Bei'm Eintritt keinen Kuß gegeben auf die Wange;

Sie aber küßt mir nun die Füße ſchon ſo lange.

Du gabſt mir auch kein Oel, um nur das Haupt zu ſalben,
Sie aber ſalbte mir die Füße allethalben.

Deßwegen ſag' ich dir, daß ihr der Herr vergiebt
Viel ihrer Sünden auch, weil ſie hat viel geliebt.

Denn ihrer Liebe Drang hat ſie zu mir getrieben;
Und daß ſie Gnade fand, vermehrte noch ihr Lieben.

Doch dem, der wenig liebt, wird wenig auch verziehn;
Und wenig lieben wird, wem wenig wird verliehn.

Er ſprach zu ihr: Steh auf! verziehn ſind deine Sünden.
Da murrten alle Gäſt' in ihrer Herzen Gründen:

Wer iſt er denn, der Schuldvergebung darf verkünden?

Der Heiland aber ſprach zum Weib: Es iſt beſchieden
Durch deinen Glauben dir das Heil, geh hin in Frieden!

LXV.

Und als er weiter zog, begleitete ihn Jene,
Die ihm die Füße wuſch, Maria Magdalene.

Und ihn begleiteten noch andre Frauen mehr,
Die folgeten ihm nach von andern Orten her,

Die Heil und Troſt bei ihm für Weh und Krankheit hatten
Gefunden, und den Dienſt ihm kamen zu erſtatten.

Von dieſen eine war des Chuſa Weib, Johanna,
Der bei Herodes war ein Dienſtmann, dann Suſanna,

Maria Kleophas und Salome und mehr;
Die folgten, wo er zog, durch Stadt und Dorf umher,

Und trugen auf dem Weg Vorſorge mannigfalt
Für ſeinen und der zwölf Gefährten Unterhalt.

LXVI.

Als er auf eine Weil' aus Galiläa ſchied,
Ging er durch Tyrus Grenz' und Sidons Landgebiet,

Indem er dort vom Volk erkannt zu ſein vermied.

Doch ſieh, es lief zu ihm dort von der Grenz' herbei
Ein kananäiſch Weib und rief ihn an mit Schrei:

Erbarm dich mein, o Herr, Sohn Davids! übel plagen
Daheim mein Töchterlein Dämonen ſeit viel Tagen.

Doch er antwortete dem Weibe nicht und ging,
Worauf ſie kläglicher noch an zu ſchreien fing.

Da naht' anfragend ihm die Jüngerſchaar und ſprach:
Herr, fertige ſie ab! ſie geht uns ſchreiend nach.

Er aber ſprach: Ich bin geſendet, zu befrei'n
Des Hauſes Iſraels bedrängte Schaf' allein.

Sie aber kam heran, fiel ihm zu Füßen nieder
Und rief: Hilf mir, o Herr! und rief es immer wieder.

Doch er antwortete: Laß erſt die Kinder ſpeiſen;
Es ziemt ſich nicht, das Brot den Kindern zu entreißen,

Um es den Hunden vorzuwerfen. Doch ſie ſprach:
Ja, Herr! Doch dürfen auch die Hündlein im Gemach

Die von des Herren Tiſch gefallnen Brocken klauben.
Und Jeſus ſprach zu ihr: O Weib, groß iſt dein Glauben.

Geh hin um dieſes Wort! Es ſei, wie du begehrt!
Und ihrer Tochter war zur Stunde Heil beſchert.

LXVII.

Von dannen ging er, durch Samaria zu reiſen,
Und kam zu einer Stadt, die Sichem war geheißen,

Zu einem Felde, wo der Jakobsbrunnen quoll,
Von Jakobs Tagen her des beſten Waſſers voll.

Da ruht' er, reiſemüd', indeß der Jünger Schaar,
Um Brot zu kaufen, in die Stadt gegangen war.

Zur ſechſten Stunde war's, da kam ein Weib und trug
Zum Schöpfen aus der Stadt zum Brunnen einen Krug,

Ein Samariterweib. Und Jeſus ſprach zu ihr,
Da ſie zum Brunnen trat: Weib, gieb zu trinken mir!

Die Samariterin verwundert ſich und ſpricht:
Das Volk der Juden trinkt aus unſern Krügen nicht.

Sie halten nicht mit uns gemeinſchaftlichen Brauch,
Als ob nicht Jakob ſei, ihr Vater, unſ'rer auch.

Du biſt von ihnen doch, ſo will es mich bedünken,
Und willſt gleichwohl von mir, der Samarit'rin, trinken?

Doch ihr erwidert' er: Weib, wenn du wüßteſt, wer
Zu dir gekommen iſt, du kämeſt zu ihm her

Und bäteſt ihn, wenn du erkennteſt Gottes Gabe,
Daß er mit einem Trunk lebend'ger Fluth dich labe.

Da ſprach zu ihm das Weib: Du haſt zu ſchöpfen eben
Doch kein Gefäß; woher willſt du mir Waſſer geben?

Wie? biſt du etwa mehr als Jakob, unſer Vater?
Er gab uns dieſen Brunn, ihn ſelbſt gegraben hat er,

Aus welchem er und all ſein Haus und ſeine Kinder
Und ſeine Herden auch getrunken, Schaf' und Rinder.

Er aber ſprach: Wer trinkt von dieſes Brunnens Fluth,
Der dürſtet wiederum bei Tages Hitz' und Gluth.

Doch wer vom Waſſer trinkt, das ich ihm geben mag,
Der dürſtet nimmermehr bis an den jüngſten Tag.

Vielmehr das Waſſer wird, das er von mir gewann,
In ihm ein Springquell, der in's ew'ge Leben rann.

Da ſprach zu ihm das Weib: Herr, gieb das Waſſer mir,
Daß ich nicht dürſte mehr, noch müſſe ſchöpfen hier!

Und Jeſus ſprach zu ihr: Geh in die Stadt nach Haus,
Dort rufe deinen Mann und wieder komm heraus.

Doch ſie antwortet' ihm: Ich habe keinen Mann.
Er ſprach: Du ſageſt recht; du haſt nicht einen Mann!

Fünf Männer hatteſt du; der aber, den ſeit Wochen
Du haſt, iſt nicht dein Mann; ſo haſt du wahr geſprochen.

Da rief ſie: Herr, ich ſeh, daß du biſt ein Prophet!
Verkünde mir, wo iſt die Stäte zum Gebet?

Denn unſre Väter ſind auf dieſen Berg getreten,
Doch nach Jeruſalem geh'n Juden anzubeten.

Er ſprach: Weib, glaube mir! es kommt und iſt nicht fern
Die Zeit, wo man nicht hier anbeten wird den Herrn,

Noch in Jeruſalem; die Zeit kommt, wo auf Erden
Zum Vater überall die Kinder beten werden.

Da ſprach das Weib: Ich weiß, daß einſt der Heiland kommt,
Der wird uns Alles dann verkünden, was uns frommt.

Deſſelben mit Begier ſchon lange warten wir.
Und Jeſus ſprach zu ihr: Ich bin's, der ſpricht mit dir.

Indem er redete, kam ſeine Jüngerſchaar
Und ſtaunte, daß ein Weib mit ihm in Zwieſprach war.

Doch keiner traute ſich, den Meiſter zu befragen:
Was haſt du ihr geſagt? Was hatte ſie zu ſagen?

Sie aber ließ den Krug am Brunnen ſteh'n und lief
Voll Freuden in die Stadt, wo ſie den Leuten rief:

Kommt, ſehet einen Mann, der das Verborgne kann
Erkunden; Alles ſagt' er mir, was ich gethan.

Seht, ob der Heiland er, der uns verheißen, ſei!
Da kamen groß und klein ſie aus der Stadt herbei;

Viel' glaubten, und er blieb daſelbſt der Tage zwei.

LXVIII.

Als ſie den Rückweg an nach Galiläa traten,
Sagt' er den Jüngern, als ſie ſchritten durch die Saaten:

Werft eure Blick' umher und ſeht das Kornfeld an,
Wie ſchon zur Ernte weiß zu werden es begann!

Bald ſammeln Schnitter Frucht und ernten ihren Lohn;
Der Sämann freuet ſich, und auch der Schnitter ſchon.

Doch hier iſt wahr der Spruch: Ein And'rer hat geſät,
Ein Anderer darauf geerntet und gemäht.

Zu ernten ſend' ich euch, wo ihr nicht Arbeit thatet;
Der that die Arbeit vor, in deſſen Dienſt ihr tratet.

LXIX.

Und als er wieder kam an's Galiläermeer,
Nach der Gewohnheit zog er heilend dort umher.

Viel Volkes lief ihm zu mit Krüppeln und mit Lahmen,
Mit Siechen aller Art und Kranken aller Namen.

Die tragend warfen ſie zu ſeinen Füßen nieder,
Die heilt' er, daß geſund von ihm ſie gingen wieder.

LXX.

Sie brachten Einen, taub, der ſchwer die Zunge regte,
Und baten Jeſum, daß er ihm die Hand auflegte.

Den führte er beiſeit vom Volke, legt' in's Ohr
Den Finger, Speichel flößt' er in des Mundes Thor,

Er ſeufzete und ſah zum Himmel ſtill empor,

Dann ſagt' er Hephatha! das heißt eröffne dich!
Da öffnete ſich ihm das Ohr, und löſte ſich

Der Zunge Band, er hört' und redet' ordentlich.

Doch er verbot, daß ſie nicht ſagten, was er that,
Da breiteten ſie's aus, jemehr er es verbat,

Und rieſen: Herrlich iſt all ſeiner Thaten Summe,
Der Taube hört durch ihn, und reden kann der Stumme.

LXXI.

Da war des Volkes viel und hatte nicht zu eſſen;
Die Jünger rief er her und ſprach: Mich jammert deſſen.

Zum Abend neiget ſich des dritten Tages Licht,
Seit ſie verharreten bei mir und aßen nicht.

Wenn ungegeſſen wir ſie nun nach Haus entließen,
Es würden auf dem Weg verſchmachten viel von dieſen.

Denn etliche davon ſind her von fern gekommen.
Doch ſie antworteten darauf: Was kann da frommen?

Wo würde ſo viel Brot für's Volk hier aufgetrieben?
Er fragte: Wieviel Brot' habt ihr? Sie ſagten: ſieben.

Darauf gebot er nun dem ganzen Volk zu ruhn,
Zuſammen nieder an der Erde ſich zu thun,

Und nahm die ſieben Brot', brach ſie und ſprach den Segen
Und gab den Jüngern ſie, dem Volke vorzulegen.

Da war ein Weniges von Fiſchen auch, und er
Es ſegnend, ließ auch das vorlegen ringsumher.

Sie aßen, wurden ſatt und hoben, daß verdörbe
Nichts Uebrig's, Alles auf und füllten ſieben Körbe.

Viertauſend aber war die Menge, die da ſpeiſte;
Worauf er ſie entließ und mit den Jüngern reiſte.

Da trat er in ein Schiff, befuhr des Sees Fluth
Und in die Gegend kam er hin von Delmanut.

Von Andern wird erzählt: Er kam nach Magdala;
Denn, ziehend durch das Land, war er bald hier bald da.

LXXII.

Da, wo an's Land er trat, da nahten ihm als Späher
Viel Schriftgelehrte ſich und viele Phariſäer

Und forderten von ihm zu ſeh'n ein Himmelszeichen;
Er aber ſprach: Dem Volk wird man kein Zeichen reichen.

Und alſobald zu Schiff begab er wieder ſich,
Fuhr über'n See und kam in einen andern Strich.

Sie aber hatten mitzunehmen Brot vergeſſen,
Und hatten nur im Schiff ein einzig Brot zum Eſſen.

Da ſprach er: Hütet euch vor'm Sauerteige zäher
Schriftlehrer und zumeiſt verſtockter Phariſäer!

Da ſprachen unter ſich die Jünger: Sein Verbot,
Was meint es? Etwa, weil wir nahmen mit kein Brot?

Der Heiland merkte das und ſprach zu ihnen: Was
Beredet ihr? Weil ihr kein Brot habt, iſt's um das?

Als die fünf Brot' ich dort für die Fünftauſend brach,
Wie viele Zainen voll Broſamen blieben nach?

Sie ſprachen: Zwölf! Und als für die Viertauſend ſieben
Ich brach, wieviel ſind da der Körbe voll geblieben?

Sie ſprachen: Sieben Körb'. Er ſprach: Iſt nun das Licht
Euch aufgegangen? Wie? Verſteht ihr noch es nicht?

Daß nicht mein Mund vom Brot der Phariſäer ſpricht!

Und nun verſtanden ſie's, nachdem er's legte näher,
Daß er gemeint die Lehr' und Art der Phariſäer.

Neunter Abſchnitt.

LXXIII.

Als durch die Flecken er von Cäſarea zog
Und mit den Jüngern unterwegs Geſpräche pflog,

Fragt' er, nachdem er ſie gelehret Mancherlei,
Auch dies: Wer ſagen denn die Leute, daß ich ſei!

Sie ſprachen: Einige: Johannes ſei erſtanden,
Der Täufer; Andere: Elias ſei vorhanden;

Und And're wiederum: Ein anderer Prophet.
Er ſprach: Was ſagt denn ihr, wie ihr mich hört und ſeht!

Und Petrus trat hervor und ſprach mit lautem Ton:
Du biſt Chriſtus, der Herr, der Heiland, Gottes Sohn.

Und er ſprach: Selig biſt du, Simon Bar Jona!
Weil dir nicht Fleiſch und Blut dies offenbart hat ja,

Sondern der Vater mein, der in dem Himmel iſt.
Darum auch ſag' ich dir, daß du der Petrus biſt,

Der Fels, auf welchen ich will meine Kirche bauen,
Die überwältigen nicht ſoll der Hölle Grauen;

Und will die Schlüſſel dir des Himmelreichs verleih'n;
Und was du bindeſt hier, ſoll dort gebunden ſein,

Und was du hier gelöſt, das iſt dort los allein.

Dann ſcharft' er ihnen ein, nicht, eh' die Zeit herbei
Gekommen, kund zu thun, daß er der Chriſtus ſei.

Und lehrte ſie dabei, daß viel der Menſchenſohn
Zu leiden habe von der Schriftgelehrten Hohn

Und Hohenprieſter Haß, daß er den Tod ertragen
Von ihnen müß' und auferſtehn nach dreien Tagen;

Das Alles hub er frei nun ihnen an zu ſagen.

LXXIV.

Doch auf die Seite nahm ihn Petrus und verwies
Die Todeskund' ihm, die er von ſich ſelbſt verhieß:

Und ſprach: Behüte Gott! das möge nicht geſcheh'n!
Der Heiland aber hob ſein Aug', ihn anzuſeh'n;

Zu Petrus ſprach er: Weich von mir, o Satanas!
Verſucher! nicht aus Gott, aus Menſchenſinn iſt das.

Zu Allen ſprach er dann: Wer da mir anhängt hier,
Verleugne ſich, nehm' auf ſein Kreuz und folge mir!

Denn wer da retten will ſein Leben, hat's verloren,
Und wer's um mich verliert, dem iſt es neu geboren.

Denn was dem Menſchen hülf' es auch, ob er erwürbe
Die ganze Welt, und ihm die Seele drum verdürbe!

Welch Löſegeld könnt' er für ſeine Seele geben?
Und für den Tod, womit erkaufen ew'ges Leben?

Denn wer ſich meiner ſchämt und meiner Red' aus Ruhm,
Deß wird der Menſchenſohn ſich ſchämen wiederum.

Denn kommen wird der Sohn einſt in der Herrlichkeit
Des Vaters, auf dem Thron, im Engelheergeleit.

Dann ſchlichtet ſich der Streit, der nun die Welt entzweit,
Und ſeiner Thaten Lohn iſt Jeglichem bereit.

Ich aber ſag' euch, traun, von dieſen, die hier ſtehn,
Sind einige, die nicht den Tod zu ſchmecken gehn,

Eh' ſie den Menſchenſohn zur Herrſchaft kommen ſehn.

LXXV.

Mit ſeinen Jüngern ſtreift' er in Judäa nieder
Nah bis Jeruſalem, dort aber kehrt' er wieder.

Da war ein Lazarus, der Bruder von Maria
Und Martha, der da wohnt' im Flecken Bethania,

Nah bei Jeruſalem, der war dem Heiland werth,
Und mehr als einmal ſchon war er dort eingekehrt.

Da ſendeten, als er in eine Krankheit ſank,
Die Schweſtern Botſchaft ihm: Dein lieber Freund iſt krank.

Als Jeſus das vernahm, ſprach er im Jüngerkreiſe:
Dies Weh iſt nicht zum Tod, es iſt zu Gottes Preiſe,

Daß ſeine Macht daran der Menſchenſohn erweiſe.

Wie ſehr er Lazarus nun liebte, blieb er dort,
Nachdem er dies vernahm, drei Tage noch am Ort;

Am dritten ſprach er: Geh'n wir nach Judäa fort!

Sie gingen, und er ſprach auf einer Wegesſtrecke:
Lazarus ſchläft, ich geh, daß ich ihn auferwecke.

Die Jünger ſprachen: Herr, ſchläft er, ſo laß ihn ruhn,
An ſeiner Krankheit wird der Schlaf das Beſte thun.

Doch er hatt' auf den Tod des Lazarus gezielt,
Was ſeiner Jünger Sinn vom Schlaf geſprochen hielt.

Da ſagt' er's frei heraus: Er ſtarb, ſein Leben floh;
Doch euerthalb, auf daß ihr glaubet, bin ich froh.

Auf, laßt uns zu ihm gehn! Und Thomas ſprach das Wort:
Auf, gehn wir Alle hin und ſterben mit ihm dort!

Als Jeſus hinkam, lag am vierten Tage ſchon
Im Grabe Lazarus, das Leben war entfloh'n.

Und aus Jeruſalem, weil es ſo nah lag, waren
Zum Troſt der Schweſtern hergekommen Judenſchaaren.

Als Martha nun vernahm, daß her der Heiland kam,
Lief ſie entgegen, doch Maria blieb im Gram.

Und Martha ſprach zu ihm: Herr, wärſt du hier geweſen,
Wär' unſer Bruder von der Krankheit wohl geneſen.

Doch weiß ich, was du Gott magſt bitten, wird geſcheh'n.
Der Heiland ſprach: Es wird dein Bruder auferſteh'n.

Sie ſprach: Ich weiß es wohl, daß er wird auferſteh'n
Am jüngſten Tag, wo in's Gericht die Todten geh'n.

Er ſprach: Ich bin die Auferſtehung und das Leben;
Wer an mich glaubet, wird, ob er auch ſtirbet, leben.

Nicht ſtirbt, wer glaubt an mich; glaubſt du das, Martha? Sprich!
Sie ſprach: Ich glaub', o Herr, Gott hat geſendet dich!

Und da ſie das geſagt, da lief ſie ihm voraus
Und kam zur Schweſter dort, Maria, ſchnell in's Haus.

Ihr heimlich ſagte ſie: Der Meiſter iſt gekommen
Und wünſchet dich zu ſehn. Da ſie das Wort vernommen,

Da ſtand ſie eilig auf und ging, von Weh beklommen.

Die Juden aber, die bei ihr im Hauſe waren
Zum Tröſten, als ſie ſah'n Maria ſo gebaren,

Daß ſie in Eil' aufſtand und wegging, gingen nach,
Indem der eine da zum andern alſo ſprach:

Zum Grabe geht ſie hin des Bruders, um zu weinen!
Doch als ſie kam, wo er noch ſtand im Kreis der Seinen,

Zu Füßen fiel ſie ihm: Herr, wärſt du hier geweſen,
Vom Tode, ſprach ſie, wär' er ſicher uns geneſen.

Der Heiland, als er da Maria weinen ſah,
Und weinen Alle mit, die ſtanden fern und nah,

Ward er in ſeinem Geiſt erſchüttert und bewegt
Und ſprach zu ihnen: Wo habt ihr ihn hingelegt?

Sie ſprachen: Komm und ſieh's! Er aber ſtand und weint';
Die Juden ſprachen: Seht, wie liebt' er ſeinen Freund!

Doch ein'ge ſprachen auch: Konnt' er nicht, der gebot
Zu geh'n dem Lahmen, auch verhindern dieſes Tod?

Doch Jeſus kam zur Gruft, noch mehr im Geiſt bewegt;
Von Felſen war die Kluft, davor ein Stein gelegt.

Er ſprach: Hebt ab den Stein! Doch Martha ſprach: Er modert
Bereits, ſein Leben iſt drei Tage ſchon verlodert.

Er ſprach: Hab' ich dich nicht zu glauben aufgefodert?

Da hoben ſie den Stein, der Heiland aber hob
Die Augen auf und ſprach: Dir, Vater, Preis und Lob,

Daß du mich haſt erhört! Zwar weiß ich, allezeit
Erhörſt du mich, doch ſag' ich für dies Volk es heut,

Damit es glauben mag, daß du mich haſt geſendet.
Mit lauter Stimme dann rief er, zum Grab gewendet:

Lazarus, komm heraus! Und der Geſtorb'ne ging
Heraus im Grabtuch, das ihm Händ' und Füß umfing,

Indeß vor ſeinem Angeſicht ein Schweißtuch hing.

Der Heiland aber ſprach zu ihnen: Löſet ihn
Aus ſeinen Tüchern los und laßt ihn gehen hin!

Viel von den Juden nun, die zu den Schweſtern kamen
Und ſah'n, was Jeſus that, glaubten an ſeinen Namen.

Doch and're gingen hin und ſagten in der Stadt
Den Phariſäern dort und Prieſtern, was er that;

Die hielten alsbald Rath, zu fah'n ihn mit Verrath.

Doch den erweckten Freund ließ er beim Schweſterpaar
Und wanderte zurück mit ſeiner Jüngerſchaar.

LXXVI.

Darauf am ſechsten Tag, als Jeſus dieſe drei,
Johannes, Petrus und Jakobus rief herbei,

Nahm er und führte fern vom übrigen Verein
Auf einen hohen Berg die Drei mit ſich allein.

Mit ihnen betet' er, und als er aufgeſtanden,
Sah'n ſie ihn angethan mit glänzenden Gewanden.

Die leuchteten wie Schnee und wie der Sonne Licht.
Verwandelt aber war, verklärt, ſein Angeſicht.

Und ihm zur Seite ſelbſt, im glänzenden Gewand,
Stand Moſes rechter Hand, Elias linker Hand;

Die redeten mit ihm von Allem, was erfüllen
Sich in Jeruſalem ſollt' und der Welt enthüllen.

Doch Petrus und die Zwei, hin lagen ſie geſunken
Und ſtaunten wie im Traum, anhub da Petrus trunken:

Herr, hier iſt gut ſein; laß uns bauen im Vereine
Drei Hütten, eine dir und dem Elias eine

Und eine Moſen auch. Nicht wußt' er, was er ſprach;
Denn ſtaunend waren ſie und nicht an Sinnen wach.

Indem er aber ſprach, kam einer Wolke Glanz
Und überſchattete die drei Geſtalten ganz;

Und aus der Wolke brach die Stimme, welche ſprach:
Dies iſt mein lieber Sohn, demſelben wandelt nach!

Und als ſie wurden wach, da blickten ſie umher,
Und ſahen Jeſum nur und keinen Andern mehr;

Doch von dem Berge ſtieg herab mit ihnen er.

Da ſchärft' er ihnen ein, Niemandem das zu ſagen,
Was auf dem Berg mit ihm ſich hatte zugetragen.

Was ihr geſehen habt, ſagt Keinem vor der Friſt,
Bis daß der Menſchenſohn vom Tod erſtanden iſt.

Sie aber ſchwiegen ſtill und ſuchten zu verſteh'n,
Was meinete das Wort: von Todten auferſteh'n.

Sie fragten ihn darauf: Was haben Schriftgelehrte
Geſagt, daß vor dem End' Elias kommen werde?

Und er antwortete: Ja freilich ſoll vorher
Elias kommen, der ſoll Alles ſtellen her.

Ich aber ſag euch dies: Es iſt gekommen ſchon
Elias, und an ihm verübten ſie den Hohn,

Und alſo werden ſie auch thun am Menſchenſohn.

So ſprach er, und es war den Jüngern klar erſchienen,
Daß von Johannes er, dem Täufer, ſprach zu ihnen.

LXXVII.

Doch Jeſus kam zurück zu ſeiner Jüngerſchaar
Und ſahe, daß um ſie viel Volks verſammelt war.

Wortwechſeln hört er ſie und mit einander ſtreiten;
Doch all ſobald das Volk ihn ſah von fern herſchreiten,

Empfing's ihn ehrfurchtsvoll mit Gruß von allen Seiten;
Er aber fragte ſie: Was hattet ihr zu ſtreiten?

Sie ſchwiegen; doch ein Mann vom Volke rief mit Macht:
O Meiſter, meinen Sohn hab' ich hieher gebracht;

Der iſt von Kindheit auf mondſüchtig und beſeſſen;
Der Geiſt iſt taub und ſtumm, der ſich bemächtigt deſſen.

Der quält und peinigt ihn und plagt ihn ungeheuer
Und wirft in's Waſſer bald und wirft ihn bald in's Feuer.

Und wo es ihn ergreift, da wirft's ihn, reißt und zerrt,
So daß er zuckt und ſchäumt, die Zähne knirſcht und ſperrt.

Und wenn es ihn verläßt, nachdem es ihn gequält,
Dann liegt er regungslos, ermattet, wie entſeelt.

So ſucht von Zeit zu Zeit ihn heim das böſe Weſen
Und nichts iſt auf der Welt, wodurch er kann geneſen.

Da bracht' ich ihn hieher den Jüngern zu Geſicht,
Daß ſie ihn heileten, doch ſie vermochten's nicht.

Da ſeufzte laut und ſprach der Heiland: O verkehrtes,
Ungläubiges Geſchlecht, vom Geiſte nicht belehrtes!

Bei euch wie lange ſoll ich bleiben und euch noch
Ertragen? Bringet mir den kranken Knaben doch!

Da brachten ſie ihn her, da faßt' ihn eben wieder,
Wie er den Heiland ſah, der Geiſt und warf ihn nieder;

Am Boden wälzt' er ſich und zuckte ſeine Glieder.

Der Vater rief: Hilf, Herr, wenn du die Macht gewannſt,
Erbarm dich! Und er ſprach: Mann, wenn du glauben kannſt;

Nichts iſt unmöglich dem, der glaubt. Da rief des Tauben
Und Stummen Vater laut, mit Thränen in den Augen:

Ich glaube, hilf, o Herr, hilf meinem ſchwachen Glauben!

Da rief dem ſtummen Geiſt und tauben Jeſus zu:
Geiſt, ich befehl' es dir, geh aus von ihm im Nu

Und nie in ihn zurück in Zukunft kehre du!

Mit Schrei und Zuckung ging er aus auf das Gebot,
Da lag der Knabe ſtarr, ſie ſprachen: Er iſt todt.

Da richtet' er ihn auf, indem er ihn berührte,
Und gab dem Vater ihn, daß er nach Haus ihn führte.

Die Jünger traten nun heran, ihn zu befragen:
Warum vermochten wir den Geiſt nicht auszujagen?

Doch er antwortend ſprach: Weil euer Glaub' iſt ſchwach;
Wär' euer Glaube ſtark, nichts wär' euch ungemach.

Ja, hättet Glauben ihr nur eines Senfkorns groß
Und ſagtet dort dem Berg: Berg, reiße dort dich los

Und wandle, komm hieher! ich ſag' euch, daß er's thät';
Allein ich ſag' euch auch: Mit dieſem Volk geräth

Kampf und Austreibung nur bei Faſten und Gebet.

LXXVIII.

Als er den Heimweg nun nach Galiläa ging,
Mit ſeiner Jüngerſchaar er ein Geſpräch anfing,

Den Schleier lüpfend, der vor ihren Augen hing:

Nehmt das in euer Ohr und ſaget nichts davon!
Die Stunde rückt heran, der Tag iſt nahe ſchon,

Da überliefert werden ſoll der Menſchenſohn

Der Hand der Menſchen, die den Tod ihn laſſen tragen,
Und auferweckt wird er erſtehn nach dreien Tagen.

Sie hörten das Wort und dachten viel dabei,
Doch ihrem Sinne blieb's verhüllet, was es ſei.

Sie hatten nicht den Muth, den Meiſter d'rum zu fragen,
Und von Bekümmerniß nur war ihr Geiſt geſchlagen.

LXXIX.

Als nach Kapernaum er nun zurückkam,
Geſchah's, daß man vom Volk den Tempelgroſchen nahm.

Und der Einnehmer tritt zu Petrus hin und ſpricht:
Dein Meiſter zahlet er den Tempelgroſchen nicht?

Schnell ſagt Petrus Ja! Und als er nun in's Thor
Des Hauſes einging, kam der Heiland ihm zuvor

Und ſprach: Was dünket dich? Von wem, o Simon, wohl
Nehmen die Könige der Erde Schatz und Zoll?

Von Fremden oder von den eignen Söhnen? ſprich!
Und er antwortete: Von Fremden, dünket mich.

Der Meiſter ſprach: So ſind wir denn als Söhne frei;
Doch, daß kein Aergerniß der Welt gegeben ſei,

Geh an den See und wirf die Angel in den Grund;
Dem erſten Fiſche, den du fängſt, thu' auf den Mund.

In ſeinem Mund wirſt du den Doppelgroſchen finden,
Mit dem du von der Schuld ſollſt mich und dich entbinden.

LXXX.

Mit ſeinen Jüngern ging der Heiland über Land,
Da merkt' er, daß ein Streit in ihrer Mitt' entſtand.

Sie ſtritten, während ſie ihm gingen hinterdrein,
Im künft'gen Gottesreich wer wird der größte ſein?

Er that, als hab' er nichts von ihrem Streit vernommen,
Bis ſie am Abend nun zur Herberg hingekommen;

Da ſetzten ſie ſich hin, er ſaß in ihrer Mitten
Und fragte ſie: Was habt ihr unterwegs geſtritten?

Sie aber ſchwiegen ſtill. Da winket' er gelind
Und rief zu ſich heran ein klein' unſchuldig' Kind.

Das ſtellt' er vor ſich hin in ihre Mitt' und ſprach:
Fürwahr, wenn euer Sinn nicht artet dieſem nach,

Nicht eingehn werdet ihr in's neue Gottesreich,
Wenn ihr nicht kehret um und werdet Kindern gleich.

Der kleinſte ſei, wer will der größte ſein von Allen,
Der kleinſte iſt der größt' in Gottes Wohlgefallen.

Dann ſchlang um's Kindelein er ſeiner Arme einen
Und ſprach: Wer einen wird aufnehmen dieſer Kleinen,

Der wird aufnehmen mich; wer aber mich aufnahm,
Hat aufgenommen den, von dem ich ſelber kam.

LXXXI.

Johannes ſprach zu ihm: O Meiſter, wo wir kamen
Vorüber, war ein Mann, der wirkt in deinem Namen.

In deinem Namen heilt' er Kranke wunderbar;
Wir aber wehrten's ihm, weil er von uns nicht war.

Der Heiland ſprach darauf: Ei, wehret ihm es nicht!
Nicht meinen Namen ſchmäht, wer ihn zum Segen ſpricht.

Wer wider uns nicht iſt, iſt für uns; aufgethan
Iſt zum Empfang ſein Herz und wird uns einſt empfahn.

LXXXII.

Wie oft, ſprach Petrus, ſoll, wenn gegen mich er fehlt,
Dem Bruder ich verzeih'n? ſei's ſiebenmal gezählt?

Der Heiland aber ſprach: Ich ſetze keine Zahl;
Statt ſiebenmal vergieb ſiebzigmal ſiebenmal!

LXXXIII.

Der Heiland ſprach: Vergebt! ſo wird man euch vergeben
Von ſeinen Dienern wollt' ein König Rechnung heben.

Gebracht ward einer ihm, der ſchuldet tauſend Pfunde,
Bezahlen konnt' er's nicht, der Herr befahl zur Stunde:

Mit Weib und Kind, mit Haus und Hof und allem Gut
Verkaufet ihn, bis er der Schuld Genüge thut!

Da fiel er ihm zu Fuß und ſprach: O Herr voll Huld,
Hab' Nachſicht! und ich will bezahlen meine Schuld.

Der Herr erbarmte ſich des Knechtes, gab ihn frei,
Entließ ihn und erließ ihm auch die Schuld dabei.

Da ging derſelbe Knecht und fand da von der Schaar
Der Mitknecht' einen, der ihm hundert ſchuldig war;

Den packt' er, würgt' ihn, ſprach: Zahl', was du ſchuldeſt, baar!

Da fiel der Mitknecht ihm zu Fuß und ſprach voll Huld:
Hab' Nachſicht! und ich will bezahlen meine Schuld.

Er aber, ohne ſich mit Nachſicht zu gedulden,
Warf in's Gefängniß ihn, bis er bezahlt die Schulden.

Da der Mitknechte Schaar, was da geſchah, nun ſah,
Ward ſie betrübt und trug dem Herrn vor, was geſchah.

Da rief der Herr dem Knecht und ſprach: Du böſer Mann!
Die Schuld erließ ich dir, weil du mich flehteſt an.

Und hätteſt du dich nicht auch deines Mitknechts ſollen
Erbarmen, wie ich dein mich hab' erbarmen wollen?

Ihn übergab im Zorn der Herr den Kerkerknechten,
Daß ſie, bis Alles er bezahlt, in Haft ihn brächten.

Und ſo im Himmel wird an dem mein Vater thun,
Der ſeinem Bruder nicht vergiebt von Herzen nun.

LXXXIV.

Und wenn ſich gegen dich dein Bruder hat vergangen,
Geh zu ihm hin, ſtatt ihn vorm Richter zu belangen.

Und red' ihn an! vielleicht kannſt du dein Recht erlangen.

Wo nicht, ſo ziehe bei noch einen oder zwei
Von Freunden, daß dein Streit mit ihm geſchlichtet ſei.

Doch hört er nicht, ſo ſollſt du nicht mit ihm dich raufen;
Verfolge weiter nicht dein Recht und laß ihn laufen.

Zähl' ihn den Fremden zu und zu der Heiden Haufen;
Und andre Brüder magſt du dir durch Lieb' erkaufen.

LXXXV.

In Wahrheit ſag ich euch, wo auf der Erde Zween
Von euch einſtimmig ſind, um etwas zu erflehn,

Von meinem Vater wird im Himmel das geſchehn.

Und wo Zwei oder Drei, die meinem Namen dienen,
Verſammelt ſind, da bin ich mitten unter ihnen.

Drittes Hauptſtück.

Der Zug nach Jeruſalem.

Erſter Abſchnitt.

LXXXVI.

Er wendete nunmehr ſein Angeſicht, um gegen
Jeruſalem zu ziehn auf ſeinen letzten Wegen.

Und Boten ſendet' er von denen, die zur Seiten
Ihm gingen, vor ſich her, ihm Herberg zu bereiten.

Ein ſamaritiſch Dorf war's da, in das ſie kamen,
Wo die Bewohnenden die Boten nicht aufnahmen,

Aus Glaubenseiferſucht, nach Samariter Art,
Weil nach Jeruſalem ſie waren auf der Fahrt.

Als ſeine Jünger nun, die zweie, dies gewahrt,

Jakobus und Johann, die beiden Donnerſöhne,
Begannen ſie: O Herr, willſt du, daß mit Gedröhne

Wir Feuer alſobald vom Himmel laſſen fallen,
Zu freſſen dieſes Dorf mit den Bewohnern allen,

Wie einſt Elias that? Doch er, mit ſanften Mienen
Den Beiden zugewandt, verbot es ernſtlich ihnen

Und ſchalt ſie: Wißt ihr nicht, weß Geiſtes Kind ihr ſeid?
Laßt dieſes Dorf und ſucht ein andres, wo bereit

Uns Herberg iſt; es giebt viel Dörfer weit und breit.

LXXXVII.

Doch ſieh, es ſtand im Ort, in dem ſie nun einkehrten,
Verſuchend einer auf von den Geſetzgelehrten

Und ſagte: Meiſter, ſprich, was muß ich thun und werben,
Damit ich ſicher mag das ew'ge Leben erben?

Der Heiland ſprach: Wie ſteht denn im Geſetz geſchrieben?
Wie lieſeſt du? — „Du ſollſt Gott, deinen Herren, lieben

Aus ganzem Herzen und mit ganzer Seel', und dann
Den Nächſten wie dich ſelbſt," antwortete der Mann.

Der Heiland ſprach: Du haſt die Antwort recht gegeben,
Es fehlet nichts daran, thu das, ſo wirſt du leben.

Er aber wollte ſich ein Anſehn geben, fragte:
Wer iſt mein Nächſter denn? Darauf der Heiland ſagte:

Als von Jeruſalem nach Jericho ein Mann
Hinabzog, fielen ihn der Straße Räuber an;

Die nahmen ihm ſein Geld und Kleid und was ſie funden,
Und ließen ihn halbtodt am Weg in ſeinen Wunden.

Da kam von ohngefähr des Wegs ein Prieſter, der
Den Mann da liegen ſah; vorüber ging ihm der.

So kam auch ein Levit, und als er kam zum Ort,
Sah er ihn liegen dort und ging des Weges fort.

Ein Samariter kam nach dieſem, der den Armen
Am Wege liegen ſah, und ließ ſich ſein erbarmen.

Er trat hinzu, verband die Wunden, die er fand,
Goß Wein und Oel hinein und gab ihm ein Gewand;

Und auf ſein Reitthier hob er ihn und führt' ihn fort
An einen Herbergsort, und ihn verpflegt' er dort.

Am Morgen drauf, als er zur Weiterfahrt aufbrach,
Gab er dem Herbergswirth zwei Silberling' und ſprach:

Verpflege den und was du mehres wirſt aufwenden,
Das will ich, wann zurück ich komme, nach dir ſpenden.

Wer von den Dreien hat als Nächſter gegen dieſen,
Der unter Räuber fiel, das ſag' mir, ſich erwieſen?

Er ſprach: Der ſich erzeigt als den Erbarmungsreichen.
Und Jeſus ſprach zu ihm: Geh' hin und thu desgleichen!

LXXXVIII.

Da kamen Einige herbei zur ſelben Stunde,
In Jeſu Gegenwart berichtend jene Kunde

Von einer Männerzahl aus Galiläa's Land,
Die ihren Untergang beim Tempel Gottes fand,

Wo auf ihr Opfer war ihr eignes Blut gefloſſen,
Das durch Pilatus Hand zur Strafe ward vergoſſen.

Da ſprach er: Meinet ihr, daß dieſes Häuflein eher
Verſchuldete den Tod als alle Galiläer?

Nein, ſag' ich Allen euch, wenn ihr nicht Buße thut,
Auf gleiche Art wird ſein vergoſſen euer Blut.

Wie? oder meinet ihr, die achtzehn, die der Thurm
Siloah's dort erſchlug, als um ihn warf der Sturm,

Daß eher ſie den Tod verſchuldeten als Alle,
Die in Jeruſalem bewohnen Haus und Halle?

Nein, ſag' ich Allen euch, wenn ihr nicht Buße thut,
Auf gleiche Art wird ſein vergoſſen euer Blut.

Nur vorbehalten iſt auf eine nahe Friſt
Für Alle, was vollſtreckt an ein'gen Wen'gen iſt.

Dies Gleichniß ſprach er da: In eines Gartens Raum
Von einem Manne war gepflanzt ein Feigenbaum.

Und als der Mann nun kam, zu ſuchen ſeine Frucht,
Fand er an ſeinem Baum niemals, was er geſucht.

Zum Gärtner ſprach er da: Drei Jahre komm' ich ſchon,
Frucht ſuchend an dem Baum, und finde keinen Lohn.

Hau ihn mir um! er macht das Land nur unfruchtbar.
Da ſprach der Gärtner: Herr, laß ihn noch dieſes Jahr!

Umgraben will ich ihn und Dünger legen dran;
Trägt er nun Frucht, wohlan! wo nicht, umhau ihn dann!

LXXXIX.

Als er an einem Ort nun auf der Reiſ' einkehrte,
Trat er am Sabbath dort im Bethaus auf und lehrte.

Da war ein Weib, bedrückt von Krankheit achtzehn Jahr,
Das krumm und ganz gebückt, nie aufgerichtet war.

Da ſie der Heiland ſah, da rief er ſie herbei
Und ſprach zu ihr: Weib, ſei von deiner Bürde frei!

Er legt' ihr auf die Hand, da richtete ſie ſich
Empor alsbald und ſtand, Gott preiſend freudiglich.

Entrüſtet aber hob der Bethausvorſtand an
Zum Volk: Sechs Tage ſind, da man arbeiten kann.

An dieſen Tagen geht und laßt euch heilen auch,
Am Sabbath nicht! das iſt in Israel nicht Brauch.

Doch ihm antwortete der Herr: O Heuchler du!
Wer von euch Allen hat Ochs, Eſel oder Kuh,

Der nicht am Sabbath auch ſie von dem Band entſchnürt
An ihrer Kripp' und hin zur Brunnentränke führt?

Und dieſe Tochter auch von Abraham, gebunden
Vom Böſen achtzehn Jahr, ſie ſollte nicht, entbunden

Am Tag des Sabbaths, auch von ihrer Noth geſunden?

Er ſprach's, da ſchämten ſich die Widerſacher alle,
Und ſeine Thaten pries das Volk mit lautem Schalle.

LXXXX.

Des Tages trat zu ihm ein Haufen Phariſäer
Und ſprach: Geh' weg von hier! Der Vierfürſt ſendet Späher;

Umbringen will er dich. Doch er antwortet' ihnen:
Geht, ſaget dieſem Fuchs mit ſeinen Löwenmienen:

Noch iſt die Stunde, da ich hingeh', nicht erſchienen.

Ich treibe Teufel aus, heil' Uebel aller Art,
In meinem Werkberuf vollbring' ich meine Fahrt.

So werd' ich noch im Land umherziehn heut und morgen,
Dann übermorgen gehn, es ſei euch nicht verborgen,

Nach eurer Stadt; denn nicht geziemt's, daß ein Prophet
Außer Jeruſalem zu ſeinem Tode geht.

LXXXXI.

Da naheten zu ihm die Zöllner und die Sünder
Und hörten mit Begier das Wort vom Heilverkünder.

Als das die Phariſä'r und Schriftgelehrten ſah'n,
Murrten und ſprachen ſie: Er nimmt die Sünder an.

Doch er antwortete mit einem Gleichniß gleich:
Was dünkt euch? welcher Mann iſt unter euch ſo reich,

Der hundert Schafe hat und eins verliert davon?
Läßt er im Felde nicht die neun und neunzig ſchon

Und geht dem einen nach, bis das verlorn' er fand?
Und wenn er's fand, nimmt er's mit Luſt in ſeine Hand,

Legt's auf die Schultern, trägt's nach Haus und rufet laut
Dem Freund und Nachbarn zu: Ihr Freunde, kommt und ſchaut

Und freuet euch mit mir! denn mein verlornes Schaf
Hab' ich gefunden, das ich in der Irre traf.

Ich ſag' euch, alſo wird im Himmel Freude ſein
Ob einem Sünder, der zur Buße gehet ein.

Mit größ'rer Freude wird er werden aufgenommen
Als neun und neunzig, die gerecht ſind und vollkommen.

Oder was dünket euch? Ein Weib, das hätte ſchon
Zehn Groſchenſtück' und eins verlöre nun davon;

Wird ſie nicht eine Leucht' anzünden und umwenden
Das ganze Haus, mit Fleiß durchſuchend aller Enden,

Bis ſie den Groſchen fand? Und fand ſie ihn nun drinnen,
Ruft ſie den Freundinnen und ruft den Nachbarinnen:

Kommt her, ihr Freundinnen, und freuet euch mit mir!
Den Groſchen, welchen ich verloren, fand ich hier.

Ich ſag' euch, alſo wird den Engeln ſein zu Muth,
Wenn hier ein Sünder ſich bekehrt und Buße thut.

Gekommen aber iſt der Menſchenſohn zur Friſt,
Zu ſuchen auf der Welt, was da verloren iſt.

LXXXXII.

Dies Gleichniß ſprach er auch: Zween Söhne hatt' ein Mann,
Wovon der jüngſte dann zum Vater ſo begann:

Gieb, Vater, mir mein Theil, das ich zu erben habe!
Und Jener theilete den beiden gleich die Habe.

Da nahm der jüngſte Sohn ſein ganzes Gut und ging
In fremdes Land, wo er's an zu verpraſſen fing.

Und als er es verpraßt, kam eine Hungersnoth
In jenes Land, da litt er Mangel ſelbſt an Brot.

Da ging er, einem Mann' im Land ſich zu vermiethen;
Der ſandt' ihn auf ſein Feld, die Schweine dort zu hüten.

Da wünſcht' er, ſeinen Bauch zu füllen mit den Schoten,
Die wurden dort zur Maſt den Schweinen dargeboten;

Und Niemand gab ſie ihm. Da ſprach er, in ſich gehend:
Wie Viele, dort im Dienſt bei meinem Vater ſtehend,

Die Fülle haben ſie des Brotes, während ich
Hier um durch Hunger komm'; aufmachen will ich mich,

Zu meinem Vater gehn und ſprechen: Vater! ich

Verſündigt hab' ich mich im Himmel und vor dir;
Ich bin nicht werth, dein Sohn fortan zu heißen hier.

Wie einen deiner Lohnarbeiter halt mich nur!
Und ſtracks macht' er ſich auf und ging zur Vaterflur.

Er war noch weit entfernt, der Vater ſah ihn ſchon,
Erbarmte ſich und lief entgegen ſeinem Sohn,

Und fiel ihm um den Hals und küßt' ihn väterlich
Da ſprach zu ihm der Sohn: Vater! ich habe mich,

Verſündigt hab' ich mich im Himmel und an dir
Und bin nicht werth, dein Sohn fortan zu heißen hier.

Der Vater aber ſprach zu ſeinem Knechte: Bring
Das beſte Kleid und leg's ihm an, und einen Ring

Gebt ihm an ſeine Hand und Schuhe ſeinen Füßen;
Dann bringt das Maſtkalb her und ſchlachtet es! Wir müſſen

Mit einem Freudenſchmaus den Gaſt im Haus begrüßen.

Denn der, mein Sohn, war todt, der lebend nun erſtand;
Verloren war er mir, den ich von neuem fand.

Und fröhlich ſitzen ſie beim Feſt und Schmauſe ſchon.
Doch auf dem Felde war des Vaters ält'ſter Sohn:

Als er nun heim kam, hört' er Tanz und Saitenton.

Da rief er einen Knecht und fragte, was es deute?
Der ſprach: Dein Bruder iſt zurückgekommen heute.

Das Maſtkalb ſchlachtete der Vater ihm zum Schmauſe,
Weil er geſund den Sohn empfing in ſeinem Hauſe.

Er aber zürnt' und wollt' hinein nicht gehn in's Haus;
Da trat der Vater, ihn begütigend, heraus.

Doch er antwortete und ſprach zum Vater: Sieh,
So lange Jahre dien' ich dir im Hauſe hie

Und habe dein Gebot noch übertreten nie.

Nie aber haſt du mir ein Böcklein nur gegeben,
Um einen frohen Tag mit Freunden zu verleben.

Nun dieſer kommt, dein Sohn, der dein Gebot verachtet,
Und Alles durchgebracht, haſt du das Kalb geſchlachtet.

Der Vater aber ſprach: Mein Sohn! du biſt bei mir
Zu aller Zeit, und all mein Gut gehöret dir.

Doch ſollt' ich mich nicht freu'n an deinem Nachgebornen,
Daß der Geſtorbne lebt, und ich fand den Verlornen?

LXXXIII.

Dies Gleichniß ſprach er dann: Ein Mann war mannigfalter
Beſitzung Herr, bei dem im Dienſt war ein Verwalter.

Der ward bei ihm verklagt, und er berief ihn ein:
Leg Rechnung ab! du kannſt nicht mehr Verwalter ſein.

Da ſprach der kluge Mann bei ſich: Was thu' ich nun?
Zu betteln ſchäm' ich mich und mag nicht Arbeit thun.

Ich weiß, was ich will thun den Schuldnern meines Herrn,
Daß, wenn er mich verſtößt, ſie mich aufnehmen gern.

Da rief er zu ſich her die Schuldner nah und fern.

Zum erſten ſprach er: Freund, wie groß iſt deine Schuld?
„Einhundert Tonnen Oel.“ Und Jener ſprach voll Huld:

Hier iſt dein Schuldbrief, nimm, und ſtatt der hundert Tonnen
Schreib fünfzig! denk' es mir, was du durch mich gewonnen.

Und Jener ſchrieb vergnügt ſtatt hundert fünfzig auf.
Zum andern ſprach er drauf: Was iſt dein Schuldbelauf?

Und als ihm der geſagt: einhundert Scheffel Weizen;
Sprach er: Mein Herr iſt reich, ich will mit dir nicht geizen.

Hier iſt dein Schuldbrief, nimm, und ſlugs ſtatt hundert Metzen
Schreib achtzig, und mit Dank kannſt du es mir erſetzen.

Und als er aus dem Haus nun mußte ſeines Herrn,
Da nahmen ſie ihn auf in ihre Hütten gern;

Und ſeine Klugheit ward belobt von ſeinem Herrn.

Denn, wahrlich, ſag' ich euch, bei weitem klüger ſind
Die Kinder dieſer Welt als jedes Gotteskind.

Doch dies ſag' ich euch auch, mißdeutet nicht das Wort!
Macht hier euch Freunde mit der ird'ſchen Güter Hort,

Damit euch nehmen auf die ew'gen Lauben dort!

LXXXIV.

Dies Gleichniß ſprach er dann: Es war ein reicher Mann,
Der legte jeden Tag Purpur und Seiden an

Und lebte jeden Tag in Freuden und Genuß;
Da war ein armer auch, geheißen Lazarus,

Der vor der Pforte lag des Reichen, voller Schwären,
Und wünſchte, von des Mahls Broſamen ſich zu nähren.

Da kamen aus dem Haus des Reichen auch die Hunde
Hervor und leckten des armen Mannes Wunde.

Und es geſchah, da ſtarb der Arm' und ward zur Stunde

Zum Schooße Abrahams von Engeln aufgehaben,
Und auch der Reiche ſtarb hernach und ward begraben.

Als in der Unterwelt er nun war in der Qual
Und ſeine Augen hob, erblickt' er auf einmal

Von ferne Abraham und Lazarus im Schooß
Und rief: Erbarme dich, o Vater, ſende bloß

Den Lazarus, daß er tauch' ein die Fingerſpitze
In Waſſer, mir die Zung' abkühl' in dieſer Hitze!

Mein Sohn, ſprach Abraham, bedenk', du haſt empfangen
Dein Gutes, als es ſchlimm dem Lazarus ergangen;

Nun haſt du hier die Pein, und er den Troſt empfangen.

Und über dieſes iſt auch zwiſchen dort und hier
Befeſtigt eine Kluft, daß nicht von hinnen wir

Zu euch hin mögen, noch zu uns von dannen ihr.

Er ſprach: So bitt' ich dich, o Vater, ihn zu ſenden
In meines Vaters Haus, die Brüder dort zu wenden,

Daß ſie an dieſem Ort der Qual mit mir nicht enden!

Sprach Abraham zu ihm: Sie haben Moſes ſchon
Und die Propheten auch, belehrt ſind ſie davon.

Er ſprach: Nein, Vater! wenn ein Todter wär' erſchienen,
Würd' es denſelben eh'r zu einer Lehre dienen.

Doch er antwortete: Mag ihnen das nicht frommen,
Was von Propheten und von Moſes ſie vernommen,

So glauben ſie auch nicht, daß Todte wiederkommen.

LXXXXV.

Rühmt euch des Werkes nicht, das ihr dem Herrn gethan,
Und ſprecht als eigenen Verdienſt den Lohn nicht an:

Wer von euch ſelber hat wohl einen Knecht im Haus,
Den er zum Pflügen ſchickt, zur Hut der Heerden aus;

Und kehrt der Knecht nach Haus vom Acker, von der Heerde,
Sagt er ihm gleich: nun ruh dich aus von der Beſchwerde?

Hier ſetz dich, iß und trink? Sagt er ihm nicht vielmehr:
Bereite mir das Mahl und wart' mir auf vorher!

Weiß er dem Knechte Dank, daß dieſer ſeine Pflicht,
Was ihm befohlen war, gethan? ich meine nicht.

So ihr denn auch, wenn ihr habt eure Pflicht gethan,
Was euch geheißen iſt, ſprecht ohne ſtolzen Wahn:

Wir ſind unnütze Knecht' und vom Verdienſte weit
Entfernt, wir thaten nichts als unſre Schuldigkeit.

LXXXXVI.

Meint ihr, daß Friede ſei von mir der Welt gebracht?
Nicht Friede, ſag' ich euch, Entzweiung, Kampf und Schlacht.

Zu werfen kam ich in die Welt des Feuers Macht;
Und wie verlanget mich, es wäre ſchon entfacht!

Von nun an werden, die in einem Haus geweilt,
Fünf, dreie gegen zwei, zwei gegen drei, getheilt;

Der Vater mit dem Sohn entzweit in Zwiſt und Streit,
Die Schwieger mit der Schnur in Zwiſt und Streitigkeit.

Die Mutter haßt ihr Kind, und Eines Feinde ſind
In ſeinem eignen Haus Hausfreund und Hausgeſind.

Wer aber Vater liebt und Mutter mehr als mich,
Der iſt nicht meiner werth, und ihn verleugne ich.

Wer Sohn und Tochter ehrt vor mir, iſt mein nicht werth,
Wer nicht ſein Kreuz aufnimmt und mir zu folgen gehrt.

Wer mir nachfolgen will, ſein Leben muß er laſſen;
Und wer mich lieb hat, muß die eigne Seele haſſen.

Wer es bewahren will, verlieret nur ſein Leben;
Und wer's um mich verliert, dem iſt es neu gegeben.

LXXXXVII.

O fürchtet euch nur nicht vor denen, welche tödten
Den Leib, und machtlos ſind, die Seele ſelbſt zu nöthen!

Vor dem nur fürchtet euch, was Leib und Seele kann
Zugleich verderben, wenn es Macht an euch gewann.

LXXXVIII.

Sind für zwei Schillinge nicht fünf Sperlinge feil?
Doch jedem iſt von Gott beſchieden auch ſein Theil;

Und keiner kann vom Dach ohn' euren Vater fallen;
Drum laßt in Ungemach nicht eure Seele wallen!

Denn auch die Haare ſind auf eurem Haupt gezählt;
Getroſt! ihr ſeid vor viel Sperlingen auserwählt.

LXXXIX.

Als fort des Weges nach Jeruſalem der Heiler
Der Menſchheit zog, kam er des Tags in einen Weiler.

Am Wege ſtanden zehn Ausſätzige von fern,
Die flehend ihren Ruf erhoben zu dem Herrn:

Erbarm dich unſer, Herr und Heiland, Davids Sohn!
Er ſprach: Heil ſei mit euch! Heil gingen ſie davon.

Doch einer von den zehn, wie er ſich ſah geheilet,
Umwendet' er und kam dem Heiland nachgeeilet.

Zu Füßen fiel er ihm und ſprach des Dankes Wort.
Der war ein fremder Mann, die andern heimiſch dort.

Da ſprach der Heiland: Sind nicht zehen heil gegangen?
Wo ſind die neune hin, als ob ſie's nicht empfangen?

Hat unter allen ſich, die Ehre Gott zu geben,
Gefunden keiner ſonſt als dieſer Fremdling eben?

Ich aber ſage dir (ſprach er zu ihm gewendet):
Geh hin, das wahre Heil iſt dir allein geſpendet.

Doch zu den Jüngern wandt' er ſich: dankt euch von zehn
Die Wohlthat einer, iſt ſie nicht umſonſt geſchehn.

C.

Wann kommt das Himmelreich und wie? ward er gefragt
Von Phariſäern einſt; darauf hat er geſagt:

Das Himmelreich kommt nicht auf Erden irgend ſo,
Daß man's bemerken könnt' und ſchauen irgendwo.

Man kann nicht ſagen: Sieh, hier iſt es oder dort,
Denn ſieh, das Himmelreich iſt da an jedem Ort,

In Mitten unter euch und in euch fort und fort.

CI.

Er ſprach zur Jüngerſchaar: Es werden Tage kommen,
Da wird der Menſchenſohn weg von euch ſein genommen,

Und wünſchen werdet ihr, nur einen Tag zu ſehn
Des Menſchenſohns alsdann, und werdet's nicht erflehn.

Dann, wenn euch Jemand ſagt: Sieh, er iſt hier, iſt dort;
So gehet nicht hinaus und ſucht ihn nicht am Ort.

Sagt man: er iſt im Feld; ſo geht nicht d'rum hinaus.
Und ſagt man: im Gemach; ſo geht nicht d'rum in's Haus.

Denn wie ein Blitz, der aus vom Aufgang geht und fährt
Zum Niedergang und ganz des Himmels Raum verklärt,

So wird die Gegenwart des Menſchenſohnes ſein;
Wann er erſcheint, iſt er erſchienen allgemein:

Doch nun muß er zuvor erſt leiden Schmach und Pein.

Wie's in den Tagen war ron Noah, da ſie aßen,
Und tranken, frevelten und unbekümmert ſaßen,

Bis auf den Tag, wo in den Kaſten Noah ging,
Da kam die Fluth, die mit Verderben All' umfing;

Und wie's in Tagen war von Lot; ſie tranken, aßen,
Pflanzten und bauten, erwarben und beſaßen,

Bis zu dem Tage, wo von Sodom Lot ausging,
Und Feuer fiel, das mit Verderben All' umfing:

Deßgleichen wird es ſein und iſt deßgleichen ſchon,
Bis zu dem Tag, wo ſich enthüllt der Menſchenſohn.

An dieſem Tage, wer iſt draußen auf dem Dach
Und drin ließ ſein Gewand, der geh nicht in's Gemach

Zu holen ſein Gewand; und wer iſt auf dem Feld,
Der kehre nicht zum Haus und hole dort ſein Geld!

Gedenkt an's Weib von Lot! Wer flieht, der wird entrinnen;
Verlieren aber wird, wer etwas will gewinnen.

In dieſer Nacht ſind Zwei auf einem Bett gebettet;
Verloren iſt der Ein', und Jener iſt gerettet.

Zwo Mägde ſind, die da an einer Mühle drehn;
Die eine wird erhaſcht, die andre wird entgehn.

Zween Hirten auf dem Feld, die einer Heerde walten;
Der eine iſt entwiſcht, der andre feſtgehalten.

Sie ſprachen: Wo denn, Herr, wird dieſes Abenteuer
Geſchehn? Er ſprach: Wo's Aas iſt, ſammeln ſich die Geier.

CII.

Ein Gleichniß ſprach er auch darüber, daß man beten
Müß' allezeit und nicht zurück kleinmüthig treten.

Es war in einer Stadt ein Richter ungerecht,
Der ſcheute weder Gott noch menſchliches Geſchlecht.

Auch eine Wittwe war in jener Stadt; die flehte
Denſelben täglich an, daß er ihr Recht vertrete.

Das wollt' er lange nicht, ſie aber ließ nicht nach
Ihm anzuliegen, bis zuletzt er zu ſich ſprach:

Wenn ich auch nicht um Gott und um die Menſchen frage
So will ich's thun, damit die Wittwe mich nicht plage!

Der Heiland ſprach: Habt ihr gehört, was er geſagt
Der Richter ungerecht? Was zweifelt ihr und zagt?

Wie ſollte Gott, der ein gerechter Richter iſt,
Nicht helfen denen, die ihn anflehn jeder Friſt?

CIII.

Dies Gleichniß ſprach er auch: Wer bittet, wird empfahn;
Und wenn ihr klopfet an, ſo wird euch aufgethan.

Was dünkt euch? wer von euch kennt in der Nachbarſchaft
Wohl eines Freundes Haus, der Rath und Hülfe ſchafft?

Zu dem um Mitternacht er hingeht unbeklommen:
Freund, leih drei Brote mir! mir iſt ein Gaſt gekommen.

Was meint ihr? ruft der Freund von innen wohl hervor:
Was pochſt du? Störe nicht! Verſchloſſen iſt das Thor.

Die Knecht' und Mägd' im Haus ſind auch zu Bett gegangen;
Nicht aufſtehn kann ich ſelbſt und geben dein Verlangen.

Nein, ſag' ich, ſondern er wird aufſtehn und ihm geben,
Was er verlangt, wenn auch nicht um die Freundſchaft eben,

Doch um ſein dringend Flehn und eifriges Beſtreben.

CIV.

Ein Gleichniß ſprach er auch von denen, die ſich ſetzen
Hoch in Gerechtigkeit und Andre niedrig ſchätzen.

Ein Phariſäer ging, es ging ein Zöllner auch
Zum Tempel, um daſelbſt zu beten nach Gebrauch.

Der Phariſäer trat zuerſt zum Beten hin:
Dir dank' ich, Herr, daß ich nicht wie die Andern bin,

Kein Räuber, Böſewicht, noch der die Ehe bricht,
Kein Trunkenbold und auch wie dieſer Zöllner nicht.

Zwier faſt' ich in der Woch' und leb' in tadelloſen
Geſetzen, geb' auch ſtets von allem Gut Almoſen.

Der Zöllner aber blieb von ferne ſtehn, und wagte
Die Augen nicht empor zu heben, ſondern ſagte,

Indem er ſchlug die Bruſt: Gott ſei mir Sünder gnädig!
Ich ſag' euch: Dieſer ging vor Jenem ſündenledig.

Denn wer ſich ſelbſt erhöht, der ſoll erniedrigt werden;
Und wer erniedert ſich, der ſei erhöht auf Erden.

Zweiter Abschnitt.

CV.

Nun von Judäas Grenz' am Jordan zog er nieder;
Geſammelt war um ihn viel Volk; das heilt' er wieder.

Doch in Verſuchung ihn zu führen, traten näher
Und fragten vor dem Volk ihn ſo die Phariſäer:

Darf ſcheiden ſich ein Mann vom Weib aus einem Grund?
Dagegen fragt' er ſie: Was that euch Moſes kund?

Sie ſprachen: Er erlaubt dem Manne, daß er ſchreibe
Den Scheidebrief und ſo ſich ſcheide von dem Weibe.

Doch er antwortete: Für euren harten Sinn
Hat er's erlaubt; doch ſo war's nicht im Anbeginn.

Wie? laſet ihr es nicht, daß, als des Schöpfers Ruf
Den Menſchen ſchaffen wollt', er Mann und Weib ihn ſchuf?

Und ſprach, als Mann und Weib er ſie geſchaffen hatte:
Deßwegen gatten wird der Gattin ſich der Gatte;

Vater und Mutter wird er laſſen und dem Weib
Anhangen, und es ſind geworden Zwei *ein* Leib.

Zwei Leiber nicht, es ſind ein einz'ger Leib die Beiden;
Darum, was Gott gefügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden.

Doch wer ſein Weib verſtößt, das nicht die Treu gebrochen,
Und eine Andre nimmt, der hat die Eh' gebrochen.

Wer aber Eine nimmt, die von dem Manne ſich
Geſchieden, hat die Eh' gebrochen wiſſentlich.

Die Jünger ſprachen: Wenn es alſo iſt bewandt,
Iſt's beſſer, daß man nicht tret' in den Eheſtand.

Doch er antwortete: Nicht faſſen werden eben
Dies Alle, ſondern wem vom Geiſt es iſt gegeben:

Eunuchen giebt es, die es wurden von Natur,
Doch Andre wurden es durch Menſchenhände nur;

Noch Andre wurden es des Himmelreiches wegen:
Wer Ohren hat und hört, der mög' es wohl erwägen.

CVI.

Da brachte man zu ihm die Kindelein herbei,
Daß aufgelegt die Hand von ihm jedwedem ſei.

Die Jünger aber ſah'n unwillig das Gedränge
Und wollten Einhalt thun der ungeſtümen Menge.

Der Heiland aber ſpricht mit mildem Angeſicht:
O laßt die Kindelein und wehret ihnen nicht!

O wehret ihnen nicht, zu nahen mir in Frieden;
Denn Dieſen iſt von Gott das Himmelreich beſchieden.

In Wahrheit ſag' ich euch, daß, wer nicht hat empfangen
Das Himmelreich als Kind, wird nicht darein gelangen.

Er ſprach's, indem er legt' auf jedes Haupt mit Segen
Die Hand, und weiter dann zog er auf ſeinen Wegen.

CVII.

Er ſprach, indem er ging: Seht zu, daß ihr nicht einen
Durch Aergerniſſe kränkt der an mich gläub'gen Kleinen!

Wer giebt ſolch Aergerniß, ein Mühlſtein beſſer hinge
Am Nacken ihm, daß er im Meer zu Grunde ginge.

Nothwendig allerdings ſind Aergerniſſ' im Leben,
Doch weh' dem Menſchen, der das Aergerniß gegeben!

Ihr aber ſehet zu, daß ihr ja nicht verachtet
Die Kleinen, deren Herz nach mir im Glauben trachtet.

Denn ihre Engel ſtehn dort in des Himmels Licht,
Wo ſie beſtändig ſehn des Vaters Angeſicht.

Und ſo im Himmel iſt das Wort des Vaters mein,
Daß dieſer Kleinen ſoll verloren keines ſein.

Ich aber kam zur Welt, zu ſuchen, was verloren
Auf Erden war, daß es zum Himmel ſei erkoren.

CVIII.

Er ſprach: Es iſt die Thür, die in den Schafſtall führt;
Und wer zur Thür eingeht, der thut, was ſich gebührt.

Wer nicht zur Thür eingeht und anderswo einſteiget,
Der iſt ein Dieb und iſt zu Raub und Mord geneiget.

Der Hirt iſt's, der ſich durch die Thür eingehend zeiget.

Dem thut die Thür ſich auf, er geht vertraut hinein;
Es hören ſeinen Ruf die Schafe groß und klein;

Mit Namen ruft er ſie und treibt ſie aus und ein.

Er geht vor ihnen her, wenn er ſie führt zum Bach;
Sie kennen ſeine Stimm' und folgen gern ihm nach.

Sie folgen aber nicht dem Fremden, ſondern fliehn,
Dieweil ſie kennen nicht des Fremden Stimm' und ihn.

In Wahrheit ſag' ich euch: Ich bin die rechte Thüre;
Und eingehn muß durch mich, wer meine Schafe führe.

Und wer durch mich eingeht, der wird entfernt vom Leide
Beim Ein- und Ausgang ſein und finden gute Weide.

Zu ſtehlen kommt der Dieb, der Mörder zu erwürgen,
Ich aber kam, um Heil und Leben zu verbürgen.

Ich bin der gute Hirt; der gute Hirte läßt
Sein Leben für die Schaf', eh' eines er verläßt.

Doch wer ein Miethling iſt und nicht der Hirt zumal,
Deß Eigenthum nicht iſt der Schafe große Zahl,

Derſelbe, wenn von fern den Wolf er kommen ſiehet,
So läſſet er im Stich die Schaf' alsbald und fliehet,

So daß zerſtreuen ſie der Wolf und rauben kann;
Denn weil er Miethling iſt, was gehn die Schaf' ihn an?

Ich aber bin der Hirt und kenne wohl die Meinen;
Die Meinen kennen mich, die ſich um mich vereinen.

Sie kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ihn
Ich kenne, welcher mir die Heerde hat verliehn;

Und für die Heerde geb' ich gern mein Leben hin.

Auch Schafe hab' ich noch, die nicht aus dieſem Stalle,
Die werden, ruf' ich ſie, auch horchen meinem Schalle.

Herführen werd' ich ſie, auf daß zuſammen werde
Ein Stall und eine Trift, ein Hirt und eine Heerde.

CIX.

Mein Vater liebet mich, weil ich mein Leben gebe;
Ich leg' es hin, auf daß ich's wiederum erhebe.

Mir raubet Niemand es, ich gebe gern mein Leben,
Es ſteht in meiner Macht, mein Leben hinzugeben,

Und ſteht in meiner Macht, es wieder anzuziehn;
Und dieſer Auftrag ward vom Vater mir verliehn.

CX.

Da trat zu ihm heran mit dünkelhaftem Muth
Ein junger edler Mann und ſagte: Meiſter gut!

Laß eine Kunde mich aus deinem Mund erwerben:
Was ſoll ich Gutes thun, das Himmelreich zu erben?

Der Heiland ſprach zu ihm: Was nenneſt du mich gut?
Niemand iſt gut als Gott, der alles Gute thut.

Doch wenn du eingehn willſt zum ew'gen Morgenrothe
Des Himmelreichs, ſo halt' auf Erden die Gebote.

Kennſt du ſie nicht? Du ſollſt nicht tödten, ſollſt nicht brechen
Die Ehe, ſtehlen nicht, noch falſches Zeugniß ſprechen.

Die Eltern ehr' und hab' wie dich den Nächſten lieb!
Er ſprach: Das that ich längſt; ſprich, was zu thun mir blieb?

Der Heiland blickt' ihn an: Eins fehlet deinem Sinn:
Verkaufe, was du haſt, und gieb's den Armen hin!

So wirſt du einen Schatz im Himmel dir anlegen;
Dann nimm das Kreuz auf dich und geh auf meinen Wegen!

Der Jüngling, als dies Wort er hörte, ging er fort
Bekümmert; denn es hing ſein Herz an ſeinem Hort.

Der Heiland aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Traun,
Den Reichen iſt es ſchwer, das Himmelreich zu ſchaun.

Ich ſag': In's Nadelöhr wird leichter ein Kameel,
Als in das Himmelreich gehn eines Reichen Seel'.

Die Jünger hörten es, da ſank ihr Muth zur Erden,
Erſchrocken ſprachen ſie: Wer kann da ſelig werden!

Der Heiland aber ſah ſie an und ſprach: Gering
Iſt Menſchenmacht, doch Gott' unmöglich iſt kein Ding.

Doch Petrus trat hervor und ſprach: Sieh, Alles gaben
Wir hin und folgten dir; was werden wir einſt haben?

Da ſprach er: Wann der Sohn des Menſchen auf den Thron
Der Herrlichkeit ſich ſetzt, ſeid ihr nicht weit davon.

Ihr werdet ſitzen auf zwölf Thronen rings im Kreiſe
Und richten Iſraels zwölf Stämme Gott zum Preiſe.

Wer aber Haus und Hof, Gut, Acker und Geſind
Um meinetwillen laßt und Eltern, Weib und Kind,

Ich ſag' euch: Hundertfach empfängt er es hernach
Und dort in Gottes Reich das ewige Gemach.

Viel aber werden dort von den Zuerſtgeſetzten
Die Letzten ſein, und viel die Erſten von den Letzten.

CXI.

Fürwahr, das Himmelreich iſt einem Hausherrn gleich,
Der morgens aufſtand, als die Sterne wurden bleich.

Er trat aus ſeinem Haus und miethete zur Hand
Für ſeines Weinbergs Pfleg' Arbeiter, die er fand.

Er dingte für den Tag auf einen Silberling
Und in den Weinberg ſandt' er ſie auf den Beding.

Dann ging er auf den Markt zur dritten Stund' und ſah,
Daß müßig andere Arbeiter ſtanden da.

Zu ihnen ſprach er: Geht nur auch zum Weinberg, wißt,
Ich werde geben euch, was recht und billig iſt.

Sie gingen; und er ging zum Markt zur ſechſten Stunde,
Und Andern, die er fand, gab er dieſelbe Kunde.

Zur neunten Stunde ging zum Markt er noch einmal,
Und Andern, die er fand, bot er die gleiche Wahl.

Zuletzt zur elften Stund', als er ſah Ein'ge ſtehn,
Sprach er: Warum wollt ihr den Tag lang müßig gehn?

Sie ſprachen: Weil Niemand uns hat gedingt nach Brauch.
Er ſprach zu ihnen: Geht in meinen Weinberg auch!

Und haben ſollet ihr, was recht und billig iſt.
Dann, als es Abend ward nach einer kleinen Friſt,

Da ſprach des Weinbergs Herr zum Schaffner: Gieb nun allen
Arbeitern ihren Lohn nach meinem Wohlgefallen!

Da kam, wer erſt an's Werk zur elften Stunde ging,
Und Mann für Mann empfing zu Lohn den Silberling.

Dann kamen die zuerſt Gedungenen gegangen
Und hofften größern Lohn als Jene zu empfangen.

Doch Mann für Mann empfing zu Lohn den Silberling:
Da murrten ſie, der Lohn war ihnen zu gering.

Zum Herren ſprachen ſie mit unzufriednem Munde:
Die Letzten haben, Herr, geſchafft nur eine Stunde;

Doch gleichgeſetzet haſt du ſie mit uns an Gaben,
Die wir des Tages Laſt und Hitz' ertragen haben.

Der Herr antwortete: Freund, thu' ich Unrecht dir?
Um einen Silberling verdingteſt du dich mir.

So nimm das Dein' und geh! Aus Gnade will ich eben
Dem Letzten minder auch, als dir ich gab, nicht geben.

Iſt zu verſchenken mir, was mein iſt, nicht erlaubt?
Glaubſt du, was Andern wird geſchenkt, ſei dir geraubt?

Thut dir's im Auge weh, zu ſehn, daß wohl ich thu'?
Die Letzten alſo ſind die Erſten, wiſſe du!

Die Erſten aber ſind den Letzten zugezählt;
Viel' ſind berufen, doch Wenig' ſind auserwählt.

CXII.

Als nach Jeruſalem er auf dem Weg nun war,
Nahm er die Zwölf allein und ſprach zu ihnen klar:

Seht, nach Jeruſalem ſind wir nun auf der Reiſe,
Daß der Propheten Wort als Wahrheit ſich erweiſe.

Denn überliefert wird daſelbſt der Menſchenſohn
Der Hohenprieſter Haß und Schriftgelehrten Hohn.

Zuſprechen werden ſie dem Tode dann ſein Leben
Und ihn dazu der Hand der Heiden übergeben

Zu Spott und Geißelung, zu Marter, Qual und Schlag;
Und auferſteh'n ſodann wird er am dritten Tag.

So ſprach er, und der Sinn war ihnen noch verſchloſſen;
Nachdenklich folgten ihm voll Staunen die Genoſſen.

Doch von Jakobus und Johannes trat herbei
Die Mutter, führend an der Hand der Söhne zwei.

Dem Heiland neigte ſie mit Beiden ſich zu Füßen.
Er ſprach: Was kommet ihr mich alſo zu begrüßen?

Sie ſprach: Verheiß uns, wenn du ſitzeſt auf dem Thron,
Daß rechts von dir und links mir ſitze jeder Sohn!

Zur Antwort gab er: Wißt ihr auch, was ihr begehrt?
Trinkt ihr den Kelch auch, den der Sohn des Menſchen leert?

Sie ſprachen ja: Er ſprach: Nun ja, ihr möget trinken
Den Kelch; jedoch den Sitz zur Rechten und zur Linken

Zu geben, ſtehet nicht bei mir, wie ihr begehrt;
Das ſteht beim Vater, wem er ſolches hat beſcheert.

Da von Jakobus und Johannes dies die Zehn
Vernahmen, waren ſie unwillig auf die Zween.

Der Heiland aber rief ſie all' und ſprach: Ihr wißt,
Gewalt hat übers Volk, wer deſſen Herrſcher iſt,

Und Macht übt an der Welt, wer deren Zepter hält;
Doch nicht auf ſolche Art iſt es mit euch beſtellt.

Wer unter euch will ſein ein Herr, der ſei ein Knecht,
Wer ein Gebieter, ſei ein Diener, ſo iſt's recht,

Denn, euch zu dienen, nicht zu herrſchen, iſt gekommen
Der Menſchenſohn und hat den Tod auf ſich genommen,

Der wird als Löſegeld Vielen zu Statten kommen.

CXIII.

Sie waren auf der Fahrt von Jericho nicht fern,
Und eine Menge Volks begleitete den Herrn.

Ein Blinder ſaß am Weg, Timäi Sohn, und nahm
Almoſen von dem Volk, das da vorüber kam.

Der hörte das Geräuſch und merkte, daß herbei
Ein großer Haufen kam, und fragte, was es ſei?

Sie ſprachen: Jeſus zieht von Nazareth vorbei.

Da hob er ſeine Stimm' und rief mit lautem Ton:
Erbarme meiner dich, o Jeſu, Davids Sohn!

Doch ſie verboten's ihm und ſprachen: Schweige doch!
Er aber nur erhob die Stimme lauter noch:

O Jeſu, Davids Sohn, erbarm' dich meiner hier!
Doch Jeſus ſtand und ſprach: Bringt ihn heran zu mir.

Zum Blinden ſprachen ſie: Nun ſei getroſt, ſei ſtill
Und komm! Er rufet dich, weil er dir wohlthun will.

Da ſtand er eilig auf und ließ den Mantel fallen,
Und ſchritt zu Jeſu hin; der fragt' ihn laut vor Allen:

Was wünſcheſt du, mein Sohn, daß dir von mir geſchehe?
Herr, rief er, daß mein Aug' ſich aufthu', und ich ſehe!

Und ſein erbarmte ſich der Heiland; unverweilt
Sprach er zu ihm: Blick auf! Dein Glaub' hat dich geheilt.

Da blickt' er auf und ſah den Heiland ſtehn und ſprach:
Gelobt ſei Gott! Und zog mit allem Volk ihm nach.

CXIV.

Er zog durch Jericho. Zachäus hieß ein Mann,
Der ein Hauptzöllner war und großes Gut gewann.

Der wollte Jeſum ſehn und war nicht deſſen mächtig
Vorm großen Volksgedräng, denn er war klein und ſchmächtig.

Da lief er vor und ſtieg auf eine Maulbeerfeige,
Daß im Vorüberziehn der Heiland ihm ſich zeige.

Und als der Heiland nun betreten jenen Raum,
Blickt' er empor und ſah den Zöllner auf dem Baum

Und rief zu ihm hinauf: Zachäe, ſteig' in Eile
Hernieder, daß als Gaſt in deinem Haus ich weile.

Er ſtieg in Eil' herab und nahm ihn freudig auf;
Da murrten, die es ſahn, der ganze Volkeshauf'.

Beim Zöllner, riefen ſie, beim Sünder kehrt er ein!
Zachäus ſtand und ſprach: O Herr, vom Gute mein

Geb' Armen ich die Hälft', und hab' ich wen verletzt,
So hab ich nach Gebühr es vierfach ihm erſetzt.

Da ſprach der Heiland: Heut zu dieſem Hauſe kam
Das Heil, auch Dieſer iſt ein Sohn von Abraham

Gekommen iſt der Sohn des Menſchen, das Verlorne
Zu ſuchen und an ſich zu nehmen das Erkorne.

CXV.

Als nun Jeruſalem nah war auf kurzen Strecken,
Wo an des Oelbergs Fuß lag Bethphage, der Flecken,

Sandt' er der Jünger zween und ſprach zu ihnen: Geht
Hinab zum Flecken, den ihr vor euch liegen ſeht.

Dort finden werdet ihr, gebunden an ein Thor,
Ein Eſelfüllen, das noch Keiner ritt zuvor.

Das löſt und bringt es mir; und wenn euch Jemand fragt,
Warum ihr dieſes thut, antwortet ihm und ſagt:

Weil es der Herr bedarf! So läßt man euch es nach.
Da gingen ſie hinab und fanden's, wie er ſprach.

Das Füllen löſten ſie, wo's angebunden ſtand,
Da fragte deſſen Herr: Was löſet ihr ſein Band?

Und ſie antworteten: Weil es der Herr bedarf;
Und brachten's, wo das Volk darauf Gewande warf.

Gewande warfen ſie ihm auf, da ſaß er dort
Auf's Füllen, daß erfüllt ſei des Propheten Wort,

Der alſo ſprach: O ſagt der Tochter Zion an,
Daß ſie in Freud' erwach', ihr König kommt heran;

Er reitet auf dem Sohn der laſtbar'n Eſelin;
Demüthig iſt ſein Geiſt, und freundlich iſt ſein Sinn.

CXVI.

Da breitete das Volk die Kleider auf den Weg
Und ſtreuten Zweige, die ſie ſchnitten im Geheg.

Und riefen ihm voran und nach im Jubelton:
Geprieſen ſei, der kommt, der König, Davids Sohn!

Geprieſen ſei er, der im Namen kommt des Herrn!
Lob ſei Gott in der Höh, und Friede nah und fern!

Sie ſprachen: Er iſt's, der erweckt hat von den Todten
Den Lazarus und ihm hervorzugeh'n geboten.

Ein Phariſäer ſprach zum andern: Seht die Schmach!
Nicht hindern können wir's, es läuft die Welt ihm nach.

Ein Phariſäer ſprach zu ihm: O Meiſter, wehre
Doch deinen Jüngern, die dir anthun ſolche Ehre!

Doch er antwortete: Laßt dies geſagt euch ſein:
Und ſchwiegen dieſe ſtill, die Steine würden ſchrei'n.

Die Augen hob er auf und ſah vor ſich die Stadt
Jeruſalem, die er mit ſeinem Fuß betrat;

Und weinte über ſie und rief: O wenn du wüßteſt,
Was dir zum Frieden dient, daß du ihn ſuchen müßteſt!

An dieſem Tage nur o wenn du dein Geſchick
Erkennteſt! doch verhüllt iſt es vor deinem Blick.

Die Tage kommen, da den Wall um dich aufſchütten
Die Feind', umzingeln dich, einnehmen und zerrütten,

Dich niederwerfen und ins Elend heißen wandern,
Und laſſen keinen Stein dir bleiben auf dem andern,

Weil du die letzte Friſt, die du bekommen haſt,
Das Heil, das noth dir iſt, nicht angenommen haſt!

Viertes Hauptſtück.

Tod und Auferſtehung.

Erster Abschnitt.

CXVII.

Der Heiland aber ging zum Tempel Gottes hin
Und warf hinaus, was er Unheilig's fand darin.

Er fand ihn angefüllt von Käufern und Verkäufern,
Von Wechslern an dem Tiſch und müß'gen Zwiſchenläufern.

Doch er alsbald im Zorn die Wechſeltiſch' umwarf,
Aus Stricken aber macht' er eine Geißel ſcharf,

Die Käufer trieb er, die Verkäufer und nicht minder,
Was ſie verkauften, aus, die Ziegen, Schaf' und Rinder.

Auch denen, die daſelbſt in ihren Buden Tauben
Zum Opfer hielten feil, wollt' er nicht Raſt erlauben.

Als wie geſchrieben ſteht: Der Eifer um dein Haus
Hat mich verzehrt. Und ſo ließ ſich ſein Eifer aus;

Er ſprach: Geſchrieben ſteht: Mein Haus mit ſeinen Hallen
Als Bethaus aufgethan ſei es den Völkern allen.

Ihr aber habt's gemacht zu einer Räuberſchluft,
Des Lebens Feierort zu einer Todtengruft.

Die Juden fragten ihn: Durch welches Wunderzeichen
Beglaubigeſt du dich, daß du darfſt thun dergleichen?

Und er antwortete: Reißt dieſen Tempel nieder,
Und in drei Tagen werd' ich ihn aufrichten wieder!

Da ſprachen ſie darauf: Es wiſſen dieſe Schaaren,
Daß dieſer Tempel ward gebaut in vierzig Jahren;

Und in drei Tagen will ihn bau'n ein Sohn des Weibes!
Er aber redete vom Tempel ſeines Leibes.

Das ward verſtanden klar von ſeiner Jüngerſchaar
Des Tages erſt, da er vom Tod erſtanden war.

CXVIII.

Da ſammelten zu ihm die Blinden und die Lahmen
Im Tempel ſich und er heilt' alle, die da kamen.

Die Prieſter und die Schriftgelehrten, die das ſah'n,
Und hörten, wie zu ſchrei'n die Kinder huben an:

Hoſanna, Davids Sohn, der Heiland ſei geprieſen!
Sie fragten ihn voll Groll: Hörſt du das Schrei'n von Dieſen

Und wehreſt ihnen nicht? Doch er antwortend ſpricht:
Habt ihr geleſen nicht die Schrift, die alſo ſpricht:

Ich habe meinen Ruhm, den dieſe Welt beſtreitet,
Im Mund der Säuglinge und Kinder zubereitet!

Die Prieſter und die Schriftgelehrten, die das Wort
Vernahmen, waren ſtumm und trachteten hinfort,

Zu fahn, zu tödten ihn; doch ſahen ſie, es ging
Nicht an, weil alles Volk an ſeinen Lippen hing.

CXIX.

Er brach ſein Lehren ab, da war der Abend nah,
Und er zur Stadt hinaus ging nach Bethania,

Um dort zu ruh'n die Nacht; er ging und fühlte Hunger;
Da ſtand an ſeinem Weg ein Feigenbaum, ein junger.

Er trat hinan zum Baum und ſuchte im Gezweige,
Viel Blätter fand er da und keine einz'ge Feige.

Da ſprach er: Weil ich hab' umſonſt an dir geſucht
Die Frucht, wird nie an dir gefunden ſein die Frucht.

Da war der Baum verdorrt, wie ihm der Herr geflucht.

Und als er morgens drauf kam von Bethania,
Da ſtand der Feigenbaum verdorrt am Wege da;

Da ſtaunete die Schaar der Jünger, die es ſah.

Der Heiland aber ſprach: Was ſtaunt ihr an den Baum?
Wenn ihr den Glauben habt und gebt nicht Zweifeln Raum,

So könnt ihr Größer's thun als das am Feigenbaum.

Wenn ihr zum Berge ſprecht: Erhebe dich und ſtürze
Dich in das Meer! ſo wird's geſchehen in der Kürze.

Und Alles, was ihr im Gebete ſprechet an,
Wo ihr den Glauben habt, ſo werdet ihr's empfahn.

CXX.

Zum Tempel ging er ein und lehrete; da traten
Die Schriftgelehrten auf, die ihm die Frage thaten:

Sag' uns, in welcher Macht wird dies von dir vollbracht?
Von wem empfangen haſt du ſelbſt hiezu die Macht?

Er aber ſprach, weil ſie verfänglich ihn gefragt:
Ich frag' euch Eines erſt, und wenn ihr das mir ſagt,

So ſag' ich ſelber euch, in welcher Macht ich thu'
Dergleichen und von wem ich ſie empfing dazu.

Johannis Täuferamt, das ſaget mir, von wannen,
Ob es vom Himmel, ob von Menſchen war? — Sie ſannen

Und ſprachen bei ſich ſelbſt: Wenn wir „vom Himmel" ſagen,
Wird er: „warum habt ihr ihm nicht geglaubt?" uns fragen.

Und wenn „von Menſchen", wird uns ſteinigen die Schaar,
Die an Johannes glaubt, daß ein Prophet er war.

Darum antworteten ſie ihm: Wir wiſſen's nicht.
Und er dagegen ſpricht: So ſag' ich euch auch nicht,

Ungläubige, in welcher Macht ich ſolches thu',
Noch euch, von wem ich ſelbſt empfing die Macht dazu.

CXXI.

Was aber dünket euch? Ein Mann hat Söhne zween.
Zum erſten ſprach er: Sohn, du ſollſt zum Weinberg gehn

Und drin arbeiten heut. Der ſprach: Ich mag's nicht thun.
Doch drauf beſann er ſich und ging zum Weinberg nun.

Zum andern Sohne ſprach der Vater auch dies Wort.
Der ſagte: Ja, ich geh; — und ging zum Spiele fort.

Von beiden welcher that des Vaters Willen? Sprecht!
Der erſte, ſprachen ſie. Er ſprach: Ihr ſaget recht.

In Wahrheit, ſag' ich euch, ihr heuchleriſch' Geſchlecht,

Daß euch die Zöllner weit, daß euch die Sünderinnen
Im Weg zum Himmelreich den Vorſprung abgewinnen.

Johannes kam zu euch und predigte Bekehrung;
Ihr glaubtet nicht an ihn und nahmt nicht an Belehrung.

Die Zöllner glauben und die Sünderinnen heut;
Ihr ſaht und bleibt verſtockt und habet nicht bereut.

CXXII.

Ein ander Gleichniß hört! Es war ein reicher Mann,
Ein Grundbeſitzer, der legt' einen Weinberg an,

Zog einen Zaun umher, grub eine Kelter drin,
Baut' eine Hütt' und gab den Weinberg Winzern hin.

Dann zog er weit hinweg in ſeine Stadt nach Haus;
Doch als die Zeit kam, ſandt' er einen Knecht hinaus,

Der von den Winzern ihm die Frucht des Weinbergs brächte;
Sie aber ſchlugen ihn und thaten Schmach am Knechte.

Da ſendete der Herr noch ſeiner Diener einen;
Denſelben ſchimpften ſie und warfen ihn mit Steinen.

Noch Einen ſendet' er, den um die Winzer brachten,
Noch Manchen ſendet' er, dem ſie's nicht beſſer machten.

Da ſprach der Weinbergsherr bei ſich: Was ſoll ich thun?
Hinſenden meinen Sohn, den lieben, will ich nun.

Vielleicht daß ſie ſich doch vor meinem Sohne ſcheuen
Und, was den Knechten ſie zu Leid gethan, bereuen!

Sie aber ſah'n den Sohn und ſprachen: Seht den Erben!
Auf, bringen wir ihn um, daß wir das Erb' erwerben!

Da nahmen ſie den Sohn des Herrn und ſtießen fern
Ihn weg und tödteten mit Schmach den Sohn des Herrn.

Was wird der Herr nun thun? Ich ſag' euch, er wird kommen
Und rotten aus im Zorn die Winzer, die unfrommen.

Den Weinberg aber, den er ihnen abgenommen,

Giebt andern Winzern er, die geben Frucht dem Herrn.
Da ſprachen, die das Wort gehöret: Das ſei fern!

Er ſah ſie an und ſprach: Nicht lange wird geblieben
Bei euch der Weinberg ſein. Was aber ſteht geſchrieben?

Der Stein, verworfen von Bauleuten, iſt gebracht
Zu Ehren, iſt zum Grund des neuen Bau's gemacht.

Ein Wunder von dem Herrn erſcheint es unſern Augen,
Wie wichtig iſt der Stein, der uns nicht ſchien zu taugen!

Wer fällt auf dieſen Stein, zerſchmettert ſein Gebein;
Der aber wird zerquetſcht, auf welchen fällt der Stein.

Die Prieſter und die Schriftgelehrten, da ſie ſahn,
Daß er das ſprach auf ſie, verſuchten ihn zu fahn,

Doch nicht getrauten ſie vor'm Volk ſich ihm zu nahn.

CXXIII.

Er ſprach: Das Himmelreich iſt einem König gleich,
Der macht' ein Hochzeitmahl für ſeinen Sohn im Reich.

Da ſandt' er Boten aus, zu laden ſeine Gäſte;
Die aber wollten nicht herkommen zu dem Feſte.

Noch andre ſendet' er von ſeinen Dienern aus,
Sagt den Geladenen: Bereitet iſt der Schmaus;

Die Hochzeit wartet, kommt geſchwind in's Hochzeithaus!

Sie aber achteten die Ladung nicht und gingen,
Der auf den Markt, und der auf's Feld nach ihren Dingen;

Ja, Ein'ge tödteten die Boten, die ſie fingen.

Der König ward voll Zorns, als er das hört', und ſandte
Ein Heer, das Alle ſchlug und ihre Stadt verbrannte.

Den Dienern ſagt' er drauf: Bereit iſt unſer Mahl;
Unwürdig waren die Geladnen unſrer Wahl.

Nun an den Scheideweg der Straßen geht hinaus
Und ladet Alle, die ihr findet, ein zum Schmaus!

Da gingen ſie hinaus und luden ein zum Schmaus
Gut und gering, und voll von Gäſten ward das Haus.

CXXIV.

Der Heiland aber fuhr in dieſem Gleichniß fort:
Eintrat der König nun zu ſeinen Gäſten dort,

Um ſie ſich anzuſehn; da ſah er einen Mann
Bei ihnen, der kein hochzeitliches Kleid hatt' an.

Zu dieſem ſprach er: Freund, wie biſt du hergekommen?
Und kein hochzeitlich Kleid haſt du an dich genommen?

Gelt' ich ſo wenig dir? Da ſchwieg der Mann beklommen.

Der König aber rief die Diener her und ſprach:
Werft Dieſen aus dem Haus hinaus in Graus und Schmach!

Kein Hochzeitgaſt iſt, wem der Hochzeitanzug fehlt;
Viel' ſind berufen, doch Wenig' ſind auserwählt.

CXXV.

Nun hielten Alle, die dem Heiland heimlich grollten,
Die Phariſäer Rath, wie ſie ihn fangen wollten.

Sie ſandten Laurer, die mit Reden ehrlich thaten,
Daß an die Obrigkeit ſie möchten ihn verrathen;

Und alſo ſprachen, die zu ihm geſendet traten:

Wir wiſſen, Meiſter, daß du wahrhaft biſt in Allem,
Gradſinnig lehreſt du, im Wege Gottes wallen,

Und redeſt nie ein Wort, den Menſchen zu gefallen.

Sag' uns, ob es iſt recht, und ob mit Gottes Satzung
Es ſich verträgt, daß wir dem Kaiſer geben Schatzung?

Die Argliſt merkt' er wohl und ſprach: Ei, Heuchler ihr!
Warum verſucht ihr mich? Gebt eine Münze mir!

Sie gaben ihm die Münz', und aber fragt' er ſie:
Sagt, weſſen iſt das Bild und dieſe Aufſchrift hie?

Des Kaiſers, ſprachen ſie.

So gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers, aber Gott,
Was Gottes iſt! ſprach er; da wich von ihm die Rott.

CXXVI.

Der Heiland hatte ſo beſchämt der Phariſäer
Herrſucht und Heuchelei, da nah'n die Sadducäer.

Die Sadducäer, die nur glauben, was ſie ſehn,
Und läugnen, daß in Gott die Todten auferſtehn.

Die ſprachen: Moſes hat, o Meiſter, vorgeſchrieben:
Wenn Einer ſtirbt, ſo daß von ihm nicht Kinder blieben,

So ſoll der Bruder des Geſtorbnen Wittwe freien,
Damit dem Bruder ihm erweckt Nachkommen ſeien,

Weil nur Nachkommenſchaft Fortdauer kann verleihen.

Nun waren unter uns einmal der Brüder ſieben;
Der erſte freit' und ſtarb, und keine Kinder blieben.

Der andre nahm das Weib des Bruders nun und ſtarb,
Bevor er ihm und ſich Nachkommenſchaft erwarb.

Der dritte nahm das Weib, der vierte, fünfte dann,
Der ſechſte, ſiebente, bis auf den letzten Mann,

Und jeder ſtarb, eh' er Nachkommenſchaft gewann.

Zuletzt ſtarb auch das Weib den Männern allen nach.
Nun, weſſen Weib wird ſie im Himmel ſein? Er ſprach:

Schwachgläubige, ihr habt die Rede ſchlecht bedacht,
Ihr kennet nicht die Schrift und kennt nicht Gottes Macht.

Man freit und läßt ſich frei'n in dieſer Zeitlichkeit,
Im ew'gen Leben freit man nicht, noch wird gefreit.

Sie ſind im Himmelreich den Engeln Gottes gleich,
Nicht ſterblich Mann und Weib, unſterblich wonnereich.

Dies aber, daß in Gott die Todten wirklich leben,
Davon hat Moſes ſelbſt euch den Beweis gegeben.

Gott ſprach, als er die Stimm' im Feuerbuſch erhob:
Ich, Gott von Abraham, von Iſaak und Jakob.

Gott aber iſt, und das hat er euch auch entboten,
Ein Gott der Lebenden und nicht ein Gott der Todten.

Denn Alle leben, die in ihm geſtorben ſind;
Sein Antlitz ſchaut, wer iſt der Auferſtehung Kind;

Doch ihr, lebendig todt, ſeid ſeh'nden Auges blind.

Da wichen ſie von ihm, die ſich nicht mehr getrauten,
Ihn zu verſuchen, weil ſie ſeine Weisheit ſchauten;

Doch ſeine Lehre pries das Volk mit Beifallslauten.

CXXVII.

Verſammelt ſtand von fern der Phariſäer Chor;
Ein Schriftgelehrter ſprach, indem er trat hervor:

O Meiſter, welch' Gebot iſt im Geſetz von allen
Das größte, das, gethan, bringt Gottes Wohlgefallen?

Der Heiland ſah ihn an und ſprach: Hör', Iſrael!
Einer iſt Gott der Herr, und vor ihm iſt kein Hehl.

Den Herren deinen Gott ſollſt du mit allen Trieben,
Aus ganzer Herzenskraft, und voller Seele lieben.

Das iſt das erſte, das das größeſte Gebot;
Dies aber iſt ihm gleich und dir nicht minder noth:

Alswie dich ſelber ſollſt du deinen Nächſten lieben;
Kein heiliger Gebot als dieſes iſt geſchrieben.

Der Schriftgelehrte ſprach: Meiſter, du ſageſt recht.
Einer iſt Gott der Herr, und Jeder Gottes Knecht.

Und ihn mit aller Kraft des Herzens, allen Trieben
Der Seel', und wie dich ſelbſt den Nächſten auch zu lieben,

Iſt mehr als Weiheduft, iſt mehr als Opferbrand.
Der Heiland, der ihn ſo verſtändig reden fand,

Sagt' ihm: Du biſt nicht weit von Gottes Reich entfernt.
Um einzugehn, geh' hin und thu', was du gelernt!

CXXVIII.

Der Heiland aber ſprach zu ſeinen eignen Jüngern,
Vor allem Volk zugleich, Vornehmen und Geringern:

Die Phariſäer und Geſetzgelehrten ruhn
Auf Moſis Stuhl; was ſie euch lehren, ſollt ihr thun.

Doch was ſie ſelber thun, das thut nicht ihnen nach;
Denn ſtark iſt ihre Lehr', allein ihr Werk iſt ſchwach.

Sie ſchnüren ſchwere Bürd' und harte Laſt und legen
Sie andern Schultern auf, die kaum ſie tragen mögen.

Sie ſelber rühren ſie mit keinem Finger an;
Und was ſie thun, iſt um geſehn zu ſein gethan.

Sie machen vor dem Volk ſich breit mit ihren Kragen
Und lieben, am Gewand die Säume weit zu tragen.

Den Vortritt lieben ſie und Vorſitz überall,
Den obern Platz beim Mahl und im Verſammlungsſaal,

Begrüßungen auf Markt und Straß' und Tempelſtufen,
Und hören gerne ſich Meiſter und Vater rufen.

Ihr aber ſollet euch nicht laſſen Meiſter nennen;
Ihr ſeid die Jünger, die den rechten Meiſter kennen.

Und Keinen ſollt ihr auch auf Erden nennen Vater;
Im Himmel Einer iſt euch Vater und Berather.

Von euch der größte ſei ein Diener von Geberden;
Denn wer ſich ſelbſt erhöht, der ſoll erniedrigt werden.

Ihr Schriftgelehrten, weh euch, weh, ihr Phariſä'r!
Ihr Heuchler, ihr verſchlingt der Wittwen Häuſer eh'r,

Wenn ihr Gebete dehnt und thut ſcheinheilig ſehr;
Drum werdet ihr die Straf' empfangen doppelt ſchwer.

Ihr Schriftgelehrten, weh euch, weh, ihr Phariſä'r!
Ihr Heuchler, die ihr zieht umher zu Land und Meer

Und Proſelyten ſucht; und ward euch einer, der
Ward ſchlimmer, als ihr ſeid, und als er war vorher.

Ihr Heuchler, die ihr habt den Schlüſſel, wie ihr lehret,
Zum Himmelreich und einzugehn den Menſchen wehret!

Ihr ſelber wollet nicht hineingehn, und beſchweret
Den Eingang Jedem, der hineinzugehn begehret.

Ihr Heuchler, die ihr Raut' und Münz' und jedes Kraut
Verzehntet, doch nicht Recht und Huld und Liebe baut,

Das Große überſeht und auf das Kleine ſchaut;

Ihr ſolltet dieſes thun, doch jen's nicht unterlaſſen;
Drum wird euch das Gericht mit ſeinen Schrecken faſſen.

Ihr Heuchler, ſcheu geduckt vorm Schwert, auf euch gezuckt;
Die ihr die Mück' ausſpuckt und das Kameel verſchluckt;

Den Becher reinigt ihr von außen und den Krug,
Doch innen voll genug ſeid ihr von Lug und Trug.

Ei, Blinder, reinig' erſt von innen dein Gefäß',
Dann ſei das Aeußere dem Innern auch gemäß!

Ihr Heuchler, die den übertünchten Gräbern gleichen,
Von außen ſchön geſchmückt und innen voll von Leichen!

So geht ihr ſcheingerecht und werft euch in die Bruſt,
Und traget Sündenwuſt in euch und böſe Luſt.

Ihr Heuchler, weh, die ihr den Heil'gen Gräber baut,
Den Gottesmännern Grüft' und ſprechet überlaut

O hätten wir gelebt zu unſrer Väter Tagen,
Wir hätten nicht wie ſie die Heiligen erſchlagen!

So zeugt ihr, daß ihr ſeid Prophetenmörderkinder,
Und gehn wird das Gericht nicht über euch gelinder.

Denn eurer Väter Maß nur habet ihr erfüllt;
Sie ſchlugen die mit Schmach, die ihr mit Prunk verhüllt.

Ich ſag' euch, daß gerächt wird ſein an dem Geſchlecht
Aller Gerechten Blut, vergoſſen ungerecht,

Von Abels Blut an, das der Welt Fluch eingetragen,
Bis zu Zacharja's Blut in Königs Joas Tagen,

Den zwiſchen Heiligthum und Altar ihr erſchlagen.

Jeruſalem, die du die Boten ſteinigeſt,
Die ich geſandt an dich, die Lehrer peinigeſt,

Und dich zum Untergang der Frommen einigeſt!

Wie oft, Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft
Hab' ich zu mir zurück zu bringen dich gehofft!

Wie oft verſammeln wollt' ich dich in meine Hut,
Wie unter'm Flügelſchirm die Gluckhenn' ihre Brut,

Und ihr habt nicht gewollt in hart verſtocktem Muth!

Darum wird euer Haus gelegt ſein wüſt und leer.
In Wahrheit ſag' ich euch, daß ihr mich ſeht nicht mehr,

Nicht mehr mich ſeht, bis daß ihr ruft: Geſegnet Er,
Der uns im Namen kommt des Herrn von obenher!

CXXIX.

Als er vom Lehreramt ein wenig wollte raſten,
Setzt' er genüber ſich und ſchwieg am Gotteskaſten.

Stillſchweigend ſah er zu, wie da vorübergingen
Die Leute reich und arm, ihr Opfer darzubringen.

Die Reichen gingen hoch vorbei in ſtolzem Gang
Und warfen ein ihr Gold und Silber, daß es klang.

Die arme Wittwe kam zuletzt herbei und legte
Ein einzig Scherflein ein, das keinen Klang erregte.

Sie wagt', indem ſie's gab, den Kopf nicht zu erheben,
Als ſchämete ſie ſich, daß ſie nicht mehr gegeben.

Doch Er blickt' auf und rief die Jünger zu ſich her:
Wer, meint ihr, opferte von dieſen Allen mehr?

Die Arme, ſag' ich, gab am meiſten unter Allen,
Und vor den Reichen hat ihr Opfer Gott gefallen.

Denn Jene gaben nur von ihrem Ueberfluß;
Sie aber gab, was ſie ſich ſelbſt abdarben muß.

Sie gaben wenig, das ſie hoch in Anſchlag brachten;
Sie gab ihr Alles her und ſcheint's gering zu achten.

Drum preiſet ſie mit mir, doch ohne daß ſie's hört,
Damit nicht euer Lob ſie in der Demuth ſtört!

CXXX.

Der Heiland ging hinaus zum Tempel im Vereine
Der Jünger, die erſtaunt hinwieſen auf die Steine:

Sieh, Meiſter, welche Stein' und welche ſtarke Mauern!
Sie ſind gefügt, um für die Ewigkeit zu dauern.

Er aber ſprach: Seht ihr die Mauern? Bald iſt voll
Die Zeit, wo hier kein Stein beim andern bleiben ſoll.

Dann als er draußen ſich dem Tempel gegenüber
Am Oelberg niederließ, befragten ihn darüber

Die Jünger: Meiſter, ſprich, wann dieſes wird geſchehn,
Und welches Zeichen wir von deiner Zukunft ſehn

Und von dem End' der Welt? Er ſprach zu ihnen: Seht
Euch vor in Zeiten, daß der Irrung ihr entgeht!

Denn Viele werden da in meinem Namen kommen,
Sagend: „Ich bin der Chriſt", und irren viele Frommen.

Doch wenn ihr höret Kriegsgeſchrei und Kriegsbericht,
Zagt nicht! Es muß geſchehn, doch iſt's das Ende nicht.

Denn gegen ein Volk wird das andre Volk aufſtehn,
Mit einem Königreich zum Kampf das andre gehn.

Dann werden Hungersnoth und Seuchen hier und da,
Erdſchütterungen ſein, dann ſind die Wehen nah,

Wenn man am Himmel auch furchtbare Zeichen ſah.

Doch ſehet auf euch ſelbſt! man wird euch dann ergreifen,
Euch in Verſammlungen, Gericht und Kerker ſchleifen,

Euch vor die Obrigkeit, vor Fürſt und König ſtellen,
Auf daß ihr zeugt von mir, das Zeugniß wird ſie fällen.

Euch ſchleppen werden ſie zu Tod und Todespein,
Um meinen Namen wird euch haſſen Groß und Klein.

Dann werden Viele irr und unter ſich Verräther;
Verrathen werden euch Verwandte, Brüder, Väter.

Dann wird man in der Noth der Lieb' Erkaltung ſpüren,
Und Lugpropheten nahn, um Viele zu verführen;

Doch wer zum End' ausharrt, den wird die Krone zieren.

Dann wird geprediget das Evangelium werden
Vom Reiche Gottes rings auf der bewohnten Erden,

Zum Zeugniß aller Welt; dann wird das Ende nahn.
Wenn eure Augen nun den Wüſtungsgräuel ſahn,

Von welchem Daniel geſprochen, der Prophet,
Daß in der Mitten er des Heiligthumes ſteht,

Dann, wer in Juda iſt, flieh' auf die Berge jach!
Wer außen auf dem Dach, geh' nicht erſt in's Gemach,

Wer auf dem Feld iſt, geh' nicht heim den Kleidern nach!

Der Schwangern weh und der, die ſäugt, und dem, der ſchwach
Und krank iſt zu der Zeit! Denn ſein wird Ungemach,

Wie nie vom Anfang war, und nie wird ſein hernach.

Und würden nicht gekürzt dieſelben Tage werden,
So würde nicht ein Menſch gerettet ſein auf Erden.

Doch werden ſie gekürzt für die erkornen Heerden.

Nach dieſer Trangſal wird der Himmel finſter ſein,
Die Sonn' ihr Licht, der Mond verlieren ſeinen Schein.

Die Sterne werden von des Himmels Zinnen fallen,
Und in Erſchütterung das Heer des Himmels wallen.

Dann in der Luft erſcheint des Menſchenſohnes Zeichen:
Und die's auf Erden ſeh'n, erzittern und erbleichen,

Wenn ſie den Menſchenſohn nun zum Gericht bereit
Auf Wolken kommen ſehn in ſeiner Herrlichkeit.

Und ſeine Engel er ſchickt mit Poſaunenſchalle,
Zu ſammeln zu ihm her die Auserwählten alle

Von den vier Winden her, ſo weit des Himmels Halle.

Vom Feigenbaume lernt! Wenn ſeine Zweig' empfahn
Den Saft, und ſproßt ſein Laub, merkt ihr des Sommers Nahn.

Und ſo, wenn das geſchieht, kommt jener Tag heran.

Doch Niemand weiß den Tag, und Niemand weiß die Stunde,
Kein Engel ſelbſt, und nur der Vater hat die Kunde.

Doch dies bedenkt, daß wenn der Hausherr wiſſen ſollte,
Um welche Nachtwach' ihm der Dieb einbrechen wollte:

Er bliebe wach und ihn einbrechen ließ er nicht.
Drum wacht, weil ihr nicht wißt, wann jener Tag einbricht!

Seid allezeit bereit! denn kommend wird erſcheinen
Der Menſchenſohn zur Zeit, da ihr's nicht werdet meinen.

CXXXI.

Euch Allen ſag' ich's: Wacht und betet! denn ihr wißt
Nicht, wann des Tages Friſt euch anberaumet iſt.

Alswie ein Mann verreiſt und hat des Hauſes Halt
Den Dienern anvertraut mit Vollmacht und Gewalt;

Und jedem wies er an, was thun er ſollt' und machen,
Doch dem Thürhüter trug er auf, getreu zu wachen.

So wachet! denn er wißt nicht, wann der Hausherr naht,
Spät Abends, Mitternachts, früh um den Hahnenkraht.

Daß euch nicht unverſehn's er kommend find' im Schlafe!
Drum ſag' ich's Allen: Wacht, daß ihr entgeht der Strafe!

CXXXII.

Wacht, hütet euch und nicht belaſtet die Gemüther
Mit Rauſch und Trunkenheit und Sorgen ird'ſcher Güter!

Damit nicht jener Tag euch plötzlich überfalle,
Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle,

Die rings auf Erden ſind. Drum wacht zu jeder Zeit
Und ringet im Gebet, daß ihr gewürdigt ſei't,

Dem Allen zu entgeh'n, was ſoll des Tags geſchehn,
Und vor dem Menſchenſohn, dem nah'nden, zu beſtehn!

CXXXIII.

O Heil dem treuen Knecht und klugen, der im Stand
Den Haushalt hält, den ihm vertraut des Herren Hand,

Daß, wenn der Herr kommt heim, er Alles richtig find'.

Mag er zur erſten nun, zur zweiten Wache kommen,
Zur dritten, lohnen wird er's ſeinem Knecht, dem frommen.

Doch wenn der faule Knecht in ſeinem Herzen ſpricht:
„Mein Herr bleibt aus, und ob er heimkommt, weiß ich nicht."

Und ſeinen Dienſt vergißt, verſäumet ſeine Pflicht,
Die Untergebnen ſchlägt und Zucht und Ordnung bricht,

Und ißt und trinkt und ſchlemmt da kommt bei Tageslicht
Oder bei Nacht der Herr und züchtiget den Wicht.

Wer nun den Willen weiß des Herren und ihn träge
Nicht thut, empfangen wird der Knecht zwiefaltig Schläge.

Der aber nicht ihn weiß und etwas hat begangen,
Was Schläge wohl verdient, wird minder Schläg' empfangen.

Denn geben kann nicht viel, wer wenig hat empfangen,
Doch wo man viel gab, da wird man noch mehr verlangen.

CXXXIV.

Drum iſt das Himmelreich den zehn Jungfrauen gleich,
Von denen thöricht fünf, fünf waren witzereich.

Zuſammen gingen die dem Bräutigam entgegen,
Zu leuchten ihm, wann er heimkehrt' auf nächt'gen Wegen

Vom Hochzeitfeſte, das er feiert' in der Ferne;
Mit Lampen wollten ſie ihm leuchten wie die Sterne.

Allein die thörichten, die Lampen nahmen ſie,
Doch ohne Oel im Krug entgegen kamen ſie.

Die andern fünfe klug, von ihnen jede trug
Zu ihrer Lampe gnug des Oeles auch im Krug.

Als nun der Bräutigam verzog und ausblieb lange,
Da ſchliefen ein die Zehn, die harrten dem Empfange.

Doch um die Mitternacht ward ein Geſchrei vor'm Haus:
Es kommt der Bräutigam; geht ihm entgegen aus!

Da wachten auf die Zehn, die ihre Lampen trugen;
Die thörichten darauf begannen zu den klugen:

Gebt uns von eurem Oel! denn auszugehen drohn
Die Lampen, die wir angezündet lange ſchon.

Doch die antworteten: Es reichte nicht zugleich
Für uns und euch; geht hin und kauft vom Krämer euch!

Zu kaufen gingen ſie; da kam der Bräutigam,
Der die bereiten Fünf mit ihren Lampen nahm,

Und führte ſie mit ſich in's Haus und ſchloß das Thor;
Da kamen jene nach und rieſen laut davor:

Thu auf! Wir kommen auch, o Herr, mit unſerm Licht.
Doch er antwortete: Geht weg! ich kenn' euch nicht.

Warum verſäumtet ihr zur rechten Zeit die Pflicht?

Drum, ſag' ich, wacht! denn ihr kennt Zeit und Stunde nicht,
Wo einſt der Menſchenſohn in ſeinem Haus einſpricht.

CXXXV.

Denn wie ein Mann auftrug den Knechten, Haus zu halten,
Und jedem gab ein Theil der Güter zu verwalten;

Dem einen gab er fünf, dem zwei und dem ein Pfund,
Jedem nach deſſen Kraft und eigenem Befund;

Darauf verreiſt' er ſchnell. Der nun die fünf empfangen,
Wirthſchaftete damit, fünf andre zu erlangen.

Und der die zwei empfing, gewann zwei andre auch;
Doch dem das eine ward, der that nach anderm Brauch:

Des Herren Geld vergrub er in der Erde Bauch.

Darauf nach einer Zeit, da kam der Herr zurück,
Und Rechnung fordert' er von ihnen Stück für Stück.

Da kam der Eine, der die fünfe dort empfangen,
Mit ihnen und dazu fünf anderen gegangen

Und ſprach: Gegeben haſt du mir, o Herr, fünf Pfunde,
Und dieſe fünf dazu gewann ich ſeit der Stunde.

Zu dieſem ſprach der Herr: Ei du getreuer Knecht,
Im Kleinen haſt du dich bewieſen treu und recht,

Drum über Größer's nun werd' ich dich ſetzen gern,
Das ſei dein Lohn! Geh ein zur Freude deines Herrn!

Da kam der Andre auch, der dort die zwei empfangen,
Mit ihnen und dazu zwei anderen gegangen,

Und ſprach: Gegeben haſt du mir, o Herr, zwei Pfunde,
Und dieſe zwei dazu gewann ich bis zur Stunde.

Zu dem ſprach auch der Herr: Ei du getreuer Knecht,
Befunden hab' ich dich im Kleinen treu und recht,

Drum über Größer's werd' ich ſetzen dich mit Recht:

Geh ein zu mir und ſei nicht meiner Freude fern!
Da trat der Letzte nun heran und ſprach zum Herrn:

Ich wußte, daß du biſt ein Herr, der ſtreng gebeut,
Den da zu ernten, wo du nicht geſät haſt, freut,

Und einzuſammeln, wo du nicht haſt ausgeſtreut;
Zu handeln hab' ich mich vor deinem Zorn geſcheut.

Drum ging ich und vergrub es in der Erde Grund,
Hier haſt du es zurück, das anvertraute Pfund!

Da ſprach der Herr zu ihm: Du fauler Knecht und träger!
Das Wort aus deinem Mund wird vor mir dein Verkläger.

Ich ſelber richte dich nach deinen Worten heut:
Haſt du als harten Herrn und ſtrengen mich geſcheut,

Den es zu ernten da, wo er nicht jäte, freut,
Und einzuſammeln dort, wo er nicht ausgeſtreut?

Warum nun gabſt du nicht mein Geld dem Wechsler hin,
Bei meiner Wiederkunſt mit Zins es einzuziehn?

Drum nehmet ihm das Pfund, das er von mir empfangen,
Und laßt es Jenen, der die zehn hat, miterlangen!

Sie ſprachen: Herr, er hat ja ſchon die zehen eben.
Da ſprach der Herr, dem, der da hat, dem wird gegeben,

Und mehr noch als er hat; dem aber, der nicht hat,
Wird auch das Wenige genommen, was er hat.

Doch ihr, werſt aus dem Haus hier den unnützen Knappen,
Wo Finſterniß und Graus, Froſt iſt und Zähneklappen!

CXXXVI.

Doch wenn der Menſchenſohn in ſeiner Herrlichkeit
Erſcheinen wird mit all der Engel Heergeleit,

Dann wird er auf den Thron ſich ſetzen ſeiner Macht,
Und alle Völker ſind vor ſeinen Thron gebracht;

Und ſcheiden wird er ſie, alswie ein Hirte ſcheidet
Die Böcke von der Trift und Lämmer, die er weidet.

Und ſtellen wird er da die Böcke ſich zur Linken,
Die Lämmer rechter Hand, dann wird der König winken

Und ſagen denen rechts: Kommt, ihr Geſegneten
Von meinem Vater, die mir hold begegneten,

Kommt, nehmet zum Gewinn für euch die Herrſchaft hin,
Die euch bereitet iſt von der Welt Anbeginn.

Denn als ich hungrig war, habt ihr mir Brot geſchenkt,
Und als ich durſtete, mit Waſſer mich getränkt.

Als ich ein Fremdling war, habt ihr mich aufgenommen,
Und mich bekleidet, als ich nackt zu euch gekommen.

Als krank ich niederlag, kamt ihr mir zu Beſuch,
Und als gefangen, kamt ihr mir mit Troſtzuſpruch

Antworten werden da und ſprechen die Gerechten:
Wann ſahn wir hungrig dich, Herr, daß wir Brot dir brächten?

Und durſtig, daß wir Trank dir reichten? oder krank,
Daß wir dich pflegeten, und du uns ſagteſt Dank?

Nackt, daß wir kleideten, fremd, daß wir auf dich nähmen?
Gefangen, daß wir dich zu ſehn im Kerker kämen?

Der König aber wird antwortend ihnen ſagen:
In Wahrheit ſag' ich euch, was ihr in euren Tagen

An meinen Brüdern dort, den kleinſten, habt gethan,
Das habt ihr mir gethan und ſollt den Lohn empfahn.

Zu denen aber links ſagt er das ſtrenge Wort:
Verfluchte, weg von mir, in's ew'ge Feuer fort,

Da wo des Satans iſt und ſeiner Engel Ort!

Denn als ich hungrig war, habt ihr mich nicht geſpeiſet,
Als durſtig, nicht getränkt, beherbergt, als verreiſet,

Bekleidet nicht, als nackt, gepflegt nicht, als ermattet,
Und als gefangen, mir Zuſpruch nicht abgeſtattet.

Dann werden Jene auch antworten: Herr, wann ſahn
Wir hungrig, durſtig dich, fremd oder krank dich nahn,

Nackt oder in der Haft und nahmen's uns nicht an?

Er aber ſpricht: Was ihr nicht Dieſen habt gethan,
Ihr thatet's mir auch nicht und ſollt den Lohn empfahn.

Und alſo werden ſie zur ew'gen Strafe gehn,
Und die Gerechten ſich im ew'gen Leben ſehn.

Zweiter Abschnitt.

CXXXVII.

Und Jeſus blieb des Tags dem Tempel immer nah
Und lehrete; doch wenn die Nacht er kommen ſah,

Ruht' er am Oelberg bald, bald in Bethania.

Früh morgens kam das Volk zum Tempel, um ihn wieder
Zu hören, und er ließ vor'm Volk ſich lehrend nieder.

Die Phariſäer nun und Schriftgelehrten brachten
Ein Weib, im Ehebruch ergriffen, her und machten

Die Frag' an ihn, womit ſie ihn zu fangen dachten:

Ergriffen, Meiſter, iſt das Weib auf friſcher That,
Für welche, wie du weißt, Moſes verordnet hat

Zur Strafe Steinigung; was aber iſt dein Rath?

Da bückte Jeſus ſich nachdenkender Geberde,
Und mit dem Finger ſchrieb er ſchweigend an die Erde.

Sie aber fuhren fort zu fragen, ſtreng von Mienen;
Da richtet' er ſich auf und ernſt ſprach er zu ihnen:

Wer unter euch iſt hier von aller Sünde rein?
Der hebe auf und werf' auf ſie den erſten Stein!

Und wieder bückt' er ſich nachdenkender Geberde
Und mit dem Finger ſchrieb er ſchweigend an die Erde.

Sie aber fingen an, da der Beſcheid geſchehn,
Vom Ältſten ſtill bis auf den Jüngſten fortzugehn.

Und Jeſus ſah das Weib allein gelaſſen ſtehn.

Er ſprach zu ihr: O Weib, wo ſind denn insgeſammt
Die dich verklagten hin? Hat Keiner dich verdammt?

„Herr, Keiner!“ So verdamm' auch ich dich nicht, ſprach Er;
Du aber gehe hin und ſündige nicht mehr!

CXXXVIII.

Zu den Feindſeligen und Widerſachern nun,
Die kamen, hub er ſo den Mund an aufzuthun:

Wenn ihr den Glauben habt, wird eurem Sinn erwachen
Die Wahrheit, und dann wird die Wahrheit frei euch machen.

Doch ſie erwiderten: Von Abrahams Geſchlechte
Sind wir, und nie ſind wir geweſen Jemands Knechte;

Wie alſo darfſt du erſt die Freiheit uns verkünden?
Er ſprach: Wer Sünde thut, der iſt ein Knecht der Sünden.

Der Knecht bleibt aber nicht im Hauſe ſtets, man treibt
Den Knecht hinaus, indeß der Sohn im Hauſe bleibt.

Der Sohn im Hauſe bleibt dem Vater ewig bei;
Und nur, wenn euch der Sohn frei machet, ſeid ihr frei.

Seid ihr von Abrahams Geſchlechte, warum wollet
Ihr tödten den, der lehrt die Wahrheit, der ihr grollet?

Ich rede das, was ich von meinem Vater ſah;
Ihr aber thut das, was von eurem ſtets geſchah.

Sie ſprachen: Abraham iſt unſer Vater, ja.

Doch er ſprach: Wäret ihr in Wahrheit ſeine Kinder,
So thätet ihr ſein Werk und haſſetet mich minder.

Sie ſprachen: Doch wir ſind unehlich nicht geboren;
Ein Vater, Gott, hat uns zu Kindern auserkoren.

Er ſprach: Wärt ihr von Gott, ihr würdet lieben mich;
Denn Gott hat mich geſandt, nicht von mir ſelbſt kam ich.

Warum nicht kennet ihr die Sprache, die ich rede?
Wenn ihr vom Vater ſeid, was führt ihr mit mir Fehde?

Vom Teufel ſtammet ihr, der euer Vater iſt,
Und darum wollt ihr thun des Vaters Luſt und Liſt.

Der war von Anbeginn ein Lügner und ein Mörder,
Nicht Wahrheit war in ihm, er log und lüget förder.

Drum glaubet ihr mir nicht, weil ich die Wahrheit künde;
Doch wer kann unter euch mich zeihen einer Sünde?

Da ſchrie'n ſie läſternd: Schweig! wir wiſſen, wer du biſt;
Du biſt ein Samarit, in dem der Teufel iſt.

Er ſprach: Was ſchmäht ihr mich? nicht ſuch' ich meine Ehre,
Doch Einer ſuchet ſie, von dem ich zeug' und lehre.

Der ſuchet meine Ehr', und ſeine ſuche ich,
Durch meine Lehre ſuch' ich ſie; was ſchmäht ihr mich?

In Wahrheit ſag' ich euch, wer meine Lehre hält,
Der wird den Tod nicht ſeh'n in Ewigkeit der Welt.

Sie ſchrie'n: Nun ſehen wir, du haſt den böſen Geiſt,
Denn todt iſt Abraham, du aber prophezeiſt:

Wer Gottes Lehre hält, der wird den Tod nicht ſchmecken!
Kannſt du vom Tode dich und Andere erwecken?

Biſt mehr als Abraham, der doch geſtorben iſt?
Bei unſerm Gott, der lebt! wer ſagſt du, daß du biſt?

Er ſprach: Ehrt' ich mich ſelbſt, die Ehre wäre nichtig;
Mich aber ehrt, den ihr nennt euren Gott unrichtig.

Und kennet doch ihn nicht, den ihr den euren nennet,
Ich aber nenn' ihn mein und kenn' ihn, der mich kennet.

Und ſagt' ich, daß ich ihn nicht kennt' und nennte mein,
Würd' ich ein Leugner und wie ihr ein Lügner ſein.

Eu'r Vater Abraham ward froh, als ihm geſchehen
Verheißung meines Tags, daß er ihn ſollte ſehen;

Und er hat ihn geſeh'n und ſich gefreut in Höhen.

Da rieſen ſie: Du biſt noch alt nicht fünfzig Jahr,
Und ſaheſt Abraham, der tauſend vor dir war?

Er ſprach: Fürwahr, fürwahr, eh' Abraham, war ich.
Doch Steine hoben ſie vom Boden grimmiglich,

Um ihn zu ſteinigen; da barg er ihnen ſich,
Indem vom Tempel er durch ihre Mitt' entwich.

CXXXIX.

Dort im Vorübergeh'n ſah Jeſus einen Mann,
Der blind geboren war; die Jünger fragten dann:

O Meiſter, ſag' uns, wer verſchuldete, daß der
Hier blind geboren iſt? die Eltern oder er?

Er ſprach: Der Eltern nicht, noch ſein auch iſt die Sünde;
Blind iſt er, daß an ihm ſich Gottes Macht verkünde.

Deß Werk, der mich geſandt, muß ich, ſo lang es Tag
Iſt, wirken; es wird Nacht, da Niemand wirken mag.

So lang in dieſer Welt ich bin, bin ich beſtellt,
Das Licht der Welt zu ſein, von dem ſie iſt erhellt.

So ſprach er, bückete ſich hin und ſpückete,
Macht' einen Teig, den er auf's Aug' ihm drückete.

Und ſprach zu ihm: Geh hin zum Quell Siloh' und bade!
Er ging und kam zurück und ſah durch Gottes Gnade.

Die Nachbarn, die ſonſt blind geſeh'n ihn hatten, fragten:
Iſt das, der ſonſt hier ſaß und bettelt'? Ein'ge ſagten:

Er iſt es! Andere: Er iſt demſelben gleich.
Da ſprach er ſelbſt: Ich bin's! Da fragten ſie zugleich:

Wie wurden alſo dir die Augen aufgethan?
Er ſprach: Es kam ein Menſch, der Jeſus heißt, heran,

Macht' einen Teig und ſtrich mir beide Augen an,

Indem er ſprach: Geh hin zum Quell Siloh' und bade!
Ich ging und kam zurück und ſeh' durch Gottes Gnade.

Da ſprachen ſie zu ihm: Wo iſt er hingegangen?
Er ſprach: Ich weiß es nicht! Da führten ſie gefangen

Den blindgeweſ'nen Mann den Phariſäern zu,
(Es war deſſelben Tags ein Tag der Sabbathruh)

Die fragten wieder ihn: Wie wurdeſt ſehend du?

Er ſprach: Mit Teige ſtrich er mir die Augen an,
Dann wuſch ich ſie, und nun ſind ſie mir aufgethan.

Da ſprachen etliche der Phariſäer: Nicht
Von Gott iſt dieſer Mann, weil er den Sabbath bricht.

Doch ſprachen andere hinwiederum: Wie kann
Ein Wunderzeichen thun der Art ein ſünd'ger Mann?

Und eine Trennung war entſtanden in der Schaar.
Da ſprachen ſie zu dem, der blind geweſen war:

Was ſagſt du ſelbſt von ihm, der dir das Aug' aufthät?
Er ſprach: Ich weiß es nicht; er iſt wohl ein Prophet.

Nun glaubten ſie's nicht mehr, daß er ſei blind geweſen
Und durch die Wunderkraft des Heilandes geneſen;

Die Eltern riefen ſie des Seh'ndgewordnen bei.
Iſt dieſes euer Sohn? befragten ſie die zwei,

Von dem ihr ſaget, daß er blind geboren ſei?

Und wie nun ſieht er jetzt? Daß dieſer, ſprachen ſie,
Iſt unſer Sohn und daß er ſah das Tagslicht nie,

Seit er geboren iſt, das wiſſen wir; doch wie

Er jetzo ſehend ward, wir wiſſen ſolches nicht,
Noch dieſes auch, wer ihm geſchenkt das Augenlicht.

Fragt, er iſt groß genug, ihn ſelber um Bericht!

So ſprachen ſie, weil ſie den Zorn der Prieſter ſcheuten,
Die Bann Jedwedem, der ihn ehrt' als Heiland, dräuten.

Drum ſagten ſie: Befragt ihn ſelber! zu den Leuten.

Da riefen ſie den Blindgebornen neu herbei:
Gib Gott die Ehr'! und was du weißt, geſtehe frei!

Wir wiſſen Alle, daß der Menſch ein Sünder ſei

Er aber ſprach: Ob er ein Sünder, weiß ich nicht;
Eins weiß ich: ich war blind und ſehe nun das Licht.

Und wieder ſprachen ſie: Was nahm er mit dir vor?
Wie aufgeſchloſſen hat er deines Auges Thor?

Doch er antwortete: Ich hab's euch ſchon geſagt,
Habt ihr es nicht gehört, daß ihr mich wieder fragt?

Wollt ihr vielleicht hingeh'n und werden ſeine Jünger?
Sie riefen: Das biſt du! doch wir ſind Moſis Jünger.

Das wiſſen wir, daß Gott uns Moſen hat geſandt;
Doch wannen Dieſer ſei, das iſt uns unbekannt.

Da ſprach er: Wunderbar! daß ihr nicht wißt, von wannen
Der ſei, von dem ihr Licht die Augen mein gewannen!

Wir aber wiſſen doch, daß Gott, gerecht und gut,
Den Frommen nur erhört, der Gottes Willen thut.

Und wäre nicht von Gott, der dieſes mir gethan,
Von wannen konnt' er wohl dazu die Macht empfahn?

Da riefen ſie im Zorn: Du ganz in Sündengraus
Geborner lehreſt uns? und ſtießen ihn hinaus.

Da Jeſus hörte, daß verſtoßen ihn ihr Hohn,
Trat er zu ihm und ſprach: Glaubſt du an Gottes Sohn?

Er ſprach: Wer iſt es, Herr, damit ich an ihn glaube?
Er ſprach: Der mit dir ſpricht! Und Jener rief: Ich glaube!

Und fiel zu Füßen ihm und lag vor ihm im Staube.

Doch Jeſus ſprach: Ich bin gekommen zum Gericht
In dieſe Welt, daß Blindgeborne das Geſicht

Erlangen, Sehende verlier'n das Augenlicht.

Da ſprachen, die's gehört, die Phariſäer: Sind
Nach deiner Meinung wir nun ſehend oder blind?

Der Heiland aber ſprach: Fürwahr, ich ſag' euch, fünde
Ich blindgeboren euch, ſo wär't ihr ohne Sünde.

Nun aber ſaget ihr: wir ſehn! und ſehet nicht;
Darum bleibt euch die Sünd', und fehlet euch das Licht.

CXL.

Doch in Jeruſalem am Schafthor iſt ein Teich,
Betheſda zubenannt, das heißet gnadenreich.

Da ſind der Hallen fünf; da lagen in den Hallen
Viel Kranke rings umher, von jedem Weh befallen,

Die warteten, bis würd' im Teich das Waſſer wallen.

Denn zur gemeſſnen Zeit des Tages kam herab
Ein Engel, der im Teich dem Waſſer Wallung gab.

Wer nach der Wallung nun zuerſt in's Waſſer ſprang,
Der war geſund, mit was für Weh er immer rang;

Keins war ſo ſtark, das nicht des Waſſers Kraft bezwang.

Nun aber war ein Menſch, der achtunddreißig Jahr
In ſeiner Krankheit ſchon daſelbſt gelegen war;

Den ſah der Heiland dort in kläglichen Geberden
Auf ſeinem Bett und ſprach: Willſt du geſund nicht werden?

Der Kranke ſprach: O ja, doch find' ich keinen Mann,
Der, wenn das Waſſer wallt, hinein mich bring', und wann

Ich hinkomm', hat es mir ein Andrer vergethan.

Der Heiland ſprach: Steh auf und nimm dein Bett und gehe!
Aufſtand er, nahm ſein Bett und ging geheilt vom Wehe.

Ihn ſah'n die Juden gehn und fingen an zu ſagen
(Denn Sabbath war es noch): Du darfſt dein Bett nicht tragen!

Doch er antwortete: Der mich geſund gemacht,
Sprach: Nimm dein Bett und geh! Wie hatt' ich mich bedacht!

Da fragten ſie: Wer iſt der Menſch, der das geſprochen?
Er hab' uns ungeſtraft den Sabbath nicht gebrochen!

Doch Jener wußte nicht zu ſagen, wer er war;
Denn Jeſus hatte ſich verloren in der Schaar

Des Volkes an dem Ort. Nach dieſem aber fand
Im Tempel Jeſus ihn und ſprach, zu ihm gewandt:

Sieh, Menſch, du biſt geſund; nun ſündige nicht mehr,
Daß nicht ein Anderes dich treffe doppelt ſchwer!

Da ging der Menſch und that den Juden dieſes kund:
Er iſt's, der Jeſus heißt, durch den ich ward geſund.

Da ſtrebten ſie ihm nach, weil er den Sabbath brach;
Doch er antwortete den Juden ſo und ſprach:

Mein Vater iſt's, der wirkt in jedes Raums Bezirken,
In aller Zeiten Raum und heißt mich alſo wirken.

Da trachteten noch mehr die Juden, ihn zu fah'n,
Nicht darum, weil ſie ihn den Sabbath brechen ſah'n,

Nein, weil er ſelbſt ſich kund als Gottes Sohn gethan.

Der Heiland aber ſprach: Gäb' ich mir ſelber hier
Das Zeugniß, gölt' es nichts; ein Andrer gibt es mir.

Zum Täufer ſandtet ihr, da legt' er Zeugniß ab;
Ihr aber glaubtet nicht dem Zeugniß, das er gab.

Kein Zeugniß brauch' ich auch von irgendwem auf Erden;
Ich ſag' es nur, damit ihr mögt gerettet werden.

Ein höh'res Zeugniß hab' ich, als Johannes gab,
Dies Zeugniß legen ſelbſt von mir die Werke ab.

Sucht in der Schrift, weil ihr doch meinet, daß in ihr
Für euch das Leben ſei! Sie iſt's, die zeugt von mir.

Darum, verklagen werd' ich euch vor'm Vater nicht,
Denn das wird Moſes thun; ich bin's, von dem er ſpricht.

Doch ihr glaubt nicht der Schrift und glaubt nicht meinem Wort.
Er ſprach's und ging vom Volk zu ſeinen Jüngern fort.

CXLI.

Doch heimlich in der Nacht kam von den Phariſäern
Ein Oberer zu ihm, halbgläubig ſich zu nähern,

Der Nikodemus hieß, der ſprach, zu ihm gewandt:
Wir wiſſen, Meiſter, daß du biſt von Gott geſandt.

Welch Andrer könnte wohl die Wunderzeichen thun,
Mit dem nicht wäre Gott, wie er mit dir iſt nun!

Es ärgert ſich an dir der Schriftgelehrten Orden,
Ich aber bin bekehrt von deinen Werken worden.

Drum heimlich in der Nacht bin ich zu dir gekommen,
Daß du mich lehreſt, was zum Heil mir möge frommen.

Der Heiland ſprach: Fürwahr, zu Gottes Reich erkoren
Iſt Keiner, der zuvor nicht werde neu geboren.

Doch Nikodemus ſpricht: Wie könnte das geſchehn?
Kann in der Mutter Leib zurück ein Alter gehn?

Der Heiland ſprach: Es kann zu Gottes Kind ein Mann
Nicht werden, der Geburt nicht aus dem Geiſt gewann.

Vom Himmel iſt der Geiſt, das Fleiſch iſt von der Erden;
Dich wundr' es nicht, daß ihr müßt neu geboren werden!

Der Wind weht, wo er will; ſein Sauſen höreſt du,
Doch weißt du nicht, woher, wohin er fahret zu.

So iſt's mit denen, die vom Geiſt geboren ſind;
Der Geiſt kommt über ſie gefahren wie der Wind.

Doch Nikodemus ſpricht: Wie mag wohl das angehn?
Wer faßt des Windes Hauch, und wer des Geiſtes Wehn!

Der Heiland ſprach: Biſt du in Iſrael ein Meiſter,
Und kennſt die Wege nicht der Lebenshauch' und Geiſter!

In Wahrheit ſag' ich dir: Wir lehren, was wir wiſſen;
Und das, was wir geſehn, bezeugen wir gefliſſen;

Wie nehmet ihr's nicht an und könnt es doch nicht miſſen!

Doch ihr begreift nicht, was wir euch vom Ird'ſchen ſagen:
Wie konntet ihr ein Wort vom Himmliſchen ertragen!

Denn Niemand ſteigt hinauf zum Himmel, als wer nieder
Auch ſtieg; der Menſchenſohn, der ſteigt zum Himmel wieder.

Wie Moſes in der Wüſt' einſt eine Schlang' erhöhte,
Daß den Gebiſſenen das Zeichen Heilung böte,

So muß der Menſchenſohn erhöht desgleichen werden,
Daß ew'ges Leben hab', wer an ihn glaubt auf Erden.

Denn ſo hat Gott die Welt geliebt, daß er gegeben
Den Sohn zum Tode, daß, die an ihn glauben, leben.

Nicht gab er ſeinen Sohn der Welt, ſie zu verdammen,
Zur Seligkeit vielmehr zu rufen ſie zuſammen.

Wer an ihn glaubt, wird nicht verdammt; doch wer nicht glaubt,
Iſt ſchon verdammt, weil er das Licht ſich ſelber raubt;

Weil, als das Licht herkam, die Menſchen ſelbſt es trübten,
Indem die Finſterniß mehr als das Licht ſie liebten.

Wer nicht das Rechte thut, der ſcheut das Licht und nicht
Kommt er, damit ſein Thun bekannt nicht ſei, an's Licht.

Doch wer die Wahrheit liebt, der kommt an's Licht heran,
Damit ſein Thun erſchein', es ſei in Gott gethan. —

Und Nikodemus nahm des Heilands Wort zu Sinnen,
Doch konnt' er nicht das Licht in ſeinem Geiſt gewinnen

Und ging bei Nacht, wie er gekommen war, von hinnen.

CXLII.

Zu ſeinen Jüngern ſprach der Heiland nun allein:
Ihr wißt, daß Oſtern wird nach zweien Tagen ſein;

Da ſteht dem Menſchenſohn bevor die Kreuzespein.

Und ſich verſammelten die Schriftgelehrten alle,
Prieſter und Aelteſten des Volkes in der Halle

Des Hohenprieſters, der war Kaiphas genannt;
Und Häſcher hatten ſie, um ihn zu fah'n, geſandt.

Die Häſcher kehrten leer zurück; da ſprach die Macht
Der Prieſterſchaft: Warum habt ihr ihn nicht gebracht?

Doch ſie antworteten: Nie hat ein Menſch geſprochen
Wie dieſer Menſch; das hat uns Herz und Muth gebrochen.

Die Phariſäer all' und Schriftgelehrten ſprachen:
Hat er euch auch verführt gleich ſoviel andern Schwachen?

Seht ihr denn, daß an ihn ein Phariſäer glaubt,
Ein ſchriftgelehrter Mann und Volkesoberhaupt?

Nur das gemeine Volk, das von Geſetz und Spruch
Nichts weiß, das glaubt an ihn; ſei über ihm der Fluch!

Hier ſpricht der Nikodem, der in der Nacht gekommen:
Doch Keinen richtet man, bevor man ihn vernommen!

Sie aber riefen: Biſt du auch ein Galiläer?
Such' in der Schrift! Aus Galiläa kommt kein Seher.

Und Nikodemus ſchwieg im Rath der Phariſäer.

CXLIII.

Doch Jeſus auf die Nacht ging nach Bethania;
In eines Mannes Haus war er zu Gaſte da,

Der Simon Ausſatz hieß; und mit zu Tiſche ſtreckte
Sich dort auch Lazarus, den er vom Tod erweckte.

Die Schweſter Martha ging, die Gäſte zu bedienen,
Maria aber dient' nur einem unter ihnen.

Sie kam und in der Hand trug ſie ein Prachtgefäß,
Köſtlicher Narde voll, die Fürſten iſt gemäß;

Das brach ſie da entzwei ob Jeſus Haupt und goß
Die Salbe, daß ſie ihm vom Haupte niederfloß.

Das ganze Zimmer ward des Wohlgeruches voll;
Doch von den Jüngern ſprach Iſcharioth mit Groll:

(Derſelbe, der alsbald den Herrn verrathen ſoll)

Warum iſt ſoviel Oel umſonſt hier ausgelaufen?
Dreihundert Silberling, ſo konnte man's verkaufen

Und geben dieſes Geld dem armen Bettlerhaufen.

Ihm waren nicht ſo ſehr die armen Bettler lieb;
Er ſprach nur ſo, weil er im Herzen war ein Dieb.

Die andern Jünger auch begannen drum zu ſchelten;
Doch Jeſus ſprach: Laßt ſie! Was ſie gethan, ſoll gelten.

Sie that ein gutes Werk und eine ſchöne That.
Die Bettler habet ihr noch bei euch früh und ſpat

Und könnet, wann ihr wollt, ſie laben und begaben,
Mich aber werdet ihr nicht allzeit bei euch haben;

Sie hat mich balſamirt, bevor ich ward begraben.

In Wahrheit ſag' ich euch: wo künftig auf der Erden
Dies Evangelium geprediget wird werden,

Da wird auch dies, was ſie zu dieſer Stund' gethan,
Ihr zum Gedächtniß ſein auf ewig kund gethan.

CXLIV.

Und von den Zwölfen ging hinweg Iſcharioth,
Der zum Verrath des Herrn ſich an den Prieſtern bot:

Was gebet ihr, daß ich in eure Macht ihn bringe?
Da ſetzten ſie den Preis auf dreißig Silberlinge.

Denſelben nahm er an und ſuchte, wo er fände
Gelegenheit, daß er ihn brächt' in ihre Hände.

Dritter Abſchnitt.

CXLV.

Am erſten Tage nun der ungeſäu'rten Brote
Die Jünger ſtellten ſich zu ihres Herrn Gebote

Und ſprachen: Meiſter, wo befiehlſt du, daß wir ſchreiten
Und nun das Oſterlamm zu eſſen dir bereiten?

Zu zweien ſprach er da, zu Petrus und Johannes:
Geht in die Stadt hinein zur Wohnung eines Mannes.

Begegnen auf dem Weg wird euch ein Menſch und tragen
Voll Waſſer einen Krug; dem folgt, ohn' ihn zu fragen.

Und wo er geht in's Haus, ſollt ihr dem Hausherrn ſagen:

Der Meiſter ſaget dir: Genaht iſt meine Stunde,
Daß ich mein Oſtermahl halt' in der Jünger Runde.

In deinem Haus, zeig' an, wo iſt der Raum dazu?
Und zeigen wird er euch ein groß Gemach im Nu,

Wo Polſter ſind gelegt, und Teppiche gebreitet;
Daſelbſt will ich, daß ihr das Oſtermahl bereitet.

Die Jünger gingen fort und fanden bald den Ort,
Und richteten das Mahl nach ſeinem Auftrag dort.

CXLVI.

Und als es Abend war, da kam er ſelbſt gegangen,
Lag hin mit ſeiner Schaar und ſprach: Ich trug Verlangen,

Mit euch das Oſtermahl zu eſſen allzumal,
Bevor zu leiden mir bevorſteht Todesqual.

Denn, wahrlich ſag' ich euch, ich werd' es nie zugleich
Mit euch mehr eſſen bis in meines Vaters Reich.

Und nie mehr tränken wird mich dies Gewächs vom Weine,
Bevor die Herrlichkeit von Gottes Reich erſcheine.

Darauf erhob er ſich, indeß ſie liegen blieben,
Und ſeine Liebe wollt' er zeigen ſeinen Lieben.

Vom Mahl erhob er ſich, ablegt' er ſein Gewand,
Nahm um den Leib ein Tuch, ein Becken auch zur Hand,

Darein er Waſſer goß, und in die Runde ging er
Und wuſch und trocknet' ab die Füße ſeiner Jünger.

Als er zu Petrus kam, ſprach dieſer: Sollſt du mir
Die Füße waſchen, Herr? geziemet dieſes dir?

Doch er antwortete: Jetzt magſt du nicht verſtehen
Das, was ich thue, doch hernach wirſt du es ſehen.

Spricht Petrus: Nimmermehr geſchehe das von dir!
Doch Jeſus ſprach: So haſt du keinen Theil an mir.

Spricht Petrus: Herr, du ſollſt mir nicht die Füß' allein,
Die Hände waſchen auch mitſammt dem Haupte mein.

Doch Jeſus ſprach: Wer rein ſchon iſt, der braucht allein
Zu waſchen noch die Füß', und er iſt völlig rein;

Denn mit dem Fuß berührt ein Menſch die Erd' allein.

Und alſo, ſprach er, ſeid ihr rein, doch alle nicht;
Nicht alle! denn ihm war bekannt der Böſewicht.

Und ſo — indem er Tuch und Becken legte nieder
Und zu den Liegenden am Tiſch ſich legte wieder,

Begann er: Wiſſet ihr, was ich an euch gethan?
Ihr nennet Meiſter mich und redet Herr mich an.

Und ihr thut recht daran; denn ich bin Herr und Meiſter.
Wenn euch die Füße nun wuſch euer Herr und Meiſter,

So nehmt ein Beiſpiel dran und thut, wie ich gethan,
Thut auch der Demuth Dienſt einander ſelber an!

Nicht größer iſt der Knecht als ſeines Lohnes Spender,
Und der Geſendete nicht großer als der Sender.

Wenn dieſes ihr verſteht, o ſelig, wenn ihr's thut!
Nicht alle ſag' ich; denn die Meinen kenn' ich gut.

Erfüllet wird die Schrift: Dem ich mein Brot gegeben
Zu eſſen, wird zum Tritt nach mir die Ferſe heben.

Der Menſchenſohn geht hin, wozu er iſt erkoren;
Doch Weh dem Menſchen, der ſich zum Verrath verſchworen!

Demſelben beſſer wär's, er wäre nicht geboren.

Ich ſag's euch, eh's geſchieht, damit ihr, wann's geſchah,
Glaubt, daß ich's bin. Im Geiſt erſchüttert ward er da

Und ſprach: Fürwahr von euch wird einer mich verrathen!
Da blickten ſie ſich an und ſuchten's zu errathen.

Bin ich's, Herr? fragte leiſ' ihn jeder Tiefbetrübte.
Da lag an Jeſu Bruſt der Jünger, den er liebte;

Dem winkte Petrus zu, daß er ihn fragen ſollte,
Wer unter ihnen ſei, der ihn verrathen wollte?

Der Jünger neigt ſich hin: Wer wär's, der dich verriethe?
Der, ſpricht der Heiland, iſt's, dem ich den Biſſen biete.

Und alſobald taucht' er den Biſſen ein und bot,
Hinreichend über'n Tiſch, ihn dem Iſcharioth.

Da fuhr der böſe Geiſt in Judas, als er nahm
Den Biſſen, und er ſtand vom Tiſch auf ohne Scham;

Und Jeſus rief ihm zu: Das, was du thun willſt, thu'
Beizeiten! Und er ging vom Saal hinaus im Nu;

Die Andern wußten nicht, warum das und wozu.

Sie redeten: vielleicht, weil er den Beutel führt,
Trug er ihm auf, zum Feſt zu kaufen, was gebührt.

Vielleicht gebot er auch, den Armen auszutheilen
Almoſen auf das Feſt, und hieß ihn darum eilen.

Er aber eilt' hinaus, und draußen war es Nacht.
Doch Jeſus ſprach: Nun iſt zur Herrlichkeit gebracht

Der Menſchenſohn und er verherrlicht Gottes Macht.

Ja, wenn den Vater er verherrlicht, wird ihn der
Verherrlichen, ihn bald verherrlichen wird er.

Der Heiland nahm das Brot und ſegnet' es und brach,
Und ſeinen Jüngern bot er's hin, indem er ſprach:

Nehmt hin und eßt! dies iſt mein Leib, für euch gegeben.
Deſſelben gleichen nahm er auch den Kelch nun eben,

Erhob und ſegnet' ihn, reicht' ihn den Jüngern hin,
Sprach: trinket alle draus! Und alle tranken ihn.

Denn dieſes iſt mein Blut, das Blut zum neuen Bunde
Für euch vergoſſen und für Viel' im Erdenrunde.

Das iſt auch eingeſetzt zu ewiger Vermächtniß,
So oft ihr's trinkt wie jetzt, thut es mir zum Gedächtniß.

CXLVII.

Kinder, ein neu Gebot geb' ich euch, die ihr bliebet,
Wenn ich gegangen bin, daß ihr einander liebet!

Daß ihr einander liebt, wie ich geliebt euch habe,
Ja, ſo wie ich geliebt euch habe bis zum Grabe,

Damit die Welt erkennt, daß ihr von mir euch nennt,
Wenn dieſe Lieb' in euch, wie in mir ſelbſt, entbrennt.

Unruhig werdet nicht, daß ich muß von euch gehn!
Im Glauben bleibt an Gott, an mich im Glauben ſtehn!

Viel ſind der Wohnungen in meines Vaters Haus;
Ich geh', euch Wohnung dort zu machen, euch voraus.

Drum, daß ich gehe hin, gereicht euch zum Gewinn;
Denn wieder komm' ich dann und nehm' euch mit mir hin.

Und ihr ſollt alle ſein, da wo ich ſelber bin.

Wohin ich aber geh', den Weg, den wiſſet ihr;
Doch Thomas ſprach zu ihm: O Herr, nicht wiſſen wir

Den Weg, noch wo des Wegs du dich willſt hin begeben.
Er ſprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Zum Vater kommt man nicht als nur durch mich allein,
Und wenn ihr kennet mich, kennt ihr den Vater mein.

Glaubt, daß in ihm ich bin! Er iſt in mir zugegen;
Und glaubt ihr nicht dem Wort, ſo glaubt der Werke wegen!

Denn auch die Werke thut der Vater, der in mir.
Glaubt! und die Werke, die ich thue, thut auch ihr,

Und größre thut ihr noch, weil ich zum Vater gehe,
Daß einen Beiſtand euch vom Vater ich erflehe.

Ich laſſ' euch nicht verwaiſt; es wird der Wahrheit Geiſt
Euch kommen, welcher euch in Allem unterweiſt.

Den Frieden laſſ' ich euch, ich geb' euch meinen Frieden,
Den Frieden, den die Welt nicht geben kann hienieden.

Drum ſeid unruhig nicht und fürchtet nicht fortan,
Nein, freut euch, daß ich euch zum Vater ging voran!

Zwar kommt der Fürſt der Welt, doch hat er mir nichts an.

CXLVIII.

Ich bin der Weinſtock, und der Winzer iſt mein Vater;
Die Rebe, die nicht trug, von mir genommen hat er,

Und jede, die nicht trägt, wird er noch von mir nehmen;
Die aber trägt, die wird er reinigen und zähmen,

Daß ſie noch trage mehr und beſſre Frucht als eh'r.
Doch ihr, gereinigt ſeid ihr ſchon durch meine Lehr'.

Bleibt in mir, wie ich bleib' in euch; die Rebe treibt
Nicht Früchte, wenn ſie nicht an ihrem Weinſtock bleibt;

So ihr auch, wenn ihr mir nicht bleibet einverleibt.

Es wird euch eure Frucht zu tragen nicht gelingen;
Denn ohne mich vermögt ihr ſelbſt nichts zu vollbringen.

Denn wie die Rebe nimmt vom Weinſtock ihren Saft,
So nehmet ihr aus mir in euch des Guten Kraft.

Wer nicht in mir bleibt, und ich in ihm fort und fort,
Der wird wie Reben weggeſchnitten und verdorrt;

Zuſammenlieſt und wirft man ſie in's Feuer dort.

Wenn ihr in mir bleibt, und mein Wort in eurer Mitten,
So werdet ihr verdorrt nicht werden weggeſchnitten,

Und euch wird ſein gewährt, um was ihr möget bitten.

Denn meines Vaters Ruhm iſt dies, daß ihr gedeihet
Und bringet gute Frucht und meine Jünger ſeiet.

Mein Vater liebet euch, wie ich euch ſelber liebe;
Wie bliebet ihr in mir, wenn ich in euch nicht bliebe?

Drum haltet mein Gebot und bleibt in meiner Liebe!

Daß meine Freud' an euch mir unbenommen ſei,
Und eure Freude auch in mir vollkommen ſei.

CXLIX.

Doch dies iſt mein Gebot, daß ihr einander liebet,
Wie ich euch lieb', und ſtets in dieſer Lieb' euch übet!

Nicht größre Liebe kann beweiſen, wer da liebt,
Als wenn ſein Leben er für die Geliebten giebt.

Geliebten Freunde, mir geliebt bis in den Tod!
Ihr ſeid mir Freunde; denn ihr thut, was ich gebot.

Nicht Diener nenn' ich euch, wie ihr mir dientet eh'r;
Ich nenn' euch Freunde jetzt, ihr ſeid nicht Diener mehr.

Ein Diener weiß nicht, was ſein Herr thut; aber was
Ich und mein Vater thun, kund thu' ich all euch das.

Erwählt nicht habt ihr mich, erwählet euch hab' ich
Und euch beſtimmt, mir Frucht zu tragen freudiglich.

Und dieſes ſei die Frucht, und dies iſt mein Gebot,
Daß ihr einander liebt und fürchtet nicht den Tod!

Wenn dieſe Welt euch haßt, ſo wißt, daß dieſe Welt
Mich hat vor euch gehaßt, und bleibet mir geſellt!

Wär't ihr von dieſer Welt und nicht in mir geblieben,
So würd' euch dieſe Welt als ihre Eignen lieben.

Euch hab' ich von der Welt als Eigne mir verſchrieben,
Drum haſſet euch die Welt, wie ſollte ſie euch lieben?

Denkt an das Wort, das ich geſagt, der Diener ſei
Nicht größer als ſein Herr, und tröſtet euch dabei.

Sie haben mich verfolgt und werden euch es thun;
Sie hörten nicht mein Wort und auch nicht eures nun.

Doch wenn der Beiſtand kommt, den ich vom Vater ſende,
Der Geiſt der Wahrheit, der bleibt bei euch bis zum Ende.

Derſelbe zeugt von mir, und alſo zeuget ihr
Von mir, dieweil ihr war't vom Anfang an bei mir!

CL.

Vom Anfang an, ſo lang ich ſelber bei euch war,
Sagt' ich euch dieſes nicht, nun ſag' ich euch es klar.

Ich gehe hin zu dem, der mich hat hergeſendet;
Ihr aber fragt mich nicht: Wo gehſt du hingewendet?

Doch Traurigkeit darob füllt euer Herz und Wehe;
Ich aber ſag' euch, gut für euch iſt's, daß ich gehe.

Denn, ging ich nicht, würd' euch der Beiſtand nicht geſpendet;
Nun aber geh' ich hin, von mir wird er geſendet.

Er kommt und mit der Welt wird in's Gericht er ſchreiten,
Den Fürſten dieſer Welt durch ſeine Macht beſtreiten.

Der Wahrheit Geiſt wird euch zur vollen Wahrheit leiten.

Noch Vieles hätt' ich euch zu ſagen, das ihr nicht
Könnt faſſen; wenn er kommt, ſo bringt er euch das Licht.

In Wahrheit ſag' ich euch, ihr werdet weinen, klagen,
Und ſpotten wird die Welt; ihr werdet trauern, zagen,

Und jubeln wird die Welt; doch eure Klag' und Trauer,
Verwandelt wird ſie ſein in Freuden ew'ger Dauer.

Das Weib, wenn ſie gebiert, hat Wehen zu beſtehen;
Wann ſie geboren hat, denkt ſie nicht mehr der Wehen

In ihrer Freude, daß ein Menſch das Licht geſehen.

So iſt auch jetzt euch weh, und euer Herz beklommen,
Da ihr mich gehen ſeht, doch ich will wiederkommen.

Die Freud' in eurer Bruſt ſoll dann vollkommen werden,
Und dieſe Freudenluſt euch nie genommen werden.

Ich ſag' euch, bittet nur den Vater, wann ihr bittet
In meinem Namen und für meinen Namen ſtrittet.

Und er giebt euch, was ihr in meinem Namen bittet.

Dies ſag' ich euch, damit ihr habt Beruhigung
In mir, wenn in der Welt ihr habet Angſt genung.

Seid nur getroſt! ihr habt in mir den Troſt gefunden;
Die Welt hab' ich, ihr habt in mir ſie überwunden.

CLI.

Als alles Dieſes er geredt und ſich erhoben
In ſeiner Jünger Kreis, hob er den Blick nach oben

Und ſprach das Dankgebet mit feierlichem Munde:
Ich dank', o Vater, dir! gekommen iſt die Stunde!

Verherrliche den Sohn, damit auch dich der Sohn
Verherrliche! Du gabſt ihm alle Herrſchaft ſchon,

Daß Jedem, welchen du ihm gabſt, er gebe Lohn.

Des ew'gen Lebens Lohn iſt, daß ſie dich erkannt,
Den einzig wahren Gott, und den du haſt geſandt.

Verherrlicht hab' ich dich auf Erden und vollendet
Das Werk, zu welchem du zur Erde mich geſendet.

Und nun verherrlich' ich, o Vater, mich bei dir,
Zur Herrlichkeit, die vor der Welt hatt' ich bei dir.

Den Menſchen offenbart hab' ich hier deinen Namen;
Die von der Welt zu mir in deinem Namen kamen,

Sie waren dein, und du haſt ſie gegeben mir;
Sie nahmen an von mir, was du gegeben mir,

Und wiſſen nun, was du mir gabeſt, ſei von dir.

Empfangen haben ſie, was ich von dir empfangen,
Und dies erkannt, daß ich von dir bin ausgegangen.

Und daß du mich geſandt, dies haben ſie erkannt
Und haben es geglaubt, drum ſind ſie dein genannt.

Ich bitte dich für ſie, ich bitte für die Welt,
Für ſie bitt' ich, die du mir gabeſt von der Welt;

Für ſie, weil dein ſie ſind. Was mein iſt, das iſt dein;
Was dein iſt, das iſt mein; laſſ' dein und mein ſie ſein!

Ich bleibe länger nun nicht in der Welt, doch hier
Bleiben ſie in der Welt, indeß ich geh' zu dir.

Erhalt', die du mir gabſt, o heil'ger Vater, mir,
Damit ſie ſeien eins hier, wie dort eins ſind wir.

Weil ich bei ihnen war, hielt ich ſie unverloren,
Bis auf den Einen, zum Verderben auserkoren.

Doch nun geh' ich zu dir und rede dies noch hier,
Daß ihre Freud' hinfort vollkommen ſei in mir.

Dein Wort ließ ihnen ich, ſo ſind ſie nicht verlaſſen;
Doch laſſ' ich ſie der Welt, es wird die Welt ſie haſſen.

Sie ſind nicht von der Welt, wie ich von ihr nicht bin,
Wie du mich haſt zur Welt geſandt, ſend' ich ſie hin.

Ich weihe mich für ſie, daß ſie geweihet werden,
Doch nicht für ſie allein, für Alle, die auf Erden

Durch ihre Lehre mir geweiht in Zukunft werden;

Daß Alle ſeien eins, wie, Vater, du in mir
Und in dir, Vater, ich, ſo All' in mir und dir

Vollkommen eins, daran ſei von der Welt erkannt,
Daß ſie mir ſind verwandt, und du mich haſt geſandt,

Und du ſie liebſt, die ſind in deiner Lieb' entbrannt.

CLII.

Da brach er auf und ſprach zu Petrus: Simon Peter!
Geſucht hat Satanas, der alte Uebertreter,

An euch Erlaubniß, euch dem Weizen gleich zu ſichten;
Doch ich bat Gott, in dir den Glauben aufzurichten.

Drum, wann du dich erhobſt von deinem Straucheln wieder,
So ſteh' dann ſelber feſt und ſtärke deine Brüder!

Doch Petrus ſprach: O Herr, mit dir bin ich bereit
In Bann und Haft zu gehn, in Tod und Todesſtreit.

Darauf der Heiland: Was zu euch vorhin ich ſprach,
Wohin ich geh', dahin könnt ihr mir gehn nicht nach.

Und Petrus: Herr, wo gehſt du hin? Der Heiland ſpricht:
Wohin ich gehe, kannſt du jetzt mir folgen nicht,

Doch ſpäter ſollſt auch du mir folgen! Petrus ſprach:
Warum nicht gleich, o Herr, könnt' ich dir folgen nach?

Mein Leben ſetz' ich ein für deines tauſendfach!

Darauf erwiderte der Heiland ihm: Gieb Acht!
Eh' dreimal kräht der Hahn, wirſt du in dieſer Nacht

Dreimal verleugnen mich, bevor der Tag erwacht.

Er ſchwor: Dein Leben, Herr, will ich mit meinem eignen
Vertheidigen, doch nie, nie werd' ich dich verleugnen!

Und alſo ſprachen auch die Andern insgeſammt.
Der Heiland ſprach: Als ihr antratet euer Amt

Als Boten, die ich ſandt', hieß ich euch tragen blos
Den Stab in eurer Hand; gepäck- und waffenlos

Vermißtet ihr da was? Sie ſprachen: Meiſter, nein!
Nun aber ſag' ich euch, daß es wird anders ſein.

Wer Sack und Taſche hat, der thue Vorrath drein,
Und wer kein Schwert hat, kauf' um ſein Gewand eins ein!

Denn heute wird's erfüllt: Den Hirten werd' ich ſchlagen,
Und ſeine Schafe wird Furcht aus einander jagen.

Sprach Petrus, der ein Schwert an ſeiner Hüfte trug:
Iſt eins genug, o Herr? Er ſprach: Es iſt genug.

CLIII.

Mit ſeinen Jüngern ging der Heiland und verließ
Die Stadt, und übern Bach ging er, der Kedron hieß.

Da wo ein Garten war am Oelberg, wo die Nacht
Er mit den Seinigen ſchon öfter zugebracht;

Das wußte Judas auch und nahm es jetzt in Acht.

Er ging, um Prieſterknecht' und Söldner zu vereinen.
Doch in Gethſemane ſprach Jeſus zu den Seinen:

Hier betet, daß ihr möget nicht in Verſuchung fallen!
Mich aber laßt hinweg von euch zu beten wallen.

Den Petrus nahm er drauf, Jakobus und Johann,
Und führte ſie hinweg und fing zu trauern an.

Zu ihnen ſprach er: Meine Seel' iſt bis zum Tode
Betrübet, wachet hier mit mir zum Morgenrothe!

Dann ging er weiter weg von ihnen, fiel zur Erde
Auf's Angeſicht und ſprach mit klagender Geberde:

Iſt's möglich, Vater, laß' von mir vorübergehn
Den Kelch! Doch meiner nicht, dein Wille ſoll geſchehn!

Und ihm vom Angeſicht rannen die Tropfen nieder
Des Schweißes, blutgefärbt, und netzten ſeine Glieder.

Aufſtand er vom Gebet und trat zu ſeinen treuen
Erwählten hin und fand, daß ſie entſchlafen waren.

Zu Petrus ſprach er da: O Simon, ſchlafet ihr,
Und könnt ihr eine Stund' auch wachen nicht mit mir?

Betet, daß ihr nicht in Verſuchung fallt! ſeid wach!
Denn willig iſt der Geiſt, allein das Fleiſch iſt ſchwach.

Und wieder ging er hin und betet' in der Stille:
Kann, Vater, nicht der Kelch vorbeigehn, geſcheh' dein Wille!

Und wieder kam er her und fand die Drei im Schlummer,
Auf ihren Augen ſchwer lag Müdigkeit und Kummer.

Da ließ er ſchlafen ſie und ging dahin zum dritten
Und letzten Mal und that dieſelben Herzensbitten.

Zu ihnen trat er dann: Wollt ihr noch länger ruhn
Und ſchlafen? Wachet auf! da iſt die Stunde nun,

Da ſie den Menſchenſohn nach ihrem Willen thun.

Er überliefert wird der Hand der Uebelthäter.
Steht auf und laßt uns gehn! Seht, da iſt mein Verräther!

Indem dies Wort er ſprach, kam Judas und die ganze
Schaar der Gewaffneten mit Licht und Fackelglanze.

Und Judas gab der Schaar ſo das Erkennungszeichen:
Zu dem ich treten werd', um ihm den Kuß zu reichen,

Der iſt es, greifet ihn und laßt ihn nicht entweichen!

Doch Jeſus trat hervor aus ſeiner Jünger Chor,
Und zu der Knechte Schaar ſprach er am Gartenthor:

Wen ſuchet ihr? Und ſie: Jeſus, den Nazaräer.
Und Jeſus ſprach: Ich bin's. Da trat ihm Judas näher.

Doch wie er ſprach: Ich bin's! da wichen ſie und nieder
Zu Boden ſtürzten ſie; er aber fragte wieder:

Wen ſuchet ihr? Und ſie: Jeſus von Nazareth.
Er ſprach: Schon ſagt' ich's euch; wenn ihr mich ſuchen geht

So laßt hier Dieſe gehn! — Alswie geſchrieben ſteht:

Ich habe derer, die du mir gegeben, keinen
Verloren. — Doch dort ſah er den verlornen Einen,

Judas Iſcharioth, der nahte ſich und bot
Ihm Gruß und Kuß, wie ihm der böſe Geiſt gebot.

Und Jeſus ſprach: Mit einem Kuß verrätheſt du,
Judas, den Menſchenſohn? Da drang die Schaar herzu.

Doch Petrus, der das Schwert an ſeiner Hüfte trug,
Zog es und einem Knecht damit das Ohr abſchlug.

Der Malchus war genannt, dem Hohenprieſterknechte,
Dem ſchlug mit ſeinem Schwert er ab das Ohr, das rechte.

Doch Jeſus ſprach zu ihm: Petrus, dein Schwert ſteck' ein!
Denn wer das Schwert zieht, wird vom Schwert getroffen ſein.

Meinſt du, ich könnte nicht vom Vater mir erbitten
Zwölf Legionen jetzt von Engeln, daß ſie ſtritten?

Wie aber ſollte dann die Schrift erfüllt ſein heut?
Und ſollt' ich trinken nicht den Kelch, den er mir beut?

Der Heiland nahm das Ohr und heilt' es wieder an.
Dann ſprach er zu der Schaar, die herkam, ihn zu ſahn:

Wie einem Räuber nach, mit Schwertern und mit Stangen
Kommt ihr gegangen in der Nacht, mich einzufangen.

Bin ich am Tage nicht geſeſſen unbewehrt
Im Tempel unter euch, da ich das Volk gelehrt?

Hat Keiner Hand an mich zu legen da begehrt?

Doch alſo mußte nach der Schrift es ſein vollbracht,
Und eure Stund' iſt das, der Finſterniſſe Macht.

Doch ſie ergriffen ihn und führten ihn davon;
Und alle Jünger, als er ward ergriffen, flohn.

Ein Jüngling ging ihm nach, der anhatt' ein Gewand
Von Linnen; daran faßt' ihn eines Knechtes Hand.

Da floh er nackt und ließ im Stiche ſein Gewand.

CLIV.

Den Heiland führten ſie zum Haus des Kaiphas,
Des Hohenprieſters, hin, wo die Verſammlung ſaß

Der Aelteſten des Volks und Schriftgelehrten alle;
Und Petrus ging ihm nach von weitem bis zur Halle.

Der andre Jünger auch, den Jeſus hatte lieb,
Der ging mit in das Haus, da Petrus außen blieb.

Er kannte das Geſind im Hohenprieſterhaus,
Darum er eingehn durft', und nun kam er heraus,

Sprach zur Thürhüterin und führte Petrus ein;
Den aber ſah die Magd da bei des Lichtes Schein

Und ſprach zu ihm: Biſt du nicht auch der Jünger einer
Von jenem Mann? Er ſprach: Ich bin derſelben keiner.

Da hatten drinnen nun die Knecht' und Diener alle
Ein Feuer angemacht, weil's kalt war in der Halle,

Und wärmten ſich daran, doch Petrus unter ihnen
Stand auch und wärmte ſich, er war betrübt von Mienen,

Bekümmernd wartend, bis der Ausgang wär' erſchienen.

Die Prieſter drinnen nun und der geſammte Rath
Der Aelteſten und Schriftgelehrten hielten Rath,

Wie Jeſus ihrem Spruch zu unterwerfen wäre;
Der Hoheprieſter fragt' ihn da nach ſeiner Lehre.

Doch er antwortete: Ich habe offenbar
Gelehrt vor aller Welt, in Schulen immerdar

Und auch im Tempel, wo das Volk verſammelt war;
Warum befragſt du mich? Frag' meiner Hörer Schaar!

Er ſprach's, da gab ein Knecht, der ihm zur Seite ſtand,
Dem Heiland einen Schlag in's Antlitz mit der Hand

Und ſprach: Antworteſt du dem Hohenprieſter ſo?
Da ſprach der Heiland: Wo ich Unrecht rede, ſo

Beweis das Unrecht mir; doch wenn ich rede recht,
Was ſchlägſt du mich? Und nichts erwiderte der Knecht.

Doch die Verſammelten, die Prieſter und der Rath,
Sie ſuchten Zeugen nun von Jeſu Wort und That,

Daß er den Tod verdient', und Zeug' um Zeug' auftrat.

Und alle zeugten falſch, und alle widerſprachen
Sich ſelbſt im Zeugniſſe, das wider ihn ſie ſprachen.

Zween traten auf zuletzt: Dies hörten wir ihn ſprechen,
Den Tempel Gottes will er mit der Hand abbrechen

Und einen neuen baun am dritten Tag darnach.
Da ſtand vom Sitz der Hoheprieſter auf und ſprach:

Haſt du zur Antwort nichts auf dieſes, was ſie zeugen,
Und fährſt zu ſchweigen fort? Und er fuhr fort zu ſchweigen.

Der Hoheprieſter rief: Bei Gottes höchſtem Thron
Beſchwör' ich dich! Sprich, biſt du Chriſtus, Gottes Sohn?

Er ſprach: Du ſageſt es! Ich aber ſag' euch jetzt:
Ihr werdet ſehn den Sohn des Menſchen hochgeſetzt

Zur Rechten der Gewalt auf Himmelswolken nahn.
Und Jener riß ſein Kleid entzwei von oben an

Und rief: Er läſterte; was brauchen Zeugen wir?
Ihr habt die Läſterung gehört; was meinet ihr?

Da riefen männiglich: Er iſt des Todes ſchuldig!
Und waren, ihn zum Tod zu liefern, ungeduldig;

Da gaben ſie ihn hin der Knechteſchaar unhuldig.

Sie ſpie'n in's Antlitz ihm und gaben Backenſtreich',
Und deckten ſein Geſicht mit einem Tuch zugleich.

Indem ſie ſchlugen ihn, und huben an zu fragen:
Rath', o Meſſias, wer es iſt, der dich geſchlagen?

Doch in der Halle ſtand noch Petrus, der ſich wärmte
Am Feuer, während er ſich um den Meiſter härmte.

Und von den Mägden trat ihm wieder eine näher
Und ſprach: Du warſt gewiß mit jenem Galiläer!

Doch er verleugnete: Ich kenne nicht den Mann.
Da ging er vor die Thür, da krähete der Hahn.

Er ging herein, da trat zu ihm ein andrer Späher:
Gewiß, du wareſt auch mit jenem Nazaräer!

Selbſt deine Sprache ſagt's, du biſt ein Galiläer.

Doch er verleugnete, ich kenne nicht den Mann,
Und hab' ihn nie geſehn! zu ſchwören er begann.

Und plötzlich hob der Hahn zu krähn zum andern an.

Da wandte ſich nach ihm der Heiland um und ſah
Ihn an (ſie führten ihn vorbei ſo eben da).

Da fiel ihm ein das Wort: eh' dieſe Nacht verſtrich,
Eh' dreimal kräht der Hahn, verräthſt du dreimal mich.

Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

CLV.

Da brach der Morgen an, und alle Schriftgelehrten,
Prieſter und Aelteſten, die Jeſu Tod begehrten,

Von Knechten ließen ſie ihn binden nun und ſchnüren,
Um ihn zu Pontius Pilatus hinzuführen.

Als Judas, welcher ihn verrathen in der Nacht,
Nun ſah, daß er durch ihn ſoll werden umgebracht,

Bereut' er ſeine That zu ſpät und den Verrath,
Und zu den Aelteſten und Prieſtern hin er trat

Mit einem Beutel, drin die dreißig Silberlinge
Er trug, die er empfing, daß er zurück ſie bringe;

Und ſprach zu ihnen: Da nehmt wieder euer Gut!
Ich ſündigte, daß ich verrieth unſchuldig Blut.

Sie aber ſprachen: Was geht uns das an? Was du
Gethan haſt, das haſt du gethan, da ſiehe zu!

Da warf die Silberling' er ihnen hin, entwich
Im ſelben Augenblick, ging und erhenkte ſich.

Da hielten Rath die ſchriftgelehrten Prieſter nun:
Wir dürfen's Blutgeld nicht in Gottes Kaſten thun.

Da kauften nach der Hand ſie von demſelben Geld
Des Blutes, Fremden zum Begräbnißplatz, ein Feld.

Des Töpfers Acker, der davon aus dieſem Grunde
Blutacker zubenannt iſt bis zu dieſer Stunde.

So ward das Wort erfüllt, das Zacharia ſprach:
Zum Töpferacker ward verwandt das Geld der Schmach.

Der Preis, der herrliche, deß ſie mich werth geſchätzt,
Die dreißig Silberling', auf's Blut des Herrn geſetzt.

CLVI.

Der Heiland aber ward, gebunden und geſchnürt,
Von Prieſterknechteſchaar zum Richthaus hingeführt.

Die Prieſter aber ſelbſt und alle Schriftgelehrten
Und Aelteſten des Volks, die ſeinen Tod begehrten,

Sie gingen, um zum Feſt verunreint nicht zu werden,

In's Richthaus nicht hinein, ſie ſtanden vor dem Haus;
Zu ihnen Pontius Pilatus trat heraus

Und ſprach: Um welche Schuld verklagt ihr Dieſen hier
Und bringt zu mir ihn her? Sie riefen: Hätten wir

Ihn ſchuldig nicht erkannt, wie brächten wir ihn dir?

Er ſprach: So nehmet ihn und richtet ihn nach euern
Geſetzen! Könnet ihr nicht ſelbſt dem Frevel ſteuern?

Doch ſie antworteten: Es iſt uns nicht erlaubt,
Zu tödten einen Mann, wenn ſchuldig iſt ſein Haupt.

Auf daß erfüllet ſei das Wort von ſeinem Leiden:
Sie haben all ihr Heil gegeben an die Heiden.

Er ſprach: So klagt ihr ihn auf Tod und Leben an?
Und richten ſoll ich ihn? Was hat er denn gethan?

Sie ſprachen: Aufgerührt hat er das Volk, verführt,
Dem Kaiſer Schatzung nicht zu geben, wie's gebührt,

Auch ſelber ſich als Gottgeſalbten eingeführt.

Pilatus ging mit ihm zum Richthaus ein von ihnen,
Den Heiland fragt' er mit geheimnißvollen Mienen:

Biſt du der König, der den Juden iſt erſchienen?

Der Heiland ſprach: Haſt du das aus dir ſelbſt gefragt?
Wie, oder ſagſt du, was die Juden dir geſagt?

Er ſprach: Bin ich ein Jud'? Es klagt dein Volk dich an
Und ſeine Prieſterſchaft; was haſt du, ſprich, gethan?

Der Heiland ſprach: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt;
Sonſt hätten Diener ſich für mich zum Kampf geſtellt,

Die würden nicht mich hin der Macht der Juden geben.
Pilatus ſprach: So biſt du doch ein König eben?

Der Heiland ſprach: Ich bin ein König in der Wahrheit;
Dazu kam ich zur Welt, zu zeugen von der Wahrheit,

Und meine Stimme hört, wer aus der Wahrheit iſt.
Pilatus ſprach zu ihm: Sag' mir, was Wahrheit iſt!

Und als er das geſagt, zum Volk aus ging er dann:
Ich finde keine Schuld, ſprach er, an dieſem Mann.

Doch es beſtanden drauf die Prieſter, Schriftgelehrten
Und Aelteſten des Volks, die ſeinen Tod begehrten:

Er wiegelt auf das Volk und predigt in Judäa
Den Aufruhr jetzt wie längſt vorher in Galiläa.

Und als Pilatus dies vernommen, fiel ihm bei,
Zu fragen, ob der Mann ein Galiläer ſei.

Und als er dies erfuhr, daß er aus dem Gebiet
Dort des Herodes ſei, und ſich mit ſich berieth,

Was er ihm ſollte thun, den ſie verklagt des Todes,
Beſchloß er, lieber ihn zu ſenden an Herodes.

Denn der Herodes war, der Vierfürſt Galiläas,
Grad' in Jeruſalem zum großen Feſt Judäas.

Herodes freute ſich, da er den Jeſus ſah,
Von deſſen Wundern er gehöret fern und nah,

Und hatte längſt gewünſcht, er möchte vor ihm ſtehen;
Ein Zeichen hoffte er nun von ihm ſelbſt zu ſehen.

Herodes fragt' ihn viel, er aber ſchwieg und ſagte
Zur Antwort nicht ein Wort auf Alles, was er fragte.

Darum verachtet' ihn Herodes und die Schaar
Der Waffenknechte, die zum Dienſt des Fürſten war.

Da ward ihm angelegt zum Spott ein weiß Gewand,
Und ſo zu Pontius ward er zurück geſandt.

Seit dieſem Tage ward befreundet mit Herodes
Pilatus, welcher ihm zuwies die Schuld des Todes.

Die Jener wies an ihn zurück mit Höflichkeit;
Denn Feinde waren ſie geweſen vor der Zeit.

CLVII

Pilatus, als er nun des Heilands Nahn vernahm
Der von Herodes ihm zurückgeſendet kam,

Und wünſchte, wie er ihn, den angeklagt von böſen
Verläumdungen er ſah, möcht' unter Vorwand löſen,

Da ward ihm, als er auf dem Richtſtuhl ſaß, gebracht
Ein Gruß von ſeinem Weib, die ihm entbot: Hab Acht,

Daß der Gerechte nicht von dir ſei umgebracht!
Im Traum gelitten hab' ich viel um ihn bei Nacht. —

Nun pflegte ſonſt dem Volk, dem jüdiſchen, ein Leben
Am Feſt der römiſche Statthalter freizugeben,

Von einem derer, die er hielt zum Tod gefangen,
Das Leben deſſen, den ſie möchten ſelbſt verlangen.

Da ſprach er zu dem Volk: Wer wollet ihr, daß frei
Zu dieſem Oſterfeſt von mir gegeben ſei!

Der Jeſus, den man Chriſt nennt, oder Barabas?
(Der war ein Räuber, der um Mord im Kerker ſaß).

Geb' ich euch Jeſus frei, den man den Chriſtus nennt,
Oder den Barabas, den Mörder, den ihr kennt!

Da trieben alles Volk die Prieſter an, zu ſchreien,
Den Mörder ſollte er, den Heiland nicht, befreien.

Und wiederum das Volk befragt' er laut um das:
Wollt ihr den Jeſus frei oder den Barabas!

Sie ſchrie'n: Den Barabas! Da fragt' er: Aber was
Soll ich mit Jeſus thun? Da ſchrieen ſie voll Haß:

Er ſei gekreuziget! Er ſprach: Was Böſes that
Er euch? Sie ſchrie'n noch mehr: Er ſei gekreuziget!

Pilatus, als er ſah, daß nichts ſein Reden fruchte,
Und nur der Lärmen wuchs, den er zu ſtillen ſuchte,

Da nahm er ein Gefäß mit Waſſer vor und ſtand
Im Angeſicht des Volks, ſich waſchend Hand in Hand,

Indem er alſo ſprach: So ſehet, was ihr thut!
Ich waſche rein die Hand von des Gerechten Blut.

Da ſchrie'n ſie, alles Volk, noch lauter, ungelinder:
Sein Blut komm' über uns und über unſre Kinder!

CLVIII.

Er gab auf ihr Geſchrei den Mörder ihnen frei
Und führte Jeſum hin, daß er gegeißelt ſei.

In's Richthaus führt' er ihn hinein zur Geißelung,
Kriegsknechte prüfeten an ihm der Geißel Schwung.

Dann aber flochten ſie aus Dornen eine Krone
Und ſetzten auf das Haupt dem Heiland ſie zum Hohne,

Und gaben ihm ein Rohr als Zepter in die Hand
Und um die Schultern ihm ein purpurnes Gewand.

Dann fielen ſie auf's Knie und ſpottend riefen ſie
Vor ihm: Sei uns gegrüßt, der Juden König, hie!

Dann ſpieen ſie empor und nahmen ihm das Rohr
Und ſchlugen ihm damit auf Antlitz, Wang' und Ohr.

Pilatus führt' ihn ſo zum Volk hinaus und ſprach:
Seht, welch ein Menſch! Laßt euch genügen ſeine Schmach!

Ich finde nichts an ihm, was er zum Tod verbrach.

Doch als erblickten ihn die Hohenprieſter, ſchrie'n
Sie und ihr Haufen laut: Kreuzige, kreuzig' ihn!

Da ſprach er: Nehmt ihn hin und kreuzigt ſelber ihn!
Sie ſprachen: Uns iſt nicht dazu die Macht verliehn.

Nach unſerem Geſetz iſt er gerichtet ſchon,
Weil er ſich ſelber hat gemacht zu Gottes Sohn.

Pilatus, als er dies vernahm, erſchrak noch mehr;
In's Richthaus führt' er ihn und ſprach: Wo biſt du her?

Doch keine Antwort gab ihm nun der Heiland mehr.

Pilatus ſprach zu ihm: Du ſchweigſt? Haſt du bedacht,
Daß Tod und Leben ſteht von dir in meiner Macht?

Er ſprach: Du würdeſt nicht Macht haben an mein Leben,
Wenn ſie von obenher nicht wäre dir gegeben.

Doch haben, die mich hin dir gaben, größre Schuld.
Da ſuchte Jener nochmals ihm des Volkes Huld.

Sie aber ſchrieen: Wenn du Dieſen vom Gericht
Freigiebſt, ſo biſt du ſelbſt der Freund des Kaiſers nicht.

Weil, wer ſich König nennt, dem Kaiſer thut zuwider.
Da ſetzt' er vor dem Volk ſich auf den Richtſtuhl nieder

Und ſprach zu ihnen: Seht hier euren König ſtehn!
Sie ſchrie'n: Hinweg mit ihm! Laß' ihn zum Kreuze gehn!

Er ſprach: Soll ich an's Kreuz denn ſchlagen euren König?
Die Hohenprieſter ſchrie'n: Wir haben keinen König;

Der Kaiſer nur allein ſoll unſer König ſein!
Da gab er ihn dahin; ſie führten ihn zur Pein.

CLIX.

Er ging und trug ſein Kreuz hinaus nach Golgatha;
Da kam vom Feld herein ein Mann des Weges da,

Der Simon war genannt, der Simon von Cyrene;
Den zwangen da das Kreuz auf ſich zu nehmen Jene,

Die Jeſum führeten, die Kriegsknecht' aus dem Heer
Der Römer, welche ſahn, das Kreuz ward Jeſu ſchwer;

Und alſo trug das Kreuz er hinter Jeſu her.

Da führte man mit ihm zwei andre Uebelthäter
Zur Kreuzigung. So ward erfüllt die Schrift der Väter:

Gerechnet ward er ſelbſt unter die Uebertreter.

Nun folgten von dem Volk ihm viele Weiber nach.
Die klageten um ihn und riefen Weh und Ach;

Doch Jeſus wandte ſich zu ihnen um und ſprach:

Töchter Jeruſalems, um mich wehklaget minder!
Wehklaget über euch vielmehr und eure Kinder!

Denn Tage kommen, da man ſpricht: Glückſelig ſind
Der Schooß, die Bruſt, ſo nie trug oder ſäugt' ein Kind.

Man wird die Berg' anflehn: fallt auf uns! und die Höhn:
Bedeckt uns! denn, muß das am grünen Holz geſchehn,

Wie wird's dem dürren gehn!

Doch als nunmehr die Schaar hinaus nach Golgatha
Mit ihm gekommen war, hieß man ihn trinken da

Gewürzten Wein, daß der die Schmerzen ihm betäubte;
Den, als er koſtet', er ſich anzunehmen ſträubte.

Sie ſchlugen ihn an's Kreuz und theilten ſein Gewand
Verlooſend unter ſich, wie es geſchrieben ſtand:

Geworfen haben ſie das Loos um mein Gewand.

Zween Schächer hingen ihm zur recht- und linken Hand;
Dies aber war die Schrift, die ihm zu Häupten ſtand:

Jeſus von Nazareth, der Juden König. Da
Kam Mancher aus der Stadt, der das geſchrieben ſah,

Geſchrieben aber ſtand's in dreien Sprachen da,

In Griechiſch und Latein und in Hebräiſch auch,
Daß Jeder leſen könnt' in ſeinem Landesbrauch.

Die Prieſter gingen da vor Pontius, zu klagen:
Du ſollſt nicht in der Schrift „der Juden König“ ſagen!

Verändere die Schrift und ſchreibe dieſes bei,
Daß er geſagt, daß er der Juden König ſei!

Pilatus aber ſprach darauf: Was ich geſchrieben,
Hab' ich geſchrieben. Und ſo iſt die Schrift geblieben.

CLX.

Doch unterm Kreuze ſtand die Mutter Jeſu da,
Der ging das Schwert durch's Herz, als ihren Sohn ſie ſah;

Maria ſtanden da die zwo Marien nah,

Maria Kleophas, Maria Magdalene.
Und Jeſus, als er ſah in ihrer Mitte Jene,

Wandt' er ſich gegen ſie und ſprach mit ſanftem Ton
Zum Jünger, den er liebt' (er ſtand nicht weit davon):

Sieh deine Mutter! und zu ihr: Sieh deinen Sohn!

Von dieſer Stund' an nahm zu ſich der Jünger ſie.
Da ſtanden auch von fern die andern Frauen, die

Von Galiläa her den Herrn verließen nie,

Ihm dienend überall; die ſtanden dort von fern
Und ſahen an das Kreuz geſchlagen ihren Herrn.

CLXI.

Ihn aber läſterten, die da vorübergingen,
Und ſchüttelten das Haupt, indem ſie laut anfingen:

Der du den Tempel brichſt und in drei Tagen wieder
Erbaueſt, hilf dir ſelbſt und ſteig vom Kreuze nieder!

Die Schriftgelehrten auch und Hohenprieſter rümpften
Einander zu mit Hohn und ſprachen ſo und ſchimpften:

Der Andern helfen will, kann ſelbſt ſich helfen nicht;
Nun helf' ihm der, auf den ſtand ſeine Zuverſicht!

Gott wird ihm helfen ſchon, weil er iſt Gottes Sohn.
Der König Israels beſtieg nun ſeinen Thron.

Vom Holz, auf dem er thront, mög' er vor unſern Augen
Herniederſteigen nun, damit wir ſehn und glauben!

Desgleichen ihn zu ſchmähn auch von den Schächern fing
Der eine an, der ihm zur linken Seite hing:

Wenn du der Heiland biſt, ſo eile dich und weile
Nicht länger, heil' uns hier und auch dich ſelber heile!

Doch ihm antwortet der zur rechten Hand und ſpricht:
O fürchteſt Gott du nicht und biſt hier im Gericht!

Und wir zwar ſind darin mit Recht und müſſen dulden
Die Strafen unſrer That und büßen unſre Schulden,

Doch Dieſer brachte nichts der Welt als Gottes Hulden.

Zu Jeſu drauf gewandt, ſprach er: Herr, denke mein,
Wann in dein Reich du dort wirſt eingegangen ſein!

Und Jeſus ſprach zu ihm: Fürwahr, ich ſage dir,
Noch heute wirſt du ſein im Paradies mit mir.

CLXII.

Es war zur ſechſten Stund' am Tag, und Finſterheit
Kam über's Erdenrund bis gegen Abendzeit.

Es war zur neunten Stund', als Jeſus rief und ſchrie:
Elohi Elohi lamma ſabaktani!

Das heißt: Mein Gott, mein Gott, was haſt du mich verlaſſen!
Da ſprachen Einige: Was rufet er dermaßen?

Und Andere: Er ruft Elias an; gebt Acht,
Ob von Elias ihm nun Hilfe wird gebracht!

Doch Jeſus rief am Kreuz: Mich dürſtet! Und es ſtand
Dort ein Gefäß gefüllt mit Eſſig bis zum Rand;

Darein taucht' einen Schwamm ein Krieger ein und ſteckte
Am Yſopſtengel ihn, den in die Höh' er ſtreckte,

Bis er den feuchten Schwamm an Jeſu Mund gebracht;
Und Jeſus, als er trank, rief aus: Es iſt vollbracht!

Vater, in deine Hand befehl' ich meinen Geiſt!
Und hinneigt' er ſein Haupt, ausathmend ſeinen Geiſt.

CLXIII.

Der Vorhang, welcher hing im Tempel Gottes an
Dem Allerheiligſten, zerriß von oben an.

Die Erde ſchütterte, in Felſen riſſen Klüfte,
Der Abgrund bebt', und ſich eröffneten die Grüfte.

Der Hauptmann von der Schaar, die bei dem Kreuze war,
Als er die Zeichen, die geſchahen, ward gewahr,

Erſchrak er ſammt der Schaar und rief mit lautem Ton:
In Wahrheit, Dieſer iſt geweſen Gottes Sohn!

Bruſtſchlagend aber ging der Juden Volk davon.

CLXIV.

Die Juden nun, daß nicht am Kreuz die Leiber hingen
Am Sabbath (Freitag war's), hin zu Pilatus gingen

Und baten ihn, Befehl zu geben, daß zerbrochen
Würden, um ſie vom Kreuz zu nehmen, ihre Knochen.

Kriegsknechte gingen hin, die Knochen brachen ſie
Des einen Schächers dort und die des andern hie.

Doch als zu Jeſus ſie nun kamen in der Mitten
Und ſahen, daß bereits er hatte ausgelitten,

Zerbrachen ſie ihm ſelbſt die Knochen nicht, doch ſtach
Ein Kriegsknecht mit der Lanz' in ſeine Seit', es brach

Alsbald daraus hervor ein Blut- und Waſſerbach.

Das zeuget, der's geſehn, der Jünger, welcher weiß,
Daß wahr ſein Zeugniß iſt, auf daß ihr glaubt mit Fleiß.

Denn dies geſchah, damit erfüllt ſei, was geſprochen:
Die Schrift: Sie werden ihm zerbrechen keinen Knochen;

Und weiter, was die Schrift an anderm Ort geſprochen:
Sie werden einmal ſehn, in welchen ſie geſtochen!

Darauf am Abend ſpat hin zu Pilatus trat
Ein angeſehner Mann, der ſaß im jüd'ſchen Rath,

Doch nicht an Jeſu mit verübte den Verrath;

Der Joſeph zubenannt war von Arimathäa,
Von einem Nachbarort im Lande von Judäa.

Derſelbe hatte auch aufs Himmelreich gehofft,
Und Jeſu Lehren auch hatt' er gehöret oft.

Der zu Pilatus trat und um den Leichnam bat,
Daß er abnehmen ihn dürf', eh' die Nacht genaht;

Und ſeine Bitte ward gewähret von Pilat.

Er nahm den Leichnam ab; da kam auch Nikodem,
Der heimlich in der Nacht den Herrn beſucht vordem,

Der brachte ein Gemiſch, bewahret in Geſchirren,
An hundert Pfunde wohl, von Aloen und Myrrhen.

Den Leichnam nahmen ſie und wickelten ihn ein
In Leinwand, nach Gebrauch, zuſammt den Spezerein.

Da war dem Orte nah, wo er den Geiſt aufgab,
Ein Garten und darin im Fels ein neues Grab,

In dem man Platz zuvor noch keinem Todten gab.

Das hatte Joſeph ſich gehaun in Felsgeſtein.
Da legten ſie geſchwind, denn ſpät war's, ihn hinein,

Und legten vor das Grab beim Weggehn einen Stein.

Die Weiber aber, die gefolgt aus Galiläa,
Sahn von der Ferne zu dem von Arimathäa;

Dann kamen ſie heran und ſich das Grab beſahn
Und gingen heim zu ruhn, da fing der Sabbath an.

Vierter Abschnitt.

CLXV.

Am Sabbath traten früh die Prieſter, Schriftgelehrten
Und Phariſäer zu Pilatus und begehrten:

Herr, wir erinnern uns, daß der Verführer pflag
Zu ſagen: Auferſtehn werd' ich am dritten Tag.

Drum mögeſt du der Gruft Bewachung nun befehlen,
Daß ſeine Jünger nicht herkommen und ihn ſtehlen,

Und ſagen: Er iſt auferſtanden von dem Grabe;
Daß nicht der ſchlimme Trug nach ſich den ſchlimmern habe.

Pilatus ſprach: So nehmt die Wach' und gehet hin,
Verwahrt mit Fleiß das Grab und den Begrabnen drin!

Sie gingen mit der Wach' und wahreten es ſein,
Indem ſie vor dem Grab verſiegelten den Stein.

CLXVI.

Noch Sabbaths in der Nacht, noch vor des Morgens Grauen,
Da gingen einige der Galilaerfrauen,

Um nach dem Grabe dort, wo Jeſus lag, zu ſchauen.

Sieh, ein Erdbeben ward gewaltig rings und mächtig,
Und her vom Himmel fuhr in weißen Kleidern prächtig

Ein Engel, der den Stein vom Thor des Grabes warf,
Wie Schneeglanz anzuſehn und wie ein Blitzſtrahl ſcharf.

Da zitterten hinweg im Schrecken allzugleich
Des Grabes Wächter, bleich, den Todten ſelber gleich.

Der Engel aber naht den Galiläerfrauen
Und ſpricht: Seid ohne Furcht und laſſet euch nicht grauen!

Den Heiland ſuchet ihr hier in des Todes Banden,
Er aber iſt nicht hier, denn er iſt auferſtanden;

Erſtanden, wie ers vorgeſagt, am dritten Tag.
Kommt und beſeht den Ort, wo er begraben lag!

Dann gehet ſchnell und ſagt's den Jüngern: Er erſtand
Und gehet euch voran in Galiläa's Land;

Dort werdet ihr ihn ſehn! Das hab' ich euch verkündet.
Da eilten heim die Fraun, von großer Freud' entzündet,

Bewegt von großer Furcht, und zitterten und zagten,
So daß ſie, was ſie ſahn, zu ſagen Keinem wagten.

CLXVII.

Da kamen ſchnellen Laufs die Wächter in die Stadt,
Den Prieſtern ſagten ſie, was ſich begeben hat.

Und ſich verſammelten die Hohenprieſter alle
Und Aelteſten zum Rath in der Berathungshalle.

Sie gaben Geld genug den Kriegern von der Wacht:
Sagt: „Seine Jünger ſind gekommen in der Nacht,

Die ſtahlen ihn, indeß wir lagen dort im Schlafe."
Wir machen ſchon, daß euch der Landvogt drum nicht ſtrafe.

Da nahmen ſie das Geld, um, wie geſagt, zu ſagen;
Und viel verbreitet ward die Red' in jenen Tagen,

Mit welcher Rede ſich bis heut die Juden tragen.

CLXVIII.

Am frühen Morgen ging Maria Magdalene,
Zwo andre Frau'n mit ihr, mit Spezerein verſeh'ne,

Daß ſie ihn ſalbeten, den dort das Grab umfing,
Und kamen zu dem Grab, grad' als die Sonn' aufging.

Da ſprachen unter ſich die Frauen: Wer wird wälzen
Den Stein uns von der Thür des Grabs, gehaun in Felſen?

Und als ſie blickten auf, war weggewälzt der Stein,
Der groß vorm Grabe lag; da gingen ſie hinein,

Und einen Jüngling ſah'n ſie glänzend angethan
Sitzen und ſtaunten, er aber ſprach ſie an:

Was ſtaunet ihr? ihr ſucht Jeſus von Nazareth,
Der auferſtand, und hier nicht iſt er, wie ihr ſeht.

Geht und den Jüngern ſagt's, dem Petrus an und allen:
In Galiläa's Land wird er voran euch wallen!

Da eilten ſie davon, es anzuſagen Allen.

Doch denen ſie's geſagt, kam es unglaublich vor,
Und wie ein Mährchen klang das Wort in ihrem Ohr.

CLXIX.

Zu Simon Petrus kam Maria Magdalene
Und zu Johannes hin und ſagte das Geſcheh'ne:

Sie haben aus dem Grab den Herren weggenommen,
Wir wiſſen aber nicht, wo er iſt hingekommen.

Und Petrus lief, es lief der andre Jünger auch,
Sie liefen hin zum Grab im friſchen Morgenhauch.

Der jüng're Jünger lief dem älteren zuvor;
Johannes kam zum Grab, da ſtand er ſtill davor.

Er bückte ſich und blickt' ins offene Grab hinein,
Die Leinwand ſah er drin, doch ging er nicht hinein.

Doch Petrus kam ihm nach und ging hinein ins Grab;
Die Leinwand ſah er dort, die man dem Todten gab.

Die Leinwand von dem Leib des Todten ſah er dort,
Das Schweißtuch vom Geſicht beiſeits am andern Ort.

Nun ging der andre auch, der erſt ans Grab gekommen,
Hinein und glaubte, was ſein Auge wahrgenommen.

Die Jünger gingen weg, Maria ſtand beklommen.

CLXX.

Sie ſtand am Grab und blickt' hinein und ſahe ſitzen
Zween Engel im Gewand helleuchtend gleich den Blitzen,

Zu Häupten einer, und der andre dort zu Füßen,
Wo erſt der Leichnam lag, die huben an zu grüßen:

O Weib, was weineſt du und blickſt ins Grab beklommen?
Sie ſprach: weil meinen Herrn ſie haben weggenommen

Und ich nicht weiß, wohin er ſelber iſt gekommen.

Sie ſprach's und wandte ſich zurück, und ſtehen ſah
Sie ihn und wußte nicht, daß er ihr ſelbſt ſei nah.

Er ſprach: Was weinſt du, Weib? wen ſuchſt du voll Erwarten?
Da meinte ſie, daß es der Gärtner ſei vom Garten,

Und ſprach: Herr, wenn du ihn von hier haſt weggetragen,
So wolleſt du, wohin du ihn gelegt, mir ſagen!

Doch Jeſus ſprach zu ihr: Maria! Und ſie wandte
Sich hin zu ihm, den ſie am Ton der Stimm' erkannte.

Mein Meiſter! rief ſie aus und eilt', ihm zu umfangen
Die Füße; doch er ſprach: Bezähme dein Verlangen!

Denn zu dem Vater bin ich noch nicht aufgegangen.

Zu meinen Brüdern geh' und ſag', ich geh' zu meinem
Und eurem Vater auf, zu meinem Gott und deinem.

Und Magdalene kam vom Grab her ohne Gram
Und ſagt' es Jenen, was ſie ſah und was vernahm.

CLXXI.

Sieh, von den Jüngern zwei, die gingen jenen Tag
Zu einem Dorfe, das der Stadt unferne lag,

Auf ſechszig Stadien, Emmaus war ſein Name,
Des Weges gingen ſie bekümmert und im Grame

Und ſprachen unter ſich von den vergangnen Dingen;
Und es geſchah, als ſie ſo im Geſpräche gingen,

Trat Jeſus ihnen nah und ging mit ihnen hin,
Gehalten aber ward ihr Auge, daß ſie ihn

Nicht kannten, und er ſprach, indem er ging, zu ihnen:
Was ſprecht ihr da und geht mit ſo betrübten Mienen?

Darauf antwortete der eine, Kleophas:
Biſt du der einz'ge Gaſt Jeruſalems, der das

Nicht weiß, was dort geſchah? Er aber fragte: Was?

Sie ſprachen: Das von ihm, Jeſus, dem Nazaräer,
Der da geweſen iſt ein Weiſer und ein Seher,

Ein mächtiger Prophet im Wort und in der That
Gewaltig, der vor Gott und allem Volk auftrat;

Wie unſre Obern ihn und Hohenprieſter gaben
Zur Todesſtraf', und wie ſie ihn gekreuzigt haben;

Wir aber hofften, daß er als König würde
Erlöſen Israel von ſeiner Knechtſchaft Bürde.

Und heute iſt bereits der dritte Tag vergangen,
Nun haben ein'ge Fraun erneuet unſer Bangen,

Die in der Frühe ſind zu ſeinem Grab gegangen,

Die fanden nicht den Leib und brachten uns Bericht,
Er lebe, weil ſie ſahn von Engeln ein Geſicht.

Da gingen einige der Unſern auch zum Grab
Und fanden Alles dort, wie der Bericht ergab,

Ihn aber ſahn ſie nicht. Und er zu ihnen ſpricht:
O ihr Trägſinnigen von blöder Zuverſicht!

Was die Propheten ſelbſt euch ſagten, glaubt ihr nicht?

Wie? mußte Chriſtus denn dies Leiden nicht beſtehn,
Um in die Herrlichkeit des Vaters einzugehn?

Und ſo von Moſes an begann er auszulegen,
Was in Propheten ſteht geſchrieben ſeinetwegen;

Das macht' er ihnen klar im Wandern auf den Strecken
Des Weges, bis ſie nun ſich nahten jenem Flecken.

Da ſtellet' er ſich an, als woll' er fürder gehn;
Sie aber nöthigten und drangen ihn mit Flehn:

O bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden,
Es neigt ſich ſchon der Tag zum Abſchied von der Erden.

Und er ging ein und blieb bei ihnen. Da geſchah's,
Als er zu Tiſche nun dort mit den Beiden ſaß,

Nahm er das Brot und brach's und gab es ihnen hin;
Da that ſich auf ihr Aug', und ſie erkannten ihn.

Doch er unſichtbar ſchwand, nachdem ſie ihn erkannt;
Da ſprachen ſie: Hat nicht das Herz in uns gebrannt,

Als ſeine Red' an uns er unterwegs gewandt,

Und uns den Sinn der Schrift erſchloß mit ſeinem Munde?
Da machten ſie ſich auf noch in der ſpäten Stunde,

Und nach Jeruſalem umkehrten ſie und fanden
Die Elf und Andre, die mit ihnen ſich verbanden,

Die ſagten all: Der Herr iſt wirklich auferſtanden;

Er iſt den Fraun und iſt dem Petrus auch erſchienen.
Die Zween hinwiederum erzählten Alles ihnen,

Was auf dem Weg geſchah, was er zu ihnen ſprach,
Und wie ſie ihn erkannt am Brote, das er brach.

CLXXII.

Verſammelt waren ſie dort bei verſchloſſnen Thüren,
Aus Furcht, es kämen ſie die Juden auszuſpüren.

Und Jeſus trat herein und ſtand in ihrer Mitte,
Und: Friede ſei mit euch! ſprach er nach ſeiner Sitte.

Sie aber zitterten und zagten, Furcht und Grauen
Befiel ſie, einen Geiſt vermeinten ſie zu ſchauen.

Zu ihnen ſprach er da: Warum ſeid ihr beſtürzt,
Und von Unglauben noch iſt eure Luſt verkürzt,

Und von dem Glauben noch nicht euer Sinn gewürzt?
Kommt und die Zweifel löſt, die ihr im Herzen ſchürzt!

Seht meine Hände an und meine Füße; ſeht,
Daß ich es bin; fühlt her und ſehet und verſteht,

Daß nicht wie ich mit Fleiſch und Bein ein Geiſt umgeht!

Er ſprach's und ihnen zeigt' er Füße, Händ' und Seite;
Doch mit dem Glauben war noch ihre Freud' im Streite.

Vor Freude konnten ſie und vor Verwunderung
Nicht glauben; doch er ſprach zu ihnen: Nun genung!

Habt ihr was Eßbares, ſo laßt es mich verſuchen!
Da gaben ſie ihm hin von Honig einen Kuchen.

Und als er ihnen da vor Augen den verſpeiſt,
Blies er ſie an und ſprach: Empfangt den heil'gen Geiſt!

Friede mit euch! Wie mich mein Vater hat geſendet,
So ſend' ich euch, daß ihr, was ich begann, vollendet,

In meinem Namen Heil und Zucht und Gnade ſpendet.

Wo ihr erlaſſet ſie, erlaſſen ſind die Sünden,
Behalten, wo ihr nicht Erlaſſung werdet künden.

Indem er dieſes ſprach, ging er aus dem Gemach,
Und glaubensfreudig ſah'n ihm die Erſtaunten nach.

CLXXIII.

Doch Thomas, welcher von den Zwölfen einer war,
Befand, als Jeſus kam, ſich nicht in jener Schaar.

Am andern Tage nun, da ihm die Jünger ſagten:
Wir ſah'n den Herrn! ſprach er, den noch die Zweifel nagten:

Wenn ich an ſeiner Hand nicht ſeh' die Wundenmale
Und meinen Finger nicht leg' in die Wundenmale,

Und lege meine Hand in ſeiner Seite Kluft,
So glaub' ich nicht, daß er erſtanden von der Gruft.

Als nach acht Tagen nun verſammelt wieder war
Die Schaar, und Thomas auch, der Zweifler, bei der Schaar,

Ging Jeſus wieder bei verſchloßnen Thüren ein,
Trat unter ſie und ſprach: Friede ſoll mit euch ſein!

Zu Thomas ſprach er dann: Thu' deinen Finger her
Und fühl' an meine Hand! Und deine Hand thu' her,

Leg' ſie in meine Seit' und ſei nicht ſträubig mehr!

Nicht ſträubig mehr, ſei nicht ungläubig, ſondern gläubig!
Und Thomas rief: Mein Herr und Gott, nun bin ich gläubig!

Spricht Jeſus: Weil du ſiehſt, kannſt du dich nicht mehr ſträuben;
Glückſelig aber ſind, die nicht ſehn und doch gläuben.

CLXXIV.

Er ſprach zu ihnen: Nun iſt Alles das enthüllt,
Was ich euch einſt geſagt, und das Geſetz erfüllt,

Daß Chriſtus mußte ſelbſt für euch zum Tode gehn,
Und von den Todten nach drei Tagen auferſtehn,

Damit gepredigет dies Evangelium werde
An von Jeruſalem hin über alle Erde.

Geh't hin und prediget es aller Kreatur!
Ihr ſeid die Zeugen deß; ſo zeuget davon nur!

Wer glaubt und wird getauft, dem wird errichtet ſein
Das Heil; doch wer nicht glaubt, der wird gerichtet ſein.

Begleiten werden Den, der glaubet, ſolche Zeichen:
Dämonen werden ihm in meinem Namen weichen;

In Zungen redet er, er rühret Schlangen an;
Und trinkt er tödtlich' Gift, ſo hat's ihm nichts gethan.

Auf Kranke leget er die Hand, ſie ſind geſund;
Und Alles iſt erhört, was bitten mag ſein Mund.

CLXXV.

Nach Galiläa ging er ihnen nun voran
Zu dem beſtimmten Berg, wo ſie ihn wieder ſah'n.

Dort ſprach er: Mir iſt nun, der Welt ſoll kund es werden,
Gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.

Geh't hin in alle Welt und lehret allen Samen
Des menſchlichen Geſchlechts und taufet ſie im Namen

Des Vaters und des Sohns und heil'gen Geiſt's, und lehrt
Sie halten Alles das, was ich hab' euch erklärt!

Ich aber werde ſein mit euch und eurer Sendung
Von nun an alle Zeit bis zu der Zeit Vollendung.

Aus Galiläa nach Jeruſalem gekehrt,
Dort harret, bis euch Kraft von oben wird beſchert!

So redet' er und ging vor ihren Augen itzt
Zum Himmel auf, wo er zur Rechten Gottes ſitzt.

CLXXVI.

Nach dieſem noch einmal erſchien den Jüngern er
Am See Tiberias, am Galiläermeer.

Denn Simon Petrus war mit Zwilling Thomas dort,
Johannes und noch vier, vereint an einem Ort.

Sprach Simon Petrus: Ich will fiſchen gehn. Sie ſprachen:
Wir wollen gehn mit dir. Worauf ſie All' aufbrachen

Und ſtiegen in den Kahn — um Abend war's — und gingen
In See, zu fiſchen, doch in dieſer Nacht nichts fingen.

Früh, als es tagte, ſtand Jeſus am Uferrand;
Doch daß er's wäre, war den Jüngern unbekannt.

Er rief: Ihr Kinder, hat ein Frühſtück euch gebracht
Der Fang? Sie ſprachen: Nein! wir fingen nichts die Nacht.

Er rief: Werft rechts vom Kahn das Netz! Dort mögt ihr fahn.
Da warfen ſie's, und ſchwer von Fiſchen kam's heran.

Zu Petrus ſprach Johann: Es iſt der Herr! Behende
Schürzt Petrus, wie er hört, es iſt der Herr, die Lende

Und wirft ſich in das Meer; die andern, die es ſah'n,
Ruderten mit dem Kahn zum Lande ſchnell hinan,

(Denn unfern war das Land, etwa zweihundert Ellen)
Und zogen hinter ſich das Netz her in den Wellen.

Und als ſie Netz und Kahn an's Land herangebracht,
Ein Kohlenfeuer ſah'n am Land ſie angemacht;

Auf dieſem briet ein Fiſch, daneben lag das Brot,
Und Jeſus rief: Heran zu meinem Gaſtgebot!

Da aßen ſie mit ihm, und keiner durfte wagen,
(Doch wußten ſie, er ſei's) ihn, wer er ſei, zu fragen.

Als ſie gefrühſtückt nun, hub Jeſus an zu ſagen

Zu Petrus: Simon Bar Jona, liebſt du mich mehr
Als dieſe? Herr, ſprach er, du weißt, dich lieb' ich ſehr.

Doch Jeſus ſpricht zu ihm: Geh', weide meine Lämmer!
Und nie verleugne mich hinfort im Morgendämmer!

Und wieder ſprach er: Bar Jona, liebſt du mich mehr?
Und Petrus wieder ſprach: Du weißt, dich lieb' ich ſehr.

Doch Jeſus ſpricht zu ihm: Geh', weide meine Schafe!
Und fortan nimmer, wo du wachen ſollteſt, ſchlafe!

Und wieder ſprach er: Bar Jona, liebſt du mich mehr?
Und Petrus ward betrübt, daß nun zum dritten er

Ihn fragte: liebſt du mich? und ſprach: Du weißt's vorher,
Denn Alles weißt du ja, daß ich dich lieb', o Herr!

Doch Jeſus ſpricht zu ihm: Geh', weide meine Heerde
Und fürchte nicht Gefahr und ſcheue nicht Beſchwerde!

Ich ſage dir, ſo lang' du jung warſt, bandeſt du
Dein Fußwerk ſelbſt und gingſt, wohin du wollteſt zu.

Doch wenn du alt wirſt, wird man Hand und Fuß dir ſchnüren
Und dich dahin, wohin du gehn nicht wollteſt, führen.

(Er ſagte das, um anzudeuten, welche Weiſe
Des Todes einſt verhängt ihm ſei zu Gottes Preiſe.)

Nun aber folge mir! Und Petrus folgt' ihm nach;
Dann wandt' er ſich und ſah Johannes ſtehn und ſprach:

Herr, was ſoll der? Er ſprach: Will ich, daß er ſoll bleiben
Hier, bis ich komme ſelbſt, wer kann es hintertreiben?

Daher entſtand das Wort der Brüder, welches ſpricht
Von dieſem Jünger: Dieſer Jünger ſtirbet nicht.

Doch Jeſus ſprach nur: Wenn ich will, daß er ſoll bleiben
Hier, bis ich komme ſelbſt; kannſt du es hintertreiben?

Fünftes Hauptſtück.

Die erſte Gemeinde.

CLXXVII.

Doch in Jeruſalem, wo ſie zuſammen kamen,
Trat Petrus unter ſie und ſprach in Aller Namen:

Ihr Brüder, weil erfüllt hat müſſen ſein das Wort
Der Schrift, daß Judas ging aus unſrer Mitte fort,

Und zum Wegweiſer dort ſich jener Schaar anbot,
Die Jeſum drauf ergriff und führete zum Tod;

Er war uns zugezählt, und ausgeſtoßen iſt
Er nun und ſeine Straf' erlitt er, wie ihr wißt.

Geſchrieben ſteht von ihm: Sein Haus war wüſt und leer,
Und ſeine Stell' und Amt empfang' ein Anderer.

Nun von den Männern, die mit uns zuſammen waren
Die Zeit, vom Anfang an, wo er mit ſeinen Schaaren

Gewandelt, bis zum Tag, wo er iſt aufgefahren,

Von dieſen einer nun muß werden neu erwählt,
Als Auferſtehungszeug' uns Elfen zugezählt.

Zween ſtelleten ſie dar und hießen vor ſie treten,
Darauf ſie huben an zu ſprechen und zu beten:

Herr, Herzenskündiger, zeig' an, von dieſen zweien
Wen du erwählet haſt, dies Amt ihm zu verleihen,

Ihn zur Apoſtelſchaft an Judä Statt zu weihen,

Der ausgetreten iſt und ging an ſeinen Ort.
Da warfen ſie das Loos über die Beiden dort,

Und auf Matthias fiel das Loos; der ward erwählt
Und als der Zwölfte neu den Elfen zugezählt.

CLXXVIII.

Als Pfingſten kam heran, wo ſie verſammelt waren,
Da kam vom Himmel her ein Windesbraus gefahren,

Das Haus erfüllend, wo das Häuflein war beiſammen,
Und Zungen zeigten ſich, getheilt wie Feuerflammen,

Die ſetzten ſich allda auf Jeden in der Halle,
Und plötzlich wurden voll des heil'gen Geiſtes Alle,

Und an zu reden fingen ſie mit fremden Zungen.

Nun waren Fremde viel, die noch vom Oſterfeſte
Dort in Jeruſalem verweilten als Gäſte;

Die waren, als ſie das Getöſe wahrgenommen,
Von allen Seiten her in großer Zahl gekommen,

Und hörend ſtaunten ſie; denn ſie vernahmen All'
Sie reden, jeglicher in ſeiner Sprache Schall.

Verwundert ſprachen ſie: Wer ſind denn dieſe Seher?
Sind, die da reden hier, nicht alle Galiläer?

Wie hören wir ſie denn in eigner Sprache Jeder,
Wie wir geboren ſind, als Parther, Perſer, Meder,

Meſopotamier, Aſſyrier und Syrer,
Auch Kappadocier, Sidonier und Tyrer,

Kreter und Araber, Aegypter, Cyrenäer,
Griechen und Römer all' und allerlei Judäer;

Wie reden hören wir nun dieſe Männer alle
Von Gottes Herrlichkeit in unſrer Sprachen Schalle!

Und ſie entſetzten ſich und waren ſelbſt nicht eins,
Und Andre ſpotteten: Sie ſind voll ſüßen Weins.

Doch Simon Petrus ſammt den Elfen trat hervor,
Und ſo vor ihnen hob er ſeine Stimm' empor:

Männer Jeruſalems und aller Land' umher,
Aus allen Gegenden vom feſten Land und Meer,

Vernehmet meine Wort' und höret dieſe Kunde:
Nicht trunken nennet die zu dieſer frühen Stunde!

Vielmehr, wie Joel einſt ſprach mit Prophetenmunde:

Und in der Folgezeit, ſpricht Gott, werd' ich's beſchließen,
Da werd' ich meinen Geiſt auf alles Fleiſch ausgießen,

Daß eure Töchter dann weiſſagen, eure Fraun
Und eure Jünglinge werden Geſichte ſchaun,

Und eure Aelteſten Traumbilder wunderbar;
Und über meiner Knecht' und meiner Mägde Schaar

Ausgießen werd' ich, ſpricht der Herr, in jenen Tagen
Den Geiſt auch über ſie, daß ſie von mir weiſſagen.

Und Zeichen geb' ich dann am Himmel oben auch
Und unten auf der Erd', in Flammen, Dampf und Rauch;

Die Sonne wandelt ſich in Blut, der Mond in Nacht,
Bevor der Tag des Herrn, der große, kommt mit Macht.

Dann wird gerettet, wer zum Namen ruft des Herrn.
Ihr Männer Iſraels, vernehmt von nah und fern!

Den Mann von Gottes Rath, der unter euch auftrat,
Vor euch von Gott bewährt mit Wunder, Wort und That,

Von dem ihr ſelber wißt und habt ihn ſelber näher
Geſehen und gehört, Jeſus, den Nazaräer;

Denſelben, da zu euch er kam durch Gottes Macht,
Habt durch gottloſe Händ' am Kreuz ihr umgebracht.

Doch ihn hat Gott erweckt, gelöſt aus Todes Banden,
Die ihn nicht feſſelten, und er iſt auferſtanden;

Von welchem David ſpricht: Herr, meine Zuverſicht,
Du läſſeſt meine Seel' im Reich des Todes nicht!

Du läſſeſt deinen Knecht und deinen Sohn nicht ſchauen
Die Nacht der Unterwelt, noch der Verweſung Grauen!

Doch David, wie ihr wißt, er ſtarb und ward begraben,
Da unter uns ſein Grab wir bis zur Stunde haben.

Doch wiſſend und vertrau'nd auf das, was Gott geſchworen,
Daß ſeiner Lenden Frucht, zur Herrſchaft auserkoren,

Sitzen würd' auf dem Thron, ein Sohn von ihm geboren,

Hat er dies prophezeit von deſſen Auferſtehn,
Deß' Leben nicht im Reich des Todes untergehn,

Und deſſen Fleiſch dort nicht Verweſung ſollte ſehn.

Derſelbe Chriſtus, den Gott von des Todes Banden
Gelöſt und auferweckt, iſt hier vor uns erſtanden,

Die deſſen Zeugen ſind; und nach der Himmelfahrt,
Nachdem er dort erhöht zur Rechten Gottes ward,

Hat er den heil'gen Geiſt vom Vater uns erflehet
Und ausgegoſſen ihn, wie ihr nun hört und ſehet.

Denn auch zum Himmel iſt geſtiegen David nicht,
Der gleichwohl ſagt: Der Herr zu meinem Herren ſpricht:

Sitze zur Rechten mir, bis deine Feinde dir
Zum Schemel deiner Füß' ich werde machen hier!

Das ſprach er von dem Herrn, den ſeinen Herrn er nennt,
Den Gott zu eurem Herrn gemacht hat, ihn erkennt!

Den Chriſtus, welchen ihr hingabt in Todesſchmerz.
Da ſie das hörten, ging's ihnen durch das Herz;

Und, Brüder, ſprachen ſie, was ſollen wir nun thun?
Sprach Petrus: Thuet Buß' und laßt euch taufen nun,

In Chriſti Namen, und der Geiſt wird auf euch ruhn.

Sie nahmen an ſein Wort und ließen ſich, ein Haufen
Dreitauſend Seelen ſtark, an jenem Tage taufen.

CLXXIX.

So viele nun vom Volk zum Glauben gingen ein,
Zuſammen hielten die, und Alles war gemein.

Ihr Gut verkauften ſie und theilten Alles gleich.
Und unter ihnen war arm keiner oder reich.

Im Tempel hielten ſie einmüthig betend aus,
Und fröhlich brachen ſie mit Dank das Brot zu Haus.

Auch Freunde fanden ſie beim Volk und keine Feinde,
Und täglich reiteten ſich Seelen zur Gemeinde.

CLXXX.

Zum Tempel eines Tags ging Petrus mit Johann,
Und an der Pforte ſah er ſitzen einen Mann,

Von Mutterleib an lahm, der ward an allen Tagen
Von den Verwandten hier zur Pforte hergetragen

Und hingeſetzt, damit Almoſen er empfinge,
Anbettelnd Jeden, der da in den Tempel ginge.

Als in den Tempel da ging Petrus und Johann,
Bat von den Beiden ein Almoſen auch der Mann;

Doch Petrus blickt' auf ihn und ſagte: Schau uns an!

Da hob er, eine Gab' erwartend, ſein Geſicht;
Doch Petrus ſagte: Gold und Silber hab' ich nicht;

Doch was ich habe, geb' ich dir: ich ſage dir
Im Namen Chriſti, Mann, ſteh' auf und wandle hier!

Und bei der rechten Hand anfaſſend hob er ihn,
Und ſeinen Knöcheln war zum Stehen Kraft verliehn.

Er ſtand und wandelte und ging zum Tempel ein
Mit ihnen, preiſend Gott; da ſtaunten Groß und Klein.

Denn Alle kannten ihn, daß er Almoſens wegen
Lahm an der Pforte ſaß und konnte ſich nicht regen.

Da lief zuſammen rings um Petrus und Johannes
Das Volk, wo im Geleit ſie gingen jenes Mannes.

Verſammelt waren ſie in Salomonis Halle;
Und da ſie Petrus ſah, ſprach er mit lautem Schalle:

Ihr Männer Iſraels, was ſehet ihr uns an,
Verwundert über das, was vor euch iſt gethan,

Und heftet euren Blick auf uns, als ob vollbracht
Durch unſre Frömmigkeit dies ſei und unſre Macht!

Der Gott von Abraham, von Iſaak und Jakob,
Er, eurer Väter Gott, der ſeinen Sohn erhob,

Den Jeſus, den ihr vor Pilatus Angeſichte
Verleugnetet, als er ihn freiſprach vom Gerichte,

Ihr aber fordertet, daß er den Mörder ſchenkte
Und euch den Heiligen an's Kreuz des Todes henkte;

Des Lebens Urquell gabt ihr hin dem Tode blind,
Doch Gott hat ihn erweckt, davon wir Zeugen ſind;

Und durch des Glaubens Kraft an ſeinen Namen fand
Nun Dieſer, den ihr kennt, das Heil durch unſre Hand.

Ihr Brüder, die ihr ſeht den Lahmen, der da wandelt,
Wohl freilich habt ihr aus Unwiſſenheit gehandelt,

Und eure Obern auch, und ſo hat Gott erfüllt
Den Rathſchluß, den er durch Propheten längſt enthüllt,

Daß Chriſtus leiden müſſ', und er gewähret euch
Durch ihn die Umkehr itzt, zu ihm bekehret euch!

Thut Buß', und Gnade ſei von Gott beſcheret euch!

CLXXXI.

Da das ſie redeten vor'm Volke, traten näher
Des Tempels Prieſterſchaft, dazu die Sadducäer,

Die es zumeiſt verdroß, daß ſie das Volk bekehrten
Zu Jeſus und an ihm die Auferſtehung lehrten.

Sie legten Hand an ſie und legten in Gewahr
Sie bis zum andern Tag, weil es ſchon Abend war.

Inzwiſchen aus dem Volk glaubt' eine große Schaar.

Am andern Morgen nun verſammelten ſich alle
Prieſter in Kaiphas, des Hohenprieſters, Halle.

Da wurden vorgeführt die Beiden und gefragt,
In weſſen Namens Macht ſie das zu thun gewagt.

Und Petrus hat, erfüllt vom heil'gen Geiſt, geſagt:

Ihr Obern, denen iſt des Volkes Hut ertheilt;
Weil ihr uns fragt, wodurch ein Kranker ward geheilt,

So ſei euch allen kund und allem Volk, es iſt
Geſchehn durch ihn, den ihr gekreuzigt, Jeſus Chriſt,

Den Gott hat auferweckt vom Tod; es ſei euch kund,
Durch Dieſen ſtehet hier der kranke Mann geſund.

Und dieſer iſt der Stein, den ihr verwarft, Bauleute,
Der nun geworden iſt zum Eckſtein am Gebäude,

Und iſt kein ander Heil und auch kein andrer Namen,
In dem die Seligkeit uns iſt gegeben, Amen!

Da ſie den Freimuth ſahn von Petrus und Johann
Und ſahn bei ihnen ſtehn den lahmgeweſnen Mann,

Befahlen ſie alsbald den Beiden abzutreten
Und hielten drinnen Rath, was ſie denſelben thäten.

Sie ſprachen: Menſchen ſind's vom Volk und ungelehrt,
Doch, wunderbar! woher iſt ihnen das beſchert?

Dieſelben ſind's, die ſonſt mit Jeſus hier verkehrt.

Ein kundbar Zeichen iſt durch ihre Hand geſchehen,
Und von Jeruſalem hat's alles Volk geſehen.

Daß dies ſich unter'm Volk nicht möge weiter breiten
Bedrohen laßt uns ſie und ihnen das bedeuten,

In dieſem Namen nicht zu lehren vor den Leuten.

Sie riefen ſie herein, geboten und begehrten,
Daß ſie hinfort nicht mehr in Jeſu Namen lehrten.

Sie aber huben an und ſprachen frei zu ihnen:
Ob recht vor Gott es ſei, euch mehr als ihm zu dienen,

Davon urtheilet ſelbſt! Wir können uns nicht beugen,
Von jenem, was wir ſahn und hörten, nicht zu zeugen.

Sie aber wußten nicht, wie ſie ſie ſtrafen ſollten,
Und fürchteten das Volk, wenn ſie ſie ſtrafen wollten.

Denn Alle prieſen Gott und redeten davon;
Denn der geheilte Mann war vierzig Jahr' alt ſchon

Und es entließ der Rath ſie mit verſtärktem Drohn.

Sie aber gingen frei zu ihrer Brüder Halle
Und ſagten, was geſchehn, mit lautem Freudenſchalle;

Da huben ihre Stimm' einmüthig dankend Alle:

Allmächtiger, der du den Himmel haſt gemacht,
Die Erd' und Alles, was in ihr, hervorgebracht,

Der du durch David haſt geſprochen, deinen Knecht:
Was tobet alles Volk, empört ſich das Geſchlecht

Der Menſchen, lehnt ſich auf der Fürſten Bund im Land,
Rathſchlagend wider Gott und den er hat geſandt!

Denn es rathſchlagten ja fürwahr in dieſer Stadt
Die Häupter und das Volk, Herodes und Pilat,

Und thaten, was von dir beſchloſſen war im Rath.

Und nun blick' her, o Herr, auf dieſes, wie ſie drohn,
Und gib den Deinen Kraft, wie du gegeben ſchon

In Wort und Wunderwerk, durch Jeſus, deinen Sohn!

Indem ſie beteten, erbebete der Ort,
Und Alle wurden voll des heil'gen Geiſtes dort

Und fuhren Gottes Wort zu pred'gen muthig fort.

CLXXXII.

Sie Alle waren nun ein Herz und eine Seele;
Und Keiner hatt' ein Gut, daß es dem Andern fehle.

Es war, wie Gottes Geiſt und Gnad' an Groß und Klein
Vertheilt, das ird'ſche Gut auch Allen ſo gemein.

Es war kein Dürftiger und Armer unter Allen;
Denn denen Haus und Hof zum Erbe zugefallen,

Verkaufend legten ſie das Geld zu Füßen nieder
Der Zwölf, die den Bedarf austheilten an die Brüder.

Doch Ananias hieß mit Namen da ein Mann,
Sapphira deſſen Weib, der einen Trug erſann.

Mit Wiſſen ſeines Weibs verkaufte er ein Gut
Und hielt ein Theil des Gelds zurück in ſeiner Hut;

Das andre Theil legt' er dort zu den Füßen nieder
Der Zwölf und dachte nicht, daß es gemerkt die Brüder.

Doch Petrus ſprach zu ihm: Wie, Ananias, hat
Der Satan in dein Herz geſät des Böſen Saat,

Daß du am heil'gen Geiſt verübteſt den Verrath!

Was mußteſt du vom Preis des Felds ein Theil entwenden?
War es nicht unverkauft ganz eigen deinen Händen?

Behalten konnteſt du dein unverkauftes Feld,
Behalten konnteſt du auch des verkauften Geld.

Warum beſchloſſeſt du im Herzen dieſen Rath,
Zu glänzen vor der Welt mit heuchleriſcher That?

Doch Menſchen haſt du nicht betrogen, ſondern Gott,
Den Menſchen haſt du nicht gelogen, ſondern Gott.

Und als er hörte: Gott, nicht uns haſt du gelogen,
Stürzt' er zu Boden todt, es war ſein Geiſt entflogen.

Da ſtanden zitternd auf die Jüngeren und huben
Ihn auf und trugen ihn hinaus und ihn begruben.

Drei Stunden mochten kaum, als dies geſchah, vergehn;
Da kam des Mannes Weib, unwiſſend, was geſchehn.

Und Petrus ſprach zu ihr: Verkauftet ihr das Feld
Um ſo viel Geld? Sie ſprach: Ja wohl, um ſo viel Geld.

Und Petrus ſprach: Warum habt ihr den Rath genommen,
Und zu verſuchen ſo den Geiſt des Herrn gekommen?

Die Füße derer, ſieh, die deinen Mann begraben,
Sind vor der Thür, auch dich zu tragen aus der Stuben.

Da ſank das Weib hin todt zu ſeinen Füßen nieder;
Und als die Jünglinge herein nun kamen wieder,

Fanden ſie ſelbe todt und trugen ſie hindann,
Alsbald begruben ſie das Weib zu ihrem Manne;

Und die es hörten, kam Furcht und Zittern an.

Nachweiſungen
der
Evangelien-Harmonie des Lebens Jeſu.

Erſtes Hauptſtück.

Geburt und Jugend.

I. Joh. 1, 1—14.
II. Luc. 1, 5—25.
III. Luc. 1, 26—38.
IV. Luc. 1, 38—56.
V. Luc. 1, 57—80.
VI. Luc. 2, 1—7.
VII. Luc. 2, 8—21.
VIII. Matth. 2, 1—12.
IX. Matth. 2, 13—20.
X. Luc. 2, 22—40.
XI. Luc. 2, 41—52.

Zweites Hauptſtück.

Das Lehramt.

Erſter Abſchnitt.

XII. Matth. 3, 1—12.
Marc. 1, 1—8.
Luc. 3, 1—17.
Joh. 1, 15.
XIII. Matth. 3, 13—17.
Luc. 3, 21. 22.
XIV. Joh. 1, 29—34. 3, 28—3
XV. Matth. 4, 1—11.
Marc. 1, 12. 13.
Luc. 4, 1—13.
XVI. Matth. 4, 12—17.
Marc. 1, 14. 15.
Luc. 4, 14. 15.

Zweiter Abſchnitt.

XVII. Matth. 4, 18—22.
Marc. 1, 16—20.
(Luc. 5, 1—11.)
XVIII. Joh. 2, 1—11.
XIX. Marc. 1, 21—28.
Luc. 4, 31—37.
XX. Matth. 8, 14—17.
Marc. 1, 29—34.
Luc. 4, 38—41.
XXI. Marc. 1, 35—39.
Luc. 4, 42—44.
XXII. Matth. 8, 1—4.
Marc. 1, 40—45.
Luc. 5, 12—16.

Dritter Abſchnitt.

XXIII. Matth. 8, 5—13.
Luc. 7, 1—10.
(Joh. 4, 43—54.)
XXIV. Matth. 9, 1—8.
Marc. 2, 1—12.
Luc. 5, 17—26.
XXV. Matth. 9, 9—13.
Marc. 2, 13—17.
Luc. 5, 27—32.
XXVI. Matth. 9, 14. 15.
Marc. 2, 18—20.
Luc. 5, 33—35.
XXVII. Matth. 9, 16. 17.
Marc. 2, 21. 22.
Luc. 5, 36—39.

Vierter Abſchnitt.

XXVIII. Matth. 12, 1—8.
Marc. 2, 23—28.
Luc. 6, 1—5.
XXIX. Cod. Cantabr. zu Luc. 6, 4.
XXX. Matth. 12, 9—14.
Marc. 3, 1—6.
Luc. 6, 6—11.
XXXI. Matth. 12, 15—21.
Marc. 3, 7—12.
XXXII. Matth. 10, 1—5.
Marc. 3, 13—19.
Luc. 6, 12—16.
XXXIII. Matth. 4, 23—25.
Matth. 5, 1—16.
Luc. 6, 20—23.
XXXIV. Matth. 6, 22. 23.
Luc. 11, 34—36.
XXXV. Matth. 5, 17—48.
Luc. 6, 24—37.
XXXVI. Matth. 6.
Luc. 11, 1—4.
Luc. 12, 22—31.
XXXVII. Matth. 7.
Luc. 6, 31—49.
Luc. 11, 9—13.

Fünfter Abſchnitt.

XXXVIII. Matth. 12, 22—37.
Matth. 12, 43—45.
Marc. 3, 20—30.
Luc. 11, 14—28.
XXXIX. Matth. 12, 38—42.
Matth. 16, 1—4.
Marc. 8, 11. 12.
Luc. 11, 29—32.
XL. Matth. 12, 46—50.
Marc. 3, 31—35.
Luc. 8, 19—21.
XLI. Matth. 13, 1—23.
Marc. 4, 1—20.
Luc. 8, 4—15.
XLII. Marc. 4, 26—29.
XLIII. Matth. 13, 24—30.
XLIV. Matth. 13, 31—53.
Marc. 4, 30—32.
Luc. 13, 18—20.

Sechster Abſchnitt.

XLV. Matth. 8, 18—21.
Luc. 9, 57—62.
XLVI. Luc. 12, 13—20.
XLVII. Matth. 8, 23—27.
Marc. 4, 35—41.
Luc. 8, 22—25.
XLVIII. Matth. 8, 28—34.
Marc. 5, 1—20.
Luc. 8, 26—39.
XLIX. Matth. 9, 18—26.
Marc. 5, 21—43.
Luc. 8, 40—56.
L. Matth. 13, 54—58.
Marc. 6, 1—6.
LI. Luc. 4, 15—30.
LII. Matth. 9, 35—38. u. 10.
Marc. 6, 7—13.
Luc. 9, 1—6.

Siebenter Abſchnitt.

LIII. Matth. 11, 1.
Luc. 7, 11—17.
LIV. Matth. 11, 2—7.
Luc. 7, 18—23.
LV. Matth. 11, 7—15.
Luc. 7, 24—30.
LVI. Matth. 11, 16—30.
Luc. 7, 31—35.
Luc. 10, 13—15, 21—24.
LVII. Luc. 10, 38—42.
LVIII. Matth. 14, 1—12.
Marc. 6, 14—29.
Luc. 9, 7—9.
LIX. Matth. 14, 13.
Marc. 6, 30. 31.
Luc. 9, 10.
Luc. 10, 17—20.

Achter Abſchnitt.

LX. Matth. 14, 13—21.
Marc. 6, 31—44.
Luc. 9, 10—17.
Joh. 6, 1—15.
LXI. Matth. 14, 22—36.
Marc. 6, 45—56.
Joh. 6, 16—21.
LXII. Joh. 6, 22—71.
LXIII. Matth. 15, 1—20.
Marc. 7, 1—23.
LXIV. Luc. 7, 36—50.
LXV. Marc. 16, 1.
Luc. 8, 1—3. 24, 10.
Joh. 19, 25.
LXVI. Matth. 15, 21—28.
Marc. 7, 24—31.
LXVII. Joh. 4, 4—34.
Joh. 4, 39—42.
LXVIII. Joh. 4, 35—38.
LXIX. Matth. 15, 29—31.
LXX. Marc. 7, 32—37.
LXXI. Matth. 15, 32—39.
Marc. 8, 1—10.
LXXII. Matth. 16, 5—12.
Marc. 8, 14—21.

Neunter Abſchnitt.

LXXIII. Matth. 16, 13—21.
Marc. 8, 27—32.
Luc. 9, 18—22.
LXXIV. Matth. 16, 22—28.
Marc. 8, 32—38. 9, 1.
Luc. 9, 23—27.
LXXV. Joh. 11.
LXXVI. Matth. 17, 1—13
Marc. 9, 2—13.
Luc. 9, 28—36.
LXXVII. Matth. 17, 14—21.
Marc. 9, 14—29.

Luc. 9, 37—43.
LXXVIII. Matth. 17, 22. 23.
Marc. 9, 30—32.
Luc. 9, 43—45.
LXXIX. Matth. 17, 24—27.
LXXX. Matth. 18, 1—5.
Marc. 9, 33—37.
LXXXI. Marc. 9, 38—40.
Luc. 9, 49—50.
LXXXII. Matth. 18, 21. 22.
LXXXIII. Matth. 18, 23—35.
LXXXIV. Matth. 18, 15—17.
LXXXV. Matth. 18, 19. 20.

Drittes Hauptſtück.

Der Zug nach Jeruſalem.

Erſter Abſchnitt.

LXXXVI. Luc. 9, 51—56.
LXXXVII. Luc. 10, 25—37.
LXXXVIII. Luc. 13, 1—9.
LXXXIX. Luc. 13, 10—17.
LXXXX. Luc. 13, 31—33.
LXXXXI. Matth. 18, 11—14.
Luc. 15, 1—10.
LXXXXII. Luc. 15, 11—32.
LXXXXIII. Luc. 16, 1—9.
LXXXXIV. Luc. 16, 19—31.
LXXXXV. Luc. 17, 7.
LXXXXVI. Matth. 10, 34—39.
Luc. 12, 49—53.
LXXXXVII. Matth. 10, 28.
Luc. 12, 2—5.
LXXXXVIII. Matth. 10, 29—31.
Luc. 12, 6. 7.
LXXXIX. Luc. 17, 11—19.
C. Luc. 17, 20. 21.
CI. Luc. 17, 22—37.
CII. Luc. 18, 1—7.
CIII. Luc. 11, 5—13.

Zweiter Abſchnitt.

CIV. Luc. 18, 9—14.
CV. Matth. 19, 1—12.
Marc. 10, 1—12.
CVI. Matth. 19, 13—15.
Marc. 10, 13—16.
Luc. 18, 15—17.
CVII. Matth. 18, 6. 7. 10.
11. 14.
Marc. 9, 42.
Luc. 17, 2.
CVIII. Joh. 10, 11—16.
CIX. Joh. 10, 17.
CX. Matth. 19, 16—30.
Marc. 10, 17—31.
Luc. 18, 18—30.
CXI. Matth. 20, 1—16.
CXII. Matth. 20, 17—28.
Marc. 10, 32—45.
Luc. 18, 31—34.
CXIII. Matth. 20, 29—34.
Marc. 10, 46—52.
Luc. 18, 35—43.
CXIV. Luc. 19, 1—10.
CXV. Matth. 21, 1—7.
Marc. 11, 1—7.
Luc. 19, 29—35.
Joh. 12, 14—16.
CXVI. Matth. 21, 8—11.
Marc. 11, 8—10.
Luc. 19, 36—44.
Joh. 12, 17—19.

Viertes Hauptſtück.

Tod und Auferſtehung.

Erſter Abſchnitt.

CXVII. Matth. 21, 12. 13.
Marc. 11, 15. 16.
Luc. 19, 45. 46.
Joh. 2, 14—22.
CXVIII. Matth. 21, 14—16.
Marc. 11, 17. 18.
Luc. 19, 47. 48.
CXIX. Matth. 21, 17—22.
Marc. 11, 11—14.
19—24.
CXX. Matth. 21, 23—27.
Marc. 11, 27—33.
Luc. 20, 1—8.
CXXI. Matth. 21, 28—32.
CXXII. Matth. 21, 33—46.
Marc. 12, 1—12.
Luc. 20, 9—19.
CXXIII. Matth. 22, 1—10.
(Luc. 14, 16.)
CXXIV. Matth. 22, 11—14.
CXXV. Matth. 22, 15—22.
Marc. 12, 13—17.
Luc. 20, 20—26.
CXXVI. Matth. 22, 23—33.
Marc. 12, 18—27.
Luc. 20, 27—40.
CXXVII. Matth. 22, 34—40.
Marc. 12, 28—34.
CXXVIII. Matth. 23.
Marc. 12, 38—40.
Luc. 20, 45—47.
(Luc. 11, 39—52.)
(Luc. 13, 34. 35.)
CXXIX. Marc. 12, 41—44.
Luc. 21, 1—4.
CXXX. Matth. 24, 1—44.
Marc. 13, 1—32.
Luc. 21, 5—33.
CXXXI. Marc. 13, 33—37.
CXXXII. Luc. 21, 34—36.
CXXXIII. Matth. 24, 45—51.
Luc. 12, 35—48.
CXXXIV. Matth. 25, 1—13.
Luc. 12, 36.
CXXXV. Matth. 25, 14—30.
Luc. 19, 11—28.
CXXXVI. Matth. 25, 31—46.

Zweiter Abſchnitt.

CXXXVII. Luc. 21, 37. 38.
Joh. 8, 1—11.
CXXXVIII. Joh. 8, 31—59.
CXXXIX. Joh. 9.
CXL. Joh. 5.
CXLI. Joh. 3, 1—12.
CXLII. Matth. 26, 1—5.
Marc. 14, 1. 2.
Luc. 22, 1. 2.
Joh. 7, 45—53.
CXLIII. Matth. 26, 6—13.
Marc. 14, 3—9.
Joh. 12, 1—8.
CXLIV. Matth. 26, 14—16.
Marc. 14, 10. 11.
Luc. 22, 3—6.

Dritter Abſchnitt.

CXLV. Matth. 26, 17—19.
Marc. 14, 12—16.
Luc. 22, 7—13.
CXLVI. Matth. 26, 20—29.
Marc. 14, 16—25.
Luc. 22, 14—30.
Joh. 13, 1—32.
CXLVII. Joh. 13, 34—35 u. 14.

CXLVIII. Joh. 15, 1—11.
CXLIX. Joh. 15, 12—26.
CL. Joh. 16.
CLI. Joh. 17.
CLII. Matth. 26, 30—35.
Marc. 14, 26—31.
Luc. 22, 31—38.
Joh. 13, 36—38 und 16, 32.
CLIII. Matth. 26, 36—56.
Marc. 14, 32—52.
Luc. 22, 40—53.
Joh. 18, 1—11.
CLIV. Matth. 26, 57—75.
Marc. 14, 53—72.
Luc. 22, 54—71.
Joh. 18, 12—27.
CLV. Matth. 27, 1—10.
Marc. 15, 1.
Luc. 23, 1.
Joh. 18, 28.
CLVI. Matth. 27, 11—14.
Marc. 15, 2—5.
Luc. 23, 2—12.
Joh. 18, 29—39.
CLVII. Matth. 27, 15—26.
Marc. 15, 6—14.
Luc. 23, 13—24.
Joh. 18, 39. 40.
CLVIII. Matth. 27, 26—31.
Marc. 15, 15—20.
Luc. 23, 24. 25.
Joh. 19, 1—16.
CLIX. Matth. 27, 32—38.
Marc. 15, 21—28.
Luc. 23, 26—31.
Joh. 19, 17—24.
CLX. — CLXIII.
Matth. 27, 39—56.
Marc. 15, 29—41.
Luc. 23, 35—49.
Joh. 19, 25—30.
CLXIV. Matth. 27, 57—61.
Marc. 15, 42—47.
Luc. 23, 50—56.
Joh. 19, 31—42.

Vierter Abſchnitt.

CLXV. Matth. 27, 62—66.
CLXVI. Matth. 28, 1—8.
Marc. 16, 8.
CLXVII. Matth. 28, 11—15.
CLXVIII. Marc. 16, 1—7.
Luc. 24, 1—11.
Joh. 20, 1. 2.
CLXIX. Luc. 24, 12.
Joh. 20, 3—11.
CLXX. Matth. 28, 9.
Marc. 16, 9.
Joh. 20, 12—18.
CLXXI. Marc. 16, 12.
Luc. 24, 13—35.
CLXXII. CLXXIII.
Marc. 16, 14.
Luc. 24, 36—43.
Joh. 20, 19—29.
CLXXIV. Marc. 16, 15—18.
Luc. 24, 44—49.
CLXXV. Matth. 28, 16—19.
Luc. 24, 49—51.
CLXXVI. Joh. 21.

Fünftes Hauptſtück.

Die erſte Gemeinde.

CLXXVII. Apoſtelg. 1, 15—26.
CLXXVIII. 2, 1—41.
CLXXIX. 2, 42—47.
CLXXX. 3.
CLXXXI. 4, 1—31.
CLXXXII. 4, 32—37. 5, 1—11.

Die Verwandlungen

des

Abu Seid von Serug,

oder

die Makamen des Hariri.

An die Leſer.

Aus dem Vorwort zur erſten Ausgabe 1826.

Der Geſetzgeber der arabiſchen Sprachlehre, Baron Silveſtre de Sacy, hat im Jahr 1822 ein in der orientaliſchen Literatur Europa's Epoche machendes Buch herausgegeben, das, außer einer franzöſiſchen Zugabe von 19 Seiten, auf 660 Folioſeiten keinen andern als arabiſchen Buchſtaben enthält. Es ſind die Makamen des Hariri. Makame bedeutet einen Ort, wo man ſich aufhält und ſich unterhält, dann eine Unterhaltung ſelbſt, einen unterhaltenden Vortrag oder Aufſatz, nach unſerer Art eine Erzählung oder Novelle. Mehrere dergleichen, über einen gemeinſamen Gegenſtand und locker zu einem Ganzen zuſammengereiht, bilden alsdann, was wir einen Roman nennen könnten, wie eben das genannte Werk einer iſt. Deſſen Verfaſſer, Hariri, ein Gelehrter aus Basra, iſt geboren 446 und geſtorben 515 oder 516 der mohammedaniſchen Zeitrechnung. Seine Lebensumſtände ſind unbedeutend, ſein Werk aber im ganzen Orient höchſt berühmt, ſeiner Schwierigkeit wegen von Vielen gloſſirt und commentirt; auch unter unſern Gelehrten bisher vielfach genannt und beſprochen, theilweiſe philologiſch bearbeitet und überſetzt, doch nur wenig in ſeinem Zuſammenhang aufgefaßt und nach ſeiner künſtleriſchen Bedeutung gewürdigt. In der reichen Ausſtattung nun, die ihm durch den franzöſiſchen Herausgeber zu Theil geworden, begleitet von einem arabiſch geſchriebenen Commentar, der, über zwei Dritttheile vom

Umfang des Ganzen einnehmend, die geſichtete Ausbeute enthält von allen wichtigſten Originalcommentaren, ſowie von der Benutzung ſoviel anderer, nur einem Pariſer Gelehrten zu Gebote ſtehenden Hülfsmittel, wird dieſes Werk als ein unvergleichliches Denkmal des Fleißes und der Aufopferung für einen begeiſternden Zweck auch in Deutſchland nicht verfehlen, zu rühmlicher Nacheiferung aufzufordern, damit wir, zwar äußerlich gegen die orientaliſchen Literaturen weit ungünſtiger geſtellt, uns innerlich deſto mehr zuſammen nehmen, um auch in dieſem Felde nicht ſo weit, als es bis jetzt der Fall ſein mußte, hinter unſern Nachbarn zurückzubleiben.

Ich ſelbſt, in meiner bisherigen Vereinzelung, der Entfernung von allen Märkten orientaliſcher Gelehrſamkeit, habe die Arbeit, die ich hier der Leſewelt vorlege, nur einzig auf jenes de Sacy'ſche Werk, das freilich viele andere entbehrlich macht, gründen können. Als ich dieſes nicht ohne Anſtrengung durcharbeitete und oft in den Irrgängen der ſprach- und ſachgelehrten Scholien den poetiſchen Faden des Textes aus den Augen verlor, verſuchte ich, zur Sammlung und Erholung, zwiſchendurch einzelne Makamen, die mir dazu am tauglichſten ſchienen, deutſch nachzubilden, mit Hauptrückſicht auf die eigenthümliche, uns völlig neue Form und mit Unterdrückung aller in der Uebertragung ſtörenden Einzelheiten; und ich kann ſagen, daß erſt durch dieſe Ausſcheidung das Kunſtgebilde des arabiſchen Dichters ſich vor meinen Blicken abklärte, indem ich es frei von der Umhüllung des gelehrten Dunſtkreiſes betrachtete. Der wunderliche Held der Makamen, Abu Seid von Serug, fing an, mir immer lebendiger zu werden, und ich dachte bald, wenn ich ihn nur in einer hinlänglichen Anzahl von einzelnen Lagen, in eben ſo viel nachzubildenden Makamen, auf ſeine charakteriſtiſche Art ſich zeigen laſſen könnte, daß er gar wohl auch die flüchtige Aufmerkſamkeit deutſcher Unterhaltungsleſer auf ſich zu ziehen verdiente, ſo gut als irgend einer der vielen andern wildfremden Helden, die bei uns von einer Meſſe zur andern laufen. Doch unmerklich veränderte ſich mir die Art der Auffaſſung. Nachdem ich bei den zuerſt bearbeiteten Stücken alles Fremdartige, alle unverſtändlichen Anſpielungen, wovon der Text wimmelt, wegzuſchneiden ſuchte, damit nichts bliebe, als was ohne gelehrte Auslegung lesbar wäre, fand ich bald bei andern Stücken, denen ich nun auch eine Seite der Darſtellbarkeit abgewonnen zu haben glaubte, daß dieſe der Erklärungen doch nicht ganz entbehren könnten; ſo kamen denn kleine Anmerkungen, ja kleine Excurſe hinzu, die dann bald zu einer gewiſſen Unabhängigkeit vom Texte erwuchſen, auch dieſes nach dem Vorbilde des de Sacy'ſchen Werkes, das aus ſeinen reichen Füllen meiſt allein allen Stoff dazu hergegeben hat. Es ſollte hier allerlei gelegentlich beigebracht werden, was den deutſchen Leſer über den Orient belehren und unterhalten könnte. Ja hin und wieder, beſonders in den die Anmerkungen begleitenden Noten, iſt flüchtig ſelbſt in's Feld der Gelehrſamkeit geſtreiſt worden. Dergleichen wird dann freilich weder für den Gelehrten, noch für den Unterhaltungsluſtigen ganz gerecht ſein. Das Schickſal jedes Buches, das, wie dieſes, ein vermittelndes ſein will; die Mißwollenden werden es leicht für ein zwitterhaftes erklären können.

Meine Arbeit giebt ſich für keine Ueberſetzung, ſondern für eine Nachbildung. Die Grundſätze, nach denen man Homer und Shakeſpeare verdeutſcht, ſind, wie jetzt noch die Sachen ſtehn, auf einen arabiſchen Dichter kaum anwendbar. Dazu gehört eine nähere Verwandtſchaft oder eine innigere Aneignung eines fremden Bildungskreiſes, als deren wir bis jetzt uns in Bezug auf den Orient rühmen können. Hoffentlich wird auch für die größeren orientaliſchen Kunſtwerke einmal die Zeit kommen, wo ſie in treuer Uebertragung in unſere, jeder Erweiterung empfängliche Sprache aufgenommen werden können, ob aber ſobald oder überhaupt jemals für Hariri, zweifle ich. Ich denke, er wird immer, wie jetzt, unüberſetzbar bleiben, nicht wegen der Schwierigkeiten der Form, zu deren Ueberwindung eben hier ein Anfang gemacht iſt, noch auch wegen mancher Einzelheit des Inhalts, die vom jetzigen Bearbeiter unterdrückt oder verändert, gar wohl einmal einem zugewöhnteren Publikum ohne Anſtoß würde geboten werden können, ſondern weil der Kern ſelbſt, der Mittelpunkt vieler ſeiner Makamen etwas iſt, das an der Originalſprache haftet und mit dieſer wegfällt. In ſolchen Fällen habe ich mir mit allerlei Stellvertretungen zu helfen geſucht, worüber man die Nachweiſung in den Anmerkungen zu den einzelnen Makamen finden wird. Dasjenige aber, dem von keiner Seite beizukommen war, habe ich weggelaſſen. Doch iſt des Weggebliebenen verhältnißmäßig nur wenig, wie man aus der vergleichenden Tafel am Ende dieſer Vorerinnerung erſehen kann.

Ueber den Geiſt des Buches ſage ich nichts; wenn es einen hat, wird er ſich dem Leſer am Ende von ſelbſt darſtellen. Vielleicht aber ſollte ich noch ein Wort ſagen zur Entſchuldigung der unendlichen Wort- und Klangſpiele, der gereimten Proſa, der übertriebenen Bilder, des ſpitzfindigen, überkünſtlichen Ausdrucks, kurz Alles deſſen, was man den falſchen orientaliſchen Geſchmack nennen kann. Doch deutſche Leſer ſind ſchon an ſo viele Geſchmäcke gewöhnt, daß ich ihnen auch dieſen bieten zu dürfen glaubte, und zwar in ſeiner ganzen Schärfe, ohne Milderung und Abſtumpfung. Die Aufgabe war, zu zeigen, daß auch in dieſer ausſchweifenden Form ein Geiſt wohne, und zwar ein ſolcher, der eben nur in dieſer Form ſichtbar werden konnte. Am wenigſten iſt zu befürchten, daß das hier gegebene Beiſpiel dem herrſchenden guten Geſchmack verderblich werde. Unſere Roman- und Novellenſchreiber werden ſich nicht einfallen laſſen, ihre für ſie und ihre Leſer ſo bequeme Weiſe gegen die Haririſche, die ihre Schwierigkeiten hat, vertauſchen zu wollen.

Zum neu erſcheinenden Hariri 1837.

Indem ich endlich nach zehn Jahren und darüber zur ſolange vergebens gewünſchten Vervollſtändigung dieſes Buches durch einen großmüthigen Entſchluß der Verlagshandlung gelange, habe ich dazu nur Weniges zu bemerken. Ich habe nunmehr weder Luſt noch Muße, mich von neuem in jenes Meer arabiſcher Sprachkünſte zu ſtürzen, ſondern begnüge mich dankbar mit der damaligen hinlänglich gründlichen Ausſchöpfung desſelben, indem ich den vorgefundenen Vorrath zu einem zweiten Theile, der damals dem erſten auf dem Fuße nachfolgen ſollte, nur im deutſchen Ausdruck, ganz abgeſehen vom Arabiſchen, durchgehe und verbeſſere. Auch waren aus dieſem zweiten Theile in der Zwiſchenzeit acht einzelne Makamen, zu einem kleinen Ganzen zuſammengeſtellt, in einer Frankfurter Zeitſchrift erſchienen, die ich hier nur an ihren Stellen einzureihen brauchte. Von den Erläuterungen aber zum erſten Theile, die dort eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit erlangt hatten und, den einzelnen Makamen anhangsweiſe beigegeben, oft dieſe ſelbſt an Umfang übertrafen, habe ich für dieſe Ausgabe das Allermeiſte weggelaſſen, nämlich einmal alles mehr bloß den Sprachgelehrten Angehende, ſodann manches andere, gelegentlich Mittheilende und Erörternde über den Orient, und indem ich nur das für den deutſchen Leſer unentbehrlich Scheinende beibehielt, habe ich dieſes als beſcheidene Note unter den Text geſtellt. Hin und wieder iſt wohl ſelbſt eine Stelle des Textes, bloß weil die darin enthaltenen Anſpielungen zu viel Erklärungen gefordert hatten, weggeſtrichen worden; manches Andere glaubte ich unerklärt mitlaufen laſſen zu dürfen. Auch eine ganze Makame iſt als zu unanſtändig weggeblieben, obgleich in andern einzelnen Stellen nicht alles Zweideutige vermieden werden konnte, was man wie alles andere, unſerer Bildung Fremdartige dem Sohne der Wüſte zu gut halten muß. Durch Alles dieſes, der Geduld des Leſers zu Liebe, hier nun Fehlende mag der erſten Ausgabe ein eigner Werth für ſich geblieben ſein, weshalb ſie denn, da ſie noch keineswegs ganz vergriffen iſt, dem Sprachliebhaber beſonders empfohlen ſei.

Aus der Einleitung zu den acht beſonders erſchienenen Makamen.

Ueber die Form der Dichtung.

Die Oekonomie der Makamen iſt die allereinfachſte: jede iſt ein für ſich beſtehender und in ſich abgerundeter poetiſcher Haushalt, ohne Wechſelbeziehung mit den übrigen, ohne Einwirkung auf ſie und von ihnen. In jeder geht ein Abenteuer an und zu Ende, und das nächſtfolgende entſpringt nicht aus dem vorhergehenden, ſondern mit dieſem zugleich aus dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, dem Charakter des Helden, der dann im vollen Kreis der Makamen ſeine volle Entwickelung gefunden hat. Man ſieht die Handlung nicht fortſchreiten, und doch iſt zuletzt das Ziel erreicht; die Darſtellung geht nicht vorwärts, ſondern dreht ſich im Kreiſe. Die Anordnung iſt alſo planetariſch oder auch ausſtrahlend wie die Blätter einer Palme. Und wie nicht jedes Palmblatt einen vollen Fruchtbüſchel unter ſich hat, ſo iſt auch nicht jede einzelne Makame gleichwichtig für die Entwicklung des Ganzen; einige ſind weſentliche Momente, andere Zugaben und Füllungen. Alle Makamen aber haben die gleiche Einkleidung: jede wird vorgetragen von einem Erzähler, Hareth Ben Hemmam, der zum Eingang berichtet, wie er von Reiſeluſt, von Verlangen nach Bildung oder auch von Geſchäften da oder dorthin geführt, dieſen oder jenen Vorgang geſehn; wobei dann immer Abu Seid ſo oder ſo handelnd eingreift und auf eine oder die andere Art thätig erſcheint, meiſt Anfangs vom Erzähler ſelbſt unbemerkt oder unerkannt und erſt zum Schluſſe ſeiner Vorſtellung hinter der Maske hervortretend, doch manchmal auch ſchon in der Mitte der Handlung oder gleich am Anfang. In Abwechslung dieſes gleichförmigen Zuſchnittes iſt der Dichter unerſchöpflich, immer neu, überraſchend und unterhaltend. Es iſt aber leicht zu erkennen, daß der Erzähler Hareth Ben Hemmam Niemand anders als der Dichter iſt, der in dieſer Geſtalt ſich ſelbſt außer ſich und in ſein Kunſtwerk hineinſtellt, gleichſam als Chorus, in welcher Bedeutung er ſich beſonders dadurch zeigt, daß er keinen eigenen Charakter entwickelt, ſondern nur durch ſeine Zwiſchenreden dem Helden Gelegenheit zur Entwickelung des ſeinigen giebt, übrigens in die Handlung nicht eingreift und nur eine ſtete, unwandelbare Theilnahme an den Schickſalen und an der Perſon des Helden zu Tage legt, eine ſchrankenloſe Zuneigung wie durch Bezauberung, wodurch er, von jenem ſo oft geneckt, getäuſcht, betrogen und in Verlegenheit gebracht, ſich immer wieder zu ihm hingezogen fühlt, ihm überall hinfolgt und dem Verſchwundenen nachſpürt, dabei ſich Vieles von ihm gefallen läßt und Alles, was er thut, gern entſchuldigt und nur, wo er es zu arg macht, eine ſittliche Mißbilligung ausſpricht.

Aus den Makamen der letzten Hälfte bezeichnen wir hier nun drei vorzugsweiſe als ſolche weſentliche Momente, wie wir im Obigen meinten:

1) Die vierundzwanzigſte: Abu Seid auf dem Gipfel ſeines Wanderlebens, als ſichtbares Oberhaupt eines Weltbürgervolkes von Bettlern und Landſtreichern. Er blickt aus ſeiner lumpigen Majeſtät mit Wehmuth auf einen früheren beſſeren Zuſtand zurück, auf ein ſtilles behagliches Leben, dem er gewaltſam entriſſen worden.

2) Die zweiundvierzigſte: Abu Seid's Teſtament. Des Landſtreicherlebens für ſeine eigne Perſon überdrüſſig, überliefert er deſſen Grundſätze, ihre Befolgung einſchärfend, ſeinem Sohne, den er zu ſeinem Nachfolger auf dem Throne der Bettler weihet.

3) Die Schlußmakame: Abu Seid's Bekehrung. Eben im Begriff, die Religion, mit der er ſo oft ſein Spiel getrieben, zu einem letzten Hauptſtreich zu mißbrauchen, kommt das Heilige, mitten indem er es verſpottet, über ihn, ergreift ihn und führt ihn zurück in das Land ſeiner Jugend, nach deſſen verlorenen Genüſſen er ſein ganzes Wanderleben hindurch geſeufzt hat und das er jetzt als ein allen Genüſſen entſagender, frommer Büßer betritt. Seine Bekehrung und die Abbüßung ſeines vorigen Lebens iſt ſo gewaltſam, als dieſes ſelbſt war, und zu vergleichen mit der des Reinhold von Montalban im Volksbuch von den Heymonskindern, nur mit Erwägung des Unterſchiedes zwiſchen Chriſtenthum und Islam.

Die Form der Rede in allen Makamen iſt gereimte Proſa, bei welcher im Deutſchen zur Abtheilung der Reimglieder die ſonſt ziemlich unnützen Gedankenſtriche ſind verwendet worden; eingeflochten ſind zahlreiche Gedichte, wenigſtens eins in jeder Makame, alle in der einförmigen orientaliſchen Reimweiſe, die unſere Leſer vielleicht ſchon unter dem Namen Gaſelen kennen: jedes Gedicht, wie kurz oder wie lang es ſei, iſt auf einen einzigen Reim gebaut, der am Ende jeder aus zwei Zeilen beſtehenden Strophe zum Vorſchein kommt. Dieſen Grundcharakter trägt auch das Schlußgedicht der letzten Makame, ob es gleich auf den erſten Blick in Strophen nach unſerer Art zu zerfallen ſcheint; auch es hat den einen durch das Ganze gehenden Grundreim, dazwiſchen aber in jeder Strophe hat ſich ein eigener dreimaliger Zwiſchenreim angeſetzt, wodurch die zwei Zeilen der Strophe als vier erſcheinen. Ebenſo verhält es ſich mit den Gedichten in Makame neun und zehn. Nur einigemal, wie im langen Gedichte der ehevorletzten Makame, habe ich mir erlauben müſſen, den Einen Reim, der ſo vielfach nicht aufzubringen war, mit einer Reihe von Reimen, die Eine Aſſonanz bilden, zu vertauſchen.

Der Ausdruck Hariri's iſt überkünſtlich, voller Wortſpiele und Anſpielungen, übertrieben, abenteuerlich, ausſchweifend, kurz Alles, was man da, wo es unbewußt iſt und ſich ſelber für die reine Schönheit hält, falſchen oder verderbten Geſchmack nennen kann. Hariri aber iſt humoriſtiſch und ſteht frei über dem, was er darſtellt; und ſo wird man ihm die Schnörkel ſeiner Makamen für nichts anders als wie die des Don Quixote dem Cervantes, anrechnen dürfen, nämlich für beabſichtigte und zweckgemäße Charakteriſtik. Von dieſem Humor oder, wenn man will, Ironie in Hariri hat man vor der deutſchen Bearbeitung in Europa nichts gewußt; und man könnte fragen, ob Beides wirklich im arabiſchen Dichter liege oder nicht erſt durch ſeinen deutſchen Umdichter in ihn hineingetragen ſei? Doch das wäre dann die erſte Parodie, die man zu Wege gebracht hätte durch eine bloße Umfärbung des Ausdrucks, ohne Umſetzung der Motive; denn dieſe ſind im Deutſchen ziemlich unverändert geblieben. Und ſo wird doch wohl der Humor urſprünglich vorhanden ſein, wenngleich vielleicht nur mehr unbewußt und erſt durch die Uebertragung zum Bewußtſein gebracht; mögen ſich nun die Leſer von ihm erfreuen laſſen!

Verzeichniß des Inhalts,

zur Vergleichung der Zahlen der deutſchen Makamen mit denen der arabiſchen.

Seite

Hariri's Vorwort 224

Erſte Makame: Die Bibliothek von Baſra; bei Hariri 2 . . . 230

Zweite Makame: Die beiden Gulden; bei H. 3 236

Dritte Makame: Der gefundene Sohn; bei H. 5 240

Vierte Makame: Die Morgenraſt; bei H. 4 248

Fünfte Makame: Die Bittſchrift; bei H. 6 254

Sechste Makame: Zahnſtocher und Feile; bei H. 7 262

Siebente Makame: Nadel und Kamm; bei H. 8 270

Achte Makame: Das Eidformular; bei H. 10 278

Neunte Makame: Die Grabrede; bei H. 11 284

Zehnte Makame: Der Geleitsmann; bei H. 12 291

Elfte Makame: Das alte Weib; bei H. 13 301

Zwölfte Makame: Die Pilger; bei H. 14 308

Dreizehnte Makame: Dattel und Rahm, oder der Erbfall; bei H. 15 . . 314

Vierzehnte Makame: Die Unterhaltung in der Moſchee; bei H. 16 . . 324

Fünfzehnte Makame: Die Vaſe; bei H. 18 334

Sechzehnte Makame: Der Krankenbeſuch; bei H. 19 342

Siebzehnte Makame: Der Strafprediger; bei H. 21 348

Achtzehnte Makame: Das geſtohlne Gedicht; bei H. 23 . . . 355

Neunzehnte Makame: Das Frühlingsgelage; bei H. 24 365

Zwanzigſte Makame: Der Deckmantel; bei H. 25 374

Einundzwanzigſte Makame: Der Bettelbrief; bei H. 26 . . . 379

Zweiundzwanzigſte Makame: Die Beduinen; bei H. 27 . . . 388

Dreiundzwanzigſte Makame: Die Hochzeit im Wirthshaus; bei H. 29 . . 395

Vierundzwanzigſte Makame: Die Bettlerhochzeit; bei H. 30 . . . 405

Fünfundzwanzigſte Makame: Der nackte Waller; bei H. 31 . . . 413

Sechsundzwanzigſte Makame: Die Geſetzfragen; bei H. 32 . . . 421

Seite
Siebenundzwanzigſte Makame: Der verkaufte Joſeph; bei H. 34 430
Achtundzwanzigſte Makame: Die Nonne; bei H. 35 437
Neunundzwanzigſte Makame: Die zehn Reiſenden; bei H. 36 441
Dreißigſte Makame: Der Kadhi von Saade; bei H. 37 448
Einunddreißigſte Makame: Der großmüthige Wali; bei H. 38 455
Zweiunddreißigſte Makame: Das beſchworene Kind; bei H. 39 460
Dreiunddreißigſte Makame: Die Eheſcheidung; bei H. 40 468
Vierunddreißigſte Makame: Prediger und Almoſenſammler; bei H. 41 . . 476
Fünfunddreißigſte Makame: Die Räthſel; bei H. 42 481
Sechsunddreißigſte Makame: Jungfrau und junge Frau; bei H. 43 . . . 489
Siebenunddreißigſte Makame: Der gaſtfreie Wirth; bei H. 44 501
Achtunddreißigſte Makame: Der Perlenſticker; bei H. 45 (eingelegt iſt darin die neunte von Hariri) 509
Neununddreißigſte Makame: Der Schulmeiſter von Hims; bei H. 46 . . . 517
Vierzigſte Makame: Die Barbierſtube; bei H. 47 529
Einundvierzigſte Makame: Das Löſegeld; bei H. 48 537
Zweiundvierzigſte Makame: Das Teſtament; bei H. 49 546
Dreiundvierzigſte Makame: Baſra's Ruhm; bei H. 50 555

Hariri's Vorwort.

So ſpricht der Scheich, der Preiswürdige, Einzige, Abu Mohammed Elkaſem, Ben Ali Ben Mohammed Ben Othman, Hariri von Basra:

(Gott kühle ſeine Ruheſtätte!)

Gott! Dir danken wir, wie für jede Habe, — alſo auch für die Redegabe; — wie für des Hauſes Ausgang und Eingang — ſo für des Geiſtes Ausklang und Einklang, — und wie für des Kleides An- und Ablegung, — ſo für des Sinnes Ein- und Auslegung. — Wir danken dir, wie für Tränkung und Speiſung, — ſo für Lenkung und Unterweiſung — zu Zweck-Bedenkung und Kunſt-Befleißung. — Wir flüchten zu dir vor des Sprechens Ueberfluß, — wie vor des Hörens Ueberdruß; — vor der Worte ſchädlichem Wucher — und dem Witz, dem Verſucher, — wie vor dem Mangel an Sammlung — und der Zunge ſchmählicher Stammlung — in erleuchteter Verſammlung. — Behüt' uns vor unbeholfener Unmündigkeit — und unbeſonnener Unbündigkeit — Zeit und Orts Unkündigkeit; — laß uns vermeiden die Schlappheit und die Steifigkeit, — die Knappheit und die Weitſchweifigkeit, — die Leere und die Seichte, — das Ueberſchwere und das Allzuleichte. — Lenke, wie unſern Schritt, — auch unſeres Schreibekieles Tritt, — daß er nicht walle die Irrbahn — und nicht falle in Wirrwahn; — laß uns über's Ziel nicht ausſchreiten — und im Spiel nicht ausgleiten, — unſere Knoten nicht verſchürzen, — unſere Schüſſeln nicht verwürzen — und durch Länge unſern Zweck nicht verkürzen, — Lob zu erlangen und Stunden zu kürzen. — Bewahr' uns vor denen, die loben, — eh' ſie unſern Werth erproben, — wie vor denen, die ſchelten, — eh' ſie wiſſen, was wir gelten. — Schütz' uns vor der Gönner Ueberſchätzung — wie vor der Mißgönner Herunterſetzung; — vor der ſtolpernden Stelze der Stolzen — wie vor der Witzbolde ſtumpfen Bolzen. — Und laß uns, ohn' Anſtoß und Anſtand — hinwandeln mit Anmuth und Anſtand, — die Bahn, die zu wandeln uns anſtand, — mit ruhiger Gelaſſenheit, — ohne Ausgelaſſenheit, — mit gewandter Fertigkeit, — ohne Eilfertigkeit. — Gieb uns Einſicht und Umſicht, — daß wir erreichen die Abſicht, — und laß uns auftreten mit Vorſicht, — daß uns zu Theil werde Nachſicht. — Gieb, daß wir nicht durch Reden vergiften, — noch Unheil ſtiften durch Schriften, — durch Worte deinem Wort nicht ſchaden, — noch Verantwortung uns aufladen. — Doch laß uns trotzen den Vorurtheilen — und dem Verurtheilen vor dem Urtheilen. — Laß uns treiben mit Verſtand — Proſaſpiel und Verstand — und handhaben ſauber — den erlaubten Redezauber. — Unſerer Dichtung Schmuck ſei die Wahrheit, — unſer Ausdruck die Klarheit, — und die Begeiſterung die Treibefeder — unſerer Schreibefeder.

Um das bitten wir dich bei deinen hundert Namen — und bei allen Boten, die von dir kamen, — bei ihrem letzten und größten, — deſſen Vertretung wir uns getröſten, — der mit deinem Wort zum Welt-Heile — iſt geſandt an die Welttheile; — der im Himmel genannt wird Ahmed, — aber auf Erden Mohammed, — und unter der Erde Mahmud. — Segne ihn und ſeiner Flucht Gefährten — und ſeine Helfer, die bewährten, — ſeinen Stamm, den werthen, verehrten, — die ganze Gemeinde der Muſelmanen, — und Alle, die gehn auf den rechten Bahnen. — Denn du biſt der Allwaltende, — Uralte, niemals Altende, — Allſchaffende, Allerhaltende, — der Alles mit Lieb' Umfaltende, — und Alles dir zum Preis Geſtaltende.

Nun denn! In vormaligen geſelligen Zünften — und gebildeten Zuſammenkünften, — deren Leuchte jetzt verglommen iſt, — und deren Welle den Strom hinabgeſchwommen iſt — hörte man ſonſt den Namen — und den Ruhm der Makamen, — die aufgezeichnet hatte der Bedielſeman,[1] — der Ausgezeichnete von Hamedan[2] — (ihm gnade Gott!) worin er die Geſchichte des Ebulfeth Iſkenderi[3] zum Grund gelegt, — und die Erzählung davon dem Iſa Ben Heſcham[4] in den Mund gelegt; — zwei Perſonen, die nunmehr ſind unbekannt — und ungenannt. — Mir aber winkte Einer, deſſen Wink Befehl iſt[5] — und dem zu gehorchen, die Wohlthat der Seel' iſt, — Makamen zu verfaſſen nach dem Vorbild des Bedi, — wenn auch ein Flinker von einem Hinker erreicht wird nie. — Da wandt' ich ein, was man ſagt von der Gefahr des Schreibens — und dem Vortheil des Zuhauſebleibens; — daß, wer einen Vers will dichten, — ſich von Tauſenden muß laſſen richten, — und daß, wer viel bringt, nicht Alles kann ſichten; — daß er nicht immer den Honig von Wachs kann läutern, — noch die Neſſel ſondern von den Würzekräutern; — gleich dem Viehhirten, der melkt aus kleinen und aus großen Eutern, — gleich dem Heerführer, der kommt mit Fußgängern und Reutern. — Wer ſich auf den Markt ſtellt, der ſei gefaßt, daß man prüfe — ſeines Wuchſes Gradheit und Schiefe, —

---

[1] D. i. das neue Wunder der Zeit, ein Ehrenbeiname des Folgenden.

[2] Der Dichter Abulfadhl Ahmed, Hamedani, d. i. aus der Stadt Hamedan, geſtorben ungefähr hundert Jahre eher als Hariri, der Vorgänger Hariri's und Erfinder oder Ausbilder dieſer Dichtungsart.

[3] Der Held der hamedaniſchen Makamen, wie Abu Seid der haririſchen.

[4] Der Erzähler der Geſchichten, wie bei Hariri der Hareth Ben Hemmam. Man ſieht hieraus, wie der äußere Zuſchnitt beider Werke vollkommen derſelbe iſt.

[5] Es ſoll der Weſir eines abbaſidiſchen Chalifen geweſen ſein.

ſeines Waſſers Seichtheit und Tiefe. — So lange man ſchweigt, kann man für weiſe gelten, — aber wenn man ſpricht, iſt's lauter Weisheit ſelten. — Unter vielen Worten iſt manch vergebliches, — unter vielen Geſtirnen manch nebliges. — — Doch Jener wollte der Einwendung nicht nachgeben, — noch des Unternehmens mich überheben. — Da ſtand ich, zu ſeiner Huldigung, — ab von meiner Entſchuldigung, — und zum ſtarken Geſchäfte — bot ich auf meine ſchwachen Kräfte, — entwerfend, nach meiner Quelladern Sprödigkeit — und meiner Einſichten Blödigkeit, — nach meines geiſtigen Vermögens Beſchränktheit, — und meiner von Sorgen Gekränktheit, — einige und vierzig Makamen, gewebt aus Ernſt und Scherz, — gegoſſen aus Gold und anderem Erz, — gedichtet aus dünnen Fäden und dichten, — geſchichtet aus bunten und lockern Geſchichten, — voll mannigfaltiger Ereigniſſe — und unvergleichlicher Gleichniſſe; — verſehn mit Anſpielungen und Beiſpielen, — die überall herbeiſpielen, — und geſchmückt mit Spielwörtern und Wortſpielen, — die in einem fortſpielen; — beſetzt mit den Edelſteinen des Ausdrucks, — geſtickt mit den Perlen des Gedankenausſchmucks, — bereichert mit Räthſeln und Sprichwörtern, — Redeſpitzen und Stichwörtern, — Schriftſtellen und Gemeinplätzen — und beſondern Sprachſchätzen, — abwechſelnd mit muntern Ausbrüchen — und feierlichen Ausſprüchen, — mit Poſſen der Vertraulichkeit — und Gloſſen der Erbaulichkeit, — mit Witzreden, welche lachen, — und Strafreden, die weinen machen. — All' das hab' ich auf die Perſon des Abu Seid von Serug gedichtet — und es durch den Mund des Hareth Ben Hemmam von Basra berichtet; — und habe mich unterzogen all' dieſer Mühe, — nur daß daraus dem Leſer Luſt und Belehrung erblühe — und daß es dem Hörer diene zur Erheiterung — und zu ſeiner Kenntniß Erweiterung. — Ich habe mich in den Verſen, den beigegebnen, — nicht halten wollen auf dem Weg, dem gar zu ebnen; — habe nicht wollen von fremdem Schatze borgen, — ſondern meinen ganzen Haushalt ſelbſt verſorgen. — So ſind denn alle Lieder, Mageres und Feiſtes, — die eingefleiſchten Kinder meines Geiſtes; — und ich tiſche hier nichts auf als — mein eigenes Salz — und mein eigenes Schmalz, — mein Süßes und mein Saueres ebenfalls. — Bei dem Allen bekenn' ich, daß der von Hamedan — bleibt mein Vortreter auf der Bahn, — der den Vorſprung gewonnen habende Reiter, — dem nicht nach und nicht nah kommt ſein Nachſchreiter; — und daß, wer nach ihm noch was thun will im Feld der Makame, — und hätt' er auch die Beredſamkeit des Modame,[6] — immer nur wird ſchöpfen von ſeiner Neige — und ſich halten müſſen auf ſeinem Steige. — Göttlich hat der Dichter geſagt:

⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –

Und was mich betrübt, iſt, daß ich tief Schlummer athmend lag,
Als hold ihr Geſeufz anhob die Turtel im Laube.
Denn hätt' ich geſeufzt vor ihr um Soda,[7] ſo hätt' ich wohl
Geheilt dieſen Gram, dem jetzt mein Herz bleibt zum Raube.
Doch erſt ſeufzte ſie, dann ich, und ihr Seufzen weckte mein's;
Ich ſprech': O der Nachahmung! der Preis bleibt der Taube.

Nun hoffe ich, daß ich mit den Scherzen, die ich erſonnen, — und mit den Fäden der Unterhaltung, die ich geſponnen, — nicht ſein möge wie der Hörnerträger auf der Aue, — der ſeinen Tod aufſcharrte mit ſeiner Klaue;[8] — noch den Verlorenen beigezählt, — denen die Gnade Gottes fehlt, — deren Mühe vergebens iſt und eitel ihr Fleiß — und umſonſt ihr Schweiß; — ſie glauben, es wohl gemacht zu haben, — doch ihre Arbeit wird mit ihnen begraben. — Aber wenn auch die Verſtändigen nicht erbarmlos — richten werden, was ich gedichtet harmlos — und die Günſtigen werden lieben und loben, — was ich geſchrieben und gewoben; — ſo werden doch die Mißwollenden, Grollenden, — die nicht Sehenden und die nicht ſehen Wollenden — geringſchätzig blicken auf dieſe Sachen — und ſich zwingen, an keiner Stelle zu lachen. — Ihr ſei der Schaden, den ſie ſich ſelbſt zufügen, — daß ſie ſich um ihren Part betrügen — an dem von uns aller Welt zugedachten Vergnügen.

---

[6] Der Name eines berühmten Redners.

[7] Ein weiblicher Name, die Geliebte.

[8] Ein Sprichwort, das folgende Erklärung hat: Ein Feldaraber fand einen Widder in der Wüſte, den nahm er und hatte Luſt, ihn zu ſchlachten; aber er hatte kein Meſſer bei ſich. Da wühlte der Widder, ſich ſträubend, mit ſeinen Füßen den Boden auf, und es kam ein Meſſer hervor, damit ſchlachtete ihn der Araber.

Erſte Makame.

Die Bibliothek von Basra.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Es trieb mich, ſeit ich die Kinder-Amulete abgebunden — und den männlichen Turban umgewunden, — ein Verlangen nach Bildung und Sitte, — die ich mit ſcharfem Ritte — ging ſuchen durch aller Länder Mitte, — daß ſie mir würde zu einem Schmuck vor dem Volke, — vor Mittagsbrand zu einer Schattenwolke; — und ſo begierig war ich, auf ihrer Triſt zu weiden — und mich in ihr Gewand zu kleiden, — daß ich fragte bei Hohen und Niedrigen, — Befreundeten und Widrigen, — wo ihre Spur mir möchte begegnen, — wo ihre Milde mich möchte ſegnen — mit Tröpfeln oder mit Regnen. — Und als ich nun kam nach Holwan — und hatte mich ſchon unter Menſchen umgethan, — hatte gelernt, ihren Werth zu wägen — und ſie zu erkennen nach ihren Geprägen; — fand ich daſelbſt den Abu Seid von Serug, der ſich allerlei Stammbäume machte — und ſich vielerlei Gewerbzweige erdachte, — bald ſich gab für einen Sprößling von Saßan,[1] — bald für einen Schößling der Königswurzel von Ghaſſan,[2] — heut im Gewand eines Poeten auftrat, — morgen den Mund eines Propheten aufthat, — hier erſchien mit der Würde des Emirs — und dort mit der Bürde des Fakirs; — nur daß immer — in ſeinem wechſelnden Farbenſchimmer, — in ſeiner Verwandlungen Truggeflimmer — er ſich zeigte ſagenmundig, — redekundig, — witzig und bündig, — ſpitzig und ſündig; — den nimmer ein Unfall brachte in Noth, — dem immer ein Einfall ſtand zu Gebot; — der mit Reden Jeden beſchämte — und ſich nach Gefallen Allen bequemte. — Wegen ſeiner artigen Sitten — war er mit ſeinen Unarten wohl gelitten, — mit Eifer und mit Eiferſucht — von Allen geſucht, — die ſeine Frucht einmal verſucht; — und es ſcheute — jeder Geſcheute — ſeines Blitzes Schläge — und kreuzte ihm nicht die Wege. — Ich hing an ſeines Mantels Saum, — berauſcht von ſeiner Lippen ſüßem Schaum; — durch ſeine zauberhaften Eigenſchaften — mußt' ich an ihm wie leibeigen haften.

---

[1] Saßan der ältere, der Ahnherr Saßan's des jüngeren, und ſomit der vierten perſiſchen Dynaſtie, der Saßaniden, iſt in der Volksſage zum Stammvater und Oberhaupt der Bettler und Landſtreicher geworden, die davon Saßan's Kinder heißen, weil er in

Daß er lachte, war mein Licht, mir Ausſicht war ſein Angeſicht;
Weggehaucht mein Unmuth, wo ich taucht' in ſeiner Anmuth Thau.
Lautenſpiel ſein Laut, Geſelligkeit mit ihm Glückſeligkeit,
Seine Stirne mein Geſtirn, ſein fröhlich's Auge Frühlingsau.

So blieben wir zuſammen eine Friſt — und er ſchuf jeden Tag eine neue Luſt und eine neue Liſt; — ſeine Bekanntſchaft — war mir mehr als eine ganze Verwandtſchaft; — ſo ward ich durch ſeinen Umgang belehrt, — meiner Kenntniſſe Umfang vermehrt — und der Zweifel

---

der Jugend von ſeinem Vater Bahman (aus der zweiten perſiſchen Dynaſtie, der Keianier) verſtoßen, in die Gebirge zu den Kurden ging und mit einem Anhang von heimatloſem Geſindel, das ſich um ihn verſammelte, ein unſtetes, abenteuerliches Leben führte.

[2] Eine Stadt in Syrien, von der ein volksberühmtes arabiſches Königsgeſchlecht den Namen trägt, das daſelbſt über vierhundert Jahre bis zum Anfang des Islams regierte.

dunkler Umhang aufgeklärt. — Da fing er an, hier des Erwerbs zu mangeln, — er mußte gehn, an andern Waſſern zu angeln, — es trieb ihn der Ausgang der Nahrung — zu Auszug und Straßenbeſahrung, — zu ſtreichen in andern Strichen, — weil hier die Jagdzeit verſtrichen — und ſein Glücksſtern erblichen; — er förderte die Abfahrt und entwich, — ließ mich und nahm mein Herz mit ſich.

Mir gefiel, ſeit er mir fehlte, nichts, worauf mein Auge fiel;
Seit es litt, daß er entglitten, floß von Leid mein Augenlied.
Wer zur Luſt mich laden wollte, lud nur eine Laſt mir auf;
O! von denen, die ich fand, wie unterſchied ſich Er, der ſchied!

So war er mir eine Zeitlang verſchwunden, — ich hatte von ihm keine Kunden — und keine Bekannten gefunden. — Doch nach Jahren, als ich nun wanderſatt — heimkehrte zu meiner Vaterſtadt,[3] — beſuchte ich ihre Bibliothek, den Weisheitſchatz, — den Sammel- und Tummelplatz — gebildeter Männer, auserkorner, — fremder und eingeborner. — Da trat ein Mann ein, deſſen Bart geſträubt war, — und deſſen Kleid beſtäubt war; — der grüßte mit blitzenden — Augen die Sitzenden — und ſetzte munterſt — ſich ganz zu unterſt. — Dann fing er an herauszurücken — und die Verſammelten zu entzücken — durch Redeſchmuck — und Gewandtheit im Ausdruck. — Er begann, ſeinen Nachbar zu fragen: — Welches Buch haſt du da aufgeſchlagen? — Dieſer ſprach: den Diwan[4] des Abu Obade,[5] — der jetzt berühmt iſt in hohem Grade. — Jener ſprach: Und ſtießeſt du, ſo weit du laſeſt, auf etwas Rühmliches, — Neues, Blümliches? — Er ſprach Ja! — der Vers da:

---

[3] Basra. [4] Diwan, Gedichtſammlung.

[5] Ein älterer arabiſcher Dichter, geboren 206 der Hedſchra, der, wie es ſcheint, durch einen weichlichen, mehr perſiſchen als arabiſchen Geſchmack, und beſonders durch blumige, weitgeſuchte Schönheitsvergleichungen (erotiſche Kenningar) berühmt war, welche Liebhaberei hier Hariri gelinde verſpottet.

Gereihte Perlen decket auf dein Lächeln;
Aus Würzeblumen kommt des Odems Fächeln.

Denn das iſt neu gedacht — und ſchön gemacht. — Da rief Jener: O Wunder! — ſo liegt die Kunſt unter! — Sieheſt du Geſchwulſt an für Fettigkeit? — oder Abzehrung für Nettigkeit? — Haſt du deinen Athem geſtohlen, — daß du bläſeſt in todte Kohlen? — Wo iſt deine Beleſenheit, — daß du nicht kennſt das berühmte Beit,[6] — das alle Gleichniſſe von Mund und Zahn zuſammen reiht? — Worauf er herſagte:

Ich bin das Opfer eines Zahns, der duftig glänzt,
Der Klippe gleich, in Morgenthau getauchet.
Die Perlenreihe lächelt, vom Rubin umgränzt,
Der friſchen Ruch von Würzeblumen hauchet.

Da lobten ſie bis zur Uebertreibung, — baten um Wiederholung und Niederſchreibung, — fragten: Lebt oder iſt erblaßt, — der das hat verfaßt? — Beſcheiden ſprach darauf der Gaſt: — „Die Wahrheit ſoll man bezeugen — und vom Rechte nicht beugen; — es iſt der Mann, der mit euch ſpricht.“ — Doch, als glaubten ſie ihm die Vaterſchaft nicht — und als müſſ' er ſich wahren vor Gefährde — und abwälzen des Argwohns Beſchwerde, — ließ er den Koranſpruch los: — „Mancher Verdacht iſt ruchlos.“ — Dann ſprach er: O ihr edlen Lichter! — Dichterverdienſtes Richter, — des Aechten und Falſchen Sichter! — Der Schmelztiegel bringt dem Gold nur Gewinnſt, — die Hand der Wahrheit zerreißt des Irrthums Geſpinnſt. — Uns iſt von den Alten — der Spruch aufbehalten: — des Mannes Werth — wird durch Prüfung bewährt. — Ich geb' euch mein Reiſebündel zur Schätzung, — mein Verborgnes zur Auseinanderſetzung. — Da trat hervor — Einer aus dem Chor — und ſprach: Ich weiß ein Beit, ſo feines ward nicht geſponnen, — ſo reines geſchöpft aus keinem Bronnen, —

---

[6] Diſtichon, Vers.

ſo ungemeines nie erſonnen. — Vermagſt du, von Vergleichungen gleiche Faden zu ſpinnen — und ſinnreiche Sinnbilder zu erſinnen, — ſo magſt du hier den Preis gewinnen. — Und er ſagte her:

Aus der Narziſſe[7] Perlen regnend, näſſet ſie
Die Roſ',[8] und Traubenbeer'[9] am Demant[10] preſſet ſie.

Da währte es keinen Augenwink — und vortrug Jener flink — und ſein Vortrag war nicht link:

Sie ſtand verhüllt vom Schleier feuerfarb'nen Flor's;
Ich ſprach: Du ſperrſt den Zugang meines Lebensthors.
Sie nahm die Abendröth' hinweg vom Mond, und leis
Als Perle kam ihr Wort zur Muſchel meines Ohrs.

Da ſtaunten die Verſammelten — und zu ſeinem Lobe ſie ſtammelten. — Doch als er ſah, daß er ihr Herz getroffen — und von ihnen könnte Ehre hoffen, — blickte er zu Boden und rief im Nu: — Da habt ihr noch zwei Verſe dazu:

Der Abſchied kam; ſie ſtand im Schleier ſchwarzen Flor's,
Mit Perlenſpitzen[11] nagend Spitzen Zuckerrohrs.[12]
Die Nacht[13] lag glänzend über'm Tag,[14] und beide trug
Ein ſchlankes Schiff[15] und nicht das Gleichgewicht verlor's.

Da erkannten ſie an ohne Hadern — die Fülle ſeiner Quelladern; — ihre Zweifel waren entkräftigt — und nur ihn zu ehren, waren ſie jetzt beſchäftigt. — Sie wußten nicht ſeinen Ruhm genug zu verbrämen; — er mußte ſich ſchon bequemen, — ein Ehrenkleid von ihnen anzunehmen.

Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Wie ich ſah ſeines Feuers Funken, — ſeiner Glanzlichter Prunken; — ſucht' ich ſeine Mienen zu unterſcheiden — und ließ meinen Blick auf ſeinem Antlitz weiden. — Und ſiehe, es war von Serug unſer Scheich, — den ich nicht hatte erkannt ſogleich, — weil in der dunkeln Nacht von ſeinem Haar inzwiſchen Mondlicht geworden war. — Da wünſcht' ich mir Glück, daß ich ihn fand — und reicht' ihm die Hand; — ſprechend: Beim Herrn der Unendlichkeit! — Was hat dich ſo verwandelt bis zur Unkenntlichkeit? — Was hat deines Hauptes Wälder gelichtet — und deine Wangen in Felder geſchichtet? — Hätt' ich dich nicht erkannt an der ſchlauen Art, — nimmer hätt' ich dich erkannt am grauen Bart. — Da hub er an:

---

[7] Dem Auge. [8] Die Wange. [9] Die Fingerſpitze. [10] Der Zahnſpitze. [11] Zähnen. [12] Fingerſpitzen. [13] Des Haares. [14] Des Angeſichts. [15] Des Wuchſes.

Grau macht die Zeit, die greuliche;
Trau nicht auf die untreuliche!
Sie lacht dir einen Augenblick
Und grinſ't dann, die abſcheuliche.
Die Jahre führen über's Haupt
Dir manches Unerfreuliche.
Die Stürme rütteln dir am Haus,
Baufällig wird das Bäuliche.
Dein Auge trübt ſich, ungetrübt
Blickt droben nur das Bläuliche.

Da hemmt' er ſein Wort — und räumte den Ort — und nahm die Herzen mit ſich fort.

Zweite Makame.

Die beiden Gulden.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich hielt mit frohen Genoſſen — ein trauter Kreis umſchloſſen, — von welchem eingeſchloſſen war Geſelligkeit — und Gefälligkeit — und ausgeſchloſſen Mißhelligkeit. — Und während wir nun die Fäden der Reden hin und wieder ſpielten — und im Schwanken der Gedanken uns unterhielten — mit Geſchichten — und Berichten — und Gedichten; trat herein ein Mann mit gebrechlichem Mantel — und ſchwächlichem Wandel, — der den einen Fuß ſchleifte — und auf einen Stab ſich ſteifte; — der ſprach: O ihr köſtlichen Steine der Schreine! — o ihr tröſtlichen Scheine der Reine! — Froh gehen euch auf die Tage — und unter ohne Klage! — Freundlich weck' euch der Frühſchein, — und lieblich ſchmeck' euch der Frühwein! — Seht einen Mann, der einſt beſeſſen — Haus und Hof, Eſſer und Eſſen, — Weiden und Weidende, — Kleider und zu Kleidende; — Gabe, zu ſchenken, — Labe, zu tränken, — Aecker und Aeſte, — Feſte und Gäſte. — Doch es ſchnob der Sturm des Leides — und es grub der Wurm des Neides — und der Einfall der Unfälle — brach über des Glückes Schwelle; — bis mein Hof leer ward — und dünne mein Heer ward, — mein Brunnen erſchöpft, — mein Wipfel geköpft, — mein Lager ſtaubig, — mein Barthaar ſtraubig, — mein Geſinde murrend, — meine Hunde knurrend; — im Stalle kein Roſſegeſtampf, — in der Halle kein Feuerdampf; — daß mir der Neider — ward zum Mitleider — und der Schadenfroh — vor meinem Schaden floh. — In des Unglücks Klammer, — in der Armuth Jammer, — ward unſer Schuh die Schwiel' am Fuß — und unſre Speiſe der Verdruß. — Wir ſchnürten knapp den Leib zuſammen, — um zu erſticken des Hungers Flammen. — Ausging uns des Stolzes Beſiederung — und wir wohnten in der Niederung. — Statt Roſſe blutig zu ſpornen, — gingen wir uns wund auf Dornen. — Der Tod bleibt unſere Zuflucht vor Bedrängniß; — wir klagen an das ſäumende Verhängniß. — Oder iſt hier ein Beiräthiger, — Menſchenfreundlicher, Gutthätiger, — der einen Kraftloſen, Haftloſen ſtütze, — ein Tröpflein der Milde auf einen Saftloſen ſprütze? — Bei dem, der mich hat entſproſſen laſſen von Kaile![1] — der den Mangel mir gab zu Theile! — ich habe nicht, wo ich die Nacht verweile.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Um ſeine Nothdurft zu letzen — und zugleich ſeinen Witz auf eine Probe zu ſetzen, — nahm ich ein Goldſtück und wies es — und ſagte: Dein iſt dieſes, — wenn du uns in Verſen ſein Lob laſſeſt hören. — Und auf der Stelle ließ er ſprudeln ſeine Brunnenröhren:

Geſegnet ſei der Gelbe mit dem lichten Rand,
Der wie die Sonne wandelt über Meer und Land,
In jeder Stadt daheim, zu Haus an jedem Strand,
Gegrüßt mit Ehrfurcht, wo ſein Name wird genannt.
Er geht alswie ein edler Gaſt von Hand zu Hand,
Empfangen überall mit Luſt, mit Leid entſandt.
Er ſchlichtet jedes menſchliche Geſchäft gewandt,
In jeder Schwierigkeit iſt ihm ein Rath bekannt.
Er pocht umſonſt nicht an die taube Felſenwand,
Und etwas fühlt für ihn ein Herz, das nichts empfand.
Er iſt der Zaub'rer, dem ſich keine Schlang' entwand,
Der Schöne, welchem keine Schönheit widerſtand,
Der Held, der ohne Schwertſtreich Helden überwand;

---

[1] Ein arabiſcher Stammname, deſſen ſich hier Abu Seid gelegentlich bedient.

Der Schwachen Kräfte giebt und Thörichten Verſtand,
Und Selbſtvertrau'n einflößet, das mit Stolz ermannt.
Wer ihn zum Freund hat, iſt den Fürſten anverwandt,
Wenngleich ſein Stammbaum auf gemeinem Boden ſtand.
Der trifft des Wunſches Ziel, dem er den Bogen ſpannt.
Er iſt des Königs Kron' und ſeiner Herrſchaft Pfand,
Er iſt der Erde Kern, und Alles ſonſt iſt Tand.

Und wie er war am Ende, — ſtreckte er ſeine Hand nach der Spende — und rief: Wer verſpricht, muß ſegnen; — die Wolke, die donnert, muß regnen. — Da gab ich ihm das Goldſtück hin — und ſprach: Sei es dir zum Gewinn! — Er ſchob es in ſeinen Mund — und ſprach: Gott erhalte mir's geſund! — Dann macht' er ſich auf, von dannen zu wanken, — mit Grüßen und Danken. — Doch der Duft des Geiſtes, den er verſtreute, — berauſchte mich ſo, daß ich nicht Aufwand ſcheute. — Ein zweites Goldſtück nahm ich aus der Taſche — und ſprach: da haſche! — Dieſes iſt dein, wenn du nach ſeinem Adel — uns nun auch hören laſſeſt ſeinen Tadel. — Da ließ er auf der Stelle — noch einmal rauſchen die Welle:

Verflucht der Heuchler mit dem doppelten Geſicht,
Dem kalten Herzen und dem Lächeln, das beſticht.
Er ziert ſich wie ein Liebchen, und wer liebt es nicht?
Und wie Verliebte ſchmachtet er, der Böſewicht.
Er ſtammt vom Abgrund, aus den Finſterniſſen dicht,
Doch überſtrahlt ſein falſcher Schein der Sonne Licht;
Die Wahrheit dringt nicht durch das Trugnetz, das er flicht.
Er giebt der Welt in allem Böſen Unterricht,
Lehrt, wie man falſche Eide ſchwört und Treue bricht.
Er iſt's, um den man ſtreitet, tobt und kämpft und ficht,
Er iſt's, der aus des Richters Mund dein Urtheil ſpricht,
Um den der Dieb die Hand verliert am Hochgericht.
Für ihn verkauft man ſeinen Glauben, ſeine Pflicht,
Für ihn erkauft der Schlechte ſich ein Lobgedicht.
Er iſt's, um den das Herz aus Furcht dem Geiz'gen bricht;

Er iſt's, um den des Neides Blick den Reichen ſticht.
Das Schlimmſte iſt: Wer ihn bewahrt, dem nützt er nicht;
Und wer ihn nützt, der thut dadurch auf ihn Verzicht.
Darum verachtet ihn ein edler Mann und ſpricht:
Du Taugenichts, hinweg von meinem Angeſicht!

Ich rief: Gott müſſe deinen edlen Mund vergülden! — Doch er rief: Verſprechen macht Schulden; — und ich gab ihm den zweiten Gulden — und ſprach: Verwend' ihn zum Erwerb von Gottes Hulden! — Er ſchob ihn mit Dankgefliſter — in den Mund zu ſeinem Geſchwiſter — und hinkte ab am Stabe, — preiſend Geber und Gabe.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Mir ſagte das Herz, es ſei Abu Seid — und ſeine Lahmheit ein angelegtes Kleid. — Ich hielt ihn an und rief: Bei Gottes Gnade! — dein Witz verrieth dich; warum gehſt du nicht grade? — Er ſprach: Und biſt du der Hareth? — ſo bleibe mir ewig ſchwarz gehaaret, — der Luſt gepaaret, — den Frohen und Edlen geſchaaret! — Ich ſprach: Ich bin der Hareth Ben Hemmam; — wie geht es mit dir und deinem Kram? — Er ſprach: Bald friſch, bald lahm; — ich ſegle mit zweierlei Winden, — gelinden und ungelinden. — Ich ſprach: Du ſollteſt dich ſchämen, — Zuflucht zu einem Gebrechen zu nehmen. — Da verfinſterten ſich ſeine Mienen — und er ſprach: Laß dir dienen!

Ich hinke, doch nicht aus Vergnügen am Hinken,
Ich hink', um zu eſſen, ich hink', um zu trinken.
Ich hinke, wo Sterne der Hoffnung mir winken,
Ich hinke, wo Gulden entgegen mir blinken.
Was man nicht erfliegen kann, muß man erhinken.
Viel beſſer iſt hinken, als völlig zu ſinken.
Die Schrift ſagt: Es iſt keine Sünde zu hinken.[1]

---

[1] Der Koran ſagt bei Gelegenheit einer Aufmahnung zum heiligen Kampfe: Doch wer hinkt, für den iſt's keine Sünde (nämlich vom Kampfe zu Haus zu bleiben).

Dritte Makame.

Der gefundene Sohn.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich brachte in Kufa ohne Nachtruh' — eine ſchöne Nacht zu, — deren Farbe ein Dunkelklar, — und deren Mond wie eine Silberſpange war; — in Geſellſchaft anmuthig redender — geiſtesflammenſprühender, — mit Redezauber umſchlingender, — Nachtgeſprächeführender — Männer, aus deren Mund — kam, was in keinem Buche ſtand, — deren Wort man bewahrte wie das Herz inwendig — und es lernte wie den Koran auswendig. — Sprech- und Hörluſt hielt uns munter, — bis der Mond ging unter, — ohne daß der Mund verſiegte, — oder Schlaf das Auge beſiegte. — Als nun die große Lampe war ausgegangen — im Zelt der Nacht, und nur die kleineren blieben hangen, — die auch zu verlöſchen zitterten, — weil ſie das Nahen des Frühlichts witterten; — als die eilende Nacht zuwinkte den müden Blicken, — ſich nun zu ſchicken, — wenn ſie wollten vor Tags noch ein Stündlein nicken; — hörten wir draußen im Finſtern einen Andern, der wachte, — der erſt von weitem ein Hundsgebell nachmachte,[1] — dann, genaht, an unſere Pforten krachte. — Wir riefen: Wer iſt der

---

[1] Der Muſtanbih, d. h. der zum Bellen reizt, iſt der verirrte Nachtreiſende, der ſich bemüht, wie ein Hund zu bellen, damit ihm die Hunde des Stammes antworten, deſſen Sitz er in der Nähe vermuthet, und ihm ſo durch ihren Laut zum Führer dahin dienen.

Lärmer — in der dunklen Nacht, der Schwärmer? — Da rief es:

Volk dieſes Hauſes! ſei vor'm Leid verſtecket,
Vor'm Schaden ſtets beſchattet und bedecket!
Es trieb die Finſterniß, die ſchauernd ſchrecket,
Zu euerm Hof, das Haar vom Thau belecket,
'nen Mann der Reiſe, die ſich weit erſtrecket,
Davon er ward gekrümmt und fahl geflecket,
Dem Halmond gleich, wenn er im Oſten blecket.[2]
Er hat ſich nun zu eurer Hall' erkecket,
Inſonderheit nach euch die Hand gerecket,
Ruh' ſuchend vor der Unruh', die ihn necket.
Da habt ihr einen Gaſt, dem Alles klecket,
Der nimmt, was ſüß und auch was bitter ſchmecket,
Und, ſcheidend, ſeinem Wirthe Wohlduft wecket,
Weil er den Dank nicht in die Taſche ſtecket.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als ſeine tönenden Glocken — uns ſo begannen zu locken — und wir merkten, welch erquicklicher Regen — ſei hinter ſeinen Donnerſchlägen; — eilten wir, die Pforten aufzureißen — und ihn bei uns willkommen zu heißen, — dem Sklaven zurufend: Schnelle! ſchnelle! — beſtelle! — und ſchaffe, was im Haus iſt, zur Stelle! — Doch der Gaſt ſprach: Bei dem, der mich geführt zu eurem Hauſe! — ich rühre nichts an von eurem Schmauſe, — ihr verſprechet mir denn, euch für mich nicht in Ungemach zu ſetzen, — noch um meinetwillen eure Ruh' zu verletzen. — Eßgier ſchadet dem Eſſer; — zu ſcharf wird ſchartig das Meſſer. — Der Gaſt iſt lieb, — der nimmt vorlieb, — und nicht Ungelegenheit — im Hauſe macht zur ungelegenen Zeit. — Ein ſchlimmer Gaſt wird — genannt, wer zur Laſt wird ſeinem Gaſtwirth; — zumal zu ſolcher Stund' und Nachtzeit, — wo nicht Eßzeit, kaum noch Wachzeit. — Wenn Schlaf will bethauen — die Augenbrauen, — iſt für die Zähne keine Zeit zu kauen. — Das Sprichwort ſagt: Das beſte Abendmahl — iſt das vor dem letzten Abendſtrahl; — und Nachteſſen ſchadet den Augen, — wenn es auch dem Magen mag taugen. — Ach Gott! nur daß das Feuer des Hungers brennt, — das nicht den Thau des Schlummers kennt! — Sprach's, und mit ſeinen Entſchuldigungen — war ihm der Sieg über uns gelungen; — wir bezeugten ſeinem holden Mund unſre Huldigungen — und wünſchten alles Süßes und Feiſtes — dem trocknen Gaumen eines ſo ſchönen Geiſtes. — Als nun der Diener herbei geſchafft, — was in der Eile war zuſammengerafft, — und vor uns angezündet das Licht, — ſchaute ich und ſchaute Abu Seid's Geſicht. — Da ſprach ich zu den Freunden: Glück zur guten Stunde — und zum guten Funde, — zum ſeltenen Gaſt in eurer Runde! — Der Wind des Glücks hat zum Platz — euch hergewehet einen mühloſen Schatz, — der für alles Andere beut Erſatz. — Wenn der Mond des Geſichtskreiſes iſt untergegangen, — ſo iſt der Mond des Geſichtskreiſes nun aufgegangen; — und wenn der himmliſche Leitſtern im Dunſt iſt geſchwunden, — ſo iſt der irdiſche Zeitſtern der Kunſt uns gefunden. — Da durchdrang ſie der Moſt der Freude — und Schläfrigkeit verließ das gewölbte Augengebäude; — ſie verabſchiedeten wieder die Stille, — zu der ſich hatte geneigt ihr Wille, — und entfalteten neu den Scherz und die Luſt, — die ſie hatten zuſammengefaltet in der Bruſt. — Doch Abu Seid war mit Seel' und Leib — bei dem Werke, das er nicht trieb zum Zeitvertreib; — der Wetteifer ſeiner Händ' und Zähne — war thätig auf der dampfenden Scene, — bis der Inhalt der Schüſſeln war geſchwunden — und ſeinen Platz hatte in ihm gefunden. — Da ſprach ich: Nun tiſch' uns zum Nachtiſch und Nachttiſch auf — einen Abſchnitt und Aufſchnitt aus deinem Lebenslauf, — eine Neuigkeit aus deinem alten Sack, — eine Wahrheit und Dichtung nach deinem Geſchmack. — Er ſprach: Von Seltſamkeiten hab' ich erlebt und gethan — mehr als Augen ſahn, — oder als Lippen kund gethan. — Doch das Seltſamſte begegnete mir dieſe Nacht, — kurz vor dem, als das Glück mich hier zu euch gebracht. — Da forderten wir von ihm die Wunderkunde — von dem Begegniß ſeiner nächtlichen Runde. — Er ſprach: Ein Pfeil, geſchleudert von des Wanderlebens Bogen, — kam ich verirrt hier in die Stadt geflogen — und ging, als die Dunkelheit einbrach, — ob mir gleich vor Ermattung das Bein brach, — eine gaſtfreie Küche zu ſuchen, — einen Koch und einen Kuchen. — Und der Hunger, als ein guter Treiber bekannt — und das Geſchick, ein Vater der Wunder genannt, — führten mich vor eines Hauſes Thor, — da trug ich mein Anliegen aus dem Stegreif vor:

---

[2] D. i. er macht blicken, zeigt die Zähne beim Lachen, arabiſch iſtarra.

Gegrüßt, Bewohner des Gehöfts, groß oder klein!
Und lebet lang' in Wohlſtand und in Wohlgedeih'n!
Was giebt's bei euch für einen Mann der Wüſtenei'n,
Für einen Sohn des Weges mit erlahmtem Bein,
Deß Eingeweide brennend nach Erquickung ſchrei'n,
Der nichts gegeſſen ſeit zwei Tagen oder drei'n
Und keinen Freund hier hat, ihm Gaſtrecht zu verleih'n,
Indeß die finſt're Nacht ſchon bricht mit Schauern ein?
Vom Leben blieb Verdruß am Leben ihm allein.
Wohnt etwa nun in dieſem Haus ein Freudenſchein,
Ein Herz, das ſpreche: Wirf den Stab hin, tritt herein,
Und was im Haus ſich findet, ſoll gegönnt dir ſein?

Sprach's; da ſprang hervor ein junges Füllen, — ein Knab' in flatternden Hüllen — und ſang:

Bei'm Preis des Alten,[3] der das Gaſtrecht eingeſetzt
Und Mekka's Sand mit Opferthierblut hat genetzt!

---

[3] Abraham, der Patriarch. Er gilt als der Begründer älteſter Geſittung und Einſetzer der Opfergebräuche in Mekka, veranlaßt durch ſein beabſichtigtes Opfer Ismaels, den, als ihren Ahnherrn, die Araber billig an Iſaaks Stelle ſetzen.

Nichts giebt's bei uns für einen Gaſt, der Zähne wetzt,
Als „Gott zum Gruß!“ und eine Streu, die nicht verletzt.
Wie ſoll gaſtiren, wer wie ich noch wacht und ſchwätzt,
Nur weil der Hunger ſeinem Schlaf ſich widerſetzt?
Du hörſt; bedenk' nun, was du thuſt, bedenk' es jetzt.

Ich ſprach: Was ſoll ich mit einer leeren Herberge thun — und mit einem Wirthe, den der Hunger ſelber nicht läßt ruhn? — Aber, wenn mir auch mißfällt dein Quartier, — Knabe, ſo gefällſt du mir. — Sage mir deinen Namen, — da deine Worte das Herz mir nahmen. — Er ſprach: mein Name iſt Seid, — und mein Geburtsort iſt Feid;[4] — ich kam in dieſe Stadt erſt geſtern, — zu meinen Mutterbrüdern und Schweſtern. — Ich ſprach: Sage mir Alles ohne Heuchelei, — ſo erhalte dich Gott von Straucheln frei! — Er ſprach: Mir hat erzählt meine Mutter Liebhold,[5] — die wie ihr Name iſt lieb und hold, — daß im Jahre der großen Plünderung — ſie geheirathet, zu ihres Jammers Minderung, — einen Edlen, der ihrer ſchien würdig, — von Ghaſſan ſtammend und von Serug gebürtig. — Doch wie ſie ward geſegneten Leibes, — hat er von der Seite ſeines Weibes — im Stillen ſeinen Weg genommen — und ſoll noch wiederkommen. — Er war nach Allem, was ich gehört, ein Durchtriebener — und ich bin ſein Nachgebliebener. — Wir wiſſen nicht, ob er noch lebt, und wir auf ihn ſollen warten, — oder ob er beſtattet iſt auf dem Pfühl, dem harten. — Da erkannte ich, ſprach Abu Seid, an jedem Zug — und jedem Zeichen ohne Trug, — daß dieſes mein Sohn ſei, mein Samen, — von dem ich nichts an mich genommen als den Namen.[6] — Und ich konnte der Natur kaum widerſtreben, — die mich drang, ihm ſeinen Vater zurück zu geben. — Doch die Scham der leeren Hand — und des ſchlechten Kleides, in dem ich vor ihm ſtand, — hielt den väterlichen Trieb in Band; — und ich riß mich von ihm mit einem Herzen, das gepreßt war — und einem Auge, das genäßt war. — Habt ihr nun, o ihr Männer von Herz und Geiſt, — ein Wunder wie dieſes gehört von Allem, was Wunder heißt? — Wir ſprachen: Nein, bei dem, den Mond und Sonne preiſt! — Er ſprach: Ja, verzeichnet es nur unter des Zufalls Wundergeſchichten — und verewigt es auf Blättern mit wahrhaften Berichten; — denn dergleichen läßt ſich nicht erdichten. — Und wir brachten die weiße Fläche und die ſchwarze Fluth — und ſchrieben aus ſeinem Mund die Geſchichte wohlgemuth. — Dann erforſchten wir ihn, was er nun habe beſchloſſen, — um an ſich zu nehmen ſeinen Sproſſen. — Er ſprach: Wenn mein Beutel ſchwerer wöge, — wär' es mir leicht, daß ich meines Jungen pflöge. — Wir ſprachen: Wenn mit einigen Pfunden dir iſt zu dienen, — ſo ſtehen wir dir zu Dienſten mit ihnen. — Er ſprach mit verklärten Mienen: — Wie dienten mir Pfunde in der Noth nicht? — Ein Weiſer verſchmäht ein Loth nicht. — Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Da trugen wir auf der Stelle unſre kleinen Späne zuſammen, — um zu ſchüren ſeiner Vaterliebe Flammen; — dann beſtimmten wir noch eine Summ', eine runde — und theilten ſie auf uns aus in die Runde — und jeder ſchrieb auf ſeinen Antheil eine Verſchreibung,[7] — die er jenem übergab zur Betreibung. — Er zeigte ſich über die Wohlthat gerührt und erkenntlich, — ergoß ſich in Dank und erſchöpfte ſich in Preis unendlich; — bis das Lob uns zu hoch zu ſteigen ſchien, — und wir uns mühten, unſer Verdienſt herabzuziehn. — Dann entfaltete er Nachtgeſpräche, witzverbrämt, — von denen Damaſt und Brokat ward beſchämt, — und durchwürzte die letzten Hauche der Nachtluft — mit der Poeſie Nachtblumenduft, — bis das Licht im Oſten emporbrach, — das Goldgeweih des Sonnenhirſches hervorſtach; — da ſprang er wie ein Hirſch auf und ſprach zu mir: — Komm, laß uns an Ort und Stelle paſſiren, — die Verſchreibungen einzukaſſiren, — die Körnlein zuſammen zu leſen — und die Tröpflein zu ſchlürfen zum Geneſen. — Denn mir ſchlägt das Herz in hörbarem Tone — vor Verlangen nach meinem Sohne. — Da ging ich mit ihm Hand in Hand, — bis das Geldgeſchäft war zu Rand; — und als er eingethan im Sack das blanke, — blinkte er und blühte wie eine Ranke, — dann ſprach er: Vergüte dir Gott die Bemühung der Sohlen! — du bleibſt von mir dem Schutze des Höchſten befohlen. — Ich ſprach: Ich wünſche dich zu begleiten, — um deinen edlen Sohn zu ſehn an deiner Seiten. — Da blickte er mich an wie ein Preller den Geprellten — und lachte, bis ſeinen Augapfel Thränen ſchwellten, — indem er ſang:

---

[4] Ein Einkehrort auf dem Wege nach Mekka.
[5] Arabiſch Berret, d. i. pietas.
[6] Nämlich den Zunamen Abu Seid, d. i. Vater des Seid.

---

[7] Eine Anweiſung auf einen Wechsler.

* * *

O der du anſiehſt den Dunſt[*] für Waſſer,
Und Worten glaubeſt, die von mir kamen!
Ich hoffte nicht, daß ſo wahre Früchte
Mir tragen ſollte der Lügenſamen.
Vielleicht, ich habe wohl einen Sohn, und
Vielleicht, ich hab' auch von ihm den Namen;
Doch heut die Nacht ſah ich keinen außer
Nur in Erinn'rungen, die mir kamen.
Kein Weib auch hab' ich, das Liebhold heißet;
Nur Kunſt und Liſt hab' ich zu meinen Damen;
Die ſo viel Streiche mich täglich lehren,
Als Raum nicht haben in Buches Rahmen,
Als Asma'i[**] ſelbſt, der Sagenkrämer,

---

[*] Der Dunſt der Wüſte, Luftſpiegelung, Waſſerſchein.

[**] Ein berühmter Schriftſteller, Dichter und Erzähler, der eine glänzende Rolle am Hofe des Chalifen Harun Alraſchid geſpielt, und auf den ſich die ſpätern vorzugsweiſe als auf einen Gewährsmann arabiſcher Stammſagen berufen.

Vermöcht' in Worten nicht auszukramen.
Sie ſind die Bürgſchaft des Unterhalts mir,
Der ohne ſie bald mir würd' erlahmen.
Wie ſollt' ich leben — und leben ſoll ich —
Wenn ich nicht täglich zög' einen Hamen?
So nimm's nicht übel, daß ich dich heut fing;
Es iſt mein Handwerk; Gott ſegn' es, Amen!

Vierte Makame.

Die Morgenraſt.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich machte nach Dimjat eine Reiſe, — wohl verſehen mit Trank und Speiſe, — wohl aufgeräumt — und aufgezäumt, — mit Genoſſen geſchaart — von gleicher Art, — von denen die Eintracht nicht beeinträchtigt ward; — die das Band der Freundſchaft nicht abbrachen — und aller Feindſchaft den Stab brachen; — gleich als ob ſie getrunken die Milch von Einer Amme, — oder wären die Funken von Einer Flamme, — oder die Zinken an Einem Kamme. — Wir ritten nur den ſcharfen Ritt — und litten nur Thiere von ſtarkem Tritt; — und wenn wir zur Herberge lenkten — oder zur Tränk' uns ſenkten, — ruhten wir nur im Flug — ohne langen Verzug. — Einſt hielten wir unſere Thier' im Trabe, — in einer Nacht, die von Alter ein mädchenhafter Knabe — und von Locken war ein Rabe; — wir ſpornten, bis die Dämmerung graute — und die dunkle Schminke der Luft zerthaute; — da ward uns der Nachtritt beſchwerlich — und der Schlummer unentbehrlich.[1] — Wir hielten den Zügel — an einem Hügel, — wo weich und grasreich war der Ranft, — und die Luft gelind und ſanft. — Da ſtiegen ab die Reiter — von dem Rücken der Schreiter; — und als dieſe waren geſtellt — und jene ruhten ihren

---

[1] Die hier geſchilderte Art zu reiſen, iſt eine ſehr gewöhnliche, nämlich die Nacht durch bis gegen Tagesanbruch, wo dann auf kurze Zeit geraſtet wird.

Waaren geſellt, — als das Gebrülle verſtummt war, — das Geſchrille verſummt war — und Alles ſtille von des Schlummers Hülle vermummt war; — hörte ich einen Sprechenden, — die Frühruh' Unterbrechenden — der an Einen, der mit ihm wachte, — mit heller Stimme die Frage machte: — Wie iſt dein Verfahren — gegen die, die mit dir fahren? — Jener ſprach: Den Ungütigen — ſuch' ich durch Güte zu begütigen; — ich bin gefällig dem Ungefälligen, — geſellig dem Ungeſelligen; — ich vertrage mich mit dem, der mich betrügt, — und ſage Wahrheit dem, der lügt. — Mein Herz bleibt zugewandt den Verwandten, — wenn gleich ſie mir den Rücken wandten; — und ich bin erkenntlich meinen Bekannten, — wenn ſchon ſie mich verkannten. — Ich fliehe nicht vor dem Flehenden, — ich entziehe mich nicht dem Zehenten; — feil iſt mir meine Fülle — zu des Kranken Heil und zu des Nackten Hülle. — Ich ſchenke meinen Trank — und denke nicht an Dank; — ich berathe den, der mich verrieth, — ich ſchade nicht dem, der mich übel beſchied. — Ich füge mich beſcheiden — auch ungefügen Beſcheiden; — ich habe nicht Wohlgefallen, — daß meine Feinde fallen; — ich reiche heilendes Wundkraut — dem, deſſen Nagel mich wund kraut — und entziehe nicht meine Haut — dem, der ſie haut. — Mich tröſtet ein Koran-Abſchnitt, — wenn man mir die Ehre abſchnitt; — und ich laſſe den guten Namen — denen, die mir ihn nahmen. — Ich heuchle mit keinem Hauch, — ich täuſche in keinem Tauſch; — übervortheilen mag ich nicht — und über Nachtheile klag' ich nicht; — ich ſuche nicht Händel im Handel — und bin in meinem Wandel ohne Wandel. — Lieber ungerächt — als ungerecht; — lieber dem Feind erlegen — als den Feind erlegen! — Ich klage nicht, wenn man mich verklagt; — ich entſage, wo man mir verſagt. — Was verſucht, — laſſ' ich unverſucht; — wo man flucht — nehm' ich die Flucht. — Wo man ſpricht, will ich nicht widerſprechen; — wo man ſticht, will ich nicht wieder ſtechen, — und ſollte mich die Hyder ſtechen, — ſo wollt' ich mich an ihr nicht rächen. — — Darauf ſprach der Andere: O weh mein Sohn! — wer wird Frohn thun ohne Lohn? — Man muß kargen gegen den Kargen, — arg thun gegen den Argen, — gegen den Schnarcher muß man ſchnarchen. — Den will ich nicht letzen, — der mich will verletzen; — ich will nur netzen den, der mir nützt, — und nur ſchätzen den, der mich ſchützt. — Dem ſei Meines nicht gewährt, — der Seines mir — wehrt; — wer mir ſich nicht paart, — den laſſ' ich apart; — der mich verſchmäht, nach dem ſchmacht' ich nicht; — der mich ächtet, den acht' ich nicht. — Ich wünſche die Plage meinem Placker — und pflanze nicht Friedensbäume auf Feindesacker. — Ich gebe nicht mein Korn für deine Spreue — und nehme nicht deinen Zorn für meine Treue. — Lieber ungerecht — als ungerächt; — lieber ſchinden als geſchunden — und lieber den Schmerz verwinden, als klagen über Wunden. — Ich will nicht ſtreicheln, wo man mit Ruthen ſtreicht; — ich will nicht weich ſein, wo man mir nicht weicht, — nicht liebreich ſein, wo man mir nicht reicht. — Dem iſt mein Herz zugethan, — deſſen Hand mir iſt aufgethan. — Wer mich ſchiert, iſt nicht mein Hirt; — wer mich nicht werth hält, iſt nicht mein Wirth. — Den will ich nicht leiten und nicht geleiten, — der mich ſelber gern ſähe gleiten; — dem will ich im Himmel keinen Stuhl bereiten, — der ein Pfühl zu der Hölle Pfuhl mir möchte breiten. — Oder wer hat geboten, daß ich ſoll dienen und du dich dehnen, — ich mit Demuthsmienen und du mit Löwenmähnen? — daß ich ſäe und du ſpeicherſt, — daß ich flehe und du weigerſt? — daß ich ſchmelze und du gefrierſt? — daß ich in Staub mich wälze und du dich vornehm zierſt? — Nein, ſondern bei Gott, Gericht für Gericht — und Gewicht für Gewicht, — ein Schuh nach dem Maaß des Fußes, — ein Dank nach der Art des Grußes; — daß Niemand uns einen Vorwurf mache, — noch Jemand über uns lache. — Und o wie herrlich hat dein Vater geſagt:

Ich ſchätze Jeden, wie er mich wird ſchätzen,
Und ſchütze mich vor dem, der mich will ſchatzen.
Zumeſſ' ich Jedem, was ihm angemeſſen,
Und zeige Krallen dem, der mich will kratzen.
Ich kränke nicht und mag auch nicht erkranken;
Ich hetze nicht und diene nicht zu Hatzen.
Ich bin nicht deſſen Narr, der aus den Kohlen
Den Braten holen will mit meinen Tatzen.
Mein Freund iſt, wer mir zeigt ein freundlich Antlitz;
Wer ſtolz ſich bläht, dem ſag' ich: Magſt du platzen!
Den lieb' ich, der ſich läßt von meinen Scherzen
Berücken und nicht zürnet meinen Fratzen.
Der Jugend ſteht es an, gefoppt zu werden,
Doch traurig iſt ein Tölpel mit der Glatzen.
Mein Sohn! Geh' hungrig auf die Jagd mit Füchſen,
Wenn du nicht ſatt vom Schlafen wirſt wie Ratzen.
Und wenn du deine Beute haſt, ſo gehe
Geſchwind als wie vom Taubenſchlag die Katzen.
Und glaube nicht, daß der ſein Herz dir ſchenke,
Der dich verlangen ſieht nach ſeinen Batzen.

Hareth Ben Hemman ſpricht: Als ich ſo ihr Geſpräch belauſcht, — hätt' ich gern Worte mit ihnen getauſcht. — Als nun der Morgen anglomm, — das Frühroth im Glanz heranſchwomm, — ging ich aus in des Frühlichts Glimmen — auf die Spur meiner Nachtſtimmen; — da ſah ich Abu Seid mit ſeinem Sohn im Geſpräche — und ihre Mäntel trugen der Armuth Gepräge. — Ich erkannte, daß meine Nachtkunde — gekommen war aus ihrem Munde — und wandte mich zu ihnen, voll Luſt über ihre Geiſtesfülle — und voll Mitleid über ihre zerriſſene Hülle. — Ich lud ſie ein, zu theilen mein Zelt — und zu gebieten über Gut und Geld. — Dann ſtreute ich ihren Ruhm aus unter der reiſenden Gilde — und ſchüttelte für ſie die Bäume der Milde, — bis ſie waren zu Gut und Ehren gekommmen, — von Allen zu Brüdern aufgenommen. —

Unſer Lager aber war an einer Stätte, — von wo ſich zeigte die Hügelkette, — an der ſich ließen die Dörfer erkennen — und ihrer wirthlichen Feuer Brennen. — Als Abu Seid nun ſeinen Sack gefüllt — und ſeine Blöße gehüllt, — ſprach er zu mir: Ich bin mit Schmutz beladen; — laß mich gehn, im nächſten Dorf ihn abzubaden. — Ich ſprach: Wenn du gehn willſt, ſo eile — und kehre zurück ohne Weile. — Er ſprach: Du ſiehſt mich wieder, — eh' du einmal ſenkeſt die Augenlieder. — Dann ſchlug er aus wie ein Hengſt auf der Weide, — rief ſeinem Sohne: Scheide! ſcheide! — und weg waren ſie beide. — Wir dachten nicht, daß er Reißaus genommen, — und harrten auf ſein Wiederkommen — wie auf das neue Licht, — das die Faſten bricht.[2] — Wir ſandten aus nach ihm Führer, — Späher und Spürer, bis der junge Tag ward alt — und unſer Eifer kalt. — Da, als wir waren des Wartens ſatt — und die Sonne ſchon ſtrahlte matt, — ſprach ich zur Geſellſchaft: Wir ſind betrogen, — und der Mann hat gelogen; — ein Sumpf war dieſe Grüne; — laßt uns räumen die Bühne! — Ich ging und zog mein

---

[2] Die Faſten des Monats Ramadhan endigen ſich, wie ſie anfangen, mit der Sichtbarwerdung des neuen Mondes. Dieſes neue Licht, das die Faſten bricht und das Feſt bringt, wird auf's begierigſte erſpäht und von den zuerſt Entdeckenden mit größtem Jubel verkündigt; wie ſich denken läßt, da dadurch achtundzwanzig ſehr ſtreng gehaltene Faſttage beſchloſſen werden, die, zumal wenn der Monat Ramadhan auf ſeinem Kreislaufe durch's Sonnenjahr, gerade in die heiße Jahreszeit fällt, durch die völlige Enthaltung von Trank und Speiſe den langen Tag, da nur eine kurze Nacht zur Erquickung bleibt, höchſt läſtig werden müſſen. Kein Wunder alſo, wenn dieſes neue Licht für einen moslemiſchen Dichter noch einen ganz anderen Zauber hat als für uns, die wir nur ſeine natürliche Schönheit bewundern, aber keine ſo wichtigen Epochen an daſſelbe knüpfen. Jenes ſehnſuchtsvolle Ihmentgegenharren und ſeine wunſchbefriedigende Erſcheinung ſind daher die Lieblingsbilder, beſonders der Erotiker. Hier aber iſt Abu Seid der erſehnte Geliebte.

Kameel beim Nacken — und fing an zu ſatteln und aufzupacken; — da fand ich von Abu Seid's Stift — auf meinem Sattelknopfe die Schrift:

Der du heute dich mir hold erwieſeſt,
Mein dich nahmeſt an vor allen Mannen;
Glaube nicht, daß Laun' und Uebereilung,
Oder Ueberdruß von dir mich bannen;
Sondern weil im Koran ſteht geſchrieben:
Wann ihr habt gegeſſen, geht von dannen.[3]

Da las ich ihnen die Sattelſchrift — um niederzuſchlagen ihres Zornes Gift; — — ſie bewunderten ſeine Schwänke — und baten Gott um Schutz gegen ſeine Ränke; — worauf wir weiterfuhren — und von ihm nichts weiter erfuhren.

---

[3] Worte aus einer in Medina gegebenen Sure des Korans, wodurch ſich der Prophet ſehr ungezwungen gegen die Läſtigkeit der bei ihm ſpeiſenden Gäſte zu verwahren ſucht.

Fünfte Makame.

Die Bittſchrift.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich beſuchte in Meraghet die Staatskanzlei; — zwar war ich in Staatsgeſchäften ganz Lai, — doch fand ſich dort immer eine Confeſſion — von Leuten von allerlei Confeſſion — und Profeſſion, — die ſich beſprachen über allerhand, — was ich verſtand und nicht verſtand. — Heute nun ergoß ſich der Rede Brunſt — über die Redekunſt; — und einmüthig, einmündig, ſtammelten — alle die hier verſammelten — Ritter des Schreibekieles — und Meiſter des Zungenſpieles — zum Lobe der Zeit, der vergangenen — und zur Schmach der neuangefangenen: — daß der alten Meiſter ſcharfem Witze — kein neuer dürfe bieten die Spitze, — und keiner jetzt im Oſt und Weſt — ſei ſo zügel- und bügelfeſt, — dem ſein Roß nie bäume, — und der den Sattel nie räume. — Wer breche noch neue Bahnen — und ſteche nach neuen Fahnen? — Wer könne ſich mit eigenen Federn ſchmücken — und brauche nicht fremde auszupflücken? — Jeder, und ob er ein Goldkleid hab' an, — ſtelle ſich nur wie ein Bettelknab' an — gegen den Redner Sahban, — der, mit der Wortkraft Rüſtigkeit — einſt ſcheidend zweier Stämme Zwiſtigkeit, — ſtand und ſprach, ſeit der Morgen hauchte, — bis die Sonne gen Abend tauchte, — und dabei ein Wort nicht zweimal brauchte. — — Es hatte ſich aber unſerm Kreis — angeſchloſſen ein Greis, der an der Reihen äußerſtem Anfang — daſaß als wie ein Anhang; — und wie nun die Reden ſprudelten, — die Kugeln trafen und pudelten, — wie Jeder ſeine Münzen gelten machte — und ſeine Waaren zu Markte brachte, — Trauben und Herlinge, — Tauben und Sperlinge; — zeigte Jener mit einem Blinzen, — oder einem Grinſen, — einem Naſenrümpfen — oder Lippenſtümpfen, — daß er einer ſei, der da hält hinterm Buſch, — bis er verſieht ſeinen Huſch; — der den Bogen ſchnitzt — und Pfeile ſpitzt, — bis das Glück ihm zuruft: Itzt! — Und als nun Jene verſchoſſen ihre Bolzen — und ihr Vermögen eingeſchmolzen, — als die Wogen ſich geglättet, — und die Stürme ſich gebettet; — wendete er mit Sammlung — ſich zur Verſammlung — und ſprach: Ihr ſpinnet wirren Faden — und rennet auf irren Pfaden; — die ihr Todtengebeine — ſtellet in Heiligenſchreine — und ſie umgebt mit Heiligenſcheine, — verachtend eure Lebendigen, — näher euch Zuſtändigen, — mit denen ihr doch allein euch könnt verſtändigen! — O ihr Präger und Wäger ächter Gewichte, — o ihr Heger und Pfleger gerechter Gerichte! — vergeſſet ihr über das Hadern — um alt vermußte Hadern — die friſche Lebensfülle junger Adern? — daraus jetzt zu Tage wird gefördert, — was nie vor dieſem ward erörtert: Gedanken ſtark — und Worte voll Mark, — hochfarbige Schilderei, — tiefe Sinnbilderei, — Reime wie Blüthenkeime — und Proſa wie Honigſeime! — Was findet ihr bei den Alten, — wenn ihr es an's Licht wollt halten, — als erloſchene Farben — und ausgedroſchene Garben? — Sie haben der Zeit nach den Vorgang, — nicht der Trefflichkeit nach den Vorrang. — Und ich weiß noch jetzt den Mann; was er macht, das lacht; — was er ſchmückt, das glückt; — was er beginnt, das gewinnt; — wo er haucht, das raucht; — wo er ſpricht, das bricht; — was er ſchafft, das rafft; — was er dichtet, das vernichtet: — der, wo er rühmet, blümet — und wo er tadelt, entadelt; — der, wo er lang iſt, — wie eines Stromes Gang iſt, — und wo kurz, — wie ein Waſſerſturz. — Da ſprach der Kanzleivorſtand, — der als Wortführer im Chor ſtand: — Und wer iſt der ſo ſchwer Gerüſtete, — hehr Gebrüſtete? — Jener ſprach: Hier dein Geſpann, — dein Gegenmann. — Frag', ich ſtehe zur Rede; — fordere nur, ich ſtehe zur Fehde. — Da ſprach Jener: Höre du! Bei uns zu Lande verkauft der Habicht ſich nicht für einen Falken, — noch der Rohrſtab für einen Balken; — wir unterſcheiden Spelt von Spelzen, — hohe Beine von Stelzen. — Wer ſich unnütz macht, macht ſich Verdruß; — wer zur Scheibe ſich aufſtellt, den trifft der Schuß. — Rege den Staub nicht im Feld, — oder klage nicht, wenn er dir in's Auge fällt. — Wo man früh nicht nimmt Freundesrath an, — da kommt Feindesſpott ſpät an. — Doch Jener ſprach: Ein Mann kennt ſein Hemde — beſſer als jeder Fremde. — Da berathſchlagten ſie ſich untereinander, — in welches Feuer der Prüfung man ſolle bringen den Salamander. — Einer von ihnen ſprach: Gebt mir ihn her! — ich roll' einen Stein in den Weg ihm quer; — ich habe für ſeine Backen — eine derbe Nuß zu knacken. — Da übertrug die geſammte Mannſchaft — für dieſen Krieg ihm die Oberkommandantſchaft; — und, ſich wendend zum muntern Alten, — ſprach er: Laß meine Geſchichte dir entfalten! — Ich lebte von hier in ferner Gegend, — friſch und wacker mich regend — und fand, weil klein war meine Schaar, — daß groß genug mein Einkommen war. — Doch als ſich mir mehrten die Zehrer, — und des Haushalts Bürde ward ſchwerer, — blieb ich kein träger Laſtträger, — ſondern wandte als ein raſcher Hoffnungsjäger — meinen Blick hieher auf den Landpfleger; — und durch meiner Redegaben Nützung — fand ich bei ihm Beſchützung und Unterſtützung. — Auch konnte meinen Muth nicht beugen, — noch mir meines Gönners Ungunſt erzeugen, — ein Fehler in meinen Sprachwerkzeugen, — den mir deine Ohren bezeugen, — daß das R iſt eine Klippe, — an der ſich brechen die Ströme meiner Lippe. — Nun, ſatt getränkt von ſeinem Gnadenregen — und bekümmert der Meinigen wegen, — bin ich bittend ihm angelegen, — mich zu den heimathlichen Gehegen — zu entlaſſen mit ſeinem Segen; — doch er ſprach dagegen: — Verſagt iſt deine Bitte; — dir wird kein Roß zum Ritte, — zum Abſchied keine Verehrung — und zur Reiſe keine Zehrung, — bis du ſchriftlich mir vorlegſt — und mündlich ſelbſt mir vorträgſt — ein Bittgeſuch, wohlgeſtellt, — das an Sinn und Spruch ſich wohlverhält — und an Wohlgeruch mir wohlgefällt, — und in welchem ganz der Buchſtab iſt vermieden, — den auszuſprechen dir nicht iſt beſchieden. — — Nun hab' ich mich gemüht ein Jahr lang, — und das Werk iſt gerückt kein Haar lang; — ich rüttle meine Gedanken aus dem Schlummer, — und ſie werden nur immer dummer. — Und auch die Gelehrten, — die hochverehrten, — die ich anruf' um Hülfe, ducken — ſich alle mit Achſelzucken. — Nun, wenn du der Mann biſt, der du dich rühmeſt, — und dein Garten, wie du ihn blümeſt, — wenn dein Schimmer iſt keine Blendung, — ſo bekräftige durch ein Zeichen deine Sendung! — Jener ſprach: Zum Brunnen iſt gekommen dein Schlauch — und zur friſchen Kohle dein Hauch, dein Pferd zu ſeinem Beſchläger — und dein Schwert zu ſeinem Feger. — Drauf ſann er ein Weilchen verſchloſſen, — bis die Waſſer zuſammengefloſſen, — die Milch in's Euter eingeſchoſſen; — dann rief er: Rüttle am Tintenfaſſe — und die Feder faſſe, — daß ſie bringe das ſchwarze Naſſe — auf das trockne Blaſſe, — und ſchreib' alſo:

Milde iſt eine Tugend, — ewig jung ſei deine Jugend! — Geiz iſt ein Schandflecken; — deines Neidenden Auge müſſe Nacht decken! — Edle Hand giebt Spenden, — unedle läßt abziehen mit hohlen Händen. — Den Gebenden ſchmückt, — was den Empfangenden beglückt; — und das Gold, das Dank aufwägt, — iſt wohl an- und ausgelegt. — Zufließt's von innen dem Quelle, — wenn außen abfließt die Welle; — und Ausfluß des Sonnenlichts — giebt uns und benimmt dem Himmel nichts. — Weſſen Gemüth iſt aus edlen Stoffen, — hält ſein Haus dem Gaſte offen, — ſeinen Schutz dem Flehenden — und ſeinen Schatz dem Gebenden. — So lange dein Gaſt weilt, heiß' ihn nicht eilen, — noch weilen, wenn du ihn ſieheſt eilen; — und laß ihn ziehn mit Taſch' und Stabe — nicht ohne Lab' und nicht ohne Gabe. — So ſei von Luſt dein Palaſt bewohnt, — mit des Glückes Beſuch bewohnt, — von des Unglücks Fuß gemieden, — vom anklopfenden Leid geſchieden! — Dein Dach ſei luftig, — dein Gemach ſei duftig, — deine Matten weich, — deine Schatten denen von Eden gleich! — Dein Wipfel ſei vom entlaubenden Hauch geſchont, — und ewig ſei im Wachſen dein Mond! — Dein Lampendocht ſei geſättigt vom Oele, — und von Wunſchfülle deine Augenhöhle! — Was du beſchaueſt, das lenz' und maie; — was du bethaueſt, das glänz' und gedeihe! — Was du ſtützeſt, ſchwanke nie — und wen du beſchützeſt, wanke nie! — Sei geliebt von den Gemeinden — und gelobt von den Feinden; — ſchaltend mit Macht, — waltend mit Bedacht, — Unmilde zähmend, — Unbilde lähmend! — Dein Stab ſei weidend, — deine Klinge ſchneidend — und dein Wille entſcheidend! — — Dich flehet an deſſen Mund, — deſſen Odem ſchloß mit deinem Befehl einen Bund; — deſſen Fuß ſteht, wo du ihn ſtelleſt, — deſſen Stolz fällt, wo du ihn fälleſt. — Deine Huld hat ihn ſatt gemacht, — deine Sonne hat bezwungen ſeine Nacht. — Du nahmeſt an ſeines Lobes Huldigung — mit ſeines Fehls Entſchuldigung. — Deine Begleitung blieb ſein Gnadenkleid — und die Geſchmeidigkeit ſein Halsgeſchmeid; — deine Befehle — ſeine Seele, — und dein Gebot — ſein Leben und Tod. — In deinem Dienſt iſt beſchneit ſein Haupt, — ſeines Kinnes Wald iſt dünn gelaubt; — und ihn ziehet ein Gelüſte — aus deinem Luſtgeheg in ſeine Wüſte, — aus dem Gnadenlicht, das ihn umflammt, — in das Dunkel, das ihm iſt angeſtammt; — von wo eine Heimathluſt ihn anweht, — von wo ein Sehnſuchtsduft ihn angeht; — wo jetzt ſein Haus ſteht ungebaut, — und ſein Feld liegt unbethaut, — wo ſein Hausweſen öd' iſt, — das Loos ſeines Häufleins ſchnöd' iſt, — ohne Halt und Haupt ſein Geſind', — und ohne Heil und Hülfe ſein Weib und Kind. — So entlaſſe du den Dankenden, — ſeinem Glück Entwankenden! — Halte die fliehende Seele nicht — und mit Wohlthaten quäle nicht! — Laß mich auf meines Stammes Hütten — den Abglanz deines Palaſtes ſchütten, — daß dein Lob, wie in dieſen Hallen, — mög' in den einſamen Wüſten ſchallen. — Dein eigen ſei Gottes Wohlgefallen, — und ſein Segen gemeinſam uns allen!

So ſchloß er den Brief, — und das Wort im Munde ſeiner Tadler ſchlief; — ſeines Beifalls Gemurmel lief — durch die Verſammlung, und ſie rief: — Auf welchen Bergen iſt dein Stamm entſproſſen? — Aus welchem Thal kommt dein Strom gefloſſen? — Aus welchem Köcher iſt dein Pfeil geſchoſſen? — Da hub er an:[1]

Von Ghaſſan's[2] Wurzeln bin ich geboren,
Mir war zur Wohnung Serug erkoren.
Ein Haus an Schimmer der Sonne gleich,
Ein Erdenhimmel mit goldnen Thoren.
O welches Leben, das ich gelebt,
O welches Eden, das ich verloren!
Wo ich gewandelt in Füll' und Luſt,

---

[1] Dieſer Ton, den Abu Seid öfter und nie, ohne zu rühren, anſtimmt, iſt gleichſam der zurückgedrängte reine Grundton ſeines Innern, der von Zeit zu Zeit aus den moraliſchen Diſſonanzen hervorbricht und ſie in ſich aufzulöſen ſtrebt. Ohne dieſe einzige Wahrheit in ſeinem aus Lug und Trug gewebten Leben könnte er gar keine poetiſche Perſon vorſtellen. Dieſe elegiſche Klage um ein verlorenes Jugendparadies, und dieſe Sehnſucht nach einem theueren Vaterland, ſind nicht erdichtet. Man fühlt das überall, wo dieſer Ton anhebt, aber vollſtändigen Aufſchluß darüber giebt der Dichter ſehr kunſtgerecht erſt in der ehvorletzten Makame. Man kann ſagen: Dieſes gute Härchen am grauen Sünderkopf iſt es, woran der Himmel ihn hält, um ihn zuletzt aus der Irre zur Heimath zurückzuführen.

[2] Siehe erſte Makame, Note 2.

Vom Moſt der Jugend und Rauſch durchgohren,
Des Wohlbehagens Gewand geſchleift
Durch Gärten, dicht wie das Haar des Mohren,
Bereit, zu duften auf meinen Wink
Und auf mein Lächeln ſich zu beſloren.
Wenn Kummer hatte zu tödten Macht,
Er müßte tödtlich dies Herz durchbohren
Und ließ ein Glück ſich zurückbeſchwören,
Mein Seufzen hätt' es zurückbeſchworen.
Der Tod iſt beſſer für einen Mann,
Als ſo zu leben, wie Vieh geſchoren,
Vom Naſenringe der Schmach geführt,
In wunder Seite des Schickſals Sporen.
Den edlen Löwen (verkehrte Welt)
Zauſ't die Hyäne bei Mahn' und Ohren.
Wenn eine Thörin das Glück nicht wäre,
Würd' es mit Huld nicht beglücken Thoren;
Und wenn's die Kleider nach Manneswerth
Vertheilte, hätt' ich nie nackt gefroren.

Nun ward der Ruhm von ſeinen Proben — vor des Landpflegers Ohren erhoben; — der gebot, ihm den Mund zu füllen mit Gold, — und bot ihm an, zu treten in ſeinen Sold. — Doch er ließ ſich am Geſchenke genügen — und wollte ſich nicht zu dem Amte fügen. — Der Erzähler ſpricht: — Ich, aus alter Freundespflicht, — da ich alſo ſah leuchten ſeines Glückes Licht — und ihn ſtehn vor der hehren Stufe, — wollt' ihm rathen, zu folgen dem Ehrenrufe. — Laut wollt' ich verkünden ſeine Würdigkeit, — ſeines Geiſtes Ebenbürtigkeit. — Doch er gab mir einen Wink, mich zu beſcheiden — und das Schwert zu laſſen in der Scheiden. — Und als er mit der Beute nun abgezogen, — mit dem Fang zufrieden abgeflogen, folgt' ich ihm nach, um ihn zu verklagen, — daß er die Beſtallung ausgeſchlagen. — Doch er lächelte ſtiller, — dann ſtimmte er an mit Getriller:

Eine Stell' in dem Stall iſt beſſer
Als Beſtallung zur Ehrenſtelle.
So unſicher iſt dieſer Boden
Als beweglichen Sandes Welle.
Knecht zu ſein bei'm Herrn, iſt beſchwerlich,
Und gefährlicher, ſein Geſelle.
Wankelmüthig iſt ſtets ein Herr,
Schnell Ergriffenes läßt er ſchnelle;
Bäume pflanzt er und ſchält den Stamm,
Baut ein Haus und zerbricht die Schwelle.
Beſſer, daß du durch Wüſten fahreſt
Oder flüchteſt in eine Zelle,
Als zu träumen von Hoheit, daß
Nackt dich wecke des Morgens Helle.

Sechste Makame.

Zahnſtocher und Seife.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Seitdem die Luſt der Reiſeluſt — mir hatte geſchwellt das Herz in der Bruſt, — daß ich, wie der Wind des Zufalls hauchte, — hier auf und dort untertauchte — und that, als ob ich nie mehr die Heimath brauchte; — jedes fremden Stromes Waſſer trinkend, — mit jeder fernen Steppe Staub mich ſchminkend — und in jedem Welttheil — ſpannend mein Zeltſeil, — ſo weit als wächſt die Dattel — und man kennt den arabiſchen Sattel, — von Ferghane[1] bis Ghane,[2] — von dem Tiger bis zum Niger: — da legt' ich einſt, wie es das Glück beſchied, — meine Barke an zu Barka'id.[3] — Es war eben die ſchöne Jahrzeit, — der Vögel Sing- und Paarzeit, — des kahlgeſchornen Haines Wiederbehaarzeit. — Doch die Gärten mit den grünen Aeſten — und die Straßen mit den ſchönen Paläſten, — die Plätze mit den ſpringenden Bronnen — und der Lenz mit den umringenden Wonnen — hatten für Augen und für Ohren — ihres Zaubers einen Theil verloren, — weil eben mit dem Frühlingsfeſtmond — war am ſchmalſten der Gang war, — erſchien ein Alter mit Lumpen an den Gliedern — und mit eingedrückten Augenliedern, — dem das Licht der Augen erſetzte — eine Führerin, eine alte, geſetzte, — die die Zucht der Verſammlung nicht verletzte,[6] — da der Blick an ihrem Anblick ſich nicht letzte, — ſondern ſich davor entſetzte. — Als es ihm nun mit ihrer Hülfe geglückt, — daß er ſich zu einem Platze hindurchgedrückt; — grüßt' er rechts und links mit ſtillem Zagen — und ſtand wie Einer, dem die Lebensgeiſter verſagen. — Es war, ohne daß er kreiſchte, — zu verſtehn, was er ſchweigend heiſchte. — Aber um den ſchrecklichen Fluch zu vermeiden, — den nach des Propheten Spruch ſollen leiden — Alle, die in den Moskeen betteln,[7] — bettelt' er nicht mit dem Munde, ſondern mit Zetteln, — die er aus einem Kober langte, — der ihm an Riemen um den Nacken ſchwankte; — Blätter, die von ferne geſehn, ſchon Beifall erwarben, — weil ſie glänzten beſchrieben mit bunten Farben. — Der Alten er die einhändigte — und ſie des Botengeſchäfts verſtändigte; — die darauf durch die Reihen ſchlotterte — und, die Zettel vertheilend, ſtotterte, — daß die Empfänger, die huldigen, — möchten die Mängel entſchuldigen — der Schrift, die ein Blinder geſchrieben, — dem aus der Zeit ſeines Sehens die Uebung geblieben. — Er wünſchet Glück mit einem Lied — jedem Gläubigen, der den Tag des Feſtes ſieht. — So vertheilte ſie die ſtummen Zungen, groß' und kleine, — nach wohl geprüftem Augenſcheine, — je nachdem ſie Gebluſt auf einem Antlitz ſchaute — oder Gebkraft einer Hand zutraute. — Und ich ſchien ihr wohl von den Kunden der beſte, — denn mir ward von den Zetteln der größte. — Darauf fand ich geſchrieben:

---

[1] Hauptſtadt und Provinz von Mawera'lnehr oder Transoxanien.

[2] Hauptſtadt des Negerlandes Sudan.

[3] Ein Ort oberhalb Moſul.

---

[6] In den Moskeen dürfen gewöhnlich keine Frauen erſcheinen; nur die Alten ſind ausgenommen. Sonſt beten die Frauen zu Hauſe.

[7] Nach der Ueberlieferung: Es wird ausgerufen werden am Tag der Auferſtehung: Es ſollen auferſtehn die Zornbeladenen Gottes des Höchſten! und es werden aufſtehn die Bettler des Mesgid (der Moskee). — Aber Almoſen zu geben in den Moskeen iſt nicht verboten.

Wohl dem, der unterm Fittige des Glückes weilt,
Und in dem Schooß der Heimathruh' darf raſten!
Wohl dem auch, der auf raſchem Thier durch Länder eilt,
Mit Füll' im Sack, um, wo er will, zu gaſten.
Doch wehe dem, dem Gott die Armuth zugetheilt;
Zu Haus und in der Fremde trägt er Laſten.
Der Neumond hat, wie eine Spang' aus Gold gefeilt,
Geblickt aus Abendwolken-Purpurquaſten;
Sein Anblick hat die Sehnſucht aller Welt geheilt;
Was hilft es dem, der noch am Feſt muß faſten?
Die lichte Scheib' iſt mir zu ſchauen nicht ertheilt;
O daß ich dürft' ein Scheibchen Brot betaſten!
Iſt hier nicht Einer, reich an Heerden, welchem geilt
Der wohlgenährte Hengſt auf fetten Maſten,
Und ſieht hier Einen, der den Bauch hat eingeſeilt,
Den Hunger zu erſticken, den verhaßten?
Iſt hier nicht Einer, reich an Waaren, dem gezeilt
Die Kleiderſtoffe liegen in den Kaſten,
Und ſieht hier Einen, der zum Feſt hat angekeilt
Am Leib die Lumpen, die zu fallen haſten?
Der gebe zeitig, eh' er dort mit denen heult,
Die hier, weil ihre Brüder darbten, praßten.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Die Verſe, die mir ſo die Hölle heizten, — verfehlten nicht, daß ſie meine Neugier reizten, — indeß ein kleiner Schauder meine Hand durchbebte, — daß ſie, die von Natur nicht zuſammen klebte, — noch freigebiger auseinander ſtrebte. — Ich fragte mich ſelbſt: wer iſt der Mann, vom Glück verkürzt, — der ſo bündig den Knoten ſchürzt — und ſo derb den Ausdruck würzt? — und ich hoffte, den Aufſchluß zu erhalten — von der Alten, — wenn ich ihre Verſchwiegenheit — bekämpfte mit Goldes Gediegenheit; — ich rechnete auf die weibliche Gebrechlichkeit — und die weltliche Beſtechlichkeit. — Da lief ſie wieder — Reih' auf und nieder, — um die Blätter zurück zu empfangen, — ſammt dem, was etwa daran blieb hangen — von den reichen Händen, durch die ſie gegangen. — Doch ihre Miene war mißliebig, — weil die Ernte war unergiebig; — ſie nahm den Rückzug in Verſtörung — und vergaß in der Gottesbethörung — das Blatt, das ihr am beſten ſollte tragen, — das in meine Hand war verſchlagen. — Sie kehrte zum Alten voll Bekümmerung, — ihm klagend der Hoffnung Zertrümmerung, — der Zeiten und Menſchen Verſchlimmerung. — Doch er ſprach: Wir ſind in Gott! — und kommen her von Gott! — und kehren zurück zu Gott! — Dann hub er an:

Es blieb kein Retter und kein Berather,
Es lebt kein Freier und kein Freigeb'ger;
Kein Herzenswarmer und kein Erbarmer,
Kein Tröſter Armer als du o Ew'ger!

Drauf ſprach er: Gieb dein Herz zur Ruhe, — zähle die Blätter und thue — ſie zurück in die Truhe. — Sie ſprach: Ich habe ſie ſchon gezählt, doch das größte fehlt. — Da rief er: Weh' dir, Unſaubere! — ſo verhudelſt du, was ich zaubere? — Schöpfeſt kein Waſſer und zerbrichſt den Henkel? — Fängſt nicht den Vogel und verlierſt die Sprenkel? — Der Köder iſt hin und fort der Lachs; — das iſt zum Mißwachs der Zuwachs. — Gleich, eh' ich dir fluche, — geh' und noch einmal ſuche! — Da kehrte ſie zurück und lief — her und hin und quer und ſchief, — ſuchend in nicht kleiner Noth — das verlorene Kleinod. — Und als ſie auf ihrer Spähe — nun kam in meine Nähe, — legt' ich aufs weiße Blatt ein falbes — Goldſtück und ein Groſchenſtück, ein halbes — und ſprach: Willſt du auf dieſes Ganze hoffen, — ſo ſei ganz offen! — Doch willſt du halb bekennen, halb lügen, — ſo laß dir an dieſem halben genügen! — Sie verſchlang den goldenen Vollmond — mit Blicken, des Glanzes ungewohnt, — und ſprach: Wozu die Umſchweiſe? — Zieh! mein Geheimniß iſt eine lockere Schleiſe. — Ich ſprach: Nimm mir vom Auge die Binde! — Wer iſt der alte Blinde? — Und iſt dies Gedicht Faden von ſeiner Spule — oder Gewirk von fremdem Webeſtuhle? — Sie ſprach: Der Scheich iſt von Serug, — und dieſe Kunſt iſt ſein Acker und Pflug, — der aber jetzt geht ſchlecht genug; — Gott verleihe dieſem ſpröden Boden — einen lockernden Frühlingsodem! — Dann ſtürzte ſie auf den Gulden wie ein Geier — und ſchwang ſich davon wie ein Reiher. — Doch ich ſprach zu mir mit trübem Blick: — O Weltgeſchick! — So hat dieſe Glanzſonne des Gedichts — beraubt müſſen werden des Augenlichts! — Und ich brannte vor Verlangen, beim Süßmundigen, — mich über ſeinen Unfall zu erkundigen. — Doch mir war zu ihm der Zugang — geſperrt durch der Betenden Zudrang, — und ich bedachte, daß es nicht mag vorm Geſetz beſtehn, — über die Nacken der Leute zu gehn.[*] — So behauptet' ich denn meinen Platz und ſchwieg, — während der Feſtredner die Kanzel beſtieg — und nach dem Lobe Gottes und dem Preis des Propheten, — für das Wohl des Fürſten begann zu beten, — dann die Hörer mit frommer Betrachtung — beſtärkte zu Weltverachtung — und ewiger Güter Ertrachtung. — Als nun der Gottesdienſt geſchloſſen war, — und die Beterfluth auseinander gefloſſen war, — ſäumt' ich nicht, nach Abu Seid zu rennen; — und mit meines Namens Nennen — gab ich mich ihm zu erkennen. — Ich legt' ihm aus Liebe mein Kleid an, — und er nahm es ohne Leid an. — Dann lud ich ihn auf mein Brot und Salz, — und zuſagte er ebenfalls. — Dann machte ich ihm meinen Arm zum Stabe — und führt' ihn davon wie einen Schatz im Trabe, — und die Alte ging drein als Zugabe. — Als ich ſo ihn gebracht in mein Quartier mit der Eilepoſt — und dort ihm vorgeſetzt eine Eilekoſt, — ſprach er: O Hareth! — ſind wir vor Zeugen bewahret? — Ich ſprach: Niemand iſt hier als die alte Frau. — Er ſprach: Vor ihr iſt mein Geheimes zur Schau. — Dann that er auf ſeine beiden Sterne — und blitzte mit ihrem leuchtenden Kerne, — daß die Aepfel wie zwei feurige Kugeln rollten, — als ob ſie die Zwilling' am Himmel beſchämen wollten. — Erſt wünſcht' ich ihm Glück zu den geſunden Sinnen, — dann zeigt' ich mich ihm erſtaunt über ſein Beginnen — und fragt' ihn, warum er ſo entſtellt und verſtellt — umzieh' in der Welt? — Doch er ſtellte ſich ſtumm — und verſchlang das Frühſtück mit hum und mum, bis daß er ſein Geſchäft vollendet; — da hub er an, zu mir gewendet:

---

[*] D. i. zwiſchen dem Erzähler und Abu Seid ſind Reihen von betend Liegenden, über die jener ſchreiten müßte, um zu dieſem zu gelangen, was unanſtändig und vom Religionsgeſetz gemißbilligt iſt. Mohammed ſagt zufolge der Ueberlieferung: Wer auf die Nacken der Leute tritt beim Freitagsgottesdienſt, der macht ſich eine Brücke zur Hölle.

Da blind iſt die Mutter der Menſchen, die Welt,
Zudrückend ihr Auge vor'm Guten geſchwind,
So drückt' ich vor'm Böſen das meinige zu,
Damit ſeiner Mutter auch gliche das Kind.
Doch hab' ich geſchloſſenen Auges geſehn,
Daß Andere blind mit geöffneten ſind.
Die Einen verblendet der Haß und der Neid,
Und dich macht die Liebe zum Seltſamen blind.

Dann ſprach er: Nun ich geſpeiſt habe — und Mund und Hand noch feiſt habe, — regt ſich in mir ein andrer Geluſt, — den du als mein Wirth befriedigen mußt. — Geh' und bringe mir dar — ein ſchönes Paar, — eines davon ein ſchlankes Knäbchen, — fein gedreht, ein geſchnitztes Stäbchen, — glatt und feſt, geſchmeidig, ſüße, — der den Mund mir küſſe — und es ſich laſſe munden, — wenn die Zähne ihn verwunden. — Dann ein reinliches Mädchen, — erzeugt in einem Kramlädchen, — lind anzufühlen und weich, — den himmliſchen Nymphen gleich, — leicht von Gewicht und luſtig, — wohlriechend von Athem und duftig, — das aufwalle mit Schaumen, — wenn es mir küßt den Daumen, — und zugethan mir bleibe, — wenn ich's mit der Hand zerreibe. — Da ſprach ich erſtaunt: — wie ſcherzeſt du wunderbar gelaunt! — Glaubſt du, daß ich ein Harem von Mädchen und Knaben — hab' in meiner Fremdenwirthſchaft vergraben? — Er ſprach: Haſt du ſo wenig mir abgelernt — oder ſo viel vergeſſen, von mir entfernt? — Geh' und begreife, — ich meine Zahnſtocher und Seife. — Da ſprach ich: Gott ſei geprieſen, daß du dich ſo als guter Moslem beweiſeſt — und dich der Reinlichkeit befleißeſt. — Dann ging ich eilends in die Kammer — und dachte an keinen Jammer, — langte aus dem Schrank die beiden Geräthe — und kehrte zurück zur Stätte. — Aber das Neſt war leer, — kein Abu Seid zu ſehn noch zu hören mehr. — Es war, als wär' er verſunken in die Wogen — oder in die Wolken empor geflogen.

Siebente Makame.

Nadel und Kamm.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Das Seltſamſte, was ich auf Reiſen ſah, — war, was in Mearret Elnoman geſchah, — wo ſich ſtellte dem Richter dar — ein ſtreitendes Paar, — ein Alter mit geſtumpftem Zahne — und ein Jüngling, friſch wie ein Zweig der Myrobalane. — Der Alte ſprach: Walte Gottes Gnad' hie, — halt' und erhalte den Kadhi, — daß er recht walte — und gerecht verwalte, — ſich recht verhalte — und das Recht erhalte! — Ich hatte eine feine, — allerliebſte kleine, — glatte, nette, niedliche, — ſpitzige, doch friedliche, — ſchlanke, blanke, flinke, unermüdliche, — eine dienſtfertige Dirne, — die ſich lenken ließ an einem Zwirne; — zierlich, manierlich, — behend, hantirlich, — aus und einſchlüpfend, — hin und her hüpfend, — Alles mit Fleiß verknüpfend; — die überall ſäumte, — doch nichts verſäumte, — die überall ſteckte und ſtickte — und der Alles fleckte, was ſie flickte. — Daß ihr Herz war ſtählern, — rechnete ich ihr nicht zu den Fehlern, — noch daß ſie liebte Fehden — und führte Stichelreden. — Denn zwar unbiegſam, — war ſie mir doch ſchmiegſam; — ſpitzzüngig wie ein Schlängelchen, — doch ſtill und fromm wie ein Engelchen. — Sie hätte nur wandeln ſollen auf Seiden — und an geblümten Borten weiden; — doch ſie erging ſich, vergnügt und beſcheiden, — auf meiner Armuth kahlen Heiden. — Nackt blieb ſie, um Nacktheit zu bekleiden; —

doch wo ſie zog durch die Steppe, — da zog ſie hinter ſich her eine lange Schleppe. — Dieſer Jüngling nun hat ſich nach ihr geſehnt, — und ich habe ſie ihm gelehnt, — ſie ſich zu Nutz zu machen, — doch zu ſchonen der ſchwachen — und keine Unbilligkeit — zuzumuthen ihrer Willigkeit, — ſie nicht anzuſtrengen über ihre Kräfte — und ſie nicht zu mißbrauchen im Geſchäfte. — Da bringt er ſie zurück mir itzt, — und ſie iſt geſchlitzt; — und vom Erſatz, den er mir bietet, — wird mein Schaden nicht gegütet.

Der Jüngling ſprach: Es iſt gegründet, — was der Alte verkündet. — Doch ſchlecht hat ſie ſich aufgeführt; — ich hatte nur ſchief ſie angerührt, — und mein Finger war ohne Hut, — da biß ſie mich drein und leckte mein Blut. — Doch er hat von mir im Verſatz — einen Schatz, — ein barſches Bürſchchen, — als wie ein Hirſchchen, — mit Zinken und Zacken — und elfenbeinblinkendem Nacken; — muthwillig und eitel, — will Jedem über die Scheitel, — Jungen die Locken krauſen, — Alten die Borſten zauſen. — Er liebt Putzen und Zieren, — durch Wälder zu ſpazieren, — und fürchtet nicht, den Weg zu verlieren, — bricht durch dünn und dicht — und was ſich ſträubt, das macht er ſchlicht. — Den gab ich zum Unterpfande dem Alten, — doch der hat ihn nicht wohl gehalten; — ich weiß nicht, was mein Bürſchchen hat verbrochen, — er hat einen Zahn ihm ausgebrochen.

Da ſprach der Richter: Erkläret euch näher, ihr Streiter — oder ſcheret euch weiter! — Und der Jüngling ſprang auf und ſang:[1]

---

[1] Es verdient bemerkt zu werden, daß Hairiri hier und in ähnlichen Fällen gerade da mit den Verſen anhebt, wo die Poeſie des Gegenſtandes zu Ende geht, gleichſam um durch die neue und höhere Form der Darſtellung einen neuen und höheren Schwung zu geben. Ohne dieſen Kunſtgriff würde die folgende Auflöſung des Räthſelſtreites höchſt langweilig geworden ſein, ſtatt daß ſie uns jetzt durch das komiſche Pathos, womit die Bettlerlumpen aufgeſtutzt werden, gar anmuthig vorkommt.

Eine Nadel, abgeſtumpft und abgenutzt,
Schwarz geroſtet und von keinem Nutze,
Lieh er mir zu übler Kleider Beſſerung,
Daß ſie alte Lappen neu aufſtutze.
Brach ſie aus Gebrechlichkeit, ſo iſt kein Grund,
Daß er ein Verbrechen mir aufmutze.
Doch er hält dafür in ſeiner Haft zurück
Meinen Kamm,[1] der mir gedient zum Putze.
Sieh des Alten ſchmutz'gen Geiz, durch deſſen Schuld
Liegen muß mein junges Haar im Schmutze!
Und daraus ſchließ' auf den großen Druck der Noth,
Die Erleicht'rung hofft von deinem Schutze.

Da ſprach der Kadhi zum Alten: — Rück' heraus ohne Umſchweif' und Falten! — Und er hob an:

Bei der Wallfahrt und der Anhöh' Cheif Mina,[2]
Wo der Frommen Heer den Satan ſteinigt!

---

[1] Statt des Kammes iſt im Orginal ein Gegenſtand, dem die erforderliche doppelſinnige Beſchreibung auf eine für uns anſchauliche Weiſe nicht abzugewinnen war, nämlich der Augenſalbeſtift, Mil genannt, d. i. dasjenige Inſtrument, womit die im Orient gebräuchliche ſchwarze Schminke an die Wimpern und Augenränder gebracht wird; ein eben ſo nöthiges Toilettenſtück jener Gegenden als der Kamm bei uns. Der Kamm iſt nun freilich nicht ganz im Koſtüm, wenigſtens der Männer, die dort glatt geſchoren ſind und nichts zu kämmen haben. Doch bliebe auch bei dieſen etwa noch eine Zuflucht für den Kamm der Bart. Aber unſer Kamm gehört einem jungen Bürſchchen zu, und dieſe tragen dort allerdings auch langes Haar wie die Mädchen; zumal die von der Klaſſe der verrufenen Lieblinge halten ganz beſonders auf dieſe weibliche Zierde.

[2] Nichts iſt häufiger bei unſerem Dichter als Betheuerungen bei irgend einem einzelnen Gegenſtand, der mit Gebräuchen der Wallfahrt oder mit den heiligen Wallfahrtsorten in Verbindung ſteht. Freilich iſt der Mißbrauch des Heiligen überhaupt zu Schwüren und Bekräftigungen, oft bei den unwürdigſten Anläſſen, im arabiſchen

Wäre nicht das Glück mir karg, ich hätte wohl
Meine Großmuth an dem Feind beſcheinigt,
Hätt', ohn' auf Erſatz der Nadel zu beſtehn,
Seines Kamms Herausgab' ihm beſchleunigt.

Sprachgebrauch aufs äußerſte getrieben und, obgleich vom Geſetz gemißbilligt, doch um ſo unvertilglicher, da der Koran ſelbſt ſich dieſer Sünde in hohem Grade ſchuldig macht. Beſonders die letzten kleineren Suren, die eigentlich poetiſchen, ſind ganz voll davon. Gott ſelbſt oder ſein Prophet, die beide nicht immer leicht von einander zu unterſcheiden ſind, ſchwören da immerfort, oft wirklich bei recht ſeltſamen Dingen. Daß aber dieſe Schwörluſt ſich beſonders an die Wallfahrt hält, iſt natürlich, da in der farbloſen, durch keine Mannigfaltigkeit bunter Feſte unterbrochenen Einförmigkeit des mohammedaniſchen Religionslebens dieſe Wallfahrt allein, aber auch um ſo bedeutender, als Jahresepoche im Ganzen, wie als Lebensepoche für den Einzelnen hervortritt. Jeder, den nicht Unvermögen oder ſein Geſchäft verhindert, iſt gehalten, einmal in ſeinem Leben die heilige Reiſe zu thun. Auch die verheiratheten Frauen ſollen es, und ihre Männer dürfen es ihnen nicht wehren. Wer ſelbſt nicht kommen kann, muß einen Stellvertreter ſchicken, und ein ſolcher muß auch für jeden Geſtorbenen, der dieſe Pflicht ſo lange verſchoben, bis er ſie nicht mehr erfüllen konnte, von dem Erben beſtellt werden. Die Reiſe aber mehr als einmal zu machen, iſt verdienſtlich. Denkt man nun dazu den ungeheuren Umfang des vom Islam beherrſchten Ländergebietes, die umſtändliche Art zu reiſen, mit Karawanen, die pomphaften Anſtalten, die zu dieſem Zwecke die Regierungen machen, und die mannigfaltigen Privatintereſſen, die ſich in dieſes große öffentliche verflechten, die Benutzung der ſolennen Gelegenheit zu Handelſchaft, Geſchäftsreiſen und müßiger Landſtreicherei — ſo wird man die Verſicherung gültiger Zeugen nicht unglaublich finden, daß vier Monate lang im Jahr, zwei vor und zwei nach dem Beſuche der heiligen Oerter, die ganze mohammedaniſche Welt durch dieſes große Inſtitut in Bewegung geſetzt ſei. Was nun bei dem Beſuch dieſer heiligen Oerter ſelbſt der einzelne Pilger ſowohl als die ganze Gemeinſchaft derſelben Alles zu thun und zu beobachten hat, iſt ein ſo wohl geordnetes, vielgegliedertes Syſtem von eigenthümlichen, auffallenden, auch ſinnreichen Gebräuchen, die ſelbſt auf den unbetheiligten fremden Betrachter einen

Doch vom Bogen des Geſchicks fliegt Pfeil um Pfeil,
Einer trifft, die Furcht des andern peinigt.
Beide, die wir hier als Widerſacher ſtehn,
Durch der Armuth Band ſind wir vereinigt:

ſtarken Eindruck zu machen nicht verfehlen. Wieviel lebhafter werden ſie die Einbildungskraft des einheimiſchen Dichters beſchäftigen.

Die Anhöhe Mina (Chaif ſelbſt heißt Anhöhe*) und unſer Ausdruck: Anhöhe Chaif Mina enthält eine unſchädliche Tautologie). Dieſe Anhöhe Mina unweit Mekka, worauf ein Bethaus oder Mesgid errichtet iſt, nimmt auf der Wallfahrtsſcene eine Hauptſtelle ein. Hier wird der Teufel geſteinigt, das Opfer geſchlachtet, und zuletzt das Haar geſchoren, das während der Wallfahrt hat wachſen müſſen. Doch wir haben es hier nur mit dem erſten Gebrauch zu thun. Nachdem das Pilgerheer zwei Tage vor dem Opferfeſte feierlich aus Mekka ausgezogen iſt, die erſte folgende Nacht ſchon in Mina zugebracht hat, ſodann nach dem Beiſtand auf Arafat die zweite Nacht in Muzdelife, zieht es am dritten Tag, am erſten ſelbſt des Feſtes, wieder nach Mina, und hier dann, beim Weggehen von der Station, iſt es, wo jeder Pilger gegen eine Stelle hin, die Gemret elakaba, d. i. der kleine Kieſel des beſchwerlichen Aufſtieges, heißt, ſieben Steine wirft mit den Worten: Im Namen Gottes! Gott iſt groß! Zum Verdruß des Teufels und ſeiner Engel! u. ſ. w. Dieſer Gebrauch iſt eingeſetzt zum Gedächtniß an den Stifter der Wallfahrt, Abraham, der, als er über dieſe Oerter ging, um ſeinen Sohn zu opfern, den Teufel, der ihm eingab, Gott nicht zu gehorchen, mit Steinwürfen abtrieb. Die Steine aber, die der Pilger wirft, ſollen nicht größer als eine Bohne ſein, um durch das ſchwache Geſchoß mehr Verachtung gegen den Feind zu bezeigen, und auch um den Schaden zu verhüten, der bei der großen Menge Pilgrime entſtehen könnte. Man legt den Stein auf die innere Fläche des Daumens und ſchleudert ihn mit dem kleinen Finger. Man darf ſtatt der Steine nichts Anderes werfen, nicht etwa goldene oder ſilberne Münzen, um nicht die Gläubigen zu verſuchen, ſie aufzuleſen. Nach dieſem Steinwerfen kann der Pilger ſein Opfer ſchlachten, ſich ſcheeren laſſen und nach

---

*) Anhöhe gegen Thal. Beides widerſpricht ſich nicht, ſondern gehört zuſammen. Die Scholien erklären es: Chaif abwärts vom Berg und aufwärts ſteigt vom Thal oder Flußbett.

Er, aus Dürftigkeit, kann nicht befrei'n ſein Pfand,
Ich, aus Mangel, kann es laſſen frei nicht.
Dieſer Schickſalsknoten iſt dir vorgelegt;
Löſe mild und hau' ihn ſtreng entzwei nicht.

Als der Kadhi das angehört, — ward er ganz verſtört — und, alswie bethört, — warf er ihnen hin einen Dinar.[1] — Den erſchnappte der Alte wie ein Aar; — und als er ſeinen Raub verſchlungen, — ſprach er zum Jungen: — Die eine Hälfte iſt mein Antheil am Schatz, — die andere Hälfte nehm' ich an deinem Platz — als Schadenerſatz — für die zerbrochene Nadel, — ſo behalt' ich das Ganze ohne Tadel; — komm nun und nimm in Empfang deinen Kamm, — auf daß beſtehe des Rechtes Stamm. — Da ſtand der Junge wie ein verkauftes Lamm. — Doch der Kadhi, den ſein Thaler verdroß, — gab ſeinem Mitleid noch einen Stoß — und warf, um den Jungen zu tröſten, — ihm ein paar Münzen hin, nicht von den größten. — Dann ſprach er: Nun geht und vertraget euch — und ſolcher Fehden entſchlaget euch! — Ein Richter hat nicht dazu die

---

Mekka zurückkehren, um dort andere Gebräuche zu verrichten. Aber am folgenden Tage, dem zweiten des Feſtes, muß er wieder nach Mina gehn und, wann ſich die Sonne geneigt hat, das Steinwerfen erneuern, und zwar muß er dann dreimal ſieben Steine werfen, je ſieben an jeder der drei Stellen, die den gemeinſchaftlichen Namen Gemret führen, zuletzt bei der Hauptſtelle Gemret elakaba. Am dritten Tage wird dies wiederholt und eben ſo am vierten, dem letzten des Feſtes, nur diesmal früher, eh' der Tag ſich neigt. An dieſen vier Tagen wirft alſo jeder Pilgrim ſiebzig Steine, nämlich ſieben am erſten Tag und an jedem folgenden ein und zwanzig. Man glaubt, daß alle Steinchen, die ein Gläubiger, der ſeine Wallfahrt würdig vollbringt, geworfen hat, ſogleich von Engeln aufgehoben werden; und ohne dieſes beſtändige Wunder wäre auf den Gemren gar nicht mehr fortzukommen vor der Menge von Steinen, von den Pilgern ſeit ſo vielen Jahrhunderten dahin geworfen.

[1] Ein Goldſtück.

Kaſſen, — um von den Parteien ſie leeren zu laſſen. — Darauf giengen ſie bedächtiglich, — miteinander einträchtiglich, — laut preiſend des Richters Gütigkeit, — Großmuth und Edelmüthigkeit. — Er aber konnte noch nicht verſchmerzen — den Thaler, der ihm geriſſen war von dem Herzen; — er ächzte beweglich — und krächzte kläglich, — als hätt' ihm die Bruſt voll Dolche, — und ſprach zu ſeinem Gefolge: — Es ahnet mir — und gemahnet mir, — daß die Beiden nicht zwei Parteien, — ſondern eine, und zwei Betrüger ſeien. — Wer kann ein Licht mir zünden, — ihre Heimlichkeit zu ergründen? — Da ſprach ſein Hauptſpürer — und Obermundsführer: — Es giebt kein beſſeres Verſtändniß — als ihr eigenes Geſtändniß, — und kein ſichereres Erkenntniß — als ihr eigenes Bekenntniß. — Da ward ein Läufer, einer von den Lakaien, — geſandt, ſie einzuholen. — Und als ſie wieder vor dem Kadhi erſchienen, — ſprach er zu ihnen mit ernſten Mienen: — Nun ſchenket mir reinen Wein aus dem Krug ein, — und geſchenkt ſoll euch euer Betrug ſein! — Da prallte zurück der Junge, — doch der Alte trat vor mit kühner Zunge:

Ich bin der Betrüger, und das iſt mein Sohn.
Es artet in Zeiten der Welf[1] nach dem Leuen.
In unſerem Schatz iſt nicht Nadel noch Kamm,
In unſerem Haus nichts zu kau'n noch zu käuen.
Den Kummer der Armuth, der Dürftigkeit Schutt,
Verwenden wir kunſtreich zu Dichtungsgebäuen.
Wir locken die Gab' aus geſchloſſener Hand,
So gut wie aus offner, die Geben mag freuen.
Wir tauſchen Geſchenk' ein für Täuſchung mit Luſt,
Daß ſelbſt nicht den Tauſch die Getäuſchten bereuen.
Und wen, ſo wie uns, Noth im Rücken bedroht,
Der ſcheut nicht Gefahr, die in's Antlitz mag dräuen.
Der Tod iſt das Ende der Mühſal, und wen
Er heut trifft, der braucht ihn nicht morgen zu ſcheuen.

[1] Das Junge vom Löwen (ſonſt auch vom Hunde).

Da rief der Kadhi: Gottes Segen dem Wohlduft, den deine Rede haucht, — und Heil dir, wäre dein Sinn nicht in Trug getaucht! — Doch ich werde vor dir mich wahren — und warne dich ſelber vor Geſahren. — Laß künſtig die Richter ohne Beſchwerden; — Mancher verträgt es nicht, geſoppt zu werden. — Denke des zeitlichen und des ewigen Verderbes — und beſleißige dich redlichen Gewerbes! — Das verſprach ihm der Alte und ſchied, — und die Tücke ſaß ihm auf dem Augenlied.

Achte Makame.

Das Eidformular.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Nach Rahba, der Frühlingsroſ' an des Euphrats Wogen — ward ich von einem Verlangen gezogen, — dem ich folgte mit ſchnellem Thier — und raſcher Begier. — Und als nun mein Landſchiff, gerudert von den Sporen, — war eingelaufen zu den Thoren; — als ich Anker- und Zeltplatz mir hatt' erkoren — und trat aus einem Bade geſalbt und geſchoren: — ſah ich einen Jüngling, gegoſſen in der Schönheit Form, — gegliedert nach der Vollkommenheit Norm, — gehalten an ſeines Mantels Falten — von einem Alten, — der ihn beſchuldigte mit Wuth, — er habe vergoſſen ſeines Sohnes Blut. — Der Jüngling aber, ſtandhaft, — läugnete ab die Bekanntſchaft — und führte muthig ſeine Vertheidigung — gegen ſolchen Vorwurfs Beleidigung. — Ihres Streitfeuers Funken ſtoben, — und es hatte ſich um des Kampfplatzes Toben — das Gedränge der Menge zuſammengeſchoben; — bis Beide zuletzt ſich verſtändigten, — daß ſie ihren Streit, den ſie nicht beendigten, — zur Entſcheidung dem Wali[1] des Orts behändigten. — Der war aber Einer, von dem man ſagte, — daß Knabenſchönheit ihm mehr als andere behagte. — Und als ſie nun mit beflügelten Hanken — waren gerannt in die Schranken, — brachte der Greis an die Sache — und beſchwor des Richters

---

[1] Statthalter, Oberamtmann.

Rache. — Dieſer gebot dem Jüngling, zu ſprechen, — und ſchon hatten begonnen, ihn zu beſtechen — die dunklen Locken um die hellen Flächen. — Der ſprach: Es iſt eines Lügners Lug — gegen Einen, der Keinen erſchlug, — eine meuchleriſche Hinterliſt — gegen Einen, der kein Meuchler iſt. — Der Wali ſprach zum Alten, — ungehalten: — Haſt du zur Thatbeſcheinigung — zweier rechtgläubigen Zeugen Vereinigung? — Wo nicht, ſo begnüge dich ohne weitere Peinigung — vom Beklagten mit dem Eide der Reinigung. — Der Alte ſprach: Er hat ſchnöde — ihn erſchlagen in der Oede, — wo ihm Niemand hat zugeſehn; — wer ſoll mir Zeugniß zugeſtehn? — Die ſtumme Wüſte hat getrunken das Blut, — die es zu verrathen nicht den Mund aufthut; — und nun birgt er Sinnes Unhuld — hinter der Mienen Unſchuld. — Doch laß mir nur die Wahl des Eidformulares — und du ſollſt ſehn, ob ich Falſches red' oder Wahres. — Der Wali ſprach: Das ſteht dir zu Gebot — zum Troſt um deines Sohnes Tod. — Da ſprach der Alte zum Jüngling: Sprich:

Bei dem, der die Stirne geſchmückt mit dem Lockenkranz — und die Augen mit dem dunklen Glanz, — die Augenbraunen mit der leiſen Scheidung — und die Wimpern mit der Saumbekleidung, — die Augenlieder mit der Schwere, — die Naſenwölbung mit der Hehre, — die Wangen mit dem Tagesanbruch — und das Kinn mit dem Jugendanflug, — die Knoſpe des Mundes mit dem Aufſprung, — die Säule des Halſes mit dem Aufſchwung, — die Haltung des Hauptes mit dem Sinken — und das Lächeln mit dem Zahnblinken! — ich habe deinem Sohn nichts gethan zu Leide, — noch ſeinen Buſen gemacht zu meines Schwertes Scheide. — Wo nicht, ſo ſchlage Gott mein Auge mit Decken — und meine Wange mit Flecken, — meine Schläfe mit der Kahlheit, — meine Roſe mit der Fahlheit, — meine ſüße Frucht mit der Schaalheit, — meine Stirne mit den Falten, — meine Zähne mit den Spalten, — meinen Odem mit dem Dampfe, — meine

Lippen mit dem Krampfe, — mein Feuer mit dem Froſte, — meinen Spiegel mit dem Roſte, — meinen Mond mit dem Schwinden, — meine Sonne mit dem Erblinden, — das Silber meines Kinns mit der Schwärze,[2] — und das Elfenbein meiner Hüfte mit dem Schmerze!

Da ſprach der Jüngling: Eh'r alles Leid — als dieſen Eid! — Eh'r das Leben verloren, — als ſchwören, wie noch kein Menſch geſchworen! — Doch der Alte beſtand darauf, um ſeine Unſchuld zu verbürgen, — müſſ' er den Eid hinunter würgen. — Das Ende des Streites war unabſehbar, — der Weg der Vereinigung ward ungehbar. — Doch des Jünglings edle Weigerung — diente ſeiner Schönheit zur Steigerung — und zur Schürung von des Richters Brunſt, — der eine Rührung ſpürte ihm zu Gunſt. — Sein Ohr war erfüllt vom Eidformular, — das ein Verzeichniß der Reize war, — und mit des Auges Geize — verſchlang er noch einmal die Reize; — bis daß ihm der Empfindung Flammen — ſchlugen über die Beſinnung zuſammen, — und die Thorheit ihm den Rath einflößte, — den Jüngling zu gewinnen, indem er ihn löſte. — Wenn er dem Alten ihn riſſe aus den Krallen, — würde er ihm in die Hände fallen. — Und er ſprach: Willſt du hören, was die Menſchenliebe räth, — und thun, was der Frömmigkeit wohl anſteht? — Der Alte ſprach: Und was rietheſt du? — Ich gehorche, was gebieteſt du? — Der Wali ſprach: Mein Beſcheid iſt, daß du dieſen Jüngling ſcheideſt von der Qual — und dich beſcheideſt mit hundert Miskal,[3] — die ich zum Theil werd' aus Eignem erſchwingen, — zum Theil von da und dort aufbringen. — Der Alte ſprach: Du haſt nur zu walten — und Wort zu halten. — Da zählte der Wali zwanzig baar auf — und wandte ſich zu ſeiner dienenden Schaar drauf, — von welcher er noch zuſammen brachte, — was voll das halbe

---

[2] Das Silber des Kinnes iſt deſſen jugendliche Glätte, und die Schwärze, womit es geſchlagen werden ſoll, der gefürchtete Bart.

[3] Pfund (wie im Engliſchen).

Hundert machte. — Da hatte die Sonne ſich verkrochen, — das Abendgebet ſollte ſein geſprochen — und die Geldernte ward unterbrochen. — Der Wali ſprach: Nimm, was da iſt, — und erwarte, was nah iſt; — morgen früh wollen wir zuſehn, — daß dir zukomme, was dir mag zuſtehn. — Der Alte ſprach: Auf den Beding, daß dieſe Nacht — dieſer Jüngling bleib' in meiner Macht, — nur vom Manne meines Auges[4] bewacht; — und wenn ich morgen bin entſchädigt, — ſei er der Haft entledigt, — frei — wie der junge Vogel vom Ei, — und für mich unſchuldig an Bös und Gut — wie der Wolf an Joſephs Blut.[5] — Der Wali ſprach: Du forderſt Billiges, — und ich bewillig' es.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als ich ſah des Alten Gewandtheit, — ging mir im Geiſt auf ſeine Bekanntheit. — Und als nun die Nacht die Sterne geboren, — und das Geräuſch ſich hatte verloren, — durchſchritt ich die Höfe des Wali und fand den Alten — Wache über den Jungen halten. — Ich beſchwor ihn bei Gott: Biſt du nicht Abu Seid? — Er ſprach: Ja! beim Ordner der Jagdzeit! — beim hellſehenden Wächter der Nachtzeit! — Ich ſprach: Und wer iſt der Junge da, — deſſen Locken ich heut im Schwunge ſah? — Er ſprach: Er dient mir dem Geſchlechte nach zum Sohne — und dem Geſchäfte nach zur Dohne. — Heute halfen mir ſeine Locken, — dieſe fünfzig in's Garn zu locken. — Ich ſprach: Und willſt du nun den Morgen erpaſſen, — um die übrigen fünfzig zu faſſen? — Er ſprach: Nein, ehe die Vögel ſingen, — will ich mit Dieſem mich von hinnen ſchwingen. — Doch nun laß uns koſen bei der Sterne Kerzen, — um zu verſcherzen des Abſchieds Schmerzen. — Da verbracht' ich die Nacht mit ihm unter Reden, — köſtlicher als Gewebe goldener Fäden, — blühender als die Gartenhaine von Eden, — bis daß nun der Wolfſchweif[6] über den Himmel ſtrich: — da erhob er ſich zum Strich — nach einem andern Himmelsſtrich — und ließ an Abſchiedsgeſchenkes Statt — in meiner Hand ein verſiegeltes Blatt, — ſprechend: Das ſtelle du, — wenn es tagt, dem Wali zu, — daß es ihm zum Troſt möge frommen, — wenn unſere Flucht ihm die Ruh' genommen. — Das ſagt' ich ihm zu zum Abſchied, — doch er ging mit einem Blick, der mir's abrieth. — Da achtet' ich es kein Verbrechen, den Mutelemmis-Brief[7] zu erbrechen, — und darin ſtand:

---

[4] Der Mann des Auges, bei uns die Pupille, das Kindchen des Auges.

[5] Sprichwörtlich der Wolf, der den von ſeinen Brüdern verkauften Joſeph zerriſſen haben ſollte.

So ſprich zum Wali, welchen mein Verſchwinden
Geworfen in der Reue Feuerpein:
Der Alte nahm dein Geld, dein Herz der Junge,
Den doppelten Verluſt, o ſtreich' ihn ein!
Du haſt den Beutel aufgethan, weil Liebe
Dir zugehalten hat der Augen Schein.
O lauf' nicht dem nach, was du laufen ließeſt;
Schleuß deinen Kummer in den leeren Schrein!
Und wardſt du heute durch der Liebe Großmuth
Ein größrer Märtyrer als einſt Hoßein."[8]

---

[6] Der Wolfſchweif heißt der den Himmel überfahrende erſte falbe Morgenſchimmer, der wieder verſchwindet und eine tiefere Finſterniß hinterläßt, aus welcher dann erſt der zweite oder der wahrhafte Morgen hervorgeht, im Gegenſatz zu welchem jener erſte Schimmer auch der lügende Morgen heißt.

[7] Der Brief des Mutelemmis iſt, wie man ohne Noth und Note errath, ein Uriasbrief. Die Geſchichte davon iſt zu weitläufig.

[8] Das Martyrthum des Hoßein, des jüngeren Sohnes des Ali und der Fatime, der tragiſche Tod des Verdurſtens, den er mit ſeinen Waffengefährten bei Kerbela gefunden, ſteht zwar, wie wir eben hier ein Beiſpiel ſehen, auch bei den Sunniten in gutem Andenken, doch lange nicht in ſo lebhaftem, wie bei den Schi'iten, die dieſem ihren Lieblingsheiligen ein jährliches Todenfeſt feiern, das mit ſeinen öffentlichen Wehklagen und ekſtatiſchen Ausbrüchen der

Belehrung kaufteſt du dafür, die gerne
Der Weiſe kauft um Gold und Edelſtein.
So ſtelle künftig ein die Jagd! Oft locket
Das Reh den Jäger in des Löwen Hain.
Ausritt ſchon mancher auf Erwerb und kehrte
Nach Hauſe mit den Schuhen des Honein.[*]

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da zerriß ich das Blatt in tauſend Bitzchen und Fetzchen — und ſtellt' es dem Schickſal heim, ob ein Spätzchen oder Mätzchen — dem Wali zutrüge das Lied vom verlorenen Schätzchen.

Trauer, mit der mimiſch dramatiſchen Darſtellung des Kampfes, Leidens und Todes, im offenen Widerſtreit mit dem Geiſte des Islams, einem heidniſchen Myſterium viel ähnlicher ſieht.

[*] Geſchichte des Sprichworts: Er kommt nach Hauſe mit den Schuhen des Honein:

„Honein war der Name eines Schuſters; zu dem kam ein Araber aus der Wüſte, um von ihm ein Paar Schuhe zu kaufen. Doch ſie wurden über den Handel uneins; der Araber ſchimpfte den Honein und kaufte die Schuhe nicht. Als er nun wieder heim reiten wollte, lief Honein ihm voraus auf den Weg, warf einen Schuh hin, ging dann eine weite Strecke und warf den andern Schuh hin; worauf er ſich an der Stelle hinter einen Strauch verbarg. Als nun der Araber an dem erſten Schuh vorüber kam, ſprach er: Wie ſieht doch dieſer Schuh den Schuhen des Honein gleich! Wäre ſein Kamerad auch dabei, ſo höbe ich ihn auf. So ritt er weiter und kam zu der Stelle, wo der andere Schuh lag. Da bereute er's, daß er den erſten nicht aufgehoben; ließ ſein Pferd bei dem zweiten ſtehen und kehrte um, den erſten zu holen. Doch Honein kam hervor und ritt auf dem Thiere des Arabers davon; und als dieſer zurück kam, ſah er den Schuh, aber ſein Thier nicht. Er nahm denn das Paar Schuhe und ging zu Fuß nach Hauſe. Da fragte man ihn: Was bringſt du heim von deiner Reiſe? Er ſprach: Die Schuhe des Honein; und das ward zum Sprichwort."

Neunte Makame.

Die Grabrede.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ſpürte, da ich am Wanderſtabe — kam nach Sawe[1] — an mir Herzenshärtigkeit — und Unbußfertigkeit; — und ich befolgte den Rath des beſten der Rathgeber, — der den Gläubigen dagegen empfahl den Beſuch der Gräber.[2] — Als ich nun gekommen war zur Einkehr der Särge — und der Todtengebeine Herberge, — um mein Herz zu heilen von der Verſtockung — und meine Sinne von der weltlichen Lockung, — ſah ich eine Verſammlung um ein Grab, das man grub — und einen Aufgebahrten, den man begrub. — Und ich geſellte mich zu ihnen, der Heimkehr denkend — und Thränen den Heimgegangenen meines Stammes ſchenkend. — Als nun der Todte beſtattet war, — und die Klag' um ihn ermattet war, — beſtieg eine Erhöhung am Grab — ein Scheich mit Pilgertaſch' und Stab, — ſein Haupt mit dem Mantel verhüllend, — und ſprach mit Eifer erfüllt und mit Andacht erfüllend:

Sehet und handelt danach, o ihr Handelnden! — und wendet euch, o ihr ſorglos Wandelnden! — Raffet euch auf, o ihr Vergeſſenen — und ermeſſet recht, o ihr Vermeſſenen! — Was iſt euch? Fühlet ihr keine Betrübniß — bei Freundesbegräbniß? — Könnet ihr ſehn ohne hellen Jammer — euern Kameraden eingehn in die dunkle Kammer? — Und erwachet euch im Herzen kein kurzer Kummer, — wenn ihr euern Freund übergebt dem langen Schlummer? — Athmet ihr ohne Schaudern die Moderlüfte — und ſchaut ohne Furcht die Furchen der Grüfte? — Vergeſſet ihr eurer Vorfahren — oder denket nicht, daß ihr ihnen müſſet nachfahren? — Laſſet ihr nicht die Schickſale eurer Geſpielen — euch geſchickt ſein zu Beiſpielen? — und gewahret nicht das Loos eurer Gefährten, — um euch zu wahren vor Gefährden! — Doch weinende Augen mögt ihr nicht ſchauen, — und euer Ohr mag nicht hören die Klagefrauen.[3] — Ihr geleitet die Bahre — und denkt dabei an das Baare; — ihr legt den Todten zur Ruhe, — und im Sinne liegt euch die Truhe; — ihr ſenkt ins Grab ſein Gedächtniß — und denkt nur an ſein Vermächtniß. — Euren Geſellen geſellt ihr dem ſtummen Wurme zum Schmaus — und ſchmauſet bei Lautenklang in eurem Haus. — Ihr verſchmerzt den Verluſt eines Genoſſen — leichter als den Verluſt eines Groſchen — und beklagt einen zerbrochenen Hausſcherben — ſchwerer als eurer Verwandtſchaft Ausſterben. — Ihr fürchtet eurer Gewerbe Fall, — aber keinen Erb- und Sterbefall. — Ihr ſchreitet zwiſchen Gräberreihen — wie zum Reihen — und wandelt auf den harten Betten — wie in Gartenbeeten; lacht auf Schädel und Leichenſteine, — als lachten euch an reiche Edelſteine, — und denkt bei einem Todtenbein — nicht an die Todespein, — noch an die Todtenpein;[1] — gleich als hättet ihr einen Gewährmann — gegen des Grabes Fährmann, — oder eine Sicherſchreibung — gegen des Schickſals Schuldeintreibung. — Habt ihr etwa geſtellt einen Bürgen, — der ſich für euch läßt würgen, — oder gedungen einen Beſchwörer — gegen den alten Zerſtörer? — Nein, ſondern Thorheit iſt euer Wahn, — und die Augen werden euch aufgethan — einſt, wann ihr die Augen zugethan. — Drauf hub er an:

---

[1] Eine Stadt zwiſchen Rei und Hamedan.

[2] Der Prophet ſprach: Die Herzen roſten wie das Eiſen. Man fragte ihn: Und womit kann man ſie ſcheuern? Er ſprach: Mit dem Leſen des Korans und dem Beſuch der Gräber.

---

[3] Die Klagefrauen gehören nicht zu den geſetzlichen Stücken eines moslemiſchen Leichenbegängniſſes. Dieſe Stücke ſind die Leichenwaſchungen und Anlegung der Leichentücher; das Leichengebet vor dem Wegtragen der Leiche, gehalten unter dem Vorſtand des Kadhi oder des Imam; ſodann das eilfertige Begräbniß. Und zwar eilfertig in doppelter Rückſicht, erſtens ohne Aufſchub der Zeit, am Sterbetag ſelbſt, zweitens mit Davontragung des Todten in ſchnellem Schritt. Zufolge der Ueberlieferung: Beeilet euren Todten! denn wenn er zum Heil iſt, ſo bringt ihn dazu; und wenn zum Böſen, fort mit ihm zu den Genoſſen des Feuers! Oder auch ſo: Wenn er zum Heil iſt, ſo befördert ihr ihn, und wenn zum Böſen, ſo ſchaffet ihr ihn euch vom Nacken. — Ja, man ſoll nicht einmal Thränen vergießen, noch Seufzen und Wehklagen hören laſſen, geſchweige denn nach heidniſcher Sitte ſich das Geſicht zerſchlagen oder die Kleider zerreißen. Und eine Frau darf überhaupt nicht in der Begleitung ſein. — Aber die Klagefrauen, die lange vor dem Islam in Arabien da waren, haben ſich durch ſeine Strenge nicht ſo ganz ausrotten laſſen, daß ſie nicht wenigſtens als poetiſches Bild fortlebten. Es iſt mit dem verbotenen Weinen wie mit dem verbotenen Wein, den ſich auch die Poeſie nicht hat nehmen laſſen können.

Der du dich nennſt verſtändig,
Wie lange rennſt unbändig
Und deinem Herrn abwendig
Du deinen Thorenlauf?
Verachteſt die Belehrung,
Verweigerſt die Bekehrung
Und ſcheueſt die Beſchwerung

---

[1] Ein eigener Glaubensartikel befiehlt dem Moslem, die Wirklichkeit (nicht Bildlichkeit) der Grabespein zu glauben, d. i. des peinlichen Verhörs, das die beiden Engel Munkir und Nekir mit allen Geſtorbenen ohne Unterſchied unmittelbar nach dem Tod anſtellen. Doch der fromme Gläubige kommt dabei ziemlich leicht durch: Die beiden Engel gehn in ſein Grab und fragen ihn, wer ſein Herr ſei, welches ſeine Religion, und wer ſein Prophet, und er hat nur zu antworten: Gott iſt mein Herr, der Islam meine Religion, und Mohammed iſt mein Prophet.

Der Pflicht, die dir liegt auf.
Und mahnt dich nicht die Bahre,
Und nicht die grauen Haare,
Und nicht die Flucht der Jahre?
Iſt denn dein Ohr ſchon taub?
Du ſtehſt vor deiner Krippe
Und ſiehſt, wie das Gerippe
Schwingt hinter dir die Hippe,
Und zitterſt nicht wie Laub?
Geſäugt an Thorheits Brüſten,
Gegängelt von den Lüſten,
Irrgehend in den Wüſten,
Wirſt du des Todes Raub.
O horch, der Löwe brüllet,
Der ſeinen Schlund nie füllet!
Doch du, von Wahn umhüllet,
Willſt füllen deinen Bauch.
Wie lange willſt du irren,
Wie wilde Tauben girren,
Wie Nachtgevögel ſchwirren
In jedem dunklen Strauch?
Wie lang in Frevel ſcherzen
Und nicht bereu'n von Herzen?
Wie lang dein Antlitz ſchwärzen
Mit eklem Sündenrauch?
Vor deines Herren Strafen
Willſt du nur ſorglos ſchlafen;
Und dann, wann ſie dich trafen,
Wachſt du mit Winſeln auf.
Der Wahrheit ein Empörer,
Der Mahnung trotz'ger Hörer,
Bereit, mit dem Bethörer
Zu ſchließen jeden Kauf;
Wie lange wirſt du ſchnaufen
Und Herzeleid dir kaufen?
Zuſammen ſcharren Haufen,

Bis man dich ſcharrt zu Hauf!
Wie lange wird es währen,
So wird es dir ſich klären;
Dann weinſt du blut'ge Zähren
Und ſeufzeſt Flammenrauch.
Mir iſt, als ob ich ſähe,
Wie ein dich ſchlingt die Zähe
Des Grabs, und deine Zähe
Wird mürb' an ſeinem Hauch.
Da muß der Leib ſich ſtrecken,
Daß ihn die Würmer ſchmecken,
Dann wird man dich erwecken
Und ſammeln deinen Staub.
O ſchaue nicht zurücke!
Vor dir ſteht dort die Brücke,*
Als ob ein Schwert ſich zücke;
Darüber geht dein Lauf.
Und hier iſt das Gefilde,
Wo Gilde nicht der Gilde,
Und Blutsfreund nicht zum Schilde
Dem Blutsfreund dienet auch.
O, rüſte dich bei Zeiten!
Dort werden für dich ſtreiten
Nur deine Frömmigkeiten
Und der Gebete Hauch.
Verwende du, zum Frommen
Dir ſelbſt und allen Frommen,
Das Gut, das zugekommen
Von Gott dir zum Gebrauch.
Sei aller Schwachen Steuer
Und aller Armen Scheuer
Und aller Kalten Feuer
Und aller Durſt'gen Schlauch.

---

* Die Brücke Sirat, feiner als ein Haar und ſchärfer als ein Schwert, worüber man zum jüngſten Gericht geht.

Sei gegen Güt'ge gütig,
Nicht gegen Wüth'ge wüthig,
Und wiege übermüthig
Im Glücke nicht dein Haupt.
Nicht fahre hoch in Lüſten
Und ſchwelge nicht in Düſten,
Bedenke, daß in Grüſten
Der Erde Luſt verſtaubt.
Gieb, was du haſt, zum Troſte
Und ſammle nicht dem Roſte,
Schatte, bevor vom Froſte
Wird dein Gezweig entlaubt!
O, ſtaple nicht und ſpeichre,
Verſage nicht, noch weigre,
O, gieb und dich bereichre
Mit Segen, den nichts raubt.
Gewöhne deine Hände,
Zu geben Spend' um Spende,
So giebſt du leicht am Ende
Dein Leben ſelber auf.
Dies ſind, die ich dir gebe,
Die Lehren, darnach lebe,
Und dann vor'm Tod nicht bebe;
Heil dem, der hört und glaubt!

Dann ſtreckte er aus ſeine Hände — und empfing der Gläubigen Spende; — und als die milden Gaben nicht mehr rannen, — begnügte er ſich und zog von dannen.

Der Erzähler ſpricht: Seines Vortrags reiche Zierde — erweckte in mir neben der Andacht die Neugierde, — daß ich ihm nachfolgte auf den Fuß — bis außer der Menſchen Zuſammenfluß; — da zog ich, um ihn anzuhalten, — von hinten an ſeines Mantels Falten. — Er wandte ſich um dienſtfertig — und grüßte, wie eines Geſchenks gewärtig; — ich aber ſah, es war Abu Seid, — und es that mir leid. — Ich ſprach:

O Abu Seid, wie lange
Willſt du noch ſein die Schlange,
Stets lauernd neuem Fange
Und wechſelnd Haut um Haut?

Er aber antwortete ohne Bangen — und unbefangen:

Mach' dir mit Gottes Schutze
Des Pred'gers Wort zu Nutze;
Ihm unter die Kapuze
Zu ſchau'n, iſt unerlaubt.

So ließ er mich ſtehn betroffen — und ging, wo ihm die Welt ſtand offen.

Zehnte Makame.

Der Geleitsmann.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich zog von Irak [1] nach Elghute, [2] — wohl verſehn mit Geld und Gute, — mit Allem, worauf man ſich etwas zu gut — und womit man ſich gütlich thut. — Ich willfahrete meinem Arme, dem ungebundenen, — und vertraute meinem Quelle, dem ungeſchwundenen; — denn meines Lebens Rößlein war vollmähnig — und ſeine Jugend vollzähnig. — Als ich jenen Ort nun erreicht mit Anſtrengung der Seele — und Abmagerung der Reiſekameele, — fand ich ihn entſprechend der Beſchreibung — und ſein Lob als keine Uebertreibung; — Alles vereint, was Herzen erquickt — und Sinne beſtrickt — und den bezaubert, der hört und blickt. — Da ſegnete ich des Schickſals Hand, die mich gewieſen — aus dem Vaterland zu dem ſchönſten von den vier Paradieſen. — Und ich fing an, meiner Luſt nachzugehn — und mich nach Wunſchbefriedigung umzuſehn; — ich löſte die Siegel des Genuſſes — und leerte die Schalen des Ueberfluſſes — bis an die Hefen des Ueberdruſſes. — Da wars, als eben ein Reiſetrupp nach Irak abzugehn gedachte, — daß ich aus meinem Taumel erwachte, — mein

---

[1] Die Provinz, wozu des Dichters Vaterſtadt Basra gehört.

[2] Bei Damaſk in Syrien, als eine der reizendſten Gegenden berühmt, und den vier irdiſchen Paradieſen zugezählt. Die drei übrigen ſind Schib von Bawwan, Ubulle von Basra und Soghd von Samarkand.

Verlangen den Flügel dehnte, — und mein Herz ſich nach der Heimath ſehnte. — Da brach ich ab mein Reiſezelt — und rückte den Reiſezelter ins Feld. — Doch als nun unſere Reiſezunft — ſich eingefunden am Ort der Zuſammenkunft, — ergab ſich eine Verlegenheit, — die hemmte die Angelegenheit: — denn wir hatten nicht die Verwegenheit, — zu wagen des Weges Entlegenheit — ohne eines Geleitsmanns Zugegenheit. — Den ſuchten wir nun unter den Arabern aller Stämme, — aber keiner fand ſich, uns zu ziehn aus der Klemme, — es ſchien, daß keiner von ihnen — diesmal wolle einen Geleitszoll verdienen. — Wir hatten geſucht bis zu vollen Wochen — und zuletzt geſprochen: — Sie haben ſich in den Boden verkrochen. — Doch da wir nicht konnten dabei ruhn, — hielten wir Rath am Thore von Dſchirun.[1] — Da gab Jeder einen Vorſchlag und einen Abſchlag ab, — von denen keiner den Ausſchlag gab; — und unſerer Beſchlüſſe Endſchluß — war Unſchlüſſigkeit im Entſchluß. — Aber gegen uns über ſaß ein Verkappter, — von ſeltſamen Fetzen Umkappter, — der die Augen niederſchlug wie ein Ertappter, — während ſein Mund murmelte Gebete, — und ſeine Hand die Kügelchen eines Roſenkranzes[2] drehte; — doch ſein Ohr war dabei auf der Lauer ohne Säumniß, — bis es hatte erſchnappt der Rathsverſammlung Geheimniß. — Und als dieſe nun aus Rathloſigkeit — wollt' auseinander gehn zu Thatloſigkeit, — abſtehend von des Weges Pfadloſigkeit, — that Jener ſich auf wie ein Gnadenbrief, — indem er rief: — Mein Volk! laſſet euch Beſcheid geben! — ich werd' euch ein ſicheres Geleit geben, — das euch ſoll Schutz vor jedem Leid geben. — Der Erzähler ſpricht: Da erkundigten wir uns mit Fleiße — nach des Geleites Art und Weiſe — und verhießen dafür großes Geld zum Preiſe. — Doch er behauptete von ſeinem Horte, — es ſeien Worte, — die ihm gegeben worden im Traume, — zum Schutz zu dienen in jedem Raume. — Da blinzten wir Einer gegen den Andern, — doch er ließ ſeine ſpähenden Blicke wandern, — und da er merkte, wie wenig wir draus machten — und daß wir ſeine Weisheit auslachten, — rief er: Was iſt euch? Seht ihr meinen Ernſt an für Scherz, — oder für Schlacken mein Erz? — Doch wie oft, bei Gott, hab' ich durchzogen die öden Strecken — und durchflogen die Oerter der Schrecken, — allein in meines Hortes Geleite, — ohn' einen Mann oder eine Waff' an der Seite. — Und kurz, ich wende, was ihr ſcheut, — und wehre, was euch dräut, — daß ihr gelangt durch die Wüſte Semawe, — unverſehrter als der Rabe, — unangefochtener als im Grabe. — Und halt' ich euch Wort, — ſo bezahlt meinen Hort; — und wenn ich euch berücke, — ſo bezahlt meine Tücke — und haut mich in Stücke! — Hareth Ben Hemmam erzählt: Da ward es uns vom Himmel eingegeben, — daß wir ihm glaubten ohne Widerſtreben — und uns ſeinem Schutz vertrauten ohne Beben, — looſend, wer von unſerm Truppe — ihn nehmen ſollt' auf die Kruppe. — Dann brachen wir auf ſeinen Wink die Raſt — und luden auf die Thiere die Laſt; — und als nun der Zug im Gang war, — und die Kameelglock' im Klang war, — baten wir ihn, uns zu lehren die Worte, — die uns dienen ſollten zum Reiſehorte. — Er ſprach: Beim Morgen- und beim Abendfutter — bete jeder von euch die Koransmutter;[*] — dann ſprech' er mit Ehrfurcht im Munde — und mit Andacht im Herzensgrunde:

---

[1] Der Name eines Thors von Damaſk.

[2] Eine Art von Roſenkranz oder Betſchnur, gewöhnlich mit 99 Kügelchen, nach der Zahl der Eigenſchaften oder Namen Gottes, führen nicht nur die Derwiſche nach den Regeln ihrer Orden, ſondern auch gemeine und vornehme Leute, Männer und Frauen, zur Andacht oder zum Schmuck und zu einer Art von Zeitvertreib. Die Kügelchen ſind oft aus heiliger Erde oder heiligem Holz von Mekka, Medina oder Jeruſalem. Die Schi'iten haben auch welche von dem mit Martyrblut geweihten Boden Kerbela's, die zu Meſchhed Hoſein verfertigt werden. Vergl. Makame 8, Note 8.

---

[*] Das Eingangskapitel des Korans, oder Fathia.

Gott, du Gnadenſpender, — du Schadenwender! — du Rathgeber und du Geber, — du Beleber der Gräber! Deſſen Wort Gebot und Verbot ſchafft, — deſſen Geheiß Bitt' und Gebet ſchafft! — Segne den Mohammed, den Mund der Botſchaft — und das Petſchaft der Prophetſchaft! — ihn ſammt allen Ranken von ſeinem Stamme — und allen Funken von ſeiner Flamme! — Dann, o Gott, behüte mich vor Berückung der Satane — und vor Bedrückung der Sultane! — vor dem Beſuch der Verſucher — und vor dem Geſuch der Beſucher! — Beſchirme mich vor den Banden, — die da rauben und raufen, — die da ſchnauben und ſchnaufen! — Bewahre mich vor der Gemeinſchaft der Feinde — und vor der Feindſchaft der Gemeinde! — vor dem Zwiſt der Zwiſtigen — und vor der Liſt der Liſtigen! — vor der Hoffahrt der Hoffahrtigen — und vor der Gegenwart der Widerwärtigen! — vor der Uebermacht der Mächtigen — und vor dem Trachten der Niederträchtigen! — Gott, erhöre mein Gebet, mein dir anſtändiges, mein inſtändiges! — Behüte mein Auswendiges und mein Inwendiges, — meinen Mantel und mein Hemde, — meinen Wandel daheim und in der Fremde! — mein Stehn und mein Liegen, — mein Gehn und mein Schmiegen, — mein Drehn und mein Biegen, — mein Sehn, mein Hören, mein Schmecken und mein Riechen! — meinen Ausgang — und meinen Nachhausgang! — meinen Ab- und Zugang — und meinen letzten Ruhgang! — Beſchirme mir Kehle, Kohl und Kohle, — Leib und Seele, Scheitel und Sohle, — Herd und Herde, — Ehre, Aehre und Erde! — Gott, lenke mein Geſchick — mit deinem Blick, — und meine That — nach deinem Rath — und gieb meiner Leitung Band — nicht in fremde Hand! — Die Wüſte, die ich durchwandre, benetze, — daß ſie mich letze, nicht verletze, — und zerbrich die mir geſtellten Netze! — Dem Löwen, der brüllt, halte zu den Rachen — und den Mund dem giftathmenden Drachen! — brich der Otter den Zahn und den Stachel dem Skorpion — und die Lanze dem Wüſtenſohn! —

Gott, laß mich nicht fallen — in Feindeskrallen und Freundesfallen! — Laß Schatten aus deiner Wolke fallen, — und mich wallen in deinem Wohlgefallen!

Drauf ſtarrt' er, Aug' und Mund weit offen, — daß wir dachten, es hab' ihn was getroffen. — Doch dann zuckt' er das Haupt auf, — und ſein Athemzug ſchnaubt' auf, — indem er rief: Beim Himmel, dem kreiſenden, — und bei der Erde, der ſpeiſenden, — bei dem Waſſer, dem reiſenden, — bei den Lüften, den verheißenden — und den Lichtern, den beweiſenden! — Ich ſchwör' es, das iſt der Talisman — für den Muſelmann, — der beſſer ſchützt als ein gewappneter Mann. — Wer ihn herſagt beim Morgenbrot, — dem begegnet kein Leid bis zum Abendroth; — und wer ihn ausſpricht beim Abendmahl, — den trifft kein Schaden bis zum Morgenſtrahl. — Der Erzähler ſpricht: Da lernten wir, bis wir ihn beſaßen, — und wiederholten, daß wir ihn nicht vergaßen; — dann zogen wir, die Thiere treibend mit dem Hort ſtatt mit der Gerte — und die Ladung ſchirmend mit dem Wort ſtatt mit dem Schwerte. — Und unſer Geleitsmann hielt ſich ſtill an unſerer Seite, — ohne je den Lohn zu begehren fürs Geleite; — bis nun ſich zeigten die Häuſer von Ane,[*] — da war's, als ob ihm was ahne; — er rief, wie von Wein berückt, aus: — Nun, eh' ihr einrückt, rückt heraus! — Da thaten wir vor ihm auf unſer Verſiegeltes — und Verriegeltes — und legten vor ihm aus unſer Geprägtes — und Gewägtes, — ſprechend: Greife drein nach Begehren, — wir ſind nicht da, dir zu wehren. — Doch ihn zog nur an das Vorzüglichſte, — und er fügte zuſammen das Füglichſte, — auswählend im Wenigſten das Mehrſte, — das Leichteſte von Gewicht und von Gehalt das Schwerſte. — So als er geladen ſeine Saumlaſt, — hatte er drauf noch kaum Raſt, —

---

[*] Ein Ort, der durch ſeinen Wein berühmt iſt, am Ausgang der Wüſte, durch die das Geleite ging.

er lief mit ſeinem Gold und Silber — uns aus der Hand wie Queckſilber.

Als wir nun die Herberge geſucht, — kränkte uns doch des Gefährten Flucht; — und wir ſpürten nach ihm und fragten, — wir ſtreiften nach ihm und jagten, — bis zuletzt die Leute uns ſagten rein aus: — Er iſt, ſeit er hier iſt, nicht gekommen aus dem Weinhaus. Doch die unwürdige Verläumdung verdroß mich, — und ich entſchloß mich, — um zu widerlegen den böſen Ruf des Alten, — auf meinen guten nicht zu ſtreng zu halten; — ich wagt' es, als blind die Nacht und verſtummt war, — und ich ſelbſt hinlänglich vermummt war, — ob mich auch das Gewiſſen kneipe, — ich wagt' es, zu gehn in die Kneipe. — Da ſah ich ein Zimmer — voll Blumenſchimmer — und Kerzenflimmer, — wo duftete Roſ' und Myrte, — wo Laut' und Flöte girrte, — und rauſchten zwiſchen den Chören — des Weines Brunnenröhren. — Die Schenken, die ſilberſchenkeligen, — kredenzten die Schalen, die ſilberhenkeligen. — Und zwiſchen darunter — ſaß ein Alter munter, — im Seidengewand wie ein Lenz ein bunter, — der, geſtreckt auf den ſchwellenden Polſtern, — blickte nach der Tonne wie nach der Sonne, und nach dem Glas wie nach dem Polſtern. — Bald den Schenken herzte er, — bald mit der Flaſche ſcherzte er; — roch jetzt den Duft der Viole, — ſog nun das Naß der Fiole — und horchte dann dem Lied der Viole;[1] — von der Luſt Geſellen umrungen, — von den Gaſellen umſprungen, — und von den Ghaſelen umklungen. — Ich ſprach: Den ich hier ſehe ſo ſorgenfrei ruhn, — iſt unmöglich der Mann vom Thore Geirun; — deſſen Haupt hier ſchwimmt im Roſenglanz, — iſt nicht der, deſſen Hand trug den Roſenkranz. — Da rief er: Warum nicht? — Merk' und ſei dumm nicht! — Worauf er lachte, als woll' er platzen, — und dann ſang mit Fratzen:

---

[1] Violine.

Auf Reiſen mich wagt' ich,
Der Heimath entſagt' ich
Und Länder durchjagt' ich
Ergötzungen nach.
Und Roſſe beſchritt ich
Und Flüſſe durchritt ich
Und Thäler durchſchnitt ich
Nach Labſalen jach.
Nicht ließ ich mich's kranken,
Durch Wüſten zu lenken,
Um hier mich zu tränken
Am ſchäumenden Bach.
Und wäre der Wein nicht,
So hätt' ich ſo frei nicht
Mit euch mich vereinigt
Zum Reiſ'ungemach.
Und wäre der Hort nicht,
So hätt' ich mein Wort nicht
Gelöſ't und zum Ort nicht
Hieher euch gebracht.
Wo dieſer auf's traute
Gemüth mir nicht thaute,
So lag dies gebaute
Gefilde mir brach.
Drum ſei nur nicht böſe
Und laſſ' das Getöſe,
Schweig', daß ich dir löſe
Die Räthſel gemach.
Nicht ſchelt' einen Alten,
Der glätten will Falten
Und füllen die Spalten
Und ſtützen ſein Dach.
Denn Wein iſt der Glättſtein
Des Trübſinns, der Wetzſtein
Des Stumpfſinns, der Brettſtein
Des Sieges im Schach.

Ja, Wein iſt der Meiſter
Der Menſchen und Geiſter,
Der Feige macht dreiſter
Und ſtärket, was ſchwach;
Der Krankes geſund macht,
Hohlwangiges rund macht,
Verborgenes kund macht
Und Morgen aus Nacht.
Sprich, weißt du, was beſſer
Als Schenkengewäſſer
Und brauſende Fäſſer
Und Taumelgelag'?
O ſüßeſte Feier,
Wann Anſtand, ſich freier
Geberdend, die Schleier
Der Sitte durchbrach.
Erſt wo die Tapeten
Des Zimmers ſich drehten
Wie Sonn' und Planeten,
Iſt Himmel erwacht.
Drum höre mich immer
Und ſchelte mich nimmer
Und denke nicht ſchlimmer
Von meinem Geſchmack.
Laſſ' Labe dir ſchenken,
Vom lieblichen Schenken,
Dem Liebe zu ſchenken,
Das Herz iſt gemacht.
Und ſchmilz ohn' Erröthen
Bei'm Tone der Flöten,
Der Felſen kann nöthen
Zu ſpringen mit Ach.
Und trotze dem Rather,
Dem murrenden Kater,
Und trotze dem Vater,
Der das unterſagt.

Gieb, daß dich nicht irre
Das Thorengeſchwirre,
Dein Ohr dem Geklirre
Der Gläſer in Pacht!
Geh', thue, was Luſt macht,
Was lebensbewußt macht,
Was kühl dir die Bruſt macht,
Die Wunſch hat entfacht.
Geh', ſtelle die Netze
Und fang', was ergötze,
Was lieblich iſt, hetze,
Was ſchön, nimm in Acht.
Dabei ſei geſellig,
Den Freunden gefällig,
Mit Guten einhellig,
Freigebig nach Macht.
Und gehſt du vom Orte,
So traue dem Worte:
Wer klopſt an die Pforte,
Dem wird aufgemacht.

Da rief ich: Hei, hei, wie ſündig! — aber hui und pfui, wie ſündig! — Doch um Gott, ſprich, welchem Stamm biſt du entſtammt? — Deine Verſe haben mich ganz entflammt. — Er ſprach: Meinen Namen mag ich nicht nennen, — aber du ſollſt mich kennen:

Ich bin der alte Wunderreich,
Der Ueberall und Nirgendwo.
Der Araber und Perſer ruft
Ob meinen Streichen hu und ho!
Ich aber ruf' an jedem Tag
Ob meinem Jammer ah und oh!
Denn ach die Hand des Schickſals liegt
Auf meinem Nacken rauh und roh.
O! in des Unglücks Flammenbrunſt
Bin ich die Hand voll dürres Stroh.

Was iſt es, wenn mit kühler Fluth
Ich dämpf' einmal die heiße Loh'?
Was iſt's, wenn ich, ſo oft betrübt,
Bin auch einmal mitunter froh?
Da früh genug die herbe Hand
Mich wieder packt, der ich entfloh!
Nun, Hareth, kennſt du ſo mich nicht?
Sprich, Ben Hemmam, kennſt du mich ſo?

Der Erzähler ſpricht: Da löſ'te ſeine Züge das Leid, — und ich erkannte den Abu Seid. — Ich ſprach ſtaunvoll: O wie iſt deine Sünde graunvoll! Doch er verſetzte wein- und launvoll: — Ich hoff' auf Gottes Gnade vertraunvoll. Was willſt du hier wie die Sündfluth ſchnarchen, wo ich geborgen ſitz' in der Archen? — Hier gilt nicht Jammer noch Griesgram, zwiſchen Geruch von Amber und Biſam; denn der Tod iſt unentfliehſam. — Geh', das Gaſthaus iſt ein Luſthaus, nicht ein Laſthaus, und der Schenkort iſt ein Trankort, nicht ein Krankort. Mein Wein iſt unverwäſſerlich — und ich bin unverbeſſerlich. Nicht krächzen ſollen die Raben, wo mein Lechzen die Reben laben. Geh'! der Luſt iſt dieſe Nacht heilig, — dein Beſuch iſt ihr nachtheilig. Dann ſtreckt' er ſich auf dem Seidenpfühl — und trank die Becher unter Saitenſpiel, bis er trunken auf die Seiten fiel. Ich aber entfernte mich mit ſchnellen Schritten, um Gott meine Nacht durch um Verzeihung zu bitten, daß mein Fuß eine Schenkenſchwelle beſchritten. — Dann reiſten wir ab mit der Morgenhelle und ließen unſern Scheich bei dem Scheich der Hölle.

Elfte Makame.

Das alte Weib.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich weilte in Baghdad in einem dichten Kreiſe — edler Dichtergreiſe, — die, wo ſie mit ihrer Kunſt hervortraten, — es den Kunſtreichſten zuvorthaten, — ſo daß kein Gegner ihnen den Vortritt abſtritt, — und kein Ueberlegener auf der Bahn den Vorritt abritt. — Wir ergingen uns, ſitzend in der Morgenluft, — unter Redeblüthen und Geiſtesduft, — in des Geſpräches verſchlungener Windung, — Ernſtes und Scherzes Verbindung, — bis daß der Tag, der ſich halbete,[1] — das friſche Laub der Unterredung falbete — und die muntern Augen mit Schläfrigkeit ſalbete. — Da ſahn wir ein altes Weib heranwanken wie im Schwindel, — hinter ihr ein Kindergeſindel, — jedes dünn wie eine Spinne und ſchmächtig wie eine Spindel, — armſelig wie ein unflückes Täubchen, — verlaſſen wie auf dem dürren Zweig ein Räupchen. — Und kaum ward ſie uns anſichtig, — ſo war es richtig, — daß ſie uns anlief — und anrief: Gottes Gunſt den Gönnern! — eine Kunde ſei den Kennern, — eine Mahnung der Menſchlichkeit euch Männern! — O ihr, landflüchtiger Hoffnungen Zuflucht, — ſchiffbrüchiger Wünſche Ruhebucht, — ihr, dem Troſte der Wittwen und Waiſen — gewidmeten Weiſen! — wiſſet, daß der, die hier ſich beugt, — ſich einſt jedes Haupt und Knie gebeugt, —

---

[1] Zu ſeiner Hälfte, dem Mittag, gelangt.

eh' das Unglück ſie gebeugt; — daß ſie war vom Reichthum gezeugt, — von der Fülle geſäugt, — vom Ueberfluß ausgeſtattet, — nie vom Verdruß überſchattet; — des Hauſes Schlüſſel führend, — des Herdes Flammen ſchürend, — in Wohlhäbigkeit — und Freigebigkeit — vertrauend auf des Glückes Ewigkeit, — ſchaltend und waltend über die Frauen, — wie der Mann in der Männer Gauen. — Denn mein einmal — war ein Gemahl, — der den Vorſitz führte beim Mahl — und in der Schlacht ſich thürmte ein Ehrenmaal, — bis das Geſchick uns ergriff bei den Armen — und uns ſchleuderte zu den Armen, — uns trieb aus den offenen Thoren, — zum offenen Spotte der Thoren, — daß künftig im heimiſchen Hauſe — das Unheimliche hauſe. — Es zerbrach den Schlüſſel und das Schlüſſelbein — und wies uns von der Schüſſel zum Schüſſelein; — es ſtieß um des Herdes Keſſel, — es ſtürzte um der Herrſchaft Seſſel, — es zerbrach des Dienſtes Feſſel — und warf die edle Roſe unter die Neſſel. — Es blies uns den Span aus — und zog uns den Zahn aus, — es fegte die Bahn aus — und trieb uns den Wahn aus. — Es brach die Krone dem Stamm ab — und nahm dem Huhne den Kamm ab, — die Satteldecke dem Zelter, — den Inhalt aus dem Hälter — und den Strom von der Kelter. — Es drängte und trieb, — es hetzte und hieb, — es raffte und rieb, — bis nichts uns blieb, — keine Au und keine Zeder, — keine Klau' und keine Feder, — kein Schloß und kein Riegel, — kein Roß und keine Striegel, — kein Dach und keine Ziegel, — kein Gemach und kein Spiegel; — kein Halm und keine Tenne, — kein Bogen und keine Senne, — kein Riemen und kein Pfriemen, — kein Hammer und keine Klammer, — kein Haken und kein Laken; — kein Stahl und kein Stein, — kein Strahl und kein Schein, — keine Schaal' und kein Schrein, — kein Thal und kein Hain, — kein Mahl und kein Wein — als nur Qual und Pein. — Leer iſt die

Hand,[2] — und unſtät der Fuß, — gebeugt das Haupt, — und gekrümmt der Rücken. — Verdorrt iſt die Luſt, die grüne,[3] — und fort iſt das Gold, das gelbe; — geſchwärzt iſt der Tag, der weiße, — und geweißt das Haar, das ſchwarze; — für das Auge, das rothe, — iſt willkommen der Tod, der blaſſe. — Doch hier das verlaſſene Trüppchen, wie zitternde Flämmchen am trockenen Lampenſchnüppchen, — der Umfang ihres Wunſches iſt ein Süppchen, — der Gipfel ihrer Sehnſucht ein altes Jüppchen; — etwas leicht Entbehrtes, — halb Verzehrtes, — etwas Abgelegtes, — aus dem Hauſe Geſegtes! — Man hält auf des Bräutigams Gruſt — nicht zu Rathe Salbenduft;[4] — meiner armen Brut Entfiederung — zwingt mich zu der Erniederung. — Doch ich habe geſchworen — bei dem Adel, der mit uns iſt geboren, — bei der Ehre, die uns nie ging verloren, — eh'r zu ſterben mit ihnen, — als mit demüthigen Mienen — Ungroßmüthigen zum Spott zu dienen. — Aber mir ſagte das Herz, — eueres ſei nicht von Erz, — und mir flüſterte die Seele, daß euch eine nicht fehle. — Gott ſchenke dem Manne ſeine Schuld, — der mir Glauben ſchenkt und Huld! — — Und ſie wandte zu mir ſich mit einer Geberde, — als ob Gewährung ſie aufrichten werde, — und Weigerung ſie niederſchlagen zur Erde. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Wir raunten — unſere Verwunderung uns zu und ſtaunten — über ihres Ausdrucks Blümlichkeit, — ihres Vortrags Eigenthümlichkeit — und ſprachen: Wenn du alſo die Rede ſtickeſt, — wie erſt wenn du Verſe ſtrickeſt? — Sie ſprach dreiſter: — Ja, es beſchämt die Meiſter. — Wir ſprachen: Mach' uns zu deinen Lehrlingen, — ſo wollen wir dich ſammt deinen Zehrlingen —

---

[2] u. [3] Zwei Reihen von Sachreimen ſtatt der ſonſtigen Klangreime, im Prinzip zu vergleichen mit der Seſtine. Vergl. Mak. 15, Note 3, und Mak. 21, Note 11.

[4] Sprichwörtlich für: Zur Unzeit oder in der Noth ſoll man ſich nicht zieren oder ſchämen.

dafür machen zu unſern Nährlingen. — Sie ſprach: Seht erſt meines Gewandes Undichten — und dann meine Gewandtheit im Dichten! — Worauf ſie uns ihre Lumpen hinhielt, — nun einen Augenblick ſchweigend inne hielt — und dann vortrug, was ſie im Sinn hielt:

Ich klag' es Gott, des Schickſals falſche Kerze
Verſengt zum Scherz die Flügel armer Motten.
Mein Volk! Ich war einſt zugezählt den Reichen
Des Lands und ſchöpfte Füll' aus vollen Botten;[1]
Im Wege ſtand nichts unſerm Stolz auf Erden,
Kein Fels im Meer entgegen unſern Flotten;
Im dürren Hungerjahre grün der Garten
Und unter'm Sonnenbrande kühl die Grotten;
Am Herde, deſſen Flammen fröhlich blakten,
War friſches Fleiſch den Gäſten ſtets geſotten.
Da kam das Unglück und verſchlang die Fülle
Des Meers, das der Verſiegung ſchien zu ſpotten.
Die erzbeherzten Leu'n des Kampfs, die Aerzte
Der Kranken, ſind ein Raub der Würm' und Motten.
Der rauhe Boden iſt nun meine Sänfte,
Da ſchreit' ich, wo ich ſonſt mein Thier ließ trotten.
Und meine Kleinen, im Gedräng' des Elends,
Von dem ein jeder Tag führt neue Rotten,
Fleh'n in der Stunde, wo nur Andacht wachet,[2]
Indeß die Thränen fließen, fluthen, flotten:
Herr, der du nährſt im Neſt die Brut der Raben,[3]
Wehr' auch den Mangel, der uns aus will rotten.

---

[1] Bottich oder Bütte.

[2] In der Mitternacht.

[3] Die hungrigen und von Gott geſpeiſten Raben kennt der Araber ſo gut wie wir. Er hat aber dazu folgende Mythe: Wenn der junge Rabe, der Na'ab, d. i. der Kreiſcher, heißt, aus dem Ei kriecht, und ihn ſeine Eltern ſehn wie ein Fleiſch (d. i. nackt und unbefiedert), ſo fliehen ſie vor ihm aus Furcht, denn der Rabe iſt der vorſichtigſte Vogel. Da ſendet nun Gott dem Jungen die

Weiſ' einen Milden uns, der unſre Blöße
Verhüll', und ſei es auch mit rauhen Zotten,
Und der das Feuer unſres Hungers dämpfe,
Und ſei es nur mit ſaurer Milch und Schotten.

Der Erzähler ſpricht: Und bei Gott! ſie ſprengte mit ihren Verſen der Herzen Deckel — und zog die Verborgenheiten aus Sack und Seckel, — ſo zwar, daß nicht nur gab, wer ſeines Glaubens ein Geber war, — ſondern auch der ſich mild bezeigte, der ſonſt ſpröder Leber war. — Und als ihr das Gefäß nun überſchwoll, — und Jeder ihr hatte gemeſſen übervoll, — zog ſie ab mit ihrem Geleit, — und von Dank war der Mund ihr weit. — Doch es fühlte nach ihrer Flucht — die Geſellſchaft ſich, ſie zu verſuchen, verſucht, — um zu wiſſen, in welche Hände gefallen ſei der Wohlthat Frucht. Und ich verbürgte mich ihnen, es auszuforſchen, — und ſchritt von ferne nach der Altermorſchen; — bis ſie nun kam in die Straßen voll Menſchenmenge — und in die Enggaſſen voll Gedränge, — da tauchte ſie in den Strudel — und machte ſich los von ihrem Kinderrudel. Dann hüpfte ſie froh wie ein Reh — und ſchlüpfte in eine leere Moskee. — Ich blickte durch der Thüre Spalten — und ſah ſie ſich wickeln aus ihren Falten — und, o Wunder, ſich umgeſtalten — aus einer Alten in unſern Alten. — Da überlegt' ich, ob ich ſollt' auf ihn einbrechen — und ihn züchtigen für ſein Erfrechen. — Doch er ſtreckte ſich nieder und reckte den Nacken — und weckte den Widerhall mit vollen Backen, — ſingend:

O daß ich wüßt', ob auch die Welt
Nach meiner Müh', ſo tauſendfacher,

Fliege, die ſtürzt auf ihn, öffnet ihm den Mund und kriecht hinein, daß er ſie verſchlucke. Und in dieſem Zuſtand bleibt er vierzig Tage, bis ihm die Federn wachſen, und er ſchwarz wird, dann kehren die Alten zu ihm zurück. — Sie haben ſich alſo nur vor ihm gefürchtet, weil er nicht ſchwarz war wie ſie.

Mich nun nach meinem Werth erkennt
Als Haupt der Kraft- und Schwankemacher!
Wie manchen Streich hab' ich geführt,
Und unter allen war kein flacher.
In welchem Fach ich je gejagt,
[illegible] wie Rauch, [illegible] stark' noch schwacher.
Bald rüst' ich Schläfer wach und bald
[illegible] ich die [illegible] Wacher;
Bald bin ich der [illegible] [illegible],
Bald [illegible] Kopfnuß für die Lacher:
Im Weltkampf und Mannesleid,
Jetzt Chansa, dann ihr Bruder Sachr *
Wenn ich [illegible] wollte sein,
So stellte [illegible] [illegible]
Was immer ist das [illegible],
Besser, Bewährter Grund als brachter
Ein Jeder treibt, was er versteht;
Das sage meinem Widersacher!

---

* Chansa, d. i. die Stumpfnasige, eine Dichterin aus den letzten Zeiten des Heidenthums, die noch den Islam erlebte, berühmt durch ihre zahlreichen Trauergedichte auf den Tod ihres Bruders Sachr, der an einer im Kampf empfangenen Wunde starb. Eine Probe von ihr:

Mich mahnt die Sonne, wann sie steigt, an Sachr,
An Sachr mich, wann sie den Abend röthet.
Und wären Viele nicht um mich, die weinen
Um Brüder auch, so hätt' ich mich getödtet.
Sie weinen nicht wie ich um solchen Bruder,
Doch fühl' ich mich durch ihren Schmerz getröstet.

Damit wir hier bei Sonnenauf- und Untergang nicht etwas zu Empfindsames denken, mahnen uns die Scholien, daß die Dichterin sich deswegen ihres Bruders besonders am Morgen und Abend erinnere, weil jener die Zeit des Streif- und Raubzuges, dieser der Gastbewirthung sei. Sie sieht also ihren Helden im Doppellichte der arabischen Stammtugenden.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Wie ich alſo hörte ſein edles Selbſtgeſtändniß — und vernahm ſein offenes Glaubensbekenntniß, — ſah ich, daß in ihm ein Teufel ſteckte, — den keine Beſchwörung ſchreckte. — So zog ich ab, ohne ihn zu ſtören, — und gab, was ich geſehn, der Geſellſchaft zu hören. — Sie bereuten, was ſie ausgegeben vergebens — und vermaßen ſich, nie mehr Zeitlebens — mit alten Weibern zu machen ſo viel Aufhebens.

Zwölfte Makame.

Die Pilger.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich fuhr von Medinet Eſſelam,[1] — um zu begehn die Wallfahrt des Iſlam. — Als nun, nach Ertragung der heiligen Beſchwerniſſe — und Unterziehung der geſetzlichen Entbehrniſſe, — wieder erlaubt waren die ſinnlichen Begehrniſſe, — traf der Rückzug der Pilger zuſammen — mit des Sommers Entflammen. — Da gebraucht' ich die Mittel in meinem Beſitze, — um mich zu ſchützen gegen die Mittagshitze. — Und als ich nun war unter dem Zelt von Fellen — mit einer Geſellſchaft ſeltener Geſellen; — als der Gluthofen der Sandwüſte ſprühte, — und das Auge des Chamäleons glühte;[2] — da überfiel uns ein Alter in der abnehmenden Kraft, — gefolgt von einem Jungen im zunehmenden Saft. — Und der Alte that ſeinen Gruß wie ein gewandter Geſandter — und begann ſein Geſpräch wie ein alter Bekannter, — nicht wie ein fremd Hergerannter. —

---

[1] D. i. Stadt des Friedens oder Heiles, ein Ehrenname Baghdad's, die arabiſche Ueberſetzung des perſiſchen Namens Baghdad, der Garten der Gerechtigkeit oder des Heils bedeutet.

[2] Vom Chamäleon wird geſagt, daß es, beſtändig mit der Sonne ſich herumdrehend, ihr Licht mit ſeinem Auge auffange, das gleichwohl immer kalt bleibt nach dem Sprichwort: Kälter als das Auge des Chamäleons. Daß es alſo hier glüht, kann die äußerſte Sonnenhitze bezeichnen. Eigentlich ſteht aber im Text: Die Mittagsgluth hatte das Auge des Chamäleons blind gemacht.

Uns gab Vergnügen, wie er auslegte ſeinen Kram, — und nahm Wunder die Freiheit, die er ungegeben nahm; — wir ſprachen: Wer biſt du, und was iſt, das du bringſt? — Und woher dein Eintritt, eh' du Einlaß empfingſt? — Er ſprach: Was ich bin, iſt ein Beſuch, — und was ich bring', iſt ein Geſuch; — das Geheimniß meines Nothſtandes iſt offen — und darf auf des Blickes Fürſprache hoffen. — Daß ich aber hereingetreten, — eh' ich ward hereingebeten, — das geſchah nach des Sprichworts Vorgang: — daß die Thüre der Großmuth iſt ohne Vorhang.[1] — Wir fragten weiter, wie er zu uns gefunden den Weg, — und was ihm gewieſen zu unſerem Geheg? — Er ſprach: Freigebigkeit hat einen Odem, der ſich verbreitet, — einen Blumenhauch, der zu ihrem Garten leitet; — mich führte die Spur eurer Gerüche — zur Flur eurer Küche, — und der ſtaubende Duft eurer Balſamſtaude — meldete mir die Milde, die von euch thaute. — Da erkundigten wir uns nach ſeinem Anliegen, — dem unſere Bereitwilligkeit ſich möchte anſchmiegen; — er ſprach: Ich komme mit einem Anſpruche, — und mein Sohn mit einem Anſuchen. — Wir ſprachen: Beide Forderungen ſollen ſein berichtigt, — und beide Parteien beſchwichtigt; — doch dem Alter gebührt der Vortritt. — Er ſprach: ja! bei dem, auf deſſen Wink die Sonn' emportritt! — Dann nahm er ſeinen Anlauf zum Sprechen, — wie ein Hengſt, dem die Koppelſtricke brechen — und trug vor:

Ich bin ein Pilger, deſſen Thier
Erlegen iſt den Wegbeſchweren;
Zum ferngeſteckten Reiſeziel
Muß ich des Trabes hart entbehren.
Und zum Erſatz iſt mir von Gold
Kein Senfkorn groß im Sack, dem leeren.
Mein ſpottet die Verlegenheit,
Der ſich mein Rath nicht kann erwehren.

---

[1] Nach unſerer Art: ohne Schloß.

Fahr' ich zu Fuß, ſo ſchreckt der Tod
Mich zwiſchen den berittnen Herren;
Und laſſ' ich die Gefährten ziehn,
Weiß mich der Weg allein verzehren.
Im Steigen iſt mein Seufzen, und
Im Niederſtrömen meine Zähren.
Ihr aber ſeid ein Weideplatz
Dem Hoffen und ein Ziel dem Gehren.
Der Anfang eurer Milde rinnt,
Beſchämend Wolken im Gewähren.
Süß iſt eure Nachbarſchaft,
Und eure Huld' iſt ohne Wehren.
Noch kein Geſcheuchter floh zu euch
Und bebte vor des Unglücks Speeren;
Noch ließ' ein Wünſcher eurer
Geſchenke, dem verſagt ſie wären.
So neigt euch meinen Kunden zu
Und lehrt zum Beſten meine Mähren.
Verſuchtet ihr mein Leben nur
In Speiſ' und Trank, wie mich muß nähren,
Verdrießen würd' euch mein Geſchick,
Wie es mich ſchlug mit Kummerſchwären.
Und wenn ihr kenntet mein Geſchlecht
Und Recht, mein Sein und meine Ehren,
Was meine Kenntniß hält umfaßt
Von Wiſſenſchaften, tiefen, hehren;
Kein Zweifel blieb' euch, nur die Kunſt
Für meine Krankheit zu erklären.
O hätte nie mich dieſe Kunſt
Geſäugt aus ihrer Brüſte Meeren,
Die jetzt mit Gunſt mir kargt! Ja, that
Mein Vater ſchlimm, mich das zu lehren.

Da ſprachen wir: Nun, was dich betrifft, deine Verſe haben's uns erläutert, — daß dein Kamel gefallen, und dein Glück geſcheitert; — und du ſollſt uns beritten gelangen zu deinen Genoſſen. — Doch was iſt nun das Gewerb deines Sproſſen? — Da rief er: Auf, Söhnchen! ſteh', wie dein Vater ſtund, — und thu deines Herzens Begehren kund, — kein Schloß ſei an deinem Mund! — Da ſprang der Junge, als ob ein Vorkämpfer ins Treffen ſpringe, — und zückte eine Zunge wie eine ſcharfe Klinge; — ſo ſtimmt' er an:

Ihr hohen Herrn auf den Höhen,
Die in Gebäuden gebieten,
Und die in Krieges Gefahren
Mit ſtarkem Arme befrieden;
Ihr, denen Schätzeverſchwendung
Wie Staubverſtreun gilt hienieden!
Ich wünſchte etwas des Guten
Aus eurer Küche Gebieten,
Ein Küchlein, das ſie gebacken,
Sammt einem Lamme, das ſie brieten;
Und iſt es das nicht, ein Süpplein
Sammt einem Stück, das ſie ſieden.
Und wo nicht dieſes, ſo ſei mir
Ein Brei, der ſättigt, beſchieden;
Und fehlt's an Allem, ſo bin ich
Mit Rahm und Datteln zufrieden.
Laßt mir nur reichen, was da iſt,
Und ſeien's Schnitzel und Schnieden,[1]
Die Futterſäcke zu füllen,
Die längſt des Inhalts entriethen,

---

[1] Wir hätten hier dem Leſer gar leicht mit einer Anzahl ſich reimender Originalgerichte, die der Text darbietet, aufwarten können, wie da ſind: Ariden, Schebiden, Theriden, Nehiden und Kahiden; doch ſie würden ihm auch mit aller Zuthat von Noten ungenießbar geblieben ſein, und er wird ſich daher mit unſern Surrogaten begnügen, mit dem, was ſie brieten, mit dem, was ſie ſieden, und mit den gepriesenen Schnieden ſtatt Schnittchen oder Schnitzeln.

Weil ohne Zehrung die Weiten
Die weite Fahrt mir verbieten.
O ihr, die beſten Beſchützer,
Davor je Schützlinge knieten,
Die vollſten Hände der Wohlthat,
Die je dem Mangel beriethen,
Nie von des Gebens Gewohnheit
Sei eure Rechte gemieden!
Was ich erbitt', iſt ein Kleines
Zu eurer Milde Gebieten.
Und Lohn auch hab' ich für Gabe,
Wie ſie vom Kummer mich ſchieden:
Erleſ'ne Keime der Reime,
Beſchämend alle Kaſiden.[1]

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da wir alle gewahrten die gleiche Art — an den jungen Locken und dem alten Bart, — gaben wir dem Vater das Reitthier ſchon — und die Reiſezehrung dem Sohn. — Worauf ſie die Gutthat nicht um den Dank verkürzten, — den ſie mit dem Dufte des Lobes würzten — und ſodann ſich zur Abfahrt ſchürzten. — Doch ich ſprach zum Alten: War euer Verſprechen nicht ein Verſprechen Orkobs',[2] — oder iſt ein Wunſch noch zurück in der Seele Jakob's?[3] — Er ſprach: Behüt' es Gott! nein und mitnichten, — ſondern euer Wißbegier gehört zu den Wundergeſchichten. — Ich ſprach: So gieb zur Belohnung — uns Kunde von deiner Wohnung. — Da ſeufzt' er wie ein Kranker in der Fremde — und hub an, indem ihn Schluchzen beklemmte:

---

[1] Lobgedichte.

[2] Orkob war ein Mann, der nicht hielt, was er verſprach, und verſprach, was er nicht halten wollte.

[3] Die Anſpielung auf den Patriarchen iſt für uns deutlich genug: Es iſt kein Wunſch mehr in der Seele Jakobs, nachdem er ſeinen geliebten Sohn wiedergefunden.

Serug iſt meine Heimath, doch wie
Soll ich gelangen dahin?
Zum Lager hat ſie genommen der Feind,
Es iſt ihr Prangen dahin.
Bei'm heil'gen Haus! (die Bürde der Schuld
Trug ich mit Bangen dahin)
Mein Leben iſt, ſeit ich ſchied von dort,
In Schmerz gegangen dahin.

Aber ſeine Augen quollen — und ließen die Thränen rollen; — er wollte die Wellen hemmen — und konnte den Strom nicht dämmen. — Da brach er ſeinen ſüßen Geſang ab — und ging mit beeiltem Gang ab.

Dreizehnte Makame.

Dattel und Rahm. oder: Der Erbsall.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich war besucht vom Kummer — und verlassen vom Schlummer — in einer Nacht, die sich schwarz verhängte — und Wolken über ihre Stirne drängte; — mir war zu Muth — wie einem Verliebten in seiner Gluth, — wenn ihm die Thür nicht auf sich thut. — Und in meiner Sinne Umdüsterung, — in meiner Gedanken Umflüsterung, — wünscht' ich mir zu des Grams Befehdung — einen Genossen der Nachtunterredung, — der das öde Wachen mir würzte — und die Längen der Nacht mir kürzte.[1] — Ich hatte den Wunsch kaum ausgeſprochen, — ſo hört' ich's an meiner Thüre pochen. — Ich ſprach: Wie? ſoll der Baum des Wunſches mir Frucht tragen? — Will Mondesglanz die Finſterniß mir in die Flucht ſchlagen? — Ich ſprang auf und ſäumte nicht länger, — rief: Wer iſt draußen der Nachtgänger? — Es rief: Ein Fremder, den die Nacht überfallen, — den die Ströme des Himmels überwallen, — und der ein Obdach ſucht, ſonſt nichts, — um wieder aufzubrechen mit Anbruch des Lichts. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Mir verſprach die Lieblichkeit des Spruchs — den Zuſpruch angenehmen Beſuchs, — wie eine Aufſchrift den Inhalt des Buchs; — auf that ich die Pforten, die nicht ſträubigen, — wie Riſwan[2] das Paradies den Gläubigen, — und ſprach zum Durchregneten: — Gehet ein im Herrn, ihr Geſegneten! — Und einging Einer, dem über die Haare — war gegangen der Regen vieler Jahre, — dem abgewelkt der Jugend Kraut war, — ob er gleich jetzt friſch bethaut war. — Er grüßte mit Redegewandtheit — und ſprach wie mit alter Bekanntheit, — dankend meiner Willfährlichkeit — und entſchuldigend ſeine Beſchwerlichkeit, — ſein Kommen zur Unzeit und Nachtzeit. — Doch als ich die Leuchte ihm näher hielt — und ſpähend ihm in's Antlitz gezielt, — wie ein Wechsler prüfend

---

[1] Das Nacht- oder Mondscheingespräch, Semer, ist ein Hauptstück des geselligen Lebens der Araber, insbesondere der Zeltbewohner. Mit seiner stillen Gleichförmigkeit muß es ihnen die ganze Mannigfaltigkeit von lauten Vergnügungen ersetzen, die in unsern Städten die Nacht zum Tage machen. Aus der eigensten Natur des Bodens hervorgegangen, — indem die am Tage in der Wüste Weidenden oder auf dem Raubzuge Begriffenen sich am Abend und im Mondschein um ihre Zelte sammeln, und die Hitze des Klimas, die einen Theil des Tages zu verschlafen einladet, dafür einen Theil der Nacht zu durchwachen auffordert — geht diese volksthümliche Sitte aus dem Naturstand in den Kulturstand, aus den Zelten in die Städte und aus dem arabischen Heidenthum ungestört in den Islam herüber, von dessen Strenge sogar, die andere Volksgebräuche so feindlich angreift, sie gleichsam erst ihre Hauptnahrung erhält. Denn das Verbot von Wein und Spiel, Musik und Tanz, läßt der

---

Geſelligkeit nichts als das Geſpräch, das ſie denn ganz beſonders hegen und pflegen muß, um ſich daran für alles Andere ſchadlos zu halten. Da der Stoff dieſes Geſpräches ſchon in der urſprünglichen Wüſte nur ein ſehr beſchränkter iſt und dieſes immer mehr wird, jemehr die eigenen Volks- und Stammsintereſſen erlöſchen, ſo gewinnt bei Zeiten die Form die Oberhand; die Sprache fängt an, über ſich ſelbſt zu ſprechen, und für Spiel, Schauſpiel und Saitenſpiel ſtellt ſich das Wortſpiel ein. — Auch in unſern Makamen ſehen wir einige Male ganze Nächte ſo hinweg geplaudert, und hier iſt es, wo Abu Seid als Repräſentant arabiſcher Bildung die Unerſchöpflichkeit ſeines Sprachwitzes aufwendet, um irgend eine Kleinigkeit durch ſeinen Vortrag zum Gegenſtand lebhafter Theilnahme zu machen.

[2] Der Hüter des Paradieſes.

ein Goldſtück beſchielt, — ſah ich betroffen mein Hoffen — nicht eingetroffen, ſondern übertroffen: — denn es war unſer Alter mit Leib und Seel', — ohne Hehl und ohne Fehl. — Aufnahm ich ihn mit meines Herzens Ueberdrang, — als meines Wunſches Ueberſchwang, — als Uebergang aus der Nacht der Sorgen — zum Freudenmorgen. — Ich ſprach: Sag' an! wie? und von wannen? — Doch er ſprach: Von dort und von dannen. — Erſt laß mich Speichel ſammeln, — eh' ich kann ſtammeln — und zu Athem kommen, — denn ich bin von Müdigkeit beklommen. — Da glaubt' ich, daß unterm Mantel der Mattheit — ſich nur verberge die Luſt nach Sattheit, — und ſtellte ihm vor, was man eben vorſtellt — einem Gaſte, der übernachts in's Thor fällt. — Doch er wandte ſich blöde — und that, als ſei der Magen ihm öde, — daß ſchier ſeine Sprödigkeit mich verdroß, — und ob ſeiner Schnödheit das Blatt mir ſchoß. — Ich war im Begriff, ein ſcharfes Wort zu ergreifen, — um des Gaſtes Ungeſchliffenheit abzuſchleifen. — Doch er las in meinen Kerzen,[3] — was mir wurmte im Herzen, — und ſprach: O welch ein Mißlaut, — wo Freund dem Freunde mißtraut! — Laß dein Mißtrauen und deine Mißlaun' — und höre mich, du Gefundener hinter'm Zaun! — Ich ſprach: Nun ſo führe das Ruder, — du Lügenbruder! — Er ſprach: So wiſſe, ich hatte die vorige Nacht — im Geſpräch mit meinen Sorgen verwacht, — bis mich der Morgen ausgelacht. — Da führte die Hoffnung, die neu mich ſtärkte, — mich hier auf einen der Märkte, — um irgend etwas einzufangen des Wilden, — oder etwas zu erlangen des Milden. — Da ſah ich, auf's ſchönſte vom Korb umzäunt, — Datteln, vom reifſten Sommer gebräunt, — in deren Farbe verſchmolzen war Licht und Dunkel, — wie Purpurweinsgefunkel oder Karfunkel; — und aufgeſtellt war über denſelben — ein Rahm, deſſen Weißes eingekocht war zum Gelben,[4] —

---

[3] Augen.

[4] Eine italieniſche Ricotta oder ſüßer Käſe.

der mit dreiſter und feiſter — Zunge lobte ſeinen Meiſter und den Käufer verſtändig pries, — der dafür ein Stück von ſeinem Herzen ließ. — Dieſer beiden verſchiedene Zierde — erweckte mir eine gemiſchte Begierde, — und ich war bezwungen von ihren Reizen, — nach ihrem vereinten Beſitz zu geizen. — Es war, als ob mich der Anblick behexe, — daß ich irre ward wie die Eidechſe,[5] — und verfiel in Selbſtvergeſſenheit, — wie ein Verliebter in ſeiner Beſeſſenheit. — Ich ſah keinen Weg zur Luſt des Erringens — und zur Wolluſt des Verſchlingens, — und die Füße weigerten ſich zu gehn — und ließen mich in den Flammen ſtehn. — Doch der Stachel, wider welchen hilft kein Lecken, — der Hunger, den allein ich hatte zu ſchmecken, — trieb mich endlich, auf andern Fluren — zu ſuchen meiner Nahrung Spuren; — und ich ſtrich — umher auf den Strich, — bis drüber der lange Tag verſtrich. — Ich hängte meinen Eimer in jeden Bronnen, — doch nicht ein Tröpflein ward meinem Durſte gewonnen. — Als die Sonne nun war am Niedergang, — und verloren mein Hin- und Wiedergang; — als ich müſſig, — meines Dings unſchlüſſig — und meines Lebens überdrüſſig, — einen Schritt mich vorwärts regte — und einen Tritt mich rückwärts bewegte, — mich, wechſelnd wie ein Wind, bald erhob, bald legte; — da erſchien mir ein Greis, der ächzte mit Geſtöhne, — wie eine Wittwe um den letzten ihrer Söhne; — ſein Odem war in der Klemme, — und ſeine Augen in der Schwemme. — Doch die Wolfskrankheit,[6] die mich plagte, — und der Wurm, der mir am Herzen nagte, — hielten mich nicht ab, meinen Witz zu ſchärfen — und meine Angel auszuwerfen. — Ich ſprach: O du! dein Weinen hat Wohl ſeinen Grund, — denn Niemand verzieht umſonſt den Mund; — welcher Fleck am Herzen iſt dir wund? — Zeige mir deinen Schaden — und vertrau auf

---

[5] Sprichwörtlich: das haſtig irre Umherfahren der Eidechſe iſt auch uns in die Augen fallend.

[6] Sprichwörtlich arabiſch für Hunger.

Gottes Gnaden! — Vielleicht kann mein Rath dir nützen, — oder doch mein Troſt dich unterſtützen. — Er ſprach: bei Gott! ich klage nicht um Geld und Gut, — noch um des Glückes Wankelmuth, — ſondern um das Verfallen — der Gelehrſamkeit und ihrer Hallen, — um das Verfinſtern ihrer Monde und Sonnen — und das Verſiegen ihrer Quellen und Bronnen. — Ich ſprach: Und welch Geſicht hat dich geneckt, — daß dein Seufzen ward erweckt — nach der Weisheit, die der Grabſchutt deckt? — Da zog er ein Blatt aus ſeinem Aermelfutter — und ſchwor bei ſeinem Vater und ſeiner Mutter, — er hab' es gezeigt den Lehrern jeder Schule, — doch leer gelaufen ſei ihrer Gelehrſamkeit die Spule, — er hab' um Auskunft gebeten bei jedem Katheder, — doch die Weisheit ſei vertrocknet in jeder Feder. — Ich ſprach: Reiche es und zeige mir's, — vielleicht leſe ich und löſe dir's. — Er ſprach: du vertrauſt dir viel, — doch wer weiß! mancher Schütze traf blind an's Ziel. — Da gab er mir das Blatt in die Hand, — darauf geſchrieben ſtand:

Der du dir auf Weisheit etwas thuſt zu gut
Und dein Licht vor Leuten läſſeſt ſcheinen!
Gieb uns Aufſchluß auf die Frag', auf welche wir
Noch bei den Gelehrten fanden keinen.
Einer ſtarb, der einen Bruder nach ſich ließ,
Einen glaub'gen, freien, fehlerreinen.
Und des Mannes Weib, das ſchon geſtorben war,
Hinterließ von Brüdern gleichfalls einen.
Doch nach Erbrecht fällt des Mannes Erbſchaft nun
Auf des Weibes Bruder, nicht auf ſeinen.
Sprich, warum nicht dieſer, ſondern jener erbt?
Dunkel iſt's, doch iſt das Recht im Reinen.

Als ich nun vom Blatte — das Geheimniß geleſen hatte, — ſprach ich: Du haſt dich um Vormundſchaft gewandt an keinen Unmündigen — und um Kundſchaft an einen Landeskundigen; — nur daß mir brennen die Eingeweide, — und mir Noth thut eine Abendweide. — Tiſche mir auf etwas — und ſei zum Nachtiſch gewärtig meines Fetwa's.[7] — Er ſprach: du machſt billige Bedingung und forderſt nichts über die Erſchwingung. — Komm mit mir, daß dir werde Gewährung — und ziemliche Gaſtverehrung. — Da folgt' ich ihm und meinem Magen — und dem, was uns Gott ließ durch den Koran ſagen: — „Wer euch einlädt, dem ſollt ihr's nicht ausſchlagen.“ — Und wir traten in ein Haus, von Grund und Zinne — ſchwächer als das Haus der Spinne[8] — und ſo karg — an Raum wie ein Sarg; — doch ich vergaß des Hauſes Gebrechlichkeit — über des Haushalts Gemächlichkeit. — Er gab mir die Wahl, — was ich wünſchte zum Mahl — von des Marktes Leckerbiſſen. — Da ſprach ich: Ich will nicht miſſen — den Herrn vom Euter, — den gelbweißen Reiter — auf dem braunrothen Sattel — (ich meinte den Rahm auf der Dattel). — Ich will die Süße, die mit dem Fetten im Magen kämpfſt — und heilſam ſeine ſchädlichen Dämpfe dämpfſt. — Er beſann ſich ein Geraumes, — dann ſprach er: Du meinſt wohl die Tochter des Palmbaumes — und den Sohn des Milchſchaumes? — Ich ſprach: Ja, ich meine dieſe beiden, — von denen mein Verlangen ſich nicht kann ſcheiden. — Und er ſtand auf rührig, — doch dann hockt' er ſich nieder ſchwürig — und ſprach: Wiſſe! (Gott ſei dein Hort!) daß die Wahrheit iſt eine Gnade, — und die Lüge ein Schade; — und laß dich von dem Hunger, der ein Schmuck iſt der Gottbeſeelten — und ein **Halsband** der Auserwählten, — nicht verführen zu den meineidigen Rotten — und zu denen, die des Glaubens ſpotten. — Eine Freigeborne hungert, eh' ſie iſſet von ihren Brüſten,"[*] — und ein Edler gehorcht nicht unedlen Lüſten. — Dann bin ich auch der Mann nicht, der ſich Sprenkel ſtellen läßt — oder im Handel ſich prellen läßt. — Ich habe nun gewarnt, du magſt dich wahren, — denn der Betrug iſt einträglich, doch mit Gefahren. — Ich ſprach: Bei dem, der verpönt hat, ſich vom Wucher zu nähren, — aber vergönnt hat, Rahm und Datteln zu verzehren! — ich ſpinne keinen Lug — und ſinne keinen Trug; — du wirſt die Wahrheit erfahren mit Scham — und ſegnen den Aufwand von Datteln und Rahm. — Da war ſein Glauben erſtarkt — und er rannte auf den Markt. — Und nichts war ſchneller als er wieder da mit der Bürde der ſüßen Gerichte — und einem ſaueren Geſichte; — er ſetzte ſie mir vor mit einem Weſen, — darin ein Vorwurf der Wohlthat war zu leſen, — und ſprach: Da ſchling um die Wette — des Lebens Süße und Fette! — Doch ich ſtreifte den Aermel zurück und ſchritt — an's Werk mit Elephantenappetit; — und er ſah mir zu mit Blicken, — die mir wünſchten, zu erſticken, — bis ich nun verſchlungen die beiden Fuhren, — und von ihrem Daſein nur zeugten die Spuren, — da ward ich ſtumm wie die Nacht, die eben hereinbrach, — und ſann auf meines Fetwa's Zettel und Einſchlag. — Er aber ſäumte nicht, aufzuſpringen, — Feder und Tintenfaß herbei zu bringen, — ſprechend: Du haſt nun gefüllt den Schlauch, — erfülle nun das Verſprechen auch; — oder du ſollſt mir nicht vom Platz — ohne des angerichteten Schadens Erſatz. — Ich ſprach: Nur auf die Wahrheit ſteht mein Blick; — ſchreib! und in Gottes Hand ſteht unſer Geſchick:

---

[7] Fetwa, die gutachtliche Entſcheidung des Mufti in vorgelegten Rechtsfällen.

[8] Schwächer als das Haus der Spinne. Scholien: „Einige behaupten, dieſe Uebertreibung trete dem Koran zu nahe, der ſagt: Das ſchwächſte der Häuſer iſt das Haus der Spinne (Sure 29); woraus folge, daß kein anderes Haus ſchwächer ſein könne, Hariri aber mache dieſes zu einem ſchwächern. Doch man darf ihm das nicht zur Sünde anrechnen; denn durch die Uebertreibungen in Verſen und Proſa iſt keine Wahrheit gemeint, und nur derjenige ſündigt, der ſo etwas glaubt.“

---

[*] D. i. eh' ſie als Säugamme auf eine unedle Art ſich ernährt. Ein Sprichwort.

Sage dem, der uns mit Räthſeln necken will,
Hier bin ich, der ſtutzt vor keinem ſeinen.
Der Geſtorbne, deſſen Gut fällt nach dem Recht
Auf des Weibes Bruder, nicht auf ſeinen,
War ein Mann mit einem Sohn aus früh'rer Eh',
Der ſchon längſt nicht mehr war von den Kleinen.
Als der Vater nun das Weib nahm, nahm der Sohn
Deren Mutter, ſeltſam darf's nicht ſcheinen.
Dieſer Sohn nun hinterließ aus dieſer Eh'
Einen Sohn und ging nach Edens Hainen.
Dieſer letzte, jenes Mannes Enkel, iſt
Deſſen Weibes Bruder, wie wir meinen.
Da nun Bruder nicht vom Bruder erbt, ſo lang
Sohn iſt oder Enkel auf den Beinen,
Hat der Bruder jenes Mannes, welcher ſtarb,
Keinen Anſpruch, als um ihn zu weinen;
Und der Bruder jenes Weibes, der des Manns
Enkel iſt, greift zu den vollen Schreinen.
Dies der Ausſpruch, über deſſen Richtigkeit
Alle Richter werden ſich vereinen.

Als er ſo nun aufgeſchrieben und gutgeheißen den Ausſpruch, — rief er mit plötzlichem Ausbruch: — Zum Aufbruch! zum Aufbruch! — eh' der Finſterniß Einbruch — thut deiner Reiſe den Einſpruch. — Ich rief: die Finſterniß iſt ſchon eingebrochen, — und ich bin hier in Freundeshaus eingeſprochen; — ich bin ein Mann in fremdem Land; — weiſe nicht das verdienſtliche Werk von der Hand! — Die Nacht hat ihren dunkeln Mantel um, — und der Donner in den Wolken feiert Gottes Ruhm.[10] — Doch er ſprach: In Gottes Namen, geh, wohin du's erachteſt, — nur hoffe nicht, daß du bei mir übernachteſt! — Ich ſprach: Und warum giebſt du keine Friſt, — da doch dein Haus ſo geräumig iſt? — Er ſprach: weil ich ſah, wie du ſchluckteſt, — bis du Alles niederdruckteſt, — und merkte, daß du dein Heil nicht wahreſt, — noch deine Geſundheit ſpareſt. — Wer ſo ſich ſtopft, wie du dich geſtopft, — und den Magen pfropft, wie du ihn gepfropft, — der kann nicht entgehn dem Leibſchneiden, — er tragt den Tod in ſeinen Eingeweiden. — Darum verſchone mich mit deinem platzenden Wanſt — und trag' ihn von hinnen, weil du noch kannſt. — Denn bei dem Gott der Lebendigen und der Todten! — dir wird bei mir kein Nachtquartier geboten. — Als ich nun vernommen ſeinen Eid — und bekommen meinen Beſcheid, — ging ich hinaus — von ſeinem Haus, — nicht ſo voll — von Speiſ' als von Groll; — vom Himmel draußen begoſſen, — von der Nacht umher geſtoßen, — von den Hunden angebellt, — von den Hausthuren abgeprellt, — bis mich das freundliche Gluck zu deiner Schwelle gewieſen, — ſeine weiße Hand[11] ſei geprieſen! — Ich ſprach: Geſegnet dein Anblick, der gottbeſchiedene; — für mein Auge, das ſchlafgemiedene, — und für mein Herz, das nun zufriedene! — Dann hub er an aufzutiſchen — ſeine Geſchichten, die immer friſchen, — und mit Anmuth, was Lachen erregt und was zu Thränen bewegt, zu miſchen. — Die Lieblichkeit der Nachtgeſpräche ſprießte, — bis daß der Morgen nieſte,[12] — ſeine Odemzüge ſich anfachten, — und der Rufer [13] rief zu den Andachten. — Da leiſteten wir dem Ruf Folge nach Moslemenweiſe, — dann ſchickte ſich Abu Seid zur Reiſe. — Ich hielt ihn und ſprach: Drei Nächte, — ſo lauten die Gaſtrechte. — Doch er riß ſich los und gewann den Ausgang — und ſang, indem er hinausſprang:

---

[10] Sure, 13, 14.

---

[11] Weiße, nicht etwa weiſe, wie der Freund, der mir die Druckfehler des Buches wegſchaffen ſollte, hier allzu weiſe für ſeinen Stand (er iſt hoffentlich bald Rittmeiſter) und aus zu geringer Achtung für die weißen Glückshände der Schönen, corrigirte.

[12] Zu ſagen: der Morgen nieſ't, möchte in unſern abſtrakten Sprachen kaum anders erträglich ſein, als nur in einer ſolchen Verbindung wie hier, in der ſchwankenden Haltung der Rede zwiſchen Ernſt und Scherz, wo dann jeder Leſer nach den Schranken ſeiner Vorſtellungen ſich den Ausdruck, ohne weitere Störung, mehr oder minder lächerlich vorkommen laſſen darf. Aber im Arabiſchen iſt er aufrichtig objektiv gemeint, und gewiß liegt ihm ein tiefes Naturgefühl zu Grunde, das allein den gährenden Prozeß und die erheiternde Exploſion des Nieſens ſo auf den Kampf in der Atmoſphäre und den hervorbrechenden Sonnenſtrahl an-

Beſuche deinen Freund in jedem Monat
Auf einen Tag, ſo wirſt du theuer ſein.
Nur einen Tag im Monat iſt der Aufgang
Des neuen Monds ein Feſt für Groß und Klein.
Dann ſcheint er, unbemerkt von Menſchenaugen,
Und von den Hunden angebellt allein.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Wie erſt ſein Anblick mich hatte gelabt, — ſo ward ich von ſeinem Abſchied mit Schmerz begabt, — und ich wünſchte, meine Nacht hätte keinen Morgen gehabt.

---

wenden konnte. — In der perſiſchen Religion wird das Nieſen ausdrücklich als ein Sieg des Lichts über die Finſterniß bezeichnet.

[13] Der Gebetrufer, Mu'eddhin.

Vierzehnte Makame.

Die Unterhaltung in der Moskee.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich verrichtete das Gebet Maghreb[1] — in einer der Moskeen von Maghreb.[2] — Als ich nun abgethan die geſetzlichen Verbeugungen und hinzugethan die freiwilligen Andachtsbezeugungen,[3] — fiel mein Blick auf eine kleine Gruppe, — lauter reine Sterne und keine Schnuppe, — die ſich im Dunkel, doch nicht im Dünkel, — geſondert hatten in einem Winkel, — wo ſie kreiſen ließen die Trinkſchale der Unterhaltung — und ſich gefielen in gefälligen Geſprächs Entfaltung. — Da trug ich Begehr — nach ihrem Verkehr, — um ein Wort der Nutzbarkeit zu erlauſchen, — oder eine Reiſezehrung der Bildung mir einzutauſchen; — und ich ſteuerte nach dem, was ſie hatten feil, — ſo begierig, wie nach einem Gaſtmahl Tofeil.[4] — Ich redete ſie an: Seid ihr nicht ungehalten, — einen ungeladenen Gaſt zu erhalten? — der nicht verlangt nach Krütz' im Topf, — ſondern nach Krütz' im Kopf, — und nicht ſucht ein Hauptſtück beim Thorenſchmaus, — ſondern ein Hauptſtück zum Ohrenſchmaus. — Sie riefen: Glück zu! — und: Rück zu! — Du biſt vollkommen willkommen. — Doch ich ſaß nicht länger, als eine Leuchtung blinkt, — oder ein Vogel im Fluge trinkt, — als herantrat ein Waller mit dem Stabe, — der bei ſich führte keine Habe — als einen Querſack, gleich einem leeren Grabe; — der erſt ſeine Andacht verrichtete, — dann ſeine Anred' an uns richtete: — O ihr Blüthe der Verſtändigkeit, — die Gott behüte vor des Glücks Unbeſtändigkeit! — Ihr wißt, daß die beſte Gutthat — iſt, gut zu machen des Schickſals Unthat, — und daß die Seel' ihre Uebelthaten — tilgt durch Ertheilung von Wohlthaten. — Ich aber, bei dem, der mich geführt hat zu eurem Rund — und mir Troſt verheißt aus eurem Mund! — bin von fernen Meilen eine Eilepoſt — nach Heilekoſt, — ein Trabebote — nach Labebrote, — den zur Nacht ausgeſendet haben — meines Neſtes hungrige Raben. — Iſt nun Einer in eurem Kreiſe, — der das Fieber unſers Hungers dämpfe mit Speiſe? — Sie ſprachen: Mann Gottes, deine Wallzeit — fiel ſpäter als unſere Mahlzeit; — und ein Gaſt, der kommt nach dem Feſte, — muß vorliebnehmen mit dem Reſte. — Er ſprach: Gott! wer wie ich es bedarf, — nimmt wohl an, was man vom Tiſche warf. — Da gebot Jeder ſeinem Diener, herbeizuſchaffen, — was ſei beizuraffen; — Jener dankte laut für die Willfahrung, ſetzte ſich dann ſacht — und erwartete, was ihm ward gebracht: — wir aber hatten auf ihn nicht weiter Acht. — Wir wandten uns wieder zur Aufregung geiſtiger Düfte — und zur Durchforſchung verborgener Redeſchlüfte, — bis wir zuletzt geriethen auf die ſich haſchenden Doppelreime, — die ſich überraſchenden Doppelkeime, — wie wenn man ſagt: der thut gut, — der ſich etwas zu Gut thut. — Und wir beſchloſſen, von unſeres Geiſtes Zeugkraft — in dieſer Weiſe abzulegen eine Zeugſchaft, — daß mit dem Pflug der Gedanken wir machten urbar — dieſes Feld der Kunſt, das ohne Bebauungsſpur war; — ſo zwar, daß der von uns, der anfinge, — mit drei Jochreimen voranginge, — dann der Nachmann dem Dreifachen — nachſtrebte mit einem Doppelt-Zweifachen, — und ſo in der Runde weiter — ſtets eine Reimſpitze mehr aufböte jeder folgende Streiter. — Der Erzähler ſpricht: Wir waren aber, wie an Einverſtand, — ſo auch an Zahl gleich den Fingern Einer Hand. — Da that mir zum Verdruß — ſogleich mein Nachbar rechts den erſten Schuß:

---

[1] Das Abendgebet nach Sonnenuntergang.

[2] Der Weſten oder das Abendland, gemeiniglich das weſtliche Nord-Afrika.

[3] Treuer überſetzt, aber weniger anſchaulich, wäre: Als ich nun ſeinem (des Abendgebetes) Geſetzlichen genügt und ſein Freiwilliges hinzugefügt. —

Jede der fünf täglichen Andachten (Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und in der Nacht) beſteht aus gewiſſen Cyklen ceremoniöſer Verrichtungen, wo zwiſchen Aufrechtſtehen, Vorwärtsbeugen, Niederwerfen auf's Angeſicht und knieendem Sitzen die vorſchriftsmäßigen Gebete hergeſagt werden. Ein ſolcher Cyklus heißt Rikat. Jede der fünf Andachten erfordert ihre eigene Anzahl von Rikats, zu deren einigen die Verbindlichkeit ſich auf göttlichen Befehl gründet, zu den andern auf einer löblichen Nachahmung des Propheten beruht. Das Abendgebet nun enthält drei Rikats von der erſten Art und zwei von der letzten. Das alſo iſt in der obigen Stelle mit dem Geſetzlichen und dem Freiwilligen gemeint.

---

[4] Tofeil iſt die arabiſche Perſonifizirung des ungebetenen Gaſtes oder Schmarotzers.

Wer eine Zung' hat und ſpricht nicht,
Wer eine Kling' hat und ficht nicht,
Was iſt der wohl, wenn ein Wicht nicht?

Worauf ſein Nebenmann — ſo losrannte mit dem Viergeſpann:

Halt' vor'm Diebe deine Truh' zu,
Vor der Liebe deine Ruh' zu,
Binde, ſchlottert er, den Schuh zu,
Und den Mund, der ſtottert, thu' zu.

Worauf deſſen Nebenſatz — nach dem Ziel hielt und nicht traf neben das:

Sei huldig, wenn du einen Gaſt haſt,
Geduldig, wenn du eine Laſt haſt,
Sei raſtig nie, auch wo du Raſt haſt,

Und haſtig nie, auch wo du Haſt haſt;
Denn ſeine Ruhe liebt, wer Haſt haßt.

Worauf mein Anſtößer linker Hand — ſeinen Streich führte mit flinker Hand:

Die Ernt' iſt wie die Saat; drum, was ihr ſä't, ſeht!
Ein Thor, wer früh verſäumt hat und zu ſpät ſpäht,
Wie wer den Braten wegwirft und das Bret brät.
Wer nie dem Rather folgt, der, was mißräth, räth,
Und nie, was er gebaut, zerſtört, der ſteht ſtät
Auf dieſer ird'ſchen Welt, die ſelbſt nicht ſtät ſteht.

Da war nun die Reih' an mir, zu ſchlingen das Siebengeſtirn; — aber ich hatte mir lange gerieben die Stirn, — und es wollte kein Funken entſtieben dem Hirn. — Sie hatten mir, wo ich angelte, ſchon vorgefiſcht, — und was ich zurüſtete, ſchon aufgetiſcht. — Ich ſah mich um nach einem Retter, — doch da war meiner Noth kein Entfetter. — Ich rief: O wäre mein Seruger hier am Orte, — der würde mir aufriegeln die verſchloſſene Pforte. — Doch die Geſellen ſprachen: Und wäre hier Koß, der Weisheit Orakel, — er würde zu einem Stammler wie Bakel.[5] — Dann fuhren ſie weiter fort, zur Verbramung — meiner Beſchämung, — zu ſprechen von der Schwierigkeit Uebermaß — und dann über dies und über das. — Aber unſer Gaſt, der aß im Dunkeln, — ließ dabei ſeine Augen funkeln, — und indeß ſeine Zähne werkten, — bohrte ſein Geiſt Perlen, ohne daß wir es merkten. — Als er nun ſein Mahl verſchlungen — und ſeiner Perlen Zahl geſchlungen, — rückte er zu mir heran plötzlich — und ſprach: Aus der Noth helfen, iſt ergötzlich. — Erlaube, daß ich an dieſem Orte — für dich und deinen Mann von Serug antworte:

---

[5] Der Biſchof Koß iſt aus der vorislamiſchen Zeit als ein unübertroffenes Muſter von Weisheit und Beredtſamkeit bei den Arabern im Andenken geblieben. Vom Bakel iſt nicht viel mehr zu ſagen, als was ſein Zuname, der Stammler, beſagt. Es ſcheint, daß er eine ganz ausnehmende Faulheit, mehr als Schwerfälligkeit, der Sprachwerkzeuge gehabt und ſich in allen Fällen am liebſten ganz ohne den läſtigen Gebrauch der Worte beholfen habe. Er kaufte einſt auf dem Markte eine lebendige junge Gazelle um 11 Drachmen. Als er ſie nun nach Hauſe tragen wollte, begegnete er Leuten, die fragten, wie viel ſie koſte. Da reckte er ſtatt der Antwort die zehn Finger ſeiner Hände aus und als den Elfer die Zunge aus dem Munde. Aber über dieſem redneriſchen Geberdeſpiel ging ihm der Arm los, worunter er das Thier hielt, und es entwiſchte.

Mach' nicht ſorgenblaß das
Antlitz, reuenaß das
Auge, ſondern laß das!
Was du haſſeſt, haſſ' das;
Was du liebeſt, faſſ' das;
Was du brauchſt, erpaſſ' das;
Was du haſt, verpraſſ' das!

Sprach's, und die Geſellſchaft lobte ſeine Aushülfe, — und er erprobte dafür ihre Aufhülfe. — Sie träuften auf ihn die labenden Sprüche — und häuften um ihn die Gaben der Küche. — Doch er bat um Einhalt ſeine Lober — und füllte mit Inhalt ſeinen Kober. — Dann, ohne weitern Anhalt, — macht' er zum Abmarſch Anſtalt; — doch mit dem Fuß auf dem Sprunge — hob er zum Abſchiedsgruß die Zunge:

Zum Kreiſe dieſer Edlen ſei
Dem Ruhme fern und nah' Bahn!
Sie ſind die Speiſer, deren Mild'
Umſonſt nicht ruft der Nah' an.
Und als die Redner fand ich ſie,
Vor denen ſtumm wird Sahban.[*]

---

[*] Ueber Sahban ſiehe den Eingang der fünften Makame

Sie ſehn ſich als Verwalter nur
Der gottverlieh'nen Hab' an
Und nehmen ſelbſt mit Dankbarkeit
Den Dank für ihre Lab' an.

So ſchritt er hinaus, zwei Lanzenwürfe weit, — dann kehrt' er um, Schutz anflehend gegen Fährlichkeit, — ſprechend: O Troſt der Heimathberaubten — und o Hort der vom Mangel Entlaubten! — Das Haar der Nacht iſt kohlſchwarz losgegangen, — und das Antlitz des Pfades iſt verhangen. — Zwiſchen mir und meinem Neſt iſt Finſterniß — und der Klüfte weiter Riß. — Iſt keine Fackel da, die vor Straucheln meinen Fußtritt wahre — und mir die Spur zeige, die ich fahre? — Sprach es; und als nun das Verlangte war gebracht, — und das Licht die Geſichter hell gemacht, — ſah ich meinen Mann an, und, bei meinem Eid! — es war mein Abu Seid. — Da rief ich den Genoſſen: Das iſt der, den ich vorhin anrief in der Gefahr — und wußte nicht, wie nah er war; — das iſt die Wolke, die Weisheit regnet — und den Dürſtigen, der ſie anfleht, ſegnet. — Da reckten ſich nach ihm die Nacken, — und die Blicke ſuchten ihn zu packen. — Sie baten ihn, das Nachtgeſpräch mit ihnen zu theilen, — daß ſie morgen möchten ſeine Armuth theilen. — Er ſprach: Ehre dem, den ihr ehrt! — ich begehre, was ihr begehrt; — nur daß zu Haus meine Kleinen — vor Hunger nach mir weinen — und kaum erwarten können mein Erſcheinen. — Bleib' ich aus, und ſie verzagen, — ſo iſt mein Leben geſchlagen. — Drum laßt mich gehn, daß ich ihren Kummer ſtopfe — und Futter bring' ihrem hungrigen Kropfe, — ſodann umkehre — auf der Stelle, — euer bereiter Nachtſprachgeſelle — bis zu des Morgens Helle. — Da befahlen wir einem der Diener: Begleit' ihn zu den Seinen, — daß er deſto ſchneller wieder möge hier erſcheinen. — Der machte ſich auf, ihm das Bündel zu tragen — und zur Rückfahrt ihn anzujagen. — Dann blieben ſie aus über die Zeit; — drauf erſchien der Diener ohne den Abu Seid. Wir riefen: Was bringſt du für Kunden? — wo iſt dir jenes Irrlicht verſchwunden? — Er ſprach: Er ſchleppte mich auf ungebahnten Wegen — und unbekannten Stegen, — bis wir kamen vor ein Geklüfte, — da ſagt' er, da drinnen ſei ſein Gehöfte — mit den Sprößlingen ſeiner Hüfte. — Er packte mir ab den Ranzen — und rückte ihn hinter ſeine Schanzen, — guckte dann munter — von oben herunter — und rief: Wahrlich, du haſt mir eine Erleichterung gemacht, — und meine Dankbarkeit iſt erwacht; — empfange dieſe Verſe und nimm ſie in Acht; — ſie ſind die Blüthen meiner Erfahrung — und verdienen Bewahrung:

Den Vogel, den du aus der Hand
Gelaſſen, fängſt du wieder hart.
Verdenk' ihm nicht die Flucht, den Flug,
Weil ihm dazu Gefieder ward.
O, kluger Vogel, trink' im Flug,
Weil dein im Schilf die Hyder harrt.
Wo einmal Heil dir widerfuhr,
Dahin nimm nie die Wiederfahrt:
Nie wieder wird, was war, und leicht
Begegnet dort dir Widerwart.
Du nimm die Gegenwart und laß
Die Zukunft deinem Widerpart.
Beſcheide mit Beſchied'nem dich;
Die Hochfahrt führt zur Niederfahrt.
Heil dem, der gehn darf, wo er will,
Weil ſeiner kein Gebieter harrt,
Und bleib' als Gaſt bei keinem Wirth
So lang, bis er zuwider ward.

Du aber, im Schutz des Herrn, — kehre zurück zu deinen Herrn, — bring' ihnen mein Lied und meld' ihnen meinen Gruß! — Was mir lieb iſt, ſei ihnen kein Verdruß. — Sag' ihnen, ich ſei verdroſſen, — die Nacht zu verwachen mit Poſſen; — ich hüte mich und ſei kein Tropf, —

mir durch Schlafloſigkeit wüſte zu machen den Kopf. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Als wir erhielten dieſe Kunde, — war die Geſprächluſt verſchwunden aus unſerm Bunde; — aber es reute mich über die Maßen, — daß wir ihn hatten entſchlüpfen laſſen, — mehr als es den Fereſdak gereut, als da war — von ihm geſchieden Nawar, — oder den Kußa'i, als der Tag nah war.[7]

---

[7] Aus den Scholien: Fereſdak, der Dichter, gab ſeiner Gattin Nawar die Eheſcheidung, die ſie verlangte. Dann reute es ihn und er ſang:

Mich reut es, wie den Kußa'i es reute,
Als früh von mir geſchieden war Nawar.
Sie war mein Paradies, und ich verließ es
Wie Adam, als er ausgetrieben war.
Ich war, wie wer mit Fleiß das Aug' ſich ausriß:
Da tagt' es, und ihm war der Tag nicht klar.

Kußa'i weidete ſeine Kameele in einem grasreichen Thale; da ſah er auf einem Felſen ein Neba-Stämmchen, das gefiel ihm beſonders, und er ſprach: Das ſoll ein Bogen werden. Drauf beſuchte er es oft und hütete es, bis es groß und ſtark genug war; da ſchnitt er es ab und trocknete es, worauf er den Bogen ſchnitzte und ſang:

O Herr, laß den Bogen recht mich ſchnitzen,
Denn er iſt die Wonne des Schützen
Und ſoll meinem Weib und meinen Kindern nützen.

Dann nahm er die Abfälle des Holzes und ſchnitzte fünf Pfeile daraus, drehte ſie in den Händen um und ſang:

Bei'm Herrn! So ſchöne Pfeile gab es nimmer,
Sie erfreu'n dem Schützen die Finger.
Nun freu't euch der Atzung, meine Kinder,
Wenn mich das Mißgeſchick nicht hindert.

Drauf ging er hinaus zu einer Jagdhütte an den Ort, wo die Waldeſel zur Tränke kamen, und ſtellte ſich da Nachts auf die Lauer. Da kam ein Rudel, und er ſchoß ein Füllen, ſo daß der

Pfeil mitten hindurch fuhr und drauf an dem Geſtein Funken ſchlug. Da glaubte er, er habe gefehlt, und ſang:

Ich flüchte zu Gott, dem Ueberwinder,
Gegen das Unglück, das mich hindert.
Sah ich nicht den Pfeil, wie er flog dahinter
Und Funken ſchlug wie goldne Flinder?
Heut' verdirbt die Hoffnung meiner Kinder.

So ſtand er, bis ein zweiter Rudel kam; da ſchoß er ein Füllen, und der Pfeil fuhr hindurch wie das erſte Mal. Er ſang:

Gott verdamme den Unglücksſchuß!
Ich flüchte zu Gott vor dem Verdruß.
Schieß' ich Pfeile, daß ich Steine treffen muß?
Hilft denn kein Rath gegen Schickſalsbeſchluß?

So ſtand er, bis ein dritter Rudel kam: er ſchoß ein Füllen, und der Pfeil fuhr durch wie das zweite Mal. Da ſang er:

Was denkt mein Pfeil, Feuer zu ſchlagen am Stein?
Ich dachte diesmal zu treffen fein.
Er konnte das Füllen treffen und traf den Stein.
Meine Hoffnung ſoll betrogen ſein.

So ſtand er, bis ein vierter Rudel kam; da ſchoß er und traf wie das dritte Mal. Er ſang:

Mein Unglück hat kein Ende heute,
Fleiß und Mühe bringt mir keine Freude.
Ich bringe nach Hauſe keine Beute,
Getäuſcht iſt die Hoffnung meiner Leute.

Da kam noch ein fünfter Rudel; er ſchoß ein Füllen, und es war wie das vierte Mal; er ſang:

Soll ich wohl nach fünfen, ich weiß die Zahl,
Meinen Bogen ſpannen noch einmal?
Gott ſchände ſein Schmeidiges und ſein Straffes zumal!
Er ſoll mir nicht geſund bleiben all!
Denn ich erlebe von ihm nur Qual.

Da nahm er ſeinen Bogen, ſchlug ihn gegen einen Stein und zerbrach ihn. Dann übernachtete er; und als es tagte, ſah er — und ſiehe, da lagen die Waldeſel um ihn hergeſtreckt und ſeine Pfeile vom Blut befleckt. Da reute ihn der zerbrochene Bogen, er biß ſich den Daumen ab und ſang:

Mich reu't eine Reue, die iſt nicht ſchwach;
Gäbe mir meine Seele nach,
Abriß' ich meine Fünfe der Reihe nach.
Denn meine Thorheit liegt am Tag,
Als ich meinen Bogen zerbrach.

Fünfzehnte Makame.

Die Baſe.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich zog ohne Gram — mit der Karawane von Scham[1] — gegen die Stadt des Heils am großen Tiger,[2] — unterm Geleite der Söhne vom kleinen Panther,[3] — in Geſellſchaft guter, begüterter, — durch Eintracht in der Fremde Verbrüderter. — Und unſer Troſt im Leid, — unſer Luſtgeſchmeid, — unſer gemeinſchaftliches Ehrenkleid, — unſer wechſelſeitiger Neid — war der Seruger Abu Seid. — Als nun der Zug in Singar raſtete, — traf es ſich, daß ein Kaufherr des Ortes gaſtete, — der zu ſeinem Salz und Brot — ergehn ließ ein allgemeines Aufgebot — ohn' Unterſchied des Standes — an das Volk der Stadt und des Landes; — ſo daß ſein Ruf auch an die Karawane kam — und ſie mit Haupt und Gliedern in Anſpruch nahm. — Als wir nun gefolgt ſeinen Boten — und betreten ſeinen gaſtlichen Boden, — ließ er auftragen Gerichte mancherhand, — wozu man langt mit einer Hand,[4] — und wozu mit beiden,[5] — was Gaumen zu laben dient und Augen zu weiden. — Dann ließ er bringen eine Vaſe, wie aus Luft geſponnen — oder aus Licht geronnen, — die, mit ihrem Geheimniß nicht karg, — durchſichtig, den Schatz im Innern nicht verbarg, — zeigend eine Fülle naſſer — Konfekte, mit Zucker beſtäubt und beträuft mit Roſenwaſſer. — Und als nun vom Anblick die Gaumen zu wäſſern — begannen den Süßeſſern; — als die Augen der Erwartung ſtarrten, — und die Zähne der Ungeduld knarrten — und harreten wie kampfluſtige Leute — des Loſungsworts: Zum Angriff und zur Beute! — da ergriff den Abu Seid ein Koller, — daß er aufſprang wie ein Toller — und, als ob ihm ein Unheil träumte, — vor der Vaſe rückwärts bäumte — und weit das Feld vor ihr räumte. — Wir ermahnten ihn zur Vernunft — und baten ihn um Wiederkunft, — ihn beſchwörend, er möge doch unter den Gläubigen — nicht allein vorſtellen den Sträubigen. — Doch er vermaß ſich: Bei dem, der das Gebein belebt, das verdorrt iſt! — ich kehre nicht eh'r, bis die gläſerne Vaſe fort iſt. — Und wir mußten ſchon, um ihn zu ſtillen, — und um ſeines Schwures willen — den ſchönen Kryſtall wegräumen — ſammt allen unſern ſüßen Träumen. — Und als er nun, ſeines Eids entledigt — und eingethätigt, — zurückgekehrt war zu ſeiner Stelle, — befragten wir ihn in der Schnelle: — warum er denn alſo aufgeſprungen — und auf die Hinwegnahme des Glaſes gedrungen? — Er ſprach: Weil Glas ein Verräther iſt, — obgleich ſein Kleid von Aether iſt, — ein Alleszeiger, — Nichtsverſchweiger, — Allesoffenbarer, — Nichtsbewahrer, — deſſen Schwatzſüchtigkeit — iſt ſeine Durchſichtigkeit, — und deſſen Untüchtigkeit — iſt ſeine Undichtigkeit; — und ich habe mich vor Jahren vermeſſen, — mit keinem Ausſchwätzer zu ſitzen noch zu eſſen, — weil ich es noch nicht vergeſſen, — daß ich einſt mit einem geſeſſen. — Wir ſprachen: Berichte, — wie war die Geſchichte? — Er ſprach: Ich hatte einſt einen Nachbar, — den ich achtete, weil er ſchien achtbar; — mit dem ich ſorglos und arglos umging — und nicht dachte, daß er mit Arg bloß umging; — den ich erkieſ'te und mit ihm koſ'te, — und dachte nicht, daß es mich meine Ruhe koſte. — Ich vertraute auf ſeine Treue — und glaubte nicht, daß er mir Verderben dräue. — Ich wähnte nicht, noch argwohnte, — als ich mich an ihn gewöhnte und mit ihm wohnte. — Seine Mienen ſchienen mir zu verbürgen, — daß unter ihnen ſich keine Minen verbürgen; — ſein Lächeln war eine Himmelsmitgift, — doch ſein Herz war geſchwängert mit Gift; — ſein Aeußres war gar nicht arm an Anmuth, — doch nur zum Böſen war ſein Innres reich an Muth. — Sein Gefäß klang mit reinſtem Tone, — doch war es geformt aus unreinem Thone. — Ich hielt ſein Herz für einen lautern Palaſt, — doch es war ein Schiff mit lauter Ballaſt; — ich hielt ſeinen Sinn für eine Säule, — um die ich vertrauend ſchlang meines Zeltes Seile, — doch was ich mir dachte zum Heile, — ſchlug mir aus zum Geheule. — Aber in meinem Hauſe, — in meiner innerſten Klauſe, — zu meiner Augen geheimſtem Schmauſe, — hatte ich eine Dirne, — die mit dem Glanz ihrer Stirne — beſchämte des Himmels Geſtirne; — deren Augen Schwärzen — alle brennenden Herzen — füllten mit dunklen Schmerzen; — deren wallende Locken — dienten, die Morgenwinde zum Spiel zu locken. — Sie thaute, wo ſie lächelte, — und zerthaute, wo ihr Odem fächelte. — Ihrer Zähne Blinken — und ihrer Lippen Winken, — machte Milchperlen vor Scham Blutröthe trinken — und Rubinen im Preiſe ſinken. — Ihr Auge machte Sonn' und Mond zur Fabel — und zur Wahrheit die Sage vom Zauberbronnen zu Babel.[6] — Wenn ſie rührte das Tambur — oder führte das Sambur,[7] —

---

[1] Syrien.

[2] Baghdad am Tigris, wie Makame 12, Note 1.

[3] Des Stamms Benu Numeir. Vergl. Makame 11, Note 2 und 3.

[4] Z. B. die Suppe. [5] Z. B. der Braten.

---

[6] Der Zauberbronnen zu Babel, mit dem die dunkle Tiefe des Auges ſchon verglichen wird, iſt der, worin die beiden gefallenen Engel Harut und Marut wohnen und diejenigen, die ſie dort befragen, Zauberei lehren.

[7] Zwei muſikaliſche Inſtrumente.

war es wie das Lautenſpiel Anahid's[*] — und wie das Saitenſpiel David's. — Sie war Nachtigall, wenn ſie flötete, — und Roſe, wenn ſie erröthete. — Wenn ſie tanzte, zog ſie Seelen in den Wirbel — und riß dem Ernſte den Turban des Anſtands vom Wirbel; — und über ihren Tanz vergaß der Zecher — ſelbſt den Tanz der Perlen im Becher. — Sie beſeelte mich — und entſeelte mich, — ſie beſeligte mich — und befehligte mich; — ich achtete zu ihrem Befehle — gering, wie meine Seele, — mein rothes Gold und meine rothen Kameele. — Ich verſchleierte ſie vor Mond und Sonne; — ich mißgönnte der Welt ihres Anblicks Wonne, — ja die Luſt, ihren Namen zu hören, — oder ſie zu ahnen hinter ihren Flören. — Nicht der Traum eines Wahrſagers — lüpfte den Vorhang ihres Lagers, — noch ein verrätheriſcher Blitz — erſpähte ſie durch einen Ritz. — Doch an einem Tag, als mein Heil am Verſiegen war, — als mein Glückſtern vom Himmel geſtiegen war, — machte Rauſch mich zu meines Schweigens Verletzer — gegen meinen Nachbar, den Schwätzer. — Und als der Pfeil vom Bogen war, — das Wort dem Käfich entflogen war, — kam die Beſinnung nach dem Wahn — und ließ mich ſehn, wie übel ich gethan, — die Heimlichkeit meiner Liebe — einzugießen einem Siebe. — Doch ich nahm vom Nachbar ein heiliges Verſprechen, — an meinem Vertrauen nicht zu verbrechen; — und er gelobte, mein Geheimniß ſo zu ſparen, — wie Geizige ihren Schatz verwahren. — So ging vorbei — ein Tag oder zwei; — da ward der Emir jener Gegend, — der Fürſt, jenes Landes pflegend, — Sinnes, zur Pforte des Königes — zu führen ſein Heervolk, ſein frohniges, um zu gehorchen des Gebieters Winken — und ſeiner Gnade Regen zu trinken; — und er ſah ſich um nach rarem, ausgeſucht klarem — Geſchenk für deſſen Harem, — Lohn verheißend dem, der ihm könne deuten, — wo er ein ſolches möcht' erbeuten. — Da ſpitzte mein ſchlechter Nachbar die

---

[*] Anahid oder Sore, der weibliche Genius des Abendſterns.

Ohren, — die Lohnverheißung gab ſeiner Gier die Sporen, — daß ſie, von der Scham umſonſt beſchworen, — mit ihm rannte davon zu der Schande Thoren. — Er veruntreute, weh mir, — mein anvertrautes Geheimniß an den Emir. — Und als ich umſah, war der Harm mir da, — des Emirs Dienerſchwarm mir nah. — Ich war betreten, — wie ich mich von ihm ſah angetreten, — ihm mein Kleinod abzutreten. — Ich ſollte das Unſchätzbare ſchätzen, — einen Preis auf das Unerſetzbare ſetzen. — Da bedeckte mich ſoviel Gram, als Meer — einſt bedeckte Pharaon und ſein Heer. — Ich bat vor, und es nützte nicht; — ich ſchützte vor, und es ſchützte nicht. — Doch wie er ſah meine Beharrlichkeit, — meiner Weigerung Halsſtarrigkeit, — loderte er und brauſte, — knirſchte[9] er und krauſ'te.[10] — Aber ich wollte meinen Mund von meinem Mond nicht ſcheiden — und nicht mein Herz aus meinem Buſen ſchneiden, — bis endlich niederſchmetterte, — was lange mich umwetterte, — und ein Schlag den Ausſchlag gab: — da zog ich mit dem Leben ab — und gab meines Auges Schwärze — hin für ſeine gelben Erze. — Doch ich gelobte des Tags beim Hochgelobten, — nach meinem Schaden, dem erprobten, — nie künftig mit einem Verſchwätzer mich einzulaſſen, — noch mit einem Geheimnißverletzer mich zu befaſſen. — Das Glas iſt aber als ſolcher bekannt — und ſprichwörtlich ſo genannt; — und weil eben ſeine Treue ſo ſchwächlich, — iſt ſein Glück ſo zerbrechlich. —

Nun verzeiht, daß euch mein Schwur entzieht, worauf
Stand gerichtet eures Appetits Affekt.
Was ihr hört, entſchuldigt mich; und gerne ſoll
Euch mein ganz Vermögen decken den Defekt.
Doch ich gab dafür zum Beſten euch den Scherz,
Der Verſtänd'gen ſüßer mundet als Konfekt.

---

[9] Die Zähne.

[10] Die Augenbrauen.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Wir verziehn ihm aus Herzensgrund — und küßten ſeinen ſüßredenden Mund, — ſprechend: Litt doch der Beſte der Sterblichen[11] — auch von der Verſchwätzerei, der verderblichen; — daher ihn Gott in ſeinem heiligen Buch — hat ausſprechen laſſen den Fluch — gegen die falſche Klägerin, — die Höllenbrennholzzuträgerin.[12] — Dann fragten wir ihn: Und was that nun dein Nachbar, die Schlange? — Er ſprach: Er wand ſich in Demuth und Wehmuth lange, — verſuchte mich mit Windung und Wendung — und nachgeſuchter Freundesverwendung; — doch ich war geheilt von meiner Verblendung. — Ich beharrte bei meiner Spröde — und wies den Schnöden von mir ſchnöde. — Doch ſeine Entblödung war nicht zu beſchämen, — ſeine Erdreiſtung nicht zu lähmen. — Und nichts befreite mich von ſeinem Zudrang — und ſperrte zu mir ihm endlich den Zugang — als einige Verſe, die mein Unmuth hauchte — und mein Schmerz in Bitterkeit tauchte; — die zwangen ihn, ſich zu verbergen vor ſeiner Schmach, — ſeufzend weh und ach, — verzweifelnd an meiner Liebe Zurückerflehung, — wie Gottesläugner an

---

[11] Mohammed.

[12] Gegen Abuleheb, Mohammed's heftigſten Widerſacher und nächſten Verwandten (er war ſein väterlicher Oheim, einer von den zwölf Söhnen des Abd Elmutallib), und gegen deſſen Weib, Mohammed's Verläumderin, iſt eine eigene von den letzten kleinen Suren des Korans gerichtet; ſie lautet:

Verdorben Abuleheb's Hand, und er verdorben!
Nicht hilft ihm ſein Gut und was er erworben.
Hinab in die Flamme des Feuers geht ſein Stolz,
Und ſein Weib ihm nach mit dem Holz,
Einen Strick von Palmenbaſt um den Hals.

Sie trägt hier das Holzbündel, um die Hölle für ihren Mann zu heizen, weil ſie deſſen Haß gegen Mohammed gehetzt, oder auch: Sie trägt ein Bündel Dörner, weil ſie ein ſolches einſt nächtlicher Weile dem Propheten ſoll in den Weg gelegt haben.

Todtenauferſtehung.[13] — Da beſtürmten wir ihn, daß er ohne Weile — uns mit dem Genuß der Verſe heile; — doch er ſprach mit Lächeln: „Ja! der Menſch iſt erſchaffen aus Eile.“[14] — Dann trug er vor Zeil' um Zeile:

Auch einen Nachbar hatt' ich, den mit Stätigkeit
Ich liebt' als Freund, weil er mir ſchien ein ſtäter.
Doch abgeſattelt jetzo ſteht und abgedankt
Der Gaul der Freundſchaft, denn es war ein ſtäter.
Ich war ihm zugethan mit Treue ſpät und früh;
Es war zu früh, drum kam die Reue ſpäter.
Ich ſpähte nur nach ſeines Auges Wunſch, das büßt
Mein Schatz nun, mein vom Diebesaug' erſpähter.
Er war mir Auf- und Aushub aller Trefflichkeit,
Jetzt iſt er mir ein Auswurf, ein verſchmähter.
Was ich für einen Acker guter Saat anſprach,
War ein von Satans Unkraut angeſä'ter.
Ein Vetter, der von fetter Weide mich vertreibt
Und mir das Haus verödet meiner Väter;
Ein Unheilbrüter unter Brüdern, der mein Brot
Vergiftet und mir bohnt die ſchwarzen Breter;
Der Bett und Bäder mir verleidet, gegen den
Geboten ſei zu beten jedem Beter.
Er hat des Morgens Aufgang mir verhaßt gemacht,
Weil ein Verräther iſt der klare Aether;
Und hat die Nacht mir lieb gemacht, weil ſie verſchweigt,
Weil ſelbſt ihr Dunkel nicht verräth Verräther.
Nicht wohl thut, wer auch den verräth, der übel thut;
Doch Unſchuld nur verräth ein Uebelthäter.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Als nun der Herr des Hauſes — und der Wirth unſeres Schmauſes — erkannte ſeines Gaſtes verborgenen Adel, — die Feinheit und die Spitze ſeiner Nadel; — ließ er den Schöpfer vom nie leeren

---

[13] Sure 69, 13.
[14] Sure 21, 38.

Witze — ſitzen zu oberſt auf dem Ehrenſitze. — Dann ließ er, gefüllt mit ſüßen Dingen, — vor ihn eine ſilberne Vaſe bringen — und ſprach: Nicht gleich iſt das Loos der Seligen und der Verdammten, — der treuen und der ungetreuen Beamten. — Dieſes Gefäßes verſchwiegnes Metall — iſt nicht wie der verräth'riſche Kriſtall; — du wirſt dich nicht ſeines Umgangs ſchämen — und gern aus ſeiner Fülle nehmen. — Da hielt Jener das Silber mit dem ſüßen Kern — empor und zeigt' es uns von fern, — ſprechend: Aller Augen warten auf den Stern! — Danket Gott, der euch vor Schaden behütet — und euch jeden Verluſt vergütet; — der eurer Sehnſucht Wunde heilet — und eurem Munde die Füll' ertheilet. — Der Menſch klagt über ein Uebel ſo leicht — und denkt nicht, daß es ihm zum Beſten gereicht. — Doch ſchnell dachte er ſich ein andres aus — und ſprach zum Herrn vom Haus: — Geprieſen iſt der Wirth, von deſſen Schmauſe — der ſatte Gaſt trägt ſein Gefäß mit nach Hauſe. — Der Herr ſprach: Nimm und frage nicht! — Geh' in Gottes Namen und klage nicht. — Und Abu Seid zog ab mit ſeinem Volke, — ſtumm dankend, wie ein Garten der Regenwolke. — Dann verſammelte er uns ohne Verweilen — und ſprach: Nun laſſet uns wie Brüder theilen. — Und dem gemäß — langt' er in's Gefäß — und vertheilte den Inhalt, Stück für Stück; — das Gefäß behielt er für ſich zurück. — Dann ſprach er: Kein Unfall mög' eure Weiterfahrt hindern! — Ich kehre jetzt um und ſehe nach meinen Kindern. — Er beſtieg ſein Thier und verſchwand, — die Silbervaſ' in der Hand, — und wir blieben zurück erblindet, — wie eine Nacht, deren Mond verſchwindet.

Sechzehnte Makame.

Der Krankenbeſuch.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Im Irak war — ein Mangeljahr, — weil die Regengeſtirne ihre Zeit nicht einhielten, — und die Segengeſtirne zurück ihren Schein hielten. — Doch es meldeten die Reuter, — in Neßibin ſei volles Euter — und ſaftige Weidekräuter — zur freien Beute für jeden Beuter. — Da zäumte ich eine mehriſche[1] — und bäumte eine ſemheriſche,[2] — räumend das Strüppige[3] — und mich träumend ins Ueppige; — indeß mich Meile zuwarf der Meile — und Niederung mich abnahm der Steile, — bis ich matt auf einem Matten[4] — gelangte zu den friſchen Matten. — Da ließ ich mein Thier ſich lagern, — um auf der fetten Trift ſich zu entmagern, — und beſchloß, zu eſſen des Landes Futter — und zu vergeſſen das Land meiner Mutter, — bis dort ſich wieder einſtellte Früh- und Spatregen, — und wieder herſtellte Blüh- und Saatſegen. — Wahrhaftig, da ward nie mein Auge von ſeinem Schlaf gefunden, — und nie meine Nacht von ihrem Tag entbunden,[5] — ohne daß ich begegnete meinem Zeuger, der ſich umtrieb in — den Gaſſen von Neßibin, —

---

[1] Kamelin, d. i. eine von der edelſten Raſſe.

[2] Lanze, d. i. eine vom beſten Meiſter.

[3] Land.

[4] Reitthier.

[5] Die Mutter Nacht gebiert den Tag.

Vögel lockend mit ſeiner Pfeiſe — und ſpähend, wo ſein Weizen reiſe. — Er bezauberte mit ſeinem Mundwerk das Volk, — indeß er mit beiden Händen molk; — doch mein Vergnügen ward zum unbeſchreiblichen, — weil ich den geiſtigen Genuß fand zum leiblichen. — Ich verfolgte ſeinen Schatten, wo er ſtrich, — und wo ein Wörtchen ihm entfiel, das ſammelte ich. — Das währte, bis das Unmaß — des Segens ihn machte unpaß, — eine Krankheit ihn mit dem Lager vermählte — und ihm das Fleiſch von den Knochen ſchälte. — Schwer entbehrte ich ſeines Umgangs Luſt, — wie ein entwöhntes Kind der Mutterbruſt. — Dann erſcholl das Gerücht, ſein Pfand ſei verfallen, — und ſein Leben in des Todes Krallen. — Da gerieth in Bewegung ſeiner Freunde Chor, — und ſie ſtrömten voll Beſtürzung zu ſeinem Thor.

Ergriffen von der Schreckenspoſt,
Wir wankten wie berauſcht von Moſt;
Es war, als ob mit ſeinem Leben
Ein Jeder ein's hätt' aufzugeben;
Als ob, was ihm, uns Allen fehlte,
Was ihn entleibte, uns entſeelte.

Der Erzähler ſpricht: Als wir nun waren vor den Schranken — und Nachricht wünſchten vom Befinden des Kranken, — trat aus der Thüre Spalten — ſein Junge, die Lippen von Lächeln geſpalten; — und wir fragten, wie geht's dem Alten? — Er ſprach: Gott ſei Dank, beſſer; — verſiegt iſt nicht das Gewäſſer. — Sein Leben war in der Schwebe, — und ich bebe noch wie die Rebe, — an deren Stamm gelegt ward das Beil, — doch Gott hat es gewendet zum Heil. — Es war die entſcheidende Kriſe, — und überſtanden iſt dieſe, — der Kampf des Todesengels und der Lebensgeiſter, — doch dieſe blieben über jenen Meiſter. — Der Funken iſt gerettet in den Kohlen, — und er braucht nur Zeit, ſich zu erholen; — ſo gehet heim, und er ſei eurem Gebet empfohlen! — Bald, wenn die

Sterne Gedeihen ſchenken, — wird er euch wieder Wein ſchenken. — Wir riefen: Geſegnet ſei die Botſchaft, — die ein Ende unſerer Noth ſchafft; — doch die Liebe erlaubt uns nicht, zu gehn, — ohne ſein Angeſicht zu ſehn. — Worauf er, uns anzumelden, hineinſchritt, — dann heraustrat, uns zu verkünden den Eintritt. — Da empfing uns Jener ſitzend, — auf die Polſter ſich ſtützend, — doch mit muntern Augen blitzend — und den ſchlaffen Mund zur Rede ſpitzend. — Wir ſetzten uns ihm entgegen — und begannen, ihn mit Geſpräch zu pflegen. — Doch er drehte ſeine Blicke in die Runde — und ſprach: Seht mir den Brautſchmuck der Stunde! —

Gelöſ't hat Gott mich (und mein Dank ſei ihm gezollt)
Vom Zoll des Todes, den ich ſollte löſen.
Doch einen Freibrief gab mir die Geneſung nicht,
Nur eine Friſt zum Guten und zum Böſen.
Vorbeigegangen diesmal iſt der Becher mir,
Den einmal mir der Schenke wird einflößen.
Der Schütze des Geſchickes trifft ſein Wild, es ſchützt
Kein Schutz Kuleib's vor ſeines Speeres Stößen.
Ob lang, ob kurz das Leben ſei, was kümmert mich's?
Es ſchwinden in der Nacht des Schattens Größen.
Ob ich bekleidet ſei, ob nackt, was geht mich's an?
Der Tod deckt auf die Hüllen, zu die Blößen.
Das Leben iſt, zu toſen mit der Welt, die toſ't,
Und endlich ſtumm zu gehn aus den Getöſen.

So ſprach er, doch wir wünſchten ihm Vertagung des Lebens — und Entſchlagung des Bebens. — Dann machten wir Anſtalt zum Aufbruch, — um nicht beſchwerlich zu werden mit dem Zuſpruch; — doch er that den Einſpruch: — Nein, bleibt nur zu guter Stunde! — denn ich bedarf jetzt guter Kunde — aus Brudermunde. — Der Alte hat euch oft genug unterhalten, — nun unterhaltet einmal den Alten. — Eure Worte ſind Heilmittel, — meiner Schmerzen Zertheilmittel, — mir eine geiſtige Nahrung — für der leiblichen jetzige Entbehrung. — Da begannen wir, ihm den Becher der Unterhaltung zu würzen — und unſer Geſpräch zu verlängen, um ſeine Zeit zu kürzen: — bis daß nun der Mittag heranrückte, — der ſchwer auf Aug' und Zunge drückte. — Es war ein Tag, der im Garten das Obſt reifet — und das Laub von den Zweigen abſtreifet, — da ſprach er: der Schlummer verſtrickt die Glieder — und buhlt um die Augenlieder. — Er iſt ein Forderer, den man nicht abſpeiſet, — und ein Werber, den man nicht abweiſet. — Um ſeinen Ungeſtüm zu ſtillen, — thut ihm ſeinen Willen, — um eurer Ruh und des Propheten willen!* — Der Erzähler ſpricht: Da gehorchten wir ihm, wie dem Hirten die Schäfchen, — machten und ließen ihn machen ein Mittagſchläfchen. — Und Gott ſchlang die Schleiſe des Schlafs um unſere Schläf' her, — daß wir ſchliefen wie die Siebenſchläfer, — vergeſſend, was fern mocht' oder nah ſein, — entrückt dem Bewußtſein und dem Daſein. — Und die Verlängung der Bettſtunden — gereichte zur Verengung der Betſtunden. — Denn als der Schlummer war zerthaut, — war die Hitze ſchon erlau't, — und die Jugend des Tages ergraut. — Da wuſchen wir uns einhellig — und trugen ab geſellig, was von Andachtspflichten war fällig. — Dann holten wir hervor des Abſchieds Sprüche — und wollten gehn, um zu Hauſe zu ſehn nach der Küche. — Doch der Alte ſprach zu ſeinem Sohne, — ſeines Alters Ehrenkrone: — Haben wir nur auf Schlafen und Beten — Gäſte gebeten? — Höre, mein

---

* Man hat mehrere Ueberlieferungen vom Propheten, daß er den Gläubigen empfohlen habe, am Mittag zu ſchlafen, nämlich um dafür Nachts im Gebete wachen zu können. Eine ſolche lautet: Nehmet für das Aufſtehen in der Nacht den Schlaf am Mittag zu Hülfe, und nehmet für das Faſten am Tage das Frühſtück vor Tags zu Hülfe, und nehmet für den Froſt des Winters zu Hülfe das Eſſen von Datteln und Roſinen. Eine andere: Haltet Mittagsſchlaf, denn der Satan hält keinen Mittagsſchlaf.

Koch, mein junger, — ich denke, ſie haben Hunger. — Laß es nicht länger anſtehn, zu bringen, was ihnen mag anſtehn, — und neben mir ſoll zuſtehn — das Zureden und das Zuſehn. — Erſtlich bringe den Tiſch, — deſſen Anblick das Herz macht friſch, — und darauf die Teller, — deren Klang die Seele macht heller. — Dann tiſche auf das Brot, — der Erwartung Morgenroth; — dann ſtelle auf die Suppe, — des Heeres leichte Truppe; — dann fahre vor das Fleiſch, — des geſunden Magens Geheiſch. — Bring' ein gebratenes Böcklein — mit feuergebräuntem Röcklein, — davon eſſ' ich ein Bröcklein. — Dann rücke nach mit dem Kohl, — damit er fülle, was noch iſt hohl, — und mit dem andern Zugemüſe, — daß die übrigen Lücken büße. — Dann rufe herbei den Auflauf, — der die Eßluſt rufe zu neuem Lauf auf, — und dann erſcheine das Backwerk, — das befriedigende Geſchmackwerk, — und zum Schluß, was man mit Honig anmacht und mit Zucker einmacht, — was das Thor zumacht, und den Markt rein macht. — Doch hüte dich, durch den Ruf des Schreckens, — den Aufbruchklang des Waſchbeckens,[1] — zu früh zu ſtören das Werk des Schmeckens. — Aber wenn die Satten nun widert Speiſegeruch, — dann bringe Seif' und Tuch — und zünde zur Feier auch — an den Weihrauch, — dieſen Duft der Freigebigkeit, — der ſich erſtreckt in die Ewigkeit. — Sprach's, und der Koch war flink, — und die Tafel beſetzt im Wink. — Da bezeigte ſich unſer Appetit dem Mahl geneigt, — bis er zum Untergang zugleich ſich mit des Tages Strahl geneigt. — Dann ſprachen wir beim Abſchied zum Alten mit Händedrücken: — Siehe nun dieſen Tag, den ſchmucken! — So trüb er hat angefangen, — ſo hell iſt er ausgegangen. — Da warf er ſich nieder und betete, — richtete dann ſich auf und redete:

---

[1] Waſchbecken und Gießkanne, die am Ende der Mahlzeit herumgeboten werden, heißen Elmuzgifan, die beiden Rumormacher, weil ſie gleichſam durch ihr Klappern das Signal zum Aufbruch geben.

Verzweiſle nicht im Schmerzensthal,
Wo manche Wonne quillt aus Qual.
Oft weht Samum, und hinter ihm
Ein Säuſeln Gottes allzumal.
Die Wolke droht, da fällt aus ihr
Ein Lichtſtrahl, nicht ein Wetterſtrahl.
Viel Winter ſind dir über's Haupt
Gegangen, und noch iſt's nicht kahl.
Viel Stürme haben dir das Laub
Gerüttelt, und noch iſt's nicht fahl.
Die Zeit hat dir ſo manche Luſt
Geſchenkt, die dir ſo manche ſtahl;
Und hat den Kelch mit Bitterkeit
Gewürzt, daß er nicht werde ſchal.
Vertrau' du der verhüllten Hand,
Die Keinen führet nach ſeiner Wahl;
Und ſei auf Wechſel ſtets gefaßt,
Denn Wechſel heißt das Weltſchickſal.
Harr' aus im Leid, bis weichen es
Der heißt, der ihm zu nah'n befahl;
Und hoffe Gut's vom Hauch des Herrn,
Der Gnaden ſpendet ohne Zahl,
Und Freuden ohne Zahl läßt blüh'n
Im Streifchen Leben eng und ſchmal.

So ſprach er, und ſein Hauch befriedete uns, — und ſein Blick verabſchiedete uns; — worauf wir heimgingen doppelt gutes Muthes — über ſein Befinden und ſein uns erzeigtes Gutes.

Siebzehnte Makame.

Der Strafprediger.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit ich konnte unterſcheiden auf meinen Pfaden — das Licht vom Schatten und den Schatz vom Schaden, — ſuchte ich ſtets, zu horchen guten Lehren — und böſen Reden mich abzukehren, — um angenehme Sitten anzunehmen — und mich zu entwöhnen allem Ungenehmen. — Ich hörte nicht auf, mich ſelbſt zu bekämpfen — und das Feuer der Wildheit zu dämpfen, — bis die Gewöhnung mir ward zur Natur, — und die Laſt eine Luſt nur. — Als ich nun gelangt war nach Rei — und zählte ſchon weiter als zwei und drei, — wußte ſchon zu trennen Schaale und Ei: — da ſtellte ſich eines Morgens meinen Blicken dar — Schaar drängend auf Schaar, — die ſich vertheilten wie ein Heuſchreckenflug — und wetteilten wie ein Rennpferdezug, — und untereinander einen Prediger lobten, nach welchem ſie rannten, — dem ſie den Preis vor Ben Semum[1] zuerkannten. — Ich ließ es mich nun nie ver-

---

[1] Ein berühmter Prediger, geboren im Jahre 300 und geſtorben 387 der Hedſchra. — Einſt ward zu ihm geſagt: O Scheich, du ladeſt die Menſchen ein zu Luſtentſagung und Weltentſagung, und kleideſt dich dabei in die ſchönſten Gewande und iſſeſt die beſten Speiſen. Wie reimt ſich das? Er antwortete: Alles, was ſich vertragen läßt mit Gott, das thue. Wenn du dich gut ſteheſt mit Gott bei Anlegung weicher Kleider und Genießung wohlſchmeckender Speiſen, ſo ſchadet es dir nichts.

verließen, — um eine Predigt mitzugenießen, — die zu ertragen, die lärmten und ſtießen. — Drum war ich bald mit Willfährigkeit — dem ziehenden Faden angereiht — und gezogen mit fort — zum Verſammlungsort, — wo gedrängt war Groß und Klein, — und gemengt Vornehm und Gemein. — Aber nach Mondes Sitte — in ſeines Hofes Mitte — ſtand, von der Menge umfluthet, — ein Scheich, bemantelt und behutet, — der ſchon begonnen hatte, den Redeſtrom zu wälzen — und mit Begeiſtrungshauch zu ſchmelzen — Herzen und Felſen. — Da hörte ich, wie er ſprach — und die Seelen der Hörer brach: — O Menſchenſohn, was bethört dich? — Was dir frommte, das verſtört dich, — und was du ſucheſt, das zerſtört dich. — Du ſchmachteſt nur nach dem, was dir ſchmeichelt; — du ſtreckeſt die Hand nur nach der, die dich ſtreichelt. — Du kürzeſt dir die Zeit mit dem, was dein Heil verkürzet; — du ſtürzeſt mit Gier auf das, was dich ins Verderben ſtürzet. — Nicht mit dem Genug begnügeſt du dich — und nicht dem Fug fügeſt du dich; — ſinnend auf Trug, betrügeſt du dich. — In der Predigt plauderſt du, — zu guten Werken zauderſt du, — und vor gedrohter Strafe nicht ſchauderſt du. — Du rotteſt dich mit den Spottenden — und ſpotteſt dem dich Ausrottenden; — als hielte dich nicht beim Schopf dein Schöpfer, — und als könnte nicht zerſchlagen den Topf ſein Töpfer. — Du zäumeſt dich nicht und zähmeſt dich nicht, — du ſchäumeſt wie ein Roß und ſchämeſt dich nicht. — Du gehſt irr in deinen Lüſten — wie ein blindes Kameel in den Wüſten. — Du denkeſt, dein Schifflein kummerfrei zu ſteuern, — ohne dein Scherſtein der Armuth beizuſteuern; — und biſt befliſſen, deine Ernten einzuſcheuern, — ohne dein Gewiſſen mit Almoſen rein zu ſcheuern. — Du weiſeſt den ab, der vor deinem Thor ſteht, — und bedenkeſt nicht, was dir bevorſteht — dort, wo jedes Auge und jedes Haar emporſteht.[2] — Beſchäftigt mit deiner Güter Verweſung, — denkſt du nicht an die Verweſung; — und berechnend Einbuße und Zubuße, — findeſt du keine Zeit zu Buße. — Meinſt du, daß du wirſt dein Ohr verſtopfen, — wann die Stunde ans Thor wird klopfen?[3] — Oder hoffeſt du, mit deinem leidigen Gut dich ledig und los zu kaufen, — oder dich zu vertheidigen mit deinem thätigen Troß und Haufen? — Du ſtrebeſt nur, daß du erwerbeſt, — ſterbeſt und hier vererbeſt — und dort drüben verderbeſt. — Du ſtopfeſt deinen Bauch — und beſchwereſt deinen Hauch, — du ſchleppeſt deinen Schlauch, — nicht daß er dich und Andere tränke, — ſondern das Schulterblatt dir verrenke. — Du ſammelſt Gut, — und weißt nicht, ob es dir iſt gut, — und thuſt dir etwas darauf zu gut, — daß es Niemand kommt zu gut. — Du ſucheſt auf deiner Weide — nur deine Augenweide, benageſt das Laub der Weide — und vergalleſt dein Eingeweide. — Meinſt du, daß du wirſt haußen bleiben, — wann der Hirt wird die Heerd' eintreiben? — Oder denkſt du, daß dein Getriebenes nicht werd' eingeſchrieben? — oder daß dein Geſchriebenes von deinen Thränen werd' ausgerieben? — Glaubeſt du an des Todes Beſtechbarkeit? — oder an des Richterſpruches Widerſprechbarkeit? — Nein! ſondern bei Gott! kein Vertreter — iſt für die Uebertreter; — es finden nicht Fürbeter — an ihren Söhnen die Väter; — jede That ſchlägt ihren Thäter, — und jeden Verrath trägt ſein Verräther.[4] — Dann hub er an zu dröhnen — mit zitternden Tönen:

---

[2] Das Emporſchauen der zum jüngſten Gericht Kommenden iſt ein oft wiederholter Zug im Koran.

Schooßkind des Glücks! Was nützt dein luft'ger Luſtpalaſt,
Wann dich umfängt der klaffend enge Schooß?
Wo Schutz und Rückhalt? Ueberall im Rücken hält
Der Schütze mit dem raffenden Geſchoß.

---

[3] Der jüngſte Tag heißt im Koran ſchlechtweg die Anklopferin, Elkaria.

[4] Nach verſchiedenen Koranſtellen.

O rüſte dich nur ritterlich zum Sturm des Walls!
Am Graben ſtrauchelt dein gepanzert Roß.
Und tröſte dich nur deiner Schaar und troß' auf Macht!
Im Kampf verläßt den Herrn ſein ganzer Troß.
Nur wer die Gottesfurcht zu ſeinem Schilde hat,
Mag furchtlos wandeln durch der Speere Stoß,
Der Stab der Frömmigkeit nur frommt auf dieſem Gang,
Des Glaubens Schiff in dieſes Meeres Toß.
Nur der genoß, deß Luſt es war, wenn ſeines Guts
Genuß mit ihm getheilet ſein Genoß.
Und von des Todes bitterm Kelch genas allein,
Wer oft im Geiſt verkoſtend ſein genoß.
Heil, wer freiwillig von der Welt ſich losgeſagt,
Eh' ſie von ihm ſich reißt verräth'riſch los!
O hol' dein Böſes ein mit deiner Buß' und ſuch'
Der Gnade Pforten, eh' der Tod ſie ſchloß.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da wogt das Volk in Reu-Ergüſſen — und frommen Entſchlüſſen. — Doch als ſich nun gelegt das Stöhnen, — die Thränen und das Dröhnen, — ſtellte mit Geſchrei ein Mann ſich dar — dem Emir, der gegenwärtig war, — laut anflehend ſeinen Schutz — gegen eines Beamten Eigennutz. — Doch der Herr legte ſeinem Diener nicht ab, — ſo daß er kein Gehör dem Unterdrückten gab. — Als dieſer nun an ihm fand keinen Erlediger, — wandte er ſich um Beiſtand an den Prediger. — Der erhob ſich mit Kampfbegier, — und hub an, zielend auf den Emir:

O Wunder, wie ein Mann nach Ehrenwürde ſtrebt
Und ſie erlangt, daß er ihr Schande mache;
Wie nach der hohen Stell' empor er trachtet erſt,
Darauf geſtellt, ſich dann beträgt als Drache.
Er giebt den Zettel zum Geweb des Frevels her,
Der Einſchlag aber iſt der Diener Sache.
Und wie er ſchluckt und ſchlucken läßt, bedenkt er nicht,
Daß Gottes Himmel über ſeinem Dache.

Und wie er ſeinen Lüſten nachgeht, fragt er nicht,
Ob auch ein Recht ſei oder eine Rache.
Weh'! wenn er wüßte, wie dem ungeſtümen Stolz
Folgt jäher Sturz, nicht jagte ſo der Zache.
Doch du gehorche dem, der deine Zügel hält,
Ob zum Gemach dir oder Ungemache.
Und weide, wo er dir's befiehlt, den bittern Klee;
Und wehrt er dir den Bach, ſo trink' die Lache.
Trag' es gefaßt, wenn er dich hart hält angefaßt,
Und ſchweige, wenn dein Aug' er macht zum Bache.
Doch einſt, wenn ihn der Wechſel des Geſchicks ergreift,
Dann kommt die Zeit, daß, der geweinet, lache.
Dann, wie er liegt geſtürzt im Staube, mag er ſehn,
Wie über ihm die Schadenfreude wache.
Soviel nun hier;[1] doch dort[2] wird er geſtellt ſich ſehn
Vor Orts, wo großen Sprechern fällt die Sprache.
Staub auf ſein Haupt wird, was ihm Staub war unter'm Fuß,
Dort wo kein Starker ſtarker als der Schwache.
Und die Regiſter ſeiner Sünden ſchlägt man auf
Und zieht ſein Hehl aus dem verborg'nen Fache,
Verhöret ihn genauer, als er hier verhört,
Und er antwortet laut mit einem Ache.

Dann rief er: O du mit Herrſchaft Geſchmückter, — zur Obergewalt Emporgerückter! — laß den Trotz auf deine Macht — und den Stolz auf deine Pracht! — Denn die Macht iſt ein Wind, der ſich wendet, — und der Glanz ein Blitz, der blendet. — Der Hirte iſt, der die Heerde hütet, — nicht der Wolf, der unter ihr wüthet. — O ſiehe von deiner Höhe nicht ſchräg — über dieſes und das andere Leben hinweg! — ſondern ſei die Stütze Gebückter — und der Hort Unterdrückter; — und thue nicht hehr mit deinen Heeren, — um die Welt zu verheeren! — Denn ein Herr hält die Diener in Pflichten, — und Gott vergißt die

---

[1] Auf Erden. [2] Jenſeits.

Menſchen mitnichten, — ſondern ſeine Waage wird es ſchlichten, — und wie du gerichtet, wird man dich richten.

Sprach's, da ſchwieg verſtört — der Emir, wie er ſolches gehört; — und ſeines Geſichtes Farben — ſchoſſen wechſelnd auf und ſtarben. — Er verwünſchte die Emirſchaft — und ſtöhnete wie preſthaft. — Dann wandte er ſich zum Klagenden und beſchwichtigte ihn, — und zum Verklagten und züchtigte ihn, — dann mit gnädiger Miene zum Prediger, — den er beſchenkte und begnadete — und ihn zum Beſuch einladete. — Der Bedrückte nun ging von dannen froh, — und der Bedrücker mit Ach und O. — Doch der Prediger ſchritt ſiegbeglänzt — dahin, von ſeinem Geleit umkränzt; — und ich folgte ihm nach mit zögerndem Schritt, — während mein Auge nicht von ihm glitt; — bis ſich meines Herzens Vermuthung beſtärkte; — da rief er, als er mein Merken bemerkte: — Gott iſt die Klarheit, — was der Geiſt dir ſagt, iſt die Wahrheit. — Und ich rief: O Heil dir, Abu Seid! — Du überſtrahlſt an Heiligkeit den Ben Obeid;[1] — ja, du haſt

---

[1] Amru Ben Obeid Abu Othman, geſtorben im Jahr der Hedſchra 144, ein berühmter Sittenprediger, der zu Basra gelebt, wo er Anfangs den Haſan hörte, den wir an einem andern Orte werden kennen lernen. Einſt begegnete ihm Menſur, der Chalife, und ſagte zu ihm: O Abu Othman, predige mir! Da ſprach er: Die Herrſchaft, die jetzt in deiner Hand, wenn ſie Beſtand gehabt hätte in der Hand Anderer, die vor dir geweſen ſind, ſo wäre ſie nicht zu dir gelangt. Darum verwarne ich dich einer Nacht, die entbunden wird eines Tages, der keine Nacht nach ſich hat.

Drauf als Menſur ſeinen Tod erfuhr, ſprach er: Nun iſt auf Erden Niemand übrig, vor dem man ſich ſchämen müſſe. Und er beſuchte ſein Grab zu Murran und begrüßte ihn mit der Todtenklage:

O Gottes Segen über dir, dem Ruhenden
Im Grabe, welches ich beſucht zu Morran;
Ein Grab, umfaſſend einen Gläub'gen, Fürchtenden,

dich gewandt zum beſten Theil, — wie einſt Fudhail.* —
Er aber lächelte heiter — und ſprach, indem er ſchritt weiter:

Sei du kühn bereit, die Wahrheit und das Recht
Mit Gefahr des Lebens zu vertheidigen.
So gefällſt du Gott; ein Thor iſt, wer dem Knecht
Zu gefallen, will den Herrn beleidigen.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Ich erſtaunte ob ſeiner Heiligkeit, — er aber entfernte ſich mit Eiligkeit. — Drauf ſuchte ich ihn am Abend und Morgen, — doch er blieb mir verborgen, — und Niemand in Rei — wußte Beſcheid, wohin er gekommen ſei. — Ich erkundigte mich auf ferne Landesſtrecken, — doch er war weggeweht mit den Heuſchrecken.

Der, Gott getreu, gerichtet nach dem Koran.
Fürwahr, wenn einen Frommen ließe das Geſchick,
Gelaſſen hätt' es uns den Abu Othman.

---

* Fudhail Ben Ijadh, ein berühmter Heiliger von Choraſan, oder von Samarkand, war ein Straßenräuber geweſen, der ſein Handwerk zwiſchen Ebiwerd und Serchas trieb. Die erſte Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung war, daß er bei einem Nachtbeſuch, den er einem Mädchen machen wollte, eben als er die Wand erſtieg, die Stimme von Jemand hörte, der aus dem Koran las: Iſt es nicht Zeit für die da glauben, daß ihre Herzen ſich demüthigen der Erinnerung Gottes! (Sure 57, 15.) Wie er dieſes hörte, rief er aus: Ja wohl, Herr, iſt es Zeit! und kehrte um. Und es führte ihn die Nacht zu einer wüſten Stätte, um da zu bleiben. Da war ein Reiſetrupp angelangt, und Einer davon ſprach zum Andern: Wir wollen weiter ziehn! Doch ein Anderer ſprach: Nein, nicht eh'r, als bis es Tag wird; denn Fudhail iſt auf dem Weg und wird uns überfallen. Da dachte ich nach, ſpricht Fudhail, und ſagte zu mir ſelbſt: Ich renne durch die Nacht umher auf Verbrechen, und Leute von den Gläubigen hier fürchten ſich vor mir. Ich ſehe, daß Gott aus keiner andern Urſache mich zu ihnen geführt hat, als um mich abzuſchrecken. Mein Gott, ich bekehre mich zu dir, und meine Buße ſoll ſein beſtändiger Aufenthalt bei deinem heiligen Hauſe zu Mekka. Und dieſes führte er aus.

Achtzehnte Makame.

Das geſtohlne Gedicht.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich war noch ins Gewand meiner Jugend gekleidet, — als mir der Aufenthalt in der Heimat ward verleidet — durch einen Handel, der mich ſchreckte, — und eine Furcht, die mich bedeckte; — ſo daß ich die Schaale des Schlummers ausgoß — und zum Nacht-Ritt ſpornte mein Grauroß. — Ich drang darauf durch ein wüſtes Moor, — das kein Fußtritt hatte bezeichnet zuvor, — worin ſelbſt der Kibitz den Weg verlor; — bis daß ich nun gelangte zu der Glaubensherrſchaft Pforte, — Baghdad, dem Friedensporte, — aller Bedrängten Zufluchtsorte. — Da legt' ich ab der Bekümmerniß Schleier — und nahm das Gewand der Ruh und Feier, — indem ich der Luſt des Herzens nachhing — und dem Pfade des Scherzens nachging. — Da ſah ich nun eines Tags auf dem Walle Reiter, die ſprengten, — und Fußgänger, die ſich drängten — um einen Scheich, der im Getümmel — ſich zerrte mit einem jungen Lümmel, — den er am zerriſſenen Kragen packte — und ihn ſcharf mit Worten zwackte. — Doch ich folgte dem Zuſchauertroſſe, — bis wir gelangten zu des Stadtpflegers Schloſſe. — Da ſaß der Schirmherr breit auf ſeinem Sitze — mit ehrfurchtgebietendem Antlitze; — und der Scheich trat auf in der Rolle des Klägers — und ſprach: Gott erhöhe den Knöchel des Landpflegers! — Hier dieſer Jüngling, den ich erzog, — weil meine Zärtlichkeit mich betrog; — der von der Mutter Schooß zu mir kam, —

den ich als vaterlos zu mir nahm, — den ich gut hielt und ihn zum Beſſern anhielt — und ihm mein Beſtes nicht vorenthielt; — er nun, nachdem die Federn ihm geſtielt, — iſt's, der gegen mich den Meiſter ſpielt, — der nach mir mit meinen eigenen Waffen zielt, — mein Brot und meine Kunſt mir ſtiehlt. — Ich hoffte nicht, daß es ſo mir fruchtete, — als ich mit meiner Weisheit ihn befruchtete. — Der Jüngling ſprach: Was that ich, woran du dich ſtießeſt, — daß du ſolche Schmach über mich ausgießeſt? — Bei Gottes Wiſſen und meinem Gewiſſen! — nie hab' ich den Vorhang der Ehrfurcht zerriſſen, — noch das Antlitz der Dankbarkeit verhüllt — und dein Gebot gelaſſen unerfüllt. — Wann hab' ich das Siegel deines Hehls erbrochen — oder den Stab deines Befehls zerbrochen? — Der Alte ſprach: Weh dir! Welches Vergehn iſt häßlicher, — welches Verſehn iſt gräßlicher, — welche Sünd' iſt unerläßlicher, — als daß du mir trateſt auf die Ferſe, — daß du mir ſtahleſt meine Verſe! — Wer Einem einen Gedanken ſtiehlt, ſtiehlt ihm die Seele; — das iſt ärger als ob man Gold und Silber ſtehle. — Ein Dichter hegt auf ſeine Frucht — eine noch ſtärkere Eiferſucht — als ein Mann auf ſeines Weibes Zucht. — Der Landpfleger ſprach: Wie hat er geſtohlen? — verhohlen oder unverhohlen? — die Blüthen oder die Pflanze, — das Halbe oder das Ganze? — Der Alte ſprach: Bei dem, der Liedesruhm — gemacht hat zu Arabereigenthum! — er hat ein Drittel weggeſtutzt — und das Uebrige für ſich genutzt. — Der Landpfleger ſprach: Sag' deine Verſe her mit Stumpf und Stiel, — daß wir ſehn, wie er ſtahl und wieviel. — Und der Alte hub an:

O Welt, du böſer Zauberwald, wo jedes Wild
Ein Netz umgarnt; weh' dem, der dich berühret!
O Antlitz, das mit Lächeln heut, und morgen an
Mit Weinen ſchaut, und deſſen Herz nichts rühret.
O Truggewölk, das Sommerau'n nur überfliegt
Und nicht erlabt, nur Durſtes Flammen ſchüret;

O Kerker, deß Geſangener viel tauſendmal
Vor'm Tod erſchrack, eh' man zum Tod ihn führet.
Wie mancher Mann ward ſchwindlig, weil ihm deine Gunſt
Das Kleid gewirkt, und that, was nicht gebühret.
Dann wandteſt du den Spieß im Nu, und plötzlich lag
Sein Stolz gefällt und ſeine Kraft geſchnüret.
Schad' um dein beſſ'res Leben, Herz, wenn es im Dampf
Der Wüſt' erliegt, wo keine Spur man ſpüret.
O geh' nicht dieſem Irrſchein nach! Der Herr hat dir
Geleit geſandt; wohl dem, der es erküret.
Und traue doch dem Feinde nicht; er wacht, ob auch
Sein Auge zwinkt, bis er den Streich dir führet.
Du biſt das außen grüne Holz, in dem der Wurm
Von innen nagt; und bleibſt du ungerühret?

Darauf ſprach der Landpfleger: Her da! — was that nun der da? — Der Scheich ſprach: Er hat ungeſchliffen — meine ſechstaktigen Verſe angegriffen — und jedem einen Doppeltakt — abgezwackt, — daß meine Ehre ward faſernackt. — Der Landpfleger ſprach: Erkläre dich deutlicher, was haſt du gelitten? — und was hat er dir abgeſchnitten? — Er ſprach: Neige mir dein Ohr — und verſchließe nicht deiner Aufmerkſamkeit Thor; — ich trage dir nun ſein Machwerk vor, — daß du ſeheſt, wie er mit mir gewandelt, — und ermeſſeſt, wie er an mir gehandelt! — Worauf er anhob, — indeß ſein Seufzer himmelan ſchnob:

O Welt, du arger Zauberwald,
Wo jedes Wild ein Netz umſtrickt.
O Antlitz, das mit Lächeln heut
Und morgen an mit Weinen blickt.
O Truggewölk, das Sommerau'n
Nur überfliegt und nicht erquickt.
O Kerker, deß Geſangener
Viel tauſendmal vor'm Tod erſchrickt.
Wie mancher Mann ward ſchwindlig, weil
Ihm deine Gunſt das Kleid geſtickt.

Dann wandteſt du den Spieß im Nu,
Und plötzlich lag ſein Stolz geknickt.
Schad' um dein beſſ'res Leben, Herz,
Wenn es im Dampf der Wüſt' erſtickt.
O geh' nicht dieſem Irrſchein nach;
Der Herr hat dir Geleit geſchickt.
Und traue doch dem Feinde nicht;
Er wacht, ob auch ſein Auge nickt.
Du biſt das außen grüne Holz,
In dem der Wurm des Todes pickt.

Da ſprach der Landpfleger zum Knaben: — Du undankbarſter der Raben! — beſtiehlſt du die Hände, die dir Futter gaben? — Der Jüngling ſprach: Sei ich ausgeſtoßen — vom Schooß der Kunſt und ihren Genoſſen — und gezählt zu den Rotten, — die des Heiligthums ſpotten, — wenn ſein Gedicht mir bekannt war, — eh' mein eigenes Licht entbrannt war: — ſondern durch Zufall trafen die Geiſter zuſammen, — wie zwei Roſſe auf einer Bahn, die aus verſchiedenen Ställen ſtammen, — oder wie zwei wandernde Stämme — zu einer Tränke und Schwemme. — Er ſprach es, und der Landpfleger, — der Gegenbehauptungen Abwäger, — ſann, wie er zur Klarheit — möchte bringen Falſchheit und Wahrheit. — Da wußt' er keinen Rath, als beide Reimer — wettziehen zu laſſen an Einem Eimer; — er ſprach: Wenn ihr wollt, daß der Würdige ſei gekrönt — und der Unebenbürtige verhöhnt, — ſo bereitet euch zu einem Wechſelkampf, — auf der Taktbahn des Gedichts zu einem Wettgeſtampf, — daß, wer unterliege, lieg' offen dar, — und wer obſiege, ſieg' offenbar. — Da ſprachen ſie mit Einer Zunge, — der Alte und der Junge: — Wir ſind die Probe zufrieden, — ſei dein Befehl uns beſchieden! — Er ſprach: Ich halte das Wortſpiel — für den Gipfel der Kunſt und ihr höchſtes Ziel; — daran mögt ihr euch mir in zehn Doppelzeilen erproben, — ganz mit ſolchem Schmucke der Rede durchwoben, — und in anmuthigen Bildern —

ollet ihr darin ſchildern — die feurige Liebe, die ich trage — u Einer, die meine Luſt und Plage, — dunkelroth von Lippe, — hart wie eine Klippe, — gerade wie ein Bolz, — überſchwenglich an Stolz, — im Verſprechen vergeßlich, — im Gehorchen läßlich, — und ich ihr ergeben unermeßlich. — Er ſprach's, und hervor der Alte brach, — und der Junge drängte ihm nach; — ſo wettrannten ſie in Eile, — Zeile um Zeile:

Das Haar um ihre Schläfe nahm den Schlaf von meinem Auge;
Ich ſchmachte, weil ſie mich verließ, in dem Verließ des Leides.
Aus ihrem Wuchs erwächſt mein Tod, mein Blut fließt um die Blüthe
Der Wang', ihr Auge weidet ſich am Brand des Eingeweides.
Mein Loos iſt hoffnungslos, bis mich die Mängelloſe löſet;
Doch iſt mein hoffnungsloſer Stand ein Gegenſtand des Neides.
Dem Gleichgewicht der Glieder war mein Auge gleich gewogen,
Doch eben maß das Ebenmaß des Leibs mein Herz voll Leides.
Es bindet ſie kein Bund noch Band, doch ſoll mich nichts entbinden,
Geſchmeidig zu umſchmiegen ſie ſtatt eines Halsgeſchmeides.
Sie ſchmäht den, der ſie lobt, und ſie verſchmäht den, der ſie liebet;
Ich bitte und ich bet' um ſie, doch ſie verbeut mir Beides.
Ihr weih' ich mich, wie ſich dem Weih' die Taube, zum Zerfleiſchen;
Und wenn ſie mir mit Hohn vergilt, gilt mir für Gold und Seid' es.
Sie meinet, einen Meineid wohl beſchönige die Schönheit;
Nicht bricht, was treulos ſie verbricht, die Treue meines Eides.
Und winde ſie ſich wie der Wind und ſchlinge ſich wie Schlangen;
Doch ſie umwind', umſchling' ich, ſie verleid' es oder leid' es.
Beſcheidentlich beſcheid' ich mich mit dem, was ſie beſchieden;
Von ihr nicht ſcheid' ich; ob ich ſoll verſcheiden, ſie entſcheid' es!

Wie die Beiden dieſes vorgetragen mit Brunſt, — ſtaunte der Landpfleger ob ihrer Kunſt — und ſprach: Ich bezeug' es bei Gott, ihr ſeid des Himmels Zwillinge — und gleichet Einer dem Andern als wie ein Schilling dem Schillinge. — Der Jüngling hier giebt aus, was Gott ihm gegeben; — ſollt' er betteln oder ſtehlen, da er hat zu leben? — Drum du, o Scheich, ſchlage deinen Argwohn nieder — und nimm ihn auf in deine Liebe wieder. — Der Alte ſprach: Wie könnt' ich ihm noch trauen, — oder auf ihn mein Zutrauen bauen, — da ich erfahren mußte ſeine Treuloſigkeit — und gewahren ſeine ſündliche Scheuloſigkeit? — Der Jüngling entgegnete ihm und ſprach: O du! iſt nicht Schmollen ſchimpflich, — und Grollen unglimpflich? — nicht Argwohnhegen ungerecht, — und Unſchuld verläumden ſchlecht? — Und geſetzt, ich habe mich vergangen — und ein Verbrechen gegen dich begangen; — erinnere dich, was du damals ſprachſt an dein eignes Gemüthe, — als unſere Freundſchaft ſtand in Blüthe:

Sei gegen deinen Bruder mild,
Wenn gegen dich er ſelbſt iſt wild.
Und dämpf' in Demuth deinen Sinn,
Wenn ihm die Bruſt von Hochmuth ſchwillt.
Thu' Gutes ihm und frage nicht,
Ob er's mit Böſem dir vergilt.
Und ward er gegen dich ein Schwert,
Doch bleibe du für ihn ein Schild.
Wer nicht, geſchlagen, wieder ſchlägt,
Und nicht, geſcholten, wieder ſchilt;
Wer ſeine Macht nicht geltend macht,
Gilt einſt, wo keine Macht mehr gilt.
Sieh' deine Fehl'! Und deine Klag'
Um fremde Fehler iſt geſtillt.
Wenn du Vollkommnes ſuchen willſt,
Was ſuch'ſt du es im Staubgefild?
Kein Menſch iſt, und du ſelber nicht,
Ein reinbewahrtes Gottesbild.

Du ſiehſt, wie trüb im Tümpfel wird
Die Fluth, die rein dem Fels entquillt;
Und am Gedörne ſtichſt du dich,
Wenn du die Datteln ſammeln willt.

So ſprach er, und der Alte züngelte wie eine Schlange — und äugelte wie ein Falk zum Fange; — dann ſprach er: Bei dem, der den Himmel beſetzt mit Geſtirnen — und den Thau läßt träufen von Wolkenſtirnen! — ich neige mich nicht ab der Verſöhnung — als nur aus Furcht der Verhöhnung. — Denn dieſem Knaben gab ich ſonſt die Koſt, — er fand bei mir ſeinen Rath und Troſt; — damals floß bei mir reichlich die Nahrung, — und ich dachte nicht an Sparung. — Jetzt aber ſind die Zeiten arg, — und die Fülle des Lebens karg; — mein Kleid hier iſt aus fremdem Schatze, — und in meinem Haus blieb weder Maus noch Katze. — So ſprach er, und die Rede der Beiden — rührte des Landpflegers Mitleiden; — er wollt' ihrer Armuth greifen unter die Arme, — und ſich zu entfernen gebot er dem Zuſchauerſchwarme. — Es ſpricht der Berichter dieſer Geſchichte: — Ich ſpähte ſchon längſt nach des Alten Geſichte, — ob ich ihn nicht erkennte bei näherem Lichte? — doch er war mir durch das Gedräng' entnommen, — und ich fand nicht Raum, an ihn zu kommen. — Als ſich nun getrennt die Haufen, — und das Volk ſich hatte verlaufen, — faßte ich ihn ins Aug', und ſieh', es war Abu Seid und ſein Knabe; — da merkte ich wohl, was er im Schilde habe. — Faſt wollt' ich an ihn rennen — und mich ihm geben zu erkennen; — doch er wehrte mir mit einem Augenblink — und wies mich zur Ruhe mit einem Wink. — Da ſprach der Landpfleger zu mir: Was iſt dein Begehr, — daß du allein noch dich ſtelleſt hieher? — Schnell ſprach der Alte: „Er iſt mein Freund ſeit Langem, — und er iſt es, von dem ich dieſes Kleid empfangen.“ — Da wollte Jener mich nicht beſchämen — und erlaubte mir, Platz zu nehmen. — Dann gab er jedem der Beiden ein Ehrengewand, — drückte jedem ein Stück Geld in die Hand — und vermahnte ſie, friedlich ſich zu vertragen — bis zu dem jüngſten von den Tagen. — Da verließen ſie die Sitzung eilig — und prieſen ihren Wohlthäter heilig. — Ich folgte, denn ich wollte gern ihre Wohnung wiſſen, — um mich zu nähren von ihrer Geſpräche Leckerbiſſen. — Doch als wir nun aus dem Schloßgeheg — gekommen waren auf den freien Weg, — kam ein dienſtbarer Geiſt des Landpflegers nach, — der mich zurückrief in des Herrn Gemach. — Ich ſprach zu Abu Seid: Er läßt gewiß mich holen, — um über dich mich auszuholen; — auf welche Seite ſoll ich mich neigen? — was ſoll ich zeigen und was verſchweigen? — Er ſprach: Sag' es ihm, wie ſeiner Weisheit ward mitgeſpielt, — und was ſeine Gutmüthigkeit für eine Schlapp' erhielt; — daß er merke, ſein Wind ſei in des Sturmes Krallen, — und ſein Bächlein ins Meer gefallen. — Ich ſprach: Ich fürchte, Feuer fängt ſein Stroh, — und dich erreicht die Loh', — oder ſein Zorn zerreißt das Band, — und dich trifft die ſchwere Hand. — Er ſprach: Stehenden Fußes geh' ich ab nach Ruha.[1] — und wie kämen zuſammen Suheil und Suha?[2] — Ein geſpielter Betrug iſt wenig werth, — wenn ihn nicht der Betrogne erfährt; — ich mag, wo es geht ohne Schaden, — nicht am Braten der Würz' entrathen. — Als ich nun vor dem Landpfleger erſchienen, — der allein war und abgelegt hatte die Amtesmienen, — fing er an, zu rühmen des Scheiches Kunſt — und zu ſchelten ſeines Schickſals Mißgunſt. — Er ſprach: Sage, biſt du's, der ihn verſorgt, — der ihm jenes Kleid hat geborgt? — Ich ſprach: Bei deines Thronſitzes Prangen! — Er hat keinen Fetzen von mir empfangen; — du haſt dich in einer Schlinge gefangen. — Da begann ſein Auge zu funkeln, — ſeine Wange vor Zorn zu dunkeln; — er rief:

---

[1] Ruha, eine Stadt in Meſopotamien.

[2] Suheil, ein ſüdlicher großer Stern (der Kanopus); Suha, ein ſehr kleiner nördlicher (im großen Bären).

Bei Gott! mir blieb noch kein Schelm verſteckt, — und noch kein Böſewicht unentdeckt; — doch nie hört' ich, daß betrüg' im Handel — ein Scheich in ſeinem Ordensmantel. Weißt du, in welche Schluft — ſich verkrochen hat der Schuft? — Ich ſprach: Beſorgt um ſeinen Unfug, — entwich er aus Baghdad ohne Verzug. — Er ſprach: Gott gebe ihm keine gute Statt — und, wo er weidet, kein grünes Blatt! — Doch ich will nicht, daß hier es werde ruchtbar; — die Welt iſt an übler Nachrede fruchtbar; — daß mirs nicht ſchade beim geiſtlichen Oberhaupt,[3] — und ich werd' ein Gelächter überhaupt. — Er forderte mir ab ein Verſprechen, — davon, ſo lang ich in Baghdad ſei, nicht zu ſprechen; — das ſagt' ich ihm zu mit gutem Muthe und hielt ihm Wort wie Samel der Jude.[4]

---

[3] Dem Chalifen.

[4] Man ſagt: Treuer, oder worthaltender als Samel. Dieſem Samel Ben Adija, dem Juden, hatte Emru'ulkais Ben Hagr, als er zum griechiſchen Kaiſer ziehen wollte, Panzer in Verwahrung gegeben. Als nun Emru'ulkais geſtorben war, überzog einer von den ſyriſchen Königen den Samel mit Krieg; Dieſer hielt ſich in ſeinem feſten Schloſſe, doch Jener fing einen Sohn von ihm, der mit ſeiner Amme aus der Feſtung gegangen war, dann ſchrie er dem Samel. Der erſchien auf den Mauern, und Jener ſprach zu ihm: Dieſer dein Sohn iſt in meinen Händen, und du weißt, daß Emru'ulkais mein Vetter und Stammgenoſſe war, und ich das beſte Recht auf ſeine Erbſchaft habe. Lieferſt du mir nun die Panzer aus; wo nicht, ſo ſchlachte ich deinen Sohn. Da ſprach Jener: Gib mir eine Friſt! Und er gab ihm eine. Da verſammelte er ſein Hausgeſinde und ſeine Weiber und fragte ſie um Rath; und Alle riethen ihm, die Panzer auszuliefern und ſeinen Sohn zu retten. Als es nun Morgen ward, erſchien er auf der Mauer und ſprach zu Jenem: Die Panzer auszuliefern, finde ich keinen Weg; ich bin nicht der Mann, eine Zuſage zu brechen. Thue du, was du willſt! Wahrlich, die Treuloſigkeit iſt ein Halsband, das ſich nicht abnuzt (immer drückt); und dieſer mein Sohn hat Brüder. Da ſchlachtete der König ſeinen Sohn, daß er zuſah, und zog ab

unverrichteter Sache. Als nun die Tage des großen Marktes kamen, ſtellte ſich Samuel daſelbſt mit den Panzern ein und überlieferte ſie den Erben Emru'ulkais. Dabei ſprach er:

Bewahrt hab' ich des kendiſchen Mannes Panzer;
Denn wenn das Volk ſie bricht, wahr' ich die Treue.
Gebaut hat Adija ein feſtes Schloß mir,
Wo ich mich wehre, ob ein Feind mir dräue.

Neunzehnte Makame.

Das Frühlingsgelage.

Hareth Ben Hemmam erzählt.

Ich lebte in Kati'at Elrebi, — als der Frühling der Welt neuen Glanz verlieh, — mit einer Geſellſchaft von Jünglingen, deren Angeſichter — heller waren als ſeine Lichter, und deren Sinn und Gemüthe — holder als ſeine Blum' und Blüte; — deren Anmuth ſüßer als der Morgen thaute, — und deren Geſpräch entbehrlich machte Flöt' und Laute. — Wir hatten aber geſchworen, in treuer Gemeinſchaft zu weiden, — jede Trennung zu meiden — und keine Sonderung zu leiden, — ſo daß keiner ein Körnlein des Genuſſes für ſich genöſſe, — noch die andern von einem Tröpflein der Luſt ausſchlöſſe. — Da beſchloſſen wir an einem Tage, deſſen Jugend loderte, — und deſſen Frühglanz zum Frühtrunk auffoderte, — auszuwandeln auf der Freude Spuren — zu einer der grünen Fluren, — daß wir unſere Blicke klärten — an den verklärten Gärten, — und glätteten der Gemüther Falt' und Bruch — durch Regenduft und Blumenruch. — Wir zogen, den Monden gleich an Zahl, — den Trinkgenoſſen des Gadhime[1] gleich an

---

[1] Die beiden Trinkgenoſſen des Gadhime, ein Bild der Eintracht und Unzertrennlichkeit. Gadhimet Elebraſch, der König von Hira, verſchmähte aus Stolz jede Trinkgenoſſenſchaft und pflegte zu ſagen: Ich bin zu groß, um andere Trinkgenoſſen zu haben als die Ferkadan (die beiden Kälber, zwei Sterne im kleinen Bären). So trank er denn eine Schale, und zwei Schalen goß

Wahl, — zu einem Geheg, das ſeinen Schmuck hatte angelegt — und den Glanz ſeiner Farben angeregt! — Und mit uns zog der Kaſtanienbraune,[1] — geführt von Schenken guter Laune, — ſammt dem Sänger, der erweitert des Hörers Bruſt — und jedes Ohr bewirthet mit Luſt. — Als ſich mit uns nun niedergelaſſen die Wonnen, — und die Schalen hatten ihren Kreislauf begonnen, — kam uns ein Gaſt, ein ungebetner, — unumwundner, unbetretner, — vor deſſen bejahrtem Mantel wir empfanden ein Grauen, — wie ſchwarzgelockte Mädchen vor einem Grauen, — und fanden getrübt die Lauterkeit unſeres Tags — durch die Einmiſchung dieſes Schattenſchlags. — Doch er grüßte mit Annehmlichkeit — und ſetzte ſich mit Bequemlichkeit, — öffnete

---

er jenen beiden aus. Dies währte ſo, bis ſein Schweſterſohn (und künftiger Nachfolger), Amru Ben Adi, genannt der Träger der Halskette, verloren ging (ihn hatten die Dſchinnen entführt), und die beiden Männer Malik und Akil ihn wiederfanden. Als ſie ihn nun zu dem König brachten, ſtellte er ihnen freie Wahl der Belohnung; und ſie wählten ſeine Trinkgenoſſenſchaft, ſo lange er und ſie leben würden. Es wird geſagt, daß ſie ſeine Geſellſchaft vierzig Jahre lang theilten, bis der Tod ſie ſchied. Andere ſetzen hinzu: ſie waren ſo unerſchöpflich an Unterhaltung, daß ſie in der langen Zeit nie eine Geſchichte wiederholten.

Die Dichter berufen ſich auf dieſen Namen, wenn ſie den Unbeſtand aller irdiſchen Verbindungen beklagen. Denn auch dieſe vierzigjährigen Trinkgenoſſen des Gadhime wurden zuletzt vom Tode getrennt, und nur jene beiden verabſchiedeten, die Ferkadein am Himmel, ſind noch beiſammen; wo ſie es denn jedem neuen Gadhime erlauben, der ihnen eine Schale zutrinken will: denn ſie ſind ihrer Sache gewiß, jeden Trinkgenoſſen niederzutrinken.

[1] Der Wein, genannt Kumeit, das kaſtanienrothe Roß, der Fuchs. Im Texte führt er noch das Beiwort Schemus, der bäumende oder abwerfende. Ein luſtiger Geſelle mit einer Brauſche am Kopf ward gefragt, woher er dieſe habe. Er verſetzte: Der Fuchs iſt mit mir durchgegangen. Darauf ward ihm geſagt: Du hätteſt den Schimmel dazu ſpannen ſollen. Der Schimmel iſt natürlich das Waſſer.

lächelnden Geſichts — Würzeſchachteln der Red' und des Gedichts, — und that nicht, als ob es ihm nicht behagte, — daß Niemand Rede ſtand, wo er fragte, — und wo er nieſte, Niemand „Gott helf" ſagte.[3] — Doch wir kamen ſeiner Freimüthigkeit nicht entgegen — und gedachten ſchon, ſeiner Freiheit das Handwerk zu legen, — als unſer Sänger den Laut aufſchlug — und mit Geſang die Laute ſchlug:

Wie lang' verſchmähſt du meinen Bund, So'ad?[4]
Und achteſt nicht dies Herz, für dich im Blut?
Geduldet hab' ich, bis Geduld erlag,
Mein Muth verzagt vor deinem Uebermuth.
Nun gelte das Geſetz der Billigkeit,
Daß Eines thue, wie ihm Eines thut:
Und dünkt es dir, daß ich zu ſchlecht dir ſei,
So dünkt es mich, ich ſei für dich zu gut.

Da ward von uns der Zitherſchläger gefragt, — warum er erſt „dünkt es dir", dann „dünkt es mich" geſagt. — Doch er ſchwor bei ſeinen Eltern im Grabe, daß er es ſo von ſeinem Lehrmeiſter habe. — Da theilten ſich die Stimmen der Gemeinde — und ſtritten für die zwei Caſus wie Feinde; — die Einen behaupteten in beiden Fällen den Dativ, — die Andern erlaubten an beiden Stellen nur den Accuſativ. — Und es erhitzte ſich die Kampfluſt der Streiter; — da lächelte unſer Eingedrungener wie ein Eingeweihter, — ohne daß er die Lippe machte zur Rede weiter; — bis daß nun das Kampfgetöne des kriegeriſchen Geſchlechts verſtummt war — und das Waffengedröhne des Wortgefechts verſummt war; — da ſprach er: Mein Volk, laß dir verkündigen — die Regeln, die bindenden, bündigen, — gegen welche die Sinnigen nicht ſündigen! — Der Dativ iſt hier ſtatuirt, — und der Accuſativ ſanctionirt; — beide ſtehn in voller Eintracht und vollkommener Einheit — mit der grammatiſchen Reinheit; — doch zwiſchen beiden iſt eines Unterſchiedes Feinheit, — die ſich nicht läßt erfaſſen von eines Geſetzes Allgemeinheit. — Sprach's, da wurden eins die Entzweiten, — um in Maſſe gegen ihn zu ſtreiten; — da rief er, bedrängt von allen Seiten: — Heran! wenn ihr im Schilde führet Witze, — denn ich führ' in der Rechten Blitze; — wer löſt die grammatiſchen Räthſel, die ich beſitze? — Zuerſt, hört, und wenn ihr's wißt, — laßt mich hören, was das iſt:

---

[3] **Teſchmit** oder **Teßmit** heißt: Einen beim Nieſen begrüßen. Die Ueberlieferungen vom Propheten ſagen: Wer nieſ't oder räuſpert, und ſagt: Lob ſei Gott in jedem Zuſtand! dadurch werden abgewendet 70 Uebel, deren das geringſte der Ausſatz iſt. (Solche unverhältnißmäßige Prämien, auf kleinliche Ceremonien geſetzt, ſind ein ſtehender Artikel der Ueberlieferungen.) Ferner: Wenn Einer von euch nieſ't, ſage er: Gott ſei Lob! und wer ihn beglückwünſcht, der ſage: Dein erbarme ſich Gott! und Jener erwidere: Gott lenke euch und beſtelle wohl euer Herz! (Scholien S. 217.) Es iſt alſo noch eine Umſtändlichkeit mehr als bei uns, und eine nicht ſo leicht abzuſchaffende, weil dort der Religionsſtifter ſelbſt ſich damit befaßt hat, dergleichen Gebräuche zu heiligen.

[4] Ein Name für die Geliebte.

1) Das geſtern war und heut geweſen,
Und morgen wird zuerſt es ſein,
Und merkt, gemeinſchaftlichen Namen
Mit einem trägt's von dieſen Drei'n.

Nun rathet vereint, — was dieſes meint:

2) Weil es Eins iſt, das zerfällt in Vieles,
Sagt man's billig in der Vielzahl aus;
Die die Vielzahl dann für Einzahl halten,
Bilden eine neue Vielzahl draus.
Sag' es, wenn du's weißt, ſo gebe nie dein
Glück dazu, noch falle drein dein Haus.

Nun ſaget genau, — was iſt das für ein Bau:

3) Höher wird's nicht, aber edler,
Wenn ihr ſetzet Ho davor.

Doch das Ho war d'ran von Urſprung,
Bis ſich's durch Gebrauch verlor.

Nun erkläret geſchwind, — was die zwei Worte ſind:

4) Wo die Lüfte des Frühlings hauchen,
Um dich ſchlüpfen Vogel und Reh,
Kannſt du Eines zum Pfühl dir machen
Und ein Andres zum Dach, verſteh'!
Jenes hat R oder W zum Anfang,
Dieſes zum Anfang G oder W.

Nun zeiget an, — wo man das finden kann:

5) Es verändert die Farbe nicht,
Auch wenn man ihm vorn ein L abbricht.
Mit dem L war es irdiſch noch,
Ohne das L iſt es himmliſch Licht.

Nun ſuchet gelinde, — wo ſich dieſes finde:

6) Es iſt der Name einer Frucht,
Die zwar dem Gaumen wohl behagt;
Doch wo ſie ſich dem Ohr vereint,
Da wird darüber nur geklagt;
Und wer ſich die gefallen läßt,
Der iſt das, was der Name ſagt.

Nun verſuchet kecke, — wie dieſes ſchmecke:

7) Wenn's in einer Schale iſt,
Sind's der Theile zweie;
Wenn's auf einem Haufen liegt,
Sind es zwölf und dreie.

Nun ſprechet meiſterhaft, — was iſt das für eine Eigenſchaft:

8) Vom Roß und ſich rühmt's der Araber,
Denn es iſt rüſtig und bequem;

Doch iſt am Boden und am Weibe
Das Gegentheil ihm angenehm.
Ein M hat's oder H zum Anfang,
Daſſelbe iſt's mit dem und dem;
Doch wenn du es vom Boden braucheſt,
Gieb ihm zum Anfang nur das M.

Nun faſſet weiſe — und löſet leiſe:

9) Welch' Wort verliert, wenn ihm ein Un
Wird vorgeſetzt, nicht die Bedeutung?
Doch der verliert, der von ihm, mit
Oder ohne Un, hat die Beſtreitung.

Nun Alle herbei, — ſinnet, was dieſes ſei:

10) Da meiſt es iſt dem Fuß verbunden,
So weiß, wenn man den Fuß ihm raubt,
Faſt Niemand recht, wie er's ſoll brauchen,
Mit oder ohne S am Haupt;
Da Einer das ihm zugehörige
S ihm vom Fuß entzogen glaubt,
Ein Andrer meint, es ſei vom Fuße
Das fremde S ihm angeſtaubt.

Nun wer ergründet, — was das verkündet:

11) Mit Einer Silb' iſt's abgethan;
Was iſt es? Flügel hat's am Leib.
Mit einem A iſt es ein Mann,
Mit einem U deſſelben Weib.

Doch wer dieſes weiß, — dem geb' ich den Preis:

12) Zwei Wörter weiß ich, in jedem Worte
Verſchmolzen ſind der Begriffe zwei.
Im erſten Wort gilt eine Sache
Mit ihrer Zeit dir für einerlei;
Im andern eine Perſon zugleich mit
Dem Raum, als ob ſie nichts Eignes ſei.

So ſeltſam ſind in ihrer Bedeutung
Die beiden Wörter: es ſteht dir frei,
Zu ſagen, daß das Erſte im Andern,
Und daß das Andre bei'm Erſten ſei.

Hier hab' ich euch nun gegeben zwölf Räthſel nach eurer Zahl, — zu eurer Qual; — und wollt ihr mehr, ſo ſteht's in eurer Wahl. — Der Erzähler ſpricht: Unſer Scharfſinn ſtand ſtutzend — vor ſeinem Räthſeldutzend; — wir wußten ſeine Hehre nicht zu erklimmen — und in ſeinem Meere nicht zu ſchwimmen. — Statt der früheren Beſchwerung über ſeinen Beſuch — beſchworen wir nun ihn um Belehrung über ſeinen Spruch; — und, der vorigen Verunehrung zum Widerſpruch, — unterſtützten wir mit Verehrung unſer Geſuch. — Und endlich war geſchloſſen der Kauf, — wir thaten die Hand, und er den Sinn uns auf.[5] — Als er nun, was er wollte, erbeutet — und, was er ſollte, uns gedeutet, — da bereuten wir vor ſeines Geiſtes Glanz — erſt unſres Sinnes Verblendung ganz; —

---

[5] Wir fügen hier die Auflöſung unſerer zwölf Räthſel bei, ſo wie Hariri die Erklärung der ſeinigen auch in einem Anhang zur Makame giebt:

1) Der Morgen.
2) Die Trümmer, als Plural vom Singular: das Trumm; als weiblicher Singular aber macht es den neuen Plural: die Trümmern.
3) Spital, Hoſpital.
4) Raſen, Waſen. Gipfel, Wipfel.
5) Lazur, Azur.
6) Die Feige, die Ohrfeige; feige, das Adjektiv.
7) Mandel.
8) Mager, hager.
9) Koſten, Unkoſten.
10) (Fuß-) Tapfe oder Stapfe.
11) Hahn, Huhn.
12) Mahlzeit, Frauenzimmer.

wir reichten ihm zur Verſöhnung ob unſerer Verhöhnung die Schale — und räumten für unſeren Vorwitz ihm den Vorſitz bei'm Mahle. — Doch er bog ſich zurück — und zog ſich zurück, — wog das Haupt und zog den Athem lang, — ſchnob einen Seufzer und erhob den Geſang:

Das Alter hat mich abgemahnt, daß ich mich zugeſelle
Der Luſt, und mich gemahnt, daß ich mit Ernſt mein Haus
beſtelle.
Wie dürfte ſich der Morgentrank des Weines der erlauben,
Dem aufgegangen in der Nacht des Haars des Morgens
Helle![1]"
Geſchworen hab' ich, daß mich nie das geiſt'ge Naß ſoll netzen,
So lange wohnen wird der Geiſt in ſeines Leibes Zelle;
Daß nie die Hand mir halten ſoll den ſchaumgekrönten Becher,
Und nie bewandeln Moſtesduft der Lippen trockne Schwelle;
Daß ich nie ſcheuchen meinen Gram will mit dem Gramver-
ſcheucher,
Und nie verſenken meine Qual im ſüßen Schlummerquelle:
Nie mit dem rauſchenden Gewand des Rauſches mich bekleiden,
Und aus dem Born der Nüchternheit nur ſchöpfen meine Welle.
Das Alter hat mit blaſſer Schrift auf meinem Haupt geſchrieben
Das Weinverbot, dagegen nun der Trieb nicht widerbelle.
Es hat im Meer der Sinnlichkeit erhöht die kahle Klippe,
Daran der Nachen böſer Luſt, der gläſerne, zerſchelle.
Und thörte ich mit greiſem Haupt, verlieren würde unter
Den Ehrenlichtern von Ghaſſan[2] das mein'ge ſeine Stelle.
Sie ſind ein Volk, die machen ſich's zur Pflicht, den Gaſt zu
ehren;
Das Alter iſt ein ſchlimmer Gaſt, doch ehr' ihn, o Geſelle!

---

[1] Das Ergrauen des Haares iſt ein Morgengrauen, das die Nacht des Sinnenrauſches vertreibt und die Tagesklarheit der Beſinnung herbeiführt.

[2] Siehe erſte Makame, Note 2.

So ſprach er, dann entwand er ſich, wie ſich eine Schlang' ntwindet, — und verſchwand wie eine Sommerwolke verchwindet; — ich aber wußte, daß es war der ſerugiſche Ehrenpreis, — der poetiſche Mond, der durchwandelt den Sphärenkreis. — Und unſeres Mahles letzte Frucht — war Betrübniß über ſeine Flucht; — worauf unſere Luſt ſich zerſtreute, — indem unſer Verluſt uns reute.

Zwanzigſte Makame.

Der Deckmantel.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Eine Schuld, die ich hatte einzutreiben, — zwang mich, über den Winter in Kereg[1] zu bleiben, — wo ich von der Jahrszeit ſchneidendem Oſt — und des Landſtrichs zähneklappendem Froſt — Ungemach litt, zu deſſen Steuerung — kaum hinreichte die Feuerung. — Und ich verließ meinen Hinterhalt — mit ſeiner Wärmanſtalt — nur, wenn ich ein Bedürfniß mußte beſchwichten, — oder eine Andacht wollte verrichten. — So war ich an einem Tage von ſcharfer Luft — und rauhem Duft — hervorgekommen aus meiner Schluft. — Siehe da einen Alten, wie ihn Gott erſchaffen, — der mit dem Froſt kämpfte ohne Waffen, — nackt an jeder Faſer — und bloß an jeder Zaſer, — nur um die Schläfe gewunden ein kahles Schleiſchen, — und um die Hüfte gebunden ein ſchmales Streiſchen; — um ihn ein dichter Kreis von Leuten geſchloſſen, — er aber trug vor unverdroſſen:

> Mein Volk! Die Nacktheit in der kalten Stunde
> Giebt von der Armuth euch die beſte Kunde.
> Zu ſchließen auf die innerſte Empfindung,
> Vermögt ihr aus dem äußeren Befunde.
> Dies äußre Leid iſt nur ein äußerſt kleines
> Vor'm äußerſten in meines Herzens Grunde.

---

[1] Zwiſchen Aſerbeidſchan und Hamedan.

O ſeht und führt euch zu Gemüth den Wechſel
Des Glücks! Denn es war einſt mit mir im Bunde,
Als ich die Hülle und die Fülle hatte,
Und meine Feuer wärmten in die Runde;
Die Lanzen ſcharf, die Meſſer blank geſchliffen
Zum Schmaus, zum Trunk die Schläuche ohne Spunde.
Fraß meiner Heerden waren alle Triften,
Und alles Wild die Beute meiner Hunde.
Da ließ auf mich die Meute los das Unglück,
Als zu verdrießen es mein Glück begunde.
Er ſetzte mir das Meſſer an die Kehle
Und ließ mich gehn verblutend an der Wunde.
Mein Haus zerrüttet, und mein Brunn' verſchüttet,
Mein Schatz geſchatzt, gepfändet meine Pfunde;
Mein Preis gefallen auf dem Markt der Menſchen,
Befallen meine Füllen mit dem Schwunde,
Der nackte Nacken, den der Mangel magert,
Iſt hart gelagert auf gefrornem Schrunde.
Mein Wärmeſtoff die Sonne, wenn nicht Wolken
Mißgönnen, daß mein Fieberfroſt geſunde.
Wohlan! Wer giebt ein Kleid für einen Segen
Von Gott und einen Dank aus Bettlermunde?

Dann rief er: O ihr Herrn, die ihr wandelt, — vom behaglichen Wohlſtand ummantelt! — Iſt hier Einer, der ein Wohlthatenmeer — trägt im weiten Aermel umher, — ſo gieß' er aus ſeinen reichen Falten — ein armes Tröpflein auf einen armen Alten! — Denn, wer hat, ſoll geben; — wer in Freuden lebt, ſoll mit Troſt beleben, — weil die Welt iſt vergänglich, — und das Glück verfänglich, — der Beſitz ein Morgentraum, — und der Genuß ein zerrinnender Schaum. — Denn ich auch habe mich einſt gebrüſtet — und war mit Geräth auf den Winter gerüſtet, — und jetzt bin ich verweſ't und verwaiſ't und verwüſtet: — mein Kleid das Leid, — meine Kammer der Jammer, — mein Schlummer der Kummer, — meine Koſt der Froſt, — mein Feuer und

Rauch — mein Seufzerhauch. — Beglückt aber iſt, wer fremdes Unglück ſich laſſet warnen — und zeitig ſein Herz zieht aus der Weltluſt Garnen. — Da ward ihm geſagt: Deines Wortes Art — hat deinen Werth uns offenbart; — nun iſt es recht, — daß du uns auch ſageſt dein Geſchlecht. — Da rief er: Wehe dem Stolze, der zur Stütz' erfordert — Gebein, das vermodert; — des Mannes Stolz iſt in ſeines Herzens Mitte, — ſeine Frömmigkeit und edle Sitte. — Dann ſagte er her:

Wer du immer ſeiſt, o Menſch, du biſt das Kind
Deines Heut allein, nicht deines Geſtern.
Warum biſt du lüſtern nach erlauchtem Stamm,
Deß Verdienſt nur deine Laſter läſtern!
Hochgeboren iſt, wer auch ſein Vater ſei,
Wer der Tugend Töchter hat zu Schweſtern.

Dann duckte er ſich kauernd — und druckte ſich ſchauernd, — rufend: O Gott, der du die Nahrung beſchereſt — und bitten heißeſt, auf daß du gewähreſt, — ſegne Mohammed — und Alle, die ihm entſtammet, — und gieb, daß ein Herz ſich entflammet — mir zum Troſt — gegen den tödtlichen Froſt; — deſſen Milde ſtumpfe meines Mangels Schärfe, — und ſei es nur mit einem Scherfe. — Als er ſo nun gemacht ſeinen Stolz und ſeinen Mangel — zu der Herzen Doppel-Angel, — ſuchte ich mit meiner Blicke Pfeilen — die umgebende Menge zu theilen. — Und meine ausgeſandten Kundſchafter — kamen mir zurück mit grundhafter — Kunde, daß es ſei Abu Seid, — und ſeine Nacktheit ein Verſtellungskleid. — Als mein feſter Blick es ihm nun beſtärkte, — daß er nicht unbemerkt wirkte und werkte, — rief er: Beim Feuerſchürer des Firmaments! — beim Steuerführer des Regiments! — dem Erleuchter des Orients — und Befeuchter des Occidents! — des Menſchen Seelengröße — iſt, daß er zudecke die Blöße — und nicht aufdecke das Böſe. — Da verſtand ich, worauf er deute, — obgleich es nicht verſtanden die Leute. — Mich dauerte, —

wie er ſchauerte; — und ich gab ihm, worauf er lauerte: — einen Mantel, der am Tage mein Putz — und zu Nacht war mein Schutz, — warf ich ihm hin — und ſprach: Nimm hin, — daß du nicht erfriereſt die Glieder; — biſt du warm, ſo gieb mir ihn wieder! — Da ſäumte er nicht, ihn umzuſchlagen — und in Verſen Dank zu ſagen:

Der die Hüll' um meine Lenden mir verliehn,
Die ihr Zittern hemmt; Gott mög' ihm lohnen!
Wie mein Leben er geſichert, ſicher ſei
Seines vor dem Böſen aller Zonen.
Hier bekleidet ihn mein Ruhm und drüben das
Kleid der Sel'gen, die in Gärten wohnen.

Als die Herzen nun hatte angeſtochen — die Kunſt, mit der er ſie angeſprochen, — und auch mein Beiſpiel die Bahn gebrochen, — da war ſein Erntetag angebrochen. — Sie warfen ihm zu, von Mantel und Kragen, — mehr als ſeine Schultern konnten tragen; — und unter ſeiner Bürde wankend, — ſchritt er von dannen, dankend, — empfehlend dem ewigen Belohner — Kereg und deſſen Bewohner. — Ich folgt' ihm, bis wo das Feld von Spähern rein war, — und nicht länger zu wahren der Schein war; — da ſprach ich, als ich mit ihm allein war: — Der Froſt hat dich hart gezwackt, — ſtelle dich künftig lieber nicht mehr nackt! — Er ſprach: Wen beſchirmen Gottes Gnaden, — dem kann die Hitz' und der Froſt nicht ſchaden. — Faſtet man doch zu Gottes Preiſe, — daß einem beſſer munde die Speiſe; — ſo verlohnt es ſich wohl auch, nackt zu gehn, — um ſich ſo mit Kleidern bepackt zu ſehn. — Dann erhob er zur Flucht den Fuß — und rief mit Verdruß: — Du weißt, meine Art iſt, zu wandern — aus einem Jagdrevier zum andern; — was hältſt du mich auf — und ſtellſt meinen Lauf — und vergällſt meinen Kauf? — Du thuſt meinem Handel mehr Abbruch, — als dein Mantel mir eintrug. — Doch ich hielt ihn herzhaft — und verſetzte ſcherzhaft: — Hab' ich dir nicht gedeckt den Rücken —

und gedient zum Deckmantel deinen Tücken? — Und wäre nicht mein Mantel vorangeſchwommen, — was wäre dir wohl in's Netz gekommen? — Du wäreſt noch nackter als eine Spindel[1] — und biſt jetzt reicher an Häuten als eine Zwiebel. — Weil ich denn ſo edel an dir gehandelt, dich bemäntelt und dich bemantelt; — ſo gieb als entbehrliches Stück von deinem Gefieder — und höchſte Nothdurft meiner Glieder — mir meinen geliehenen Mantel wieder. — Doch er blickte mit Staunen — und ſprach mit gefurchten Augenbraunen: — Was man dem Grab — und was man in fromme Stiftung gab, — nimmt man beiden nicht wieder ab. — Schlage dir den Mantel aus dem Sinn; — er iſt wie das Geſtern, das heute iſt dahin. — Ich ſprach: Und ſoll ich leer gehn vom Feſte? — Er ſprach: Nein, ich gebe dir zum Beſten das Beſte, — die Verſe berühmt im Oſt und Weſte, — von den Winterwehn und Winterwonnen; — daran mögeſt du dich dieſen Winter ſonnen:

Wenn die wüſten Winterwinde wüthend wehn,
Weißt du, was zur Wehre wählt ein Weiſer?
Warme Wohnung, weiche Watt' und woll'nes Wamms,
Weiter: Würz'gen Wein und will'ge Weiber.

Dann ſprach er: Vier Verſe für einen Mantel, — iſt ein guter Handel; — geh' mit Gott und dein Glück ſei ohne Wandel. — Drauf ging er mit meinem Mantel ohne Bedauern, — und ich hatte dafür den ganzen Winter zu ſchauern.

---

[1] Die Spindel ſpinnt immer Kleider, und hat immer ſelber keines, weil man ihr alle, die ſie ſich anlegt, wieder abnimmt, um für Andere welche daraus zu machen. Dieſen Gedanken wird man in der [illegible]ſten Makame als Räthſel verarbeitet wieder finden.

Einundzwanzigſte Makame.

Der Bettelbrief.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Mir fehlte in der Heimath etwas, — das ich ſuchen gieng in Ehwaſ.[1] — Doch ich ward dort kein Schlecker, ſondern blieb ein Schlucker, — ich bekam nicht zu ſchmecken des Landes Zucker, — ſondern es ſchüttelte an jeder Fiber — mich der Armuth Fieber. — Nachdem ich nun dort, als Niemands Gaſt, — nur mir ſelbſt gelegen zur Laſt — und ohne Ruhe gehalten Raſt, — verdroß mich zuletzt das Aufliegen — und ich entſchloß mich zum Auffliegen. — Ich nahm mit dem froſtigen Blick des Haſſers — Abſchied von dem Brunnen ſeichten Waſſers — und verließ ohne Dank die trocknen Tränke-Rinnen, — durſtend nach milderen Tränkern oder Tränkerinnen. — Als ich nun zwei Tagereiſen gemacht — und zwei Nachtfahrten hatte vollbracht,[2] — erſchien mir ein Zelt, ein blinkendes, — und ein Feuer, ein winkendes, — und ich ſprach wie Moſe, da er ſah den Strauch — brennen ohne Rauch: — Ich will hingehn, ob man mir meine Fackel zünde — oder den Weg mir künde.[3] — Als ich nun erreichte das Zelt, das geſpannte, —

---

[1] Eine Landſchaft zwiſchen Basra und Perſien; ihr wird der Zucker und das Fieber ſprichwörtlich zugeſchrieben.

[2] D. i. nachdem ich den Raum von zwei Tagreiſen in zwei Nachtfahrten zurückgelegt.

[3] Sure 20, 9. Desgleichen 27, 6.

erblickte ich Diener, geſchickte, gewandte — und geſtickte Gewande, — dann einen Alten, mit koſtbarem Stoff geſchmückt, — vor ihm eine Tafel mit Früchten, friſchgepflückt. — Es war wie eine Zaubererſcheinung, — in der Wüſte der Paradieſeswonnen Vereinung. — Ich bot erſt meinen Gruß — und zog dann ſcheu zurück meinen Fuß; — doch er, indem er nickend ſein Haupt erniederte — und meinen Gruß mit einem ſchönern erwiederte,[1] — ſprach: Willſt du nicht den Saft meiner Früchte ſchmecken — oder hier den Duft der Unterhaltung wecken? — Da ließ ich mich nieder, daß ich koſte, — nicht ſeine Koſt, ſondern was er koſ'te. — Und wie nun das Geſpräch ſeinen Geiſt entfaltete, — und ſeinen Mund das Lächeln ſpaltete, — erkannte ich den Abu Seid an ſeinem Witze, dem feinen — und an ſeinen Zähnen, den unreinen. — Da holt' ich vor Ueberraſchung tief Ach, — und meine Freude war zwiefach, — einmal, daß ich ihn wiedergefunden, — deſſen Spur mir lange war geſchwunden, — dann, daß ich ihn wiederſah als reich, — den ich verlaſſen hatte einem Bettler gleich. — Ich vergaß, wie das Glück mich ſelber bedrückte, — und dankte ihm, daß es ihn beglückte. — Dann fragte ich: Von wannen des Weges? — und wohinaus des Steges? — und woher die Auffriſchung deines Gepräges, — die Anfriſchung deines Weidegeheges? — Er ſprach: Mein Kommen iſt von Tus, — und mein Gang nach Sus; — die Herrlichkeit aber, in der du mich ſieheſt thronen, — kommt von den Geiſtern, die in der Oede wohnen. — Sie haben mich gewieſen zum Platz, — wo ich gehoben den Schatz. — Ich rief: Bei Gott, dem Schatzgeber! — biſt du geworden ein Schatzgräber und Schatzheber? — Willſt du mich nicht führen zu deinen Dſchinnen?[1] — denn mir thäte Noth, auch einen Schatz zu gewinnen. — Doch er ſprach: Das ſchlage dir aus den Sinnen! — Die Geiſter ſind alle verreiſt, — und es blieb nur zurück der Geiſt. — Ich ſprach: So iſt es wohl dein Geiſt, der gewandte, — der der Kunſt Netze ſpannte, — in die des Glückes Beute rannte? — Er ſprach lächelnd: Ja, das war das Mittel. — Ich ſprach: Doch welches war ſein Titel? — Er ſprach: Der Mund, der ſtumme, rief — diesmal zu Hülfe einen Bettelbrief. — Da beſchwor ich ihn mit Entzücken, — mit dem Brief heraus zu rücken. — Doch er ſprach: Ich kann dich nicht beglücken, — wenn du nicht auf den Fuß — mir folgen willſt nach Sus. — Da mußt' ich mich wohl entſchließen, ihn zu begleiten; — und ich weilte dort einen Monat an ſeiner Seiten, — während er mein Herz mit Verſprechungen — und mein Ohr mit Beſtechungen — von einem Tage zum andern hinhielt, — Alles auskramend, was er im Sinn hielt, — und nur mit ſeinem Bettelbrief innhielt; — bis die Bruſt mir ward zu enge, — und die Geduld mir kam in's Gedränge, — daß ich ausrief: Nun bleibt dir nichts mehr zu plaudern — und mir nichts mehr zu zaudern. — Morgen, nach deines Truges Erkennung, — will ich krächzen laſſen zwiſchen uns den Raben der Trennung[2] —

---

[1] Sure 4, 88. Wenn ihr gegrüßt werdet mit einem Gruße, ſo grüßet mit einem ſchönern oder gebet denſelben zurück. — Ein ſolcher ſchönerer Gruß iſt nach den Auslegern, daß man z. B. auf die Worte: Friede ſei über dir! dieſelben erwidere und hinzuſetze: Und die Gnade Gottes ſammt ſeinem Segen.

---

[1] Dſchinnen, Geiſter.

[2] Der Rabe gilt, wie anderwärts, für einen Unglücksboten, inſonderheit der bei den Dichtern berühmte Rabe des Abſchieds oder des Aufbruchs. Dieſes ſoll urſprünglich derjenige ſein, der, wenn die Zeltbewohner nach einem andern Weideplatz aufbrechen, auf die verlaſſene Wohnſtelle niederfällt, um zu ſuchen und zu ſcharren. Sie halten ihn deßwegen für eine üble Vorbedeutung, weil er ihre Wohnungen nicht beſucht, außer wenn ſie dieſelben verlaſſen haben. Gleich als ob ſein Zuſpruch an ihrem Aufbruch Schuld ſei, da umgekehrt dieſer nur jenen veranlaßt. Doch vielleicht glaubte man, daß er den bevorſtehenden Aufbruch wittere und die ihm bald anheimfallende Wohnſtätte umkreiſe und umkreiſche. Wodurch er dann

und abziehn mit den Schuhen des Honein.[1] — Doch er ſprach: O nein! — Stelle deinen Argwohn ein! — Ich habe dich nicht zurückgehalten, — um dir vorzuenthalten, — ſondern um dich zu erhalten und zu unterhalten. — Iſt denn bei mir ſo arg wohnen? — warum willſt du ſo argwohnen? — Doch daß du meine Lügenſcheue ſchaueſt — und künftig meiner Treue traueſt — und auf mein Verſprechen dein Gebäude baueſt; — ſo laß dir nun den Vorhang — lupfen von jenem Vorgang — und laß dich in die Vorhalle — führen von jenem Vorfalle. — Er dient als ein Elixir zu des Gemüthes Erweiterungen — und verdient einen Platz im Buche der Erheiterungen.[2] — Ich ſprach: Gott! wie biſt du ſo verſchieden gefunden, — bald ſo kurz angebunden, — bald ſo lang gewunden! — Wie unendlich ſind deine Umſtände, — und wie umſtändlich kommſt du zum Ende! — Da erzählte er: Wiſſe, daß das bittere Muß — mich zwang, meine Nahrung zu ſuchen in Tus: — meine Flügel waren damals von knappem Kiel — und ſchlappem Spiel, — ich hatte keinen Beſenſtiel und keinen Pappenſtiel. — Da trieb mich die Leere im Kaſten — zur Schwere von Schuldenlaſten, — und es führte mich das harte Geſchick — zu einem Gläubiger von hartem Genick. — Ich hoffte inzwiſchen auf Abſatz meiner Waaren[3] — und machte keinen Anſatz, zu ſparen; — ich träumte, durch meiner Künſte Aufwand — noch zu decken meinen Aufwand; — bis ſich zerſtreute die Verblendung, — und ich bereute die

---

bei den Dichtern zum Herold des Abſchieds und der Trennung überhaupt geworden. So ſagt Elbareti.

[1] Die Schuhe des Honein, ſiehe Makame 8, Note 9.

[2] Elferag bad-eſchiddet, d. i. die Erheiterung (Erweiterung) nach der Bedrängniß, iſt der Titel eines Buches voll unterhaltender Geſchichten in vierundzwanzig Kapiteln, verfaßt von Abu Ali Elmohſſin Ben Ali Ettenuchi, wonach dann Meda'ini ein ähnliches mit gleichem Namen geſchrieben.

[3] Der Poeſie und Redekunſt.

Verſchwendung. — Die Schuld war fällig, — und ihr Forderer war ungefällig; — er wollte nicht hören Beſchwichtigung, — ſondern drang auf Berichtigung; — er nahm nicht vorlieb mit Abſpeiſung, — ſondern beſtand auf Anweiſung; — und wenn ich ſprach von Stündung und Vertagung, — ſprach er nur von Aufkündung und Abtragung: — er ſpottete meiner Klage — und drohte mit einer Klage. — Ich wußte aber, daß keine Gnad' hie — ſei zu finden vor'm Kadhi, — daß hingegen der Chef der Polizei — ganz polit ſei; — um nun den Handel aus der Hand zu ſpielen einem leidigen — und vor einem leidlichen mich zu vertheidigen, — fand ich es räthlich, — mich an meinem Dränger zu vergreifen thätlich. — Als er nun, geſtoßen mit Hand und Fuß, — mich ſchleppte vor den Befehlshaber von Tus; — las ich auf den erſten Blick — in deſſen Mienen mein gutes Geſchick. — Doch fürchtete ich, mir möchten Worte nicht helfen — gegen des Gegners Gelfen;[18] — und um ſichrer meines Richters Herz zu rühren, — wollt' ich meinen Streich mit der Feder führen. — Drum, als mein Feind tobte wie ein Ungethüm, — blieb ich ſtumm vor ſeinem Ungeſtüm, — deutend mit Geberden und Zeichen, — mir Tintenfaß und Papier zu reichen. — Da dachte wohl der Herr bei meinem Lallen, — mir ſei vor Schrecken die Sprache verfallen, — und er rief: Vertheidigen muß ſich Jeder; — wenn ihm die Zunge verſagt, ſo gebt ihm die Feder. — Als ich nun war des Geräthes Meiſter, — ſchrieb ich, was mir eingaben meine Geiſter:

Stumm iſt die Treue, — ſtumm die Ehrfurcht und die Scheue; — ſtumm macht die Armuth, die die Seele engt — und die Kehle zwängt, — die Bruſt beklemmt — und den Odem hemmt, — im Munde den Speichel macht trocken — und den Zug in der Lunge ſtocken. — Aber die milde Hand — löſ't der Zunge Band; — ſie mache ſtumm meinen Tober, — und nie ſei ſtumm ihr Lober!

---

[18] Belfern, Bellen.

Herr des Glückes! deines Neiders Auge müſſe Blindheit decken,
Und das Ohr, das du belauſchſt, Mächtiger, ſei taub vor
Schrecken!
Deſſen Hand ſei lahm, der gegen dich ſie wagt auszuſtrecken,
Und der Mund ſtumm, der ſich dir zu widerſprechen will erfrechen.

Das Auge der Welt iſt gegen Verdienſte blind, — ihr Ohr iſt gegen Bitten taub, — ihre Hand iſt zu geben lahm, — und ihr Mund iſt zuzuſagen ſtumm. — Aber der Reichthum iſt ein Licht, das ſehen die Blinden, — ein Himmelsgruß, den hören die Tauben, — eine Stütze, an der ſich aufrichten die Lahmen, — ein Zauber, der reden macht die Stummen.“[11]

Blind iſt das Auge, das nicht ſchaut der Sonne Glanz;
Doch das nicht glänzen ſieht das Geld, iſt blind vor Scham.
Taub iſt das Ohr, das nicht den Gruß des Liebſten merkt;
Doch das nicht hört des Silbers Klang, iſt taub vor Gram.
Lahm iſt die Hand, die nach dem Freunde ſich nicht ſtreckt;
Doch die den Thaler nicht befühlt, iſt kummerlahm.
Stumm ſei der Mund, der nicht des Edlen Lob erhebt,
Das zu erheben ſelbſt ein Stummer unternahm.

Doch nun den zu loben, den keine Gunſt des Zufalls blendet, — und keine Macht des Unfalls lahmet, — den kein Ruf des Beifalls taubet, — und kein Ungeſtüm des Abfalls ſtummet; — dazu iſt des Geiſtes Sehkraft erblindet, — und der Feder Schnellkraft erlahmet, — der Vorſtellung Faſſungskraft ertaubet, — und der Dichtung Schöpfungskraft erſtummet.[12]

Stumm ward in meiner Väter Haus die Freude,
Und ich begab mich auf die Reiſe ſtumm.
Das Glück, wo ich und wie ich es beſchworen,
Blieb, ob ich laut rief oder leiſe, ſtumm;

---

[11] u. [12] Vergl. über die Sachreime Makame 11, Note 2 und 3.

Bis es zuletzt mir deutet' auf den Hohen,
Vor deſſen Antlitz wird der Weiſe ſtumm.
Die Kunſt, die zu Unwürd'ger Lobe laut iſt,
Wird billig zu des Würd'gen Preiſe ſtumm.
Doch den zu rühmen, der ein Frühlingsregen
An Mild' iſt, ſei kein Blatt am Reiſe ſtumm;
Und dem zu danken, deſſen Sonnenblick iſt
Sein Lächeln, ſei kein Aug' im Kreiſe ſtumm.
Auf unzählbaren Tugendſpuren wandelt
Der Griffel im beredten Gleiſe ſtumm;
Anflehend Einen, der erhört das Schweigen,
Daß er den Stummen ab nicht weiſe ſtumm,
Der, wenn den Mund ihm Wohlthat wird erſchließen,
Nicht wird verzehren ſeine Speiſe ſtumm.

Als der Emir nun empfing den Bettelbrief, — und ſein Blick wohlgefällig über den Zettel lief, — ſäumte er nicht, meine Schuld abzutragen — und die Klage meines Gegners niederzuſchlagen. — Dann mußt' ich in ſeine Dienſte treten — und mich belzählen laſſen ſeinen Prunkgeräthen; — und ich lebte ein Stück, ein geraumes, — von den Früchten ſeines milden Baumes, — kleidete mich in Gold und weichliche Seide — und hatte reichliche Weide: — ich ſang dazwiſchen meine Danklieder, — bis mir gewachſen war das Gefieder; — da ward mir zuwider der Ruhſtand — und ich zog ab, wie du ſiehſt, in dieſem Zuſtand. — So ſprach er; ich rief: Gott gebe dem nun Beſtand! — Er ſprach: dieſe Welt beſteht aus Unbeſtand. — Doch was wähleſt du dir zur Gabe, — den Brief oder den Zehnten meiner Habe? — Ich ſprach: die Abſchrift des Briefes iſt mir begehrlicher. — Er ſprach: Und bei Gott, mir iſt ſie entbehrlicher; — denn leichter giebt ſich, was eingeht in's Ohr, — als was geht aus dem Beutel hervor. — Doch dann war's, als ob er ſich ſchämte, — wenn er den nackten Brief nicht verbrämte; — und er ließ mich ziehn mit einem doppelten Maße von Wonnen, — mit dem Brief und einem vollen Eimer aus ſeinem Bronnen. — Da ſprach ich zum Abſchied: Gott behüte deinen Athem! — in ihm iſt die Seele von Hatem.[13] — Du biſt ein beſſerer Tränker im Durſt als Kab Ben Mame;[14] — ſei nie getränkt noch bedrängt von Grame! — Du warſt mir ein beſſerer Umgang als Kaka Ben Schaur;[15] — Gott bewahre dich vor der Schur und vor dem Schau'r! — Er rief: Gott mehre deines Geiſtes und deines Leibes Vorrath, — daß du ſeieſt wie die Benu Forat[16] — und wie das Waſſer Forat![17] — Worauf ich abzog mit Freuden, — und er blieb, um zu vergeuden.

---

[13] Hatem Ta'i, der Freigebige.

[14] Kaab Ben Mame war ein Mann vom Stamme Benu Eja Ben Ma'add. Einſt reiſte er mit einer Truppe, worunter ſich ein Mann vom Stamme Nemir Ben Kaſet befand, in einem heißen Monate; ſie verloren den Weg und theilten ihr Waſſer nach dem Kieſel. Dieſes war nämlich eine Gewohnheit der durch die Wüſte Reiſenden, wenn das Waſſer, das ſie mit ſich führten, auszugehen anfing; dann warf man einen Kieſel in das große Trinkgefäß und goß ſo viel Waſſer darüber, daß es gerade den Kieſel bedeckte, ſo bekam Jeder das gleiche Maß zu trinken. Als nun das Gefäß in der Reihe an Kaab kam, blickte der Mann von Nemir mit geſchärften Blicken auf ihn; da dachte er ihm ſeinen Trunk zu und ſprach zum Trankenden: Tränke deinen Bruder, den von Nemir! So trank der von Nemir den Antheil Kaab's an dieſem Tag. Und als ſie am folgenden Tag wieder Raſt hielten und den Reſt ihres Waſſers nach dem Kieſel theilten, blickte der von Nemir wie geſtern, und Kaab ſprach auch wie geſtern. Dann brachen die Leute auf und ſprachen: Brich auf, o Kaab! Doch er hatte keine Kraft mehr, ſich aufzumachen. Und ſie waren ſchon in die Nähe eines Waſſers gekommen, da ſprachen ſie zu ihm: Steig' ein zum Waſſer, o Kaab! denn du biſt ein Einſteiger. Doch er war zu ſchwach, um zu antworten. Da ſie nun ſein Leben aufgaben, deckten ſie ein Tuch über ihn, um die wilden Thiere von ihm abzuwehren, daß ſie ihn fräßen, und ließen ihn an ſeinem Orte, da verkam er. — Drauf ſprach ſein Vater Mame über ihn in der Todtenklage:

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —

Von allen Marktgehern war kein beſſ'rer Tränker im Durſt
Mit Waſſer und Weine, der im Kühlgefäße geruht,
Als Mame's Sohn Kaab. Alsdann verlegen war das Geſchick,
Wie es ihn ſollt' anders fahn als mit verlechzender Gluth.
Am Waſſer war Kaab, man ſprach: Steig' ein zum Schöpfen, o Kaab,
Du biſt der Einſteiger! Doch er ſtieg nicht ein zu der Fluth.

---

[15] Ueber ihn iſt das Sprichwort geblieben: Nicht übel dran iſt, wer mit Kaka umgeht. Denn wenn Jemand ſich zur Unterredung zu ihm ſetzte, und er merkte deſſen Abſicht auf ihn, ſo gab er ihm einen Antheil von ſeinem Gute, leiſtete ihm Beiſtand gegen ſeinen Feind und vertrat ihn in ſeiner Angelegenheit. Dann kam er des andern Morgens zu dem Mann und dankte ihm (ſtatt ſich danken zu laſſen). Auf ihn hat man die Verſe gemacht:

> Mir ward der Umgang auch von Kaka Iben Schaur;
> Nicht übel dran iſt, wer mit Kaka umgeht,
> Der lächelnd zeigt die Zähne, wo man Gutes ſpricht,
> Und, wo man Böſes ſagt, ſich finſter umdreht.

[16] Vier edle Brüder, von denen die beiden älteſten die Weſirſtelle beim abaſſidiſchen Chalifen Moktadir-billah bekleideten.

[17] Der Name des Euphrats, auch überhaupt bedeutend: ſüßes Waſſer.

Zweiundzwanzigſte Makame.

Die Bedewinen.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Mich trieb in meiner Jugend ein Gelüſte — aus den Stadten in die Wüſte, — zum Umgang mit den freien Leuten, — welche wohnen unter den Häuten,[1] — um zu lernen ihre Sitten, die ungefärbten — und ihren trotzigen Stolz, den angeerbten, — ſammt ihrer Zunge Reinheit, — der arabiſchen Rede Feinheit.[2] — So zog ich entſchloſſen — und unverdroſſen, — hinauf und hinunter, — rüſtig und munter, — durch Heideland — und Weideland, — gebirgiges und niedriges, — erfahrend Frohes und Widriges; bis ich durch Glück und durch Beſchwerde — mir erworben hatte zwei Schätz' auf der Erde, — von Kameelen einen Trieb und von Schafen eine Heerde. — Dann wandte ich mich zu einem Stamme, — bei dem am reinſten blühte die Flamme, — deſſen Verein, der Keinem fröhnige, — war eine Gemeinde kleiner Könige, — in welcher als Ehrenlichter — ſtrahlten Redner und Dichter. — Und ich lebte bei ihnen wohl eingethan; — ſie ſchirmten mich, daß Niemand einen Zahn — gegen mich durfte wetzen — oder mir ein Haar verletzen. — Und meine Haut war immer heil, — geritzt von keinem Unglückspfeil, — bis in einer Nacht, die im Glanze des Vollmonds ruhte, — mir ausriß eine Kameelſtute, — eine nutzbare, milchreiche, — unverſieglichem Brunnen gleiche. — Doch ich ergab mich nicht in das Geſchick, — das ihr Genick — wollte befrein von meinem Strick, — ſondern ſchwang mich auf ein Roß von friſcher Kraft, — einlegend [3] den zitternden Lanzenſchaft, — und ritt in Geſellſchaft des Mondenſtrahles, — durchſtöbernd buſchiges Land und kahles, — bis, eh' mein Eifer erkaltete, — der Morgen ſeine Fahnen entfaltete, — und der Frühruf zum Gebet — mir kam zugeweht. — Da ſtieg ich vom Rücken des Roſſes nieder — und beugte der Satzung gemäß die Glieder, — dann ſaß ich eiligſt wieder oben — und ließ mein edles Thier nun erſt ſeine Kraft erproben. — Ich ſah keine Spur, ohne ſie zu begleiten, — und keine Anhöh', ohne hinan zu reiten, — keine Thalbucht, ohne hindurch zu jagen, — und keinen Reiter, ohne ihn auszufragen. — Doch verloren war meine Müh' und mein Fleiß, — und umſonſt vergoſſen meines Roſſes Schweiß: — bis nun nahte die Stunde, wo, blind von Gluth, — das Reh den Weg nicht findet zur Fluth, — wo im Dampfe ſich Erd' und Himmel vermiſcht, — und im Menſchen das Bewußtſein erliſcht, — ſo daß ſelbſt Medſchnun nicht mehr denkt an Leila'n, — und ſeiner geliebten Mejja vergiſſet Ghailan. [4] — Es war ein Tag länger als der Lanze Schatten [5] — und heißer als Wittwenthränen um Sohn und Gatten. [6] — Da ſah ich, daß, wenn ich nicht ſucht' eine Kühle — und Erholung auf des Schlummers Pfühle, — ich der Schwüle müßte erliegen, — und mein Blut in der Mittagsgluth verſiegen. — So flüchtet' ich vor der gänzlichen Ermattung —

---

[1] Zelten von Fellen.

[2] Deswegen haben arabiſche Grammatiker und Lexikographen, oft aus entfernten Gegenden gebürtig, ſich längere Zeit unter den Bedewinen aufgehalten, um die Reinheit der Sprache aus der Quelle zu ſchöpfen und das dem Hirtenmund Abgelauſchte in ihre gelehrten Werke niederzulegen, wo es dann zur Sprachautorität geworden iſt.

---

[3] Zwiſchen das Schienbein und das Reitthier.

[4] Ein bekannter Liebesdichter.

[5] u. [6] Sprichwörtlich.

zu einem Serha-Strauch von dichter Beſchattung, — um, unter ſeinem Laube mich vergrabend, — die Hitze zu verſchlafen bis auf den Abend. — Doch kaum war ich und mein Roß im Dunkel aufgehoben, — ich hatte noch nicht verſchnauft, und es noch nicht verſchnoben; — da ſah ich herankommen von links — mit der Schnelligkeit eines Winks — einen Mann im Pilgeraufzug, — der die Augen begierig aufſchlug, — ſuchend meine Schattenbucht — und flüchtend zur Stätte meiner Flucht. — Ich ſah es an mit unwill'ger — Bewegung, mit unbill'ger — Ungaſtlichkeit gegen den Pilger, — und betete laut zu dem, der iſt überall, — um Schutz gegen läſtigen Ueberfall. — Doch bald legte ſich meines Unmuths Ueberwall; — denn der da kam, war unſer alter Ueberall. — Erſt hielt ich ſein Bild für eine Lufterſcheinung, — für eine Mittagsdunſtvereinung; — doch bald ward mir der Wahrheit Beſiegelung, — daß dieſes Waſſer ſei keine Waſſerſpiegelung. — Her ſchritt er, den Stab in den Lüften — und die Taſch' an den Hüften. — Ich fragte: Wie geht's und wie ſteht's? — Doch er ſagte: Immer wie ſtets.

Sage dem, der fragt, wie geht es?
Immer munter bis zum Grabe.
Jeder Weg iſt mir der rechte,
Ob er aufe, ob er abe.
Und mein Ziel iſt ſtets das gleiche,
Ob ich laufe, ob ich trabe.
Meine Schuhſohl iſt das Reitpferd,
Das ich tummle mit dem Stabe.
Zwiſchen Wüſt' und Wüſte ſtreich' ich
Auf den Raub als wie der Rabe;
Niſte dann mich ein in Städten
Wie im Schaubenkleid die Schabe,
Am gewärmten Heerd des Reichen
Luſtig zirpend wie die Schwabe.[1]

[1] So heißt im Fränkiſchen eine läſtige Art von Hausgrillen.

Meine Kunſt zu Markte trag' ich,
Daß ſie ihre Käufer labe;
Nehme, was man giebt, und geb' es
Aus, wie ich's empfangen habe;
Und erſpare meinen Dank,
Wo man mir verſagt die Gabe.
Nicht der Biene Stachel ſcheu' ich
Um die volle Honigwabe;
Winſ'le, wenn die Hoffnung fehlſchlug,
Nicht wie ein geſchlag'ner Knabe.
Wenn ein Pfeil mir ſtumpf abprallte,
Spornt mich's, daß ich beſſ're ſchabe.
Bei dem Allen bleibt die Ehre
Auch ein Stück von meiner Habe;
Ja ſich dreht um ſie mein Streben
Wie das Rad um ſeine Nabe;
Und mein Spruch iſt: Vor der Schande
Gruben rette dich zum Grabe.

Dann ſprach er, indem ſeine Blicke über mich glitten: — Nicht um nichts hat Koßair ſich die Naſ' abgeſchnitten,[*] — und du biſt wohl nicht umſonſt durch die Hitze geritten. — Da gab ich ihm von meinem Kameel Bericht; — doch er ſprach mit wichtigem Geſicht: — Zage nicht, was dich flieht, — und klage nicht um was dir Gott entzieht. — Suche Keinen, der dich meidet, — und halte Keinen, der von dir ſcheidet; — und ſei es dein Herzblatt und dein halbes Ich: — laß es fahren und faſſe dich. — Dann ſprach er: Wollen wir jetzt nicht den Mund zuhalten — und Mittagsruh halten? — denn die Leiber ſind ermattet, — die Hitze des Jahrs iſt der Hitze des Tags gegattet, — und dieſer Platz iſt kühl beſchattet, — mit aller Nothdurft genugſam für Genügſame ausgeſtattet. — Nichts aber dient, des Gemüthes Falten zu glätten — und den gefeſſelten Geiſt ſanft zu entketten, — ſo ſehr als Mittagsruh auf luftigen Betten, — zumal in den zwei Monaten der Aengſten, — wo die Tage ſind am längſten. — Ich ſprach: Was dir lieb iſt, das pflege; — ich ſtehe dir nicht im Wege. — Da macht' er den Boden ſich zum Kiſſen — und ſchien alsbald des Schlafs befliſſen. — Aber ich, um mich wach zu halten — und Wache zu halten, — ſtützte mich auf den Ellbogen; — doch bald hatte der Schlummer mein Auge betrogen — und meine Beſinnung in's Netz gezogen: — und ich kam nicht eh'r zu mir, als da der Nachtthau feuchtete, — und der Sternhimmel leuchtete. — Da war ich allein auf Gottes Erde, — keine Spur vom Seruger und keine vom Pferde! — Da ward eine kurze Sommernacht — ohne Schlummer vom Kummer lang gemacht. — Ich wachte alle Sterne nieder; — bald macht' ich mich auf, dann blieb ich wieder: — bis endlich, da der Morgenduft ward heiter, — ich vor mir gewahrte in weiter — Entfernung ein Kameel mit ſeinem Reiter. — Ich winkte ihm zu mit meinem Kleide, — daß er ſich meiner annähm' in meinem Leide; — er aber ritt fort mit Gelaſſenheit, — nicht achtend meiner Verlaſſenheit. — Doch mir verbot die Noth, mich zu ſchämen; — ich rannte ihm nach, ob er ſich möchte bequemen, — mich hinter ſich auf ſein Thier zu nehmen. — Als ich ihn keuchend erreichte nun — und begann die Augen aufzuthun, — ſiehe, da fand ſich mein Verluſt als ſein Fund, — ſein Kameel that ſich mir als meines kund. — Stracks riß ich ihn von des Rückens Hügel — und zerrte mich mit ihm um den Zügel, — ſprechend: Ich bin ſein Herr, der's verloren; — das Thier iſt mein mit Haut und Ohren. — Nimm meinem Haupte des Kummers Aſch' ab! — und ſei nicht begehrlicher als Aſchab![*]" — Aber er hielt und klammerte, — ſchalt zugleich und jammerte, — flehte und drohte, — bald weiſend die Tigertatze und bald die Katzenpfote. — Während ſo nun der Eine zerrte, — und der Andere ſich ſperrte, — kam geflogen gleich einem Geſchoſſe — Abu Seid auf dem Roſſe, — indem ihm der Unverſchämtheit Gewand — wohl zu Leib, wie ſein Fell dem Panther, ſtand. — Da fürchtete ich wahrlich, daß Zwillingsſchweſtern — möchten ſein ſein Heut und ſein Geſtern, — und Roß und Kameel anheim gefallen dem Verderber, — verſchollen wie die beiden Gerber.[**] — Und ich wußte nichts, als ihn bei Gott zu beſchwören, — ob, nicht genug, mich geſtern zu bethören, — er heute gekommen ſei, mich zu zerſtören? — Doch er rief: Gott ſoll mich bewahren, — daß, den ich am Bart gerupft, ich auch noch zauſ' an den Haaren! — Ich will nicht mein Saueres dem Bittern paaren, — ſondern du ſollſt nun mein Süßes erfahren. — Da ward meine Sorge niedergeſchlagen, — und aufgerichtet mein Verzagen, — daß ich wagte, ſeinen Beiſtand anzuſprechen — gegen meines Gegners Erfrechen. — Doch er blickte ihn an, wie der wilde Leue — das Wild, das ſcheue, — und indem er gegen ihn ſenkte die Spitze der Lanze, — ſchwur er bei dem, der den Morgen ſchmückt mit Glanze: — wenn er ſich nicht laſſe wie die Fliege jagen, — ſo werde er ihn todt wie die Mücke ſchlagen; — und wenn er ſich nicht ſtatt aller Beute — begnüge heute —

---

[*] **Koßair** war Freigelaſſener des Gadhimet Elebreſch, des Königs von Irak, von welchem in Makame 19, Note 1 geredet iſt. Als Gadhime von der Königin Zabba, um die er geworben hatte, getödtet worden war, verabredete ſich Koßair zur Rache ſeines Herrn mit deſſen Schweſterſohn und Erben, Amru; er ſchnitt ſich die Naſe ab und ging zur Zabba, der er ſagte, Amru habe ihn ſo verſtümmelt, weil er ihn im Verdacht habe, den Gadhime aus Argliſt zu dem Zuge zur Zabba, wobei er ſeinen Tod fand, verleitet zu haben. Er machte ſein Glück bei ihr mit dieſem Vorgeben, und ſie ſchickte ihn mehrmals auf Handelsreiſen nach Irak, von wo er ihr Koſtbarkeiten zurückbrachte, bis er zuletzt bewaffnete Männer in Kiſten in ihr Schloß führte, die herausſtiegen und ſie tödteten.

---

[*] Aſchab, ein Mann von Medina, deſſen Begehrlichkeit zum Sprichwort ward.

[**] Sprichwörtlich: Es waren zwei Männer, ſo und ſo von Namen und Stamm, die ausgingen in die Wüſte, das Laub des Gerberbaumes zu ſammeln, und nicht wieder kamen.

abzuziehen mit dem heilen Felle, — ſo woll' er das Fell ihm abziehn auf der Stelle! — Er woll', um ihm zu ſchlichten der Lebensgeiſter Hader, — mit ſeiner Lanzett' ihm öffnen am Hals eine Ader, — daß winſeln ſollten ſein Bruder und ſein Vater. — Da ließ Jener fahren die Zäume — und ſuchte die weiten Räume; — doch Abu Seid ſprach zu mir: Da nimm hin ohne Gefährde — und ſitz' auf ohne Beſchwerde! — Du kannſt zugleich nicht ſitzen auf dem Kameel und auf dem Pferde. — Kein Unglück iſt ohne ein Glück dabei; — beſſer ein Auge verloren als zwei. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da begann das Herz mir zu ſchwanken — zwiſchen Luſt zu ſchelten und zu danken, — in Erwägung des Heils und des Unheils — und Abwägung des Vortheils und Nachtheils. — Er aber, als ob er mein Geiſt geweſen — und in meinem verſiegelten Buche geleſen, — blickte mich an mit Offenheit — und ſagte her ohne Betroffenheit:

Lieber Freund, dem ich unfreundlich
Zugebracht den bittern Trank!
Heute hab' ich dich geheilet,
Den ich geſtern machte krank.
Rechne Nutzen gegen Schaden
Und heb' auf ſo Klag' als Dank.

Dann rief er: Ich bin ein Jäger, — und du biſt ein Träger, — wir geben zuſammen keine Schwäger. — Lenke du links deine fette Stute, — ich ſchwenke rechts mein Roß, das wohlgemuthe. — Da ſpreißelte er, daß es Funken ſtob, — und mir blieb nichts, als daß ich mich erhob, — um heimzukehren gleich einem Thoren, — der, um ein Kameel zu finden, ein Roß verloren.

Dreiundzwanzigſte Makame.

Die Hochzeit im Wirthshaus.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Weil ich in der Heimath war ſchlecht begraſet, — und mein Weideland dünne beraſet, — zog ich nach Waßet, — ohne doch zu kennen eine Seele, — der ich das Heil der meinigen dort empfehle. — Als ich nun hineinfiel, wie der Fiſch aufs Trocken', — oder wie ein weißes Haar in ſchwarze Locken, — ſteuerte das Unglück meinen Kahn — in einen Chan, — wo einzukehren pflegten die Zerſtreuten des Landes, — die gemiſchten Brüder des Fremdlingſtandes; — doch wo Reinlichkeit und Zierlichkeit, — und der Leute Manierlichkeit — dienten, das Herz des Gaſtes zu gewinnen — und die Heimath zu entrücken ſeinen Sinnen. — Als ich nun, allein zu ſein mit meinem Jammer, — mir hatte gemiethet eine eigne Kammer, — die nicht größer war als das Neſt einer Ammer, — ſtand es an nicht länger, als man ſagt „Amen," oder „in Gottes Namen," — daß ich hörte, wie im nächſten Gemach — mein Wandnachbar zu Einem, der bei ihm war, ſprach: — Auf! mein Sohn; auf den Beinen ſei dein Heil, — und Sitzen ſei deiner Feinde Theil! — Geh hier mit dem Vollmondrundlichen, — Fettlichen, Mundlichen, — der auf der Welt nichts verſchuldet hat, — aber vieles geduldet hat; — der eingeſenkt ward, um aufzuſtehn, — und eingetränkt ward, um aufzugehn; — der ſich mußte laſſen ſchneiden und treten, — malmen und kneten, — und ins Feuer ſchieben, bis er war erſtarkt; —

mit ihm geh' auf den Markt — und hole von dort den Schmächtigen, — Schwängernden, Trächtigen, — Nutzens und Schadens Mächtigen, — Gluthenſchwitzenden, — Funkenſpritzenden, — Donnernden, Blitzenden, — Geſchlagnen, Schlagenden, — nicht Verſagenden, — Luſt zu Lumpen Tragenden, — Knatternden, Knitternden, — nicht unnütz auf dem Felde Verwitternden, — ſondern in ſeinem Beruf Zerſplitternden. — Als nun verſtummt war des Sprechens Gedröhne, — hört' ich noch des Fortgehens Getöne; — dann ſah ich aus dem Hauſe ſchreiten — einen Jüngling, doch ohne Zweiten.[1] — Da fand ich es ein Räthſel, den Verſtand zu äffen, — zu Vermuthungen einladend, um fehl zu treffen; — und ich ging den Schritten des Geſendeten nach, — um zu erfahren, wovon ſein Sender ſprach. — Doch er wandte ſich und rannte wie ein unſtäter Geiſt, — bis er hatte den ganzen Markt durchreiſt — und alle Buden ausgekreiſt; — da trat er zuletzt an eine, — wo feil waren Feuerſteine; — er reichte dem Verkäufer einen Kuchen,[2] — und der ließ ihn dafür einen Stein ausſuchen. — Dann verſchwand er mit ſeinem Beſitz; — doch ich bewunderte den Aufwand von Witz, — und mir fuhr durch die Seel' ein Blitz: — ich erkannte hieran den Seruger ſo klar, — daß mir zu fragen nicht nöthig war. — Doch um meine Vermuthung zu beſtätigen — und meinen Scharfſinn mir ſelbſt zu bethätigen, — eilt' ich zurück zum Chan, — was man nur eilen kann; — und die Sache hatte ihre Richtigkeit; — meine Scharfſicht übertraf Zerka's[3]

---

[1] Nämlich aus den gehörten Worten: Geh' mit dem Vollmondrundlichen u. ſ. w. hatte er geſchloſſen, daß Zweie fortgehen würden.

[2] Kuchen und Feuerſtein ſind die Auflöſungen der beiden vorhergehenden Räthſel. Vergleiche Zahnſtocher und Seife am Ende der ſechsten Makame und Nadel und Kamm in der ſiebenten.

[3] Zerka, die Blauaugige, war ein Weib vom Stamme Gedis in Jemame, die ſah einen Gegenſtand in der Entfernung von drei

Scharfſichtigkeit: — denn ſiehe, da ſaß er ſelbſt, Abu Seid, in vollſter — Wirklichkeit auf dem Gäſtepolſter. — Wir begrüßten uns wie Bekannte — und umarmten uns wie Verwandte; — dann ſprach er: Was iſt dir begegnet, — daß du die Heimath haſt geſegnet? — Ich ſprach: Schickſals Drang — und Drangſals Ueberſchwang. — Er ſprach: bei dem, der Regen preßt aus der Wolken Kleide — und die Dattel zieht aus der Fruchtſcheide, — ja, die Zeit iſt verdorben ungemein, — und das Verderbniß iſt allgemein; — doch die Nahrung kommt von Gott, — ſie zu errennen, frommt kein Trott. — Aber wie fuhreſt du auf deinen Pfaden? — ledig oder geladen? — Ich ſprach: die Nacht war mein weites Gewand, — und der Mantel mein enges Gürtelband. — Da blickt' er nachdenklicher Geberde — und ſchrieb mit dem Finger an der Erde, — als ſinn' er wie er helfen werde. — Dann fuhr er auf, wie wem ein

---

Tagereiſen. Haſſan, der Sohn des Tobba von Hemjar, führte einſt gegen Gedis ein Heer, und als ſie von Jemame noch drei Nachtreiſen entfernt waren, ſtieg Zerka auf einen Wachtthurm, Hund genannt, und ſchaute nach dem Heere. Dieſes hatte aber Befehl, daß ein jeder Mann Baumzweige tragen ſollte, darunter ſich zu verbergen, um die Zerka zu täuſchen. Da rief ſie:

O Volk! Es kommen euch die Bäume fürwahr,
Oder es kommt euch der Feind von Hemjar.

Doch ſie glaubten ihr nicht; da ſprach ſie:

Ich ſchwör' es bei Gott, die Bäume kommen gegangen,
Oder Hemjar hat ſich mit etwas behangen.

Doch ſie glaubten ihr nichts und merkten nichts, bis Haſſan ſie überfiel und ausrottete und die Zerka gefangen nahm, der er die Augen ausſtach. — Der Birnam-Wald im Macbeth iſt uns bekannt genug, weniger vielleicht die deutſche Volksſage vom König Grünewald mit dem Reime:

König, gieb dich gefangen!
Der grüne Wald kommt gegangen.

Wild aufſtieß, — oder die Gelegenheit ſich wies, — und ſprach: Du ſollſt unter meinem Beirath — hier ſchließen eine Heirath — mit Leuten, die deinen Schaden heilen — und deiner Mauße neues Gefieder ertheilen. — Ich ſprach: Soll ich meinem Wehſtand — noch hinzuthun den Ehſtand? — Und wer ſind denn die Leute, die irgend heim — geben ihr Kind einem Habenichts von Nirgendheim? — Er ſprach: ich bin bei ihnen dein Mittler, — dein Bürge, dein Adler und Betitler. — Im Uebrigen ſind es Leute vom alten Glauben, — nicht klug wie die Schlangen, doch ohne Falſch wie die Tauben; — die ſich zum Beruf machen die Loſung der Gefangenen — und die Leitung der Irregegangenen, — und die, haltend an der rechten Satzung, — nicht verlangen eines Eidams Brandſchatzung. — Ob bei ihnen würbe Ibrahim Ben Edhem, — oder Gebelet Ben Eihem, — ſie begehrten eben zum Mahlſchatz fünfhundert Dirhem, — weil der Prophet ſo viel für ſeine Weiber gab — und nicht mehr nahm für ſeine Tochter ab. — Uebrigens genügt ihnen ein Verſprechen, — und vom Baaren iſt nicht zu ſprechen. — Dazu werd' ich, wann du ſchließeſt den Ehevertrag, — für dich halten einen Werbvortrag, — desgleichen der Mund nie geboren, — noch empfangen haben die Ohren. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da reizte mich mehr der gedachte Vortrag — als die zugedachte Braut, daß ich einging den Vorſchlag — und ſprach: Ich geb' in deine Hand des Schwertes Heft, — führ' als Freund und als verſtändiger Mann das Geſchäft! — Da ſchritt er fort großprahlend, — dann kehrt' er zurück ſiegſtrahlend — und ſprach: Wünſche dir Glück zu deines Glückes Beſſerung — und deines trockenen Grundes Wäſſerung, — erkennend mit Dankespflichtigkeit — meiner Dienſtbemühungen Wichtigkeit, — denn die Sach' iſt in Richtigkeit. — Dann lud er auf die Nacht alle Leute des Hauſes — und beſchickte ſelbſt die Süßigkeiten des Schmauſes. — Als nun die Finſterniß zog ihr Zelt von Flor, — und Jeder, der kein Thor war, ſchloß ſein Thor, — rief er bei Kerzenſcheine —

zur Verſammlung die geladene Gemeine. — Da kam, was nur im Chan war, dem Rufe nach — und ſammelte ſich in ſein Gemach. — Als nun der Brauterzeuger mit Gefolg war erſchienen — ſammt dem Volke derer, die zu Zeugen ſollten dienen, — wies er rings die Polſter zum Sitz an ihnen; — worauf er ein Aſtrolab erhob, — einen Kalender hin und wieder ſchob — und ſo lange ſtellte an einem Horoſkop, — bis die ganze Geſellſchaft nickte, — und Schläfrigkeit Jeden beſtrickte. — Da rief ich: Wann legeſt du endlich die Axt an den Stamm? — Wie lange läſſeſt du zappeln das Opferlamm? — Doch er that einen Schiefblick, — dann ſprach er mit einem Tiefblick: — Ich ſchwör' es beim Berge Tur,[4] — und groß iſt dieſer Schwur, — und beim aufgeſchlagenen Buch,[5] — dieſer Schwur leidet keinen Bruch: — die Heimlichkeit dieſes Dings wird ſich offenbaren, — und das Gedächtniß davon ſich bewahren — bis zu dem Tag, wo ſich verſammeln die Schaaren. — Worauf er auf die Knie ſich hockte — und die Ohren zur Weide lockte, — indem er nicht im Vortrag ſtockte, — ſprechend: Gelobt ſei Gott, der gelobte, der zu lobende, — der erprobte, der zu erprobende, — der Erſchaffer aller Erſchaffnen, — der Erwecker aller Entſchlafnen; — der mit ſeinem Segen regnet — und mit ſeinem Regen ſegnet; — der die Abgründ' ergründet — und die Strommünder mündet — und die Sünder entſündet; — der den Bund der Weltſeiten bündet — und das Rund der Jahreszeiten ründet; — der von den Wolkenfirſten wettert, — die Gipfel der Forſten blättert — und die Giebel der Fürſten ſchmettert; — der Urheber und der Wender, — der Anheber und der Ender, — der Rathgeber und der Vollender; — der Vater der Schwarzen und Weißen, — der Begnader der Thoren und Weiſen, — der Berather der Wittwen und Waiſen; — der Entlader der Beladenen, — der Einlader der Ungeladenen; — der die Wünſche gewährt — und die Hoffnungen bewährt — und die Bitten nicht wehrt; — dem die Verachteten ſind werth, — und deſſen Gnade ewig währt. — Ich lob' ihn, wie ihn lobten die Altväter, — und bet' an, wie angebetet Abraham, der Anbeter. — Kein Gott iſt außer dem Gott der Welt; — was er hält, das hält, — was er fällt, das fällt. — Er hat geſandt den Mohammed Aleihiſſelam,[6] — vor der Welt aufzurichten den Iſlam, — die Uebermüthigen zu demüthigen und zu tröſten die Wehmüthigen; — daß er machte zu Schutt und zu Spott — die Götzen Suwaa und Wodd.[7] — Er richtete und unterrichtete, — berichtete und verrichtete, — vermahnte und bedrohte, — bahnte den Steig der Gebot' und Verbote. — Und Gott hat ihn ausgezeichnet mit Lohnung, — ſeinen Geiſt aufgenommen in die Friedenswohnung, — und ſeinem Geſchlecht verheißen Gnad' und Schonung, — ſo lange die Luft am Mittag flimmert, — und der Strauß in Wüſten wimmert, — und der neue Mond im Weſten ſchimmert. — Wirket (Gott ſchirm' euch) im beſten der Werke — und wandelt ohne Wandel in des Glaubens Stärke, — haſſet das Böſe und laſſet es, — höret das Gute und faſſet es, — entringet euch den Banden der Schuld und der Schande — und ſchlinget des Bluts erlaubte Bande, — verſchwägert euch mit Reinheit und mit Zierde — und entſchlaget euch unreiner Begierde. — Hier euer Eidam iſt von Herkunft der klarſte, — von Einkunft der baarſte, — von Auskunft der offenbarſte, — von Verheißung auf die Zukunft der wahrſte. — Er ſteht vor euch hier auf dem Wahlplatz, — die Perl' eures Hauſes iſt ſein Wahlſchatz, — für die er euch bietet zum Mahlſchatz — ſoviel, als weiland der Prophet — bot für Ummu Selemet.[8] — Sie paſſen zuſammen wie Stahl und Stein, — wie Schaal' und Wein; — ferne von ihnen ſei Qual und Pein. — Keinem Feineren als ihm ward noch ein Kind vertraut, — von einem Reineren ward nie entſchleiert eine Braut. — Sein Schwäher iſt mit ihm unbeſchwert, — und ſein Gewährer iſt mit ihm gewährt. — Ich bitte Gott, daß er ihn euch laſſe gelieben, — und daß ſein Glück ſei durch euch beklieben. — Gott ſegne eure Aus- und Einkehr — und bereite euch zu ſich die Heimkehr! — Ihm iſt der Preis, der ewig flammet, — und das Lob ſeinem Geſandten Mohammed.

---

[4] Sinai, Parodie von Sure 52, 1.

[5] Das Schuldbuch, das der Richter bei'm jüngſten Gericht aufſchlägt.

---

[6] D. i. über ihn ſei Frieden.

[7] Zwei Götter der heidniſchen Araber, deren im Koran erwähnt iſt.

Als er ſo mit ſeinem Vortrag die Hörer verwundert, — auch den Vertrag geſchrieben über die fünf Hundert; — ſprach er, das Werk zu krönen: — „Zu Eintracht und zu Söhnen!“[9] — Dann bracht' er die bereiteten Süßigkeiten — und ſtiftet' ein Gedächtniß auf ewige Zeiten. — Als ich begierig krümmte die Krallen, — um vor den Andern darüber herzufallen, — hielt er mich zurück und bedeutete mich, daß mir vom Feſte — nichts zuſteh' als die Bedienung der Gäſte. — Das that ich denn flink; — doch es währte einen Augenwink, — da fielen ſie auf ihre Kinne, — und weg waren ihre Sinne. — Als ich ſie ſah liegen — wie die todten Fliegen — merkt' ich, daß es ſei von verruchter Tück' — ein ausgeſuchtes Stück, — und ſprach: O du Feind deines Lebens — und Knecht deines böſen Strebens, — haſt du ihnen gereicht ſüßes Brot — oder bittern Tod? — Doch er ſprach unkummerhaft: Nichts weiter als einen Schlummerſaft. — Ich rief: Ich ſchwör' es bei derer[10] Reigen, — die dem Nachtwandler die Wege zeigen, — du haſt du aufgezeichnet ein Schandmal — und dir aufgedrückt ein Brandmal. — Dann dacht' ich an der Folgen Erſtreckung — und die Gefahr der Anſteckung, — bis mir die Beſinnung in Funken ſtob, — und die Rückenhaut ein Schauder hob. — Doch als er ſah meiner Furcht Bewegungen — und die Unruhe meiner Regungen, — ſprach er: Woher deiner Beſorgniſſe Fluth, — und wozu deiner Befahrniſſe Gluth? — Wenn um meinetwegen, — ſo laß den Sturm ſich legen; — denn im Augenblick werd' ich hier packen und ſacken — und dieſen Ort anſehn mit meinem Nacken. — Wie manchen ſchon hab' ich geräumt, der nach mir leer blieb wie Schalen! — Doch ſiehſt du auf deine Bedrängniß — und beſorgſt für dich das Gefängniß, — ſo genieß' hier den Reſt und fürchte kein Leid, — als daß ich dir ausziehe das Kleid. — Dann kannſt du hier ſicher bei den Andern bleiben — und morgen deine Hochzeit betreiben. — Doch willſt du das nicht, ſo fliehe, — ziehe fort, eh' man fort dich ziehe! — Dann fing er an auszuräumen in den Gemächern, — was ſich fand in Schreinen und Fächern, — und erlas den Ausbund von allen Waaren, — wiegbaren oder meßbaren, — bis, was er zurückließ, war ein Quark, — wie ein Knochen, aus dem man genommen das Mark. — Als er nun gerührt und geſchnürt, was er für gut befunden, — die Aermel geſtülpt und den Gurt gebunden, — wandt' er ſich zu mir mit Vermeſſenheit, — mit aller Freundſchaft Vergeſſenheit — und ſprach: Willſt du mit? Ich ziehe — in die Sümpfe von Batihe[11] — und ich finde dort wohl noch Zeit, — dir zu ſorgen für eine andere Hochzeit. — Doch ich ſprach: Bei dem Herrn Jeſus, der auf den Gaſſen gelehrt, — doch keine Gaſthäuſer ausgeleert![12] — mein Kopf braucht keine zwei Nachtkappen, — und ich habe genug an einer Schlappen. — Gehe mit Gott und wandre — und frei' einem Andern deine Andre. — Da lächelt' er vergnügt und wollte mich umfangen, — doch ich wandt' ihm ab die Wangen — und entzog mich ſeinem Liebesverlangen. — Als er nun ſah meine Sprödheit — und erfuhr meine Schnödheit, — ſang er mich an ohne Blödheit:

---

[8] Ein Weib Mohammeds

[9] Zu Eintracht und zu Söhnen iſt eine Einſegnungs- oder Beglückwünſchungsformel bei Verlobungen. Man ſagt auch: Zu Eintracht und Beſtand in Geſchlechtern, zu Söhnen, nicht zu Töchtern.

[10] Der Sterne.

---

[11] Zwiſchen Waſit und Basra, das ausgetretene Waſſer von Euphrat und Tigris.

[12] Parodie von Sure 19, 32.

Der du von mir dich wendeſt ab,
Als wie die Reinheit von der Räude,
Und tadelſt, was ich hier gethan;
Was weißt du denn, was es bedeute?
Du ſchimpfe nicht und rümpfe nicht
Die Naſ', ich kenne meine Leute.
Ich bin bei ihnen eingekehrt,
Es iſt das erſte Mal nicht heute,
Und habe keinen Menſchlichen
Gefunden in der ganzen Meute,
Kein Herz, in welchem Großmuth wohnt,
Im ganzen weiten Wohngebäude.
Ich ſah, wie ſie mißhandelten
Mit Hohn die armen, fremden Leute,
Wie Keiner einen Bettler ſich
Zu prellen noch zu ſchnellen ſcheute.
Ich ſah, wie meine Heerde,[13] die
Verlaſſen durch die Welt zerſtreute,
In dieſen Rachen rannte, wie
In eines Löwen Bau die Beute.
Darob ergrimmt in hohem Muth
Ich ihnen längſt die Rache dräute,
Bis heut' zu Ehren deiner Braut
Ich ihnen ſüßen Schlummer bräute,

---

[13] Hier ſtellt ſich der Seruger dar als derzeitiger Oberhirt und König des Volks der Landſtreicher, der Kinder Saſan's, von denen in Makame 1, Note 1, die Rede war und in der folgenden Makame 24 weiter die Rede ſein wird.

Um ihnen ſcheulos auszuziehn
Die Andern ausgezognen Häute
Und ihren Zahn zu ſtumpfen, der
Am Fleiſche meiner Brüder käute.
Daher mich dieſe That nun freut,
Wie keine ähnliche mich freute;
Denn dieſes Volk verdient es, daß
Sie Gott mit Stumpf und Stiel ausreute.
Wie Manches hab' ich ſonſt vollbracht,
Als ich nicht Gott noch Menſchen ſcheute;
Wodurch ich zeigte, daß vermag
Mehr als der Starke der Geſcheute;
Wenn mehr durch Liſt ich that, als wer
Mit Schwertern ſchlug, mit Stöcken bläute.
Das Alles macht mein Herz verwirrt,
Wie die Erinn'rung mir's erneute;
Doch hab' ich Zuverſicht, daß Gott
Mir wird verzeihn, wenn ich bereute.

Der Erzähler ſpricht: Da hub er an ein Wehklagen — und ſtellte an ein Bruſtſchlagen, — bis mein abgewandtes Herz ihm wieder war zugeneigt, — und ich für ihn hoffte, was man hofft für einen Sünder, der Reue zeigt. — Doch er dämmte ſeinen Thränenlauf, — achſelte ſein Bündel und machte ſich auf — und rief ſeinem Sohne: Komm mit dem Reſte! — Gott iſt unſere Veſte. — Als ich nun abziehn ſah den Drachen und ſein Drächlein, — rafft' ich zuſammen meine Sächlein; — denn ich ſah, daß ich mich ſelbſt nicht hatte lieb, — wenn ich länger an der Stätte blieb; — ſo zog ich in der Nacht gen Tib[1] — und nahm Gott zum Zeugen gegen den Dieb.

---

[1] Eine Stadt in Chuſiſtan.

Vierundzwanzigſte Makame.

Die Bettlerhochzeit.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich reiſ'te von der Stadt des Elmanſur[1] — nach dem Geſilde von Sur;[2] — und nachdem mich hier gehabt ein Wohlhabender — und gelabt ein Gaſtlabender, — reichbegabter, gleichbegabender: — hatt' ich nicht Luſt an längerer Weilung, — ſondern ſehnte mich nach Kahira's[3] Ereilung, — wie ſich ein Kranker ſehnt nach der Heilung, — oder wie ein Freigebiger nach Spendevertheilung. — Als ich nun abgeworfen hatte, was mich geſäumt, — und was mich aufhielt, aus dem Wege geräumt, — dann meine Sohle als Reitthier gezäumt, — eilt' ich durch Buſch und Strauß — mit ſchnellem Huſch wie ein Strauß. — Und als ich mit der Zeit und mit der Schwiele — war gelangt zu meinem Reiſeziele, — erquickt' ich mich daran, wie am Frühroth ein Nachtverirrter, — oder am Frührauſch ein Sinnverwirrter. — Während ich nun dort ſchon weilte länger — und einſt mich umtrieb im Getümmel der Straßendränger, — unter mir einen ſtattlichen Paßgänger, — erblickt' ich auf ſchönen Stumpfſchwänzen — einen Reiterzug, ſchimmernd gleich Sternetänzen. — Da fragt' ich, begierig auf eine Vergnügung, — das Volk nach dem Aufzug und dem Ort der Verfügung. — Man ſprach: Es ſind geladene Zeugen des Tags, — die ſich begeben nach dem Ort eines Heirathvertrags — und Hochzeitgelags. — Da trieb es mich, ihnen nachzureiten, — um miteinzunehmen des Feſtes Süßigkeiten. — Und wir gelangten nach einem langen und ſchweren Traben — hinaus zu einem Schloſſe mit Wall und Graben, — hoch und erhaben, — das Macht und Reichthum ſchienen erbaut zu haben. — Als Jene nun geſtiegen vom Roſſe — und eingegangen waren zum Schloſſe, — und ich im Begriffe ſtand nachzugehn, — wollt' ich mir doch erſt den Eingang beſehn; — den fand ich in ſeltner Verzierung — und wunderbarer Staffirung, — von zerriſſenen Mänteln umfangen — und von Bettelſäcken umhangen. — Mich machte ſtutzen des Buches Titel, — und ich ſah kein Mittel, — mir zu erklären die Säck' und die Kittel; — bis daß ich dahinter einen Mann gewahrt, — der daſaß nach Pförtnerart; — zu dem trat ich mit meinem Anliegen frei — und beſchwor ihn bei dem, der den Vogel erſchafft im Ei, — mir zu ſagen, wer der Herr des Hauſes ſei? — Er ſprach: Der Herr iſt ungenannt, — und der Gebieter ungekannt; — das Haus iſt der Port der unbehauſ'ten Hauſirer, — der Ruhort der pauſirenden Hantirer. — Da ſprach ich bei mir: Wir ſtehn in Gottes Hand, — auch im ſchlimmen Stand, — an des Abgrunds Rand. — Dann gedacht' ich, dem Unheil auszuweichen — und das Feld zu räumen vor den üblen Zeichen; — doch es ſchien mir ſchimpflich die Umkehr vor den Schwellen — und mißlich die Rückkehr ohne Geſellen: — und ich ging, doch es ward mir ſauer, — in's Haus wie der Vogel in's Bauer. — Siehe, da war drinnen geſchmückt ein Saal — wie ein Frühlingsthal, — hell wie vom Paradies ein Strahl, — von Vorhängen bunt umzirket, — von Tapeten reich umwirket, — Polſter umher geſpreitet — und Thronſeſſel bereitet. Aber hereingewandelt kam — nun der Bräutigam; — in wallenden Gewanden, Aufwärter zu ſeinen Handen; — er ſah ſich um — und ſiegprangte ſtumm: — ſo ſchritt er zu ſeinem Sitz, und da ſaß er — als wie ein Sohn der Königin Himmelswaſſer;[1] — gegenüber aber, ihn zu beaugenſcheinigen, — ſaß der Brautvater mit den Seinigen, — und ringsumher mit Gepränge — aller Zeugen Gedränge. Da rief vom Bräutigam und ſeinem Haus — ein Herold aus: — „Bei'm Frieden Saßan's,[2] des Gründers unſeres Grundes, — des Bünders unſeres Bundes! — An dieſer Statt, der gefreiten, — und an dieſem Tag, dem geweihten, — hier vor'm Antlitz der freien Wandrer, — ſoll unſre Brautwerbung thun kein Andrer — als der Scheich, der da gereiſt und gekreiſt — und im edlen Beruf iſt ergreiſt." — Der Antrag gefiel den Brautverwandten — und ſie bewilligten Eintritt dem hohen Ungenannten. — Da ſchritt mit Preis — herein ein Greis, — dem gebogen hatten den Stamm die Jahre, — und die Tage mit Blüthen beſtreut die Haare, — der trug den Stab majeſtätiſch — und die Taſche gravitätiſch; — und die Gemeinde jauchzte ihm entgegen — und drängte ſich, zu empfangen ſeinen Segen. — Als er nun ſich geſetzt auf ſeinem Thron, — und vor ſeinem Ernſte verſtummt war der Jubelton, — legt' er die Hand an den Kober —

---

[1] Bagdad, erbaut von Elmanſur, dem zweiten Chalifen vom Hauſe Abbas.

[2] Tyrus.

[3] Cairo in Egypten. Die gute Strecke von Bagdad hervor bis Tyrus und von da hinab bis Cairo iſt nur ein Spaziergang für die arabiſche Wanderluſt des Erzählers.

---

[1] Himmelswaſſer iſt der, höchſte Schönheit bezeichnende, Zuname der Mutter des älteren Mundher, Königs von Hira.

[2] Ueber Saßan, den Fürſten und Stammherrn der Landſtreicher, ſiehe Makame 1, Note 1, und vergleiche Makame 23, Note 13. — Hier ſehen wir nun den glänzenden Verein dieſer weltbürgerlichen Freileute unter ihrem derzeitigen Oberhaupt oder Scheich bei einer feierlichen Gelegenheit verſammelt und zwar in Kairo, wo nach den Reiſebeſchreibern die Diebe wirklich ihren eigenen Vorſteher haben, an den man ſich um Zurückgabe des Geſtohlenen wenden kann; eine Einrichtung, die aber nicht von islamitiſcher Barbarei, ſondern von altägyptiſcher Kaſteneintheilung herzuleiten ſein möchte, denn Diodor (I. 91.) berichtet ſchon daſſelbe.

und die Stimm' erhob er: — Geprieſen ſei Gott, der Geber, der Schenker, — der Gefallnen Heber, der Verirrten Lenker, — der Erhörer der Bettler und Beter, — der Unvertretnen Vertreter, — der Zertretnen Hülf' und der Schrecken der Uebertreter; — der erleuchtet die ſchwächlich Sehenden — und leitet die gebrechlich Gehenden; — der eingeſetzt hat den Almoſenzehenten[*] — und verboten, abzuweiſen den Flehenden; — der ermahnt hat, den Lahmen und den Krummen kein Haar zu krümmen — und zu ſpeiſen den Stummen und den Ungeſtümmen. — Er hat ſeinen Knechten, den gerechten, — in ſeinem Buche, dem echten, — geſagt, und er iſt für die Fragenden der Wahrſte der Wahrheitſagenden: — „Heil denen, die einen Theil ihrer Habe verwandten — für die verſtoßnen, heimathloſen Verbannten.“ — Ich preiſ' ihn für der Güter verliehenen Nießbrauch — und bitt' ihn, abzuwenden den Mißbrauch; — ich fleh' ihn, zu behüten vor dem Fehltritte — und zu bewahren vor der Fehlbitte, — und bezeuge, daß kein Gott iſt als Er — und keiner mehr, — ein Gott, der belohnt die Almoſenſpendenden — und beſchämt die ihr Antlitz Wendenden, — die mit leerer Hand Entſendenden; — der verpönt hat Zins und Wucher — und erlaubt das Gewerbe der Wohlthatenſucher. — Ich bezeuge, daß Mohammed iſt ſein werther Bot', — in die Welt geſandt wie das Morgenroth, — um die Finſterniß durch das Licht zu ſcheuchen — und den Armen zu helfen gegen die Reichen. — Er war (Gott ſei ihm gnädig) den Dürftigen mild — und der Unterdrückten Schild; — er hat die Güter der Begüterten beſteuert — und der Noth der Nothleidenden geſteuert. — Gott ſtell' ihn höher als die höchſten — und näher dem Thron als die nächſten! — Ihn ſpeiſen des Paradieſes Aeſte, — wie er einſt geſpeiſt auf's beſte — die Leute des Soffa's, des Islams Gäſte.[7] — Nun aber, Gott der höchſte hat die Ehe eingeſetzt zu einer Zucht — und Heiles Frucht, — als Mittel zu des böſen Triebes Gewältigung — und als Weg zu eurer Vervielfältigung. — Er ſagt: O ihr Menſchen, wir haben euch geſchaffen Mann und Weib, damit ihr einander überkleidet[8] — und haben euch gemacht zu Stämmen und Geſchlechtern, auf daß ihr euch von einander unterſcheidet. — Hier nun iſt Abu Derradſch, — Welladſch Ben Cherradſch, — Fänger, Sohn des Gängers, — Sohnes des Drängers; — Herr vom unverſchämten Geſicht, — Habegern von Fürchtenicht, der preisliche, freisliche, — unabweisliche, unabſpeisliche, mit allen Waſſern gewaſchen — und Meiſter von allen Taſchen; — der begehrt die Zierde ihres Stamms, — die Begierde ihres Bräutigams, — die Kambas, — Bint Ebi Ambas, — Krauſelind, — Tochter von Brauſewind, — wegen deſſen, was er vernommen von ihrer Uebſamkeit — und unbetrübſamen Betriebſamkeit, — von ihrer Abrüchtigkeit, — Gabſüchtigkeit und Trabſüchtigkeit; — und beſtimmt ihr zum Malſchatz einen Rock und eine Taſche, — einen Stock und eine Flaſche. — So gewähret denn dem Freier, der freit nach ſeinem Stand, — und verſchlinget dem ſeinigen ner Band; — „und wenn ihr fürchtet die Armuth, Gott wird euch aufthun ſeine milde Hand.“ [9] Und nun beug' ich mich vor Gott als ſein demüthiger Knecht, — ihn bittend, daß er mehre in den Herbergen euer Geſchlecht — und wahre gegen die Schergen euer Recht. — Als ſo der Scheich den Vortrag beſchloſſen, — und der Bräutigam des Jaworts genoſſen, — da ward ein Hochzeitſpenderegen [10] ergoſſen, — deſſen Strom die Wünſche der Begehrlichkeit deckte — und im Geize Nacheiferung der Großmuth weckte. — Darauf erhob ſich der Scheich und wandelte hindannen mit Schlendern — und zog alles Volk ſich nach gleich ſeinen Gewändern. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Um voll zu machen des Tages Luſtausbeute, — folgt' ich dem Nachzug der Leute. — Da führte ſie ihr Führer, um ſie zu erfriſchen, — in einen Saal mit gedeckten Tiſchen, — auf denen hatten die Meiſter der Küche — gleichmäßig vertheilt die Gericht' und Gerüche. — Als nun Jeder gefaßt ſeinen Poſten — und bereit war, zu kauen und zu koſten, — wollt' ich aus den Reihen der Schlacht entweichen — und fliehn, als man zum Angriff gab das Zeichen. — Da machte der Alte nach mir eine Wendung, — und mein Auge traf von ſeinem Blick eine Blendung; — er rief: Wohin willſt du, Mucker? — und wohin zielſt du, Ducker? — biſt du nicht hier in Geſellſchaft Schmucker? — Ich rief: Bei dem, der die Sphären rollt — und die Himmel auslegt mit Gold! — keinen Biſſen werd' ich verſuchen, — noch anrühren einen Kuchen, — du ſageſt mir denn, woher du ſtammeſt, — woher du weheſt, wohin du flammeſt? — Da ſchnob ſein Seufzer dem Himmel entgegen, — dann ſtob nieder ſein Thränenregen; — dann brach aus ſeiner Trübe das Licht an, — er nahm ein mir bekanntes Geſicht an — und hub ſo den Bericht an:

---

[*] Die geſetzlich beſtimmte Abgabe jedes Moslems von ſeinem Vermögen zum Beſten der Armen, deren ſich der Koran überall auf's nachdrücklichſte gegen die Reichen annimmt; woraus denn hier unſere Leute ihr eigenes Rechts-princip ableiten. Die ganze obige Rede aber iſt ein Gewebe von Anſpielungen auf — oder Anwendungen von — Stellen des Koran's und der Ueberlieferung.

---

[7] Die Leute des Soffa's ſind die armen und verbindungsloſen Fremdlinge, die ſich in den erſten Zeiten des Islams an Mohammed in Medina anſchloſſen, und denen er ihren Unterhalt zukommen ließ, zum Theil aus dem vorerwähnten Almoſenzehenten und den eingehenden Geſchenken, zum Theil dadurch, daß er mehr oder weniger von ihnen ſeinen einzelnen reicheren Gefährten wechſelsweiſe auf die Verpflegung für einen Tag zuwies. Sie haben ihre Namen vom Soffa, einem Gerüſt oder Flechtwerk aus Palmzweigen, das der Prophet in der Moſkee ihnen zur Wohn- und Schlafſtelle einrichtete.

[8] Ein Koranausdruck zur bildlichen Bezeichnung der innigſten Lebensgemeinſchaft zwiſchen beiden Gatten.

---

[9] Der Koranſpruch: und wenn ihr fürchtet einen Mangel, ſo wird euch Gott verſorgen mit ſeiner Gnadenfülle, ſteht Sure 9, 28, doch ohne Bezug auf Ehe und Eheſegen, vielmehr in Bezug auf ein eben ergangenes göttliches Gebot, die Ungläubigen künftig vom Beſuche der Kaaba auszuſchließen, wodurch die Vortheile, die aus deren bisherigem Verkehr für die Stadt Mekka entſprangen, verloren gingen. Aber Sure 24, 32 ſteht: Laſſet heirathen die Ledigen unter euch und die frommen von eueren Knechten und Mägden; wenn ſie arm ſind, wird ſie Gott verſorgen mit ſeiner Gnadenfülle. Und an einer andern Stelle: Tödtet eure Kinder nicht (der Gebrauch der heidniſchen Araber) aus Furcht der Armuth; wir werden euch ernähren und ſie.

[10] Die Verſtreuung von Münzen, Flittern, etwa auch Süßigkeiten, ein gewöhnlicher Gebrauch bei Hochzeit- und anderen Feſten.

Mein Geburtsland iſt Serug,
Wo mein Glück einſt Wogen ſchlug;
Ein Gefild, in welchem du
Alles findeſt all genug;
Deſſen Brunn' iſt Selſebil,[11]
Fülle, die erſchöpft kein Krug.
Auf der Weide geht das Lamm,
Zwiſchen Blumen geht der Pflug.
Durch die Häuſer wandeln Söhne,
Wie durch Lüft' ein Sternenzug.
O des Anblicks dieſer Flur,
Deren Duft macht jung und klug;
O der Blüthen, wann der Schnee
Schmilzt vom ſanften Hügelbug!
Wer es ſieht, der ſpricht: Das Eden
Dieſer Erden iſt Serug;
Und deß Gram verſieget nie,
Den das Glück daraus verſchlug;
Wie mir's ging, ſeit nackt von dort
Mich vertrieb das Volk Olug.[12]

---

[11] Selſebil, eine der Quellen des Paradieſes.

[12] Olug, Barbaren, hier die Griechen. Die Eroberung von Abu Seid's Vaterſtadt, Serug, durch die Griechen, bildet die hiſtoriſche Grundlage des Romans. Durch jene Eroberung iſt er aus blühendem Wohlſtand vertrieben und zu dem unſteten Wanderleben ge-

Seitdem ungehemmet ging
Meines Seufzers Odemzug;
Und die Thräne fließt, wie mich
Heimwärts trägt Gedankenflug.
Tröſten kann mich nicht für das,
Was mir raubte Schickſalstrug,
Daß ich ſeitdem vor der Welt
Bettlerkönigs Krone trug.

Der Erzähler ſpricht: Als nun ſein Gedicht mir gegeben des Räthſels Schlüſſel, — begrüßt' ich mit Luſt den Bekannten und aß mit ihm aus Einer Schüſſel. — Worauf ich, ſo lang ich in Kahira weilte, beſtändig ſeine Geſellſchaft theilte, ſtets pochend an ſeiner Geiſtesſchatzkammern Pforte und meines Ohres Muſchel füllend mit den Perlen ſeiner Worte; — bis daß der Rabe der Trennung[13] zwiſchen uns krächzte, und meine Seele bei'm Abſchied ächzte.

zwungen, deſſen einzelne Scenen nun die Makamen ſchildern; aber die Erinnerung an ſeinen urſprünglichen Zuſtand begleitet ihn durch alle ſeine Verwandlungen und bricht hier und dort, oft mitten aus der poſſenhafteſten oder unwürdigſten Vermummung, in einem Liede wie das obige rührend hervor. Ein andermal aber (Makame 12) ſehen wir ihn dieſe ſeine wahre Geſchichte ſelbſt mit Verleugnung ſeines Gefühls als eine Lüge benutzen.

[13] Siehe Makame 21, Note 6.

Fünfundzwanzigſte Makame.

Der nackte Waller.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mir war in meiner Jugendkraft — und in meines Lebens friſchem Saft — verhaßt, zu bleiben in der Heimath Haft, — und ich ſehnte mich wie die Schneide eines Schwerts aus der Scheide; — wiſſend, daß die Reiſe führet zum Preiſe, — aber daheim zu hocken, — machet den Witz trocken — und das Verdienſt des Mannes ſtocken. — Daher nach gepflogener Berathſchlagung — und Buchaufſchlagung[1] — und gewogner Zeichen-Befragung, — nahm ich zu meinem Reiſegefährten ein Herz ohne Gram — und zog auf Handel hinaus an die Küſte von Scham.[2] — Als ich dort nun lagerte zu Ramle, — darauf bedacht, daß ich mir Güter ſammle, — fand ich daſelbſt Trupp um Trupp, die rüſteten Gepäck und Futter — zur Fahrt nach der Städtemutter.[3] — Da ward ich ergriffen von des Verlangens Brauſe — und hingeriſſen von der Begierde nach dem heiligen Hauſe;[4] — daß ich meine Kameelſtute zäumte — und aus dem Wege räumte, — was mich hemmte und ſäumte.

---

[1] Das Buch, d. i. der Koran, muß ſich häufig als Orakel brauchen laſſen.

[2] Syrien.

[3] Die Mutter der Städte, d. i. Hauptſtadt, eine Bezeichnung von Mekka, dem jährlichen Sammelplatze der moslemiſchen Welt.

[4] Der Kaaba, dem eigentlichen Ziele der Wallfahrt, einem uralten, oft erneuerten, einfachen und kleinen Hauſe, das aber jetzt von großen und prächtigen Höfen, Hallen, Moſkeen und andern

Und ſprach zu meinem Tadler: Schweig, denn ich erkor
Vor jedem Ort den Betort Abrahams.
Ausgebend[1] mein geſammelt Geld am Sammelort,[2]
Entgeh' ich durch Hatim der Pein Hotams.[3]

So geſellt' ich mich einer Schaar, — wie Sterne klar, — ſchnell reiſend wie reißende Fluthen, — wie Roſſe wettrennend nach dem Guten. — Und wir ließen nicht ab — zwiſchen Trott und Trab, — unter Tagmärſchen und Nachtfahrten, — bei denen unſre Thiere keine Kraft ſparten, — bis durch die Großmuth ihrer Hufe — uns ward geſchenkt der Anblick von Tſchuhfe.[4] — Da hielten wir an mit

---

Gebäuden umringt iſt. Den Urſprung der Kaaba rückt die gläubige Phantaſie bis zu Adam hinauf. Adam, aus dem Paradies verſtoßen und hundert Jahre von Eva getrennt, findet ſie in dieſer Gegend wieder, und nach Kains Brudermord, der auch hieher fällt, baut Seth dieſen Sühnungstempel, den dann bei der Sündfluth die Engel in den Himmel und von da wieder zur Erde bringen, wo darauf Abraham und Ismael ihn neu einweihen.

[1] Als Almoſen.

[2] Der Sammelort bezeichnet den Ort Muſdelife, wo die zerſtreut ankommenden Reiſenden ſich verſammeln, um, aus dem Stande der Reiſe in den der Wallfahrt, Ihram, übergehend, die lange Reihe der Gebräuche und Beſuche gemeinſchaftlich anzutreten.

[3] Hatim, eine Mauer an der Weſtſeite der Kaaba, bei ihr ſollen die heidniſchen Araber geſchworen haben, daß ſie den Meineidigen zerſchmettern möge; denn hatim bedeutet zerſchmetternd oder zerſchmettert. Hotam, von derſelben Wurzel, eine koraniſche Benennung der Hölle oder einer eigenen Zerſchmetterungsanſtalt in derſelben.

[4] Ein Ort zwiſchen Medina und Mekka, der Vereinigungspunkt für die aus Syrien kommenden Pilger; dergleichen Vereinigungspunkte mehrere für die aus den verſchiedenen Richtungen herankommenden Haufen an den Grenzen des heiligen Gebietes umher-

frohem Sinn, — uns Glück wünſchend zu des nahen Ziels Gewinn, — uns anſchickend zu der heiligen Feier Beginn. — Doch kaum waren die Kameele geſtallt, — und die Sättel abgeſchnallt, — als von uns ward von weitem zwiſchen den Hügeln geſchaut — ein Mann in bloßer Haut,[*] — der ſtand und rief laut: — Herein! herein! — o du Menſchenverein! — komm und empfahe, was dich vor Gott macht rein. — Da ſtürmten die Pilger ihm zu mit Rauſchen — und thürmten ſich um ihn her mit Lauſchen. — Und als er ſah ihre dichte Umkreiſung — und ihr Verlangen nach ſeines Wortes Tränkung und Speiſung, — ſchwang er ſich auf eine Klippe — und erſchloß mit Räuſpern die Lippe, — ſprechend: O du Wallfahrerheer, — die ihr wie die Bäche

---

liegen, von welchem aus ſie dann erſt geordnet ſich nach jenem allgemeinen Sammelort von Note 6 begeben.

[*] Dieſes iſt nicht buchſtäblich, von völliger Nacktheit, zu verſtehen. Zwar die Araber in der Unwiſſenheit, d. i. vor Mohammed, ſollen die Kaaba wirklich nackt umwandelt haben, weil ſie die Kleider für ein Zeichen des Abfalls von Gott anſehen. Dieſes hat nun Mohammed (Sure 7, 26, H.) umgedichtet: der Teufel nahm den erſten Eltern ihre Kleider, daß ſie ihre Blöße ſahen; welche Kleider dann nach den Auslegern entweder im Licht oder einer lichtähnlichen paradieſiſchen Hülle, oder auch in den langen Haaren beſtanden. Gleichwohl hat jene heidniſche Nacktheit, nur in einer anſtändigen Milderung, ſich auch im Iſlam als geſetzlicher Wallfahrtsgebrauch erhalten. Der Wallfahrer nämlich ſoll zu Fuße gehen, mit bloßen Füßen und bloßem Haupte, um den bloßen Leib ein einfaches, grobes Wollenzeug geſchlagen; doch Alles dieſes nur im Stande der Wallfahrt ſelbſt, nicht auf der Reiſe dazu, die er ordentlich bekleidet und beritten — Fahren iſt unbekannt — machen darf. Aber beſonders Andächtige machen die ganze Reiſe zum Ihram, oder Stand der Wallfahrt, im Ihram, denn eben ſo heißt auch jener ausgezeichnete halbnackte Anzug. Und weil dieſer gewiſſermaßen die urſprüngliche Nacktheit ſymboliſch darſtellt, ſo wird er ſelbſt Nacktheit, und ein ſo angethaner Pilger ein Nackter genannt. Als ſolcher erſcheint hier der fromme Eiferer, um den Wallfahrern eine Bußpredigt zu halten.

zum Meer — ſtrömt aus allen Thalſchluchten her; — verſteht ihr auch, was ihr wollet? — und ſeht ihr auch, was ihr ſollet? — Bedachtet ihr wohl, wozu ihr euch vereint? — und beachtet ihr recht, vor wem ihr hier erſcheint? — Meint ihr, die Wallfahrt beſtehe darin, die Stationen zu wählen — und die Stationen zu zählen, — den Packſattel aufzupacken — und zu drücken der Thiere Nacken? — Oder die Andacht ſei, in Wüſten zu lagern — und die Leiber abzumagern, — zu vermeiden Weib und Kind — und zu ſcheiden von Haus und Geſind? — Nein, bei Gott! ſondern Aufgebung des Truges — vor Anhebung des Zuges — und Reinigung der Sinne — vor Beaugenſcheinigung der heiligen Zinne; — die Entladung der Seele — vor Beladung der Reiſekameele, — und der Laſter Abzäumung — vor der Laſtthiere Bezäumung. — Denn bei dem, der die Feſtordnung hat gemacht — und der die Wandrer leitet in der dunklen Nacht; — nicht macht rein vom Brunnen Semſem[10] ein Waſſerſprutz — den, der verſenkt iſt in Sündenſchmutz, — noch ein Kuß auf den ſchwarzen Stein[11] — den, deſſen Herz iſt ſchwarz und von Stein. — Nicht frommt dir des Hauſes Umwandelung — ohne des Sinns Umwandelung, — noch ein Stand auf dem Berg der Erkennung[12] — in dem Stand der Geſetzverkennung, — noch ein Opfer an der Opferſtatt Habils — mit der Verſtockung Kabils.[13]

---

[10] Ein heiliger Brunnen in Mekka, aus dem kein Pilger zu ſchöpfen unterläßt; er iſt für die verdürſtende Hagar entquollen.

[11] Der ſchwarze Stein, ein [illegible], vom Heidenthum dem Islam vermacht und von dieſem zum Andenken aufbewahrt, iſt in die äußere Wand der Kaaba in Mannshöhe eingefügt, wo ihn jeder das heil. Haus umwandelnde Pilger küßt. Er iſt im Himmel ſchneeweiß geweſen und durch den Sündenhauch der Menſchen kohlſchwarz geworden.

[12] Der Berg Arafat, auf welchem an einem eignen Tage ein beſonders feierlicher Wallgang und Beiſtand iſt. Hier haben ſich Adam und Eva wiedergefunden und erkannt (ſiehe Note 1).

[13] Habil und Kabil ſind Abel und Kain. Da wo Abel opferte

Nicht hilft es, als Pilger dich einzukleiden, — dir den Nagel nicht zu ſchneiden — und deines Bartes Wachsthum zu leiden,[14] — dann an der Kaaba dein Auge zu weiden, — wenn dein Herz iſt unter den Heiden. — Nicht wird fromm auf dem Hügel Cheif[15] — ein Nacken, zum Gehorſam ſteif, — noch heilig am Betort Abrahams — ein Gemüth, ein zum Glauben lahm's. — Nicht angenehm iſt deſſen Pilgerfahrt, — der nur Unbill als ein Unbill'ger ſchafft. — Die aber, wenn ſie wallfahrten, — nur ihren Lüſten willfahrten, — denen wird ihre Wallfahrt — nicht gereichen zur Wohlfahrt, — wenn ſie nicht ablegen ihre Wolf-Art. — Dann erhob er ſein Gedröhn, als wollt' er Taube heilen — oder Felſen zerklüften mit Keilen, — indem er ſang:

Die Pilgerfahrt iſt nicht die Fahrt bei Tag und in der Nacht,
Gewiegt vom Rücken des Kameels und von der Sänft' umdacht,
Die Pilgerfahrt iſt, daß dein Geiſt ſei auf das heil'ge Haus
Allein gerichtet und nicht hab' auf andern Vortheil[16] Acht;
Daß du Rechtfertigkeit erwählſt zum Reitthier, Glaubensmuth
Zum Führer und die Dämpfung der Begier zur Lagerwacht;
Und daß, wenn eine leere Hand ſich unterwegs empor
Nach deiner Gabe ſtrecket, du ſie füllſt nach deiner Macht.
Wenn dieſes deine Pilgerfahrt enthält, ſo iſt ſie gut;
Wo nicht, ſo hat dein Tragethier nur Fehlgeburt gebracht.
Fürwahr, betrogen iſt genug ein Heuchler mit der Fahrt,
Von der er nicht das Ziel erreicht und doch den Weg gemacht;

---

und zum Opfer fiel, am Orte Mina, werden jetzt von den Wallfahrern die Opferthiere geſchlachtet.

[14] Im Ihram (ſ. Note 9) muß man Nägel und Haare wachſen laſſen.

[15] Ein Hügel bei Mina (Note 13), wo wieder ein beſonderer Andachtsort iſt. Siehe darüber Makame 7, Note 3.

[16] Z. B. Handelsvortheil. Seit den älteſten Zeiten waren die Wallfahrer nach Mekka zugleich Kauffahrer. So haben bei uns die Meſſen in den Kirchen denen auf den Märkten ihre Entſtehung und ſelbſt den Namen gegeben.

Er ſä't die Müh und erntet nicht, ſein Dienſt iſt ohne Lohn,
Und ſeine Ehr' iſt bloßgeſtellt dem Spötter, welcher lacht.
Mein Bruder! ſuch' in jedem Werk allein das Angeſicht
Des Ewigen und wende von der Welt dich mit Veracht.
Verheimlicht dem Allforſchenden iſt keine Heimlichkeit,
Ob treuer Eifer oder Trotz im Knecht iſt angefacht.
Und komme deinem Tod zuvor mit Werken, die voraus
Dir wandeln und dich ſtützen dort, wo die Trommete kracht.
O zieh die Demuth an als Kleid, daß nie die Hand der Zeit
Ausziehe dir, ob ſie dafür dir böte Kaiſertracht.
O laß nicht jeden Wolkenblitz [17] dich blenden; leerer Dunſt
Iſt manche Wolke, die dir ſcheint zu tragen Segensfracht.
Nicht Jeder, der dir ruft, iſt werth, daß du ihm Antwort giebſt;
Oft bracht' ein Bote Trauerpoſt, wo du an Luſt gedacht.
Nur der iſt der Verſtändige, der ſich vom Mahl begnügt
Mit einem Biſſen und den Weg hinwandelt ſtill und ſacht.
Denn alle Größe dieſer Welt, in Kleinheit geht ſie aus,
Und zur Demüthigkeit zurück kommt jede ſtolze Pracht.

Der Erzähler ſpricht: Wie er alſo der Herzen ſpröden Grund — wäſſerte durch den Zauberſtrom aus ſeinem Mund, — roch ich abuſeidiſchen Geiſtesduft, — und es zog mich hin wie ein Lamm, wenn die Mutter ruft. — Doch ich hielt mich, bis er ſenkte ſeiner Weisheit Flügel — und herunter ſtieg vom Hügel; — dann eilt' ich hinan, begierig, zu leſen in ſeinen Mienen, — und ich las die Beſtätigung meiner Vermuthung in ihnen. — Da umarmt' ich ihn, wie den Stamm die Ranke, — oder wie die Geneſung der Kranke, — bat ihn gleich, mich zu begleiten, doch das wies er ab, — oder mein Kameel mit mir zu beſchreiten, doch das ſtieß er ab — und ſprach: Ich habe gelobt, auf dieſer Fahrt mich keiner Truppe zu ſchaaren, — noch mich Einem auf der Kruppe zu paaren, — meinen Namen Keinem zu nennen — und keinen Bekannten zu kennen, — keinem Gönner zu dienen zum Schmeichler — und zum Gefährten keinem Heuchler. — Dann ging er jach — und ließ mich ſtehn im Ungemach. — Ich verfolgt' ihn mit Blicken — und wünſchte, daß ſie ihn könnten beſtricken. — Doch er klomm den Abhang hinan wie ein Steinbock — und ſaß harrend auf ragendem Steinblock, — bis nun der Pilgerzug nach kurzer Ruhepflegung — mit ſeinen Kameelen ſich wieder geſetzt in Bewegung, — da, als ſie vorbeikamen an der Wand, — klopft' er Hand in Hand — und ſang herab vom Felſenrand:

---

[17] Das Spähen nach dem regenverheißenden Blitze iſt für das müſſige Hirtenvolk in ſeinem immer durſtigen Land eine Hauptbeſchäftigung, welche die alten Gedichte mit beſonderer Vorliebe und zuweilen mit einer für uns ſehr langweiligen Ausführlichkeit ſchildern. Davon iſt dann in die poetiſche Sprache unter vielen andern vom Blitze hergenommenen Bildern auch das bei Hariri beſonders häufige, vom täuſchenden Blitz, gekommen.

Iſt wohl, wer reitend macht die Fahrt,
Dem gleich, der ſie zu Fuße thut?
Nein, nein, es iſt der fleiß'ge Knecht
Nicht jenem gleich, der träge ruht;
Noch iſt die Hand, die ſorgſam baut,
Wie die zerſtört mit frevlem Muth.
Die Demuth wird dem Dienenden
Bei'm Herrn geſchrieben ſein zu gut;
Dort wird auch angeſchrieben ſein
Der Uebermüth'gen Uebermuth.
Weh', Seele! Laß die Lockung ſtehn,
Sei vor'm Verführer auf der Hut.
Spül' ab die Eitelkeit der Welt,
Eh' weg dich ſpült des Todes Fluth.
Thu' Buß' um deine Uebelthat,
Geuß' drüber einen Strom von Blut
Und liedere dein ſprödes Fell,
Eh' mürb' es macht die Würmerbrut.

Vielleicht daß Gottes Gnade noch
Dir wendet ab die Feuersgluth
Am Tage, wo kein Schuldiger
Sich ledig kauft mit ſeinem Gut.

Dann ſteckt' er in die Scheide das Schwert ſeiner Zunge — und verſchwand mit einem Sprunge. — Ich verfehlte nicht, ihm nachzufragen, — ihm nachzuſpähen und nachzujagen; — doch es war, als hätten ihn die Geiſter entführt, — ſeine Spur ward nicht weiter auf der Fahrt geſpürt.

Sechsundzwanzigſte Makame.

Die Geſetzfragen.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich faßte nach der Opfergebräuche Schluß, — nachdem ich dem heiligen Hauſe gebracht meinen Gruß — und dem ſchwarzen Stein[1] meinen Kuß, — den Entſchluß, zu beſuchen Taiba[2] — mit einer Geſellſchaft von den Benu Schaiba, — um zu beten — am Grab des Propheten — und nicht zu gehören zu den Leidigen, — die, indem ſie wallfahrten, beleidigen.[3] — Doch das Gerücht kam, der Wegfriede ſei geſtört, — und die arabiſchen Stämme gegen einander empört. — Da ſchwankt' ich zwiſchen Bangen, das mich zügelte, — und Verlangen, das mich beflügelte; — bis in mein Herz kam der Muth der Erhebung — und die Ruhe der Gottergebung, — daß in mir der Sieg ward entſchieden — für den Beſuch des Grabes deſſen, über den ſei Frieden! — Worauf ich ein Thier belaſtete — und mit der Geſellſchaft haſtete, — die zog ohne daß ſie raſtete, — bis erreicht waren die Benu Herb,[4] — die den Gäſten milde ſind und den Feinden herb; — die hatten eben gelöſcht das Feuer der Schlacht — und die Gaſtfeuer wieder angefacht; — ſo daß wir beſchloſſen, den Schatten unſeres Tages — hinzubringen am Ort ihres Hages. — Als wir nun beſchäftigt waren, die Thiere zu ſtellen — und zu ſchöpfen die friſchen Quellen, — ſahen wir den Stamm ausreiten in hellem Haufen, — als ſollten ihre Roſſe ein Wettrennen laufen. — Uns verwunderte der Bienenſchwarm der Leute, — und wir fragten, was es bedeute? — Da ward uns geſagt, es ſei erſchienen in ihrem Kreiſe — der arabiſche Weltweiſe, — und ihre Eile ſei ihm zum Preiſe. — Da ſprach ich mit Zucht — zu meiner Geſellſchaft: Sollen wir nicht ernten Weisheitsfrucht? — Auf! ihre Verſammlung ſei von uns beſucht! — Sie ſprachen: Was du redeſt, iſt zu hören, — und was du räthſt, iſt ohne Thören. — Drauf wir uns aufmachten ohne weiteres Wort — und zogen mit dem Zuge fort, — bis wir kamen zu des Stammes Verſammlungsort. — Als wir dort nun eingetreten waren — und den Weltweiſen ſahen, das Ziel der Schaaren, — erkannt' ich in ihm Abu Seid, den Herrn des Lugs und Trugs, — den Meiſter des Fugs und Unfugs, — jetzt als Schriftforſcher aufgeputzt — und als Geſetzgelehrter aufgeſtutzt, — den Turban tragend nach der Art Kaſdaa, — das Kleid umſchlagend nach der Weiſe Sammaa, — daſitzend in der Stellung Korfoſaa; — die Häupter des Stammes um ihn gepaart, — und das Gemiſche des Volkes um ihn geſchaart; — er aber ſprach: Befraget mich über Leichtes und Schweres — und forſchet von mir Niedres und Hehres. — Denn bei dem, der ausſpannt des Himmels Rahmen — und der dem Adam gelehrt der Dinge Namen, — ich bin der Weltweiſe der Araber vom reinen Blut — und der Weiſeſte unter dem goldgeſtickten blauen Hut.[5] — Da trat auf ein Mann, dem die Zunge nicht verſagte, — und das Herz nicht verzagte, — der ſprach: Ich habe die Weltweiſen — aufgeſucht in den Weltkreiſen — und habe von ihnen eingetragen — ſiebenundſiebzig Geſetzfragen. — Nun, wenn du nicht biſt von den leeren, nichtigen Prahlern, — ſondern von den ſchweren, gewichtigen Zahlern — und wenn du wünſcheſt von uns geſegnete Nachhauskunft, — ſo hör' und gieb Auskunft! — Jener ſprach: Gott iſt groß! — Führe deinen Stoß — und laß deine Streitkräfte los, — daß ſich zeige, wem hier fällt des Sieges Loos. — Worauf der Eine fragte, — und der Andre die Antwort ſagte.

---

[1] Siehe Makame 25, Note 11.

[2] Ein Ehrenname von Medina, bedeutend: die Gute, Liebliche.

[3] Nach der Ueberlieferung des Propheten: Wer wallfahrtet (nach Mekka) und mich (mein Grab in Medina) nicht beſucht, der beleidigt mich.

[4] Ein kriegeriſcher Stamm, damals zwiſchen Mekka und Medina wohnend.

---

[5] Des Himmels.

1) Darf ich Springwaſſer zur Abwaſchung brauchen? — Nicht einen Finger kannſt du drein ohne Verunreinigung tauchen.

2) Darf man ſich waſchen in dem, was ſpeiet ein Drache? — Ja, ſo gut wie in jedem Bache.

3) Wie wenn ein Krämer ſich abwuſch und vergaß dabei ſeine Elle? — Er fange von vorn an auf der Stelle!

4) Oder ein Töpfer und vergaß ſeine Scheibe? — Vergebens wuſch er ſich am übrigen Leibe.

5) Oder ein Schloſſer und vergaß den Schlüſſel? — Er fülle nur noch einmal die Schüſſel.

6) Oder ein Schreiber und vergaß ſein Blatt? — Er iſt unrein, wenn er's nicht mitgewaſchen hat.

7) Iſt dem Moslem rauſchendes Getränk unterſagt? — Nein, wenn ihm aus dem Bache zu trinken behagt.

---

[1] Zur geſetzlichen Abwaſchung beim Gebete. Ueber die verſchiedenen Arten von theilweiſer und ganzer Abwaſchung des Leibes hat der Moslem die genaueſten und kleinlichſten Vorſchriften zu kennen und ſorgfältig zu beobachten; ſonſt verunreinigt er ſich, ſtatt ſich zu reinigen, und muß von vorn anfangen. — Ein Springwaſſer machen, ſein Waſſer abſchlagen.

[2] Der Drache, im Arabiſchen (wie in der Schweiz) ein Bergſtrom.

[3] Die Elle, der Ellenbogen, der mit abgewaſchen werden muß.

[4] Die Scheibe, die Knieſcheibe.

[5] Der Schlüſſel, das Schlüſſelbein.

[6] Das Blatt, das Schulterblatt.

8) Darf ein Moslem ſich laben an des Chriſten Bache? — Nein, ihr Fleiſch iſt ihm eine verbotene Sache.

9) Darf ein Moslem ſich wenden zu den Heiden? — Ja, um ſeine Heerden darauf zu weiden.

10) Darf ein Gläubiger ſich wahrſagen laſſen? — Ja! das Lügenreden ſoll er haſſen.

11) Mag uns ein Einſichtiger zum Imam taugen? — Nein, er ſoll ſehn auf beiden Augen.

12) Darf Imam ſein, wer irgend einen Flecken hat? — Ja, oder ein Dorf oder eine Stadt.

13) Darf der Imam einen Bruch haben? — Ja, zum Steingraben.

14) Darf der Imam ruchlos ſein? — Das Gebrechen iſt klein.

15) Darf unſer Imam Mädchen nöthen? — Ja, und auch Maden tödten.

16) Wie, wenn er hat den Koller? — Auch gut, doch der Leibrock iſt würdevoller.

17) Darf ein Richter die Rechte biegen? — Ja, ſo gut als die Linke ſchmiegen.

18) Iſt er wacker, wo man ihn beſticht? — Ja, im Kriege, wo man mit Lanzen ficht.

19) Darf von Gerichts wegen verſtrichen werden eines armen Schuldners Kopf? — Ja, und ſein Topf, doch nicht ſein Schopf.

20) Iſt's ein gutes Werk, arme Schuldner zum Gerichte zu laden? — Ja, durch die Einladung verdienſt du Gottes Gnaden.

---

[8] Die Bache, das Mutterſchwein.

[11] Der Einſichtige, der nur auf einem Auge ſehende. — Der Imam ſoll ohne körperliche Mängel ſein.

[14] Ruchlos, geruchlos.

[15] Mädchen, kleine Maden.

[16] Koller, Waffenrock. Der Imam darf in jedem Gewande, auch einem kriegeriſchen, der Gemeinde vorbeten.

[19] Kopf (Kuppe, Kumpe), Schüſſel, Becher.

21) Soll ich falſch Zeugniß ablegen? — Ja wohl, alles Böſe ſollſt du ablegen.

22) Darf man etwas Geſchwornes brechen? — Ja, oder aufſtechen.

23) Iſt es gut, den Schein einer Schuld zu tragen? — Ja wohl, um ſie einzuklagen.

24) Darf man mit Hadern vor'm Richter ſtehn? — Nicht jeder Arme kann in reichen Kleidern gehn.

25) Soll der Richter nach Anſehn der Perſon richten? — Ja! vorher mit Nichten.

26) Muß der Richter ſein unbefangen? — Nein! er darf anhaben Gewand und Spangen.

27) Darf er unſchlüſſig ſein? — Ein feſter Schluß iſt nöthig dem Reiter allein.

28) Wann reden weiſe Männer, ohne daß ſie ſich beſonnen? — Nachts, wann ſie Mondſcheingeſpräche begonnen.

29) Iſt Afterrede eine Schändlichkeit? — Nein, aber eine Unanſtändigkeit.

30) Soll man Eingang wünſchen guten Sitten? — Nein! daß ſie nie eingehn, ſoll man Gott bitten.

31) Darf man einer Häßlichen geradezu den Hals abdrehn? — Ja, du biſt durchaus nicht verbunden, ſie anzuſehn.

32) Darf man einem Ohrenbläſer das Ohr abſchlagen? — Allerdings ſoll man ihm Gehör verſagen.

33) Iſt Nachſicht zu empfehlen? — Nein! Vorſicht iſt zu wählen.

34) Wie, wenn ich ſehe, mein Bruder iſt unbedacht? — Er werde von dir unter Dach gebracht.

35) Darf auch ein Vormund ſeine Pupille drücken? — Ja, oder mit der Hand ſie jücken.

---

[22] Geſchwornes, ein Geſchwür.

[24] Hadern, Lumpen.

[28] Ueber das Nachtgeſpräch ſiehe Makame 13, Note 1. — Sich beſonnen, ſich ſonnen.

[31] Abdrehen, abwenden.

36) Darf ich den in's Antlitz ſchlagen, der nach meiner Droſſel greift? — Nein, wenn es die iſt, die pfeift.

37) Darf ich meine Ammer würgen? — Du darfſt nicht deine Amm' erwürgen.

38) Darf ich eine Steintaube ſchießen? — So wenig als eine Stockblinde ſpießen.

39) Wie, wenn ich eines armen Mannes Maus verletze? — Wird er lahm davon, ſo büßeſt du's nach dem Geſetze.

40) Was geſchieht aber dem, der mir die Knöchel zerbrach? — Nichts! denn das Spiel iſt eine Schmach.

41) Doch wer meine Färſe verwundet hat? — Er gebe dir eine heile Kuh an deren Statt.

42) Und wer meine Kiefer zerbricht? — Lad' ihn als Baumfrevler vor Gericht.

43) Doch wenn meine Frau ihr Becken zerbrochen? — Wenn du willſt, die Scheidung ſei geſprochen!

44) Darf man eine Geſchiedene frei'n? — Man freit die Lebenden allein.

45) Darf ein Oheim die Neſſen ausrotten? — Ja, wie die Wanzen und Motten.

46) Wenn dem Großvater ſein Enkel wehe thut? — Halt' er ihn weich beſchuht!

47) Darf ein Ehewirth ſchonungslos Frauenhaar raufen? — Ja, und Bocksbart und Hahnenkamm zu Hauſen.

48) Soll mein Weib daheim den Rocken anlegen? — Nein! der Mann ſoll des Feldbau's pflegen.

49) Sind Weiber als reinlich zu loben, die gerne waſchen? — Nein, ſie ſind Plaudertaſchen.

50) Iſt häuslich, die ſich in Steppen ergeht? — Ja, die das Nähen verſteht.

51) Steht's ihr fein, die Krätz' an der Hand zu haben? — Ja, um zu ſammeln des Baumes Gaben.

---

*) Neſſen, mundartlich: Blattläuſe und ähnliches Geſchmeiße.
**) Krätze, mundartlich: Korb.

52) Darf eine Gärtnersfrau verkaufen ihre Frucht? — Nein, doch ihre Zucht.

53) Iſt's räthlich, im Feld unter Rüſtern zu ruhn? — Nein! rüſte dich, eh' ſie dir Schaden thun.

54) Darf ein Lahmer fechten? — Ja, nach Bettelrechten.

55) Iſt ein Gelddieb, wer eine Katze ſtahl? — Ja, eine geſpickte zumal.

56) Iſt ein Viehdieb, wer raubt von der Weide ein Betzchen? — So wenig als wer nimmt von der Pappel ein Kätzchen.

57) Oder im Tannenwald eine Kuh? — Nein, und nähm' er vom Fichtenwald einen Zapfen dazu.

58) Wie beſtraft man einen Milchdieb? — Man läßt ihn fliegen, wohin es ihm lieb.

59) Was verdient, wer mir einen Löffel ſtiehlt? — Er hat den Arbeitslohn erzielt.

60) Aber wer in meinem Garten raubt? — Gieb ihm zum Lohn für's Raupen ein Krauthaupt.

61) Doch wer mein Haus am hellen Mittag ſprengt? — Du dankſt ihm, daß die Gluth dich weniger ſengt.

62) Iſt es Sünd', einen Leib zu verbrennen? — Nein! doch Schade, man wird ihn nicht eſſen können.

63) Iſt ein feſter Platz gut in der Noth? — Ja, doch beſſer iſt lockeres Brot.

---

[52] Frucht, Leibesfrucht; Zucht, was im Garten gezogen wird.

[55] Katze, Geldgurt.

[56] Die Weide, der Weidenbaum. Betzchen (Lämmchen) und Katzchen, die männlichen Blüthen verſchiedener Bäume.

[57] Tannenkuh, Tannenzapfen.

[58] Milch- oder Molkendieb, Schmetterling.

[59] Stielen, mit einem Stiele verſehn.

[61] Sprengen, mit Waſſer beſprengen.

[62] Ein Laib, Brotlaib.

[63] Platz, mundartlich: Fladen, platter Kuchen.

64) Darf man in der Noth Menſchen ſpeiſen? — Ja, ſie werden dafür dich preiſen.

65) Darf man einem Bettler geben Schilling' oder Stüber? — Weh' dem Armenbetrüber!

66) Iſt ein Betrüger, wer Andern zu leicht gewogen? — Nein, ſondern er iſt leicht betrogen.

67) Darf ein Edler wohl den Fuchsſchwanz ſtreichen? — Ja, und die Rappenmähne desgleichen.

68) Darf ich die Feinde im Krieg gegen meinen Stamm anführen? — Den Feind zu hintergehn, mag ſich ſchon gebühren.

69) Darf ich meinen Stamm oder meine Horde verderben? — Ja; doch ſchadeſt du dir und deinem Erben.

70) Darf ich fortgehn heißen, wem ich Quartier gegeben? — Ja, und er danke dir das Leben.

71) Darf unſer Feldoberſter reiten im Zelt? — Ja, oder im Schritt und Trab, wie's ihm gefällt.

72) Kann uns im Kampf auch helfen ein Wunder? — Beſſer hilft uns ein Geſunder.

73) Darf man Feinden den Rücken kehren in der Schlacht? — Ja, ihn fegen und klopfen mit aller Macht.

74) Wem hat ein Bedienter zu befehlen? — Allen Bedienenden, die ſeinen Dienſt erwählen.

75) Darf ich meinem Vorgeſetzten entgegen handeln? — Ja, du darfſt deinen Vorſatz verwandeln.

76) Darf ich ſchelten, die ſchalten? — Nein die Schaltenden laß walten.

77) Iſt zu ehren ein Weisheitslehrer? — Sei du des Weisheitsvollen Ehrer.

---

[65] Schilling und Stüber, Püffe und Knüffe.

[69] Baumſtamm und Viehhorde (Hürde).

[70] Quartier, Pardon.

[71] Der Zelt, Gang des Pferdes (Zelters) zwiſchen Schritt und Trab.

Da rief der Fragende: Gottes Preis! — wie hoch iſt gewachſen deines Ruhmes Reis, — und wie gedehnt deines Meeres Kreis! — Dein Lob iſt von Worten unerreichbar, — und deine Einſicht von Bild unvergleichbar. — Dann ſtockte er wie ein Beſchämter — und ſtarrte wie ein Zungengelähmter. — Doch Abu Seid rief: Nun voran, voran! — woran hält es, woran? — Jener ſprach: In meinem Köcher iſt kein Pfeil mehr, — und nach deinem Sonnenaufgang iſt für die Nacht kein Heil mehr. — Doch bei Gott, deſſen Huld dich geleite von dannen, — ſage, wer biſt du und von wannen? — Da hub er an mit vollen Tönen — und mit hohlem Dröhnen:

Ich bin das Wunder des Tages
Und das Erſtaunen der Welt,
Der Weisheit Kibla,[*] nach welcher
Gekehrt die Blicke man hält;
Nur daß ich ſtets, wo ich raſte,
Gleich wieder räume das Feld
Und bleibe keinem Gefährten
Als meinem Kummer geſellt.
Ja, wenn am Baume von Eden
Ich ſollt' aufſchlagen mein Zelt,
Von Heimweh bliebe, von Heimweh,
Auch dort die Raſt mir vergällt.

Dann rief er: O Gott, gleichwie du haſt gemacht — einen Sinn zu der Weisheit Schacht, — alſo mache nun ſe Herzen umher — zu der Großmuth Meer. — Das bet drang in des Volkes Seele, — und ſie ſtellten voll furcht zu ſeinem Befehle — eine kunſtfertige Magd und halb Dutzend Kameele; — baten ihn auch angelegentlich, — ſie wieder zu beſuchen gelegentlich. — Und nachdem er die Wiederkehr zugeſagt, — zog er ab mit Thieren und Magd, — ohne daß er mit einem Blick nach mir gefragt.

---

[*] Kibla, der Richtungspunkt des Betenden, nach Mekka und Kaaba hin.

Siebenundzwanzigſte Makame.

Der verkaufte Joſeph.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Als ich durch der Wüſte Gebiet — zog nach Sebid, — begleitete mich ein Sklave, dem ich hold geſinnt war, — weil er meines Hauſes Kind war, — und dem ich wie ein Vater war gewogen, — weil er von mir ſelber war erzogen. — Er aß mit Dankbarkeit mein Brot — und hielt mit Unwankbarkeit mein Gebot; — er kannte mich von außen und innen — und wußte die Wege, mein Herz zu gewinnen, — that keinen Fehltritt, wo er trat, — und keine Fehlbitte, wo er mich bat; — zu Haus und auf Reiſen unbeſchwerlich, — treu, beſcheiden und unbegehrlich, — war er mir immer unentbehrlich. — Doch als uns aufnahm Sebid, — ging er in's Todtengebiet. — Und ein Jahr lang, nachdem er geſchieden, — blieb der Schlaf von meinen Augenlieden, — und die Speiſe von meinem Mund gemieden; — und ich konnt' es nicht beſtehn, — nach einem andern Diener mich umzuſehn, — bis zuletzt der Einſamkeit Unannehmlichkeiten — und des Stehns und Gehns Unbequemlichkeiten — mich bewogen, für die Perle Glas zu nehmen — und zu einem Lückenbüßer mich zu bequemen; — daher ich ging und mich berieth — mit den Sklavenhändlern von Sebid, — ſprechend: Ich ſuch' einen Sklaven, der von außen gefällt — und der von innen die Probe hält, — ſolch einen von edlem Kern, den gefeilt hat die Anmuth — und feil gemacht ſeinem Herrn nur die

Armuth. — Da rührten ſie ſich alle auf mein Begehren — und verſprachen, in Kürze mich zu gewähren. — Doch es kreiſ'te der Monde Tanz, — und ab nahm und wieder zu ihr Glanz, — ohne daß von den Verheißungen eine trug Frucht, — noch ich hatte, was ich geſucht. — Da erkannt' ich, daß mir Niemand die Haut — ſo gut wie mein eigner Nagel kraut; — und, dem Wege der Aufträge mich entſchlagend, ging ich nun ſelber, — verſehn mit weißer Münz' und gelber, — auf den Markt, daß ich mir ließe weiſen — die Sklaven und fragte nach ihren Preiſen. — Da trat ein Mann auf im Schleier, — der hielt an der Hand einen Jüngling, wie eine Taube der Geier, — und rief:

Wem iſt ein Sklave lieb, der auf dem Haupt die Krone
Der Schönheit trägt und ſitzt hoch auf der Tugend Throne;
Der ſtill iſt wie der Mond, ſanft wie die Anemone,
In dem mehr Gutes iſt, als Körner ſind im Mohne,
Der dir durch's Feuer geht, dich liebt gleich einem Sohne,
Der deinem Winke lauſcht und horchet deinem Tone;
Und wenn du Schweres ihm auflegſt, nicht rufet: Schone!
Nie müſſig im Geſchäft, nie läſſig in der Frohne,
Die Arbeitsbien' im Haus vorſtellend, nicht die Drohne.
Begnügſam, wenn du ihm reichſt täglich eine Bohne;
Des Herrn Zufriedenheit dient ihm zum vollen Lohne.
Von Kunſt geſchmückt, als wie Orion von der Zone,
Hat er doch nicht gelernt, zu trotzen dem Patrone,
Und ſtellet ſeinen Witz nicht gegen dich als Dohne.
Er ehrt die Heimlichkeit, die deinem Mund entflohne,
Und hegt im Buſen ſie, als ob im Grab ſie wohne.
Bei Gott! und ſähe nicht das Glück mich an mit Hohne,
Und hungerten mir nicht die Kinder, zweifelsohne,
Ich hätt' ihn nicht verkauft um die Chosruenkrone.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Wie ich betrachtete des Jünglings Wohlgeſtalt — und ſeiner Schönheit Vollgehalt, — ſchien er mir von Geberde — nicht wie Einer der Erde, — und ich ſprach bei mir: Das iſt ein Bewohner der Gärten von Eden, — nicht einer der Menſchen geformt aus Leden.[1] — Da bat ich ihn, mir ſeinen Namen zu nennen, — nicht um den Namen zu kennen, — ſondern um aus ſeiner Rede ſeine Geiſtesbildung zu ſehn, — ob ſie gegen ſeine Geſichtsbildung möchte beſtehn. — Doch er ſprach weder übel noch gut, — er ſtand wie ein Bild, das nicht den Mund aufthut. — Ich rief: Schade, daß du ſtumm biſt, — oder mehr noch Schade, wenn du dumm biſt. — Da lacht' er auf mit hellem Klang, — wiegte das Haupt und ſang:

> Du deſſen Zorn entbrannt iſt, weil den Namen ich
> Verſchwieg, wohin iſt deine Billigkeit entflohn?
> Wenn nur des Namens Nennung dich zufrieden ſtellt,
> So höre: Joſeph bin ich, Joſeph, Jakob's Sohn.
> Nun hab' ich dir es klar geſagt, und biſt du klug,
> So merkſt du's; doch du merkſt es nicht, ich ſeh' es ſchon.

Der Erzähler ſpricht: Da ſchmolz mein Zorn vor ſeinem Geſang, — und mein Herz ward beſtrickt von ſeinem Zauberklang, — daß ich in der Beſchämung nichts ermaß — und die Geſchichte des verkauften Joſeph's vergaß: — auf nichts bedacht, als von ſeinem Herrn das Gebot zu erfahren, — und entſchloſſen, kein Geld zu ſparen. — Ich war darauf gefaßt, er würde nehmen einen ſtarken Schwung — und hoch ſpannen ſeine Forderung; — doch er verſtieg ſich nicht, wohin ſich meine Meinung verſtieg, — ſondern gab mir leichten Kaufs den Sieg, — ſprechend: Wenn der Preis eines Knechtes iſt niedrig, — und der Aufwand für ihn nicht widrig, — ſo freut es ſeinen Herrn, — und er hat ihn gern. — Ich möchte dieſen Jüngling dir machen werth — dadurch, daß ich gering anſetze den Werth. — Biſt du's zufrieden, daß du zweihundert Drachmen gebeſt — und mir dankbar ſeieſt, ſo lange du lebeſt? — Da ſchlug ich ſchnell ein, wie Einer einſchlägt — bei einem Handel, der ihm einträgt, — und bezahlte auf der Stelle das Geld, — wie man gern bezahlt, was wohl gefällt, — und was man für wohlfeil hält; — ich bedachte nicht, daß zu jeder Friſt — Wohlfeilgekauftes theuer iſt. — Als nun nach des Handels Beendigung — es ging an des Guts Aushändigung, — hob der Jüngling die Augen, aus denen brach — ein Thränenbach, — indem er zu ſeinem Verkäufer ſprach:

---

[1] Leden (in vergröberter Ausſprache Letten) mundartlich für Thon, lateiniſch lutum, arabiſche Wurzel lat.

O Schmach! Verkauft man den als eine Waare,
Der es verdient, daß man als Schatz ihn wahre!
Und iſt's gerecht und billig, daß zum Tragen
Du, ach, mir legeſt auf das Untragbare!
Daß du von Schreckniß mich zu Schreckniß führeſt?
Doch nicht erſchrickt ein Edler, wo er fahre.
Haſt du mich nicht geprüft? Und haſt du etwas
Erprobt an mir als nur das Lautre, Klare?
Wie oft, wenn du zum Fangnetz aus mich ſtellteſt,
Kam ich dir mit dem Löwen oder Aare.
Wie oft, daß du auf's Spiel mein Leben ſetzteſt!
Und niemals dacht' ich dran, daß ich es ſpare.
Ja, Gott ſei Lob, du haſt an mir nie Fehler
Entdeckt, geheime oder offenbare.
Und wird dir's nun ſo leicht, mich hinzuwerfen,
Wie man den Abfall wegwirft ſeiner Haare?
Um niedriges Bedürfniß ſatt zu machen,
Führſt du mich wie ein Schlachtvieh zum Altare,
Entblößeſt mich zur Deckung deiner Blöße,
Machſt mich der Ehre baar für's Geld, das baare.
Wie? Willſt du meiner Heimlichkeit nicht ſchonen,
Und ſiehſt, wie ich die Deinige bewahre!
Sekabi war ein Roß, doch die Temimer
Bewahrten es vor dem, was ich erfahre;
Die zu dem Kön'ge, der drum feilſchte, ſprachen:[1]
Ein Kleinod iſt's, nicht wird verkauft das rare.

---

[1] Anſpielung auf ein Gedicht der Hamaſa, das den angegebenen Inhalt hat.

Unedler bin ich nicht, du biſt unedler,
Der du verkaufſt die Blüthe meiner Jahre.
Ja, linder, als von dir zu Markt geſchleppet,
Sah' ich mich fortgetragen auf der Bahre.
Doch, was du auch an mir verbrachſt, nicht fürchte,
Daß mir ein Laut, der dich verdürb', entfahre!

Der Erzähler ſpricht: Als der Alte hörte des Jünglings Liedesgruß — und ſah ſeines Augenliedes Thränenguß, — ſtöhnt er gleich einem Vergehenden — und weinte, bis mit ihm weinten die Umſtehenden. — Dann ſprach er zu mir: Ja, dieſer Jüngling iſt mir als ein Sohn, — er iſt mein Herz oder ein Stück davon; — und thäte nicht die Kahlheit meines Hauſes — und die Schmalheit meines Schmauſes, — nicht hätt' ich mich getrennt von meines Alters Stabe, — bis ich wäre an ihm gegangen zum Grabe. — Du ſiehſt, wie wild — ſein Herz vom Weh der Trennung ſchwillt; — der wahre Gläubige aber iſt gut und mild: — willſt du drum nicht zur Linderung ſeinem Herzen — und zur Minderung meiner Schmerzen — mir verſprechen, daß ohne dich zu betrüben, — ich dürfe den Wiederkauf ausüben — und den Handel rückgängig machen, — wenn ſich verbeſſern meine Sachen? — weil ja die Glaubensüberlieferungen verkünden: — Wer Einem, den es reut, erläßt einen Handel, dem erläßt Gott ſeine Sünden. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da gab ich ihm die Zuſage mit dem Mund, — doch andres dacht' ich im Herzensgrund. — Er aber zog den Jüngling zu ſich heran, — küßt' ihn zwiſchen die Augen dann — mit fließenden Thränen und begann:

O unterdrück' (dein Opfer ſei mein Leben!)
Den Schmerz der Trennung, trag' ihn ohne Beben.
Die Nacht wird nicht die Schatten ewig weben;
Des Wiederſehens Karawanen ſtreben
Im Morgenroth, bald wird ihr Staub ſich heben,
Wenn Gottes Hülfe uns will Beiſtand geben.

Dann ſprach er zu ihm: Ich überlaſſe dich einem Muſter von Herrn. — Damit ſchürzte er ſich und enteilte fern. — Und der Jüngling fuhr fort mit Gewinſel und Gewimmer, — bis Jener dem Blick war entſchwunden auf immer. — Dann, nachdem er ſich gefaßt — und ſein Angeſicht entnaßt, — ſprach er: Weißt du, was ich gemeint — und warum ich geweint? — Ich ſprach: Ich denke, der Abſchied von deinem Herrn — machte thränen deinen Augenſtern. — Da ſprach er: Du gehſt in dieſem, und ich in jenem Thal, — und zwiſchen unſern Meinungen iſt die Kluſt nicht ſchmal. — Dann hub er an:

Bei Gott, nicht wein' ich einem fliehenden Freunde nach,
Noch wein' ich um ein ſchönes Glück, das mir zerbrach;
Nur einzig ſtrömet meiner Augenlieder Bach
Um Einen, deß Verſtandesblick war heut' ſo ſchwach,
Daß aus Begierd' er ſich verfing in Ungemach
Und, ach! ſein blankgemünztes Geld verlor mit Schmach.
Warum verachtet haſt du jene Warnung, ach:
„Ich bin ein Freier, deß Verkauf nicht gilt, ſei wach!"
Denn dieſes war der Sinn, als ich von Joſeph ſprach.

Der Erzähler ſpricht: Da achtete ich erſt für Scherz ſeine Rede — und für Spiel ſeine Fehde; — doch er beharrte feſt auf ſeinem freien Stande — und wies ſtandhaft von ſich der Knechtſchaft Schande. — Da tummelten wir uns erſt mit Worten, guten und böſen, — und dann mit Stößen, — bis es kam zum Berufen — vor des Gerichtes Stufen. — Als wir nun dem Richter traten vor's Geſicht, — und unſer Bericht — ihm aufſteckt' ein Licht, — ſprach er: Wahrlich, wer warnt, — hat nicht umgarnt; — wer Einen aufmerkſam macht, — hat ihn nicht in Schaden gebracht. — Aus eurem Vorbringen ſeh' ich, daß dieſer Jüngling dich weckte, und du nicht erwachteſt; — daß er dir ein Zeichen ſteckte, und du dir's zu Nutz nicht machteſt. — So verbirg nun deiner Thorheit Schaden, — ohne deine Schuld ihm aufzuladen; — zieh ab deine Hand — von ſeinem

Gewand, — denn er iſt frei von Haut und Haaren — und gehört nicht zu den käuflichen Waaren. — Geſtern eine Stunde vor der Nacht — hat ihn ſein Vater vor mich gebracht — und erklärt zu Protokoll, — daß er ſein einziger Sohn iſt, der ihn erben ſoll. — Ich ſprach zum Richter: Bei Gott, dem Berather! — kennſt du ſeinen Vater? — Er ſprach: Wie kennte ich nicht Abu Seid, den frechen, — von dem jeder Richter im Lande weiß zu ſprechen, — der einen Freibrief hat auf unſtrafbare Verbrechen. — Da bäumte ich auf, tobte und ſchwur — und war nun, doch zu ſpät, auf der Spur, — erkennend, daß ſein Schleier war ein Netz des Truges, — und dieſes Stück das Meiſterſtück ſeines Luges. — Doch die Scham ſchlug mir die Augen nieder, — ich ſchwor, nie mit Verſchleierten zu handeln wieder. — Dann gelobt' ich, mich auf's Leben von Abu Seid zu ſcheiden — und auf ewig ſeinen Umgang zu meiden, — auszuweichen von ihm jeder Berührung — aus Verdruß über ſeine Verführung — und aus Furcht vor neuer Umſchnürung. — Ich ging ihm aus dem Weg — und floh ſein Geheg; — doch einſt ſtellt' er mich an einem engen Orte, — und durch ein Paar ſeiner loſen Worte — erſchloß er wieder meines Vertrauens Pforte.

Achtundzwanzigſte Makame.

Die Nonne.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich machte durch Schiras einen Wandelgang, — da
and ich eine Geſellſchaft wie einen Perlenſtrang, — die
eden, der vorbeiging, ſtehn zu bleiben zwang; — ich wollte
orüberſchreiten gebührlich, — doch mein Fuß ſtand unwill-
ürlich — und ich geſellte mich ihnen, — um zu erforſchen
as Gold in ihren Minen — und zu koſten die Frucht
on ihrem Baum; — ich fand ihren Geſchmack nach meinem
Baum: — die Leute waren auserleſen; — wer bei ihnen
ar, war von Gram geneſen. — Während wir nun Scherze
rieben, ſüßer als Girren der Tauben — und lieblicher als
Milch der Trauben, — trat zu uns ein übel Geſchmückter, —
einen beſten Jahren Entrückter, — in ſeinen Mantel Ge-
rückter, — der grüßte mit gelöſ'ter Zunge — und mit
nes Wohlberedten Schwunge. — Dann nahm er Platz
nd ſprach: Daß walte Gottes Gnade — und führe uns
lle zum rechten Pfade! — Da wollten ſie gering ihn
häßen, — weil ihm der Mantel hing in Fetzen, — ver-
eſſend den Spruch, — daß nicht das Gewand den Mann
acht, und nicht der Einband das Buch. — Sie führten
ierliche Reden ſtolz — und ſchoſſen auf ihn jeden Bolz; —
ie hielten ſein Aloe für Brennholz. — Er aber ließ ſich
ein Wort entſchlüpfen, — er wollte nicht ſeinen Schleier
üpfen, — bis er geprüft hätte ihrer Waſſer Tieſe und
Seichte, — ihrer Wagſchaalen Schwere und Leichte. — Als

er nun ergründet ihren Schatz im Kaſten — und wußte, wieviel ihre Köcher faßten, — ſprach er: Mein Volk! wenn dich nicht irrte der Spund, — daß du ſaheſt dem Wein auf den Grund, — du hätteſt nicht, von meinen Hadern betrogen, — mir die verdiente Achtung entzogen. — Dann fing er an zu ſprudeln Witz — und zu ſprühen Blitz um Blitz, — in die Herzen ſprengend Ritz um Ritz, — bis er war in Aller Beſitz; — worauf er ſich rührte, — ſeinen Bündel ſchnürte — und ab ſich führte. — Doch die Geſellſchaft hing ſich an ſeinen Saum — und warf ihm über einen Zaum, — ſprechend: Du haſt uns den Finger gereicht — und entziehſt uns nicht die Hand ſo leicht; — wir kennen die Schaale deines Ei's, — zeig' uns ſeinen Dotter und ſein Weiß! — Da ſchwieg und ſtutzt' er — wie ein Verdutzter, — dann ſchluchzt' er, als ob er trauerte, — und tiefes Leid ihn durchſchauerte, — bis ein Jeder ihn bedauerte. — Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Ich ſah an ihm des Abu Seid's Art und Weiſe, — ſeine Fährten und ſein Geleiſe, — ſeine Schliche und Pfiffe, — ſeine Striche und Kniffe; — da ſchaut' ich ihm unter die Falten des Bettlertalares, — und ſiehe da! er war es. — Doch ich behielt für mich allein den Faden — und verbarg meine Entdeckung, wie man verbirgt einen heimlichen Schaden, — bis er nun war von Schluchzen frei — und merkte, daß ich ihm auf der Fährte ſei, — da er mir mit lachendem Auge blinzelte — und anhub, indem er winſelte:

Verzeih' mir's Gott, verzeih' mir's Gott,
Was ich im Jugendrauſch verbrochen.
Wie vielen Alt' und Jungen, ach,
Hab' ich vordem den Hals gebrochen!
Wie viele Augen, hell und feucht,
In Perlen ſchwimmend, ausgeſtochen!
Und Niemand hat die That gewehrt,
Und Niemand hat den Mord gerochen.
Getrunken hab' ich ſchuldlos Blut,
Bis ich mir's fühlt' in Adern kochen.

Ich ward davon im Haupt verſtört,
Und mürbe wurden meine Knochen.
Der Bettelſtab des Alters hat
Der böſen Luſt den Stab gebrochen.
Doch hat ein junges, friſches Blut
In meinem Hauſe ſich verkrochen;
Kein Bronnenſtrahl hat ſie beſprengt,
Kein Sonnenſtrahl hat ſie geſtochen.
Sie lebt der Nonn' im Kloſter gleich,
Doch iſt zur Ehe ſie verſprochen.
Gewittert haben Freier ſie,
Sie haben ihren Duft gerochen.
Sie melden ſich am Kämmerlein
Der Braut mit ungeſtümem Pochen.
Sie will nicht länger Jungfrau ſein,
Denn ihr Reif' iſt angebrochen;
Und zu vermählen denk' ich ſie,
Sobald vorbei die Faſtenwochen.

Doch zu dem Hochzeitfeſte, — zur Bewirthung der Gaſte, — fehlet mir leider das Beſte. — O ihr Herren der irdiſchen Wonne, — ihr lichten Strahlen der Wohlthätigkeitsſonne, — ihr hellen Tropfen aus des Edelmuths Bronne, — erbarmt euch mein und meiner Tochter, der Nonne! — Bei ihrem duftigen Schleier, — bei ihrem begierigen Freier! — daß bei der Vermählungsfeier — euch zu Ehren möge tönen Laut' und Leier: — legt in's Neſt meiner Armuth eurer Großmuth Eier! — werft in den Schooß mir Jeder einen Dreier! — Da hielt er ſein Gewand auf, — und die Münzen regneten ihm wie Sand drauf. — Als er nun ſeine Ernte geſammelt — und ſeinen Dank geſtammelt, — zog er ab mit Verbeugung — und tiefer Ehrfurchtsbezeugung; — und ich eilte ihm nach, — um zu erfahren, welche Hälſ' er denn brach — und welche Nonne er hab' im Gemach. — Aber, als ob er mir am Gang — ſchon anſähe der Neugierde Drang, — nahm er mich auf die Seite — und ſprach: Hör' und ſei geſcheite!

Ein Mann wie ich, der mit des Lebens Kummer ficht,
Der Hals der Flaſche iſt der einz'ge, den er bricht,
Das feuchte Aug' iſt nur der Wein, den aus er ſticht.
Und jene Nonne, die nicht ſieht der Sonne Licht,
Und die mit Bronnenwaſſer ſich befaſſet nicht,
Daß es die Tonn' iſt, wer's nicht räth, der iſt ein Wicht.

Aber ich bin ein Schlemmer, — und du biſt ein Waſſerſchwemmer, — zuſammen gehören nicht Wolf und Lämmer. — So ließ er mich ſtehn und ging gemach, — und ich ſchickt' ihm ein Ach — wie ein Verliebter ſeinem Abgott nach.

Neunundzwanzigſte Makame.

Die zehn Reiſenden.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich kam nach Melita mit leichter Seele — und ſchwer geladnem Kameele; — dann nach niedergelegtem Reiſeſtabe — war ich nur bedacht auf meines Gelds Ausgabe, — hörte nicht auf, dem Wilde der Freude nachzujagen — und den Bronnen der Luſt nachzufragen, — und es ging mir niemals aus — Augenweide noch Ohrenſchmaus, — noch Ergötzung und Vergnügung — und anmuthige Zeitbetrügung. — Als mir nun dort weiter blieb — zu längerem Aufenthalt kein Trieb, — verwandt' ich, was noch nicht war verlaufen — von des Goldes Haufen, — dazu, um Reiſegeräth zu kaufen. — Und als ich wohlgeſchmückt, — von keinem Kummer gedrückt, — war zur Reiſe ins Feld gerückt, — ſah ich einen Trupp von neun Mann, — deſſen Ausſehn den Blick zog an, — und deſſen Anſehn das Herz gewann; — die hatten Wein geladen in Schläuchen — und ließen eben ihre Thier' auskeuchen, — gelagert an einem graſigen Bühl, — um zu erwarten das Abendkühl. — Da ſtieß ich zu ihnen, nicht aus Luſt zu zechen, ſondern aus Luſt zu ſprechen, — nicht gelockt von den Düften ihres Weins, — ſondern von den Lüften ihres Vereins. — Als ich nun eingetreten in den neuen Orden — und der Neune Zehnter geworden; — fand ich, daß ſie nicht waren Einer Mutter Kind, — noch Eines Hauſes Geſind', — ſondern zuſammengeweht von des

Zufalls Wind; — nur daß die Bildung und die Bekanntſchaft zwiſchen ihnen geſchlungen ein Band der Verwandtſchaft, — daß ſie leuchteten als ein Bild der Eintracht, — wie der Gürtel Orion's bei der Nacht. — Als ich nun im Stillen den Stern geprieſen, — der mir zu ihnen den Weg gewieſen, — miſchte ich meine Unterhaltung in ihre — und mein Thier unter ihre Thiere. — Da ergingen wir uns in des Geſpräches Windungen — und durchliefen des Witzes Erfindungen, — bis wir anlangten bei den verſteckten Wortverbindungen, — wie wenn Einer Heuſchrecken im Sinn hat und dich fragt: — Wie wird Gräſer Furcht mit Einem Wort geſagt? — oder: Wie ſagſt du mit Einem Wort gehäbe Röhren? — wenn er Dichterinnen von dir will hören. — Da ließen wir die Pfeile ſpielen — und ſorgten nicht, wohin ſie fielen, — vor oder hinter den Zielen; — reihend auf gut Glück an Einen Faden — Sonn' und Pleiaden, — erntend Datteln und Dörner, ſammelnd Spreu und Körner, — zum Beſten gebend Spelzen und Spelt, — falſche Münzen und gutes Geld: — die Gabel langte in den Keſſel um die Wette — und ſpießte bald das Magere, bald das Fette. — Da hatte ſich unvermerkt unſerem Kreis — angeſchloſſen ein Greis, — dem ausgegangen ſchien die Behaarung — und eingegangen dafür Erfahrung; — er war wie ein Mann, der hört und ſieht, — was um ihn geſchieht. — Als er nun merkte, daß uns der Speichel verſiegte im Mund, — und der Brunnengräber kam auf den Felſengrund, — wandt' er ſich ſpöttiſch und ließ uns ſein Hinterhaupt ſchaun, — indem er ausrief: Traun! — nicht Alles iſt Honig, was braun. — Doch die Geſellſchaft ſich erhob — und hing an ihm wie die Eidechſ' am Baum Thundob, — rufend: Was du zerriſſeſt, das flicke, — oder zur Buße dich ſchicke! — Du ſollſt nicht von dieſer Stätte, — du bieteſt denn von deinem Geräthe — beſſ'res als das unſre von dir verſchmähte. — Als er ſo ſich ſah den Weg verrannt, — und ſich in den Verſchwörungskreis gebannt, — ſprach er: Laſſet das Ge-

öſe — und höret, wie ich mich löſe! — Da wandt' er ſich
um Hauptmann der Geſellſchaft und ſprach:

1) Du, in der Rennbahn des Geiſtes tummelnd
Mit Sporn des Scharfſinns des Witzes Gaul,
Nimm dich zuſammen! In Einem Worte
Zuſammen faſſe mir: Löwen-Maul.

Dann lachte er auf den Zweiten und ſprach:

2) Du, deſſen feiner Hand die Löſung
Macht nicht des feinſten Knotens bang,
Wie hilfſt du dir, wenn du ſollſt ſagen
Mit Einem Worte: Gleich dem Klang?

Dann blickte er den Dritten an und rief:

3) Du, auf deſſen Gartenbeeten
Wuchert ew'gen Lenzes Grünheit,
Kannſt du mit dem Wort mir dienen,
Das in ſich hält: Adler-Kühnheit?

Dann winkte er dem Vierten zu und ſagte:

4) Du, deſſen Glücksgebäude
Gott ſchirme vor'm Verfall!
Welch' Wort iſt, das gebietriſch
Stets ruft: Herbei Metall!

Dann nickte er gegen den Fünften und begann:

5) Du! wenn deine ſchöne Sklavin
Dich bedroht mit einem Grimmchen,
Weißt du wohl mit Einem Worte
Ihr zu ſagen: Halt' ein, Immchen?

Dann trat er den Sechsten an und ſprach:

6) O du, auf deſſen Wangen
Der Freude Widerſchein iſt;
Kannſt du ein Wort mir ſagen,
Eines, das zwei Mal rein iſt?

Dann deutete er auf den Siebenten und rief:

7) Du, dem das Kleid der Bildung
Den Nacken ſchön umfloß,
Kannſt du mit Einem Worte
Mir ſagen: Nackt und bloß?

Dann lächelte er den Achten an und ſprach:

8) Du, deß Geiſt in Fülle
Blüh'nder Gärten wohnt,
Sag' mit Einem Worte:
Klinge, Frühlingsmond!

Dann betrachtete er den Neunten und rief:

9) Du, deſſen Muth nicht ſchaudert
Vor'm Dröhnen der Bedränger;
Wie kann mit Einem Worte
Man ſagen: Klare Sänger?

Der Erzähler ſpricht: Als an mich nun die Reihe kam, klopfte er mich auf die Schulter und ſprach:

10) O der du ſchätzeſt nach Würden, was
Man Schönes ſchreibet und Schönes ſpricht;
Wie kann man einfach mit Einem Worte:
Feld-Narren ſagen und anders nicht?

Dann rief er: Ich bin noch nicht auf des Faſſes Grunde, — ich muß noch einmal tränken in die Runde. — Worauf er von vornen anfing — und fragend den Erſten anging:

11) Kluger! Wenn du irgend Träger
Ohne Trage fäheſt, ſage,
Welch ein Wort du brauchen wurdeſt
Statt der beiden: Ohne Trage?

Worauf er heranbrach — und den Zweiten anſtach:

12) Edler! Wenn dein Vatersbruder
Ging im ſchlechten Wetter aus,
Könnteſt du mit Einem Worte
Ihm nicht ſagen: Ei! nach Haus!

Worauf er ſich wandte — und auf den Dritten ſpannte.

13) Reicher! Wer in deinem Hauſe
Iſt's, der lange dir zuvor war?
Nenn' ihn mir mit einem Namen,
Welcher ſagt: bejahrt und Vorfahr!

Worauf er ſeitwärts ſchielte — und auf den Vierten zielte:

14) Weidereicher! Deſſen Thäler
Stehn von Bergen feſt umhagt;
Sage, was in Bergesklüften
Nennt ſich: Muhme wohlbetagt?

Worauf er blinzte — und es auf den Fünften münzte:

15) Frommer! Schmachtet das Land nach Regen,
Wie viel werth iſt ein Tropfen dort!
Betend ſage zum Himmel: Feuchte
Schicke! Sag' es mit Einem Wort.

Worauf er ſich anließ — und den Sechsten anblies.

16) O Schöner! Mögeſt du mit Glück
Beſtehen alle Fehden!
Nenn' einer Schönen Namen, der
Bedeutet: Wählte Jeden!

Worauf er ſich rührte — und den Siebenten in Verſuchung führte:

17) Freigebiger! Dem theuer
Nicht ſeine Heerden ſind;
O ſag' mit Einem Worte:
Schafräuber, komm' geſchwind!

Worauf er ſich buckte — und den Achten mit dem Gruß beglückte:

18) Will denn der Luſt des Lebens
Sich miſchen Gram, ach, immer?
Komm', laß mit Einem Worte
Uns ſagen: Gram, ach, nimmer!

Worauf er vor dem Neunten haltend, — ausrief, die Hände faltend:

19) O ihr, vor und hinter denen
Liegen Länder unbezirket;
Eh' ihr auseinander ſcheidet,
Sag' ein Wort euch: Freunde wirket!

Worauf er mich begrüßte — und den Abſchied verſüßte:

20) Haſt du mit der Sonne
Blicken dich geletzt,
Sag' mit einem Seufzer:
Niederwärts zuletzt!

Da brach die Geſellſchaft aus — in Entzückungsbraus, — rufend: Sprich aus, ſprich aus! — Wer biſt du? Und wo biſt du zu Haus? — Doch er ſtöhnte wie eine Söhneberaubte — und ſprach mit geſenktem Haupte:

Jeder Gebirgsweg iſt mein Weg,
Jedes Geheg iſt mein Revier;
Aber Serug iſt, wo ſich hin
Wendet mein Herz mit Schmerzbegier,
Meiner Erinnerung Jugendbraut,
Von ihr wehet der Wind zu mir.
Von den Abendſliegen durchtönt,
Ihrer geſchmückten Gärten Zier;
Was einſt dort ich an ihr geſchaut,
Zeugt im Auge nun Thränen hier.
Nichts des Lieblichen war mir lieb,
Und nichts Sußes mir ſüß nach ihr.

Der Erzähler ſpricht: Da ſprach ich zu den Genoſſen: — Das iſt Abu Seid, von Serug entſproſſen, — des Geiſtes ewig wechſelnder Farbendunſt, — der Schönheit immer wallende Feuersbrunſt; — Räthſelſpiele ſind das Geringſte ſeiner Kunſt. — Worauf ich anhob mit Brunſt, ihnen ſeinen Werth zu rühmen — und ſein Verdienſt in ihren Augen zu blümen — Dann wandt' ich mich, ſiehe, da war er verſchwunden, — und ſeine Spur ward nicht gefunden.

Erklärung der Räthselworte.

Frage: Wie ſagt man mit einem Worte:	Antwort:
1) Löwen-Maul	Leumund (Leu-Mund)
2) Gleich dem Klang	Widerhall (wie der Hall).
3) Adler-Kühnheit	Armuth (Aar-Muth).
4) Herbei Metall	Kommerz (Komm Erz).
5) Halt ein Immchen	Rubinchen (ruh' Bienchen).
6) Zweimal rein	Purpur (pur pur).
7) Nackt bloß	Barbar (baar baar).
8) Klinge Frühlingsmond . . .	Schallmay (ſchall' May).
9) Klare Sänger	Hellebarden (helle Barden).
10) Feldnarren	Autoren (Au-Thoren).
11) ohne Trage	ſonderbare (ſonder Bahre).
12) ei nach Haus	Oheim (o heim).
13) bejahrt Vorjahr	Altan (alt Ahn).
14) Muhme wohlbetagt	Baſalt (Baſ' alt).
15) Feuchte ſchicke	Tauſende (Thau ſende).
16) Wählte Jeden	Koralle (kor alle).
17) Schafräuber komm geſchwind .	Wolfeile (Wohlfeilheit).
18) Gram ach nimmer	Harmonie (Harm o nie).
19) Freunde wirket	Bruderſchaft (Brüder ſchafft).
20) niederwärts zuletzt	abendlich (ab endlich).

Dreißigſte Makame.

Der Kadhi von Saade.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Als meine Jugend ſtand im Saft, — mein Wuchs war wie der Lanze Schaft, — und antilopengleich meiner Läufe Kraft, — führten die wechſelnden Wanderpfade — mich einſt nach Saade.[1] — Und als ich mich ergötzt an ihrer Au, — und mich gelezt an ihrem Thau, — erkundigte ich mich bei den kundigen Kennern — nach irgend einem Ausbund von Männern, — der ein Edelſtein wäre von reiner Gluth — und ein Schacht von Edelmuth, — daß er mir in Bedrängniß dienen möchte zum Horte — und gegen drohendes Verhängniß zum Porte. — Da ward mir geprieſen — und angewieſen — ein Kadhi des Orts, deſſen Erbſchaft Adel, — und deſſen Erwerbſchaft war Untadel, — ein Temimer[2] wie von Geblüte — ſo von Gemüthe. — Da ſäumte ich nicht, mich mit ihm zu verbinden, — und verſäumte nichts, um ihn mir zu verbinden; — und ſo durch meiner Dienſte Emſigkeit, — wie durch meiner Beſuche Seltenheit[3] — ſucht' ich ihm mich zu machen ſo unentbehrlich — als unbeſchwerlich; — bis ich ward der Schatten ſeiner Säle — und das Echo ſeiner Seele, — der Geſellmann ſeines Schmauſes — und der Selman ſeines Hauſes.[1] — Während nun mein Gaumen ſüß war von ſeinem Bienenſtock, — und mein Geruch gewürzt von ſeinem Blumenſtock, — pflegte ich beizuwohnen den Parteienzwiſten — und zu vermitteln zwiſchen Moslemen, Juden und Chriſten. — Als der Kadhi nun ſaß und der Geſchäfte pflag — an einem drangvollen, gedrängvollen Gerichtstag, — trat auf ein Scheich mit dürftigem Gefieder, — dem zu zittern ſchienen die Glieder; — der, nachdem er die gedrängten Haufen — hatte mit Wechslerblicken[2] durchlaufen, — äußerte gegen den Kadhi, es folg' ihm ein Gegner, — ein verſtockter, verwegner. — Und es währte keinen Augenblick, — keinen Wimper-Nick, — da trat herein mit ſtolzem Genick — ein Bürſchchen gleich einem Hirſche, — zart von Flaum wie eine Pfirſche. — Und der Scheich ſprach: Gottes Macht ſtütze — den Richter, daß er das Recht ſchütze! — Hier mein Pflegeſohn iſt ein ſtöckiges Pferd, — ein eingeſtocktes Schwert, — ein Bogen, ein unbiegſamer, — ein Zögling, ein unfügſamer, — ein Schreibekiel, ein knarriger — und ſcharriger, — ein ſtörriger Burſch' und ſtarriger, — ſtarrſinniger, trotzköpfiger, hartnäckiger, halsſtarriger, — mir unwillfährig und fahrig, — widerſpenſtig und widerhaarig. — All' ſeine Art iſt Unart, — und jede ſeine

---

[1] Sſada, eine Hauptſtadt in Jemen, 60 Paraſangen von Sana.

[2] Temim, ein edler und um ſeinen Edelmuth geprieſener Volksſtamm.

[3] Den Freund nicht ſo oft zu beſuchen, iſt eine den Arabern ſehr geläufige Klugheitsmaxime.

---

[1] Selmanu beitihi, der Selman ſeines Hauſes, eine ſprichwörtliche Bezeichnung für vertrauteſter Freund. Selman, der Perſer, von Ramahormus, kam zu Mohammed und bekehrte ſich zum Islam, im erſten Jahre der Hedſchra. In der Ueberlieferung heißt es: Der Prophet ſprach: Ich bin der Vorgänger der Araber zum Paradies, und Selman der Vorgänger der Perſer. Desgleichen: Gott geruht bei Selman's Geruhn und zürnt bei ſeinem Zürnen. Und wieder: das Paradies iſt ſehnſüchtiger nach Selman als Selman nach dem Paradies. — Er ſtarb in Madain, im Jahr 36 der Hedſchra.

[2] Prüfend, ob, wo und wie für ihn hier ein Geſchäft zu machen ſei.

Fahrt eine Unfahrt; — Widerwart iſt ſein Kleid, — und Widerpart ſein Geſchmeid, — mein Verdruß iſt ſein Genuß, und meine Luſt ſein Leid. — Wenn ich vor will, hüfet er, — wenn ich befehle, prüfet er;[6] — was ich eingebe, ſtößt er aus, — was ich anblaſe, bläſ't er aus; — was ich rathe, ſteckt er in die löcherichte Taſche, — was ich brate, wirft er mir in die Aſche. — Und ich hab' ihn gezogen und gepflogen doch, — von dem an, da er auf den Vieren kroch, — bis nun er fliegt in den Lüften hoch, — und war ihm mit früher und ſpäter — Vorſorg' und Fürſorg' ein Rather und ein Vater. — Dem Kadhi ſchien die Klage ſchwer, — er blickt' im Kreiſe ſeiner Leut'[7] umher, — und ſie zeigten ſich erſtaunt wie er. — Dann ſprach er: Ich bezeuge beim höchſten Throne, — Söhne ſind des Vaters Ehrenkrone; — aber Kinderloſigkeit iſt minder, — und Kinderverluſt gelinder — als Ungehorſam der Kinder. — Kühleres Auges[8] iſt Unfrüchtigkeit[9] — als der Leibesfrucht Untüchtigkeit. — Da ſprach der Jüngling, von dem Worte verletzt: — Bei dem, der die Richter eingeſetzt — und ſie zu Fug und Macht hat befugt und ermächtigt! — zu welcher Klag' iſt er berechtigt? — Wenn er betete, ſprach ich Amen; — wo er ſäte, trug ich den Samen; — er ſtreute kein Körnlein, das mein Vogel nicht klaubte,[10] — und ſagte kein Wörtlein, das mein Herz nicht glaubte. — Wo er verwehrte, war ich nicht ſchwierig, — wo er begehrte, war ich begierig; — er deutete keinen Weg, den ich nicht ging, — und ſchlug keinen Funken, der bei mir nicht jung. — Nur daß er gleich den Unzufriednen — ſich nicht beſcheidet mit dem Beſchiednen; — er ſucht vom Hahne Eier — und am Kameele Flügel wie am Reiher. — Der Kadhi ſprach: Womit hat er dich gedrängt — und deinen Dienſtgehorſam überangeſtrengt? — Der Jüngling ſprach: Seit die Hand ihm leer iſt, — und der Kaſten ihm nicht mehr ſchwer iſt, — muthet er mir zu, mich auf den Bettel zu legen, — bei des Reichthums Wolken zu flehn um Regen, — um ſeine Vertrocknung zu wäſſern — und ſeinen Schaden zu beſſern. — Und doch, als er einſt mich in die Lehre nahm — und mir einflößte die Grundſätze der Sitt' und Schaam, — prägte er mir ein, daß Begehrlichkeit — ſei für das Gemüth eine Fährlichkeit, — das Heiſchen eine Beſchwerlichkeit, — und das Betteln eine Unehrlichkeit. — Damals gab er aus dieſem ſeinem Munde — mit ſeinen Reimen mir dieſe Kunde:

---

[6] Den Befehl, ſtatt ihm zu gehorchen.

[7] Der Amtsgehülfen und Gerichtsdiener, die den Kadhi umgeben.

[8] Das kühle Auge iſt eine Bezeichnung für Luſt, Befriedigung, Wohlbehagen; ſein Gegenſatz iſt das heiße Auge, das von Krankheit oder Begierde entzündete.

[9] Mangel an Leibesfrucht.

[10] Das Herz iſt ein wilder oder freier Vogel, dem man Körner ſtreut, um ihn zu kirren oder zu fangen.

Begnüge dich mit Kleinem und ſei dankbar;
Genügſamkeit vergrößert kleine Späne.
Vermeide Gier! Der Geier iſt verachtet,
Unedel iſt die fräßige Hyäne.
Bewahr' des Mundes Anſtand, dem es wohlſteht,
Daß er ſich ſchließ', und übel, daß er gähne;[11]
Nicht ſchänd' um Großmuthsthau von fremden Händen
Mit des Verlangens Waſſer deine Zähne.[12]
Erniedrigſt du, daß dich erheb' Erhörung,
Dich erſt zur Bitt'? — O bleib' in deiner Plane![13]
Vertheid'gend deine Ehre mit des Stolzes
Gefühl, als wie der Löwe ſeine Mähne.
Drück' zu dein Auge, wenn dich drin was drücket,
Daß ſelbſt dein Augenkind[14] nicht ſeh' die Thräne!
Dein Kleid, zerriſſen ſei's, nur deine Ehre
Sei fleckenlos wie das Gewand der Schwäne.

---

[11] Sich aufſperre, ſchnappe; hiare, inhiare.
[12] Sich den Mund wäſſern laſſen vor Begierde.
[13] In der Mitte zwiſchen Erhöhung und Erniedrigung.
[14] Die Pupille des Auges.

Er ſprach's, doch der Alte murrte, — fuhr den Sohn an und knurrte: — Schweig', Ungerathener! Du harte Stirn und ſteifer Rücken, — du Vaters Halswürgen und Herzdrücken! — Was? Willſt du deine Mutter das Gebären — und deine Amme das Säugen lehren? — Wahrlich, das Schlängelchen will an den Drachen, — und das Fohlen an den Hengſt ſich machen! — Dann, als ob ihn gereute ſein Wüthen, — und ſeine Liebe ihn triebe zu vergüten, — ſah er ihn an mit dem Blicke der Zärtlichkeit — und neigte ihm zu den Fittig der Väterlichkeit, — ſprechend: O weh, mein Söhnlein! Wem Genügſamkeit iſt empfohlen, — und Bewahrung der Ehre befohlen, — das ſind die Herren vom reichen Erbe, — die Beſitzer von Gewerb' und Erwerbe. — Aber die nichts haben zu ſpeiſen, — denen erlauben alle Weiſen, — in der Noth zu brechen das Eiſen. — Und wie haſt du nun dieſe Lehre vergeſſen, — da du ſelbſt einſt, vom Geiſte beſeſſen, — deinem Vater zu Gemüth' führteſt dein Ermeſſen? — Oder weſſen ſind dieſe Verſe, weſſen?[15]

Sitze nicht im Hunger und im Kummer ſtill,
Daß die Welt ſag': O welch' edler Weiſer!
Sieh doch ſelber, ob ein baumentblößtes Land
Beſſer ſei als eins voll grüner Reiſer!
Achte die Bedenklichkeit der Thoren nicht;
Dürrer Fruchtbaum iſt ein kahler Speiſer.
Treibe dein Kameel von da, wo Durſt dich plagt,
Hin wo's regnet lauter oder leiſer.
Ziehe von der Wolken Füll', und wenn der Mund
Feucht dir ward, ſei er des Segens Preiſer;
Und verſagt man, nicht entehrt Verſagung dich;
Alles iſt gewährt ſelbſt nicht dem Kaiſer.

Als nun der Kadhi ſah des Jünglings ungebührliche Zwieſpalt, — zwiſchen ſeinen Worten und ſeinen Werken die

---

[15] Kannſt du leugnen, daß ſie von dir ſind?

Zwieſpalt; — ſah er ihn an mit Blicken, vom Zorne heiß, — und rief: Wie? Biſt du hüben ſchwarz und drüben weiß? — hier von Temim und dort von Keiß?[16] — Pfui dem Manne, der eidechſelt,[17] — nach der Sonne Stand die Farben wechſelt! — Wie zerbrichſt du die Worte, die du gedrechſelt! — Da ſprach der Jüngling: Bei deſſen Macht, — der dich den Menſchen zum Schlüſſel des Rechts gemacht! — mein Gedächtniß verging in der Noth, — und mein Geiſt ward ſtumpf vom Mangel an Brot. — Uebrigens, wo iſt auch noch ein offenes Thor, — aus dem ſich ſtreckt eine offene Hand hervor? — Wo lebt noch jetzt, — wen es ergötzt, wenn er letzt, — und wer ſich glücklich ſchätzt, wann er vorſetzt?[18] — Der Kadhi ſprach: Gemach! — dein Wind geht zu jach! — Unter der Spreu iſt wohl ein Korn, — oder eine Roſe iſt am Dorn. — Nicht alle Sommerwolken trügen, — und nicht alle Blitze der Hoffnung lügen. — Du mußt lernen unterſcheiden — und nicht abſprechen unbeſcheiden. — Als der Scheich nun ſah, — was dem edlen Kadhi geſchah, — wie er der Wohlthätigkeit Sache mit Eifer vertheidigte, — und der Angriff auf ſie ihn ſehr beleidigte, — dachte er ſofort, wie es ihm möchte gelingen, — die temimiſche[19] Großmuth zu zwingen, — das Wort des Mundes mit der That der Hand zu unterſtützen, — und verfehlte nicht, die Zeit zu nützen, — daß er, weil es Flut war, ſein Netz ausſpannte — und ſeinen Fiſch briet, weil das Feuer brannte. — So hub er an:

O Kadhi, deſſen Edelmuth und Adel
Feſt gleich dem Berge Radhwa[20] ſteht gegründet!

---

[16] Keiß Ailan, der Stammgegenſatz zu Temim (ſiehe Nro. 2). Beide Stämme ſind meiſt mit einander in Streit und Feindſeligkeit. Das Sprichwort ſagt alſo: Auf beiden Achſeln tragen.

[17] Chamäleoniſirt.

[18] Nämlich Speiſe einem Gaſte.

[19] Siehe Note 2.

[20] Ein Berg bei Medina.

In ſeinem Unverſtand behauptet Dieſer,
Kein Milder ſei, ſo weit die Welt ſich ründet;
Und weiß nicht, daß Du biſt von jenem Stamme,
Deß Gabenfall' als Manna ſich verkündet.
So gieb, daß mit dem Spunde der Beſchämung
Der Lügenmund des Leugners ſei verſpündet!
Gieb, daß ich froh von Deinem Antlitz gehe,
Zum Loblied deiner Hülf' und Huld entzündet!

Sprach's, und den Kadhi freute ſein Wort, — und er ſpendete ihm aus ſeinem Hort; — wandte ſich dann zum Sohne — und ſprach mit verweiſendem Tone: — Siehſt du nun, wie dein Vorwurf war unrecht, — und deine Beſchuldigung unecht? — Sei künftig nicht vorſchnell, zu richten und zu bezichten, — und verwirf keinen Baum als nach geprüften Früchten. — Und hüte dich vor Widerſetzlichkeit — gegen deines Vaters Unverletzlichkeit! — Wo du noch einmal wirſt widerſtreben, — ſo werd' ich, was du verdienſt, dir geben. — Da ſchickte ſich der Jüngling zur Buße — und fiel ſeinem Vater zu Fuße, — dann hüpfte er auf und entſprang, — und der Alte folgte ihm und ſang:

Wen irgend betroffen ein Leid und ein Schade,
Der möge nur kommen zum Kadhi von Saade!
Durch Weisheit vernichtet er alle Geweſ'nen,
Die Künftigen alle beſchämt er durch Gnade.

Der Erzähler ſpricht: Mein Sinn lag in Zweifelsfalten — über den Jungen und den Alten, — ſo lang' ich ſie hörte ihre Rede halten; — doch wie ſie weg waren, ward mir's klar, — daß es der Seruger und ſein Sprößling war. — Obgleich mir nun ging das Licht auf, — doch ſteckt' ich dem Temimer es nicht auf, — und bis zu unſerer Bekanntſchaft Ende — verdarb ich ihm nicht die Freude an ſeiner Spende.

Einunddreißigſte Makame.

Der großmüthige Wali.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich liebte, ſeit mein Gefieder trieb, — und meine Feder ſchrieb, — die Bildung zu machen zu meinem Wege — und Entwildung zu meinem Weidegehege, — mich einzuführen auf der Sitte Fluren — und nachzuſpüren ihrer Tritte Spuren, — mich nach ihren Kunden zu erkundigen — und Kundſchaft zu halten mit ihren Kundigen, — mit ihren Ziegelführern und Schatzwahrern, — ihren Ausſpendern und Aufſparern, — ihren Aufſehern und Schachtfahrern. — Und fand ich deren einen, der mir ein Licht aufſteckte, — oder mir einen Gaſttiſch deckte, — ſo neigt' ich ihm meine Flügel — und gab ihm meine Zügel, — oder hielt ihm den Bügel; — wiewohl ich nie Einen fand, der dem Seruger möchte gleichen — oder ihm durfte das Waſſer reichen, — ihm, deſſen Wolke führte Regen und Hagel, — deſſen Schlag traf auf den Kopf jeden Nagel, — deſſen Pflaſter ſtets deckte das wunde Fleck, — und deſſen Mittel nie verfehlte den Zweck; — nur daß mehr noch als ſeiner Füllen — waren ſeiner Hüllen, — und er dabei ſchneller kreiſ'te — und unverſehner reiſ'te — als ein Sprichwort[1] durch die arabiſchen Nationen, — oder der Mond durch die himmliſchen Stationen. — Und ich, aus Begierde ihm zu begegnen, — ſcheute nicht von den Orten die entlegnen, — noch von den Zeiten die ungelegnen, — und machte mir zu einem Genuſſe — das Reiſen, das Gott gemacht hat zu einer Buße. — Als ich nun gelangte nach Merw, — war es mir nicht herb, — als mir's ein Vogel ſagte im Flug, — und ein Orakel ohne Trug, — daß ich ihn finden ſollte ohne Verzug. — Und ich ſuchte ihn, wo nur Menſchen gaſteten, — oder Karawanen raſteten, — doch fand ich von ihm weder Tapfe noch Stapfe, — noch Einen, der mit ihm getrunken aus Einem Napfe; — bis daß die Spitze des Verlangens ſich ſtumpfte, — die Knoſpe der Hoffnung verſchrumpfte, — und das Horn der Begierde verdumpfte. — Da war ich eines Tages bei dem erlauchten Wali¹ von Merw, — der keinen Adel hatte zum Erb — und keinen Tadel zum Erwerb; — ſiehe, da trat Abu Seid herein im Gewande eines Bedürftigen — und mit der Gewandtheit eines Unterwürfigen, — und grüßte den Wali, wie die Frohnenden — grüßen einen Thronenden. — Dann ſprach er: Wiſſe, mögeſt du vor Schaden bewahrt ſein — und vor Gram geſpart ſein! — daß, die ſich befinden in den hohen Würden, — geladen ſind von denen mit den ſchweren Bürden, — und daß, die da ſitzen auf den hohen Stellen, bei denen die Hoffnungen ſich einſtellen, — und ihren Tritten und Schritten — nachſtellen die Wünſch' und die Bitten. Der Glückliche aber iſt, der, weil ſich ihm hold das Glück weiſt, — keinen Unglücklichen zurückweiſt, — der gern von der Fülle ſeiner Güter ſteuert — und dem Kummer der Gemüther ſteuert, — von deſſen voller Scheuer — der [illegible] ſein Scheuer, — der von ſich abwendet den Ueberdruß, indem er entſpendet den Ueberfluß, — der ausſchließlich in ſein Erbarmen — einſchließet alle Erb-armen, — der Alte, die ohne Haus und Hof ſind, — rechnet zu ſeinem Haus- und Hofgeſind', — und ſo, als ob er für ſein edles Harem ſtritt', — aller Edlen Harm vertritt. — Du biſt nun, Gott

---

[1] Scharid, ein Landflüchtiger, nennt man ein Wort oder Lied, das ſchnell von Mund zu Mund, von Ort zu Ort läuft.

---

¹ Statthalter

sei gepriesen, der Fürſt der Zeit — und der Fürſt des Landes weit und breit, — der Port der Bitten, — der Hort der Sitten, — das Mark, von dem die Hoffnung erſtarkt, — der Wünſche ſtark beſuchter Markt, — die Tränke, zu der die Reiterſchaaren — lenken und preiſend weiter fahren, — der Hof, wo zum häufigen Beſuche — zu Hauf ſich drängen die Geſuche: — und Gottes Gnad' iſt groß über dir, — und ſeines Segens Hand iſt bloß über dir. — Er mache hoch die Säule deines Rauches — und tief die Fülle deines Schlauches! — Er lichte nie deines Baumes Schatten — und laſſe dein Kameel nie ermatten! — Ich aber bin ein Alter, Armer, — jetzt ſo kalter als einſtmals warmer, — deſſen Jugend-Aar-Muth — ausſchlug in Greiſen-Armuth. — Ich komme her vom verſiegten Bronnen, — von der Wohnung der ſiechen Wonnen, — um aus deinem Meer zu ſchöpfen, — unter dem Heere von deiner Gnade Geſchöpfen. — Die Hoffnung im Beter — iſt bei Gott ſein Vertreter, — und des Flehenden Zuverſicht iſt Beſchwörung — von des Angeflehten Erhörung. — So thu' an mir, wie dir's wohlſteht, — und laß es mir nicht übel gehn, wie dir's wohlgeht! — Gott hat es gut gemacht mit dir, — ſo mach' es gut mit mir! — Thu' deine Hand nicht zu vor meiner aufgethanen — und laß ſich einthun bei dir den vom Glücke Ausgethanen! — Denn bei Gott, nicht bereichert — ſich, der da ſpeichert; — nichts aufrichtet, — wer aufſchichtet; — wer ſcharrt, erſtarrt; — wer häuft, erſäuft; — der Fromme aber iſt, der da giebt, wo er hat, — und liebt da, wo er Gutes that. — Dann hielt er inne und ſpähte in den Zügen, — ob die Zweige ſeiner Rede Wurzel ſchlügen — und Früchte trügen. — Der Wali aber, daß er mehr die Tiefe — und Untiefe des Geiſtes ſeines Gaſtes prüfe, — daß er probe die Güte ſeines Feuerſtahls — und die Gewalt ſeines Waſſerſtrahls, — blickte zu Boden nachdenkend, — doch ſein Schweigen war dem Abu Seid kränkend; — er ſprudelte auf und ſprühte — und ſang aus zürnendem Gemüthe:

Verachte nicht (Gott ſchütze dich vor Frevel!)
Verdienſt, ob es in Lumpen ſich vermumme.
Und ſchmäl're nicht des Ehrenwerthen Ehre,
Ob ihm die Zunge laut ſei, ob erſtumme.
Wirf Frucht herab, o Baum, wenn man dich ſchüttelt;
Und löſche Durſt, wenn du biſt voll, o Kumme![3]
Des Mannes beſtes Gut iſt, was er hingiebt
Für Lob und Lieder, die ein Reiter ſumme.[4]
Und niemals übervortheilt war der Käufer,
Der hellen Ruhm gekauft für Gold, das ſtumme.
Wär' Ehre nicht, wie dürft' ein Edler trachten
Nach mehr Beſitz als des Bedarfes Summe?
Er ſammelt, um zu ſtreu'n; um es der Milde
Zu eignen, ſtrebt er nach dem Eigenthume.
Und wo er riecht des Dankes Duft, viel ſüßer
Iſt's ihm, als ob im Feuer Aloe glumme.
Die offne Hand allein erwirbt ſich Herzen,
Nur Schmutz erwirbt der Finger ſich, der krumme.
Du ſei ein Menſch und wirb um Lieb' und Achtung,
Und laß das Vieh, daß es nach Futter brumme.
Sei klug und hauche Leben deinem Gut ein;
Im Grabe hütet todten Schatz der Dumme.

Da ſprach der Wali: Bei Gott, würdig des Lohnes biſt du, — doch ſprich, der Sohn welches Menſchenſohnes biſt du? — Da ſchaut' Abu Seid ihn ſchief an — und hub tief an:

Frage nach des Mannes Werth und nicht nach ſeinen Eltern,
Ob ſie wohnten unter Zelt und ritten auf den Zeltern.
Schmeckſt du Süßigkeit des Weins, des jüngern oder ältern;
Iſt er klar, was iſt's, ob er entfloß gemeinen Keltern?

---

[3] Kumme, Kumpe, Gumpe: Schale, Schöpfgefäß.

[4] Das Lob des Edlen iſt im Munde der Reiter und Reiſenden zum Volkslied Scharid (ſ. Note 1) geworden.

Sprach's, und der Wali war von Ohr kein tauber, — um zu widerſtehn ſeinem Redezauber; — er erhob ihn über alles Geſinde — und ſtellte ihn ſich näher, als der Beſchneider dem Kinde.[5] — Er ließ den Schatzmeiſter hereinkommen, — bei dem er ihm anwies ein Einkommen, — das ihm erlaubte, lang zu machen ſeinen Schurz — und ſeine Nächte kurz. — So ging er von dannen, ſchwer von Erzen — und leicht von Herzen, — doch ich folgte ihm auf dem Tritte, — haltend das Maß ſeiner Schritte, — und als wir uns wie Bekannte begrüßt hatten, — blieb ich in Merw ſein Schatten, — ſo lang' es das Glück mir wollte geſtatten. — Und als mich das Schickſal von ihm ſchied, — gab er zum Abſchied mir dieſes Lied:

Achte hoch die Kunſt der Rede,
Denn ſie ſchlichtet jede Fehde.
Hier zum Ruhm und dort zum Gute
Von den Straßen weiß ſie jede.
Von den unfruchtbaren Wüſten
Grünt ihr zu Gebot jedwede;
Und an unbefahr'nſter Küſte
Findet ſie wohl eine Rhede.

---

[5] D. i. zu allernächſt, ſprichwörtlich, von der Stelle, die der Beſchneider bei ſeiner feierlichen Operation einnimmt.

Zweiunddreißigſte Makame.

Das beſchworene Kind.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit meine Wange ſich bräunte, und meine Mannheit blühte, — ſtand immer dahin mein Gemüthe, — durch Wüſten zu fahren, — auf Rücken von Dromedaren, — Bergkämme zu überklimmen, — durch Thalwindungen mich hinzukrümmen, — bis durchforſcht war Gebahntes und Ungebahntes — und geſehn Geahntes und Ungeahntes, — kennen gelernt alle Fuhrten und Tränken, — Straßen, Herbergen und Schenken, — bis die Hufe bluteten, — und die Schweißlöcher fluteten, — die Renner und die Träger — müde waren und mager. — Als ich nun der Landreiſ' überdrüſſig war, — und ein Geſchäft mich rief nach Sohar,[1] — dacht' ich das Meer zu wählen, — mein Heil dem ſchwebenden Schiff zu empfehlen. — Ich geſellte mir zu den Futterſack, — trug zu Schiffe meinen Pack, — ſtieg ein mit Vorſicht — und empfahl mich der himmliſchen Vorſicht — mit Gebet und frommem Gelübd', — wie ein Mann, den ſeine Sünde betrübt. — Doch als im Schiff Alles bereit nun war — zur Fahrt und zur Fahr, — hörten wir her vom Ufer — durch die finſtere Nacht einen Rufer: — O ihr Herren vom ſtarken Schiffe, — das ſchwebet über des Meeres Riffe — durch die Weisheit des Allweiſen! — wollt ihr nicht den Pfad euch laſſen weiſen, — daß ihr gelanget zum Haſen, — geborgen vor den Straſen? — Wir riefen: Zeig' uns deinen Feuerbrand,[2] — reich' uns deine Führerhand! — Er rief: Wollt ihr euch bequemen, — einen Sohn des Weges aufzunehmen, — deſſen Taſche leer iſt, — deſſen Schatten nicht ſchwer iſt,[3] — deſſen einziges Begehr iſt, — daß er ſein Haupt niederlege — irgend, wo es euch nicht iſt im Wege? — Da lenkten wir ihm zu und nahmen — ihn auf in Gottes Namen. — Und als er nun betreten die Bretter, — ſprach er: Ich flüchte zum Helfer, zum Retter, — vor des Todes Wind und vor des Verderbens Wetter. — Wir wiſſen aus der heiligen Geſchichte, — aus der Glaubensväter Berichte: — Gleichwie Gott, der Höchſte, wollte, — daß ein Unwiſſender lernen ſollte, — alſo hat er auch gewollt, — daß ein Wiſſender lehren ſollt'. — Ich aber weiß einen Segenſpruch, — gezogen aus dem heiligen Buch, — einen Rath, — bewährt durch die That, — ihn euch vorzuenthalten wäre Verrath; — wenn ihr ihn höret und merket, — ſeid ihr gegen Furcht geſtärket. — Dann ſchwieg er eine Friſt, und dann mit lauter Stimme — rief er wie im Grimme: — Wißt ihr, was das iſt? — Das iſt der Hort der Reiſenden, — der Meeresflut-durchkreiſenden, — vor jeder Gefahr ein Schutz, — gegen jeden Sturm ein Trutz; durch ihn war Noah wohlbehut — am Tage der Fluth, — und das ganze Heer der Lebendigen, — wie uns des Korans Zeichen[4] verſtändigen. — Drauf ſtimmt' er in höherem Chor' an — und ſprach den Vers aus dem Koran — mit der Stimme des Gebetes: — „Steiget ein! in Gottes Namen ſteht es und geht es."[5] — Dann ſeufzt' er einen

---

[1] Sohar, eine Handelſtadt auf der Küſte von Oman.

---

[2] Ein Zeichen der Leitung und Zurechtweiſung.

[3] Deſſen Nähe nicht beläſtigt.

[4] Die Verſe des Korans werden Zeichen genannt.

[5] Nämlich das Schiff oder die Arche Noahs; ein bewunderter Koranvers. Auf ſolche Weiſe werden allerlei Fetzen dieſes Buches, die man mehr oder minder paſſend anwendet und deutet, mit buntem Redeprunk verbrämt und ſchriftlich oder mündlich als Bann-

Seufzer wie ein Verliebter, — oder wie ein in Gott Betrübter, — und ſprach: Ich habe nun überliefert die Sendung, — bei euch ſteht die Nutzanwendung, — und ich nehme Gott zum Zeugen gegen eure Verblendung.“[*] — Und (fuhr Hareth Ben Hemmam fort) — uns erſtaunte ſeiner Wohlredenheit Wort, — und mit ehrfurchtsvollem Herzpochen — ſprachen wir den Vers nach, wie er ihn geſprochen; — worauf wir, furchtbeſchwichtigt, — Alles glaubten berichtigt — und uns hielten ſo ſicher in unſerm Boote, — wie die Kicher in ihrer Schoote. — Mir aber war es bei ſeiner Stimme Laut, — als hätt' ich ſchon einſt ſein Antlitz geſchaut; — ich ſprach: Bei dem, der das Trockne beherrſcht und das Feuchte! — biſt du nicht Abu Seid, die ſerugiſche Leuchte? — Er ſprach: Ja! der Morgen — bleibt der Welt nicht verborgen. — Da pries ich glücklich die weite Reiſe, — die mich vereint mit dem edlen Reiſe, — und entdeckte mich ihm gleicherweiſe. — Wir ließen das Schiff nun ſchweben, — das Meer blieb eben, — die Luft ohne Beben, — und herrlich und in Freuden unſer Leben. — Ich war ihm ſo hold — wie ein Reicher ſeinem Gold — und ſah mit Luſt ſein Angeſicht, — wie ein dem Kerker Entſprungener das Licht. — Sein Wort war mir Erquickung, — daß ich vergaß jeder Schickung, — und hangend am Zauber ſeiner Lippen, — dacht' ich nicht an Sturm und Klippen. — Bis plötzlich der Himmel wollte, — daß ein Donner rollte, —

---

und Schutzformeln gebraucht. Unſer Mann aber führt hier dieſe geiſtliche Poſſe, die zwar die müſſigen Hörer erbaut, aber dann bei eintretender Gefahr gar nicht weiter in Betrachtung kommt, er führt ſie nur wie zu ſeiner eignen Unterhaltung auf, gleichſam als eine Uebung in ſeiner Kunſt oder als Vorſpiel zu dem wichtigeren Beſchwörungsakt, der weiterhin den eigentlichen Inhalt dieſer Makame ausmacht.

[*] Eine Nachäffung des im Koran in mannigfaltigen Wendungen wiederholten: daß der Prophet ſeine Schuldigkeit gethan habe, die ihm anvertraute Sendung oder Mahnung zu überliefern, und für deren Nichtannahme nicht verantwortlich ſei.

und ein Südwind ſtürmte, — der Wolken und Wogen hürmte. — Wir vergaßen im Munde den Biſſen Brod, — von jeder Seite klopfte ans Schiff der Tod. — Da erſchien uns, wie ein Heiland — in der Noth, ein Eiland; — dem beſchloſſen wir zuzulaufen, — vorm Schnaufen des Sturms dort auszuſchnaufen. — Und da lagen wir in verlaſſener Bucht, — harrend, mit unſeres Schiffleins Wucht. — Doch ange blieb der Wind verkehrt, — und der Reiſevorrath war aufgezehrt. — Da ſprach Abu Seid zu mir: Das Lungern — führt zum Verhungern; — Früchte ſammelt man auf den Zweigen: — willſt du mit mir zu Lande ſteigen, — ob ſich uns mög' ein Glückſtern zeigen? — Ich ſprach: Wie dein Schatten ſchweb' ich an dir, — wie deine Sohle kleb' ich an dir. — Da ſprangen wir miteinander — ans Land als wie zwei Panther, — mit friſchem Muth und welkem Magen, — um eine Beute uns aufzujagen. — Wir durchſchnoberten alle Ecken — und durchſtoberten alle Hecken, — bis wir ſtanden vor einem hohen Schloß, — mit ehernen Pforten, weit und groß, — davor ein ſtattlicher Bedientenſtroß. — Wir wendeten zu ihnen uns heiter, — glaubten gefunden zum Baum eine Leiter — und hofften für uns gewonnen — einen Eimer zu dem Bronnen. — Aber wir ſahn an ihnen — der Bekümmerniß Mienen, — wie Schafe, denen des Wolfes Klau' im Felle war. — Wir ſprachen: o du Dienerſchaar! — woher iſt dieſer Kummer? — Doch ſie ſtarrten wie im Schlummer, — und keiner gab mehr Antwort als ein Stummer. — So war uns das Feuer als Irrlicht geſchwunden, — und wir hatten ſtatt Waſſers Dampf gefunden. — Wir ſprachen: Schwarz werde das Angeſicht — dem kargen Wicht — und dem ſelber, der ihn um Huld anſpricht! — Aber da trat hervor — Einer aus dem Chor, — von Jahren gebeugt, — von Zähren feucht, — und ſprach: O wollet uns nicht fluchen, — nicht mit Leid uns noch mehr heimſuchen! — Wir haben vollauf genug an dem Gram, — durch den uns die Luſt zu reden verkam. — Abu Seid ſprach zu ihm: Hauch' aus, was dich engt, — ſprich aus, was dich dränget! — Ich bin ein Arzt, der Alles heilt, — der jeder Krankheit einen Namen ertheilt. — Jener ſprach: Der Herr dieſes Schloſſes — und Gebieter dieſes Dienertroſſes — iſt der glänzende Himmelspol, — um den ſich dreht dieſer Inſel Wohl. — Er iſt dieſes Schachbretes König, — dem wir als Laufer und Springer ſind fröhnig; — nur daß er ſelber nimmer kummerfroſtlos war, — weil er immer ſohnlos war. — Er beſtellte aufs beſte ſein Frauengemach — und ließ nicht mit frommen Gelübden nach, — bis es nun hieß: Es wird dir ein Sprößling, — von der ſchönſten Palme des Harems ein Palmenſchößling. — Da ward kein Opferbrauch verfehlt, — Tag' und Monate wurden gezählt; — und als es nun an der Zeit war, — Wieg' und Wickelband bereit war, — und man hoffte, daß ihrer Hoffnung Bürde — die Trägerin erledigt würde, — da verließen uns des Himmels Gnaden, — ſie kann ſich der Bürde nicht entladen, — wir fürchten, Kalb und Kuh nimmt Schaden. — Seitdem hat Keiner den Schlaf geſchmeckt, — und die Tafeln werden umſonſt gedeckt. — Da brach er aus in Thränen und in Gewinſel — und erfüllte mit Anrufungen Gottes die Inſel. — Doch Abu Seid ſprach: Gieb dich zufrieden! — ein Gruß des Heils iſt euch beſchieden: Ich bring' ein Angebinde, — das hilft jeder Mutter von ihrem Kinde. — Da rannten die Diener zu ihrem Herrn — und brachten ihm Kunde vom aufgegangenen Stern. — Und wie man umkehrt die Hand, — kam ein Herold gerannt, — in das Schloß uns einzuführen, — und wir traten in die Thüren. — Da rief der Herr dem Abu Seid entgegen: — Gottes Segen auf deinen Wegen, — und all mein Gut — in deine Hut, — wenn dein Wort nicht lügt, — und dein Hort nicht trügt! — Fertig' uns deine Zauberſchrift! — Da forderte Abu Seid einen Schreibeſtift — und von Meerſchaum eine feine Scheibe, — berühret von keinem unreinen Weibe, — auch aufgelöſten Saferan; — Alles das bracht' ihm ein Sklav' heran. — Da neigte er ſich zu Boden, — zog in Demuth an den Odem, — dann haucht' er einen Seufzerſtrom — zum Himmelsdom, — drauf ergriff er den Stift, und ich ſah ihn ſchreiben — mit Safrantinten auf Meerſchaumſcheiben:

Ungeborner! laß dir Gutes rathen;
Guter Rath iſt eines Gläub'gen Pflicht.
Wohlgeborgen biſt du, wohlberathen,
Hinter'm Schloſſe, das kein Menſch erbricht.
Was du thuſt, kein Lauſcher kann's errathen;
Wo du ſchläfſt, da wacht kein Böſewicht.
Nicht von Freunden ſiehſt du dich verrathen,
Und dich ſchreckt kein Feindesangeſicht.
Willſt du doch nicht unſrer Welt entrathen?
Willſt du ſehn der Sonne falſches Licht?
Bleib'! es möchte dir nicht wohlgerathen,
Gieb nicht Wirklichkeit hin für Gedicht!
Nun, dein Beſtes hab' ich dir gerathen;
Doch ich wette drauf, du thuſt es nicht.

Darauf zerrieb er das Beſchriebene, — ſpuckte dreimal auf's Zerriebene, — drehte daraus ein Klümpchen — und wickelte es in ein Lümpchen, — worauf er ſprengte Ambradüfte — und befahl, an die Hüfte — es zu hängen der Kreiſenden — im Namen des ewig zu Preiſenden. — Da währete es nicht eines Trinkers Zug, — nicht eines Pulſes Flug, — nicht einen Blitz der Gedanken, — da brach das Kind aus den Schranken — durch des Meerſchaums Eigenſchaft — und durch des Allbarmherzigen Kraft. — Das ganze Gebäude — gerieth in Freude, — daß vor Luſt die Leute wankten, — und die Pfeiler ſchwankten. — Sie umringten den Abu Seid, — den Retter aus Leid, — ſtritten ſich um ſeine Hand — und riſſen ſich um ſein Gewand. — So verehrten ſie ihn, — daß es mir ſchien, — er ſei der Karanide Oweis — oder der Aſadide Dobeis. — Dann ward ihm aus Hab' und Wohnung — ſolche Gab' und Lohnung, —

daß Genüge ihm war beſcheert, — und ſeines Wunſches Antlitz verklärt. — Und nie ging ihm aus dieſe Einkunft — ſeit dem Tage der Niederkunft, — bis daß nun ruhig das Meer ward, — und räthlich für uns die Weiterfahrt. — Da es nun ſollte gehn nach Oman, — ſah Abu Seid der Gaben Strom an, — und es ſchien ihm für einmal genug, — er ſchickte ſich an mit uns zum Zug. — Aber der Herr wollt' es ihm nicht erlauben, — er wollte ſeinem Hauſe nicht laſſen den Segen rauben; — er ſollte bei ihm bleiben an Freundes Platz, — mit einer freien Hand in ſeinem Schatz. — Da ſah ich wohl, wie er ſich neigte — zur ſchönen Ausſicht, die ſich ihm zeigte, — und ich verwies ihm den Wankelmuth, — daß er wollte um Geld und Gut — aufgeben ſeine Genoſſen — und die Rückkehr in's Land, dem er entſproſſen. — Doch er ſprach im Grimm:
Laß ab von mir und vernimm:

Ein Thor, wer nach der Heimath ſtrebt,
Wo er verbannt, verachtet lebt.
Verlaſſe du ein Land, wo ſich
Das Flache über Berg' erhebt.
Erniedrige dich ſelbſt nicht dort,
Wo nur dein Fuß im Kothe klebt.
Durchzieh' die Welt! Dein Vaterland
Iſt da, wo dir das Herz nicht bebt.
Schad' um den Wunſch, der heimwärts zieht,
Schad' um den Seufzer, der entſchwebt!
Du weißt es, daß im Vaterland
Die Edle niemals Ehr' erlebt,
Der Perle gleich, wenn ſie im Haus
Der Muſchel ihren Werth vergräbt.

Dann ſprach er: Du weißt genug; — thue danach, ſo biſt du klug. — Da geſtand ich meine Schuld — und bat um ſeine Huld. — Doch er entſchuldigte mich — und entſchuldigte ſich; — dann gab er mir noch Reiſezehrung —

und verſagte mir auch nicht des Geleites Gewährung, — mich führend, wie ein lieber Verwandter thut, — bis das Schiff mich nahm in ſeine Hut. — Doch der Abſchied von ihm war mir ungelind, — ich verwünſchte die Mutter ſammt dem Kind.

Dreiunddreißigſte Makame.

Die Eheſcheidung.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ſtand im Begriffe, mit vielen Andern — aus Tebris zu wandern, — weil die Luſt dieſer Stadt verſiegt war, — die eben vom Hunger bekriegt war. — Während ich nun mit eiligem Schritt — die Straßen durchſchnitt, — beſchäftigt mit Reiſevorbereitung — und mit Aufſuchen einer Begleitung, — begegnet' ich Abu Seid von Serug, den bedrängte ein Harm, — weil an ihn ſich hängte ein Weiberſchwarm, — wie Bienen an des Zeidlers Arm. — Und ich fragt' ihn, wohin er ſich ſchleppe — mit ſeiner unbequemen Schleppe. — Da ſeufzte er ſchwer — und deutete auf eine im Heer, — in deren Geberden zu ſehn war die Widerſetzlichkeit — und auf ihrem entſchleierten Antlitz die Unergetzlichkeit; — und ſprach: Die hab' ich gefreit, — daß in der Fremde ſie mir ſei zur Bequemlichkeit — und von mir nehme des eheloſen Lebens Grämlichkeit; — doch ſie macht mir Unannehmlichkeit. — Sie ſpielt gegen mich den Mann — und ſinnt mir mehr an, als ich leiſten kann; — ich bin wie ein abgetriebenes Thier vermagert — und auf Diſtel und Dorn gelagert. — Nun gehn wir zuſammen zum Richter, — daß er werd' unſres Handels Schlichter, — ſei's nun gütliche Entſcheidung, — oder die Scheidung, die Scheidung! — So ſprach er, da dacht' ich doch, ich könnte nicht aus Tebris gehn, — ohne den Verlauf dieſer Sache zu ſehn, — und ich ſchob mein

Geſchäft auf die Seiten, — um ſie zum Richter zu begleiten. — Der war nun Einer, der ſchwer herausruckte — und der vor Sparſamkeit nicht ausſpuckte, — der wegwarf keinen zerbrochenen Zahnſtocher — und ſeine Herzensthüre verſchloß vor dem Anpocher. — Doch Abu Seid, als er vor ihm erſchien, — hockte ſich nieder auf den Knieen — und rief: Gott erleuchte den Kadhi und ſegne ihn! — Mein Reitthier hier iſt bockig, — muckig und ſtockig, — ob ich gleich ihr thue, was billig, — und ihr zu Willen bin willig. — Da ſprach der Kadhi zu ihr: — Wehe dir! — Weißt du nicht, daß Störrigkeit den Herrn beleidigt — und verdient, daß man ſie mit Streichen ſchmeidigt? — Doch ſie ſprach: Er iſt ruchlos und gnadlos, — geht nebenhinaus pfadlos — und hält ſich beim Nachbar ſchadlos; — er läßt mich allein haushalten, — wie ſoll ein Weib das aushalten? — Da ſprach der Richter zu ihm: Schmach über dich! Biſt du einer von den Leckern, — die da ſäen auf fremden Aeckern — und hecken außer dem Neſte? — Pfui, dein Ding ſteht nicht auf's beſte. — Doch Abu Seid ſprach: Beim Schöpfer der Quellader — in der Felsquader, — ſie iſt verlogener als Ummo Sader.[1] — Sie rief: Nein, bei dem, der den Strauß beſchwingt — und den Hals der Ringeltaube beringt, — der die Milch bekrönt mit dem Rahme, — er iſt lügenhafter als Abu Thumame, — als er faſelte in Jemame.[2] — Da ziſchte Abu Seid, wie eine Flamme ziſcht, — und ſprudelte des Zornes Giſcht, — rufend: Schweig, anbrüchige, — übelrüchige, ſchandenrüchige, du, ihres Mannes Marterpfahl — und der Nachbarſchaft Qual; — läſſeſt du zu Haus mich nicht ruhig ſchlafen — und willſt noch vor den Leuten mich Lügen ſtrafen! — Und weißt doch, daß, als ich dich bekommen — und dich in Augenſchein genommen, — ich dich fand beſchaffen — häßlicher als einen Affen, — ausgetrockneter als einen Riemen, — hartleibiger als einen Pfriemen, — ſchwärzender als Tinten, — verbitternder als Koloquinthen, — unwillkommner als eine Eule, — unbequemer als eine Beule, — läſtiger als den Dumpf, — fauler als einen Sumpf, — dummer als das Kraut Ridſchlet [3] — und weitläufiger als den Fluß Didſchlet.[4] — Doch ich deckte deine Blößen — und ſtieß mich nicht an deinen Verſtößen. — Aber nun, und warſt du Schirin mit ihrer Pracht — und Zobeide[5] mit ihrer Macht, — Bilkis[6] mit ihrem Witze, — Buran[7] mit ihrem Sitze, —

---

[1] Geſchichtlich-ſprichwörtlich. Aber im Texte ſteht hier Sedſchahi, die liederliche Lügenprophetin, die zu ihrem Genoſſen in der folgenden Note gehört. Sie reimt im Arabiſchen, wozu ſie im Deutſchen nicht taugte. Ich weiß nicht wo ich ihre Stellvertreterin, die Ummo Sader, hergenommen habe, doch wird ſie wohl irgend wo im Hariri ſelbſt ſtecken.

[2] Sprichwörtlich. Dieſer Abu Thumame iſt der geſchichtlich bekannte Morſeilama, der Gegenprophet in Jemame, der dem neugepflanzten Islam viel zu ſchaffen machte.

---

[3] Eine Pflanze, die auch Hamka, die dumme, heißt, weil ſie ſo nah an den Rand der Flüſſe ſich ſtellt, daß ſie der Strom mit fortreißt.

[4] Der arabiſche Name des Tigris.

[5] Die Gemahlin des Chalifen Harun Alraſchid, die Jedermann aus 1001 Nacht kennt, nur dort vierſilbig ſtatt dreiſilbig, mit eï ſtatt ei geſchrieben, was die deutſchen Ueberſetzer den franzöſiſchen nicht hätten nachthun ſollen. Die letztern haben einen guten Grund zu dieſer Schreibung, weil ihr ei nicht wie unſeres und das arabiſche klingt.

[6] Bilkis, die Königin von Saba.

[7] Buran iſt doppelt vorhanden, einmal eine Tochter des Choſru Perwis, die nach ihres Vaters Tode etwas über ein Jahr regierte, ſodann die hier gemeinte, deren Vermählung mit dem Chalifen Almamun eine Erzählung von 1001 Nacht ausmacht (Bändchen 13. S. 37. Hagen), wo aber die Beſchreibung der Pracht und des Reichthums bei der Hochzeit, was eigentlich der hiſtoriſche Kern iſt, ziemlich undeutlich ausgefallen. Sie ſaß dabei auf einem ſagenhaft berühmt gewordenen, von Goldfäden gewebten Teppich, worüber ihre Großmutter Perlen aus goldnen Schüſſeln ausgoß. Seltſamer Weiſe hat man dort aus des Chalifen verwunderndem Ausruf:

Zabba[8] mit ihrem Haar, — Zerka[9] mit ihrem Augenpaar, — Rabiat[10] mit ihrer Andacht gar, — Chindaſ mit ihrem Stolz und ihren Söhnen, — Chanſa[11] mit ihren ſchönen, — ihres Bruders Tode geweihten Trauertönen; — und hätteſt du alles Gute und keinen Fehler, — doch möcht' ich dich nicht zur Stute für meinen Beſchäler, — noch zum Schrank für meine Geräthſchaft, — noch zum Siegelwachs für mein Petſchaft. — Sprach's, doch ſie zum Kampfe ſtürzte ſich, — ſtreifte den Arm auf und ſchürzte ſich — und rief: O du, ſchmutziger als Madir[12] — und unſeliger als Kaſchir[13] —

„Katalani-llah," d. i.: „Gott verdamme mich!" einen Poeten Katel-Allah gemacht.

[8] Zabba, die kriegeriſche Königin von Meſopotamien, von der in Makame 22, Note 8 ſchon beiläufig die Rede war. Ihren Namen hat ſie ſelbſt von ihren langen Haaren, oder dieſe in der Sage von ihrem Namen.

[9] Zerka, die fern- und ſcharfſehende, Makame 23, Note 3.

[10] Rabiat, die Tochter Ismaels aus Basra, die berühmteſte aller durch Frömmigkeit berühmten Frauen. Glaubwürdige Zeugen ſagen, daß ſie in einem Tag und einer Nacht 1000 Rukat's gebetet, und als man ſie fragte: Warum thuſt du das? ſprach ſie: Nicht als gutes Werk um der Belohnung willen, ſondern daß es den Propheten Gottes freue am Tage der Auferſtehung, daß er ſpreche zu den andern Propheten: Sehet hier ein Weib von meinem Volke! Sie pflegte auch zu ſagen: Ich hörte nie den Gebetrufer, ohne daß ich an den Herold des jüngſten Gerichtes dachte, und ſah nie einen Heuſchreckenzug, ohne daß ich an die Auferſtehung (das dortige Gedräng und Gewimmel der Schaaren) dachte.

[11] Von Chanſa ſiehe Makame 11, Note 8.

[12] Madir war ein Mann, der ſeine Brunnentränke mit Unrath verſchmierte, damit kein anderer ſeine Kameele mit dem Reſte des Waſſers tränken möchte.

[13] Kaſchir war ein Beſchäler, der keine Stute beſprang, ohne daß dieſe davon ſtarb. Man ſagt auch, damit ſei ein unfruchtbares Jahr gemeint, ſo benannt von Kaſchar, ſchälen, weil es den Erdboden von Pflanzen ſchält.

und verzagter als Safir[14] — und unſteter als Tamir Ben Tamir.[15] — Schießeſt du nach mir deinen Pfeil — und legſt an die Wurzel meiner Ehre dein Beil? — und weißt doch, daß du unnützer biſt als eine Schoote ohne Saame — und gebrechenreicher als das Maulthier des Abu Dulame,[16] — zäher als ein Filz, — ſchwächer als ein Pilz, — ungebetener als Stechen in der Milz; — gefräßiger als der Roſt, — unerquicklicher als ein Froſt; — unanſtändiger als in Geſellſchaft ein Wind, — unverſtändiger als ein Kind, — kahler als räudige Füchſe, — verirrter als eine Miſtfliege in eines Würzkramers Büchſe. — Doch geſetzt, du wäreſt Haßan im Predigen — und Koß im Zweifelsfragen-Erledigen — und Schabi an Gedächtnißkraft — und Chalil an Sprachwiſſenſchaft — und Gerir im Liebesgedicht — und Abd Elhamid im Redegewicht — und Abu Amru an Schriftauslegung — und Ben Koreib an Geſchichten-Prägung — und arabiſcher Kunden Hegung; — meinſt du, daß ich dich möchte zum Roß meiner Weide — oder zum Schwerte meiner Scheide? — Nein, bei Gott, noch zum Imam meiner Kapelle, — noch zum Pförtner meiner Schwelle. — Da ſprach der Richter zu Beiden in der Kürze: — Ich ſeh', ihr paßt zuſammen wie Topf und Stürze. — Du Mann, laß deine Unhuldigkeit — und thu' ferner deine Schuldigkeit; — und du Weib, ſteh ab von deinem Schimpf, — und die Laſt, die er dir auflegt, trage mit Glimpf. — Da ſprach das Weib: Bei Gott, ich werde nicht weichen, — er werde mir denn Kleider reichen; — und ich ergebe mich nicht in ſeinen Willen, — oder er muß erſt meinen Hunger ſtillen. — Da vermaß Abu Seid ſich hoch und theuer, — er habe nichts zu ihrer Bedürfniſſe Steuer — als einen leeren Sack — und kummerſchweren Pack. — Doch der Richter, der ſich auf ſeine Leute verſtund, — ſah mit einem ſcharfen Blicke der Sach' auf den Grund; — er wandte ſich zu ihnen mit Stirnekrauſen — und ſprach mit Brauſen: — Iſt's nicht genug, vor meinem Angeſichte zu thören, — mit eurer Geſchichte den Ernſt der Gerichte zu ſtören, — daß ihr noch wollet von den Worten des Unfuges — aufſteigen zu den Werken des Betruges? Bei meinem Eid! euer Steiß hat die Grube verfehlt, — und euer Pfeil hat die Halsgrube gefehlt. — Der Emir Elmumenin[17] — (Gott erhalt' ihn und den Glauben durch ihn) — hat mir meine Stelle verliehn, — um die Rechte der Parteien zu ſchützen, — nicht, um Betteleien zu unterſtützen. — Und bei ſeiner Gnade, die mich bekleidet — mit der Gewalt, die fügt und ſcheidet! — gebt ihr nicht ſogleich Auskunft von dem Zweck eures Handels — und von den Winkelzügen eures Wandels, — ſo laſſ' ich euch im Land ausſchrei'n — und mach' euch zu einem Beiſpiel für Groß und Klein. — Da blickte Abu Seid ſtarr, als ob er Geiſter beſchwöre, — dann rief er laut: Höre! Höre!

---

[14] Safir, d. h. der Pieper, ein Vogel, der ſich Nachts an einen Aſt mit den Füßen, den Kopf unterwärts, anhängt und ſo die ganze Nacht durch piepet, um nicht einzuſchlafen, aus Furcht vor Raubvögeln und Thieren. — Aber wird er nicht gerade dieſe herbeipiepen?

[15] Ein mythiſcher Mann von beſonderer Flüchtigkeit, oder auch ein Floh. Tamir Ben Tamir bedeutet Hupfer Hupferſohn.

[16] Abu Dulame, Hofpoet und luſtiger Rath des Chalifen Almanſur. Er ritt ein Maulthier, das war blind, lahm, ſtockig, ſchlug vorn und hinten aus, biß die Leute, ließ ſich nicht zäumen noch beſchlagen, wenn es pißte, nahm es den Schwanz zwiſchen die Beine und ſpritzte dann damit die Leute. Wenn es Abu Dulame ritt, liefen die Jungen ihm nach und lachten ihn aus. Er ritt es aber im feierlichen Aufzuge des Chalifen und der Großen, um ſie lachen zu machen; er dichtete auf daſſelbe auch eine Kaßide, worin er deſſen Fehler aufzählte.

Ich bin der von Serug, und dieſes iſt mein Weib,
Der Mond nur iſt der Sonne Spießgeſelle.
Nie kam in mein' und ihre Zärtlichkeit ein Bruch,
Der Mönch ward untreu niemals ſeiner Zelle;

---

[17] Der Fürſt der Glaubigen, der Chalife.

Noch ward die Anſtalt meiner Landbewäſſerung
Vergeudet, daß ſie fremden Boden ſchwelle.
Doch ſeit fünf Tagen theilen wir das Loos der Stadt,
Und unſrer Nahrung iſt verſiegt die Quelle.
Wie feſt wir ihn geſchnürt, wir konnten nicht dem Hund
Des Hungers wehren, daß er widerbelle.
Als wir vergeſſen, wie ein Schluck, ein Brocken ſchmeckt,
Und trocken war der Mörtel unſrer Kelle;
Als guter Rath ſo theuer, und ſo wohlfeil uns
Das Leben war, entſchloſſen wir uns ſchnelle,
Vom Haus zu gehn halb Leichen, eh' wir Leichen ganz
Uns tragen ließen über ſeine Schwelle.
Das lecke Schiff lief aus mit der Verzweiflung Muth,
Daß es erwerbe oder gar zerſchelle;
Und einem Groſchen nachzuſtellen, ſtehn wir nun
In der Verſtellung Kleid an dieſer Stelle.
Die Armuth kann wohl Einen, der mit Heldenmuth
Geprahlt hat, dazu bringen, daß er prelle.
Dies iſt mein Zuſtand nun, und dies iſt mein Gewerb;
Du von der Schuld zieh' ab die Unglücksfälle!
Und gieb mir Kerker oder Tod, gieb Leben mir,
Zumiß mir, was du willſt, du haſt die Elle.

Da ſprach der Richter: Mache frei deinen Odem — von der Verzweiflung beengendem Brodem! — Ich will dir deine Ränke ſchenken — und mit einem Geſchenke dich bedenken. — Da rüttelte ſich das Weib und richtete ſich empor — und auf die Zuſchauer deutend, trug ſie vor:

O Volk von Tebris, einen Kadhi gab dir Gott,
Der bünd'ger iſt als Einer, den man je pries;
Nur daß er von den Schalen der Gerechtigkeit
Heut' eine füllte und die andere leer ließ.
Als unſrer Noth gemeinſchaftliches Schifflein hier
Die Luſt der Hoffnung ſeiner Großmuth herblies,

Hat er ein Paradies dem Alten aufgethan,
Doch aus dem Himmel mich verbannt wie Eblis.[18]
Er weiß wohl nicht, daß auf der Reimkunſt Webſtuhl ich
Allein dem Alten Faden und Geweb' wies!
Und daß, wenn ich im Stich ihn wollte laſſen, er
Wär' ein Gelächter jetzt dem Volk von Tebris.

Der Erzähler ſpricht: Als der Kadhi ſah, wie ihrer beider Herzen Verwogenheit — glich ihrer beider Zungen Verlogenheit, — merkt' er, daß ein Unheil klopf' an ſeinen Laden, — und ihn treff' ein unheilbarer Schaden; — daß, wenn er den einen der Gatten wollte beſchwichten, — ohne ſich zugleich den andern zu verpflichten, — ſich ſeine Mühe würde ſo vernichten, — als wollt' er ein Gebet ohne Abwaſchung[19] verrichten. — Da bruſtete er und brummte, — huſtete und hummte, — rüſtete ſich zum Sprechen und verſtummte, — drehte ſich links und drehte ſich rechts — mit Geſtöhn und mit Geächz — und ſchmähte auf die Kadhiwürde — und die Anhängſel ihrer Bürde, — den verachtend, der ſie für etwas achtete, — und als Thoren betrachtend den, der nach ihr trachtete. — Dann ächzt' er wie ein Geplünderter — und lechzte wie ein Entkinderter, — rufend: O Schickſal ohne Gleichen! — will man mich mit doppelten Ruthen ſtreichen? — Soll ich die Parteien mit meinem Geld vergleichen — und es bei keiner laſſen fehlen! — Woher nehmen und nicht ſtehlen? — Dann wandt' er ſich zu ſeinem Thürſteher, — ſeiner Geldgeſchäfte Fürſteher, — und ſprach: Befrei' mich von den zwei Prahlern — und ſtopf' ihnen den Mund mit zwei Thalern. — Dann entferne den Chor — und ſchließe das Thor — und laß' ausrufen: Heut iſt ein Unglückstag, — wo den Kadhi traf ein Schlag, — daß er keine Parteien mehr hören mag.

---

[18] Eblis, diabolus, Teufel.

[19] Ohne vorhergegangene Abwaſchung iſt das geſetzliche Gebet des Moslems ungültig.

Vierunddreißigſte Makame.

Prediger und Almoſenſammler.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich ließ meinem Jugendmuthe die Flügel — und meinem heißen Blute die Zügel, — beſuchte die Schönen — und horchte den Saitentönen, — bis des Alters Mahner kam, der dem Leben die Friſche nahm, — da ſuchte ich Rechtfertigkeit — und fluchte der Leichtfertigkeit, — ich fing an, in mich zu ſchlagen, — mit wahrer Reue mich zu nagen, das Verträumte zu beklagen, — dem Verſäumten nachzujagen, — dem Umgang holder Bilder zu entſagen, — das Bild der Gotteshuld an mir zu tragen, — mich zu wenden von den zarten Küſſenden — zu den harten Büßenden. Ich wählte mir Keinen zum Genoſſen, — als wer ſeines Lebens Buch geſchloſſen; — und ſah ich einen zuchtlos, glaubensfruchtlos, — ſo rückte ich von ſeinem Zelte mein Zelt — und räumte vor ſeinem Ausſatz das Feld. — Als mich nun die Reiſe nach Tinnis[1] verſchlug, — und ich mich dort zur Moskee hintrug, — ſah ich Einen ſitzen von dichtem Kreis umrungen, — von Augen und Ohren verſchlungen, — der ſprach aus ſtarker Bruſt mit hellen Zungen: — O wehe, wehe dem Menſchenkind! — wie iſt es blind! — es traut auf das, worauf nicht zu trauen, — und baut auf das, worauf nicht zu bauen, — ſchaut auf das, worauf nicht zu ſchauen — als nur mit Grauen. —

---

[1] In Aegypten.

s glaubt ſich die Treue der Welt verbürgt, — da hat ſie
s ohne Meſſer gewürgt; — es trachtet und ſchmachtet —
ach der Hand, die es ſchlachtet; — es ſauget Gift mit
üſten — aus der falſchen Mutter Brüſten. — Ich ſchwöre
ei dem, der die Meere dämmt — und das Land Aegypten
berſchwemmt, — der Sonn' und Mond anzündet — und
er das Haus[2] hat gegründet, — wo ſein Ruhm iſt ver-
ündet! — beim hellen Scheine — vom ſchwarzen Steine,[3] —
n welchen glaubt die gläubige Gemeine! — wenn der Menſch
icht wär' ein Thor, — er ſchlöſſe ſein Ohr — dem locken-
en Chor, — er ſchlöſſe ſein Haus — dem eitlen Schmaus. —
Wenn er bedächte, was er thut, — er weinete Blut; —
venn er gedächte der Strafen, — er würde nicht ſorglos
chlafen. — Stets ſammelt der Unvernünftige — für dieſe
Welt, nie für die künftige. — O Wunder über Wunder! —
du häufeſt Goldes Plunder, — du häufeſt nur den Zunder —
zu den ewigen Flammen, — die über dich einſt ſchlagen zu-
ſammen; — und wunderbarer als wunderbar! — es mahnt
dich klar — dein weißes Haar, — und deine Sonn' iſt am
Sinken, — doch du folgeſt nicht den Winken. — Du willſt
dich nicht verbeſſern, — mit Reuefluth dein Sündenfeld nicht
wäſſern! — Dann mit frommem Drang — hub er an
und ſang:

Wehe dem, der ſeine Schläfe grauen ſieht,
Und ſein Herz behängt mit Jugendflittern;
Der ſich an dem Feuer wilder Lüſte wärmt,
Wann ihm ſchon vor Froſt die Kniee zittern;
Der die Trägheit ſanft zu betten iſt bemüht
Und den Pelz der Faulheit weich zu füttern;
Der das bodenloſe Faß zu füllen lebt
Und das nimmerſatte Thier zu füttern;
Den nicht ſchreckt das Alter, deſſen bleicher Stern
Aufgehn ſieht kein Weiſer ohn' Erſchüttern;

---

[2] Das heilige Haus, die Kaaba.
[3] Siehe Makame 25, Note 11.

Der ſich ſelber nichts gebeut und nichts verbeut,
Bis er wird zur Beute den Zerrüttern!
Weh' der Aehre, die nur taube Körner trug,
Wann der Herr gebietet ſeinen Schnittern;
Weh' der Seele, die empor kein Flügel hebt,
Wann der Stab des Lebens geht zu Splittern.
Pfui dem Leben, deſſen Duft nicht beſſer iſt,
Als was Gräber modervoll umgittern!
Heil des Frommen Wohlgeruch! Ein Ehrenkleid
Schmückt ihn, das der Tod nicht wird zerknittern.
Sag' zu dem, der in den Fuß den Dorn ſich trat:
Zieh' mit Muth ihn aus! hier hilft kein Zittern.
Geuß der Reue Zähren über's Buch der Schuld,
Und die ſchwarze Schrift wird ſanft verwittern.
Sei gefällig, daß du gottgefällig ſeiſt,
Mach' es denen ſüß, die dir's verbittern.
Zürne nicht der ungeſtümen Forderung
Und willfahre ſchnell den ſtummen Bittern.
Ew'gen Segen bringt dir, was du mild verſtreuſt,
Nicht, was karg du magſt zuſammenklittern.
Fiedre Schwingen, die die Zeit berupft, belaub'
Aeſte, kahl geſtrüpft von Ungewittern!
Den, der ſtrauchelt, ſtütz'! Er ſtützt vielleicht dich einſt,
Wo dir vor Gericht die Kniee zittern.
Hier nimm hin die Schale guten Raths und trink;
Schwach macht Süßes, ſtärke dich am Bittern!

Als er nun ſein Lied geſchloſſen — und ſein Augenlied ergoſſen, — kam aus dem Zuſchauerhaufen — ein Knabe hervorgelaufen, — ſchlank und groß, — nackt und bloß, — und ſprach: O ihr Verſtändigen, — Sucher des Einzig-Nothwendigen, — Verächter des Unbeſtändigen! — die Mahnung iſt euch eingehändigt, — ihr ſeid des rechten Wegs verſtändigt; — und wer ſich von euch ihm geſellen will — und ſeine Zukunft beſtellen will, — der thu' es kund an meiner Blöße — durch ſeiner milden Gaben

Größe! — Beim Sender der Verhängniſſe, dem Wender der Bedrängniſſe, — dem Befreier der Gefängniſſe, — dem Verzeiher der Vergängniſſe! — ich bin, wie ich euch vor Augen ſtehe, — bedürftig und würdig, um was ich flehe; — ſo helft mir, wie euch Hülfe geſchehe! — Er rief's, und zugleich — begann der Scheich — für ihn zu ſprechen Herzrührendes, — Geld den Händen Entführendes, — bis deſſen verſiegter Brunnen quoll, — ſeine kahle Wüſte grünend ſchwoll, — ſein welker Beutel war ſtraff und voll; — da ging er von dannen und pries — laut die Bewohner von Tinnis. — Und nach des Knaben Enteilen — gefiel auch dem Scheich nicht länger zu weilen; — er faltete die Hände zum Gebet, — und weg war er, als hätt' ihn der Wind verweht. — Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Ich wollte das Räthſel löſen — und eilte aus den Getöſen, — immer dem eilenden Alten nach, — der eifrig ſchritt und auf meinen Zuruf das Schweigen nicht brach, — bis er ſicher war vor Belauſchen, — um ein vertrauliches Wort zu tauſchen; — da wandte er zu mir die Wangen — und grüßte mich unbefangen, — ſprach: Wie gefiel dir der Anſtand jenes Rangen? — Ich ſprach: Herrlich, beim himmliſchen Thron! — Er ſprach: Er iſt auch des Seruger's Sohn, — die Perl' aus der Muſchel lockt ſein Ton, — die Schlang' aus der Höhl' und den Fiſch aus dem Schlamme. — Ich rief: Bei deiner Amme! — und du ſelbſt biſt die Wurzel zu jenem Stamme, — der Feuerſtein zu ſeiner Flamme. — Er ſprach: O du biſt ein Kenner, — der ſcharfſichtigſte aller Männer; — willſt du nicht mein Haus beehren — und mit mir eine Flaſche leeren? — Ich rief: O wehe! Berufſt du die Menſchen zum Heile — und bleibſt ſelbſt beim verlornen Theile? — Worauf er den Mund zum Lachen verzog — und ſich von mir bog, — dann wandt' er ſich wiederum — und ſprach: Hör' und merk', und bleibe ſtumm:

Dämpfe deinen Kummer mit des Weines Dampf,
Heitre dir das Herz auf und nicht gräme dich.

Sage dem, der das, womit die Sorgen du
Von dir ſcheuchſt, dir will verbieten: Schäme dich!

Dann ſprach er: Jetzt geh' ich auf meinen Berufswegen hin, wo ich trinke meinen Abendſegen. — Und wenn du mich nicht begleiten willſt — und mein Vergnügen ſchiltſt, ſo bleib' du bei deiner — Weiſe und laß mich bei meiner! Richte und verüble nicht, — forſche und grüble nicht! Damit ging er von hinnen — und ließ mich allein mit meinem Sinnen.

Fünfunddreißigſte Makame.

Die Räthſel.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich zog einer Neigung Hang — und eines Verlangens Drang, — zu werden der Sohn jedes fernen Weges — nd der Bewohner jedes fremden Geheges; — wobei ich och nie durchritt ein Thal — oder trat in einen Geſell- haftsſaal, — ohne daß mein Wunſch war befeuert — nach Bildung, die der Unluſt ſteuert — und den Werth des Mannes theuert; — bis an mir davon die Farbe geblieben, — nd die Eigenſchaft davon mir ward zugeſchrieben, — und hre Art feſter an mir haftete als die Liebe am Stamme er Benn Odhra,[1] — oder die Tapferkeit an dem Hauſe es Abu Sofra. — Als nun mein Reiſekameel ſich ge- agert in Negran, — und ich dort Freunde und Bekannte ewann, — wählt' ich ihre Geſellſchaften zu meinen Weide- läßen — und zu meinem Tag- und Nachtergetzen; — wo h früh und ſpät verweilte — und Frohes und Trauriges heilte. — Während ich mich nun befand in einem beſuchten Kreis — von ausgeſuchtem Preis, — ließ ſich bei uns ieder ein Greis, — deſſen Gewand war verwittert, — und eine Kraft zerſplittert; — der grüßte mit dem Gruß eines

---

[1] Ein arabiſcher Volksſtamm, der, wenn man den Sagen glaubt, us lauter auf den Tod Verliebten beſtanden haben muß. Seine ünglinge ſtarben ganz gewöhnlich an Liebesverzehrung, und darum ſt er wohl ausgeſtorben.

Süßmundigen — und der Zunge eines Wortkundigen, — ſprechend: — O ihr Monde der Geſelligkeit, — ihr Meere der Gefälligkeit! — der Morgen iſt für den, der zwei Augen hat, klar, — und der Augenſchein erſetzt ein Zeugenpaar; — für meine Sache ſpricht mein Kleid und mein graues Haar. Wie iſt euch nun um's Gemüthe? — Erweiſ't ihr einem Bedürftigen Güte — oder weiſ't ihr ihn ab, daß Gott verhüte? — Sie riefen: Du haſt hier Störung gebracht — und den Brunnen, wo du ſchöpfen wollteſt, verſiegen gemacht. — Da beſchwor er ſie um Gott, was ſie denn bewege, — ihm ſo ſchnöde zu weiſen die Wege? — Sie ſprachen: Wir haben hier auf einander mit Räthſeln gezielt, — wie man am Tage der Schlacht mit Geſchoſſen ſpielt. — Da enthielt er ſich nicht, von dergleichen Fehden — gering zu reden — und dieſe Kunſt — für nichts beſſers zu erklären als Dunſt. — Doch die Sprecher des Volks begannen auf ſein Erfrechen — mit den ſcharfen Lanzen des Tadels einzuſtechen, — ſo daß er bereute zur Gnüge — ſeinen Vorwitz und ſeine Rüge. — Sie aber, wie gegeben war das Zeichen zum Streite, — drangen auf ihn ein von jeder Seite, — bis er ſprach: Mein Volk! die Milde behauptet den Thron; — ſtehet ab von eurem wilden Drohn! — Kommt heran, daß wir Räthſel ſpielen — und beſtimmen, wer zuerſt ſoll zielen. — Da verſtummte das Schlachtgeheul, — und löſ'te ſich der verworrene Knäul; — ſie nahmen an den Antrag — und willigten ein in den Anſchlag, — mit der Bedingniß Anhang, — daß er ſelber mache den Anfang. — Da hielt er inne nicht länger, — als bis man ein Schuhband — aufband oder zuband, — dann rief er: So hört, und Gott baue feſt eures Wohlſtandes Steinwand, — und euer Preis vor der Welt ſei ohne Einwand! — worauf er anhub zu räthſeln über die Luſtſache von Leinwand:[2]

---

[2] Eine Leinwand, in der Höhe des Daches über den offenen Raum des Hauſes ausgeſpannt, die, an einem Seil gezogen, ſich

Die Magd, die durch das Haus von einem Ende
Zum andern läuft und umkehrt ohne Stocken;
Leicht, ohne aufzufußen, ſchwebt ſie nur;
Ihr Amt iſt, mit Erfriſchungen zu locken.
Ihr Kleid iſt, wenn ſie dient, im Sommer feucht,
Im Winter aber, wenn ſie feiert, trocken.

Dann rief er: Vernehmet, und grün ſei euer Heil, — Ueberfluß euer beſtimmtes Theil! — Worauf er räthſelte vom Palmenſeil:[3]

Der Sohn, der, ſeiner Mutter
Entnommen, längſt verſchmachtet,
Und nun der Mutter Nacken
Neu zu umſchlingen trachtet.
Wann ihr der Mutter Schätze
Zu plündern Anſtalt machtet,
Dient euch der Sohn zum Helfer
Und wird dafür geachtet.

Dann rief er: Merkt auf, ihr, deren Witz trifft das Ziel, — und deren Geiſt die Schwierigkeit macht zum Spiel! — Worauf er räthſelte vom Schreibekiel:

Es geht ein unvernünftiges Geſchöpf
Geführt von kund'ger Hand auf glatten Flächen,
Und ſein geſpaltner Huf drückt Spuren ein,
Worüber Denker ſich den Kopf zerbrechen;
Und wenn's auf ſeinem Gange durſtig wird,
Tränkt man dazwiſchen es an trüben Bachen.

---

durch die ganze Länge des Raumes hin und wieder bewegt, um Kühlung zu verbreiten, insbeſondere wenn man die Mittagsruhe halten oder auch zu Nacht ſchlafen will. Sie wird natürlich nur in der heißen Jahreszeit gebraucht und dann mit Waſſer benetzt, auch wohl mit Roſenwaſſer beſprengt.

[3] Ein Seil von Palmbaſt, das man gebraucht, um die Palme zur Ernte der Datteln zu erſteigen.

Dann rief er: Nun, o ihr Blumen der Weisheitstrift, hört, was alles Gehörte übertrifft! — Worauf er räthſelte vom Augenſalbeſtift:[1]

Ein ſchmächt'ger Mann hat zu bedienen
Zwei ſich in Allem gleiche Frau'n,
Die friſcher ſind nach der Bedienung
Und jugendlicher anzuſchau'n.
Er giebt den Vorzug keiner Schweſter,
Sie theilen alſo ſein Vertrau'n,
Daß er von der zu der ſich wendet,
Sie wechſelweiſe zu bethau'n.
Die Liebesopfer, die er ſparte,
Als Beide waren jung und braun,
Vermehrt er, als ſie grau geworden;
Das iſt bei Männern ſelten, trau'n.

Dann rief er: O ihr Goldmünzen vom achten Schlage, höret, und Gott verſchlag' euch nicht am jüngſten Tage! Worauf er räthſelte von der Zung' an der Waage:

Welche Zunge, die nicht ſpricht,
Giebt verläſſigen Bericht?
Schlichtet anders kein Geſchäft
Als mit Nachdruck und Gewicht.
Gold und Silber gilt ihr gleich,
Doch das Mehr und Minder nicht.
Sie befriedigt die Partei'n,
Wo ſie ſitzet zu Gericht,
Ob ſie gleich im Ausſpruch ſchwankt;
Eben das iſt ihre Pflicht.

---

[1] Ein feiner metallner Stift, womit man die ſchwarze Schminke oder Salbe an's Auge bringt, die nicht nur den Glanz des Auges erhöht, ſondern auch die Sehkraft ſtärkt, insbeſondere aber im Alter den grauen Wimperhaaren ein jugendliches Anſehen geben mag.

Wie die fünfe waren entflogen, — legt' er nieder den Bogen — und ſprach: Mein Volk! nun nehmet dieſe fünfe zur Hand, — wie die fünf Finger Einer Hand, — überleget wohl — und erwäget euer Wohl! — Seid ihr mit dem Beſchiednen zufrieden, — ſo ſind wir in Frieden geſchieden; — doch verlangt ihr die zweite Hand, — ſo bin ich bei der Hand. — Sprach's, und die Leute, hingeriſſen vom Verlangen, — wie ihnen der Räthſel Sinn war verhangen, — riefen: Unſere Schwinge iſt zu ſchwach, — uns zu tragen deinem Adler nach; — doch willſt du die Zehn voll machen, ſo mach'! — Da trat er auf im Triumph — wie ein Sieger auf der Feinde Rumpf; — dann mit nachläſſigem Ermatten — ſprach er das Räthſel vom Schatten:

Ein ſtarker Baum, der giebt es,
Ein ſchwacher Mann, der ſcheint's.
Das Glück auf Erden iſt es,
Mit Jedem ſich vereint's.
Und es vergeht, o Wunder,
Beim Untergang des Feind's.

Dann that er, als ob er gähne, — worauf er räthſelte über die Zähne:

Ein innerhalb der Pforte
Gereihter Doppelchor,
Die einer nach dem andern
Sich richteten empor,
Bis einer nach dem andern
Sich wiederum verlor.
Sie ſind der Schmuck der Pforte,
So lang ſie ſtehn im Flor,
In ſolchem Kleid, wie Lilie
Und Perle ſich erkor;
Ein Mißſtand iſt's, wenn zwiſchen
Den Weißen ſteht ein Mohr.
Von ihren Hellebarden
Iſt nicht geſperrt das Thor;

Sie ſchmeid'gen nur, was eingeht,
Und prüfen es zuvor,
Doch dienen zur Verſtärkung
Dem, was da geht hervor.

Dann lacht' er unmäßig — und ſprach räthſelnd von Wein und Eſſig:

Geboren iſt's von reinem Stamm,
Bösartig ward's im Haus von Scherben.
So lang' es gut iſt, taugt es nichts,
Es droht, o Moslem, dir Verderben;
Wenn's in Verderbniß übergeht,
Wird es die Reinheit erſt erwerben.
O Wunder, wer als Sünder lebt
Und als ein frommer Mann kann ſterben.

Dann that er, wie Einer, der ſich erſchöpft hat, — und räthſelte vom Schöpfrad:

Ein Weſen, zwiſchen Luft und Waſſer,
Halb Fiſch, halb Vogel, ſich bemüh'nd,
Stets von ſich ſelbſt hinabgezogen,
Wie's aufzuſtreben ſich erkühnt;
In ſeiner Arbeit kläglich ſtöhnend
Und unabläſſig Thränen ſprüh'nd,
Es darf in ſeiner Qual nicht raſten,
Als bis dadurch der Boden grünt.

Dann ſchnürt' er zum Abzug ſein Bündel — und räthſelte von der Spindel:

Ein altes Weib, das flink ſich dreht,
In deſſen Fleiß ſich kleidet
Der Araber, der Städte baut,
Wie der Kameele weidet,
Doch, wie es jede Blöße hüllt,
An Nacktheit immer leidet,

Weil es um Andrer willen ſtets
Von ſeinen Füllen ſcheidet.
Dem dieſes Weibs gleicht mein Geſchick,
Wer iſt, der es beneidet?
So hab' ich meines Geiſtes Schätz'
In Räthſeln hier vergeudet.

Sprach's, da trieb ſich das Nachdenken durch die Irrgänge des Wahns, — und die Vermuthung ſtumpfte ſich die Spitze des Zahns, — bis der Zeitverlauf war erheblich, — und der Kraftverbrauch vergeblich. — Als er nun ſah, daß ſie ſchlugen[5], und es nicht fing, — daß ſie Luſt trugen, und es nicht ging, — ſprach er: Mein Volk, wie lange wollet ihr paſſen, — oder auf euch paſſen laſſen? — Iſt es nicht Zeit, die Fahnen aufzuſtecken — oder aber das Gewehr zu ſtrecken? — Da ſprachen ſie: Bei Gott! du haſt es ſcharf gewürzt — und hart geſchürzt, — alles Wild iſt in deine Netze geſtürzt. — Verfüg' über uns als dein Eigenthum, — hinnehmend die Beute ſammt dem Ruhm. — Da ſetzt' er auf jedes Räthſel einen Satz, — den er ſie zahlen ließ auf dem Platz, — dann brach er die Siegel — und löſ'te die Riegel — und enthüllte ihnen der Einſicht Spiegel. — Und wie er befriedigt ihr Gelüſte, — den Pfad ihnen bezeichnet in der ſpurloſen Wüſte, — wandte er ſich zum Fliehn; — doch der Obmann des Volkes hing ſich an ihn, rufend: Nach Sonnenaufgang iſt kein Hehlen, — du ſollſt dich von uns hinweg nicht ſtehlen, — du entſchädigeſt uns denn für die Trennung — durch deines Namens Nennung — und deines Stammes Bekennung. — Da blickt' er ſtarr, als ſei ihm was zugeſtoßen, — dann ſang er und, ſeine Thränen floſſen:

Serug iſt meiner Wonne Gebäud',
Wo ich des Lichts zuerſt mich gefreut;
Doch, ausgeſchloſſen von meiner Luſt,
Mein Schmerz iſt nun durch die Welt verſtreut.

---

[5] Nämlich Feuer.

O Angedenken, das tauſend Mal
Im Kelche die Bitterkeit erneut!
Kein Ort giebt Ruhe mir, keiner giebt
Raſt meinem Thiere, das wiederkäut.
In Irak heut' und morgen in Negd,
Und traurig bin ich morgen wie heut.
Ich friſte mit Gram den Geiſt und den Leib
Mit Speiſe, wie man dem Hund ſie beut.
Ich überwacht', und kein Deut iſt mein,
Und auch kein Freund, der mir gält' einen Deut.
Wer lebt wie ich, der verkauft um Spott
Sein Leben, ohne daß er's bereut.

Dann nahm er unter den Arm ſein Geld — und ſuchte das Feld. — Wir beſchworen ihn mit Lobpreiſung, — zu bleiben, und machten ihm hohe Verheißung, — doch bei Gott, er floh, und vergebens war unſre Befleißung.

Sechsunddreißigſte Makame.

Jungfrau und junge Frau.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ward vom ungeſtümen Ritte — und vom Unglück, das verhängt war über meine Schritte, — verſchlagen in einer Wüſte Mitte, — worin ein Spürhund irre ging, — und einen Schnapphahn wirre Furcht umfing. — Da empfand ich, was ein einſamer Verirrter empfindet, — und ſah, wovor einem die Sehluſt ſchwindet; — nur daß ich mein Herz ermuthigte, das beengte, — und mein Thier antrieb, das angeſtrengte, — und ritt wie ein Mann auf Tod und Leben, — in die Hand des Geſchicks gegeben. — Und ich ließ nicht nach mit Trott und Trab — und ritt eine Meile nach der andern ab, — bis der Tag löſchte ſein Licht, — und die Sonne verhüllte ihr Angeſicht; — da ſchauderte ich, in die Nacht verloren, — unter dem Hereinbruch des Heers der Mohren:[1] — Ich wußte nicht, ſollt' ich in der Oede raſten — oder durch die finſtere Nacht hinhaſten. — Während ich ſo zweifelnd überlegte — und den Entſchluß hin und wieder bewegte, — gewahrt' ich zwiſchen Buſch und Fels — wie den Schatten eines Kameels. — Gleich dacht' ich, daß es ſein könnt' ein Reitthier, — dem freie Weide gönnte ſein ſchlafender Reiter hier; — und behutſam und keck — wandt' ich mich hin nach dem Fleck. — Siehe da, mein Traum war ein Wahrſager, — es war eine Kameelſtute derb und hager, — und daneben ihres Herrn Lager, dem der Mantel umfaltete die Glieder, — und der Schlummer faltete die Augenlieder. — Da ſaß ich nieder zu Haupten des vom Schlummer Betäubten, — bis er im Schlafe ſich rührte, — das Augenband entſchnürte — und meinen Ueberfall ſpürte. — Er zog ſich ſcheu zurück — und rief: Glück oder Unglück? — Ich ſprach: kein Andrer — als ein verirrter Nachtwandrer. — Ich bringe dir keine Gefährde, — bringe du mir keine Beſchwerde! — Er ſprach: Gutes Muthes, Freund! — Gutfreund iſt beſſer als Blutsfreund; — ein Menſch findet manchen Bruder, — den nicht geboren ſeine Mutter.[1] — Worauf aus meinem Herzen die Unruh wich, — und mein Aug' Schlafluſt beſchlich. — Doch er ſprach: Am Morgen lobt man die Nachtreiſe; — willſt du dich bequemen meiner Weiſe? — Ich ſprach: Ich ſtehe dir zu Gebot wie der Stern ſeinem Pole, — oder wie ſeinem Fuße die Sohle. — Da pries er laut meine Freundſchaft — und jauchzte ob meiner Gemeinſchaft. — Dann ſattelten wir unverdroſſen — und brachen zur Nachtfahrt auf entſchloſſen. — Und wir ließen nicht nach, mit dem Ritt uns zu rütteln — und die Schläfrigkeit abzuſchütteln, — bis die Nacht war an der Grenz ihrer Bahnen, — und der Morgen erhub ſeine Fahnen. — Und als die Morgenröthe die Sterne vertrieb, — und nur der Morgenſtern blieb, — ſah ich beim erſten Licht — in meines Nachtgefährten Angeſicht, — und ſiehe da, es war Abu Seid, der Erkorne, — das geſuchte Kleinod, das verlorne. — Und wir begrüßten uns, wie nach langer Trennung — zwei Liebende ſich begrüßen bei ihrer Wiedererkennung; — dann tauſchten wir Kund und Gegenkunde — und berauſchten uns aus Freundesmunde. — Doch mein Kameel ſtieß Seufzer der Ermattung aus, — und ſeines ſchwebte wie ein junger Strauß; — ich bewunderte ſeine Geduld im Rennen — und die Ausdauer ſeiner Sehnen, — ich prüfte mit Blicken ſeine Eigenſchafft, — und fragte ſeinen Herrn, wo er es aufgerafft? — Doch er ſprach: Ja, dieſe Kameelſtute — hat eine Geſchichte, die dem Ohre kommt zu Gute — und zur Erquickung gereicht dem Muthe. — Willſt du ſie hören, ſo laß uns hier Frühraſt halten, — wo nicht, ſo will ich ſie für mich behalten. — Da hielt ich an mein mageres Thier — und ſchärfte mein Ohr mit Hörbegier. — Er aber ſprach vertraut: — Wiſſe, daß ich ſie erfeilſchte in Hadhramaut — und mir um ſie mehr Mühe gab als um eine Braut; — da fand ich an ihr, als ich ſie erprobt, — mehr als der Verkäufer an ihr gelobt. — Ich reiſte mit ihr nördlich und kreiſte mit ihr ſüdlich, — und fand ſie unerſchöpflich und unermüdlich; — ich tummelte ſie zwiſchen Oſt und Weſt, — und ſie blieb mein Troſt und mein Feſt, — unzugänglich für Hitz' und Froſt, — zulänglich war ihr die ſchmalſte Koſt; — ſie begnügte ſich ohne Klage, — zu trinken am dritten Tage; — unhalsſtarrig — und ausharrig, — im Maule zart — und von Ferſen hart, — deren Huf ſich nicht klüftete, — und deren Haut ſich nicht rüſtete, — unbedürftig des Pechpflaſters,[1] — baar jedes Fehls und jedes Laſters. — Stät ſegelnd wie ein Schiff — durch des Sandmeeres Riff, — ſtark regend beide Hüften — wie ein Vogel die Fittige in Lüften, — über die ſpitzigen Kieſel — hüpfend als wie ein Wieſel, — über Stock und Steinblock — ſetzend wie ein Steinbock, von ihres Gleichen unerreichbar, — nur dem Ur an Kraft vergleichbar. — Da ward ich vom Unglück heimgeſucht, — und ſie nahm die Flucht. — Aus ihrem Verluſt kam mir Kummer, — der mir raubte die Luſt zum Schlummer, — und um ihr Ausbleiben ſchmeckt' ich Gram, — der mir den Geſchmack an der Nahrung benahm. — So blieb ich drei Nächte verlaſſen, — ohn' einen Entſchluß zu faſſen. — Dann ging ich aus, zu ſuchen auf allen Wegen, — an allen Lagerſtellen und Weidegehegen; — doch ich fand kein Hoffnungslicht — und auch die Ruhe der Verzweiflung nicht.[*] — Und ſo oft ich gedachte ihres Sprunges, — ihres unvergleichlichen Schwunges, — entſeelte mich der Gedanke, — und quälte ſich mein Herz, das kranke. — Während ich nun an der gaſtlichen Flamme — mich wärmte von einem wandernden Stamme, — hört' ich von weitem einen Mann, — der den Ausruf begann: Wer hat eine edle Reiſegefährtin verloren, — die in Hadhramaut iſt geboren? — Das Zeichen, an dem ſie wird erkannt, — iſt ihrem Hintertheil eingebrannt. — Sie iſt von derbem Geſtelle — und wohlgegerbtem Felle; — ihr Reiten iſt ſanft, und weich ihr Rücken; — den, der ſie drückt, wird ſie wund nicht drücken. — Sie geht ſich keine Schwiele, — jeder Gang gereicht ihr zum Spiele; — auf Wegen, welche holpern, — läßt ſie ihren Herrn nicht ſtolpern. — Anhänglich und unterthänig, — gehorſam, nicht widerſpänſtig, — iſt ſie ſchmiegſam am Riemen — und fügſam nach Geziemen, — eine treue Reiſebegleiterin, — eine unermüdliche Schreiterin, — ein Schmuck jedem Reiter und jeder Reiterin. — Abu Seid erzählt: Der Ruf war mir zu hören ſo lieb, — daß ich dem Rufer nicht lange ferne blieb; — ich trat ihn grüßend an und beredet' ihn, — ſprechend: Gieb mir meine Reiſegefährtin! — Doch er ſprach: Gott leite dich im rechten Gleiſe, — wer iſt deine Gefährtin der Reiſe? — Ich ſprach: Eine Kameelſtute wie ein Bergeshaupt, — die von edlem Muthe ſchnaubt, — hochragend wie ein Hausgiebel, — und ihre Milch die Fülle der Kübel. — In Jebrin hat man dafür mir zweihundert, — doch ich wandte mich ab, ob der Ungebühr verwundert. — Wie der Mann hörte die Schilderung aus meinem Mund, — trat er zurück und erklärte rund: — Du biſt nicht der Herr zu meinem Fund. — Doch ich fing an, auf ihn zu keifen, — mich gegen ihn auf mein Recht zu ſteifen, — und gedachte,

---

[1] Der nächtliche Schatten

---

[1] Sprichwörter.

---

[1] Das wunden oder räudigen Kameelen aufgelegt wird.

---

[*] Nach dem Sprichwort: die Verzweiflung (Aufgebung der Hoffnung) iſt eine der beiden Ruhen. — Die andere beſſere iſt die Erlangung des Wunſches.

beim Kragen ihn zu ergreifen. — Er aber ſprach: Guter Freund! es iſt dein Thier nicht; — der Zorn ziemt mir nicht und dir nicht. — Doch willſt du, ſo komm vor den Richter dieſes Stamms, — den Sichter des Lautern und des Schlammes, — den Schlichter in Sachen des Wolfs und des Lamms; — und ſchlägt er das Ding dir zu, ſo nimm es, — wo nicht, ſo entſchlage dich deines Grimmes. — Da ſah ich keinen Rath, um aus dem Koth zu bringen den Fuß — und hinunter zu ſchlingen den Verdruß, — als zum Richter zu lenken flink, — möcht' er nun recht ſein oder link. — Da kamen wir vor einen geſetzten Alten, — der ſeinen Turban legte in wohlſtehende Falten — und ſo ſich hielt mit Gleichmuthe, — daß wohl ein Vogel ihm auf dem Haupte ausruhte.[5] — Anhub ich meine Beſchwerden und Klagen, — und mein Gefährte ſchwieg, ohne ihm zu ſagen, — bis ich meinen Köcher hatte geleert — und ausgelaſſen, was mein Herz beſchwert; — da zog er hervor eine ſtarke Sohle, — die auf ſchlimmem Wege gereicht dem Fuß zum Wohle, — und ſprach: Dieſe hat mein Ausruf bezeichnet, — und ihren Eigenſchaften war mein Lob geeignet. — Wenn es die iſt, für die man ihm bot zweihundert, — ſo bin ich verwundert; — und entweder er hat übertrieben, — oder er ſpricht von zweihundert Hieben; — dann mög' es ihm den Rücken zu entblößen belieben, — ob dort der Beweis ſteht eingeſchrieben. — Doch der Richter ſprach: Gottes Wunder! — (und wendete die Sohle hinauf und hinunter) — dieſe hadhramautiſche Sohl' iſt die meinige, — und unter den Kameelen in meinem Stall iſt das deinige; — geh' und nimm's in Empfang gutes Muthes — und thue dein Lebelang Gutes. — Da ſprang — ich auf und ſang:

Ich ſchwör' es bei der Kaaba gottgeweihtem Rund,
Bei der umkreiſenden Beſucher frommem Bund!
Du biſt der Ausbund der arabiſchen Dichter und
Der Bündigſte, der je um's Haupt ſich band den Bund.
So lebe hundert Jahr als wie der Strauß geſund!

---

[5] Das wird ſprichwörtlich Vogelruhe genannt.

Da erwiderte er ohne Umſchweif — aus dem Stegreif:

Hab' Dank, mein Vetter, für den Dank aus deinem Mund,
Weil rechtlich mir von dir kein Dank zu fordern ſtund.
Der ſchlecht'ſte Mann iſt, deſſen Wort das Recht macht wund
Dann der, deß Hand veruntreut anvertrautes Pfund;
Ganz gleich an Werth ſind dieſe beiden und ein Hund.

Dann fertigt' er einen Diener ab, — der mein Kameel mir übergab — ohne Koſtenvergütung — für Fütterung und Hütung, — und ich ritt von dannen in der Freude Trott, — ſprechend: Groß iſt Gott. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich rief: beim Himmel, du haſt mich entzückt; — wie kunſtreich haſt du dein Wort geſchmückt! Ich beſchwöre dich bei den Namen[*] des Herrn, — ſprich, haſt du wohl nah oder fern — gefunden einen Beredtern als dich und einen Wortzauberkundigern? — Er ſprach: bei Gott, ja! — Höre, was mir geſchah. — Ich ging, als ich kam nach Jemen, — damit um, ein Weib zu nehmen. — Als nun der Zeitpunkt heranrückte, — daß ich zum Werben mich anſchickte, — nahm ich die Sache noch einmal in Ueberlegung — und zog die Folgen in Erwägung. — Ich verbrachte die Nacht im Schwanken — der hin und her bewegten Gedanken, — bis ich mit mir eins ward, früh aufzuſtehn — und auszugehn, — um dem erſten, der mir begegnen würde, — vorzulegen meine Herzensbürde. — Und als nun die Nacht ihr Zelt abbrach, — und das Heer der Sterne floh mit Schmach, — ſtand ich früh auf vom Lager — wie ein Vogelflug-Befrager — und ging aus auf's Suchen wie ein Hirt, — dem ſich in der Nacht ein Vieh hat verirrt. — Da trat mir in den Weg ein junges Blut, — dem aus den Augen ſah der Uebermuth; — doch die Schönheit, die Alles macht gut, — ſtand auf ſeinen Wangen in Gluth. — Einer ſeines Gleichen —

---

[*] Nämlich 99 oder 100.

ſchien mir ein gutes Zeichen, — und ich erbat mir ſeinen Beirath — über die Heirath. — Er ſprach: Sucheſt du eine junge Frau — oder eine Jungfrau? — Ich ſprach: Ich geb' in deine Hand das Heft, — gieb du den Ausſchlag im Geſchäft. — Er ſprach: Bei mir iſt der Rath, — doch bei dir iſt die That; — höre, und laß dich erlöſen — aus den Feſſeln des Böſen. — Zuerſt die Jungfrau iſt wie in der Muſchel die Perle, — wie im friſchen Waſſer die Schmerle, — das unberührte Ei im Neſte, — die ungepflückte Frucht der Aeſte, — der Moſt im Faſſe verſchloſſen, — deſſen Süßigkeit Niemand genoſſen, — und deſſen Duft nur ſich ergoſſen. — Sie iſt die mängelloſe — unaufgeblätterte Roſe, — der unbenagte Frühlingsſtrauch, — der ungetrübte Morgenhauch, — das reine Feuer ohne Rauch; — eine unbeweidete Flur, — das Lamm vor der Schur, — ein neues Geſchmeid, — ein ungetragenes Kleid, — ein Spiegel, vor dem ſich Niemand geſchmückt, — und dem noch kein Bild iſt eingedrückt. — Kein Scherzender hat ſie umſcherzt, — kein Herzender hat ſie geherzt, — kein Schmerzender hat ſie geſchmerzt; — ihre Sonne hat kein Gewölk überſchattet, — und kein Traum hat ſich ihrem gegattet. — Schamroth iſt ihr Angeſicht, — und verzagt iſt, was ſie ſpricht; — ihr Gemüth iſt verhohlen, — und ihr Blick iſt verſtohlen. — Sie iſt das neue Spiel, — das ungetroffene Ziel, — mit dem Knoten der Schwierigkeit geſchürzt, — mit dem Reize der Neuheit gewürzt, — eine Schüſſel ohne Sättigung, — ein Bett, das nicht alt macht, ſondern jung. — Hinwieder die junge Frau iſt ein gezähmtes Wild, — ein gebautes Gefild, — ein zugerittenes Thier, — eine bequeme Zier, — ein Kern ohne die Schalen, — ein Genuß ohne die Qualen, — eine Frucht zu ſchütteln in der Reife, — eine leicht zu löſende Schleife. — Sie iſt nicht ſpröde — und iſt nicht blöde; — ſie hat gelernt die Haushaltungskunſt — und verſteht, zu ſchüren die Brunſt; — ſie iſt die Thür, die iſt aufgethan, — wie du klopfeſt an; — ſie iſt der leicht zu erſteigende Baum, — das Roß, das ſchon gewohnt iſt den Zaum, — das Maulthier, das ſchon getragen den Saum, — der gemächliche Zelter — für den Reiter, der ſchwächer iſt und älter; — die Suppe, die man nicht zu blaſen braucht, — der Biſſen, der nicht raucht, — der Löffel, der iſt eingetaucht. — Sie iſt der zugängliche Bronnen — der leicht zu ſchöpfenden Wonnen, — der gebahnte Steg, — der befahrne Weg. — Nun hab' ich dir die Beiden gemalt, — wie jede in ihrer Weiſe ſtrahlt; — auf welche geht nun deine Lieb' — und auf welche ſteht dein Trieb? — Abu Seid erzählte: da merkt' ich wohl, daß er ſei der ſcharfe Stein, — auf den zu treten bringt Schwielen ein; — doch ich ſprach zu ihm: Ich habe gehört, Jungfrauenliebe ſei wärmer, — und ihr Herz an Verſtellung ärmer. — Er ſprach: Ja wohl, das iſt, was man ſpricht, — doch was ſpricht man nicht! — Siehſt du nicht? ſie iſt das unzugerittene Fohlen, — die unangeblaſenen Kohlen; — ſie iſt die verdeckte Schüſſel, — das Schloß ohne den Schlüſſel, — die harte Nuß, die aufzuknacken, — man anſtrengen muß den Kinnbacken. — Sie iſt das ungegerbte Leder, — die unabgeſchriebene Feder, — die ungebeugte Zeder, — der neue Weg, auf welchem knarren die Räder. — In deinem Herzen erregt ſie Aufſtand, — in deinem Hauſe fordert ſie Aufwand; — ſie wird begehrlicher, je mehr du ihr giebſt, — und gefährlicher, je mehr du ſie liebſt; — ſie wird, weil ſie reizt, ſich ſpreizen — und mit ihren Reizen geizen — und dich zum Zorne reizen. — Ich ſprach: Und was ſagſt du nun von der jungen Frau, — o du junger Pfau? — Er ſprach: o weh, kann deine Begierde locken — ein von fremdem Zahn angebiſſener Brocken? — eine abgeſchüttelte Krume, — eine abgefallene Blume, — eine abgedroſchene Tenne, — eine abgeſpannte Bogenſenne, — eine abgetretene Henne, — ein ausgebrannter Zunder und ein — abgeſchlagener Feuerſtein? — Ihr Herz iſt ein Schrein; — einen Mann thut ſie aus und den andern ein; — wie ſie iſt von dem einen geſchieden, — wird ſie beim andern nicht ſein zufrieden; — ſie iſt reich an Vergleichen, — die dir zum Nachtheil gereichen; — ſie wird um ihren erſten ſtöhnen, — um ihren zweiten zu verhöhnen — und um den zweiten ſich nicht grämen, — um den dritten zu nehmen. — Ich ſprach: Nun was räthſt du mir dann, — o verſtändiger Mann? — Soll ich etwa ein Mönch werden, — um zu entgehn den Frauenbeſchwerden? — Da hub er an, ſich zu geberden — wie ein Meiſter mit dem Schulſtabe, — wenn ſich vergeht ein Schulknabe, — und rief: Weh dir, willſt du gehn auf den Spuren — derer, die zum Verderben führen? — Dein Verſtand iſt gewiß lahm, — ſonſt wüßteſt du, daß „kein Mönchthum iſt im Islam.“ [7] — War dein Prophet, dem Gott gegnadet, — nicht geheirathet? — Und haſt du nicht gehört, daß ein frommes Weib — iſt ein edler Zeitvertreib — und eine Wohlthat an Seel' und Leib? — die in den Augen wohlthut — und im Herzen macht wohlgemuth, — eine Würze der Lebenskoſt, — eine Kühlung in der Hitz' und eine Wärm' im Froſt; — die gehorchet ihres Mannes Worten — und ſchließt ſeines Hauſes Pforten, — ſeine Begierden beſchränket, — ſeinen Sinn zur Begnügſamkeit lenket, — daß er ſeinen Haushalt wohlbeſtellt — für dieſe und die künftige Welt. — Willſt du werden zum Verräther — an der Satzung deiner Väter? — Willſt du wie die Thoren verderben — und nicht wie die Frommen ſterben, — die Gottes Segen erwerben — und hinterlaſſen Erb' und Erben? — Hui! wie biſt du geblendet! — Pfui! wie haſt du dich in meinen Augen geſchändet! — Da wandt' er ſich ab mit Grollen — und ließ mich ſtehen wie einen Tollen. — Doch ich rief: Gott verdamme dich! gehſt du davon mit leichtem Muth — und läſſeſt mich ſtehn in der Zweifel Fluth — und in der Verzweiflung Gluth? — Er rief: Ich denke, der Teufel — iſt der Vater deiner Zweifel; — du ſcheinſt dir nur nicht zuzutrauen, — deinen eigenen Acker zu bauen, — weil dir's dünkt bequemere Sache, — dich zu ernähren auf der Brache. — Da verſchwand er, und ich ſtand beſchämt, einen Knaben — in ſolchen Dingen um Rath gefragt zu haben. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich ſprach: Beim Morgengeblöck der Kälber! — Beim Segen aller rothen Kameel' und gelber! — geſteh's, den Streit haſt du mit Niemand geführt als dir ſelber. — Da platzt' er in eine Lache — und ſchnauft' als wie ein Drache, — dann rief er: Laß dir den Honig munden — und frage nicht, wo er iſt gefunden. — Da hub ich an, herauszuſtreichen Kunſt und Witz — und beiden den Preis zu reichen vor Geld und Beſitz; — doch er blickte dazu, als verſteh' er nicht, — und blinzte mich an, als ſeh' er nicht. — Dann, als ſich breit meines Eifers Strom ergoſſen — für die Ehre der Kunſt und ihrer Genoſſen, — ſprach er: **Still!** — Höre, was ich dir ſagen will:

---

[7] Ein Hauptſpruch der Ueberlieferung, der gleichwohl nicht allgemein gilt.

Die Kunſt iſt, ſagen ſie, der Schmuck des Mannes;
Ich bin ein unter dieſem Schmuck Ergreiſ'ter.
Es iſt ein Schmuck, der nur den Reichen ſchmücket;
Wer hungrig iſt, der wird davon nicht feiſter.
O welche Ehre, daß von dir man ſage:
Das iſt der Ausbund aller ſchönen Geiſter!
Und wenn darauf nun wird gefragt: Was iſt er?
Heißt es: Ein Schreiber oder ein Schulmeiſter.

Dann ſprach er: Laß uns nur weiter gehn, — und du ſollſt die Beweiſe ſehn. — Worauf wir die Thiere zäumten — und davon ſprengten, daß ſie ſchäumten; — bis wir wurden getragen vom ſcharfen Ritte — vor ein Dorf, wo ausgewandert war die Sitte, — und wir wollten dringen in ſeine Mitte, — weil, da unſer Futterſack leer war, — ihn zu füllen, unſer Begehr war. — Da kam, tragend ein Bündel Reiſer, — ein junger Range, dem eben die Stimme ward heiſer. — Ihn grüßte Abu Seid mit dem Gruß der Muſelmanen — und begann den Weg des Geſprächs zu bahnen; — doch der Junge ſprach: Was begehrſt du? Geleite dich Gott! — Abu Seid ſprach: Verkauft man hier etwa Rahm — für ein Epigramm? — Er ſprach: Nein, bei Gott! — Oder eine Schote — für eine Ode? — Er ſprach: Wahrlich nein, bei Gott! — Oder ein Fleiſchgericht — für ein Preisgedicht? — Er ſprach: Nein, verhüte Gott! — Oder Krüße — für Witze? — Er ſprach: Mit Nichten, ſchweig, um Gott! — Oder eine Brotkrume — für eine Redeblume? — Er ſprach: Wo denkſt du hin? geh' mit Gott! — Oder einen Topf voll Schmalz — für einen Kopf voll Salz? — Er ſprach: Du faſelſt, behüte dich Gott! — Oder einen Dattelſtiel — für einen guten Styl? — Er ſprach: Was ſoll's? Verdamm' dich Gott! — Und Abu Seid gefiel ſich, die Fragen zu mehren, — und ließ ſich die Antworten nicht beſchweren; — da merkte der Junge, daß es hab' einen Hacken, — und daß dem Alten ein Teufel ſitz' im Nacken, — und ſprach: Nun zur Genüge! — Erſpare dir deine Züge; — ich bin hier zu Haus — und weiß, wo du willſt hinaus; — nimm die Antwort in Bauſch und Bogen — und bleib mir gewogen! — In dieſem Orte kauft man keine Witze für Weizen — und keinen Dünkel für Dinkel, — keine Proſa für Broſamen — und keine hochtrabende Verſe — für eine trabende Färſe; — keine neue Märe — für eine alte Mähre, — keine Reden für ein Ried, — noch für Thon und Leder einen Ton und ein Lied. — Lokmann* kann mit ſeiner Weisheit Brocken — hier keinen Hund aus dem Ofen locken. — Hier iſt Keiner, deſſen Gold klingt, — wenn man hold ſingt, — noch der da Honigſeime bietet, — wenn man Reime ſchmiedet. — Hier gilt der Grundſatz: Kunſt und Verſtand — iſt ein trockenes Weideland; — wenn das Land hat keinen Regen, — ſo bringt es keinen Segen, — und das Vieh wird's nicht mögen; — und alſo Weisheit und Kunſt — ohne Geld und Gut iſt umſunſt, — bei der Welt ohne Gunſt. — Worauf er den Rücken wandte — und ſeines Weges rannte. — Da ſprach Abu Seid: Nun ſiehſt du, die Kunſt iſt am Er-

---

[*] Ein im Koran geprieſener Weiſer, auch der Aeſop des Morgenlandes.

blaſſen, — von ihren Beſchützern verlaſſen. — Und ich rühmte ſeinen richtigen Blick — und beklagte der Kunſt Geſchick. — Doch er ſprach: Laſſen wir die gelehrten Fragen — und hören auf das, was heiſcht der Magen; — du wirſt es mir beſtätigen, — daß die Reime nicht ſättigen: — welcher Rath iſt alſo, den Brand zu dämpfen — und gegen das Verhungern anzukämpfen? — Ich ſprach: Ich gebe das Ruder in deine Hand, — ſiehe, wie du das Schifflein bringeſt vom Sand. — Er ſprach: Mir fällt ein, hier dein Schwert zu verſetzen — und dafür dich und deinen Gaſt zu letzen; — gieb, und mögeſt du indeß die Zähne wetzen, — bis ich komme, dich zu ergötzen. — Mir kam nichts Böſes in den Sinn, — und ich reichte mein Schwert ihm hin; — da trieb er ſein Kameel und ritt ohne Scheue — davon mit meinem Schwert und ſeiner Treue. — Ich wartete erſt eine Weile, — dann ſetzt' ich ihm nach in Eile; — doch ich war wie Einer, dem im Sommer die Milch ausgegangen;* — ich konnte weder ihn noch mein Schwert erlangen.

---

* Ein Sprichwort.

Siebenunddreißigſte Makame.

Der gaſtfreie Wirth.

Hareth Ben Hammam erzählt:

Ich richtete in einer Nacht, kohlſchwarz von Haar — und pechſchwarz von Talar, — meine Fahrt nach einem Feuer, auf einer Anhöh' entzündet, — von welchem Gaſtlichkeit ward verkündet. — Es war eine Nacht von kalter Luft — und rauhem Duft, — ihre Stirne verhangen, — und ihre Geſtirne gefangen. — Und mir war's kühler im Blut — als einem Fiſch in der Fluth, — und luſtiger um des Herzens Klauſe — als einem Vogel in der Mauſe; — nur daß ich mich mit Entſchloſſenheit befeuerte — und mein Kameel mit Unverdroſſenheit ſteuerte, — bis der Feuerſchürer mich ſpürte, — und ſein Ohr mein Hufſchlag rührte; — da rannt' er heran in vollem Lauf — und ſang hell auf:

Gegrüßt, o Wandrer, der im Finſtern ſchweifſt,
Dein Auge hat der Feuerglanz geſtreift,
Solch eines Manns, der ſich auf Wohlſtand ſteift,
Der mit den Zehrern ſeines Guts nicht keift,
Dem Kargheit nicht die Hand zuſammenkneift,
Der mit Begier, den Aermel aufgeſtreift,
Nach Gäſten, wie der Geiz nach Thalern, greift;
Solch eines Manns, dem, wenn der Winter pfeift,
Des Winters Frucht[1] in heller Halle reift;

---

[1] Das Feuer.

Der in dem Jahre, wo kein Brunnen läuft,
Und wo die Wolke keinen Segen träuft,
Für fette Gaſtkameele Meſſer ſchleift
Und auf den Heerd den Aſchenhaufen häuft.

Dann empfing er mich mit dem Gruß eines Demüthigen — und bewillkommte mich mit dem Handſchlag eines Grundgütigen, — führte mich zu einem Hauſe, deſſen Euter ſprudelten, — und deſſen Töpfe brudelten, — deſſen Aufwärter flogen, — und deſſen Tiſche ſich bogen; — wo an den Wänden Gäſte ſaßen, die kein Fänger gefangen — und denen es wie mir erzangen, — die ſich an der Winterſonne wärmten — und wie junge Mücken in Wonne ſchwärmten. — Doch ich fügte mich zu ihnen — und vergnügte mich an ihren vergnügten Mienen. — Als nun aufgethaut war der Froſt, — und aufgeſchaut ward nach der Koſt, — wurden die Tiſche uns vorgeſetzt, wie Monde rund, — von Gerichten wie Frühlingsgärten bunt. — Da war uns beſchert die Gnüge, — unverwehrt von Tadel und Rüge. — Wir vergaßen, was geſagt wird zur Empfehlung der Mäßigkeit, — und hielten für wohlanſtändig die Geäßigkeit; — bis wir, folgend unſres Wirths Einladung, — nach eingenommener voller Ladung, — ſtreiften an den Rand der Ueberladung; — da ward uns gereicht das feine Tuch, — an dem wir uns reinigten vom Speiſegeruch; — und nachdem das Geſchäft des Unterhalts war abgeſtellt, — ſaßen wir zur Nachtunterhaltung geſellt. — Worauf nun Jeder ſeine Zunge rührte — und hervorholte, was er im Sacke führte, — von Seltſamem, was er geſehen, — und Wunderbarem, was geſchehen; — bis auf einen Alten, deſſen Schläfe grau, — und deſſen Gewand war flau, — der hielt ſich in ſeiner Ecke — und zog ſich vom Geſpräche zurück eine Strecke. — Uns verdroß ſeine unerklärte Sprödheit — und tadelnswerthe Schnödheit, — nur daß wir ihn nicht wollten hart anſprechen, — aus Furcht, in das Weſpenneſt zu ſtechen. — Doch ſo oft wir ihn einluden, herauszurücken — und mit uns gemeinſam den Strauß zu pflücken, — wandt' er ſich ab mit Hohn, — als ſpräch' er: dieſe Poſſen kenn' ich ſchon. — Dann aber, als ob ſich ſein Gewiſſen rührte, — oder er eine Anwandlung von Großmuth ſpürte, — rückte er näher, neigte ſeinen hohen Muth — und machte das Geſchehene gut, — indem er berauſchte die Lauſchenden — Nachtgeſprächtauſchenden, — anſchwellend gleich einem Strom, einem rauſchenden:

Mein Volk! In meinem Munde ſind Kunden wunderbar.
Was ich geſehn mit Augen, vernehmt und nehmet wahr.
Am Morgen ſah ich einen ſich ſchwer Bemühenden,
Der auf dem Feld allein war mit einer ganzen Schar.

Anmerkung: Schar, Pflugſchar.

Dann ſah ich auf dem Acker auch manchen faulen Knecht,
Der vor dem halben Morgen bereits am Abend war.

Anmerkung: D. i. eh' er einen halben Morgen Landes umgepflügt, war es Abend.

Manch' armen Schlucker ſah ich und hört' ihn ſchlucken auch,
Der doch bei ſeinem Schlucken blieb hungrig wie ein Aar.

Anmerkung: Ich ſchlucke, ich habe den Schlucken.

Ich ſah, wie mancher Brave zu Feigen Zuflucht nahm,
Die ſchirmten ihm das Leben, als Noth im Lande war.

Anmerkung: Feigen, die Früchte.

Auch manchen Edlen ſah ich, der wollt' ein Gaſtgebot
Anrichten, dazu lud er zuerſt ein Eſelpaar.

Anmerkung: Er lud, er belud, mit den zum Gaſtgebot herbeizuſchaffenden Bedürfniſſen.

Auch manche Hausfrau ſah ich, die Wellen ſchüttete
In ihres Herdes Feuer, das brannte davon klar.

Anmerkung: Wellen, Reisholz.

Auch ſah ich eine Schöne, die eine Roſe trug,
Die dient' ihr ſtatt zur Zierde zur Unzier offenbar.

Anmerkung: Die Roſe, der Rothlauf.

Ich ſah von einem Schützen die rechte Scheibe ſo
Getroffen, daß er lahm ward, am rechten Fuße zwar.

Anmerkung: Die Scheibe, die Knieſcheibe, die rechte, die des rechten Fußes. Von einem Schützen die Scheibe, d. i. die Scheibe eines Schützen.

Auch einen Fiſcher, welchem vom ſchweren Zug das Netz
Zerriß, darauf erklärt' ihn der Arzt für unheilbar.

Anmerkung: Das Netz des Unterleibs.

Ich ſah den Fuchs ausſchlagen, der ab den Reiter warf,
Doch, wenn zu ihm den Schimmel man ſpannte, ruhig war.

Anmerkung: Wein und Waſſer.[1]

Dann ſah ich Thiere ſäumen, die hatten keine Raſt,
Und Weiber ſah ich ſäumen, die wirkten immerdar.

Anmerkung: Ich ſäume mein Thier, ich lege ihm den Saum, den Saumſattel oder die Saumlaſt auf. Ich ſäume, ich ziehe nähend einen Saum.

Mit Spornen ſah ich Einen, der doch zu Fuße ging,
Der einen Kamm auch führte und hatte doch kein Haar.

Anmerkung: Der Hahn.

Auch Einen mit zwei Hörnern, die wuchſen über Nacht
So lang, bis eine Scheibe daraus geworden war.

Anmerkung: Der Mond.

---

[1] Siehe Makame 19, Note 2.

Und Eine, die, je früher ſie auf am Morgen ſtand,
Am Abend um ſo ſpäter zur Ruhe ging, ſonderbar.

Anmerkung: Die Sonne.

Dann ſah ich auch den Müden, der auf den Matten lag,
Und dachte, drunter liegen ſei beſſer noch fürwahr.

Anmerkung: Die Matte, die Wieſe, der Raſen.

Wie Manchen ſah ich ſchleppen ein ausgeweidet Schaf,
In dem kein Tropfen Blutes, und nur Kameelmilch war.

Anmerkung: Ein Schlauch aus der Haut eines Schafes zur Aufbewahrung von Kameelmilch.

Auch einen Schlanken ſah ich, der auf dem Haupt zum Schmuck
Gewichte trug, die einmal er ab nur legt' im Jahr.

Anmerkung: Der Hirſch. Gewichte, Geweihe.

Ich ſah auf einer Haide den hohlen, vollen Stock,
In welchem tauſend Stachel und Eine Süße war.
Und hört' in Zellen ſingen die fleiß'gen Mönche, die
Zu ihrem Abte hatten ein Weib, das ſtets gebar.
Und ſah die Waffenträger, die ernteten im Feld
Am Tag, wovon im Hauſe die Nächte wurden klar.

Anmerkung: Bienenſtock, Bienen, Wachs.

Ich ſah in mancher Ecke manch' runzeliges Weib,
Das ſpann aus ſeinem Nabel den Fliegen zur Gefahr.

Anmerkung: Die Spinne.

Ich ſah ein Heer gepanzert, das ſchamlos rückwärts ging:
Gefangen drauf und ſterbend erröthete die Schaar.

Anmerkung: Die Krebſe.

Ich ſah den Weggefährten, der, als ich weſtwärts zog,
Am Morgen weit voran mir, weit nach am Abend war.

Er bebte vor der Sonne, vor deren Glanz er floh;
Und als ſie war verſchwunden, verſchwand er unſichtbar.

Anmerkung: Der Schatten.

Dumpf hört' ich Einen ſchelten, weil Einer grell gelacht;
Drob, die 's nicht hörten, weinten zur Luſt der grünen
Schaar.

Den Schooß der feuchten Mutter zerriß der hitz'ge Sohn;
Eh' deren Schmerz ward Segen, war ſeine Luſt Gefahr.

Anmerkung: Donner und Blitz und Wolken.

Manch' ſtolze Schlanke ſah ich, die jung, war kühl für mich;
Geknickt vom Alter, ſtarb ſie für mich in Flammen gar.

Anmerkung: Eine Palme.

Auch Manchen ſah ich geizen; da ſprachen, die es ſahn:
Es müſſen ſeine Bäume dafür gedeih'n auf's Jahr!

Anmerkung: Geizen, den Geiz, d. i. den Auswuchs der
Bäume abbrechen.

Und Manchen, der mit Liedern ſein täglich Brot erwarb,
Der konnte weder ſchreiben noch ſingen, das iſt wahr.

Anmerkung: Liedern, Leder zubereiten, gerben.

Ich ſah auf einem Baume ein Schiff behende gehn,
Von Frauenhand geſteuert, das Segel ſtets gebar.

Anmerkung: Der Weberbaum und das Webeſchiff.

Ich ſah ein Haus, das ſchwankte, und feſt blieb, wo der
Grund
Ihm fehlte; wo es Grund fand, ging es zu Grunde gar.

Anmerkung: Das Schiff.

Dann hört' ich welche beten: Gieb, Herr, in unſer Haus
Das Mehl, auf unſre Fluren den Thau uns immerdar;

Doch gieb die Zwei zu Einem verbunden unſerm Feind,
Daß er von Beiden keines in Haus und Flur erfahr'.

Anmerkung: Mehl und Thau, Mehlthau.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da verſuchten wir unſre Geſcheutigkeit — an ſeiner Sprüche Zweideutigkeit — und vertieften uns mit Innigkeit — in ſeiner Räthſel Doppelſinnigkeit. — Doch er lachte uns aus wie ein Geſunder den Kranken — und ſprach: Zieh' die Hand ab, zu hoch ſind die Ranken. — Als wir nun im Kampfe mit Phantomen uns müde gefochten — und umſonſt an die verſchloſſenen Thüren pochten; — da ſenkten wir ihm die Flügel — und gaben ihm hin die Zügel, — ihn bittend um die Erklärung, — doch er hielt uns ſchwebend zwiſchen Verſagung und Gewährung, — ſprechend: Man macht ſich erſt mit dem Kameel bekannt, — eh' man es zu melken ausſtreckt die Hand. — Da merkten wir, daß er Einer ſei, der auf's Empfangen iſt geil, — und dem ſeine Weisheit nicht umſonſt iſt feil. — Doch unſern Gaſtvater verdroß es, — daß unter ſeinem Zelt — wir ſollten gefoppt werden oder geprellt, — und er ſtellte ihm zu ein Kameel ein idiſches — und ein Gewand ein ſa'idiſches, — ſprechend: Nimm dieſes mit gutem Gewiſſen, — und meinen Gäſten hier ſei nichts entriſſen! — Da rief er: Ich ſchwör' es, dieſe Sinnesart iſt die achſemiſche, — und dieſe Großmuth die hatemiſche. — Dann wandt' er ſich zu uns mit einem Angeſicht, — durchſichtig von der Freude Licht, — und ſprach: Mein Volk! die Nacht iſt ſchon vorgerannt, — und die Schläfrigkeit hat übermannt; — ſo verfügt euch nun an eure Statt ohne Kummer — und genießt den labenden Schlummer, — auf daß ihr Munterkeit einſauget — und aufſtehet hell geauget, — dann vernehmet, was ich erkläre, — daß leicht euch werde das Schwere. — Da ward ſein Vorſchlag von Allen gebilliget, — und dem Schlafe ward ſein Recht bewilliget. — Als nun das Thor der Wimpern ſchloß der Augen Veſte, — und die Gäſte ſchnarchten auf's beſte, — ging er zu ſeinem Kameel und zäumte, — beſtieg es und ſang, indem er räumte:

Wohlauf, mein Kameel, nach Serug mich zu tragen!
Nicht raſte mir, ſtampfend den Boden zu ſchlagen,
Zu trotten, zu traben, zu laufen, zu jagen.
Nicht laß es an deinem Gewiſſen dich nagen,
Daß hier nun dein Herr bis zu künftigen Tagen
Blieb ſchuldig die Antwort auf einige Fragen.
Ich trage, ſo magſt du dem Fragenden ſagen,
Das lebende Räthſel, an welchem verzagen,
Die kluger als ich ſich zu dünken behagen.

Der Erzähler ſpricht: Da wußt' ich klar, — daß es der Seruger geweſen war, — der, wo er geerntet, ſich entfernt — und wegwirft, was er ausgekernt. — Als nun der Tag ſich aufmachte, — und die Geſellſchaft der Schläfer aufwachte, — unterrichtet' ich ſie, was ſie in der Nacht verloren, — und wie ſie der Alte gehabt zu Thoren. — Da gedachten ſie ſein voll Grimmes — und vergaßen ſein Gutes über ſein Schlimmes. — Dann zogen wir weiter, Jeder auf ſeine Verrichtung, — uns zerſtreuend nach jeder Himmelsrichtung.

Achtunddreißigſte Makame.

Der Perlenſticker.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich hörte von Männern der Erfahrung, — das Reiſen ſei ein Mittel der Geiſtesnahrung, — ein Spiegel der Gewahrung und Offenbarung. — Und ich ſäumte nicht, alles Beſchwerliche zu begehn — und Fährliche zu beſtehn, — um in Nähen und Fernen — zu ſehen und zu lernen. — Als ich nun kam nach Ramle, — daß ich Erfahrungen ſammle, — ſah ich zum Kadhi kommen einen Alten, — deſſen Feuer war am Erkalten, — und mit ihm ein ſchönes junges Blut — von friſcher Gluth. — Da wollte der Alte das Wort ergreifen — und das Schwert der Rede ſchleifen, — doch das Weib fiel in die Zügel ſeinem Gaul — und verhielt ſeinem Gebell das Maul, — dann ſchlug ſie ohne Scheu zurück des Schleiers Umfaltung — und trug vor ohne Zurückhaltung:

O Kadhi Ramla's, der vereinigt
In ſeiner Hand hält Leid und Labe,
Dir klag' ich meines Mannes Frevel,
Der ganz verſäumt den Dienſt der Kaabe;
Der nie zur auferlegten Wallfahrt
Sich ſtellt mit Pilgerſack und Stabe,
Noch ſeine Andacht pflichtgemäß
Verrichtet am Prophetengrabe:
Und dieſes zwar, da den Gehorſam
Ich ihm noch nie gebrochen habe.

So heiß ihm denn, daß er erfülle,
Was ausſpricht der Geſetzbuchſtabe,
Wo nicht, daß er mich von ſich laſſe
Mit Witthum ſammt der Morgengabe.

Da ſprach der Kadhi: Du hörſt, weß ſie dich bezüchtigt; — nimm dich zuſammen, daß du nicht werdeſt berüchtigt. — Doch der Alte ſetzte ſich zurecht — und ſchickte ſo ſeine Worte in's Gefecht:

Vernimm, o Richter, unſres Dings Entfaltung
Und richte gnädig zwiſchen unſrer Spaltung.
Bei Gott! aus Haß nicht bin ich ihr entfremdet,
Aus Abgeneigtheit oder aus Erkaltung.
Allein auf's Haupt hat mir den Staub der Armuth
Geſammelt des Geſchicks feindſel'ge Waltung.
Und wie Korall' und Perl' an ihrem Halſe,
Fehlt Salz und Schmalz in unſerer Haushaltung.
Sonſt war ich beigezählt den Benu Odhra,[1]
Von deren Brunſt in Brand geräth die Waldung;
Doch ſeit mein Wohlſtand ſtumpf ward, mahnt zu ſtrenger
Enthaltſamkeit die Pflicht der Selbſterhaltung,
Und unbeſä't laſſ' ich mein Land, weil Mittel
Mir fehlen zu des Anflugs Unterhaltung.

Doch das Weib rief mit erglühtem Angeſicht: — O Böſewicht! — ſo machſt du Gottes Wort zunicht — und fürchteſt ſeinen Segen als ein Strafgericht! — Und doch weißt du, daß, wo ein Häschen iſt, — auch ein Gräschen iſt, — daß die Luft Raum für jeden Odem hat, — und daß jedes Handwerk einen goldenen Boden hat, — als nur deines, du Pfuſcher, — du bunter Täuſcher, du falſcher Tuſcher! — Der Richter ſprach: Kein ehrliches Handwerk — iſt ein Schandwerk: — wie ſteht es denn mit dem ſeinigen? — Da rief das Weib: Das will ich dir beſcheinigen:

---

[1] Siehe Makame 35, Note 1.

Ich bin die Tochter unbeſcholtner Eltern,
Der Thau des Himmels mög' ihr Grab erquicken!
In Zucht und Eingezogenheit erzogen,
Wuchs ich verſteckt vor Sonn' und Mondes Blicken.
Mein Vater pflegte, wann die Freier kamen,
Sie alle mit dem Vorwand heimzuſchicken,
Er hab's gelobt, ſein Eidam ſolle werden
Nur wer ein Handwerk wiſſe zu beſchicken;
Bis dieſer Lugſchmidt, dieſer falſche Münzer,
Kam, mit des Truges Garn ihn zu beſtricken,
Der im verſammelten Familienrathe
Beſchwor, es ſei ſein Handwerk, Perlen ſticken.
Ein Perlenſticker ſei er und ein Sticker,
(Hätt' er gemußt an ſeiner Lüg' erſticken!)
Der Gold auf Seide ſtick' und ſeine Arbeit
In ferne Gegend pflege zu verſchicken,
Wo Leute von Geſchmack darum ſich riſſen,
Mit ihrem Gold den Beutel ihm zu ſpicken.
Und als er mich nun heimgeführt, die Blume
Der Jugend mir durch Noth und Gram zu knicken,
Sah ich aus dem zerriſſ'nen Jungfraunſchleier
Des Schickſals Wolken ſich ob mir verdicken.
Er war ein Müßiggänger, Winkelſchläfer,
Ein Tagdieb, einer von den faulen Stricken;
Der mein Vermögen niederſchlang und ſchluckte,
Bis nichts mehr blieb zu ſchlecken und zu ſchlicken.
Als nun geblieben in des Hauſes Kehricht
Kein Körnlein, das ein Hühnlein wollte picken,
Sprach ich zu ihm, aus ſeiner Trägheit Schlummer
Ihn rüttelnd: Auf! nicht Zeit mehr iſt's zu nicken.
Nun hol' hervor dein Handwerk, unſres ſchadhaft
Gewordnen Glücksſtands Blößen auszuflicken!
Er aber ſprach, ſein Handwerk ſei verfallen,
Und Niemand kaufe Perlen mehr um Wicken.
Herb ſei's dem Manne von Verdienſt, zu darben,
Doch nicht zu hadern ſei mit den Geſchicken.

Der Richter ſprach: Wie wohl haſt du geſprochen, — und wie ſchwer hat er an dir verbrochen! — Oder (indem er ſich wandte zu dem Alten) — was haſt du ihr entgegen zu halten? — Der Alte ſprach:

Höre meine Kunde, ſie iſt ſtaunenswerth,
Kann zugleich mit Luſt und Weh durchdringen.
Solch ein Mann bin ich, zu deſſen Würdigkeit
Tadel nicht noch Zweifel ſich erſchwingen.
Von Serug geboren rühm' ich mich zu ſein,
Und von Ghaſſan's Kön'gen zu entſpringen.
Mein Geſchäft iſt Wiſſenſchaft, und mein Beruf
Forſchung: Ehre ſei den edlen Dingen!
In die Meeresſtrudel der Wohlredenheit
Tauch' ich, Perlenfüll' hervorzubringen.
Alle grünen Redezweige brech' ich ab,
Andre mögen dürre Reiſer bringen.
Worte kommen mir zu Hand als Silber und
Werden Gold, wie ſie hindurch mir gingen.
Und ſo melkte Wohlſtand mir und Ueberfluß
Einſt die Kunſt herbei mit Wohlgelingen,
Und den Tritt von meiner Ferſe ließ ich ſtolz
Auf des Ruhmes höchſten Scheiteln klingen.
Die Geſchenke zogen in mein Haus, und nicht
Jedem gönnt' ich es, Geſchenk zu bringen.
Aber jetzt iſt Kunſt von dem verſchmäht, an dem
Ihrer Hoffnung letzte Blicke hingen;
Eine Leiche liegt ſie im verlaſſnen Haus,
Deren Anhauch fliehn auch die Geringen.
Unterging da die Beſinnung mir im Gram,
Den die Nächte über mich verhingen.
Ausgegangen fand ich aus der leeren Hand
Alle Gulden ſammt den Silberlingen.
Mich zu betten, blieb der Pfühl des Mangels nur,
Und der eigne Hunger zum Verſchlingen.

Da verkauft' ich erſt, was mein war, häufte dann
Schulden, bis ſie über's Haupt mir gingen.
Meine hohlen Eingeweide ſchnürt' ich ein;
Und als ſich die Flamme nicht ließ zwingen,
Griff ich meiner Frauen Eingebrachtes an,
Während mir die Augen übergingen.
Zürnt ſie drum, daß ſie mein Schickſal mit ergriff,
Und zwei Herzen Einen Streich empfingen,
Oder grollt ſie in des Handwerks Anbetreff,
Daß ich nicht entſprochen den Bedingen?
Nein, bei Jenem ſchwör' ich's, deſſen Hauſe zu
Pilgernde Kameele ſich beſchwingen:
Frauen zu verhöhnen, iſt nicht meine Art,
Noch mein Werk, zu legen Truges Schlingen;
Doch von Jugend auf nie anders lernt' ich, als
Verſe ſchreiben oder Lieder ſingen.
Solche Perlen-Ohrgehänge ſind mein Werk,
Nicht die Schnüre, die den Hals umringen.

Sprach's, und der Kadhi, als er vernommen die Verſe, — war Rührung von der Scheitel bis zur Ferſe; — dann wandt' er ſich vom edlen Stier zur jungen Färſe, — ſprechend: Es iſt ausgemacht bei allen Kennern — und bekannt bei allen unterrichteten Männern, — daß in des Eigennutzes Brodem und des Geizes Dunſt — verkommen iſt auf der Welt die Achtung für Kunſt, — und verglommen für das Schöne die Liebesbrunſt, — daß abgenommen hat nicht die Kunſt ihrer Könner, — ſondern die Gunſt ihrer Gönner, — und das Verdienſt muß dienen — und findet nichts zu verdienen. — Dein Mann aber hat bewieſen ſeinen Adel, — und es trifft nicht ihn, ſondern die Zeit der Tadel, — daß ohne Einfuhr iſt ſein Stadel. — Wenn leer iſt ſein Köcher, und kalt ſeine Küche, — ſo iſt doch ſein Mund voll kräftiger Sprüche, — und ſeines Geiſtes Garten voll guter Gerüche. — So mögeſt du denn ihn entſchuldigen — und dich finden laſſen unter den Geduldigen, — nicht unter den Begehrlichen, —

ihren Gatten Beſchwerlichen. — Geh und ſei deines Mannes Hausehre — und ihn als Herrn im Haus ehre! — Sittſamkeit ſei deine Zierde, — und Enthaltſamkeit deine Begierde! — Und haſt du an den Mann ein Anliegen, — ſo ſchmeichl' es ihm ab durch Anſchmiegen — und meide das öffentliche Ankriegen. — Da ſchlug das Weib die Augen nieder beſchämt, — und ihre Zunge war gelähmt. — Sie nahm den Schleier vor und weinte dahinter, — und der Alte ſtand daneben wie der Winter, — geſchüttelt von des Kummers Fröſten, — und ſuchte umſonſt ſie zu tröſten. — Da gab ihnen der Kadhi einige Gulden — und ſprach: Nehmt und vertrauet auf Gottes Hulden — und erlaſſet einander eure Schulden! — Sie empfingen dankbar den Freudenſchein — und gingen, verträglich wie Waſſer und Wein. — Als ſie nun waren aus der Augen Kreis, — ſprach der Kadhi noch viel zu ihrem Preis — und fragte: Iſt Keiner, der mehr von ihnen weiß? — Da ſprach der oberſte ſeiner dienſtbaren Geiſter, — den die Gunſt ſeines Herrn machte dreiſter: — Der Alte, der ſich ſelbſt den Seruger nannte, — iſt Abu Seid, der weltbekannte, — und des Weibes Klag' iſt wohl ein Netz, das er ſpannte, — in welches die Großmuth des Kadhi rannte. — Da verdroß den Kadhi, daß er gefoppt ſich ſah, — er ſprach zum Berichtgeber: geh und fah'! — hole ſie ein und bringe ſie nah! — Da ſchoß dieſer fort mit verhängten Zügeln — und kehrte darauf zurück mit hängenden Flügeln. — Der Kadhi ſprach: Nun, was haſt du ausgeſpürt — und ausgeführt? — oder wie biſt du an- und abgeführt? — Er ſprach: Ich verfolgte ſie durch Gaſſen und Straßen, — doch ſie wollten ſich nicht faſſen laſſen; — ſie liefen, nicht einzuholen, — wie mit Flügeln an den Sohlen, — als hätten ſie geſtohlen — oder gingen über Kohlen. — Und ich erreichte ſie erſt im freien Feld, — wo ihnen offen ſtand die weite Welt. — Da verſucht' ich ſie zurückzulocken — mit Hoffnungsbrocken — und Verheißungsglocken, — doch der Alte ſprach trocken und heiter: — Wer den Schlauch gefüllt hat, geht weiter. — Das Weib war ſchon geneigter, ſich verſuchen zu laſſen, — ſie ſprach: Was ſich darbietet, ſoll man faſſen, — und „beſſer als der erſte Gang iſt der zweite“. — hat Chedaſch geſagt, als er freite.[2] — Doch da der Alte ſah, wie es ſtand in ihrem Kopf, — faßte er ſie beim Schopf — und ſprach: Vernimm, du Tropf!

---

[2] Das Sprichwort heißt eigentlich: die Wiederkehr iſt geehrter; und ſeine Geſchichte iſt folgende: „Der, von dem ſich das Sprichwort herſchreibt, iſt Chedaſch Ben Habis, der Temimer, der zuerſt um ein Mädchen vom Stamme der Benu Duhl gefreit, dann um eines vom Stamme der Benu Sedus, Namens Rebab, die er eine Zeitlang liebte; dann kam er und warb um ſie. Doch ihre Eltern weigerten ſich wegen ihrer vorzüglichen Schönheit und wieſen den Chedaſch ab. Da ließ er von ihr eine Zeitlang, dann kam er in einer Nacht geritten und ſang:

Ach, daß ich wüßte, o Rebab, wann endlich
Mir werden ſoll Gelingen oder Heil?
Lang haſt du mich gekränkt und weggeſtoßen,
Doch du allein biſt mein erwähltes Theil.
Die Seele ſchelte Gott, die ſtrebt nach Gute
Und beut den unbefleckten Adel feil,
Die nimmt den reichen Knecht und läßt den Mann ſtehn,
Wie keiner einem Mädchen ward zu Theil.

Rebab aber kannte ihn an der Stimme, horchte ihm zu und merkte ſeinen Geſang. Dann ſandte ſie zu dem Reitertrupp, unter welchem Chedaſch ſich befand, und ließ ihnen ſagen: Machet dieſe Nacht Halt bei uns! Und ſie machten Halt. Sie aber ſandte an Chedaſch: Ich habe dein Anliegen verſtanden; komm morgen früh zu meinem Vater und wirb. Dann ging ſie zu ihrer Mutter und ſprach: Mütterchen! ſoll ich heirathen, außer wen ich liebe, oder anhängen, außer wem ich will? Sie ſprach: Nein! doch wozu iſt das? Sie ſprach: So verheirathe mich an Chedaſch. Sie ſprach: Und was bringt dich dazu bei der Geringheit ſeines Gutes? Das Mädchen ſprach: Wenn Gut ſammelt ein Mann von ſchlechtem Thun, Schmach ſei dem Gute! Da benachrichtigte die Mutter den Vater davon, und er ſprach: Haben wir ihn nicht abgewieſen? Was fällt ihm Neues ein? Als ſie nun Morgens beiſammen waren, kam Chedaſch frühe zu ihnen, grüßte ſie und ſprach: Die Wiederkehr iſt geehrter, der Mann iſt belehrter, und die Tränke bewährter.“ (Die Scholien.)

Willſt du, daß dich niemals treff' ein Schade,
So mißbrauche nie des Himmels Gnade.
Zwei Mal erntet man nicht einen Acker,
Zwei Mal ſitzt man nicht im ſelben Bade.
Wenn der Vogel ſich im Dattelgarten
Satt gepickt, ſuch' er die luſt'gen Pfade,
Hüte ſich, dahin zurückzukehren,
Ob der Hüter ſelbſt dazu ihn lade.

Dann ſprach er zu mir: Danke deinem Herrn für ſeine Güte, — und vergieb ihm, daß er dich umſonſt bemühte; — doch, daß du ganz leer nicht gehſt, ſo hüte — in deinem Geiſte dieſe Verſe und führe ſie ihm zu Gemüthe:

Gemach! und ſchicke nie der Wohlthat auf dem Fuß
Die Uebelthat nach; ſolches bringt nicht Frieden.
Wenn dir ein Theil des Deinigen entzogen wird,
So danke Gott, der dir viel mehr beſchieden;
Und zürne nicht, wenn dich ein Flehender betrog;
So Mancher log, der's nicht gebraucht hienieden.
Iſt dir die Täuſchung bitter? Denke, bittrer noch
War, die erfuhr der Scheich der Eſchariden.[3]

Da rief der Kadhi: Bei Gott, er hat Recht; — Herr, vergieb deinem ſündigen Knecht! — Jetzt hat er ſolch einen Vorſprung genommen, — daß mein Dank ihm nicht nach kann kommen; — doch erſcheint er jemals wieder in dieſen Thalen, — ſo will ich ihm mit Gold ſeine Lehre bezahlen.

---

[3] D. i. Abu Muſa Abdallah Eleſchari, der aus der Geſchichte bekannte Anhänger Ali's, der nach der Schlacht von Saffein einer der beiden Schiedsrichter zwiſchen Ali und Moawia war; der andere, für Moawia, war Amru Ben Elas. Und jener ließ ſich von dieſem bethören durch den Vorſchlag, beide Gegenherrſcher der Würde zu entkleiden und dann zu neuer Wahl zu ſchreiten. Das that nun zuerſt Abu Muſa mit Ali, aber Amru that es ihm nicht nach mit Moawia, ſondern beſtätigte dieſen in der Würde.

Neununddreißigſte Makame.

Der Schulmeiſter von Hims.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich zog ein Verlangen bergauf und thalab — nach Halab,[1] — und ich war damals munter und aufgeräumt, — wohlgeſattelt und aufgezäumt, — raſch wie ein Vogel auf ſeinem Geſieder, — ſo ließ ich in den Luſtgärten dort mich nieder, — in der Mitte von Wonnen und Freuden, — Bronnen und Gebäuden, — und begann die Tage zu vergeuden, um meinen Wunſch zu letzen — und meinen Durſt zu netzen. — Als nun des Herzens Begierde nachließ, — und der Sturmwind des Genuſſes gemach blies, — ſchwang nach kurzer Raſt — auf dem grünen Aſt — der ungeduldige Rabe des Zuges — ſich auf zur Luſt des Weiterfluges, — und ich ſchritt mit Tagesanbruch zum Aufbruch, — zum Abzug mit gutem Anzug und Aufzug. — Ich war vom Uebermuthe verſucht, — mein Wanderſchiff zu ſteuern in die Bucht — von Hims,[2] das berühmt iſt durch die Zucht — von Thorheitsgewächs und Narrheitsfrucht. — Als ich nun abgeſtiegen vor ihren Thoren — und mich umſah nach einer Probe von ihren Thoren, — erblickte ich nebenaus auf einer

---

[1] Aleppo.

[2] Emeſſa, die uns wohlbekannte Stadt in Syrien, von der wir eben hier erfahren, daß ſie ein arabiſches Schilda, Schöppenſtedt oder dergleichen vorſtellt.

Grüne — aufgeſchlagen eine Lehrbühne — von einem Scheich, der, zu ſchließen nach ſeinen Schläfen, — über den Schaum hinaus war gelangt zu den Hefen, — umgeben von einem Rudel Knaben, — durcheinander wie Tauben und Raben, — wie kleine und große Buchſtaben. — Ich nahte mich und führte im Schilde nichts Schlimm's — als nur die Abſicht, zu erforſchen die Weisheit von Hims; — er aber war keiner von den Gaſtverhöhnern — und erwiderte meinen Gruß mit einem ſchönern, — hieß mich niederſitzen in der Mitte der Heerrunde — und fuhr mit Würde fort in der Lehrſtunde, — indem er deutete mit dem ſchwanken Stäbchen — nach einem ſchlanken Knäbchen, — rufend: Du Rehkälbchen, — du Seeſchwalbchen, — auf! und zeige mir Glied für Glied — zwiſchen G und Gh den Unterſchied! — worauf Jener anhob ohne Zaudern — und vortrug ohne Schaudern:

Zeichen ſind des Korans Verſe Gläubigen;
Doch was an dir iſt, mußt du uns zeigen.
Teichen ſüßen Waſſers fehlt's an Fiſchen nicht,
Guten Oefen fehlt es nie an Teigen.
Reichen dünken ſich die Bettler gleich, wenn ſie
Trunken ſich die Hand gereicht zum Reigen.
Eichen haben feſte Wurzeln tief im Grund,
Nur dem Schilfrohr iſt das Schwanken eigen.

Der Lehrer ſprach: Brav, mein Paviänchen, — mein Silberfaſänchen und Goldhähnchen! — Ich finde keinen Unterſchied zwiſchen deiner Eigenſchaft — und einem Eichenſchaft; — du verſprichſt zu werden kein ſchwacher Schwager, — ſondern ein wacher Wager — und jacher Jager, an den ſich wagt kein Widerſacher und Widerſager. — Dann rief er: Maikätzchen, — Schreimätzchen! — und Antwort gab ihm ein Junge wie ein Schätzchen. — Der Lehrer ſprach: Komm und entwickle mir geſcheit — zwiſchen D und T den Unterſcheid. — Und heranſtob Jener wie ein Düftchen, — und anhob er wie ein Lüftchen:

Beiten iſt ein Wort für weilen, alt und gut.
Wähle nach Gefallen zwiſchen beiden:
Leiten ſollſt du die Verirrten auf den Pfad
Und mitleidend tröſten, die da leiden.
Weiten Ländern ziehet zu ein Stamm, wann eng
Werden für ſein Vieh der Heimath Weiden.
Saitenſpiel und Wein ſtell' auf die Seit', und fromm
Kleide dich in Wolle,[3] nicht in Seiden.

Der Lehrer ſprach: Du Witzzunge, — du Blitzjunge! — ich ſehe, daß du biſt von den Geſcheitern, — die unterſcheiden zwiſchen Prügeln und Scheitern. — Dann rief er: Ringlöckchen, — Springböckchen — mit dem Klingglöckchen! — Und ihm gab Antwort ein Junge friſch wie ein Funke, — wie ein Vogel, der auffliegt vom Trunke. — Der Lehrer ſprach: Du in der Wiſſenſchaft kein Lai, — ſondern ein Leu, — ſage mir den Unterſchied zwiſchen ei und eu! — Und jener räuſperte ſich gründlich — und äußerte ſich bündig:

Eitern muß die Wund', in welcher ſteckt der Pfeil;
Herbes Gras giebt ſüße Milch in Eutern.
Leitern dienen zu beſteigen hohen Baum,
Noten, dunkle Texte zu erläutern.
Heitern Sinnen iſt die Schöpfung angenehm,
Und verdrießlich dumpfen Bärenhäutern.
Reitern muß der Bauersmann das Korn, der Fürſt
Führt den Krieg mit Reitern oder Reutern.

Der Lehrer ſprach: Trefflich, mein Lämmchen! — vortrefflich, mein Stämmchen! — übertrefflich, unübertrefflich, mein Flämmchen! — Dann rief er: Neuntödter! — Leuntodter! Da ſtellte ſich ein Knabe wie ein Baumſchröter. — Der Lehrer ſprach: Du, den ich mir erkür' und erkor, — deſſen Verſtand ſprengt Thür und Thor, — ſage mir den Unterſchied von für und vor! — Worauf ſich Jener zurecht ſetzte — und ſeine Junge zum Gefecht wetzte:

---

[3] Wie ein Sofi.

Vorſprach' halt' im Vorübergehn vor'm Nachbarsthor,
Fürſprache ſuch' im Himmel dir und im Palaſt.
Vorliebe für die eignen Kinder ziemt dem Mann,
Fürlieb mit dem ihm Vorgeſetzten nimmt ein Gaſt.
Vorwitz iſt lächerlich, wenn er für Witz ſich hält;
Vorſicht und Fürſicht iſt des Schiffes Steu'r und Maſt:
Gott ſieht für dich, wo du nicht ſiehſt, und ſieht vor dir;
Heil dir, daß du den Für- und Vorherſeher haſt.

Da rief der Lehrer: Heil dir, mein Stolz, — du grader Bolz — aus gutem Holz! — Du brauchſt für deinen Mund keinen Vormund; — für dich geſchaart ſtehn Engel im Hintergrund und im Vorgrund; — ich fürchte nicht für dich, — denn vor dir fürchten die Furchtbaren ſich. — Dann rief er: Bitterkorn, — Ritterſporn! — Da erſchien ein Knabe wie ein Gewitterzorn. — Der Lehrer ſprach: Nun, du Weisheiteinſchwärzer, — du Buchſtabenausmerzer, — du Weinwäſſerer — und Sprachbeſſerer, — auf! und ſprich deinen Grabſpruch — über den Buchſtab, der verwirkt hat den Stabbruch — und verdiente den Lebensabbruch und Abſpruch! — Worauf Jener bloß zog — und ſo gegen das S loszog:

Ja, ſieghoffnungtrunken ſchwör' ich Hülfgenoß
Mich zur Kriegfahn' aller Eſſverheerer.
Künftig ſei mein Lebenslauf ein Lebenlauf,
Und ein Todſtoß aller Eſſverehrer.
Nie mehr wandeln will ich zwiſchen Frühlingsſau'n,
Die ſind unrein, Frühlingsau'n ſind hehrer.
Glücklos ſei mein Glücksloos, meine Liebesnoth
Liebe Noth, die ohne S iſt ſchwerer.
Auch mein Blutsfreund mög' ein Blutfreund ſein, und mein
Glaubenslehrer ſei ein Glaubenleerer.
Und zu eſſen gebe künftig Niemand was
Mir und jedem edlen Eſſverzehrer.

Der Lehrer ſprach: Wohl, mein Knappe! — nicht ſcheue dir dein Rappe! — Denn der Krieg iſt ſchwer, — und der

Sieg iſt hehr. Dann rief er: Nun, du Friedfertiger, — Blutwangiger, Milchbärtiger, — der du gerne dein Schulliedchen — macheſt zu einem Buhlliedchen, — ſprich die Verſe, deren jeder mit „gethan“ hebt an, — und jeder ausgeht mit „gethan!“ — Da erhob ſich ein zierliches Sträubchen, — wie ein girrendes Täubchen — oder wie ein thauiges Läubchen, — und begann:

Wohlgethan iſt ſie an jedem Glied des Leibs,
Deren Anblick mir im Auge wohlgethan.
Angethan hat ſie mir's ganz, die ganz und gar
Iſt mit dem Gewand der Anmuth angethan.
Zugethan bin ich mit allen Sinnen ihr,
Die ein Ohr nie meinen Bitten aufgethan.
Abgethan hat ſich der Hoffnung mein Gemüth,
Weil ihr Blick ſich hat nach Andern umgethan.
Ausgethan hab' ich aus meinem Herzen ſie,
Weil ſie heimlich einen Andern eingethan.

Der Lehrer ſprach: Tölpel! du haſt wohlgethan, — du haſt Würze an deinen Kohl gethan. Dann rief er: Tugendkämpfer, — Jugenddämpfer! — thue hervor mit Ruhe, — was du gethan haſt in deine Truhe! — Da kam ein Wichtchen — wie ein Irrlichtchen — und ſprach mit verzogenem Geſichtchen:

Wenn du nicht der Gier die Augen zugethan,
O ſo iſt's um deines Herzens Ruh' gethan.
O wie lang' oft und wie langſam wird bereut
Manches, was da war in einem Nu gethan.
Pilger, übel geheſt du den weiten Weg,
Wo du nicht das Steinchen aus dem Schuh gethan.
Wer bei Zeiten aufbricht, kehrt bei Zeiten ein;
Was einmal muß ſein, wird nie zu fruh gethan.
Seele, mach' dich leicht! denn dort, wo jede trägt,
Nimmt dir keine andre ab, was du gethan.[1]

---

[1] Nach dem im Koran immer wiederkehrenden Spruche: An

Der Lehrer ſprach: Recht ſo, mein Lümmel, — kein Muff iſt an deinem Kümmel. — Drauf rief er: Rohrdommel, — der Schultruppe Vortrommel! — Du Starkſchäftiger! — Markkraftiger! — du Wohlrüſtiger! — nicht Hohlbrüſtiger! — Rühr' dich und ſetze mir in Handlung — eines Zeitworts Selbſtlautwandlung! — Da ſprang ein Burſchchen — hervor wie ein Hirſchchen — und begann, — ohne daß es ſich beſann:

Gelungen iſt mir, was noch Keinem je gelang;
Daß jedem Wünſcher nun ſein Wunſch gelinge!
Verdungen hatt' ich mich um Lohn, den ich bedang,
Allein die Liebſte hielt nicht die Bedinge.
Gedrungen war ihr nicht an's Herz, was mich durchdrang;
Wer hofft, daß einen Stein ein Ach durchdringe?
Umſchlungen war ich, ohne daß ich ſelbſt umſchlang;
Um meinen Geiſt war ihrer Locken Schlinge.
Erklungen war mein Sein von ihrer Stimme Klang
Und zitterte, daß es mit ihr verklinge.
Entſprungen iſt, doch weiß ich nicht, wie es entſprang,
Mein Glück; wer weiß, wie Lieb' und Lenz entſpringe?
Gerungen hab' ich lange, bis ich das errang,
Vor dem das Ringen nur mir ſcheint geringe.
Bezwungen hab' ich ſie, von der mich ſonſt bezwang
Ein Blick; nicht fürcht' ich mehr, daß Gram mich zwinge.
Erſchwungen hab' ich meines Wunſches Ueberſchwang;
Zur Sonne trug den Adler ſeine Schwinge.

Der Lehrer ſprach: Gut, mein Bengel, — mein Lilienſtengel! — Hoch haſt du geſchwungen deinen Schwengel. — Mein rühriges Püppchen, — rührendes Zuckerlippchen, — ſchön haſt du eingerührt dein Süppchen:

Geſungen haſt du nicht, wer iſt es denn, der ſang?
Mir war's, als ob aus dir die Liebe ſinge.

---

jenem Tage wird keine Laſtträgerin (ſchuldbeladne Seele) die Laſt der andern tragen.

Dann rief er: Meiſter Klingklang! — Geiſterſingſang! — Nun, ihr Beiden, — die ihr nicht ſeid zu ſcheiden, noch zu unterſcheiden, — gleich aus Einem Korn entſprungenen Zwillingshalmen — oder aus Einem Kern entſchwungenen Zwillingspalmen, — ſingt eure doppelt geſchlungenen Zwillingspſalmen, — deren Anfang iſt wie ihr Ausgang, — und ihr Anklang wie ihr Ausklang, — nur daß in denſelben Tönen — ſich andre Gedanken verſchönen. — Da traten die Zwei auf — und ſangen frei auf:

Der Eine:

Mein Eid iſt pures Gold und gilt dir wenig;
Doch gültig meiner Lieb' iſt ſelbſt dein Meineid.
Mein Neid allein nicht iſt des Mundes Lächeln,
Auf dieſe Knoſp' empfindet ſelbſt der Mai Neid.

Der Andre:

Wo labend das Bewußtſein frohgenützten Tags
Zur Seite ruht, da macheſt du wohl Abend.
Soll Abend kühl erquicken, ſcheu' nicht Mittagsgluth!
Nach früher Müh' iſt ſpate Ruh' ſo labend.

Der Eine:

Mit der Nacht kam wie der Mond mein Liebſter,
Weilte lächelnd bis nach Mitternacht.
Mitternacht war hell wie Tag; da tagt' es,
Und mein Glück entfloh mir mit der Nacht.

Der Andre:

Wohn' im erwählten Friedensport,
Fern eitlem Glück wohn' immer!
Wo nimmer dich der Neid erblickt,
Erblühe dir Wonn' immer!

Der Lehrer ſprach: Heil euch, ihr Doppler! — Mein Segen werde zu Theil euch, ihr Koppler! — Zuerſt, du Edeldreiſter, — Vielverſprecher und Mehrleiſter, — merke das von deinem Lehrmeiſter:

Wenn du wirſt das Frühlingsblüh'n der Au verſtehn,
Wirſt du wiſſen, wie die Todten auferſtehn.

Dann du Mondreiner, — du Durchſchienener und Durchſcheiner, — behüte das von deinem Wohlmeiner:

Wohin du rufſt, gereut mich nie der Gang;
Wink', und ich bin bereit als wie die Sonne
Auf deinen Wink zu Auf- und Niedergang.

Dann ihr Beiden ſelbander — und ihr Alle miteinander, — bewahret dies von eurem alten feuerathmenden Salamander:

An's Auge
Des Liebſten feſt mit Blicken dich anſauge!
Zur Au
Des Paradieſes blicke! Der Erde Grund iſt zu rauh.
Zu Rauch
Wird werden der Erde Schmelz und des Himmels Azur auch.
Thu' nimmer,
Was die Meiſten thun immer.
O nähre
Dich lieber ohn' Aehre als ohn' Ehre.
Ruh' mehr
Sollſt du lieben als Ruhm-Ehr.
Der Reu' ſchloß
Sein Herz und Haus, wer lebt geräuſchlos.
O dem,
Der an todte Kohlen verſchwendet ſeinen Odem!
Eh'r Geiz
Iſt zu ſättigen als Ehrgeiz.

Die Leidenſchaft
Meide, die Leiden ſchafft.
Forſch', ob
Man dir kein Trugbild vorſchob.
Dürſt' eher,
Als daß du werdeſt fremder Milde Thürſteher.
Baumann
Gottes! pflanze des Glaubens Baum an!
Satan
Sä't Unkraut; du, lege gute Saat an!
Wir ſterben,
Und du wirſt erben;
Erblaſſen
Wirſt du dann auch und Andern dein Erb' laſſen.
Zum Eſſen
Wird Gott Jedem ſein Maß zumeſſen.
Friſch immer
Bet' und arbeit' im Frühſchimmer!
Schau munter
In's Morgenroth! Bald geht der Luſtſchaum unter.
Bau' munter
Dein Neſt, o Vogel! bald geht der Luſtbaum unter.

Doch was macht mich denn abwendig? — Zwei von der Schaar ſind noch rückſtändig. — Geſchwind, mein Schreitſäulchen, — mein Streit-Reitgäulchen, — mein Streitmäulchen! — Wickle mir ab dein breit Knäulchen! — Sag' her ohn' Anſtand, — doch mit Anſtand, — die Verſe vom Anſtand! — Da kam ein Range — wie eine Stange — und ſprach mit Geſange:

An Stand iſt ſie Hirtenkind, doch eine Königin von Anſtand.
Anſtand es lange Zeit, bis ich eröffnet ihr, wie ſie mir anſtand,
Anſtand ſie mit Geſpielen einſt zum Tanz, da ſtand ich auf dem Anſtand;
Anſtand ich nicht, bot ihr die Hand, und ihre gab ſie mir ohn' Anſtand.

Der Lehrer ſprach: Schön, du Buntſcheckiger! — Du Rundbäckiger! — Dein Pfund beſteht die Probe, — ich beſiegle deinen Mund mit meinem Lobe. — Dann rief er: Nun, du Spitzkund! — du Witzmund, — du Blitzkund! — Flußader meiner Freude, — Schlußquader am Gebäude! — Du Simpel, du Gimpel, du Gelbſchnabel! — warſt du bei der Sprachverwirrung von Babel? — So ſag' es unerblödlich, — was iſt der Unterſchied zwiſchen redlich, räthlich und röthlich? — Da reckte ſich ein Männchen, — ſtreckte ſich um ein Spännchen, — ſteckte ſich hin wie ein Tännchen, — erkeckte ſich und leerte ſo ſein Kännchen:

Redlich kommt von Reden her,
Doch im Handeln ſei du redlich.
Räthlich iſt von Rath genannt;
Thoren rathen, iſt nicht räthlich.
Röthlich iſt nicht weit vom Roth;
Meines Meiſters Bart iſt röthlich.

Da rief der Lehrer: Wie ordentlich! — außerordentlich! — meiſterhaft! — muſterhaft! — du Flegel! — du triffſt die Regel nach der Regel, — ich ſtreiche vor dir die Segel. — Du haſt dem Werke die Kron' aufgeſetzt — und deines Lehrers Augen mit Freudenthränen genetzt. — Du lügſt, um zu leimen, — und rügſt, um zu reimen; — du gehörſt zu den Philologen, — die ſo heißen, weil Viele logen. — Und ſo hab' ich nun dir und deinen Genoſſen — die Schreine mit den Perlen des Wiſſens erſchloſſen — und die Wolken mit dem Strome der Weisheit ergoſſen, — auf daß ihr, vom Himmel begnadet, — mit Luſt darin gebadet, — des Staubes und Schmutzes der Unwiſſenheit euch entladet. — Ich habe nach dem Maße meiner Kräfte — euch polirt wie Lanzenſchäfte, — und wie Schwerter verſehn mit dem Hefte, — daß ihr brauchbar ſeiet zu jedem Geſchäfte. — Ihr habt die Blüthen der Sitte gepflückt — und euch mit dem Schmuck der Bildung geſchmückt; — das gedenket mir und vergeſſet es nie auf der Erde, — wie ich euer gedenken und nie vergeſſen werde, — und feſt ſtehe in Unwankbarkeit — in euren Herzen gegen euren Lehrer die Dankbarkeit. — Jetzt ſinget zu der Lehrſtunde Schluſſe — die Vaterſtadt an mit dem Gruße — des Liedes, das auf jedem Tone — zur Ehre von Hims trägt von H eine Krone! — Da verſchlang ſich der ganze Rudel — in einen Strudel, — und ſie ſangen in feierlichem Gedudel:

Heil'ge, hohe Himmelsheimath, hehre Hims,
Heil! Du haſt den Herrn zum Huldverheißer.
Heiter Hügel, heimlich hohles Haingeheg!
Höhn' euch herb kein harſcher Hauch noch heißer!
Holder Hirſche Heerde hütet hier der Hirt,
Hoffnungshalm' erhabner Herrſcherhäuſer.
Heiſſa, huſſa, hurra, hu, hihi, haha,
Halle hell, bis Herz und Hals iſt heiſer.

Dann ſtob der Schwarm auseinander, — und ich blieb mit dem Scheich ſelbander; — der zog aus ſeinem Geſicht hinweg eine Falte — und war Abu Seid, der Alte. — Ich war verwundert und erſtaunt, — er aber ſprach munter und frohgelaunt: — Steck' ein deines Schwertes Schärfen — und behalt für dich, was du mir vor willſt werfen. — Denn vernimm — und denke von mir nicht ſchlimm:

So gethan iſt dieſe Zeit,
Daß die Weisheit büßt die Starrheit
Ihres Kopfes, wenn ſie nicht
Gehn will in den Dienſt der Narrheit.

Uebrigens was iſt hehrer — als ein Lehrer, — der ein Vater iſt nicht des Fleiſches und Geblütes, — ſondern des Geiſtes und Gemüthes? — Und wo iſt anmuthiger ein Stand als deſſen, der ſteht — in der Mitte von der Jugend Roſenbeet, — deſſen Anhauch den Greis erfriſcht — und in ſeinen Froſt ſanfte Wärme miſcht? — Oder welcher Beruf — iſt förderlicher zu des Ruhmes Behuf, — als der Weisheit Korn, das unvergängliche, — zu ſtreu'n in das

Land, das friſch empfängliche, — daß es aufgeh' und Ernte trag' überſchwängliche, — wenn die Jugend den Klang deiner Rede bewahrt in tiefern — Herzen, wie die Züge deiner Schrift auf Schiefern, — um ſie der Nachwelt zu überliefern, — wann der Tod zerbrochen hat deines Mundes Kiefern! — Das ſchreib' auf und leg' es auf dein Geſims, — was ich zu dir geſprochen vor den Thoren von Hims! — So ſprach er und hielt ſich das Ohr zu — vor Allem, was ich ihm ſchwor zu; — er wandte den Rücken und ſchritt mit Würde dem Thor zu, — wo ihm eilte der Bürger Chor zu, — und vor meinen Blicken fiel des Kummers Flor zu.

Vierzigſte Makame.

Die Barbierſtube.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Als ich war in Hagraljemame, — ſproßte mir des Uebelbefindens Same, — ſo daß ich, um Luft zu ſchöpfen, — mich entſchloß, zu ſchröpfen. — Mir ward ein alter Bader angezeigt, — der ſeine Arbeit machte reinlich und leicht; — ich ſchickte meinen Sklaven, ihn zu holen, — und ſaß auf der Erwartung Kohlen. — Der Sklave blieb ſo lang auf der Reiſ' aus, — daß ich dachte: Starb er oder nahm er Reißaus? — Dann, als er zurückkam leer und ſpät, — rief ich: Ei du unnützes Hausgeräth! — du Feuerzeug, das verſagt, — du Jagdhund, der nichts erjagt! — daß du wäreſt taub und blind! — bleibſt du doch aus wie Find.[1] — Doch er verſicherte: Der Alte habe vor Arbeit zu keuchen, — er habe die beiden Hände voll wie die Frau mit den zwei Butterſchläuchen.[2] — Zum Bader zu gehn, war nun freilich verdrießlich, — doch zu zaudern, war mir unerſprießlich; — da bedachte ich, daß es keine Schande bringt, — zu gehn, wohin einen die Nothdurſt dringt. — Und als ich nun betreten ſeine Werkſtätte, — fand ich von Zuſchauern eine Kette — rings um ihn her verdichtet; — und vor ihm ſtand aufgerichtet — ein Jüngling ſehenswerth, — wie ein polirtes Schwert; — der bot mit freiem Mienenſpiele — ſich der Schröpfkunſt des Alten zum Ziele. — Doch dieſer ſprach: Du zeigeſt mir deine Scheitel, — aber nicht deinen Beutel; — du bieteſt mir deinen Nacken, — doch nichts von dem, wofür ſich ein Künſtler mag placken. — Ich gebe nicht den Augenſchein für Dunſt — und nicht auf Borg meine baare Kunſt. — Rück' heraus mit deinem Scherfe, — und ich ſchröpfe dich nach der Schärfe; — doch willſt du knickern mit deinem Gut, — ſo behalt' es und dein dickes Blut. — Geh, und es bleibt geſchworen: — Ich laſſe dich ungeſchröpft, du laſſe mich ungeſchoren! — Der Jüngling ſprach: Bei dem, der verboten, — auf Mekkas und Medinas heiligem Boden — Waffen zu tragen — und Wild zu jagen, — ſowie er verboten hat, Lüge zu ſagen! — Ich bin hülfloſer als ein Kind von zwei Tagen; — borge mir auf meines Ausſehns Titel, — bis ſich verbeſſern meines Anſehns Mittel. — Der Alte ſprach: Weh dir! Verſprechungen — ſind keines klugen Mannes Beſtechungen. — Ein Verſprechen iſt wie ein Baum, den man ſetzt; — was er einſt trägt, wer weiß es jetzt? — Die Fäulniß kann die Wurzel ergreifen, — eh' am Stamme die Datteln reifen. — Wer ſagt mir, ob die

---

[1] „Den Knecht Find ſchickte ſeine Hausfrau, um aus einem Nachbarhauſe Feuer zu holen: er fand auf dem Weg einen Trupp Leute, die nach Aegypten gingen; er ging mit ihnen und blieb ein Jahr daſelbſt. Dann kehrte er zurück und holte das Feuer; doch er ſtolperte im Laufen, daß ihm die Kohlen entfielen; da rief er: verflucht ſei die Eile! und das ward zum Sprichwort.“ (Die Scholien.)

[2] „Ein Weib vom Stamme Zein-Allah ben Thaalaba, die den Markt von Okath beſuchte mit zwei Schläuchen voll Schmalz. Und Chawwat ben Dſchobeir Alanſari nahm ſie bei Seite, um mit ihr zu handeln. Er öffnete den einen

---

Schlauch und verſuchte ihn, gab ihn ihr zurück, und ſie hielt ihn mit der einen Hand; dann öffnete er den andern Schlauch und verſuchte ihn ebenfalls, gab ihn ihr zurück, und ſie hielt ihn mit der andern Hand. Dann überwältigte er ſie und lag bei ihr, und ſie konnte ſich ſeiner nicht erwehren, weil ſie mit jeder Hand einen Schlauch zu halten hatte, daß ihr Schmalz nicht ausliefe. Und als er von ihr aufſtand, ſprach ſie: Uebel bekomm' es dir! Und ihre Geſchichte ward zum Sprichwort." (Die Scholien.)

Frucht von deinen Aeſten — mich mager machen wird oder mäſten? — Und wer bürgt mir, wie du dich vor mir ſchwenkeſt, — daß du deiner Verheißung denkeſt? — denn der Betrug — iſt auf der Welt ſichtbar genug, — unter den Pferden gleich dem Schecken, — den man überall kann entdecken. — Verhüt' es Gott, daß du mich bethörſt! — geh', wo du die Wölfe heulen hörſt. — Da rief der Jüngling, den die Scham — übernahm: — Bei Gott! ſein Verſprechen bricht — Niemand als ein Wicht, — und zum unreinen Troge des Truges — ſenkt ſich kein Vogel edleres Fluges. — Wenn du wüßteſt, wer ich bin, — du ſchöbeſt nicht ſolche Schmach mir hin; — doch was du nicht erkenneſt, ſteinigeſt du, — wo du anbeten ſollteſt, verunreinigeſt du. — O! der Fremde und der Armuth ſei Fluch, — und Segen ſei dem Dichterſpruch:

Der Fremde, ſelbſt der reiche, geht im Elend,
Wie erſt ein Fremder ohne Geld und Gut!
Doch das Geſchick, mit Sorg' und Mangel quälend,
Kann nicht entwürdigen des Edlen Muth.
Der Moſchus, ſich mit Duldermuth beſeelend,
Zerreibſt du ihn, entwickelt Düftefluth.
Prüf' den Jakut, dem Feuer ihn vermählend;
Nur wenn er kalt bleibt, iſt er ein Jakut.[3]

Da rief der Alte: Schmach ſei deiner Amme — und Spott deinem Stamme! — Biſt du der Mann, dich zu brüſten — und mit Stolz dich zu entrüſten? — Oder biſt du nicht eine geſchundene Haut, — ein an Regenmangel verſchrumpftes Kraut? — Doch geſetzt, du wäreſt — der Mann, wie du mich lehreſt; — wird deßwegen von meinen Schröpfköpfen — einer dich hinter'm Kopfe ſchröpfen? — Bei Gott, nein, und wäre Abd Menaf[1] — deines Vaters geborner Sklav, — oder Abd-Almedan[1] — deines Oheims Unterthan. — Hämmre nicht kaltes Eiſen; — kaue nicht, was du nicht kannſt beißen. — Und willſt du dich rühmen, ſo rühme dich deines Guts, — nicht deines Bluts; — nicht mit deinem Herkommen prahle, — mit deinem Einkommen zahle. — Poche nicht auf Todtenknochen, — ſondern auf des lebendigen Herzens Pochen; — ſei nicht ſtolz auf deine Innung. — ſondern auf den Adel deiner Geſinnung. — Geh' nicht deinem Hochmuth nach, — denn er ſtürzt dich in die Grube der Schmach; — und folge nicht deinem Gelüſte, — denn es führt dich in die Wüſte. — Und wie herrlich ſprach Jener zu ſeinem Sohn:

---

[3] Der Jakut, ein Edelſtein, deſſen Probe darin beſtehen ſoll, daß ihn keine Gluth erhitzt. Das Wort iſt eins mit dem griechiſchen Hyakinthos.

Sei grad', o Sohn! Zum Zeltpfahl wird der grade Stamm;
Was krumm gewachſen, wird im Heerdesbrand gebrannt.
Gieb nicht der Luſt nach, die erniedrigt; Mann iſt, wer
Den Hunger ſtolz in der Entſagung Band gebannt.
Und dämpfe die Begier, die in's Verderben führt;
Der Strom geht unter, der zum Meeresrand gerannt.
Sei dem Verwandten hold, dem Armen mild; nicht irr'
Noch leer ſoll gehn, wer ſich zu deiner Wand gewandt.
Vergieb, ſo viel du kannſt, und gieb, ſo viel du haſt;
Vom Quell wird Naß auch undankbarem Sand geſandt.
Und ſchleuß den Mund der Klage; ſtark iſt, wer ſich nicht
Den Schmerz, vor dem des Herzens Blut geſtand, geſtand.

Da ſprach der Jüngling zu den Zuſchauern: — O Wunder Zu ſchauen und zu ſchauern! — Naſ' im Himmel und Steiß im Koth, — Worte des Lebens und bittrer Tod; — Thränen im Auge, weinzart, — und Geſinnungen ſteinhart! — Dann wandt' er ſich zum Alten mit ſcharfer Zunge, —

---

[1] Zwei altberühmte arabiſche Stammnamen. Abd Menaf iſt der wahre Vater der Fürſten; von ihm ſtammen 1) Mohammed, 2) Ali und die Aliden, die jetzt von der ganzen Bevölkerung $^{1}/_{18}$ ausmachen, 3) die Omeiaden, 4) die Abbaßiden.

mit des Zornes loderndem Schwunge — und rief: O pfui dir, du Wortedrechsler, — du falſcher Wechsler! — Sprichſt du wie ein Vater — und thuſt dabei wie ein Kater?[5] — Wenn ſo ungeſchlacht — dich hat gemacht — der Segen deines Gewerbes, — ſo ſag' ich: Gott verderb' es, — und auf keinen Sohn vererb' es, — und keinen Neider erwerb' es! — Mögeſt du ſo wenig zu ſchaben — und ſo viel zu feiern haben — als weiland der Bader von Sabat![6] — Der Alte rief: Gott ſchlage für dein Schnattern — dir den Mund mit böſen Blattern — und laſſ' im Rücken — das Blut dir jücken, — daß du laufeſt zu einem Bader, ſchmutzig und ſchmierig, — trutzig und ſchwierig, — und deſſen Schnepper — ſtumpf iſt wie ein alter Klepper. — Als der Jüngling nun merkte, daß er ohne Vortheil die Fehde führe, — und daß einen Stein keine Rede rühre, — ſteckte er ein ſein Wort — und gedachte fort. — Doch der Alte, wie er ihn ſah geſchmeidigt, — (als gereut' es ihn, daß er ihn beleidigt,) — bot ihm an zur Verſöhnung, — ihn zu ſchröpfen ohne Löhnung. — Aber des Jünglings Stolz ſich ſteigerte, — ſeinen Nacken er verweigerte; — lieber wollt' er ſeine Krankheit behalten — und nur fort aus den Augen dem Alten. — Da begann zwiſchen Beiden ein Ziehn und Sperren, — ein Fliehn und Zerren, — bis der Junge war erſchöpft, — als hätt' ihn der Alte zu Tode geſchröpft: — aufſchrie er vor Entſetzen, — denn ſein Mantel war in Fetzen; — er hing das Haupt zum Tode bekümmert, —

---

[5] Auch im Arabiſchen findet ſich die Sage, daß der Kater ſeine eignen Jungen freſſe.

[6] „Dieſer trieb ſein Handwerk in den Gaſſen von Medain. Wenn Soldaten bei ihm vorbeikamen, die ſo eben in's Feld zogen, ſchröpfte er ſie für einen Pfennig auf Borg, bis ſie wieder heim kämen. Dabei vergingen oft Wochen, daß Niemand zu ihm kam. Dann ließ er ſeine Mutter herausgehn und ſchröpfte ſie, daß die Leute ſehen möchten, es fehle ihm nicht an Kundſchaft; und das trieb er ſo lange, bis ſie an Erſchöpfung ſtarb.“ (Die Scholien.)

ſein Kleid und ſeine Ehre war zertrümmert. — Der Alte flehte ihn an in Demuth — und ſuchte ihm zu ſtopfen die Schleußen der Wehmuth; — doch ſeine Thränen quollen fort, — und ſeine Seufzer ſchwollen fort. — Der Alte ſprach: Sei dir mein Haupt verfallen! — und möge jedes Leid dir vorüber wallen! — Willſt du nicht einen Fehlgriff entſchuldigen? — Weißt du nicht: Selig ſind die Geduldigen, — die Langmüthigen, — allzeit Gütigen, — niemals Wüthigen? — Und er ſang, um ihn zu begütigen:

Sei heller Born, wo dich umflackert greller Zorn,
Und lächle ſüß, wo man dir Bittres eingeſchenkt.
Wer mit der Milde Fluth ſchon hier die wilde Gluth
Gedämpft, dem iſt einſt dort die Feuerpein geſchenkt.

Da ſprach der Jüngling: Wenn du kennteſt meinen Verdruß, — du entſchuldigteſt meiner Thränen Fluß; — doch das Kameel, das geſundgerückte, — weiß nicht, wie ſich fühlt das wundgedrückte. — Darauf, als ob er ſich ſtemmte — gegen das, was ihn beklemmte, — er ſein Weinen dämmte — und ſeine Seufzer hemmte — und ſprach zum Alten: Ich bin bereit; — womit flickeſt du mein zerriſſenes Kleid? — Der Alte ſprach: O Jammer und Noth, — daß die Sorge für's eigne Brot — mir nicht verſtattet, der Schneider — zu werden fremder Kleider. — Ich muß deinetwegen — andrer Wolken Segen — anflehn um Gnadenregen. — Da durchwandelte er die gedrängten Reih'n — und lud mit ſchallenden Melodein — zu der Wohlthätigkeit Gaben ein:

Bei'm heil'gen Haus, aus deß geweihtem Bronnen
Erſchöpfte Pilger fromm Erquickung ſchöpfen!
Wär' eine Krume Brot noch meinen Taſchen,
Ein Fleiſchgeruch geblieben meinen Töpfen;
Den Geiſt nie hätt' ich, der nach Ehre dürſtet,
Erniedrigt zu den niedrigſten Geſchöpfen:
Nie hätt' ich mich dazu herabgewürdigt,
Zur Friſtung meines, Andrer Blut zu ſchröpfen;

Noch ſollte dieſer edle Jüngling klagen,
Durch meine Schuld könn' er ſein Kleid nicht knöpfen.
Allein des Schickſals Wirbelwinde kamen,
Den grünen Wipfel meines Glücks zu köpfen.
Bei dem, durch den die mannigfalt'gen Körner
Der Nahrung ſind vertheilt in allen Kröpfen!
Iſt Jemand hier, der uns aus ſeiner Fülle
Läßt ſchöpfen, eh' die Lungen ſich erſchöpfen?

Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich war der Erſte, der ſich ließ erweichen — und vom Mitleid beſchleichen, — ihm zwei Dirhem darzureichen. — Er freute ſich des Erſtlings ſeiner Ernte — und ſchloß vom Nächſten auf's Entfernte. — Und die Dirhem's hörten nicht auf zu regnen, — in ſeinen Händen ſich zu begegnen, — bis ſeine Armuth bekam des Reichthums Geſchmack, — und Leibesfülle ſein geſchrumpfter Sack. Da blüht er hell vor Luſt auf, — und vor Wonne ging ihm die Bruſt auf; — er ſprach zum Jüngling: Dieſe Ernt' iſt aus deinem Samen, — komm und ſag' halbpart in Gottes Namen. — Da theilten ſie gefliſſenhaft — Alles unter ſich gewiſſenhaft, — wie ein Vater theilt mit dem Sohne, — wie in zwei gleiche Hälften ſich theilt eine Bohne. — Als ſie es ſo geſchlichet, — waren ſie zum Fortgehn gerichtet; — doch ich ſprach zum Alten: Mein Blut iſt in Gährung, — und ich ſuche hier Hülfegewährung; — beliebt dir's nicht, mich zu ſchröpfen, — das Uebel mir auszuſchöpfen? — Sein Auge lief an mir ab und empor; — er trat näher und ſagte mir in's Ohr:

Und wie gefällt dir, was du hier
Geſehn von mir und meinem Sohn?
Wie ich durch Liſt vom dürren Zweig
Zu einem grünen hin entflohn?
Sag' an, geliebter Augenſtern,
Sah'ſt du wohl meines Gleichen ſchon?
Der Schlöſſer durch Beſchwörung ſprengt,
Und Herzen fängt durch Zauberton,

Zuſammenknetet Scherz und Ernſt
Und iſſet ſolches Brot davon?
Vordeſſen war **Iſkenderi**,[7]
Und jetzo bin ich auf dem Thron:
Das Tröpfeln geht dem Guß voran,
Doch ſpricht der Guß dem Tröpfeln Hohn.

So ſprach er; und als ich mich vom Staunen ermannte — und ſchärfer meine Augen ſpannte, — ſiehe da, es war unſer Scheich, der bekannte. — Ich warf ihm vor ſeine Erniedrung; — doch er verſetzte zur Erwidrung: — Wer mich lehren will, ſtehe früh auf; — wer barfuß geht, lieſ't auch einen ſchlechten Schuh auf. — So ließen ſie mich ſtehn mit meiner Beſchwerde — und ſprangen davon wie zwei Rennpferde.

---

[7] **Iſkenderi** iſt jener Held der Makamen des **Hamadani**, die den Makamen des **Hariri** zum Vorbild gedient (ſiehe Hariri's Vorwort, Note 3). Hariri giebt alſo hier zu verſtehen, wie ſehr er glaubt, den Hamadani an Erfindung und Kunſt übertroffen zu haben.

Einundvierzigſte Makame.[1]

Das Löſegeld.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

So erzählte mir Abu Seid, der Seruger:

Ich hatte, ſeit ich mein Wanderthier gezäumt — und mein Vaterquartier geräumt; — in keinem anderen Wunſche gewacht noch geträumt, — als nach Basra[2] zu kommen zur Beaugenſcheinigung — deſſen, was laut der Zeugenvereinigung — von allen bewährten Männern — und gelehrten Kennern — die Stadt enthält an Schätzen und Labſalen, — an geweihten Plätzen und Grabmalen, — an Gebäuden, Stiften und Zünften, — weiſen Leuten, Schriften und Zuſammenkünften; — und hatte Gott angelegen mit Gebeten, — daß ich dürfte ihren Staub betreten, — um mich zu erquicken an ihren Gartenbeeten, — zu riechen den Duft ihrer Blume, — den ich erfahren vom Ruhme, — und zu koſten ihre Früchte, — die mir geprieſen das Gerüchte. — Und als ich nun das Glück umfing, — und ſich an ihr mein Blick erging, —

---

[1] Dieſe Makame iſt die Mutter aller übrigen, dem Dichter aus einem äußern Anlaß entſtanden, da er wirklich in der Hauptmoskee ſeiner Vaterſtadt eine ähnliche Perſon wie Abu Seid, eine ähnliche Geſchichte, wie die den Inhalt dieſer Makame ausmacht, erzählen hörte und ſie darſtellte, wohl ohne damals noch den in ihr liegenden Lebenskeim zu der reichen Schöpfung, die ſein befruchtender Geiſt daraus hervorrufen ſollte, zu kennen. Die Einkleidung iſt auch etwas abweichend darin, daß hier Hareth Ben Hemmam (d. i. unſer Dichter) nur erzählt, was ihm Abu Seid erzählte, nicht dieſen ſelbſt wie ſonſt handelnd auftreten läßt.

[2] Die Vaterſtadt des Dichters, deren Verherrlichung, ein Nebenzweck des Kunſtwerks, hier in der ehvorletzten Makame eingeleitet, in der letzten aber vollſtändig ausgeführt wird.

Sah ich an ihr, was Augen lieblich kühlet,
Und macht, daß dort kein Fremdling Heimweh fühlet.

Da, in einer Frühe, als der Thau friſchte — und die dunkle Schminke der Nacht abwiſchte, — als Jedem, der noch ſchlief, — der Warnvater [3] rief, — macht' ich mich auf, in der Stadt herumzugehn — und nach meinem Bedürfniß mich umzuſehn. — Und das Durchſtreichen ihrer Straßen — und Durchkreuzen ihrer Gaſſen — brachte mich zum Quartier, das ſeinen Namen nahm — von den Benu Haram; [4] — wo man ſieht hohe Gebäude — und Wohnungen der Freude, — Moskeen, geweiht der Feier, — und vielbeſuchte Weiher; wo man gewahrt, — gepaart und geſchaart, — Merkwürdigkeiten aller Art.

Da wohnen Heiligkeit und Weltlichkeit,
Die wie zwei Nachbarinnen ſich vertragen.
Da ſchlägt des Buches Seiten Einer um,
Den Andern höreſt du die Saiten [5] ſchlagen;
Der Eine löſ't der Flaſche Siegel hier,
Ein Andrer dort entſiegelt Zweifelsfragen.
Der will im Geiſt die Fülle Gottes faſſen,
Der hat am vollen Faſſe ſein Behagen.

---

[3] Der Hahn.

[4] Ein Stadtviertel von Basra, wo bei der Anlegung der Stadt unter dem Chalifen Omar (ſiehe Note 4 zur letzten Makame) ſich der arabiſche Stamm der Benu Haram anſiedelte; das Viertel, worin Hariri ſelbſt wohnte, der davon den Zunamen Harami führt.

[5] Muſik iſt nicht weniger als der Wein, eine unerlaubte weltliche Luſt.

Wie mancher Koranleſer, Voraneſſer,
Verdirbt ſich hier die Augen, dort den Magen!
Du biſt geladen, Gaſt! An welchen Laden
Du pochen magſt, du wirſt dich nicht beklagen.
Hier kommſt du wie gebeten zu Gebeten,
Und recht gelegen dort zu Gaſtgelagen!
Du magſt nun Bücher oder Becher ſuchen,
Nach weiſen Leuten oder Lauten fragen.

Als ich nun (ſprach Abu Seid) ſo herumſpazierte — d revierte, — Sehenswerthes betrachtend — und Spähenserthes beachtend, — erblickte ich, da der Tag ſchon war n ſeiner Neige, — und die Sonn' an ihrer Niederſteige, — ne Moskee, durch ihren Glanz berühmt — und durch hrer Beſucher reichen Kranz geblümt;[6] — und hörte, wie ben die Verſammelten — durcheinander redeten und ſtamelten, — begriffen zu der Wiſſenſchaft Förderung — in iner ſprachlichen Erörterung.[7] — Da ſtand ich ſtille, — nd es war mein Wille — nicht, zu profitiren von ihrem Grammatikum, — ſondern von ihnen zu profitiren ein Viaikum. — Doch es währte nicht länger, als man braucht, um brennende Kohlen — vom Nachbarshauſe zu holen;[8] — als das Geſpräch unterbrochen ward, — weil der Gebetruf geſprochen ward,[9] — und dem Ruf auf dem Fuß nach —

---

[6] und [7] Die Moskee iſt der Verſammlungsort für die gebildete Geſellſchaft, die ſich dort in der Zwiſchenzeit der Gebetſtunden unterhält. Einen Hauptgegenſtand der Unterhaltung macht, für Araber überhaupt, Sprache und Grammatik aus, beſonders aber für die Bewohner von Basra, dem Hauptſitz grammatiſcher Gelehrſamkeit.

[8] Bei einer ſolchen Gelegenheit geht man ſchnell, damit die Kohlen nicht unterwegs verlöſchen; und die Eile des Feuerholenden iſt im Arabiſchen ſprichwörtlich.

[9] Der Ruf des Mueddhin's (Muezzin's) von der Höhe der Moskee, wodurch er die eingetretene Gebetſtunde, fünfmal des Tags, anzeigt.

der Imam [10] folgte, der vortrat und den Gruß ſprach. — Da bargen ſich die Schneiden — des Wortes in die Scheiden, — und die von den Polſtern der Sitzung [11] erhobenen Glieder — beugten ſich auf den Teppichen der Andacht nieder. [12] — Ich vergaß auf eine Weile im Werk der Erhebung — und Gottergebung — die auf den Unterhalt gerichtete Beſtrebung. — Als nun dem Geſetze genügt war, — der Frömmigkeit Acker gepflügt war, — und die Kette ſich trennte, die von der Andacht gefügt war, — trat hervor aus der Menge ein wohlgeſtalter — Mann von mittlerem Alter, — der ſich zeigte als des Wortes Walter — und der Wohlredenheit Entfalter, — ſprechend: Ihr achtbaren — Nachbaren! — deren Näh' ich, aus der Ferne kommend, erwählt, — um euretwillen von meinem Urſprung losgezählt — und als fremder Zweig eurem Stamme vermählt; [13] — die ihr ſeid meine Kammer und mein Schrein, — wie ſollt' euch meine Heimlichkeit verborgen ſein? — Ihr wiſſet, daß Wahrheit iſt der Schmuck der Vernünftigen, — und daß die Schande dieſer Welt iſt leichter als die der künftigen; — dann: daß guter Rath iſt eins der guten Werke — und Unterweiſung eine Urkunde der Glaubensſtärke; — daß der Fragende verdient Unterrichtung, — und der Rathende übernimmt eine Verpflichtung; [14] — daß mein Freund iſt, der mich ſchilt, — nicht der mir hält der Entſchuldigung Schild; — und daß, wer mich recht liebt, — mich zurecht weiſ't, nicht mir Recht giebt. — Da ſprachen die Verſammelten: Trauter

---

[10] Der öffentliche Vorbeter oder Leiter der gemeinſchaftlichen Andachtsübungen.

[11] Wo ſie, ſich unterhaltend, geſeſſen hatten.

[12] Jeder Moslem führt einen Teppich mit ſich, um die zum feierlichen Gebete gehörigen Knieungen und Niederwerfungen darauf zu verrichten.

[13] Der Sprechende iſt ein Eingewanderter.

[14] Nämlich die Verpflichtung, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu rathen.

Genoß! — und vertrauter Herzensſproß! — Was iſt das Geheimniß von deinen Räthſelworten, — und der Schlüſſel zu deines Redegebäudes Pforten? — Sage, was du verlangſt? daß du es erlangeſt, — ob du Großes auch verlangeſt. — Denn bei dem, der uns gemacht zu deinen Brüdern — und unſre Lieb' und Treue zu deinen Hütern! — wir werden dir den Rath nicht abſchlagen — und die That nicht abſagen. — Er ſprach: Gottes Güte mög' es euch güten, — und ſeine Hut euch behüten! — Ihr ſeid von denen, mit denen ohn' Ungemach — ſich wohnen läßt unter Einem Dach; — an denen kein Fehl iſt, — und vor denen kein Hehl iſt. — So will ich euch entfalten, was mich engt, — und eurem Urtheil vorhalten, was mich drängt und zwängt. — Wiſſet: daß einſt in des Glückes Verkümmerung — und des Wohlſtands Zerkümmerung — ich mit Gott gemacht einen Anſchlag — und ihm gegeben des Gelübdes Handſchlag, — nie ſtarkes Getränk zu erhandeln, — noch mit Zechern zu wandeln, — noch mich mit Wein zu erfüllen — und mit Rauſch zu verhüllen. — Dann verführte mich die Luſt — und der Feind in der Bruſt, — mit Schlemmern zu verkehren — und Maaße zu leeren, — die Würde zu verletzen — und den Gaumen zu netzen, — zu taumeln und den Tummler[15] zu tummeln; — und zu ſchwärmen mit den wilden Hummeln, — ohn' Erröthen zu ſchlürfen den Rothen, — mein Gelübde vergeſſend wie einen Todten. — Und ſo weit ging meine Vermeſſenheit — in des Teufels Beſeſſenheit, — daß ich auch am Feiertag — im Schenkenfeuer lag — und in der Feſtnacht — war vom Rauſche feſt gemacht. — Doch nun bin ich in der Betrübniß — um das gebrochene Gelöbniß, — in der Reue Haft — durch den Sündenſaft, — am Herzen wund — um den verletzten Bund, — zerknirſcht und ermangelnd des Troſtes — über die Verſchlingung des Moſtes. — Nun, o mein Volk, welche Sühnung wiſſet ihr mir, die mich der Sünde fern — und wieder nahe bringe meinem Herrn? — Wie er nun ſo (ſprach Abu Seid) den Knoten der Red' entſchürzte — und ſein Anliegen mit Seufzern würzte, — ſprach die Seele zu mir: Abu Seid! — Hier iſt Fangezeit; — halte Hand und Netz bereit! — Und als er geendet, ſprang ich auf vom Sitz, — drang durch die Reihen wie ein Blitz — und trug vor:

---

[15] Großer Becher.

O Frommer, deſſen Edelmuth
Weit überſteigt Gedanken,
Und der du ſucheſt Rath, um zu
Beſtehn vor Gottes Schranken!
Ich hab' ein Mittel gegen das,
Was dich an Gram macht kranken;
Du magſt das Leid, das mich betraf,
Vernehmen und mir danken.
Der Männer von Serug, die fromm
An ihrem Glauben hangen,
Bin einer ich und wohnte dort
In hohen Wohlſtands Prangen,
Geehrt, gehorcht, gewohnt, Befehl
Zu geben, nicht zu empfangen.
Mein Haus war ein Zuſammenfluß
Der Gäſt' aus allen Landen,
Wo offen weit die Thore ſtets,
Und frei die Güter ſtanden.
Einkauft' ich durch Freigebigkeit
Die Ehren, ab die Schanden
Und achtete Kleinode klein,
Die durch Verſchwendung ſchwanden.
Nach meiner Halle ſteuerten
Die nächtlichen Verbannten;
Denn meine Feuer, wenn der Geiz
Die ſeinen löſchte, brannten,
Gleich einem Leitſtern, welchen ſie
Als Truglicht nie erkannten.

Und alſo grünte lang mein Glück,
Und blühten meine Flammen;
Bis Gott die Huld, die er ob mir
Entfaltet, ſchlug zuſammen.
Da ließ aus einem Zwietrachtskorn
Er einen Kriegsbaum ſtammen,
Und Griechenheere kamen,[16] die
Im Blut der Gläub'gen ſchwammen,
Die unſre Stadt verwüſteten
Und raubten Kind' und Ammen.
Geplündert ward mein Gut, und ich
Als Bettler ging von dannen,
Von Fremden jetzt gewinnend, was
Sie einſt von mir gewannen.
Doch in der Armuth Wirbeln, die
Mein ganzes Glück verſchlangen,
Beklag' ich nichts wie den Verluſt
Der ſchönſten meiner Spangen,
Der einz'gen Tochter,[17] welche fiel
In Feindeshand gefangen.
Sie löſ't ich gern mit meinem Blut,
Sie wollen's nicht empfangen;
Und was ſie wollen, Gold und Gut,
Iſt mir durch ſie entgangen.
Nun weißt du, welchen Kummer Gott
Hat über mich verhangen;
Und wenn du heilen willſt zugleich
Die Bläſſe meiner Wangen,
Und deines durch der Sünde Schuld
Zerſtörten Herzens Bangen,

---

[16] Siehe Makame 24, Note 12.

[17] Die einzige Tochter mag in dieſer „Wahrheit und Dichtung" auf die Seite der letztern gehören und eine Umbildung des wirklich vorhandenen einzigen Sohns (ſiehe die nächſte Makame) ſein. Eine wehrloſe Jungfrau in der Gefangenſchaft iſt rührender als ein rüſtiger Jüngling.

So hilf mir, daß mein Kind befreit
Werd' aus der Haft der Schlangen.
Dein Sühngeld ſei ihr Löſegeld, [18]
Verachte nicht das Mahnen!
Zu Gottes Wohlgefallen kannſt
Du ſo den Weg dir bahnen,
Verzeihung findend, daß du haſt
Verlaſſen ſeine Fahnen,
Und machend, was du Böſes haſt
Gethan, zum ungethanen.
Daneben wirſt du vor der Welt
Erhöht auf Ruhms Altanen,
Weil meines Dankes Größe wird
Entſprechen dem Empfah'nen.

Abu Seid ſprach: Als nun ausgebrauſ't war mein Redeſchwall, — und Jener baute auf meiner Worte Wall, — trieb ihn die böſe Luſt zum guten Werke, — und der Sündenhang gab ihm zum Opfer Stärke. — Er zahlte mir eine Summ' aus auf dem Platz — und ſicherte mir durch Verſchreibung einen zweiten Satz. — Doch ich ging heim, — zufrieden mit dem aufgewandten Vogelleim, — und konnte nun Dank meinem blauen Dampfe — mir den Bauch füllen mit Pframpfe[19] — und, Preis meinen tönenden Glocken, — mir den Mund ſtopfen mit Brocken. — Da fragte ich (erzählt Hareth Ben Hemmam): — Und empfindeſt du über deinen Betrug keine Scham? — Doch er ſprach unbeklommen: — Ich fühle mich vielmehr in Freudigkeit entglommen, — daß ich ein frommes Werk gefördert zu meinem Frommen; — denn Jenem iſt die Sünd' abgenommen, — und ich bin zu Gelde gekommen. — Dann ſang er:

---

[18] In Gefangenſchaft, beſonders der Ungläubigen, Gefallene loskaufen, iſt das größte der verdienſtlichen Werke eines Moslems.

[19] Dicker Mehlbrei und dergleichen.

Dieſe Welt, die Mördergrube,
Voll von Löw- und Tigerkatzen,
Siehe, wie du ungezauſ't
Kommeſt zwiſchen durch die Tatzen.
Spähe, was du haſchen mögeſt,
Merke, was du kannſt erſchwatzen;
Schatze! denn die Zeit iſt ſtets
Auf der Lauer, dich zu ſchatzen.
Hetze, ſtatt gehetzt zu werden;
Welt iſt all ein Wald für Hatzen.
In die Schlingen locke Schlangen,
Aus den Ritzen locke Ratzen!
Wenn der Falke dir entgangen,
Nimm fürlieb nur mit dem Spatzen;
Und erhältſt du nicht den Thaler,
So begnüg' dich mit dem Batzen.

Zweiundvierzigſte Makame.

Das Teſtament.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich hörte: Als Abu Seid nun hinaus war über die neunmal neun[1], — und dünner wurden die Mähnen dem alten Leu'n, — dachte er in einem Anfall von Schwachlichkeit — an des menſchlichen Lebens Zerbrechlichkeit — und befand, es ſei das Beſt' am End, — auch zu machen ein Teſtament. — So ließ er denn ſeinen Sohn vor ſich kommen, — nachdem er ſeine Sinne zuſammengenommen, — und ſprach: Mein Söhnlein! ich werde nun bald ziehn mit den Schwalben — und mein Auge mit der ſchwarzen Schminke[2] des Todes ſalben. — Du aber warſt durch Gottes Gnade meines Alters Stab — und wirſt nach mir bleiben die Blum' auf meinem Grab. — Du warſt mein Schildhalter und Handreicher[3] und bleibſt mein Stammhalter und Nachfolger auf dem Throne der Landſtreicher, — der fechtenden Saßansbrüder[4] Vorfechter — und ihrer Ehrenburg Thorwächter, — der Leitſtier ihrer vielzerſtreuten Heerde — und der Leitſtern ihrer Wanderungen über die Erde. — Du biſt nun zwar nicht der Thor, — den die Mahnung muß zupfen beim Ohr; — doch Gott hat geſagt: — Mahn' in alle Wege, denn du biſt ein Mahner;[5] — und bahne die Stege, denn du biſt der Bahner. — Und die Ermahnung iſt der Gemüthesfalten Plätt- und Glättſtein — und der Geiſtesſcharten Wetzſtein. — So will ich denn um deines Beſten willen — dir überliefern meinen letzten Willen — mit Lehren, dergleichen nicht Seth[6] hinterließ, — und mit Segen, wie ihn nicht Jakob verhieß. — Und wie du in treuem Gedächtniß — wirſt behüten mein Vermächtniß — und dich vor Uebertretung hüten, — ſo behüten dich Gottes Güten, — daß grün ſei dein Strauch, — und voll dein Schlauch, — angenehm geachtet dein Hauch, — und hochſteigend deines Feuers Rauch. — Doch wie du verſchmäheſt meine Suren[7] — und nicht geheſt auf meinen Spuren, — ſo ſei leer deine Flaſche, — und löcherig deine Taſche, — und wenig deiner Heerdesaſche.[8] — Mein Söhnlein! ich habe verſucht meine Schwinge — und geprobt meine Klinge — und mir geprüft die menſchlichen Dinge, — habe ſchätzen lernen den

---

[1] Im Texte hat er noch einige Jahre mehr, denn es ſteht dort das Kunſtwort Alkabdha, in der Fingerrechnung eine Einbiegung der Finger, die 93 bedeutet.

[2] Die ſchwarze Schminke, Alkohol, das gewöhnliche Augenſchönheitsmittel.

[3] Handlanger.

[4] Siehe Makame 24, Note 5.

---

[5] Worte des Korans, von Gott an Mohammed gerichtet.

[6] Das Teſtament von Seth, Adams Sohn, der als allgemeiner Stammvater der Menſchen und zugleich als erſter Gründer des Islams und der Kaaba betrachtet wird (ſiehe Note 4 zu Mak. 25), iſt im Morgenlande nicht blos mythiſch und ſprichwörtlich berühmt, ſondern der Geſchichtſchreiber Elmokanna führt es wörtlich an; es enthält allgemeine Lehren der Gottſeligkeit in ziemlich koranmäßigem Tone. Es wird wohl durch die Patriarchen-Geſchlechtsfolge, über die Fluth hin und weiter, mündlich überliefert worden ſein; oder warum nicht auch ſchriftlich? da ja derſelbe Seth ſchon 50 Blätter voll Offenbarungen von Gott empfangen haben ſoll.

[7] Suren heißen die Kapitel des Korans.

[8] Reich an Aſche iſt eine ſprichwörtliche Beziehung für reich überhaupt, weil der Reiche gaſtfrei iſt oder ſein ſoll, für die Gäſtebewirthung aber der Aſchenhaufen des Heerdes zeugt.

Mann nach ſeinem Stadel,[9] — nicht nach ſeinem Adel, — nach ſeinen Kaſten und Kiſten, — nicht nach ſeinen Ahnenliſten, — und befunden, daß es ankommt auf den Verſtand, — nicht auf den Stand, — auf die Drittel[10] und die Mittel, — nicht auf den Kittel und den Titel. — Eingetheilt hat, wer ſich verſtand auf Leute, — die Welt in die vier Stände: der Raufleute, — der Kaufleute, Schnaufleute und Laufleute. — Die Raufleute ſind die zum Leuteraufen — berufenen Kriegs- und Friedensbeamtenhaufen. — Doch ich fand, daß, wenn ſie ihren Strauß gerauft, — ſie ſelber werden ausgerauft. — Sie ſchweben auf den grünen Matten — als der Gnadenſonne[11] Schatten, — die ſich laſſen von ihrem Blick regieren, — und wenn ſie untergeht, ſich in die Nacht verlieren. — Ich lernte: Was gefällt, das fällt, — und was angeſtellt wird, wird auch wieder abgeſtellt; — und es ſchreckt mich von der Süßigkeit der Angewöhnung — ab die Verdrüßlichkeit der Abgewöhnung.[12] — Die Kaufleute aber haben keine Ruhe der Gemüther, — ſowie keine der Güter; — alle Stürme und Riſſe — lauern auf ihre Schiffe, — und auf ihre Karawanenkameeltriebe — alle Zöllner und Gaudiebe. — Wie ſchlimm iſt, daß ſie ſelber kein Theil haben — an den Schätzen, die ſie für Andre feil haben; — und wie übel, daß ſie verkaufen müſſen, — was Andre erkaufen zu genüſſen. — Die Schnaufleute aber ſind die Feldbauer, — denen wird Gottes Welt ſauer, — und ihr Ruhm iſt nicht weit erſchollen, — weil ſie haften an ihren Schollen, — wo ſie kämpfen mit Schnecken — und Heuſchrecken, —

---

[9] Nach ſeiner (vollen) Scheune, ſeinem wirklichen Gehalt und wahren Vermögen.

[10] Drittelſtücke, wie Dreier, für Geld überhaupt.

[11] Des oberſten Herrſchers.

[12] Die Entwöhnung des Säuglings iſt ein häufiges Bild für die Schmerzlichkeit der Entſagung, beſonders bei den erotiſchen Dichtern.

ingen mit ihrem Schweiß ihren Acker — und ernten ihren
leiß für ihre Placker. — Die armen gleichen den Laſt-
ieren — und die reichen den Maſtthieren, — die man
ufſpart zum Gaſtiren. — Endlich die Laufleute ſind die
eiſpringer, — die Handlanger und Herbeibringer, — die
Künſte treiben und Handwerke, — ernſte Geſchäfte und
andwerke. — Von dieſen allen fand ich kein erſprieß-
ches, — unverdrießliches, nutznießliches, — kein gnüg-
hes und vergnügliches, — überall fügliches, niemals trüg-
ches — als das Handwerk, das Saßan gegründet[13] —
d zunftmäßig geründet, — ſeine Ordnung der Welt ver-
ndet — und ſeine zerſtreuten Glieder zu einem Leib ver-
indet, — als eine Genoſſenſchaft freier, ſtandgleicher, —
ter ſich verbandreicher Handreicher, — Landſtreicher und
ndſchleicher. — Ich habe ſie kennen gelernt nach ihren
tandesarten — und mich ausgezeichnet unter ihren Stand-
ten — und habe gefunden, daß dieſes das Handwerk iſt,
s überall geht, — die Mühle, die nie ſtille ſteht, — der
runnen, welcher nie verſiegt, — der Handel, der nie da-
eder liegt, — der in allen Nächten fliegende Leuchtwurm, —
r von jedem Orte ſichtbare Leuchtthurm, — die Fackel der
itung, die leuchtet den Blinden, — das Panier, zu dem ſich
e Lahmen finden. — Ihre Verbindung iſt die weiteſte, —
d ihr Stamm der ausgebreitetſte, — überall gaſtend —
d nirgends raſtend, — bald nah, bald fern, — ſie wandeln
den Lüften wie der Stern — und haben auf Erden
nen Herrn. — Sie fürchten nicht den Sultan, — doch
hmen ſie ſeine Huld an; — ſie fürchten nicht der Be-
nten Donner und Blitz, — denn ſie haben keinen Sitz —
d keinen Beſitz als ihren Witz. — Sie ſind es, die
gends zu Hauſe ſind, — weil ſie überall beim Schmauſe
d, — ſie, die ohne ein Körnlein zu ſtreuen, — ſich des
glichen Brotes erfreuen, — wie die Vögel, die in der
rühe hungrig aufſtehn — und Abends ſatt in die Wipfel

---

[13] Siehe Note 4.

hinaufgehn.[14] — Da ſprach der Sohn: Mein Vater! — du haſt geſprochen als ein treuer Berather, — doch haſt du dich nur gefaſſet kurz; — mache länger der Rede Schurz, — mich unterrichtend, wie ich das Geſchäfte ſoll faſſen beim Schopf, — mich belehrend, wie man am Fiſche iſſet den Kopf.[15] — Er ſprach: Das Hauptſtück der Kunſt iſt Regſamkeit — und Bewegſamkeit, — und ihre Hülfsmittel ſind Durchtriebenheit — und Abgeriebenheit, — behende Schmächtigkeit ohne Feiſtigkeit, — kurze Bedächtigkeit und große Dreiſtigkeit, — dann ein queckſilbernes Gehirne — und eine eherne Stirne. — Denn wer ſich ſcheut, — iſt nicht geſcheut; — und wer nicht iſt ruhlos und raſtlos, — deſſen Schiff iſt maſtlos, — deſſen Baum aſtlos und baſtlos. — Dein Rock ſoll heißen Gramlos — und dein Stock Schamlos — und dein Name Namlos. — Sei raſcher als Wolkenzug — und überraſchender als Heuſchreckenflug, — muntrer als das Reh im Mondſchein,[16] — und lebhafter als die Eidechſ' im Sonnſchein. — Scheue nicht Mühe und Stäte — frühe oder ſpäte! — denn ſchürſt du dein Feuer, ſo wird es brennen, — rührſt du dein Steuer, ſo wird dein Schifflein rennen, — und führſt du in deine Scheuer, ſo wirſt du haben auf deiner Tennen. — Du ſollſt deinen Eimer hängen in jeden Bronnen — und an jedem Zaun deine Wäſche ſonnen; — jeden Strauch ſollſt du rütteln — und jeden Baum im Vorbeigehn ſchütteln, — dir Pfeifen ſchneiden aus jedem Rohre — und vorbeigehn keinem offnen Thore. —

---

[14] Ein Wort Mohammeds, augenſcheinlich nach dem Evangelium.

[15] Im Arabiſchen: Wie oder von wo man das Schulterſtück am Kameel iſſet, d. i. wie man ein ſchweres, kitzliges Geſchäft angreift.

[16] Dem Reh ſchreibt das arabiſche Sprichwort eine beſondere Munterkeit beim Mondſchein zu, ein luſtiges Hüpfen und Tanzen, worin es ſich oft ſo ſehr vergißt, daß es den Raubthieren zur Beute wird; daher ein zweites Sprichwort: bethörter (oder unvorſichtiger) als das Reh im Mondſchein.

Denn am Stab unſres Aelteſten Saßan ſtand geſchrieben: „Wer langt, erlangt; — wer ſäumt, verſäumt.“ — Und fliehe die Trägheit wie eine häßliche Schramme! — denn ſie iſt die Wurzel zu der Armuth Stamme, — der Hülfsbedürftigkeit Mutterwamme, — der Rathloſigkeit Stillamme, — der Dämpfer der Geiſtesflamme; — jeder Funken erſtickt in ihrem feuchten Schwamme, — und Jeder, der wandelt auf ihrem Damme, — verſinkt im Schlamme. — Drum plaudre nicht — und ſchlaudre nicht — und zaudre nicht — und ſchaudre nicht! — Zage nicht, ſondern wage! — frage nicht, ſondern jage! — Denn der Zweifel erörtert nicht, — und die Bedenklichkeit fördert nicht. — Wer lange ſinnt, beginnt nicht behende, — und wer nicht beginnt, gewinnt nicht das Ende. — Und das Sprichwort ſagt: Wer wagt, macht Kehraus, — wer zagt, geht leer aus. — So ſei nicht träge wie ein Faulthier, — ſondern unermüdlich wie das Maulthier, — kühn wie der Aar, — beredt wie der Staar, — liſtig wie der Fuchs, — ſcharfſichtig wie der Luchs — behend wie das Wieſel, — unverwüſtlich wie der Kieſel, — gewandt wie die Schlange, — packend wie die Zange, — glatt wie der Aal — und feſt wie der Stahl. — Sei nicht ſpröde — und nicht blöde! — denn Blödigkeit bleibt mager, — und Sprödigkeit hat ein kaltes Lager. — Sondern ſei keck wie die Ziege, — unabweislich wie die Fliege, — unentfliehbar wie die Bremſe, — unverfolgbar wie die Gemſe — und unermüdbar wie die Aemſe;[17] — habgierig wie der Geier, — hochfliegend wie der Reiher, — wanderluſtig wie die Störche, — ſtets frohen Muths wie die Lerche, — wie der Hahn früh und ſpät auf der Wacht, — wie der Adler im Sonnenlicht und wie der Kauz in der Nacht. — Sei ſtets auf den Beinen wie ein Kreißel, — ſtets im Schwung wie eine Geißel, — ſtets mitten im Schwarm wie ein Weißel. — Sei in der Luft wie ein Pfeil — und in der Kluft wie ein Keil, — allwärts rund wie die Kugel, — ſtets auf dem

---

[17] Ameiſe.

Flug wie ein Vogel — und an jedem Flecke — in deinem Haus wie die Schnecke. — Wechsle Farben wie der Hals der Taube — und ſchillere wie die Traube — und ſchlage deiner Rede bunten Reif — wie einen Pfauenſchweif. — Lerne Worte ſchmücken — und Ohren entzücken — und Herzen berücken. — Scheue keine Lüge — und fürchte keine Rüge. — Richte dein Glockenſpiel nach dem Wind — und dein Puppenſpiel nach dem Kind. — Es giebt einen Brocken für jeden Köter[18] — und für jeden Fiſch einen Köder. — Lerne, wie man den Igel anfaßt, ohne ſich zu ſtechen, — und das Siegel löſ't, ohne es zu zerbrechen, — wie man die Neſſel angreiſt, ohne ſich zu brennen, — und die Feſſel abſtreiſt, ohne ſie zu trennen. — Halte den Aal nicht beim Schwanze — und nicht bei der Spitze die Lanze. — Eh' du melkeſt, ſtreichele; — und eh' du bitteſt, ſchmeichele. — Komm nicht nach dem Schmaus — und nicht wann der Markt iſt aus. — Sattle das Pferd, eh' du reiteſt, — und ſchnalle den Schuh, eh' du ſchreiteſt. — Schwimme nicht ſtroman; — fürchte dich vor keinem Strohmann. — Vortritt iſt beſſer als Nachtritt, — Frühritt iſt beſſer als Nachtritt, — Schaue nach dem Ziele — und ſcheue nicht die Schwiele. — Gehe nicht ſchräg — nach dem, was dir liegt auf dem geraden Weg; — aber wo es nicht geht auf dem graden, — da geh getroſt auf den Seitenpfaden. — Denn nicht umgeht die gute Krümme, — aber krumm geht's dem Ungeſtümme. — Du ſollſt dich keinen vergeblichen Gang laſſen reuen — und keinen zweiten ſcheuen; — denn nicht auf Einen Hieb fällt ein Stamm, — und der Wolf holt auf Einmal nur Ein Lamm. — Darum nimm fürlieb wie ein Taubenkröpſchen, — das vom Platzregen nur ſchluckt Ein Tröpſchen, — und ſei begnügſam wie das Zeischen, — das ſein Neſt baut aus kleinen Reischen. — Nimm für Grünes das Fahle — und für Breites das Schmale; — nimm für Friſches das Schaale — und für Neues das Kahle — und danke dem Geber auch für eine

---

[18] Hofhund.

haale. — Auch laß dich Abſchlagung nicht grämen —
Abweiſung nicht lähmen; — gieb die Hoffnung nicht
daß in Felsquadern — ſich verbergen Quelladern, —
verzweifle, ſo lang' ein Weg dir frei ſtand, — nicht
ottes Beiſtand! — „denn an Gottes Beiſtand ver-
eln allein die Ungläubigen.“ [19] — Doch wo du zu
en haſt zwiſchen morgen und heut, — zwiſchen dem,
man verſpricht, und dem, was man beut, — ſo wiſſe:
iſt jeder Handel baar; — denn Menſchenſinn und
hick iſt wandelbar. — Zwiſchen heut und morgen ſind
ſte, — und zwiſchen Verſprechen und Erfüllen Klüfte. —
aber gehe nicht tiefer in's Waſſer, als feſter Sand iſt, —
lange nicht höher, als deine Hand iſt; — miſche Waſſer
den Saft der Reben — und Sparen unter das
geben: — und da, wo dir die Nahrung ausgeht, gehe
windeſt; — denn dein Vaterland iſt da, wo du Weide
eſt. — Sei überall gewandt und verſchlagen, — ſo
es dir nichts verſchlagen, — wohin dich die Winde
hlagen; — Niemand wird dich verſchlagen.

Hier nimm ein Teſtament, desgleichen
Sich nie ein Erbe durft' erfreuen;
Das, tadellos und mängelfrei,
Mag keines Richters Auge ſcheuen;
Gewürzt mit Sinnes Trefflichkeiten,
Ein laut'rer Miſchtrunk ächter Treuen.
Lab' dich daran, und thu' danach,
Um mein Gedächtniß zu erneuen;
Auf daß die Welt einſt ſage:
Seht dieſes Welflein jenes Leuen! [20]

Dann ſprach er: Mein Söhnlein! hier iſt mein Rath, —
dir ſteht die That; — biſt du gehorſam, wohl geſchehe

---

[19] Worte des Korans.

[20] D. i. wie herrlich artet er ſeinem Vater nach. Welflein,
enjunges.

dir! — doch biſt du ungehorſam, wehe dir! — Ich ſtelle dich mit dieſer Kundſchaft — unter Gottes Vormundſchaft — und hoffe, du wirſt nicht täuſchen über meinem Grabe — die gute Meinung, die ich von dir habe. — Da ſprach der Sohn: MeinVäterchen! nie ſei abgebrochen dein Zelt, — noch von dir geräumt die Welt! — Aber deine Worte — ſind mir Horte, — deine Sprüche — Wohlgerüche, — deine Reden — goldne Fäden. — Und ſollte nach dir athmen dieſe Bruſt — (nie müſſe ich koſten deinen Verluſt!) — ſo werde ich handeln nach deiner Handlungen Richtſchnur — und wandeln auf deines Wandels Richtſpur, — daß man ſagen ſoll: O wie zeigt ſich der Sauerteig im Brot! — wie kehrt das Morgenroth wieder im Abendroth! — Da freute ſich Abu Seid, lächelte und ſprach: Seinem Vater zu gleichen, iſt keine Schmach.“[21] Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich erfuhr, daß alle Kinder von Saßan, — als ſie hörten dies Teſtament, es nahmen zum Maaß an, — deſſen Lehren ſie über die Lehren Lokman's[22] ſchätzten — und neben die Mutter des Korans[23] ſetzten, — ſo daß ſie noch jetzt es einprägen ihren Kindern, — es ihnen für nützlicher haltend als goldene Flindern.

---

[21] Ein Sprichwort.

[22] Des, unter uns nur als Fabeldichter bekannten, Lokman's Weisheitslehren und Ermahnungen an ſeinen Sohn ſind im Koran (Sure 31) vorgetragen, und eben daraus ſind im obigen Teſtament mehrere Stellen angewandt oder umgewandt.

[23] So wird die erſte Sure des Korans genannt, weil man ſie als Inbegriff und Wurzel des ganzen Buchs betrachtet. Sie enthält gleichſam einen ſchwachen Nachklang des Vaterunſers und wird auf ähnliche Art als Gebet gebraucht.

Dreiundvierzigſte Makame.

Basra's Ruhm.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mein Herz war eines Tags von Kummer befangen, — der mir widerſchien von den Wangen; — und ich hatte gehört, daß ſo ſehr nichts dient, den Geiſt zu erfriſchen, — als in geiſtige Geſellſchaft ſich zu miſchen: — darum ſah ich, um meine Dumpfheit zu heilen, — kein Mittel, als zur Hauptmoſkee von Basra zu eilen, — die damals von Kennern war allgemein beſucht — wie eine Perlenbucht — oder wie ein Garten voll Blüth' und Frucht; — man hörte auf ihren Sitzen, zu denen man drängte, — und in ihrem Raum, den man verengte, — nichts als gebildeter Zungen Gefliſter — oder gelehrter Griffel Gekniſter.[1] — Dahin ſteuerte ich mit Macht — und hatte auf nichts andres Acht. — Doch als ich nun eintrat in den äußern Rand — und im

---

[1] Die Moſkee, als Verſammlungsort der Gelehrten und Gebildeten, wie oben Makame 41, Note 6. Es wird daſelbſt nicht blos geſprochen, ſondern auch geſchrieben, ſchon deßwegen, weil ſo manche Spiele des Sprachwitzes, die einen Hauptgegenſtand der Unterhaltung ausmachen, faſt mehr für das Auge als für das Ohr da ſind, wie z. B. Zeilen, die man buchſtaben- oder wörterweiſe rückwärts leſen kann, Verſe aus lauter punktirten oder lauter unpunktirten Buchſtaben, oder aus einer regelmäßigen Abwechslung von beiden zuſammengeſetzt, und andere Künſteleien mehr, wovon die Anmerkungen zum deutſchen Hariri die Proben geben.

Vorhof ſtand, — zeigte ſich mir ein Mann im zerfaſerten Rocke, — ſitzend auf einem Marmorblocke, — um ihn her ein Heer, — mehr als Sand am Meer, — ein Haufen gedichtet und geſchichtet, — deſſen Zahl nicht berechnet wird noch berichtet. — Da ließ ich mich es nicht verdrießen, — zu drängen durch die, die drängten und ſtießen, — bis ich ihm gegenüber hatte den Platz, — wo ich konnt' ins Auge faſſen den Schatz. — Und ſiehe da! es war unſer Held, — der Seruger, unvermummt und unverſtellt; — der, als er im Kreis umhergeblickt — und einen Strahl des Auges auch zu meinem Orte geſchickt, — ſprach: O Volk von Baſra! hüte Gott und weide euch! — wie ſchön ſteht der Frömmigkeit Geſchmeide euch! — Wie friſch iſt eures Geiſtes Duft, — und wie ſüß eurer Heimath Luft! — Wie hoch iſt eure Geſinnung, — und wie edel eure Innung! — Euer Gebiet iſt das glaubensreinſte — und ſittenfeinſte, — an Umfang nicht das kleinſte — und an Inhalt das ungemeinſte; — wo der Tigris iſt am breiteſten, — und die Landſchaft am weiteſten, — und die Palme am höchſten, — und Gottes Näh' am nächſten. — Es iſt der Gipfel eures Ruhms, — zu ſchaun gegen die Thüre des Heiligthums [2] — und gegen die Stelle hinzubeten, — wo Abraham getreten. [3] — Eure Stadt iſt geſetzt zu des Islams Vorwalle — und zu des heiligen Hauſes Vorhalle, — nicht auf des Heidenthums Trümmer gegründet, — ſondern neu am neuen Licht entzündet. [4] — Das iſt ihrer Reinheit Stempel, — daß in ihr nie flammte ein Feuertempel,[5] — nie in ihr eine Glocke[6] getönt ward, — noch einem Götzenbilde gefröhnt ward — und zu Keinem gebetet als mit warmer — Erhebung zum Allerbarmer;[7] — wo die Betörter ſind voll Betender — und die Moſkeen voll Betretender, — die Schulen voll Lehreſuchender — und die Gräber[8] voll Beſuchender; — wo die Denkmale ſind und die geweihten Plätze — und die Reichthümer und die Weisheitsſchätze. — So iſt eure Stadt geſegnet, — daß in ihr ſich begegnet — des Meerſchiffes Maſt — mit der Landkarawane Raſt, — der Löwe mit dem Seelöwen, — und die Taube mit der Möwen;[9] — der Stier mit dem Stöhr, — der Luchs mit dem Lachs, — der Fiſcher mit dem Jäger, — der Kameeltreiber mit dem Ruderſchläger. — Und euer Zeichen iſt die Fluth im Walle — und die Ebb' im Falle.[10] — Ueber euern Preis ſind uneins nicht zwei aus der ganzen Gemeinde, — und euren Werth läugnen ſelbſt nicht die Feinde. — Euer Volk iſt das friedfertigſte, — dem Oberhaupte treu gewärtigſte, — gegen Wohlthaten dankbarſte, — in Anhänglichkeit unwankbarſte. — Euer Frommer[11] iſt der frömmſte der Erſchaffenen, — der Erſte auf dem Wege zum Unerſchaffenen; — und euer

---

[2] Alle Mosleme richten ſich im Gebete gegen die Kaaba, welche Richtung die Kibla heißt und in den Moskeen durch eine Blende in der Wand bezeichnet iſt. Dieſe Richtung iſt natürlich von den verſchiedenen Himmelsgegenden her eine verſchiedene. Von Baſra iſt die Richtung weſtlich gegen die Oſtſeite der Kaaba, wo dieſe ihren Eingang hat, und wo auch

[3] Der Betort Abrahams ſich befindet.

[4] Hariri läßt es ſeiner Vaterſtadt zum Vorzug anrechnen, daß ſie eine neue, erſt im Islam erbaute ſei. Der Chalif Omar hat

---

ſie in einiger Entfernung vom perſiſchen Meerbuſen als eine Vormauer gegen das perſiſche Reich gegründet.

[5] Der perſiſchen Feueranbeter.

[6] Der Chriſten.

[7] Der Hauptname Gottes im Koran.

[8] Hier ſind die andächtig verehrten Gräber eines Talha, Zubeir, Abu Bekr, Ins Ben Malik und anderer erſten Anhänger des Islams. Ueberhaupt aber iſt, die Gräber zu beſuchen, eine gewöhnliche Andachtsverrichtung der Mosleme.

[9] Im Arabiſchen: der Fiſch mit der Eidechſe; die nach dem Sprichwort nie zu Waſſer geht.

[10] Baghdad, obgleich in beträchtlicher Entfernung vom Meer, hat Ebbe und Fluth.

[11] Haßan von Basra.

Weiſer[12] iſt der Weiſer der Zeit — und Weiſel der Wiſſenſchaftlichkeit. — Von euch iſt, der das Licht der Grammatik angezündet[13] — und der den Bau der Metrik gegründet. — Und es iſt keines Verdienſtes Blume, — die nicht geblüht eurem Ruhme, — und kein Ehrenreis, — das nicht geſproßt zu eurem Preis. — Eure Gebetrufer[14] ſind die zahlreichſten — und an Stimme den Engeln gleichſten, — und eure Herzen die für die Andacht weichſten; — die ihr erfunden habt in eurer Stadt — das Nachbild der Feier von Arafat[15] — und im Ramadhan des Frühmarkts Beſchickung — zu der Faſtenden Erquickung.[16] — Bei euch, wann die Nacht kühl iſt, — und zum Schlaf einladend der Pfühl iſt, — tönen Gebete, die den Schlafenden ermuntern — und den Wachenden lieblich wundern; — und nie blinkte des Morgens Zahn im Oſt, — in der Hitze oder im Froſt, — ohne daß eurer Frührufer Chor — in der Dämmrung ſäuſelt empor — wie das Geſäuſel des Winds im Rohr; — und das wird von Ohr zu Ohr geſagt, — was der Prophet (Heil über ihn) von euch zuvor geſagt,[17] — daß euer Geſumm' in der Nachtſcheide — ſein werde wie das Geſumme der Bienen auf der Heide. — O ewiger Preis eurer Stadt um das — Wort Muſtafa's,[18] — womit der Erleſne ſie erlas, — und wenn von ihr kein Stein mehr ſteht, — der Wind ihre Spuren hat verweht, — und von ihr nur die Sage geht. — — Worauf er ſeinen Mund verſiegelte — und ſein Wort mit Schweigen verriegelte, — bis mit Blicken nach ihm ward geſpäht, — und er über die Verkürzung[19] ward geſchmäht. — Da ſeufzte er auf wie ein zur Blutrach' Abgeführter, — oder ein von Löwenklauen Umſchnürter, — dann ſprach er: O Volk von Basra! eure Weiſe iſt es beſtändig, — weiſe zu ſein und in allem Guten beſtändig; — ich aber, wer mich kennt, der weiß, — Niemand macht leicht das Schwarze weiß; — und wer mich nicht kennt, dem will ich mich ſchildern, — ohne zu übertreiben noch zu mildern. — Ich bin der, der ſüdlich reiſ'te — und nördlich kreiſ'te, — der oſtwärts irrte — und weſtwärts ſchwirrte; — der Wüſten durchſtreifte — und Meere durchſchweifte, — der Nächte durchritt — und Tage durchſchritt. — In Serug war es, wo ich entſproß, — und auf dem Sattel wuchs ich groß; — dann ſtürzt' ich mich in Fährlichkeiten — und ſchürzte mich zu Beſchwerlichkeiten, — brach in Schlachten der Lanze Schaft — und des ungebrochenen Roſſes Kraft, — die widerſpenſtigen zähmt' ich — und die widerwärtigen

---

[12] Abu Obeida.

[13] Abu-l-aſwad ſoll die erſte arabiſche Grammatik geſchrieben haben. Nachher iſt Basra der Sitz der einen von beiden grammatiſchen Schulen, in welche ſich die ganze arabiſche Gelehrtenwelt theilt; der Sitz der andern iſt Kufa.

[14] Die Mu'eddhin's (Muezzin's), die von den Thürmen der Moskeen die fünf Tagesſtunden des Gebetes ausrufen.

[15] Den Gebetſtand auf dem Berg Arafat bei Mekka während der Wallfahrt (ſ. Mak. 25, Note 13) feiern die nicht auf der Wallfahrt Begriffenen daheim in ihren Städten durch beſondere Gebete in den Moskeen, durch Flurumgänge u. ſ. w., welchen Gebrauch Ibn Abbas in Basra zuerſt ſoll aufgebracht haben.

[16] Den Monat Ramadhan hindurch muß bekanntlich von Sonnenaufgang bis Untergang in höchſter Strenge gefaſtet werden. Dieſes zu erleichtern, hält (oder hielt) man in Basra in der Frühe, d. h. vor Sonnenaufgang, einen Markt mit Lebensmitteln zur Stärkung und Vorbereitung auf den Faſttag.

[17] Der Prophet hat laut der Ueberlieferung voraus geſagt:

Es wird einſt eine Stadt ſein Namens Basra, die wird die geradeſte Kibla (ſ. Note 2) haben und die meiſten Gebetrufer; von ihren Einwohnern wird Gott abwenden Alles, was ſie verdrießt. Und der Chalif Omar (er ſelbſt der Gründer von Basra, ſiehe Note 4), als er einſt mit einem Kriegsheere vor die Stadt kam, ſprach bei der Muſterung: Ihr kommt hier zu Leuten, deren Korangeſumme iſt wie das Geſumme der Bienen auf der Heide; beleidigt ſie nicht mit der Erzählung weltlicher Kunden, ſondern preiſet den Koran und führet Ueberlieferungsworte vom Propheten an.

[18] Muſtafa, ein Ehrenname Mohammeds, bedeutet Auserwählter.

[19] Verkürzung ſeiner Rede, oder Verkürzung der hörbegierigen Zuhörer.

lähmt' ich, — die gefrornen ſchmelzt' ich — und die ſteinernen wälzt' ich. — Fraget nach mir den Auf- und Niedergang,[20] — der Karawanen Hin- und Wiedergang, — Kameeles Hufe und Rücken, — Steige, Tränken, Fuhrten und Brücken, — Städter und Wüſtenbewohner, — Bettler und Throner, — Reuter und Freibeuter, — Meuter und Wegedeuter; — und erkundigt euch nach mir bei den Kundeſpürern — und bei den Nachtgeſprächeführern,[21] — daß ihr hört, wie manche Kluft ich durchkrochen — und wie manches Schloß durchbrochen, — wie manchen Riegel geſprengt, — wie manchen Flügel verſengt, — wie manchen Strauß gekämpft, — wie manchen Stolz gedämpft, — wie manche Liſt überliſtet, — aus wie mancher Fahr mich gefriſtet; — wie manchen neuen Trug ich geſchliffen — und der Gelegenheit Schwert ergriffen, — Löwen entriſſen den Raub, — Hochfliegende geworfen in den Staub, — Laurer entlockt der Lauer, — Schadenfrohe gebracht in Trauer, — Sturm und Wellen beſprochen, — Schlangen den Giftzahn ausgebrochen — und harte Steine beſchworen, — daß ſie, zerberſtend, Ströme von Milde geboren. — Doch das war, als die Zweige ſtanden im Saft, — und das Herz in Kraft, — und der Jugend Gewand war glänzender Taft. — Jetzt aber hat ſich das Grade gekrümmet, — und das Ungeſtüme geſtümmet; — in der Nacht des Haares iſt der Mond aufgegangen, — und die Blüth' abgefallen von den Wangen; — die herbe Frucht iſt gezeitigt, — der ſtarre Sinn geſchmeidigt, — und verleidet iſt mir und leid, womit ich den Herrn beleidigt. — Mir bleibt nur der Reue Wäſſerung — und der Sünde Beſſerung, — deren Riß ſo weit iſt, — daß der Abhülfe hohe Zeit iſt. — Nun hab' ich gehört aus bewährtem Munde — und vernommen aus ſicherer Kunde: — Gott, in deſſen

---

[20] Der Sonne.

[21] Das Nachtgeſpräch iſt eine ordentliche Nationalanſtalt der Araber, die einen Theil des heißen Tages verſchlafen und dafür einen Theil der kühlen Nächte verplaudern.

Hand iſt der Welt Geſchick, — thut jeden Tag auf Basra einen Blick;[22] — dann auch: Aller andern Menſchen Waffen iſt Stahl und Eiſen, — aber euer Waffen iſt Gebet und Lobpreiſen.[23] — So hab' ich nun mein Thier durch den Ritt gemagert, — bis ich es hier bei euch gelagert; — was ich mir nicht rechne gegen euch zum Verdienſt — denn mein allein iſt der Gewinnſt. — Ein Flehender ſteh' ich in eurer Mitte, — bittend, nicht um euer Geld, ſondern. um eure gültige Vorbitte, — nicht um euer Geräth, — ſondern euer Gebet, — nicht um die Beiſteuer eurer Güter, — ſondern die Beihülfe eurer Gemüther. — So bittet Gott, den höchſten, daß er mich zur Umkehr leite — und zur Heimkehr zu ihm bereite! — Denn er iſt der Erhabne von Stufen, — der Hörer derer, die rufen; — er iſt es, der die Reue nimmt an — und ab das Böſe, das ſein Diener gethan. — Dann ſtimmte er an:

Gott bitt' ich um Verzeihung aller
Der Sünden, die ich je vollbracht.
O welches Meer des Jrrthums hab' ich
Durchſchifft in der Bethörung Macht!
Wie hab' ich blindlings meinen Lüſten
Gehorcht am Tag und in der Nacht;
Gebiß und Zügel des Verbotes
Getrotzt und das Gebot verlacht;
Wie jedes Frevels Höh' erklommen,
Durchwühlt jedweder Bosheit Schacht!
O daß ich nicht geboren wäre,
Und meiner würde nicht gedacht!

---

[22] Ein Wort Mohammeds (das zur Vorausſagung von Note 19 zu gehören ſcheint): Gott der Höchſte thut an jedem Tag zwei Blicke: einen Blick auf die Bewohner der Erde vom Aufgang bis zum Niedergang, und einen Blick auf Basra.

[23] Ein ähnliches Wort der Ueberlieferung.

Denn beſſer wäre Tod dem Sünder,
Als Gott beleid'gen mit Bedacht.
O Gott! Verzeihung! denn verzeihn
Kannſt du auch dem, der's arg gemacht.

Der Berichter ſpricht: Die Gemeinde fing an, ihn zu unterſtützen mit ihrem Gebet, — und er hielt die Augen gen Himmel gedreht, — bis ihm thränten die Augenlieder, — und ein Zittern ergriff ſeine Glieder; — da rief er laut: Gott iſt groß! ſichtbar iſt das Zeichen der Erhörung, — und gehoben iſt die Decke der Bethörung; — o ihr Einwohner von Basra ſeid geprieſen, — ihr habt einem Verirrten den Weg gewieſen. — Da blieb keiner im Volke, der nicht mit ſeiner Freude ſich freute — und milde Gab' an ihn verſtreute. — Er ſammelte ihren Segen — und gab überſchwenglichen Dank dagegen, — dann verließ er ſeinen Stand — und ſchritt abwärts gegen des Fluſſes Strand. — Doch ich folgt' ihm auf der Ferſe, bis wo wir waren allein, — und das Feld war von Spähern rein; — da ſprach ich: Wie nachdrücklich haſt du's gemacht! gieb Belehrung, — was meinſt du mit deiner Bekehrung? — Doch er ſprach: Ich ſchwör' es beim Ergründer des Verdeckten, — dem Entſünder des Befleckten, — ja! mein Zuſtand iſt wunderbar, — und das Gebet deines Volkes hat Kraft fürwahr. — Ich ſprach: Aufſchließe mir dieſes, — Gott ſchließe dir auf die Pforten des Paradieſes! — Er ſprach: Bei deinem Vater! ich ſtand vor ihnen als Heuchler mit Lügendunſt — und ging von ihnen als Bekehrter mit Reuebrunſt. — Der Paradieſesbaum mit ſeinen Zweigen — iſt deſſen, dem ihre Herzen ſich neigen, — aber die Qual wird verſuchen — Jener, dem ſie fluchen! — Dann verabſchiedet er mich und ging — und ließ mich im Zweifel, der mich umfing. — Ich hörte nicht auf, mich in Gedanken zu verſenken — und ſeinen wunderbaren Worten nachzudenken; — doch ſo oft ich dann nach Kunde von ihm fragte bei den Reitern — und Landdurchſchreitern, — war ich wie Einer, der ein ſtummes Thier befragt — oder ſein Wort einem tauben Steine ſagt; — bis ich endlich nach langem Verzug — und vergeblichen Mühen genug — eine heimkehrende Karawane fand — und fragte: Was giebt es Neues im Land? — Sie ſprachen: Eine Neuigkeit, wunderbarer, — als was Sinbad berichtet, der Seefahrer.[24] — Da bat ich, meine Neugier zu heilen — und ihren Schatz mir mitzutheilen. — Sie erzählten, daß ſie raſtend in Serug geſäumt, — nachdem es die Heere der Ungläubigen wieder geräumt[25] — und dort geſehen den Abu Seid, der angezogen das wollene Kleid,[26] — getreten in der Weltentſager Orden — und Imam[27] der Gemeinde geworden. — Ich ſprach: Meint ihr den Helden der Makamen? — Sie ſprachen: Der trägt jetzt eines Heiligen Namen. — Da ergriff mich die Neugierde, — zu ſehn die neue Glaubenszierde, — und ohne eine Stunde zu verſäumen, — begann ich mein Thier zu zäumen; — dann ließ ich nicht nach mit Trott und Trab, — bis ich an ſeiner Moskee ſtieg ab. — Da hatte er eben die Gemeinde entlaſſen, — um ſich in Andacht zu faſſen; und ich ſah ihn in der Niedrigkeit Hülle, — in der Frömmigkeit Fülle — und trat zu ihm mit ſolchen heiligen Scheuen, — wie man in die Höhle träte zu einem Leuen. — Er war Einer, den die Spuren der im Gebet verwachten — Nächte im Antlitz kenntlich machten.[28] — Und als er nun ſeinen Roſenkranz vollendet, — grüßt' er mich, den Betefinger[29] nach mir gewendet, — ohn' ein Wort zu ſagen — oder mich nach Altem noch Neuem zu fragen. — Dann wandte er ſich zurücke — an ſeine Leſeſtücke[20] — und vertiefte ſich ernſtgelaunt, — doch ich blieb ob der Strenge ſeiner Andacht erſtaunt, — im Herzen gerührt — vom Glücke derer, die Gott zum Glauben führt. — Und er ließ nicht nach mit Gebetübung und Kniebeugung, — mit Herzbetrübung und Demuthsbezeugung, — bis die Reihe der Tagesgebete vollbracht war, — und der Tag geworden zur Nacht war. — Da führte er mich heim in ſeine Höhle[21] — und bewirthete mich mit ſeinem Brot und ſeinem Oele.[22] — Dann begab er ſich an ſeine Betſtelle, — daß er im Herzensgeſpräche ſich ſeinem Gott geſelle — bis zu der Morgenröthe Glanz, — wann des Nachtwachers Verdienſt wird ganz; — da beſchloß er die Nachtwache mit dem Roſenkranz — und dann, auf's Lager der Erholung ſich ſtreckend, — ſang er mit lauter Stimme ſich erweckend:[23]

---

[24] Die Abenteuer Sinbad's, des Seefahrers, ſind uns aus 1001 Nacht bekannt.

[25] Dieſes iſt derſelbe hiſtoriſche Stützpunkt, auf welchen oben (Mak. 24, Note 17, und Mak. 41, Note 16 und 17) aufmerkſam gemacht worden iſt. Dort iſt Abu Zeid's Vaterſtadt, Serug, von den Griechen erobert, hier nun wieder geräumt.

[26] Das gewöhnliche Gewand der Aſceten und der Sofi's.

[27] Siehe Makame 41, Note 10.

[28] Koran, Sure 48, 29.

[29] Zeigefinger.

Laß deiner Freuden Aufenthalt,
Der ird'ſchen Lockungen Gewalt,
Die Luſtgenoſſen mannigfalt
Gieb auf und laß ſie fahren.
Wein' um die Zeit, die dir verſtrich,
Worin dein Schuldbuch füllte ſich,
Als Thaten du gefliſſentlich
Gethan, die übel waren.
Wie manche Nacht haſt du vollbracht,
Wo du zu Frevel nur gewacht,
Von böſen Lüſten angefacht,

---

[20] Aus dem Koran.

[21] Zelle, die ſich dergleichen Leute neben der Moſkee bauen.

[22] Die Nahrung der Frommen und Büßer.

[23] Man bemerke, daß der fromme Mann gar nicht ſchläft, ſondern zwiſchen der Nachtwache im Gebet und dem neuen Andachtstagewerke ſich nur, vor Sonnenaufgang, eine kurze Ausruhe vergönnt, dieſe ſelbſt aber zu einem geiſtlichen Liede benutzt.

Die Reue dir gebaren.
Wie manchen Schritt haſt du gethan
Mit Willen auf der Schande Bahn
Und der Gewiſſensbiſſe Zahn
Verlacht mit Spötterſchaaren.
Wie oft verbrochen haſt du nicht
An deinem Herrn im Himmelslicht,
Wie oft entweiht ſein Angeſicht
Mit Sünden, offenbaren.
Und ſeinen Zorn und ſeine Huld
Verhöhnend, häufteſt du die Schuld,
Warfſt ſein Gebot mit Ungeduld
Von dir gleich ſchlechten Waaren.
Wie oft geſprochen haſt du Lug,
Wie oft verübt Liſt und Betrug,
Wie oft verletzt, was Pflicht und Fug
Geboten zu bewahren.
Nun kleide dich in Reuemuth
Und weine lautre Ströme Blut,
Eh' du, verſchlungen von der Gluth,
Verlornen dich mußt paaren.
Demüth'ge dich vor deinem Herrn
Und deine Schuld geſteh' ihm gern;
Beut Trotz der böſen Luſt und lern',
Vor deinem Feind dich wahren.
Wie lange gehſt du müßig ſo?
Des Lebens beſter Theil entfloh
Und trug dir ein nur Ach und O;
Willſt du nicht endlich ſparen?
Das Alter hat dich weiß beſtaubt
Und deiner Scheitel Wald entlaubt;
Wem erſt von Silber glänzt das Haupt,
Der liegt ſchon auf der Bahren.
Wohl, Seele! ſieh' nach einem Hort
Dich um, nach einem Zufluchtsort!
Was dich beläſtigt, wirf es fort
Und ſchwimm' aus den Gefahren.

Laß die Geſchlechter, die voran
Gegangen ſind, dich mahnen an
Den Schritt, den Jeder noch gethan,
Schwarz oder grau von Haaren.
Blick' um nach einem Weggeleit,
Blick' auf den Tod, er ſteht nicht weit;
Dein Ort wird ſein drei Ellen breit
Des Bloßen, Nackten, Baaren.
O Haus, das eng behauſende,
Herberg', unheimlich grauſende,
Einkehr, zu welcher Tauſende
Einander nachgefahren!
Nicht iſt zu fürchten, daß dein Thor
Wird ſprengen Weiſer oder Thor,
Nicht wer die Bettlermütz' auf's Ohr
Geſetzt, noch wer Tiaren.
Dann das Gefild, das ſcheidende,
Wo Frevelnde und Leidende,
Geweidete und Weidende,
Sich vor dem Richter ſchaaren.
Da wird der Preis fromm Lebender,
Vor ihrem Schöpfer Bebender,
Nach ſeinem Antlitz Strebender,
Sich glänzend offenbaren.
Da wird der ewige Verluſt
All Derer, die gefolgt der Luſt
Und ſich verſenkt in Sündenwuſt,
Auch furchtbar ſtehn im Klaren.
O du, auf den ſteht mein Vertrau'n,
Um meine Schuld empfind ich Grau'n,
Wie ich mit Reu' muß rückwärts ſchau'n
Nach den verlor'nen Jahren.
O nimm dich an des Knechts im Harm,
Und ſeiner Thränen dich erbarm',
Erbarmungsreicher! ich bin arm,
O laß mich Gnad' erfahren!

Und er ließ nicht nach, dieſes herzutönen — und dazwiſchen oft und ſchwer zu ſtöhnen, — bis daß ich mein Weinen dem ſeinen vereinte, — jetzt weinend mit ihm, wie ich ſonſt über ihn[34] weinte. — Dann wuſch er ſich mit reinem Naß die Nachtwache ab, — worauf er ſich wieder in ſeine Moskee begab; — doch ich ſchritt ihm nach und betete, geſellt — mit denen, die ſich hinter ihn als ihren Vormann[35] geſtellt. — Und als das Gebet zu End' war, — und die Verſammlung getrennt war, — begann er wieder[36] murmelnd die Lippen zu bewegen — und ſein Heute nach dem Modell ſeines Geſtern zu prägen, — ächzend und weinend lind — wie Jakob um ſein geliebtes Kind. — Da merkt' ich, daß er ſei von den Auserwählten, — Weltlosgezählten — und Gottvermählten; — und ich erwägte, daß es mir zuſtand, — ihn allein zu laſſen in ſeinem Zuſtand.[37] — Er aber, als ob er meine Gedanken gewahrte, — und der Geiſt ihm mein Inneres offenbarte, — that einen frommen Seufzer und ſprach: — Was du vorhaſt, vertrau' auf Gott und thu' danach! — Da unterſchrieb ich den Bericht meiner Späher[38] — und wußte, daß es noch giebt im Islam Seher. — Ich trat zum Abſchied zu ihm heran — und ſprach: Gieb mir deinen Segen, frommer Mann! — Er prach: Laß den Tod dir vor Augen ſtehn;[39] — wir verden uns hier nicht wiederſehn. — Da verließ ich ihn nit einem Thränenfluß — und Seufzergruß, — und das war unſerer Bekanntſchaft Schluß.

---

[34] Ueber ſeine Gottloſigkeit und die mir geſpielten Streiche.

[35] D. i. Imam, dem Vorbeter der Gemeinde, der vor ihr ſteht, hr den Rücken, das Geſicht aber der Kibla (Note 2) zugewendet, ndeß die Gemeinde ſeine Bewegungen nachmacht.

[36] Seine Privatandacht.

[37] Zuſtand heißt in der Sprache der Beſchaulichkeit vorzugsveiſe der Zuſtand der Erhebung oder Verſenkung der Seele in Gott.

[38] D. i. überzeugte mich von der Wahrheit der durch die Reiſenden rhaltenen Nachrichten, daß er ein gottbegabter Wunderthäter geworden.

[39] Memento mori! iſt ſein Ordensgruß.

Schlußwort.

1867.

Glücklich iſt nun durchgeſpielt das Poſſenſpiel,
Ich bin deſſen Diener, der mir nach es thut!
Schämen darf ich nicht mich, daß ich's ſchlecht gemacht,
Sondern, daß ich ſchlechtes Ding gemacht zu gut.

Druck von Mahlau & Waldſchmidt in Frankfurt a. M.

Friedrich Rückert's

geſammelte

Poetiſche Werke

in zwölf Bänden.

Zwölfter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1869.

Epiſche Gedichte

in 2 Bänden.

Zweiter Band.

1. **Nal und Damajanti.** Eine indiſche Geſchichte
2. **Roſtem und Suhrab.** Eine Heldengeſchichte.
3. **Hidimba.** Eine brahmaniſche Erzählung.
4. **Sawitri.**
5. **Der Räthſelmann.** Abfälle von Hariri's Räthſelmakamen
6. **Der Blinde.**
7. **Herr Malegis.**
8. **King Horn.** Eine altengliſche Erzählung.
9. **Rodach.** Ein Denkmal der Gaſtfreundſchaft.

Anhang. Nachrichten von Friedrich Rückert's Leben

Nal und Damajanti.

Eine indiſche Geſchichte.

Erſter Geſang.

Es war ein Fürſt, mit Ruhm bekannt,
Nala, der Sohn Wiraſen's genannt,
Begabt mit jeglicher Tugend,
Tapferkeit, Schönheit und Jugend;
Der ragt' in der Menſchenfürſten Mitte,
Dem Götterkönige gleich an Sitte,
Ueberſtrahlend das ganze
Land, wie die Sonn' im Glanze.
Es mocht' in allen indiſchen Reichen
Kein Fürſt dem Helden ſich vergleichen,
Der da waltet im Niſchada-Land,
Weiſe von Sinn und ſtark von Hand;
Ein Freund der geiſtlichen Männer,
Der heiligen Schriften ein Kenner,
Weihduftopferverbrenner;
Der die eigenen Sinne bezähmte
Und die Begierden der Böſen lähmte;
Der heimliche Wunſch der Frauen,
Der Feinde Schrecken und Grauen
Und ſeines Volkes Vertrauen;
Kundig der Kriegeswiſſenſchaft,
Geſchickt zu leiten die Heereskraft,
Stark mit dem Bogen zu zielen,
Raſch mit den Würfeln zu ſpielen,
Aber vor Allem wohlerfahren,
Schnell mit Roſſen und Wagen zu fahren:

Er konnte ſie laſſen eilen
An einem Tag hundert Meilen.
Da war auch in der Widarba-Flut,
Wandelnd auf hoher Ehren Spur,
Bima, der Fürſt gewaltig,
An Tugenden mannigfaltig,
Der da, Nachkommenſchaft begehrend,
Lebte, Nachkommenſchaft entbehrend.
Er, zu empfahn Nachkommenſchaft,
That ein Gelübde von ſtarker Kraft,
Dafür ihm die Götter gaben
Ein Mägdlein und drei Knaben.
Das Mägdlein war Damajanti genannt,
Aber die Knaben muthentbrannt
Damas, Dantas und Damana.
So wuchs nun Damajanti da
Und ward an Schönheit und Huldgeberden
Eine Wunderſage auf Erden.
Sie ſaß, erblühend im Jugendglanz,
Umgeben von einem Geſpielinnenkranz,
Die ſie hielten im Schooße
Als wie die Blätter die Roſe.
Da ſtrahlete ſitzend die Bimamaid,
Geſchmückt mit Geſchmeide, ſelbſt ein Geſchmeid',
Umrungen vom Mädchenvolke,
Wie ein Blitz in der Wolke.
Nicht im Lande der Menſchen war,
Noch im Lande der Geiſterſchaar,
Noch im Lande der Götter gar,
So ſchöne, ſo ſchön umflöret,
Zuvor geſeh'n noch gehöret;
Ihren Augen war es verlieh'n,
Vom Himmel die Götter herabzuzieh'n.
Aber wie ſie unerreichlich,
So war Nal unvergleichlich,
Als wie ein Liebesgedanken,
Getreten in Körperſchranken.
Da pries man den Fürſten hoher Art

Stets in Damajanti's Gegenwart,
Und Damajanti, den Frauenſtern,
In Gegenwart ſtets des Niſchada-Herrn.
Da wuchs blindlings der Liebe Kraut
Zwiſchen Zweien, die nie ſich geſchaut;
Es wuchs von geſtreuter Worte Samen,
Die ſie eines vom andern vernahmen.
Nala, nicht mehr im Herzen
Faſſend der Sehnſucht Schmerzen,
Ging heimlich hinaus und ſaß allein
In ſeines Palaſtes Gartenhain.
Da ſah er von Gänſen einen Flug,
Der goldſchimmernde Flügel trug;
In den Hain ließ ſich nieder der Zug.
Einen der Fittigträger
Griff da Nala, der Jäger.
Da ſprach der Lüftedurchflieger
So zu Nala, dem Krieger:
„Du ſollſt mich, o König, nicht tödten;
Dir helf' ich in deinen Nöthen.
In Damajanti's Gegenwart
Will ich, o Fürſt, in ſolcher Art
Dein gedenken, daß ſie kann
Denken an keinen andern Mann.“
So angeſprochen, der Held geſchwind
Ließ die Goldgans fliegen im Wind.
Die Gänſe, wie ſie davongeflogen,
Kamen ſie nach Widarba gezogen;
Dort ließen ſie ihr Gefieder
Vor Damajanti nieder.
Wie Damajanti erblickte dieſe
Wundergeſtaltigen auf der Wieſe,
Wollte ſie mit den raſchen
Geſpielinnen gleich ſie haſchen.
Da begannen mit Schnattern
Sie auseinander zu flattern.
Die Mägdlein, ſich zerſtreuend, liefen
Hinter den Gänſen her und riefen.

Aber welchem der Vögel da
Kam Damajanti beſonders nah,
Der, wie allein er die Fürſtin ſah,
Annahm er menſchliche Töne,
Indem er anſprach die Schöne:
„Damajanti! Im Niſchadathal
Iſt der Landesherr König Nal,
Ein Bild aus überirdiſchem Reich,
Seiner Geſtalt ſind nicht Menſchen gleich.
Er iſt ein Liebesgedanke,
Getreten in Körperſchranke.
Deſſen Gattin wenn du wäreſt,
O Reizende, die du entbehreſt
Keinen Schmuck als nur dieſen,
So wäre dein Loos geprieſen.
Deine Schönheit und ſeine Zucht
Verbunden trügen gute Frucht;
Ihr ſeid für einander ausgeſucht.
Höre, du Anmuthſittige,
Von uns, o Schwebetrittige,
Wir haben auf unſerm Fittige
Uns umgeſehn auf den Wieſen
Der Menſchen und in Paradieſen
Der Götter, auch in Wohnungen der Rieſen;
Aber wir haben nirgend geſeh'n
Einen wie Nala ſteh'n und geh'n.
Wie du der Frauen Perl' allein,
Iſt Nala der Männer Edelſtein;
Wenn ihr wäret verbunden,
Nichts Schöneres wäre gefunden.“
Wie der geflügelte Liebesbote
Alſo anſprach die Freudenrothe,
Antwortete ſie liebeblaß:
„Sage nur auch dem Nala das.“
Da ſchwang er, der Zweigeborne,
Der erſt als Ei, dann aus dem Ei Geborne,
Sich nach Niſchada, luftgetragen,
Um Alles dem Nala dort anzuſagen.

Zweiter Geſang.

Damajanti nach dieſem Wort
Des geflügelten Boten dort
War bei ſich ſelber nicht weiter,
Sondern bei Nala, dem Streiter.
In Sinnen und Staunen verſunken,
Wankend und ſchwankend wie trunken;
Bald das Auge gewandt nach oben,
Ihre Bruſt von Seufzern gehoben,
Bald das Antlitz geſenkt zu Boden,
Mit von Schluchzen beklemmtem Odem;
Die Wangen wechſelnd roth und blaß,
Die Lippen trocken, die Augen naß,
Ihre Gedanken zerſtreut wie ihr Haar,
Ach, ach! ſeufzte ſie immerdar;
Bleich und mager,
Ruh' nicht findend auf Sitz und Lager,
Siech und krank,
Luſt nicht habend an Speiſ' und Trank.
Da nahm der Jungfrau Geſpielinnenſchaar
An Geberden und Zeichen wahr,
Daß ihre Fürſtin nicht bei ſich war.
Sie thaten es kund vor des Königs Ohren,
Daß Damajanti die Ruh' verloren.
Als Bima, der Fürſt, die Kunde voll Gram
Von Damajanti's Mägden vernahm,
Mit Sorgen dacht' er nach dem Großen,
Was ſeiner Tochter zugeſtoßen:
Warum iſt nicht bei ſich mein Kind?
Wie kam ſie außer ſich ſo geſchwind?
Da erwägte das Königsgemüth:
Sie iſt zur Mannbarkeit erblüht;
Und er beſchloß, mit Feſtanſtalten
Ihr eine Gattenwahl zu halten.

Er ſendete ſeine Boten aus,
Einzuladen von Haus zu Haus
Die Könige, die ſich fanden
In allen indiſchen Landen:
Kommt, ihr Helden, allzumal
Zu Damajanti's Gattenwahl!
Der, welchen ſie ſelber wird erkühren,
Wird heim die Allerſchönſte führen.
Als die König' und Königsſöhne
Vernahmen die willkommnen Töne,
Strömten ſie, werbend um die Schöne,
Vom Morgen- bis zum Abendroth
Zuſammen zu Bima's Gaſtgebot,
Mit Elephant-Roß-Wagentos die Welt erfüllend,
Das Firmament mit Staub verhüllend,
Mit Kränzen geſchmückt, in Feierpracht,
Gefolgt von prunkender Heeresmacht.
Und die verſammelten Völkerhirten
Begann nach Würden zu bewirthen
Bima; ſie wohnten geehrt in Behagen.
Aber es ging in dieſen Tagen
Narada, der die Krone war
Der heiligen Einſiedlerſchaar;
Indem er ſich zum Gefährten
Parwata nahm, den verklärten,
Ging er aus der Staubwelt der Grüfte
Hinauf in das Reich der himmliſchen Lüfte,
Wo der Garten der Luſt ſich entfaltet,
Deſſen der König Indra waltet.
In den ſchwebenden Wonnehain
Traten die beiden Waller ein,
Und froh hieß Indra die Frommen
In ſeiner Wohnung willkommen.
Der Firmament-Herr, ihnen ſich neigend,
Ihnen gebührende Ehr' erzeigend,
Fragte, ſie zu verbinden,
Nach ihrem und der ganzen Welt Befinden.

Narada:

„In uns, o Herr, iſt Wohlergehn
Und allſeitiges Wohlbeſtehn;
Auch rings in der Welt, o Lüſtewalter,
Iſt jeder Stand und jedes Alter
Wohlbehalten, o Wohlbehalter!“
Wie er gehört das Naradawort,
Fragte der mächtige Weltenhort:
„Aber die Landbeſchützenden,
Ihr Blut im Kampf Verſprützenden,
Die da mit unverwandtem Blick
Entgegengeh'n dem Waffengeſchick,
Denen die unvergängliche
Wohnung, die überſchwängliche,
Meine Luftwelt hier iſt aufgethan,
Der ſie ſonſt mit Gedränge nah'n:
Wo ſind nun die Rittergeſchlechter?
Nicht ſeh' ich die Heldenfechter
Kommen hieher zum Feſte,
Meine geliebten Gäſte.“
Als der Gewaltige ſo ihn fragte,
Antwortete Narada und ſagte:
„Laß, o Machthaber, dir melden,
Warum man jetzt nicht ſiehet hier die Helden.
Des Widarbakönigs Geborne,
Damajanti, die hocherkorne,
Die auf irdiſchen Auen
Raget vor allen Frauen,
O Mächtiger, deren Gattenwahl
Wird in Kurzem ſein zumal.
Dahin ziehen nun allerſeits
Die Fürſten, vergeſſend Kampfs und Streits,
Weil einzig ihr Sinn geſtellt iſt
Auf ſie, die die Perle der Welt iſt.“
Als dieſes dort ward ſo verhandelt,
Kamen zu Indra hereingewandelt
Seine Genoſſen, die andern drei,

Die ihm wohnen zum Weltrath bei,
Agni, der das Feuer geſtaltet,
Waruna, der des Gewäſſers waltet,
Und Jama, der hält den Erdengrund.
Als ſie nun dort aus Narada's Mund
Hörten den großen Bericht,
Sprachen ſie froh von Angeſicht:
„Warum gehn wir ſelber nicht?“
Und alsbald mit Wonnebehagen
Brachen ſie auf mit Roß und Wagen,
Indra an ihrer Spitze,
Und fuhren dahin wie Blitze,
Lenkend nach den Widarbafluren,
Wohin jetzt alle Könige fuhren.
Aber Nal, der von Liebe litt,
Wie er vernahm den Zuſammentritt
Der Fürſten zu Damajanti's Wahl,
Schritt er dahin in's Widarbathal,
Von Liebesflügeln getragen,
Er brauchte nicht Roß und Wagen.
Dieſen, wie ſie zur Hochzeit gehn,
Sahn die Götter am Wege ſtehn,
Wie einen Strahl der Sonne,
Und ſtaunten ihn an in Wonne.
Die vier, der Elemente waltend,
Ihre Wagen in der Luft anhaltend,
Die Himmliſchen riefen munter
Zum Niſchadafürſten herunter:
„He he! Niſchader! Heerebrecher!
Nal Punjaſloka, Wahrheitſprecher!
Willſt du uns einen Dienſt erweiſen,
Willſt du für uns als Bote reiſen?“

Dritter Geſang.

„Ja!“ ſprach Nala, „ich will es thun.“
Aber die Hände faltend nun
Mit unterwürfiger Geberde
Fragte er, ſtehend an der Erde:
„Wer ſeid ihr Herrn im Sonnenſchein!
Und weſſen Bote ſoll ich ſein!
Welches Gewerb' zu vollbringen
Wollt ihr mich Boten dingen!“
Da der Niſchader alſo fragte,
Antwortete Indra ihm und ſagte:
„Wiſſe, daß wir Unſterbliche ſind,
Gekommen hieher um's Bimakind
Damajanti, um deretwegen
Nun die Fürſten ſich alle regen.
Ich bin Indra, der Luftentfalter,
Dies iſt Agni, der Feuerhalter,
Waruna dies, der Fluthbeweger,
Und dies Jama, der Erdgrundleger.
Dich wählen wir zum Geſandten,
Geh', ſage zu Damajanten:
Die Vierfürſten des Vierelements,
Zuvörderſt der Herr des Firmaments,
Kommen zur Brautſchau gegangen,
Dich wollen die Götter umfangen,
Indra, Agni, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.“
Aber darauf, die Hände faltend,
Sprach Nala, geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
„Ich komm' in eigenen Sachen,
Wie ſoll ich den Boten machen?
Welcher Geborne mit Sinn und Verſtand,
Der um ein Weib kommt aus fernem Land,
Trüge ihr ſolche Botſchaft gern?
Das ſehet mir nach, ihr hohen Herrn!“

Die Götter:

„Ja! haſt du geſagt, ich will es thun,
Niſchader, wie nicht thäteſt du nun,
Worauf du dein Wort gegeben?
Niſchader, geh' ohne Widerſtreben!“
Aber es ſprach verlegen
Der Niſchadafürſt dagegen:
„Das Haus wird wohl verſchloſſen ſein;
Wie denn könnt' ich gelangen hinein?“

Die Götter:

„Du ſollſt hinein gelangen,
Geh', Niſchader, ohne Bangen!“
So von den Göttern abgefertigt,
Ging Nala, der nicht das gewärtigt;
Einging er zum Königsſchloſſe.
Da ſah er vom Mägdetroſſe
Umgeben die Widarbamaid,
Glänzend als wie ein Göttergeſchmeid,
Das vom Himmel gefallen,
Erleuchtend irdiſche Hallen.
Die Glieder, getaucht in Liebesreiz,
Erweckten der Blicke Liebesgeiz.
Doch vor dem klaren Angeſicht
Schämte ſich Sonn- und Mondenlicht.
Die Liebe des Liebekranken wuchs,
Wie er ſah ihren ſchlanken Wuchs;
Aber er that, um ſein Wort zu halten,
Gewalt an ſeiner Sehnſucht Gewalten.
Doch Jene, wie ſo ſie ſahen
Den Unvermutheten nahen,
Sprang Damajanti's Mägdehundert
Von den Sitzen empor verwundert,
Von ſeinem Glanze betroffen,
Als ſäh'n ſie den Himmel offen.
Von Bewunderung ganz durchdrungen,
Prieſen ſie ihn mit feurigen Zungen.

Doch ohn' Anrede zu beginnen,
Sie prieſen ihn im Herzen innen:
Welche Schönheit! welche Geſtaltung!
Welche Hoheit! o welche Haltung!
Iſt es ein Paradieſiſcher?
Ein Himmliſcher? ein Geiſtiſcher? ein Rieſiſcher?
So vermochten im Staunen
Sie nur heimlich zu raunen,
Von ſeinem Glanze geblendet,
Den Blick zur Seite gewendet.
So ließen, die ihn geſendet,
Die Götter ihn, der der Schönſte war,
Noch einmal ſo ſchön ſich ſtellen dar.
Aber die ſchweigend-herzbefehdende,
Mit vorlächelndem Mund anredende
Damajanti, den Helden ſchauend,
Sprach, an heimlicher Gluth zerthauend:
„Wer biſt du, Allwohlgethaner,
Allreizumfangner, Luſtumfah'ner,
Im Herzen Verlangenswegebahner!
Wie biſt du nach Götterſitte
Getreten in unſre Mitte?
Wie nenneſt du dich? ich bitte.
Wie biſt du herein gekommen,
Und wurdeſt nicht wahrgenommen?
Denn wohlverſchloſſen iſt dies Gemach,
Und des Königs Hut iſt nicht ſchwach."
Alſo von der Widarbamaid
Begrüßt, ſprach Nala ohne Leid:
„Wiſſ', ich bin Nal, o Wangenrothe,
Hieher genaht als Götterbote.
Die Götter kommen gegangen
Und wünſchen dich zu erlangen,
Indra, Agni, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.
Durch deren Macht iſt's auch geſchehn,
Daß ich hier einging ungeſehn,
Von Niemand gehindert einzugehn.

Deßwegen zu dir, der Frohen,
Bin ich geſandt von den Hohen;
Dies vernehmend, o Wohlgemuthe,
Beſchließe nun, was dir ſcheint das Gute."

Vierter Geſang.

Damajanti, die Götter preiſend,
Erſt Anbetung ihnen erweiſend,
Sprach mit Lächeln zu Nala dann:
„Freie mit Zuverſicht, o Mann!
Was kannſt du für dich begehren,
Das ich dir könnte verwehren?
Ich und Alles, was ich bin
Und hab', iſt dein, o nimm es hin!
Denn was die Gänſe geſprochen,
Hat das Herz mir gebrochen.
Um deinetwillen, o Fürſtenkind,
Hieher verſammelt die Fürſten ſind,
Daß du mir werdeſt erkoren,
Das hab' ich dir zugeſchworen.
Fürſt! du biſt längſt an dieſem Orte
Erwartet, nicht mit dieſem Worte;
Wirb nach deinem Gefallen!
Wer heißt dich als Boten wallen?
Doch wenn du mich nun verſchmäheſt,
Von der du die Ehr' empfäheſt,
Zu Gift, zu Feuer, Waſſer und Strick
Treibt um deinetwillen mich das Geſchick.
Denn wie könnt' es ein Weib ertragen,
Ihre Liebe umſonſt zu ſagen."
Alſo von der Widarberinn
Begrüßt, ſprach Nala mit feſtem Sinn:
„Wo die Unſterblichen werben,
Wie wählſt du den, der muß ſterben?

Die unſterblichen Lebenswalter,
Die allmächtigen Weltgeſtalter,
Mit deren Füße Staub ich nicht bin
Gleichzuſetzen, das nimm zu Sinn!
Wer zuwider will handeln
Göttern, zum Tod wird er wandeln.
Rette mich, o Schöngliedrige,
Hohes erwählend für's Niedrige.
Erdſtaubfreie Gewänder,
Himmliſche Kränz' und Bänder,
Ueberird'ſches Geſchmeide —
Erwähl' die Götter, und daran dich weide!
Iſt dir lieber der Lüfte Hauch,
Oder des Feuers Opferrauch,
Oder des Waſſers Lebensthau,
Oder der Erde ewiger Bau?
Der die luftige Wölbung ſpannet,
In deren Mitt' iſt die Welt gebannet,
Die Odem von ihm empfängt und Licht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht!
Der als Funke in Allem glimmt,
Und Alles dahin als Opfer nimmt,
Der, Geiſter befreiend, Leiber zerbricht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht!
Der mit Kriſtall die Erd' umkettet,
Auf ſchaukelndem Wogenpfühl gebettet,
Perlen in ſeine Locken flicht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der dem, was lebt, giebt einen Ort,
Und dem, was ſtirbt, giebt einen Port,
Die Schöpfung verſammelt zum Gericht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der vier göttlichen Weſen
Welches du magſt erleſen,
Stets thuſt du eine preisliche That,
Höre von mir den Freundesrath!"
So vom Niſchader angeſprochen,
Sprach Damajanti mit Herzenspochen,

Indem ſie ihre Liebesleuchten
Trübte mit ſchmerzentſprungenen Feuchten:
„Alle die Götter bet' ich an,
Ihnen mit Ehrfurcht zugethan,
Aber zum Gatten dich erwähl' ich,
O Fürſt, nicht dieſe Wahrheit hehl' ich.“
Ihr darauf, der Hände Faltenden,
Zitternd vor der Bruſt ſie Haltenden,
Sagte der Wiraſenaſohn
Mit unmerklich bewegtem Ton:
„Als Bote komm' ich gegangen:
Bedenk' das, o Schöne von Wangen!
Da ich gelobte Botenpflicht,
Zumal vor Götterangeſicht,
Wie dürft' ich mein Amt verderben
Und für mich ſelber werben!
Heut muß ich fremde Sache rühren;
Wenn die Zeit kommt, meine zu führen,
Werd' ich ſie führen mit Muthe;
Bedenk' das, Schöne und Gute!“
Doch mit unterdrücktem Ach
Damajanti, die lächelnde, ſprach
Zu Nala langſam und leiſe:
„O Fürſt von hohem Preiſe!
Dieſen Ausweg hab' ich erſehn,
Der traun unfährlich iſt zu gehn,
Daß kein Vorwurf von allen
Auf dich, o Edler, ſoll fallen.
Nämlich du, der Männer Zierde,
Und die Götter voll Schaubegierde,
Kommen ſollet ihr allzumal
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da im Beiſein der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich erwählen, o Mannleue!
So verbrichſt du nicht an der Treue.“
Als der König Nal den Beſcheid
Empfangen von der Widarbamaid,

Kam er dahin zurückgefahren,
Wo die Götter verſammelt waren.
Ihn erblickten nahend von fern
Die Welthüter, die hohen Herrn,
Und fragten ihn voll Verlangen:
„Wie iſt das Geſchäft ergangen?
Haſt du geſehn die makelbaare
Damajanti, die lächelklare?
Was läßt ſie uns Allen melden?
Sag's, o frömmſter der Helden!“

Nala:

„Von euch bedeutet, ging ich allein
Zu Damajanti's Wohnung ein,
Durch das hohe gewölbte Thor,
Beſetzt von greiſem Wächterchor.
Aber hinein mich gehen
Hat da Niemand geſehen
Als die Königstochter allein,
Das mochte durch eure Macht wohl ſein.
Sie ſah ich und ihrer Mägde Schaar,
Von denen ich auch geſehen war,
Die ſprangen, mich wider Verhoffen
Erblickend, empor betroffen.
Während ich nun euch ihr beſchreibe,
Hat die lächelnde Mondenſcheibe,
Verwirrten Sinns, mit eignem Worte
Mich erwählt, o ihr Weltenhorte
Alſo hat geſprochen die Maid:
Bringe den Göttern den Beſcheid,
Daß ſie kommen mit dir, o Nal,
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da vor Augen der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich ſelbſt erwählen ohne Scheue,
Damit du nicht verbrichſt an Treue.

Alſo, was ich verrichtet,
Hab' ich euch, Götter, berichtet,
Möget ihr nun, ihr Gnädigen,
Der Botenpflicht mich entledigen!“

Fünfter Geſang.

Als nun mit feſtlich hellem Prangen
Ein glücklicher Tag war aufgegangen,
Berief der verſammelten Könige Zahl
Bima, der Fürſt, zur Gattenwahl.
Den Ruf vernehmend, alle Fürſten
Mit Blicken, die nach Damajanti dürſten,
Eilbrünſtig kamen ſie alle
In eine Goldſäulenhalle,
Durch ſchimmernder Pforten hohe Bogen
Wie Löwen durch die Bergkluft gezogen.
Da auf bereiteten Sitzen
Sah man die Erdherrſcher blitzen,
Geſchmückt mit Düftekranzgepränge
Und Glanzedelſtein-Ohrgehänge.
In die ſtrahlende Fürſtenzunft,
Der hohen Häupter Zuſammenkunft,
Die Verſammlung dicht wie Löwenmähnen,
Voll Fürſten, wie Tigerrachen voll Zähnen;
Wo man Schenkel ſah wie Säulen,
Und feſte Arme wie Keulen,
Und ſchlank in Finger ausgegangen,
Hände wie fünfhauptige Schlangen;
Hochgeſchwungene Nacken
Wie ragende Bergeszacken,
Darüber im Freudenlichte
Die fürſtlichen Angeſichte,
Schönlockig, ſchön von Naſen, Augen und Brauen,
Sternbildern gleich am Himmel anzuſchauen:

Jn die ſtrahlende Fürſtenzunft
Trat Damajanti, Sinn und Vernunft
Zu rauben mit ihren Blicken
Und Aug' und Herz zu beſtricken.
So auf den reizenden Gliedern ruhten
Die Blicke aller Hochgemuthen,
Wie Vögel auf den Fangeruthen,
Sie konnten im Guten und Böſen
Davon nicht wieder ſich löſen.
Doch Damajanti, ihr Angeſicht
Jm Kreiſe wendend, ſahe nicht
Den Einen, den ſie trug im Sinn.
Hinſchauete die Widarberinn,
Da ſah ſie fünf Geſtalten,
Die ihr vor den Augen wallten,
Bald naheten, bald entwichen,
Und alle einander glichen;
Auf welchen ſie immer des Auges Strahl
Richtete, der ſchien König Nal.
Da ſprach ſie in den Gedanken,
Die ihr begannen zu ſchwanken:
Wie ſoll ich die Götter erkennen,
Von Nala die Viere trennen?
So mit zweifelbewegtem Gemüthe
Die ſinnende Widarbablüthe
Suchte mit Blicken zu erreichen
Die ſonſt bekannten Götterzeichen.
„Die Zeichen, die durch der Alten
Bericht uns ſind aufbehalten,
Jch ſehe die Zeichen nach Gebühren
Keinen der vor mir Stehenden führen.“
Nachdem ſie viel ſo erwogen
Und Ueberlegung gepflogen,
Hielt ſie für gut und wohlgethan,
Den Göttern ſich mit Gebet zu nahn.
Mit Herz und Mund lobpreiſend
Und Ehrerbietung erweiſend
Den Göttern, ſprach ſie, die Hände faltend.

Zitternd geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
„Wie nach dem, was die Goldgans erzählt,
Ich den Niſchader hab' erwählt
Zum Gemahle mir eigen,
So wahr nun ſollen hier die Götter ihn mir zeigen!
Wie ich niemals in Gebeten
Gegen die Himmliſchen übertreten,
Im Reden nicht, noch im Schweigen,
So wahr nun ſollen ihn die Götter hier mir zeigen!
So wahr die Ewigen ſelber ſchon
Haben den Wiraſenaſohn
Beſtimmt zum Gatten mir eigen,
So wahr nun ſollen die Götter ihn mir zeigen!
So war ich vor der Götter Ohren
Und bei mir ſelber habe geſchworen,
Nur dieſem mich zuzuneigen,
So wahr nun ſollen hier die Götter ihn mir zeigen
Und anthun ihre eigne Geſtalt,
Die Hüter der Welt, die Herrn der Gewalt,
Damit ich ihn, den ich nenne,
Nal Punjaſloka erkenne!"
Als die Götter die herzlichen Klagen
Höreten Damajanti ſagen
Und ſahen ihre Erhebung,
Ihre Lieb' und Ergebung,
Ihres Gemüthes Wahrheit,
Des Herzens Reinheit und des Sinnes Klarheit
Ward von den Göttern ihr Wunſch gethan,
Indem ſie legten die Zeichen an.
Da wurden von ihr die Götter geſchaut,
Starr von Augen und ſchweißlos von Haut,
Mit ſteif-unwelkenden Kränzen,
Gewändern, die ſtaublos glänzen,
Den Grund nicht berührend, ſchwebend,
Und keinen Schatten gebend.
Aber mit eignem Schatten,
Mit Kränzen, welken, matten,
Mit Schweiß und Staub auf der Erde ſtand

Nala mit leiſe zitternder Hand,
Wie ſie alſo die Götter ſah
Und Punjaſloka den Göttern nah,
Erkor ſie nach echter Sitte
Den Mann in der himmliſchen Mitte,
Indem ſie, wie ſich's gebührte,
Verſchämt den Saum von ſeinem Kleide berührt,
Und auf das Haupt ihm einen Kranz
Setzte von unverwelklichem Glanz:
Alſo erkor der Schönheitſtrahl
Damajanti zum Gatten Nal.
Da ſcholl Ah! Ah!
Von der Verſammlung, die es ſah;
Gehört ward ſtaunendes Tönen
Von Fürſten und Fürſtenſöhnen;
Von Göttern, Heil'gen und Frommen
Ward Heil, o Heil! vernommen,
Indem ſie lobten die Gattenwahl
Und ſegnend prieſen den König Nal.
Aber der Niſchadafürſtenſproß,
Dem von Liebe das Herz ward groß,
Tröſtete ſo aus frohem Gemüthe
Die bebende ſchöne Widarbablüthe:
„Weil du in Göttergegenwart
Den ſterblichen Mann auf ſolche Art
Haſt geehret, o Süße,
Darum vernimm, ich grüße
Dich als Gemahl, auf's Leben
Deinen Worten ergeben.
So lang' als meine Lebensgeiſter
Sind dieſes meines Leibes Meiſter,
O Lächelklare, ſo lange
Bin ich mit dir; empfange
Den Schwur und ſei nicht bange!
Ich nähre dich und ſchütze dich,
Ich ehre dich und ſtütze dich;
In Werken und in Gedanken
Will ich von dir nicht wanken."

Als er ſo Damajanten erheitert,
Mit dieſen Worten ihr Herz erweitert,
Kam er, ſie zu umfahen
Als ſeine Braut, daß die Nahen
Und die Fernen es ſahen.
Sie ſtanden, eins ſich des andern freuend,
Eins dem andern den Schwur erneuend.
Da ſahen die zwei durch einander Frohen
Die Zeugen ſtehn, die himmliſch hohen,
Und vor ihnen ſich beugend,
Knieten ſie, Andacht bezeugend.
Die Götter ſegneten ſelbſt die Wahl,
Damajanti vereint mit Nal.
Die da die Welt behüten vor Schaden,
Gaben dem Nala vier der Gnaden:
Der Luftherr gab ihm klar zu ſehn,
Ueberall frei hindurch zu gehn,
Und wo er Erholung brauche,
Kühl erquickende Hauche.
Der Feuergott gab auf jede Fahrt
Dem Niſchader Feuergegenwart
Und überall ohne Grauen
Die Welt im Glanze zu ſchauen.
Der Erdherr gab ihm ſichere Tritte,
Wo er einher auf Erden ſchritte,
Feſt ſtehende Heerdespfoſten
Und Speiſegeſchmack zu koſten.
Der Waſſergott an ſeinem Part
Gab des Waſſers Allgegenwart
Und mit Duftfarbengemiſche
Kränz' und Sträuß' immer friſche.
Aber der Damajanti gaben
Die Götter ein Mädchen und einen Knaben
Künftig von Nal zu gebären,
Daß ſie ein Schmuck ihr wären.
Als da ſie die Gnaden verliehn,
Hoben ſie ſich hinwegzuziehn,
Die ſeligen Himmelsbewohner.

Und auch die fürſtlichen Throner,
Als ſie mit Staunen geſehen hatten,
Wie Damajanti erkor den Gatten,
Heimzogen ſie wieder alle,
Wie ſie gekommen, mit Schalle.
Doch Bima, der König hochgemuth,
Da ſich verlaufen die Fürſtenfluth,
Richtet' er froh in ſeinem Haus
Damajanti's Vermählung aus.
Da wohnete Nal nach Behagen,
Aber nach wenig Tagen,
An Freuden unverderblich reich,
Zog er heim in ſein erblich Reich,
Nachdem er zum Fürſtenthrone
Errungen die Frauenkrone,
Der Held, geſchmückt mit Ruhme
Und mit der Widarbablume.
In Wonnehallen und Luſtgebäuden
Wohnte er da in Luſt und Freuden,
Luſtwandelnd, opfernd, Rechtes waltend,
Genießend, nehmend und erhaltend,
An Damajanti ſich entzückend
Und, ſelbſt beglückt, ſein Reich beglückend.

Sechster Geſang.

Als Damajanti den Nal erleſen,
Begegneten die himmliſchen Weſen,
Heimkehrend, Kali, dem finſtern Geiſte,
Der in Begleitung von Dwapara reiſ'te:
Und Indra redete Jenen an:
„Kali, wohin geht deine Bahn?"

Kali:

„Zu Damajanti's Gattenwahl
Geh' ich und wähle ſie zum Gemahl;

Denn es kam mir zu Sinnen,
Daß ich ſie wolle gewinnen."
Lächelnd erwiderte Indra's Macht:
„Die Gattenwahl iſt ſchon vollbracht;
Vor unſern Augen und Ohren
Hat ſie Treue dem Nal geſchworen."
Als das Kali von Indra hörte,
Sprach der von Zorn und Wuth Bethörte:
„Weil ſie unter der Himmliſchen Chor
Sich den ſterblichen Mann erkor,
Das ſoll mit deſſen Beſchwerden
Furchtbar gerochen werden;
Ich ſelber will ihm fluchen
Und ihn zu verderben ſuchen."
Doch zu dem Tückeſtrebenden
Sprachen die Göttlichſchwebenden:
„Mit unſerer Genehmigung
Erkor ſie den Fürſten ſchön und jung,
Den geſchmückten mit aller Tugenden Zahl.
Welch' Weib erköre nicht den Nal?
Den untadlig zu Nennenden,
Die göttlichen Pflichten Kennenden,
Die heiligen Bücher Leſenden,
Und richtig das Reich Verweſenden!
Den König, in deſſen Hauſe,
Bei deſſen Opferſchmauſe,
Stets wohlgeſättigt die Götter ſind,
Der treu und wahrhaft, feſt und lind,
Göttern und Menſchen erprobet,
Leiſtet, was er gelobet;
In welchem Andacht, Großmuth, Würde, Feinheit,
Huld und Geduld, Kraft, Mäßigung und Reinheit
Beſtändig ſind, den nicht erreichen
Die Menſchenfürſten, dem Göttergleichen:
Einem König von ſolcher Zucht,
O Kali, wer dem Nala flucht,
Wird thöricht ſich ſelber fluchen,
Sich ſelbſt zu verderben ſuchen.

Einem König von ſolcher Zucht.
Dem Nala wer, o Kali, flucht,
Der ſink' in der Qualen Welle,
In den grundloſen Pfuhl der Hölle!“
Zu Kali geſprochen dieſes Wort,
Gingen die Götter zum Himmel fort.
Als er die Götter gegangen ſah,
Sagte Kali zu Dwapara:
„Dwapara! nicht den Zorn bezähm' ich.
Nala's Buſen zur Wohnung nehm' ich.
Des Reichs ihn zu entſtürzen!
Nicht mit der Bimatochter ſoll er ſich die Stunden kürzen!
Du aber fahr' in's Würfelſpiel
Und hilf mir bringen das Werk zum Ziel.“

Siebenter Geſang.

So als er Jenen bedeutet hatte,
Ging Kali, wo Damajanti's Gatte,
Der Niſchaderkönig, wohnte,
In Freud' und Herrlichkeit thronte.
Stets lauernd auf eine Gelegenheit,
Wohnte Kali in Niſchada lange Zeit.
Endlich nahm im ſiebenten Jahr
Er an Nal die Gelegenheit wahr.
Der König, an einem Abend
Den Leib verunreint habend,
Ging ſchlafen, ohne nach Pflichten
Die Waſchung zu verrichten.
Weil ſein Leib nicht geweſen rein,
Ging der unreine Geiſt bei ihm ein.
Kali ging ein in Nala's Bruſt,
Und der heitere Sitz der Luſt
Begann ſich zu verdüſtern
Von Kali's verworrenem Flüſtern.

Nal's Halbbruder war Puſchkara.
Der ſaß in einer der Städte da,
Vom Könige geſchieden,
Mit ſeinem Theile zufrieden.
Kali der Böſe, der in des frommen
Nala Buſen den Sitz genommen,
Redet' im fernen Raume
Zu Puſchkara im Traume:
„Puſchkara! nimm die Würfel ſchnell,
Geh' und bei Nala's Spielgeſell'!
Er ſoll das Reich an dich verlieren,
Du ſollſt in Niſchada regieren."
Von Kali gemahnt, nahm Puſchkara
Die Würfel, in denen Dwapara
Zu Kali's Dienſt war verborgen;
Und früh an einem Morgen
Tretend an Nala's Seite,
Ihn rief er zum Würfelſtreite.
Des Königs Gier entloderte,
Wie Jener zum Spiel ihn foderte,
Und unter Damajanti's Blicken
Hielt er's für Zeit, das Spiel zu beſchicken.
Die Würfel gingen geflügelt,
Der König ſpielt' ungezügelt,
Um Geld und Gut und Gewande,
Um Roſſe, Schlöſſer und Lande.
Und durch Kali, der ihn bezwang,
Verlor der König bei jedem Gang.
Nicht konnte den würfelwüthigen
Fürſten die Gattin begütigen,
Abwenden konnte kein verſtändiger
Freund den ſpielenden Feindebändiger.
Die Bürger ſammt allen Räthen
Kamen herangetreten,
Den König zu ſehn verlangend,
Vor ſeinem Schaden erbangend.
Geſagt ward zu Damajanti's Ohr:
„Die Bürgerſchaft ſteht vor dem Thor,

Ihren Dienſt anzutragen,
Man ſoll es dem Fürſten ſagen;
Die Unterthanen ſämmtlich ſtehn,
Sie konnen nicht den Jammer ſehn
Ueber den frommen König ergehn."
Da ſprach ſie, die der Schmerz beklemmte,
Mit der Stimme, die Weinen hemmte,
Mit von Kummer erſchüttertem Sinn,
Zum Niſchader ſprach die Widarberinn:
„Die Bürgerſchaft mit dem Chore
Der Rathe ſteht vor dem Thore,
Von Königsliebe hierher geführt,
Du mögeſt ſie ſehen, wie's gebührt!"
Ihr dies Sagenden wieder und wieder,
Thränengenetzt die Augenlider,
Der Schönen traurigen Angeſichts
Erwiderte der König nichts,
Der König, den Kali bezwungen.
Da ſo ſie es ſahn mißlungen,
Die Bürger ſammt den Räthen,
Gingen nach Haus betreten:
„Es iſt unſer König nicht mehr,"
Sprechend beſchämt und kummerſchwer.
Drauf ging das Spiel an ſeinem Ort
Zwiſchen Nala und Puſchkara fort;
Das Spiel ging viele Wochen lang,
Und der König verlor auf jedem Gang.

Achter Geſang.

Als Damajanti ſah, wie ihr Gatte
Im Spiel die Beſinnung verloren hatte;
Ihre eigne Beſinnung bewahrend,
Den nahen Untergang befahrend,

Betrachtet' an des Verderbens Rand
Die Bimatochter der Sachen Stand.
Den Fürſten zu retten begierig,
Fand ſie die Rettung ſchwierig.
Wie ſie fort und fort die Güter
Sah entrollen dem Volkeshüter,
Sprach voll Bekümmerniß jene
Zur edlen Wrihatſene,
Der Amme und Magd, der redebünd'gen,
Der treuen, ergebnen, geſchäftekünd'gen:
„Wrihatſena, geh' und hole
Zu unſeres Königs Wohle
Hieher der Königsrathe Chor,
Die in Unmuth verließen das Thor.
Jetzt oder nie muß enden
Des Niſchaders Verblenden."
So ſprechend führte ſie die Schaar
Hinein, wo der ſpielende König war.
Zum Gatten trat die Widarberinn
Und zeigt' ihm auf die Schaaren hin,
Doch nicht wandt' er dahin den Sinn!
Er gab keinen Blick und gab kein Wort
Und ſpielte mit dem Bruder fort.
Die Verſtummenden, Flehenden,
Nicht beachtet ſich Sehenden
Gingen hinaus mit Furcht und Graus,
Verlaſſend ihres Königs Haus.
Und Damajanti auch ging grauend,
Den ſpielwahnſinnigen Gatten ſchauend.
Aber hörend, wie immerfort
Rollten die feindlichen Würfel dort,
Die ab von Nala ſich wendeten,
Die Güter zu Puſchkara ſendeten,
Fürchtete ſie, wie der Glückſturm ſchnaubte,
Daß er die letzten Zweige raubte
Dem wankenden Königsſtamme,
Alſo ſprach ſie zur Amme:
„Wrihatſena, geh' abermals,

Hole hieher den Fuhrmann Nal's,
Den Warſchneja, die Noth iſt groß.“
Als nun getreten in's Königsſchloß
Warſchneja, der Roſſebedenker,
Des Königes Wagenlenker,
Sprach die zeitortkundige
Widarbin, die ſüßmundige,
Zu ihm die ſchmeichelnden Worte ſo:
„Du, des Zutrauns des Königs froh,
Ihm ſtets eine treue Stütze,
Sei nun in dieſer Fährlichkeit ihm nütze.
Je mehr der König im Spiel verliert,
Die Spielluſt ihm ſich neu gebiert;
Und wie die Würfel nach Wunſch dem Puſchkara fallen,
Iſt Nala's Unglück geprägt auf allen.
Wie er der Freunde Rath nicht hörte,
Hört er mich ſelbſt nicht, der Bethörte.
Nicht glaub' ich, es iſt ſeine Schuld,
Daß mich der Fürſt nicht hört mit Huld;
Es iſt der Würfel Tücke,
Oder was ihn ſonſt berücke.
Doch ich flüchte zu dir, mein Hort,
Wagenlenker, erfüll' mein Wort!
Mein Herz bangt jede Stunde,
Ganz gehe der König zu Grunde.
Nimm Punjaſloka's Leibgeſpann,
Das noch Puſchkara nicht gewann,
Die gedankenwetteilenden Roſſe,
Und führ' mir aus dieſem Schloſſe,
Eh' wir Alle darin verdarben,
Mein Kinderpaar gen Widarben.
Grüße mir dort die Bekannten,
Und wenn du meinen Verwandten
Haſt meine beiden Sproſſe,
Auch Nala's Wagen und Roſſe
Uebergeben, ſo wohne dort,
Oder wenn du willſt, ſo wand're fort.“
Da brachte das Damajantiwort

Warſchneja, der Wagenlenker,
Zur Kunde der Wohlbedenker,
Und als von Nala's Räthen
Jedweder ihm beigetreten,
Nahm er das Kinderpaar und fuhr
Zur Widarbaflur.
Dort die Kinder vom Wagen hebend,
Auch Roſſ' und Wagen übergebend,
Dem Könige Bima ſeinen Gruß
Entrichtend, wandert' er fort zu Fuß,
Um Nala's Schickſal ſich kränkend.
Dann nach Ajodia lenkend,
Kam er zum Könige Ritupern
Und verdang ſich als Fuhrmann beim neuen Herrn.

Neunter Geſang.

Warſchneja war über Berg und Thal,
Da ward dem ſpielenden König Nal
Von Puſchkara abgewonnen das Reich,
Und alles andere Gut zugleich.
Wie er des Reichs beraubt ihn ſah,
Anredet' ihn lächelnd Puſchkara:
„Soll weiter das Spiel uns ergetzen,
Welches Pfand haſt du zu ſetzen!
Damajanti nur noch iſt dein,
All dein anderes Gut iſt mein;
Wohlan! wenn du meinſt, es ſollen
Um Damajanti die Würfel rollen.“
Als Puſchkara die Worte ſprach,
Punjaſloka's Herz vor Weh zerbrach,
Er konnte kein Wort erwidern,
Aber von ſeinen Gliedern
Zog er — indem einen Blick voll Gram
Er warf auf den Bruder — zog er und nahm

Allen Schmuck und alles Geſchmeide;
Und in einem einzigen Kleide
Ging er, ein Nackter, Leerer,
Seiner Freunde Grammvermehrer;
Der edle König ging hinaus,
Verlaſſend ein endlos reiches Haus.
Und Damajanti in einem Kleid
Ging ihm nach im Leid.
Da ward von Beiden eine Nacht
Zuſammen draußen zugebracht.
Puſchkar auf allen Stufen
Der Stadt ließ dann ausrufen:
„Wer den König Nal aufnimmt,
Iſt von mir dem Tode beſtimmt.“
Und fürchtend Puſchkara's Gebot
Und ſeinen Zorn, in dieſer Noth
Durfte Niemand die Verirrten
Aufnehmen noch bewirthen.
So in der Nachbarſchaft der Stadt,
Von nichts als ſeinem Kummer ſatt,
Untheilhaft gaſtlicher Rechte,
Verweilte der König drei Nächte.
Darauf dann, Hunger und Kummer habend,
Beeren pflückend und Wurzeln grabend,
Ging hin der König im Ungemach,
Und Damajanti ging ihm nach.
Aber nach manchem Tage,
Da er trug des Hungers Plage,
Sah er ein Paar Vögel ſitzen
Mit goldenen Flügelſpitzen.
Da dachte der König bei deren Gewahrung:
Die ſind mir heute beſtimmt zur Nahrung!
Und über ſie mit ſchneller Hand
Warf er ſein einziges Leibgewand
Als ein Netz, ſie zu fangen.
Aber die Geflügelten ſchwangen
Sich empor in die Lüfte
Mit der Hülle ſeiner Hüfte.

Und ihn, den Nackten, ſehend
Traurig am Boden ſtehend,
Riefen ſie nieder zum Roſſebänd'ger:
„Wir ſind die Würfel, Unverſtänd'ger!
Die zu dir ſind gekommen,
Auf daß dir das Kleid ſei genommen;
Denn es wär' uns herzlich leid,
Wenn du gingeſt davon mit einem Kleid.“
Als Nal ſich die Würfel entgangen ſah,
Zu Damajanti ſprach er da:
„Die, durch deren Haß und Grimm
Ich aus dem Reich gefallen ſo ſchlimm,
Daß ich nicht finde den Unterhalt,
In des Hungers, des Kummers Gewalt;
Die, um deren kein Niſchader auch
Mir durft' erweiſen gaſtlichen Brauch,
Die ſind nun als Vögel zu mir gekommen,
Haben mir, Aermſte! das Kleid genommen.
Ich, der in's Elend Gegangene,
Der von Mühſal Umfangene,
Von Jammer Sinnberaubte,
Mit kummergeſenktem Haupte,
Ich, dein Gatte, o Schön' und Kluge,
Höre von mir dies Wort mit Fuge:
Hier dieſe wilden Pfade
Führen zum Südgeſtade,
Ueber Awanti hingewandt,
Und über das Gebirg Rickſchawant.
Das aber iſt Windia's Bergesabhang
Und Pajoſchni's Wogengang
Mit den heiligen Waldesklauſen,
Wo die frommen Einſiedler hauſen.
Doch hier der Pfad zu deiner Hand
Führt in's Widarbaland.
Wir ſtehn am Scheidewege,
Schönſte, das überlege!
Hier dieſer Pfad zu deiner Hand,
Führt in's Widarbaland,

Wo einſt in Luſt du gewohnet,
Und noch dein Vater thronet
Im unverlorenen Reiche,
Das bedenk', o Sondergleiche!“
Alſo deutend auf und nieder,
Und anhebend wieder und wieder,
Sprach Nal, indem er ſich wandte
Betrübt zu Damajante.
Aber die Bruſt von Schluchzen beklommen,
Und das Auge von Thränen umſchwommen,
Sprach der erblaſſende Schönheitſtrahl
Damajanti zum Gemahl:
„Mir zittert das Herz,
Und meine Glieder ſinken vor Schmerz,
Wie mein Sinn überleget,
O Fürſt, was dich beweget,
Des Reiches beraubt,
Des Glückes entlaubt,
Nackt, o du Krone der Fürſten,
Dem Hunger geweiht und dem Dürſten;
Wie ſollt' ich in Wald und Heiden
Dich verlaſſen und ſcheiden?
Dich Ermüdeten, Lechzenden,
Nach jenem Verlornen Aechzenden?
Dich im wilden Wald und im Mißgeſchick
Will ich tröſten mit meinem Blick.
Denn es gibt keine ſo Geiſt und Leib
Stärkende Arzenei wie ein Weib.“

Nala:

„Das iſt, als wie du ſageſt,
Damajanti, wie ſchlank du rageſt!
Es gibt für eines Betrübten Leib
Kein Heilmittel wie ein geliebtes Weib.
Auch will ich dich nicht verlaſſen,
Wie kann der Zweifel dich faſſen?
Mein Leben verließ' ich eben
Leichter als dich, mein Leben!“

Damajanti:

„Wenn du nicht in Wald und Feld
Mich willſt verlaſſen, o Weltenheld,
Warum zeigſt du gerade
Mir nach Widarba die Pfade?
Ich vergeh', o mein Lebenslicht,
O verlaß mich nicht!
Wie könnteſt du mich verlaſſen,
Ohne dich ſelber zu haſſen!
Was zeigſt du, o König, edel und bieder,
Mir die Pfade wieder und wieder,
Und machſt dadurch, o Göttergleicher,
Mein Herz an Schmerzen reich und reicher,
Wenn du den Rath dir haſt auserſehn:
„Sie ſoll zu ihren Verwandten gehn.“
O ſo laß uns ungepeinigt
Nach Widarba gehn vereinigt.
Der Widarbafürſt, mein Vater,
Wird ein Retter dir ſein und Rather,
Und geehrt unter ſeinem Dach
Wirſt du wohnen ohn' Ungemach.“

Nala:

„Deines Vaters Herrſchaft iſt meine,
Ich zweifle nicht, o Fleckenreine!
Dennoch, dem Elend verfallen,
Kann ich dahin nicht wallen.
Ein Mächtiger, Reicher, Hehrer,
Deiner Freude Vermehrer,
Der ich von dort gegangen,
Wie ſollt' ich nun hingelangen,
Ein Nackter, Bloßer, Leerer,
Deines Kummers Mehrer!
Lieber laß uns, o Schönheitſtrahl,
Einſam ſchweifen durch Berg und Thal.

Lebend von Luſt und Thaue,
Wo unſer Elend ſchaue
Nur der Mond und die Sonne,
Die einſt geſchaut unſre Wonne."

Zehnter Geſang.

So ſein reizendes Ehgemahl
Beſchwichtigend, ſprach König Nal,
Tröſtend die Furchtgeſchreckte,
Vom halben Gewand Bedeckte.
Die ſchlang die Hälfte ihres Kleides
Um den Genoſſen ihres Leides.
So von Einem Gewand umfangen,
Kamen die Beiden gegangen,
Von Durſt und Hunger ermattet,
Zu einer Hütte waldumſchattet;
Da ſanken ſie an den Boden hin,
König Nal und die Widarberin.
Der nackte, ſtaubbedeckte,
Verbannte König ſtreckte
Sich ohne Pfühl hin und entſchlief.
Und Damajanti auch ſank tief
Aus dem Kummer in den Schlummer.
Da ward das Herz vom Kummer
Dem ſchlafenden König alſo ſchwer,
Daß er nicht ſchlafen konnte mehr.
Denkend der Herrſchaft Entkleidung,
Von ſeinen Freunden die Scheidung,
Durch die Wälder dieſe Irrung,
Gerieth ſein Sinn in Verwirrung.
„Was iſt's, wenn dieſes ich faſſe?
Und was, wenn ich es laſſe?
Iſt es beſſer zu ſterben
Oder in Schmach zu verderben?

Und auch dieſe mir Geweihte
Leidet Noth an meiner Seite.
Getrennt von mir, ſie käme mit Glück
Vielleicht zu ihren Verwandten zurück.
Vereint mit mir, ihr Unglück iſt enſchieden,
Und möglich iſt ihr Wohl, von mir vermieden."
Alſo da er ſann und ſann,
Ueberlegt' und erwägte, begann
Der König den Gedanken zu faſſen,
Damajanti zu verlaſſen.
„Die Feſte, Herrliche, Hohe
Kann keine niedrige, rohe,
Feindliche Hand gefährden,
Wohin ſie auch geh' auf Erden.
Ihre Gefahr iſt nur gefunden,
Wo meinem Unheil ſie iſt verbunden."
So, von Kali verblendet,
War ſein Gemüth zur Gattinflucht gewendet.
Doch ſehend, wie von Kleidern er keines,
Sie aber trug nur eines,
Wollt' er von ihr nicht ſcheiden,
Ohn' ihr des Kleides Hälfte abzuſchneiden.
„Doch wie geh' ich dabei zu Werke,
Daß meine Liebſte nicht es merke?"
So denkend ſchritt er leiſe
Um die Hütte im Kreiſe;
Da fand er ohne Scheide
Ein Schwert mit verroſteter Schneide,
Damit er des Kleides Hälft' abſchnitt
Und bekleidete ſich damit;
Dann entwich er, ſinnlos vor Leid,
Von der ſchlafenden Widarbamaid.
Doch mit umgekehrtem Herzen
Kam er zurück mit Schmerzen,
Und ſchauend das ſchlafende Bimakind,
Weinte der Niſchadafürſt gelind:
„Die nie der Wind hat berühret,
Die nie die Sonn' hat geſpüret,

Meine Liebſte zarter Geberde
Liegt in der Hütte hier auf harter Erde!
Mit abgeſchnittnem Gewande,
Gleich einer Tollen im Lande;
Wie wird ihr, die voll Liebreiz lacht,
Zu Muthe ſein, wenn ſie erwacht!
Die Bimatochter voll Huld und Zier,
Wie wird ſie, allein, verlaſſen von mir,
Wandeln im Walde, dem grauſenden,
Dem Löwen-, Drachen-behauſenden!
O die Götter der Erd' und der Lüfte,
Die Geiſter der Höhn und der Klüfte,
Müſſen beſchirmen deine Jugend,
Du biſt geſchützt durch deine Tugend."
So ſprechend, verließ ſein theures Gemahl,
Den unvergleichlichen Schönheitſtrahl,
König Nal, dem Kali den Sinn entwandte,
Indem er verzweifelnd von hinnen rannte.
Immer gehend und gehend, der Volksbefrieder
Lenkt immer und immer zur Hütte wieder,
Von Kali hinwegbetrogen,
Von Liebe zurückgezogen.
Doppelt war gleichſam ſein Herz,
Das bewegte von Schmerz,
Gleich einem Pendel ſich ſchwingend,
Von und zu der Hütte dringend;
Bis nun von Kali ganz bethört,
Er hinwegrannte ſinnverſtört,
Die ſchlafende Gattin verlaſſend,
Zitternd, wankend und erblaſſend,
Kläglich ſtöhnend um ſein Lieb,
Das im wilden Walde verlaſſen blieb.

Elfter Geſang.

Als nun gegangen der König Nal,
Erwachte ſein ſchlummerndes Ehgemahl,
Damajanti alleine,
Schauernd im öden Haine.
Ihre Blicke ſuchten den Gatten
Da, wo ſie ihn verlaſſen hatten,
Und wie ſie ihn da nicht entdeckten,
Sanken die ahnunggeſchreckten;
Aber furchtſam mit lautem Munde
Rief ſie: „o König!“ in die Runde.
„Mein Herr, mein Fürſt, mein Schutz, mein Hort,
Was verläſſeſt du mich an dieſem Ort?
Ich bin todt, von Furcht vernichtet,
Im Wald, der um mich ſich verdichtet.
Biſt du, o feindebefehdender
Fürſt, nicht ein wahrheitredender!
Wie denn haſt du, was du geſprochen,
Mich im Schlaf verlaſſend, gebrochen!
Wo biſt du? wo gehſt du? o komm, o bleib!
Was verläſſeſt du dein rechtes Weib?
Willſt du fremde Verbrechen
An der Schuldloſen rächen?
Gedenke, was du mir, o Gerechter,
Geſprochen im Beiſein der Weltenwächter!
Wie kannſt du, mein König und mein Gemahl,
Mich laſſen in dieſer Todesqual!
Man ſtirbt nicht ohne Verhängniß,
Das fühl' ich in dieſer Bedrängniß,
Da ich, verlaſſen von deinem Blick,
Mein Fürſt! noch leb' einen Augenblick.
Es iſt ein Scherz, den du treibeſt,
Mein Liebſter! ſprich, wo du bleibeſt!
Es iſt ein Scherz; o treibe
Nicht ſolchen Scherz mit deinem Weibe.

Ich bin furchtſam, o ſtarker Krieger,
Zeige dich mir, o Feindbeſieger!
Ja du zeigeſt dich, du zeigeſt —
Sage, mein Fürſt, wo du ſchweigeſt?
Wo du im Buſch dich verſteckeſt,
Daß du mich neckeſt, mich erſchreckeſt!
Und haſt du böslich mich verlaſſen,
Und kommſt nicht, tröſtend die Hand mir zu faſſen,
So klag' ich um mich ſelber nicht
Und um nichts, das mir gebricht:
Doch du allein, wie wird dir's ſein?
Mein Fürſt! ich klag' um dich allein.
Hungrig, durſtig, müd' am Abend,
Baumeswurzeln zum Pfühle habend,
Mein Geliebter! wie wird dir's gehn,
Wo deine Augen mich nicht ſehn,
Und ich dir werde vor'm Geiſte ſtehn!"
So die von ſcharfem Weh zerfleiſchte,
Die bald verſtummte, bald kreiſchte,
Die in Schmerzensgluth entbrannte,
Umirrende Damajante;
Die bald ſinkend erſchlaffte,
Bald jammernd auf ſich raffte,
Mit halbem Gewand ſich verhüllte,
Den Wald mit Klagen erfüllte.
Als ſie geächzt und gedröhnet,
Geſchluchzt und ausgeſtöhnet,
Sprach mit gattenergebnem Sinn,
Weinend, ſeufzend, die Widarberinn:
„Durch welches Weſens Feindſchaft und Neid
Der Niſchaderfürſt erfuhr dies Leid,
Demſelbigen Weſen geſchehe
Ein größres als unſer Wehe!
Durch weſſen Bosheit verwandelt,
Der Schuldloſe ſo gehandelt,
Der leide ſchärfere Schmerzen
Als die in meinem Herzen!"
So den Feinden ihres Gatten fluchend,

Die treue Gattin, den Gatten ſuchend,
Irrte durch des Waldes Grauſen,
Wo die wilden Thier' und Menſchen hauſen,
Die ſinnberaubte Bimamaid,
Immer neu aufſeufzend vor Leid,
„Ach, ach mein König!“ girrend,
So rannte ſie walddurchirrend.
Dieſe Jammernde, Aechzende,
Wie die Rohrdommel Krächzende,
Klagende, ſtöhnend in einem fort,
Fing im Walde an einem Ort
Eine hungernde, lauernde, lange,
Ungeheuere Schlange.

Vom Drachenleib umringelt,
Vom Verderben umzingelt,
Klagte ſie nicht ſo ſehr um ſich
Als, o Niſchadafürſt, um dich:
„O König! mir Verſchlungenen,
Von der Schlange Bezwungenen,
Verlornen im Waldgeſchilfe,
Was eilſt du mir nicht zur Hilfe?
O König! wie wird dich's kränken,
Wann du wirſt mein gedenken,
Wie du heut' mich verlaſſen haſt
In unwirthlicher Waldesraſt,
Wann du, dem Fluch entronnen,
Dich und das Reich einſt wieder haſt gewonnen!“

Doch es hörte die klagende Magd
Ein walddurchwandernder Mann der Jagd,
Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
Sie ſehend von der Schlang' umrungen,
Sich anſtellte in Eile
Und, zielend mit ſcharfem Pfeile,
Den Drachen zu Boden ſtreckte
Und löſ'te die ſchöne Erſchreckte.

Aus der Umſchlingung ſie entſtrickend,
Mit Fluth ſie waſchend, mit Speiſ' erquickend,
Befragt er ſie mit Staunen: „Wer,
Rehauge! biſt du, wo kommſt du her?
Wie kamſt du in dieſe Oede,
In dieſe Gefahr, die ſchnöde!"

Und Damajanti mit ſüßem Mund
That ihm ihre Geſchichte kund.
Sie nun ſehend in halber Hülle,
Mit der Brüſt' und der Hüften Fülle,
Die Gliederzart-wuchsrichtige,
Vollmondangeſichtige,
Gewölbtaugenbrauenbogige,
Sanftlächelredewogige,
Fiel er, der Waidmann, durch ſo viel Zierde
In die Schlingen der Begierde.
Die Königstochter, das Königsweib,
Der Unreine begehrte ihren Leib;
Es verſuchte ſie der Schlimme
Mit frechem Blick und mit liebkoſender Stimme.
Wie den Niedern begriff die Hohe,
Schlug ihr aus den Augen des Zornes Lohe,
Und ihre Wangen färbte röther
Entrüſtung gegen den Thiertödter.
Doch, ſehend die Unbezwingbare
Und wollend das Unerringbare,
Der Frevler an ſie rannte,
Die wie ein helles Feuer brannte.
Damajanti, in ihrer Bruſt
Ihres Gatten und Reichs Verluſt,
Da Reden zu verſuchen,
Zu ſpät war, hub ſie Jenem an zu fluchen:
„So wahr ich keinen andern Mann
Als den Niſchader denken kann,
So ſtürze dieſer Wilderleger
Entſeelt zu Boden, der Jäger!"

Das Wort war kaum geſprochen,
Da lag der Jäger gebrochen,
Hingeknickt vor des Fluches Flamme
Gleich einem vom Blitz getroffnen Stamme.

Zwölfter Geſang.

Als ſie dem Schützen den Tod gegeben,
Der von der Schlang' errettet ihr Leben
Und den Tod ihrer Ehre drohte,
Schritt weiter die Reizendlippenrothe
Und gelangte nun tiefer hinein
In die einſamen Waldwüſtenein,
Die vom Luftzug durchklungenen,
Von Grillenchören durchſungenen,
Von Löwen, Pardeln, Tigern durchbrüllten,
Von Hirſchen, Büffeln, Bären erfüllten,
Von Geiern, Falken, Adlern durchſtreiften,
Von Dieben, Räubern, Mördern durchſchweiften;
Wo Baum-Strauch-Gebüſche ſich dichteten,
Pflanzen-Kräuter-Gewächſe ſich ſchichteten,
Laub-Aſt-Gezweige ſich rankten,
Und dunkle Schatten ſchwankten;
Wo die zum Himmel geſchwungenen,
Von Metallen durchklungenen,
Die Wohnung der Rieſen und Zwerge,
Sich erhoben die Berge,
Viel ſeltſam zu ſchauende Klüfte,
Fluthdurchrauſchte Felſenſchlüfte,
Ströme, Seen, Buchten und Grotten,
Wilder Thiere und Vögel Rotten,
Die undurchdringlichen Forſte,
Der Drachen und Greifen Horſte,
Die Ungethüme der Wildniß,
[illegible] ungeheurer [illegible].

Die ragenden Bergeshäupter,
Den fallenden Sturz geſtäubter
Waſſer; mit unbewegtem Sinn
Sah es und durchſchritt es die Widarberin,
Geſchmückt mit Muth und Ertragung,
Mit Demuth und Ergebung,
Mit ſteter Treu' und reiner Zucht,
Damajanti, die den Gatten ſucht.
Da gelangte die Traurige, Stolze,
Zu einem ſchaurigen Holze,
Und im Schirm einer Klippe
Erſchloß ſie ſo zu Klagen ihre Lippe:
„O Niſchadafürſt, breitbrüſtiger,
Weitarmiger, kampfesluſtiger,
Wo biſt du hingegangen, mein Hort,
Mich verlaſſend am einſamen Ort!
Der du ſtets Opfer den Göttern brachteſt,
Sprich, ob du nicht unſern Bund bedachteſt?
Der du die heiligen Weda's laſeſt,
O ſprich, wie du dein Wort vergaßeſt!
Wie kannſt du zu den Göttern beten,
Die dich lehren, dein Weib zu vertreten,
Wie ſie mich lehren, meinem Gatten
Zu folgen in des Todes Schatten!
Du Feindesblut Schwertröther,
Willſt du werden mein Tödter?
Was du mir haſt verſprochen,
Warum haſt du's gebrochen?
Oder was hab' ich verbrochen,
Daß du es haſt gerochen!
Bin ich nicht, o Untadliger,
Dein rechtes Weib, o du Adliger!
Sprich, warum du mich verließeſt,
Da du Anderes mir verhießeſt!
Oder ſprich, wo du Luſt nun genießeſt,
Da du mich im Kummer verließeſt!
Mein Niſchader! wo gehſt du hin?
Dich ruft deine Widarberin.

Sohn Wiraſena's, ununterjochter,
Dich ruft die furchtſame Bimatochter,
Damajanti, die bloße;
O Nala! giebſt du ſchnöde
Mir nicht Antwort in dieſer Oede?
Hier verſchlingt mich der gräulige,
Der hungrige, weitmäulige
Waldeskönig, der Tiger.
O eilſt du nicht zu Hülfe mir, mein Reiner!
Der kraftberaubten Klagenden,
Der gramgebrochnen Verzagenden,
Der Verlangenden, o mein Verlangen!
Was kommſt du nicht hergegangen?
Der Geblaßten, Gemagerten,
Wegbeſtaubten, Erdegelagerten,
Mit halbem Gewand Bekleideten,
Verlaſſenen, Ungeweideten,
Gleich einem Lamm ohne Hirten,
Gleich einem vom Rudel verirrten
Hirſchkalb, das aus großen Augen blickt,
Was ſiehſt du nach mir nicht, die erſchrickt?
Ich rede nur zu dir allein
Im einſamen Hain.
Was ſtehſt du mir nicht Rede?
O du der Tugenden jede
Zum Strauß gepflückt Schmucktragender!
Hochblickender, Schlankragender,
Allgliederſchöngebildeter,
Mein Behelmter, Beſchildeter,
Soll ich heute in Berg und Thal
Dich nicht ſehen, o König Nal,
Sitzenden oder Stehenden,
Liegenden oder Gehenden,
Dich, mein Geehrter, mein Ehrer,
Meines Grames Vermehrer!
Wen ſoll ich an mit der Frage gehn:
Haſt du den König Nal geſehn?
Wer iſt, der Kunde mir ertheile,

Wo mein Geliebter hier verweile?
„Der Schöne, der Hochgeherzte,
Der Feindestodumerzte,
Den du ſucheſt, der Erlauchte,
Der Lotosblumenkelchgeaugte,
König Nala iſt im Walde dort,“
Von wem hör' ich das Freundeswort?
Hier der Forſtkönig, der beglückte,
Der mit den vier Zahnen geſchmückte
Tiger kommt gegen mich hergegangen,
Zu ihm wend' ich mich ohne Bangen:
„Du biſt der König des Wildes,
Der Herrſcher dieſes Gefildes,
Ich bin das Widarbakönigskind,
Die Damajanti hochgeſinnt,
Das Weib des Niſchaderfürſten,
Deß Waffen nach dem Blut der Feinde dürſten!
Die dem Gemahl Nachfragende,
Noth, Mühſal, Kummer Tragende,
Einſame, Thierfürſt, tröſte mich,
Wenn du ſaheſt den Nala, ſprich!
Oder wenn du mir, Herr im Wald,
Nicht anzeigeſt den Nala bald,
So verſchlinge mich, edles Thier,
Löſe von meinem Gram mich hier!“
Doch hörend in Waldesſchatten
Meine Klag' um den Gatten,
Schreitet der Thiere ſtarker Vogt
Hin nach dem Fluß, der zum Meere wogt
Hier aber den gipfelgeſchmückten,
Haupt himmelan-entrückten,
Blüthengebüſchumkränzten,
Sonnenſtrahlenbeglänzten,
Aus buntem Geſtein gezimmerten,
Von Metallen durchſchimmerten,
Löw' Elephanten gebärenden,
Gefiederte Schaaren nährenden,
Ströme herniedergießenden,

Baumwuchs zum Himmel ſprießenden,
Dieſes Waldes erhöhte Warte,
Dieſer Einöde große Standarte.
Den König der Berge ſeh' ich ragen,
Ihn will ich um meinen König fragen.
„O ſeliger Berg, luſtthauender,
Himmelgleich anzuſchauender,
Einſiedlerhort, o Beſchützer,
Gruß dir, o Weltbauſtützer!
Ich grüße dich, unumterjochter,
Ich dir nahend, die Königstochter,
Die Königsbraut, die Königin:
Wiſſe, daß ich die Damajanti bin!
Mein Vater iſt der Fürſt der Widarben,
Unter dem nicht die Völker darben,
Bima, Herrſcher auf weiten Raſten,
Beſchirmer aller vier Kaſten,
Der Hochwagenfahrende,
Feindſchlagende, Reichbewahrende;
Deſſen Tochter, dir nah' ich, o Bergeshaupt,
Welcher ihr Gatte ward geraubt,
Nal Punjaſloka, Wiraſena's Sohn,
Der vom Vater empfing den Niſchaderthron,
Der fromme Wedakundige,
Reinhandelnde, Redemundige,
Der Opfrer, der Geber, der Walter,
Der Verfechter, der Erhalter:
Von dem getrennt, vom Glück geſchieden,
Den Gatten ſuchend, ohne Frieden,
Komm' ich zu dir in die Einſamkeit
O Umſchauender weit und breit
Mit deiner Gipfel Tauſenden.
Haſt du den hierum hauſenden
Irgend, o höchſter der Erdenveſten,
Nala geſehn, der Männer beſten?
Den Elephantengewaltigen,
Weitarmigen, heldengeſtaltigen!
Mich klagen hörend, Unumterjochter,

Was tröſteſt du mich nicht wie deine Tochter
Mit einem Worte väterlich:
Wo iſt mein Gatte, mein Nala, ſprich!
Mein Gatte, mein Held, mein Getreuer,
Mir über das Leben theuer,
Der nie den Schwur mir gebrochen,
Dem ewig mein Herz muß pochen,
Mein Herr, mein König, mein Gemahl,
In dieſem Wald erſchein', o Nal!
Wann hör' ich des Niſchaderfürſten,
Wonach meine Ohren dürſten,
Die tief gezogene, weiche,
Rollendem Donner gleiche,
Die meinem Herzen bekannte
Stimme ſo „Damajante!“

Dreizehnter Geſang.

Als ſie ſo mit dem Berg geſprochen,
Die Königstochter, von Schmerz zerbrochen,
Durch Wälder ſich fortbewegend,
Ging weiter in nördliche Gegend.
Da, nach drei Tag- und Nachten, ſchaute
Die Wiraſenaſohnestraute
Einen Hain ohne gleichen,
Von paradieſiſchen Eichen,
Den Blüthengeheg' umgränzte,
Und göttliches Licht beglänzte,
Wo die friedebelohnten
Büßungübenden wohnten,
Die frommen, ſinnegezügelten,
Von Himmelſchauluſt beflügelten,
Gemäßigten mäßiger Nahrung,
Begabten mit Offenbarung.

Die alle Begierden meidenden,
Sich von ſich ſelber ſcheidenden,
Von Luft und Thau ſich weidenden,
In Baumrinden ſich kleidenden.
Doch die mit reizenden Augenbraunen,
Damajanti, gewahrt mit Staunen
In der Wüſte den Himmelsgarten,
Geſchmückt mit Blumen- und Pflanzenarten,
Mit Blüth' und Frucht an Laub und Aeſten,
Bevölkert von der Thierwelt Gäſten:
Antelopen, Gaſellen,
Wandelnd am Rand der Quellen,
Affen auf Zweigen ſich ſchaukelnd
Und Papageien gaukelnd:
Dazwiſchen, die das Alles pflegten,
Sich die Einſiedler ſtill bewegten.
Aufathmete, die Bruſt erquickend,
Die Königstochter dies erblickend.
Die Schöngewimperte, Schöngehaarte,
Die Schöngehüftete, Gliederzarte,
Der ſtrahlende Frauenedelſtein
Ging in den Kreis der Einſiedler ein
Ehrfurcht ihnen bezeugend,
Den Leib in Demuth beugend,
Stand ſie, und „Heil dir zum Gruße!“
So von den Reichen an Buße
Willkommen geheißen allzugleich,
Ward ſie empfangen ehrenreich.
„Sitze nieder, dich auszuruhn,
Und ſag' uns an, was wir dir thun!“
Da ſprach ſie, deren Mund das Lächeln ſchmückte:
„In euren Kreiſen, o Beglückte,
Iſt wohl geſchüret der Andacht Gluth?
Brennet der Buße Feuer gut?
Ergeht euch ohne Betrübung
Jedwede heilige Uebung?
Iſt euren Vögeln und Thieren Frieden
Und euch allen Heil beſchieden?“

Sie ſprachen: „Ueberall iſt Heil,
Werd' es, o Schönſte, dir zu Theil!
O die du keinen Schmuck entbehreſt,
Sage, wer biſt du? und was du begehreſt?
Denn ſehend deine Geſtalt voll Glanz,
Sind wir alle verwundert ganz.
Athme dich aus und traure nicht!
Wer biſt du, lächelndes Freudenlicht?
Die Gottheit jener Wälder?
Die Göttin jener Felder?
Die Nymphe jener Weiher?
Sag' an, daß wir dir halten eine Feier!“
Darauf erwiderte ſanfte Laute
Damajanti, die ſchöngebaute:
„Nicht Göttin jener Wälder,
Noch Gottheit dieſer Felder,
Noch Nymphe der Ström' und Weiher,
Ein ſterblich Weib ſeht mich, ihr Huldverleiher!
Und höret die Geſchichte,
Die ich euch allen berichte:
Des Widarbalandes Hort,
Vima von gewaltigem Wort,
Wandelnd auf des Ruhmes Bahnen,
Iſt mein Vater, ihr Brahmanen!
Niſchada's Regent, der weiſe,
Held in Schlachten, groß von Preiſe,
Der unbeſiegte, mein Gemahl
Iſt der Fürſt mit Namen Nal;
Der im Götterdienſt erzogen,
Dem Brahmanenvolk gewogen,
Welcher Niſchada bewacht,
Groß von Glanz und groß von Macht;
Wahrheitſprecher, Pflichtenkenner,
Feindeſchmettrer, Stolz der Männer,
Der Fromme, Gottgeweiht beglückte,
Götterkönigsglanzgeſchmückte,
Feindesburgenkampferſtürmer,
Landbefrieder, Stadtbeſchirmer.

Weda- und Wedangaleſer,
Opferhalter, Feſtverweſer,
Mein Gemahl, der auserkorne,
Himmelswürdig-erdgeborne,
Nala, mit der Augen Schein
Sonne-Monden-Glanzverein.
Der, von einem übelklugen,
Ehrenunwerth-ſchlimmgeſugen,
Kundigen des Würfelfalles,
Aufgefordert, hat ſein Alles
Er, der König hochgeboren,
Gut und Reich an ihn verloren.
Deſſen Gattin kennet mich!
Damajanti nennet mich!
Die nun durch Wälder ſtreifend,
Ueber Berg' und Flüſſe ſchweifend,
Den Gatten ſuchend, ſchmerzbeklommen,
Bin ich irrend hieher gekommen.
Ging irgend in euern ſtillen Hain
Mein verlorener König ein?
Um deſſen willen ich bin gewallt
Durch den furchtbaren Tigerwald!
Wird nicht in kurzer Weile
Sein Anblick mir zu Theile,
So werd' ich, mein Glück zu finden,
Des Leibes mich entbinden.
Denn was ſoll mir des Lebens Joch
Ohne den Männerfürſten noch?
Und um den Gatten die Klagen,
Wie ſoll ich ſie länger tragen!"
Das ſo klagende Bimakind
Tröſteten Jene ſanft und lind,
Die büßenden Wahrheitſchauer:
„Laß, o Schönſte, die Trauer!
Deine Zukunft iſt hell und licht,
Glänzend als wie dein Angeſicht.
Wir wiſſen durch Erfahrung
Und ſchauen durch Offenbarung.

Du wirſt den Riſchader wieder ſchaun,
Neu beherrſchend die Vateraun,
Den Schuld- und Fluchentbundnen,
Juwelenſchmuckumwundnen,
Der Feinde Furchterwecker,
Der Freunde Grambedecker,
Dich liebenden, dich ehrenden,
Durch Luſt dein Leben mehrenden,
Ganz deinen Gram verzehrenden,
Sehn wirſt du deinen Gatten,
Wenn nicht Treu' und Geduld in dir ermatten."
Alſo ſprechend zur Nala-Braut,
Verſchwanden die Einſiedler ohne Laut
Sammt ihren Opfergeräthen,
Feuern und Andachtſtätten,
Sammt dem ganzen blühenden Hain;
Und Damajanti ſtand allein,
Um ſich blickend im leeren Raum,
Sprach ſie: „Sah ich hier einen Traum?
Wohin ſind die büßenden Frommen
Mit ihrem Haine gekommen?
Wohin die Bäch' und die Quellen,
Die Vögel, Thiere, Sträuche, Blumenſtellen?"
So nachdenkend die Bimamaid,
Wieder verſank ſie in ihr Leid;
Doch zur Wanderung neu geſchickt,
Vom Götterhain, den ſie erblickt,
Ging ſie von dannen herzerquickt.

Vierzehnter Geſang.

Damajanti, die herzbetrübte,
Gattenſuchende, ſchmerzgeübte,
Fand irrend in des Waldes Schooß
Den Baum mit Namen Kummerlos,

Kummerlos, ſo den Menſchen bekannt,
Doch in Götterſprach' Aſoka genannt.
Dem walddurchblühenden Aſoka
Nahte die Gattin des Punjaſloka,
Dem blüthengeſproßbekrönten,
Waldvogelgeſangdurchtönten,
Mit dem Herrlichen, Kummerloſen
Fing die bekümmerte an zu koſen:
„Beglückter Baum in Waldesmitte,
Der du rageſt nach Königsſitte,
Von vielen Kronen behangen,
Von keinem Kummer umfangen!
Mir fiel ein ſchweres Kummerloos;
O Kummerlos! mach' mich kummerlos.
Haſt du, o blühender Aſoka,
Hier nicht geſehen den Punjaſloka,
Den Damajantigatten, Nal,
Den Niſchaderfürſten, meinen Gemahl?
Mit halbem Gewand umfangen,
Das er von mir empfangen;
Ob, wenn den Blick er ſenket
Auf das Gewand, er denket
An die, die's ihm geſchenket,
Aſoka! ſage mir dieſes blos,
Damit ich gehe kummerlos.
So ſchade niemals dir ein Böſer,
O kummerloſer, Kummerlöſer!“
So die Gattin des Punjaſloka,
Im Kreis umwandelnd den Aſoka,
Von dem ein Geſproß ſie pflückte
Und ſich die Locken ſchmückte.
Dann gab ſie ihm den Abſchiedsgruß:
„Gram, Kummer, Sorge, Noth, Verdruß,
Trag' ich in meinen Sinnen,
Wie im Haare dein Laub, von hinnen;
Du aber bleibſt hier, kummerfrei!
Wenn nun mein König kommt herbei,
Aſoka! ſollſt du zu ihm ſagen:

Der Gram ward hier hinweggetragen,
Damit mein König in deinem Schooß
Kummerlos ruh', o Kummerlos!"
So zum Aſokabaum geſprochen,
Die Königin ging mit Herzenspochen,
Das holde Frauenbildniß,
Hinweg in die ödere Wildniß.
Da ſah ſie Bäume mannigfalt,
Berge und Felſen vielgeſtalt,
Ströme und Weiher aller Art,
Und Waldgeſchöpfe vielgeſchaart:
Streichend über die Hügel
Kreiſchendes Waldgeflügel,
Um der Bäche Geſprudel
Weidende Wildesrudel,
Waldeber, Ure, Schakal' auch und Füchſe,
Wildeſel, Büffel, Panther auch und Luchſe.
Darauf nach langdurchmeßnem Wege
Erblickt' im freieren Waldgehege
Die wandelnde ſchöne, wohlgethane
Eine ziehende Karawane,
Eine große, getösumſchwirrte,
Elephant-Roß-Wagen-geſchirrte.
Die zog an einem Fluß entlang
Von klar anmuthigem Wogengang,
Einem weithin ergoßnen,
Von blühendem Schilf umſchloßnen,
Umtönten von Schwänen, Reihern,
Störchen und Fiſchergeiern,
Wimmelnden vom Gemiſche
Der Schildkröten, Schlangen und Fiſche.
Die wandernde Gattenzugethane,
Da ſie erblickte die Karawane,
Stürzte mit ſcheuem Schritte
Sich in die Menſchen-Mitte,
Im Aufzug einer Sinnberaubten,
Im Anzug einer Gramentlaubten,
Mit dem Gewand geſchürzet,

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RUCKERT,F. FN. 04933/011

Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachſnem, gelöſtem Haar,
Das um die Bruſt ihr Mantel war,
Mager und bleich, und ſchön zugleich,
Beſtaubt, beſchmutzt und anmuthreich.
Da die alſo Angethane
Schauten die Leute der Karawane,
Floh'n einige erſchrocken,
Andere ſtanden mit Stocken.
Dieſe dachten und jene ſchrien,
Dieſe verlachten und jene verſpien,
Die mitleidend beklagten,
Die meiſten ſtutzten und zagten.
Und die Verſtändigſten fragten:
„Wer biſt du, göttliche Geſtalt?
Was ſucheſt du in dieſem Wald?
Dich erblickend, erſtaunt wir ſind;
Sage! biſt du ein Menſchenkind?
Biſt du des Berges Oreade?
Oder des Fluſſes Najade?
Oder welche Unſterbliche?
Nicht nah' uns eine verderbliche,
Sondern uns bringend Heil und Nutz,
Wir geben uns in deinen Schutz,
Daß uns des Glückes Pfad dein Segen bahne
Und wohlbehalten gehe die Karawane!“
So angeredet das Königsweib,
Mit gattenverluſtbetrübtem Leib,
Sprach ſie, die Schön' und Kluge,
Zum ganzen wandernden Zuge,
Zum Führer des Zugs und allen Reiſenden,
Jünglingen, blühenden Männern und greiſenden:
„Eine Sterbliche kennet mich!
Eine Königstochter nennet mich,
Ein Königsweib, den Gatten miſſend,
Wo ſie ihn ſuchen ſoll, nicht wiſſend.
Der Widarbafürſt iſt mein Vater,
Mein Gatte der Niſchadavolksberather.

Nala genannt, der Beglückte,
Ihn ſuch' ich Schmerzbedrückte.
Sahet ihr ihn im Waldrevier,
Meinen Liebſten, o zeigt ihn mir,
Nala, den Männertiger,
Den Feindeſchaarenbeſieger!"
Da das die Reizendgegliederte
Geſprochen, darauf erwiderte
Ihr der Führer vom Zuge,
Ein Kaufmann Namens Sutſchi, frei von Truge.
„Höre mich, wandelnder Schönheitſtrahl!
Einen Menſchen mit Namen Nal
Hab' ich, o Lächelklare,
Nirgend geſehn, wo ich fahre.
Parder, Büffel, Hirſche, Bären
Seh' ich dieſen Wald gebären,
In welchem ſich keine Menſchen nahten,
Außer dir eine Menſchengeſtalt
Sah ich nirgend im weiten Wald:
Sowahr uns mög' auf unſerm Pfade
Geleiten des Handelsgottes Gnade!"
Da ſprach ſie zur ganzen Handelsſchaar
Und zu dem, der ihr Führer war:
„Wohin geht dieſer Handelszug?
Anzeiget mir dieſes ohne Trug!"

Der Karawanenführer:

„Der Zug geht in die Tſchediſtadt,
Wo König Suwahu die Herrſchaft hat,
Deß Mutter dort iſt zu ſchauen,
Eine Perle der Frauen."
Und Damajanti, von dieſem Wort
Erfreut, zog mit dem Zuge fort.

Fünfzehnter Geſang.

Damajanti, die lange Zeit
Allein in ihres Grams Geleit
Durch die Wälder gezogen war,
Zog nun mit einer ganzen Schaar
Und war wie ſonſt im Haine
Mit ihrem Gram alleine.
Ueber Thäler und Berge fort
Wälzte brauſend von Ort zu Ort
Sich das wandernde Menſchenmeer;
Da erblickte das Handelsheer
Abends in einem Waldbereich
Einen geſchirmten, friedlichen Teich,
Einen lieblichen, luſtigen,
Kühlſchattigen, blumenduftigen,
Bewohnten von Waſſerlilien
Und Seeroſen-Familien,
Von Waldgeflügel beſuchten,
Umgebnen von weichen Buchten,
An Feuerholz und Futter reich.
Den hell-, kalt-, ſüßwaſſrigen Teich
Erblickten die Reiſematten
Und ſehnten ſich in die Schatten.
Mit des Führers Genehmigung
Ging da zur Waldraſt Alt und Jung.
Die müden Thier' entſchirrt, entfrachtet,
Geſiedelt ward und übernachtet.
Aber in ſtummer Mitternacht,
Als keiner der Müden mehr gewacht,
Rannte vom Berg mit Schnaufen
Ein Waldelephanten-Haufen,
Um den Durſt in dem Strom zu letzen,
Den ſie mit träufelndem Brunſtſchaum netzen.
Als nun die wilden, wuthentbrannten

Witterten ihre zahmen Verwandten,
Die Karawanen-Elephanten,
Stürzten, dieſen das Leben zu rauben,
Jene heran mit Schäumen und Schnauben
Kein Einhalt war dem Ungeſtüme
Der wildandringenden Ungethüme;
Wie losgeriſſne vom Bergeswipfel
Auf's Thal einſtürzende Felſengipfel,
Wälder-zerbrechend rannten
Alſo die Elephanten,
Und dort das ſchlafende Menſchenheer
Zertraten ſie ohne Gegenwehr.
Da, aufgeſchüttert, mit Schrecken wach,
Floh, wer entfloh, mit Weh und Ach;
Durcheinander Herr und Geſind,
Greis, Mann und Kind,
Von Nacht, von Furcht und vom Schlafe blind.
Mit furchtbarem Angſtgeſchreie
In's Dichte oder in's Freie
Liefen ſie, ſtürzten und rannten
Vor den ſchnaubenden Elephanten;
Von den Rüſſeln Dieſe zerbrochen,
Von den Zähnen Jene durchſtochen,
Von den Füßen Andre zerſtampft,
Von deren Blute der Boden dampft,
Ein ſich in eigener Menge
Erſtickendes Fluchtgedränge,
Ein halbreitend-, halbgehender Troß,
Fußgänger zwiſchen Kameel und Roß,
Einander ſelbſt in's Verderben zerrend,
Sich die Wege der Rettung ſperrend,
Welche auf Bäume kletternd,
Welche in Klüfte ſchmetternd,
Welche an Stämme prallend,
Welche in's Waſſer fallend;
Alſo von den geſchickgeſandten
Ward, von den wüthenden Elephanten,
Auf vielerlei Art in einer Stunde

Vernichtet und gerichtet zu Grunde
Die ganze reiche Handelsrunde.
Da im Getös, dem ſchreckenden,
Weltuntergangsfurcht erweckenden,
Hörte man Stimmen, die rieſen
Denen, die achtlos ließen:
„Ei, das iſt eine Schreckensnacht;
Seid nur auf euer Heil bedacht!
Hier liegt, was wollt ihr denn laufen?
Ein zertretener Perlenhaufen.
Ich ſag' es ohne Haß und Feindſchaft.
Nehmet! hier iſt Gütergemeinſchaft.
Thoren! ich ſag' es abermals,
Was lauft ihr über Kopf und Hals?
Nehmt hier, eh' ſie verdarben,
Die Steine von allen Farben!
Wer das nimmt und ſich retten kann,
Der iſt morgen ein reicher Mann."
Wer da nun zu nehmen geweilet,
Der ward vom Verderben ereilet.
Wie alſo ging durch den Wald in Schwung
Die grauſe Menſchenzertrümmerung,
Erwachte, entrückt durch Götterhut,
Damajanti mit ſchwerem Muth.
Sie ſah die herzbewegende,
Dem Himmel Furcht erregende
Zerſtörung, wie ſie nie geſehn,
Vor ihren ſchönen Augen ſtehn;
Sie ſah und hörte da mit Grauſen
Den Tod an ſich vorüberbrauſen.
Als nun der Sturm vorüber war,
Sprachen die Reſte der Kaufmannſchaar,
Die mit dem Leben entronnen:
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Haben unfromme, laue Gemüther
Nicht eifrig genug dem Gott der Güter
Gedient, dem Erdeſchätzehüter?
Iſt eine frevelnde Rotte

Hier irgend mit Hohn und Spotte
Begegnet dem Handelsgotte?
Sind die Vögel ungewogen
Ueber unſer Haupt geflogen,
Oder ſind die Planeten
In feindlichen Schein getreten?
Aber Andere ſprachen da:
Das Weib, das man ſah,
Gekleidet wie eine nicht Kluge,
Kommen zu unſerm Zuge,
Die Magere, Bleiche, Häßliche
Hat uns gebracht dies Gräßliche,
Sie iſt wohl, die mit dem langen Leib,
Ein Rieſenkind, ein Rieſenweib
Oder eine der Elfen;
Wenn wir ſie ſehn, ſo mög' ein Gott ihr helfen!
Mit Schollen, Steinen, Stangen, Rohren, Stecken,
Mit Fäuſten wollen wir ſie niederſtrecken,
Die Unheilſtifterin, das Weib unſauber,
Das dieſe Karawane ſchlug mit Zauber.
Als Damajanti dieſe Reden vernahm,
Entwich ſie in den Wald vor Scham,
Vor Gram, vor Furcht und Bangen:
„O Zorn des Schickſals, über mich ergangen!
O Glück, wie ſchnell zerronnen!
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Nichts Unſchönen erinnr' ich mich,
Das irgend gegen Einen ich
Gethan, geſagt, geſonnen;
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Es iſt wohl von mir ein ſchwer Vergehn
In einem vorigen Leben geſchehn,
Das ich in dieſem nun habe
Zu büßen bis zum Grabe
Durch ſolche Schmacherleidung,
Von Gatten und Reich die Scheidung,
Von Eltern und Kindern die Trennung,
Die einſame Weltdurchrennung,

Des Beſchützers Entbehrung.
Im Schlangen-Tigerwald die Kummer-Gramerzeugung."
Doch als es Tag geworden war,
Da brachen der zertretenen Schaar
Ueberbleibſel vom Schreckensort
Auf und ſetzten die Reiſe fort.
Leid um Verlorne tragend,
Um Brüder, Väter, Söhne, Freunde klagend.
Da war in Damajanti's Bruſt
Nur ein Verluſt,
Doch heißere Schmerzensflammen
Als in allen Andern zuſammen.
Still klagte die Widarbhamaid:
„Um welche Schuld kam dieſes Leid?
Daß dem von mir in dieſer öden Leere
Begegneten Menſchenmeer
Die Elephanten den Tod gebracht,
Das hat mein Mißgeſchick gemacht,
Das ich noch werde müſſen
Mit langen Schmerzen büßen.
Man ſtirbt nicht ohne Verhängniß!
Ich fühl's in dieſer Bedrängniß.
Wahr iſt das alt-gehörte Wort.
Da hier am Ort
Hat dieſes Heer, ſo ſchwer bekümmert,
Kein Elephantentritt zertrümmert.
Ja! nichts geſchieht hier ohne Geſchick
Und nichts ohn' einen Götterblick.
Dennoch hab' ich von Kindheit an
Nichts Böſes, das ich denken kann,
Geſagt, gethan, geſonnen,
In Wort, Gedanken oder Werk begonnen.
Ich denke, bei der Gattenwahl
Daß ich die Götter verſchmäht um Nal,
Das ſoll von Himmliſchen gerochen werden
Mit unſerm Jammer und dem Weh der Erden."
Mit ſo anhebenden Klagen ſchritt
Damajanti, die um den Gatten litt,

Scheu auf den Spuren ziehend,
Und vor den Blicken fliehend,
Her hinter'm übrigen Volke,
Dem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolke.

Sechzehnter Geſang.

Alſo gelangte wandermatt
Damajanti zur Tſchediſtadt
Und ging ein zu den Thoren,
Sinnend in Schmerz verloren,
Mit dem Gewand geſchürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachſnem, gelöſ'tem Haar,
Das um die Bruſt ihr Mantel war.
Die Tſchedibewohner ſtutzten
Der nahenden ſeltſam Geputzten,
Und wo ſie ſchritt, da liefen
Die Kinder ihr nach und riefen,
Und begleitet von ſolchem Troß,
Gelangte ſie nahe dem Königsſchloß.
Dort, auf Palaſtes-Zinnen ſtehend,
Die Königsmutter, Jene ſehend,
Sprach gewendet zur Amme:
„Geh! jene rauchumhüllte Schönheitsflamme,
Die geblaßte, gemagerte,
Vom Volksgedränge belagerte,
Zufluchtſuchende hole mir!
Ich ſehe ſolche Geſtalt an ihr,
Sie könnte, es will mir deuchten,
Mein ganzes Haus erleuchten."
Da ward Jene hervorgezogen
Aus den drängenden Volkeswogen
Und entführet von hinnen
Zu des Palaſtes Zinnen;

Doch fragend, ſtaunend wandte
Die Königsmutter ſich zu Damajanti:
„Auch unter ſolchen Jammers Druck
Trägſt du am Leibe ſolchen Schmuck,
Der ſtrahlend bricht gleich Blitzen
Aus des Gewölkes Ritzen!
Wer biſt du? weſſen? woher entwallt?
Denn nicht menſchlich iſt deine Geſtalt,
Wiewohl entblößt der Gewande.
Wie gehſt du durch die Lande
Ohne Geleit und fürchteſt nicht
Die Menſchen, o unſterbliches Licht!“
Da ſie dieſes Wort vernommen,
Sprach Bhima's Tochter unbeklommen:
Waltende über das Hofgeſind!
Wiſſe, ich bin ein Menſchenkind,
Eine arbeitgeübte,
Gattenverluſtbetrübte
Handwerkerin von edler Zucht,
Die anſtänd'ge Dienſte ſucht,
Landdurchwandernd; Früchte, Wurzeln, ſind mein Schmaus;
Einſam, wo es Abend wird, da iſt mein Haus.
Einen zahlloſtugendbegabten,
Edel-reichen, liebgehabten,
Treuergebnen Ehgemahl,
Einen Gatten meiner Wahl,
Dem ich folgte wie ſein Schatten,
Ich verlor denſelben Gatten,
Deſſen Loos, o Königin,
War allzugroßer Ungewinn.
Um ſein Gut im Spiel betrogen,
Iſt er in den Wald gezogen,
In armſeligem Stande,
Mit einem einz'gen Gewande.
Ihn zu tröſten, in den Wald
Bin ich zu ihm nachgewallt.
Als bei einer Gelegenheit,
Geſpornt von des Hungers Verwegenheit,

Hat er, zum Unglück geboren,
Sein einziges Kleid noch verloren;
Denn wen die Götter beſtimmen zum Leid,
Dem raubt ein Wind, ein Vogel, ſein Kleid.
Ihn, den Nackten, im Kummer
Begleit' ich manche Nacht durch ohne Schlummer;
Drauf irgendwo vor Müdigkeit entſchlafen —
Ich weiß nicht, welch Verſehn an mir zu ſtrafen,
Verläßt er mich im Schooß des Schlafs und Leides
Und nimmt mit fort die Hälfte meines Kleides.
Ihn ſuch' ich nun bei Tag und Nacht,
Deß Aug' in meinem Herzen wacht,
Und kann den Göttergleichen
Mit meinem Blick nicht erreichen.
Er ſoll mein halbes Kleid mir geben,
Oder mein auch nur halbes Leben
Nehmen ſoll er, der Meiſter
Und Herr meiner Lebensgeiſter.
Die Kleideshälfte geht nach ihrer andern,
So geht dies Ich nach ſeinem zweiten wandern.“
Ihr der alſo Schmerzergoßnen,
Gattenſehnſuchtsthränumfloßnen,
Der ſo Betrübten erwiderte doch
Die Königsmutter betrübter noch:
„Jammerbeglückte, wohne hier!
Große Freude hab' ich an dir.
Dir ſuchen ſollen von heute
Deinen Gatten meine Leute.
Vielleicht umirrend kommet er
Auch ſelbſt hieher.
Hier wohnend, Herrliche! ohne Bangen,
Wirſt du gewiß den Gatten erlangen.“
Der Königsmutter Wort vernehmend,
Sprach Damajanti, den Schmerz bezähmend:
Bei dir, Heldengebärerin,
Wohn' ich, ſo du Gewährerin
Mir wirſt einer Bedingung,
Daß ich nicht zu Vollbringung

Niedrer Dienſte verbunden ſei,
Dir dienend und von Andern frei;
Daß ich nicht in den Mund muß faſſen
Speiſen, von Andern übrig gelaſſen,
Und gar auch reden mit keinem Mann.
So mich einer begehrt alsdann,
Den müſſeſt du ſtrafen, den Thoren,
Ihn tödten! Dieſes Gelübde hab' ich beſchworen.
Nur um der Gattenforſchung wegen
Will ich Verkehr mit Brahmanen pflegen.
Gewähreſt du das, ſo wohn' ich hier;
Anders gefällt keine Wohnung mir."
Zu ihr darauf aus erfreutem Sinn
Sagte die Mutter-Königin:
„All das gewähr' ich, Betrübte!
Geſegnet ſei dein Gelübde!"
Dann rief ſie aus dem innern Haus
Ihre Tochter Sunanda heraus;
Die kam geſchritten im Glanze,
Umringt vom Geſpielinnenkranze.
Die Mutter ſprach: „Sunande!
Sieh hier im dürft'gen Gewande
Die edle Magd, dir gleich an Jahren,
Aber die mehr als du erfahren.
Dieſe liebe und ehre,
Daß ſie dich bild' und lehre
Und, wohnend hier ohne Reue,
Mit dir ſich ergötz' und erfreue!"
Sunanda, erfreut durch dieſes Wort,
Nahm Jene im Jungfrauenchor mit fort,
So wohnte nun Damajanti dort.

Siebenzehnter Geſang.

Doch Nala, der Wiraſenaſohn,
Seit er von der Gattin geflohn,
Ging, vor ſich ſelber fliehend,
Verödet durch Oeden ziehend.
Wann ihn die Sonn' am Tage ſtach,
Blickte er ſcheu empor und ſprach:
Siehſt du ſo ſcharf um das mich an,
Was ich an meiner Liebſten gethan?
Er ſeufzte, wann ſeine Blicke glitten
Auf's Kleid, das er ihr abgeſchnitten;
Und konnte ſich doch nicht ſcheiden
Von dem ihn umhüllenden Leiden.
Er kam zu einer Quelle Rand,
Zu löſchen des Durſtes, des Schmerzes Brand;
Da ſah er ſich ſelbſt in den Fluthen
Und ſcheute zurück wie vor Gluthen:
„O wer von dieſer Geſtalt mich trennte,
Daß Niemand und ich mich ſelbſt nicht kennte!"
So rufend entſtürzt' er und rannte,
Bis wo ein Waldfeuer brannte;
Ein Waldfeuer, nicht im Wald ein Feuer,
Ein feuriger, feuerner Wald, ungeheuer.
Da ſcholl's ihm entgegen: „König Nal!
Kommſt du mit deiner zu meiner Qual?
Komm, löſe mich hier von meiner
Und werde erlöſ't von deiner!"
Staunend fragte der Fürſt: „Woher
Rufſt du? wer biſt du? was iſt dein Begehr?"

Die Stimme:

„Ich ruf' aus des Feuers Mitte;
O Held von ſtarkem Tritte!
Haſt Muth du, das zu vollbringen,
Zu mir durch's Feuer ohne Furcht zu dringen?"

Drauf verſetzte der fürſtliche Held:
„Ich fürchte nichts auf dieſer Welt
Als mich allein ſeit jener Stunde,
Da ich ward untreu meinem Bunde.“
So rufend, drang der Gefahrenfrohe
Durch die Gluthwand, die himmelhohe,
In die wogende Flammenlohe,
In's Feuer, deſſen Gluthgewalten,
Rings ſchlagend aus des Bodens Spalten,
Aufquollen in Buſch- und Baumgeſtalten,
Mit oben ſich küſſenden, ſchränkenden Wipfeln,
Wolken falben Rauchs auf den Gipfeln.
In dem gewölbten Flammenhain
Sah ſich der König Nal allein,
Wo ringsher ſich nach dem Unerſchreckten
Die ſchwankenden Feuerzweige ſtreckten;
Und an dem Boden, wo er trat,
Wuchs eine ſproſſende Flämmchenſaat.
Aber auf einem Steine,
Mitten im glühen Scheine,
Lag, zuſammen ſich krampfend,
Aus offenem Munde dampfend,
Eine Schlange mit bunten Schilden,
Die glühend, kein Schild vor den Gluthen bilden.
Zu Nala erhob der Schlangenmann
Ein gekröntes Haupt und begann:
„Du ſiehſt Karkotaka, den Schlangenkönig,
Dem alle Schlangen auf der Welt ſind fröhnig,
In dieſen Zuſtand bin ich durch des frommen
Einſiedlers Fluch, des Narada, gekommen,
Der zürnend alſo mich verfluchte,
Weil ich ihn zu betrügen ſuchte
Bei einem Anlaß, den ich will
Erzählen, hör' und ſtehe ſtill!
Stehe ſtill in den Flammen,
Die um dich ſchlagen zuſammen,
Daß dieſes Feuer dir dämpfe
Des Buſens herbe Kämpfe.

Daß Kali ſei, der in dir wohnt, gepeinigt,
Und du dereinſt gereinigt,
Mit der, die du verlaſſen, neu vereinigt!“

Achtzehnter Geſang.

So heiſeren Lautes, ſchrilletönig,
Karkotaka ſprach, der Schlangenkönig,
Zu König Nal, der mit ſtarkem Muth
Ihm hörte zu in der Flammengluth:
„Narada der Fromme baute
Einen Garten mit Gras und Kraute,
Mit Pflanzen, Büſchen und Bäumen,
Quellen und kühlen Räumen.
Und er hatte darein geladen
Alle Thiere, die Niemand ſchaden,
Kriechende, gehende, fliegende,
Auf Lüften und Aeſten ſich wiegende.
Doch ausgeſchloſſen vom Luſtreviere
Hatt' er alle ſchädlichen Thiere,
Die zerfleiſchenden, reißenden,
Die verletzenden, beißenden,
Stechenden oder vergiftenden,
Irgend ein Uebel ſtiftenden.
Und ſo litt er von meiner Herde
Die nur, die harmlos an der Erde
Wandeln, Thau von Pflanzen leckend
Oder den Saft der Beeren ſchmeckend.
Von dieſen ſchlängelnden eine
Flinke, neugierige, kleine
Ging luſtwandeln auf Baumgezweigen;
Da mußt ihr von ohngefähr ſich zeigen
Eine ſchwebende Veſte,
Von einem Geflügelten angelegt auf's beſte.
Der Vogel war vom Neſt geflogen;
Das Schlängelchen guckte, den Hals gebogen,

In das Innre des Baues,
Da ſah es ein Ei, ein blaues,
Das ſchien ihm ein Tropfen Thaues.
Den Tropfen wollte es lecken,
Da zerbrach das Ei mit Schrecken.
Inzwiſchen kam der Vogel herbei,
Und über das zerbrochene Ei
Erhob er ſogleich ein Klagegeſchrei
Vor des Einſiedlers Ohren.
Mein Schlängelchen war verloren,
(Denn er beſtraft' ohne Lindigkeit)
Wenn es nicht ſeine Geſchwindigkeit
Augenblicks ſich machte zu Nutz;
Es floh und begab ſich in meinen Schutz.
Da forderte der fromme Mann
Alsbald es ab aus meinem Bann;
Ich hätt' es ihm mögen verſagen,
Und durfte doch nicht es wagen.
Ich ſprach: Wie willſt du den Frevel ahnen!
Ich will doch an meinen Unterthanen
Die Strafe ſelbſt vollſtrecken
Er ſprach: zu einem Schrecken
Für alle gelüſtigen Schlangen
Soll es ſein aufgehangen
Zu oberſt an meines Gartens Zaun,
Da will ich es morgen hangen ſchaun.
Nach dreien Tagen will ich dann es trennen
Vom Galgen und im Feuer es verbrennen.
So ſprach er und ging, ich aber blieb
Betrübt, denn das Schlangelchen war mir lieb
Vor allen, weil es gewandt und klug
Mir immer getreulich Botſchaft trug.
Zu ihm, das zitternd mich angeſchaut,
Sprach ich: ſchlüpfe aus deiner Haut!
Das ließ es ſich nicht zweimal ſagen,
Es ſchlüpfte davon mit Wohlbehagen
In einem neuen Gewande
Und ließ das alte im Sande.

Ich aber berief zwei Würgeſchlangen,
Und ließ ſie den hohlen Balg empfangen,
Ihn mit allen Henkergeprängen
An den Einſiedelzaun zu hängen.
„Wenn er es nimmt nach drei Tagen fort,
So denk' er, der Wind hat den Leib verdorrt.“
So, dacht' ich, ſollt' es mir glücken,
Den frommen Mann zu berücken.
Und er war, wie er ſah die hangende Haut,
Von meinem ſchnellen Gehorſam erbaut.
Sie dient' auch ſo gut zum Schrecke,
Als ob ein Leib drin ſtecke.
Er ſah ſie im Winde flattern und ſprach:
„Sie iſt wie im Leben geſchmeidig und ſchwach,
Die Farben der Haut ſind abgeblaßt;
Es hat ſie der blaſſe Tod erfaßt.“
So wäre die Liſt gelungen,
Wo nicht der Vogel geſungen.
Den Vogel ſtellte nicht zufrieden
Die Strafe, vom Gericht beſchieden;
Es ſollte das Ei, zerbrochen
Noch eigens ſein gerochen:
Er kam mit ſeinen Klauen,
Ein Auge ihr auszuhauen.
Da ſah er durch des Auges hohle Luge
In's leere Innre, voll von Truge;
Er ſchwang ſich dahin in geradem Flug
Und ſang dem Einſiedler meinen Betrug:
Der Schlangenkönig hat dich hintergangen,
Er hat die Schlangenhaut gehangen.“
Als Narada die Kunde hörte,
Ging er, in welchem ſich hoch empörte
Der Zorn und wogend überlief,
Ging er und kam, wo ich eben ſchlief
Allein auf dieſem Steine,
Mich glühend im Sonnenſcheine.
Es mußte eben meiner Wachen
Der Schlangen, Nattern, Ottern, Drachen

Nicht eine mir zum Schutze wachen.
Und als ich ſeinem Ruf erwacht,
War mir von ſeines Blickes Macht
Gelähmt die Kraft, mich zu regen,
Ich konnte kein Glied bewegen.
Er aber ſprach: „Weil deinen Tücken
Faſt wäre gelungen, mich zu berücken,
Daß ich nicht ſollte Schein vom Weſen kennen,
Und von der Schlange ihren Balg verbrennen;
Für die nun, die dein Trug gerettet,
Sollſt du büßen hier angekettet,
Auf unbequemem Bett gebettet,
Und, unvermögend dich von hier zu trennen,
In andrer Gluth als Schein der Sonne brennen.
Mit ziſchend ungeduldigem Laut
Abwerfen ſollſt du Haut um Haut,
Doch zwecklos dich bemühen,
In neuer Haut ſollſt du von neuem glühen.
Und enden ſoll einſt deine Qual,
Wann Einer kommt durch Berg und Thal,
Der, ſelbſt ſich zu entfliehen,
Die Hülle wünſcht des Leibes auszuziehen.
Wenn du ihm zurufſt aus der Gluth,
Und er zu dringen hat den Muth
Zu dir, um ſich zu trennen
Von Schmerzen, die ihn mehr als deine brennen;
Wenn dann, nicht wankend ungeduldig,
Er den Bericht auch, weſſen ſchuldig
Du dich gemacht und was erlitten,
Anhört von dir in Feuers Mitten:
Zur Stunde enden deine Plagen,
Und ſeine auch nach Jahr und Tagen;
Dann laß dich ohne Zagen
An ſeinem Finger aus dem Feuer tragen.
Doch daß du kannſt durch Berg und Thal
Rufen dem Ender deiner Qual,
So wiſſe, ſein Nam' iſt König Nal!“
Narada ging, dies Wort geſprochen,

Und meine Strafe war angebrochen.
Ich blickte umher auf's ebene,
Von keinem Gewächs umgebne
Gelände mit Furcht auf meinen Stein,
Da hörte ich rings ein Kniſtern ſein,
Und ſah brechen aus Ritzen
Feurige ſproſſende Spitzen.
Sie wuchſen dichter und dichter
Und wurden lichter und lichter,
Schon konnt' ich, ohne mich zu rühren,
Auf meinem Steine die Wärme ſpüren.
Erſt war's ein dünnes Gefäſer,
Schwankende, flammige Gräſer,
Dann ein buſchicht Geflämme,
Dann aſtige Feuerſtämme.
Was ſag' ich dir meine wachſende Qual?
Du haſt ſie gefühlt, o König Nal.
Ich zog umſonſt mich eng zuſammen,
Es dehnte mich aus die Wirkung der Flammen,
Bis ſie am Leib eine Haut mir ſprengte,
Daß ich mich wieder zuſammen drängte.
Du ſtehſt in der Flammenrunde,
O König Nal, eine Stunde;
So lag ich hier zweimal ſieben Jahr,
Und meine Zeitberechnung war,
Daß ich in jeder Stund' einmal
Rief: o König Nal!
Kommſt du mit deiner zu meiner Qual?
Wie du es haſt vernommen,
Als du endlich gekommen.
Ich bin, o König, in dieſer Runde
Geweſen von dir nie ohne Kunde.
Die Schlangen, meine Unterthanen,
Die gehn und ziehn auf allen Bahnen,
Haben geſendet an jedem Tag
Eine, die hier dem Dienſt erlag;
Sie brachte mir ihre friſche
Kunde und ſtarb mit Geziſche.

Du ſiehſt hier die Spur von den Häuten,
Den rings am Boden geſtreuten.
So hab' ich erfahren, o König Nal,
Den Anfang deiner Liebesqual
Und Damajanti's Gattenwahl.
Ich hab' erfahren, daß, der mir geflucht,
Narada, ſatt der irdiſchen Frucht,
Indra's himmliſchen Garten beſucht,
Wo er ſtreute des Wortes Samen,
Um deſſen willen die Götter kamen
Und dich ſandten in ihrem Namen.
Auch weiß ich, was dir nicht iſt bewußt,
Wie Kali einging in deine Bruſt,
Dann als du nach des Reiches Verluſt
Erſt mit der Gattin zogeſt,
Dann ſie verlaſſend betrogeſt,
Da wuchs mit deiner wachſenden Qual
Meine Hoffnung, o König Nal,
Daß kommen werde, was nun iſt begegnet.
Dein Kommen ſei geſegnet!
Komm, König ohne Zagen,
An deinem Finger mich hindurch zu tragen!"
So ſprach Karkotaka und hing
An ſeinem Finger wie ein Ring,
So leicht und dünn ſich ſchmiegend,
Ihn trug der König aus den Flammen fliegend,
Die hinter ſeinen Füßen ſchwanden,
Es ſchien, ſie waren nie vorhanden.
Aber von Rettungsſchauern durchzittert,
Wie er die freien Lüfte gewittert,
Die er ſo lang' erſehnte,
Der König der Schlangen ſich dehnte,
Abrollend von ſeines Trägers Hand
Als ein unendliches Schlangenband,
Das über den Boden mit Schnelle,
Gleitend von Stelle zu Stelle,
Sich wand bis hin zu dem Quelle,
Von dem erſt Nala geflohn mit Graun,

Um nicht ſeine Geſtalt zu ſchaun.
Karkotaka, den Mund am Quellenrande,
Trank lange Züge nach dem langen Brande.
Der Quell ward leer, die Schlange ſchwoll,
Der dünngedehnte Leib ward voll
Von Strom auf Strom, der in ihn quoll.
So ſprach, in ſeiner Kraft gebläht,
Zu König Nal des Schlangenkönigs Majeſtät:
„Eh' ich mit Segen dich entlaſſe,
Nun komm und noch ein Herz dir faſſe,
Meine Zähne zu zählen,
Ob keiner mir möge fehlen,
Der mir geſprengt ſei oder gekappt,
Als ich damit in der Gluth geklappt."
Dienſtwillig trat der Fürſt herbei,
Fing an zu zählen: Eins, Zwei, Drei,
Vier, Fünf, Sechs, Sieben. Doch mit Macht
Rief Karkotaka: Nun hab' Acht!
Da biß er mit dem achten
Zahne den Unbedachten.
Als König Nal den Biß empfand,
Fühlt er, wie er ſich ſelber ſchwand.
Erſt ſah er noch ſein eigenes Bild
Sich gegenüber im Spiegelſchild,
Den am Hals Karkotaka trug.
Das ging da vorüber wie im Flug;
Dann ſtellte ſich drin ein anderes dar,
Das, wie er fühlte, nun ſeines war,
Kein ſchönes, luſterweckliches,
Beinah' im ſelber ſchreckliches.
Zum Staunenden ſprach Karkotaka:
„Nun wie du gewünſcht, ſo ſtehſt du da,
Von deiner Geſtalt getrennet,
Daß dich kein Blick, dein eigner ſelbſt nicht kennet.
Geh' in verwandelter Geſtalt,
Such' in der Fremde den Unterhalt!
Aber die elementiſchen Gaben,
Die dir verliehn vier Götter haben,

O Nal, zum Hochzeitgeſchenke,
Die haſt du noch, das bedenke;
So bleibt auch, die dir iſt angeboren,
Die Roſſelenkkunſt unverloren.
Geh' von hier gen Ajodia fern,
Hin zum Könige Ritupern,
Der vor Allen auf Erden itzt
Die Zahl- und Würfelkunſt beſitzt.
„Ich bin der Fuhrmann Wahuka,"
Sage zu ihm; und fragt er da:
Wie kannſt du fahren? ſo ſage:
Hundert Meilen an einem Tage.
So dingt dich der König Ritupern;
Die Roſſelenkkunſt beſäß er gern,
Und gibſt du ihm die, ſo gibt mit Gebühr
Er dir die Zählekunſt dafür.
Weil die du nicht hatteſt erworben,
So hat dich das Spiel verdorben.
Und haſt du erlangt die Zählekunſt,
So wird als wie ein Wolkendunſt
Das Leid, dem du verfallen,
Alsbald dir vorüber wallen.
Und haſt du gefunden Kind und Weib
Und wünſcheſt zurück den vorigen Leib,
So denk' an mich und dieſe Stunde
Und blick' auf dieſes Schild, das runde.
Mit dieſem Schilde wiß, daß wo auf Erden
Du gehſt, dich alle Schlangen fürchten werden,
Sammt Argliſt, Bosheit und Verrath,
Und was mit Schlangenwindung naht."
So ſprach zu Nala ſchmeicheltönig
Karkotaka, der Schlangenkönig,
Und gab von ſeinem Schilderkragen
Ein Schild ihm, an der Bruſt zu tragen;
Worauf er in den Wald verſchwand
Vor Nala, der verwandelt ſtand.

Neunzehnter Geſang.

Als der Schlangenkönig verſchwunden,
Ging, der einen Knechtesleib gefunden,
Der Niſchadafürſt, den Dienſtesherrn
Zu ſuchen, den König Ritupern;
Zu dem auch ſein Fuhrmann Warſchneja ſchon
Gekommen war und ihm dient' um Lohn,
Denn Ritupern, mit großer Brunſt
Liebend die Wagenlenkekunſt,
Dingte, um ſie zu lernen,
Fuhrmänner aus allen Fernen.
Als nun, ſatt der Wanderplage,
Der gehende Fürſt am zehnten Tage
Zur Stadt Ajodia gekommen war,
Stellt' er ſich dort dem König dar.
„Ich bin der Fuhrmann Wahuka,
(Alſo ſprach er zum König da)
Es iſt in Lenkung der Pferde
Mir Niemand gleich auf der Erde;
Ich laſſe ſie hundert Meilen
An einem Tage eilen.
Ich hab' auch ſonſt noch manche Kraft
Und manche beſondre Wiſſenſchaft:
Zu jedem ſchweren Geſchäfte
Hab' ich Geſchick und Kräfte.
In Kunſt, die Speiſen zu bereiten,
Kann auch mit mir kein Andrer ſtreiten.
Und was ſonſt nur von Dingen
Schwer und mit Kunſt zu vollbringen,
Das kann ich thun und thu' ich gern;
Dinge mich, König Ritupern!“

Ritupern:

„Wahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun;
Und was dir lieb iſt, magſt du thun;

Am Schnell-Laufe der Pferde
Iſt meine Luſt auf der Erde.
Sei geſetzt über meinen Stall,
Daß ſchnell-laufig mir werden all'
Meine Roſſ', und zum Solde
Empfängſt du hundert im Golde.
Es ſollen dir auch zur Seite ſtehn
Und immer an die Hand dir gehn
Wariſchneja, mein guter Lenker,
Und Dſchiwala, mein alter Roſſeſchwenker,
Nebſt noch anderen Vielen,
Die rennen nach gleichen Zielen;
Mit ihnen magſt du dich ergötzend ſpielen,
Und was dir lieb iſt, magſt du thun;
Wahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun!“
So angeredet und gedingt,
Wohnte nun Nala von Ehr' umringt
Dort beim Könige Rituparn,
Vom Reich und ſeiner Gattin fern,
In Knechtsgeſtalt, der Verbannte,
Mit dem Wariſchneja, der ihn nicht erkannte.
Aber an jedem Abend,
Die Roſſe gefüttert habend,
Sang König Nal im einſamen Stalle,
Den einen Vers mit betrübtem Schalle:
„Wo wird die Fromme, Müde nun
Im Hunger und im Kummer ruhn,
An ihren Gatten denkend,
In Schmerz die ſchönen Augenlider ſenkend!“
Zum alſo Singenden bei Nacht
Sprach einſt Wariſchneja, der noch gewacht:
„Wer iſt denn die, um die du klageſt
Und ſtets den einen Vers nur ſageſt?
O Wahuka, jung bleibe dein Leib!
Sage, wer iſt ſie? weſſen Weib?“
Nal ſprach: „das Weib eines Thoren,
Der Geld und Verſtand verloren,
Der hielt nicht, was vor den Ohren

Der Götter er geſchworen.
Der, bei einer Gelegenheit
Von ihr getrennt, nun lange Zeit,
Von Schmerz und Gram verwirret,
Durch fremde Länder irret,
Vom Weh gepeinigt Tag und Nacht,
Doch in der Nacht, wenn er ihrer gedacht,
Singt er den Vers, den einen,
Und lernt ſonſt weiter keinen;
Der unſtet ſo die ganze Welt durcheilet,
Da, wo er weilt, in Schmach und Kummer weilet
Und ſeinen Jammer mit ſich ſelber theilet.
Doch Jene, die ihm nachgeſchritten
Im Elend, in des Waldes Mitten,
Verlaſſen, aufgegeben,
Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
Die Jungfrau, einſam, weg-unkundig,
Nicht das verdienend, lächelmundig,
Von Noth und Tod umgeben;
Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
Im wilden Wald, bewohnt von wilden
Thieren und Räuber-Mördergilden,
Wo ſie ein ehrunwerther,
Unſeliger Verkehrter
Verlaſſen hat, o Verehrter!
Die Kunde hab' ich aus ſeinem Munde,
Und ſeitdem in nächtlicher Stunde
Sing' ich den Vers, den er geſungen,
Ihm nach, von ſeinem Schmerz durchdrungen."

Zwanzigſter Geſang.

Bima, der Fürſt, — als König Nal,
Der Bimatochter Ehgemahl,
Im Spiel um ſein Reich betrogen,
War in's Elend gezogen —

Ihn zu ſuchen auf allen Bahnen,
Sandte hinaus Brahmanen,
Ertheilend Gold und reiches Gut,
Und ſprach zu ihnen hochgemuth:
„Suchet Nal, den Verbannten,
Und mein Kind Damajanten!
Wenn dieſes Geſchäft iſt ausgeführt,
Der Niſchadafürſt iſt ausgeſpürt,
Demjenigen, der meine Kinder
Mir herbringt, geb' ich tauſend Rinder,
Dazu mit fruchtreichen Strecken
Einen ſtadtgleichen Flecken.
Doch wenn es auch nicht mag gelingen,
Damajanti und Nal zu bringen;
Wer mir nur anſagt, wo ſie ſind,
Dem geb' ich zehnmal hundert Rind'.“
So angeſprochen, die frohen Brahmanen
Gingen hinaus auf allen Bahnen,
Gegen alle vier Erdenränder,
Suchend durch Reiche, Städt' und Länder
Den Niſchadafürſten und ſein Gemahl;
Doch nirgend ſahn ſie in Berg' und Thal
Das Bimakind und den König Nal.
Da betrat Sudew', ein Brahmane,
Die Tſchediſtadt, die wohlgethane,
Und ſie durchſpürend mit Forſchejagd,
Sah er ſtehn die Widarbamagd
Im Königsſchloß, im tiefen Schleier,
Bei eines Königsfeſtes Feier;
Zur Seite der jungen Sunande
Stand ſie im Trauergewande,
Neben der Jungfrau die des Gatten
Beraubte, wie neben dem Licht ſein Schatten.
Die hohe Geſtalt, in Gram gebückt,
Der Schmuck der Frauen, ungeſchmückt,
Der verdunkelte Edelſtein,
Die Sonne, die verloren den Schein,
Das welteinzige Schönheitsgeſchmeid,

Zweifach verhüllt, vom dunkeln Kleid
Und dunkleren Leid,
Mit den Augen wie Sonnen,
Von Nebelnetzen umſponnen;
Wie dies Licht, das umnachtete,
Die ſcheinlos Unbeachtete
Sudewa dort betrachtete,
Sprach er im ſchönheitshellen Sinn:
„Es iſt doch die Widarberin.
Ich ſehe das Bild, das ganze,
Wie damals es ſtand im Glanze,
Als von ihr erkoren zu werden,
Dar ſich ſtellten die Fürſten der Erden,
Als um den irdiſchen Sonnenſtrahl
Kamen die Götter vom Himmelsſaal
Zu Damajanti's Gattenwahl.
Hell wird nun das Geſchicke,
Da ich ſie hier erblicke."
So ſprach Sudewa, der Brahman,
Und trat die Damajanti an,
Wo ſie einſam in froher Schaar
Mit ihren Schmerzgedanken war:
„Ich bin der Sudewa, o Bimakind,
Deſſen Freunde deine Brüder ſind;
Auf Bima's, deines Vaters, Wort
Komm' ich dich ſuchend an dieſem Ort.
Dein Vater iſt wohl, des Reichs zu walten,
Wohl deine Mutter, im Haus zu ſchalten,
Und deine Brüder ſind wohlbehalten;
Wohlgedeihend nicht minder
Sind deine dort weilenden Kinder.
Gleichwohl ſitzt die Verwandtenſchaar
Um dich wie ihres Lebens baar,
Und die Brahmanen hundertweiſe
Begeben um dich ſich auf die Reiſe,
Dich zu ſuchen, dich zu erkunden,
Aber ich habe dich gefunden."

Da den Sudewa Damajante,
Den alſo ſprechenden, erkannte,
Brach hervor in den hellen Thränen
Ihrer Bruſt verſchloſſenes Sehnen,
Und ihrer Brüder lieben Freund
Fragte ſie, oft die Fragen erneu'nd,
Mit Namen nach allen Bekannten,
Freunden und Anverwandten.
Wie groß iſt gewachſen mein Kinderpaar!
Frug ſie und weinte zwei Thränen klar.
Aber Sunanda, ſie weinen ſehend,
Wie ſie, bei dem Brahmanen ſtehend,
Betrübt verſchwiegnen Geſpräches pflog,
Sunanda zu ihrer Mutter flog,
Sprechend: „Die Fremde weinet ſehr,
Zu ihr kam ein Brahmane her,
Der ſie zu kennen ſcheinet,
Der machet, daß ſie weinet.“
Da ſchritt die Mutter Königin
Aus dem Frauengemach dahin,
Wo Jene mit dem Brahmanen ſtand;
Die Königin-Mutter ließ zur Hand
Sich her den Sudewa führen
Und befragt' ihn nach Gebühren:
„Weß' Weib iſt dieſe und weſſen Kind!
Von denen, die ihre Freunde ſind,
Durch welches Geſchick getrennt und verbannt!
Und von dir hier woran erkannt?
Hierüber begehr' ich treu und ſchlicht,
O Brahman, von dir den Bericht;
Gieb mir aus deinem Munde
Von der Herrlichen die Kunde!“
Alſo zum Reden aufgefordert,
Der Brahman, zum Sitzen beordert,
Saß mit ſtrahlendem Angeſichte,
Enthüllend Damajanti's Geſchichte.

Einundzwanzigſter Geſang.

„Des Bima, der in Widarben waltet,
In Glanz und Herrlichkeit gealtet,
Deſſen Tochter iſt dieſe Beglückte,
„Damajanti“ mit Namen geſchmückte;
Aber des Erben des Niſchaderthrons,
Nala's, des Wiraſenaſohns,
Gattin iſt ſie zu preiſen,
Punjaſloka's des Weiſen.
Er, vom Bruder beſiegt im Spiel,
Der Fürſt, der ſeinem Reich entfiel,
Seit er vom Land mit der Gattin fuhr,
Ward nicht gefunden ſeine Spur.
Doch länderdurchforſchend wandern
Nach Damajanti wir Andern;
Und ſo in deines Sohns Palaſt
Hab' ich erkannt den verborgnen Gaſt:
Es lebt in keinem Reiche
Eine ihr alſo Gleiche
An Geſtalt und an Sitte,
Daß ſie Verwechslung litte.
An ihrer Stirnen Mitte
Leuchtet ein angeborner Stern,
Den verborgnen erkannt' ich von fern;
Ihn hat dort als ein Adelszeichen
Brahma gebildet ohne gleichen
Und den Brahmanen, ſeinen Söhnen,
Sichtbar gemacht, den Schauern des Schönen.
Ich habe den lächelnden Nalatroſt
Erkannt, wie das Gold bedeckt von Roſt,
Erkannt die Huldin theuer,
Wie an der Wärme das verborgne Feuer.“
Als Sudewa das Wort enthüllt,
Trat Sunanda, ſtaunenerfüllt,

Zu Damajanti, mit Stocken,
Den Schleier und die Locken
Strich ſie ihr von der Stirne,
Da leuchtete das helle Glücksgeſtirne,
Wie am entwölkten Himmel ſiegt
Der Mond, dem jeder Stern erliegt;
So, ihren Blicken erliegend,
In ihre Arme fliegend,
An ihre Bruſt ſich ſchmiegend,
Weinte Sunanda, zerronnen
In Schmerzen zugleich und Wonnen.
Es weinte die Mutter-Königin,
Mit liebend-mütterlichem Sinn,
Umfaſſend die Widarberin.
So alle drei, ſich ſtumm umſchließend,
Standen ſie, Thränen in Thränen gießend.
Aber im rinnenden Augenbach
Die Königsmutter jetzo ſprach:
„Mein Schweſterkind, o Beglückte,
Biſt du, o Sterngeſchmückte!
Meiner geliebten Schweſter Kind.
Deine Mutter und ich, wir ſind
Töchter des mächtigen, kriegserfahrnen
Sudaman, Königs der Daſaarnen.
Sie ward dem Bima gegeben zur Braut,
Und ich dem Wirawahu vertraut.
Ich habe dich ſelber auch geſchaut
Als Kind in Daſaarnalanden,
Als dort wir zuſammen uns fanden,
Ich und die Schweſter, beim Feſte
Im Haus des Vaters als Gäſte.
Doch als hierher du kameſt verbannt,
Hab' ich dich unkennend erkannt
Und dich im Herzen Tochter genannt.
Wie deiner Mutter Haus iſt meines,
Und meines Sohnes Reiches iſt deines;
Wohne bei uns in beſter
Ehr', o Sunanda's Schweſter!

Ihr darauf mit freudigem Sinn
Antwortete die Widarberin:
„Als Unbekannte ſo lange Zeit
Hier hab' ich gewohnt in Zufriedenheit,
Für alles Wehe gegütet,
Von dir geſchirmt und gehütet.
Froh war mir die Wohnung, die ich erkor,
Aber frohere ſteht mir bevor;
Entlaß mich, Mutter, in Frieden,
Die von den Ihren ſo lang iſt geſchieden.
Ich höre, wie meine Kleinen
Dort nach der Mutter weinen.
Wenn du mir willſt das Liebſte thun,
Nach Widarba verlangt mich nun,
Rüſte mir einen Wagen,
Mich nach Widarba zu tragen!"
„So ſei's!" antwortet' ihr mit feſter
Stimme die edle Mutterſchweſter;
Und gleich mit Urlaub von ihrem Sohn,
Dem ſitzenden auf dem Tſchedithron,
Ließ ſie den lieben Gaſt davon
Unter Thränen und Klagen,
Auf roſſebeſpanntem Wagen,
Verſehn mit Trank und Speiſe,
Die ihr Sunanda rüſtet' auf die Reiſe;
Mit ſtarker Mannſchaft zur Bedeckung,
Daß ſicher ſei der Fahrt Vollſtreckung.
Und ſo in kurzer Friſt mit Glück
Kam ſie gen Widarben zurück,
Wo die ganze Verwandtenſchaar
Erfreut von ihrer Ankunft war,
Sie mit Ehren empfangend,
Und ſie zu tröſten verlangend.
Als Damajanti nun Alle geſehn,
Vater, Mutter und Brüder in Wohlergehn,
Sammt allen Verwandten, Bekannten,
Ihr befreundet Genannten,
Und ihre lieben Kindlein auch,

Verſäumte ſie nicht, mit Opferrauch
Dankend die Götter zu bedenken
Und die Brahmanen zu beſchenken.
Doch Bima, der Feindesüberwinder,
Gab dem Sudewa die tauſend Rinder
Und auch den ſtadtgleichen Flecken
Mit den fruchtreichen Strecken.
Der König, ſeiner Tochter froh,
Den ganzen Lohn gab er ihm ſo,
Der dem gebührte nach Bedingen,
Der Beide, die in's Elend gingen,
Nal würd' und Damajanti bringen.
Doch weil ſein Kind nur war geſunden,
War Bima ſeines Leids entbunden,
Und an den Nal ward nicht gedacht.
Aber nachdem ſie eine Nacht
Im Vaterhauſe zugebracht,
Sprach Damajanti am Morgen
Zur Mutter unverborgen:
„Mutter, wenn du mich am Leben
Haben willſt, laß Kunde dir geben:
Eile, den Mann in Waffen,
Nala mir herzuſchaffen!“
So von der Tochter angeſprochen,
Die Königin weinte ſchmerzgebrochen,
Mit ſtrömenden Augenlidern,
Sie konnt' ihr kein Wort erwidern.
Wie alſo das ganze Frauengemach
Seine Königin ſah, Ach, Ach,
Rief es um ſie und tönte
Und weinte laut und ſtöhnte.
Doch drauf zu Bima, dem Völkerhorte,
Sprach die Königin dieſe Worte:
„Damajanti, o Fürſt, dein Kind
Trau'rt um den Gatten ungelind
Und hat mit ausgezogener Scham
Mir ſelber geſagt den Gattengram
Laß deine Diener denn gehen,

Nach Punjaſloka zu ſehen!
Vater genügt ihr und Mutter nicht,
Noch ihrer Kindlein Freudenlicht.
Nur am gefundenen Gatten
Wird ihr Sehnen erſatten."
Von ſolchen Worten angefeuert,
Ward das Nalaſuchen erneuert:
Nala den König aufzuſpüren,
Werbend um Bima's Botenbrot,
Die Brahmanen auf ſein Gebot
Zu Damajanti reiſefertig
Traten ſie, ihres Winks gewärtig:
„Wir ſind zur Fahrt gerüſtet.
Befiehl, was dir gelüſtet!"
Wie ſie die Nalaſuchenden ſchaute,
Lächelnd weinte die Nalatraute;
Zu ihnen aus ſchmerzbewegter Bruſt
Sprach die traurende Nalaluſt:
„In allen Ländern, die ihr mögt durchwallen,
In allen Volkszuſammenkünften, allen
Weltſammelplätzen, Märkten, Höfen, Hallen,
Auf Gaſſen und auf Straßen laßt erſchallen
Stets dieſen Gruß, er dürf' euch nie entfallen:
„„Wo gingſt du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeſchnittnen Kleide,
Im Wald verlaſſend ohne Scheue
Die liebe ſchlafende Getreue?
Sie wartet, wie's ihr iſt befohlen,
Wie lange ſäumſt du, ſie zu holen,
Die Gebräunte vom Sonnenbrande
Im abgeſchnittnen Gewande;
Die ſtets noch weint an jenem Kummer,
Und keinen Schlaf ſeit jenem Schlummer
Gekoſtet, wo du ſie verließeſt,
O ſprich, ob du mir das verhießeſt!""
Dies und andre meine Klagen
Sollt ihr, wie ihr könnt, nur ſagen,
Daß ſie ihm zu Herzen dringen

Und mir ſein Erbarmen bringen,
Denn angeregt vom Windeshauch,
Verzehrt einen Wald ein Funken auch.
Iſt der Gattin nicht vom Gatten
Schutz und Pflege zu erſtatten?
Wie denn iſt dir, Pflichtenkenner,
Das entgangen, Preis der Männer!
Du, genannt der Edle, Huld'ge,
Weiſe, Starke, Frommgeduld'ge,
Wie ward zur Unhuld deine Huld
Mir, ach, durch meines Glückes Schuld!
Wo ihr jenen Gruß nun fraget,
Und euch Jemand Antwort ſaget,
Der iſt Nala, den forſchet aus,
Wer? und wie? und wo zu Haus?
Wo euch, ſprechend jene Worte,
Einer gegenſpricht am Orte,
Deſſen Wort geſchwind, geſchwinder,
Tragt mir her, ihr Brahmakinder,
Eilt von ihm hinweg gewandt,
Eh' er habe das erkannt,
Daß ihr ſeid von mir geſandt.
Aber bringt mir den Beſcheid,
Ob im Glück er, ob im Leid,
Ob er reich iſt oder arm,
In Freuden oder wie ich im Harm.
Laßt kein Mühſal euch entwaffnen,
Tragt, ihr Beſten der Geſchaffnen,
Durch die Länder auf und nieder
Damajanti's Schmerzenlieder!"
So angewieſen, die erfreuten
Brahmanen wandernd ſich zerſtreuten,
Den Nala ſuchend, ſie fuhren
Durch Dörfer, Städte und Fluren,
Spürend auf allen Spuren,
Um Thäler und Bergesſpitzen,
Bei allen hirtlichen Sitzen;

Keine Siedlung und Siedelei
Gingen ſie ungeforſcht vorbei:
Und immer, überall, vor allen Leuten,
Sprachen ſie ihren Gruß nach Damajanti's Bedeuten.

Zweiundzwanzigſter Geſang.

Aber nach lang durchmeſſenem Pfad,
Ein Brahman, genannt Parnad,
Nun zur Widarbaſtadt heimkehrend,
Die Bimatochter begrüßt' er ehrend:
„Nach Nal, o Damajanti, ſpähend,
War ich, den Niſchader ſuchen gehend,
Gekommen gen Ajodia fern,
Dort trat ich zum König Ritupern:
Und vor des Fürſten Ohren,
O Königin hochgeboren,
Hab' ich geſprochen deinen Gruß,
Wie er geſprochen werden muß.
Da hat der edle König mir
Nichts erwidert, o Frauenzier,
Und keiner auch von Allen,
Wer um ihn war in den Hallen.
Doch als ich Urlaub nun empfangen
Und war vom König hinausgegangen,
Sprach mich an ein Geſelle
An einer einſamen Stelle;
Als Dienſtmann Rituperns gekannt,
Wahuka ſo mit Namen genannt,
Der des Marſtalles waltet,
Kurzarmig, übelgeſtaltet,
Aber in aller Kunſt erprobt,
In Speiſebereitung wohlbelobt,
Und vor Allen erfahren,
Schnell mit Roſſen zu fahren;

Ich höre, er läßt ſie eilen
An einem Tage hundert Meilen.
Der, nachdem er ſich umgeblickt
Und einen Seufzer vorangeſchickt,
Sprach mit der Stimme, von Thränen erſtickt:

„Auch in's Elend gegangen
Und von Mühſal umfangen,
Edle, himmelswürdige Fraun
Hüten ſelber ſich ſelber, traun!
Von den Gatten verlaſſen,
Wird ein Groll ſie nicht faſſen;
Den Leib mit Demuth und Vertraun
Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,
Der ſein Liebſtes verloren,
Der verlaſſen ihr Angeſicht,
Zürnen wird ſie ihm deßhalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geſchehen,
Ob ſie Leides geſehen,
Vergeſſen wird ſie's, wenn ſie ſieht
Den Gatten, der im Elend zieht."
Wie ich, Fürſtin, den Gruß vernommen,
Bin ich ſchnell dir hiehergekommen,
Nachdem ich nur eilends Kund' erfragt
Ueber den Mann, der den Gruß geſagt;
Nun ſieh ſo mit hellem Auge,
Was [illegible]ne Botſchaft dir tauge!"
Als die reiche an Gattengram
Von Parnada dies Wort vernahm,
Ging ſie mit Thränenbächen,
Heimlich zur Mutter zu ſprechen:
„Mutter, laß mich den Troſt nicht miſſen,
Dieſes darf nicht der Vater wiſſen!

Ich will in deiner Gegenwart ermahnen
Zu neuer Fahrt Sudewa, den Brahmanen.
Alſo, Mutter, mußt du mir thun,
Wenn du willſt, daß mein Herz ſoll ruhn.
Wie dem Sudewa der Preis gebührt,
Daß er mich ſelbſt hieher geführt,
Mit gleichem Glück auch und Heile
Soll er nun gehn ohne Weile,
Mir das liebſte der Kleinodien
Herzuholen von Ajodien.
Dann verdient er erſt den Lohn,
Den er hat empfangen ſchon,
Wenn er mir herbringt Nal, den Wiraſenaſohn.“
Die Mutter gab den Thränen nach,
Mit denen das die Tochter ſprach;
Dem Vater-Gatten-König ward geſponnen
Unſchuldiger Verrath, von Lieb' erſonnen.
Alſo in Mutter-Gegenwart
Trieb ſie den Sudewa zur Fahrt:
„Sudewa! geh' nach Ajodia fern
Zum dort waltenden Landesherrn,
Zu Ritupern ſprich, dem Könige,
Aber die Liſt beſchönige
Mit einem Vorwand, welcher frommt,
Wie ein Mann, der durch Zufall kommt.
Sprich: Bima, der Fürſt, hält abermal
Für Damajanti die Gattenwahl;
Es kommen dahin mit Gedröhne
Die Fürſten und Fürſtenſöhne.
Und fragt er: Wann iſt der Tag geſetzt?
So ſage: Wie, erſt erfährſt du's jetzt,
Was Keinem iſt verborgen!
Der Tag iſt geſetzt auf morgen.
Willſt du dabei ſein, Feindekränker!
Eile, wenn du den Wagenlenker
Haſt, der hundert Meilen
An einem Tage kann eilen.

Denn mit des neuen Tages Strahl
Wählt Damajanti den neuen Gemahl.
Und fragſt du mich, Held von ſtarkem Speer!
Wo haſt du dieſe Kunde her?
So wiſſ', ich habe die Kunde
Aus Damajanti's Munde."

Dreiundzwanzigſter Geſang.

Wie Sudewa am frühen Tage
Brachte die Damajantiſage
Zu Rituperns, des Königs, Ohr,
Sprang der König vom Sitz empor
Und rief mit lautem Schalle
Den Wahuka aus dem Stalle.
Als der Fuhrmann vor ihm erſchien,
Sprach' er ſchmeichelnde Wort' an ihn:
„Ich will hinab in's Widarbathal
Zu Damajanti's Gattenwahl,
Morgen ſoll ſie geſchehen,
In einem Tage will ich gehen;
Der du die Roſſekund' gewannſt,
O Wahuka, wenn du ſolches kannſt,
Nun zeig', ob du kannſt eilen
An einem Tag hundert Meilen!"
Als der König die Worte ſprach,
Punjaſloka's Herz vor Schmerz zerbrach.
Er dacht' in ſeinen Sinnen:
Was will Damajanti beginnen?
Ob ſie vor Jammer verlor den Verſtand?
Oder ob ſie dieſe Liſt erfand?
Soll ſo großes Vergehen
Von der Frommen geſchehen,
Von der armen Gekränkten,
Durch mich in Leid Verſenkten?

Der Frauen Sinn iſt wank und ſchwach,
Und zu groß iſt, was ich verbrach.
Sie hat durch die Trennung verloren
Die Liebe für dieſen Thoren;
Durch mich iſt die Fürſtin, ſchön und jung,
Gefallen in Kummerverzweiflung.
Dennoch kann ſie den Rath nicht hegen,
Wenn mein nicht, ihrer Kindlein wegen.
Aber das Falſche beim Wahren
Will ich gehn und erfahren;
Ich will des Königes Willen
Um meinetwillen erfüllen. —
So als beſchloſſen in ſeiner Qual
Der Wahukageſtaltete Nal,
Unterwürfig die Hände faltend,
Sprach er, geſchränkt vor die Bruſt ſie haltend:
„Ich gehorch', o Herr, deinem Wort,
Ich bringe dich, o Völkerhort,
Nach Widarb' ohne Frage,
O Fürſt, an dieſem Tage."
Darauf der Wahuka mit Fleiß
Auf des Ajodiaherrn Geheiß
Die Roſſeſchau zu beginnen,
In den Marſtall trat er mit Sinnen.
Immer geſpornt von Rituparn,
Erlas er Roſſe von hartem Kern,
Derbmagere, ſchwernachhaltige,
Unfeine, wegesgewaltige,
Breitnaſige, ſtarkkinnbackige,
Langſchenklige, hochnackige,
Haarſtruppige, mähnenſtraubige,
Wildſtürmige, flammenſchnaubige.
Als die der Fürſt ſah vorgeführt,
Sprach er, ein wenig von Zorn berührt:
„Was gedenkſt du zu fügen?
Willſt du uns wohl betrügen?
Du wählſt als wie zum Poſſen
Die plumpſten von meinen Roſſen.

Uns iſt ein langer Weg zu gehn,
Kann es mit ſolchen Thieren geſchehn?“

Wahuka:

„An der Stirne ein Zeichen,
Und eins vor der Bruſt desgleichen,
Zwei ſeh' ich an ihren Weichen,
An ihren Schenkeln viere,
Und vier an den Hufen der Thiere;
Das ſind die Roſſe, die tragen
Nach Widarba den Wagen.
Fürſt, welch andere meinſt du dann?
Sag' es, ſo füg' ich das Geſpann.“

Rituparn:

„Nein, Wahuka, du kündiger,
Du biſt der Roſſekündiger;
Spanne du die nur flüchtig,
Welche du hältſt für tüchtig.“
Da ſpannte der Damajantigemahl
Vier edle Roſſe nach ſeiner Wahl;
Und eilend der König ſprang auf den Wagen,
Der ihn ſollte zur Brautwahl tragen!
Da ſtieg noch auf Nala's Bitte
Warſchneja auf als der Dritte.
Aber Nal auf dem Fuhrmannſitz
Zurief er den Roſſen ſchnell wie Blitz:
„Höret, ihr Roſſe, was ich ſage,
Ihr ſollt nach Widarba in einem Tage!“
Da ſtürzten die zitternden Pferde
Mit ihren Knien auf die Erde.
Aber Nala, der Männer Schmuck,
Raffte ſie auf mit einem Ruck,
Und mit liebkoſender Stimme
Trieb er ſie an im Grimme.
Alſo mit Kunſt gezügelt,
Schwangen als wie geflügelt

Durch die Luft ſich die ſchwebenden Braunen
Und machten den eigenen Fuhrmann ſtaunen.
Aber in ſtummer Bewunderung
Sah Ritupern der Roſſe Schwung.
Doch hörend alſo den Wagen raſſeln,
Und ſehend die Zügel wie Blitze praſſeln,
Warſchneja bedachte zweifelhaft
Des Wahuka Roſſewiſſenſchaft:
„Wie? iſt etwa Matalis,
Des Götterköniges Fuhrmann dies?
Oder iſt's Nala, der Ringer,
Der Feindesburgenbezwinger?
Iſt der König in dieſer Geſtalt
Gekommen zu dieſem Aufenthalt?
Oder, deren ſich Nal befliſſen,
Sollte die Kunſt auch Wahuka wiſſen?
Ich ſehe nicht König-Nal's Geſtalt,
Doch ſeh' ich König-Nal's Gewalt
Und ſeine Kraft zu lenken;
Wer hilft mir dieſes bedenken?
Denn verſtellter Geberde
Durchwandern Fürſten die Erde,
Vom Schickſal verborgen, vom Loos bezwungen,
In ſchriftbeſagten Verwandelungen.
Der häßliche Knecht, dem der Arm iſt klein,
Kann der Nala, mein König, ſein?
Doch der da fährt ſo donnerdröhnig,
Wer kann er ſein als Nal mein König?“
So war dem Nal, der als Wahuka fuhr,
Warſchneja, ſein Fuhrmann, auf der Spur,
Im ſchwanken Zweifel dahin getragen
Auf dem raſtlos ſchütternden Wagen.

Vierundzwanzigſter Geſang.

Jene von Nala gezügelten,
Ohne Flügel beflügelten
Roſſe rannten ohn' Aufenthalt
Ueber Berg und Thal, durch Feld und Wald,
Von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.
Da auf dem Wagen, der ſo hinfuhr,
Sah Ritupern im Entwallen
Sein Obergewand ſich entfallen,
Und ſprach im eilenden Vorwärtsſtreben
Zu Nal: „Ich will das Gewand aufheben.
Halt, o Zierde der Männer,
Halte die ſtürmenden Renner,
Daß Warſchneja vom Wagen ſpringe
Und zurück mir den Mantel bringe!“
Ihm antwortete Bahuka-Nal:
„Der Mantel liegt ſchon weit zumal,
Hinter uns eine Meile,
Er wird dir nicht mehr zu Theile.“
So bedeutet, ſtaunte genug
Ritupern ob des Wagens Flug.
Da ſah der König im fernen Raum
Einen ſchönen Wibitakabaum
Und ſprach zu Nal im Entſagen:*
„Laß, Fuhrmann, auch von meiner Kunſt dir ſagen!
Alle wiſſen nicht Alles eben,
Allwiſſenſchaft iſt Keinem gegeben.
Nimmer findet des Wiſſens Schatz
In einem einzigen Herzen Platz.
O Bahuka, in ſchneller Flucht
Sieh jenen Baum mit Blatt und Frucht!
Was davon liegt zu Boden gefallen,
Iſt dreihundert und drei in allen,

Einhundert Frücht' und eine dabei,
Dazu zweihundert Blätter und zwei.
Aber an allen Aeſten und Kronen
Sind der Blätter fünf Millionen,
Und Früchte ſind an den Zweigen geblieben
Zwei tauſend und hundert weniger ſieben."
Da hielt den Wagen an gemach
Wahuka, der zum König ſprach:
„Du redeſt mir Unbegreifliches,
O Herrſcher, ſehr bezweifl' ich es;
O Held, ich muß zählen reiflich,
Daß es mir werde begreiflich.
Vor deinen Augen von Raum zu Raum
Zähl' ich, o Fürſt, den Wibitakabaum,
Weil, was du ſagſt, mir nicht klar iſt,
Ob es falſch oder wahr iſt;
Die Früchte zähl' ich vor deinem Blick;
Warſchneja, halte mit Geſchick
Die Zügel einen Augenblick."
Ihm ſagte der Fürſt mit Schaudern:
„Fuhrmann! nicht Zeit iſt zu zaudern."
Doch Wahuka ſprach dagegen
(Sehr war es ihm angelegen):
„Warte du dieſe Weile,
Oder willſt du, ſo eile,
Hier des geraden Wegs enttrabend,
Den Warſchneja zum Fuhrmann habend."
Zu Jenem darauf mit Schmeichelwort
Sprach Rituparn, der Volkeshort:
„Wahuka, dir mag gleichen
Kein Fuhrmann in allen Reichen.
Daß wir heute Widarba ſehn,
Roßkundiger! muß durch dich geſchehn.
Fuhrmann! ich bin in deiner Gewalt,
Mache mir keinen Aufenthalt!
Gern will ich in allen Dingen
Dir, was du begehrſt, vollbringen,

Wenn du mir heut noch beim Wagenentſteigen
Wirſt in Widarbha die Sonne zeigen."
Wahuka ſprach und hielt die Pferde:
„Wann ich gezählt hier haben werde,
Dann werd' ich nach Widarbha gehn,
Alſo laſſe mein Wort beſtehn!"
Da gab unwillig der König nach,
Indem er zu Jenem: Zähle! ſprach;
„Zähle geſchwind nur einen Aſt,
Damit du deinen Willen haſt:
Es ſind der Aeſte ſieben,
Und gleichviel Frücht' hat jeder Aſt getrieben."
Aber ſpringend vom Wagenraum,
Schnell zählte Jener den ganzen Baum,
Die Früchte zählt' er, Aſt um Aſt,
Dann ſprach er zum Könige, ſtaunend faſt:
„Der Früchte ſind, o Herr, ſoviel geſagt du haſt.
Nun will ich auch die Blätter zählen,
Ob keines an der Zahl mag fehlen."
Aber verzweifelnd an der Reiſe,
Sprach Rituparn: „An dem Beweiſe
Meiner Kunſt, o Roſſebändiger,
Laß dir genügen, o Verſtändiger!"
Doch Nal in des Verlangens Brunſt,
„O König!" ſprach er, „welche Kunſt
Iſt es, du ſollſt ſie mir nennen,
Durch die ſich das läßt erkennen?"
Da ſprach der König nicht aus Huld,
Sondern aus Reiſe-Ungeduld:
„Wiſſe, daß ich die Zahlenkraft
Beſitz' und die Würfelwiſſenſchaft."
Wahuka ſprach: „Die gieb du mir,
So geb' ich die Wagenkunde dir."
Da ſprach in der Sachen Drange
Zu Nal Rituparn: „Empfange!
Ich gebe dir hiermit die Kraft
Der Zahl- und Würfelwiſſenſchaft.
Mir magſt du, wann wir wieder weilen,

Dafür die Wagenkunſt ertheilen;
Doch nun, Wahuka, laß uns eilen!" —
Als Jener das Geſchenk empfangen,
Blickt' er den Baum an mit Verlangen,
Da ſah er gleich an ſeinen Kronen
Die Blätter an Zahl fünf Millionen.
Doch wie er die Zahlenkraft empfing,
Alsbald aus ſeinem Herzen ging
Kali hervor als wie ein Rauch,
Umhüllend den Wibitaka-Strauch,
Der alſo bald am Orte
Mit Frucht und Blatt verdorrte.
Aber wie Kali verſchwunden,
Nala Qualen-entbunden,
Glückſtrahlend beſtieg er den Wagen
Und ließ nun die Roſſe jagen,
Indem den Blick er nach Widarba wandte
Und ohne Einhalt mit dem Wagen rannte,
Der König, der verbannte,
Der nun frei war von Kali's Gewalt,
Doch noch getrennt von ſeiner Geſtalt.

Fünfundzwanzigſter Geſang.

Aber vor dem Widarba-Thor,
Eh' die Sonne den Schein verlor,
War angelangt der heldenkräftige
Rituparn durch die Fahrt, die heftige;
Da eilten alſobald geſchäftige
Diener, die Ankunft des Helden
Dem König Bima zu melden.
Auf Bima's Geheiß, im Abendſchein
Fuhr in die Stadt der König ein
Und machte mit ſeines Wagens Schallen
Acht Himmelsgegenden widerhallen.

Wie den Naliſchen Wagenſchall
Hörten, ſtehend in Bima's Stall,
Die Nalaroſſe, die Damajante
Vor Nala's Flucht nach Widarba ſandte,
Aufwieherten ſie der lauten Fahrt,
Wie ſonſt in Nala's Gegenwart.
Auch Damajanti, die ſehnſuchtvolle,
Hörend das Naliſche Wagengerolle,
Wie mit dumpfem Geſchmetter
Ein anziehendes Wetter,
Dachte in ſtaunendem Sinne [illegible]
Eh'maliger [illegible];
Der Wagenklang ſchien wie ehemals
Der Gattin und der Roſſen Nal's.
Doch in dem Königsſtall die Elephanten,
Und die auf Zinnen ſtehend Räder ſpannten,
Die Pfauen, wie die beiden hörten
Den Wagenton, den unerhörten,
Die Elephanten all empörten
Den Rüſſel, und den Hals die Pfauen
Und ſchrieen auf in frohem Grauen,
Als ob die Donnerwolke rollte,
Die ihnen Regen bringen ſollte.
Aber unterm Getöne
Sprach Damajanti, die Schöne,
Wie dieſer Wagendonner brüllt,
Der mit Getös die Erd' erfüllt,
Meine Seele mit Wonne ſchwellt,
Das iſt Nala, der Fürſt der Welt!
Heute den Mond von Angeſicht
Wenn ich ſehe den Nala nicht,
Den Herrn der Tugenden ohne Zahl,
Sterben muß ich heut' ohne Wahl.
Jenes Helden mit Fürſtentritte
Soll ich in ſeiner Arme Mitte
Nicht heut' in Liebumfangung gehn,
So vergeh' ich, es muß geſchehn.
Wenn mir mit Nachtgewölkgeſchmetter

Der Niſchader nicht naht, mein Retter,
So muß ich in goldnen Armen
Des Flammenſtoßes erwarmen.
Wenn mir der Löwenmuthgeſellte,
Der Elephantenrauſchgeſchwellte,
Der Könige Fürſt, nicht naht in Kraft,
So vergeh' ich unzweifelhaft.
Jetzt gedenk' ich keiner Kränkung,
Keiner Kummer-Leid-Verſenkung,
Keiner Falſchheit, keiner Schmach;
Ich weiß kein böſes Wort, das er ſprach,
Ich weiß nicht, was er je verbrach,
Der edele, der huldige,
Der heldige, geduldige,
Sanftmüthige, unſchuldige,
Nie niederem Trieb ergeben,
Mit allweg hohem Streben,
Der Niſchader, mein Leben.
Deſſen Tugenden nur gedenkend,
Tag und Nacht mich darein verſenkend,
Iſt das Herz mir zerriſſen
Von Gram, den Liebſten zu miſſen."
Alſo klagend, die ſinnverlorne,
Die Fürſtin ſtieg, die hochgeborne,
Auf des Palaſtes Zinnen,
Dort Punjaſloka's Anblick zu gewinnen.
Und mit ihr war nur Keſini, die Zofe.
Da ſah ſie unten im Hofe
Den Wagen mit den Roſſen halten
Und auf ihm ſtehn die drei Geſtalten,
Die beiden Diener und ihren Herrn,
Warſchneja, Wahuka, Rituparn.
Sie ſah den fremden Fürſten nur,
Aber von Nala keine Spur,
Sie ſah Warſchneja, den Fuhrmann Nal's,
Und ſonſt kein Zeichen ihres Gemahls;
Da hafteten ihre unverwandten
Blicke auf Wahuka, den ſie nicht kannten.

Doch Warſchneja und Wahuka ſprang
Jetzt vom Wagen, um Strang um Strang
Der Roſſe zu entwirren
Und das Geſpann zu entſchirren.
Da ſtieg auch Ritupern hernieder,
Umblickend mit Staunen wieder und wieder.
Doch Bima kam hervorgegangen,
Den fremden König zu empfangen;
Sie traten ſich zum Gruß entgegen
Und waren um den Gruß verlegen.
Ritupern, umblickend oft und oft,
Sah nicht, was er zu ſehen gehofft,
Kein feſtliches Schaugepränge,
Kein Gäſteſchaarengedränge.
„Fehleinladung ward mir zu Theil;
Was iſt zu thun? — Dir Gruß und Heil!“
Sprach er zu Bima ohne Verdruß.
Und dagegen: „Dir Heil und Gruß!“
Sprach Bima; nicht wiſſen mocht' er,
Daß Jener genaht um die Tochter.
„Was bringt uns die Ehre deines Beſuchs?“
Still wunderte ſich des Bimaſpruchs
Ritupern, und wie er da
Nicht Kön'ge noch Königsſöhne ſah,
Keine verſammelte Werberzunft
Und keine Brahmanenzuſammenkunft,
Schnell gefaßt, ſprach er unbeklommen:
„Dich zu begrüßen, bin ich gekommen,
Zu erfragen dein Wohlergehn
Und dein Wohlbefinden zu ſehn.“
Aber Bima lächelnd bedachte,
Was Jenen wohl zum Entſchluſſe brachte,
Daß er den Weg von über hundert Meilen machte?
„Durch Flecken und Dörfer ſo viele
Fuhr er gewiß nicht zum Spiele;
Die Urſach' iſt nicht von Belang,
Die er angiebt von dieſem Gang.

Ich werd' es künftig erfahren,
Weßwegen der Fürſt gefahren."
Alſo mit Ehren hieß er
Willkommen ihn, dann entließ er
Der weitern Fragen ſeinen Gaſt:
„Du biſt müde, bedarfſt der Raſt;
Geh' ein zur Wohnung, dich zu erholen!
Und was du wünſcheſt, iſt befohlen."
Da ging in König Bima's Dach
(Die Bimadiener ſchritten nach)
Fürſt Ritupern zum Ruhgemach,
Auch von Warſchneja begleitet.
Doch, der den Wagen geleitet,
Wahuka blieb im Hof allein.
Da zog er die Roſſ' in den Stall hinein
Und gab ihnen ihr Behagen;
Dann kam er wieder und ſetzte ſich auf den Wagen.
Aber die von den Zinnen ſchaute,
So ſprach die betrübte Nalatraute,
Mit ſehnſuchtsvollem Geſtöhne:
„Weß war nun das Wagengedröhne?
Wie des Riſchader's war's zumal,
Aber ich ſehe nicht den Nal.
Von wem iſt das Dröhnen entſprungen,
Das wie Nala's geklungen
Und mein Herz hat durchdrungen?"
So aus liebeſchmerzdurchpochter
Bruſt die klagende Bimatochter;
Da hieß ſie die Botin gehen,
Den Riſchader auszuſpähen.

Sechsundzwanzigſter Geſang.

„Geh', o Keſini, ſtill und heiter!
Sieh', wer dort iſt der Wagenleiter,
Der auf dem Wagen im Harme
Sitzt, unſchön und kurz von Arme.
Zu ihm tretend beut ihm Gruß,
Sinnend auf ſüßen Redefluß,
Befrage du mir nach Fuge
Den Mann, o Schön' und Kluge!
Denn es wohnt mir ein Zweifel bei,
Ob es Nala, der König, ſei.
Doch nach Befinden ſo es wende,
Daß du an des Geſpräches Ende
Jenes Parnadawort ihm ſageſt
Und um Antwort darauf ihn frageſt,
Jenes Wort, das auf allen Bahnen
Trugen von mir hinaus die Brahmanen,
Das ſag' ihm, o Schlanke von Gliedern,
Und merk', was er wird erwidern!“
Die dienſtbefliſſene Botin da
Ging anreden den Wahuka;
Doch Damajanti, die edeltraute,
Stand auf dem Palaſt und ſchaute.

Keſini:

„Glückliche Ankunft, Manntiger!
Willkomm' biet' ich dir, edler Krieger!
Höre von mir, o Ehrenfeſter,
Das Damajantiwort, o Beſter:
Wie habt ihr dieſen Weg genommen
Und wie ſeid ihr hierher gekommen?
Sage mir das mit rechtem Sinn;
Hören will's die Widarberin.

Wahuka:

„Dem Ajodiaherrn ward kund,
O Schönſte, aus Brahmanenmund:
Mit des morgenden Tages Strahl
Iſt Damajanti's Gattenwahl.
Dieſes gehört, iſt ſchnell entſchloſſen
Der Fürſt mit Hundertmeilenroſſen,
Mit windeiligen hergekommen
Und hat zum Fuhrmann mich genommen.“

Keſini:

„Doch Jener von euch, der dritte Mann,
Wer iſt er und weſſen? ſag' mir an!
Und wer biſt du und weſſen? ſprich!
Und wie kam dies Geſchäft an dich?“

Wahuka:

„Als Punjaſloka's Fuhrmann bekannt,
Warſchneja, ſo iſt Jener genannt,
Der, als er verloren ſeinen Herrn,
Trat in Dienſte bei Ritupern.
Ich ſelber bin ein Roſſekenner,
Ein im Fahren geübter Renner,
Wahuka nennen mich die Männer.
Wie du ſiehſt, iſt meine Geſtalt,
Bei Ritupern iſt mein Aufenthalt;
Er hat mich zu Roſſeleitung
Gedingt und zu Speiſebereitung.“

Keſini:

„Hat Warſchneja denn Kund' empfangen,
Wohin der König Nal gegangen?
Und was hat er, darum befragt,
Dir ſelber, o Wahuka, geſagt?“

Wahuka:

„Nachdem er hierher gebracht die eh'lichen
Kinder Nala's, des Unglückſeligen,

Iſt er gegangen nach Dienſt und Brot
Und weiß nichts von des Niſchader's Noth.
So weiß auch von Nala kein Andrer
Auf Erden, kein Wohner noch Wandrer.
Der Fürſt hat in verborgner Geſtalt
Einen verborgnen Aufenthalt.
Nur Nala kennt des Nala Spur,
Und außer ihm noch Eine nur;
Denn Nala thut in den Reichen
Nirgends kund ſeine Zeichen."

Keſini:

„Doch Jener, der auf Nala's Spur
Damals kam gen Ajodia's Flur,
Der Brahmane, der fort und fort
Redete dies Frauenwort:
„Wo gingſt du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeſchnittnen Kleide,
Im Wald verlaſſend ohne Scheue
Die liebe ſchlafende Getreue?
Sie wartet, wie's ihr iſt befohlen,
Wie lange ſäumſt du, ſie zu holen,
Die Gebräunte vom Sonnenbrande
Im abgeſchnittenen Gewande;
Die ſtets noch weint an jenem Kummer
Und keinen Schlaf ſeit jenem Schlummer
Gekoſtet, wo du ſie verließeſt,
O ſprich, ob du ihr das verhießeſt?
Dort, als du dieſen Gruß gehört,
Was, Edelſter, von Sinn verſtört,
Haſt du damals darauf geſagt?
Hören will's die Widarbamagd."
So von Keſini angeſprochen,
Nala, das Herz von Leid zerbrochen,
Und die Augen thränenumſchwommen,
Von plötzlichem Liebesſchmerz beklommen,
Sprach er, indem er zu Boden blickte,
Mit der Stimme, die Weinen erſtickte:

„Auch in's Elend gegangen
Und von Mühſal umfangen,
Edle, himmelswürdige Frau'n
Hüten ſelber ſich ſelber, trau'n!
Von den Gatten verlaſſen,
Wird ein Groll ſie nicht faſſen;
Den Leib mit Demuth und Vertrau'n
Tragen gewappnet edle Frau'n.
Einem betrübten Thoren,
Der ſein Liebſtes verloren,
Der verlaſſen ihr Angeſicht,
Zürnen wird ſie ihm deßhalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geſchehen,
Ob ſie Leides geſehen,
Vergeſſen muß ſie's, wenn ſie ſieht
Den Gatten, der im Elend zieht."
Wie Wahuka die Worte ſprach,
War alles Leid in Nala wach;
Die Thränen erſtickt' er gewaltſam
Und weinte ſie unaufhaltſam.
Aber Keſini ging von hinnen,
Der Damajanti auf den Zinnen
Anzuſagen die Redepflegung
Und des Fuhrmanns Gemüthsbewegung.

Siebenundzwanzigſter Geſang.

Da das Damajanti vernommen hatte,
Sprach ſie ſeufzend: „Es iſt mein Gatte,
Aber es ſind nicht Nala's Glieder.“
Dann zu Keſini ſprach ſie wieder:
„Keſini, geh', erforſche weiter
Wahuka dort, den Wagenleiter!
Stell' dich in ſeine Nähe
Und ſein Handeln erſpähe!
Ohne zu ſprechen, merke
Auf jegliches ſeiner Werke,
Ob in dem, was er irgend ſchafft,
Sich kund thut eine beſondre Kraft,
Eine geheim-wundergleiche,
Das bemerke mir, Sinnreiche!
Jetzo iſt die Zeit nicht fern,
Wo er wird für ſeinen Herrn
Die Abendkuche beſtellen;
Da ſollſt du dich ihm geſellen.
Keſini! ihm zu widerſtreben,
Soll man ihm da kein Feuer geben,
Dem Fordernden deßgleichen
Soll man kein Waſſer reichen.
Was du da ſieheſt thun den Helden,
Das ſollſt du mir beſonders melden.
Auch was an ihm deßgleichen
Dein Blick noch mag erreichen
Von übermenſchlichen Zeichen,
Merkmalen übernatürlich,
Berichte mir das gebührlich!“
So bedeutet von Damajante,
Hin ging Keſini, die gewandte;
Und wie ſie den Roſſelenker mit Glück
Hatte umſpäht, ſchnell kam ſie zurück.

Meldend der harrenden Nalabraut,
Was ſie am Wahuka hatte geſchaut.
Alſo that ihr der Botin Mund
Nal's übermenſchliche Zeichen kund:
„Nie von Einem geſchehen
Hab' ich gehört noch geſehen
Dinge ſo göttlich reiner Art,
Als ich an dieſem Mann gewahrt.
Wo er an einem Orte
Tritt zu niederer Pforte,
Beugt er das Haupt zum Durchgang nicht;
Sondern ſo viel zur Höhe gebricht,
So viel muß ſie ſich heben,
Den Durchgang ihm zu geben.
Und ſo, wie hindurch er ſchreitet,
Wird auch die Enge geweitet.
Drauf ward vom König Bima herbei
Geſendet des Fleiſches mancherlei,
Und, um es zu kochen kunſtgemäß,
Herzugebracht ward manch' Gefäß.
Aber nach deinen Befehlen
Ließ man das Waſſer fehlen.
Jener blickte darein, da ſchwoll
Jedes Gefäß von Waſſer voll.
Als er nun Alles geſchlichtet,
Geordnet und gerichtet,
Auch Holz zum Feuer geſchichtet,
Fehlt' ihm das Feuer auf dein Gebot.
Aber er half ſich leicht in der Noth;
Ein Büſchelchen Stroh
Nahm er zur Hand und hielt es ſo
Gegen den letzten Sonnenſtrahl,
Und Feuer fing es allzumal.
Dies Wunder, das ich ihn ſah verrichten,
Eilt' ich hierher dir zu berichten;
Und ſonſt noch hab' ich geſehen
Viel Wunderbares geſchehen:
Daß er den Brand nicht ſpüret,

Wo er an's Feuer rühret,
Und daß der Waſſerſud ſich regt
Nach ſeinem Willen und ſich legt.
Aber dies größte Wunder noch
Hab' ich erblickt, o hör' es doch!
Eine gewelkte Blume fand
Er am Boden, in ſeine Hand
Nahm er ſie und zerrieb ſie
Zwiſchen den Fingern, da trieb ſie
Ihm neuerblühend ohne Mängel
Mit friſchem Geruch und ſteifem Stengel.
Dieſe Zeichen, an ihm geſchaut,
Hab' ich eilig dir anvertraut."
Als die harrende Nalabraut
Hörete dieſen Botenbericht,
Zweifeln konnte ſie länger nicht,
Da ſie die Gaben allzumal
Schaute, die bei der Gattenwahl
Die Götter hatten verliehn dem Nal,
Da dacht' ihr Herz als Gatten ihn,
Der den Augen ein Andrer ſchien,
Und ſie ſprach unter Thränen
Zu Keſini mit Sehnen:
„Es ſteigen von Wahuka's Küche
Herauf zu mir die Gerüche!
Geh', o Keſini, geh' und heiſch'
Ein Stück von ihm gebratnes Fleiſch!
Zu koſten laß mich's empfangen,
Ich habe darnach Verlangen."
Die Botin kam zu Wahuka,
Ein Stück Fleiſches nahm ſie da
Und trug das dampfende, heiße
Zur Herrin mit eiligem Fleiße.
Dieſe, wie ſie das Fleiſch geſchmeckt
Und d'ran den Nalageſchmack entdeckt,
Den ſie gekoſtet oft zuvor,
Herzüberwältigt ſchrie ſie empor:
„Das iſt, was ich koſte,

Von Nala, meinem Troſte.
Wie lange wird er ſich verſtocken,
Sich der Verkennungshüll' entlocken
Zu laſſen, ſo ſich ſträuben
Und mir ſein Herz betäuben!?“
Da ſandte ſie ihr Kinderpaar
Mit Keſini dem Fuhrmann dar.
Und als der Wahuka ſahe
Die Beiden ihm treten nahe,
Sein Töchterlein und ſeinen Sohn,
Denen der Vater war entflohn,
Der König, ſie erkennend,
In Zärtlichkeit entbrennend,
Ihnen entgegen rennend,
Umfing er ſie, bei Namen Beide nennend,
Und hielt ſie, lang von ihnen nicht ſich trennend,
Indeß ihm die Augen floſſen
Von Thränen, die begoſſen
Die Damajantiſproſſen.
Aber ſchnell, die Zutagelegung
Merkend ſeiner Gemüthsbewegung,
Ließ er die Kinder fahren
Und ſprach zu Keſini: „Du magſt gewahren!
Ich hab' ein liebes Kinderpaar,
Das gleichet dieſem ganz und gar;
Drum, da ich dieſe plötzlich ſchaute,
In Thränen mein Verlangen thaute.
Wenn dich die Leute öfter ſehn
Her zu dem fremden Manne gehn,
Werden ſie dir's verdenken,
Mit Nachrede dich kränken;
Unbeſcholtene! geh' mit Glück,
Und komm' nicht mehr hierher zurück!“

Achtundzwanzigſter Geſang.

Als Damajanti Spur um Spur
Solchen Botenbericht erfuhr,
Blieb ihr zu thun das Eine nur:
Zu ihrer Mutter trat ſie,
Deren Beiſtand erbat ſie:
„Mutter! laß dich die Bitte rühren,
Laß den Wahuka her mir führen,
Den Nala will ich erkunden,
Ich denke, er iſt gefunden.“
Die Königin gab dem Flehen nach;
Da ward zu ſeiner Frauen Gemach
Der König, zitternd im Stillen,
Geführt halb wider Willen.
Wie er ſah Damajanti ſtehn,
Wollten die Sinne ihm vergehn.
Aber die Schöne im Leide,
Die Holde im Trauerkleide,
Liebreizend ohne Geſchmeide,
Der gebrochene Freudenſtrahl,
Damajanti, die Augenqual
Ihres Geliebten, ſtand vor Nal;
Alſo zu Nala ſprach ſie da:
„Haſt du jemals, o Wahuka,
Schon einen Mann von Pflicht geſehn:
Heimlich von ſeiner Gattin gehn?
Der im Walde ſchlafend verließ
Die, ſo er ſeine Liebſte hieß,
Die Treue, fromm und ſchuldlos,
Verſtoßend hart und huldlos!
Wer verließe ſein Ehgemahl
So außer Punjaſloka Nal!
Was wohl hab' ich verbrochen,
Gethan, gedacht, geſprochen

Gegen den Fürſten, daß beſtrafend
Er im Wald mich verlaſſen ſchlafend?
Der vor Göttern mir Erwählte,
Vor Götterblick mir Anvermählte,
Der vor der Götter Ohren
Mir Lieb' und Treue geſchworen,
O ſprich, wie ging das ſeinem Sinn verloren?
Der liebend ihm Angehangnen,
In's Elend mit ihm Gegangnen,
Der Mutter ſeiner Erzeugten,
Wie that er das der Gebeugten?
Der über lodernden Altären
Die Hand mir hielt, um zu erklären:
Dich will ich ſchützen, will ich nähren'
O Wahuka! kannſt du ermeſſen,
Wie Nala das hat vergeſſen?"
Während ſie all die Worte ſprach,
Quoll der ſchmerzentſprungene Bach,
Der ihr aus beiden Augen brach.
Aber ſehend die feuchten,
Schmerzumdunkelten Leuchten,
Die dunkelſchwarzen Sterne, thränumröthet,
Sprach Nala, vom Gefühl der Schuld getödtet:
„Daß ſein Reich hat verloren Nal,
Dieſes that nicht dein Ehgemahl,
Sondern Kali's Erboßen;
Ja, Kali that's, daß Nal dich hat verſtoßen.
Doch wie hätte ein reines Weib
Mit gattenergeben-geweihtem Leib
Einen Andern zu wählen Luſt,
Unglückſelige, wie du thuſt!
Deine Boten durchwandern
Von einem Ende zum andern
Die Welt, ausrufend in Berg und Thal:
Die Vimatochter hält die zweite Gattenwahl.
Dazu iſt Ritupern gekommen
Und hat zum Fuhrmann mich genommen."
Als Damajanti dieſe Klagen

Des Nala hörte, ſprach ſie mit Zagen,
Zitternd, die Hände faltend,
Geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
„Wolleſt du, Fürſt der Mächtigen,
Keines Fehls mich verdächtigen!
Denn einſt ja Götter übergehend,
Dich hab' ich gewählt, dich, dich nur ſehend
Und dich zu ſuchen, ſind Brahmanen
Hinausgezogen auf allen Bahnen,
Die durch zehn Erdenkreiſe
Sangen von mir die Weiſe.
Aber auf beglücktem Pfad
Ein Brahmane, genannt Parnad,
Kommend zum Ajodiaherrn,
Hat dich gefunden bei Rituparn
Auf die Antwort, dir entſprungen,
Als er dir mein Lied geſungen.
Hab' ich dieſen Trug erdacht,
Der dich nun hat, o Niſchader, hieher gebracht.
Denn Niemand im Erdenkreiſe,
O Held von ſtarkem Preiſe,
Läßt außer dir enteilen
Die Roſſ' an Einem Tage hundert Meilen.
Mit dieſer Wahrheit hohen Schwüren,
Herr! will ich deinen Fuß berühren:
So wahr als meine Gedanken
Von dir nicht durften wanken!
Der dieſe Welt durchwandelt ſind,
Aller Weſen Zeuge, der Wind,
Der ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Und alſo, die in hoher Wonne
Ueber den Waſſern ſchwebt, die Sonne,
Die ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Und ſo der Mond, von Himmelsmitte
Schauend herab nach Zeugenſitte,
Der ſoll meine Lebensgeiſter löſen,

So ich etwas gethan des Böſen!
Die drei himmliſchen Gewalten,
Die den Gang der Schöpfung halten,
Sollen Wahrheit mir zeugen
Oder zum Tode mich beugen!“
So angerufen vom Bimakind,
Sprach aus den Lüften herab der Wind:
„Dieſe hat nicht verbrochen,
Nala! höre geſprochen
Wahrheit von mir und verkündigt:
Dieſe hat nicht geſündigt.
Bewahrt iſt dir an ſeinem Platz
Der Gattin ſchwellender Tugendſchatz.
Wir Drei ſind ihr geweſen drei Jahr'
Zeugen und Hüter immerdar.
Und dieſen Trug hat ſie erdacht,
Damit du ſei'ſt hierher gebracht;
Denn Niemand außer dir kann eilen
An Einem Tage hundert Meilen.
Alſo wieder vereinigt ſind
Der Niſchadafürſt und das Bimakind;
Kein Zweifel in dir verbleibe,
Füge dich zu deinem Weibe!“
Wie alſo redete der Wind,
Wehten Lüfte des Frühlings lind,
Und unter der Götterpauken Schlägen
Fiel ein ſtrömender Blumenregen.
Dem Wunder mußte Nala ſtaunen,
Und neigte ſich der Reizendbraunen,
Der Zweifel ſich begebend,
Die Gattin ſanft erhebend.
Freudedurchſchauert, der Völkerhort
Lachte des Schlangenköniges Wort.
Er blickte in das Spiegelſchild
Und erblickte ſein rechtes Bild.
Der Wahuka war verſchwunden,
Und Nala ſich ſelbſt verbunden,
Da er die Gattin gefunden.

Doch Damajanti, Nal erblickend,
Schrie auf, mit Armen ihn umſtrickend:
„Heut' iſt die zweite Gattenwahl,
Und Damajanti wählt den Nal.
O mein Gemahl, mein Bräutigam,
Nimm deine Braut im Wittwengram!“
Sie barg an ihre keuſche Bruſt
Des Königs Haupt in weher Luſt,
Seufzer durch Jubel dämpfend,
Mit Lächeln durch Thränen kämpfend.
Die Liebesgötter riefen Ach!
Und bauten ihnen das Brautgemach.
So ruheten nun die Beiden,
Zur Freude gelangt durch Leiden,
Gedenkend langer Trennung,
Froh der Wiedererkennung,
Die Wonnetauſch Begehrenden,
Sich Liebesrauſch Vermehrenden,
Einander Herzgedanken Unverhehlenden,
Abwechſelnd ihre Leidgeſchicht' Erzählenden;
Da ward im Liebesmunde
Zur Luſt die Leidenskunde.
So wiedergewann ſein ehlich' Gemahl
Im vierten Jahr der König Nal,
In Herrlichkeit und Wonne,
Wie in des Frühlings Zeichen tritt die Sonne.
Und Damajanti, wieder in Luſt
Ruhend an ihres Gatten Bruſt,
Athmete wie die Blumenau,
Wenn ſie beſucht der Morgenthau.
Da ſangen leiſe, leiſe
Zwo Nachtigallen die Weiſe:
Vereint dem Gatten, ab die Trauer legend,
Geſtillten Weh's, das Herz von Glück umfangen,
Glänzt Bima's Tochter, keinen Wunſch mehr hegend,
Der Nacht gleich, deren Mond iſt aufgegangen.

Neunundzwanzigſter Geſang.

Früh, als die Nacht vor dem Tag entfloh,
Trat Damajanti's Mutter froh
Zu Bima, dem König, ſprechend ſo:
„Unſer Kind hat den Gatten gefunden,
Damajant' iſt dem Nala verbunden."
Dies hörend, erhob mit Staunen
Der König die Augenbraunen.
Aber die Gattin, ſanft und klug,
That ihm kund den ganzen Betrug,
Wie Damajanti die Liſt erdacht,
Die den Gatten zurückgebracht.
Da kam mit fürſtlichem Prangen
Nala herangegangen,
Damajanti zur Seite,
In der Kindlein Geleite.
Nal trat mit Gruß zum königlichen Schwäher,
Und Damajanti trat der Mutter näher.
Da hieß Bima mit Freudeton
Jenen willkommen als ſeinen Sohn,
Und anders nicht als zärtlich blicken mocht' er
Auf ſeine ſchöne, gattentreue Tochter.
Da drängte die ganze Verwandtenſchaar
Sich fröhlich um's neuverbundene Paar.
Doch durch die Stadt, die ſchöne,
Ging freudenerzeugtes Getöne
Von Frohen, die vernommen,
Wie König Nal gekommen.
Es ſchmückten die Unterthanen
Die Stadt mit Kränzen und Fahnen;
Beſprengte Straßen ſtreuten ſie mit Blumen
Und räucherten in Götterheiligthumen.
Nun hört' auch König Ritupern
Von ſeinem Fuhrmann, wie zum Herrn

Er ſich verwandelt hatte
Und hieß Damajanti's Gatte.
Zu Nala trat er mit huldigen
Geberden gegen ihn ſich zu entſchuldigen;
Und Nal entſchuldigte ſich hinwieder
Gegen den Ajodia-Befrieder.
So zum Niſchadalandesherrn
Redete König Ritupern:
„Glück dir zum gefundenen Weibe,
Zum wiedergefundenen Leibe!
Iſt irgend von mir ein Verſehen,
O Niſchadafürſt, geſchehen
Gegen dich, als du ungekannt
Wohnteſt in meines Hauſes Wand?
Sei's mit Willen geſchehen,
Mocht' abſichtslos es ergehen,
Was ich that, das nicht war zu thun,
Das mögeſt du verzeihen nun."

Nala:

„Du haſt nicht die kleinſte Kränkung
Gethan mir, werth der Gedenkung,
O Fürſt! und wäre dergleichen gethan,
So ſtünde mir doch der Zorn nicht an,
Um das, was nicht Nala, dem Fürſten, geſchah,
Sondern dem Fuhrmann Wahuka.
Ich hab' ohn' alles Ungemach,
O Fürſt, gewohnt unter deinem Dach.
Mir konnte nicht beſſer in meinem
Hauſe ſein als in deinem.
Doch dir bin ich Entſchädigung
Schuldig für die Erledigung
Der Stelle, die ich verwaltet,
Als Wahuka geſtaltet.
Vergieb, o Fürſt, aus großer Huld
Meine und meiner Gattin Schuld,
Durch deren Rath du verloren
Den Fuhrmann, den du erkoren.

So wird nun auch Warſchneja gern
Umkehren zum Dienſte des alten Herrn;
Du mögeſt es ihm nicht wehren,
Du ſollſt ihn nicht entbehren:
Dir ſchenk' ich hier mit Hand und Munde
Die mir verliehne Roſſekunde,
So wie bereits, o Fürſt, mit Gunſt
Du mir geſchenkt die Zahlenkraft und Würfelkunſt.
Du magſt dich mit ſicheren Zügeln
Zurück nach Ajodia flügeln!
Und ich will hier mich beſinnen,
Was ich nun mag mit deiner Kunſt gewinnen."
Alſo begrüßt, fuhr froh und mit Glück
Ritupern in ſein Reich zurück;
Und Nala weilte im Siegesdrange
In der Widarbaſtadt nicht lange.

Dreißigſter Geſang.

Als einen Mond Damajanti's Gatte
In Widarba verweilet hatte,
Fuhr er gerüſtet von hinnen,
Um neu ſein Reich zu gewinnen.
Mit einer kleinen erleſ'nen Schaar
Ging der König an dieſe Fahr,
Die ein Spiel für den Helden war.
Wie ein Sturm über's Land er fuhr
Und gelangte zur Riſchadaflur,
Daraus er reichsverluſtig geflohn;
Da ſprach der Wiraſenaſohn
Zum Bruder, der ſaß auf ſeinem Thron:
„Neues Spiel ſei begonnen!
Neues Gut hab' ich gewonnen;
Das will ich dir zum Ergötzen
Sammt meinem Weib auf einen Würfel ſetzen.

Ich ſetze mein Weib, du ſetzeſt dein Reich;
Puſchkara, ſcheint der Satz dir gleich?
Aber höre vor Allem.
Wie mir das Spiel will gefallen!
Wenn ich gewinn', und du verlierſt,
So iſt mein, was du haſt und regierſt,
All dein Gut und dein Leben
Iſt mir in die Hand gegeben.
Wenn ich verlor, und du gewannſt,
So nimmſt du, was mein iſt, wenn du kannſt;
Du mußt nur am Ende der Sachen
Mit mir einen Schwertgang machen.
Puſchkara, das iſt mein Beſchluß,
Laß uns ſpielen ohne Verdruß!
Traueſt du auf die Würfelgunſt?
Baueſt du auf die Waffenkunſt?
Ich biete dir, ſieh' die Wahl an,
Knöchel zugleich und Stahl an.
Denn ein vatergeerbtes Reich
Muß man mit allen Kräften zugleich
Auf allen Wegen begehren,
So lauten der Alten Lehren.
Puſchkara! heute iſt kein Rath;
Spiel oder That!
Heute ſollſt du dein Leben mir laſſen,
Oder Damajanti umfaſſen."
Als dem Puſchkara das ward kund,
Sprach er zu Nal mit lachendem Mund,
Seinem Glücke vertrauend,
Im Geiſte ſein ſchon Damajanti ſchauend:
„Glück zu dem neugewonnenen Schatz,
Den du bringeſt zu neuem Satz!
Glück zu! von Noth und Leiden
Soll Damajanti ſcheiden;
Mit allen Schätzen angethan,
Will ich ſie heute noch umfahn.
Stets hab' ich, o Niſchader, dein gedacht
Und dich erwartet Tag und Nacht;

Denn keine Luſt konnt' ich bei'm Spiel erzielen,
Das ich nicht konnte mit meines Gleichen ſpielen.
Aber wenn ich zum Spiel der Minne
Damajanti von dir gewinne,
Dann fehlt — ſie lag mir ſtets im Sinn —
Nichts mehr, daß ich zufrieden bin."
Als er den ſinnlos Prahlenden hörte,
Der Stolz des Königs ſich empörte,
Er wollt' in's Herz ihm bohren den Stahl;
Aber gefaßt, mit einem Strahl
Aus zornroth-lachenden Augen
Sprach er: „Wozu kann taugen
Vor dem Ausgang das Prahlen?
Wer verliert, ſoll bezahlen."
Da nahm den Anfang das hohe Spiel
Und gleich am Anfang war's am Ziel;
Auf einen Wurf, auf einen Streich,
Gewann von Puſchkara Nal das Reich.
Und ſo beendigter Sachen
Sprach der Sieger mit Lachen:
„Das Reich, von Anfang mir verliehn,
Das eine Weile dein nur ſchien,
Wird mein nun wieder heißen,
Oder wer will mir's entreißen?
Das Reich iſt nun bei ſeinem Mann,
Sie nehmen ſich Beid' einander an,
Daß ſie kein Dritter gefährden kann,
Und Damajanti, o Königsknecht,
Iſt zu ſchauen dir nicht gerecht;
Du biſt mit den Deinigen allen
Ihr zu Sklaven verfallen.
Doch es iſt nicht durch dich geſchehn,
Daß ich vom Reich einſt mußte gehn;
Kali war's, durch den ich verlor,
Aber du weißt es nicht, o Thor!
Gleichwohl fremdes Verbrechen
Will ich an dir nicht rächen.
Lebe nach deinem Belieben!

Das Leben iſt dir geblieben.
Dir laſſ' ich all dein eigenes Gut,
Geh' in dein Erbtheil wohlgemuth.
Dich möge kein Uebel erreichen,
Und nie von dir ſoll meine Freundſchaft weichen.
Du biſt mein Bruder immerdar,
Puſchkara, lebe hundert Jahr'!"
So vom tröſtenden Bruder umfangen,
Sprach Puſchkara, deſſen Stolz zergangen
„Punjaſloka! dein Eigenthum
Sei ewiges Glück, unſterblicher Ruhm.
Lebe der Jahre tauſend,
In Freuden und Frieden hauſend!
Daß du mir, Fürſt, mein Leben
Und meine Stadt haſt gegeben
In meiner Stadt als dein Diener froher
Werd' ich nun ſitzen als hier, o Hoher,
Auf deinem Thron, wo ich Ruh' nicht empfand,
Weil er auf rollenden Würfeln ſtand.
Dort ſollen mich lieben die Meinen,
Wie hier mich gehaßt die Deinen.
Aber zu büßen mein Vergehn,
Soll man mich erſt als Pilger ſehn
Zum heiligen Waſſer Ganga's gehn.
Dort in die Strudel will ich verſenken
Die Würfel, die böſe Geiſter lenken,
Daß ſie hinfort keine Huldin kränken,
Wie ſie Damajanti'n gethan.
Dieſes ſage der Fürſtin an,
Wann du hierher ſie haſt geführt
Im Glanze, der der Sonne gebührt,
Daß ſie mit dir in Wonnen lebe
Und meinen Thorenwahn vergebe."

Roſtem und Suhrab.

Eine Heldengeſchichte.

Erſtes Buch.

1.

Laß aus dem Königsbuch der Perſer dir berichten
Von Roſtem und Suhrab die ſchönſte der Geſchichten,
Von Heldenruhm, wie leicht er Frauenlieb erwarb,
Und wie der eigne Sohn, erlegt vom Vater, ſtarb!
Held Roſtem ſprach, als er am Morgen war erwacht:
Auch heute hab' ich nicht zu reiten in die Schlacht.
Afraſiab, der Fürſt von Turan, läſſet ruhn
Die Waffen, friedlich blüht das Reich von Iran nun;
Doch in der Friedensruh' was ſoll ich ſelber thun?
Da rüſtet' er ſich ſchnell zur Jagd, er band in Eile
Den Gürtel feſt und hing den Köcher um voll Pfeile.
Den Bogen prüft' er, ob er nicht die Kraft verlor;
Dann zog er aus dem Stall den edlen Hengſt hervor.
Dem war die Weile dort wie ſeinem Herren lang;
Er wieherte vor Luſt, als er ihn ſetzt' in Gang.
Er ſchwang ſich auf den Rachs und ſagte nicht ein Wort,
Den Seinigen im Haus, in Eile ritt er fort.
Der Mark von Turan zu wandt' er ſein lockig Haupt,
Alswie ein Löwe, der nach ſeiner Beute ſchnaubt.
Wie zu der Turanmark er hingekommen war,
Die Haide nahm er da voll wilder Elke wahr.
Wie eine Roſe war erblüht des Helden Wange
Vor Luſt, er tummelte den Rachs mit raſchem Gange.
Mit Pfeil und Bogen bald, mit Keul' und Fangeſchnur,
Ein Dutzend Stücke warf er nieder auf die Flur.

Aus Dornen und Geſträuch und manchem Baumesſaft
Entzündet er darauf ein Feu'r von ſtarkem Glaſt.
Und als zu Kohlenglut war eingebrannt die Flamm',
Erkor der Recke ſich zum Bratſpieß einen Stamm.
Der Elke feiſteſten ſteckt' er an dieſen Baum,
Der wog in ſeiner Hand nicht eines Vogels Flaum.
Er drehte wohl den Spieß, daß ſein der Braten briete
Auf allen Seiten gleich und nirgend ihm mißriethe.
Und als er gar nun war, nahm er ihn vor und ſaß
Am grünen Boden hin mit guter Luſt und aß,
Wobei er auch das Mark im Knochen nicht vergaß.
Geſättigt, ſchritt er nun hin, wo ein Waſſer lief,
Zur G'nüge trank er auch, dann legt' er ſich und ſchlief.
Am Rand des Baches lag der Held, den heißen Tag
Ausſchlafend, und ſein Roß ging weidend frei im Hag.

2.

Als Roſtem lag und ſchlief und an ſein Roß nicht dachte,
Da kamen Türken her, ein ſieben oder achte.
Die ſah'n ein edles Roß frei weiden in dem Bann
Von Turan, und zu ſehn zum Roſſe war kein Mann.
Worauf ſie ſich alsbald das Roß zu fangen ſchickten:
Sie hätten's nicht gewagt, wo ſie den Mann erblickten!
Da kamen ſie dem Rachs mit ihrer Fangſchnur nah;
Aufſchnaubt' er wie ein Leu, da er die Fangſchnur ſah.
Nicht wollte ſich der Rachs geduldig laſſen fangen,
Es wäre ſchlimm zuvor erſt einigen ergangen.
Den Kopf vom Rumpfe riß dem einen ſein Gebiß;
Derweil ein Hufſchlag zwei zu Boden hinten ſchmiß.
Der kühnen Türken ſo getödtet lagen drei,
Das kriegeriſche Roß war noch von Banden frei.
Doch unverdroſſen ſtürmt herbei der andre Troß,
Und warfen über's Haupt mit Müh' die Schnur dem Roß.
Gebändigt führen ſie's zur nahen Stadt in Eil,
Es wär' um vieles Gold ihr Fang nicht ihnen feil.

Es ſei von hoher Art, erſahn ſie an den Zeichen;
Jedweder wollte Theil am edlen Hengſt erreichen.
Sie fürchteten, der Raub werd' ihnen bald entführt,
Nicht lange bliebe ſolch ein Schatz unaufgeſpürt.
Da brachten ſie geſchwind ihn zu der Stuterei,
Daß ſeines Samens doch theilhaftig Jeder ſei.
Ich hörte, daß er dort auf zwanzig Stuten ſprang,
Die alle ſeiner Wucht erlagen beim Empfang.
Und nur von einer ward getragen Leibesfrucht;
Zu Großem war beſtimmt das Fohlen edler Zucht.

3.

Doch Roſtem, wie er dort von ſeinem Schlaf erwachte,
Das Erſte war ſein Roß, an das er wieder dachte.
Er blickt' umher und ſah ſein Roß nicht mehr im Hag;
Verlaufen hatt' es ihm ſich nie vor dieſem Tag.
Laut rief er ihm; ſonſt kam's auf leiſen Ruf herbei;
Nun kam es nicht; da ſprang er auf mit lautem Schrei.
Er ſuchte rings im Hag, er ſpähte durch die Flur,
Von ſeinem Roſſe fand er hier und dort die Spur,
Es ſelber fand er nicht und rief: O weh! verloren
Hab' ich, derweil ich ſchlief, mein Roß gleich einem Thoren.
Was ſoll ich ohne Roß mit dieſer Rüſtung thun?
Des Rittes lang gewohnt, geh' ich zu Fuße nun?
Was werden Türken, wenn ſie mir begegnen, ſagen,
Daß ich den Sattel muß, ſtatt mich der Sattel, tragen?
Verlaufen hat ſich's nicht, das iſt nicht ſeine Art;
Nun deſto ſchlimmer, wenn es mir geſtohlen ward!
Doch lang' bleibt nicht der Rachs des Roſtem unbekannt;
Auffinden werd' ich ihn, der mir den Rachs entwandt!
Kam wohl, derweil ich ſchlief, ein ganzes Türkenheer?
Denn einem Einz'gen iſt der Rachs zu fangen ſchwer.
Doch den Gedanken iſt vergebens nachzuhangen:
Auf, rüſte dich zum Gang, weil dir dein Roß entgangen!
So ſprach er unmuthsvoll und ſchwieg und ſchaute ſtumm
Noch eine Weile ſich nach ſeinem Rößlein um;

Denn immer dacht' er noch, es müßte wieder kommen:
Wer auf der Welt ſollt' ihm haben den Rachs genommen?
Als aber doch der Rachs nicht wieder kommen wollte,
Macht' er ſich endlich an den ſauren Gang und grollte.
Mit Waffen und Geſchirr belud er ſich und ſprach
Noch viel mit ſich, indem er ging den Spuren nach.
Die Spuren leiteten zur Stadt Semengan ihn,
Die dort im Abendſtrahl zu ihm herüber ſchien.

4.

Er ſprach: Das iſt die Stadt, in der ein König ſitzt,
Der es mit Turan jetzt und hält mit Iran itzt,
Der wie die Waage ſchwankt ſich nach der Seite neigt,
Wo ſich ein Perſer hier und dort ein Türke zeigt.
Den Roſtem kennen ſie, wenn er zu Pferde ſteigt!
Doch fehlt mir ja der Rachs, daß ich zu Pferde ſteige!
Ob ich zu Fuße denn mich in Semengan zeige?
Ich geh' in ihre Stadt zu Fuß mit meinen Waffen
Und ſeh', ob meinen Rachs ſie dort mir wieder ſchaffen!
Ich ſag' es ihnen gleich, daß ſie ihn ſchaffen ſollen,
Und denke nicht, daß ſie ihn vorenthalten wollen!
Ich werb' um Gaſtherberg in dieſer Stadt der Grenzen
Und ſehe, was beim Schmaus dem Roſtem ſie kredenzen!
So ſprach er unter'm Gehn, doch aus den Augen ließ
Er nie dabei die Spur, die ſich am Boden wies;
Bis die in Schilf und Rohr am Fluſſe ſich verlor;
Da ließ er ſie und ging grad' auf Semengans Thor.
Nun in Semengan ward dem König angeſagt:
Held Roſtem kommt, er hat im Türkenforſt gejagt.
Zu Fuße geht einher die lichte Kronenzier,
Weil ihm entlaufen iſt der Rachs im Jagdrevier.
Der König, wie er dies vernahm, war er geſchürzt,
Daß nicht ein ſolcher Gaſt an Ehren ſei verkürzt.
Da zogen auf's Gebot des Königs alle Degen,
Die Edlen all des Hofs, dem Edelſten entgegen.

Entgegen zog ihm, wer auf's Haupt nur einen Helm
Zu ſetzen hatt', und wer zurückblieb, war ein Schelm.
Sie reihten feierlich ſich um den Heldenglanz,
Wie um der Sonne Haupt der Abendwolke Kranz.
So führten ſie zur Stadt das Licht der Ehren ein,
Als eben über ihr erloſch des Tages Schein.

5.

Der König trat zu Fuß hervor aus dem Palaſt,
Der Hofſtaat um ihn her, entgegen ſeinem Gaſt.
Er grüßt' und neigte ſich: Woher durch Wald und Feld,
Und kein Begleiter iſt mit dir, o Kampfesheld!
Haſt du den Tag vollbracht mit Jagd im Jagdrevier,
Und ſucheſt nun zur Nacht bei Freunden Nachtquartier?
Wir Alle ſind hier nur auf deinen Wunſch bedacht,
Und zu Befehle ſteht Semengan deiner Macht.
Die Leben ſtehen dir und Güter zu Befehle;
Die Edeln, Edelſter, ſind dein mit Leib und Seele.
Was wünſcheſt du? es ſoll geſcheh'n, o Pehlewan!
Gebeut, was wir dir thun, und denk', es ſei gethan!
Held Roſtem hörte gern die Rede ſanft und zahm,
Wohl merkt' er, ihnen ſei die Hand zum Böſen lahm.
Er ſprach: Abhanden kam der Rachs mir auf der Flur,
Und hier bis an die Stadt geht ſeiner Tritte Spur.
Wenn du mir dieſe Nacht ihn wieder ſchaffen kannſt,
So wiſſe, daß du Dank von mir und Preis gewannſt.
Doch wenn ihr mir den Rachs nicht werdet wieder ſchaffen,
So ſollen durch mein Schwert hier breite Wunden klaffen.
Der König ſprach erſchreckt: Held ohne Furcht und Zagen,
Wer dürfte wohl den Rachs dir zu entwenden wagen?
Sei du mein Gaſt, laß dir den Ehrenbecher ſpenden
In Frieden, und nach Wunſch wird ſich die Sache wenden.
Von Roſtems Roſſe bleibt die Fährte nicht verborgen;
Wir ſchaffen dir den Rachs; gedulde dich bis morgen!
Mit ungeſtümer Haſt gelangt man nicht zum Fange;
Mit ſanften Worten lockt man aus dem Loch die Schlange.

Drum ſänfte deinen Zorn, kehr' ein und laß beim Wein
Mit Herzen ſorgenfrei die Nacht uns fröhlich ſein!
Wir bringen dir den Rachs, o tapfrer Kampfgeſell,
Wir bringen ihn, bevor der Morgen tagt, zur Stell':
Uns ſei die Hall' indeß vom Licht des Weines hell!

6.

Der Löwenmuthige ward dieſer Rede froh,
Davon aus ſeiner Bruſt ſo Groll als Unmuth floh.
Es dünkt' ihm gut, daß er zum Königshauſe ginge,
Als wohlgemuther Gaſt zu Feſt und Schmauſe ginge.
Ihm gab den Ehrenſitz der König im Palaſt,
Auf Füßen dienſtbereit ſtand er vor ſeinem Gaſt.
Die Häupter aus der Stadt, die Häupter aus dem Heer
Berief und pflanzt' er beim Gelag um Roſtem her.
Den Köchen er befahl, von allen guten Dingen
Gerichte zu der Wahl des Helden herzubringen.
Da ward hereingebracht ein ausgeſuchtes Mahl,
Der Silberſchüſſeln Pracht und goldner Schalen Zahl;
Aus China war beim Feſt chineſiſcher Pokal.
In dieſem ward kredenzt Wein unter Lautentönen
Von roſenwangigen, gazellenaugigen Schönen.
Sie mengten Saitenſpiel und Wein mit Schmeichelei,
Damit nicht ungemuth der Hochgemuthe ſei.
Er hörte ſeine Luſt und ſchaute ſein Vergnügen
Und trank den frohen Muth dazu in langen Zügen.
Mit allen Sinnen ſo ſchöpft' er des Feſtes Wonne,
Ihm ſtrahlte ſein Geſicht bei Nacht wie eine Sonne.
Und Allen, welche da das helle Angeſicht
Des Helden leuchten ſahn, ward's in der Seele licht.
Die Becher ließ er nicht, die ungetrunknen ſäumen:
Und als er trunken war, dacht' er den Sitz zu räumen.
Da war bereit für ihn, gewölbet, kühl und luftig,
Ein Schlafgemach, von Muſk und Roſenwaſſer duftig.
Im kühlen Schlafgemach verſchlief auf ſeidnen Decken
So Müdigkeit als Rauſch Roſtem, der Feinde Schrecken.

7.

Um Mitternacht, wenn ſich des Poles Wagen dreht,
Ward leiſes Wort geſagt bei leiſer Tritte Gehn.
Geräuſchlos aufgethan ward Roſtems Ruhgemach,
Mit Staunen ward der Held beim Glanz von Fackeln wach.
Tehmina ſtand vor ihm, beſtrahlt von Stein und Gold,
Die Königstochter von Semengan wunderhold.
Ihr ſtanden beiderſeits mit Fackeln Dienerinnen;
Sie ſtrahlte hell vom Glanz der Fackeln und der Minnen.
Der Reiz der Jugend war in den der Scham getaucht,
Der Wangen Lilien von Roſen überhaucht.
Doch im Rubinenſchloß des Mundes lag bewahrt
Geheimniß liebliches, für dieſe Nacht geſpart.
Er richtete ſich auf und ſtaunte lang und tief,
Indem er Preis ob ihr und ihrem Schöpfer rief.
Er fragte ſie und ſprach: Wie, Holde, nennſt du dich?
Und was in finſtrer Nacht zu ſuchen kommſt du, ſprich!
Zur Antwort gab ſie ihm: Tehmina iſt mein Name,
Geſpalten iſt mein Herz von einem tiefen Grame.
Ich bin des Schahes von Semengan einzig Kind,
Von Kindheit auf im Lauf der Neid von Hirſch und Hind;
Sie holen mich nicht ein, mich holt nicht ein der Wind.
Allein die Sehnſucht kam, mich heimlich einzuholen,
Die führt mit dieſem Gram mich her zu dir verſtohlen.
Wie eine Wunderſag' hab' ich aus jedem Munde
Gehört zu jeder Stund', an jedem Ort die Kunde,
Wie du ſo tapfer biſt und trägeſt keine Scheu
Vor Tiger, Elephant und Krokodil und Leu.
Du ſchirmeſt ganz allein Iran mit deiner Kraft,
Und Turan zittert, wenn ſich rührt dein Lanzenſchaft.
Du reiteſt ganz allein bei Nacht in Turan ein
Und ſtreifeſt dort umher und ſchläfeſt dort allein.
Dergleichen Kunde ward mir vom Gerücht vertraut;
Lang' wünſcht' ich dich zu ſehn, heut' hab ich dich geſchaut.
Wenn du zum Weibe mich begehrſt, bin ich dein Weib;
Nie Mond- noch Sonneſtrahl berührte dieſen Leib.

Vom Schleier meiner Zucht erwuchs ich tief umfangen;
Den Zügel der Vernunft entzog mir dies Verlangen:
Ich bitte Gott, von dir zu tragen einen Sproß,
Der einſt, an Kraft dir gleich, beherrſche dieſes Schloß.
Zur Mitgift will ich jetzt, o Held, dies Schloß dir bringen,
Zur Morgengab' alsdann, Roſtem, dein Roß dir bringen!

8.

So endet' ihren Gruß das Mondglanzangeſicht;
Der Löwenkühne hört' aufmerkſam den Bericht.
Wie ſie der Held ſo ſchön, ſo perigleich ſie ſah,
An Sinn ſo hoch und an Verſtand ſo reich ſie ſah,
Und daß ſie noch dazu vom Rachs ihm gab die Kunde:
Von lauter Fröhlichkeit ſah er erfüllt die Stunde.
Er rief die wandelnde Zipreſſ' an ſich heran;
Hold tauſchte Blick und Wort mit ihr der Pehlewan.
Er rief in's Vorgemach, daß einen der Mobeden
Sie brachten ihm herbei, der wüßte wohl zu reden.
Den ſendet' er alsbald, den Weiſen tugendvoll,
Daß er die Tochter ihm vom Vater fordern ſoll.
Der Wohlverſtändige, dahin zum Schahe ſchritt er
Und that die Werbung kund von Irans edlem Ritter.
Der Schah ward freudenvoll, da dieſer Gruß erſcholl;
Er fühlte, wie ſein Herz von hohem Muthe ſchwoll.
Er richtete ſich ſtolz, der Zeder gleich, empor;
Das Band mit Roſtem kam ihm werth und theuer vor.
Dem Ritter in der Nacht gab er der Tochter Hand;
Und wie die Kund' erſcholl, war Freud' in Stadt und Land.
Von Freuden war erwacht ein Aufruhr in der Nacht,
Zu Roſtem ſei als Braut des Königs Kind gebracht.
Da war der Jubel laut die ganze Nacht um's Schloß,
Wo ſeine holde Braut der ſtarke Held umſchloß.
Still tauſchte drin das Paar die Luſt der Seelen aus,
Und draußen ließ die Schaar die Kraft der Kehlen aus:
„Daß dieſer neue Mond lang dein Behagen ſei!
Daß deiner Feinde Haupt ewig geſchlagen ſei!

Aus dieſem Bunde muß' ein Heldenſproß entſpringen,
Der mög' an Tapferkeit mit ſeinem Vater ringen!"
Sie meinten ihr Gebet zum Segen und zum Heil,
Der Himmel aber nahm es an zum Gegentheil.

9.

Nach kurzer Freudennacht, als an der Morgen brach,
Wand aus Tehminas Arm ſich Roſtem los und ſprach,
Indem vom Arm er nahm ein goldenes Geſpang,
Von dem erſchollen war der Ruhm die Welt entlang;
Sie glaubten, daß daran ſei Roſtems Heil gebunden,
Und unverletzlich ſei, wen dieſes Band umwunden:
Das gab er ihr und ſprach: Liebtraute! dies bewahr'!
Wenn eine Tochter dir nun bringen wird das Jahr,
So nimm dies Goldgeſpang und ſchling' es ihr in's Haar!
Als welterleuchtenden Glückſtern ſoll ſie es tragen,
Der ihr ſoll und der Welt von ihrem Vater ſagen.
Wenn aber einen Sohn dir die Geſtirne reichen,
So bind' ihm um den Arm, wie ich es trug, das Zeichen.
Des Vaters Zeichen ſei an ſeinem Arm bewahrt,
Und wachſen wird er ſelbſt nach ſeines Vaters Art.
Gleich ſeiner Ahnen Stamm wird der aus Heldenſamen
Erzeugte ſein, es bleibt nicht ungenannt ſein Namen.
Iſt er erwachſen, ſend' ihn mir nach Iran zu!
Nun aber naht der Tag, ich geh', wohl lebe du!
Zum Abſchied faßt' er ſie an ſeine ſtarke Bruſt,
Auf Aug' und Haupt gab er ihr manchen Kuß voll Luſt.
Mit Weinen wandte ſich von ihm die zarte Braut;
Sie ward nach kurzer Luſt mit langem Weh vertraut.
Zu Roſtem aber kam der König hochgemuth,
Den Eidam fragt' er da, wie er die Nacht geruht?
Ihm gab er Kunde dann vom Rachs, er ſei gefunden,
Und aller Sorgen war das Heldenherz entbunden;
Er ging und ſtreichelt' ihn und ſattelt' ihn ſogleich,
Dann von Semengan ritt er froh und freudenreich.

Gen Siſtan auf dem Rachſch als wie ein Wind er flog,
Indem er die Geſchicht' in ſeinem Sinn erwog.
Von Siſtan ritt er heim nach Sabuliſtan gar,
Und Keinem ſagt' er dort, was ihm begegnet war.

Zweites Buch.

10.

Neun Monde waren ſchon Tehminen hingegangen,
Als ſie gebar den Sohn wie eines Mondes Prangen.
Die Mutter ſah ihn an mit Luſt und ſchmerzenreich,
Er war in jedem Zug wohl ſeinem Vater gleich.
Sie nannte Suhrab ihn und nahm ihn an die Bruſt;
Das Kind war auf der Welt nun ihre einz'ge Luſt.
So zärtlich pflegte ſein die Mutter, die ihn nährte,
Daß keines Dinges er zu keiner Stund' entbehrte.
Der Knabe weinte nie; er hatte neugeboren
Gelächelt ſchon, als ſei er nicht zum Weh geboren.
Er wuchs ſo wunderbar: als er ein Monat war,
Da war er anzuſehn, als ob er wär' ein Jahr.
Drei Jahr' alt, ließ er ſchon zur Rennbahn ſich gelüſten,
Im fünften ſah man ihn zum Löwenkampf ſich rüſten.
Wie er zehn Jahr' alt war, da war im ganzen Land
Nur kein geſtandner Mann, der ihm zum Kampfe ſtand.
Von Leib ein Elephant, von Wangen Milch und Blut,
Raſch wie ein Hirſch gewandt, im Auge dunkle Gluth,
Von Wuchſe ſchlank, die Bruſt gewölbt von hohem Muth.
Zwei Arme ſchwang er um ſich her den Keulen gleich,
Und unten ſtanden feſt zwei Füße Säulen gleich.
Wo er im Ringſpiel rang, wo er den Schlägel ſchlug,
War Keiner, der davon den Ball des Sieges trug.
Er ging zur Löwenjagd, da ward der Löw' ein Fuchs;
Die Zeder rüttelt' er, ſie bog ſich wie ein Buchs.

Windfüßigem Renner rannt' er ſturmgeflügelt nach,
Beim Schweif ergriff er ihn, der Renner ſtand gemach.
Es war, als ob zum Kampf die Welt er fordern wollte,
Als ob er ſelbſt beſtehn den eignen Vater ſollte.

11.

Zu ſeiner Mutter kam der Knabe, ſie zu fragen:
Verwegen ſprach er da: Mutter, du ſollſt mir ſagen!
Denn unter meinen Spielgenoſſen rag' ich hoch
Hervor, mein Haupt empor zum Himmel trag' ich hoch.
Weß Samens, welches Stamms ich bin, will ich erkennen;
Wenn nach dem Vater man mich fragt, wen ſoll ich nennen?
Wirſt du mir Antwort nicht auf dieſe Frage geben,
Am Leben bleib' ich nicht, und du bleibſt nicht am Leben.
Die Mutter, da ſie dies vom jungem Pehlewan
Vernommen, ſah zugleich mit Stolz und Furcht ihn an;
Er war entwachſen ihr und nicht mehr unterthan.
Sie faßte ſich und ſprach begütigend: Vernimm
Ein Wort, deß freue dich und laſſe deinen Grimm!
Du biſt des Roſtem Kind, des Perſerpehlewanen,
Und ſeine Ahnen ſind in Iran deine Ahnen.
Drum über'n Himmel trägſt du hoch dein Haupt hinaus,
Weil du entſproſſen biſt aus ſolchem Heldenhaus.
Denn was an Heldenthum nur in der Welt erſcheint,
Das iſt in Roſtems Stamm, in Roſtem ſelbſt vereint.
Sieh dieſes Goldgeſpang, nimm hin und halt es fein!
Zum Abſchied gab mir das für dich dein Väterlein.
Erfährt er, daß ſein Sohn erwuchs zum tugendreichen,
Nach Iran ruft er dich und kennt dich an dem Zeichen;
Dann bricht mein Herz vor Leid, wann ich dich ſeh' entweichen!
O Sohn! Afraſiab, der Schah von Turan, ſoll
Nicht wiſſen dein Geſchlecht; das bracht' uns ſeinen Groll.
Denn Niemand auf der Welt iſt ihm wie Roſtem feind,
Roſtem, um welchen Blut in Turan wird geweint.
Wittwen in Turan macht ſein Schwert in jeder Schlacht,
Und ohne Schwertſtreich hat er mich dazu gemacht.

Darum vor Afraſiab bewahre dies im Stillen!
Den Sohn verderben möcht' er um des Vaters willen.
Den Vater hab' ich ſchon verloren, liebes Kind,
Verlör' ich auch den Sohn, ſo wär' ich lauter blind.
Sei ſtolz, doch ſag' es nicht, wer deine Ahnen ſind!

12.

Doch Suhrab ſprach: Wer birgt die Sonn' im Weltenring?
Unmöglich wird geheim gehalten ſolches Ding.
Von einer Heldenabkunft, Mutter, dieſer gleich,
Zu ſchweigen, wäre dir und mir nicht ehrenreich.
Was, Mutter, haſt du ſelbſt gehalten lange Zeit
Geheim die Abkunft mir von ſolcher Herrlichkeit?
Denn alle Kämpen jetzt, die jungen und die alten,
Nur Roſtem iſt's, von dem ſie Kampfgeſpräche halten.
Von allen Namen ward zuerſt mir ſeiner kund,
Ich hörte ſeinen Ruhm aus ſeiner Feinde Mund.
Wer jenen Rieſen ſchlug? Dies Zauberſchloß zerſtörte?
Nur Roſtem, was ich frug, Roſtem war, was ich hörte
Stets mit Bewunderung und oft mit Neide gar,
Mit Aerger! Wußt' ich denn, daß er mein Vater war?
Nun aus Semengan hier und dort aus Turans Marken
Verſammel' ich All', ein Heer der Muthigen und Starken.
Nach Iran will ich ziehn und von dem dunkeln Staube
Der Schlacht dem lichten Mond aufſetzen eine Haube.
Aufrütteln von dem Thron will ich den Keikawus
Und ſchlagen aus dem Feld den alten Feldherrn Tus.
Wenn Roſtem will, geb' ich ihm Thron und Kron' und Schatz
Und laß ihn ſitzen auf Keikawus' Fürſtenplatz.
Von Iran zieh' ich dann nach Turan kampfbereit
Und fordere den Schah Afraſiab zum Streit.
Vom Throne ſtürz' ich ihn als wie ein Blitz herab;
Die Sonne lang' ich mit der Lanzenſpitz' herab.
O Mutter, aber dich, du höre meinen Schwur an,
Mach' ich zur Königin von Iran und von Turan.

Denn da, wo Roſtem iſt der Vater, ich der Sohn,
O Mutter, bleibt kein Fürſt der Welt auf ſeinem Thron.
Wo Mond und Sonne ſelbſt im Glanzvereine ſtrahlen,
Was wollen Sterne da mit ihrem Schimmer prahlen!
So rief er, und erſtaunt ließ er die Mutter dort;
Mit höher'm Haupt, als er gekommen, ging er fort.
Von ſeinem Vater ſagt' er Keinem doch ein Wort,
Im Herzen macht' er ganz den Vater ſich zu eigen,
Doch wenn den Mund er aufthun wollte, mußt' er ſchweigen,
Ihm war's, als ob er erſt zu Roſſe ſteigen ſollte,
Wenn er als Roſtem's Sohn der Welt ſich zeigen wollte.

13.

Zu ſeiner Mutter ſprach Suhrab, der junge Held:
Den Vater nun zu ſchau'n, Mutter, zieh' ich in's Feld.
Dazu brauch' ich ein Roß, mit meinem Muth ſchritthaltend,
Ein Roß mit einem Huf von Eiſen kieſelſpaltend:
Von Stärk' ein Elephant und vogelgleich an Schwung,
Im Waſſer wie ein Fiſch und wie ein Reh im Sprung;
Ein Roß, das meine Wucht und meine Waffen trage
Und nicht von meiner Fauſt erlieg' an einem Schlage.
Denn nicht zu Fuße ziemt zum Kampfe mir zu gehn;
Vom hohen Roß will ich dem Feind in's Antlitz ſehn.
Da ſo die Mutter hört' ihr junges Heldenblut,
Zum Himmel hob ſie ſtolz ihr Haupt in hohem Muth.
Sogleich befohlen ward von ihr dem Hirtenvolke,
Zu bringen aus der Trift von Pferden eine Wolke,
Damit dem Suhrab käm' ein Rößlein fein zur Hand,
Auf dem er ſäße, wann er ritt in Feindesland.
Und Alles, was ſich fand von Pferden allzumal,
Was aufzutreiben war da zwiſchen Berg und Thal,
Das trieben ſie zur Stadt, und Suhrab nahm, der Leu,
Die Fangſchnur nun und trat zum nächſten ohne Scheu.
Welch' Roß vor allen ſtark er ſah von Bug und Backen,
Des Riemens Schlinge warf er gleich ihm über'n Nacken.

Er zog es her und legt' ihm auf den Rücken auch
Die Hand, da lag's geſtreckt am Boden auf dem Bauch.
Es konnte nicht den Druck der flachen Hand ertragen,
Er braucht' es mit der Fauſt zu Boden nicht zu ſchlagen.
Schon war durch ſeine Hand manch' ſchmuckes Roß geknickt,
Und keines kam ihm noch zur Hand, für ihn geſchickt.
Es ſchien, es war kein Roß für ſeine Kraft gerecht,
Und traurig ward der Sproſſ' vom Pehlewangeſchlecht.

14.

Da ſtellte ſich zuletzt ein alter Recke dar
Und ſprach: Ich hab' ein Roß, wie keines iſt, noch war.
Im Gange wie ein Pfeil, im Laufe wie ein Wind;
Es iſt von Roſtem's Hengſt, vom Rachs, ein einzig Kind.
Kein Roß von gleicher Kraft iſt auf der Welt zu ſehn:
Ein Blitz im Rennen iſt's und ein Gebirg im Stehn,
Die Hitze noch der Froſt macht ihm nicht kalt noch heiß,
Mit Nüſtern voller Dampf und Poren ohne Schweiß.
Ein Wolkenſchatten ſchwebt es über Thal und Hügel
Und ſegelt durch die Luft, ein Vogel ohne Flügel.
Der Pfau zieht ein vor Scham des Rads geſpannten Reif,
Wenn es die Mähnen hebt und hoch trägt ſeinen Schweif.
Am Berge klimmend, iſt es einem Löwen gleich;
Im Waſſer ſchwimmend, iſt es einer Möwen gleich.
Sein Reiter, wenn im Ritt er ſchnellt den Pfeil vom Bogen,
Kommt ſchneller als der Pfeil dem Feinde nachgeflogen.
So flüchtig iſt's zur Flucht: auch der von ſeinen Sohlen
Erregte Staub verſucht umſonſt, es einzuholen.
Bei allen Tugenden, die dieſem Rößlein eigen,
Hat's einen Fehler nur: es läßt ſich ſchwer beſteigen.
Doch wer's beſtiegen hat, den wird's zum Siege tragen,
Der mag darauf den Kampf mit Roſtem ſelber wagen.
Froh wurde Roſtem's Sohn von dieſes Wortes Klange,
Er lacht', und roſengleich erblühte ſeine Wange.
Laut rief er: Ei, ſo bringt mir gleich das ſchmucke Roß!
Sie brachten's ungeſäumt zum jungen Heldenſproß.

Er machte gleich an ihm mit ſeiner Hand die Probe,
Das Thier war ſtark genug und es beſtand die Probe.
Da ſchmeichel-ſtreichelt' er's und ſattelt' es geſchwind,
Auf's ſtarke Roß ſchwang ſich das ſtarke Heldenkind.
Im Sattel ſaß er feſt als wie ein Bild von Erz
Und hielt mit leichter Hand die Zügel wie zum Scherz.
Er tummelte das Roß, daß es begann zu ſchäumen,
Zu ſchnauben mit Gebraus, doch durft' es ihm nicht bäumen.
Da ſprach vom Roß Suhrab, indem er's anhielt, leiſe:
So hab' ich nun ein Roß gewonnen zu der Reiſe.
Nun acht' ich mein die Welt, da ich das Roß gewann,
Auf dem ich Roſtem ſelbſt mit Ruhm beſtehen kann.

15.

Er ſprach's und ſtieg vom Roß und ging in's Haus zurück;
Da rüſtet' er zum Krieg mit Iran Stück um Stück.
Wie's kund im Lande ward, daß er kriegsluſtig ſei,
Strömten von da und dort Kriegsluſtige herbei,
Wie eine Sonne war er ihrem Wunſch erſchienen;
Sie Alle wollten Ruhm und wollten Sold verdienen.
Die Waffen hatten lang' in dieſem Land geruht,
Und aus der Aſche brach nun die verhalt'ne Gluth.
Suhrab, gerüſtet, trat zu ſeiner Mutter Vater,
Um Urlaub und Geleit und Reiſebeiſtand bat er.
Großvater! ſprach er: jetzt ſollſt du mir Spielzeug ſchaffen,
Die Leute hab' ich ſchon, gieb mir dazu die Waffen!
Denn ohne Waffen iſt ein Heerzug mangelhaft;
Ein Rößlein hat mir ſchon die Mutter angeſchafft.
Doch Alles, was mir folgt, ſoll auch auf Roſſen reiten;
Kameele ſollen dann mit Zehrung uns begleiten.
Denn ſchmauſen wollen wir, ſo oft als wir nicht ſtreiten.
Thu' deinen Marſtall auf, das Vorrathshaus mit Koſt,
Das Zeughaus auch, worin die Waffen frißt der Roſt!
Dem alten König klang anmuthig dieſe Poſt,
Mit Lachen ſah er an den jungen Augentroſt;
Durchwärmet war ſein Froſt von dieſem feu'rigen Moſt.

Er ſprach bei ſich: Was iſt's mit dieſer Waffenfahrt?
Iſt dies den Vater aufzuſuchen eine Art?
Doch ſei es, wie es ſei! Es iſt das Heldenfeuer
Roſtem's in ſeinem Blut und fordert Abenteuer.
Da ſtellt' er, was er hatt', ihm Alles zu Befehle,
Vorräth' in Land und Stadt, die Roſſ' und die Kameele,
Futter für Roß und Mann, die Gerſte ſammt dem Weizen;
Mit Silber auch und Gold wollt' er dazu nicht geizen.
Und als er that darauf das alte Zeughaus auf,
Da ſtand ein Waffenhauf' wohlfeil der Luſt zu Kauf:
Schwerter und Wehrgehäng', Leibröcke, Helm und Panzer,
Für Schützen Bogen auch, und Spieß' und Speer' für Lanzer.
Suhrab, wie er's empfing, ſo theilt' er Wehr und Sold,
Es ſtob ihm von der Hand das Eiſen und das Gold.
Er ſprach: Da, nehmt hin! ſo viel vermag ich heute;
Und wenn ihr mehr begehrt, ſo helft, daß ich's erbeute!
Eroberten wir erſt des Perſers Königreich,
So mach' ich jeden Mann wie einen König reich.

16.

Dem Schah Afraſiab in Turan ward geſagt,
Daß ſeinen Flug vom Neſt ein junger Adler wagt,
Der altershalben zwar nichts weniger als flügg',
Doch ſeinem guten Muth vertraut und gutem Glück.
Ihn hat die Friedensruh', die Turan ſchläft, verdroſſen,
Er rüſtet ſich zu Kampf und ſammelt Schwertgenoſſen.
Von allen Orten ſtrömt ein Heer zu ihm herbei,
Darob hebt er ſein Haupt wie eine Zeder frei.
Es ſproßt der erſte Flaum auf ſeiner Wange kaum,
Und ſchon iſt ſeinem Traum zu eng der Weltenraum;
In alle Himmel hoch wächſt ſeiner Hoffnung Baum.
Aus ſeinem Odem weht ein ſüßer Milchgeruch,
Doch eitel Schwert und Dolch iſt ſeiner Lippen Spruch.
Mit ſeinem Dolch will er die Bruſt der Erde ritzen
Und an die Abendwolk' ihr rothes Herzblut ſpritzen;
Keikawus ſoll vom Thron, dort will er ſelber ſitzen!

Den Beuteluſtigen, die ihm mit leeren Händen
Und vollem Muthe nah'n, hat er viel Gut zu ſpenden,
Und mehr Verheißungen, die denkt er zu vollenden!
Sie drängen ſich um ihn wie Strahlen um die Achſe
Der Sonn', als ob ein Heer ihm aus dem Boden wachſe;
Als ſei er Roſtem's Kind und reit' ein Kind vom Rachſe!
In Wahrheit, wer ihn ſieht, der glaubt wohl dem Gerüchte,
Weil von dem Stamme weit nicht fallen deſſen Früchte;
Er ſcheint mit ſolcher Zucht von Roſtem ein Gezüchte.
Wenigſtens mutterhalb iſt Suhrab edel ſchon,
Des alten Königs von Semengan Tochterſohn!
So ward dem Türkenſchah geredet und geraunt
Von Suhrab, und er war darüber nicht erſtaunt.
Er lachte ſtill, es war vom Anbeginn ihm kund
Tehmina's und Roſtem's geheimer Liebesbund.

17.

Afraſiab, der Schah, nachdem er den Bericht
Erwogen, lachte noch, und er mißfiel ihm nicht.
Der Häupter ſeines Heers, des nun lang' ausgeruhten,
Berief er Einen gleich, Barman, den hochgemuthen.
Zwölftauſend Recken, friſch von Kraft und ſcharf von Schneide,
Las er dazu und gab ſie ihm mit dem Beſcheide:
Bewährter Baruman, auf! nach Semengan lenke
Den Schritt mit dieſem Heer, mit Brief und mit Geſchenke.
Ermuthige mir dort des Muthes jungen Keim!
Doch die Geſchichte bleibt ſtill zwiſchen uns geheim.
Sag' ihm, Afraſiab ſend' ihm Hilfsmannſchaft zu,
Damit nach Iran er kampfluſtig zieh' im Nu.
Dort aber darf den Sohn der Vater nicht erkennen,
Und Niemand ſoll dem Sohn des Vaters Namen nennen.
Was weiß ich, ob ein Sohn des Roſtem Suhrab ſei;
Ich frage nicht darnach; mir feind ſind alle Zwei.
Wenn ſo den einen Feind wir auf den andern hetzen,
Können ſie doch gegen uns ſich nicht zur Wehre ſetzen.

Und wenn die Beiden dort einander ſetzen zu,
So ſehen wir dem Spiel hier mit Ergötzen zu.
Vielleicht gelingt es uns: der grimme Kampfleu alt
Erliegt im Kampfe vor des jungen Leu'n Gewalt.
Wenn Roſtem gegen uns nicht ferner Iran hält,
Im Spiele jagen wir den Kawus aus der Welt.
Dann aber wollen wir den Suhrab auch beſchicken,
Mit Schlummer eines Nachts ſein Auge ſo beſtricken,
Daß ihm die Luſt vergeht nach Kronen aufzublicken!
Denn mir iſt wohlbekannt, daß dieſer tolle Knab'
Erſt an Keikawus will, dann an Afraſiab.
Doch wenn dem greiſen Wolf erliegt das zarte Lamm —
Wenn Suhrab wirklich iſt ein Reis von Roſtem's Stamm —
So wird der zähe Stamm von dieſem Gram ſich biegen,
Und in des Kummers Schlamm der ſtolze Brunn' verſiegen.
Doch ließe mich mein Glück auch ſo viel nicht erwerben,
Daß ich ſie alle Zwei ſäh' aneinander ſterben;
So hoff' ich, daß uns Gott von Einem mindſtens helfe,
Es ſei vom alten Wolf, es ſei vom jungen Welfe.

18.

Da ſchrieb Afraſiab an Suhrab einen Brief,
Darin er Gottes Heil ob ihm zum Eingang rief:
Das Glück geleite dich, beherzter Heldenknabe,
Zum kühnen Werk, das ich mit Luſt vernommen habe.
Dir ſend' ich fürſtliche Geſchenke meiner Gnaden,
Roſſ' und Kameele mit Kleinodien beladen;
Türkiſ' aus Turkiſtan, aus Badachſchan Rubinen,
Smaragdne Sträuße drei mit Perlenthau auf ihnen.
Ich habe dir erwählt zwei Kronen edelſteinern
Und ihnen beigezählt zwei Thronen elfenbeinern.
Froh mögeſt du zu Thron auf Elfenbeine ſitzen,
Und über dir die Kron' aus Edelſteine blitzen!
Wirſt du erſt Irans Kron' im Streit gewonnen haben,
Dann wird Ruh' auf dem Thron die Zeit gewonnen haben.

Denn ewig iſt entzweit, wie Tag und Nacht im Streit,
Iran und Turan; du ſollſt ſtiften Einigkeit.
Von dieſer Mark iſt weit zu jener nicht der Weg;
Semengan, Turan und Iran iſt Ein Geheg.
Deswegen iſt geſtellt Semengan auf der Scheide
Von Iran und Turan, um zu beherrſchen beide.
Nun ſend' ich Truppen dir, ſo viel ich nöthig glaube;
Kühn ſetze dich auf's Roß und auf dein Haupt die Haube!
Von meinen Feldherrn ſend' ich dir den Baruman,
So tapfer als getreu; der ſei dir unterthan!
Er ſei dir unterthan mit Allen, die er führt;
Von ihnen ſei die Welt dem Feinde zugeſchnürt!
Zeuch aus zu Kampf und Sieg! Dich ſoll im Laufe ſtören
Kein Graben und kein Wall, und keine Liſt bethören!
Bald laſſe das Gerücht uns deine Thaten hören!
Von meinen Söhnen all' ſoll keiner meinem Thron
So nah' ſtehn als Suhrab, den ich begrüß' als Sohn.
Er ſchrieb's und ſiegelte und gab's dem Baruman;
Der trat nicht leichten Muths die ſchwere Sendung an.
In dieſem Kriege war kein Ruhm ihm zu erwerben,
Als einen Helden durch den andern zu verderben.

19.

Da hörte vom Gerücht Suhrab, daß Baruman
Vom Schah Afraſiab mit Truppen zieh' heran,
Mit Roß und mit Kameel und großem Heergedränge,
Ehrengeſchenk und Brief und feſtlichem Gepränge.
Der junge Mann, wie er die Kund' erfuhr, ſchnell that er
Den Gürtel um und zog mit ſeiner Mutter Vater.
Entgegen zum Empfang zog er ſchnell wie ein Wind;
Wie ſo viel Volks er ſah; froh ſtaunete das Kind.
Mehr ſtaunte Baruman, als er die ſtolzen Glieder,
Die edle Bildung ſah; das Staunen ſchlug ihn nieder.
Im Staunen war gemiſcht Furcht und Bewunderung
Und Mitleid, wie er ſah den Helden ſchön und jung.

Der greiſe Feldherr ſprach bei ſich: Auf Ruhmespfaden
Gehn ſollte ſolch ein Schmuck der Jugend ohne Schaden.
Verdienen möcht' er wohl, ihm wäre ſtatt Verrath
Zum ungeſtümen Muth beſchieden weiſer Rath.
Wenn ihn der Doppelrauſch der Jugend und des Ruhms
Zu Falle bringt, o Weh' dem Stolz des Ritterthums!
Zu Suhrab ſprach er drauf: O edler junger Leue,
Den Brief ſchickt dir der Schah, daß er dein Herz erfreue.
Lies mit Bedacht den Brief des Schahs von Turanland,
Und was du dann beſiehlſt, das ſteht in deiner Hand.
Die Ehrengaben nimm, die dir geſendet ſind;
Ich ſelbſt ſteh' und dies Heer dir zu Gebot, o Kind!
Suhrab, der junge Mann, nachdem er las den Brief,
Das Erſte war, daß er ſein Heer zum Aufbruch rief;
Das Heer der Seinigen; dem Barman, ſeinem Gaſt,
Und deſſen Leuten gab er auf drei Tage Raſt.
„Der Mutter Vater ſoll bewirthen euch mit Schmauſe,
Die Mutter ſelbſt dazu; ich geh' nicht mehr nach Hauſe.
Es leidet länger nicht mich in der Mutter Haus;
Lebt wohl und kommt uns nach! Wir reiten euch voraus."
Die Pauke ward gerührt, zuſammen ſtrömten Krieger
Und ſprangen mit Geklirr auf Roſſe raſch wie Tiger.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Aus Turan brach der Sturm hervor auf Irans Flur;
Zerſtörung, Flucht und Raub bezeichnete die Spur,
Und wüſte ward gelegt das Land, ſo weit er fuhr.

Drittes Buch.

20.

Da war ein Schloß, das hieß das Weiße Schloß im Land,
Darauf die Zuverſicht des Reiches Iran ſtand,
Daß es vertheidigen den Paß der Grenze ſollte,
Wenn da hervor ein Feind aus Turan brechen wollte.
Drum waren auf dies Schloß geſetzt zu Schirm und Halter
Statt eines Wärtels zwei, ein Junger und ein Alter;
Der Alte, daß er es behütete mit Rath,
Der Junge, daß er es vertheidigte mit That.
Hedſchir, der junge Vogt, ließ, weil die Waffen ſchwiegen,
Vom Kinde Geſdehems, des alten, ſich beſiegen.
Die hieß Gurdaferid, das heißt „ein Held geſchaffen“,
Weil ſie, die zarte Maid, war wie ein Held in Waffen.
Hedſchir mit Rennen und mit Schießen nach dem Ziele
Verſuchte, daß er ihr durch Männlichkeit gefiele;
Vergebens! weil ihm ſelbſt in dieſen Künſten ſie
Zuvor es that, kam er mit ihr zum Ziele nie.
Er wünſchte, daß einmal ein Feind vor'm Schloß erſchiene,
Daß ihren Beifall er im ernſtern Kampf verdiene.
Und als er eines Tags ein Heer von Turken ſah
Anrücken, glaubt' er ſich zwiefachem Siege nah,
Dem einen, den er wollt' erringen im Gefild,
Dem andern in der Burg am ſchönen Frauenbild.
Da wappnete ſich ſchnell der muthige Hedſchir
Und ſtieg auf's Roß, geſpornt von Lieb' und Kampfbegier.
Des Thores Hüter ließ er weit aufthun das Thor
Der alten Burg und ritt zum Einzelkampf hervor.
Er ritt den Berg hinab, dem Feind entgegen jach,
Und von der Mauer ſah Gurdaferid ihm nach.

21.

Mit ſcharfem Ritte kam der kühne Reck herbei
Und that an's Türkenheer von weitem einen Schrei:
Von wannen ſind geſchaart die Ritter und die Knechte?
Wer unter ihnen iſt der Tapferſt' im Gefechte?
Ich habe lange ſchon auf eure Gegenwart,
Alswie ein Bräutigam auf ſeine Braut, geharrt.
Wer wagt es, gegen mich mit eingelegter Lanzen
Zu rennen, daß wir hier den Hochzeitreigen tanzen?
Deſſelben Haupt will ich dort auf die Zinne pflanzen!
Er hatte ſeinen Ruf gerufen laut genug,
Doch Keiner war im Heer, der Luſt zur Antwort trug.
Zu heben wagte ſich nicht eines Türken Hand,
Die erſte Waffenthat zu thun im Perſerland.
Doch Suhrab, als er all' die Tapfern ſchweigen ſah,
Ergrimmt' er und das Schwert zog er für alle da.
Alswie ein Tiger bricht am Strom aus Schilf und Rohr,
So drang er aus dem Chor der Seinigen hervor.
Laut rief er zu dem kampfgerüſteten Hedſchir:
Was treibt allein dich her mit ſolcher Kampfbegier?
Du meinſt wohl, daß wir uns vor ſtarken Worten ſcheuen?
Du kameſt nicht zur Jagd des Fuchſes, ſondern Leuen.
Aus Turan brach ich auf, ganz Iran will ich zwingen,
Und auf dein Haupt ſoll mir der erſte Streich gelingen.
Suhrab, den Namen gab mir meine Mutter bei,
Und Roſtem, ſagte ſie, daß er mein Vater ſei.
Den Vater eben aufzuſuchen zog ich aus;
Und weſſen Sohn ich ſei, zeig' ich in Kampf und Strauß.
Doch ſag' auch deinen Stamm, den Namen und die Deinen!
Denn heut' muß über dich Braut oder Mutter weinen.

22.

Zur Antwort gab Hedſchir: Verwegner, ſchweige ſtill!
Kein Türk iſt's, den ich zum Vertrauten haben will.
Der Heldenſänger ich, der Ritter ohne Scheu,
Ich bin der Schütze, dem zum Fuchſe wird der Leu.
Hedſchir im Kampfrevier der Helden Zier geheißen
Bin ich, gleich will ich dir dein Haupt vom Rumpfe reißen.
Zwei Geier kreiſchen dort ſich in den Lüften heiſcher,
Es wittern ihren Raub die ungeſtümen Kreiſcher:
Den beiden wirſt du nun zum Gaſtmahl aufgetiſcht,
Daß ihre Heiſcherkeit dein junges Blut erfriſcht.
Dann fliegen ſie nach Nord und Süd, und für das Futter
Dankt deinem Vater der, und jener deiner Mutter.
Die Mutter weint gewiß um's Kindlein, ihr entriſſen,
Der Vater aber wird vielleicht von dir nicht wiſſen.
Doch jauchzen über mich, nicht weinen ſoll die Braut,
Die ſchöne, die auf uns dort von der Mauer ſchaut!
So rief er aus und ſah zur Jungfrau an der Zinne;
Zu lächeln ſchien ſie ihm, ſo täuſchten ihn die Sinne:
Ihn blendete der Glanz der Sonn' und Kraft der Minne.
Auf einen Augenblick hatt' er des Kampfs vergeſſen,
Und nach der Zinne ſah ſein Gegner auch indeſſen.
Da ſah er einen Strahl, wie er noch nie geſchaut,
Und doppelt zürnt' er nun dem, der ſie nannte Braut.
Er ſprach: Die Perſer ſind vor mir wie Spreu im Wind,
Doch lieblich anzuſehn iſt ſolch ein Perſerkind.
Wohl iſt's der Mühe werth, zu ſtürmen ſolche Zinnen,
Wenn ſolche Schätze ſind darinnen zu gewinnen.
Doch wenn ich dächte, daß ſie Dieſem zugelacht,
Ich hätte zweimal ihn, nicht einmal umgebracht!
So in Gedanken war Suhrab mit ihr beſchäftigt,
Hedſchir durch einen Blick auf ſie war neu gekräftigt.

23.

Doch von der Zinn' hinweg und von der Jungfrau warf
Den Blick nun der und der auf ſeinen Gegner ſcharf.
Im Sattel Jeder ſich gleich einem Feuer ſchwang
Und ſetzte ſeinen Hengſt wie einen Berg in Gang.
So ſchnell da Schaft mit Schaft ſich durcheinander flocht,
Daß man den einen nicht vom andern kennen mocht'.
Nach Suhrab's Mitte ſtieß Hedſchir den blanken Schaft;
Am feſten Gurte fand die Spitze keinen Haft.
Doch Suhrab bog zurück den eignen Speer behende,
Und an den Gegenmann legt' er das untre Ende.
Recht zwiſchen Mann und Gaul ſchob er den Hebebaum,
Und aus dem Sattel flog Hedſchir und merkt' es kaum.
Zur Erde warf er ihn als wie ein Felſenſtück;
Da lag er, und es blieb kein Sinn an ihm zurück.
Vergangen war die Welt vor ſeinem Augenlid,
Der Himmel und das Feld, die Burg und Gurdafrid.
Vom Pferde Suhrab ſprang und ſaß ihm auf die Bruſt;
Er hatte nun den Kopf ihm abzuſchneiden Luſt.
Da drehte ſich Hedſchir und ſtützt' auf einen Arm
Sich ſchwach, den andern ſtreckt' er vor und rief: Erbarm!
Laß gnug ſein an der Schmach, daß ſo mein Stolz zerbrach,
Und mich im Angeſicht der Burg dein Speer abſtach!
Wie wird die Stolze ſich an meinem Sturze weiden!
Das tödtet mich; du brauchſt dies Haupt nicht abzuſchneiden,
Nun iſt ſie frei von mir; du nimm mich hier gefangen!
Du kannſt im fremden Land Kundſchaft durch mich erlangen.
Wer, da ich dir erlag, wird dir noch widerſtehn?
Laß mich gefangen mit zu deinen Siegen gehn!

24.

Er ſchwieg und harrte ſtumm auf Tod nun oder Leben;
Und ſich entſchloß der Held, ihm nicht den Tod zu geben.
Er dachte: Wenn ich ihn gefangen mit mir führe,
Lock' ich manch andren Fang vielleicht in meine Schnüre.
Er kann einmal im Feld mir meinen Vater zeigen,
Auch hier die Stelle wohl, die Mauer zu erſteigen.
Wenn er die Burg mir will und, was darin iſt, geben.
Als ſchlechten Preis dafür laſſ' ich ihm gern das Leben.
So ſprach er und begann, zu binden ihn mit Stricken,
Um den gefeſſelten dem Lager zuzuſchicken.
Im Lager kam er an zugleich mit Baruman,
Der in Semengan kurz die Raſt hatt' abgethan.
Er war in Eile dem ihm von Afraſiab
Zur Hut Empfohlnen nachgeeilt mit Heerestrab;
Und war nur eben recht gekommen, um zu ſehn
Die Frucht des erſten Kampfs, der durch Suhrab geſchehn.
Wie er gefeſſelt ſah die ſtolzen Heldenglieder,
Die Jener ſchlug in Band, ſchlug er die Augen nieder.
Er ſtaunt' und freute ſich und fühlte Scham und Reu,
Daß er nicht gegen ihn ſein durft' aufrichtig treu.
Im Lager aber war von Türken alt und jung
In jedem Munde laut Suhrab's Bewunderung.
Es prieſen ſeinen Sieg, die den Beſiegten ſahn,
Und jetzo ſahn ſie ſelbſt den Sieger ſchweigend nahn.
In's Lager langſam ritt er auf dem Roß zurück
Und hörte kaum, wie ſie ihm rieſen Heil und Glück.
Er dacht' an viel, was ihm der Himmel nicht beſchied,
An ſeinen Vater bald, bald an Gurdaferid.

25.

Von Siegesfreude war das Türkenlager voll,
Derweil im Weißen Schloß ein Wehgeſchrei erſcholl.
Ein Wehgeſchrei erſcholl darin von Mann und Weib
Um den mit Schmach im Kampf verlornen Heldenleib.
Ein Wehgeſchrei erſcholl im ganzen Schloſſe drinnen,
Allein Gurdaferid ſtand ſchweigend an den Zinnen.
Sie ſchaute ſchweigend nach der Stelle noch, wo brach
Den Perſerſtolz ein Türk, der ihn vom Sattel ſtach;
Und rief: O Scham, o Schmach! Weh um Hedſchir, den Degen!
Du rühmteſt dich ein Mann und biſt dem Kind erlegen.
Wie haſt du ungeſchickt um meine Gunſt gebuhlt!
Dein Speer war ſtumpf geſpitzt, dein Gaul war ſchlecht geſchult.
Verlachen könnt' ich dich; daß aber dich verlache
Der Feind, das kränket mich und fordert Freundesrache.
Wie? rühmen ſollte ſich ein blonder Türkenknabe,
Daß er ſo leicht erlegt den erſten Perſer habe?
Wenn er die Männer hier für Weiber halten kann,
Soll er an einem Weib nun finden ſeinen Mann!
Vom Kampfplatz ritt er weg gleich einem lichten Sterne,
Sah ſich noch einmal um, dann ſchwand er in die Ferne.
So zierlich tummelt' er ſein Roß, man ſah's nur gern;
Laß ſehn, ob er von nah ſo ſchön iſt als von fern!
Halbſcherzend rief ſie's aus und ſchritt vom Wall nach Haus;
Dort las ſie ſich zum Schmuck die ſchönſten Waffen aus.
In einem Drathelm barg ſie ihrer Locken Zier
Und nahm vor's Angeſicht ein indiſches Viſier.
In voller Rüſtung ſprang ſie auf ein Roß im Lauf
Und flog der Pforte zu, die that der Pförtner auf.
Ihr Vater Geſdehem ſah ihren Ausritt nicht,
Sonſt hätt' er ſie gehemmt in ihrer Zuverſicht.

26.

Sie kam als wie ein Mann den Berg herab vom Schloß.
Ein Gurt um ihre Mitt', und unter ihr ein Roß.
Sie flog den Berg vom Schloß herab gleich einem Falken
Und ſchwang in ihrer Hand erztrümmernd einen Balken.
An's Türkenlager kam ſie wie ein Sturm herbei,
Da that ſie einen durch's Viſier verſtärkten Schrei:
„Wer ſind die Recken hier? und wer iſt, der ſie führt?
Wer iſt es, dem der Tod von meiner Hand gebührt?
Ein guter Freund ward mir vom Roſſe hier geſtochen;
Wer fällte den Hedſchir? dem ſei hier zugeſprochen!
Und wenn derſelbe ſelbſt hervorzutreten zagt,
So komm ein Andrer, der mit mir die Probe wagt.
Ihr ſollt nicht glauben, weil's an Einem euch gelang,
Daß Turans Trotz den Stolz von Iran ſchon bezwang!
Was Einer ſchlecht gemacht, das macht ein Andrer gut;
Die blaſſe Schmach Hedſchirs röth' ich mit weſſen Blut?
Wer hat ſein Leben feil? wer hat zum Kampfe Muth?"
Vom ſtolzen Lager war gehört die Forderung,
Und ihr zu folgen, ſtand ſchon Mancher auf dem Sprung.
Doch Allen kam zuvor Suhrab mit einem Sprunge
Auf's Roß, indem er rief: Ihr wartet, Alt' und Junge!
Den Handel, den ich angefangen, muß ich enden;
Wegnehmen ſoll mir Keins die Arbeit unter'n Händen.
Das iſt zum einen Stück das andre, wie ich merk',
Und beide Stücke ſind zuſammen erſt ein Werk.
Sagt dem Hedſchir: Zum Troſt ſchaff' ich in ſeiner Noth
Einen Genoſſen ihm, lebendig oder todt!
So rief der junge Held und ritt von dannen jach;
Das Türkenlager rief ihm lauten Beifall nach.

27.

Auf einen Bogenſchuß ritt er zu ihr hinan;
Er lachte leiſ' und kniff die Lippe mit dem Zahn.
So ſprach er froh bei ſich: Ein andres edles Thier
Iſt hergekommen in des Jagdherrn Jagdrevier.
Wie in dem Dickicht, wo ein Leu ſein Lager hat,
Wo ihm verfallen iſt zu Raube, was da naht;
Die ſtärkſte Hirſchkuh hat er eben dort bezwungen,
Da kommt das zarte Kalb der Mutter nachgeſprungen.
Laut blökend ſuchet es die Mutter in der Noth
Und ſand an Mutter Statt den Löwen und den Tod.
Des Löwen Mittagstiſch war mit der Kuh berathen,
Und nun zur Abendkoſt dient ihm des Kälbchens Braten.
Wer ſendet Beut' auf Beut' hernieder zum Gewinne
Mir von der alten Burg, daß keine mir entrinne?
Das thut die Zauberin dort oben an der Zinne!
Die nahm durch Zauber hin nur erſt des Einen Sinn,
Und ſchon durch Minne reißt ſie auch den Andern hin.
So möge ſie, wo ſie den Erſten fallen ſah,
Den Zweiten liegen ſehn, wann ich ihm komme nah!
Er ſprach's und wendete vom Platz des Kampfes fort
Den Blick zur Burg hinauf und ſuchte Jene dort:
Es wundert' ihn, daß ſie nicht ſtand am vor'gen Ort.
Er dachte, daß ſie dort noch immer an der Zinne
So müßte ſtehn, als wie ſie ſtand vor ſeinem Sinne.
Er wußte nicht, daß ſie, anſtatt ihm zuzuſenden
Frohnkämpfer, ſelbſt zum Kampf ſich lief're ſeinen Händen.

28.

Doch Gurdafrid beſann ſich auch, als ſie den Mann
Zu Roſſe halten ſah, dem nicht Hedſchir entrann.
Zu ſchwenken ſie begann ihr muth'ges Rößlein leiſe,
Daß ſie erſt ihren Feind im weitern Kreis umkreiſe.

Reizend die Kampfbegier Suhrab's und ſpottend ihr,
War ſie nicht hier noch dort, war ſie bald dort bald hier.
So wie ein Krähenſchwarm den Adler, wo er ſchwebt,
Umſchwärmt und ein Geſchrei von jeder Seit' erhebt;
Sie ſind ihm, wo er fliegt, nah überall vom weiten,
Und ihrer Zungen Pfeil trifft ihn von allen Seiten:
So kam dort von der Hand Gurdaferid's, vom Bogen,
Den ſie hielt unverwandt, Pfeil über Pfeil geflogen.
Ihr Köcher war ein Meer und ſchöpfte nie ſich leer,
Er war ein Lagerwall, der ausſpie Heer auf Heer;
Und Suhrab's Rüſtung ward von leichten Spitzen ſchwer.
Sie hafteten an ihm und konnten nicht ihn ritzen,
Sie dienten nur, das Blut des Helden zu erhitzen.
Erſt achtet' er ein Spiel der Tropfen Sprüheregen,
Den er abſchüttelte, dann ward's ihm ungelegen,
Und mit erhobnem Schild im Zorne rief der Degen:
Wie lange treiben willſt du dieſes Knabenſpiel?
Du triffſt mit jedem Pfeil, und jeder fehlt das Ziel.
Wir Türken ließen euch ſo lang' in Ruhe ſitzen,
Ihr Perſer, um den Pfeil mit Zierlichkeit zu ſchnitzen;
Am groben Erze nun ſtumpft ihr die feinen Spitzen.
In deinem Bienenkorb, wie viel haſt du noch Bienen?
Hier eingetragen wird kein Honig dir von ihnen.
Du magſt im Frühlingshain ein kleines Vöglein ſchießen,
Den großen Vogel Greif wirſt du damit nicht ſpießen.
Nun aber laß einmal den eitlen Zeitvertreib,
Und biſt du nicht ein Weib, geh' mir als Mann zu Leib!

29.

Er rief's, und über'n Arm warf ſie des Bogens Sennen,
Und gegen Suhrab nun ließ ſie den Schlachtgaul rennen.
Anlegte ſie den Schaft der Lanze ſo mit Kraft,
Es wäre nicht der Stoß zu nennen mädchenhaft,
Hätt' er getroffen nur; doch Suhrab bog geſchwind
Zur Seite Leib und Roß, der Stoß ging in den Wind.

Nun ſchwang er hinter ſich den eignen Speer behende,
Und an den Gegenmann legt' er das unt're Ende;
Daran ein Haken war, der nicht ſo leicht ſich bog,
Wenn einen Gegner er damit vom Sattel zog.
Vom Sattel lüpft' er ſie wie einen Federball;
Es fehlte noch ein Ruck, ſo kam ihr Stolz zu Fall.
Doch Gurdafrid nahm wahr, wie ſie gefährlich ſchwankte,
Und zog ein kurzes Schwert, dem ſie die Rettung dankte.
Sie hieb den Schaft entzwei, der ſie vom Sitze ſchob,
Und wieder ſaß ſie feſt, daß Staub vom Sattel ſtob.
Zwar die Beſinnung nicht und nicht das Gleichgewicht,
Verloren hatte ſie jedoch die Zuverſicht.
Sie ſah, daß ſie nicht war für dieſen Kampf der Mann;
Die Zügel zuckte ſie dem Rößlein und entrann.
Auch Suhrab gab den Zaum dem ſchöngemähnten Drachen
Und wollte nun den Tag dem Feinde finſter machen.
Er kam auf ſeinem Hengſt ihr zornig nachgeſchnaubt;
Da wandte ſie ſich ſchnell und nahm den Helm vom Haupt.
Sie glaubte beſſer als durch männliches Gefecht
Sich zu vertheidigen durch Schönheit und Geſchlecht.

30.

Von ihrem Haupte quoll die Fülle dunkler Locken,
Und Suhrab ſah ein Weib ſtatt eines Manns erſchrocken.
Er rief: Wenn ſolchen Kampf beginnen Perſerinnen,
Ei, welchen werden dann die Perſer erſt beginnen!
Aus Wolken Staub, und Blut aus Felſen werden hau'n
Im Krieg die Männer, wenn ſo krieg'riſch ſind die Frau'n!
Führt, Holde, dich zu mir hernieder die Begier
Des Kampfes oder ein Verlangen nach Hedſchir?
Nun weiß ich wohl, warum du droben an der Zinne
Nicht ſtehſt: weil Kampfluſt dich herabführt oder Minne!
Als ich dich droben ſah, dacht' ich: Wie ſchön ſie iſt!
Nun aber ſeh' ich, daß du noch viel ſchöner biſt.
Ein ſchöner Reh als du fiel nie in Jägerſtricke;
Nie hoffe, frei von mir zu machen dein Genicke!

Er rief's und nahm vom Gurt die Fangſchnur weitgeringelt,
Warf ſie, und Gurdafrid war um die Mitt' umzingelt.
Gefangen ſah ſie ſich und wäre gern entgangen;
Sie ſann auf ſchnellen Rath, den Fänger ſelbſt zu fangen.
Die Nacht der Locken hob ſie weg vom Angeſicht,
Die halb es barg, und gab dem Monde volles Licht,
Indem ſie lächelte, und ſprach: Held ohne Scheu,
In Männermitte wie im Thierechor der Leu!
Mich zog ſo ſehr zu dir nicht her die Kampfbegier,
Noch auch Sorg' um Hedſchir; wer iſt Hedſchir vor dir!
Nur weil von droben fern ich dich ſo mannhaft ſah,
So edel von Geſtalt, wollt' ich dich ſehn auch nah.
Nun hab' ich dich geſehn; ich hätte nie gedacht,
Daß ſolchen Heldenſchmuck Turan hervorgebracht!
Ei! mögen ihren Krieg mit dir die Perſer führen!
Du wirſt die Männer all', nicht nur die Frau'n, umſchnüren.
Doch wünſcheſt du wie ich, daß ein Verſtändniß ſei
Des Friedens zwiſchen uns, ſo gieb zuerſt mich frei!

31.

So ſprach die Schmeichlerin, als ſei ſie ſeine Schweſter,
Doch Suhrab zog die Schnur um ſeine Beute feſter
Und ſprach: Wenn ich nun gleich die Stricke nähme fort,
Woran dann hielt ich dich? Sie ſprach: An meinem Wort.
Ich gebe dir mein Wort, daß, wenn es dir geliebt,
Sich dir zugleich ein Schloß und eine Braut ergiebt.
Ich gebe dir das Schloß und, iſt es dir genehm,
Mich ſelber, wenn nur will mein Vater Geſdehem.
Mein Vater iſt gewiß bereit, daß er mich löſe;
Erfährt er, wo ich bin, ſo wird er auf mich böſe.
Ihm hinter'm Rücken ritt ich aus dem Schloſſe fort,
Und meiner harrend ſteht er wohl im Thore dort.
Komm'! eh' von oben hier mich ſehn die Meinigen,
Und dich vom Lager dort herauf die Deinigen,
Und Beide ſich im Spott ob uns vereinigen!

Denn ſpotten werden ſie und ſagen, daß ein Mann
Wie du nie ſolchen Kampf mit einem Weib begann.
Was haben ſie ſo lang' einander zu berichten?
So fragen ſie; drum laſſ' den Handel ſchnell uns ſchlichten.
Du reit' hinan mit mir den Berg! Ich gebe dir
Die Schlüſſel zu dem Schloß, doch erſt gieb Freiheit mir!
Sie ſprach's und ſah dazu ihn an mit einem Blicke,
Mit dem ſie übertrug von ſich auf ihn die Stricke;
Bethöret nahm er ihr die Fangſchnur vom Genicke.
Wie fühlte ſie mit Luſt den ſchönen Nacken frei
Und wie mit Stolz! Sie ſah nun erſt, wie ſtark ſie ſei,
Da ſolche Haſt ſie brach mit einer Schmeichelei.
Froh ſpornte ſie ihr Roß und ritt im Abendſchein
Voraus den Schloßberg an. Suhrab ritt hinterdrein.

Viertes Buch.

32.

Im Schloßwall hinter'm Thor, mit Sorgen und mit Trauer
Nach ſeinem Kinde ſtand der Vater auf der Lauer,
Den Ungehorſam bald, bald ihren Uebermuth
Laut ſchalt er, doch geheim lobt' er ſein Heldenblut.
„Wenn ſie nur unverſehrt vom Abenteuer kehrt,
So ſei nichts auf der Welt dem Töchterchen verwehrt;
Nur ſolch ein zweiter Ritt ſei nicht von ihr begehrt!
Doch weniger mit ihr zürn' ich als auf Hedſchir;
Sein Unfall riß mein Kind ſo hin mit Kampfbegier.
Wer aber rettet mir mein Täublein aus den Krallen
Des Habichts, dem zum Raub der Kampfhahn ſelbſt gefallen?
Thu' ich die Pfort' hier auf, daß ich zur Hilf' ihr eile,
Damit der alte Vogt des jungen Thorheit theile?
Wart' ich geduldig, bis der Himmel und ihr Glück,
Ihr Muth und kluger Rath mir bringt mein Kind zurück!"

Er ſprach's und lauſcht' hinaus und hört' ihr Rößlein traben;
Schnell that er auf, um ſchnell ſein Kind herein zu haben.
Gurdaferid erſah der Rettung off'nes Thor,
Doch ihr Begleiter klomm hart hinter ihr empor;
Da kam ſie ihm geſchwind mit einem Sprung zuvor.
Sie huſcht' hinein, als ob ſie flög' auf Taubenſchwinge,
Und rief: Nun warte, Freund, bis ich die Schlüſſel bringe!
Der Schloßvogt ſchloß geſchwind das Thor nach ſeinem Kinde
Gehäbe, daß kein Wind den Weg durch's Spältchen finde.
Sie war hinein, Suhrab war draußen auf dem Roß,
Des Schlüſſels wartet' er zu dem verſchloßnen Schloß.

33.

Da neigte Gurdafrid ſich von der Zinne droben
Und rief: Kehr' um, o Held, umſonſt ſind deine Proben.
Kehr' heim, der Abend naht, von deiner Waffenthat
Zum Türkenlager, dort halt' in der Nacht Kriegsrath!
Da dir der Handſtreich heut' auf's Weiße Schloß mißlang,
So rüſt' auf morgen dich zu einem neuen Gang!
Er blickt empor und ſprach: O ſchöne Perſermaid,
Daß du treuloſer noch als ſchön biſt, thut mir leid.
Daß mir ſolch eine Braut, ſolch eine Burg entflogen,
Das reu't mich nicht ſo ſehr, als daß ich ward betrogen.
Nun, dieſe Burg iſt doch nicht wie der Himmel hoch;
Und wär' ſie höher noch, herunter mußt du doch.
Herunterbringen werd' ich dich, im Sturm erringen
Das Schloß, du braucheſt mir die Schlüſſel nicht zu bringen.
Sie ſprach: Ereifre nicht, o ſchöner Türkenknabe,
So ſehr dich, daß ich nicht gebracht die Schlüſſel habe.
Der Vater hat ſie ſelbſt heut' in Verſchluß genommen;
Ich könnte, wollt' ich auch, nicht zu den Schlüſſeln kommen.
Auch deine Werbung hab' ich heimlich ihm vertraut;
Er ſprach: Ein Türke find' in Iran keine Braut.
Ich rathe dir, kehr' um und nimm, die dein begehrt,
Die Schönſt' in Turan nimm! Du biſt der Schönſten werth.

Kehr' um, ich rathe dir, laſſ' guten Rath dir frommen,
Eh' Kawus es erfährt, und ſeine Helden kommen.
Wenn Roſtem kommt heran, der Perſer-Pehlewan,
O Schmuck aus Turkiſtan, dann iſt's um dich gethan.
Kehr' um in deiner Kraft! du ſiehſt hier an der Grenze;
Schad' um die Blume, wenn ſie bricht ein Sturm im Lenze.
Ich weinte ſelbſt um dich, wenn ich dich jähe fallen;
Denn beſſer hat als du mir noch kein Mann gefallen.

34.

Sie ſprach's und ſchwieg und ſtieg hinab vom Mauerkranz;
Noch lang ſah Roſtem's Sohn empor im Abendglanz.
Als ſäh' er noch ihr Bild, als hört' er noch ihr Wort;
Zum Lager langſam dann ritt er im Unmuth fort.
Dem Schloß zur Seite lag am Berggehäng herab
Ein reicher Anbau, der dem Schloſſe Nahrung gab.
Da waren Gärten, Bäum' und manches Saatenfeld;
Daran ließ ſeinen Zorn nun aus der junge Held.
In's Lager rief er laut: Ihr Türken, kommt heraus!
Verbreitet um euch her ſchnell der Zerſtörung Graus!
Uns bietet Trotz die Burg, die dort im Spätroth lodert;
Vergebens hab' ich heut' die Schlüſſel abgefodert.
Sie ſei zu Fall gebracht, ſobald der Tag erwacht;
Und vor der Nacht ſei jetzt ein Anfang ſchon gemacht.
Zerſchmettert dies Gebälk, zertrümmert dieſe Planken,
Brecht dies Gezäun entzwei, werft nieder dieſe Schranken!
Haut dieſe Fruchtbäum' um, entwurzelt dieſe Reben,
Und mähet dieſe Saat! ſie ſoll nicht Körner geben.
Dies iſt der Boden, wo ſie ihren Vorrath pflanzen,
Womit ſie droben dann ſich halten in den Schanzen.
Nun ſteige Staub und Rauch und Dampf und Qualm empor
Und kündig' ihnen an, was ihnen ſteht bevor!
Des Burgvogts Tochter liebt vom hohen Wall zu ſchauen;
Nun ſchaue ſie, wie hier wir ihr den Garten bauen!
Wühlt dieſe Beete um, wo ihre Roſen blüh'n,
Und ſtopft die Quelle, die ihr macht den Raſen grün!

So rief er und ſein Heer fiel wie ein Hagelſchlag
Auf's angebaute Land, bis alles wüſte lag.
Stillſchweigend ſah er zu, und als der letzte Keim
Zerſtört war, ritt er abgekühltes Zornes heim.

35.

Zum Heimgekehrten trat Baruman in der Nacht
Und ſprach: Du haſt nicht gut das Werk des Tags vollbracht.
Den Feinden iſt es recht die Nahrung abzuſchneiden,
Doch ſo nicht, daß wir ſelbſt darunter Mangel leiden.
Nun ihren Vorrath zwar haſt du der Burg entzogen,
Allein dein eignes Heer haſt du darum betrogen.
Viel Holzwerk und Gebälk iſt unnütz mitverbrannt,
Das nutzbar konnte ſein zum Leiterbau verwandt.
Denn ohne Leitern wirſt du nicht das Schloß erringen;
Die Mauern dort wird nicht dein Rößlein überſpringen!
Und dann, was ſpornte dich zu dieſer Rache ſcharf?
Weil dir ein Kind die Thür' zu vor der Naſe warf!
Viel beſſer war dir das, als ließe ſie dich ein;
Drin unter Hunderten, was wollteſt du allein?
Du biſt der Mann wohl, es mit Jedem aufzunehmen,
Doch viele Hunde ſind's, die einen Löwen lähmen.
Biſt du des Heeres Arm und biſt des Heeres Haupt,
Nicht ſei durch Thorheit ihm ſo Haupt als Arm geraubt!
Was ſollt' ich ſchreiben nun dem Schah Afraſiab,
Der deiner Jugend bei zum Rath mein Alter gab?
Dein ſtürm'ſcher Ritter hat das Grenzſchloß eingenommen,
Er iſt mit Glück hinein, doch nicht heraus gekommen!
Nun aber wollen wir mit beſſerem Vertrau'n
Es nehmen und dazu vor Allem Leitern bau'n.
Du haſt das Holz verbrannt, wir wollen andres hau'n.
Er ſprach's, und lächelnd hin nahm Jener den Verweis;
Er ſprach verſchämt und keck: Ein Jüngling iſt kein Greis;
Doch hab' ich nie gehört, daß Roſtem auch, der alte,
Bei'm Mauerbrechen ſich mit Leiterbau aufhalte.

Bau' Leitern! Eines nur beding' ich mir dabei:
Daß, wenn ſie fertig ſind, ich drauf der Erſte ſei.
Nur ſei's in dieſer Nacht; denn morgen, ſeid's gewärtig,
Da werd' ich mit der Burg auch ohne Leitern fertig!

36.

Weil dies der Weißen Burg im Lager ward gedroht,
Saß droben Geſdehem und dachte nach der Noth.
Er ſetzte ſich und ſchrieb an Kawus einen Brief,
Darin er Gottes Heil dem Schah zum Eingang rief
Und von der Herrlichkeit des Throns nach Würden ſprach,
Dann von den mißlichen Zeitläuften trug er nach:
Die Grenzburg Irans iſt gekommen in's Gedränge
Von einem Türkenheer in ungezählter Menge.
Doch all den Andern geht ein junger Fant voran,
Der über zweimal ſieben Jahr' nicht alt ſein kann.
Von ſeiner Schlankheit iſt die Zeder überragt,
Von ſeinem Glanz die Sonn' im Aufgang übertagt.
Wenn er zu Roſſe ſitzt mit Lanze, Keul' und Schwerte,
So achtet er gering Himmel und Meer und Erde.
In Turan weder iſt noch Iran ein Verwegner
Von gleicher Art, für ihn iſt auf der Welt kein Gegner
Als Roſtem nur allein; ihm gleicht er an Geſtalt,
An unverzagtem Muth und furchtbarer Gewalt.
Suhrab, ſo iſt genannt die junge Kriegesflamme,
Entſproſſen, wie man ſagt, Semengans Königsſtamme.
Sobald er kam, hat ſich der muthige Hedſchir
Gegürtet und geſetzt auf ein ſchnellfüßig Thier.
Ihn trug's den Berg hinab, doch nicht zum Schloß zurück;
Dem Stürmer ſperrt' ich ſelbſt die Feſtung noch zum Glück;
Doch wenig fehlte nur, ſo wäre muthentbrannt
Der junge Elephant allein in's Thor gerannt.
Darauf hat er verbrannt den Anbau rings um's Schloß,
Und länger widerſteht die Burg nicht ſeinem Stoß.
Am Leben iſt Hedſchir, doch in Gefangenſchaft;
Verloren iſt an ihm des Schloſſes Halt und Kraft.

Ich hab' umſonſt bei mir nach beſſerm Rath geſucht:
Mit meinem Häuflein nehm' ich dieſe Nacht die Flucht.
Schnell ſende nun der Schah ein großes Heer herbei,
Damit ein Damm geſetzt der Ueberſchwemmung ſei.
Doch Roſtem ſei dabei! Nur Roſtem iſt der Mann,
Der dieſem Türkenknaben in's Geſicht ſehn kann.

37.

Er ſchrieb's und ſiegelte und gab geſchwind den Brief
Dem Boten, der damit die Nacht durch eilig lief.
Aufſtand der alte Vogt ſodann vom Schreibeplatz,
Und raffte ſein Geſind' zuſammen und den Schatz,
Gurdaferid voran, um dieſe war ihm bange,
Mit Allen wandt' er ſich zum unterird'ſchen Gange,
Der, ihm allein bekannt, zur Burg hinaus weit führte,
Und Niemand ward gewahr, wie er den Bündel ſchnürte.
Er zog mit ſeiner Schaar bei Nacht ein gutes Stück,
Und nur wehrloſes Volk ließ er im Schloß zurück.
Als nun der Tag brach aus der Nacht zerriſſ'nem Flor,
Stürmte mit ſeinem Heer Suhrab den Berg empor.
Sie drangen bis an's Thor der Burg ohn' Aufenhalt.
Niemand trat in den Weg der ſtürmenden Gewalt.
Da hielten ſie vor'm Thor, kein Athem war darinnen,
Und ſahn zur Zinn' empor, kein Leben auf den Zinnen!
Suhrab in Ungeduld faßt' einen Felſenſtein,
Schleudert' ihn gegen's Thor und brach den Eingang drein.
Zu Roß ſprengt' er hinein, alswie der lichte Tag,
In's Thorgewölb', in dem noch Nacht und Schweigen lag;
Das Schweigen ward geweckt von ſeinem Roßhufſchlag.
Der Widerhall nur ward vom Waffengruße wach,
Kein andrer Widerpart ſchuf ihnen Ungemach.
Sie wunderten ſich ſelbſt, wie leicht ſie eingenommen
Die Burg, und fragten ſich, wohin der Feind gekommen.
Doch Suhrab hatte ſtatt des Feindes an dem Ort
Die Freundin auch geſucht, und fand: ſie war nicht dort.

38.

Wie ſich ein Knabe müht, daß er den Baum erſteige,
Wo er ein Vogelneſt weiß auf dem höchſten Zweige;
Am Abende zuvor hat er ſich vorgenommen:
Bei früh'ſtem Morgen wird der hohe Baum erklommen.
Heut' iſt es nun zu ſpät, bis morgen ſei's verſchoben;
Die Vögel ſind im Neſt bei Nacht wohl aufgehoben.
Er hat die ganze Nacht von ſeinem Fang geträumt,
Und, mit der Sonn' erwacht, das Bette ſchnell geräumt;
Dann iſt er ungeſäumt auf ſeinen Baum geklommen,
Und droben findet er das Neſt nun ausgenommen.
Er weiß nicht, ob zuvor ein andrer Dieb ihm kam,
Oder die flügge Brut den Flug vom Neſte nahm.
Eiſchalen findet er und ein zerſtreut Gefieder,
Und traurig klettert er vom hohen Stamme wieder:
So traurig kletterte dort Suhrab auf und nieder
Durch's öde Mauerwerk der ausgeſtorbnen Veſte
Und fand den Vogel, den er ſuchte, nicht im Neſte.
Er fand nicht Gurdafrid, wo er ſie ſucht' im Schloß,
Er fand den wehrlos nur zurückgelaſſ'nen Troß.
So traurig ſank er nun herab vom hohen Baume
Der Hoffnung, den er kühn erflogen hatt' im Traume;
Er ſuchte, die er liebt', im weiten leeren Raume.
Er rief: Könnt ihr mir nicht, ihr ſtummen Wände, ſagen,
Wohin ein Sturm ſie hat, ein Flügel ſie getragen?
Iſt ſie verſchwunden, wie ein Traumbild ohne Spur?
Erſcheinung, glänzende, die mir vorüber fuhr,
Wo biſt du? wer biſt du? wie, ſprich, nenn' ich dich nur?
Das macht den Unmuth mir im Herzen doppelt heiß,
Daß ich auch nicht einmal von ihr den Namen weiß.
Mich däuchte, fühlen würd' es ſchon der Sehnſucht Brennen,
Wenn ich dem Winde nur dürft' ihren Namen nennen! —
Er dachte nicht daran, den Troß der Burg zu fragen;
Was, dacht' er, können die von meiner Liebe ſagen?

39.

Da rief er ſeiner Schaar: Geſchwind und holet mir
Herauf aus ſeiner Haft vom Lager den Hedſchir!
Er iſt ja geſtern noch hier oben Herr geweſen;
Wen beſſer könnten wir zur Auskunft uns erleſen?
Er ſoll des leeren Neſt's Gelegenheit uns deuten;
Verborgne Schätze ſind gewiß hier zu erbeuten.
Er rief's, und Jene trieb nach Schätzen die Begier
Geſchwind den Berg hinab, ſie holten den Hedſchir.
Er kam, und Feſſeldruck beſchwerte ſeine Glieder,
Doch ſchwerer noch drückt' ihn Gefühl der Scham danieder;
Denn frei hier war er einſt, und kam gefangen wieder.
Doch auf die Seite nahm ihn alſobald Suhrab,
Mit ſanften Worten nahm er ihm die Feſſeln ab:
Du biſt, ſo frei du hier geweſen, wieder jetzt
Sogleich auf dieſe Burg von mir als Vogt geſetzt,
Wenn ohne Hinterhalt du mir den Namen nenneſt
Von Einer, die du nur zu gut, ich weiß es, kenneſt,
Und ſagſt mir, wo ſie iſt, wo ich ſie finden mag;
Denn ohne ſie will ich nicht bleiben einen Tag!
Er ſprach es, und das Wort war für Hedſchir ein Schlag.
Zur Antwort gab er ihm: Wenn dir ſie Gott beſchied,
Den Namen nenn' ich wohl, ſie heißt Gurdaferid.
Ich ſtaune wie du ſelbſt, ſie nicht zu ſehn hier oben;
Wer weiß, wo ſeinen Schatz der Vater aufgehoben!
Gern würd' ich dir den Platz, wenn ich ihn wüßte, ſagen.
Sie hat ein Geiſt entführt, ein Sturmwind fortgetragen;
Du mußt die Zauberin dir aus dem Sinne ſchlagen.
Er ſchwieg und wußte wohl, auf welchem Weg den Schatz
Der alte Drach' entführt, an welchen ſichern Platz.
Doch ſein Geheimniß war des Nebenbuhlers Heil;
Es war ihm um die Burg und um die Welt nicht feil.
Für Perſien dieſe Burg zu halten, wäre ſchön,
Dacht' er, und frei als Herr zu walten auf den Höhn;
Doch übel iſt der Preis und ſchlimm die Gegengabe:
Nicht kommen ſoll durch mich auf ihre Spur der Knabe! —

Vom Vortheil ſeines Land's und ſeinem ungerührt,
Vom Wunſch der Freiheit ſelbſt, blieb er von Lieb' umſchnürt
Und ward in Feſſeln, wie er kam, hinweg geführt.

10.

Doch Suhrab ging nunmehr im weiten Schloß umher
Und fand den Raum von dem, wornach er ſuchte, leer.
Da ſprachen, die es ſahn: Nach Schätzen ſuchet er.
Und ſuchen ging im Schloß nach Schätzen auch das Heer.
Er aber ſuchte fort und fort ſie hier und dort;
Am einen fand er nichts, und ſucht' am andern Ort.
Er dachte, daß ſie doch ſich müſſe wo verſtecken,
Und immer hoffte noch ſein Herz, ſie zu entdecken.
Wie ein verlegt Geräth man ſucht an jedem Flecke,
Wo man es ſchon geſucht, und ſucht's in jeder Ecke,
Wo man's nicht fand, und denkt, daß es doch wo noch ſtecke.
Er ging zur Zinn' hinaus, wo er von unten hoch
Sie geſtern ſtehen ſah; ſtehn wird ſie da heut' noch!
Er freute ſich, zu ſtehn, wo ſie zuvor geſtanden,
Und ließ den Blick hinaus umſchweifen in den Landen.
Er ſah darauf die Berg' und jede Thalſchlucht an,
Ob ſie hindurch vielleicht genommen ihre Bahn.
Er fragt' um ſie, von der er wußte nun den Namen,
Die Wolken und die Lüft', ob ſie von ihr nicht kamen.
Mit Wind und Sonnenſchein ſprach er, mit Pflanz' und Stein
Sprach er von ihr, nur mit den Leuten nicht allein.
Die Leute plünderten, zerhieben und zerſtachen,
Zerſchmiſſen, riſſen ein, zerwühlten und zerbrachen.
Sie ſuchten einen Schatz, und weil ſie keinen Schatz
Am Platze fanden, ward zerſtört dafür der Platz.
Doch Suhrab, deſſen Herz ein Andres kümmerte,
Sah unbekümmert drein, wie Alles trümmerte.
Er ſah und ſah es nicht, wie man die Burg zerſtörte,
Als ob ſie noch dem Feind, nicht ſchon ihm ſelbſt gehörte.

41.

Zu dem in Liebesluſt gefangnen jungen Mann
Mit Mahnung und Verweis trat Barman und begann:
Wie? um ein dunkles Haar und helles Angeſicht
Vergiſſeſt du die Welt, dich ſelbſt und deine Pflicht!
Die Helden, ſo die Welt noch jetzt am höchſten hält,
Sie hielten höher als ſich ſelbſt nichts auf der Welt.
Sie gaben aus der Hand nicht achtlos und bedachtlos
Das Herz und den Verſtand, vom Rauſch der Liebe machtlos.
Wohl manches Moſchusreh fingen ſie ein im Scherz,
Doch binden ließen ſie im Ernſte nicht ihr Herz.
Denn wer dem Adler gleich will um die Sonne werben,
Darf wie die Nachtigall nicht um die Roſe ſterben.
Nicht mit Eroberung von einer Welt vereint
Sich dieſes, daß in Gram um einen Mond man weint.
Sohn hat zum Ruhme dich genannt Afraſiab,
Und über Land und Meer ſchwingſt du der Herrſchaft Stab.
Aus Turan kamen wir hieher zu einem Werke,
Begonnen ward's mit Kraft, und ſei vollführt mit Stärke!
Dir fiel ohn' einen Streich des Schwertes in die Hand
Solch eine Burg, und frei ſteht dir nun Irans Land.
Doch ob wir ſo im Spiel erreichten dieſes Ziel
Des Wunſches, doch bevor ſteht uns noch Arbeit viel.
Der König Kawus wird mit ſeinen Helden nahn;
Willſt du entgegengehn? willſt du ſie hier empfahn?
Willſt du entgegengehn? kleb' hier nicht an den Hallen!
Willſt du ſie hier empfahn? laß' nicht die Burg zerfallen!
Was überlieferſt du in Blindheit und Bethörung
Das erſte Pfand des Glücks den Händen der Zerſtörung?
Mach', es iſt dir zu ſchwül, dein Herz im Buſen kühl
Von Liebe, willſt du ſtehn ein Mann im Schlachtgewühl!
Und willſt du ſein ein Kind, ſo ruh' auf weichem Pfühl!
So mahnte Baruman; Suhrab hatt' ihm verrathen
Sein Herzgeheimniß nicht: er hatt' es ſelbſt errathen.

42.

So mahnte Baruman, und als darauf kein Wort
Suhrab erwiderte, fuhr er zu mahnen fort:
Du haſt aus eignem Muth, o Jüngling, unternommen
Ein großes Werk und wirſt mit Glück zum Ziele kommen,
Wenn eins mit dir du biſt! Mit dir eins, wirſt du ſiegen,
Uneins mit dir, wirſt du dir ſelber unterliegen:
Der Kopf beſinnungslos wird unter's Herz ſich biegen.
Nur wer mit Feſtigkeit und mit Verſtand ausführt
Das Unternomm'ne, weiß, daß ihm der Ruhm gebührt.
Den Leun zu fangen, biſt du auf die Jagd gegangen;
Laß' dich nicht unterwegs vom bunten Panther fangen!
Biſt du ein Held, ein Mann, die Welt zum Raube nimm!
Die Hand ſtreck' aus! dem Schah vom Haupt die Haube nimm!
Wenn dieſe Länder all' erſt deiner Herrſchaft fröhnen,
Werden dir allerwärts auch huldigen die Schönen.
Die Schönheit iſt die Blum', o Sohn, auf dem Gefild
Des Lebens, und die Lieb' ein Thau auf Blumen mild.
Nie fehlen möge dir, o Jüngling, auf der Au
Der Jugend und des Glücks die Blume noch der Thau!
Befeſtige dies Schloß zu Ehren der darin
Erblühten, ihr zum Ruhm befeſt'ge deinen Sinn!
Wenn dir von hier der Sieg ganz Perſien beſchied,
In Perſien iſt mit inbegriffen Gurdafrid.
Wenn du den Roſtem wirſt vom Roß zu Boden ringen,
Laß ihn als Löſepreis Gurdaferid dir bringen!
So Baruman, und wie ein Strahl durch Nebel brach
Die Red' in Suhrab's Seel', er ward vom Traume wach.
Ja, rief er, von dem Roß will ich den Roſtem bringen
Und will als Löſepreis Gurdaferid bedingen!
Dem Heer gebot er: Reißt nicht, was wir haben, ein!
Und baut es wieder, daß es mög' unnehmbar ſein!
Dann ſetzt' er ſich und ſchrieb Brief' an Afraſiab,
Worin er ihm Bericht vom erſten Siege gab.

Fünftes Buch.

43.

Doch zu Keikawus kam nach Iſtachar der Brief
Des Geſdehem, womit in Eil' der Bote lief.
Der König, als er nun den Brief las und vernahm
Die üble Zeitung, ward ſein Herz voll dunklem Gram.
Darauf er ſeines Heers Gewaltige berief,
Und viel verhandelt' er mit ihnen ob dem Brief.
Sie ſaßen um den Schah von Iran alle her,
Und allen ward das Herz wie ihm von Sorgen ſchwer.
Die Großen ſeines Reichs und Starken ſaßen alle
Rathſchlagend mit dem Schah in der Chosroenhalle:
Ferabors, Guders, Tus, Keſchwad, Schedoſch, Roham,
Guraſe, Gurgin, Gew, Milad, Ferhad, Behram.
Denſelben allen gab der Schah den Brief zu leſen
Und ſprach mit ihnen dann von Suhrab's Art und Weſen:
So iſt aus Turans Schooß ein neuer Kriegesſturm
Gebrochen! ſeinem Stoß wankt Irans Friedensthurm.
Schon iſt in ſeiner Hand die Weiße Veſte jetzt,
Auf welche wir umſonſt der Hüter zwei geſetzt.
Der Alte ging davon, der Junge ließ ſich fangen.
Guders! mit deinem Sohn Hedſchir darfſt du nicht prangen!
Du haſt der Söhne viel; warum gerade gaben
Die Burg wir dem, der ſie nicht hielt vor einem Knaben!
Doch, wie der Alte ſchreibt, ſo iſt kein Mann der Welt,
Der dieſem Ungethüm von Kind die Stange hält,
Als Roſtem, Sabuls Held. Ihr, denen iſt empfohlen
Die Wohlfahrt Irans, ſprecht: ſoll man den Roſtem holen?
Da ſprachen Groß und Klein und riefen insgemein:
Roſtem iſt Irans Held, geholt ſoll Roſtem ſein.
Im Kampf mit Turan war ſtets Roſtem Irans Hort;
Aus Sabuliſtan ſei er eingeholt ſofort!
Der Schah ſchreib' einen Brief, worin ihm werd' empfohlen
Zu eilen; aber Gew, ſein Eidam, geh' ihn holen.

11.

Da ſaß der Schah und ſchrieb an Roſtem einen Brief,
Worin er Gottes Preis ob ihm zum Eingang rief:
Hort der Iranier, Fürſt von Sabuliſtan!
Stets ſei vom Ruhm genannt des Reiches Pehlewan!
Von Turan iſt ein Sturm und Friedensbruch gekommen,
Die Weiße Burg hat er den Hütern abgenommen.
Suhrab, ſo iſt genannt die junge Kriegesflamme,
Entſproſſen, wie man ſagt, Semengans Königsſtamme:
Ein Wetterſtrahl, ein Brand, ein Recke ſonder Scheu,
Von Leib ein Elephant, von Herz und Muth ein Leu.
Wie Geſdehem uns ſchreibt, ſo iſt kein Mann der Welt,
Der dieſem Wagehals von Kind die Wage hält.
Als du nur, Irans Held! All' meine Ritter ſaßen
Zu Rathe, wo mit mir ſie dieſe Fahr ermaßen,
Und einig ſind ſie, daß mit ihm den Kampf kann üben
Kein Anderer; nur du magſt ihm das Waſſer trüben.
Denn du biſt unſer Hort und Schmuck und Putz allein,
Du Irans Rettungsport und Turans Trutz allein,
Die Stütze fort und fort des Throns und Schutz allein.
Nun gilt es der Gefahr mit Kraft Entgegenſtemmung,
Die Bruſt von Iran frei zu machen von Beklemmung;
Hemmung und Dämmung gilt's von Turans Ueberſchwemmung!
Sobald du dieſen Brief erbrochen haſt, brich auf!
Im Augenblick brich auf und halte dich nicht auf!
Stehſt du, wo dieſer Brief ankommt, nicht ſitze nieder
Zu leſen! ſitzeſt du, erheb' im Sprung die Glieder!
Wenn in der Hand den Strauß du hältſt, zu riechen, reuch nicht
Daran! wirf hin den Strauß, zeuch aus, zeuch! und verzeuch nicht!
Biſt du vor deiner Thür, ſo geh' nicht erſt in's Schloß!
Laß holen Schwert und Helm und hol' im Stall dein Roß!
Sitz auf dein Roß! den Rachs laß' rennen! flieg herbei
Von Sabul wie ein Sturm! erheb' ein Feldgeſchrei!

45.

Er ſchrieb und ſiegelte den Brief mit buntem Wachſe,
Gab ihn dem Gew und ſprach: Nun renne gleich dem Rachſe;
Nach Sabul renn' und flieg', als ob du hätteſt Flügel!
Nun gilt's, am Rößlein abzunutzen Zaum und Zügel.
Wenn du nach Sabul kommſt zu Roſtem, heiß' ihn eilen!
Verweilen laſſ' ihn nicht, und laſſ' dich nicht verweilen!
Kommſt du an ſpät des Nachts, ſo kehr' um früh des Tags!
Sag' ihm, daß nah der Kampf herandrängt, ſag's ihm, ſag's!
Da nahm den Brief zur Hand und eilte hin der Bote;
An Waſſer dacht' er nicht und fragte nicht nach Brote;
Er fragt' auf ſeinem Weg nach Staub nicht oder Koth,
Und auch am Himmel nicht nach Früh- und Abendroth.
Er flog auf ſeinem Roß in ungeſtümer Haſt
Und gönnte weder ihm noch ſich Schlaf oder Raſt.
Der Reuter und ſein Roß, ſie fühlten ihre Kräfte
Verdoppelt vom Beruf der wichtigen Geſchäfte;
Als dienete zu Sporn des Reiches ſcharfe Noth,
Zu Geißelhieb des Schahes eindringliches Gebot.
Als er zur Mark hinan ritt von Sabuliſtan,
Ward vom Wachpoſtenruf dem Roſtem kundgethan:
Aus Iran fliegt ein Bot' als wie ein Sturm heran.
Doch Roſtem zu Sewar, zu ſeinem Bruder, ſprach:
Reit' ihm entgegen, ſieh', warum ihm iſt ſo jach!
Dem Königsboten ritt Sewar auf hohem Roß
Entgegen, Roſtem blieb in Ruh' auf ſeinem Schloß.
Doch als der Bruder nun kam mit dem Boten näher,
Wie er den Eidam ſah, da freute ſich der Schwäher.
Er grüßt' ihn ſchön und ſprach: Was bringſt du, Tochtermann?
Ein Schreiben von dem Schah! Gieb's, ob ich's leſen kann!
Er nahm den Brief, den er mit Augen überlief,
Dann ſchwieg er lange Zeit und dachte nach dem Brief.

46.

Ich denk' an alte Zeit, vergeſſen manches Jahr,
Und jetzt erinnr' ich mich, als ob es geſtern war.
Wie lange kann es ſein? Unmöglich iſt der Knabe
Mein Sohn, wenn einen Sohn ich in Semengan habe.
Unmöglich, wenn mir dort ein Herz- und Seelerfreuer
Erwachſt, iſt er bereits ein Mann und Heerzerſtreuer.
Jetzt trinket er noch mit milchduftiger Lippe Wein;
Doch ohne Zweifel bald wird er ein Kämpe ſein.
Wann ſeine Zeit kommt, wird ſein Arm die Keule ſchwingen,
An Tapferkeit wird er mit ſeinem Vater ringen.
Aufblühen neu in ihm wird Roſtem's Heldenfeuer,
Der Jüngling wird dem Greis der Jugendkraft Erneuer;
Jetzt iſt er noch kein Mann der Schlacht und Heerzerſtreuer.
Wann er erwachſen iſt, wird ihn die Mutter ſchicken,
Und um den Arm das ihm beſtimmte Zeichen ſtricken.
Erkennen werd' ich ihn, und er wird mich erkennen,
Denn meine Zeichen wird ihm auch die Mutter nennen;
Nicht feindlich werden wir uns dann im Kampf anrennen.
Zuſprechen wird er mir mit ſittigem Zuſpruch,
Nicht kommen mit gewaltthätigem Gaſtbeſuch.
Nicht mit der Thür' in's Haus, in's Land mit Waffen fallen,
Anklopfen wird er erſt an ſeines Vaters Hallen,
Und dieſe ſind ihm aufgethan mit Wohlgefallen!
Ich habe keinen Sohn in Perſien, um ihn
Als Erben meines Ruhms und Namens zu erziehn,
Als Erben meines Guts und Reichs Sabuliſtan.
„Ein Türkenknabe taugt nicht zum Reichspehlewan!"
Wird Kawus ſagen; doch nach Kawus frag' ich nicht.
Doch gerne möcht' ich ſehn dem Jungen in's Geſicht,
Der Suhrab iſt genannt, die junge Kriegesflamme,
Entſproſſen, wie man ſagt, Semengan's Königsſtamme!
Ich könnt' ihn nach dem Kind und ſeiner Mutter fragen
Und einen Gruß an ſie nach Turan ihm auftragen,
Den trüg' er hin, wenn ich ihn hier nicht hätt' erſchlagen!

47.

So ſprach der alte Held in tiefbewegtem Sinn,
Und all ſein Denken ſchuf ihm lauter Ungewinn.
Dann blickt' er auf und ſprach zum Boten, den er faſt
Vergeſſen hatte: Komm'! für heut' biſt du mein Gaſt.
Es iſt nicht Eilens Noth mit Krieg und Kriegsgebot,
Ich ſeh' nicht, was dem Reich von Iran Großes droht!
Nun machte wohl mich ſchon ein tückenhafter Knabe,
Da ich nicht Furcht vor Leu und Elephanten habe?
Es ſollt' ein blinder Schreck mich gleich in Harniſch bringen,
Und ſtehndes Fußes ſollt' ich auf den Rachſch mich ſchwingen!
Weil gegen ihn ein Tropf die Weiße Burg verlor,
Iſt drum der Brauſekopf ſchon vor der Hauptſtadt Thor?
Ein knabenhafter Mann, wie viel er Kraft gewann,
Wenn ſich zu rühren erſt für ihn mein Schaft begann,
Sehn werdet ihr, wie lang' er ſeiner Haft entrann!
Ich wurde fertig ſonſt mit Rieſen und Dämonen,
Ich fürchte mich vor nichts, was hinter'm Berg mag wohnen.
Er wird ſich hüten, uns in's Garn herein zu ſpringen;
Wir werden zeitig ihm den Tod entgegenbringen.
Soll in Bewegung erſt ſich ſetzen Meeres Braus?
Das Glimmen geht von ſelbſt des Aſchenhäufchens aus.
Wir werden bald genug auch dieſen Weltbrand dämpfen;
Heut' hab' ich keine Luſt, für Keikawus zu kämpfen.
Kommt! eh' auf ſeinen Wink wir morgen Türken hetzen,
Will ich mich heute noch mit lieben Freunden letzen.
Wir ſchlagen aus dem Sinn die Schlacht uns bei'm Gelag,
Bei hellem Becherklang und frohem Lautenſchlag,
Und machen vor der Nacht uns einen guten Tag.
Du, Eidam, ſollſt mir was von meiner Tochter ſagen,
Vom jungen Recken auch, den ich euch todt ſoll ſchlagen!
Die Herrlichkeit der Welt wird all am Ende Staub;
Begießen wir mit Wein des Lebens grünes Laub!
Zeware! geh' in's Haus, beſtell' uns einen Schmaus!
Wir leeren vor der Nacht noch manchen Becher aus.

18.

So rief der alte Held aus aufgeregter Seele;
Sein Bruder that, wie er gewohnt war, die Befehle.
Und auch der Eidam wagte nicht zu widerſprechen:
Er wußte, daß mit ihm nicht gut ſei Lanzen brechen.
Der alte Recke ließ ſich durch den Sinn nicht fahren;
Starr war ſein Kopf und hart, beſetzt mit ſtrupp'gen Haaren.
Dem Schwäher folgte Giw vergnügt in's Haus zum Schmaus
Und dachte: Mach' er mit dem Schah es ſelber aus!
Wir wollen heut' mit Wein die durſt'gen Lippen netzen,
Und morgen können wir's durch ſchärfern Witz erſetzen.
Sie ſaßen bei'm Gelag und hatten guten Tag,
Das Feſt geſchmückt war wie ein Frühlingsrebenhag.
Und wie ein Rebenhag, geſchmückt mit Duft und Glanze,
Mit Nachtigallenſchlag und blühendem Roſenkranze;
So blühte das Gelag von Sang und Klang und Tanze;
So mühte ſich die Kunſt geübter Tänzerinnen,
Dem Wirthe Geld, und Gunſt vom Gaſte zu gewinnen.
Sie dachten an den Feind und an den König nicht
Und ſahn nur Roſenwang' und Mondenangeſicht.
Vom Schenken ließen ſie den rothen Wein ſich ſchenken
Und durften nicht dabei an Waffengießen denken.
Sie ſchöpften Wonn' auf Wonn' aus unerſchöpfter Tonne;
Jetzt war hinunter ſchon getrunken Tag und Sonne.
Vom Trunke leuchteten noch ihnen Sternefunken,
Bis Alle vom Gelag zum Lager gingen trunken.

19.

Am andern Morgen trat der Eidam reiſefertig
Zu Roſtem ein und war des Aufbruchs nun gewärtig.
Doch Roſtem ſprach vergnügt: Du ſchliefeſt zeitig aus;
Gut, nur zu früh; der Tag neu werde nicht zum Schmaus!
Nun heute wollen wir erſt recht behaglich ſchmauſen;
Wer weiß, wie bald herein des Unheils Wogen brauſen!

Wir wollen aus dem Sinn uns ſchlagen Graun und Grauſen;
Gut Obdach haben wir, der Sturm mag draußen ſauſen!
Vielleicht wird nie ſo froh uns mehr dies Haus behauſen.
Mir iſt, als ſollt' ich mich zum letzten Mal der Meinen,
Der guten Freunde freu'n, die ſich um mich vereinen!
Ihr Beiden, kommt und ſetzt zur Rechten und zur Linken
Euch um den Roſtem her und helft dem Roſtem trinken!
Sewar, mein Bruder, hier! hier Gew, mein Tochtermann!
Mir träumte Nachts, daß ich auch einen Sohn gewann.
Das kam mir in den Sinn durch jenen Türkenknaben,
Mit welchem ſie vom Hof den Kopf betäubt mir haben.
Nachbringen ſollſt du heut' bei'm Weine, Gew, mir deſſen
Beſchreibung, weil bei'm Wein ſie geſtern ward vergeſſen.
Kommt, ſetzet euch und laßt uns hören vom Suhrab,
Was Gew zu ſagen weiß, ob dieſer Wunderknab'
Iſt wirklich einzig auf der Welt der weiße Rab'!
So ſprach er und zuerſt hinpflanzt' er ſeine Glieder;
Der Bruder durfte nichts, der Eidam nichts dawider
Ihm ſagen; wie er ſaß, ſetzten ſich Beide nieder.
Sewar, der Bruder, rechts, der Eidam Gew zur Linken,
Bei Roſtem ſaßen ſie, und er begann zu trinken.
Sie ſaßen bei'm Gelag und hatten guten Tag;
Das Feſt geſchmückt war wie ein Himmelsroſenhag,
Mit Glanz und Tanz und Sang und Klang und Lautenſchlag.
Bei'm Trinken ſprachen ſie, bis ſie den Tag hinab
Getrunken und herbei den Schlummer, von Suhrab.

50.

Des andern Morgens trat der Bote reiſefertig
Zum Pehlewan und war des Aufbruchs nun gewärtig.
Er wartete und ſah, daß nicht von ſelbſt aufbrach
Roſtem, da faßte Gew ſich nun ein Herz und ſprach;
Bedachtſam ſprach er: Held! vernimm ein Wort in Huld!
Nun reize länger nicht des Schahes Ungeduld!
Kawus, das weißt du ja, iſt jäh' in jedem Ding;
Und dieſe Sache wiegt ihm keineswegs gering.

Drum ſandt' er Botſchaft dir durch keinen andern Boten
Als deinen Tochtermann, und Eil' hat er geboten.
Denn dieſer junge Türk' iſt ihm ein großer Kummer,
Der Eß- und Trinkensluſt und Ruh' ihm raubt und Schlummer.
Und wenn wir länger noch in Sabuliſtan ſäumen,
Wird ihm das weite Reich zu eng in allen Räumen.
Sprich, lieber Schwäher, ſoll ich dir den Rachs nicht zäumen?
In ungefügem Zorn möcht' er ſich uns erboſen;
Zorn des Gebietenden bringt Boten keine Roſen.
Zu ihm ſprach Roſtem: Laſſ' dir das nicht Sorge werden!
Niemand darf zürnen mir und meinem Thun auf Erden.
Keikawus weiß das wohl, daß er zu dieſer Friſt
Durch Roſtem's Macht allein in Iran König iſt.
Er weiß auch, daß mein Schwert ihn nie im Stiche ließ,
Wo oft in Ungemach ſein toller Muth ihn ſtieß.
Doch heute dünkt es ſelbſt mir Zeit, nun aufzubrechen;
Nun wollen wir es erſt bei'm Morgentrunk beſprechen.
So ſprach er, und alsbald mit Prachtgepräng' und Prunk
Ließ er beſtellen dort im Saal den Morgentrunk.
Die Flaſche neigt' er tief und hob den Becher hoch,
Mit ſeinem Eidam ſprach er Dies und Jenes noch.
Den Sattel nun gebot er auf den Rachs zu heben,
Und ließ dem eh'rnen Mund der Zinken Athem geben.
Die Krieger Sabul's, wie ſie hörten Roſtem's Zinke,
Rings ſtrömten ſie herbei, willfährig ſeinem Winke.
Er überſah mit einem Blick die ſtarke Schaar
Und merkte, daß kein Ding der Welt zu ſchwer ihm war.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Roſtem ritt im Geſpräch mit Gew voraus, es war
Hauptmann bei Sabul's Heer an ſeiner Statt Sewar.

51.

Die Kunde kam zur Stadt, Roſtem ſei auf den Wegen;
Die Fürſten zogen ihm eine Tagreiſ' entgegen:
Ferabors, Guders, Tus, Keſchwad, Schedoſch, Roham,
Guraſe, Gurgin, Milad, Fehrhad und Behram.
Ferabors, Sohn des Schachs, und der Kronfeldherr Tus
Sammt allen Uebrigen mit ehrerbietigem Gruß
Entgegen traten ſie dem Reitenden zu Fuß.
Zu Fuß hernieder trat auch Roſtem von dem Roß,
Grüßend und im Geleit hinwandelt' er zum Schloß.
Hinwandelten zum Schloß vergnügt und unbeklommen
Alle, ſie waren froh, daß Roſtem nur gekommen.
So traten ſie im Chor dort in die offne Halle
Des Throns, mit offnem Blick und offnem Herzen Alle.
Doch wie ſie grüßend ſich dem goldnen Thron geneigt,
Saß droben Keikawus finſter und ungeneigt.
Dem Ruf der Huldigung gab er die Antwort nicht
Und ſchweigend wendet' er von ihnen ſein Geſicht;
Worauf er gegen Gew erſt einen Schrei ausſtieß
Und gegen Roſtem dann den Unmuth frei ausließ:
Wer iſt Roſtem, daß er ein Wort aus meinem Munde
Mit Füßen tritt und ſich entziehet meinem Bunde?
Hätt' ich ein Schwert zur Hand, ich wollte laſſen tanzen
Vom ſtolzen Rumpf ſein Haupt gleich einer Pomeranzen.
Tus, greife mir das Paar und führe ſie davon,
Bring' an den Galgen mir Schwäher und Schwiegerſohn!
Er rief's und ſprang vor Zorn auf ſeinem Thron empor,
Auflodernd ungeſtüm als wie ein Feu'r im Rohr.
Der ganze Kreis umher der Fürſten war betroffen,
Daß ſeinen Zorn der Schah ſo durft' auslaſſen offen.
Tus zauderte und wagt' an Roſtem nicht die Hand
Zu legen, da gerieth Keikawus erſt in Brand.
Er brüllte durch den Saal, als wie ein Leu im Forſte,
Und ſchrie vom Throne, wie ein Adler kreiſcht vom Horſte:
Verräther, wer die Hand nicht legt an den Verräther!
Ein Uebertreter, wer nicht greift den Uebertreter!
Fort mit ihm auf der Stell', aus meinen Augen fort!
Und ſagt dagegen mir kein unverſtändig Wort!

52.

So ſchnaubt' er, und vor Leid dem Tus das Herz zerbrach,
Daß er an Roſtem ſollt' anlegen Hand mit Schmach.
Er faßt' ihn, nur damit er ihn aus dem Geſichte
Dem Kawus brächte, bis man deſſen Zorn beſchwichte.
Die Fürſten ſtaunten, wie er faßte Roſtem's Hand,
Und Roſtem war's allein, der nichts davon empfand.
Denn Roſtem's Seele ſchwoll von Groll und Unmuth voll,
Daß vor den Fürſten ihm der Schah das bieten ſoll!
Er richtet' um ein Haupt noch höher ſich empor,
Und um die Schultern ſchien er breiter als zuvor.
Dann that er ſeinen Mund zu kühnen Reden auf,
Frei gegen Kawus ließ er ſeinem Zorn den Lauf:
Wer biſt du, und wer ich, daß du ſo gegen mich
Darfſt ſchnauben? Auf der Welt biſt du ein Schah durch mich.
Droh' mit dem Galgen doch dem Suhrab, der dich ſchreckt,
Dem Ritter nicht, der dir den Feind zu Boden ſtreckt!
Bin ich dein Unterthan? Ich bin der Pehlewan
Des Reiches Iran und Fürſt in Sabuliſtan.
Ich bin Tehemten, der, wenn er den Fuß in Grimm
Stampft auf den Grund, der Grund erzittert unter ihm.
Von meines Roſſes Huf erhallt des Himmels Dom,
Und ſtaunend ſtill, wo es vorbeirennt, ſteht der Strom.
Ich bin der Roſtem, ſieggekrönt und ruhmgeſchmückt,
Der wohl um einen Schah wie du den Kopf nicht bückt!
Der Sattel iſt mein Thron, der Helm iſt meine Krone;
Ich ſpotte deiner Kron' und trotze deinem Throne.
Wer iſt Kawus, daß er an mir den Zorn auslaſſe!
Und wer iſt Tus, daß er mich bei der Hand erfaſſe?
Er rief's und auf die Hand gab er ſolch einen Schlag
Dem Tus, daß er davon betäubt am Boden lag.
Hin über ihn und durch die Andern ſchritt er ſtracks
Zu Hall' und Hof hinaus und ſchwang ſich auf den Rachs.

53.

Die Fürſten drängten aus dem Saal ihm hinterdrein,
Den Kawus ließen ſie mit ſeinem Zorn allein.
Sie eilten in den Hof, da ſaß der Roſtem hoch
Auf ſeinem Sattel ſchon und ſprach vom Sattel noch:
Heim reit' ich nun ſogleich nach Sabul, in mein Reich;
Dort bin ich König ſelbſt, dem König Kawus gleich.
Mag ohne Widerſtand ganz Iran in die Hand
Von Turan fallen! Ich behaupte wohl mein Land.
Mag euch wie den Hedſchir Suhrab vom Roſſe ſtechen,
Und wie das Weiße Schloß die Königsburg hier brechen!
Ich wehr' ihm nicht, und wer wird ohne mich ihm wehren?
Euch Allen rath' ich, daß ihr mögt nach Hauſe kehren!
Kein edler Ritter dient ſolch einem Herrn mit Ehren.
Ein Hitzkopf ſollte doch die Herrſchaft nie erwerben!
Er ſtürzt das Land und ſtürzt ſich ſelber in's Verderben.
O möcht' ein Fürſtenſproß doch aus der Art nie ſchlagen,
Kein toller Sohn den Reif nach weiſem Vater tragen!
Hab' ich den Keikobad vom Berg Albors gebracht
Dazu, ihn auf den Thron geſetzt durch meine Macht,
Daß Keikawus, ſein Sohn, ſich nun mir unnütz macht?
Die Fürſten wiſſen, daß ſie ſelbſt zum König mich
Begehrten! Damals ſetzt' ich ein als König dich!
Und hätt' ich dort gewollt annehmen Kron' und Reif,
So trügeſt du nicht jetzt den Nacken hoch und ſteif.
Darum mißhandle nur mit ſchnöden Worten mich!
Ich hab's um dich verdient! Warum erhöht' ich dich?
Doch dächten ſo wie ich die Fürſten, auf dem Thron
Ließen ſie dich allein und gingen auch davon.
Lebt wohl! in euerm Land ſeht ihr mich nimmer wieder;
Eu'r Land und euch kauf' ich nicht um ein Krähengefieder!
So rief er und im Zorn gab er dem Rachs die Sporen,
Spornſtreichs ritt er hinaus zum Hof und zu den Thoren.
Wohl eine Meile Wegs ritt er auf Sabul zu,
Dann ſucht' er gegen Nacht in einer Herberg' Ruh.
Sein' Zorn kühlt' in der Nacht; er harrte, bis Sewar,
Sein Bruder, käme nach mit Sabuliſtans Schaar.

Sechſtes Buch.

51.

Die Fürſten ſahn ihm nach, verſtörter Geberde,
Denn Roſtem war der Hirt, ſie Alle ſeine Heerde.
Zu Guders ſprachen ſie: Guders! dies iſt dein Theil;
Durch deine Hand nur kann der Bruch uns werden heil.
Der König hört von dir am erſten noch ein Wort,
Und deiner Söhne Heer ſind ihm ein werther Hort.
Geh' hin zum Schah und auf die Flamme ſeines Zornes
Spreng' einen kühlen Thau aus Füllen deines Bornes!
Sprich Worte lind und ſtark, ihm zur Beſchwichtigung,
Zu dieſer mißlichen Ergangs Berichtigung!
Gew, aber du ſitz' auf und reit' dem Schwäher nach,
Hol' ihn uns ein, eh' er nach Sabul heimfährt jach!
Der Gew ſaß auf und ritt, zuſammen ſaß der Rath
Der Fürſten, weil den Gang Guders zum Schloß antrat.
Sie ſprachen unter ſich voll Kummer und Verdruß,
Daß heute nicht der Schah that, wie ein König muß;
Daß er mit raſchem Wort ſolch einen Mann gekränkt,
Den zu beleidigen, ein Kluger ſich bedenkt.
Der Edlen Freundſchaft müßt' ihm wohl nicht nahe gehn,
Daß er ſo rückſichtlos beſchimpft den Edelſten,
Der auf den Thron ihn hob und der in jeder Fahr
Die Stütze ſeines Throns und Irans Zuflucht war!
Wenn an den Galgen er dafür will Roſtem henken;
An was dann ſollen wir als ſchnelle Flucht nur denken?
Denn ohne Roſtem iſt in Iran uns kein Halt,
Erliegen werden wir vor Turan's Kampfgewalt.
Wenn nicht noch dieſe Nacht der Schah ſich läßt erbitten,
Ihn zu beſänftigen, eh' er nach Haus geritten.
So rathlos hielten dort die Fürſten ihren Rath,
Indeß Guders hinan zum zorn'gen König trat.

55.

Er ſah ihn auf dem Thron in düſterm Unmuth ſitzen,
Gleich einer Wolke, die ſich hat erſchöpft mit Blitzen,
Geneigt, nachdem ſie ausgewettert hat, zu regnen;
So wagte Guders ihm mit Worten zu begegnen:
O Fürſt, ein König iſt Haupt über Volk und Land;
Der Kopf ſoll haben für den ganzen Leib Verſtand.
Wer guten Rath nicht hat, ſoll guten Rath annehmen,
Und Schlimmgemachtes gut zu machen, ſich nicht ſchämen.
Du haſt ein harſches Wort zum Schaden und zur Schmach
Entſendet, ſend' ihm auf dem Fuß ein ſanftes nach!
Du haſt mit raſchem Wort ſolch einen Mann gekränkt,
Den zu beleidigen, ein Kluger ſich bedenkt.
Nicht gegen Roſtem haſt du deinen Zorn bezähmt;
Die Edlen, weil ſie ihn beſchimpft ſehn, ſind beſchämt:
Geſtumpft iſt Irans Schwert, des Muthes Arm gelähmt.
Wenn jener Türke nun mit ſeiner Heermacht Wellen
Daherbrauſt, welchen Damm willſt du entgegenſtellen?
Der Geſdehem, der all die Deinen, groß und klein,
Von Hörenſagen kennt und kennt von Augenſchein,
Sagt, daß dem Suhrab gleich in Iran kein Verwegner
Noch Turan ſei, für ihn ſei auf der Welt kein Gegner
Als Roſtem, den du nun durch ungeſtüme Haſt
Des Herzens dir, dem Land und uns entwendet haſt!
Warum? weil einen Tag zu lang er ausgeblieben,
Haſt du ihn lieber gar auf immer fortgetrieben!
Weil er drei Tage lang zu Haus uns hat geſäumt,
Sehn wir das Feld der Schlacht nun ganz von ihm geräumt!
Die Fürſten alle, die Heil wünſchen deinem Thron,
Die Fürſten all', o Fürſt! Ferabors auch, dein Sohn,
Einmüthig haben ſie zu deines Thrones Stufen
Mich hergeſandt, zu flehn, Roſtem zurück zu rufen!
Ferabors ſchützt dich nicht, dein Sohn, o Keikawus,
Wie ſtark er ſei, dich ſchützt nicht dein Kronfeldherr Tus,

Noch all' die Andern ſonſt, die deinem Zepter fröhnen;
Ich ſchütze ſelbſt dich nicht mit meinen achtzig Söhnen.
Sie werden Alle nicht ſchnell wie Gedichte erliegen,
Doch ohne Roſtem ſind wir nicht im Stand zu ſiegen.

36.

So ſprach der edle Greis und ſchwieg, doch Kawus nahm
Zu Herzen, daß der Rath aus gutem Sinne kam.
Zu Guders ſprach er: Wohlgeſprochen iſt das Wort
Der Alten: Greiſenmund voll Rathes iſt ein Hort.
Mich reut's, es reute mich ſchon, was ich im Kochen
Des ungeſtümen Bluts Verletzendes geſprochen.
Geht ſchnell dem Roſtem nach, den Ritter zu beſchwicht'gen,
Und bringt ihn her, damit wir das Verſehn bericht'gen!
Mit großer Freude nahm Guders das gute Wort;
Heil, rief er, ſei dem Schah! und ging in Freude fort
Zur Rathsverſammlung dort, die harrte ungeduldig,
Ob huldig jetzt der Schah ſei oder noch unhuldig.
Denn unſtät immerhin iſt eines Fürſten Sinn;
Da ſtiftet Schaden bald ein Wort und bald Gewinn.
Das Wort iſt gleich dem Oel, doch eines Königs Muth
Iſt bald wie Meeresfluth und bald wie Feuergluth.
Das Oel, gegoſſen in die Flamm', erneut ihr Leben;
Gegoſſen auf die Fluth, macht es die Wogen eben.
Drum waren hocherfreut die Fürſten all' zuſammen,
Daß dort auf Wogen traf das Oel und nicht auf Flammen.
Sie fühlten ihre Bruſt von einem Band entkettet,
Und von dem Dornenpfühl auf Roſen ſich gebettet,
Als Guders Kunde gab, wie ſich die Fluth geglättet,
Und riefen eines Munds: Nun iſt Iran gerettet!
Zurückgewonnen iſt dem Reich ſein Pehlewan,
Der ihm des Sieges Bahn vorangeht auf Turan.
Nun laßt den Ritter uns nur unterwegs einholen,
Eh' noch in Zabul er vom Fuße ſchnallt die Sohlen!

57.

Zu Roſſe ſtiegen ſie und ritten bei der Nacht
Hinaus, wo Botſchaft ſchon dem Roſtem Gew gebracht.
Er hörte den Bericht vom Eidam an verdroſſen
Und blieb zur Heimkehr nach Zabuliſtan entſchloſſen,
Sobald nur mit der Schaar ihm käme nach Sewar;
Statt deſſen ſtellten ſich ihm jetzt die Fürſten dar.
Zu bitten traten ſie hinan zum Pehlewan,
Der, wie er nah'n ſie ſah, aufſtand, ſie zu empfah'n;
Doch Guders trat voran und hub zu bitten an:
Wir bitten dich vom Schah, ich komm' in ſeinem Namen,
Sieh' alle Fürſten hier, die dich zu bitten kamen!
Für Iran bitten wir, deß Pehlewan du biſt,
Für Irans Volk, das dir zum Schutz empfohlen iſt;
Für ſeine Jünglinge, die kämpfen lernen ſollen,
Für ſeine Männer, die im Kampf dir folgen wollen;
Für ſeine Greiſe, die ſich ſelber nicht mehr nützen,
Für ſeine Kinder, die ſich noch nicht können ſtützen,
Für ſeine Frau'n, die du verſprochen haſt zu ſchützen!
Warum willſt du zum Raub der Türken hin uns werfen,
Weil dich ein Königswort verletzt mit bittern Schärfen?
Du weißt ja, daß Kawus hat wenig Hirn im Haupt,
Und heft'ger Zorn ihn oft des Sinnes gar beraubt;
Dann iſt ſein Wort nicht ſein, wenn er im Unmuth ſchnaubt.
Er ſpricht geſchwind ein Wort, das er geſchwind bereut,
Worauf er ſchnell die Hand auch zur Verſöhnung beut;
Er bietet ſie durch uns, weiſ' uns zurück nicht heut'!
Iſt doch kein gift'ges Schwert das Wort, das dich geſtochen,
Und zürneſt du dem Schah um das, was er geſprochen;
Doch die Iranier, was haben ſie verbrochen,
Daß du ſie ſtrafen willſt für ſeinen Unverſtand,
Dein Angeſicht in Nacht abwenden ihrem Land?
Doch auch der Schah ſtreckt dir entgegen ſeine Hand.

Er iſt der Schah und hat zu lohnen und zu ſpenden;
Vergelten wird er dir mit voller Gnade Händen
Den Zorn und den Verdruß; Verdruß und Zorn laß enden,
Und folg' uns mit dem Rachs zu dem, der uns geſchickt,
Dem Schah, der ſchon vom Thron nach dir erwartend blickt.

58.

Doch Roſtem ſprach: Er mag nach mir nur lange blicken!
Solch' edle Boten hat er nun nicht mehr zu ſchicken.
Wenn dieſe nicht an mir verdienten Botenbrot,
Wer thut's ihm dann? Er iſt mir ganz und gar nicht Noth;
Ich will nicht ſein Geſchenk und will nicht ſein Gebot.
Nach Sabul kehr' ich heim, wo ich ein König bin
Wie Kawus, walten kann ich dort nach meinem Sinn.
Hier ſind ja Ritter g'nug, die Marken zu vertheid'gen!
Er ſoll nur alle wie den einen nicht beleid'gen!
Ich aber zieh' nach Haus, die Waffen leg' ich nieder
In Frieden und erheb' im Leben ſie nicht wieder
Zu Kampf und Schlachten, Blutvergießen, Mord und Wuth:
Dem allem ſag' ich ab und hege Friedensmuth.
Ich hab' in Ehren lang genug das Schwert geführt,
Und habe nun vom Schah den Lohn, der mir gebührt.
Warum half aus der Noth ich ihm ſo oft und bot
Die Hand, wenn Unverſtand den Fuß ihm bracht' in Koth?
Dafür hat er mir mit dem Galgen nun gedroht:
Weil ich ihm aufgethan einſt in Maſenderan
Den Kerker, wohinein ſein Unſinn ihn gethan,
Als von den Zauberern, Schwarzkünſtlern und Dämonen
Er ſich hinlocken ließ, die dort im Lande wohnen.
Des Landes Frühlingsglanz und gold'ner Schätze Reiz
Verlockte ſeine Luſt, verlockte ſeinen Geiz,
Bis er mit ſeinem Heer und euch, ihr Fürſten, allen
Dort war in die Gewalt der böſen Macht gefallen;
Wer mußt' euch da befrei'n als ich aus Teufelskrallen?
Doch was ich ſonſt gethan für ihn und ſein Iran
Und euch, ihr wißt es noch; was geht's mich ferner an?

Ich eile nun im Nu zur langen Waſſenruh
Und meine wohl, ich bin nicht mehr zu jung dazu.
Ein Adler, der ſich ſchwang wohl ein Jahrhundert lang
Zur Sonn', am Ende wird ermatten auch ſein Drang.
Als ich aus Sabul ritt, da war mir ſchwer zu Muth,
Als wär' mir diesmal in den Krieg zu ziehen nicht gut.
Auch ſtolperte mein Rachs, dem nie ein Tritt mißglückt,
Und Helm und Schien' hat mich zum erſten Mal gedrückt.
Jetzt auf dem Heimweg iſt mir leichter in der Nacht,
Und freudewiehernd hat den Rücktritt Rachs gemacht.
Geht heim zum Schah, ſagt, daß ihr mich nicht mitgebracht!

59.

Doch Guders ſprach: Iſt das, Roſtem, dein letztes Wort?
Und alſo ſendeſt du mich und die Fürſten fort?
Was wird der Schah von dir, was werden Edle denken?
Unedle gar, worauf wird ſich ihr Denken lenken?
Vor jenem Türken iſt der Held von Iran ſcheu,
Den alten Löwen ſchreckt vom Berg der junge Leu.
Held Roſtem fürchtet ſich! das iſt an Roſtem neu.
Wer, wenn er flieht, ſoll ſteh'n? Wer, wenn er wankt, ſoll dauern?
Wer, wenn er zagt, ſoll geh'n zum Kampfplatz ohne Schauern?
Denn, wie ihn Geſdehem beſchreibt, iſt kein Verwegner
Dem Suhrab gleich, für ihn iſt auf der Welt kein Gegner
Als Roſtem, Sabuls Held; und wenn nun Roſtem flieht,
Wer ſoll vertheidigen vor Suhrab das Gebiet?
So muß dem Adler, der ſich ein Jahrhundert lang
Zur Sonne ſchwang, am End' ermatten auch ſein Drang!
D'rum war ihm, als er ritt aus Sabul, ſchwer zu Muth,
Als wär' ihm diesmal in den Krieg zu ziehn nicht gut!
D'rum ſtolperte ſein Rachs, dem nie ein Tritt mißglückt,
Und Helm und Schien' hat ihn zum erſten Mal gedrückt!
Jetzt auf dem Heimweg iſt ihm leichter in der Nacht,
Und freudewiehernd hat den Rücktritt Rachs gemacht!
Am Hoſe hör' ich ſchon von Roſtem dieß Gerede
Und in der Stadt; wo bleibt dein Ruhm in dieſer Fehde?

Willſt du nicht unſern Wunſch und deines Schahes ſtillen,
Thu's nur um deines Ruhm's, um deines Namens willen!
Doch Roſtem ſprach: Daß Furcht nie Roſtem's Herz empfand
Und nie empfinden wird, das weiß wohl dieſes Land.
Wie aber kann ich hier mit gutem Willen bleiben,
Da mich von hinnen ſelbſt des Schach's Scheltworte treiben?
Guders mit Nachdruck ſprach: Wenn dich ſein Wort vertrieb,
Sein Wort ruft dich zurück; ſo folg' ihm, uns zu lieb!
Roſtem mit Zögern ſprach zu ſeinem Tochtermann:
Gew, ſattle mir den Rachs, weil ich's nicht weigern kann.
Nach Hauſe kann ich nun allein nicht, weil Sewar,
Mein Bruder, wie es ſcheint, nicht nachkommt mit der Schaar.
Gew ſattelte geſchwind, und Alle ſaßen auf,
Den Roſtem führten ſie zur Stadt im Siegeslauf.

60.

Zu Hofe führten ſie im Zug den Pehlewan,
Die Pforten fanden ſie weit offen aufgethan.
Als er ihn kommen ſah, der Schah eilt' aufzuſteh'n
Und mit Entſchuldigung entgegen ihm zu geh'n.
Er ſprach: Die Heftigkeit iſt mir zur Art gegeben;
Und wie uns Gott gepflanzt, ſo wachſen wir im Leben.
Von dieſem neuen Feind, der uns ſo plötzlich kam,
Stieg Unmuth mir in's Haupt, der mir den Sinn benahm.
Du aber biſt der Hort des Reich's, des Heeres Rücken;
Auf dich nur ſind gelegt die Sorgen, die mich drücken.
Du biſt der Edelſtein, dem Glanz die Krone dankt;
Du biſt der Fels, auf den gebaut der Thron nicht wankt.
Dein Wohlſein iſt's, worauf ich früh den Becher leere,
Und dein Wohlwollen, was ich in der Nacht begehre.
Mit deiner ſtarken Hand halt' ich den Herrſchaftſtab;
Wir Beide ſtammen ja gerad' von Dſchemſchid ab.
Kein And'rer ſteht ſo nah' dem Herzen und dem Thron;
Mein Leben und mein Reich dank' ich dir vielmal ſchon;
Und nur mein Dank allein iſt deiner Thaten Lohn.

Stehſt du bei mir, ſo mag die Welt entgegenſtehn.
Statt Aller wünſch' ich nur als Helfer dich zu ſeh'n.
In dieſer Kampfnoth auch begehrt' ich dein vor allen;
Und wie du zögerteſt, hat mich der Zorn befallen.
Doch als beleidiget du giengſt, o Pehlewan,
Hat mir die Reu' ſogleich den Staub auf's Haupt gethan.
So ſprach der Schah und ſchwieg; doch Roſtem ſprach: die Welt
Iſt dein, ich bin darin zu deinem Dienſt beſtellt.
Gehorchen meine Pflicht, Befehlen iſt dein Recht;
Ich beuge mich, du biſt der Herr, ich bin der Knecht,
Bereit, wohin du rufſt, auf deinen Ton zu geh'n,
Der Diener niedrigſter an deinem Thron zu ſteh'n.
Verpflichtet deinem Hof bin ich zu Dienſtentrichtung,
Dafern ich würdig bin ſo ehrender Verpflichtung.
Und wäre Leben mir noch tauſend Jahr' verlieh'n,
So werd' ich nie vor dir des Dienſtes Gurt auszieh'n.

61.

Zu Roſtem wieder ſprach der Schah: O Pehlewan!
Die Seele bleibe dir hell ewig aufgethan!
Nie werde dir die Hand, das Schwert zu führen, ſchwächer,
Und nie miſſ' Iran's Land den Ritter und den Rächer!
Die neuen Dienſte, die du wirſt im Kampfe thun,
Wie lohn' ich ſie? Noch unbelohnt ſind alte nun.
Was biet' ich heute dir als Gaſt- und Ehrengabe?
Was hab' ich, das ich nicht durch deinen Beiſtand habe?
Was hab' ich, das, o Held, du nicht ſchon ſelber haſt?
In Sabul iſt dein Reich und fürſtlicher Palaſt.
Du haſt das beſte Roß, das ſchönſte Sturmgewand,
Du haſt das ſtärkſte Schwert, dazu die ſtärkſte Hand.
Du biſt mit Allem ausgerüſtet unvergleichlich,
Im Felde wie zu Haus verſeh'n mit Schätzen reichlich.
Roſtem, was ſchenk' ich dir an dieſem Freudentag?
Wahl' ein Geſchenk dir ſelbſt, was ich dir bieten mag!
Roſtem verneigte ſich und ſprach: Ich will's bedenken;
Inzwiſchen mag der Schah mir ſeine Gnade ſchenken!

Er ſprach's, da freuten ſich die Fürſten groß und klein,
Da ſie geſtiftet ſah'n ſo gütlichen Verein.
Zu Guders ſprach der Schah: Dir dank ich es, daß du
Mir noch vor Schlafengeh'n in's Haus gebracht die Ruh.
Doch Roſtem trat zu Tus, dem that er nun genug
Dafür, daß unſanft erſt er auf die Hand ihm ſchlug.
Der Schah rief: bringet Wein und Saitenſpiel herein!
Denn ohne Sang und Klang ſoll dieſe Nacht nicht ſein.
Zum Kampf mit Suhrab zieh'n wir morgen mit dem Tage
Und feiern im Gelag heut' ſeine Niederlage.
So rief er; und zum Feſt ward Wein hereingebracht
Und Saitenſpiel, und hell und klangvoll ward die Nacht.
Wie Frühlingsgartenpracht war aufgeſchmückt das Mahl,
Und Luſt war wie ein Bach ergoſſen durch den Saal.

62.

So ſaßen ſie im Haus des Königs nun beim Schmaus;
Da ging ein froh Gerücht vom Hof zur Stadt hinaus,
Das durch die Straßen lief und durch die Häuſer rief,
Grüßte, was wach noch war, und weckte, was noch ſchlief.
Jeder, zu dem es kam, und der den Gruß vernahm,
Dem ſchwand davon alsbald der Kummer und der Gram,
Und wuchs die Freudigkeit. Nun aber war beim Wandern
Das fröhliche Gerücht begegnet einem andern,
Das war ſo traurig anzuſehn als jenes froh;
Das frohe hielt es an, eh' es in's Dunkel floh.
Da that das fröhliche Gerüchte ſeinen Mund
Mit Lachen auf und ſprach: Wer biſt du? thu' mir kund!
Und jenes ſprach: Ich bin das traurige Gerüchte,
Daß Roſtem, von Kawus gekränkt, aus Iran flüchte.
Das iſt die Botſchaft, die durch Stadt und Land ich trage,
Und Jeder wird betrübt, dem ich die Zeitung ſage.
Da ſprach das fröhliche: Nun ſtreue keinen Froſt
Der Furcht umher! ſei ſtill! denn falſch iſt deine Poſt.
Die Wahrheit ſag' ich dir: Held Roſtem ſitzt beim Schmaus
Mit Kawus heut' und zieht zum Kampfe morgen aus.

Ungläubig ſchüttelte das traurige Gerücht
Sein Haupt, es glaubte nicht den fröhlichen Bericht.
Aber das fröhliche gerieth in Zorn und rang
So mit dem traurigen, bis es den Feind bezwang.
Das traurige Gerücht vom fröhlichen danieder
Geſchlagen lag und ſtand die Nacht durch auf nicht wieder.
Froh ſeines Sieges, gieng das fröhliche vondann',
Und wo es gieng und ſtand, ward fröhlich Weib und Mann.
Abwechſelnd ſprach es ein in Häuſern groß und klein,
Willkommen überall, beliebt war's allgemein.
Und Jeder, dem es noch vor Schlafengeh'n gebracht
In's Haus die Kunde, ſchlief dann beſſer in der Nacht.

63.

Sie aber ſaßen noch beim frohen Mahl und tranken,
Bis ſie, vom Wein bekämpft, dem Schlaf zur Beute ſanken.
Doch Morgens, als die Sonn' ihr goldenes Panier
Aus Purpurvorhang hob zur Decke von Saphir;
Als auf der ſtillen Flur der Hirt in ſeinem Pferche
Mit ſeiner Heerd' erwacht' am Morgenlied der Lerche,
Da ward die Stadt erweckt von dröhnendem Metall,
Von rauhen Erzes Mund und von Heerpaukenſchall.
Da drangen mit Geſchrei Kriegsvölker rings herbei,
Sieg'smuthig, daß nunmehr bei ihnen Roſtem ſei.
Vom eig'nen Führer ward geführt jedwede Schaar
Aus Iran, und es führt' aus Sabul die Sewar.
Roſtem, der Pehlewan, ritt auf dem Rachs allein;
Nicht einer Schaar, dem Heer' gehört' er allgemein.
Doch jeder Schaar den Platz wies an der Feldherr Tus,
Und Sold aus ſeinem Schatz der König Keikawus.
Mit Luſt ſah Keikawus vorbeizieh'n jede Schaar,
Die vom Feldherren Tus in's Feld entboten war.
Er freute ſich des unzählbaren Heergedränges,
Der kaiſerlichen Macht, des fürſtlichen Gepränges.
Da freut' er ſich ſo ſehr an keiner tapfern Schaar,
Als daß der Tapferſte beim Heere Roſtem war.

Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Gleich einem Meere kam die Menſchenflut in Gang,
Dem feſten Lande ward vor Ueberſchwemmung bang.
Die Berge zitterten, geſtampft von ihrem Hufe,
Und Wolken ſplitterten, geſprengt von ihrem Rufe.
Die Sonne ſah ihr Bild verhunderttauſendfacht
In jedem blanken Schild, in jeder Rüſtung Pracht.
So ſtieg der Waffen Glanz und ſo ihr Schall empor,
Daß jedes Auge blind, und taub ward jedes Ohr.
So nickte Helm an Helm, und ſchwankte Buſch und Feder,
Als wie, vom Sturm bewegt, auf Bergen Tann' und Zeder.
So ragten Reih' an Reih' die dichtgedrängten Speere,
Als wie auf gutem Feld ſich dränget Aehr' an Aehre.
Geſchmückt ſchien, wo das Heer im Schmuck der Waffen fuhr,
Mit einem wandelnden Glanzfrühlinge die Flur.
So blühte, wo es zog, die Au; doch wo vorbei
Es war gezogen, blieb dahinter Wüſtenei;
Denn abgeweidet ward manch' Saatenfeld, und leer
Getrunken mancher Bach vom Roß- und Menſchenheer.
So zog das Heer zur Grenz' in ungehemmtem Lauf,
Und nah' der Weißen Burg ſchlug man das Lager auf.

Siebentes Buch.

64.

Dem Suhrab ſagten's an Wachtpoſten, daß nun kam
Das Heer, und er vernahm die Meldung ohne Gram,
Vielmehr mit Freude, weil es ihn verdroß, ſo lange
Hier oben auf den Gaſt zu warten zum Empfange.
Denn Alles hatt' er längſt für ſolchen Gaſt bereit,
Die feſte Burg, ſein Heer und ſeine Tapferkeit.
Er nahm den Barman, der an den Wallen baute,
Und führt' ihn ſchnell hinauf, wo man in's Freie ſchaute.
Dort mit dem Finger zeigt' er deutend, Schaar um Schaar,
Dem Barman das Heer, an dem kein Ende war.
Wie ſich ein Habicht freut, den großen Flug der Tauben
Zu ſeh'n, von dem er ſich nach Luſt will eine rauben;
Es ſchreckt ihn nicht zumal die Meng', ihn freut die Zahl,
Daß von ſo vielen er ſoll haben freie Wahl;
So freute Suhrab ſich, das junge Heldenblut,
Der gegen ihn zum Kampf gezog'nen Menſchenfluth.
Doch Barman, wie er ſah das große Heer, ward klein
Das Herz ihm, und vor Furcht zog er den Athem ein.
Zu dem Erblaßten ſprach der junge Held mit Scherz:
Bring' Farb' auf deine Wang' und an ſein Fleck dein Herz!
Sieh', wie im Waffenglanz das Lager iſt entglommen!
So Viele ſind um Ruhm zu bringen mir gekommen!
Der Ruhm iſt ewig mein, und würd' ich auch erliegen
So großem Heer, doch hab' ich Muth, es zu beſiegen.
Solch eine Menſchenflut, wie eines Weltmeers Wogen,
Iſt gegen einen Fels im Sturm heran gezogen!
Aus ſeiner Ruhe ward Keikawus aufgeſtört,
Als meinen Namen er in Iſtachar gehört.
In Schreck und Haſt hat er um ſeinen Thron gerafft
Zuſammen jeden Schaft und jedes Armes Kraft;

Und hergezogen kommt er nun mit allen Helden
Von Iran, deren Preis in Turan Lieder melden.
O ſage, ſiehſt du nicht dort im Gedränge dicht
Solch einen Mann, mit dem am liebſten Suhrab ficht!
Solch einen, der nie bricht die Lanz' an einem Wicht,
Und der vom Sattel gern nur ſeines Gleichen ſticht!
Wovon der Ehre Licht hinfort mein Angeſicht
Beſtrahlt, wenn ich vor ihm beſtanden mit Gewicht!
O ſiehſt du, gib Bericht, ſolch einen Mann mir nicht?
So fragt' er ungeſtüm, doch nicht beim Namen wollte
Er nennen Jenen, der ſo bald ihn fällen ſollte.

65.

Darauf ſprach Baruman: Ich ſehe mehr als Einen,
Der Ehre bringen kann; doch welchen magſt du meinen?
Dir lodert hoch der Muth wie eine Feuerglut;
O falle nicht dein Brand in kalte Waſſerflut!
Der Feuerbrand, wenn er in's Waſſer fällt, ſo ziſcht
Er ungeſtüm und brauſt, qualmt unmuthvoll und liſcht.
Nie fühle Furcht ein Mann, jedoch Feind und Gefahr
Acht' er niemals gering; das Glück iſt wandelbar.
Soweit es will, führt dich's ohn' Anſtoß; willſt du weiter
Um einen Schritt, ſo ſtockt das Roß, und ſtürzt der Reiter.
In Frieden ſchlief der Krieg, du haſt ihn aufgeweckt;
Weißt du, nach welcher Beut' er ſeine Krallen ſtreckt?
Darum, wenn du mich ſiehſt erzittern: nicht für mich,
Für Alle, die das Loos kann treffen, zitter' ich;
Ich zitter' auch für dich, weil dich es treffen kann;
Denn wo das Unglück wählt, wählt's nicht den ſchlecht'ſten Mann.
Geh' mannhaft in den Kampf und dem Afraſiab
Trag' ab dafür den Dank, der dir die Heermacht gab!
Halt', von der Burg gedeckt und an die Burg gelehnt,
In Schirm das Heer, und wenn dein Herz nach Ruhm ſich ſehnt,
So ruf' zum Einzelkampf ſolch einen Mann für Alle,
Mit welchem, wenn er fällt, der Stolz von Iran falle!

Ruf' Einen nur, den du vor Allen ſieheſt ragen,
Und fäll' ihn, ohne viel zu ſagen und zu fragen.
Sag' ihm nicht, wer du biſt; frag' ihn nicht, wie er heißt;
Bis das Geheimniß ihm dein blutig Schwert entreißt. —
So ſprach er wohlbedacht, mit Wahrem Falſches miſchend,
In Rathes Honigſeim Verrathes Giſt auftiſchend.
Den Roſtem nannt' er nicht, vor Roſtem zittert' er,
Noch von Maſenderan kannt' er den Roſtem her.
Den Roſtem wollt' er nun und Roſtems Sohn verderben,
Zwei ſolche Helden! das zwang ihn ſich zu verfärben.
Doch Suhrabs Seele war von reinem Muth erglüht,
Darum der Roſe gleich war ſeine Wang' erblüht.
Vom Walle ſtieg er froh hinab, vom Schenken nahm
Er einen Becher Wein und leert' ihn ohne Gram.
Dann rüſtet' er ein Mahl mit Lauten und mit Leiern,
Um in der Freunde Kreis des Feinds Ankunft zu feiern.

66.

In Irans Lager war inzwiſchen Zelt an Zelt
Gepflanzt, und drein gedrängt das Leben einer Welt.
Es war, als müßte Raum den Roſſen und Kameelen
Und Elephanten all, geſchweige Futter, fehlen.
Doch, wie der Lagerwald begann nach allen Seiten
Zu wachſen und im Kreis den Umfang auszubreiten,
Schloß Reih' an Reihe ſich geſchickt, und ſie vergaßen
In ihrer Zeltſtadt auch Marktplätze nicht und Straßen.
Da wogte bald Verkehr geſchäftig hin und her,
Und die Verwirrung ward zur Ordnung immer mehr.
Die Sonne ging hinab am abendlichen Himmel
Und ſah mit Staunen noch auf Erden das Gewimmel.
Da fanden Dach und Fach nun Alle nach und nach,
Und über Allen war des Himmels dunkles Dach.
Doch als an ſeinem Ort ſich Jeder eingethan,
Da trat zum Schah ſofort des Reiches Pehlewan,
Und Roſten ſprach: Ich will nicht hier im Lager raſten,
Dort oben auf der Burg will ich bei Suhrab gaſten.

Mein Herz hat keine Ruh', bis meine Augen haben
Geſehn von Angeſicht zu Angeſicht den Knaben.
Den Türkenknaben, den uns mit ſo viel Geſchrei
Der Ruf genannt hat, will ich anſehn, wer er ſei,
Ob werth der Mühe, daß ich auf den Rachs mich ſchwang,
Und eine Ehre mir, wann ich ihn niederrang.
Geweſen bin ich ſelbſt vordem in Türkenland,
Anlegen will ich nun ein türkiſches Gewand.
Darunter ſoll nicht, wer mich nicht beim Lichte näher
Beſieht, ſo leicht erſpähn, daß Roſtem ſei der Späher.
Kawus! dein Lager iſt von deinem Volk verwahrt;
Gib, ich bin müſſig hier, Urlaub zur Nachtausfahrt!
Mit Lachen ſprach der Schah: Stets wird das Krongeſchmeide
Von Iran Roſtem ſein, auch unter'm Türkenkleide.
Am Tage nicht der Schlacht des Heeres Arm allein,
Du willſt auch in der Nacht deſſelben Auge ſein.
Geh' unter Gottes Schutz; in welchem Waffenputz
Du gehn magſt, unſerm Reich und dir gereich's zu Nutz!

67.

Um ſeine Schultern nahm ein Kleid nach Türkenart
Tehemten und begab ſich heimlich auf die Fahrt.
Den Panzer und den Helm und jedes Waffenſtück
Ließ er im Zelt, ſogar ſein Schwert ließ er zurück.
Deßwegen fühlte ſich der Held zu Hieb und Streich
Nicht wehrlos; denn ſein Arm war einer Keule gleich.
Er ging, bis er hinan zum Weißen Schloſſe kam
Und d'rinnen das Geſchrei der Türken ſchon vernahm.
Durch's Thor ſtracks in den Hof ging Roſtem ohne Scheu,
Wie in den off'nen Stall der Rinder Nachts ein Leu,
Beim ländlichen Gehöft im Felde, wo die Hirten
An einem Feiertag ſich in der Nacht bewirthen
Und denken nicht bei Saus und Braus und Schmaus daran,
Daß ſie dem Feinde nicht die Stallthür zugethan.
Da geht er in den Stall, wo ihre Rinder ſind,
Hinein und trägt davon das ſchönſte, ſtärkſte Rind.

Es brüllt, im Rachen ſchon des Löwen, voll Verzagen,
Und alle ſpringen auf, den Raub ihm abzujagen;
Er aber hat den Raub in Sicherheit getragen.
Sie kehren leer zurück und traurig, für den Reſt
Der Nacht iſt nun geſtört der Hirten Freudenfeſt.
So ging durch's off'ne Thor, geöffnet durch Bethören,
Roſtem hinein, das Feſt der Türken d'rin zu ſtören.
Er ſah den weiten Hof erfüllt von Fackelglanz,
Von lärmendem Gelag', Geſang und Spiel und Tanz.
Denn Suhrab hatte dort das nächt'ge Feſt beſtellt
Und all die Edelſten des Heeres ſich geſellt.
Doch Roſtem wich dem Glanz der Lichter aus und ſah
Vom dunklen Winkel fern im Hellen Alles nah.

68.

Da ſaß beim frohen Feſt, in Mitte Fackelſcheins
Und Lautenklangs, Suhrab und trank die Becher Weins.
Auf ſeinem Haupte trug er ſtatt des Helms den Kranz;
Er war ein Glanz, und war beſtrahlt vom hellen Glanz.
Er blühte wie ein Reis von Schönheit und von Luſt,
Von Jugend und von Kraft geſchwellt war ſeine Bruſt.
Hoch hob er ſtolz das Haupt, und ſeiner Augen Strahl,
Umgehend in die Rund', erleuchtete das Mahl.
Da überzählt' er froh die unzählbare Zahl
Der Kriegsgefährten, die um ihn im Kreiſe ſaßen
Als Trinkgenoſſen nun und ihren Wein vergaßen
Vor Staunen, wie ſie ihn ſah'n prangen ſolchermaßen.
Da rieſen ſie laut ein Mal über's andre Preis
Und Heil, Lobpreis und Heil dem blüh'nden Ehrenreis!
Die Sterne ſelber ſah'n vom hohen Himmel nieder
Mit Wohlgefallen auf die hohen Heldenlieder:
Allein ſie ſchienen ihn mitleidig anzuſehn,
Weil er ein Stern war, der ſo früh ſollt' untergehn.
Da ſprach ein Himmelsſtern zum andern mitleidvoll:
Schad' um die Blüthe, die im Lenz hinwelken ſoll!

So viel des Schönen ſchon auf Erden ſah'n wir prangen,
Und eh' wir einen Blick verwendet, war's vergangen.
Doch keine Knoſpe ſah'n wir glänzender und heller
Aufgehn, um trauriger dahinzugehn und ſchneller.
Wenn ſeine Mutter doch, die ihn, ihr einzig Glück,
Entſendet hat und nie daheim empfängt zurück,
Wenn ſeine Mutter ihn mit unſrer Augen Strahl
Noch einmal könnte ſehn bei dieſem Freudenmahl
In ſeiner Luſt und Kraft, den Baum im friſchen Saft,
Den morgen ſchon vielleicht dahin ſein Schickſal rafft!

69.

So ſprachen von dem Stern des Feſtes dort die Sterne
Des Himmels: eine Gunſt erzeigten ſie ihm gerne.
Da nahmen ſie von Duft und Glanze, was im Raum
Von Erd' und Himmel war, und woben einen Traum.
Wie einen Teppich bunt, mit reichem Gold geſtickt,
Der Braut ein Bräutigam aus fernem Lande ſchickt,
Auf welchem ſie erblickt mit ſtaunendem Gefallen
Die Bilder abgeprägt von jenen Dingen allen,
Die ihr Geliebter ſelbſt nun ſieht in fremden Räumen,
Die Vögel unbekannt auf unbekannten Bäumen;
Und ſo wie ſie den Schmuck betrachtet, iſt es ihr,
Sie reiſe dort mit ihm, er ruhe bei ihr hier:
Ein ſolcher Abdruck war vor Allem eingewoben
Dem Traumgewebe, das die Sterne dort erhoben.
Leis hoben ſie empor das glänzende Gewebe
Und gaben es der Luft zu tragen, daß es ſchwebe
Nach Turan, wo im Schlaf die Mutter Suhrabs lag;
Da ſah ſie einen Traum ſo hell, als wär' es Tag.
Beim nächtlichen Gelag ſah ſie den Sohn da ſitzen,
Den Becher in der Hand von Edelſteinen blitzen,
Sah ſeine Wangen blühn, und ſeine Lippen glühn,
Und ſeine Augen ſprühn; ganz war er ſtolz und kühn;
Wie freut' es ſie, zu ſehn ihr Reis der Hoffnung grün!

Gewachſen ſchien er ihr ſelbſt in der kurzen Zeit,
Daß ſie ihn ausgeſandt, an Kraft und Herrlichkeit.
Sie ſah auf ihren Sohn umher im Kreis der Lichter
Gekehrt bekannte viel und unbekannte Geſichter;
Die alle ſah ſie hell in heitrer Freude funkeln,
Doch ſeinen Vater ſah ſie nebenaus im Dunkeln.
Sie war betrübt, es nahm ſie Wunder, warum nicht
Roſtem zu ſeinem Sohn vortreten wollt' an's Licht.
Doch wie ein Wolkenſchau'r ſo flog ihr Gram vorbei:
Sie freute ſich, daß nah dem Sohn der Vater ſei:
Er würde, wenn er nur ſäh' das Erkennungszeichen,
Dem Sohne freudig nah'n und ihm die Hände reichen.

70.

Von Suhrabs Mutter ward inzwiſchen ſo geträumt,
Er aber ſaß beim Feſt vergnügt und aufgeräumt.
Er trank und hieß im Kreis die Trinkgenoſſen trinken;
Zwei aber ſaßen ihm zur Rechten und zur Linken.
Zur Linken Baruman, den ihm Afraſiab
Aus Turan nicht aus Lieb' und nicht zum Heil mitgab;
Zur Rechten aber Send, den hatte mitgegeben
Dem Sohn die Mutter, die ihn liebte wie ihr Leben.
Der war vom Königshaus Semengans ihm ein Vetter,
Und werden ſollt' er ihm im fremden Land ein Retter.
An allen Gliedern ſtark war er und hoch von Wuchs,
An allen Sinnen ſcharf, von Augen wie ein Luchs.
Er ſah bei Nacht als wie bei Tag; und zu dem End'
Entſendete ſie auch mit ihrem Sohn den Send,
Damit, wenn Suhrab nun gekommen in die Nähe
Von Roſtem wäre, Send den Vater ihm erſpähe.
Er hatte Roſtem ſelbſt geſehn an jenem Tag,
Wo in Semengans Schloß er ſaß beim Gaſtgelag,
An jenem Abende, wo in der Nacht ihm kam
Tehmina, die als Weib er in die Arme nahm.
Den Suhrab zeugt' er ihr, und als der Morgen graute,
Ritt er von dannen, den nie mehr die Gattin ſchaute.

Nun ſandte ſie den Sohn, den Vater dort zu ſchaun,
Und Alles ſagte ſie dem Vetter im Vertraun.
An Suhrabs Seite nun trank er den Wein mit Schweigen
Und dachte, morgen woll' er ihm den Vater zeigen!

71.

Send aber ſendete den Blick umher des Luchſes
Und nahm im Dunkeln wahr die Lauer eines Fuchſes.
Er ſah dort einen Mann, der ihm verdächtig ſchien,
Stand auf vom Sitz und ging, um zu beſehen ihn.
Da fand er einen Mann, von Anſehn ganz gewaltig
Und rieſenmäßig, elephantenleibgeſtaltig.
Niemals erinnert' er ſich einen ſolchen Art
Mit Augen je geſehn zu haben und gewahrt;
Es wäre denn allein Roſtem, an jenem Tag,
Wo in Semengan er ihn ſah bei'm Gaſtgelag.
Doch dieſer trug am Leib ein türkiſches Gewand;
Wiewohl ſein Blick an ihm nicht Türkenſitte fand.
Send rief ihn an: He da! warum hier alſo ſchleichſt du
Im Finſtern, guter Freund, und aus der Hell' entweichſt du?
Kehr' einmal dein Geſicht her gegen mich an's Licht!
Gieb Antwort! Aber Antwort gab ihm Roſtem nicht.
Da ſtreckte kühn, um ihn zu greifen, Send die Hand,
Und fortziehn wollt' er ihn am türkiſchen Gewand.
Tehemten aber zuckt' empor des Armes Keule,
Womit er ſchon im Kampf geſchlagen manche Beule;
Damit gab er dem Send ſolch einen Schlag auf's Haupt,
Daß Send am Boden lag leblos, des Sinns beraubt.
Suhrab indeſſen ſaß bei'm Mahl, und Wunder nahm
Es ihn, wo Send hinging und noch nicht wieder kam.
Deßwegen vom Geſind' entſendete behend
Er Einen, nachzuſehn, wohin gekommen Send.
Der Abgeſendete lief eilig hin und fand
Dort leblos, ſinnberaubt den Send geſtreckt im Sand.

Der Diener lief beſtürzt zum Herrn zurückgewendet,
Laut rief er aus: Der Send iſt in den Tod geſendet;
Für Send iſt aus der Schmaus, und das Gelag geendet.
Entſetzt vom Sitze ſprang Suhrab und eilte jach
Dahin, ihm eilten all' des Feſtes Fackeln nach.
Bei aller Lichter Glanz ſah da Suhrab erſchlagen
Den lieben Freund; von wem? das konnt' ihm Niemand ſagen.

72.

Doch Suhrab rief: O weh! gebrochen iſt in's Rund
Der Heerde Nachts ein Wolf, weil Hirte ſchlief und Hund,
Der Widder ſtolzeſten hat er zu ſeinem Raub
Erkoren, nieder ihn geworfen in den Staub!
Verſchlafne Hirten, auf! und unwachſame Hunde!
Nun nach dem Räuber macht mir im Geheg die Runde!
Da ſpürten ſie mit Macht umher rings in der Nacht;
Es hatte ſich der Wolf längſt aus dem Staub gemacht.
Doch Suhrab kam zurück zu ſeinem Platz bei'm Feſte;
Da ſaß er traurig nun, und traurig alle Gäſte.
Er ſprach: Es freuet mich nun hier der Sitz nicht mehr;
Denn mir zur rechten Hand der Platz iſt traurig leer,
Wo Der geſeſſen, den zum Freund mir mitgegeben
Die Mutter ſelber, die mich lieb hat wie ihr Leben.
In Iran ſollt' er hier den Vater kund mir thun;
Er konnt' es ganz allein; wer thut nach ihm es nun?
Er ſprach's und aus der Hand ließ er den Becher ſinken;
Da ſchämte Jener ſich, der ſaß zu ſeiner Linken.
Sich ſchämte Baruman, den dort Afraſiab
Dem Suhrab nicht aus Lieb' und nicht zum Heil mitgab.
Er hätt' ihm auch wie Send den Vater können zeigen;
Er kannt' ihn ja! doch mußt' und wollt' er's ihm verſchweigen.
Doch Suhrab rief und hob den vollen Becher hoch:
Ich trink' in dieſer Nacht den letzten Becher noch,
Mit blutigem Gelübd' erfüllt anſtatt mit Wein,
Daß Send's Ermordung nicht ſoll ungerochen ſein!

Den Mörder Send's will ich erforſchen, wer er ſei,
Ihn morden für den Mord, wohnt ſo viel Kraft mir bei!
Wo nicht, ſo werde Gift der Wein mir in den Adern,
Und jeder Tropfe Blut ſoll mit dem andern hadern!
Doch nicht mit Einem ſei die Schuld ihm abgetragen;
Zur Sühne Send's will ich ein ganzes Heer erſchlagen.
Allein vor Allen ſoll erfahren meinen Groll,
Wer Send erſchlug, verſehrt hat er mich ſchmerzensvoll.
Er rief's und wußte nicht, auf wen er alſo grollte,
Und daß er nicht den Schwur an ihm erfüllen ſollte.
Dann brach er auf vom Feſt, um in den nächtigen Schatten
Bei Fackelglanz den Send mit Ehren zu beſtatten.

73.

Doch Roſtem kam, als er vom Weißen Schloß entrann,
An's Lager, wo die Wacht hielt Gew, ſein Tochtermann.
Der wußte nicht, daß in der Nacht ſein edler Schwäher
Im Türkenkleid hinaus gegangen war als Späher.
Als nun ein Mann herbei im Dunkeln kam, that er
Vom Poſten einen Schrei und unter Wehr trat er.
Als Roſtem merkt', es ſei ſein Eidam, froh naht' er.
Im Laufe that er ihm entgegen einen Wuf,
Und Gew erkannte gleich den Roſtem an dem Ruf.
Erſtaunt ſprang er hinzu und grüßt' ihn: Alter Held,
Wo biſt umher gerannt zu dieſer Stund' im Feld?
Haſt du mit Geiſtern deinen Bund gemacht bei Nacht,
Mit Zauberweihungen dich vorgeſtärkt zur Schlacht?
Denn mit Dämonen haſt du kämpfend viel verkehrt;
Sie haben wohl ein Stück von Schwarzkunſt dich gelehrt,
Daß ohne Furcht vor Leid du ohne Heergeſchmeid
Dich aus dem Lager ſtiehlſt in einem Türkenkleid!
Doch Roſtem ſprach: So iſt die Sach'! In dieſes Tuch
Gewickelt, macht' ich auf der Burg den Nachtbeſuch.
Ich wollte mir daſelbſt den jungen Mann beſehn,
Um deſſentwillen dies Heeraufgebot geſchehn.

Fern ſah ich ihn, und gern wollt' ich ihn ſehen näher;
Doch mich, den Späher, hat erſpäht ein andrer Späher.
Der wollte mit Gewalt an's Licht mich ziehn am Kragen;
Im Dunkeln hab' ich ihn mit dieſer Fauſt erſchlagen.
Ich kam nicht ſanfter los von ihm, es that mir leid;
Doch nun verdrießt am Leib mich dieſes Türkenkleid.
Schaff' mir ein perſiſches, damit mich nicht die Hunde
Anbellen, wenn ein Türk' im Lager macht die Runde!
So ſprach er, und geſchwind bracht' ihm der Tochtermann
Ein perſiſches Gewand, das legt' er eilig an.
Er warf das Türkenkleid von ſich mit Unbehagen;
Faſt wollt' er lieber, daß er's nicht bei Nacht getragen,
Als ahnet' er den Lohn, den dieſe That ihm trug:
Denn ſich that er's zu Leid, daß er den Send erſchlug.
Zu Kawus ging er nicht, um ihm, was er vollbracht,
Zu ſagen; in ſein Zelt ging er und ſchlief die Nacht.

Achtes Buch.

74.

Doch als vom Morgen ward der Himmel aufgethan,
Stieg Suhrab auf der Burg zur höchſten Wart' hinan,
Zur vorderſten, wo ganz ſich Iran's Lager zeigte,
Auf das er ſich hinaus begierig ſpähend neigte.
Dann rief er: Bringet hier herauf mir den Hedſchir!
Befragen will ich ihn um's Feindeslager hier.
Weil Send geſtorben iſt, der heut' mir Roſtem's Zeichen
Kund ſollte thun, vielleicht thut mir Hedſchir desgleichen.
Und als ihm ward Hedſchir gefeſſelt vorgeführt,
Sprach er, nachdem er ihn mit eigner Hand entſchnürt:
Hedſchir, ich nehme dir die ſchweren Feſſeln ab,
Um das dir zu vertrau'n, was mir das Herz eingab.
Statt eh'rner Feſſel wenn der Freiheit goldnen Tag
Du wünſcheſt, ſage mir, was ich dich fragen mag!

Die Freiheit nicht allein, auch reicher Lohn iſt dein,
Wenn ich erfinde wahr dein Wort und Truges rein.
Doch wenn unlautern Wein du willſt im Kruge miſchen,
So wirſt du nicht der Haft und nicht der Straf' entwiſchen!
Zur Antwort gab Hedſchir: Was du willſt fragen, frage,
Und traue, daß ich dir die volle Wahrheit ſage.
Nicht lügen werd' ich jetzt; ich habe nie gelogen.
Warum in deiner Hand wär' ich ein krummer Bogen?
Gerade ſollſt du mich erfinden wie den Pfeil;
Nicht um das Leben ſelbſt iſt mir die Wahrheit feil.
Zu ihm ſprach Suhrab: Dort im Lager Zelt um Zelt
Werd' ich dich fragen um den Helden, der es hält.
Sagſt du mir das, ſo geb' ich dir gehäuften Schatz;
Dir wird ein Ehrenkleid von mir und Ehrenplatz.
Und ſagſt du das mir nicht, ſo bleibt auf deinem Rumpf
Dein Haupt nicht, oder mir wird eh'r die Klinge ſtumpf!
Zur Antwort gab Hedſchir: Was ſäumſt du lange? frage!
Wiſſ', daß ich weder lüge, noch vor'm Tode zage!

75.

Da hob zu fragen an Suhrab: Dort in der Mitte
Weß iſt das Prachtgezelt von lauter Gold? ich bitte!
Feſt ſteht es hingepflanzt recht in des Heeres Herz;
Von ihm durch's Lager gehn die Straßen allerwärts.
Auf allen Straßen nahn wie Grüßende mit Bitten
Und gehn wie Dankende davon mit leichten Schritten.
Ganz Goldglanz iſt das Zelt vom Fuß zum Knauf hinan
Und weit wie ein Palaſt allſeitig aufgethan.
Vor jedem Eingang liegt, wie Hündlein zahm und treu,
Am goldnen Band geſchmiegt, ein Tiger und ein Leu.
Doch oben ſitzt ein Aar, aus deſſen Krallen ſteigt
Die Fahn' empor, in der der Sonne Bild ſich zeigt.
In ſolcher Wohnung kann kein kleiner und gemeiner
Wirth wohnen, wie mir dünkt; was wohnt darin für einer?
Da hob Hedſchir ſein Haupt, voll Stolz auf Irans Macht,
Und ſprach: Dort wohnt der Schah in ſeiner Größ' und Pracht.

Sein Thron iſt Tag und Nacht von ſeinen treuen Leuen
Umhütet und umwacht und darf nicht Feinde ſcheuen.
Doch fort zu fragen fuhr Suhrab: Zur linken Hand
Vom Goldgezelt, weß iſt des Zeltes Silberwand?
Mit offnem Eingang ſteht gewandt zum goldnen Zelt
Sein Thor, wo Leopard und Panther Wache hält.
Doch oben trägt ein Greif in Silberklau'n empor
Die Fahn', in der ein Mond; wer iſt, der das erkor?
Zur Antwort gab Hedſchir: Das iſt des Schahes Sohn,
Ferabors, ihm der Nachſt' am Herzen und am Thron.
So recht! rief Suhrab aus: Wo ſo zuſammen hält
Ein Vater und ein Sohn, vertheilen ſie die Welt!

76.

Zu fragen fuhr er fort: Dort aber rechter Hand
Vom Goldzelt, weſſen iſt die ſchwarze Zeltflorwand?
Feldpoſten eilen her und hin auf Roſſen brauſend,
Schildwachen aber ſtehn umher zu Fuße tauſend.
Am Haupteingange ragt ein Elephant, ihn ſchmücken
Prachtdecken, und er trägt die Heerpauk' auf dem Rücken.
Doch oben ſteigt die Fahn' aus eines Drachen Rachen,
Mit Sternen überſät, die ſie zum Himmel machen.
Wer herrſcht zur Seite ſo dem König Keikawus?
Hedſchir antwortete: Sein Kronfeldhauptmann Tus.
Das iſt ſein Stammesrecht, daß er im Heergefecht
Den Schah vertrete, dem verwandt iſt ſein Geſchlecht.
Auf ſeinen Wink bereit, vereint auf ſein Gebot
Iſt jenes Heer, das dir den Tod von ferne droht.
Und jener Himmel dort, reich an Juwelenzier,
Die Gawejani-Fahn' iſt es, das Reichspanier,
Das einſt Feridun ſchwang, als er den Sohak ſchlug,
Der an den Schultern angewachſne Drachen trug.
Geheftet iſt der Sieg an dieſes heilige Zeichen,
Das ohne Muth kein Freund, kein Feind ſieht ohn' Erbleichen.
Doch Suhrab lächelte und ging mit Fragen weiter:
Im rothen Florpalaſt, wer, ſprich, iſt dort der Streiter?

Er ſitzt im offnen Zelt und ſcheint an ſeinem Haar
Ein Greis bereits, um ihn ſteht eine Männerſchaar:
Sie Alle halten ihm ihr Antlitz zugekehrt,
Und Jeder ehrt ihn, wie man einen Vater ehrt.
So fragt' er, und Hedſchir zog aus der Bruſt ein Ach!
Wie einen Dolch hervor, weil er zu Suhrab ſprach:
Das iſt Gaderz, der Greis, von Worte leiſ' und lind,
Von Schwerte ſtark und ſcharf, wie wenig Männer ſind;
Ein Vater, der entbehrt für's Alter nicht der Stützen;
Mit ſeinem Haus allein kann er ein Reich beſchützen.
Denn neunundſiebzig ſind der Söhne, die er zählt;
Der achtzigſte bin ich, der heut' im Lager fehlt.
Doch Suhrab ſprach: Warum haſt du dich laſſen fangen?
Sprich Wahrheit! und noch heut' kannſt du hinab gelangen.

77.

Weß iſt das grüne Zelt, aus Duft und Glanz gewebt,
Das wie ein Waldgebirg ſich über Hügeln hebt?
Als wie ein Waldgebirg, das feſt ſteht und nicht wankt,
Wenn, von des Sturmes Hauch bewegt, ſein Baumwuchs ſchwankt.
In dieſem Zelte wohl iſt Irans Hoffnung grün,
Und meine Hoffnung wird bei ſeinem Anblick kühn.
Vor'm Zelt in Waffen ſitzt ein Mann, und ſteht ein Roß,
Er einem Rieſen gleich, und es wie ein Koloß.
Er ſitzt, und hoch nicht ſcheint der Sitz, den er erkor,
Aus Allen doch, die ihn umſtehn, ragt er hervor:
Er blickt auf ſie hinab, ſie ſchau'n zu ihm empor.
Allein zur Seite blickt er ſtets nach ſeinem Roß;
Es iſt wohl auf der Welt ſein liebſter Kampfgenoß'.
Es ſteht das Roß mit ungeduldigem Geſtampf,
Und ihn erhebt im Sitz die Ungeduld nach Kampf.
Entgegen ſtreckt er ihm die Hand, es reckt ſein Haupt
Erwartungsvoll und lauſcht, es ſpitzt ein Ohr und ſchnaubt.
Die Mähne ſtreicht er ihm, da fängt es an zu brauſen;
Das freuet ſeinen Herrn, die Andern macht es grauſen.

An ſeiner Seite hängt ein Schwert, an ſeinem Knie
Lehnt eine Keule ſchwer, kein Andrer höbe ſie.
Er ſchwingt die Keule bald hoch über's Roß empor,
Bald aus der Scheide zieht er halb das Schwert hervor.
Die Keule ſauſen hört's und ſieht die Schneide blitzen,
Und toſt; was wird es erſt, wenn er wird droben ſitzen!
Ich habe nie geſeh'n ſolch' einen Mann wie den,
So hab' ich niemals auch ein Roß wie das geſeh'n;
Ein Roß, das ſolch' ein Mann allein bezwingen kann,
Und ſolch' ein Mann, den ſolch' ein Roß nur tragen kann.
Gewiß, von dieſem Roß und dieſem Manne ſind
Die Namen kund im Land; verkünde ſie geſchwind!
So ſprach er und hielt ein; es war, als ob er wüßte,
Daß Roß und Ritter Rachs und Roſtem heißen müßte;
Doch wollt' er, daß der Mund Hedſchirs es thäte kund,
Still aber ſchwieg Hedſchir und ſprach im Herzensgrund:

78.

Was fragt der Türke nach des Reiches Pehlewan?
Und thu' ich recht, wenn ich ihm Roſtem kund gethan?
Und thu' ich Unrecht, wenn ich ihm den Feind verſchweige?
Was will der Knabe, daß ich ihm den Helden zeige?
Iſt er ſein Sohn, wie er im Zweikampf rühmte laut?
Den Vater ſchaff' ich ihm ſo wenig als die Braut!
Der Mann von Iran kann des Türkenkinds entrathen,
Ich will den Perſerhort dem Erbfeind nicht verrathen.
Zwar Roſtem braucht ihn nicht zu fürchten in der That,
Allein der Türke könnt' ihn angehn mit Verrath.
Drum wird's am beſten ſein, den Namen nicht zu melden
Und ihn zu ſtreichen ganz heut' aus der Zahl der Helden.
Als ſo zur Lüge ſich bereitete Hedſchir,
Rief Suhrab: Sprich zu mir! Was redeſt du mit dir?
Warum machſt du ſo lang, bis Aufſchluß ich gewinne?
Er ſprach: Weil ich umſonſt mich auf den Mann beſinne.
Von Zeichen unbekannt iſt er mir ganz und gar;
Er kam wohl fremd in's Land, weil ich im Schloß hier war.

Ich hörte, daß heran vom fernen Hindoſtan
Dem Schah zu Hilfe zog ein ſtarker Pehlewan.
Das wird der Recke ſein, entſproßt aus fremdem Samen;
Denn fremde ſcheint er mir und die, ſo mit ihm kamen.
Doch Suhrab ſprach: Wie heißt der Recke? ſage mir!
Den Namen weiß ich nicht, antwortete Hedſchir.
Suhrab noch einmal ſprach: Wie heißt er? Gieb Bericht!
Hedſchir antwortete: Den Namen weiß ich nicht.
Voll Unmuth ward Suhrab; des Vaters Namen wollte
Er hören da durchaus, den er nicht hören ſollte.
Die ihm die Mutter gab vom Vater, alle Zeichen
Sah er, und konnte nur Gewißheit nicht erreichen.
Des Vaters Name fehlt' ihm zur Gewißheit nur,
Den er da von Hedſchirs Verſtockung nicht erfuhr.

79.

Doch ungeduldig fuhr Suhrab zu fragen fort:
Im violetten Zelt wie heißt der Ritter dort?
Zur Antwort gab Hedſchir: Den kann ich wohl dir nennen;
Guraſe heißt der Held, wie ſollt' ich ihn nicht kennen?
Ein muth'ger Ritter, wie zu Roß nicht viele rennen.
Doch ungeduldig ging mit Fragen Suhrab weiter:
Im gelben Zelte dort, ſag' an, wie heißt der Streiter?
Zur Antwort wieder gab Hedſchir: Ich kann auch ihn
Dir nennen, wenn du willſt: der Kämpfer heißt Gurgin;
Ein Tapfrer, welchem gleich nicht Viel' zum Kampf ausziehn.
Noch einmal frug Suhrab mit ungeduldiger Haſt:
Im blauen Zeltpalaſt, wie heißt darin der Gaſt?
Und wieder gab Hedſchir zur Antwort: Nennen kann
Ich dir auch dieſen wohl: Gew, Roſtem's Tochtermann.
Da wendet' auf Hedſchir Suhrab den Blick unhuldig
Und ſprach: Nun offenbar biſt du der Lüge ſchuldig.
Du nenneſt Alle mir und nur den Roſtem nicht,
Den Roſtem, ohne den kein Heergefecht ſich ficht!

Von all den Zelten, wenn in keinem Roſtem iſt,
Wo wäre Roſtem denn, wenn du kein Lügner biſt?
Verläugnen willſt du mir ihn nur aus Hinterliſt.
Im grünen Zelte dort der Recke kühn und frei
Gewiß iſt Roſtem der, o ſag' mir, daß er's ſei!
Denn alle, die von ihm mir kund ſind, alle Zeichen
Seh' ich, und kann allein Gewißheit nicht erreichen.
Von Allen, die ich ſah im Lager fern und nah,
Wünſch' ich, daß Keiner ſei Roſtem als dieſer da.
O ſag' mir, daß er's ſei! und ſei belohnt und frei!
Der vor dem grünen Zelt, ſag', daß es Roſtem ſei!

80.

Hedſchir ſprach: Ei, was forſcht ſo deine Ungeduld
Nach ihm! Nicht gern wär' ich an deinem Tode ſchuld.
Wo Roſtem wär' im Feld, nicht würdeſt du es halten;
Denn Roſtem iſt ein Held von furchtbaren Gewalten.
Wo Roſtem auf dem Rachs ſich hebt zum Werk der Rache,
Da kann nicht ſtehn vor ihm der Löwe noch der Drache.
Ein jeder Blick von ihm iſt Tod, ein jeder Hauch
Von ihm iſt Sturm, ihm ſinkt entwurzelt Baum und Strauch.
Ich wünſche Keinem, daß er mög' ein Gegner ſein
Von Roſtem, wär' er auch ein Berg von Kieſelſtein;
Er würde dich als wie die Mühl' ein Korn zermalmen,
Zertreten, wie ein Tritt von Elephanten, Halmen.
Feſt ſchnüren möchteſt du am Leib dein Gürtelband;
Es würde locker, wenn's erblickte Roſtem's Hand.
Allein zu deinem Glück iſt nah nicht das Gewitter;
Denn mit Schah Keikawus hat ſich entzweit der Ritter.
Erzürnt iſt er vom Hof nach Sabul heimgeritten,
Dort ſitzt er nun bei'm Schmaus in ſeines Schloſſes Mitten.
Dort trinkt er fröhlich Wein bei'm Feſt im Roſengarten
Und will den Ausgang dieſes Kriegs in Ruh' erwarten.
So ſprach er; ob er's nur erlog, ob er's erfuhr
Vom lügenden Gerücht, das kam von Iran's Flur?
Das traurige Gerücht, das dort bei Nacht dem frohen
Gelag, war aus der Stadt vielleicht zur Grenz' entflohen.

81.

Doch Suhrab rief voll Zorn: So willſt du mich verhöhnen?
Schweig', allerſchlechteſter von Guders achtzig Söhnen!
Willſt du, ich glaube dir die knabenhafte Rede,
Roſtem, der Herr der Schlacht, enthielte ſich der Fehde?
Er hielte ſich zu Haus und hielte Feſt und Schmaus?
Da lachten billig ihn die Mägd' und Kinder aus!
Wohl möglich, daß er mit Keikawus ſich gezankt,
Wenn der undankbar iſt, der ihm den Thron verdankt!
Doch denk' ich, Kawus wird geſchwind mit reichen Gaben
Und guten Worten ihn zurückbeſchworen haben,
Wenn er nicht unklug iſt und ſeinen beſten Ritter
Nicht miſſen will am Ort, wo ihn erſetzt kein Dritter.
Denn was iſt ohne Blitz und Donner ein Gewitter?
Was dieſer Heerleib, unbeſeelt von Roſtem's Muth?
Nicht in Bewegung iſt dies Heer, und Roſtem ruht?
Drum ſag' im Augenblick, wo iſt der Pehlewan?
Von Guders' Söhnen iſt's um einen ſonſt gethan!
Da ſchauderte Hedſchir und ſprach im Herzensgrund:
Aufſchließen mit Gewalt will mir der Türk' den Mund.
Verſchließen aber will ich ihn nun ihm zum Trutz,
So wahr ich jemals ſelbſt getragen Ritterputz
Und je noch tragen will! Und fall' ich ſeiner Wuth,
So wird nicht ſchwarz der Tag, und nicht das Waſſer Blut.
So iſt um einen Sohn von achtzig Guders ſchwächer,
Und neunundſiebenzig ſind meines Todes Rächer.
Er ſprach: Was wütheſt du? Was ſtürmeſt du und tobeſt?
Denkſt du, daß du dich ſo dem Roſtem gleich erprobeſt?
Weil einen Namen ich nicht nennen will und kann,
Willſt du dafür den Tod mir geben, gieb ihn dann!
Den Namen nenn' ich nicht, wüßt' ich ihn zehnmal auch;
Entriſſen eh'r als ihn kannſt du mir dieſen Hauch!
Ich trotze dir! Es mag mein Blut die Schmach verſöhnen,
Der ſchlechteſte zu ſein von Guders achtzig Söhnen!
Er ſprach's, da wendete Suhrab ſich unmuthvoll,
Nachdenkend, ob er auf der Stell' ihn tödten ſoll.

Doch er beſann ſich, gab ihm einen Backenſchlag,
Daß er beſinnungslos davon am Boden lag,
Und rief: Will hier durchaus mir meinen Vater ſagen
Niemand, ſo will ich gehn und ſelber ihn erfragen!

27.

Er ſtieg, von Zorn bewegt, hinab vom hohen Thurm;
Gewaffnet ſchwang er ſich auf's Roß und ritt im Sturm.
Er ritt, ſein fürſtlich Haupt bedeckt mit goldnem Dache,
In ihm des Löwen Muth und unter ihm ein Drache.
Und wie der ſcharfe Zorn ihm ſelbſt die Sporen gab,
Gab er dem Roß den Sporn und flog den Berg herab.
Der Kampfluſt heißes Blut in ſeinen Adern ſott,
Ihm flog des Pulſes Gluth wie ſeines Roſſes Trott;
Da konnt' in ſeinem Muth aufhalten ihn kein Gott.
Er ritt im Ungeſtüm dem Lager Iran's zu;
Und Alle, die ihn ſahn anreiten, floh'n im Nu.
Die Alle floh'n im Nu, die aus des Lagers Mitten
Dort waren auf den Plan zur Luſt hervorgeritten.
Wie aus dem Weidehag, wo ſie der Hut empfohlen
Des Hirten ſind, hervor ſich wagen junge Fohlen,
Sich außerhalb des Hags neugierig umzuthun;
Doch plötzlich einen Leun herkommen ſehn ſie nun;
Die Mähn' am Nacken, die er ſträubt, erregt ihr Grau'n,
Und eilig flüchten ſie zurück in ihren Zaun:
So aus dem Lagerwall die ſich hervorgewagt,
Wie ſie den Suhrab ſahn, umwandten ſie verzagt.
Sie wendeten zur Flucht vor ihm ihr ſtolz Genick,
Und wagten nicht, auf ihn zu richten einen Blick.
So furchtbar fanden ſie den Türken anzuſchau'n,
Daß auf die Flucht allein ſie ſetzten ihr Vertrau'n.
Er aber achtete der leichten Feinde nicht;
Es ward von ihm geſucht ein Gegner von Gewicht.
Er ritt vom hohen Wall des Lagers hart hinan,
Den Tapferſten zum Kampf zu fordern auf den Plan.

81.

Suhrab vom Walle rief hinab in's Lager tief,
So laut, daß hörte wohl, wer nicht im Grabe ſchlief:
O Schah von hoher Macht, du rühmſt dich großer Pracht
Im Lager, doch wie ſteht dein Ding im Feld der Schlacht?
Mußt du dein ſtarkes Heer in einen Pferch einſperren?
Schützt keiner deiner Knecht' im freien Feld den Herren?
Dein Volk von Schafen kreucht in ſeinen Stall, verkreucht
Sich hinter'm Wall und keucht vor Angſt, vom Wolf geſcheucht.
Hier komm' ich zu dir hergeritten mit dem Speer,
Den zuck' ich, ſo durchzuckt der Tod dein ganzes Heer.
Ich habe geſtern laut um Zend den Schwur beim Wein
Gethan: Wer ihn erſchlug, der ſoll nicht lebend ſein!
Der heimlich in der Nacht den Zend mir umgebracht,
Umbringen will ich ihn am Tag in offner Schlacht.
Wenn du den Recken kennſt, der ihn erſchlug, ſo ſend'
Ihn her, daß ich erſchlag' ihn, der mir ſchlug den Zend!
Und iſt's nicht der, ſo ſei's ein Anderer, der ſcharf
Von Muth und Waffen iſt und mir begegnen darf!
Doch wenn aus deinem Pferch hervor, mit mir zu ſtreiten
Gar Keiner will, ſo will ich in den Pferch einreiten,
Das Lager mitten durch, bis an das goldne Zelt,
Vor deſſen Eingang Löw und Tiger Wache hält.
Vor den Thürhütern ſoll mir nicht beim Eintritt bangen,
Und mit dem Speer will ich die Sonn' herunter langen.
Den Geierkrallen ſoll die goldne Sonn' entfallen,
Und von der Hündlein Maul will ich den Maulkorb ſchnallen.
Ich will dir über'm Haupt als wie ein Sturmwind rütteln
Das goldne Dach, und wenn du drunter ſchläfſt, dich ſchütteln!
So rief er; Kaikawus ſprang auf und rief erſchreckt:
Wer hat dem Wüthenden das Königszelt entdeckt?
Ihr Edlen all'! eilt mir zu Roſtem hin! Der Mann
Iſt es allein, der dieſen Knaben bändigen kann.

84.

Zu Roſtem, wo er ſaß im Zelte, kam der Bot':
Keikawus iſt in Noth, der Türke Suhrab droht.
Er droht in's Königszelt durch's Lager einzureiten,
Und Niemand iſt als du im Stand, mit ihm zu ſtreiten.
Von ſeinem Sitz erhob ſich Roſtem nicht und ſprach:
Der Dienſt des Königes iſt lauter Ungemach.
Nicht Ruh' bei Tag und Nacht, viel Arbeit, wenig Schmaus;
Ich war die Nacht erſt aus und bleib' am Tag zu Haus.
Dem erſten Boten kam ein zweiter nachgeflogen,
Ein dritter, vierter auch, wie Pfeil auf Pfeil vom Bogen;
Und alle meldeten: Der Suhrab iſt im Feld;
Da kann ihm Keiner ſtehn, nur Roſtem kann's, der Held.
Doch Roſtem, wie er ſah das wachſende Getummel,
Den Lärmen um ihn her, rief: Fällt denn ein der Himmel!
Um einen Knaben, welch ein Ahrimansaufſtand!
Um einen einzeln Mann welch ein Weltendebrand!
Nun aber kamen, hergeſandt von Keikawus,
Die Fürſten, auch ſein Sohn, auch ſein Kronfeldherr Tus.
Die Waffen wurden ihm ſchnell von den Fürſten allen
Gebracht; er ſagte Nichts und ließ es ſich gefallen.
Den Panzer legt' ihm Tus, Gurgin die Schienen an,
Doch von Ferabors ward der Helm auf's Haupt gethan.
Guraſe reicht' ihm Pfeil und Bogen; Schwert und Speer
Und Keule trugen ihm drei Söhne Guders her.
Von ſeinem Eidam ward zuletzt ihm vorgeführt,
Geſattelt und gezäumt, der Rachs, wie ſich's gebührt.
Doch wie Roſtem den Rachs kampffertig ſah, da rührte
In ſeiner Bruſt ſich auch die Kampfluſt, und er ſpürte,
Daß er, in's Feld zu gehn, die volle Rüſtung führte.
Er ging, und im Vorbeigehn nahm er noch den Schild,
Indem er ſprach: Den braucht man auch im Kampfgefild.
In voller Rüſtung ſprang er auf den Rachs, und jach
Ritt er davon, ihm ſahn mit Staunen Alle nach.

Neuntes Buch.

85.

Er ritt hinaus, wo ihn der Gleichgeartete,
Ein Kampe ſeines Bluts, ſein Sohn erwartete.
Auf Bogenſchuß hinan ritt er, da hielt er an,
Da wieherten ſich laut die beiden Kampfroſſ' an;
Rachs, der den Roſtem trug, und jener, der Suhrab,
Den Sohn des Roſtem, jetzt entgegen trug dem Grab.
Der trug des Roſtem Sohn, war ſelbſt vom Rachs ein Sohn;
Und doppelt kam zum Kampf ein Vater und ein Sohn.
Doch eh' zum Tode nun die Reiter ſich anrannten,
Wieherten erſt ſich an die Roſſe, die ſich kannten:
Das Wiehern war der Gruß der beiden Blutsverwandten.
So in den Thieren dort, o Wunder, ſprach die Stimme
Des Blutes, die erſtickt ward von der Männer Grimme.
So viel iſt blinder als das blindgeborne Thier,
Der Menſch, der ſehende, geblendet von Begier.
Die Reiter ſahen an das Wiehern für ein Zeichen,
Daß ihre Roſſe ſelbſt an Kampfluſt ihnen gleichen;
Und ſelber wollten ſie nun nicht den Roſſen weichen.
Doch rieſen ſie ſich nicht mit lautem Schlachtgruß an,
Entgegen hielten ſie ſtillſchweigend auf dem Plan,
Und Sohn und Vater ſahn ſich ſtumm todblickend an.
Nun kamen auch heran die Zeugen ihrer Schlacht,
Von beiden Seiten die und jene Heeresmacht:
Die Heermacht Iran's hier, gewaffnet und geſchmückt,
Vom Feldherrn Tus geführt, vom Lager ausgerückt;
Die Heermacht Turan's dort, den Berg herabgedehnt,
Von Barman aufgeſtellt und an die Burg gelehnt.
Entgegen ſtanden ſich die beiden Heere ſchweigend,
Die Kampfbegier vereint nur in zwei Kämpfern zeigend.
Wie auf dem weiten Hof ein zahlreich Volk von Hennen
Unthätig zuſieht, wie zum Kampf zwei Hähne rennen,

Die, für ihr ganz Geſchlecht von Kampfbegier entbrannt,
Wenn ſie erſt zum Gefecht zuſammen ſind gerannt,
Lebendig alle zwei nicht mehr zu trennen ſind;
So ſehr macht Eiferſucht und heißes Blut ſie blind;
Die Hennen ſehen zu, wie ſie zuſammen rennen,
Und warten, welchen ſie als Herrn des Hofs erkennen;
So dort erwarteten die beiden Heere nun,
Wer als des Schlachtfelds Herr hervor ſich würde thun,
Und ſahen zu, bewehrt, als ob ſie wehrlos wären;
Für Alle ließen ſie das eine Paar gewähren.

86.

Doch näher kamen an die beiden Helden licht
Geritten nun und ſahn einander in's Geſicht.
Suhrab, den Ungeduld hinan zum Vater trieb,
Sprach, während eine Hand er in der andern rieb:
Komm, alter Held, wie ich geſehn noch keinen habe,
Nicht übel nimm es mir! dich will beſtehn ein Knabe.
Von Iran brauchen wir und Turan hier dazu
Sonſt Keinen außer uns, genug ſind ich und du.
An Wuchſe biſt du hoch, an Schultern biſt du ſtark;
Die Jahre haben doch verſehrt bereits dein Mark.
Du wirſt mich nicht beſtehn in dieſem Waffengange!
Er ſprach's, und Roſtem blickt' auf ſeine Roſenwange
Und ſprach zu ihm: Gemach, feuriges Heldenkind!
Die Erd' iſt kalt und hart, die Luft iſt lau und lind.
Schon Manche glichen dir, die nun gleich Staube ſind.
Wohl altershalb hab' ich geſehn genug Wahlſtätten,
Und half manch ſtolzes Heer im kalten Lager betten.
Die ſchlafen tief genug, die meinem Streich erlagen;
Und wo ich ſelber ſchlug, da ward ich nie geſchlagen.
Nun komm heran, blick' her, wie ich dich morden will;
Entkommſt du mir, ſo fürcht' hinfort kein Krokodill!
Allein es fühlt mein Herz mit dir, Kind, ein Mitleiden,
Vom ſchönen Leib will ich nicht deine Seele ſcheiden.

Gar einem Türken gleichſt du nicht, o ſchlanker Baum!
Dein'sgleichen viele wüßt' ich auch in Iran kaum.
Wie Suhrab hörte, daß ſo ſanfter Rede pflegte
Der Recke, fühlt' er auch, wie ſich ſein Herz bewegte,
Und ſprach: O alter Held, ich will ein Wort dich fragen,
Du aber mußt nun auch mir alle Wahrheit ſagen.
Vermelde mir, eh' wir uns ſchlagen, dein Geſchlecht!
So, hör' ich, hielten es die Alten im Gefecht.
Ich glaube wirklich, daß du Niemand auf der Welt
Als Roſtem biſt, der Fürſt im grünen Heergezelt.
So ſprach er, und ſo nah daran war's, daß gewendet
Würd' alles Weh in Luſt, und aller Streit geendet.
Da kam ein finſtrer Geiſt auf Roſtem, und er ſprach:
Ich bin nicht Roſtem! was fragſt du dem Roſtem nach?
Er iſt ein Ritter, iſt ein Fürſt, ich bin ein Knecht;
Mit ihm nicht, nur mit mir iſt dir der Kampf gerecht.
Ich bin der Späher, der dir auf der Burg erſchlug
Den Mann, der thöricht Luſt mich auszuſpähen trug.
Nun komm zum Kampf, mein Sohn, des Schwatzens iſt genug.

87.

Da ſchwenkte ſich im Zorn zur Linken ab Suhrab
Von Roſtem, Roſtem lenkte rechts von Suhrab ab.
Doch als auf Bogenſchuß ſie auseinander waren,
Da wendeten ſie ſchnell und kamen hergefahren.
Entgegen ſtoben ſich zu Roß die beiden Ritter,
Entgegen ſchoben ſich die beiden Ungewitter;
Entgegen ſchnoben ſich ein Sohn und Vater bitter;
Die Schläge hoben ſich, und jeder Schlag gab Splitter.
Zuerſt verſuchten ſich in dieſem Waffentanze
Der Vater und der Sohn mit fernentſandter Lanze.
Sodann erprobten ſich der Alte und der Junge
Anrückend mit der nahgezückten Schwerter Schwunge.
Und endlich gingen ſich die beiden Heeresſäulen
Hart auf den eh'rnen Leib mit ihren eh'rnen Keulen.

Was von der Lanze da verſchont blieb, ſchlug das Schwert;
Die Keule ſchmetterte, was jenes nicht verſehrt.
Laut ſtöhnten Beid', es war des andern jeder werth.
Am Helme blieb kein Glanz, am Helmbuſch kein Gefieder,
Kein Ring am Panzer ganz, keins ungequetſcht der Glieder,
In Strömen floß der Schweiß vom Mann auf's Roß danieder.
Wie ſich entgegen zwei Gewitterwolken wettern,
Mit Blitz und Gegenblitz einander zu zerſchmettern;
Sie ſelber können ſich mit Streichen nicht verletzen,
Doch unter ihrem Kampf ergreift die Welt Entſetzen;
Der Hagel brauſt herab und ſchlägt der Erde Saat;
Das Land iſt wie ein Feld, das eine Schlacht zertrat;
Dann, wenn ſie ſich erſchöpft, zieht jede ihre Bahn,
Und aus der Ferne noch ſehn ſie ſich finſter an:
So ſtanden jetzt vom Kampf die Beiden ab ermattet,
Und eine Lebensfriſt war noch dem Sohn geſtattet.

88.

Sie ſchieden ſich, voll Weh der Vater, und das Kind
Voll Schmerz: ſie hatten ſich begegnet ungelind.
Die Roſſe langſam ließen ſie bei Seite laufen,
Um von der ſtürmiſchen Begrüßung zu verſchnaufen.
Suhrab im Herzen ſprach: Der da ſo grimmig drein
Auf mich geſchlagen hat, kann nicht mein Vater ſein.
Zwar alle treffen ein die Zeichen, die von ihm
Die Mutter gab, nur ſprach ſie nichts von ſolchem Grimm
Zum Gatten hätte nie genommen ihn Tehmine,
Wär' er gekommen ihr mit ſolcher Löwenmiene.
Er ſagt es ſelbſt: er iſt der Mann, der mir erſchlagen
Den Vetter hat, der mir den Vater ſollte ſagen.
Den Vetter wollt' ich ja an ſeinem Mörder rächen;
Und was nun hindert mich, zu löſen mein Verſprechen?
Doch Roſtem ſprach bei ſich: Ei, wäre der mein Sohn!
Von ihm zerbläut, hätt' ich nun meiner Thaten Lohn!
Den hat kein menſchliches, ein Rieſenweib getragen;
Wie ich ſo alt erſt war, konnt' ich noch ſo nicht ſchlagen.

Nimm dich zuſammen nun und wehr' dich, alter Held!
Denn zu Zuſchauern haſt du beide Heer' im Feld.
Es wär' ein Spuck, wenn mir's mit dieſem Türken fehlte,
Und in Semengan er's einſt meinem Sohn erzählte!
Denn, wer ich bin, wird er am Ende doch erfahren,
Wie lang ich auch vor ihm mag das Geheimniß wahren.
So ſprachen ſie, indem ſie ſich erholten jetzt
Von Streichen, welche Sohn und Vater ſich verſetzt;
Die Roſſe hatten ſo einander nicht verletzt.
Sie hatten ſich geſchont und waren nur benetzt
Vom Schaume, weil zum Kampf die Reiter ſie gehetzt.
Die hatten nun beiſeit ein wenig ihren Streit
Gelegt und waren ſchon zu neuem Weh bereit.

89.

Nunmehr begannen ſie, wie um ſich zu erholen,
Ihr Schützenkampfgeräth gemach hervor zu holen.
Zum Köcher langten ſie und zogen ihre Bogen,
Und von der Senne kam Pfeil gegen Pfeil geflogen.
Im Fluge trafen ſich die zwei und ſanken nieder;
Doch andre rüſteten ſchon Sohn und Vater wieder.
Die Pfeile regneten dicht, wie bei rauhem Wetter
Des Herbſtes unter'm Baum hernieder rieſeln Blätter;
Wie wenn am Frühlingstag des Landmanns Bienen ſchwärmen,
Wann rings das Bienenhaus des Mittags Strahlen wärmen;
Wann ſich die Einigkeit des Brudervolks zerſchlug,
Die Honig mit gemeinſchaftlichem Fleiß eintrug,
Sich nun vom alten Stock der junge Stamm losſagt
Und auf gut Glück den Flug mit eignem Weiſel wagt:
So nun mit einem Schwarm geſchärfter Stacheln wandten
Zum Kampfe ſich die muthentbrannten Blutverwandten.
Sie ſpannten, legten an und ſchoſſen ab, und ſpannten,
Indem mit jedem Pfeil ſie ſich Zornblicke ſandten.
So wenig aber als ein Blick, ſo wenig leid
That ihnen auch ein Pfeil am feſten Wehrgeſchmeid;
Sie ſchüttelten mit Scherz den Staub vom Waffenkleid.

Die Köcher raſſelten, und ihre Schätze klirrten;
Die Sennen winſelten, und ihre Bogen ſchwirrten,
Die laut im Fluge gleich blutgierigen Vögeln girrten.
Nicht kamen ſie zum Zweck, die doch vom Ziel nicht irrten.
Als wie der Sonne Pfeil' prallt ab vom Felsgeſtein,
Ihm dringen kann er nicht in's feſte Fleiſch und Bein,
Und an der obern Haut erhitzt er ihn allein:
So drangen dort nicht ein die Pfeil' und prallten ab,
Und mehr in Hitze nur kam Roſtem und Suhrab.
Mit goldnen Spitzen war, gleich Strahlen, jeder Schild
Beſetzt und leuchtete recht wie der Sonne Bild.
Doch als es ſie verdroß, vergebens nur die Scheibe
Zu treffen, ließen ſie nunmehr vom Zeitvertreibe
Und gingen, Roß und Mann, ernſthafter ſich zu Leibe.

90.

Sie ritten nah' ſich auf den Leib und legten Hand,
Zu ringen, einer an des andern Gürtelband.
Wann ſonſt im Roßringkampf Roſtem ſaß auf dem Nachs,
War er wie Erz, und was zur Hand ihm kam, wie Wachs.
Doch nun legt' er die Hand an Suhrab's Gürtelband
Und ſtaunte, daß er fand ſolch einen Widerſtand.
Wie nicht ein Bergfels wankt, den eine Schlang' umflicht,
In Roſtem's Armgeflecht ſo wankte Suhrab nicht.
Wo Roſtem matt ließ ab, fing muthig an Suhrab;
Doch auch vergeben war die Müh', die er ſich gab.
Wie nicht der Erdleib ſchwankt, weil ihn der Arm umflicht
Der Luft, ſo ſchwankte nicht Roſtem im Gleichgewicht.
Da ließ der Sohn erzürnt den ſtarken Vater fahren
Am Gürtel und ergriff ihn an dem Schopf von Haaren,
Der, halbergraut, doch ſtraff drang unter'm Helm hervor;
Daran vom Sattel hofft' er ihn zu ziehn empor.
Doch Roſtem ſaß wie Blei im Sattel, wie ein Stück
Von Erzguß; nur das Haar blieb in der Hand zurück.
Suhrab fand in der Hand das Haar und rief erſchrocken:
Du Unbezwinglicher mit ſchon ergrauten Locken!

Du ſpannſt die Glieder unnatürlich an mit Krampf;
Was ſucheſt du, o Greis, mit einem Jüngling Kampf?
Ein alter Mann, wenn auch ſein Wuchs wär' eichbaumſchaftig,
Mit einem jungen iſt er doch zum Streit unkräftig.
Dein Thier auch unter dir hat ſeinen Muth verloren,
Und wie ein Eſel läßt es hangen ſeine Ohren.
Vor meinem Hengſte ſucht' es gern das Heil in Flucht,
Und ihm verbietet es nur ſeines Reiters Wucht;
Doch mir verbeut den Kampf mit dir nun Scham und Zucht.
Als ich das graue Haar in meiner Hand gewahrt,
War mir's, als legt' ich Hand an meines Vaters Bart.
Sind denn um uns im Feld nicht andere Kriegerhaufen?
Was müſſen wir allein uns mit einander raufen?
So ſprach der Junge; doch der Alte ſagte nichts,
Er wendete ſich ab ergrimmten Angeſichts.

91.

Da ſtürzt' er ſich, wie ſich ein Wolf ſtürzt auf die Heerde
Der Schaf', auf's Turanheer, zu würgen mit dem Schwerte.
Und Suhrab, als er's ſah, da warf er, wie ein Tiger
Sich auf die Rinder wirft, ſich auf die Iranskrieger.
Den erſten, den er traf, ſtreckt' er in Todesſchlaf,
Den zweiten, dritten auch und jeden, den er traf.
Doch Roſtem, als er dort an's Heer von Turan kam,
Hielt plötzlich an den Rachs, zurück hielt ihn die Scham
Und Ueberlegung, wie es nun dem Kawus ginge,
Wenn jener Türk' im Heer erſt an zu morden finge?
Dem ſelber Roſtem kaum im Kampfe konnte ſtehn;
Wie ſollten ſeiner Wuth die Andern dort entgehn!
Drum, ohn' ein Tröpflein Blut von Türken zu verſpritzen,
Umwandt' er mit dem Rachs, die Perſer zu beſchützen.
Den Suhrab im Gewühl ſucht' er und fand und ſchaute,
Wie auf der Flur Smaragd er Blutrubinen thaute.
Ihn rief er zürnend an: Was kühlſt du deine Hitze
Am ſchwachen Volk, das dir nicht bieten darf die Spitze?

Was haben, Tobender, die Leute dir gethan,
Die du mit unverſehnem Kampf hier renneſt an?
Doch Suhrab ſprach erſtaunt: Ei, alter Held unſchuldig,
Sind nicht am Kampfe dort die Türken auch unſchuldig?
Warum haſt du auf ſie geworfen deine Wucht?
Wer hat von ihnen Streit an dich zuerſt geſucht?
Doch willſt du wieder nun zu mir zurück dich wenden,
So komm, laſſ' uns das Werk erneuen und vollenden!
Doch Roſtem ſprach: Der Tag hat ſich geneigt zur Nacht;
Die iſt zur Ruh gemacht und nicht zum Werk der Schlacht.
Gehorchen wir der Nacht! Doch wann im Oſten lacht
Das goldne Schwert, von deſſen Glanz die Welt erwacht,
Erneuen wir die Schlacht! Sei mir hierher beſtellt!
Hier ſtell' ich morgen mich; jetzt geh', wohin's gefällt!
Hier ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen,
Und als Zuſchauer mag dies Heer und jen's erſcheinen;
Dann ſehn wir, welches wird um ſeinen Kämpfer weinen!

92.

Sie gingen; finſter ward das Angeſicht der Luft,
Der Himmel hüllte ſich in einen trüben Duft:
Vorzubereiten ſchien er Suhrab's Todtengruft.
Doch Suhrab ritt vergnügt mit ſeinem Heer nach Haus
Und unter'm Reiten noch fragt' er den Barman aus,
Von jenem Löwenmann, von deſſen Kraft die Spangen
Mir krachten heut' am Tag, wie iſt es euch ergangen?
Da er dies Heer wie ein berauſchter Elephant
Anrannte, wie Viel' hat er nieder da gerannt?
Nie ward von mir erprobt, in jedem Kampf belobt,
Solch Einer; wie hat er hier ſeinen Grimm vertobt?
Doch Barmann ſprach: Es war dein eigner Fürſtenwille,
Daß dieſen Tag das Heer ſich hielt' in Waffen ſtille.
Gerüſtet aber war all' unſer Ding zum Streit,
In jedem Nu in's Feld zu treten kampfbereit.
Da kam ein Einzelner daher, ein Unbekannter,
Und blindlings tollkühn vor die Heeresmitte rannt' er.

Er kam als wie im Rauſch oder vom Rauſch erwacht,
Im Taumel, um allein zu liefern eine Schlacht.
Ich aber ordnete die Reihen, dem Verwegnen,
Wo er ſich wagt' heran, mit Nachdruck zu begegnen.
Da ward er plötzlich andern Sinns; die Zügel wandt' er
Und ſpornſtreichs, wie er hergekommen war, entrannt' er.
Froh lachend ſprach Suhrab: Alſo von dieſem Heer
Erlegte Keinen er und ritt vergebens her!
Ich hab' Iranier indeſſen viel getödtet,
Mit Blut wie Roſen dort den Raſengrund geröthet.
Er hat den müßigen Beſchauer hier gemacht!
Nun heute hat die Nacht geſchieden unſre Schlacht.
Doch morgen, wann der Welt der hehre Tag aufgeht,
Dann wird ſich zeigen, wer von Beiden fällt und ſteht.
Denn ſo bedangen wir: dort wieder zu erſcheinen,
Wie heut' mit Heergeleit, ein jeder mit den Seinen.
Dort ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen;
Dann ſeht ihr, welches Heer um ſeinen Mann muß weinen!
Jetzt aber ziemt es uns, die Sorgen wegzuwiſchen,
Die ſpröden Lippen nach dem Kampfſtaub anzufriſchen
Mit Weinthau: Baruman, laß einen Schmaus auftiſchen!

93.

Indeß im Lager lag ſchon Roſtem bei'm Gelag,
Der noch bei'm kühlen Wein dacht' an den heißen Tag.
Nur Suhrab war's, von dem er da erzählen mußte,
Suhrab, von dem man auch ihm zu erzählen wußte.
Keikawus ſprach: Warum haſt du den Wütherich
Uns auf den Hals geſchickt, da du ihn nahmſt auf dich?
Und hätteſt du nicht bald auf ſeine Bahn gerichtet
Dein Augenmerk, wer weiß, was er hätt' angerichtet!
Wir haben hier ein Theil von ſeiner Art empfunden;
Doch ſelber ſag' uns nun, wie du ihn haſt gefunden!
Er ſprach's; doch Eiferſucht und Aerger ſchwemmt' hinab
Roſtem mit Wein und that den Mund auf von Suhrab:

Ich habe nie geſehn die gleichen Heldengaben,
Die Löwenmannheit nie an ſo unreifem Knaben.
Ich hätte nicht gedacht, daß ſolchen Mann der Schlacht
Die Welt hervorgebracht, der mir ſo warm gemacht.
Er hat in jedem Kampf, in jedem Waffenwerke
Mit mir die gleiche Kunſt, mit mir die gleiche Stärke;
Und nur die Jugend, die hat er vor mir voraus:
Mit ihm muß ich beſtehn noch einen ſchweren Strauß.
Erſt mit dem Speer hab' ich's, dann mit dem Schwert verſucht,
Mit meiner Keule dann, und er beſtand die Wucht.
Zuletzt da dacht' ich noch: Vor dieſem rang ich doch
Schon manchen Helden hoch herab vom Satteljoch!
Da ſtreckt' ich meine Hand nach ſeinem Gürtelband
Und zerrte wacker; doch ich fand: er widerſtand!
Ich dacht', er ſollte nur ſogleich vom Sattel fliegen,
Wie ſo viel Andre ſchon ich ſah im Staube liegen.
Doch wenn ein Berg im Grund wird wanken von dem Wind,
So wird im Sattel nicht wanken das edle Kind.
Für heute hat die Nacht nun unſern Kampf geſchieden;
Ich weiß nicht, ob er's war, ich war es wohl zufrieden.
Und wenn er morgen mir wird zum Kampfplatze kehren,
Hab' ich für Iran's Ruhm und meinen mich zu wehren.
Denn ſo bedangen wir: dort wieder zu erſcheinen,
Wie heut' mit Heergeleit, ein Jeder mit den Seinen.
Dort ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen;
Dann ſeht ihr, welches Heer muß ſeinen Mann beweinen!
Heut' aber ziemt es uns, die Sorgen wegzuwiſchen,
Für morgen auf den Kampf die Herzen anzufriſchen;
O König Keikawus, laß neuen Wein auftiſchen!

94.

So ſprach er, und ſein Wort macht' alle Gäſte ſtaunen;
Dann tranken ſie mit ihm und wurden froher Launen.
Sie tranken ihm auf Glück und Sieg die Becher zu
Und ſuchten, wohlbezecht, in Zelten Schlaf und Ruh.
Doch Roſtem, als er in ſein Zelt gekommen war,
Sprach er noch in der Nacht zum Bruder: O Sewar!
Heut' haben wir im Feld des Kampfes dies geſehn,
Und Niemand ſieht voraus, was morgen wird geſchehn.
Sobald am Himmel dort der Sonne goldner Schild
Hervortritt, tret' ich an den Gang in's Schlachtgefild.
Du laſſ' in Gottes Hut, allein mit meinem Muth
Mich gehn und halte du mein Sabulheer in Hut.
Wenn ich den Feind erleg' in dieſem Waffengange,
Nicht auf der Wahlſtatt werd' ich dann dir ſäumen lange.
Doch anders wenn ergeht der himmliſche Beſcheid,
Vollführe du kein Weh und mache du kein Leid!
Einbrechen ſollt ihr nicht, um meinen Tod zu rächen,
In's Feindesheer; ihr ſollt nach Sabul gleich aufbrechen;
So ſollt ihr unterwegs und ſo zu Hauſe ſprechen:
So war es ihm verhängt an ſeines Alters Rand,
Daß ſeinen Tod er fand von eines Jünglings Hand.
Zur Mutter dort im Ton der Tröſtung ſollſt du ſagen:
Um Roſtem, deinen Sohn, ſollſt du zu ſehr nicht klagen!
So Viel' erſchlug er ſchon und ward nun auch erſchlagen.
Du wurdeſt alt und ſahſt alt werden deinen Sohn;
Nun lebe länger noch, wenn er geſtorben ſchon!
Er hat ſein Werk gethan und hat nun ſeinen Lohn.
So manches Abenteu'r im Heldenungeſtüm
Beſtand er, Ungeheu'r und Rieſenungethüm.
So manches feſte Schloß mit Mauerkranze brach er,
So manchen Mann vom Roß mit ſeiner Lanze ſtach er
Doch an des Todes Schloß am Ende pochen muß,
Wer immer auf ein Roß gehoben ſeinen Fuß.
In dieſem Jagdrevier iſt ungejagt geblieben
Kein Jäger, ewig hier kein Treiber unvertrieben;
Ein Freibrief ward auch mir vom Himmel nicht geſchrieben.

Sewar! zum Schlaftrunk gieb mir noch den Becher Wein
Und laſſ' das Uebrige dem Glück empfohlen ſein!
So ſprach er, und die Nacht ward mit Geſpräch von Schlacht
Und Suhrab halb, und halb mit Ruh' und Schlaf verbracht.

Zehntes Buch.

95.

Wie nun des Tages Pfau ſein farbiges Gefieder
Entfaltet', und der Rab' der Nacht den Kopf bog nieder,
Umgürtete der Held den Stahl, den lebenraubenden,
Und ſeinen Drachen ſchirrt' er an, den feuerſchnaubenden.
Zum Kampfplatz wie ein Sturm kam er hinangeſchnaubt,
Hell glänzt' im Morgenſtrahl der Helm auf ſeinem Haupt.
Im Felde ſah er dort ſich um, es nahm ihn Wunder,
Daß noch nicht war am Ort der junge Feuerzunder.
Der trank noch Morgenwein vergnügt bei Lautenton,
Und ſeiner wartete der Tod, der Vater, ſchon.
Er ſprach zu Baruman: Der grimmige Löwengreis,
Mit dem ich heute nun mich tummeln ſoll im Kreis,
Er iſt nicht unter mir an ragender Geſtalt,
Und ſteht nicht hinter mir zurück an Kampfgewalt.
Wenn ich ihn ſeh' an Bruſt, Arm, Schulter und Genicke,
Iſt mir's, als ob ich ſelbſt im Spiegel mich erblicke;
Als ob ich ſelber ſo müßt' anzuſehen ſein,
Wenn ſo viel Jahr' als ihm die Sterne mir verleihn!
Des Helden Anblick treibt die Scham auf meine Wangen
Und regt im Buſen mir ein liebendes Verlangen.
O ſag' mir, ob er iſt der Vater, den ich ſuche!
Damit die Welt mir nicht als Vatermörder fluche!
Was ſollt' ich, kehrt' ich heim, der armen Mutter ſagen!
Daß ich den Gatten ihr, den Vater mir erſchlagen!
Der Gatte zwar iſt ſchon der Mutter lang' entflohn;
Und deſto mehr verlangt ſie nun zurück den Sohn.

Zu ihr möcht' ich zurück, hätt' ich den Vater nur
Gefunden erſt, den ich hieher zu ſuchen fuhr!
Die Zeichen treffen ein, die mir die Mutter gab;
Nicht tödten will ich ihn für den Afraſiab!
Zwar geſtern iſt mir der Gedanke, den ich trug,
Vergangen, als der Mann ſo lieblos auf mich ſchlug.
Doch in der Nacht iſt er mir wieder aufgeſtiegen,
Im Traume fand ich mich in ſeinen Armen liegen:
Da lag ich gut und ſanft! Ich will mit ihm nicht kriegen!

96.

Zu ihm ſprach Baruman, nachdem er ſtill bedacht,
Wozu Afraſiab verbindlich ihn gemacht:
Ich dächt', es hätte doch dir müſſen nun verfliegen
Der Traum, im Arme ſei ſanft dieſem Mann zu liegen;
Denn wahrlich muß nach dem, was du von ihm geſprochen,
Kein Herz, ein menſchliches, in ſeinem Buſen pochen.
Dein Muth hat einmal mit den mörderiſchen Händen
Den Kampf begonnen; mag den Kampf dein Muth vollenden!
Willſt du nicht löſen dein verpfändetes Verſprechen?
Du gabſt dein Wort, zurückzukehren; willſt du's brechen?
Er wartet draußen ſchon und wird dich mürriſch fragen:
Wo bleibſt du, lieber Sohn? Du ſcheinſt vor mir zu zagen?
Ein Feigling biſt du ihm und biſt du dir erſchienen;
Mit dieſem Muth wirſt du den Vater nicht verdienen!
Von deinem Vater iſt mir Sich'res nicht bekannt;
Doch dich hat ſeinen Sohn Afraſiab genannt.
Des Namens macheſt du dich werth, wann muthentbrannt
Du Jenen, der dir trotzt, haſt in den Staub gerannt.
Ich kenne nicht den Mann und frage nicht, warum
Er ſeinen Namen birgt; befrag' ihn ſelbſt darum!
Doch lieber, wenn du mir gehorcheſt, frag' ihn nicht!
Schlag' ihn, eh' er dich ſchlägt! Brich ihn, eh' er dich bricht!
So wahrſt du deinen Ruhm und übeſt deine Pflicht.
So ſprach er, und ſein Rath klang Suhrab's Ohren hohl;
Dem Redner ſelber war dabei um's Herz nicht wohl.

Doch Sorg' und Zweifel nun ſchlug Suhrab in den Wind,
Legt' an ſein Heergeſchmeid und ſprang auf's Roß geſchwind;
Entgegen flog in Eil' dem Vater nun ſein Kind.

97.

Als beide Kämpfer nun erſchienen auf dem Plan,
Da kamen ihres Kampfs Zuſchauer auch heran;
Die Heermacht Iran's hier, gewaffnet und geſchmückt,
Vom Feldherrn Tus geführt, vom Lager ausgerückt;
Die Heermacht Turan's dort, den Berg herabgedehnt,
Von Barman aufgeſtellt und an die Burg gelehnt.
Vor dieſen Zeugen ritt zu ſeinem Gegner hin
Suhrab, und mit dem Mund anlächelnd, grüßt' er ihn:
Wie haſt du in der Nacht geruht und biſt erwacht
Am Morgen? Früh, o Greis, haſt du dich aufgemacht.
Das Aug' und jeden Sinn erlabend iſt der Morgen,
Doch welchen Abend er uns bringt, das iſt verborgen.
Der Berge Häupter ſind vom Strahl der Frühe golden,
Mit Morgenwein gefüllt ſind alle Blumendolden.
Die Morgenlüfte gehn, die Schläfer einzuladen,
Schnell aufzuſtehn und ſich im Maienthau zu baden.
Die Vögel ſingen laut, die klaren Bäche fließen,
Die Anger ſonnen ſich, und alle Blumen ſprießen;
Das iſt durchaus kein Tag zu Mord und Blutvergießen,
Ein Tag, das kurze Glück des Lebens zu genießen.
Komm', lieber Alter, ſteig' herab von deinem Drachen
In's grüne Gras und laſſ' uns Waffenſtillſtand machen!
Im Angeſicht des und jenes Heeres laſſ',
Daß froh ſie ſtaunen, uns ablegen Groll und Haß!
Des Krieges Schauplatz ſei in eine Friedensbühne
Verwandelt, und ein Feſt erblüh' uns auf dem Grüne.
Ich wink', und Saitenſpiel und Wein kommt zum Gela
Ich fei'r im Roſenhag mit dir den Frühlingstag.
Vom Haupte legeſt du des ſchweren Helmes Glanz,
Und um dein Haar leg' ich von Roſen einen Kranz.

Dann ſitzen wir bei'm Wein und plaudern vom Gefecht;
Und Alles, was ich weiß von mir, ſag' ich dir recht:
Du ſelber ſageſt auch mir Stammbaum und Geſchlecht.
Nach deinem Namen hab' ich ohne Raſt und Ruh'
Gefragt, und Niemand ſagt ihn mir, o ſag' ihn du!
Nicht ziemt es, zwiſchen uns ſo Herz und Mund verſchloſſen
Zu halten, denn wir ſind von geſtern Kampfgenoſſen.

98.

So ſprach das Kind; ihm hatt' aus Waſſer, Luft und Flur
Geſprochen ſanft an's Herz die Sprache der Natur.
Wie eine Knoſpe war das Herz ihm aufgegangen,
Und das Verlangen blüht' auf ſeinen Roſenwangen.
Doch wie die Knoſp' am Strauch, vom Frühlingsſtrahl geweckt,
Zurück vom kalten Hauch des Nordwinds wird geſchreckt;
Und wie die Blume, die den Kelch geöffnet hält
Dem Frühthau, wenn auf ſie der gift'ge Mehlthau fällt:
So ſchrumpfte Suhrab's Herz zuſammen, und es brach
Der Hoffnung grüner Stiel ihm ab, als Roſtem ſprach:
Nicht alſo haben wir, o liebes Kind, gewettet,
Zu ruhn in Friedensruh' auf Frühlingsgrün gebettet.
Wir haben uns beſtellt, im Ringkampf uns zu tummeln,
Nicht ſtachellos umher zu ſchwärmen wie die Hummeln.
Wenn du ein Jüngling biſt, ſo bin ich doch kein Knabe;
Du ſiehſt, daß ich den Gurt geſchnallt zum Ringen habe.
Du haſt mich lang genug auf's Tagwerk laſſen warten,
Roſen zu brechen, wie ſie blühn in unſerm Garten.
Der Hauch des Morgens iſt belobt zu jedem Werke,
Und mir erneuet er der alten Glieder Stärke.
Drum, eh' des Mittags Gluth der Sehnen Kraft abſpannt,
Zeig', ob du biſt ein Mann, wann ich dich übermannt!
Ich habe nicht gehört, daß auf dem Kampfplatz plaudern
Kampfluſtige, wenn froh die Hengſt' im Frühwind ſchaudern.
Ich habe mich verſucht mit Männern hier und dort;
Ich bin ein Mann der That, kein Mann von vielem Wort.
Drum meinen Namen nenn' ich eh'r nicht, ſei verbürgt!
Als bis du liegſt; dann ſollſt du wiſſen, wer dich würgt!

99.

Da rief Suhrab erzürnt: Wohlan denn, alter Mann,
Wenn dich mein gutgemeinter Rath nicht beugen kann!
Mein Wunſch war, daß du einſt auf einem ſanften Pfühl
Den Geiſt aushauchteſt, nicht im heißen Kampfgewühl,
Wer nach dir blieb, die Gruft dir ehrenvoll bedächte,
In Türkisſchrein den Leib Sohn oder Enkel brächte.
Doch nun mit Gott! Wenn iſt in meiner Hand dein Hauch,
Mit meiner Hand hier will ich ihn entbinden auch!
So rief er und vom Roß ſprang er gewaffnet nieder;
Der Helm klang auf dem Haupt, der Panzer um die Glieder.
Und ihm genüber ſchwang ſich Roſtem ab, ihm klang
Laut an der Hüft' ein Schwert, das halb der Scheid' entſprang.
Mit Schweigen gingen Beid' und führeten mit Schweigen
Die Roſſ' an ihrer Hand zum Bach hin unter Zweigen;
Wo an des Baches Rand ein einzler Felſen ſtand,
Der tauglich ſchien, ein Roß zu halten feſt am Band:
Um den ſchlang Roſtem's Hand den Zaum des Rachs im Nu,
Und Suhrab eilig band ſein Roß dort an dazu.
So ſtanden dort in Ruh', das eine bei dem andern,
Die Roſſe, da zum Kampf die Männer mußten wandern.
Friedfertig ſchnaubten ſie ſich an und legten, als
Umarmeten ſie ſich, vertraulich Hals an Hals.
Sie unterredeten ſich ſchweigend; ach, ſie brächen
Ihr Schweigen gern auch, daß ſie ihren Herrn zuſprächen!
Doch dieſe ließen ſtehn mit ſeinem Sohn den Rachs
Und ſchritten auf den Plan zum Fauſt- und Ringkampf ſtracks.

100.

Sie gürteten ſich feſt die Mitte, ſtülpten dicht
Die Aermel um den Arm und furchten das Geſicht.
Zwei Löwen gleich an Wuth, herſchoſſen ſie zumal;
Vom Leibe Schweiß und Blut vergoſſen ſie zumal.

Zwei Leiber wurden da Ein Leib, indem ſie rangen,
Um den vier Arm' im Knaul wie Schlangen ſich verſchlangen.
Wie eine Goldſpang' eng den Frauenarm umſchmiegt,
Und wie feſt an dem Leib ein naſſes Kleid anliegt;
So mit den Armen eng umſchmiegten ſich die Beiden;
Anſtrengten hin und her und wiegten ſich die Beiden;
An Kraft nicht, noch an Kunſt beſiegten ſich die Beiden.
Sie hatten Stein und Erz zerdrückt in ihren Armen;
Sie drückten ſich umſonſt und drückten ohn' Erbarmen.
Angſt fühlte Bruſt an Bruſt, und Glied um Glieder Schmerz,
Als Vater dort und Sohn ſich drückten ſo an's Herz.
Indeſſen oben ſie ſich mit den Armen klemmten,
Den Odem in der Bruſt, das Blut im Herzen hemmten;
Indeſſen hielten ſie am Boden die geſtemmten
Füß' eingewurzelt. So rang Suhrab mit Tehemten
Mit mächtigem Umfahn, gewaltigem Umſchlingen,
Vermochten ſie ſich doch zu Boden nicht zu ringen,
Vermochten ſie ſich nicht vom Grund empor zu bringen,
Vermochten ſie ſich auch vom Platz nicht wegzudringen.
Umſonſt umſchlangen ſie, umſonſt umflochten ſie;
Vergebens rangen ſie, vergebens fochten ſie
Voll Muth andrangen ſie, voll Wuth aufkochten ſie;
Sich nicht bezwangen ſie, noch übermochten ſie.
Nun wollten ſie's anſtatt mit Ringen und mit Dringen
Mit Schwingen in die Luft vollbringen und erzwingen.
Los ließen Vater ſich und Sohn, und ſeine Hand
Ausſtreckte Jeder nach des Andern Gürtelband.
Und Roſtem ſchwang den Sohn empor mit einem Schwunge
Am Gürtel; faſt erlag dem Alten da der Junge.
Doch dieſer fiel, vom Glück geſchleudert, auf die Bruſt
Des Gegners ſchwer und warf ihn nieder in den Duſt.
Da kniet' er auf der Bruſt des Vaters und beſann
Sich ſelber nicht, wie er die Oberhand gewann.
Da zuckt' er raſch den Dolch und, ohne dran zu denken,
Wollt' er den kalten Stahl in's Herz des Vaters ſenken.

101.

Roſtem, aufblickend, ſah das nahe Ungemach
Schweben ob ſeinem Haupt und rief: Gemach, gemach!
Gemach! Was willſt du thun? Biſt du aus Heldenſamen,
So ſchände deinen Ruhm nicht jetzt und deinen Namen!
Du kommeſt her und ſtammſt aus wilder Türken Mitte;
Nach Iran kommſt du, kämpfſt und kennſt nicht Iran's Sitte.
Die Sitt' iſt hier zu Land, daß wer den Kampf mit Ringen
Beginnen mag und in den Staub den Gegner bringen;
Das erſte Mal, da er ihn an den Boden legt,
Umbringet er ihn nicht, wie ſehr ihn Zorn bewegt.
Ihn ſchelten würde man und ſeinem Namen fluchen!
Mit einem zweiten Gang läßt er's den Feind verſuchen.
Vermag er dann zu Fall ihn wiederum zu bringen,
Dann iſt's erlaubt, iſt Sitt' und Recht, ihn umzubringen.
So ſprach er, ob vielleicht er ſei durch Liſt errettet
Vom Gegner, unter dem er unſanft lag gebettet.
Suhrab hielt zweifelnd inn' und ſprach: Ich habe nicht
Von dieſer Sitt' im Land vernommen den Bericht.
Sag' an, ob wirklich ſo es alle Helden halten,
Ob's ſo gehalten wird von Roſtem auch, dem alten?
Doch Roſtem ſprach: Was geht dich's an, wie's Roſtem macht?
Nun ja doch! Dieſen Brauch hat Roſtem aufgebracht. —
Wie Roſtem's Sohn aus Roſtem's Mund dies Wort gehört,
Das Schwert zog er zurück und ließ ihn los, bethört:
Einmal von Selbſtvertrau'n, ſodann von Schickſalsfug,
Am meiſten aber, weil ſein Herz von Großmuth ſchlug;
Sonſt hätt' ihn nicht allein bethört des Vaters Trug.
Roſtem ſah froh erſtaunt ſich los vom Feind gekettet,
Doch war er unmuthsvoll, daß ihn nur Liſt gerettet.
Vom Boden ſprang er auf und ſchüttelte die Glieder
Vom Staub, und ein die ausgerenkten renkt' er wieder.
Doch Suhrab wendete von ihm ſich in's Gefild
Und jagte vor ſich her ein aufgeſprungnes Wild.
Auf dieſes macht' er Jagd zur Kurzweil und vergaß
Des Mannes ganz, mit dem er erſt im Kampf ſich maß.

102.

Doch Roſtem, als er war entbunden ſeiner Qual,
Ging an dem Bach hinauf, dort in ein Felſenthal,
Wo er vor langer Zeit einmal mit einem Geiſte
Zuſammentraf, als er des Wegs aus Turan reiſte,
Als er dort aus dem Krieg mit Beute ſchwer beladen
Zurückkam, mühſam ging er da auf ſeinen Pfaden.
Dem Roſtem damals war ſolch eine Kraft verliehn,
Die nicht nur ſeinen Feind, die drückte ſelber ihn.
Denn wo er auf dem Grund mit ſeines Leibs Gewicht
Auftrat, gab nach der Grund und widerſtand ihm nicht.
Den Fußtritt drückt' er tief auch härterem Geſtein,
Nicht lockerm Sande nur und weichem Boden ein;
So wehrlos ſchon, vielmehr wenn er die Waffen trug,
Und nun trug er dazu noch ſchweren Raubs genug.
Im Melme ſank ihm ein der Fuß bis an den Knöchel;
Da lachte neben ihm der Berggeiſt mit Geröchel.
Wer, fragte Roſtem, lacht? Dumpf ſprach der Berggeiſt: Ich!
Worüber? Weil ich ſeh' im Grund einſinken dich.
Die dir die Mutter gab, die Kraft iſt läſtig dir,
Du biſt zu ſchwach für ſie, gieb ſie zu tragen mir!
Und brauchſt du ſie einmal, wann matt ſind deine Glieder,
So komm' und ruf'! ſo geb' ich deine Kraft dir wieder.
Da gab der Pehlewan dem Berggeiſt in Verwahr
Den Ueberſchuß der Kraft, die ihm beſchwerlich war.
Jetzt aber kam er her, um, eh'r im Berge modern
Er ließe ſeine Kraft, ſie nun zurückzufodern.
Denn gegen Suhrab war der Sieg ihm zweifelhaft,
Wenn er nicht nähme ganz zuſammen ſeine Kraft.

Elftes Buch.

103.

Zu Suhrab aber, der froh ſeiner Jagd nachging,
Kam Barman, als der Tag ſich an zu neigen fing.
Er kam, von bangem Muth und Ungeduld getrieben,
Was in den Sternen nun ob Suhrab ſei geſchrieben,
Und welchen Wunſch erfüllt ſehn ſollt' Afraſiab,
Von Beiden wen im Grab, ob Roſtem, ob Suhrab?
Er wußte nicht, warum ſie ihren Kampf geſchieden,
Und fürchtete, daß Sohn und Vater machten Frieden.
Doch als er wohlgemuth herwandeln Jenen ſah,
Rief er ihn an, indem er trat mit Staunen nah:
Was iſt es? Was geſchah? Wo iſt dir hingekommen
Der Gegner, den du dir zu würgen vorgenommen?
Doch Suhrab lächelnd ſprach: Er iſt mir nicht entwiſcht:
Auf einen neuen Gang hab' ich mich angefriſcht.
Ihn fragte Baruman: Warum ward aufgehoben
Der Kampf? Doch Suhrab ſprach: Er ward nur aufgeſchoben.
Im Ringen hatt' ich ihn geworfen auf den Plan,
Schon zuckt' ich meinen Dolch, da war's um ihn gethan;
Doch er mit lautem Ruf rief mich um Schonung an:
Gemach! Was willſt du thun? Biſt du aus Heldenſamen,
So ſchände deinen Ruhm nicht jetzt und deinen Namen!
Die Sitt' iſt hier zu Land, daß, wer den Kampf mit Ringen
Beginnen mag und in den Staub den Gegner bringen;
Das erſte Mal, da er ihn an den Boden legt,
Umbringet er ihn nicht, wie ſehr ihn Zorn bewegt.
Ihn ſchelten würde man und ſeinem Namen fluchen!
Mit einem zweiten Gang läßt er's den Feind verſuchen.
Vermag er dann zu Fall ihn wiederum zu bringen,
Dann iſt's erlaubt, iſt Sitt' und Recht, ihn umzubringen.

So ſprach er, und ich gab auf dieſes Wort ihn frei,
Daß er mir erſt erlegt im zweiten Gange ſei!
So ſprach Suhrab vergnügt; doch Barman ſah das Walten
Des Himmels, daß Roſtem für Iran ſei behalten.
Zu Suhrab ſprach er: Weh! du biſt des Lebens ſatt;
Ein Glück begegnet nie zwei Mal an Einer Statt.
Den Pardel ließeſt du entſpringen aus den Schlingen,
Darein ihn Gott dir gab; nun wird er dich verſchlingen!
So ſprach er mißvergnügt und wendete ſich ab
Vom Knaben raſch, den er nunmehr verloren gab.
Er ging hinweg und ſprach: Das Schickſal mag es lenken
Mit ihm, wie's ihm gefällt! ich will das Heer bedenken.

104.

Auf einem Felſenthron ſaß dort der Geiſt und ſah,
Das Thal herauf ein Mann kam ſeinem Sitze nah.
Voll Muths und unmuthsvoll umſchauend kam er bei;
Da merkte wohl der Geiſt, daß er geſuchet ſei.
Ein Abendnebel lag als Helm auf ſeinem Haupte;
Den hob er weg, indem er mit dem Athem ſchnaubte.
Auf ſeinem Throne ſaß der Geiſt nun unverhüllt,
Doch finſter, von des Bergs verborgener Kraft erfüllt.
Den Roſtem rief er an: Wen und was ſuchſt du? ſprich!
Darauf ſprach Roſtem: Dich und meine Kraft ſuch' ich.
Ich ſeh' und kenne dich, wie ich dich ſchon geſchaut;
Du biſt nicht ſeit der Zeit gealtert noch ergraut;
Doch kennſt du mich und weißt, was ich dir anvertraut?
Mit düſterm Lächeln gab zur Antwort ihm der Geiſt:
Ich kenne dich nicht mehr, Roſtem! du biſt ergreiſ't.
Doch was bemüheſt du die alten Heldenlieder
Zu mir? Tehemten ſprach: Gieb meine Kraft mir wieder!
Bis heute kam ich aus mit dem, was ich geſpart;
Das Ganze brauch' ich heut'; gieb her, was du bewahrt!
Da ſprach der Geiſt: Die Kraft des Menſchenkinds, wann ſie
Von ihm gewichen iſt, kehrt ihm zurücke nie.

Denn Keinem kann er ſie zur Wiedergabe geben;
Du aber gabeſt mir die deine aufzuheben.
Wohl aufgehoben hier iſt ſie und aufbehalten;
Viel beſſer als bei dir ruht ſie in Bergesſpalten.
Warum willſt du mit ihr dein alterndes Genick
Beladen? Held, du nimmſt auf dich ein Mißgeſchick.
Doch weigern werd' ich ſie dir keinen Augenblick,
Wenn du ſie ernſtlich willſt und drei Mal ſie verlangeſt;
Allein bedenk' es recht, wozu du ſie empfangeſt!
Ich gebe, Stück für Stück, dir deine Kraft zurück,
Ich gebe ſie dir, doch zum Unglück, nicht zum Glück.
Laſſ' deine Kraft hier ruh'n! Du haſt der Thaten nun
Genug gethan; zum Leid wirſt du dir eine thun!
Tehemten, ja, ein Leid, ich fürchte, wirſt du finden
Durch deine Kraft, davon dir ſelbſt die Kraft wird ſchwinden.

105.

So unterhandelten ſie dort um Roſtem's Kraft;
Doch Roſtem's Sohn ſah ſich im Feld um zweifelhaft
Und wußte nicht, was er vom Gegner denken ſollte,
Der nicht erſchien; und ob er heimwärts lenken ſollte,
Ob warten noch, bis doch vielleicht er wiederkäme,
Damit er heute noch das Leben hier ihm nähme!
Am Ende dünkt' es doch das Beſte ſeiner Meinung,
Im Feld zu warten noch auf ſeines Feind's Erſcheinung.
Denn, ſprach er, heute früh hat er auf mich gewartet,
Nun wart' ich ſpät auf ihn, ſo iſt es wohlgeartet.
Der Abend iſt ſo ſchön nicht, als es uns verſprach
Der Morgen; in der Welt kommt Herbes Frohem nach.
Die Sonne ſinkt und läßt ein blut'ges Abendroth
Zurück als Abſchiedsgruß, den ſie dem Leben bot.
Wo aber bleibt der Mann, den ich nicht miſſen kann?
Ich tödt' ihn in der Nacht, weil er am Tag entrann!
So ſprechend, blickt' er auf und ſah den Roſtem kommen,
Als wie ein Meteor trübröthlich angeglommen.

Dem Suhrab ſchien er ganz verwandelt zauberhaft,
Von wunderbarem Glanz, in voller Jugendkraft.
Mit Staunen grüßt' er ihn, mit Zittern und Verzagen
Wo er geweſen ſei, hatt' er nicht Muth zu fragen.
Er fragt': Und ringen wir noch heute vor der Nacht?
Und Roſtem ſprach: Ei ja! es iſt geſchwind vollbracht.
Da traten an zum Kampf der Vater und der Sohn;
Der angethan mit Kraft, die dieſem war entflohn.
Wie, wann die Sonne ſinkt, die Nacht ſiegjauchzen mag,
Und wann die Nacht erliegt, ſo triumphirt der Tag;
So mochte Roſtem leicht ob Suhrab triumphiren,
Der nicht gewinnen konnt', und jener nicht verlieren.
Da zog die Dämmerung aus Abendwolkenflor
Dem Schauplatz dieſes Weh's den dichten Vorhang vor;
Daß von dem Doppelheer, das als Zuſchauer nah
Dem Schauſpiel war, was da geſchah, kein Auge ſah.
Da griffen an die Zwei, da war es ſchon gethan.
Vom Vater war es ab-, und um den Sohn gethan.
Roſtem that einen Ruck, und Suhrab lag im Duſt;
Roſtem that einen Zuck, ſein Dolch traf Suhrab's Bruſt.

106.

Suhrab ſprach todeswund: O ungetreuer Mann!
Das iſt der Schonung Lohn, den ich von dir gewann.
Von Roſtem haſt du mir ein Märchen vorgelogen,
In Roſtem's Namen um mein Leben mich betrogen.
Doch ſei ein Fiſch im Meer, ein Vogel in der Luft,
Die Rach' ereilet dich, wo ich lieg' in der Gruſt.
Wenn Roſtem das erfährt, und er wird es erfahren;
Nicht wird ihm das Gerücht die Trauerkund' erſparen —
Wenn Roſtem es erfährt, ſo gibt er dir den Lohn
Dafür, daß du erſchlugſt ſein und Tehmina's Sohn.
Er ſprach's, und von dem Wort getroffen, Roſtem ſchrak
Zuſammen, als ob ihm der Dolch im Buſen ſtak.
Er rief: O Unglückskind, was ſagſt du? ſag's geſchwind
Sag's recht, wer deine unglückſeligen Eltern ſind!

Doch Suhrab ſprach mit Stolz und Trauer in der Miene:
Ich bin Suhrab, der Sohn von Roſtem und Tehmine;
Er Iran's Hort, und ſie Semengan's Frauenzier.
Die Mutter hat mich hergeſandt, den Vater hier
Zu ſuchen, weil er dort ſo lang' nicht kam zu ihr.
Die Spange gab ſie mir mit als Erkennungszeichen;
Die Spange, die er ihr einſt gab, ſollt' ich ihm reichen.
Die Spange trug ich nicht am Arme; vor Verluſt
Sie zu bewahren, trag' ich hier ſie auf der Bruſt.
Reiß das Gewand hier auf am Buſen, das mich drückt,
Und ſieh das Zeichen, das den Sohn von Roſtem ſchmückt!
So ſprach er, und vor Weh dem Vater wollt' entweichen
Die Seel', und harrte nur noch auf's Erkennungszeichen.
Wegriß er das Gewand und ſah, wie einen Molch
In Roſen, in der Bruſt dort ſitzen ſeinen Dolch;
Der ſtak noch in der Wund' als Scheide, die er ſchloß;
Nun zog ihn Roſtem aus, und Suhrab's Leben floß.
In Purpurwellen floß das Leben hin und tränkte
Das Gold der Spange, die Tehminen Roſtem ſchenkte.
Er zog der Spange Gold, beſetzt mit den Rubinen
Vom Blut des Sohns, hervor, ſelbſt mit blutloſen Mienen,
Und rief: Suhrab, mein Sohn! Weh Roſtem und Tehminen!

107.

Dumpf einen Augenblick in ſeines Jammers Füllen
Hinſtarrte Roſtem noch, dann hub er an zu brüllen.
Alswie ein Tiger brüllt, wann er, im Buſch verhüllt,
Gelau'rt auf einen Raub, von heißer Gier erfüllt:
Er lauert auf ein Rind, das von der Rinderheerde
Dem grünen Buſche nah'n und ihm verfallen werde.
Inzwiſchen geht einher des Tigers einz'ges Junges,
Das er im Neſte glaubt, untüchtig noch des Sprunges.
Das kommt dem Buſche nah, worin ſein Vater lauert;
Der hört den Tritt im Gras und iſt von Luſt durchſchauert.
Er denkt: Da iſt das Rind! und ſtürzt, vor Gierde blind,
So denkt er, auf das Rind, und ſtürzt auf's eigne Kind.

Dann ſiehet er, was ihm die blut'gen Branken füllet;
Da bricht ſein Tigerherz; und wie er nie gebrüllet,
So brüllt er: wie er nie gebrüllt in Wuth um Blut,
Brüllt er nun um des Sohns vergoßnes Blut in Wuth.
So brüllte Roſtem jetzt, bis, ſein nicht mehr bewußt,
Er hinſank athemlos an ſeines Sohnes Bruſt.
Ohnmächtig ſank er hin, in Ohnmacht lag er da;
Das erſte Mal, daß dies im Leben ihm geſchah!
Erſchöpft war ſeine Macht, und ſeine Kraft gebrochen,
Die Kraft, die er ſo lang' im Mark der alten Knochen
Getragen, ſammt der Kraft, die ihm auf's neu geworden
Recht eigentlich dazu, den eig'nen Sohn zu morden.
So lag er bei dem Sohn, ſelbſt einem Todten gleich,
Und bei ihm lag der Sohn, im Antlitz todesbleich,
Im Antlitz todesbleich, am Herzen todeswund,
Mit Roſen ſeines Blut's blümend den grünen Grund.
Noch floß das Blut, noch ſtand der Odem nicht, noch ſah
Und fuhlt' er, ſterbend freut' er ſich dem Vater nah.
Den Vater, ob ihm ſchon von ihm dies Leid geſchah,
Den er allein geſucht, den hatt' er doch gefunden,
Und lag, wie er geträumt, von ſeinem Arm umwunden.

108.

Dort das Zuſchauerheer, nichts ſchauend in der Hülle
Der Nacht, nachdem es erſt vernommen ein Gebrülle
Vom Kampfplatz, nahm es wahr jetzt eine Todtenſtille.
Sie ahneten, daß dort ein Unglück ſei geſchehn,
Und hatten nicht den Muth, mit Augen es zu ſehn.
Da machten aus dem Heer von Iran einige Kühnen
Sich auf und naheten zuletzt des Todes Bühnen.
Am Bache fanden ſie, am Felſen, unter ſchaurig
Geſenkten Zweigen ſtehn die beiden Roſſe traurig.
Wie ſie da ſahn den Rachs, den Thron des Roſtem, leer
Von Roſtem, eilten ſie mit Klaggeſchrei zum Heer,
Mit lautem Klaggeſchrei: Tehemten iſt nicht mehr!
Dahin iſt Iran's Hort! Rachs iſt von Roſtem leer!

Da kam ein Schreck auf's Heer, und wie ein Sturm das Meer
Bewegt, bewegte ſie die Botſchaft, dumpf und ſchwer.
In Aufruhr kam das Heer, und Alles trat in Wehr.
Die Pauke ward gerührt, und die Trommete klang;
Wie Wogen ſetzte ſich das ganze Heer in Gang.
Vor ihrem Nahen drang den Kommenden voraus
Zur ſtillen Wahlſtatt dort das wachſende Gebraus.
Roſtem bei ſeinem Sohn aus ſeinem Todesſchlummer
Erwachend, neu empfand er ſeinen Todeskummer.
In neuen Jammerton ausbrechen wollte ſchon
Sein Schmerz, da ſänftigt' ihn mit ſanftem Wort der Sohn,
Der ſeinen letzten Geiſt und letzten Hauch gewann,
Und ſammelt' ihn, womit hinſterbend er begann
Die Rede, die ihm leiſ', als wie ſein Blut, hinrann:

109.

O Vater! eh' mir fort das Leben rinnt, und dort
Die Fremden nah'n, vernimm des Sohnes letztes Wort!
Sein erſtes, welches dich nicht zweifelnd Vater grüßt!
Von dieſem Gruß iſt mir der bitt're Tod verſüßt.
Ich habe nicht zu theu'r des Herzens Stolz gebüßt,
Tehemtens Sohn zu ſein, mit dem vereint ich wollte
Die Welt bezwingen, die mich ſo bezwingen ſollte!
Was klageſt du und weinſt? Nicht du haſt mich erſchlagen;
Dazu beſtimmt hat mich der Mutter Leib getragen.
Darum hat ſie umſonſt dem Sohne nachgeſandt
Den Vetter, dem allein der Vater war bekannt.
Erſchlagen haſt du ihn, Nachts auf die Burg gerannt,
Damit von Niemand mir der Vater ſei genannt!
Wenn es die Mutter nun erfährt, was wird ſie ſagen?
Beklagen ſoll ſie mich und Roſtem nicht verklagen.
Schick' heim zu ihr von hier all meine Waffenzier
Und auch die Spange, die von ihr ich brachte dir!
Laſſ' auch den Baruman mit ſeinen Türken gehn
Unangefochten, die durch mich in Waffen ſtehn!

Nicht fechten werden ſie, weil ſie mich liegen ſehn;
Denn dieſer Aufbruch iſt allein durch mich geſchehn.
Auch den Hedſchir, den ich im Schloß gefangen habe,
Mit Bitt' und Drohungen ihn angegangen habe,
Dich mir zu zeigen, was hartnäckig er verſchwieg,
Bis ich mein Roß, dich aufzuſuchen, ſelbſt beſtieg;
Beſtraf' ihn nicht darum, daß er mir nicht geſagt
Den Namen! Hab' ich doch dich ſelbſt umſonſt gefragt!
Daß Guders nicht durch mich um einen ärmer werde
Der achtzig Söhne, weil durch ihn an kalter Erde
Tehemtens einer liegt! Weil's ihm das Glück beſchied,
Laſſ' ich ihm gern das Schloß und ſelber Gurdafrid.
Gurdaferid, ſo iſt ein ſchönes Weib genannt,
Die hat unlängſt mich hier mit Waffen angerannt
Und mir verheißen, daß um mich ſie wollte weinen,
Wann Roſtem mich erlegt, das mag ſie nun beſcheinen!
O daß nicht bitterer die Mutter weinen müßte,
Wenn ſie nun ſtatt des Sohns die goldne Spange küßte!
Die Spange ſend' ihr nur, mein Roß und meine Waffen;
Doch meinen Leib ſollſt du von hier nach Sabul ſchaffen
In deine Fürſtengruft! Und hier dein grünes Zelt
Spann' über mir! So nehm ich Abſchied von der Welt.
Ich kam als wie ein Blitz und ging als wie ein Wind;
Nun, Roſtem, ſieh mit einem Blick noch an dein Kind!
Und mit gelindem Ton, eh' mir die Kraft entflohn
Zu hören, nenne mich Suhrab, Tehemtens Sohn!

110.

Er ſprach's, und Roſtem ſchwieg, er öffnete den Mund
Zu reden, aber zugeſchnürt war ihm der Schlund.
Hinſtarrt' er ſchweigend auf des jungen Dochts Verglühn.
So ſieht ein Wanderer das Abendroth verblühn,
Das ſeinem Wege noch als letzte Fackel lacht;
Die Fackel löſcht, und um ihn her iſt finſtre Nacht:
So war für Roſtem bald nun ganz hinweggenommen
Des Lebens Luſt, ſobald das Leben dort verglommen.

Doch näher kam der Klang und Waffengang der Schaar,
Und Roſtem ſprang empor, zerrüttet wie er war.
Von ſeinem Sohn hinweg entgegen trat er ihnen,
Mit Staub auf ſeinem Haupt, und Jammer in den Mienen;
Nie den Iraniern war Roſtem ſo erſchienen.
Allein ſie ſahen, daß am Leben Roſtem ſei,
Und über's ganze Heer erſcholl ein Freudenſchrei.
Wie eine Reiterſchaar, die über ihrem Haupte
Die Fahne wieder ſieht, die ſie verloren glaubte,
Jauchzt, daß gerettet iſt die Fahn', obgleich zerfetzt,
So jauchzten ſie dem tiefgebeugten Helden jetzt,
Doch als er näher kam, ſprach er, von Grimm und Gram
Zugleich bewegt, zugleich erregt von Stolz und Scham:
Ihr Fürſten Iran's all und Edlen, kommt heran
Und ſeht, was Roſtem hier für Iran's Ruhm gethan!
Den Helden Turan's, der ſein Haupt im Himmel trug,
Den Schrecken Iran's ſchlug Tehemten ſchwer genug.
Ich hab' in Tag und Nacht geſchlagen manche Schlacht,
Doch meinem Ruhm nie ſolch ein Opfer dargebracht.
Iranier, für euch hat Roſtem hier geſchlachtet
Den Suhrab, ſeinen Sohn, damit ihr ihn betrachtet!
Er ſprach's, da war verſtummt ihr Jauchzen in Entſetzen;
Er ſprach's, ohn eine Wang', ein Auge nur zu netzen.
Sie ſahn in ſeinem Blut den jungen Helden liegen,
Den Adler, deſſen Muth zur Sonne war geſtiegen;
So ſchön, ſo groß, ſo frei, ſo edel, kühn und ſtark,
Ob ſchwach auch, todesmatt, der Kern von Roſtem's Mark.
Sie riefen: Weh, daß ſolch ein Schmuck der Welt verdorben!
Er ſah ihn an und ſprach: Er iſt noch nicht geſtorben
Und ſoll nicht ſterben! Geh', Guders, zu Keikawus
Und bring' dem Könige von Roſtem Bitt' und Gruß.
Den Lebensbalſam, der des Todes Wunden ſtillt,
Der tropfenweis der Höhl' im Kaukaſus entquillt,
Hat er in ſeinem Schatz; davon ſoll er mir geben
Drei Tropfen, daß Suhrab, mein Sohn, mir bleib' am Leben!

Zwölftes Buch.

111.

Hilfeile flügelte des greiſen Boten Fuß.
Schnell bracht' er an Kawus von Roſtem Bitt' und Gruß:
Von Roſtem iſt Suhrab, der Sohn Roſtem's, erſchlagen;
Der Sieg am Feinde hat dem Vater Weh getragen;
Er wehklagt laut, und Alle, die ihn ſehn, wehklagen.
Er bittet dich durch mich, und all wir Andern bitten:
Wenn Roſtem je für dich gekämpft hat und geſtritten,
Komm ihm zu Hülfe jetzt im Weh, das er erlitten!
Vom Lebensbalſam, der dem Kaukaſus entquillt,
Den du im Schatze haſt, der Todeswunden ſtillt,
Gieb ihm drei Tropfen ſchnell, ſo du ihn retten willſt!
Doch langſam ſprach der Schah: Gottlob, der Sorg' entkettet
Bin ich und aller Furcht, da Roſtem iſt gerettet;
Im Staube liegt ſein Feind, da iſt ihm wohl gebettet.
All meinen Balſam gäb' ich ja für Roſtem's Leben;
Doch keinen Tropfen werd' ich einem Türken geben.
Roſtem für Iran iſt ſchon ſtark genug allein;
Mit ſolchem Sohn vereint, möcht' er zu ſtark uns ſein.
Der ſtolze Mann, ſoll ich ihm dieſen Dienſt erzeigen,
So muß er ſelber nahn und mir zu Fuße neigen!
Er ſprach's, und Jener ſah des Königs harten Sinn,
Von ſeinem Flehen ſei zu hoffen kein Gewinn;
Die üble Antwort trug er ſchnell zu Roſtem hin:
Der Schah iſt herb gelaunt; er will für Roſtem's Leben
All ſeinen Balſam, doch nicht einen Tropfen geben
Für Roſtem's Sohn. Soll er dir dieſen Dienſt erzeigen,
So mußt du ſelber gehn und ihm zu Fuße neigen.
Da kämpfte Stolz und Schmerz in Roſtem einen Kampf,
So heiß, daß ſichtbar ihm vom Haupte ſtieg der Dampf:
Er hob und hielt den Schritt und zuckte wie im Krampf.

  Dann beugt' er ſein Genick demüthig dem Geſchick;
Ertragen wollt' er des feindſel'gen Königs Blick.
  Drei ſchwere Schritte hatt' er ſchon im Weg gemacht,
Da ward die Botſchaft ihm in Eile nachgebracht:
  Die Sonne, deren Ruhm der Welt geleuchtet, barg
Sich in die Nacht; dein Sohn braucht nichts als einen Sarg.

112.

  Tehemten ging zurück zu ſeinem todten Sohn;
Sie hatten zugedeckt des Todten Antlitz ſchon.
  Der Vater aber hob mit ſeiner Hand die Hüllen
Hinweg, um neu ſein Herz mit Jammer zu erfüllen.
  Rings war dreifache Nacht: am Himmel Nacht, im Herzen
Tehemten's Nacht, und Nacht verlöſchte Suhrab's Kerzen.
  Ihn ſah beim Sternenlicht der Vater, und erſchreckt
Stand er; dann rief er aus, als er ihn zugedeckt:
  Oft hab' ich wohl dem Tod in's Angeſicht geſchaut
In mancher Schlacht, und nie hat mir vor ihm gegraut.
  Und ſchöner hab' ich ihn als hier im Angeſicht
Des Jünglings nie geſehn, doch ohne Grauen nicht!
  Weh, Roſtem, dir! weh dir! mit deinem Heldenruhme
Kaufſt du vom Tod zurück nicht dieſe Liebesblume.
  Zähl' in Gedanken auf nur alle deine Thaten!
Durch dieſe letzte hier ſind alle ſchlecht gerathen.
  O unglückſeliger geliebter Jüngling du,
So ruheſt du durch mich und raubeſt mir die Ruh!
  Dich hat von Kindheit an ein falſcher Glanz entzündet!
Das, was von Roſtem's Ruhm dir das Gerücht verkündet,
  Das trieb zum Vater dich; dein Stolz und deine Luſt,
Dein Leben war's, dein Tod, zu ruhn an ſeiner Bruſt.
  Du haſt mit Ungeſtüm dich an mein Herz gedrängt;
Dafür mit deinem Blut hab' ich mein Erz getränkt!
  Ich habe dich als Feind bewundert und beneidet,
Und finde dich als Sohn, daß mir's das Herz durchſchneidet.
  Dazu ward meinem Leib die Jugendkraft erneut!
Doch unerneubar nun brach ſie mit dir mir heut'.

Durch dich den größten Schmerz, durch dich hab' ich erlitten
Die größte Schmach; erniedrigt hab' ich mich zu bitten!
Zu bitten einen Schah, von dem ich war gewohnt,
Gebeten ſelbſt zu ſein, ſeitdem durch mich er thront.
Um dich demüthigt ich dies ſtolze Haupt in Staub,
Und habe nicht dadurch dem Tod geraubt den Raub!
Das laß die Sühnung ſein, o Sohn, für alle Kränkung,
Die dir der Vater that nach unſ'rer Sterne Lenkung!
So war's verhängt, daß, der ſein Haupt im Himmel trug,
Es bracht' in Staub dadurch, daß er ſein Kind erſchlug.

113.

So klagt' er in der Nacht, und um ihn klagend ſaßen
Die Fürſten her, die heut' den Schmaus der Nacht vergaßen.
Voll war von Tröſtungen der weiſen Freunde Mund,
Vergebens, Roſtem war um ſeinen Sohn herzwund.
Er hielt in ſeiner Hand die blutbenetzte Spange
Und ſprach zu ihr: Du kalte, glatte, gelbe Schlange!
Du haſt mit deiner gift'gen Heimlichkeit geſtochen
Das Herz des Sohnes und des Vaters Herz gebrochen.
Du ſelber bracheſt nicht; was haſt du nicht gebrochen
Dein tödtlich Schweigen und der Rettung Wort geſprochen?
Dem Vater konnteſt du, daß der ſein Sohn ſei, ſagen!
Warum hat er verſteckt im Buſen dich getragen?
Warum antwortet' ich nicht ſeinen Liebesfragen?
Nun muß des Unglücks Schuld die arme Spange tragen!
Die Schuld trägt mir der Rachs, der Rachs, der, als ich ſchlief
Dort müde von der Jagd, ſich im Geheg verlief,
Der von den Türken dort ſich fangen ließ und führen
Zur Stadt, wohin ich dann nachging, ihn aufzuſpüren.
O beſſer wär' ich nach Semengan nie gekommen!
Kein Leben hätt' ich dir gegeben, noch genommen.
Nicht hätt' ich in der Nacht mir dort antrauen laſſen
Das blüh'nde Weib, um früh am Tag ſie zu verlaſſen.
Warum von einem Sohn gab ſie mir Nachricht nie?
Warum erkundigt' ich mich nie um ihn und ſie?

O Rachs, geritten ſind wir damals nicht mit Glück
Auf jene Jagd; dies Weh bracht' ich als Fang zurück.
Drum wirſt du niemehr auch mit fröhlichem Behagen
Deinen Reiter wie ſonſt zu Jagd und Schlachten tragen!

114.

So klagt' er in der Nacht, da ſtieg der Tag empor;
Und Kawus ſelber kam mit ſeines Hofes Chor.
Dem Helden bracht' er dar Entſchuldigung und Troſt;
Kühl aber war ſein Wort, als wie des Morgens Froſt:
Des Reiches Pehlewan! was ſitzeſt du im Staub,
Dem Kummer unterthan, und deines Leides Raub?
Ob auf der Erde Grund des Himmels Zelt du würfeſt,
Ob Feuer in den Mund der weiten Welt du würfeſt,
Du brächteſt nicht vom Gang zurück einen Gegangnen,
Und kaufteſt von dem Fang nicht los einen Gefangnen.
Das Leben iſt ein Wild, vom Tode ſtets gehetzt;
Schnell iſt das Leben, doch ſchneller der Tod zuletzt.
Kein Starker iſt ſo ſtark, ſo raſch iſt nicht der Raſche,
Den überwältigend ſein Tag nicht überraſche.
Von ferne hab' ich angeſtaunet dieſe Säule
Des Heeres, dieſe Bruſt und Schulter, dieſe Keule.
Ich ſprach zu mir: An Art den Türken gleicht er nicht;
Von Sabul's Heldenſtamm den Fürſten weicht er nicht.
Was wußt' ich, daß er, Held, ſo nah' dir ſei verwandt,
Durch dich zu fallen hier, vom Schickſal hergeſandt!
Mein Lebensbalſam nun vermag ihn nicht zu heilen;
Doch edle Spezereien will ich der Leich' ertheilen,
Ich ordne ſelbſt die Pracht der Todtenfeier an,
Zu ehren ihn und dich, des Reiches Pehlewan!
Sein Grab will ich aus Gold und ſchwarzem Marmor bau'n;
Nun laſſ' das Antlitz mich des todten Helden ſchau'n!

115.

Er ſprach's und rührete der Todtendecke Rand;
Doch Roſtem deckte ſchwer auf ſeinen Sohn die Hand
Und ſprach, zum König nicht erhebend ſein Geſicht:
Der König Keikawus ſieht Roſtem's Jammer nicht?
Herr König, geht nach Haus! aus iſt hier Kampf und Schmaus;
Des Sohnes Leichenfei'r richt' ich nun ſelber aus.
Geſchlichtet mit dem Heer der Türken iſt mein Streit;
Ich gebe bis zur Gränz' ihm ſicheres Geleit,
Auf Suhrab's Bitte, der darum mich ſterbend bat,
Weil nur das ganze Heer für ihn die Fahrt antrat.
Von dieſem Geiſte war allein das Heer beſeelt,
Und iſt ein todter Leib, da dieſer Geiſt ihm fehlt.
Genommen hab' ich ihm den Geiſt mit dieſer Hand;
Nun geb' ich Alle frei, der Eine bleibt mein Pfand.
Keikawus, geh' nach Haus, in Iſtachar zu ſagen,
Wie leichten großen Sieg du hier davon getragen:
Geſchlagen ſei ein Heer, weil ich den Sohn erſchlagen!
Geht Alle heim und laßt mich meinen Sohn beklagen!
Er ſprach's und ſchwieg, und nicht erhob er ſein Geſicht;
Er blickt' auf ſeine Leich' und hielt die Decke dicht.
Keikawus ſprach: Was er verordnet, ſei gethan;
Mich ſchmerzt in ſeinem Schmerz des Reiches Pehlewan.
Ihr Alle folget mir, Heerfürſten groß und klein!
Den Roſtem laſſen wir mit ſeinem Schmerz allein.
Der König ſprach's und ging, und Alle folgten nach,
Und Roſtem blieb allein mit ſeinem Weh und Ach.

116.

In's Lager zog das Heer, und ab ward Zelt um Zelt
Gebrochen ſchnell, als ging' in Trümmer eine Welt.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.

Sie fahren heimwärts nun, doch traurig, ihre Bahn,
Denn ihnen fehlete des Reiches Pehlewan.
Doch Roſtem richtete ſich auf von ſeinem Sohn
Und ſah das Heer im Zug, und leer das Lager ſchon.
Von allen Zelten ſtand nur noch ſein grünes da,
Hochragend, und umher die niedrigern ihm nah
Von ſeiner Sabulſchaar; die ordnete Sewar,
Sein Bruder, dort, dann ſtellt' er ſelber ihm ſich dar.
Tehemten ſprach zu ihm: So iſt der Kampf geſchieden!
Geh' hin an's Türkenheer, Sewar, und bring' ihm Frieden!
Zuerſt räum' ein die Burg dort oben dem Hedſchir;
Sag' ihm: Die ſchenkt Suhrab für treue Dienſte dir!
Dann ſprich zu Baruman: Auch dich zum Lohn der Treue
Entläßt Suhrab, damit Afraſiab ſich freue!
Du ſelbſt, o Bruder, giebſt dem Türken das Geleit,
Bis er die Grenz' erreicht, ſie iſt von da nicht weit.
Dann wende dich von ihm links auf Semengan zu,
Und an Tehmina dort die Spang' hier bringe du!
Verwiſche nicht daran von Suhrab's Blut die Spur!
Es iſt das Einzige, was von ihm heimwärts fuhr.
Nimm auch ſein Waffenkleid, ſein Roß und Kriegsgeſchmeid,
Und gieb ihr's, daß ſie ſich erkältige am Leid!
Sie wird des Roſſes Huf an ihren Buſen drücken,
Das Schwert (entwind' es ihr!) nach ihrem Herzen zücken.
Die Hände ringen wird ſie und das Haar zerraufen,
Blut weinen und das Blut des Sohnes nicht erkaufen.
Vom Vater ihren Sohn wird ſie zurückverlangen
Und klagen, daß ſie nicht einmal die Leich' empfangen.
Zu Boden wird ſie ſich, in's Waſſer, auf das Feuer
Sich werfen, und es dient nicht ihrem Weh zum Steuer.
Dann ſag' ihr das zum Troſt, wie du mich haſt geſehn;
Daß ſie nicht wein', ihr ſei das Leid allein geſchehn!
Dann kehre ſchnell! hier wart' ich dein bei Tag und Nacht,
Damit uns dieſer dann nach Sabul ſei gebracht!

117.

So ſprach er, und Sewar ging an die Sendung ſchnell;
Doch Roſtem rief: Schafft mir das grüne Zelt zur Stell'!
Ich geh' nicht hier vom Ort, wo ich den Sohn erſchlagen;
Doch über ihn im Tod ſoll auch mein Herzelt ragen.
So rief er, und geſchwind ward von der Sabulſchaar
Das grüne Herzelt aufgeſpannt, wo Suhrab war.
Der Vater ließ ſodann in edle Spezereien
Ihn legen, daß bewahrt die ſchönen Glieder ſeien.
Wie eine Roſe, die den ganzen Stock geſchmückt,
Im Morgenthau am Stiel vom Gärtner abgepflückt,
Damit ſie bleibe friſch, in's Waſſer wird geſteckt;
So blühend lebensgleich lag er vom Tod geſtreckt.
Auf Purpur und Brokat lag er in Gold und Seide,
So ſchmückt' ihn ſich zur Luſt der Vater und zum Leide.
Dann aber ordnet' er die Todtenfeier an,
Und feierlich im Zug zog Sabul's Heer heran.
Sie zogen, Roß und Mann, am grünen Zelt vorbei,
Im Kreis umher, mit Feldmuſik und Feldgeſchrei.
Den Roſſen aber war geſchoren Mähn' und Schweif,
Und an den Pauken abgeſpannt der eh'rne Reif;
Die Bogen ohne Senn', und alle Spitzen ſtumpf:
So zogen ſie, und all' die Pauken ſchollen dumpf.
Dreimal an jedem Tag, am Morgen, um die Mitte
Des Tags, und vor der Nacht pflogen ſie dieſer Sitte.
Roſtem auf ſeinem Rachs ritt nicht dem Zug voran;
Bei ſeinem Sohne ſaß im Zelt der Pehlewan.
Doch jeden Morgen ſprach er da: Suhrab, mein Sohn!
Hörſt du den Kriegsheerton, und wachſt nicht auf davon?
Und jeden Abend dann ſprach er: Mein Sohn Suhrab!
Die Sonne geht hinab, und du gehſt in dein Grab.
Als er zum neunten Mal um ſein erloſchnes Glück
Den Abend trauerte, kehrt' ihm Sewar zurück.

118.

Und als vom Schlaf der Nacht war neu das Heer erwacht,
Sprach Roſtem, der verwacht bei ſeinem Sohn die Nacht:
Sewar, mein Bruder! jetzt brecht über'm Haupt mir ab
Das grüne Zelt und nehmt von mir hinweg Suhrab!
Bringt ihn nach Sabul in die Gruft, in der ich wollte
Gern ſchlafen, wenn ich ihn damit erwecken ſollte.
Sag' unſ'rer Mutter dort, der alternden Rudabe,
Die oft gewünſcht, von mir würd' ihr ein Enkelknabe:
Hier ſchick' ich einen ihr, ſo ſchön, wie ſie ihn nur
Gewünſcht; von einem Fehl an ihm iſt keine Spur,
Nur daß des Vaters Dolch fehl ging in ſeine Bruſt;
Verdorben hat der Sohn am Enkel ihr die Luſt.
Ihr geht! ich bleibe hier; fragt nicht warum! Was mir
Begegne, fragt nur nicht! doch laßt den Rachs mir hier!
Grüßt alle Mannen dort, das ganze Volk und Land;
Sewar, das Alles geb' ich nun in deine Hand.
Der Mutter wag' ich nicht zu ſeh'n in's Angeſicht,
Und keinem Menſchen dort; nach Sabul kann ich nicht.
Umtummeln muß ich hier mich etwas in der Oede,
Daß ich den Schmerz in mir, den grimmen Drachen, tödte.
Das iſt das kleinſte nicht der Roſtemsabenteuer,
Denn grimmig iſt der Drach' und ſpeiet Gift und Feuer.
Nun Glück zur Fahrt nach Haus! und laßt's euch nicht beſchweren,
Daß ich euch führt' heraus und laſſ' euch ſo rückkehren!
Lebt Alle wohl! Wenn man daheim von Roſtem ſpricht
Und fragt, wohin er kam, ſo ſagt, ihr wißt es nicht.

Hidimba.

Eine brahmaniſche Erzählung.

Sohn, ſiehſt du jenen Wald, deß dunkle Schatten grauſen?
Im Zwielicht ſcheinen wohl Dämonen dort zu hauſen.

Vielleicht iſt dies der Wald, in welchem das geſchah,
Was ſo erzählet wird im Mahabharata:

Die Mondnacht dämmerte im weiten Waldesraum,
Da ſtieg der Rieſ' Hidimb auf einen Salabaum,

Und rief zur Schweſter, die am Fuß des Baumes ſaß:
Hidimba, mach' dich auf und hole mir den Fraß!

Im Walde ſeh' ich dort ein Trüpplein Menſchen ſchlafen,
Die recht geſchickt hier ein zu meiner Mahlzeit trafen.

In meine Naſe ſteigt des Menſchenfleiſches Ruch;
Geh' hin und hole mir ſie ſämmtlich zum Verſuch!

Dann wollen wir vereint, wann mir gefüllt der Magen,
Im Mondſchein tanzen und den Takt mit Händen ſchlagen.

Hidimba ging auf's Wort des Bruders durch die Strecken
Des Waldes, leiſ', um nicht die Schlafenden zu wecken.

Sie kam hinan, wo ſie vier Männer ſchlafen ſah
Sammt einem Weibe, doch ein fünfter wachte da.

Den Helden ſchaute ſie, den kräftig blüh'nden, jungen,
Und plötzlich ward zu ihm von Lieb' ihr Herz durchdrungen.

„Der Herrliche, wie ihn beſtrahlt des Mondes Strahl,
Der Schöne möchte wohl mir taugen zum Gemahl.

Der mit der Felſenbruſt und mit dem Löwennacken,
Dem feuchten Augenglanz, den ſonnenbraunen Backen!

Gewiß, ich thu' nicht, was der Bruder hat begehrt;
Ein lieber Mann iſt mehr als viele Brüder werth.

Auf einen Biſſen würd' er mir hinunterſchlingen
Die Schönheit, die mir ſoll Genuß viel' Jahre bringen.

Möcht' ich ihm nur, wie er mir wohlgefällt, gefallen!
Die ſchönſte wählt' ich gern von den Geſtalten allen."

So ſprach ſie, die nach Luſt Geſtalten wechſeln kann,
Und naht' als Frauenbild, als menſchliches, dem Mann.

Sie trat zu ihm und ſchlug die Augen lächelnd nieder,
Sanft neigend ihre putz- und reizgeſchmückten Glieder.

„Wer biſt du, und wer ſind, die hier am Boden ſchlafen
Im Rieſenaufenthalt, als wie im ſichern Hafen?

Wer iſt die Edle, die ſo ohne Furcht und Graus
Im wilden Walde ruht als wie im eignen Haus?

Von wannen kamen ſie mit dir? Wer biſt du? Sprich!
In böſer Abſicht nicht, o Edler, frag' ich dich."

„Die Gute, die hier ſchläft, iſt Mutter unſer aller,
Wir ſind der Brüder fünf, verbannte Walddurchwaller.

Der Kunti, die hier ruht, und König Pandu's Söhne
Sind wir, wenn dir bekannt die Namen ſind, o Schöne.

Hier ſchläft Judhiſthira, hier Ardſchuna und hier
Die Zwilling', und hier wach' ich, Bhima, für die Vier.

Denn müde wurden wir, wir mußten auf den Wegen
Die Mutter tragen heut', ſonſt wäre ſie erlegen;

Darum pfleg' ich der Hut, damit der Ruh' ſie pflegen.

Wer aber in der Nacht, o glänzende Erſcheinung,
Biſt du? Das ſage mir und künde deine Meinung."

„Ihr ſchlaft in dieſem Wald und wißt nicht, was er birgt;
Ein Rieſe wohnet hier, der Euresgleichen würgt.

Er iſt mein Bruder, der hierher mich hat geſandt;
Zu ſeiner Mahlzeit ſollt ihr Alle ſein verwandt.

Er iſt mein Bruder, doch nicht mir an Sinnen gleich,
Noch dir an Wohlgeſtalt, o Jüngling ſchimmerreich!

Von deinem Anblick ward das harte Herz mir weich.

O ſchönes Menſchenkind, wir bieten dir die Wahl;
Zum Mahle will er dich, ich will dich zum Gemahl.

Komm' und entfleuch mit mir, zu ſichern Bergesveſten
Rett' ich vor'm Rieſen dich, dein Fleiſch ſoll ihn nicht mäſten."

„Wie ſollt' ich fliehn, um mich zu retten und zum Futter
Des Rieſen laſſen hier die Brüder und die Mutter?"

„Gern thu' ich, was du willſt; weck' Alle nur geſchwind;
Euch Alle rett' ich gern, o ſchönes Menſchenkind."

„O ſchönes Rieſenkind, du machſt mir keinen Schrecken.
Wie dürft' ich die gelind Entſchlummerten erwecken,

Die müde worden ſind von Weg und Waldesſtrecken?
Die weck' ich nicht geſchwind aus Furcht vor einem Recken.

Bleib' oder geh' und thu', was du dir vorgenommen;
Laſſ' deinen Bruder auch, den Menſchenfreſſer, kommen!"

Da ſeine Schweſter lang' der Rieſ' ausbleiben ſah,
Stieg er von ſeinem Baum und kam nun ſelber nah.

Als wie ein Wolkendampf, als wie ein Nebeldunſt;
Die Augen brannten ihm im Kopf wie Feuersbrunſt.

Die Haare ſtarrten ihm geſträubt wie Waldgeſtrippe;
Im Rachen ragte Zahn an Zahn wie Klipp' an Klippe.

Wie alſo den Hidimb Hidimba kommen ſah
In ſchrecklicher Geſtalt, mit Zittern ſprach ſie da:

Da ſtürzt der Rieſe her, der Menſchenfreſſer kommt
In ſeinem Zorn; geſchwind und thu', was einzig frommt!

Belieb'ger Gang iſt mir verliehn und Rieſenkraft;
Euch Alle trag' ich durch die Luft unzweifelhaft.

Weck' deine Lieben ſchnell! Mit meinem Arm umſchlingen
Will ich euch All' und mich empor zum Himmel ſchwingen.

„Nicht zittr', o Rieſenkind! dem Rieſen werd' ich ſtehn;
Umbringen will ich ihn, und du hier ſollſt es ſehn.

Sieh' den geſtrafften Arm, ſieh' die gedrängte Bruſt!
Doch ſiehſt du nicht den Muth, der hier mir iſt bewußt.

Verachte mich nur nicht, weil ich bin menſchgeſtaltet,
Und warte, bis im Kampf ſich meine Kraft entfaltet.“

„Gar nicht veracht' ich dich, weil ich dich lieb'; allein
Vor Rieſenübermacht ſind Menſchenkräfte klein.“

„Geduld, o Rieſenkind! die blinde Rieſenwuth
Sollſt du erliegen ſehn dem feſten Mannesmuth.“

Den ſich Berühmenden vernahm der Rieſ' und ſah
Mit Staunen, wie ihm ſtand die eigne Schweſter nah,

Mit angenomm'nem Leib der Menſchen, mit dem Glanz
Der Huld im Angeſicht und auf dem Haupt den Kranz.

Mehr fühlt' er Grimm auf ſie als Gier nach Menſchenfleiſch
Und rief, die Augen aufgeriſſen, mit Gekreiſch:

O Schmähliche, was hat ſo ſchmählich dich verwandelt?
Unwürdige, die ſo an ihrem Bruder handelt!

Warum nicht bringſt du mein erwartetes Gericht?
Hidimba, bebeſt du vor meinem Zorne nicht?

Mannſücht'ge, die du mich vergaßeſt über dieſen,
Du Schandfleck des Geſchlechts, des ganzen Stamms der Rieſen

Weil du der Menſchen dich annimmſt ſo liebesweich,
Will ich mit ihnen auch umbringen dich zugleich.

So rief er aus und ſtürzt' in Wuth auf ſie hinan
Und auf die Schlafenden, Zahn wetzend gegen Zahn.

Doch Bhima trat mit Kraft entgegen der Gewalt
Des Stürmenden und rief: Halt, toller Rieſe, halt!

Es iſt nicht Noth, daß du vom Schlafe dieſe weckeſt,
Noch auch mit rauhem Wort hier deine Schweſter ſchreckeſt!

Sie hat nicht dieſe Wahl mit ihrer Wahl vollbracht,
Ohn' ihren Willen that's des Liebesgottes Macht.

Drum ſchilt und ſtraf' ſie nicht, tritt an zum Kampf mit mir!
Und ſenden will ich dich zur Unterwelt von hier.

Zurichten will ich dich den Schakaln und den Geiern,
Daß ſie von andrer Jagd auf eine Woche feiern.

Ich will dies Waldrevier von Menſchenlebenräubern
Und Rieſenungethüm zu Andrer Beſtem ſäubern,

Daß künftig ungeneckt ein Wandrer ungeſchreckt
Hier wandern könn' und Nachts auch ſchlafen ungeweckt.

„Du prahlſt, o Menſchenkind, und kennſt nicht Rieſenwucht;
Greif' an und prahle dann, wann du es haſt verſucht!

Nicht ſtören will ich die, ſchlafen ſie nur nach Luſt!
Zuerſt will ich das Herz dir reißen aus der Bruſt.

Wenn ich dein Blut geſchlürft, will ich die Andern wecken
Und dann zuletzt die Straf' an dieſer auch vollſtrecken."

Der Menſchenfreſſer rief's, und mit gezücktem Arm
Anrennend, glaubt' er leicht ihm anzuthun den Harm.

Doch die behende Kraft des Helden fing im Schwung
Des Armes Kolben auf und hielt ihn feſt genung.

Am Arme zerrt' er ihn vom Platze, von der Seite
Der Schlafenden hinweg auf Bogenſchuſſes Weite.

Der Rieſe zog am Arm den Mann an ſich herbei,
Umklaftert' ihn und ſchrie ein furchtbares Geſchrei.

Doch Bhima zog gewandt, ein Aal, ſich aus der Schlinge
Und zog ihn mit, daß nicht ſein Schrei'n zum Schlafort dringe.

„Du weckſt die Brüder mir, dann wollen ſie mitkämpfen,
Ich aber will dich hier ohn' ihre Hülfe dämpfen."

Nun rangen ſie mit Macht und ſchlangen ſich wie Schlangen
Einander um den Leib mit Wechſelſiegsverlangen.

Den Wald zerbrachen ſie, wo ſie zum Kampfe rannten,
Gleich zwei brunſtſchäumend wuthentbrannten Elephanten.

Die Aeſte ſplitterten, die morſchen Stämme krachten,
So daß vom Kampfgetös die Schläfer dort erwachten.

In ihrer Söhne Kreis Kunti erwacht' und ſah
An ihres Sohnes Statt die Rieſenjungfrau da.

Sie ſah nicht ihren Sohn und hört' ihn ferner toſen;
Zur Schönen ſprach ſie da mit freundlichem Liebkoſen:

Wer biſt du, Herrliche? Wie kameſt du hierher?
Und dort im Walde kämpft mit meinem Bhima wer?

„O Fürſtin, dieſer Wald iſt eines Rieſen Wohnung,
Der gegen menſchliches Geſchlecht iſt ohne Schonung.

Mich, ſeine Schweſter, ſandt' er her, um All' im Schlaf
Euch umzubringen, wo ich Einen wach nun traf.

O Hohe, deinen Sohn, ich hab' ihn kaum erblickt,
Als ich mein Herz zu ihm von Liebe fühlt' umſtrickt.

Ihn hab' ich zum Gemahl in meinem Sinn genommen,
Nun aber iſt zum Kampf mein Bruder ſelbſt gekommen.

Dort kämpfen ſie, und noch beb' ich, wer Sieger ſei;
O ſieh', da zerren ſie einander ſich herbei!“

Die Brüder ſprangen auf, da ſie das Wort vernahmen,
Und ſahn die Beiden, die ſchwerringend näher kamen.

Doch Ardſchuna, als er den Bruder ſah gezwängt
Vom Rieſen, rief ihm zu: Bhima, ſei unbedrängt!

Wir haben's nicht gemerkt, vom Schlummer übermannt,
Daß dich ein wilder Rieſ' inzwiſchen angerannt.

Doch wenn du Beiſtand brauchſt, will ich dir Beiſtand leiſten;
Ruh' aus, ich will des Kampfs mit ihm mich wohl erdreiſten.

„Bleib', Ardſchuna, nur wo du biſt, ſei ohne Gram;
Der ſoll nicht leben, der mir in die Arme kam.

Nur ein Zuſchauer hat zum Kampfe mir gefehlt;
Nun, Ardſchuna, ſieh' zu, wie er hier wird entſeelt.“

„Bhima, du machſt es lang'; wie lange ſoll er leben?
Der Morgen naht, wo wir zur Fahrt uns müſſen heben.

Der Morgen dämmert ſchon, und in der Dämmerung
Sind Rieſen doppelt ſtark, die ſonſt ſchon ſtark genung.

Fäll' ihn auf einen Streich und ſpiele länger nicht!
Sonſt ſchlüpft wie Nebeldunſt dir aus der Hand der Wicht."

Von Ardſchuna gemahnt, nahm Bhima ſeine Kraft
Zuſammen und umfing den Rieſen rieſenhaft.

Er drückt ihn feſt an ſich und preßt ihm aus den Odem;
Die Seele ging in Wind, der Leichnam lag am Bodem.

Zu End' ging mit der Nacht des Rieſen Lebenslauf;
Mit Bhima's Siege ging die Sonn' am Himmel auf.

Die Brüder grüßten ſich, die Mutter war erfreut.
„Wohlauf! den Schreck der Nacht hat Götterhuld zerſtreut.

Mit Glück beginnen wir die neue Tagreiſ' heut'!"

Sie Alle rüſteten ſich ſchnell zur Weiterfahrt;
Hidimba ſtand dabei und wurde kaum gewahrt.

Die Rieſenjungfrau ſchwieg, ſah ihres Bruders Leiche
Und merkte, daß der Wunſch des Herzens ihr entweiche.

Die Menſchen zogen fort, und ſie, die ihren Gatten
Verloren hatte, blieb, den Bruder zu beſtatten.

Noch einmal ſah nach ihr ſich Bhima um, da ſchwand
In Morgennebelſtreif ihr Leib und ihr Gewand.

Sawitri.

Geliebte, komm, daß ich dich mit der Sag' erfreue,
Wie überwand den Tod Sawitri's Gattentreue.

Schon Damajanti's Bild haſt du mit Luſt erblickt,
Wie von Verzauberung den Gatten ſie entſtrickt.

Auch von Sawitri wirſt du hören ſanftgerührt,
Die von des Todes Band den Gatten ſelbſt entſchnürt.

Von Erdenzauberbann kann Frauentreu' entbinden,
Nur dieſe Treue kann den Tod auch überwinden.

1.

In Madras herrſcht' ein Fürſt, Aswapati genannt,
An Glanz der Tugenden der Sonne gleich entbrannt;

Gottſelig, pflichtbedacht, ſchutzgebend, gabenmehrend,
Volksliebend, volksgeliebt, als Freund die Menſchen ehrend.

Kein Glück und keinen Schatz als Kinder nur entbehrend.

Um dieſes Glück bracht' er Gebet dem Himmel dar
Und opferte dem Feu'r andächtig achtzehn Jahr'.

Da ſtieg die Gottheit, die im Opferfeuer wohnt,
Sawitri, aus der Gluth und ſprach: Du ſeiſt belohnt!

Erwähl', Aswapati, von mir dir eine Gnade,
Und weiche mit dem Wunſch nicht von der Pflichten Pfade!

„Gebet und Opfer bracht' ich dar der Kinder wegen;
So werde mir verliehn, o Göttin, Kinderſegen.“

„Schon hab' ich deinen Wunſch, den ich erkannt, vor Tagen
Der Götter und der Welt Urvater vorgetragen;

Und ſo verliehen hat der durch ſich Seiende
Nun eine Tochter dir, der Allverleihende.

Einwenden mußt du nichts aus eignem Sinn dagegen,
O Fürſt! nicht Söhne nur, auch Töchter ſind ein Segen!“

Ja, ſprach der Fürſt und nahm die Gabe dankbar an,
Und nochmals betet' er: Mög' ich ſie bald empfahn!

Sawitri trat zurück in's Feuer und verſchwand,
Der Fürſt ging freudig heim und herrſchte froh im Land.

Da ward nach ein'ger Zeit die Tochter ihm geboren,
Sawitri, alſo ward für ſie der Nam' erkoren,

Sawitri, weil ſie durch Sawitri war verliehn;
Sie wuchs ſo ſchön heran, daß ſie ein Wunder ſchien;

Gleich einem goldnen Bild, daß, wer ſie ſchaute, blind
Vom Glanze ward und rief: Das iſt ein Götterkind!

Doch Keiner wählte ſie, betroffen von dem Glanz,
Und unvermählt trug ſie der Jugend vollen Kranz.

Einſt ſchmückte ſie zum Feſt den Göttern den Altar
Mit Blumen, deren Reſt trug ſie dem Vater dar.

Sie neigte huldigend dem Vater ſich zu Fuße
Und reichte ihm den Strauß mit ehrerbiet'gem Gruße.

Er ſah die Blühende gereift zur Mannbarkeit
Und war betrübt, daß ſie ſo lang' blieb ungefreit.

„O Kind, es wäre Zeit nunmehr, dich zu vermählen,
Doch keinen Freier ſeh' ich kommen, dich zu wählen.

Drum geh', erſieh' dir ſelbſt den würdigen Gemahl,
Den zeig' mir an, daß ich gutheiße deine Wahl.

Denn welcher Vater die erwachſ'ne Tochter nicht
Sucht zu vermählen, der verſäumet eine Pflicht.

Brahmanen hört' ich ſo mir leſen aus dem Buch;
Drum, Tochter, geh', daß mich nicht treffe Pflichtverbruch.“

Er ſprach's, und als ihm auch die alten Räth' und weiſen
Beſtimmten, gab er ihr Zeug und Gefolg' zum Reiſen.

Dem Vater beugte ſie zu Füßen ſich voll Scham,
Beherzigend ſein Wort, hinging ſie ohne Gram.

Auf goldnem Wagen fuhr, umringt von frommen Lehrern,
Die Fürſtin durch die Flur umher bei Gottverehrern.

Der Reih' nach ſprach ſie ein in Klauſen und in Zellen,
Bei allen Siedelei'n und heil'gen Badeſtellen,

In jedem Büßerhain an Strömen und an Quellen.

2.

Nun ward vom Könige, deß Tochter ausgegangen,
Der himmliſche Beſuch des Narada empfangen.

Zuſammen ſaßen ſie und pflogen weiſen Rath,
Als von der Fahrt zurück in's Haus Sawitri trat.

Sie ſah den Heiligen bei'm Vater und mit Grüßen
Der Ehrfurcht neigte ſie den Beiden ſich zu Füßen.

Wo iſt, ſprach Narada, die Tochter ausgeweſen?
Warum auch iſt für ſie kein Gatte noch erleſen?

Der alte König ſprach: „Sie war von mir gerade
Deßwegen jetzt geſandt und kehrt von ihrem Pfade.

Welch einen Gatten ſie erwählt, ſoll ſie berichten.
Wohlan, o Töchterlein, wie lauten die Geſchichten?“

Und ihres Vaters Wort wie eines Gottes ehrend,
Erzählte ſie, zu ihm und halb zum Gaſt ſich kehrend:

„In Salwa herrſcht' ein Fürſt, der Djumatſena hieß,
Den, als er alterte, das Augenlicht verließ.

Ein Nachbar-Erbfeind nahm dem Blinden, deſſen Sohn
Gering und ſchwach noch war, in dieſer Noth den Thron.

Er mit der Gattin nun, der Mutter des Unmündigen,
Floh in den Wald, ſich dort durch Buße zu entſündigen.

Sein Sohn, der in der Stadt geborene, im Hain
Erwachſ'ne Satiawan iſt der Erkorne mein."

O Weh', rief Narada, Sawitri hat gefehlt,
Daß ſie den Satiawan, den edlen, hat erwählt.

Er iſt mir wohlbekannt mit allen ſeinen Gaben,
Die ihm die Götter, gut und ſchlimm, gegeben haben.

„Wie? iſt er ohne Huld, ohn' Edelmuth und Güte,
Tapferkeit und Geduld und fürſtliches Gemüthe?"

Er gleicht der Sonn' an Glanz und einer Blum' an Huld,
An Feſtigkeit dem Berg, der Erde an Geduld.

„Iſt er freigebig auch, wahrhaftig, gottergeben?
Iſt er von Antlitz ſchön, von Sitte nicht uneben?"

Schön iſt er wie der Mond, freigebig wie das Meer,
Und wahre Gottesfurcht hegt Keiner ſo wie er.

„Mit allen Tugenden haſt du ihn mir beſchrieben;
Sag' auch die Fehler an, wenn Fehler an ihm blieben."

Ein Fehler haftet ihm bei viel' Vorzügen an,
Ein Fehler, dem man nicht den zweiten finden kann:

Von heut' in dieſer Stund', in dieſem Augenblicke
In Jahresfriſt erliegt ſein Leben dem Geſchicke.

„Sawitri, Tochter, geh', wähl' einen andern Gatten,
Weil ſeine Tugenden ſtellt ſolch ein Fehl' in Schatten.

Du hörſt, wie Narada, der Gottvertraute, ſagt,
Daß man in einem Jahr als Todten ihn beklagt."

O Vater, einmal wird des Menſchen Loos beſtimmt;
Nur einmal wird uns, was der Tod uns einmal nimmt.

Ob lebensreich er mag, ob arm durch's Leben ſchreiten,
Zum Gatten wählt' ich ihn und wähle keinen Zweiten.

Der Geiſt beſchließt ein Werk, die Rede thut es kund,
Die That vollbringt's, ſo ſtimmt die Hand mit Herz und Mund.

Die Gattin nur mit mir, und unſer Sohn mit beiden;
Wie wird, Palaſt-gewohnt, dein Kind die Mühſal leiden?

„Mein Kind hat, wie ich ſelbſt, erkannt mit gutem Witz
Des Lebens Freud' und Leid, Entbehrung und Beſitz.

Der Reden nicht bedarf's, zu prüfen meinen Rath;
Mit ſicherem Entſchluß bin ich zu dir genaht.

Der Liebe Hoffnung, die mich führt zu deinen Kreiſen,
Den Wunſch der Freundſchaft mußt du mir zurück nicht weiſen.

Du biſt mein ebenſo, wie dein ich würdig bin;
Zur Gattin deines Sohn's nimm meine Tochter hin!"

O Fürſt, ich habe nie gehofft ein ſchön'res Glück,
Und mein verlornes Reich kehrt heute mir zurück.

Ich wünſchte ſolchen Bund in vor'ger Herrſchaft Tagen;
Nur, weil ich ſie verlor, mußt' ich Bedenken tragen.

Auch jetzo hegt mein Herz daſſelbige Verlangen,
Und nun iſt es erfüllt, da ich dich hier empfangen.

O Fürſt, ich habe nie, ſeitdem in Waldesraſt
Verbannt ich bin, begrüßt willkommeneren Gaſt."

So rief er, und es war gekommen auf's Geſicht
Des blinden Königes ein Strahl von Freudenlicht.

Er that der Gattin es, er that dem Sohn es kund,
Und mit Sawitri froh ſchloß Satiawan den Bund.

Verſammelt wurden gleich des Walds Brahmanen auch,
Und die Vermählung ward vollbracht nach Väterbrauch.

Aswapati, der Fürſt, indem ſein Kind er dort
Dem edlen Eidam ließ, zog freudig ſelber fort.

Der Gattin freute ſich, der herrlichen, der Gatte,
Und ſie des Gatten, den erwünſcht erlangt ſie hatte.

Ablegte ſie, nachdem der Vater weggegangen,
Den königlichen Schmuck, die Schleier und die Spangen.

Mit Freuden zog ſie an das dem Einſiedlerſtand
Geziemende, aus Baſt gewobene Gewand.

Mit Sanftmuth wußte ſie und mit bezähmten Sinnen
Im neuen Kreiſe Lieb' und Achtung zu gewinnen.

Wohlwollend Allen, ward Wohlwollen ihr von Allen,
Und durch Dienſtwilligkeit verdientes Wohlgefallen.

Dem Schwäher diente ſie im Opferhaingehege,
Der Schwäherin im Haus mit zarter Liebespflege.

Indem ſie bettet' ihr und Kühlung fächelte,
Doch ihm beſcheiden ſchwieg und ſittſam lächelte.

Mit lieblichem Geſpräch doch wußte ſie zu laben
Den Gatten und geheim mit ſüßer Liebe Gaben.

So floß die Zeit dahin in der Einſiedelei,
Und immer näher kam die Jahresfriſt herbei.

Sawitri kümmerte bei Nacht auch wie bei Tag
Die Rede Narada's, die ihr im Herzen lag.

4.

Und immer näher kam und näher kam heran
Die Zeit, wo ſterben ſollt' unrettbar Satiawan.

Die Tage zählte, wie ſie ſchwanden, Tag für Tag
Sawitri, der die Red' im ſchweren Herzen lag.

Drei Tage, ſprach ſie, noch, am vierten muß er ſterben!
Da wollte ſie durch Buß' abkaufen ſein Verderben.

Drei Tag' und Nächte lang zu beten und zu faſten,
Zu wachen und zu ſteh'n, ſie nahm auf ſich die Laſten.

Doch Diumatſena, da er den Entſchluß erfuhr,
Stand auf vom Sitz und ſprach ſanftſchmeichelnd zu der Schnur:

Zu ſtreng iſt und zu hart die Büßung, und zu zart
Biſt du; drei Tag' und Nächt' iſt mehr als Büßerart.

„Ich habe dies gelobt, du mußt dich nicht betrüben,
Zu meines Gatten Heil will ich die Buße üben.“

Wenn du's gelobet haſt, kann ich dir „brich's“ nicht ſagen;
Dem Himmel thuſt du es, er helf' es dir ertragen!

Der Alte ſprach's und ſchwieg; Sawitri ſchön und bleich
Stand büßend einem Bild und einer Säule gleich.

Der dritte Abend kam, es kam die dritte Nacht,
Die von Sawitri erſt mit Kummer ward durchwacht.

In ſüßem Schlummer ſah ſie ihren Gatten liegen,
Nicht ahnend das Geſchick, mit dem ſie mußte kriegen.

Den Gatten weckte ſie nicht auf vom ſüßen Schlummer,
In leiſer Andacht trug allein ſie ihren Kummer.

Und als die Sonn' aufging, ſprach ſie: Das iſt der Tag!
Indem mit Inbrunſt ſie des Morgenopfers pflag.

Mit Gruße trat ſie dann der Schwieger und dem Schwäher
Und den verſammelten des Walds Brahmanen näher.

Heil! riefen Alle, Heil zur wohlbeſtand'nen Buße!
So ſei es! dankte ſie und war betrübt beim Gruße.

Heil dir! nie müſſe dich betreffen Wittwenſchaft!
So ſei es! dankte ſie und lag in Sorgenhaft.

Sie ſah der Stund' am Tag, ſie ſah dem Augenblick
Entgegen, wo ſich ſollt' entſcheiden ihr Geſchick.

Da ſprach die Schwäherin: Die Friſt haſt du durchmeſſen
Des Faſten's, liebes Kind, und nun iſt Zeit zu eſſen.

Komm, Töchterchen, und laſſ', die ich bereitet habe,
Nun heut' am vierten Tag dich laben dieſe Labe!

„Heut' werd' ich eſſen, wann die Sonn' hinunter iſt,
So lautet mein Entſchluß, ſo iſt geſteckt die Friſt.“

Als ſo die Nahrung ab von ſich Sawitri wehrte,
Nahm Korb und Beil ihr Mann, der in den Wald begehrte.

Sie ſprach: O Satiawan, du darfſt nicht gehn allein,
Ich geh' mit in den Wald, ich muß heut' bei dir ſein.

„Nie gingſt du in den Wald, Sawitri! Müde machen
Wird dich der Weg, erſchöpft vom Faſten und vom Wachen.“

Vom Faſten nicht erſchöpft, Ermüdung fühl' ich nicht;
Laſſ' mich nur gehn, da mir dazu nicht Kraft gebricht.

„Wenn dir nicht Kraft dazu gebricht, ſtell' ich dir's frei;
Doch ſag's den Eltern erſt, daß mein die Schuld nicht ſei.“

Sie wandte ſich verbeugt zur Alten und zum Alten:
Mein Gatte geht, um Frucht zu pflücken, Holz zu ſpalten

Ich bitte, daß er mir erlaubet mitzugehn,
Denn heute will ich nicht von ihm getrennt mich ſeh'n.

Er geht zu Wald, ich kann nicht ſchelten, was er thut,
Zum Opfer holt er Frücht', und Holz zur Opfergluth.

Ging er aus anderm Grund, ſo möcht' ich ihm es wehren;
Nun will ich mit ihm gehn und nur mit ihm heimkehren.

Ich kam nun faſt ein Jahr nicht aus der Siedelei,
Ich möchte ſehn, wie ſchön im blüh'nden Wald es ſei.

„Noch nie that einen Wunſch, ſeitdem in unſ'rer Mitte
Sawitri wohnt, von ihr iſt dies die erſte Bitte.

Darum ſei ihr der Wunſch gewährt, den ſie gethan.
Doch, Tochter, geh' nicht irr' im Wald mit Satiawan!“

Von Beiden ging ſie ſo beurlaubt mit dem Gatten,
Hell lächelnd, in der Bruſt verbergend trübe Schatten.

Da war der blüh'nde Wald um ſie nun aufgethan,
Durchſchimmert und durchtönt von Reiher, Pfau und Schwan;

In Tiefen klare Flüſſ', und blüh'nde Baum' in Höh'n:
O ſieh, ſprach Satiawan, Sawitri! ſieh, wie ſchön!

Sie aber ging, den Blick nicht ab vom Gatten lenkend;
Todt glaubte ſie ihn ſchon, des Sehers Rede denkend.

5.

Waldfrüchte ſammelte nun mit dem Weib der Mann
Und füllte ſeinen Korb, Holz ſpaltet' er ſodann.

Bei dieſer Arbeit kam ihm der Erſchöpfung Schweiß,
Er fühlte ſeine Stirn von Schmerzen glühend heiß.

Zu ſeiner Gattin trat der matte Mann voll Schmerz:
„Die Glieder brennen mir, Sawitri, und das Herz.

Holdredende! mir fehlt die Kraft, mich zu bewegen,
Ich kann nicht länger ſtehn und muß mich niederlegen."

Sawitri ſetzte ſich am Boden auf das Moos,
Des kranken Mannes Haupt nahm ſie auf ihren Schooß.

Da dachte ſie des Tags verkündetes Geſchick,
Daß dieſe Stund' es ſei und dieſer Augenblick.

In dieſem Augenblick ſah einen Mann ſie nah'n,
Furchtbar und ſchön, wie nie noch ihre Augen ſah'n;

Mit krauſem ſchwarzen Haar, mit dunklem Feuerblick;
Doch ſtatt der Waffe war in ſeiner Hand ein Strick.

Er trat an Satiawan heran und ſah ihn an;
Aufſtand ſie ſchnell, als ſie ihn ſanft vom Schooß gethan,

Und ſprach, indem ſie hielt die Händ an's Herz gefaltet:
Als Gott erkenn' ich dich, ſo iſt kein Menſch geſtaltet.

Sprich, welch ein Gott biſt du, und was du kommſt zu thun
Das ſage mir und laſſ' im Schlaf den Gatten ruh'n.

„Du biſt dem Gatten treu, du biſt den Göttern werth,
Darum, Sawitri, ſei dir mein Geſchäft erklärt.

Wiſſ', ich bin Jama, der des Menſchen Seel' abfordert
Und vor den Richterſtuhl Geſtorbene beordert.

Des Gatten Leben iſt verfallen dem Geſchicke,
Ich aber bin genaht, damit ich ihn beſtricke."

Da deine Boten ſonſt uns abzuholen kommen,
Warum, o Fürſt, haſt du dir ſelbſt die Müh' genommen?

„Mich freut dein hoher Muth und unerſchrockner Sinn,
Drum ſag' ich dir, warum ich ſelbſt gekommen bin.

Von meinen Dienern nicht verdient geholt zu ſein
Ein Mann ſo tugendhaft, drum hol' ich ſelbſt ihn ein.“

Da zog er aus dem Leib des Liegenden mit Macht
Die Seel' hervor und hielt am Strick ſie mit Bedacht.

Und als die Seel' ihm war entzogen, da fiel ſchwer
Der Leib am Boden hin und war nicht lieblich mehr.

Gen Süden wendete ſich Jama mit dem Schatten,
Sawitri aber ging voll Trauer nach dem Gatten.

Von Ferne folgte ſie dem Gatten, ſchweigend, ſtumm,
Da ſah des Todes Fürſt ſich freundlich nach ihr um:

Sawitri, nun kehr' um! du folgteſt deinem Gatten
Hier weit genug; kehr' um, die Leiche zu beſtatten.

„Wohin mein Gatte geht, wohin er wird geführt,
Geh' ich mit ihm, das iſt die Pflicht, die mir gebührt.

Um willen meiner Buß', um meiner Liebe willen,
Um willen deiner Huld, laſſ' mich die Pflicht erfüllen!

Pflicht iſt das höchſte Band, das hier die Guten bindet,
Pflicht iſt der Weg, auf dem man Glück und Ruhe findet.

Der Pflicht zu pflegen, iſt gemacht der Liebe wegen
Zur Luſt und nicht zur Laſt; o laſſ' der Pflicht mich pflegen.“

Sawitri, mich erfreut dein Wort, o gattentreue,
So daß ich gerne dich mit einer Gnad' erfreue.

Wähl' eine Gnade dir, und Alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Schönſte dir gegeben.

„Mein Schwäher büßte ein ſein Reich und ſein Geſicht;
Gieb ihm das Edelſte zurück, ſein Augenlicht!“

Es iſt gewähret, geh' und nimm die Troſteskunde;
Erwartend ſieht er dir entgegen dieſe Stunde.

Soeben ſtaunet er, daß ſich ſein Aug' erſchloß;
Und dich zu ſehn, die Luſt dünkt' ihm vor allen groß.

Doch nun kehr' um! ich ſeh', daß deine Kräft' erlagen,
Du kannſt des längern Wegs Ermüdung nicht ertragen.

„Ermüdung fühl' ich nicht in meines Gatten Nähe;
Noch weiter ging ich gern, daß ich ihn leben ſähe.

Wie blieb ich nicht, wo mich des Gatten Liebe hält,
Und eines Gottes Huld der Liebe ſich geſellt!

Der Guten Nachbarſchaft, der Götter Nähe ſoll
Ein Guter ſuchen, wo er kann, vertrauensvoll.

Der Freunde Freundſchaft wächſt, ſagt man, mit jedem Schritte,
Den ſie zuſammen gehn, drum laß' mich gehn, ich bitte.“

Sawitri, mich entzückt dein Wort, o gattentreue,
Ich wünſche, daß dich nicht der weite Gang gereue.

Wähl' eine zweite Gnad', und Alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Beſte, dir gegeben.

„Mein Schwäher, der ſein Reich verlor, mög' er ſich ſehn
Als König wieder! ſonſt wär' ihm kein Heil geſchehn.“

Es iſt gewähret, geh'! zur Stunde wird vertrieben
Der Herrſcher der Gewalt, den nicht die Völker lieben.

Die Abgeſandten nah'n um ihrem alten Herrn
Zu huldigen; kehr' um! der Abend iſt nicht fern.

„Kein Abend, keine Nacht bricht für die Treue an;
Für mich iſt ew'ger Tag auf meiner Liebe Bahn.

O Milder! Milde wird ſelbſt Feinden mild begegnen;
Die Götter aber ſind beſtellt, die Welt zu ſegnen.

O Weſenbändiger, du Schreck Lebendiger,
Dich ehret ohne Graun ein recht Verſtändiger.

O Schrankenbrecher, unumſchränkter Allbeſchränker,
Hochdenker nennen dich des höchſten Gutes Schenker.“

Wie einen Durſtigen das Waſſer, o Getreue,
Labt mich dein Wort, und Huld gewähr' ich dir auf's neue.

Wähl' eine dritte Gnad', und Alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Edle, dir gegeben.

„Um Söhne bat vordem mein Vater, doch nur mocht' er
Erhalten von der Gunſt der Götter eine Tochter.

Die Tochter iſt ein Strauß am Buſen; daß ihm kröne
Ein voller Kranz das Haupt, gieb ihm ein Dutzend Söhne!“

Ein Dutzend Söhne ſind, wie du verlangſt, beſchieden
Dem Vater, aber nun, Sawitri, geh' in Frieden!

„In Frieden bin ich nur, wo ich zu Hauſe bin;
Wohin mein Gatte geht, eilt meine Seele hin.

O Allausgleicher, du machſt alle Weſen gleich;
Den Reichen machſt du arm, den Armen machſt du reich,

Den Fröhlichen betrübt, den Traurigen vergnügt;
Ich bin betrübt, kein Leid wird meinem zugefügt.

Das Leben nimmſt du, doch das Leben giebſt du auch;
Mein Leben iſt bei dir in meines Gatten Hauch.“

Nie hab' ich ſolches Wort gehört, o Fromm' und Treue,
Wie das aus deinem Mund, werth, daß es Götter freue.

Wähl' eine vierte Gnad', und Alles, nur das Leben
Von dieſem ſchließ' ich aus, ſei, Schönſte, dir gegeben.

„Ein Stamm von Söhnen ſei, o Edler, mir verliehn,
Zu Sitt' und Götterfurcht und Ruhm ſie zu erziehn.“

Es iſt gewährt, du wirſt die Mutter blüh'nder Knaben,
Nun, Gute, geh' nach Haus! Was willſt du weiter haben?

„Die Guten ſinken nicht, die Guten wanken nicht,
Die Guten leiden nicht, die Guten kranken nicht.

Die Guten ſterben nicht, von Guten der Verein
Lebt ewig, und die Welt erhalten ſie allein

Durch Wahrheit leiten ſie die Sonne, daß ſie geht;
Durch Andacht halten ſie Erde, daß ſie ſteht.

Der Frauen Güte iſt, den guten Mann zu lieben;
Auch einem ſchlechten iſt die gute gut geblieben.

Der Frauen Güte iſt, zu lieben Einen Mann;
Die iſt nicht gut, die mehr als Einen lieben kann.

Wie könnt' ich Einen noch, da Einen ich gewann,
Gewinnen? Wenn er ſtarb, wo fänd' ich Söhne dann?"

Dein Wort bezaubert mich, Sawitri, gattentreue,
Noch eine Gnade wähl', o Gute, ſonder Scheue.

„Die Gnade haſt du nun der Gnade nicht beraubt;
Es lebe Satiawan! Der Wunſch iſt mir erlaubt.

Er lebe, wenn du willſt, daß leben ſoll mein Haupt.

Du haſt die Gnade ſchon der Söhne mir gegeben,
Mit eingeſchloſſen war darin des Gatten Leben.

Nun haſt du ſelber nicht ſein Leben ausgeſchloſſen;
So gieb ihn mir zurück, den Gatten, den Genoſſen!

Ohn' ihn begehr' ich kein Vergnügen, keine Wonne
Des Himmels noch der Welt, des Mondes noch der Sonne.

Ohn' ihn vermag ich nicht zu leben, gieb mir ihn!
Wenn ich nicht ſterben ſoll, kannſt du ihn nicht entziehn.

Verleih' mir den Gemahl! du haſt ihn ſchon verliehn."

Ja! ſprach er, und der Strick in ſeiner Hand ward los;
Heil dir! Dein Ruhm und dein Geſchlecht, o Weib, ſei groß.

Dein Gatte iſt befreit von mir, er iſt befreit
Durch dich, wohl wird er ſein und glücklich alle Zeit.

Ein langes Leben wird mit dir zu Theil ihm werden,
Und euer Name ſoll unſterblich ſein auf Erden.

Dem Neuvermählten werd' einſt dieſer Wunſch gethan:
Sei du beglückt wie durch Sawitri Satiawan!

Und was ein Dichtergeiſt des Guten und des Schönen
Mag dichten, das ſoll er mit eurem Preiſe krönen.

6.

Nachdem der hohe Gott der Hohen dieſes Glück
Gewähret hatte, ging er in ſein Reich zurück.

Sawitri aber, der gewonnen war der Gatte,
Ging, wo den Todten ſie zurückgelaſſen hatte.

Am Boden, wo er lag, am Boden auf das Moos
Setzte ſie ſich und nahm ſein Haupt auf ihren Schooß.

Da kam Beſinnung ihm, und wie von langer Reiſe
Zurückgekehrt, ſprach er zu ihr aufblickend leiſe:

Lang' ſchlief ich, Liebe! Was haſt du mich nicht geweckt?
Wo iſt der finſtre Mann, der vorhin mich erſchreckt?

„Lang', Lieber, ſchliefeſt du, von meinem Schooß umfangen;
Jama, der Bändiger, der Gott iſt weggegangen.

Von der Betäubung, Fürſt, vom Schlaf biſt du erwacht;
Wenn du vermagſt, ſteh' auf! ſchon dunkel iſt die Nacht."

Da ſtand er auf, als wie von ſanftem Schlaf erquickt,
Und ſprach, indem er Wald und Gegend überblickt:

Zum Früchteſammeln bin ich mit dir ausgegangen;
Als Holz ich ſpaltete, hat Kopfſchmerz mich befangen.

Vom Schmerz betäubt, konnt' ich nicht ſtehn, da legte ich
Auf deinen Schooß mich; wohl erinnr' ich deſſen mich.

Schlummernd auf deinem Schooß ward mir der Geiſt entrückt,
Da hat der finſtre Mann mich furchtbar angeblickt.

O Schlanke, wenn du's weißt, ſag', was mit mir geſchah,
Ob ich das wirklich, ob ich nur ein Traumbild ſah?

„Komm'! morgen werd' ich dir erzählen, was geſchehn;
Komm'! finſter iſt die Nacht, laſſ' uns nach Hauſe gehn.

Schon machen ſcheue Nachtdurchwandler dort ſich auf,
Im Walde rauſcht das Laub von wilder Thiere Lauf.

Die gräßlich heulenden Schakale allerwärts
Mit hohlem Grabesruf erſchüttern mir das Herz."

Sawitri! furchtbar iſt bei Nacht der Wald zu ſehn;
Du weißt die Wege nicht, und ich bin ſchwach zum Gehn.

„Geliebter! dort im Wald brennt eines Feuers Glaſt;
Wart' hier! ich hole dort als Fackel einen Aſt."

Ja, geh' und kehre ſchnell! Ich warte deiner Huld,
Und unſer harrt daheim der Eltern Ungeduld.

Noch nie kehrt' ich ſo ſpät zurück zur Siedelei;
Die Mutter wünſcht mich ſchon, eh's Abend wird, herbei.

Am Tage ſelber kann ich ihr kein Stündchen fehlen,
Mit Sorge wird ſie gleich, mit Furcht um mich ſich quälen.

Wie werden ſie daheim um meinetwegen bangen;
Um meiner Eltern Gram bin ich von Angſt befangen.

Oft ſtanden in der Nacht ſie vormals auf und ſprachen
Zu mir mit Thränen, die aus ihren Augen brachen:

Kind, ſchläfſt du? Liebes Kind! du biſt den beiden Alten,
Den beiden alt und blind, als einz'ge Stütz' erhalten.

Die Mutter, die iſt alt, der Vater, der iſt blind,
Und fern allein im Wald bin ich, ihr einzig' Kind.

„Im Walde nicht allein, mein Satiawan! ich bin
Bei dir, der Fackelſchein führt uns zur Heimath hin.

Du biſt noch krank und ſchwach vom Weh, das du erlitten;
Komm', ſtütze dich auf mich und geh' mit meinen Schritten!"

Matt lehnt' er ſich auf ſie und ſtrebte fort in Eil',
Da ſah er noch den Korb am Boden und das Beil.

„O Satiawan, den Korb häng' ich, ſei ohne Sorgen,
Am hohen Zweig hier auf, hier holen wir ihn morgen.

Zur Sicherheit nehm' ich das Beil, die Waffe, mit.“
So ſprach ſie raſch, indem ſie mit dem Gatten ſchritt.

Er ſchwer auf ſie gelehnt, und ſie in einer Hand
Die Waffe haltend, hoch zur anderen den Brand.

Sie ſpähete den Weg zur Rechten und zur Linken;
Was ließ im Waldgeheg ſie mit der Laſt nicht ſinken?

Sie ſtützte das Gefühl von dem, was ſie vollbracht
Durch ihrer Treue Muth, durch ihrer Liebe Macht.

Dem Schwäher Augenlicht, dem Vater Söhne, Leben
Dem Gatten hatte ſie durch Göttergunſt gegeben.

Der Räthſelmann.

Abfälle von Hariri's Räthſelmakamen.

Da runzelte der Räthſelmann die Brauen
Und ſprach das Räthſel vom
Grauen:
Wenn das des Morgens angeglommen,
Wird das der Nächte dir benommen;
Doch das des Lebensabends ſiehſt du,
Wenn das iſt auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus
Und ſprach das Räthſel vom
Strauß:
Einen ſah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüſten;
Einen ſeh' ich an der Bruſt
Sich des Liebchens brüſten;
Einen werd' ich keck beſtehn,
Wen danach wird lüſten.

Nun gab er ſeinem Geiſterſpiegel die Glätte
Und ſprach das Räthſel vom
Bette:
Es iſt, worin das Waſſer fließt,
Es iſt, worauf die Blume ſprießt;
Es iſt, worauf bei Tag und Nacht
Der müde Menſch die Ruh' genießt;
Und gleichnißweiſe nennſt du ſo
Auch das, was dich im Tod umſchließt.

Dann ſprach er mit ſanftem Laute
Das Räthſel der
Laute:

Eine Mutter, die man benennt
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Inſtrument,
Und in vielfacher Töne.

Dann lacht' er mehr als einmal
Und räthſelte über
ein Mal:

Es wird ein Mal gegeſſen,
Es wird ein Mal gebaut,
Es wird ein Mal im Antlitz
Des Liebchens gern geſchaut;
Was iſt's? Ich hab' es drei Mal
Genannt in einem Laut.

Da begann er, in die Hände zu klopfen
Und räthſelte vom
Pfropfen:

Wenn du den ziehſt, wird der Moſt
Dir entgegen ſchäumen;
Wenn du das thuſt, reift dir einſt
Edles Obſt an Bäumen.

Wieder ließ er ſeine Funken ſtieben
Und ſprach das Räthſel von
Sieben:

Korn wird in ihnen rein gemacht,
Und Eines giebt mit ihnen Acht;
Doch wer mit ihnen Waſſer ſchöpft,
Der hat Erſtaunliches vollbracht.

Weiter drehte ſein Rad der Töpfer
Und ſprach vom
Schöpfer:

Die Schöpfung hat nur einen,
Doch jeder Schöpfbrunn' ſeinen.

Wieder ſpornt' er ſeinen Gaul
Und ſprach das Räthſel vom

Maul:

Renn' es mit dir oder red' es,
Halte du im Zaume Jedes!

Dann wandt' er ſeinen Redezauber
An das Räthſelwort

Tauber:

Welcher Vogel iſt es, den, ſo laut er girrt,
Doch ein Gleichgenannter ſchwerlich hören wird?

Dann ſpann er weiter den Faden
Und ſprach das Räthſel

Geladen:

Ein — haſt du dir manchen Gaſt,
Auf — haſt du dir manche Laſt;
Sag', was hinter beide — — paßt!

Noch hatt' er an Räthſeln keinen Mangel
Und ſprach das von der

Angel:

Was bewegt man, um Fiſche zu fangen,
Und in die Stube zu gelangen?

Doch ſeine Hörer erbaut' er
Nun mit dem Räthſel von

lauter:

Klar und hell als Wein und Quell,
Als ein Ton iſt's mehr denn hell.

Nun zog er aus ſeinem Plunder
Auch noch das Räthſel

Wunder:

Was geſchlechtlos in Staunen ſetzt,
Iſt als Mann am Leib verletzt.

Nun ſprach er geſchwinde
Das Räthſel über
die Winde:

Eine nennt im Garten ſich
Wie am Himmel die vielen,
Nickt und neigt ſich, wenn mit ihr
Die gleichgenannten ſpielen.

Dann ſprach er als ein Philoſoph
Das Räthſel vom
Hof:

In ihm gebellt wird und gekaudert,
An ihm Langweiliges geplaudert;
Darum vor ihm wie auf dem Lande
So in der Stadt ich ſtets geſchaudert.
Ich ſeh' ihn ſelbſt am Mond nicht gerne,
Weil dann der Regen niemals zaudert.

Dann ſprach er ohn' Ermatten
Das galante Räthſel vom
Schatten:

Sag', wie heißt, den nie das Licht
Deiner Schönheit kannte!
Unter'm Laube, das ihn giebt,
Sitzt der Gleichgenannte,
Der dazu geworden, ſeit
Ihn dein Blick verbannte.

Dann rupft' er aus ſeinem Felde noch eine Aehre
Und ſprach das Räthſel von der
Mähre:

Angehört, iſt's lieb und werth,
Angeſehn, ein ſchlechtes Pferd.

Nun lächelt' er ſchlau
Und ſprach das Räthſel von
Tau und Thau:

Aus drei Theilen iſt's geflochten,
Iſt es ſtark, ſo hält es.

Doch es kommt ein Hauch dazwiſchen,
Und vom Himmel fällt es.

Dann ſprach er wie zum Hohn
Das Räthſel von
Ton und Thon:
Mit drei Lauten ſchreibt man es,
Daß ein Laut es werde;
Schieb' einen vierten ſtummen ein,
So wird's zu ſtummer Erde.

Nun kam an die Reih'
Das Räthſel
Weih:
Sie iſt eine Feier,
Er iſt ein Geier,
Und noch ein er,
So wird's ein Weiher.

Nun piept' er wie ein Zeiſig
Das Räthſel
Reiſig:
Biſt du's, ſo magſt du zum Kampfe reiten,
Haſt du's, ſo kannſt du ein Feuer bereiten.

Dann bracht' er dar
Das Räthſel vom
Staar:
Man läßt ihn ſprechen,
Man läßt ihn ſtechen;
Es iſt ein Vogel
Und ein Gebrechen.

Dann gab er zu leſen
Das Räthſel vom
Verweſen:
Es iſt mehr als Veralten
Und ſo viel als Verwalten;
Es erhält uns die Güter
Und zerſtört die Geſtalten.

Wie konnt' er Schöners bringen nur
Als jetzt das Räthſel von der
Schnur:
Sie hält feſt zuſammen,
Was ſie hält umwunden,
Und durch ihre Dehnung
Wird das Maß gefunden;
Neugebornes Leben
Iſt an ſie gebunden;
An ihr hangen Meeres-
Töchterchen, die runden;
Mit dem Vater iſt ſie
Durch den Sohn verbunden.

Nun taucht' aus ſeiner Weisheit Meer als Inſel
Das Räthſel vom
Pinſel:
In geſchickter Künſtlerhand
Macht er ſchöne bunte Sachen;
Als ein ungeſchickter Menſch
Läßt er Alles mit ſich machen.

Nun warf er unter die horchende Schaar
Das Räthſel
Paar:
Am Haupt iſt's ohne Hut,
Am Fuß iſt's ohne Schuhe,
Beſonders iſt es gut
Am Geld in deiner Truhe.

Nun fragt' er umher, wer riethe
Das Räthſel von der
Niete:
Sie ſtammt aus Erdenſchacht
Und aus des Glückes Topf;
Wer etwas will befeſtigen,
Der ſchlägt ſie auf den Kopf;
Doch wer ſie zieht, gewinnt nichts
Und bleibt ein armer Tropf.

Nun kam durch ihn an's Leben
Das Räthſel von
vergeben:

Die Karten ſind's, das Spiel gilt nicht;
Die Schuld iſt's, weg iſt ihr Gewicht;
Das Amt iſt es, und wer ſich drum
Bewirbt, iſt ſein Bemüh'n es nicht?

Nun, ohne ſich zu bedenken,
Sprach er das Räthſel vom
Schenken:

Fürſten, die es ſonſt gethan,
Sind nun längſt geſtorben;
Thut es ein gemeiner Mann,
Iſt er dran verdorben;
Nur der Weinwirth, der es thut,
Hat dadurch erworben.

Dann ſprach er mit Feier
Das Wort des Räthſels
Freier:

Einer iſt es, der kein Knecht iſt
Und es nie will ſein auf Erden;
Einer iſt es, der kein Mann iſt
Und es eben wünſcht zu werden.

Dann that er, als blickt' er
Nach Schönen, und ſein Spruch war
ein Geſchickter:

Einer iſt es, der geſandt iſt,
Einer iſt es, der gewandt iſt;
Meiner Liebſten Blick iſt beides,
Der von ihr zu mir gerannt iſt
So verſtohlen, daß es Keinem
Auf der Welt als mir bekannt iſt.

Dann macht' er ſich den Spaß
Und ſprach das Räthſel vom
Paß:

Das Gebirg hat einen,
Wo hindurch ich muß,
Und mein Pferd geht ſeinen
Mit geduldigem Fuß.
Willſt du ſehen meinen?
Wächter, Gott zum Gruß!
Anders hab' ich keinen
Als der mir am Schluß
Langer Dienſtespeinen
Ohne Lohngenuß
Ward zum Lauf vom ſeinen
Liebchen voll Verdruß.

Dann trug er vor im hohen Chor
Das Räthſel
Thor:

Als der Weiſe ſaß bei'm Wein,
Rief er: Knabe, höre!
Das hier darf nicht offen ſein,
Daß uns der nicht ſtöre,
Der ein Weiſer glaubt zu ſein,
Wenn er ſieht, ich thöre.
Schließ' es, daß nicht er herein
Dring' in unſre Chöre,
Und ſein Blick den Sonnenſchein
Meiner Luſt umſtöre,
Da ich heute dir allein
Und dem Wein gehöre.

Dann gab er zu als ſchmalen Streif
Das Räthſel
Reif:

Der vom Himmel fällt,
Der die Fäſſer hält,
Wenn die Traub' es iſt,
Die die Fäſſer ſchwellt.

Dann ſprach er lecker
  Das Räthſel

Lecker:

Wer es iſt, der ißt
Gern das, was es iſt.
Nennt mir's, wenn ihr's wißt.

Dann bracht' er im einfachen Kleide
  Das Räthſel von der

Weide:

Sie trägt ein bittres Laub,
Sie trägt viel ſüße Kräuter;
Auf ihr geht, unter ihr,
Die Kuh mit vollem Euter.

Dann trieb er mit Haſt
  Auf die Weide das Räthſel

Maſt:

Sie machet feiſt
Nur ſolche meiſt,
Die ſpeiſen, bis
Man ſie verſpeiſt.
Er wuchs und ſtand
Auf Bergen dreiſt,
Auf Waſſern ſteht
Er jetzt und reiſ't.
Du magſt mir ſagen,
Wie er heißt,
Wenn ſie dir nicht
Benahm den Geiſt.

Dann fiel unter'm übrigen Haar
  Auch das Räthſel vom

Nagel:

Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,
Gleicher Art mit Klau' und Horn,
Iſt geſchmiedet, iſt gewachſen,
Wie am Roſenzweig der Dorn,

Wie der Sporn am Reuterfuße,
Wie am Hahnenfuß der Sporn;
Seine Spitze hat er unten,
Seine Schärfe hat er vorn;
Kluge treffen auf den Kopf ihn,
Mädchen brauchen ihn im Zorn,
Und der Trinker prüft an ihm
Den geleerten Nektarborn.

Dann quoll aus ſeinem vollen Born
Das Räthſel vom
Sporn:

Den ſich der Ritter
Legt bei zum Ruhme,
Gehört 'nem Vogel
Zum Eigenthume
Und wächſt im Garten
Als eine Blume.

Dann drückt' er aus ſeinem Schwamm
Auch das Räthſel vom
Kamm:

Einen trägt das Bergeshaupt
Auf der höchſten Scheitel;
Mädchen als wie Vögel ſind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.

Er war noch nicht am Ziel,
Da er ſprach das Räthſel vom
Kiel:

Sieh', welch ein Dreiſter
Und Weitgereiſ'ter!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreiſ't er;
Sodann beſchreibend
Die Welt dir weiſ't er,

Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meiſter,
Den Weſten kennt er,
Den Oſten preiſ't er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeiſ't er.
Bald rührt und ſchmelzt er,
Bald ſcherzt und beißt er;
Mit Wundern ſpielt er,
Mit Räthſeln ſpeiſ't er.
Er ſchafft Geſtalten
Und wecket Geiſter;
Wenn eure wach ſind,
So ſagt, wie heißt er?

Hier ward er unterbrochen —
Von Klatſchen oder Pochen? —
Sonſt hätt' er Jahr und Wochen
In Räthſeln fortgeſprochen.

Der Blinde.

Es zieht mit ſeiner Schaar von hohen
  Kameelen, achtzig an der Zahl,
  Derweil des Mittags Flammen lohen,
  Abdalla durch das öde Thal.
Und wo ein Kranz von Dattelpalmen
  Umziehet eines Quelles Rand,
  Streckt er ſein Heer auf weichen Halmen
  Und ſich auf's ſchwellende Gewand.
Dem Sultan gleich, der in der feſten
  Umzinglung ſeiner Treuen ruht;
  Frucht, Schatten nimmt er von den Aeſten
  Und kühlen Schöpftrunk aus der Fluth.
Da tritt, die ernſten Mannesſchritte
  Gelenkt von einem Zederſtab,
  Ein Derwiſch in des Kreiſes Mitte
  Und grüßt zum Ruhenden herab:
Was zähleſt du mit müß'gen Blicken
  Dein unbelaſtet lagernd Heer?
  Mich ſendet, um dich zu beglücken,
  Dein günſtiges Geſchick hierher.
Steh' auf und zeuch mit deinen Schaaren
  Auf meiner Spur vertrauensvoll!
  Den Schatz will ich dir offenbaren,
  Der achtzig Rücken laſten ſoll.
Gleich wie der Wolf mit freud'gem Schrecken
  Neuhungernd auf vom Lager ſpringt,
  Wenn ihm, dem Satten, fernes Blöcken
  Der ungehofften Beut' erklingt;

So ſpringt der Kaufmann wie von Sinnen
Empor und fühlt ſich plötzlich arm:
Kann ich die Schätze nicht gewinnen,
Was ſoll mir dieſer dürft'ge Schwarm!
Bei'm Barte, der in Silberflocken
Dir bis zum Gürtel niederſteigt!
Nicht raſten ſollſt du mir noch ſtocken,
Bis du die Schätze mir gezeigt.
Der Derwiſch an dem Zederſtabe
Spricht ernſt mit kaum bewegtem Kinn:
Gemach, mein Sohn! gut iſt die Habe,
Doch beſſer iſt ein weiſer Sinn.
Er ſtreckt die zauberhafte Ruthe
Mit ſteter Hand zum Wandern vor;
Der Krämer folgt in dumpfem Muthe
Mit ſeiner Thiere ſtummem Chor.
Sie ziehen hin zu fernen Gründen,
Und eng und enger wird das Thal,
Und hoch und immer höher winden
Sich rings die Berge ſchroff und kahl,
Bis wo mit ſcharfgeſchliffnen Zacken
Die Felſenſtirn den Pfad verbaut;
Der Alte wendet ſeinen Nacken
Nach ihm, der voll Erwartung ſchaut:
Hier, ſpricht er, laſſ' die Träger raſten,
Nach rechter Art auf's Knie geſenkt,
Bereit, um zu empfahn die Laſten,
Die dir des Himmels Wille ſchenkt.
Abdalla winkt mit ſchnellen Blicken
Ihr Zeichen der gewöhnten Schaar,
Schon ſenkt den achtzigſten der Rücken
Mit Stolz der letzte Dromedar.
Der ſtrenge Beter aber ſchreitet
Zum Felſen, der ſich dräuend ſtrafft,
Indem er leicht die Hand verbreitet,
Ihn zu berühren mit dem Schaft.
Kaum hat den Schlag der Fels empfunden,
Als er erbebt im tiefſten Grund.

Und, von dem Zauber überwunden,
Aufthut er ſeinen eh'rnen Mund
Und zeigt in düſterrother Höhle
Die goldne Pracht zur Schau gelegt;
Dem Krämer preßt die ſtarre Kehle
Das Ach, das in der Bruſt ſich regt.
Er blinzt das Auge, krampft den Finger;
Was aber hält noch ſeinen Fuß?
Es beut dem ungeduld'gen Jünger
Der Greis den unverhofften Gruß:
„Sag' an und ſteh' gebannt ſo lange,
Wie viel der Thiere nennſt du dein?"
Weh mir! ruft Jener ahnend bang,
Sind denn nicht dieſe achtzig mein?
„Behalt' die vierzig dir zur Linken,
Die vierzig rechten ſind mein Lohn;
Und wenn dir dieſe beſſer dünken,
So nehm' ich jene, lieber Sohn!"
Wie wenn auf ſchroffer Felſenzinne
Ein Schifferjüngling ſieht die Fee,
Die ſüß ihm winkt zum Spiel der Minne,
Dann ſtürzt ſie brauſend in die See;
Die aufgehobnen Wogen ſchlagen
Den grünen Schleier um ſie her;
Und will er ſeine Beut' erjagen,
Muß er ſein Leben weih'n dem Meer
So wird von innerlicher Fehde
Abdalla's giere Bruſt zerfleiſcht,
Da ſeines Führers kalte Rede
Von ihm das halbe Leben heiſcht.
Er ſeufzt: O weh, aus ihren Fugen
Gerückt iſt die verkehrte Welt.
Was will der Fromme mit dem Truge,
Der Heil'ge mit dem Sündengeld?
Willſt du vielleicht mit Gold umſpangen
Den Koran, der dein Gold ſein ſoll?
O laſſ' dich nicht vom Teufel fangen
Und laß' mir meine achtzig voll!

Doch wenn für mich um Glück und Habe
  Du künftig beten willſt zum Herrn
  So biet' ich dir zur frommen Gabe
  Das kleinſte der Kameele gern.
Der Derwiſch deutet nach den Schätzen
  Und ſchwingt ſein Rohr dem Felſen nah.
  Der Kaufmann ſtammelt vor Entſetzen:
  Nimm ſie nur hin! Da ſind ſie ja!
Nun auf! ruft Jener, auf die Hände!
  Wir tauchen ſie in goldne Fluth,
  Daß unſer Tagewerk ſich ende,
  Bevor die Sonn' ab ihrem ruht.
Gleichwie der Maulwurf blind mit Schnaufen
  Wühlend im Koth die Furchen zeucht,
  So rafft der Krämer Goldeshaufen,
  Keucht, kommt und geht, geht, kommt und keucht.
Doch wie die Biene ſummend leiſe
  Den Seim trägt, daß die Zelle ſchwillt,
  So hat mit ſeinem Zauberreiſe
  Der Greis die Säcke leicht gefüllt.
Und als die achtzig wohlbeladen
  Die Hälſe ſträubend rückwärts drehn,
  Geht noch einmal der Greis zum Gaden.
  Und wohl ſieht ihn der Krämer gehn
Und ſieht, daß eine Salbenflaſche
  Er vorholt aus dem tiefſten Schacht
  Und birgt ſie in die Faltentaſche
  Mit ſorgſam wählendem Bedacht.
„Der Schatz gewiß iſt kein geringer,
  Den er davon ſo ſorgſam trug."
  Der Krämer mit gekrümmtem Finger
  Haſcht einen Goldblock noch im Flug.
Doch wie er länger noch will taſten,
  Treibt ihn hinaus des Alten Wort:
  Wir dürfen hier nicht länger raſten;
  Nun ſchleuß dich wieder, dunkler Hort!
Er ſpricht's, und wie die ſchwanke Gerte
  Den Fels berührt, dumpf tönt es nach.

Und ſchwindend ſchließt ſich das geſperrte
Gewölb' in einem lauten Ach.
Und mit ihm ächzt des Kaufmanns Seele,
Wie er die nackten Wände ſchaut:
Warum, ach! bleibt der Grabeshöhle
Dies Mark des Lebens anvertraut!
Doch tiefer ächzet er und ſtrenger,
Als er getheilt die Heerde ſieht;
Stumm nimmt er ſeine vierzig Gänger,
Indeß mit vierz'gen Jener zieht.
Und wo nun in des Thales Mitte
Der Kreuzweg auseinander weicht,
Da hat der Greis nach Freundesſitte
Die Hand zum Abſchied ihm gereicht:
Leb' wohl! wir dürfen nun nicht weiter
Zuſammen Eine Straße ziehn.
Leb' wohl! und Gott ſei dein Geleiter!
Er hat dir reiches Glück verliehn.
Der Krämer grollt: Zieh' hin mit Segen!
Auch dieſe vierzig waren mein. —
Noch ſind ſie weit nicht auf den Wegen,
Da fällt dem Krämer etwas ein.
Umwendend ruft er nach dem Greiſe:
Hört, lieber Vater, hört ein Wort!
Der Alte hemmt gemach die Reiſe,
Und ſchnaufend ſteht der Krämer dort.
Er ſpricht: Ich hab' es wohl erwogen,
Und unſer Handel iſt nicht recht;
Zum Gottesmann ſeid ihr erzogen
Und nicht zu der Kameele Knecht.
Es ſtampfen euch die wilden Thiere
Mit ihren Hufen in den Sand;
Erlaubt, daß ich euch zehn entführe,
Auch dreißig iſt ein harter Stand.
Nimm hin, mein Sohn, ſpricht Jener lächelnd,
Du haſt mein Alter wohl bedacht.
Und ſchon hat der vor Freude röchelnd
Die zehn zu ſeiner Schaar gebracht.

Doch wieder ruft er nach dem Greiſe:
Hört, guter Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort
Und ſpricht: Ich habe dies gefunden,
Das Recht des Himmels wird gekränkt;
Ihr ſollt ja beten alle Stunden;
Könnt ihr's, wenn ihr die dreißig lenkt?
Wohl dem, der führt ein ſtilles Leben,
In Andacht wandelnd an ſein Ziel!
Wollt ihr mir nicht noch zehne geben?
Schon zwanzig iſt zum Beten viel.
Der Alte ſpricht und nickt bedächtig:
Nimm hin! Für's Beten ſorgſt du gut.
Und ſchon hat der mit Schritten mächtig
Die zehn gebracht in ſichre Hut.
Und wieder ruft er nach dem Greiſe:
O höret, Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort
Und ſpricht: Noch eins iſt mir entgangen:
Was dächte wohl die Welt von euch?
Ihr ſeid von ird'ſcher Luſt gefangen;
Ein Derwiſch wollt ihr ſein und reich?
Ja, ſollten ſo der Mißgunſt Zähne
Euch nagen, thät mir's herzlich leid.
Drum gebt von zwanzig mir noch zehne,
Auch zehn iſt übergenug zum Neid.
Der Alte ſpricht und hebt die Hände:
Nimm hin! Den Neid kennſt du gar ſehr.
Und ſchon hat der raſch und behende
Auch die gebracht zu ſeinem Heer.
Da ruft er noch ein Mal dem Greiſe:
Hört, Vater, höret noch ein Wort!
Noch ein Mal hemmet der die Reiſe,
Noch ein Mal ſteht der Krämer dort
Und ſpricht: Laßt euch noch Eines ſagen,
Gegeben habt ihr nun ſo viel.

Wollt ihr das Letzte mir verſagen?
Was ſoll euch dieſes Kinderſpiel?
Ihr könnt mit eurem Federſtabe
Die Schätze heben tief und hoch;
O gebt zu meinem ganzen Trabe
Mir auch die letzten zehen noch!
Da ſprach der Greis mit ernſten Mienen:
Nimm hin, mein Sohn, nimm hin und geh'!
Und mögeſt du dein Glück mit ihnen
Gewonnen haben, nicht dein Weh.
Der Krämer küßt ihm tief die Hände:
Und muß es nun geſchieden ſein?
Gott müſſe dir für deine Spende
In beiden Welten Heil verleihn!
Nie welken laſſ' er dir noch bleichen
Des Lebens friſch' und grüne Luſt!
Du aber gieb zum Abſchiedszeichen
Mir noch die Flaſch' in deiner Bruſt!
Ich merkt' es wohl, wie du verborgen
Für dich den Hauptſchatz eingethan.
Wirf von dir alle eitlen Sorgen
Und laſſ' die Flaſche mich empfahn! —
Er zog ſie aus den Falten ſäumend,
Gab ſie ihm hin und ſchwieg und ſprach:
So quell' aus ihrem Schooße ſchäumend
Dir der Zufriedenheiten Bach!
„Zufriedenheit? In Bettlerſäcken
Mag etwa dieſe wohnen auch;
Was Beſſ'res, denk' ich, muß hier ſtecken
In dieſer Flaſche dunklem Bauch.
Geſchwind, ſag' an, o Herr und Meiſter,
Und mach' mir länger nicht Verdruß!
Was ſind des Saftes Wundergeiſter?
Und welches iſt der Zaubergruß?“
Er ſprach: Wie trefflich kannſt du ſpüren,
Nur daß du's nicht ergründen kannſt:
Merk' auf und laſſ' dich nicht verführen,
Sieh' zu, wie du den Argen bannſt!

Zwieſpaltig iſt die Kraft der Quelle:
Dem rechten Auge eingeflößt,
Macht ſie des Geiſtes Sehkraft helle,
Daß er der Schöpfung Siegel löſt.
Dann thun ſich auf des Erdleibs Gründe,
Dich grüßen mit dem Silberblick
Die ſchlängelnden Metallgewinde,
Der Adern lebendes Verſtrick.
Doch wird das Auge naß zur Linken,
So ſtirbt dahin die ird'ſche Pracht,
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
Der Jünger kniet und ſtreckt die Hände
Schon zuckend nach dem Greis empor,
Daß er des Sehens Thau ihm ſpende,
Ihm öffne ſelbſt des Auges Thor.
Der Meiſter taucht des Fingers Spitze
Bis an den Nagel in den Saft,
Er murmelt aus des Mundes Ritze
Und neigt das Haupt gedankenhaft.
Dann drei Mal auf zum Himmel hebt er
Den feuchten Finger hoch und lang,
Und drei Mal ſtreichend überwebt er
Des rechten Auges Wimperhang.
Und wie zum dritten Mal der Finger
Sich hebt, hebt ſich des Auges Lied;
Aufſtaumelnd raffet ſich der Jünger
Empor und jauchzet, was er ſieht:
Ich ſeh' aus goldnem Stoff gewoben
Des Erdenleibes Herrlichkeit,
Die Decken ſind hinweggehoben,
Und golden glüht das Eingeweid'.
Die Sterne blühn in Felſenſtücken,
Die Sonnen wachſen in dem Erz;
Wer läßt ſie mich mit Händen pflücken?
Wer läßt mich ſaugen ſie in's Herz?
O Herr und Meiſter, ſieh' mich wimmern,
O tauche deinen Finger ein,

Und drück' ihn mit den Lebensſchimmern
Auch in das linke Aug' herein!
Ernſt Jener ſprach: Wird naß zur Linken
Das Auge, ſtirbt die ird'ſche Pracht;
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
„O Herr und Meiſter, hör' mich achzen,
In's Auge geuß den Flammenguß:
O laſſ' mich Armen nicht verlechzen
In meinem reichen Ueberfluß.
Was ſoll ich denn das Funkeln ſchauen,
Wenn es die Hand nicht greifen kann?
O komm' geſchwind, mich blind zu thauen,
Wenn ich nicht anders Ruh' gewann!"
Er krallt die Hand und rollt die Blicke
Und zucket nach des Greiſes Bart.
Der beugt ſich weigernd noch zurücke,
Dann neigt er vor ſich und willfahrt.
Er tauchet tief des Fingers Runde
In's Naß bis an des Gliedes Reif
Und murmelt aus geſchloſſnem Munde
Und zieht auf's Auge Streif um Streif.
Da kommt die Nacht hereingeſunken
Und ſchließt des Thoren Augenlicht;
Er fällt geblendet, todestrunken,
Vernichtet auf ſein Angeſicht;
Und liegt und ſchweigt; und ſchweigt und ſtarret,
Dann achzt er auf zum Sonnenſchein:
So ſind die Schätze all' verſcharret,
Und nur die achtzig Laſten mein!
Nun will ich einen Knecht mir wählen,
Der mir mein Gut nach Hauſe bringt.
Komm', führe mich und laſſ' mich zählen!
Noch hört mein Ohr, was golden klingt.
Der Derwiſch aber zürnend wendet
Sich von dem Armen ab und ſpricht:
Unſel'ger, zwiefach nun geblendet,
An Geiſtes- und an Augenlicht!

Bis fremdes Mitleid aufgenommen
  Dich hier wird haben, harre du!
  Die Schätze, die dir nicht mehr frommen,
  Führ' ich zur Gabe Würd'gern zu.
Er ſpricht's und ſetzt in Zug die Heerde,
  Und Jener ſitzt gelähmt und ſtumm
  Und kehrt mit ſtarrender Geberde
  Blind nach den Ziehenden ſich um.
Dann ringend mit ohnmächt'gem Krampfe,
  Wirft er ſich auf ſich ſelber hin
  Und horcht, wie fernhin mit Geſtampfe
  Die lauten Dromedare ziehn.

* * *

Herr Malegis.

Zu Montalbano's Felſenneſte
Zog König Karl im Grimm heran,
Und hart umlagert er die Veſte
Von hier und dort mit Roß und Mann.
Doch unerſtiegen, unbeſiegt,
Trotzt ſie des Königs argem Muth,
Und hoch im ſichern Horte lieget
Der Haimonskinder ſtolzes Blut.
Die hohen Zinnen zu erklettern,
Stürmt fort und fort die kecke Schaar,
Doch ſchwere Felſentrümmer ſchmettern
Sie in die Tiefe immerdar.
Allein ſo leichten Kampf zu führen,
Iſt nicht der ſtolzen Brüder Art,
Es ſprach der jüngſte von den vieren,
Gelehnet auf ſein Roß Bajart:
Soll ich im Hinterhalte lauern,
Mich ducken als ein feiger Mann?
Ich will hinaus aus dieſen Mauern,
Wo ich mein Streitroß tummeln kann.
Den Karl, den ich nach Herzenslüſten
Schon drei Mal ſchlug im offnen Feld,
Der ſoll ſich nicht des Ruhmes brüſten,
Daß er mich hier gefangen hält!
Er ſprach's, und wie des Herren Stimme
Bajart, das ſtolze Roß, gehört,
Laut wiehert es und ſtampft im Grimme,
Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.

Und ſchon ſtürmt Reinold nach den Pforten
Und ſpornt ſein Roß in ſchnellem Lauf,
Da hält mit wohlbedachten Worten
Herr Malegis den Ritter auf.
Herr Malegis, der mit dem Stabe
Der Geiſter weites Reich bewegt,
Die Todten auf aus ihrem Grabe
Und Stern' aus ihren Angeln regt.
„Dich hat dein kühner Muth bethöret,
Viel' tauſend Speere drohen dir;
Die Freiheit, die dein Herz begehret,
O Ritter, nimmſt du nur von mir.
Bald ſollſt du dich zu Roſſe ſchwingen
Und wieder kämpfen in der Schlacht;
Heut' wird dir nicht der Sieg gelingen,
Den mir die Sterne zugedacht."
Er ſpricht's, und ſtaunend an der Stelle
Läßt er ihn angewurzelt ſtehn;
Die Sonne taucht in's Meer, und helle
Die Stern' herauf am Himmel gehn.
Da hebt die alten Zauberkünſte
Herr Malegis zu üben an;
Zwei Geiſter nahn zu ſeinem Dienſte,
Mit blaſſem Mondſchein angethan.
Den blanken Wunderſtab erhebend,
Ruft er Befehl den Geiſtern zu;
Sie beugen ſich dem Stabe bebend
Und eilen willig fort im Nu.
Und fliegen durch des Feindes Hütten
Und ſtreuen tiefen Schlummer aus,
Und kommen mit behenden Schritten
Getreten in des Königs Haus.
Und nahn im ſchmucken Dienerkleide
Mit leiſen Tritten in's Gemach,
Wo auf dem Bett von weicher Seide
Herr Karl in ſüßem Schlummer lag.
Und tief zur Erde ſich verneigend
Sie ſich des Königs Bette nahn;

Der Eine ſteht und neigt ſich ſchweigend,
Der Andre hebt die Botſchaft an:
„Der edle Reinold läßt euch grüßen —
Er trägt mit Würden euer Lehn;
Herr König, laßt's euch nicht verdrießen,
Mit uns zu ſeinem Mahl zu gehn.
„Er hat die Braut ſich heimgeführet,
Die Gäſte warten ſchon im Saal.
Kommt, daß ihr ſelbſt den Brautgang zieret
Und ſitzet obenan bei'm Mahl!"
„Wer aber wird den Weg mir zeigen?"
Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;
Und Jener ſpricht mit tiefem Neigen:
„Wir bringen ſicher euch zum Schmaus."
Sie hüllen ihn in Gold und Seide
Und ſetzen ihm auf's Haupt die Kron',
Und ſo in fürſtlichem Geſchmeide
Sie tragen ihn im Flug davon.
Sie tragen durch die Luft ihn eilig,
Wie es der Meiſter anbefahl,
Und ſetzen auf der Burg getreulich
Ihn nieder in dem Ritterſaal.
„Willkommen, Herr, zu unſerm Feſte,"
Ruft Malegis dem König zu;
„Bald kommt die Schaar der Hochzeitgäſte,
Pflegt ihr indeſſen hier der Ruh'!"
Und von dem Stabe leiſ' berühret,
Sinkt er noch tiefer in den Traum;
Der Wundermann zum Bett ihn führet
Und ſtreckt ihn ruhig auf den Flaum.
Doch wie der erſte Strahl der Sonnen
Zum matten Aug' des Königs dringt,
Schnell iſt der ſchwere Traum zerronnen,
Der König auf vom Lager ſpringt.
Er ſtarret an die fremden Wände,
Er ſtarrt die eignen Kleider an,
Und ahnet faſt die Zauberhände,
Die ſolchen Schimpf ihm angethan.

Und eh' ſein Staunen noch ſich endet,
  Hört er die Flügelthüre gehn,
  Und wie er nach ihr hin ſich wendet,
  Sieht er die Haimonskinder ſtehn.
Sie treten durch die Flügelthüre
  Herein in's Zimmer, Mann für Mann,
  Und nahn dem König, alle viere,
  Der ſtolze Reinold geht voran.
Ehrfurchtig nahen ſich die Brüder,
  Eh'r Bittenden als Feinden gleich;
  Sie beugen ihre ſtolzen Glieder
  Und knie'n vor'm König allzugleich.
Und mit emporgehobnen Händen,
  Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
  Will Reinold ſich zum König wenden
  Mit ſolchen Worten ſanft und gut:
„O Herr und König, dir zu Füßen
  Siehſt du uns allzumal bereit,
  Den ſtolzen Uebermuth zu büßen,
  Der uns ſo hart mit dir entzweit.
O laß' dich unſer nun erbarmen
  Und hemme deiner Rache Lauf;
  Nimm uns, o Herr, zu deinen Armen
  Als treue Diener wieder auf."
Er ſpricht's, doch eh' er noch geendet,
  Hat mit entrüſtetem Geſicht
  Herr Karl von ihm ſich abgewendet
  Und würdigt ihn der Rede nicht.
Und Reinold fleht und bittet wieder,
  Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
  Und mit ihm bitten alle Brüder
  Und flehn mit Worten ſanft und gut.
Nichts aber kann den König beugen,
  Er ſchaut die Ritter finſter an
  Und ſchweigt, und dann nach langem Schweigen
  Er ſo das ſtolze Wort begann:
„Wo habt ihr ſolchen Muth genommen?
  Weil durch des Zaubrers argen Streich

Ich hier in eure Macht gekommen,
Verwegne, das verſichert euch!
„Doch nimmermehr ſoll's euch gelingen,
Durch arge Liſt und Hochverrath
Von König Karlen zu erzwingen,
Was er euch frei geweigert hat."
Da ſprangen auf die ſtolzen Brüder,
Wie ſie des Königs Starrſinn ſahn;
Sie ſchauten auf und ſchauten nieder
Und ſchauten wild einander an.
Doch wie ſie ſtanden finſtern Muthes,
Da trat Herr Malegis herzu;
Er kann das Wogen ihres Blutes
Mit Worten ſänftigen im Nu:
„Schlecht wird die Müh' mir wohl vergolten,
Die mir des Königs Fahrt gemacht;
Doch nicht, daß wir ihn zwingen ſollten,
Hab' ich den König hergebracht.
„Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,
Das niemals noch als Trug erſchien,
So wie er kam, ſo ſchickt ihn wieder
Und laßt ihn frei von dannen ziehn.
„Und beugt gehorſam, unterthänig
Euch eurem Herren, wie ihr ſollt;
Es trag' ein Roß hinab den König,
Ein edles Roß, geſchmückt mit Gold.
„Er wird es ſchnell zurück euch ſenden
Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,
Und Alles wird für euch ſich wenden
Zum Beſten, wie ich's ausgedacht."
Sie folgen zögernd ſeinem Worte
Und rüſten ihm ein edles Roß;
Dem König öffnet ſich die Pforte,
Schnell eilt er von der Feinde Schloß,
Und eilet zu den Seinen nieder;
Kaum aber iſt der König dort,
So ſendet er zur Veſte wieder
Herrn Roland mit dem Roſſe fort.

Und zu des Grafen Seite wallet
  Auch ein Trommeter mit hinan;
  Wie hell der Friedenston erſchallet,
  Sind ſchnell die Pforten aufgethan.
Doch Roland ſteigt vom Roſſe nieder
  Und giebt die Zügel aus der Hand,
  Umfängt mit ſeinem Arm die Brüder
  Und ſpricht von dem, der ihn geſandt:
„Der König läßt viel Heil euch melden,
  Sein Groll hat endlich ſich verzehrt;
  Mit Frieden will er's euch vergelten,
  Daß ihr als König ihn geehrt.
„Was ihr im ſtolzen Muth vordeſſen
  Unziemliches an ihm gethan,
  Es ſei verziehen und vergeſſen,
  Und Fried' und Eintracht ſei fortan.
„Wohlan, ſo laßt es euch gefallen,
  Zieht mit hinunter allzugleich,
  Daß er vor ſeinen Rittern allen
  Empfah' als Ohm und König euch.“

Kind Horn.

Eine altengliſche Erzählung.

Laßt Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz,
Herzu, daß er mit Tönen mir nehme meinen Schmerz.
Ich war oft ärger am Herzen als jetzt am Leibe wund,
Da ſchuf von allen Schmerzen mich immer ſein Geſang geſund.
Da hieß man von dem Bette zurück die Aerzte ſtehn,
Und an dieſelbe Stätte den edlen Sänger gehn.
Hintrat der gute Sänger mit ſeinem Saitenſpiel;
Es zauderte da nicht länger, guter Kunden wußt' er ſo viel.
„Ich habe viel gefunden Geſänge weit und breit,
Seit ich in meinen Tagen durchzog die Chriſtenheit:
So habe ich doch ſo viele gefunden in keinem Land,
Als ich deren beiſammen im ſchönen Englande fand.
„Sie ſtehen dort beiſammen ſo dicht im engen Raum,
Als ob an's Land geſprudelt ſie hätte des Meeres Schaum.
Das macht: es drängten ſich immer dort Völker mancherlei;
Sie brachten ihre Mähren, jedes die ſeinen, mit herbei.
„Es ſangen alte Galen Geſänge dämmerndſchön
In ihren nebligen Thalen, auf ihren wolkigen Höh'n;
In Königs Fingal's Halle, zu Römerzeiten ſchon,
Sang ſie mit lieblichem Schalle Held Oſſian, ſein Sohn.
„Der Sachſe ſammt dem Angel, der über's Meer herſchritt,
Er brachte keinen Mangel an guten Sagen mit;
So brachten dann herüber auch die aus Dänemark
Auf ungeſtümen Schiffen ihre Sagen kühn und ſtark.
„So kam mit den Normanen in der Erob'rung Lauf
Von Sagen noch ein andrer herzerobernder Hauf;
Andere ſind gekommen, man weiß nicht, wann und wie,
Von wannen an das Ufer die Welle getrieben hat ſie.

„Aus dieſem Sangesbronnen, der ſich ſo reich ergießt
Und mit vielfachen Armen das Inſelland umſchließt,
Wie zieh' ich aus dem Meere gleich eine Perl' hervor,
Schmerzſtillend ſie zu hängen in meines Königes Ohr?
„Aus alter Jugend Tagen klingt in mir an ein Lied,
Wie ein ſchwebender Schatten über ſpielendes Waſſer zieht:
Meinem kranken Könige, damit ſein Schmerz ſei geſtillt,
Will ich die Mähre künden von Hornkind und Maid Rimenild."
Er ſprach es und hielt inne, als gäb' er ihm die Wahl;
Hin ſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Da hub der gute Sänger ſeine Mähre an ſofort.
In Südland herrſcht' ein König, gewaltig, reich und mild;
Allof war er geheißen, die Königin hieß Gotthild.
Da wuchs bei ihnen Beiden ein Sohn, der hieß Horn;
Schöneres Kind als dieſes war nicht zur Welt gebor'n.
Beregnen mochte Regen ſchöneres Kindlein nicht,
Schöneres nicht beſcheinen mochte der Sonne Licht:
Weiß wie Lilienblume und roth, wie Roſen blühn,
Wie ein Glas ſo leuchtend; er war ſchön und auch kühn.
Alt war er fünfzehn Winter, da mochte man ſeines Gleichen
Nicht finden auf und nieder in allen Königreichen.
Es dienten ihm Geſellen, zwölf Edelkinder all,
Die pflogen mit ihm Spielens; ſo hoch ſchlug er den Ball!
Zweien von den Zwölfen war er am meiſten hold;
Der eine der hieß Athulf, der andere Figold.
Der eine der war der beſte, der andere von der Schaar
War der allerſchlimmſte: das ward man künftig gewahr.
An einem Sommermorgen geſchah's, euch ſei's bekannt:
Allof, der gute König, ritt aus an Meeres Strand;
Er wollte ſich ergehen, daß es eine Luſt ihm ſei:
Es ritten ihm zur Seiten ſeiner Mannen nicht mehr denn zwei.
Fünfzehn Heidenſchiffe lagen dort am Strand,
Die waren hergefahren auf Raub in's Chriſtenland.
Wie die Heidenwölfe reiten ſahen die Drei,
Aus ihren Schiffeshöhlen wie ſtürmten ſie ſchnell herbei!
Die Waffen an den Händen, mit grimmem Streitesmuth,
Liefen die Wohlbehenden die Ritter an mit Wuth.

Eh' dieſe ſich verſannen der Wehr in ihrer Noth,
Der König und die zwei Mannen lagen von den Heiden todt.
Da wurden Herrn im Lande die Heiden nah und fern.
Sehr weinte Frau Gothilde um ihren Eheherrn;
Sie weinte noch viel ſehrer um Hornkind, ihren Sohn:
Er ſollte nach ſeinem Vater nicht ſitzen auf deſſen Thron.
Kleider, die allerſchlechteſten, anlegte ſie, die ſie fand;
Hin ging ſie aus der Halle unter eine Steineswand.
Dort wohnte ſie in Trauern und dienete täglich Gott:
Sie bat' ihn, zu bewahren Hornkind vor der Heiden Spott.
Nun laſſet euch beſcheiden von Horn, dem jungen, ſchnellen:
In der Hand der Heiden war er ſammt den Geſellen.
Man wollt' erſchla'n ſie haben, wäre nicht Horn geweſen,
Keiner von den Knaben wäre vor den Heiden geneſen.
Da ſprach ein Schiffhauptmann, mitleidig ſprach er da,
Als er die Schönheit Hornkinds ſo hell leuchten ſah:
„Horn, ein ſchöner Knabe biſt du, kühn dazu.
Wenn ihr kämet zu Jahren deine Geſellen und du,
„Ihr möchtet uns leicht erſchlagen und uns Schaden thun!
Drum in die See geſtoßen werden ſollt ihr nun:
Mög' euch Gott erretten oder laſſen verderben;
Denn bliebeſt du am Lande, ſo müßten wir Alle ſterben."
Horn und die Geſellen, man nahm ſie bei der Hand,
Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand,
Man ſetzte ſie in ein Schifflein und ſtieß es auf die See:
Die Kindlein rangen die Hände, noch nie war es Hornen ſo weh.
Die See ging fluthend, das Schiff trieb ſchnelle,
Einen Tag und Nacht lang, hin durch Wog' und Welle.
Es wußten nicht die Kinder, wo ſie mochten ſchweben:
In den weiten Waſſern gaben ſie verloren das Leben.
Als Licht wieder anbrach, rief der junge Horn,
Zwiſchen ſeinen Geſellen im Schifflein ſaß er vorn;
Nun rief Horn, der junge, und ſprang auf, wo er ſaß:
„Ich höre die Vögel ſingen und ſehe wachſen das Gras:
„Seid fröhlich, ihr Geſellen, unſer Schiff iſt zu Land!"
Da ſprangen ſie aus dem Schiffe und ſetzten den Fuß an Strand.
Dort begann zu ſchwimmen das Schifflein, da rief Horn,
Horn, der junge König, im Südlande gebor'n:

„Habe guten Tag, du Schifflein! dich beuge nicht der Wind,
Dich netze nicht das Wasser! Habe sanfte Fahrt geschwind!
Wenn du kommst nach Südland, grüß' alle, die mir bekannt!
Grüß' eine gute Königin, Frau Gothild' ist sie genannt.
„Gothild' ist meine Mutter; die grüße von ihrem Kind!
Und dem Heidenkönige sage du dort geschwind,
Dem Widersacher Christi, sag' ihm, ich sei zu Land:
Sag' ihm, er solle finden den Tod von meiner Hand!"
Das Schifflein floß von dannen, die Kinder gingen fort;
Sie kamen, wo sie fanden vor einer Stadt einen Ort:
Da saß der König Eilmer vom Westland auf dem Plan.
Gott lohn' ihm seine Milde, die er an den Kindern gethan!
Er fragte, da er sie sahe, mit sanften Worten sie,
Woher sie kommen wären? „Fürwahr, ich habe noch nie
Gesehn so schöne Gesellschaft!" Horn sprach in hohem Muth:
„Wir kommen hieher aus Südland, lauter gutes Christenblut.
„Heiden haben geplündert, Christen erschlagen viel,
In Schifflein uns gelegt, der wilden See zum Spiel.
Ein Tag ist vergangen, und ein andrer kommen,
Ohne Segel und Ruder ist unser Schiff hergeschwommen.
„Nun sind wir gekommen her in dieses Land:
Du magst nun uns binden oder schlagen mit deiner Hand!
Aber, wenn es dein Will' ist, so zeige dich uns gelind."
Da sprach der gute König: „Wie ist dein Name, Kind?"
„Horn bin ich geheißen, Herr König, zu Befehl;
Begehrst du mein zu Diener, dir dien' ich ohne Fehl."
„Hornkind, sprach der König, du bist so zart und jung,
Du trägst für deine Jugend einen Namen hell genug.
„Ueber Berg' und Thale ist des Hornes Gang,
In des Königs Saale ist des Hornes Klang.
Horn, es soll dein Name von Land zu Lande dringen,
Und deine wunderseltsame Schönheit die Mitwelt bezwingen."
Hornkind war dem Könige über die Maßen werth,
Was das Kind bedurfte, des ward' es Alles gewährt.
Einem guten Meister gab es der Herr in die Zucht,
Daß er es lehrte Sitten und aller edlen Künste Frucht.
Athelbrus, der Hausmeister, hieß derselbige Mann,
Der an Königes Hofe Hornkind zu ziehen begann.

Er ſparte ganzen Fleißes an ſeinem Zöglinge nie,
Davon an Seel' und Leibe dieſer auch ſo herrlich gedieh.
Da wurden die zwölf Kinder mit ihm gezogen auch,
Sie lerneten nicht minder Hofſitt' und rechten Brauch.
Da ging den andern allen doch ſo voran Kind Horn;
Sie mußten ihm nur nachwallen, er ging an der Spitze vorn.
So gethan war Hornkind, daß die, da nicht wußten,
Daß er Königes Kind ſei, faſt doch es denken mußten.
Eine Hand breit über die andern aufragt' er von der Erde;
Was er über ſie ragte an Zucht und edler Geberde,
War nach Handebreiten gar zu meſſen nicht.
Wie ſtrahlt' am Hof des Königes ſeiner Schönheit Licht!
Da liebte ihn auch am Hofe, wer ihn mochte ſchaun,
Von der niederen Zofe bis zu den hohen Fraun.
In jeder Pracht des Hofes das allerſchönſte Bild
War des Königes Tochter mit Namen Rimenild.
Geſtorben war die Mutter, ſie war das einig' Kind;
Sie war ſo lieb dem Vater, wie es einzige Kinder ſind.
Rimenild, die junge, ſie wagte nicht ein Wort
Zu reden mit Hornkind in den Hallen dort,
Unter Königes Rittern, bei Hofſeſtes Pracht:
Schweigend in ihrem Herzen trug ſie ihn Tag und Nacht.
Da träumete der Guten zuletzt des Nachts ein Traum,
Wie ſie ſchlafend ruhte in ihrer Kammer Raum;
Horn ſah ſie da, den zarten, daß ſie es Wunder nahm,
Wie er ihr aufzuwarten ſo frei in ihre Kammer kam.
An dem andern Morgen ſandte ſie ſofort
Dem Hausmeiſter Athelbrus und entbot ihm das Wort:
Daß er ſeinen Zögling, Horn, den jungen, nähme
Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.
Nun laßt euch von den beiden Geſellen aber ſagen,
Die Hornkind am meiſten an ſeinem Herzen lagen;
Davon das Lamm der eine, der andre war der Wolf.
Athelbrus, der Hausmeiſter, ſprach zu Hornkinds Geſell Atholf:
„Du ſollſt mit mir zur Kammer an Hornkinds Stelle gehn.“
Er nahm ihn mit von dannen, er mußt' es laſſen geſchehn.
Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,
In die dunkle Kammer, wo ſie minneverzaubert ſtand.

Da ſchlug die Sinnesarme in ihrem trunknen Wahn
Um ihn die beiden Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie wähnte, Horn zu halten in ihrem ſüßen Schmerz:
Vor minniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das Herz.
In ihren weißen Händen ihn haltend, ſprach ſie da:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich ja.
Sage nun deine Treue mir zu in meine Hand:
Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand."
So ſtill, als er nur mochte, ſprach da mit leiſem Wort
Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!
Halte deine Rede! Horn iſt nicht hierin.
Ich bin ſein Geſelle, Athulf, wie ungleich ihm ich bin.
Horn, der junge, iſt ſchöner an einem Fingerglied
Als ich am ganzen Leibe, wer uns beiſammen ſieht.
Wär' Horn unter der Erde oder tauſend Meilen von hier,
Er ſollte, ohne Gefärde, unbetrogen ſein von mir."
Sich wendete Rimnilde, da ſie das Wort vernahm,
Von heißer Zorneswilde entflammet und von Scham.
So ſprach ſie zu Athelbrus: „Athelbrus, du böſer Dieb,
Geh' aus meiner Kammer und werde mir nimmer lieb!
„Böſe Scham befalle und ſchmähliche Röthe dich,
Willſt du nicht reden laſſen mit Hornkinde mich."
„Gnade, Frau und Königin, ſprach Athelbrus mit Bedacht:
„Höret, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.
„Hornkind iſt ſchön, man findet ſeines Gleichen nicht im Land;
Ihn gab der gute König in meine Hut und Hand:
Ich ſorgt', er würd' uns ſtrafen. Erlaſſ' mir deinen Zorn:
Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den Horn."
Hinging Meiſter Athelbrus, und an Hornkindes Stelle
Nahm er den Knaben Figold und führt' ihn zu der Schwelle.
„Du ſollſt an Hornkinds Stelle eingehn zur Königsmaid;
Du darfſt dich nicht verrathen, es würde uns Beiden leid."
Das ließ der Ungetreue geſagt ſich ſein und ging
Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid empfing!
Es ſchlug die Sinnesarme in ihrem trunknen Wahn
Nicht um ihn her die Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falſche war;
Sie ſtieß mit Zorns Entbrennen ihn von ſich ganz und gar.

Sie ſtieß ihn aus der Kammer zum Meiſter Athelbrus;
Der führte den Beſchämten von dannen mit Verdruß.
Er fürchtete das Zürnen der jungen Königin;
Ihrem Blick entweichend, ſchweigend ging er hin
Und ſprach zu ſich im Herzen: „Zu ſtillen ihren Zorn,
Muß ich nun in Wahrheit herbeiholen den Horn.“
Hin ging Meiſter Athelbrus und fand Horn in der Halle
Wein vor dem Könige ſchenkend mit Schalle.
Zu ihm ſprach er leiſe: „Geh', junger Horn, geh' hin!
Du ſollſt eingehn zur Kammer der jungen Königin.“
Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand
Den vollen Becher zitternd, der Wein lief über'n Rand.
Hin vor die junge Königin trat der junge Horn:
Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der Zorn.
Er ließ, vor ihr zu knieen, ſich nieder auf den Plan,
Die Kammer fing zu leuchten von ſeiner Schönheit an.
„Wohl ergeh' dir's, Königin, dir ſammt deinen Jungfrauen!
Mich ſchickt unſer Hausmeiſter, nach deinem Willen zu ſchauen.“
Aufſtand Maid Rimenilde, wo ſie geſeſſen war;
Die Farb' auf ihren Wangen entzünd'te ſich ſo klar,
Wie am Himmel brennet das lichte Morgenroth.
Da Hornkinde, dem jungen, ihren erſten Gruß ſie bot.
In ihren weißen Armen hielt ſie ihn minniglich:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich.
So ſage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
Mit ihren rothen Lippen ſie küßt' ihn an den Mund.
„Willkommen!“ ſprach die Jungfrau, „willkommen von Herzensgrund!
Am Abend und am Morgen, das wiſſe ſicherlich,
Trag' ich tauſend Sorgen und tauſend Noth um dich.
„Um dich hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht noch Ruh';
Meine langen Sorgen büße mir du!
Pflichte mir deine Treue und ſchließe mit mir den Bund.“
Da hub ſie an auf's neue, ihm zu küſſen den Mund.
Horn gedacht' im Herzen, was er ihr ſollt' antworten.
„Gebe Chriſt vom Himmel dir Freuden allerorten
An deinem Ehgemahle, in welchem Land er ſei!
Ich bin des Königs Fündling und ſein Diener dabei.

„Wie könnt' er mich vermählen dir nach Fug und Recht?
Es wäre nicht ſchöne Heirath zwiſchen König und Knecht.“
Weh ward Rimenilden, da ſie das Wort vernahm;
Sie begann zu ſiechen, ihre Arme ſanken hin vor Gram.
Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub ſie auf,
Er nahm ſie in die Arme und küßte ſie darauf:
Hilf mir, Theure, Süße, holdes Frauenbild,
Daß ich werde zum Ritter geſchlagen, o Rimenild!
„Kehret meine Knechtheit ſich in Ritterſchaft,
Dann will ich mich aufſchwingen zu dir mit aller Kraft.“
Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,
Als ſie von ihrem Trauten den ſchönen Gruß vernahm.
„Trage mir auf dieſes die Schal' hier und den Ring
Zum Hausmeiſter Athelbrus und ſag' ihm den Beding:
Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für dich zu Fuß
Und ihn um Schwertſchlag bitte, der dich zum Ritter machen muß.“
Hornkind nahm Urlaub, der Abend war nah,
Hinging er zu Athelbrus, Alles ſagt' er ihm da,
Wie es war ergangen, ſeine und ihre Noth:
„Das iſt, worauf dir, Meiſter, ihren Lohn die Maid entbot.“
Alſogleich trat Athelbrus, der Meiſter, in die Halle:
„Hör' eine gute Rede, die, König, dir gefalle!
Morgen iſt dein Feſttag, laſſ' dir's nicht werden Zorn:
Ich rathe dir, o König, daß du zu Ritter macheſt den Horn.“
Da ſprach der gute König: „Wohl zu thun iſt das!
Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu ſein im baß.
Den Schwertſchlag will ihm geben und es ſo beſtellen:
Selbſt ſoll er mir zu Rittern ſchlagen ſeine zwölf Geſellen.“
Lang däucht' es König Eilmern, bis der lichte Tag aufging.
Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwertſchlag empfing.
Hornkind ging, der Ritter, zu Rimnild's Kammer ein.
Hei, wie da ſeine Schönheit erſt jetzt gab rechten Schein!
„Ritter, nun denke, was du gelobet haſt!
Nimm von meinem Herzen der ſehnenden Sorgen Laſt!
Du haſt nun deinen Willen, ſo nimm zu Weibe mich,
Denn zu Manne begehr' ich Keinen auf der Welt als dich.“
„Rimenild, ſei ſtille, minnigliche Maid!
Allen deinen Willen zu thun, bin ich bereit.

Doch eh' das mag geſchehen, muß ich mit Speer ausreiten
Und prüfen meine Ritterſchaft mit ritterlichem Streiten.
„Wir ſind junge Ritter heut geſchlagen worden;
Für eine Maid zu ſtreiten, ziemt wohl Ritterorden,
Eh' ſie ſich zum Weibe nehm' ein junger Held:
Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen zu Feld.“
Sie ſprach: „Ich will dir glauben. Habe dieſen Goldring dir!
Eingegraben ſtehet auf dem Reifen hier:
Rimnild, dein Lieb', die junge! Der Ring hat ſolche Kraft,
Daß Böſes deſto minder an dir kann finden Haft.
Nirgends geſchlagen werden kannſt du mit Verrath,
So du meiner denkeſt beim Ringe früh und ſpat.“
Er nahm den Ring mit Freuden und ihren Kuß dazu;
Die Jungfrau ſchloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu.
Die Ritter an dem Hofe, unter lautem Schall,
Gingen zu Königes Tiſche; Horn ging zu Stall.
Horn ging gerüſtet vom Kopfe bis zum Fuß;
Heraus zog er ſein Schwarzroß und bot ihm einen Gruß.
Er ſtreichelt' es mit Händen. Wie bald er drauf ſich ſchwang!
Die Rüſtung um die Lenden gab einen freudigen Klang.
Das Roß begann zu ſpringen, es ſprang wie ein Pfeil;
Horn begann zu ſingen, er ritt mehr denn eine Meil'.
„Nun gebe Gott vom Himmel und mein gutes Glück,
Daß mir bald begegne mein erſtes Ritterſtück!“
Da ſah er ein Schiff mit Heiden ſtehn an des Meeres Buchten
Und fragte ſie beſcheiden, was ſie da zu Lande ſuchten?
Ein Hund ſprach kühne Worte: „Wir wollen dies Land gewinnen
Und erſchlagen zu Tode Alles, was lebt darinnen,
Wie wir einſt es haben gethan dem König Allof;
Sein Sohn iſt Knecht geworden an fremden Königes Hof.“
Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm zu büßen:
In ſeines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu Füßen.
Er dacht' an ſeinen Vater und ging auf die Heiden ein;
Er gedacht' an ſeine Mutter, wie ſie wohnte im hohlen Stein.
An ſeinen Goldring ſah er und dacht' an Rimenild;
Da ſah man erſt ihn mannlich ſich halten unterm Schild.
Er ſchlug auf all die Heiden mit gutem Schwertes-Hieb:
Ich kann es euch beſcheiden, daß da wenig über blieb.

Als die Heiden alle er liegen ſah im Feld,
Rief mit lautem Schalle der ſiegreiche Held:
„Vorkoſt ſei dieſes eines reichen Mahles,
Das ich will anrichten zur Luſt meines Stahles,
Wann ich werde fahren heim einſt in mein Land
Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,
Die auf die See mich ſetzten und den Vater mir ſchlugen.“
Da rüttelt' er ſich zurechte ſeiner Panzerringe Fugen.
Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs Haus:
„Heil dir ſammt allen Rittern, Herr König, ich ritt heut aus
Und fand ausländiſcher Männer ein Schiff voll, die waren Heiden;
Die wollten dich, o Herr König, von deinem Reiche ſcheiden.
„Ich habe ſie erſchlagen, mein Schwert hat nicht gefehlt,
Die Todten liegen draußen, ich habe ſie nicht gezählt.
Das Haupt von ihrem Meiſter, König, bring' ich dir hier;
Das nimm zu einer Gelte des Ritterſchlages von mir.“
Früh am andern Morgen der König wollt' ausreiten
Mit Roß und Jagdgeſellen in den Wald, den weiten.
Der König ritt vor'm Zuge, an ſeiner Seite ritt
Figold voll falſchem Truge, Horn ritt nicht mit.
Da redete zum Könige Figold aus Neid und ſprach:
„Ich warne dich, König Eilmer! Horn ſinnt auf deine Schmach.
Er liegt bei deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;
Du hüte dich, bevor er an Ehren noch mehr dich verletzt!
„Er will zu deiner Tochter dir nehmen auch das Reich.“
Der König, da er's hörte, ritt heim im Zorn ſogleich
Und trat in Rimnild's Kammer. Sein Zorn war groß:
Horn's Haupt fand er liegen in Maid Rimenildens Schooß.
„Horn, du fauler Fündling, geh' aus von meiner Flur,
Von Rimnild, deiner Buhle, und laß mich deine Spur
Nicht hier im Lande finden! Du haſt hier nichts zu thun;
Du ſollſt nicht mehr im Schooße der jungen Königin ruhn.“
Horn, da er vernommen Königes Eilmer's Wort,
Ohn' ein Wort zu ſagen, zum Stalle ging er fort;
Aufnahm er den Sattel und legt' ihn auf das Pferd,
Aufband er ſich die Brünne und gürtete ſich um das Schwert.
Aus dem Hof ging Hornkind ein durch Thor und Saal,
In Rimenilden's Kammer zu ſtehn zum letzten Mal.

„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;
Volle ſieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.
„Iſt Jahr um, das ſiebente, und komm' ich weder dann,
Noch ſende dir einen Boten, ſo nimm einen Mann
Und harre mein nicht länger! Jetzt faß' in deine Arme
Mich und küſſe mich lange!" ſprach der junge Freudenarme.
„Hornkind, ſprach Rimnilde, dir bleib' ich treu und hold:
Nimm an deinen Finger noch dieſen Ring von Gold,
Trag' ihn zu dem andern, den du ſchon von mir haſt,
Oder wirf weg die beiden, wenn ſie dir werden zur Laſt.
„Dieſes Ringes Steine haben ſolche Kraft:
Wenn an der Farben Scheine ſie werden wandelhaft:
Der ein' hier, wenn er blaſſet, wiſſe, dann bin ich todt;
Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird roth."
„Rimenild, ſprach da Hornkind, dein bleib' ich immerdar:
Es ſteht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen klar.
Zu dem klaren Brunnen geh' mir zu Liebe hin
Täglich und ſieh in's Waſſer nach meinem Schatten drein.
„Wenn du keinen Schatten ſiehſt in der Waſſerfluth,
So wiſſe, daß ich geändert nicht habe meinen Muth;
„Aber wenn du im Waſſer ſiehſt meinen Schatten nah'n,
So denke, daß ich der Liebe für dich mich abgethan."
Hornkind und Maid Rimnilde halsten und küßten ſich,
Und weinten aus ihren Augen zuſammen ſchmerzentlich.
Da ſchied Horn, der junge, von Rimenilden fort:
Ohnmächtig hingeſunken blieb Maid Rimenilde dort.
Horn kam auf ſeinem Roſſe geritten an den Strand;
Ein Schiff ſucht' er zu Miethe und fuhr aus Weſtenland.
Der Wind trug ihn an Küſten, den Fuß ſetzt' er an Land,
Wo er zwei Königsſöhne an dem Wege ſtehend fand.
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte ſich zu Fuß
Dem guten Könige Thurſton und bot ihm ſeinen Gruß.
Sie ſprachen da zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
Gefunden dieſen Helden, dem vertraue du dein Land!"
Thurſton hieß ihn willkommen, er ſah in an und pries
Die Schönheit ſeines Gaſtes und fragt' ihn, wie er hieß?
„Gutmut bin ich geheißen," ſprach Hornkind ſo frei.
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name ſei.

Auf Chriſtmeß war es eben, der König hielt ein Feſt;
Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde dir Gäſt'!
Heidenkönige fünfe ſind kommen in dein Land;
Ihrer einer will fechten gegen dreier Ritter Hand.
„Und Morgen ſei das Fechten, früh, wann die Sonn' aufgeht."
Da ſprach der König Thurſton: „Das iſt ſchlimmes Chriſtgebet.
Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll;
Wer kann mir's recht beſcheiden, wie ich den ihnen entrichten ſoll?
Horn ſaß hinter'm Tiſche und ſprach ein Wort ſo frei:
„Wollen die Heiden ſich ſtellen einer gegen drei,
Was ziemt da einem Chriſten? Ich ſtelle mich ihnen allen:
Sie ſollen vor meinem Schwerte mit einander zu Tode ſich fallen."
Früh wachte König Thurſton und hatte ſchweren Muth;
Herr Gutmut ging vom Bette und wappnete ſich gut.
Er kam zum König Thurſton: „Nun, König, komm zu Feld
Und ſieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit chriſtlichem Geld."
Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wieſe grün;
Sie fanden darauf halten einen Rieſen kühn.
Er ſtand bei ſeinen Geſellen und wartet' auf den Tag,
Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen Schlag.
Zu Boden fiel der Rieſe von eines Streiches Wucht;
Da wollten ſeine Geſellen ſich wenden ſchon zur Flucht,
Wie ſie ihren Meiſter ſo faſt erſchlagen ſahn.
Der Rieſe ſprach am Boden: „Du haſt mir wehe gethan!"
Er ſchlug mit ſeinem Schwerte noch einen Rieſen durch's Herz,
Da erſt floh'n nach den Schiffen die Heiden allerwärts.
Sie wollte von ihren Schiffen Horn, Held Gutmut, ſcheiden;
Da wurden des Königs Söhne dabei erſchlagen von den Heiden.
Ungemuth ward Gutmut, da er ſie fallen ſah:
Da ſchlug er ſo auf die Heiden, daß alle fern und nah
Lagen in kurzer Stunde: ſein Arm nahm gute Rache
Für König Thurſton's Söhne und für ſeine eigene Sache.
Sehr trauerte König Thurſton, da man die Söhn' ihm trug
Auf Bahren her zur Halle; man klagte um ſie genug.
Darauf mit reichen Ehren in eine Gruft hinein
Begrub man ſie zuſammen, unter eine Kirche von Stein.
Da rief der König Thurſton ſeine Ritter zu ſich her:
„Gutmut, wo du nicht wäreſt, — alſo redet' er,

Lägen todt wir Alle! du biſt ſo kühngemuth:
Ich mache dich zum Erben von allem meinen Gut.
„Mir ſind die Söhn' erſchlagen, die ich liebte ſehr;
So hab' ich eine Tochter, ſo ſchön giebt's keine mehr,
Maid Swanild die ſchöne, leuchtend wie Sonnenſchein;
Die geb' ich dir einſt zum Weibe, und du ſollſt hier König ſein."
Horn, ſich nennend Gutmut, wohnt im Lande dar
Volle ſechs der Jahre, es kam das ſiebente Jahr;
Er ſandte keinen Boten zu Rimenilden hin:
Es mochte Niemand wiſſen, wie ihm da wäre zu Sinn.
In Weſtland Maid Rimnilde in großen Sorgen ſaß:
Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde ſie vergaß.
Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die Friſt geſetzt.
Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu Wald,
Da ſah er an dem Wege einen Boten ſtehn alsbald.
„Sag' an, guter Geſelle, ſprach Horn, was ſuchſt du hier?"
Das will ich in kurzen Worten, Herr, euch berichten ſchier.
Ich komme daher aus Weſtland, ich ſuche den Ritter Herr Horn;
Maid Rimenilden, die junge, nagt ſcharfen Schmerzes Dorn.
Sie quält ſich Tag und Nächte, gar ſiech iſt ihr der Leib:
Bis Sonntag ſoll ſie werden eines Herrn Königes Weib.
Horn, da die Kund' er hörte, wie traf ſie ſehr ſein Herz!
So groß war da ſein eigener als Rimenilden's Schmerz.
Die Augen mußten ihm weinen; er ſah auf ſeinen Ring
Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt empfing.
Er ſahe, daß der eine da nicht erröthet ſei;
Und, daß ſie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.
Er ſahe durch die Thränen den andern an, und faſt
Wollte dabei ihm wähnen, als ob dieſer ſei erblaßt.
Er ſprach gerühret im Herzen: „Das hab' ich wohl gewußt,
Daß du die Treue würdeſt bewahren in deiner Bruſt,
Rimnild, und drum nie würde der Stein da werden roth.
Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber gedroht."
Da dacht' er auch des Brunnens, zu dem ſie ſollte gehn,
Die Maid, und nach dem Schatten des Liebſten drinnen ſehn.
„Du biſt wohl oft gegangen und haſt dort in den Born
Geſchaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu ſehn von Horn;

„Und haſt darin nur immer geſehn dein eignes Bild.
Der Schatten ſoll auch nimmer, ſüß Lieb, o Rimenild,
Dir kommen anzumelden die Untreu' ſeines Herrn:
Kommen will ich dir ſelber, und alle Schatten ſeien fern.“
Er brach ſein leiſes Sinnen, zum Boten ſprach er ſchnell:
„Heil dir und deiner Botſchaft! du biſt am Ziel, Geſell!
Den du durch Well und Waſſer, den du durch Buſch und Dorn
Geſucht, zu See und Lande, vor dir ſtehet Horn.
„Kehr' um, getreuer Bote, zu Rimenild, der Maid,
Die am nächſten Sonntag, ſo nah iſt ihr das Leid,
Freien will ein Herr König, ſie ſtell' ihr Trauern ein!
Sonntag vor Kirchenläuten, ſag' ihr, will ich bei ihr ſein.“
Weit aus an Meeresufer ſchaute Maid Rimenild,
Ob Horn ſie ſäh' herkommen unter Helm und Schild;
Da ſah ſie ertrunken hertreiben an den Strand
Ihren ausgeſandten Boten; o wie ſie die Hände wand!
Hinein vor König Thurſton ging Horn und Gruß ihm bot,
Er ſagt' ihm ſeinen Namen und ſagt' ihm ſeine Noth:
„Jetzo vergilt, o König, meine Dienſte mir,
Und hilf mir Maid Rimnilden gewinnen, ich dank' es dir.
Swanhilden, deiner Tochter, geb' ich andern Mann,
Den beſten und den treueſten, der Ritternamen gewann.“
Da ſprach der König Thurſton: „Horn, thu' nach deinem Fug.“
Ausſandt' er nach ſeinen Rittern; ihrer kamen da genug.
Horn hub auf die Fahrt ſich mit tauſend oder mehr.
Der Wind hub an zu blaſen, das Schiff ging über's Meer.
Das Schiff in kurzen Stunden trug ſie nach Weſtenland;
Sie ſtrickten am Maſt die Segel und warfen die Anker am Strand.
Im Wald hieß er ſie warten, Horn ging fort alleine.
Er kannt' in's Land die Wege. Wie ſprang er über die Steine!
Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:
„Pilger, du ſollſt mir ſagen: Wo kommſt du daher aus der Stadt?“
„Von einem Brautgelage komm' ich, es iſt mir leid;
Ihr Lieb ſei außer Landes, ſprach eine betrübte Maid,
Ich konnt' es nicht ertragen, es anzuſehen mehr;
Das iſt eine traurige Hochzeit, die Braut weinet ſo ſehr!“
Horn rief: „Daß Gott mir helfe! die Kunde mühet mich;
Laß uns die Kleider tauſchen, Pilger, nimm meins an dich!

Ich nehme deinen Kittel. Ich muß noch heut eins ſchenken
Drinnen zum Brautgelage, daß ſie ſollen des Horns gedenken!“
Horn ſchwärzte ſich um die Augen und nahm ſich Kapp' und Stab.
Als er kam unter'n Thorweg, der Thorwächter wies ihn ab.
Alſo nahm ihn Hornkind und warf ihn unter die Brücke,
Daß ihm die Rippen krachten; daß ſie nicht brachen, war ein Glücke.
Horn ging in die Halle und ſetzte, wo man trank,
Sich hin zu allerhinterſt, auf die Bettlerbank.
Mit ſeiner ſchwarzen Naſe ſchaut' er im Saal ſich um;
Rimnilden ſah er ſitzen, ſie ſaß, als wäre ſie ſtumm.
Vom Sitz auf ſtand Rimnilde, zu ſchenken Meth und Wein;
Einen Becher trug ſie in Händen und goß den Trank darein.
Rittern und den Knappen ſchenkte ſie edlen Trank;
Horn ſaß tief im Grunde, ſo hart däucht' ihm die Bank.
„Wende, ſchöne Königin, wenn du Gottes Huld begehrſt,
Hieher dich und ſchenke! die Bettler kommen zuerſt.“
Den Becher ſetzte ſie nieder und ſchenkt' ihm braunes Bier
In einen Krug; ſie wähnte, ein Säufer ſei es ſchier.
„Da nimm den Krug und trinke auf einen Zug ihn aus!
Noch nie ſo kühnen Bettelmann ſah ich in meinem Haus.“
Horn gab den Krug den Bettlern, ſeinen Geſellen, hin:
„Kein Bier will ich aus Krügen trinken, ſchöne Königin!
Sondern aus dem Becher will ich trinken Wein.
Du denkſt, ich ſei ein Bettler; doch muß ich ein Fiſcher ſein.
Meinen Fang zu holen, komm' ich nach Weſtenland;
Mein Netz liegt hier gar zierlich in einer ſchönen Hand.
„Ich hab' es liegen laſſen, es geht in's ſiebente Jahr;
Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.
Ich will hier mit dem Netze thun einen guten Zug;
Zu fiſchen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug.“
Maid Rimenilde begann ihn anzuſehn;
Ihr Herz erſchrak mächtig, ſie konnt' es nicht verſtehn.
Sie reicht' ihm dar den Becher und ſprach mit holder Liſt:
„Nun trinke Wein, mein Fiſcher, und ſage, wer du biſt!“
Horn trank aus dem Becher, ſüß ward ihm der Mund;
Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund
Des Bechers niederfallen. „Beſieh', o Königin,
Was du im Becher findeſt, und frage nicht, wer ich bin.“

Da ging in ihre Kammer die Königin zur Hand,
Mit ihren vier Jungfrauen; den Ring von Gold ſie fand,
Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht gering:
„Hornkind iſt geſtorben, denn das iſt ſein Ring.“
Eine Jungfrau ſandte ſie nach dem Pilger hin.
Horn, der Unerkannte, trat vor die Königin.
„Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den du haſt
In den Trank geworfen, wo nahmſt du ihn, fremder Gaſt?“
„Von eines Mannes Finger hab' ich den Ring genommen;
Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das ihm frommen!
Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Wald ich ging;
Er lag in Todesſchmerzen, da nahm ich ihm vom Finger den Ring.
„Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte mich ſehr:
An ſeinem Finger tragen dürf' er den Ring nicht mehr.
Maid Rimnild ſei geheißen, die er ſich hab' erwählt;
Von ihr trag' er den Reifen; nun ſolle ſie ſein vermählt.“
Hornkind ſprach's und drückte in ſeine Kappe tief
Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimenilde rief:
„Birſt, Herz, in meinem Leibe! Hornkind iſt nicht mehr,
Der zu allen Zeiten dich hat gepeinigt ſo ſehr.“
Damit fiel ſie auf's Bette; ihr Peiniger, der ſtand hier.
Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war ſo weh als ihr.
Sie verlangte nach einem Meſſer, nach einem Meſſer, das ſchnitt.
Zu erſtechen den Bräutigam und ſich ſelber damit.
Sie ſetzt' an's Herz das Meſſer, ſo groß war ihr Harm;
Aufſchrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den Arm;
Horn drückte ſie an ſein Herze, hinwarf er Kutt' und Stab
Und wiſchte ſich die Schwärze von ſeinem Antlitz ab.
Er ſtand vor ſeiner Lieben mit hellem Angeſicht:
„Theure Lieb, Maid Rimnild, erkennſt du mich nicht?
Wende deine Trauer, küſſe mich: Ich bin Horn!
Horn, dein Getreuer, zu deinem Dienſte geborn.“
Sie ſah ihm in die Augen, ihr Herz durchfuhr ein Schein;
Sie ſah's und konnt' es nicht glauben, daß er es mußte ſein.
Da durfte ſie doch nicht zweifeln und auch nicht zaudern gar:
Sie nahm ihn an ihr Herze und erkannte, daß Horn es war.
Sie halsten ſich und küßten, Freude ward ihnen kund;
So lang' ſie's mochte lüſten, küßten ſie Mund an Mund.

Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen Grund:
Von Küſſen und ſüßen Grüßen wurden da zwei Kranke geſund.
„Horn, o du viel Böſer, wie thateſt du das an mir?"
„Sei ſtill', ſüß' Lieb, Maid Rimnild, Alles das büß' ich dir.
Nicht ſollſt du hier mit Meſſern mir fechten, ſüße Maid:
Sollt' ich dazu nicht beſſern Stahl haben, es wäre mir leid.
„Jetzund laſſ' mich gehen und die Arbeit thun:
Wenn es iſt geſchehen, will ich bei dir ausruhn."
Er wand ſich ihr aus den Armen und ging dahin ſo beherzt;
Ausging er durch Thor und Wachen, unbekuttet und ungeſchwärzt.
Horn ging zu Walde; aus ihrer Kammer ging
Maid Rimnild auf zur Warte, wo Athulf ſie empfing.
Er empfing ſie ſo traurig. „Athulf, nun freu' dich mir!
Horn iſt gekommen! Ich ſage dir: Horn iſt hier!"
„Ich wollte, daß er's wäre! So kann er's leider nicht ſein.
Du ſagſt mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn gebracht herein?
Vom Morgen bis zum Abend ſteh' ich auf dieſer Stell'
Und ſpähe zu Land und Waſſer," ſprach Athulf, der treue Geſell.
„Und nichts kann ich erſpähen bei Tag und in der Nacht.
Ich fürchte, Horn, der Gute, iſt längſt in's Grab gebracht."
„Ich ſage dir, Horn iſt lebendig, lebendiger iſt er als je!
Geh', eile zu jenem Walde und frage mich hier nicht meh!
„Dort liegt Horn im Walde mit guten Geſellen genug."
Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!
Sein Herz ſchien ihm zu brennen; er glaubte nicht das Wort,
Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rimenilde dort.
Wie zittert' ihr's im Herzen! Herreiten ſah ſie den Horn,
Gewappnet in hellen Erzen, an ſeinem Geſchwader vorn.
Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt' er fremdes Roß.
Sie kamen zu offnem Streite Alle daher geritten auf's Schloß.
Horn von ſeinem Gaule ſah zur Zinn' hinan;
Rimnild, ſeine Traute, ſah er ſtehn daran.
So zag ſah ſie hernieder, ſo keck rief er und laut:
„Nun, Ritter, helfet mir werben! Dort oben ſteht die Braut."
Da ward an Thor' und Thüren gethan ein harter Sturm;
Das Schüttern konnte ſpüren die Braut auf ihrem Thurm.
Da drangen ein die Helden mitten in's Königshaus,
Und ſandten, ſich anzumelden, nicht erſt Boten voraus.

Da hub im Hochzeitſaale ein wilder Brauttanz ſich:
Horn in blankem Stahle tanzte meiſterlich.
Die Braut, um die man tanzte, war da gar nicht im Haus:
Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre Wart' hinaus.
Als ſie das Klirren hörte, nicht leicht war's ihr zu Sinn;
Nicht ſchwerer wär's ihr geweſen, und wäre ſie mitten drin.
„O, das iſt wilde Weiſe, die da wird angeſtimmt:
Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Schaden nimmt."
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte gut;
Das kam von ſeiner Minne und auch von Gottes Hut:
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte ſchnell;
Ihm konnt' es gleichthun Keiner als Athulf, ſein Geſell.
Horn nach zweien Königen ſpähte nun im Reigen,
Ob ſie im lauttönigen Tanz ihm ſich wollten zeigen.
Brautvater war der Eine, nach dem er umgeſchaut,
Der Andere war der Bräutigam, dem er ſtreitig machte die Braut.
Ihm kam der König Eilmer, den ſchob er ſacht' bei Seit';
Ihm kam der andre König, mit dem trat er an Streit.
Da hub der junge Herr König, der Bräutigam, an zu fragen,
Was Jener von ihm wollte? Das ſollt' er ihm doch ſagen.
Ihm ſagt' es Horn mit Worten: „Ich will deine Braut;
Und willſt du ſie nicht laſſen, ſo laſſ' mir deine Haut."
Er ſprach: „Die ließ' ich wirklich unlieber noch als die Braut;
Doch will ich auch die nicht laſſen, eh' man in Stücke mich haut."
„Nun wohl, junger Herr König, ſo mußt du an den Tanz:
Es tanzt ſich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.
Ich fürchte, du biſt zur Brautſchau zu ſchlimmer Stunde gekommen:
Wenn heut' du dieſe verliereſt, wirſt du nie von Keiner genommen."
Da wehrt' er ſich doch beſſer, als man es hätte geglaubt;
Nichts mochte das ihm helfen: Horn ſchlug ihm ab das Haupt
Abſchlug er's, daß es tanzte hin durch das Königshaus.
Horn rief zu den Gäſten: „Der Tanz iſt nun aus!"
Da ward mit allen Andern ein Friede bald gemacht;
Wer todt lag in der Halle, ward hinausgebracht.
Auf einen Seſſel nieder ließ ſich Ritter Horn
Und bat, zuzuhören ſeinen Worten ohne Zorn:
„Vernimm, o König Eilmer, jetzt meine Rede recht!
In Südland bin ich geboren, königlich iſt mein Geſchlecht.

König Allof, mein Vater, ward von den Heiden erſchlagen;
Da ward ich ſammt den Zwölfen im Schifflein hergetragen.
„Du machteſt mich zum Ritter, du ſeiſt dafür gelobt:
Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat erprobt.
Du triebſt mich aus dem Lande, Verräther ſchalteſt du mich:
Du wähnteſt, ich wollte verderben an deiner Tochter dich.
„Du fürchteſt, ich ſänne, woran ich nie gedacht;
Faſt hätteſt du in Schaden mich und dein Kind gebracht.
Wenn ich nicht hätte beſtanden den üblen Bräutigam:
Ich fürcht', es hätte mich ſelber ſammt ihr getödtet der Gram.
„So nimm mich denn, o König, zu deinem Eidam an,
Doch eh' nicht, bis als König ich ſelbſt mich kund gethan:
Ich verrede, zu liegen bei meiner Königin,
Eh' ich mein Reich gewonnen und Südlands König bin.
„Das ſoll nicht anſtehn lange: ſogleich ſollſt du mich ſehn
Von dannen in mein Erbe mit dieſen Rittern gehn.
Willſt du dazu noch einige mir leihn, ſo dank' ich's dir;
Indeß hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron' allhier.
„Das Land will ich erſt haben, den Vater rächen auch,
König ſein und üben königlichen Brauch;
Dann ſoll Rimenilde, das iſt mein Beſcheid,
Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.
„Aber, derweil wir ſprechen, wo bleibt ſie denn, die Braut?“
Da ward ſie in die Halle hergehend angeſchaut,
Wie am geklärten Himmel nach blutigem Morgenroth
Hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß ſie bot,
Todt konnte da Niemand liegen, wär's nicht zuvor geſchehn;
Ihr ſah man Horn, den jungen, freudig entgegen gehn.
Er führte vor ihren Vater ſie ſelbſt an ſeiner Hand.
Wie da vor'm alten Könige das Paar, das jugendliche, ſtand!
Man mochte ſie wohl erkennen recht für ein Königspaar.
Da ſprach der König Eilmer, ſcherzend ſprach er's: „Fürwahr,
Ich hab' einſt einen Ritter geſcholten hier im Zorn;
Aber ich hab' in Wahrheit nie geſcholten den König Horn.
„Wie könnt' ich Horn, den König, geſcholten haben je,
Den ich zum erſten Male mit Augen heute ſeh'?
Den König Horn zu ſchelten, kam nie mir in den Sinn,
Noch ihm ſein Freien zu wehren um eine Königin.“

Da kamen nach der Reihe die Ritter und die Herrn
Und brachten Glückwunſch Alle dem ſchönen Paare gern.
Da kam auch der alte Hausmeiſter Athelbrus
Und wollte ſeinem Zöglinge Horne ſich neigen zu Fuß.
Der junge Reck', es wehrend, umarmte da den Greis;
Er dankt' ihm ganz beſonders für allen ſeinen Fleiß,
Den er mit großen Mühen ſtets hatt' an ihn gelegt,
Und ihn ſo manche Tage gelehret und auch gepflegt.
„Und daß von dieſer Stelle, mein Meiſter Athelbrus,
Einſt zu Maid Rimnild's Schwelle ihr lenktet meinen Fuß,
Das dank' ich euch noch höher, als was ihr mir ſonſt gethan:
Denn nur von dieſem Schritte hebt all mein Glück ſich an.“
Da bat ihn doch der Meiſter, zu ſprechen nicht zu laut:
„Was nützt' es, wenn es hörte der Vater der Braut?“
Da kamen auch die Zwölfe und ließen ſich auf's Knie
Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne ſah er Alle ſie!
Athulfen doch am meiſten, den er ſo treu befand,
Und der ihm beigeſtanden mit ſeiner tapfern Hand
Hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Geſell',
Du halfeſt mir gewinnen die Braut an dieſer Stell'.
„Nun warte nur ein wenig, bis wir in Südenland
Erſt erobert haben mit unſerer Beider Hand
Für mich ein Hochzeitbette, dann ſollſt du dir zum Lohn
Eine Braut auch haben, die hat das ihrige ſchon.
„Sie iſt geheißen Swanild; du ſollſt, o Freund, geſehn,
Daß ſie der Königin Rimnild wohl darf zur Seite gehn.“
Wie freute ſich der Treue, da er den Gruß vernahm!
Figold, der Ungetreue, wollte vergehn vor Neid und Scham.
Da ging der Horn zu Schiffe: er fahre dahin mit Glück!
Er nahm mit ſich Athulfen, Figolden ließ er zurück.
Mit einem Ungetreuen iſt man allweg übel geſtellt,
Man mag zu Haus ihn laſſen, oder ihn mitnehmen zu Feld.
Das Schiff ſtrengte die Segel, mit Macht blies der Wind,
Ueber des Meeres Spiegel tanzten ſie hin geſchwind,
Vor dem fünften Tage ward die Fahrt vollbracht;
Aus an Südlands Küſte ſtieg Horn um Mitternacht.
Athulf, ſeinen Geſellen, nahm er bei der Hand;
Sie gingen von den Wellen hineinwärts in das Land.

Da fanden ſie einen Ritter ſchlafen unter'm Schild;
Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er ſchien ein edles Bild.
Horn mit lauter Stimme rief dem Schlafenden zu:
„Wach' auf, guter Ritter, ſag' an, was hüteſt du
Hier zu Feld und ſchläfeſt? Du ſcheinſt ein Chriſt mir, traun;
Oder wo nicht, ſo wiſſe, daß mein Schwert dich ſoll zerhaun."
Aufſprang der gute Ritter und ſprach erſchrocken ſchier:
„Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.
Die Stelle ſoll ich hüten gegen den jungen Horn,
Den theuerſten der Helden, der ward zur Welt geborn.
„Längſt ſchon nimmt mich's Wunder, daß Horn nicht auf ſich macht
Und kommt hierher zu fechten. Gott leih' ihm ſeine Macht!
Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,
Daß er bald Alle des Lebens abthue, die er hier finde!
„Sie ſetzten Horn, den jungen, hier mit zwölf Kindern aus:
Ich ſage euch, darunter war eins aus meinem Haus.
Athulf ſchied, der gute, mein einziger Sohn mit ihm.
Wohl ergeh' es Hornen, ſo geht's Athulfen nicht ſchlimm!
„So ſehr liebt' er Hornen und ward geliebt von Horn;
Sollt' ich die Zwei noch ſehen, ſo ſtürb' ich ohn' Zorn."
„So freue dich, viel Guter, Athulf und Horn ſind hier!
Wir ſind Horn und Athulf und ſtehn all' Beide vor dir."
Der Alte bot den Jungen ſeinen freudigſten Gruß;
Den Sohn umfing er mit Armen, dem Herrn neigt' er zu Fuß.
Sehr freuten ſich die Dreie über des Glückes Macht,
Das ſie da ſo herrlich hatte zuſammen gebracht.
Athulf's, des treuen, Vater, der Ritter, ſprach geſchwind:
„Nun ſagt mir, junge Männer, wo euere Leute ſind?
Denn ihr wollt mit Streite dies Land gewinnen doch!
Hornkind, ſüß Hornkind, deine Mutter lebet noch.
„Wüßte ſie dich am Leben, ſie hielte vor Luſt ſich nicht."
Horn ſprach: „Geſegnet ſei der Stunde Licht,
Da mit meinen Mannen ich nach Südland kam!
Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen ſie machen zahm.
„Wir wollen Eins mit ihnen ſprechen in unſerer Sprach'."
Horn begann zu blaſen, daß der Tag anbrach.
In's Horn blies Horn, das hörte ſein Volk auf dem Verdeck:
Sie kamen herab ſo gerne, ſie gingen zum Streite ſo keck.

Wie der junge Vogel, wenn der Tag anbricht,
Und er ſpürt das Thauen, verlanget nach dem Licht:
Nach dem Kampf verlangte Hornkind ſo, ſein Land
Jetzt ſich zu erſtreiten von aller ſeiner Feinde Hand.
Von dem frühen Morgen, hin den ganzen Tag,
Wurde bis zum Abend geſchlagen Schlag auf Schlag.
Sie ſchlugen alle Heiden beide jung und alt;
Da ſchlug den Heidenkönig der junge König Horn alsbald.
Hornkind ging zur Kirche unter Volkes Drang,
Wo man Gott zu Ehren eine Meſſe ſang.
Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in ſein Reich
Hatt' eingeſetzt; laut dankte mit dem König alles Volk zugleich.
Hornkind ging zur Höhle unter die Steineswand:
Wie weinte ſein Herz vor Freuden, da er die Mutter fand!
Er küßte ſie und ſetzte ihr eine Krone auf,
Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg ſie hinauf.
Da ſah man ſelbſt den Fürſten auch unter Krone gehn
Und vor ſeinen Rittern bei'm Hoffeſte ſtehn.
Er ſprach zu ſeiner Mutter aus freudereichem Muth:
„Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag euch dünken gut.
„So will ich euch ein andres dazu verheißen gleich:
Ich muß euch eine Tochter noch führen her in's Reich,
Die wird euch auch gefallen." Er dachte ſo geheim
Da an ſein Lieb Rimnilden, der war jetzt ſo wehe daheim.
Der ungetreue Figold, als Horn vom Lande war,
Warb er ſich von Leuten eine große Schaar.
Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:
Einen Thurm erbaut' er mitten in die Waſſerfluth.
Einen Thurm, da Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit ſeinen Flügeln ein Vogel nur allein,
Hoch oben mit ſeinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit ſeinen Füßen, nur wann die Fluth ablief.
In der Nacht hatt' Hornkind einen ſchweren Traum:
Maid Rimnild ſah er ſitzen in eines Schiffleins Raum.
Umſchlug das Schifflein, und wie ſie an's Land
Schwimmen wollte, rudernd mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Stemmte ihr entgegen Figold, ſein Geſell',
Seines Schwertes Spitze. Horn wacht' auf zur Stell'

Jn ſeinem Bett: wie war es um ſeine Frau ihm weh!
„Athulf, treuer Geſelle, wir müſſen auf die See.
Figold hat Böſes gegen Rimenild im Sinn;
Wenn wir ſehr nicht eilen, trifft uns Ungewinn.“
Horn ſaß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!
Hin vor König Eilmer trat Figold aus ſeinem Thurm.
Der Falſche ſprach mit Liſten aus ungetreuem Muth:
(Deß Leben ſoll Gott nicht friſten, wer ihm Gleiches thut!)
„König Eilmer, Hornkind hat Botſchaft mir geſandt,
Daß du ſein Lieb Rimnilden übergebeſt in meine Hand.“
So ſprach der Ungetreue: „Er hat ſich Kron' und Land
Gewonnen auf's neue aus ſeiner Feinde Hand.
Er ladet dein Kind Rimnilden als Königin heim zu ſich;
Dazu ſie zu geleiten bin hergekommen ich.“
Da ſprach der König Eilmer und dachte nicht daran,
Daß den Verrath, den erſten, an Hornkind der gethan,
Der nun auch den zweiten und größeren führt' im Schild:
„Wohlan, dir übergeben ſei die Königin Rimenild.“
Rimnilde, da ſie's hörte, wie ſchwer war ihr der Muth!
Daß ſie geleiten ſollte — das däucht' ihr gar nicht gut —
Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.
„Warum iſt Horn, mein Bräutigam, nicht ſelbſt gekommen dar,
Von hier mich heimzuholen? Jch kenne zu Waſſer und Land
Die Wege nicht.“ „Die ſind mir,“ ſprach Figold, „wohl bekannt.
Jch will euch ſchon geleiten, viel ſchöne Königin!“
Vor ſeinem heimlichen Lachen ward ihr ſo angſt zu Sinn.
„Und wenn er ſelber kommen nicht kann noch will zur Stell';
Warum iſt nicht Athulf gekommen, ſein treuer Geſell'?“
Das war dem Ungetreuen ſo in der Seel' unlieb,
Daß er auf ihre Frage die Antwort ſchuldig blieb.
Da mocht' ihr doch nichts helfen, wie weh' ihr um's Herz und bang
Es war, und wie bei'm Abſchied ſie weiße Hände rang.
Es ward von Keines Augen der Thränen da geſpart.
Dem Kind gab ſeinen Segen der Vater auf die Fahrt.
Horn, von Süden kommend, im Sturm fuhr er daher:
Er ſah mit einem Male den Thurm ſtehn im Meer.
„Wer hat da in die Waſſer den üblen Thurm gebracht?“
Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieſer Thurm ihm ſei gemacht.

Es kam herab vom Thurme, da er vorüber fuhr,
Als wie verweht vom Sturme, ein leiſes Girren nur.
Seltſam däucht' ihm das Girren; nicht wußt' er, was es ſei:
Er ließ es ſich nicht irren, ſo ſchnell fuhr er vorbei.
Er ſah die Königszinnen auftauchen aus dem Meer,
Wo Rimnild ſein ſollt' innen; ſie dünkten ihm ſo leer,
Da er ſie ſah von ferne, als fehlte was daran;
Wie wenn ſeine Sterne hätten verloren des Himmels Plan.
Da ward die ſchlimme Botſchaft vor'm Thor ihm angeſagt:
„Es hat geholt Herr Figold die Braut, nach der ihr fragt.“
Da hatt' er bei'm Brautvater gar Luſt nicht einzukehren.
„Nun, Athulf, treuer Geſelle, hilf mir ſuchen auf allen Meeren.“
Sie ſuchten Tag und Nächte, ſie ſuchten hin und her;
Sie ſuchten eine Perle, die gefallen war in's Meer.
„Iſt ſie zergangen im Waſſer? Ruht ſie verſteinert im Grund?
Oder hat ſie verſchlungen ein gieriger Meereshund?
„Ich denk' an eine Mauer, die jüngſt ich ſah im Meer;
Mir ward von ſeltner Trauer bei ihrem Anblick ſchwer.
Mir dünkt in meinen Sinnen ſo graus und ſo hold der Thurm,
Als möchte darinnen wohnen zuſammen Perl und Wurm.“
Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als er ſprach das Wort,
Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alſofort.
Hinkamen ſie zum Thurme, wo in der ſchlimmen Hut
Figold hielt Maid Rimnilden mitten in der Waſſerfluth.
„Jetzt, all' ihr elf Genoſſen und mein Athulf, du
Auch mit eingeſchloſſen, bleibet hier in Ruh!
Horn mit ſeinem Horne geht jetzt allein hinan:
Wie ich den Kampf beſtehn ſoll, hat Gott mir kundgethan.“
Sein Schwert ließ er im Schiffe, und eine Angelſchnur
Mit einem langen Haken führt' er in Händen nur,
Die Angel in der einen, in der andern das Horn, —
Halb Fiſcher und halb Jäger, ſo fuhr der Held im Zorn.
Er fuhr in ſeinem Nachen all um und um den Thurm,
Er blies aus ſeinem Horne laut in den wilden Sturm.
Wie Horn aus dem Horne lockte ſüßen Schall,
Begannen Wind und Waſſer zu ruhn und zu raſten all'.
Er blies aus ſeinem Horne ein ſtarkes Lied empor,
Daß hell es drang im Thurme zu Rimenilden's Ohr,

Und, in das Herz ihr dringend, daraus ein Seufzen zwang,
Das leiſ' hernieder klingend, hinwieder zu Horne drang.
Horn aus ſeinem Horne blies einen hellen Schall:
Sich hob zu ſchnellem Tanze der Waſſer Wogenſchwall.
Es regte ſich in Fluthen ein wimmelndes Gemiſche:
Zum Horne Horn's, des Guten, tanzten alle Fiſche.
Da ſtreckte aus der Mauer, aus einem Loch am Thurm,
Den Kopf heraus ein ſchlauer Schalk, Fiſch oder Wurm?
Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:
Da erangelt' er Figolden, den übel zappelnden Tropf.
Umwirbelt' er an den Häften den gefangenen Meereswolf
Und ſchwang aus Leibeskräften ihn ſchleudernd hin über den Golf,
Daß er zu Athulſen flog, wo er ſtand im Schiff:
Weh war's dem Ungetreuen, da ihn der Getreue ergriff.
In ſein Horn blies Hornkind noch ein Mal hoch und tief,
Daß vom Waſſerthurme rings die Fluth ablief.
Da konnte bei'm erſten Blaſen er ſchon die Pforte ſehn;
Da konnt' er drein bei'm zweiten trocknen Fußes gehn.
Da hörte man zum dritten ihn blaſen, wie er ging
Heraus mit Rimenilden. Wie ſchnell er ſie umfing,
Und ſchwang ſie in den Nachen und fuhr dem Schiffe zu!
Da blies er zum letzten Male, da zerſprang das Horn im Nu.
Er ſchwang es in die Lüfte und warf es in das Meer;
Hinter ſeinem Nachen ſchlugen die Waſſer her:
Hoch ſchlugen ſie zuſammen, den Thurm begruben ſie gar;
Horn trat in's Schiff mit Rimnild und ſprach zu ſeiner Schaar:
„Wohlauf nun, ihr Geſellen, ihr treuen Elfe all'!
Hier iſt die Fahrt geendet, wir kehren heim mit Schall.
Es iſt kein Abenteuer nun weiter zu beſtehn;
Athulf, erwählter Treuer, du ſollſt deinen Lohn nun ſehn
„Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Swanild,
Und, daß es recht ſich bräute, will ich mich mit Rimnild
Zuſammengeben in deinem oder, willſt du's, in meinem Haus?
So richten wir's doch mit einem und demſelbigen Hochzeitſchmaus.
„Rimnilde, reine Perle, die ich aus dem Schooß
Des Abgrunds wieder habe! Es müht mich nicht ſo groß
Alles, was ich gelitten um dich, als der Verrath,
Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.

„Durch ihn iſt zerriſſen hier die ſchöne Zahl,
Daß, wenn ſich die Zwölfe nun ſetzen hin zum Mahl,
Ein Sitz leer muß bleiben. Iſt's wahr denn, daß da ſei
Kein Dutzend aufzutreiben ohne einen Schalk dabei?
„Nehmet vom Schiff den Nachen, den es entbehren kann,
Laßt drauf in's Weite fahren den ungetreuen Mann,
Wie man vor dieſen Zeiten uns armen Kindlein that;
Wie die Unſchuld damals, trage jetzt das Meer den Verrath!
„Leichter dahin wird unſer nachenloſes Schiff
Fahren und um ſo minder ſich ſtoßen an ein Riff.
Er fahr' auf ſeinem Nachen, wohin es der Fluth beliebt;
Er fahre zu einem Lande, wo es noch keine Verräther giebt!“
So ſang der gute Sänger und ſchwieg nun auf einmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Unter den letzten Tönen war er ſanft entſchlafen dort.
Der gute Sänger Blondel, ſtill legt' er ohne Verdruß
Sein Saitenſpiel aus Händen, ſein Haupt legt' er zu Fuß
Seinem ſchlafenden Könige, dem edlen Löwenherz,
Dem er mit ſeinen Tönen ſo benommen hatte den Schmerz.

Rodach.

Ein Denkmal der Gaſtfreundſchaft.

„Denn es iſt vortheilhaft, den Genius
Bewirthen; giebſt du ihm ein Gaſtgeſchenk,
So läßt er dir ein ſchöneres zurück.“

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienſtbare Muſe,
Die zu ſingen du nicht, aber zu ſchreiben verſtehſt,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die ſpitzige Feder,
Die den Fittigen iſt krächzender Raben entrupft!
Ihr zwieſpaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandlend,
Werde, geführt von dir, ſelber ein leiſer Geſang.
Tauch' in die Schwärze der Fluth den durſtenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, ſaugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig überſprudle, den reinen Boden beſudelnd
Dieſes geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr,
So mit ſicherem Wurfe dahinſtreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den beſſernden Strich.
Denn ein reinlichſtes Bild, mit treffendſten Zügen entworfen,
Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichſten Art,
Den kein Fleckchen entſtellt, verunziert nirgend ein falſches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigſten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt ſtill harmoniſch:
Alſo laſſe du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Reſidenzen,
Die von einander ſo weit oder ſo nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühſtück,
Nicht zu langſamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwiſchen den Städten,
Das Urſache nicht hat, neidiſch auf eine zu ſein.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.

Und wenn irgend was Schönes und Feſtliches ſoll in der einen
Oder der andern geſcheh'n, hört es das Städtchen denn auch
Und kann geh'n zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht geh'n zu der Stadt.
Preiſen will ich hier nicht die Behaglichkeit oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenſte Schatz, den es beſitzt und benutzt.
Denn, wenn nahend vielleicht den fürſtlichen Sitzen, der Wandrer
Schlöſſer ſiehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier ſieht er dagegen, den letzteren Hügel beſteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das ſchon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knieen und mit dem Haupte das Korn.
Ja ſo, ſcheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Dieſen geſegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, ſoweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, ſo weit breitet die Fülle ſich auch,
Und da, wo ſich ihm ſchließen die Markungen, ſcheinet die Erde
Auch zu ſchließen zugleich ihren geſegneten Schooß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Alſo reichliche Quellen des himmliſchen Ueberfluſſes
Strömen auf dieſes Gebiet; aber der irdiſche Fluß,
Der durchhin ſich ſchlängelt, ein winziger, nennet ſich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranſtaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verſchwenderiſchen
Händen gemacht und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen geſegneten Mann.
Reich in ſich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
Geiſtliche dieſes Bezirks, welchen die Muſe beſingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir ſelbſt, ſo wie zur Schande nicht ihm.
Aber du biſt ein Gebilde poetiſcher Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann iſt er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Heerd' allein und den Hirten,
Auch die fürſtlichen Höf' hat er, die nahen, geſehn.

Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Beſtimmung
  Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürſtin und Fürſt.
Doch nicht ſuchet er das, im eigenen Kreiſe der Wirkung
  Bleibt er lieber daheim, ſelber ein geiſtlicher Fürſt.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Biſchofsmütze noch Krummſtab
  Schmückt, in der Einfalt Schmuck iſt er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeiſtliche, die, als der Kirche
  Unterhirten beſtellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
  Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals ſchicken dieſelben die rollenden Kutſchen des Landes
  In das Städtchen herein, jeder am eig'nen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäuſen,
  Die auf den Pfarren veranlaſſet ſein feierlicher
Kirch- und Schulenbeſuch. Dann folgt auf Stunden des ſtrengen
  Ernſtes am Abendtiſch eine der heiteren Luſt;
Die wohl darf von der Stirne des Sinnens Falten verwiſchen,
  Aber nimmer aus ihr rauben Beſinnung und Sinn. —
Laßt uns preiſen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
  Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erſtiegen hat ausgezeichneter Ehren,
  Wo ſteh'n bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Geſetze ſich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
  Werde Miniſter des Staats oder doch wirklicher Rath,
Daß in die künſtlichen Fugen verwickelten Menſchenvereines
  Er eingreife geſchickt, fördernd mit ſicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltſamen, bahne die tauſend
  Rangordnungen hindurch zum General ſich den Weg;
Der, als oberſtes Haupt, die eiſernen Arme der Volkskraft,
  Die ſich entgegen dem Feind ſtrecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt aſklepiſcher Heilkunſt,
  Stelle ſich als Leibarzt nächſt an des Fürſten Perſon;
Daß, ein Gefahrenbeſchwörer, er über das theuere Leben
  Wach', an welches geknüpft tauſend geringere ſind.
Doch, wem Geiſter des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
  Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeiſter beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
  Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.

Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeiſtliche Bildung
  Lieber im Schauſpielhaus beten, wo Lüge ſich ſchminkt,
Als in der Kirche, der ſchlichten; nur noch für ländliche Einfalt
  Iſt die Kanzel erhöht, Bühne des Höchſten zu ſein.
Wie glückſelig der Mann, dem ſtädtiſche Sinnesverkehrtheit
  Nicht zum Steine des Anſtoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Samen
  Seiner Lehren getroſt kann auf empfänglichen Grund
Streun am ſiebenten Tage, wie ſein Zuhörer, der Sämann,
  An den ſechſen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlerwürdig wie Keiner erſcheint er, wenn er mit Stimmen
  Heller Glocken zu ſich ſeine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geſchäftes entbunden, ſie nah'n in reineren Kleidern,
  Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menſchengeſanges,
  Wie ein rauſchendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer ſchweigt,
  Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers ſeiner Gebote;
  Dem das Amt iſt verlieh'n, unter des heiligenden
Geiſts Einfluſſe, der Schriften geoffenbartes Geheimniß
  Auszulegen dem Volk und ihm zu deuten den Weg,
Wie unſträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
  Und am beſſeren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
  Wer Seelſorger zuerſt ſich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmliſchen Bürger auf irdiſcher Reiſe, die Seelen,
  Höchſte Beſeligung ihn, ſelige Sorge beſeelt.
Feierlich ſtehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
  Meldet ein Pilger ſich an, nimmt er ihn ſanft in Empfang,
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Fluth ihn beſprengend,
  Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durſtenden drauf und hungernden Gaſt zu des Bundes
  Mahle, wo Gott zum Trank ſelbſt und zur Speiſe ſich giebt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genoſſen,
  Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf ſich und Ruh der geſättigte Gaſt neigt,
  Steht er am Grab und ſchließt Pforten des Himmels ihm auf.

So hoch ſtehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
Frieden aus himmliſchen Höh'n ruft auf die Geiſter herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
Ihm auf ſchwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von der Wiege zu Grab, durch alle Geſtalten des Lebens,
Leitet, in Weh und Luſt, milde, behutſam und ernſt.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten als du,
Trefflicher, welchen ich preiſe. Der Herr durch längere Dauer
Hat dir des wirkſamen Amts Wirkungen erſt noch erhöht.
Ein ganz neues Geſchlecht, dir unter den Händen geboren,
Haſt allmälig du dir ſelber gezogen heran,
Und dir zu ſie gebildet, daß Alle wie Kinder die Lehren
Ihres Vaters verſtehn und ſie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtſamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Bruſt ſtrömet in Worte ſich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeſchnitzel,
Logiſches Brettergerüſt, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, ſperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
Weder nackt noch verſchmückt, ſtellſt du dem geiſtigen Blick
Deiner Verſammlung dar, ſie mit doppelter Kraft anfaſſend,
Daß ſich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt den Verſtand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erſcheineſt du, welchen der Herr hat
Ueber die Heerde geſetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleiteſt zu Waſſerbächen des Glaubens
Und zu Triften der Gottſeligkeit führeſt mit Luſt.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die Deinen verſammelſt,
Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden beſtellt,
Hirtlich fromm und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,
Und an die Wänd' als Schmuck jede verſchönernde Kunſt. —
Einſt, als ein Neugeborner, in erſter Wiege du lageſt,
Und dein Genius ſtumm wiegend zu Haupte dir ſaß,
Traten zu dir von dreien verſchiedenen Seiten heran drei
Frauengeſtalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,

Und zur Rechten die andre, die andre trat zu der Linken,
  Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gieb, Genius, gieb mir den Knaben,
  Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meiſter dereinſt.
Völlig will ich ſein Leben mit farbigen Bildern umweben,
  Bis als Schatten im Bild ſanft ihm erſcheine der Tod.
Ich bin geheißen Muſik; gieb, Genius, gieb mir den Knaben;
  Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe beſtimmt.
Völlig will ich ſein Leben mit tönenden Klängen umweben,
  Bis er als letzten Akkord höre der Engel Geſang.
Dichtkunſt bin ich genannt; gieb, Genius, gieb mir den Knaben;
  Dienerin will ich ihm heut', morgen Gebieterin ſein.
Völlig will ich ſein Leben mit geiſtigen Träumen umweben,
  Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius ſprach zu den Streitenden: Reizende Schweſtern!
  Welcher nun ſoll ich das Kind geben, und welcher entzieh'n?
Weil es jede verlangt, ſoll keine von euch es erhalten;
  Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Beſcheid!
Oefter ſchon iſt es geſcheh'n bei reicheren Taufen, daß eine
  Wieg' umſtanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geſchenk; ſo bitt' ich denn euch zu Gevatter
  Sammt und ſonders hiemit, denket auf's Wiegengebind!
Gebt, ſo viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euren!
  Kein Vernünftiger heiſcht Schätze zum Pathengeſchenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüſtet ſchon, welche dem Kinde
  Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
  Nehm' er dann euer Geſchenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verſtändiger Mann den güldenen Pathenpfennig
  Wohl aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beſchaut —
Und ſo iſt es geſcheh'n, der Genius hat auf dem ernſten
  Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von Ferne dir nach ſind ſtets drei Künſte geſchlichen,
  Die mit wechſelndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimſpiel gleitend,
  Haſt du dich anſpruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künſte Verſchlingungen reich und behaglich
  Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.

Wenn in ſolcher Verſchränkung die untergeordneten Künſte
  Weniger konnten hinausgreifen in's Weite der Welt;
Iſt für die Welt wohl ein Künſtlertalent verloren gegangen,
  Doch gewonnen dadurch iſt dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunſt iſt zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
  Zu bezahlen durch Ruhm oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut ſie;
  Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Menſch doch allein iſt menſchlichſtes Menſchenerzeugniß.
  Nur auf ſinnlichem Weg pflanzt ſich das Geiſtigſte fort.
Maler und Dichter vermag nie ein ſo lebendes Abbild
  Darzuſtellen der Welt, wie es im Kinde geſchieht.
Die Kunſtſchöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
  Als ſie zum Himmel entwich, ließ ſie die Bilder dir da.
Einige haſt du verſammelt um dich, wie in eigener Werkſtatt
  Auch der Künſtler ein Bild wahret, ſich ſelber zur Luſt.
Einige haſt du geſchickt in die Welt, wie aus eigener Werkſtatt
  Schickt nach Ruhm und Verdienſt Künſtler die Bilder hinaus.
Kräftig entſproſſene Söhne ſind Heldengedichte zu nennen;
  Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine ſich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
  Aber als Freudengeſang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, ſelbſt über Meere gewandert,
  Sind ſie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkſt.
Doch als idylliſche Kränz', als lyriſche Blumen der Liebe,
  Blüh'n im Hauſe dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichteriſch holder Verwirrung,
  Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich ſich ſchlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
  Da ſie in ſolchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie iſt es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
  Wo Beſchäftigung wohnt, traulich der Stille geſellt;
Wo der Pinſel des Vaters mit Bildern ſeiner Geliebten,
  Mit Landſchaften wohl auch rings hat die Wände geſchmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
  Und vom Bruder geſetzt, wird von der Tochter geſpielt;
Wo in der Mitte der Tiſch, die Familie faſſend, noch einen
  Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gaſt;

Und dem Ofen zunächſt, altvateriſch, ſtehet ein Sorgſtuhl,
  Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn beſaß.
O wie iſt es erfreulich, aus tönendem Munde des Greiſes
  Hell aufgehen zu ſeh'n Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
  Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsſchatz
Auf hat geſpeichert zu Nahrung der Einſamkeit und der Geſellſchaft,
  Zu abwechſelnder Koſt, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt ſchlichte Gerichte,
  Drein geſtreuet als Salz ſcherzenden Witzes genug,
Sammt ſatyriſcher Würze belachenswerther Geſchichten.
  Oft im begeiſterten Strom fließet die Rede von Kunſt
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwiſchen die Mahlzeit,
  Wiſſenſchaft und Kritik dämpfet als Waſſer die Gluth.
O wie iſt es erfreulich, die freundlichen Töchter zu ſehen,
  Wie mit liebendem Blick eine die andere ſucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß ſtill und geräuſchlos
  Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeſchäft;
Wie aus Roſen die eine der andern heut' zum Geburtstag,
  Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
  Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
  Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen ſinkt in die Arme,
  Oder dem Vater an's Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut' unerwarteter, welcher das Wohlſein
  Eines Bruders erzählt oder ſein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
  Wird zu ſauer die Supp', oder zu ſüß der Salat.
Oder auch wie ſie den Vater mit ſorgenden Blicken umwachen,
  Daß ihm jegliches ſei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiſer ſie hin durch's Zimmer
  Wandeln, daß ihm es den Schlaf ſtöre nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, ſich beſchleichenden Schlummers erwehrend,
  Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch iſt im Geſpräch.
Dreimal ſeliger Mann! Im verworrenen Lotto des Lebens,
  Wo der Nieten ſo viel, haſt du mit glücklicher Hand,

Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch' ein großes, das haſt ſelbſt du am ſchönſten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar ſpracheſt, daß weiter
Nichts als Zweierlei dir fehle: ein Wunſch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund iſt der Himmel?
Und was wünſchen kann der, welchen beſeligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Luſt.
Heut' hat ſelber dir Glück ein Unglücksrabe geſungen;
Vom trübſinnigen Gaſt, heiterer Wirth, ſei gegrüßt!
Was ich heute verſchloſſen im oberen Stübchen gebrütet,
Haſt du beim Abendtiſch lächelnd umſonſt mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruh'n im gaſtlichen Dache,
Morgen im leeren Neſt findeſt du dieſes Gedicht.

Anhang.

Nachrichten von Friedrich Rückert's Leben.

Friedrich Rückert war von Geburt ein Franke, ein Sohn jenes ſtrebſamen, der höchſten Bildung zugänglichen, immer milden und heiteren deutſchen Stammes, deſſen Kern noch bis zur Stunde die lieblichen Ufer des Mains bewohnt. Er ging aus einer ziemlich weit verzweigten Beamtenfamilie hervor. Sein Großvater Johann Michael gehörte dem ſächſiſchen Amte Heldburg an und war zuerſt adelig Marſchall'ſcher Verwalter, ſpäter Waiſenhaus-Inſpektor in Hildburghauſen. Dieſer war mit Erneſtine Helene, geborene Gehring aus Hildburghauſen, verheirathet. Aus ſeiner Ehe gingen ſieben Kinder hervor, vier Töchter und drei Söhne. Die älteſte der Töchter ſtarb 1830 unverheirathet; die zweite war mit Rath Prager in Hildburghauſen verehelicht; die dritte mit dem Wildmeiſter Grimmer zu Sachſendorf und die jüngſte mit dem Kammermuſikus Grigel in Petersburg.

Von den Söhnen war der jüngſte — Chriſtian Rückert — Rath und Hofmarſchall-Amts-Secretair in Hildburghauſen und beſaß einen Sohn, den Stadtſchreiber Chriſtian Rückert in Hildburghauſen. Der zweite — Heinrich Rückert —, welcher erſt ebenfalls eine Stellung in Hildburghauſen bekleidete und ſpäter als Regierungsrath und Rentamtmann in Sonnefeld bei Coburg lebte, hatte vier Kinder: a) Ferdinand, Kreisrichter zu Meiningen, deſſen beide Söhne als Advokaten gegenwärtig zu Coburg und Sonneberg fungiren; b) Emil, Kirchenrath in Schweina; c) Bertha, verheirathet an Regierungsrath Pfitz in Coburg; d) Auguſt, Stadtrichter und Advokat in Neuſtadt bei Coburg. Der dritte Sohn des Johann Michael Rückert war der Vater unſeres Dichters. Er hieß Johann Adam und war geboren zu Schwarzbach (S. Hildburghauſen'ſchen Amtes Eisfeld) am 3. Januar 1763. Er widmete ſich der juriſtiſchen Laufbahn und ſtudirte in Jena 1781 bis 1784. Er wurde 1785 Hofadvokat in Hildburghauſen, zog 1787 nach Schweinfurt und verheirathete ſich dort am 14. Juli 1787 mit Maria Barbara Schoppach, der einzigen Tochter des dortigen reichsſtädtiſchen Advokaten Friedrich Schoppach. Im Jahre 1792 wurde er als Amtmann an das freiherrlich Truchſeß'ſche Juſtiz- und Cameralamt zu Oberlauringen verſetzt, ging aber 1804 als k. bayr. Regierungsadvokat wieder nach Schweinfurt zurück. Schon 1805 erhielt er den Auftrag zur Occupation der vormalig reichsritterſchaftlichen Orte in den Landgerichtsbezirken Gemünd, Dettelbach, Gerolzhofen, Haßfurt und Hofheim und wurde ſodann als Territorial-Commiſſair angeſtellt: 1806 in dem conſtituirten Diſtricte Rügheim und 1807 in Seßlach bei Coburg. 1809 wurde er als Rentbeamter nach Ebern verſetzt und blieb daſelbſt bis 1825. Am 6. October dieſes Jahres kam er in gleicher Eigenſchaft nach Schweinfurt zurück und beſchloß in dieſer Stadt im Auguſt 1831 ſein ſo wechſelvolles, thätiges Leben.

Soviel man von ſeinem Charakter weiß, ſcheint Johann Adam Rückert eine gewiſſe Zurückgezogenheit und ein Vermeiden größeren geſelligen Verkehrs mit ſeinem Dichterſohne gemein gehabt zu haben. Doch war bei dem Vater ein beredtes und gewandtes Weſen, ſowie eine freundliche Offenheit wahrzunehmen. Der Verwaltung ſeines Amtes gab er ſich mit allem Nachdrucke hin; aber auch von ſeinen Untergebenen verlangte er Genauigkeit und angeſtrengtes Arbeiten; die kleinſte Unordentlichkeit oder unberechtigter Widerſpruch konnten ihn leicht zur Heftigkeit entflammen.

Der öftere Wechſel ſeiner Stelle zeigt wohl, daß er bei der Einrichtung jener neuen bayeriſchen Landestheile ſehr gut zu gebrauchen war, und daß er wohl mit großer Strenge und taktvoller Beſtimmtheit vorgegangen ſein mag. Sein vielbeanſpruchter Dienſt ließ ihm übrigens immer noch Zeit, den Code Napoléon zu leſen, ſowie ſich ſeinen Kindern zu widmen, ihnen Mährchen zu erzählen u. ſ. w. Häusliche Genügſamkeit, Zurückgezogenheit, energiſcher Fleiß waren die ſchönen geiſtigen Eigenſchaften, die ſich ſammt der hohen und edlen Geſtalt von dem Vater auf den Sohn, den Dichter Fr. Rückert, vererbten.

Andere geiſtige Spuren und charakteriſtiſche Züge überkam unſer Dichter von ſeiner Mutter, die ihm auch die glänzend dunklen Augen vererbte. Sie war am 15. April 1766 zu Oberndorf bei Schweinfurt dem Advokaten Friedrich Schoppach geboren und zeichnete ſich durch ein tiefes, warmes Gemüth, durch ſtrenge Sittlichkeit und durch einen feſten, kräftigen Willen aus. Sie fand ihr Lebensglück in einfacher, gemüthvoller Häuslichkeit, in bürgerlicher Ehrenhaftigkeit, in aufopfernder Treue gegen ihren Gatten, in gewiſſenhafter Fürſorge für ihre geliebten Kinder. Von dieſen mußte ſie vier, noch im zarteſten Alter ſtehende, in Oberlauringen zu Grabe tragen ſehen; ihr zweiter Sohn Heinrich (geb. 28. Febr. 1790), der ſeine juriſtiſche Bildung in Jena erworben, als freiwilliger Jäger am Feldzuge gegen Frankreich Theil genommen und dann die Stellung eines freiherrlich von Altenſtein'ſchen Patrimonialbeamten in Pfaffendorf bei Ebern bekleidet hatte, ſtarb am 19. März 1818 an einem Nervenſchlage im älterlichen Hauſe, wo er ſich von ſeinen Amtsgeſchäften erholen wollte; die Tochter Maria Ludovica (geb. 15. Novbr. 1810) endlich ſtarb als 24jährige Jungfrau am 24. Juni 1835 in Schweinfurt. Nur die an den rheinpfälziſchen Geiſtlichen Krämer verheirathete Tochter Sophie (geb. 27. Decbr. 1791) und unſer Dichter Friedrich Rückert überlebten die Mutter. Dieſe ſtarb am 30. Decbr. 1835 und genoß ſomit das Glück, ſich noch des Ruhmes ihres Erſtgeborenen erfreuen zu können, wie auch ihr Mann, den ſie um vier Jahre überlebte, an dieſer Freude Theil nehmen konnte.

Der Dichter und Gelehrte Friedrich Rückert wurde am 16. Mai 1788 früh 6 Uhr in Schweinfurt geboren. Sein Geburtshaus am Marktplatze, gegenüber dem hochragenden ſtattlichen Rathhauſe, trägt jetzt die Hausnummer 384 und iſt durch eine am 16. Mai 1867 dem Dichter zu Ehren errichtete Gedenktafel geſchmückt. Es befindet ſich gegenwärtig im Beſitze des Privatiers Georg Thomas Fichtel. Die Eckſtube in der 3. Etage, das ſog. grüne Zimmer, war Friedrich Rückert's Geburtszimmer. In ſeinen ſpäteren Lebensjahren erinnerte ſich der Dichter hauptſächlich an das Nachbarhaus ſeiner Geburtsſtätte mit deſſen finſterer Spielwaarenladenthüre, wo ein ſtattlicher

Türke als Wache ausgeſtellt war, ſowie an eine Schaukel, welche im älterlichen Hauſe eine Rolle ſpielte.

Kaum vier Jahre alt (1792) zog Fr. Rückert mit ſeinen Aeltern nach Oberlauringen, einem proteſtantiſchen Pfarrdorfe von ungefähr 900 Einwohnern (worunter 150 Iſraeliten). Dieſer Ort war für ſeine früheſte Entwickelung von hoher Bedeutung. Alle ſeine ſpäteren Erinnerungen aus der Kindheit gehen hauptſächlich und mit großer Vorliebe auf Oberlauringen zurück und haften an deſſen Bewohnern, an deſſen Wäldern, Schlöſſern und ſonnigen Auen. Dieſes Dorf liegt aber auch recht freundlich und geſegnet in einem weſtlichen Ausläufer des romantiſchen Haßberges, eines waldigen Höhenzuges in der ſog. Hausgau, einer an Getreide und Futtergräſern reich geſegneten Gegend Unterfrankens, und iſt mit der übrigen Welt durch die Straße verbunden, welche von Schweinfurt aus nach Königshofen führt. In Oberlauringens Hainen und Triften ſog der kräftige, harmloſe, muntere Knabe jene Liebe zur reinen Natur und jene erhabene Kindheitspoeſie ein, die ihn das ganze Leben hindurch begleitet haben. Mit welchen rein kindlichen Gefühlen hat er noch ſpäter, nach Verlauf von mehr als dreißig Jahren (1829), alle die Empfindungen und Gedanken, die ihn hier beſeligten, und alle Erlebniſſe und Anſchauungen, die ihm Herz und Verſtand öffneten, dichteriſch niedergelegt! (Bd. II S. 215—274.) Das waren Eindrücke, die nie verlöſchten, Urſpuren, an welche ſich neue Spuren anſetzten, um zu herrlicher Form und ſchönem Inhalte emporzublühen. Die idylliſche, an Naturſchönheiten reiche Umgebung Oberlauringens, die Bewohner mit ihren charakteriſtiſchen Zügen, ihrem romantiſchen Ideenkreiſe und ihrer urwüchſigen Lebensweiſe boten ſeinem mit den kräftigſten Urvermögen ausgeſtatteten Geiſte die reichſte Nahrung und bildeten die Grundlage für ſein ſpäteres Phantaſie- und Gemüthsleben. So ſchlürfte er mit vollen Zügen den Duft der Wieſen und Wälder ein, häufte unbewußt, aber reich genießend, die befruchtenden Anſchauungen ſeiner Umgebung in ſeiner Seele als poetiſche Urelemente an. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit lauſchte er den vielen Sagen und Mythen, Geſchichten und Anekdoten, die man ſich in den Dorfhäuſern erzählte, und verarbeitete ſie mit ſeinem geſunden Verſtande ſchnell und leicht zu ſeinem Eigenthume. Häufiger allein, als in Geſellſchaft ſeines Bruders und der Dorfkinder machte er Gänge und Streifzüge in die üppigen Fluren und in die angrenzenden ſaftig friſchen Wälder. Am öfteſten wandte er ſich nach dem nahen Krähen- oder Rabenberge, an deſſen Fuße die Quelle des Lauerbächleins entſpringt.

Einer ſyſtematiſchen Anordnung und Eintheilung der mannigfaltigen Gaben, die ihm die Natur bot, war er feind; blühend und wachſend an ihrem beſonderen Orte oder friſch-grün im bunten Strauße liebte er die Pflanzen, unberührt an ihren Fundorten in buntem Gemiſche prangend die Steine. Todte, getrocknete Pflanzen ohne Farbe und Geruch mochte er nicht ſehen, weshalb er ſich auch kein Kräuterbuch anlegte. Aus dem Thierreiche ſammelte er nur die Schmetterlinge, weil ſie auch noch im Tode das Farbenlicht ihrer Schwingen behielten, und aus dem Mineralreiche hatte er es blos auf die Edelſteine an den Hemdärmeln und an den Halskragen der Mägdlein und Knaben abgeſehen.

Von dem Amthauſe, in welchem er wohnte und deſſen herrlicher Obſtgarten jetzt zum Getreideacker umgewandelt iſt, ſteht nur noch ein Stück Umfaſſungsmauer und die Eingangspforte zum Hofraume. Es wurde von Dr. Tunder, dem gegenwärtigen Beſitzer des Grundſtückes, auf Abbruch verkauft und lag ſüdöſtlich von der Kirche an der Stelle, wo die beiden Wege vom Dorf Leinach und Sulzfeld zuſammenkommen.

Unter den für Anregung der kindlichen Phantaſie Friedrichs wichtigſten Orten nimmt das zwei Stunden von Oberlauringen entfernte Kloſter Bildhauſen einen vornehmlichen Rang ein. In Begleitung ſeines Vaters geht er öfters dahin, um das Treiben der Mönche zu beobachten und ſich in den herrlichen Waldpartien zu ergötzen. Einen Beſuch dortſelbſt erzählt er in ſeinen Erinnerungen eines Dorfamtmannsſohnes (Bd. II S. 250), und noch in ſpäteren Jahren iſt das Bild jenes Kloſters öfters in ſeiner Erinnerung aufgetaucht. Auch nach Königshofen hat ihn einmal die Wißbegierde getrieben, um zu erfahren, wie es hinter den Bergen ausſehe, die das Thal von Oberlauringen in der Richtung nach Königshofen hin abſchließen.

In die Naturgeſchichte der fremden Länder führte ihn der tolerante, redegewandte Beſitzer einer größeren Naturgeſchichte mit Bildern, Bauer Heinrich Müller, genannt der „Schunkenheiner“, ein. Ein anderer Bauer, Namens Reich, in dem ¼ Stunde von Oberlauringen entfernten Dörfchen Meiles, war von beſonderem Einfluſſe auf die dichteriſche Entfaltung des Knaben. Reich hatte ſich in ſeiner Jugend als Kaufmannslehrling in

Schweinfurt aufgehalten und war ſodann Oeconom geworden. Er war ein ſchwärmeriſcher Verehrer der Dichter und liebte den Schreibtiſch und ſeine Bücher mehr, als den Pflug, und es war ein Glück für den dadurch in Armuth gekommenen Mann, daß er auf Verwendung des Amtmanns Rückert in ſpäterer Zeit eine Scribentenſtelle beim Gerichte in Schweinfurt bekam, woſelbſt er ſtarb. Aus den Werken verſchiedener damals berühmter Dichter hatte er ſich eine mehrbändige Ausleſe hergeſtellt, von welcher der uns zur Einſicht vorgelegene, muſterhaft geſchriebene Band mit Gedichten von Bürger, Gleim und Schiller ꝛc. ꝛc. rühmliches Zeugniß von der Begabung und dem Fleiße des Schreibers ablegt. Oft ſtundenlang lauſchte der junge Amtmannsſohn mit feuerig blitzenden Augen den Declamationen und Erklärungen Reich's.

Treffliche Spuren der Dichtkunſt und namentlich des Wiſſenstriebes mag auch der katholiſche Pfarrer Reurer in Großbarrdorf in die Bruſt des für alles Schöne und Ungewöhnliche empfänglichen Knaben gelegt haben. (Vgl. Bd. II S. 252.) Er war es, der ihn auch zuerſt auf die klaſſiſchen Dichter Catull, Tibull und Properz hinwies, während ſein Caplan durch farbenreiche Erzählungen von Reiſen und von den Sitten fremder Völker den Sinn für den Orient und für morgenländiſches Denken und Dichten in dem Knaben Rückert erweckte.

Den Elementarunterricht genoß Fr. Rückert in Gemeinſchaft mit den blondhaarigen und rothwangigen Dorfkindern in der Oberlauringer Volksſchule durch den Lehrer Joh. Nikol. Hellmuth. Später nach den erſten Schuljahren veranlaßte Friedrichs Vater den Ortspfarrer Joh.

Caſpar Stepf, ſeinen beiden Jungen zunächſt während der Wintermonate Unterricht in den alten Sprachen zu ertheilen. Der wackere Geiſtliche gab ſeinen Zöglingen eine gründliche, gediegene Vorbildung, was ſchon der Umſtand beweiſt, daß Friedrich nach ſeinem Uebergange auf das Gymnaſium zu Schweinfurt dort von vorneherein einer der beſten Schüler war. Friedrichs zierlich geſchriebene Arbeiten zeichneten ſich vorzüglich durch Reinlichkeit und Genauigkeit aus und der Schönheitsſinn ſeines ſpäteren Alters, ſowie die Liebe für Reinlichkeit, Genauigkeit und Ebenmaß zeigte ſich ſchon in jenen frühen Jahren. Was er ſchriftlich ausarbeitete, mußte auch ſchön und gleichmäßig auf dem Papiere ſtehen. Die Anfangsbuchſtaben malte er häufig mit ſelbſtbereiteter rother oder grüner Tinte aus.

Für Muſik legte Friedrich weniger Neigung und Intereſſe an den Tag (Bd. II S. 273). Jedenfalls trug daran die Methode oder beſſer die Nichtmethode ſeines Lehrers die Schuld. Thut doch gerade hier das durch methodiſche Geſchicktheit erzeugte Intereſſe am meiſten. Dieſes Intereſſe verſtand der hämiſche Lehrer mit ſeiner grinſenden Miene und ſeinem langweilenden Weſen nicht zu erwecken und er mußte daher oft Kunſtſtückchen und Täuſchungen anwenden, um Friedrich aus den Winkeln des großen Hausgartens hervor zu locken und am Klaviere gefangen zu halten.

Bei der ſinnigen, jugendlich poetiſchen Natur Friedrichs iſt es nicht zu verwundern, daß er ſchon frühe unter den Geſpielen und Geſpielinnen ſeines dörflich beſchränkten Kreiſes einen Gegenſtand kindlicher Zuneigung und beſonderer Aufmerkſamkeit, — eine jugendlich vertraute Freundin fand. Sie hieß Anna Steigmeyer und war die Tochter des Ritterboten Steigmeyer. Geboren war ſie am 22. Aug. 1790. (Vergleiche die Gedichte Bd. II S. 235, 256, 259, 262, 264, 273.) Intereſſant iſt es, wie Friedrich das Traumleben der Geßner'ſchen Idyllen mit ihr nachzuleben ſucht und wie ihn die proſaiſche Natur ſeiner Geliebten bald zur Wirklichkeit zurückruft. (II. 262.) Sie zieht ihm den ihr mehr ebenbürtigen Burſchen Christoph Arnold vor und Friedrich kann nur verzweifelnd reſigniren:

> Esse Deos credamne, fidem quum laeserit illa?
> Quam longos habuit nondum perjura capillos,
> Tam longos postquam numina laesit, habet.*)

Das iſt die älteſte Handſchrift, die uns von Fr. Rückert hinterlaſſen wurde; ſie ſtammt aus Rückert's dreizehntem Lebensjahre. Eine zweite Reliquie aus ſeinem 14. Lebensjahre iſt eine metriſche deutſche Interlinearverſion in ſeinem Schulexemplare der Odyſſee, die mit äußerſt zierlicher, leider vergänglicher Bleiſtiftſchrift zwiſchen den Text geſchrieben iſt.

---

*) Vgl. Ovid amor. III. 3. 1—4. Das Ovid'ſche Diſtichon:

> «Esse deos i crede! fidem jurata fefellit
> et facies illi quae fuit ante manet»

hat der Knabe Rückert — vielleicht in Folge eines Gedächtnißfehlers oder einer ungenauen Reminiscenz — in einer Weiſe verändert, daß von einer etwa abweichenden Lesart Ovid'ſcher Handſchriften nicht die Rede ſein kann, was auch aus dem kritiſchen Commentar der beſten Textausgabe Ovid's von Merkel aus dem Jahre 1859 zu beweiſen iſt. Er ſchuf einen vom Ovid'ſchen Original abweichenden neuen Hexameter und ließ den Pentameter ganz weg.

Wie ein breiter klarer Strom, von grünen Auen und ſanften Rebenhügeln eingefaßt, von lauen Winden umſäuſelt, von lieblichen Hainen beſchattet, floß ſein ereignißloſes Leben ruhig und gleichmäßig dahin. Aber ehe es ſich zum Strom erweiterte, war es ein friſches munteres Bächlein geweſen, das über weiße Kieſel durch lächelnde Auen gerauſcht.

„The Child is father of the Man“, dieſer Ausſpruch paßte vorzüglich auf Fr. Rückert, denn ſchon im Knaben Rückert war die ganze geiſtige Zukunft des Mannes, wenn auch zuweilen nur in unentwickelten Keimen, ſo doch immerhin deutlich genug vorgebildet.

Seine Gymnaſialbildung vollendete Fr. Rückert in Schweinfurt (von Oſtern 1802 bis 4. October 1805) auf dem churfürſtlichen Gymnasio Gustaviano, welches am 7. December 1804 in eine höhere Bildungsſchule umgewandelt wurde. Nach dem Zeugniſſe ſeines Jugendgenoſſen, des Herrn Samuel Seifart in Ermershauſen, brachte er auf dieſe Gymnaſialſchule ſchon ſo eminente Kenntniſſe mit, daß die Stadt Schweinfurt voll des Lobes war über Fleiß, Talent und Fortſchritte des wackeren Jünglings. Bereits am 15. Novbr. 1803 trat er in Klaſſe Prima ein und gehörte nach der erwähnten Umgeſtaltung des Gymnaſiums der IV. und oberſten Klaſſe an, welche drei Zuhörer zählte, und aus welcher er am 4. October 1805 zur Univerſität abging. Während ſeiner Schweinfurter Gymnaſialzeit wohnte er mit den übrigen Studiengenoſſen im Anſtaltsgebäude. Man nannte die Zöglinge wegen ihrer ſchwarzen Mäntel, die ſie tragen mußten, in der Stadt „die Schwarzen“. Vorſteher der Anſtalt war Rector Naßdörfer, deſſen Tochter Lucretia — von den Studirenden „Grethel" genannt — durch ihre häufigen Denunciationen bei den Zöglingen ziemlich verhaßt war. Die ſchier klöſterliche Haft mochte dieſen wenig zuſagen und ſo geſchah es, daß ſie zuweilen nächtlicher Weiſe ausſtiegen, um an einem beſtimmten ſicheren Orte ſich dem verbotenen Genuſſe des Biertrinkens und Tabakrauchens hinzugeben. Grethel hielt ſich für berufen, dieſen Extravaganzen auf die Spur zu kommen und ſie zur Anzeige zu bringen. Daß der ſchon damals meiſt in ſich gekehrte, mit ſeinem ganzen Denken faſt nur auf das Studium gerichtete Rückert an jenen kleinen Vergehen Gefallen gefunden habe, iſt kaum anzunehmen. Eine gewiſſe erklärliche Zerſtreutheit ſoll ihm eigen geweſen ſein, und ſo kam es, daß er z. B. eines Tages „den Stiefel an einem und den Pantoffel am anderen Fuße" in die Klaſſe kam.

Zwei ſeiner Schülerarbeiten aus jener Zeit, die in der Schweinfurter Gymnaſialbiliothek aufbewahrt werden, liefern den Beweis von einem feinen Verſtändniſſe, von ſcharfem Denken und urgeſundem Sinne des jungen Gymnaſiaſten. Die geſtellten Themata — hauptſächlich Betrachtungen über Virgil'ſche und Ovid'ſche Stellen — ſind eingehend und erſchöpfend behandelt, und auch im Aeußeren der höchſt gleichmäßigen, zierlich geſchriebenen Arbeiten iſt die auf dieſelben verwandte außerordentliche Sorgfalt anzuerkennen. Schon damals bewegte ſich Fr. Rückert auf dem Gebiete der lateiniſchen Sprache mit einer ungewöhnlichen Gewandtheit. Sein Abgangszeugniß vom Gymnaſium ergibt folgende Cenſuren: Griechiſche Literatur 2. Lateiniſche Literatur 1. Allgemeiner

Fortgang aus beiden zuſammen 1. Theorie des deutſchen Stils und der Dichtkunſt 1. Religions- und Sittenlehre 2. Erdbeſchreibung und Völkerkunde 1. Geſchichte 1. Naturgeſchichte und Technologie 3. Naturlehre 1. Mathematik 2. Allgemeiner Fortgang in den 7 vorigen Gegenſtänden 1. Franzöſiſche Sprache 1. Geiſtesgaben I = ganz vorzüglich. Fleiß I = unermüdet beſtändig. Sittliches Betragen I = ausgezeichnet gut. Körperliche Bildung regelmäßig.

Nur wenige ſchriftliche Denkmäler außer den oben erwähnten ſind aus jener Zeit übrig geblieben. Die Erinnerung aber an die Gymnaſialzeit lebte warm in ſeinem Herzen fort. Noch oft hat er ſpäter erzählt, mit welchem Entzücken er Homer, und mit wie heißen Thränen er Herder's Cid und Klopſtock's Oden geleſen. Die Poeſie, welche Fr. Rückert aus den alten, ſowie aus neueren Schriftſtellern ſog, und die ihm ſicher auch die Schule näher gebracht hat, hat ihn durch ſein ganzes Leben begleitet, und es war ihm die ſüßeſte Freude, jenen Traum der Jugend erklingen zu laſſen, ſo daß er, wie dies ſchon bei ihm als Dichter in Bezug auf eigene Schöpfungen der Fall war, auch hinſichtlich Anderer und vorzüglich der Alten das Wort des Dichters „Spät erklingt, was früh erklang" beſtätigte. Nur daß Alles bei ihm rieſige Dimenſionen annahm, daß er ſelbſt Lieder ſüßer Erinnerung auch für Andere ſchuf, daß ſeine palaestra Musarum eine ſo großartige war, wie die keines Anderen.

Am 9. November 1805 inſcribirte ſich der ſiebenzehnjährige Student in's Matrikelbuch der Univerſität

Würzburg und begann dort auf Wunſch ſeines Vaters Jurisprudenz zu ſtudiren. Dem phantaſievollen Jünglinge genügte jedoch dieſe trockene Koſt nicht lange und er trieb bald wieder ſeine liebgewonnene Philologie und Belletriſtik. Auch regten ihn namentlich die geiſtvollen Vorleſungen des ſcharfſinnigen Philoſophen J. J. Wagner zu rein philoſophiſchen Studien an, deren Reſultat kein geringes war.

Obwohl er ſich als Verbindungsſtudent im Allgemeinen am ſtudentiſchen Leben und Treiben betheiligte, ſo war bei ihm doch an ein luſtiges Burſchenleben nicht zu denken. Seine ernſte in ſich abgeſchloſſene Natur hatte einen ſo reichen inneren Gehalt, daß ihm die Tagesfreuden des geſelligen Lebens kein Bedürfniß waren. Hauptſächlich mag er wohl deswegen mit in die Burſchenſchaft eingetreten ſein, weil jeder Student, der eine nicht gar zu traurige Exiſtenz führen wollte, irgend einer ſtudentiſchen Verbindung angehören mußte. Im Uebrigen ſtimmten ſeine patriotiſchen Anſchauungen, obwohl jene Burſchenſchaften noch nicht ganz den ausgeſprochenen Principien der ſpäteren deutſchen Burſchenſchaft huldigten, wohl im Allgemeinen mit den in dieſer Gemeinſchaft geltenden überein.

Sein tiefes, aufrichtiges Gemüth war ganz für die Freundſchaft geſchaffen. Im engen Kreiſe gleichſtrebender Freunde öffnete ſich der ſonſt ſchweigſame Mund zu Scherz und Heiterkeit. Vorzüglich ſchloß er ſich in Würzburg an Chriſtian Stockmar aus Rodach bei Coburg an, dem nachherigen berühmten Staatsmanne Baron von Stockmar, mit dem er in lebenslänglicher Freundſchaft blieb.

Die Ferien verlebte Rückert in der Regel im älterlichen Hauſe: 1806 in Rügheim zwiſchen Haßfurt und der Bettenburg, 1807 und 1808 in Seßlach, einem zwei Stunden von Coburg entfernten, bayeriſchen Landſtädtchen von circa 800 katholiſchen Einwohnern. In dem letzteren Orte dichtete er eine große Anzahl ſeiner Jugendlieder, zu denen ihm zum Theil Seßlacher Sagen den Stoff lieferten. (Wir erwähnen z. B. Maria Siegreich III. 23. Das Irrglöcklein III. 15.) Häufig unternahm er von Seßlach aus Spaziergänge über Witzmannsberg nach Coburg, ſowie Fußpartieen nach Hildburghauſen, wo ein Theil ſeiner Verwandten lebte. Bei ſeinem Onkel Heinrich machte er die Bekanntſchaft ſeiner Couſine Erneſtine Grimmer aus Sachſendorf, welche bei ſeinem ſpäteren Aufenthalte in Neuſeß oft bei ihm einkehrte und ihm auch einmal für einige Zeit die Wirthſchaft führte.

Die politiſchen Strömungen jener Jahre gingen nicht ſpurlos an Fr. Rückert vorüber. Blieb doch auch ſein engeres Vaterland, ja, ſogar ſein Heimaththal nicht unberührt von den gewaltigen Wogen, die von Frankreich aus ſich über Deutſchland und den größten Theil von Europa ergoſſen. Nach dem Abzuge der Franzoſen wurde man ſich ganz über den durch ſie angerichteten, ſelbſt ſittlichen Schaden klar, und die Erbitterung der erregten Gemüther gab ſich in den härteſten Verwünſchungen Ausdruck. Im Rhöngebirge und im Speſſart kam es ſo weit, daß die Bauern ſich zuſammenrotteten und einen wahren Guerillakrieg gegen ihre Bedränger führten, ja, unerbittlich jeden Franzoſen todt ſchlugen, der ihnen in die Hände fiel. Nicht mit Unrecht nannten die Franzoſen daher den Speſſart „la petite Vendée". Ohne Zweifel waren alle dieſe Thatſachen, die ſich ja zum größten Theile in der nächſten Umgebung Fr. Rückert's zutrugen — und wo dies nicht der Fall war, durch Erzählung zu ſeiner Kenntniß gelangten —, geeignet auf das Gemüth des lebhaften, leicht erregbaren Jünglings einen unauslöſchlichen Eindruck zu machen und ſchon zu dieſer Zeit Keime berechtigten, glühenden Haſſes in ſeine Bruſt zu ſenken, die ſpäterhin in der gewaltigen Fluth ſeiner geharniſchten Sonette, ſowie ſeiner Zeitgedichte überhaupt zur Frucht reiften. Wie die Heldenthaten und die Siege des Erzherzogs Karl bei Teining (1796 den 22. Aug.), bei Amberg (24. Aug.) und bei Würzburg (3. Septbr.) über Jourdan und am 21. Oktober auf den Anhöhen von Schliengen auch über Moreau ſchon auf den 8jährigen Knaben begeiſternd wirkten, erzählt er ſelbſt (I. 86). Als Würzburger Student begrüßte er mit ſeinen Commilitonen und Freunden voll Jubel die Nachrichten, wie in Berlin Fichte angeſichts der franzöſiſchen Waffen ſeine Reden an die deutſche Nation hielt, wie Schleiermacher von der Kanzel wirkte, wie Wilhelm v. Humboldt, Niebuhr u. A. die Gründung der Berliner Univerſität vorbereiteten, welche ausgeſprochenermaßen eine Hüterin deutſcher Geſinnung und Volksbildung werden ſollte, und wie endlich von anderer Seite M. Arndt durch ſeine Schriften, hauptſächlich durch „Germania und Europa," ſowie durch die erſten Theile ſeines Werkes „Geiſt der Zeit" Deutſchland zu geiſtiger Kräftigung und nationaler Wiedergeburt aufrief. Welch' lebhaften innigen Antheil er an den

Zeitereigniſſen nahm, ſieht man noch beſonders daraus, daß ihm ſeine eigene paſſive Haltung nachgerade überdrüſſig wurde. Während unmittelbar nach Beginn des vierten öſterreichiſchen Krieges (15. April 1809) die Bayern durch den begeiſterten Aufſtand der Tiroler übermannt wurden, ſchickte ſich Rückert an, dem Aufrufe des Erzherzogs Karl an die deutſche Nation, „ſich zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit und Ehre zu erheben," Folge zu leiſten und in die öſterreichiſche Armee einzutreten, und er wurde ſelbſt durch den unglücklichen Ausgang der furchtbaren Schlachten bei Abensberg und Eckmühl (20. u. 23. April), durch welche der Erzherzog zum Rückzuge nach Böhmen gezwungen wurde, in ſeinem Entſchluſſe nicht erſchüttert. Schon war Rückert bis Dresden gekommen, als ihn die erſchütternde Nachricht von der Eroberung Wiens (13. Mai) zur Rückkehr nach Bayern veranlaßte, deſſen Regierung ſich ſchon ſeit Gründung des Rheinbundes (12. Juli 1806) vom deutſchen Vaterlande losgeſagt und mit Napoleon verbündet hatte. Wenn ihn ſodann in den nächſten Tagen die furchtbaren, aber glorreichen Schlachten zu Aſpern und Eßlingen (21. u. 22. Mai) für einen Augenblick zu Hoffnungen und neuen Entſchlüſſen anregten, ſo folgte doch bald die niederſchmetternde Nachricht von der Niederlage bei Wagram (4. bis 6. Juli), vom Waffenſtillſtande (11. Juli) und — vom demüthigenden Wiener Frieden (14. Oktbr.). Mit Grimm im Herzen trug Rückert den Schmerz über das Unglück und die Schmach des Vaterlandes und gab ſich um ſo eifriger ſeinen Studien wieder hin.

Nachdem er im Frühlinge 1809 ſeine Univerſitätsſtudien in Würzburg vollendet und dieſe Stadt verlaſſen hatte, hielt er ſich mit kleinen Unterbrechungen bis zum Herbſte 1810 in Ebern, dem damaligen Wohnſitze ſeines Vaters, auf. Ebern iſt ein freundliches Landſtädtchen von etwa 1200 katholiſchen Einwohnern und liegt mitten in der ſchmalen Thalſohle des mattenbedeckten Baunachgrundes zwiſchen Coburg und Bamberg. Hier ſchien Fr. Rückert den Verkehr mit den Bewohnern des Städtchens abſichtlich zu vermeiden, um ſich deſto mehr der Bewunderung und den Genüſſen der Natur hingeben zu können. Es iſt auffallend, wie das Leben ſowohl in Schweinfurt, als auf der Univerſität zu Würzburg, wo ihm doch ein weiter Umgang offen ſtand, wenig oder gar nicht auf ſeinen Charakter eingewirkt hat, und wie auch ſpäter große Städte — wie Stuttgart, Rom, Neapel, Wien, Nürnberg ꝛc. — mit ihrem Treiben nichts in dieſem ſeinen ſelbſtgenügſamen Weſen zu ändern vermochten. So ſucht er denn auch in Ebern die einſamſten Spaziergänge auf. Bald treibt es ihn in unwegſame Partieen der nahe liegenden Wälder, bald wandelt ſeine hohe Geſtalt ſinnend auf den ſammetweichen Fußpfaden, die längs der Baunach durch die Wieſen hinführen, bald in den romantiſchen Gängen der Rotenhan'ſchen Ruine bei Eyrichshof, oder er ſitzt ſinnend auf der Moosbank am Rotenhan'ſchen Teiche. (I. 517). Nicht ſelten war er auch auf dem „ſtillen Eichenhügel“, der ſog. Kanzel im Wolfsbach unterhalb der Haetſchingsmühle, zu treffen, wo man ihn einzelne Gedichte deklamiren hörte, ja, wo unſer junger Dichter und Gelehrter zur Ueberraſchung der Landleute zuweilen einen Eichbaum erſtieg (II. 439), ſich einen bequemen Sitz zwiſchen ſchattigen Aeſten ſuchend, um ein ſoeben entſtandenes Gedicht mit Bleiſtift dem Notizbuche einzuverleiben. Manches treffliche Gedicht unter ſeinen Jugendliedern, wie z. B. die Liebespredigt (I. 521), das Ständchen (I. 514) u. ſ. w. iſt hier geſchaffen worden.

Einen werthen Gönner und lieben Freund fand Rückert an dem jovialen, allgemein geachteten früheren Reichsritter Sigmund I. von Rotenhan in dem ½ Stunde ſüdlich von Ebern gelegenen Rentweinsdorf. Bei dieſem lernte er auch ſpäter deſſen Schwager, den penſionirten preußiſchen Oberſten v. Mandelslohe, kennen, mit dem er noch längere Zeit brieflich verkehrte. Unter Anderem dichtete er für ihn drei Sinnſprüche, welche im Mädchenzimmer des Rentweinsdorfer Schloſſes als Ueberſchriften über den drei Zimmerthüren angebracht ſind. (Vgl. Fr. Rückert. Ein biographiſches Denkmal. Von Dr. C. Beyer. S. 39.)

Außerdem beſuchte er in Rentweinsdorf mit vieler Vorliebe das Haus des Juſtizamtmanns Friedr. Wilhelm Müller, deſſen Familie auf ihn beſondere Anziehungskraft übte. Viele Gedichte aus den Jahren 1810 und 1811, z. B. „Deutſchland in Europa's Mitte" ꝛc. (I. 512), ſind nur auf Agnes Müller zu beziehen.

Nach längerer Zeit tüchtiger Arbeit und Erholung faßte Rückert endlich den Entſchluß, die academiſche Laufbahn einzuſchlagen. Seine Blicke waren zunächſt auf Göttingen gerichtet, und er reiſte daher 1810 (Ende April) von Ebern ab, um ſich in der genannten Univerſitätsſtadt Aufſchluß über die dortigen academiſchen Verhältniſſe zu erholen.

Auf dieſer Reiſe beſuchte er ſeine Verwandten in Hildburghauſen und ließ ſich in dieſer Stadt am 3. Mai 1810 Abends 6 Uhr als Mitglied der Hildburghauſener Freimaurerloge „Carl zum Rautenkranz“ aufnehmen. Er blieb Mitglied dieſer Geſellſchaft bis zu ſeiner Ueberſiedelung nach Stuttgart (December 1815).

Nach eingezogenen Erkundigungen hielt er Jena für ſein erſtes Wirken als Docent geeigneter als Göttingen. Er reiſte daher, nachdem er ſich noch während des Sommers 1810 in Ebern eingehenden philologiſch-philoſophiſchen Arbeiten für ſeine Inaugural-Diſſertation hingegeben hatte, gegen Ende des Jahres nach Jena, um zu promoviren und ſich behufs Habilitation als Privatdocent die venia legendi zu erwerben.

Nachdem er ſich den academiſchen Grad eines Doctor philosophiae et artium liberalium magister erworben hatte, fand am 30. März 1811 ſeine in mehrfacher Hinſicht hochintereſſante Inauguraldisputation ſtatt. In ſeiner Habilitationsſchrift, die er damals zu vertheidigen hatte, gab er ſein wiſſenſchaftliches und ſein Geſammtprogramm auf eine wunderbar klare Weiſe. Dieſe Schrift behandelte die Idee der Philologie und zwar in einer durchaus neuen Weiſe, welche weit abging von der damals herrſchenden Anſicht der ſog. Stockphilologen. In ihr trat aber auch ſchon in ziemlich beſtimmter Form jener Weltumfaſſungsgeiſt zu Tage, welcher Rückert's dichteriſche und gelehrte Produktionen ſpäter in ſo großartiger Weiſe und in ſo impoſanten Zügen charakteriſirt. Der Titel des 86 Seiten umfaſſenden Schriftchens war: „Dissertatio philologico-philosophica de idea philologiae, quam publice defendet auctor Fridericus Rückert. Jena 1811.“ Daß die Philologen im gewöhnlichen, herkömmlichen Sinne für abſurd hielten, was der junge Docent darin ausſprach, war ſehr natürlich. Erklärte doch Rückert, daß die griechiſche Sprache und Poeſie, welche jene Herren nun einmal für die nicht anzuzweifelnde, abſolut vollendetſte Form anzuſehen gewohnt waren, nur eine Stelle im Entwickelungsgange des menſchlichen Geiſtes behaupteten. „Man werde zwar niemals aufhören, ſich die griechiſche Sprache als das ausgebildetſte Muſter der Schönheit vorzuſtellen, niemals aufhören, von den Griechen da zu lernen, wo es auf Reinheit und auf einen in jeder Beziehung abſoluten Standpunkt der Form ankomme; — wenn man aber finden wolle, was ideales Leben ſei, das von keinen Grenzen eingeſchloſſen, von keiner Form beſchränkt in ſich ſelbſt lebendig iſt, werde man die reichen Quellen im Oriente aufzuſuchen haben, aus denen ſelbſt der göttliche Plato ſeine Anmuth geſchöpft habe, am Ganges, dem heiligen Strome der Inder, von dem aus ſich auch die vorzüglichſte Sprache — die deutſche — ergoſſen habe.“

Dieſer Hinweis auf die orientaliſchen Quellen der griechiſchen Cultur, den das Werkchen verſuchte, konnte nach dem damaligen Stande der poſitiven Kenntniſſe in der Linguiſtik und Geſchichte ſelbſtverſtändlich nur ein beſchränkter ſein. Man erkennt aber, daß Fr. Rückert, wenn er ſich treu blieb und tüchtig fortarbeitete, nur zum Studium der orientaliſchen Sprachen berufen war. Und in der That: ſieben Jahre nachher finden wir ihn als fleißigen Forſcher auf dieſem Felde, wo es noch viel zu arbeiten, zu pflügen, zu jäten und zu ernten gab. Es war ein normaler Gang, den er ging, wie ja überhaupt ſein Leben ſo recht ein Leben aus einem Guſſe war, ein Leben, welches nach Goethe's Ausdrucksweiſe „Folge" hatte.

Der Habilitationsactus ſelbſt erregte die unmittelbarſte Theilnahme auf das Lebhafteſte. Die damals Anweſenden haben ſich auch noch ſpäter der draſtiſchen Vorgänge während desſelben erinnert. Die Geiſter geriethen in harten Kampf, und es war jedenfalls intereſſant, auf der einen Seite jene bewährten, längſt als Führer und Vorkämpfer ihrer Facultät anerkannten Profeſſoren und auf der anderen Seite einen bis dahin gänzlich unbekannten, kaum 23jährigen jungen, aber muthigen Mann von nicht geahnten Kenntniſſen zu ſehen, welcher jenen eine nicht ganz unempfindliche Niederlage bereitete. Namentlich erhob ſich unter den unbefangenen Zuhörern andauernder Jubel, als Rückert auf Eichſtädt's vornehme Aeußerung: „sententia tua perversa est" ſchlagfertig erwiderte: „sententia mea perversa per te est, sed sententia tua perversa per se est", indem er ihm ſofort noch zwei Verſtöße gegen die Latinität nachwies. Der dadurch heftig gewordene Eichſtädt wurde erſt ruhiger, als Rückert in Folge des Zurufs des entrüſtet Hut und Stock ergreifenden Decans: „Rückerte, commendo tibi modestiam" von ſeinen Angriffen abließ. Bei dem ſtudentiſchen Publicum imponirte der junge Docent durch den Eindruck ſeines ganzen Weſens, das ſich ſchon damals als einzig in ſeiner Art manifeſtiren mochte, ferner durch die ungewöhnliche Gewandtheit in der äußeren Handhabung der lateiniſchen Sprache, ſowie endlich durch einen ſtets ſchlagfertigen Witz und Humor, den man am allerwenigſten auf dem Katheder eines ſich Habilitirenden erwarten mochte. Die Freude der damals aus der Elite von ganz Deutſchland beſtehenden academiſchen Jugend Jena's über die Niederlage Eichſtädt's, Gabler's und noch mehrerer anderer Heroen des academiſchen Zopfes, ſowie der Unwille über dieſe, die ihren Gegner zuerſt mit geringſchätziger und höhniſcher Vornehmthuerei niederſchmettern zu können glaubten, konnte ſich nicht anders Luft machen, als in einer allgemeinen Vertilgung aller jenen Profeſſoren angehörigen Fenſterſcheiben, nebſt obligaten Pereats, denen ſich die Vivats für den jungen Helden des Tages anſchloſſen.

Rückert trat nach der Diſſertation in Jena als Privatdocent auf und las im Sommerſemeſter 1811:

1. Mythologiam universalem praecipue Orientis et Graecorum, quater per hebdomadem.
2. Interpretabitur Aeschyli Promethea et Aristophanis Aves.

Im Winterſemeſter 1811 bis 1812 las er:

1. Thucydidis et Annalium Taciti apophthegmata selecta, horis alternis interpretanda.
2. Electram Sophocleam, adjecta ejus cum Choephoris Aeschyleis comparatione.
3. Artem metricam tum linguarum classicarum, tum vernaculae.

Rückert verließ Jena wieder nach Ablauf des Winterſemeſters 1811/12. Der Lectionskatalog für das Sommerſemeſter 1812 enthielt bezüglich ſeiner Vorleſungen die Bemerkung: „Lectiones suas redux ex itinere, quod suscepturus est, indicabit". Er kam aber nicht wieder zurück. Er wollte frei werden von den Verpflichtungen und den Feſſeln des academiſchen Berufs und wählte daher wieder den Aufenthalt bei ſeinen Eltern in Ebern, um ſich der Pflege ſeiner Mutterſprache hingeben zu können, die er für die entwicklungsfähigſte und reichſte unter allen Sprachen hielt. Im Drange, das Höchſte zu leiſten, bearbeitete er zunächſt mehrere dramatiſche Entwürfe. Wie wenig aber ſeine Natur zur Schöpfung von Dramen angethan war, hat auch die ſpätere Zeit gelehrt. Die damaligen Dramen, bei denen nach dem Zeugniſſe ſeines Sohnes Heinrich aus jeder Zeile „die übermächtige Einwirkung Calderons" hervorleuchtet und die ſich vollſtändig in ſeinem Nachlaſſe befinden, verwarf der Dichter nach einer ſpäteren Selbſtkritik alle zuſammen bedingungslos. Dagegen waren die Ergebniſſe ſeiner Lyrik in jener Zeit von großer Bedeutung; die Lyrik war ſeinem inneren Weſen angemeſſener.

Neben ſeinen gelehrten und dichteriſchen Arbeiten gab er ſich wieder den gewohnten Touren in die ihm lieb gewordene Umgegend hin, auch ſeine Beſuche von früher da und dort wiederholend. Er hatte beſonders noch das liebliche Bild der geiſtreich naiven, munteren Agnes Müller in ſeinem Herzen bewahrt. Oft lenkte er daher wieder ſeine Schritte zu ihr nach Rentweinsdorf. Zuweilen nahm er auch mit ihr an den Vergnügungen Theil, welche auf Veranlaſſung des Fürſtbiſchofs von Greiffenklau alle 14 Tage (an den Donnerstagen) in der berühmt gewordenen Anlage von Gereuth bei Ebern ſtattfanden. In der Regel fand ſich dort eine auserwählte

Geſellſchaft von Edelleuten und Honoratioren der Umgegend ein, ſowie Gäſte aus Coburg und Bamberg. Aus Coburg kamen auch Rückert's Freunde Stockmar und Habermann. Leider ſollte ein ſolches Vergnügen in Gereuth verhängnißvoll für die Lebensblüthe der jungen Agnes Müller werden. Im Monate April 1812 — kurz nach Rückert's Ankunft von Jena — war man dort recht zahlreich verſammelt. Es wurde auf dem durch Säulen abgegrenzten und mit Bretern gedielten Tanzplatze getanzt, und namentlich die lebensfrohe Agnes nahm an dieſem Lieblingsvergnügen regen Antheil. Da wurde ſie plötzlich von heftigem Naſenbluten befallen. Nach Hauſe gebracht erkrankte ſie gefährlich, ſchien aber zu Pfingſten 1812 wieder völlig hergeſtellt, und Rückert widmete ihr als „Maiengruß an die Neugeneſene" jene fünf Sonette, deren jedes mit einem Buchſtaben ihres Namens beginnt. (I. 356 bis 358.) Die Freunde hatten ſodann für den 11. Juni 1812 eine Feier der Wiedergeneſung in Gereuth verabredet und Rückert war mit ſeinen Coburger Freunden bereits auf dem Wege dahin, als die erſchütternde Nachricht die Schritte lähmte, Agnes ſei in der Mittagsſtunde des 9. Juni plötzlich geſtorben. Ein erneuter Blutſturz und darauf folgende Entkräftung und Erſchöpfung hatte das hoffnungsreiche Leben der reizevollen Agnes unerwartet raſch geendiget und die beabſichtigte Freudenfeier hatte ſich in eine Todtenfeier verwandelt. Die tiefgetroffenen, ſchmerzerfüllten Freunde eilten nach Rentweinsdorf und langten noch zur rechten Zeit an, um das einſt ſo frohe Mädchen todesſchweigend, aber engelhaft im Sarge zu ſehen und an ihrem herzerſchütternden Begräbniſſe, welches Abends (11. Juni) vor ſich ging, Theil zu nehmen. Ein Myrthenkranz war der von Blumen überdeckten gebrochenen Blüthe in's dunkle Haar geflochten. Friedrich Rückert erhielt eine Locke als Erinnerungszeichen. Er wollte nicht an den Tod der erſt 16½ Jahre zählenden Jungfrau glauben, ſo reizend ſüß ſah ſie noch im Sarge aus, ſie, die im Leben der „Göttin Nacht glich, wann ſie legte ums Antlitz ſchweigend ihre dunkle Locke", „deren Wuchs vom Haupt zur Socke des Wohllauts Woge bewegte", „deren Stirne Lilienbeete hegte und deren Wange zum Roſenſtocke ward". Der Ortspfarrer Schneider hielt eine ergreifende Rede. Rechts vom Eingange in den Rentweinsdorfer Friedhof, dicht an der Mauer, zur Seite der freiherrlich v. Rotenhan'ſchen Familiengruft, kann der Beſucher noch jetzt das Grabdenkmal von Agnes ſehen. Es beſteht aus einer gut erhaltenen Säule mit Urne und trägt die Inſchrift: „Hier ruhet die Hülle eines guten Mädchens. Sie hieß Agnes Müller, war die Tochter des Juſtizamtmanns C. W. Müller und ſeiner Gattin A., geb. Gundelach, geb. den 15. November 1795, geſtorben den 9. Juni 1812."

Der Schmerz um ein zu früh verlorenes Gut, um die Vergänglichkeit des Frühlings, wie um den Tod eines Jünglings hat immer die Poeſie wachgerufen, wo ſie nur irgend vorhanden war. Hat ſich doch die Lyrik in ihrer erſten Form bei allen Völkern des Alterthums in dieſe Klage gekleidet, waren es doch die Lieder um Linos, die zuerſt auf menſchlichen Lippen erzitterten. Wie konnte es anders ſein, als daß Rückert, dieſer unvergleichliche Naturdichter, ſeinen Schmerz und ſeine Trauer um die vom unerbittlichen Geſchick geknickte Blüthe in einem Strome ſanfter, hochpoetiſcher Klagelieder begrub! Und herrlich waren dieſe Schmerzenslaute, eine Reihe ſüß trauernder, bald verzweifelnder, bald beruhigender, tief ergreifender Sonette! Sie erſchienen zuerſt unter der Benennung: „Agnes, Bruchſtücke einer ländlichen Todtenfeier in 30 Sonetten, gedichtet im Jahre 1812“ im Taſchenbuche für Damen auf das Jahr 1817 (I. 335 bis 355), denen ſpäter eine Reihe lieblicher „Zugaben“ folgte. (I. 358 bis 364.)

Nach dem Begräbniſſe war Rückert traurig und ſchwermüthig geworden. In den erſten Nächten nach Agnes' Beerdigung — der Vollmond blickte mit ſeinem ernſten Antlitz durch die Trauerweiden — bewegte ſich ſeine hohe Geſtalt geiſterähnlich über die Gräber des Rentweinsdorfer Friedhofes, um Roſen auf das Grab von Agnes zu legen; dabei perlten Thränen treuer Zuneigung in den edlen Augen. „Ich trieb's in rechter Liebesqual, ich rief den Engel tauſendmal und ſetzte mir's in Kopf hinein, untröſtlich ganz und gar zu ſein“, ſo dichtete er. Dann ging er heim und ſchrieb die Gedichte nieder, welche ihm der Schmerz eingab und die daher ſo lebenswahr und innig werden mußten.

Die lindernde Zeit bewies indes auch bei ihm allmälig ihre heilende Kraft; ein ſentimentaler Schwächling war er nie! Sein Schmerz verklärte ſich zur ſüßen Erinnerung an das geliebte Weſen, und ihr Bild ſtand, wie das einer nur abweſenden Freundin, vor ſeiner Seele. Bald ſollte es ſich erneuen!

Es war eines Sonntags, als er eben ein ihr geweihtes Gedicht, vielleicht eines der letzten Sonette beendigt hatte, als er — der ſeine Ruhe und ſein geiſtiges Gleichgewicht wieder erlangt hatte — in befriedigter, dichteriſchen Betrachtungen gewidmeter Stimmung ſeine Wohnung verließ, um ſich in der Natur zu ergehen. Sein Weg führte ihn auf die ſchmale Pfarrweißacher Straße und von da links in den heuduftenden Baunachsgrund an dem ſtolzen Schloſſe Eyrichshof vorüber nach dem „Sachſenhofer Keller". Dieſer Keller iſt ein Vergnügungsplatz, welcher mit dem Straßenwirthshauſe „Specke", zu dem er gehört, durch einen langen, quer über die Wieſen des ſchmalen Baunachsgrundes führenden ſteinernen Brückenſteg verbunden iſt. Die dort Anweſenden luden Rückert ein, am Kegelſpiele Theil zu nehmen. Er verlangte nach einem Glaſe Bier, um das Zutrinken der Bekannten erwidern zu können. Da brachte das freundlich grüßende, reizend naive ſechszehnjährige Wirthstöchterchen Maria Eliſabetha Geuß das volle Glas entgegen. Wie wurde dem Dichter beim Anblicke des ſanft erröthenden Mädchens mit den tiefen Augen und der edlen Figur! Es überraſchte ihn eine gewiſſe Aehnlichkeit in Mienen und Zügen mit der kaum verſchmerzten Agnes. Was Wunder, daß es ihn nun oft in das ländliche Gaſthaus mit ſeinen „roſenblaſſen Wänden und grünen Laden" zog, ja, daß er ſchon nach kurzer Zeit faſt täglich auf der Specke, in Begleitung ſeines Bruders Heinrich, mit dem er dort Schach oder Whiſt ſpielte, oder häufiger allein, zu treffen war! Wie einſt Goethe zu Friederike, der Pfarrerstochter in Seſenheim, ſo fühlte ſich Rückert zu „Marielies Geuß“ ihrer Natürlichkeit und Naivität wegen hingezogen. Im Sommer 1812 wohnt er einige Zeit ganz auf der idylliſchen Specke, wo man ihm die beiden nördlich gelegenen, noch jetzt in ihrem urſprünglichen Ausſehen erhaltenen Zimmer mit der freundlichen Ausſicht auf die romantiſchen Ruinen Altenſtein und Lichtenſtein eingeräumt hatte, und wo er jene 70 Sonette dichtete (I. 283 ff.), für deren Benennung ihm Marielies den Namen tauſchen mußte in „Amaryllis formoſiſſima“ (I. 321).

Er durchlebt jetzt eine idylliſche Liebeszeit, in welcher er freilich viel mehr liebt und ſich weit mehr in dieſe Liebe hineindenkt und hineindichtet, als er wirklich wieder geliebt wird. Wie hätte auch dieſe ländliche Zierglitze den ſinnigen Dichter und den tiefen Gelehrten Rückert, der ihr an Bildung und Sitte ſo ferne ſtand, verſtehen können! Er freit um ſie durch Blick und Wort, durch Zärtlichkeit und Poeſie; die Hartherzige läßt ſich auch alle Gefälligkeit und Zärtlichkeit gefallen; aber als das Verhältniß ein ernſtes werden und ſie ſich ihm fürs Leben verſprechen ſoll, da erwacht in ihr das Gefühl oder Bewußtſein ihrer geiſtigen Entfernung, da läßt ſie ſich vom Gerede der „Vetterchen und Bäschen“ beſtimmen. Sie zerriß das Liebesband, nachdem ſie dem Dichter ſchon oft eine „amara“ geworden war (I. 293). Doch grollt er ihr nicht. Er iſt ihr dankbar, daß ſie ihm eine Zeit lang das Leben verſchönt und ihn zu manchem dichteriſchen Erguß begeiſtert hat. Seine hohe edle Seele kannte auch da keinen Groll, wo er verſchmäht wurde.

In dieſer Zeit entſtanden in Ebern noch die Zugaben zur Liederidylle „Amaryllis“, (I. 321 bis 334), dann die Sagen aus der Gegend von Ebern, wie z. B. Der fehlende Schöppe (III. 40), Das verſunkene Dorf (III. 39), Nixenliebe (III. 45), Der Mädelsbrunnen (III. 46) ꝛc., das Gedicht „Zum Namenstag“ (I. 522), welches er auf der Ruine Rotenhan ſchrieb, und viele andere.

Dem ländlichen Leben mit ſeinen Arbeiten und ſeinen Träumen wurde Rückert Ende des Jahres 1812 durch ſeine Berufung als Gymnaſialprofeſſor nach Hanau entriſſen. Dieſe Berufung erfolgte auf ausdrücklichen Wunſch ſeines Vaters durch den Großherzog von Frankfurt in Folge empfehlenden Vorſchlags des Dr. Johannes Schulze, Direktors des reorganiſirten Gymnaſiums zu Hanau, der auf Rückert durch deſſen Vertheidigung der oben erwähnten Habilitationsſchrift aufmerkſam gemacht worden war. Im Januar 1813 ſollte die Eröffnung des neuen Gymnaſiums und auch die öffentliche Einführung Rückerts erfolgen. Dieſer traf deshalb in den letzten Monaten (Novbr.) des Jahres 1812 in Hanau ein und beſchränkte ſich in ſeinem Umgange nur auf Schulze, mit dem er in einem Koſthauſe zu Mittag ſpeiſte. Rückert war ſehr ſchweigſam, ſprach nie über dichteriſche Arbeiten und entſchloß ſich nur ſelten zu mündlichen Aeußerungen über den ſchweren Druck der damaligen politiſchen Verhältniſſe. Die Geiſter verſtanden ſich ohne Worte. Die politiſche Bewegung ſollte aber Rückerts Einführung in ſeine neue Stellung vereiteln. Die damals durch ganz Europa gehende Aufregung, welche durch den verhängnißvollen Feldzug

Napoleon's gegen Rußland hervorgerufen worden war, wurde in der Fabrikſtadt Hanau auf das Höchſte geſteigert, als Napoleon auf ſeiner Flucht aus Rußland (in der erſten Hälfte des Decembers) hier einige Stunden im Gaſthauſe zum Rieſen verweilte, wo er bei ſeiner Ankunft von Dr. Schulze erkannt worden war. Der Tag der Einführung Rückert's und des Beginnens ſeiner Lehrthätigkeit war inzwiſchen näher gerückt, als ganz unvermuthet eines Morgens die gemeinſchaftliche Aufwärterin dem Director Schulze ein Billet Rückert's einhändigte, in welchem letzterer von ſeiner in der letzten Nacht (Ende December 1812) erfolgten Abreiſe Anzeige erſtattete und ſeine augenblickliche Stimmung in zwei beigeſchloſſenen Reiſeſonetten näher darlegte. Obgleich dieſe Sonette bisher nicht aufgefunden werden konnten, ſo läßt ſich doch nur die begeiſterte und erregte Theilnahme, mit welcher Rückert der neuen Zeit der Freiheit entgegenſah und für dieſelbe perſönlich einzutreten gewillt war, als Grund ſeiner Flucht annehmen. Von dem Großherzoge, dem Schulze zur Entſchuldigung Rückert's die beiden Sonette in der Urſchrift überſandte, erfuhr Rückert nicht den leiſeſten Tadel; nur Rückert's Vater, welcher ſich für dieſe Stellung ſeines Sohnes in Hanau perſönlich verwendet hatte, war mit der Handlungsweiſe desſelben wenig zufrieden.

Friedrich Rückert hatte ſich von Hanau zunächſt nach Würzburg gewandt und ſich dort einſtweilen als Privatgelehrter niedergelaſſen, um beim geeigneten Zeitpunkte ſofort in die Armee gegen Frankreich eintreten zu können. Er glaubte mit unerſchütterter Feſtigkeit an Deutſchlands Zukunft. Was Wunder daher, daß er Hanau verlaſſen, daß er von den erotiſchen Gipfeln des Helikon in des Lebens Drang hernieder ſtieg und daß er — wenn auch nicht durch Thaten — ſo „doch durch irdiſcheren Geſang in das irdiſche Getriebe“ eingriff (I. 3). Er „benützte ſein Pfund“ (I. 7) und dichtete ein paar Dutzend geharniſchter Sonette, in denen er, wie Tyrtäus zum Muth entflammt, den verunglückten Feldzug Napoleon's beſingt, Preußen zum „Aufraffen“ ermahnt (I. 23) und den Wunſch ausſpricht, der Tyrann möge ſich wie Pharao verſtocken, bis er durch deutſche Siege zum Frieden gezwungen werde (I. 31). Es fehlte in Würzburg nicht an Freunden für Rückert's patriotiſche Beſtrebungen. Er trat namentlich in intimeren Verkehr mit J. J. Wagner und dem Aſſeſſor Merk, dem er ſeine damaligen Dichtungen in der Handſchrift übergab (die geharniſchten Sonette, das „Lied des fränkiſchen Jägers“ ſ. Fr. R. Ein biogr. Denkm. S. 63 u. ſ. w.), ſowie mit dem würzburgiſchen Miniſter Johann Michael von Seuffarth, welcher Ende des Jahres 1813 die geharniſchten Sonette, deren es damals 52 waren, drucken laſſen wollte, was durch Zurückziehung derſelben behufs Ueberarbeitung vereitelt wurde.

In Folge einer durch den Freiherrn von Truchſeß von der Bettenburg an ihn ergangenen Einladung beſuchte Rückert von Würzburg aus die bei Haßfurt gelegene Bettenburg, wo man in fieberhafter Aufregung die großen Ereigniſſe verfolgte.

Als am 30. December 1812 der gefeierte Anführer des preußiſchen Hilfscorps, General v. York, das hochherzige Wageſtück ſeiner auf der Poſchung'ſchen Mühle auf eigene Fauſt geſchloſſenen Capitulation mit dem

Wittgenſtein'ſchen Heere ausführte, und ſodann der König von Preußen, die begeiſterte Stimme ſeines Volkes wahrnehmend, das von den Franzoſen beſetzte Berlin verließ, um von Breslau aus, — weil das Vaterland in Gefahr ſei, — die ſtreitbare Mannſchaft des Reiches unter Waffen zu rufen, und als endlich von Kaliſch aus die bekannte ruſſiſch-preußiſche Erklärung vom 25. März 1813 an die Deutſchen erging, in welcher die Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches und eine dem ureigenen Geiſte des deutſchen Volkes gemäße, deſſen Einheit befeſtigende Verfaſſung verheißen wurde, da ſtrömten — durch ſo ſchmeichelhafte Töne gelockt — tauſend und abertauſend Jünglinge und Männer aus allen Gauen Deutſchlands zuſammen, die Wiedergeburt des geliebten Vaterlandes mit ihrem Herzblute zu erkämpfen, da fand eine Volkserhebung ſtatt, an Feuer und Hingebung und erſtaunlicher Kraftentwickelung den glänzendſten Beiſpielen in der Geſchichte gleich, ja, wohl allen vorangehend an Allgemeinheit des Gefühls und an klarer Erkenntniß des Kampfpreiſes. Es galt völlige Vernichtung, wenn man beſiegt wurde, völlige Befreiung des Vaterlandes, ja Weltbefreiung, wenn man ſiegte. Es war eine ſchöne poetiſche Zeit, in welcher Freiheitsträume weithin die Völker entzückten, in welcher es Jedem klar werden konnte, was Begeiſterung für ideale Zwecke vermochte und wie unendlich die Kraftfülle iſt, welche aus moraliſchen Antrieben, aus freier, ſelbſteigener Bewegung ſich entfaltet. Wer freilich den blinden Gehorſam als Erklärungsmoment anzunehmen gewohnt iſt für das freudige Opfer aller Lebensgüter wie des Lebens ſelbſt und für die Wunder

der Tapferkeit, welcher Männer des Friedens, ſelbſt Greiſe und Weiber, fähig waren, der mußte auch jene große Volkserhebung wie Empörung anſehen (I. 19), der muß die Freiheit ſcheuen, als dem Princip des Gehorſams Eintrag thuend, der darf aber auch nur von Schuldigkeit und Pflichten der Völker ſprechen, nicht von deren Rechten, ja, der darf auch ihren heldenmüthigen Anſtrengungen, als einer bloßen Schuldzahlung und Pflichterfüllung weder Achtung noch Dank zollen!

Auch Rückert's einziger Bruder Heinrich ſchloß ſich als freiwilliger Jäger der großen Bewegung an und unſer wahrhaft elektriſirter und begeiſternder Dichter, der ſehnſüchtig auf den Augenblick der That gewartet hatte, theilte von der Bettenburg aus ſeinen Eltern den Entſchluß mit, am Kriege gegen die Tyrannenmacht perſönlich Theil nehmen zu wollen. Da Rückert zu jener Zeit kränkelte und ſeine Geſundheit von Studien in der That ſehr geſchwächt war, ſo ſuchten ihn die Eltern wie auch der Freiherr v. Truchſeß durch die dringendſten Bitten und Vorſtellungen von den ihn geradezu aufreibenden Anſtrengungen eines Feldzuges zu überzeugen. „Sie halten mich an allen Rockzipfeln", ſchrieb er einer intimen Freundin, der ſpäteren Hofräthin Berger in Coburg. Er gehorchte übrigens — wenn auch mit ſchwerem Herzen — und hielt ſich etwa ½ Jahr bei ſeinem Onkel, dem Regierungsrathe Heinrich Rückert in Hildburghauſen auf, wo er ſich ſehr wohl zu befinden ſchien und wo er unter Anderem auch für die Vermählungsfeier der Prinzeſſin von Hildburghauſen mit dem Herzoge von Naſſau ein leider verloren gegangenes Feſtſpiel mit Chören in antikem Versmaße dichtete: „Paſithea's Vermählung.“

Unterdeſſen hatte Napoleon — ohne die Truppen im Innern Frankreichs — die furchtbare Streitmacht von 800,000 Mann zuſammen gebracht, mit welchem Heere er im Maimonate 1813 den verhängnißvollen Rieſenkampf begann. Aber ſeine Siege bei Lützen (2. Mai), bei Bautzen und Wurzen (20. u. 21. Mai) gegen die ruſſiſch-preußiſche Macht hatten nicht den Glanz der früheren Triumphe des Gefürchteten, dem es klar werden mußte, daß ein neuer Geiſt in den Kampfreihen ſeiner Feinde wehe, vor Allem in denen der Preußen. Dazu kam, daß zu jener Zeit auch ein ſchwediſches Hilfscorps in Pommern eintraf, und daß auch Oeſterreich aus der Rolle des Verbündeten Napoleon's zu jener des Vermittlers überging, um am 19. Aug. 1813 ſelbſt den Krieg an Frankreich zu erklären. Halb Europa freute ſich, daß die Staatskunſt über die Familienverbindungen geſiegt hatte und durch den Entſchluß des öſterreichiſchen Kaiſers 300,000 Krieger mehr für die Weltbefreiung geſchaffen waren. Der „heilige Krieg“ begann. Noch errang der geniale Kriegsmeiſter Napoleon am 27. Aug. bei Dresden, wo 12,000 Oeſterreicher in ſeine Gefangenſchaft geriethen, einen bedeutenden Sieg, — den letzten, — der übrigens durch Blücher's Sieg am nämlichen Tage über Macdonald an der Katzbach mehr als paralyſirt wurde. Nach mehreren kurz darauf folgenden Unfällen ſeiner Feldherrn mußte der perſönlich unbeſiegte Napoleon zuſehen, wie ſich die drei großen feindlichen Heere die Hände reichten und wie es unmöglich wurde, dieſelben einzeln zu ſchlagen. Anſtatt eines raſchen Rückzuges wagte er eine allgemeine Entſcheidungsſchlacht, die große Völkerſchlacht bei Leipzig. Allerdings dachte er nach den Anſtrengungen bei Liebertwolkwitz (14. Octbr.) und Wachau (16. Octbr.) an ſeinen Rückzug, allein die Ankunft des Nordheeres und der Reſerve der Verbündeten zwangen ihn, Stand zu halten. Am 18. Octbr. erneuerten die Verbündeten den ſchrecklichen Kampf und Napoleon erlag trotz aller Kriegskunſt und Kühnheit der Zahl und der Begeiſterung der Verbündeten.

Schon am 8. Octbr. hatte Kaiſer Franz den folgenſchweren Vertrag zu Ried mit den Bayern geſchloſſen, wodurch dieſe ſich vom Rheinbunde losſagten und ihrem bisherigen Freunde Napoleon den Krieg erklärten (14. Octbr.). Wrede führte daher die bayeriſchen Truppen, mit welchen ſich die öſterreichiſchen vereinigten, über Würzburg nach Hanau, um Napoleon den Rückzug abzuſchneiden. Dieſer warf ſich am 30. Octbr. mit Löwengrimm und Löwenſtärke auf die Bayern, zerſchmetterte ihre Gewalthaufen und bahnte ſich ſo ſeinen blutigen Weg über den Rhein, den er nun nicht wieder ſah.

Rückert hat in ſeinen unter dem Eindrucke dieſer Ereigniſſe entſtandenen *geharniſchten Sonetten* (I. 3 bis 40), ferner in ſeinen zum Theil auf der Bettenburg (Novbr. 1813 geſchriebenen 14 *kriegeriſchen Spott- und Ehrenliedern*, I. 199 bis 238), die größtentheils in der Handſchrift an die beiden Freiwilligen Dr. Chriſtian Stockmar und Rückert's Bruder Heinrich nach Frankreich geſandt wurden, weshalb ſie ſich meiſtens nur in Abſchriften von der Hand des Letzteren erhalten haben, endlich in ſeinen unten erwähnten Zeitgedichten (I. 41 bis 197) gewiſſermaßen eine poetiſche Geſchichte des Befreiungskrieges geliefert.

Bei der Rückkehr von ſeinem oben mitgetheilten Hildburghauſen'ſchen Aufenthalte (1813) machte Rückert eine intereſſante Bekanntſchaft, die wir erwähnen müſſen, weil aus ihr wieder viele ſeiner Lieder entſproſſen. Er ſchlug den längeren Weg über Effelder ein, wo im Pfarrhauſe eine liebliche und als geiſtvoll geſchilderte Tochter blühte. Ihr Vater, der Pfarrer Heim zu Effelder, war der Bruder des nachmals unter dem Namen „der alte Heim“ gefeierten Arztes und preußiſchen Geheimrathes in Berlin und auch ein Freund des Bettenburger Schloßherrn. Die Erſcheinung und ausgezeichnete Bildung von Friederike Heim, ebenſo ihre ungezierte, freundlich gefällige Mittheilungsweiſe, verbunden mit einem ſchlagfertigen, unbefangenen Urtheile, machten tiefen Eindruck auf Rückert. Friederike war von mittelgroßem, kräftigen Wuchſe, hatte hellblaue, freundliche Augen von wunderbarer Tiefe und ein intereſſantes, von blonden Locken umrahmtes Geſicht. Rückert trat mit ihr in Briefwechſel, und namentlich während eines mehrwöchentlichen Zuſammentreffens mit ihr (1814) auf der Bettenburg entwickelte ſich ein wahrhaft inniges Liebesverhältniß. Nach Ausſage einer Freundin wäre daſſelbe am beſten mit dem Göthe'ſchen Verhältniſſe zu Charlotte Buff zu vergleichen. Es ließe ſich daraus ſchließen, daß Friederike damals ſchon mit ihrem ſpäteren Gemahl, dem nachmaligen Geheimrathe Georg Keßler, verlobt war. Rückert's innige Zuneigung mögen wohl ſeine „Heimwehlieder“ beweiſen, — eine Sammlung lyriſcher Gedichte, deren Manuſcript ſich in den Händen der Familie Rückert's befindet.

Dem kurzen Aufenthalte Rückert's in Ebern am Schluſſe des Jahres 1813 verdanken wir jene herrlichen „fünf Mährlein zum Einſchläfern“ (III. 3 bis 14), die nunmehr in aller Kinder Munde ſind. Rückert dichtete ſie ſeinem Schweſterchen Maria zum Weihnachtsfeſte in einer Decembernacht.

Von Ebern wandte er ſich bald wieder nach der gaſtlichen Bettenburg; denn er hatte für ſeinen Gönner, den Burgherrn Chriſtian Truchſeß, beſondere Verehrung. Truchſeß war eben ein ganzer Mann, welcher die Gemüther zu heben und zuſammen zu halten verſtand. Fern von jedem Adelsſtolze, hielt er den Adel nur für eine Verpflichtung zu höheren Tugenden, der ſein ächtes Ritterthum im Strahle neuzeitlicher Cultur und Bildung verklären müſſe. Es verging nicht eine Woche, in welcher nicht der vielgereiſte, für deutſches Weſen und deutſche Kunſt und Wiſſenſchaft begeiſterte Truchſeß im Bedürfniſſe ſteten Geiſtesverkehres mit Koryphäen auf dem Gebiete der Kunſt und Wiſſenſchaft irgend einen Beſuch erhalten hätte. Von den Beſuchern nennen wir nur Jean Paul, Abraham und Heinrich Voß, Fouqué, Thümmel, G. Schwab; Andere kamen unter dem Namen „Bettenburger Tafelrunde“ in regelmäßigen Zeitabſchnitten nach der Bettenburg.

In einem Briefe an Schnyder von Wartenſee vom 7. Juni 1864 ſchrieb Rückert noch über den Major von Truchſeß: „Er war ein alter Junggeſelle, halb taub und drei viertel blind, aber innerlich jung und junge Geſellſchaft liebend. Seine Burg ſtand allen ſeinen zahlreichen Bekannten und den Bekannten dieſer Bekannten ſtets gaſtlich offen und beherbergte oft eine recht bunte Menge, der Mehrzahl nach Dichter und Schriftſteller, und ich inſonderheit, da mein Vater damals in der Nähe wohnte, war ein ſehr häufiger und oft ziemlich lange verweilender Gaſt. Sein Sinnſpruch, den er bei ſeinem dritten und letzten Glaſe Wein auszubringen liebte, war: „Jung ſind wir, jung waren wir, jung bleiben wir, zur ewigen Jugend erwachen wir.“

Im Jahre 1814 hatte ſich auf der Bettenburg Rückert's Freundſchaftsverhältniß zum bejahrten Hohnbaum (geb. 1747) begründet. Noch in demſelben Jahre ſtattete er dieſem ehrwürdigen Geiſtlichen einen mehrmonatlichen Beſuch in Rodach ab. Hier erhielten ſeine geharniſchten Sonette die letzte Feile und erſchienen dann (Heidelberg 1814) mit anderen Zeitgedichten unter dem Titel „Deutſche Gedichte von Freimund Reimar“. Das Manuſcript hatte Rückert dem damals auf der Bettenburg weilenden Abraham Voß übergeben, der einen Verleger zu ſchaffen und die Correcturbogen zu leſen verſprochen hatte. Auf dem Titel des Manuſcripts hatte ſich Rückert „Freimund Reimer“ genannt, was aber A. Voß aus eigener Machtvollkommenheit in „Freimund Reimar“ umänderte, indem er ausrief: „Schändlich, daß ein ſolcher Genius ſich einen Reimer nennt.“

Nach der Herausgabe der deutſchen Gedichte trug ſich Rückert mit dem Gedanken, eine neue Sammlung deutſch-patriotiſcher Gedichte zu ſchaffen, und er verwirklichte dieſen Gedanken gegen den Willen des jüngeren

Hohnbaum und des Freiherrn v. Truchſeß, die ihn zur Produktion von erotiſchen Dichtungen bewegen wollten, durch den im Jahre 1817 ausgegebenen „Kranz der Zeit". Mit Bezug auf ſeinen Entſchluß ſchrieb er (1814) an Hohnbaum: „Es iſt wie durch einen Zauberſchlag die ganze romantiſche Feenwelt vor meiner Phantaſie verſunken und die der Wirklichkeit aufgeſtiegen; dieſe ſteht glänzend auf der Scene und nur die Streiflichter von jener ſpielen am Horizonte darüber her. Ich kann nicht anders, ich muß der Zeit noch ein Opfer bringen. Ob ſie mich dann vielleicht loslaſſe und der Romantik wieder überliefere, ſteht zu wagen."

Daß aber die Ereigniſſe bis zum Wiener Congreß den begeiſterten patriotiſchen Sänger gewaltig anregen mußten, iſt Jedem klar, der Rückert's ganze Perſönlichkeit in's Auge faßt und die Geſchichte jener Zeit kennt. Der Krieg auf franzöſiſchem Boden, an welchem Rückert's einziger Bruder und mehrere Freunde Theil nahmen, die Einnahme von Paris (31. März 1814), die Thronentſetzung Napoleon's (2. April), die Beſitzergreifung vom Throne durch Ludwig XVIII. (25. April), das glimpfliche Verfahren der Verbündeten gegen Frankreich, der Friede von Paris (30. Mai), dann im nächſten Jahre Napoleon's Wiedererſcheinen an der Küſte von Cannes (1. März), deſſen durch die Mächte ausgeſprochene Achtserklärung (13. März), der mit 1,365,000 Kriegern gegen Napoleon unternommene neue Feldzug, die Ereigniſſe bis zur Schlacht von Waterloo (18. Juni), endlich Napoleon's Verbannung nach Helena, ja, ſelbſt noch der Congreß zu Wien, der in der Bundesakte den Rechten des Volkes keine Rechnung trug (I. 104 und 236), übten tiefe Wirkung auf den Dichter und nöthigten ihm ſeine Zeitgedichte (I. 41 bis 238) ab, die freilich nicht durchweg vom Gehalte der geharniſchten Sonette ſind, wie ſie auch bei ihrem ſpäteren Erſcheinen (1817) nicht mehr das Intereſſe erregen konnten, das ſie ſogleich bei ihrem Entſtehen (1814 und 1815) gefunden haben würden.

Am Jahrestage nach der Schlacht bei Leipzig (1814) loderten in ganz Deutſchland auf den Bergen die Freudenfeuer empor als leuchtende Banner für die Freiheit. Auch in Ebern ging eine Feier (ſchon am 17. October) vor ſich. Rückert nahm Theil und berichtete etwas ſatiriſch an Hohnbaum: „Es war heute Hochamt (ſtatt morgen), wobei der Dechant eine ſehr ſchöne Rede hielt; nachher ſprach der Landrichter etwas zum paradirenden Bürgermilitär, — und damit das bayeriſche Salz nicht fehle, ſagte er zum Schluß: er bringe den hohen Alliirten ein herzliches Lebewohl (nämlich Lebehoch). Zum Glück iſt er kein ſatiriſcher Mann und auch kein zweideutig geſinnter . . . Wie nur die Bayern ſich zu ſolchem Jubel bequemen können, da ſie doch auch noch mit bei Leipzig auf Seite der gebläuten Böcke waren! Daran ſcheint vor lauter Freude Niemand zu denken und das iſt recht!“

Des anderen Tages (18. Octbr.) war Rückert nach Bamberg gegangen, wo er noch mehr Erhebung hoffte; von da reiſte er zur Berichterſtattung nach Rodach, wo er in das Collectaneum Hohnbaum's mit eigener Hand den „Feuergeiſt des 18. October“ ſchrieb. (I. 156. Neun Strophen ſind beim Abdruck desſelben weggelaſſen worden, von denen eine in „Fr. Rückert. Ein biogr. Denkm.“ mitgetheilt iſt.) Bei Hohnbaum fühlte ſich Rückert recht wohl. In den einſamen Spaziergängen und in der Ruhe des Ortes fand er Nahrung für ſeine Muſe, im Verkehr mit Hohnbaum, der ſelbſt Dichter war, und bei dem viele bedeutende Perſönlichkeiten einkehrten — wie Fouqué, Voß, Jean Paul, Carl Maria v. Weber, Prinz Leopold von Coburg, die Prinzeſſin von Hildburghauſen u. ſ. w. — fand er Aufmunterung und Anregung. Hohnbaum war ſtolz auf Rückert und „machte Staat mit ihm“, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, indem er ihn mit in benachbarte Orte brachte, um ihn befreundeten Pfarrersfamilien vorzuſtellen. Häufig beſuchten Beide Hohnbaum's Neffen, der in dem eine Stunde von Rodach entfernten Eishauſen Geiſtlicher war. Dieſer erzählt: „Wir erinnern uns noch, wie Rückert, wenn er ſich nach hartem Drängen herbeiließ, ſeine eigenen Gedichte vorzuleſen, mit einer Kraft der Stimme losbrach, daß die Grasmücke über ihm kaum darüber hinaus zu ſchmettern vermochte, und wie er im Eifer Schachſteine, Schlüſſelchen und Scheerchen, oder was ihm ſonſt zufällig beim Spiele in die Hände kam, unbewußt in ſeine Taſche prakticirte und manchmal erſt am anderen Morgen mit lachender Reue zurückſandte.“

Hohnbaum hatte das mittlere von den vier Stübchen, die ſich außer der ſog. guten Stube eine Treppe hoch in der Rodacher Superintendentur befinden, mit ſeiner herrlichen Ausſicht für den geliebten Gaſt eingeräumt. Einen Tag vor dem damaligen Abſchiede ſaß Rückert in dieſem Stübchen bei verſchloſſener Thüre und dichtete das Idyll „Rodach“ (XII. S. 341), wodurch er ſeinem Freunde eine Ueberraſchung bereitete und ſeiner Freundſchaft zu demſelben ein ewiges Denkmal ſetzte. Umſonſt gab ſich Hohnbaum des Abends Mühe, das Geheimniß des Freundes herauszulocken. Erſt des anderen Morgens nach dem Abſchiede fand er das herrliche, ihn höchlich überraſchende Gedicht im Fremdenſtübchen. Als er nun, von ſeiner Familie umringt, an das trübe Schlußdiſtichon kam: „Heut hat ſelber dir Glück der Unglücksrabe geſungen" ꝛc., rief er aus: „Das thut mir leid", denn er würdigte den Rückert'ſchen Genius und ſah ſchon damals mit prophetiſchem Geiſte die große Zukunft ſeines Freundes voraus, wenn dieſer in jener Zeit auch keine ihm zuſagende Stellung finden konnte.

Im Jahre 1814 ſchuf Rückert auch die Terzinendichtungen „Der Baum der Liebe" (III. 103, zuerſt gedruckt im Taſchenbuche Cornelia 1817), „Die drei Quellen" (III. 113, zuerſt gedruckt im Taſchenbuch für Damen 1819), „Flor und Blankflor" (III. 165, zuerſt im Frauentaſchenbuch 1817 erſchienen, wozu noch 1816 „Die treuen Blumen" III. 107 kommen, zuerſt im Frauentaſchenbuch 1820 gedruckt und ſpäter großentheils umgearbeitet), ferner noch viele ſeiner Jugendlieder, die zum Theil unter den Gedichten der erſten Gruppe „Heimath" des III. Bandes dieſer Geſammtausgabe zu finden ſind. (Z. B. III. 36, 37 ꝛc. Die Gedichte ſeiner 6 Bücher Jugendlieder entſtanden von 1807 bis 1815.)

Guſtav Schwab, der mit Rückert 1815 auf der Bettenburg bekannt wurde, ſchildert den Dichter als großen bleichen Jüngling, von Kopf zu Fuße ſchwarz altdeutſch gekleidet, lange ſchwarze Schulterlocken tragend, mit Augen nicht groß, aber tief liegend, funkelnd und braun. Ehe wir die Bettenburg verlaſſen, auf welcher ihn auch die erſte Hälfte des Jahres 1815 noch häufig ſieht, erwähnen wir noch das dem Freiherrn v. Truchſeß zu deſſen Geburtstage (21. Mai 1816) gedichtete Roſenlied, welches Rückert aus Stuttgart überſandte. Ebenſo bemerken wir noch, daß er dem 1826 im Februar verſtorbenen Freiherrn v. Truchſeß ein ſchönes Denkmal ſetzte im Nachwort, welches er 1835 zu der ſchon erwähnten Terzinendichtung „Flor und Blankflor“ ſchrieb (III. 189).

Die deutſchen Gedichte hatten Rückert in literariſchen Kreiſen bekannt gemacht, und ſo kam es, daß ihn die Cotta'ſche Verlagsbuchhandlung auf Verwendung des Miniſters v. Wangenheim, des damaligen Curators der Univerſität Tübingen, 1815 nach Stuttgart einlud, um ihn mit dem bekannten Epigrammatiker Haug zuſammen das Morgenblatt redigiren zu laſſen. In Stuttgart trat er in anregenden Verkehr mit ihm ebenbürtigen Männern. Beſonders befreundet wurde er dem Hofrathe und Profeſſor der bildenden Künſte, Joh. Friedr. v. Dannecker, einem der berühmteſten deutſchen Bildhauer ſeiner Zeit, deſſen ſog. Donnerstagsgeſellſchaft von den bedeutendſten Männern der Umgegend beſucht war.

Viele ſchöne Gedichte dieſer Zeit erſchienen im Morgenblatte und in verſchiedenen Taſchenbüchern.

In die erſten Monate des Jahres 1816 fällt ein intereſſanter Sängerſtreit zwiſchen Rückert und Uhland. Mit dieſem hervorragendſten Dichter der ſchwäbiſchen Dichterſchule wurde Rückert durch einen gemeinſamen Freund, den Prinzenerzieher Fink, in einer heiteren Geſellſchaft zu einem poetiſchen Wettſtreite über die Frage aufgefordert, ob Untreue oder Tod der Geliebten das kleinere Unglück ſei. Das Thema wurde ſofort in vier Verszeilen niedergeſchrieben, und Uhland erhielt die Aufgabe, den Tod als das geringere Unglück darzuſtellen, während Rückert die entgegenſtehende Anſicht zu vertheidigen hatte. (Die daraus entſtandene Tenzone wurde urſprünglich im Frauentaſchenbuch 1817 und ſpäter [1835] in G. Schwab's Muſterſammlung abgedruckt. 1836 nahm Rückert das Uhland'ſche Gedicht — „dieſes lange verlaſſen geweſene Waiſenkindchen" — unter ſeine Gedichte mit auf [VII. 53]).

Sein Verhältniß zu Uhland wurde ein recht freundſchaftliches, ſo daß er dem Andenken der Schwiegermutter desſelben, der allgemein verehrten Frau Emilie Piſtorius, bei ihrem Tode (18. Juli 1816) 11 Sonette widmete (II. 79 bis 85). Als freilich Uhland in dem Streite, der ſich zwiſchen der Regierung und den Würtemberg'ſchen Landſtänden entſpann, als Vertreter der altwürtembergſchen Verfaſſung gegen den Rückert befreundeten Staatsminiſter v. Wangenheim kämpfte (z. B. im „Geſpräch", vgl. Uhland's Gedichte 1863. I. 140), trat Rückert für Wangenheim ein. Er ſchrieb ein den Worten des Uhlandſchen „Geſprächs" mit Gewandtheit folgendes „Gegenſtück" (I. 119), welches unter der Ueberſchrift: „Zwei Kampfgedichte, die gegenwärtig in Stuttgart circuliren" 1816 zuerſt im Morgenblatte anonym erſchien, zugleich mit dem ſchon gedruckten Uhland'ſchen „Geſpräch".

Rückert's Stuttgarter Aufenthalt war für ſeine dichteriſche Produktivität ſehr ergiebig. 1816 (bis 1818) ließ er unter ſeinem Dichternamen „Freimund Reimar" eine politiſche, im Geiſte des Ariſtophanes geſchriebene Comödie „Napoleon" (1. u. 2. Stück) erſcheinen (Stuttgart). Im Morgenblatte 1816 finden ſich neun Lieder von „Freimund Reimar" als „Proben aus der Sammlung ſeiner Gedichte". Im Jahrgange 1817 finden ſich Erntelieder I—VI, darunter zwei in die geſammelten Gedichte nicht aufgenommene mit dem Beiſatze: „Aus dem 3. Theile des „Kranzes der Zeit", und mit der Anmerkung: „Mit dem dritten Theile des Kranzes der Zeit wird der erſte zugleich erſcheinen, welcher in vermehrter Auflage die deutſchen Gedichte enthält." Beide Theile ſind aber nicht erſchienen, woran wahrſcheinlich ſeine Reiſe nach Rom (1817) die Schuld trägt.

Der Politik huldigte ſeine Muſe außer dem 1817 erſchienenen ſchon erwähnten 2. Theile des Kranzes der Zeit noch in dem Beſtreben, einen Cyklus von Epopöen oder ein Epos „Hohenſtaufen" dichten zu wollen, wozu er viele Vorſtudien machte. Er hatte mit der Schöpfung ſeiner Zeitgedichte der Politik genug gethan und ſeine Poeſie ſchließt mit den Hungerjahren 1816 und 1817 und dem darauffolgenden reichen Herbſte ihren Antheil an den Zeitereigniſſen ab und tritt in den letzten Gedichten ſchon in ihre reinen, unverfälſchten Lebenselemente zurück. Es treibt den Dichter wieder zu dem ſanfteren Liebe-Eroberungskriege. Doch verlor Rückert, dieſer Dichter und Gelehrte in einer Perſon, nicht das rein wiſſenſchaftliche Intereſſe. War freilich das frühere Intereſſe an den Denkmälern unſerer deutſchen älteren Poeſie und Sprache ein mehr ideal-patriotiſches geweſen, ſo wurde es allmälig ein reines und abgeklärtes. Er machte in jener Zeit einen Verſuch, die Reſte unſerer mittelalterlichen Lyrik zu bearbeiten und in gereinigtem Texte wieder herzuſtellen. Einige Proben (V. 126 bis 194) zeigen, daß ihm Vieles auch Veranlaſſung zur Nachbildung in neuhochdeutſcher Sprache gegeben. Freilich konnte die ſchon in Stuttgart (1816) begonnene Arbeit zu keinem Reſultate führen, weil theils die Germaniſtik noch nicht auf dem gehörigen Standpunkte ſich befand, theils Rückert zu dieſer Arbeit auch keine anderen Hilfsmittel beſaß, als den ſehr incorrekten Bodmer'ſchen Abdruck der handſchriftlich in Paris befindlichen Liederſammlung Rüdiger's von Maneſſa und die Weingartner Handſchrift der k. Privatbibliothek zu Stuttgart. Wiſſenſchaftliches Intereſſe und Zweifel erregten ihm in der altdeutſchen Lyrik die daktyliſchen Rythmen und es exiſtirt aus jener Zeit noch ein Bruchſtück hierher gehöriger Studien mit der charakteriſtiſchen Ueberſchrift: „Um über die verwünſchten Daktylen in's Reine zu kommen, werde kein Papier geſpart.“

Jetzt brach in Deutſchland die Zeit der Reaktion ein, jene traurige Zeit, in welcher die Regenten in unſeliger Verblendung die nach Selbſtändigkeit und politiſcher Freiheit ringenden Unterthanen, die doch begeiſtert für ihre Fürſten Gut und Blut eingeſetzt hatten, als Feinde anſahen, alle Einheits- und Freiheitsklänge als Rebellion verfolgten und hochherzige patriotiſche Jünglinge in die Kerker warfen. Wie ſo Viele, ſo ergriff auch unſeren Dichter eine innere Verſtimmung und Verbitterung, die ihn aus ſolchen Verhältniſſen ſich wegſehnen ließ. Er gab daher zunächſt zu Neujahr 1817 die Redaktion des Morgenblattes an die zu jener Zeit vielgefeierte Lieblingsſchriftſtellerin der Frauen, Thereſe Huber, ab, legte ſpäter auch ſeine Entwürfe zu den „Hohenſtaufen" weg, nachdem ſich alle Ausſicht zur Wiederherſtellung eines großmächtigen, kaiſerlichen Deutſchlands verſchloſſen hatte, und folgte — nachdem er noch die große Terzinendichtung „Edelſtein und Perle" (III. 125, zuerſt gedruckt im Taſchenbuche „Urania" 1823), ſowie fünf poetiſche Erzählungen (die erſten vier finden ſich III. 56 bis 63, die bedeutendſte, Kind Horn, zuerſt gedruckt im Taſchenbuche für Damen 1817, XII. 313) geſchrieben hatte, — dem Zuge nach dem Lande des alten Claſſicismus und der neueren Kunſt. Rom war damals das Feldgeſchrei Aller, welche die Romantik nur einigermaßen erfaßt hatte, und eine Art Wallfahrt ging namentlich in den Jahren 1817 bis 1819 von Deutſchland aus dahin. Dieſe Jahre wurden daher zu einem förmlichen Wendepunkte in der deutſchen Kunſt. Der Geiſt, welcher damals von den vielen, in Rom anweſenden vaterländiſchen Künſtlern ausging, verbreitete ſich von jener Zeit über ganz Deutſchland, wo manche heimkehrende Künſtler beſuchte Schulen gründeten. Das ſtrebende, nach Vollendung ringende Talent fand in Rom Nahrung in den epochebildenden Kunſtwerken der Griechen und der Römer, in den Volksgeſängen der Italiener, in der hohen, feurig-wilden Liebe der Italienerinnen, im Anſchauen der hier romantiſch-großartigen, dort ſinnig lieblichen Natur, im Verkehre mit berühmten Männern.

So war es denn kein Wunder, daß es auch unſeren Dichter aus der dumpfen Atmoſphäre ſeines Vaterlandes in jene freie Region zog. Er nahm in ziemlich langſamem Tempo den Weg durch die Schweiz. Von Zürich aus, wo er ſeinen Freund H. G. Nägeli beſuchte, machte er neben anderen Excurſionen auch einen Ausflug nach dem nahen, durch ſeine Ausſicht berühmten Albis. Auf dem bewaldeten, höchſten Gipfel desſelben begegnete ihm ein abenteuerlich ausſehender Reiſender, der ſich einen großen Regenſchirm mit dem Taſchentuche um den Leib gebunden hatte und in einem Buche las. Rückert hielt ihn für einen Engländer, „der in ſeinem Murray die Schönheit der Gegend bewundere“ und ſchickte ihm, der erſtaunt ſtehen geblieben war, um Rückert nachzuſehen, aus ſeinen dunkelen feuerſprühenden Augen einen abweiſenden Zornesblick zurück. Des anderen Tages traf er dieſen vermeintlichen Engländer, der niemand Anderes war als der ſpäter ſo berühmt gewordene Tondichter Schnyder von Wartenſee aus Luzern, bei ſeinem Freunde Nägeli und erfuhr nun, daß Schnyder ihn auf dem Albis, durch die Lektüre von Tieck's Phantaſus phantaſtiſch aufgeregt, für einen morgenländiſchen Zauberer gehalten habe, ſo ſehr hatten ihm die Rieſengeſtalt, der ſchwarze deutſche Anzug, die bis auf die ſtämmigen Schultern herabwallenden Locken, das kecke Schnurrbärtchen und das aus dem leicht gebräunten Angeſicht abſtechende wunderbar tiefe Auge Rückert's imponirt. Nach dem gemeinſchaftlichen Mittagseſſen im Gaſthofe ging Rückert in Begleitung des neuen Bekannten nochmals zu Nägeli, wo er einen veilchenduftenden, zierlichen Brief von Matthiſon aus Stuttgart ungefähr dieſes Inhalts vorfand: „Empfangen Sie, hochgeſchätzter Freund, hiermit das Ergebniß meiner poetiſchen Thätigkeit ſeit den fünf Wochen, wo Sie Stuttgart verließen.“ Rückert las nur dieſe

Zeilen; das Ergebniß ſelbſt, welches aus einem Gedichte von drei vierzeiligen Strophen beſtand, ließ er, ohne es eines Blickes gewürdigt zu haben, wie zufällig zu Boden fallen. Schnyder hatte ſich erboten, Rückert über Wollishauſen, Horgen, Schnabelberg, Zug und den Rigi nach Luzern zu führen und ſtellte ſich daher des anderen Morgens 6 Uhr reiſefertig in Rückert's Gaſthof „zum Raben“ ein. Er fand den Dichter eben damit beſchäftigt, aus einem dicken Bande einzelne Blätter zu reißen, um ſie in ſeinen Torniſter zu ſtecken; den zerfetzten Band warf er zu einigen anderen eben ſo mißhandelten Bänden auf die Erde mit der Bemerkung: „Ich mache mir Excerpte aus Ebel's Anleitung die Schweiz zu bereiſen, ich brauche nur die Blätter, welche die Ortſchaften behandeln, durch welche ich reiſe, und werde mich nicht mit den vier dicken Bänden abſchleppen.“ An der Wirthstafel in Zug traf Rückert den Superintendenten Nonne aus Hildburghauſen und ſtellte ihn mit den Worten vor: „Das iſt ein tüchtiger Burſche, vor dem ich allen Reſpekt habe.“ Nach Tiſch fuhren die Drei in einem Schiffe nach Arth. Sie bewunderten die herrliche Gegend und discutirten die Behauptung Rückert's: „Die Dichter brauchen ſich nicht um die Componiſten zu kümmern; ein Componiſt müſſe Alles in Muſik ſetzen können.“ Von Arth aus begann Rückert mit Schnyder den Aufſtieg nach dem Rigi. Da Beide tüchtige Bergſteiger waren und Schnyder verſicherte, den Rigi wie ſeinen Hausgarten zu kennen, ſo verſchmähten ſie den bequemeren Touriſtenweg und wählten den kürzeren nach dem „oberen Dächli“ und den „zahmen Alpen“ über weiches Gras und Moos. In einer Sennhütte der

„zahmen Alpen“ ließen ſie ſich Milch und Brod reichen. Das Schwyzerdütſch der Sennerin regte Rückert ſo ſehr an, daß er lange nicht aufbrechen wollte, bis die untergehende Herbſtſonne und der auf dem See ſich zeigende duftig durchſichtige Nebel nachdrücklich an's Fortgehen mahnten. Auf Rigi-Kulm bot man den beiden Wanderern ein kloſterzellenartiges Schlafwinkelchen. Die beiden Prokruſtes-Bettſtellen desſelben waren ſo kurz, daß die Füße des einen Wanderers weit in das Bett des anderen hineinragten. Als ſie des anderen Morgens um 3 Uhr, von polternden Engländern geweckt, heraustraten, waren bereits alle Punkte des Berggipfels von dieſen mit ihren rothen Büchern belegt. „Ich kann das miſerable Geſindel nicht ſehen,“ rief Rückert entrüſtet, „mir ekelt davor, kommen Sie, wir wollen fort.“ Beim Abſtieg auf der Seite von Immenſee kamen ſie an eine Stelle, wo der Fußweg aufhörte und eine Leiter von 50 bis 60 Fuß angebracht war. Schnyder, faſt unten angekommen, fürchtete, Rückert möge zaghaft ſein und wollte eben wieder emporſteigen, als er zu ſeiner großen Ueberraſchung auch ſchon dicht über ſich den langen torniſterbeladenen Reiſegefährten mit Händen und Füßen herunterklettern ſah. Auf der Geßlerburg bei Küßnacht hielten die Freunde Raſt. Rückert legte ſein Ränzchen unter den Kopf und ſchlief eine volle Stunde. Dann mietheten ſie eine Barke, um über den Vierwaldſtädterſee nach Luzern zu fahren. Einmal über das andere Mal rief Rückert entzückt aus: „O wie unendlich reizend, wie herrlich, wie über alle Beſchreibung ſchön iſt dieſe Gegend.“ In Luzern ſah er ſich noch die Stadt an, ſchrieb Abends zwei für Schnyder wichtige Empfehlungsbriefe an die damaligen Bundestagsgeſandten in Frankfurt, den Bürgermeiſter Smidt aus Bremen und den Staatsminiſter v. Wangenheim, und reiſte des anderen Morgens ab. Sein Abſchiedswort an Schnyder: „Wir haben uns beide kennen gelernt und ich fühle, daß wir durch's ganze Leben treu verbundene Freunde bleiben werden“ hat ſich erfüllt. Nach 46 Jahren noch ſchrieb er als Antwort auf Schnyder's Gratulation zu ſeinem 75. Geburtstage: „Verehrter Freund und Mitſteiger des Leiterli! Wie ſehr hat mich Ihr ausführlicher Brief erfreut und wie ſehr danke ich Ihnen in Gedanken dafür. Sie haben ein treueres Gedächtniß für's Dahingegangene als ich; ich habe von All dem, was ſie reviviſciren, bis auf das Hildburghauſen'ſche Pfäfflein herab nichts behalten, als das Leiterli, das ich Ihnen zu Ehren in beiliegendes Gedicht gebracht habe. (Das Gedicht iſt in den Berichten des Fr. D. Hochſtifts vom Jahre 1864 S. 85 abgedruckt. Ein ſpäteres Gedicht zum Geburtstage Schnyder's am 18. April 1864 findet ſich in den von Müller von der Werra herausgegebenen nachgelaſſenen Gedichten Schnyder's, S. 148 ſowie II. 214 dieſer Geſ. A.).

Rückert reiſte von Luzern mit dem Botenſchiffe zunächſt nach Fluelen. Von da ging er über den St. Gotthardt nach Italien, wo wir ihn gegen Ende des Jahres 1817 in der Metropole der Kunſt und Wiſſenſchaft, in Rom, wieder finden. Bald war er in den maßgebenden Kreiſen geſchätzt. Er machte die Bekanntſchaft Niebuhr's und ſeines Secretärs Bunſen, des geiſtvollen Kronprinzen Ludwig von Bayern, vieler deutſcher Künſtler, eines Hermann aus Breslau, Schnorr, Cornelius, Fr. Overbeck, Veit, Eberhard, Paſſavant, Koch, Ramboux, Mosler, Plattner u. ſ. w.; ferner des ſchwediſchen Lyrikers P. D. A. Atterbom, den er erſt am 13. März 1818 in Albano kennen lernte, des großen Bildhauers Thorwaldſen und der berühmten Frauen Henriette Herz, v. Humboldt, v. Helwig, Dorothea Schlegel u. A. und er nahm insbeſondere mit begeiſterter Theilnahme wahr, wie die Künſtler mit jugendlichem Eifer ſtrebten, den italieniſchen Formalismus und die neufranzöſiſche Kunſttradition zu durchbrechen und dem verrotteten academiſchen Unweſen entgegen zu treten. Die Anzahl der Deutſchen in Rom war ſo groß, daß dieſe eine ſelbſtſtändige Geſellſchaft unter dem Namen „Künſtlercolonie“ bildeten, ein geiſtiges Deutſchland, wie es im Vaterlande ſelbſt an keinem einzelnen Orte gefunden wurde. Die Geſellſchaft hatte ihre eigenen Geſetze, Sitten und Gebräuche und das lange Haar und der altdeutſche Rock ſpielten keine kleine Rolle. Hauptſächlich verkehrten die deutſchen Künſtler und Gelehrten nach ihrer Tagesarbeit in der Locanda Borghese und im Caffé Greco, damals allgemein Caffé Tedesco genannt. Auch Rückert erſchien des Abends oft in dem letzteren Café, nachdem er während des Tages mit den eingehendſten Sprachforſchungen ſich beſchäftigt hatte. Namentlich wandte er ſeine Beachtung der italieniſchen Volkspoeſie zu und erforſchte mit beſonderem Intereſſe die Geſetze der italieniſchen Metrik. Unter den jungen Deutſchen in Rom war Rückert jedenfalls eine der auffallendſten Erſcheinungen. Der Jüngling von ſehr hoher Geſtalt und ſtürmiſch bewußtvollem Auftreten ragte in dem altdeutſchen Röcke und mit ſeinem Barett unter allen ſeinen Freunden hervor; ſein ſchöner, ſchwarzer Schnurrbart gab ihm ein imponirendes, kühnes Anſehen. Es ſind aus jener Zeit drei Bilder Rückert's erhalten. Das eine von Schnorr am 12. Decbr. 1817 gezeichnete befindet ſich im Goethehaus zu Frankfurt a. M.; das zweite trefflich gelungene vom berühmten Chalkographen Samuel Amsler iſt in der Breitkopf-Härtel'ſchen Sammlung von „Portraits berühmter Zeitgenoſſen", ſowie in „Ueber Land und Meer" Jahrgang 1866, und in der Illuſtrirten Welt (Jahrgang 1866 Nr. 29) vervielfältigt, das dritte von dem Rückert eng befreundeten Kupferſtecher Carl Barth 1818 in Rom gezeichnete wurde in einer Nachbildung von der Künſtlerhand des H. Merz dem 1. Bande der vorliegenden Geſammtausgabe beigegeben. Alle Bilder vermitteln einen Geſichtsausdruck, den ich am liebſten mit dem Worte „martialiſch" bezeichnen möchte.

Von Rom aus machte Rückert Ausflüge und Wanderungen in's Sabinerland, nach Neapel, Puteoli u. ſ. w. In Ariccia durchlebt er einen kurzen Liebesroman, der in ſeinen italieniſchen Sonetten, Canzonetten und Sicilianen wiederklingt (Band V der Geſ. A.), dem er aber in dem Weh nach der Heimath ſchweren, doch geläuterten Herzens ein raſches Ende macht. Am 29. April 1818 nahm er an dem vom Kronprinzen Ludwig von Bayern in poetiſch-künſtleriſcher Weiſe veranſtalteten Künſtlerfeſte Theil. Zur Verſchönerung desſelben lieferte auch er ſeinen Beitrag, indem er am Nachmittage des Feſttages ein Gedicht niederſchrieb, welches gewiſſermaßen einen Commentar zu dem von Cornelius verfertigten Haupttableau des Saales bildete. Er las es während der Tafel an den Kronprinzen gerichtet vor. Später (1821) hat Rückert dieſes Gedicht (V. 3 bis 14) ſehr erweitert und namentlich mit einer Einleitung verſehen. Es wurde zuerſt gedruckt im Frauentaſchenbuch 1823. Es iſt zu beklagen, daß er ſeine ſpätere Abſicht, es in großem Format herauszugeben und Umriſſe von den Transparenten hinzuzufügen, nicht verwirklichte. Rückert ſtand in beſtändigem, täglichen Verkehre mit den Künſtlern, beſuchte mit ihnen die Kirchen, die alten Bauwerke und Ruinen, die Gallerien und Ateliers. Der ſchon durch ſeine äußere Erſcheinung imponirende Cornelius, in deſſen herrlichen Schöpfungen man ſchon damals die antike Schönheit der Formen, das tiefſinnige Gemüth des Mittelalters und die Ideenfülle der Neuzeit harmoniſch verbunden und verkörpert ſah, führte in das Verſtändniß der Raphael'ſchen Schöpfungen ein, Mosler belehrte über Entſtehung und Ausbildung der gothiſchen Baukunſt, Amsler über die Neubildung der Kupferſtecherkunſt, der begeiſterte Barth predigte vom Unſegen der modernen Kunſtacademien, und Koch eiferte mit Geſchick, oft in ſcharf ſarkaſtiſcher Weiſe gegen den falſchen Kunſtgeſchmack und das manierirte Franzoſenthum. An den geſelligen Abenden unterhielt man ſich über alle Gebiete des Wiſſens, über Philoſophie und Muſik, Kunſt, Literatur u. ſ. w. und wenn dann auch Barth (oft ſo ſonderbar gekleidet, daß ein Freund an den Archivarius Lindhorſt in Hoffmann's goldenem Topf erinnert wurde) mit ſeinen Paradoxen dazwiſchen fahrend z. B. die Buchdruckerkunſt als eine ſchädliche Erfindung erklärte, weil durch ſie das innere Leben eines

Volkes aufgehört habe, oder ein andermal Schelling's Syſtem ſo darſtellte, daß den frommen Eberhard ein Grauſen überkam, ſo brachte das doch keinen lang anhaltenden Mißton in die Geſellſchaft, ja, es erhöhte nur den allgemeinen Frohſinn, wenn z. B. Koch inmitten des ernſten Geſprächs plötzlich wie ein Hahn zu krähen begann, oder von einem Tiſch zum anderen mit dem Rufe ſprang: Steigt mir nach über die Berge. Friedrich Boehmer, der bekannte Begründer einer urkundlichen Geſchichtsforſchung, ſchreibt (Fr. Boehmer's Leben v. J. Janſſen. I. 54) über das damalige Leben und Schaffen der Künſtler in Rom: „Es war darin keine Spur von Trivialität, alles war voll Inhalt, voll ſprühender Funken, kein Geſpräch ohne ein fermentum cognitionis, zwar noch viel wildes Fleiſch, aber an einem ſtarken Körper manch' ungeſchliffener Diamant, der aber mit ſeinem eigenen Staube geſchliffen wurde. Freilich herrſchte oft bei den Zuſammenkünften eine ſo ungebundene Fröhlichkeit, daß ein Fernſtehender, dem es unbekannt, wie dieſelben Männer, von den höchſten Idealen erfüllt, den Tag über raſtlos ſchufen, leicht einen verkehrten Begriff von ihnen ſich bilden konnte. Alle glaubten ſie an eine große Zukunft der deutſchen Nation und ſie waren der Anſicht, daß alle Wiſſenſchaft eine durchaus patriotiſche Richtung und eine beſſere Tendenz für's Leben zu nehmen habe. Als Vertreter dieſer neuen Richtung feierten die Freunde in den geſelligen Abenden namentlich Fr. Rückert, den die Künſtler als Gleichgeſinnten anſahen, da er an ihren Beſtrebungen perſönlichen Antheil genommen, eine Fülle neuer Anregungen gegeben hatte und Allen theuer wurde, ſo daß man ihn lange nach ſeiner Abreiſe noch oft zurückwünſchte. Fr. Boehmer ſchreibt über ſeine erſte Begegnung mit Rückert: (a. a. O. S. 61) Im Garten Boboli in Florenz bin ich einer jugendlich kräftigen Geſtalt begegnet, die mir ſo gewaltig imponirte, daß ich den Eindruck nicht los bekommen kann. Ich freute mich ungemein, als ich nach meiner Beſchreibung derſelben von den römiſchen Freunden erfuhr, ich hätte Rückert geſehen, der auf ſeiner Heimkehr nach Deutſchland ſich damals mehrere Tage in Florenz befunden". (A. a. O. II. 40). „Daß er eine Zeit lang unter den Räubern geweſen, wie in deutſchen Zeitungen ſtand, iſt nicht wahr."

Atterbom ſagt über Rückert: „Er bleibt ſtets ein Heldendichter, ein ſcharfſinniger Denker und — was höher ſteht, als alles Genie — ein Mann von Herz und Ehre. Er iſt neulich von Neapel zurückgekehrt und hat mit unſerem Lidmann eine Reiſe nach der romantiſchen Inſel Capri unternommen. Gern möchte er auch einmal unſere nordiſche Halbinſel beſehen, und begegnet dir zufällig einmal das lebende Bild Folquard's (Volker's), des Spielmanns aus den Nibelungen, dann wiſſe, es iſt Rückert, der vor dir ſteht, denn dem gleicht er wie ein Ei dem anderen: eine vollkommene Rieſengeſtalt, altdeutſche Tracht, langer Schnurrbart, dunkles Haar, das in langen breiten Locken auf die breiten Achſeln fällt, die Augenbrauen finſter zuſammengezogen, die Augen gedankenvoll, bieder, bald kindlich milde, bald kriegeriſch, kurzum, es fehlt zum Bilde nur der eiſerne Fidelbogen." Atterbom hatte ſich Rückert's Herzensgüte in beſonderem Grade zu erfreuen. Durch thätige Unterſtützung, ja, durch eigene Aufopferung befreite ihn Rückert aus ſeiner ſehr bedrängten Lage und nahm ihn ſchließlich (Anfangs October 1818) auch von Rom mit nach Wien.

In Wien war für Rückert vor allem der Verkehr mit dem berühmten Orientaliſten J. von Hammer-Purgſtall von Bedeutung. Durch dieſen Gelehrten wurde er im Allgemeinen in das Studium der orientaliſchen Sprachen (Arabiſch, Perſiſch, Türkiſch) eingeführt und mit Büchern und gelehrtem Apparate reichlich verſorgt. Es war dieſe Hilfeleiſtung immerhin von Werth, da zu jener Zeit Schriften in den orientaliſchen Sprachen, Lexika ꝛc. nur ſchwer zu erlangen waren. Daß Rückert mit einem wahren Heißhunger über die morgenländiſchen Dichter herfiel, iſt erklärlich, wenn wir uns ſeines Ideenganges in der Philologie erinnern. Er ſetzte jetzt ſeine ganze, bedeutende Kraft für das Studium der orientaliſchen Sprachen ein, ſo daß er in wenig Jahren zu den hervorragendſten Orientaliſten gerechnet werden konnte, ja, unter die Meiſter der Wiſſenſchaft zählte. Durch Hammer wurde er noch in die Wiener Jahrbücher der Literatur eingeführt, für welche er namentlich 1827 und 1828 eine ausführliche, durch mehrere Quartalbände ſich ziehende Anzeige über den 7. Band des Siebenmeers des Sultans von Aude lieferte.

Die Beziehungen Rückert's und Atterbom's zu Fr. Schlegel, mit dem beide Dichter in demſelben Hauſe wohnten, beſchränkten ſich nur auf wenige Ceremonievisiten. Das von oben herabſehende Benehmen dieſes ſtolzen Mannes, ſeine Staatsmannsaffektation und ſein Stockkatholicismus mögen die Urſache geweſen ſein. Auch ſcheint Atterbom den großen Mann verletzt zu haben, als er bei ſeinem erſten Beſuche, bei welchem Schlegel das einzige Mal über Philoſophie ſprach, die Partei Schelling's nahm. „Aber was konnte ich thun?“ berichtet Atterbom, „und Rückert machte mir noch Vorwürfe, daß ich dies nicht viel ſchärfer gethan.“

Viele Abende brachten die Freunde in Wien in einer heiteren Geſellſchaft zu, die nach einem Oehlenſchläger'ſchen Schauſpiele den Namen Ludlamshöhle trug und die aus Wiener Dichtern, Schriftſtellern, Schauſpielern, Componiſten, Capellmeiſtern ꝛc. beſtand. Dort lernten ſie auch Grillparzer kennen und verehren, den Dichter der Sappho, die damals gerade auf der Bühne des kaiſerlichen Hoftheaters in Scene ging. Frau Sophie Schröder ſtellte die Hauptrolle in ſo vollendeter Weiſe dar, daß unſere beiden Dichter glaubten, die Sappho der Vorzeit leibhaftig vor ſich zu ſehen und der „rieſenhafte Herzensbruder Rückert ganz außer ſich vor glückſeligem Schmerze war.“ Weitere Bekannte in Wien waren noch die Maler Olivier, der abenteuerliche Wähner, geweſener Prieſter und Redakteur, die Componiſten Moſcheles und Kanne u. A.

Rückert's Rieſengeſtalt imponirte in Wien ebenſo, wie in Rom. Die Adjutanten und Kammerjunker des Erzherzogs Carl, den Rückert in ſeinen Zeitgedichten (I. 86) beſungen hatte und zu dem er jetzt eingeladen wurde, waren nicht wenig über ſeine Erſcheinung erſtaunt und „entſetzten ſich ob ſeiner altdeutſchen Tracht“.

Atterbom verließ Wien am 24. Januar 1819, um ſich nach Berlin zu begeben, und der Abſchied von Rückert wurde ihm herzlich ſchwer. Auch Rückert gefiel es nun nicht mehr in Wien und er kehrte bald darauf in ſeine

Heimath zurück. Er vertiefte ſich in Ebern zunächſt in die perſiſchen Dichter Hafis und Mewlana Dſchelaleddin Rumi. Seine Arbeit wurde nur durch einen mehrwöchigen Aufenthalt bei ſeinem Onkel Heinrich in Sonnefeld, wohin er auch Barth mitbrachte, ſowie durch eine ernſte Krankheit im Winter 1819 unterbrochen. Als reiche und üppige Erntegabe aus ſeinen Studien im Hafis ſchrieb er zunächſt (1819 bis 1820) die „*öſtlichen Roſen*“, die ſeinen ſpäteren Freund Fr. Boehmer ſo begeiſterten, daß er in einem Briefe vom 22. Octbr. 1821 Rückert für den „*größten lebenden deutſchen Dichter, ja, für einen der größten, die je geweſen ſind*“, erklärte (und doch lebte Göthe noch!). Ebenſo dichtete Rückert die Ghaſele des tiefſinnigen Dſchelaleddin Rumi in der Urform nach und verpflanzte dadurch die Form des Ghaſels *zuerſt* auf deutſchen Boden. Die erſte Abtheilung dieſer Ghaſele wurde nämlich ſchon im Taſchenbuche für Damen 1821 gedruckt, alſo *vor* Platen's Ghaſelen, die erſt im Laufe des Jahres 1821 in Erlangen erſchienen; damit wäre die Mittheilung des hochverdienſtvollen Carl Gödeke in „Platen's geſammelte Werke“ (Bd. I S. XIX) berichtigt, daß Platen, der, wie wir ſpäter ſehen werden, erſt durch Rückert auf das Ghaſel aufmerkſam gemacht wurde, „der *Erſte* war, welcher *öffentlich* das Ghaſel in Deutſchland einführte.“

Welche Gewandtheit der Form und welche Tiefe des Inhaltes Rückert aus ſeinen orientaliſchen Studien ſchöpfte, beweiſen am beſten ſeine eigenen Ghaſele aus dem Jahre 1822 (V. 238 ff.), von deren philoſophiſchem Gehalte

z. B. Hegel ſo hingeriſſen war, daß er vier derſelben der 3. Ausgabe ſeiner Encyclopädie einverleibte.

Von Platen erhielt Rückert den erſten Beſuch am 21. Auguſt 1820 in Ebern. Platen hatte ſeinen nach der Bettenburg reiſenden Freund Gruber bis Ebern begleitet und ſprach nach einigem Zaudern bei Rückert vor, „der ihm durch ſein offenes, mildes und ungeſchminktes Entgegenkommen" eine ſehr angenehme Erinnerung zurückließ. Rückert belehrte ihn über Perſiſch, weckte ſein Intereſſe für Hafis und Dſchelaleddin Rumi und machte ihn — wie erwähnt — zum erſten Male auf das Ghaſel aufmerkſam, indem er ihm mehrere Kaſſiden vorlas. Den Einfluß Rückert's auf Platen bezeugen die nach jenem Beſuche mit Rückert erſchienenen „Ghaſele" Platen's (Erlangen 1821 und 1823), ſowie beſonders im „Spiegel des Hafis" in den lyriſchen Blättern, Leipzig 1821. In der Folge wurde Platen immer inniger mit Rückert befreundet; er trat in Briefwechſel mit ihm, begleitete ihn am 23. Juni 1821 zum Kunſtcongreß nach Nürnberg, wo er viel literariſch und poetiſch mit Rückert verkehrte, und wurde 1826 Rückert's Gevattersmann.

Zu Ende des Jahres 1820 ſiedelte Rückert nach Coburg über, hauptſächlich um die dortige Bibliothek benützen zu können. Er miethete im Hauſe des Archivrathes Joh. Albr. Fiſcher (Hausnr. III 91) der Mietherin Frau v. Gersdorf die aus einem kleinen Wohnſtübchen und einer daran ſtoßenden höchſt beſcheidenen Schlafpiece beſtehende Erkerwohnung ab. In dieſem Hauſe*) ſollte er ſeine künftige Gattin und Gefeierte des „Liebesfrühlings“ kennen lernen. Er ſuchte eine „Wanderraſt“ im Fiſcherſchen Hauſe, um einen Winter tüchtig zu arbeiten, — und er fand ſein „Reiſeziel“ (I. 380). Mit einer ſeltenen Ausdauer ſetzte er in Coburg ſeine orientaliſchen Studien fort. Er begann zunächſt mit den Vorarbeiten zu den Verwandlungen des Abu-Seid von Serug, die 1826 im Buchhandel erſchienen. Weiter ſchrieb er einzelne Gedichte ſeines 1837 und 1838 erſchienenen „Erbauliches und Beſchauliches aus dem Morgenlande.“ In Wendt's Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen 1822 ließ er davon abdrucken: „Ferhad und Medſchnun, Romanzenbruchſtücke“; im Morgenblatte 1823 Dſchami's Fabeln; im Frauentaſchenbuche 1824 „Aus Niſami's Iskandername“, wovon jedoch nur die Einleitung in „Erbauliches ꝛc.“ aufgenommen wurde und Anderes anderwärts. Ebenſo hat er um dieſe Zeit eine Ueberſetzung der poetiſchen Stücke des Koran begonnen, von denen er im Frauentaſchenbuche 1824 eine Probe mittheilt. (Das Uebrige befindet ſich im Nachlaſſe des Dichters.)

---

*) Seit 3. Mai 1869 mit einem auf Veranlaſſung des Verf. von H. Scheler modellirten Relief geſchmückt.

Rückert arbeitete mit wahrhaft ehernem Fleiße, wenn ich dieſe Metapher gebrauchen kann, ohne die Vorſtellung des Mühſamen und Schwerfälligen zu erwecken. Denn daß er in wenigen Jahren die meiſten lebenden Orientaliſten an Reichthum der Kenntniſſe und an Tiefe des Eindringens übertraf, war freilich auch die Folge einer beinahe unvergleichlichen Begabung für ſprachliche Studien. Jene Jahre 1820—1826, welche er als Privatgelehrter in Coburg zubrachte, geben daher das Bild einer intenſiven und zugleich vielſeitig gelehrten Arbeit. Einen großen Theil der ſchwer zugänglichen, überaus theueren literariſchen Hilfsmittel ſchrieb er ſich zum großen Theil mit eigener Hand ab. So kann der Beſucher ſeines Studierzimmers in Neuſeß noch jetzt die vollſtändige ſehr ſaubere Abſchrift des Sanskritwörterbuches von Wilſon in zwei rieſigen Foliobänden ſehen. Ganze Stöße von Bänden abſchriftlicher arabiſcher und perſiſcher Textausgaben ſollen allmälig bis auf unbedeutende Reſte zu Grunde gegangen ſein, weil er ſpäter correctere Drucke erhielt, die ſeine Arbeit überflüſſig machten. In gleicher Weiſe hat er ſpäter oft die Früchte langer und mühevoller Thätigkeit vernichtet, wenn über denſelben Gegenſtand von anderer Seite Ebenbürtiges geliefert wurde, indem er ſodann auf den Umſchlag von Convoluten ſeiner Studien ſchrieb: „Unbrauchbar“; „antiquirt“; „blos zum Andenken aufzuheben“; „durch die Arbeit von X. überflüſſig gemacht“ u. ſ. w. Erſt in ſpäteren Jahren erhielt er durch Stockmar's Vermittlung vom Prinzen Albert aus England die beſten Quellen, beſonders auch für das Sanskrit, meiſt ſolche Bücher, die im Orient ſelbſt gedruckt ſind und auf unſerem Continente faſt unerreichbar bleiben.

Im Jahre 1821 traf Rückert mit dem erwähnten Geſchichtsforſcher Fr. Boehmer, der ſchon ſeit 1818 dem Dichter gerne perſönlich näher treten wollte, in Folge einer durch den gemeinſamen Freund Barth vorgeſchlagenen Beſtellung auf der Bettenburg zuſammen, (wo die Freunde am 21. Mai den 66. Geburtstag des Freiherrn von Truchſeß feierten), um über Pommersfelden und Erlangen zum großen Kunſtcongreß (Ende Juni) in Nürnberg zu reiſen. In dieſer Stadt trafen ſie den jungen Hiſtoriker Heinrich Leo aus Rudolſtadt, Kirchner, der die erſten Blätter ſeiner radirten Anſichten Nürnbergs vorlegte, Keller und Andere. Boehmer war mit unbegrenzter Verehrung gegen Rückert erfüllt, welche „in der ethiſchen Seite des Rückert'ſchen Charakters" ihren Grund hatte, ferner in ſeiner bei berechtigtem Selbſtgefühle ſo edlen Beſcheidenheit, ſeiner treuherzigen Gemüthlichkeit, ſeiner kindlichen Auffaſſung der Natur und ſeinem unverdorbenen Kunſtgeſchmacke.

Von den in Boehmer's Tagebuch ſkizzirten Unterredungen mit Rückert theilen wir nach Janſſen's Veröffentlichung (a. a. O. I. 85) zur Charakteriſtik Rückert's mit: Als Boehmer und Barth darüber ſtritten, ob das neue Kunſtleben durch Reflexion entſtanden ſei oder durch neuerwachtes Genie, nannte Rückert es „eine enge und blöde Anſicht, in der Thätigkeit vorzüglicher Menſchen nur die ihrer eigenen Individualität erblicken zu wollen. Der Einzelne ſtehe ſtets unter der Einwirkung Aller durch Erziehung, Verkehr, Bedürfniſſe jeder Art, er gehorche ſeiner Zeit, die ſich in ihm ausſpreche, und was man Zeit nenne, ſei nur der göttliche Geiſt, der in jedem Volke lebe, der deſſen Lebensprinzip ſei, deſſen Seele, deſſen über die Materie erhabene, innere, beſtimmende Kraft." Darum tadelte er auch in ſcharfen Ausdrücken das Verhalten des Kunſtkritikers Rumohr gegen Paſſavant und Fiorillo, indem dieſer auftrete, als ſei gleichſam in ihm allein der neue Geiſt lebendig geworden, und er forderte Boehmer auf, dahin zu wirken, daß der mit wahrer Beſcheidenheit ausgeſtattete Mosler ſeine tiefgehenden, kunſthiſtoriſchen Studien zur Förderung richtiger Anſichten baldmöglichſt veröffentliche.

Die Erinnerung an den Congreß, von welchem Rückert in Begleitung Barth's am 30. Juni zurückkehrte, blieb allen Theilnehmern unvergeßlich. Boehmer gab die Verſicherung an Rückert: „Ich werde der ſchönen Tage von der Bettenburg bis Nürnberg und wie Du mir erſchienen, ſtets treu und dankbar eingedenk bleiben“, und als er ihm ſpäter zu ſeiner Verheirathung gratulirte, ſprach er ſcherzend: „Wahrlich ich war erſtaunt, als ich die Nachricht erfuhr und ſich nun ſo bald die Erfüllung von dem verſprach, was Kirchner auf dem dreifüßigen Burgzwinger prophezeite: Der Rückert wird halt auch noch ein guter Hausvater.“

Trotz der angedeuteten, vielfachen, gelehrten Thätigkeit, die Rückert nach ſeiner Rückkehr von Nürnberg fortſetzte und zu welcher in den Jahren 1822—1825 die Redaction des Fouqué'ſchen Frauentaſchenbuchs kam, ſowie Abhandlungen für einzelne gelehrte Zeitſchriften, nebſt einer unendlichen Correſpondenz mit Freunden, Verwandten, Schriftſtellern und Buchhändlern, geſchah doch ſeinem Gefühlsleben kein Eintrag. Die Philologie vertiefte vielmehr ſeine Poeſie, welch' letztere der Philologie eben ſo zu Statten kam, wie dieſe ihr ſelbſt. Namentlich bot ihm das Studium des Orients ſtoffliche Grundlagen für ſeine weltumfaſſende Poeſie, ſowie Rundung und Lieblichkeit der Form bei der ſeltenſten Beweglichkeit und einer immer neu wachſenden Fülle von Gedanken und Anſchauungen.

Dieſe wahrhaft quellſprudelnde Fülle von Gedanken und einziger, wahrſten und tiefſten Empfindung zeigte ſein „Liebesfrühling“, ein Strom von köſtlichen Liebesliedern, eine duftige Novelle der Liebe in Liedern. (Der Leſer findet ihn I. 365 bis 639, allerdings mit vielen erotiſchen Gedichten aus den Jugendliedern, namentlich im Strauße „Entfremdet“. So ſind z. B. die Lieder I. 512 [19], 515 [27], 522 [41], Agnes gewidmet, 522 [42] Amaryllis, 543 [67] Heim u. ſ. w. Eine wahrhaft künſtleriſch ausgeſtattete, einzig daſtehende Separat-Prachtausgabe des urſprünglichen, nur ſeiner Luiſe gewidmeten Liebesfrühlings mit koſtbaren Farbendruckblättern iſt eben in 3. Aufl. bei J. D. Sauerländer erſchienen.)

Anna Luiſe Maria Magdalena Wiethaus-Fiſcher (geb. 17. Novbr. 1797), die Tochter ſeines Hausherrn, die mit ihren Eltern in der Bell-Etage ſeines nunmehrigen Wohnhauſes in Coburg wohnte und der die Lieder des Liebesfrühlings gewidmet waren, zeichnete ſich durch hervorragende Bildung des Geiſtes und Herzens aus und war im Beſitze derjenigen Tugend und Sitte, welche das Weib von jeher mit heiligem Nimbus umzog und ihm die Herzen edler Männer dauernd zuzuwenden vermochte. Außerdem war Luiſe auch körperlich durch Anmuth und Schönheit bevorzugt. Ihre milden Geſichtszüge machten einen unverlöſchlichen Eindruck; auf ihren Wangen glühte ein zartes Roth, wie aufgehaucht, die proportionirte Naſe mit dem niedlichen Munde waren wie zum Wohlwollen angelegt, und aus den tiefen Augen ſtrahlte die Aufrichtigkeit und Wahrheit ihrer Zuneigung, wie die Unverdorbenheit und Reinheit ihres „Roſenduftgemüthes“ (I. 383). Ihre Haare waren einfach ungekünſtelt geordnet, frei von allen gemachten Locken und unnatürlichen Kopfputzen; des Morgens zierte ſie das I. 602 beſungene Spitzenhäubchen. Wie niedlich nahm ſie ſich in der altfränkiſchen, blendend weißen Halskrauſe und dem rothſammtenen Miederchen aus! Rückert wurde mit ihr bei ſeiner Aftervermietherin Frau v. Gersdorf bekannt. Ihr Vater Wiethaus, ein aus Weſtphalen ſtammender Beamter, war ſchon frühe in Bayreuth geſtorben und ihre Mutter war mit den zwei Kindern nach Coburg übergeſiedelt, wo ſie den Archivrath Fiſcher heirathete, der den Kindern der treueſte Vater wurde.

Frau v. Gersdorf hatte bald die beiderſeitige wahre Zuneigung von Fr. Rückert und Luiſe Fiſcher erkannt und wurde dieſen mit der Zeit eine treue Freundin und Rathgeberin, die beſonders dann von wichtigem Einfluſſe war, wenn es, wie z. B. während Rückert's Abweſenheit auf dem Nürnberger Kunſtcongreſſe (für dieſe Reiſe bis Ebern' ſ. I. 425 und I. 432). Kurzſichtige verſuchten, Luiſe durch Redereien über Rückert in ihrer Liebe irre zu machen (I. 445 [53]), und das zarte Band zu lockern. Rückert hat ſein inniges Liebesverhältniß im „Liebesfrühlinge“ verewigt mit all' ſeinen Schattirungen, trüben und beſeligenden Stunden, Tagen und Wochen. Geſchrieben hat er die Gedichte desſelben in ſeinem Erkerſtübchen (I. 365), einzelne jedoch auch auf dem Fiſcher'ſchen Gute in Neuſeß. Seine Hochzeit fand am 21. Decbr. 1821 ſtatt und der bei derſelben beſiegelte Bund, durch den Segen der Muſen geweiht, wurde der glücklichſte, deſſen ſich Menſchen erfreuen können und begünſtigte in beſonderem Grade ſein friedſames, aber ernſtes Streben.

Rückert blieb nach ſeiner Verheirathung im Hauſe ſeines Schwiegervaters wohnen, wo er noch einen Theil der v. Gersdorf'ſchen Wohnung zu ſeiner bisherigen bekam. Den übrigen Theil ihrer Wohnung behielt die den Neuvermählten nunmehr eng befreundete Frau v. Gersdorf bis zu ihrem im März 1835 erfolgten Tode. Für einige Sommer bewohnte er einen Theil des Fiſcher'ſchen Gutes in Neuſeß, wo er, wie in Coburg, ſich den bereits geſchilderten raſtloſen Arbeiten und ſeiner Familie widmete.

Während ſeines Coburger Aufenthaltes im Fiſcher'ſchen Hauſe wurden dem Dichter drei Söhne geboren: Heinrich, jetzt weitgeſchätzter ordentlicher Profeſſor in Breslau, zu deſſen Taufpathen Carl Barth zählte, am 14. Februar 1823; Karl, praktiſcher Arzt in Coburg, am 10. April 1824; Auguſt, Rittergutsbeſitzer in Neuſeß, am 23. Febr. 1826. Von zwei ſpäter geborenen Söhnen Rückert's iſt der eine, Leo, Gutsherr von Belrieth bei Meiningen; der andere, Fritz, ſtarb am 8. Novbr. 1868 zu Karlsfelde bei Halle als k. preuß. Premierlieutenant a. D. im Alter von 31 Jahren. Von zwei noch lebenden Töchtern iſt Anna an einen Coburger Arzt verheirathet, während die durch innigen Verkehr mit der vortrefflichen Herzogin Alexandrine von S. Coburg ausgezeichnete Maria, das verfeinerte Ebenbild ihres Vaters, in Neuſeß ein wahrhaft idylliſch-poetiſches Leben lebt und (wie der Vater in einem ihr gewidmeten ungedruckten Gedichte ſagt) „die Freiheit dem Freien vorzieht."

Da Rückert eine feſte Stellung nicht einnahm, (— ſeine Hoffnung 1822 Bibliothekar in Nürnberg zu werden, zerſchlug ſich —) ſo mag er wohl zuweilen mit äußeren Sorgen zu kämpfen gehabt haben, und er wie ſeine Schwiegereltern wünſchten daher zur Beſeitigung ſo mancher Einſchränkung, daß er eine feſte Anſtellung erhalte. In einem Briefe an den Staatsminiſter v. Wangenheim vom 4. Juni 1824 ſchreibt Rückert: „Mir liegt jetzt zweierlei viel näher am Herzen, als aller poetiſche Ruhm: erſtens meine Jungen zu erziehen, deren ich freilich erſt einen, und den noch nicht feſt auf den Beinen, und den anderen erſt nächſtens zu erwarten habe; zweitens die orientaliſchen Studien, in die ich mich ſeit Italien gänzlich geworfen, ſoweit zu bringen, daß ſie endlich der Welt eine Ausbeute und mir ein Auskommen geben.“ Wangenheim bemühte ſich im Frühjahre 1825, Rückert an die durch den Tod des Gymnaſialprofeſſors Facius frei gewordene Lehrerſtellung am Coburger Gymnaſium zu bringen, während der damalige Generalſuperintendent Genßler den Philologen Göttling in Jena im Auge hatte. Letzterer nahm die Stellung nicht an, ſondern ſchlug einen Candidaten aus Gotha vor, den nunmehrigen Schulrath Prof. Dr. Trompheller, welcher dieſelbe auch erhielt. Genßler ſtimmte gegen die Wahl des ſchon damals in hohem Anſehen ſtehenden Dichters Fr. Rückert, weil er der Anſicht war, „daß ein Dichter ſich nicht dauernd für eine Lehrerſtellung begeiſtern könne“ und weil er daher Zweifel hegte an der praktiſchen Lehrerbefähigung eines Dichters im Allgemeinen. Rückert, deſſen patriotiſche Geſinnungen auch genügend bekannt waren, trug zu jener Zeit noch (bis 1826) ſeinen altdeutſchen Anzug. Durch den mit Schnurverſchlingungen bordirten, kleidſamen Sammtrock und das zum feuerſprühenden Auge paſſende

Barett ſoll er ebenſo imponirt haben, wie er Manchem, der ſich den Gymnaſialprofeſſor als eine vielleicht ſervile, beſcheidene Perſönlichkeit denken mochte, als zu ſelbſtbewußt erſchien. Für den Lebensgang des Dichters und Gelehrten Rückert war es jedenfalls ein Glück, daß er die Coburger Stellung nicht erhielt, ſo wünſchenswerth dies ſeine damaligen Verhältniſſe erſcheinen ließen und ſo gerne es namentlich ſeine Schwiegereltern geſehen hätten, die über die Erfolgloſigkeit der bezüglichen Bemühungen Wangenheim's ganz unglücklich waren.

Eine bei weitem günſtigere Ausſicht eröffnete ſich Rückert kurze Zeit nachher. Durch den Tod des Prof. Kanne wurde nämlich der Lehrſtuhl für orientaliſche Sprachen an der Univerſität Erlangen erledigt, um den ſich Rückert nun (18. Juni 1825) bewarb. Bei dem geachteten Namen Rückert's, ſowie bei der Verwendung Platen's bei Prof. Mehmel, den man die rechte Hand der philoſophiſchen Facultät nannte, noch mehr jedoch in Folge des dem Dichter von dem früheren Kronprinzen und damaligen Könige Ludwig I. (in Rom 1818) freiwillig gegebenen Verſprechens, ihn baldmöglichſt an einer bayeriſchen Univerſität anſtellen zu wollen, erfolgte, trotz harter Kämpfe in der Facultät und im Senate, 1826 Rückert's Berufung zum Profeſſor der orientaliſchen Sprachen. Obgleich zum Ordinarius berufen, trat er doch nie in die Facultät ein, wozu es noch beſonderer Förmlichkeiten bedurfte, die ihm läſtig waren.

Im Anfange ſeines Erlanger Aufenthaltes wohnte er im ſog. Menzer'ſchen Hauſe, ſodann im Pauli'ſchen Hauſe (Spitalgaſſe No. 53). Ihm gegenüber befand ſich die Wohnung des Prof. Pfaff, mit welchem er auf ſehr freundſchaftlichem Fuße ſtand, und mit dem er auch Sanſkrit trieb. Beide benützten gemeinſchaftlich die 1819 von F. Bopp im Urtext herausgegebene Epiſode „Nal und Damajanti“ aus dem altindiſchen Mahâbhârata. Dieſe in Deutſchland damals einzige Ausgabe wanderte hinüber und herüber, ſo nämlich, daß wenn der Eine ein Stück überſetzt hatte, er das Buch dem Freunde zu gleicher Thätigkeit zuſandte. Schon 1828 konnte Rückert ſein herrliches Meiſterſtück der Nationaliſirungskunſt, das Epos „Nal und Damajanti“ erſcheinen laſſen.

Unter die Wenigen, an welche ſich unſer Dichter in Erlangen anſchloß, gehörte der ausgezeichnete Philologe Joſeph Kopp, ein kleines Männchen und ein origineller Gelehrter, der Vorgänger Nägelsbach's. Es machte einen erheiternden Eindruck, die beiden Freunde zuſammen gehen zu ſehen, den großen ſtattlichen Rückert und den kleinen Kopp, der den Großen beim Gehen im Eifer des Geſpräches oft beim Knopfloche feſthielt, um ihn zum Stehen zu bringen. Kopp leiſtete bei der Herausgabe der geſammelten Gedichte Rückert's weſentliche Hilfe, was um ſo dankenswerther erſchien, als Rückert theils große Abneigung gegen Veröffentlichung ſeiner kleineren Gedichte hatte, theils bei ſeiner Leichtigkeit des Schaffens und der Fülle ſeiner Lieder zur eigenen Kritik nicht den ſicheren, — wenigſtens nicht den geſchäftlichen — Blick zu beſitzen ſchien.

Wenn für Rückert's frühere Reiſeluſt und Geſelligkeit ſchon in Coburg ein Ruhepunkt eingetreten war, ſo war dies in Erlangen noch mehr der Fall. Alte Freunde wußten aus der früheren Zeit über ſeine große Lebendigkeit, Geſelligkeit, ſeine lebhafte, oft unbarmherzige Kritik über ſich und Andere zu erzählen. In den erſten Jahren des Erlanger Aufenthaltes hat er wohl noch häufig mit lieben Collegen und deren Familien an den damals ſo einfachen ländlichen Vergnügungsorten der Umgegend verkehrt. Dieſe gleich im Anfange gefaßte Neigung für die Erlanger Gegend blieb ihm eigen, wenn er ſich auch ſpäter mehr und mehr aus der Geſellſchaft zurückzog und nur noch auf einſamen Spaziergängen die Anmuth der Umgebung genoß. Auch für die Stadt ſelbſt hatte er eine beſondere Vorliebe. Die breiten, luftigen Straßen, die lichten, freundlichen und meiſt geräumigen niedrigen Häuſer Erlangens ſagten ihm ſehr zu, vorzüglich im Hinblick auf die hochſtöckigen, enggebauten Straßen des mittelalterlichen Nürnberg.

In den dreißiger Jahren bewohnte Rückert (an der Mauer Nr. 314) die oberen Räumlichkeiten, welche gegenwärtig die Landwirthſchafts- und Gewerbeſchule inne hat. Dieſe Wohnung, welche eine weite Ausſicht bis zum Nürnberger Reichsforſt geſtattete, war ſo recht nach Rückert's Geſchmack. Am Ende ſeiner Erlanger Periode kaufte er ſich ein Haus, welches er umbaute und faſt zwei Jahre bewohnte (vom Herbſt 1839 bis zu ſeiner Ueberſiedelung nach Berlin im Juli 1841). Es befand ſich, an das ſog. Liebeskron'ſche Haus anſtoßend, ebenfalls an der Mauer.

Die Pflege der Poeſie trat in den zwei erſten Jahren ſeines Erlanger Aufenthaltes einigermaßen in den Hintergrund, da Rückert vollauf von ſeinen Berufsgeſchäften und von der orientaliſchen Philologie in Anſpruch genommen wurde. Für Produktion des kleinen Gelegenheitsgedichtes mußte dem Dichter irgend ein freundlicher Haltepunkt zu Hilfe kommen. Ein ſolcher trat durch den Beſuch des Bades Ems ein (1829), wohin ihn der Arzt ſchickte, weil ſich Rückert ein nicht ganz unbedeutendes Augenleiden durch das Entziffern der augenanſtrengenden arabiſchen Schrift zugezogen hatte. Auf der Reiſe dahin ſuchte er in Frankfurt Fr. Boehmer auf, der ihn mit Clemens Brentano bekannt machte und ihm beim Abſchiede Brentano's Mährchen vom Schulmeiſter Klopſtock und ſeinen fünf Söhnen in der Handſchrift, ſowie auch die Romanzen vom Roſenkranz mitgab. Rückert wurde dadurch zur ſpäteren brieflichen Mittheilung (Brief vom 7. Nov. 1829) veranlaßt, daß er die romantiſche Poeſie nicht leiden möge. „Ich mag nichts von Geiſtern wiſſen, die ſich mir als real aufdrängen wollen; die Phantaſie muß ſie mir als ihre Geſchöpfe zeigen, um mich ihrer erfreuen zu können. Dieſer unheimlichen Art von Poeſie aber wachſen ihre Geiſter über den Kopf, wie dem Zauberlehrling, der das Wort vergeſſen, wodurch die geweſenen Beſen wieder werden, was ſie geweſen; haltet mir, wenn es Euch möglich iſt, den alten Hexenmeiſter in Ehren!“ Er meinte damit Göthe, den er ſelbſt als Einzigen und Höchſten, als ſeinen Leitſtern, ſein Vorbild und den mit Andacht genannten Meiſter anerkannte, den er ſo innig verehrte, daß er noch an ſeinem Lebensabende auf Spaziergängen ſeine Schriften in der Taſche trug.

Noch am 29. Februar 1828 hatte Boehmer an Brentano geſchrieben (a. a. O. II. 171): „Rückert iſt eine ſo treue, edle Natur; ich gönnte ihm ſo ſehr, Sie zu kennen." Jetzt machten die Drei eine gemeinſchaftliche kleine Rheinreiſe, die Allen unvergeßlich blieb. Rückert erzählte während derſelben u. A., daß Freitag in Bonn die unter dem Namen Hamâſa bekannte Sammlung altarabiſcher Volkspoeſieen im Original herausgegeben habe und damit umgehe, eine lateiniſche Ueberſetzung dazu zu liefern, die gewiß ebenſo gelehrt ausfallen werde, als untauglich, den poetiſchen Gehalt herauszuſtellen, was er ſich ſelbſt vorbehalten glaube, ja, mit welcher Arbeit er bereits fertig ſei. Brentano fragte, ob denn dergleichen auch noch geleſen werde. Rückert wurde dadurch doch etwas verletzt, ſo daß er an Boehmer ſchrieb: „Lieſt er dergleichen nicht, ſo leſe ich nicht ſeine geſpenſtiſchen Romanzen, und ſo können wir immer gute Freunde bleiben." Als Rückert Brentano fragte: „Was halten Sie von meinen Dichtungen?" antwortete dieſer, der jedenfalls nur Einzelnes von Rückert kannte: „Sie ſind ein Perlenſtricker; manche Ihrer Sachen kommen mir vor wie eine mit Holz eingelegte Tiſchplatte, wo eben die einzelnen Stückchen auseinander ſpringen wollen; aber es iſt bewunderungswerth, wie weit Sie es in Ihrer Art gebracht haben." Und zu Boehmer gewendet ſetzte er hinzu: „Aus dem, was Andere aus der Stube kehren, weiß dieſer Rückert etwas zu machen, daß man ſich wundern muß, aber ſeine Gedichte gehen nicht in's Volk. Wie bin ich doch ſo unverſchämt im Sprechen!"

Fr. Boehmer blieb lange Zeit zu Rückert im beſten Einvernehmen; Rückert führte deſſen im Juli 1831 beendigten Kaiſerregeſten öffentlich durch ein Sonett, ein.

Der beiderſeitige Freund Barth wußte während ſeines mehrjährigen Frankfurter Aufenthaltes die freundſchaftlichen Beziehungen der beiden Männer zu unterhalten. Erſt ſpäter lockerte ſich die Freundſchaft Rückert's zu Boehmer.

Der Kuraufenthalt in Ems war für Rückert von ſo wohlthätigen Folgen, daß er, nach Erlangen zurückgekehrt, „ſich zum erſten Male wieder in einer poetiſchen Stimmung befand“. (Brief vom 7. Nov. 1829.) Das Nächſte, was er ſchuf, waren die 43 Gedichte, welche die Ueberſchrift tragen: „Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsſohnes“ (II. 215 bis 274). Sie ſind eine Art Wahrheit und Dichtung für ſeine Jugendzeit. Die Kindlichkeit in der Erzählung von Thatſachen, zwiſchen denen ein Menſchenalter liegt, die plaſtiſche Anſchaulichkeit der auftretenden Perſonen, über deren Exiſtenz der Verfaſſer dieſer Biographie die genaueſten Forſchungen angeſtellt hat, endlich ihre Darſtellung in wahrhaft kindlicher, ungeſchminkter Anſchauungsweiſe kann blos durch den unauslöſchlichen Eindruck erklärt werden, welchen jene Begebenheiten und die ganze Gegend auf den urgeſunden Geiſt des Knaben Rückert ausgeübt hatten.

Als weiteres Erzeugniß ſeiner poetiſchen Thätigkeit dieſer Zeit ſind zu erwähnen die in Wendt's Muſenalmanach für 1831 erſchienenen (38) Sanskritiſchen Liebesliedchen aus Amaru-Satakam oder Amaru's Hundert Strophen.

Die Jahre 1832 bis 1838 waren in Bezug auf lyriſche Poeſie die fruchtbarſten ſeines Lebens. Aus April und Mai 1832 ſind 33 Lieder veröffentlicht, aus dem

Herbſte desſelben Jahres 72, aus Januar und Februar 1833 71, vom Mai bis Juli 66, vom Herbſte dieſes Jahres in Neuſeß 108, vom Spätherbſte 41, vom November 76, vom December 87, ſo daß er in dem einen Jahre 449 Lieder ſchrieb. Im Jahre 1838 dichtete er 6 Bücher Mailieder, die zuſammen 243 Lieder enthalten. In demſelben Jahre ließ er, der Meiſter der orientaliſchen Epik, die freie Nachdichtung „Roſtem und Suhrab“ aus dem perſiſchen Schah-Nameh in 12 Büchern erſcheinen. Dazwiſchen entſtanden 2826 Gedichte ſeines von 1836 bis 1839 veröffentlichten Lehrgedichtes: Die Weisheit des Brahmanen (VIII). Die Anregung zu einzelnen Gedichten dieſes Hauptwerkes nahm Rückert aus ſeinen mannigfaltigen Studien in der Philologie, Philoſophie und Poeſie. Welcher Stoffreichthum, welche Mannigfaltigkeit der Melodieen, und welche Gewalt über die Sprache und deren Form! So muß wohl Jeder angeſichts dieſes Werkes ausrufen. Neben Rückert ſteht hier kein einziger Dichter. Sein Verdienſt wird um ſo größer erſcheinen, wenn man erwägt, daß alle dieſe ideenreichen, formvollenten Lieder und didaktiſchen Gedichte gleichſam nur Abfälle ſeiner übrigen Arbeit waren. Während er an ihnen arbeitete, erſchien 1833: „Schi-King, Chineſiſches Liederbuch. Dem Deutſchen angeeignet.“ Gleichzeitig mit der Weisheit des Brahmanen: „Erbauliches und Beſchauliches aus dem Morgenlande. Berlin.“ Ferner 1837: „Sieben Bücher morgenländiſcher Sagen und Geſchichten in zwei Bänden. Stuttgart.“ 1839: „Brahmaniſche Erzählungen. Leipzig“, ſowie in demſelben Jahre: „Das Leben Jeſu, eine Evangelien-Harmonie. Stuttgart.“ 1838 erſchien der Erlanger Muſenalmanach. 1834 bis 1838 erfolgte die Ausgabe ſeiner „Gedichte in ſechs Bänden“ in Erlangen, welche, nachdem 1841 eine Auswahl hergeſtellt war, 1843 enger gedruckt und nach neuer Redaktion in 3 Bänden bei J. D. Sauerländer in Frankfurt erſchienen und ſeinen Ruf als hervorragenden Lyriker dauernd feſtſtellten.

Während der Dichter Rückert in einer wahrhaft immenſen, quellſprudelnden Produktivität tauſende von Gedichten ſchuf, war der Gelehrte Rückert in vielſeitigſter Weiſe thätig. Er ſchrieb viele für die orientaliſche Literatur hochwichtige Abhandlungen für Zeitſchriften, z. B. für die „Berliner Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik“ (vgl. Jahrgang 1828 Nr. 4—14 und Nr. 87—92, 1829 Nr. 65—79, 1830 Nr. 26—29, 1831 Nr. 1 bis 3, 11—13, 67—69, 1834 Nr. 101—103 und 116 bis 118). Ferner war er von 1837 bis 1840 bei der Herausgabe der „Zeitſchrift für die Kunde des Morgenlandes“ als Mitredakteur neben H. Ewald, V. Gabelentz, Koſegarten, Laſſen, Neumann, Rödiger betheiligt und es findet ſich z. B. von ihm im 1. Bande neben Ueberſetzungen aus Bhartriharis das üppige, indiſche Liebesgedicht „Gita-Gowinda oder die Liebe des Kriſchen und der Radha“; im 5. Bde. „Aus Dſchami's Divan“; im 6. Bde. desgleichen nebſt Epilogus. Außerdem fällt in die Erlanger Periode noch die Bearbeitung von „Amrilkais, der Dichter und König“, das erſt 1843 veröffentlicht wurde, ſowie von „Hamaſa“, oder die älteſten arabiſchen Volkslieder, welche 1846 erſchienen. Hier erwähnen wir noch die in der deutſchen Pandora von 1840 S. 1

bis 60 unter der Ueberſchrift „Stillleben eines deutſchen Dichters, geſammelt in hundert ländlichen Bildern“ zum Abdruck gekommenen hundert Gedichte Rückert's.

Alle ſeine Werke waren poetiſcher Natur, Schriften in Proſa hat Rückert nicht erſcheinen laſſen, die erwähnten Abhandlungen und das 1845 erſchienene „Leben der Hadumod“ einem Theile nach ausgenommen. Ihm verwandelte ſich eben Alles in rhythmiſche Formen.

Es iſt erklärlich, daß ihm bei ſeinen eminenten dichteriſchen und gelehrten Leiſtungen und bei dieſer grandioſen Fülle von Arbeit nicht viel Zeit und Luſt übrig blieb, um Collegien zu leſen. (II. 418.) Seine durch Poeſie und Wiſſenſchaft ihm geſteckte Aufgabe ging weit über die engen Grenzen des Hörſaals hinaus, dem er ſich nach ſeiner Anlage und Bedeutung unmöglich ausſchließlich widmen konnte. Er las meiſt publice, ohne ſich immer ſtreng an die von ihm angekündigten Collegien zu binden. Er ſah ein, daß er nicht geeigenſchaftet ſei, auf eine Warte der Zeit geſtellt und mit dem lebendigen Worte von einer großen Menge gehört zu werden. Es war ihm daher lieber, wenn die normale Zahl von 3 oder 4 Zuhörern nicht zuſammen kam, damit er nicht zu leſen brauchte. Einmal vereinigten ſich etwa 5 Studenten zu einem Colleg über die kleinen Propheten und dieſes hielt er dann auch mit einem ſolchen Feuereifer ab, daß er nicht nur ſofort die Ueberſetzung in poetiſcher Form gab, ſondern ſogar oft zwei Stunden ſtatt einer las, wobei ſeine Zuhörer voll ſich ſteigernder Begeiſterung ſeinen Worten lauſchten. Dies Colleg hatte auch ihm ſelbſt ſo gut gefallen, daß er von da noch in zwei Semeſtern las.

Als Frucht jener Vorträge erſchienen 1831: „Hebräiſche Propheten, überſetzt und erläutert von Fr. Rückert. Leipzig. Weidmann.“ Im Sommer 1832 las er über Sanskritgrammatik. Dieſes Colleg war dadurch intereſſant, daß neben mehreren Studenten die Profeſſoren Kopp und Pfaff daſſelbe beſuchten. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Vortragende Fragen und Bemerkungen jener Profeſſoren beantwortete, ſowie Geiſt und Form des Vortrags ſelbſt, belebten dieſe Stunden ungemein. Nicht genug, daß die Bopp'ſche Grammatik genau erklärt wurde, — der Lehrer gab auch fortlaufende, ſchriftliche Anmerkungen dazu in die Hände der Schüler, welche auf dieſe Weiſe eine Art neuer Rückert'ſcher Sprachlehre erhielten. Die damaligen Zuhörer unter den Studirenden haben ſich noch lange mit Wärme jenes Collegs erinnert, namentlich der jetzige Prof. F. Schmidt in Schweinfurt, der noch ſein damaliges Collegienheft aufbewahrt hat, und der insbeſondere auch Rückert's geiſtvolle Behandlung in Erklärung und Ueberſetzung des Textes von Hitopadeſa und Nala zu rühmen weiß.

Die erwähnten Collegien hielt Rückert in ſeiner Wohnung ab, und zwar im weſtlichſten Zimmer derſelben. Zwiſchen dieſem Zimmer und ſeiner Studirſtube waren noch zwei kleinere Stuben, während ſich auf der anderen Seite das große Kinderzimmer befand, wo Rückert, der trotz aller gelehrten Thätigkeit ſeine Kinder nicht außer Acht ließ, oft ſich aufhielt, um den Horchenden aus dem Mährchenlande ſeiner ſchöpferiſch geſtaltenden Phantaſie zu erzählen, mit ihnen zu verkehren und Antheil an all' ihrem Treiben, ihrer Entwickelung und ihren Arbeiten zu nehmen. Vor dem Hauſe, von der Straße durch einen Lattenzaun getrennt, war ein Gärtchen, jetzt das Gewerbeſchulgärtchen genannt. Am ſüdöſtlichen Ende deſſelben befindet ſich eine Laube, von der Mauer und dem Zaune begrenzt, die hier in einem Winkel ſich treffen. Oft hat der ſinnende Dichter hier geſeſſen und das Gärtchen, ſeine Kinder und Anderes beſungen (vgl. z. B. II. 418, 442, 456 ꝛc.).

Eine traurig-ſchwere Zeit war für Rückert um Weihnacht 1833 eingetreten, wo ſeine ſämmtlichen Kinder am Scharlach gefährlich erkrankten. Am 31. December ſtarb ihm das Töchterchen Luiſe und am 16. Januar 1834 ſein heißgeliebter, prächtiger Ernſt, von dem er noch in ſeinen letzten Lebenstagen mit Wehmuth erzählte. Ein Denkmal ſeines Schmerzes bildet jener bis jetzt ungedruckte Band „Kindertodtenlieder“, welcher ſich in ſeinem Nachlaſſe gefunden hat. Nur einige wenige dieſer wehmuthathmenden Gedichte ſind gedruckt worden (vgl. II. 66—79). (Das Grabdenkmal der beiden „Kleingebliebenen“, deren von Carl Barth gezeichneten Bilder in der Neuſeßer Studirſtube hängen, findet ſich im „Neuſtadter Friedhof“ zu Erlangen am Ausgange der Capelle.) Ein „halbvergeßnes, kaum beſeß'nes“ Knäblein (Carl Julius, geb. 9. Januar 1832) wurde blos einen Tag alt (II. 64).

Am 24. Juni 1835 entriß ihm der Tod ſeine unverheirathete Schweſter Maria, welcher er das kleine Gedicht (II. 66 [1]) nachgerufen hat.

Am 30. December 1835 verlor er ſeine treue Mutter, deren Andenken er in mehreren Gedichten der „Weisheit des Brahmanen“ ehrte, und am 10. Septbr. 1836 ſtarb auch ſeine Schwiegermutter, — gewiß genug Schläge, um den Dichter die Hinfälligkeit menſchlichen Daſeins empfinden zu laſſen und manchem ſeiner Gedichte dieſer Zeit einen elegiſchen Anſtrich anzuhauchen.

Rückert konnte den Schmerz über ſeine Verluſte wohl überwinden, aber „nicht abthun und vergeſſen“. Eine bezügliche Stelle eines Brieſes aus dem Jahre 1839 an den als Dichter und Hymnologen bekannt gewordenen Archidiaconus Albert Knapp in Stuttgart lautet: „Den Verluſt einer geliebten, herzverbundenen Schweſter kann ich mit Ihnen fühlen, weil ich einen ſolchen ſelbſt vor wenigen Jahren erfahren habe, und zwar auf ſehr geſchärfte Weiſe, weil die mir entriſſene, eine ſpät nachgeborene, in der vollſten Blüthe ihrer Jugend ſtand und durch ihr ſich erſchließendes Gemüth mir einen einzigen, früh verlorenen Bruder zu erſetzen anfing, auch die einzige Freude ihrer alten Mutter war, die den plötzlichen Todesfall nicht lang überlebte“ u. ſ. w.

Mit dem eben erwähnten Albert Knapp, kam Rückert 1838 in engere Berührung, die wir hier näher verzeichnen müſſen. Knapp beſuchte im Herbſte 1838 ſeine bei Memmingen an einen Geiſtlichen verheirathet geweſene Schweſter, wo er die bis dahin erſchienenen vier erſten Bändchen der Weisheit des Brahmanen — nach ſeinem eigenen Zeugniſſe — „mit wahrer Begeiſterung“ las und von wo aus er „in fünf aus der Seele gefloſſenen Sonetten als Zeugniß ſeiner Bewunderung“ einen Gruß an Rückert überſandte.

Rückert war nichts weniger als wohlwollend gegen Knapp geſinnt, dieſen „ſtrenggläubigen“ Herausgeber des „Jeſu Chriſto dem ewigen Könige“ gewidmeten Nationalgeſangbuches „Evangeliſcher Liederſchatz“, ſowie des (von 1833 bis 1853 erſchienenen) Taſchenbuches „Chriſtoterpe“, der ſich Rückert's großes Mißfallen und Tadel zugezogen hatte durch das im Jahrgange 1833 der Chriſtoterpe enthaltene verurtheilende Gedicht des Herausgebers auf

Goethe's Hingang, ferner durch die im Jahrgang 1834 enthaltenen „Bilder aus dem Scheol" und durch die im Jahrgang 1835 abgedruckten „Himmelsbilder", die gewiſſermaßen einen Pendant zu den Bildern aus dem Scheol bilden ſollten.

Rückert hatte ſeine Stimmung in mehreren Gedichten zum Ausdruck gebracht, die bereits in ſeinen geſammelten Gedichten und in der Weisheit des Brahmanen zum Abdruck gekommen waren und er erwiderte daher an Knapp, daß ihn ſein Gruß im Innerſten betroffen habe, weil er kurz zuvor ein heftiges Gedicht gegen ihn im neueſten Bande ſeiner Gedichte (ſ. dieſe Geſ. Ausg. Bd. VIII. 211, vgl. dazu die beiden Gedichte: Die Verdammenden VII. 413 und die chriſtliche Kritik VII. 42) als Erwiderung auf ſeine Bilder aus dem Scheol habe mitdrucken laſſen. Nun, da Knapp in ſolcher Zuneigung genaht, bereue er ſeine Heftigkeit u. ſ. w.

Der nunmehr eröffnete ziemlich lebhaft gewordene Briefwechſel, bei dem auch Knapp's poetiſche Epiſteln von Intereſſe ſind, hörte bald wieder auf, da Beide in ihren religiöſen Bedürfniſſen und Anſchauungen auf gar zu extremen Standpunkten ſich befanden. Wir geben noch zur Charakteriſtik Rückert's aus einigen an Knapp gerichteten Rückert'ſchen Briefen (abgedr. im Lebensbild v. A. Knapp, Stuttg. 1867 S. 297 ff.) einzelne hochintereſſante Stellen.

a) Aus dem Briefe vom 17. November 1838:

An A. Knapp.

Du haſt mich überraſcht, ich konnte nicht es ahnen,
In dir ſolch einen Freund zu finden des Brahmanen.
Ich traut im Eifer dir für deines Gottes Ruhm
Nicht Duldung zu für mein verſchleiert Chriſtenthum.

Doch du haſt durch den Flor mit Liebesblick geſehn,
Daß zu dem Ziel empor verſchiedne Wege gehn.
Sollt ich an Einſicht mich von dir beſchämen laſſen,
Mit Liebe nicht die Hand, die dargebot'ne, faſſen?
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
Was mir anmaßende Verdammungsſucht erſchien,
Weiht ich dem Zorne, nun der Liebe opfr' ich ihn.
Der Streit iſt abgethan, in Eintracht geht fortan
Weil Liebe geht voran, der Chriſt und der Brahman.

. . . . Ich traue Ihnen die Kraft der Liebe zu, dieſen Anſtoß zu überwinden, und ſage nur wenige Worte zur Entſchuldigung oder Erklärung. Sie hatten mich ſchon früher an meinen tiefſten geiſtigen Wurzeln angegriffen durch Ihren Angriff auf Goethe, auf deſſen Kunſt das Bewußtſein der meinigen ruht. Goethe mußte die Autonomie der Poeſie erringen und behaupten, damit ſie nun in voller Freiheit der Religion dienen könne, wozu den Weg zu bahnen ich für meine höchſte Aufgabe anerkenne, ſowie für den ſchönſten Lohn dieſes Beſtrebens eine ſo herzhafte und unumwundene Anerkennung von einem ſo ſtrenggläubigen Chriſten, wie Sie ſind. Sie bemerken nur, ohne es zu rügen, daß in dieſer „verſchleierten“ Dichtung Chriſtus nicht genannt werde; in der weiteren Fortſetzung, die nun erſcheint, wird er aber auch genannt . . . . Den eigentlichen Abſchluß aber bildet das „Leben Jeſu, Evangelienharmonie in gebundener Rede“, das jetzt als ſelbſtändiges Werk bei Cotta erſcheint. Ob ich Ihrer Aufforderung gemäß noch weiter bis zum Kirchengeſang werde vorſchreiten können, ſteht nicht in meiner Berechnung; doch ſchwebt mir ein Kirchenjahr in Geſängen vor, die ſich auf die ſonn- und feſttäglichen Evangelien und Epiſteln bezögen. Vorher habe ich noch manches Andere abzuthun, z. B. den Koran. Um nun noch einmal auf mein hartes Urtheil über Ihre Höllenbilder zurückzukommen:

ich ſelbſt fühle mich der Gnade ſo bedürftig, daß ich ſie Keinem zu entziehen wage. Und eben ſo entſchieden, nur weil aus größerer Ferne weniger leidenſchaftlich, habe ich über Dante's Hölle abgeſprochen; doch werden Sie mir zutrauen, daß ich Dante's Größe deswegen nicht verkenne. Eben deswegen verwerfe ich von vorn herein und unbedingt meines Freundes Cornelius jüngſtes Gericht, wie geiſtreich auch und glänzend es ausfallen möge. Von Ihnen aber hat mein Freund Kopp mir das Zeugniß gegeben, daß wenn Sie auch einmal im Eifer einen in die Hölle würfen, Sie gewiß ſelbſt aus Liebe hinterdrein ſprängen, ihn wieder heraus zu holen. Doch, von allen Höllendämpfen unangefochten, laſſen Sie uns wohlgefällig zuſammen im himmliſchen Lichte wandeln! . . . . . .

b) Aus dem Briefe vom 1. Decbr. 1838:

Sie ſind ein lieber ungeſtümer Mann, dem auch ein ſo ſprödes Herz, wie das meinige, nicht wird widerſtehen können. Freund im ernſten Sinne ſoll man keinen nennen, mit dem man nicht einen Scheffel Salz gegeſſen; aber wenn Sie mir noch einige ſolche Briefe ſchreiben, ſo wird der Scheffel voll ſein. Die Aufrichtigkeit Ihrer begeiſtert ausgeſprochenen Theilnahme an der Tendenz meines Lehrgedichtes kann ich nun um ſo weniger bezweifeln, da Sie eben ſo aufrichtig Ihre Abneigung gegen Anderes von mir ausſprechen, z. B. gegen den Liebesfrühling, der den Meiſten ſo was Einziges ſcheint. Was haben Sie dagegen? Scheint er Ihnen eine Trivialität oder eine Entweihung? Doch, als eine nothwendige Vorausſetzung, ja unverkennbare Grundlage der Weisheit des Brahmanen haben Sie ihn ſchon ſtillſchweigend mit anerkannt. Auch ſonſt deuten Sie in Proſa und Verſen wiederholt an, daß ich mir noch etwas müſſe ſagen laſſen; das will ich herzlich gerne, nur heraus damit! Vorausgeſetzt und zugegeben einige Abweichungen in der innerſten Denk- und Glaubensweiſe, werden wir über Aeußeres und Aeußerung des Innern uns wohl verſtändigen.“

— — — — — — — — — —

c) Aus dem Briefe vom 1. Febr. 1839:

. . . . . Ihre eigene Poeſie, was allein Sie dafür halten, iſt in andern Sphären. Aber ich wünſchte, daß Sie aus jenen Höhen, wo einem der Athem vergeht, etwas herabſtiegen, und die Fülle Ihrer bildenden Kraft zum Schmucke des Irdiſchen anwendeten. Sie ſehen, ich möchte Sie zu weltlichen Poeſien bekehren, wie Sie mich zu geiſtlichen. Ich geſtehe Ihnen nämlich, daß ich erſt ſeit Kurzem Ihre geiſtlichen Lieder geleſen habe, die ich früher, als außerhalb der poetiſchen Sphäre fallend, abwies. Ich habe mich nun erfreut an der Gediegenheit, Anmuth und Fülle der Darſtellung, aber geärgert an dem Hinſtarren auf einen Fleck, in's Blaue, wo keine Geſtalt iſt, und an der leidenſchaftlichen Herabwürdigung von allem blos menſchlich Guten und Schönen, menſchlicher Tugend und menſchlicher Kraft, ohne welche das Leben und die Geſchichte ſtill ſtände. Doch mir fällt bei, daß ich Unrecht habe, Ihnen jetzt mit der loſen Muſenkunſt zuzuſetzen, mit der ich ſelbſt ganz ernſtlich zu zerfallen im Begriff ſtehe. Ich habe in dieſem Jahre noch keinen Vers gemacht, als dieſen:

Durch Poeſie häng' ich noch mit der Welt zuſammen,
Der Glanz des Himmels wirft mich in der Erde Flammen.

Um endlich mich der Welt vollkommen abzuthun,
O liebe Poeſie, geh' auch und laß mich ruhn!

. . . . Ihr

Rückert.

Wir kommen nunmehr noch auf einen anderen Mann zu ſprechen, mit dem Rückert in intimen Beziehungen ſtand, auf einen Freund im wahren Sinne des Wortes. Es iſt der Stadtgerichtsrath Ferdinand Scheler zu Coburg. Dieſer beſorgte von 1838 an, namentlich aber während der beiden letzten Jahre des Erlanger Aufenthaltes (1840 und 1841) der Hauptſache nach die geſchäftlichen Angelegenheiten Rückert's. Scheler war 1838 der Vermittler geweſen, durch welchen ſich die Fiſcher'ſche Familie zur Abtretung des Rittergutes Neuſeß an Rückert und dieſer ſich zur Uebernahme desſelben beſtimmen ließ. Dieſe Uebernahme des ſo geliebten Landſitzes aber brachte ihm für einige Zeit äußere Sorgen. Sein geringes väterliches Erbtheil und mehrere Legate ſeiner Gattin, nebſt den Ergebniſſen ſeiner literariſchen Leiſtungen hatte er bis auf einen geringen Capitalreſt auf den Neuſeßer nicht ſchuldenfreien Landſitz und das oben erwähnte Haus in Erlangen verwendet. Da nun das Neuſeßer Gut ſelbſtverſtändlich ein gewiſſes Betriebskapital verlangte, und in dieſer Zeit eine rechte Nachfrage nach ſeinen Schriften nicht ſtattfand, ſo hegte er (1840) für einige Zeit die Beſorgniß, Neuſeß entäußern und für immer entbehren zu müſſen. Da kam er auf den glücklichen Gedanken, eine Auswahl aus ſeinen geſammelten Gedichten mit Hilfe Scheler's herzuſtellen. Dieſe Auswahl erlebte in einem Jahre (1841) zwei Auflagen. Auch eine Auswahl aus der Weisheit des Brahmanen wünſchte er hergeſtellt zu ſehen. Dieſe wurde von dem erwähnten Freunde Profeſſor Kopp zuſammengeſtellt und erſchien 1843 in der Weiſe, daß von den 2826 Gedichten der früheren 6bändigen Ausgabe nur 1718 in einem Bande ausgegeben wurden, der jedoch nicht als „Auswahl" bezeichnet war.

Die juriſtiſche Seite aller Verlags-Angelegenheiten, ſowie die Redaktion und Zuſammenſtellung der Auswahl überließ er für dieſe Zeit dem Freunde Scheler in einem förmlichen Vertrage (vom 6. Juni 1840), in welchem er ſich alles eigenen Rathes und Einſpruches während eines Sommers begab.

Schon 1834 dachte Rückert daran, Erlangen zu verlaſſen, um eine Verbeſſerung ſeines Einkommens herbeizuführen. Sein Entſchluß wurde bekannt und als er daher damals, von Neuſeß nach Erlangen zurückgekehrt, vom Gerüchte Mittheilung erhielt, er ſei nach Halle gegangen, um dort zu bleiben, ſchrieb er an Varnhagen (22. Oktober 1834): „Vermuthlich will man meiner hier gern los ſein und hält das für eine ſchickliche Gelegenheit. Ich meinerſeits hätte auch gegen Halle nichts einzuwenden, als daß es dahin nordwärts geht und es mich eher ſüdwärts zieht. Laſſen Sie Laſſen nach Halle verſetzen und mich an ſeine Stelle nach Bonn. Aber da verlöre Schlegel ſeinen unentbehrlichen Secundanten.“ Nach Herausgabe der 2. Auflage ſeiner Makamen (1837) benutzte Rückert die Gelegenheit, um unter Zuſendung eines Exemplars derſelben an Varnhagen eineſtheils an die von dieſem angeregte, dann in's Stocken gerathene Angelegenheit ſeiner Verſetzung „aus dem Erlanger Sand in den Berlin'ſchen“ zu erinnern, anderntheils aber, um einer möglichen Mißdeutung ſeiner Geſinnungs- und Handlungsweiſe vorzubeugen und das „verkehrte, verdrehte, ihm nachtheilige Gerede in der Mitternachtszeitung zu widerlegen, da er dabei die Abſicht erblicken zu müſſen glaubte, ihm zu ſchaden und ihm den Weg nach Preußen für immer abzuſchneiden“. Er ſchreibt: „Die ſchneidende Phraſe war ungefähr ſo geſtellt: Die Hoffnung, Fr. Rückert für Berlin zu gewinnen, iſt geſcheitert; er hat die von einer hohen (oder höchſten) Perſon unterſtützten Anträge abgelehnt (wo nicht gar zurückgewieſen). Nun wiſſen Sie ja ſelbſt, daß ich keine Anträge ablehnen konnte, weil keine beſtimmten an mich gemacht wurden, und daß ich nur die unbeſtimmten vielleicht von meiner Seite verſäumte, der Beſtimmtheit entgegen zu führen, nämlich Ihren Rath nicht befolgt, nach der Aufforderung des Miniſters meine Bedingungen für eine künftige Anſtellung im Voraus auszuſprechen. Dies that ich aber nicht, theils weil mir alles noch ſo in der Ferne gezeigt wurde, daß ich mich, ohne meine bisherige Lage zu gefährden, nicht näher darauf einlaſſen zu dürfen glaubte, worin ich vielleicht Unrecht hatte, theils auch, weil die von Ihnen mir an die Hand gegebene Summe offenbar nicht zu einem anſtändigen Auskommen in Berlin hinreichte. Doch ich habe in meiner damaligen Antwort die Leitung dieſer Angelegenheit dem Herrn Miniſter mit ſo unumwundenem und aus wahrem Gefühl ausgeſprochenen Vertrauen in ſeine Einſichten und Abſichten anheimgeſtellt, daß ich von dieſer Seite nicht mißdeutet worden zu ſein fürchte. Deſto mehr aber fürchte ich, daß der Kronprinz, wenn er die unziemenden Aeußerungen der Zeitungen erfahren ſollte, mir ſeine, erſt mühſam errungene Gnade wieder entziehen möchte .... Ob die Berliner Luft mehr für meine Lungen ſei? Aber Sie ſollten mir einmal eine Stelle am Rhein zu verſchaffen ſuchen, eine Stelle, wobei es recht wenig oder gar nichts zu dociren gäbe."

Als die Anerbietungen von Berlin aus einen ernſten Charakter annahmen, gewährte Ludwig I. (Ende Februar 1841) dem Dichter eine jährliche Gehaltszulage von 400 fl.

und überſandte ihm ſofort ebenſoviel als Gratification. Die Sorge der Frau Rückert's und ſeiner Kinder, nach dem unerwünſchten Berlin überſiedeln zu müſſen, hob ſich dadurch aber nur für einige Zeit, da kurz darauf alles von Rückert Geforderte von Berlin aus zugeſtanden wurde. Es erfolgte nun Rückert's Berufung zum Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Berlin, auf welche auch A. v. Humboldt Einfluß übte, durch ein ehrenvolles Handſchreiben des Königs Friedrich Wilhelm IV. unter Verleihung des Titels eines „Geheimen Rathes“. Da ſich Rückert in den academiſchen Beziehungen in Erlangen, unter dem Regimente Abel's in Bayern, wie in der Schwüle der bayeriſchen Orthodoxie nicht mehr wohl fühlte, die Stellung in Berlin auch glänzende, verlockende Strahlen warf, ſo folgte er dem Rufe im Herbſte 1841, nachdem auch Ludwig I. von Bayern ſeine Zuſtimmung gegeben hatte.

Mit Rückert, dem berühmten Meiſter der orientaliſchen Philologie, der in dieſer Richtung die für die damalige Zeit bedeutendſten Arbeiten geliefert hatte, mit ihm, dem gefeierten Vaterlands- und Liebesdichter, ſollte ein neuer Stern erſter Größe am Himmel romantiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft Berlins, an welchem ſchon Schelling, Tieck, Cornelius, Humboldt, Varnhagen und Andere ihre Strahlen verbreiteten, weitleuchtend aufgehen. Man erwartete, daß der „geheimräthliche“ Dichter ſich für die Gnade des Königs auf eclatante Weiſe dankbar zeigen werde, daß er ununterbrochen und ſchöner als je ſingen müſſe, wie ein Vogel, den man im goldenen Käfige füttert. Darin irrte man ſich. Rückert konnte nie Berliner Dichter werden, ſeine Poeſie konnte ihre innere Wahrheit nicht gegen äußere, vielleicht Aufſehen machende Fiktionen aufgeben. Auch von der Politik, welche die gefeierten Männer der Wiſſenſchaft und des klaſſiſchen Styls — die Humboldt, Varnhagen u. ſ. w. — im Geheimen eifrig beſchäftigte, wollte er hier nichts wiſſen. Es konnte daher nicht fehlen, daß er bald unverſehens und ohne ſeinen Willen in die Oppoſition gerieth und bei ſeinem grenzenloſen Freimuthe offen und geradezu damit heraustrat. Im Bewußtſein, doch poſitiv zu ſein, wenn auch anders, als es die verſtanden, welche es zu ſein behaupteten, fühlte er ſich ſowohl nach rechts wie nach links vereinſamt und galt dem einen als Reaktionär, dem andern als Revolutionär. Diejenigen, welche auf Seiten der Oppoſition gegen die beſtehende Regierung ſtanden, waren ihm nicht zugethan, da er für ſie in ſeiner Poeſie keine Tendenzen und Geſinnungen ausſprach, und ſo wurde mit den Romantikern — wie Schelling, Tieck ꝛc. — auch unſer Dichter angefeindet. Auf einer andern Seite ſtanden wieder die jungen Lyriker gegen ihn, die dem franzöſiſchen Cultus huldigten, während er doch Spottlieder auf Frankreich geſungen hatte. Mit Jahn und Maßmann wurde daher auch er in Heine's Wintermährchen in eine Reihe geſtellt und in dieſer ſatyriſchen Hölle mitverbrannt. (A. W. Schlegel, der keinen Indianiſten neben ſich dulden wollte, richtete ſchon früher, [ſ. z. B. Muſenalmanach 1832] wie gegen Franz Bopp, auch gegen Rückert ſeine Epigramme [aller morgenländiſchen Zäune König ꝛc.]) Und doch wäre Rückert gern in Berlin geweſen, wenn ſein Verhältniß zum Könige ihn einigermaßen befriedigt hätte. Nach den ſchmeichelhaften Ausdrucken ſeiner Berufung mochte er glauben, dem Könige ganz nahe zu ſtehen und mit ihm direkt verkehren zu können. Aber ſchon ſein Empfang in Berlin, der a priori eine gewiſſe Verbitterung und Verſtimmung begründete, belehrte ihn eines Anderen. Nachdem er nämlich ſeine Ankunft beim Könige hatte melden laſſen, dauerte es ſehr lange, bis er überhaupt an den Hof gerufen wurde. Dann wurde er gemeinſchaftlich mit Anderen eingeladen und der König hatte ihn dabei nur ſo geſprochen, wie überhaupt alle übrigen Gäſte, — vorübergehend und oberflächlich. Späterhin wurde Rückert zwar manchmal zur königlichen Tafel geladen, — aber weiter hat ſich der König nicht um ihn bekümmert — und das hat Rückert verletzt. Er fühlte ſich zu hochſtehend, als daß er nur eine gleichſam ſtatiſtiſche Figur hätte abgeben mögen. Seine Verbitterung mag er nun auch auf andere Verhältniſſe übertragen haben, vorzüglich, als ſeine wirklichen Bemühungen, durch Schöpfungen geſchichtlicher Dramen zur Darſtellung der Cultur- und Staaten-Entwickelung ſeinen Dank durch die That erkennen zu geben, ſo kläglichen Beifall ernteten, daß dieſe Dramen ſofort, als für ihren Zweck unbrauchbar, bei Seite geſetzt wurden. Allerdings hatte der lyriſch und epiſch angelegte Rückert ſeine Natur hierin etwas verkannt.

Seine Wohnung in Berlin befand ſich in der Schulgartenſtraße, gegenüber der Stadtmauer. Dieſe Straße bildete eine Seite des ſog. Geheimrathsviertels und die Brüder Grimm, Cornelius, der Maler Hermann und andere Freunde Rückert's wohnten in der Nähe. Im Winter 1841 bis 1842 belebte eine rege Geſelligkeit auch das Rückert'ſche Haus, da der Dichter den Verſuch machte, ſich in die neuen Verhältniſſe hineinzuleben, die durchaus von denen auf der bayeriſchen Univerſität verſchieden waren. An den Donnerstagen hatte Frau Rückert offenes Haus.

Rückert ſaß im Fracke da, wenn er ſich auch unbehaglich in dieſem verhaßten Kleidungsſtücke fühlte. Sehr beſucht waren dieſe Abende nicht immer, da ſich nur wenige Familien an Rückert anſchloſſen, wie dieſer es ja zu wünſchen ſchien. In der Regel führte in dieſen Kränzchen der Regierungsrath John, der frühere Secretär Goethes, dann zeitweilig Redakteur der Staatszeitung und damals Cenſor der Berliner Zeitungen, den Faden der Unterhaltung. John, der ſtets in Begleitung ſeiner anmuthigen Tochter kam, war ein alter Freund Rückert's von Jena her, wo der Dichter 1811 in einem Hauſe mit ihm zuſammen gewohnt hatte. Als Cenſor war er eine nicht eben beliebte Perſönlichkeit in Berlin, und Mancher mag ſich immerhin durch ſeine ſtete Gegenwart von Beſuchen bei Rückert an dieſen Tagen haben abhalten laſſen. Aber Niemand war durch die Qual und Verantwortlichkeit des Cenſoramtes in jener Zeit ſchwerer gedrückt und man kann ſagen in ſeinem Innerſten mehr geknickt, als der von Natur gemüthvolle, ja, beinahe weich angelegte, vielverketzerte John. So oft er an den Ketten ſeines Amtes ſchüttelte, ſo wurde ihm von oben her mit allen möglichen Mitteln ſo lange zugeſetzt, bis er ſie ſich ſeufzend und ſtöhnend wieder anlegen ließ. Mit Vorliebe verkehrte Rückert und ſeine Frau noch mit der prächtigen Familie Winterfeld und auch mit Profeſſor Magnus. Aber ſchon mit dem erſten Winter war das geſellige Leben in Rückert's Hauſe zu Ende. Rückert hatte genug am Verſuche der Berliner Salonmethode, und er verlegte ſchon von da an den Schwerpunkt ſeines Lebens nach Neuſeß. Nur zu gut fühlte er, daß er mit ſeiner offen zur Schau getragenen Geſinnung und ſeinem ganzen Weſen nicht in die geſchnürten

Salons der neuen Aufklärer paßte. Seine Rede war wohl ſicher und ſtets das Rechte treffend, aber nicht berliniſch gedeckt und gewandt genug. Jene Haltung eines höheren Bureaubeamten, der unter Umſtänden recht zugeknöpft ſein kann, — welche Gutzkow auch noch in den fünfziger Jahren ſelbſt bei Cornelius wahrnehmen konnte —, fehlte dem offenen Rückert, da ſie auch mit der Excluſivität ſeiner Natur ſelbſt nicht vereinbar war. Auch jene Geheimräthlichkeit, in welche auslaufen zu können ſchon damals leider zu ſehr das befliſſene Streben vieler Künſtler und Gelehrten war, konnte bei ihm, dem Sohne Frankens, keinen Platz haben. Er konnte ſich daher nicht in die moderne Geſellſchaft Berlins eingewöhnen, fühlte ſich daſelbſt nicht heimiſch und mußte ſich immer mehr wie ein in's 19. Jahrhundert verſchlagener Urgermane vorkommen. An den Redakteur des Comet, der ihn um Beiträge für ſeine Zeitſchrift bat, ſchrieb er am 15. März 1842: „Ich habe weder Stoff noch Stimmung, mich auf den literariſchen Markt, deſſen Treiben mir ganz verleidet iſt, zu wagen... Seit mehreren Wochen bin ich körperlich leidend, und dieſen ganzen Winter hab' ich an die Neuheit meiner hieſigen Lage verloren."

Rückert's Collegien waren anfänglich in Folge der Bedeutung ſeines Namens beſucht, nahmen jedoch ſpäter an Frequenz ab. Zuletzt hielt er ſie in ſeinem Arbeitszimmer und kam dann gar nicht mehr zur Univerſität. Im Jahre 1844 hatte er einen Curſus Vorleſungen über Perſiſch angekündigt. Nur der jetzt ſo bekannte Sanskritiſt, Max Müller, der zum Studium der Berliner Sanskritmanuſcripte gekommen war, inſcribirte ſich und gewann für Zuſtandebringung des Collegs noch zwei Commilitonen.

Rückert legte für den ſtrebſamen Max Müller denn auch bald eine bis zum Ende ſeines Lebens andauernde, freundliche Zuneigung an den Tag. Als ihm der begeiſterte Schüler nach kurzer Zeit eine gelungene metriſche Ueberſetzung des Meghadûta überbrachte, die Rückert bereits ſelbſt druckreif hergeſtellt hatte, forderte er trotzdem den talentvollen Zuhörer zur Veröffentlichung ſeiner Arbeit auf, die auch 1847 in Königsberg erſchien und den Beifall aller Sanskritiſten erntete.

Rückert hatte die beſondere Vergünſtigung, nur im Winter in Berlin leben zu müſſen. Den Sommer brachte er daher regelmäßig auf ſeinem Tuskulum Neuſeß zu, dem er bald den Vorzug vor Berlin gab. Seine Familie wohnte — wie erwähnt — damals ſchon bleibend dort, während er in ſeinem Winterquartiere Berlin eine Art Junggeſellenleben führte. Im Winter 1843 auf 1844 hatte ihn ſein „Gevatterfreund“ Carl Barth nach Berlin begleitet und blieb bis zum 13. Februar 1844 bei ihm. Rückert wohnte damals in der Behrenſtraße Nr. 65 im Hauſe des ihm lebenslang befreundet gebliebenen Medicinalrathes und Profeſſors Dr. Robert Froriep, der zugleich Rückert's Arzt war. Froriep's Frau, Wilhelmine, geb. Ammermüller aus Tübingen, war für Rückert eine theilnehmende, ihn am meiſten verſtehende Freundin. Ihrem erfahrenen Blicke entging nichts, was für Rückert wünſchenswerth erſcheinen mochte und ſie beſorgte ihm Alles, was ſeinen Comfort erhöhen und ſeinen Aufenthalt in ihrem Hauſe behaglich machen konnte. Er brachte daher auch viele Zeit in der Familie ſeines Freundes zu und Frau Froriep lud ihm auch an den Tagen, an welchen ſie nicht offenes Haus hatte, intereſſante Perſönlichkeiten ein.

die ihm, da er beſondere ſeinetwegen geſchehene Einladungen nicht dulden wollte, immer als zufällig Eintretende genannt wurden.

Schon bevor er zu Froriep gezogen war, hatte er die Gedichte im Tiedge-Album (Dresden 1843. Bd. I): „Ein Winter in Berlin“ veröffentlicht, welche dem Widerwillen gegen das Berliner Leben einen kräftigen Ausdruck gaben und daher in Berliner Kreiſen eine ziemliche Senſation hervorriefen. Auch im Berliner Taſchenbuch (A. Dunker 1843) hatte er Gedichte mitgetheilt, über welche die Berliner Welt ebenfalls ihre mißbilligenden Bemerkungen machte. Wie wenig hatte doch dieſe Welt den Dichter verſtanden, deſſen ſubjektive Poeſie im Kampfe gegen eine kalte Wirklichkeit lag, dem die Natur Alles und der ein Vogel war, der nur im Freien, im rauſchenden Walde, am grünen Hage ſingen konnte! Wie unbegreiflich war ihr daher der Schmerz, der aus den erwähnten Gedichten ſprach! Nur in ſeinem ländlichen Neuſeß holte der Dichter wieder Athem zu Liedern, die daher ſo friſch, ſo voll und ſo wahr aus der Bruſt heraus erklangen. Seine glänzende äußere Stellung hat ſeine Lyrik nicht zu Kraftäußerungen treiben können, durch welche vielleicht ein Anderer ſein Recht zu dieſer Stellung hätte bethätigen mögen. Das rauſchende Berliner Leben wurde ihm trübe und ſo auch ſeine Lieder. Seine Bruſt war gebunden, denn die Dryaden und Hamadryaden an der Spree tragen (nach Gutzkow) aſchgraue Staubmäntel. Während des gegen ihn losgebrochenen Sturmes befand ſich Rückert in Neuſeß und empfand auch ſpäter wenig von den Nachwehen desſelben, da die politiſchen Wogen derartige Epiſoden weggeſchwemmt hatten.

Für ſeine literariſche Thätigkeit ſind zunächſt die bereits erwähnten Dramen namentlich aufzuführen: 1. König Arſak von Armenien. Trauerſpiel in 2 Theilen. (Proben daraus ſind im Morgenblatte 1842 abgedruckt, das übrige Ungedruckte findet ſich in dem Nachlaſſe.) 2. Saul und David, ein Drama der heiligen Geſchichte. Erlangen 1843. Neue Titelausgabe Stuttgart 1844. 3. Herodes der Große, in zwei Stücken (I. Herodes und Mariamme; II. Herodes und ſeine Söhne, Stuttgart 1844.) 4. Kaiſer Heinrich IV. Drama. (I. Des Kaiſers Krönung, II. des Kaiſers Begräbniß.) Frankfurt 1844. 5. Chriſtofero Colombo oder die Entdeckung der neuen Welt. Geſchichtsdrama in 3 Theilen. Frankfurt 1845. — 1843 erſchien „Amrilkais, der Dichter und König.“ Stuttgart und Tübingen. Cotta. 1845: „Das Leben der Hadumod, erſter Aebtiſſin des Kloſters Gandersheim“; in zwei Theilen, Proſa und Verſen, eine Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen. 1846: „Hamaſa“ bei Lieſching in Stuttgart, 2 Bände.

Namentlich mit ſeinen dramatiſchen Arbeiten füllte Rückert ſeine einſamen Winterabende im geräuſchvollen Berlin aus. Das Theater beſuchte er nur ſelten, da jeder Theaterbeſuch ein ernſtliches Unwohlſein für ihn zur Folge hatte. Auch am geſellſchaftlichen Leben betheiligte er ſich nur wenig. Sein Auge wurzelte in den Soireen der Hauptſtadt ebenſo troſtlos am Boden, als es dagegen an den Abenden in Neuſeß in ſeinem Garten und auf ſeinem etwa 700 Schritte entfernten Goldberge fröhlich von Wolken zu Blumen, von Bergen zu Quellen und munteren Bächlein irrte. So waren denn ſeine kleinen Poeſieen von dieſer Zeit in Berlin nur eine Sehnſucht nach dem geliebten Neuſeß, nach einem ungeſtörten Naturleben, „in welchem Vögel, Blumen und Lichter, Lüfte und Quellen ein paradieſiſch Deutſch mit ihm redeten.“ Dazwiſchen lag die Ueberfeinerung Berlins und der Sand der Mark. Mit dem Wegzuge des nunmehr zum „Geheimen Medicinal-Rathe“ ernannten Froriep nach Weimar (Febr. 1846) verlor Rückert den letzten Anhaltspunkt in Berlin.

Mit welcher Wonne eilt er namentlich in dieſem Frühlinge aus ſeiner Einſamkeit den theilnehmenden, offenen Armen ſeiner zärtlichen Frau entgegen! Welch' glückliches Leben hatte er mit ihr nun ſchon volle 25 Jahre gelebt, und immer wieder ſollte er ſich im Winter von ihr trennen! Am 26. Dezbr. 1846 feierte er mit ihr ſeine ſilberne Hochzeit und verherrlichte dieſen Tag durch mehrere, ſeine unverändert gebliebene treue Liebe beweiſende Gedichte. (I. 638, 639.)

Im Winter 1847 auf 1848 kam er zum letzten Male nach Berlin, welches nun einen immer beklemmenderen Eindruck auf ihn machte. Zwei Tage vor der März-Revolution 1848 verließ er an einem prächtigen Morgen die Reſidenz, ohne zu ahnen, daß er nie wieder zurückkehren werde. Die März-Revolution ſelbſt ſteht jedoch in keiner Beziehung zu den Verhandlungen, welche zur Löſung des Verhältniſſes in Berlin führten. Einige Wochen nach ſeiner Ankunft in Neuſeß wandte er ſich von dort aus an das Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten mit der Bitte, ihn von der Verpflichtung zu dispenſiren, während des Winters in Berlin zu leben und ſein Lehramt bei der Univerſität zu verwalten. Der damalige Miniſter lehnte dies Geſuch ab, weil er der Anſicht war, daß er der damals leidenſchaftlich aufgeregten Nationalverſammlung gegenüber nicht die Verantwortlichkeit übernehmen könne, an Rückert die volle Beſoldung von 3000 Thalern nach wie vor zahlen zu laſſen, ohne daß dieſer die von ihm übernommene Verpflichtung erfülle. Rückert beruhigte ſich jedoch nicht mit dem ablehnenden Beſcheide und wandte ſich in einem Schreiben, dem ein Sonett beigegeben war, direkt an den König, ſein Geſuch erneuernd. Der König forderte Bericht über das Geſuch und der Miniſter entwickelte die Gründe für ſeinen Beſcheid, indem er ſich zugleich verpflichtete, mit Rückert über ſeine unter den maßgebenden Verhältniſſen angemeſſene Penſionirung in Unterhandlung zu treten. Rückert erklärte ſich hierauf zur Niederlegung ſeiner Profeſſur bereit und erhielt als Penſion ausnahmsweiſe die Hälfte ſeiner Beſoldung, welche ſonſt reglementsmäßig erſt vom 30. bis zum zurückgelegten 40. Dienſtjahre bewilligt wird.

Neuſeß, dieſes idylliſch gelegene, anſpruchsloſe Dorf im Nordwinkel Frankens in anmuthiger Landſchaft zwiſchen der Veſte Coburg, den weſtlichen Hügelketten des Frankenwaldes mit dem Prinz-Ernſt-Palais und dem Callenberge, dem romantiſchen Sommer-Schloſſe der Herzoge von Coburg, blieb von jetzt ab Rückert's friedlicher und für ſeinen Lebensabend ſo herrlicher Land- und Ruheſitz. Sein Haus, ein zweiſtöckiges, langes Gebäude, liegt einige 50 Schritte von der Dorfſtraße, nach welcher die grünen Jalouſien desſelben herüberleuchten, und neben welcher das Grabdenkmal Thümmel's, ein Obelisk mit Hainumgebung, ſich befindet. Dicht an der vorderen ſchmalen Seite des Hauſes fließt die Lauter vorbei. Kaum 700 Schritte hinter dem Wohnhauſe erhebt ſich der Goldberg, ein mäßiger, mit üppigem Laubholz bewachſener Hügel, mit der herrlichſten Ausſicht namentlich auf die Stadt Coburg und die dieſe

Stadt umgebenden, burgengezierten Hügelketten. Das zwiſchen Bäumen und Geſträuchen verſteckte Gartenhäuschen im Schweizerſtil da oben hat oft ſeine Phantaſien belauſcht. Dort war gegen Abend in der Regel ſein Lieblingsaufenthalt. Der ſchattige Garten an ſeinem Wohnhauſe reicht von der einen Seite bis zur Landſtraße und zeichnet ſich inmitten der Neuſeß umgebenden fürſtlichen Pracht durch Einfachheit und Schmuckloſigkeit aus. In dieſem Garten lag er oft auf der Bank der Laube der Länge nach ausgeſtreckt, die lange Pfeife ſchmauchend und dabei dichteriſch ſinnend, bis er neu entſtandene Lieder mit Bleiſtift ſeinem Notizbuche einverleibte.

Nicht ſelten verſammelten ſich Freunde und Gäſte um den Gefeierten. Von Coburg her kam ſein alter, trauter Freund, der Freiherr Carl Auguſt von Wangenheim, der Baron von Stockmar und der „Gevattersfreund" Carl Barth aus Hildburghauſen. In ländlicher Ungezwungenheit, die langen Pfeifen gemüthlich ſchmauchend, ſaßen die Freunde da, bewirthet von der trefflichen Gattin des Dichters. Die Freunde wußten, daß Rückert in der Unterhaltung das Eingehen auf ſeine eigenen Geiſteserzeugniſſe ebenſo vermied, wie ein zweckloſes äſthetiſirendes Gerede. Oft wurde die Unterhaltung, welche ſich nicht ſelten auf Fragen aus dem Gebiete der Linguiſtik und der Kunſt erſtreckte, mit Lebhaftigkeit und Emphaſe geführt, da er es liebte, ein einmal erfaßtes Thema auch gründlich zu erörtern. So wandte ſich die Unterhaltung durch die Staatsmänner Wangenheim und Stockmar Ende der vierziger Jahre in der Regel auf das Gebiet der Politik. Rückert, der um dieſe Zeit noch ein Freund des Gagern'ſchen Erbkaiſerthums, ein Unitarier war, vertheidigte einmal ſeine Anſicht Wangenheim gegenüber mit ſolcher Heftigkeit, daß dieſer ſeine Beſuche einſtellte, bis der verſöhnliche Dichter (am 14. März 1850) durch ein allerliebſtes Gedicht (Fr. Rückert, ein biographiſches Denkm. S. 295) das alte Verhältniß wieder herſtellte. Rückert befand ſich auf dem erhabenen Standpunkte des geiſtigen Univerſalismus. Er war in politiſcher Beziehung Freund eines beſonnenen Liberalismus und trat auf Seite derer, welche ein freiheitlich geeinigtes Vaterland anſtrebten, weshalb er ſich auch (im Herbſte 1859) dem die preußiſche Führung predigenden Nationalvereine anſchloß.

Mit dem Herzoge Ernſt II. von Coburg, der ihn alljährlich beſuchte, mit dem Generalſuperintendenten Dr. Meyer, dem Staatsanwalte Oppermann und anderen Gäſten ging Rückert auch zuweilen nach dem Goldberge, ſprach gegen ſie frei und rückhaltlos ſeine Anſichten aus, ohne indeß eine der Sache und dem Zwecke entſprechende Belehrung zurückzuweiſen.

Zuweilen leiſtete er einer Einladung der Herzogin Alexandrine von Coburg nach deren nahe gelegenen Sommerſchloſſe Callenberg Folge, welche beim Thee manche geiſtreiche Unterhaltung mit dem verehrten Dichterfürſten führte. Die hohe Frau, welche — wie erwähnt — noch heutiges Tages ſo gern mit Rückert's Tochter Marie perſönlich und brieflich verkehrt, ließ es ſich nicht nehmen, dem verehrten Gaſte den Thee zu bereiten und ihn mit eigener Hand zu bewirthen.

Wie früher, ſo ging Rückert auch jetzt die einſamen Wege ſeiner Umgebung am liebſten allein; nur ausnahmsweiſe duldete er ſeine Nächſten und Befreundetſten als Begleiter auf ſeinen Spaziergängen. Selten beſuchte er noch ſeine beiden

Herzensfreunde von Wangenheim und von Stockmar und ſpäter namentlich ſeinen Sohn Carl in Coburg. Aber auch dieſe wenigen Beſuche hörten mit der Zeit ganz auf.

Ein gewiſſes Gefühl der Zurückgezogenheit hat ihn in der letzten Periode ſeines Lebens überkommen. Doch lag es eben in ſeinem Weſen, in geſellſchaftlicher Beziehung nicht mehr reciprok zu ſein und vorauszuſetzen, daß ſeine Freunde und die Menſchen überhaupt ihn aufſuchten, aber keinen Beſuch zu erwidern.

In der Familienſtube gab er ſich ſo, wie er dem, der ihn nicht perſönlich gekannt hat, etwa aus ſeinen Kindermährchen entgegentreten mochte; aber Männern und Jünglingen gegenüber war er, ohne es ſelbſt zu wiſſen, in der That ein Weiſer. Und doch war er weit davon entfernt, einen geſuchten Nimbus um ſeine Worte zu legen, etwa in Sentenzen zu ſprechen, oder ſich im äußeren Habitus eines Weiſen zu gefallen. Rückert, ein Mann von edelſter Geſinnung, felſenfeſt in ſeinen Entſchlüſſen, von anſpruchsloſeſter Beſcheidenheit, bei klarem Bewußtſein ſeines Werthes und ſeiner Bedeutung, war doch kindlich einfach in Weſen und Erſcheinung und dabei würdig und groß. Er nahm Theil an menſchlicher Schwäche und Beſchränkung, — aber er bildete ein Ganzes, ein Vollendetes, wie es Wenigen geworden iſt, — er war normaler Menſch an Geiſt und Gemüth. Weisheit, Humanität, Toleranz, gute Sitte und tief innerer Friede waren Hauptbeſtandtheile ſeines Charakters, und zur Affektation und Comödienſpielerei hat er ſich ebenſo wenig herabgelaſſen, wie zum Hofmanne oder Parteimanne oder Cliquiſten. Er war Feind alles hohen Pathos, er heuchelte keine fremden Gefühle, und konnte auch an Anderen prahleriſches, affektirtes und geziertes Weſen nicht leiden. Das lag ſchon auf dem charakteriſtiſchen Antlitze ſeines edlen Kopfes ausgeprägt, der auf der hohen imponirenden Geſtalt ſaß, und der von lang geſcheitelten, weniger ſalonmäßigen, als altdeutſch reckenhaften breiten Locken umhangen war, welch' letztere nach dem poetiſchen Geſtändniſſe von 1833 damals ſchon die Farbe des grauen Flausrockes angenommen hatten. Sonſt war ſein Geſicht charakteriſtiſch durch ſeine tiefliegenden, dunkeln, von ſtarken Braunen beſchatteten Augen, durch die hohe, breite, gedankenſchwere Stirne, die von der Naſe durch eine ſtarke, durch die vorſtehenden, mächtigen Augenknochen gebildete Vertiefung getrennt war, endlich durch die männliche Naſe und den ſtreng geſchloſſenen Mund. Seine Kleidung ſtand mit der Einfachheit und dem Ungeſuchten ſeines Weſens im Einklang und bezeichnete mehr den Landgutsbeſitzer, als den Gelehrten oder den Geheimerath, — er trug einen ſchlichten Hausrock von ſtarkem Stoffe und eine große Schirmmütze. — Herzerwärmend und vertraueneinflößend wirkte der wohlklingende, wohlwollende Ton ſeiner kräftigen Stimme auf Alle, welchen ſeine gewaltige Erſcheinung die Empfindung der Kleinheit aufgedrückt hatte. Sie Alle haben ermuthigt über ſeinen ſchlichten Anzug hinweg in ſein markirtes Antlitz geblickt und beim Abſchiede von ihm bekannt: „Wir haben nicht dieſe Kraft der Ermuthigung, der Beruhigung und der Stärkung erwartet, die wir bei dieſem ſeltenen Geiſte gefunden; ſeine milde Weisheit hat uns ermuntert, ſeine Perſönlichkeit hat uns beruhigt." Ja, man glaubte und vertraute ihm, der keinen Geiſtesbevorzugten um ſeine Erfolge beneidete und der vom Reclamemachen nicht die blaſſeſte Idee gehabt, unbedingt und mit großer Befriedigung. Seine Wahrheitsliebe, welche ihm zur andern Natur geworden war, mochte wohl eine Haupturſache ſein, warum er die Zurückgezogenheit und das ſtille Leben unter den Seinen in der Familie ſo ſehr ſchätzte, und warum er namentlich in den letzten 20 Jahren ſeines Lebens nur ungern in Geſellſchaft ging. Dazu kam die ſein ganzes Leben erfüllende und charakteriſirende Liebe, welche ihn jung erhielt und zu jener tiefinnerlichen Befriedigung führte, die ihn nicht nach Außen verlangen, ſondern ſtillen Herzens ſich ſelbſt genug ſein ließ! Als ſein Einkommen noch klein war, hatte er ſich von allem Luxus entwöhnen gelernt. Er fühlte ſich reich durch ſeinen geiſtigen Gehalt und war zufrieden und Gott dankbar, wenn er die Seinen froh, munter und geſund wußte. Als ſpäter durch glücklichere Verhältniſſe und durch ſeinen unermüdlichen Fleiß ſein Haus ein wohlhabendes geworden war, freute er ſich ſeines Beſitzthumes hauptſächlich um der Seinen willen. Er ſelbſt brauchte ja ſo wenig. Ein Glas guten Weines, ſchönes Obſt, beſonders Kirſchen, machten ſeinen ganzen Tafelluxus aus. Aber mit Jedem, der ihm angenehm war, theilte er ſein Mahl, wie es eben der Tageszeit angemeſſen war; er gab dazu auch einen weiſen Spruch, der vom Munde floß und zum Herzen drang. Viel hielt er auch auf eine gewiſſe Hausordnung, und ſchon in früheren Jahren mußten ſich Alle pünktlich zu der Zeit einfinden, in welcher die Mahlzeit eingenommen wurde.

Allen dieſen trefflichen Charakterzügen des Dichters kam ein liebendes Weib entgegen. Seine Ehe war daher in der ſittlichen, wie in der materiellen Bedeutung des Wortes eine glückliche zu nennen. Wie dieſe Ehe einſt dem wandernden Leben des Jüngling-Mannes ein ſchönes

Ziel geſetzt hatte, wie ſie die Löſung ſeiner Träume geweſen in jener traulichen Beſchränktheit, eine Stillung und Vollendung ſeiner Sehnſucht, ſo hat der Dichter in ihr immer das Glück der Erde gefunden, ſo war ſie ihm auch das liebevolle, tröſtende Band ſeines Alters. Rückert's Weib Luiſe war eine freundliche, auch im Aeußeren höchſt einfache, häusliche, umſichtige und verſtändige Frau, die es verſtand, dem Dichter alle häuslichen Sorgen und Nebengedanken, alles Störende und Unangenehme fern zu halten, ihm das Leben ruhig und behaglich zu machen, und die Anordnung der häuslichen Geſchäfte und deren geſetzmäßigen Gang ſo aufrecht zu erhalten, wie er es liebte, ohne daß er ſelbſt von ihrer Arbeit berührt worden wäre. Bei einem tiefen Gemüthe und unbeſtechlich klaren Gefühle beſaß ſie eine hohe grundſatzvolle Sittlichkeit, die ſich im Vereine mit edler Weiblichkeit in jedem Zuge ihres ſich ſtets gleich bleibenden Weſens ausſprach. Streng in der Erfüllung ihrer Pflichten, glücklich in der Aufopferung, die ſie anfangs öfters den Verhältniſſen bringen mußte, beſaß ſie neben der Liebe auch die Hochachtung und das Vertrauen des Gatten in ganz beſonderem Grade. Auch in den wichtigſten Angelegenheiten, wo dieſer zu ſtolz oder zu reſignirt war, um die Feder anſetzen zu können, hat ſie öfters für die Ruhe, das Glück und die zu befriedigende Lage ihres Mannes eine liebenswürdige Correſpondenz geführt. Bei dieſer feinen und taktvollen Sorgfalt für die ungeſtörte Lebensweiſe ihres Gatten war ſie einfach in ihren Anſprüchen und begnügte ſich mit einer bürgerlichen Wohnſtube, ohne Salons zu begehren. Nie gab ſie ſich die geringſten Airs, wie das oft Frauen berühmter Männer zu thun pflegen. Dabei zeigte ſie jedoch ohne Prahlerei mit jeder Miene, daß ſie ſtolz war, Rückert's Weib zu ſein, ſeine volle Liebe und Achtung zu beſitzen und zu wiſſen, daß alle die ihr zugeeigneten Gedichte ſeine wahren Gefühle für ſie ausſprachen. Luiſe Rückert mußte früher als ihr Mann von dieſem Erdenleben Abſchied nehmen. Mit Bezug auf den Tod ihrer Mutter hatte ſie am 3. Novbr. 1850 an eine Freundin geſchrieben: „Im blühenden Sommer kommt mir's trauriger vor, von der ohnedem nur ſo kurze Zeit ſchönen Erde zu gehen, als da, wo die Blätter fallen und alles draußen dem langen Schlaf entgegen ſieht.“ Aber der Tod kennt keine Rückſichten. Gerade in der ſchönſten Jahreszeit mußte auch ſie der blumenduftenden, ſchönen Erde mit all ihrer Liebe Lebewohl ſagen. Sie ſtarb am 26. Juni 1857 in Folge einer Auszehrung. Es war ergreifend, wie der in Wehmuth gebeugte Dichter, auf ſeine beiden Töchter Anna und Maria geſtützt, dem Sarge der Verblichenen bis zu ihrer letzten Ruheſtätte folgte. „Es iſt recht leer,“ hatte er dann, nach Hauſe zurückgekehrt, thränenden Auges zu den weinenden Töchtern geſagt. Es fehlten ihm jetzt die treugrüßenden Augen, wenn er von ſeinen Spaziergängen nach Hauſe kam, und er vermißte ſehr die treueſte Freundin, mit der er gewohnt war, den ganzen reichen Schatz ſeiner Gedanken im traulichen Geſpräche auszutauſchen. Doch ertrug der große Geiſt den unerſetzlichen Verluſt mit Ergebung und Reſignation und mit dem Troſte ſeiner Philoſophie. Sehr oft hat der Dichter das Grab ſeiner Frau neben dem Ruheplatze ihrer beiden Aeltern auf der nördlichen Seite des Neuſeſſer Gottesackers beſucht, das er auch in einem Gedicht vom Jahre 1859 beſang. (Fr. Rückert. Ein biogr. Denkm. S. 443.)

Beſonders am Sonntage ſchritt er nach dem Schluſſe des Gottesdienſtes ſtets an das blumenbepflanzte Grab und feierte dann im Stillen die Erinnerung ſeines ganzen reichen Liebeslebens.

Friedrich Rückert war in der wärmeren Jahreszeit ein fleißiger Kirchengänger, was man immerhin als einen Beweis dafür nehmen könnte, daß er mit dem poſitiven Chriſtenthume auch ſpäter nicht ganz brechen wollte. Seine Religion war eine Religion der Vernunft, der energiſchen Sittlichkeit, der Toleranz und der Humanität. Seine Poeſie ſuchte daher das Himmliſche im Irdiſchen. Aus ihr heraus predigte er, als der Kindheitsglaube ihn verlaſſen hatte und zur philoſophiſchen Speculation geworden war, mit der Humanität Leſſing's und Herder's eine weit- und freiherzige Toleranz, und er wußte mit mildem Bruderſinn in allen verſchiedenen Glaubensformen den Kern zu verehren, wenn er auch ausnahmsweiſe den Fanatismus orthodoxer Richtungen mit Bitterkeit angriff. Er vertrat das Recht der freien Forſchung, wie es die ganze moderne Theologie beanſprucht. Mit beſonderer Theilnahme ſah er auf Uhlich, weil er ihm zutraute, daß er die Rückſicht auf das Heiligthum des Gewiſſens, die er von Anderen forderte, auch Anderen angedeihen zu laſſen befähigt ſei. Mit ihm war er der Anſicht, daß die religiöſe Erkenntniß eines Zuwachſes fähig ſei, oder: daß jedes folgende Jahrhundert eine freiere, reinere Glaubensform beſitzen werde.

Rückert iſt in ſeinen an's Religiöſe ſtreifenden Liedern und Hymnen eine ſegnende Prieſtergeſtalt, welche die innigſten Gefühle für das Heilige in die Seele pflanzt und die Liebe zu einem Höchſten, zum Menſchen und zur Natur ſeiert. Es konnte ihn freilich in Harniſch bringen, wenn theologiſche Gegner dem geſunden Menſchenverſtande eine Kappe überziehen wollten — und hie und da iſt er gegen ſie in ſeinen Gedichten ſchroff genug aufgetreten; aber ohne ſich weiter mit ihnen zu ſtreiten, bat er ſie, ihm ſeinen Glauben zu geſtatten, wie er ihnen den ihrigen laſſen wolle.

Seine Religioſität hat ſich von kindlichen Anſchauungen losgerungen und ſich dem Fortſchritte der Zeit und der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß zugewendet, und ſo gelangte ſie mit Nothwendigkeit zu ihrer rationellen, licht- und lebensvollen, aller Unnatur widerſtrebenden Färbung.

Nach dem Tode von Luiſe Rückert hatte die geliebte Tochter Maria die Beſorgung des Hausweſens übernommen. Rückert ließ ſie in Allem gewähren, wenn er nur nicht in ſeiner ſtreng-regelmäßigen, bis in die letzten Wochen ſeines irdiſchen Daſeins durch nichts unterbrochenen Hausordnung und ſeiner gewohnten Arbeitszeit geſtört wurde.

Dieſe letzte Periode ſeines Lebens von 1849 bis zu ſeinem Tode iſt wieder faſt durchweg durch eine gelehrte Thätigkeit ausgefüllt, welche mit der in den Jahren 1820 bis 1826 recht wohl verglichen werden kann. Wie damals verließ ihn auch in dieſem ſpäteren Alter, wo in der Regel Anderen die Quelle der Poeſie verſiecht, die Muſe der Dichtkunſt nicht, aber der Hauptſache nach war es doch Minerva, welche ihn jetzt führte und ihm Geſellſchaft leiſtete. Früh und ſpät war er thätig, und er verſenkte ſich in einer ſo intenſiven Weiſe in die wiſſenſchaftlichen Sprachwerke, als ob es gälte, erſt einen neuen Anlauf zu nehmen. Er arbeitete des ganzen Vormittags mit Ausnahme einer Stunde, in welcher er eine Taſſe Bouillon krank und in ſeinem Hausgarten auf- und abging. Nach Tiſch gönnte er ſich Zeit für einen kurzen Mittagsſchlaf, um wieder bis gegen 5 Uhr gelehrten Studien ſich hinzugeben. Um 5 Uhr Nachmittags ging er im Sommer zur Erholung faſt regelmäßig auf den Goldberg und gönnte ſich bis 7 Uhr Abends leichtere Geiſtesſpeiſe, dichtete, las im Oſſian, oder im „Nathan der Weiſe", oder in Goethe's Gedichten, für welche er zeitlebens begeiſtert blieb, u. dgl. Zuweilen machte er vor Sonnenuntergang noch einen Spaziergang durch die Flur. Weit ausgedehnte Aecker und Wieſen waren ja da ſein Eigenthum und auch er empfand die Leiden und Freuden des Landmannes. Das letzte Gold der Abendſonne legte ſich widerſpiegelnd in die Augen des Dichters und oft hielt er die ſchützende Hand über dieſe, um — wenn nun ſtille Abendröthe ſich auf die purpurnen Hügel ſenkte — ſich zu freuen am himmliſchen Golde, das einſt der Jugend Poeſie geweckt und noch dem Greiſe ſo tief in's Herz drang. Es iſt von uns öfters wahrgenommen worden, daß gerade jene Hügel der Coburger Veſte, des Callenbergs, der Thüringerwald-Landrücken oft in einer nur dem Süden eigenen Gluth erglänzen und dann lebhaft an den Sonnenuntergang in Italien erinnern. Vorzüglich iſt dies aber der Fall, wenn man von der Seite des Neuſeſſer Goldbergs die Veſte und ihren Waldberg (die Bauſenberge) im Widerſcheine der Abendſonne betrachtet. So ſtand denn auch Rückert oft nach jener Richtung gekehrt in dichteriſchen Betrachtungen verſunken da.

Die Reſultate ſeiner gelehrten Thätigkeit in dieſer letzten Periode ſeines Lebens ſind bei ſeinen Lebzeiten nicht veröffentlicht worden. Er machte es nicht wie viele

Andere, die Alles, was ſie ſchaffen, ſofort der Oeffentlichkeit übergeben, ſondern er behielt das meiſte Geſchaffene im Pulte zurück. Er arbeitete wie eine Biene, die immer neue Nahrung dem Stocke zuträgt. Sammeln, aufbauen, immer neuen Stoff durcharbeiten, das war ſeine Sache und er war vor der Hand unbekümmert, auf welche Weiſe die Früchte ſeiner ungeſchwächten Arbeitskraft der Menſchheit zu übermitteln ſeien. Es iſt aus den Notizen, welche er zu verſchiedenen Arbeiten machte, zu erſehen, daß er (wahrſcheinlich im Hinblick auf ſeinen Sohn Heinrich) die Herausgabe ſeiner Studien nach ſeinem Tode durch tüchtige Kräfte im Voraus erwartete.

Die Sprache im weiteſten Sinne des Wortes war es, deren wiſſenſchaftlicher Erkenntniß ſeine Thätigkeit gewidmet war und er iſt daher nicht nur Orientaliſt, wofür er ſelbſt von den nächſten Sachverſtändigen ſo lange gehalten wurde. Auch die deutſche Nation hat ihm die vielſeitigſte und reichſte künſtleriſche Geſtaltung ihrer Sprache zu verdanken, ihm, dem die wiſſenſchaftliche Erkenntniß der Sprache gleichſam naturnothwendige Grundlage ſeiner Poeſie vom Anfange an bis zuletzt geblieben iſt. In dieſen letzten Jahren konnte er ſich wieder eingehend mit der claſſiſchen Literatur beſchäftigen. Sein academiſches Amt hatte es in den dreißiger und vierziger Jahren mit ſich gebracht, daß er hauptſächlich die Orientalia und zwar auch beſondere Spezialitäten berückſichtigen mußte. Bis zuletzt aber iſt er nach ſeinem eigenen Bekenntniß ein bewundernder und demüthiger Schüler des griechiſchen Kunſtgenius geweſen. Zwar war ihm auch die Schönheit der Erſcheinungsform, das weltgeſchichtliche Produkt des griechiſchen Geiſtes, nur ein Moment in der

Entwickelung des Menſchengeiſtes, aber ſie war ihm
ewig giltiges und befruchtendes. Homer galt ihm
die wahre Quinteſſenz und Quelle des griechiſchen W
in ſeiner idealen Bedeutung. Auch verſchiedene U
ſetzungen griechiſcher Tragödien und Komödien, eine
ſtändige Ueberſetzung des Theokrit noch aus den l
Jahren (Winter 1858), zahlloſe Anmerkungen zu
tigen Stellen, vorzugsweiſe Metrik und Rhythmik b
delnd, liegen vor und beweiſen, daß er nicht ablie
claſſiſchen Schriftſteller als muſtergiltig zu betrachten
ſich in ihre ſtille Größe zu vertiefen. In gleicher W
feſſelte ihn die künſtleriſche Seite der lateiniſchen Sp
produkte noch bis zuletzt. Mit Vorliebe überſetzte
den letzten Jahren Horaz und machte in ihm met
Studien. Auch die mittelalterliche Lyrik hat er nicht
den Augen verloren. So iſt ſein Handexemplar von
Minneſangs Frühling, welches er in der letzten Zei
nützte, mit zahlreichen, kurzen, ſchlagenden Randn
kühnen Correcturen des Textes ꝛc. verſehen, ein Zeu
von der lebhaften Theilnahme, mit der er — freilich
einem anderen Augpunkte als in den Jugendjahre
noch in ſeinem Greiſenalter jene künſtleriſch ſo reich
gebildete Erſcheinung der mittelalterlichen Lyrik beac
In ſeinem Handexemplar des Horaz ſtellte er gelegen
in einer kurzen Bleiſtiftnote ihren techniſchen oder k
leriſchen Werth her in Vergleich mit dem der griechiſ
namentlich äoliſchen Lyrik; er ſagt: „An die bunte Man
faltigkeit des Minneſangs reicht die äoliſche Lyrik nicht“
ſetzt hinzu: „Goethe's lyriſche Weiſen ſind ſchöner als be

Neben dem Perſiſchen, Arabiſchen, Hebräiſchen
dem Sanskrit ließ Rückert auch die anderen ſemiti

Sprachen nicht außer Acht. Aus der Erlanger Periode, die man die ſemitiſche nennen könnte, ſtammen umfaſſende Arbeiten über das Aethiopiſche. Auch das Koptiſche feſſelte ihn und er fand darin ein Mittelglied zwiſchen Semitismus und Indogermanismus, oder (wie er es ſpäter entſchiedener fixirte) „die Reſte einer älteren Sprachbildung, in der nur die Keime jener beiden großen Aeſte des flektirenden Sprachſtammes vorhanden und beſchloſſen liegen.“ Im Syriſchen und Chaldäiſchen ging er über das bisher Geleiſtete hinaus. Dieſes Studium der verſchiedenen ſemitiſchen Sprachen hatte großartig angelegte Fragmente einer vergleichenden Grammatik dieſer Sprachen zur Folge. Noch fällt in die letzte Lebensperiode Rückert's die Entdeckung der Vedaliteratur. Die Fülle und Tiefe derſelben ergriff ihn, ſo daß er in einem Alter, wo Andere auszuruhen pflegen, nur zu erhöhter, gleichſam verjüngter Thätigkeit angeregt wurde und die wahrhaft begeiſterte Theilnahme an der Hebung dieſer Schätze bis zuletzt behielt. Es entging ihm in dieſer Beziehung vom erſten dürftigen Specimen Roſen's bis zu den faſt unüberſehbaren Publicationen der jüngſten Zeit nicht das Geringſte. Seine vollſte Theilnahme bezeugte er durch umfaſſende, den Kunſtformen der Originale nachgebildete Ueberſetzungen, beſonders von Hymnen des Rig-Veda. Eine großartige Fülle von metriſchen und rhythmiſchen Beobachtungen zunächſt aus dieſer vorſanskritiſchen Poeſie, ſowie auch der eigentlichen ſanskritiſchen Periode lieferte dafür eine gediegene Grundlage. Doch iſt mit dieſem Allem das linguiſtiſche Material, das ſich ſein Rieſengeiſt aneignete, nicht erſchöpft; eine überſetzte Tragödie „König Oſali“ beweiſt ſein Studium der armeniſchen Sprache. Ja, auch mit den ſüdindiſchen

Sprachen beſchäftigte er ſich und drang ſogar in die finniſch-tatariſchen ein.

Bei all dieſem iſt zu bedenken, daß er — wie erwähnt — auch fortwährend poetiſche Arbeiten producirte, daß er nicht nur eminenter Gelehrter war, ſondern ebenſo Dichter, Forſcher, Künſtler. Die unendliche Menge der publicirten und nachgelaſſenen Schriften bezeugt, daß er ſelbſt in der letzten Zeit mehr wiedergebend, als in ſich aufnehmend am Arbeitstiſche ſaß. Es fand ſich unter dem bisher Ungedruckten noch eine große Anzahl lyriſcher Gedichte, welche ſich zu einem poetiſchen Tagebuche, einer Haus- und Jahreschronik, zuſammen reihen ließen. Kein Tag verging ihm, ohne wenigſtens eine Kleinigkeit dichteriſch niedergeſchrieben zu haben. Nulla dies sine linea, ſchien ſein Wahlſpruch geweſen zu ſein. Er ſchrieb dieſe Gedichte ſtets auf beſondere Blätter, ſo daß ſelbſt das kleinſte Epigramm ſein eigenes Blatt hat. Ein Blatt nach dem anderen wanderte vom Schreibpulte in einen Behälter, wo ſie alle zuſammen nach Jahrgängen geordnet, wohl geſchichtet und gut erhalten ihre Ruheſtätte fanden, die ihnen durch den Dichter ſelbſt nicht mehr geſtört wurde. Nur Einzelnes iſt davon zufällig in's Publikum gedrungen. Aus dem großen Vorrathe hat Heinrich Rückert 1866 eine Auswahl gegeben in: „Lieder und Sprüche aus dem lyriſchen Nachlaſſe Fr. Rückert's.“ (Hier erwähnen wir, daß die 1867 folgende, weitere Publikation Heinrich Rückert's: „Aus Fr. Rückert's Nachlaß. Leipzig.“ von Fr. Rückert in verſchiedenen Zeiten gearbeitet wurde: die Vögel des Ariſtophanes 1832, Sakuntala 1855, die Idyllen des Theokritos 1858.)

Auf den 75. Geburtstag unſeres Dichters machte

Fr. Hofmann in der Gartenlaube (1863) durch den Artikel: „Deutſchlands Barde und Brahmane“ in der Abſicht aufmerkſam, eine nationale Feier desſelben zu bewirken. In der That konnte der greiſe Dichter aus den vielen Beglückwünſchungen, welche aus allen Gauen Deutſchlands ihm an dieſem Tage dargebracht wurden, freudig erkennen, daß ſein Volk ihn liebte und hochachtete. (Vgl. für Weiteres Fr. Rückert. Ein biogr. Denkm. S. 403 bis 409.)

Um dieſe Zeit ſollte ſein Geſang noch einmal für deutſche Freiheit und Einheit in die Schranken treten. Bei Beginn des 2. Schleswig-Holſtein'ſchen Krieges im Novbr. 1863 hatte ein Correſpondent aus Plauen an die Deutſche Allg. Zeitg. geſchrieben, daß bei einer Volksverſammlung der Wunſch ausgeſprochen worden ſei, es möchte von einem allgemein beliebten Patrioten ein Aufruf an das geſammte deutſche Volk ergehen, um dasſelbe für die gerechte Sache der Herzogthümer zu begeiſtern und zu entflammen; er ſchloß mit den Worten: „Wäre nicht Fr. Rückert der Mann dazu?“ Die D. Allg. Ztg. ſandte dem Dichter jenes Blatt und ſchon nach einer Woche (am 29. Novbr. 1863) ſchickte der allezeit ſchlagfertige Dichter, deſſen Blick nicht durch die Durchgangsphaſen geſchichtlicher Entwicklung umnebelt werden konnte und der nie das Endziel unſeres deutſchen, nationalen Lebens, ſein ſchon im Barbaroſſa (I. 108) gezeichnetes Jugendideal — Deutſchlands Geſammtverfaſſung – aus den Augen verloren, an die Brockhaus'ſche Verlagsbuchhandlung „Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holſtein von F — r.“

Aber auch außerdem entſtrömten ſeiner Feder bei beſonderen Veranlaſſungen immer noch Gelegenheitsgedichte.

So überſandte er zur Zeit der Enthüllungsfeier des Prinz-Albert-Denkmals in Coburg (26. Aug. 1865) der Kronprinzeſſin von Preußen, deren Beſuch er wegen ſeiner mißlichen Geſundheitsverhältniſſe nicht annehmen konnte, ein ſinniges Sonett, wofür er einen Blumenſtrauß erhielt. In demſelben Jahre weihte er das literariſche Unternehmen „Deutſcher Dichtergarten. Organ für die gegenwärtige poetiſche Literatur unſeres Volkes, herausgegeben von A. Frenzel und A. Raſch“ mit einem Sonette ein.

So hat Friedrich Rückert trotz der hochgehenden Wogen der Zeit weder vergeſſen noch verſchollen in ſeinem Neuſeß gelebt. Viele ſeiner Gedichte hatten ſich im Volke und in den Schulen einen unvergänglichen Platz geſichert; alle Literaturgeſchichten — wenn ſie auch bis jetzt das ganze, große Verdienſt Rückert's nach den verſchiedenen Richtungen noch nicht genügend würdigten — bezeugten, wie man ſich mit dem großen Dichter beſchäftigte.

Während der letzten Hälfte des Jahres 1865 kränkelte er in Folge einer Operation (Darmfiſtel), deren zurückgebliebene Wunden nicht mehr heilen wollten. Sein Geſundheitszuſtand wurde immer ſchwankender, ſo daß ſich wohl Niemand in der Familie über das raſch herannahende Ende des geliebten Greiſes täuſchte, obgleich dieſer ſich geiſtige Friſche und Elaſticität in ſeltener Weiſe bewahrt hatte. Er mußte namentlich den gewohnten Spaziergängen in Neuſeß und nach ſeinem Goldberg entſagen und ſich auf kleine Promenaden im Hausgarten beſchränken. Am häufigſten und am liebſten verkehrte er in dieſer Zeit mit ſeiner geliebten, geiſtvollen Tochter Marie und mit ſeiner Neuſeßer Schwiegertochter Alma, geb. Froriep. Die treffliche mit jedem Vorzuge, den ſchöne

Anlagen, vollendete Geiſtes- und Lebensbildung und natürliche Anmuth einem Weibe verleihen können, ausgeſtattete Schwiegertochter war ſchon ſeit ihrer Verheirathung mit ſeinem Sohne Auguſt, welcher das Neuſeßer Gut übernommen hatte, bemüht, dem Schwiegervater eine Tochter in Wahrheit zu ſein, und der Dichter fühlte ſich daher in ihrer Nähe immer in einer glücklichen Stimmung. In der Regel kam er gegen Mittag in ihre Familie, im Hausrock und in Pantoffeln, da ſeine Wohnung mit der ſeines Sohnes eng verbunden war. Da war er ſo liebenswürdig, ſo gemüthlich, da ſprach er über alle Vorkommniſſe, über Alles, was ihn bewegte und erfreute, da ſcherzte er mit den Enkeln, die ſich an ihn herandrängten und ihn ſo lieb hatten, daß ſie ihn täglich ſchon des Morgens in ſeiner Studirſtube aufſuchten. Konnten ſie ſich dort doch recht ungezwungen unterhalten und vergnügen! Konnten ſie doch, nachdem ſie den Gruß der Mutter und ihren eigenen Kuß überbracht hatten, die rieſigen Folianten, welche um den Fuß des Tiſches einen Kranz bildeten, hervorheben und Häuſer und Hallen mit denſelben bauen, daß es eine Luſt war! Und der Großpapa ließ ſich's nicht verdrießen, die dicken Bauſteine mit der größten Nachſicht und Geduld wieder an ihren Platz zu ſtellen. Ja, noch mehr, er verewigte dieſe Beſchäftigung im Gedichte „Meine Folianten“ (II. 63.).

An den meiſten Abenden erwiderte die Schwiegertochter den Mittagsbeſuch Rückert's. Ein herzwarmes, mildes „Guten Abend, Kind“, begleitet von einem Händedruck, war der regelmäßige Willkomm, den er ihr, auf dem Sopha liegend, darbot. Abwechſelnd mit Maria Rückert las ihm Alma eine aus den Coburger Leihbibliotheken beſorgte leichte Lectüre vor. Jederzeit war Rückert ein aufmerkſamer Zuhörer, nur tadelte er verdrießlich, wenn der Roman zu weit ausgeſponnen war, oder wenn in demſelben zu weit zurückgegriffen wurde. Das letzte Buch, welches ihm die Schwiegertochter vorlas, war: „Eine ägyptiſche Königstochter, hiſtoriſcher Roman von Georg Ebers“. Die von Ebers nach Simonidis fragmenta gut überſetzte Stelle auf S. 22 „Zum Tode haben wir ja Zeit genug“ u. ſ. w. machte einen großen Eindruck auf Rückert. Sich vom Sopha aufrichtend, rief er gerührt aus: „Sieh, ſieh, das iſt ſo ſchön; lies es doch noch einmal!“ Das letzte Gedicht, welches Rückert in ſeinem Leben ſchrieb, galt auch dieſer ſorgſamen Schwiegertochter. Es beſteht aus einer Reihe zärtlicher und liebevoller Benennungen, durch die er ſeiner Dankbarkeit gegen ſie einen Ausdruck gab. (S. Fr. Rückert. Ein biogr. Denkm. von Dr. C. Beyer. S. 444.)

Am Neujahrstage 1866 beſuchte die Schwiegertochter Alma die Kirche des Generalſuperintendenten Dr. Meyer in Coburg. Als ſie zurückkam, eilte ſie, dem Schwiegervater, dem ſie noch Abends zuvor vorgeleſen hatte, zum Neujahr zu gratuliren. Sie fand ihn recht angegriffen. Er hatte ſchlecht geſchlafen. Doch wollte er von der Predigt hören. Alma Rückert erzählte in ihrer lieblich beredten Weiſe das Weſentliche derſelben und hatte die Freude, den Dichter ihre Begeiſterung theilen zu ſehen. Als ſie mit einer Anerkennung der lichtvollen Darſtellung Meyer's geſchloſſen hatte, ſagte Rückert: „Ich werde ihn auch bald hören“. Schon nach wenigen Wochen erfüllte ſich dieſe Todesahnung.

Am letzten Sonntage des Januar trat die entſcheidende Kriſis ein, nachdem er in der Nacht vorher ſich noch eines ausgezeichneten Schlafes erfreut hatte: „ſo gut, wie ich ihn ſeit lange nicht gehabt.“ Am Dienstag ſtanden alle ſeine Familienglieder — die auswärtigen hatte der Telegraph nach Neuſeß berufen — in banger Erwartung um das Bett des Kranken. Steigende Schwäche und der Umſtand, daß er im Gegenſatze zu früher das Geſpräch auf vergangene Zeiten lenkte, ließ keine Hoffnung auf dauernde Beſſerung mehr aufkommen. Er ließ ſich an dieſem vorletzten Lebenstage noch die Hildburghauſener Dorfzeitung vorleſen, diktirte ſeiner muthigen Tochter Maria, die nur zuweilen wegging, um ſich auszuweinen, linguiſtiſche Bemerkungen und ſprach ſchließlich ſeinem Sohne am Abende noch ſeinen letzten Willen aus.

Tags darauf gegen 9 Uhr ſtellte ſich der ſichere Vorbote des Todes ein, das Erſterben des Sehnervs. „Rudolph, ſtecken Sie doch das Licht an“, rief er ſeinem Gärtner-Diener zu, — und doch war es ſo hell. Wer erinnert ſich hier nicht an das letzte Wort Goethe's: Mehr Licht! Man gab ihm auf Anrathen ſeines Sohnes Carl Champagner, und als er ſchwächer wurde, Ei mit Rothwein. Alsdann verlangte er, auf die rechte Seite gelegt zu werden, der ſtrahlenden Sonne entgegen, und entſchlief eines ſanften und ſchmerzloſen Todes in Mitten der weinenden Söhne und Töchter. Es war am 31. Januar des Jahres 1866 10 Uhr 45 Minuten!

Wenn man Niemanden vor dem letzten Lebenstage glücklich nennen ſoll, ſo dürfen wir Fr. Rückert jetzt ſo preiſen, denn ſeine letzten Tage haben auf ein langes, reiches, edles und vorbildliches Leben das Siegel der Vollendung gedrückt.

Das Begräbniß des großen Dichters und Gelehrten im Gottesacker zu Neuſeß fand am 3. Februar ſtatt unter Betheiligung der Stadt Coburg und zahlreicher Geſandter und Leidtragender aus Nah und Fern. Der Dichter liegt neben ſeiner Gattin. Ein aufrecht ſtehender Doppelſtein ſteht über den beiden mit Roſen und anderen Blumen reich geſchmückten, durch eine ſteinerne Umfaſſung vereinigten Gräbern. Er trägt die einem Rückert'ſchen Gedichte aus dem Jahre 1863 entnommene Inſchrift:

Hier ruhen im Frieden
Im Tode wie im Leben ungeſchieden

Friedrich Rückert,	**Luiſe Rückert,**
geboren am 16. Mai 1788	geboren am 17. Januar 1797
in Schweinfurt,	in Bayreuth,
geſtorben am 31. Januar 1866	geſtorben am 26. Juni 1857
in Neuſeß.	in Neuſeß.

Eine im Buchhandel unter dem Titel „Erinnerung an Fr. Rückert“ erſchienene Schrift gibt alle Reden, welche am Grabe gehalten wurden, nach ſtenographiſcher Aufzeichnung des Verfaſſers dieſer biographiſchen Skizze.

Villa Kühlewein bei Eiſenach, im Auguſt 1869.

Dr. C. Beyer.

Druck von Mahlau & Waldſchmidt in Frankfurt a. M.

DISSERTATIO
PHILOLOGICO-PHILOSOPHICA
DE
IDEA PHILOLOGIAE.

QVAM
RECTORE ACADEMIAE MAGNIFICENTISSIMO
SERENISSIMO PRINCIPE AC DOMINO
DOMINO
CAROLO AVGVSTO
DVCE SAXONIAE LANDGRAVIO THVRINGIAE MARCHIONE
MISNIAE COMITE PRINCIPIS DIGNITATE HENNEBERGIAE, REL.
AVCTORITATE
AMPLISSIMI PHILOSOPHORVM ORDINIS
PRO VENIA LEGENDI
A. D. XXX. MART. A. MDCCCXI.
H. L. Q. C.
PVBLICE DEFENDET
AVCTOR
FRIDERICVS RÜCKERT.
PHILOS. D.

IENAE,
EX OFFICINA FROMMANNI ET WESSELHOEFTII.
MDCCCXI.

L. gen. 72 df

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

§. 1.

Minus utique in re literaria confusionis et turbarum foret, si, quamcunque sibi quisque artem delegerit, quid in ea potissimum quaereret, hoc sub initio statim ingenue profiteretur; ut nec ignoraretur, quae et qualia ab unoquoque essent exspectanda, neque ab eo peterentur alia, quae dare nec posset, nec vellet. Quare et nobis, hoc stadium ingressuris, ante omnia faciendum videtur, ut, cum Philologiam profiteamur, qualis haec nobis sit Philologia, et in quo nobis posita videatur, hoc succincta oratione expediamus.

§. 2.

Philologia est Λογου Φιλια, amor verbi, ea verbi indagatio, quae hoc sibi evincendum proponit, ut verbi ipsam essentiam atque interiorem ejus significationem intueatur. Philologia, quae vulgo fertur, non versatur in verbi essentia, sed ejus umbram captat, sive mavis, ejus cadaver contrectat. Verbum est, in quo humanitatis notio ea, quam de se et de rerum natura mente suscepit, se revelat. Verbum est mundus, in mentem hominis receptus.

et eaque nova sub forma reprogrediens; humanitatis idea, ex se ipsa foras crescens, formamque idealem ex se sibi adfingens, in qua forma humanitas se ipsam et sui cum mundo summam harmoniam intuetur. Humanitas omnino se ipsam cernere non potest, nisi in fido suae naturae speculo, verbo. Philologia est Philosophia.

§. 2.

Humanitas una et tota est; nam humanitas ipse mundus est, ex morte materiae ad ideae vitam, et ad revelatam sui ipsius intuitionem evectus; qui mundus si unus est et universus, item humanitas universa sit et una, necesse est. Sed omne unum in singulas positiones se evolvit, item humanitas in singulas positiones se debet evolvere. Humanitatis in singulas suas formas evolutio est Historia, quae, humano genere per singulas vicissitudines consummato, debebit produxisse unum totum hominem, totam hominis ideam. Quodsi humanitatem hac duplici ratione contemplari possimus, sive ut unam et totam, sive ut dispersam et distributam in singula sua membra; hinc Philologia, cum sit humanitatis in verbo cognitio, non minus esse debet duplex. Nam tota hominis idea expressa debet esse in totalitate linguae humanae, singulae vero hujus ideae positiones expressae debent esse in singulis linguis. Totalitas illa linguae, quae est lingua idealis, ipsa linguae idea, necesse est, ut sit omni numero absoluta effigies totius naturae humanae et ideo totius naturae rerum; singulae vero linguae sint singulae effigies singularum humanitatis evolutionum, in decurrendo historiae circulo positarum, hoc est, singulae singulorum populorum effigies. Omnis igitur Philologia distribuitur in Philologiam idealem et Philologiam historicam.

§. 4.

Dicamus de lingua ideali. Lingua mundi humani interni ideoque mundi externi imago, ut una quidem et tota, in ipsa mente consistit, sed forma duplici ex mente prodit, sono et litera. Sonus et litera pariter in se effingunt mundi ideam, sonus fluens in tempore, litera consistens in spatio, sonus per aurem ad mentem loquens, litera per oculos. Sonus seorsum positus et excultus transit in Musicen; litera seorsum posita, per hieroglyphicum characterem transit in Plasticen. Musices et Plastices vera indifferentia Lingua est, sonus in formam effictus, et forma sono fluens.

§. 5.

In Musica mundus externus, sive objectum, in mundum mentis internum, sive in subjectum, recipitur; in Plastica (quae includit Picturam et cetera) subjectum ex suo mundo mentis interno exit, et in objectum transit. In Musica sensus animi a vi objectorum influente movetur, et inde excitatur sonus, qui sonus est ipse sensus animi, a vi rerum externarum intus receptarum pulsatus. Igitur in Musica subjectum non nisi patitur se moveri ab objecto. In Plastica vero non sensus animi recipiens, sed ipsa vis animi agens, ex se foras progrediens, objectum arripit, sibique subjicit formando, effingendo; et omnis forma plastica est typus animi, objecto a subjecto impressus. Igitur in musica, sive in sono, inest subjectivitas, in plastica, sive in forma, inest objectivitas; sed in lingua, sive in verbo, utraque est, objectivitatis et subjectivitatis indifferentia. Igitur lingua humanitatis tota et indivisa imago est, cujus discerptas partes dimidias exhibent musica et plastica.

§. 6.

Imaginis mundanae, linguae, consummatio non est in illius duplicitatis alterutra positione, neque in sono solo, neque in litera sola, sed in ipsa hujus duplicitatis unione et indifferentia. Neutrum neutri subordinatum est, nec sonus literae, nec litera sono; sed ambo sibi coordinata sunt, ambo sibi ipsis sunt aequalia. Minime litera est accipienda pro effigie ex sono desumta, abstracta, quae esset effigies effigiei; sed si sonus ipsam ideam principaliter effingit, dicendum est, literam non minus ideam principaliter effingere. Litera et sonus, duplex ejusdem ideae effigies, inter se conveniunt eodem modo, quo inter se conveniunt statua et pictura, idem quoddam exemplar, eundem quendam hominem, diversa arte et materia, exhibentes. Quod litera (quoad ideam, de via historica non dicimus) non ex sono desumta effigies est, apparet ex lingua sinica, cujus scriptura adhuc ipsas res ipsasque rerum notiones pingit, non singulos sonos singulis literis exprimit. Et nos quoque, tacite legentes, literas non transferimus in sonos, sed ipsas literas intuendo in animum inducimus, et quasi interna mentis aure haurimus.

§. 7.

Igitur lingua ipsa idea est, menti humanae sub duplici forma apparens; sonus ipsa rei vox est, per aures ad mentem loquens; litera ipsa rei forma idealis (figura mathematica est, per oculos ad mentem loquens. In cujus vocis et formae intima conjunctione et confluxione sita est vera lingua, sic, ut litera a mente quasi audiatur quoque, et sonus a mente quasi cernatur quoque. Haec lingua ex mente ad mentem, ut pnevma ad pnevma, loquitur. Haec lingua supponenda est, si velimus intelligere, quomodo fieri possit, ut homines, qui surdi simul et muti nati sunt, nihilo minus totum rerum humanarum orbem edoceantur. Pro cujus linguae idealis symbolo accipiamus illam ab antiquitate celebratissimam Memnonis statuam in Aegypto, quae sole oriente harmonias sonuisse fertur; omnino enim in illa plastice et musice in unum coaluere, quam coalitionem linguam esse diximus. De hac lingua summa ideali religio hominum vagos accipiens rumores, mirabilia illa jactitavit de arte magica, quam per verba et characteres exercerent. Nam certe, si verbum vera ideae effigies est, sive idea ipsa, quatenus menti humanae apparet; per verbum in rerum naturam potestas non data esse non potest.

§. 8.

Haec lingua tota integra non cadit in historiae decursum. Nam si totalitas ideae humanae in suas partialitates disjecta fuerit, sequitur humanitatem se ipsam et per se mundum externum non amplius posse intueri in absoluta harmonia, nec hujus absolutae harmoniae imaginem reddere in lingua. Sed illa lingua totalis, in ipsa mente habitans, nunc dissolvitur in oppositas suas partes externas, sonum et literam, neque amplius soni cum idea, neque literae cum idea, neque item literae cum sono intercedit nexus necessarius, sed in signa abeunt accidentalia, quae, quia sunt accidentalia, non ideas ipsas claras imagine reddunt, sed obscuras idearum umbras. Et hac ex parte spectatae omnes linguae historicae sibi similes sunt, nec ulla ulli ullo modo anteponenda. Omnes aequo jure exercet casus, i. e. servitus, nec in ulla est necessitas, i. e. libertas. Verum cum humanitas, omnium partialitatum circulo emenso, redire debeat in eandem totalitatem, a qua orsa est; item lingua in amissam integritatem suam restitui debet!

§. 9.

Omnino linguae historicae singulae, prout illius vitae summae idealis majorem minoremve partem traxerunt, dispesci possunt in linguas vivas et mortuas. Sed quum lingua viva et ea vocari soleat, quae adhuc in ore hominum est, et mortua, quae ex ore hominum disparuit; ecce linguas habemus in vita mortuas et linguas in morte viventes. Lingua francogallica, nescio an jure appellari possit, quamvis viventis speciem prae se ferat, intermortua; contra, lingua Graeciae antiquae, jamdudum emortua, per omnia seculorum elapsorum intervalla, ex tumulo Homeri, vivo calore ad nos spirat. Sed neque in lingua graeca vitae idealis consummatio est, imo ab ea quam maxime remota est; nam in formis plasticis graecae linguae non minus quam in formis plasticis graecae artis vita ideae interiit. Omnino absoluta ideae vita in nulla lingua est; lingua, vere lingua, nondum creata est, at est creanda.

§. 10.

Lingua, quum debeat esse naturae ab humanitate effecta imago, construenda est iisdem legibus, quibus constructa est rerum natura. Qui rerum singularum necessarius nexus in natura, idem debet esse singulorum verborum in lingua. Ut omnes naturae res ab una origine profluunt, sic omnia linquae verba item ab una radice derivanda. Quodsi humana cogitatio totam rerum naturam, nulla plane differentia posita, sed uti unam et totam in unam ideam comprehendit; hujus ideae unius et summae imago, radix linguae et centrum est, quae nullam vitae speciem et limitationem singulam designat, sed ipsam vitam absolutam, nullis limitibus circumscriptam. Quae vita absoluta, ut rerum naturae, ita linguae primaria idea est. Nam lingua terrestris, fieri quidem potest, ut ordiatur a rerum terrestrium mortuarum singulis denominationibus, sicut et cognitio rerum naturalium terrestris in singulis misere haeret phaenomenis. Sed ex singulis ad unum, ex imis ad summum evadere non datur, nisi vitae fons, desuper scaturiens, omnia sui vigoris ubertate irrigaverit. Nec temere judicasse videntur, qui originem linguae humanae, non minus atque originem mundi ipsius, ad deos auctores et ad miraculum referre voluerint; quippe quum re vera lingua sit altera quasi creatio post illam primam, creatio, qua homo sibi et ex se mundum creatum recreat.

§. 11.

Igitur linguae creationem, ut creationem mundi, ponimus factam seu faciendam ex idea vitae absolutae. Sicuti vero orbis terrarum, ante suam evolutionem, una facies, una res, nil nisi vita ipsa; sic item linguae, ante ejus evolutionem, unum verbum, quod in se uno comprehendit omnium verborum singulorum, omnium rerum singularum ideam totam et indivisam. Idea vero maxime universalis eadem est maxime simplex, in qua nulla plane elementorum linguaè (et mundi) exsistit duplicitas. Radix linguae nec in consonantibus sita est, nec in vocalibus, sed in consonantium et vocalium indifferentia. Nam vocales pars linguae realis, consonantes pars idealis sunt; vocales sunt corpus, consonantes anima; vocales sensus animi, consonantes vis animi cogitans; vocales sunt femininitas, consonantes masculinitas. Igitur in femininitatis et masculinitatis, in realitatis et idealitatis conjunctione atque indifferentia centrum rerum naturae est; et in eadem conjunctione atque indifferentia linguae centrum et radix est.

§. 12.

Quodsi hanc radicem in lingua nostra quaeramus, inveniemus Eh. Eh, quoad elementa sua, est indifferentia consonantium et vocalium. Neque E re vera vocalis, neque H re vera consonans est; sed E vicem gerit vocalium, et H consonantium. E et H unum idemque sunt, vitae absolutae duplex forma, idealis et realis. E = H, realitas = idealitati. Ex E omnes vocales fluunt, et ex H omnes consonantes. Nam vel si respicias ad corporalem voni formationem, invenies Eh esse simplicem oris apertionem, nullius singuli organi speciali usu admisso, ex cujus singulorum organorum usus diversitate postea diversitas singularum vocalium et consonantium efficitur. Igitur ex E quatuor vocales fluunt hoc modo:

i

a ⓔ o

u

I et U verae extremitates, poli; A et O mediae positiones, eodem modo sitae intra I et U, quomodo intra septentrionem et meridiem siti sunt oriens et occidens. Quod I et U sunt verae extremitates, non solum ipsa pronuntiatio demonstrat, cum sit i altissimi (acuti) et u infimi (gravis) soni; sed i et u quoque ex vocalium natura in consonantes transeunt, sicut omnes extremitates in opposita transeunt; nam i per j transit in g, c, k; et u per w transit in b, p, f.

Si E, quatuor harum vocalium matrem, rursus conjungis cum ipsius filiabus, ex vocalibus quatuor primariis oriuntur vocales quatuor secundariae, quas diphthongos appellari nolim.

ie

ae ⓔ oe

ue

Eodem modo porro et consonantes disponendae per polos, ut singulae consonantes singulis vocalibus respondeant, nec non consonantes primariae consonantes secundarias ex se pariant; quae omnia, quum hoc loco persequi longum foret, ad uberiorem hujusce rei pertractationem reservata sint.

§. 13.

Igitur A vel O, vel hujuscemodi exclamationes pro centro et origine linguae habere, falsum est. Nam omnis vocalis, vere vocalis, jam posita est in linguae duplicitate, cum vocales linguae corpus, consonantes linguae anima sint; ex duplicitate autem simplicitas non conficitur, sed ex simplicitate duplicitas prodit. Licet enim possit factum esse, ut lingua quaedam terrestris, mentibus hominum silvicolarum nunc primum ex torpore innato ad vitam qualemcunque idealem resuscitatis, ordiretur ab istiusmodi exclamationibus, a vi objectorum in sensus irruentium extortis: tamen nos hoc loco non de historica linguarum singularum origine, sed de origine linguae ipsius, i. e. de idea linguae agimus, quae sane idea non sita est in exclamationibus; sed quaerenda est in omnium linguae elementorum indifferentia, quam Eh esse innuimus.

§. 14.

Quodsi Eh, quoad elementa sua, simplicissimum est, sequitur, idem et quoad ideam suam debere esse simplicissimum, adeoque exprimere id, quod in rerum natura ante omnes evolutiones positum est, aeternum, το ειναι προ του ειναι, ipsam divinitatem, ipsam vitam idealem. Eh (ante) est, quod est ante omnia, quod est prius (eh) quam omnia. Ehig ewig. Quodsi hanc vitam idealem et divinam, Eh, humanitas ex infinito tempore in suam ipsius vitam detrahit, ex Eh fit Ehe, matrimonium. Ut Eh est relatio humanitatis ad divinum, sic Ehe relatio humanitatis ad se ipsam; et matrimonium a deo institutum est, quia Ehe est Eh divinum, quod in humanitatem descendit. Sicut autem humanitas suam inter se duplicitatem et simul ex duplicitate unionem cognovit in Ehe; sic ex hac duplicitate alterum alteri opponens, hanc oppositionem ex Eh appellavit Ich. Ich est humanitas, quae se tamquam humanitati (Ehe) et tamquam universo (Eh) oppositam intuetur. Ich ex Eh sic transformatum est, ut planum illud e in acutum i, et planum h in acutum ch mutaretur; hinc Ich est Eh, ex universalitate sua (e et h) in specialitatem maxime restrictum (i et ch), undique acriter praeclusum quasi et praeruptum. Sed simul atque Ich cognovit, se nihil esse nisi limitatum Eh, limites hos rumpens, oppositione omni sublata, in unitatem redit cum universo Eh. — Absit risus profanorum! Res est digna, quae serio tractetur.

§. 15.

Quodsi Eh totius linguae simplicissima radix est, non minus si ad elementa, quibus constat, quam si ad ideam respicias, quam exprimit; igitur ex hac simplicissima radice, facta deinceps ejus divisione in stirpes et ramos, facta elementi distributione in singula elementa, omnis, quam late patet, lingua quasi arbor vigens et vivens crescit, et ex intimo suae vitae penu in ultimas quasque partes vim genitalem diffundit. Ut in rerum natura colores multiformes, ex quibus varius mundi vestitus contextus est, fluunt ex illo uno, quod est ante colores, lumine; sic omnia quoque illa elementa, quibus compositum est rerum naturae simulacrum, lingua, ex uno luminis summo fonte fluere, hoc est in lingua cognoscendum; et in sola hujusce cognitione lingua vere vivere potest; ne singulae voces, singulaeve literae (ut nunc est) in casu positae videantur, et pro signis accidentalibus accipiantur, sed earum internus nexus tam inter se ipsas, quam omnium cum summa earum origine conjunctio cognoscatur.

§. 16.

E tali stemmate linguae, aliquando plene construendo, aliquot ramulos, hinc inde decerptos offeramus in appendice priore. E quibus, si minus apparebit, quid haecce linguae constructio sibi velit, at apparebit, quid ea non velit. Non vult ergo historica via tritissima indagare singularum linguae vocum originem, originem scilicet, ut ita dicam, non nisi secundariam, non illam primam omnis omnino linguae, ante omnem omnino historiam, positam originem, sed quae sat sibi effecisse videtur, si misere eruit, quali modo et qua sub forma vox aliqua ante haec sex vel septem secula in ore hominum vel in scriptis exstiterit, parum curans, an non illi homines, prisci quidem, sed non primi, a vera linguae significatione, et quod idem est, a vera linguae origine, longius etiam abfuerint, quam nos seriores. Nam certe seculum unum alterumve sive addas, sive detrahas, ad originem linguae humanae (si quidem omnis linguae una origo) ne transversi quidem unguis intervallo propior eris. Nam omnis historiae evolutio haeret in obliquitate ideae, ut ipsa terra in obliquitate eclipticae; omnis historiae evolutio ideam humanitatis et linguae ex coelesti ignsius puritate obscuravit et obfuscavit. Quodsi serenam deae faciem adspicere velis, ne petas a seculis quantumvis remotis; sed petas ab ipsa idea, et cernes, si cernere potes.

§. 17.

Nam non nisi in idea antiquissimum est, in historia non est; idea est *Θεων πρεσβυτατη*. Igitur nostra contentio est, ut ex lingua tali, qualem nunc habemus, eruamus latentem in ea ideam vitae et necessitatis. Nam et physice, in rerum naturae digestione, plantas et animalia accipit, qualia nunc sunt; in iisque necessarium nexum et universum concentum investigare studet; et quorumcunque forsitan generum olim viventium a praesentibus diversorum vestigia dispersa atque abolita legat, nihilo minus plenum et non interruptum singulorum membrorum ordinem in praesenti quoque rerum statu inveniendum esse, jure contendit. Nam natura in quolibet vitae suae momento tota est et integra. Sic et lingua in quolibet vitae suae momento tota sit et integra, necesse est; nec ad vitam ejus plene perspiciendam nobis opus est inquirere, quomodo olim vixerit, cum cernamus, quomodo nunc vivat, seu potius quomodo aliquando vivere debeat. Linguae arbos, in unoquoque vitae suae vere, novum sibi gignit frondis honorem, et quae olim erant folia, deciderunt, perierunt, nec eorum ratio habetur.

§. 18.

Nostra linguae pertractatio in hoc elaborat, non ut demonstret, unde lingua profecta sit, sed ut indigitet terminum, ad quem tendere debeat, qui simul et est terminus, a quo profecta est. Nam finis in principium redit.

§. 19.

Hoc loco, quo ideam, sive totalitatem linguae quaerimus, omnium maxime respuenda sagacitas illa etymologica, quae linguae radices ex unoquoque seculo, ex unoquoque terrae tractu conquirit: qua via linguae necessaria totalitas in accidentales partialitates discerpitur. Igitur in hoc discedimus ab acutissimo viri doctissimi Kannii ingenio, qui commune illud vinculum extricans, quo omnes linguae inter se nexae sunt, omnes linguas in unum ingens chaos retrusit, in quo genius humanitatis, postquam jam defecit ab originali ideae divinae serenitate, coeca luxuria ex transverso in transversum salit, sic ut res singulae omnes symbola sint ideae divinae, ad eas obliqua et contorta via descendentis, non necessarii radii directa via ex centro ideae divinae fluentes. Kannius construxit Sabaeismum, Pantheismum non construxit; nec omnino Pantheismus est in linguis historicis, at est in lingua ideali.

§. 20.

Lingua cognoscat vitae suae universalitatem (Pantheismum) atque necessitudinem; digeratur in opposita, seu polos. Non nisi in polis linguae poli naturae cognoscendi sunt; nam omnino humanitas nihil cognoscere potest, nisi in lingua. Omnes res singulae (verba singula) nihil sunt nisi momentariae concretiones summae ideae, et specialem suam significationem non nisi ex oppositione accipiunt. Igitur dici potest, omnia esse infinitam repetitionem idealitatis et realitatis, temporis et spatii; sed idealitatem unius rei ab alterius in eo differre, quod in alio gradu posita sit, qui remotior sit propiorve centro. Cujus exempla habes in appendice Raum Traum, Seite Zeit, Ort Art. Igitur per totum linguae ambitum a summo ad imum radix bipartita deducatur, idealitatis et realitatis; non singulae vocum familiaritates temere, nullius ideae certo ductu, investigentur, sed universus omnium nexus in unum ordinem disponatur. Nam in omni dimidio error est. Singulae literae redire debent in id, quod fuerunt, in hieroglyphicos characteres, i. e. in ipsas veras vivas rerum idearumque effigies, mathematicis lineis constructas. Sed adhuc Fors fortuna regnat in nostrarum literarum (characterum dico et scientiarum) orbe; et frustra labores, si statim incipias literae cujusque significationem idealem certis regulis dimetiri, et sic, ex singularum literarum significatione, vocis exinde compositae significationem construere. Sed ordiendum est a luculentis integrarum vocum oppositionibus (affinitatibus), ut hisce semel cognitis, tum lingua magis magisque ex casus ambiguitate in idealem suam necessitatem se ipsa refingat, usque ad simplicissima ipsius elementa, literas. Nam lingua, ex quo desiit vere vivere, desiit formam suam libere ex interna vitae vi sibi fingere et transfingere; torpescensque in formam immobilem coaluit, et speciem suam externam magis passa est immutari vi temporis et fati, quam ipsa sua sponte immutavit. Sed redire debet in vitam pristinam et rursus vivo motu moveri doceatur; quoad radices et elementa, ex se ipsa paulatim juvenescens nova forma ideali crescat; discatque literas singulas in singulis earum dispositionibus libere adjicere, abjicere, immutare, prout necessitas ideae postulat. Nos sub voce Ruh in appendice innuimus, qua ratione lingua pedetentim ex casu in ordinem possit reduci. Multo magis vero ipsae vocum significationes sunt inflectendae, ut ex obliquitate oppositionis in polos directos reducantur.

§. 21.

Philosophia redire debet in lusum verboru
Nam verbis eorumque elementis literis, ludere, e
intimas naturae necessitudines tangere. Caeco i
stinctu ducta seu prioris harmoniae coelestis a
quantulam memoriam servans, poesis nostra h
moeophoniam (rhythmum in simili vocum sono p
situm) invenit. Homoeophonia est polaritas el
mentorum linguae, sive amicitia inter singulas v
ces intercedens. Oppositio et cognatio literaru
eadem est oppositio et cognatio idearum. Ut sun
Glut, Blut, Flut; innig, sinnig, minnig; eile
weilen; weben, schweben; rege, träge; schla
straff; legen, regen; rauschen, lauschen; ein, mei
dein, sein. Homoeophonia, qualem nunc in ling
habemus, omnino innumeris locis in solo casu v
catur; sed penitus in necessitatem reducta erit,
mulatque ipsa elementa linguae in necessitatem
regulam reducentur. Multae homoeophoniae ext
dendae sunt, plures novae sunt introducendae; to
lingua aliquando debebit esse homoeophonia. Se
olim lingua nostra longe uberior fuit homoeophoni
quod vel apparet ex carminis illius scaldici an
quissimi initio:

Hahi Kraki
Hokum Brokum

et sic deinceps. Haec vero homoeophonia sim
sit homoeostoechia (similitudo characterum), h
monicus literarum concentus. Jam nunc quoq

oculus delectatur, adspiciens versiculos et strophas carminis, ordine quodam harmonico disposita, quasi tacite sentiens, in literis aliquid majus inesse debere quam signa sonorum et notionum accidentalia, quippe quorum formam curare utique stultum esset. Nos aliquoties in appendice concentum literarum seu verborum, mathematica (rhythmica) figura dispositorum exhibuimus.

§. 22.

Philosophia et Poesis, lingua tali modo absoluta, in unum incidunt, et nihil aliud possunt esse nisi lingua ipsa. Si omnes linguae formae sunt speciales ejusdem ideae concretiones momentariae, quae ex sola ipsarum dispositione et invicem oppositione significationem certam accipiunt, amittuntque simul atque ex ea oppositione exierint; omnino objectum fixum, morti addictum, non amplius est, sed omnia vigent mobilitate ideae sensim sensimque in objecta se transfingentis et rursum ex illis in se recedentis. Poesis est dramatico-lyrica, in qua omne objectum interiit, et ipsae potestates naturae, corpora momentaria induentes (cave cogites de personificationibus misellis) histrionum personas agunt, lusoque finito in aetherem suum redeunt. Non narrant de fatis et factis homunculorum, sed de se ipsis, de virium naturae summo concentu i. e. de vera Philosophia. Drama et dialogus philosophicus in unum idemque redeunt.

§. 23.

Studii vero, quod nos in linguam conferimus, tres fere sunt positiones. Nam cum in cognitione rerum naturae primo loco admittendum hoc sit, ut animo intuearis universam per omnia diffusam vitam; hoc quae quaerat in lingua, Etymologia est (quali quidem nos eam sensu accipi volumus). De qua jam fusius expositum. Deinde vis rationis humanae naturae res in species et numeros digerendo, legibus suis subjiciat. Quas leges si intus in mente ponas, habes Logicam, sin extrinsecus in ipsa rerum natura, habes Mathematicam. Logica, translata in linguam, Grammatica est; Mathematica, translata in linguam, Rhythmica est. Grammatica et Rhythmica sunt duae speciales positiones linguae, cujus universitas est Etymologia.

Logica leges suas, translatas in leges linguae, oculis intuendas exhibeto, ne sit vana abstractio; lingua leges suas reducito in leges logicas, ne diutius sit Chaos. Notiones logicae sunt formae vocabulorum; categoriae sunt partes orationis. Judicium est syntaxis. Syntaxis enim docet, quibus legibus formae linguae (i. e. formae rationis) jungantur et disjungantur, ex qua junctione et disjunctione oriatur formarum actio et reactio, mutuae earum immutationes et flexiones.

Hoc schema proponere lubet:

Etymologia
Philosophia

ideal.	real.
Grammatica	Rhythmica
Logica	Mathematica

ideal.	real.	ideal.	real.
Forma	Syntaxis	Sonus	Litera
Notio	Iudicium	Arithmetica	Geometria.

Quod attinet ad Mathematicam sive Rhythmicam, hoc dicendum est: Omnia singula, ex uno toto profluentia, una constanti lege ex eo fluant, necesse est. Haec lex est numerus, ejusque duplicitas tempus et spatium. Per tempus et spatium disposita tota rerum summa, una maxima harmonia est, constans numero. Hujus harmoniae mundanae scientia est, vel esse debet, Mathematica, quae translata in linguam est Rhythmica. Numeri illius mundani duplicitas, tempus et spatium, si transponas in linguam, est sonus et litera. Sonus in tempore fluit, litera in spatio consistit. Cum vero, quod supra vidimus, ex sono linguae, seorsum posito, fiat musica, ex litera vero plastica; igitur, qui rhythmus est linguae, idem debet esse et musices et plastices. Nam nihil interest, an effigies mundana constet literis, an sonis, an lineis; sed hoc solum respiciendum, hanc effigiem qualicunque materia effictam semper esse secundum easdem leges, quibus constat mundi harmonia.

Numerus
Lingua

Tempus Sonus	Spatium Litera
|	|
Arithmetica Musica	Geometria Plastica.

De numerorum naturae fundamentalium con
tatione in rhythmica linguae, et de lege rhyth
in omni oratione, sive prosa, sive versa, semp
ejusdem, videas appendicem posteriorem.

§. 24.

Has tres hujus studii positiones si in un
comprehendas, Etymologiam, Grammaticam, Rhy
micam, exinde efficietur lingua, quae in se t
vitam idealem vivit, cujus partes omnes et relat
nes vinculo necessario inter se compositae sunt,
quae demum una magna maxime varia, sed sem
eadem, harmonia constat. Haec lingua, harmon
mundi absolutissima imago, in se ipsa et Philo
phia et Poësis est, philosophia scilicet et poë
non per quam unus vel alter homo sibi sua virt
et ex suo animo imaginem mundi specialem qu
dam effingat, sed quae sit totius humanitatis co
mune opus, communisque thesaurus. Ad cu
linguae ideam, ex alto loco propositam, ut no
lingua quam fieri possit maxime elevetur; hanc

operam damus, ne operam in re vili collocasse videamur, non veremur.

§. 25.

Dictum hactenus de ipsa linguae idea, seu de lingua ideali, ejusque ad linguam nostram relatione; nunc restat dicere de linguis historicis, quae sunt altera Philologiae nostrae disciplina. Sed haec hoc loco obiter tantum perstringamus.

Sicut de lingua ideali exposuimus, in ea expressam esse ideam humanitatis integram, i. e. ideam, quam tota humanitas de se et de rerum natura concepit; ita nunc singulae linguae hujus ideae singulas partes sibi vindicant, ut quae sint productae a singulis humanitatis partibus, i. e. a singulis populis, in quos idea humanitatis se dispescuit. Nam unusquisque populus, quis et qualis sit, aut fuerit, quemque in tota populorum serie locum occupet aut occupaverit: hoc cognoscendum ex hujusce populi lingua, quae fidam illarum idearum imaginem reddit, in quibus vita hujusce populi versetur. Nam res gestae quidem et bella vim et virtutem externam populi prodere possunt; sed qui res gestas et bella populi novit, si ipsum populum cognovisse putet, fallitur. Nam actiones et hominis unius et populi integri ambiguae sunt, et variis interpretationibus obnoxiae, nisi ex interna vel hominis vel populi indole, ejusque vita ideali, sensum accipiant certum et significationem propriam; quae populi indoles et vita idealis, nisi ex ipsa ejus lingua, omnino cognoscendae non sunt. Quodsi sexcenti scriptores latini de rebus gestis Graecorum, nec non de eorum moribus et arte et sapientia, memoriae prodidissent; linguam vero ipsam Graecorum nobis adire non licuisset: didicissemus forte, qualem Romani de ideali Graecorum vita et indole ideam conceperint; sed ipsam ideam Graecitatis melius sane compertam habuissemus, si nullo externo scriptore de hisce rebus memoriae prodente, omnibusque amissis ipsius Graeciae scriptoribus, unus ille, instar omnium, Homerus nobis reliquus factus fuerit. Nam poëtae sunt, quibus ipse populi genius serenam suam faciem aperuisse, quos ipse videtur edocuisse, fidam ejus imaginem sono et literis pingere. Poetae sunt, per quorum ora ipsa antiquitas clare ad mentem nostram loquatur. Quum viri illi antiquae virtutis, et quae praeclare gesserunt in orbe terrarum, interierint omnia; vivit vox sacra poetarum, aliorumque, quos musa inspiravit viros, (licet versibus et strophis non luserint), quae nos, ut maga, ex nostro rerum statu amotos, via aëria, seducit in illa tempora et in illos mores, ut oculis nostris videamus, auribusque nostris audiamus, evocatam ex umbris et morte, vivam antiquitatis imaginem.

§. 26.

Et hoc loco repetendum, quod supra monuimus, ceteras quoque artes, per quas homo suam ideam formis induere laborat, linguarum specialium nomine esse appellandas, quae, ut ipsa lingua propria, rerum naturam imagine effingant, hac solummodo differentia, quod alia materia utantur. Igitur ex his quoque cujusque populi indoles et vita idealis quam maxime cognoscenda; sed lingua illa propria omnium harum centrum est, omniumque communis interpres.

§. 27.

Quodsi in singulis historiae linguis singulorum populorum vera et interna significatio expressa est, igitur, cum singulae linguae necessaria membra sint existimandae illius linguae idealis, universalis, sic ut singuli populi necessaria membra integrae humanitatis: consequens est, omnes linguas, quotquot in historiae cyclum cadant,* debere posse constitui in unum, quo necessario cohaereant, nexum; sic ut illà principali linguae idea, primum in duas oppositas partes divisa, deinde ex his duobus oppositis, quasi duobus fontibus, omnes linguae terrestres defluxisse probentur Jam multis felicibus virorum doctorum conatibus indagata est maxima multarum linguarum cognatio, ut verbi causa linguae graecae et germanicae; nec non (maxime si respicias ad novissimas nostrae aetatis inquisitiones) linguae persicae et germanicae affinitas extra omnem, ut videtur, dubitationem posita. Sed de nostrae aetatis impensissimo in hasce res studio et labore fida spes est concipienda, fore, ut quae hucusque non nisi de singulis partibus feliciter suscepta sunt, ea per universum subinde, quam late patet, historiae ambitum extensa, unam aliquando nobis omnium linguarum familiam, diversa in membra diductam, exhibeant. Quod tempus jam nunc instare, idque cras vel postridie venturum, quis contendere ausit? Sed in futurum exspectare, ne quis hanc spem ut vanam derideat! Nam si hoc omnino rationis lege postulandum, ut humanitas, ubi ad vicissitudinum suarum finem et metam pervenerit, tum in omnem illum, quem emensa sit, cursum retrospiciens, easque omnes, quas percucurrerit formas, uno obtutu comprehendens, per illas et in illis se ipsam totam atque integram intueatur et cognoscat; hoc, inquam, si postulandum, ergo et supponendum hoc, humanitatis genium ipsum servare debuisse dispersa illa, per omnem temporum et locorum distantiam, humanitatum praeteritarum monumenta fidaeque imagines, quarum solo ordine pleno, non interrupto, ea, quae necessario cognoscenda sunt, cognosci possint; quas imagines diximus esse linguas. Ne injuriam temporum accuses, quae antiquitatis monumenta tot tantaque interceperit! Quae perierunt, eorum vita opus non erat; quae vivere debent humanitati, perire non potuerunt. Nam casus non versat historiam, sed ab aeterna lege omnes humanitatis vicissitudines ad unam metam certo cursu diriguntur. Cujus cursus certi, ad aeternas normas moderati, humanitas, ubi ad ejus metam pervenerit, retrospiciens, omnes partes singulas, quasi stadia, internoscet, et in unoquoque stadiorum, quae emensa est, adspiciet sibi a se ipsa positum monumentum, quod, qualis ipsa in quoque stadio fuerit, manifestis indiciis indicabit.

§. 28.

Igitur hunc in modum ubi singulae, quae in historiam cadunt, linguae certo et necessario ordine dispositae erunt; cum eo modo, quo linguae inter se cohaereant, earumque una ad alteram referatur, eodem plane modo et populi, quorum effigies linguae sunt, cohaerere debeant, et unus ad alterum referri; tum demum habebit Historiographia certum illud filum, quod si sequatur in Labyrintho historiae, non vago cursu, prout casus ferat, seu externis indiciis obsequens, ab alia humanitatis regione in aliam, quae vicina videatur, re vera remotissima sit, transgredietur; sed per singulos populos, tamquam per singula humanitatis momenta, necessario ordine constantia, unam certissimam, nullo deserto interruptam, nullis aviis impeditam, viam sequetur, et a principio ad finem uno tenore emetietur. Tunc ab omni defectu liberata integra apparebit humanitatis forma divina, cujus nunc singula membra dispersa adspicientes admiramur.

§. 29.

Hoc modo si historia populos, quoad veram internam eorum significationem, in unum cyclum undique absolutum dispositos habebit; tunc in unoquoque singulo populo non externas in casu sitas vicissitudines, ut rem principalem tractabit, nec sibi sufficere videbitur, si omnem hanc historiam externam nexu quodam causali, specioso admodum, inter se conjunctam repraesentaverit, ut omnia singula, pulcerrima sane causarum serie, unum ex altero, profluxisse appareant, quonam autem ex fonte altiori singulorum illorum summa tota fluxerit, non appareat; sed potius hunc fontem ipsum potissimum adibit, intimum scilicet cujuscunque populi et verum characterem, et quamnam ex discerpta humanitatis idea partem necessariam sibi quisque vindicaverit, et in omni sua per historiam vita, interna et consequenter externa quoque, proprio modo suo effinxerit.

§. 10.

Cujus verum centrum est Religio; siquidem religio est humanitatis ad divinum, divini ad humanitatem relatio. Quam relationem in toto ambitu vera et absolutissima effigie effingere, est totius humanitatis; singulorum autem humanitatis membrorum, quos populos vocamus, est, effingere hujus relationis universalis specialia singula momenta et positiones. Exinde prodit religionum singularum omnimodo necessaria diversitas, quae diversitas cum illa linguarum diversitate cohaeret, seu una potius est atque eadem. Quippe quum omnem suam vitam populus quis in lingua sua expresserit, ante omnia primam et principalem hujusce vitae ideam, ejus ad divinum relationem ibidem expressisse cum neesse est. Est ergo religio cujusque populi centrum, a quo ceteri ejus vitae radii exeunt omnes; et prout quisque suam ad divinum relationem mente conceperit, ita, ad eam quasi normam, constituet suam ad se ipsum relationem (Mores et Jus) et suam ad externos relationem (Rempublicam et Bella). Itaque mythos et dogmata singulorum populorum, singulorumque temporum ex eorum lingua explorare, labor historiae summus est, et unus parvulus Mythus omnino majoris aestimandus est, quam longa proeliorum enarratio. Nam externae populi actiones non nisi ex interna ejus vita sunt intelligendae atque interpretandae. Mythologia est verissima historia.

§ 31.

Igitur per omnem historiae ambitum radix una, in duas stirpes, idealitatis et realitatis, divisa, deducenda est, et demonstrandum quoto quisque populus gradu ab ipsa radice distet, et quibus ramis cohaereat cum ceteris populis. Haec summa divisio, per totam historiam penetrans, si fuerit in omnibus ejus partibus plene et plane perspecta; tum demum erit absoluta historia. Verum ut omnis historiae decursus situs est in illa perpetua duplicitate, idealitatis et realitatis, vel in specie, philosophiae et poeseos; ita ejus consummatio debet esse sita in illius duplicitatis exaequatione, ejusque in unitatem reductione, quae unitas, uti ponenda est ante omnes historiae evolutiones, ita redire debet in illarum evolutionum consummatione. In fine igitur historiae (eodemque modo in fine cycli historici majoris cujusdam) ponendus est populus, qui ideae hujus cycli dispersas partes, distributas in singulos hujus cycli populos, omnes in unam harmoniam reducat, et ex partibus totalitatem restituat. In illo autem ipso, quod appellavimus: post emensum cursum in omnia curriculi spatia retrospicere, cursum emensum animo resumere, omniumque ejus partium plenam ideam concipere — in illo igitur ipso est haec, ex singulis historiae evolutionibus, demum restituenda totalitas. Exsistat ergo, necesse est, populus universalis, et lingua ejus populi, item universalis, cujus idearum ambitus omnes alias ceterarum linguarum ideas in se recipiat, ut totum in se recipit partes. Num, quaeso, amor patriae nobis illuserit, si hanc palmam linguae et nationi germanicae vindicemus? Quodsi satis diu a nostris popularibus in eo peccatum fuit, quod, sui ipsorum suaeque virtutis obliti, quidquid saperet extraneos mores, vel robiginem antiquitatis, hoc miris laudibus extollerent, se prae ceteris contemnerent: ergo et aliquando, siquidem peccandum est, in contrarium peccasse juvabit.

§. 32.

Lingua germanica est, quae Philosophiam et Poësin, illud antiquum rerum humanarum dissidium in unum concentum exaequare, jam aliqua ex parte evicit, et penitus evincere in posterum unice valet. Nam lingua germanica ex antiquissimo fonte vivis fluminibus decurrens, in unoquoque suae vitae momento se ex se ipsa regenerat, et auget, et suis ipsius viribus crescit. Quod nullam adhuc praeteriti temporis auctoritatem respicit; ergo nondum, summo suae vitae culmine ascenso, nunc retro deorsum relabitur, sed sursum semper evadens, ad nondum emensum quoddam altitudinis fastigium enititur, quo nulli alii linguae unquam pervenire licuit. Et eo si pervenerit, tum Philosophia et Poesis una erit, et haec una nil erit nisi lingua. Cujus rei initia, sive placet, auguria jam nunc videmus prostantia. Nam nulla unquam poësis magis philosophica fuit, nec ulla unquam philosophia magis poetica. Neque ullam nunc philosophiam peculiarem dominantem dicere possis; sed omnes, ex suo ingenio et pro suo more, philosophantes, tacito quodam consensu in centro uno conveniunt, quod centrum est summa vitae universalis idea. Quare ipsam jam aetatem, ipsamque aetatis linguam, philosophantem appellare possis.

§. 33.

Quod olim vitio vertebant linguae nostrae, eam, charactere proprio carentem, divagari per omnium externarum linguarum imitationem, in eo ipso sua est summa ejus universalitas. Nam cum ceterae linguae in suam quaeque peculiarem formam coarctatae sint, cujus fines excedere eis non liceat; nostra, omnibus his formis in unum contractis, formam linguae universalem, linguam vere idealem, sibi effingere conatur. Et poësis nostra omnium temporum omniumque populorum singulos, quamvis diversos, poëseos campos perlustrans, omnium flores proprios decerpsit, eosque secum domum ferens, in unam summam coronam complicare laborat, quod si perfecerit, verticem suum regio ornabit diademate, quale nunquam alia gestaverit aetas, et cujus quidem honore nulla omnino vis externa eam spoliare valebit. Nam, quemadmodum ex populo germano, tamquam ex vivo corde, in ceteras partes corporis, olim vis movens, et vitae novae impulsus exiit, postquam ex regni romani ingentibus ruinis nova aetas enata esset: sic et in populum germanum illius vitae plenus amnis, suo circulo emenso, tamquam in cor, ex membris se recipiens, debet redire.

§. 34.

Et ecce! Germaniae genius jam et viam sibi munivit ad ipsos humanitatis altissimos fontes, ad Gangem, sacrum Hindorum fluvium, unde suam ipsius linguam purissimo amne fluxisse magis magisque cognoscit. Igitur non diutius haerebit in unius populi qualiscunque praecipua admiratione, nec se ipsam sempiternam Graeciae discipulam profitebitur. Nam recentioris quidem aevi culturam à Graecis, eorumque satellitibus, Romanis, fluxisse, nostramque scientiam et artem eorum quasi fundamentis superstructam esse, quis est, qui neget? Sed et ipsi Graeci, quid ni? didicerunt ab aliis, nec sunt, quales se jactant, αὐτόχθονες καὶ αὐτοδιδακτοι. Nam homo ab homine, genus a genere, populus a populo discit; et aeterna humanitatis idea, a primordio rerum humanarum usque ad exitum transiens, in omni humanitatis statione semper una atque eadem existens, solum ex loci diversitate diversas sibi vestes induit. Tali modo et Graeci ex inexhaustis Orientis opibus quandam suam portionem sibi depromentes, dein suis viribus utentes, dextra arte et manu sedula, omnia sic translinxerunt in formam peculiarem, suaeque indoli accommodatam, ut nunc nos ea, unde desumta sint, parum curantes, ut proprias eorum divitias admiremur. Et lingua graeca eo maxime nomine commendanda est, quod non nisi in se ipsa nititur, nullis aliunde fulcris adsumtis, quae propriam virium imbecillitatem ingravant magis quam allevant. Sic igitur et nostra lingua, ea, quae aliunde mutuata est, adminicula tandem abjiciens, suis ipsius viribus stare debebit, quippe quae, mehercule, suis viribus stare potest.

§. 35.

Sed haec a peregrinis dominiis liberatio longe alia via nobis, quam Graecis, quaerenda erit. Nam Graeci quidem se cum omni sua cultura in certum orbem recludentes, omne peregrinum procul arcentes, barbarorum nomine ceteros populos contemnentes, id certe non potuerunt non adsequi, ut, ab ideae universalitate alienissimi, characterem quendam maxime proprium et singularem sibi adfingesent, quem omni eorum vitae, omnique eorum et linguae et arti distincte et acute impressum videmus. Sed Germanitas contra, siquidem Germanitas ea est, quae omnium populorum diversitates inter se exaequare, quae omne per historiam immissum discidium in unam harmoniam recolligere debeat; igitur hoc agere non potest, ut se item arctis limitibus circumseptam, ab omni peregrinitate secludat: sed contra, missam faciens unius vel alterius populi, tanquam domini, praecipuam venerationem, omnes aequo jure populos, in suum amplissimum orbem admissos, pari civitate condonet. Et numquam quidem desinat, linguam graecam sibi proponere ut excultissimum pulcritudinis exemplar; numquam desinat a Graecis discere, quid sit forma pura, et omnibus numeris absoluta; sed quid sit vita idealis, nullis limitibus coarctata, in se ipsa vivens, et formis nullis addicta, hoc in ipso Oriente quaerens, inveniet uberrimos fontes illos, ex quibus rivulos suos, quacunque via, derivans et ipse divinus ille Plato amoenissimos hortos suos irrigavit.

§. 36.

Nihil agunt, qui poësin nostram unice retorquere laborant in illam formam priscam, jucundissimam sane, qua viguit Imperatorum suevicorum sub imperiis. Cognoscat, discat genius Germanitatis, qualis olim fuerit, sed ne gestiat fieri, qualis jam fuerit, sed fieri, qualis esse debeat in posterum. Germanitas enim quasi duplex est. Semel et ipsa, sicut quisque alius populus singulus, in universali populorum coetu locum unum specialem obtinens, magni illius poëseos concentus, per Europam reviviscentem diffusi, unam vocem sibi propriam vindicavit, et sane cecinit non sine gloria. Sed nunc in altiorem locum evecta, illius harmoniae non unam partem, sed omnino omnes, in iisque eam quoque, quam olim peculiarem obtinuerat, amplexa est. In formam quondam suam respicit ut in peregrinam, eamque sibi adsumit, sicut omnes formas peregrinas adsumit et convertit in suam universalitatem; sed omnino redire non posset ex universalitate, quae nunc est, in partialitatem, quae olim erat.

§. 37.

Viae, per quas partialitates linguarum peregrinarum in Germanitatis universalitatem reducuntur, sunt versiones; quae, si nomine suo dignae, id quod profitentur, re vera praestant, quanti sint faciendae, vides! Ipso autem suo nomine profitentur versiones, se peregrinitatem in rem propriam, in veram linguae vernaculae partem, ceteris ejus partibus penitus adsimilatam, conversuras. Cum supposuerimus, nostram linguam in se continere totalitatem idearum illarum, quibus singulis ceterae linguae constant; sequitur, summam legem versionum hanc esse sequendam: Ut linguae cujuscunque vertendae inquiratur idea, in nostra lingua jam latens, non in eam nunc primum, ut res peregrina, inferenda, sed jam ei innata, cujus tantum excitatione et animatione et studiosa, seorsum ab aliis, excultione opus sit. Ea igitur nostrae linguae pars, quae pars respondet linguae exterae toti, cujus partis idea exterae linguae ideam exaequat, ea ex omnibus linguae nostrae partibus eximenda, seorsum tractanda et excolenda non ex ceteris linguae partibus, sed ex sua ipsius foecunditate augenda et dilatanda, sufficientem exhibebit materiam, in quam lingua peregrina conversa, re vera nostrae linguae pars et membrum vocari possit. Ergo in amplissimis linguae nostrae campis regiones plures sunt dimetiendae, in quarum singulas singulae linguae exterae transplantentur; nec harum regionum una extra suos fines in vicinarum regionum ditionem excurrat; quippe quae, si modo ipsa probe excolatur, satis in se habeat ubertatis, qua surculis illis, ex peregrino translatis, largiter nutriendis suppeditet. Et omnis igitur ars vertendi in eo cernitur, ut tu linguae tuae opibus iis, quae a lingua vertenda abhorreant, sponte abstineas, et iis tantummodo utaris, quae illi arrideant, quibus tamen tute tam commode utaris, in omnesque partes sic eas exaugeas, ut illas linguae peregrinae vires integras hisce viribus, ex una tantum parte linguae tuae adsumtis, exaeques: sicut vir strenuus, armis ludens magis quam laborans, cetera omnia abjiciens, solo tantum gladio hostem conficiendum adgreditur.

§. 38.

Si verum est, per versionem linguas externas vernaculae deberi adsimilari; cavendum, ne per eam contra lingua vernacula linguis externis adsimiletur. Quorum prius negligentes, posterius nimis sectari videntur versiones Vossianae; qua ratione, videas, an non verendum sit, ne ceterae linguae in totalitatem nostrae non modo non resolvantur, sed contra nostra lingua in partialitates earum dissolvatur.

Versiones omnino non sunt adminicula ad linguam aliquam peregrinam intelligendam, quae abjicienda sint, ut supervacanea, simul atque ipsam linguam peregrinam tuis ipsius viribus subegeris. Nam unus quidem et alter vir, ex suae linguae orbe exiens, alius linguae plenam sibi cognitionem veramque ideam acquirere, eamque linguam quasi in rem suam convertere poterit; sed ut lingua peregrina non singulorum populi virorum, sed totius populi ipsius, linguaeque ejus ipsius res et dominium fiat, ut ex lingua peregrina linguae vernaculae orbis re vera augeatur et expleatur, hoc nisi verae versionis ope fieri non poterit.

§. 39.

Quodsi per versionem ceterorum populorum divitiae in rem nostram convertantur; curandum, ne in ipsa re nostra relinquantur, quae re vera nostra non sint, sed a peregrinis mutuo tantum accepta, suamque peregrinitatis naturam servantia. Haec sunt vocabula peregrina, sermoni vernaculo intermixta. Si omnes omnium linguarum oppositiones a nostra lingua in unam harmoniam redigendae sunt: ergo vox quaelibet peregrina est oppositio quaedam nondum resoluta, nec in universalem harmoniam recepta; et quam ideam lingua nostra nondum potest comprehendere nomine proprio, ex sua ipsius natura hausto, hanc ideam omnino nondum vi ingenii sui apprehendit, nec suâ vitâ eam penetravit, nec eam sibi ut internam sui partem adjunxit. Quodsi omnia linguae alicujus ambitus uno et eodem continuo cognationis vinculo inter se continetur; hunc continuum idearum nexum internum sumpat necesse est, quidquid peregre in earum societatem receptum est, quum in communem tamen earum naturam recipi non possit. Nam cum lingua vere non vivat, nisi vitae fons ex una ejus origine in omnes ejus partes se diffundat; omne quod externum est, aridum est atque siccum, cum per nullam viam ei cum summo illo fonte conjunctio intercedat.

§. 40.

Sed hoc modo linguam patriam a peregrina illuvie purgare, non est cujuspiam singuli hominis, qui hanc sibi ideam in animum inducat, quidquid affabre in sua officina effinxerit, eodem continuo ipsam linguam pro suo et pro genuino uti debere.

Nam lingua neminem, nisi se, magistram sequitur; sed nobis hoc datum est, ut, diligenter ejus habitum adspicientes, intelligamus et eloquamur, in quanam curriculi statione jam versetur, et quorsum ulterius, suo ipsius motu, tendat. Et est igitur dicendum, nostram linguam re vera tendere ad id ingenuitatis, ut, nullius aliunde petiti decoris egens, suo tantum puro candore exornata appareat. Nec haec puritas misere, perversa plane ratione, quaerenda est in ea linguae parte terrestri, quae ad rerum vitae vulgaris designationem descendit; sed ex ipso altioris linguae fonte divino duplici, Poeseos et Philosophiae, in omnes linguae regiones defluere debet. Et quidem poesis nostra jamdudum hanc sibi puritatem vindicare coepit, cujus exemplum sequi debebit philosophia, siquidem non in unius vel alterius animo sita, ipsi populi et linguae genio aliena esse, sed velit prodire ex scholae angustiis in ipsas vitae serenas auras. Nam quod ex formulis omnis aevi consutum comprehendisse tibi videris, id intimo tui animi sensu non comprehendisti, nisi ex mentis tuae foecunda vi regeneratum, ipsius naturae tuae ingenuum typum, sermonis vernaculi formam adsumserit. Nam fieri quidem potest, ut virium luxuria illudas aliquando sermoni peregrino, veluti si, dexteritatis confidentia, simplici pedum usu contemto, grallis incedere lubeat; verum, ubi serius eundi usus venerit, vel ad animi remissionem commode divagari gestias, grallis abjectis, ad pedum naturale officium recurres; et si profundiore ore atque interiore affectu loqui velis, peregrinitatem missum faciens, refugies ad illam tuam patriam linguam, qua conjunctius et cognatius nihil habes, quae tibi divinitus innata est, et cujus item gremio tu et omnes tuae cogitationes innatae sunt, et inextricabili vinculo intimis ejus visceribus implicatae. Quare uno verbo dicendum, linguam patriam esse omnis humanitatis fundum et fundamentum, in quo niti, ex quo crescere omnis debeat Philosophia, siquidem Philosophia humanitatis et discipulam et magistram se profiteatur.

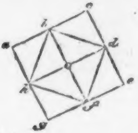
§. 41.

Ecce vero disputatio nostra, nunc stadiolo suo emenso, rediens in principium unde exorsa est, in hoc consistens, requiescit, linguam esse humanitatis effigiem, divini in humanitate revelationem; et quae eam sibi cognoscendam proponit, Philologiam esse Philosophiam. Sic ex illo altissimo principio, duplici tramite descendentes, per ideam linguae universalem et per ejus singulas in historia distributiones, utrinque devenientes ad patriam linguam, rivulos illos dispersos in sacrum ejus fontem reduximus, qui fons ut sit perennis atque inexhaustus, toto animo et exoptamus et confidimus.

APPENDIX.

§. 1.

Hoc loco, quod jam supra monuimus, non nisi fragmenta damus singula, quae aliquando in unum universum systema componenda, et harmonice disponenda sunt. Si hae singulae vocabulorum familiae, aliae minus, aliae magis mathematicis figuris digestae sunt; aliquando omnibus ceteris eodem modo pertractatis, facile erit, totam, quam late pateat, linguam in unum schema mathematicum redigere. Quod si plene factum est, tum demum radix quaeque veram et necessariam significationem, prout suum quaeque obtinet gradum propiorem sive remotiorem a centro, habebit; nunc non nisi significationes relativae earum radicum singularum, quas in polos distribuimus, exhiberi possunt, certum quidem modum tenentes quoad polus ad polum refertur, sed gradu, quo quaeque a summa omnium radice (Eh) distet, nondum definito. Nihil autem interest, qualibus figuris mathematicis singula disposita sint; nam omnes mathematicae figurae in unam redeunt, quadratum scilicet, quod simul et esse circulum philosophia postulat, etsi circuli quadratura nondum reperta sit, neque omnino sit reperienda. Nam circulus fit ex quadrato si quadratum in se ipso rotatur; sicut ipso oculorum obtutu nobis apparet, si videmus corpus quodcunque angulosum celeri motu circumvolvi, disparere omnes angulos et abire in formam circularem. Quadratum est forma quietis, circulus forma motus, rotationis. Motus vero quieti aequalis est. Hinc et in sequentibus fragmentis aliquoties schema aliud in aliud transposuimus, nulla internae harmoniae mutatione. Saepius vero aliud schema proposuimus, aliud in verbali schematis expositione innuimus, quo factum est, ut saepius verba in figuram non viderentur quadrare. Supponamus igitur, omnia esse disposita per quadrata; haec omnia quadrata in unum redigere poterimus, ad hoc schema:



Nam quadrata duo a b o h et b o d c sunt aequalia quadrato uni medio h b f d, et sic reliquorum quadratorum exteriorum bina exaequant quadratum interius. Nam interius est quadratum hypotenusae h f sive f d sive d b sive b h, externa omnia sunt quadrata cathetorum. De qua constructione et reliqua applicatione magistri matheseos, vide appendicem II in metricis. Hanc vero quadratorum internam complicationem in infinitum possumus extendere, si unicuique hypotenusae eodem modo, quo intrinsecus ei superstruximus suum quadratum, illud ei superstruamus foras etiam; et deinde omnes recens ortas hypotenusas aliis cathetis augeamus; in qua figura bina quaeque quadrata, gradu uno longius distantia, exaequant unum quadratum propius centro. Igitur si quadratum centrale est totius linguae centrum, in quatuor polos (quadrati angulos) dispositum, horum polorum quivis deinceps novum quadratum est, et nova quadrata ex se parit, et haec in infinitum.

§. 2.

In hiſce vero, quae nunc damus, fragmentis, ne quaeras unice necessariam radicum per polos dispositionem. Omnino hac in re miris modis divinandum est, si ex inconstanti casus fluxu necessitatem quandam constantem educere velis. Nos igitur nunc quidem sat habuimus, quocunque modo demonstrare, polos ubique adesse; etsi poli ipsi in posterum in multo perfectiorem concentum reducendi sint. Quod vero spectat ad externam formam radicum, ordine polorum dispositarum, saepius accidit, in iis elementa linguae, literas, nondum plane aequo ordine sibi opposita esse. Sed hoc jam nunc quaerere, certe vanum est; cum omnino directa dispositio et oppositio literarum singularum in posterum demum creanda sit. Primum non nisi literae, si velis, primariae sibi rite opponendae sunt; literae deinde, ut hoc nomine eas adpellem, serviles, ad illas primas adjectae, earumque significationem inflectentes, determinantes, quae non satis constanti ordine adcurrunt et recedunt, tum demum, si radices primariae probe digestae fuerint, sunt stabiliendae et certis legibus adstringendae. Hoc quam maxime et de varia vocalium immutatione accipiendum est. Nam res eo demum redire debet, ut polus quisque idealis, constans certis consonantibus, vocales singulas pro lubitu accipiat, prout idea quaeque in hanc vel in illam sensualitatis formam peculiarem velit descendere. Quod jam in poetico sermone nostro aliquoties videmus fieri, ut eadem forma, diversis vocalibus enuntiata, ex hac vocalium diversitate diversum quodam modo affectus colorem eidem ideae adspergat; ut sunt: hob, hub, et antiquiora stehn, stahn, stohn.

§. 3.

Literae vero, quas appellavimus serviles, illae maxime sunt, quae ad radicis jam plene formatae caput accedunt, ut weben schweben. Quarum tres sunt familiae, gutturales, labiales, dentales, g k ch; w b f; d t s, de quarum ex spiritibus origine et varia commutatione videas Kannium in libro, germanice scripto: Verwandtschaft der griechischen und deutschen Sprache. Sed nunc rem ipsam adgrediamur.

§. 4.

Ich (unde hoc descendat, supra vidimus) vita subjecti interna, objectis opposita. Quod Ich ad se refert, eigen, proprius. Pro proprio habere hegen, fovere. In animo fovere, intrinsecus animo moveri, behagen. Si motus animi internus ex subjectivitate foras progreditur, Acht (Acht haben, beachten), animadvertere, animum ad objecta advertere, extrinsecus animum movere. Qui animadvertit ad objecta, objecta distinguit, separat, dislocat, unum alteri opponit. Hinc achten habet duas positiones, seu oppositiones, achten probare, et aechten improbare; aecht probatus, Acht improbatio. Quippe omnis cognatio simul sit oppositio, necesse est. Nam cognata ex uno communiter nata sunt; quodsi unum, ex quo nata sunt, factum est duo, igitur unum se sibi ipsi opposuit. Achten, aestimare est positivi et negativi indifferentia, mater, simplex animi ad objecta adversio; quae se dispescit in opposita elementa, positivum aecht et negativum aechten.

$$\underbrace{\hspace{6cm}}^{\text{Hegen}}$$

behagen	achten
in sensu intrinsecus moto	vi animi foras progrediente.

Achten
indifferentia

ächt
polus posit.

aechten
polus negat.

§. 5.

Wehen, flatus, spiritus divinus, omnia vita adflans. Weh ab illa summa radice Eh fluit, et nihil est nisi illud Eh, leni quodam halitu W adflatum. Mentem hominis adflare, ex wehen est weihen; Weihe, mens hominis, spiritu divino adflata. Illud wehen, universalis vitae flatus, fluctus, transiens in objecta, ea perfluens, ea movens; wegen, bewegen. Modus movendi, motus directus, der Weg. E conspectu amotum weg. Omnis negatio per totam linguam nihil aliud est, nisi remotio e conspectu subjecti intuentis. Res ipsa est, quam negas, sed negas eam, quia ad eam non respicis. Hoc probe notandum; nam hoc modo si negationem contemplamur, omnino negationem veram, omnino mortem non habemus in lingua, sed omnia animata sunt. Sic familiae radicis In se habent. Nam in et un, an et ohn sibi opposita sunt ut poli positivi et negativi.

Aequo modo objectum commovetur et subjectum; subjectum movet objecta, et reciproce movetur ab illis. Haec continua commotio reciproca per totam linguam transit; et omnino definiendum non est, an prius exeat ex subjecto in objectum, an prius ex objecto in subjectum. Homo semper nescit, an ipse sit echo rerum, an res sint echo ipsius hominis. — Commotio rerum, commotio animi, Gemüthsbewegung. Wogen fluctuatio maris, fluctuatio mentis; interna animi, interna rei commotio. Animi commoti sive impulsi causa, vis agens, wegen propter. Si quid facis propter aliquam rem (wegen etwas), facis illud motus ab hac re (bewegt von etwas). Wegen igitur est Bewegungsgrund. Itaque si ponas bewegen ut indifferentiam, pars realis est Weg, via, motus externus, et pars idealis wegen, motus internus.

bewegen
real. ideal.
Weg wegen.

Animi commotio interna, ex se prodiens, wagen, audere. Rem ultro citroque movere, wiegen, wägen; rem in animo ultro citroque movere, erwägen.

wogen erwägen
real. ideal.
wagen.

Frequens motus, vibratio, ad radicem weg adsumit s. Hic motus extrinsecus in spatio positus wechseln, intrinsecus in ipsa vita terrae wachsen, crescere. Plantae crescunt ex interna vitae commotione.

wechseln wachsen.

Movere, ciere, excitare, wegen wecken. Wecken realiter excitare vitam, idealiter excitare vitam quicken, erquicken. Qu eodem modo fit ex W, quo Welle transit in Quelle. Excitatum esse, realiter, wach, wachen; idealiter, wacker; alacer. Cujus oppositum est schwach, schwächen, weichen, (weg hinweg). erweichen, weich; retro moveri, removeri, motu deprimi, motu dissolvi. Hominis mens depressa, in se repulsa, vim suam extrinsecus non prodens, schweigen. Schweigen est weich, ex objecto in subjectum transpositum. Omnis enim rei excitatio sive irritatio, vires ejus commovens, repetita subinde commotione, nimia irritatione solvit rem et deprimit (wegen, schwächen, weich). Omnis motus ad quietem tendit (sic eilen weilen), et ipsa quies nihil est, nisi motus lenior internus. Hic mentis motus lenior. mentis quies est schweigen; beschwichtigen, lenire, ex motu in quietem adducere mentem. Nam et dicimus: Ruhe zuwehen, in Ruhe einwiegen: igitur wehen et wiegen, quorum utrumque est bewegen, ex motu ducunt ad quietem. Hic transitus ex motu in quietem, ex irritatione in depressionem, seu quod idem est, haec polorum positivorum et negativorum constitutio in tota lingua adest.

§. 6.

Radix Er. Er mundus externus vivens, ipsa terra (nam ab Er fit Erde), ex cujus gremio omnes vitae in auras surgunt. Foecunditas terrae, in altum enisa, ex Er fit hehr. Si quid hehr, altum, adpellamus, respicimus ad aliquid, ex quo, tamquam ex fundamento, in altum fuerit evectum. Hoc omnis vitae exuberantis fundamentum est terra, et ejus vita in altum surgens ex Er, Hehr. Hoc modo poli quidam externae quoque intuitionis constituuntur: hehr in alto, illic; hier in profundo, hic. Sed et vitarum ex terra progerminantium singulae formae denominandae sunt ex hehr. Aehre est vita terrae, crescens in plantas, aristas; omnis copia vitae plantarum. Idem fons almus, ex quo pullulant aristae, ex corpore animali protrudit comas et pilos. Aehre transit in Haar. Corpora animalia ex succo vitae universalis crevere; avis ex gremio terrae in auras evolans, Aar. Omnium animalium viva cohors universa Heer.

Er tendit in Hehr
ex quo fit
Hehr
terra se evolvens in
singulas vitas

Aehre vita plantarum	Aar vita animalium

Herr
homo.

Er, mundus externus, semper in eadem vita perseverans, sed in perpetuo formarum hujus vitae fluxu versans. Quoad constantem illam vitam, dicitur, quod est, exsistit; Er währt; quoad formarum sempiternum fluxum, in duas oppositas regiones circumspiciendo, dicitur, quod fuit et fit; Er war; er wird.

Er
war wird
währt.

Vita mentis interna, ex se prodiens, in mundum externum, objectum, transit. Hic transitus mentis in Er sive währ est wahr. Nam mundus externus, relatus ad mentem, wird gewahrt, cognoscitur, et in cognitione objecti, a subjecto facta, objecti veritas est. Das gewahrte ist das wahre. Hinc gewahren vocatur quoque wahrnehmen. Mundus externus, menti oppositus, a mente sub duplici forma spectatur, personae et rei. Persona est, quae menti agenti libere reagendo se opponit; res est, quae mentis actionem recipit et patitur. Persona est Er, res est Waar. Reactio objecti est wehren, sich wehren. Haec igitur reactio duplex est, personalitatis et realitatis. Personalitas est Ehre; ehren, honorare, est, aliquem habere pro persona, pro Er. Realitas, ex Waare, est Schwere, per quam corpus in se consistit et resistit vi externae. Ehre est Wehre, Währung, Werth in persona; Schwere est Wehre, Währung. Werth in re. Ehre est, per quam persona se tamquam personam tuetur (sich bewährt); Schwere, per quam res se tuetur (sich bewahrt).

gewahren
animo tangere,
irritare

Er Waar
persona res [illegible]
Ehre Schwe[illegible]
personalitas realitas

Wehre
reactio objecti irritati.

Mundus internus externo examussim respondet. Gehren, begehren in mente, est gähren in re. Internus motus animi, foras tendens, Begehren; internus motus rei, foras tendens, Gähren. Nam res per fermentationem se ipsam in elementa dissolvere, et ex sua forma exire gestit. Begier est Guhr in mente sita; Guhr est Begier in re. A Gier nomen traxit Geyer, ipsa cupiditas animalis.

Er subjectum objecta movens, item motum ab objectis. Objecta mentem adficiunt via sensuum; subjectum er, hac via, ab objectis adfectum est hören (unus sensus pro omnibus). Via, per quam hoeren ex objecto Er in subjectum recipitur, Ohr. Subjectum, per hanc extrinsecus adfectionem intrinsecus motum, et ideo foras tendens, est gehren, begehren. Gehren in objecta transiens, eaque sibi arripiens, köhren, erköhren. Objecti cum subjecto vera reunitio; objectum a subjecto plene adsumtum et ipsi subjectum, gehören, angehören.

hören
gehren er köhren
gehören.
gehren = gähren..

§. 7.

Erde, vita universalis, per quatuor gradus se transformat in Erz, Harz, Herz, Kerz. Erz sunt metalla. Harz est vita plantarum (nam Harz proprie significat sylvam); Herz est animalitas; Kerze lux, humanitas, in qua lux ideae oritur, et hac luce ideae terra ipsa in omnibus suis transmutationibus se cognoscit, semper eandem.

Erze
Harze Erde Herze
Kerze

Erde, vita universalis, si se in limites certos restringit, fit Ort. Spatium est terra extrinsecus vivens; nam omnis vita externa est in spatio, omnis interna in tempore. Vita interna est Art. Ort et Art sunt duae formae necessariae, sub quibus vita universalis alternis vicibus apparet. Quodsi vita rerum Erde, quae in his duabus formis est Ort, Art, ad mentem refertur, et a mente comparatur et perpenditur; ex Erde fit Werth. Werth est relatio rerum inter se, posita a mentis distinctione. Werth sunt res (vita terrae) a mente comprehensae et in se receptae. Quod si mens res receptas nova sub forma ex se regenerat; Erde, Werth fit Wort. Wort est vita externa universalis, in mentem recepta, ex mente reddita. Wort est Werth; Wort est Erd.

Werth
Ort Erd Art
Wort

Erde est hart. Vita in se consistens (Art), foras resistit (hart). Hart transit in harsch. Harsch, transposito r, fit rasch. Consistentia rei, quae resistens, foras tendens, movetur. Omnis resistentia est interna mobilitas.

Harsch = Rasch

Rasch transit in rauschen. Vis vitae internae resistens, et adversus sensum se movens; rei vita in sensus cadens; rei agitatio. Rauschen ex objecto transpositum in subjectum, est Rausch, interna agitatio vitae, profecta ab agitante quodam objecto. Potus, ipse fervens, rauschend, simul fervorem gignit, berauschend.

Rauschen
in objectis,
transiens ad
subjectum

Geräusch in aure, sensu exteriore	Rausch in mente interna.

Rauschen transit in (brawschen) brausen, fervere, aestuare. Mens hominis fervens, aestuans, interno vitae calore commota Brust a brausen. Brust, pectus vigoris plenum, ipse homo virtutis suae sibi conscius, in se ipse confidens. Haec pectoris confidentia Trost, in qua homo acquiescit, quies mentis. Haec quies extra mentem in objecto posita, Rast. Rast sensu reali idem est, quod Trost sensu ideali. Trost confidentia, vigor pectoris, vim externam a se arcens, foras resistens: Rüst. Sich rüsten, sich brüsten. Vis mentis e se confidenter erumpens, a Trost est Trotz.

Rast   Rüst
Brust
Trost   Trotz.

Rasch transit in rasen. Rasen, furere, vehementissima vitae agitatio externa (die Winde rasen) et interna (Raserey). Quae in objectum prorumpens fit reiſsen, dahinreiſsen, zerreiſsen. Quodsi reiſsen objectum, quod arripit, non plane perdit, sed tangit solum et commovet et irritat, reizen. Omnis vita a vi externa commovetur, irritatur (Reiz) et demum irritando frangitur (Reiſsen). Cum mundus mentis internus mundo externo examussim respondeat; idem, quod in re est ritzen, Ritz, in mente est reizen, Reiz. Homo vero duplici modo irritatur, quoad sensus animales, quoad mentem humanam. Reiz in sensu animali a reiſsen fit fressen; Reiz in ipsa mente, e Reiz lenitur in Rede. Fressen est animalitas in se commota, vim suam exserens; Rede est humanitas in se commota, vim suam exserens, quae vis a Rede est Rath.

reizen
reiſsen
fressen Rede
Fraſs Rath.

Quod in sermone humano, Rede, ipsa humanitas, ex se prodiens, apparet; hoc nostrates tacite sentientes, a Rede formaverunt redlich. Quod Rath in mente est, interna constitutio, apparatus, id in re est Geräth (Vorrath). Ut domus instructa est supellectile; sic mens instructa est consilio et prudentia.

Rath = Geräth.

§. 8.

Reiſsen, reiſsen vitam commotam distrahit et in duas oppositas partes evolvit. Externa haec distractio schreiten, interna streiten. Streiten est animorum in oppositas partes discessio; schreiten, pedum in oppositas partes discessio.

Streiten,
interna distractio,
gignit

Schreiten	Spreiten
in homine,	in plantis,
motum spontaneum	motum non spontaneum.

Spreiten, spreitzen, sprieſsen, sproſsen. Plantarum germinantium vita ex unitate calycis, interno dissidio facto (streiten) in duplicitatem se distendit. Hujus internae evolutionis, sprieſsen, forma externa est spreiten, breiten, sich ausbreiten. Omne extrinsecus extensum, intrinsecus quoque unitatem suam in duplicitatem evolvit. Eadem vero excitatio vitae externae (Reiz), quae dimovendo (von einander reiſsend) plantas facit germinare, non minus animalia germina evolvit.

animalitas plantae
brüten = sprieſsen

A brüten, **Brut**, foetu, denominatus est **Bruder**, ipse foetus humanus; sicut a germine germanus.

Omnis surculus, qui germinans in duplicitatem distenditur, a reiſsen (sprieſsen) est Reis. Item Gras, Rasen, Rose; quorum diminutiva homoeophonice inter se conveniunt: Gräs'chen, Räs'chen, Rös'chen. Omnis vero crescentis vitae expansio duplex est, in altitudinem sive in latitudiném. Tendens in altum, una linea, groſs; se dissolvens in divergentes lineas, **kraus**.

groſs	kraus
|	|
Ries	Greis.
vita adsurgens	vita declinans.

Reise	**Kreis**
linea directa	linea circuli.

Omnis autem motus externus a motu interno oritur. **Kreisen**, praegnantem esse, in vitae internae duplicitatem divergere. Globi coelestes, vitae internae dissidio praegnantes, externo motu per circulum feruntur.

kreisen — kreisen.

§. 9.

Radix res transit in reg (ut Riese Recke).

Regen, vis mobilis ex se erumpens, certo tramite ad certum finem tendens, richten, Richtung. Quodsi ad finem, quo contenderat, pervenit, reichen, erreichen.

regen	richten,	reichen
impulsus movens	cursus	terminus

Reihe — Reigen
linea directa — spira.

Regen, vis mobilis ex se progrediens, aliud objectum adit, idque tentat, irritat. Hoc illam vim recipit et perfert.

regen	tragen
irritare, facere	irritari, pati
|	|
rege	träge
vis agens	vis inertiae.

---

regen — tragen

prägen
vis subjecti agentis
objecto resistenti, patienti, impressa.

Quodsi vis agens, regen, objectum suum penitus corripit; irritatio, erregen, transit in brechen (Brechen = von einander regen). Vis hominis irrumpens in objecta, ea in rem suam convertit, vim earum propriam frangit et sibi subjicit.

Brauchen = Zerbrechen.

Brauchen est infractio idealis resistentium objecti virium, irruptio, penetratio in rem, ad eam in nos ipsos resolvendam. Vires agentes in actione in fractae gebrechen (deficiunt). Das Gebrechen, defectus formae externae sive formae internae; integritas naturae fracta, imminuta.

Vis mobilis ex subjecto exiens tangit objectum. Sed vice versa vis mobilis ex objecto exiens (sich regen) tangit subjectum (erregt). Ex objecto prorumpit (hervorbrechen), in subjectum irrumpit (einbrechen). Mundus externus in mundum internum irrumpit; haec irruptio fit per sensus. Sensus intus recipiunt vim ex objectis effluentem, afflantem. Erregen fit Riechen. Geruch ex objecto exiens in sensus transit; Geruch est Rauch; riechen (in objectis fragrare) est rauchen. In fumo, odore, objectum, in elementa sua dissolutum, recipitur in sensus. Objectum, penitus in se commotum (erregt) vim suam prorumpit in fragorem (kracht); quae vis objecti commota si in subjectum irrumpit, vis animi expergefacta contra prorumpit in vocem, sive in sonum (spricht). Sprechen est reactio mentis erumpens (brechend) contra vim objectorum in mentem irrumpentem. Haec irruptio ansprechen; illa eruptio aussprechen. Quod est ex mente sprechen, ex objecto est krachen.

regen
in obj. in subj.
Rauchen Riechen.
regen
in obj. in subj.
Krachen Sprechen.

Simplex excitatio mentis, ab objectis facta, Erregung gignit Sprechen, simplicem mentis reactionem. Sin regen vehementiore motu transit in schrecken; sprechen item transit in schreyen. Schrecken est totalis subjecti concussio, distractio, distorsio (regen, recken, schräg).

Regen Sprechen
Schrecken Schreyen

Subjecti irritati reactio duplex est, idealiter prodiens, realiter prodiens. Idealis reactio est Sprache, realis Rache. Rache est vis animi, ab irrumpente vi externa, commota, et ad reactionem prorumpens (brechen).

Regen
Sprechen Rächen.

Rächen, ulcisci, vim vi reponere; impulsum qualem receperis, talem reddere repulsum. Qui se altus est, gerächt = gerecht. Recht est reactio coetus hominum contra eos, qui vires ejus ideales actione irritaverint. Recht est idea populi, se movens (sich regend) et auctoritatem suam tuens; populi vis idealis prorumpens contra vim singulorum irrumpentem. Haec vis irrumpens (vorbrechend) Verbrechen; vis erumpens Rache. Vita populi, non intrinsecus contra sua ipsius membra, sed extrinsecus se movens, Krieg (regen).

Rache
Recht Krieg.

Rache, animi commoti foras directio, sich richten. Animus duplici via ad objecta tendit, appetitu, intellectu.

trachten	betrachten
vis appetens	vis intelligens.

§. 10.

Radix reg, inserto n, transit in reng. Reg, Frech, Frey, (Freck) Frank. Regen, renken, schränken. Omnis directio ad finem tendit et terminis praeclusa est. Terminus, qui vi alicui moventi obstat, ipse quoqne est vis movens, contramovens, vis removens. Frank quod libere se movet; renken, verrenken, motum liberum impedire, distorquere. Schränken, einschränken, terminis cohibere. Schranke limitatio, vis reagens, vim agentem repellens. Krank est impeditus vitae liberae (frank) motus; limitatio idealis vitae. Krank est Schranke.

vis agitata	vis coërcens
anstrengen	einschränken.

Renken distorquere, in duplicitatem dimovere.

real.	ideal.
Ranke	Ränke
duplicitas	duplicitas
plantarum	mentis.

Eadem vis, quae in plantis surculos agit, in mente gignit cogitationes.

Ränke	Krank
luxatio mentis	luxatio organismi.

Ringen, dringen, springen. Ringen, virium motarum conflictus. Dringen, vis centripeta (eindringen, durchdringen); springen, vis centrifuga (entspringen, pullulare, scatere). Ex quo conflictu virium mundanarum oritur rotatio per orbem, Ring, umringen, Ringel, rings.

ringen
springen dringen
Ring.

Dringen, durchdringen; vita et vigore penetrari, perfundi, trinken. Humor terram vita nutrit et singulas plantas et hominem. Trunken est durchdrungen, perfusus vivo humore, vivoque calore. Hinc sensu omnino proprio, non metaphorico: Wonnetrunken, Liebetrunken

trunken = durchdrungen.

Regen vita se movens, sine carceribus, sine oppositione frey. Vita mentis se movens internà harmonià, froh, interno dissidio, Reu. Vita mentis ex hoc duplici motu in se ipsa acquiescens Ruh. Ipsa quies est motus internus.

Frey
Freu   Reu
Ruh.

Vitae calor idem, qui in mente humana freuen est, in ipsis naturae elementis est brüh, sprüh. Brüh, aquae lacte fluctuantes (Graecis βρύειν); sprühen, ignis aestuans. Vires elementares, omnia moventes, humor et calor. Freu fluctus sive ignis in mente. Ipsa vero tota rerum natura excitatur ad vitam et gaudium, a Früh, mane, sole, vitae fonte. Frühling anni resuscitatio.

Früh
naturae vita
Brüh   Sprüh
humor   calor vi-
vitalis   talis
Freu
mentis vita.

Ruh et Reu, mentis harmonia et dissidium. Si ex mente altera transeunt in alteram; Ruh est Treu; Reu est Trug. Nam interna harmonia (Ruh) inter duas mentes intercedens, est fides (Treu, trauen, traut). Dissoluta haec harmonia Trug, trügen; duplicitas in agendo cum altero; cum Reu sit duplicitas in se ipso.

Ruh	Treu
Reu	Trug

Quodsi hasce formas ex sonorum ludibrio ad unam normam reducamus; hinc exsistet haec symmetria:

Ruh	Truh
Rüh	Trüh.

Mens humana ex se progrediens (frey), mentem aliam tentat (regen) humano modo, humana voce; regen, fragen. Hoc fragen, anfragen ex universalitate humanitatis ad utrumque sexum si deducitur, fragen fit freyen. Virilitas suasponte ex se progreditur, et mentem virginis pertentat, procatur. Mens percontans Frey (vir); mens percontationi respondens Frau (femina).

§. 11.

A regen oritur regnen; per quam viam radix reg transit in renn. Motus universalis rennnen, discurrere. Duo elementa, omnem vitam alentia et moventia, per omnem naturam percurrentia, humor et calor, a rennen fiunt rinnen et brennen. Sed rennen, rinnen, brennen, quippe quae re idem sint, formas quoque suas inter se commutant. Sic entrinnen a rinnen, quoad significationem magis pertinet ad rennen; Bronnen a brennen pertinet ad rinnen (a Bron transposito r Born).

rennen rinnen brennen
entrinnen Bronnen.

Rennen, discurrere; rinnen et brennen, humor et calor undique discurrentes, corpora percurrentes, eaque dividentes, dissolventes. Trennen. Sed dividentes vitam rerum, vitam rerum excitant, et ex calycis involucro eliciunt; et ex humore et calore, rinnen, brennen, fit Grünen. Omne, quod crescit, crescit ex unitatis discissione (trennen). Grünen est rinnen, humor naturae intus dimanans per plantam. Constituamus systema virium naturae, inter se dispositarum, sic ut earum omnium centrum et focus sit brennen:

4 2 4
grün tren grün

1 1
ren ren

3 0 3
rin bren rin

1 1
ren ren

4 2 4
grün tren grün

Quae pro lubitu possis transponere in hunc coetum, cujus centrum sit rennen:

u o u
bren rin bren

i i
tren tren

a e a
grün ren grün

i i
tren tren

u o u
bren rin bren

et sic deinceps quacunque variatione hasce vires mundanas disloces, semper existet earum plenus concentus. Explicemus schema posteriore loco propositum. Radix toti systemati communis est rennen, virium naturalium cursitatio. Rennen per trennen transit in brennen, et in quatuor partes divergens undique ad eundem terminum per eandem viam pervenit. Quatuor illae lineae o i a componunt quadratum, in cujus centro est rennen, cujusque anguli sunt rinnen et grünen. In linea oia ubique rinnen per trennen transit in grünen. Sed trennen nunc fit novorum quadratorum centrum; haec quadrata sunt ouae; eorumque anguli sunt rinnen, brennen, grünen, rennen. Cum lineae oia sint hypotenusae, et ou, ua catheti; in hoc schemate habes figuram pythagoream illam, quam jam supra, hujus appendicis §. 1., adhibuimus. Quodsi tota lingua tali modo in unam maximam harmoniam disposita foret, ipsa lingua carminis loco esset. Nam si schemata hoc loco proposita recte inspicias, invenies, phantasia, ut par est, paululum adjuvante, te ipsas vires naturae coram oculis tuis posse cernere discursitantes, agitantes, mundi concentum construentes. —

A rinnen grünen est greinen, lacrimari. Humor oculorum; humor plantarum. Sed et humanus sermo flumen est, quod lente et leniter fluens est raunen. Igitur humor vegetabilis in hominem receptus, duplici via fluit, oculis et ore.

rinnen
greinen raunen.

Color est rei natura, ex se progrediens et in rei superficie oculis apparens.

rinnen grünen brennen
| | |
rein grün braun.

In rein (puro candido) oculis apparet natura aquae; in grün (viridi) naturae humor vegetabilis, sive natura vitae plantarum, in braun (rutilo, rufo) natura ignis. Omnino omnes colores distribuendi sunt secundum elementa naturae, ut suus cuique elemento color peculiaris conveniat.

Rennen, decurrere, moveri, motu dimensionibus circumscripto. Punctum, ex quo omnis motus oritur, Grund (realiter et idealiter, Grund der Bewegung et Bewegungsgrund); linea, per quam, et intra quam motus tendit, Rand; punctum, ad quod sistit, Grenze. Grenze est Grund per Rand in se rediens, et hoc in se reditu motus ipse emensus est circulum Kranz. Punctum, Grund, si ex se ipso in omnes partes crescit et diducitur, fit sphaera, rund.

$$\overbrace{\substack{\text{Rand} \\ \text{circulus}} \qquad\qquad \substack{\text{Rund} \\ \text{sphaera.}}}^{\substack{\text{Grund} \\ \text{punctum}}}$$

§. 12.

Radix Rem, From, vita in se consistens, indifferentia realis et idealis (hinc fromm olim fortis, validus, quae significatio remansit in verbo frommen). Dissidio facto inter vitam idealem et realem, realis facta est Baum, indealis Traum, vita externa, vita interna. Has differentias in unitatem reducit Reim, poësis, seu ipsa cognitio differentiarum et oppositionum naturae.

From
Raum Traum
Reim.

Raum coarctatio in limites vitae externae. Qui limites sunt Rahmen. Vis contra coarctationem adnitens, ab eaque suppressa krumm. Cui coarctationi objectivae subjectiva respondet; Rahm est Gram; Krum est Grimm. Gram est coarctatio vitae idealis, mentis; Grimm est idea coarctata, contra limites erumpens.

Raum Traum
Rahm Gram
Krum Grim.

Radix Rem transit in Lem. Leim vis conjunctiva, copulativa universalis, per quam omnia singula externe compinguntur, interne coalescunt. Vis concretionis. Compactio externa Klemm; concretio interna Schleim, succus intrinsecus nutriens. Succus vitae exuberans, prorumpens foras, schlemmen, cujus externa forma Schlamm. Schlamm est pars realis; schlommen pars idealis; nam a schlemmen descendit Schlemmer, vires luxuriantes profundens. Eodem modo realitas klemm se dividit in novos polos, idealem et realem. Klemmen est compages, sub qua vita inclusa gliscit, et quidem gliscens dupliciter erumpit, realiter enititur; klimmen, idealiter enitescit, glimmen.

Leim
ideal. real.
Schleim Klemm
ideal. real. real. ideal.
schlemmen Schlamm klimmen glimmen.

Sed Leim, vis concretionis, quae vitas suscitat, simul et vitas deprimit. Copulatio hoc loco est coarctatio. Coarctatio vitae externae Klemm, vitae internae, Schleim (mucor). Klemm gignit Klammer, coarctationem formae externae, et lahm, coarctationem formae internae (organismi). Schleim dat ex se Schlummer, coarctationem vitae externae in subjecto, i. e. coarctationem sensuum, et schlimm, coarctationem vitae internae, ideae. Schlummer in subjecto idem est, quod in objecto Klammer; et schlimm idem quod lahm, interna vita claudicans, infracta.

Leim
real. ideal.
Klemme Schleim
ideal. real. real. ideal.
Lahm Klammer Schlummer Schlimm.

Schema posterius pro parte aversa schematis prioris accipiendum, et sic cum illo componendum, ut quatuor evolutionum singulae cum singulis cohaereant.

§. 13.

Radix meh. Ponamus, eam in universum significare conatum, nisum, copiam vitae exuberantis, foras tendentis. Hinc forma comparativa meh-r; ergo meh multum, cum mehr sit plus, meist plurimum. Meist, plurimum, summum, si ponis in persona, Meister, sin ponis in re, Muster; meisterhaft, musterhaft. Meh igitur sit copia vitae in se consistens, in se mota. Quae ex se prodire cupiens luctatur contra oppositos carceres; et haec luctatio ex Meh fit Müh. Ipsa vero vis vitae, foras prorumpens et in objectum tendens, Mögen. Vis appetens duplex est, sive idealis, sive realis; vis appetens realis Magen (appetitus animalis), vis appetens idealis Mögen, Vermögen (Geistesvermögen) appetitus humanus. Si mögen ex subjecto in objectum tendens, objectum ipsum re vera arripit, sibique subjicit, ex mögen, ich mag, gemocht fit Macht. Et haec ipsa objecti subjectio machen, facere, rem suam facere, sibi subigere. Magen vero, appetitus animalis, si objectum suum item corripit, est schmecken, Geschmack.

Mögen
Macht Meh Machen
Magen.

Jam saepius vidimus, praecipue spiritus sibilantis sch praepositione significationem attenuari quasi et infringi, ut est in radice wach schwach. Eodem igitur modo mögen, vis appetens, contra carceres annitens, si a carceribus repugnantibus vincitur et deprimitur, ex mögen fit schmiegen; et ipsa Macht schmachten, et mächtig schmächtig. Schmiegen vero, attenuare, sinuare, si ponas in ipsa subjecti mente est schmeicheln, adulari, insinuari, (sich einschmeicheln); sin ponas in objecto, schmiegen est schmücken.

schmiegen
ideal. real.
schmeicheln schmücken.

§. 14.

Radix meg transit in med. Nam ab illo schmiegen, attenuari, fit schmieden, forma activa, attenuare, schmeidig, tenuis, gracilis. Geschmeide, mundus muliebris. Item a Müh, mögen habes Muth, Gemüth, müde. Muth vis subjecti (Gemüthe) carceres obstantes rumpens; müde, vis subjecti a carceribus obstantibus rupta, fatigata.

Poli physici dispositi sunt in mit miſs. Mit conjunctio, miſs separatio; mit praesentia, miſs absentia; mit polus positivus, miſs polus negativus. Polus polo oppositus est, sed polus quoque tendit in polum. Si mit, polus positivus, tendit in polum negativum miſs; exinde oritur Mitte. Mitte est, quod est intra utrumque polum, illud punctum, in quo vires polorum oppositorum in unum coeunt.

mit miſs
Mitte.

Mitte si ex realitate in idealitatem transfertur, est Mittel. Poli vero mit et miſs, si item in idealitatem transferuntur, sunt miethen et meiden. Miethen et meiden eodem modo ad se invicem relata sunt, quo ad se sunt relata mit et miſs. Nam miethen est assumtio objecti, a subjecto facta, meiden rejectio; miethen attractio, meiden repulsio.

polus posit.	pol. negat.
miethen	meiden.

Mitte, est consistentia in se, quatenus respicimus ad ejus polos, mit et miſs; nam medium nihil est, nisi sint duo opposita, inter quae sit medium. Igitur si in hosce polos non respicimus, sed illam consistentiam per se contemplamur, Mitte transit in Masse, matt. Matt est negatio vis agentis, nil nisi vis inertiae, nil nisi materies. Si Masse est realitas, idealitas est Maas. Masse et Maas inter se conveniunt, ut corpus et anima, sive ut materies et forma. Maas est forma externa; forma interna, idealis, est Maſs, die Maſse (dermaſsen, Maſsregel). Anmaſsen, aliquid in rem suam convertere, pro sua materia habere. Hinc anmaſsen est indifferentia inter Maas et Masse. Nam Maas (vis idealis) transit in Masse, et eam sibi subjicit. Si idealitatem Maas iterum distribuis in idealitatem et realitatem, idealitas est müssen, realitas messen. Müssen est dimensio idealis; debes facere, quod tibi limitibus, mensura necessitatis definitum est. Sin realitatem Masse disponis in novos polos, realitatis et idealitatis, habes mischen et Mus. Mischen ipsa commotio realitatis, sed Mus (Gemüs) reductio realitatis ad idealitatem, objecti ad subjectum. Nam Mus est Masse, materies, quam subjectum in suum usum convertit.

real. ideal.
Masse Maas
ideal. real. ideal. real.
Mus mischen müssen messen.

Eodem modo, quo inter se conveniunt Mus et mischen, inter se conveniunt quoque mästen Mist, Schmauſs Schmutz. Nam si Mist et Schmutz sunt materies objecti, abjecta, repulsa a subjecto, nil nisi cruda materies, ad subjectum nullo modo relata; contra Mast et Schmauſs sunt materies objecti, assumta, appetita a subjecto.

Materies in se commota, putrescens Moder. Ex putredine, sive ex fermentatione, vita materiae dissolvitur in elementa, et haec elementa abeunt in novas vitas. Nam mors non exsistit in rerum natura; vel si exsistit, est transitus ex vita in vitam. Sic ex Schmutz, Schmauſs evadit Geschmeiſse, insecta ex putredine nata. Eodem modo Moder ex se gignit Made, Motte. Moos, muscus, vita terrae tumescens, effervescens, in multitudinem vitarum (plantarum) se profundens. Maus, vita terrae tumescens, effervescens, in multitudinem vitarum (animalium) se profundens.

Moos
Moder Made
Maus.

Ut Latini habent: mater, materia, sic nos: Moder, Mutter, generatio anorganica, generatio organica.

Si polos idealitatis et realitatis müssen, messen conjungas cum polis, supra expositis, positivis et negativis, mit, miſs; ex müssen habes Muſse, et ex messen missen. Muſse ad müssen eodem modo se habet, quo missen ad messen. Nam quod dimensum est realiter, si dimensio abs te remota est, missen: item, quod tibi dimensum est idealiter, si dimensio idealis (necessitas) abs te remota est Muſse. Otium (die Muſse) habes, si non obstrictus es necessitate (das Muſs).

poli posit.	poli negat.
real.	real.
wessen	missen
ideal.	ideal.
müssen	Muſse.

§. 15.

Radix Ed Es. Summa idealitatis et realitatis oppositio. Es — ist. Es res, realitas; ist, verbum, vita, idealitas. Es, ist si ponas in objecto, habes Wesen, sin ponas in subjecto, habes Wissen. Scire est rem in mentem (subjectivitatem) recipere. Omnis realitas (Wesen), exsistentia, mihi exsistit, si a me scitur (Wissen). Transitus cògnitionis in objectum, sive, quod idem est, objecti in cognitionem, est weiſsen. Ergo weiſsen est medium inter Wesen et Wissen, utriusque reunitio, ut diphthongus ei in weiſsen reunitio est vocalis e in Wesen et vocalis i in Wissen. Res se ostendit mihi, ut cognoscatur a me, et ego aliis ostendo rèm, quam cognovi. Status rei externus, per quem mihi apparet, se mihi ostendit (weiſst), est weiſs; status mentis internus, per quem ego rem cognosco (ich weiſs), est weise. Weiſs, albus, ipsum lumen est, per quod objecta apparent.

wesen   wissen

=

weiſs   weise.

Wesen igitur est consistentia rei in se, Wissen consistentia rei in mente. Res in se consistens limitibus cohibetur, constringitur, se ipsam adstringit; wetzen, adstringere, acuere. Haec adstrictio objecti (Wesen) in subjectum transiens (Wissen), ex eo facit Witz. Wetzen acumen rei, Witz acumen ingenii. Certe litera tz, si compares cum s, acuta est, cum s sit lenis. Verum acuendo, constringendo res intrinsecus commovetur, et ex se ipsa effluere cogitur. Haec effusio ex Wetzen est Schwitzen. Eodem modo subjectivitas acuendo, adstringendo commovetur, et ex se ipsa effluere cogitur; haec subjectivitatis effusio ex Witz est Schwätzen.

Wesen	Wissen
Wetzen	Witz
Schwitzen	Schwätzen.

Es, vita objecti. Vita sempiterno fluxu transit in mortem, et ex morte redintegratur. Es transit in Aas, et Wesen in verwesen.

Es	Aas
vita	mors.

Vita et mors, si ad subjectum referuntur, sunt bonum et malum. Omnis vita viventibus bona, et nihil nisi mors malum. Igitur ex Es fit oppositio Bas Bos. Bas, quae vox in plenum usum est revocanda, cujus comparativum et superlativum habemus besser, best. Bos (Bosheit) böse. Omnis rerum natura a subjectivitate distribuitur in bonam et malam, i. e. amicam et inimicam, cognatam et non cognatam. Sed haec distributio non nisi relativa est. Nihil absolute inimicum, nihil absolute malum, sed inimicum et malum apparet, si bos refertur ad bas; ut et ipsa mors non est notio absoluta, sed correlativa vitae. Cum bas sit cognatio, quae inter hominem et naturam intercedit, hinc et ipsa cognatio humana vocatur Base. Malum et bonum ex coelo in hominem influunt; ignis coelestis, ex oriente ad occidentem transiens, vitam terrae secum adferens et secum auferens, Ost West, eadem oppositione facta, quae est in Es Aas et in bas bos. Nam sol oriens est vita, sol occidens mors est. Ost, West, vita, ubertas, veniens et abiens, si ex coelo in ipsam terram descendant, habes od, oed. Od vox antiqua, bonum significans, ex qua derivatum est gut, et quam nunc habemus in compositis Klein-od, Fe-od, All-od. Vox omnino resuscitanda. Od ubertas terrae, oed sterilitas. Harum vero oppositionum, et coelestium Ost West, et terrestrium od oed, centrum et principium est Gott.

Od
Ost Gott West
Oed.

Od, oed polaritatem naturae, si recipias in ipsum subjectum, ex od habes edel, et ex oed eitel;

praesentia (ubertas) vitae idealis, absentia (sterilitas) vitae idealis.

§. 16.

Vita universalis Es, disposita est in polos positivos et negativos, Ost, West etc. Sed et ipsa vita positiva in novos polos se diducit. Principium vitae duplex est, calor et humor, uterque ex Es denominatus est, Eis, Heiſs. Eis humor concretus, heiſs calor concretus. Hi duo poli in unum quidem coeunt, quod unum est Es; sed, ut poli, sibi quoque sunt oppositi, et alter alterum excludit, alter alterum negat, ut Eis negat heiſs. Ex hac oppositione vero rursus redeunt in unitatem, Eisen; Eisen est ipsa vita terrae, concreta ex duplici vitae principio, humore et calore.

Es
Eis Heiſs
Eisen.

Heiſs, calor elementarius in mentem receptus, Haſs, fervor mentem exagitans. Caloris mundani, heiſs, externa forma Hitze; caloris humani, Haſs, externa forma hetzen, irritare. Hitze et hetzen, irritatio idealis et irritatio realis, coeuntes in matrimonium, ex se gignunt Kitzel, stimulum pruritum.

Omnis irritatio duplex est, voluptas et dolor. Quod Kitzel est in voluptatem, idem in dolorem est Geiſsel; quorum utrumque ex corpore ad mentem adhibitum, est getz (Ergetzen) et Geiz.

commovere
Hetzen
real. ideal.
Heiſs Haſs.

excitatio constrictio
real. real.
Kitzel Geiſsel
Heiſs
ideal. ideal.
getzen Geiz.

Fervor, appetitus animi, exiens in objecta, kiesen, optare; eaque re vera corripiens et in se transferens kosten, gustare. Hic vero appetitus animalis translatus in amorem sexus, est kosen, küssen. Kosen convenit cum kiesen, et küssen cum kosten. Kosen, blandiri (liebkosen), animi cupiditate trahi ad rem amatam; küssen, osculari, oscula libare (kosten), re amata potiri, cupiditatem suam cum ipsa conjungere.

real.	ideal.
kiesen	kosen
kosten	küssen.

Externa copulatio Kette, interna Kitte; quae ex se gignunt gatten. Copulae dissolutio, ex gatten (quasi vergatten) vergessen. Nam cogitare, meminisse, est coitus cogitationum inter se, et oblivisci est hujus coitus distractio. Cogitationes coagulatae diffluunt, vi coagulationis recedente. Igitur, quod in mente est vergessen, in re est vergieſsen, diffluere. Gieſsen fluere, confluere, coagulatio. Gieſsen habet duas formas, idealem Geist et realem Gischt; fervor animi, fervor materiae profluens.

vergieſsen
Geist gatten Gischt
vergessen.

Ipsa substantia rerum Heit, terminatio nominum abstractorum, essentiam exprimens. Essentia vitae realis Hode, essentia vitae idealis Eid, jusjurandum, i. e testimonium ex ipsa mente profectum, sicut Hode testimonium (testes) ex corpore profectum. Eodem modo inter se conveniunt zeugen gignere et bezeugen, quorum indifferentia est zeigen; sicut ex Hode et Eid indifferentia est Heit. Duplicitas haec, in quam se dissolvit supremum Heit, rursus reducitur in unitatem a Heiſsen, nominari. Nam nomen est essentia rei, palam facta. Nomen prodit ex duplici essentia rei, ideali et reali. Eodem plane modo supra vidimus From se dividere in Raum et Traum, et ex hac divisione rursus coire in Reim. Nam Reim convenit cum Nomine, (Heifsen).

Heit
Hode Eid
Heifsen.

§. 17.

Es, objectum in se consistens fest, firmus, solidus. Objectum fest a subjecto ad se adsumitur, externo modo, fassen, arripere; interno modo, essen, vesci. Fest ex se gignit feist et fett (obesus ab edo, vescor).

fassen fest
es
essen feist.

Soliditas fest, in vita plantarum, interna Ast, externa Bast. Origo universalis, ex qua vitae fluunt, vis genitabilis Vater. Vis genitabilis naturae sub duplici forma apparet. Coeli temperies, omnia gignens, Wetter; humor terrae, omnia nutriens, Wasser. Vita plantarum crescens, Faser; vita animalium crescens, Ader.

Wasser
Ader Vater Faser
Wetter.

(A Wasser Weser, Visurgis, ab Ader Oder, Viatrus, nomen traxere.) Ader, vena tumescens, in mentem transposita, est Hader, effervescentia mentis. Faser, vita plantarum, se in fibras dispescens; hinc diffundi, diffluere, laxum esse. Nam omnis virium et vitae exuberantia in relaxatione finit. Hine fasern diffundi in fibras, dissolvi in fila (Faser Faden). Faden, transpositum in mentem, fad, laxus, diffluens, inconcinnus, insipidus; Faser, transpositum in mentem, faseln, ineptire. Eodem modo a kleben, leben (externa et interna soliditate) habemus klaffen et schlaff (externam et internam relaxationem).

Homo vitam suam vitae naturae opponit, sed in hac oppositione utramque pro eadem agnoscit. Terra ubera, spiritu vitae impleta, Boden; mens humana, spiritu vitae inflata, Busen. Ille spiritus inflans bausen, tumescere; ille spiritus implens, fons irrigans, baden, humore vivo nutrire. Ex baden, irrigare, oritur bausen, turgere.

Baden
Boden Busen
Bausen.

§. 18.

Hisce jam exaratis, quum cetera manu propera exsequi pergerem, mihi relatum est, terminum, disputationi publicae praescriptum, fere propius instare, quam ut plura prelis commode possent subjici. Igitur, quum et ipse timerem, ne libellus temere dissertationis academicae fines excederet; et illa, quae hujusce appendicis I. reliqua erant, et illa, quae tractaturus eram in appendice II. missa facta, in aliud tempus, quod mihi magis otiosum foret, differre ratus sum, humiles utique adjiciens preces, ne mihi severioribus, quam par est, judiciis vitio verteretur, quod, temporis angustiis pressus, hunc libellum in lucem emittere coactus fuerim truncum et mancum, veluti taurum, pugnacem omnino, sed altero cornu mutilum, qui quomodo oppugnatorum fortissimorum vexationes et plagas salvus et sospes effugere valiturus sit, *ego* plane non video, sed videat Genius.

P.o. germ. 1184

Deutſche Gedichte

von

Freimund Raimar.

1814.

I.

Zwölf kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder.

Mein Bruder zieht ins Feld,
Und ich ſoll bleiben!
Daß ich ihm bleibe geſellt,
Will ich eins ſchreiben,
Seines Muthes rauhes Erz
Gürten mit des Liedes Scherz.

Wenn du auf Frankreichs Land
Stehſt mit der Klinge,
Nimm in die blutige Hand
Dieß Blatt und ſinge;
Sag mir, wie ein deutſches Lied
Klingt auf galliſchem Gebiet?

Mein Büchlein ſey ein Schild,
(Feyt es, ihr Muſen!)
Daß dran ein Schuß, der dir gilt,
Prall' ab vom Buſen;
O dann hätt' ich mehr gethan,
Als man ſonſt durch Lieder kann.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und ſprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geſchicht's,
Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bey Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau, vor das Thor.
Wie ſies drin vernommen,
Vandamm' iſt gekommen,
Tritt der Bürgermeiſter
Mit einem Zettel hervor.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Erz'lenz,' Herr General!
Sie werden ſich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letztenmal;
Hier auf dieſem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob Sie's wollen bezahlen,
Steht in Ihrer Wahl.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hinderniß,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und ſtellt auf die Summen
Einen Wechſel auf Paris.
Jetzt wollen bey den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden;
Morgen ſie einzukaſſiren,
Gehn wir nach Paris.

Marſchall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Moſkwa, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen ſchönen Marſchallſtab,
Den dein Kaiſer ſelbſt dir gab;
Zu Kraſnoi, wo dichs gefroren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken dein ſchon war,
So nah ſchon an Berlins Thoren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die gute Schlacht bey Dennewitz,
Durch unſeren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beym Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bey den Öhren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmſt,
Von Jüterbock nach Torgau kamſt,
Vor lauter Eile die Sporen
Haſt du, haſt du verloren!

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Iſt der Feind zur Hälft' uns ſchier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bey Hanau in die Quere,
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochteſt,
Gern uns Schaden bringen mochteſt,
Liefre heut ihm dieſe Schlacht,
Daß das vor'ge ſey vergeſſen,
Wenn, wie gegen uns vordeſſen,
Du heut für uns fichſt mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie ſo rühmlich nicht erwarben,
Als ſie können hier empfahn;
Daß, wo ſonſt ihr Blut gefloſſen,
Keine Lorbeern konnten ſproſſen,
So wie hier auf dieſer Bahn.

Gen'ral Wrede!
Ruſſ' und Schwede,
Preuß' und Oeſterreicher naht.
Du haſt wacker zugehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad;
Haſt dein eignes Blut vergoſſen,
Haſt dich uns zum Bundesgenoſſen
Recht verſchrieben durch die That!

Marſchall Vorwärts.

Marſchall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willſt du nennen ihn?
Schlag nur nicht erſt nach viel Bücher,
Denn da ſteht nichts tücht'ges drin.
Mit dem beſten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Ruſſe:
Marſchall Vorwärts!
Marſchall Vorwärts nennt er ihn.

Marſchall Vorwärts!
Guten Vorwärtsſchritt erhob er
Ueber Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder, von dem Bober
Bis zur Elb' und bis zur Saal',
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,
Marſchall Vorwärts!
Marſchall Vorwärts allzumal.

Marſchall Vorwärts!
Leben ſoll in ew'ger Dauer
Dieſer Name klar und hell;
Mehr, als hieß' es Herzog Jauer,
Oder Fürſt von Neufchatel.
Titel kann gar mancher haben;
Dieſen Titel, den wir gaben,
Marſchall Vorwärts!
Theilt mit dir kein Kriegsgeſell.

Marſchall Vorwärts!
Ihr franzöſiſchen Marſchälle,
Warum ſeid ihr ſo verſtört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr dieſen Namen hört?
Marſchall Rückwärts? das iſt eurer,
Marſchall Vorwärts! iſt ein neuer,
Marſchall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bey Roßbach! dort bey Roßbach!
Dort von eueren Roſſen
Hat man euch einſt geſchoſſen,
Iſt das Blut gefloſſen
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! An der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß ſie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach!

Auf das Mädchen aus Potsdamm,
Prochaſka.

Ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!

Wer iſt der Geſell, ſo fein und jung?
Doch führt er das Eiſen mit gutem Schwung.
Wer ſteckt unter der Maſke?
Eine Jungfrau, heißt Prochaſka!

Wie merkten wir's nur nicht lange ſchon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib errathen?

Aber es hat ſie getroffen ein Schuß!
Jetzt ſagt ſie's ſelber, weil ſie muß. —
Wundarzt, geh bey Leibe
Nicht unſanft um mit dem Weibe!

Zum Glück traf dich die Kugel nicht ehr,
Als bis du dir hatteſt gnügliche Ehr
Erſtritten in Mannesgeberden,
Jetzt kannſt du ein Weib wieder werden.

Doch ich müßt mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte können führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?

Drey Tag und drey Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.

Drey Tag und drey Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Meſſen,
Hat euch mit eiſerner Elle gemeſſen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.

Drey Nacht und drey Tag,
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fing man auf einen Gang,
Tauſend auf einen Schlag.

Ey, es iſt gut,
Daß ſich nicht können die Ruſſen brüſten,
Daß allein ſie ihre Wüſten
Tränken können mit Feindesblut.

Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bey Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzoſe geſchlagen ſeyn.

Die ſeichte Pleiß' iſt von Blut geſchwollen,
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß ſie zu Bergen uns werden ſollen.

Wenn ſie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Als ich kam zur Berezine,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis ſie, ſchlecht g'nug, endlich ſtand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen ſelbſt zu ſchieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Als ich kam zur Lindenauer,
Die ſeit langer Zeit ſchon ſtand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu ſprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ichs auszuplaudern,
Daß ich den Befehl geſandt.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Und ich dachte doch im Ernſte,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernſte
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde,
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Lied einer gebornen Preußin.

Warum ſollt' ich nicht ſtolz ſeyn,
Da ich 'ne Preußin bin,
Und wohn' ich in der Fremd' auch,
Doch bleib' ichs immerhin.

Warum ſollt' ich nicht ſtolz ſeyn,
Da ich 'nen Bruder hab',
Der, daß er iſt ein Preuße,
Wohl die Beweiſe gab.

Er ſpielt die beſte Rolle,
Die nur ein Deutſcher kann,
Dem Feind mit ew'gem Grolle
Zu grollen als ein Mann.

Im unglückſel'gen Kriege,
Da Preußen unterlag,
Stritt er um Tod und Siege
Bis auf den letzten Tag.

Und als ſein Land gefallen,
Trug er die Schmach nicht mehr;
In neuen Kampf zu wallen,
Trat er zu Oeſtreichs Heer.

Und da's auch hier mißlungen,
Wollt' er kein Deutſcher ſeyn
Er ſchiffte unbezwungen
Nach Spanien ſich ein.

Beym freien Engeländer,
Auf fremdem ſpan'ſchen Grund,
War gegen deinen Schänder
Er doch mit dir im Bund,

O Vaterland! und eben
Als nun die Aſche glomm,
Dein Feuer neu zu heben,
Erſchien er treu und fromm.

Aus der Gefangſchaft Nächten,
Tief aus der Feinde Land,
Hat ihn mit Wundermächt'n
Ein Gott zurückgeſandt.

Und er iſt ausgezogen,
Und in die Schlacht hinein,
Und mir vorbeygeflogen
Mit ſeiner Schaar zum Rhein.

Und er hat mir geſchrieben
Aus Mitten ſeiner Schlacht,
Daß er geſund geblieben,
Und meiner hat gedacht.

Und daß, wonach ihm pochte
Der Ehren ſtolzer Geiz,
Daß er ſichs hat erfochten,
Das ehrne Ehrenkreuz.

Warum ſollt' ich nicht ſtolz ſeyn,
Da ich den Bruder hab',
Der, daß er iſt ein Preuße,
Wohl die Beweiſe gab.

Warum ſollt' ich nicht ſtolz ſeyn,
Daß ich 'ne Preußin bin;
Und wohn' ich in der Fremd' auch,
So bin ichs immerhin.

Lied eines fränkiſchen Mädchens.

Ich bin ein fränkiſches Mädchen,
Gar vieles iſt mir bekannt;
Ich dreh' an allerley Rädchen,
Ich ſpinn' an allerley Fädchen,
Geſchickt mit Fuß und mit Hand.

Ich bin ein fränkiſches Mädchen,
Alles iſt mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verſtehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.

Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;
Und, denk' ich wohl, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.

Es ſind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug iſt;
Ich aber denke, wer klug iſt,
Der bleibt bey mir zu Haus.

Ich höre von Reußen und Preußen,
Daß da die Mädchen wohl auch
Gar ihrem Bräutigam rathen
Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das iſt hier nicht der Brauch.

Wozu ſind Burſch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte verſprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.

Vier mußten werden Soldaten,
Iſt es nicht Schade dafür,
Daß Flinten ſie müſſen tragen,
Und tode ſich laſſen ſchlagen,
Und wiſſen nicht, wofür?

Und werden hättens müſſen
Die andern vier wohl auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.

Ey, ihr vier trotzigen andern,
Was habt ihrs nicht auch ſo gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal ſo gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.

Statt deſſen mögt ihr es haben,
Daß ihr nun ein Gewehr
Statt Schaufeln und Miſthacken
Müßt tragen auf eueren Nacken,
Das noch einmal ſo ſchwer.

Statt deſſen mögt ihr es haben —
Iſt es nicht klagenswerth? —
Daß, ſtatt Ochſen und Farren
Einzuſpannen im Karren,
Ihr ſitzen jetzt müßt auf dem Pferd.

Wenn ihr mit Koth beſudelt
Heim kämt, ſo wär' es gut,
Aber ich kanns nicht ſehen,
Daß ihr ſollt vor mir ſtehen
Roth von Franzoſenblut.

Was haben euch denn die Franzoſen
Gethan in aller Welt?
Sie haben doch vor allen
Viel beſſer mir gefallen
Als jetzt der Koſack mir gefällt.

Laßt ſie nur wiederkommen,
Mich ſchlagen ſie nicht todt;
Mit ihnen auszukommen
Mach' ich zu meinem Frommen
Halt eine Zucht aus der Noth.

So bin ich fränkiſches Mädchen,
So iſt mein deutſcher Sinn;
Ich dreh' an allerley Rädchen,
Ich ſpinn' an allerley Fädchen,
Doch deutſches iſt nichts darin.

So bin ich fränkiſches Mädchen,
Und, fränkiſcher Burſch, biſt du
Gut deutſch wie ich nicht minder,
So nimm mich, und laß Kinder
Uns zeugen in Fried' und Ruh.

Die Kinder will ich dann ſäugen
Mit meinem deutſchen Blut;
Damit im fränkiſchen Lande
Künftig in ihrer Schande
Nicht ausſterbe die Brut:

Zum Auszug der Koburgiſchen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unſer Land iſt klein und ſchmal,
So iſt die Zahl faſt groß.
Wir ſollen ja allein nicht ſtehn,
Zu tauſend andern ſoll'n wir gehn,
Ihr Loos iſt unſer Loos.

Wir ziehen aus ſpät an der Zeit,
Da lange ſchon in Kampf und Streit
Viel deutſche Brüder ſtehn.
Man hat uns eh'r gerufen nicht,
So bald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.

Ihr Brüder, tief ſchon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich ſchon hinein,
Weit ziehn wir hintennach;
Doch all ſoviel iſt Ruhm und Ehr,
Daß ſie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.

Der Herr zu ſeines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgenthau
Am erſten Sonnenſtrahl;
Zu Mittag rief er andre Schaar,
Und als der Abend nah ſchon war,
Da rief er noch einmal.

Und als das Tagwerk war vollbracht,
Da theilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erſt- und letzten aus.
So, deutſche Brüder, hoffen wir,
Wir ſollen ſitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.

Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unſre kleine Schaar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke ſeyn,
Da ſtellen wir uns dar.

Ihr ſeyd zum Theil wohl Kampfes-matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unſrem friſchen Muth;
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

II.

Geharniſchte Sonette.

I.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein Paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

II.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Thurme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wie lang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenſein doch ſchufen —
Volk mehr als Stein, wie lang darf man Dich drücken?

III.

Was ſchmiedſt du Schmied? — „Wir ſchmieden Ketten,
Ketten!“ —
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du Baur? „Das Feld ſoll Früchte tragen!“
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielſt du Schütze? „Tod dem Hirſch, dem fetten.“
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was ſtrickſt du Fiſcher? „Netz dem Fiſch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegeſt du ſchlafloſe Mutter? „Knaben.“
Ja, daß ſie wachſen, und dem Vaterlande,
Im Dienſt des Feindes, Wunden ſchlagen ſollen.
Was ſchreibeſt Dichter du? „In Glutbuchſtaben
Ein ſchreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das ſeine Freiheit nicht darf denken wollen.“

IV.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Stein nach eurem Maas zu hauen,
Damit nur jeder laſſ' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüſte.
Wann laſſet ihr das thörichte Gelüſte
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es ſinkt mit Grauen
Indeß die Veſte, Vaterland, ins Wüſte.
O ſammlet, ſammlet euch, zerſtreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bey Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen.
Erſt gilts den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilts zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

V.

Ihr, ernſthaft tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, ſtreitend in der Spiegelfechter Troſſe,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geſchoſſe,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerde!
Und ihr, die ihr euch von der ſichern Erde
Auf eurer Muſen fabelhaftem Roſſe
Gen Himmel ſpornt, ihr treibt die ärgſte Poſſe,
Ihr ſeid die räudigſten der ganzen Herde.
Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;
Setzt Helme auf ſtatt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer ſtatt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter ſeyn, ſeyd Knappen!

VI.

Ihr Ritter, die ihr hauſt in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muths zerborſten?
Was ſitzt ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?
Schwingt eure Keulen, denn es iſt ein Keuler,
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.
Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeyd, ſeyd Retter!

VII.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künſten
Das matte Haupt euch ſchneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Altersſchwäche gar verſchrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünſten!
Wenn nicht ein Alchymiſt mit Feuersbrünſten
Ganz eur Geſchlecht einſchmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächſt euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch ſind ſelbſt die grünſten.
O daß ein ſchlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß ſchwanger aller Kraftgeſtirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos ſeyd verſunken;
Euch zuckte ſo durch euer ſchlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend ſtündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne.

VIII.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukaſuſſe,
Und ſpeyet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaſtröme, macht aus Felſen Schwämme,
Brauſt über Deutſchland hin in Siegergüſſe! —
Was will auf deinen Feldern denn der Ruſſe,
Deutſchland? dir beyſtehn! Haſt du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu ſtützen? Memme,
Daß du nicht ſtehn kannſt, als auf fremdem Fuße.
Du, die du liegſt am Boden ausgeſtrecket,
Du ſtehſt nicht auf in kräftger Selbſtaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeſchrecket.
Wird er durch ſeines nord'ſchen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angeſtecket
Auch ſelbſt von dir heimtragen die Erſchlaffung?

IX.

Die kalte Jungfrau mit der Bruſt von Schneee,
Auf, Ruſſia, ſchüttle deine ſtarren Röcke,
Daß Froſt davon ſtieb' auf die Bienenſtöcke
Dort und ertränke ſie in kaltem Seee.
Und du, Hiſpania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnſten deiner Böcke
Durchs Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und ſich erſätt'ge dort im fetten Kleee.
Fruchtgarten Gallien, blühendes Heſperien,
Wähl, willſt du unter ungeheuren Flocken
Seyn eingeſchneit? die ſendet dir Siberien.
Wähl, willſt du von verſengenden Sirocken
Seyn ausgedorrt? die ſende dir Iberien:
Froſt oder Glut, was wählſt du? Beides macht trocken

X.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis Urania:
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinnen;
Du Auſtria, ſchau nicht müſſig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Suecia? was entweichſt du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere,
Der Löw, der meine Herden frißt, ſoll bluten,
Miſcht euer Feldgeſchrey, miſcht eure Speere.
Fortgeißeln ſollen heut ihn eure Ruthen
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreyzack aus den Fluten.

XI.

Seejungfrau, ſpielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche.
Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feur, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.
Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
Nicht ſorgend, daß durch deine Oceane
Des Feuers Glut ein Haar dir ſeng' am Nacken.
Nur zu! Rühr mit dem ungeheuren Spane
Den Keſſel um; Blas drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

XII.

Der blutdurchwirkte Vorhang iſt gehoben,
Das Schickſal geht an ſeine Trauerſpiele;
Der ernſten Spieler ſind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.
Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzuſehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzuſehn, zu tadeln und zu loben?
Mit nichten! Ihr ſind auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, ſie drein zu miſchen!
Braucht ihr Zuſchauer? die auch ſind gerufen.
Der Väter Geiſter ſchauen aus den Niſchen
Walhallas drein, und werden Beyfall rufen
Dem braven Spieler, und dem ſchlechten ziſchen.

XIII.

Es ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
Einſt that die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Maale,
Und ſpricht: Es ſchwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben.
Seit ich entſchlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
Ich ſehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als ſäh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
Und ihr ſollt größer ſeyn, als eure Ahnen.

XIV.

Nennt es, ſo langs euch gutdünkt, nennts Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſeyn zu wollen;
Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennts Empörung.
Ich nenns an euch die tiefſte Selbſtbethörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das ſich und euch will ziehn aus der Zerſtörung.
Euch müſſe funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund ſchling' euch ein in ſeine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
Und hat eur Volk ſein Diadem gewonnen,
Solls eure Stirn mit einem Brandmaal ſchmücken.

XV.

Nicht ſchelt' ich ſie, die mit dem fremden Degen
Zerfleiſchen meines Buſens Eingeweide;
Denn Feinde ſinds, geſchaffen uns zum Leide,
Wenn ſie uns tödten, wiſſen ſie weswegen.
Allein was ſucht denn ihr auf dieſen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeſchmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, ſie hebt dagegen!
Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Eur Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch über Euch, ſein Raubgefolg, ihr Raben,
Erfechtet Schmach den kommenden Geſchlechten.

XVI.

Bey Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Mord und Zier das Aug euch ganz umfloren;
So thut es auf, ſeht, wo ihr ſteht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weils noch iſt Zeit zu wenden.
Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile ſenden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?
Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?
Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verſpritzen?
O haltet ein, ſeht unſre Arme offen,
Seht euch ſich ſenken unſrer Schwerter Spitzen.
Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen.
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

XVII.

Ihr Knaben, die ihr könnt auf Bäume klettern,
Freiheit iſt Baum, deß Kranz ihr ſollt erringen;
Ihr Buben, die ihr könnet Dirnen zwingen,
Freiheit iſt Braut, erzwingt ſie euch in Wetten.
Macht Schild' aus eurer Hütten morſchen Brettern,
Aus eurer Wände Nägeln machet Klingen,
Nehmt Glocken, die zum Feſttag wollen klingen,
Und lehret ſie als Feuerſchlünde ſchmettern.
Ihr Säuglinge in eurer ſtummen Wiege,
Lernt rufen, eh ſich euch gelöſt die Zungen,
Und euer erſter Ruf ſey: Siege! Siege!
Ruft drein ihr Todten mit lebend'gen Lungen
Aus eurer Gruft: Nur dem, wer fällt im Kriege,
Sey, wenn er kommt, von uns Willkomm geſungen.

XVIII.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande —
(Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obeliſk, an deſſen Stande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr mit wüthendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule.

XIX.

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Flutenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne;
Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;
Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulter!
Herbey ihr alle zu vereinter Hilfe!
Sieg jauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

XX.

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen
Darob verfinſtert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln ging an den kryſtallnen Wogen,
Sahs und erſchrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.
Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug empor zum Himmelsblaue.

XXI.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Buſen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzſchrift ſey gegraben
Eur Preiß, daß ihn kein Mund der Zeit verſchlinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu ſteigt durch ſie, ſo ſolls die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eur Geſchmeide.

XXII.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen;
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.
Ihr goldnen, ſilbren, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle,
Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

XXIII.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören!
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deß Mark wir tragen in den Röhren,
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht ehr zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.
Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entlaßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte.

XXIV.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen; —
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen; —
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher! —
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben.

III.

Noch vier Kriegslieder.

a.

Feſtlied.

Laſſet uns zählen,
Welch's ſind unſre Bundsgenoſſen,
Damit wir ſehn unverdroſſen,
Obs uns kann fehlen!

Wer iſt der erſte der Bundsgenoſſen?
Das iſt der Herr mit dem himmliſchen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Roſſen.

Er iſt ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erſchlagen,
Wer zählt die Schaaren?

Sey mit deinen Wettern
In unſerm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, ſie zerſchmettern!

Wer iſt der zweyte der Bundsgenoſſen?
Das iſt ein Nordlands-Rieſe,
Mit eisblankem Spieße,
Mit ſtarren Sennen, aus Eis gegoſſen.

Er hat ſich erhoben,
Mit dem Panzer geraſſelt,
Daß die Feinde zuſammengepraſſelt,
Wie vom Nordwind auseinander geſtoben.

Laß noch weiter ſich wälzen
Deine nordiſchen Schauer!
Die Kraft ſoll kein lauer
Südwind dir ſchmelzen.

Wer iſt der dritte der Bundsgenoſſen?
Das iſt eine Heldenjungfrau in Süden;
Sie weiß die heſperiſchen Aepfel zu hüten,
Die in ihren Hainen ſproſſen.

Sie hat die Diebe,
Die ſie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat ſie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.

Blicke himmelwärts
Von deinen Pyrenäen!
Laß deine glühenden Blicke ſpähen
In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!

Wer iſt der vierte der Bundsgenoſſen?
Das iſt im Weſten ein Drache,
Der über die Freyheit der Welt hält Wache,
Von ſeiner ewigen See umfloſſen.

Wenn du ſchlägſt in die Welle,
Tobt ſie, und ſtreckt
Schäumende Zungen aus, und leckt
An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.

Speie, mit treuer
Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
Spei' aus deine goldenen Flotten,
Und dein congrev'ſches Feuer!

Wer iſt der fünfte der Bundsgenoſſen?
Das iſt die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutſchland, hat zuſammengeſchloſſen

Du warſt in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verſchüttet
Unterm Einſturz deiner Hallen.

Laß dichs nicht kümmern!
Dein Baumeiſter
Wird der Herr mit den Schaaren der Geiſter,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.

Einſt ſaßeſt du hehr
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.

In dem blinkenden Eispallaſt
Saß Ruſſia, die nördiſche Frau;
Italia unter des Himmels Thau
Hielt auf offenen Zinnen Raſt.

Hiſpania, die Schäferin,
Saß träumend in Orangenhainen,
Und, Brittania, du auf deinen
Felſen mit dem Felſenſinn.

Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels ſah
Friedelächelnd nieder auf alle.

Wer hat die Ruh geſtört?
Mit tollem Sinn
Im Weſten meine Nachbarin,
Von Freiheitswahn bethört.

Warum merkt' ichs zu ſpät?
Mit Händen blutigroth
Hat ſie ſelbſt in den Koth
Geſtürzt ihre Majeſtät.

Und iſt aufgeſtanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles über'n Haufen
Geworfen in allen Landen.

Sie iſt über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig wär,
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geſchleift bey den Haaren.

Mein altes Haus
Hat ſie mir zerbrochen,
Und hat mir verſprochen,
Mir ein beſſers zu bauen daraus.

Ja! was hat ſie beſtellt?
Stärker und ſtärker
Baute ſie, blutverküttet, zum Kerker
Die ganze Welt.

Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeiſter ſo ſehr.

Der Wehruf ſtieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Deß Herr noch ſchwieg.

Bis Moſkows Brand
Vor die Augen ihm trat!
Da war es ſein Rath,
Zu heben die Hand.

Der Herr, der lange drein geſehn,
Hat endlich drein geſchlagen;
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzuſtehn.

An Spaniens Glut
Haſt du zuerſt dir den Finger verbrannt;
In Rußlands froſtiger Hand
Erſtarrte dein Blut.

Aber der Geiſt,
Der die Preußen hat angerührt,
Der hat es vollführt,
Der iſts, der hat dich geſchlagen zumeiſt.

Alle die Völker der Erde zuſammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das ſind Gottes geiſtige Flammen.

Und Gott der Herr ſprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach,

In ehrnes Band
Schlage mir die Unruhſtiſterin,
Das fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.

Dann gehet heim, und jeder auf ſeinem
Sitze, wie es euch iſt beſchieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich ſitzen auf meinem.

Koſacken-Winterlied.

Ich bin am Don geboren,
Wohl zwiſchen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Bruſt iſt heiß.
  Da komm' ich durch Mitten
  Der Länder geritten,
Unweit von Moſkau's Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich ſaß auf meiner Schwelle,
Und hatte gute Zeit;
Ich fing den Fiſch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
  Ich ſchoß nach dem Fuchſe,
  Dem Wieſel, dem Luchſe,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir ſelbſt mein Winterkleid,

Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Koſacken, auf, mit einander
Zu einer andern Jagd!
Sind reißende Thiere
In unſerm Reviere,
Ein blutgefleckter Panther;
Auf, auf, zu der Jagd, zu der Schlacht!“

Mein Roß, es ſpitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ichs durch Schnee und Eis;
Da hab' ichs durch Mitten
Der Länder geritten,
So weit von Moskaus Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich habe die Feinde vertrieben
Wohl all' aus meinem Land;
Und die darin ſind geblieben,
Die ſind in guter Hand;
Des Winters wir haben
Im Schnee ſie begraben;
Wann Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man ſie in Sand.

Nun ſag mir, du Deutſcher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
    Wann bin ich zur Stunde
    Auf franziſchem Grunde,
Daß ich den Feind, die Schlange,
Erwürge in ihrem Loch?

Ein furchtbarer Bundesgenoſſe
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben ſeine Geſchoſſe
Gefühlt ſchon in meinem Revier;
    Sein Namen iſt Winter,
    Ein grimmig geſinnter,
Er reitet auf nebligem Roſſe,
Und folgt mir dort und hier.

Er reitet mit allen Winden,
Trägt eiſene Spieß' in der Hand;
Er ſtreut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
    Er ſchlägt auf dem Rücken
    Der Flüſſe mir Brücken,
Daß ich und er euch kann finden
In eurem eigenen Land.

Ich hab noch nicht vergeſſen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich geſeſſen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
    Hier habt ihr auch Scheuern
    Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu freſſen,
Die Fackel hab' ich auch.

Wer ſchilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander ſpricht:
„Ihr ſeyd gewohnt der Kälte,
Des Mordbrands braucht ihr nicht;
    Macht freudig die Glätte
    Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel iſt euer Gezelt,
Und eure Lampe ſein Licht.

„Sie ſagen von nordiſchen Horden
In dieſem ſüdlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen, als Greuel und Brand.
    Nun ſollet ihrs zeigen,
    Damit ſie dann ſchweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgeſandt.“

Teufelslied.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwey ſitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann,
So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagten Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein luſtiger Teufel.

Sonſt, Franzmann, haſt du ganz allein
Geſpielt die Teufelsrollen;
Aus iſts mit deinen Teufeley'n,
Du mußt aus Deutſchland trollen.
Du warſt ein Teufel ſchlimmer Art,
Jetzt gehts an deine Höllenfahrt,
Und ich bins, der dich holet.

Ein liſt'ger Teufel wareſt du,
Und haſt mich oft berücket;
Wie gehts mit deinen Liſten zu,
Daß keine mehr dir glücket?
O Schad' um deine Teufelsliſt,
Du weiland liſtiger Teufel biſt
Ein dummer Teufel geworden.

Ein ſtolzer Teufel wareſt du,
Und haſt mich's laſſen fühlen;
Und ich ſah deinem Stolz ſo zu,
Durft' mir den Muth nicht kühlen.
Jetzt zog man deinen Stolz dir aus,
Und, Teufel, du gehſt nackt nach Haus,
Ein recht demüthiger Teufel.

Daß ich ein guter Teufel bin,
Das ſollſt du heute ſehen!
Da nimm den Lanzenſtich nur hin,
Und geh dann, wohin du willſt gehen;
Geh in die Höll', es iſt mir gleich,
Oder geh' in das Himmelreich,
Nur darfſt du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein luſtiger Teufel bin,
Und ein tapferer Zecher,
Das liegt noch ſchwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Erſt eins mit dir zuſammen trank,
Davon du ſehr biſt worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.

Da hat man reinen Wein geſchenkt,
Und trinken euch geheißen,
Man hat euch ſelbſt ihn eingetränkt,
So gut er wächſt in Meißen;
Dort wächſt eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will koſten euren ſüßen.

Der von der Moſel, der vom Rhein,
Quillt noch aus deutſcher Erden;
Die beyden waren von Anfang mein,
Und ſollen's wieder werden.
Der von Burgund iſt auch wohl gut!
Was wollt ihr mir geben, rothes Blut,
Oder den Wein, den rothen?

Ich weiß nicht, iſt in der Luft die Glut,
Oder in dieſem Weine,
Daß noch einmal ſo heiß mein Blut,
Seit ich bin über'm Rheine;
Ja, meines Roſſes Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden ſtampft,
Noch einmal ſo ſtolz, und wiehert!

Ich hab' ſonſt viel Franzöſiſch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel ſeit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.
Ich weiß nicht mehr, was iſt Pardon;
Aber der Franzmann verſteht mich ſchon,
Wenn ich auf deutſch was heiſche.

Das iſt ein allzu reiches Land,
In jeder Stadt ſind Meſſen;
Vergeſſen hab' ich nicht die Hand,
Das Geld hab' ich vergeſſen.
Wo iſts denn her, womit ihr prahlt?
Aus Deutſchland iſt es, unbezahlt;
Und ſoll ichs nun hier euch bezahlen?

Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden;
Wir wollen Freunde in Zukunft ſeyn,
Doch hübſch von einander geſchieden.
Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Das ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,
Gar danach nicht umgeſchaut;
    Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
    Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bey ihr ſaß,
Steht die Braut, und ruft in Gram.
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätſchenſchuß
Ruft mit lautem Todesgruß;
Doch mein Ohr iſt zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft ſie auch zu Tod und Gruſt,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

IV.

Geharniſchte Sonette.

Zweite Abtheilung.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RUCKERT,F. FN. 04934/012

I.

Ich muß, um eure Mattigkeit zu ſtählen,
Weil ihr ſchon wieder an zu zagen fanget,
Euch nur vom Feind, vor deſſen Stahl ihr banget,
Eins von den Wundern, die er that, erzählen.
Welchs denn ſoll ich von ſeinen Wundern wählen?
Weil ihr ſo gern an dem, was neu iſt, hanget,
Wähl' ich ſein neuſtes, das ſo herrlich pranget, -
Daß er drob heut noch mag dem Himmel ſchmälen.
Euch in eur kurz Gedächtniß will ich rufen
Den Wunderzug des Heeres jener Stolzen,
Das ſiegreich zog gen Norden, unberufen,
Bis an ein Ziel, wo, nach verſchoſſnen Bolzen,
Es wieder heimging, mit erfrornen Hufen,
Die ſchmählich, bis es kam zum Süden, ſchmolzen.

II.

Hoch auf des Nordens ſchneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moſkowitter,
Stand ein Phantom, der Ruhm, der ſeine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüſtern machten;
Daß du, gewohnt nicht Widerſtand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich ſpornend, brachſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten.
Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts ſchauend immer, nie zurücke;
Umnebelt immer von dem Trugphantome,
Bis es ſchwand plötzlich, und des Schickſals Tücke
Hell vor dir ſtand im Brand von Moſkows Dome.

III.

Haſt du gedacht im alten Reich der Zaren,
Weil lang kein Zar dort ſaß auf ſeinem Throne,
Selbſt darauf ſitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?
Die aber dachten dir den Glanz zu ſparen,
Die, da du Zepter, Purpurkleid und Krone
Schon rüſteteſt, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür ſind ſie Barbaren!
Ihr mögt nur ſchelten ihre Barbareyen;
Ich weiß nicht, ob euch ſelbſt wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch ich will prophezeyen:
Brandſtätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moſkows Brand, Flammbeyſpiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeſchichten leuchten.

IV.

Seht her, ihr ew'ger Knechtſchaft Unterlieger,
Zu Moſkows ungeheuren Flammenſcheiten,
Und lernt, ihr Deutſchen, wie ihr müſſet ſtreiten,
Wenn ihr wollt werden auch des Siegers Sieger.
Ihr die ihr, Menſchen bleibend auch als Krieger,
Die Kriege noch wollt führen wie vorzeiten,
Und nicht bedenkt, daß da die Menſchlichkeiten
Nicht ſind am Platze, wo der Feind iſt Tiger.
Geſchrieben ſtands, daß die Barbarenheere,
Die euch mit ungeſtraftem Fuß zertraten,
Nur fallen ſollten vom Barbarenſpeere.
Ihr aber, laßt vom Beyſpiel euch berathen,
Euch, wenn nicht mehr will fruchten andre Wehre,
Zu wehren durch großart'ge Greuelthaten.

V.

Habt ihr mit Vorbedacht von eurem Rheine,
Da ihr euch rüſtetet zum Siegeszuge,
Nächſt Schwert und Bley noch mitgeführt als kluge
Erobrer Pflug und Mühl' in Rußlands Haine?
Als dächtet ihr in daurendem Vereine
Zu ſiedeln zwiſchen Moſkow und Kaluge?
Geht nun und pflügt Eisſchollen mit dem Pfluge!
Geht nun und mahlt mit euren Mühlen Steine!
Habt ihr das Feld nicht gnug mit eurem Blute
Gedüngt, daß es euch Erndte könnte tragen?
Es trägt euch Erndt' auch, aber keine gute;
Das Elend trägt es euch, daß es zu Klagen
Selbſt Feinde zwingt, und ihm, daß ehrne Ruthe
Dazu euch treibt, trägt's was? Ich wills nicht ſagen.

VI.

Auf, ihr „verachtungswürd'gen“ Reutereyen,
Koſacken, laßt nicht ſtocken eure Gaule,
Daß euer Feind, der nicht im Laufen faule,
Nicht ſage jetzt, daß eure Roſſ' es ſeyen.
Auf, rollt durch eure weiten Wüſteneyen
Euch wachſend fort gleich einem Flockenknaule,
Um ihn, der ſchon verſchneit iſt bis zum Maule,
Mit euren Hufen vollends einzuſchneyen.
Du alter Graukopf, dem ſtatt Stab und Krücke
Die Schenkel deines Roſſes dienen müſſen;
Wenn du nach Warſchau kommſt zur Weichſelbrücke,
Da ſchüttl' einmal den Staub dir von den Füßen,
Dann ehr nicht wieder, bis in einem Stücke
Du vor Paris hältſt an der Seine Flüſſen.

VII.

Von Moſkow nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der, gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn ſtatt im Wagen macht' er ihn im Schlitten,
Der unterwegens ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.
So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt alda in ſeines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

VIII.

Ja freylich nicht allein von Menſchenwitze
Iſt ſolches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja, anzurichten ſolch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'ſcher Krieger Spitze.
Es hat der Herr von ſeines Himmels Sitze
Selbſt ſeinen Grimm herabgeſandt zum Norden,
Der dort durch Kälte freſſen mußte Horden,
Wie er ein andermal es muß durch Hitze.
Lobſingt, ihr Steppen, Menſchenblut-geröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen ſtopfen,
In euren Röhren, Bereſinen, flötet!
Laß, Ruſſia, höher deine Schneebruſt klopfen,
Und zähl, wie viel der Feinde Du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

IX.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Aſias Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!
Nun, da du dein Geſchütz mit abgehaunen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!
Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken,
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,
Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnrer iſt nun auch erſchrocken!

X.

Ihr Flüchtlinge mit bleicher Hungerbläue
Im Angeſicht, lebend'ge gleich den Todten,
Die, wenn ihr habt dem Winter Trotz geboten,
Im Sommer doch noch welken müßt gleich Heue.
Geht heim in euer Land, daß es ſich freue,
Wenn es ankommen ſieht die Jammerboten;
Sagt ihm: die alten ſind nun aufgeſchroten,
So fordre dich, und ſende dafür neue!
Und haſt du keine Männer mehr zu ſenden,
So ſende denn die Weiber von der Spule,
Und Knaben mit noch unbehaarten Lenden,
Daß ſie frühzeitig in des Elends Schule
Gehn und vergehn, wozu? daß, Blut an Händen,
Ein Korſe ſitz' auf Frankreichs Königsſtuhle.

XI.

Weit gnug hat der Koſack und der Baſchkire,
Durch einen Jagdſtrich, einen ungeheuern,
Gejagt den Feind, den ſcheuen, immer ſcheuern,
Ihr Preuſſen, bis in euere Reviere.
Laßt ihn abſatteln nun die müden Thiere,
Und gebt den Jägern Ruh an euren Feuern,
Bringt euer letztes Korn aus euren Scheuern,
Holt aus den Ställen eure letzten Stiere,
Und ſchlachtet ſie, daß ſie einmal ſich laben,
Dann ſchnell aufſitzen, ihres Wegs zu reiten,
Den Feinden nach, die kurzen Vorſprung haben.
Und ſeyd ihr ſelbſt noch Schützen, wie vorzeiten,
So ſtoßt zu ihnen, und, könnt ihr nicht traben
Wie ſie zu Roß, mögt ihr zu Fuß nur ſchreiten.

XII.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbothſchaft ſteht vor deinen Thoren.
Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir gebohren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde!
Horch! hören könnteſt du ſchon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannſt du hören doch ſein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht ſähe,
So kann es doch ſchon ſehn den Feind, den Flieher.
Auf, feyert betend eures Retters Nähe;
Er kommt, und macht euch, ſtaubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

XIII.

Wir haben lang mit ſtummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſres Armes Bande;
„Wie lang, HErr, willſt du ſie noch feſter löthen"?
Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O HErr, vom ſchweren kann nur ſchweres löſen,
Und wir ſind ſchwergebückt in unſrem Stande,
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſey Hoffnung, unſer Schild dein Glaube.

XIV.

Boruſſia, gelegt in ſchwere Stricke
Lagſt du, als dich der HErr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er ſeinen Zorn mit dir geſchlichtet,
Und deine Bande ſchlottern am Genicke.
Boruſſia, in dieſem Augenblicke
Iſt Deutſchlands ganzes Aug auf dich gerichtet;
Denn nicht iſt zwiſchen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins iſt ſein Geſchicke.
Boruſſia, du haſt einſt deutſchen Ländern
Ein Beyſpiel ſelbſt verſchuldten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gieb ein Beyſpiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!

XV.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſeyn wird für blut'ge Tennen
Eine Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit;
Wie bald ein Feuer, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſchen glimmt, wird offnen Muthes brennen;
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sehnen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.
Es wühlt im dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegohren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange;
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

XVI.

Der alte Fritz ſaß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Buſen Seufzer hoben,
An ſein einſt freies Volk, das ward zu Knechten.
Da kam, ſo lange von des Schickſals Mächten
Im ird'ſchen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den ſah er und hub an: Will's noch nicht fechten?
Der aber ſprach: Ich komme vom Geſchicke
Zu dir geſandt als Bote, daß erſchienen
Jetzt iſt die Stunde, wo es bricht die Stricke.
Da ſprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er ſelbſt zu neuem Kampf ſich ſchicke,
Und ſprach: „Jetzt will ich wieder ſeyn mit ihnen.“

XVII.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bey Roßbach und bey Liſſa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinem Sarkophagen?
Weß ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand iſt, der es kann tragen?
„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wie viel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Senſ', und, was es koſte,
Hole mir mein Schwert her von den Invaliden!“

XVIII.

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freywill'gen?
Sie kommen, o ein Tauſch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtillen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weisheit Schlachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.
O würdges Schauſpiel, o erhabne Scenen,
O wahrhaft feyerliche Kataſtrophen,
Wie nur ſie ſah das Land einſt der Hellenen!
Mit in die Reihn geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

XIX.

Bey Gott! Kein Nichts iſt's, deß ihr euch verwegnet,
Ein Etwas iſt's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.
Drum, eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erſt vor dem, deß Aug die Herzen probet;
Nicht ehr zieht, als dem Höchſten anverlobet,
Nicht ehr zieht, als vom Prieſter eingeſegnet.
Der Feinde Lanzen müſſen vor euch ſplittern,
Und ſeine Donner müſſen ihm verſagen,
Wenn für euch ſelbſt Gott ſpricht aus den Gewittern.
Ja, Gottes Flügel um euch hergeſchlagen,
Müſſ', ob ihr fallet, ſelbſt den Tod entbittern,
Daß ihr ſein Antlitz ſehn könnt ohne Zagen.

XX.

O welche Männer ſteigen im Vereine,
Wie Heldengeiſter aus der Grüfte Waſen,
Mein Vaterland, empor aus dir, und raſen
Im Sturm um ihre Freiheit und um deine.
Zwey aber ſind's, vor allen, die ich meine,
Zwey ſind's, von denen in des Volkes Naſen
Zumeiſt ſolch edler Sturm ward angeblaſen,
Von einem Hardenberg und einem Steine.
Auf dieſem Felsſtein, dieſem harten Berge,
Soll ſeyn das neue Vaterland gegründet,
Drauf groß gleich Rieſen ſollen ſtehn ſelbſt Zwerge.
Und hoch darüber ſoll von Luſt entzündet
Aufſchweben mein Geſang als Himmelslerche,
Die überm Berg den rothen Morgen kundet.

Friedrich Rückert's

Kranz der Zeit.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1817.

Des Kranzes der Zeit

Erſter Theil.

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebiereſt durch die Kehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:

Ich beneide ſie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wol gut,
Wenn zu zweyen ſie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:

Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.

Drum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;
Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,
Weil in helleſtem Scheine
Vor jeder ſtralt die meine.

Denn Deutſchlands Völkerſtamm
War groß von Anbeginne,
Erſt der Freiheit Damm,
Dann der Herrſchaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunſt
Zum Gipfel jeglicher Kunſt
Iſt es empor geſtiegen,
Um auch durch Geiſt zu ſiegen.

Aber wenn der Geiſt
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeiſt
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergeſſen,
Was ſollen es hätt' ermeſſen:

Daß ein Volk es iſt!
Daher iſt es gekommen,
Daß in kürzeſter Friſt
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht ſehen,
Und die nicht widerſtehen.

Wie war dein Fall ſo tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt ſingeſt du Triumph!
Des Feindes Kling' iſt ſtumpf,
Und ſich in Eingeweiden
Fühlt er die deine ſchneiden.

Schön in einiger Kraft
Fügt nicht feſt und feſter
Eine Völkerſchaft
Sich zur andern als Schweſter?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.

Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.

Doch nicht blos im Kampf
Sey der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebriſcher Schauer;
Wann, Geſundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.

Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen kriegriſche Luſt,
Um auch in Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.

Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dieß Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.

Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe
Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblaſſe;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimiſchen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.

Wie in der alten Zeit
Patriarchengeſchlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Geſetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden;
So ſoll es wieder werden.

Die von Urſprung aus
Einer Mutter entſtammen,
Als ein großes Haus
Sollen ſie wohnen beiſammen;
Als Bruder ſoll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürſt ſey der Vater,
Des Hauſes Oberberather.

Die ihr Zepter führt,
Wiſſet, daß ihr Kinder
Beherrſchet, welchen gebührt
Gehorſam, doch nicht blinder:
Mündig iſt das Geſchlecht,
Darf fragen nach ſeinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will ſprechen.

Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein feſter Arm euch lenkt,
Ihr ſchweift in irre Räume:
Volksherrſchaft iſt nicht gut,
Schlimm Herrſcher aus fremdem Blut;
Am beſten vor Fürſten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, ſich gebeuget.

In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfart erſten Samen.

Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Die unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannichfach bilde.

Es wird der Edelſtein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köſtliche Spezereyn
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigenthum heißt es.

Denn was jegliche Zunft
Hat geſchafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geiſtige Fäden geſponnen:
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.

Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geſchäft
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.

Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geſchick und Verſtand
Er ſtets den Dienſt nur thäte:
Jeder ſoll führen ſeins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbaus gründlichſten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.

Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt ſoll jeder ſeyn,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefſten Gemache,
Oder auf höchſtem Dache.

Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So ſtünde nicht dieſe Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinſten ſetzt
Sich großes zuſammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze ſoll fallen.

Sonette als Kranzſchleifen.

I.

Dienerin Poeſie.

Ich, die bin frey nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd, und ſchäme deſſen mich mit nichten;

Ja rechne mir zum Ruhm die Dienſtespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich ſie bringe,
Die werth iſt, daß ein Gott ſich ihr verdinge,
Und Geiſter ihr Gebot gehn auszurichten.

Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Beſtellend alles, was ſie mir befiehlet;

Nur daß zu ſtreng ſie mit der Magd nicht ſchmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als ſie gezielet.

II.

Der Friede im Kriegskranze.

Der Friede ſprach: Warum willſt du mich höhnen?
Du kommſt zu meiner Wieg' und bringſt mir Lieder,
Nur kriegriſche, und kriegriſche nur wieder;
Willſt du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?

Ich ſprach: du wardſt geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchſen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Luſtflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühſal dich entwöhnen.

Nimm an, was ich dir ſinge, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett ſteigeſt
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freyeſt;

Dann will ich Honigſeim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir ſingen, daß du ſchweigeſt;
Jetzt ſing' ich Wermuth dir, ob du auch ſchreyeſt.

III.

Siegsbogen und Joch.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantſtücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß drunter euch zu geben!

O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind ſich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmuth aufzuſtreben!

O daß ihr ſelbſt nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet ſchreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!

Dann ſäng' ich lautren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch ſonſt war in Römerzeiten,
Miſcht ſich das Spottlied unter die Triumphe.

IV.

An die Unbeſungenen.

Ihr, die mein Lied nicht nennen kann beim Namen,
Weil ihr, zwar fechtend, keinen habt erfochten;
Ihr, auch mit Herzen, welche Feuer kochten,
Doch ſtumme Spieler in des Schickſals Dramen!

Ihr, ausgeſtreut als ungezählter Samen,
Ihr, hingebrannt gleich unbemerkten Dochten:
Ihr habt doch mit am großen Kranz geflochten,
Den eure Brüder auf das Haupt jetzt nahmen.

Namloſe Vaterlandes-Mitbefreyer!
Euch lad' ich ein, derweil im Feyerzuge
Ich meine Helden laſſe ziehn vorüber;

Weil ihr nicht mit könnt gehn im Zug der Feyer,
O ſeid gebeten, ſchwebt mit Geiſterfluge
Auf euren Fitt'gen rauſchend oben über.

Kranz der Zeit.

An den Freiherrn Truchſeß von der Bettenbur

Auf eurer Burg, Herr Ritter,
Als weithin ohne Raſt
Sich zog das Kampfgewitter,
Saß ich als müſſ'ger Gaſt,
Und haſchte nach Berichten
Von fernen Kriegsgeſchichten.

Da blicktet ihr mitunter
Nach mir ein wenig ſchel,
Als obs euch nähme Wunder,
Deß hattet ihr kein Hehl,
Warum in Kampfeswogen
Ich nicht mit fortgezogen.

Ihr hättet gern geſehen
Mich aus dem Schwertertanz
Rückkehrend vor euch ſtehen
Mit einem Ehrenkranz;
Wie deren wol aus Treffen
Sich holten eure Neffen.

Wie deren ihr euch hättet
Gehabt auch ganz gewiß,
Wenn euch nicht hielt umkettet
Des Alters Finſterniß,
Mit blöden Ohr- und Augen,
Die vor den Feind nicht taugen.

Da hättet ihr als Knappen
Mich wohl ſehn mögen ziehn;
Mir ward anſtatt des Rappen
Ein Muſenroß verliehn:
Da ward kein Kranz errungen,
Doch einer ward geſungen.

O Tröſtung nichtig eitel!
Was hilft mir ſolch ein Kranz,
Der nicht die eigne Scheitel
Mir ſchmückt mit ſeinem Glanz?
Der Dichter darf mit Tönen
Nur fremde Stirnen krönen.

Und fremder Stirnen hab' ich
Hier nun gekrönt ſo viel;
Die ganze Zeit umgab ich
Mit meiner Blätter Spiel,
Von Thaten, Dingen, Helden,
Was ich vermocht, zu melden.

Und wer von allen denen,
Die mit dem Lorbeer ich
Umgab, blickt von den Scenen
Der großen Welt auf mich,
Wo ich mich hier im Stillen
Bemüht hab' ihretwillen?

Drum Kranz, hör, was ich ſage,
Geh nicht zur Welt hinaus;
Such hier dir, das dich trage,
Ein liebend Haupt dir aus. —
Ich reiche ſeine Flitter
Vertraulich euch, Herr Ritter.

Herr, unter euren Augen
Gewachſen iſt der Kranz;
Es iſt, was dran mag taugen,
Halb mein und euer ganz:
Nehmt mein und euer halbes,
Zuſammen grün- und falbes.

Ihr wißt, ich bin ein Franke,
Eur Landsmann iſt mein Lied;
Recht iſts, daß ſeine Ranke
In eurem Park ihr zieht.
O, ihr habt, zu gewogen,
Die Ranke faſt verzogen.

Die Zeit nimmt ſchon die Kränze
Der Locken eurem Haupt,
Wenn nicht mit neuem Lenze
Mein Zeitkranz es umlaubt.
O daß er würd' in Tugend
Ein Kranz euch ew'ger Jugend.

An meinen Bruder.

Ich habe dich beneidet,
Als du von hinnen zogſt,
Von Waffenſchmuck umkleidet
Die Kling' in Händen wogſt,
Ob ſie wol möchte taugen,
Feindherzblut einzuſaugen.

Ich habe dich beneidet,
Weil ich nicht ſollte gehn;
Drauf als ich mich beſcheidet,
So ließ ich es geſchehn,
Und dachte hier zu bleiben,
Um unterdeß zu ſchreiben.

Ich habe, ſtatt der Klingen,
Die du mittrugſt zum Feld,
Mit meinem Liederklingen
Dem Feinde mich geſtellt,
Und ihn nach Luſt zerrieben;
Was haſt denn du getrieben?

Du wareſt aufzufußen
Auf Frankreichs Boden kaum,
Und dachteſt nun dem Buſen
Im Kampf zu machen Raum;
Da war es ſo beſchieden:
Die Fürſten machten Frieden.

Haſt du in blankem Schmucke
So ſtattlich dich geputzt,
Und nun mit keinem Zucke
Den guten Stahl genutzt?
So neid' ich hier im Zimmer
In deinem Feld dich nimmer.

Biſt du zum Freunde worden
In unſeres Erbfeinds Land?
Mußt nun, ſtatt ihn zu morden,
Ihn faſſen bei der Hand!
Statt deß darf ichs noch wagen,
Ihn mit Geſang zu ſchlagen.

Denn iſt wol ausgekämpfet
Der Streit im Aeußern zwar;
Der Geiſt führt ungedämpfet
Noch Schlachten immerdar;
Er kann noch nicht es laſſen,
Den, der uns trat, zu haſſen.

Und alſo ſoll es bleiben:
Ob auch die Waffen ruhn;
Der Geiſt ſoll's fürder treiben,
Und ſeine Kämpfe thun.
Lang ſoll auf welſche Rotten
Mein deutſches Lied noch ſpotten.

Der Elſter Lied
von der Leipziger Schlacht.

Thu', Elſter, auf den Schnabel,
Und ſing' ein ſchönes Lied,
Daß es die ſtolze Babel
Hört, und ihr Hochmuth flieht.
Ihr, aller Vögel lautes Chor,
Schließt zu den Mund, thut auf das Ohr,
Es ſchallt der Elſter Lied.

Gewohnet hab' ich lange
In meiner Ufer Bucht;
Doch ſtumm war ich, im Sange
Hab' ich mich nie verſucht.
Der Jubel ſprengt der Zunge Band,
Heut ſing' ich Sieg dem Vaterland,
Und Hohn dem Feind und Flucht.

Du meine Nachbrin Pleiße,
Die du ihn auch ſahſt fliehn,
Sprich, iſt nicht auch zum Preiſe
Ein Stimmlein dir verliehn?
Nun, Ströme Deutſchlands, ſtimmt zumal,
Die Worte ſing' ich für euch all;
Rauſcht ihr die Melodien!

Ihr Lerchen, die ihr ſchwebet
Auf dieſen Leipz'ger Aun,
Nun bitt' ich, daß ihr hebet
Die Stimmen ohne Graun;
Du Volk der Weißen, freu' dich fein,
Hinfort ſollſt du im Sonnenſchein
Dir deine Neſter baun.

Du ſtürmiſcher October,
Erkling' als Frühlingszeit,
Da ſoviel tauſend Lober
Die Stimmen dir geweiht;
Vom zwanzig im October an
Hebt ſelber ſich mein Singen an,
Und endet nie mehr ſeit.

Ich hieß die weiße Elſter,
Und bildet' was mir ein,
Daß meine Farb' in hellſter
Pracht war ſo ſpiegelrein;
Mich hat beſpritzt Franzoſenblut,
Ich ſah mich an und fand es gut:
Nun will ich ſcheckig ſeyn.

Den Schnabel mußt' ich tunken
In ſoviel Kannen Bluts,
Soviel hab' ich getrunken,
Daß ich ward trunknen Muths;
Da, als ich tanzt' auf *einem* Bein,
Stürzt' über mir ein Brücklein ein,
Franzöſlein drauf, was thuts?

Es fand in meinem Kropfe
Nicht Raum der Leichen Zahl,
Die ich mit Kopf und Schopfe
Verſchluckte ſonder Wahl;
Geborſten an dem Leibgericht
Wär' ich, wenn Vetter Rabe nicht
Zu Hülf mir kam beim Mahl.

Ich hab 'ne volle Schüſſel
Der Elbe zugeſandt,
Die hat ſie drauf dem Rüſſel
Des Meeres zugewandt;
Ob ſie das Meer verſchlungen hat,
Ob ausgeſpieen überſatt,
Das iſt mir nicht bekannt.

Ich kann noch nicht mich ſchweigen
In meinem trunknen Sinn,
Durch Schwätzen muß ich zeigen,
Daß ich die Elſter bin;
Dem Adler, der ſo wild geflohn,
Dem ſtolzen Adler muß ich Hohn
Noch ſingen unters Kinn.

Du Adler, Vögelgeyer,
Der du in dieſem Reich
Die Vöglein und die Eyer
Auffraßeſt allzugleich!
Biſt du geworden nun ſo klein,
Daß du zu dem Spottvögelein
Nicht mehr kannſt ſagen: ſchweig?

Ich ſah es, wie mit Schalle
Der Jägerarm dich hieb,
Daß davon dieſe Kralle
Dir hier zurücke blieb;
Ich will ſie tragen in mein Neſt,
Den Jungen zeigen ſie zum Feſt:
Das iſt ein Stück vom Dieb.

Gar einen halben Flügel
Hieb man dir ab zur Luſt,
Daß über Thal und Hügel
Du lahm dich ſchleppen mußt;
Wie du entflatterteſt, da ſtob
Es rings von Federn kraus und grob
Von der zerfetzten Bruſt.

Man ſoll mit einem Beſen
Die Federn von den Au'n
Fein ſauber alle leſen,
Und wenn die Vöglein baun,
So ſollen ſies zum Pfühle thun;
Darauf wird ſichs viel weicher ruhn
Wol als auf Eiderdaun.

Franzoſen, die ihr gläubig
So gerne Lügen hört!
Wenn euer Adler ſträubig
Heim zu euch kommt und ſchwört,
Daß er bei Leipzig hat geſiegt;
Fragt ihn, warum er rückwärts fliegt,
Und ausſieht ſo verſtört?

O wär' ich nicht gebunden
An meines Fluſſes Bord,
So flög' ich zu den Stunden
Ihm nach, zu Kampf und Mord;
Nach flög' ich ihm, und mir zum Schmauß
Hackt' ich ihm beide Augen aus,
Die nahm er noch mit fort.

Geduld! Es ſind die Jäger
Schon nach ihm ausgeſandt.
Wer iſt der beſte Schläger,
Wer bringt mir her zur Hand
Sein Haupt, daß es mein Auge ſieht?
Dem ſing' ich noch ein ſchönres Lied,
Als dieſes hier am Strand.

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiſer Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Geſiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Pariſe
Zur Kaiſrin Marie Luiſe.

„Meine Frau Kaiſerin,
Die Fahnen ſchick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie ſind von deutſchem Zeug.
Weil ihr, indeſſen
Ich an der Elb' bin geſeſſen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank ſie behalten.“

Die Kaiſrin ſieht ſie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutſche Mann
Ließ wol daran ſein Blut.
Doch nein, ach neine,
Sie ſind ja ganz reine;
Ich ſeh' es an den Nathen,
Die ſind nicht von deutſchem Faden.

Du ſag' mir an geſchwind,
Wo ſind die Fahnen her?
Bin ſelbſt ein deutſches Kind;
Was deutſch iſt, kenn' ich ehr."
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, ſo ſollet
Ihr hören alles zuſammen,
Woher die Fahnen ſtammen.

Wir waren gar zu ſchnell
Auf unſrem Siegeslauf;
Kein deutſcher Kriegsgeſell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir ſelber uns machen;
Wir hatten genug am flicken,
Und dachten nicht dran, ſie zu ſticken.

So ſind ſie unächt zwar,
Was dieſes anbelangt;
Doch wenn ſo ganz und gar
Nach ächten euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächſten
Selbſt hier ſeyn mit den ächten.

Held Davouſt in Schwerin!
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Der Davouſt ſprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſeyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeiten ein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh' einmal,
Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich ſchreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr laſſen mir einmal.“
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So ſchick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit ihn dem Davouſt hin."
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wirds ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!

Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut' Botſchaft bring' ich euch von Haus." —
Zum Hören iſt keine Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!

Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Hör' deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann,
Keine Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel', die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an dieſem Ort.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Den Davouſt rühret kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſteckt;
Und, was ſein liebes Weib auch ſpricht,
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Willſt wiſſen, o Napoleon,
Wo denn dein Davouſt itzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mit geflohn,
Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt,
Held Davouſt! So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Er iſt kein beſſrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaiſrin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Thu Schlafrock und Pantoffel an,
Es iſt dir keine Schmach;
Sey auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Der Rheinübergang der Preußen
in der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man ſchwärmt und wacht,
Brüder, was habt ihr gemacht?
Habt ihr wol beim Glas geſeſſen,
Alles andre rein vergeſſen?
Nicht an Gott und Krieg gedacht,
In der Neujahrsnacht?

In der Neujahrsnacht,
Da man ſchwärmt und wacht,
Anders haben wirs gemacht;
Statt vorm Fenſterlein der Schönen
Flintenſchüßlein laſſen tönen,
Schoſſen wir zu ernſter Schlacht
In der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man ſchwärmt und wacht,
Ward gewacht die ganze Nacht,
Heiß einander zugetrunken,
Mancher iſt davon geſunken,
Scharf wards Feinden zugebracht
In der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man ſchwärmt und wacht,
Um die Rheinſchanz hats gekracht.
Iſt der Rhein lebendig worden,
Wie ers hört' an ſeinen Borden,
Hat an neue Zeit gedacht,
In der Neujahrsjacht.

In der Neujahrsnacht;
Da man ſchwärmt und wacht,
Währt die Schlacht die ganze Nacht.
Blutig iſt der Rhein gefloſſen,
Mancher Bruder drein geſchoſſen,
Bis das Morgenroth gelacht
In der Neujahrsnacht.

In der Neujahrsnacht,
Da man ſchwärmt und wacht,
Welſche Hähn', erwacht, erwacht!
Hört ihr die Trompeten klingen?
Heut wir euch ein Neujahr bringen,
Wie noch keins euch ward gebracht
In der Neujahrsnacht.

Die Hähne auf ihrem Miſt.

Es ſaß das Volk der Hähne
In ſeiner Stadt Paris;
Es ſträubte ſeine Mähne,
Und ſchrie, als ſtäks am Spies;
Es trieb ein rechtes Blähen,
Und führt' ein rechtes Krähen,
Zu aller Welt Verdrieß.

Als Wächter auf der Zinne
Ein alter Hahnrey ſaß,
Rief mit beſtürztem Sinne:
Hilf Himmel, was iſt das?
Da ſah das Hahngewimmel
Mitſammen auf zum Himmel,
Und wurde todtenblaß.

Drey Königsadler hingen
In Lüften ſchwebend graus;
Dem Volk der Hahnen gingen
Vor Furcht die Federn aus:
„O habet doch Erbarmen,
Und würgt nicht uns, die armen;
Wir ſind nicht fett zum Schmauß.“

Ein Adler ſprach mit Kreiſchen:
Ihr Hähne merket das!
Wir könnten euch zerfleiſchen,
Doch lieben wir nicht Aas;
Wir ſind nur hier erſchienen,
Zur Warnung euch zu dienen,
Weil ihr uns gingt ins Gras.

Bläht euren Kamm nach Lüſten
Allhier auf eurem Miſt;
Doch ſollt ihr nicht euch brüſten,
Wo fremder Hofraum iſt;
Sonſt machen wir nach Launen
Euch ſämmtlich zu Kapaunen,
Wenn das euch lieber iſt.

Gott und die Fürſten.

Napoleon von Kaiſerthronen
Geſtürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er ſo in Schmach vernichtet. —

Der große Bund der Fürſten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuh dämpfte
Der Rache ſo gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entſchürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen. —

„Du biſt gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da ſtehn die Völker aller Lande
In niegeſehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden ſchließen,
Dabei dir noch ſoll Lorber ſprießen.“

Das war das erſte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben. —

„Du ſieheſt, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schlinge brach;
Du fliehſt gelähmet nach dem Rheine,
Und unſre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher ſey dir beſchieden."

Das war das zweite Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben. —

„Du haſt in deinem eignen Lande
Empfunden unſres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du ſollſt herrſchen können."

Das war das dritte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängniß ſtands geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſeyn zerrieben. —

Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwerts den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.

Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Giebt Gott, der HErr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört ſeine Stunde ſchlagen.

Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der HErr, der ihn getroffen.

Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris.

Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen ſchau,
Seh' ich fremde Gäſte kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten.

Wenn dus noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir ſagen, wer wir ſind:
Oeſterreicher ſind die weißen,
Grün die Ruſſen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geſchwind.

Die Stadt Paris.

Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So ſeid ihr umſonſt gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann iſt nicht zu Haus.

Die Alliirten.

Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges ſchon;
Er hat ſich von dir geſchieden,
Wir ſind von ihm her beſchieden,
Einzunehmen ſeinen Thron.

Die Stadt Paris.

Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falſche mich im Stich,
Dem ich ſtets ſo treu gedienet?
Freyer, die ihr hier erſchienet,
Böſe Freyer, laſſet mich.

Die Alliirten.

Schönſte Frau, das kann nicht ſeyn,
Du mußt einen neuen frey'n.
Wir mit hundert tauſend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris.

Ihr habt böſe Tanzmuſik,
Kriegstrommel' und Feldgeſtück;
Und es ſchwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände
Böſe Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten.

Schönſte Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willſt du tanzen allemaniſch?
Engeliſch, koſackiſch, ſpaniſch?
Wähle ſelber dir den Tanz.

Die Stadt Paris.

Liebſte Tänzer, o verſchont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur franzöſiſch tanzen,
Sonſt zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch ſchlimm gelohnt.

Die Alliirten.

Liebſte, nun ſo geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebſte, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris.

König Ludwig ſey mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feſte
Gleich den Vortanz auf das beſte,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliirten.

Ihr Tanzbrüder, ſehet nur,
Wie beim Tanz ſich bläht die Hur,
Und ſcherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt ſie nicht nach unſrer Pfeife?
Tanzt ſie nicht an unſrer Schnur?

Der Stadt Hamburg Frühlingsſeufzer.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern,
Da Frühling überal?
Es iſt der Trotz der Stolzen
Wie Schnee hinweg geſchmolzen
Auf deutſchen Fluren alzumal.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern,
Der grimmig mich bezwingt?
Wohn' an der Elbe Borden
Ich denn ſo tief im Norden,
Daß da herauf kein Thauwind dringt?

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern?
Als er geräumt das Land,
Begann er hier mit Liſten
Bei mir ſich einzuniſten,
Und furchtbar drückt mich ſeine Hand.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern?
Er wüthet überaus;
Er ſchmiedet mich in Ketten,
Sucht mich in Haus und Betten,
Und treibt mich nackt zum Thor hinaus.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern?
Er iſt ein ſtarrer Mann;
Sein Herz das iſt von Eiſe,
Mein Blut iſt ſeine Speiſe,
Das er gerinnen machen kann.

Wie lang' in meinen Mauern
Soll denn der Winter dauern?
Der Frühling ſteht vorm Thor;
Der Winter es vernagelt,
Scharf auf den draußen hagelt,
Und zeigt ſich trotz'ger als zuvor.

Geduld, es kann nicht dauern;
Es kommt vor meinen Mauern
Ein Schwälblein an und ſingt:
Alſo iſt es beſchloſſen,
Das Thor ſoll aufgeſchloſſen
Dem Frühling ſeyn ganz unbedingt.

Es endet ſich mein Trauern,
Es muß des Winters Schauern
Hinaus aus meinem Haus;
Und wenn er ſich will ſperren,
Soll man hinaus ihn zerren,
Und werfen ihn zum Thor hinaus.

Es endet ſich mein Trauern;
Auf! greift in dieſen Mauern
Den Winter, der erliegt.
Vorm Thor auf grünen Tennen
Soll er als Strohmann brennen,
Zum Zeichen, daß der Frühling ſiegt.

Der grüne Zweig.

Deutſcher General.

Ihr deutſchen Grenadier,
Weil ihr nunmehr ſeid in Frankreich,
So ſchmückt das Haupt euch alzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht ſie euch ab alhier.

Deutſcher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder ſich den grünen Zweig,
Und ſchmückt euch rechten Siegern gleich;
Ruft alle: Deutſchland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutſcher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutſcher Herr Gen'ral,
Geſchieht uns das zum Trutz?

Deutſcher General.

Mein beſter Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geſchichts;
Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es ſind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutſcher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutſchen Grenadier,
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige ſind verdorrt
Durch dieſes einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutſchen, euer Glück
Iſt dieſes, daß ihr ſelber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir riſſen ſonſt in Stück
Die Zweig' euch ſamt dem Hut.

Deutſcher Grenadier.

Franzoſen, euer Glück
Iſt dies, daß mans uns nicht erlaubt;
Eh ihr die Zweig' uns riſſt vom Haupt,
Riſſen wir euch in Stück,
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutſcher General.

Damit nicht einen Strauß
Es mit dem grünen Zweig noch ſetzt;
Soldaten, macht euch fertig jezt,
Wir ziehn nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg iſt aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwerts einen Reim;
Ich ſchlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut;
Was iſt die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen ſtolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo iſt der Stolz nun gleich?
Wo iſt der grüne Zweig?

Als Sieger aus Frankreich
Ziehn wir nach Haus, doch bringen wir
Kein'n grünen Zweig, o Deutſchland, dir;
O liebes deutſches Reich,
Kommſt auf kein'n grünen Zweig.

Die drey Stücke.

Ein ruſſiſcher Pelz, ein öſtreichiſcher Rock,
Und ein preußiſcher Hut,
Die hemmten den Napoleon
In ſeinem Uebermuth;
Es waren die drey Stücke
Der ganzen Welt zum Glücke.

Ein ruſſiſcher Pelz, ein öſtreichiſcher Rock,
Und ein preußiſcher Hut,
Die ſtürzten den Napoleon
Von ſeinem Thron voll Blut.
Dann waren die drey Stücke
Zulezt ihm ſelbſt zum Glücke.

Ein ruſſiſcher Pelz, ein öſtreichiſcher Rock,
Und ein preußiſcher Hut,
Darein verkroch Napoleon
Sich vor des Pöbels Wuth;
Ihn ſchützten die drey Stücke,
Sonſt riß man ihn in Stücke.

Du ruſſiſcher Pelz, du öſtreichiſcher Rock,
Und du preußiſcher Hut,
Was nahmet den Napoleon
Ihr ſo in eure Hut?
Was thats euch, ihr drey Stücke,
Wenn man ihn riß in Stücke?

§

Du ruſſiſcher Pelz, du öſtreichiſcher Rock,[1]
Und du preußiſcher Hut,
O hättet dem Napoleon
Ihrs nicht gemacht ſo gut;
So tadelt', ihr drey Stücke,
Ich euch in keinem Stücke.

Arm Saarvögelein.

An der Brück' an der Saar
In den Gedanken mein
Stand ich und hört' aldar
Singen ein Vögelein,
Das ſang traurig ſo gar.
O armes Vögelein
An der Brück' an der Saar.

"An der Brück' an der Saar
War ich von je zu Haus,
In Nöthen immerdar
Vor einem Vogel Strauß;
Das Straußenneſt fürwahr
Zu nah iſt meinem Haus
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Ein Ruf ſich hören ließ
Von einer Vögelſchaar,
Die Hülfe mir verhieß;
Die Vöglein hell und klar
Sangen mir das und dieß
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Ich muthig mich bewieß,
Gebrauchte ſtreitebar
Mein Schnäbelein als Spieß;
Weh mir, in der Gefahr
Achtlos man mich verließ
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Ihr deutſchen Vögelein,
Weil groß iſt eure Schaar,
Bin ich euch denn zu klein?
Bin doch auch deutſch fürwahr,
Und ihr laßt mich allein
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Ich war dir immer hold,
Du deutſcher Kaiſeraar,
Haſt mich befrein gewollt:
Jetzt ſtelleſt du mich dar
Zum Raub dem, der mir grollt
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Von ihm ich ſehr viel litt
Schon an die funfzehn Jahr;
Jetzt er mich gar zertritt.
Könnt' ich nur ziehn von dar,
Mein Häuslein nehmen mit
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Mein Weiblein in der Wuth
Anzünden wollte gar
Sein Neſt mit Feuersglut,.
Ich nahm es noch gewahr,
Löſchte mit Thränenflut
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Deutſche Waldvögelein,
Wenn ihr ſingt hell und klar
Im freyen Sonnenſchein;
Denkt, daß von eurer Schaar
Eins trauren muß allein
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Deutſche Waldbrüderlein,
Wenn ihr nicht mehr mich klar
Hört ſeufzen übern Rhein;
So denkt, daß ich gar
Werde geſtorben ſeyn
An der Brück' an der Saar.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſts, ſeit ich die Flut
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Muth
Hieher aus Deutſchland mit.

Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.

Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Tritt ſanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.

Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleudre frey
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſey.

Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.

Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —

Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.

Haſts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.

Drum als in Flammen-Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.

Mir ſtand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!

Wer hat verrückt mir dieſes Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling' ward ſtumpf.

Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich ſtand da als Freund.

Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſeyn,
Du Franzmann voll von Liſt?
Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind biſt.

Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
Und tret' als Gaſt ins Haus?
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.

Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir ſelbſt geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.

Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wol? Nein!
Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.

Was iſt das für ein Säulen-Thurm?
Und dran ſteht Auſterlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?

Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nazion!

Sie wollen noch beſiegt nicht ſeyn,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.

Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?

Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.

Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?

Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?

Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.

„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langſamer!"

O Schmach! und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.

Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſas, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!

Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kannſt du ihm zürnen? Nein!

Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;

Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungerochne Schmach.

Sächſiſches Bannerlied.

Als die Leipz'ger Schlacht geſchlagen,
Und es an der Stunde war,
Stellten wir an Einem Tage
Uns die freye Bannerſchaar.

Weil der Feind noch dort in Dresden
Sitzt, in unſrer Königsſtadt;
Sey zur Fahnenweih' erleſen
Wittenberg an deſſen Statt.

Als der Tag der Fahnenweihe
Nun gekommen, ſeht den Schatz!
Sehet, Fahnen zwey ſtatt einer
Stellen dar ſich auf den Platz.

Eine weiß' und eine blaue,
Rechts und links vom Elbeſtrand
Tragen ſie zwei edle Frauen,
Schön geſtickt von eigner Hand.

Blau iſt ſchön und weiß nicht minder;
Wer gleicht ihren Rangſtreit aus?
Welche folgt zum Rhein uns nieder?
Welche bleibet hier zu Haus?

Freudig neigt die weiße Schweſter
Sich der blauen, daß wirs ſahn.
Faßt die blaue dann mit feſter
Hand und tragt ſie uns voran!

Dieſe ſoll mit Ehren ziehen,
Jene bleiben ohne Schmach;
Wenn der Feind vor dieſer fliehet,
Weh' uns jene Grüße nach.

Nun, wer führet uns zum Kampfe?
Unſer König iſt nicht da;
Aber von dem Sachſenſtamme
Sind noch andre Fürſten nah.

Herzog Ernſt von Koburg heißet,
Der uns zeigen ſoll die Bahn.
Sachſen, ſolch' ein Nam' euch kleidet;
Edler Ernſt dem Zug voran!

Unſre Brüder, tapfre Sachſen,
Halten tief in Frankreich Schlacht;
Uns iſt andres Amt gelaſſen,
Hier vor Mainz zu halten Wacht.

Das iſt auch kein kleines, Brüder,
Dieſes Schloß vorm Vaterland —
Liegt davor als gute Hüter!
Drin liegt General Morand.

Laſſet eure Fahnen wehen,
Daß der Feind davor verzagt,
Und nicht wagt heraus zu ſehen,
Obgleich drin ihn Hunger nagt.

Sehet, dieſe ſtolzen Thürme
Thun von ſelbſt die Pforten auf;
Ja, ihr hättet ſie erſtürmet,
Nehmt ſie jetzt mit leichterm Kauf.

Fried' in Frankreich iſt erfochten,
Mainz wird uns zum Unterpfand,
Und heraus, wie er mag pochen,
Muß der General Morand.

Drinnen läßt er die Kanonen,
Zieht heraus des Heeres Zahl;
Brüder, hört, was ſpricht zum Hohne
Beim Abzug der General?

„Schmach! daß Fried' aus ſolchen Mauern
Ohne Schwertſtreich uns verdrang!
Doch nicht lang ſoll Friede dauern!“
„ „Gen'ral Morand, ſprich, wie lang?“ “

„Zwanzig Mond' aufs allermeiſte!“
Sachſen, Deutſche, hört ihr das?
Darf er ſich ſo frech erdreiſten,
Und heimgehn in ſeinem Haß?

Laſſet nur auch heim uns gehen,
Weils vorerſt iſt abgethan.
Fahne, was du hier geſehen,
Sags daheim der Schweſter an.

Sie iſt doch nicht gern geblieben,
Als du dießmal zogſt hinaus;
Will der Feind nicht halten Frieden,
Zieht ſie und du bleibſt zu Haus.

Gen'ral Morand, willſt du trutzen?
Fahnen zwey ſtehn uns zur Wahl;
Doch ich denke, unbeſchmutzet —
Bleiben beid' im Friedensſaal.

Wo Feldmuſik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmuſik,
So klingend überaus?
Ihr ſeid doch ohne die Muſik
Von hier gezogen aus.

Wo habt ihr her die Küraſſ' auch,
So glänzend überaus?
Ihr ſeid doch ohne Küraſſ' auch
Gezogen aus vom Haus.

Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn dießmal galts nicht blanke Zier,
Es galt dießmal kein Spiel.

Der Muth, der unſre Bruſt geſtählt,
War unſer Küraß frey;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unſer Feldgeſchrey.

So zogen wir durch Deutſchland hin,
Und ſo in Frankreich ein;
Und ſelber kams uns nicht in Sinn,
Daß es ſollt' anders ſeyn.

Doch wann einmal geſchlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmuſik.

Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraſſ' hatt' am Bauch;
So nahmen wir ſie ihm ſonach,
Und hatten Küraſſ' auch.

Der Küraß ſaß nicht minder gut
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Muſik klang noch ſo gut,
Weil ſie von ſelber kam.

Ob wol, wenn uns der König ſieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns ſo verwandelt ſieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?

Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
Wo denn die Küraſſ' her?

Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu ſeinem Haufen
Der Jäger ziehn ins Feld;
Allein ein Roß zu kaufen,
Hat er gar wenig Geld.

Vorm Thore ſteht ein Fahler,
Der wäre gut genug;
Allein für funfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.

Da ſprengt auf ſchönem Thiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir ſtehet an.“

„„Was hülfs? für funfzig Thaler
Kauft man kein ſolches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Iſt ja fünfhundert werth.“ “

„So kannſt du's doch probieren!“
Da ſteigt der Jäger auf;
Auf zweyen und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.

Es ſpricht der Mann: „Schön paſſen
Zuſammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir laſſen.
„ „Wie? für das Lumpengeld?“ “

„Nein! Mir zum Angedenken.“ —
Das Roß, das bäumt ſich ſehr;
Wie jener es will ſchwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.

Der Jäger ruft: Ein Engel
Vom Himmel hats gebracht.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geſchwind mit mir zur Schlacht.

Wenn wir, wie zu ermeſſen,
Ruhm finden in der Schlacht,
So ſey die Hälfte deſſen,
Der dich mir hat gebracht.

Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Dieſes iſt der wackre Mann,
Der ſo wohl trompeten kann,
Wie kein Anderer.

Seht den Stabstrompeter!
Seine Kunſt verſteht er.
Wenn es gehn ſollt' an den Sturm,
Blies er wie vom Kirchenthurm
Uebers ganze Heer.

Seht den Stabstrompeter!
Mehr als das verſteht er.
Wenn es an das Einhau'n ging,
Die Trompet zur Seit' er hing,
Griff zum Säbel er.

Seht den Stabstrompeter!
Leeren Klang verſchmäht er;
Seine Klinge war der Klang,
Die ſtatt der Trompet' er ſchwang
Auf der Feinde Haupt.

Seht den Stabstrompeter!
Mit der Klinge mäht er,
Bis der Feind am Boden iſt,
Dann giebt er der Klinge Friſt,
Dann trompetet er.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Iſt in unſerm ganzen Heer
Noch ein zweiter ſo wie der,
Nun ſo tret' er vor.

Der Stabsarzt.

Ein Stabsarzt, der da iſt beſtellt,
Verwundete zu heilen,
Wie kommt er drauf, in alle Welt,
Selbſt Wunden auszutheilen?
Der Stabsarzt lebe doch!

Am Schlachttag ließ er nicht zu Haus
Sein ſcharf chirurgiſch Meſſer;
Wenn er ſo friſch es zog heraus,
Wards nie dem Kranken beſſer,
Bis er zum Kreuze kroch.

Wenn einer ſo mit heißem Blut
Herrannte, „der hats Fieber!“
Sprach er: „dafür iſt Pulver gut
Aus Büchſen.“ Das verſchrieb er;
Da ward geheilt, wers roch.

Da traf ſichs oft, daß manchem er
Ein Loch in Kopf geſchlagen;
Wenn zum Verband man hinterher
Ihm brachte den getragen,
Verband er ihm das Loch.

Da traf ſichs oft, daß ſein Verband
Jetzt mancher konnt' entbehren,
Dem er zuvor mit ſeiner Hand
Half ſich den Feind abwehren,
Daß er war wundfrey noch.

Da traf ſichs oft, daß manchem er
Die Wunde band, die rauchte,
Und wahr nicht nahm dabei, wie ſehr
Verbands er ſelber brauchte.
Der Stabsarzt lebe hoch!

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch unſern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verſtoßen.

Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben 'nen Helden und das iſt wahr,
Der läßt ſich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu ſchießen.

Wir freyen Schützen, wir ſtanden vor Mainz,
Wir ſtanden aber davor nicht alleins;
Es ſtanden aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir ſtanden.

Wir freyen Schützen, da ſtehn wir vor Mainz,
Hier iſt kein Ruhm zu gewinnen, ſcheints;
Es wird kein Blut nicht vergoſſen,
Es wird nicht gehau'n noch geſchoſſen.

Ihr freyen Schützen, und obs euch verdrießt,
Ich ſags euch, daß mir keiner ſchießt;
Das Schießen iſt verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.

Da

Da ſtand wol unſer Schützenheld
Auf einem Poſten poſtirt im Feld,
Ihm ſtand in langer Hoſe
Gegenüber ein Franzoſe.

Da kam dem Herrn Franzoſen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutſchen Mann;
Er zieht die Hoſen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.

O freyer Schütze, es iſt nicht Noth,
Daß du jetzt halteſt das Gebot;
O laß dichs nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu ſchießen.

Den freyen Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzoſen ſchlimm;
Er ſchießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.

Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freye Schütz' iſt ſtolz garaus;
Gar über ſein Verhoffen
Hat ihn ſolch Glück betroffen.

O freyer Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du die Büchſe haſt abgedrückt,
Und nach ſolch einem Ziele,
Wie außer dir wol nicht viele.

O freyer Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm haſt geſchmückt;
Wir alle müſſen, wir andern,
Nach Hauſe ruhmlos wandern.

O freyer Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.

Du Schütze, du Held im erſten Glied,
Wir ſingen auf dich dieß Heldenlied,
Doch machen wirs uns zum Bedinge,
Daß es kein andrer uns ſinge.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
Ward ein ſeltner Kampf geſehn;
Daß der Kampf nicht ging verloren,
Iſt durch Mädchendienſt geſchehn. —

Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzoſen arge Brut
Aus der Stadt hinauszuſchaffen,
Weil ſie drin gehauſt nicht gut.

Wie ſie gegenüber ſtanden,
Schoſſen ſie nun hin und her,
Bis die ſtädt'ſchen Schützen fanden
Ihre Taſchen pulverleer.

„Soll'n wir für den Mangel büßen,
Und die Franzen Sieger ſeyn?
Laſſen werden wir ſie müſſen,
Wenn ſie uns nicht Pulver leihn."

Selber hätten wol die Franzen
Pulver ihnen nicht geliehn,
Wenn ſies auch zu ganzen Schanzen
Haben ſollten, wie es ſchien.

Aber ſeht, es iſt ein Engel
Unterwegs mit ſchnellem Fuß,
Zu erſetzen eure Mängel
Von des Feindes Ueberfluß.

Ein franzöſcher Pulverwagen
Lag geſtürzt an fernem Ort,
Und verſtreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.

Dieſes ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entſchloſſnem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.

In die aufgefaßte Schürze
Raffte ſie behendlich ein,
Trug die köſtlich theure Würze
Ihnen in das Glied hinein.

Schnell geleeret ward die Schürze,
Und verſchoſſen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Uebel zu bekommen ſcheint.

Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna ſchnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.

Ob auch mancher Schütze ſtürze
In der Nähe dort und da,
Immer mit der vollen Schürze
Iſt Johanna Stegen nah.

Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geſchah,
Immer iſt Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.

Und ſo iſt zuletzt geſchehen,
Was da zu vermuthen war,
Daß der Feind nicht länger ſtehen
Konnte vor der Bürgerſchaar.

Denn ſie ſagen, jeder Jäger
War im Laden ſo geſchwind,
Wies nur ſeyn kann, wo die Träger
Der Patronen Mädchen ſind.

Und ein Schuß ſo gut geladen
Mußte treffen gut ans Ziel,
Drum von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzoſe fiel.

Das Lied von der Chirurgenfrau.

Nicht blos, wer mit dem Eiſen
Schlägt Wunden, als ein Mann,
Die Hand iſt auch zu preiſen,
Die ſie verbinden kann.

Vor Glogau ſah man ſtehen
Die Landwehr von Neumark,
Ders nicht iſt anzuſehen,
Daß ſie ſonſt Heu geharkt.

Sie hielten in der Veſte
Den Feind gar wohl im Zaum;
Es durfte ſich im Neſte
Der Vogel rühren kaum.

Doch andre Feinde ſchlichen
Im Dunkel durch das Heer,
Durch welche mehr erblichen,
Als durch des Franzmanns Speer.

Das waren böſe Fieber;
Wer deren Wuth uns dämpft,
Der Mann iſt faſt uns lieber,
Als der mit Waffen kämpft.

Beim Kranken unermüdet
War unſer Feldſcheer Weiß;
Und wo's am ärgſten wüthet,
Da war zwiefach ſein Fleiß.

Er ward auch von der Seuche
Ergriffen ſelbſt zuletzt;
Nun, kannſt du, Feldſcheer, ſcheuche
Sie von dir ſelber jetzt.

Er konnt' es nicht, und keiner;
Kein Mittel wird geſpart:
Die Hoffnung immer kleiner,
Die Krankheit größer ward.

Man ſagt es ſeinem Weibe
Zu Neumarkt in der Stadt
Die er mit ſchwangrem Leibe
Alldort gelaſſen hat.

Als treulicher Verzeichner
Schreib' ich den Namen auf:
Vom Vater hieß ſie Eichner,
Karoline von der Tauf.

Wiewol ſie nun war ſchwanger,
Sie kaum es doch vernahm,
Als ſie, nichts deſto banger,
Zu ſeiner Pfleg' herkam.

In einem Häuslein liegen
Zu Roßwitz ſie ihn fand;
Iſt Krankheit zu beſiegen,
So wirds die treue Hand.

Sie hat ihr Amt begonnen;
Gleich wird erſchreckt die Frau:
Es kracht Kanonendonner,
Der Feind fällt aus Glogau.

Beſtürzt iſt ganz die Gegend,
Die Dorfleut' auf der Flucht;
Sie, den Todkranken pflegend,
Iſt nicht dazu verſucht.

Sie bleibt mit ihm verſchloſſen
Im Häuslein ganz allein;
Das Häuslein wird beſchoſſen
Von Kugeln groß und klein.

Das Häuslein zum Unglücke
Hat ein roth Ziegeldach;
Es richten alle Stücke
Gleichſam ihr Ziel danach.

Einſchlagen die Granaten,
Im Dachwerk zünden ſie;
Wie ſoll ein Weib hier rathen,
Wo Männern ſinkt das Knie?

Sie hüllt ihn tief in Betten,
Begräbt darein den Mann,
Springt dann hinauf, zu retten,
Löſcht mit der Waſſerkann.

Kommt wieder, und mit Freude
Findt ſie ihn ſchweißeswarm;
Doch ängſtet im Gebäude
Sie noch der Kugelſchwarm.

Es ſtreifet ein Zwölfpfünder
An ſeinem Bett hin dicht,
Doch ihm und ihr der Zünder
Thut keinen Schaden nicht.

Sie legt, mit ihm zu ſterben,
Sich zu ihm mit Entſchluß,
Daß, was ihn will verderben,
Auch ſie zerſchmettern muß.

Doch ſtands nicht ſo geſchrieben;
Denn als der Mittag kam,
Den Feind zurück wir trieben,
Ein End das Schießen nahm.

Wir baten, ſich zu retten,
Die Fraue mit Bedacht;
Man wüßte nicht, was hätten
Die Feinde vor auf Nacht.

Zu retten ſich verſchmäht ſie,
Wenn ſie es ſoll allein;
Ihn fortzuſchaffen ſpäht ſie,
Man ſpricht: Es kann nicht ſeyn.

Es hat ihn ganz unkräftig
Der Todesſchweiß gemacht;
Man widerräths ihr heftig
Sie hat darauf kein Acht.

Sie will die Pflicht erfüllen;
Sie wickelt ihn ins Bett,
Und legt ihn in den Hüllen
Auf eines Wagens Brett.

Daß er ſich nicht kann rühren,
Bindt ſie ihm Fuß und Hand,
Läßt fort den Wagen führen,
Hat auf ihm ihren Stand.

Und jede Viertelſtunde
Blickt ſie oft nach ihm um,
Sorglich um Aug und Munde
Beobacht ſie ihn ſtumm.

Neßwitz war erſt im Rücken,
Und langſam weiter gings,
Da feuerte mit Stücken
Die Feſtung neuerdings.

Die Kugeln um den Wagen
Herflogen tief und hoch;
Der Pferdebub mit Zagen
Sich unter ihm verkroch.

Da faßt das Weib die Zügel,
Fuhr mit der theuern Laſt
Nach Schmarſau hinterm Hügel,
Und ſucht daſelbſt ſich Raſt.

Am erſten Bauerhofe
Sucht ſie um Aufnahm an,
Im Zimmer an dem Ofen
Zu wärmen ihren Mann.

Die Wirthin fährt mit Brauſe
Gleich auf den Wagen los,
Sie wehrt ihn ab vom Hauſe,
Fällt in den Zaum dem Roß.

Es war am böſen Fieber
Ihr erſter Mann erkrankt;
Der zweit jetzt iſt ihr lieber,
Darum ſie ſchimpft und zankt.

Die Schwelle nicht betreten
Soll ihr die Krankenfrau.
Hier wird umſonſt gebeten;
Was thut die Tapfre? Schau!

Sie zieht den bloſen Degen
Von ihres Mannes Leib,
Und hält ihn ſtraks entgegen
Mit dieſem Wort dem Weib:

Thuſt auf nicht augenblicklich,
So biſt ein Kind des Tods.
Darauf gleich mildert ſchicklich
Die Wirthin ihren Trotz.

Man bringt den Mann ins Zimmer,
In welchem, das iſt wahr,
Zu hören das Gewimmer
Von fünfzehn andern war.

Die waren wund vom Kampfe.
Jetzt iſt ein Feldſcheer da!
Doch der lag im Starrkrampfe,
Und ganz für todt ausſah.

Man ſieht ihn nicht ſich regen,
Und, wer herumſteht, ſpricht:
Laßt uns aufs Stroh ihn legen,
Gebt weitre Müh euch nicht.

Das duldet nicht die Fraue,
Sie legt aufs Bett ihn fein,
Reibt den erſtarrten laue,
Träuft in den Mund ihm Wein.

Und als die Nacht verfloſſen,
Und als der Tag anbrach;
Das Leben, das erloſchen,
Erholt ſich allgemach.

Ihr Glück war unbeſchreiblich,
Sie fuhr im Pflegen fort,
Und ſah im kurzen leidlich
Geneſen ihn am Ort.

Die Wirthin jetzund freundlich,
Gab auch ein Stüblein ihr,
Ein eignes, und half treulich
Ihn pflegen ſelbſt mit ihr.

Drauf als er zu dem Wege
Genugſam ſchien erſtarkt,
Führte zu beſſ'rer Pflege
Sie heim ihn nach Neumarkt.

Erkauft war doch ihr Gatte
Nicht ohne Opferung;
Daheim gelaſſen hatte
Sie zween Kindlein jung.

Krank fand ſie ihren Knaben,
Als ſie nach Hauſe kam;
Sie mußte ihn begraben,
Sie trug es ohne Gram.

Ihr Gatte war behalten!
Denſelben drauf empfohl
Sie Gottes treuem Walten,
Als er geſund und wohl,

Nicht der Gefahren achtend,
Daraus er erſt entflohn,
Neu auf den Weg ſich machte
Zu ſeinem Bataillon.

Glück ihm und den Geſellen!
Doch ſeiner braven Frau —
Wie ſoll der Welt man ſtellen
Nicht ihren Preis zur Schau?

Man hat das Kreuz der Ehren
Erfunden, doch man beuts
Nur Männern, die ſich wehren;
Soll dieſer Frau kein Kreuz?

An deſſen Statt ich habe
Gemacht dieß Lied mit Luſt:
Das trag' als Ehrengabe
Die Frau an ihrer Bruſt.

Der Unteroffizier

Auguſte Friederike Krüger.

Dieſer Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben ſtehn ihm gut,
Und ſein kriegeriſcher Hut;
Und er ſchaut ſo muthig drein:
Mädchen, haſt ihn Luſt zu freyn?
Mädchen, laß es bleiben.

Dieſer Unteroffizier,
Wie ein Mann ſteht er allhier;
Wenn er ſeinen Rock zieht aus,
Wird, o weh, ein Mädchen draus;
Und wenn jemand ihn will freyn,
Darf es ſelbſt kein Mädchen ſeyn.
Das ſind Wunder Gottes.

Dieſer Unteroffizier
War ein Mädchen, ſo wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es ſich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderey verſtand,
Macht' es ſich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.

Dieſer Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eiſern Kreuz am Ziel,
Andern Brautſchatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut ſie bringt
Dem, der ſie will freyen.

Dieſer Unteroffizier,
Wer ihn freyn will, glaubet mir,
Muß ein tücht'ger Hauptmann ſeyn,
Wenn der Handel ſoll gedeihn.
Ey, ein Hauptmann bringt ihn ſchon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halſe.

Braut Lenore.

Ein ſchön franzöſiſch Mägdlein ſchaut
Des Nachts im Mondenſcheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;
Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier ins kalte Rußland zog.
Haſt du die Lieb' erfroren
Zu Moskow vor den Thoren?

Da tritt es an ihr Bett heran,
Und ſpricht in dumpfen Tönen:
Thu auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wirds ſo weh der Schönen.
O weh, wo iſt die Rechte dein?
Wo iſt dein Arm? wo iſt dein Bein?
Du bringſt die ſüßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.

Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eiſe.
Feins Liebchen, auf vom Bette ſteh,
Und ſchicke dich zur Reiſe.
Wir reiten, eh der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du ſollſt mir meine Knochen
Im Schnee zuſammen ſuchen.

O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirſt ſie ſelbſt ſchon kriegen.
Geh, und wenn du ſie wieder haſt,
So ſuch zu Nacht dir andre Raſt,
Kalt iſts im Mondenſcheine,
Ich ſchlafe gern alleine.

Zehrpfennig und Thorſperre
Napoleons des Großen.

Napoleon kommt nach Dresden,
Es ſteht mit ihm zum beſten,
Hat nur kein Geld im Sack,
Denn das hat der Koſack.

„Du, König, kannſt's entrathen,
Borg du mir einen Dukaten,
So kann ich zehren ſchon
Bis nach Paris davon.“

Dort als er ſehr erfroren
Nachts ankäm vor den Thoren,
Steht eine Schildwach davor:
„Schildwach, thu auf das Thor!“

Die Schildwach fragt: Wer biſt du?
Der Kaiſer ſagt: das ſiehſt du.
Die Schildwach aber ſpricht:
Nein, Freund, das ſeh' ich nicht.

„Ja leider hab' ich den Kragen
Verloren, den ich getragen,
Samt meinem ſchönen Hut;
Niemand mich kennen thut.

„So wiſſ', ich bin der Kaiſer!
Ach, ſpricht die Schildwach heiſer:
Eur Majeſtät verzeihn,
Jetzt laſſ' ich Sie gleich hinein.“

Franzöſiſcher Steckenreiter.

Ich, der ich ſonſt auf hohem Roß
Bin Deutſchland durchgeritten,
Komm' itzt auf dieſem Stecken blos,
Den ich mir abgeſchnitten.

Einſt, als ich frey durch Deutſchland ritt,
Da braucht' ich keinen Stecken,
Mein Roß, das keinen Mangel litt,
Fand Weid' an allen Ecken.

Einſt, als ich frey durch Deutſchland ritt,
Da braucht' ich nicht zu ſtolpern;
Denn überal auf Schritt und Tritt
Gings eben ohne Holpern.

Einſt, als ich frey durch Deutſchland ritt,
Da war das ſchönſte Wetter,
Da hüpft' ich und mein Rößlein mit,
Und wurden täglich fetter.

Es war, als ich nach Rußland ritt,
Mein Rößlein fett wie Schnecken;
Vom Hunger, den's in Rußland litt,
Ward es zu dieſem Stecken.

Der Stecken iſt das einz'ge Roß,
Das einem dort kann frommen;
Drum nahm ich dieſes Rößlein blos,
Und bin darauf entkommen.

Das Roß iſt für den Himmelſtrich
Dort eigens wie erfunden;
Drum nahm ich es, und habe mich
So gut dabei befunden.

Das Rößlein braucht nicht Heu noch Gras;
Vom Morgen bis zum Abend
Lief es mit mir ohn' Unterlaß,
Kein Halm im Leibe habend.

Das Rößlein fühlt nicht Schnee noch Froſt,
Und ſtolpert nicht auf Eiſe;
Das Rößlein lief mit mir getroſt,
Nicht murrt' es laut noch leiſe.

Das Rößlein war gewiß nicht faul,
Es iſt ſo gut gelaufen,
Daß ſelbſt es der Koſackengaul
Nicht konnt' im Ritt erſchnaufen.

Drum dank' ich für das Rößlein Gott,
Daß er mirs hat gegeben;
Wenns nicht mich ſicher hielt vor Spott,
Erhielt michs doch am Leben.

Es lebe hoch mein Kaiſer groß,
Der es ſo wohl gemacht hat,
Daß er von meinem hohen Roß
Auf dieſes mich gebracht hat.

Der deutſche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.

Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus.

Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider ich zu alt.

Die Zeit uns zu vertreiben,
Kom, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gaſſ' — o ſieh!

Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbey;
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder ſey.

Man ſiehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchaart.

Ich kenne wohl die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.

Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Koſacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Zitſchepfell im Nacken,
Sehn wahrhaft heidniſch aus.

Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah machts doch faſt mir bang.

Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wohl.

So ziehn ſie, fremden Schalles;
Und ihres Seyns und Thuns
Iſt nichts, wie hier, und alles
Ganz anders als bey uns.

Am Karrn ſelbſt ziehn drey Roſſe
Nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schaar.

Kind, wenn dus glaubſt zu wiſſen,
Was ich ſelbſt ganz nicht weiß,
Sag mir, was hat geriſſen
Die all aus ihrem Gleis?

Der Vogel, ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;
Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.

Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.

Was hat denn dieſe Völker
In ihrer Ruh verſtört,
Daß ſie als wie Gewölker
Sich drängen unerhört?

Haſt du noch keinen Geyer
Geſehn, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreyer,
Der folgend ihn umringt?

Die Aelſtern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.

Die lärmenden Betäuber
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.

Er hat ſie lang gereizet
Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
Zu wehren ſeiner Wuth —

Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich ſchwillt.

Die auch von einem großen
Würggeyer andrer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
Ziehn gegen ihn geſchaart.

Er rüttelte mit Pochen
An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
Und bohrt in ſeinem Arm.

Gewachſen iſt den Mücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.

Es ſpeyen Wuth und Flammen
Die Vöglein klein und kraus,
Und wachſen all zuſammen
Zu einem Vogel Strauß.

Der regt ſein Kampfgefieder
Weit über alle Welt,
Dazu ſich haben Glieder
Aus jedem Volk geſtellt.

Dazu von der Welt Enden
Sind hergekommen die
Mit rauhgeſtruppten Lenden,
Und ſuchen andre hie.

Von dieſem großen Strauße
Zu ſeyn ein kleines Glied,
Du weißt, aus dieſem Hauſe
Daß auch dein Vater ſchied.

Die Zeit ſcheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang ſah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.

Daß nun in neuem Gleiſe
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weiſe
Mich Alten faſt verwirrt.

Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach anderm Brauch.

Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feur hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſeyn.

Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen dieſen Feind,
Bis andres ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.

Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſeyn bewahrt.

Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.

Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.

Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.

Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.

Du kannſt Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.

Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jetzt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſprützt.

Landſturmliedchen.

Wer warſt du? Ein Schneider,
Ich flickte franzöſiſche Kleider.
Wer warſt du? Ein Schuſter,
Schnitt Schuh nach franzöſiſchem Muſter.
Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt ſchneiden?
Mit Scheren und mit Pfriemen
Franzöſiſche Häute zu Riemen;
Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.

Wer warſt du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mirs ſauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkſt du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Die Erndte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertraten:
Mähn will ich ſie ſelber wie Saaten.

Mein Rock hat nicht viel Taſchen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taſchen
Steck' ich das Bley, das mir Noth?
Stecks in Gottes Namen
In Eine Taſche zuſamen.
Mög' es wohl behagen!
Dein Brot in deinen Magen,
Dein Bley dem Feind in den Kragen!

Der Feind hat Achſelbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht ſchöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?
Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann ſollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Landſturmlied.

Der Landſturm! der Landſturm!

Wer hat das ſchöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landſturm aufgebracht?

Der Landſturm! der Landſturm!

Der Baur iſt nur ein ſchlechter Schuft,
Der nach Soldatenhülfe ruft;
Der Bauer, der ſich ſelbſt macht Luft,
Den Feind, den Schuft, ſelbſt pufft und knufft,
Der Bauer iſt kein ſchlechter Schuft.

Der Landſturm! der Landſturm!

Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eur Acker, ſprach er, iſt eur Gold;
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So ſchlagt den Feind, das iſt eur Sold.

Der

Der Landſturm! der Landſturm!

Der Feind iſt blind und taub, der Wicht,
Er kennt ja Weg' und Stege nicht,
Er findt ja keinen Führer nicht,
Das Land iſt mein, wie kennt' ichs nicht?
Drum furcht' ich auch vorm Feind mich nicht.

Der Landſturm! der Landſturm!

Der Feind, der Wicht, iſt blind und taub;
Er zittert, wenn ſich regt ein Laub,
Er zittert, wenn ſich rühret ein Staub;
Denn für ihn iſt nicht Treu und Glaub,
Und jeder Liſt wird er zum Raub.

Der Landſturm! der Landſturm!

Der Feind, der Wicht, iſt taub und blind,
Und ſeine Schlachten ſind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür ſie ſind.
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten ſind.

Der Landſturm! der Landſturm!

Die Glocke, die zur Tauf mich trug,
Die Glock, die mir zur Hochzeit ſchlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug;
Der Glocke Ruf iſt niemals Trug,
Die Glocke ruft, das iſt genug.

Der Landſturm! der Landſturm!

Hörſt dus vorm Kirchthurm ſtürmen, Frau?
Siehſt du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben ſtürmt es auch im Gau.
Jch muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut iſt Morgenthau.

Der Landſturm! der Landſturm.

Unter Hauptmann Waſmer.

Für die Koburgiſchen Freywilligen.

Ein Ruf iſt erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet ſchon lang:
Es ſollen friſche Geſellen
Zu freyen Jägern ſich ſtellen
Unter Hauptmann Waſmer.

Der Waſmer, wer iſt er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann iſt er,
Wie jedermann ſpricht.
Wir habens alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Waſmer.

Ich habe ſchon Namen
Geleſen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie ſind gedruckt erſchienen:
Wollt ihr nicht ſtehn bey ihnen?
Unter Hauptmann Waſmer.

Sonſt ſchaut man verwundert
Ins Blättlein und ſpricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?
Ey, ihr mußt euch ſchämen,
Wollt ihr Dienſt nicht nehmen
Unter Hauptmann Waſmer.

Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft ſelber ins frohe
Gefecht mit dem Feind,
Will ſelber ziehn mit den Fahnen;
Wir ziehn auf ſeinen Bahnen
Unter Hauptmann Waſmer.

Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog ſoll leben,
Und wers mit ihm meint.
Und wers mit ihm will meinen,
Der ſoll zum Kampf erſcheinen
Unter Hauptmann Waſmer.

Unſers Hauptmann Waſiners Tod.

Süß iſt es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Graun,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache ſchaun:
Solcher Tod in Himmelslicht,
Unſer Hauptmann, ward dir nicht.

Süß iſt es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'ſchen Lagerſtatt,
Um ſich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schreckniß hat,
Sterben, Fried' im Angeſicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.

Ach, ein ſchleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier geſtreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.

Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht ſchreckt ihn des Löwen Dräuen:
Wie er muthig vorwerts ſieht,
Rückwerts eine Schlang' ihn ſticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Fränkiſches Jägerlied.

Wir Jäger frey aus Frankenland,
Im grün- und rothen Jagdgewand,
Das Grün bedeutet Muth,
Das Roth bedeutet Blut.

Des Jägers Muth iſt immer grün,
Und aus dem grünen Muth ſoll blühn
Ein Blümlein blutig roth,
Soll heißen Feindes Tod.

Auf Schnee und Eis bin ich zu Haus,
Ich wittre wol die Bahnen aus,
Die Fährten kenn' ich wol,
Wo ich euch finden ſoll.

Blas, Jäger, blas ins Jägerhorn,
Daß laut es ſchallt durch Buſch und Dorn,
Damit der Feind erſchrickt,
Der Haas zum Lauf ſich ſchickt.

Die Federn auf des Jägers Hut
Sind wol zu Federlappen gut;
Wir haben ſie ertappt,
Das Wildprett eingelappt.

Auf meiner Flinte ſitzt ein Hahn,
Der ſchöne Weiſen ſingen kann;
Sobald der Hahn hier kräht,
Sind Feinde dort gemäht.

Den ſchwarzen Raben trag' ichs nach,
Die hier geniſtet, mir zur Schmach;
Jetzt ziehn ſie übern Rhein,
Der Jäger hinterdrein.

Und auch den Geyer duld' ich nicht,
Der ſchwacher Tauben Nacken bricht;
Es ſoll vor ſeinem Schreyn
Mein Täublein ſicher ſeyn.

Mein Schätzlein hat um mich geweint,
Doch endlich hat es ſelbſt gemeint:
Geh nur und ficht für mich,
Ich bet' daheim für dich.

Mein Schätzel hat mit eigener Hand
Mir zugeknöpft mein Jagdgewand;
Es macht' ihr ſelber Spaß,
Daß es ſo knapp mir ſaß.

Mein Schatz gab mir 'nen ſilbren Ring,
Daß ich ihr einen goldnen bring',
Der Ring ſoll ſeyn entwandt
Von eines Franzmanns Hand.

Wer iſts, der hinterm Ofen ſitzt,
Und an dem ſtumpfen Rechen ſchnitzt?
Was macht den Burſchen lahm,
Daß er nicht mit uns kam?

Um Pfingſten kehr' ich wieder heim,
Da bring' ich mit mir einen Reim,
Den ſchimpflichen für dich,
Den rühmlichen für mich.

Um Pfingſten, wenn der Kukuk ruft,
Horcht ihm der Schütz' in Wald und Kluft;
Und ſingt er Friede mir,
So kehr' ich heim zu ihr.

Und aber wenn der Kukuk ruft,
Und ichs nicht hör' in kühler Gruft;
So ſprecht daheim zu ihr:
Er war ſo brav als wir.

Das Lied hat einer uns gemacht,
Der ſelbſt mitzog in unſre Schlacht;
Der einſtmals war gelahrt,
Und jetzt ein Jäger ward.

Und wenns dem lieben Gott gefällt,
So ſing' ich mehr noch auf der Welt;
Und wenn der Tod ſpricht Nein,
Soll dieß mein letztes ſeyn.

Der Zeitungsleſer.

Immer jauchzt mein Herz vor Freude,
Wenn es eine Kunde hört,
Wie vom großen Diebsgebäude
Wieder ward ein Theil zerſtört.

Wie nunmehr auf franſchen Fluren,
Auf die Sündenhauptſtadt los,
Deutſche treten ihre Spuren
Dir ins Angeſicht, Franzos.

Bald wie dort von deutſchen Wettern
Muß mit ungeheurem Stoß
Eine ganze Stadt zerſchmettern,
Weil nicht aufgehn will ihr Schloß.

Bald wie flammend in der Runde
Muß ein Dutzend Dörfer ſtehn,
Daß man kann in nächt'ger Stunde
Beſſer zu dem Kampfe ſehn.

O wie muß das Freudenfeuer
Schlagen euch ins Angeſicht,
Deutſche Krieger, dort, wo euer
Eigner Arm hält Weltgericht;

Wenn ſchon hier auf fernem Strande
Aus dem todten Zeitungsblatt
Mirs die Wange färbt mit Brande,
Wo man mirs berichtet hat.

Warum hält an ſeinem Weiſer
Auch das Bienenvolk ſo veſt,
Bis im Dampf der Wermuthreiſer
Iſt erſtickt das ganze Neſt?

O noch vieles iſt zu rächen,
Wenn ihr alles rächen wollt;
Tauſend ofne Wunden ſprechen,
Die ihr alle hören ſollt.

Danzig, das in Trümmern lieget,
Dresdens arge Ungebühr,
Hamburg, deſſen Aſche flieget —
Deutſche, was nehmt ihr dafür?

Und du Ruſſe mußt dich ſchämen,
Wenn für Moſkows Flammenkranz
Du Paris nicht ſelbſt willſt nehmen,
Oder mindſtens Orleanz.

Der Illuminat.

Paris iſt eingenommen,
Paris die ſchöne Stadt;
Und wie man das vernommen
Alhier in Deutſchland hat,
Da ſollten wir illuminiren
Die ganze ganze Nacht:
Wer hat das Illuminiren,
Den ſchönen Brauch, erdacht?

Ich illuminirte wol gerne,
Kein Fenſter hab' ich im Haus;
Da häng' ich ein Laterne
Zum Bodenloch hinaus.
Laterne die iſt papieren,
Das Dach das iſt von Stroh;
Ich dachte zu illuminiren,
Da brannt' es lichterloh.

Das illuminirt ſich noch heller,
Als einem ſelbſt iſt lieb.
Zum Glück von Stein iſt der Keller,
Wenn der verſchont nur blieb!
Ich hole die letzte Flaſche,
Und ziehe ſogleich den Pfropf;
So auf des Hauſes Aſche
Illuminir' ich den Kopf.

Ich wolte, mit brennendem Kerne
Die ſchöne Stadt Paris
Hing' hier als eine Laterne,
An einem Koſackenſpieß,
Und leuchtete mir zum Feſte,
Verſchmerzen wollt' ichs ſchon:
Das wolt' ich nennen die beſte
Illumination.

Davouſt
der in Frankreich Häuſer löſcht.

Fürſt Davouſt, Herzog Brückenbrand,
Wie haſt du doch dich umgewandt
Gleich in franzöſchen Lüften;
Dort löſcheſt du nun ſelbſt den Brand,
Den du bey uns thatſt ſtiften.

Fürſt Davouſt, Herzog Brückenbrand,
Komm doch, und löſch in unſerm Land;
Wir warten dein mit Schmerzen:
Die Häuſer ſind zwar abgebrannt,
Doch brennen noch die Herzen.

Fürſt Davouſt, Herzog Brückenbrand,
Du haſt bei uns dich ſchwarz gebrannt,
Dort willſt nun weiß dich brennen.
Komm her, und laß von unſrer Hand
Zu weißem Kalk dich verbrennen.

Fürſt Davouſt, Herzog Brückenbrand,
Du biſt und bleibſt wol unverbrannt,
Zur Schande für uns miteinander.
Fürſt Davouſt, weil dich ſchreckt kein Brand,
Nenn dich Fürſt Salamander.

Davouſt zu Vierteln.

Fürſt Eckmühl, Herzog Auerſtädt,
Dazu Marſchall Davouſt,
O wenn ich die drey Stücke hätt,
Jedes beſonders nach Luſt.

Der Herzog, der Fürſt und der Marſchall,
Zuviel iſts an Einem ſchon;
Nun ſtecken gar alle die Dreye
Zuſammen in Einer Perſon.

Ich wollt', ich dürfte zerreißen
Die heil'ge Dreyeinigkeit,
Und die drey Drittel vertheilen,
So gäb' es keinen Streit.

Das eine Drittel nach Dresden,
Wo er die Brück' hat geſprengt;
Das andre nach Gotha dem alten Mann,
Den er ſo ſehr hat gedrängt.

Das dritte und fetteſte Drittel
Sollt' man in Hamburg braten,
Und ſich daran erſättigen
Für ſeine guten Thaten.

Es iſt nur Schad, daß er nicht noch
Hat einen vierten Titel;
So ging' es gleich zum Vierteln doch,
Jezt geht es nur zum Dritteln.

Wär' noch Gerechtigkeit daheim
Und rechter Zorn auf Erden,
So braucht' ihn nicht zu zerreißen mein Reim;
Zerriſſen wär' er von Pferden.

Jezt aber iſts ſo ſchlecht beſtellt,
Daß man, ſtatt ihn zu erſchlagen,
Ihn über die Aller ſein Sündengeld
Laßt fahren auf zwanzig Wagen.

Vandamme wieder da.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Biſt auch wieder da?
Giebts keinen Hungerbär,
Keinen Froſtwolf mehr
In Sibiria?
Daß du alle Glieder
Ganz zur Heimat wieder
Bringen ſollſt, und jauchzen,
Daß dir nichts geſchah.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Seht, wie klug iſt er!
Wie er kommt zur Gränze,
Wo er weiß, daß glänze
Seines Namens Ehr;
Vor den deutſchen Gauen
Scheints ihm doch zu grauen;
Um ſie zu vermeiden
Schifft er ſich ein aufs Meer.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Schling, o Meer, ihn ein!
Wenn ein Thier der Fluten
Freſſen ſoll den guten,
Solls ein Haifiſch ſeyn.
Oder ſoll aus Wettern
Ihn ein Blitz zerſchmettern?
Solch ein himmliſch Ende
Iſt für dich zu fein.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Auf dem Rücken haſt
Du was eingebranntes,
Du was weltbekanntes,
Das die Meeresfluth haßt.
Laſſe nur dein Schnaufen,
Du wirſt nicht erſaufen;
Auf dem Land ein Galgen
Doch noch auf dich paßt.

Moreaus Lob.

Mein Reim lobt keinen Franzen,
Wie brav und gut er ſey;
Auf Franzen deutſche Lanzen,
Iſt meine Reimerey.

Nur einen will ich loben,
Weil er geſtorben iſt;
Wär' er nicht aufgehoben,
Lobt' ich auch den nicht, wißt! —

An der Verbannung Strande
Saß in Amerika
Ein Feldherr aus dem Lande
Der Feindin Gallia.

Wir haben Bundsgenoſſen
Aus ganz Europa nun;
Und Aſia mit den Roſſen
Wills faſt zuvor noch thun.

Schön iſts, daß auch der dritte
Welttheil nicht müſſig ſey;
Geh hole, Schiffer Britte,
Moreau'n von dort herbey.

Wer iſt aus vor'gen Tagen
Der nicht den Moreau kennt?
Er hat die Schlacht geſchlagen,
Die noch den Deutſchen brennt:

Die Schlacht von Hohenlinden.
O Wechſel, wunderbar,
Nun ſoll er ſich verbinden
Mit uns als Feldherr gar?

Ihr Deutſchen, habt ihr keinen
Aus euch, der uns genügt?
Es will nicht gut mir ſcheinen,
Daß ihr euch Fremdem fügt.

Wenn ihr durch dieſen ſieget,
So iſt der Ruhm nicht euer;
Und wenn ihr unterlieget,
Zahlt ihr mit Recht es theuer. —

Da trug die Brittenflotte
Den Feldherrn an das Land,
Wo er ſich gleich dem Gotte
Des Krieges empfangen fand.

Allein ein ſchwarzer Rabe
Krächzt ihm entgegen hohl:
Moreau regt ſich im Grabe,
Nochmal zu ſterben wohl?

O Schickſals Nachtumhüllung.
Profetiſch war das Wort
Des Todes, das Erfüllung
Sollt' haben alſofort.

Es ſehe Gott aus Lüften
Mit ernſter Einſicht drein:
Du kamſt als wie aus Grüften,
Und gingſt in Grüfte ein.

O Feldherr, deine Bahnen
Sind kurz: die erſte Schlacht,
Geführt nach deinen Planen,
Hat dich ans Ziel gebracht.

Aus feindlichem Geſchütze
Der erſte Todesgruß
Nahm dich, die fremde Stütze,
Hinweg von unſerm Fuß.

Gott hat dich weggenommen,
Weil es ihm ſo gefiel,
Daß unſer Ringen kommen
Sollt' ohne dich ans Ziel.

Fahr hin, und auf der Wolke
Sitz als Zuſchauer da,
Und ſieh dem deutſchen Volke
Bei ſeinen Kämpfen zu.

Mit unſern Kräften wollen
Schon unſre Feinde wir
Bezwingen, daß ſie ſollen
Nicht ſehn, es fehl' an dir.

Du haſt vordem genoſſen
Des eignen Kriegsruhms Theil;
Die Siege, die hier ſproſſen,
Sind blos für unſer Heil.

Doch weil für unſre Sache
Du doch geblutet haſt,
Im deutſchen Ruhmgemache
Wohn' immerhin als Gaſt.

Und daß du recht erhoben
Vor allen Fremden ſeyſt;
So ſoll mein Lied dich loben,
Das nur den Deutſchen preiſt.

Auf Oſtermanns Becher.

Dem Oſtermann, der, Böhmens Thor
Vertheidigend, einen Arm verlor,
Weiht dieſen Becher das Land Böhmen,
Gefüllt mit ſeines Dankes Ströhmen.
Leicht iſt der Becher, daß ein Mann
Mit Einer Hand ihn halten kann.

Denkſpruch auf die heurige Kornkammer.

Wo ward heuer im Frühling geſät?
Bei Lützen! Bei Lützen!
In blutige Pfützen
Ward dort am meiſten geſät.

Wo ward heuer im Herbſt gemäht?
Bei Leipzig! Bei Leipzig!
Davon her ſchreibt ſich
Alles, was ward gemäht.

Wo iſt alſo heuer das Korn gewachſen?
In Sachſen!
Wie alſo ſoll unſere Kornkammer heißen?
Land Meißen!

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tauſend acht hundert
Sechs, ſprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit profet'ſchen Ton:
Die Stadt hier, ſcheinend Freundin,
Iſt Frankreichs gröſte Feindin.

Es währt der Jahre ſieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreyzehn geſchrieben,
Da trats uns vors Geſicht,
Als er hier ward geſchlagen
In den Octobertagen.

Vom groſſen Lügengeiſte
Ward vieles profezeit,
Wovon das allermeiſte
Blieb unerfüllt zur Zeit.
Das ein' iſt eingetroffen,
Wol gegen ſein Verhoffen.

O Leypzig, unſre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sey Frankreichs gröſte Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zu Ehr der Profezeyung,
Und unſerer Befreyung.

Die heiligen Spuren.

Auf der Höhe von Probſtheida,
Wie auf hoher Himmelswacht,
Stand der Fürſten heil'ge Dreizahl,
Schauend Leipzigs Völkerſchlacht.

Auf der Höhe von Probſtheida,
Als des Siegs Panier geweht,
Kniete hin der Fürſten Dreizahl
Vor dem HErrn im Dankgebet.

Daß ſie Fürſtenknie geweiht hat,
Zeugen Spuren, die man ſieht,
Oder Engel, die den Streit ſahn,
Sind ſtatt ihrer hingekniet.

Auf der Höhe von Probſtheida,
Wo man ſieht die heil'ge Spur,
Setzt kein Erzbild und kein Steinmal,
Ihr verwiſcht die Spuren nur.

Auf der Höhe von Probſtheida
Faßt die heil'ge Spur in Gold,
Wo gekniet der Fürſten Dreizahl,
Oder wo ſie knien geſollt.

Die Sachſen bei Mildenberg.

Bei Mildenberg am Maine,
Wo die Sachſen ertranken,
Da gehn im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo ſie verſanken.

Bei Mildenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachſen,
Da ſind um die Grabſteine
Schöne Blumen gewachſen.

Bei Mildenberg am Maine
Sah man den ſächſiſchen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuziehn begann er.

Bei Mildenberg am Maine,
Mit Waffen ſchön geſchliffen
Wollten ſie im Vereine
Ueber den Strom ſich ſchiffen.

Bei Mildenberg am Maine,
Da ſie ſchwebten in Schiffen
Allmitten auf dem Maine,
Hat ſie der Strom ergriffen.

Bei Mildenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie ſind verſunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht geſtritten.

Bei Mildenberg am Maine,
Die da verſanken, die blieben,
Die andern zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.

Bei Mildenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Geleſen ihre Gebeine,
Und ſie begraben am Strande.

Bei Mildenberg am Maine,
Und die man da nicht geſunden,
Die waren geſchwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder ſtunden.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine, wie dieſe,
Wol unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.

Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einſt ruft.

Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.

Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?

Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl?
Die andern ſchleppten ſich weiter,
Wir blieben hier zumal.

Die anderen nahmen die Britten,
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſren Lauf.

Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erſchöpft war unſere Kraft;
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.

Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Gräuel
Ein dünner Raſen her.

Der deckt nun unſre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.

Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſamt ſeinem Saamen
Wird nie vergeſſen ſeyn.

Von Braunſchweig iſts der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.

Der Lorberkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;

Hat, wo er war geboren,
Nicht dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;

Umirrend

Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;

Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.

Jetzt hat ſichs hier geſenket,
Doch hebt ſichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.

Da ſieht es die Befreyung
Nun wol auf deutſcher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.

Da ſieht es der zwölfhundert
Grabſtätte ſich ſo nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.

O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert ſind die tauſend,
Ein groſſes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.

Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.

Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?

Mit ſeinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun ſchon.

Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet, auf dem Plan,
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nahn.

Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſeyn.

Mit ſeiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der beſieget
Den Tod hat durch ein Wort.

Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.

Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.

Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.

Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört Gebein,
Als ob geſchirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.

Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tyranney,
Voll ungeſtümer Wehen,
Vergangen dran vorbey.

Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu ſehn.

Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtſchaft uns umgab,
Ein leiſer Freiheitsodem
Geweht von dieſem Grab.

Wol iſt, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder ſchwang,
O Klopſtock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.

Und wenn ein ſinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beſchaut, tret' er nach aller
Beſchaun an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen hat geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dieß Grab hieher geſtellt.

Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfer Ernſt,
Verſchwinden vorm beſchriebnen
Stein unterm Lindenduft;

Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Erndertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſät mit Grauen.

Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſeyn,
Alle die im Kampfe ſtarben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.

Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.

Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.

Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körners Geiſt.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Mecklenburger Mark.

Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.

Dann ſucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieſes Schwert ſofort.

Langt dann noch eine Leyer,
Nimmt ſie vom Aſt herab,
Und ſetzt in ſtiller Feyer
Sich ſingend auf ſein Grab;

Ich war in Jugendbrauſe
Ein raſcher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hauſe
Ich Ruh und Raſt gewann.

Ich war ein freyer Jäger
In Lützows wilder Schaar,
Und auch ein Zitterſchläger,
Mein Schwertlied klang ſo klar.

Nun reiten die Genoſſen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geſchoſſen,
Und hier begraben ward.

Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.

Es ſind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die Leyer und das Schwert.

Ich ſeh' auch meinen Namen,
Daß er unſterblich ſey,
Geſchnitten in den Rahmen
Der Eiche ſchön und frey.

Es ſind die ſchönſten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die ſich in jedem Lenze
Erneun mit friſchem Duft.

Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie iſt der Kranz ſo groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.

Man hat in Fürſtengrüften
Beſtatten mich gewollt;
Hier in den friſchen Düften
Ihr ruhn mich laſſen ſollt.

Hier ſey noch oft mit Kräuſeln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuſeln
Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?

Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten,
Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erſtritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeid,
Freihin durch Deutſchlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.

Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzenheer,
Ich habe mich durchgeſtritten,
Und bin geritten bis an das Meer.

Ich habe mich durchgeſtritten,
Ich bin geritten bis nach Stralſund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebiſſen ein franziſcher Hund.

Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
Und hat damit getrieben ſein Spiel.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger;
Nehmt euch vor den franziſchen Hunden in Acht,
Daß ſies nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie ſies euerm Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euern Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
Ich kann noch jetzt euer Vorreiter ſeyn.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Laßt mich euern Vorreiter ſeyn;
Ihr deutſcher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körners Schweſter.

An den Bruder.

Verklungen iſt der Kampfestos,
Und Lützows wilde Jagd;
Und du einſt, Bruder, ihr Genoß,
Ruhſt ſchweigend in der Nacht.

Verklungen iſt die Jagd, verweht,
Gleich ihrer Hörner Klang,
Und nur allein ihr Abglanz ſteht
Noch hell in deinem Sang.

Ich ſahe, wie mit trunknem Muth
Du ritſt begeiſterungsvoll,
Dir zu von ferne, daß von Glut
Das Herz mir höher ſchwoll.

Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n in Feyr,
Und was du haſt auf deutſchem Feld
Gethan mit Schwert und Leyr.

Vor tauſend Kriegsgeſtirnen klar
Warſt du der Jugend Stern;
Wer wär' geweſen, was ich war,
Nicht deine Schweſter gern?

Und als von ſeiner Höh darauf
Der Stern ſchoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine ſtill vollbracht.

Eh, Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh, bei dir zu ruhn,
Iſt eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.

Du haſt dein eignes Ehrenmal
Geſetzt im deutſchen Hain;
Aus Leyergold und Schwertesſtahl,
Wirds unvergänglich ſeyn.

Du haſt gemahlt dein eignes Bild
In deiner Lieder Hauch;
Mit Kunſt der Farben hell und mild
Will ich's nun mahlen auch.

Schön wie du warſt im Leben einſt
In Jugend-Morgenroth,
Und wie du ſchöner noch erſcheinſt
Mir jetzt im Heldentod;

Will ich dich mahlen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leyer ſchlug,
Und ſchwang dazu das Schwert.

Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schweſter, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.

Du haſt hier keine Braut bei dir,
Als deine Eiſenbraut;
Nicht eiferſüchtig wehrt ſies mir,
Daß mich der Tod dir traut.

Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verluſt
Verſchmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht' ich an deiner Bruſt.

Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir geſellt.

Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das ſtrahlt,
Und denkt beim Bild des Bruders auch
Der Schweſter, dies gemahlt.

Braunſchweigs Preis.

Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!

Der, beraubt einſt ſeiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf ſich lud die Schande,
Zu entſagen ſeinem Reich;

Der mit ſeinen kühnen Schaaren,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frey durch Deutſchland hingefahren,
Rings von Uebermacht umdroht;

Der den einen klug entſchlüpfte,
Andre keck begegnend ſchlug,
Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend ſeinem Wunderzug;

Als die ſtolze Brittenflotte
Salutirend ihn empfing,
Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptſtadt ging.

Damals hat der Damen Mode
Dort ſich ihm bequemt ſogar,
Daß ſie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und ſeine Schaar.

O wie war bei Mann und Frauen
Damals unſer deutſcher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.

Aber wie im Spiele Knaben
In der eignen Vaterſtadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie mans erzählt mir hat!

Als auf ſeinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an ſeines Braunſchweigs Thor.

Schnell mit ſeiner Handvoll Reiter
Schlug er ein weſtphäliſch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.

Ach, er zog gewiß mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man ziehn ihn ſah;
Doch in ſeiner Bürger Herzen
Blieb ſein Angedenken da.

Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn ſie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel.

Ein Theil ſich Weſtphalen nannte,
Braunſchweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.

Doch man ſagt, daß die Weſtphalen,
Wenn auch ſtärker gleich von Zahl,
Theur den Namen mußten zahlen
Den Braunſchweigern jedesmal.

Und der kindſche Kampf bewegte
Die Gemüther ſo mit Macht,
Daß die Polizey ſich legte
Drein am Ende mit Bedacht;

Ließ die jugendlichen Kämpfer
Greifen, und der Prügel ward
Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
Aber auf beſondre Art.

Denn geſtraft ward nicht mit gleicher
Zahl von Prügeln dort wie hier;
Es bekam acht der Braunſchweiger
Der Weſtphälinger nur vier.

Hat die Polizey, die wälſche,
Nicht dadurch gar ſchön erklärt,
Halb ſoviel ſey der weſtphäliſche
Ruhm, als der Braunſchweigiſche, werth?

So auch dachte wol ein Knabe,
Der ſtets ein Braunſchweiger war,
Welcher einſt des Büttels Stabe
Heimfiel mit der andern Schaar.

Als es kam ans Ausbezahlen,
Maß der Büttel unbedacht,
Zählend ihn zu den Weſtphalen,
Ihm der Prügel vier ſtatt acht.

Meint ihr, wird der kleine Brave
Laſſen ſich mit gutem Glimpf
Gnügen die geringre Strafe,
Oder hält er ſichs zum Schimpf?

Mit gewaltgen Zorns Entlodern
Tritt er vor den Büttel hin:
Ich muß noch vier Prügel fodern,
Weil ich ein Braunſchweiger bin.

Und als jener ſeinem Rücken
Vier der allerſtärkſten mißt,
Darf er weder ſchreyn noch mucken,
Weil er ein Braunſchweiger iſt.

Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!

Geht, und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt iſt ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an ſeinem Anblick kann.

Braunſchweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der Braunſchweig Oels genannt,
Bei dieſem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Ein Held beſondrer Art,
Schneeweiß von Augenbraunen,
Braun von Geſicht und Bart.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der einſt den Todtenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Mit ſeinem ſtarken Arm
Hielt er den Tod ſich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er den Todtenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Jenſeit dem deutſchen Fluß
Getroffen von zwey Kugeln
Aus einem Kartätſchenſchuß.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um ſein Grab in Braunſchweig
Bellt kein franzöſiſcher Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?

Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demſelben Jahr
Hört' ich zuerſt dich nennen.

Es war in Frankenland
Im Jahre ſechs und neunzig;
Damals mit blutger Hand
Dort ſchlugen Feind und Freund ſich.

Zurückzog Oeſtreichs Heer,
Nach die Franzoſen kamen,
Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.

Sie ſtanden dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über ſie
Auf einmal kam ein Schrecken.

Ich habe wohl geſehn
Die einzlen flüchtgen Haufen,
Und konnt' es nicht verſtehn,
Warum ſie mochten laufen.

Da hat man mirs geſagt,
Das mochte mir behagen:
Prinz Karl hat ſie gejagt,
Prinz Karl hat ſie geſchlagen.

Tief aus der obern Pfalz
Flohn ſie durch Franken nieder,
Recht über Kopf und Hals,
Und kamen dieß Jahr nicht wieder.

Du haſt ſie ſonder Fehl
Bei Würzburg abgeſchnitten,
Und dann die Feſtung Kehl
Berannt in Winters Mitten.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen!

Drauf als ich größer ward,
Und Künſte mußte lernen,
Hört' ich auf manche Art
Dich preiſen aus den Fernen.

In jedem neuen Krieg
Warſt du der Held der Schlachten,
Und zwangſt durch manchen Sieg
Den Feind noch, dich zu achten.

Mein armes Deutſchland fällt,
Erkracht von Unheils Wetter;
Doch, wo du ſtehſt, o Held,
Da biſt du noch ein Retter.

O könnteſt du zugleich
Nur ſtehn auf allen Seiten,
So müßte nicht das Reich
In dieſen Abgrund gleiten.

Wir ſahn von nah und fern
Im Todesungewitter
Auf dich, den letzten Stern,
Schon aus der Knechtſchaft Gitter.

Und achtzehnhundert neun,
Als nach dem deutſchen Reiche
Des Feindes Grimmes Dräun
Führte die letzten Streiche;

Da haſt du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geſchlagen;
Die Schlacht bei Aſpern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?

Erſtehſt du, Held, nicht auch?
Es iſt dein Volk erſtanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöſt die Banden.

Biſt du nicht auch erwacht,
Du warſt ja nie in Schlummer,
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unſern Kummer.

Führſt du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergeſſen,
Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indeſſen.

Dir hats an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat ſich das Glück
Den unſern zugezählet.

Biſt du der ſtarke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenſcheine?

Den Siegesdornenkranz
Haſt du nur wollen finden?
Der friſche Lorber-Glanz
Soll andrer Haupt umwinden?

Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarſchall der Oeſtreicher;
Ein Feldherr, dem kein gleicher
In ſeinen Tagen glich.

Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wol laſſen würken;
Es ſprechen noch die Türken
Von ſeiner Feldherrnſchaft.

Drauf ſiegreich lang genug
Hat ſchlagend er beſtanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn ſchlug.

Gedenk, o alter Aar,
Du haſt es ganz indeſſen
Vor lauter Kampf vergeſſen,
Wie nah dein ſechzigſt Jahr.

Steck ein dein Feldherrnſchwert,
Und trag es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau des Friedens Herd.

Da baut er ſich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Raſt daſelbſt zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.

Am Haus ein ſchöner Gruß
In goldenen Buchſtaben
Dran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.

Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er ſich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte ſieht euch zu.

Laßt doch in Deutſchlands Herz
Nicht ein die Geyer dringen,
Und rupfen eure Schwingen,
Dem alten Aar machts Schmerz.

Es war ein andrer Brauch
Zu ſeiner Zeit im Kriege;
Nicht gabs wol lauter Siege,
Wol Schlappen gab es auch.

Doch Sieg und Schlappe nahm
Man in Feindslanden ferne;
Daß ſe's in Deutſchlands Kerne
Jetzt geht, das macht ihm Gram.

Doch als man endlich frey
Den Feind hinausgeſchlagen,
Da war, ich kanns euch ſagen,
Der Feldmarſchall dabey.

Es hat als wie im Krampf
Die alte Fauſt gezucket,
Das Schwert hat ſich gerucket,
Als wollts nochmal in Kampf.

Bleib nur in deinem Haus,
Und wollſt dich nicht beklagen;
Bleib nur, und ich will ſagen,
Wie du mit ziehn ſollſt aus.

Du haſt der Neffen drey;
Die heldengleichen Neffen,
Die ſchick hinaus ins Treffen,
So biſt du ſelbſt dabey.

Und als der Held der Schlacht,
Der Blücher drang, der Vater,
In Frankreich ein, da hat er
Des Feldmarſchalls gedacht.

Er ſchrieb ihm einen Brief:
Du biſt in Niederlanden
Vordem, o Held, geſtanden,
Hineingedrungen tief.

So ſchicke mir, o Held,
Was davon aufgeſchrieben
Dir auf Papier geblieben,
Daß ichs benutz' im Feld.

Das freut den Feldmarſchall;
Dem alten Vater Blücher
Schickt er die Tagebücher
Aus ſeinem Feldzug all.

Siehſt du, o alter Held,
Das Glück iſt dir gewogen;
Du biſt nicht ausgezogen,
Und ſtehſt nun doch im Feld.

Im Feld, wo Blücher ſteht,
Stehſt du mit deinen Planen;
Er ſieht nach deinen Bahnen,
Wenn er die ſeinen geht.

Und obs unmöglich ſcheint?
Als Blüchers Kampfgefährte
Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
Vielleicht dein Plan den Feind.

So ſoll es ſehn die Welt,
Und ſolls geſchrieben leſen:
Wer einſt ein Held geweſen,
Iſt immerdar ein Held. —

So hab' ich recht mit Luſt
Geſchrieben und mit Liebe;
Doch dem, für den ichs ſchriebe,
Iſts blieben unbewußt.

Als er ſich hatte ſatt
Gefreut der deutſchen Siege,
Ging er dorthin, wo Kriege
Nicht weiter haben Statt.

Wohin er nicht mit trug
Die Feldmarſchallamtsbürden,
Und doch in andren Würden
Wird ſtrahlen hell genug.

Ihm war der Lorberzweig
Nicht Noth, den ich geboten;
Sein Staub ruht bei den Todten
Auch ohn' ihn ſanft und weich.

Allein der ſchöne Gruß,
Der überm Eingang thronte
Des Hauſes, wo er wohnte
Bis zu des Lebens Schluß;

Es ſoll der ſchöne Gruß
Dort ſeyn hinweggenommen,
Weil er nicht mehr kann frommen,
Wo jetzt weilt andrer Fuß:

Es ſoll der ſchöne Gruß
Mit goldenen Buchſtaben
Seyn auf ſein Grab gegraben:
Actis laboribus.

Hofer
Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen,
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich alda erſchoſſen,
Ich Tyrols Commandant.

Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrection
Tyrol, das Schwerter wetzte,
Für Oeſtreichs Kaiſerthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partey
Als Tyrols Commandanten,
Daß ichs für Oeſtreich ſey.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdroſſen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erſchoſſen,
Weil ich es ward für dich.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wol,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längſt erblich,
Gehütet die Gemüther,
O Oeſterreich für dich.
Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dieß mein Land hindurch,
Und habe unbeſtritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tyrol frey und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut iſt mein Amt geendigt
Als Tyrols Commandant.

Nimm hin dieß Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt aufs neue,
Und dein ſey immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenſtab,
Und gehe ſo zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haſpinger.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart,
Der einſt in dem Tyrolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren ſtieg,
Sein Name ſey bewahrt.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Er hieß ſich ſelbſt den Rothbart gern,
Der Rothbart war ein rother Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Beim Angriff ging er uns voran,
Daß wir auf ſeinen Bart nur ſahn,
Wie nach Blutfahnen Art.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Ich weiß nicht, ob der Bart ſo roth
Von ſelbſt iſt, oder ob ſo roth
Er nur von Feindsblut ward.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem weißen Stab,
Ging einſtmals wieder uns voran,
Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.

Der Kapuziner Haſpinger
Scheut keine Kugelſaat;
Da ſpringt ein Bayer auf ihn her,
Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Luſt zu durchſtoßen hat.

Der Kapuziner Haſpinger,
Der Pater iſt in Noth!
Springt ein Tyroler Schütz heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und ſchießt den Bayer todt.

Der Kapuziner Haſpinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart verſengt;
Der Bart, der ſonſt war roth geſprengt,
Iſt jetzt zündfeuerroth.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn der die Schützen rief;
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht ſchlief.

Zum Schlafen nahm er nie ſich Zeit,
Als wenn er Nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So ſaß der Held darauf, und ſchlief,
Und kam vom Fleck damit.

Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So ſtand der kluge Gaul;
Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als er vor Kufſtein lag,
Ging er auf Kundſchaft ſelbſt zur Stadt,
Zu ſehn, ob ſie noch Vorrath hat,
Und ſich noch halten mag.

Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Veſtung Commandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer ſtehn,
Von Leuten ihn beim Licht beſehn,
Die ihn ſonſt wohl gekannt.

Da ſah der Held ſo muthig drein,
So ſeltſam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Commandant
Hinaus zu ſeiner Schaar.

Der Speckbacher, der Speckbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief ſein kleiner Bub' ihm nach,
Und was der Vater droht' und ſprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.

In das Gewehrfeuer lief er 'nein,
Da wieß man ihn hinaus;
Da macht ſich ſeitwerts hin der Bub,
Wo Kugeln ſchlugen ein, die grub
Er mit dem Meſſer aus.

Und wie er ſieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein ins Glied,
Und bringt, daß es kein Vater ſieht,
Sein Hütlein voll davon.

Der Speckbacher, der Speckbacher!
Als es nun lang gewährt,
Der Held nun gehn mußt auf die Flucht,
Ward er von Reutern aufgeſucht,
Für vogelfrey erklärt.

Im Winter tief im Schneegebirg
Mußt' er umirren gehn;
Als er ſich in das Wetterloch
In ſeiner höchſten Noth verkroch,
Hatt' er viel auszuſtehn.

Im Muthe der Verzweifelung
Triebs ihn zulezt heraus;
Er wagts, ins Thal hinabzugehn,
Sein treues Weib einmal zu ſehn,
Schlich er ſich in ſein Haus.

Da fängt ſein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein iſt,
Die Reuter liegen überall;
Er muß den Herrn im Pferdeſtall
Eingraben unterm Miſt.

Der Knecht trägt ihm das Eſſen zu
In ſeinem ſchlimmen Bett;
Da liegt er mit begrabnem Leib,
Und darf nicht einmal ſehn ſein Weib,
So gern gethan ers hätt.

Da lag er einen Monat lang,
Und etwa länger noch;
Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur ſprechen doch.

Da weinete das edle Weib
In ungeſtillter Qual,
Daß ihr vor Schmerz das Herz faſt brach,
Weil liegen mußt' in ſolcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis ſo helle
Klingt im alten Liede.

Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.

Die Väter ließen ſich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel ſind geworden
Fremder Thüren Hüter.

Die aus dem Lande laufen,
Lüſtern nach Fremdlingsſolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.

Die hohen Geiſter der Ahnen
Wenden ſich weg mit Zürnen,
Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen.

Die Fahnen aufzuſchlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tyroliſchen Brenner.

Da ſind die Schweizer erſtanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz ſich fanden,
Hier fanden ſie ihre Stelle.

Hier ward Blut geſchenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.

Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind ſie noch ungezähmet
Geſtanden im Freiheitskampfe.

Haben ſie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn ſie auch ſiegen nicht mochten,
So haben ſie doch geblutet.

Sie haben umſonſt nicht gefochten,
Sie haben umſonſt nicht geblutet;
Von dieſen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und flutet.

Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.

Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod erlitten;
Die Freiheit iſt doch jetzt erworben,
Für welche ſie damals geſtritten.

Des deutſchen Hauſes Mutter
Sprach: Ich hab friſches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu iſt Noth.
Der Kas iſt zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht ſchaden,
Ich ſtreiche ſie aufs Brot.

Ich ſeh 'nen ſchwarzen Raben,
Ganz nah dem Käſ' er ſitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr ſeinen Schnabel ſpitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will ſelbſt ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.

Da nahm die Frau ein Meſſer
Und ſchnitt den Kas entzwey,
Und ſagte, daß nichts beſſer
Zu ſchwarzem Brote ſey;
Sie ſtrich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Aufs Brot, und aß es frey.

Der Rabe mag nun krächzen,
Weil er nicht kriegt den Käs,
Die Maden etwan ächzen;
So iſts der Zeit gemäß,
So iſts nach rechtem Schrote:
Zum deutſchen Freiheitsbrote
Gehört der Schweizerkäs.

Die deutſch' Hausmutter ſpricht ſo,
Wofern ich recht vernahm,
Und wenn ſie nicht ſpricht, ſo
Verſieht ſie ſchlecht den Kram.
Wär' ich ihr Haushaltführer,
So ſpräch' ich ſo ſtatt ihrer,
Das ſprech' ich ohne Scham.

Späterer Zuſatz.

So ſprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpner Reih'
Erſchien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur ſey.
Jetzt hab' ich mich beſcheidet,
Daß Berg' es ſind, die ſchneidet
Man nicht wie Käs entzwey.

So mögen denn die Berge
In Gottesnamen ſtehn,
Und Rieſen oder Zwerge
Davon hernieder ſehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das ſollten ſie verſtehn.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du haſt geniſtet
Lang' auf deutſcher Eiche Stamm,
Bis von Schlangen überliſtet
Du herunterſankſt zum Schlamm:
Willſt nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?

Warum blickſt du ungeduldig,
Deutſcher Adler, ſüdwärts nur,
Wo dir Früchte fremd und guldig,
Winken auf ital'ſcher Flur?
Willſt in Wäldern von Zitronen,
Deutſcher Eichenadler, wohnen?

In den ſüßen Blütendüften
Findeſt du dich nicht zu Haus,
Vor den weichen welſchen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willſt nicht in den heim'ſchen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?

Nicht die fremde Pomeranze
Iſt's, die dir gehört zunächſt,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutſcher Eiche wächſt.
Willſt bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unſerer Eiche wohnen?

Willſt du einen andern laſſen
Auf der deutſchen Eiche baun?
Oder ſoll ſie gar verlaſſen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willſt nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen?

Eiche und Lilie.

Es iſt Europas Garten
Beſtellt nach alter Sitte,
Gewächſe aller Arten,
Der Eichbaum in der Mitte;
Selbſt auf in die Familie
Genommen iſt die Lilie.

Die Lilie mit der Zwiebel,
Die Eiche mit der Wurzel,
Die Eiche mit dem Giebel,
Die Lilie mit der Sturzel:
Nicht hoff' ich, daß der Eiche
Die Lilie ſich vergleiche!

Der Weichſelzopf.

Ich Jungfrau der Sarmaten,
Vordem ein edles Bild,
Komm' itzt aus meinen Staaten,
Wie ihr mich ſeht, ſo wild;
Und in ſo wüſtem Putze
Fleh' ich zu eurem Schutze.

Die Kron' iſt mir entfallen,
Die auf dem Haupt ich trug;
Es ward das Haar von Krallen
Verwirret lang genug,
Bis endlich auf dem Kopfe
Es wuchs zum Weichſelzopfe.

Ihr ſollt den Zopf entwirren
Mit einem ſanften Kamm,
In ſauberen Geſchirren
Mich reinigen vom Schlamm,
Und laſſen Krone tragen,
Dann will ich Dank euch ſagen.

An den ſächſiſchen Rautenkranz.

Was ſchreyſt du, edles Sachſenvolk,
Als häng' ob deiner Flur,
Dir Unheil drohend, eine Wolk'?
Ein Adler iſt es nur.

Der ſchwarze Adler Preußens iſt's,
Beſtralt von Sonnenglanz;
Er greift, o Sachſ', und dich verdrießt's?
Nach deinem Rautenkranz.

Dem Adler iſt ein Stolz erlaubt,
Und ſein zu ſeyn, iſt Ruhm;
Was ſieht nach einem andern Haupt
Der Rautenkranz ſich um?

Ein Adler hat dich, Kranz, zerfleiſcht,
Den lehmet jetzt der Krampf;
Der Adler, der zum Lehn dich heiſcht,
Beſtand für dich den Kampf.

Zwei Adler, die zur Seit' ihm ſtehn,
Erkennen ihm den Preis:
Ein Lorbeer ſoll ihm nicht entgehn;
Auf, Rautenkranz, und ſey's!

Klage um den zerriſſenen Rautenkranz.

Zerriſſen iſt der Rautenkranz,
Der Rautenkranz der Sachſen,
Halb hier, halb dort, und nirgends ganz,
Und nirgends angewachſen.

Schad' um den ſchönen Rautenkranz,
Den Rautenkranz der Sachſen,
Beſtralt von Einer Sonne Glanz,
Wie könnt' er fröhlich wachſen.

Wenn ſo er hätt' auf deiner Lanz',
O Preuße, ſollen wachſen,
Hättſt du ihn nehmen ſollen ganz,
Den Rautenkranz der Sachſen.

Und wenn auf ſeiner eignen Schanz'
Er hätte ſollen wachſen,
Hättſt du ihn laſſen ſollen ganz,
Den Rautenkranz der Sachſen.

Jzt dort nicht ganz, und hier nicht ganz,
Nur halb dir zugewachſen,
Und halb geſchlagen in die Schanz,
Was iſt daraus erwachſen?

Zwei halbe Stern' in ſchlechtem Tanz
Sich drehend um zwei Achſen;
Wann wird der Stern, der Rautenkranz,
In eins zuſammen wachſen?

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.

1814.

Nie ward noch einem Munde
So ſeltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner ſpricht:
Zwei haben ihn gedungen,
Weil ſie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen ſein
Die unſrige zu leihn.

Der Schnauzbart ſprach zum Munde:
Ich ſteh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du mußteſt, ungebeten,
Von ſelbſt ſchon mich vertreten:
So ſchweige jetzt nicht ſtill,
Weil ich dich bitten will.

Und hier mein Spießgeſelle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verſchloſſen ſeyn die Thore?
So iſt ja Ohr und Mund
Mit uns im ſchönſten Bund.

Es drohet zu vertreiben
Uns zwey ein alter Feind;
Wie ſoll ich ihn beſchreiben,
Und ſagen, was er ſcheint?
Wie alle Feiggeſinnten
Iſt er beſtändig hinten,
Und ſieht nie, wo man ficht,
Dem Feind ins Angeſicht.

Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menſchenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Erſatz wird angeſchraubt;
Er ſcheut das klare Waſſer,
Liebt Talg und Fett, der Praſſer,
Und iſt durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.

Wir können ihn verachten,
Wir haben unſern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unſern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterliſt und Neid
Beſiegt oft Tapferkeit.

Wir haben unterdeſſen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Heſſen
Hab' er mit Liſt bethört:
Sie wären ſich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns ſelbſt als Ungebühr.

Nun ruf' aus voller Lunge,
O Mund, zu unſerm Schutz:
Nichts kleins ſteht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht bloßen Putz!
Vom Zopf iſt ausgegangen
Die Schmach, die uns befangen;
Und Deutſchlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.

Die Preußen, die mit Rechte
Man als die erſten preißt,
Wenn man ſpricht vom Geſchlechte,
Wo war der Preußen Geiſt,
Als ſie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat ers gelohnet?
Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgingen ſamt dem Zopf.

Als ſie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie ſie ſich ſtellen mochten:
Der Zopf war nicht geſtutzt.
Des Franzmanns Hände faßten,
Beim Zopf ſie, dem verhaßten,
Und hielten ſie daran,
Daß wenig nur entrann.

Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da ging aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie ſprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgeſtalt hervor.

Das waren friſche Sproſſen
Voll jungem gutem Saft,
Nicht ſtarr mehr und verdroſſen,
Geſtiert, ohne Kraft.
Jetzt ſtand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Kam grimm, fühlt' er es dran,
Das Haar ſaß auf dem Zahn.

Die Zähne waren hitzig,
Daß frech der Feind empfand,
Der Bart war ſcharf und ſpitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu ſehen,
Braucht' er ſich nicht zu drehen,
Wie einſt der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde ſahn.

So hat an eurem Siege
Der Bart ſein gutes Theil;
Und ſo, nun ruht ihr vom Kriege,
So iſt er euch eben feil?
Und wird der Müſſiggänger
Schon wieder ſein Verdränger
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht!

Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wirs im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es ſteht im Kopf,
Sieht man auch wol am Zopf.

Wenn ihr die jungen Sproſſen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Poſſen
Von neuem wieder lauft;
Wenn ihr die ſteifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und ſcheert den jungen Muth,
So ſehet, was ihr thut.

Der Linſenorden, ein Druckfehler.

Da hier, ſieh, in dem Zeitungsblatt,
Es iſt ein neuer Orden
In dieſer Zeit, die ſo viele ſchon hat,
Nun wieder erfunden worden;
Allein, was hier den Unterſchied macht,
Der Orden iſt für Weiber gemacht.

Für Weiber? Ey, das dacht' ich nie,
Weil ſie nicht fechten noch morden;
Wie heißt der Orden denn für ſie?
Er heißt der Linſenorden.
Für Linſenleſen mit gutem Bedacht
Iſt wol der Orden für Weiber gemacht.

Der Linſenorden? das kann nicht ſeyn,
Es iſt verdruckt nur worden,
Es ſteht verkehrt das Tüppelein,
Es heißt Luiſenorden.
Luiſenorden, wer hatt' es gedacht?
Das klingt nun freilich mit anderer Pracht.

Sieben und zwanzig Franzoſen in einer fränkiſchen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzoſen
In einer fränkiſchen Schmieden;
Der Schmied ſoll die Säbel fegen,
Sie laſſen ihm keinen Frieden.

Sieben und zwanzig Franzoſen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein ruſſiſcher Feldwebel.

Sieben und zwanzig Franzoſen,
Der Schmied iſt voll Verdruß,
Er deut't auf ſein rußiges Schurzfell,
Und ſchreit: Ruß! Ruß! Ruß!

Sieben und zwanzig Franzoſen,
Da fangen ſie an zu zappeln,
Sie denken, Ruſſen ſind draußen,
Sie hören die Pferde ſchon trappeln.

Sieben und zwanzig Franzoſen,
Zur Thür hinaus, und fort,
Und laſſen zu ſeinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.

Sieben und zwanzig Franzoſen,
Die Säbel nimmt der Schmied,
Und ſchmiedet auf die Franzoſen
Aus ihren Säbeln dieß Lied.

Das Lied von den neun und neunzig Schneidern.

Es waren einmal die Schneider,
Die waren gar muthig und keck;
Da kamen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Zuſammen auf einem Fleck.

Und als die Schneider beiſammen waren,
Da hielten ſie einen Rath;
Da zogen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Nach Moſkau in die Stadt.

Und als die Schneider in Moſkau waren,
Da hielten ſie einen Tanz;
Da tanzten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Um eine Koſackenlanz.

Und als die Schneider nach Hauſe wollten,
Da hatten ſie keinen Bock;
Da ritten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Auf einem Haſelſtock.

Und als die Schneider hungrig waren,
Da waren ſie hungrig gar ſehr;
Da kauten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
An einer Schneiderſcheer.

Und als die Schneider auch durſtig waren,
Da war der Wein nicht gut;
Da tranken ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider einkehren wollten,
Da fanden ſie offen kein Thor,
Da ſchlupften ihrer neunzig
Neunmal neun und neunzig
Bei Leipzig ins Nadelohr.

Und als die Schneider im Nadelohr ſtaken,
Da wollten ſie nicht heraus;
Da trieb man ihrer neunzig
Neunmal neun und neunzig
Mit Nadelſtichen nach Haus.

Und als die Schneider zu Hauſe waren,
Fuhr ihnen die Wuth in das Hirn,
Da hängten ſich ihrer neunzig
Neunmal neun und neunzig
An ihrem eigenen Zwirn.

Sonſt ſang man das von den Schneidern,
Jetzt von den Franzoſen man ſingts;
Sonſt klang es ſchön, jetzt neunzig
Neunmal neun und neunzig
Zehntauſendmal ſchöner noch klingts.

Koſackenhinterlaſſenſchaft.

Und als der Koſack aus Frankenland ging,
Was ließ er dem Bauern zurück?
Er ließ von ſeinem Koſackenvieh
Dem Bauer zurück zwei Stück.

Was war das erſte Koſackenvieh?
Das war eine große Laus;
Das andre war ein gar kleiner Gaul,
Ein Gaul gar klein überaus.

Und als ſich der Bauer im Haus umſah,
Da hatt' er nichts weiter im Haus,
Als in dem Stall den Koſackengaul,
Und auf dem Halſe die Laus.

Und als der Bauer ausreiten wollt',
Zum Markt in die Stadt hinein;
Da wollt' er ſatteln den Koſackengaul,
Da war er zum Satteln zu klein.

Da will doch der Bauer zu Fuße nicht gehn,
Da iſt der Bauer nicht faul,
Er zieht hervor die Koſackenlaus,
Und ſattelt ſie wie 'nen Gaul.

Er ſattelt ſich die Koſackenlaus,
Und legt den Zaum ihr ins Maul;
Fortreitet er auf der Koſackenlaus,
Und ſteckt in die Taſche den Gaul.

Und als der Bauer zur Stadt 'nein kam,
Bringt er ſein Vieh zu Mark;
Da wollte gar Niemand für ſeinen Gaul
Ihm bieten einen Quark.

Da bot ein Bereiter drey Heller ihm
Für ſeine geſattelte Laus;
Er ließ ihm die Laus, und den Gaul obendrein,
Und ging zu Fuße nach Haus.

Koſackenſprache.

Der Koſack zum Bauer ſpricht:
Siehſt du dieſe Peitſche nicht?
Hier in dieſem Peitſchenſtiel
Stecken mir der Sachen viel;
Alles was ich will und heiſche,
Alles ſteckt in dieſer Peitſche:
Das Gemüſe ſamt dem Fleiſche;
Brot und Butter,
Koſt und Futter,
Trank und Speiſe
Aller Weiſe,
Alles, was ich für mein Maul
Brauch', und was für meinen Gaul:
Alles, ohne viel Gekreiſche,
Alles ſteckt in dieſer Peitſche;
Und ſo bald es mir gefällt,
Steckt darin auch Bauerngeld.

Der Bauer das verſteht nicht gut;
Da ſchwingt der Koſack die Peitſche gut,
Und ſchwingt und ſchwingt, bis endlich
Dem Bauer es wird verſtändlich.

Fortſetzung.

Das iſt die bündigſte gewiß
Und gangbarſte der Sprachen,
Mit der man kommt ohn' Hinderniß
Vom Ural bis nach Aachen.

Weil wir ſie aus dem Grund verſtehn,
So ſähen wir nun gerne,
Ihr möchtet damit zum Franzmann gehn,
Damit auch der ſie lerne.

Er lernt nicht fremde Sprachen ſo,
Wie wir gelehrigen Deutſchen;
So macht nun fort, von A bis O
Die Sprach' ihm einzupeitſchen.

Die franzöſiſchen Bauernzöpfe.

Franzoſen muß man faſſen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaſſen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den franzöſiſchen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der ſizt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich wills euch melden izt.

Ich hab' es jüngſt erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den lezten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit ſeinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger ſchier.

Es war das Volk der Bauern
Durchaus verſtockt und arg,
Redſelig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Troſt zu ſchöpfen,
Gar leer wars überall.

Da ſchaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;
Er ließ vor ſich erſcheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen ſie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drey Ellen langen Zopf.

Ein Zopf, ein ſteifgedrehter,
Das iſt ihr Feſttagsputz,
Ihr Ehrgeiz, drin beſteht er;
Der Hauptmann macht ſichs zu Nutz;
Anſtatt zu ſchröpfen, zu köpfen —
Wies ihm ſein Geiſt eingab,
Faßt er ſie bei den Zöpfen,
Und ſpricht: die ſchneid' ich euch ab.

Die ſchneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte ſie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath ſchaft;
Ich halt' es unverbrochen,
Iſt nicht gleich Eſſen hie,
So laſſ' ich die Zöpfe kochen,
Und eſſen ſollt ihr ſie.

Da machten ſie Grimaſſen,
Und ſperrten ſich gar ſehr,
Wie ſie ſich ſo ſahn faſſen
Bei ihres Zopfes Ehr;
Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar dieſe Schmach,
Als man ſie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.

Wie erſt dem Bürgermeiſter
Genommen ſeiner war,
Und wo noch ſonſt ein feiſter
Sich ſehn ließ in der Schaar;
Sind ſie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf,
Da war voll auf zu kochen
Im erſt ſo leeren Topf.

Und was hinfort in Töpfen
Je wieder Anſtand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberſtab;
Wenn ſie ſich wollten ſperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es ſich geſchwind.

Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollſtreckens
Bedürfte ſtets aufs neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hing ſie an die Knöpfe,
Daß ſies mit Zittern ſahn.

Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn ſie zu bringen,
Aufs Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich ſie neulich fand.

Ritterlied.

Es ritten zwei Ritter in Ritterlingsland,
Sie ritten ein Rittchen zu reiten;
Sie führten nicht andere Waff' in der Hand,
Nicht andere Waff' an der Seiten,
Nicht andere Waffe, ſo klein noch ſo groß,
Nicht andere Waffe zu Hieb noch zu Stoß,
Sie führten nur blos,
Der eine die Pfeife, der andre die Doſ',
Die Rauchtabakspfeife, die Schnupftabaksdoſ',
Wie werden mit dieſen ſie ſtreiten,
Wenns gilt, ſich zum Kampf zu bereiten?

Da kommen zwei andre zu Fuße gerannt,
Geſellen mit Tritt und mit Schritte,
Je einer zu einem der Ritter gewandt,
Und hemmen die Ritter im Ritte.
Sie rennen, die beiden, ſo rennend daher,
Man ſieht es, daß ihnen die Taſchen ſind leer,
Von Gelde nicht ſchwer;
Sie wollen ſie füllen, das iſt ihr Begehr:
Nun Ritter, nun greifet zum Rittergewehr,
Nun wehret euch, Ritter, ich bitte,
Nach ritterlich rittriſcher Sitte.

Der eine der faſſet dem einen den Zaum,
Und bittet mit Neigen und Schweigen
Den Ritter vom Roſſe zum grünenden Raum
Des Bodens hernieder zu ſteigen;
Der andre der nimmt ſich des anderen an,
Und hat ihm dieſelbige Bitte gethan.
O ſchrecklicher Wahn!
So ſollt ihr von euerer luſtigen Bahn,
Ihr Ritter, herunter zum ebenen Plan?
Nun müſſet ihr ritterlich zeigen,
Daß Rittermuth euch iſt zu eigen.

Der eine der Ritter, er greifet erboſt
Zur Taſch', in den Sack, in die Hoſe,
Und holet die Doſe, und ſchnupft, daß es toſt,
Und ſchüttelt die Schnupftabacksdoſe;
Er ſchüttelt und ſchnupfet, und nießet ſo laut,
Daß Schnupftabak regnet und ſprühet und thaut,
Daß jenem es graut,
Dem Wichte zu Fuße mit ſchaudernder Haut,
Der gar vor Beſtürzung nicht höret noch ſchaut:
Hinſtürzt er am Gaul mit Getoſe,
Und liegt wie ein Stein auf dem Mooſe.

Da iſt auch der andere Ritter kein Tropf,
Er bläſt mit entſetzlichem Blaſen
Ins Rohr', in die Pfeif', in den glühenden Kopf,
Dampf fährt ihm aus Mund und aus Naſen,
Dampf, Wolken und Rauch und die feurige Glut,
Die auch die willkommenen Wirkungen thut:
Sie zähmet die Wuth
Des frechen Geſellen und lähmt ihm den Muth,
Verſengt iſt ſein Bart und ſein Haar und ſein Hut;
Hinſtürzt er und liegt auf dem Raſen,
Gleich einem gelieferten Haſen.

Nun jauchzen die Ritter und ſingen Triumph
Nach ſolchem verzweifelten Streiten;
Sie ſchwingen die Klingen ſo breit und ſo ſtumpf,
Und hängen ſie dann an die Seiten;
Die Ritter, ſie haben das ihre gethan,
Sie ſehen die beiden Geſellen noch an,
Die liegen fortan
Sich biegen und ſchmiegen auf ebenem Plan;
Die Ritter, ſie reiten auf luſtiger Bahn,
Sie reiten und reiten und reiten,
Und reiten auf ewige Zeiten.

Mißverſtändniß.

Wie Frank' und Preuße ſich verſtehn,
Läßt ſich aus dieſem Beiſpiel ſehn.

War einer von dem Preußenkern,
Den Welt- und Herzeroberern,
Von Sitt' und Schnitt nach neuſter Art,
Schnurr- Schnauz- Stutz- Zwickel- Backenbart,
Der lag als angeſtaunter Gaſt
In Frankenland auf Waffenraſt,
Da hatt' er bald erobert ſich
Ein Frankenmägdlein magdiglich,
Zu dem er eines Abends ſchlich.
Als ſie zuſammen nun gekoſt,
Da ſtrich das Mägdlein ihm getroſt
Zum Abſchied auf gewohnte Art
Schnurr- Schnauz- Stutz- Zwickel- Backenbart,
Und ſprach, nein, ſprechen wollte ſie,
Denn hochdeutſch ſprach das Mägdlein nie.
Sie wollte ſprechen ungefähr:
Du, willſt du morgen wieder her?
Sie ſprach, wies ihr geläufig war:
Du, wiſte murgets witter har!
Und dacht', ſie hätt' es ſchön gemacht,
Strich noch einmal zu guter Nacht
Den lieben Schnurrbart mit der Hand,
Allein der Preuß' es falſch verſtand.

In ſeinem Ohre klangs ihm klar:
Du wüſte Murrkatz, Widderhaar.
Er dachte, daß das ungefahr
Möcht' ſeyn ſoviel als Zottelbär,
Als obs des Bartes wegen wär.
Da fuhr er wie ein Ungethüm
Aufs Magdlein los mit Ungeſtüm,
Rieb ſeinen Bart ihr ins Geſicht,
Und was er ſprach, verſtand ſie nicht.
Drauf ging er fort voll Zorn und Scham,
Und morgends nimmer wieder kam,
Darob das Magdlein ſtarb vor Gram.

So geht es mit der fremden Frucht;
Hätt' ſie 'nen Landsmann ſich geſucht,
Der ihre Sprach' verſtanden hätte,
Das Mägdlein lebte noch, ich wette.

Daß man die Franzoſen nicht Franken heiße.

Den Franken darf ich ſchimpfen wol,
Weil er mein Landsmann iſt;
Doch auf der Welt kein andrer ſoll
Ihn ſchimpfen, daß ihrs wißt.

Der aufgedunſne Dichterling
Beſchimpft mir ihn zumeiſt,
Der, daß ſein Reimlein edler kling',
Den Franzmann Franken heißt.

Was iſt das für ein dummes Lied,
Das Freund vom Feind nicht kennt?
Willſt wiſſen, welch ein Unterſchied
Den Frank vom Franzmann trennt?

Es iſt gar nicht der Rhein allein,
Der mitten inne fleußt;
Es wird fürwahr ein Strom noch ſeyn,
Der ſich durchs Herz ergeußt.

Ich weiß nicht, ob der Frank einmal;
Des Franzmanns Vater war.
So ſtammt vom Rhein ein Sumpf im Thal,
Der Rhein fließt dennoch klar.

Der Frank iſt deutſch, und rein ſein Blut
Von der Franzoſenſucht;
Und ich erlaubs, wenns nöthig thut,
Daß ihr ihn unterſucht.

Du aber, wenn den Franzmann du
Noch einmal Franken heißt,
So ſag' ich, daß von Kopf zu Schuh
Du grundfranzöſiſch ſeyſt.

Cur der Undeutſchen.

Ihr Zwitterdeutſche, trächtig
Von ſelbſtiſchen Entwürfen;
Ihr ſcheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geſchwind für eine Cur?

Ich ſehs an böſen Flecken:
Es ſind des Franzthums Seuchen,
Die noch im Blut euch ſtecken.
Wenn ihr ſie wollt verſcheuchen,
So braucht zu eurer Cur
Den rheiniſchen Merkur.

Teufelsſtrick.

Was iſt das für ein deutſches Land,
Wo's Mod' iſt fort und fort,
Zu führen welſches Ordensband,
Und nie kein deutſches Wort?

Was iſt das für ein deutſcher Mann,
Der noch ein Stück der Schmach,
Ein Stück der Kette tragen kann,
Die Gott zu Trümmern brach?,

Deutſchland, das edle Weib iſt frei,
Zerbrochen hats ſein Joch;
Ich dacht', ihr wäret auch dabey,
Und ihr ſeid Sklaven noch.

Ich dacht', ihr wäret unſer ſchon;
Ihr ſeids nicht, wie es ſcheint.
Ihr ſprecht mit eurem Band uns Hohn,
Das Band gab euch der Feind.

Das Band, ins Knopfloch eingekerbt,
Wovon iſts denn ſo roth?
Wovon iſt denn das Band gefärbt?
Von eurer Brüder Tod.

Wovon ſpricht denn das Band ſo laut?
Von einer Legion.
Seid ihr noch fremdem Sold vertraut?
Ich dacht', ihr wärt entflohn.

Entflieht! O werft das welſche Zeug
Von euch im Augenblick.
So lang' ihrs tragt, ſo lang' hat euch
Der Teufel noch am Strick.

Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein.

Das iſt der deutſche Stein,
Von Truz und Falſch entblößt;
Wer an den Stein ſich ſtößt,
Der kann kein Deutſcher ſeyn.

Das iſt der deutſche Stein,
Mit Treu und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutſcher ſeyn.

Das iſt der deutſche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welſcher ſeyn.

An die Widerſacher des deutſchen Steins.

Ihr ſeid gewiß nicht ächtes deutſches Gold,
Und ſcheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfſtein lobe.

Den, der den Buſen hat voll Eiſenerzen,
Zieht der Magnetſtein an;
Ihr habt gewiß nur Koth in euren Herzen,
Weil er nicht ziehn euch kann.

Beim Nachtlicht.

O edler Feuerſtein,
Die Sonne war verſunken;
Da war in dich allein
Verſenkt des Feuers Funken.

Ein Geiſt hat in der Nacht
An dich mit Stahl geſchlagen,
Da iſt der Funk' erwacht,
Daß es uns ſchien zu tagen.

Die Herzen boten ſich
Dem Funken dar als Zunder;
O edler Stein, durch dich
Brennt manch ein Herz jetzunder.

Von ſelber brennt es jetzt,
Doch ſoll man ſtill erwägen,
Daß du den Stahl gewetzt,
Und Blitz gabſt ſeinen Schlägen.

O Blitze nur in Nacht!
Die Nacht iſt nicht zerronnen.
Nur Lichtdocht, angefacht
In Hofnung künft'ger Sonnen.

Wir ſehn, daß nicht zuletzt
Der Docht erſchöpſt ſich neige,
Daß doch die Sonne jetzt
Nicht ſäum', und endlich ſteige.

Feuerbach.

Vom großen Feuerſtrom der Zeit
Sind viele hundert Bäche,
Die ſich ergießen weit und breit
Durch alles Landes Fläche;
Von dieſem Feuerſtrom ein Bach,
Dem Weſen und dem Namen nach,
Der iſt's, von dem ich ſpreche.

Als jener Strom des Feuers ſchwoll,
Nahm auch mit den Genoſſen
Der Bach den Mund von Feuer voll,
Und hat ſein Feur ergoſſen.
Wer ſcheut ſich ſo vorm Läutrungsbrand,
Daß er dem Bach mit kalter Hand
Den Feuermund verſchloſſen?

Was iſt das für ein dunkles Land,
Darin kein Licht darf glänzen,
Daß man den feurigen Bach verbannt
Daraus hat an die Granzen?
Daß ungeſtört in Sumpf und Rohr
Fortunken kann der Unken Chor
Bei ſchnöden Irrwiſchtänzen?

Dem Feuerſtrom, dem großen, doch
Könnt ihr den Mund nicht ſchließen,
Daß nicht davon die Bäche noch
Sich über euch ergießen.
Das werden ſie, ſo wahr, als hier
Die kleinen Blumen, meine Zier,
Aus dieſem Strom erſprießen.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ich's vermag, aufs beſte,
Daß man darauf mit Becherklang
Anſtoßen kann beim Feſte.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich denke doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.

Der erſte Nam', und das iſt Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Weſen ſtreng gewarnt,
Und ließ nie ab vom Streiten;
Er ſtellt als unverdroßner Scherg
Sich vor den welſchen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.

Der zweite Nam', und das iſt Jahn,
Der unſer Volksthum geſchrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberſchriften uns blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geſchrieben eine Runenſchrift,
Der nordiſche Runenmeiſter.

Der dritte Nam' an dieſer Statt
Das iſt der begeiſterte Görres,
Der auch ein Blatt beſchrieben hat,
Ein grünendes, kein dürres;
Darauf mit dem Merkuriusſtab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.

Den vierten Namen nenn' ich ſtrax,
Und werde gern ſein Preiſer,
Das iſt der Schenkendorf, der Max,
Der ſang von Reich und Kaiſer;
Der ließ die Sehnſucht rufen ſo laut,
Daß Deutſchland ihn, die verlaſſne Braut,
Nennt ihren Kaiſerherold.

Das ſind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht aufs beſte
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feſte;
Und ſind euch lieb, wie mir, die vier,
So ſtoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Zuſatz.

Was hilfts, daß Eckart-Arndt
Vorm Böſen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?

Was hilfts, daß Meiſter Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verſchlafen will die Runen?

Was hilfts, daß der Merkur
Uns aufwerts weiſt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?

Was hilfts, daß in die Gruft
Der Kaiſerherold ruft,
Wenn draus kein Kaiſer ſteiget,
Und ſeinem Volk ſich zeiget?

Troſt der Deutſchheit.

Wo willſt du hin, o edles Weib,
Und wie biſt du genannt?
Du trägſt fürwahr an deinem Leib
Gar ſeltſames Gewand.

„Die Deutſchheit zubenannt ich bin,
Und altdeutſch iſt dieß Kleid;
Daß dir es däucht in deinem Sinn
So ſeltſam, thut mir leid.“

Und wo denn willſt du hin ſo ſchnell?
Berichte du mich deß.
„Wie du mich ſiehſt, geh' ich zur Stell
Nach Wien jezt zum Congreß.“

Wohl freilich ja, es handelt ſich
Daſelbſt um dich auch mit;
Doch welchen Sprecher haſt du, ſprich,
Der dich dabei vertritt?

„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprecherin ſelbſt bin ich.“
Wenn man nun dort franzöſiſch ſpricht,
Kannſt du franzöſiſch? ſprich!

„O weh, ich arme deutſche Frau,
Franzöſiſch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutſcher Au
Gleich einen, der es ſpricht."

Oh, mehr als einen Pudel ſich,
Der gut franzöſiſch ſpricht;
Doch, ob er gut es ſpricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Allhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit ſchweren Geißelhieben.

Ich ſaß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherſtreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuſte ſah ich greifen,
An Haaren mich zu ſchleifen.

Da ſprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände ſichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor ſeinem Ueberwinden.

Faſt hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer,
Da flog auf freyen Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in ſein Schiff der Britte.

Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gaſt,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichſten Palaſt;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tyrannen Toben.

Daſelbſt hab' ich gewohnet
In Ehren frey und froh,
Bis daß der ward entthronet,
Vor deſſen Grimm ich floh.
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum feſten Lande.

Nicht, wie man ſonſt Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürſtliche Geſandte,
Ward ich zurück geholt;
Die Fürſten ſind, die frommen,
Selbſt dazu hergekommen.

Hinüber ſelbſt gefahren
Sind ſie nach Albion;
Da konnten ſie gewahren,
Wie ich dort ſaß zu Thron,
Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
Wenn ſie nach Hauſe kämen.

Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.

Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Alhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

An die deutſchen Schreiber.

Ihr Deutſchen, fertge Schreiber,
Die ihr ſo weit es treibt,
Daß auch das Volk der Weiber
Bei euch, wie Männer, ſchreibt;
Ihr ſeid im Schreiberorden
Faſt ſelbſt zu Weibern worden.

Ihr hättet euch geſchrieben
Um Volk und Vaterland,
Hätt' euch mit ſcharfen Hieben
Nicht anders Gott gewandt,
Den ſtumpfen Kiel zu laſſen,
Und ſchärferen zu faſſen.

Da hat mit Gottes Leitung
Geſchrieben eure Hand
Ein Wort von Kraftbedeutung,
Und nicht in eitlen Sand:
Im Angeſicht des Feindes
Geſchrieben hell erſcheint es.

Ihr habt getaucht die Kiele
In rothe Tinten tief,
Geſchrieben mit der Schwiele
Der Hand den Freiheitsbrief.
Solch Schreiben mag ich loben,
Und ſolche Federproben.

O ſtecket nur die Feder
Jetzt zu geſchwind nicht ein,
Ihr möcht' im feuchten Leder
Der Roſt gefährlich ſeyn:
Viel beſſer iſts, mit Witzen
Die Feder noch zu ſpitzen.

Es iſt noch nicht geſchloſſen
Der große Freiheitsbrief;
Es ſind daran noch Gloſſen
Zu ſchreiben hoch und tief:
O laßts euch nicht verdrießen,
Sollt' auch noch Tinte fließen.

Franzens Generalitäten.

Welche Generalitäten
Von unnennbar hohem Glanz,
Zu Gen'ralen Majeſtäten
Hat der edle Kaiſer Franz.

O mit welchem Wunderbande,
Das durch nichts wird abgeſtrüpft,
Sind die Fürſten aller Lande
An den Kaiſer Franz geknüpft.

Alle Häupter von Europe,
Was da chriſtlich ſich bekennt,
Wo der Kirche Diener Pope,
Und wo er ſich Prieſter nennt;

Alle Häupter ſind erſchienen,
Her verſammelt zum Congreß,
In der Wienſtadt, die mit ihnen
Wird Hauptſtadt der Welt indeß.

Alle haben in dem Heere,
Das den Kaiſer Franz erkennt,
Angenommen, ihm zur Ehre,
Jeglicher ein Regiment.

Der erhabne Zaar der Reußen,
Von England der Prinz Regent,
Und der König auch von Preußen,
Jeglicher ein Regiment.

Auch die hohen Häuſer Bayern,
Würtemberg und Dänemark,
Dienen Habsburgs Macht zu feyern,
Das vor allen groß und ſtark.

Und der Herrſcher Alexander,
Als ob er ein Obriſt ſey,
Zeigt in Uniform ſich an der
Spitze ſeiner Reiterey.

Und, gleich als des Dienſtes wegen,
Bis die Schaar vorbeizieht ganz,
Hält er mit geſenktem Degen
Grüßend vor dem Kaiſer Franz.

Wann vorüber ſind die Fahnen,
Dann der Zaar zum Kaiſer ſprengt,
Welcher ihn mit aufgethanen
Armen an die Bruſt empfängt.

O mit welchem Wunderbande,
Das durch nichts wird abgeſtrüpft,
Sind die Fürſten aller Lande
An den Kaiſer Franz geknüpft.

O welche Gen'ralitäten
Von unnennbar hohem Glanz,
Zu Gen'ralen Majeſtäten
Hat der edle Kaiſer Franz.

Schwarzenbergs Kriegskamerade.

O welch hohen Kriegskam'raden,
Gegen den ein Rieſ' iſt Zwerg,
Haſt du, der dir iſt in Gnaden
Zugethan, Fürſt Schwarzenberg.

Er, der große Alexander,
Er, Europas Abgott nun,
Thut mit dir, wie miteinander
Kriegeskameraden thun.

Als der Kaiſer nach Erwarten
Angekommen war in Wien,
Wollteſt du, ihm aufzuwarten,
Eben gehn, wie's ſchicklich ſchien.

Siehe! wie nach deinen Grüßen
Er ſo liebenswürdig haſcht:
Eh du gehſt mit eignen Füßen,
Hat er ſelbſt dich überraſcht.

Selbſt kommt er, dich zu umfangen,
Ganz ohn' alle Kaiſerpracht,
Sagt: zu ſehn hab' er Verlangen,
Was ſein Kriegskam'rade macht.

O welch hohen Kriegskam'raden,
Gegen den ein Rieſ' iſt Zwerg,
Haſt du, der dir iſt in Gnaden
Zugethan, Fürſt Schwarzenberg.

An Alexander.

Alexander, Alexander,
Schöner Held voll Jugendmuth,
Deſſen Kron' ein Salamander
Lebend ging aus Moſkow's Glut.

Alexander, deß Gebote
Hört ein weiß⸗ ein ſchwarzes Meer,
Und zu beiden kam das rothe
Aus zertretnem Feindes Heer.

Alexander, Herr des Norden,
Deſſen Knecht der Winterſturm
An des Sündenfluſſes Borden
Hat erſchüttert Babels Thurm.

Alexander, Welterretter
Deutet deines Namens Ton.
Ein viel mildres Schlachtenwetter
Biſt du, als des Philipps Sohn. —

Alexander, macedon'ſcher,
Eines iſt von dir mir lieb:
Wie dein Schwert einſt mit lakon'ſcher
Wendung durch den Knoten hieb. —

Alexander, du o nord'ſcher,
Daß dir das ein Vorbild ſey:
Wo ein Knoten ſich, ein gord'ſcher,
Schürzen will, den hau' entzwey.

Alexander, wenn den Knoten
Wieder ſchürzt die Schlangenbrut —
Haſt im Felde Trotz geboten,
Sey im Rathe nicht zu gut!

Alexander, Alexander,
Wenn die Schlange Knoten ſchürzt,
Hau ſie tapfer von einander,
Und dein Ruhm bleibt unverkürzt.

An die Diplomaten.

Diplomaten, Diplomaten,
Die ihr am Congreſſe ſitzt,
Und die Blüten unſrer Thaten
Sollt zu Früchten reifen itzt.

Diplomaten! gute Schlachten
Haben wir im Feld vollführt;
Doch ſie ſind für nichts zu achten,
Wenn ihr jetzt nicht auch euch rührt.

Diplomaten! Eure Sinne
Nehmt zur Hand, und gebet acht,
Daß der Feind zuletzt gewinne
Nicht die diplomat'ſche Schlacht.

Diplomaten, Diplomaten!
An euch liegt die Schuld zunächſt,
Wenn aus blut'gen Siegesſaaten
Nicht die rechte Erndt' uns wächſt.

Deutſchlands Feyerkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du, in Samt und Seide,
Prangen, Deutſchland, edles Weib.

Da du aus dem Sack der Aſchen,
Wo du hielteſt lange Raſt,
Aufſtandſt, und dein Kleid gewaſchen
In dem Blut des Feindes haſt.

Wenn nur in der Hand des Böſen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulöſen,
Man vergeſſend ließ zurück.

Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für ſich einen Flinder
Riß' aus ihrer Mutter Kleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du, in Samt und Seide,
Prangen, Deutſchland, edles Weib.

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark.

Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief.

Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt.

Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſeyn vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark.

Der Stuhl in Aachen.

In dem hohen Dom zu Aachen,
Welcher jetzt auf deutſchem Grund
Wieder ſtehet, wo begraben
Kaiſer Karls Gebeine ruhn.

In dem hohen Dom zu Aachen
Iſt geſtellt der hohe Stuhl,
Wo der Kaiſer Karl, der Große,
Selbſt im Leben einſt geruht.

Als man nach dem Tod des Kaiſers
Zu den Heil'gen ihn erhub,
Fand daſelbſt man im Gewölbe
Sitzen ihn auf jenem Stuhl.

Da ſaß er, als ob er lebte,
Angethan, im völl'gen Schmuck;
In der rechten Hand des Kaiſers
Lag das Evangelienbuch.

Alle dort gekrönten Kaiſer,
Bis auf Franz den zweiten nur,
Haben dort ſeitdem geſeſſen
Auf des großen Ahnherrn Stuhl.

Alle dort gekrönten Kaiſer
Haben abgelegt den Schwur,
Alle, bis auf Franz den zweiten,
Auf dieß Evangelienbuch.

Unter Franz, des zweiten, Zeyten
Kam des deutſchen Reichs Verluſt,
Und der Kaiſerdom von Aachen
Ward verſetzt auf fremden Grund.

Aus der Hand gab Franz der zweite
Selbſt den deutſchen Kaiſerſchmuck,
Und kein deutſcher Kaiſer ſollte
Sitzen mehr auf jenem Stuhl.

Als der Kaiſer der Franzoſen
Aachens hohen Dom beſucht,
Hatt' er auf den Stuhl des großen
Karls ſich dort zu ſetzen Furcht.

Doch das erſte Weib des Korſen
Ward verſucht von Uebermuth;
Setzte dort im Dom von Aachen
Sich auf Karls des Großen Stuhl.

Aber Karls des Großen Schatte
Stieg zuletzt aus ſeiner Gruft;
Oder iſts ſein Geiſt geweſen,
Der vom Himmel niederfuhr?

Welcher den Franzoſenkaiſer
Mit dem breiten Schwerte ſchlug,
Und den Kaiſerſtuhl von Aachen
Wieder bracht' auf deutſchen Grund.

Sitze, Karol, deutſcher Kaiſer,
Wieder nun auf deinem Stuhl,
Angethan mit voll'gem Schmucke,
Mit dem Evangelienbuch!

Zeige ſo dich unſern Augen,
Zeig' auch einen Kaiſer uns,
Der dir ſelbſt in deine Hände
Bald ablege ſeinen Schwur!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutſchen Herrlichkeit,
In Alter längſt ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Der Meiſter, ders entwarf,
Baut es nicht aus, und ſtarb;
Niemand mocht' ſich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Die deutſche Herrlichkeit
Ging unter mit der Zeit;
Wer dacht', in ſolchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finſterniß
Des Meiſters Plan und Riß;
Jüngſt hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Umſonſt ward nicht entdeckt
Der Plan, der war verſteckt.
Der Plan ſagt es uns laut:
Jetzt ſoll ſeyn ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Roland zu Bremen.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Steht er im Standbild
Standhaft und wacht.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Kämpfer einſt Kaiſers
Karls in der Schlacht.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Männlich die Mark' einſt
Hütend mit Macht.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen; —
Wollten ihm Wälſche
Nehmen die Wacht.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen; —
Wollten ihn Wälſche
Werfen in Nacht.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Lehnet an langer
Lanz' er und lacht.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen; —
Ende ward wälſchem
Weſen gemacht.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Wieder wie weiland
Wacht er und wacht!

Rom.

Der Mittelpunkt der Chriſtenheit,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
War einſt dem Dienſt des HErrn geweiht,
An ihrer Tiber Strom.
Gelb floß, wie Gold, der Tiber Flut,
Und niemals ward ſie roth von Blut.

Der Mittelpunkt der Chriſtenwelt,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
War einſt zum Dienſt des HErrn beſtellt
Mit ihres Peters Dom;
Da ſchollen Hymnen wohlgemuth,
Nie Schrey von wilder Krieger Brut.

Der Mittelpunkt der Chriſtenwelt,
Mit des Sankt Peters Dom,
War nur von Kerzenſchein erhellt
Durchräuchert von Arom;
Nie flammte drinn des Krieges Glut,
Nie dampfte drin der Schlachten Wuth.

Der Mittelpunkt der Chriſtenheit,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
War einſt dem Dienſt des HErrn geweiht,
An ihrer Tiber Strom;
Und hat in Frieden lang geruht
In ihres Oberhirten Hut. —

Der Mittelpunkt der Chriſtenheit,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
Ward in dem Dienſt des HErrn entweiht,
An ihrer Tiber Strom;
Des Tiberſtroms goldgelbe Flut
Roth werden mußte ſie von Blut.

Der Mittelpunkt der Chriſtenwelt,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
Ward in dem Dienſt des HErrn entſtellt,
Mit ihres Peters Dom;
Anſtatt der Hymnen wohlgemuth
Scholl Schrey von wilder Krieger Brut.

Der Mittelpunkt der Chriſtenwelt,
Mit des Sankt Peters Dom,
Nicht mehr von Kerzenſchein erhellt,
Durchräuchert von Arom;
Es flammte drin des Krieges Glut,
Es dampfte drin der Schlachten Wuth.

Der Mittelpunkt der Chriſtenheit,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
Ward in dem Dienſt des HErrn entweiht,
An ihrer Tiber Strom,
Verſtört aus ihres Hirten Hut
Von des Tyrannen Uebermuth. —

Der Mittelpunkt der Chriſtenheit,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
Iſt neu dem Dienſt des HErrn geweiht,
An ihrer Tiber Strom;
Gelb fließt, wie Gold, der Tiber Flut,
Nie wieder wird ſie roth von Blut.

Der Mittelpunkt der Chriſtenwelt,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
Zum Dienſt des HErrn neu hergeſtellt
Mit ihres Peters Dom;
Neu ſchallen Hymnen wohlgemuth,
Statt Schrey von wilder Krieger Brut.

Der Mittelpunkt der Chriſtenwelt,
Mit des Sankt Peters Dom,
Iſt neu von Kerzenſchein erhellt,
Durchräuchert von Arom,
Nicht mehr durchflammt von Kriegesglut,
Nicht mehr durchdampft von Schlachtenwuth.

Der Mittelpunkt der Chriſtenheit,
Die ewge Hauptſtadt Rom,
Ruht wieder aus von Krieg und Streit,
An ihrer Tiber Strom,
In ihres Oberhirten Hut:
Nun ruh', o Welt, auch, wie ſie ruht!

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdiſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halboffen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſeh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Der Bau der Welt.

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge
Und ſah rings auf den Höhn erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da ſah ich vor mir, lichterhellt,
Ein Traumgeſicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.

Erſt ſah ich, wie zum Paradieß
Gott ſelber als Baumeiſter
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Schaaren ſeiner Geiſter,
Und ließ durch ſeine Geiſterſchaar
Ein Haus dem erſten Menſchenpaar
Aus Glanz und Himmelsſcheine
Baun ohne Kalk und Steine.

Der Himmel war des Hauſes Dach,
Und ſeine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Eſtrich grüne Fluren;
Die Berge waren Scheidewand,
Und doch als Säulenreihe ſtand
Der ſchlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.

Darüber ſenkte ſichtbarlich
In lichten Wolkenſäumen
Die Herrlichkeit des Höchſten ſich,
Ausruhend auf den Bäumen;
Und drunter hin ging Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechſelnd mit der Leuchte,
Durchs Haus, das duſtig feuchte.

Drin ſtanden ordnend früh und ſpät
Zwei dienende Geſchwiſter,
Der Lenz und Herbſt, mit Prunkgeräth,
Und heimlichem Geflüſter;
Sie legten durch das Menſchenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hingen, an die Gänge
Der Säulen, Fruchtgehänge.

Ein Engel ſtand vorm offnen Thor,
Mit einem Lilienſtengel;
Der Menſch trat nicht daraus hervor;
Beſuchend traten Engel
Zum Menſchen in ſein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann ſie kamen,
Der Menſch bei ihrem Namen.

So ſah ich ſtehn das Menſchenhaus,
Dann ſah ich es verſchwinden,
Und ſah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menſchenpaar hervor,
Und hinter ihm ſchloß ſich das Thor;
Es hielt ſtatt Lilienſtengel
Ein bloßes Schwert der Engel.

Das ausgetriebne Menſchenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo ſein erſtes Haus einſt war,
Sah die verſchloſſne Pforte;
Da wandt', erkennend ſein Geſchick,
Es vorwärts in die Welt den Blick,
Um auf der Erde Auen
Sich ſelbſt ſein Haus zu bauen.

Jn ſeines Angeſichtes Schweiß
Baut' es aus irdiſchen Stoffen,
Die erſt dem Grund mit ſaurem Fleiß
Es abgewann, dem ſchroffen.
Zu ſeinem Dienſte ließ das Heer
Der Engel ſich nicht finden mehr;
Der Erdgeiſt hört' im Grimme
Auch nicht auf ſeine Stimme.

Schaf

Scharf griff der Strauch mit ſeinem Dorn
Den Menſchen an, den ſchwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm ſchadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.

Wie mit des Elementes Macht
Der Menſch ſo mußte kampfen,
Konnt' in des Buſens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier ſich machte zahm,
Ward wild er ſelbſt, und ſchrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.

Ich ſah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erſt rauchte,
Und dann der Bruder ſelbſt die Hand
Ins Blut des Bruders tauchte;
Zu Brudermord auf ewge Zeit
War hiermit das Geſchlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut ſich zu verkütten.

Und wie ſich das Geſchlecht vermehrt,
Vermehrten ſich die Sünden;
Es wollte jeder ſeinen Herd
Nur auf ſich ſelber gründen.
Man brach, zu bauen ſeine Wand,
Die fremde, die daneben ſtand;
In Zank und Streit mit Grauſen
Begannen ſie zu hauſen.

Da ſtieg empor, ſtatt Lobgeſang,
Das Hadern auf den Trümmern,
Zu Gott, um den der Menſch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da ſahe Gott von oben drein,
Und ſprach: Es wird das beſte ſeyn,
Den ganzen Gräul mit raſchen
Sündfluten wegzuwaſchen.

Da thaten ſich die Fenſter auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf,
Mit Erden ſich begegnend;
Die Flut ſtand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und ſtieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menſchengräuel.

Ich ſah das große Menſchenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Verſunken in der Fluten Graus,
Samt der Bewohner Herde;
Der Menſchen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einſam in der Arche
Schwom nur der Patriarche.

Doch Noah, auf des HErren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen,
Von allem, was der HErr einſt ſchuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die ſonſt führten Streit,
Drin Menſch und Thier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluten
Des Himmels wieder ruhten.

Und als ſich nun die Flut verlief,
Da fühlten in dem Kaſten
Die, deren Gier beſänftigt ſchlief,
Von neu'm, daß ſie ſich haßten.
Der Kaſten ſtand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geſtiegen kam die Taube.

Und Noah that den Kaſten auf,
Da ging daraus gerettet
Hervor der Thiere wilder Hauf,
Von Furcht und Zwang entfeſſelt;
Schon wieder flog, wie ſonſt, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreiſchen
Ihr nach, ſie zu zerfleiſchen.

Und alſo nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noah;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Thier gleich, eh es flohe,
Und bracht', erwürgt mit ſeiner Hand,
Dem HErrn es dar im Opferbrand:
Gleich ward des Raſens Grüne
Zu blutger Opferbühne.

Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft geſogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Den ſchönen Regenbogen,
Und ſprach: Ich will mit meiner Flut
Nicht fürder ob vergoßnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menſchen Herde.

Der Menſch iſt bös von Jugend auf,
Gewaltſam arg ſein Tichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, ſolang die Berge ſtehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geſchlecht auch dauern
In Sonnenſchein und Schauern.

Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen ſich
Dem Menſchen, daß er ſpüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jezt daran gedacht,
Daß meine Flut die Erde
Nicht mehr heimſuchen werde.

So geht und breitet nun euch aus,
Mehret euch, daß euer werde
Sein viel, und ein bewohntes Haus
Sey künftighin die Erde;
Ein jeder mache ſelber drin
Sich ſein Gemach nach ſeinem Sinn;
Und bauet ſo die Halle,
Daß es auch mir gefalle.

Und Noah mit den Söhnen ging,
Mit Sem und Ham und Japhet;
Das Feld ſich an zu bauen fing,
Gewirkt ward und gerodet;
Aus Hütten ſtieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten ſich den Weinſtock auch,
Um mit der Erde Gaben
Berauſchend ſich zu laben.

Des Rebenrauſches Schwindel kam
Ins menſchliche Gehirne;
Da ſah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trug's mit ehrner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat ſeinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.

Fortwuchs der Menſch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis ſich ein Volk zuſammen that
Auf Sinears Gefilde.
Sie waren unter ſich im Bund,
Und wollten gleich auf irdiſchem Grund
Baun einen Thurm, deß Spitze
Reicht' an des Himmels Sitze.

Sie ſprachen: viel iſt unſer Zahl,
Und groß ſind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerſtreun zumal
Nach Süden, Weſt und Norden.
Wir wollen, unſre Kraft zu ſchaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel ſingen höre.

Da ſah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und ſpät
Sich keck zuſammen ſchaarten.
Sie reichten ihren Mörtelſtein
Bis in die Wolken ſich hinein,
Auf Sproſſen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten ſie,
Und ſprachen eine Zungen;
Darum ihr Rieſenbau gedieh,
Und wäre faſt gelungen.
Doch ihre ſtolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des HErren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der HErr zu ihrem Thurme.

Und ſah den Thurm an und die Stadt,
Und ſprach: Ein Volk iſt dieſes,
Das welch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen irdiſchen Kieſes,
Und denken nicht an mich dabey;
Nicht glaub' ich, daß es möglich ſey,
Sie machen abzukommen
Von was ſie unternommen!

Wohlan! Sie ſprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob ſie dann haben Kraft genung
Zu ihren Werkgeſchirren.
In Länder will ich ſie zerſtreun,
Daß ſie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.

Da kam von Gott aufs Volk herab
Die Sprach- und Sinnverwirrung,
Daß ſie vom Thurmbau ließen ab
In ſchnellentſtandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verſtand,
Selbſt hinderten ſich Fuß und Hand,
Und was die einen huben,
Die andern untergruben.

Es ſtritt die Axt ſich mit dem Beil,
Der Stein ſich mit dem Kalke,
Die Leiter ſtritt ſich mit dem Seil,
Mit Balken ſich der Balke;
Und die Werkleute ſtritten ſich,
Bis berſtend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie ſtürzten, ſelbſt von Sinnen.

Da ſangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten ſie es auch gehört,
Verſtanden hätten, ſinnverſtört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die ſelbſt ſich nicht verſtunden.

Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So ſah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüſt und Leitern;
Ein jeder nahm das nächſte Stück,
Das andre ließen ſie zurück,
Und wie vom Sturm zerſchnoben
Sie auseinander ſtoben.

Der eine trug ein Winkelmaß,
Der andre einen Hammer,
Und was der dritt' als Schatz beſaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen ſie die Pfänder
Zerſtreut in alle Länder.

Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Maſſen brachen,
Die Völker, jed's an ſeinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen;
Sie ſingen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's auszuſchmücken.

Und was von Kunſt und Wiſſenſchaft
Sie mit ſich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh ſich ihr Bau zerſchlagen,
Behielten ſie für ſich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu beſondrem Weſen,
Wie ſichs ihr Sinn erleſen.

Sie baueten ſich Haus und Staat,
Und bauten auch ſich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter ſich:
Der große Gott im Himmel wich
Zurück von ſeinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.

Ich ſah, wie eine Völkerſchaar
Im dunklen Land Aegypten
An Rieſenbauten wunderbar
Die irdiſchen Kräfte übten;
Wie ſie, was Trotz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich thürmten Pyramiden,
In ſchauerlichem Frieden.

Wie in die ſelbſtgeſchaffne Nacht
Die Prieſter ſich verſenkten,
Mit des geheimen Wiſſens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düſtren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf,
Und in den Kreislauf droben
Den irdiſchen verwoben.

Sie ſchmückten ihren Tempel aus
Mit dunklen Hieroglyphen,
Daß ſie geheimnißvollen Graus
Um ihre Weisheit ſchützen;
Sie träumten Götterthiergeſtalt
Und Räthſelbilder mannichfalt
Vom Gott, der ward zerriſſen,
In ihren Finſterniſſen.

Doch in die Finſterniſſe drang
Ein Stral, der ſie verſchönte,
Davon berührt in hellem Klang
Die Säule Memnons tönte;
Und auch vom Bild der Gottheit, die
Verſchleyert ſtand, weißagten ſie,
Daß, wenn die Zeit entrollte,
Sie ſich entſchleyern ſollte.

Drauf ſah ich, wie im Palmenhain
Am heilgen Strom des Indus
Ein andrer großer Volksverein
Sich ſammelte der Hindus;
Die bauten nicht in düſtre Gruft,
Sie bauten in des Himmels Luft:
Es wurden ſtatt der Särge
Zu Tempeln ganze Berge.

Sie ſonderten ihr großes Reich
In ſcharfgetrennte Kaſten,
Von denen, die Gott waren gleich,
Bis auf die Gottverhaßten;
Der Krieger ſtand, der König, hoch,
Doch der Bramin viel höher noch,
Der Paria lag tiefer
Als Wurm und Ungeziefer.

Sie bauten reine Hütten ſich
Am Bade reiner Quellen,
Und lebten ſtill einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die ſich, wie ſie, dem Licht erſchloß,
Aus deren Schoß mit Schweigen
Sie ſahn die Gottheit ſteigen.

Vor ihrem Blick die Gottheit ſtand
In ihren drey Geſtalten,
Doch in ſo üppiges Gewand
Verhüllt und ſolche Falten,
Daß ſich am überbunten Flor
Ins einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er ſich finden mußte.

Sie ſahen himmelab und auf
Der Weſen Stufenleiter,
Und rangen ſelber ſich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läutrungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.

Sie ſahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten ſie nicht ſehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchſten wollten ſie zumeiſt
Abſpiegeln nur im eignen Geiſt,
Und hatten gottbeſeſſen
Die Menſchlichkeit vergeſſen.

Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und ſah hinauf nach Norden,
Und ſah, beherrſcht vom Runenſtab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenſchall
Sich eine Welt aus Eiskryſtall,
Grauenvolle Paradieſe,
Bewohnt von Zwerg und Rieſe.

Im Anfang war das Rieſenbild,
Aus Eis geſchmolzen, Immer;
Nicht Himmel war, noch Erdgefild,
Nicht Stern, noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geſchaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsſcheibe,
War Eins in ſeinem Leibe.

Und als der Rieſ' im Schlaf ward warm,
Zeugt' er im Traum Geſchlechter;
Zu einem ward ſein linker Arm,
Zum anderen ſein rechter.
Es zeugten an ihm Fuß und Fuß
Auch miteinander, bis zum Schluß
In ſeines Fleiſches Berge
Gleich Würmern wuchſen Zwerge.

Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Rieſen er das Leben nahm
Mit ſeines Schwertes Flamme.
In Strömen floß des Rieſen Blut
Es ward daraus des Meeres Flut;
Es mußte ſelbſt zur Erden
Der Leib des Rieſen werden.

Als Himmel druber ward geſetzt
Des Rieſen groſſe Stirne,
Darunter auch verſtreut zuletzt
Als Wolken ſein Gehirne.
Da wechſelte nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an ſeiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.

Inzwiſchen nahm der Götter Hand
Des Rieſen Augenbraune,
Zog der ſie um der Erde Rand
Zu einem ſtarken Zaune;
Der Garten, der ſich ſo erſchuf
Hieß Midgard, den ſie zum Behuf
Des Menſchenſtamms umſchanzten,
Den mitten in ſie pflanzten.

Nun bauten Aſen auch geſammt
Sich Asgard, ihre Veſte;
Drin jeder Gott bey ſeinem Amt,
Und Odin Herr vom Feſte:
Wenn dort er auf den Ehrenſitz
Sich ſetzt mit ſeines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.

Ge=

Gewärtig ſaßen ſeines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf ſeinen Schultern rechts und links,
Die ſtets ihm Kundſchaft gaben;
Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor ſeines Ohres Pforte.

Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die führen auf der Walſtatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu ſeinem Hauſe
Geladen hat zum Schmauſe.

Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela ſinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum ſtürzen mit Berſerkerwuth
Die Kämpfer blindlings ſich in Blut,
Sich unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.

Es hält ſie dunkle Zaubermacht
An ehrnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutſchwerter, die nicht ehr ins Haus
Zurück ſich laſſen nöthen,
Bis ſie mit Blut ſich röthen.

Und thut nicht gnug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So ſieht man ſie in Wolfsgeſtalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn ſie ſind zur Ruh gebracht,
So reiten ſie zu Mord und Schlacht,
In ihres Roſſes Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.

Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Geſponnen war, ſo muß mit Zwang
Sie's ſpinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blutge Bahn
Durchläuft, und, wie er erſt gethan,
Nochmals, in Blut geſtürzet,
Die Bahn ſich wieder kürzet.

Und noch nicht gnügt ihm ſeine Bahn;
Er tritt zum drittenmale
Sie umgeboren wieder an,
Mit neugeſchliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun laſſen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldenſtreit;
Sie ſtreiten, wie ſie ſtritten,
Noch miteinander albereit
In grimmen Heldenſitten;
Sie ſchlagen täglich im Gefecht
Sich todt einander, bis man zecht:
Zur Stunde ſitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.

So lebt ſichs droben ewig jung
Fort an den goldnen Tiſchen;
Doch ſchallt von Götterdämmerung
Ein grauſes Lied dazwiſchen:
Daß einſtens, wann die Zeit iſt voll,
Die Heldenwelt zertrümmern ſoll,
Walhallas Glanz ſich neigen,
Und andre Sonne ſteigen.

Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht bloß im Norden weilen;
Ich ließ ihn ſpähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;
In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der ſtieg von den Altären
Der Erde zu den Sfären.

Die Welt vor den Altären ſtand,
Mit mancherley Geſchirren,
Sich ſchürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Mirren,
Mit Milch und Honig, reiner Flut;
Bald, heißvergoſſen, Thieresblut,
Selbſt menſchliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.

Und wie ſich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermiſchte Fülle,
Scholl bald dazwiſchen helles Lob,
Bald thieriſches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Geſtaltete ſich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauſeren, bald mildern.

Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über ſich ſein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit ſich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um ſie die Menſchenkinder.

Und durchs verwirrte Truggeſtrick
Des Götterdunſtgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern ſaß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerſtreun mit ſeinem Odem.

Er ließ dem blinden Menſchenkind
Das Spiel mit ſeinen Bildern,
Die, auch wo ſie ein Zerrbild ſind,
Doch ſeine Größe ſchildern;
Er ſchloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht ſein Ohr,
Weil alle Namensſchaaren
Doch eins in ſeinem waren.

Er ſah mit Wohlgefallen auch,
Wie ſich die trüben Dünſte
Des Tempeldienſts vom ſanften Hauch
Erheiterten der Künſte;
Und wie zuletzt im ſchönſten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln ſtieg,
Voll Schönheit und voll Milde
Auf Griechenlands Gefilde.

Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachſen auf in Himmelsluft
Die allerſchönſte Blume;
Zwar Blume nur aus irdſchem Grund,
Doch die des Höchſten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als ſeine Sterne.

Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer;
Die Sphinx nicht mehr in Räthſeln ſprach,
Und aus des Bluts vergoßnem Bach
Verſteinernder Meduſen
Entſprang das Roß der Muſen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Beſiegt vom feſten Zeitenmaß
Im ſichern Tanz der Horen;
Den Drachen Python ſchlug Apoll,
Und das chaotiſche Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:

Da ward ein ſchönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menſchen göttlich, Menſchengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter ſtiegen zu den Au'n,
Und zeugeten mit Erdenfrau'n
Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder ſtiegen.

Auf Erden ſtand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf ſeiner Bahn
Zu jenem muthig ſtieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu ſteigen.

Und droben war der große Staat
Begründet aller Götter;
Sie ſaßen, und in ihrem Rath
Saß Momus ſelbſt, ihr Spötter,
Und neben ihm Hephäſt, ihr Spott,
In Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.

Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Phöbus Zitherſchlag
Die droben ſchmauſen ſah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.

Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in ſchöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muſcheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreyzack, den er trug,
Neptun aus Felſen Roſſe ſchlug,
Und ſich Delphine ſchwangen,
Wann die Sirenen ſangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto ſaß im finſtern Haus,
Und, mildernd ſeines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.

Wohin der Menſch ſich wendete,
Auf allen ſeinen Wegen,
Da traten ausgeſendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ſelbſt ihn in die Nacht
Des Todes, wie ins Leben,
Daß er nicht durfte beben.

Da ward ein ringend Heldenſpiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Heſperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen ſie zu holen
Von allen Himmelspolen.

Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, deß Aug' es ſelbſt nicht ſah,
Hat im Geſang verkündet;
Da war ſie ſelbſt, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Geſang,
Der davon ſich erſchwungen,
Hell für die Welt errungen.

Achilleus, der die ganze Welt
Verſinnlicht trug im Schilde,
Ward von dem Dichter hingeſtellt
Der Kunſt zum Muſterbilde,
Der Kunſt, die drauf mit dem Geſang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Maſſen
Des Himmels Hauch zu faſſen.

Da ſah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als verſteinerten Geſang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen doch kalten
Kunſtbilder und Geſtalten.

Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühlloſe fühlte;
Man konnte ſehn, wie Luſt und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchſte Kraft, die feinſte Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu ſehen
Ein Himmel von Ideen.

Und wie der Schönheit feſte Norm
Sie ihrem Stein ausdrückten,
So ſah ich, wie ſie ſelbſt zur Form
Die eignen Leiber ſchmückten;
Sie wurden ſelber, ſchön und kalt,
Bildſäulen edler Wohlgeſtalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel ſelbſt ſie ſtellen!

So ſah ich in Verſteinerung
Der Kunſt den Geiſt verſunken,
Aus irdiſcher Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;
Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und ſuchte Gottes Spur:
Und ſah auf andren Triſten
Ihn ſeine Hütte ſtiften.

Um zu des Lichtes künftigem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefeſſelt lag
In Götterdienſtes Ketten,
Kam er zu Tharah's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen ſchon als Knabe
Zerſchlagen mit dem Stabe.

Den ließ durchs fremde Land er ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und ſchaute, daß die Völker ihn
Auf ſeinem Weg nicht irrten;
Er führte, von Verderben frey,
Mit Weib und Herden ihn vorbey,
Als er mit ſeinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodem.

Er war der Schirmer ſeines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeſchlechts
Er werden ſollt' ein Vater,
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.

Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er ſich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbniß kaufen;
Wo Iſaak, nachdem er hub
Rebecca vom Kamel, begrub
Den alten Sohn des Tharah
Zu ſeinem Weibe Sarah.

Und Iſaak ward auch nicht groß,
Dem Jakob nur, der ſchlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterſchoß
Sich Eſau ſtritt, der rauhe;
Dem jener drauf den Segen ſtahl,
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.

Da hatte ſich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeſte,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beſte,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuſchheit Wurzeln ſchlug,
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.

Da zogen alle Zweig' ihm nach,
Samt Jſraël, dem Alten;
Doch blieb das Land, das Gott verſprach,
Der Zukunft vorbehalten.
Zum Zeichen deß ließ Joſeph auch,
Als ſeines Vaters Lebenshauch
Erloſch, heimführen ſeine
Leiche zu Mamre's Haine.

Die Kinder Jſraël nun dort
Wohnten im Lande Goſen;
Die Dornen pflückten ſie ſofort,
Als ſie gepflückt die Roſen:
Sie mußten brennen Ziegelſtein
Jn Knechtſchaftsdienſt, und obendrein
Dazu noch ſelbſt die Halme
Sich leſen aus dem Malme.

Bis ſeines Volks der HErr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Moſen aus dem Schilfe,
Dem er im Feuerbuſch erſchien,
Und ihm zur Hand, die ihm verliehn,
Den Mund gab Aäronis
Vorm Antlitz Pharaonis.

Der ward, als Moſe vor ihm ſtand,
Verſtockter nur und tauber,
Entgegen Gottes Wunderhand
Setzend der Gaukler Zauber;
Bis Trotz und Gaukeley zu Spott
Geworden vor dem höchſten Gott,
Als mit den ſieben Plagen
Er ließ Aegypten ſchlagen.

Als fiel des Landes Erſtgeburt,
Mußt' er ſie ziehen laſſen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er ſie noch zu faſſen.
Als Moſe drauf die Waſſer ſchlug,
Ging trocken durch der Seinen Zug;
Und Pharaonis Haufen
Kam nach um zu erſaufen.

Drauf ließ der HErr ſie wunderbar
Mit Manna täglich ſpeiſen,
Und durch die Wüſte vierzig Jahr
Nach ſeinem Willen reiſen,
Damit ein völlig neu Geſchlecht,
Geweiht von Moſe, ſeinem Knecht,
Nach Kanaän ſie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.

Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeſchrieben,
Was laſſen ſie und ſollten thun,
Das Volk ſo ſehr getrieben
Zu nichts, wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienſt es träge Haß,
Und nie ſollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.

Wo Moſe Gottes Tafeln trug
Herab von Höhn Sinai's,
Bis wo die Harf' auf Zion ſchlug
Held David, Sohn Iſai's;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu deſſelben Scheitern:

Als Simſon durch den glüh'nden Fuchs
Philiſterſaat verbrannte,
Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf ſich neu ermannte;
Bis in die Angſtbedrängniſſe
Aſſyriſcher Gefängniſſe
Zu fremder Fluſſe Borden
Sie abgeführet worden:

War

War alles nur ein groſer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Gözendienſts Beſtreitung;
Daß Iſrael, im Gegenſaz
Der ganzen Welt, den reinen Schaz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt ſollte retten.

Es war in tauſend Wundern klar
Zu jeder Zeit erſchienen:
So lang' ihr Herz beim HErren war,
War auch der HErr mit ihnen;
Und wenn's verſtockt vom HErren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der HErr mit Schrecken,
Es neu ſich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alſobald
Des Höchſten Donner ſchlieſen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Gözen lieſen;
Und ehe nicht hörten ſeine Stimm',
Und ehe nicht, als bis ſeinen Grimm
Sie fühlten ſich bejochen,
Zum HErren wieder krochen!

Vom Tag an, wo herabgeſandt
Ward Moſe von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des HErrn beſchriebnen Tafeln,
Die, als er ſah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deshalb,
Nach erſterer Verluſte,
Gott andre ſchreiben mußte:

Wo der Abgötterey gefröhnt
Selbſt Aaron, Moſis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weiſe König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gräulen
Beſudelnd Gottes Säulen.

Es war ein ſchlecht verderbt Gefäß,
Das ſich der HErr erkohren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeſchworen;
Doch, wenn er dacht' an ſeinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerſchlüge,
Bis ſeine Frucht es trüge.

Geleiten ſah ich ihn darum
Erſt ſeine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erobrung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.

Dann, wie des Tempels Kraft zerbrach,
Und mußt' in Schutt verkümmern,
Und man von Zeit zu Zeit nur ſchwach
Ihn wieder aus den Trümmern
Erbaute, daß er doch, ſo wie
Er war geweſen, wurde nie,
Und nur ſein Angedenken
Nie ganz war zu verſenken.

Wie in der Zeit der Drängniſſe
Gott ſeine Seher weckte,
Vor denen die Verhängniſſe
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was ſie ergründeten,
Durch Gottes Geiſt, verkündeten,
Oft das auch künden mußten,
Deß Sinn ſie ſelbſt nicht wußten.

Ich ſah und hörte laut und hell,
Wie ſtets ſie profezeiten,
Daß an des erſten Tempels Stell'
Erbauen einen zweiten
In Zukunft würde Gottes Macht,
In ſolchem Glanz und ſolcher Pracht,
Daß ihm ſich zu vergleichen
Nicht jener ſollte reichen.

Und daß der Berg, auf welchem dann
Gott ſeinen Tempel werde,
Seyn ſollte höher anzuſchaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum ſollt' aufgethan
Den Völkern allen ſeyn fortan,
Die würden anzubeten
Zu ſeinen Stufen treten.

Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit ſeinem Volke ſchließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges ſprießen;
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und ſelbſt den Tod zu tödten.

Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund geſprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren da der, deſſen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'ſcher Krippe.

Da blendet' erſt die Welt das Licht,
Das ausging von dem Heiland,
Daß ſie ihn ſelbſt erkannten nicht,
Auf den ſie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurdens inne.

Und als nun auch ſogar von fern
Der Stern des HErrn erſchienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung ſchon des Lichts erhellt,
Das die verſtockten nahen,
Die Juden nur nicht ſahen.

Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein ſchon gegründet,
Der werden ſollte höher noch,
Als der Profet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg ſtieg,
Da war beſchloſſen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerde
Der Völker aller Erde.

Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entſchieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerſchellerte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.

Die Wurzel Jeſſes hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,
Das herrſchen ſollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ ſagen;
Da ſenkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, ſelbſt verſchloſſen
Vorm Heil, das ihr entſproſſen.

Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienſte ſich erkohren,
In irdſcher Dunkelheit zum Spott
Vorm Licht, das es geboren:
Aus dem geborſtnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbſt die zerſprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.

Da war zu einem Werkzeug nur
Noch dieſes Volk erleſen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch deſſen finſtres Weſen:
Das Heil der Welt, das ſie nicht ſahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwiſchen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.

Ich ſah die blinde Eiferung,
Und die Zuſammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und ſchmähliche Verſpottung;
Ich ſah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.

Doch ſah ich die erſten Jünger auch
Jch um den Herren ſich ſammeln,
Erweckt von ſeines Mundes Hauch,
Das erſte Zeugniß ſtammeln;
Vom Täufer in der Wüſten an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an ſeiner Seiten.

So ſah ich auch die frommen Fraun,
Die ſich zuſammen fanden,
Den Herrn in ſeinem Grab zu ſchaun,
Als er [illegible] erſtanden;
Bei der, die eine Sünderin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei deſſen Todesſchmerzen
Ein Schwert ihr ſtand im Herzen.

Jch ſah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu ſetzen;
Bis wo von ſeiner Stimm' erweckt,
Vom falſchen Weg zurückgeſchreckt,
Ward ſein Verfolger Saulus
Zu ſeinem Eifrer Paulus.

Ich ſeh, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einſetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr,
Als nur ſein eignes netzte;
Bis wo der Geiſt der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom erſten zum geringſten,
Kam über ſie zu Pfingſten.

Wie miteinander dorten ſie
Sprachen in fremden Zungen,
Wards von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern ſollte ſeyn
Im künft'gen Glaubensweltverein,
Wohin die Gottgeſandten
Zerſtreuend jetzt ſich wandten.

Da ſah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vorm Altar der Götter ſtand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun ſich mochte.

Nicht vom verſumpften Muſenborn
Wollte der Geiſt mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm ſtatt Dufts ein Stinken;
Und vorm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verſchloſſnen Deckeln,
Begann ihm auch zu ekeln.

Das Fleiſch der Mutter Phantaſie
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erſcholl: Es iſt
Der große Pan geſtorben.
Und an demſelben Tag, an dem
Der Vorhang in Jeruſalem
Zerriß vorm Tabernakel,
Verſtummten die Orakel.

Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben;
Die Tempel ſtanden auch nicht feſt;
Durch ihre Hallen zog die Peſt;
Und ſich begraben mußten
Städt' unter Lavakruſten.

Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefſten Riß genau
Nie werden mehr verküttet:
Der Fittich Pſyches dehnte ſich
Aus morſcher Hüll', und ſehnte ſich
Nach einem andern Freyer,
Als dem in Bind' und Schleyer.

Drum, als die frohe Botſchaft kam
Aus der Apoſtel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und ſeinem Liebesbunde,
Der ſich der Braut im ſel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn ſie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:

Da mußte wol die Botſchaft ſeyn
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die ins leere Herz hinein
War ſolch ein Troſt gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Chriſtum man verkündete,
Ein Ringen ſich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.

Da ſah man über'n Erdenkreis,
Mit ſeinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den man ſah droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod ſein Kern!
Sie machten froh zu Martyrern
Sich und zu Martyrinnen,
Die Krone zu gewinnen.

Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken ſtand umſchloſſen,
War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der ſo ſein Blut vergoſſen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, ſie ſich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.

Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unterm Würger,
War der Stadt Gottes nur geſellt
Ein neuerworbner Bürger;
Und wieder aus des einen Blut
Erwuchs für zehen andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.

So war vergeblich, frech und dreiſt,
Des Erdengeiſtes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeiſt,
Der ſchon aus feſten Quadern
Erbaut hatt'. und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel ſtand unſichtbar.

Doch auf der Erde lagen noch
Die grauſen Dämmerungen;
Da ſah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranſtaltungen,
Entwerfen einen Plan, zu dem
Unſichtbaren Jeruſalem
Nun auf der Erde Auen
Ein ſichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchſten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren
Das Himmelreich ward, ihm ſo fern,
Daß er nicht träumte, welchem HErrn
Einſt all das dienen ſollte,
Was jetzt die Welt ihm zollte.

Ich ſah, wie an der Tiber Strom
Auf ſeinen ſieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckphantom,
Mit weiten Rieſenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unſichtbaren Gewalten
Sein Fall ſey vorbehalten.

Ich ſah, wie erſt das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerprieſtrin ſie gebar,
Und ſie die Wölfin ſäugte,
Und daraus ein Geſchlecht erwuchs,
Ein räubriſches, deß Blick, ein Luchs,
Aus ſeiner ſichern Stäte
Die Welt nach Raub durchſpähte.

Erſt ſaugt' es ſeiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend;
Dann, als es worden groß und ſtark,
Ging es die größten hetzend;
Bis es geworden gar ſo groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgeſpreizten Beinen
Welttheile trat, gleich Steinen.

Da ſah ich, wie in Glorien
Es ſaß auf ſeinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich ſchwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen ſie,
Und ſolches Tauſches pflogen ſie,
Daß ſie hinaus Geſätze,
Heim mit ſich trugen Schätze.

Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es ſeinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen ſollt' es ſeyn,
Die nun zu Rath ſich ſetzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnſtab hinaus,
Dem ſich mit krummem Rücken
Provinzen mußten bücken.

Ich ſahe bald wie im Triumph
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Feſſeln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit ſich brachten;
Wie langſam ſie in langem Zug
Zum Kapitol der Wagen trug,
Woran die Siegeszeichen
Ich ſah aus allen Reichen.

Und aller Reiche Tempel ſah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit ſie reichten, fern und nah
Mit emſ'gem Fleiße plündern;
Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was ſich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'ſchen Laren.

Ich ſah, wie ſie die Götterſchaar
Geholt des griech'ſchen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Euphrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt: ſie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.

Da ſah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt ſich draus erhoben,
Von Göttern aller Nazion
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan ſein Thor:
Zuſammen ſah in buntem Chor
Ich dort aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.

Und unter all den Göttern, die
Sie ſich zuſammen luden,
War auch der Gott, den kennen ſie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Chriſten Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zuſammen brachte.

Derſelbe Gott des Himmels hatt'
In ſeinem Rath beſchloſſen,
Daß darum ſollt' in Eine Stadt
Zuſammen ſeyn gefloſſen
Die Götzenſchaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu ſuchen nöthig hätte.

Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürſtin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot geſtellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erſt ſelbſt zum HErrn ſich kehrt' und glaubt',
Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.

Darum ließ Gott der HErr geſchehn,
Daß ſich ein Volk erfrechte,
Daß aus ſein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
Und endlich aller Bürde
Auch Eine Rettung würde.

Und als im Laufe nun der Zeit
Das Rieſenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung ſchwankte,
Die Glieder auch ſich rüttelten,
Daß ſie das Haupt abſchüttelten;
Sah ich das Heil herſchreiten
Zugleich von zweien Seiten.

Ich ſah, wie her vom Orient
Ein Lichtſtrom kam gefloſſen,
Und wiederum vom Occident
Ein Machtſtrom hergeſchoſſen,
Und wie in Eins der Doppelſtrom
Zuſammenſtrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zuſammen blitzt' und funkte.

Von Oſten kam mit ſtiller Macht
Das Chriſtenthum geſchritten;
Doch aus der nord'ſchen Wälder Nacht
Völker mit ehrnen Tritten,
Die ihren Sitzen ſich entrafft
In ungeheurer Wanderſchaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das ſie zerſtörend ſchufen.

Die hatten Romas Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, laſſen kirren;
Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen friſchen Lebensſaft
Dem abgeſtandnen Leibe
Der röm'ſchen Erdenſcheibe.

Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenſchwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt im Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter ſie zu hemmen
Half kein Entgegenſtemmen.

Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in ſie die Glut
Des Geiſtes ſollte fahren,
Des Geiſtes, der vom Oſten kam,
Der, drein ſich gießend, machen zahm
Sollte das Blut, das wilde,
Daß ſich der Weſten bilde.

Ich ſah die großen Lenkungen
Beſchloſſner Völkerrettung,
Berechnete Verſchrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenſeits
Beſtimmt, ſich ſuchend albereits,
Sich fand Geiſt und Gefäße,
Das ihn, der es, beſäße.

Ich ſahe, wie, ein Völkerſchwarm,
Germanen, unſre Ahnen,
Herſtrömten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Prieſterhand das Kreuzgebild,
Dem ſie die Fahnen ſenkten,
Es ſelbſt darein verſchrenkten.

Da hatte ſeinen ſchönſten Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerſchönſten Putz
Die Fahnen auch desgleichen;
Ich ſah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft beſcheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern ſchon geworden.

Als erſt der obre Schaumesgiſcht
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauſcht war, und die Spur verwiſcht
Der ungeſtümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Flut
Aufſprudelte, Germanenblut,
Und ſich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:

Sah ich wie ſie entgifteten
Die gräuelvollen Fluren,
Und neues Leben ſtifteten
Auf des verweſten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiſte
Umher nach ihrem Geiſte.

Sie bauten deutſches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;
Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich.
Mit Giebelſchmuck und Zacke
Nach eigenem Geſchmacke.

So bauten die entwildeten
Im neuen Land ſich Schlöſſer,
Und gründeten und bildeten
Sie feſter ſtets und gröſſer;
Sie förderten zum heim'ſchen Wald
Den dortgebliebnen Brüdern bald
Der neuen Bildung Stücke,
Daß auch der Wald ſich ſchmücke.

Da ſah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die geſammte neue Welt;
Und ſahe zwei Gewalten,
Germanenthum und Chriſtenthum,
Die geneinanderüber, ſtumm,
Verhüllt im Zelte ſaßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.

Und zwiſchen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich ſah es, ſelig aber blind,
Sich an die beiden ſchmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schoß,
Und zogen ſo das Kindlein groß,
Bis es war anzuſchauen
Die ſchönſte der Jungfrauen.

Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechſelnd es umſpielten;
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geſchmückt mit Hals- und Buſenband,
Mit Goldſtoff und mit Seide,
Und köſtlichem Geſchmeide.

Sie ſchmückten ſie als eine Braut,
Und ſtellten dann als Freyer
Sich ſelber dar, und warben laut
Um ſie, in höchſter Feyer;
Die Jungfrau, unentſchieden, klug,
Hielt in der Mitte ſich, und trug
Im Aug des Glaubens Kerzen,
Und deutſchen Muth im Herzen.

Da ſah ein andres Bild ich noch
Vom ſelben Gegenſtande
Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerſtreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verſchiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.

Das eine war ein Herſcherſchloß,
Ein Gotteshaus das andre;
So hoch war nichts zu ſehn, ſo groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als dieſe zwey Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.

Ich ſahe vor der Kaiſerburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte ſich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und wollte allermaſſen
Den Vorrang ihnen laſſen.

Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen ſich hatt' hingeſtellt
Das unſichtbare ſichtbar:
Im europä'ſchen Weltſyſtem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.

Drum ſah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
So lang ſein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;
Und als ſchon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenſchaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, ſich noch immer.

Und als ich ſah zum Doppelbau,
Zu meſſen ſeine Höhe,
Erkannt' ich, wie in Aetherblau
Die höchſte Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde ſtund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.

Und als ich, welch's der höh're ſey
Mit meinem Blick nun zielte,
Da ſah ich, wie das Loos der zwey
Sich wunderbar verhielte; –
Ich ſahe, wie mit Wechſelſieg
Der eine ſank, der andre ſtieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie ſtürzten ſich und hoben.

Und in der Kräfte Widerſpiel,
Dem Gegenſatz des Strebens,
Daß dieſer ſtieg, wenn jener fiel,
Beſtand der Schwung des Lebens:
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch,
Da keiner ſelbſt im Grunde
Ohne den andern ſtunde.

So ſah ich ſteigen auf und ab
Die beiden Wunderzinnen,
Worauf ich Acht nicht weiter gab,
Den Blick gewandt nach innen;
Da ſah in eines Blitzes Zuck
Ich beider Häuſer innern Schmuck,
Und wie der Herr von jedem
Saß thronend in jedwedem.

Im einen Hauſe ſaß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüſſel,
Der hielt geheimnißvolle Speiſ'
Auf hochgeweihter Schüſſel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus ſeinem Mund ging Heil und Fluch;
Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküſſen.

Und in den Vorgemächern ſtand
Der Dienerſchaaren Orden,
Hinaus ſich reihend, Hand in Hand,
Vom Süden bis zum Norden;
Durch ſie ging von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch ſein Denken
All ihre Kräfte lenken.

Er ſchrieb in einen Brief ſein Wort,
Und gabs der nächſten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n ſofort,
Und gieng vorbey vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfing und weiter gab, ſich tief:
Sie ſahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.

Doch in dem anderen Palaſt,
Auf römiſcher Lorbeerreiſer
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling faſt,
Saß da der deutſche Kaiſer.
Ich ſah die Fürſten alleſamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn ſah ich Ritter ſchlagen,
Und heißen Lehen tragen.

Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Roſſes Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angeſtoßner Becher Klang,
Auch Harfenliſpel-Minneſang,
Und ſanftes Liebeskoſen
Inmitten all dem Toſen.

Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernſter Fehde;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaiſers Rede;
Sie ſuchten Recht mit eigner Fauſt:
Doch, wenn ſie ſich herumgezauſt
Ein Weilchen, führt' aufs neue
Zur Pflicht ſie heil'ge Scheue.

So ſah die beiden ſitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreiſe, gleich gewaltiglich,
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingeſetzt von Einem Herrn,
Und über jedem ſtand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.

Ich ſah: Beim einen, glanzumſpielt,
Halbſchwebend, ſtand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt
Gefaßt am ſchlanken Stengel;
Er hielt der Blumenſonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monſtranz,
Daß freudig vor den Strahlen
Sie blüht' in allen Thalen.

Ein Herold bei dem andern ſtand,
Und hielt die ſtärkſte Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenſtreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Strauß
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde

Ich ſah: Geſpannt ums Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,
Und eine Taube ſilberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die roſenrothe Flügel ſchlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.

Eine Gewitterwolke ſtand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein ſchwarzer Adler ausgeſpannt
Mit Flügeln, die ſich ſträubten;
Er ſchlug des Wolkenſaums Geroll
Im Zorn, daß draus ein Donner ſcholl,
Und trug in ehrner Kralle
Die Welt gleich einem Balle.

Ich ſah: An einem Kreuzesſtamm
Auf einem Krummſtab lehnte
Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
Das ſeine Bande dehnte;
Das Lämmlein graſt' auf grünen Au'n
Mit Luſt hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Wehrten zu überſpringen.

Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauſte,
Ein Ritter ſo mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauſte.
Doch muthig bäumte ſich das Roß.
Und in der Hand das Wurfgeſchoß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu ſäubern.

So ſah ich vor mir dargeſtellt
Die zwei, in mannickfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter,
Wie beid' in den bezirketen
Gebieten wechſelwirketen,
Bedingend ſich, begränzend,
Begegnend und ergänzend.

Da ſah ich noch einmal den Bau
Der mächtgen zwei Statthalter:
Vom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels ſchollen Pſalter;
Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl ſchütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelſchall mit Freude.

Ich hörte von der Doppelburg
Der mächt'gen zwei Statthalter
Das Schallen lange Zeit hindurch,
Ein ganzes Mittelalter;
In den harmon'ſchen Doppelſchall
Einſtimmten rings die Völker all,
Einſtimmten ins Gewimmel
Die Engel ſelbſt im Himmel.

Da ſo in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, ſah ich den Feind
Dagegen ſich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mißlaut zwiſchen
Die Chriſtenhymnen ziſchen.

Ich ſahe, wie auf ſeinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegenſatz
Des chriſtlichen, erhoben,
Wo gegen Chriſtum als Profet,
Geſtellt ſich hatte Mahomet,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.

Ich ſahe, wie im Gegenſatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden ſollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomet im Kampf
Als Eins die ungetrennte
Welt Chriſti ſich erkennte.

Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Boden
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Chriſtenbund
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.

Ich ſahe, wie durch Wogenſchwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwiſchen brauſte, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauſchend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.

Ich hörte, wie, als er erſt rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube ſelbſt herbei,
Und fragten, was die Kunde ſey;
Und hell vom lauten Chore
Wards ſelbſt in ihrem Ohre.

Ich ſahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, ſich durch Länder wälzend fort,
Zu wachſen ſchien von Ort zu Ort:
Es ſchienen ſelbſt die Wellen
Des Meeres ihn zu ſchwellen.

Ich ſah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vorm Zuge;
Ich ſah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich ſah, die Arme fromm ins Kreuz
Geſchlagen, ſich vorm Kreuz, vorm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz ſich ſchmücken.

Ich ſahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Geſtalt des Kreuzes;
Ich ſah: Es ward als Maſt auf's Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:
Und wenn ſich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwiſchen ſchnob,
Konnt' er vor all den Kreuzen
Des Schiffes Lauf nicht kreuzen.

Auf Kreuzen ſtatt auf Schiffen ſchwomm
Hier eine Schaar vom Lande;
Mit Kreuzen ſtatt mit Waffen klomm
Sie dort empor am Strande;
Und machte ſich mit Kreuzen Bahn,
Und richtete zur Höh' hinan,
Wo Chriſt einſt hing am Kreuze,
Die Blick' und alle Kreuze.

So ſah ich durch die Chriſtenwelt,
Wo meine Blicke kreuzten,
Sich kreuzen, Kreuz zu Kreuz geſellt,
Kreuzzüge der Bekreuzten;
Und ſahe, wie im Hintergrund
Bereits mit ſtaunen-offnem Mund
Zukunft und Nachwelt ſtanden,
Wie Leut' aus fremden Landen.

Die ſtumm die Häupter ſchüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu ſchiffen.
Ich wandte mich von dieſen ab,
Und blickte nach dem heiligen Grab,
Das ſchon das Kreuz, das nahe,
Mit ſtillem Lächeln ſahe.

Da ſah ich her ums Grab gereiht
Die hellen Kriegesſcenen,
Der Chriſtenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensglut,
Haß, Grauſamkeit, und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden ſelbſt zu loben;

Auch Chriſtenfalſchheit und Verrat
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel ſey,
Die Lieb' allwegens auch dabey,
Bald heim voll Sehnſucht blickend,
Bald Abentheur beſchickend;

Die Sonnenglut des Orients
Des Weſten Keime brütend,
Und Hunger bald und Peſtilenz
Durch ihre Reihen wüthend;
Tod, Sclaverey und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tauſendfach:
Sah ich zu lebensfriſchen
Gemälden ſich vermiſchen.

Ich ſah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Chriſten bald im Siegeskranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenſpeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen
Sich ſiegreich hob das Zeichen.

Und als ſich nun gedämpft im Braus
Ihr Drang, ihr ungeſtümmer,
Die Chriſtenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer
Davon ließ ſtehn an Joppe's Strand,
Und übers Meer mit ſchwacher Hand
Es ſchirmte kaum vorm Spotte
Der wilden Heidenrotte:

Trat bei ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeſchick
Mit meinem Menſchenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde übers Meer,
Daß es ein Grab ſich grabe
Im Streit um einem Grabe?

Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich ſelber geben
Mir konnte, daß, weil ſo es war,
Es gut ſo ſeyn mußt' eben;
Doch als ich nach dem Grabe ſah,
Um das der blutge Kampf geſchah,
Sah ich doch etwas ſproſſen
Vom Blute, das gefloſſen.

Ich ſah, wie vom gefloſſnen Blut
Entſproßten junge Roſen,
Die ſchlang ums Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Toſen:
Das Kreuz, das aus der Heimat nackt
Hieher gekommen, ſcharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.

Es kam der Vogel Phönix auch,
Ein goldenes Geſchirre
Im Schnabel, voll von Balſamhauch,
Voll Weihrauch, und voll Mirre,
Voll duft'ger Würz' und ſüßem Seim;
Das bracht' er, eh das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu ſchenken.

Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und ſchloſſen ſelbſt mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich ſah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieſes-Vogel war,
Der mitzog, um zu niſten
Hinfort im Land der Chriſten.

Und die in ſtillen Bergen dort
Gehauſt und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen geſellten
In chriſtlichen Gezelten.

Und als durchs alte Griechenland
Laut ging des Rückzugs Straſſe,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnaſſe
Die Muſen, die geworden wach,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienſte traten.

Ein Abglanz von dem Frühlingsſchein,
In dem einſt Hellas blühte,
Mit allen Gluten im Verein,
Darin der Oſten glühte,
Kam an der Kreuzesträger Hand
Geführet nun ins Abendland,
Und breitete, zu Lenzen,
Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimiſchem Geſild,
An aller Ströme Borden,
Geworden warm und frühlingsmild
Bis hoch hinauf zum Norden;
Zur eignen Blüte ſchön gedieh
Die Wunderblume Poeſie,
Um die der weitgereiſte
Phantaſt'ſche Vogel kreiſte.

Der erſt im Paradieſe ſaß
Und Menſchen lehrte reden,
Dann ſchweifend rings die Welt durchmaß,
Und einen Traum aus Eden
Der Menſchheit brachte, wo er zog,
Hielt ſchwebend jetzt die Schwing', und ſog
Hier ein mit Wohlgefallen
Der Frühlingsdüfte Wallen.

Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
Ein weit umzäunter Garten,
Nach bunten Beeten abgezeilt,
Voll Blumen aller Arten,
Die ſtreitend durch einander blühn,
Verbunden durch ein gleiches Grün,
In allen ihren Gilden
Ein einig Reich doch bilden.

Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
Die Pinie ſteht bei Föhren,
Und Eichen mittendrein geſprengt,
Iſt Widerſtreit zu hören
Von Vogelſchall, dem Echo lauſcht;
Und Zefir, der dazwiſchen rauſcht,
Die Stimmen ſo verbindet,
Daß aller Streit verſchwindet:

So ſah und hört' ich, hört' und ſah,
Wie durch Europas Gauen,
Als Wald und Garten, fern und nah
Sich hören ließ und ſchauen
Des Blühns und Klingens Doppelſtreit,
Durch einen Geiſt zur Einigkeit,
In allen Farb' und Zungen
Erblüht und auch erklungen.

Da ſah ich auch das Doppelſchloß,
Das ich beſchrieben habe,
Wie Hall' und Pforte ſich erſchloß
Der Lenzes Doppelgabe:
Das Blühen zog hinein, und ſtand
Als Mahlerey hell an der Wand;
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.

Da ſah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim furchtbarſter,
Und du daneben, Rafael,
Der Seraſinen klarſter,
Als Mahler auf der Erd' erſchienſt,
Und mahltet in der Kirche Dienſt,
Daß Himmel ſelbſt und Hölle
Aus eurem Pinſel quölle.

Da ſah ich hier, wie ſchweigend ſtand
Vor ſeiner Burg ein Kaiſer,
Und ſtellte ſelbſt mit ſeiner Hand
Die edlen Vogelreiſer;
Als er damit den Kaiſeraar
Gefangen hatte, zog die Schaar
Der andren Vöglein alle
Mit Schall in ſeine Halle.

Da ſah ich hier, da ſah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu ſehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;
Da ſangen alle Vögelein
Zuſammen, mittel, groß und klein:
Hell ſang, zum Trutz dem Tadler,
Er, der ſonſt kreiſcht, der Adler.

Da ſah ich dort, da ſah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was ſonſt ſchier
Nur iſt ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter ſchwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Zepter ſelbſt und Krone.

Da ſah ich dort, und hier und dort,
Und ſah an allen Orten
Dem Minneſang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten,
Da ſah ich alle Welt hindurch
Doch keine ſolche Sangesburg
Als auf den deutſchen Auen
Die Wartburg war zu ſchauen.

Ich ſah: Entgegen ſtanden ſich
Die wunderbaren Meiſter;
Und ſelbſt zum Kampf verbanden ſich
Gar mit dem einen Geiſter.
Der ſang des Himmels Sternenkreis;
Der andre deutſcher Frauen [illegible]
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der zweite.

Da hätt' ich, was geſungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich ſtand zu ferne:
Weit lag des Schloſſes Herrlichkeit
Weit dort in der Vergangenheit;
Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.

Da müht' ich zwar zu hören noch
Mich, und zu ſchaun hinüber;
Da ward's dort immer blaſſer doch,
Und um mich immer trüber:
Den Klang verſchlug ein Windesſtoß,
Und zitternd konnten her vom Schloß
Noch kaum die Fenſter leuchten,
Die mir ſo lieblich däuchten.

Da ſcholl um mich ein Jagdgebell
Von wilder Hunde Geiſchen,
Ein Blitz dazwiſchen zuckte grell,
Und alles war erloſchen:
Es war des Schloſſes helle Pracht
Verſunken in die grauſe Nacht;
Ich ſelbſt in Nacht verſunken,
Durchblitzt von Zornes Funken.

Da ſah ich, wie der Wolkenflor
Sich über mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir ſelbſt erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren
Auf andre Zeit verſparen.

Ein Gleichniß

von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, an. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in alle Welt erſchallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im ſelben Eichenwald
Ein Volk von Wildpret mannichfalt,
Die Hirſch' von ſchönſt- und größter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die gingen drinn auf ihrer Weid,
Und thaten niemand was zu Leid!
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas allzuſcheu.
Sie hatten kein recht Selbſtvertraun,
Auf ihr Geweihes Kraft zu traun,
Das ſie gar wohl hätt' können ſchützen,
Wenn ſie es wüßten recht zu nützen.
Allein, ſo lang als wird gedacht,
Wars ſo bei ihnen hergebracht,
Daß ſie zerſtreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund ſo butzig klein,
Wollt' er der Hirſche Meiſter ſeyn;
Es war kein noch ſo ſchlechter Jäger,

Verſtört' er dieſes Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere ſcharf und heiß,
Kühlt ſeinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeſchrey erſchallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut
Der heimlich jungen Hirſchenbrut,
Und ſie ſind oftmals ſchrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder ſich in ſeiner Eck'
Für ſeine Haut nur ein Verſteck,
Und wenn ſie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und ſo noch trieben ſie's wol jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hatzjagd ſelbſt der leid'ſche
Teufel gab in die Hand die Peitſche.
Der mit entſetzlich blut'ger Spur
Drauf in den Wald der Hirſchen fuhr,
Mit ſeines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in ſeinen Sold er nahm
'Ne Hunderaſſe, die ſonſt zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;

Die alle Sitte hatt' vergeſſen,
Den eignen Herren aufgefreſſen,
Und aller Greuel ſich erfrecht:
Die waren jenem juſt ſo recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und alſo zog mit ſeiner Meute
Er durch den Forſt zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirſchen
Ausriſſen Fleiſch den armen Hirſchen;
Ihr Schütz konnt' gar nicht ſatt ſich birſchen.
Als er ſie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirſchlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört den Jammerton,
Sah ſeiner Hirſche Blut verſpritzen,
Und fuhr hernieder, ſie zu ſchützen.
Sein Augenwerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So ſchön im ganzen Forſt war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der argbedrängten Hirſche war.
Der böſe Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron'.
Hubertus ſtand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heiligs Zeichen,
Ein flammend Kreuze ſichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte ſich;

Und ſiehe, das erhobne Kreuz,
Dem Volk der Hirſche Rettung deut's.
Die Hirſche ſammeln ſich mit Muth
Zu ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde ſchreckt zuſammen.
Und der beſtürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben ſieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinſel
Schleudert ihn fern auf eine Inſel;
Daß ſeine Hunde ſtaunend ſtehn,
Die plötzlich ſich verlaſſen ſehn.
Auf ihn nicht mehr ſie können pochen,
Da ſind ſie ſchnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus ſchritt davon in Glanz,
Und ſtellt es frey den Hirſchen ganz,
Selbſt an den Hunden ſich zu rächen,
Das Urtheil über ſie zu ſprechen.
Das Urtheil drauf nach Hirſchenart
Von ihnen ſo geſprochen ward:
Die Hirſche ſollen frey allein
In ihrem Walde wieder ſeyn,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und ſtehen unterm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben deſſen,
Den ſie zur Ungebühr gefreſſen.
Sie ſollen richten ihren Zahn

Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie ſollen auch auf Gaſſ' und Straſſen
Die Leute ſonſt in Ruhe laſſen,
Und mit den Hirſchen Friedſchaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirſche, da ſie's ſo erdacht,
Meinten, ſie hätten's gut gemacht,
Gingen ihres Waldes Aeſte
Zurück, und hielten Friedensfeſte.
Da ſprach aus eines Eichbaums Aſt
Hubertus zornig rauſchend faſt:
Ihr, freilich Hirſche, keine Leuen,
Faſt ſollte mich der Schutz gereuen,
Den ich ſo treu an euch gethan,
Weil ihr ſo ſchlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art ſo ſchnell
Wird laſſen, und weil ſein Gebell
Er laut nicht laſſen hören darf,
Des Hunds Gebiß ſey minder ſcharf?
Sie haben euer Mark gefreſſen,
Und auf dem Nacken euch geſeſſen:
Das können ſie noch nicht vergeſſen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie ſehen noch ſich grimmig ſtumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der ſie das Handwerk hat gelehrt,
Das ſie gemacht hat ſo geehrt;
Sie hoffen alweg, daß der Böſe

Den Maulkorb ihnen wieder löſe.
Ihr neuer Herr darf kaum ſich rühren,
Sie thuns ihm zu Gemüthe führen:
Wir fraſſen ja ſchon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freyen Lauf
Willſt laſſen, merk dir unſern Brauch,
So freſſen wir dich eben auch.
Er nennt umſonſt ſie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen deſto minder.
Er darf nur ſeine Sorg' verdoppeln,
Sonſt reißen ihn die argen Koppeln
Mit ſich ſelbſt wider Willen hin,
Auf neue Hatzjagd auszuziehn.
Ihr Hirſche, ſeht, ſo iſts gekommen,
Weil ihr die Zeit ſchlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerſchlagen ſie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwiſchen Hirſch und Hunden.
Habt ihrs nicht noch zuletzt geſehn,
Als ihr nach Hauſe wolltet gehn,
Wie ſie den Aerger ſchlecht verkappten,
Zum Abſchied heimlich nach euch ſchnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch piſſen,
War't froh, daß ſie euch nicht zerriſſen.
Das nun nicht mehr zu ändern ſteht;
Doch jetzt, ihr Hirſche, hört und ſeht:

Gebt acht, wie ihr euch ſicher ſtellt
Jn eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott geb aufs Haupt euch gute Hörner,
Und euren Forſten ſcharfe Dörner;
Gott geb' euch ſeinen guten Geiſt,
Daß ihr zuſammen ſtehet dreiſt,
Jn wohlgegründeter Verfaſſung,
Euch ſelbſt zu ſchützen ohn' Ablaſſung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch ſelber eure Brunft,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr ſie den Feinden weißt.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds feſtem Kern,
Der als ein Forſtherr klug und ſtark,
Zäun' um euch her ſolch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnaphan euch darf ſchrecken;
Ein Herr, der euch zur Luſt beim Feſt
Jm Grünen um ſich ſpielen läßt,
Nicht ſich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitſchen hetzt:
Wünſcht St. Hubertus euch zuletzt.

Oeſtliche Roſen.

Oeſtliche Roſen

von

Friedrich Rückert.

Drei Leſen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1822.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Zu

Goethe's weſt-öſtlichem Diwan.

Wollt ihr koſten
Reinen Oſten,
Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
Der vom Weſten
Auch den beſten
Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
Als der Weſt war durchgekoſtet,
Hat er nun den Oſt entmoſtet;
Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomanne.

Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die Beiden glühn zuſammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Roſenbrandes.

Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieſes Arms, wie lang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Pſalter
Hat entwunden, ſondern neu umflochten.
Aus iran'ſchen Naphthabronnen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einſt Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.

Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Gluth und Mild' und ſüßes Koſen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſey gegeben
Langes ihm von uns gewognen Looſen.

Ja von jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sey mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dſchami hat nah' daran gedichtet.

Oeſtliche Roſen.

Erſte Leſe.

O wie ſoll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geſchwätz von Thoren.

Und wie ſoll dir Roſenblüthe
Wirklich blühen in's Gemüthe,
Willſt du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erſchaffen.

Willſt du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden
In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts Andres ſieh' und höre.

Suche bei uns nicht Zerſtreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Roſenduft und Philomele.

Von einer Seite die Laute
Und von der andern die Flöte.
Was doch mir die vertraute?
Was doch mir die entböte?

Die Laute ruft zum Weine,
Die Flöte ruft zur Liebe.
Nimmſt du, o Herz, das Eine,
So nehmen das Andre Diebe.

Die Laute ruft: o eile!
Der Sonne Glanz iſt hier.
Die Flöte ruft: o weile!
Des Frühlings Kranz iſt hier.

Mein Herz ſchwebt in der Mitte,
Und wird ſo keiner froh.
Geh', Oſtwind, hin und bitte
Die beiden Trauten ſo:

Sie ſollen ſich verfügen
Hieher allbeide zuſammen,
Die Eine mit ihren Krügen,
Die Andre mit ihren Flammen.

Und wenn du mir in's Gehege,
Mein Bothe, ſie haſt beſtellt,
So gehe du deiner Wege
Und nimm mit dir die Welt.

Ihr närriſchen Geſchwiſter,
Nun iſt ja kein Hinderniß.
Vereint hier euer Gefliſter,
Hier liebt und trinkt Hafis.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.

Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheitern
Schiffer gerne ſcheitern.

Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!
Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.

Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.

Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.

Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.

Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wie lang' die närr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?

Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

Fülle der Lieb' und Jugend,
Frühling und heitre Tage,
Der Geſelligkeit Tugend,
Luſt zu frohem Gelage.

Roſenlippiger Schenke,
Nachtigallſtimmige Laute,
Ueberfluß an Getränke,
Gäſte gute vertraute.

Schöngeſchmückte Gemächer
Wie die Lauben von Eden,
Roſendüfte zum Becher,
Leiſe kreiſende Reden.

Anmuth führend den Vorſitz,
Heiterkeit in der Runde,
Ausgeſchloſſen der Vorwitz,
Keine Störung im Bunde.

Lichter Wein wie Rubinen,
Roth wie Purpur zum Mahlen,
Von zulächelnden Mienen
Angefunkelt die Schalen.

Schöne Augen, die blitzend
Tödten mit leichten Schmerzen,
Locken, Netze beſitzend
Zu beſtricken die Herzen.

So ein lieblicher Schwätzer
Wie Hafis ohne Gram iſt,
So ein Schützer und Schätzer
Wie der edle Kawam iſt.

Wer ſich das nicht erflehet,
Mag es Gott ihm vergeben;
Wer nach dieſem nicht gehet,
Der entſage dem Leben.

* * *

Mehr noch als Rubinen
In Bedachſchans Minen
Gibt es ſchön' und feine
Liebesedelſteine
In der Stadt Schiras.

Roknabad! die Wellen
Alle, die dich ſchwellen,
Hat erzeugt alleine
Liebender Geweine
In der Stadt Schiras.

Eine Roſ' im Flore
Steht vor jedem Thore;
Eine Flaſche mit Weine
Steht auf jedem Steine
In der Stadt Schiras.

Aus des Mufti Hauſe,
Von des Kadi Schmauſe,
Fließet eine reine
Quelle ſüßer Weine
In der Stadt Schiras.

Zu der Zeit der Faſten
Duften Gotteskaſten,
Kanzel, Heil'genſchreine,
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.

Nachtigallgeſtöne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Moſellas Haine
In der Stadt Schiras.

Himmel ohne Stern iſt,
Wo die Liebſte fern iſt;
Weil entfernt iſt ſeine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Von des Thaues Weine ſind
Tulpenkelche voll geworden.
Trinken wir im Frühlingswind
An des Baches grünen Borden.

Laſſet uns den Stolz begraben,
Fraget doch die Morgenlüfte,
Ob ſie nicht gewebet haben
Ueber Sina's Kaiſergrüfte.

Seht, nun mahnt der Oſt die Auen
An die Königin von Saba,
Und in ſchönen Augenbrauen
Suchen Herzen ihre Kaaba.

Herz, erwach' und freu' dich all;
Deiner harrt einſt ew'ger Schlummer.
Selber hat die Nachtigall
Heut vertrunken Liebeskummer.

Aſt des Frühlings, o wie reizend
In den Lüften iſt dein Schwanken.
Treffe Sturm des Winters beizend
Nie mit Schloſſen deine Ranken!

Freunde, traut der Hoffnung nicht,
Die euch immer weiter weiſet,
Euch mit lächelndem Geſicht
Ab die beſten Wünſche ſpeiſet.

Wenn ihr ſeht der Roſe Pracht,
Denkt, wie bald ſie Wind verſtreuet,
Nicht daß es euch traurig macht,
Sondern daß ihr raſch euch freuet.

Hatemtai's Freigebigkeit
Iſt im Frühling neu erſtanden,
Seine Milde duftet weit,
Und ſein Ruhm erſchallt in Landen.

Laſſet euch ſein Beiſpiel reizen,
Schwimmet in der Großmuth Meer,
Wollet nicht mit Weine geizen,
Bringt die größten Becher her!

Kuſſes Thau auf Lippen feuchte,
Und der Wein auf Fluten ſprühe,
Holder Augen Sonne leuchte
Und der Wangen Roſe blühe!

Nachtigall und Turtel ſtöhne
In Gefühles Ueberſchwange,
Barbyton und Flöte töne
Streitend mit des Bechers Klange!

Pinie im Garten tanze,
Wenn Hafis den Reigen ſtimme,
Deſſen Lied mit Frühlingsglanze
Ueber alle Welten ſchwimmt.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es iſt verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer ſie findet und wer ſie bringt,
Ein Trankgeld ſoll er empfangen.

Leicht iſt kenntlich die ſchöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wohl durch die finſterſte Luft,
Und ungeſehn verräth ſie der Duft;
Schwer hält ſie die Zung' im Zaume.

Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer ſie findet, der nehme ſie mit
Und halte ſie feſt am Fädchen.
Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verſtand,
Still führ' er das raſende Mädchen.

21

Nachtſchwärmer, die ihr die Straßen durchſchweift,
Wer die Nachtſchwärmerin ergreift,
Sie iſt Hafiſen entlaufen;
Er kann nicht leben oh'n' ihren Kuß,
Und bringt ihr ſie ihm nicht bald, ſo muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Sind die Faſten,
Die langen Laſten,
Endlich mit Gott zu Grabe getragen!
Laßt uns ergreifen
Trommeln und Pfeifen,
Ihnen die Todtenmärſche zu ſchlagen.

Vor dem Wirthshaus wachſen die Gräſer,
Wirthshausgänger, o
Tretet ſie nieder!
Ungebraucht verſtaubt ſind die Gläſer,
Schenken und Sänger, o
Füllet ſie wieder!

Laſſet das Schrillen
Nüchterner Grillen
Rüſtig mit Klang der Becher uns dämpfen.
Wählt ſich ein Held die
Schenke zum Feld? die
Steh' ich, bereit mit Jedem zu kämpfen.

Leider am Boden hielt mich das dumpfe
Faſtenpredigen
Nieder ſeit Wochen,
Aber die Feſſeln ſprangen vom Rumpfe
Heut, als ich gnädigen
Weinduft gerochen.

Wollen die Alten
Reden hier halten?
Junge, ſo laßt uns die Ohren verſtopfen.
Meinen zwei Ohren
Hab' ich erkoren,
Sehet, die zwei weinduftigen Pfropfen.

Saget den Alten: der rechte Alte,
Wein iſt's, der feurige
Ewiglich junge.
Ob ich mich gern an den älteſten halte,
Doch auch der heurige
Reizt mir die Zunge.

⁂

Manch' Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für rothen Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.

Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
Und eher bringt hier kein Menſch mich heraus,
Als einſt der Tod in's Gebeinhaus.

Bei unſerem ſouverainen Wirth
Bin erſter Günſtling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit ſämmtlichen Wein-Hausorden.

O einſichts-, nachſichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.

Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müſſet in unſeren Freiſtaat ziehn
Um frei zu regen die Flügel.

Kommt und vertrinket die Bücher nur auch,
Und habt ihr im Kopf noch Schriften,
So löſchet ſie aus mit des Weines Hauch,
Damit ſie nicht Unrath ſtiften.

Heute rieſen Morgenwinde:
Hoch den Becher haltet,
Wackre Trinker, weil gelinde
Schah Schedſchaa nun waltet.

An Roknabads Blumenrande
Liebe ging, verſtummend,
Nur verſtohlen von dem Brande
Ihres Innern ſummend.

Heut zum Ton der Laute kündet
Sie die freien Triebe.
Seht, des Schahes Huld entzündet
Solchen Muth der Liebe.

Furcht ergriff den Herrn der Schenke,
Da der Vogt gekommen,
Gleich ſein ſämmtliches Getränke
In Beſchlag genommen.

Doch die Furcht muß ſich verlieren
Vor des Vogtes Winken.
Seht! den Wein nicht confiſciren
Will er, ſondern trinken.

Zu der Schenke wandeln ſeh' ich
Einen ernſten Richter,
Einen Sofi, einen Scheïch,
Und mich ſelb, den Dichter.

Mit dem Mufti hab' ich einen
Becher heut gewechſelt;
Seiner war von Edelſteinen,
Meiner blos gedrechſelt.

Und er merkte ſelb den Tauſch nicht,
Als er auf des großen
Schahes Wohlſeyn freudenrauſchicht
Mit mir angeſtoßen.

Unſres Schahes Rath iſt reiner
Ausfluß höhern Lichtes.
Seinem Blicke nahe Keiner
Trüben Angeſichtes!

Seiner Größe Wunſch erwähle,
Herz, dir zum Gebete.
Mit dem Ohre ſeiner Seele
Sprechen Engelräthe.

Seines Mundes Frühlingsodem
Hat die Kraft empfangen,
Daß vor ihm des Winters Brodem
Iſt in Duft zergangen.

Wie nur Sonnenblicke taugen
Zu der Blüth' Entfaltung,
So die Strahlen ſeiner Augen
Zu der Welt Geſtaltung.

Unſer Schah, von Gott geſetzet
Uns zum Welterleuchter,
Was am Finſtern ſich ergötzet,
In das Finſtre ſcheucht er.

Sonnenheld, durch alle Zeichen
Deines Himmels ſchreite,
Und die Welt in allen Reichen
Kraft des Lichts erſtreite!

O Hafis! laß du den Fürſten
Ihre Staatsgeſchäfte!
Auf ihr Wohlergehn zu dürſten,
Das ſind deine Kräfte.

Mönch! die Predigt ſchenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen.
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei ſchöne Augen.

Niemals hat mir Doppelrauſch
Tadelswerth geſchienen.
Iſt es nicht ein edler Tauſch,
Lipp- und Wein-Rubinen?

Gott ſey Dank, die Polizei
Iſt heut Nachts geſtorben.
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rauſch beworben.

Sitz' in Schenken mit Verſtand,
Sey nicht ſtumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willſt, das meine.

Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge ſehn entfliehn
Und ſich nah'n die Schöne.

Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.

Lilien und Roſen ſind
Schön durch deine Blicke.
Würze du den Frühlingswind,
Daß ſein Hauch erquicke.

Wenn du einem Mann wie mir
Urſach gibſt zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Weſir
Unſerer Zeit verklagen. —

Er, der Weſir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Der Gnaden und des Rechts, Ertheiler
Der Blum' im Feld.

Saatfelder ſegnete durch ſeine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelſteine,
Perlen im Meer.

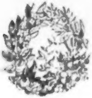
Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Iſt Huldigung.

Der Himmel geht in ſtetem Kreiſe,
Und Mond und Jahr
Und Herbſt und Frühling wechſeln leiſe,
Unwandelbar.

Bis zu dem Tage des Gerichtes,
Wo Gott dir lohnt,
Sey hell vom Glanze deines Lichtes
Dein Haus bewohnt.

Dein Haus, der Weiſen und der Dichter
Erdparadies,
Dazwiſchen Schenkenangeſichter,
Schön wie Huris.

Hafis, der mit dem Glanz von Eden
Dein Lob verbrämt,
Thuſt du die Lippen auf zu reden,
Schweigt er beſchämt.



Lächelnder Wein und ſpiegelndes Glas,
Augen voll Schimmer,
Lippen voll Trug,
Düfte der ſchönen Flur von Schiras,
Sind mir noch immer
Lebens genug.

Meine Liebſte beſchwor mich zu bleiben,
Der ich noch keine
Bitt' abſchlug;
Reiſeplane zu hintertreiben,
Iſt das, ich meine,
Grundes genug.

Warum ſoll ich durch's Leben mich haſten,
Selber die Stunden
Spornend im Flug?
Da die Stunden, auch wo ich mag raſten,
Mir ſind entſchwunden
Schnelle genug!

Roſen leſen von blühenden Wangen,
Das iſt mein Acker,
Das iſt mein Pflug.
Stillen des thörichten Herzen Verlangen,
Koſtet mich wacker
Arbeit genug.

Wann die Wogen der Sündfluth brauſen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behauſen
Find' ich ſtatt Archen
Fäſſer genug.

Sollt' ich um Gold und Schätze wohl beten?
Liebſte! mein Ach, es
Mahnt dich genug.
Und vorm Himmel mich ſelbſt zu vertreten,
Iſt mir des Schaches
Gnade genug.

Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir Noth iſt,
Gibt es mit Fug.
Haſt du das köſtliche Saitenſpiel nicht?
Hafis! zur Noth iſt
Dieſes genug.

Oftmal haben wir geſchwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmal uns umſonſt gehärmet
Ueberm Erdenſchutte.

Die die Welt verſchüttet haben,
Mögen ſie entſchütten;
Und was ſie zerrüttet haben
Soll uns nicht zerrütten.

Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.

Laßt Hafis, den Gottesſtreiter,
Euch ein Frohes ſingen.
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.

Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumpfe
Dieſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
Führet zum Triumphe.

Hört, was Troſtesbriefe ſchreiben:
Ewig ſoll kein Kummer bleiben.
Keiner iſt geblieben,
Steht im Brief geſchrieben,
Keiner ſoll ewig bleiben.

Wenn wir heute niederliegen,
Und die Feinde ſind geſtiegen,
Vom Glücksrade gehoben,
Wenn ſie ſtehen oben,
Das Rad wird ſtehn nicht bleiben.

Wenn die Roſen ſich entfärben,
Werden auch die Dorne ſterben.
Luſt, die Roſen gebrochen,
Gram, den Dorne geſtochen,
Werden beide nicht bleiben.

Denkſt du, Schmetterling, daß Liebe
Deine Kerze ewig bliebe?
Wenn der Morgen funkelt,
Kerze ſich verdunkelt,
Wird dein Spiel nicht bleiben.

Am ſaffirnen Himmelsbogen
Steht die Sternenſchrift gezogen:
Außer guten Thaten
Werden keine Saaten
Ewig auf Erden bleiben.

Biſt du heute ein Verlorner,
Wirſt du morgen Auserkorner
Seyn der Liebeslaunen
Schöner Augenbraunen,
Die ſich gleich nie bleiben.

Wann der Winter ausgewüthet,
Hat der Lenz es bald gegütet.
Gebet euch zufrieden!
Unrecht wird hienieden
Ohne ſein Recht nicht bleiben.

Dieſes, ſagt man, war die Weiſe
In Hafis Geſellſchaftskreiſe:
Trinkt den Wein, ihr Zecher;
Denn es wird im Becher
Wein nicht ewig bleiben.

Bring', Oſt! die Liebeskunde
Mit treuem Bothenſinn
Aus Salomonis Munde
Zu Sabas Königin:

Die Weltbraut ſoll ſie ſchmücken,
Zu End' iſt Winter = Gram.
Es naht, ſie zu beglücken,
Ihr Frühlingsbräutigam.

Der Himmel gießet Flaſchen
Von Lebenswaſſer aus,
Und aus des Todes Aſchen
Erblüht der Liebe Strauß.

Komm, geh' mit aufs Gefilde,
Und nimm das Glas mit dir.
Daß Roſentraum ſich bilde,
Singt Nachtigall ſchon hier.

Das Veilchen iſt erſchienen,
Und thut's mit Duft uns kund.
Gekommen ſind Jasminen,
Still lächelt's uns ihr Mund.

Tulpen und Hyacinthen
Sind glücklich angelangt.
Von leicht- und tiefgeſinnten
Wähl', Herz, was dich verlangt.

Ein End', o Gram, ſey deinem
Verſchloſſnen Trieb gemacht;
Der Morgenwind hat einen
Auflöſenden Hauch gebracht.

Ihr Knospen all' und Herzen,
Erſchließen ſollt euch nun,
Weil ſchöner Augen Kerzen
Der Sonne zuvor es thun.

Laſſet, da es Lenz geworden,
Nun das Glas nicht ſinken.
Seht an grünen Baches Borden
Blum' und Vogel trinken.

Reißet friſch den Gram vom Herzen
Mit den Wurzeln allen.
Von entflammten Roſenkerzen
Sprechen Nachtigallen.

Von der Morgenwinde Koſen
Sprang die Knoſpenhülle,
Und es zeigen uns die Roſen
Frei des Buſens Fülle.

Die Cypreſſ' in hoher Schlankheit
Läßt ſich's nicht bekümmern,
Ob mein Herz in Liebeskrankheit
Um ſie geht zu Trümmern.

Wär' ich Oſtwind, wollt' ich meine
Rach' ihr laſſen fühlen.
Wollt' in ihrem Lockenhaine
Einen Tag lang wühlen.

Ei Hafis, die Zeit bedenke!
Willſt dein Tagwerk länger
Warten laſſen? Geh zur Schenke,
Sey kein Müßiggänger.

Wenn ich hören dich ſoll, o Prediger,
Predige von der Liebſten mir vor;
Denn es iſt bei Gott kein lediger
Raum für Andres in Herz und Ohr.

Willſt du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir ſchildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.

Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du ſagſt mir: thue darauf Verzicht!
Dieſe Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hauſe brechen
Mit ungeſtümer Macht.

Ich frage ſie immer und immer:
Wohin denn gehet ihr?
Und Andres erfahr' ich nimmer,
Als daß ſie gehn zu dir.

Und wollt ihr denn niemals wandern
Nach anderm Ziel, als dem?
„Beſiehl, nach welchem andern
Wär' es dir angenehm?“

Ich weiß auch keins, das beſſer.
Geht nur zu ihrem Fuß,
Und bringt auf euerm Gewäſſer
Ihr dieſen ſeufzenden Gruß.

Wie haſt mit Blicken du vergiftet
Den Frieden, der hier heimiſch war,
Zwietracht, Empörung angeſtiftet
In meiner Unterthanen Schaar.

Es traut, von dir erregt, in Adern
Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
Und alle Herzenfaſern hadern,
Wer dir ſich dürfe opfern eh'r.

Die Triebe haben der Erhaltung
Des Lebens ihren Dienſt verſagt,
Weil müde ſeiner Hausverwaltung
Der Geiſt nach deinen Träumen jagt.

Die nebenbuhl'riſchen Gedanken
Begehren jeder dich allein,
Und eifernde Gefühle zanken,
Weil jeder will dein Liebſter ſeyn.

O neige dich und ſtifte Frieden,
Es braucht ein einzig Wort von dir,
So iſt der blut'ge Streit entſchieden,
Sag' allen: Alle mein ſeyd ihr.

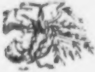
Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.

Lob ſey und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es iſt ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.

Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Roſenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Aſche ſtill verſunken.

Du junger Roſenſtrauch,
Wie iſt es dir gelungen?
Du haſt mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.

Noch einmal fließt Kryſtall
In meines Liebs Accorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.



Ich bin verliebt in eine friſche Roſe,
Ich habe von Gott mir dieſen Gram erbeten.
Sie iſt die ſchönſte Roſ' auf Erdebeeten,
Vom Himmel mir beſtimmt zum Todesloſe.

Brenne gelind im Schmerze,
O Herze, für ſie entflammt;
Du haſt dich ſelb verdammt
Zum ſüßen Amt der Kerze.

Nicht ſterben werd' ich, denn ſo viel gewonnen
Wird mir an Schmerz, als mir an Seel' entronnen.

Laß die Ströme der Zerſtörung
Nun, o Aug', nicht länger wallen!
Denn das Antlitz der Erhörung
Läßt die dunkeln Schleier fallen.

Einen Hauch der Liebe ſpür' ich,
Einen Blitz des Todes ſeh' ich;
An den Duft der Roſe rühr' ich:
Und in ihrer Gluth zergeh' ich.

Hat dir endlich die Roſe
Deiner Liebe den Dorn abgelegt?
Nachtigall! dein Gekoſe,
Siehe nun, was für Frücht' es dir trägt!

Sitzend auf feuchtem Mooſe
Der Entſagung, wie haſt du geklagt!
Ruhend im blühenden Schooße
Der Erhörung, iſt nichts dir verſagt.

* * *

Freue dich, Vogel der Seele,
Segne des Glückes Looſe,
Daß du zur Philomele
Wurdeſt im Käfich der Roſe.

Braucheſt im Lüfteſchauer
Durch die Flur nicht zu ſchweifen,
Nicht zu fürchten die Lauer
Vogelſtell'riſcher Pfeifen.

Wirſt auf Reiſer und Ruthen
Und in Netze nicht fallen,
Nicht dein Leben verbluten
An raubgierigen Krallen.

Getränkt vom Lächeln der Roſe,
Geſpeiſet von Roſenduft,
Unter Roſengekoſe
Singeſt du dich in die Gruft.

Fülle Dſchemſchids Becher an
Bis zum höchſten Rande,
Höchſten Himmel biſt du dann
Drin zu ſehn im Stande.

Kennſt du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Dſchemſchidens
Iſt dein Herz; du füll' es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!

Bleibſt du niemals ohne Wein,
Ohne Lieb' und Lieder,
Fehlt nicht Erdewüſtenei'n
Himmliſches Gefieder.

Ihrer Liebe Schleier wird
Lüften deine Roſe,
Oſtwind! wenn du ungeirrt
Fortübſt dein Gekoſe.

Wenn du auf der Liebe Pfad
Gehſt mit treuem Sinne,
Macheſt du als wie Ferhad
Leiden zum Gewinne.

Ferhad muß verbannet ſeyn
Aus Schirinens Gärten,
Einzuprägen hartem Stein
Ihres Herzens Härten

Sonſt am Berge Biſſutun
Wäre nichts zu ſtaunen;
Durch verbannte Liebe nun
Ward er zum behau'nen.

Sieh! kein Schleier deckt dein Bild,
Rege, wo du geheſt,
Keinen Staub nur im Gefild,
Daß du klar mich ſeheſt.

Ruf' den Blitz auf deines Ichs
Dunkles Wohngebäude,
Und verklärt erweit're ſich's
Zum Palaſt der Freude.

Zitt're nicht Verzicht zu thun,
Herz! auf deine Deinheit,
Wenn du aufgenommen ruhn
Willſt in meine Meinheit.

Forderſt du das volle Glas
Von der Freundin Lippen,
Fordre nicht noch dies und das
Von der Erde Klippen.

Geh zufrieden, wie Hafis,
Auf Entſagungs-Wegen,
Und es geht dir hier gewiß
Einſt die Lieb' entgegen.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
Hat hell ins Auge mir geblüht;
Mein Herz in ſüßem Blute ſteht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.

Wer mir ins Auge könnte ſehn
Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
Der ſähe drin den Schatten ſtehn,
Den drein mir eine Sonne warf.

Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an dieſem Ort.

Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
Die ſtille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimniß abgelauſcht.

Mir ungewürzt iſt dieſer Saal;
Wer holt der Roſe Duft mir bei?
Es ſchäumt kein Wein bei dieſem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken ſey.

Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieſer Roſen Prahlerei;
Bring' mir von jenem Angeſicht
Nur einen einz'gen Strahl herbei.

Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Hafis?
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Sieh' die Narziſſen,
Wie ſie befliſſen
Dir, liebes Kind,
Zu ſchmeicheln ſind.

Wohin du ſeheſt,
Wohin dich dreheſt,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.

Nicht dort die Sonne
Iſt ihre Wonne,
Du biſt allein
Ihr Sonnenſchein.

Sie ſind erblaſſet,
Weil ſich gehaſſet
Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.

Auf ſchwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben ſchwankt,
Durch dich erkrankt.

Sie haben ſchmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergeſſen Saft
Zu ziehn im Schaft.

Zu dir erſtrebend,
Sie hangen ſchwebend,
Von Wurzeln los,
An dir noch blos.

O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es iſt mir ungewohnt
An der Sehnſucht zehren.

Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir ſcheine,
Sey's ein friſches Roſenblatt,
Sey's ein Glas mit Weine.

Das ſchönſte Auge, das ich weiß,
Das iſt der volle Becher.
Es lächelt ſtets mit beſtem Fleiß,
Wenn an es blickt ein Zecher.
Es furchet nicht die Augenbraun,
Wann Liebe will in's Auge ſchau'n,
Und läßt die Augenlieder
Nicht neidiſch vor einem nieder.

Hat der Bogen dieſer Augenbrauen
Frevel hier begangen, iſt's begangen.
Haben Dorne dieſer Roſenauen
Sich an mir vergangen, iſt's vergangen.

Biſt du über meinen Staub mit Füßen
Hingegangen, iſt es hingegangen.
Iſt ein Wort der Bitterkeit dem ſüßen
Mund entgangen, iſt es mir entgangen.

Ward mein Aug' von dieſer Augen Kerzen
Uebergangen, ſey es übergangen.
Iſt was zwiſchen dein- und meinem Herzen
Vorgegangen? Nichts iſt vorgegangen.

Aufzugreifen wiſſen Worteklauber
Dies und das, um peinlich dran zu hangen;
Was du taucheſt in der Liebe Zauber,
Dem iſt gleich die herbe Kraft entgangen.

Was beſtimmt war in dies Herz zu ſchneiden,
Opfr' ich jenen Augen, jenen Wangen.
Wenn dir erſt erſchienen iſt ein Leiden,
Iſt's auch ſchon ergangen und zergangen.

Tragen müſſen wir der Liebe Bürden;
Trag' o Herz! ſie ſtandhaft ohne Bangen.
Ob ſie dich zu Boden drücken würden,
Iſt's auch dann nichts weiter als vergangen.

Dieſe Augen, die zwei Gaſellen,
Die zutraulichen ſtillen getreuen,
Die ſich da an des Lebens Quellen
Des unverſieglichen Thaues erfreuen;
Daß ſie ſich vor Gefahr nicht ſcheuen,
Wollen wir ihnen Hüter beſtellen:
Augenbrauen mit dunklem Dräuen
Sollen Pfeile vom Bogen ſchnellen;
Und es ſollen ſich kühne Leuen
Scheuen vor den getreuen Gaſellen.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erſchrocken.
Sie langte mit entſchloſſenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog ſich mit Geſchicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonſt läge ſie, glaub' ich, noch darin.

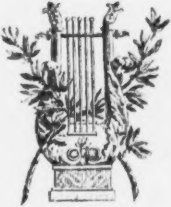
Ihr Freunde! Eures Nachtdurchſchwärmers
Seyd eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seyd eingedenk.

Beim Ton der Laut', im frohen Rauſche,
Beim Schaumgetränk,
Als ob mein Geiſt im Winkel lauſche,
Seyd eingedenk.

Wenn euch das Glas nach Wunſch kredenzet
Der leichte Schenk,
Wenn euch der Freundin Wange lenzet,
Seyd eingedenk.

Die leid'ge Zeit führt doppelſchneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeſchmeidig;
Seyd eingedenk.

Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seyd mein gedenk.



Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde ſeyn geſunken,
Sollet ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rauſch verſchlafen.

Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,
Außerm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leiſen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.

Wann zur Zeit der blühenden Reben
Stehen auf des Weines Geiſter,
Soll ſich als ihr alter Meiſter
Aus dem Grab mein Geiſt erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unterm Schwarme ſchwärmen.

Gott ſey vor, daß ich mich rühm' ein Held und ſtark,
Wie die heut'ge Welt ſie fodert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder ſchöne Blick, der lodert.

Gott behüte, daß ich ſag', ich ſey ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Moſte kann
Mich ſchon werfen übern Haufen.

Schwach und träum'riſch, wie ich bin, wie ſollt' ich miſchen
Mich in ernſte Weltgeſchäfte?
Immer trinken und verliebt ſeyn ſtets von friſchen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Wiewohl ein Vernünftiger niemal ſich
Auf bloße Diſcretion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diſcretion verliebt.

Wiewohl es nicht abſolut zu bill'gen,
Zu huldigen abſoluter Gewalt,
Doch hab' ich der abſolut eigenwill'gen
Liebſten gehuldiget dergeſtalt:

Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen verſprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Geſetzen,
Als ſeinem hohen Ergetzen.

Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Blickt heut mich ſchel ohne Schuld an,
Damit es morgen mich ohne
Verdienſt mit Lächeln belohne.

Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Ihr Herzen ſchafft euch Geduld an,
Ihr ſeyd zu Sclaven verloren,
Es iſt zum Herrſcher geboren.

* * *

Ein verruchter, vielverſuchter
Räuber, Dieb und Mörder hat
Mich beſtohlen unverholen
Vor dem Angeſicht der Stadt.

Jenes Auge, das verwegne,
Das mir hat das Herz genommen,
Wo ich wieder ihm begegne,
Soll's die Seele auch bekommen.

Als du aus dem Schleier am
Abend ſchauteſt freier,
Hüllte roth von heißer Scham
Sich die Sonn' in Schleier.
Dir genaht mit Schmeicheln kam
Abendwind als Freier,
Und verlaſſner Roſen Gram
Hatt' auf Fluren Feier.

Feſſelten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winkteſt?
Reizte mich nicht dein Angeſicht,
Ohne daß du es ſchminkteſt?

Wolleſt alſo doch, mein Kind,
Nach den falſchen Reizen,
Da die wahren deine ſind,
Ohne Noth nicht geizen.

Gerad' ſo ſchöne biſt du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßteſt gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

⁂

Als der Oſtwind ihren Locken enthauchte,
Lebten Kranke, die er umfloß, von neuen.
Seit in ihren Blick ſich mein Leben tauchte,
Fing es an ſich ſeines Daſeyns zu freuen.

Wo ſind Freunde, daß ich ihnen erzähle,
Was mein Herz von ihren Augen erfahren?
Wo ſind Lüfte, daß ich ihnen verhehle
Süßes Leid, das ich trage von ihren Haaren?

Einen Brief, geſchrieben mit meinen Thränen,
Schick' ich dir und mit meinem Blute geſiegelt,
Daß du meine Liebe leſeſt in jenen,
Und mein Schmerz von dieſem dir ſey geſpiegelt.

Sieh! Natur, dein Roſenantlitz beſtrebt ſie
Nachzuahmen im Roſenſchmelz der Gefilde;
Doch die Blume, ſieht ſie dich, ſo erbebt ſie,
Wie die Copie entgegengeſtellt dem Bilde.

Und die Blüthe, vor dem Vergleich erſchrocken,
Birgt ſich ſcheu in die Knosp' und harret leiſe,
Bis ſie Nachtigallen der Hüll' entlocken
Durch ein Liebeslied in Hafiſens Weiſe.

O ſey in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.

Der Liebe Meer iſt reich und tief,
Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.

Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſeyn.
Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
Die Selbſucht nur verdammt allein.

Wenn du den Himmel haſt in dir,
So iſt dir Tod und Leben gleich.
Und haſt du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?

Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergött're nur dich ſelber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir ſah in's Angeſicht.

Du haſt mit deiner Locken Band
Der Ichheit Feſſeln abgeſtrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.

Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.

Du haſt die Welt in Licht getaucht
Und haſt mich außer mich geſtellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu ſchauen Gott und Welt.

Ein Götzendiener biſt du zwar,
Hafis, doch dienſt auch du dem Herrn.
Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Hänget in meine Gruft hinein
Mir die Liebe als Lampe ſtill,
Und als Schirmdach über die Gruft
Setzt den Becher mir! In dem Schein
Meiner Lampe und unterm Duft
Meines Daches ich ſchlummern will,
Bis man mich zum Gerichtstag ruft.

Hütet euch, daß man zur Schenken
Nicht bei Tag euch gehen ſieht.
Weiſe würden's euch verdenken,
Was auch ſelbſt Hafis nicht rieth.

Strenger Tugend nachzuſtreben,
Iſt die Zeit, ſo lang' es tagt,
Weil dem ſpröden Kind der Reben
Nur die Dämm'rung wohl behagt.

Wenn der Abend Weinduftſchleier
Um die Weltentonne webt,
Iſt die Zeit, wo ſich in Feier
Trinkers Morgenſonne hebt.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden auſſer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelb alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Abends hat ſich Herz gehärmt,
Daß die Liebſte ferne,
Ihr zu Ehren drauf geſchwärmt
Nachts in der Taverne,
Mit dem Feu'r des Weins erwärmt
Kalte Schickſalſterne;
Und wie laut der Tag nun lärmt,
Das verſchläft es gerne.

Wie ſich die Zeit des Verſtandes verſchiebt,
Da doch die Jahre nicht ſäumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir ſo viele verſtäubt und verſtiebt.
Neigung, ſie läßt ſich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderſtehlich von friſchem ſchiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Wißt ihr nicht, wo wohnt der Weiſe,
Der verſteht die Lilienzunge?
Komm' er in des Gartens Kreiſe,
Wo ſie wieder iſt im Schwunge.

Frag' er ſie, daß ſie uns ſage,
Warum ſie ſich wegbegeben
Letzten Herbſt, und dieſer Tage
Nun zurückgekehrt iſt eben.

Der Oſtwind kam an's Schenkethor,
Mit lautem Gruß zu pochen;
Da trat der alte Wirth hervor,
Den hat er angeſprochen:

Ich wünſche dir Glück zu dieſer Zeit,
Herr Frühling iſt angekommen,
Auf Flur und Anger weit und breit
Iſt neues Leben entglommen.

Nun iſt die Luft ein Balſamhauch,
Ein Moſchusreh die Erde,
Unter Blumen am Blüthenſtrauch
Froh ſpielender Geberde.

Von meinem Wehn iſt der Camin
Der Tulpen angefachet,
Und Blicke wärmen ſich am Carmin,
Der Roſenwangen entlachet.

Nimm meinen Rath in kluges Ohr.
Nun fege die alte Schenke,
Steck' einen grünen Buſch an's Thor,
Und rüſte friſches Getränke.

Schon ſah ich draußen im Sonnenſchein
Schmachten die lechzende Liebe,
Sie kommt zu ſtürzen in deinen Wein
Ihre entflammten Triebe.

Wehr' einen Trunk der Labung nicht
Jedem aufrichtigen Zecher;
Doch kömmt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
So decke zu die Becher.

Verſauern würde ſogleich der Wein,
Wenn ſauere Blick' ihn träfen;
Und flöſſ' unlautere Weisheit darein,
So würde der Trank zu Hefen.

Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
Hafiſen ſogleich dir ſchicken,
Du wirſt den Freund von ſelber gern
Mit deinem Beſten erquicken.

Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
Denn der Haſis iſt ſchlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Wer trinkt, ſoll reines Herzen ſeyn.
Mit Wein iſt nicht zu ſcherzen.
Der reine rothe Edelſtein
Veredelt zwar die Herzen;
Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht iſt Edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!

Es iſt das zarte Feenkind
Vor dumpfer Rohheit ſchüchtern,
Und Keinem iſt es hold geſinnt,
Wer roh, noch wer iſt nüchtern.
Geheimniſſe ihm abzulauſchen,
Muß man ſich mit Verſtand berauſchen,
Und nicht ſich zechen taub und blind.

Die Liebe iſt als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Iſt ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft ſchöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

◆ ◆ ◆

Deine Schönheit ſoll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel ſeyn.
Wer mit Liebe nicht ſich in dein Haar verſtricke,
Sey verſtrickt in unlösbare Todespein.

Welches Herz nicht flammend in dein Licht ſich ſenket,
Sey von ſeiner eignen Selbſucht kalt umnachtet;
Und mit Bitterkeiten ſey der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen ſüßen Lippen ſchmachtet.

Jeden Augenblick iſt friſch die Lieb' in mir,
Und ſo ſey an dir die Schönheit jede Stunde.
Ganzer Seele ſehnet ſich Hafis nach dir;
Gib dem Sehnſuchtsvollen eine Freudenkunde.

Du haſt an lieblicher Herrlichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſey dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.

O lieb'entglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

⁂

Kommt der Paradieſesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?

Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sey in Wolken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.

Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wohl mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! die
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgeſpräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Geſänge lieblich!

Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wolken vorübergleiten,
Eile, mußt du ein Feſt dir bereiten,
Frühlingstage ſind lieblich.

Wer auf ſeinem Gemüth trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Fluth, daß ſeine
Stirne frei ſey und lieblich.

Schöne Blicke, die Welt iſt euer,
Fordert von unſern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen ſind lieblich.

Ein Geſchmeide meiner Gedanken
Soll dir ſchmücken den Hals, den ſchlanken;
So auf dem Strome der Zeit hinſchwanken
Sollſt du glänzend und lieblich.

Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.

Sehet, ſo hat Hafis ſich's entbittert,
Seht, ſo hat er ſein Leben zerſplittert.
Kommet! die Schenke iſt unvergittert;
Kommt! das Trinken iſt lieblich.

Ueber meinen eignen Kopf
Bin ich nicht im Reinen,
Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
Einen oder keinen?

In der Schenke, wann der Wein
Mir zu Kopfe ſteiget,
Fühl' ich erſt, der Kopf iſt mein,
Und der Zweifel ſchweiget.

Sey gnädig uns und unſerm Feſt,
Wirth, unſer Herr auf Erden!
Wie du uns hier beſeligeſt,
Sollſt du dort ſelig werden.

Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo Jedem gemeſſen wird, wie er maß,
Dich unſer Durſt verklage.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Wer, wo du ſitzeſt bei deinem Wein,
Dir predigt, das ſey nicht edel,
Dem wirf (erſt aber leere du's ſein)
Dein Glas an den edelen Schädel.

Wer, wo ich ſchleiche dem Liebchen nach,
Mich lehren will, das ſey eitel,
Dem falle die Ziegel vom nächſten Dach
Auf ſeine eitele Scheitel.

* * *

Tritt herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!

Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld iſt dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.

Sehet, o Schönheitskenner!
Ob ihr Schönheit ſchon habt gekannt.
Seht, o geiſtige Männer!
Was die Geiſter wohl übermannt.

Löſche du des Verſtandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne ſeyn.

Sieh', es drehen planetiſch
Alle Strahlen ſich um dein Licht,
Und du zieheſt magnetiſch
Alle Blick' an dein Angeſicht.

Wo die Roſ' iſt erſchienen,
Neigt ſich ein ganzes Blumengefild,
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild.

Oeffne Lippen zum Reden
Und verſtröme des Geiſtes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieſer Luft!

Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigſaugende Bienen
Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.

Sieh', du biſt nun die Kerze
Dieſer Geſellſchaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sey um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.

Wie du ſicher und leiſe
Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
Und ſich halten im Gleiſe
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Komm und ſchüttle die Lockenketten,
Schlag' in Feſſeln empörte
Liebesgeiſter! Wer kann erretten
Herzen, zauberbethörte?

Willſt du uns mit Schmeichelgeberde
Die Beſinnung entkoſen?
Daß die Wimper zum Dorne werde,
Machſt du Wangen zu Roſen.

Bringeſt du Frieden, bringeſt du Kriege?
Immer ſchüreſt du Gluthen.
Wie ich erliege, was ich erſiege,
Immer muß ich verbluten.

Zwiſchen Verzweiflung und Hoffnung immer
Auf der ſchwankenden Schaukel
Wiegeſt du uns, Gott hemme die nimmer
Dein Schwarzkünſtlergegaukel!

Laß den Liebesdienſt dir empfehlen,
Sprich aus chriſtlichem Herzen
Ein Gebet für die Ruh' der Seelen,
Die du tödteſt mit Scherzen.

Seng' Hafiſen, daß ſeine Schmerzen
Lieb der Schmetterling habe,
Dann laß Anderen deine Kerzen
Leuchten ob meinem Grabe.

Lange ſagt' ich dir's, mit Feuer ſpielen
Taugt nicht, Herz, du glaubteſt nicht dem Wort,
Wollteſt immer nach den Augen ſchielen,
Suchteſt, weiß nicht was von Wonnen dort.
Siehſt nun, wie ſofort
Dich die Wehn befielen,
Und wie Blumen auf gewelkten Stielen
Klagſt du, daß dich Sonnengluth verdorrt.

Du froh und frei geboren,
Was achteſt du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit ſehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müſſe jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Iſt der Frühling da?
Sind ſie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner ſah,
Liebſte, deine Spuren.
Grün ſind nicht die Fluren,
Frühling iſt nicht da.

Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.
O Jüngling, rühre das Saitenſpiel,
Schon morgen wirſt du zum Greiſe.

Das lecke Schiff und der morſche Kiel
In Meeren ohne Geleiſe,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreiſe.

So viel gehofft und gewünſcht ſo viel,
Getäuſcht in jeglicher Weiſe,
Hindurch durchs ewige Widerſpiel
Gequält von Gluth und von Eiſe.

Nun ſinkt die Roſe auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reiſe,
Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.

Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe ſie lieber am Ufer ſtehn,
Und wär' ich der Paradieſesweg,
So würde ſie lieber zur Hölle gehn.

Sie zeigt ihr lächelndes Angeſicht,
Wie eine Roſe, dem ganzen Reich;
Und ſag' ich: warum verhüllſt du dich nicht?
So verhüllt ſie vor mir ſich gleich.

Was ich ihr thu', iſt ihr nicht recht;
Und was ſie mir thut, das iſt nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin ſeyn.

Was ich ihr auch zu gefallen thu',
Nichts zu gefallen thut ſie mir.
Und wäre ſie nicht ſo ſchön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte ſonſt als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit ſeinen bunten Schleifen.

Wo meine Lieb' im Grab einſt ruht,
Ja flieh' den Ort, es möchte Gluth
Sprüh'n aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume.

Was that das Stäubchen dir zu Leid
Auf deinem Kleid,
Woll' ihm ſein Plätzchen gönnen.
Beim Himmel, wann ich Staub einſt bin,
Es ſoll kein Wind
Von dir mich abweh'n können.

Mein Liebchen frug der Gram, ob ſie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüſte.
Sie ſprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil ſie ihm keine beßre Wohnung wüßte.

So iſt der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte ſeyn in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht' es frommen?
Er ſprach, er ſey von deinem Blick gekommen.

Schleuß, o Hafis, den Gram in's Herz beſtändig,
Und ſag' es nicht den Leuten, die verſtändig,
Daß ſie nicht ſagen, es ſey unverſtändig,
So ſchlimmen Gaſt herbergen ſo beſtändig.

⁂

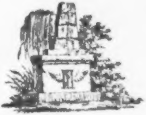
Du biſt das Freudenkind im Haus,
Ich bin am Thor der Bettler Gram.
Du kommſt nie zu der Thür heraus,
Und nie hinein ein Bettler kam.
Du theileſt nicht die Almoſen aus,
Und ich von Andern ſie nicht nahm.

Du biſt das Freudenkind im Haus,
Ich bin am Thor der Bettler Gram.
Komm doch, zum Bettler tritt heraus.
Du biſt ſo flink, er iſt ſo lahm.
Es bringt fürwahr dem Kind vom Haus
Almoſen-geben keine Scham.

Ich will, wann ich geſtorben werde ſeyn,
Als Blume blüh'n aus meines Grabes Staube;
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.

Ich will, wann ihre ſchöne Hand mich pflückt,
Daß ſie nicht wiſſe, wen ſie alſo pflücke;
Daß ſie, mit der ich lebend mich geſchmückt,
Im Tode doch mit mir einmal ſich ſchmücke.

Ob ihr wohl für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben.
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einſt an ihrem Lächeln ſterben,
Wird ſie lächelnd uns begraben.



Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen ſcherzen.

O verſchließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
Darf ſie mit Liebe wohl ſcherzen.

Träufle die glühenden Thränen herab,
Lod're nach oben mit flammendem Schwunge,
Brenne dich, Kerze! zu Himmel und Grab,
Rede vernehmlich mit feuriger Zunge
Von dem Berufe, den Liebe dir gab.

Die Roſe meiner Liebe,
Der keine Sonne ſcheint;
Daß ſie nicht ſchmucklos bliebe,
Hat Perlen ſich geweint.

Sie trägt als Bruſtgeſchmeide
Der Thränen Perlenſchnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.

Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,
Bis ſie zergehen ſollen
An Blicken deiner Huld.

◆

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgen Scheine.

Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle ſehn mich ach!
Von der Liebſten ferne.

Nach der Heimath immerdar
Sehnt mein Herz auf's friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.

Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.

Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.

Wer zuerſt auf dieſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luſt vergällt,
Welche mir gebührte.

Soll ich je geführet ſeyn
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein'
Streu' ich auf die Pfade.

Zwene Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.

Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.

Nordwind, der mit friſchem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Deine Liebe, rein und lauter,
Wähl' ich mir zum Schenken,
Und mein einziger Vertrauter
Sey dein Angedenken.

Immer ſoll der Schenke gießen
Wein in meinen Becher,
Der Vertraute ſtill erſchließen
Dieſer Bruſt Gemächer.

Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefſten Grunde
Iſt des Herzen Haus, das ganze,
Dunkel keine Stunde.

Gott, der Höchſte, ſey geprieſen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Huris in Paradieſen
Samt der Engel Gilde!

Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreiſe;
Deines Lebens lichte Wonne
Führ' er gleicherweiſe.

Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen.
Nimm mein Theil der Luſt, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.

Gott in meines Herzen Mitte
Siehet mein Verlangen.
Kennet Gott des Herzen Bitte,
Wovor ſollt' ich bangen?

Jakob! dein verlorener Sohn
Kehret wieder,
O gräme dich nicht.
Die Erhörung von Gottes Thron
Steigt hernieder,
O gräme dich nicht.

Dieſes traurige Herz wird einſt
Ruh genießen,
O ſey nicht betrübt.
Jede Thräne, welche du weinſt,
Wird zerfließen,
O gräme dich nicht.

Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkoſen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Neſt gebaut
Unter Roſen,
O gräme dich nicht.

Wenn des Himmels kreiſendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Luſt,
Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht.

Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehſt nicht freier,
O hadre du nicht.
Weltgeheimniſſe wollen ruhn
Unterm Schleier,
O gräme dich nicht.

Wenn der Strom des Verderbens brauſt
Ueber's Gemäuer
Irdiſcher Luſt,
Du, von der Arche des Herrn behauſt,
Trau dem Steuer,
O gräme dich nicht.

Zwar bedenklich iſt unſer Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu ſehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einſt enden,
O gräme dich nicht.

Wer die Wüſte durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,
Schweigt, wenn Diſteln ihn ſtechen, ſtill;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht.

Meine Armuth, mein Wehgeſchick,
Was mich kränket,
Und was mich drängt,
Alles ſchauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht.

Und ſo lang' in finſterer Nacht
In Derwiſchen-
Zellen Hafis
Lieſt den Koran und Gottes Macht
Preiſt dazwiſchen,
O gräme dich nicht.

Du biſt die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnſucht du,
Und was ſie ſtillt.

Ich weihe dir
Voll Luſt und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.

Kehr' ein bei mir,
Und ſchließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.

Treib andern Schmerz
Aus dieſer Bruſt.
Voll ſey dies Herz
Von deiner Luſt.

Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Wer dir in's Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.

Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere ſey;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer.
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es ſand.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittſt heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als ging' ihm das Waſſer im Eimer aus
Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus.
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſo mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

◆

Ich ſende einen Gruß wie Duft der Roſen,
Ich ſend' ihn an ein Roſenangeſicht.
Ich ſende einen Gruß wie Frühlingskoſen,
Ich ſend' ihn an ein Aug' voll Frühlingslicht.
Aus Schmerzenſtürmen, die mein Herz durchtoſen,
Send' ich den Hauch, dich unſanft rühr' er nicht.
Wenn du gedenkeſt an den Freudeloſen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Mein Auge blickt empor durch ſeine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder ſind's, empor nach denen
Vergebens ird'ſcher Sehnſucht Wogen ſchlagen;
Der Stern ſich nimmer zu der Meerflut Sehnen,
Dein Bild ſich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Seenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeſchloſſen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuſchließen.
Es ward mit Paradieſesthau begoſſen,
Mein Herz mit Thau der Freude, zu begießen.
Wie darf es, was ſo mild' es hat genoſſen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beſchloſſen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beſchließen?

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles Andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.
Mein Herz, erfüllt von Andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von Andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Wenn ich den Grund dir ſoll des Todes ſagen,
Den hier geprägt du ſiehſt auf meinen Zügen —
Das Schickſal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar ſtirbt ein Menſch nur, wann's die Stern' ihm fügen;
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrſcht das Schickſal überm Sternenbogen,
Wenn ſich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu ſtreichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schickſal kann ſich niemals widerſprechen;
Es hat zum Voraus das auch ausgeſprochen,
Daß deine Augen Schickſal ſollten brechen.
So kam es, daß Hafiſens Herz gebrochen.

* * *

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb' nicht bewußt.

Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Hatt' ich wirklich dem Wunſche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Roſenblatte.
Wie die Roſ' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Roſ' er hatte.

Dacht' ich, daß ihn ein Duft erſatte,
Den der Oſtwind dem Haar geraubt;
Wie er zum Dufte die Lock' erſt hatte,
Kriegt' er endlich das Lockenhaupt.

Wenn den Finger man giebt
Dem Kinde, ſo will's die Hand.
Der war ſicher verliebt,
Der das Sprüchwort erfand.

⁂

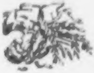
Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Frühling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Die Roſ' und die Cypreſſe hat
Beim Lenz gegeben Klagſchrift ein,
Du wollteſt nun an ihrer Statt
Die Schönſte und die Höchſte ſeyn,
Dein Antlitz einz'ges Roſenblatt,
Und nur dein Wuchs Cypreſſ' allein.

Wenn die ſüße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geſchick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Triffſt du deiner Herrſchaft Sinn,
Haſt du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch ſeh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Lang' iſt es, ſeit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich mocht' erheben.
Wem dies Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Wittwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen ſchlief,
Das war ein anderes Leben.



Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind.
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen.
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten.
Hab' ich doch nicht,
Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.

Glückliches Loos!
Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen.
Sey auf den Schooß,
Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas.
Denn Feuer zu löſchen habe
Ich heut' ein Uebermaß.

Die Fremdin hat genommen
Den Schlei'r von meinem Geſchick,
Wie Räuchwerk iſt entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.

Hüt' dich vor ihrem Koſen,
Sie hat den Zauberhauch.
Der preßt das Waſſer der Roſen
Aus dem kahlen Dornenſtrauch.

Sie hat verlöſchte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Dieſem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.

Es drückten Kummers Laſten
Tief in die See mein Schiff.
Fahrt wohl, ihr Kiſten und Kaſten,
Da mich mein Retter ergriff.

Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.

O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Fluth,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.

Ich hab' entſagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer.
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun ſind die Tiefen leer.

Was handeln Schönheitshändler
Um falſchen Edelſtein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komm', der Markt iſt mein.

Was rufen die ſieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's ſelige Grab?

Sie rufen Liebe hernieder;
Und ſchweigt die Erde ſtill,
Iſt's, weil ſie meine Lieder
Antworten laſſen will.

Hafis! wer hat dich gelehret
So ſtarkes Zaubergebet?
Der Liebſten ſey verehret
Dein Lied zum Amulet.

Was du uns ſingeſt vom Lieben,
Iſt deine Erfindung nicht;
O Hafis! ausgeſchrieben
Iſt dein ganzes Gedicht.

Es haben es ſchon geleſen
Im Paradieſe die Bienen,
Wo es geſchrieben geweſen
Auf Roſen und Jasminen.

Wo hat getrunken der Rabe
Deines Kiels, o Haſis?
Es fließt von ſeinem Schnabel
Der Quell, aus dem Huris,
Um vor'm Eralten geborgen
Zu bleiben, an jedem Morgen
Trinken im Paradies.

Lieder haſt du geſungen,
Perlenſchnüre geſchlungen,
Haſis! o wirf ſie empor!
Der Himmel wird ſich entladen
Des Ohrgehängs der Plejaden,
Und deine Lieder nehmen in's Ohr.

Der Oſtwind zu der Hütte kam,
Wo einſam lebte der ſtille Gram
Und dichtete ſüße Lieder.
Einſiedler fragte: Was willſt du mir?
Der Oſtwind ſprach: Mit Moſchus hier
Durchdüften mein Gefieder.

Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem ſüßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie ſchicken mich her zu dieſer Friſt,
Ihnen, da es nun Frühling iſt,
Vorräthe, neue, zu bringen.

Ei Hafis! dir ſey nicht leid
In deiner Abgeſchiedenheit,
Wenn ſolche Bothen dir dienen.
So eben iſt eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erſchienen.

Oeſtliche Roſen.

Zweite Leſe.

Jüngſt am blühenden Roſenhag
Sprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall
Honigſammlerin Biene:

Immer ſaugeſt du Roſenduft,
Immer Duft nur der Roſen,
Koſeſt immer vom glühenden
Roſenlippenrubine.

Zur Werkſtätte von meinem Fleiß
Dient dagegen mir jede
Von den Knoſpen des Frühlinges
Zur Entfaltung gedieh'ne.

Denn zum köſtlichen Honigſeim
Umzuwandeln verſteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterſchied
Allen Kelchen Entlieh'ne.

Ob der Blüthe die Farbe fehlt,
Leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt
Das von mir Unverzieh'ne.

Leider, daß mir der Flug verſagt,
Um zu ſehn, ob zu holen
Duft nicht ſey aus des blühenden
Morgenrothes Carmine.

Darum bin ich durch Emſigkeit
Die im Lande Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang
Bleibſt mit Recht die Verſchrie'ne.

Sieh! derweil du dich bleich gehärmt
Haſt am Dorne der Roſen,
Stieg ich duftend aus Veilchenſchooß
Mit vergoldeter Schiene.

Und nun ſage mit Einem Wort,
Ob du ſelber nicht meineſt,
Daß ich Kleine den Preis vor dir,
Stolze Große! verdiene.

Oder, willſt du noch ſtreiten, laß
Zum Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetſchen der Pforte dort
Im hochthürmenden Wiene.

Der, ſo hat mir Hafis geſagt,
Löſt mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthſel aus Oſten, das
Schwierig Anderen ſchiene.

Wißt ihr, Perſer, wie es kam,
Daß der Reim den Urſprung nahm?
Auf dem Saſſanidenthron
Saß der große Schah Behram.
Seines Thrones Edelſtein
War die Sclavin Dilaram.
Wann mit Luſt er ſprach zu ihr,
Hörte ſie ihn ohne Gram.
Nachzutönen drängt' es ſie
Jedes Wort, das ſie vernahm.
Wie ſein Wort gemeſſen war,
Maß ſie ihres ebenſam.
Und wie er die Rede ſchloß,
Schloß ſich ihre wunderſam.
Dilaram! ſo ſchloß er ſtets;
Und ſtets ſchloß ſie: Schah Behram.
Und ſo war der Reim entblüht,
Wie der Held zur Huldin kam.

Darum, Perſer, achten wir
Nicht den Reim für leeren Kram.
Lied, das ohne Reime fliegt,
Iſt an beiden Schwingen lahm.
Darum, Perſer, nenn' ich mich
Freimund Reimar ohne Scham.

Heut, o heut
Will ich dich,
Dich beſiegen, o Schmerz!
Oder ganz,
Ewig ganz
Dir erliegen, o Schmerz!

Ich bin ſchwach,
Schlaff mein Arm,
Deinen haſt du geſtrafft
Seit der Welt
Anbeginn
In viel Kriegen, o Schmerz!

Wo ein Held
Stand im Feld,
Standſt im Kampfe du ihm;
Unter dir
Seinen Stolz
Mußt' er biegen, o Schmerz!

Die Peri
Liebe ſelbſt
Und der Dſchinne Geſang
Durften nie
Um Tribut
Dich betriegen, o Schmerz!

Zauberer,
Wandelnd in
Tauſendfacher Geſtalt!
Weißt dir ſelbſt
Freudenkleid
Anzuſchmiegen, o Schmerz!

Mitternachts,
Als die Wacht
Schlief im Schloſſe des Schach's,
Biſt du in's
Schlafgemach
Eingeſtiegen, o Schmerz!

Als der Lenz
Luſtberauſcht
Pflückte Roſen im Thau,
Um den Dorn
Sah ich dich
Gaukelnd wiegen, o Schmerz!

Als ich floh,
Flogſt du nach,
Flügel hatteſt du da;
Flügel nur
Haſt du nicht
Zu entfliegen, o Schmerz!

Was ich von
Luſt erprobt,
Hielt die Probe nicht aus;
Und wie Gold
Fand ich nur
Dich gediegen, o Schmerz!

Außer dir
Alles mir
Nahm das Schickſal; o ſey,
Daß es nicht
Dich auch nimmt,
Sey verſchwiegen, o Schmerz!

Seele du
Meines Leibs,
Durch dich leb' ich, und eh'r
Sterb' ich nicht,
Bis du mir
Wirſt verſiegen, o Schmerz!

Siehſt du nicht die Sonn' am Morgen
Steigen immer heiter?
Siehſt du nicht die Sonn' am Abend
Neigen immer heiter?

Freuen nicht die Stern' am Himmel
Sich des ew'gen Glanzes?
Und dazwiſchen ſchwebt des Mondes
Schweigen immer heiter.

Und ſo ſiehſt du Sonnenkinder,
Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren
Reigen immer heiter.

Und das Angeſicht der Liebſten
Iſt ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein iſt ſelbſt in
Neigen immer heiter.

Wenn dein Herz nicht heiter iſt, o
Sprich, wer hat's getrübet?
Trübeſt du's nicht ſelb, ſich würd' es
Zeigen immer heiter.

Geh! wie viel von deinem Meiſter
Bleibt dir noch zu lernen!
Mach dir doch Hafiſens Art zu
Eigen, immer heiter.

Als ich nach Gewohnheit ſaß
In der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth
Durch das Glas erfreulich;

Kam ein Bußeprediger
Mit beſtaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu ſchmähn,
Weit- und läſtermäulig.

Selber ſich in heiligen
Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit
Farben ganz abſcheulich;

Hätt' ich ihm geglaubt, ſo war
In dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner ſo
Ganz entſetzlich gräulich.

Und ſo tob't er weiter, bis
Sein Geſicht in Flammen
Selber glüht' ein Höllenſchlund
Röthlich trüb' und bläulich.

Meinem Schenken winkt' ich, der
Ihm ein Glas kredenzte,
Und mit ſchelm'ſchen Blicken es
Unterſtützte treulich.

Erſtlich ſträubte ſich der Held,
Sprach den Fluch und Segen:
Endlich nahm er's an den Mund,
Schlürfte leckermäulig.

Mildere Beredtſamkeit
Drauf entfloß den Lippen,
Paradieſiſch luſtentzückt,
Himmliſch morgenthäulich.

Mit dem Schenken tanzt' er um,
Sang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgeſang
Widerrief er reulich.

O Hafis! ſprach er zu mir,
Wein iſt Seelenwolluſt,
Wie der Himmelsmädchen Kuß
Ewig neu jungfräulich.

Wo biſt du nun, Flammenkerze der lauten Geſelligkeit?
Du ſollteſt mir hier ſeyn trauliche Lampe der Einſamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Luſt um die Stralen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel verſenget ſeit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo ſauget er ach! an des Bechers Rand,
Der mir iſt zum Rauſch des Lebens beſchieden von Ewigkeit?
Nicht ſollteſt du ſo, o Roſe, verſäumen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Dufte weiht.
Geh' auf an dem Himmel meines Gemüthes, o Mond, und ſchlicht'
Verirrter Geſtirne, ſchmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich haſſe die Welt, die neidiſche, die mir dich verenthält;
O komm! und geſellt dem Neide der Welt ſey des Himmels Neid!

Komm, Perle der Ruh' aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring' in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir iſt, als hör' ich das ferne Rauſchen verborgener
Quellſtröme des Paradieſes im Säuſel von deinem Kleid.
Mein Geiſt, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet ſich ungezweiet mit dir, mit ſich ſelb entzweit.
Hafis iſt beſtimmt zum Sclaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefeſſelt ruht er vom Grame der Welt befreit.

Nicht geweſen die Erſten
Und ſeyn nicht werden die Letzten
Wir zwei Beiden, o Liebchen,
Die ſich am Lieben ergetzten.

Vater Adam mit ſeiner
Geliebten Hälfte, ſie haben's
Einſt in Eden erfunden,
Was fort auf Erden wir ſetzten.

Als die Menſchen auf Erden
Des Paradieſes vergaßen,
Wurden Schwerter geſchmiedet,
Womit ſich Brüder zerſetzten.

Fluthen kamen vom Himmel,
Gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaſchen, vor denen
Sich Gottes Augen entſetzten.

Doch die Keime der Schöpfung,
Die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehauſung
Der Rettungsarche verſetzten,

Im erneueten Boden
Die Wurzeln ſchlugen ſie wieder,
Auf der Erde, der reich vom
Befruchtungſtrömen genetzten.

Und es liebten die Menſchen,
Und Noah pflanzte die Reben,
Daß die Liebeverlechzten
Am Troſt des Weines ſich labten.

Frevlern, die ihn mißbrauchten,
Verbot den Wein der Prophete,
Denen nicht, die betrunken
Die Menſchlichkeit nicht verletzten.

Auf Gluththronen der Hölle
Erhöht ſind alle Tyrannen,
Die, blutdürſtige Tiger,
Die harmlos Weidenden hetzen

Mir gefallen die Schwerter
Der Augenwimpern der Liebſten,
Die zu ſüßem Verderben,
Zum Tod der Liebe, geweyhten.

Laß mich, Liebſte, nicht durſtend
Beim Schenken betteln um Gnade;
Selber ſteht dir in Händen
Der volle Becher am nettſten

Unter allen Geſängen,
Die Wein und Lieb' uns empfehlen,
O Hafis, war es deiner,
Der an mich ſprach am beredtſten

Dir aus der Ferne ruf' ich ein
Gedenke mein!
Haſt du in deinem Herzen kein
Gedenke mein?

In meinem Herzen hab' ich ein
Vergißmeinnicht,
Das früh und ſpät mir flüſtert fein:
Gedenke mein!

Ich dachte dein, als heut die Sonn'
Im Oſten ſtieg;
O wann im Weſten ſinkt ihr Schein,
Gedenke mein!

Im Oſten deines Auges ging
Das Licht mir auf,
Mir trübem Weſten Glanz zu leihn.
Gedenke mein!

Und ob mein Herz verfinſtert ſey,
Entfernt von dir,
Sich hellt es auf, gedenk' ich dein.
Gedenke mein!

Wenn mein Gedächtniß auf der Flur
Der Oſt dir ſtiehlt,
Ruf' dir's die Nachtigall im Hain:
Gedenke mein!

Im Glanz der Sonne ſterben Lieb',
Erinnerungen,
Und leben auf im Sternenſchein.
Gedenke mein!

O Roſe, wenn die Flatterer
Der Flur um dich
Geſchäftig ſind mit Schmeichelei'n,
Gedenke mein!

O Kerze, wenn im Abendkreis
Um dich ſich drehn
Der Schmetterlinge Gaukelei'n,
Gedenke mein!

Und wenn du in Geſellſchaft mich
Vergeſſen willſt,
Verſprich mir's, wann du biſt allein,
Gedenke mein!

Und wenn im Wachen keine Zeit
Zum Denken haſt,
Und ſollt' es nur im Traume ſeyn,
Gedenke mein!

In deinem Angedenken lebt
Allein Hafis;
Mein ſüßes Leben, denke mein!
Gedenke mein!

Komm, laß in's Glas den Freudenſtrom uns gießen,
Eh' dieſer Schädel wird in Staub zerfließen.
Die letzte Wohnung iſt der Grabnacht Schweigen;
Laß jetzt den Jubel hell zum Himmel ſprießen!
Der Liebe Blick ſchaut nicht in trübe Augen;
Licht ſey, was ſie zum Spiegel ſoll erkieſen.
Bei deinem Wuchs beſchwör' ich dich, Cypreſſe!
Laß auf mein Grab einſt kühle Schatten fließen.
Mich reinten Thränen, weil die Lehrer ſagen,
Daß Himmelsanſchau'n Reine ſoll'n genießen.
Liebloſer Mönch! nicht kalt ſchreit' über Gräber,
Die, dieſem gleich, nur Liebesgluth umſchließen.
Haſis verglomm in Liebe, gleich der Roſe,
Und Dornen ſey'n von ſeinem Grab verwieſen!
Dies Lied Haſiſens hat man eingegraben
Dem Stein, darunter man begrub Haſiſen.

Immer noch in Mitte Wein- und
Liebeswellenbades
Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt ſich
Ausſicht des Geſtades.

Grad um Grad empor mich ſchwang ich
In der Thorheit Orden,
Immer noch bleibt über mir
Die Ausſicht höhern Grades.

Gib, o Schenke, mir Getränke,
Aber kein picantes,
Weil ich aus Geſellſchaft komme,
Wo kredenzt ward fades.

Ich bin meiner Liebſten Becher;
Was ſie einſchenkt, trink' ich;
Sey es Süßes oder Bitters,
Dank' ich ihrer Gnad' es.

Weil mein Lied ihr zugeſchrieben
Hat Schirinens Reize,
Zugedacht dafür mir hat ſie
Das Geſchick Ferhades.

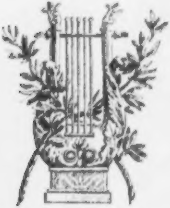
Geſtern gab der alte Wirth,
Das Glas in Hand, mir Aufſchluß
Von dem Schickſal Salomo's,
Dſchemſchids und Keikobades.

Dieſe, ſprach er, ſind's geweſen,
Die mit ihres Odems
Hauch die Speichen einſt in Schwung
Geſetzt des Weltenrades.

Von des Glückrads höchſtem Gipfel
Warf der Tod in Staub ſie,
Und ein Töpfer nahm den Staub
In Dienſt des Töpferrades.

Dieſen Becher formt' er draus,
Und glüht' ihn aus im Feuer.
Nimm! aus edlen Schädeln trink,
Und deiner Luſt nicht ſchad' es.

Was iſt Erdenmacht? Hafis!
Du friſch im Thau des Himmels
Bade dein Gemüth, und eitlen
Sorgenſtaubs entlad' es.



Wenn nicht Sprache des reinſten Himmels erlogen iſt,
Sagt ein Auge mir, daß ein Herz mir gewogen iſt.
O du wähneſt am Land zu ſeyn und bedenkſt nicht, Herz!
Daß dem Strande zunächſt die Brandung der Wogen iſt.
Geh' den fährlichen Pfad der Liebe mit ſtillem Muth;
Wer verzagt iſt, erliegt, es ſtürzt, wer verwogen iſt.
Blicke locken mich erſt und ſtellen die Lockung ein,
Nun der Vogel in's Netz der Locken geflogen iſt.
Heim ſey ewiger Pein gefallen von dieſer Bruſt
Jede Faſer, die deinen Schmerzen entzogen iſt!
Süß ſind Pfeile des Tod's im Buſen, weil ſchön wie die
690.
Braue, welche geſandt die Pfeile, kein Bogen iſt.
Seel' und Leben mit deinen Blicken entſaug' mir, nur
Nicht die Liebe, die deinen Blicken entſogen iſt.
Selig, wer, wie Hafis, verzaubert in Liebestraum,
Um die Wache des Erdenlebens betrogen iſt.
Saitenſpiel Anahidens! neide die Saiten doch
Nicht, mit denen die Laut' Hafiſens bezogen iſt.

Ich ſprach: O wenn du mir ein wohl-
Gefällig Wörtlein ſageteſt!
Sie ſprach: Warum nicht, wenn du nur
Mich wohlgefällig frageteſt.

Ich ſprach: O Liebſte, wenn du nicht
Mit deinem Froſt mich quäleteſt.
Sie ſprach: O Liebſter, wenn du nicht
Mit deiner Gluth mich plageteſt.

Ich ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr
Gefieleſt dir im Uebermuth.
Sie ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr
Im Unmuth dir behageteſt.

Ich ſprach: Wann hoffen dürft' ich wohl
Mein Klagen eingeſtellt zu ſehn?
Sie ſprach: Dann wär' es eingeſtellt,
Wenn du nicht weiter klageteſt.

Ich ſprach: Du biſt die Roſe Luſt,
Die mir das Würmchen Gram genagt.
Sie ſprach: Das Würmchen möchteſt du
Wohl ſeyn, daß du mich nageteſt.

Ich ſprach: Du biſt des Lebens Reb,
Und wie den Tod ſo fliehſt du mich.
Sie ſprach: Wär's Schad' ums Leben nicht,
Mein Tod, wenn du's erjageteſt?

Ich ſprach: O laß zum Spiele mir
Die Lock', an die ich's Herz verlor.
Sie ſprach: Gut wär's, wenn du dem Spiel,
Weil du verlierſt, entſageteſt.

Ich ſprach: Es hat mir geſtern Nacht
Dein ſüßes Bild die Ruh' verſagt.
Sie ſprach: Drum wär's nicht Recht, wenn du
Nicht heut ſie mir verſageteſt.

Ich ſprach: Schon viele Tage her
Hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie ſprach: Was wär' es, wenn du ſie
Noch einen Tag vertageteſt?

Ich ſprach: Eh' dich mein Mund noch fragt,
Hat Antwort mir dein Blick geſagt.
Sie ſprach: Drum beſſer wär's, Hafis!
Wenn du nicht weiter frageteſt.

Liebſte! So im Herzen dein gedenk' ich:
Deines Angedenkens
Duft iſt Speiſ' ihm, und mit Thau es tränk' ich
Deines Angedenkens.

Jede Thrän' aus meines Auges Becher
An die durſt'gen Kinder
Des Gefilds im Namen nur verſchenk' ich
Deines Angedenkens.

Wie die Pflanze ſtill im Boden wurzelt,
So die Sehnſuchtfaſern
Des Gemüths tief in den Boden ſenk' ich
Deines Angedenkens.

Jeden Trieb, der hier aus dieſem Herzen
In die Welt will ſproſſen,
Schweigend ihn in's duft'ge Grab verſenk' ich
Deines Angedenkens.

Wie die Roſ' am Blick der Sonne blühend,
Welkt am Blick der Sonne,
So am Strahle lab' ich mich und kränk' ich
Deines Angedenkens.

Tauſend Ranken blühender Gedanken,
Die mein Haupt umwanken,
Stündlich ſie zu neuem Kranz verſchränk' ich
Deines Angedenkens.

Wie Planeten um die Sonne kreiſen,
So die Dämmerſterne
Des Gefühls der Lichtbahn nie entlenk' ich
Deines Angedenkens.

Liebesregungen, die ich dem Zauber
Deines Anſchau'ns ſchenken
Einſt gedurft, ſie nun dem Zauber ſchenk' ich
Deines Angedenkens.

Mir im Herzen ſtehn des Himmels Sonnen,
Und für ird'ſcher Wonnen
Kerzen hier die Schmerzen nicht verſchenk' ich
Deines Angedenkens

Deines Angedenkens Opfer, Liebſte!
Bluten ſoll dies Leben;
Dann im Tod mich zu erfreu'n gedenk' ich
Deines Angedenkens.

Um die Schleier der Anmuth,
Die dir den Blick umweben feucht,
Fühl' ich Tropfen der Sehnſucht
Mir von der Wimper beben feucht.

O mein liebendes Auge!
Wie oft in Thränen hab' ich naß
Nachts dich ſchlafen geleget,
Um früh dich zu erheben feucht.

Aus Verlangen, dich wieder
Zu ſeh'n, o Bild der Schönheit, ſieh!
Wie die Schimmer des Morgens
Dem Duft der Nacht entſchweben feucht.

Der Rubin und die Perle
Sind, abgeſandt aus Schacht und Meer,
Hier, der Liebſten zu dienen,
Der glühend, die daneben feucht.

Die durchdüfteten Locken
Sind heiß von würz'gem Brand entflammt,
Die beroſeten Wangen
Von Morgenduft umgeben feucht.

Paradieſiſche Schwäne
Sind dieſe Zähne, die der Fluth
Chiſers, die vom Rubine
Der Lippen fließt, entſtreben feucht.

Horch! mit Thau auf den Lippen
Am Morgen ruft die Roſe: Mach'
Mit dem Thaue des Himmels,
O mach' das trockne Leben feucht!

Glücklich preiſ' ich Haſiſen,
Der ſchwimmt im Doppelelement,
Dem der Athem der Liebſten'
Macht heiß, und Saft der Reben feucht.

Komm, o Schenke! der Frühling kam.
Was man auch ſpricht, o glaube du's nicht.
Wer dir ſaget, das Trinken ſey
Wider die Pflicht, o glaube du's nicht.

Trank nicht Roſe des Himmels Thau,
Ohne daß Dorn Gewiſſen ſie ſtach?
Daß der Frühling darum ſie wird
Zieh'n vor Gericht, o glaube du's nicht.

Wer nicht hungert, der faſtet leicht;
Wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.
Wer ſich rühmet: „Mich durſtet recht,
Doch ich verzicht'“, o glaube du's nicht.

Liebſte! ſag' ich: dich lieb' ich nicht;
Heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir ſaget: ich ſah dich, und
Liebe dich nicht; o glaube du's nicht.

Wenn der Oſt von den Fluren kommt,
Kunde dir bringt von Roſen daſelb,
Daß ſie ſchön wie dein Antlitz blüh'n;
Holdes Geſicht! o glaube du's nicht.

Schau' getroſt in den Spiegel nur,
Freue dich, daß er ſo ſchön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin
Das dir verſpricht, o glaube du's nicht.

Mond und Sonne ſind ewig jung;
Aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne ſo
Freue ihr Licht, o glaube du's nicht.

Gib den Becher nicht aus der Hand,
Hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer
Leichter zerbricht, o glaube du's nicht.

Roſen blüh'n, um gepflückt zu ſeyn;
Wenn es dir weiß will machen ein Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als
Schalkheit, dich ſticht, o glaube du's nicht.

Daß die Liebſte dich wirklich liebt,
Wie ſie mit Wort und Blick dir es ſagt;
Herz! bevor ſie mit Armen dich
Feſt nicht umflicht, o glaube du's nicht.

Herz! Liebloſigkeit übt die Welt;
Uebe du Lied' und liebliche Kunſt.
Daß auf deinen Geſang die Welt
Lege Gewicht, o glaube du's nicht.

Nun was wünſch' ich der Liebſten Gutes zum neuen Jahr?
Was ſie brauchet, das hat ſie ohne mein Wünſchen gar.
Ein Unmögliches wünſch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß ſie ſchöner noch heuer werd', als vor'm Jahr ſie war.
Ferner wünſcht nicht die Lieb' ihr, ſondern der Eigennutz:
Daß ſie gnädiger heuer werd', als ſie war vor'm Jahr;
Und daß, eh' ich des Neuen Etwas ihr wünſchen ſoll,
Sie doch erſt mir der Wünſche nehme, der alten, wahr.
Endlich wünſcht die Beſcheidenheit, daß mit meinem Wunſch
Zutritt finde bei ihr auch anderer Wünſche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes ſey hingelegt
Jeder Wunſch, und ans Herz ihr einer, und meiner zwar.
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erſtes Doppelgeſtirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzennächt,
Unter'm Bogen der Brauen kreiſendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen iſt nun ein glänzender Jahreskreis

Deinen Strahlen, und glänzend ſtellt ſich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Beſtimmung fort,
Herrſche, wie du gewohnt biſt, dieſes und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienſtes aus jeder Bruſt,
Und die meinige ſey dein flammender Hauptaltar.
Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe ſey
Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
Blick und Lächeln die Luſt von Eden den Menſchen klar.
Trag' der Schönheit Koran im offenen Angeſicht,
Und ihm diene das Lied Hafiſes zum Commentar.

Nicht bedarf der Schmink' ein
Schönes Angeſicht.
So bedarf die Liebſte
Meiner Liebe nicht.

Nicht die Sonne leihet
Von der Erde Glanz,
Sondern Erde borget
Von der Sonne Licht.

Eh' du Bild der Schönheit
Trateſt in die Welt,
Sah' der Blick der Liebe
Dich im Traumgeſicht.

Als du erdwärts gingeſt,
Hielt die Erd' ein Feſt,
Himmel that mit Trauern
Auf den Schmuck Verzicht.

Damals trat der Frühling
An ſein Gärtneramt,
Und der Oſtwind ſeine
Liebesbotenpflicht.

Sieh! dein erſtes Lächeln
Streute Roſen aus,
Die ſeitdem die Liebe
Sich zu Kränzen flicht.

Stumm, eh' du erſchieneſt,
War die Nachtigall,
Die ſeitdem von Nichts als
Deiner Schönheit ſpricht.

Blind iſt, wer ſein Auge
Blind nicht ſchaut an dir.
Todt iſt, weſſen Herz nicht
Liebend vor dir bricht.

Jeder Blick aus deinen
Augen iſt ein Held,
Der ein Königreich von
Herzen ſich erficht.

Wenn du um der Schönheit
Königin, Hafis!
Werben willſt, ſo ſey ein
König im Gedicht.

Geht, ihr Morgenlüfte!
Grüßt mir die und die.
Ihren Namen nenn' ich
Fremden Ohren nie.

Wenn ſie euch erwiedert:
Grüßt mir den und den!
Zweifelt nicht, ſie meinet
Keinen als mich hie.

Seht ihr eine Blume,
Roſe von Geſicht,
Lilie von Geberde,
Wiſſet, das iſt Sie.

Zweierlei ſind ihre
Augen, eines blickt
Frohſinn in die Seele,
Eins Melancholie

Wenn ihr bei der Roſe
Seht die Nachtigall,
Sagt, daß ſie ihr ſinge
Dieſe Melodie:

Vor'm beſchrei'nden Blicke
Hüte Gott ein Aug',
Deſſen Blicke-Zauber
Mir das Herz beſchrie.

Tödte mich und fürchte
Strafe nicht; du weißt,
Daß dir ſolche Sünden
Immer Gott verzieh.

Wenn der Sänger hier will ſingen,
Sey es nicht aus Dur.
An der Liebſten Augen ſchmelzend
Lieb' ich Weiches nur.

Ruft zu mir, dem Sterbenskranken,
Meiner Liebſten Mund!
Wenn der Arzt geſund mich macht,
So lohn' ihm Gott die Cur.

Wo durch Au'n der Frühling wandelt,
Zeichnet Roſenſaat,
Gleich als ob die Liebſte käme,
Seiner Füße Spur.

Einmal nur mit ſich zufrieden,
Damals, da ſie dich
Sah' gebildet, war zufrieden
Bildnerin Natur.

Heute ſchwor der Nachtigall
Die Roſe ew'ge Treu,
Doch der Räuber Morgenwind
Nahm mit ſich fort den Schwur.

Komm! mit Roſenfinger brich
Die Roſ' im Morgenthau!
Und die Sonn' im Aufgang ſpreche:
Schön iſt Erdenflur.

Schweig' Hafis! Vom Morgenſterne
Nieder blickt Nahid,
Neidend deiner Liebſten deines
Liedes Perlenſchnur.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:
Alſo flohſt du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, luſtbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbſt und Abend.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04935/013

Wahrlich, der hat nicht gekoſtet
Echten Trunk vom Lebensquelle,
Der nie ſchöpft' in ſeinen Becher,
Liebe! deine Nektarwelle.

Vom Sorbet des Erdenglückes
Ward mir kaum der Gaumen ſüße,
Und nun iſt der Nachſchmack bitter,
Der nicht mehr will von der Stelle.

In der Liebe Dornenkränzen
Iſt der ſchärfſte Stachel dieſes,
Daß ihr Glück ſo ſchnell verloren,
Wird vergeſſen nicht ſo ſchnelle.

Brennend mir im Auge ſtehet,
Es mit trüben Scheinen blendend,
Immer noch in tiefen Nächten
Längſt erloſchner Sonnen Helle.

Hinten klagt in Perſien Einer
Um die Flucht des Liebeglückes,
Wendet ſich zu mir herüber,
Fragend: biſt du mein Geſelle?

Weit im Feld
Frühlingsthau
Perlt am jungen Graſe,
Sollt' ich nicht
Freudenquell
Laſſen thau'n vom Glaſe?

Weisheit iſt
Weggethaut
Mit dem Wintereiſe.
Thorheit, mein
Liebchen, iſt
Vetter Weines Baſe.

Sonnchen, was
Frommen dir
Vor'm Geſichtchen Schleier?
Jeden Flor
Macht dein Glanz
Zu durchſicht'gem Gaſe.

Wenn du dein
Näschen rümpfſt,
Macht es gleich mich ſchaudern.
Lachen nur
Macht michs, rümpft
Weisheit ihre Naſe.

Gieß den Schaum
Mir in's Glas,
Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß
Hell der Luſt
Flücht'ge Seifenblaſe.

Hier berauſcht
Will ich mich
Auf den Raſen ſtrecken,
Eh' die Gruft
Ueber mir
Schweigend ſich beraſe.

Horch', es ſpricht
Morgenwind:
Schau' das Licht der Roſe,
Eh' mein Freund,
Abendwind,
Spielend aus es blaſe.

Wenn die Welt
Gehn nicht will,
Wie du's gern ihr wünſchteſt,
Laß ſie gehn,
Wie ſie will,
Geh' du deine Straße.

Laß ſie doch
Ungerecht
Richten, meſſen, wägen:
Meſſe mir
Nur der Wirth
Mit gerechtem Maße.

Sey vergnügt,
Wie Hafis,
Trinke ſtill, und über's
Große Nichts
Reden laß
Weisheit mit Emphaſe.

◆

Seht, wie nun den Todtenſchleier
Von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid
Aus Roſenduft der Schöpfung wob.

Alle Blumen zu der Sonne
Schau'n empor, doch unverwandt
Keine ſo, wie du des Gartens
Sonnenprieſter, Heliotrop!

Alle Blicke angezogen
Folgen meiner Göttin Glanz,
(Sprach der ſtille Sonnenprieſter)
Und ich zürne nicht darob.

Sollt' ich dir die Luſt mißgönnen,
O Geliebte! (ſprach mein Herz),
Sprüh'n zu ſehn aus tauſend Augen
Deiner Schönheit Flammenlob?

Edle Zecher! kommt zum Garten,
Trinkt des Lebens Freudenwein.
Unſer Garten ſchwimmt in Frühling,
Als ob nie ein Winter ſchnob.

Gott ſey Dank! ein Jahr nun älter,
Ward mein Wein nur feuriger;
Und mein Herz, zehn Jahr nun älter,
Ward nur froher, Gott ſey Lob!

Nicht vergrab' in Bücherſtaub dich,
Wann der Duft von Roſen ſtiebt.
Haſch' des Lebens Sonnenſtäubchen,
Eh's im Sonnenſtrahl zerſtob.

Selber jüngſt die Roſe ſprach
Zur Nachtigall, der träumenden:
Meinſt du, daß ich ewig blühe?
Thöricht, wer ſein Glück verſchob.

Durch das Zauberglas der Liebe
Sind der Welt Geſtalten ſchön,
Die ſo unerfreulich werden
Durch des Wiſſens Mikroſkop.

Stets anmaßlich mit Getöſe
Rollt die Kugel auf der Bahn,
Ob ſie auch, wie dieſer Tage
Nichts als lauter Pudel ſchob.

Herz! was kümmern denn polit'ſche
Conſtellationen dich,
Da dir ſtellt der Liebſten Auge
Deines Lebens Horoſkop!

Oſtwind! bring' dies Blatt Hafiſens
Ihr, die es erkennen wird,
Weil's geſiegelt iſt mit meines
Herzen flammendem Perey.

Keinen einzigen Augenblick
Iſt das Geſchick beſtändig,
Und es kreiſet der Himmel vor
Unſerem Blick beſtändig.

Sonnen gehen im Oſten auf,
Untergeh'n im Weſten;
Stunden faſſen, die drängenden,
Sich am Genick beſtändig.

Wie den Spiegel der Quell dir hält,
Spiegle dich nur, o ſchöne
Frühlingsaue! du trägſt nicht dein
Buntes Geſtick beſtändig.

Unbeſtändige Locke du
Meiner Geliebten! ſag' o,
Warum mir in den Weg dein Reiz
Legt den Strick beſtändig?

Laß dir ſchmeicheln von jeder Luft,
Schmeichle nur jedem Winde,
Und Unholde! mein liebendes
Herz nur zerknick' beſtändig!

Laß das Lieben, und kannſt du's nicht
Laſſen, mein Herz! ſo lern' es.
Wünſche ſtets, und den Wünſchen ihr
Grab auch beſchick' beſtändig.

Sey mein Leben dahin, ich weiß,
Daß ich es gab der Liebe.
Geiz! du ſammle dir Schätz' und vor
Dieben erſchrick beſtändig.

Sey beſtändig dein Mund, Hafis!
Süßer Geſänge Quelle,
Und wie Blumen der Frühlingsthau,
Herzen erquick' beſtändig.

Geh' o beſoldete Bothin der Liebe, verſchwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh' und die ſchöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtniß nicht immer von neuem ihr ruft,
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüth ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuft.
Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn

Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram.
Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
Eueres Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Oſt! bei der Seele meiner Seelenfreundin!
Geh' und erzähle meiner Seelenfreundin
Von Allem, was du weißt von meiner Liebe,
Geh! Nichts verhehle meiner Seelenfreundin!
Sag' ihr, daß ich zu meines Herzen Wünſchen
Die Wünſch' erwähle meiner Seelenfreundin.
Sag' ihr, daß ich ſtatt meines Lebens Stunden
Die Stunden zähle meiner Seelenfreundin.
Daß ſich mit jedem ſchlummernden Gedanken
Der Traum vermähle meiner Seelenfreundin.
Daß nur die Luſt allein mich freu', und einzig
Das Weh' mich quäle meiner Seelenfreundin.
Sag' ihr, daß ich mich armen ſchwachen Kranken
Dem Troſt empfehle meiner Seelenfreundin.
Daß ich erwart' Entſcheidung Tod's und Lebens
Von dem Befehle meiner Seelenfreundin.
Sag', daß ich ungeduldig auf die lange
Verſäumniß ſchmäle meiner Seelenfreundin.

Sag' ihr, daß mir's unmöglich iſt, daß länger
Ein Gruß mir fehle meiner Seelenfreundin.
Siehſt du den Gruß auf ihrer Lippe ſchweben,
Der Lipp' ihn ſtehle meiner Seelenfreundin.
Entſeelt von Sehnſucht harr' ich, bis du bringeſt
Den Duft der Seele meiner Seelenfreundin.

Wenn ihr wiſſet keinen Wein
Irgendwo zu trinken,
Trinket, eh die ſchickliche
Zeit entfloh zu trinken.

Trinken muß den Himmelsthau
Aehre, weil ſie ſprießet;
Denn umſonſt vom Schnitter einſt
Fordert Stroh zu trinken.

Aus dem Glas der Königin
Saba's Liebesnektar
Hat ſeit langer Zeit nicht mehr
Salomo zu trinken.

Rufet mir ein Liebchen her,
Das den Wein mir würze.
Denn, was Liebe nicht kredenzt,
Dünkt mir roh zu trinken.

Wenn mit einem Liebesblick
Du ihn mir verſüßeſt,
Selb den bittern Todeskelch
Hoff' ich froh zu trinken.

Als ich an den Lippen hing,
Wie die Bien' an Blüthen,
Sprach ſie: Wo gelernt, Hafis!
Haſt du ſo zu trinken?

Als ein Vogel in Lüften
Hab' ich lange, wie ſehr! geſchwankt.
Als ein Nachen auf Wellen
Hab' ich lange, wie ſchwer! geſchwankt;

Bis der Vogel gelocket
Auf dem Zweige ſich niederließ,
Bis zum Hafen der Nachen
Aus dem ſtürmiſchen Meer geſchwankt.

In dem blühenden Käfich
Iſt auf ewig mein Neſt gebaut;
Feſt am reizenden Anker,
Liebſte! hab' ich nicht mehr geſchwankt.

Himmelskönigin, Liebe!
Hat nicht deinem gewaltigen
Zauberhauch Alexanders
Welterobernder Speer geſchwankt?

Als die Schöne von Saba
Sich dem Weiſen auf Davids Thron
Neigte; meinſt du, daß lange
In Unſchlüſſigkeit er geſchwankt?

Eh' im Hauche der Liebe
Sich die Schöpfung entfaltete,
Hat durch's Chaos der alten
Nacht ein blind Ohngefähr geſchwankt.

Hat nicht Liebe geordnet
Planetariſchen Sphärentanz,
Da zuvor in dem Aether
Ein irrleuchtendes Heer geſchwankt?

Hätteſt du mit dem Wirbel
Deines Odems ergriffen nicht
Mich, ſtets wär' ich, ein Stäubchen,
Durch das ewige Leer geſchwankt.

An dem Tage des Schickſals,
Da du wurdeſt mir vorbeſtimmt,
Hat die Zunge der Wage
Mir nach Herzensbegehr geſchwankt.

Jeden irren Gevanken
Haſt zum Ziele du mir gelenkt,
In der Wurzel mir jeden
Trieb befeſtiget, der geſchwankt.

Laß uns nehmen das ſich're
Glück der Liebe von dieſer Welt,
Deren Thronen und Kronen
Ewig ohne Gewähr geſchwankt.

Zwiſchen Trinken und Küſſen
Schwanken will ich allein; es reu'n
Mich die Stunden, da zwiſchen
Andern ich hin und her geſchwankt.

Schenke! wenn du den Becher
Auf's Wohlgehen der Freundin mir
Fülleſt, ſey er mit duft'gem
Roſenwaſſer vorher geſchwankt.

Nur ſo lange gefallen
Andre Gartengewächſe, bis
Meine Freundin Cypreſſe
Kommt anmuthig einher geſchwankt.

Unentſchieden iſt Beifall
In dem Vogelconcert, Hafis!
Wann du Nachtigall ſingeſt,
Gleich entſcheidet ſich, wer geſchwankt.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Dieſem niedergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink' Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Dieſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

Seht hier einen Wunderbaum,
Wie ihn geſehn hat weder
Oſt noch Weſt: ein Roſenantlitz
Auf dem Stamm der Ceder.

Deine Höhe zu erfliegen,
Hat wie oft der Vogel
Der Begier umſonſt erprobet
Fittig, Schwung und Feder.

Jeder ſchaut von deinen Reizen,
Was du ihm entſchleierſt;
Doch die Schönheit hinter'm Schleier
Schaut, wie ich, nicht Jeder.

Jeder Blick verliebter Augen
Iſt ein Loblied deiner
Schönheit, und ein Stoff dazu
Iſt deiner Blick' jedweder.

Jüngſt mit ſeinen Kieſeln ſprach
Der Bach, und als ich lauſchte,
Hört' ich, von dem Demantkieſel
Deines Herzen red' er.

Will mit Nachdruck Liebesweisheit
Zu den Schülern ſprechen,
Soll ſie deine Augenbrau'
Erwählen zum Katheder.

Dieſe Gabe von der Liebſten
Hat Hafis: es ſprießen
Lauter Roſen unter'm Tritte
Seiner Schreibefeder.

Dieſe kummervolle Erde
Iſt das Haus der Fremde.
Und nach meiner Heimath hin
Verlangt mich's aus der Fremde.

Bei Geſang und Saitenſpiele,
Im Gemach der Freude
Jubeln ſie, doch ſtumm vom Feſte
Blickt hinaus der Fremde.

Einen Goldpocal, gefüllt
Mit klarem Blut der Rebe,
Reicht man ihm, doch trüben Kummer
Trinkt daraus der Fremde.

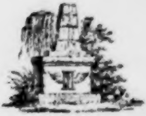
Dein gedenk' ich, wann ich wache,
Wann ich träume, deiner;
So mit Sehnſucht denket ſeines
Heimathgau's der Fremde.

Nur im Himmel deiner Seel'
Iſt meines Geiſtes Heimath;
Und in deiner Liebe Träumen
Iſt zu Haus der Fremde.

Deiner denken iſt das einz'ge
Licht der Trennungsnächte;
Und dich nennen iſt der einz'ge
Ohrenſchmaus der Fremde.

Liebesgeiſter, Weggeleiter!
Werdet ihr Haſiſen
Bald zur ſtillen Heimath leiten
Aus dem Braus der Fremde?

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wanderer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbeſtandes zu ſchwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen ſie, ſich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blüthenſtäubchen der Frühlingsluſt,
Raſtlos ſprühen ſie, bis zum Staube ſie ſanken heim.
Alſo ſehnet Hafiſens Seele ſich himmelwärts,
Und ſein Irdiſches zu den irdiſchen Schranken heim.



Mein Geſchäft und mein Beruf,
Mein Amt iſt Nektar trinken,
Ob nun gold'ne Becher, ob
Rubinenlippen winken.

Gold ward aus dem Schacht geſandt,
Rubin aus Paradieſen,
Um mit Wonnewechſelglanz
Mein Leben zu durchblinken.

An dem Schickſalslooſetag
Geſchrieben auf die Stirne
Ward mit rothem Weine mir:
Du ſollſt im Wein ertrinken.

Immer ſchäumt ein Taumelkelch
Der Liebſten Blick, ein Duftmeer
Wogt ihr Haar; was bleibt mir, als
Von Rauſch in Rauſch zu ſinken?

Nimm das Lächeln meiner Roſ',
Und auf der Flur verſtreu' es,
Oſtwind! denn das iſt der Duft,
Womit ſich Roſen ſchminken.

Seufzerhall! wo du erſcheinſt,
Geht vor dir her die Stadt durch,
Wie vor'm Frühling Vogelſchall,
Vor'm Schache Pauk' und Zinken.

Moſchus haucht in dieſer Luft;
Sag', Oſtwind! ob die Liebſte
Etwa ſich das Haar durchfuhr
Mit ihres Kammes Zinken?

Gebt den Becher mir, woraus
Mir's Liebchen zugetrunken,
Mit ins Grab! Ich will die Zeit
Bis zum Gericht vertrinken.

Schenk'! am jüngſten Tage wird
Von uns Betrunk'nen mancher
Rechterhand, und mancher von
Den Frommen ſtehn zur Linken.

Als Hafis, die Nachtigall,
Den Ton gab in der Frühe,
Eiferten's ihr nachzuthun
Die Zeiſige und Finken.

Scheltet mich nicht
Trunken, ich bin
Trunken vor dem geboren,
Der zum Geſtirn
Meiner Geburt
Trunkenheit auserkohren.

Leget nicht Pflicht-
Uebung mir auf,
Die mir erließ der Himmel;
Machet mir nicht
Schwer den Beruf
Eines betrunk'nen Thoren.

Heilige Lieb'!
Als ich zuerſt
Badet' in deinem Bronnen,
Hab' ich ja dir
Ewig mich zu-,
Welten mich abgeſchworen.

Gebet mir Wein!
Wenn mir der Wein
Lichtet das Hirn, erblick' ich
Räthſel gelöſt,
Welche ſich trüb'
Irdiſchem Aug' umfloren.

Durch die Gewalt
Eines Narciſſ=
Auges hat zwiſchen Erd' und
Himmel die Ruh'
Alles, nur Es
Hat nicht die Ruh' verloren.

König im ſelb=
ſüchtigen Ich
War ich und gab die Würd' auf,
Liebe! um als
Bettler zu ſtehn
Flehend an deinen Thoren.

Roſe! dein Dorn
Schrecket mich nicht.
Roſengekoſ' iſt Zügel
Süßer Begier,
Aber der Dorn
Dienet der Luſt zum Sporen.

Liebſte! nur dir,
Dir iſt bewußt,
Dir nur mein Rauſchgeheimniß.
Leuchtend mir ging
Ewiger Rauſch
Auf in der Wang' Auroren.

Fülle das Glas
Ueber den Rand,
Daß auch die Erde trinke.
Stopfe mir vor'm
Schwätzer Verſtand,
Bechergetön! die Ohren.

Menſchen vom Staub
Gehen zum Staub,
Haben nur Blut in Adern;
Aber mir iſt
Brauſend im Mark,
Liebe! dein Moſt gegohren.

Streuet den Staub,
Büßer! auf's Haupt,
Badet die Reu' in Thränen;
Laſſet den Wein-
Trinker Hafis,
Waſchet nicht rein den Mohren.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe
Der Liebe,
Wüßt' ich nicht, wer die Geſchäfte betriebe
Der Liebe.

Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge
Zu treiben,
Läſſet mit Recht das Getändel der Liebe
Der Liebe.

Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen,
Ich wüßte,
Daß ich ſie alle zu Stäubchen zerriebe
Der Liebe.

Wer den Beſitz nur begehrt und ſich ſelb nicht
Vergiſſet,
Der hat ſein Korn nicht geſichtet im Siebe
Der Liebe.

Frühling, der ewige Gärtner, iſt wieder
Gekommen,
Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe
Der Liebe.

Nachtigall ſinget der ſchlummernden Knoſpe
Der Roſe:
Herzchen! erwache, die Zeit nicht verſchiebe
Der Liebe!

Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thaueſt,
Ein Wunder
Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe
Der Liebe.

Auge der Liebſten! du Sonne der Welt der
Gedanken,
Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe
Der Liebe!

Gib du Hafiſen die Macht, daß in einem
Von deinen
Strahlen ſein Daſeyn ein Stäubchen zerſtiebe
Der Liebe.

Was ſagt der Herbſt der Roſ' in's Ohr,
Daß ſie die Munterkeit verlor?
Er mahnt ſie an die Nichtigkeit
Der Treue, die der Lenz ihr ſchwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
Sie nahm, als er zur Braut ſie kohr;
Und wie ſie bleich vom Throne ſinkt,
Erſeufzt der Nachtigallen Chor.
Wer brach entzwei das Lilienſchwert?
So blank geſchliffen war's zuvor.
Die Tulp' entfloh ſo eilig, daß
Den Turban ſie am Weg verlor.
Beſchämt ſenkt der Jasmin ſein Haupt,
Weil ihm der Oſt die Locken ſchor.
Es ſtreut der Wind mit voller Hand
Von Bäumen Blättergold empor.
Das dürre Laub ſchwirrt durch die Luft,
Wie Fledermäuſ' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung ſpielt
Der Herbſtwind auf geknicktem Rohr.

Die finſtre Tanne trägt den Schnee,
Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.
Der Berg nahm weißen Hermelin,
Weil ihm die nackte Schulter fror.
O ſieh' des Jahrs Verwüſtung an
Und hole friſchen Wein hervor!
Die Sonne ſandt' uns, eh' ſie wich,
Den jungen Moſt in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh', wie des Wintergreiſes Grimm
Des Frühlingskindes Hauch beſchwor.
Er weckt im Bechertönen ein
Verzaubert Nachtigallenchor;
Und trunk'ne Blicke ſich ergehn
Auf ſchöner Wangen Roſenflor.
Du trink', und ſeufz' im Winter nicht;
Denn auch im Frühling ſeufzt ein Thor.

Meine Liebſte ſagt auf alle
Meine Fragen
Ja und Nein.
Aber nie gelernt mir hat ſie
Recht zu ſagen
Ja und Nein.

Meiſtens hör' ich Nein ſie ſagen,
Wenn ich hab' ein
Ja begehrt.
Und zuweilen hilft ihr auch in
Schwier'gen Lagen
Ja und Nein.

Soll ich kommen? Nein wahrhaftig
Soll ich gehen?
Ja mit Gott.
Sterben geh' ich! Wirſt du meinen
Tod beklagen?
Ja und Nein.

Rathe nun mir du, mein Herz!
Da mich die Liebſt'
In Zweifel läßt,
Was in dieſen Dingen ſoll ich?
Zagen? wagen?
Ja und Nein.

Ei wie ſchön du von der Liebſten
Zu antworten
Haſt gelernt!
Lieber von ihr ſelber doch
Will ich ertragen
Ja und Nein.

Nein von ſchöner Lippe tönet
Wie ein halbes
Himmels-Ja;
Und ſich hört mit eignem Zweifels-
Wohlbehagen
Ja und Nein.

Künftig will ich zu dir kommen,
Bei dir bleiben,
Nimmer gehn,
Bitten, koſen, küſſen, ohne
Anzuſchlagen
Ja und Nein.

Trink', Hafis! und lieb' und küſſe!
Und dem weiſen
Herrn Verſtand
Laß im trock'nen Hirn die ew'gen
Zweifelsplagen
Ja und Nein.

Als ich beim Munde betteln gegangen,
Wies derſelbige mich an die Wangen.
Und die Wangen, ſie wieſen mich weiter,
Kein Almoſen war da zu erlangen.
Die erbärmlichen trockenen Zeiten
Haben mich an zu ärgern gefangen,
Eine Woch' iſt es, ſeit ich nicht hörte,
Wie in Schenken die Gläſer erklangen.
Wein iſt Clausner im Walde geworden,
Und die Lieb' iſt in's Kloſter gegangen.
Geht, verbannt nun die Nachtigallen,
Legt die Roſen in Ketten gefangen.
Bindet dem Oſt die Flügel, ſo braucht ihr
Vor'm Aufſtande der Luft nicht zu bangen.
Und was ſagt denn Hafis? daß Feſſeln,
Wann ſie am ſtraffſten, immer zerſprangen.
Eben meldet der Oſt mir von Lieb' und
Wein, daß ihrer Clauſur ſie entſprangen.

Wie durch Tag und Nacht ſich folgen
Wechſelſchimmer,
Sonn' und Mond,
So doch, Liebſte! mir im Herzen
Bleibſt du immer
Sonn' und Mond.

Wie vor'm Monde Stern' erblaſſen,
Vor der Sonne
Mond erbleicht,
So vor deinem Blick verlieren
Ihren Flimmer
Sonn' und Mond.

Wie man vor dem hellen Wachen
Einen blaſſen
Traum vergißt,
So, ſeitdem ich dich geſehen,
Sah ich nimmer
Sonn' und Mond.

Haſt du eine ſchön're Roſe,
Weltdurchwandler,
Lenz! geſehn?
Saht ihr einen mildern Frühling?
Luftdurchſchwimmer,
Sonn' und Mond!

Wann im Wachen und im Traume
Mich beſuchen
Will dein Bild,
Seh' ich je voraus ihm treten
In mein Zimmer
Sonn' und Mond.

Sonn' und Mond! o helft mir trauern,
Denn die Liebſte
Floh von hier;
Euch nicht, (denn ihr könnt ihr folgen),
Mir geht's ſchlimmer,
Sonn' und Mond!

Seit du fehlſt, ſind mir geworden
Gram und Kummer
Nacht und Tag,
Mir geworden Sehnſuchtsklagen,
Schmerzgewimmer
Sonn' und Mond.

Geht für mich doch ewig unter!
Oder, wann die
Liebſte mir
Wiederkehre? ſagt mir, ew'ge
Zeitbeſtimmer,
Sonn' und Mond!

Süßes Geſicht!
Lenzroſe! zu blühn
O ſchäme dich nicht!
Freudiges Licht!
Gluthfunken zu ſprühn
O ſchäme dich nicht!

Schäme dich nicht
Der weichen Natur.
O Kerze! die ſchmilzt.
Sprödes zerbricht;
Zerſchmelze du kühn,
O ſchäme dich nicht!

Thräne der Luſt!
O komm aus der Bruſt,
Aus Muſchel, o Perl'!
Hier auf des Aug's
Dir offener Bühn'
O ſchäme dich nicht!

Schäme dich nicht
Zu werben um Gunſt
Der Roſ', o Bülbül!
Thu' nicht Verzicht!
Verlorener Müh'n
O ſchäme dich nicht!

Schäme dich nur,
Daß ſchöner du blühſt
Als Roſen, o Lieb'!
Komm auf die Flur
Und lächle ſie grün!
O ſchäme dich nicht!

Sey nicht ergrimmt,
Wenn ſpielend der Oſt
Den Schleier dir nimmt;
Machet ſein Kuß
Die Wange dir glühn,
O ſchäme dich nicht!

Süßes Geſicht!
Entfalte dein Licht,
Erquicke die Welt!
Wie ein Gedicht
Hafiſens zu blühn
O ſchäme dich nicht!

Wie die Sonn' am Himmelsbogen
Frei und froh,
Wie der Fiſch in Meereswogen
Frei und froh,

Wie die Ceder in den Lüften
Friſch und frei,
Fühlt ſich dir mein Herz gewogen,
Frei und froh.

Durch dich hab' ich mich entſchwungen
Nied'rem Staub,
Mich der Erde Joch' entzogen
Frei und froh.

Gleich dem Aar iſt meine Seele,
Luſtbeſchwingt,
Dir, o Sonne! zugeflogen,
Frei und froh.

Deine Lieb' hat neue Saiten,
Reich an Klang,
Auf mein Harfenſpiel gezogen,
Frei und froh.

Wenn du mild in meine Thränen
Lächelſt, blüht
Des Gefühles Regenbogen,
Frei und froh.

Du, o Paradieſesroſe!
Haſt allein
Reinen Frühlingsthau geſogen,
Frei und froh.

Du allein, o Sproß der Freude!
Haſt den Gram
Um ſein Recht an's Herz betrogen,
Frei und froh.

Frei und froh haſt du die Ketten
Mir geſtrickt,
Und mein Herz iſt, kettumzogen,
Frei und froh.

Die im hellen Blick nur ſpähen
Ihr Geſchick
Meiner Wünſche Aſtrologen,
Frei und froh.

Als der Alte Kanaans
Verloren ſeinen Sohn Juſuf,
Blieb zum Troſt in ſeinen Schmerzen
Ihm der Sehnſucht Ton Juſuf.

So iſt Schmach anſtatt der Liebe
Mir zu Theil geworden, wie
In den Brunnen ward geworfen
Von der Brüder Hohn Juſuf.

So hat über Mond und Sonne
Deiner Schönheit Himmelstraum
Sich erſchwungen, wie erhöht ward
Zu Miſraims Thron Juſuf.

Bitt'rern Gram nie hat gefühlt,
Als ich empfunden, Sulicha,
Da zerriſſenen Gewandes
Ihrer Lieb' entflohn Juſuf

In dem Hungerjahr Aegyptens
Mir verſchmachten will das Herz:
Herz, getroſt! der Gnade Speicher
Aufgethan hat ſchon Juſuf.

Meiner Liebſten Huld vertrau' ich,
Wenn ſie auch den Zorn mir zeigt.
Nicht die Lieben ſtrafen kann,
Nur ihnen Strafe drohn Juſuf.

O mein Herz! geduldig harre,
Was die Liebe dir verhängt;
Denn verherrlicht iſt geworden
Zu des Duldens Lohn Juſuf.

So viel Erd-
Menſchen nach
Himmelsſchlüſſen ſterben,
Wiſſen doch
Alle nicht,
Wie ſie müſſen ſterben.

Mir allein
(Gott ſey Dank
Für das Himmelsvorrecht!)
Iſt bewußt,
Daß ich werd'
In Weinflüſſen ſterben.

Bündig wie
Schickſalsſchluß
Iſt der Schluß: wer immer
Im Genuß
Lebte, muß
In Genüſſen ſterben.

Selig ſind
Frühlingsau'n,
Die vom Thau des Himmels
Leben, und
Von der Sonn'
Heißen Küſſen ſterben.

Schwacher Keim,
Freudenſproß!
Roſen! die geboren
Mit dem Tag,
Mit des Tags
Abſchiedsgrüſſen ſterben.

Zieh den Fuß,
Liebchen! doch
Nicht zurück! ich möchte,
Wenn es dich
Nicht beſchwert,
Dir zu Füßen ſterben.

Paradies
Iſt bereit
Allen Seelen derer,
Die von dir,
Schelmenaug'!
An Pfeilſchüſſen ſterben.

Sprich einmal
Zu Hafis:
Komm! weil von der Liebe
Bitt'rem du
Lebteſt, komm!
Sollſt am Süßen ſterben.

Leucht', o flammendes Sonnenaug'!
Ueber die Welt; das iſt dein Amt.
Lenz! mit blühendem Roſentraum
Schmücke das Feld; das iſt dein Amt.

Mond am Himmel! o ſchlafe nicht!
Denn hier auf Erden wollen ſeyn
Liebesnächte von deinem Strahl
Lieblich erhellt; das iſt dein Amt.

Sing', o liebende Nachtigall!
Was du von Roſen-Schönheit weißt.
Sing' und ſtirb im Geſang, zu Sang
Biſt du beſtellt; das iſt dein Amt.

Thräne meines verlaſſ'nen Aug's!
Für ein geliebtes Bild, das hier
Soll einkehren, mit duft'gem Flor
Schmücke das Zelt; das iſt dein Amt.

Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz
Allen in Nacht Verſunkenen
Vorzuleuchten, dazu hat uns
Gott dich geſellt; das iſt dein Amt.

Sag' zu deinem verklärten Blick:
Lege die gold'ne Rüſtung an,
Gründ' auf Erden der Liebe Reich,
Leuchtender Held! das iſt dein Amt.

Zu dem Bogen der Braue ſprich:
Spanne dich ſtolz, daß Pfeil auf Pfeil
Auf rebelliſcher Herzen Trotz
Werde geſchnellt; das iſt dein Amt.

Daß du flatternde Locke mich
Flatternden fingeſt, dank' ich dir;
Immer neu ſey dein reizendes
Netz mir geſtellt; das iſt dein Amt.

O mein tönendes Saitenſpiel!
Weil das Geſchick in meine Hand
Dich gegeben, von Liebeshauch
Töne geſchwellt; das iſt dein Amt.

Lenk', o rüſtiger Steuermann!
Dieſen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung und Wogendrang,
Bis er zerſchellt; das iſt dein Amt.

Laß die heuchleriſch dumpfe Welt
Scheitern an ihrer Eigenſucht.
Lieb' aufrichtig und trink', Hafis!
Schwärm' unverſtellt; das iſt dein Amt.

⁂

Sag' zur Roſe, o Nachtigall:
Nicht vergiß
Deines Freundes, o Freundin!
Oſtwind! ſage: das einſame
Leid ermiß
Deines Freundes, o Freundin!

Seit du, Freundin! vom weinenden
Angeſicht
Deines Freundes geſchieden,
Iſt kein Stern in der nächtigen
Finſterniß
Deines Freundes, o Freundin!

Ach wohl ahnet mein banges Herz,
Wie der Hauch
Sich indeſſen der Fremde
Deinen Blicken zu trüben das
Bild befliß
Deines Freundes, o Freundin!

Kann die Ferne dich hindern, ach!
Nah' zu ſeyn
Mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu ſeyn, iſt die Ferne kein
Hinderniß
Deines Freundes, o Freundin!

Ich will bitten den Mondenſtrahl,
Nächtig auf
Feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden
Schattenriß
Deines Freundes, o Freundin!

Ruhe ſäuſelt im Abendwind,
Ruh' wie aus
Paradieſen herüber
In die Seele mir. O du denkſt
Jetzt gewiß
Deines Freundes, o Freundin!

Wie unſichtbare Nachtigall,
Soll es einſt
Dich umkoſen am Abend,
Wann dem Leib hier der müde Geiſt
Sich entriß
Deines Freundes, o Freundin!

Ob ich leb', ob geſtorben ſey,
Frage nicht,
Und im Chore der lauten
Schmeichlerzungen den Herzenruf
Nicht vermiß
Deines Freundes, o Freundin!

Wann im Stillen du ſprichſt einmal:
„Treu, wie einſt
Der Haſis mir geweſen,
Iſt mir Keiner;“ der einzige
Lohn ſey dies
Deines Freundes, o Freundin!

Mit Kleinodien nie ſo reich war ein Schrein verſehn,
Wie mein Buſen mit Liebeſchmerz iſt und Pein verſehn.
Meine Augen ſind überflüſſig mit Perlenſchatz,
Meine Lippen mit Seufzeredelgeſtein verſehn.
Was mich wundert, dein ſüßer Mund iſt auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein verſehn.
Seit mein Auge dich ſah, nie ruhte ſeitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Verſehn.
Alle Lieder Hafiſens ſind, wie ſie ſind, mit Fleiß;
Was euch etwa ſo ſcheinen möchte, iſt kein Verſehn.

Sahſt du, o Herz!
Haſt du's geſehn,
Wie auf den Fluren heute
Roſen, die er
Geſtern gepflanzt,
Frühling im Wind verſtreute?

Freilich am Strauch
Ewig verjüngt
Sproſſen die Roſen wieder;
Aber das Herz
Altert dabei,
Wie ſich die Welt erneu'te.

Bringe mir Wein
Scharfer Natur,
Schenke! daß ich mit dieſer
Goldenen Axt
Hier aus der Bruſt
Wälder des Grames reute.

Biſt du nicht alt,
Edeler Wein!
Innerlich jung geblieben?
O Ideal!
Tröſtliches Bild!
Muſter für alte Leute!

Ziehet mit Gott,
Pilger! ich bleib'
Hier in der Schenke liegen.
Draußen am Weg'
Lagert des Glücks
Räuber- und Mörder-Meute.

Himmel iſt falſch;
Trauet ihm nicht!
Was er beſchließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein
Stern' in die Welt,
Daß ſie ſich Schickſal deute.

Sterne, wie froh
Ziehn ſie herauf,
Kümmern ſich nicht im mind'ſten,
Ob ſich ein Aug'
Minder und mehr
Schloß, das ihr Licht einſt freute.

Weil ich mich ganz
Deiner Gewalt
Habe geſchenkt, o Liebe!
Laſſe du nicht
Werden dein Gut
Irdiſcher Macht zur Beute.

Laſſe den Gram,
Sing', o Hafis!
Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau,
Deſſen Juwel
Schmuck iſt der Frühlingsbräute

Ihm, der ſchmeichelnd dieſen ſcheuen Vogel kirrte,
Nämlich dieſe Seele, die im Zwielicht ſchwirrte;
Ihm, der mich mit ſüßem Roſenfutter ſpeiſte,
Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,
Daß die Welt vor mir verging, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chiſers Bronnen
Schauen, wo im Land der Finſterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
Da der Wüſte Waſſerſchein mein Aug' umflirrte;
Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
Als ich lächerlich im ſtarren Panzer klirrte;
Der mit ſanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarr'n mich müdes Roß entſchirrte;
Der mir ſelber vor des Geiſtes Sonnenwagen
Brauſender Begeiſt'rung Flammenroſſe ſchirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;

Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durſte,
Und zur Weid' am Abend unter Roſ' und Myrte:
Dankbar ſprech' ich jeden Morgen: Gott! nie unter-
Geh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirthe.
Wenn, Hafis! dein Loblied du zur Schenke bringeſt,
Hoff' ich, daß man heute dich umſonſt bewirthe.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind
Alexander hat überwunden;
Samt dem Ringe, durch deſſen Zwang
Geiſter Salomon hielt gebunden;

Auch den Becher, worin Dſchemſchid
Ueberblickte die ſieben Räume,
Die drei Talismane, die nun
Sind ſo lange der Welt entſchwunden:

Lange hatt' ich davon geträumt,
Und nichts Rechtes erfahren können;
In der Schenke nun hab' ich jüngſt
Die Kleinodien aufgefunden.

Und es zeigte der alte Wirth,
Daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir
Ausgefertigte Schrifturkunden.

Und er ſprach mit Begeiſterung
Von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes inſonderheit,
Und erklärt' es mir unumwunden.

Leſen ließ er im Spiegel mich
Alle Plane des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung
Im Vertrauen mir gute Kunden.

Und er ſteckte den Ring mir an,
Lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geiſter, die
Zu des Ringes Befehlen ſtunden.

Und er füllte den Becher mir,
Und ich ſah das Geſchick der Welten,
Und ich leerte den Becher ganz,
Fühlte Grames mein Herz geſunden.

Doch er legte die Hand mir auf,
Und mich ſegnend: Hafis! (ſo ſprach er)
Sey ein König der Welt, ſo lang
Ich dich zähle zu meinen Kunden.

Unterkönige dieſer Welt!
Kommt und ſchauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomo's
Und Dſchemſchidens in mir verbunden.

Wann ach! ſoll mir aus Stolzes ſtrenger Umflörung
Sich entſchleiern das Antlitz milder Erhörung?
Wann entreißeſt du ſchönen Lippen, o Herz! den
Schwur der Liebe durch deine Liebesbeſchwörung?
Welt! wann wird dein verkehrtes Treiben nicht länger
Stillen, trunkenen Aerger bringen und Störung?
Wann verſchwindet aus dieſen Lüften der dumpfe
Wiederhall von Empörung und von Verſchwörung?
Sieh'! im Munde der Nachtigallen und Roſen
Iſt Empörung das dritte Wort und Verſchwörung.
Roſenräub'riſche Lüfte haben gezettelt
Die Verſchwörung, und Roſendorn iſt Empörung.
Herzchen! komm und vergiß die Tollheit der großen
Welt in eigener Liebesrauſchesbethörung.
Trink' und küſſ', o Hafis! und ſtelle du Gott heim
Seines ewigen Rathbeſchluſſes Entflörung.

Unter frühlingsentglommener Roſenlaube
Herbſtgegohrenes purpurnes Blut der Traube.
Ein verſchwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blüthenſtaube.
Dein Getränke vom milden Geſchenk des Bechers,
Deine Speiſe von duftigem Lippenraube.
Fern der Hader des Marktes um Lebensſorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turteltaube.
Ein Geſang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Roſenknospen entlocket der Sammethaube.
Beſſer ward es nicht Seligen dort, hienieden
Beſſer kann es nicht werden dem Erdenſtaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigeſtellet;
Doch das iſt und das bleibt Haſiſens Glaube.

Schenke! mich haben
Sorgen beſtaubt;
Gieße mir Weinſtröm'
Ueber das Haupt!

Waſche mit Blut
Der Rebe mich rein!
Tödte den Schmerz!
Den Kummer enthaupt'!

Ruhe noch niemals
Ward mir zu Theil,
Bis der Beſinnung
Rauſch mich beraubt.

Dorne der Pein
Vom Strauche der Luſt
Hab' ich mir viel
Zuſammen geklaubt.

Liebe mit Schmeicheln
Hat mich nur ſtets
Auf des Verlangens
Folter geſchraubt.

Herz! o wie thöricht!
Weil du geliebt,
Haſt du dich liebens=
würdig geglaubt.

Kaum iſt vom Sturm
Entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung
Wieder belaubt.

Roſen des Frühlings
Locken mich kaum,
Gleich hat der Herbſt
Dazwiſchen geſchnaubt.

Weil du ſo ſchön biſt,
Tödte mich nur!
Thät' es wer anders,
Wär's nicht erlaubt.

Was ſie dir gibt,
Hin nimm es, o Herz!
Leiden und Luſt,
Was iſt's überhaupt?

Der Oſtwind flog vorüber, wo
Die Roſe ſtand in Brand,
Und unverſehens ihm gerieth
Der Schwinge Rand in Brand.

Mit heißen Schwingen fächelt' er
All' um ſich her, und warf,
So weit er trug die Roſengluth,
Das ganze Land in Brand.

Nimm dich in Acht! der Seufzer brennt;
O Lieb! zieh' ja den Saum
Zurück! ſonſt ſetzt der Flammenhauch
Dein Florgewand in Brand.

Ein Blick des ſtrengen Auges hat
Mich ganz in Froſt geſetzt,
Bis gleich darauf mich ſetzt' ein Wink
Der milden Hand in Brand.

Du ſchlägſt in Feſſeln Feuergluth,
Daß ſie nicht lodern darf;
Du wandelſt, wenn es dir beliebt,
Die Weg' am Strand in Brand.

Die Kerze, die an deinem Bett
Die Nacht in Flammen wacht;
Wo iſt ein Herz, das jemals mehr
Genuß empfand in Brand?

Wo Rettung her mir Irrendem?
Von Schattenobdach fern!
Allein! und rings vom Hauch Samums
Der Wüſte Sand in Brand!

Ich ſah von fern den Waſſerſchein,
Er ſpornte meinen Durſt;
Doch was ich mit dem Mund der Gier
Berührte, ſchwand in Brand.

Wie lang ſchon dienſt du, Herz! der Lieb',
Und weißt nicht, daß ſie iſt
Ein Feuergeiſt? Was je zu Sold
Sie gab, beſtand in Brand.

Zünd', o Schenke! die Lampe
Mir an mit Lichte des Weines!
Lade Sorgen und Kummer
Mir vor's Gerichte des Weines!

Bring' den Hader der Fürſten,
Und bring' die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien
Ein Spruch beſchwichte des Weines.

Sieh' mich an, wie ich trinke,
Und lies in ſtiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke!
Die Luſtgeſchichte des Weines.

Jüngſt ein trüber Gedanke
Kam, aus der Welt ſich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauſchte
Dem Unterrichte des Weines.

Und griesgrämiſch begann er
Hier eine Predigt zu halten
Von Entſagung der Liebe
Und von Verzichte des Weines.

Sprach: Wie lange noch Roſen?
Und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lang' noch?
Wie lang' Gedichte des Weines?

Und mein Lehrer, der alte,
Begann unruhig zu werden:
Doch ich ſchaute vertrauend
Zum Angeſichte des Weines.

Muthig warf ich den Störer
Hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im Stillen
Dem Unterrichte des Weines.

Helft mir häufen, um ſtattlich
Des Lebens Noth zu begraben,
Eine Schichte der Roſen
Und eine Schichte des Weines.

Mein weingrünes Gemüthe
Verſchließt ſich äußerem Anhauch,
Wie das weiße Gefäße,
Das ausgepichte, des Weines.

Wenn die Liebe mich rüttelt,
Und bringt die Seele zum Schwanken,
Halt' ich mich in der Schwebe
Durch's Gleichgewichte des Weines.

Mich entheben der Erde
Zu paradieſiſchen Lauben
Wache Liebesgedanken
Und Traumgeſichte des Weines.

Geh', Hafis! doch und ſuche,
Wo deines Gleichen zu finden
Im Geſange der Liebe
Und im Gedichte des Weines.

Der Froſt hat mir bereifet
Des Hauſes Dach;
Doch warm iſt mir's geblieben
Im Wohngemach.

Der Winter hat die Scheitel
Mir weiß gedeckt.
Doch fließt das Blut, das rothe,
Durch's Herzgemach.

Der Jugendflor der Wangen,
Die Roſen ſind
Gegangen, all' gegangen
Einander nach.

Wo ſind ſie hingegangen?
In's Herz hinab.
Da blühn ſie nach Verlangen,
Wie vor ſo nach.

Sind alle Freudenſtröme
Der Welt verſiegt?
Noch fließt mir durch den Buſen
Ein ſtiller Bach.

Sind alle Nachtigallen
Der Flur verſtummt?
Noch iſt bei mir im Stillen
Hier eine wach.

Sie ſinget: Herr des Hauſes!
Verſchleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte,
Dring' in's Gemach.

Schleuß aus den rauhen Odem
Der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume
Gib Dach und Fach.

Ich habe Wein und Roſen
In jedem Lied,
Und habe ſolcher Lieder
Noch tauſendfach.

Vom Abend bis zum Morgen
Und Nächte durch
Will ich dir ſingen Jugend
Und Liebesach.

Schenk'! o bring' mir friſche Roſen,
Lenz hat Ueberfluß davon.
Scheuch' mir, Schenk'! mit Wein die Sorgen,
Welt hat Ueberſchuß davon.

Herz! wenn du zu Tod' dich klageſt,
Wird man einſt an deinem Grab
Klagen, und du wirſt's nicht hören,
Und das iſt der Schluß davon.

O wie viele Roſenlippen
Noch zu küſſen! o wie viel
Freudenbecher noch zu leeren!
Leider und ich muß davon.

Oſtwind! geh' zur Vielgeliebten,
Sag' ihr: Wenn ein liebendes
Herz durch dich im Kummer ſtirbet,
Was iſt dein Genuß davon?

Auf dem Roſenpfad der Liebe
Fand ich nur den Dorn, der wund
Stach den Fuß, doch nie deswegen
Zog ich ab den Fuß davon.

Wenn du mir willſt Leiden geben,
Haſt den Schlüſſel du dazu;
Wenn du mir willſt Wonne ſpenden,
Du haſt den Verſchluß davon.

Immer winkt das Ziel von ferne,
Immer ſchießt Begier den Pfeil,
Aber immer bleibt der Schütze
Einen Bogenſchuß davon.

Tauſendmal entſchloſſen war ich,
Aufzuſagen meinen Dienſt,
Doch ein Liebesblick der Herrſchaft
Trug mir den Entſchluß davon.

Oſtwind! wenn du meiner Liebſten
Roſenbeet vorübergehſt,
Bring' der ganzen Welt ein Lächeln,
Und mir einen Kuß davon.

Oſtwind! wenn du Freimund Reimar'n
Siehſt, der heut' verdrießlich iſt,
Bring' ihm doch das Lied Hafiſens,
Trag' ihm den Verdruß davon.

Salomo! wo iſt dein Thron
Hingegangen?
In den Wind.
Lilie! wo iſt deine Kron'
Hingegangen?
In den Wind.

Predigeſt du in den Wind,
Erdenweisheit!
Immer noch,
Seit der weiſe Salomon
Hingegangen
In den Wind?

Brüſteſt du im Hauch des Glücks
Dich noch immer,
Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon
Hingegangen
In den Wind?

Auf des Lebens Frühlingsau'n
Drängen tauſend
Keime ſich,
Fragen nicht, ob tauſend ſchon
Hingegangen
In den Wind.

Feucht' einmal mit Wein noch an,
Schenke! dieſen
Durſt'gen Staub,
Eh' der nicht'ge Erdenſohn
Hingegangen
In den Wind.

Schenke! wie ein Traum der Nacht,
Wie ein Schatten
Auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn,
Hingegangen
In den Wind.

Hoffnungen, wie Spreu verweht,
Wünſche, Roſen=
Düften gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn
Hingegangen
In den Wind.

Falſcher Schmeichelhauch der Huld,
Und des Hohnes
Kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn,
Hingegangen
In den Wind.

Laß der Thränen letzten Reſt
Mich verweinen
Dieſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon
Hingegangen
In den Wind.

Licht der Jugend! Schönheitsbild!
Kaum erſchienen,
Biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron',
Hingegangen
In den Wind.

Lebenszierde! Schmuck der Welt!
Herrlich prangend,
Biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron,
Hingegangen
In den Wind.

Um dein Angedenken ſoll
Ewig ſpielen
Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton
Hingegangen
In den Wind.

Ich ſah ſie nur ein Einzigmal,
Und dann nicht mehr.
Da ſah ich einen Himmelsſtrahl,
Und dann nicht mehr.

Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch
Durch's Thal ſie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal,
Und dann nicht mehr.

Im Saal des Feſtes ſah ich ſie
Entſchleiern ſich;
Da war das Paradies im Saal,
Und dann nicht mehr.

Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis
Kredenzte ſie;
Sie bot mir lächelnd eine Schaal',
Und dann nicht mehr.

Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn
Im Morgenthau.
Am Abend war die Roſe fahl,
Und dann nicht mehr.

Nur einmal weinte Gärtner Lenz
Um eine Roſ',
Als Tod ihm dieſe Roſe ſtahl,
Und dann nicht mehr.

Ein Einz'gesmal, als ſie erblich,
War herb die Luſt
Des Lebens, ſüß des Todes Qual,
Und dann nicht mehr.

Ich ſah die Roſe Braut im Flor
Verſchließen in
Die dunkle Kammer eng und ſchmal,
Und dann nicht mehr.

Ich will um's Roſenbrautgemach
Im Mondenglanz
Nun weinen meiner Thränen Zahl,
Und dann nicht mehr.

Mitternachts
Weckten mich vom Schlummer Träume
Schwer' und dumpfe;
Laſtend lag
Das Gefühl des Nichts der Welt
Auf meinem Rumpfe.

Armes Herz!
Sprach ich ſeufzend, ſiehſt du, wie
Der Tod als Sieger
Durch die Welt
Ziehet, alles Leben führend
Im Triumphe?

Frühlingsau'!
Durch die Freudenſaaten deiner
Roſenfelder
Schonungslos
Kreiſ't des Schnitters Sichel um,
Die niemal ſtumpfe.

Himmelsbild
Meiner Seele! meines Herzen
Frühlingsroſe!
Deren Duft
Wehret, daß nicht in ſich ſelb
Der Geiſt verdumpfe.

Weil du biſt
Schöner als die ſchönſten Blüthen,
Die vom Herbſt ich
Sterben ſah,
Darf ich hoffen, daß ſein Grimm
An dir erſtumpfe?

Soll ich ſehn,
Daß ſich deiner Schönheit Kron'
Im Wind zerblätt're?
Und mein Herz,
Das dein Hauch entfaltet hat,
In Gram verſchrumpfe?

Und ich ſchwieg,
Und am Himmel ſchwieg der Mond;
Auf ſeinen Strahlen
Schwebt' heran,
Liebſte! dein verklärtes Bild,
Wie zum Triumphe.

Fürchte nicht!
(Hört' ich ſprechen) was du ſiehſt,
Iſt Stern des Himmels,
Nicht Phantom,
Sumpfgeboren, das verſinken
Wird im Sumpfe;

Hergeſandt,
Den Triumph der Schönheit vor
Der Welt zu feiern,
Und zurück
Himmelan ſo zu entſchweben
Im Triumphe.

Einen Strahl
Dieſer Schönheit flicht in jedes
Deiner Lieder,
Und ihr nach
Schweben werden ſie zum Himmel
Im Triumphe.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen
Im Sonnenſchein,
Mit Blumen Luſt und Gram des Lebens theilen
Im Sonnenſchein!

Der Frühling kam und ſchrieb auf Roſenblättern
Ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die gold'nen Zeilen
Im Sonnenſchein.

Der Sommer kam, das Ird'ſche zu verzehren
Mit Himmelbrand,
Ich ſah die Roſ' erliegen ſeinen Pfeilen
Im Sonnenſchein.

Es kam der Herbſt, das Leben heimzuholen;
Ich ſah ihn nah'n,
Und mit der Roſ' in ſeiner Hand enteilen
Im Sonnenſchein.

Seyd mir gegrüßt, ihr Bilder all' des Lebens!
Die hier ich ſah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen
Im Sonnenſchein.

Seyd mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens!
Die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen
Im Sonnenſchein.

Zurück ich blick' und ſeh' die Blumenthäler,
So leicht durchwallt,
Und ſelbſt der Berg' einſt ſchwer erſtieg'ne Steilen
Im Sonnenſchein.

Ich geh', die ſüße Müdigkeit des Lebens
Nun auszuruhn,
Die Luſt, den Gram der Erde auszuheilen
Im Sonnenſchein.

Wo jagt ihr nun, ſcherzende Morgenwinde!
Meine Gaſelle?
Wo gehſt du nun weiden im Abendwinde?
Meine Gaſelle!

Ich bin dem Rauſchen des Wieſenbaches
Still nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde,
Meine Gaſelle!

Ich habe mich bei dem Thau der Blumen
Mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht ſchwinde,
Meine Gaſelle!

Meine Gaſell' iſt ein raſches Mädchen,
Flügligen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Roſengewinde
Meine Gaſelle!

Habt ihr nicht meine Gaſelle geſehen?
Ketten aus Roſen
Hab' ich geflochten, daß ſanft ich binde
Meine Gaſelle.

Nimm dich in Acht, wenn über die ſchroffen
Klippen du ſpringeſt,
Daß dich nicht fallen laſſen die Winde,
Meine Gaſelle!

Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger
Dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schütz, der blinde,
Meine Gaſelle!

Ach da biſt du getroffen, geſtürzet,
Eh' du es dachteſt,
Eh' wir es dachten, geſtürzt wie geſchwinde,
Meine Gaſelle!

Iſt nun dein heiteres Auge geſchloſſen
Ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde,
Meine Gaſelle!

Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale,
Wo du ſie ſuchteſt,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde,
Meine Gaſelle!

Und du hörſt nicht die Blumengeſpielen,
Höreſt nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raſchen Kinde:
Meine Gaſelle!

Meine Gemſe! mein Reh der Freude!
Mein Hirſch des Lebens!
Ruhſt nun erjagt an der Kirchhofslinde?
Meine Gaſelle!

Roſe des Lebens! Lilie des Todes!
Ruh'! und im Grabe
Seyen Blumen dein Spielgeſinde,
Meine Gaſelle!

⁂

Ich dacht', ich müßt' es erleben,
Es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dacht', ich wollt' es erſtreben,
Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich dachte, weil ich geſchrieben
Der Liebſten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben;
Es ſoll nun eben nicht ſeyn,

Ich dachte, weil ich geleget
Ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte ſie auf es heben;
Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Sie hat ein Blatt mir geſchrieben
Und in die Lüft' es geſandt,
Es blieb in den Lüften ſchweben;
Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Sie hat ein Blickchen geſendet,
Es war für mich beſtimmt,
Es traf auf Einen daneben;
Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich dacht', ich wollte das Feuer
Der Liebe nach meinem Brauch
Ertränken im Blut der Reben;
Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich kann zu ihr nicht kommen,
Und kann nicht kommen von ihr.
Sie ſpricht: Was iſt es nun eben?
Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Augapfel, den mein Auge trägt,
Entflieh' mir nicht!
Herz, das in meinem Buſen ſchlägt,
Entflieh' mir nicht!

O Mond, der meinen Himmel ſchmückt,
Wo willſt du hin?
O Roſe, die mein Garten hegt,
Entflieh' mir nicht!

Du biſt das Reh, das ich erjagt,
Geh' nicht von mir!
Du biſt das Lamm, das ich gepflegt,
Entflieh' mir nicht!

Stab meines Lebens! o entweich'
Nicht meiner Hand!
O Flügel, der die Seele trägt,
Entflieh' mir nicht!

O Kleinod aus dem Schrein der Bruſt!
O Edelſtein
In meines Daſeyns Ring gelegt,
Entflieh' mir nicht!

Du Roſenduft der Phantaſie!
Du Liebeshauch,
Der des Gefühles Fluth bewegt,
Entflieh' mir nicht!

Du Lampenhell' im ſtillen Haus!
O geh' nicht aus!
Du Odem, der die Bruſt erregt,
Entflieh' mir nicht!

Du Lächeln, das den Balſam hat
Für meinen Schmerz,
Du Blick, der meine Wunden ſchlägt,
Entflieh' mir nicht!

Du Siegel, das die Treue mir
Hat aufgedrückt,
Du Brandmal, mir auf's Herz geprägt,
Entflieh' mir nicht!

Es iſt der letzte Becher,
Den dir die Liebſte kredenzet,
O Herz! er ſey mit den Roſen
Der Rückerinn'rung bekränzet.

So ſind wir doch nun an's Ende
Des Roſenpfades gelanget,
Der uns verheißen am Anfang
Ein Paradies unbegrenzet.

Noch ſeh' ich, wie uns den erſten
Der Becher Liebchen geboten,
Was Alles aus einem Blicke
Uns da entgegen geglänzet.

Sie ließ nebſt Süßem in Fülle
Auch Bitt'res zur Gnüg' uns koſten.
Nun wird auch das dir zu Süßem,
Weil Liebchen dir's hat kredenzet.

An Einem kann ich den herben
Geſchmack allein nicht verwinden,
Gedenk' ich, wen ſie ſtatt unſer
Wird letzen, wann's wieder lenzet.

Mein Herz! das mußt du vergeſſen,
Sonſt kann der Becher nicht munden;
Es iſt der letzte Becher,
Den dir die Liebſte kredenzet.

O komm! du biſt die Krone
Des Baumes meiner Gedanken;
Du biſt der Stamm der Ceder,
Den meine Gefühl' umranken.

Entſtürmt, ihr Winde des Himmels!
Nicht ſeine Krone dem Baume!
O laßt den Armen des Epheu's
Nicht ihr Umarmtes entwanken!

Und willſt du mir nicht bleiben,
So laß mich ſehn vorüber
Dich ſchweben; ich will ein Lächeln,
Ich will ein Nicken dir danken.

Du biſt die ſchönſte Roſe
Im Roſenbeete der Schönen,
Du biſt die ſchlankeſte Ceder
Im Cederwalde der Schlanken.

Du biſt die Garbe Joſephs,
Vor der im Traume ſich neigen
Die Garben der Geſchwiſter,
Du ſteheſt ohne Schwanken.

Stab Moſis! ächter Zauber!
Von deſſen Kraft berühret
Der falſchen Gaukler Künſte
Mit Scham in's Nichts verſanken.

Du Morgenhauch der Schönheit,
An dem die Stern' erloſchen;
Du Fluthenmeer der Liebe,
In dem die Ström' ertranken.

Ein glänzender Held dein Name,
Ein Kämpe, berühmt in Landen;
Geräumet, wo er auftritt,
Sind ihm der Herzen Schranken.

Dein Kommen ſchlichtet Fehden,
Es eignet unbeſtritten
Dir zu den Preis der Schönheit,
Um den die And'ren zanken.

Du brichſt mit deinen Blicken
Der Herzen Sclavenketten,
Und ſchlägſt mit deinen Worten
In Feſſeln die frei- und franken.

Du biſt der Tod des Lebens,
Und biſt des Todes Leben,
Die Krankheit du der Seelen,
Und du das Heil der Kranken.

Du machteſt mich zum Sclaven,
Und ſollſt mich nie befreien;
Und willſt du mich nicht heilen,
So will ich ewig kranken.

Wange! bei dir muß betteln um Roſen der Frühling gehn.
Lippe! von dir muß ſeine Granaten der Sommer erflehn.
Reizende Locke! Epheugerank', Jaſminengewind'
Haben die Kunſt, ſich zierlich zu kräuſeln, dir abgeſehn.
Lilienſtengel! Pinienwuchs! Cypreſſengeſtalt!
And'res hat Morgenwind nicht zu thun, als dich zu umwehn.
Trunk'ne Narciſſe, lächelndes Auge! Sonne und Mond
Können an dir vom Himmel hernieder nicht ſatt ſich ſehn.
Jüngſt hat ein Traum dir ſelb dich entführt, zu mir dich gebracht;
Darf ſo ein Gaukler deſſen zu dir auch ſich unterſtehn?
Kammer der Liebſten! Wem Paradies beſchieden iſt, dem

Thuſt du dich auf, und Anderer muß vor der Schwelle ſtehn.
Heute im Traum, du ſollſt es nicht hindern, komm' ich zu dir;
Willſt du's nicht hindern, ſoll es doch lieber wachend geſchehn.

Roſenbrand!
Wangengluth!
Wär' ich Oſt, daß ich euch fächelnd kühlete!
Wintereis!
Buſenſchnee!
Wär' ich Sommerbrand, daß ich euch ſchwülete!

O du Schalk,
Morgenwind!
Wie gekommen wäreſt du zu dieſem Duft,
Wenn dein Hauch
Unbefugt
Nicht in meiner Liebſten Locken wühlete?

Die du ganz
Freude biſt,
Freilich nicht verſteheſt du, was Kummer iſt.
Glaub' es mir,
Daß ich nicht
Seufzen würde, wenn ich Schmerz nicht fühlete.

Wimpellos,
Steuerlos,
Du im Meer, ein Windeſpiel, verſchlagnes
Boot, mein Herz!
Wenn zum Scherz
Doch die Woge dich an's Ufer ſpülete!

Wenn mein Lied
Leid dir klagt,
Dir behagt es, wie ein Mährchen, das nicht rührt.
Wie dein Dorn
Andre ſticht,
Weißt du ſelbſt nicht, Roſe, weichgefühlete?

Trinke mein Blut nur!
Schäme dich nicht!
Tränke mit Gram mich!
Gräme dich nicht!

Bogen des Todes!
Richte den Pfeil
Her, und mein Ach,
Es lähme dich nicht!

Sey nur ein Thor,
Mein liebendes Herz!
Und die Vernunft
Bezähme dich nicht!

Fühle, daß nur
Entſagung dir frommt,
Und zur Entſagung
Bequeme dich nicht!

Hauche die hohle
Beſchwörung in Wind,
Und die Erhörung
Vernehme dich nicht!

Herz! du biſt arm,
Geh', ſtell' dich nicht reich!
Bettler! mit Lumpen
Verbräme dich nicht!

O ſage mir, wo du willſt wandeln, liebliches Perlenhuhn!
Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.

Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfade zu ſtreu'n
Die Roſen der Luſt, ſo ſey es mir ſüß, auf Schmerzen zu ruh'n.

Komm! wenn du noch von Medſchnun die Geſchichte geleſen nicht haſt,
Auf meinem Geſichte lies die Geſchichte von Medſchnun.

Ich bin ſo reich an Träumen, an Wünſchen bin ich ſo reich,
Daß reicher an Geld und Silber geweſen nicht iſt Karun.

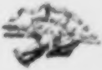
XVI

So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug
dich gemacht;
Und wollteſt du in dich geh'n, Zeit wär' es die höchſte
nun.

Ich bin ſo müde des Weges, und immer wollen
ſie noch
Nicht heim zum Paradieſe mich rufen, um auszu-
ruh'n.

O gehe du fort im Pfade der ſtillen Geduld, mein
Herz!
Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin
Augen geruh'n.

Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo ſie dir nicht
erſcheint;
Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge ſich um-
zuthun.



Der hat in ihrem ſchönſten Glanz
Die Roſe nicht geſehen,
Wer nie die Perle des Gefühls
Ihr ſah im Auge ſtehen.

O Liebe! wunderbare Macht,
Daß deine höchſte Wonne
In Menſchenbruſt den Ausdruck muß
Borgen von Schmerz und Wehen.

Die Roſe lächelte mich an,
Und von den ſüßen Strahlen
Ging mir im ſtillen Herzen auf
Ein Drang zu ſüßem Flehen.

Ich klagte wie die Nachtigall,
Bis meine Roſe weinte;
Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich,
Daß es durch mich geſchehen.

Die Roſe trug, in Duft gehüllt,
Die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam,
Den Schleier wegzuwehen.

Und wie ſie ſah vor ihrem Blick
Den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte ſie
Darinnen zu vergehen.

Sie ſah nach einem Stab ſich um,
Sich ſchwindelnd feſt zu halten,
Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz,
Als könnt' ich bei ihr ſtehen.

O Roſe! wenn du trunken biſt,
So bin ich ſelbſt berauſchet,
Und keine Rettung weiß ich, als
Zuſammen untergehen.

* * *

Wenn die Thränen verweint ſind,
O Herz! verweine nur das Blut.
Laß nicht ſchlimm es dir däuchten,
Denn unſ'rer Liebſten däucht es gut.

Eigenwillig geboren,
Ich war's wie jedes Menſchenkind,
Bis die Liebe mir dämpfte
Des eig'nen Willens Uebermuth.

Viele Temperamente
Durchlaufen ließ dein Auge mich,
Das aus Feuer in Froſt mich,
Aus Froſt mich warf in Feuergluth.

Gluth der Seufzer zu dämpfen
Mit Fluth der Thränen lernt' ich ſchon;
Und nun lehrſt du mich löſchen
In Schwellenſtaub die Thränenfluth.

Wenn ein König du wäreſt,
Dich wollt' ich fragen: wie? warum?
Doch nicht Rechenſchaft braucht es,
Was meine Königin mir thut.

Gott iſt Herrſcher im Himmel,
Der die der Welt in Schranken hält,
O Hafis! und nur Liebe
Herrſch' unumſchränkt und abſolut.

Meine Seele zu verſchenken
Wenn ich Macht
Hätte,
Weißt du, wem ich zum Geſchenke
Sie gemacht
Hätte?

Schönes Bild von Stein! du würdeſt
Doch kein Herz
Haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines
Dir gebracht
Hätte.

Kommſt du doch herein zur Thüre,
Wie ein Strahl
Gottes!
Als ob Himmel dich zur Erd'
Herabgelacht
Hätte!

Ganz ſo hell dein Angeſicht iſt,
Iſt dein Haar
Dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil
Tag und Nacht
Hätte.

Heute ſo vor meinen Augen
Ward die Welt
Heiter,
Als ob, Liebſte! dein im Herzen
Ich gedacht
Hätte.

Freundlich jüngſt in einem Traume
Sah ich ſie
Lächeln;
Ach daß ich in ſolchen Strahlen
Je gewacht
Hätte!

Füll' mir, Schenk'! das Glas! Ich habe
Nie geleert
Eines,
Das ich nicht der fernen Liebſten
Zugebracht
Hätte.

Unſre Lieder, Herz! vor denen
Meer- und Himmels-Perlen zwar
Sich ſchämen,
Müſſen doch vor unſrer Liebſten
Hellem Antlitz immerdar
Sich ſchämen.

Stille Kerzen meiner Liebe,
Hier im Buſen will ich ſie
Verſchließen;
Warum ſollten ſie vor jenem
Stolzen Augenſonnenpaar
Sich ſchämen?

Wer den Bogen dieſer Brauen
Siehet, und nicht fromm davor
Erzittert,
Iſt ein Frecher, der auch wird
Vor keines Tempels Hochaltar
Sich ſchämen.

Deinen Spiegel muß ich neiden
Und bewundern, der ſo oft
Dich ſiehet;
Gluthen ſaugen, und nicht ſchmelzen,
Deſſen ſollt' ein Erz fürwahr
Sich ſchämen.

Mir das Herz in Blut zu tauchen,
Soll nie deine helle Wang'
Erröthen:
Mir die Seele zu verfinſtern,
Möge nie dein dunkles Haar
Sich ſchämen.

Wenn die hellen Sehnſuchtstropfen
Deinem Freund nicht in den Becher
Rönnen,
Müßt' er nicht in Schenken immer
Vor der frohen Zecherſchaar
Sich ſchämen.

Wenn ich auf dein Angedenken
Trinke, freuet ſich der Wein
Im Glaſe.
Wärſt du hier, vor deinen Lippen
Müßte ſein Rubinenklar
Sich ſchämen.

Deine Geſtalt iſt ganz liebreizend,
Deine Geberde
Ganz holdſelig.
Seit der Erde dich gab der Himmel,
Wurde die Erde
Ganz holdſelig.

Selige Huld in deinen Blicken,
Selige Huld
In deinen Worten,
Selige Huld dein ganzes Weſen,
Machet die Erde
Ganz holdſelig.

Wie in der Nacht die Stern' am Himmel
Hütet der Mond, ſo,
Süße Hirtin:
Weideſt du meiner Herzgedanken
Irrende Heerde
Ganz holdſelig.

Wo ich im dunklen Hauſe wohnte,
Hat mir dein Blick
Die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem
Einſamen Heerde
Ganz holdſelig.

O Cypreſſe des Paradieſes!
Wie du in meinen
Träumen ſteheſt,
Macht ein Säuſeln von dir des Lebens
Wache Beſchwerde
Ganz holdſelig.

Mir verheißen hat deine Liebe,
So ich ihr bliebe
Treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einſt werd' erſcheinen,
Daß er mir's werde
Ganz holdſelig.

Durch die Dorne des Erdenpfades
Will ich in meinem
Wunden Herzen,
Roſe des Himmels! hin dich tragen
Ohne Gefährde
Ganz holdſelig.

O Hafis! wenn dein Herz mit holder
Seligkeit Bildern
Ganz du fülleſt,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder
Blüh'n von Geberde
Ganz holdſelig.

O du Entriſſ'ne mir und meinem Kuſſe!
Sey mir gegrüßt!
Sey mir geküßt!
Erreichbar nur meinem Sehnſuchtsgruſſe!
Sey mir gegrüßt!
Sey mir geküßt!

Du von der Hand der Liebe dieſem Herzen
Gegeb'ne! du
Von dieſer Bruſt
Genomm'ne mir! mit dieſem Thränenguſſe
Sey mir gegrüßt!
Sey mir geküßt!

Zum Trotz der Ferne, die ſich, feindlich trennend,
Hat zwiſchen mich
Und dich geſtellt;
Dem Neid der Schickſalsmächte zum Verdruſſe
Sey mir gegrüßt!
Sey mir geküßt!

Wie du mir je im ſchönſten Lenz der Liebe
Mit Gruß und Kuß
Entgegen kamſt,
Mit meiner Seele glühendſtem Erguſſe
Sey mir gegrüßt!
Sey mir geküßt!

Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten,
Ich bin bei dir,
Du biſt bei mir,
Ich halte dich in dieſes Arms Umſchluſſe,
Sey mir gegrüßt!
Sey mir geküßt!

Schauet nur her,
Wie ich in Blut-
Thränen der Reu' mich waſche!
Sehet nur zu,
Wie ich hier thu'
Buße in Staub und Aſche!

Duftigen Staub
Bringe mir, Oſt!
Staub von dem Thor der Liebſten.
Weine die Blut-
Thränen der Luſt,
Schäumendes Aug' der Flaſche!

Tulpe! dein Loos
Preiſ' ich, es iſt
Frei an die Hand gewachſen
Dir dein Pocal;
Meinen verſteckt
Trag' ich in dieſer Taſche.

Komm auf die Flur!
Dort in der Laub'
Unter den jungen Roſen
Lauſchet die Luſt.
Leiſe! ſie will,
Daß man ſie überraſche.

Wahre vor mir
Blüthen und Frucht,
Gärtner! denn Frucht und Blüthe
Scheinet mir ganz
Eitel zu ſeyn,
Wenn ich davon nicht naſche.

Nirgend noch Duft-
Netze geſtellt
Sah ich im Wald der Locken,
Daß ich nicht ganz
Eigens für mich
Glaubte geſtrickt die Maſche.

Haſt, o Hafis!
Liebchen geſehn?
Fragteſt du nicht, warum es
Lang am Gewand
Trage den Saum?
Daß man am Saum es haſche!

* * *

Nie ſo niedliches ſeines Sommerdöckchen
Hat gebadet im Maienthau ſein Röckchen.
Nie ſo ſtöckiges Dörnchen, ſo verſtockt vom
Uebermuthe geſtochenes Roſenſtöckchen.
Leiſe liſpelnde Liebestön' ihr hab' ich
Vorgebimmelt im Thau wie Maienglöckchen.
Winterſtürme der Seufzer ließ ich ſchwellen,
Doch es krauſte davon ſich ihr kein Löckchen.
Geht nicht betteln bei ihrem Haar um Duft, o
Frühlingswinde! der Geizhals gibt kein Flöckchen.
Freimund, als er den Kuß von ihr begehrte,
Fiel der Spott ihr vom Mund wie Zuckerbröckchen.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Komm! in den Spiegel blick' einmal!
Wie ſchön du biſt, erſchrick einmal!
Komm! blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entſtrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng' dich mir um's Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel! dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erſtick' einmal!

Außer deinen Blicken
Kenn' ich keinen Rauſch.
Jeden deiner Blicke
Nenn' ich einen Rauſch.

Lebensmorgenröthe
Strahlt mir aus dem Wein;
Dumpfer Hefenzecher!
Kennſt du meinen Rauſch?

Geh'! du biſt betrunken
Von der Rebe Blut,
Du haſt nie gekannt der
Liebe reinen Rauſch.

Die Natur war trunken,
Als ſie Reben ſchuf,
Und die Erde fühlt' in
Mark und Beinen Rauſch.

Jeder Weinkern ſchwimmt in
Einem Meer der Luſt,
Jede Beere brütet
Einen kleinen Rauſch.

Was du ſprichſt und blickeſt,
Athmet Trunkenheit.
Trunken iſt dein Lächeln,
Und dein Weinen Rauſch.

Wie in Nachtigallen-
Hirne Roſenduft,
So erregt in Herzen
Dein Erſcheinen Rauſch.

O berauſch' in deiner
Schönheit, Roſe! dich,
Und Bülbül verkünde
Hainen deinen Rauſch.

Sing', Hafis! und laſſe
Von der nüchternen
Welt nie deinem Herzen
Rauben ſeinen Rauſch.

Niemals liebt' ich zu vergießen
And'res als der Rebe Blut;
Außer meiner Freundin Herzen
Nie begehrt' ich fremdes Gut.

Männern weiß ich wohl zu trotzen,
Und das Schickſal ächt' ich Kind;
Aber wann die Liebſte zürnet,
Fehlt es mir durchaus an Muth.

Sagt es doch dem reichen Mann,
Dem Blicke meiner Liebſten, daß,
Wer Almoſen Liebesbettlern
Gibt, daran nicht Sünde thut.

Nur das Maß erhält ſich ſelber,
Sich zerſtört das Uebermaß;
Selb auch deinen ſchönen Locken
Gönne keinen Uebermuth!

Im Verlangen deiner Liebe
Hat mein Leben ſich verzehrt,
Und mein Geiſt auf Augenblicke
Nur in deinem Schau'n geruht.

Wenn in deines Friedens Thore
Du der Seele Einlaß gibſt,
Frag' ich nicht, ob dieſe Welt ſich
Selb zerſtört in blinder Wuth.

Lieb' iſt heit'rer Morgenhimmel
Ueber ew'gem Frühlingsland;
Und die trübe Welt, ſie ſchwanket
Ewig zwiſchen Froſt und Gluth.

Wenn ich blind geworden wäre,
Sollte noch dein Angeſicht,
Das ich nicht mehr ſehen könnte,
Spiegeln meiner Thränen Fluth.

O Hafis! im off'nen Herzen
Trägſt du einen Himmelsſchatz
Durch das Land der Unzufried'nen;
Sey vor Dieben auf der Hut.

Ganz entnommen nun iſt mein Herz
Welt, dem trüglichen Weibe,
Seit die Lieb' es hat einverleibt
Einem himmliſchen Leibe.

Glück! o das du ſo lang' auf mich
Deine Bolzen verſchoſſen!
Außer'm Schuſſe befind' ich mich;
Ziel' nach anderer Scheibe!

Sclave bin ich der Königin,
Die mich adelt zum Fürſten,
Gönnt ſie mir, daß die Stirn im Staub
Ihrer Schwellen ich reibe.

Sie gelehret hat meinen Trotz,
Der einſt Thränen verſchmähte,
Daß die Pflanze der Liebe nicht
Ohne Wäſſ'rung bekleibe.

Wenn du wähneſt ein Mann zu ſeyn,
Der nicht Weibes bedürfe,
Blick' einmal ihr in's Auge, daß
Dir's den Dünkel vertreibe.

Sohn, benutze den Freundeswink!
Steh' auf eigenen Füßen,
Halt dabei an ein Herz dich an,
Und die Welt dir vom Leibe.

Du beſteheſt aus Seel' und Leib;
Laß die Seele nicht unter-
Gehn im Leibe, doch ſey kein Thor,
Der ſich geiſtig entleibe.

Gut iſt's und der Natur gemäß,
Daß die Pflanze zum Himmel
Blüthen treibe, doch feſt im Grund
Ihre Wurzelung bleibe.

Liebſte! wenn ich bei dir ſoll ſeyn,
Schließ' die Thüre den Leuten,
Und es blicke von aller Welt
Nur der Mond durch die Scheibe.

Dir verſprech' ich, mich nicht um das,
Was du treibeſt, zu kümmern,
Welt! verſprich mir, zu kümmern dich
Nicht um das, was ich treibe.

Kön'ge, Fürſten! um welche Gnad'
Ich euch bitt'? O erlaubt es,
Daß die Liebſte noch fernerhin
Süße Briefchen mir ſchreibe.

„Wo biſt du, Freund! daß du nun hier nicht biſt?
Wo kannſt du ſeyn, wenn du bei mir nicht biſt?
Freund! ohne welchen dieſe Seele nie,
Auch dann nicht iſt, wann du bei ihr nicht biſt.“

O du! von deren Lippen iſt ein jeder Kuß
Ein Seelchen, das beſeligen, beſeelen muß.
Die Sehnſucht nach den Lippen hat mein Herz entſeelt
O komm und küß' in's Herz mir Seelenüberfluß!

Waſſer, geträufelt in durſtigen Mund,
Löſcht es den Durſt nicht, ſo brennt's nur den Schlund.
Soll ich verſchmachten, ſo kann ich's allein;
Willſt du mich laben, ſo ſey's auf den Grund.

Es iſt mein Herz, ſeit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willſt dem Vogel nicht die Freiheit ſchenken,
Und willſt ihn auch nicht in den Käfich ſperren.

⁂

Der Falke der Begier iſt in das Netz gegangen,
Der Seele Vogel hängt in deinem Haar geſangen.
Er ſchlägt vergebens nur ſich ab mit wildem Flattern;
O würg' ihn doch! wie lang' ſoll er vor'm Tode bangen?

Sie iſt gewebt aus alſo lichten Stoffen,
Nie hat ein Gram ihr ſüßes Herz betroffen.
O da du biſt gewebt aus lauter Grame,
Wie darfſt du, Herz! mit ihr Vereinung hoffen?

Mein Leben geht zu Ende; geh', o geh' geſchwind
Zu meiner Freundin hin und ſag' ihr, Morgenwind!
„Kränk' heut' ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr ſeyn;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und ſey gelind."

Geſtern war es noch mein Wort, das zu dir ſprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer-Ach.
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sey es dir ein Zeichen, daß dies Herz hier brach.

Du Duft! der meine Seele ſpeiſet,
Verlaß mich nicht!
Traum! der mit mir durch's Leben reiſet,
Verlaß mich nicht!

Du Paradieſesvogel! deſſen
Schwing' ungeſehn
Mit leiſem Säuſeln mich umkreiſet,
Verlaß mich nicht!

Du Amme mir und Ammenmährchen
Der Kindheit einſt!
Du fehlſt, und ich bin noch verwaiſet,
Verlaß mich nicht!

Du ſtatt der Jugend mir geblieben,
Da ſie mir floh;
Wo du mir fliehſt, bin ich ergreiſet,
Verlaß mich nicht!

O du mein Frühling! ſieh', wie draußen
Der Herbſt nun brauſt;
Komm, daß nicht Winter mich umeiſet,
Verlaß mich nicht!

O Hauch des Friedens! horch', wie draußen
Das Leben tobt;
Wer iſt, der ſtill hindurch mich weiſet?
Verlaß mich nicht!

O du mein Rauſch! du meine Liebe!
O du mein Lied!
Das hier durch mich ſich ſelber preiſet,
Verlaß mich nicht!

Oeſtliche Roſen.

Dritte Leſe.

Mädchen mit dem Hauche der Jaſminen,
Wo ſie nahn, da muß der Gram aufſtehn;
Mädchen mit den hellen Roſenmienen,
Fort geht Ruh' mit ihnen, wo ſie gehn.

Wenn ſie ſchütteln ihre Moſchuslocken,
Streuen ſie auf's Leben Seelenduft.
Wenn ſie laſſen ihre Blicke ſtocken,
So verfinſtert ſich der Herzen Luft.

Sie verweilen wenige Secunden,
Kommen, ſetzen ſich, ſtehn auf und gehn,
Gehn, und laſſen in des Herzen Wunden
Eingepflanzt den Zweig der Sehnſucht ſtehn.

Wenn ſie lachen, regnen uns die Thränen,
Thränen wie Rubin, vom Angeſicht.
Was im Herzen wir verborgen wähnen,
Bergen ihnen doch die Wangen nicht.

In den Augen wiſſen ſie zu leſen,
Und die eig'nen hüllen ſie in Glanz.
Wem ſie lächeln, wird vom Tod geneſen;
Wem ſie zürnen, iſt vernichtet ganz.

Herrſcherlaunen ziemen ihnen billig,
Denn die Welt ſteht ihnen zu Gebot.
Und die Herzen ſind von ihnen willig
Anzunehmen Leben oder Tod.

Wem ihr eure Gnade ſchenken wollet,
Wer darf zweifeln, daß ſie der verdient?
Niemand hat euch Sonnen noch geſchmollet,
Weil ihr lieber dem als jenem ſchient.

Zwiſchen Erd' und Himmel ohne Schwanken
Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
Und ſo viel als liebende Gedanken
Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!

Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeiſt'rung euch, die feurige.

Hafis, unterwürfiger Geberde,
Knieet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem ſüßen Mund belohnt.

O Peri's!
Jede Frühlingsroſe
Jſt ein Blatt nur, eine
Linie eurer Schönheit nur

„O Hafis!
Nachtigallgekoſe
Jſt in jedem Haine
Deines Liedes Nachhall nur.“

O Peri's!
Sagt, nach welchem Loſe
Nachtigall nur weine,
Und die Roſe lächle nur?

„O Hafis!
Weil nicht ſüßer Roſe
Lächeln kann, als deine
Liebe weinet, weine nur!“

……

Weißt du, warum die Nachtigall
Ihr Lied anſtimmet
Immer vom friſchen?
Weil ſie ſiehet, wie Schönheit all
In Roſen glimmet
Immer vom friſchen.

Weißt du, warum in Schönheit all
Die Roſe glimmet
Immer vom friſchen?
Weil ſie höret, wie Nachtigall
Ihr Lied anſtimmet
Immer vom friſchen.

* * *

Wann in mildem Frühlingswetter
Nachtigall- und Roſenliebe blüht;
Ob der Nachtigall Geſchmetter
Sey als Roſen-Wiederſchein erſprüht,
Oder ob der Roſe Blätter
Als des Liedes Wiederhall erblüht?
Der Verſtand, erforſcht das hätt' er
Gern, und hat vergebens ſich bemüht.

Die Nachtigall ſang,
Und die Roſ' entſprang.
Und hätte die nicht geſungen,
So wäre ſie nicht entſprungen.

Die Roſ' entſprang,
Und die Nachtigall ſang.
Und wäre die nicht entſprungen,
So hätte ſie nicht geſungen.

Die Nachtigall ſang,
Weil die Roſ' entſprang.
Doch iſt die Roſe entſprungen,
Weil Nachtigall hat geſungen.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?

Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:

Daß Schönheit in ſich ſelb beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.

Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Die Nachtigall iſt gegangen
In die Schule der Roſe;
Wo hätte ſie ſonſt empfangen
Ihres Schnabels Gekoſe?

„Ja in die Schule ging ich
Und lernte den Wohllaut vom Lieben,
Sonſt wär' ich ſo ſchwachſingig
Wie andere Vögel geblieben.“

Wiewohl man dir vom Nutzen ſpricht,
Den andre edle Wiſſenſchaften ſchaffen,
Doch laſſe du die Liebe nicht,
Sie iſt die edelſte der Wiſſenſchaften.

Wenn die Begierde nicht die Ruh',
Die Stille ſtört, o Seele! die du brauchest,
So kommſt du noch gewiß dazu,
Daß du dich ganz in's Licht der Liebe tauchest.

O du! von deren Angeſicht
Der Frühlingsruf erging an mein Gemüthe,
Verwirre du die Triebe nicht,
Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüthe.

Wenn heut' ich im Diwan der Liebe
Sitz' obenan, ſo ſtaune nicht:
Denn ſeit ich trat die Bahn der Liebe,
Weilt' ich an fremdem Zaune nicht;
Getreuer Unterthan der Liebe,
Scheut' ich des Herren Laune nicht;
Ja es entging mir an der Liebe
Der Wink der Augenbraune nicht:
Drum, ſitz' ich im Diwan der Liebe
Heut' obenan, ſo ſtaune nicht.

Mit Weine ward am Schöpfungstag
Hafiſens Staub geknetet,
Darum ſein Mund bis dieſen Tag
Um Wein nur hat gebetet.
Weingeiſter ihr! am jüngſten Tag
Ihn vor Gericht vertretet,
Sprechend: Es ward am Schöpfungstag
Sein Staub mit Wein geknetet.

Seht, auf unſres Schenken Wangen
Wie auf Roſenblättern
Hat zu ſchreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Dieſe krauſe Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.

In ſein Aug' iſt eine Gluth,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Fluth
Heller iſt entglommen.

Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.

Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.

Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.

Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger;
Was ſich ihm entgegenſtellt.
Bändigt er als Sieger.

Stoßet an! geſegnet ſey
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke ſtill dabei
Alter Niederlagen.

Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich ſelber jüngſt zurück
Hat gewieſen ſchnöde.

Möge dieſer friſche Held
Ihr den Hochmuth ſtrafen!
Weil ich meinen Mann geſtellt,
Werd' ich ruhig ſchlafen.

Als der Schenke den Becher hielt,
Leiſe den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor geſpielt
Küſſend an ſeine Lippen.

Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
Eh' ſie ihm war am Munde.

Den Becher in die Hand ich nahm,
Nicht, Liebe zu vertrinken,
Sondern der Wange bleichen Gram
Mit feurigem Roth zu ſchminken.

Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
Hochmüthige Feinde ſehen,
Sondern denken, der Röthe nach,
Es ſey mir Liebes geſchehen.

Bringt mir Wein und ein geliebtes Angeſicht;
Denn mein Herz, zu Ruh' ſich gibt es Anders nicht.

Lampen in Geſellſchaft gibt es Andre nicht,
Als den Wein und ein geliebtes Angeſicht.

Geſtern Abends hört' ich einen Weiſen ſagen:
„Des Hafis Betrunkenheit gibt Stoff zu Klagen“
Darüber iſt die ganze Nacht
Das Auge mir nicht zugeſunken,
Ich habe ſie ſchlaflos zugebracht,
Das heißt: betrunken.

Was auch in meinem Garten
Ich pflanzen mocht' und warten,
Nur Liebe wuchs, das bitt're Kraut.
Und niemals wollt' es ſprießen,
Zur Blüthe ſich erſchließen,
Als bis ich's hatte mit Wein bethaut.

⁂

Von Ewigkeit her für dieſes Leben
Zum Angebinde ward mir gegeben
Der Liebesbecher.
Wann ihr dereinſt begrabet den Zecher,
Sollet ihr mir in's Grab mitgeben
Den Liebesbecher.
Wann die dunkelen Schlafgemächer
Von der Trommete Gerichtsruf erbeben,
Will ich aus meinem Grab erheben
Ohne Beben
Den Liebesbecher.

Herrlich iſt meiner Freundin Geſtalt,
Der Ort, wo ſie wallt,
Iſt lieblich.
Von ihres koſenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.

Deines Daſeyns Weiſe, mein Mädchen!
Iſt wie ein Blättchen
Der Roſe,
Wie die Cypreſſ' an Frühlingsflüſſen,
Von Kopfe zu Füſſen
Lieblich.

Der Fantaſieen Roſengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze,
Gewürzt durch deiner Jaſminen Düfte
Des Herzen Lüfte
Sind lieblich.

Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An dieſen Wehen
Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.

Am Strom des Verderbens in finſt'rer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemüthes
Lieblich.

In der Wüſte kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Das Menſchenkind begleiten,
Wohin ſein Fuß mag ſchreiten,
Zwei Engel, ſchreibend früh und ſpat.
Sie ſchreiben mit der Feder
Auf ſeinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böſes that.

Nichts Gutes hat ſeit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides iſt mir viel geſchehn.
Drum räumte ſeine Stelle
Der gute Schreibgeſelle,
Was ſollt' er bei dir müſſig gehn?

Wohl wüchſe deſto ſtärker
Sein Buch dem böſen Merker,
Allein verblendet iſt er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es iſt, als ob er ſähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Du ſiehſt nicht, wer hier ſteht,
Du fragſt nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott ſey Dank und dir.
Es könnte wohl ein Blick
Verbeſſern mein Geſchick;
Du haſt für mich wohl keinen hier?

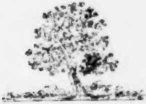
Und fragſt du, was mir fehlt?
Es ſey dir nicht verhehlt,
Es iſt die alte Krankheit noch.
Du wollteſt nie und nun
Mir Arzt zu ſeyn geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.

O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du ſprichſt: Ich thät' es gern,
Doch wollen ſolche Herrn
Nicht immer überlaufen ſeyn.

O ſieh'! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht ſtehn
Zu klopfen an der Gnade Thor,
Ob's auch von drinnen ſpricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler ſtehn davor.

Wenn er ſtill im Herzen bliebe,
Tragen wollt' ich gern den Gram.
Keinem ſagt' ich meine Liebe;
Wie ſie unter's Volk nur kam?

Allen Blättern an den Bäumen
Iſt mein Herzgeheimniß kund;
Und was ich gedacht in Träumen,
Singet aller Vögel Mund.



Daß der Oſtwind Düfte
Hauchet in die Lüfte,
Dadurch thut er kund,
Daß du hier geweſen.

Weil hier Thränen rinnen,
Dadurch wirſt du innen,
Wär's dir ſonſt nicht kund,
Daß ich hier geweſen.

Schönheit oder Liebe,
Ob verſteckt ſie bliebe?
Düfte thun es und
Thränen kund,
Daß ſie hier geweſen.

Nur deinetwegen iſt
Mein Geiſt gekommen auf des Daſeyns Zinnen.
Noch eine kleine Friſt,
Und traurig wieder wird er gehn von hinnen,
Beklagend ſein verlorenes Beginnen,
Daß zu gewinnen du für ihn nicht biſt.

Meine Thränen im Bußgewand
Die Wallfahrt haben
Zur Kaaba der Schönheit angetreten.
In der Wüſte brennendem Sand
Sind ſie begraben,
Nicht hingelangten ſie anzubeten.

Ach wo iſt ein Dichtermund,
Der nicht Honigs Ueberfluß
An die Welt verſpendet, und
Dafür Bitt'res koſten muß.

Selbſt Hafis, der zum Verdruß
Aller Narren ſeinen Bund
Mit dem Becher mit dem Kuß
Schloß, und treu darin beſtund,

Selbſt Hafis, der fiſchgeſund
Schwimmt im ewigen Genuß,
Fragt: Wo iſt ein Dichtermund,
Der nicht Bitt'res koſten muß?

Nirgends kann ich die Freude ſehn,
Wo iſt ſie denn hingekommen?
Was iſt denn mit der Liebe geſchehn,
Wer hat ſie dahingenommen?

Oed' iſt der Jugend Tummelplan,
Wo ſind die munteren Streiter?
Verlaſſen iſt die ſtäubende Bahn,
Wo ſind die fröhlichen Reiter?

Iſt geſchloſſen der Schenke Thor?
Sind todt die durſtigen Triebe?
Verſtummt der Nachtigallen Chor
Im Roſengarten der Liebe?

Hat Anahid die Laute verbrannt?
Ich höre ſie nicht mehr klingen.
Iſt Chiſer vom Quell des Lebens verbannt?
Ich ſeh' nicht den Quell mehr ſpringen.

Frühlingswind und Morgenduft,
Wo ſind ſie hingeſchwommen?
Ein Brodem iſt in dieſer Luft,
Daß Herzen ſind beklommen.

Der Frühling gibt keine Kränze mehr
Der traurigen Braut, dem Leben.
Umſonſt verſtörtem Zecherheer
Gab Herbſt die Fülle der Reben.

Wer hat im Lande angeſtellt
Das große Leichenbegängniß?
Wer hat uns das luftige Himmelszelt
Gemacht zum dumpfen Gefängniß?

Schweige ſtill, o Hafis! wer hat
Enthüllt des Himmels Gerichte?
Es iſt ein dunkel beſchrieb'nes Blatt
Im Buche der Weltgeſchichte.

Mein Herz iſt ganz zuſammengeſchrumpft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernunft
Ein wenig es auszuweiten.

Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir ſonnet von oben,
So will ich auf eigene Fauſt gedeihn,
Und hätte die Welt ſich verſchoben.

Der Oſt ſprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeſchichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Cedern und von Fichten.
Er ſprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbothengang
Er ihm gemußt verrichten.
Und drauf, als jene Feſſel ſprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wand're ſeit die Flur entlang,
Um Liebesnoth zu ſchlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgeſang
Den Roſen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Roſenduft zu ſchwichten.

Die Welt vom Auf- zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Geſammelt, o ihr Fichten!
Wie oft ſah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verſchleierung ſich Roſenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüthen Ueberſchwang
Von kalten Böſewichten,
Herbſtwinden, durch der Flur Umfang
Geſtreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entſprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das iſt der ew'ge Wiederklang
Der alten Weltgeſchichten.
Ihr! ſäumet nicht, euch froh, ſo lang
Ihr grünt, emporzurichten,
Und zanket nicht um Gold und Rang,
Ihr Cedern und ihr Fichten!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze ſtille Macht,
Liebentfacht,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,
Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie aus Himmeln Engelſchaar,
Wie die Düft' aus deinem Haar,
Wie dein lächelnd Augenpaar,
Leuchtend klar,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie der Frühling tritt zur Au',
Milde wie zur Blume Thau,
Stolz wie der gewölbte Bau
Deiner Brau',
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie ſich Roſ' entknoſpt am Strauch,
Wenn der Oſt ſie lockt nach Brauch.
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen ſchauet dir,
Zeig' dich ihr,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Perl' aus tiefem Meer,
Meine Augen weint' ich leer;
Tauch', o Bild der Schönheit! hebe
Aus dem Meer,
O trit heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
O Cypreſſ' im Ruhgemach!
Geheſt du nicht Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Geh doch und ſage
Zu deinem Auge: Tage
Mit einem Blick dem ſehnenden Verlangen
Der Herzen, die in Grames Nächten bangen.

Geh doch und ſage
Zu deinem Schleier: Schlage
Zurück dich leiſe, zeig' auf Himmelswangen
Das Morgenroth des Lebens aufgegangen.

Das Aug' iſt eine Kapelle,
Wie ſind die Fenſter ſo helle,
Gewölbt die Kuppel der Augenbrauen!
Mein Herz aus der einſamen Zelle
Kommt oft zur heiligen Stelle,
Daſelb zu beten mit Liebesvertrauen.

Der Baumeiſter deines Mundes,
Der ſo eng die Perlenpforten
Ihm gebaut hat, trägt die Schuld,
Daß vom Sitz des Seelengrundes
Nie bis heut heraus von dorten
Kommen konnt' ein Wort der Huld.

Du blickſt auf mich,
Und neue Schmerzen glühen mir im Herzen.
Ich blick' auf dich,
Und mir im Herzen blühen neue Kerzen.

Dein iſt die Kraft,
Daß Liebespfeil' ein jeder Blick austheile,
Mein Wiſſenſchaft,
Wie ich mich heil' und mich erquick' am Pfeile.

Wer den Schmelz von Roſ' und Lilie
Deinem Antlitz hat gegeben,
Der kann, wenn es iſt ſein Wille,
Geben Troſt auch meinem Leben.

Wer gelegt hat in dein Herz
Dieſen Mangel an Erbarmen,
Kann auch ſchenken einem Armen
Unempfindlichkeit für Schmerz.

Seit du von hier gegangen,
O Liebſte! iſt das ſtille Korn Verlangen,
Von Sehnſuchtsthau begoſſen,
Zu einem ſtarken Baum emporgeſchoſſen.

Was kann der Baum mir frommen?
In ſeinem Schatten harr' ich dein beklommen.
Bis ich dich darf umſchlingen,
Kann des Verlangens Baum nicht Früchte bringen.

O Scheiden und Meiden, du bitt'res Kraut!
Wer hat dich zuerſt im Garten gebaut?
Konnt' er nichts Beſſeres ziehen?
Er hat dich mit ſeinen Augen bethaut,
Davon biſt du gediehen.

O Scheiden und Meiden, vom Himmel geſetzt!
Du bringeſt die ſüßen Früchte zuletzt,
Derſelben muß ich nun warten;
Doch beſſer wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müſſen im Garten.

Ich ging aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen in's andre Leben.

Wo die Lüfte des Friedens wehn,
Die Quellen des Lebens rauſchen,
Die kühlen ſchattenden Lauben ſtehn,
Darunter die Freuden lauſchen —

Wie den Gläubigen der Prophet
Das Paradies hat beſchrieben,
Ich habe bis jetzt es ausgelegt
Vom Hauſe meiner Lieben.

Lieber Führer! nicht zu dieſem Thor hinaus,
Wenn ich nach ſoll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.

Lieber Führer! nicht hinaus zu dieſem Thor,
Hier wohnt ſie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
Ueber dem Gehege.

Schiras, ein Bergwerk von Rubinenlippen,
Die Lüft' und Herzen heitern.
Ein Meer der Schönheit voller Liebesklippen,
Wo Seelenſchiffe ſcheitern!

Geſehen hab' ich hier ſo viel Geblinke
Von Augen liebestrunken,
Daß ich nun weiter keinen Wein mehr trinke,
Und trunken bin von Funken.

Geſehen hab' ich ſchlanke Moſchusrehe,
Die nicht zu ſcheu entlaufen.
Ach leider! daß ich ohne Geld mich ſehe,
Um alle auszukaufen.

Hafis! Es wollen heutzutag die Schönen
In glänzenden Metallen
Sich lieber ſpiegeln als in Liebestönen,
Dem Spiegel von Cryſtallen.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt iſt, wo ihr wandelt.
Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebſter Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.

Friſchere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüthen aufgeblühter,
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Herz verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.

Bei der Seel' Haſiſes!
Seht mir dieſes
Aug' des Paradieſes,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiſte.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß ſich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiſte!

Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich fliege ſchmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Dieſem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeſchüttelt.

Frühlingsgarten, Freundesplaudern,
Weißt du, wo's was Beſſ'res giebt?
Ei wie darf der Schenke zaudern,
Wenn zu trinken mir beliebt?

Haſche Frühlings Sonnenblicke,
Thue, was dir wolbehagt.
Frage nicht nach dem Geſchicke,
Weil es auch nach dir nicht fragt.

Sieh', es hängt an einem morſchen
Haar des Lebens Zuverſicht,
Rüttle nicht daran mit Forſchen,
Sondern trinke, bis es bricht.

Weißt du, was dem großen Apfel
Welt im innern Kerne ſteckt?
Weisheit hat ſich an der Kapſel
Viel gemüht und Nichts entdeckt.

Sind doch Kinder Eines Stammes
Nüchternheit und Trunkenbold.
Fiel mir denn das Loos des Schwammes,
Ei ſo ſaug' ich flüß'ges Gold.

Nimmt der Herr auf eines armen
Dieners Durſt nicht Rückſicht, was
Iſt denn himmliſches Erbarmen?
Und was iſt denn auch ein Glas?

Nach des Paradieſes Quelle
Durſtet dort ein frommer Mann;
Durſt' ich hier nach Weines Welle,
Dies und das, was iſt es dann?

Von deinem Auge kam mir Schmerz,
Und andrer noch will kommen;
Doch jedem Schmerze ſagt mein Herz,
Kommt er von dir, willkommen!

Verliebt in dich iſt alle Welt;
Könnt' ich, ſo wollt' ich's hindern.
Ich kann, was an dir wolgefällt,
Nun einmal nicht vermindern.

Nie hab' ich wem den Hof gemacht
Als deinen Augenbraunen.
Mein Sultansauge! ſey bedacht
Auf gnäd'ge Herrſcherlaunen.

Vor Niemand willſt du, nicht einmal
Zurück vor'm Himmel treten.
Denn es iſt nicht das erſte Mal,
Daß du mich ſtörſt im Beten.

Du weißt, wenn deine Stimme klingt,
Daß du die Herzen zwingeſt;
O glaubſt du, daß dir's nicht gelingt,
Wenn du Hafiſen ſingeſt?

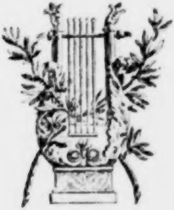
Du haſt bis itzt mir nicht geruht,
Daß ich ſo ſüß mich nähre.
O komme meinem Lied zu gut
Der Mund, den ich entbehre!

Ich hoff', ihr Lippen! daß ich noch
Auf euch ein Mährchen werde.
Dann klingt Hafis im Himmel doch,
Jetzt ſingt ihn nur die Erde.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,
Wird das Lob der Welt zu Theile
Allem, was ich ſing' und dichte.

Denn du biſt der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt Allen.
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er mißfallen?

Du biſt durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Strahl der Gedanken.



Bin ich nicht an Banden feſt
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Neſt!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.

Auf den wilden Zweigen ſaß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienſt vergaß ich.

Ich habe nun die ganze Welt
Nach reiflicher Betrachtung
Vor Lieb' und Wein hintangeſtellt
Als unwerth der Beachtung.

Ich konnte meine Achtung nie
Dem Wein, der Liebe, weigern,
Jemehr ich in Betrachtung ſie
Gezogen, mußt' ich ſteigern.

Was du mir ſagen willſt, das ſey
Allein von Lieb' und Weine;
Ich ſag' es dir, es bleibt dabei,
Ich achte die Zwei alleine.

Denke dran, daß du von Thon
Biſt, o Menſch! genommen,
Ob du ſeyſt zu einem Thron
Oder nicht gekommen.
Und es wird derſelbe Lohn
Trunkenen und Frommen:
Erde wird der Erdenſohn,
Wenn der Docht verglommen.

Wenn der Tod zerbricht dein Haus,
Trinkendes Geſchöpfe!
Formet einſt ein Töpfer draus
Kannen oder Töpfe.
Eh' den Wein die Nachwelt aus
Unſern Schädeln ſchöpfe,
Schöpfen ihn bei dieſem Schmaus
Wir in unſre Köpfe.

Frommer! der zum Paradies
Wendeſt dein Verlangen,
Was dir der Prophet verhieß,
Sey dir nicht entgangen;
Doch, wie darfſt du dort Huris
Hoffen zu umfangen,
Wenn du hier nicht bei Peris
In die Lehr' gegangen?

Bei den Großen will ich, traun,
Betteln keine Stunde,
Lieber meine Größe bau'n
Frei auf eignem Grunde.
Größeres nicht konnt' ich ſchau'n
Auf dem Erdenrunde,
Als der Sclave zweien Brau'n
Seyn und einem Munde.

Herz! wenn du nur immerdar
Auf die Brauen traueſt,
All dein Lieben treu und wahr
Auf die Brauen baueſt,
Hoffe, daß du hell und klar
So in Luft zerthaueſt,
Wie das ſchöne Augenpaar,
Das du drunter ſchaueſt

Morgenwind! o geh und bei
Liebchen dich verdinge.
Ihrer Gnaden Bothe ſey,
Und auf deiner Schwinge
Aller Welt die Schmeichelei
Ihres Duftes bringe.
Doch daß mein die Roſe ſey,
Mach' ich zum Bedinge.

Die Roſen blühn:
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu ſeyn und weiſe.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreiſe.
Es wandere
Die andere
Gelehrſamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünſchen ihr Glück zur Reiſe.

Die Wiſſenſchaft
Den flücht'gen Saft
Der Freude raſch zu ſchlürfen
Iſt g'rad' ſoviel
Vom Narrenſpiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beſchränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt ſich ſchleppen, wer da will,
Mit Weltverbeßrungsentwürfen.

Nichts von allem Holden gebricht
Dieſem lächelnden Angeſicht,
Nur die Treue, die hat es noch nicht,
Gott beſcher' ihm auf's neue
Jahr zur Liebe die Treue.

Eine Unſchuld von vierzehn Jahr
Nimmt noch Gutes und Böſes nicht wahr,
Bringt euch um unſchuldig fürwahr,
Mordet euch ſtets auf's neue,
Und iſt ſicher vor Reue.

Auf Roſenfeldern ging ich ſpazieren,
Mich brachte der Duft, der Glanz in Verwirrung,
Ich kam in Gefahr den Weg zu verlieren,
Nie gab es angenehm're Verwirrung.

Und als ich durſtig geworden war,
Da einen lebendigen Quell ich fand,
Gefaßt in Rubinenborde klar,
Da ließ ich zu ſchöpfen mich nieder am Rand.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln,
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.

Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut' nicht thun desgleichen.

Dieſe meiſter-
Loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

Blickt auf eines Bettlers Blöße
Gnädig, ſtolze Augenlieder!
Salomon in ſeiner Größe
Sah doch auf die Ameiſ' nieder.

Als die Welt Geſchenke brachte,
Bracht' Ameiſ' ein Hälmchen Stroh.
Stolze Schönheit! o betrachte
Meine treue Liebe ſo.

Ich ſchrieb mit meinem Herzeblut
Der Freundin einen Brief:
Noch rinnet das, da ſich die Fluth
Der Thräne ſchon verlief.

Kehrſt du nicht bald, mein ſüßes Gut!
Und ſtellſt mein Schreiben ein,
So ſoll der letzte Tropfen Blut
Für dich verſchrieben ſeyn.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wohl immerdar,
Lohn ſollt' uns erfreuen.
Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, verſuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Alſo war der Schluß des Herrn,
Daß du in der Mitte,
Sonne! ſtündeſt, und ich fern
Dich als Stern umſchritte.
Lenkeſt mich mit Blicken gern,
Aber wenn ich bitte:
Zieh' an's Herz den irren Stern!
Sprichſt du: 's iſt nicht Sitte.

Morgenwind! auf deinem Schecken
Wollteſt du mich nehmen mit!
Und ich wollte nicht erſchrecken
Vor dem raſchen Himmelsritt.
Morgenwind! du kennſt die Straßen,
Reiteſt auch nach Roſenflor,
Wirſt ja wohl dich niederlaſſen
Dort an meines Liebchens Thor.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen ſüßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort ſprach,
Mir Herz und Geiſt an den Orten.
Sie wachen, im Eifer nimmer ſchwach,
Die nächtliche Rund' alldorten,
Und ſchläfſt du jetzo, ſo wirſt du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Glaube nicht, daß dieſes Roth
Hier auf meinem Angeſicht
Sey des Herzen Freudenboth';
Höre, was der Bothe ſpricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: Noch bin ich nicht todt,
Aber lang' mehr leb' ich nicht.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme.
Ich habe manch' ein Liebſyſtem gemacht,
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht,
Auf Alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein biſchen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,
Werd' ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles Andre, was mich kränkt.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Des Rubines edle Gluthen
Müſſen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.

Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Roſ' in Locken, Glas in Handen,
Liebſte an der Bruſt mir;
Heut' einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Luſt mir.

Weg mit dieſen Kerzenlichtern!
Meine Liebſte leuchtet,
Daß auf allen Angeſichtern
Es mir Vollmond deuchtet.

Der Prophet erlaubt das Trinken,
Wo Huris kredenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.

Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer ſich freuet.
Denn ſo übel ſind die Zeiten,
Daß man Frohe ſcheuet.

Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenſchlamme!
Fluthen nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebſten Flamme.

Iſt mir gar kein Ruhm gelaſſen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Straſſen,
Wer iſt, der mir gleichet?

Was ihr auch habt drein zu ſprechen,
Feuers Funken ſprühen:
Küſſen muß Hafis und zechen,
Wann die Roſen blühen.

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube.
Meine eigne muß ich ſtill
Heilen mit dem Saft der Traube.

Glaubet mir, es iſt kein Rath
Für den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und ſpat
Ihn ſich aus dem Kopf zu ſchlagen.

Sieh beſtändig in dein Glas,
Weiter gibt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beſchwerden.

Das iſt meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden

Schämen ſollteſt du dich doch,
Auch der ſchlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?

Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen ſehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend ſelig untergehn.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Zellen unſres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke ſeyn
Des Lug- und des Truges.

Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer iſt ein ſüßer Schlecker?
Laſſ' er ſich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.

Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüthe,
Daß ſich uns keine Zeitung hier
Einſchwärz' als Zuckerdüte.

Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle ſchmecken.

Zur Zeit, wann Roſen ſich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verſtandes uns rühmen,
Wie fiele ſo was uns ein?

Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir in's Haus;
Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er ſie lachend aus.

Geh', hole aus ſeiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf' ihm vom Wirthshausquelle
Ein Paradieſesgetränk.

Will er ſich Grillen entled'gen,
Er ſoll uns willkommen ſeyn.
Doch denkt er Buße zu pred'gen,
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Unter'm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer,
Von Gerichts= und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.

Sprach von Kaiſern, Königen,
Fürſten, Grafen, Freien,
Daß ſie ſeine fröhnigen
Unterthanen ſeyen.

Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu ſparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.

Und er gab das Diadem
Nur entſchloſſ'nen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.

Ueber Bogen ſo und Bauſch
Ordnet' er das Welt-Heil,
Und ihm war allein ſein Rauſch
Nicht um's Geld der Welt feil.

Immer trinken und küſſen, ey
Was iſt's? ein lockeres Leben.
Ey ſo ſey es, was es ſey,
Ich habe mich ihm ergeben.

Suche die Freuden des Lebens auf,
Schau' nicht zum Himmelsbogen.
Verwirrung herrſcht im Sternenlauf,
Die laſſe den Aſtrologen.

Klage nicht über die ſchlimme Zeit,
Es kommt vielleicht noch ſchlimmer.
Halt' einen Schild des Troſtes bereit,
Ein volles Weinglas immer.

Mit Andacht nimm dies Glas zur Hand,
Denn deſſen Stoff iſt edel:
Keikobad's Krone iſt ſein Rand,
Sein Boden Dſchemſchids Schädel.

Wer lehrt uns, wohin Kawus kam?
Wo Nimrod hingekommen?
Wer iſt, der von dem Ende vernahm,
Das Salomo's Thron genommen?

Die Tulpe kennt den Unbeſtand
Der böſen Zeit am beſten.
Sie gibt den Becher nicht aus der Hand
Bei allen Frühlingsfeſten.

Da's Richter gibt allorts umher,
Die jeden Bettel ſchlichten,
Warum iſt nirgends einer, der
Will Liebesſachen richten?

Ich wollte, wenn er an dieſem Ort
Den Thron hätt' aufgeſchlagen,
Ein'n Monat lang in einem fort
Bei ihm mein Liebchen verklagen.

Friſche Roſen blühn am Hag;
Wer ſich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht ſcheuen.

In der Schenke dieſer Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Ging ſein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.

Wenn der Urlaub, den du haſt,
Hier iſt abgelaufen,
Wirſt vom himmliſchen Palaſt
Keinen längern kaufen.

Leben iſt kein Kinderſpiel,
Niemand hat Erbarmen;
Nicht der Reichſte hat ſo viel,
Daß er abgeb' Armen.

Darum brich dir ſelber ab
Keine frohe Stunde;
Gib, ſo viele Gott dir gab,
Glas und holdem Munde.

Freunde! ſeht, die Roſe flammt;
Bringet Wein, zu löſchen.
Wein iſt Menſchen angeſtammt,
Wie das Waſſer Fröſchen.

Unter dunkeln Epheuranken
Roſen, die ich möchte brechen.
O wie hold die Schatten wanken
Auf den hellen Sonnenflächen!

Dürft' ich mit der Locke ſchweben
Um der Wange Roſenblatt!
Herr! verleih' ihr ew'ges Leben,
Weil ſie ew'ge Schönheit hat.

Nirgend bin ich dir entwallt;
Ueberall, wohin ich ſchaue,
Seh' ich aus dem Hinterhalt
Zielen deine Augenbraue.

Helft mir, Herr! zu meinem Rechte,
Wenn ihr ſeyd ein Liebesrichter.
Freundlich iſt ſie jedem Knechte,
Und nur trotzig ihrem Dichter.

Als mich Hoffnung einſt betrogen,
Sprach ich: Herz! wir ſind am Lande.
Ach, nicht wußt' ich, welche Wogen
Erſt die Brandung ſchlägt am Strande.

Gib mir Hoffnung auf Genuß,
So du hoffeſt, ſüße Blüthe!
Daß vor gift'ger Lüfte Kuß
Gott dein reines Leben hüte.

Rucke mir nicht von der Stelle,
Einz'ge Ceder, die ich habe.
Steh' an dieſes Auges Quelle,
Daß dich friſches Waſſer labe.

Läßt ſich Roſe freundlich ſchaun,
Nachtigall! frohlocke nicht.
Um ihm Treue zuzutraun,
Iſt zu ſchön das Angeſicht.

Herz! bewahre deine Treue,
Ob ſie auch dir's danke nicht.
Junge Herrſchaft liebt das Neue,
Alter Diener! wanke nicht.

Oſtwind! wenn in ihrem Haare
Siehſt mein Herz, beſcheid' ihm,
Daß es ſtill den Platz bewahre,
Den ich ſelb beneid' ihm.

Heute ließ die Nachtigall dies Lied erſchallen:
Roſe, Weltenliebesbild!
Wie viel Spiegel ſtehn zu deinem Wolgefallen
In Bereitſchaft hell und mild!
Siehe, alle Tropfen Thaus vom Himmel fallen,
Dich zu ſpiegeln, auf's Gefild.
Und den Spiegel dir zu halten von Cryſtallen,
Jeder Quell dem Grund entquillt.
Als dein Abglanz Früh- und Abendröthen wallen
Am gewölbten Himmelsſchild.
Jedes Aug' iſt zwiſchen Erd'- und Himmelshallen,
Dich zu ſpiegeln, ungeſtillt;
Und ein Spiegel jedes Ach der Nachtigallen,
Der von deiner Schönheit ſchwillt.
Sag', o Roſe! welcher von den Spiegeln allen
Nun dir für den liebſten gilt?

Sag' an, o Herz! was ſoll das ſeyn?
Du kennſt den Weg, und gehſt ihn nicht.
Du haſt das Netz, und ziehſt es ein,
Den Falken haſt, und jageſt nicht.
Du biſt die Kerz', und gibſt nicht Schein,
Der Schmetterling, und brenneſt nicht.
Du gehſt vorbei am Roſenhain,
Und würzeſt dir den Athem nicht.
Du willſt dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückeſt du die Roſe nicht.
Du biſt der Becher voll von Wein,
Dich trinken laſſen willſt du nicht.
Du biſt der Edelſtein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magſt du nicht.
Schäm' dich, Hafis! du dienſt nicht fein,
Der Herr kennt ſolche Diener nicht.
Iſt nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferſt du's der Liebe nicht?

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Nicht den Oſtwind ſollſt du fragen,
Willſt du Liebe kennen.
Laß dir's von den Kerzen ſagen,
Wie ſie ſtill verbrennen.

Oſtwind hat im Flug getrunken
Tauſend Roſenblitze,
Trinket immer neue Funken,
Kühl und ohne Hitze.

Wie ein einzig Mal zum Dochte
War der Strahl gekommen,
Kerze ihn nicht laſſen mochte,
Bis ſie dran verglommen.

Lenz iſt erſchienen,
Blüte und Keim,
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.

Eilet, die feinen
Roſen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.

Schwimmet in Wonnen,
Heut' iſt ein Meer,
Morgen der Bronnen.
Brüder! iſt leer.

Liebesgeſtade,
Selige Ruh,
Schwierige Pfade
Führen dazu.

Irres Gewinde,
Schwankender Steg,
Blindem der Blinde
Weiſet den Weg.

Lieben und Leben,
Weißt du den Spruch,
Beſſeres geben
Kann dir kein Buch.

Bücher in's Feuer
Warf ich geſammt.
Schönen! das euer
Blick hat entflammt.

Eine gefallen
Hat mir ſo ſehr,
Keine von allen
Kann mir's nun mehr.

Alſo vom Neide
Iſt ſie genannt:
Ohne Geſchmeide
Schönſte im Land.

Cypreſſe der Anmuth! wo durch die Flur
Du wandelſt mit holdem Schwanken,
Da ſtehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.

Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es ſtehet dir wohl vollkommen,
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchſe genommen.

Heut' ſang die Nachtigall unſrer Flur
Der Roſe dieſe Weiſe:
Was thuſt du mir ſo ſpröde nur?
Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.

Drauf lächelte die Roſe dort:
Es iſt, wie du geſaget;
Doch redet nicht ſo hartes Wort,
Wer ſeine Liebe klaget.

Hell glänzt in unſerem Auge dein Licht,
Jungfräuliches Blut der Rebe!
Hüllt dich des Glaſes Kryſtallkleid nicht,
So hüllt dich Beerengewebe.

Durchſichtig iſt der Schönheit Gewand,
Du kannſt dich nicht verſchleiern.
Und wo dein Duft nur zieht durch's Land,
Da wimmelt's von deinen Freiern.

Gut iſt folgen der Alten Rath.
Die Laute, die alte die traute,
Wie ſie vor tauſend Jahren that,
So rufet ſie leiſ' und laute
Noch heute zur Freude früh und ſpat.
Folget der alten Laute;
Gut iſt folgen der Alten Rath.

Weg, nüchternes Geklügel!
Dem Rauſche gebt den Zügel.
Ob auch der Fuhrmann wanke,
Und ob das Fuhrwerk ſchwanke,
Euch wird der Flammenwagen
Zum Himmel ſicher tragen.

⁂

Es gab noch keinen Wein,
Noch keine Roſ' auf Erden;
Der Himmel ſah nicht ein,
Wozu ſie ſollten werden;
Bis daß er ſie erſchuf,
Hafis! dir zum Behuf,
Daß allen Wein du zecheſt
Und alle Roſen brecheſt.

Netze ſind des Liebchens Haar,
Pfeile ſind die Wimpern.
Herz! ich kann die Lehre gar
Dir zu oft nicht klimpern:
Netze ſind u. ſ. w.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnoſis.
Seht, es brennt der Roſenſtrauch
Mit dem Feuer Moſis.

Gluth! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.

Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.

Wiſſet, daß ihr alleſammt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn von Lieb' und Rauſch entflammt
Ihr euch froh geberdet.

Ob die Welt geſpalten ſey
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit.

Zieh' du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir ſelb genug,
In dir All- und Einheit.

Da hat man eben die Zecher
Auf friſcher That ergriffen.
Die Tulpen halten den Becher
Aus lichtem Rubin geſchliffen.

So ſind auch die Narziſſen
Der Sinne ſo beraubt,
Daß ſie vor Rauſche nicht wiſſen
G'rade zu halten ihr Haupt.

Nun laßt uns, ihr Urtheilſprecher!
Ein kluges Fetwa nicht miſſen:
Wie ſtraft man die Verbrecher,
Die Nichts vom Koran wiſſen?

Wo iſt der Oſt, der Bothe,
Der mit dem Morgenrothe
Ein ſüßes Blatt,
Mit Roſenduft beſchrieben,
Mir von der fernen Lieben
Zu bringen hat?
Er melde ſich an dieſer Statt,
Es werde für die Bürde
Nach Würde
Mit reichem Bothenbrote
Der Bothe
Satt.

Mir ziemet nicht zu klagen,
Doch Eines muß ich ſagen,
Daß lang' daher
Die Freundin mein nicht Acht hat,
Mit keinem Troſt bedacht hat
Mein Herzbegehr.

Und ſäumet ſie nun immermehr,
Daß ſie ein Wort mir ſchenke,
So denke
Ich dann in nächſten Tagen
Zu klagen
Sehr.

Was eine ſüße Blüte
Wie unſre Freundin hüte
In ſtiller Bruſt,
Das wird wie das Geſchicke
Nicht dem Verſtandes-Blicke
So leicht bewußt.
Herz! wiſſe, daß du den Geluſt
An ihrer Liebe Schwellen
Einſtellen
Und trauen auf's Gemüthe
Der Blüthe
Mußt.

O ſage zu der Einen:
An Blicken nur an deinen
Hängt mein Geſchick.
Und willſt du mir nicht nahen,
So wird mein Leben fahen
Des Todes Strick.

Dann wird im letzten Augenblick
Mein Leib zu neuem Leben
Sich heben,
Wenn er von dir erſcheinen
Sieht einen
Blick.

Am Abend und am Morgen
Und in der Nacht verborgen
Mit Thränenguß,
So neig' ich dir, dem Bilde
Aus Paradiesgefilde,
Mein Herz zu Fuß.
O Ceder von des Lebens Fluß!
Nichts hab' ich, dir ein Schwanken
Zu danken,
Als Abendruf voll Sorgen
Und Morgen-
Gruß.

Einſt hat die Liebſte mehr Sinn gehabt
Für Lieb' und ihre Leiden.
Herz! wie du damals dich gelabt,
Muß ich dich jetzt beneiden.

Der Abende denk' ich immerdar,
Wo keine im Kreis ſüßmundiger
Schönen ſchöner als unſre war,
Und keine verführungskundiger.

Wie die Ceder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdſorgen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flöſſe,
Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
Daß ich ungeſtört genöſſe.

Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flöſſe aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun

Menſchen ſollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her ſich hüben.

Die Gaſelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Haſiſens Liedern:

Gib mir, bis ich umgeſunken,
Gib mir Wein, o Knabe!
Beſſer iſt es, daß ich trunken
Lieg' als todt im Grabe.

O des ſel'gen Zuſtands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' iſt ſo beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entſunkene
Sey ſein Turban oder Haupt.

Wie iſt der Rauſch in den Kopf geſtiegen
Und hat keine Leiter gebraucht?
Da ſitzt er nun droben und läßt mich hier liegen,
Solang' es gut ihm daucht.

Unſer Schenke, welcher Tauſch!
Will ſich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rauſch
Einmal nüchtern werden.

Ueber des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat ſonſt immer zu früh mir geſchienen,
Ach und leider zu ſpät iſt's nun.

Weißt du, Herz! was unſrer Freundin Augenbrauen
Jüngſt mit ihren Lippen ſtill beriethen?
Einen Gifttrank wollten ſie zuſammen brauen,
Und das Lächeln ſollte dir ihn bieten.

Jeder Blick, der dir entſchlüpfet,
Mir vorbei zu Andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen ſtehn.

Aug' hat einen Strahl geſchickt,
Zu verbrennen meines Herzen Saaten;
Braue hat dazu genickt,
Und die Wimper hat dazu gerathen.

Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden dieſen Schmerz.
Lerne dieſen Schmerz ertragen,
Anders gibt's kein Mittel, Herz!

Eine Paradieſeslaube
Iſt die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel iſt ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich ſie lächeln ſeh' einmal,
Und dann laß mich den Geiſt aufgeben,
Wenn mich berühret der ſüße Strahl.

Bleib' bei mir. Wir ſchmücken ganz
Noch zuſammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hundertſt' ich nicht ſeyn.
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohneſt, rein der Himmel thaue.
Drum, wenn ich einſt der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.

Wenn die ſüße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Ich mir neue ſuchen ſollte.

Anderm Freund ſich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir iſt's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.

Der Sänger ſtimmt von Liebeſchmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß ſich die Weiſen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.

Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienroſe,
Als mir Erinnerung in's Gemüth
Kam an dein Liebesgekoſe.

Nur aus Durſt nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.

Ach die Nacht, in Luſt durchwacht,
Ging als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langſamer, doch auch vorbei.

Wenn des Himmels ſchiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf
Richten will ich's wieder.

Ei Oſtwind! wenn zu plündern Laub
Du kommſt auf dieſe Flur,
Verſchone du mit deinem Raub
Meine Cypreſſe nur.

Der Oſtwind iſt zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieſes ganze Jahr.

So ſprach ich, da ich ging von ihrer Seiten:
Fein's Liebchen! treu mir ſey.
So ſprach ſie drauf: Warum? mein Freund! die Zeiten
Der Treue ſind vorbei.

Einſt von meinen Liebesmühen
Sollſt du unterrichtet ſeyn
In der Zeit, wann Roſen blühen
Aus vermodertem Gebein.

Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts Anders bliebe mir,
So bliebe mir der am Sterbetage.

Weil deine Freud' iſt, mich zu quälen,
So mache, daß ich an der Qual
Nur ſterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir ſonſt auf einmal.

So ſtehn wir mit einander Beide:
Was ſie mir thut, was ich ihr thun —
Sie kann mir nie was thun zu Leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.

Wenn ich nicht klage, ſo heißt es:
Die Noth iſt unerheblich.
Und klag' ich, ſo heißt es: du weißt es,
Das Klagen iſt vergeblich.

O Herz! verzweifle nicht in Gluth.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Roſen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer ſtieß.

Fährt unſre Herzen ſo zu ſchlagen
Dein Auge fort, ſo wird's einmal
Ein Ordensband vom Kaiſer tragen
Als ein verdienter General.

Kein Sternenkündiger vermag
Zu deuten mein Geſchicke,
Ich werde meinen Todestag
Nur leſen dir im Blicke.

Sie weiß ſo lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen ſcheinen
Wohl ſüßer als von Andern ein Bejahen.

Ihr Flammenauge leuchtet
So durch den Schleier, der ihr Antlitz deckt,
Daß mich's ein Wunder deuchtet,
Wie nie der Schleier ward in Brand geſteckt.

Seelchen! wie du hier in Locken biſt verſtricket,
Schweigend mußt du tragen das Verderben.
Nicht für kleine Vögelein im Netze ſchicket
Sich viel Wehеklagen, wann ſie ſterben.

Da du zappelſt in dem Netz, den Haaren,
Vogel! kann dir Niemand dein Geſchick verbürgen,
Ob der Vogelfänger dich zu ſparen
Denkt für einen Käfich oder zu erwürgen.

Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgeſehen.

Ich habe mein Leben auf's Spiel geſetzt,
Sie ſetze dagegen nun, was ſie will,
Es iſt mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verſpielen will.

Meine Liebſte liebt das Neue,
Ich vom Alten laſſe nie.
Für uns Beide bricht ſie Treue,
Für uns Beide halt' ich ſie.

Einem kleinen Lieb zu Lieb'
Ich einſt kleine Lieder ſchrieb.
Das Lieb ward groß, will Großes lieben,
Aber die Lieder ſind klein geblieben.

Sie iſt vor uns vorbeigegangen,
O Herz! und hat uns keinen Gruß gegeben.
Das Leben iſt vorbeigegangen,
Und Nichts genoſſen haben wir vom Leben.

Bei Gott, zum Greiſe ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie ging vorbei und ſah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

Der Wind aus deinem Gaue ging
Ueber die Knoſpe des Herzen;
Wie den Liebeshauch es empfing,
Brach auf die Blume der Schmerzen.

Thräne verräth
Des Herzen Kummer.
Wunder, o ſeht,
Da ſpricht ein Stummer.

Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

Gib mir den Becher, es iſt genung
Des Durſtes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe ſo jung,
Als alt ich ſchon bin an Haaren.

Alle Bettler auf Erden
Sollen Könige werden,
Wenn die Roſe in einer Nacht
Mich zum Kaiſer der Welten macht.

In der Freundin ſchwarzem Auge wohnt mein Schmerz,
Und auf ihrem rothen Mund die Arzenei.
Da du dir geholet haſt den Schmerz, o Herz!
Geh' und hol' nun auch die Arzenei herbei.

Wenn du's hältſt für recht und billig,
Zu vergießen ſo mein Blut,
So vergieß' es nur, und willig
Halt' ich's auch für recht und gut.

Wer deinem Haar die Schwärze ſchenkte,
Der hat die Nacht erdacht;
Und wer mit Licht dein Antlitz tränkte,
Der hat den Tag gemacht.

Die Stadt iſt lampenhelle
Von deiner Schönheit Licht entglommen;
In meine dunkle Zelle
Iſt auch ein Widerſchein gekommen.

Ein Fenſter geht aus meinem Herzen
In deine Bruſt hinüber,
Da ſchau' ich ſtill aus meinen Schmerzen
In deine Luſt hinüber.

Der Wunſch nach deinen ſüßen Lippen
Darf niemals meiner Bruſt ausgehn.
Wie dürfte, Blumenſeim zu nippen,
Der Biene je die Luſt ausgehn?

Das Zuckerfeld von deinem Munde
Muß ich verklagen,
Daß Zucker es bis dieſe Stunde
Mir nicht getragen.

Niemals noch, ſoviel ich weiß,
Hat ſie Einen angeblickt mit Liebe,
Sey's nun, daß ich es nicht weiß,
Oder ſey's, daß ſie Nichts weiß von Liebe.

Hätt' ich eine Liebſte und eine Flöte,
Meinen Gefühlen genug zu thun,
Daß die eine den Mund mir böte,
Wenn die andere wollte ruhn.

Ich bin der Liebſten Gitarre,
Leid trag' ich und Freude verſchloſſen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

Und willſt du wie die Gitarre nicht auch
Am offenen Buſen mich tragen,
So gib wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

Ich habe mein Herz in die Hand genommen
Und hab' es der Liebſten in ihre Hände gegeben.
Ich hab' es von ihr nicht zurück bekommen,
Ich ſeh' es noch dort auf den Händen der Liebſten ſchweben.

Auf meines Herzen jedem Blatt
Dein Name ſteht geſchrieben.
Was iſt zu thun? der Meiſter hat
Mich Nichts gelehrt als lieben.

Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele ſchmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüſte lecket.

Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dies Theilchen Leben, das in's Nichts verſchwebte.

Zu meinem Leben g'nügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Luſt genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlſt du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

Einförmig iſt der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weiſe,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitſummen mußt' ich leiſe.

O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wäreſt!
O daß ein ſüßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wäreſt!

Als zwei Betrunkne ſind wir wol in gleichem Fall,
Doch wie verſchieden ach ſind unſre Looſe!
Vom Duft der Roſe trunken bin ich Nachtigall,
Von ihrer Schönheit trunken iſt die Roſe.

Ich bin auf meine Augen eiferſüchtig
Es iſt nicht recht, daß ſie dich ſo anſchauen.
Wie dürfen ſich die ſchwachen halten tüchtig,
Zu blicken g'rad in Paradieſes Auen?

Hat ſie durch ihre Schönheit gleich
Zuerſt mir die Sinne benommen,
Doch iſt ſie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

Ich habe mich feſt entſchloſſen
Nimmer zu trinken Wein;
Und ſpielt mir der Durſt keinen Poſſen,
So ſoll es gehalten ſeyn.

Ich ſetzte den Becher ab von den Lippen,
Da ſah mich der Wein ſo freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte ſchönem Munde ſonſt Unrecht gethan.

Mein Leid dir zu berichten,
O Liebchen! braucht es Jahre,
Denn lang ſind die Geſchichten
Wie deine ſchwarzen Haare.

Beim Herzentauſche gibt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verluſt;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln ſelbſt iſt die größte Luſt.

Die guten Stunden hat das Loos
Gezählt mir und gemeſſen;
Es hat mir an den böſen blos
So Ziel als Maß vergeſſen.

Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe ſtammen.
In Flammen ſtirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Außer meinem Herzen, das keinen
Augenblick ausſetzt, wo es nicht liebt,
Glaub' ich nicht, daß auf Erden es einen
Ununterbrochen Beſchäftigten giebt.

Außer dem Becher, der ewig trinkt,
Und außer deinem Auge, das ewig blinkt,
Iſt Niemandem hienieden
Die ewige Fülle beſchieden.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.

Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen ſaugen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.

Wie die Kerze
Wein' ich ſtill, wenn ich zu lachen ſcheine,
Und ich ſcherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.

Wie die Kerze
Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
Seit im Scherze
Mich zwei Augen zu entflammen kamen.

Wie die Kerze
Will ich alle Welt in Flammen ſetzen,
Daß die Schwärze
Deines Aug's ſich mög' am Brand ergetzen.

Wie die Kerze
Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
O entſchwärze
Mein Geſchick durch deines Lichtes Mächte!

Wie die Kerze
Iſt der Felſen der Geduld geſchmolzen,
Weil die Erze
Deines Buſens trotzen allen Bolzen.

Wie die Kerze
Wart' ich auf den Schmetterling der Liebe,
Daß ich herze
Flammend ihn, und mit ihm ſelb zerſtiebe.

Wie die Kerze
Iſt Hafis in Liebesgluth zerſtoben,
Freimunds Herze
Hat die hellen Funken aufgehoben.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig ſind neuerdings erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Grävell (D. M. C. F. W., Briefe an Emilien über die Fortdauer unſerer Gefühle nach dem Tode. Weitere Ausführung der frühern Schrift des Verfaſſers: Der Menſch; und auf Veranlaſſung der Wiſerſchen Schrift: Der Menſch in der Ewigkeit. 8. 1821. 1 Thlr. 18 Gr.

Hase (D. Heinrich), Nachweisungen für Reisende in Italien, in Bezug auf Oertlichkeit, Alterthümer, Kunst und Wissenschaft. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1820. 1 Thlr. 12 Gr.

Huber (Thereſe) Hannah, der Herrnhuterin Deborah Findling. 8. 1821. 2 Thlr.

Klopſtocks Nachlaß, oder: Auswahl aus deſſen nachgelaſſenem Briefwechſel und übrigen Papieren. 2 Theile. 8. 1821. 3 Thlr. 8 Gr.

Malsburg. E. F. G. O. von der, Gedichte. Neue Ausg. gr. 8. 1821. 2 Thlr.

Minnehöfe, die, des Mittelalters und ihre Entſcheidungen oder Ausſprüche. 8. 1821. 1 Thlr. 12 Gr.

Morgan (der Lady) Reiſen. 1. Frankreich. 2 Theile. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Oehlenſchläger, Aladdin oder die Wunderlampe. Dramatiſches Gedicht. Zweite ſehr verbeſſerte Aufl. 2 Theile mit 2 Kupf. 8. 1820. 4 Thlr.

— — der Hirtenknabe. Dramatiſche Idylle. 8. 1820. 20 Gr.

Platen-Hallermünde (Graf Auguſt von), lyriſche Blätter. No. I. 8. 1821. 1 Thlr.

Sakontala, oder der verhängnißvolle Ring. Indiſches Drama des Kalidas. Metriſch für die Bühne bearbeitet von W. Gerhard. 8. 1820. 1 Thlr. 8. Gr.

Schopenhauer (Johanna), Gabriele. Ein Roman. 3 Theile. 8. 1819—20. 5 Thlr.

Schulze (Ernſt), ſämmtliche poetiſche Schriften. (Herausgegeben und mit Vorrede verſehen von Bouterwek.) 4 Bde. 8. 1819 — 1820. 8 Thlr. (Erſter und zweiter Band: Cäcilie; dritter Band: I. poetiſches Tagebuch; II. Reiſe durch das Weſerthal [Sonnettenkranz]; III. Pſyche, ein griechiſches Märchen in ſieben Büchern; vierter Band: I. Vermiſchte Gedichte; II. die bezauberte Roſe, ein romantiſches Gedicht in 3 Geſängen.)

Hiervon ſind einzeln zu haben:

— — Cäcilie. Ein romantiſches Gedicht in zwanzig Geſängen. 2 Bde. 8. 1819. 4 Thlr.

— — Pſyche. Ein griechiſches Märchen in ſieben Büchern. 8. 1819. 1 Thlr.

— — Vermiſchte Gedichte. 8. 1820. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Die bezauberte Roſe. Ein romantiſches Gedicht in 3 Geſängen. Dritte Aufl. kl. 8. 1820. Ohne Kupfer 1 Thlr., mit 7 neuen Kupfern auf franz. Schreibpap. 2 Thlr., auf Velinp. 2 Thlr. 12 Gr., auf Median-Velinp. mit Kupfern vor der Schrift 3 Thlr.

Schütz (Wilhelm von), dramatiſche Wälder. Enthalten: 1. Giſmunda; 2. Evadne. 8. 1821. 1 Thlr. 16 Gr.

Urania. Taſchenbuch auf das Jahr 1822. Neue Folge 4ter Jahrg. Mit 7 Kupfern: Tieck's Bildniß und 6 Darſtellungen zu Shakſpeare's König Lear, Kaufmann von Venedig, Othello und Macbeth, von Pariſer Künſtlern geſtochen. Ord. Ausgabe (mit Goldſchnitt oder blos cartonnirt) 2 Thlr. 6 Gr. Feine Ausgabe mit Kupfern vor der Schrift 3 Thlr. 12 Gr.

(die noch zu habenden 6 frühern Jahrgänge dieſes Taſchenbuchs, nämlich die Jahrgänge 1815, 1817, 1818, 1819, 1820 und 1821 werden zuſammen in ſehr herabgeſetztem Preiſe für 6 Thlr. erlaſſen; einzeln, gleichfalls herabgeſetzt, 1 Thlr. 6 Gr.)

Volksſagen und Mährchen der Deutſchen und Ausländer. Herausgegeben von Lothar. 8. 1820. 1 Thlr. 16 Gr.

Geſammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

10. janv. 1884 5/1.

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I. Bauſteine zu einem Pantheon.

Seite

Zum Anfang 3

* * * 2. 7

Die zwei und der dritte 9

Dichterſelbſtlob 11

Griechiſche Tageszeiten 14

Die ſterbende Blume 26

Angereihte Perlen (1 – 90) 33

Emblem 38

Alexanders Vermächtniß, aus dem Perſiſchen 38

Dſchelaleddin Rumi 38

Uebrig gebliebene Terzinen von 1817.

1. Der Fackelträger 39
2. Der Ernährer 41
3. Wein und Weinen 42
4. Echo 43

Inhalt.

Seite
Frühlingshymne 45
Ermuthigung zur Ueberſetzung der Hamaſa 47
Zur Einführung der Hamaſa 49
Deutſches Künſtlerfeſt in Rom (Frühjahr 1818) 54
Des Kauffahrers Heimkehr 66
Parabeln (1 — 4.) 67
Chidher 73
Der betrogene Teufel 75
Die Scheidungsbrücke 76
Tibetaniſcher Mythus 78
Der Baum des Lebens 80
Adler und Lerche 81
Das Paradies 83
Frühlingslied 86
Abendlied 89
An die Nacht 91
Der Hahn 92
Der Schmetterling im Herbſte 93
Wintertag 94
Adventlied 95
Luftleben 96
Der Traum 98
Minerva und Vulkan 100
Die gefallenen Engel 102
Wiſchnu auf der Schlange 103
Der Schmuck der Mutter 104
Die nackten Weiſen 105
Der Werth der Jahre 106
Für die ſieben Tage (1. 2.) 107

Seite
Reiſegebet 108
Führung (geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre) 109
Beſchränkung 110
Das Licht 110
Das Kind der Traube 114
Becher und Wein 117
Mutter Sonne 119
Weltmutter 122
Frühlings Liebſter (1 – 13.) 123
Die Blume der Ergebung 129
Sonne und Roſe 130
Entſchuldigung 134
Zum Schluſſe 135
II. Edelſtein und Perle. 1817. 139

III. Liebesfrühling. 1821.

Erſter Strauß (I – XLVI.) 169
Zweiter Strauß (I – XLII.) 217
Dritter Strauß (I – LXXVII.) 248
Vierter Strauß (I – LVII.) 319
Fünfter Strauß (I – LXIV.) 362
Nachtrag 1833 404
" " 1834 406

Fünf Mährlein. 1813.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen . . 409
Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt . . . 411
Vom Bäumlein, das ſpazieren gieng 414
Der Spielmann 419
Das Männlein in der Gans 422

Seite

Volksſagen. 1817.

Die Begegnung auf dem Kynaſt 447
Weibliche Unachtſamkeit 450
Die Rieſen und die Zwerge 452
Undine 455

I.

Bauſteine
zu einem Pantheon.

Zum Anfang.

Macht deinem Meiſter Ehre,
O Geſelle, baue recht!
Wie das Maaß er hat genommen,
Nimm die Kelle, baue recht!

Nicht um deine Mitgeſellen
Sorge, wie ſie mögen bau'n;
Dafür laß den Meiſter ſorgen,
Deine Stelle baue recht!

Frage nicht, was mühſam heute
Deine Hand gefügt, wie bald
Wol im Sturm der Zeiten wieder
Es zerſchelle, baue recht!

Laß nicht deinen Unmuth fragen,
Welch' Bewohners Ungeſchmack
Künftig die von dir gebaute
Wand entſtelle, baue recht!

Gärtner, dem der Grund zum Mörtel,
Und zur Kell' ein Spaten dient,
Rühr' dich, und den Bau der Erde
Treu beſtelle, baue recht!

Bau' die Formen der Gewächſe,
Gründe Pflanzen, und vertilg'
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es
Sich nicht ſtelle, baue recht!

Ord'ne deine blüh'nden Staaten,
Freu' dich der Bevölkerung,
Wehr' und Pfad', und auch die Leitung
Jedem Quelle baue recht!

Fiſcher, dem das Meer zum Acker,
Und zum Pflug ein Nachen dient,
Furche tief das Beet der Fluten,
Deine Welle baue recht!

Fleug Welttheile zu verknüpfen,
Schiff, und laß den Handel blüh'n!
Handel, deine Meſſ' und Bude,
Waag' und Elle, baue recht!

Laß vom Recht und von der Liebe,
König, dir den Thronſaal bau'n.
Bau den Giebel frei und luftig,
Und die Schwelle baue recht!

Wenn die Eintracht Häuſer bauet,
Die die Zwietracht niederreißt;
Eintracht, komm, nimm unſrer Zwietracht
Trümmerfälle, baue recht!

Kleinlich iſt der Staaten Fachwerk
Vor dem ew'gen Bau der Welt.
Komm Weltweisheit, Weltengeiſtes
Baugeſelle, baue recht!

Die Vergangenheit der Schöpfung
Bau' uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geſchichte
Baue helle, baue recht!

Löſe du die Sprachverwirrung,
Die den Bau ins Stocken bringt,
Daß Idee den Plan des Meiſters
Her uns ſtelle, baue recht!

Sichre, ſtille, ungeſtörte
Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem
Kunſtmodelle, baue recht!

Bau' die ſtolzgewölbte Kuppel
Deines Saals, o Himmel, wo
Mit Muſik ſich ewig drehen
Sphärenbälle, baue recht!

Sonnenbahnen und Milchſtraßen,
Der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuſer für des Mondes
Wechſelſchnelle, baue recht!

Baue die Korallenriffe
Und die ſtille Muſchelbank,
Heil'ges Meer, und der kryſtall'nen
Grotten Helle baue recht!

O Baumeiſter an den Flüſſen,
Biber, daß der Menſchenwitz
Von dir lerne, deine Bauten
Ohne Kelle baue recht!

Eure ſchwebenden Paläſte
Baut, ihr Vögel, unterm Aſt!
Künſtlerbiene, die ſechseck'ge
Honigzelle baue recht!

Bau die Gruft nach rechtem Maaße
Für der Chryſalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel,
O Libelle, baue recht!

Bau dich hoch, o Königskerze,
Brenn in Blüten ſtill hinan!
Lilje, deines Kronenleuchters
Fußgeſtelle baue recht!

Auf Gerüſt der Blätter ſchwebend,
Blume, bau dein Heiligthum,
Duftverhüllter Liebespaare
Brautkapelle baue recht!

Bauet ſelbſt, ihr Balſamſtauden,
Euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moſchus zum Behältniß,
O Gazelle, baue recht!

Unbewußte Dichterſeele,
Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß ſie lieblich
Liebe gelle, baue recht!

Liebe, bau' dein Rohr der Flöten,
Daß es Sehnſucht athme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß ſie
Himmel ſchwelle, baue recht!

7

Frühlingsprediger! Amphion
Der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an
Stein ſich ſtelle, baue recht!

Wenn die muſikal'ſche Lettern
Der Gedanken zimmern,
Freimund! deiner Liederwogen
Tongefälle baue recht!

8.

Geiſt der Liebe, Weltenſeele,
Hörerohr, das keine
Stimme überhöret der dich
Lobenden Gemeine!

Eine Reihe Dankgebetes,
Lobgeſang's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Morgens
Zu des Abends Scheine.

Eine Reihe Lobgeſanges,
Dankgebet's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Abends
Zu des Morgens Scheine.

Eine Schnur, woran geordnet
Die zum Preiſe hangen
Aller Himmel Sterne, ſammt den
Blüten aller Haine.

Eine Schnur, woran das Meer
Die Perlen ſeiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet ſeiner
Inbrunſt Edelſteine.

Ach, daß in das Lobgeweb',
Das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tauſend Fäden wirkt,
Ich wirken dürf' auch meine!

Der du gabeſt, dich zu loben,
Eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne
Bis zum dunkelſten Steine!

Ach, daß dieſe Seele auch
Durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere
Lebendigkeit beſcheine!

Daß im Pſalmenſtrom der Schöpfung
In der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit
Hinſchwimmen dieſe kleine!

O Natur, mit deinem Hauche
Läutere die Seele,
Daß ſie widerhalle rein
Dein Glockenſpiel, das reine!

Ach, daß in den großen Einklang
Deiner Stimmen jedes
Menſchenherz harmoniſch ſchmelze,
Ob es jauchz', ob weine!

Waldnacht! von dem geſungen
Vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab,
Viel Dichter im Vereine.

Ihrer Saiten Widerſpruch
Iſt vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttauſend Stimmen
Hörſt du als eine.

Laß in deinem Abendwinde
Roſen ſäuſeln über
Eines jeden, der dir ſang,
Nun ſchlummernde Gebeine!

Laß den freien Dichtermund
Hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort
Sich freier miſchet ſeine!

Die zwei und der dritte.

Phantaſie, das ungeheure Rieſenweib,
Saß zu Berg,
Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verſtand
Seitwärts ſtand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.

Fantaſie ſich balden leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah und fern.
Fiel der Wiz
Wie ein Bliz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Zeilchen ein.

Fantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Wiz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Flöckchen ruckt,
Wiz heraus mit Lachen guckt.

Fantaſie mit Donnerſturm that auf den Mund,
Wiz verſtummt;
Schweigt die Muſe, that ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Dichterſelbſtlob.

Ich bin König eines ſtillen Volks von Träumen,
Herrſcher in der Fantaſieen Himmelsräumen.

Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich ihren Oberherren zu grüßen.

Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.

Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.

Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.

An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dſchemſchids Weltenſpiegel.

Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.

Gegen Nacht und Finſterniß in Kampfesſchranken
Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.

Kommt, und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.

Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.

Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.

Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.

Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier iſt Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.

Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.

Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.

Bauet ſo viel Zimmer mir, als Nazionen;
Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.

Bauet ſoviel Dächer mir, als Himmelszonen;
Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

In der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus ſieben Weltbezirken.

Malerei ſoll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.

Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sfärentönen
Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.

O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.

Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.

O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!

Ihr, gewebt aus Mondesſtrahlen, Silf- und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.

O ihr dem Olymp entſtürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.

Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
Die Delfine meiner Fluten zügl', Arion!

Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orfeus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Griechiſche Tageszeiten.

Auf am Himmel wacht Aurora,
Und in Roſen blüht der Oſt,
Doch es blickt die ſchöne Göttin
Nach der Erden ohne Troſt.

Her von Ida's wald'gem Gipfel
Klaget ein Cicadenton,
Der die ſchöne Göttin mahnet,
Daß der Liebe Glück entfloh'n.

Einſt auf Ida's wald'gem Gipfel,
Ein trojan'ſcher Königsſohn,
Seines Vaters Herden weidend,
Gieng der blühende Tithon.

Und Aurora, ihn erblickend,
Warf den duftgewebten Flor
Liebend um den ſchönen Jüngling,
Hob zu ſich ihn leiſ' empor.

Weihet ihm ihr ew'ges Lieben,
Aber in der Göttin Schooß
Konnt' er doch, der Erdgeborne,
Nicht entgeh'n dem Erdelooß.

Weil ſie ewig jung geblieben,
Mußt' er alten immerfort,
Und, vom Frühthau ſtets begoſſen,
Iſt er welkend hingedorrt.

Zur Cicad' iſt er geworden,
Und auf Idas Gipfel hoch,
Wo ihn einſt die Göttin liebte,
Klagt er um ſie immer noch.

Sprüh, o Göttin, deine Thränen
Auf den alten Gatten dort,
Der davon nicht jüngt, und wende
Dann die hellen Augen fort.

Von ägypt'ſchen Pyramiden
Thut ein and'rer Klageton
Der ſich kund, dich auch zu mahnen
An den frühgeſtorb'nen Sohn.

Aus dem Morgenduft geboren,
Und geſäugt vom Morgenroth,
Steht, zur Säule nun erſtarret,
Memnon, ſcheinbelebt im Tod.

Und die Mutter Morgenröthe,
Die mit Strahlen ihren Sohn
Will erwecken aus dem Steine,
Weckt nur ſeinen Klageton.

Seiner Mutter Blick empfindend,
Tönet er ins Licht empor,
Seine Sehnſucht ſteigt in leiſen
Seufzern zu der Mutter Ohr.

Schmerzen muß es ihre Liebe,
Kränken muß es ihren Stolz,
Daß noch unter ihrem Kuſſe
Nie der Stein ins Leben ſchmolz;

Daß, wie tauſendmal die Inbrunſt
Ihrer Blicke ſich ergoß,
Ihres Lächelns Widerſchein nur
Ihm die kalte Wang' umfloß.

Aus der Starrheit ihn zu löſen,
Hat ſie ſchon gehofft ſo oft,
So vergebens, daß die arme
Kaum es mehr zu hoffen hofft.

Und die ſchöne Göttin blicket
Von der Erd' ab ohne Troſt,
Hüllt den Gram in blaſſe Schleier,
Und die Roſe ſtirbt im Oſt.

Sink' nur, ſchöne Göttin, wieder
In der Nacht geheimen Schooß!
Glänzend über deine Spuren
Kommt gefahren Helios.

Sieh, der Tanz geſchürzter Horen
Oeffnet ihm des Himmels Thor,
Und, die Flammenroſſe zügelnd,
Stürzt er ſich mit Macht hervor.

Von der Blendung ſeiner Strahlen
Iſt des Tages Auge voll,
Und die Welt verſinkt im Glanze,
Der vom Huf der Roſſe quoll.

Doch der helle Gott, er ſchleudert
Eines ernſten Blickes Groll
Hin nach dem theſſal'ſchen Tempe,
Nach Peneios Flutgeroll.

Und er denkt vergang'ner Tage,
Wo er, ird'ſcher Liebe voll,
Hier die Roſſ' am Himmel laſſend,
Dort bei Hirten war Apoll.

Und er ſieht vor allen Bäumen
Ragen einen Lorber hoch,
Und er kennt in der Verwandlung
Die geliebte Dafne noch.

Dafne, die mit kalten Sinnen
Vor des Gottes Glut geflohn,
Und als keine Flucht ihr weiter
War geblieben, ihm zum Hohn

Ihres Buſens rege Fülle
In die rauhe Rinde ſchloß,
Ihre Füße ließ zu Wurzeln,
Arme werden zum Geſproß.

Damals hat ihr unterm Stamme
Noch das ſpröde Herz gepocht,
Als der Gott aus ihren Locken
Einen Kranz für ſeine flocht.

Und ſo hat zu tauſendmalen
Ihr ſeitdem das Herz gepocht,
Ob ſich Kränz' erſang ein Dichter,
Ob ein Held ſich Kränz' erfocht.

Doch von ſeinem Strahlenwagen
Sieht der Gott ſie an, und grollt,
Die ihm todt nun angehöret,
Und es lebend nicht gewollt.

Ob du gleich dich mir geſträubet,
Mir dich ſträubeſt immer noch,
Wie ich damals dich geliebet,
Dich noch lieb' ich immer doch.

Und ſolang mein ew'ger Wagen
Ueber's Grün der Schöpfung rollt,
Will ich ſtets ums Haupt dir legen
Meiner Strahlen ſchönſtes Gold.

Spricht es, und aus vollen Händen
Seiner lichten Glanzgeflock
Streuet er auf des geliebten
Baumes ſproſſendes Gelock.

Doch im Spiel der Morgenlüfte
Flieh'n die ſchlanken Zweige ſo
Vor des Gottes lichten Küſſen,
Wie vor ihm einſt Dafne floh.

Seinen heißen Liebeslichtern
Trotzt des Laubes dunkler Spott,
Und von ſeinem ſpröden Liebling
Wendet ſich erzürnt der Gott.

Mit dem Athem der Entrüſtung
Gibt er ſeinen Roſſen Sporn,
Und die ſteilern Himmelsbahnen
Fährt er auf im hellen Zorn.

Doch von eines Garten Beete,
Wo ein ganzer Blumenflor
Zum entflammten Gott im Mittag
Seelen ſterbend haucht empor,

Richten zwei beſondre Blumen
Auf ſich unterm andern Chor,
Tragen mit den letzten Düften
Leiſe Liebesklagen vor.

Ich, einſt ein Spartanerknabe,
Hyakinthos, — weißt du noch,
Wie ſich deine lichte Schönheit
Neigte mir aus Himmeln hoch?

Als Aurora ſelbſt mit Staunen
Niederſah vom Morgenroth,
Wo du frühwach ſchon mich ſuchteſt
Am ſpartaniſchen Eurot.

Als dein goldner Sonnenwagen
Leer am leeren Himmel flog,
Und du mit mir badend ſtandeſt
In Eurotas Flutgewog.

Wie anſtatt der Strahlenwirbel
Dann um dich die Rennbahn ſtob,
Und anſtatt der Sonnenſcheibe
Deine Hand den Diskos hob.

Damals unter deiner Leitung
Hab' ich jede Kunſt erprobt,
Und die Lernbegier des Jünglings
Haſt du nachſichtsvoll gelobt.

O wie hab' ich mich am Lächeln
Deiner Mienen da geſonnt.
Und es thaten deine Blicke,
Was nicht meine Kraft gekonnt,

Aber wenn dein helles Antlitz
Ueberflog ein raſcher Groll;
Wie verfinſtert ward der Himmel
Meiner Seele, o Apoll!

Doch ich denke nun des Tages,
Wie mein ſchöner Pädagog
Stand vor mir in ſolchen Strahlen,
Daß mein Aug ſich trunken ſog.

Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,
Er ſich herrlich rückwärts bog,
Ach, ich merkte nicht, geblendet,
Daß nach mir die Scheibe flog.

Doch dem Wurf des Sonnengottes
Unterlag der ird'ſche Stoff,
Als von den zerquetſchten Schläfen
Mein verblutend Leben troff.

Von dem Purpur meiner Jugend
Färbte roth ſich der Eurot;
Doch durch ſeine Thränen lächelnd
Sah der Gott mich an im Tod.

Und ich gieng, ein Blumenleben,
Neu an ſeinem Blick hervor,
So in ew'gem Tode ſuchend,
Was im Leben ich verlor.

Und wie dort des Gottes Liebe
Meine Jugend einſt entflort,
So noch jeden Mittag ſterb' ich
Vom geliebten Strahl durchbohrt.

Sende mir aus deiner Höhe
Eines Blickes Glanzgeſchoß,
Denn in deinen Flammen wieder
Will ich ſterben, Helios!

Und der Gott, im Zweifel ſchwebend
Ob dem goldnen Wagenjoch,
Seine Blicke halten wollend,
Senkt er ſie zur Erde doch.

Aber, wie er will verüben
Mit dem Blick den Liebesmord,
Wird dagegen eiferſüchtig
Laut ein andres Blumenwort:

Ihr nicht, ſondern mir die Strahlen,
Ihr nicht, ſondern mir den Tod!
Meine eiferſücht'gen Qualen
Sieh', o glänzender Deſpot!

Nebenbuhlerinnen dulden
Lernt' ich niemals, weißt du wol,
Wie du deine Liebeshulden
Mir entzogeſt, hoher Sol?

Das Bewußtſeyn nicht entreißen
Konnt' ein Tod mir; weißt du wol?
Klytie war ich geheißen,
Und du wareſt mein Idol.

Damals nur um deine Strahlen,
Als um ihres Lebens Pol,
Drehte ſich in Liebesqualen
Meine Seele, hoher Sol!

Und ich zürnte der Vergeudung
Meines ſüßen Liebeshorts,
Wenn du deine hellen Blicke
Ließeſt lieben anderorts.

Und ich bebte, wenn am Himmel
Du dein goldnes Haupt nur bogſt,
Daß du mir entziehen würdeſt,
Was du endlich mir entzogſt.

Weißt du, wie du meine Liebe
Mit Leukothoe betrogſt,
Leben, das aus deinen Augen
Ich nur ſog, aus ihren ſogſt?

Ach, was half es, daß ich einer
Nebenbuhlin dich entzog,
Wenn ich ſelb dadurch auf ewig
Mich um deine Huld betrog.

Seit dem Tag mit keinem Strahle
Auf mich nieder ſah mein Gott,
Wenn er über mir am Himmel
Spornte ſeiner Roſſe Trott.

Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du aus dem Oſten flogſt,
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du auf zum Mittag zogſt.

Schmachtend aufwärts blickt' ich, wenn du
Mit der Fahrt nach Weſten bogſt,
Schmachtend aufwärts, bis du wieder
Glänzend aus dem Oſten flogſt.

Wie du ſtiegeſt, wie du ſankeſt,
Wie du wieder neu dich hobſt,
Wie du deine Liebesfunken
Ueber all die Schöpfung ſtobſt;

Ach ich ſah, daß du nur meinem
Blick mit Wolken dich umwobſt,
Wie du ſtiegeſt, wie du ſankeſt,
Wie du wieder neu dich hobſt.

Nun iſt Klytie verſchmachtet,
Und ich blüh' als Heliotrop.
Zürnſt du deiner Sonnenwende,
Daß zur Sonn' ihr Haupt ſie hob?

Wie du ſtets dich ab mir wendeſt,
Nach dir wend' ich ſtets mich doch:
Gib, eh du ins Meer dich ſenkeſt,
Gib den letzten Blick mir noch!

Und der Gott, der ſtets ihr zürnet,
Gab den letzten Blick ihr doch,
Und ins Meer dann ließ er tauchen
Seiner Roſſe Glanzgejoch.

Schlaget nun, ihr kühlen Fluten,
Still um dieſe Flammenloh,
Schlagt zuſammen um die Gluten,
Denen unſer Gott entfloh.

Liebesqual und Liebeswonnen,
Liebesſehnſucht, Liebeshohn,
Allem iſt der Gott entronnen,
Der in euren Schooß geflohn.

Und nun athme tiefen Schlummer
In dem duft'gen Meeresſchooß,
Bis des Tagwerks Luſt und Kummer
Neu dich wecket, Helios!

Aber, nun in feuchter Tiefe
Ruht dein ſtrenger Bruder ſo,
Komm, nicht ſeinen Lichtblick ſcheuend,
Schweſter-Göttin, dämmerfroh!

Luna! im azurnen Meere,
Deſſen Rand der Horizont,
Schwimm herauf durch Sternenwogen,
Und dein Nachen ſey der Mond.

Tilge du die glut'gen Spuren
Deines Bruders lind und hold;
Sättige mit deinem Silber,
Was verſchmachten ließ ſein Gold.

Sieh, ein ſonnenbrand-erlegner
Glutgeknickter Blumenflor
Richtet ſich an deiner Strahlen
Milden Stützen leiſ' empor.

Und, ein Liebeduftnetz webend,
Ordnen ſie im Kreis ſich ſchon
Um ein Lager, wo auf Latmos
Schlummert dein Endymion.

O du Sonnenbrand-entnommner,
Wacher Lebensmüh' entflohn,
Ewig Schlummerduft-umſchwommner,
Seliger Endymion!

Wie der Tag auf Erden toſet,
Deinen Schlummer bricht kein Ton;
Wie das Licht verräthriſch koſet,
Du erwacheſt nicht davon.

Hoch auf himmelan enthobnem
Kariſchem Gebirgesthron
Hüllt die Nacht mit ſterngewobnem
Schleier ewig ihren Sohn.

Durch den Schleier nie gedrungen
Iſt dein Glutblick, Helios!
Ihn zu heben iſt gelungen
Deiner keuſchen Schweſter blos.

Wenn aus Lüften Luna grüſſet,
Decket ihren Schlummerſohn
Auf die Nacht, und Luna küſſet
Deinen Traum, Endymion!

Sterne lauſchet! Lüfte ſchweiget!
Und ihr Blumen, athmet blos!
Denn die keuſche Göttin ſteiget
In des ew'gen Schläfers Schooß.

Laß den duft'gen Schleier wallen,
Mutter Nacht! ſie nahet ſchon.
Laß den duft'gen Schleier fallen
Ueber ſie und deinen Sohn.

Leiſe ſey er feſtgezogen
Der geheimnißvolle Flor;
Denn ſchon dort am Himmelsbogen
Tritt Aurora neu hervor.

Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knoſpen winterlang,
Bis ſich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entſprang. —

„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt.“ —

Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüth,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Saamen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreu'n,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneu'n. —

„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das Einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit froſt'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du?

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Stral;
Daß ins Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Dieſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft feſt
Mich in mich, und dir entflieh'n.

„Doch du ſchmelzeſt meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du ſonneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;
Augen, die mein Glanz erfriſcht,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemiſcht
Du mich ſchufſt, dir dank' ichs heut.

„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließeſt du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er ſoll kein Seufzer ſeyn;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur ſchönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſteh'n.

Angereihte Perlen.

1.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.

2.

Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz,
Vor Vaters Strenge iſt nur Liebe Kindes Schutz.

3.

Der Vater ſtraft ſein Kind, und fühlet ſelbſt den Streich;
Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.

4.

Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.

5.

O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

6.

Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.

7.

Wenn dir in Zornesglut dein ſterblich Herz will wallen,
Sag' ihm: Weißt du, wie bald du wirſt in Staub zerfallen?

8.

Zum Feinde ſag': Iſt Tod uns beiden nicht gemein?
Mein Todesbruder! komm' und laß uns Freunde ſeyn.

9.

Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.

10.

Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.

11.

Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!

12.

Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt noch im Grab.

13.

Sey gut, und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

14.

Zu deinem Hochmuth ſprich: Staub wird, was iſt von Erden;
Komm, laß uns werden Staub, eh' wir zum Staube werden!

15.

Gibſt du dem Feinde nach, ſo gibt er dir den Frieden;
Und gibſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.

16.

Wer iſt dein ärgſter Feind? des Herzens böſe Luſt,
Die widerſpenſt'ger wird, jemehr du Liebs ihr thuſt.

17.

Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
Der war wol ſelber nie in fremdem Land auf Reiſen.

18.

Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.

19.

Zur Liebe kommſt du nicht, ſolang du hängſt am Leben;
Du findeſt mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.

20.

Solang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie ſeh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?

21.

Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Seyn vor Deinem dauern kann!

22.

Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
Doch weh' dem Herzen, das von dir ſtill ſchweigen will.

23.

Sag' ich, du ſeyſt in mir? ſag' ich, in dir ſey ich?
Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.

24.

O Sonn', ich bin dein Stral, o Roſ', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.

25.

Geheimniß, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
Hier in dieß enge Herz will es ſich faſſen laſſen.

26.

Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.

27.

Abtreten kannſt du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.

28.

Vernichtung weht dich an, ſo lang du Einz'les biſt;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.

29.

Wie groß für dich du ſeyſt, vorm Ganzen biſt du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.

30.

Die kleine Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.

31.

Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.

32.

Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.

33.

Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſey aus ſchlechtem Laub in Seiden.

34.

Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.

35.

Sieh! wie im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
Geh'n ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.

36.

Der Abendſonne nach ſchwebt Lerche jubilirend,
Und Mücke tanzt im Stral, ſich ſelber muſizirend.

37.

Die Sonne ſinkt, die Lerch' entſchwirrt in Aetherduft,
Zur Erde fällt ſie nicht, ihr Grab iſt in der Luft.

38.

Wann Sonnenlicht erloſch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.

39.

Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.

40.

Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.

41.

Wach' auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtralen.

42.

In bunten Schalen ſteht der Frühwein eingeſchenkt,
Womit der König Lenz ſein Hofgeſinde tränkt.

43.

Mit ſieben Zungen thut die Lilie ſich kund,
Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.

44.

Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß ſagen,
Wie feuchter Erdenſtaub kann Himmelsklarheit tragen.

45.

Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?

46.

Narziſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern!
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“

47.

In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift geprägt:
Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.

48.

Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

49.

O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt gut zu ſeyn;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.

50.

Wer erſt ſein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
O fördre dich, geſchwind dein Tagewerk zu thun.

51.

Vor jedem ſteht ein Bild deß, was er werden ſoll;
So lang' er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.

52.

O bitt' um Leben noch! du fühlſt, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.

53.

Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Menſch aus Gottes Liebe fallen!

54.

Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernſten Irrthum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.

55.

Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an,
Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kann.

56.

Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.

57.

Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.

58.

So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.

59.

Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwiedern?

60.

Im ſelben Maaß du willſt empfangen, mußt du geben;
Willſt du ein ganzes Herz, ſo gib ein ganzes Leben.

61.

Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?

62.

Der Prüfſtein trügt dich nie: Gut iſt, was wohl dir thut,
Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Muth.

63.

Zwieſpältig iſt Verſtand, und kann oft mißverſtehn;
Gefühl, das mit ſich eins, kann niemals irre gehn.

64.

Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?

65.

Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.

66.

Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frühlings Laub.

67.

Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank;
Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

68.

Die ſüßte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.

69.

In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gottes Hauch ſie Leben aus der Gruft.

70.

Der Frühling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!

71.

Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!

72.

Verweht ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenloſen Garben.

73.

O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wühlt, er ſucht,
Ob unterm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.

74.

Des Herbſtes mag ſich freun, was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trug, vor ſeinem Hauch muß zagen.

75.

Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
O Seele, ſchwing' dich auf! die Luſt der Erde ſchwand.

76.

Den Frühling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.

77.

Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.

78.

Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe ſtarb.

79.

Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.

80.

Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält dieſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Emblem.

Hier mit dem nüchternen Minervenlaube,
Das fette Beeren birgt im blaſſen Grau,
Verſchlang, des Abſtichs wegen, wie ich glaube,
Sich Bacchus' üpp'ges Weingerank; und ſchau,
Inmitten droben zwiſchen Oel und Traube
Sich eingeniſtet hat Cicade ſchlau.
Sie ſchwelget wol im fett' und ſüßen Raube?
O nein, ſie ſpeiſet nicht, und trinkt nur Thau.

Alexanders Vermächtniß,
aus dem Perſiſchen.

Als Alexander ſtarb, verordnet' er,
Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen;
Damit die Menſchen alle, die vorher
In ſeines Reichthums Füll' ihn ſahen prangen,
Nun ſehen möchten, daß mit Händen leer
Er ſey des allgemeinen Weg's gegangen,
Und daß er von den Schätzen allen habe
Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dſchelaleddin Rumi ſpricht:

Sieh! ich ſtarb als Stein und gieng als Pflanze auf;
Starb als Pflanz' und nahm darauf als Thier den Lauf;
Starb als Thier und ward ein Menſch. Was fürcht' ich dann,
Da durch Sterben ich nicht minder werden kann?
Wieder, wann ich werd' als Menſch geſtorben ſeyn,
Wird ein Engelsfittig mir erworben ſeyn.
Und als Engel muß ich ſeyn geopfert auch,
Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Uebrig gebliebene Terzinen von 1812.

1.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
Zu Fackelträgern ſind wir zwey beſtellt,
Durch unſre Hände muſt du, Ird'ſcher, ſchweben.
Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
So lange ſie, von Lebensglut getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.
O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh uns genau an! ſchwer iſt's uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
Mein Trauern kann ein Lächeln ſcheinen faſt;
Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken;
Mein Bruder mit den kalten ſteht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.
Jeder Gedanke, der des Geiſtes Band
Anſtrengend dehnt und ſein Geweb erſchüttert,
Iſt dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnſucht Wolluſt, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunſt, der entflammte Muth,
Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.

Der Feuertrunk, geſchöpft aus Traubenblut,
Iſt Oel, das in die raſche Flamme ſprizet,
Daß doppelt raſch entflackert ihre Glut.
Des Kuſſes Stachel, der entzündend rizet,
Wird Funkenſchlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in ſich ſelbſt des Lebens Stoff zerblizet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß ſchon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur ſäumend nehm' ich ſie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich ſie ließe ſeiner Wahl?
Ich ſpende viel, doch er hat mehr zu ſpenden.
Von mir geſchwungen fliegt der einzle Stral
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er ſchwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' iſt nur der halbe Tod, und ſchmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' iſt er,
Der ſich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich ſehnend rings um ihn mich her;
Ich laſſe mich von ſeinem Wehn umfangen,
Ich küſſ' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Geſtalt; und es verſchlangen
Die beiden ſich, alswie zwei Tropfen Thau,
So ſah ich plözlich ſie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

2.

Der Ernährer.

Ich bin der Geiſt, der Allen Leben haucht,
  Durch alle Schöpfungsreiche geht mein Schalten
  Mit Speiſen manichfach; nehmt was ihr braucht!
Als gift'ger Schwaden zieh' ich durch die Spalten
  Des Erdenbaus; du formlos ſtarrend Erz,
  Saug ein den Dampf, daß du dich kannſt geſtalten!
Als Quellenrauſchen ſprudl' ich oberwerts;
  O Pflanze, die du ſtill dein Leben keimeſt,
  Schlürf ein dein Blut, und fühl nicht Luſt noch Schmerz!
O Thier, das du von Gier und Wolluſt ſchäumeſt,
  Schling ein des trägen Erdeſtoffes Raub,
  Auf daß du träg' am Boden hungernd träumeſt!
Doch wenn du dumpf lang' haſt genaget Laub,
  Beflügl' o Raupe dich zum Schmetterlinge,
  Und trinke ſterbend reinen Blütenſtaub!
Du aber, nicht gebannt im Erdenringe,
  Erhebe dich, o Menſchenangeſicht,
  Und nimm die geiſt'ge Koſt, die ich dir bringe!
Nimm ein den Ton der Nacht, des Tages Licht,
  Und ſchaff aus dir ſie um in Glanz und Lieder,
  Durch Zung' und Auge, wenn es blickt, ſie ſpricht.
Zeuch in dich meiner Lüfte Athem nieder!
  Den Himmel ziehſt du hauchend in dich ein,
  Dann ſtrömſt du hauchend dich zum Himmel wieder.
Im Kuß der Liebe ſchlürfſt du meinen Wein;
  Und wenn ihr tauſchend ſchmecket eure Wonnen,
  Mußt du dem Weib, das Weib dir Speiſe ſeyn.
Dir aus dem Erdſchacht quillt der Freude Bronnen,
  Das Blut der Traube ſtrömt zum Göttermahl,
  Und die Begeiſtrung ſchöpfeſt du in Tonnen.

Doch aus den Höhen zuckt herab mein Strahl,
Und zündet an die Nahrung deinem Denken,
Dich ſengend mit des Durſtes ſüßer Qual.
Jemehr du tränkſt, ſomehr willſt du dich tränken,
Bis ganz es glücket deiner Sehnſucht Schwung,
Sich ſterbend in den Urquell ſelbſt zu ſenken;
Denn nur der Tod iſt eure Sättigung.

3.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geiſt erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte ſpielt,
Das blöde Weisheit wol mag Zufall nennen.
Wenn ſich dein Aug' im eignen Balſam kühlt
Von ſeinem Schmerz, ſo nenneſt du es Weinen;
Ein ſanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Glutadern dir die Milch der Freude ſchickt,
So wird auch ſie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Luſt in Eines iſt verſtrickt,
So Wein und Weinen iſt in Eins erklungen;
Wenn du es weißt, ſag, welches mehr erquickt?
Die ſchönſte Thräne, welche, ſüß durchdrungen
Von Sonneninbrunſt, dir die Erde weint,
Als goldner Wein iſt ſie für dich entſprungen.
Die ſchönſte Rebe, welche dir erſcheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Iſt Liebe, die mit dir ſich weinend eint.
Soviel der Beeren an der Traube ſprießen,
Sind ſoviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kuſſe zu zerfließen.

Soviel im Auge Thränen die zergangen,
Als ſoviel Trauben werden ſie geronnen
Die einſt am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebſtock Augen ſelbſt gewonnen,
Um dieſer Augen Thränenſaft dem Zecher
Zu brauen wunderbar zum Rauſch der Wonnen?
Hat nicht das Auge ſich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein ſich füllend ſchwillt,
Von dem geſänftigt Haſſer wird und Rächer?
Ja ſelbſt die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht ſchöner als in dem Kriſtalle ſchauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
Geſchwiſterfluten um dein Leben ſchwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis ſelbſt du badeſt in des Himmels Quellen.

9.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
Von Niemand wird mein Angeſicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.
Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines irdiſchen Jünglings Jugendprangen
War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.
Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.
Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
Und liſpelt' es mit leiſen Hallen nach.

Und ruht' er jagdmüd' aus an moos'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
Um durſtig ſeiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
Was er nicht ſahe, konnt' er nicht verſtehn.
Er koſte mit dem unſichtbar'n Genoſſen,
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luſt'ge Spiel verdroſſen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.
Bis einſt, in eines Abends Dämm'rung, wehe!
Zur Heimat lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.
Ich ſah es wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh ich küſſen konnte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.
Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.
Wehn ließ ich Gruftgewölbe lind und lau,
Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenkeime,
Und wuſch den Todten mit des Abends Thau.
Aus Blumenlaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in ſeine Bruſt,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luſt,
Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
Und liebend gibt er ſelbſt zurück mir Duft.

Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
  Und zwiſchen meinen Zellen klag' ich fort:
  Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —
Du trauernder, dem auch des Schickſals Wort
  Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
  Komm nur und klag' in meinem Felſenport!
Du ſehnender, der du dem Ziel des Strebens
  Nicht nahen kannſt, nah' meinem Schattenhang,
  Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
  Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
  Dich küſſen in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen ſoll die Wehmuth ſprießen;
  Gefühlet hab' ich, was gefühlt du haſt;
  So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel faſt.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienſt der Liebe ſtehend, kommt, daß ihr mit treuer
  Kraft den Kern der Erd' uns ſchmelzen helft im Sonnenfeuer!
Sonne, mit dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
  Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
Herakliden, Sonnenhelden, Welteroberſeelen,
  Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichterneuer!
Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Irans Garten
  Gift'ges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!
Weiſe, Denker, Sinnesdichter, die ihr uns im Sturme
  Schiffenden durchs Meer der Zweifel Ruder ſeid und Steuer;
Stille Forſcher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
  Der Erkenntniß Garben häufend in des Geiſtes Scheuer!

In der Werkſtatt ihr Cyclopen, ihr, das Erz, das ſpröde,
Daß es werde Lebensſchmuck, gewältigend durch's Feuer!
Ihr Titanen, Rieſenbauer, Maſſen auf zum Himmel
Thürmend, daß zu lichtem Tempel werd' ein Erdgemäuer!
Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unermeſſener
Leinwand eure Feuer ſchürend, eure Farbenfeuer!
Muſiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang hört,
Den das wache Inſtrument nachſingt ſchwächer, ſcheuer!
Dichter, Paradiesvögel, Himmelsnachtigallen,
Auf des Lebens öde Steppen Blumenblätterſtreuer!
Leuchtender der Fantaſie, der Sinne Roſengarten,
Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüte, Dichtern theuer!
Glut der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
Und in Liebesflammen ſchmelzen, das Geſchäft iſt euer.
Auf, ihr Herzen, ſtille Blumen! Knospen, rege Sinne!
Ringet auf im Lied', o ſinget aufgegehn in Feuer!
Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
Und vom Licht zurück ins Dunkel ſchreck' euch kein Bedauer!
Frühling, unſer Meiſter, ſagt, Frühling, unſer König,
Setzt ſich an das Weltenſchiff, und führt das Blumenſteuer.
Was er ſich vorm Jahr gewollt, und nicht gekonnt vollenden,
Schmelzen Welt in Liebesglut, vollenden will er's heuer.
Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
Lenz, auf Purpurflügeln ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
Fönix! wenn du hell im Oſten auf dem Neſt von Myrrhen
Verbrannſt, glimmt im Weſten noch gedämpftes Liebesfeuer.
Liebender mit Feuerküſſen, tödtender Beleber,
Milder, heißer, ſüßer, ſtarker, treuer, ungetreuer!
Spaltender mit Lilienſchwerte Winters froſt'ge Panzer,
Lächelnder mit Sonnenblicken, Gramgewölkzerſtreuer!
Sieger mit der Strahlenkrone auf dem Strahlenthrone,
Deinem Reich das Strahlenantlitz zeigend, Welterfreuer!

Jugendfürſt! die Huldigung der deinen nimm, und ſegne,
Die ſich deinem Dienſte weihn mit Kraft vereinter, treuer!
Gib, daß deines Liebehofes Dichter, Freimund, lange
Blühenden Geſangs Geſchmeide ſchmelz' in deinem Feuer!

Ermuthigung zur Ueberſetzung der Hamaſa,

einer Sammlung alt-arabiſcher Volkslieder.

1.

Die Poeſie in allen ihren Zungen
Iſt dem Geweihten Eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh ſie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo ſie nun auch ſey hervorgedrungen,
Von ihrem Urſprung trägt ſie noch die Spur;
Und ob ſie dumpf im Wüſtenglutwind ſtöhne,
Es ſind auch hier des Paradieſes Töne.

Die Poeſie hat hier ein dürft'ges Leben,
Bei durſt'gen Herden im entbrannten Sand,
Mit Blütenſchmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendthau gelöſcht den Mittagsbrand,
Verſchönt, verſöhnt ein leidenſchaftlich Streben
Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,
Und in das Schlachtgraun Liebe ſelbſt gewoben,
Die hier auch iſt, wie überall, von oben.

Wer aber ſoll die nord'ſche Nacht erheitern
Mit ſolchem Abglanz von des Südens Glut?
Wer den Geſichtskreis meines Volks erweitern,
Daß ſeinem Blick auf jene Welt ſich thut?
Das enge Leben freilich geht zu ſcheitern,
Jemehr hereinſtrömt dieſe Geiſterflut;
Doch, ſoll der Oſt einmal zum Weſten bringen,
Wer iſt der Mann, ihn ganz heran zu bringen?

Darum nur muthvoll vorwerts, auszubeuten
Den ſpröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erſt der Menſchheit Glieder, die zerſtreuten,
Geſammelt ſind an's europäiſche Herz,
Wird ſeyn ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Stral der Sonnen.

Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meiſtern meiſterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geſchirren
Den Geiſt verſchütten, aber trau auf mich,
Zu ſammeln rein den Hauch arabiſcher Mirren,
Geweiht zu meinem Prieſter hab' ich dich,
Komm, mir im deutſchen Pantheon zu räuchern,
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

2.

Zur Einführung der Hamaſa.

In eurer Wüſte Grauſen,
Wo Löw' und Schlangenbrut,
Und Nachtgeſpenſter hauſen,
Die durſtig ſchreyn nach Blut;
Wer ſoll den nachtverirrten,
Den Wanderer bewirthen,
Ihr Araber, wenn ihrs nicht thut?

Ihr aber thut es gerne,
Es ſteht ſeit ältſter Zeit
Erhöht gleich einem Sterne
Ob euch die Gaſtlichkeit,
Nach allen Seiten blickend,
Und helle Grüße ſchickend
Dem Obdachſucher zum Geleit.

Ihr ſchürt für ihn das Feuer
Auf Höhen, daß er ſein
Des Wüſtenſchiffes Steuer
Mag lenken nach dem Schein;
Und eure Hunde bellen,
Euch helfende Geſellen,
In ihrer Sprach' ihn ladend ein.

Es iſt wie ihre Seele
Der Gaſt auch ihnen lieb,
Doch euerem Kamele
Verhaßter als der Dieb;
Denn dieſes weiß, ſein Leben
Muß es zum Schmaus ihm geben,
Wovon der Abfall jenen blieb.

Ihr grüßet: Sey willkommen!
Du bringeſt uns den Schmaus.
Willkommen! aufgenommen!
Du biſt in deinem Haus;
Gebeut mit frohem Muthe
Ob meinem Gut und Blute,
Nur meine Weiber nehm' ich aus.

Ihr zieht das blanke Meſſer,
Und Schrecken weckt den Stall;
Die Schaar der Doppelfreſſer
Ahnt ihres Stolzes Fall,
Den Tod des ſtärkſten Blöckers,
Der mit dem Fett des Höckers
Ragt gleich getünchtem Mauerwall.

Ihr führt nach dem Gelenke
Des Beins ihm einen Streich,
Daß er aufs Knie ſich ſenke,
Gehorſam thut er's gleich.
Auf den ihr ſonſt geſtiegen,
Die Wüſten zu durchfliegen,
Den ſchlachtet ihr, nicht machts euch weich.

Ihr, die erprobten Fechter
Dem ganzen Stamm voran,
Jetzt wie gelernte Schlächter
Stellt ihr mit Luſt euch an;
Dann kommt ihr mit dem Topfe,
Gewohnt, daß man ihm pfropfe
Den Schlund, der weit iſt aufgethan.

Der rußige Geſelle,
Der ein Kamel verſchlang,
Steht auf der Feuerſtelle,
Und murmelt dumpf und lang,
Den Harrenden verkündend
Das Mahl, wovon entzündend
Geruches Vorkoſt ſie durchdrang.

Hat er nun ausgebrüllet,
So leert er ſeinen Bauch,
Den vollen, und erfüllet
Den Gäſten ihren auch.
Und das Kamel, zerfleiſchet
Vom ruß'gen Zahn, erheiſchet
Zum Trunk Kamelmilch drauf im Schlauch.

Doch, ſind der Mäuler viele,
Und euer Vorrath klein,
So langt ihr nur zum Spiele
Mit in die Schüſſel ein,
Und thut als ob ihr kauet;
Der Gaſt denkt, der es ſchauet,
Ihr eſſet, doch ihr hungert ſein.

Ihr zeiget heitre Mienen,
Wenn euch die Sorge drückt,
Und eurem Gaſt zu dienen,
Fühlt ihr euch hochbeglückt;
Die Freien von Geſchlechte,
Und nur des Gaſtes Knechte,
Das iſt, was euren Stammbaum ſchmückt.

Was immer er euch biete,
Ihr nehmt es hin für gut;
Und was der Stolz euch riethe,
Ihn hält die Sitt' in Hut.
Ihr dehnt ihm das Geſpräche
(Ein Fehl, wo das gebräche!),
Bis kund bei ihm der Schlaf ſich thut. —

So lauteten die Kunden,
Die ich von euch vernahm;
Und ſo hab' ichs gefunden,
Als ich nun ſelber kam,
In eurem Thun und Weſen
Zu forſchen und zu leſen,
Daß ichs gethan, bringt mir nicht Gram.

Ich hab' euch bei der Herde
Und bei dem Herd geſehn,
Gelernt bis zur Geberde
Die Sprache zu verſtehn,
Bei euern wilden Fehden,
Bei euern ſtolzen Reden,
Bei eurem ſüßen Minneflehn.

Ich hab' in euern Thälern
Die Brunnen all erſpürt,
Und bin von euern Fehlern
Und Schwächen ſelbſt gerühret;
Nun kehr' ich heim nach Norden,
Doch Brüder ſind wir worden,
Euch ſey mein Feuer dort geſchürt!

Wie ihr als Tiſchgenoſſen
Mich liebreich habt geſpeiſt,
Wie ihr mir aufgeſchloſſen
Eu'r Herz und euern Geiſt;
So will ich nun euch laden
Zu meinen Gaſtgeſtaden,
Wenn ihr die Ehre mir erweiſt!

Es iſt mein Volk, das große,
Das ſendet täglich aus
Die Söhn' aus ſeinem Schoße,
Zu führen in ſein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklungen
Iſt da ein Weltgeſpräch beim Schmaus.

O kommt im ſchlichten Hemde
Zum buntgemiſchten Mahl!
Ihr ſollt, und ſeid ihr fremde,
Nicht fremd' hier ſeyn zumal.
Ich bring' euch als die meinen,
So möget ihr erſcheinen
Im deutſchen Gaſtverſammlungsſaal.

Deutſches Künſtlerfeſt in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebeſt meine Poeſie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, ſelber liebſt;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dieß Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ichs ſchrieb
Zu des ſchönſten Tages Feier,
Einem Feſt zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blühnde
Deutſche Künſtlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltſtadt Mauern,
Wo der Künſte Heimath iſt,
War in dieſen ſchönen Tagen
Ein gemeinſchaftliches Ziel
Deutſcher Lieb' und Kunſtbeſtrebung,
Mittelpunkt, um welchen ſich
Eifer und Begeiſtrung drehten,
Baierns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutſcher Fürſten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutſche Kunſt die Waffen, die

Ihren Händen Gott gegeben,
Dießmal auf zu Fürſtendienſt.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erſt noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgeſprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluten,
Eine Himmelsfantaſie,
Ein lebendig Meer des Glanzes,
Ein gemahltes Paradies,
Eine neue Frühlingſchöpfung,
Ein Heſperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert ſchien,
Denn es hatte häuslich gleichſam
Eine Mahlerkolonie
Draußen nieder ſich gelaſſen,
Die das Werk ſo raſtlos trieb:
Mahlen ſah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht.
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinſel vorbehielt,
Während er in all das andre
Sich die andern theilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der dem, was gemeinſchaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;
Der an jener gliederreichen
Deutſchen Mahlerrepublik

(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten ſich
Dieſesmal die andern Meiſter,
Sonſt wol gleichgeordnet ihm,
Alle ſchweigend unterordnet,
Jeder unterm Haupt ein Glied.
Jeder ſtand an ſeiner Stelle,
Ohne daß er die beſtritt,
Die ſein Nachbar eingenommen,
Keinem ſchien ſein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienſt,
Ob er Hauptfiguren mahlte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals ſah ich, wie der Meiſter,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüſte ſchwebend,
Eben noch der Poeſie,
Die er herrlich dort in aller
Künſte Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinſelſtreich;
Während in erſt halb begrünten
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landſchaftsmaler hieng,
Der, fantaſtiſch grün gekleidet,
Selbſt des Baumes Vogel ſchien.
(Sei du mir genannt mit Wehmuth,
Fohr, du ſchönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunſt, zu früh uns
In der Tiber untergieng).

Aber unter das Gerüſte
Hatte noch ein dritter ſich,
In der Hand den Pinſel haltend,
Ungeſehen hingeſchmiegt,
Wo zu aller Künſte Füßen
Eine kaum bemerkte Zier
Er beſcheiden ſtille Blumen
Stille Kräuter ſproſſen ließ.
So arbeitet' eine edle
Mahlergilde, während ſich
Eine Zunft von Architekten
Schon geſchäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingſchmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endloſem Ueberfluſſe
Von Jaſmin und Roſmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorber, welſcher Eich' und Mirt',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunſtgeſchickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Scheiteln trugen
Fruchtgehäng und Laubgewind.
Alle Künſte ſo beſchäftigt,
Müſſig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Feſtgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellſten Licht
Kunſt der Farben glänzen ſollte,
Saß ich in der Oſterie;
Und ein deutſcher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tiſch,

Wie's mit ſchlechten deutſchen Lettern
Eben jetzt gedruckt erſchien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Fantaſie
Unauslöſchlich glühend wogte,
Ich hier dieß Gedicht verglich,
Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüth ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hauſe trieb,
Der dort meinen ungeſtümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagſtunden,
Die ich römiſch ſonſt verſchlief,
Mich, als wie in wachem Traume,
Bannte an den Schreibetiſch;
Wo ich haſtig, unaufhaltſam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenſtrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzuſtellen
Vorm Verlauf der kurzen Friſt,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes ſich
Meſſen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend, bei dem Feſte,
Wo ich noch zurecht erſchien;
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzverſammlung,
Was hier meine Liebſte lieſt:

Geſagt nicht ſeyn ſoll's, daß im alten Rom
Deutſch malen könne deutſche Malerei,
Und nicht auch reden deutſche Dichtkunſt deutſch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und drein zu reden hatt' ich keine Luſt.
Wo andre reden, ſpar' ich meine Kunſt.
Jetzt aber drängt's zu ſprechen meine Bruſt,
Und deutſch zu ſprechen faßt mich eine Brunſt.
So ſprich, o Herz! du willſt nicht, ſondern mußt.
In dieſen plötzlichen Begeiſterungen
Sprecht, deutſche Künſte, ſo in deutſchen Zungen:

Muſika.

Erhabne, unſre Mutter, Poeſie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunſt,
Die mir den nächſten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab ſelbſt ſitzt die Farbenkunſt.
Du gabſt aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugeſellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'ſchen Werkzeugs ſchwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in ſeinen Schöpfungstagen,
Da ſtunden ſie und warteten darauf,
Bis ſie des Menſchen Herze hörten ſchlagen.
Und als das Herz des neuen Menſchen ſchlug,
Da fiengen die dort oben an zu kreiſen,
Und tönten hin im Melodienzug,
Vorm Menſchenohre Gottes Macht zu preiſen.
Auflauſchete das junge Menſchenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauſchen,
Der Menſchenmund ſtimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauſchen.
Des Wildes Brüllen war ein Lobgeſang,

Der Vogel ſang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied ſteige.
Die Waſſer auch, auf denen Gottes Geiſt,
Bevor die Erde war geſchaffen, ſchwebte,
Die Lüfte muſizirten, doch zumeiſt
Muſik war ſelbſt der Menſch, deß Seele lebte.
Das war die erſte Muſika auf Erden;
Und mir gegeben iſt das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel ſteigend, was von Erden ſtammt.

Mahlerei.

Vom Himmel ſtammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künſt' erwarben.
Ein Quell des Lichts iſt Gottes Angeſicht,
Wie Wogen ſtrömen aus dem Quell die Farben.
Ich ſammle ſie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenſpiel erklingt,
Iſt es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Muſik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit ſeiner Schöpferhand
Das neugeſchaffne Menſchenauge rührte,
Daß es dem Lichte ſich geöffnet fand,
Und eine Welt um ſich ſein Nerve ſpürte;
Da ſpielte auf vor ſeiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Waſſer und des Grünen Saft,
Der Blumen Glut, der Edelſtein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er ſah ein ſchönes Bild, das Gott ihm mahlte,
Und er begann den Glanz in ſich zu ſaugen,
Daß ihm die Luſt aus allen Blicken ſtrahlte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,

Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
Sich ſelb verſchönt ſah er, als er erwachte.
Der Menſch ſah liebend ſich im Menſchenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen mahlte,
Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe gleich der Farbe ſtrahlte.
Mit Wohlgefallen ſah der Herr es an,
Und ſegnete die Kunſt für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menſchenbilder ſchaffen kann
Und um ſie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen deſſen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeſchmückt;
Aus dieſen wächſt die groſe Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir iſt ein ſtärker Werkzeug beigegeben,
Der widerſpänſt'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir ſprechen.
Nicht Fabel iſt es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Göttergunſt;
Das iſt der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunſt der Kunſt.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
Nach deſſen Bildern ich mich um hier ſah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch ſein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die ſpröde Erde nahm,

Und ſie ein Menſch ward unter ſeinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Othem kam,
Der Menſch begann ſein Angeſicht zu wenden
Nach ſeinem Schöpfer, dankend für das Seyn;
Das war das erſte Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden, wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtniß
Der von ihm ſelb geübten Bildnerei,
Dem Menſchengeiſt das rühmliche Vermächtniß,
Daß unterthan ihm Stein und Erde ſey,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erſchaffnen Urgeſtalt;
Doch weil der Menſchengeiſt dem Herrn muß weichen,
So blieben ſolche Menſchenbilder kalt.
Es hat der Menſch in ſeines Irrens Zeit,
Was ſeine Kunſt aus ird'ſchem Stoff geknetet,
Zu ſeines Wahnes Götzen ſich geweiht,
Und ſtatt des wahren Gottes angebetet.
Die Götter ſind vom Poſtament geſtürzt,
Und werden nimmer wieder drauf geſtellt;
Doch mein Beruf iſt nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz iſt auch in der bekehrten Welt.
Man ſoll auch mich als Gottes Dienrin ſchaun,
Gleich Mahlerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerſt ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten ſitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schweſterchor,
Der hier verſammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir ſchwebet vor,
Worin ihr Platz ſey jeder zugetheilt.
Die Mahlerei ſoll am Altare blühn,

Vom Chore ſchallen ſoll die Muſika,
Um Säulenwerk ſollſt du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus ſoll ſtreben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild ſeh' ich immer noch,
Das einſt der Meiſter ſchuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel ſelber war des Hauſes Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe ſtund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreiſten,
Und tönten nieder in den Lobgeſang,
Mit dem die unten in dem Hauſe preiſten
Gott, deſſen Odem gieng das Schiff entlang.
Und groß war die verſammelte Gemeinde,
An mit dem Menſchen betete das Thier;
Bis durch des Menſchen Fall das Thier zum Feinde
Des Menſchen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe ſtiegen davon auf;
Die Sterne droben löſchten ihre Glut,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr ſich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach ſeinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck geſteckt,
Der Menſch im Irrwahn oft ſo ſehr vergaß,
Daß ſelbſt die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durchs Blut vom Blut geſühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,

Zu bauen, ſondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er ſelber ſeine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mauſoleenſchutt begraben,
Das Alterthum, und neu erſteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unſrer Mutter Poeſie.

Poeſie.

Ich habe meine Töchter reden laſſen;
Und was ſie ſprachen, ſprachen ſie durch mich,
So kann ich ſelb mich nun ins Kurze faſſen,
Denn was ſie ſind zuſammen, das bin ich.
Muſik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Mahlerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Geſtalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren gieng,
Und einſt hat ſichtbar dieſe Welt erbaut,
Das Wort, ſo Fleiſch zum Heil der Welt empfieng,
Daß leiblich es gehört werd' und geſchaut.
Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienſt des Wortes, deſſen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dieß hohe Amt iſt vor der Welt das meine;
Ihr aber ſollt auf eure Art geſtalten
Daſſelbe, daß ſein Preis vielfältig ſcheine.

Heut ſind wir hier nicht in ſo ernſtem Dienſt,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:

Ein heitres Feſt durch unſre Gegenwart
Zu ſchmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich ſelb und Einem geben, der uns liebt.
Die Mahlerei hat aus dem Schweſterchor
Beſonders ſich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehaſcht,
Die geiſt'ge Wirthin dieſes Mahls zu machen.
Sie hat uns ſelbſt im Bilde hier verſammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für dieſmal kaum bedürftig ſind.
Zur Seite hier, auf dieſem Nebenbild,
Hat ſie die alten Meiſter vorgerufen,
Die Künſtler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hieher
Zu unſrer jüngſten Meiſter Feſt verſammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O ſeht, entgegen tritt dem Künſtlerchor
Ein anderer von alten Kunſtbeſchützern.
Denn Kunſt, die zwar ihr ſichres Erbtheil droben
Im Himmel hat, bedarf, ſolange ſie
Auf Erden geht, des ird'ſchen Schutzes wohl.
Wie ziehen ſich die beiden Chöre an,
Und ſtreben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, ſie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunſt aus Fürſtenſchutz,
Dem Fürſten aus den Künſten, die er ſchützte,
Der gegenſeitige Gewinn erwächſt.
Da hat nun, der bei jeder Kunſt gern ſpukt,
Hier unten auch der Witz ſich hingehukt,
Geſchildert in gemahlten Basreliefſen
Geſchichten, die vortrefflich ſind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jerichos
Einſtürzen vor der Kunſttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias verſäumten Stall

Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verräthriſches Geſliſter
Simſon mit luſt'gem Kolben trifft Filiſter.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz iſt unſchädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Sammt allem andern, wie's hier iſt gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmeſſen,
Zur Heimat lenk' ich wieder ein.
Der Heimat hab' ich nie vergeſſen;
Es ſcheint, ſie hat vergeſſen mein.
Hier machten, ſeit ich durch die Welten
Umhergeſchweiſt, ſich andre gelten,
Und Niemand darf ich drum beſchelten,
Als mich nur, mich allein.

Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Muthe, der mir ſchwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner ſtehen ſoll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergeſtaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erſt die Kraft mir voll.

Ein Kram iſts, den ich aus will legen,
Der Aller Augen blenden ſoll.
Geſammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden, ſeid nun eingeladen,
Nicht ſchad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom beſten Weltgut voll.

Parabeln.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfieng ſcheu zu werden,
Und that ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken ſchnauben,
Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann ſich feſt that klammern,
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und ſah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,

Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der beiden Mitte
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpühlten;
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Noth,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauſchen,
Und unter ſich den Drachen lauſchen,

Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.

Du fragſt: Wer iſt der thöricht Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiß, o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Noth.
Du biſts, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
Lockt dich die Beere Sinnenluſt,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt, und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
Zum Thronſaal führen, ihn zu fragen:
Du rühmſt dich ſondrer Weisheit ja,
So ſollt du mir nun Antwort ſagen.

In vier verſchiedne Sekten theilt
Sich alles Volk der Muſelmanen;
So ſage nun mir unverweilt,
Wer geht davon auf rechten Bahnen?

Auf welchem der vier Pfade mag
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
Ich zweifelte bis dieſen Tag,
Nun laß Gewißheit mich empfangen.

Der Sultan ſprachs und harrte ſtumm;
Der Mewlana, erſt ſah er ſchweigend
Im Thronſaal ſich des Sultans um,
Dann ſprach er, ſich vor ihm verneigend:

Du, deſſen Thron das Ebenbild
Des Throns der Himmel iſt auf Erden,
Mich ſchirme deiner Gnade Schild,
So ſoll dir meine Antwort werden:

Du throneſt hier in einem Saal,
Zu dem geöffnet ſind vier Thüren;
Und deinen Thron ſieht allzumal,
Wen du durch eine läſſeſt führen.

Daß ich des Weges nicht geirrt,
Deß mußte mir dein Bothe frommen;
Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.

Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.

Der Sämann, ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:

Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ichs und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war ſein Recht,
Zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
Er reitet über Stock und Stein,
Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der treue ſchleppt ſich hinterher
Dem leichten Ritt, und fürchtet ſehr,
Zu Falle komm' er ſchwer.

„Herr! Herr! erſchallt des Knechtes Ruf:
Ein Nagel gieng euch los vom Huf;
Und ſchlagt ihr nicht den Nagel ein,
So wird der Huf verloren ſeyn.“ —
„ „Ei! Nagel hin, und Nagel her!
Der Huf hat ja der Nägel mehr,
Und hält noch ohngefähr.“ “

Und wieder ſchallt des Knechtes Ruf:
„Herr! losgegangen iſt ein Huf;
Und ſchlagt ihr nicht das Eiſen an,
So iſt es um das Roß gethan“ —
„ „Hufeiſen hin, Hufeiſen her!
Das Rößlein hat Hufeiſen mehr,
Und geht noch wie vorher.“ “

Und eh der dritte Ruf erſchallt,
Da iſt er an den Stein geprallt;
Das Rößlein liegt, und ſteht nicht auf,
Geendet iſt des Herren Lauf.
Er ſpricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
Er rafft ſich auf, und ſchreitet ſchwer
Mit ſeinem Knecht einher.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſey?
Er ſprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo ſtehen ewig fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei:
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſey?

Er ſprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in dieſem Port.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier ſey?
Er ſprach: Der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an dieſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: Seit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien, und hörten nicht mein Wort:
So gieng es ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo gehen ewig fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desſelbigen Weges fahren.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld beſtellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil;
Er ſprach: Mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von euerer Ernte mein Theil.

Die Araber aber ſind Füchſe von Haus,
Sie ſprachen: Die untere Hälfte ſey dein.
Der Teufel will allzeit oben hinaus;
Nein, ſprach er, es ſoll die obere ſeyn.

Da bauten ſie Rüben in Einem Strich;
Und als es nun an die Theilung gieng,
Die Araber nahmen die Wurzeln für ſich,
Der Teufel die gelben Blätter empfieng.

Und als es wiederum gieng ins Jahr,
Da ſprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz und Korn.

Und als es wieder zur Theilung kam,
Die Araber nahmen den Aehrenſchnitt,
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
Und heizte der Hölle Ofen damit.

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.

Weißt du wohl, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.

Soll ein Fuß des Menſchen gehn
Auf der ſchmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Kaum ein Fuß der Mücke!

Wer nicht feſt darüber hin
Sich zu ſchreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.

Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß ſich die Beſinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.

Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtniß ſeiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.

Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzuſtreben.

Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.

Hoffnung hebet ſeinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
Selig vorwärts dringe.

Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß ſich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.

Auf der Brücke geht er hin,
Unter ſeinem Fuſſe
Steht ſie wie aus Quaderſtein,
Oder Eiſenguſſe.

Freimund! wenn du drüber gehſt,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht ſiehſt
In den Schwindel nieder.

Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt ſchwer
Auf die Brücke trete.

Tibetaniſcher Mythus.

1.

Höre, was der tibetan'ſche Mythus ſpricht!
Sonne, Mond und Stern' in Lüften waren nicht.
Dennoch keine Finſterniß auf Erden war;
Denn die Lahen, die da wohnten, waren Licht.
Lahen, die geſtiegen aus der Geiſterwelt
Auf die Erd' hernieder nach Verhängnißpflicht.
Und der eingeborne Glanz der Göttlichkeit
Strahlte leuchtend aus von ihrem Angeſicht.
Sie genoſſen keine Speiſ' und keinen Trank;
Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geſchlechtes Unterſchied war unbekannt;
Die nicht ſterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nicht von Dingen außer ihnen lebten ſie,
Sondern von des innern Lebens Zuverſicht.
Und es ſtörte nicht der Windhauch Leidenſchaft
Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
Jahr' und Monden ungezählt ſie lebten; denn
Mond und Sonne, ſie zu zählen, waren nicht.
Als ſie von der Erde Früchten koſteten,
Unterlagen ſie ſofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden ſie davon, und trüb' ihr Glanz;
Die einſt geiſtig waren, wurden körperdicht.
Und nun ſtiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
Herzuſtellen das getrübte Erdenlicht.
Stellten's doch ſo rein nicht her als erſt es war,
Da beſtändig mit dem Licht die Nacht nun ficht.
Freimund! wenn du leuchten willſt mit Himmelsglanz,
Mußt du leiſten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl, und glänzen wird,
Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
Und allgenügſam war der Menſchen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Menſch
Die Roſe der Zufriedenheit darin.
Die Roſe trinket Thau an jedem Tag,
Und ſorgt nicht auf des nächſten Tags Gewinn.
So nahm der Menſch auch von der Erde Frucht
An jedem Tag, ſoviel er brauchte, hin.
Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
An einem Tag das Theil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer ſchnell;
Die Gier, entfeſſelt, hält nicht wieder inn.
Der rafft auf's Monat ein am erſten Tag,
Und der auf's Ende bei des Jahrs Beginn.
Die Mühe wächſt, die Arbeit und der Streit;
Dein Vortheil iſt des Nachbars Ungewinn.
Die Erde ſah mit Unmuth drein, und ſprach
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zerrinn!
Nun ſchießen Dorn und Diſtel wuchernd auf,
Und dürftig ſproßt die Roſe mitteninn.
Es ſeufzt der Menſch: Jemehr als ich bedarf,
Je minder gibt die karge Pflegerinn.
Doch Freimund ſpricht: die alte Mutter iſt
Freigebiger, je gnügſamer ich bin.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe ſchon,
Schickt' er zum Paradieſe ſeinen Sohn;
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu geneſen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War ſchon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten ſie das Reis auf Adams Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joſeph lag,
Und Israel in der ägypt'ſchen Frohn.
Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
Als David harfend ſaß auf ſeinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in ſeiner Weisheit Salomon.
Doch die Geſchlechter hofften, daß ihn neu
Beleben ſollt' ein andrer Davidsſohn.
Das ſah im Geiſt der Glaube, da er ſaß
Im Leid an Waſſerflüſſen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarſt der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Paſſion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und ſchlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer ſie koſte, Leben ſey ſein Lohn.
O Freimund, ſieh! der Baum des Lebens wächſt,
Ausbreitend ſich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter ſeinem Schirm!
Die halbe ruht in ſeinem Schatten ſchon.

Adler und Lerche.

Könnt' ich ſteigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonne entgegen,
Die Bruſt getaucht
In Morgenroth,
Badend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den erſten Blick empfangen!

Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Stral,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!

Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angeſicht geſchaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,

Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu ſpähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgeſanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.

Kann kein erdgeborner
Flügelbegabter
Heldenſinn,
Sängergeiſt,
Den Banden der niedern Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?

Liebe ſetzte die Schwingen
Der Begeiſterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entſtürzend
Es ins Meer der Beſchämung ſank.

Und es klagte,
Doch die Liebe,
Sprach, die Schwing' ihm erneuernd:
Andre geb' ich
Dir, die ſchwache

Aber himmliſche
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder ſchmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchſten zu,
Gibt mein ſtärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einſt.

Das Paradies.

Das Paradies muß ſchöner ſeyn
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünſcht mein Herz recht bald darein
Recht bald verſetzt zu werden.

Im Paradieſe muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnſuchtthräne muß
Seyn eine Perle drinnen.

Im Paradieſe muß ein Hauch
Der Schmerzenſtillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöſt vergehen.

Da ſteht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein ſtiller Traum
Von Ruh und Glück ſich träumen.

Ein Cherub an der Pforte ſteht,
Die Welt hinweg zu ſchrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.

Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Buſen endlich ſchlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie ums Haupt mir winden.

Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knoſp' hier ſtarben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.

Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegen treten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.

Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.

Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüber rauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,

Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling herzen.

Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,

Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,
Wann hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es ſteht vor ihm die Welt ſo ſchön,
Als ſeien eines Dichters Träume
Getreten ſichtbar in die Räume.

Wann ſchöpferiſch aus Morgenduft
Der Sonne Stral die Weſen ruft,
Kehrt jedes Herz ſich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.

Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne ſich begräbt,
Schließt ſich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnſucht ſchlummert im Gemüthe.

Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Iſt all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu geſtalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

Die Sonn' iſt Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.

Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechſelmacht,
Die Sonne, Roſen roth zu ſtralen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.

Der Himmel ein ſaffirnes Dach
Der Flur ſmaragdnem Brautgemach,
Wo ſich im Spiegel von Kriſtallen
Schaut Roſe Braut mit Wohlgefallen.

Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geſchmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt ſie erröthend unterm Schleier.

Der Frühling gibt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzuſtellen haben
Die Roſen, und Jaſmine Knaben.

Das Veilchen birgt in Duft ſich ſtill,
Weil aufgeſucht es werden will;
Die Roſe glühend zeigt ſich offen,
Wie könnte ſie Verbergung hoffen?

Des Paradieſes Pforten ſind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde ſtrömt vom Oſten
Der Duft, den ſonſt die Sel'gen koſten.

Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Herr,
Wo nun die Engel ſchöner wohnen
In Roſenzelt und Liljenkronen.

Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Todtes auch;
Der ſtarre Fels vor Sehnſucht bebet,
Bis auch ein Efeu ihn umwebet.

O Frühlingsodem, Liebesluſt,
O Glück der felſentreuen Bruſt,
Die ein Geliebtes an ſich drücket,
Das dankbar ſie mit Kränzen ſchmücket.

In dieſer Stille der Natur,
Wo Liebe ſpricht und Friede nur,
Sei fern den ſchweigenden Gedanken
Des Menſchenlebens lautes Zanken.

Wie ſie die Sinne ſich verwirrt,
Und wie in Wüſten ſich verirrt,
Wie ſie die Freude ſich verkümmert,
Und wie das Daſeyn ſich zertrümmert.

Und wie die Welt, ſo iſt ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liebeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit ſich wandt', und nicht auf Liebe.

Die Liebe iſt der Dichtung Stern,
Die Liebe iſt des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgeſungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'ſche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, ſucht euch einen andern Dichter.

Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte ſtill in deinen Tonen
Dein eignes Daſeyn zu verſohnen.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als Sonn' hinunter gieng,
Und ſah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hieng.

Des Himmels Wolken thauen
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Gieng die Natur zur Ruh.

Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.

Die Blumen alle ſchließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.

Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.

Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.

Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.

Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preiſe dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen ſich trotzige Sonnen,
Lichtlos löſchen ſie aus deinen beſcheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängſt du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinſterbendes Haupt bergend im kühligen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechſelnden Horen des Jahres
Zwiſchen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht?
Daß mit beglänzendem Lenze die Bahn um ſoviel dir ſich enget,
Als ſie erweitert iſt ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' ich mit Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachteſt ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbſtliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmſt weit nun Beſitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordſcheins,
Sonneverachtenden Glanz ſpiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrſchaftſtabe, womit Sterne du lenkeſt und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
Deren ſich tröſtet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, ſie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn ſie den zaubernden Stral.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickſt matt,
Matt wie die Liebſte geblickt, als ſie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdiſchen Nacht, geh leuchtend im Geiſt auf,
Untergegangener Lieb' einziger Troſt, Poeſie!

Der Hahn.

Biſt du's, o ſchmetternd lautes Erzgeräthe,
Der herriſch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Iſts die vom Hauch aus Engelmund geblähte
Heroldin, deren Klang zerſprengt die Gruft?
O nein, es iſt der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
Und, wie zu Kampf und Auferſtehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend iſt verborgen.

Lichtbote, Mahner, deſſen Ruf geſchrecket
Den der verleugnet hatte ſeinen Meiſter!
Noch heute, wann Betäubungsſchlummer decket
Verhüllte Seelen, biſt du es, o dreiſter,
Der zur Beſinnung Selbſtvergeſſne wecket,
Traumgeiſter ſcheucht und aufruft Lebensgeiſter,
Die ſchauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo ſie zur ew'gen Sonne ſollen ſchauen.

„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüſtet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummerſaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüſtet
Von beſſerem Vertraun als eigner Kraft.
Zu jedem Kampf ſey jeden Tag gerüſtet;
Und jeder iſt ein Tag der Rechenſchaft.“ —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der ſchwerumwölkte Tag mir heiter.

Der Schmetterling im Herbſte.

Dem beſchwingten Brüdertruppe
Fliegſt du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum biſt du jetzt entkrochen?

Duftbeſtaubter Pfauenſpiegel,
Deſſen Flügeln aufgedrückt
Iſt von jener Hand ein Siegel,
Die des Menſchen Leib geſchmückt.

Glaubteſt du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünſcheſt nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!

Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könnteſt Nektar ſaugen,
Keine Blume blühet mehr.

Meinſt du, bunte Brüder ſchweben
Dort zu ſehn? wie irreſt du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen-ab dem Moder zu.

Wie bedaur' ich dich, o Silfe,
Daß du kamſt in unſern Herbſt,
Wo am naſſen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbſt.

Paradieſesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, ſchwebe
Dorthinan den Siegeslauf,

Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter iſts im Erdenraum.

Wintertag.

Meine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsſtralen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Froſtgebunden, aufzuſtreben.

Dieſer Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beſchwingen,
Nicht, ein buhleriſcher Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.

Dieſer keuſche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Dieſes ſtille Himmelblau
Nicht gewittriſche Empörung.

Daß ich, athmend Sommerglut,
Von der Roſe Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Iſt dem Geiſte wie verſunken.

Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsſchön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbarn Eſ'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
So iſts dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.

Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründeſt, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.

Und wo du kommeſt hergezogen,
Da ebnen ſich des Meeres Wogen,
Es ſchweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmſt, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
Und ſchlägſt in Feſſel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört.
Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden
Kommſt zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen ſich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden ſiegen,
Die Macht der Finſterniß erliegen,
Und löſch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!

Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüſternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!

Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
Nymfen zu ſchrecken,
Ueber die ſchauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!

Roſen mit Schmeicheln entkoſen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienſchleier zu heben,
Das wär' ein Leben!

Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln,
Locken zu kräuſeln,
Düfte von beiden als Steuer erheben
Das wär' ein Leben!

Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!

Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küſſen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!

Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
Wache zu blaſen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!

Kühl bei des Mittags verſengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben,
Das wär' ein Leben!

Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen,
Um ſie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf ſeine Flügel
Mich, als ich ſchlief, ein Traum,
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sfärenraum.

Ich ſchwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendſtern hinan,
Und Morgen- Abendröthen
Begrenzten meine Bahn.

Sich thaten aller Orten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelsſchlöſſer auf.

Ich ſah die Bronnen rauſchen
Der Ewigkeit um mich,
Und hörte Sonnen tauſchen
Geſpräche unter ſich.

Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.

Er trug mich, bis ich ſtaunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe ſtand.

Die Liebe durch den Schleier
Sah ihre Schöpfung an,
Von der zu ihr in Feier
Ein Preiſen ſtieg hinan.

Wie leuchtend durch die Hüllen
Ein Stral des Lächelns brach,
So wurden neue Füllen
Des Lobgeſanges wach.

Wohin ein Blick der Liebe
Vorüberſtreifend traf,
Erwachten junge Triebe
Der Schöpfung aus dem Schlaf.

Und wo der Blick der Liebe
Mit ſeiner Macht geruht,
Da ward ein Weltgetriebe
Verzehrt in Liebesglut.

Die Liebe ließ die Flöre
Vom Angeſichte wehn;
Ein Schauer hub die Chöre
Der Schöpfung an zu drehn.

Die Himmel, Schmetterlinge,
Sich ſtürzten in ihr Licht,
Doch meines Traumes Schwinge
Geſchmolzen war noch nicht.

Da flog vom Angeſichte
Zurück der Schleier ganz,
Die Schöpfung ſchwand im Lichte,
Und ich zerfloß in Glanz.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Stralengipfel
Saß der Gott auf höchſtem Thron,
Wo verhüllt zu ſeinen Füßen
Oſſa lag und Pelion.

Aus des Gottes ſchwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,
Pallas, ſchild- und ſpeergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.

Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidiſch, und der Tochter ſtellte
Sie den Sohn entgegen gern.

Kreiſend hat ſie ſich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren ſchwergebornen hebt ſie
Gegen Zeus mit Stolz empor.

Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmuthsſohn,
Einen dumpfen Bliz, zur Erde,
Und Vulkan iſt lahm davon.

Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig iſt der Arme Mark;
Und zur Kunſt der Feuerarbeit
Macht ihn ſeine Mutter ſtark.

An des Aetna Flammenkeſſeln,
Von der Werkſtatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er ſelber nicht gebraucht.

Und zum ſtarken Sohn der Juno
Tritt Kronions lichtes Kind,
Lächelt künſtlicher Gebilde,
Die ihm ſelber unnütz ſind.

Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meiſters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?

Mich gefertigt hat der Meiſter,
Seinem eignen Haupt zu ſchwer;
Willſt du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —

Alſo ſprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich ſtumm; wenn du mich rühreſt,
Hört der Himmel meinen Laut.

Die gefallenen Engel.

Harut und Marut, die Engel, gingen,
  Himmliſche Grüße der Welt zu bringen;
Hofften ſich, wann ſie beſchaut die Erde,
  Wieder zum Himmel empor zu ſchwingen;
Denn ſie verwahrten das Wort des Lebens,
  Welches ſie ſcheidend vom Herrn empfingen.
Wo auf der Erde die beiden zogen,
  Saß Anahid und begann zu ſingen.
Sich vom Geſange die Engel ließen
  Fangen in irdiſcher Liebe Schlingen;
Und um der Liebe Gewährung wollten
  Mit Anahid ſie, der ſchönen, ringen.
Doch Anahidis, die ſchön' und kluge,
  Wollte von ihnen ſich eins bedingen:
Daß ſie ihr ſagten das Wort, durch welches
  Man ſich zum Himmel vermag zu ſchwingen.
Wie ſie ſprachen das Wort, entſanken
  Ihnen die tragenden Himmelsſchwingen.
Doch Anahid mit dem Wort des Lebens
  Schwang ſich, zum Himmel empor zu bringen;
Und die gefallenen Engel hören
  Ihren Geſang aus den Sternen klingen.

Wiſchnu auf der Schlange.

Schlummernd auf der Weltenſchlange,
Fuhr der Gott im Wogendrange.
Für des Gottes ſieben Hände
Sieben Häupter trug die Schlange;
Aufgeleget jedem Haupte
Eine Hand mit ſanftem Zwange.
Schlang' in ihrem Stolze wollte,
Daß ein freies Haupt ihr prange.
Wird vorm neuen Schlangenhaupte
Wol dem Gott im Schlummer bange?
Eine Hand läßt er ſich wachſen,
Die ſich legt aufs Haupt der Schlange;
Und im Schlummer ruhig weiter
Fuhr der Gott im Wogenklange.
Freimund! ſieh den Weltgeiſt herrſchen
Ob des Weltleibs Ueberſchwange.
Wachſen kann der Welt kein Haupt, das
Nicht die Gotteshand erlange;
Wachſen kann der Stoff nicht ohne
Daß er Geiſtes Joch empfange.
Freimund! ohne Gott zu tragen,
Wächſt kein Blatt an deinem Sange.

Der Schmuck der Mutter.

Menſch! es iſt der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht.
Einen Theil hat ſich zur Luſt
Die Natur hervorgebracht.
Darum ſingt die Nachtigall,
Wo du ſchlummerſt in der Nacht.
Und die ſchönſte Blume blüht,
Eh des Tages Aug' erwacht.
Und der ſchönſte Schmetterling
Fliegt, wo Niemand ſein hat Acht.
Perle ruht in Meeresſchooß,
Und der Edelſtein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen iſt bedacht;
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das ſie zum Geſchmeid ſich macht.

Die nackten Weiſen.

Als Alexander zu den nackten Weiſen
Gekommen war auf ſeinen Siegesreiſen;
Den nackten Weiſen, die nicht Sorge tragen,
Wie ſie ſich kleiden und wovon ſie ſpeiſen;
Befragt' er ſie um ihrer Weisheit willen,
Und dieſe Antwort ward ihm von den Greiſen:
Wir tragen kein Gewand, weil nackt ins Leben
Der Menſch und nackt muß aus dem Leben reiſen.
Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
Nicht werth iſt, roth zu färben drum das Eiſen.
Die Erd' iſt unſer Bett, und unſre Decke
Der Himmel, deſſen Lichtgeſtirne kreiſen.
Und Alexander wollte, daß erbitten
Von ihm ſich ſollten ein Geſchenk die Weiſen.
So wolleſt du uns binden Tod und Alter,
Daß wir nicht ſterben und auch nicht ergreiſen!
Er ſprach: Nur das ſteht nicht in meinen Kräften.
Sie ſprachen: Hoher Herr, deß Macht zu preiſen!
Was willſt du denn uns andre Schätze bieten,
Die, wie du ſiehſt, uns keinen Dienſt erweiſen?

Der Werth der Jahre.

Adam ſaß im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
Alle Seelen derer, die einſt Leben werden haben.
Dieſe führte Gott der Herr vorbei dem Menſchenvater,
Der auf ihren Stirnen las, was da war eingegraben.
Ihren Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
Künft'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchſtaben.
Adam ſprach: Wer iſt der Mann, der jetzt ſich naht? Er zeiget
Wohllaut ſchwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.
Das iſt David, ſprach der Herr, dein Sohn, der fromme König,
Ausgerüſtet mir zum Preis mit hohen Sängergaben.
Und nur ſechzig Jahre ſind, ſprach Adam, ihm geſchrieben?
Laß von meinen tauſend ihn dazu noch vierzig haben!
Und der Herr willfahrete des Menſchenvaters Bitten,
Schrieb die vierzig Jahre zu Iſai's jüngſtem Knaben. —
Adam war vom Paradies zur Erde längſt gekommen,
Und der Todesengel kam, ihn endlich zu begraben.
Aber Adam zürnete: Was willſt du mir? es fehlen
Vierzig meinem Tauſend, laß noch vierzig Jahr mich graben!
Doch der Todesengel ſprach: Vergaßeſt du die vierzig,
Die von deiner Lebensfriſt wir ab für David gaben?
Bin ich doch im Paradies, ſprach Adam, da geweſen,
Und ſo kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
Wiſſe, Freimund, Adams Sohn! im Schooß des Paradieſes
Weiß man nicht, wie ſehr ein Jahr im Erdenſtaub kann laben.

Für die ſieben Tage.

1.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
  Für ſieben Wochentage ſieben Bitten.
Zum erſten Tag: Laß deine Sonne tagen,
  Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,
  Wie Mond der Sonne nach mit leiſen Tritten.
Zum dritten Tag: Lehr deinen Dienſt mich kennen,
  Und wie ich dienen ſoll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: Du wollſt mich nicht verlaſſen
  In meiner Woch', in meines Tagwerks, Mitten.
Zum fünften Tag: O donnr' ins Herz mir deine
  Gebote, wann ſie meinem Sinn entglitten.
Zum ſechſten Tag: O laß mich freudig fühlen,
  Wodurch du mir die Freiheit haſt erſtritten.
Zum ſiebenten: Die Sonne ſinkt am Abend;
  O dürft' ich mir ſo hellen Tod erbitten!

2.

Preis Ihm, der nach den ſieben Wochentagen
  Vertheilet hat des Lebens Luſt und Plagen!
Preis Ihm, der aufgehn über Gut' und Böſe
  Läßt ſeiner Lebensſonnen Wohlbehagen!
Preis Ihm, vor deſſen Blick die Monde wechſeln,
  Und ſeinen Preis in jedem Wechſel ſagen!
Preis Ihm, der ſeinen Dienſt die Erde lehret,
  Und der ſein Joch die Himmel läſſet tragen!
Preis Ihm! Er thront in Mitte ſeiner Wonnen,
  Und hört ein Herz in Mitte ſeiner Klagen.
Preis Ihm! Wenn mit dem Donner des Geſetzes
  Er ſprechen will, ſo muß der Menſch verzagen.

Preis Ihm! Er hat mit Armen ſanft geſprochen,
Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
Preis Ihm! Es iſt ſein Blick die Sonn' am Abend,
Die untergeht um neu der Welt zu tagen.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Rages
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haſt, dein ſchwaches.

Du führteſt mit dem Moſisſtab ſie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du ſpeiſeteſt mit Manna ſie, es gieng am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.

So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfriſche mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagsſchatten!
Mein Herz wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!

Führ meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht ſtrauchle! räume
Samt des Anſtoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durſtigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gaſtliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt ſollſt niederlegen,
So diene Gottes Friede dir ſtatt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüſten, Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
Er hat dich wollen altern laſſen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du ſtarbeſt, dich heim als neue Schaar geführt.
Er hat dich wollen durſten laſſen, um dir den Quell aus Felsgeſtein
Zu ſchlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich laſſen irre gehen, damit du kämſt ans rechte Ziel;
Er hat dich langſam, ſeltſam, aber er hat dich immerbar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warſt, rieſeſt du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
So rufet Freimund, den durch Wüſten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo ſich die Irren aufgelöſ't:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Beſchränkung.

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Kreiſe,
Und Nachtigall um ihre Roſe leiſe.
In ſeinem Sonnenſchwung hielt an der Adler,
Daß er den beiden ihre Luſt verweiſe:
„Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
Indeß zum größten ich des Himmels reiſe?
Ihr athmet Dampf, und ſeid von Düften trunken;
Des Aethers Glanz iſt meines Auges Speiſe.
Der Kerze Flackern ſtirbt im Morgenſchauer,
Der Roſe Blut erſtarrt im Wintereiſe.“ —
Doch ſie, in Roſ' und Kerzenſchein verſunken,
Vernahmen nicht, was ſtrafend ſprach der Weiſe.
Fortſetzt' er ſeinen Flug, um zu erblinden
Im Glanz der Sonne zu des Lichtes Preiſe.
Und ſie, um Kerz' und Roſe ſchmachtend, ſtarben
Der Liebe Tod in Freimunds Liederweiſe.

Das Licht.

Von der Mittelſonn' im All,
Die nicht faſſen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernſten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geiſt,
Um die Grenzen der Schöpfung kreiſt,
Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.

Sieh! der Sonne Stralen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umſchlingen
Mit dem wechſelnden Lichterkranz.
Leuchtend unterm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit ſtummer Pracht.

Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentſtieg'ne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der ſchimmernde Karfunkel,
Himmelsſtern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgeſang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.

Nur der Menſch allein
Kann das Licht verdüſtern,
Wenn er im eignen Schein
Iſt ſich zu ſonnen lüſtern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf ſich ſelb das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menſchen Bruſt
Liegt der Welten Fülle,
Liegt des Himmels Luſt
Und die Qual der Hölle.
Die Selbſucht iſt die Qual,
Der Abgrund iſt das Ich.
Die Liebe iſt der Stral,
Verſöhnend Gott und dich.

Laß zuerſt, o Liebe, mich
Dein Geheimniß ſtill anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehem'ſcher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Gib, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.

Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch geſtanden ernſt und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,
Die unter allen Nazionen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch geſungen.

Zions Flammen, die Propheten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Die auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer, in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.

Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier der ficht;
Wem ward ſein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;
Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf fürs Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!

Jeder ſey mir geſegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne;
Jeder ſey mir geſegnet,
Der driſcht auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.

O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luſt dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, ſo ſtark als ſchwach,
Wie du durchwandelſt die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.

Und wo als Weib
Du ſichtbarlich
Geworden Leib
Mir zeigeſt dich,
Ein Lebensbild,
Worin vereint
Mir Himmel mild
Und Erd' erſcheint:

Da gib, o Liebe,
Daß dieſe Triebe,
Die ziehn zu ihr,
Nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne
Beſtrickt nicht ſey;
Mir ſelbſt entrinne,
Durch Schönheit frei.

Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.

Von des Winzers Erz
Hat es den Tod erlitten,
Sein Blut verſprützt mit Scherz
Unter des Kelterers Tritten.

Seht das Himmelskind!
Sein Blut für uns iſt gefloſſen,
Und alle Herzen ſind
Geheilt, die es genoſſen.

Als die Menſchen nur Korn
Bauten und keine Reben,
War für Thaten kein Sporn,
Kein Himmelſchwung im Leben.

Die Roſe war ungenützt,
Stumm war die Nachtigall;
Als Moſt ſie angeſprützt,
Da blühten, ſangen ſie all.

Als in des Menſchen Stirn
Geſtiegen des Weines Dünſte,
Hat er im gährenden Hirn
Erſonnen alle Künſte.

Um die Tonne ſich drehten
Berauſchte Zecher im Tanz,
Wie des Himmels Planeten
Um ihrer Sonne Glanz.

An umgeſtürzter Tonnen
Hat, als vom Tanz er ruhte,
Der erſte Maler begonnen
Zu malen mit Rebenblute.

Ein Dichter ſtand entfernt;
Hin nach den Keltertretern
Lauſchend, hat er gelernt
Des Liedes Takt und Metern.

Da ſang er: die Roſen vergehn,
Und alle Gaben des Lenzen.
Der Moſt nur kann beſtehn,
Sie alle zu ergänzen.

Er macht das Herz, die Schenke,
Zu einem Frühlingsgarten,
Wo an des Thaues Tränke
Blühn Liebesblumen, die zarten.

Er iſt ſchon jung ein Held,
Der Helden hat bezwungen,
Bleibt ewig jung wie die Welt,
Die durch ihn muß erjungen.

Es ſpricht der feurige Greis,
Begeiſtert mit ſeinen Vertrauten,
Was rings im Erdenkreis
Die hellen Augen ihm ſchauten.

Er ſpricht von alten Zeiten,
Da er ein Jüngling war,
Und aus Vergangenheiten
Iſt ihm die Zukunft klar.

Er lichtet des Erdgewimmels
Verworrenes Irrgeſchick.
Geheimniſſe des Himmels
Strahlen aus ſeinem Blick.

Zum Quell, nach dem wir dürſten,
Iſt er der Wegeweiſer.
Er iſt der Fürſt der Fürſten,
Er iſt der Kaiſer der Kaiſer.

So lang vom Himmel nieder
Zur Erde ſteigt das Licht,
Mit Liebeskraft die Glieder
Der ſtarren Braut umflicht,

Mit göttlicher Bemeiſtrung
Den ſpröden Leib verzehrt,
Und Quellen der Begeiſtrung
In deſſen Schooße nähret:

So lange wollen wir trinken,
Und neu die Welt uns ſchaffen.
Wer ſinken will, ſoll ſinken,
Wer kann, ſoll auf ſich raffen.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt, und trinket nur,
Ein Bruchſtück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.

Es fiel ein Strahl der Sonne,
Zugleich mit Adams Fall,
Verluſtig ſeiner Wonne,
Und ward, erſtarrt, Metall.

Es hieng das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang,
Und ſehnte ſich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.

Da kam, um zu erlöſen
Den Bruder aus der Nacht,
Erfahren mit Getöſen
Der Bergmann in den Schacht.

Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künſtlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entſtand.

Es war ein leer Gefäße,
Und gab nur todten Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang.

Denn als im Sonnenſtrale
Das Mark der Rebe ſchmolz,
Da ward die goldne Schale
Auf goldnen Inhalt ſtolz.

Der Becher gab ein Tönen,
Der Wein begeiſtert ſchwoll,
Empfindend, daß verſöhnen
Des Lebens Streit er ſoll.

Es ſpiegelte der Himmel
Sich in der klaren Flut,
Und irdiſches Gewimmel
Trank heitern Lebensmuth.

Erhebt den Blick, ihr Zecher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geſchmolznes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne ſpricht,
Ihr Wort ein Stral von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin ſeid ihr entlaufen?

Wie riſſet ihr euch los
Mit Haſt von meinem Schooß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.

Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du biſt von meinen ſieben
Der nächſte mir geblieben.

Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können ſehen
Die, ſo ſich ferner drehen.

Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,
Wie herrlich ihr euch brüſtet,
In Glanz und Glut gerüſtet.

Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr ſeid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.

O Erde, meine Luſt!
Aus deiner ſtillen Bruſt
Kehrſt du die ſchönſten Triebe
Entgegen meiner Liebe.

Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenſtern!
Den hellſten Blick ich richte
Nach deinem Angeſichte.

Aus Stralen, die ich bot,
Webſt du die Morgenroth;
Wie ſchön ſteht meinem Kinde
Ums Haupt die Purpurbinde!

Du nimmſt aus Wolkenflor
Den Silberſchleier vor,
Und haſt den Regenbogen
Als Saum ums Kleid gezogen.

Ich ſehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preiß
Du bunte Tepp'che ſtickeſt,
Daß du mein Aug' erquickeſt.

Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Stral
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?

All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saffier,
Anzündend meinen Stralen
Weihrauch auf Opferſchalen.

Du machſt die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farben-reichem Prangen
Mein Bildniß aufzufangen.

Mit Augen tauſendfach
Biſt du am Morgen wach,
Und blickſt nach meinen Augen,
Licht ihnen auszuſaugen.

Dann ſtellſt du in der Nacht
Den Mond auf ſeine Wacht,
Den du dir haſt geboren,
Zum Wächter auserkoren.

Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet ſchön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.

Dann iſt dir ernſtgeſinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.

Wenn er dich durchgedacht
Mit ſeines Geiſtes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es ſeyn gelungen;

Dann wirſt du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.

So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!

Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr ſeid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüſten
An meinen heißen Brüſten.

Weltmutter.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind ſo ſtill und warm.
Das Kind entfloh der Mutter Bruſt,
Sie ſah ihm nach mit ſtillem Harm.
Die Kindeseinfalt war ſo reich,
Die Mannesklugheit iſt ſo arm.
Gedanken ohne Königinn,
Wie ein verflogner Bienenſchwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm!

Frühling Liebſter.

1.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geſchwind, heraus, du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.

Thu weg die Wittwenſchleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg daß du dich haſt gehärmt. —
Er kam, und ſprach, da ſey er!
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt?

Da ſchüttelt' er's Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fieng an und ſang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entſchloſſen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sproſſen,
O Falſcher! dir zu ziehn.

Doch ach! da kamſt du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlieder
Drang deiner Schönheit Tag.

Du haſt durch deine Küſſe
Mir Gift ins Herz geſtößt,
Das hat mir die Entſchlüſſe
In Sehnſucht aufgelöſt.

3.

Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund ſich ſchön
Mit bunten Blumenſternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war ſein;
Nun will er nicht mehr bei mir ſeyn,
Wie werd' ichs faſſen lernen?

4.

Du biſt gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du geheſt nun zu andern,
Was ſoll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So ſchön mir, wie du ſcheideſt nun!

5.

So ſchön und unbeſtändig,
So hold iſt und unbändig
Mein Liebſter, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder theuer;
So theuer iſt das Leben,
Das ſtets zu fliehen droht.

Ich muß ihn feſt umknüpfen
Mit Armen, daß entſchlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus ſeinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Luſt ſaugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen iſt die Zeit,
Wo du zu kommen pflegeſt;
O komm! dir iſt bereit
Der Arm, wo ſonſt du lageſt.

O komm! dem Arm iſt Noth
Etwas ans Herz zu preſſen;
Umfahn muß ich den Tod,
Wenn du haſt mein vergeſſen.

7.

Mein Liebſter geht mit fliegenden Haaren,
Mit blauem Barett und grünem Gewand;
Die Blumen gehn um ihn in Schaaren,
Und die Roſe an ſeiner Hand.

Anheben zu ſchlagen die Nachtigallen,
Wo ſonnigen Blickes er tritt heran,
Und hoch beginnet mein Herz zu wallen,
Wenn ich ihn ſehe ſo lieblich nahn.

8.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Roſen!
Bringe Lüfte
Mir und Düfte,
Daß ſie, wo wir küſſen, uns umkoſen.

Ich will ſtecken
An die Ecken
Unſres Bettes friſche grüne Meyen,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir traulich ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
Und er iſt meine Luſt;
Er trägt den Liebes-Abendſtern
Als Orden auf ſeiner Bruſt.

Es ſehn ihn edle Frauen gern,
Doch ich bin ſeine Luſt;
Er drückt den Liebes-Abendſtern
Als Siegel auf meine Bruſt.

10.

Als mein Liebſter zu mir kam,
Lag ich ſtill verhüllt in Gram;
Und er half mit ſeiner Hand
Schmücken mir mein Brautgewand.

Als in vollem Schmuck ich ſtand,
Griff er nach dem Wanderſtab,
Und es fielen vom Gewand
Mir die welken Blumen ab.

11.

Der Liebſte hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebſten Kuß hat Seele mir geſchenkt;
Der Liebſte hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebſte hat mich in Gefühl verſenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Iſt von dem Liebſten; darf ich ſeyn ergrimmt,
Wenn auch der Liebſte, was er gab, mir nimmt?

12.

Geſtern war der Freund mir huldig,
Heute wird er ungeduldig,
Morgen wird er von mir fliehn.
Lange ſäumt er, minniglicher
Kehrt er endlich, und iſt ſicher
Mich wie ſonſt ans Herz zu ziehn.

13.

Wie ſollt' ich widerſtreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, ſolang du weileſt,
Und wo du mir enteileſt,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.

Kommſt du ein Stral der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Buſen ſtill entfalten,
Und deinen Blick behalten.

Kommſt du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesſchaalen faſſen,
Ihn nicht verſiegen laſſen.

Und fähreſt du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.

Sonne und Roſe.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheoſe.
Zerfloſſner Sterne Glanzmeer iſt die Luft,
Wo Sonne ſteigt aus Purpurwellenſchooße;
Die Erde ſelbſt ein Meer von Blütenduft,
Aus deſſen Fluten taucht das Bild der Roſe:
Und Roſ' und Sonne ſind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebſten mir zu prangen.

Die Morgenlüfte blaſen in das Feld,
In Gold und Scharlach wapnen ſich die Streiter.
Die Sonne iſt, die Roſ' iſt auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angeſicht der Welt,
Und Erd' und Himmel ſind Zuſchauer heiter.
Es will an ſich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebſten Bild hinfort allein zu heißen.

Die Sonne läßt, wie Pfeile, Stral an Stral
Herniederſprühn in heißem Heldenzorne;
Die Roſe hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerſchöpftem Borne;
Die Roſe würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel ſteigt der Brand der Düfte.

Die Sonne ſpricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagſt du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Stralen die Trofäen nicht
Von tauſend Sternen, die mir ſind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Roſe ſpricht:
Wie bergen ſollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tauſend Blumen, die mein Blick getödtet.

Die Sonne ſpricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preiſe,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und ſtill ſich ordnen um mein Haupt im Kreiſe.
Die Roſe ſpricht: Ein ganzer Sfärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron ſich leiſe,
Von welchem ſie die ſprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen ſich verbrämen.

Die Sonne ſpricht: Was ſchaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Roſe ſpricht: Was ſchaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze ſelbſt mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter ſich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne ſpricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebſt, o Roſe, deine Augenlieder,
Und meiner Pracht begegneſt an der Au
Des Himmels, ſenkſt du ſie verlegen wieder.
Die Roſe ſpricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickſt zu mir ins Grün hernieder,
Verbirgſt du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Stral, beſchämt, mich ſtralender zu ſchauen.

Die Sonne ſpricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags ſchwülem Throne ſitze,
Sich Buſch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegſt du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Roſe ſpricht: Sein Muth iſt ungeraubt
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

Die Sonne ſpricht: Mein Diener iſt der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge ſchauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Roſe ſpricht: Mein treuſter Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft verſunken,
Hat ſie mir Lieb' unausgeſetzt geſungen,
Bis von dem Singen ihr die Bruſt zerſprungen.

Die Sonne ſpricht: Wol weiß ich, was ſie ſang,
Sie ſang: Wie flüchtig iſt die Pracht der Roſe,
Die, wenn ſie an des Frühlings Wehn entſprang,
Liegt, von des Herbſtes Hauch verweht, im Mooſe.
Die Roſe ſpricht: Wie iſt ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebensklooſe!
Denn was ein Herbſt mir iſt, iſt dir ein Abend,
Wie jener mich, ſo dieſer dich begrabend.

Die Sonne ſpricht: Verſink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, ſo bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, ſo bin ich Morgens neu geboren.
So iſt, o Roſe, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrſchaft ewig unverloren:
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.

Die Roſe ſpricht: Und wenn im Herbſteshauch
Mir ſind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Roſenſtrauch,
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirſt du nicht am Himmel ſprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.

So komm', o Liebe, denn mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu verſühnen.
Wir ſind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir ſind zwei Funken deiner Stralenbühnen.
Die Sonn' iſt eine goldne Roſ' im Blau,
Die Roſ' iſt eine rothe Sonn' im Grünen.
Die Sonn' iſt eine Roſ', im Spätroth ſterbend,
Roſ' eine Sonn', im Herbſtduft ſich entfärbend.

Die tauſend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geſchwunden,
Und der zerſtreute Glanz der Blumenflur
Iſt in der Roſe Stralenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Roſ' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren ſie gefunden
Im Blick der Liebſten, der, wo er erfunkelt,
Die Roſe hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Entſchuldigung.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
Die Farben ſprießen hier zugleich und dort,
Des Teppichs Glanz muß ſich von ſelbſt entfalten.

Der Dichter aber kann ſo frei nicht ſchalten,
Der Geiſt muß haften an dem einzlen Wort,
Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
Den Leib des Liedes kämpfend zu geſtalten.

Drum, wenn ein lebend Glanzbild, wie entſprungen
Dem Frühling iſt, errungen wird vom Dichter,
So iſt ihm höh'res als dem Lenz gelungen.

Und wenn des Frühlings Roſen aufgehn lichter,
Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
So fordern dieſe nachſichtsvolle Richter.

Zum Schluſſe.

Die Welt iſt rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einſt in tönenden Akkorden
Zum offnen Ohr des Menſchen ſprach.

Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgeſang
Der Engel, durch die Räume ſchwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

Als, ſeine Sternenkreiſe ſchwingend,
Der Himmel ſprach zur Erd' hinab,
Und ſie entgegen leiſe klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;

Da, in der Ozeane Brauſen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Menſch mit heil'gem Grauſen
Die Aeolsharfen der Natur.

Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn,
Und flüſterten dazwiſchen linde
Von menſchlichen Gefühlen gern.

Von Liebe ſprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Thieres Ruf;
Der ſtarre Stein, er ſprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erſchuf.

Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' hernieder goß,
So war des Wortes kriſtallne Helle,
Die von der Menſchenlippe floß.

Die Bruſt ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Widerhall,
Geſang durch keine Kunſt geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.

O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Flut gerollt,
Die goldnen Saiten Freimund ſchlagen
Vorm Ohr der ganzen Welt geſollt.

Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.

Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe ſich empört,
Die Harmonie der Weltgeſtalten
Iſt vor des Menſchen Blick geſtört.

Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angeſicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben ſpricht.

Der Elemente feindlich Hadern
Raubt ſeine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menſchheit Adern
Geht leidenſchaftliches Gewühl.

Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerſtörung Bahn,
Und ſtürmiſch geht in holen Wogen
Des Menſchenlebens Ozean.

Es regt ſich die Natur im Grimme,
Weil gegen ſie der Menſch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die ſanfte Stimme,
Und die Geberde wird zum Krampf.

Die losgeriſſnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schooß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerſtörung bloß.

Den Baum der Phantaſie entbildert
Nun des Verſtandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung ſtockt im Sand.

Und Freimund, wenn er klar will ſingen,
Was er nur ahnt, und klar nicht ſieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' ums Lied.

Und wenn von Nachtigall und Roſen
Ein Frühlingshauch ſein Lied durchdringt,
So ſeufzt er, wie das laute Toſen
Des Marktes ſpurlos es verſchlingt.

II.

Edelſtein und Perle.

1817.

I.

Zu meiner Liebſten kam ich jüngſt gegangen,
  Und fand ſie dort in ihrem ſtillen Zimmer,
  Von holder Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
Sie war dabei im ſchönſten Putz, wie immer,
  Und von dem Tiſch her trieb das Licht der Kerze
  Sein leiſes Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
Es hätte lieber, als daran im Scherze,
  Im Ernſt ſich mögen an den Augen weiden,
  Doch war ihm das verſagt zu ſeinem Schmerze:
Vom Schlaf geſchloſſen waren ſanft die beiden.
  Ich ſah es, kam mit leiſen Tritten nah
  Und ſetzte ſtill mich neben ihr beſcheiden.
Ich kann nicht ſagen, wie mir da geſchah:
  Ich hatte über ſie mich hingebogen,
  Daß ich ſie unter mir aufathmen ſah.
Vom Duft des Schlummers, der in leiſen Wogen
  Auf ihres Buſens Füllen ſchwamm, empfand
  Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
Und ob die Scheu in mir gleich widerſtand,
  Doch fühlt' ich mit dem Haupt, vom Dufte trunken,
  Mich hingeſunken an des Buſens Rand.
Ich ſchien mir ſelber auch in Schlaf verſunken;
  Nicht wundert mich's in dieſem Anbetrachte,
  Daß es die zwei auch mochte ſo bedunken,
Die jetzund an zu ſprechen fiengen ſachte.
  Wol ſollte, was ſie ſprachen, ihnen gelten
  Allein, nicht mir, der, ihnen unkund, wachte.

Denn ſo was hört ein Menſch im Wachen ſelten,
Als ich gehört an jener Stelle meine
Zu haben von Bewohnern zweier Welten.
Die Perle ſprach mit einem Edelſteine.
Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
Hatt' ich gleich reden hören nie noch eine.
Denn anders reden Perlen, welche ſchwimmen
Auf Meeresfluth, als die im eignen Lichte
Im dunklen Erdſchacht, Edelſteine, glimmen.
Da ſprachen ſie, was ich euch hier berichte.

II.

Hier wohn' ich an des Ohrs gewölbter Pforte
(So klang es ſchmelzend zu mir her von oben)
Und höre da hineingehn alle Worte,
Womit man ſich beeifert die zu loben,
In deren Dienſt ich mich allhier befinde,
Um an ihr alle Künſte zu erproben,
Wie man durch's Ohr den Weg zum Herzen finde.
Doch ſie, was ein zum einen Ohr gieng, wieder
Läßt ſie hinaus zum andern gehn geſchwinde.
Ich aber habe nun die alten Lieder
Der Schmeichelei genugſam hören müßen,
Wie man ſie ganz vergöttert auf und nieder.
Man nennt ſie himmliſch ſchön von Haupt zu Füßen.
Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
Von all dem unterwegs verlornen Süßen,
Wie eine Blum' an Nektarfluſſes Borden.
Doch ſo viel muß ich freilich ſelber ſagen,
Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:

Mein hartes Schickſal hab' ich zu beklagen,
  Das aus dem ganzen Liebesparadieſe
  Mich hier zum fernſten Winkel hat verſchlagen.
O wie ich ſelig mich auf ewig prieſe,
  Wenn einmal nur, was ſo mit Uebertreibung
  Von fern man lobt, mir in der Näh ſich wieſe!
Mich reizte ſo die art'ge Erdbeſchreibung,
  Daß ich, gelockt von fernen Himmelsſtrichen,
  Ward überdrüſſig der Zuhauſebleibung.
Still hatt' ich einſt vom Ohr mich fortgeſchlichen;
  Und wenn ich ſtänd' in beßrer Gunſt beim Glücke,
  So wär' ich da und dort umhergeſtrichen.
Doch unterwegs ergriff mich ſeine Tücke
  Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
  Da ſehnt' ich mich nach meinem Ohr zurücke.
Sie aber ließ, zur wohlverdienten Buße
  Der Wanderluſt, ein Veilchen dort mich liegen,
  Und holte mich dann endlich heim mit Muße.
Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
  Und, ohne weiter auszugehn aufs Schauen,
  Froh ſeyn, was ich hier mag zu hören kriegen.
Doch muß ich das auch ſagen im Vertrauen,
  Daß ich zuweilen beſſer mich erquicke,
  Wenn ſie vorm Spiegel ſteht wie andre Frauen.
O wie dann immer ſegn' ich mein Geſchicke,
  Das mich hieher gebracht hat aus den Wogen,
  Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!
Doch leider iſt ſo ſchnell das Glück entflogen;
  Denn kaum daß ſie zum Spiegel hin ſich bückte,
  Hat ſie ſich auch ſchon wieder weggebogen.
O wenn ſie wüßte, wie ſie mich entzückte,
  Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauſchte;
  Ich glaube, daß ſie langſamer ſich ſchmückte.

Nein, wenn ſie wüßte, wie ich mich berauſchte,
Wie, wo ſie ſich allein glaubt ohne Zeugen,
Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauſchte;
Ich glaube, daß, den Hochmuth mir zu beugen,
Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
Daß es mir ein Geſchwülſtchen würd' erzeugen.
Ja, ſteigen zu des Ohres zartem Läppchen
Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es ſpüren
Und röther würde werden, als ein Häppchen.
Das will ich denn mir zu Gemüthe führen
Und, um zu ſchonen meinen Glanz, den feuchten,
Mit keinem unvorſicht'gen Blick mich rühren.
Das aber will von dir mir ſeltſam deuchten,
Herr Edelſtein, mit Strahlen breit dich machend,
Wie du ſo kecklich wagſt darein zu leuchten.
Dein Looß iſt freilich gegen meines lachend.
O wenn du wünſcheſt, daß du mich verbindeſt,
Erzähle, weil wir zwei allein ſind wachend,
Wie du auf deinem Buſen dich befindeſt!

III.

Hochedles Fräulein von der Muſchelſchale!
Ich bin mit meinem Looſe ſehr zufrieden.
So ſprach der Edelſtein mit einem Strale,
Den ſcharf ich ſpürt' an meinen Augenliedern;
Ich ſchloß ſie an den Flor des Buſens feſter.
Fort fuhr er, durch den Flor von mir geſchieden:
Wenn du gewohnt geweſen, liebe Schweſter,
Auf Meereswogen ſchaukelnd dich zu wiegen,
So wäre hier mein Platz dazu dein beſſer.

Ich, aus dem Schacht der Erd' emporgeſtiegen,
  Wo ich gewohnt geweſen ew'ger Ruh,
  Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;
Das läßt des Lebens Ebb' und Fluth nicht zu,
  Von der ich reizend hier getragen werde,
  Die fällt und wieder ſteigt in jedem Nu.
O wie viel ſchöner hier, als in der Erde!
  Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
  Am wahren mittelird'ſchen Feuerherde.
Am Urſprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
  Der lebensfriſch durch tauſend Sprudelröhren
  Vom Mittelpunct verſchickt die edle Welle,
Die ſich im ſichern Laufe nicht läßt ſtören,
  Bis an ihr Ziel ſie kommt, wo ſie muß taugen
  Dazu, daß Augen ſehn, und Ohren hören,
Und andre Sinn' auf ihre Art einſaugen.
  Und was ſo eingeſogen wird vom Ohre,
  Und eingezogen ſo wird von den Augen,
Und eingenommen in die andern Thore
  Der Sinne, ſteigt alsdann zum Herzen nieder,
  Wo es verſammelt wird im vollen Chore.
Mistöne gibt es draußen hin und wieder;
  Hier aber werden ſie ganz ausgeglichen,
  Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.
Wie bin ich neidenswerth, mit dir verglichen,
  O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
  Ich ernte hier aus allen Himmelsſtrichen.
Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
  Solang' ich ſo mit ſeinem gleichen Schlag
  Das liebe Herz hier fühl' und höre ſchlagen.
Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
  Erhört hier und erhorcht an dieſen Schranken,
  Daß ich es kaum mir ſelb geſtehen mag!

Ich höre hier die ſchweigenden Gedanken,
Ich ſehe hier die ſtillverborgnen Triebe,
Und ſeh' und höre nie, daß ſie ſich zanken.
In Eintracht hält verbunden ſie die Liebe,
Die unumſchränkt den ſanften Scepter führet.
O daß es ewig ſo, wie jezt, hier bliebe!
Hier iſt es, wo zuerſt das Wort ſich rühret,
Das dann empor getragen und gehoben
Von dem Gedanken wird zum Mund geführet.
So lieblich klingt es dann herab von oben,
So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
Weil ſchon die Luft dazwiſchen ſich geſchoben.
Gehört hab' ich von Steinen, die zerſpringen,
Und wiederum von andern, die erbleichen,
Wenn voll das Herz iſt von unlautern Dingen.
Deswegen will ich keine Spanne weichen
Von meiner Stelle hier, wo ich bin ſicher,
Daß nie mir was begegnen kann desgleichen;
Anſchmiegen will ich mich nur inniglicher.
O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
Die doch beiweitem ſind unadelicher;
Und doch hat ſie das ſchöne Looß getroffen,
Den zarten Buſen hier ſo zu umſchließen,
Daß keinen Eingang ſie mir laſſen offen.
Wenn ſie nur einmal mich ihn küſſen ließen!
Doch nicht will ich mir deren Gnad' ausmitteln,
Die Ahnen haben, die im Felde ſprießen.
Wie ſie auch hier gekommen ſeyn zu Titeln,
Es ſind dieſelben doch, die andrer Orten
Verbraucht ſind zu gemeinen Bauernkitteln.
O Perle du dort an des Ohres Pforten,
Du biſt die einz'ge hier mir gleich am Range,
Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.

Wir ſind nun hier ſchon Nachbarn ziemlich lange,
Und keines hat dem andern noch erzählet,
Woher wir ſind entſtammt vom Uranfange.
Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequälet,
Weil man doch gern will ſeinen Nachbar kennen,
Eh man ihn ſich zur Unterhaltung wählet.
So laß uns ſprechen, eh man uns wird trennen!
Gib erſt mir deine eigne Stammgeſchichte,
Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.
Geſchwind, damit, weil wir noch ſind bei Lichte,
Ich dir erzählen kann, wie mir's gelungen,
Daß ich entronnen bin der Erdenſchichte,
Erzähle mir, wie du dem Meer entſprungen!

IV.

Eintrat auf Augenblick' ein tiefes Schweigen,
Und leiſ' eröffnet' ich die Augenlieder,
Zu forſchen, was dem Blick ſich möchte zeigen.
Ich ſah die Kerze, die ſtill in ſich nieder
Hinbrennend auch alswie im halben Traume
Zu horchen ſchien, und ſchloß die Augen wieder.
Das Meer, das ſich bekrönt mit Wellenſchaume,
(So kam es droben jetzt herab gequollen)
Birgt reiche Schätz' in ſeinem weiten Raume.
Es muß das feſte Land ihm Steuern zollen,
Die, wenn ſie nicht gutwillig ſind entrichtet,
Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.
Es ſind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
Und ſoviel Mannſchaft hat es auszurüſten,
Als Wellen über Wellen ſind geſchichtet.

Mit denen ſchlägt es die empörten Küſten
 Und nimmt von ihnen hin mit unverſteckter
 Gewalt ſoviel, als ihm nur mag gelüſten.
Einſt war noch ſeine Herrſchaft ausgeſtreckter,
 Da alles, was jetzt feſtes Land ſich nennet,
 Ein Meeresboden war, ein flutbedeckter;
Davon die Spuren man noch jetzt erkennet,
 Nachdem das Land ſelbſtänd'gen Schein gewonnen
 Und ſeinen Staat vom Muttermeer getrennet.
Das Land iſt doch dem Meere nicht entronnen:
 Und wie es auch dagegen ſich verbündet
 Mit ſeiner Flüſſe hunderttauſend Bronnen,
Die Flüſſe alle ſind in's Meer gemündet
 Und ſchöpfen alle, um nicht zu verſiegen,
 Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.
Solange nicht die Menſchen lernen fliegen,
 Was hoffentlich noch anſteht eine Weile,
 So müſſen ſie ſich anvertraun den Wiegen
Der ſtürm'ſchen See, ſobald von einem Theile
 Sie ihres Lands zum andern wollen fahren;
 Dann ſind ſie doch mit ihrem ganzen Heile
In Meeres Hand, dem ſie die ſchönen Waaren,
 Die ſie ſich holen, laſſen gern zur Beute,
 Wenn es nur will ihr eignes Leben ſparen.
Den Zehenten der Sachen und der Leute
 Nimmt ſich's und wirft die Trümmer aus am Strande,
 Wann es ein Weilchen ſich des Spielwerks freute
So kann das Meer entbehren wohl der Lande,
 Die Lande können nicht des Meers entrathen
 Zu ihrem allgemeinen Weltverbande.
Und wie das Land bevölkert iſt in Staaten
 Und gern ſich rühmt der Menge ſeiner Kinder,
 Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saaten;

So iſt das Meer bevölkert um nichts minder;
Nur daß nach Klaſſen, Ordnungen und Rotten
Sich droben alles theilen läßt geſchwinder,
Als hier, wo tief in den kryſtallnen Grotten
Noch ganze Lebensgattungen, verſteckt,
Der Forſchungen und des Erforſchers ſpotten.
Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
Wir ſind gewohnt, was ſtaunend euch erſchreckt.
Euch ſind es Himmelshörner, Meeresſterne.
Ihr ſolltet in Korallenwäldern dürfen
Erſt wandeln, Stoff da gäb' es, daß man lerne.
Doch eure matten Lungen müſſen ſchlürfen,
Damit ſie athmen können, jene Dünſte
Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.
Drum werden eurer Lernbegierden Brünſte
Lang' ungeſtillt noch bleiben fern vom Ziele;
Doch habt ihr ſchon von uns gelernt viel Künſte.
Ein Beiſpiel ſei das Schiff mit Maſt und Kiele:
Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
Von einem Kahn ohn' unſre Muſchelſpiele.
Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe;
Doch könnt ihr ſie wol auch ſo ſicher bauen,
Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Riffe,
Sich allen Meeresfluten anvertrauen,
Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiſte,
Nach einem Kompaß ängſtlich braucht zu ſchauen?
Soviel fehlt, daß mit Menſchenwitz man leiſte,
Was eine Muſchel ganz ohn' Anſtoß thut,
Getrieben vom elementar'ſchen Geiſte.
Und wenn ihr nun mit ausgeſuchtem Gut
Der ganzen Welt, ein einzig Schiff befrachtet,
Indeß die Perl' im Muſchelſchifflein ruht;

Wie müſſen alle Güter, die ihr achtet,
Euch doch erſcheinen in gar armer Blöße,
Wenn ihr des Raumes Unterſchied betrachtet,
Vergleichend eures Schiffes Rieſengröße
Mit jener Muſchel inhaltſchwerer Kleine!
Das ſag' ich, daß ich Achtung euch einflöße;
Denn ſolcher Muſcheltöchter bin ich eine.
Ich denke doch, iſt er gleich unvergleichlich,
Daß ich mich auch mit einem Edelſteine
Vergleichen darf. Bin ich wol ſelber weichlich
Zu nennen gegen ſeine feſte Strenge,
Auf andre Art erſetz' ich's wieder reichlich,
Durch meiner ſanften Eigenſchaften Menge.
Wir wollen uns darum nicht grimm geberden;
Die Welt iſt für zwei Edle nicht zu enge.
Du biſt der edelſte vom Mark der Erden,
Ich von des Meeres heilig ſtillem Waſſer;
Drum ſollen allweg wir verbunden werden.
Du werde nicht vor Zorn darüber blaſſer,
Ich will nicht röther werden vor Erbitterung;
Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein naſſer.
Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

V.

Ich fange an von meiner erſten Kindheit,
Soweit hinauf mir die Gedanken dämmern
In meines Muſcheldaſeyns ſel'ger Blindheit,
Umwimmelt rings von Meeres Wölf- und Lämmern,
Theils nur gewaffneten, ſich zu vertheidigen,
Theils ausgerüſteten mit Kolben, Hämmern,

Mit Scheeren, Zacken und mit anderm Schneidigen,
  Dazwiſchen manch' aus Vorſicht vielgeaugte,
  Samt vielen andern dünn zur Flucht geſchmeidigen,
Schwamm ich in meiner Muſchel hin und ſaugte
  Still ein das Naß in ihrer feſten Schale,
  Die gegen alles mich zu ſchirmen taugte.
Ganz abgeſchloſſen von des Lichtes Strale,
  Kannt' ich den Spuk nicht draußen vor dem Hauſe,
  Der nur mich ſchreckt' in Träumen manchesmale,
Wie Kindlein zittern vor Geſpenſtergrauſe.
  Bald ſchwamm ich ſacht durch Schilf und Seegeſtäude,
  Bald in des Meeres offnem Fluthenbrauſe.
Wenn dann um mein geſchaukeltes Gebäude
  Die Wellen toſten, lauſcht' ich in der Kammer
  Und hatt' an ihrem Plätſchern meine Freude.
Wenn's ſtille ward, hört' ich wol einen Hammer,
  Der draußen hämmert', oder was, das pickte
  Und bohrte, oder merkt' auch eine Klammer,
Die feſt mein Haus hielt oder an ihm zwickte;
  Doch immer wußte davon loszumachen
  Sich meine Muſchel wieder, die geſchickte,
Und ruhig ſchwamm ich fort im flotten Nachen.
  Da, auf des ebnen Meeres Spiegelfläche
  Hingleitend, träumt' ich wol auch andre Sachen.
Tief unter mir die unverſiegten Bäche
  Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
  Einflüſſe fühlend in gedämpfter Schwäche,
Womit ſie drang durch meine dunkle Tonne,
  Wenn ſie einmal recht hell ſchien, daß ich's ſpürte,
  Wie hinter'm dichten Schleier eine Nonne;
So, wie der Doppelanhauch mich berührte,
  Vom Naſſen drunten, droben von dem Hellen,
  Und feuchte Lebensgluthen in mir ſchürte,

Fühlt' ich mein Herz in hoher Ahnung ſchwellen,
Und des Bewußtſeyns erſte Nachtentflammung
Begann mein eignes Ich mir vorzuſtellen.
Da dacht' ich meine himmliſche Entſtammung:
Ein Engel weint' um einer Schwachheit willen,
Und ſinken mußt' ein Tropf' in die Verdammung.
Denn auch die Engel weinen wol im Stillen;
Doch ihre Thränen ſind der Welt zum Frommen,
Weil aus denſelben ſolche Perlen quillen.
Die Thräne wär' im Ozean verſchwommen,
Wenn nicht das Meer, den edlen Urſprung kennend,
Sie hätt' in eine Muſchel aufgenommen,
Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
Die minder edlem Quell entquollen waren,
Die Muſchel ſo zu deſſen Pfleg' ernennend:
Du ſollſt in deinem ſtillen Schooß bewahren
Den edlen Keim und, bis er ſich entfaltet,
Mit ihm behutſam durch die Waſſer fahren.
Und wann die Perl' in dir ſich hat geſtaltet,
Und wann für ſie erſchienen iſt die Stunde,
Hervorzutreten, ſollſt du ſeyn geſpaltet.
Dann ſei das Kind entnommen dem Vormunde,
Und frei verdienen mag ſich die Entſtammte
Des Himmels ihr Geſchick im Erdenrunde.
Drauf hat die Muſchel, die der Ruf entflammte,
Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
Treu vorgeſtanden ihrem Ammenamte.
Der Muſchel und dem Schickſal muß ich's danken,
Daß ich, zu meines Innern Reinerhaltung,
Ward eingeſchloſſen in ſo treue Schranken.
Der Muſchel muß ich's danken, die vor Spaltung
Mein Herz beſchirmend, äußern Drang abweiſend,
Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.

O hätt' ich durch die offnen Fluthen kreiſend
  Mich ſchlagen müſſen, nicht wär' ich geblieben
  Das, was ich blieb, in meiner Muſchel reiſend.
Drum ſegn' ich ſie, wo ſie jetzt mag zerſtieben,
  In deren Hut durch die empörte Welle
  Des Meers zum Hafen ſicher ich getrieben.
Das Schickſal ſegn' ich, daß es mich die Zelle
  Ließ finden, die mich ſo in ſturmdurchtoſter
  Welt ganz vom Sturm ſchied und nicht ganz von Helle.
Ich hätte drinnen können in getroſter
  Entſagung auf die ganze Welt verzichten,
  Wär' ich entführt nicht worden meinem Kloſter.
Wie es dazu kam, will ich jetzt berichten.

VI.

Erſt muß ich ſagen von der Welt Umgarnungen,
  Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
  Die ich vermied, Dank ſey's den leiſen Warnungen
Des Geiſtes in mir, der mir aufwärts deutete
  Nach meinem Urſprung, daß ich ohne Stocken
  Hindurchſchwamm, und die Luſt mich nicht erbeutete.
Habt läuten ihr gehört Sirenenglocken?
  Habt ihr Sirenenſtimmen ſingen hören?
  Habt ihr geſehen wehn Sirenenlocken?
Ich habe ſie gehört in ganzen Chören,
  Geſehn in ganzen Schaaren, ganzen Horden,
  Und bin hindurchgeſchwommen ohne Stören.
Denn von dem Geiſte war mir's kund geworden,
  Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
  Wohin ſie Schiffer ziehn, um ſie zu morden.

Von oben Weib und unten Fiſchgerippe!
  Das hielt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
  Des Herzens blieb ich vor der ſüßen Lippe;
Ich brauchte nicht die Ohren zu verſtopfen.
  Die Töne mochten an der Muſchel reiben,
  Sie floſſen von ihr ab wie Regentropfen.
Ich ſollte, ſangen ſie, bei ihnen bleiben,
  Sie wollten mit mir in Kryſtallgemächern,
  Die ſie bewohnten, ſchöne Spiele treiben.
Die eine von den ſchöneren und frechern
  Verſprach, an ihrem Buſen mich zu halten;
  Er war in Wahrheit keiner von den flächern.
Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
  Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
  Die Muſchel wollten ſie zum Kamm geſtalten.
So ſich vor mir mit allen Reizen ſpreizend,
  Verſuchten eifernd ſie an mir ihr Beſtes,
  Wettbuhleriſch um mein Gefallen geizend.
Ein Triton auch verſprach, am Tag des Feſtes
  Der großen Waſſerkönigin zu blaſen
  Auf meiner Muſchel an dem Hauch des Weſtes.
Und dazu tanzen ſollten ſeine Baſen.
  Die ſchönen Baſen fingen an zu knixen,
  Und Waſſer ſchnob der Vetter aus den Naſen.
Mich haſchen wollte eine von den Fixen;
  Doch fixer war die Muſchel, zu entfliehen,
  Und ließ im Stich den Triton und die Nixen.
Die ſchöne Kraft, die mir ein Gott verliehen,
  Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
  Sie nicht ins Dunkel nieder laſſen ziehen.
Mir war bewußt ſchon, was ich werden ſollte,
  Obgleich, bis einſt mein Ziel ich durft' erſchauen,
  Noch manche Welle hin und wieder rollte.

Ich wollte nicht den ſchönen Ungeheuern
Heimfallen, welche keine Seele haben,
Ich hatte ſchon vernommen von den treuern,
Die ausgeſtattet ſind mit höhern Gaben
Von innen, doch von außenher mit mindern:
Ein Menſchenauge ſollt' an mir ſich laben.
So ſteuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
Mit jedem Wind dem feſten Land entgegen,
Um mich zum Schmuck zu bringen ſeinen Kindern.
Ich ſuchte wol das Land auf vielen Wegen,
Ich ſah auch oft das Land, doch nie am Lande
Mich abzuſetzen, war's dem Glück gelegen.
Einſt ſchlief ich unter dumpfem Wellenbrande
Nachts ein, und als ich Morgens früh erwachte,
Saß ich mit meiner Muſchel feſt im Sande;
Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte.
Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich beſinnen,
Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?
Da kam ein Knab' und nahm mich raſch vonhinnen.

VII.

Die Menſchenknaben ſind erpicht auf's Spielen;
Und dieſer mochte wol am Strande leſen
Die Muſcheln, die ihm in die Augen fielen.
Die mein' iſt wol die glänzendſte geweſen;
Ich ſchließ' es, weil er bald die andern alle
Weg wieder warf und trieb mit mir ſein Weſen.
Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
Daß er juſt mich erſah zu ſeinem Balle.

Er wußte nichts von meinem innern Kerne;
Doch bin ich auch ſchon dafür Dank ihm ſchuldig,
Daß er die Schal' an mir nur hatte gerne.
Er ſpielt' ein Weilchen mit mir ganz unſchuldig,
Dann nachundnach ward er mein überdrüßig,
Und endlich warf er weg mich ungeduldig.
Nun war ich wieder meines Raths unſchlüßig.
Gelangt zum mindſten war ich vom Geſtade
An einen Weg und lag am Wege müßig.
Es mochten da wol ſeyn betretne Pfade;
Vorübergehen hört' ich an mir Viele,
Doch ließen ſie mich liegen ohne Gnade.
Sie waren ſämtlich ſchon zu alt zum Spiele,
Und doch nicht alt genug, um mehr zu wiſſen,
Und giengen eben jetzt nach anderm Ziele.
Schon kam die Nacht mit ihren Finſterniſſen;
Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
Das einen Korb zu tragen war befliſſen.
Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein,
Sie ſchien recht ſchwer zu tragen, weil ſie keuc
Sie gieng gebückt und ſah das Perlemütterlein
Am Wege liegen. Schad' es ihr doch deuchte,
Wenn es da liegen bliebe. Mühſam bückte
Sie ſich und hob das ſchon von Nachtthau feuchte
Abwiſchend auf. O, dacht' ich, wenn dir's glückte,
Dich aufzuthun, mit Glanz ſie zu begrüßen,
Daß ſolch Verdienſt auch eine Perle ſchmückte!
Heim trug ſie mich, ſchob von den müden Füßen
Am Boden hin die ſchlotterigen Schühlein;
Ich ſank daneben, ihren Staub zu küſſen.
Abhuckte ſie den Korb auf einem Stühlein,
Und vorderhand um mich ſich nicht mehr kümmernd,
Gieng ſie und fütterte und melkt' ihr Kühlein.

Wie gern, mein Perlemutterhaus zertrümmernd,
Wär' ich heraus geſprungen, ihr zu dienen,
Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd!
Doch meine Stunde war noch nicht erſchienen.
Vielleicht auch hätt' in ihrem eignen Glücke
Ich ſie geſtört mit meinem ihr geliehnen.
Sie gieng noch hin und her oft und zurücke
Im Finſtern, ſuchte dann im Ecklein tappend
Das Feuerzeug und nahm die einzlen Stücke,
Nun ſchlug ſie Stahl und Stein zuſammen, klappend,
In grader Richtung nieder nach dem Zunder,
Der, brennbar, gierig nach den Funken ſchnappend,
Ein Licht bald gab. Sie ſchob den kleinen Plunder
In's Ecklein wieder, ſetzte ſich beim Stümplein
Licht hin und aß ihr Abendbrot jetzunder.
Auf's Tiſchlein war gedeckt ein reinlich Lümplein;
Sie ſchnitt und aß ihr Ränftlein Brot, ihr ſchmales,
Und ſammelte die Krümlein auf ein Klümplein,
Indem ſie trank vom Brunn des Wieſenthales.
Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
Das ſich vom Abfall nährte ihres Mahles.
Sie räumte ab und konnte noch nicht ruhn,
Nahm ihr Geſtrick, um auf dem Ofenbrettlein
Vor'm Schlaf noch ein Paar Maſchen abzuthun.
Dann las ſie im Gebetbuch noch ein Blättlein
Mit ihrer Brill' und ſprach den Abendſegen,
Nun löſchte ſie das Licht und lag im Bettlein.
Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
Am frühen Morgen war die alte Mutter
Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
Sie mochte Milch wol in die Stadt verkaufen;
Das war ihr wicht'ger, als die Perlemutter.

Als ſie fort war, da kam ein Jud gelaufen.
Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
Doch läuft ein Jud oft, auch wo nichts zu kaufen.
Er ſah ſich an der Thür um und daneben;
Ein Handelsgegenſtand, wenn gleich ein ſchwacher,
Mocht' ich ihm ſcheinen, und er nahm mich eben.
Somit war ich gekommen in den Schacher.

VIII.

Es ſchleppten mich die widerwärt'gen Juden,
Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
Worein ſie allen Tauſend-Schofel luden,
Und ſteckten unter'm andern Hackemacke
Mich noch zu unterſt, als das Allerſchlechteſte
Von ihrem ganzen ſchlechten Lumpenpacke.
So wird auf Erden oft verkannt das Echteſte.
Mich ſchmerzte wol die ſchmähliche Verkennung,
Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteſte.
Nichts hat ſoſehr geſchmerzt mich, als die Trennung
Von meiner Alten, ſeit dem Tag der Landung
Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.
Ich wünſcht' aus meiner ſchrecklichen Verſandung
Im Sack der Juden, wo ich mußte ſchlaudern,
Zurück mich in des Meeres wildſte Brandung.
Einſt aber hört' ich ſie zuſammen plaudern,
Wie ich vielleicht doch ſei nicht ganz nichtsnutzig;
Da fieng mein Herz vor Freuden an zu ſchaudern.
Drauf bracht' ein Schacherjude, lump- und ſchmutzig,
Mich hin zu einem des Geſchäfts Verſtändigen;
Doch der empfieng ganz mürriſch ihn und trutzig.

Er wollte, trotz des Juden ganz inſtändigen
  Erbietungen, aus Furcht, ſich zu beſchmutzen,
  Sich gar die Muſchel laſſen nicht einhändigen.
Das Jüdlein fieng die Schal' an abzuputzen,
  Damit es einen Glanz von außen gebe.
  Hin ſah der Meiſter und begann zu ſtutzen;
Mit einem Blick auf's äußere Gewebe
  Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
  Trotz allem Schmutz, der an der Muſchel klebe.
Er kauft' um ein Geringes mich vom Kerle.
  Der mochte ſich ſo Großes nicht gewärtigen
  Und drehte ſich vor Luſt gleich einem Querle.
Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
  Der Meiſter ſetzte ſich zurecht im Stuhle,
  Anhebend kunſtgemäß mich auszufertigen.
An ſeiner Hand durchlief ich eine Schule,
  Von Stuf' empor zu Stufe der Verreinerung
  Geführt aus niedriger Unbildung Pfuhle.
Er zog mich aus der kalkichten Verſteinerung;
  Ich kann euch das methodiſch nicht erzählen,
  Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.
Ihr glaubt nicht, was man ſich muß laſſen quälen,
  Um ſich aus ſeinen angewachſenen Schalen
  Der lieben Bildung willen loszuſchälen.
Und oft bezahlen ſich ſo ſchlecht die Qualen;
  Denn die ſind ſelten, die für ſich was gelten,
  Die meiſten Perlen zählen nur nach Zahlen.
Doch weil ich bin von denen, die ſind ſelten,
  So darf ich auch in keinem Anbetracht
  Des Meiſters nicht verlorne Mühe ſchelten.
Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
  Wo ich für's Auge lag der Welt vergraben,
  Und hat zum jetz'gen Glanze mich gebracht.

Doch ſollt' er ſelb an mir den Blick nicht laben;
Er mußt' am Ende denen hin mich geben,
Die ihm das Meiſte für die Arbeit gaben.
So geht's auf Erden allen Künſtlern eben,
So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
Doch ich kam nun in's eigentliche Leben.
Von Pflaſtertretern und von Marktbeziehern,
Von Müßiggängern und von Budenläufern
Mußt' ich beſehn mich laſſen und bewiehern.
Wol hätt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
Gar keine Luſt, hätt' ich gehabt nicht einige,
Doch loszukommen nur von den Verkäufern.
Es iſt nicht noth, daß ich dir das beſcheinige,
Mein Edelſtein, zu dem ich dieſes ſage:
Mein Looß in dieſem Stück iſt auch das deinige.
Ich lief ſolange, bis an einem Tage
In einer Bude wir zuſammentrafen;
Da war nicht Zeit zum Austauſch unſrer Klage,
Und hier iſt nicht der Ort; wir ſind im Hafen.
Da wir gedachten, unſer Schifflein ſcheitere,
Hat Gott die Furcht ſo Lügen wollen ſtrafen.
Mein Edelſtein, erzähle du das Weitere!

IX.

Ich muß nur auch, um nicht zu kurz zu kommen,
Wie du, zurückgehn bis zum Welturſprunge,
Wiewol ich wirklich etwas bin beklommen,
Wie dir in deinem hohen Wellenſchwunge
Ich's nachthun ſoll aus meiner dunklen Tiefe.
So ſprach der Edelſtein mit ſpitzer Zunge.

Das Meer, wie es von tauſend Perlen triefe,
Das Meer kann ſich nicht meſſen mit der Erde,
Ob auch den Himmel es zum Richter riefe.
Die Glut zu löſchen auf dem Feuerherde
Im Erdenhaus, hat ſtürmend ſich verbündet
Der grimmen Wogengeiſter naſſe Herde;
Doch ſturm'feſt iſt das Erdenhaus gegründet,
Und durch Gebirgesſchlote, feuerſpeiende,
Iſt ſeiner Feuereſſen Kraft verkündet.
Das Meer, das ungeſtüm zum Himmel ſchreiende,
Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
Die Glut der Erde, die ſich ſelb befreiende.
Wie ſich das Kalte mag dawider ſträuben,
Es muß dem Warmen die Geſtaltung laſſen
Und formlos ſelbſt in Giſcht und Schaum zerſtäuben.
Einſt mochte wol das Meer die Erd' umfaſſen,
Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
Ein Embryo, umwickelt von dem Naſſen.
Nun iſt das Kind entnommen ſeiner Amme;
Und wie ſich mag des Meeres Wuth erbittern,
Ohnmächtig bricht ſie ſich am feſten Damme.
Die äußern Ränder mögen wol verwittern,
Doch ſteht das Steingebäu mit feſtem Kerne,
Und ſicher ſind die Pfoſten vor'm Zerſplittern.
Einſt kommt die Zeit, doch iſt ſie wol noch ferne,
Wo in ſich wird die ganze Erde leuchten,
Zum Edelſtein geworden oder Sterne;
Denn Stern und Edelſtein will eins mir deuchten —
Dann wird das Meer ein Perlentropfe werden,
Den Edelſtein hinſchmelzend zu umfeuchten.
Indeſſen aber ſteht im Schooß der Erden
Die Wurzel feſt des grünen Lebensbaumes,
In deſſen Schatten weiden alle Herden.

Es freuen ſich des angemeſſnen Raumes
Die Edlern, daran Gott ſich groß erwieſen;
Das Meer trägt nur Gebilde wüſten Schaumes.
Die Ungeheuer ſind in's Meer verwieſen,
Doch auf der Erde wandeln die Geſtalten,
Die Gott erſchuf in ſeinen Paradieſen,
Die Gott in ſeiner Arch' hat aufbehalten,
Und die er auch will aufbehalten künftig
Vor'm Untergang im Naſſen und im Kalten.
Die Thiergeſchlechter ſind auf Erden zünftig,
Geordnet jegliches nach ſeinem Samen,
Weil Gott dazu den Menſchen ſchuf vernünftig.
Drum ſind die Meereskinder ohne Namen,
Weil, da der Menſch ſaß, Namen auszutheilen,
Sie aus der Flut zu ihm hervor nicht kamen.
Und namlos bleiben mögen ſie einſtweilen,
Bis drunten doch in den kryſtallnen Grotten
Der Menſch ſie mit der Sprache wird ereilen.
Da ſollten ſie doch nicht des Menſchen ſpotten,
Sie ſollten das vielmehr im Ernſt betrauern,
Daß ſie zu ſehn nur kriegen ſeine Flotten,
Nicht ſeines Aufenthaltes feſte Mauern;
Denn das iſt unſer allergrößter Schatz:
Die Menſchen ſind beſtimmt zu Erdbebauern.
Für dieſes welch ein ärmlicher Erſatz
Sind jene Waſſermenſchen euch, unholde
Bewohner ohne Sitt' und ſtäten Platz!
Doch, gleich dem Meervolk, gibt es kleine Holde
Im Erdſchacht auch, nur mit dem Unterſchiede:
Sie ſpielen, ſtatt mit Meereskies, mit Golde.
Von dieſen hat, was Krieg bedarf und Friede,
Der Menſch gelernt und lernt noch manches heute;
Denn ſie ſind ausgemacht die erſten Schmiede.

Sie ſind auch die gebornen Bergwerkleute,
  Die ſtill das Erz erſt fördern in die Schachte,
  Eh draus zu Tag gefördert wird die Beute.
Wenn ſich der Menſch das Erz recht nutzbar machte
  Zu Acker und Gewerb, hätt' er nicht nöthig,
  Daß er auf einer Muſchel Schiffahrt achte.
Das zu beweiſen, bin ich dir erbötig.

X.

Doch um von meinem Urſprung dir zu ſagen:
  Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
  Die Rede, ſo von ſeinem einſt verſchlagen.
Die Engel haben der Geſchäfte viele;
  Wornach ſie ausgehn, kann man nicht durchdringen,
  Und manchmal gehn ſie auch wol aus zum Spiele.
Der aber mochte eine Botſchaft bringen
  An Sterne einen göttlichen Beſchluß;
  Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.
Die an dem Rücken waren aus dem Guß
  Von Sonnenlicht geſchmolzen, und gewoben
  Aus Mondesſtralen waren die am Fuß.
Das Beſte war den Augen aufgehoben:
  Denn drinnen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
  Der höher fließt, als Mond und Sonnen, oben.
Von ſeinem Pfad ab bracht' ihn ſeine Schnelle;
  Er war gekommen tief hinab in's Dunkel,
  Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.
Wie nie hinunter Sonn- und Mondgefunkel
  Gedrungen war, in eines Erdſpalts Ritze
  Verirrte ſich der wandelnde Karfunkel.

Da mußt' er rühren mit der Flügelſpitze,
Wo er hindurch ſich wand, die Felſenwände,
Und vor ſich ſchoß er ſeines Auges Blitze.
Er ſpähte, daß er einen Ausgang fände;
Vom Flügelſchlag und von dem Blick getroffen,
Verwandelten ſich rings die Gegenſtände.
Der Engel, ſchwebend, fuhr hindurch, dem ſchroffen
Geſtein rücklaſſend ſeines Wandels Spuren,
Und vor ihm war der Himmel wieder offen.
Worüber ſeines Rückens Flügel fuhren,
Da war der Abglanz nun zu ſehn der Sonne,
Von Golde träufte das Geſtein, vom puren.
Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Bronne
Des Monds geſchöpfet, im Vorbeigehn ſchweiften,
Schimmerte Silber nun in ſtiller Wonne.
Doch wo des Engels Blicke ſelber ſtreiften,
Da blieben Funken, blitzender und reiner,
Feſthangen, die zu Edelſteinen reiften.
Von dieſes Blickes Funken bin ich einer.

XI.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf meſſen!
So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
Hab' ich des Himmels je im Schacht vergeſſen.
Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefe,
Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
Sie als Geſchwiſter, aber nur als ſtiefe.
Und wie einſt drunten, wo das Dunkel nachtete,
Muß ich hier oben ſie am Licht noch immer
Betrachten, wie ich ſie zuerſt betrachtete.

Sie ſtammen auch von eines Engels Schimmer;
  Ich aber bin dem Blicke ſelbſt entſchienen,
  Sie ſind nur ſeiner Fittige Geflimmer.
Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
  Doch duld' ich beide wol an meiner Seiten,
  Wenn ſie ſich brauchen laſſen, mir zu dienen.
Sei das vom erſten Rang und das vom zweiten,
  Bei mir ſind beide von gar keinem Range,
  Wenn ſie erſcheinen, um mich zu begleiten.
Ich war mit ihnen in den Schachten lange,
  Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
  Mir ſelber war vor deren Spuk nicht bange.
Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
  Sie hatten unter ſich von mir ein Munkeln
  Und ſuchten mich in allen Felsgeſchieben.
Doch tappen ließ ich ſie nach mir im Dunkeln,
  Und wo mir einer war gekommen nahe,
  Wandt' ich mein Licht und ließ es einwärts funkeln,
Daß mich mit offnen Augen keiner ſahe;
  Ich wollte nicht, daß einer von dem häſſlichen
  Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, ſahe.
Sie machten Anſtalt wol, mit ihren gräſſlichen
  Beſchwörungsformeln mich hervor zu zwingen
  Und mit Verſprechungen, ganz unermeſſlichen.
Doch ungerührt blieb ich von dieſen Dingen.
  Ich ſollte leuchten an des Königs Throne,
  Wenn ihn das Volk am Hoftag würd' umringen,
Ich ſollte leuchten ſelbſt an ſeiner Krone;
  Und könnte höher ein Verſprechen ſteigen,
  Verſprochen hätten ſie mir's auch zum Lohne.
Doch ich, verſchloſſen, blieb bei meinem Schweigen.
  Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
  Doch keinem Zwergenkönig ſeyn zu eigen.

Der Zwerghaushalt mißfiel mir, der eintönige,
Der nicht verbergen kann die nackte Blöße,
Wie er auch wol mit Flittern ſie beſchönige.
Ich dacht' an meines Engels edle Größe
Und fühlte, daß mich nicht ſein Blick erſchaffen,
Damit die Spuknacht ewig mich umſchlöße.
Ich wartete, daß von den Menſchenaffen
Er mich zu Menſchen brächte, die, voll Mängel,
Doch nach dem Bilde Gottes ſind geſchaffen.
Dort wollt' ich ſelb erſcheinen als ein Engel.

XII.

Der Zwergenſpuk war um mich her zerſtoben;
Gebrochen fiel ein Lichtſtral in die Tiefe,
Und Menſchen ſtiegen kühn herab von oben.
Viel hätte nicht gefehlt, daß laut ich riefe,
Sie ſollten kommen und heraus mich nehmen;
Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht liefe.
Und das war gut; ſonſt müßt' ich jetzt mich ſchämen.
Ich hätte nicht gedacht, daß meine Achtung
Für Menſchen ſo die Menſchen ſollten lähmen.
Ich ſah's in meiner nächtlichſten Umnachtung,
Wie nächtlicher, von dunkler Gier umnachtet,
Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung
Ein Einz'ges zog; ich ſah es, wie man ſchmachtet
Nach Gold; ich ſah es, wie man ſtirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft ſich und verpachtet.
Nicht ſtehen wollt' ich in derſelben Solde,
Die ſelbſt im Solde ſtanden meines Vettern,
Und ſchloß tief in mich ein mein Licht, das holde.

Ich hörte rings ſie lärmen nun und ſchmettern,
Hau'n, graben, ſcharren, wühlen, klopfen, pochen,
Und ſah ſie rennen, rutſchen, kriechen, klettern.
Die Felſenkammern wurden eingebrochen,
Zertrümmert meines Mutterhauſes Pfoſten,
Verſchleudert meiner Mutter Erde Knochen.
Sie wollten nichts im Schachte laſſen roſten;
Wo ſich ein Erz erwittern ließ in Adern,
Sie mußten durch, was es auch mochte koſten.
Sich ſperren mochten die urew'gen Quadern,
Anſtemmen ſich in Zuckungen und Krämpfen,
Und die verborgnen Waſſer mochten hadern,
Die Erze in Verzweiflung ſich mit Dämpfen
Und gift'gem Qualme wehren, ſich verſtecken
In tauben Kieß; der Muth war nicht zu dämpfen.
Sie ließen ſich von keinem Feinde ſchrecken,
Dem fliehnden folgten ſie auf allen Gängen
Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
So gieng es vor und um mich lange Längen;
Ich ſah es an mit tief verhaltnem Zorne,
Doch ſtets unangetaſtet blieb ich hängen.
Ich hing im Vorſprung einer Wand ganz vorne,
Sie hatten in die Wand auch eingeſchlagen,
Doch ſie befunden von ganz taubem Korne;
Daher ſie ſich mit ihr nicht wollten plagen.
Doch, daß ſie nicht ſei unnütz in der Grube,
Mußte ſie dienen, das Gewölb zu tragen.
Der ſtärkſte Pfeiler war's, der ſich erhube,
Auf deſſen Haupt die ſchwere Decke laſtete
Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,
Wo man bei goldnem Hausgeräthe faſtete.
O hätte einmal einer unter allen
Gewittert, daß ein Gaſt, wie ich, hier raſtete,

Geriſſen hätt' er mich heraus mit Krallen,
Und wenn auf ihn und all die andern hätte
Müſſen das Dach drüber zuſammenfallen.
So aber blieb ich ruhig an der Stätte.
Und als die Goldmien' anfieng zu vermagern,
Da giengen, die gedarbt bei deren Fette,
Weiter zu ſuchen nach gehalt'gern Lagern.

XIII.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
Und ich in tiefer Einſamkeit geblieben,
Wo ich nun keine Menſchen ſah ſeit Jahren.
Da fieng ich ſie von neuem an zu lieben.
Ich hatte jetzt die volle Mannesblüthe
Und liebte mit verſtändig reifen Trieben.
Das ſah ich wol, daß ich umſonſt mich mühte,
Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
Nicht Gott mir ſchickt' ein liebendes Gemüthe.
Einſt rauſcht' es droben aus der Höhe wieder,
Als ob zu Schacht man führe, und ich zagte,
Herniederkommen ſah ich Menſchenglieder;
Daß ich ein Weilchen nicht zu leuchten wagte.
Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauſchen;
Da richtet' es im Schutt ſich auf und klagte:
O weh mir Armen! Immer hätt' ich tauſchen
Gern mögen mit dem Looß der Bergmannsleute,
Die in die goldnen Schachten niederrauſchen;
Da mich ſo wenig das Geſtein erfreute,
Mit welchem ich die Straßen mußte pflaſtern,
Gefallen bin ich in den Schacht nun heute.

Der Neid iſt doch das ſchlimmſte von den Laſtern.
  Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
  Geſchäfte, ja zu einem noch verhaſſtern.
Ich tauge freilich faſt mehr zu gar keinem,
  Da ich beim Pflaſtern ward vom feinen Staube
  Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.
Der Blindheit ward mein ſchwacher Fuß zum Raube,
  Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
  Wo das Geſtein ihn nicht vernimmt, das taube.
Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
  Und komm' ich nicht, wird ſie das Geld bedauern,
  Das ich noch jüngſt wandt' auf den neuen Hammer.
Den Hammer muß ich allermeiſt betrauern;
  Er wird ſo leicht nicht einen wieder finden,
  Und käm' er noch zu tauſend Straßenbauern,
Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
  Der ihn ſtets in ſo ordentlichem Tacte
  Bewegte, wenn gleich nicht im zu geſchwinden.
Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte
  Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
  Was auch mein Weib zuweilen ſeitwärts ſchnackte?
Gold graben hätt' ich mögen ihretwegen;
  Doch ſchlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
  Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegen.
In Gottes Namen, der's ſo mit mir machte,
  Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
  Da ſchlief der blinde Mann ein und — erwachte.
Zu mußt' er ſich die blöden Augen halten
  Vor'm hellen Glanz, der ihm entgegen blendete:
  Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,
Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
  Den blinden Mann zu zwingen, daß er ſähe,
  Und ſeines Unglücks Nacht mein Lichtſtral endete.

Er kam auch und beſah mich in der Nähe,
Verſucht' es und konnt' ohne Müh mich brechen
Aus dem Geſtein, es war mit Fleiß nicht zähe.
Da hub das alte Männlein an zu ſprechen:
Das heiß' ich mir doch wunderthät'ge Steine,
Die ſo den grauen Staar den Augen ſtechen!
So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
Gefunden, wenn ich pflaſtert' hundert Jahr.
Wüßt' ich nur jetzt, wo 'naus bei ſeinem Scheine!
Er ſprach's, und mit erſtarktem Augenpaar
Umſah er ſich, und bei dem Schein des klaren
Geſteins ſah er des Himmels lichtes Klar.
Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
Eröffnet wieder, oder nie geſchloſſen,
Durch die der Engel einſt hindurch gefahren.
Er aber frug nicht lange, kurz entſchloſſen
Arbeitet' er zu Tag ſich durch's Geſchichte,
Mich ſelb mitnehmend, ſeines Glücks Genoſſen.
So förderte die Blindheit mich zum Lichte.

XIV.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
Vernahm ſein Weib mit Staunen die Geſchichte,
Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.
Sie freute ſich noch mehr an meinem Lichte,
Als an des Mannes hell gewordnen Augen,
Die auch vorkamen unter dem Berichte.
Sie fieng als Kennrin an mich zu beaugen
Und machte ihre Rechnung, wozu ſchicklich
Ich ihr und dem Hausweſen möchte taugen.

Es waren die Ausſichten recht erquicklich,
Als ihrem lieblichen Gedankenſpiele
Den Todesſtreich der Mann gab augenblicklich.
Er ſagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
Zu einem Knopf an ſeines Hammers Stiele.
Da ſollt' ich alle Straßenpflaſtrer blenden
Mit meiner hellen Stralen Ueberſchwange.
Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.
Er langte ſchon nach Bohrer, Feil' und Zange,
Samt anderm nöthigen Geräth, und eilte
An's Werk zu gehn; da ſprach das Weib, die Schlange;
Sie ſprach, indeß ihr ſcharfer Blick mich feilte:
Um einen Stein, wie den, wär's Schad' und Jammer,
Wenn man in einen Hammerſtiel ihn keilte.
Man ſtöhle dir den Stein mitſamt dem Hammer;
Denn ſolch ein Stein, wie der, für den ich dieſen
Erkenn', iſt jeder böſen Gier Entflammer.
Da blickte ich, den ſie ſo ſchlimm geprieſen,
Ihr in die Augen, und ich fand beſtättiget
Ihr Wort darin, da ſie die Gier mir wieſen.
Doch ſie fuhr fort zu ſprechen, unerſättiget:

XV.

„Mein Vater, der in Gott nun ruhnde Steiger,
Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
Bis abgelaufen ſeines Lebens Zeiger,
Hat wol gewußt von einem ſolchen Gute,
Wie dir es blind iſt in die Hand gefallen;
Er hätt' es gern erkauft mit ſeinem Blute.

Sieh dieſer Glutenſtröme blitzend Wallen!
Was köſtliches dem Erdſchoß mag entſtammen,
Der Stein hier iſt das köſtlichſte von allen.
Was Silber ſchimmern mag und Gold mag flammen,
Das ſind allein zerſtreute Funkenblitze,
Das ganze Licht iſt in dem Stein beiſammen.
Nur wer aus dieſes Steines Bann mit Witze
Den Geiſt des Lebens kann hervor beſchwören,
Gelangt zu aller Herrlichkeit Beſitze.
Und reiche Quellen, die wie ſonſt verlören,
Ergießen dann für uns ſich aus dem Steine,
Als wie ein Brunn aus unverſiegten Röhren.
Bald ſollſt du es begreifen, wie ichs meine.
Der Stein iſt todt, wenn wir ihn nicht benutzen;
Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.
So dient er wol, den Hammer dir zu putzen,
Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
Und wird den Stein am Ende mit beſchmutzen.
Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
Wird er das Haus von außen und von innen
Ganz ſchmücken müſſen, daß die blinden Scheiben
Der Fenſter einen friſchen Glanz gewinnen,
Und droben, wo die alten Schlöte rauchen,
Sich heben eines Königſchloſſes Zinnen.
Dann haben wir im Hauſe, was wir brauchen;
Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
Soll ſich verwandelnd aller Haus-rath tauchen.
Wenn Silber hier, dort Gold ſich wird ergießen,
Und um uns her verbreiten alles Holde,
Soll's auch dein lieber Hammer mit genießen.
Verſilbern laß ihn dir vom Hauskobolde,
Vergolden laſſen will ich meine Kunkel.
Nun, haſt du Luſt zum Silber und zum Golde,
So gib, daß ich verkaufe den Karfunkel!“

XVI.

Ich ſchwör' es bei des Himmels Angeſichte,
  Ich ſchwör's beim Liebesfunkeln dieſer Kerze,
  Ich ſchwör' es hier bei meinem eignen Lichte,
Bei dem kein Edelſtein je ſchwört zum Scherze:
  Daß ich, der Edelſtein, die Schuld nicht habe,
  Wenn die für mich ins Haus gebrachten Erze
Geleiteten den aus dem dunklen Grabe
  In andrer Abſicht durch mein Licht Befreiten
  Durch ihren Ueberfluß zum Bettelſtabe.
Ich gieng davon und ſah mit Schmerz vom weiten:
  Gefloſſen kam der Gold- und Silberregen
  Und wandelte das Haus an allen Seiten.
Es kam gefloſſen nicht mit ihm der Segen;
  Sein Unglück mit den Augen ſah der Blinde,
  Der ſehend war geworden blos deswegen.
Es baut' ein glänzendes Gebäu geſchwinde
  Sich auf aus Wellenſchäumen, doch die Schäume
  Zerfloſſen wieder vor dem Hauch der Winde.
Es wuchſen aus der Flut des Glückes Bäume,
  Allein die Flut, den feſten Grund erwühlend,
  Verrann und ließ zurück die öden Räume,
Gut und Beſitzer mit von dannen ſpühlend.
  Geſtorben iſt das Weib in dieſen Fluten,
  Den heißen Durſt im naſſen Grabe kühlend.
Nicht ſie bedaur' ich, ſondern nur den Guten,
  Der mit unedlen Steinen Straßen ſteinte,
  Zufrieden, als im Schacht die edlen ruhten,
Die dazu nur, damit er blind ſich weinte,
  Ihn ſehend machten. Solches iſt entſproſſen
  Aus meinem Triebe, der's ſo redlich meinte.
Ich aber lief nun durch die Welt verdroſſen.

XVII.

Du haſt bereits geſprochen von den Juden,
  O Schweſter Perl', und was du da erduldet,
  Du haſt bereits geſagt auch von den Buden.
Ein gleiches Schickſal traf mich unverſchuldet;
  Das herbe konnt' es wenig mir verſüßen,
  Daß ich mich ſah umſilbert und umguldet.
Geſprungen wär' ich gern mit nackten Füßen
  Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
  Vom Lebenſtrom, mußt' ich die Luſt nun büßen.
Nur Eines hab' ich nicht von dir begriffen,
  Was du geſagt von deinem Bildungsgange;
  Ich blieb, wie ich geweſen, ungeſchliffen.
Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
  Nicht ohne da und dort hart anzuſtreifen,
  Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.
Wol weiß ich, daß man Steine pflegt zu ſchleifen,
  Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
  Doch hin und wieder mag auch einer reifen,
Der, um zu glänzen, kann des Schliffs entbehren;
  Und weil ich mich als einen ſolchen fühle,
  So werd' ich ſtandhaft mich in dem Stück wehren.
Sonſt ſcheu' ich mich vor nichts im Weltgewühle,
  Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
  In eine warme oder eine kühle.
Und ſei es keine Hand, ſei's eine Kralle,
  Ich bin auf jeden ſchlimmen Fall gerichtet,
  Weil ich gleich anfangs war im ſchlimmſten Falle.
Auf Gutes-wirken hab' ich ganz verzichtet,
  Weil ich einmal das Gegentheil erſprießen
  Daraus geſehn, ſo wie ich dir berichtet.

Und weil ich nun mein Licht nicht kann verſchließen
Seit es einmal entfloſſen ſeinem Schachte,
So laſſ' ich denn in alle Welt es fließen.
Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
Weil ich die Menſchen gar nicht ſo befunden,
Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.
Wie wenig gibt es doch verſtänd'ge Kunden!
Die Kinder greifen nach gefärbtem Glaſe,
Von dem ein Edelſtein wird überwunden.
Doch daß auch Männer mit hochweiſer Naſe
Sich täuſchen laſſen von dem falſchen Scheine,
Das weiß ich, und du weißt es auch, o Baſe.
Unächte Perlen gibts und böhm'ſche Steine,
So täuſchend, daß ich einen oft erblickend
Selbſt meines gleichen anzutreffen meine.
Das iſt am allermeiſten unerquickend,
Daß ſich ſo breit darf machen das Unächte,
Das Aechte ſelbſt mit falſcher Scheu beſtrickend.
Doch wüßt' ich einen Weg wol, wie die Mächte
Des Glücks Unächtes könnten ſo verwenden,
Daß ihnen Dank dafür das Aechte brächte.
Unächt Verdienſt gibt es an allen Enden;
Das ſollte mit unächten Orden flimmern,
So brauchte man nicht ächte zu verſchwenden.
Wie aber komm' ich hier zu ſolchem Wimmern,
Wo ich, der ächte, zu ſo ächtem Throne
Gelangt bin, daß ich kann zufrieden ſchimmern!
Zufriedner könnt' ich's nicht an Königs Krone.
So will ich denn auf ewig hier vergeſſen,
Was in der Welt mir widerfuhr zum Hohne.
Was ich beſaß, und was mich hat beſeſſen,
Zerſtoben ſei es in der Liebe Hauche,
Daß keine Spur an mir mehr hafte deſſen!

Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
  Ich ſehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
  Wie ich mich hier in's Meer der Liebe tauche.
O Schweſter, du von gutem Adelsbriefe!
  Laß unſre edlen Stimmen uns verſchlingen,
  Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht ſchliefe,
Laß uns der Lieb' ein lautes Loblied ſingen!

XVIII.

Sie ſchwiegen; und ich war's, der nicht geſchlafen.
  Aufhorcht' ich lauſchend von des Buſens Flore,
  Wie ſie zum Doppelſingen Anſtalt trafen.
Es ſang die Perle ſchmelzend zu dem Ohre,
  Der Edelſtein ſang feurig zu dem Herzen.
  Da war es mir, als ob ſich zu dem Chore
Geſellen wollte auch das Licht der Kerzen.
  Es konnte vorderhand doch nichts als leuchten;
  Daß es zu Wort nicht kam, ſchien es zu ſchmerzen.
Sie ſangen mit der heißen Stimm' und feuchten:
  Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
  Die trübe Todesnebel von uns ſcheuchten;
Daß wir, des Naſſen Kinder und des Kalten,
  Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
  Die Stimmen klingend in einander falten!
Die Liebe kam, ein Kind auf goldnem Flügel,
  Verſprach, uns zu erlöſen aus dem Drucke
  Der Welt, des Markts verworrenem Geklügel.
Sie ſah uns an; in ihres Blickes Zucke
  Ward es uns klar, wozu beſtimmt wir waren:
  Zum Schmucke des, was ſelb uns dient zum Schmucke.

Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
Wonach der Edelſtein im Schacht geblitzet,
Wonach die Beiden dann in Tag und Jahren,
Vom Weltgewühl erkältet und erhitzet,
Gerungen und geſtrebt, getrachtet haben,
Bald zweifelnd, ob die Welt es noch beſitzet,
Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
Das iſt uns durch die Liebe nun gefunden,
Und eben da wir's gar verloren gaben.
Sie nahm uns aus der Hand gehäſſ'ger Kunden
Und trug uns zu Vulkanens Feuerſtätte,
Mit dem ſie feſte Freundſchaft hält verbunden.
Er ſchmiedete der Perl' ein Muſchelbette,
Darin ſie ſchwebte wie in Hangematten,
Er ſchmiedete dem Edelſtein die Kette.
Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu ſtatten,
Gleich einem aufgehangnem Himmelsſterne.
Sie trug uns her, uns ſchwebend hier zu gatten.
Nie dachten wir im Meer, im Erdſchacht ferne,
Wo wir die Bande der Natur getragen,
Daß die der Kunſt wir trügen hier ſo gerne.
Wie ſollten wir den Banden uns entſchlagen,
Wo ich, die Perle, nun mit Anmuth ſchiffe
Dahier um's Ohr im neuen Muſchelwagen,
Nicht fürchtend Scheiterung am holden Riffe,
Und ich, der Edelſtein, planetiſch kreiſe
Um dieſes Buſens Sonnen-Inbegriffe?
Uns aufgehangen hat die Liebe leiſe,
Die über uns mit ſtillen Blicken wacht,
Daß wir nicht werden irr in unſerm Gleiſe.
Sie hat uns in ihr Heiligthum gebracht
Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
Des uns vertrauten Amtes Würd' und Macht.

Wir zwei elementariſchen Verwandten
Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
Des Meers und feſten Landes Abgeſandten;
Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
Wie Meer und Erde bieten Huldigungen
Der Liebe, der Beherrſchrin aller Triebe.
Drauf hat die Liebe ſelb dies Lied geſungen:

XIX.

Ich bin's, die ihr lobpreiſet um die Wette,
Ich bin es, die ihr ſprecht in meinem Namen,
Ich bin es, deren Händ' euch aus dem Bette
Der Wogen und des Erdendunkels nahmen,
Ich bin es, die ich eure Kindheit ſäugte,
Von der ihr ſelber habt des Lebens Samen.
Ich war der Engel, der ſich niederbeugte
Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
Die in der Muſchel dich, o Perl', erzeugte.
Ich war der Engel, der zu irren meinte
Und in der Kluft die Stralen ſchoß, von denen
Sich einer, Edelſtein, in dir verſteinte.
Dir in der Muſchel gab ich jenes Sehnen,
Durch deſſen Trieb geſteuert, du entgangen,
O Perle, biſt den lockenden Sirenen.
Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
O Edelſtein, von dem kein Kobold naſchte,
Daß du verſchmähteſt, Niedrem anzuhangen.
Und als das Wechſelſpiel der Welt euch haſchte,
Wählt' ich den Platz, wo, euch zuſammenbringend,
Ich euch mit euerm Anblick überraſchte.

O ihr, dem Doppelend' der Welt entſpringend,
Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
Und ſtaunt, in meinen Preis zuſammenklingend!
O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
Ich ſelb auch halte jene Kette nur,
Wo Stern an Stern, ſtatt Edelſteine pranget.
Ich ſelber auch entfalte jene Schnur,
An der als Perlen Welten hangen, alle
Entnommen aus der Muſchel der Natur.
Wie ich mich freu' an Stern und Weltenballe,
Dem großen, meines ew'gen Kleides, Flinder,
Und ſorge, daß kein Stück dem Saum entfalle:
So freu' ich an euch kleinen mich nicht minder
Und gebe gern aus meinem Eigenthume
Euch hin zum Schmuck dem liebſten meiner Kinder.
Und wie ihr hier erſcheint zu meinem Ruhme,
So laſſ' ich Perlen auch und Edelſteine
Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.
Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine;
Berachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
Die ich begabte mit nicht mindrer Reine!
Mein Odem rief in's Leben euch, der laue;
Und wenn mein Odem euch, der laue, rühret,
So werdet ihr ſelb jenen gleich zu Thaue.
Die ihr an meinem Licht das eure ſchüret,
Entnommne feucht- und dunkelen Gebieten,
Stolz kaum das Funkeln dieſer Kerze ſpüret!
Wenn ich es dieſer Kerze will gebieten,
Die ich ſo gut, als euch, hab' angezündet,
So kann ſie ſelbſt mit Glanz euch überbieten.
Denn meiner Wunder Macht iſt unergründet.
O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
Daß durch ſie flammend ſei mein Preis verkündet;

Daß die dem Erdenſchacht und Meeresſchlamme
Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
Erkennen, daß du ſeyſt von gleichem Stamme,
Und es erkenne der hier wache Dichter.

XX.

Hoch lauſcht' ich auf, zu ſchaun das neue Wunder,
Da, was ſie längſt ſchon ſtille ſchien zu fodern,
Erlaubt der Kerze worden war jetzunder.
Da war es mir vor ihrem hellen Lodern,
Als ob ich ſäh', in plötzlichem Umſchwunge,
Die Beiden trüb' in Schacht und Muſchel modern;
So ſchwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
Der Kerze, die, erregt vom Stralenſporne,
So ſprach von ihrem himmliſchen Urſprunge:
Zwei Tropfen floſſen aus zwiefachem Borne,
Einer des Lichtes und des Waſſers einer;
Die gaben Nahrung einem Samenkorne.
Von beiden Tropfen war entbehrlich keiner,
Daher ſie um des Vorrangs Ruhm nicht ſtritten,
Ob einer edler, einer ſei gemeiner.
Sie nahmen ſtill den Keim in ihre Mitten;
Da war alsbald die Blume draus entſtiegen,
Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:
Daß keiner ſollte jemals ihr verſiegen
Und ihre Nahrungsquellen ihr verſtopfen;
Sie wollte ſich an beide gleich ſanft ſchmiegen.
Und es verſiegten nie die beiden Tropfen,
Und gleich ſanft ſchmiegte ſich die Blum' an beide
Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.

Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
Als, wer die Blume ſchöner ſchmück' und kleide.
Die Blume trank des Lichts und Waſſers Wogen
Und ließ beſcheiden von den zwein im Bunde
Sich weben ihres Kleides Regenbogen.
Das Waſſer malte grün die Blum' am Grunde,
Sie malte oben brennend-roth die Sonne;
Da war genaht der Blume ſchönſte Stunde.
Sie war der Erde und des Himmels Wonne.
Die Liebe ſah vom Himmel und erkannte,
Daß ſie entſprungen ſei aus ihrem Bronne,
Daß ſie in ihres Lichtes Strahlen brannte;
Und kehrte ein vom Himmel im Gezelte,
Das ſich, ſie aufzunehmen, ſanft ausſpannte.
Das Haus, das hochbegnadigte, erhellte
Sich innerlich und floß von ſüßen Seimen,
Als es der Liebe Hauch im Innern ſchwellte.
Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen,
Daß, wenn der Blume Todestag erſchiene,
Ein neues Leben ſoll' aus ihr entkeimen.
Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
Dem ſüßen Saft der Blum' und farb'gem Staube
Zu nahn, daß ihrer Kunſt zum Stoff es diene.
Und als der Wind des Herbſtes nun dem Laube
Des Frühlings den Vertilgungskrieg erklärte,
Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube.
Doch, was der Biene Kunſt gewonnen, währte.
Das nahm der Liebe Finger drauf im Scherze
Und bildet' es, daß es ſich ſchön verklärte.
Sie bildet' aus demſelben eine Kerze,
Der ſie das Amt gab, künftig zu erhellen
Mit Frühlingsſchein des Winters trübe Schwärze.

Und das bin ich, ihr leuchtenden Geſellen,
Mit deren Looß ich nicht mag meines tauſchen,
Da Liebeshauch mich jetzt beginnt zu ſchwellen.
Wer Aug' und Ohr hat, auf! zu ſehn, zu lauſchen!
In mir iſt Frühlingsodem, Blumenſchimmer,
In mir iſt Sonnenlicht und Quellenrauſchen.
Das alles zaubr' ich hier in dieſes Zimmer,
Daß es für den, der Liebe fühlt, erwachſe;
Für jeden andern blüht und wächſt es nimmer.
Denn nur die Liebe hat mir todtem Wachſe
Die Kraft gegeben, lebend hier zu funkeln.
Drum drehe hier ſich um der Liebe Achſe
Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

XXI.

Da rüſtete die Kerze ſich mit wackern
Anſtrengungen in einem hellen Zucke,
Wie vor'm Verlöſchen, flammend aufzuflackern.
Jetzt ſah ich noch in ihrem Doppelſchmucke
Die Liebſte, und ſie hielten meine Hände;
Dann war mir's, alsob man ſie mir entrucke.
Da wandelten ſich alle Gegenſtände,
Daß es mir ward, alsob ich aufgehoben
In eines Himmels Frühlingsreich mich fände.
Geſtirne kreiſten an den Decken oben;
Zu Blüthenlauben mit verſchlungnen Zweigen
Waren die Hände um mich her gewoben.
Erſt herrſchte rings ein feierliches Schweigen;
Dann hört' ich einen Frühlingsodem gehen
Und ſah ſich ihm die Zweig' und Lauben neigen,

Und die Geſtirne ſah ich ihm ſich drehen.
Ich zweifelte zu ſehen und zu hören,
Was gleichwol ich mich hören fühlt' und ſehen.
Ich hörte ſingen aus dem Laub in Chören
Von tauſend liebetrunknen Nachtigallen,
Und Silberquellen ſprühn aus tauſend Röhren.
Laut eiferten die tönenden Kryſtallen,
Die einen ſangen und die andern rauſchten,
Und alles war ein hell Zuſammenſchallen,
Ein Wechſelgruß, den unter ſich ſie tauſchten,
Des Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe,
Mit deren Hauch ſie ſich und mich berauſchten.
Da ich nun Alles ſo dem ſchönſten Triebe,
Der Liebe, huld'gen ſah und hörte, fragte
Ich liebentbrannt, wo denn die Liebſte bliebe.
Da ſah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
Auf einem Bett, gepfühlt von weichem Mooſe,
Das rings ein ſtiller Blumenflor umhagte,
Sah ich, umfächelt von des Weſts Gekoſe,
Die Liebſte ſchlummernd in ſich ſelb ſich ſchmiegen,
Verwandelt in die allerſchönſte Roſe.
Die Büſche lauſchten und die Lüfte ſchwiegen,
Um nicht die ſüße Roſe zu erwecken,
Wie ihres Buſens Füllen athmend ſtiegen.
Die Kerze aber ſah mit einem kecken
Blick drein, als Sonne, von des Tiſches Zinnen,
Mit Licht die Roſe ſtrömend zu bedecken.
Da ſah ich dieſe höhern Glanz gewinnen;
Mir war's, als ob an ihr was funkl' und perle,
Ich blickte hin: als Tropfen Thau lag drinnen
Der Edelſtein, und außen hieng die Perle.

XXII.

Gefeſſelt hielt mich ſtaunendes Verſtummen,
Und in Anſchauung war ich hingeſunken,
Bis aus dem Traum mich weckt' ein helles Summen.
Da ſah ich aus dem Kern der Kerze, Funken
Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
Die tönend ſich ergoſſen, liebestrunken.
Sie flogen nach der Roſ' und machten Mienen,
Am ſüßen Thau in ihrem Kelche flüchtig
Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.
Da ward ich auf die Kecken eiferſüchtig,
Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
Zur Roſ' und küßte auf den Mund ſie tüchtig.
Da lag die Liebſte wachend mir im Arme,
Und alle Zauber um ſie her entzitterten,
Die Bienenfunken ſtarben bleich vor Harme.
Der Kerze letzte Todesſtralen knitterten;
Verlöſchend, ließ ſie dunkel ganz das Zimmer,
Wo ſchwach nur Edelſtein und Perle flitterten.
Im Blick der Liebſten war der Liebe Schimmer;
Sie klagte mir mit einem leiſen Ache,
Es habe ſie ein Traum verſtört, ein ſchlimmer.
Da ſcheuten Perl' und Stein der Herrin Rache,
Daß nicht die Unart ihnen ſie verweiſe;
Und keins von beiden that, als ob es wache.
Sie aber doch, als ob ſie ahne leiſe,
Was vorgegangen, nahm ein feſtes Käſtchen
Und ſchloß darein das edle Paar mit Fleiße.
So hatten die zuſammen nun ihr Neſtchen,
Wo ſie ſich weiter unterhalten mochten.
Ich hätte gern zu ihnen auch ein Neſtchen

Gelegt der Kerze, die ſo brav gefochten;
  Allein ſie hatte ſich im Flammenſpiele
  Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensdochten;
Indeß die beiden andern ohne Schwiele
  Vom Kampfplatz giengen. Da beſchloß im Herzen
  Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.
Der Liebſten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
  Den Stoff des Liebs als Biene draus zu ſaugen.
  Was euch das Lied hier dargebracht mit Scherzen,
Das iſt geſogen aus der Liebſten Augen.

III.

Liebesfrühling.

1821.

Liebesfrühling.

Erſter Strauß.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr, als Blumen im Gefilde, ſprießen
Lieder täglich unter meiner Feder.
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächeln.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte,
Und ſie freut ſich meiner Liederblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet.

Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchaun und lieben —
Giebt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: alles dieſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen ſie im Herzen.
Roſenknospen möcht' ich noch 'n Garten
Sich zur Blüth' erſchließen ſehn und brechen.
Und die Sonne dieſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Bis zur Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfſt, beſonnen:
Dieſe ungeborenen Lieder alle,
All die Hoffnung dieſer Roſenknospen,
Dieſen Frühling, dieſen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faſſ' es, wenn du ſcheideſt,
In ein liebendes Gefühl zuſammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnerung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung

Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Phantaſie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlaſſen.

II.

Ich hab' in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.
Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Aun,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Roſenzaun.
Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt ſich an, zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.
Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

III.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beßres Ich!

IV.

Meinen Geiſt vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morſche Leib.
Eile freudig deine Braut zu ſchmücken,
Dichtergeiſt, entflammter Bräutigam!
Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er theile deinen ſtillen Gram!
Geiſt, durch Höll' und Himmel einſt verſchlagen!
Dieſe Kette hat dir noth gethan.
Seele du, verſunken im Entſagen!
Dieſer Flügel trägt dich himmelan.
Lebet in einander, o ihr beiden,
Geiſt beſeelt, begeiſtet Seele du!
Was Gott fügte, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Und dem Bund ſah Gott vom Himmel zu.

V.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Stral erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Stral beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden,
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!

O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Stralen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

VI.

Die Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungſtral des Heils aus Himmeln drang,
So ſchlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wol entſchäd'gen muß ihn dieſe ſtille Lieb',
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes ſchuldig blieb.

VII.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

VIII.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.
Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Deß bin ich mir in ihr bewußt.

IX.

Glaub' es, holdes Angeſicht,
Glaub' es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl' es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

X.

Dein Leben war mir ſchmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklommen.

So ſei der Schmuck dir wider abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?
Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.
Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

XI.

Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,
Weil ich ſuch' ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Stral des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

XII.

Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſtehn;
Was ans Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt ins Auge ſehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

XIII.

Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreiſt,
Bleib' ich hier mit meinem Geiſt,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine ſchlug.
Soll der ſüße Trieb dir Klagen —?
Nein, er ſoll nur Luſt — dir tragen.
Wenn er ſo dich kränken wollte,
Der dich ſo beglücken ſollte,
Wär' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat laſſen
So den Trieb hier Wurzel faſſen,
Wird ihn laſſen nicht verwildern,
Sondern ſo ihn lieblich mildern,
Daß er trag' in deiner Bruſt
Dornenloſe Roſenluſt.

XIV.

Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir in's Ferne nachzuziehn?
Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umſchweben.
Denke, daß mein Dichtergeiſt
Ungeſehn dich hier umkreiſt,
Dir in dieſe ſtillen Räume
Führend Schaaren holder Träume!

Wenn dich grüßt ein Sonnenſtral
  Oder eine Blum' im Thal,
  Denke, — daß es dich erquicke —
  Daß der Freund den Gruß dir ſchicke!
Wenn es in den Lauben rauſcht
  Wo der Freund dir einſt gelauſcht,
  Denke, — daß es dich berauſche —
  Denke, daß ich noch dir lauſche!
An den Stellen lieb und traut,
  Wo in's Aug' ich dir geſchaut,
  Wo du mir in's Auge ſchauteſt
  Und mir ganz dein Herz vertrauteſt;
Wo der Freund nicht bei dir ſitzt,
  Sitzt ſein Angedenken itzt.
  Laß es nicht auf Dornenſpitzen,
  Sondern weich auf Roſen ſitzen!
Wenn du denkeſt, daß im Raum
  Blühe um mich dein Liebestraum,
  Wenn du denkeſt, daß auf's neue
  Ich durch dich der Welt mich freue;
O ſo wirſt du auch dich ſcheun,
  Anders als dich mein zu freun;
  Heiter unter Blüthenbäumen
  Wirſt von deinem Dichter träumen.

XV.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,

Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet
Mit meiner Liebesgabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauhheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liebes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſüß Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
In einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieſes Engellebens

Geſenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch ſich hoben.
Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;
Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,
O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

XVI.

Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob Morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch;
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtral,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſamml' ich ſtill an einem Platz,

Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu ſeyn!
Nie ſei von unzufriednem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammen treten, jedes Ganz' entwächſt!
So flicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſieht aus Demantſplittern wol zuletzt
Ein Stralenring zuſammen ſich geſetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

XVII.

Abends wo im Zimmer
Um uns Andre ſind,
Still zum Fenſter immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schaun wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen ſind.
O wie ſie erbaulich
Auf ins Dunkel ſchaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!

Sternenblicke ſagen
Dein und mein Geſchick,
Und nicht niederſchlagen
Darfſt du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich ſchon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick.

XVIII.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

XIX.

Ich lade dich, Geliebter,
Heut Abends auf ein Schach.
Leicht wirſt du matt mich machen,
Ich fühle ſchon mich ſchwach.

Wie hat es mich, Geliebter
Das erſtemal ergetzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt geſetzt!
Es ward mir faſt zu lange,
Mich ſtets zu ſehn beſiegt;
Du haſt auch gar zu ernſtlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich ſeit der Stunde
Ein ſüßes Obgewicht:
Du warſt mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Beſiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebſter, mir nicht ſchwer.

XX.

Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wol vor mir ſie liebte,
Wie manchen ſie vor mir geliebt;
Worauf ſie mir zur Antwort giebt:
Wenn das, wie du mich liebſt, iſt Liebe,
Wenn Lieb' iſt das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

XXI.

Sie ſprach: Wann du von hier
Nun biſt, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;

So ſei mir dieſe Hand,
Gewöhnt einſt dich zu ſtreicheln,
Auf ein Geſchäft gewandt,
Das meinem Gram mag ſchmeicheln.
Ich ſprach: Was willſt du thun?
Sie ſprach: Mit ſtillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das ſchönſte, was ich weiß.
Ich ſprach: Was ſoll es geben?
Sie ſprach: Ein Band vielleicht.
Ich ſprach: Wozu, mein Leben?
Sie ſprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm ſchicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn ſoll umſtricken.
Ich ſprach: So Wehe mir!
Und ſoll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten ſeyn?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

XXII.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.

So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.
Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

XXIII.

Die gute Nacht, die ich dir ſage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botſchaft trage,
Geht ab und zu.
Er bringt ſie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Dir ſagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

XXIV.

Ich frage, wer zuerſt geliebt,
Ich oder ſie, die mir mich giebt,
Und die von mir ſich hat empfahn,
Die ich nicht unterſcheiden kan

Von mir; wie ſoll ich unterſcheiden,
Wer da zuerſt geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Stral.
War für die Blume Stral erglüht?
War Blume für den Stral erblüht?
Zuſammen waren ſie gefloſſen,
Und die Vermählung war geſchloſſen.
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geſchick.

XXV.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich in's Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein:
Du ſollſt nun meine Perle ſeyn.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinſten deiner Tropfen hüte!

XXVI.

Die Stunde ſei geſegnet,
  Wo ich dir bin begegnet,
  Wenn dieſe Liebe Luſt
  Dir weckt in ſtiller Bruſt,
  Wie Thau auf Blumen regnet!

Der Stunde ſei geflucht,
Wo ich dein Herz geſucht,
Wenn in dir dieſe Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Geſegnet iſt die Stunde,
Sprach ſie mit ſüßem Munde,
Mir iſt kein Weh geſchehn;
Den Himmel fühl' ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

XXVII.

Beſeligt ſeyn und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſeyn nie entwinden,
Feſt halt' es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

XXVIII.

Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und gieng' ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh' auf Reiſen,
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

XXIX.

Da mir einſt die Zukunft fehlte,
Gieng die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauſchen konnt' ich nur.

Nun iſt hell die Zukunft offen,
Und mein Glück iſt nicht ein Rauſch;
O wie konnt' ich dieſes hoffen!
Ewig währt der Seelentauſch.

XXX.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Rein dich und mich dein zu wiſſen.

XXXI.

Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

XXXII.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ichs fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;

Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

XXXIII.

Die reichſte möcht' ich ſeyn,
Mein Freund, für dich allein,
Die ſchönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſehn mir giebſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüthe
All eine Schönheitsblüthe,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du biſt die reichſtbegabte,
Ich bin der tiefſtgelabte,
Du biſt die ſchönſtgeſchmückte,
Ich bin der höchſtbeglückte.

XXXIV.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.

O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſeyn ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

XXXV.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

XXXVI.

Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen,
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.
Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.
Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erſt dort ſoll werden.

XXXVII.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden ſcheiden? Nein.
Ob wir uns zu ſehn vermieden,
Ungeſchieden
Wollen wir im Herzen ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Wald und Haiden?
Kann die Fern' uns ſcheiden? Nein.
Unſre Lieb' iſt nicht hienieden;
Ungeſchieden
Wollen wir im Himmel ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides ſcheiden? Nein.
Sei mir Glück, ſei Weh beſchieden,
Ungeſchieden
Soll mein Looß von deinem ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns ſcheiden? Nein.
Niemand ſtöre deinen Frieden!
Ungeſchieden
Wollen wir auf ewig ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

XXXVIII.

Liebſter, deine Worte ſtehlen
Aus dem Buſen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!

Liebſter, deine Töne ziehen
Aus mir ſelber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der ſel'gen Geiſter Chor!
Liebſter, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich ſchlagen,
Daß ich nicht verſink' im Glanz!
Liebſter, deine Lieder wanken
Mir ein Stralenkranz um's Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich ſo reich umlaubt!

XXXIX.

Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung,
Und Verſchwendung iſt das nicht.
Das iſt meine Himmelsſendung:
Um dich ſpielen im Gedicht.
Liebſte, nur in deinem Buſen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmuſen,
Nicht auf ird'ſchem Helikon.
Liebſte, nur von dir genommen,
Das dich blendet, iſt das Licht.
Wie ſie hier zurück dir kommen,
Kennſt du deine Schätze nicht.
Liebſte, mir zu tauſend Liedern,
Schöneren, als dieſen doch,
Unter deinen Augenliedern
Schlummern tauſend Blicke noch.

XL.

Blick einmal mit deiner Augen Stral
Heiter dieſe trübe Luft!
Wenn du das nicht kanſt, ſo blick einmal
Hell in meines Herzen Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieſes Himmels Wolkenduft.

XLI.

Daß die Leute mein vergeſſen könnten,
Wie ich ihrer rein vergeſſen habe,
Daß ſie ſo mein ſtilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückes Gabe!
Daß ſie alle ſo von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wiſſen wollen,
Nach Gefallen ſo wie wir ſich küßten,
Oder ſchmollten, wenn ſie lieber ſchmollen!

XLII.

Kommen ſie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne ſie!
Doch wenn ſie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn Niemand wiſſen muß;
Aber wenn ſie's wiſſen müſſen,
Wollen wir uns dennoch küſſen.

XLIII.

Ich bin dein Baum: o Gärtner, deſſen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und ſüßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar ſtreue
Die reiſe dir allein gewachſne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eiferſucht:
Die holden Aeſte ſind' ich ſtets aufs neue
Geſchmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

XLIV.

Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſeyn? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!
Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ichs deinem Lied entfragen?
Ei, ſag es doch mit Küſſen mir!“

XLV.

Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeſchrieben,
Leg' ich ein unbeſchriebnes Blatt.

Es hat das ſchwellende Entzücken,
Das meine Bruſt beſeligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beſchriebnes Blatt.
Du Sonnenblick in meinem Weſen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, ſoll es leſen
Auch dieſes unbeſchriebne Blatt.
O die du in der Seele Gründen
Mir laſeſt! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeſchriebnen Blatt!

XLVI.

Hier in dieſen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmuth thaut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schweſter Braut!
Wenn uns droben aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegen ſchaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schweſter Braut.

Liebesfrühling.

Zweiter Strauß.

I.

Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, ſchwebend zwiſchen Lied' und Liebe,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unſtät ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

II.

Neuſte Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir ſchwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an ſo groß und hehr.
Soll ich die zur Luſt auftiſchen
Neu fürs alte Leſekind?
Oder mich in jene miſchen,
Die ſo unerfreulich ſind?
Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
Schwankend zwiſchen Jetzt und Einſt.
Dich der Zwieſpalt überhebſt du,
Wenn du allezwei verneinſt.
Nichts beſagen die Geſchichten,
Als daß Menſchen ſtets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Buſen bebt?
Auf! mit Liebe dich erdreuſte!
In dir ſelb iſt Ewigkeit.
Liebe iſt die älteſt neuſte
Einz'ge Weltbegebenheit.

III.

Was iſt alle Fantaſie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was ſind alle Lieder, die
Ich geſungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Dieſe Lieder leben nur,
Weil ich ſie an mir erfuhr.

Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend auszufliegen,
Nicht in weſenloſe Träume
Eigenſinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach
Was mein Herz mit ihrem ſprach.

IV.

Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüt' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Glut ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

V.

Wann ich dich nicht zu küſſen habe,
Dann will ich ſingen von dem Kuß.
O wie ich dieſe Liebergabe
Dann ſegne, die mich tröſten muß.

Entweder küſſen oder dichten,
  Am ſchönſten beides alzugleich.
  Doch muß ich ſchon aufs eins verzichten,
  So macht mich auch das andre reich.
Nur wann er kommt, uns zu umringen,
  Der ungelegne Menſchenſchwarm,
  Daß ich nicht küſſen darf noch ſingen,
  Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

VI.

Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen,
  Und fühlte ſelig mich in dir.
  Als ich die Augen aufgeſchloſſen,
  Da hiengſt du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerſtieben,
  Von deinem Kuß hinweg geflößt.
  Wie haſt du ſchön dich ſelb vertrieben,
  Wie ſchön dich ſelbſt hier abgelöſt!

VII.

Liebchen! meine Freunde rathen,
  Edlem Lehrſtand mich zu weihn,
  Auszuſtreuen goldne Saaten
  In der Jugend friſche Reihn.
Ob in mir ich ſolche Körner
  Heg', iſt wenig mir bewußt;
  Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
  Hab' ich völlig keine Luſt.

Bin ich ſelb doch in der Wilde
Aufgewachſen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem ſonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernſt gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß.
Oder lehren Verſe machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerſtule
Wendet ſich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten ſoll die Schule,
Mußt du ſeyn die Schülerinn.
Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küſſen in die Bruſt,
Alle Geiſtesblüten häufen
Um dich her zu Schmuck und Luſt.
Warum ſollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertraun,
Da mich Gott ſo wol berathen,
Daß ich darf mein eignes baun?
Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
Und mich meiner Ernten freun,
Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
Meinen Waizen Unkraut ſtreun.

VIII.

O wie machts dem Lehrer Freude,
Sieht er ſeines Schülers Fleiß,
Wie er in ſein Lehrgebäude
Sich geſchickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die ſich fleißet ernſt und ſtill,
Weil ſie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

IX.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen iſt das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meiſter wardſt verſchrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erſt iſt Noth daß ich verlerne;
Denn es blieb an mir das Falſche hangen.
Schlimmer als von vornen anzufangen.
Mußt mich Alles erſt vergeſſen laſſen,
Soll ich rein die neue Lehre faſſen.

X.

Wenn die Vöglein ſich gepaart,
Dürfen ſie gleich niſten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie ſich werden friſten.

Ach daß auch der Menſchen zwei
Alſo konnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.
Brauchte mit der Liebſten ja
Nur ein kleines Neſtchen,
Doch kein Nahrungszweig iſt noch,
Der mir böt' ein Aeſtchen.

XI.

O ihr Herren, o ihr werthen
Großen reichen Herren all!
Braucht in euren ſchönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier iſt eine, die ein ſtilles
Plätzchen ſucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Geſang.

XII.

Liebchen hat zum Eigenthum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.
Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!
Blumen ſind in meinem nur,
Roſen nur, gediehen.

Zwar die Blätter duften friſch,
Und die Knoſpen hauchen,
Aber für den Mittagstiſch
Sind ſie nicht zu brauchen.
Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauſchen gegen Kohl,
Darf mich deß nicht ſchämen.
Sehet hier die köſtlichen
Roſen, die ich biete,
Gebt mir euren tröſtlichen
Kohl dafür zur Miethe.

XIII.

Uns beiden iſt hier die Luft zu ſchwer
Im Land voll Sturmesgetoſe,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Roſe.
Die Roſ' iſt worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O dürften wir wandern allzugleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeſchwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der ſieben Hügel.
Ueber die ſieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte ſind reiner,
Noch immer ſteht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.
Dort ſaß ich einen Sommer ſo froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erſt müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

XIV.

Wie? woher, Geliebter, dieſe
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.
Suchſt du Traumesparadieſe
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieber ſüßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden ſei.
Iſt dies nicht wie mir zu Muthe?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter ſchlanken Palmen,
In des Oſtens Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrteſt du nicht ſelbſt es mich?)
Können Menſchen glücklich wohnen,
Und mein Glück iſt lieben dich.
Magſt du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Muthig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O ſo gönne mir die Luſt,
Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Bruſt.

XV.

Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Mir zur Erde hiengen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Safttrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnſucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb' auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle rein der Erden Wonne!
Wolkennacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Glut der Sonne.

XVI.

Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müſſe
Keinen entwenden.

Zu dir im Schwarme
  Ziehn die Gedanken.
  Könnten die Arme
  Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
  Hauche dein Sehnen!
  Laß deine Düfte
  Küſſe mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
  Daß du mir gut biſt.
  Hör es! ich ſchwör' es:
  Daß du mein Blut biſt.
Dein war und blieb ich,
  Dein bin und bleib' ich;
  Schon vielmal ſchrieb ichs,
  Noch vielmal ſchreib' ichs.

XVII.

Hinduſtaniſches Liedchen.

Die Nymphä' iſt im Waſſer,
  Und am Himmel der Mond;
  Der iſt mir ſtets vor Augen,
  Der mir im Herzen wohnt.

2.

Wo vier Augen zuſammen kommen,
  Freuen ſich zwei Herzen.
  Der Gedanke hat mir benommen
  Alle Trennungſchmerzen.

XVIII.

Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Iſt eine leere Scene,
Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf ſich zeiget jene,
Um die die Blumen ſich zum Kranz
Und ſich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich ſehne.
Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht ſchauen,
Es ſteht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelſtral der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Roſe nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen thauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da ſollte Gott ſie ſcheiden nie,
Und nichts ihr Glück verſtören.
Und wenn ſie ſelber ſcheiden ſich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umſonſt dem Himmel klagen ſie,
Wie ſie ſich ſelbſt bethören.
Ich habe ſelber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungeſtört
An deinem Buſen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlaſſe Gott und Glück,
Laſſ' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

XIX.

Dieſer Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte ſchwindet bald.
Eh der fünfte hingegangen,
Wirſt du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.
Straßen, die zur Liebſten führen,
Ihre Anmuth kann nicht rühren
Den, der nur erſehnt das Ziel.
Thöricht, ſo die Zeit beſtehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Haſt du deren denn ſoviel?
Zwiſchen Hoffnung und Verlangen
Iſt ein Theil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Luſt;
Und wenn du ſie wirſt umwinden,
Wird der andre Theil dir ſchwinden
In der Wonn' an ihrer Bruſt.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum iſt was entfloh;
Von der Liebſten Arm umwunden,
Iſt das Leben auch geſchwunden,
Aber ſchöner ſchwand es ſo.

XX.

Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reiſen gehn in andre Zonen.
Alſo thöricht gieng ich jüngſt von dir.
Wollte ſehn, ob außer deiner Sfäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum ſoll ich in der Irre ſchweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au, wo meine Saaten ſtehn?
Nimm dahin in Feſſeln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen ſehn!

XXI.

Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: Wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich,
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Dieſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichſt nach deinem

Wohlſeyn forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte! nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

XXII.

Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinſten nieder,
Die ſich ſonſt nicht kannten, ſchnell ſich kennen,
Wechſelnd ſich mit Liebesnamen nennen,
Ineinander ſich verſchmolzen finden,
Sich in einen Kranz zuſammen winden
Um ein Paar, das ſich zuerſt gefunden,
Still die andern hält um ſich verbunden.

XXIII.

Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieſer Hand
Führen ſanft

Hin am Ranft
Kühler Flut,
Fern der Glut,
Durch den Thau
Dieſer Au,

Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemut
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Iſt kein Leid
Dir bereit,
Keine Noth
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's biſt, froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig ſchaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

XXIV.

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
O laſſe du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,
Mein ſchöner Stern,
Verklären hilf!

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht ſenk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten ſehſt,
Heb auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein ſchöner Stern,
Wo du ſchon biſt!

XXV.

„Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verſchweigen.
Jede wunde Stelle muß ich ſchauen,
Wenn ich drauf ſoll meinen Balſam thauen.
Wo das Weh der Welt in dich geſchnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Iſt es arg? es wird ſich laſſen heilen,
Und wo nicht, ſo will ich mit dir theilen.
Haſt dich mir nicht für geſund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

XXVI.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden ſtamme,
Daß ichs ganz dir opfern kan!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Stral von Gottes Angeſichte,
Und ich bin vom Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebſt du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löſe meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.

Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüſtrung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Irdiſches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Glut,
In der Bruſt verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht?
Mache, daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

XXVII.

Nicht, mit Armen dich umſchlingen,
Kann mir gnügen, ſondern mich
Geiſt mit Geiſt mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und Ich.
Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! dieſen Leib verzehren
Müſſen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

XXVIII.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als ſei ich in der Glut verglommen.
Der Liebe Himmel, wetterſchwül,
Hat ſich am Abend ſanft gelichtet;
Du hielteſt mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

XXIX.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein.
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſeyn.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein

XXX.

Komm, und in die Welt trit ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken ſoll der Grund.
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Haſt du wachend nun in mir.

XXXI.

Ich will dich nicht beſchränken,
Geh du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh du nur immerhin!
Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wohl ſchönre Frauen,
Als deine Freundin iſt.
Du wirſt wol keine ſchauen,
Die treuer ſei, als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir ſicherlich.
Die Augen ſchickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß ſie als Liebeſterne
Dich leiteten nach Haus.
Es ſende Gott die ſeinen,
Sie ſehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl's, komm, und trockne ſie!

XXXII.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;
Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt.
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

XXXIII.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtral
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie ſie anders ganz
Den Blicken dar ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?
Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Mir offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Oſt in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinſt!
Sprach ſie mit ſanftem Laute;
Ich bins, mit welcher einſt
Amphion Theben baute.
Weil du mich ſchwächer rührſt,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführſt,
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieſer Auen
Willſt du durch meinen Klang
Dein ſtilles Haus dir bauen?

XXXIV.

In dieſem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger mögt' ich ſeyn,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt ſein Haus hinein.
Der erſte Stral der Sonne ſchauet
Durch Tannengrün in's Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
In Liebchens Armen wird er wach.
Sogleich mit ſeinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirſches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das ſcharfe Rohr gibt ſeinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forſt den Widerhall.
Doch drinnen ſitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesduft,
Und horcht, wie Amſel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß in's Fenſter ruft.
Sie hört im Forſt die Zweige fliſtern,
Daß ſie ein ſüßes Grauſen ſpürt,
Und auf dem Herd die Flammen kniſtern,
Die ſie mit duft'gem Kien geſchürt.
Wie lange mag der Liebſte ſäumen
Bei ſeiner luſt'gen Jägerei?
Der ſtille Strom mit Silberſchäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie ſchürzt ſich auf als Fiſchermädchen
Und ſitzt an Waldſtroms grünem Rand;
Die Angel ſchwebt am leiſen Fädchen,
Dann ſpielt der Fiſch in ihrer Hand.

Und wenn der Jäger kommt nach Hauſe
Und bringt das Wildbrät für den Tiſch,
Wird erſt das Mahl zum leckern Schmauſe,
Den Jäger überraſcht der Fiſch.
Es haben ſich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
Er horcht, entſchlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leiſ' hinunter zieht.
Die Liebſte ſchmiegt ſich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirſch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Flut,
Und ſorget nicht, daß euch geſchehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!
Du ſchau mir, hohe Mittagſonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du ſpähſt von unſrer Wonne,
Das laß der Welt verſchwiegen ſeyn!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauſchet
Hinaus in's Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauſchet
Hier unſrer Freuden Aufenthalt!

XXXV.

Es iſt kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Iſt eine Herrlichkeit.

Der Jäger in den Wäldern
Iſt vollends eine Luſt;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Bruſt.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hauſe bringt;
Der Prieſter, der die Pſalmen
Für die Gemeinde ſingt.
Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt ſich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.
Im Walde der Einſiedler
Iſt ſich genug allein;
Beim Erntefeſt der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer ſelber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet ſchaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits.

Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün;
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luſt'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,
Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.
Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Stralen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

XXXVI.

Schüre du, Sommer, die feurige Glut!
Veilchen iſt lange geſchieden,
Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.
Sing', o Cicade, im ſonnigen Glanz,
Lade die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab iſt die Blüthe geſtreifet,
Aber die Frucht iſt gereifet.
Liebchen, und ſiehſt du nach Blüten dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Roſen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte ſich ſchlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Moſt und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

XXXVII.

Liebſter! Liebſter! wie ich bange!
Wie ich ſo dich halt' im Arm,
Werd' ich ſo dich halten lange?
Wie du liebeſt, macht mir Harm.
Wie du liebeſt, wie du dichteſt,
Wie du tauſend Lieder ſchreibſt;
Sag', ob du dich nicht vernichteſt?
Sag', ob du nicht auf dich reibſt? —
Hab' ich doch ſchon lang geſchrieben,
Immer war's mir eine Luſt.
Seit ich ſchreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Bruſt.

Liebſte! das ſind keine Mühen,
Iſt kein Werk, das kämpft und ringt.
Das iſt, wie die Blumen blühen,
Das iſt, wie der Vogel ſingt.
Laß mich ſingen, laß mich küſſen,
Schenk mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüſſen
Nichts als dieſes kann und ſoll!
Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verſchwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluten lebt.

XXXVIII.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es ſind des Sanges Himmelſtriche
Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.
Zwei Paradieſe, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenſeitig ſich begränzen,
Und beide ſind zuſammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an:
Und wo die Seele hin ſich wendet,
Iſt ihr ein Himmel aufgethan.

XXXIX.

Seltſam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Bruſt:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es ſich in froher Luſt.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber iſt es eingetroffen,
Worauf hoffen willſt du noch?
Jetzo kann's das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne ſich zu ſenken
In ein Liebesabendroth:
Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß ſie Joſeph wiederſahn.

XL.

Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erleſen,
Minder ſchön von äußrer Zier
Als von innrem Weſen.
Schönre hab' ich wol geſehn,
Die wie Blumen waren,
Konnten doch nicht widerſtehn
Räuberiſchen Jahren.

Aber was vom Himmel ſtammt,
Kann nicht irdiſch alten:
Wie die Sonn' am Himmel flammt,
Ohne zu erkalten.
Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüte,
Dieſe Lilie Unſchuld, dies
Roſenduft-Gemüte.

XLI.

Da ich der Oſtwind bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Roſen ſtehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' iſt, bringen!
Da ich die Biene bin,
Wie ſollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!
Da Sonnenblum' ich bin,
Wie ſollt' ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte ſüß mich blenden!
Da ich dein Liebſter bin,
Wie ſollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebſte, ſieh mich ſchmachten!

XLII.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunſt halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie immer, ohne daß von ihm ſie ſcheide,
Tragen will in Luſt, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Und ſie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einſt ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeſchmeide.

Liebesfrühling.

Dritter Strauß.

I.

Die Liebe ſaß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.
Hier iſt ein neuer Stral erſprüht,
Und dort erliſcht ein Schimmer.
Der Kranz der Welt iſt unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

II.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſeyn.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held vom Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.

Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das ſich ſtill ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.
Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernſte That iſt Kindertand,
Und göttlich nur iſt Liebeſcherz.
Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

III.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich ſonſt viele Zeit verdorben.
Sie hat ſolange von mir nichts vernommen,
Sie mag wol glauben, ich ſei geſtorben.
Es iſt mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob ſie mich für geſtorben hält.
Ich kann auch gar nichts ſagen dagegen,
Denn wirklich bin ich geſtorben der Welt.
Ich bin geſtorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem ſtillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

IV.

Götter! keine froſtige
Ewigkeit!
Eine freudenmoſtige
Jugendzeit,
Eine nie ſich trübende
Liebeswonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorberblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrtenſchatte, mir
Still geſellt,
Bis mir aufs vergeſſene
Grab einſt der zipreſſene
Schatte fällt.

V.

Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenſchrift;
Und der ſtillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne ſcheint,
Wo die Fantaſie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faſchingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karoſſen,
Und die Maſken wogen nach,
Doch mein Ohr, der Welt verſchloſſen,
Iſt dem innern Lied nur wach.

Hab' ich etwas zu verſäumen
Im gedrängten Maſkenſaal?
Von fantaſtiſch bunten Träumen
Lebts um mich hier alzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich ſuchen müßte,
Und hier laſſen meinen Traum.
Aber weil ich muß verzichten
Heut mein Liebchen dort zu ſehen;
Soll ſie vor mir in Gedichten
Wie in tauſend Maſken ſtehn.

VI.

Dunkel iſt die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnſucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.
Leben iſt verſtummt
In den öden Straſſen,
Drüben ſchwarz vermummt
Steht das Schloß verlaſſen.
Ausgeſtorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fenſters Glanz
Iſt allein beleuchtet.
Und da iſt ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strale gern
Täuſch' ich mein Verlangen:

Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was ſie hat zu treiben.
Lieſt ſie ein Gedicht?
Wirkt ſie zart Geſticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret ſie vielleicht
Eines Freunds, und lauſchet,
Obs im Gäßlein ſchleicht
Und am Pförtchen rauſchet?
Doch ich ſeh' es ja
An den ſtillen Mienen,
Daß ſie nur iſt da
Mir zum Stern zu dienen.

VII.

Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an,
So ſchön da iſt ſie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es ſolange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir ſchriebe,
Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmliſchen Sinn, die Seele, die Liebe;
So hat dieß Angeſicht die Natur
Beſchrieben mit unvollkommenen Zügen,
Doch Liebe leſ' ich in jedem nur,
Wie ſollte die ſchöne Schrift nicht genügen?

VIII.

Ich ſah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend iſt das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh man geſtorben.
O Herz, wenn du es willſt erwerben,
So laß uns ſterben.

IX.

Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag,
In Liebeſtralen zerfloſſen.
Sie iſt ſchön wie der Roſenhag,
In Düfte der Lieb' ergoſſen.
Sie iſt ſchön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens erſproſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Schöpfung lag
Im Geiſt des Schöpfers beſchloſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen gefloſſen.
Schöner als alles, was ich ſag',
Iſt, was ich im Herzen verſchloſſen.

X.

Wie ſind deine Töne,
Menſchenbruſt, ſo dumpf!
Wie fürs Geiſtig-Schöne,
Worte, ſeid ihr ſtumpf!

Wie ſind eure Glieder
Ungeſchmeidig ſtreng,
Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.
Was ich hatt' empfunden
In der Bruſt ſo warm,
Wie ſichs losgewunden,
Steht es da ſo arm.
Vor dem Klang der Flöten
Schämt ſich Dichters Wort,
Vor der Roſ' erröthen
Muß es fort und fort.
Kannſt du wol dich meſſen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüſternden Zipreſſen,
Silberwogenfall?
Daß die Rede flöſſe
Wie des Quelles Flut,
Oder ſich ergöſſe
Wie des Feuers Glut!
Daß die Worte ſproßten
Wie die Roſ' im Thau,
Wie die Röth' im Oſten
Aus dem feuchten Blau!
Meine Lieder ſchienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.
Lieblich will mir ſcheinen
Nur das Liebeslied,
Liebſte, das aus deinen
Augen an mich ſieht.

XI.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

XII.

Die Welt iſt kalt und rauh,
Ihr Anhauch ſchnürt zuſammen,
Der Liebe Othem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben iſt ein Krampf,
Ein feindlich Widerſtreben,
Die Lieb' iſt ohne Kampf,
Ein ſich auf Gnad' Ergeben.
So herb iſt widerſtehn,
So lieblich iſt erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen.

XIII.

Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
Als ich ſie entſchleiert ſah:
Ach daß ſo dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!
Doch wie dich die Sehnſucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder ſich der Schleier,
Und verdüſtert mein Geſchick.
Liebe ſprach: In ewig reinem
Lichte ſtral' ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, ſondern deinem
Angeſichte hängt der Flor.

XIV.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demuth frommt
Den Dienern, wo erſchienen
Der Herr iſt, dem ſie dienen.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß ſcheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun ſie will ſeyn im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.
Ich ſeh's an allen Zeichen.
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtſam ſtreichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken ſind mit reichen
Duftröthen angeſprüht;
Sie wollens noch umfloren
Das Licht, das ſchon geboren.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erſcheint.
Der Morgen hat die weichen
Thauperlen ſchon geweint,
Sein ſchmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mein.
Die Morgenlüfte ſchleichen
Sich mir ins Herz hinein,
Und Ahnungslichter ſchweben,
Der Seele Flor zu heben.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mir.
Des Herzen Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüte
Aufgeht dir das Gemüte.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonn' allein;
Denn du biſt ohne gleichen,
Und du biſt einzig mein;
Mir unter gieng die ganze
Natur in deinem Glanze.

XV.

Komm, meine jüngſte Sonne,
Betrit dein ſtralend Feld!
Raſch ſei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen ſind der Sonnen
Hin über mich wieviel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Stralen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frühroth ſäumen
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annah'nder Sonnenhuld.
Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb,
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lied.
Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.
Da kamen, Licht-erneuend,
Wol andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.
Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.

Ich wuchs und blühte weiter
 In Sonnenlieb' allein,
 Ob trüber mich, ob heiter
 Berühren mocht' ihr Schein.
Von Morgenthau beſprenget,
 Von Frühroth angehaucht,
 Von Mittagsglut verſenget,
 In Abendroth getaucht.
Der Frühling iſt geſchwunden,
 Und auch der Sommer ſchwand,
 Und immer kürzre Stunden
 Das Licht am Himmel ſtand.
Die Liebe blickte ſtreifend,
 Von ſchiefer Sonnenbahn,
 Mit Gluten nicht ergreifend,
 Mich matten Auges an.
Wie iſt mir denn geworden,
 Was ich noch hoffte kaum,
 Im herbſtumwölkten Norden,
 Ein neuer Frühlingstraum!
Daß ſich zum Licht erheben
 Der Trieb noch einmal mag!
 Das haſt du mir gegeben,
 Du letzter Sonnentag.
Du letzter Gruß der Wonne,
 Du letzter Blick der Qual,
 Du jüngſte Liebesſonne,
 Du ſchöner Todesſtral.
O neige ſchönheitstrunken
 Dein Haupt am Himmel ſchief,
 Und ſchleuder Blitzesfunken
 Mir in die Seele tief.
Die blaue Luſt des Auges
 Erheitre mit dem Schein

Des Lächelns, und ich ſaug' es
Mit durſt'gen Faſern ein.
Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir wehn,
Bis alle Sehnſuchtroſen
An mir in Blüte ſtehn.
Du ſollſt mich heiß nicht küſſen,
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüßen
Von deinem Himmelsrand.
In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
In deiner Blicke Sprühn.

XVI.

Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör' ich ſie mit Luſt.
Tauſend Frühlingsroſen
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.
Tauſend Liebesſterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tauſend Edelſteine
Sprühn in meinem Schacht.

Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzen Nacht.
Und das Sprühn und Flimmern
Hält den Blick umflirrt.
Im Gewühl der Stimmen
Ist das Ohr verirrt.
Traumgefühle schweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Gestalten Tanz.
Aus den Einzelheiten
Keimet Einheit Chor,
Aus den Farben schreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leisem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeist,
In des Herzen Mitte,
Wo die Schöpfung kreist?
Bist du vorgetreten,
Sonne, schöpferisch,
Müssen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du stehst alleine,
Fürstin im Harem,
Reihn sich Edelsteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsrosen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentosen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds schweigen hier.

XVII.

Meine liebſte, Sonne,
Eiferſüchtig ganz,
Gönnt mir keine Wonne,
Als nur ihren Glanz.
Duft'ge Morgenröthen,
Die ich ſchaute gern,
Kommt ihr Blick zu tödten,
Und den Morgenſtern.
Blumen, die in Nächten
Still vom Himmel blühn,
Gleich an Sonnen-Mächten
Müſſen ſie verglühn.
Und es ſoll kein Ahnen
Von dem Weltenall
Sich die Wege bahnen
Ueberm Sonnenball.
Und ich ſoll im blauen
Ewigen Gefild
Andern Glanz nicht ſchauen
Neben ſeinem Bild.
Schwebendes Gefieder
Drückt dein ſtarker Strahl
Aus den Höhen nieder
In das ſchwüle Thal.
Und mein Liebesmüden
Soll am Boden ſtehn,
Mit den Blumen blühen,
Und wie ſie vergehn.

XVIII.

Wann wirſt du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Geſuchte mir gefundne
In tauſendfacher Spur,
Und wieder mir entſchwundne,
Wo birgſt du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angeſichte
Haſt du mich angetagt.
Ich hab' auf Roſenwangen
Von dir geſehn den Stral,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Roſenthal.
Im ſchlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müſſeſt mir, und eigen
Mir ſeyn als liebend Weib.
Doch immer, eh die Glieder
Des Duftes zur Geſtalt
Geworden, biſt du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh die Schimmer
Zum feſten Stralenbild
Geronnen, biſt du immer
Zerfloſſen im Gefild.

Des Lenzes Morgenröthen
  Verkünden dich mir nah,
  Und Nachtigallenflöten
  Dich mir unſichtbar da.
Es lächelns alle Roſen,
  Daß du den Freund geneckt,
  Und alle Lüfte koſen,
  Daß du dich ihm verſteckt.
In welcher dieſer Lauben,
  Wodurch die Ahnung rauſcht,
  Verrathets, o ihr Tauben,
  Wo ſie verborgen lauſcht.
Sie will aus den Tapeten,
  Die ihr der Lenz geliehn,
  Sie will hervor nicht treten,
  Und mich hinein nicht ziehn.

XIX.

Nur ein einz'ger Schleier noch
  Hüllt der Liebſten Schönheitslicht.
  Könnt' ich heben dieſen doch,
  Und ich ſäh' ihr Angeſicht!
Von dem Himmel trennet mich
  Eine morſche Schrank' allein.
  Höbe dieſe Schranke ſich,
  Und ich würde ſelig ſeyn!
Nur ein bunter Vorhang ſchwebt
  Vor dem Harem, wo ſie ruht;
  Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
  Weht mich an die Roſenglut.

Auf der Liebſten Augen drinn
Liegt ein Zauberſchlummerduft,
Und es hört mein leiſer Sinn,
Wie ſie mich im Traume ruft.
Komm! ſo tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberſtab,
Weck ins Leben deine Braut,
Oder ſink zu ihr ins Grab.
Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Buſen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebſte, kalt in deinem Arm.

XX.

Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.
Alswie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Muth.
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Flut.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in ſtiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.

Wie lange willſt du ſteuern
Durch Müh und Noth dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?
Wie lange willſt du ſchweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn ins kalte Grab?
O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preiß!
Komm, und den Becher würze
Des Daſeyns dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Toſen
Entrückt der Menſchenflut,
Das Eiland, wo auf Roſen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen ſich die Wogen
Am ſanften Borde kaum,
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier ſind die kühlen Schatten,
Wo leiſe Lüfte wehn;
Hier ſind die grünen Matten,
Wo ſüße Quellen gehn.
Hier ſind die Blütenlauben,
Hier iſt der Baum mit Frucht,
Des Herbſtes reife Trauben,
Des Frühlings Roſenzucht.
Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen ſchreckt.
Was wohnen ſtrenge Muſen
Am ſteilen Helikon?

Am weichen Meeresbuſen
Iſt unſer Liebesthron.
Wo Amor iſt der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

— —

XXI.

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Stral.
Flügel, übers Meer zu ſchweben,
Mit dem Morgenroth,
Flügel, Flügel übers Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da ſie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber ſind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Roſen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungsſtrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimatlande,
Wo die Krone blinkt.

Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reiſt,
Wann ſich dehnt des Geiſtes Schwinge
Und die Hüll' entſtreift.
Oft in ſtillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flüglen von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.
Doch gewachſenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln ſeh' ichs wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittig ſchmelzet,
Ikar ſtürzt ins Meer,
Und der Sinne Brauſen wälzet
Uebern Geiſt ſich her.

XXII.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergoſſen,
Aller Thau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.

Roſe, Meer und Sonne
  Sind ein Bild der Liebſten mein,
  Die mit ihrer Wonne
  Faſſt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
  Ihren Lauf auf Erden bloß,
  Um ſich zu begraben
  Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
  In den unerſchöpften Grund,
  Einen Kreis zu ſchließen
  Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
  Sind ein Bild der Liebſten mein,
  Die mit ihrer Wonne
  Faſſt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' im Lüften
  Sind ein Liebesblick der Nacht,
  In des Morgens Düften
  Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
  Der zerſtreute Himmelsglanz,
  Fließen hell zuſammen
  In der Sonne Stralenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
  Sind ein Bild der Liebſten mein,
  Die mit ihrer Wonne
  Faſſt mein ganzes Leben ein.

XXIII.

O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn die Sonne triumfirend ſich
Hebt über Sterne, die am Himmel ſtunden,
Ein Schimmer nach dem andern leiſ' erblich,
Bis alle ſind in Einen Glanz geſchwunden;
So hab' ich, Liebſte, dich
Gefunden:
Du kamſt, da war, was je mein Herz empfunden,
Geſchwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun ſich
Den Strömen, die nach ihnen ſich gewunden,
Hinein ſich dieſe ſtürzen brünſtiglich,
Bis ſie die Ruh im tiefen Schooß gefunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnſuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn im Frühling tauſendfältig ſich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein hadernd Volk, die Roſe, königlich
Eintretend, es zum Kranz um ſich verbunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daſeyns muß ſich blühend runden,
Gebunden
In dich.

XXIV.

Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleiſchen mir das Herz.
Was du geſtern mir geſungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Troſt von dir.
Zwar mich tröſten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie ſie in die Welt verſchwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeſchick.
Wie dem unmuthvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz ſtieg,
Alſobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm ſchwieg.
Wie der letzte Klang verſtummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tauſendmal mir eingeſummet,
Wie erwacht ſie tauſendmal.
Ach, was frommen dieſe Lieder,
Die ſo kurz und flüchtig ſind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich ſchon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht darf' ehr zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerran.

XXV.

Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blütenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

XXVI.

Die Lieb' iſt höher als was du liebſt;
Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
Und was du ihr da für Namen giebſt,
Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.
Wie wenn, in wechſelnder Maſke verſteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Geſtalt dich neckt,
Und endlich ſich gibt zu erkennen:
So liebt' ich wol die nun, und jene jetzt,
Sie wechſelten mir und ich ihnen.
Und alle waren nur Maſken zuletzt,
Worunter die Lieb' erſchienen.

XXVII.

Ein Paradies ein verlorenes
Liegt rückwerts in der Vergangenheit,
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwerts in der Zukunft weit.
Immer rückwerts nach jenem blickt
Und Blicke vorwerts nach dieſem ſchickt
Wehmuth und Sehnſucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

XXVIII.

Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Bei den Todten wohnt im Grabe Frieden.
Wohl dir, Herz, du ſterbeſt oder lebeſt,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

XXIX.

Herr! die Schönheit dieſer Erde,
Gib, daß ſie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenſtral der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuſchauen
Dorthin, wo die Sonn' erſchienen.

XXX.

Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.
Ich flog hinan auf Luſtgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun ums geſchloſſne Himmelsthor.

XXXI.

Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeſſne Luſt!
Mir nicht Sonneſtralen,
Sondern Sonnenglut,
Mir nicht Thaues Schalen,
Sondern Meeres Flut!
Mir nicht ferne Grüſſe,
Mir nicht leiſen Blick,
Sondern heiße Küſſe,
Ketten ums Genick!
Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tauſch,
Nicht des Bechers Nippen,
Sondern ganzen Rauſch!

Röthlich angeglommen
  Sei nicht Luftazur,
  Eine Glut verſchwommen
  Morgenroth und Flur!
Nicht ein knoſpend Ringen,
  Sondern voller Flor,
  Nicht vereinzelt Klingen,
  Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
  Sondern buntes Grün,
  Wechſelreich Geſchmetter,
  Durcheinanderblühn!
Roſen an dem Stocke
  Meiner Luſt ſoviel,
  Daß ſich mag die Flocke
  Nehmen Oſt zum Spiel.
Immer neu befliſſen
  Knoſpen aufzugehn,
  Daß wir nicht vermiſſen,
  Die wir ſterben ſehn.
Immer neu Gefieder,
  Immer neuen Schall,
  Tauſendfache Lieder,
  Gleich der Nachtigall!
Daß die Roſe lauſchen
  Mag mit halbem Ohr,
  Eins ſie muß berauſchen,
  Wenn ſie eins verlor.

XXXII.

Wann mein Herz mit Freudenſchauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in ſanfte Trauer
Mir des Herbſtes Scheiden hüllt;
Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liebes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.
Und noch dann ſoll leiſe weben
Um mein Grab ein Blütentraum.
Wie im Frühling mein Gemüte,
Soll mein Grab in Roſen ſtehn;
Und im Herbſte ſoll die Blüte,
Wie mein Leben einſt, verwehn.
Die Natur in ſteter Dauer,
Was ſie ſelb mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbſtestrauer,
Gibt ſie ewig meinem Grab.

XXXIII.

Auf den Promenaden ſang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müſſiggang,
Hörſt du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich ſinge, hört ſich ſchwer
Aus dem Lerm heraus.

Raſſeln die Karoſſen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Fraun,
Die ihr hier ſo zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsaun,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder ſchon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Poliſch tanzen kann?
Habt die neuſte Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hats zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Farobank?
Ihr ſeht drein ſo feierlich!
Iſt die Fürſtin krank?
Spukt das neuſte Stadtgeſchwätz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgeſetz,
Krauſt es euch die Stirn?
Laſ't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendſtern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?
Nagt am Converſations-
Lexikon ihr noch?

Bin ich dieſes Lexikons
Kein Artikel doch!
Laſet ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speiſ'tet ihr Romane nicht
Dieſen Vormittag?
Dieſer Zauber macht zunicht
Nachtigallenſchlag.
Blanke Ritter, Geiſterſpuk,
Hexen, zarte Fraun,
Ach das iſt ein andrer Schmuck,
Als was hier zu ſchaun.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Heklas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht beſtehn den Kampf.
Und ſo tragt ihr euern Wuſt
In dem Haupt herum,
Und es iſt die Frühlingsluſt
Euern Ohren ſtumm.
Und mich hört die Roſ' allein,
Ach und die iſt heut
Von des Oſtwinds Schmeichelein
Leider auch zerſtreut.

XXXIV.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.

Wol an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche Grüne
Hervor ſich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kann den Frühling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen;
Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüth'ger Roſendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.
Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blühn.

XXXV.

Liebſter! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir biſt,
Kann ich jetzt mir noch nicht ſagen,
Da dein Herz an meinem iſt.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,
Was der Tod wird ſeyn, zu wiſſen;
Und mein Tod wird ſeyn, dich miſſen,
Das wird ſeyn der Unterſchied:
Ruhe ſoll die Todten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

XXXVI.

Liebſter! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen
Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonſt ſo ſtill im Buſen hier,
Jetzt ſo ſüß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einſt mein eigen,
Und nun eines Andern bin;
Kann ich mir's verſchweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder theuer.
O wie drängt' ein anderer Trieb
Sich darein, ein neuer!

Ja, ich fühl' es, alles kann
  Dieſer Trieb verdrängen.
  Alles geb' ich auf, o Mann,
  Um an dir zu hängen.
Wenn du wirſt in treue Bruſt
  Stets mein Herz nur ſchließen,
  Kann es weiter kein Verluſt
  Auf der Welt verdrießen.
Aber wenn du brichſt den Eid,
  Den du mir geſchworen,
  Hab' ich meine Heiterkeit
  Und mich ſelbſt verloren.

XXXVII.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
  Mein Bedürfniß war und meine Luſt,
  Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwanke,
  Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
  Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
  Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
  Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich miſſen,
  Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
  Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
  Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
  Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.
  Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
  Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.

Nur dieß Eine hab' ich ganz empfunden:
  Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
  Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
  Leid auf ewig oder ewig Glück.

XXXVIII.

Tauſendmal für dich zu ſterben,
  O Geliebter, ſcheint mir leicht,
  Schaudre nicht vor allem herben,
  Das des Schickſals Kelch mir reicht.
Dir zu ſterben, dir zu leben,
  Bin ich völlig gleich bereit,
  Liebſter! nur dich aufzugeben,
  Iſt mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
  O Gedanke, der verzehrt!
  Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
  Dieſer Liebe dich nicht werth. —
Dieſer Liebe werth zu heißen,
  O Geliebte, hoff' ich nicht;
  Dieſes Werths mich zu befleißen,
  Das iſt meine Zuverſicht.
Laß mich das Gefühl nie miſſen,
  Den du liebſt, daß ich es bin.
  Und mein Herz, der Welt entriſſen,
  Folgt dir ganz zum Himmel hin.
Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
  Hört' ich auf zu lieben dich.
  Kann ich jemals dich verlaſſen,
  Laſſe Gott auf ewig mich.

XXXIX.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
  Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
  Himmel! daß du's mir bereitet.
Dieſe Seele, rein geſtimmt,
  Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
  Alsob Engel Engel riefen.
Freilich iſt das ein Geſang,
  Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
  Aus dem Himmel, aus der Seele.
Dieſem ſchweigenden Geſang
  Müſſen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
  Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
  Dieſe Saiten nie erſchlaffen?
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
  Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.
Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
  Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
  Wie der Gram an dir zerthaute.
Dieſe Harfe Gottes, die
  Dieß mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
  Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieſes Pſalter, das allein
  Vorbild ſei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
  Zu der ew'gen Liebesfeier!

Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müſſ' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

XXXX.

Was iſt es, das mir Bürgſchaft giebt,
Dich werd' ich ſicher faſſen?
Du haſt wol viele ſchon geliebt,
Und wieder ſie verlaſſen. —
Wol hab' ich manche ſchon geliebt,
Nicht feſt konnt' es mich faſſen.
Doch das iſt, was mir Bürgſchaft giebt,
Dich werd' ich nie verlaſſen:
Das Auge, deſſen Glanz zerſtiebt,
Die Wangen, die erblaſſen,
Hab' ich an andern ſonſt geliebt;
Wie konnt' es feſt mich faſſen?
An dir hab' ich das Herz geliebt;
Wie könnt' ich das verlaſſen,
Was ewig neue Kraft dir giebt,
Mich ewig feſt zu faſſen?

XXXXI.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſeyn,
Laß jegliches Gefühl zerſtieben,
Als das: Sie liebet dich allein,
Wie ſollteſt nicht allein ſie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wol ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So ſei denn ewig drin geblieben!

XXXXII.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

XXXXIII.

Die Liebende des Hohenliedes:

O du, den meine Seele liebet, ſage!
Wo weideſt du? wo lagerſt du
Mit deiner Herde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was ſoll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umſchweifen bei den Herden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen ſeien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüten auf ſich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Ich ſchlief, mein Herz nur wachte.
  O ſachte,
  Das iſt die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
  „Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schweſter, Braut!
  Mir iſt durchthaut
  Mein Haupt, mein Haar iſt von der Nacht betropfet.“ —
Ich habe meine Schleier aufgehangen,
  Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
  Kann ſie nicht langen,
  Kann ſie nicht holen.
  Wie ſoll ich nun
  Dem Freund aufthun,
  Da er verſtohlen kommt gegangen
  Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
  Noch einmal an ſein Finger;
  Der ſüße Trieb ward mein Bezwinger.
  Aufſtand ich nun
  Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
  Wie von Würzgeſchirren,
  Lautre Myrrhen
  Auf der Thüre Schloß hin, wie
  Ich die Thür dem Freund that offen.
Und iſt nun der Freund nicht hie?
  Iſt mir ſchon
  Der Freund entflohn?
  Bittres Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
  Nach meinem Freund umher zu ſehn.
  Ich ſucht' ihn und ich fand ihn nicht;
  Ich rief ihn, er empfand mich nicht.

Ich beſchwör' euch, Töchter von Jeruſalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, ſo ſaget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

XXXXIV.

Aus Gelaleddin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif' ich,
Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken
Stehn und ſchwanken
An der ungeheuren Kluft.

XXXXV.

Volksliedchen.

Wenn ich früh in den Garten geh
In meinem grünen Hut,
Iſt mein erſter Gedanke,
Was nun mein Liebſter thut?

2.

Am Himmel iſt kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ichs heraus thun könnte.

3.

Nach Heinrich von Morunge.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens ſeiner Thränen!
Er ſprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und ſchied doch ſelbſt in Schmerzen.
Von ſeinen Thränen ward ich naß,
Das kühl mir's ward am Herzen.

XXXXVI.

Wenn du um die Abendſtunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Roſſe trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachteſt;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwiſchen Flut und Bergeshalden.
Das ſoll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern ſtille Freude machen,
Liebſte! denn ja jedes Unglück
Iſt ein Glück, wenn überſtanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannſt erfragen,
Wann ich ſelb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Weißt du, wie die Wolken goſſen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzuladen?
Wie die Wolken unſren Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,
Den beſcheidnen Wunſch beſchränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu ſitzen,
Wo wir oft geſeſſen hatten.
Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſte,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwerts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlaſſen;
Die, bekrönt mit Zitadellen,
Sich um blüh'nde Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,
Den ſie ſonſt entbehret hatte,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04936/014

Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wol nach einem
Jener reizenden Eilande,
Die am ſonn'gen Horizonte
Jenes andern größern Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt ich jetzt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoſſne Flut mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden, die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rath zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,

Sie mit Ja und Nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rathe.
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,
Der in ſeinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenozeanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fieng mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.
Doch wie einſt in Sturmesnöthen
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;
Durch die Kraft deſſelben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen ſprechend:
Gott kann dich nicht ſinken laſſen!
Gott kann dich nicht laſſen ſinken
Hier in dieſen ſchnöden Waſſern,
Da du haſt auf ſeiner ſchönen
Erde noch ſoviel zu ſchaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfalteſt.
Gott kann dich nicht laſſen ſinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebſten
Du verſprachſt beim Abſchiedſagen:
Daß du ihr zurück willſt kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebſte! der Tumult des Herzen
Schwieg vor dieſem Taliſmane.
Liebſte! der Tumult der Wogen
Schwand vor dieſem Zauberſtabe.
Und nun fuhr ich trozig ſicher,
Wie Neptun im Muſchelwagen,
Mit den mähnumtrieften Roſſen,
Welche gleich Delfinen ſchwammen.
Als ſie mit dem erſten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Feſten Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiſer Mann am Ufer,
Der geſehn die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trocknen jezt uns ſehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke ſtrafend
Unſre Kühnheit, und für unſre
Rettung dankend mit dem andern.
Aber luſtig, ſich im Sonnſchein
Trocknend, gieng die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumfirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erſt
Ueber alle Waſſer waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebſte! wie ſie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbſt in rauher Apeninnen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aeſt' und Wurzelfaſern,

Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwerts, rückwerts, ſeitwerts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh auf jedem Schritte,
Gieng es langſam, giengs doch aber.
Wenn mir unſanft ſo gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebſte! dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaſſnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.
Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Stral der Abendſonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.
Da, von ferner Bergesveſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud' an Hexenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen.

Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh wir's erreichen konnten,
Kam die Eil mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt' es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirthes
Giengen hin mit ſtarken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.

Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſeyn, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

XXXXVII.

Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mal,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,

Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

XXXVIII.

Jetzo blickt ſie nach dem Abendrothe,
Ob mit ihm erſcheinen wird der Bote,
Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
„Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!“
Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.
Und ſie hat des Liebſten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufſchrift, ihren Namen, leſen,
Der ihr ſelber nie ſo ſchön geweſen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzuſaugen,
Die für ſie des Liebſten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchſtab' eine Roſ' im Thaue.
So verſchönt zu einer Liebesblüte
Sich das Blatt dem liebenden Gemüte.
Und nun ſitzt ſie gleich zu ſchreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
Mir zurück geflügelt ſey der Bote!

Herz! wie ſoll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizeſt ſo mit ungeſtümem Drange?
Was ſie ſchreiben wird, du weißt es lange;
Und ſie weiß es wohl, was du wirſt ſchreiben:
Und ſo könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat ſich nicht begeben;
Doch, daß Alles ſteht beim Alten eben,
Dieſes wiſſen, daß ſich ſtets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es iſt kein andrer Troſt geblieben
Zweien, die ſich fern ſind und ſich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde ſagen,
Einem ſtummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geſchrieben ſchauen.

XXXXIX.

Wer in der Liebſten Auge blickt,
Der hat die Welt vergeſſen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umſtrickt,
Was draußen liegt, ermeſſen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menſchenherz
Nichts Beſſeres auf Erden,
Als fühlen Liebesluſt und Schmerz,
Und dann begraben werden.

L.

Ach, immer in die Tiefen
Dieſer ſel'gen Augen ſchau'n!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thau'n;
Iſt es doch, als ob ſie riefen:
Faß, o banges Herz, Vertrau'n!
Steig herunter ohne Grau'n
In den ſtillen Friedensgau'n;
Hier auf Paradieſesau'n,
Wo nur Unſchuldsträume ſchliefen,
Sollſt du nun die Hütten bau'n,
Unter'm Schatten der Oliven.

LI.

Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

LII.

Liebſter! zürne nicht den Fragen:
Liebſter! liebſt du mich?
Mußt mir immer wieder ſagen:
Ja ich liebe dich.
Nicht alsob ich es vergeſſen,
Was du mir gelobt;
Nicht alsob ich's nicht indeſſen
Tauſendmal erprobt;
Sondern weil ich's nie kann faſſen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es ſagen laſſen
Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du ſie mir ſein.
Immer muß ich dich empfinden
Inner-äußerlich,
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.
Muße mir nur nicht müde werden!
Willſt du ſchweigen ſtill?
Gib mir Antwort mit Geberden,
Was ich fragen will.
Sag' in jedem Augenblicke,
Was ich wiſſen muß,
Sag' es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

LIII.

Nicht verſchweigen kann dir's meine Seele,
Liebſter! wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, ſo unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.
Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebſt, ob nicht, zu ſagen,
Immer ſtock' ich ach am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu ſagen hatte.
Geſtern iſt ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuverſicht benommen.
Liebſter, Liebſter! o wem ſoll ich glauben,
Wenn dich mir ſo Träum' als Blumen rauben?

—

Liebſte! können dieſe Augen,
Schwimmend in dem Thau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?
Kann dein innerſtes Gefühl
Deiner Seele hellſtes Wachen
Ein verworrenes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?
Liebſte! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, ſondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebſte, ſelber dir.

LIV.

O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebſten Dienſt
Mir nur Süßes ſolltet ſagen,
Und nun ſagt ſo Schlimmes mir!

Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, ſagen;
Tödten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit iſt mir nicht gedient.
Könnt ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebeſt, liebt er dich;
Könnt ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber ſagt mir nichts.
Hat mein Liebſter euch geprieſen
Darum in ſo manchem Lied,
Daß ihr mich, ſein Herz, nun quälet?
Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt beſſer wiſſen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht ſagen,
Weil ihr neidiſch ſeid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr ſehet,
Daß ich bin ein ſchwaches Kind.

LV.

Ihr Blumen müſſet nie mehr Thau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müſſ' es klagen!
Es müſſe nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
Und eine Spinn' im Grimme!

Weil ihr mit falſchen Worten wollt
Der Liebſten Herz vergiften.
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu dieſen Triften?
Euch hat der Lenz hieher geſtellt,
Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
Ihr Herz mit ſüßer Hoffnung ſchwellt,
Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! ſaget,
Geb' euch der Lenz dem Herbſte preiß,
Bevor ihr Saamen traget.
Es müſſe nie der Liebſten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick ſei abgewandt
Von euerm falſchen Glanze!
Es müſſe nie der Liebſten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht ſchnell mit holdem Gruß
Sie ſühnet nach Gebühren,
Sie wills mit euch zum letzten mal
Verſuchen, euch zu fragen;
Nun machet, daß der Blättlein Zahl
Ihr müſſ' Erwünſchtes ſagen.
Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
Das ſtets zu ſagen wieder,
Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
Nie müd', ihr meine Lieder!

LVI.

Dein Liebesevangelium
  Zu predigen der Welt,
  Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm,
  Du haſt mir zugeſellt
Das laute freie Saitenſpiel,
  Das ich ſo lange ſchlug.
  Und wenn es deinem Ohr gefiel,
  So lohnſt du mirs genug.
Du haſt zu Liebeſanges Lohn
  Die Liebe mir verliehn,
  Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
  Nun erſt einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
  Bisher geſungen ja
  Von Paradies und Lebensbaum,
  Die ich von ferne ſah.
In Paradieſes Mitte haſt
  Du nun mich eingeführt,
  Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
  Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.
Du gabeſt ſelber mir die Frucht
  Zu eſſen in die Hand.
  Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
  Und nicht ins Bußgewand.
Du haſt aus übergroßer Huld
  Das Wunder mir gemacht,
  Aus dem Bewußtſeyn meiner Schuld
  Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
  Horcht, wie die Saite tönt!
  Die Liebe hat im Sternenkranz
  Gott mit der Welt verſöhnt.

LVII.

Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Stral
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andre Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.
Wenn du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

LVIII.

Geh und ſauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und ſtark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, ſprich durch Bein und Mark.
Laß das Lied elektriſch funken,
Daß die Nerven Wolluſt ſchwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

LIX.

Mit dem goldnen Schlüſſel des Vertrauens
  Hat ihr Herz die Liebſte mir erſchloſſen.
  O der Fülle ſel'gen Wonneſchauens,
  O des Anblicks, den ich da genoſſen!
Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
  Dieſes Herz von ew'gen Liebesſonnen,
  Nichts verſchattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
  Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
  Welche Stärke muthigen Entſagens,
  Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
  Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens.
Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
  Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-ſich-gebung,
  Tiefe ganze innige Erwiedrung,
  Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
  Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
  Solche Schöpfungſtralen, Weltenſchimmer,
  Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
  Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen,
  All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
  Und ich hab' es, dieſes All, gewonnen.
Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben!
  Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
  Ungenügſam dieſen Blick erheben,
  Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

LX.

Wärſt du krank, daß ich dich könnte pflegen,
  Wärſt du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
  Ohne Stätt', an's Herz wollt' ich dich legen,
  Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht ſcheiden!
Wärſt du blind, daß, um die Welt zu ſehen,
  Ich dir meine Augen müßte leihen.
  Wollt' ich doch, daß dir ein Weh geſchehen,
  Daß ich könnte dich davon befreien!
Sieh dein thöricht ſtolzes Weib! es könnte
  Wünſchen, daß dem liebſten Mann auf Erden
  Alles fehlte, nur damit mir gönnte
  Das Geſchick, ihm alles dann zu werden.

LXI.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
  Als ich von der Liebſten gieng.
  Wie er hell in ſtiller Zier
  Ueber dunklen Wolken hieng:
Hat der Freund ſo manches Mal
  Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
  Und es hat mein feuchter Stral
  Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
  Blickſt du nicht nach mir einmal?
  In Gedanken deine Braut,
  Merkſt du gar nicht meinen Stral.
Streu' ich doch auf deinen Weg
  Meine ſchönſten Schimmer gern,
  Dir zu zeigen Weg und Steg,
  Eilt' ich mit dem Abendſtern.

Himmel ſchaut in deine Luſt,
Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgenſonne Glanz
Giengeſt heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn' und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtral
Klärt ein Menſchenangeſicht!

LXII.

Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt' ich ſterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?
Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

LXIII.

Du, mit Stralen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig ſteht mein ſüßes Glück.
Sie beneidet deine Stralen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß ſie nicht in ſtummen Qualen
Ohne Troſt am Fenſter ſtehn!
Um des Buſens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küſſ' ihr leis vom Angeſicht!
Warum willſt an Blumen ſaugen
In der öden Wieſenau?
Sprich mit ihren ſanften Augen,
Rede mit der Roſ' im Thau!

LXIV.

Maler Traum hat dieſe Nacht
Meine Liebſte mir gewieſen.
Nie an ihr noch hab' ich dieſen
Glanz geſehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er ſah in Paradieſen
Meine Roſ', eh ſie zu dieſen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die ſich feindlich ihr bewieſen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar ſie, doch ſo hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradieſen.

LXV.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Seyn.

LXVI.

Ich dachte, daß ich wäre
Ein Ganzes wol,
Gerundet eine Sfäre
Von Pol zu Pol.
Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich:
Nun haben erſt gefunden
Zwei Hälften ſich.

LXVII.

Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.

Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

LXVIII.

Geliebte! Groß iſt die Natur,
Doch iſt das Höchſte nicht in ihr.
Sie iſt ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder ſind nur wir.
Du ſiehſt in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe ſelbſt iſt nur in dir,
In dir der Treue Himmelſchwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie iſt ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Iſt nur in deinen Augen hier.
Die Sterne drehn ſich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Thier,
Sie drehn ſich um die Liebe nur,
Und kommen ſelber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
Er ward ein Menſch auf ird'ſcher Flur,
Und ſein durch Liebe wurden wir.

LXIX.

Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Iſt in des Menſchen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Stral von Luſt und Schmerzen.
Des Menſchen Seel' erwärmt allein
Der Erde ſtarre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menſchen Geiſt
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sfäre kreiſt,
Ausſendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere fröhnen,
Wie ſie der Liebe Blick berührt,
So leuchten ſie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au
Die Liebe ſpricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Thau,
Der Sonn' entgegen lache!
Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'
Im Oſten angeflogen,
Und in den Wolken ſteht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.
Die Perle naht, der Edelſtein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienſt der Liebe ſich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht ſeyn, wenn ich
Kein liebend Aug entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebſten Finger pflückte.

Die Geiſter alle der Natur
Mit ſehnſuchtsvollen Mienen,
Sie drängen ſich heran, um nur
Zum Gleichniß dir zu dienen.
Ich greif' ins glänzende Gewühl,
Und ſuch' in tauſend Bildern
Ein unausſprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu ſchildern.

LXX.

Ich war am indiſchen Ozean
Einſt eine Palm' entſprungen,
Du warſt die blühende Lian'
Um meinen Schaft geſchlungen.
Ich war einmal ein Blütenaſt
In Edens ſchönſter Laube,
Da hatteſt du auf mir die Raſt
Gewählt als girrende Taube.
Du wareſt einſt ein Morgenduft
Um Schiras Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die ſpielend dich verwehte.
Du warſt auf Sinas Moſchusflur
Die einſame Gaſelle,
Ich fand im Thaue deine Spur
Und ward dein Spielgeſelle.
Ich war ein lichter Tropfen Thau,
Und als ich nieder ſprühte,
Warſt du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmſt mich ins Gemüthe.

Ich war ein klarer Frühlingsquell,
  Ich hab' es nicht vergeſſen,
  Du ſtandſt, und trankeſt meine Well',
  Als ſchlankſte der Zipreſſen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
  Da hab' ich ganz alleine
  Zum Ringe mich, und dich gemacht
  Zu meinem Edelſteine.
Ich war einmal ein Mondenſtral,
  Du Abendſternes Blinken,
  Da ſaheſt du viel tauſendmal
  Mich dir von ferne winken.
Du wareſt vor mir auf der Flucht,
  Vor meinem Blick geſchwunden.
  Ich habe damals dich geſucht,
  Nun hab' ich dich gefunden.

LXXI.

Was ſoll ich dir für Namen geben?
  Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
  Mein Sonnenblick! mein Seelenſtral!
  Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
  Mein Wünſchen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
  O meine ſüße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
  Die je von Liebeslippen kamen,
  Ich grüße dich mit jedem Laut,
  Den du mir je geküßt vom Munde,
  Ich nenne dich im Herzengrunde,
  Lieb, ewig theuer, Schweſter, Braut!

LXXII.

Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

LXXIII.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es iſt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Näh're Seligkeit.

Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Nahe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradieſe
Nachts mir nicht zu weit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Enge Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradieſe
In ſich, himmliſch-weit.

LXXIV.

Seit das Paradies verloren,
Iſt die Arbeit Menſchenlooß,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beſchäft'gung Schooß.
Mags den fleiß'gen Meiſter freuen,
Eh ein Werk zu Ende läuft,
Heute ſchon zu ſehn den neuen
Stoff auf morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachſen ſehn,
In der Werkſtatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen ſtehn.
Von des Tages erſter Hellung
Bis zum letzten Abendſtral,
Niemals endet die Beſtellung,
Nie des Schaffens ſüße Qual.
Und ſo ſchaff' ich meine Wochen,
Und ein Feiertages Licht
Iſt mir hoffend angebrochen
Auf der Liebſten Angeſicht.

Wie ſie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln ſchenkt,
Stärkt den Geiſt es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierſtunden
Des Gemüthes träum' ich dann,
Wann, von ihrem Arm umwunden,
Mir des Schaffens Drang zerrann.

LXXV.

Wie die Engel möcht' ich ſeyn
Ohne Körperſchranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Deſſen Liebesruf ein Stral,
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um ſeine Roſe
Aufgelöſet ganz zerrinnt
In ein Liebgekoſe.
Aermer iſt die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnſucht Hall
Läſſet ſich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber ſtumm geboren;
Meine Feder ſpricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.

Leuchtendes Gedankenbild
Iſt des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächleſt mild,
Muß es tonlos bleiben.
Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu ſingen,
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb' erklingen.
Jeder Buchſtab iſt zumal
Memnonſäule worden,
Die geküßt vom Morgenſtral
Aufwacht in Akkorden.

LXXVI.

Wann die Roſen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchſten glüht,
Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann ſteigen:
Und ſo will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.
Da die Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?
Thu den Arm mir auf und laß
Mich im Kuſſe ſterben!

LXXVII.

Gib den Kuß mir nur heute;
  Ob du morgen es kannſt, wer weiß?
  O wie manche der Bräute
  Hat gefreiet der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
  Ob ich taumle, den Becher noch!
  Laß zu Boden mich ſinken;
  Einmal ſinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
  Lieben, Leben, wie ſchnell verwehts.
  Was der Dichter geſchrieben
  Auf die Blätter, wie lang beſtehts!
Enkel leſen mit Beben
  Freimunds Lieder, und ſprechen dann:
  Laßt uns lieben und leben,
  Wie uns dieſer es vorgethan!

Liebesfrühling.

Vierter Strauß.

I.

Entſteig, o Morgenroth, der Nacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
  Der Welt, die dir entgegen wacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
  Genuſſes Roſen hat gebracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
  Zu Roſenglut hat angefacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Liebſten, die mit einem Stral des Lächelns meinen Buſen
  Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
  Mit ew'ger Frühlingsroſenpracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Bring ihr zum Schmuck für jedes Glück, für jedes Leid zum Troſte,
  Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
O Morgenroth! der ganzen Welt, um meiner Liebſten willen,
  Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!

II.

Wie der Vollmond
  Aus den Wolken der Nacht,
  Iſt das Antlitz der Liebſten
  Aus den Schleiern
  Mir entgegen getreten,
  Sanft mit Glanzblick
  Die Verwirrungen löſend
  Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
  Stürmiſche See,
  Vom Heimatland
  Hinausgewieſen,
  Von Leitſternen verlaſſen,
  Trug mich einſamen
  Schiffer der Liebe
  Mein verlorener Nachen.
Aber von leiſen
  Liebeſtralen
  Meines Mondes berühret,
  Hat die Wellenempörung,
  Der gähnende Abgrund
  Unter mir,
  Sich zum freundlichen
  Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
  Mit entfalteten Schwingen,
  Schwebt der bewimpelte Nachen,
  Mit Mondenlichtern
  Und Lüften ſpielend,
  Durch gekräuſelte
  Blumen des Schaumes
  Ueber der grünen Meerflur.

Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!
Ruhe dich aus, entſchlummre!
Und jener Mond,

Deß Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret' er
Im ſterngeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

III.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

IV.

Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet ſind die Bahnen.
Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel iſt, den keine Welt kann rauben.

Mein Wiſſen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermiſſen
Muß ich mich ſelb, wollt ihr nicht Glanz mir thauen.
Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder ſich zu ſchlagen.
Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich verſenken.
Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Thau iſt, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Roſen euch aus des Gemüthes Gründen.
Mein Wollen!
Mein Müßen!
Ihr Augen! es ſollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

V.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel iſt ſo rein
Wie jenes Licht, das ſeiner Tief' entquillt.

In dieſen Spiegel ſchau' ich mich hinein,
Die Luſt mich drin zu ſehn iſt nie geſtillt.
So ungetrübt ſein Glanz mög' ewig ſeyn,
Wie er nie liebres ſpiegelt als mein Bild!

2.

In deinem Auge ſeh' ich einen Jüngling ſtehn,
Er thut alswie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir ins Auge ſehn,
Ob drin ein Mädchen ſteht als Braut geſchmücket!

VI.

Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen,
Wie ich früh dir ſchon geſagt,
Daß an dir ein Spitzenhäubchen
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willſt gefallen mir.
Süßer Hoffnung Düfteſtäubchen
Wehn mich an mit ſtiller Luſt,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So ſich ſchmiegt an meine Bruſt.
Einmal ſoll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer immer immerdar.

VII.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einem Zauberſchlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,
Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Es ringt und ſpringt in Freuden,
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

VIII.

Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle.
Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang', und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

IX.

Laß, geliebtes Angeſicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Liſcht in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend iſt durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nun die ird'ſche ſich
Stehlen von den Wangen!
Dieſes Leben, das du mir
Liebend haſt gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verſchönt, das Leben.

Jeder Bliz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,
In das Dunkel iſt er nicht,
Sondern hier verſunken;
In die frühlingshelle Bruſt
Stieg er leiſ' hernieder,
Ward ein ſtiller Keim der Luſt
In dem Baum der Lieder.
Liebſte! dieſes Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Leſen kannſt, ſo lis es ganz
Noch im Lied geſchrieben.
Wann kein andrer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Iſt ſie noch dein eigen.

X.

Wärſt du minder mir ergeben,
Gieng' es dir wie andern hin
Auch einmal zu widerſtreben,
Jeder Kopf hat ſeinen Sinn.
Doch du ſtehſt mir in Gedanken
Wie du dich zuerſt gezeigt:
All mit deiner Wünſche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.

Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir ſich feindlich widerſetzt?

XI.

Perſiſche Vierzeilen.

1.

Geh in der Nacht im Garten an die Flut,
Wo ſchon der Lotos unterm Waſſer ruht.
Entſchleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Glut.

2.

Alswie das Käferchen im Schooß der Roſe,
Alswie das Mückchen in der Zuckerdoſe,
Hält mich die Lieb' in Luſt gefangen; ſoll ich
Beklagen oder ſegnen meine Looſe?

3.

Ich trage deinen Traum in meinem Buſen;
Für andres iſt kein Raum in meinem Buſen,
Mein Blut iſt hin, ich trage wie der Becher
Nur ſüßen Liebesſchaum in meinem Buſen.

4.

Weil ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargteſt du mit deinem Herben nicht!
Da mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mirs, von dir zu ſterben, nicht!

5.

Ich lieg in eines bittern Meeres Grab;
Nur Einen ſüßen Tropfen träufl' herab!
Du weißt es, die beſcheidne Muſchel macht
Zur Perl' ein Tröpflein, das die Wolk' ihr gab.

6.

Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt' um mich ihr Athemzug.

7.

O zieh den Liebesknoten feſter zu noch!
Solang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang' ich etwas andres bin als du noch.

8.

Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

9.

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läſſt mich ſterben ohne Hinderung.

10.

Die Wund' iſt mein, wozu den Pfeil du haſt;
Das Weh iſt mein, wozu das Heil du haſt.
Ich ſuche dich, o ſieh! die Hälfte Herz
Iſt mein, wozu das andre Theil du haſt.

11.

Der Hauch auf meinen Lippen iſt nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entathmet, er iſt deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnſuchtsathem,
Zwei Hauche waren es, und ſind nun einer.

12.

Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz, es ſoll geneſen.
Entfaltet wie ein Blatt hat ſie mein ganzes Weſen.
Mit einem Gruß an dich hat ſie das Blatt beſchrieben;
O möchteſt du einmal wie einen Brief mich leſen!

13.

Du biſt mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelſt, muß die Welt mir lachen.
Du biſt mein Tag, o lächle, daß ich ſterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14.

Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir ſoll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken zieheſt,
Mein Tag! alsdann iſt's nicht auf Erden heiter.

15.

„Wenn du deine Augen ſchließeſt, welche meine Sonnen ſind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommſt blind, ob ich mir ſelber blind?“
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geſchloſſenen
Augen ſeltſam hold mir vorkommſt, hülfsbedürftig wie ein Kind.

16.

Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt, ſiehſt du wol, es geht nicht an,
Da ich weinen muß ſobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges ſie nicht kan ſich ſchließen ſehn,
Meinſt du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen ſehn ſie kan?

XII.

Ghaſelen.

1.

Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer, Leiden;
Darum, Liebſte, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du biſt und ich der Hirte,
Du darfſt folgen und ich dich muß weiden;
Weil du biſt die Au' und ich dein Frühling,
Ich dich ſchmück', und du dich läſſeſt kleiden;
Roſe du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, ſie muß beſchneiden.
Wenn du Trauben mir verſprichſt zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß ſich ſcheiden!
Du biſt Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich beſcheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künſtler,
Der ins Herz dir ſein Gepräg will ſchneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterſcheiden.

Alle deine Eigenſchaften will ich
Bilden aus zu köſtlichen Geſchmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb von Seiden.
Wie du in Geſchmeid und Seide prangeſt,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück iſt, deines zu geſtalten;
Sollteſt du nicht gern dein Glück erleiden?

2.

Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faß' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde.
Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So iſt's, als ob der Welt die Sonne ſchwinde.
In meinem Herzen ſuch' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und haucheſt durch die Welt im Abendwinde?
Und ſendeſt keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beſchwichtige gelinde!
Kind iſt mein Herz, und deine Lieb' iſt Mutter;
O Mutter! komm' und ſei bei deinem Kinde!
Was biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und ließeſt mich allein bei dem Geſinde?

3.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.

Empfindung tauchte auf, als wie
Die Nymph' aus Fluthen dann und wann,
Und tauchte wieder in die Fluth,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſänne ſie
Jn ſich ein holdes Märchen an.
Sie athmete, als ob auf's Herz
Jhr drückt' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſtert', es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann.
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib.
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

XIII.

An des Abendſternes Brennen
Ich erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebſte läßt mit Grüßen
Drauf die ſüßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir thaut' im Auge ſchon?
An des Mondes ſtillem Leuchten
Aus dem feuchten

Thränenduft,
Soll ſie ſehn, wie meine bangen
Wünſche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr Mein Gedenke! riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebſten Armen
Auf zum warmen
Himmel ſah,
Als des Mondes Spielgeſelle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geſchieden,
Und die beiden ſtehn in Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat ſie mir verſprochen
An dem Pochen
Meiner Bruſt,
Und ich hab' ihr ſchwören müſſen
Unter Küſſen
Unſrer Luſt,
Daß, ob einſt die hellen beiden
Sich auf ewig würden ſcheiden,
Scheiden ſollt' uns kein Verluſt.
Ihr zwei lichten Blütentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!
Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geſchieden
Ätherraum;
Doch vor unſerm Angeſichte
Seid ihr ſtill euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

XIV.

Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilje ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kan,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh' ſie dahin gegangen.

XV.

Haſt du geſtern Abend dich,
Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
Wie ich geſtern Abend mich,
Liebſter, mich nach dir geſehnt?

Liebſte! nein, ich habe mich
Nicht geſehnt beim Abendſchein,
Liebſte! denn man ſehnet ſich
Nach Abweſendem allein.
Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all' die Nacht.

XVI.

Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich: um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

XVII.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſeyn,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſeyn.

Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze gieng mir unter,
Da ich den Einen ſah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſeh zergangen;
Doch ſchöner gieng und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wol, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,
Und jeder Blum' es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)

An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kann ſie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

XVIII.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüſten,
Die ich geſogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckeſt den von mir geküßten,
Der mir am Buſen ſchlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckeſt,
Bevor er ſelber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht ſchreckeſt,
Darein ich küſſend ihn gebracht.

XIX.

Ich ſegne dieſe Tropfen,
Die an das Fenſter klopfen,
Und ſprechen: Wer zu Haus,
Der geh' izt nicht hinaus.
Vom Himmel ſtrömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfriſchten Grün.
Mir aber ſtrömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder,
In meiner Liebſten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.

Ich hätt' im Stral der Sonnen
Verlaſſen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenſchein
Fort müſſen ziehn allein.
Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge ſpricht,
Vertreibt ſie auch mich nicht.

XX.

Daß in dieſem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeſchlichen,
Nun ſich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelaſſen;
Kann ich den Gedanken faſſen?
Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, ſchreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem ſchönſten Zimmer,
Hier im Herzen, wohnſt du immer.
Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzen Pforte;
Und der Freund hat nicht geſparet
Seine ſtarken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen,

Wann die kurzen Tage ſchwinden,
Und der Freund geſchieden;
Wo dann einſam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tages werd' ich ſtill im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nachts im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen ſchlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.
Haſt dich wollen malen laſſen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem naſſen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir ſtralen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieſer Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildniß hängen.
Und nicht brauch' ich zu erſchrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

XXI.

Sieh, o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumfire wie ein Mann.

Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſolang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.
Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

XXII.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, ſprach ſie zu mir.
Ich liebe dich, weil du mein Putz,
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ſie zu mir, ſprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.
Und lieben wir uns ſo zum Putz,
Und lieben wir uns ſo zur Zier,
Und iſt das Lieb' aus Eigennutz,
Aus Eigennutz ſo lieben wir.

XXIII.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden.
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen.
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ichs eines Tages kurze Stunden,
Ob ichs habe Jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

XXIV.

Ach daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn ſie wollte ſcheiden,
Uns die beiden
Uns die beiden mit ſich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

XXV.

Lüfte, die ihr ſcherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Roſe nur!
Weil ihr Liebſter ſäumet,
Iſt ihr ſchwül zu Muth.
Geht, und weil ſie träumet,
Küßt ihr ab die Glut!

XXVI.

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült,
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie die ſchade
Glut des Sommers, der drückend ſchwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
Du erflehteſt dir ſelb es zur Gnade,
Haſt durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

XXVII.

Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du ob du's morgen kannſt?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Raſch, und ſtirb, wann du's gewannſt.
Warum willſt du fern ihr ſäumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraſchen vom Geſchick.

Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Buſen ſtirbt ſichs weich.
Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willſt der Luſt.
Eine, traurig hingeſchwunden,
Iſt ein ſicherer Verluſt.
Ob dir tauſend Tage blieben,
Gib umſonſt nicht Einen Tag.
Warum willſt auf morgen ſchieben,
Was dir heute werden mag?
Unerſchöpflich iſt der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirſt du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

XXVIII.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

XXIX.

Du biſt die Roſe meiner Liebe,
Die Roſ' auf meines Herzen Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Roſe nur.
Es kam der Flor, daß er zerſtiebe,
Verſchwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Roſe bliebe,
Die mir zu bleiben ewig ſchwur.

XXX.

Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu' aufs Grab mir Roſen roth!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

XXXI.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen, wie mich er.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Seyn verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

XXXII.

Laß mich ihm am Buſen hangen,
Mutter Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie ſoll ſichs wenden?
Frage nicht: wie ſoll das enden?
Enden? enden ſoll ſichs nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

XXXIII.

Ein Strom der Liebe gieng
Aus meiner Liebſten Herzen
Den ich in meins empfieng
Herüber ohne Schmerzen;

Der, wie er meine Bruſt
  Durchflutet und durchzogen,
  Zurück in ſtiller Luſt
  Ergoß in Sie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
  In ihrem Frieden ruhte;
  Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
  An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
  Verwundert, wie auf Erden
  Solch eine Himmelsruh
  Mag zweien Herzen werden.

XXXIV.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
  Die Liebe wird mich decken,
  Daß mir das Leben keine Laſt,
  Der Tod mir ſei kein Schrecken.
Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
  Weil Liebe ſie mir hilft tragen;
  Und wenn ſie vom Himmel die Hand mir reicht,
  Wie dürft' ich am Grab verzagen?

XXXV.

Meines Liebes Stimmen riefen,
  Als mein Herz im Blute ſtand:
  Ach! in dieſen Wogentiefen,
  Götter! nur Ein ſichres Pfand!

Wenn die Freuden all entſchlieſen
Oder flohen himmelwerts,
Laßt mir in des Herzen Tieſen
Unverlierbar nur den Schmerz! —
Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nannteſt, Bruſt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Luſt.

XXXVI.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

XXXVII.

Liebſter! wenn an deinen Küſſen
Ich nun eben ſtürbe;
Sag', ob unter Thränengüſſen
Ich ein Grab erwürbe? —
Haſt du ſolchen Tod erworben,
Sollt' ich wol erſchrecken?
Die an Küſſen iſt geſtorben,
Wird ein Kuß erwecken.

XXXVIII.

Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommſt du in Verlegenheit,
Ob ein Falk' auch ſpähe.
Aber das iſt mir kein Troſt;
Kann doch zum Verräther
Werden auch ſo gut der Froſt,
Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber ſcheinen,
Wenn uns ſoll der laue Schwarm
Glauben von den ſeinen.

XXXIX.

Liebſter! einſt geliebt hat mich ein Mann,
Deß ich noch mit Haß nicht denken kann,
Aber deß ich nie mit Liebe dachte.
Wunder nimmt michs, wenn ichs jezt betrachte,
Wie ich ſtets geblieben ihm ſo kalt,
Und vor dir geſchmolzen bin ſo bald.
Will mich Reue nun zu ſpät durchſchauern?
Jezo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jezo, da ich, Liebſter, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einſt geliebt hat mich;
Liebend erſt kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

XXXX.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater gieng alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſeyn ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: Wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,
Hätt' er dieſes Herzen Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Stral der Gottesſonne.

XXXXI.

Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht, und dieſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

XXXXII.

Ich hätte deine Schweſter
Zu heißen mich begnügt,
Du haſt die Bande feſter
Um mich als Braut gefügt.
Wenn du ſie wieder riſſeſt,
Ich trüge nicht den Schmerz ;
Ja Liebſter, daß du's wiſſeſt,
Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt ;
Nun muß es ewig währen,
Da ichs in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die meine,
Seit ich in dich gieng ein ;
Und ſeyn muß ich die deine,
Wenn ich ſoll irgend ſeyn.

XXXXIII.

Liebſte! welche ſüße Laſt
Meine Bruſt empfunden,
Seit du dich auf ewig haſt
Meinem Seyn verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mirs entſchlagen,
Daß ich dich und dein Geſchick
Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
Wie nach mir du ſehneſt!
Immer iſt, als ob du mir
Auf der Schulter lehneſt.

XXXXIV.

Liebſter! o wie fürchte ich,
Daß du ſtatt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögeſt nur als Zügel.
Da dich ſollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder.
Liebſte! ja ein Zügel mir
Biſt du, laß dirs danken,
Daß die zügelloſe Gier
Trat durch dich in Schranken.
Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feſte.
Sieh, der Vogel hat geſenkt
Seinen Flug zum Neſte.
Ja herab, herab in dich,
Haſt du mich gezogen;
Warum flügeln ſollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach aufs Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

XXXXV.

Scheint es dir nicht ſeltſam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei
Reden, ob wir ſind mit andern,
Oder ob wir ſind zu zwei.

So geredet doppelzüngig
Hab' ich einſt auf Welſchlands Flur,
Welſches mit den Welſchen ſprechend,
Mit den Deutſchen Deutſches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden ſind zur Ruh.
O wie traulich iſt erklungen
Unſer landsmannſchaftlich Du.

XXXXVI.

Als ich die Augen ſchloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und ſah mich an ſo klar.
Es ſah mich an ſo tief;
Ich ſchaut' hinein, und ſchlief.
Es gieng ein ſüßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich ſchaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich ſtreckte meinen Arm,
Am Buſen war mirs warm,
Als lägeſt du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich ſog!
O warſt du fern mir da?
So nah warſt du mir ja.

Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben dieſe Nacht
Beiſammen zugebracht.

XXXVII.

O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabſt das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun haſt dazu gegeben.
Das ew'ge Morgenroth
Iſt in mir aufgegangen;
Ich brauche nicht vorm Tod,
Vorm Leben nicht, zu bangen.
Du biſt im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich ſah, wie Gott uns ein
Hat in ſein Buch geſchrieben.

XXXVIII.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ichs ſeyn, als mich?
Könnt' ichs auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

XXXXIX.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der ſüßen Glieder,
Ich dir ſpielend einſt entwand.
Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er iſt mir nicht weiter nutz.
Nun du ſelber biſt mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

L.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannſt du's glauben?
Ich fühl' es ſo durchs Haupt mir ſchwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft ſinde kaum zur Stelle.
Ja wie ſie reden, wie ſie flüſtern,
Ich glaube nicht dem Luge,
Und fühle doch, wie ſie verdüſtern
Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die ſie mir verdarben,
Rein wieder in mich ſaugen.

LI.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.
Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

LII.

Eines Weges ſooft bin ich zur Liebſten gegangen,
Daß aufmerkſam geworben die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

LIII.

Liebſter! ich begreife nicht,
Wie die Mutter iſt,
Die mich ſonſt aus dem Geſicht
Ließ zu keiner Friſt.
Da es mir nicht nöthig war,
Uebte ſie die Hut,
Und vergißt ſie ganz und gar,
Nun es wäre gut.
Mußt ein Engel ſcheinen ihr,
Daß ſie ſo dir traut.
Ich erröthe, wie ſie mir
In die Augen ſchaut.

LIV.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſeyn, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

LV.

Ich lag in ſtummer Luſt
An meiner Liebſten Bruſt,
Und meine Augenliede
Geſchloſſen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte ſie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.
Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder ſie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke ſich entgegen.
Was wollt' ihr Augen hier?
Ihr ſeid nur Neubegier.
Wir wiſſen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu ſchauen.
Mein Auge ſchaute doch,
Und ihres ſchaute noch,
Alsob das meine fragte,
Und ihres Antwort ſagte.
Es fragte: Liebſt du mich?
Es ſagte: Frage dich!
Und beide ſchloſſen wieder
Begnügt die Augenlieder.

LVI.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hieng an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

LVII.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau ſich paaren.
Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Seyn, was wär' es?
Dorn und Diſtel würden ſtehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.

Du biſt meine Segens-Ernte,
  Meine blumenmilddurchſternte.
  Deine Lieb' iſt meine Garbe,
  Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig ſich von deinen Aehren
  Müſſen meine Wünſche nähren,
  Und mit deiner ſtillen Blüte
  Muß ſich ſchmücken mein Gemüte.
Blaue Blüte, Bild der Treue,
  Blauer als des Himmels Bläue,
  Dich, mir ewig treu geblieben,
  Müſſ' ich ewig, ewig lieben.

Liebesfrühling.

Fünfter Strauß.

I.

Immer dacht' ich, Liebſte, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte ſeyn umſchrieben;
Daß du nichts ſo tief, und nichts
Ich ſo hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebſte! heut' erkenn' ich doch
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geſchworen,
Schwören könnt' ichs nicht im Reim,
Noch vor Menſchenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.

Nicht, die Liebe ſelb zu ſeyn,
  Mag dem Liede glücken,
  Sondern ſein Beruf allein
  Bleibt, ihr Kleid zu ſchmücken.

II.

Freund! o wie mirs dringt zu Herzen,
  Was dein Lied von Liebe ſpricht!
  Nur ſo oft's von ſüßen Schmerzen
  Redet, ſo begreif' ichs nicht.
Iſt es um des Klanges willen
  Nur weil Schmerz auf Herz ſich reimt?
  Denn ich fühle wie im ſtillen
  Buſen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier ſind lauter Himmelswonnen,
  Iſt es ſo nicht auch in dir? —
  Freundin! ja ſo hat's begonnen,
  Doch ſolang war's anders hier.
Nur im reinſten Engelherzen
  Kann der Liebe Himmelslicht
  Zünden reine Freudenkerzen,
  Und die Flammen fühlſt du nicht.
Und ich fühle, wie herüber
  Schon von dir die Kraft mir dringt,
  Tretend in den Kampf mit trüber
  Nacht, und ſie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenwort zu brauchen
  Klebe dem Lied noch an ein Hang.
  Komm, in Wonnen untertauchen
  Freundin ſoll der leere Klang!

III.

Dieſer Liebe Freudenſchauer,
Der dich, Liebſter, mir gewann,
O wie ſorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels ſchmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebſter, dich.
Ja ich wollte ſelbſt nicht ſchaudern,
Auch für dich gelehrt zu ſeyn.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wiſſens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könnteſt du in mich es ſenken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dichs freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu ſchau'n,
Und mit ſchöpfriſcher Geſtaltung
Deine Welt in mir zu bau'n.
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändeſt all,
Jede Saite angeſchlagen
Dir gäb' einen Widerhall.
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir geſtellt,
Löſte unterm Liebesſiegel
Die Geheimniſſe der Welt.

IV.

Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Scherz.
Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!
Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt.
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.
Ich ſage dir mit dieſem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du haſt daſſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küſſ es wieder mir ins Herz.

V.

Liebſter! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einſt kurze Stunden
Mich der erſte Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderſchuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das ſich ſelber kaum gewahrt,
Und nun ſieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es ſpart?

Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerſt,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demuth lehrſt.
Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geſchlecht.
O wie gibt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.
Liebſter! vielfach angefochten,
Doch kein einzigmal beſiegt,
Wie ſie auch ſich ſtellen mochten,
Hab' ich mich hindurch geſchmiegt.
Jeden Angriff abgeſchlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.
Ach dem letzten muß ich ſagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

VI.

Sie ſprach: O du biſt gut.
Ja, ſprach ich wohlgemuth:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.
Ja, gut, ich bins durch dich,
Du biſt mein beſſres Ich.
Wie ſollt' ich gut nicht ſeyn,
Da du biſt, Gute, mein!

VII.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
  Weil du mich liebſt, mein Leben!
  Daß er mir meine Schuld vergiebt,
  Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du ſchwörſt, daß ohne mich
  Kein Glück dir könne lachen,
  Muß, um zu machen glücklich dich,
  Der Herr mich glücklich machen.

VIII.

Sie ſprach: Erſchrick nicht! ſie iſt dein,
  Iſt dein auf Tod und Leben.
  Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
  Wie ſollt' ich denn nicht leben?
Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
  Der Lieb' am Buſen tragen,
  Und von der neuen Seligkeit
  Nicht überwältigt zagen!

IX.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
  Sich ein Gefühl kann heben,
  So ſtark und freudig, kraftbewußt,
  Umfaſſend alles Leben,

Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Erd' und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

X.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſolls nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

XI.

Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du ſteheſt mir zur Seiten,
Lieblichſte der Wirklichkeiten!

Tages trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geſchworen.
Soll mir das ein Zeichen ſeyn,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgeſagt ſei allen Zeichen,
Allem ſchauer-ahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Bruſt,
Und die Nacht mit ihrem Flüſtern
Soll mir nicht das Licht verdüſtern.
Ja, die finſtere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann ſich tückiſch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebſte, Morgenlicht,
Mach die Finſterniß zu nicht.
Deine Lieb' iſt helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

XII.

Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.
Keine wilde ſchwärmende
Sinnesübermeiſtrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeiſtrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebſte! ſo mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geſchrieben.

XIII.

Wenn du fragſt nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten ſang,
Könnt' ich, Liebſte, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?
Jene Lieder ſind ein Rahmen,
Drein zu faſſen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Nahmen,
Und den doch gefühlt mein Herz.
Ach, das Glück war nicht geſtorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun iſt's in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

XIV.

Ich will nicht eiferſüchtig ſeyn,
Weil das mir iſt bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe ſo allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geſchrieben,
Daß dir die Schrift ſei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Buſen nie zerſtieben,
So wirſt du, (kann es anders ſeyn?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

XV.

Ich dachte nicht dich ſelb zu haben,
Ich ſah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dieß Herz mit ſeinen Gaben
Wol gönnen möcht' als Eigenthum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen freyn;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es ſelber könnte ſeyn.
Ich fühlte wol mich hingezogen
Zu deiner ſtillen Herzlichkeit,
Ich ſah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich ſah, wie nah ſie ſtünde,
Fiel ſchwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an dieſem Ort war Sünde,
Und Ernſt, den Ernſt den hofft' ich nicht.
Da wollt' ich leiſe mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht wie mirs zugekommen?
Doch wenns der Himmel mir beſtimmt,
So ſei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

XVI.

Iſt es Demuth oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?

Glaub' es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

XVII.

O wie vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber ſeit ich dich gewann,
Iſt mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals ſie,
Bis ich ſie in dir gefunden.
Du liebſt deine Poeſie,
Schenkeſt ihr die beſten Stunden.
Und ſo willſt du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnſucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du haſt ſie ja allein,
Träume dir nicht Unterſchiede!
Kanſt du eiferſüchtig ſeyn
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?
Wie des Liedes Thau ich will
Nur auf dich, die Roſe, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel ſtill
So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht laſſen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelſtein zu faſſen.

XVIII.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben ſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen,
Wie dir meine Seele ſchmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
Was du nicht entgegen ſchwörſt.
Ob du Tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir giebſt,
Ob du ohne Kuß mir ſchreibeſt,
Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

XIX.

Wo zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies iſt das;
Und da wo ſie ſich ſcheiden,
Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieſes ruhn!
Daß ich daraus geſchieden,
Wer zwang mich, das zu thun?

Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.
Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünſchte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von ſich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und ſie will mirs nicht rauben,
Nach meiner Luſt zu gehn.
Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz ſich nieder,
Nun öffne deine Bruſt,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebesluſt.

XX.

Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünſtig betet
Zu Gott ein Menſchenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen ſteigt?

Das heil'ge Feſt der Pfingſten
Verſammelt dort vorm Herren
Die gröſten und geringſten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte ſchwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebſten iſt,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel biſt;
Und leg' am Thron ſie nieder.
Dort ſoll für mich ſie ſtehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für ſie zum Himmel gehn.

XXI.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willſt ſchenken.
Du machſt es nicht, wie wirs gedacht;
Du machſt es beſſer, als wirs denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen dieſes Band,
O daß du's immer feſter webeſt.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.

Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

XXII.

Blaue Blüten, die zur Gabe
Er beim Abſchied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgſam über Tag und Wochen!
Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränkt' ich euch aus friſchem Bronnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte ſonnen.
Hier in euren Augen ſtehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich ſtill euch angeſehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Waſſergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebſten zu erwarten,
Daure daure daure noch!
Fallen ſah ich doch mit Schaudern
Eine Blüte nach der andern.
Will der Liebſte länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenſter wandern.
Zu der Mutter ſprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wieſenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.

Und ich ſah die Blumen an,
Und es klopfte ſtark am Thor.
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebſter raſch hervor.
Laßt euch nun zum Abſchied grüſſen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieſer bringt mir mit von Küſſen
Einen friſch erblühten Straus.

XXIII.

Nun wünſch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluſt erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Roſenträume!

XXIV.

Wunderbar iſt mir geſchehn,
Als ich gieng die Welt beſehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzuſehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte ſchaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.

Wunderbar iſt mir geſchehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich ſehn
So gering und noch ſo klein,
Wollte drin zufrieden ſeyn,
Ich mit meinem Liebchen.

XXV.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kannſt, als ſei dir nichts gethan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerkſamkeit.
Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Dieſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?
Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu ſehen, ſie zu hören,
Ihr geſehn, gehört zu ſeyn,
Kann nur das Bewußtſeyn ſtören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich dieſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.

Aber du vermagſt im Herzen
  Tief zu bergen dieß Gefühl,
  Außen munter fort zu ſcherzen
  In dem muntern Weltgewühl.

XXVI.

Wie mirs ſteht im Herzengrunde
  Kanſt du ſehn an meinem Munde.
Hat ein andrer ſchlimme Launen,
  Furcht er wol die Augenbraunen.
Aber was mir iſt zuwider,
  Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und ſie wieder aufzubringen,
  Kann nur deinem Kuß gelingen.

XXVII.

Sie haben mir den Liebſten ganz
  Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
  In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
  Verſtöret, unliebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
  Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
  Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
  Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
  Und Fried' und Luſt, indem er ſchlief;
  Den Blick des Auges ſah ich nicht,
  Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

XXVIII.

Was ich je als Putz beſaß
Pflegte ſtets mir lang zu dienen;
Meine Freunde ſagten, daß
Meine Sachen ewig ſchienen.
Sollte das ein Tadel ſeyn,
Hab' ichs doch als Lob genommen;
Und nun ſoll, was dort war klein,
Größerem zu Statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ichs wiſſen ſo zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

XXIX.

Schöne gibt es gar ſo viel,
Schwer iſts über alle ſeyn,
Sicher iſt man nie am Ziel,
Andre kommen hinterdrein.
O wie leicht iſt Selbbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebſter, mir iſt das genug,
Daß ich dir die ſchönſte bin.

XXX.

Deiner Liebe reichſten Lohn,
Den nicht ich, den du dir giebſt,
Trägſt in deinem Buſen ſchon,
Im Bewußtſeyn, wie du liebſt.

Rein ſich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb ſich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.
Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine iſt die Nebengabe,
Deine iſt der Hauptgewinn.

XXXI.

Dieſen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.
Fühl nur meine Wangen brennen,
Ob du maleſt, wie du liebſt!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines giebſt?
Wie du mir mich gibſt zu leſen,
Bin ichs oder bin ichs nicht?
Weiß nicht, was ich ſonſt geweſen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magſt mich immer weiter dichten,
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu ſeyn.

XXXII.

Dieß Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich ſo dein Mund verſchwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbſt im Werth geſunken vor.
Da ſie's uns nicht wollen gönnen,
Unſer ohne ſie zu ſeyn;
Laß ſie ſehen, was ſie können!
Sehn ſie Aeußres doch allein.
Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll es kühn der Welt bekennen:
Dieſer iſt mein Bräutigam.

XXXIII.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verſchämt mit Antwort ſäumt,
Hör' ich, daß vom erſten Tage
Es hat nichts als das geträumt.
Doch nie hab' ichs mir geſtanden,
Selbſt als Herz an Herz gepocht,
Selbſt nicht, als zu kühnren Banden
Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte ſchwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier ſollt' angehören,
Was ich mir für dort erkohr.
Weißt du noch, wie von Entſagen
Ich mir wob ein Traumgeſpinſt?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinſt?

Ja, ich wäre dein geblieben,
Hätteſt du des Jahrs einmal
Mich geſehn nur, mir geſchrieben,
Mir geſendet einen Stral.
Und nun doch für dieſes Leben,
Und nun übers Grab hinaus,
Iſt mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ichs aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
Goldne Sommerauen, ſeht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
Mir zur Seit' als Gatte ſteht.

XXXIV.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſieheſt, küſſen.
Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertraun!
Er gibt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchaun.

Er will mir nichts verhelen,
Und ihm verhel' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts.
Denn Alles muß auf Erden
Seyn zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

XXXV.

Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön
Draußen mein Geliebter ſchilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir iſts ein Wohlgetön.
Sprach die Mutter: das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Ehmann ſchelten,
Mögeſt du's ſo ſchön auch finden.

XXXVI.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir ſelb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die ſichre Heiterkeit.
In der Seele tiefſtem Grunde
Fühleſt du ſo ſtark wie ich,
Daß wir ſind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.

Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Ums Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtſeyn aller Stunden,
Aller Liebesſchwüre Kraft,
Sind ſie denn im Nu geſchwunden,
Hat ein Hauch ſie hingerafft?
Alle ſel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenſchein,
Konnte ſie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' iſt das, doch iſt ſie bänglich,
Wenn ſie nicht kann widerſtehn,
Was ſie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuſehn.
Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, ſüßes Herz?
Aber ſieh, zu dieſer Stunde
Thats des eignen Freundes Scherz.
Was du ja mußt beſſer wiſſen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbefliſſen
Selbſt den Roſendorn ans Herz!
Drücke nicht, o meine Roſe,
Selbſt ans Herz den Roſenſtift!
Sauge nicht, erbarmungsloſe
Bien', aus Redeblumen Gift!
Warum willſt du ſelb dich tödten,
Tödten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöthen,
Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verſtimmt,

Iſt verſchwunden und verſchwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einſt die Zweifel kämen,
Seis durch andre, ſeis durch mich,
Und ſogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wollteſt du denn laſſen walten
Dieſe fremde Kraft in dir,
Blutig dein Gefühl zerſpalten,
Und dich fühlen außer mir?
Liebſter! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenſchein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch ſich ſelbſt allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollſt mich künftig ſtärker finden,
Heut verzeih die Schwäche mir.
Liebſte! Seele meiner Seele,
Du verzeih die rauhe Qual!
Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abſchied hab' er alzumal!
Mit der Welt nur will ich ſcherzen,
Weiſen ſie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, ſoleicht du zu verwunden,
Biſt du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe ſchnell erweicht.
Und ſo iſt es denn gekommen,
Wie die Mutter dir geſagt,
Neulich, als ſie wahrgenommen,
Daß wir zwiſtig uns genagt:

Soll ichs loben, ſoll ichs klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächſten Tagen
Wachſen eure Innigkeit.

XXXVII.

Auf des Taſchenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'ſchen Lettern
Meiner Liebſten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabiſch wiſſen Bräute,
Doch errieth ſies ſchnell genug.
Las ſies wol in meinen Mienen?
Immer lieſt ſie recht in ihnen.
Oder meint ſie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen ſchreiben, als den einen,
Den ich ewig ſchreib' ins Herz?

XXXVIII.

Liebe, Unſchuld, Inbrunſt, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, ſchön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

XXXIX.

Nun zum Abſchied wünſch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

XL.

Wann du höreſt auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſoviel geſchrieben,
Kanſt du mir auch dieſes ſchreiben.
Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben.“
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd' ich ſie zu deuten haben:
Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

XLI.

Liebſte! mußt mich laſſen ziehen,
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.

Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten.
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wirs doch, eh ſies wußten;
Wohl, daß ſies erfahren mußten!
Zwar ſie konntens nicht zerreißen;
Gut doch, daß ſies gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüber brauſe.

XLII.

Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.
Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

XLIII.

Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs bethaute Kleegeſild
Wandelnd, bückt' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigetheilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergetheiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.
Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd ſo zurecht mich wies:
Iſt der Freund nicht unbegnügſam,
Wie nur immer Männer ſind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber ſeht den Unzufriednen,
Der in dieſem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin iſt,
Dieſen ſeltnen Schmuck der Fluren,
Dieſes Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,
(Ohne Würden und Verdienſt,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es beſtimmt)
Hat gefunden und an ſeine
Bruſt gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wieſe ſuchen,
Was er ſchon ſo ſchön beſitzt.

XLIV.

Liebe! Jenes Briefchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

XLV.

Ueberm Berge, wo die Sonne
  Heut ſo roth empor geklommen,
  Wird, die meines Lebens Wonne,
  Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne, mußt du dort
  Glanzlos mir am Himmel ſteigen;
  Dürfteſt dich nur allſofort
  Gleich gen Weſten wieder neigen!
Morgen fahr in voller Zier
  Dort herauf, mir anzuſagen,
  Daß die Liebe hinter dir
  Kommt im offnen Siegeswagen.

XLVI.

Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,
Bewegt von lautem Freudenbrauſe,
Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenſchwarm, den ſie gezogen,
War über Nacht davon geflogen.
Heut da zu meiner Mutter Hauſe
Die Liebſte kommt zu Feſt und Schmauſe,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes ſchlimme auszugleichen:
Ein Bienenſchwarm iſt angeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhauſe
Bald räumeſt du die Mädchenklauſe,
Und wirſt in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenſchwarm iſt ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

XLVII.

Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich iſt!
Denn mein Glück iſt dieſes eben,
Fühlen, daß du glücklich biſt.
Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort ſie giebſt,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Bruſt, weil du mich liebſt;

Iſt der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieſer Himmel iſt der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.
Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in dieſen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

XLVIII.

Liebſter! o wie träumt' ich einſt
Dir ſoviel zu ſeyn.
Wie du größer mir erſcheinſt,
Werd' ich mir ſo klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müſſe, wie du mir
Mehr wirſt immerdar.
Haſt du mich ſo nöthig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebſter, ſchwinden mich.
Nannteſt Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannſt,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannſt,
Als ein Weib allein.

XLIX.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenſpanne Zeit,
Uebrig iſt das beſte blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.
Wie ein Brautſtand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben ſeyn,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

L.

Auf des Freundes edle Kunſt
Bin ich eiferſüchtig.
Wie iſt Dichterworte-Dunſt
Gegen Farben flüchtig!
Fantaſie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß iſts vor
Dem auf Elfenbeine!
Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er ſie erfaſſen,
Doch des Ideales Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.
Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

LI.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtralen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

LII.

Nun ich zweimal ſo ins Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:
Laß uns in die Bilder theilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich ſchaun in deine Zeilen,
Und mich ſchau im Konterfei.
Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du's als ich.
Was aus deinen Liedern ſtralet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.

Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.
Darum gib du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

LIII.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſeyn.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſeyn.

LIV.

Leben, einſt in andern Tagen,
Eh ich kannte dieſes Licht,
Hätteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.

Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen,
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.
Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

LV.

Neulich beim Verlobungsfeſte,
Liebſter, als aufs allerbeſte
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?
Hör', o Liebſte, wie ichs meine:
Nur zerſprungen iſt das eine,
Ganz iſt eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glaſe trinken
Künftig ſollen wir.

LVI.

Liebſter! Da ſo viele Lieder
 Du geſungen haſt für mich,
 Meine Augen ſchlag' ich nieder,
 Noch um eines bitt' ich dich.
Der Geburtstag meiner lieben
 Mutter, blieb' er unbeſungen?
 Selbſt iſt er das nicht geblieben,
 Eh ich, Liebſter, dich errungen.
Haſt mich oft genug geneckt,
 Weil ichs thöricht dir verrieth,
 Daß ich mich als Kind erkeckt
 Selb zu machen ſolch ein Lied,
Das der Mutter Lieblingshunde
 An den ſteifen Hals ich hieng,
 Als ſie ihn zur Morgenſtunde
 Bei ſich zum Beſuch empfieng.
Doch es iſt mir vorgekommen,
 Daß mir Verſe ſchlecht gelungen;
 Darum hab' ich dich genommen,
 Daß dus ſollſt für mich vollbringen. —
Liebſte! wie ſoll der ich danken,
 Die dich mir geboren hat!
 Liebſte! Meine Liederranken
 Nimm ſie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir geſungen,
 Sang ichs all nicht ihr zugleich?.
 Denn mir wär' es nicht entſprungen,
 Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und ſchling' ihn
 Um des Tages Feſtaltar,
 Sag, du bringeſt ihn, ich bring' ihn,
 Deiner, meiner Mutter dar.

Sieh das reiche Brautgeſchmeide
Mutter! das der Liebſte mir
Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.
Dieſe Zauberketten binden
Ganz mich an den liebſten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
Haſt du heut dein Kind in mir;
Wie mich ſelber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

LVII.

Ich war mir ſelb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du ſo fromm gebeten;
Nun iſt durch dich mein Glück
Auf ird'ſchen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er verſänke!
Mir ſchwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

LVIII.

Haſt nicht dieſe armen Augen
  Deine Sonnen oft genannt?
  Sollen ſie nun Thränen ſaugen,
  Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen ſie wol Sonnen heißen,
  Die mit ihrer Blicke Glut
  Können nicht den Flor zerreißen,
  Der auf dir wie Nebel ruht?
Weil der Himmel uns will zeigen
  Heut ein finſter Angeſicht,
  Hüllſt du dich in dumpfes Schweigen,
  Und mein Lächeln ſiehſt du nicht.
Haſt du doch nicht wahrgenommen
  Manchen Tag, der hell vergieng,
  Und biſt eben hergekommen,
  Da es an zu regnen fieng.
Ach die hellen Tage giengen
  Ohne dich mir trüb vorbei.
  Nun dich meine Arm' umfiengen,
  Biſt du ſelb nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
  Möcht' ich nun an deiner Hand,
  Wo die hellen Liljen ſtehen,
  Weil die Roſen abgebrannt.
Wollten in die Laube ſchlüpfen,
  Wo das ſtille Vogelpaar
  Einſt geniſtet, dort nun hüpfen
  Auf dem Zweig die jungen gar.
Wenn der Himmel das uns wehret,
  Denk' ich doch im Zimmer daß
  Ein Liebhaber nichts entbehret,
  Wo er warm beim Liebchen ſaß.

Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er ſeinen Sonnenſchein
Nicht vergebens denen ſchenket,
Die ſich ſelb das ſollen ſeyn.
Doch du blickeſt ungeduldig,
Wie ſich Wolk' an Wolke treibt;
Findſt wol meine Blicke ſchuldig,
Daß in dir es finſter bleibt!
Zürn' ich, klag' ich oder ſtaun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich ſagen: wetterlaunig?
Nein, ich ſage nur: Poet!

LIX.

Prüfe noch ſich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch iſt Zeit,
Geht der Knoten zu, ſo flicht er
Ganz ſich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ichs ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entſage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen dieſe Blüten ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab."
Sich eröffnen dieſe Stätte
Soll der Menſch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte
Nähme auf ein Kloſter mich.

Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzen Einſamkeit,
Liebſter! ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeſchmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzen Innigkeit,
Schweſter, ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht.“

LX.

Ich hab' in deinem Auge den Stral
Der ewigen Liebe geſehen,
Ich ſah auf deinen Wangen einmal
Die Roſen des Himmels ſtehen.
Und wie der Stral im Aug' erliſcht,
Und wie die Roſen zerſtieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfriſcht,
Iſt mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange ſehn,
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden ſie mir in Roſen ſtehn,
Und es den Stral mir ſchicken.

LXI.

O Liebſter! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß ſolche reiche Luſt
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geſchweig in Menſchenbruſt.

O Liebſter! wie ich heut in ſtillem Frieden
An deinem Buſen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht beſſer werden mag.

LXII.

Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeſchmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesſchimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geſchieden?
Was iſt zwiſchen uns? Des Himmels Frieden!
Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühleſt du, wie ich ihn ſelbſt empfinde.

LXIII.

Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht,
Ich der Dichter, oder Sie?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihrs! ich ſondr' es nie.
Hier ſind zwei in Liebesluſt
Eins, und thuns einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Bruſt,
Und ſie ſpricht durch meinen Mund.

LXIV.

Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Geſang die Lieb' anſieht.
Sie blicken ſtets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie ſehen ſich ſo wonnereich
Das eine ſchön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht ſtehn,
Einander immer anzuſehn.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter ſeyn?
Heute bin ich es in ſpäter
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.
Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.
Wie ich ſo mit leiſem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.
Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.
„Darum alſo“ — unter'm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liederhort!
Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kannſt leſen heut!
Soviel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kannſt ohne Scham.
Wenn du in des Brautbekränzens
Reigen eintrittſt ſäuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöneres
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſowenig das als dich.

[illegible]

In des Brautbekränzers Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mir gehn.
In des Brautbekränzers Reigen,
Lieber, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die ſingt droben dir ein Engel ohne Gram!
Aber droben auserwählet
Wird dir doch kein Engel ſeyn;
Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.
Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.
Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Baum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.
Laßt den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaßnen Brüdern Jugendluſt!

Fünf
Mährlein zum Einſchläfern
für
mein Schweſterlein.

Zum Chriſttag 1813.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen.

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spazieren gangen im Wieſenthal;
Da wurds müd gar ſehr,
Und ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Bächlein geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.

Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald;
Es hats gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt.

Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es ſich gar ſehr,
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich ins Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein giengs langſam zu ſehr;
Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten aufs Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.

Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
Es gieng dem Büblein gar zu geſchwind;
Es hopſt drauf hin und her,
Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:
Iſt denn das Büblein geſtorben?
Antwort:
Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
In gutem und ſchlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln, die haben geſtochen,
Das Bäumlein, das hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rühret mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſts aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſts wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.

Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wol.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſts aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.

Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein;
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.

Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann;
Geh' naus, ſehs ſelbſt, doch rührs nicht an.

Warum denn nicht?
Weils ſticht.

Vom Bäumlein, das ſpazieren gieng.

Das Bäumlein ſtand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein rechtes Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hats ſichs hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.

Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geſchwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbſt nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein ſprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe ſie alle getrunken,
Sie ſind in mich verſunken.

Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne ſprach: Nun eben
Kann ich ſie dir nicht geben;
Die Blättlein ſind längſt verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da ſprach das Bäumlein geſchwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonſt fall' ich todt darnieder.
Der Wind ſprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab ſie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen iſt mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verſtecken.

Da macht ſichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will ſich ſtell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim erſten Baum:
Haſt du keinen Raum?
Der ſagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.

Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich frierts ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.

Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.

Das däucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;
Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfällts mit Gepurzel;
Nun hackt ers klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Iſt uns fürs Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.

Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr:
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S iſt Nacht, der Spielmann fidelt draus los.
Der Spielmann ſagt: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielman fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke, tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein gieng ſpazieren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh ſichs verſieht, fällts vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.

Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber,
Hineinfällts nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geſchieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wirds Männlein ſaufen.

Die Gans hats Männlein 'nuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt,
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidts ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nicht beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt ſie aus,
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein ſchaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein;
Der Vater thut ſie 'raus und zerſchneidt ſie friſch.
Und das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.

Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf,
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.

Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens ſeiner ſieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.

Nichts kriegt die Maus,
Das Mährlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Aufs Neujahr lernſt
Du, was?
Den Ernſt.

Volksſagen.

1817.

Die Begrüßung auf dem Kynaſt.

Sie ſprach: Ich will nicht ſitzen im ſtillen Kämmerlein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich will zur Jagd ausreiten, zu Roſſe ſitzt ſichs fein.
Das Fräulein Kunigunde!

Sie ſprach: Wer mich will freien, der ſoll ein Ritter ſeyn,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Der um den Kynaſt reitet, und bricht nicht Hals und Bein.

Es ritt ein edler Ritter wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, und zuckte nicht die Hand.

Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her;
Das Fräulein Kunigunde,
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, ihr Herz ward ihr nicht ſchwer.

Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah es ohne Grauſen, wie er zum Abgrund glitt.

Das währete lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr;
Das Fräulein Kunigunde,
Man wollt' um ſie nicht reiten, der Brautritt war zu ſchwer.

Sie ſtand auf hohen Zinnen, und ſah ins Land hinaus,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.

Iſt Niemand, der will reiten, erreiten ſeine Braut?
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
O weh der ſeigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!

Es ſprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Es iſt das ſtolze Fräulein wol eines Rittes werth.

Sein Rößlein lehrt' er gehen auf ſchmalem Felsgeſtein:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſoll nicht ſehen uns brechen Hals und Bein.

Sieh her, o edles Fräulein, ich bins, der reiten will!
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah zu Roß ihn halten, und ward ſo ernſt und ſtill.

Sie ſah ihn ſich bereiten zum Ritt, und bebte ſehr,
Das Fräulein Kunigunde:
O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' alſo ſchwer!

Da ritt er um den Kynaſt, den Blick ſie wendet' ab,
Das Fräulein Kunigunde!
O weh mir um den Ritter, er reitet in ſein Grab!

Da ritt er um den Kynaſt, wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.

Da ritt er um den Kynaſt, rings um die Zinnen gar;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.

Da ritt er um den Kynaſt, und ritt zu ihr herab.
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt:
Gelobt ſei Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!

Gelobt ſei Gott vom Himmel, daß du nicht rittſt ins Grab!
Das Fräulein Kunigunde:
Nun ſteig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!

Da ſprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,
Das Fräulein Kunigunde!
Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.

Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich habe ſchon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.

Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
Das Fräulein Kunigunde!
Das Fräulein ſah ihn reiten, vergieng vor Scham und Zorn.

Jungfräulein iſt ſie blieben zur Buße für ihren Stolz,
Das Fräulein Kunigunde!
Zuletzt hat ſie verwandelt ſich in ein Bild von Holz.

Ein Bild, anſtatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das muß ein Fremder küſſen, wenn er den Kynaſt ſchaut.

Wir bringens ihm zum Küſſen; und wenn davor ihm graut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Muß er mit Geld ſich löſen, wenn er nicht küßt die Braut,
Das Fräulein Kunigunde!

Beſtrafte Ungenügſamkeit.

Es war das Kloſter Grabow im Lande Uſedom,
Das nährte Gott vorzeiten aus ſeiner Gnade Strom.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Es ſchwommen an der Küſte, daß es die Nahrung ſei
Den Mönchen in dem Kloſter, jährlich zwei Fiſch' herbei.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Geſetz,
Daß jährlich ſie den einen fiengen davon im Netz.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Der andre ſchwamm von dannen, bis auf das andre Jahr,
Da bracht' er einen neuen Geſellen mit ſich dar.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Da fiengen wieder einen ſie ſich für ihren Tiſch;
Sie fiengen regelmäßig Jahraus Jahrein den Fiſch.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Einſt kamen zwei ſo große in einem Jahr herbei;
Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen ſei?
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Sie fiengen alle beide; den Lohn man da erwarb,
Daß ſich das ganze Kloſter den Magen dran verdarb.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Der Schaden war der kleinſte, der größte kam nachher:
Es kam nun gar zum Kloſter kein Fiſch geſchwommen mehr.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Sie hat ſolange gnädig geſpeiſet Gottes Huld;
Daß ſie nun deß End ledig, iſt ihre eigne Schuld.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Die Rieſen und die Zwerge.

Es gieng die Rieſentochter zu haben einen Spaß,
Herab vom hohen Schloſſe, wo Vater Rieſe ſaß.
Da fand ſie in dem Thale die Ochſen und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der ſchien ihr klein genug.
Die Rieſen und die Zwerge!

Pflug, Ochſen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie faßt's in ihre Schürze, und trugs aufs Rieſenſchloß.
Da fragte Vater Rieſe: Was haſt du, Kind, gemacht?
Sie ſprach: Ein ſchönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
Die Rieſen und die Zwerge!

Der Vater ſah's, und ſagte: Das iſt nicht gut, mein Kind!
Thu es zuſammen wieder an ſeinen Ort geſchwind.
Wenn nicht das Volk der Zwerge ſchafft mit dem Pflug im Thal,
So darben auf dem Berge die Rieſen bei dem Mahl.
Die Rieſen und die Zwerge!

Ottilie.

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt;
Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.

Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?

Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da ward ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt wars blind.

Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.

Wie eine blühende Lilie, die jeden, der ſie ſchaut,
Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,
Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinſtes Licht
Doch wol in ſich kann ſaugen, daß ihr kein Glück gebricht.

Da hatte doch der Vater nur dieſen Wunſch allein,
Daß ſehend möchte werden ſein blindes Mägdelein;
Wenn ſie das Licht des Tages mit Augen ſollte ſehn,
Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.

Da ward zuletzt von Wünſchen des Kindes Herz geſchwellt,
Daß ſie mit ihren Augen ſehn dürfte dieſe Welt,
Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
So wundervoll beſchrieben alle die ſichtbare Pracht.

Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
Und kam zur vollen Blüte jungfräulicher Geſtalt;
Ward ihr der Wunſch erfüllet, das Wunderwerk geſchah,
Daß ſie vor ſich enthüllet das Licht des Tages ſah.

Sie ſahe mit den Augen nun dieſe ſchöne Welt,
Die man der Blinden hatte ſo reizend vorgeſtellt;
Sie ſah auch ihren Vater, ſeinen Reichthum und ſein Schloß;
Seine Freude darüber war über die Maßen groß.

Doch ihre eigne Freude war an dem allem klein;
Sie kehrte ihre Blicke erſt recht in ſich hinein,
Oder kehrte ſie aufwärts zu des Himmels Zelt,
Sie ließ nicht einen haften an aller dieſer ſchönen Welt.

Der Vater aber machte nun ſeine Plane gleich;
All auf und nieder dachte er hin durchs ganze Reich,
Wen er ſollt' als Eidam führen in ſein Haus:
Den allerreichſten und edelſten ſucht' er dazu ſich aus.

Und als ſie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erleſen iſt dir ein Bräutigam.
Du ſollſt, ihn zu empfangen, dich rüſten und ſchicken fein;
Denn morgen mit dem früheſten ſoll deine Hochzeit ſeyn.

Wie ſehr erſchrak die Jungfrau, da ſie das Wort vernahm!
Sie ſprach beſtürzt: Ich habe ſchon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! ſtets haben dieſen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.

Anblickt' er ſeine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da ſtach ſo recht die ſanfte durchs Herz ein ſcharfer Dorn.
Sie wünſchte, daß ſie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß ſo ſeinen Vater ſollte zürnen ſehn ein Kind.

Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born,
Sie ſprach: o weh des Wunſches, daß ihn mir Gott verlieh;
Solang' ich blind geweſen, hab ich geweinet nie.

Die Sterne Gottes ſchauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war alsob ſie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie ſchritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin ſie gieng, ſie gieng nur den Sternen nach.

Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vorm neuen Bräutigam.
Er kam auf hohem Roſſe geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schloſſe die Jungfrau zu finden nicht.

Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Sporen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg ſie nahmen;
Sie fanden ſie da nirgends, wo ſie vorüber kamen.

Und als der Tag ſich neigte, wollten ſie, umzuſehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn.
Da ſahen ſie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angeſicht.

Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann ſprengten ſie die Steile des Berges raſch hinan.
Die Jungfrau Ottilie ſah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendſonnenlicht?

Oder ob es thaten die Thränen, die ihr floſſen?
Sie merkt' es nicht, bis ſie nahten mit ihren lauten Roſſen.
Da erkannte ſie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr ſei,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.

Der Himmel kam zu Hülfe ſeiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geſchaut.
Sie ſchreckten auf ihren Roſſen rückwärts um einen Schritt,
Als ſich aufthat der Boden und ſie ſanft hinunter glitt.

Die Erde, da ſie alſo hatt' in ein ſchützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, ſich wieder zuſammen gab,
Daß auf derſelbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.

Die Quelle fließt noch heute, und iſt im Lande bekannt;
Es iſt auch der Ottilienberg derſelbige Ort genannt.
Es ſoll für ſchwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;
Man ſagt ſie ſolle taugen, die Blindheit gar zu heilen.

Es ſtammt die Quell' aus Thränen ſolch einer Jungfrau ja,
Die ſelber blind geweſen, und dann das Tagslicht ſah.
Zu ihrem eignen Glücke hat ſie es nicht geſehn;
Wir wünſchen, daß es andern möge zum Glück geſchehn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geſammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Band.

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Band.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1836.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Seite

Sonette, mit Zugaben.

I. Geharniſchte Sonette (1—32) 1
Kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder 21
II. Agnes Todtenfeier (1—41) 53
Zugabe. Maiengruß an die Neugeneſene (1—5) . 76
Andere Zugabe 79
III. Roſen auf das Grab einer edlen Frau (1—11) . . 87
IV. Amaryllis, ein Sommer auf dem Lande (1—70) . 95
Zugaben (1—40) 132
V. Aprilreiſeblätter (1—93) 149

Italiäniſche Gedichte.

Hochzeitgedicht aus Rom 201
Unter den deutſch. Künſtlern in Rom bei d. Feier d. 18. Octbrs. 1817 205
Lied 209
An Blanduſia's Quelle 211
Aus der Jugendzeit 213
Die Kirche zu Puteoli 214
Die Fahrt um den Poſilip 215
Napoletaniſche Lieder 220
Griechenlied 222
Lied am Veſuv 224
Venezianiſches Lied 226
Nach einem altitaliäniſchen Sonett 227
Provenzaliſch 227
Eine künſtliche Minneweiſe 229
Reiſegruß 229
Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunſtfreundin 231
Nachklang 233
Erinnerung 235
Aufgegebene Reiſen 237

Oktaven und Verwandtes.

Oktaven (1—24) 241
Die heilige Chriſtina mit der Haube. Hochzeitgedicht. . 250
Traurige Frühlingsherrſchaft 252
Verſchließung 253
Gründonnerstag 254
Schneller Wechſel 254
Abſchied 255

Seite
257
Verwandlung 258
Liebesgedanken (1 — 6) 261
Erſte und letzte Liebe 262
Sängerſtreit 265
Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes . . . 266
Auf einen Kieſelſtein 266
Der Schwalbe Morgengruß 267
Vier Geſicht. 268
Seſtine 270
Aſſonanzen 271
Die Schlittſchuhläuferinn . . . .

Diſtichen.
I. Hochzeit-und Abſchiedsgeſchenke. An eine fürſtl. Braut (1—12) 275
277
II. Wiederhergeſtellter Haushalt. (1 — 6) . . . 279
III. Galatea. (1 — 8) 280
IV. Aſteria (1 — 9) 282
V. Narziſſus 282
VI.VII. Grabſchriften 283
VIII. Vermächtnis 284
IX. Abendgeſpräch im Walde 285
X. Nachtwache (1 — 5) 286
XI. Die elegiſchen Blätter an einen Freund . . . 286
XII. An die Nacht 288
XIII. Rodach. Ein Denkmal der Gaſtfreundſchaft . . 297
XIV. Bruchſtücke (1 — 5) 298
XV. Verſchiedenartiges (1 — 12) 302
XVI. Aus Martial 303
XVII. Inſchriften griechiſcher Dichterinnen (1 — 14) . 307
Sicilianen. (1 — 100) . . . .
Zugabe. Einzelne Ueberſetzungen aus dem Sicilianiſchen (1—9) 343
347
Ritornelle. (1 — IV) 363
V. Die Ritornelle von Ariccia (1 — 100, Rückblick) .

Vierzeilen. 383
Erſtes Hundert 400
Zweites Hundert 417
Anhang. Vierzeilen in perſiſcher Form (1 — 16) . .

Gaſele. 421
I. Mewlana Dſchelaleddin Rumi. (1 — 44) . . . 459
Mewlana Dſchelaleddin. 2. (1 — 27) 487
III. Gaſele . . . .

Sonette,

mit Zugaben.

I.

Geharniſchte Sonette.

Zuerſt gedruckt 1814.

Geharniſchte Sonette.

1.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein Paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Thurme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wielang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumfrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenſeyn doch ſchufen —
Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?

3.

Was ſchmiedſt du Schmied? „Wir ſchmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du Baur? „Das Feld ſoll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielſt du Schütze? „Tod dem Hirſch, dem fetten."
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was ſtrickſt du Fiſcher? „Netz dem Fiſch, dem zagen."
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegeſt du ſchlafloſe Mutter? „Knaben."
Ja, daß ſie wachſen, und dem Vaterlande,
Im Dienſt des Feindes, Wunden ſchlagen ſollen.
Was ſchreibeſt Dichter du? „In Glutbuchſtaben
Einſchreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das ſeine Freiheit nicht darf denken wollen."

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Stein nach eurem Maaß zu hauen,
Damit nur jeder laſſ' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüſte.
Wann laſſet ihr das thörichte Gelüſte
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es ſinkt mit Grauen
Indeß die Veſte, Vaterland, ins Wüſte.
O ſammlet, ſammlet euch, zerſtreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen!
Erſt gilts den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilts zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, ernſthaft tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, ſtreitend in der Spiegelfechter Troſſe,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geſchoſſe,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerde!
Und ihr, die ihr euch von der ſichern Erde
Auf eurer Muſen fabelhaftem Roſſe
Gen Himmel ſpornt, ihr treibt die ärgſte Poſſe,
Ihr ſeid die räudigſten der ganzen Herde.
Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;
Setzt Helme auf ſtatt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer ſtatt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter ſeyn, ſeid Knappen!

6.

Ihr Ritter, die ihr hauſ't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muths zerborſten?
Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?
Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnöderm Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.
Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künſten
Das matte Haupt euch ſchneidet ab vom Rumpfe,
Ob es in Alterſchwäche gar verſchrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünſten!
Wenn nicht ein Alchimiſt mit Feuersbrünſten
Ganz eur Geſchlecht einſchmelzt mit Stiel und Stumpfe;
Es wächſt euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch ſind ſelbſt die grünſten.
O daß ein ſchlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß ſchwanger aller Kraftgeſtirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos ſeid verſunken,
Euch zuckte ſo durch eur ſchlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend ſtündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne!

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukaſuſſe,
Und ſpeiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaſtröme, macht aus Felſen Schwämme,
Brauſ't über Deutſchland hin in Siegesguſſe! —
Was will auf deinen Feldern denn der Ruſſe,
Deutſchland? dir beiſtehn! Haſt du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu ſtützen? Memme,
Daß du nicht ſtehn kannſt, als auf fremdem Fuße.
Du, die du liegſt am Boden ausgeſtrecket,
Du ſtehſt nicht auf in kräftiger Selbſtaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeſchrecket.
Wird er durch ſeines nord'ſchen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angeſtecket
Auch ſelbſt von dir heimtragen die Erſchlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Bruſt von Schnee,
Auf, Ruſſia, ſchüttle deine ſtarren Röcke,
Daß Froſt davon flieg' auf die Bienenſtöcke
Dort und ertränke ſie in kaltem See!
Und du, Hiſpania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnſten deiner Böcke
Durchs Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und ſich erſätt'ge dort im fetten Klee!
Fruchtgarten Gallien, blühendſtes Heſperien,
Wähl', willſt du unter ungeheuren Flocken
Seyn eingeſchneit? die ſendet dir Siberien.
Wähl', willſt du von verſengenden Sirocken
Seyn ausgedorrt? die ſendet dir Iberien.
Froſt oder Glut, was wählſt du? Beid's macht trocken.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis Urania;
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinnen;
Du Auſtria, ſchau nicht müſſig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Suecia? was entweichſt du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw, der meine Herden frißt, ſoll bluten,
Miſcht euer Feldgeſchrei, miſcht eure Speere!
Fortgeißeln ſollen heut ihn eure Ruthen
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

11.

Seejungfrau, ſpielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche.
Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feur, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.
Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
Nicht ſorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir ſeng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

12.

Der blutdurchwirkte Vorhang iſt gehoben,
Das Schickſal geht an ſeine Trauerſpiele;
Der ernſten Spieler ſind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.
Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzuſehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzuſehn, zu tadeln und zu loben?
Mit nichten! Ihr ſeid auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, ſie drein zu miſchen!
Braucht ihr Zuſchauer? die auch ſind gerufen.
Der Väter Geiſter ſchauen aus den Niſchen
Walhallas drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler, und dem ſchlechten ziſchen.

13.

Es ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
Einſt that die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Maale,
Und ſpricht: es ſchwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben,
Seit ich entſchlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm gieng unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
Ich ſehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als ſäh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
Und ihr ſollt größer ſeyn, als eure Ahnen.

14.

Nennt es, ſo langs euch gutdünkt, nennt's Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſeyn zu wollen;
Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefſte Selbſtbethörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das ſich und euch will ziehn aus der Zerſtörung.
Euch müſſe funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund ſchling' euch ein in ſeine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
Und hat eur Volk ſein Diadem gewonnen,
Solls eure Stirn mit einem Brandmaal ſchmücken.

15.

Nicht ſchelt' ich ſie, die mit dem fremden Degen
Zerfleiſchen meines Buſens Eingeweide;
Denn Feinde ſinds, geſchaffen uns zum Leide,
Wenn ſie uns tödten, wiſſen ſie weswegen.
Allein was ſucht denn ihr auf dieſen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeſchmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, ſie hebt dagegen!
Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Eur Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch ſicher ihr, ſein Raubgefolg, ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geſchlechten.

16.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
  Nicht Mord und Gier das Aug' euch ganz umfloren;
  So thut es auf, ſeht, wo ihr ſteht, ihr Thoren,
  Und wendet euch, weils noch iſt Zeit zu wenden.
Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile ſenden?
  Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?
  Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
  Und welche trug denn euch in ihren Lenden?
Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verſpritzen?
  O haltet ein, ſeht unſre Arme offen,
  Seht euch ſich ſenken unſrer Schwerter Spitzen.
Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen.
  O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
  Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

17.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
  (Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
  Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
  Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obeliſk, an deſſen Stande,
  Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
  In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
  Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
  Was ſäumet ihr mit wüthendem Geheule
  Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
  Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
  In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

18.

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Flutenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne;
Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;
Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulder!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

19.

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln gieng an den kriſtallnen Wogen,
Sah's und erſchrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.
Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

20.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Liebs, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
Sowie ihr gabt vom Buſen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzſchrift ſei gegraben
Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu ſteigt durch ſie, ſo ſolls die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eur Geſchmeide.

21.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen;
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.
Ihr goldnen, ſilbren, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle.
Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

22.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören;
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht ehr zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.
Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte.

23.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen:
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben.

24.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Aſias Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!
Nun, da du dein Geſchütz mit abgehaunen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!
Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken,
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,
Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnerer iſt nun auch erſchrocken!

25.

Hoch auf des Nordens ſchneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moſkowitter,
Stand ein Phantom, der Ruhm, der ſeine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüſtern machten;
Daß du, gewohnt nicht Widerſtand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich ſpornend, bracheſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;
Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts ſchauend immer, nie zurücke;
Umnebelt immer von dem Trugphantome;
Bis es ſchwand plötzlich, und des Schickſals Tücke
Hell vor dir ſtand im Brand von Moſkows Dome.

26.

Von Moſkow nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn ſtatt im Wagen macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.
So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt alda in ſeines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

27.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotſchaft ſteht vor deinen Thoren.
Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde.
Horch! hören könnteſt du ſchon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannſt du hören doch ſein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht ſähe,
So kann es doch ſchon ſehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchſter Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, ſtaubgebückte Knieer,
Zu Sichern unter Waff' und auf Trophäe.

28.

Wir haben lang mit ſtummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löthen“?
Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres löſen,
Und wir ſind ſchwergebückt in unſrem Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſei Hoffnung, unſer Schild dein Glaube!

29.

Boruſſia! gelegt in ſchwere Stricke
Wardſt du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er ſeinen Zorn mit dir geſchlichtet,
Und deine Bande ſchlottern am Genicke.
Boruſſia! in dieſem Augenblicke
Iſt Deutſchlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht iſt zwiſchen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins iſt ſein Geſchicke.
Boruſſia! du haſt einſt deutſchen Ländern
Ein Beiſpiel ſelbſt verſchuldten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beiſpiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!

30.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſeyn wird für blut'ge Tennen
Eine Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit;
Wie bald ein Feur, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſchen glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

31.

Der alte Fritz ſaß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Buſen Seufzer hoben,
An ſein einſt freies Volk, das ward zu Knechten.
Da kam, ſolange von des Schickſals Mächten
Im ird'ſchen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den ſah er und hub an: Will Preußen fechten?
Der aber ſprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erſchienen
Nun iſt die Stunde, wo es bricht die Stricke.
Da ſprang der alte König auf mit Mienen,
Alsob er ſelbſt zu neuem Kampf ſich ſchicke,
Und ſprach: „Jetzt will ich wieder ſeyn mit ihnen.“

32.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand iſt, der es kann tragen?
„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Senſ', und, was es koſte,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!“

Zugabe,

Kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder.

Mein Bruder zieht ins Feld,
Und ich ſoll bleiben!
Daß ich ihm bleibe geſellt,
Will ich eins ſchreiben,
Seines Muthes rauhes Erz
Gürten mit des Liedes Scherz.

Wenn du auf Frankreichs Land
Stehſt mit der Klinge,
Nimm in die blutige Hand
Dieß Blatt und ſinge;
Sag mir, wie ein deutſches Lied
Klingt auf galliſchem Gebiet?

Mein Büchlein ſei ein Schild,
(Feyt es, ihr Muſen!)
Daß dran ein Schuß, der dir gilt,
Prall' ab vom Buſen;
O dann hätt' ich mehr gethan,
Als man ſonſt durch Lieder kann.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und ſprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geſchichts,
Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau, vor das Thor.
Wie ſies drin vernommen,
Vandamm' iſt gekommen,
Tritt der Bürgermeiſter
Mit einem Zettel hervor.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Erz'lenz, Herr General!
Sie werden ſich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letztenmal;
Hier auf dieſem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob ſie's wollen bezahlen,
Steht in Ihrer Wahl.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hindernis,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und ſtellt auf die Summen
Einen Wechſel auf Paris.
Jetzt wollen bei den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden;
Morgen ſie einzukaſſiren,
Gehn wir nach Paris.

Marſchall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Moſkwa, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen ſchönen Marſchallſtab,
Den dein Kaiſer ſelbſt dir gab;
Zu Kraſnoi, wo dichs gefroren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken dein ſchon war,
So nah ſchon an Berlins Thoren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unſeren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney! was haſt du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmſt,
Von Jüterbock nach Torgau kamſt,
Vor lauter Eile die Sporen
Haſt du, haſt du verloren!

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernaher rufen dir.
Leipzigs groſze Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Iſt der Feind zur Hälft' uns ſchier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bei Hanau in die Quere!
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jetwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochteſt,
Gern uns Schaden bringen mochteſt,
Liefre heut ihm dieſe Schlacht,
Daſz das vor'ge ſei vergeſſen:
Wenn, wie gegen uns vordeſſen,
Du heut für uns fichſt mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daſz in vor'gen Schlachten Narben
Sie ſo rühmlich nicht erwarben,
Als ſie können hier empfahn;
Daſz, wo ſonſt ihr Blut gefloſſen,
Keine Lorbeern konnten ſproſſen,
So wie hier auf dieſer Bahn.

Gen'ral Wrede!
Ruſſ' und Schwede,
Preuß' und Oeſterreicher naht.
Du haſt wacker zugehalten;
Neuer Bruder, mit uns allen
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad!
Haſt dein eignes Blut vergoſſen,
Haſt dich uns zum Bundsgenoſſen
Recht verſchrieben durch die That.

Marſchall Vorwärts.

Marſchall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willſt du nennen ihn?
Schlag nur nicht erſt nach viel Bücher,
Denn da ſteht nichts tücht'ges drin.
Mit dem beſten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Ruſſe:
Marſchall Vorwärts!
Marſchall Vorwärts nennt er ihn.

Marſchall Vorwärts!
Guten Vorwärtsſchritt erhob er
Ueber Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder, von dem Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,
Marſchall Vorwärts!
Marſchall Vorwärts allzumal.

Marſchall Vorwärts!
Ihr franzöſiſchen Marſchälle,
Warum ſeid ihr ſo verſtört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr dieſen Namen hört?
Marſchall Rückwärts! das iſt eurer,
Marſchall Vorwärts! iſt ein neuer,
Marſchall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach!
Dort von eueren Roſſen
Hat man euch einſt geſchoſſen,
Iſt das Blut gefloſſen
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! An der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß ſie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb gieng flach!

Auf das Mädchen aus Potsdamm,

Prochaſka.

Ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht konnte führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!

Wer iſt der Geſell, ſo fein und jung?
Doch führt er das Eiſen mit gutem Schwung.
Wer ſteckt unter der Maſke?
Eine Jungfrau, heißt Prochaſka!

Wie merkten wir's nur nicht lange ſchon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib errathen?

Aber es hat ſie getroffen ein Schuß!
Jetzt ſagt ſie's ſelber, weil ſie muß.
Wundarzt, geh bei Leibe
Nicht unſanft um mit dem Weibe!

Zum Glück traf dich die Kugel nicht ehr,
Als bis du dir hatteſt gnügliche Ehr
Erſtritten in Mannesgeberden.
Jetzt kannſt du ein Weib wieder werden.

Doch ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte können führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?

Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.

Drei Tag und drei Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Meſſen,
Hat euch mit eiſerner Elle gemeſſen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.

Drei Nacht und drei Tag,
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fing man auf Einen Gang,
Tauſend auf Einen Schlag.

Ey, es iſt gut,
Daß ſich nicht können die Ruſſen brüſten,
Daß allein ſie ihre Wüſten
Tränken können mit Feindesblut.

Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzoſe geſchlagen ſeyn.

Die ſeichte Pleiß' iſt von Blut geſchwollen,
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß ſie zu Bergen uns werden ſollen.

Wenn ſie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig daran uns werden auf Erden.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land

Als ich kam zur Berezine,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis ſie, ſchlecht g'nug, endlich ſtand.
Ja, ich ließ es mir belieben,
Meinen Wagen ſelbſt zu ſchieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Als ich kam zur Lindenauer,
Die ſeit langer Zeit ſchon ſtand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu ſprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ichs auszuplaudern,
Daß ich den Befehl geſandt.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Und ich dachte doch im Ernſte,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernſte
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde;
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Feſtlied.

Laſſet uns zählen,
Welch's ſind unſre Bundsgenoſſen,
Damit wir ſehn unverdroſſen,
Obs uns kann fehlen!

Wer iſt der erſte der Bundsgenoſſen?
Das iſt der Herr mit dem himmliſchen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Roſſen.

Er iſt aufgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erſchlagen,
Wer zählt die Schaaren?

Sei mit deinen Wettern
In unſerm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, ſie zerſchmettern!

Wer iſt der zweite der Bundsgenoſſen?
Das iſt ein Nordlands-Rieſe,
Mit eiskaltem Spieße,
Mit ſtarren Sehnen, aus Eis gegoſſen.

Er hat ſich erhoben,
Mit dem Panzer geraſſelt,
Daß die Feinde zuſammengepraſſelt,
Wie vom Nordwind auseinander geſtoben.

Laß noch weiter ſich wälzen
Deine nordiſchen Schauer!
Die Kraft ſoll kein lauer
Südwind dir ſchmelzen.

Wer iſt der dritte der Bundsgenoſſen?
Das iſt eine Heldenjungfrau im Süden;
Sie weiß die heſperiſchen Aepfel zu hüten,
Die in ihren Hainen ſproſſen.

Sie hat die Diebe,
Die ſie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat ſie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.

Blicke himmelwärts
Von deinen Pyrenäen!
Laß deine glühenden Blicke ſpähen
In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!

Wer iſt der vierte der Bundsgenoſſen?
Das iſt in Weſten ein Drache,
Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
Von ſeiner ewigen See umfloſſen.

Wenn du ſchlägſt in die Welle,
Tobt ſie, und ſtreckt
Schäumende Zungen aus, und leckt
An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.

Speie, mit treuer
Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
Spei' aus deine goldenen Flotten,
Und dein congrev'ſches Feuer!

Wer iſt der fünfte der Bundsgenoſſen?
Das iſt die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutſchland, hat zuſammengeſchloſſen.

Du warſt in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verſchüttet
Unterm Einſturz deiner Hallen.

Laß dichs nicht kümmern!
Dein Baumeiſter
Wird der Herr mit den Schaaren der Geiſter,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.

Einſt ſaßeſt du hehr
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.

In dem blinkenden Eispallaſt
Saß Ruſſia, die nordiſche Frau;
Italia unter des Himmels Thau
Hielt auf offenen Zinnen Raſt.

Hiſpania, die Schäferin,
Saß träumend in Orangenhainen,
Und, Brittania, du auf deinen
Felſen mit dem Felſenſinn.

Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels ſah
Friedelächelnd nieder auf alle.

Wer hat die Ruh geſtört?
Mit tollem Sinn
Im Weſten meine Nachbarin,
Von Freiheitswahn bethört.

Warum merkt' ichs zu ſpät?
Mit Händen blutigroth
Hat ſie ſelbſt in den Koth
Geſtürzt ihre Majeſtät.

Und iſt aufgeſtanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles über'n Haufen
Geworfen in allen Landen.

Sie iſt über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war,
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geſchleift bei den Haaren.

Mein altes Haus
Hat ſie mir zerbrochen,
Und hat mir verſprochen,
Mir ein beſſers zu bauen daraus.

Ja! was hat ſie beſtellt?
Stärker und ſtärker
Baute ſie, blutverküttet, zum Kerker
Die ganze Welt.

Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeiſter ſo ſehr.

Der Wehruf ſtieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Des Herr noch ſchwieg.

Bis Moſkows Brand
Vor die Augen ihm trat;
Da war es ſein Rath,
Zu heben die Hand.

Der Herr, der lange drein geſehn,
Hat endlich drein geſchlagen;
Jezt darf ich es wagen
Auch aufzuſtehn.

An Spaniens Glut
Haſt du zuerſt dir den Finger verbrannt;
In Rußlands froſtiger Hand
Erſtarrte dein Blut.

Aber der Geiſt,
Der die Preußen hat angerührt,
Der hat es vollführt,
Der iſts, der hat dich geſchlagen zumeiſt.

Alle die Völker der Erde zuſammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das ſind Gottes geiſtige Flammen.

Und Gott der Herr ſprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach.

In ehrnes Band
Schlagt mir die Unruhſtifterin,
Daß fürderhin
Sie beben nicht könne die frevelnde Hand.

Dann gehet heim, und jeder auf ſeinem
Size, wie es euch iſt beſchieden,
Sizt in Frieden,
Und über euch will ich ſizen auf meinem.

Koſacken-Winterlied.

Ich bin am Don geboren,
Wohl zwiſchen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Bruſt iſt heiß.
Da komm' ich durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moſkows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich ſaß auf meiner Schwelle,
Und hatte gute Zeit;
Ich fing den Fiſch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
Ich ſchoß nach dem Fuchſe,
Dem Wieſel, dem Luchſe,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir ſelbſt mein Winterkleid.

Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Koſacken, auf, mit einander
Zu einer andern Jagd!
Sind reißende Thiere
In unſerm Reviere,
Ein blutgefleckter Panther;
Auf, auf, zu der Jagd, zu der Schlacht!“

Mein Roß, es ſpitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ichs durch Schnee und Eis;
Da hab' ichs durch Mitten
Der Länder geritten,
So weit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich habe die Feinde vertrieben
Wohl all' aus meinem Land;
Und die darin ſind geblieben,
Die ſind in guter Hand;
Des Winters wir haben
Im Schnee ſie begraben;
Wann Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man ſie in Sand.

Nun ſag mir, du Deutſcher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
Wann bin ich zur Stunde
Auf franzöſiſchem Grunde,
Daß ich die feindliche Schlange
Erwürge in ihrem Loch?

Ein furchtbarer Bundesgenoſſe
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben ſeine Geſchoſſe
Gefühlt ſchon in meinem Revier;
Sein Namen iſt Winter,
Ein grimmig geſinnter,
Er reitet auf nebligem Roſſe,
Und folgt mir dort und hier.

Er reitet mit allen Winden,
Trägt eiſene Spieß' in der Hand;
Er ſtreut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
Er ſchlägt auf dem Rücken
Der Flüſſe mir Brücken,
Daß ich und er euch kann finden
In eurem eigenen Land.

Ich hab noch nicht vergeſſen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich geſeſſen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
Hier habt ihr auch Scheuern
Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu freſſen,
Die Fackel hab' ich auch.

Wer ſchilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander ſpricht:
„Ihr ſeid gewohnt der Kälte,
Des Mordbrands braucht ihr nicht;
Macht freudig die Glätte
Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel iſt euer Gezelte,
Und eure Lampe ſein Licht.

„Sie ſagen von nordiſchen Horden
In dieſem ſüdlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen, als Greuel und Brand.
Nun ſollet ihrs zeigen,
Damit ſie dann ſchweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgeſandt."

Lied des luſtigen Teufels.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwei ſitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann,
So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagten Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein luſtiger Teufel.

Sonſt, Franzmann, haſt du ganz allein
Geſpielt die Teufelsrollen;
Aus iſts mit deinen Teufelei'n,
Du mußt aus Deutſchland trollen.
Du warſt ein Teufel ſchlimmer Art,
Jetzt gehts an deine Höllenfahrt,
Und ich bins, der dich holet.

Daß ich ein guter Teufel bin,
Das ſollſt du heute ſehen!
Da nimm den Lanzenſtich nur hin,
Und geh dann, wohin du willſt gehen;
Geh in die Höll', es iſt mir gleich,
Oder geh' in das Himmelreich,
Nur darfſt du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein luſtiger Teufel bin,
Und ein tapferer Zecher,
Das liegt noch ſchwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Dort eins mit dir zuſammen trank,
Davon du ſehr biſt worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.

Da hat man reinen Wein geſchenkt,
Und trinken euch geheißen,
Man hat euch ſelbſt ihn eingetränkt,
So gut er wächſt in Meißen;
Dort wächſt eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will koſten euren ſüßen.

Ich weiß nicht, iſt in der Luft die Glut,
Oder in dieſem Weine,
Daß noch einmal ſo heiß mein Blut,
Seit ich bin über'm Rheine;
Ja, meines Roſſes Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden ſtampft,
Noch einmal ſo ſtolz, und wiehert!

Ich hab' ſonſt viel Franzöſiſch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel ſeit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.
Ich weiß nicht mehr, was iſt Pardon;
Aber der Franzmann verſteht mich ſchon,
Wenn ich auf deutſch was heiſche.

Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden;
Wir wollen Freunde in Zukunft ſeyn,
Doch hübſch von einander geſchieden.
Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Das ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,
Gar danach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach:
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätſchenſchuß
Ruft mit lautem Todesgruß;
Doch mein Ohr iſt zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Zum Auszug der Koburgiſchen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unſer Land iſt klein und ſchmal,
So iſt die Zahl faſt groß.
Wir ſollen ja allein nicht ſtehn,
Zu tauſend andern ſoll'n wir gehn,
Ihr Looß iſt unſer Looß.

Wir ziehen aus ſpät an der Zeit,
Da lange ſchon in Kampf und Streit
Viel deutſche Brüder ſtehn.
Man hat uns eh'r gerufen nicht,
Sobald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.

Ihr Brüder, tief ſchon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich ſchon hinein,
Weit ziehn wir hintennach;
Doch all ſoviel iſt Ruhm und Ehr,
Daß ſie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.

Der Herr zu ſeines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgenthau
Am erſten Sonnenſtrahl;
Zu Mittag rief er andre Schaar,
Und als der Abend nah ſchon war,
Da rief er noch einmal.

Und als das Tagwerk war vollbracht,
Da theilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erſt- und letzten aus.
So, deutſche Brüder, hoffen wir,
Wir ſollen ſitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.

Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unſre kleine Schaar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke ſeyn,
Da ſtellen wir uns dar.

Ihr ſeid zum Theil wohl Kampfes-matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unſrem friſchen Muth;
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

Bemerkung von 1836.

Unter den vorſtehenden kriegeriſchen Spott- und Ehrenliedern fand ſich bei ihrer erſten Erſcheinung eines, deſſen ungemäßigt ſcharfer Ton nothwendig misverſtanden werden, und dem Dichter den Unwillen ſeiner nächſten Landsleute zuziehen mußte. Es iſt das hier folgende, durch den ihm nachtretenden Widerruf nunmehr zurückgenommene

Lied eines fränkiſchen Mädchens.

Ich bin ein fränkiſches Mädchen,
Gar vieles iſt mir bekannt;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich ſpinn' an allerlei Fädchen,
Geſchickt mit Fuß und mit Hand.

Ich bin ein fränkiſches Mädchen,
Alles iſt mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verſtehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.

Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;
Und, denk' ich wol, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.

Es ſind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug iſt;
Ich aber denke, wer klug iſt,
Der bleibt bei mir zu Haus.

Ich höre von Reußen und Preußen
Daß da die Mädchen wohl auch
Gar ihrem Bräutigam rathen
Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das iſt hier nicht der Brauch.

Wozu ſind Burſch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte verſprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.

Vier mußten werden Soldaten,
Iſt es nicht Schade dafür,
Daß Flinten ſie müſſen tragen,
Und todt ſich laſſen ſchlagen,
Und wiſſen nicht, wofür?

Und werden hättens müſſen
Die andern vier wol auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.

Ei, ihr vier trozigen andern,
Was habt ihrs nicht auch ſo gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal ſo gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.

So bin ich fränkiſches Mädchen,
Und, fränkiſcher Burſch, biſt du
Gut deutſch wie ich nicht minder,
So nimm mich, und laß Kinder
Uns zeugen in Fried' und Ruh.

Die Kinder will ich dann ſäugen
Mit meinem deutſchen Blut;
Damit im fränkiſchen Lande
Künftig in ihrer Schande
Nicht ausſterbe die Brut!

Widerruf.

Ich ſang aus Zorn und Liebesdrang,
Und nicht aus eitlem Spott;
Und daß ins Herz mein eigner Sang
Mir ſchnitt, ſchwör' ich bei Gott.

Ich las auf manchem Angeſicht
Ob meinem Sang Verdruß;
Das wehrt dem Trotz des Dichters nicht,
Zu ſingen, was er muß.

Ich ſah auf Einem Angeſicht
Der Thränen feuchten Glanz;
Bricht das den Trotz des Dichters nicht,
So iſt er eiſern ganz.

Du, deren Thräne mich verklagt,
Dir ruf' ich knieend zu:
Von der ich ſang, das war die Magd,
Die Herrin, das biſt du.

Ich hab' von meinem Vaterhaus
So niedrig nie gedacht,
Als ſei die Herrin Zucht daraus
Entflohn in Einer Nacht.

Doch wähnt' ich auch die Herrin nie
So herrlich und ſo nah,
Als ich mit deinem Antlitz ſie
Mir jetzt erſcheinen ſah.

Die Herrin will, daß nicht allein
Sie ſelbſt ſei makellos;
Nicht minder ſoll die Magd es ſeyn,
Die wohnt in ihrem Schloß.

Das hat der Dichter auch gewollt,
Drum auf den Sündenſchmutz
Der Magd im Haus hat er gegrollt,
Die ihn noch hält für Putz.

O wehte doch durchs ganze Haus
So deiner Anmuth Hauch,
Daß aus den Winkeln ganz heraus
Verſchwände jeder Rauch.

Wäſch' alles erſt ſich um dich her
In deiner Reinheit Born;
Daß gar kein Stoff ſich fände mehr
Für deines Dichters Zorn.

Dann rief' ich laut in alle Welt
Nach den vier Ecken aus:
Wer blickt mir zwiſchen Rhein und Belt
Hohn auf mein fränkiſches Haus?

Auf jedem anderen Gefild,
Wie hier auf meiner Flur,
Wächſt wol ein gleiches Schmachgebild;
Ich ſah aufs nächſte nur.

Doch ob ſo reinen Adels Spur,
Als ich ſah vor mir ſtehn,
Sich ſonſt wo finde, glaub' ich nur,
Wenn's meine Augen ſehn.

II.

Agnes Todtenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich ſehn, ob man mit Armen
Der Poeſie kann in die Wolken reichen,
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Troſtſchätze für ein Herz, das will verarmen;
Sehn will ich, ob Begeiſtrung mit den warmen
Gluthauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfriſch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingeſargt der Tod hat ohn' Erbarmen;
Sehn, ob aus Liebesroſen, Trauerneſſeln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehend Schattenbild zu feſſeln;
Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantſchloß, darin auf Saffirſeſſeln
Sitz' engelgleich die Schönſte aller Schönen.

2.

Wenn es noch gibt in Himmeln Sonnenſtralen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch gibt in Fluten ſpiegelnde Kriſtalle,
Und Farben in des Regenbogens Schalen;
So bitt' ich ſie, daß ſie zu meinen Wahlen
Gehorſam ſich um mich verſammeln alle,
Aufdaß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nöthig iſt, ein Himmelsbild zu malen.
Und euch, ihr Muſen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Zitheres Sohne.
Er ſoll aus Glut den Grund mir ziehn aufs Linnen,
Ihr ſollt aufs Farbenbrett in reinſtem Tone
Die Farben miſchen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dis Thal durchzieh' am Wanderſtabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Rücken
Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.
Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwiſchen Bäumen, die ſich traurig ſchmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.
O Doppelblick, der dem Gemüth verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beſte
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zerſplittert:
Dort oben hoher Veſten morſche Reſte,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warſt der Schönheit ſchönſte Veſte.

4.

(Das zuerſt und von ſelbſt entſtandene, Mutterſonett aller übrigen.)

Trit ſanfter auf mit deinem Flügelſchlage,
O Zefir, denn du rühreſt heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieſer Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leiſe Klage.
Senkt duftiger zu dieſem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungeſtöret hier die Holde träume,
Die hier ſich bettete, ſo früh am Tage!
Sie will nicht wachen! ſchlafen will ſie. Wache
Für Sie denn unſer Schmerz und unſre Thränen,
Und unſer Segen ſchaukle ihre Wiege.
Glückſelig, wen zu dieſem Brautgemache
Mit leiſem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unſern Klagen wecken,
Warum ſo früh ruhſt du von deinem Gange?
War dir wol vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wol des fernen Abends Froſt dir Schrecken?
Nein! Muthig hobſt du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollſtem Ueberſchwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwerts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimſehnt in die Ferne,
Wardſt du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein ſtrenger Vater rief, wo du noch gerne
Gewandelt wärſt, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindesſinn vor ihm ſich beugen lerne.

6.

Der Geiſt, wenn er im Mai vom Winterfroſte
Die friſche Blütenknoſpe ſieht gepflücket,
Fühlt ſich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koſte.
Doch wenn er gar der Jugend feſte Pfoſte,
Von der Natur mit Luſt und Kraft geſchmücket,
Von ihr, der Schöpfrin, ſorglos ſieht zerſtücket;
Kehrt er in Unmuth gar ſich ab vom Troſte.
Er ſchauert, daß auch Menſchen ſind wie Blüten;
Er möchte mit der übermächtigen ſchmollen,
Die ſo ſich ſelbſt zerſtört mit blindem Wüthen.
Dann läßt er ſeine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und ſeufzt: du ſtarbſt, du hätteſt leben ſollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willſt Erde du, da deine ſchönſte Eiche
Entwurzelt ſank, nicht ſeufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn ſtocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf ſchleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerſplittert;
Sonſt alles geht, wie vor, ſo nachher wieder:
Und keine Spur iſt ſonſt von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Eſpenblättchen zittert,
Als ſeis gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und ſchmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüten ihrer jungen Jahre
Sonſt ſchmückte, ſchmückt Sie, als ob Sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düſtre Schnitter mähte,
Erſetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stäte.
Nicht das Gepräng, das nichtige, ſei geſcholten!
Die Todte ſchmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir ſie, wenn ſie lebte, ſchmücken wollten.
Was Ihr das Schickſal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswerth ſoll Sie gen Himmel ſchweben.

9.

Du Roſe, wenn du neidenswerth willſt ſterben,
So laß frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor ſich an des Mittags Glutenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:
Und, Jungfrau, willſt du ſüßen Tod erwerben,
So laß, eh an des Alters trübem Rauche
Erſt deiner Schönheit Spiegel ſich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern raſch in Scherben! —
O du, verklärt ſchon ſonſt, doch jetzt verklärter;
Mehr ſchmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals ſchmückten eine Hochzeitkammer;
Daß Bräute ſeufzen: was iſt neidenswerther,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrſcher ſonſt danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, ſtürzten nach die Sklaven,
Daß nicht der Königsmaſt zum Todeshaven
Einlaufen müßte mit einſamen Spuren.
Wann waltend auf des Kampfes ehrnen Fluren
Der Feldherr ſinkt, wetteifern ſeine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu ſeyn mit ihm, zu des Panier ſie ſchwuren.
So ſollt ihr heut in frohen Schaaren ſtürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienerſinne,
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;
Da Sie heut ſank von Ihrer Schönheit Zinne;
Auf! Ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn Sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du ſonſt mit liebendem Behagen
„Dich neigteſt unſerm ſanften Glanzgeflimme,
„So ſchonend, daß du ſelbſt die lüſtre Imme
„Abwehrteſt unſern zarten Kelch zu nagen!
„Was hat verwandelt dich in dieſen Tagen?
„Was deine Liebe ſo verkehrt zum Grimme?
„Daß dich nicht rühret unſres Sterbens Stimme,
„Wenn du uns niedermähſt zu ganzen Lagen?“
Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen;
Was wollt ihr noch, daß ich der euern ſchone?
Blüht minder ſchön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr ſo ſchön blüht, brech' ich euch zum Lohne;
Denn Sie, die allerſchönſte, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter Weſt, ſinnſt du für ſchwere Sachen,
„Daß du ſo ganz des Wehens haſt vergeſſen?“
O ſiehſt du? dort im Kranze der Zipreſſen
Schläft Eine ſchöner, als ſie könnte wachen.
„O dis, mein Weſt, laß dich nicht irre machen;
„Laß du ſie ſchlafen, weh du keck indeſſen.“
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermeſſen?
„Ach, ſorge nicht, daß Todte je erwachen.“
Und iſt ſie todt, die ſo lebendig ſcheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verſtecken,
Ihr Brüder, kommt, und ſeufzt mit mir vereinet.
Doch ſeufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo ſie ſo todt iſt, daß man meinet,
Sie müſſe ſchlafen, und Geſeufz ſie wecken.

13.

„Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken,
„Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?“
Sie, die von ſelbſt ſonſt gieng auf dieſen Pfaden,
Soll, da ſie ſäumt, jetzt unſer Läuten locken.
„Maililien, laßt eur Geläute ſtocken;
„So eben ſtocket Ihres Lebens Faden!“
Ach, ſieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, ſo ſehr ſind wir erſchrocken.
„Maililien, da nur Luſt zur Beute
„Des Todes ward, was kann euch Troſt erzeigen?“
Daß du uns gleich von hinnen nehmeſt heute,
Und gebeſt Ihre Grabſtätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unſer ſanft Geläute!
Sprich, willſt du? „Ja!“ Wir danken dir mit Reigen.

14.

Soll ich euch ſagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele ſchlummernd Leben regte?
Daß ſie der Göttin Nacht glich, wann ſie legte
Ums Antlitz ſchweigend ihre dunkle Locke?
Soll ich euch ſagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge ihren Wuchs bewegte?
Daß ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß ihre Wange ward zum Roſenſtocke?
Was hilfts, daß ich durch Höhn und Tiefen ſchweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen ſtreife?
Nur todte Farben häuf' ich. Wer's verſtünde,
Hindurch zu ſchlingen ſo des Lebens Schleife,
Daß draus Ihr wahres Bild dem Blick entſtünde!

15.

Sie, in des Wintereiſes Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;
Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;
Bewies Sie, daß vor allen Blumenfloren,
Sie gleich als eine Wunderblume ragte,
Die durch Ihr Blühn und durch Ihr Welken ſagte:
Durch mich verkehret ſich der Lauf der Horen!
Als Sie zur Blüte ſich entſchloß, beſonnte
Der Winter ſich an Ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als Sie zu fliehn begonnte.
Welch Herz war Winter gnug, daß es nicht kochte,
Wenn Sie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling ſeyn, wenn Sie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu ſehen,
Das himmliſcher ſtets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbſt zwang zu entrinnen.
Die ſiebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da ſah ſtatt Ihrer er ein Grabmal ſtehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbſt ihn heißen gehen,
Schon ſchleunig gnug trieb ihn ſein Schmerz von hinnen;
Als ob er nie mehr Luſt zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn ſchon ſein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderſtabe,
Und kommt und geht mit wechſelhaften Trieben,
So wie ich ſelbſt, zu und von Ihrem Grabe,
Von Sehnſucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Roſe ſprach zur Lilje: dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje ſprach: O Roſe, du mußt ſchweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ichs, die ſie mit meinen Bläſſen ſchmückte,
Und ſo ins Grab auch durft' ich mit ihr ſteigen.
Der Dichter ſpricht: Ihr Schweſtern, o verſöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigeſtaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! Mit tauſend Roſen krönt euch,
Mit tauſend Liljen, um mir tauſendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu ſchildern.

18.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von dir den lauen Odem ſtahlen;
Bäume, weil ſie mit deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil du ſie hatteſt ohne Zahlen.
Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederſchaute,
Zu forſchen, ob wol dort Sie möge wohnen,
War mirs, alsob in tauſend Blütenkronen
Sich dort ein Ihrer würdig Luſtſchloß baute.
Dann, als ich aufſah, wo der Himmel blaute,
Wars wieder, alsob dort Sie müſſe thronen,
Alsob Ihr dort ſich wöb' aus Sternenzonen
Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.
Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
War mirs, alsob auch es Ihr zum Palaſte
Stänð' ausgeſchmückt, noch ſtralender und bunter.
Ja bald wars, alsob einzig hier Sie raſte,
Da Himmels und der Erde Glanz all unter
Gieng in dem Glanz, darein das Herz Sie faßte.

20.

Als du dein Aug' einſt von der Erde Auen
Zu dem des Himmels hieltſt empor gerichtet,
Und er das ſeine drüber hielt gelichtet,
Um ſonſt auf nichts, als deins herabzuſchauen;
Möcht' ich mich zu entſcheiden nicht getrauen,
Wes Glanz dem Glanz des andern ſei verpflichtet;
Und blickte, weil ich gern auf kein's verzichtet,
Bald deinem ſchwarzen zu, bald ſeinem blauen.
Jetzt da du deins der Erde haſt enthoben,
Wird in der Wahl mich fürder ſtören keines,
Daß ich nicht meines hübe ſtets nach oben;
Da mit des Himmels Auge ſich nun deines
So hat verſchmelzen und in Licht verweben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick als eines.

21.

Als du auf Erden lebend einſt gegangen,
War alle Schönheit ſo in dich zerfloſſen,
Daß Stern' und Blumen gar ſich nicht erſchloſſen,
Als nur in deinem Aug', auf deinen Wangen.
Jetzt, da du in des Todes Hauch zergangen,
Zerſtob die Schönheit, die du hielteſt umſchloſſen,
Daß Blumen wieder auf der Wieſe ſproſſen,
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.
Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Iſts, daß ich mich an dem zerſtreuten Schimmer,
Den Ueberbleibſeln deines Lichts, erquicke.
Doch, wie nun Liebeswahn ſich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von dir verſtricke;
Ein Bild wie du warſt, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einſt grüßend hat Ihr Blick durchflogen,
Und Leben euch lebloſen zugeblinket,
Davon euch die Erinnrung jetzt noch ſchminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wieſen, Wogen!
Und ihr, mit denen Freundſchaft Sie gepflogen,
Frau'n, denen Sie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne ſinket,
Ihr jetzt noch ſeid vom Nachglanz überflogen!
O laſſet jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt iſt, das mir ſonſt geſchienen,
Es, ſo viel möglich, aus den euren ſaugen;
Und zürnt nicht, blos als Spiegel mir zu dienen
Des Widerſcheins von Ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, ſchon kann Neid verdienen.

23.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide;
Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erſt ſeit heut iſts ja, es iſt ſeit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft Ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, ſüße Blumen, was ihr euern
Duft noch verſchwendet hier an ird'ſcher Schwelle;
Da Sie entflohn iſt zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt ſteuern?
Und müßet ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindſtens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Reſt ſich birgt der Theuern.
Ich ſag' euch, wenn ihr anders ſchön wollt heißen,
Was ſchön ſonſt hieß auf Erden, all entrann es
Mit Ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;
Und wenn ja etwas noch in dieſen Kreißen
Für ſchön will gelten, nirgend anders kann es
Entſprießen, als aus Ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um Sie zu klagen, die gefallen,
Haſt du, o Höh, wo einſt Sie ſtand wie ſagend;
Ein Recht, o Hain du, der du Sie verſagend
Dem Blick der Welt, bargſt in den ſchatt'gen Hallen.
Ein Recht zu klagen haſt du recht vor allen,
O Garten, du, ſonſt Ihren Fußtritt tragend,
In tauſend draus entſprung'nen Blumen ſagend,
Daß nur ein Engel alſo könne wallen.
Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
Wo Sie vordem gewandelt jemals, oder
Wo Sie in Zukunft je gewandelt hätte.
Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
Ein dunkler Raum, der, ſeit er ward Ihr Bette,
Hell ward von ſoviel Schönheit, wenn gleich todter.

26.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
Da gieng ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
Allein ſie ſangen, ſummten, düſtre Mähre;
Es rannen Quellen, doch ſie waren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bisdaß ich gieng an meinem Wanderſtabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz: ein ſchöner Knabe
Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
Auf deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

27.

Willſt du als Engel ſchweben auf zur blauen
Stadt Gottes, wo hochblickende Propheten,
Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten,
Und all die heil'ge Schaar, ſich Hütten bauen?
Willſt du als Schatte wandeln zu den Auen
Elyſiums, wo helleniſche Poeten,
Epheben, Thyrſusſchwinger und Athleten
All' unter Einem Lorber ſind zu ſchauen?
Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schweſter grüßend, von den Thronen ſteigen,
Die deiner Unſchuld lichte Krone flechten.
Dort drüben werden alle Königinnen
Der alten Schönheit, ſich der neuen neigen,
Und Helena, die ſtolze, ſelbſt nicht rechten.

28.

Ich ſehe dich! du führeſt auf dem Wagen
Des Himmels, ſtolzer ſeine Deichſeln ſchwenkend;
Ich ſehe dich, den Kahn des Mondes lenkend,
Daß Luftſtröm' ihre Wogen ſanfter ſchlagen.
Ich ſehe dich, wo dich Milchſtraßen tragen,
Mit weißem Schaum des Kleides Saum dir tränkend;
Ich ſeh dich, wie ſich deinem Fußtritt ſenkend,
Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.
Dann ſeh' ich dich, wie du der goldnen Leier
Dich nahſt, wie ſich ihre Saiten ſchwingen,
Um tönender in deiner Hand zu rauſchen.
Du biſt die Muſ', im Himmelsſaal iſt Feier,
Und aus den Höhen triffſt du mich mit Klingen,
An deren Nachklang Hörer ſich berauſchen.

29.

„Ihr, die auf meiner ſtillen Erd' ich laſſe,
Ihr ſüßeſten Geſchwiſter und Geſpielen,
Laßt ganz nun fern der Thränen, die mir fielen,
Laßt trocknen euch das Angeſicht, das naſſe.
„In Lieb' einander nah, fernab vom Haſſe,
Wallt fort in Eintracht nach den irdiſchen Zielen,
Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
Allein ſchied, um zu ziehn auf höh'rer Straſſe.
„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
Ihr euren Blick nun über Wolken hebet,
Ihr dort auch lächeln ſeht bekannte Züge.
„So wird zum voraus heimiſch euch der Himmel,
Und wenn ihr ſelbſt erliegend einſt entſchwebet,
Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge.“

30.

Gleichwie die Fürſtin, die emporgehoben
Zu hohem Thron aus niederm Schäferſtande,
Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuſchau'n von oben;
Doch, wie ſie rings um ihrer Milde Proben
Theilt ungemeſſen über alle Lande,
Bleibt ſtets der Hütt', an die ſie ſüße Bande
Einſt ketteten, das Beſte aufgehoben:
So du, die du vom waltenden Geſchicke
Zum Himmel, der als Kön'gin dich bezeuget,
Emporgerückt wardſt aus der Erde Hütten,
Mög'ſt du, wenn du beſtrahlſt mit Himmelsblicke
Die Erde rings, das Thal, das dich erzeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überſchütten.

31.

Ich ſah! Sie ſtand im Oſt; zur Seite ſtanden
Berggipfel Ihr, gleich harrendem Altare;
Thauperlen waren Kron' in Ihrem Haare,
Und Morgennebel floß Ihr zu Gewanden.
Auf Ihren Wangen, ſtatt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröthen ſich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgenſternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne ſchwanden.
Ein Glutmeer lag zu Füßen Ihr; Sie tauchte
Drein mit der Opferſchaal', und ließ als Sonne
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimmen.
Dann, wie Sie mit dem Odem erdwerts hauchte,
Erwachten tauſend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzuſtimmen.

32.

Ich ſah! Sie lag auf Pfühl der Abendröthe,
Wandte des ſanftgeſunknen Hauptes Schiefe
Zum letztenmal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Als ob der Schöpfung Sie den Nachtgruß böte.
Ein Amor, knieend neben Ihr, erhöhte
Den Abendſtern als Fackel, wenn Sie ſchliefe;
Und aufwerts klang, als ob ſie Schlummer triefe,
Aus Eichenhainen Pan's gedämpfte Flöte.
Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln ſchaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war verſunken,
Mit ſeiner Göttin in die Nacht hinunter.
Noch einmal auf ſprang Amors Fackel gaukelnd,
Zerſprühte dann in kleiner Sterne Funken;
Pan's Flöt' entſchlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich ſah Sie! Mitternacht war Ihre Braue,
Indeß ſich zwei, die ſich ſonſt nie erblicken,
Ein ſterbend Spät-, ein werdend Frühroth, ſtricken
Mußten als Saum um Ihr Gewand, das blaue.
Durch Schleier blickte Sie, durch ſilberngraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Thautropfen auf der Aue.
Sie neigte ſanft gen Oſten ſich, und Ihre
Hand hob aus ſeidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.
Draus theilte Sie an wandelnde Zefire
Träum' aus und ſandte ſie dem Erdenvolke,
Den ſchönſten Traum mir ſelber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich ſteh' als eine Rebe
In eines Grabes Boden eingeſenket,
Die Wurzel ſei dem Grunde zugelenket,
Indeß die Krone nach dem Himmel ſtrebe.
Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebensſaft ſich, der die Rebe trenket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeſchenket,
Zu feſten Thränen werdend, Trauben gebe.
Dann fliege aus vom Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinſtocks Stengel
Entpflücke ſie die beerenreiche Traube,
Und trage ſie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt, und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O ſtändeſt du nur in lebendigem Leibe,
Und ſtändeſt auch auf aller Schönheit Zinnen;
Ich hoffte doch ein Lied noch zu erſinnen,
Das deiner Schönheit vollen Glanz umſchreibe.
Doch nun du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geiſtig Bild, dem Herzen wohneſt innen;
Wie könnt' ich Ton ſo geiſtigen gewinnen,
Daß er vom Geiſte nicht beſiegt noch bleibe?
Wie hoch auch meines Sanges Fittig ränge,
So kann er nie doch ſolche Höh' erringen,
Daß nicht ſich höher der Gedanke ſchwänge.
Und wie ſich hoch mag der Gedank' erſchwingen,
Nie iſts ſo hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken ſind, zu ſingen.

36.

Ich wünſchte, daß du reichlicher gemeſſen
Mir hätteſt einſt dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken,
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinnrung deſſen.
O nein! ich wünſchte, daß du ganz vergeſſen
Mich hätteſt, mir geſchenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verluſtes Weh umſtricken
Mich minder nun, je minder ich beſeſſen.
Nein, dennoch wünſcht' ich, daß du mehr begnaden
Mich hätteſt mögen mit den ſüßen Gaben,
Obwol ſie jetzt mich ſo mit Weh beladen.
Ja, wünſchen möcht' ichs nur um Stoff zu haben,
Noch mehr für dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kanſt du deſſen dich vermeſſen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe gieng, das Leben geht zum Ziele,
Du aber ſpielſt noch ziellos wie vordeſſen.
Sieh! unſer Schiff, gebaut aus Grabzipreſſen,
Verſtürmt auf unſrer Thränen trübem Nile,
Droht faſt zu brechen; du, auf morſchem Kiele
Brichſt aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergeſſen.
Ja, gienge alles, du giengſt nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmaſt verſünke,
Noch ſinkend haſchteſt du nach einem Flitter.
Und wenn der Mund ſchon Todesfluten trünke,
Ertrinkend riefeſt du, daß dir, wie bitter
Es ſei, das Meer ein ſüßer Schaumtrank dünke.

38.

Wie einſt Apoll in ſeines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die ſich ums Haupt ihm ſchmiegen,
Um ſich in irdiſcher Liebe Schooß zu wiegen,
Olymps vergeſſend in Peneios Thale:
So komm' ich ſelbſt auch wol zu manchem male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entſtiegen,
Zur Erde, die mich vorlängſt ſah entfliegen,
Aufdaß ich wieder den Tribut ihr zahle
Dann laſſ' ich, wie Apoll, den Blick wol ſtreifen,
Um von den Reizen ſchäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen.
Doch halten können ſie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte ſchnell vom ird'ſchen Schweifen
Zurück zu dir, o Himmliſche, mit Sehnen.

39.

Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen ſchielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern ſtille Schlangen
Der Lüſternheit, die nach dem Herzen zielen.
Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten ſpielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn ſie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.
Ich will von Kelchen nur den einen pflücken,
Der Wermuth, um aus ſeinem bittern Borne
Statt Rauſch der Luſt zu trinken weiſe Reue.
Und nur mit einem Kranz will ich mich ſchmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus ſcharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Roſen ſtreue.

40.

Die Nichtigkeit der Luſt hab' ich erfahren,
Wie ſie entflieht, und nichts die Schwing' ihr bindet;
Ach, daß ein Herz Beſtand auch ſelbſt nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.
Ich ſeh' ein Bild mit überſonnten Haaren,
Wie's mir ſtets höher fliegt, ſtets blaſſer ſchwindet,
Fühl' in der Bruſt, wie mehr und mehr ſich lindet
Die Traur, im Lauf von Monden ſchon, ſtatt Jahren.
Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet feſt die Glut, die ſchnellverrauchte!
Laßt einſt nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Luſt mich tauchte,
Ihr, ſüßer Luſt, ach, ſüßen Wehs Urkunden.

41.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wol indeß daheim vergeſſen,
Was ſie gewohnt ſonſt waren, Blumengabe
Zu bringen, ſüße Blume, deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmeſſen.
Und ſelber, ach, vergaß ich hier indeſſen,
Was ich unmöglich einſt geachtet habe,
Daß andres je als Gram um dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Luſt beſeſſen.
Da muß an dich mich dieſer Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in deſſen Schauern
Einſt, zarte Blüte, du von hinnen gingeſt.
Die Sehnſucht kehrt, und ſucht die alten Bahnen,
Aus dieſem froſtigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längſt mit Engeln Tänze ſchlingeſt.

Zugabe.

Maiengruß an die Neugeneſene.

Pfingſten 1812.

1.

Der Maienzweig ſpricht:

Als das Geſchlecht der grünen Waldeskinder
Rathſchlagte, wen es Dir zum Maigruß ſende;
Ward, wie danach wetteifernd Aller Hände
Sich ſtreckten, Ich erklärt zum Ueberwinder:
Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingſtfeſt führt in ſeines Tempels Wände,
Ich, wenn du's gönnteſt, auch im Zimmer ſtände,
Das, dich umfangend, Tempel iſt nicht minder.
So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieſes Tags Begeiſtrung, einſt geweſ'ne
Geſandten redeten in fremden Zungen;
Da ich, der zum Geſandten heut erleſ'ne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die Dich begrüßen will, o Neugeneſ'ne.

2.

Die Blumen ſprechen:

Gar oft mit Bitten rieſen wir zum Lenze:
Solang ſchon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältſt du denn ſo ſtreng uns noch umnachtet?
Wann gibſt du Sonnſchein denn für unſre Kränze?
Er ſprach: Ihr nicht, bis neu an Wohlſeyn glänze
Mein Lieblingskind, das jetzt in Krankheit ſchmachtet.
Was wärs denn, wenn Sie weinte, und ihr lachtet?
Sie litte, und ihr hieltet Freudentänze? —
Da flehten wir mit unſern ſchönſten Klagen
Die Göttin der Geſundheit an: O rette!
Laß Sie erblühn, daß wirs auch dürfen wagen! —
Heil uns und dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz ſich uns nicht mehr verſagen;
Komm blüh nun, Schweſter, mit uns um die Wette!

3.

Die Flur ſpricht:

Nur März erſt wars, doch lockend bot er Stralen
Mir ſchon und Blüten, deren ich mich freute;
April, als Fieberſchauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich ſank in Todesqualen.
Da trat mit der Geneſung thauigen Schaalen
Der Mai zu mir, der meine Blüt' erneute,
Daß ich, die ich jüngſt ſchön war, ſchöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir ſtahlen.
Du, Flur wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Biſt du nicht auch aus ſchönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu ſchönerm Mai gegangen?
Und wieviel tödtlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, ſo blüh'nder ſei dein Prangen:
Von dir beſiegt zu ſeyn bringt mir nicht Trauer.

4.

Amors Garten.

Er, der vordem geherrſcht in Paphos Hainen,
Hält jezt umpflanzt, als ob er ſonſt nichts hüte,
Mit einem ganzen Garten eine Blüte,
In welcher alle Blüten ſich vereinen.
Abholen wollte ſie der Tod in einen,
Der (meint' er) ſolcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umſonſt ſich mühte
Im heißen Kampf, ſiegt' endlich noch durch Weinen.
Nun rath' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunſt, und ſo den Garten rüſte,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;
Und daß die ſchöne Blum' auch ſelbſt nicht lüſte
Zu tauſchen irgend gegen goldne [illegible]le
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

5.

Die Minnedienſtigen.

Sieh! wie, beſorgt um dein neu werdend Leben,
Geſchäftig rings ſich regen Werkgeſellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameiſ edlen Weihrauch in die Gräben;
Das Kraut will dir heilſame Wurzeln geben,
Heilſame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüte eilt, dir bald als Frucht zu ſchwellen,
Indeſſen läßt ſie Düfte zu dir ſchweben.
Und zwiſchen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Frohnglocke,
Und gibt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge;
Damit kein Dienſt von jenen ſäum' und ſtocke,
Bisdaß zuletzt der ſchönſt' ihr ſelbſt gelinge,
Daß jubelnd ſie zum neuen Tanz dich locke.

Andre Zugabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie ins Grab müßt ſenken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Dieſe einz'ge dunkle Spur!

Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einſt der Schatten bloß;
Da ſie all' ihr Licht verlieren,
O wie ſcheint nun deins ſo groß!

Von des Todes Bann gefodert
Alle müſſen in die Gruft.
Du allein darfſt unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.

Du allein biſt nun geblieben,
Einſt ſo ſchwach, nun ſtark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.

Denn wie einſt an dir, o Locke,
All die ſüße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt ſie noch an dieſem Ring.

Wie den Ring ich magiſch drehe,
Zieht er ſie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich ſehe
Daß mein Herz ſie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erſtenmale nah
Du kameſt meinem Blicke,
Wars dreierlei, worin ich mein Geſchicke
Mir vorgebildet ſah.

Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angeſicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt ſeyn würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.

Ein ſchneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o ſüße,
Dein raſches Leben unaufhaltſam müße
Zu frühem Ziel hinab.

Zuletzt ein Regenſchaur aus heitrer Luft,
Der ſich dir nach ergoſſen;
Was er bedeutet, iſt hier längſt gefloſſen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
War dein ganzes Leben;
Keinen Tänzer flink genug
Konnte man dir geben.

Haſt dein Leben ſchnell genung
Hingetanzt, und ruhſt du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thuſt du?

Ja, es tanzt dein raſcher Geiſt
Aufwerts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magſt du's droben finden!

Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkſte dir geſellt,
Daß dirs dort gefalle!

Madrigal.

Ein Lämmlein, das gegangen
Auf dieſer einſt, geht jetzt auf andrer Weide,
Wohin ich ſelbſt nicht gehn kann mir zum Leide.

Das Lämmlein hatt' ich zwiſchen Liebesblüten
Anſtatt mit einem Stabe
Geweidet ach mit nichts als meinen Augen;
Vor einem Räuber konnt' ich es nicht hüten,
Der hinnahm meine Habe,
Wohin zu reichen nicht die Blicke taugen,
Die jetzo Thränen ſaugen
Weil ſie verloren ihre Augenweide,
Um deren Anblick Engel ich beneide.

Das Meer der Thräne.

Die Liebe muß wol nicht ertrinken können
Im bittern Meer der Thräne;
Sonſt müßte ſie ertrunken ſeyn, ich wähne.

Ich ſah ſie in des Schmerzes feuchte Tiefen
So tauchen ihre Funken,
Daß meines Herzen Hoffnungſtimmen riefen:
Sie iſt gewiß ertrunken.
Auftauchte ſie, ſchnell wie ſie war verſunken,
Wie eingetauchte Schwäne,
Wie Wellenroſſe mit genetzter Mähne.

Sie iſt Sirene, die auf Fluten ſchwimmet
Mit wolluſtvollem Grauſen,
Und freudiger, jemehr ſie ſind ergrimmet,
Auf ihnen ſcheint zu hauſen;
Sie läßt des Abgrunds Wirbel ſich umbrauſen,
Und rudert, wie er gähne,
Sich ſelbſt hindurch, wie Schiffer ihre Kähne.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerſtätte
Hüllte ſie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit ſtillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal nach des Winters Toſen
Kamen Schneeglöck' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Roſen,
Fragten an mit ſüßem Koſen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forſchten ihre Stralen,
Ob kein Licht den Schlaf beſiege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Dreimal hat des Zefirs Wehen
Leiſe wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der ſtärker ſchaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor ſoll ſtehen,
Führen ſie nun wieder Kriege;
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieſer Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüte ja,
Wie ſie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbſteshauch.

Toſe, Sturm, um's Haupt der Roſe,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß ſie iſt ſo todesblaß!
Sah ich eine Roſe ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbſteshauch.

Würde, Winter, in's Gemüthe
Dir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raſe nicht, bis hier am Aſte
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüte ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbſteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind ſchnob,
Seht, wie iſt der Blütentraum verweht!

Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt ſteht,
Der ſo jung geweſen iſt vorher!

Ohne Luſt
Schlägt Herz,
Und die Bruſt
Trägt Schmerz;
O wie hob ſie ſonſt ſich frei und froh!

Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!

Als ich dich
Gehn ſah,
Einſam mich
Stehn ſah;
O, wie trug' ichs, daß mein Leben floh!

Wo iſt dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenſchein zerrann?

Nachtigall,
Schwing dich,
Laut mit Schall
Bring mich
Ab, hinab, zur Roſ' hinab ins Grab

1 8 3 3.

Ewig jung zu bleiben
Iſt, wie Dichter ſchreiben,
Höchſtes Lebensgut.
Willſt du es erwerben,
Mußt du frühe ſterben,
Friſches junges Blut,
Blühend dich verſenken
In ein Angedenken,
Wo du wohlbehut
Sicher aufgehoben
Ruhſt unangeſchnoben
Von der Stürme Wut;

Wie in mir noch lebet
Eine, die entſchwebet
Längſt im Jugendmut;
In mich aufgenommen
Schifft ſie unverglommen
Auf der Zeiten Flut;
Selbſt bin ich erkaltet,
Aber unerkaltet
Athmet ihre Glut;
Sie iſt ſchöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenkranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber thut.

III.

Roſen auf das Grab einer edlen Frau.

Stuttgardt Juli 1816.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Wo profezeiet war der Welt Zerſtören;
Daß die Profeten nicht ihr Recht verlören,
Erſcholl an dieſem Tage Todtenklage.
Wes iſt der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Wallfahrtet, daß man wirklich ſollte ſchwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
Es iſt ein Weib, das erſt gelebt im Stillen,
Und kund jetzt gibt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden ſie zieren.
Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie ſagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weiſe
Sprach, der, befragt einſt, welche Frau ihm ſcheine
Die allerbeſte? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man ſie preiſe.
So weilt' ich ſelbſt in dieſer Mauern Kreiſe
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieſer; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leiſe.
Nicht wiſſen konnt' ich, ob ſie mochte leben;
Und jetzt erſt, daß ſie lebt' und wie ſie lebte,
Hab' ich erfahren, da ſie iſt geſtorben.
Nicht ſoll nach Ruhm das Weib im Leben ſtreben:
Das lehret Sie, die, ohne daß ſie ſtrebte
Nach Ruhm, den ſchönſten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein ſtolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brauſend ſich ergießet,
Die Lande nähret und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgeriſſnen Bäumen;
Dagegen ſtill in ungekannten Räumen
Die klare Quelle ſich ins Enge ſchließet,
Von welcher gleichwol Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr ſäumen —
Der wilde Jäger hat ſie nie erſpüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis ſie auf einmal im Gebirg verſieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch ſchrein, ihr armen Hirſchlein, durſtbeklommen,
Die ihr zu trinken ſonſt zur Quelle ſtieget.

4.

Gehört hab' ich, und ich kann es ſchauen
An dieſer Thränenſtürme lautem Toſen,
Daß wol die Vater- und die Mutterloſen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen
Sonſt hatten eine Mutter an der Frauen,
Der ſie zu Grab jetzt folgen — für Almoſen,
Die ſie von ihr empfiengen, jetzund Roſen
Aufs Grab ihr ſtreun, und Thränen drüber thauen.
Ihr ſollt euch tröſten! Auf dem Sterbebette
Hat ſie noch ihrer Armen nicht vergeſſen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
Sind Arme, die empfahn an dieſer Stätte
Almoſen, deren Werth nicht zu ermeſſen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
  Mit Gott, der Welt und ſich, des Amtes pflegte
  Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
  Und als der Herr ſie abrief von hienieden,
Ihm willig folgte, ruhig ernſt entſchieden;
  Selbſt noch, als ſich um ſie der Jammer regte
  Der Ihren, mit dem Troſte, den ſie hegte
  In ihrer Bruſt, ſie alle ſprach zufrieden;
Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
  Erkennen läßt, daß über ſeiner Hülle
  Der freie Geiſt beſteht, der wandelloſe;
Das iſt die große, hier wie ſonſt an keiner
  Grabſtätte je in alſo reicher Fülle,
  An dieſer uns geſpendete Almoſe.

6.

Als von des Todes wohlerkannter Hider
  Das Gift ſie fühlte ſich zum Herzen ſchleichen,
  Verließ der Ring, des Lebensbundes Zeichen,
  Vorahnend, ihrer Hand gewelkte Glieder;
Und fiel in Waſſer, wie in Thränen, nieder!
  Ihn wollte drauf das Kind ihr wieder reichen;
  Da ſprach die Mutter, lächelnd beim Erbleichen:
  Nicht mir! Dem Vater jetzt gehört er wieder.
Da fragten wol die Mutter und den Vater
  Des Kindleins Augen, wie das zu verſtehen?
  Verſtanden aber hatt' es wohl der Gatte.
Das Wort zerbrach ſein Herz, und länger that er
  Nicht Widerſtand dem heißen Strom der Wehen,
  Den er bisher in ſich verſchloſſen hatte.

7.

In dieſes Seyns unſicherem Geſchicke
Muß man ſich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
Drum daß in Zeiten jeder recht ſich ſchicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabſchluß er entgegen
So könne ſchaun, wie Sie, mit heitrem Blicke.
Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Beſtellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie ſich läßt tragen über ſeine Schwellen.
Gott, der im Kleinen ſie getreu befunden,
Wird jetzt, in ſeinen Himmeln ſie empfangend,
Zu größrem Amte droben ſie beſtellen.

8.

Wir armen lebenden, von Nacht umſchloſſen,
Die wir im Finſtern können ſehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchſcheiter,
Womit des Lebens Ausſicht ſcheint geſchloſſen;
Indeß in Mitte klagender Genoſſen,
Den man beklagt, der müde Lebensſtreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter,
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umfloſſen.
Der Mutter ſelbſt mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das ſie nicht vollendet,
Iſt die Beruhigung im Tod geblieben.
Die irdiſche Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß ſie getroſt den Blick zum Himmel wendet,
In deſſen Hand ſie rückläßt ihre Lieben.

9.

Der Ackersmann ſtreut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbſtzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu ſeinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
Voll Zuverſicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort geſät mit ſeines Arms Beſchwerde,
Der Segen Gottes nun auch fordern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.
So hat auch Sie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgeſtreuet,
Und kann vertraun auf die geſunden Keime;
Drum iſt ſie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und ſieht dem ſchönen Wachsthum ſtill erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

10.

Drei Kindlein, die der Tod vor ihr beſtattet,
Und aufgehoben in des Himmels Schreine,
Sie riefen nieder aus dem ſelgen Scheine,
Von Sehnſucht nach der Mutter ganz ermattet:
Geſchwiſter, die ihr ſtets die Mutter hattet,
Nicht billig iſts, daß ihr ſie habt alleine;
Wir wollen auch, daß ſie jetzt uns ſich eine,
Da ſie ſo lange war mit euch gegattet.
Da ward den Kindlein droben auf ihr Bitten
Gegeben in die Hand ein Lilienſtengel,
Und wurden nach der Mutter ausgeſchicket.
Drum hat die Mutter ſanften Tod erlitten,
Und ſterbend rief ſie aus: Es iſt ein Engel,
Eins meiner Kindlein hat mich angeblicket.

11.

Ihr Kindlein aber, die zurückgeblieben,
Und jezt für euch allein des Lebens Flüge
Sollt wagen, ohne daß die Schwing' euch trüge
Der Mutter, die in Aſch' ihr ſeht zerſtieben.
Ihr ſahet doch die Mutter euch noch lieben,
Noch lehren, leiten, habet noch zur Gnüge
Ins Herz euch prägen können ihre Züge,
Daß ſie dort ewig bleiben eingeſchrieben.
Das jüngſte nur, des neugebornem Leben
Die Mutter ſelbſt das ihre opfern mußte,
Dem Glied das Haupt ſich opfern der Familie —
Ihm ſoll man drum der Mutter Namen geben,
Daß auch der Mutter Geiſt ins unbewußte
Sich ſenken müſſe, weil es heißt Emilie.

IV.

Amaryllis,

ein Sommer auf dem Lande.

1.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
  O Amaryllis, meiner Kunſt Gebilde,
  Jſts oft, alsob ich faſt der Dichtergilde
  Anzugehören für was rechtes achte.
Denn, wenn ich dich mit in Geſellſchaft brachte,
  Wo ſeinen Rang ſonſt jeder führt im Schilde,
  Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
  Wer war's, der da dich zu verachten dachte?
Zu zweifeln ſchien man nicht an deinem Adel,
  Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
  Daß du gekommen ſeiſt von Hürd' und Stadel.
Wer iſts nun der dir ſo erſetzt die Ahnen?
  Das iſt der Dichter, der drum ohne Tadel
  Sich ſelbſt wol als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht ſich aus des Winters Reifen
  Den Thau, den ſeine Kinder ſollen trinken;
  Er ſtimmt zum Morgenlied die muntern Zinken,
  Und ſchmückt ſein grünes Haus mit Blütenſchleifen.
Wolauf, mein Herz, laß deine Blicke ſchweifen
  Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
  Landmädchen ſind's, zur Rechten und zur Linken
  Stehn ſie geputzt; nach welcher willſt du greifen?
Ach weh! ſtatt zu ergreifen, ſelbſt ergriffen
  Biſt du von einer jungen wilden Hecke,
  Die ſcheint ſie wolle künftig Roſen tragen.
Jetzt trägt ſie Dorne nur für dich geſchliffen.
  Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die kecke
  Dir bitter dieſes Sommers Luſt zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge ſtarr von Wäldern grauſend,
Und Felſenhöh'n von nie geſprengten Härten,
Und Sandeswüſten mir den Zugang ſperrten,
Und Meeresfluten wild im Sturme brauſend;
Und Rieſen wie vor Zauberſchlöſſern hauſend,
Und Drachen, wie vor Heſperidengärten,
Schaarwächter mit entblößten tauſend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tauſend:
So könnt' ich doch bei aller Noth noch hoffen,
Durch Muth, durch Liſt, am Ende zu bemeiſtern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;
Statt daß mir jede Thür und Thor iſt offen,
Und ſie liegt da, mehr als von tauſend Geiſtern
Bewacht, von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich ſeh' es wohl, was hilft mir daß ich's ſehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wiſſend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich drein ſehn, wenn ich komm' und gehe.
Doch ſeh' ich auch, o weh mir daß ich's ſehe,
Daß du, viel ſchlauer zwar als all die Leute,
Doch nicht willſt wiſſen, was mein Kommen deute,
Und freundlich drein ſiehſt ſtets nur wann ich gehe.
Ich wollt' ich könnt', es ihnen all erlaſſen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.
Wenn du mich liebteſt, möchten ſie mich haſſen;
Wenn du mich haſſeſt, kann mirs wenig frommen,
Ob all' die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

Herein von draußen in verworrnem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöcken, Brummen,
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.
Und innen hier die Tiſch' und Bänke alle
Beſetzt mit viel Geſichtern, matten, dummen,
Bepflanzt mit viel Geſtalten, trägen, krummen;
Das Aug' iſt mit dem Ohr im gleichen Falle.
Da tritt herein im ſchlankgeſchnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.
Der Wirthſchaft Mißlaut ſchmilzt in ſanfte Lieder,
Sowie ſie ſpricht; und wie ſie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Theſſalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Theſſalien je gehört im Traume;
Theſſalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,
Nahm deine Hand die Stoffe, draus ſie braute
Das bittere Getränk, in deſſen Schaume
Verborgen iſt, was je vom Wolkenſaume
Der Mitternächte Gift'ges niederthaute?
Daß Gift es iſt, muß ich ja wol erkennen
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie ſehr ich flehe, nicht zuvor willſt nippen.
Drum ſtatt zu löſchen macht es Durſt entbrennen.
Und weh! wenn du nicht bald mir ſtatt des Herben
Das Süße reichſt im Becher deiner Lippen.

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräthe, das zu meinem Schaden
Erfunden iſt, die Hacken, Hauen, Spaden,
Die Schaufeln, Gabeln, Senſen, Sicheln, Rechen,
Die Plumpen, die ſich jetzt ſo oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo brauſend Regenſtröm' ihr Haar bald baden,
Der Mittags Gluten bald ihr Antlitz ſtechen;
Derweil ich traurig ſitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt ſein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich ſie noch nicht geſehen.
Und kommt ſie, ach, ſo kommt erſt meine Trauer,
Weil ſie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob ſie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magſt doch ſonſt gern was beſonders haben,
Magſt gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirthſchaft wühlen, ſitzen auf dem Stuhle,
Und etwa ſticken, wenn die andern graben.
Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein beſondrer Buhle,
Dem Zufall und Geſchick von ihrer Spule
'nen feinern Rock, als hier den andern gaben?
Und iſt der Rock dir ſo verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weiſen;
Nimm hin und gib dafür ein Schäferwammes.
Ein tücht'ger Schäfer wollt' ich ſein, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem ſchönen Kleide,
Darin du ſollſt wie eine Fürſtin prangen;
Lieb' iſt das Kleid, das rings dich ſoll umfangen;
Wen Liebe ſchmückt, bedarf der Gold und Seide?
Ich ſchmücke dich mit köſtlichem Geſchmeide,
Das um dich ſoll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeſchmeid' iſt Hoffnung und Verlangen,
Sie ſind der Liebe goldne Kettlein beide.
Ich bau' dir eine ſanftgewölbte Hütte,
Verſchlungen aus dem Schatten dreier Aeſte,
Die drei ſind Treue, Genügſamkeit und Sitte.
Und wenn du mit mir willſt zum ſtillen Feſte
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum ſchönſten der Paläſte.

10.

O daß du doch nur wüßteſt jene Sagen
Von Göttern, die entſtiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadiſchen Eiche
An Kronen-Statt den Schäferhut zu tragen;
Du würdeſt nicht den Blick ſo niederſchlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —
Zu deiner Thür' auf Liebespfaden ſchleiche,
Nicht würdeſt du halb trotzen ſo, halb zagen.
Geberdeſt du dich doch, als ob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder ſtieße,
Dich zu zerfleiſchen, ſcheueſte der Tauben,
Als ob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Strahl nur ſchieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm ſetz dich, laß dir 'mal ins Antliz ſchauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Jch will einmal als Zimmerer und Schreiner
So gut ich kann im Geiſt ein Hüttchen bauen.
Ganz ſchlicht und recht ſoll's ſeyn, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir Einem und noch Einer,
Die Eine iſt — was furchſt du denn die Brauen?
So klein ſoll's Hüttchen ſeyn, daß all vorüber
Ein böſer Wind geht, ohn an's Dach zu hauchen,
Ein böſer Lärm zieht, ohn' an's Thor zu pochen.
Durchaus kein Plaz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur ſo viel zwei izt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

12.

Antwort.

„Mein Vater iſt ein reicher Mann im Lande,
Und ſeine Aecker liegen allerorten,
Hier ſteht ſein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.
Auch ſonſt noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.
Und will ich in kein fertig Haus mich ſetzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch iſt ihm eigen,
Dann gibt es Zimmerleut' hier und Steinmezen,
Die bau'n ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitreigen.“

13.

Wo Mittagsgluten brüten auf den Thalen,
Und ohne Regung ſtehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirſche Wangen roth ſich malen,
Und ſanft am Abhang Sommerſaaten bleichen;
Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber- abermalen,
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunſt Qualen
Mein Ziel alswie der Sommer zu erreichen.
Doch eh ich auch nur eines Reimchens Schimmer
Entlocken kann, iſt mir der Tag zerronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen,
Und ſchwör's beim blaſſen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach ſchon morgen ſehn die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Muth ins Herz gegoſſen,
Ergießt ſich meine Zung' in luſt'gen Wogen;
Bald wenn dein Wort mir drauf den Muth entzogen,
Schließt ſich das Herz, die Rede fließt verdroſſen.
Bald ſpornt dein Zorn mich, daß gleich ſtörrigen Roſſen
Der Reim ſich bäumt in keckem Sprung und Bogen;
Bald wenn du wieder ſcheinen willſt gewogen,
Schweig' ich verſtockt, dir und mir ſelbſt zum Poſſen.
Wol klagſt du: o der Art, nicht zu entſchuld'gen!
Wer fort und fort ſo ſchön gleich unbeſtänd'gem
April ſich ziert, was iſt mit dem zu machen?
Doch klag' auch ich: dich ſelbſt mußt du beſchuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beſtänd'gem
Mai mich, wenn du mich liebteſt, könnteſt machen.

15.

Die tauſend Schritte, die ich täglich ſchreite,
Zwiſchen der ſüßen Wohn' mein Herz beſeſſen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergeſſen,
Weil in der Sonne hellt das Wandern Geleite;
Wenn ich im Geiſte ſie zuſammenreihte,
Wieviel der Länder hätt' ich wol durchmeſſen,
Wieviele hätt' ich ſehen wol indeſſen
Und kennen lernen in der Fern' und Weite!
Meinſt du, daß du verſammelt alle Strahlen
Der Schönheit haſt ſo an deiner Stätte,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen?
Die Berge, Wälder, Ströme, Menſchen, Städte!
Warum willſt du das ſehen mir befehlen,
Daß ich nicht fänd' an deiner lieben Stätte?

16.

Wenn all die Schaar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Secunde,
Die mir durch dich verſchmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verſtummeten als Klagen;
Wenn alle die aus ihren Sarkophagen
Erſtünden und ſich ſtellten in die Runde
Um dich, und huben an aus Einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:
„Wir alle waren einſt zur Luſt geboren,
Berechtigt, meine Freuden zu genießen;
Durch dich ging Freude uns und Luſt verloren!“
Wenn ſo ſich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdeſt auch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, ſchließen.

17.

Feindſel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluten hältſt umſponnen,
So daß, wie du mir zürnſt, das Licht der Sonnen
Nicht lächeln kann, und grünen nicht der Raum,
Der Wind nicht kühlen, ſchatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauſchen nicht der Bronnen;
O hältſt du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?
Daß, ſo wie du dich wachend mir verſageſt,
Er dich mir auch verſagen muß im Schlafe,
Mir nie dein ſüßes Antlitz läßt erſcheinen;
Haſt du ihm gedrohet: Wenn du es wageſt
Auf ſeinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollſt du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's ſo ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
Sieh, ob das Spiel ihr beſſer wird gefallen,
Wenn du's verſuchſt aus dem Gegenſatze.
Auf, ſei aus Zutraun [illegible] gleich dem Spatze,
Es darf nicht zierlich ſein gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
Verſuch es denn mit ſcharfer Tatz' und Fratze.
Sei ganz an Art und Laun' und Liſt ein Kätzchen,
Dräng dich an ſie mit Pfötlein und mit Schmeicheln,
Lern art'ge Ungezogenheiten treiben.
Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schooß, um, wo nicht dich zu ſtreichel'n,
Doch mindeſtens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du biſt nicht ſchön, kann ich dir redlich ſagen,
Du biſt nicht ſchön, zu roth gleich iſt die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar das lange,
Viel ſchön're ſah ich ſchon in meinen Tagen.
Und daß ich ſo im Wohl- und Wehbehagen,
Nicht ja nicht abſeits kennend, an dir hange,
Nicht deine Schönheit iſt die goldne Spange;
Die eherne, die ich muß lächelnd tragen.
Dein Trotz iſt es, dein harter Sinn und Eifer,
Rauh, herriſch, wild, verhöhnend die Bezwinger,
Wie Wälder von — du kennſt es nicht — Hyrkanien.
Das hält mich feſt an dir mit Übereifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kaſtanien.

20.

Denn wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es gibſt mir zu erkennen,
Wenn dieſes Bandes Fäden möchteſt trennen,
So thu's, du kannſt es ja im Augenblicke.
Sag nur dem Aug', daß ſanft einmal es blicke,
Laß deinen Mund nur einmal ſanft mich nennen,
Der Lippen Kuß nur einmal ſanft mir brennen,
So fällt das Band von ſelbſt mir vom Genicke.
Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur ſind des Stolzes, und des Trotzes Neſſeln;
Laß Stolz und Zorn, ſo fliehn die Zaubereien:
Du möchteſt denn, ſo wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verſtehn zu feſſeln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

Amara, bittre, was du thuſt iſt bitter,
Wie du die Füße rührſt, die Arme lenkeſt,
Wie du die Augen hebſt, wie du ſie ſenkeſt,
Die Lippen aufthuſt oder zu, iſt's bitter.
Ein jeder Gruß iſt, den du ſchenkeſt, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht ſchenkeſt,
Bitter iſt, was du ſprichſt und was du denkeſt.
Und was du haſt, und was du biſt, iſt bitter.
Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.
O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir biſt im innern Kern ſo ſüße.

22.

Du ſtand'ſt in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der ſich ſelbſt noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenzthums Kunden
Dir erſt durch meiner Blicke Flammenzungen.
Aufwachteſt du aus deinen Dämmerungen,
Und ſteheſt jetzt, in freier Blüt' entbunden,
Siegathmend da. — Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerſt den Lenz dir angeſungen?
Die Lerche darf ins Saatfeld, wo ſie ſchwirrte,
Die Nachtigall ins Buſchwerk, wo ſie lockte,
Die Schwalbe, wo ſie ſang, ans Dach von Mooſe
Ihr Neſt ſich baun. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Buſch und Saatfeld, o verſtockte,
Wo ſoll ich niſten, als in deinem Schooße?

23.

So manchen Lufthauch haſt du ſchon geſpüret
Im offnen Feld um Stirn und Bruſt und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.
So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirthſchaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck ſchon lange,
Wie ſanft er auch mag drücken, nicht mehr ſpüret.
So manches Täubchen haſt du ſonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergetzen
Mein Taubengirren hörſt, ohn' es zu fühlen;
So manches Hälmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet ſchon, daß du auch ohn' Entſetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannſt wühlen.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tauſendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröthe,
Das Abendroth mich ſäh' als braunen Schnitter;
Daß ich als Spielmann heute mit der Zitter
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidmann heute meinen Speer erhöhte,
Und morgen mich erhöht' aufs Roß als Ritter.
Ich wollte ſo mit wechſelndem Gepränge
Darſtellen deinem Blicke mich, und ringen
Um deine Gunſt in ſo viel Luftgeſtalten,
Daß es in einer endlich mir gelänge;
Und welcher es gelang dich zu bezwingen,
Die hielt' ich feſt; und würd' ich feſt dich halten?

25.

Antwort.

„Ich will ſonſt keinen als den ſchönſten haben.
(Die Liebſte hat's geſprochen unverholen)
Wenn nicht der ſchönſte kommt mich heimzuholen,
So laß' ich mich als Jungfräulein begraben.
Der ſchönſte ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüſtet von der Scheitel bis zur Sohlen;
Und daß er ſei der ſchönſte, unverſtohlen
Soll's auf der Stirn ihm ſtehn mit Goldbuchſtaben;
Daß ich auch ſicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein ſchönerer zu Theil werd' als der meine.
Find' ich geſchrieben das an ſeiner Stirne,
So will ich mich nicht länger ſtolz geberden,
Da, will ich ſprechen, nimm mich, ich bin deine.“

26.

Und weil du dich ſo ſtolzen Sinn's erhoben,
Daß du vom ſchönſten nur willſt ſeyn gefreiet;
So wünſch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,
Aus allem Frühlingsduft zuſammgeſtoben,
Aus allem Perlenthau zuſammgereihet,
Aus allem Blütenſchnee zuſammgeſchneiet,
Aus aller Herrlichkeit zuſammgewoben.
Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckeſt
An ſeiner Stirn: Ich bin der ſchönſt' von allen,
Und für dich ſchönſte bin ich hergeſendet;
Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausſtreckeſt,
So ſoll der Duftmann dir in Duft zerwallen,
Und dir die Sehnſucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebeſt mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich ſchon um dich ſo lange Tage,
Und glaubſt du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?
„Wer weiß.“ Wer weiß? Ei, du ſollſt's wiſſen, Tolle!
Nun ſage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen ſiehſt? „Das ſage
Ich nicht.“ So ſag denn, daß ich's laſſen ſolle.
„Das ſag' ich auch nicht.“ Nun, beim Flor des Sarges!
Du tödteſt mich; ſo ſage doch nur, was du
Denn überhaupt mir ſageſt? „Gar nichts ſag' ich.“
Bei Gott! ſo wollt' ich, daß du doch recht arges
Mir ſagteſt, ſtatt ſo nichts zu ſagen. Daß du
So gar nichts ſagend mir ſo viel ſagſt, klag' ich.

28.

Da ſteht ſie nun, o daß ihr ſtehn ſie ſähet,
Wie meine Hand ſich feſt in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket,
Und unbekümmert ringshin horcht und ſpähet.
Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das ſtill in der Ecke ſpuket,
Der Sperling, der durchs offene Fenſter gucket,
Nichts ſo gering, ſo klein, daß ſie's verſchmähet.
Denn ſie muß alles mit den Augen ſehen,
Denn ſie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß ſie alles wiſſen.
Nur eines ſcheint ſie ſtets zu überſehen,
Nur eines ſtets ſcheint ſie zu überhören,
Nur ſtets von einem ſcheint ſie nichts zu wiſſen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Bruſt nicht ſah und drüber klagte,
Verſetzte ſie getroſt: Weil mir's behagte
Recht lang ſie blühn zu ſehn, blühn ſie im Zimmer.
Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erſpäht', und ſpitzig fragte:
Wo blüht nun das, ſprach ſie: Im Schrank; ich zagte
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.
Nun ſpräche Jemand, der das nicht verſtünde:
O welche Liebe, die mit ſolcher Treue
Bewahrt ſolch ein vergänglich Angedenken.
Ich aber ſpreche, der ich's wohl ergründe:
O daß dich ſelber ſolche Lieb' erfreue,
Die, was an's Herz ſoll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick iſt matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne drein ſieht in die Winterſtunde;
Dein Kuß iſt welk, wie wenn das todeswunde
Herbſtblatt den letzten Tropfen Thau will ſaugen.
„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?“
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,
Die ſind ein todt Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele ſteigt herauf in Mund und Augen.
„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben.“
Ja wohl, entweder haſt du keine Seele,
Oder du haſt zu Blick und Kuß mir keine.
Heil ihm, der einſt damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eiferſucht nicht quäle
Auf den, der einſt gekoſ't mit einem Steine.

31.

O Wonneſchau, Luſtanblick, Augenweide!
So hab' ich ſie die ſchönſte denn geſehen
Vor meinen Blicken ſo verſchönert ſtehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.
O ſchmeichelhaftes Kleid! Ich ſah die Seide
Von ihrem Buſen mir entgegen wehen,
Und ſah die Blumen dort nach mir ſich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.
So ſieht der Frühlingstag mit Morgenſtralen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit ſeinen Farben ſieht geſchmücket,
Fühlt ſchauend Luſt, und fühlt auch ſchon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder,
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schäz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geſchmückt wie du, o du mein ſüßes Leben!
„Wie war das?" Hör' es recht, mein ſüßes Leben!
Geſchmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schäz' ich, wie ich möchte, könnte geben.
Geſchmückt wärſt du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du ſchöner dann zu prangen wähnteſt,
Würdeſt du ſchöner doch als jezt nicht prangen. —
Das ward geſprochen Abends unterm Tanze,
Als du, nicht tanzend, ſanft dich an mich lehnteſt,
Und litteſt, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Mein Kind, ein ſeltſam Spiel haſt du begonnen
Hier mit dem wehrlos ausgeſtreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menſchenſinnen
Müßt's ihm ein Spiel ſeyn recht zu Weh und Wonnen;
Wie du ihm bald gebieteſt ſich zu ſonnen,
Bald kalte Fluten drüber läſſeſt rinnen,
Bald wieder ſonn'ſt das Flutennaß von hinnen,
Bald wieder tilgſt die Glut mit neuen Brennen.
Mein Kind, wenn Sonnen gleich ſind deine Blicke,
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluten,
So weiß ich, daß ich ſelbſt dem Linnen gleiche;
Da du mich ſonnend glühſt auf Augenblicke,
Dann ach, durch kaltes Wort mir kühlſt die Gluten,
So daß, wie jenes bleicht, ich ſelbſt erbleiche.

34.

Du zieh'ſt, nicht ſag' ichs, zum wie vielſten Male,
O Mond am Himmel deine alten Kreiſe,
Derweil mich ſelber hier im alten Gleiſe
Du ziehen ſiehſt durch dieſe ſüßen Thale.
Das Fenſter aber dort, das blinkt, das ſchmale,
Iſt noch vergittert nach der alten Weiſe;
Und kannſt du, Freund, die Gitter mir nicht leiſe
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strale?
Kannſt du, wie ohne Widerſtand die Scheiben
Du ſelbſt durchdringſt, nicht mich auch werden laſſen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?
Umſonſt, ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehſt allein, Freund, Feind, den ich muß haſſen,
Hin, wo du bleich willſt ruh'n auf rothen Wangen.

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahſt du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geſchüttelt deiner reichen Aeſte,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.
Ich habe dir des Flachſes duft'ge Lagen
Gereicht, als deine Hand ſie hechelnd preßte,
Doch wird kein Schleier draus zum Feſt der Feſte
Das Hochzeitkleid für mich zuſammenſchlagen.
Ich habe mich gemacht dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, geſprungen.
Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte.
Doch kannſt du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn, (kannſt du fragen:) wer hat dich gezwungen?

36.

So oft ſchon bin ich über deine Schwellen
Geſchritten und geſchlichen ſpat und frühe,
Daß es der Hund, der Hüter, ſieht in Ruhe,
Und nicht der Müh' es werth hält noch zu bellen.
Wol hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforſcht ſchon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Kleider, deine hellen.
Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundſchaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrſt den Vorrath deiner Launen,
Die du viel öfter wechſelſt als die Kleider,
Da ich dich oft ſchon zwiſchen heut und morgen
Bald in der roſ'gen ſah, bald in der braunen.

37.

O die du mich in deine Feſſeln zwangeſt,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
Zu Luſt ſich wandeln, wenn du ſtets ſo linde
Die Feſſeln ſchlängeſt, wie du heut ſie ſchlangeſt,
Da du mir feſſelnd Hand und Arm umrangeſt
Mit dieſem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
Der Sommerflur, und zu dem Angebinde
Mit ſüßen Blicken redeteſt, nein, ſangeſt.
Den Blick, die Rede und des Kranzes Nelken
Will ich nach Hauſe tragen, und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.
Und wenn der ſchöne Kranz wird müſſen welken,
So ſoll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o ſüßes Neiden!
Dein Spiegel mit dem blanken Angeſichte;
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.
Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden!
Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
Nie wird; ſo würd' ich, gleich dem dunklen Wichte,
Von deinem Leibe brauchen nie zu ſcheiden.
Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht ſehen, daß du bangeſt
Und flöhſt vor mir, wie vor dem Wolf, nicht beſſer.
So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Scheere
Du führeteſt, und, ob du es verlangteſt,
Das Leben, wenn du führeteſt das Meſſer.

39.

Ich will den Sonnſtral mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Luſthauch bei dem Fittig fangen,
Ob dieſer kalt dir rühren ſoll die Wangen,
Ob jener heiß die Stirne dir ſoll ſtechen.
Die Vögel will ich zauberiſch beſprechen,
Daß ſie dir ſingen nichts als dein Verlangen,
Die Büſche, daß ſie, wo du kommſt gegangen,
Zu dir von nichts als deiner Schönheit ſprechen;
Die Bienen, daß ſie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schooße;
Ja daß dir ſei die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Roſe.

40.

O ſüße Göttin von der heil'gen Myrte,
Wo du magſt weilen unter Paſos Bäumen,
Hieher gelenket ſei an goldnen Säumen
Dein Wagen, der von Tauben angeſchirrte.
Und jeder Zefyr, der durch Blumen ſchwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen,
Zu dieſes Thales dir geweihten Räumen,
Wo ſeine Hirtin heut' umfängt ihr Hirte.
Eine Tempe ſei der Wieſengrund, der feuchte,
Pindus und Oſſa jener Hügel Kette,
Peneios Silber dieſes Baches Welle;
Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nymfe jede flatternde Libelle.

41.

Komm ſchöne glatte kalte goldne Schlange,
Auf die ich ſtarker Schlangenwürger paſſe;
Du haſt mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich ſchlängelnd her gewunden lange.
Komm, ſchmeidige, daß ich mit ehr'nem Zwange
Dich faſſ' und halt' und nicht ſo bald dich laſſe;
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig blaſſe,
Mir iſt vor deinem ſüßen Gift nicht bange.
Wohl auf, mit allen deinen Schlangenkünſten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, ſprühend mit den Zungen:
Laß ſeh'n, wer von uns beiden hier mit Brünſten
Das and're wird beſtehn, es ſo umzingelnd,
Daß es bekennen muß: ich bin bezwungen.

42.

Sieh' um dich, meine ſchöne ſcheue Taube,
Es ſteht der Wald in ſeinen bloßen Haaren,
Läßt muthig Wind und Sonnſchein drüber fahren,
Und birgt nicht ſeinen Schmuck in einer Haube.
Was willſt du deines Hauptes Blütenlaube,
Den jungen Wald im Saft von ſechszehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gib mir ſein Dach, das Haar dem Wind zum Raube!
Ich träumte jüngſt, ich ſähe zartgewoben
Als gold'nes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.
Wird das zur Hälfte wahr, ſo will ich's loben,
Wenn du das Haargeweb wo nicht zum Rocke,
Dir läſſeſt dienen mindeſtens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer wenn des Winters Stürme ſchnauben,
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.
Wenn näher dann in ihrem Neſt die Tauben,
Weil's draußen ſtürmet, an einander rucken,
Rückt näher auch der Spinnerin, der ſchmucken,
Der Knab', und ſie darf ſich darum nicht ſträuben.
Du ſitzeſt, ſüßeſte der Spinnerinnen,
Wol jetzt im Kämmerlein beim leiſen Rade,
Ziehſt ſtill die ſtillen Fädelein vom Rocken.
Leb wohl! du ſollſt hinfort nicht mehr mir ſpinnen
Mein ſüßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder ſtocken.

44.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von ſeinen Täuſchungen den Geiſt umwinde.
Ich aber wollte ſelber meine blinde
Glückſeligkeit nicht ſtören in dem Gange;
Ach, dem Geſchick währt bald ein Glück zu lange,
Und weiſe ruft es meiner Thorheit: Schwinde!
Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich ſelbſt nicht meinen Traum zerſchlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.
Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeſchäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich ſo ſüß noch einmal träumen werde?

45.

Ich ſchäme mich der ſchwachen Augenblicke,
Wo ich mir ſelbſt der Knechtſchaft Band geſponnen,
Wo es mir galt die höchſte meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.
Ich ſchäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefeſſelt hieng, als wären ſie nur Sonnen,
An ihren Kuß, als wär nur er ein Bronnen,
An ihr Gebot, als wär nur es Geſchicke.
Ich ſchäme mich ſo mancher Thränenmienen,
Ich ſchäme mich ſo mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.
Mich ſchäm' ich, wie ſie mir ſo ſchön geſchienen,
Daß ich nicht längſt mich ſchämt', und noch ſo ſchöne
Mir ſcheint, daß ich faſt all der Scham mich ſchäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;
Ich hatte dir aufs Haupt geſetzet Kronen,
Dir um die Bruſt geleget Goldgeſchmeide.
Thu von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, ſteige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.
Ich hatte dich mit Himmelsthau gewaſchen,
Ich hatte dich geſalbt mit Götterſchminke,
Ich hatte Manna dir zur Koſt erleſen.
Geh, ſchminke wieder dich mit Staub und Aſchen,
Geh wieder hin an deinen Bach und trinke,
Und ſag' es Niemand, daß du mein geweſen.

47.

Nicht doch! Sie ſteht in ihrer ſtillen ſchönen
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern von ihr, nimm ohne Klaggewimmer
Den Abſchied, geh, und nimm ihn ohne Höhnen.
Sprich ruhig: Uns zuſammen zu gewöhnen
Auf läng're Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie gieng es gut, nun geht es immer ſchlimmer;
Leb wohl! und laß die Trennung uns verſöhnen.
Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk dabei zu Zeiten meiner,
Wenn du einſt einen haſt, der keine ſinget.
Du gabeſt mir nach kurzem Widerſtreben
Einſt dieſen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anſtoß' und er klinget.

48.

Statt Blatt und Blüten, die vom nackten Leibe
Der Nordwind abgeſchüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbſt hat entpflückt Natur, dem armen Weibe;
Sät jetzt der Winter an des Fenſters Scheibe
Froſtblumen aus, und auf den öden Räumen
Schneeblüten, daß damit, als blaſſen Träumen
Vom Lenz, ihr Spiel des Lenzes Sehnſucht treibe.
Die Sehnſucht aber ſitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den ſie dort ſitzen ſieht in einem Stübchen;
Dort ſitzt er hell im eignen Sonnenſchimmer,
Auf ſeinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Roſen um der Wange Grübchen.

49.

Ach es iſt keine Kunſt, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwiſchen rollen,
Und Meeresfluten, die, im Sturm erſchwollen,
Dazwiſchen brauſen, dich von Liebe ſcheiden;
Doch eine Kunſt iſt's, eine Kunſt zu leiden
Iſt's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich ſcheidet, und die ſtillen Wünſche ſollen
Die Scheidewand zu überſpringen meiden.
Ja eine Kunſt iſt's über alle Künſte,
In alſo frei gewählter Selbſtverdammung,
So fern von ihr zu ſeyn in ſolcher Nähe,
In ſolcher Nähe, daß, wenn dieſe Brünſte
Mein Haus hier ſetzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock ſie's ſähe.

50.

Du denkſt vielleicht, ich habe dich vergeſſen,
Weil du nicht mehr mich ſieheſt, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordeſſen.
Nicht denken würdeſt du es, wenn ermeſſen
Du könnteſt, wie noch täglich mein Gedanke
Ausfliegend Koſt mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einſt dem Seher holten Eſſen.
Nicht denken würdeſt du es, wenn du wüßteſt,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranſtaltet mit dir Zuſammenkünfte,
Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßteſt,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgeſendet meiner Geiſter Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers ſorgſam man verſchloſſen hätte,
Wenn man ihm Pinſel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.
Ob er kein andres Werkgeräth auch fände,
So würd' er machen ſeiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand, und zum Griffel ſeine Kette,
Und drauf eingraben ſeine Gegenſtände.
Was hülf' es, daß auch ich den Kerker ſchlöſſe,
Wenn doch ja meiner Malerkunſt Geräthe
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?
Und ob kein Stral des Tags durch's Gitter ſchöſſe,
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz ſeiner eignen Schöne.

52.

Im Sommer draußen, als durch Buſch und Hecken
Auf deinen Austritt meiner ſich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zu nichte
Daran ein Theilchen ward durch Sommerflecken.
Jetzt wie ſich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiſte, ſtaun' ich wie, im Lichte
Du daſtehſt mit ſo reinem Angeſichte,
Daß ich kein einziges Fleckchen kann entdecken.
Was iſt das? iſt es wohl der keuſche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken ſauber
Gemacht hat, daß du ſtrahlſt als wie die Lilgen?
O nein! Ein Quell iſt das, aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in ſich den Zauber,
Daß er kann ird'ſcher Schönheit Flecken tilgen.

53.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln ſah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu ſtiften,
Beſchreibend manches Blatt von meinem Herzen.
Nun ſitzend hier bei der Erinnerung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften;
So wie die Biene Honig ſaugt aus Giften,
Saug' ich Erquickung ſelbſt aus meinen Schmerzen.
O hier ſind wunderbar verſchlungne Chiffern,
Und Amor, der die Räthſel zu entſiegeln
Beſtellt ward, iſt ein trügriſcher Dolmetſcher.
Was herb daran iſt, will er nicht entziffern,
Das ſüße aber weiß er abzuſpiegeln
So lieblich, daß vor Luſt zerſchmölzen Gletſcher.

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich ſog Genuſſes Wogen,
Berauſchung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.
Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein ſüßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug iſt ja der Liebe Spielgeſelle.
Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je in's Leben
Mir gieng, aus deinem Leben ſei gekommen,
Aus deinem Geiſt zu meinem ein Gedanken;
Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann ſtill die Nacht auf dunkeln Pfaden ſchreitet,
Und unter'm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Im Glanzgewölb' gleich heimlicher Laterne,
Der Mond ſein wachſend Silberlicht bereitet;
Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte ſchöne Ferne,
Wo er mit ſeinem liebeglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.
Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenſchimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht ſoll wallen?
Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' iſt ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch raſches Tönen wunderſanfter Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebſte kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Daher geflogen durch den Tanz der Flocken.
Die ſtolzen Hengſte ſchütteln ihre Locken,
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel ſchritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.
Haſt du den Rocken laſſen können, Fleißige?
Wenn nun indeß ihn müßig ſieht ein Freier?
Doch ſieh, für deine Hand ſpinnt eine fremde,
Der Winter ſelber ſpinnt für dich, der eiſige;
Schneeweben will er bald zum Hochzeitſchleier
Geſponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmuth, daß er ſich verſtocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfaſſen;
Und iſt kein andres Mittel ihr gelaſſen,
So wählt ſie ſich den Hammer einer Glocke.
Die Glocke draußen in dem höchſten Stocke
Des Thurms, an dem vorbei ſonſt meine Straßen
Zum Hauſe giengen, das ich jetzt will haſſen,
Dringt ein zu mir, daß ſie mich wieder locke.
O die du nur die chriſtliche Gemeinde
Berufen ſollteſt zu des Tempels Stufen,
Hat ſtatt der Andacht Liebe dich gedungen?
Wer ſchützt mich gegen ſo verbundne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr ſelbſt zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

58.

Die du mir, Glocke, zuträgſt deine Klänge,
Warum denn haſt du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen laſſen nimmer,
Und thuſt im Winter jetzt ſo weite Gänge?
„Im Sommer war vom Thurme, wo ich hänge,
Bis hieher, wo du wohnſt im ſtillen Zimmer,
Auf Gaſſ' und Straßen ſolch ein Leben immer,
Daß ich nicht kommen konnte durch's Gedränge.
Blumen und Gräſer waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauſchten alle Sproſſen,
Und alle Felſen horchten auch, die ſchroffen.
Da gieng mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt ſind die Ohren draußen all geſchloſſen,
Nur dein's hier ſteht der Lieb' auch ewig offen.“

59.

Wer biſt du, der du anklopfſt gar nicht leiſe
An meine Fenſter mit dem Flügelſchlage,
O ungeſtümer Nachtdurchwandler, ſage,
Der du die Locken mir behauchſt mit Eiſe?
„Ein Nordwind bin ich, und bin auf der Reiſe;
Ein Gruß an dich iſt, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreiſe.“
Weh mir, das Blut erſtarrt in meinen Adern.
Kann ſie mir keinen andern Bothen ſenden,
Als einen, deſſen rauhe Grüße morden?
„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuſer legt' an ſolche Enden,
Gen Süden dein's und ihres gegen Norden.“

60.

Auf, Südwind, komm heran zu mir und ſchaue,
Wie hier, erblüht in ſchönſten Farbentinten,
Im Winterfenſter ſtehn drei Hyazinthen,
Roth eine, eine weiß' und eine blaue.
Schüttl' ihre duft'gen Glocken und trag laue
Gewürze hin zu meiner Kaltgeſinnten,
Dort, wo ſie ſchläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenſter an, und thaue.
Thau' dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe,
Und findeſt du ihr Herz, wie es umſtricket
Ein Band von Eis, ſo ſprenge du die Kruſte,
Und hauch' ihr duftend in den Mund: zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte ſchickeſt, ſchicket
Er Odem dir aus glühendem Auguſte.

61.

O Blumen, die ihr, weil der Winter ſchauert,
Schnee auf der Au und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anſtatt der Sonne
Euch müßt erſchließen, o wie ihr mich dauert;
Die ihr vergebens auf Erlöſung lauert,
Wie hinter'm Kloſtergitter eine Nonne;
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Buſen ſtürbt ihr unbetrauert.
Nichts ſind die Ding', es iſt die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen ſich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen ſich des Himmels Achſen.
Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz ſich nicht der Liebe weihen,
So iſt ſo Blum' als Herz umſonſt gewachſen.

62.

O du mein gar zu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im ſchönen ſelbſt geſponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen,
Du ſitzeſt Tag und Nacht am Spinnerädchen.
Wieviel geſponnen haſt du feine Fädchen,
Und ausgeſponnen ſie zu feſten Bändchen;
O wieviel haſt du angeſponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fenſterlädchen.
O wieviel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Geſpinnſte dir ins Häuschen
Getragen, mit umſponnen dich beim Tänzchen.
Dann hat ſich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entſponnen zwiſchen uns ein Haderſträuschen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vögelein, und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schaar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenſter jammern,
Bis ſie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.
Und wenn der Schwarm geſättigt weiter zöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis ſie, ſich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit ſich nähme und mich drinnen pflöge.
Dann thät' ich ſo erfroren und erſtarret,
Daß ſie aus Mitleid in den Buſen nieder
Mit Haut und Haar mich ſchöb', um zu erwarmen.
Dann, wenn ich erſt ein Weilchen ſo verharret,
Beſänn' ich mich auf meine Menſchenglieder,
Um ſie, ſtatt zu umflügeln, zu umarmen.

64.

Mir träumt', ich ſäße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' ins Thal auf meine Liebesreiche.
Und plötzlich war es jetzt, als überſchleiche
Den ſtarren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Thurme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.
Und als ich niederſchaute nach dem Hauſe,
Von Läden grün und roſenblaß von Wänden,
Da ſtieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.
Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrauſe;
Am Eichſtamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonſt riß der Wirbel mich zum Hauſe nieder.

65.

Nun ſteht ſie drinnen in der Hexenküche,
  Und bläſt mit ihres Odems falſchem Hauche
  Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
  Bis hieher mich umwittern die Gerüche.
Aufſchichtet ſie geknickte Reiſigbrüche
  Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche;
  Und murmelt über dem Wachholderſtrauche,
  Der in der Lohe kniſtert, ihre Sprüche.
Sie raſſelt mit dem aufgehängten Keſſel,
  Sie klappert mit den aufgeſpülten Schalen,
  Sie rührt mit raſchem Quirl für mich im Topfe;
Sie rückt für mich im Kämmerchen den Seſſel,
  Und weiß die Stunde ſchon genau in Zahlen,
  Wo ich muß kommen, und an's Thürchen klopfe.

66.

Gleich wie der Kibitz, der unbänd'ge Schreier,
  Um zu verhüten, daß nicht ſeine Läger
  Durch ſeine Schuld an den verſchmitzten Jäger
  Verrathen werden, oder an den Geier,
Von weitem, ſcheu, um den geliebten Weiher,
  Wo er ſein Neſt hat, ſtreifend, zieht in ſchräger
  Umkreiſung ſeinen Flug, bis ins Gehäg er
  Sich ſenkt auf ſeine Jungen oder Eier;
So kreiſt, im Zauberwirbel hingezogen,
  Mein Geiſt mit ſehnſuchtmüden Flügelſpitzen
  Um's Haus der Lieb' an ſtillen Waſſerborden,
Stets näher rückend in ſtets engern Bogen,
  Bis unaufhaltſam er ſich ſtürzt gleich Blitzen
  Heiß auf das Neſt, das kaum erſt kalt geworden.

67.

Wie ich eröffne mit geheimem Schauer
Die mir ſolang' entwöhnte Thür' und ſtöhne,
Fällt in die Augen mir ſogleich der ſchöne
Canarienvogel im geflechtnen Bauer.
Sein gelbes Hälschen recket er mit ſchlauer
Bedeutſamkeit, als ob er mich verhöhne,
Und ſingt, als wärens klare Menſchentöne:
„So lang iſt alſo dieſer Freiheit Dauer?
Klug iſt der Vogel, und der Menſch iſt thöricht,
Ich hab' in der Gefängniß Luſtgemache
Indeß hier fortgeſungen meine Lieder,
Als ſäß' ich frei in Teneriffas Röhricht;
Du biſt der Haft entflohn mit einem Ache,
Und kehrſt zur Haft mit einem Ach jetzt wieder.“

68.

Wer biſt du Knäbchen, klingend mit dem Sporne,
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebſten Tiſch? Gieb Kunde!
„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.
Hier ließeſt du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen giengſt; und ſeit der Stunde
Hat ſich dein einſam Lieb von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne.“
So biſt du alſo, ſeit ich aus geweſen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
Da weißt du wol recht viel jetzt zu erzählen.
„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn ſie was leſen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
Sie meiſtens Hochzeitlieder pflegt zu wählen.“

69.

Du weiße, ſchöngewaſchne Hemdenkrauſe,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du ſiehſt mir eben aus, alsob zu prangen
Du habeſt Luſt bei einem Hochzeitſchmauſe.
„Ja, Hochzeit gibts auch nächſtens hier im Hauſe.“
Weh mir, zum Eintritt machſt du ſchlimm mich bangen.
„Nicht doch! der gilts, die dich nichts angegangen;
Die jüngre bleibt vorerſt noch in der Klauſe.“
Weh mir, auch ſo verlier' ich eine Schanze.
„Wie ſo das?“ Ach! vorm wüſten Freierhauſen
That die mir gute Dienſte allerwegen
Als Außenwerk; iſt das weg, wird der ganze
Verwegne Schwarm mir nun ans Hauptwerk laufen.
„Da mußt du denn zwiefach ins Zeug dich legen.“

70.

Wo iſt ſie denn, die ich mit Blicken ſuche,
Und mit des Herzens Schlägen, den geſchwinden,
Mich unterhaltend, weil ſie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkrauſ' und Liederbuche?
Wo iſt ſie denn, daß ſie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden
Frag' und ſich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres ſpröden Gaſts Beſuche?
Wo iſt ſie denn? Ach, aus der Kammer dorten
Tritt ſie ſo ſtrahlend, alsob meine Muſen
Selbſt hätten ihr das Kleid mit Licht beſäumet,
So wunderſeltſam ach in Blick und Worten,
Alsob ſie all das wüßt' in ihrem Buſen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

Zugaben.

1.

Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.

Nicht wann du mich kommen ſieheſt,
Liebſte, komm' ich her zu dir;
Immer ſchon bei dir geblieben
Iſt mein Herz von geſtern hier.

Und nicht wann du gehn mich ſieheſt,
Geh' ich, ſondern ſtets im Geiſt,
Liebſte! bleib' ich dort in deiner
Kammer ohne daß dus weißt.

2.

Wiſſen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir ſpielen könnt' im Haar,
Oder ſtreicheln an der Wange,
Oder ſehn ins Augenpaar;
Wiſſen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein ſolches Spiel es giebt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich ſo oft gefunden,

Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Seſſel ſeh' ich ſtehen,
Und auf jedem ſonſt bei mir
Saßeſt du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder ſeh' ich hangen,
Oft an ihnen ſpielt' ich ſchon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und ſo iſt die Zeit entflohn.

4.

O wie ſchön iſt, daß du nicht
Schön biſt all und immer,
Sondern nur, wenn dein Geſicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das iſt, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5.

Mein Liebchen hat das Herz ſich abgeſchloſſen,
Den Schlüſſel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen ſproſſen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6.

Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich ſchwarz gebrannt,
Nun magſt du noch weniger mich.

7.

Auf der Wieſe.

Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh,
Und immer gefällſt du mir, ſo oder ſo;
Doch weißt du, wie du mir am meiſten gefällſt,
Dann wenn du mir gut biſt, und zornig dich ſtellſt.

8.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie ſonſt ſitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor ſich hin mit Fleiß:

Herr Gott, du wollſt vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;

Hat ſie mich geſchickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob ſie's ſelber thät!

9.

Triolet.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir ſehen;
Aber, wär' es nun geſchehen,
Und ich ſäh nichts gutes drin,
Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts geſehen;
Darum, dir ins Herz zu ſehen,
Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

10.

Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht ſie: gleich ins nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft,
Denn ſie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächſt iſt meine Bruſt.

11.

Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun ſoll's am Ende werden?“ —
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kann!

12.

Warum in der Ecke ſtehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute ſehn,
Was ſie mir nicht wehren können!
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unſre Lieb' iſt ſolch ein Bronnen,
Der nicht dran verſiegen ſoll.

13.

Wenn mein Geiſt, dich zu umſchweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;
Lieg im Schlummer, ſüßes Leben,
Und er küſſe dich im Traum.
Sei die ſanft im Schlaf entwendet
Glück, im Wachen nie geſpendet.

14.

Süß muß ſeyn, ſich lieben laſſen,
Süßer muß es ſeyn, als ſelber lieben.
Ohne meinen Trieb zu haſſen,
Fühlſt du doch dich ſelber nicht getrieben;
Wollteſt niemals mich umfaſſen,
Aber biſt von mir umfaßt geblieben.

15.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie iſt nah dran, aufzuthaun.
Milder ſeh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingsſonnenlicht.
Ja ſo zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich ſchon befürchten muß,
Nächſtens, will ich ſie umſchließen,
Wird ſie mir im Arm zerfließen.

16.

Wie erſtaunt ſich möchte weiſen,
Wer verwandelt ſprödes Eiſen
Plötzlich ſäh' in lautres Gold;
So erſtaunt, kann ichs nicht faſſen,
Wie zu Lieben ward dein Haſſen;
Doch ich fühl's, du biſt mir hold.

17.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abſchied leg' ich an
Dieſe ſieben Siegel.

Küſſe ſollen Siegel ſeyn,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!

Dieſes Siegel auf die Bruſt,
Auf den Nacken dieſes;
Fremder Wunſch ſei fern der Luſt
Meines Paradieſes!

Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang',
Und kein Blick hier ſauge!

Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

18.

Wenn ich ſterbe, werd' ich wol
Nun das Paradies erwerben.
Denn die Liebſte ſagt, ich ſoll
Nur in ihren Armen ſterben.

19.

Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt dann,
Die wol, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20.

Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich wärmt' und ob ich ſchalt.

21.

Was ich dir ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſo gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ichs, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ichs denn;
Oder wenn ichs ja noch weiß,
Von heut an vergeſſen ſeis!

22.

Lieben wollt' ich wie vermeſſen,
Könnt' ich Eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rühret,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir gethan,
Daß ich dich nicht küſſen kann!

23.

Freuen ſoll dichs, wenn du ſiehſt,
Wie dein Leichtſinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernſt,
Daß mein Lieben iſt im Ernſt.
Doch du biſt ein ſchwankes Reis,
Das mein Ernſt zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieſes weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24.

Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!
Ach daß ſie es könnte ſeyn!
Wie erſtarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckſt du neu mein Mißgeſchick.

25.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kanns entſcheiden?
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Als ob nichts geſchehen ſei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hats ins Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wol tragen.

26.

Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naſchen.
Kommt nun ein wildfremd Thier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaſchen.
Die beſſere Schüſſel ich ihm gönnte,
Wenn er ſich nur das Maul verbrennte!
Aber es ſchmeckt ihm ſo gut, Gott weiß,
Ich glaube, ſie war nur mir ſo heiß.

27.

Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habeſt,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

28.

Ja, mit Worten ſcharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig ſcharf!
Mit dem erſten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29.

Eins nur Eines möcht' ich wiſſen,
Ob es gibt kein Band ſo feſt,
Womit Liebe, die zerriſſen,
Wieder ſich verbinden läßt.
Und noch eines möcht' ich wiſſen,
Wie der Liebe Band ſo feſt,
Daß es, wenn es ſchon zerriſſen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30.

Unbegreiflich wunderbar
Iſt und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erſt ſo fremd ſich ſind,
Werden ſo bekannt geſchwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt ſeither,
Dann ſo fremd einander grüßt,
Als ob es ſich nie geküßt.

31.

Auseinander gekommen ſeyn,
Wenn man erſt nah beieinander war,
Iſt viel ſchlimmer, als ganz und gar
Nie beieinander geweſen ſeyn.

32.

Iſt die Liebe ſo verſtrickt,
Oder ich ſo ungeſchickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingeſponnen;
Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zeriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir giebt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

33.

Oft macht es mich erſchrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Bruſt, von einem Ton,
Von einem Blick, der längſt entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinnerung zu verſtecken
Sich hat ſo lange Zeit gewußt,
Und was ſie jetzt erwecken
In dieſem Augenblick gewußt.

34.

Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn ſoviel ich kann.
Zu haſſen dich hatt' ich mir vorgeſchrieben,
Mit Haſſe ſah das Herz die Vorſchrift an.
Dich zu vergeſſen hatt' ich mich getrieben;
Vergeſſen war es, eh ich mich beſann.
Da ſo der Haß ward von ſich ſelbſt zerrieben,
So das Vergeſſen in ſich ſelbſt zerrann;
So laß mich denn, ſoviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35

Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte;
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daſelbſt, wie vormals, einzukehren.

Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß ſie kein neuer Blick von dir beſtricke;
Nachts kann ich ſo nicht die Gedanken zwingen,
Daß ſie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.

Nachts kann ich nicht gebieten dieſen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage ſoll mein Geiſt ſich faſſen,
Dich zu vergeſſen ach und dich zu laſſen.

36.

Was geſtern war, o laß es mich vergeſſen!
Was morgen ſeyn wird, laß mich nicht ermeſſen!
Laß mich verſinken in das ſchöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen ſcheinen,
O laß mich thun als könnt' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln deut.
Was kümmerts mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmerts mich, daß einer iſt dahinter?
Wenn zwiſchen-inn der kurze Lenz mich freut!

37.

Sie ſprach: Man ſieht ſo ſelten dich,
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich ſprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wol ſagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er ſparet gern ſein Beſtes
Nur auf den Tag des Feſtes.

Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte,
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann iſt in deinen Augen mir
Am Ende ſaurer Wochen
Der Sabbat angebrochen.

Sie ſprach: Mein Freund, das läßt nicht ſchön;
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich ſprach: So will ichs denn geſtehn
Und ſagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fieng,
Und der der Schlinge kaum entgieng,
Läßt lang von Luſt ſich nagen,
Eh ers will wieder wagen.

Die böſe Schlinge kenn' ich ja,
Die mich ſooft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah,
Und will nicht wieder hangen;
Bis ſich die Luſt ſo mächtig regt,
Daß ſie die Furcht zu Boden ſchlägt,
Dann ziehts zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38.

Geſtern hab' ich vom Nachtbeſuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermiſſend,
Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang.
Gegen Abend, auf meinem Sofa liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehn und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen praſſelt,
Und ich ſage: nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Thierchen an mir ganz ungeheuer.

39.

Welch ein Gärtner auf Erden kann ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes
Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

40.

Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' eben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte ſtarre Stubendecke.
Als ich nun zu Bette war gegangen —
Rauſchen hören hatt' ich den Pantoffel —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenſter.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.

Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben
(Denn ihr Fenſter ſchirmen Eiſengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebſte ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich dieſe Nachtgedanken:
Aus dem Fenſter hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenſter iſt es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld geſäet,
Aber wird es mir wol Blumen tragen?

V.

Aprilreiſeblätter.

1836.

Ein altes Heft, Aprilreif' überſchrieben,
Zieh' ich hervor aus ſeinem Grab im Staube,
Mir ſo entfremdet, wenig fehlt ich glaube,
Ein andrer habe dieſen Spuk getrieben.
Doch nicht bei Seite will ſichs laſſen ſchieben,
Und jedes Blatt ſpricht gleich gewelktem Laube:
Soviel vom Leben wird der Zeit zum Raube,
Sowenig iſt zuletzt Ertrag geblieben!
Nun, zeiget nur der Welt, zerſtreute Blätter,
Welch einen Gang wir Schritt vor Schritt genommen
Durch Jugendunmuth und Aprilenwetter.
Zum rechten Ziel ſind wir noch nicht gekommen,
Doch blicken wir von Bahnen etwas glätter
Dankbar zurück, wie mühvoll wir geklommen.

1.

Im Gebirg.

1811.

Wohin, ach! ſollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil ſich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es ſeufzt der Fels, daß ihr ſein Steingeſtühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu ſchichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nachbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß ſtatt der Hirtenlieder
Ins orgelnde Gebraus des Sturms geſungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.
Und ſelbſt die Berge ſchütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß ſie dazu ſind gezwungen,
Euch auszuſpein die Goldſchlack' eures Jammers.

2.

Bei der Beſteigung einer alten Burg.

Die Locken triefen und die Adern kochen,
Die Kniee wanken und die Lungen keichen;
Und eh das Ziel der Höh die Füß' erreichen,
Hat wohlbedacht ſie mancher Dorn durchſtochen.
Iſt endlich dann die ſaure Bahn gebrochen,
So ſtehn wir droben in des Todes Reichen;
Burgtrümmer liegen rings, wie ſteinerne Leichen —
Such', und du findeſt wol auch wahre Knochen.
O Wanderer, ſo eiferig zu traben,
Um, was du ſtatt zu ſuchen, ſollteſt ſcheuen,
Dich am Geripp der Zeiten zu erlaben!
Du mußt wol recht mit Thorheit ſtatt des Neuen
Das Alte lieben, oder mußt du haben
Recht wenig neues, das ein Herz kann freuen.

3.

Die Burgen.

Zu Trümmern ſankt ihr unter Schickſalsſtreichen,
Doch noch in Trümmern ſcheint ihr ſtolz zu ſtehen,
Verdammend von den Höhn herabzuſehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
Ihr jetzt ſie bau'n, ſeht wieder ſie vergehen,
Und ihr ſteht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt ſich, eure Rieſenwälle
Mit des Beſitzthums Anſpruch anzutaſten,
Auf euren Schutt zu flicken ſeine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu raſten,
Gleichals entehr' er alter Kraft Grabſtelle
Durch ſeines Feiglingstrittes nichtige Laſten.

4.

Ich klag'! Iſt einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts iſt, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben iſt wie Spreu gewichtig,
Und alles Seyn voll Mark, gleich holen Worten.
Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felſen, der nicht ſteht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Freuden,
Wollüſte, Wünſche, Wonnen, Wohlgefallen,
In eigner Glut ſich zehrend wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Leiden,
Und daß das eitelſte vom eitlen allen
Iſt mein Anklagen eitler Luſt und Schmerzen.

5.

An einen Leinenweber.

Beglückt biſt du, der du mit ſtetem Fleiße
Von der zufriednen Spule ſtill und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkeſt, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Geweb zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe giebt das Roth dazu, das heiße.
Dazwiſchen ſchlinget ſich ein Schillerſtreifen,
Die Poeſie, bald wie ein Sonnenflitter,
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden in einander greifen,
Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

6.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs feſter Ordnung lebet,
An ihrem heimiſchen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von ſeiner Ufer ſichrem Maaß umwebet,
Im vorgeſchriebnen Gleiſe vorwerts ſtrebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Menſch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geiſtes Flügel,
Um ſchrankenlos durch Zeit und Raum zu ſtreifen.
Ach, daß nur er ſo früh zu Sporn und Bügel
Sich ſelbſt wird, und ſo ſpät erſt lernt begreifen,
Daß er auch ſelbſt ſich werden muß zum Zügel.

7.

Ein Forſcher der Natur, der Gras und Steine
Zu ſuchen gieng im Lande der Huronen,
Ward dort gefragt von denen, die dort wohnen:
„Haſt du daheim in deinem Land denn keine?“ —
O Wanderer, der du dein Glück und deine
Ruh ſo zu ſuchen gehſt in fremden Zonen;
Mit gleicher Frage könnte man dir lohnen,
Und zwar mit beſſrem Fuge noch, ich meine.
Denn wenn auch jener fremd Geſtein und Kräuter
Mit ſich zu Haus bringt etwa von den Reiſen,
Um ſeine trocknen Schätze zu bereichern;
Wirſt du doch nie, ein gleichbeglückter Beuter,
Zufriedenheit, das Lebenskraut, erreiſen,
Wenn nicht daheim es liegt in deinen Speichern.

8.

Es ſloh ein Mann vor einem Ungeheuer,
Das überall war, wo er wollte ſchreiten,
Bald vor, bald hinter ihm, bald ihm zur Seiten,
Stets klebt's an ihm, er ſelbſt blieb ſich nicht treuer.
Je heller droben ſchien der Sonne Feuer,
Je dunkler ſah er jen's am Grund ſich breiten;
Je ſchneller er, je ſchneller ſah ers gleiten;
Ihm zu entgehn fand er nicht Rath noch Steuer.
Und ſo, davon geſcheucht, ſloh er ſo lange,
Bisdaß ein klügrer kam, um ihm zu ſagen,
Daß, was er ſlöhe, ſei ſein eigner Schatten;
Und jeder Menſch müſſ' auf dem irdiſchen Gange
Ein ſolches Vorbild ſeines Todes tragen,
Um endlich ſich im Grab mit ihm zu gatten.

9.

Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felseilande,
Allein mit mir, und wie aus Nebelſlore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem feſten Lande;
Und ſähe, wie ſie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuſerthore,
Im Brautreihn giengen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch ſahn ſie mich nicht ſtehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einſam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

10.

Daß ich nicht an Geſellſchaft Mangel litte
Auf meinen Wegen, gab mir zum Geleite
Ein Gott Geſellen, die, wohin ich ſchreite,
Stets raſtlos folgen jedem meiner Schritte.
Ob ich ſie auch von mir zu weichen bitte,
Sie weichen dennoch nicht von meiner Seite;
Sie fliehn, wenn ich zu fliehen mich bereite,
Mir nach, und halten ſtets mich in der Mitte.
Sie reden ſtets, und laſſen nichts mich hören,
Was ſonſt zu mir will reden, Zefirs Scherzen,
Des Morgens Gruß, der Vögel Sang in Chören.
Und will ich ruhn, ſo ruhn ſie mir am Herzen,
Um, ſo wie wach, auch ſchlafend mich zu ſtören,
Die ewigen Reiſebegleiter meine Schmerzen!

11.

Mit Blicken wend' ich mich nach Oſt und Weſten,
Nach Süd' und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüſſen,
An jeden, der mich lud zu frohen Feſten!
Wer irgend mich geſpeiſ't von ſeinen Reſten,
Wer irgend mich getränkt aus ſeinen Flüſſen,
Wer eine Ruhſtatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geſchlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich ſtärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerſtab zu tragen.

12.

Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube
  Ein Neſt, ein Brautgemach dem buhl'nden Schalke;
  Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
  Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.
In Steinesklüften ſiedelt ſich die Taube,
  Wo ſie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
  Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
  Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.
Soll denn nur ich, ein heimatloſer Flattrer,
  Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
  Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
  Wonicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
  Doch einſam meinen Unmuth auszubrüten!

13.

Erſchöpft von langen winterlichen Wegen,
  Auf meines Lebens allertrübſter Reiſe,
  Kam ich hieher, in froher Hoffnung, leiſe
  Mein Herz an eines Freundes Herz zu legen.
Da ſtarrte mir das Freundesherz entgegen
  Noch ſtarrer als vom ſtarrſten Winterreiſe;
  Da klang das Freundeswort in kalter Weiſe,
  Noch kälter, als der kälteſte Winterregen.
Weh mir! Natur, wohin ſoll ich mich wenden?
  Wenn draußen du ſtehſt mit den Winterſchauern,
  Und hier die Herzen mit den Winterfröſten?
Ich bitte dich, laß deinen Winter enden,
  Und werde Lenz! Mag Menſchenfroſt dann dauern;
  An deiner Frühlingsbruſt will ich mich tröſten.

14.

Die Tannen ſplittern und die Föhren krachen,
Die Eichen rühren zitternd ihre Spitze;
Der Himmel gährt, und glutgeaugte Blitze
Durchſprühn das Nachtgewölk wie feur'ge Drachen.
Der Donner regt mit ſeinen tauſend Rachen
Das Leben ſchütternd in dem tiefſten Sitze
Des Buſens auf; tief wogt in dumpfer Hitze
Der Bruſt Vulkan, wie wird er Luft ſich machen?
Was wird der Geiſt erſinnen ungeheuers?
Zu welcher Rieſenthat wird er ſich heben?
Sich flügeln auf zu welchen Himmelsthoren?
Weh mir! Zergangen iſt der Sturm des Feuers
Matt in ſich ſelbſt; was hat ſich denn ergeben?
Der große Berg hat ein Sonett geboren!

15.

Durchmeſſen habt ihr längſt Gebirg und Wogen,
Mit Wanderſchritt und mit des Schiffes Kiele;
Nur noch gekommen ſeid ihr nicht zum Ziele,
Wo auf der Erde ſteht der Himmelsbogen!
Ihr habt dem Vogel auch ſein Recht entzogen,
Den angebornen Vorzug ſeiner Kiele,
Und fliegt wie er; wenn es euch nur gefiele,
Ihr hättet ſchon das Paradies erflogen!
Ihr habt entwaffnet ſelbſt des Himmels Waffen,
Den Blitz habt ihr durch eure Kunſt gebunden,
Daß er nicht mehr euch treffen kann, die Spötter!
Ihr habt, um ſelbſt dafür euch hinzuraffen,
Den irdiſchen Blitz und Donner euch erfunden,
Und haltet ihr euch denn noch nicht für Götter?

16.

Es iſt der Menſch mit der Natur im Hader:
Die krumme Linie, die ſie im kecken
Spielwerke liebt zu ziehn an Stein und Hecken,
Die will der Menſch umſchaffen zu gerader.
Er haut den Fels zu regelrechter Quader,
Zum Balken läſſet er den Baum ſich ſtrecken;
So zwingt er Fels und Baum zu ſeinen Zwecken,
Doch raubt er ihnen die lebendige Ader.
Und die Natur, wenn alſo in den Gittern
Der Menſchenkunſt ſie ihre freien Spiele
Gefeſſelt ſiehet, ſcheint ſich zu erbittern,
Und regt ſich; morſch entzwei bricht Balk' und Diele,
Der Mooswuchs ſteigt aus Mauern, die verwittern;
Frei ſteht Naturkraft an der Kunſtwelt Ziele.

17.

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig ſind!
Der erſte Kiel iſt, den die Vögel ſpannen,
Womit ſie über Berg und Thal von dannen
Ziehn hingeſchaukelt auf des Himmels Wind.
Der zweite Kiel, nicht weniger geſchwind,
Iſt der, womit ein Wunderbau von Tannen
Gerüſtet iſt, worauf ſich zum Tyrannen
Des Meeres macht das kühne Menſchenkind.
Der dritte Kiel iſt aber, der gewaltig
Vor allen iſt; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff, da geht ſein Fußtritt doppelſpaltig.
Er iſts, der den Gedanken ſelbſt beſiegt,
Den unſichtbaren Rieſen vielgeſtaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

18.

Wir ſtilles Volk in des Gebirges Kluft,
Tief ſchlummernd in der Mutter Schooß, Metalle;
Was habt ihr uns mit eurer gierigen Kralle
Herauf geriſſen aus der dunklen Gruft?
Daß unſre Starrheit an des Himmels Luft,
Der uns verhaßten, euch zum Spiel zerfalle!
Ihr zwinget unſre Stummheit, daß ſie ſchalle;
Der Schall iſt Klage, die nach Heimat ruft.
Und unſre Heimat iſt die ewige Nacht;
Ihr aber habt, zu unſerm Weh befliſſen,
Zu eurem Weh, uns an das Licht gebracht.
Denn wie ihr uns der Finſterniß entriſſen,
So reißen wir nun ſelbſt mit dunkler Macht
Euch mit uns nieder zu den Finſterniſſen.

19.

Ein jedes Ding hat zur Selbſtoffenbarung
Empfangen einen Mund und eine Stimme;
Allein ſie ſprechen dumpf, dumpf ſummt die Imme
Nach Koſt, dumpf brüllt das Raubthier nach der Nahrung.
Dumpf rauſcht der Windhauch durch des Walds Behaarung;
Der Fels, zerſchmetternd, ſchreit mit dumpfem Grimme.
Daß ſich der dumpfe Laut zum hellen ſtimme,
Bewirkt der Menſch durch Kunſt und durch Erfahrung.
Er nimmt vom Schafe, das geblöckt, die Saite,
Daß ſie durch ihn im Tode ſingen lerne;
Er baut das Haus der Laute aus dem Scheite,
Ein Horn des Klanges aus des Erzes Kerne;
Daß irdiſcher Ton, verhimmlicht ſo, begleite
Seinen Geſang und den Geſang der Sterne.

20.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Und ward daraus entführt vom neidiſchen Glücke.
Iſt hier der Rückweg? fragt' ich jede Brücke;
Der Eingang hier? fragt' ich an allen Thoren.
Einſt hatte mir ein ſchönes Weib geſchworen:
Ich bring' in dein Arkadien dich zurücke!
Als ich ihr traute, lachte ſie voll Tücke;
Eh ich hinein kam, hatt' ich ſie verloren.
Jetzt wend' ich mich zu einem andern Weibe,
Das ſpricht: Lieb' hieß das Weib, das dich betrogen;
Ich heiße Poeſie, die niemals trüget.
Hinbringen will ich dich, doch nicht im Leibe;
Im Geiſte führ' ich dich auf Regenbogen
In dein Arkadien; ſprich, ob das dir gnüget?

21.

Gleichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tagszeit habend,
Aufſchaut zum Himmel, und, die Blicke labend
An einem Roth, das dort die Wolken ſäumet,
Nicht weiß, ob es iſt Phöbus, welcher zäumet
Die Roſſe, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
Oder ob Phöbus, der die Roſſ' am Abend
Entſchirret und der Nacht den Rennplatz räumet:
So ſchau' ich ſelbſt empor, verwirrt im Dunkeln;
Am Himmel unſrer Dichtkunſt ſeh' ich Göthe,
Und frage zweifelnd, was es ſoll bedeuten,
Ob Abendroth, verſunknen Tags Nachfunkeln,
Ob künftigen Tags Vorkünderin Morgenröthe?
Mir iſt als hör' ich Abendglocken läuten.

22.

(1832).

Um Frühlingsanfang iſt ein Baum gefallen,
Der unſrer Väter Kindheit ſchon umblühte,
Mit Goldfrucht unſrer Wieg' entgegen glühte,
Und uns ſolange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erſchloſſen klangvoll der Natur Gemüthe,
Und her vom Wipfel ſchaut' ein Aar und ſprühte
Noch Weltverklärungsblitz' aus morſchen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in ſeiner
Bewundrung ſich herangebildet haben!
Wo Göthe ſtand, galt größer nichts noch kleiner;
Er gieng, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', erſetzt ihn keiner.

23.

(1811.)

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorwelt ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu ſehn den feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die todten Hallen.
Mög' er ſo lang' als ſeine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

24.

Die Sonne würde nicht den goldnen Karren
Anſchirren, noch der Lenz den blumenreichen,
Wenn ſie bedächten, daß, ſie zu beſchleichen,
Auf ſie die Nacht, auf ihn der Herbſt ſchon harren.
Und in des Menſchen Buſen würd' erſtarren
Des Strebens Luſt, der Thaten Kraft entweichen,
Erwög' er, wie die dunkle Macht die Leichen
Der Luſt, der That, ſtets lauert zu verſcharren.
Die Hoffnung iſt der ewige Betrüger,
Der den Arbeiter mit des Schweißes Lohne,
Und mit der Ausſaat Ernte täuſcht den Pflüger.
Und wenn ſie heute vor des Ausgangs Hohne
Verſtummen muß, ſo horchſt du, um nichts klüger,
Gleich morgen wieder ihrem nichtigen Tone.

25.

Nur immer vorwerts in die neuen Weiten,
Und niemals ſich im alten Gleiſe drehen,
Nie rückwerts blicken, niemal ſtille ſtehen,
Stets ſo die Räume wechſeln wie die Zeiten.
Kein Roß, das man geritten, nochmals reiten,
Und keinen Pfad, gegangen, wieder gehen,
Und kein Geſicht, geſehn, noch einmal ſehen,
Und nichts, was man gethan hat, thun zum zweiten!
Dann ein Gedächtnis, wandelnd, wie die Tage,
Damit, was abgethan iſt, ſei vergeſſen,
Erinnrung nie an alten Brocken nage.
Dann Welt und Leben, wie für dich gemeſſen,
Ein Gang ſoweit als dir das Gehn behage,
Ein Schmaus ſo lang als deine Luſt zum Eſſen.

26.

Nicht immer nach dem unbekannten Neuen!
Am alten wohlvertrauten laßt mich hangen,
Umfangend, was ich immer hab' umfangen,
Erfreut von dem, was längſt mich konnt' erfreuen.
Nicht heut geſammeltes in Wind verſtreuen,
Um morgen neues Sammeln anzufangen;
Nicht dieſes fliehn, um jenes zu erlangen,
Nicht ſuchen das, um jenes zu bereuen.
Auf Einem Raſenteppich möcht' ich ſitzen,
Beſchattet und beſchirmt von Einem Baume,
Sehn unverwandt nach Eines Berges Spitzen,
Beſpült, berauſcht von Eines Baches Schaume,
Und bis der Tod mich weckt mit ſeinen Blitzen,
Umhüllt von Einem einzigen wachen Traume!

27.

Gleich als ein Grabmal iſt erbaut das Herze,
Und Ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben
Darüber ſchwebend halten ſie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernſter Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchſtaben:
„Die Freude ſoll an mir kein Theil nicht haben,
„Geflohn ſeyn will ich von des Lebens Scherze!"
Doch ſcherzend haben Halme ſich erkühnet
Heranzuſprießen, und, das Grab umfaſſend,
Es leiſe mit dem Leben ausgeſühnet.
Das ernſte Grab, das Spiel geſchehen laſſend,
Umzieht mit fremdem Schmucke ſich, und grünet,
Außen mit Luſt, innen mit Tode praſſend.

28.

Gleichwie der Geir aus ſeines Horſts Verhauen
Auf offne Haine kommt herabgeſchoſſen,
Um aus der Freude ſingenden Genoſſen
Mit traurigem Raub zu füllen ſeine Klauen:
So naht mein Schmerz zum Anblick holder Frauen,
Aus düſtren Nächten, die ihn eingeſchloſſen;
Um dort nach Speiſe, die er längſt genoſſen,
Nach Nahrung ſeines Grames umzuſchauen.
Stets von dem ſüßeſt lächelnden Geſichte
Pflückt er ſich ſeines Kummers herbſte Trauben,
Die trübſten Schatten aus dem hellſten Lichte.
Dann wie der Geier mit zerfleiſchten Tauben,
Kehrt er zu ſeines Horſtes nächtiger Dichte,
Um an der Beute ſeines Wehs zu klauben.

29.

Ich gieng von Schnee und Regenſturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einſamer Kapelle
Ein Muttergottesbild ſtand eingegittert.
Von Froſt halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm ſuchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und ſahe, bei des blaſſen Taglichts Helle,
Das Bild geſchmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da ſtob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da wars, alsob, beſprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit friſchen Blüten glänze:
Ich ſank aufs Knie, und ſprach ein gläubigs Ave.

30.

Die Welt iſt eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch iſt die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden-gleich Planeten ſtehn zur Traue.
In dieſer Lilie weitem Wunderbaue
Hängt ſchwebend mit der ſehnſuchtmüden Schwinge
Des Menſchen Geiſt gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durſtig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten ſich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein ſich tiefer tauche.
Wie ſo das heilige Liebeſpiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und ſtirbt in Wonnen.

31.

Der Himmel iſt, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der ſeine Farbe hielt bis dieſe Stunde,
Und bis an der Welt Ende ſie wird halten.
In dieſem großen Briefe iſt enthalten
Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne iſt darauf das runde
Glanzſiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann liſt das Auge dort in tauſend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglife:
Gott iſt die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dis Wort, doch das von ſolcher Tiefe,
Daß kein Verſtand kann der Auslegung gnügen.

32.

Vorklänge zu den geharniſchten Sonetten.

Der Gipfel von dem Helikon iſt hoch
Erhaben über dem Gebiet der Grüfte;
Doch, wie ſein Haupt frei trinket Himmelslüfte,
Mit Füßen ſteht er auf der Erde doch.
Ich wollte mich entziehn der Erde Joch,
Mich bergend in die höchſte ſeiner Klüfte;
Doch als die Erde ſchütterte, da prüfte
Ich auch den Stoß dort, wo ich mich verkroch.
Drum will ich länger nicht gleich einem Diebe
Verborgen hier (ſchon that ichs allzulang)
Umnebeln mich mit geiſterhafter Liebe.
Ich will hinunter in des Lebens Drang,
Eingreifen in das irdiſche Getriebe,
Wo nicht durch Thaten, doch durch irdiſchern Geſang.

33.

Könnt' ich der Zukunft ihren Schleier lüpfen,
Zu ſehn dahinter Einen, der geboren
Einſt werden wird und vom Geſchick erkohren,
Des Vaterlandes Feſſeln abzuſtrüpfen!
Wie Geiſter ſeinen Lebensfaden knüpfen,
Und ſeinen Ruhm ſich raunen in die Ohren;
Ein Mutterſchooß in noch geſchloſſnen Thoren
Fühlt ungeſtüm den künft'gen Helden hüpfen!
Geſegnet ſei die Bruſt, die einſt ihn ſäuget,
Die Wiege glückgeſchaukelt, die ihn faſſet,
Das Auge ſelig, das ihn ſiehet lebend!
Noch eh du wardſt, hat dich mein Gruß bezeuget;
Und bin ich, wann du würdeſt, längſt erblaſſet,
So grüß' ich dich, ein Geiſt auf Wolken ſchwebend.

34.

Des tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nieder,
Er dann ſo wenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann ſeyn vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleichſowie kahlgeſchoren
Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutſchen, Phönix ſonder Gleichen,
Du biſt mit Ruhm gealtert, ein Jahrtauſend.
Doch niemand ſoll mit Hohn ſehn deine Leichen.
Beſteig den Holzſtoß, nicht vorm Tode grauſend!
In Flammen ſoll die Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brauſend!

35.

Du blüheteſt die ſchönſte aller Eichen,
Germania, im tiefſten Kern geſunde;
Als dir der Römer gegenüberſtunde,
Konnt' an die Aeſte dir ſein Speer nicht reichen.
Da ſchlug ein andrer Feind mit liſtigen Streichen
Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
Hieb von den Aeſten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.
Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Aeſte
„Zu einem wohlgefugten Haus verbauen."
Er baut dich zum ſchönſten der Palläſte,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

36.

Ihr Deutſchen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe ſich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zuſammenſchließet?
Seit ihr den Kaiſerſcepter brechen ließet,
Und euer Reich zerſpalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band iſt euch geblieben,
Das iſt die Sprache, die ihr ſonſt verachtet;
Jetzt müßt ihr ſie als euer einziges lieben.
Sie iſt noch eur, ihr ſelber ſeid verpachtet;
Sie haltet feſt, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verſchmachtet.

37.

Ihr, die der Himmel hat beſtellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finſtern klimmen,
Wie habt ihr alſo euer Amt zum ſchlimmen
Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forſcher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöſt ihr euer Volk ſeht ſchwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihrs noch mehr in eitle Traumgeſichter.
Eins iſt uns Noth! Wach ſeyn zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren ſelbſt der Kämpfer Summe,
Schmelzt ſie nur nicht durchs Klimpern eurer Zitter.
Hört wol ein Gott eur loſes Wortgeſumme?
Er hör's, daß er die Leir euch ſchlag' in Splitter,
Und euch ſchlag' auf den Mund, daß er verſtumme.

38.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, im Olympos Kronenträger,
Du o Alkid' Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Gräcias und Achaias!
Und ihr erleſene vom Volk Judaias,
O Moſes ſteinernen Geſetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenſchläger,
Und du, in Nacht ein Gottesbliz, Jeſaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
Euch alle ruf' ich, daß ihr ſollt erſcheinen,
Damit mein Volk zu Helden ſich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger ſei der Helden.

39.

Die Trommete ſpricht

Die ihr vom Morgen bis zur Abendröthe
Lang habt geführet eure bunten Reigen,
Hoboen! Clarinetten! Zimbeln! Geigen!
Schallmeien! Laute! Zither! Leier! Flöte!
Ich, heut zu eurer Herrſcherin erhöhte,
Gebiet' euch jetzo, daß ihr ſollet ſchweigen;
Nur mir allein iſt heut das Feld hier eigen,
Und auf dem Felde ruf' ich: Tödte! Tödte!
Mir zu Geſellen wähl' ich Pauk' und Trummeln,
Her vor mir ziehe des Geſchützes Donner,
Und Siegsgeſchrei mir nach auf meinen Pfaden.
Den Krieg nun will ich, bis er ſatt iſt, tummeln;
Bricht aus dem Sturm dann Friede, der Beſonner,
Dann ſeid mir ſchon zum Siegsfeſt eingeladen!

40.

Ihr deutſchen Wälder rauſcht in euren Friſchen,
Und ſchüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' iſts, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der ſie ſcheucht, hat ausgekriſchen.
Und ihr, o deutſche Ströme, brauſt dazwiſchen;
Ihr dürft die Silbergleiſe ungeirret
Nun wieder ziehn; die Roſſe ſind entſchirret,
Die ſtreitig machten eure Flut den Fiſchen.
Ihr deutſchen Auen, künftig unzertreten,
Ihr ſollt jetzt Schaaren tragen dichter Aehren,
Nicht ſtarre Saaten mehr von Speer und Spießen;
Und nicht der Tod als Schnitter ſei gebeten,
Und nicht die Aernte ſoll von Blut und Zähren,
Vom Thau des Friedens ſoll ſie überfließen.

41.

Theodor Körner.

Die Geiſter der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen ſie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger ſind auf Erden, die mit Schalle
Von unſrem Preiß den Nachgebliebnen melden.
„Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns einen, der uns ſei für alle,
Daß er uns ſinge, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwiſchen Hermann und Thusnelden.“
Da ſank im Kampfgewühl ein Held vom Roſſe,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor ſamt Schwert und Leier.
Nun ſitzt er droben im kriſtallnen Schloſſe,
Wo ich ihn ſehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geiſter mir vom Auge ziehn den Schleier.

42.

Papſt Pius.

O Märtyrer, der Herr des Himmels ſchreibe
Ins Buch des Lebens dich, nächſt dem Johannes,
Der kühn einſt ſprach ins Antlitz des Tyrannes:
„Nicht recht iſt's, daß du dieſe haſt zum Weibe."
Er, der dir nichts ließ außer deinem Leibe,
Wenn er auch den dir nehmen will, er kann es;
Doch brechen kann er nicht den Strahl des Bannes,
Der zielt und zielt, und endlich trifft die Scheibe.
Das heil'ge Oel, das du aufs Haupt ihm goſſeſt,
Wird unterm Fluch zum Strom von Feuergluten,
Und ſengt ihm die Beſinnung aus dem Hirne.
Die Krone, die du um die Stirn ihm ſchloſſeſt,
Zerſchlagen wird ſie von des Himmels Ruthen,
Und ſamt der Krone die gefluchte Stirne.

43.

Die Viktoria in Paris.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einſt als Thorhüterin prangend,
Haſt du, zur Fremdlingſtadt hieher gelangend,
Treulos vergeſſen uns und deine Wiege?
Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

44.

Es iſt vor uns in einer ungeheuern
 Geburt der Zeit ein Werk emporgeſproſſen,
 Ein Rieſe gleich dem rhodiſchen Koloſſen,
 Durch deſſen Füß' einſt Schiffe konnten ſteuern.
Wir haben wohl geſehn, bei welchen Feuern
 Das Erz geſchmelzt, das Bildnis ward gegoſſen;
 Doch iſt ſein Wuchs ſo hoch emporgeſchoſſen,
 Daß ſeinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Ihr ſeid, im Schiff der Gegenwart befangen,
 Noch eingeſchloſſen zwiſchen ſeinen Beinen,
 Stets ſorgend, daß uns nicht der Rieſ' erdrücke.
Wird erſt das Schiff ein Weilchen ſeyn gegangen,
 Dann aus der Ferne wird es recht erſcheinen,
 Welch hohes Wunder dieſen Schauplatz ſchmücke.

45.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
 Ausziehend aus Aegypti Knechtſchaftſtande,
 Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
 Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;
So laſſe ſich auch dis Geſchlecht nicht deuchten,
 Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
 Es muß verbrennen in dem Läuterungsbrande,
 Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Moſe,
 Dort da du von Sina'is Wolkenſpitze
 Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,
Von ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schooße
 Der Zukunft ich, hell von profetiſchem Blitze,
 Sehn deutſcher Freiheit Land, und ſtumm anbeten.

Zu den geharniſchten Sonetten, ungedruckt gebliebene.

46. (1.)

Welch wunderſam verſchlungenes Gewebe
Vielfältig ſich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann ſagen, was es gebe.
Germania, die du es ſieheſt, bebe
Du nicht, noch ſorge, wie ſichs ſoll entfalten:
Ich, ſpricht der HErr, ich, deſſen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, ſowahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr iſts, angelegt im Wahne,
Ich ſehe jeden einzlen Faden ſchlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.
Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk iſt fertig, ihr ſollt ſagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberſtuhle.

47. (2.)

Ja, ja, gelingen muß, ja iſt gelungen,
Was ſo, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geiſt des Lebens iſt durchdrungen;
Daß fremde Völker, von ſo fremden Zungen,
So fremder Abkunft und ſo fremder Sitte,
Doch ſo verkittet ſind von Einer Kitte,
Doch ſo in Einen Einklang ſind erklungen.
O Wunder! Nein! kein Wunder: denn wir alle,
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unſre Sprachen kann vereinen.
Der gibt den Geiſt der Eintracht unſerm Schwalle,
Daß ſo in Freuden unſer bunt Gewimmel
Zuſammenwirkt, noch beſſer, als wirs meinen.

48. (3.)

Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Tyrann, wie einſt dem Pharao geſchehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor deſſen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.
Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Daß du nicht höreſt unſer Friedensflehen,
Auf daß an dir du müſſeſt Wunder ſehen
Noch größre, als die du ſchon ſahſt erſchrocken.
Der HErr müß' einen Moſes dir erwecken,
Zu ſchlagen dich mit allen ſieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen ſieben Schrecken.
Wenn deines Landes Erſtgeburt erſchlagen,
Dein Reich gefreſſen ſeyn wird von Heuſchrecken;
Dann ſoll man dich, ob du willſt Friede? fragen!

---

49. (4.)

Du denkſt nur, das ſind noch die alten Schaaren,
Die alten Völker ſind es, deren Schwiele
Noch zeugt, wie ich ſie geißelte zum Spiele;
Nein! neue ſind es, und du ſollſt's gewahren.
Es iſt vom Himmel aus ein Geiſt gefahren.
Der hat ans Firmament mit einem Kiele
Geſchrieben flammend, was ſchon laſen viele,
Und all die andern werdens auch erfahren.
Ein Wort des Glaubens, das im hohen Norden
Vom Mund des HErrn zuerſt ward ausgeſprochen,
Iſt jetzt gehört in allen Himmelsſtrichen.
Die Blindheit unſres Augs iſt ſehend worden,
Der Helm des Wahns auf deinem Haupt zerbrochen,
Und deine Schrecken ſind von dir gewichen.

50. (5.)

„O ihr drei Herrſcher in dem Reich der Lüfte,
In angeſtammter Hoheit Adlerſitze,
Ihr Aare, [illegible] aus ſeinem Sitze
Verſammelt hier in Böhmens Felſenklüfte!
Der Hehre, der eure Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und ſtark befunden eure Flügelſpitze,
Gab euch in eure Krallen ſeine Blitze,
Gab ſeine Donner euch auf eure Hüfte.
O ihr lebend'gen wahren Wetteraare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeſchicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er iſt Erz, das ſchmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt, und könnt den Tod zerſchmettern.

---

51. (6.)

Des Tages, wo du deines Schlachtviehs Heerde
Zuſammen treiben wirſt mit ehernem Stabe,
Müſſ' über dir vom Hochgericht ein Rabe
Herkrächzen, daß es dir ein Schauder werde.
Zur Stunde, wann du zürnend deinem Pferde
Den Sporn willſt geben, daß zur Schlacht es trabe;
Müſſ' es hinſtraucheln über einem Grabe,
Und keuchend ſtürzen unter dir zur Erde.
Dein Schlachtſchwert müſſeſt du, vor Wuth erbittert,
Statt in die Scheid', in Gottes Boden ſtecken,
Und wenn du's ausziehſt, müſſ' es ſeyn zerſplittert.
Dann müſſe kommen über dich ein Schrecken,
Und müſſeſt ſeyn von Ahnungen durchzittert,
Und einer Niederlage Vorſchmack ſchmecken.

52. (7.)

Nun, Deutſchland, horch mit hunderttauſend Ohren,
Nun ſchau mit hunderttauſendfachem Blicke,
Hierher, wo gegenwärtig dein Geſchicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Thoren
Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genicke,
Denn du biſt frei; ja! doch zur Knechtſchaft ſchicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing' Erhörung von dem Himmel nieder.
Denn deines Lebens Looſe wirft man heute!
Knie, und ſteh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

52. (8.)

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und ſchlage Saiten,
Daß Deutſchlands Buſen jauchzend widerklinge,
Denn es ſind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals ſahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleid hat aus allen Weiten
Geſchwellt die Adern, daß ihr Blutſtrom ſpringe
In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen,
Der Rettung Dank, daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tods, in Corſika geboren.

54. ([illegible])

[illegible], Himmel, [illegible] einen Morgensterne.
  Die [illegible] Wand auf, [illegible], und [illegible] Tiefen.
  Daß er erhelle die [illegible] [illegible] [illegible],
  Und [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible];
[illegible] er das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
  [illegible] [illegible] Macht der [illegible] [illegible]
  Durch [illegible] [illegible] [illegible] hat die [illegible],
  [illegible] die [illegible] [illegible] ist noch der [illegible] nicht ferne.
Der Engel kommt, daß es der Himmel [illegible]!
  Wie Nacht und Tag im Anfang einst [illegible],
  So [illegible] durch Licht und Finsternisse.
[illegible], Himmel, daß [illegible] [illegible] das Licht [illegible]!
  Und daß die Erde [illegible] die [illegible] [illegible],
  [illegible] ein Jubelruf dir in tausend Zungen.

55. (100)

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
  Die du vom [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
  Ist alles, was du in der Rund' erblickest,
  Ein weites Feld voll Trümmern und voll Leichen.
[illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] die Siegeszeichen,
  Daß du an deinem Anblick dich erquickest,
  Du aber [illegible] [illegible] [illegible] an, entzückest,
  Betäubend noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch der großen Weltgeschichte Verkettung
  Ist deine Schuld für dein Wohl eingetauschet,
  Du bist für uns zum [illegible] geworden;
Leipzig, forthin im Freudenmeere der Rettung
  Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
  Die [illegible] die [illegible] von deinen [illegible] Borden.

56. (11.)

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußtens fühlen eine feine Weile,
Wie du kannſt zücht'gen, und mit was für Ruthen;
Doch nimmer konnten wir uns deß vermuthen,
Daß werden ſollt' uns dieſe Zucht zum Heile.
Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahns nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

57. (12.)

Geprieſen ſei der HErr in ſeinem Zorne,
Der ausgeſendet hat ein freſſend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Diſteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht ſind für des HErren Scheuer;
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgelöſcht mit ſeinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig ſeyn und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saat,
Denn du, o HErr, ſollſt ſelber mich beſaamen.
Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vorm argen Feuer meiner Uebelthat,
Und ſchließ es ein im ewgen Abgrund, Amen!

Zu den vaterländiſchen Gedichten 1817.

58. (1.)

Dienerin Poeſie.

Ich, die bin frei nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd, und ſchäme deſſen mich mitnichten;
Ja rechne mir zum Ruhm die Dienſtespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich ſie bringe,
Die werth iſt, daß ein Gott ſich ihr verdinge,
Und Geiſter ihr Gebot gehn auszurichten.
Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Beſtellend alles, was ſie mir befiehlet;
Nur daß zu ſtreng ſie mit der Magd nicht ſchmäle,
Wenn ich verirr' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als ſie gezielet.

59. (2.)

Der Friede im Kriegskranze.

Der Friede ſprach: Warum willſt du mich höhnen?
Du kommſt zu meiner Wieg' und bringſt mir Lieder,
Nur kriegriſche, und kriegriſche nur wieder;
Willſt du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich ſprach: du warſt geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchſen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Luftflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühſal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir ſinge, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett ſteigeſt
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freieſt;
Dann will ich Honigſeim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir ſingen, daß du ſchweigeſt;
Jetzt ſing' ich Wermuth dir, ob du auch ſchreieſt.

60. (3.)

Siegsbogen und Joch.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantſtücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß drunter euch zu geben!
O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind ſich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmuth aufzuſtreben!
O daß ihr ſelbſt nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet ſchreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!
Dann ſäng' ich lautren Sieg in reinen Worten;
Doch jezt, wie Brauch ſonſt war in Römerzeiten,
Miſcht ſich das Spottlied unter die Triumphe.

Die Bäume.

61. (1.)

Die Tanne.

Jungfräulein mit den immergrünen Locken,
Die du den Winter ſchmückſt mit friſchem Glanze;
Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägſt des hellen Schne'es Blüthenflocken!
In kecker Anmuth ſtehſt du unerſchrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und Lanze,
Auffordernd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Othems ſtürm'ge Züge ſtocken.
Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr Beide,
Er ungeſtümen Umſchwungs Weiſen ſummend,
Du frei dazwiſchen rauſchend mit dem Kleide.
Wenn er genug hat, zieht er ab verſtummend;
Dann ſteckſt dein flatternd Buſentuch von Seide
Du zierlich an mit Nadeln, dich vermummend.

62. (2.)

Die Linde.

Ich zubenannt mit ſanftem Namen Linde,
Vom Thau des Himmels dreifach übergoſſen,
Weiß wohl, warum vor allen Waldgenoſſen
So freudig ſtolz ich rauſchen darf im Winde.
Denn ſie die andern alle treibt der blinde
Trieb ihrer Säfte, daß ſie blühn und ſproſſen:
Doch mir iſt Selbſtbewußtſeyn aufgeſchloſſen,
Und eine Gottheit wohnt in meiner Rinde.
Von zweien Menſchenherzen, welche Liebe
Im Schatten meiner Aeſte jüngſt ſich ſchwuren,
Iſt mir zu Theil geworden ſolche Gnade.
Vergeiſtigt ward mein Trieb von ihrem Triebe;
Und Hauche, die aus ihren Lippen fuhren,
Geſtalteten in mir ſich zur Dryade.

63. (3.)

Die Eiche.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
Du ſonſt den ſtattlichen Reichsapfel tragend,
Bis kläglich in der Zeiten Sturm verzagend,
Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugeſt ſchmächtige.
Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
Der, von dem Haupte dir die Kronen ſchlagend,
Dich beugte, bis, mit ihm in Kampf ſich wagend,
Der Nordwind kam, Gott ſandt' ihn, der Allmächtige.
O Wunder, den Naturlauf ſo verkehrend,
Daß Südwind, der ſonſt Lenz bringt, Tod dir brachte,
Und Frühlingshoffnung Nordwind, der ſonſt frieret.
Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
Zum Norden, weil ich's ſo noch möglich achte,
Daß neu einſt dein Reichsapfel ſich gebieret.

64.

An einen verlornen Freund.

Geh hin Sonett, mein Kind, und ſprich zu einem,
Der mein vergiſſet in der Stadt Zerſtreuung:
Wenn deinem Herzen nicht gebricht Erfreuung,
So denke doch, daß ſie gebreche meinem.
Noch einmal bringet meine Bruſt mit reinem
Verlangen dir des Freundesrufs Erneuung;
Folgſt du ihm nicht, ſo nehm' ich mit Bereuung
Den Ruf zurück, und bring' ihn fürder keinem.
Wenn du an irdiſchen Reizes Angelſternen,
An Sinnenzaubers falſchen Sphärentönen,
Vergeſſen kannſt den Freund und ſein Geſchicke;
So kann ich zu vergeſſen dich auch lernen
Am Buſen meiner himmliſch wahren Schönen,
Von der ich hier das letzte Pfand dir ſchicke.

65.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte.

Die Treu' iſt nur in menſchlichem Gemüthe,
Das Menſchenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffſt du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.
Ich dachte, für ſolch hohe Huld und Güte,
Muß eine Blume ſproſſen in der Kühle
Des Herbſtes noch; umſonſt; auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüte.
Nun, ſtatt des Lenzes flatterhaften Roſen,
Anſtatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm ſie hin! Laß Winterſtürme toſen,
Laß allen Blütenſchmuck des Jahres welken;
Die Blüten bleiben dir, die ewigjungen.

66.

Zu einem Geburtstags-Kranz aus Hageroſen.

Im Evangelium dort, als die nicht kamen,
Die zum Gaſtmahl der Herr hatt' eingeladen;
Schickt' er die Diener aus auf allen Pfaden,
Und ließ die Krüppel holen und die Lahmen.
So lud ich Gartenroſen, edle Damen;
Doch als nicht fertig wurden Ihro Gnaden,
Sich anzukleiden und in Thau zu baden,
Mußt' ich die wilden holen ſtatt der zahmen.
Die Hageroſen, flinke Bauerdirnchen,
Sie zeigten ſich, ſobald ich winkte, fertig,
Weil ſie an ſich nicht viel zu putzen hatten.
Sie brauchten gar kein Fädchen und kein Zwirnchen,
Und bilden doch ein Kränzchen gegenwärtig,
Um den Geburtstagswunſch dir abzuſtatten.

67.

Die Binſe pflück' ich von des Baches Borden,
Und ſie als Zauberherrſcherſtab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Oſten, Weſten, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geſchmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbſt und Winter, Aufſicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder iſt von mir entlaſſen worden.
Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich laſſ' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
Doch eiferſüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein, wo mir die Nymfen baden,
Sehn keine Augen Tropfen Thaus an Erlen.

68.

Der Nordwind rauſcht, und herbſtlich ſchrein die Dohlen,
Leisrieſelnd ab fällt Blatt auf Blatt von Bäumen;
O Muſe komm, du kannſt auf öden Räumen
Nicht mehr luſtwandeln mit den zarten Sohlen.
Komm, ſtatt zu ſuchen Roſen und Violen,
Die nicht mehr blühn, laß uns von beiden träumen,
Im ſtillen Zimmer, bei des Rebſafts Schäumen,
Der nicht gefriert, und bei des Herdes Kohlen.
Thürm' um mich ein Gebirg von Bücherſchichten,
Daran der Sturm ſich bricht von Schnee und Wetter,
Laß lauſchen mich, verſteckt mit dir, dahinter.
Du kannſt, o Zaubrin, Blütenlauben dichten,
Du pflanzeſt Wälder ewiggrüner Blätter,
Du ſchaffeſt Frühling mir im tiefen Winter.

69.

Ihr Bäume, die ihr laſſet Blätter fallen,
Ihr Sträuche, die ihr dorret zum Gerippe,
Müßt ihr verbluten an des Todes Hippe?
Wer hält das Leben, das euch will entwallen?
Ich bins, der ich nach meinem Wohlgefallen
Mit Leben kann begaben Fels und Klippe;
Ich ſend' ein Zauberwort aus meiner Lippe,
So jubeln mir entgegen Nachtigallen.
Ich hauche Glut, ſo kann kein Nordwind frieren,
Ich blicke Licht, ſo müſſen Wolken ſchmelzen;
Ich halte zu den Mund dem Sturm, der grollet.
Ich will die Flur mit grünem Teppich zieren,
Und blaue Flutkriſtalle drüber wälzen;
Und es ſoll Frühling ſeyn, ob ihr nicht wollet.

70.

Zu einem Bilderalmanach.

Ihr Dämchen und ihr Herrchen, die gern haſchen
Nach Büchern, aber nicht nach Folianten,
Die gar zu ſchwer, und auch nicht nach Quartanten,
Die unbequem ſind denen, die nur naſchen;
Ihr, lieber greifend nach den leichten raſchen,
Verbrämten, aufgeſtutzten, eleganten
Kunſtbüchelchen, die mit verzierten Kanten
So ſchön ſich laſſen ſchieben in die Taſchen;
Die ihr am liebſten blätternd mit den Fingerchen
Aufſuchen möget glatte nette Küpferchen,
Amorchen, Nymfchen ohne Buſentüchelchen;
O ſehet her! die allerliebſten Dingerchen,
Die Springerchen, die Hüpferchen, die Schlüpferchen!
Um Gottes Willen, kauft das artige Büchelchen!

71.

Mit einem Exemplar der Amaryllis, 1827.

Den Kopf voll Poeſie aus fremden Landen,
Das Herz voll Liebesträum' aus andrer Zone,
Nachtwandelt' ich den Tag des Lebens, ohne
Mich zu verſehn, und ach von wem verſtanden?
Was meine Blick' im engſten Kreiſe fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginſter flicht' ich manche Palmenkrone,
Spinnweb' wob ich oft zu Zauberbanden.
In einem Thal, worin vom Weltgeräuſche
Nur war des Waldſtroms und der Mühle Rauſchen,
Wars wo ein Landgewächſe ich aufblühn ſah.
Wie wenig gnügt, daß, wer es will, ſich täuſche:
Marielies mußte mir den Namen tauſchen
In Amaryllis formoſiſſima.

72.

An Cornelius,

mit einem Exemplar des Hariri 1826.

In einem Anbetracht allein erhebet
Die Kunſt, der ich zu ſchämen mich begonnen,
Sich über deine, deren Farbenbronnen
Auf todter Wand ein Paradies belebet;
In dieſem nämlich, daß dein Zauber klebet
Bezaubert ſelbſt am Stein, den er umſponnen,
Indeß auf Flügeln, von Papier gewonnen,
Mein Pfuſchwerk frei hin über Länder ſchwebet.
Deswegen aber wird der Kunſtſinn reiſen,
Daß er dein lichtes Wunder, das auf Erden
Der Ruhm nun nennt, an Ort und Stell' erblicke;
Dagegen ich mich ſchon muß glücklich preiſen,
Wenn meine Schnörkel auch nur anſehn werden
Die Gönner, denen ich ins Haus ſie ſchicke.

April-Flocken.

73.

Weil ganz wie milder Mai an Laub und Blüte,
An Himmelblau und Wehen linder Lüfte,
An Wechſelſpiel der Farben und der Düfte
Sich heuer zeigt Aprils beſondre Güte;
So hat, daß ſeine Wuth ſich doch verwüthe,
Die er durch Wieſenthal und Waldesklüfte
Nicht üben will, ſein Grimm in andre Grüfte
Sich hergeflüchtet hier in mein Gemüthe.
Und wirklich weiß er da ſein Recht zu brauchen
Mit Raſen, Toben, Dräuen, wildem Schnauben,
Daß er nicht um Verkürzung hat zu klagen.
Ihr Auen, die in Sonnenglanz ſich tauchen,
Ihr fühlet nicht, ihr hellen Maienlauben,
Wie ich für euch nun den April muß tragen.

74.

Dis Schneegeflock vom heitern Himmel ſprühend,
Kein Schnee iſts wie er mag im Winter ſtieben,
Ein wunderlich verkehrt apriliſch Lieben
Iſts in gefrornen Liebesflammen glühend,
Mit ſeltſamer Bewerbung ſich bemühend
Um Knoſpen, die noch ungerühret blieben,
Daß ſie ſich endlich regen mit den Trieben,
Dem Schnee mit Blütenſchnee entgegenblühend;
Wie ein Verliebter, der aus warmem Borne
Hat lang' umſonſt Gefühle ſpringen laſſen,
Und die verſchloſſne Schöne nicht gerühret,
Nun plötzlich lodert auf in raſchem Zorne,
Und durch ein Lieben das ſich zeigt wie Haſſen,
Der Ueberwundnen Liebeskuß entführet.

75.

Die ihr von falſcher Sonnenſtrale Brüten
Euch arglos wärmen ließet lange Wochen,
Und da ihr endlich ſeid der Knoſp' entkrochen,
Nun müßt erfahren rauher Stürme Wüthen!
Ich lad' euch ein in meine Bruſt, ihr Blüten,
Worin ein treurer Frühling angebrochen.
Ihr aber fragt, worauf ich könne pochen,
Um, was euch fehlt, bei mir euch zu vergüten?
So wißt: es ſind zwei ſolche Lenzgewalten
In meiner Bruſt vereint, Geſang und Liebe,
Die wechſelweis ſich heben und begeiſtern.
Lieb' und Geſang, wo die zuſammen halten,
Da müſſen alle andern Frühlingstriebe
Gedeihn, und Froſt kann ſie nicht übermeiſtern.

76.

Wenn jeder Stund' und jedem Augenblicke,
Wenn jedem Fleckchen auch und jeder Stelle,
Wo ich die Bruſt mit deiner Lieb' erhelle,
Wo ich mit deinem Bild das Herz erquicke,
Wo aus nach dir ich die Gedanken ſchicke,
Wo ich mit dir den Buſen athmend ſchwelle,
Wo ich zu meinen Träumen dich geſelle,
Wo ich in meine Lieder dich verſtricke —
Wenn jedem Augenblick und jeder Stunde,
Wenn jedem Stellchen auch und jedem Oertchen
Gegeben wird, mit einem ſtillen Munde,
Verliehen iſt, mit einem leiſen Wörtchen,
Zu dir zu reden; wird von ſüßer Kunde
Dir nie und nirgends leer des Ohres Pförtchen.

77.

O ſauget, meine Lieder, durſtige Bienen,
Die trinken ſtets und trinken nie Genüge,
O ſauget lange tiefe volle Züge
Zum Abſchied noch aus dieſen Blumenmienen;
Damit, wann nun die herbe Stund' erſchienen,
Wo wir auf immer müſſen unſre Flüge
Von hinnen nehmen, wir gefüllte Krüge
Gewonnen haben Honiges aus ihnen.
Ja tragt zuſammen alle Süßigkeiten
In duft'ge Zellenräume, dieſe Reime,
Zu einer Lindrung meinen eignen Schmerzen,
Zu einer Lab' in fernen öden Weiten;
Und laßt ein Theil auch hier von eurem Seime,
Wenn hier ein Stachel bleibt in einem Herzen.

78.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.
Die Feſſeln ſind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.
Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
Daß er ſtets feſter feſſle mein Geſchicke.

79.

Wenn Lieb' ein Faden iſt aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz ſich an das andre ſpinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Stral der Sonnen
Zu unſanft ihn berührt, in Nichts zerrinnet;
So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Beſtand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angeſponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es ſinnet.
So viele Lüft' und Straten ſind dazwiſchen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh die zwei Herzen ſich in ihm berühren.
Und will ich auch von meiner Seit' erfriſchen
Den leiſen Zauber, muß ich immer ſprechen:
Wer weiß, ob Sie's an ihrem Ort wird ſpüren!

80.

Hörſt du? o hör'! es ſchlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der ſtillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneuerung unſerm Bunde.
Die Liebſte ſelber ſprach mit goldnem Munde:
„Auf dieſe Stund', o Liebſter, habe Acht;
Wann das Geſchäft entſchläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.
Daß eins Gemeinſchaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geiſt ausfliegen.“ —
O ſchnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß ſie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, ſprech', uns zu beſiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

81.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekoſe
Mir eine einſam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachſne Spätlings- Herbſt- nicht Maien-Roſe.
Ich brach dagegen — wunderbare Looſe' —
Ihr einen Strauß vom Buſche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Froſt, als Leichen
Welk niederhiengen nach dem feuchten Mooſe.
Die Roſe hat wie ſterbend ſich geſenket,
Der Strauß geraſſelt wie vom Auferſtehen,
Als wir die beiden gegenſeits vertauſchet.
Wir haben Todeszeichen uns geſchenket;
Und nicht im Tode ſoll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unſern Sinn berauſchet.

82.

O ungeſtorbner Kaiſer Barbaroſſe,
Den ich mit Heldenſang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh im unterird'ſchen Schloſſe:
Sieh, wie der Ernſt wird ſchamroth vor der Poſſe
Des Kriegs, in dem ich mit mir ſelber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu ſehn, wie dort dein Bart dir ſproſſe.
Doch, hielt dich vor den ernſten Kriegswelthändeln
Selbſt eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gellnhauſen;
So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, eh's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Veilchen noch um Locken, die ſich krauſen.

Aus dem römiſchen Tagebuch,

von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

83.

Die Todtenkapelle der Kapuziner.

Den Kapuzinern war ich zugeſprochen
In dieſen Allerſeelenfeſtes-Tagen,
Und ſah daſelbſt tiefſinnige — kann ich ſagen —
Verzierungen von Leichnamen und Knochen.
Im Tode nicht der Ordenskutt' entkrochen,
Die Mumien, ſah ich ſtehn und Kerzen tragen,
Davor die Lebenden auf Knieen lagen,
Um einſt auch ſo zu ſtehn in Jahr und Wochen.
Die Wände waren rings geſchmückt mit Blumen,
Bald einzeln, bald in Sträußen, Kränzen, Schnüren,
Und jede Blume war Zuſammenſetzung
Von Knochenwerk. In dieſen Heiligthumen
Des Todes hat das Schauderhafte rühren
Mich nur gekonnt, ohn' Eckel noch Verletzung.

84.

Ebendazu.

Die nie mit ihren ſtrengen Ordensmienen
Sich auf des Lebens Blumen durften richten;
So haben ſie nun ihre Knochenſchichten
Gegeben, um zu Blumen ſelbſt zu dienen!
Und denen nie der Freude Sonnen ſchienen,
Auf deren Licht ſie mußten dumpf verzichten;
Geworden ſind, die Grabesnacht zu lichten,
Zu Lampen Augenhöl' und Schädel ihnen.
Die blaſſen Blumen reden ſanfte Trauer,
Wie Andacht ſchwärmeriſch dem Freudeloſen
Troſtreichen Schein der Blumen abgewinnet.
Und jene Lampen ſprühen ernſte Schauer,
Zu ſolchem Schmuck verblühn die ird'ſchen Roſen,
Wie an des Lebens Docht das Oel verrinnet.

85.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande ſterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drücket,
Und keine mir den Ort mit Blumen ſchmücket,
Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.
Einſt wünſcht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der ſeitdem entrücket
Dem Geiſt ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich ſah die ſchönſte Blum' entfärben.
Das waren Wünſche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenſpielwerk überhäufend
Ein Menſchengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich ſtill den Ernſt im Herzen keimen,
In nächt'ger Stund', und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich ſterben heim bei meinen Lieben!

86.

Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreiſenden.

Der Vater mit geſenktem Angeſicht
Sizt in der Halle; wozu ſollt' ers heben?
Die Mutter, nicht ſo blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und ſieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und ſeiner Mutter Troſt, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne ſehn wir her ihn ſtreben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel ſpricht:
Geſell, laß uns die Schritte raſcher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen. —
Das ſpricht von dieſes Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunſt erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreiſender, zu dienen!

7

In der Farneſina.

Die Geſchichte von Amor und Pſyche, entworfen von Rafael, ausgemalt von ſeinen Schülern.

Die zarte Braut, die Seele, die, verlangend
Nach ihrem ihr entriſſenen Gemale,
Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde ſeufzt, verlaſſend, zagend, bangend;
Dann, den beſeligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwerts zum olympiſchen Saale,
Froh aufgenommen wird beim Göttermale,
Den Bräutigam, auf ewig nun, umfangend:
Den Todesſchmuck hat ſich dein Geiſt erſonnen,
O Rafael, und dann ſich heimgewendet,
Eh auf der Wand das Bild war ausgeführet.
Doch ſolche Schüler waren dir gewonnen,
Die haben, was du ſchufeſt, ſo vollendet,
Daß man im Werke deinen Geiſt noch ſpüret.

88.

Auf Monte Mario bin ich heut geſtanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt ſah ſchwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutſchen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch beſtimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muſcheln, die ſich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müſchelchen zerbröckeln ſich zu Spreue,
Eh ich ſie euch kann ſenden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß michs freue.

89.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne ſinkt, ſich hell in Duft begrabend;
Wie bei dem Anblick zauberiſch und labend
Ich ſtets der ſüßen Täuſchung unterliege,
Alsob im Weſten dort die Heimat liege,
Da ich doch herkam ſie im Norden habend.
Im Abend enden ſich des Tages Kreiſe,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh von ihrer Reiſe:
So denkt der Menſch auch ſeines Lebens Bahnen
In Ruh zu ſchließen; und ſo muß mich leiſe
Stets Weſt und Abend an die Heimat mahnen.

90.

Die Pifferari.

Madonnenbilder ſtehn an Straßenecken,
Wo ſie die Andacht ſchmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenſchweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzuſtecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Muſik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns ſtädtiſche Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun ſich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter ſo noch freuen,
Wie ſie in Bethlehem zuerſt ihn brachten.

91.

Weihnachten.

Man ſagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
In der das Kind uns iſt geboren worden;
Ich hört' auch längſt der Pifferari Orden
Frühmorgens wie es in die Ohren leiern.
Weihnachten iſt mit ſtillen weißen Schleiern,
Gewebt aus Schnee, geſchmückt bei uns im Norden;
Und hier, ſo grün iſts an der Tiber Borden,
Wie dort zum Feſte mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen feſtlich wie zu Hauſe;
Doch anders als ſie dort den Klang empfanden,
Empfinden hier ihn die erſtaunten Ohren.
Mir iſt, als ob mit vollbewegtem Brauſe
Sie immer läuteten: Chriſt iſt erſtanden!
Statt, wie es ſich gebührt: Chriſt iſt geboren!

92.

Briefe zum Feſt.

Das Feſt der lichten Mutter, die zum Preiſe
Der Demuth ward erſehn in Finſterniſſe
Der Welt den Himmel zu gebären; wiſſe,
Daß es ein Feſt iſt für Familienkreiſe!
Drum machten ſich Geſandten auf die Reiſe,
Von jenen, deren Näh' ich hier vermiſſe;
Daß ich mit ihnen ohne Hinderniſſe
Das Feſt begehn kann auf gewohnte Weiſe.
Die Zettel ſinds, die großen und die kleinen,
Die Stellvertreter der Familienglieder,
Selbſt um mich ſtill ſich bildend zur Familie.
Mit dieſen will ich heut zum Feſt mich einen,
Da geſtern mich zerſtreuten nur die Lieder
Von Sant Maggiore's rauſchender Vigilie.

93.

In Santa Maria Maggiore.

Es war vor achtzehnhundert achtzehn Jahren
Bei der Geburt des Kindes eine kleine
Verſammlung: Vater, Mutter, im Vereine
Mit wen'gen Hirten die im Felde waren.
Seit dieſer Zeit hats alle Welt erfahren,
Und weitverbreitet herrſcht das Licht, das Eine;
Die Krippe ward zum Tempelbau von Steine,
Wo anzubeten kommen Völkerſchaaren.
Es iſt dadurch entſtanden ein Gedränge,
Wo die Verſammlung ſich muß ſelber ſtören,
Die Andacht wird zerſtreut vom Feſtgepränge.
Und wie die Menſchen ſingen laut in Chören,
So können ſie die himmliſchen Geſänge
Der Engel nicht ſo hell, wie dort, mehr hören.

94.

Eben-daſelbſt.

Wenn die Verſammlung dieſes Orts empfände
Ganz die Bedeutung dieſer Schöpfungsnacht,
In der zur Erde wird das Licht gebracht,
Das löſchen kann der Sünde Flammenbrände;
Die Prieſter konnten falten ihre Hände
So ruhig nicht, vor des Entzückens Macht;
Nicht konnten mit der aufgelegten Pracht
Kalt, unerſchüttert, ſtehn des Tempels Wände.
Doch wie die Form auch ſtarr gefroren ſei,
Es bleibt ihr Zweck auch ſo den Geiſt zu ehren,
Der, zwar von ihr gebunden, doch iſt frei.
Das Ganze fordert Schranken; doch es wehren
Die Schranken nicht dem Einzelnen, dabei
Sich ſelbſt dem Schrankenloſen zuzukehren.

95.

Abſchied des Sonettes.

Sonett, mein Knabe, komm heran! wir wollen
Abrechnen, deine Dienzeit iſt verſtrichen;
Treu ſpielteſt du mit unveränderlichen
Bemühungen veränderliche Rollen:
Des Feindes Grollen und der Freundin Schmollen,
Den ritterlichen Kampf und minniglichen,
Die Liebe die erblüht, und die erblichen,
Und was du ſonſt noch haſt vollführen ſollen.
Gern geb' ich, willſt du andern Herrn nun dienen,
Das Zeugnis dir: daß du biſt wohl zu brauchen,
Und mit Verſtand zu jedem Zweck zu lenken.
Wohl geh' es dir, alswie bei mir, bei ihnen!
Und daß ſie nie dir einen Fuß verſtauchen,
Und nie die zarten Glieder dir verrenken!

Italiäniſche Gedichte.

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römiſche Sonnen, italiſche Lüfte,
Südlicher Himmel, heſperiſches Licht!
Bringet mir Stralen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es ſich Alpen-hinüber entſchwinge,
Draußen auf deutſchen Gefilden erklinge,
Wo ſich ein Kranz nun ein bräutlicher flicht.

Flechtet ihr draußen zum Feſte der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß ſie nicht draußen umſonſt ſich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutſchen, will flechten
Hier von italiſchen Blumengeſchlechten
Brennendſte Farben und dunkelſtes Grün.

Zweie, von denen viel ſingen und ſagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich ſeh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müſſet den Glanz ihr hinaus mir ſo ganz!
Lorber und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
Myrte ſo weiblich, und Lorber ſo männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!

Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Warlich doch brech' ich euch nicht ſo vom Zaun!
Vorher der darf wol zum Bräutigam ſprechen,
Der ſich in Waffen ließ ritterlich ſchaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was ſie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf ſich die Myrte zur Braut auch getraun.

Aus ſorrentiniſchem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Verändrung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die ſchönſten der Früchte, der Blüten;
Mögen den Glanz und die Düfte ſie hüten
Draußen, wo rauherer Wind ſie beſtreift!

Schön iſts ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht, eh die Blüte vergangen,
Die aus der Frucht ſich von neuem ergiebt.
Dieſen gedoppelten ſüdlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wol hegen,
Wenn ſie je wieder von neuem ſich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die ſich erſchließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch ſcherzen,
Hab' ich nach euch nur umſonſt mich bemüht.
Dennoch ſo brech' ich zwei Knoſpen, verſchloſſen,
Myſtiſche Bilder von zweien Genoſſen,
Denen ihr Sommer noch ſchläft im Gemüth.

Lieblich erröthende Blüte der Mandeln,
Ach wie ſo ſchnell iſt um dich es gethan.
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh die Augen dich ſahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forſchendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüten auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;
Iſt er auch blütenlos, iſt er doch fruchtbar;
Ob nicht ſein Blatt auch zum Kranze ſich ſchickt?

Aber ſich drängen ſo ſtill und beſcheiden
Her die Oliven; ihr Grün iſt ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht ſoll man ſie ſcheiden;
Klebet an ihnen nicht köſtlicher Thau?
Ihre Gezweige ſind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft iſt die Fülle beſchieden,
Wie einſt der altteſtamentlichen Frau.

Unter der Pinie ſchwebendem Schatten
Breiten ſich Teppiche blumengeſtickt,
Wo die ſo farbigen Farben ſich gatten,
Wie ſie kein Maler in Träumen erblickt.
Das ſind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichſten funkeln,
Sind euch im Geiſte zur Hochzeit geſchickt.

Alles was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächſt hier behaglich im Freien ſo hin.
Alſo auch brech' ich mit bläulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldroſmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß ſie erſproſſen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt ſitzen darin!

Leider verblüht ſind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun ſelber wol ja.
Dafür ſo will ich die gelben euch holen,
Wo ich ſie neulich hoch über mir ſah:
Des Koliſee's koloſſaliſchen Trümmern,
Ohne ſich um die Verwüſtung zu kümmern,
Sind ſie entſproſſen, euch pflückt' ich ſie da.

Eitles Geſchäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinſt du, ſie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wol immerndes Grün.

Durch paradieſiſche Blumengeſtade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es ſind irrende wandernde Pfade,
Es iſt das Glück nicht das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieſes Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch geſtellt.

Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das ſelige Land!
Ohne zu irren, und ohne zu ſcheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre ſie Blumen ſo ſchöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verſchwinden,
Die euch mein Wunſch aus der Ferne geſandt.

Unter den deutſchen Künſtlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Iſt auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeſchlagen,
Das der Knechtſchaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeſchüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Dieſe Feier mitgemacht.

Und nun hat von Deutſchland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich ſeine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht ſehen kann.
Deutſcher Kaiſer hat vordeſſen
Wol gewaltet auch in Rom;
Jetzt iſt dieſe Macht vergeſſen
Längſt am gelben Tiberſtrom.

Aber wie iſt mir geſchehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erſtehen
Deutſches Reich am Tiberſtrand?
Solch ein Deutſchland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieſer Friſt,
Daß mir jenes nicht entſchwunden,
Sondern recht gewonnen iſt.

Dieſes Blut aus deutſchen Landen,
Das den weiten Weg gereiſt,
Die ſich hier zuſammen fanden
All beſeelt von Einem Geiſt;
Dieſe ſtrebenden Gemüther,
In der Heimat ließen ſie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu ſuchen, ſind ſie hie?

Auf Erobrung ird'ſcher Schätze
Iſt ihr Trachten nicht geſtellt;
Aufgethan ſind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entſagung gern bereit,
Uns hier ernſt an das zu halten,
Was Noth thut der neuſten Zeit.

Angezündet ſind die Flammen
Tief in jeder einzlen Bruſt;
Schlagend hier in Eins zuſammen,
Werden ſie ſich's erſt bewußt:
Das iſt ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutſchland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.

Wie ſich dieſe Flamme nennet?
Dieſe Flamme nennt ſich Kunſt;
Unter allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunſt:
Denn es iſt, wo aufgegangen
Aechter Art iſt dieſer Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.

Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Male
Welſchen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!

Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!

Alle Deutſchen ſollen leben,
Die dadurch es kund gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.

Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieſer Friſt,
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.

Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Muth iſt ungedämpft
Deiner Jünger, die dir ſchwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.

Weſſen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabeſt, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutſche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt ſoll ſprechen,
Echtdeutſch ſei es anzuſchaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeſchmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß ſich Duftarom.
Die Nachtigallen ſangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich gieng im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechſelnd umgetauſcht,
Seit an der Weltſtadt Seiten
Der Strom hinunter rauſcht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantaſie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauſcht.

O Frühling, ewig neuer,
Der ehr als Rom gelebt,
Und um dies alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie ſollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um Deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Buſen hebt.

Du ziehſt, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Oſtia.
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;

Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutſchen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu ſchwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.

Wol alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muſchel ſchließen
Soll ſich um beide her.

Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen ſchmückt das Haar,
Nehmt aus der Muſchel Kerne
Das ſtille Liebespaar,
Sprecht: Dieſer milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blanduſia's Quelle.

An Blanduſia's dürſt'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel ſchöner ſtand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiſte ward mirs helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.

Kunſtgenoſſe, hochbeglücket!
Hier der ſchweigenden Natur
Haſt du überall die Spur
Deines Daſeyns aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geſchmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimat, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.

Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht geſehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.

Städt' und Länder möcht' ich schauen
Still an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel stehn
Im Gedächtniß ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu sehn!

Wo die [illegible] und die [illegible]
[illegible] sich im Blüthengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenschauer;
[illegible] kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Kleinod, das
Zollt kein Spruch kein [illegible]!
Was ich Andres sonst vergaß,
Nie vergeß' ich eines, was
Ich an euch für Veilchen las.

Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg [illegible]
Sich [illegible] Fluten senken.
Mit Begeisterung soll mich tränken
Ihr heimisch Wasser, daß
Ueber Alpen-Hinderniß
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann besing' ich euch gewiß,
Wenn ich allem mich entriß,
Was mein Lied sich sonst befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar,
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!

Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang,
Die den Herbſt und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprachekund, vogelſprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,
Entfliehn im Traum!

Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
War die Welt mir voll ſo ſehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kaſten ſchwoll;
Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
Wirds nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück wonach du weinſt;
Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
Im Dorf wie einſt:

„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel gieng ich nach Puteoli.
Mich ſchleppen ließ ich herumtreibender Maſſen
Durch alle Steine, die einſt Römer hie
Der Pracht geſchleift, und nun dem Schutt gelaſſen.

Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich klag' euch nicht, ihr mögt nur ferner ſinken!
Da ſah ich rechts am Weg in ſtiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.

Und eine Inſchrift, die daran ſich fand,
Hielt meinen Blick, es gieng mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Raphael, der Reiſenden Geleiter.

O wie du einſtmal des Tobiä Sohn
Haſt heimgeleitet zu der Eltern Hauſe,
So wirſt du mich auch heimgeleiten ſchon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brauſe.

Ich tat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forſchte,
Da ſah ich ausgeſtellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorſchte.

Sankt Rafael! dieß iſt der Reiſe Ziel;
Und dieſen haſt du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und ſeine Trümmer ſchreitet.

Die Fahrt um den Poſilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im ſchwanken Kahn,
Und ſchaute links zum Veſuv hinan,
Der ſeinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Rieſen ließ ich hinterm Rücken,
Und ſah vor mir die Stadt ſich ſchmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kaſtellen,
Und ihren Fuß beſpült von Wellen,
Weit ſah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brauſen des Toledo verklang.
Ich hörte nur meines Ruders Gang.

Mein kleines Segel ſchwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuſer ſind,
Die von den Straßen hinaus ſich dehnen,
Und ſtill an den Poſilip ſich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:

O der du ſangeſt laut genug
Die Waffen und den Mann, der ſie trug,
Der du ſangeſt den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wieſen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man dieſen
Platz zum Grabe dir angewieſen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel überſieht.
O ſchwebeſt du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorberkranz,
Und ſieheſt heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du beſangſt, Elyſium;
Und hinterm Poſilipo fern,
Den Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Poſilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pauſilypos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer iſt gewendet,
Dem du das ſchöne Grab geſpendet.
Ich aber fahre ſorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben ſei,
Mit morgenhellem Jugendſinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Poſilipo zur rechten Hand:
Zur Linken fernhin ſchloß den Golf
Die Inſel Capri, wo der Wolf
Tiberius, verſteckt im ſchroffen
Geklipp, in ſcheußlichen Lüſten erſoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verſtrick
Von Blüten, das den Strand beranfte,
Mein Kahn auf glatten Wogen ſchwankte.
Vorſprünge von Felſen vielgeſtaltig,
Abhänge von Hügeln manichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuſer zwiſchendurch geſtreut,
Neu-alterthümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt ſagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feſte Land,
Und der zu belaſten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden ſeiner Luſt.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die ſtillern Scenen,
Die Gärten, die ins Meer her hiengen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, giengen;
Die Treppenſteige, die ſchmal ſich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fiſcher, ſtanden.
Ein Fiſcher athmend ſtieg hinauf,
Er trug die Fiſche zum Verkauf,
Oder er tauſchte vom Gärtner wohl
Um den Fiſch die Frucht und den Kohl.

Zwei Alte ſaßen im Geſchwätze,
Und beſſerten zerriſſne Netze.
Seitab am Strand das Fiſchermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn ſie wollte angeln,
Gewiß der beſte Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Waſſer,
Sie ſuchten Auſtern für ſtädtiſche Praſſer,
Oder Muſcheln für ſich zum Spiel;
Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen ſie ſtumm vorüber fahren,
Anſtaunend mit Augen ſtarr und fix,
Als ſei es ein meerentſtiegner Nix.
Und als ich bog um die Felſenwand,
Glaubten ſie daß ich ins Meer verſchwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blütenduft,
Dazwiſchen gaſtliche Gerüche
Von einer nah verſteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaſte,
Nicht gut iſt auch daß der Magen faſte;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und gieng zu ſehn, wo die Küche ſei.

3.

Ich ſtieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarſten Küche.
Dünn überſchattet' einen Raum
Ein weitgeaſteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felſenſchooß,

Der vorn vom Tagslicht dämmernd, tief
Hinten ſich in die Nacht verlief.
Das ſollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem ſein.
Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gaſtliche Herd bereit,
Bratſpieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier ſommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsſtrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft,
Wehte des Herbſtes lieblicher Duft.
Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräthe jeder Art;
Es hiengen in der köſtlichen Friſche
Die Schinken vom Gewölb' und die Fiſche.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir ſtaunendem ihre Zähne.
Ich ſchritt ins Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italiſchen Tag
Man ſich im Sommer ihn wünſchen mag.
An Flaſchen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anſtalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fiſch, dem koſtbare Piſcinen
Einſt hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geſchaut.
Er galt für den edelſten Leckerbiſſen;
Und wenn die Gelehrten recht es wiſſen,

So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einſt, um ihn ſchmackhafter zu machen,
Gegeben Menſchenfleiſch zum Fraß.
Der aber, von welchem jezt ich aß,
Hatte meines Wiſſens keins gefreſſen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewiſſen eſſen.
Der Wirth verſorgte mit Wein den Tiſch,
Damit ſein ſchwimmen möchte der Fiſch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durſt noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und ſchwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löſchen ſchneller,
Mich ſelber ſtatt des Wirths in den Keller,
Sezte zurecht mich am beſten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Siesta mich ausgedehnt.
Und als ſich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Napoletaniſche Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfe windet,
Steht Sankt Januarius.

Und, die ſchöne Stadt im Rücken,
Die zu ſchirmen ſein Beruf,
Wendet er den ſteingehau'nen
Finger auf nach dem Veſuv,

Ihn bedräuend, daß er ſchone
Mit dem Aſchenregenguß
Dieſe Stadt, die ſchutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2.

Groß iſt das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.

Du Land, du biſt mein Vaterland,
Napoletaniſches!
O Eiland, du biſt mir verwandt,
Sicilianiſches!

Du ſtehſt vor Napel, o Veſuv,
Du flammenhauchender!
Und das iſt drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!

Laßt ungeſtört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unſern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!

Wer löſchen den Veſuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der iſts der nach des Himmels Schluß
Dieß Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt daß ihr den Perſer ſchluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt daß ihr die Ketten truget?

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr ſtatt Perſer nicht Türken erſchlagen?

Ihr Enkel des Themiſtokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenoſſen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?

Ihr Hellenen des Peloponneſos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Cherſoneſos!
Theſſaler! Thraker! Epiroten!

Makedoniſcher Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen miteinander,
Gib dem Roſſe, dem Heer, den Sporn!

Iſt dieß der heil'ge Boden nicht,
Wo einſt die Väter göttlich waren?
Nicht dieß die Sonne, deren Licht
Einſt ausgeſtralet auf Barbaren?

Die ihr noch im Angeſicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Laſſet euren Boden nicht
In der türkiſchen Verwildung!

Alle Geiſter, welche danken
Euren Weiſen einen Stral,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.

Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegen ſpringt.

Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'ſche Leier,
Pindaros neu ſpannen da.

Denket, daß ihr einſt geſiegt,
Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel ſieht die Spötter.

Keine Glocke muß verſtummen,
Wo man von Moſcheen ruft.
Leiſe muß kein Prieſter ſummen:
Gottes Sohn erſtand der Gruft.

Soll die Sonne ſich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entſtiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!

Eure Tempel ſind geſchändet,
Eure Weiber in der Schandt,
Eure Ehre iſt verpfändet;
Löſt euch mit dem Schwert vom Pfande!

Seht! die Fahne des Profeten
Rollen: auf die Muſelmanen.
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?

Sowahr das Kreuz die Welt beſiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unſerm Heiland!
Macht frei dis Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Noth.

Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer niedrig war.

Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.

Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.

Meine Herde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſolang in Frieden ruhn.

Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieſes kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.

Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.

Knabe ſieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langſam ein!
Nächtlich ſoll im Becher funkeln
Unſer Chriſtithränenwein.

Venezianiſches Lied.

Ueberſetzung.

In der Gondel geſtern Abend
Ich mein ſchönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das ſie ſpürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an dieſem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leiſe wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.

Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen ſchaute Luna
In die ſpiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe war der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen ſäuſelnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuſelnd,
O wie reizend war das Kind!

Leiſe leiſe ſchaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken gelden golden,
Auf den Buſen athmend lind.
Und ich fühlte ſüße Gluten
In der Bruſt, wie ſoll ich ſagen?
Stille ringsum auf den Fluten!
O wie rann die Nacht geſchwind.

Nach einem altitaliäniſchen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
Gott zu dienen, hab' ich nun,
Um dereinſt zum Ort zu kommen,
Wo man ſoll in Freuden ruhn.

In den Schooß des Paradieſes
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freun mich, ohne dieſes
Blonde Haupt bei mir zu ſehn?

Nicht alsob ich Erdenlüſte
Suchen wollt' in Himmelsaun,
Sondern weil mich's freuen müßte
In der Glorie Sie zu ſchaun.

Provenzaliſch.

Schöne Frau, an euern holden Augen,
Augen, die der Seele Feuer ſind,
Laßt mich ſüße Todesſchauer ſaugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an euern holden Augen!

Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht geſund,
Laßt der Liebe ſüßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen!

Schöne Frau, auf euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieſes Flur,
Seh' ich Roſen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Roſen nur.
Prangen
Lilien und Roſen nur,
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen?

Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken.
Locken alle Vogelſteller nicht?
Locken
Alle Vogelſteller nicht,
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken?

Schöne Frau, nach euern ſüßen Reizen,
Reizen, die zwar meines Todes Schuld,
Müßen meine Lebensgeiſter geizen,
Geizen alle doch, nach eurer Huld.
Geizen
Alle doch nach eurer Huld,
Schöne Frau, nach euren ſüßen Reizen!

Eine künſtliche Minneweiſe.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer:
O der Nacht, die ohne dich entfloh!
Wieder ſprech' ich, wann ſich ſenkt der Abend nieder:
Ach des Tags, da mir mein Licht gebrach!
Ach und O!
O und Ach!
Nach und nach entflieht mein Leben ſo.

Jeden deiner leiſen Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts verwahrt als Haß.
Bräche deine Lipp' ihr Schweigen auch, ſie ſpräche
Nur, was ich vom Blicke ſchon erfuhr.
Nur doch das,
Das doch nur
Schwur ich: dein zu ſeyn ohn' Unterlaß.

Bangen möge nie dein froher Muth vorm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben ſoll ſich nie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anſchaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieſes Herz.

Reiſegruß.

Die Deutſchen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem ſchönen Vaterland
Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.

Der offne Sinn iſt ihnen eigen,
Es zu erfaſſen treu und ſchlicht,
Mit Liebe ſich ihm zuzuneigen,
Doch dran ſich zu verlieren nicht;
Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angeſtammten Vaterland,
Beſchwichtend alle Reiſetriebe,
Sie endlich heim mit ſtarker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'ſchen Neſtern,
Jetzt heimwerts lenkend unſern Zug,
Begrüßen euch zwei deutſche Schweſtern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durchs blühende Florenz;
Euch führen wird von Arno's Borden
Zum Tiberſtrand der nächſte Lenz.
Wie wir uns ſo geſchickt begegnen,
So tauſchen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der ſieben Hügel,
Und alles was auf ihnen lebt,
Um was mein Geiſt auf leiſem Flügel
Der Sehnſucht oft hinfort noch ſchwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich verſaß,
Und gern gebannt im Kreiſe kleiner
Beſchränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch ſoll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken ſtehn,
Und ſagt, an welchen deutſchen Flüſſen
Wir ſelbſt uns werden wiederſehn?

Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunſtfreundin.

Leid'ger Zwang, der knappe Schneider,
Schnitt die Zeit zu kurz mir leider,
Die ich auf Florenz darf wenden,
Und es fehlt an allen Enden.
Wie ich es auch an mag fangen,
Vorn und hinten wills nicht langen.
Von dem Morgen bis zum Abend,
Laufend, rennend, ſchnaufend, trabend,
Hab' ich doch in manchen Straßen
Manches unbeſehn gelaſſen;
Und auch was ich angeſchauet,
Iſt deshalb noch nicht verdauet.
Der Paläſt' und Kirchen Menge,
Und der Galerien Gedränge,
Und die alten Malernamen,
Die mir nie zu Ohren kamen;
Alterthum auf allen Schritten,
In der Stadt des Volkes Sitten,
Draußen vor dem Thor die Landſchaft,
Und dazu noch die Bekanntſchaft.
Koſtet's Zeit erſt ſie zu ſchließen,
Fehlt dann Zeit ſie zu genießen;
Eh man lernt einander kennen,
Muß man wieder weiter rennen.
Selbſt zu langen Abſchiedszeichen
Will die kurze Zeit nicht reichen.
Enger Raum iſt uns gegeben;
Füllen wir das Blättchen eben!
Die ihr, euch in Düfte tauchend,
Wenig ird'ſche Stoffe brauchend,

Ohne Pinſel und Palette
Malt mit Malern um die Wette,
Aus geſpaltnen Federſpitzen
Laßt des Lichtes Funken blitzen,
Lockt aus einfach ſchwarzen Säften
Farbenglanz mit Wunderkräften;
Die ihr könnt nach Wohlgefallen
Bald als Laut vorm Ohre wallen,
Bald mit bildenden Gewalten
Vor den Augen euch geſtalten;
Die ihr könnt nach eignen Wahlen
Muſiciren oder malen,
Bildhaun, zeichnen, kupferſtechen,
Die ihr alles könnet — ſprechen;
Muſen, auf! mit eurem Tande
Füllt das Blättchen bis zum Rande!
Daß dis Blatt mit ſeinem Spruche
Sich vor keinem Blatt im Buche
Schämen müße, wo die Praler
Zeigten ihre Kunſt, die Maler,
Die mit ihren hellſten Farben
Um des Platzes Ehre warben.
Auch mit Schreib- ſtatt Zeichenkiſten
Läßt ſich ein Gedächtnis ſtiften.
Laßt die dunkeln Hieroglyfen
Von geheimem Zauber triefen,
Und ein magiſch Wirken keime
In dem zarten Trieb der Reime!
Laßt die leichten Füße hüpfen,
Die Bewegung ſich verknüpfen,
Und die Glieder ſich verſchlingen,
Und ein Netz zu Wege bringen!
Will von den geſchriebnen Zeilen
Der Beſitz'rin Blick enteilen,

Müße ſchnell das Netz ihn fangen,
Und gebannet müß' er hangen,
Und nicht ehr ſich weiter lenken,
Bis uns wird ein Angedenken!
Wollt ihr euch ſoviel getrauen?
Darf ich ſoweit auf euch bauen?
Soll ich neue Formeln häufen,
Und Beſchwörungszauber träufen?
Sei es wie das Glück es wende,
Denn das Blättchen iſt zu Ende.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpapel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.

Wo die Stralen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel ſprießt.

Dort wo ſchreiend Farben toſen,
Die hier ſchweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Roſen,
Die beſcheiden duften hier.

Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menſchenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.

Und die Weg' an deinem Strande
Brandet ſo gewaltſam nicht,
Wie die Menſchenflut am Lande,
Die ſich im Toledo bricht.

Aber hier in dieſe Stille
Tönſt du ſanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wieſenbach.

Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen ſchlägt mit Blindheit,
Wann ſie aus dem Löwen ſchaut.

Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Alſo hat mit leiſer Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.

Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein ſein Feſt;
Nachtigall im ſtillen Norden
Baut ſich gern ihr Frühlingsneſt.

Und die Stralen all, die lauen,
Eingeſogen am Veſuv,
Im Geſang hier auszuthauen,
Nachtigall! iſt dein Beruf.

Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was ſie ſingt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Geſang euch bringt.

Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrten, wohnt die Luſt;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Bruſt.

Nicht der Frühling kann dirs geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, ſein Blütenleben,
Seinen Frieden, ſeine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einſt das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wiſſen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge ſah;

Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Glut,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corſos Maskenflut.

Was von andern Gegenſtänden
Soll ich ſagen? Liebchen, ſchau:
An den rafaelſchen Wänden,
Waren mir die Farben grau.

Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
Und das Thor, durch das ich gieng,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfieng.

Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felſenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buſchwerk durcheinander ſtand.

Und hier hatte ſo ſein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelſteinte rings.

Pfirſichfarb' und Purpurröthen,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend ſich zu tödten,
Ringend wieder aufzuſprühn.

Mein Augen wollt' ich ſchließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.

Doch ſchon war ein Stral geſchoſſen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab gefloſſen,
Rüttelte den Todesſchlaf.

Und es half kein Widerſtreben,
Und der eigenſücht'ge Gram
Mußte ſich dem Licht ergeben,
Das in ſeine Nächte kam.

Luſt mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und ſo hell gieng ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reiſen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So gieng' ich vielleicht auf Reiſen,
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preiſen.

Die Nachtigall, der Muſikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr ſie geboren.

Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrſchaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All mit dem Lenz um die Wette.

Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer ſchüren,
Wo's ihm beliebt, und Jedermann
Mit Augen wird es ſpüren.

Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hauſe bleiben,
Wo ſie allein verſtehn den Sinn
Von dem was ich kann ſchreiben.

Ich kann nicht malen fremde Fraun,
Und mit nach Haus ſie bringen;
Und würde dort ſie ſchlecht erbaun,
Wollt' ich ſie deutſch beſingen.

Wie alſo bleiben ſollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil ſie meine Liebſte ſpricht,
Sich mir im Ohr verſchönet.

O Nachtigall, an deutſchen Grund
Gebannte, laß das Reiſen,
Und lern', o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe ſolche Weiſen,

Daß gern der deutſche Widerhall
Sie ſinge nach, und gerne
Hafis, die Perſernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

Oktaven und Verwandtes.

Oktaven.

1.

Dem Schwane, der, ſein eigner Leichenſänger,
Die Seele läßt in ſeinem Lied entſchweben,
Vergleicht der Dichter ſich, wiewol er länger
Scheint nach geſungnem Liede noch zu leben;
Doch ringet ſich vom Leben, ihrem Dränger,
Die Seel' in jedem Liede los, nur eben
Daß böſer Zauber gleich zurück ſie zwinget,
Wo ſie von neuem ſtets zu ſterben ringet.

2.

Ich hätte herzzerreißendes zu ſingen,
Wollt' ich enthüllen, was tief in mir lodert;
Ich müßte mich zu falſchen Tönen zwingen,
Wollt' ich der Menge geben was ſie fodert.
Wie helle Blumen aus der Erde dringen,
Und dunkler Tod ſtill unter ihnen modert;
So ſoll mein Sinn ſich ſanft in Schmuck verhüllen,
Und meine Trauer euch mit Luſt erfüllen.

3.

Was ich unmöglich achtet', iſt geſchehn,
Daß, die in allen ſtillen Knoſpen wühlen,
Und Blüten machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Bruſt muß fühlen;
Die mir mit ihrem leiſen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele ſpülen,
Mir rathend, mich, ſtatt unter Raſendecken,
Noch einmal drüber träumend auszuſtrecken.

4.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durſtig in ſich ſaugen,
Und jeder ein weitfeiernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch ſollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entſchließen,
Und ſproſſen laſſen was an mir will ſprießen!

5.

Und wenn ich wär' ein abgeſtorbner Baum;
So hab' ich einen ſolchen jüngſt geſehen,
Gebogen über eines Baches Saum,
Und ſchwankenden in Frühlingslüfte-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an ſich laſſen einen Zweig entſtehen,
Darauf am Morgen ſich ein Vöglein ſetzte,
Und ſingend, wer es hören mocht', ergetzte.

6.

Ein Fiſch, vom Angel einmal ſchon betrogen,
Er hütet ſich am zweiten anzubeißen;
Die Taube, die dem Habicht erſt entflogen,
Scheut jeden Schnabel der ſie kann zerreißen;
Ein Schäfchen, das der Hirt dem Wolf entzogen,
Mag gern im Stall zu bleiben ſich befleißen:
Ein Herz, das doch Erfahrung ſollte warnen,
Läßt ſtets von neuem ſich die Lieb' umgarnen.

7.

Mir iſt bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich ſolch eine Kraft ich übe,
Dich zu verſenken und dich zu erheben
Aus Luſt in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

8.

Und wär' es nichts geweſen als ein Traum,
So war es einer, werth ſich ſein zu freuen;
Und nie, ſolang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeſchlummert kaum,
Der ſchöne Traum ſich mußte ſchon zerſtreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und ſtreng die wachen auseinander ſchreckten.

9.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erliſchend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leiſem Tuche wiſchend,
Aus mattem Glanze hergeſtellt zum vollen.
O du, erſtorbnes Lebenslicht erfriſchend
Am todten Glas! wenn meine Augen ſollen
Die Welt nun wieder ſehn im Roſenſcheine,
So iſt die holde Schuld davon die deine.

10.

Du träumteſt: da du, morgens aufgeſtanden,
Dich ſchmücken wollteſt wie's geziemet Bräuten,
Die Waſſer waren trübe die ſich fanden,
Und meinſt nun Thränen müſſe das bedeuten.
Wenn von den Waſſern Thränen ſind verſtanden,
So ſind es Thränen wol von andern Leuten;
Denn trübe Waſſer können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

11.

Jetzt wird ihr Blick ſich auf die Taſſe ſenken,
Und wenn die liebe Hand ſich ausgeſtreckt,
Wird ſie die Taſſe nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird ſie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn ſie findet daß der Thee nicht ſchmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abweſenheit verſüßen.

12.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entriſſen,
Um fortzuſchreiben was ich angefangen,
Iſt ſtets mir bang, ob in den Finſterniſſen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht ſei zergangen,
Des Liebes zarter Faden abgeriſſen?
Und ungegründet iſt nicht dieſes Bangen,
Weil ach ein Nachthauch gnüget daß zerſtiebe,
Wie Liebe ſelbſt, auch ein Geſang der Liebe.

13.

Heut muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn.
Da doch gewiß in ihren Honigſeimen
Dort ferne Blüten duftend offen ſtehn;
Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
So haben wol vergeſſen heut zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüſten, ſo dazwiſchen,
Den Blumenſtaub getrennter Palmen miſchen.

14.

O gebet, eh ich muß von dannen ſcheiden,
Ihr Muſen, die ihr nie mich habt verlaſſen,
Gebt, mein Gefühl in Worte noch zu kleiden,
In Reime meine Liebe noch zu faſſen;
Daß wir am feſten Bilde ruhig weiden
Uns können, wo wir ziehn auf fernen Straſſen;
Denn leichter trägts geſchrieben ſich von hinnen,
Als formlos gährend in bewegten Sinnen.

15.

O könnteſt du auf dieſe Blätter ſehen,
Wo ich zu deinem Preiſe nächtlich dichte;
Wie manch Geſchaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte,
Und ſinnend laß' in neuer Form erſtehen,
Das Dunkle windend immer mehr in's Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahleſt,
Daß du viel ſchöner als mein Lied noch ſtrahleſt!

16.

Die Feſſeln, die du mir ums Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Stralen.
Zu ſehn, wie weit die Feſſeln reichen möchten,
Bin ich geflohen aus den heim'ſchen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's ſüße Qualen:
Die Feſſeln reichen um des Erdballs Achſen,
Soweit als Stralen glühn und Blumen wachſen.

17.

O mög' im allerhellſten Farbenſcheine,
Geborgt aus paradieſiſchem Gefild,
Noch ſchöner hell als wie ſich zeigt das deine,
Sich zeigen o Geliebte dir mein Bild;
Daß dir mein Ich im Abglanz deiner Reine
Dir gelte mehr als es ſich ſelber gilt,
Und werth ich ſcheine daß du mir dich ſchenkeſt,
Nicht wie ich bin, nein ſo wie du mich denkeſt.

18.

So ſchöne Füll' an wunderbaren Träumen
Umgibt dich in des Schlummers ſtiller Ruh;
Und was dir in der Nacht verſchwiegnen Räumen
Erblüht iſt, hauchſt du mir am Tage zu.
Daß wache Träume roſig mich umſäumen,
Und gibſt mir träumeriſche Luſt dazu,
So meine Träume zu verflechten deinen,
Daß ſie zum ſchönſten Traumbild ſich vereinen.

19.

Da ich des Lebens Luſt und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menſchen ſchrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszuſprechen fühle mich getrieben:
Wie ſollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich ſelber zählen zu den wahren Dichtern?

20.

Ich bin ein Reicher, ders ſoweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von ſelber hält ſich ſeines Gutes Macht,
Die Zinſen nahn dem Stock von allen Wegen:
Er ſchläft, es wächſt ſein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächſt, und ängſtlich bin ich nicht befliſſen,
Von ſelber nun mein wohlerworbnes Wiſſen.

21.

Am dreißigſten September.

Ich eſſe noch, doch iſt mirs keine Luſt,
Mir iſts als könnt' ich es auch laſſen bleiben;
Ich ſchreibe Verſe, doch aus matter Bruſt,
Mich däucht' es könnte ſie ein andrer ſchreiben;
So leb' ich auch, doch iſt mirs kaum bewußt,
Und, dünkt mir, könnt' ich auch was andres treiben,
Als daß ich lebte, äß' und Verſe ſchriebe,
Da mir zu allem fehlet Luſt und Liebe.

22.

Ein andrer ſinge zu des Sommers Preiſe,
Der ihm die hellen langen Tage bringt,
Wo er kann ſehn auf Fluren frei vom Eiſe
Luſtwandeln die nach deren Huld er ringt,
Bei deren Anblick ihm aus jedem Reiſe
Der Hoffnung junge Blütenknosp' entſpringt;
Dagegen loben muß ich trübgeſinnter
Mit ſeinen langen Nächten mir den Winter.

Was hilft mir, daß die Blick' ich laſſe ſchweifen
Die Fluren durch, den lieben langen Tag?
Da ich mit keinem Sie doch zu ergreifen,
Die jenſeit dieſer Berge wohnet, vermag!
So daß die Blüten blühn, die Früchte reifen,
Und mir von beiden wird kein Luſtertrag.
Drum mögen doch die ew'gen Nächte ſäumen,
Und ich von der, die ich nicht ſehn kann, träumen

23.

Mein Liebchen iſt zum Himmel aufgeſtiegen,
Ich weiß es nicht wie ſie hinauf gekommen,
Ob ſie gewagt auf Liebesflügeln fliegen,
Ob ſie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerſtand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat ſie ihn eingenommen,
Und hat davongetragen die Trofäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erſpähen:

Die Sonne nahm ſie in ihr Aug' gefangen,
Wo ſie nun ſchöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröthe ſteht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht iſt ihrem Raub entgangen,
In ihren Locken fieng ſie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einſt im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar ſich mit Juwelenglanze.

24.

Du träumteſt jüngſt, mit ſilberweißer Seide
Geliebte! habeſt du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenloſen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken ſahn:
Da fürchteteſt mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloſes Kleid dich zieren.

Und wie du an den Flecken mochteſt leiden,
Mich mahnend ſie zu tilgen vom Gewand,
Du ſahſt immer die verhaßten bleiben;
Doch haſt du weil ſich da mein Lieben ſchwand!
Nun ſei verſucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mißlungen meiner Hand!
Ich male dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, wo möglich unbefleckt vom Saume.

Die zarten Linnen Leibs, die dich umfaſſen,
O wären ſie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erfaſſen,
Sie auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Denn, wie du haſt mein Herz nicht drum verlaſſen
Durch Flecken die dir log ein Traumgeſicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht ſchriebe.

Die heilige Chriſtina mit der Haube.

Hochzeitgedicht.

Weil nun der Kranz, den er dir aufgeſetzt,
Der Bräutigam dir wird dir abgenommen,
Muß ich, o liebe Kloſterſchweſter, jetzt
Mit einer andern Kopfbedeckung kommen:
Dein Haupt, das der Schleier deckt,
Kaum' ich zum Kirchenthor herausgekommen,
Und, wenn ich die Zeit erſchienen glaube,
Hier, ſtatt des Kranzes, bring' ich dir die Haube.

Es iſt ein wohlgethaner Schmuck, der Kranz,
Sein Preis ſei nicht von mir ihm abgeſprochen;
Allein gar zu vergänglich iſt ſein Glanz,
Wenn er am ſchönſten blüht, iſt er gebrochen:
Mit einem Häubchen iſt es anders ganz,
Es trotzt den Flitter- und den andern Wochen;
Du brauchſt gar nicht zu fürchten, daß dir raube
Der Bräutigam, auch wie den Kranz, die Haube.

Die Freundinnen daheim am Weſerſtrand,
Die dir entgegen blicken mit Verlangen,
Sie haben, hör' ich, durch des Bräut'gams Hand,
Als dich zu holen er zur Schweiz gegangen,
Selbſt jenen Kranz hieher dir zugeſandt,
In Hoffnung, drin daheim dich zu empfangen;
Die Hoffnung mit dem Kranze liegt im Staube,
Nach Bremen mußt du ziehn in meiner Haube.

Das Häubchen iſt von meiner eignen Hand,
Und nach dem Muſter wie ichs einſt getragen,
Als dort im Bodenſee den Tod ich fand,
Den Märtrertod, wie du wol hörteſt ſagen.
Daß du nun in den großen Märtrerſtand
Der häuslichen und ehelichen Plagen
Selbſt aufgenommen biſt, o ſüße Taube,
Zum Zeichen deſſen bring' ich dir die Haube.

Ein jeder Stand hat ſeinen Theil der Noth,
Und dem der Eh' iſt ja das Weh gegeben;
Doch wofür litt ich denn den Märtrertod,
Wollt' ich nicht ſein Schutzheil'ge deinem Leben?
Allein, du ſieheſt, doch kein ſchreiend Roth
Hab' ich gewollt ins Ehſtandshäubchen weben,
Auch keine Farbe ſelbſt von grünem Laube:
Schwarz iſt, nicht traurig, aber ernſt, die Haube.

Das Schwarz zu mildern hab' ich mit Bedacht
Umhergewirket dieſen goldnen Streifen,
Wie Sternenſchein in dunkler Erdennacht,
Wie Segensähren die zu Garben reifen.
Der Stern' und Garben Deutung nimm in Acht!
So komm, zuzieh' ich jetzt die feſten Schleifen.
Die Haube ſteht. Mich freuts doch ſelbſt, erlaube,
Wie ſchön ich dich gebracht hab' unter Haube.

Traurige Frühlingsherrſchaft.

Ihr Vögel, wenn ihr warten wollt mit Singen,
Bis meine Lieder hell wie ſonſt erklangen!
Ihr Blumen, wenn ihr ehr nicht wollt entſpringen,
Bis Freudeblühn ihr ſeht auf meinen Wangen!
O laßt von mir euch keine Störung bringen,
Euch aufzuhalten iſt nicht mein Verlangen;
Singt nur und blüht an aller Ströme Borden,
Und wartet nicht bis Frühling mir geworden!

Da wollten dennoch ſäumen
Die Blüten an den Bäumen,
Die Vöglein tief in Träumen;
Kann man dem Dichter ſoviel Recht einräumen?

Ihr Vögel, da ihr doch nicht wollet ſingen,
Bis mit Geſang ich euch vorangegangen;
Ihr Blumen, da ihr doch nicht wollet ſpringen,
Bis auch die Keim' in meiner Bruſt entſprangen!
Mein Zaudern ſoll euch keine Störung bringen,
Und euer Loſungswort ſollt ihr empfangen:
Auf! ſingt und blüht an aller Ströme Borden!
Habt Frühling! Frühling iſt mir ſelbſt geworden.

Da durften nicht mehr ſäumen
Die Blüten an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen,
Und Frühling blüht' und tönt' in allen Räumen.

Ihr Vögel, nun ihr einmal ſeid am Singen,
Weil euer Sänger euch vorangegangen!
Ihr Blumen, die ihr nun müßt vorwerts bringen,
Von Stuf' auf Stufe, bis zum höchſten Prangen!
Ich kann euch fürder keine Störung bringen,
Fortfahren müßt ihr wie ihr angefangen;
Singt denn und blüht an aller Ströme Borden,
Und wißt, daß Frühling doch mir nicht geworden.

Da konnten nicht mehr ſäumen
Die Blüten an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen;
Luſt floß der Welt, mir ſollte Trauer ſchäumen.

Verſchließung.

Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern,
Sie kommen ſanft ans Herz herangeglitten,
Und wollen draus vertreiben dumpfes Trauern,
Das drinnen wohnet wie in Winters Mitten.
Ihr Lüftchen, eure Müh muß ich bedauern,
Sie beſſer anzuwenden laßt euch bitten.
Wo ſtille Knoſpen an den Zweigen lauern,
Da kehrt euch hin, da ſeid ihr wohlgelitten;
Da weckt mit euerm Odem junge Roſen,
Die gern mit euch von Lieb' und Hoffnung koſen,
Und laßt unangerührt mich Hoffnungsloſen.

Gründonnerstag.

Gründonnerstag, und nicht nur grün allein,
Womit, nach Winters halbvertobtem Wüthen
Sonſt um die Zeit man mag zufrieden ſeyn,
Nein, bunt zugleich von Blumen und von Blüten.
(Die Oſterns heil'ge Nähe möge hüten,
Daß ſie zur Pfingſten unverletzt gedeihen!)
Iſt angekommen, und es will beginnen
Ein Frühlingsleben auch in meinen Sinnen,
Als ſollt' ich ſie der Luſt noch einmal weihn;
Es wollen goldne Minnen
Durch grüne Flur mir rinnen,
Da ich gedacht' auf ewig einzuſchnein.

Schneller Wechſel.

Der Himmel iſt ſo helle
Von Well' und Wolkenſtreifen,
So hell auch mein Gemüthe, mein Geſelle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Wolken, die ſo ganz in Duft verſchwommen,
So ſchnelle
Dort oder hier je ſollten wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein neid'ſcher Wind, aufregt er, daß ſie ſchwelle,
Mit Flügelſchlag des Luftmeers ebne Welle;
Und plötzlich ſind, ſoweit der Blick mag ſchweifen,
Die alten Wolken dort und hier zur Stelle.

Der Himmel iſt ſo grelle
Von düſtrem Wolkenſchweifen,
So düſter mein Gemüth auch, ſein Geſelle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Heiterkeit, ſo völlig ausgeglommen,
So ſchnelle
Dort oder hier je ſollte wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein andrer Wind, er ſchlägt, daß ſie zerſchelle,
Mit friſchen Schwingen Wolk- um Wolkenwelle;
Und plötzlich iſt, ſoweit der Blick mag greifen,
Die vor'ge Heitre dort und hier zur Stelle.

Wer lehret mich begreifen,
Wie unbegreiflich ſchnelle
Kann wechſeln Wolkenſchweifen
Mit Helle
Am Himmel und in des Gemüthes Zelle?

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimat fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimat hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ichs wieder je?
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Weh.

Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;
Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.

O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wielang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt, und höreſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einſamen Gemach.
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich ſehnte heimatwerts,
So wird nach euch ſich ſehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.

O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, ſoweit als ſich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.
Nun ſich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum;
Iſt es zum Abſchied mir alswie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Stral!
Lebt wohl! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!

Verwandlung.

Der Dichter ſprach: In Alles tauſendfach,
Was die umgiebt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner ſüßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche ſie umringen,
An ihr müßt' Antheil gönnen;
Daß ſie nichts ſäh' und hört' und in der Nähe
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen ſpürte,
Als mich, als mich, als mich!

Die Liebſte ſpricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir ſei verkündet, wie in mir ſich zündet
Ein Licht von ſolchem Scheine,
Durch deſſen Kraft und Zaubereigenſchaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibſt alleine.

Was angeſchaut in dieſes Licht ſich tauchet,
Verwandelt ſich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur ſehe dich, dich, dich!

Liebesgedanken.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die will's nun gar nicht danken,
Daß ſie nicht ſind bei dir.

Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten ſchicke,
Dann will der Liebesbote jeder ſeyn;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen ſie allein.

Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind ſie erſt dort, ſo kommen ſie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

O mögen mir den Tag die Götter ſchenken,
Wo ich im Stand dich zu vergeſſen bin!
Wann aber wird mir ſolches Glücks Gewinn?
Wo meine Arme deinen ſich verſchränken.

Wo ich von dir geſchieden bin, da lenken
Sich ewig die Gedanken nach dir hin;
Nur deine Gegenwart vermag den Sinn
In ſelige Vergeſſenheit zu ſenken.

Weil ich denn kann aufhören, dich zu denken,
Nur wenn ich unaufhörlich bei dir bin;
O mögen mir das Looß die Götter ſchenken,
Daß ich im Stand dich zu vergeſſen bin!

3.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir iſt entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenlieden!
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch dieſe Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir iſt entzogen,
Vom Glücke dir beſchieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerſte, was unterm Himmelsbogen!

4.

Gott ſelber muß nicht wiſſen all die Qualen,
Die ich erduld' in dieſen Schmerzensthalen,
In dieſer Jammerwüſte;
Weil, wenn er darum wüßte,
Wie groß iſt meine Noth,
Sich mein erbarmend er mich löſen müßte
Durch einen ſanften Tod.

5.

Dort wo ich bei ihr ſaß,
Im Hain, am ſtillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Buſen faſt vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen ſenken,
Vergeſſend all mein Dichten und mein Denken.

Daß ſie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und ſorglos an ſich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Buſenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen ſtumm zu einer Zierde.

6.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelbſt alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Erſte und letzte Liebe.

Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
Wenn dieſer Streit mir zu entſcheiden bliebe,
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.

Iſt Lieb' ein Himmelslicht,
Das uns auf Erden leuchtet;
So iſt die erſte Liebe, wie mich deuchtet,
Der erſte Stral der aus dem Dunkel bricht.
Zur vollen Klarheit gnügt ein Fünkchen nicht;
Und wer ſich kann am Glanz des Mittags weiden,
Der wird des Morgens Dämmrung nicht beneiden.

Iſt Lieb' ein Frühlingsblühn
Im Garten unſrer Herzen;
So gleicht die erſte der Viol' im Merzen,
Die zart uns lockt, doch wird die Flur nicht grün.
Oft ſtirbt am Froſte, was ſich wagt zu kühn;
Der Mai wird erſt mit farbigen Geſchmeiden
Die ſüße Braut ganz dauerhaft bekleiden.

Wo Lieb' ein Faden heißt,
Den Herz an Herze ſpinnet;
So iſt die Kunſt noch ſchwach wann ſie beginnet,
Und hauchet Fädchen die ein Hauch zerreißt.
Gefühl der Meiſterſchaft macht erſt ſie dreiſt,
Bis ſie zuletzt den Faden dreht von Seiden,
Den Parzenſcheeren nur allein zerſchneiden.

Drum, wenn der Streit mir zu entſcheiden bliebe,
Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.

Sängerſtreit.

1816.

Sänger, ſprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was iſt mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Uhland:

Die vom Schwur ſich losgezählet,
In der reichſten Schönheit Schmuck
Iſt ſie doch ein Höllenſpuk,
Deſſen Anblick ſchreckt und quälet.
Meines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch,
Denn ſie ſchied mit dem Verſuch,
Sel'gen Liebestroſt zu ſagen:
Drum iſt minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverſpruch.

Wenn Verrath, was Gott verhüte!
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt ſich ſein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entſchwebt in's Morgenroth:
All ſein Blick iſt dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er ſich der ird'ſchen Noth.

Jene, die der Tod entnommen,
Dieſe, die im Unbeſtand
Weltlichen Gewühls verſchwand,
Keine wird dir wiederkommen.

Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterſpruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann iſt Jene neugeboren,
Dieſe bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod iſt Treuebruch.

Der du Kampf mir angeſonnen,
Wie du ſonſt mich überfliegſt,
Hoff' nicht, daß du heute ſiegſt!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir ſelbſt die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falſchheit kränket mehr denn Tod!

Rückert:

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüſtet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich ſtell' entgegen,
Nenn' ich's um ſo mehr verwegen,
Als, wie du mir ſelbſt gedroht,
Dir als Anwalt dar ſich bot
Gute Sach', und mir die ſchlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falſchheit gegen Treu' im Tod.

Dennoch ſprech' ich excipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten ſich verlierend;

Dieſes, ſich mit Demuth zierend,
Trägt Entſagung ohne Fluch,
Wenn die Braut, ſtatt Leichentuch,
Fremder Hochzeitſchleier ſchmücket,
Und es fühlt ſich ſelbſt beglücket,
Wenn ſie's iſt durch Treuebruch.

Ferner: Wenn's ein Herz kann geben,
Von ſo ſanfter Blumnatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen ſaugt ſein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entſchweben
In die lange Nacht, den Tod,
Leuchtet ihm kein Morgenroth;
Doch ſolang die Augen funkeln,
Mag auch Untreu ſie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.

Endlich, wer mit ſolchen Flammen
Liebt, wie ich zwar ſelber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächſt auf morgen neu zuſammen;
Der verſchmerzt des Treubruchs Schrammen
Leicht, aus Hoffnung zum Verſuch,
Ob ſich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt ſich ganz und gar nicht ſcherzen;
Drum: Ehr falſch als todt! mein Spruch.

Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes.

1836.

Wer zwei Väter hat, hat keinen;
Und ſo ließen, liebes Kind,
Beide Väter ungelind
Dich ſolang verlaſſen weinen.
Doch nun biſt du unter meinen
Vielen Kindern, wenn's gefällt,
Mit in Reih' und Glied geſtellt,
Und mir ſollſt du angehören,
Wärſt du lieber auch den Chören
Jenes Meiſters zugeſellt.

Schwerlich wird er mir beneiden
(Wird er doch nicht ärmer drum)
Dieſes Stück von ſeinem Ruhm,
Das von meinem nicht zu ſcheiden;
Und dich voneinander ſchneiden,
Wäre doch ein arger Scherz
Für ein chriſtlich Dichterherz.
Du nun, ein dankbarer Beter,
Fleh für deine beiden Väter,
Waiſenkindchen, himmelwerts:

Mögt ihr, daß ich nicht verwaiſe
Nochmals, noch einmal ſolang,
Als ſeit euerm Wettgeſang,
Blühn, dem Vaterland zum Preiſe.
Nunmehr iſt ſoweit die Reiſe,
Daß ihr bis zum Leichentuch
Brauchet keinen Richterſpruch.
Beide bring' euch nie in Noth
Weder der Geliebten Tod,
Noch der Liebe Treuebruch!

Auf einen Kieſelſtein.

Du, ein gemeiner Kieſel,
Dem Anſchein nach, der könnte ſeyn entnommen
Des flachſten Bachs Gerieſel;
Daß du vom großen Rheinfall biſt gekommen,
Wer ſäh dirs an, ders nicht von mir vernommen?

Doch hat zum Angedenken
Dich eine Hand, die ſelbſt vom alten Rheine
Dich nahm, mir wollen ſchenken,
Solch eine Hand, die, adelnd das Gemeine,
Dich Kieſel hat gemacht zum Edelſteine.

Nur iſt aus vor'gen Tagen
Vom Kieſel dir die Eigenſchaft geblieben,
Daß du kannſt Funken ſchlagen;
Und ſolch ein Funken hat mich jezt getrieben,
Daß ich dis Lied hab' auf dich ſelbſt geſchrieben.

Der Schwalbe Morgengruß.

(Dank für gaſtliche Aufnahme.)

Heut als die Morgenröthe brach
Aus nächt'gen Dämmerungen,
Hat hier, die erſt' im Hauſe wach,
Die Schwalbe ſo den Hausherrn wachgeſungen:

Geſegnet ſei des Hauſes Dach,
Geſegnet und durchdrungen
Von Segen Schlaf- und Wohngemach,
Geſegnet mit Bewohnern alt- und jungen!

Geſegnet alle tauſendfach,
Mich ſelb mit einbedungen,
Daß jetzt und nach,
Von Sorg' und Ach
Ich ſeyn müß' unverdrungen,
Wo mir der Hausherr hat gegeben Dach und Fach.

Vier Geſichte.

Ich ſtieg in den Veſuvius hinab,
Und ſtand an des Vulkanus Feuerſtätte,
Der Erz zu ſchmelzen den Cyklopen gab,
Sie ſchmiedeten daraus die ſchönſte Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck beſtellt ſie hätte,
Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.

Ich ſchwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
Und ſah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entſtiegen aus kriſtallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie ſchamhaft in ſich ſelbſt gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muſchelwagen vor und hinterdrein;
Sie ſchlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und ſchwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich ſtieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendſterne ſtand die ſchönſte Frau,
Und ſchlug ein Saitenſpiel alswie zum Tanze.

Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreiſten ſchweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durſt'ge Pflanze.

Ich ſtieg zur Erd', und ſah in Pafos Hain
Die Göttin ihren ſchönen Liebling koſen.
Er war für ſie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Bruſt ihm zu durchſtoßen.
Es floß ſein Blut auf damals weiße Roſen,
Und ſie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin ſprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth ſoll mein Schmerz die ganze Welt beroſen.

Ich ſprach: O Herz! dis alles war ein Traum;
Und was er deutet, iſt nicht ſchwer zu ſagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Saum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit ſeligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt ſie mit Roſen und mit ſüßen Klagen.

Seſtine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Froſt
Einherzieht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann iſt es ſchön, geſchirmt vorm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Glut
Des eignen Herds, zu ſitzen ſtill daheim.

O dürft' ich ſitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der ſonn'gen Augen ſanfter Glut
Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und thauen ſollte meines Buſens Eis.

Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tödtet Sommerglut.

Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommerglut,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winters Froſt;
Und raſtlos ſtäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.

O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Glut!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo ſie iſt daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Froſt.

Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Froſt?
Wen ſchrecket, wo die Liebe ſonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo Sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht ſanfte Lebensglut
So fern her über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.

Mit Blütenſchnee ſchmückt ſich der kahle Froſt,
Das Eis wird Lichtkriſtall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Glut zu Dir mich denke heim.

Aſſonanzen.

Neulich träumte mir, ſo hellen
Traum ſah ich noch nie, mein Liebchen
Lief', in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittſchuh auf des Teiches Eiſe,
Das er ſelbſt für ſie geſchliffen
Zum Kriſtall, um ihre Schönheit
Rückgeſtralt vom glatten Spiegel
Vor den Augen ſtets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittſchuhläufern
Sahen zu erſtaunte Winde,
Stille ſtehend, denn ſie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen,
Doch ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er ſahe, zum Zefire
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Roſen ihrer Wang' entſprießen.
Als ſich beide lang getummelt,
Hielt zuerſt der Winter inne,
Auszuſchnaufen, weil dem Alten
Zugeſezt die Jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiele:

Weichen Schnee zu leichten Bällen
Preſſend mit den Roſenfingern,
Hub ſie an, mit ſeinen eignen
Waffen ſo ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,
Weil ſie ſtets viel beſſer zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche.
Und ſo hatt' ihn Schlittſchuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während Sie blieb kalt wie immer.

Anmerkung.

Vorſtehender Scherz findet ſich in duplo, und es iſt nicht zu beſtimmen, welche Faſſung die ächte ſei, die obige oder folgende, überſchrieben

Die Schlittſchuhläuferinn.

Neulich träumte mir — ſo hellen
Traum hab' ich noch nie geſehn —
Daß mein Liebchen mit dem Winter
Wollte Schlittſchuh laufen gehn.

Daß die Lilien nicht erfrören,
War ihr Buſen unterm Pelze;
Und ihr Antlitz unterm Schleier,
Daß es nicht den Winter ſchmelze.

Und es hatt' ihr Laufgenoſſe
Selbſt des Teiches Eis geſchliffen
Zu Kriſtallen, die als Spiegel
Ihrer Schönheit Bild ergriffen.

Die zwei kühnen Schlittſchuhläufer
Sah mit Staunen jeder Wind,
Nicht im Stande Schritt zu halten,
Denn ſie liefen ſturmgeſchwind.

Und ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er ſahe, zum Zefir
Umgewandelt, wollte huld'gen
Ziemendlich mit Roſen ihr.

Weil dazu die Schneegefilde
Keinen Platz ihn finden ließen,
Macht' er mit dem kalten Hauche
Roſen ihrer Wang' entſprießen.

Als die zwei ſich lang getummelt,
Hielt der Winter an zuletzt,
Auszuſchnaufen, weil die junge
Scharf dem alten zugeſetzt.

Weil er nicht mehr laufen mochte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiel,
Und der Winter mußte werden
Seiner eignen Waffen Ziel:

Weichen Schnee zu leichten Bällen
Zwiſchen Roſenfingern preſſend,
Wußte ſie ihn ſo zu treffen,
Daß er floh, ſein Schild vergeſſend.

Und ſo hatt' ihn angegriffen
Eislauf und geworfner Schnee,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während Sie blieb kalt wie je.

Diſtichen.

I.

Hochzeit- und Abſchiedsgeſchenke.

An eine fürſtliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geſchwiſter,
Bringen Gaben zum Feſt deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunſches nur ſind es, nicht wirkliche; aber die ſchönſte
Wirklichkeit haſt du ja ſelbſt; nimm denn die Wünſche von uns!

2.

Dieſe Spindel zuerſt! Mit unſern Händchen wir ſelber
Haben dich, fürſtliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müſſe ſich preiſen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderſt ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu ſeyn.

3.

Dieſen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieſer Gürtel verleihen,
Dazu iſt er zu arm; leihe du ſelber ſie ihm!

4.

Dieſe Schuh', aus dem Baſte der zarteſten Linde gewoben,
Daß ſie ſchwebend gelind ſeien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade ſei dir zertreten von ihnen,
Und kein ſtechender Dorn dringe durch ſie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück ſchreibſt, ein erlebtes, darein.
Und ſieht irgend ein Abend dich keines ſchreiben, ſo ſei's nur,
Weil ein doppeltes Glück ſelbſt dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieſer Becher von Holz, von Amors Händen geſchnitzet;
Siehe! ſich ſelber darauf hat ſich geſchnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor ſelbſt werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feſte, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Luſt, welche belauſchen du wirſt.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Luſt willſt,
Liſch nur! und Amors Glut liſchet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichſtes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Wardſt du von ſorgſamer Hand, aber, wir fürchten, umſonſt.
Denn wen ſollteſt du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommet, gleich in der Geburt iſt's ein geflügelter Gott.

9.

Dieſer Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leiſe zu hüllen darein.
Ach und hätteſt du, ſcheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o ſchön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieſer Spiegel, er ſei ein Zauberſpiegel! aus ſeinem
Grund ſeh' immer das Land, das du verließeſt, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachteſt,
Zeige dir auch dis Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geſchwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann ſingend von Luſt
Vögel der Lieb' umſtricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwiſchen mit Macht heimiſche Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der Flatternde nicht.
Denn Dir iſt es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

II.

Wiederhergeſtellter Haushalt.

1.

Der Gärtner zu ſeinem Sohne.

Roſen zieh' ich ſoviel, zum Verkauf iſt keine zu bringen.
Eh' ſie mir werden zu Geld, ſind ſie mir diebiſch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es geſtehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
Roſen hab' ich umſonſt Liebchen gegeben zum Strauß.

2.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will ſie nimmer ſich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere iſt mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Roſen des Liebſten zum Kranz.

3.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen verſagt, ſo find' ich doch Eine:
Sturmhut! ſchön iſt die Blüt', aber die Wurzel iſt Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, ſo ſchling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir ſchling' ich den Strang um den Hals!

4.

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närriſch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn eure Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir ſeufze,
Nehme der Jüngling mit Gott ſie und ihr Rädchen dazu!

5.

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen, als Roſen,
Und damit ſie gedeihn, wohnſt du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich ſpinne mein Schickſal mir ſelber;
Liebe, dein goldenes Rad ſpinnt mir die Seide der Luſt.

6.

Der Gärtner.

Iſt der Rauſch nun vorbei, und ſchon der Hunger ſich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüſe gepflanzt.

Großmutter.

Und im Reihen der Monde ſoll dir nicht goldene Spindel
Rollen, das Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

III.

Galatea.

1.

Wogenbeſchwichtigerinnen, o halkyoniſche Vögel,
  Muſen, ſänftigt den Sturm, welcher im Buſen mir tobt!
Wo ihr niſtet, ihr holden, iſt augenblickliche Stille,
  Und der Verwirrer der Welt, Amor, der ſtürmende, ruht.

2.

Als Poliſemos, der Rieſ', einſt um Galatea geworben,
  Nicht mit Blumen und Scherz, ſondern mit raſender Wuth,
Lehrten die Muſen ein Lied ihn; er ſang's und wurde geheilet,
  Beſſer, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du Holde, wie reifende Trauben ſo glänzend,
  Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht ſchön dir genug?
Immer ſprech' ich, wem ſchön ein Mädchen ſcheine, dem Mädchen
  Müſſe ſo ſcheinen auch er; aber du glaubeſt mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
  Sie dir vor's Fenſter gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müſſeſt ihr Welken, und ſehn in ihnen mein ſtilles
  Lieben; aber du ſiehſt lieber durch's Fenſter nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehret, auf deinen Bäumen zu niſten,
  Daß, wann über den Berg ſteigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein ſüßes Verlangen
  Werde wach in der Bruſt, wenn du ſie ſchnäbeln ſich ſiehſt.

6.

Dioneiſche Taube, entflohn dem Geſpann Afrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meineſt du, daß er nicht trifft? O komm, eh gelähmt dir die ſtolze
Schwing' iſt, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie iſt der Verſtand dir verflogen,
Daß du wie ſchlechte Spreu ſtreuſt die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Herd', und flicht dir ſelber die Körbe!
Weide das Lamm, das du haſt; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr ſilbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethuſa,
Muſen! laſſet mich fern eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergeſſen,
Wenn ihr ſanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

IV.

Aſteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick ſchmachtende Fluren verſengt;
So verhüllſt du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick ſenge mein ſchmachtendes Herz.

2.

Küſſe mich, ohne zu fragen, ob ich ſchon eine geküſſet;
Küſſe mich ungefragt, ob du ſchon einen geküßt.
Fragen denn Bien und Blum' einander beim Nektartauſche:
Trankeſt du, tränkteſt du ſchon? — Haſt du? mich dürſtet, o gib!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz ſchlingen ſie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdiſchen Sterne der Liebe;
Nimm ſie! droben dir einſt geb' ich die himmliſchen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umſtellte;
Worte kamen dazu, kreiſeten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, ſie raubten mir gar die Beſinnung;
Fragend, wie mir geſchah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der ſehnenden Liebe getränket,
Die ich ſproſſen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Wehs!
Liebe gab euch das Leben; ſo gebe ſie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Luſt mir und der Liebſten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und oh ihr ſtehenden Eichen,
O du Schattengebüſch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und ſprecht, ob ich der Glückliche bin!

7.

Leicht zu ſättigen iſt, und unerſättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparſam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß ſtillet die Hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebſte, mich an.

9.

Ach daß Welken im Blühn, und ſchon im Frühling der Herbſt iſt!
  Jedes fallende Blatt mahnet ans lezte, das fällt.
Ach, ſo mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
  An den lezten, womit ſterbend ſie küſſen dich wird.

V.

Narziſſus.

1.

Laſſet, o Götter der Lieb', o laſſet zur Blume mich werden,
  Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebſte herbei.
Sieht ſie die Blum', hinneigt ſie ſich und pflückt ſie lächelnd,
  Ach, und erräth' es nie, wer dann am Buſen ihr ruht.

2.

Wann ich ſterbe, ſo laßt mich in dieſe Büſche begraben,
  Wo mein Mädchen ſo oft ſanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
  Daß ſie noch einmal ſanft ruhe wie ſonſt mir im Schooß.

VI.

Grabſchriften.

1.

Der du raſtloſen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
  Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich beſtrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
  Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Troſt und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüſch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

VII.

Zierlich wedelndes Hündchen! ſo mußte des finſteren Gottes
Herriſcher Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals haſt du im Schatten die graſenden Herden bewachet,
Ruhig im Buſche dabei lauſcheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete ſich mit ſtörenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leiſe die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! ſo fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheuſal der Nacht, Cerberus, ſchrecke dich nicht!
In Elyſiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beſchert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einſt
Führt, aus Myrtengebüſch belle du wedelnd uns an!

VIII.

Vermächtnis.

Wenn ich ferne von dir, von deiner Härte vertrieben,
Finden werde den Tod, den ich mir wünſchte bei dir;
Soll ein Freund das Silber, das bis dahin mir geblieben,
Tragen hierher zum Mann, welcher die Kirche beſtellt,
Daß er laſſe daraus ein tönendes Glöcklein machen,
Hängen es hoch in den Thurm. Wenn du zur Kirche dann gehſt,
Knieſt drinnen und beteſt, und höreſt das Glöcklein läuten,
Vergiß du auch ein Gebet ſprechen im Grabe für mich.

IX.

Abendgeſpräch im Walde.

Der Fels.

Freundlich tränk' ich die Büſche mit meiner quellenden Fülle,
Und ſie kleiden dafür mich mit gefälligem Grün.

Der Strauch.

„Warum hegſt du ſo traulich in deinem Schooße das Neſtchen?"
Süß iſt's, ein Zufluchtsort heimlicher Liebe zu ſeyn.

Turteltaube.

Girrendes Täubchen, was lockſt du? du lockſt nur deinen Geliebten.
Locke dein Girren doch nicht deinen Verfolger, den Weih!

Abendglocke.

Abendglocke, was rufſt du? Ich rufe der ſäumenden Dämmerung,
Daß ſie komme und ſanft hülle die harrende Welt.

Abendſonne.

Sonne, du biſt wie mein Mädchen! ſie will mir Einem nicht ſcheinen,
Sondern an Alle umher ſtrahlen den glühenden Blick.

Erinnerung.

Glücklich wär' ich auch jetzt, wenn mir in der Tiefe des Buſens
Riefe die Stimme nicht ſtets: Glücklicher warſt du doch einſt!

Echo.

Echo, liebliche Freundin der Wehmuth und der Entzückung,
Wie mein Herz iſt geſtimmet, ſo biſt du, ſingſt du mit ihm.

I.

Nachtwache.

1.

Leiſe Töne der Bruſt, geweckt vom Odem der Liebe,
  Hauchet zitternd hinaus, ob ſich euch öffn' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn ſich keines euch öffnet,
  Trag' ein Nachtwind euch ſeufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
  Neue Liebe, mein Herz, blickeſt du ſuchend umher.
Ach! iſt einmal das Leben hinab in die Grüfte geſtiegen,
  Seinen Schatten allein ſenden die Götter herauf.

3.

Leiſe ſchlummerteſt du mir einſt am Buſen, ſo leiſe,
  Daß dich mit flüſterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, ſo ſchlummert nun leiſe mir, Liebſte, dein Bild im Buſen;
  Wie ſich regt ein Hauch, ſchaut es wachend mich an.

4.

Daß du wäreſt geſtorben! ſo könnt' ich mit Augen der Sehnſucht
  Droben ſuchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebſt du der Welt, und biſt dem Herzen geſtorben;
  Wie ich dich ſehe ſo nah, fühl' ich ſo ferne dich doch.

5.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Weſten,
  Und aus Oſten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die flüſternden Stimmen der Engel?
  Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein.

XI.

Die elegiſchen Blätter an einen Freund.

1.

Blätter nicht, ſondern Blüthchen, vom zitternden Silberpappel,
Streut ein herbſtlicher Wind hier dir zu Füßen, o Freund.
Schön ſind blühende Blätter am Baum, wenn drunter die Liebe
Liegt; doch auch, die aufs Grab fielen der Liebe, ſind ſchön.

2.

Eine Liebe zu leben, und eine Liebe zu ſingen,
Wünſcht' ich; doch das Geſchick trennte die Fäden entzwei.
Bruchſtück war das Leben, es ſei'n Bruchſtücke die Lieder;
Wenn du ein Ganzes liebſt, ſing mir ein Ganzes, o Freund!

XII.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich grüße dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du ſchmücket mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen ſich feurige Sonnen,
Tilgen drohen ſie all deinen tiefdämmernden Glanz;
Doch ehrwürdig empfängſt du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinunterſinkendes Haupt bergend im heiligen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechſelnden Horen des Jahres
Zwiſchen dem Tag und dir, ſchelte ſie, Mutter, doch nicht?
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um ſoviel dir ſich enget,
Als ſie erweitert iſt ihm, der dir am Schluſſe nicht gleicht!

Oft dann hab' ich mit Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachteſt ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbſtliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmſt weit nun Beſitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordſcheins,
Sonneverachtenden Glanz ſpiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrſchaftſtabe, womit Sterne du lenkeſt und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
Deren ſich tröſtet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, ſie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn ſie den zaubernden Stral.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickſt matt,
Matt wie die Liebſte geblickt, als ſie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdiſchen Nacht, geh leuchtend im Geiſt auf,
Untergegangener Lieb' einziger Troſt, Poeſie!

XIII.

Rodach.

Ein Denkmal der Gaſtfreundſchaft.

„Denn es iſt vortheilhaft, den Genius
Bewirthen; gibſt du ihm ein Gaſtgeſchenk,
So läßt er dir ein ſchöneres zurück.“

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienſtbare Muſe,
Die zu ſingen du nicht, aber zu ſchreiben verſtehſt,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die ſpitzige Feder,
Die den Fittigen iſt krächzender Raben entrupft!
Ihr zwieſpaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandlend,
Werde, geführt von dir, ſelber ein leiſer Geſang.
Tauch' in die Schwärze der Flut den durſtenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, ſaugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig überſprudle, den reinen Boden beſudelnd
Dieſes geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr,
So mit ſicherem Wurfe dahinſtreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den beſſernden Strich.
Denn ein reinlichſtes Bild mit treffendſten Zügen entwerfen
Sollſt du mir eines Haushaltes von freundlichſter Art,
Den kein Fleckchen entſtellt, verunziert nirgend ein falſches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigſten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt ſtill harmoniſch:
Alſo laſſe du hin fließen von ihm das Gedicht!
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Reſidenzen,
Die von einander ſo weit, oder ſo nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühſtück,
Nicht zu langſamen Schritt hebet ein wandernder Mann,

Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
  Labet Hungernde mittägliches Glockengeläut:
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwiſchen den Städten,
  Das Urſache nicht hat, neidiſch auf eine zu ſeyn.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
  Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Feſtliches ſoll in der einen
  Oder der andern geſchehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
  Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preiſen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
  Oder die freiere Luſt, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
  Sind der eigenſte Schatz, den es beſitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürſtlichen Sitzen, der Wandrer
  Schlöſſer ſiehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier ſieht er dagegen, den letzteren Hügel beſteigend,
  Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün.
Das ſchon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
  Mißt den Klee mit den Knien, und mit dem Haupte das Korn.
Ja ſo, ſcheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
  Dieſen geſegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, ſoweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
  Sich ausbreitet, ſo weit breitet die Fülle ſich auch,
Und da, wo ſich ihm ſchließen die Markungen, ſcheinet die Erde
  Auch zu ſchließen zugleich ihren geſegneten Schooß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
  Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Alſo reichliche Quellen des himmliſchen Ueberfluſſes
  Strömen auf dieſes Gebiet; aber der irdiſche Fluß,
Der durchhin ſich ſchlängelt, ein winziger, nennet ſich Rodach,
  Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranſtaltungen erfreulicher Lebensgenüge
  Hat ein gütiger Gott hier mit verſchwenderiſchen

Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen geſegneten Mann.
Reich in ſich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
Geiſtliche dieſes Bezirks, welchen die Muſe beſingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir ſelbſt, ſo wie zur Schande nicht ihm.
Aber du biſt ein Gebilde poetiſcher Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann iſt er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
Auch die fürſtlichen Höf' hat er, die nahen, geſehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Beſtimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürſtin und Fürſt.
Doch nicht ſuchet er das; im eigenen Kreiſe der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, ſelber ein geiſtlicher Fürſt.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Biſchofsmütze noch Krummſtab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck iſt er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeiſtliche, die, als der Kirche
Unterhirten beſtellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals ſchicken dieſelben die rollenden Kutſchen des Landes
In das Städtchen herein, jeder am eigenen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäuſen,
Die auf den Pfarren veranlaſſet ſein feierlicher
Kirch- und Schulenbeſuch. Dann folgt auf Stunden des ſtrengen
Ernſtes am Abendtiſch eine der heiteren Luſt;
Die wol darf von der Stirne des Sinnens Falten verwiſchen,
Aber nimmer aus ihr rauben Beſinnung und Sinn. —
Laßt uns preiſen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erſtiegen hat ausgezeichneter Ehren,
Wo ſtehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Geſetze ſich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
Werde Miniſter des Staats, oder doch wirklicher Rath;

Daß in die künſtlichen Fugen verwickelten Menſchenvereines
  Er eingreife geſchickt, fördernd mit ſicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltſamen, bahne, die tauſend
  Rangordnungen hindurch, zum General ſich den Weg;
Der, als oberſtes Haupt, die eiſernen Arme der Volkskraft,
  Die ſich entgegen dem Feind ſtrecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt aſklepiſcher Heilkunſt,
  Stelle ſich als Leibarzt nächſt an des Fürſten Perſon;
Daß, ein Gefahrenbeſchwörer, er über das theuere Leben
  Wach', an welches geknüpft tauſend geringere ſind.
Doch, wem Geiſter des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
  Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeiſter beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
  Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt und am Hof will neuzeitgeiſtliche Bildung
  Lieber im Schauſpielhaus beten, wo Falſchheit ſich ſchminkt,
Als in der Kirche, der ſchlichten; nur noch für ländliche Einfalt
  Iſt die Kanzel erhöht, Bühne des Höchſten zu ſeyn.
Wie glückſelig der Mann, dem ſtädtiſche Sinnesverkehrtheit
  Nicht zum Steine des Anſtoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Saamen
  Seiner Lehren getroſt kann auf empfänglichen Grund
Streun am ſiebenten Tage, wie ſein Zuhörer, der Sämann,
  An den ſechſen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlerwürdig, wie keiner, erſcheinet er, wenn er mit Stimmen
  Heller Glocken zu ſich ſeine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geſchäftes entbunden, ſie nahn in reineren Kleidern,
  Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menſchengeſanges,
  Wie ein rauſchendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer ſchweigt,
  Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers ſeiner Gebote;
  Dem das Amt iſt verliehn, unter des heiligenden

Geiſts Einfluſſe, der Schriften geoffenbartes Geheimniß
  Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
Wie unſträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
  Und am beſſeren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
  Wer Seelſorger zuerſt ſich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmliſchen Bürger, auf irdiſcher Reiſe, die Seelen,
  Höchſte Beſeligung ihn, ſelige Sorge beſeelt.
Feierlich ſtehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
  Meldet ein Pilger ſich an, nimmt er ihn ſanft in Empfang.
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Flut ihn beſprengend,
  Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durſtenden drauf und hungrenden Gaſt zu des Bundes
  Mahle, wo Gott zum Trank ſelbſt und zur Speiſe ſich gibt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genoſſen,
  Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf ſich und Ruh der geſättigte Gaſt neigt,
  Steht er am Grab und ſchließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch ſtehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
  Frieden aus himmliſchen Höh'n ruft auf die Geiſter herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
  Ihm auf ſchwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Geſtalten des Lebens,
  Leitet, in Weh und Luſt, milde, behutſam und ernſt.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
  Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
  Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preiſe. Der Herr durch längere Dauer
  Hat dir des wirkſamen Amts Wirkungen erſt noch erhöht.
Ein ganz neues Geſchlecht, die unter den Händen geboren,
  Haſt allmählich du dir ſelber gezogen heran,
Und dir zu ſie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
  Ihres Vaters verſtehn, und ſie befolgen dazu.

Dafür wohnt auch die Kraft der Beredſamkeit dir auf der Lippe,
  Und die Fülle der Bruſt ſtrömet in Worte ſich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeſchnitzel,
  Logiſches Brettergerüſt, gliedriges Ohrengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
  Das nur die Ohren verbaut, ſperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
  Weder nackt noch verſchmückt, ſtellſt du dem geiſtigen Blick
Deiner Verſammlung dar, ſie mit doppelter Kraft anfaſſend,
  Daß ſich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verſtand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erſcheineſt du, welchen der Herr hat
  Ueber die Herde geſetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleiteſt zu Waſſerbächen des Glaubens,
  Und zu Triften der Gottſeligkeit führeſt mit Luſt.
Aber es hat zu den Hürden, darin du die deinen verſammelſt,
  Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden beſtellt,
Zierlich fromm, und darin das Glück dir gegeben als Hausrath,
  Und an die Wänd' als Schmuck jede verſchönernde Kunſt. —
Einſt, als, ein neugeborner, in erſter Wiege du lageſt,
  Und dein Genius ſtumm wiegend zu Haupte dir ſaß;
Traten zu dir von dreien verſchiedenen Seiten heran drei
  Frauengeſtalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
  Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Mahlerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
  Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meiſter dereinſt.
Völlig will ich ſein Leben mit farbigen Bildern umweben,
  Bis als Schatten im Bild ſanft ihm erſcheine der Tod.
Ich bin geheißen Muſik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
  Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe beſtimmt.
Völlig will ich ſein Leben mit tönenden Klängen umweben,
  Bis er als letzten Akkord höre der Engel Geſang.
Dichtkunſt bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben;
  Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin ſeyn.

Völlig will ich ſein Leben mit geiſtigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius ſprach zu den Streitenden: Reizende Schweſtern!
Welcher nun ſoll ich das Kind geben, und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, ſoll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Beſcheid!
Oefter ſchon iſt es geſchehn, bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umſtanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geſchenk; ſo bitt' ich denn euch zu Gevatter
Sammt und ſonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, ſo viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euren!
Kein Vernünftiger heiſcht Schätze zum Pathengeſchenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüſtet ſchon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geſchenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verſtändiger Mann den güldenen Pathenpfennig
Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beſchaut. —
Und ſo iſt es geſchehn, der Genius hat auf dem ernſten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von Ferne dir nach ſind ſtets drei Künſte geſchlichen,
Die mit wechſelndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimſpiel gleitend,
Haſt du dich anſpruchloſen leichten Erfolges gefreut,
Mit vielfältiger Künſte Verſchlingungen reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in ſolcher Beſchränkung die untergeordneten Künſte
Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt:
Iſt für die Welt wol ein Künſtlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch iſt dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunſt iſt zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut ſie;
Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.

Nur der Menſch doch allein iſt menſchlichſtes Menſchenerzeugnis.
  Nur auf ſinnlichem Weg pflanzt ſich das Geiſtigſte fort.
Mahler und Dichter vermag nie ein ſo lebendes Abbild
  Darzuſtellen der Welt, wie es im Kinde geſchieht.
Die Kunſtſchöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
  Als ſie zum Himmel entwich, ließ ſie die Bilder dir da.
Einige haſt du verſammelt um dich, wie in eigener Werkſtatt
  Auch der Künſtler ein Bild wahret, ſich ſelber zur Luſt.
Einige haſt du geſchickt in die Welt, wie aus eigener Werkſtatt
  Schickt nach Ruhm und Verdienſt Künſtler die Bilder hinaus.
Kräftig entſproſſene Söhne ſind Heldengedichte zu nennen;
  Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine ſich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
  Aber als Freudengeſang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, ſelbſt über Meere gewandert,
  Sind ſie die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkſt.
Doch als idylliſche Kränz', als lyriſche Blumen der Liebe,
  Blühn im Hauſe dir fort Töchter und Enkelinnen.
So durcheinander geflochten in dichteriſch holder Verwirrung,
  Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich ſich ſchlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
  Da ſie in ſolchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie iſt es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
  Wo Beſchäftigung wohnt, traulich der Stille geſellt;
Wo der Pinſel des Vaters mit Bildern ſeiner Geliebten,
  Mit Landſchaften wol auch rings hat die Wände geſchmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
  Und vom Bruder geſetzt, wird von der Tochter geſpielt;
Wo in der Mitte der Tiſch, die Familie faſſend, noch einen
  Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gaſt;
Und dem Ofen zunächſt, altväteriſch, ſtehet ein Sorgſtuhl,
  Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn beſaß.
O wie iſt es erfreulich, aus tönendem Munde des Greiſes
  Hell aufgehen zu ſehn Bilder vergangener Zeit,

Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsſchatz
Auf hat geſpeichert zu Nahrung der Einſamkeit und der Geſellſchaft,
Zu abwechſelnder Koſt, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt ſchlichte Gerichte,
Drein geſtreuet als Salz ſcherzenden Witzes genug,
Samt ſatyriſcher Würze belachenswerther Geſchichten.
Oft im begeiſterten Strom fließet die Rede von Kunſt
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwiſchen die Mahlzeit,
Wiſſenſchaft und Kritik dämpfet als Waſſer die Glut.
O wie iſt es erfreulich, die freundlichen Töchter zu ſehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere ſucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß ſtill und geräuſchlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeſchäft;
Wie aus Roſen die eine der anderen heut zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende drauſſen im Garten
Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen ſinkt in die Arme,
Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlſeyn
Eines Bruders erzählt, oder ſein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
Wird zu ſauer die Supp', oder zu ſüß der Salat.
Oder auch wie ſie den Vater mit ſorgenden Blicken umwachen,
Daß ihm jegliches ſei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiſer ſie hin durchs Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf ſtöre nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, ſich beſchleichenden Schlummers erwehrend,
Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch iſt im Geſpräch. —
Dreimal ſeliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten ſo viel, haſt du mit glücklicher Hand,

Wenn nicht das große Looß, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch ein großes, das haſt ſelbſt du am ſchönſten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar ſpracheſt, daß weiter
Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunſch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund iſt der Himmel?
Und was wünſchen kann der, welchen beſeligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Luſt.
Heut hat ſelber dir Glück ein Unglücksrabe geſungen;
Vom trübſinnigen Gaſt, heiterer Wirth, ſei gegrüßt!
Was ich heute verſchloſſen im oberen Stübchen gebrütet,
Haſt du beim Abendtiſch lächelnd umſonſt mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gaſtlichen Dache,
Morgen im leeren Neſt findeſt du dieſes Gedicht.

XIV.

Bruchſtücke.

1.

Was kann fühlen ein Menſch, das nicht der Menſchheit gehörte?
Und was denken, das nicht tauſende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen ers ausſpricht wie er es fühlet;
Eigenthümlich und neu wird es erfreuen die Welt.

2.

Geiſt genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in Einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zerſplitterter nur.

3.

Willſt du der Lieblingsdichter der Zeit ſeyn, ſchreibe, daß jeder
Zwiſchen Wachen und Traum leſen dich kann und verſtehn.
Muthe nicht auch Anſtrengung auf eitele Reime dem Volk zu,
Dem Anſtrengung genug koſtet ſein tägliches Brot.

4.

Einige ziehen hinaus, die Grenzen des Reichs zu erweitern;
Andere bleiben daheim, drehn ſich behaglich im Kreis.
Jenen genüg' es am Ruhme, der Zukunft Saaten zu ſtreuen;
Dieſe behaupten das Feld, Lieblingspoeten des Tags.

5.

Freilich es holpert noch ſehr auf dem Damm neu werdender Straßen;
Unſere Karren ſind ſchwer, und das Geknarr euch verhaßt.
Wartet doch nur! wir fahrens euch ab, und künftig in euern
Leichten Berlinen gemach rollet ihr hinter uns her.

XV.

Verſchiedenartiges.

1.

Goethe im Epimenides.

Vornehm war ich ſchon längſt und bequem; nun hab' ich bequemt mich,
Auf vornehme Manier auch patriotiſch zu ſeyn.

2.

Die Unſterblichen.

Körner und Schulz' und Müller und Hauf ſind unſterblich geworden,
Weil ſie den Sterblichen frühzeitiger Tod hat entrafft.
Sterbe, wer wünſchet wie ſie Unſterblichkeit; aber es reizet
Mich Unſterblichkeit nicht, die ich erleben nicht ſoll.

3.

An den Verfechter der Einheit Homer's.

Weil du in einem Athem den ganzen Homer überſetzt haſt,
Meinſt du, auch einer allein hab' ihn in einem gemacht.
Aber du könnteſt in Stunden, Gewaltiger, wo du im Zug biſt,
Mehr überſetzen, als zehn machten ihr Leben hindurch.

4.

Sprachforſchung.

Neulich im Blütengefilde des Frühlinges, einen gebückten
Schleichenden ſuchenden Mann ſah ich, und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenes Ernſtes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einſchob;
Und ſchon hatt' ich den Mund offen, zu ſagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohre der Genius: Siehe, du ſelber,
Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegeteſt, wühlſt mühſelig dich itzt, maulwürfiſcher Blindheit,
Hin durchs Wurzelgeflecht älteſter Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißluſt;
Wahrlich, der Menſchheit Heil gräbſt du, wie jener, nicht auf.

5.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet iſt in Einer Perſon, wie ich Armer,
Kann nichts beſſeres thun als überſetzen wie ich.
Wie Poeſie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologiſch, nicht überpoetiſch es anſiehſt,
Wird dich belehrend erfreun, Leſer, das Zwittergebild.
Was philologiſch gefehlt iſt, vergibſt du poetiſcher Freiheit,
Und die poetiſche Schuld ſchenkſt du der Philologie.

6.

Umgang.

Wähle zum Umgang dir den Verſtändigen, wähle den Guten,
Wähl' am liebſten dir den, der ſo verſtändig als gut.
Wäre der Beſt' auch nicht der Verſtändigſte; laß du von ſeiner
Güte dir geben, und gib du ihm von deinem Verſtand.
Sei der Verſtändige ſelbſt auch der Beſte nicht; meide ſein Schlimmes,
Gib ihn darum nicht auf, lerne ſoviel du vermagſt.
Stets nur den Thoren vermeide, den räudigen Hammel der Herde,
Der anſtecken nur kann, ſelber zu heilen nicht iſt.

7.

Der gute Rath.

„Alſo haſt dus gemacht, drum iſt es dir alſo ergangen;
Mach' es künftig nicht ſo, daß es nicht ſo dir ergeht.“ —
Dieſen Rath, den du gibſt für die Zukunft, gibt mir das Unglück
Selbſt eindringlich genug; kannſt du nicht helfen, ſo ſchweig.

8.

Nacht- und Morgenbeſuch.

Spät noch in duftender Nacht kam ſchleichendes Trittes die Liebe,
  Weilte mir athmend im Arm, bis ſie verſcheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muſe beſucht mich,
  Merkt unſchuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
  Weil ich ſolange von nichts ſprech' als von Liebe mit ihr.

9.

Der Mittagſchlaf.

Kurz iſt die Woch', und lang iſt der Tag; um beiden zu helfen,
  Schneidet ein Mittagſchlaf mitten den Tag mir entzwei.
Vierzehn werden dadurch aus ſieben in jeglicher Woche,
  Jeder noch einmal ſo kurz, alle noch einmal ſo viel.

10.

Doppeltes Heimweh.

Als mich im blühenden Schooß Heſperien hielt, o wie träumt' ich
  Immer zur eiſigen Flur, die mich geboren, zurück!
Und nun träum' ich zurück zur heſperiſchen anderen Heimath;
  Doppeltes Heimweh! ach, wäre nicht Eines genug?

11.

An einer von Frauenhaar überwachſenen Quelle.

Schön nicht wie Hylas und jung, Nachſtellungen hab' ich, o Nymphen,
  Keine zu fürchten von euch, euerem Quelle genaht.

Siehe, den Spiegel verſchleiern gebreitete Fadengewächſe;
Lauſchen dahinter vielleicht euere Mienen hervor?
Ach, wie die Blaſe des Waſſers, der Traum iſt zergangen der Nymfen,
Und auf ſchweigender Flut ſchwimmt noch ihr grünendes Haar.

12.

Herbſtblumen.

Frühlingsblumen verblühn, und mit Gleichmuth kannſt du es anſehn,
Weil der verblühenden nach ſchöner die blühende dringt.
Doch uns ſpärliche Fünkchen des Spätjahrs haſche du ſorglich,
Weil den verglimmenden nach ſchreitet der ſtarrende Tod.

XVI.

Aus Martial.

1.

Der ſtammelnde Schwätzer.

(An einen Poeten.)

Wenn du den Mund aufthueſt, ſo ſtammelſt du: aber den Mund zu
Thuſt du nicht, Aermſter, der du reden und ſchweigen nicht kannſt.

2.

Schöne Verſteinerung,

die Biene im Bernſtein.

Im durchſichtigen Grab faetontiſchen Tropfens die Biene
Liegt, als umwölbete ſie golden ihr eigener Seim.
So hat edles Begräbnis belohnt ein edeles Tagwerk;
So zu ſterben, gewiß hat ſie ſich ſelber gewünſcht.

XVII.

Inſchriften griechiſcher Dichterinnen.

Ueberſetzung.

1.

Noſſis, die Dichterin.

Süßer denn alles iſt Liebe, und über Lieb' iſt auf Erden
Nichts; auch Honig und Meth reizet den Gaumen mir nicht.
So ſpricht Noſſis, doch wen nicht Cypria liebte, der kennet
Ihre Roſen auch nicht, weiß nicht, wie lieblich ſie blühn.

2.

Baukis Grab.

Baukis ruhet in mir; o Wanderer, wenn du den Thränen-
Hügel vorübergehſt rufe zum Hades hinab:
„Hades du Neider des Schönen"! Denn hier dies Trauergepränge
Kündet dir einer Braut klägliches frühes Geſchick;
Wie dieſelbige Fackel, die ihr ins Gemach Hymenäos
Vortrug, ihr zu der Gruft ſenkte ein weinender Freund;
Und du, o Hymenäos, umſtimmeteſt deiner Geſänge
Feſtlichen Hochzeitklang plötzlich in Trauergetön.

3.

Das wohlgetroffene Bildnis.

Das iſt Thymareta's Bildnis; o wie getroffen die Friſche
Deiner Jugendlichkeit, Mädchen mit freundlichem Blick!
Ja, das Hündchen des Hauſes, o ſeht, es wedelt dem Bilde,
Wähnend die eigne Geſtalt ſeiner Gebietrin zu ſehn.

4.

Venus Standbild am Meerufer.

Kyprias Hain iſt dieſes; denn alſo gefiel es der Göttin,
Hier vom Ufer zu ſehn über das glänzende Meer,
Daß ſie glückliche Fahrt den Schiffern bringe, und ringsum
Vor ihr ſchweiget die Flut, ſchauend ihr heiliges Bild.

5.

Pan's Flötenſpiel.

Was, o ländlicher Pan, im einſamen Schatten des Haines
Sitzend, flöteſt du hier lieblich aus tönendem Rohr?
„Daß mir die trächtigen Kühe, in dieſen thauigen Gründen
Weidend, pflücken mit Luſt heilſame Kräuter der Au.

6.

Der ſtolze Bock.

Sieh den gehörneten Bock des Bromios, wie er ſo ſtattlich
Hält den trotzigen Blick über dem zottigen Bart.
Stolz darauf, daß oft im einſamen Berge die Nymf' ihm
Unterm Kinne den Buſch nahm in die roſige Hand.

7.

Kindiſches Grabmal.

Dir, Baumſängerin Grille, und dir, Heupferdchen, des Feldes
Springer, hat Myro geſetzt dieſes gemeinſame Grab,
Kindliche Thränen um euch vergießend, daß ihr geliebtes
Zwiefaches Spielwerk ihr Hades, der ſtrenge, geraubt.

8.

Todtenopfer.

Dis iſt die Aſche der Tima, die ſtatt des bräutlichen Lagers
Drunten ein düſteres Bett fand in Proſerpinas Schooß;
Ueber deren Verhängnis mit ſcharfem Eiſen die Jungfraun
Alle vom theuern Haupt ſchoren ihr lockiges Haar.

9.

Des Kriegers Grab.

Frühgefallner Proarchos, ſo mußteſt du bringen durch deinen
Tod in düſteres Leid Kinder und Mutter zugleich!
Aber ein ſchönes Lied tönt über dem Grabe der Stein dir,
Daß du im rühmlichen Kampf fieleſt fürs heimiſche Land.

10.

Trofäe.

Bruttier ließen die Waffen der flüchtigen Schulter entfallen,
Da ſie mit tapferer Fauſt drängte das Lokriervolk,
Dem zum Preis ſie nun hangen im Heiligthum hier, und begehren
Nicht nach dem feigen Arm, den ſie verließen, zurück.

11.

An Artemis, die Geburtshelferin.

Artemis, die du das ſchöne Ortygia liebeſt und Delos,
In der Grazien Schooß lege nun Bogen und Pfeil,
Bad' in Inopos Flut die ſtrahlenden Glieder und ſteige
Nieder zu Alketis Haus, löſe der Kreiſenden Wehn.

12.

Das Weihgeſchenk der Hetäre.

Laßt zum Tempel uns gehn, und laſſet uns dort Afroditens
Bildniß ſchauen, das ganz ſtrahlet von köſtlichem Gold.
Polyarchis hat es von des Reichthums Fülle geſetzet,
Den ſie von ihres Leibs herrlicher Blüte gewann.

13.

Das Weihgeſchenk des Hirten.

Pan, dem ſtruppig behaarten, und euch, ihr Nymfen der Thäler,
Weihte der Lämmerhirt Theudotas hier im Gebirg
Dieſes Geſchenk, weil ihm, von brennender Hitze verſchmachtet,
Ihr mit freundlicher Hand reichtet erquickenden Trunk.

14.

Die Bilder der Nymfen.

Ihr o Nymfen des Hains, holdſelige Töchter des Fluſſes,
Die ihr die wallende Flut rühret mit roſigem Fuß!
Gebt, o Göttinnen, Heil dem Kleonymos, der die geſchnitzten
Schönen Bildchen euch hier unter die Fichte geſtellt!

Sicilianen.

1.

Siceliſche Dryad- und Oreaden,
Die ihr in Wald und Bergesklüften lauſcht,
Und ihr o Nere'iden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauſcht!
Sagt, ſahet ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen wandeln luſtberauſcht?
Und hörtet ihr an ſchweigenden Geſtaden
Je ſolchen Sturm, wie meine Klage rauſcht?

2.

Ich ſchaukelte durchs Meer auf ſchwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blüteneiland Raſt.
Da ſtand vor mir mit ſchimmerndem Altane
Gebaut aus Roſendüften ein Palaſt.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberiſche Glaſt.
Doch an der Pforte ſtand die Fee Morgane,
Und ſprach mit Lächeln: Komm, du biſt mein Gaſt.

3.

Hier iſts, an dieſer Statt, wo jedes Jahr
Der Lenz vom Himmel ſteigt auf lichter Spur,
Zuerſt ſein goldnes Füllhorn immerdar
Ausleerend über dieſem Eiland nur.
Dann führt er nordwerts ſeine Blumenſchaar,
Und immer dürft'ger ſchmückt er Flur um Flur;
Bis man zuletzt kaum ahnt, wie reich er war,
Als er dahier zuerſt vom Himmel fuhr.

4.

Hier wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüſchen ſchallen,
Wo ſchwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die ſchäum'gen Wogen ſchwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Roſmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwiſchen fernher theure Namen hallen.

5.

Ich ſaß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechſelſpiel von Blüten, Früchten, Garben,
War hinter mir geſchwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug die einzlen Farben ſtarben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergeſſend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnſucht nur.

6.

In Sturm und Wogen gieng ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Reſt die Flut verſchlang,
Ward ſtill die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, ſang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

7.

Auf luft'gem Vorgebirg ſaß die Sirene,
Und ſang Vorüberſchiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauſcht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes ſuchend in der Flut, der herben!
Nicht lohnt ſichs, daß ein Maſt die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein ſichs lohnt zu ſterben.

8.

In Meeres Mitten ſtehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuſcheln und Korallen,
Wohin man ſieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Kriſtallen.
Ein Prieſter ſteht, und ſegnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

9.

Tief im Gebirg, wo ungeſtört zu graſen
Sich Zieg' und Reh zuſammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blaſen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und ſchweben ſah ich übern grünen Raſen
Ein Bild, wofür ſoll ich es ſprechen an?
Für eine Nymfe von Dianas Baſen?
Für eine Hirtin, die man küſſen kan?

10.

Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geſchmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nymfe ſchwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

11.

Komm komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnenglut nicht deine Lilien ſteche.
Die Quelle will ſich glättend dir geſtalten
Zum Spiegel, denn ſie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube daß ein Zefir ſich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergeſſend, daß ein Putztiſch hier gebreche.

12.

Ich Zefir, ſoll dich zur Sieſta laden;
Kaum thu' ich ſelbſt dem Schlummer Widerſtand.
Entſunken iſt ſchlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es ſchlummern unterm Liede der Cicaden
Dryaden zwiſchen Buſch und Felſenwand.
O komm, damit dir nicht die Gluten ſchaden,
Schlaf' auch! Die Nymfen ſchlafen all im Land.

13.

Wenn Roſen pflücken geht die ſüße Roſe,
Die meines Lebens Roſenkränze flicht,
Ruft jede Roſ' am Strauche mit Gekoſe:
Geh, ſüße Roſe, mir vorüber nicht!
Warum entblättert ſoll ich ruhn im Moſe,
Statt auszublühn vor deinem Angeſicht?
Am Strauche jede Roſe welkt; die Roſe
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

14.

Als meine Schön' um ihre zarte Hand
Den Handſchuh zog, um Roſen ſo zu brechen;
Da ſprach der Strauch, der ſich beleidigt fand:
Und meinſt du wol, es werde ſich erfrechen
Ein edler Dorn, die nicht zum Widerſtand
Bewehrte Hand unritterlich zu ſtechen?
Doch ob ſie durchs umpanzernde Gewand
Nicht jetzt dich ſtechen, kann ich nicht verſprechen.

15.

Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büſchen Faunen,
Die in die ſiebenröhrige Flöte ſtöhnen,
Daß ſie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, ſo dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerpoſaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogenſöhnen,
Des feſten Lands Meerwunder anzuſtaunen.

16.

Dem Zeitenwechſel, hab' ich ſtets gedacht,
Sei keine Vollmacht über dich gegeben,
Da ja vielmehr dein Blick hat volle Macht,
Die Jahreszeiten wie er will zu weben.
Er wintert wenn er grollt, lenzt wenn er lacht.
Doch ſeh' ich daß der Frühling konnt' erſtreben
Das Recht, zu bringen neue Roſenpracht,
Wie andrer Flur, auch deinen Wangen eben.

17.

Wir fuhren hin am lenzgeſchmückten Strand,
Und unſer Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebſte bog ſich lächelnd über Rand,
Und ſchaute ſich in Meeres Spiegelglätte.
Da wars als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Roſe, wie ſich dort nicht fand,
Hier lächelnd ſchwebt' im grünen Flutenbette.

18.

Ich dachte, daß man ſchon aus dieſen Gauen
Wollt' alle Räuber ihres Weges weiſen,
Damit unſchuldige Wanderer ohne Grauen
Es wagen dürften ins Gebirg zu reiſen.
Doch wer da will noch zwei Erzräuber ſchauen,
Der komm' hieher wo dieſe Augen kreiſen!
Da liegen ſie im Hinterhalt der Brauen,
Und morden Seelen, ohne Stahl und Eiſen.

19.

Es ſtand ein ſchöner glatter Fels am Meer,
Ein Epheu hielt mit Armen ihn umſchlungen,
Den Fels zu ſchmücken war nur ſein Begehr,
Darum er gern ihm wär' ins Herz gedrungen,
Um Nahrung dort zu ſaugen mehr und mehr;
Allein das harte Herz blieb unbezwungen.
Da welkt' er, und der Fels war ſchmuckesleer.
O Felſenherz! das iſt auf dich geſungen.

20.

Du haſt wol, ſüße Herrin, keine Stunde
Gedacht, derweil du von mir fern biſt, mein?
Es hat dir wol verbittert keine Stunde,
Zu denken, was des Fernen Looß mag ſeyn?
Es ſoll dir auch verbittern keine Stunde;
Denn dir nicht klag ich's, ſondern Gott allein:
Ich hab', indeß du fern biſt, keine Stunde
Vergeſſen können, ſüße Herrin, dein.

21.

O ſchöner wandelnder Zypreſſenbaum!
Die Sonn' hat aufgetrunken Fluß und Bach.
Der Frühling macht dem heißen Nachbar Raum,
Und jeder kühle Zefir flüchtet nach.
Noch rinnt, zu tränken dich, mein Liebestraum,
Die Quelle meiner Thränen, aber ſchwach;
Noch haucht, um dich zu kühlen, aber kaum,
Des Seufzers auch ſchon ſommerglühndes Ach.

22.

Komm, ſüße Roſ', und laß uns brechen Roſen,
Eh Lüft' und Stunden uns die Roſen brechen.
Wenn ew'ge Dauer dir verſprechen Roſen,
So denk, daß unerfahrne Roſen ſprechen.
Und bald, wann Mittagsgluten ſtechen Roſen,
Der Reue Stachel wird die Roſen ſtechen.
Drum, eh uns Lüft' und Stunden brechen Roſen,
Komm, ſüße Roſ', und laß uns Roſen brechen.

23.

Roſa Maria! komm, mein ſüßes Kind!
Mein ſüßes Kind, o komm, Roſa Maria!
Feſttag iſt heute, Schenkwirth Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Oſteria.
Horch, Tanz und Sang, Geſang und Tanz! Geſchwind,
Und laß uns machen eine Allegria.
Roſa Maria! von zwei und zwanzig ſind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

24.

Der Schlummer ſinkt aus nachtgeſchwärzten Lüften,
Und ſeinen Mohnſaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbſt Echo ſchlummernd ſchweigt in Bergesklüften,
Und am Geſtad leiſathmend ſchläft Neptun.
Es ſchläft das Schwert, entſchnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugſchar ruht und läßt den Pflüger ruhn.
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen die ihr mein ſeid, zu euch thun!

25.

Ich lieb', und viele lebten die, wie ich,
Geliebt, und nun die Lieb' im Grab verträumen;
Und viele werden leben die, wie mich,
Die Liebe tränken wird mit ihren Schäumen
Doch einer, deſſen Kummer meinem glich,
Blieb' ungeboren in der Vorzeit Räumen;
Und einen, der wird lieben, wie ich dich,
Wird lang die Zukunft zu gebären ſäumen.

26.

Hier ſei dem Jauchzen, Seufzen, Weinen, Lachen,
Dem Wechſelſpiel, das Herzen zaubriſch neckt,
Verlornen Thränen und vergebnen Achen,
Der eitlen Luſt am Weh, ein Ziel geſteckt!
Hier ſchlaf' ich ein, und will nicht ehr erwachen,
Als bis der Liebſten Liebekuß mich weckt,
Oder bis furchtbar im Zuſammenkrachen
Der Welt Gerichtsruf aus dem Traum mich ſchreckt.

27.

Wann aufzurichten ihren Wuchs Zypreſſen,
Und Veilchen ſtill in Düfte zu verſinken,
Die Lilie aufzulegen zarte Bläſſen,
Und Roſe ſich die Wange roth zu ſchminken,
Vom Blütenſtaube Schmetterling zu eſſen,
Und Bienenmund im Nektarkelch zu trinken
Vergeſſen wird: dann wird mein Herz vergeſſen,
Zu folgen, ſchöne Augen! euren Winken.

28.

Noch eh ich war geboren, war ich euer,
Ihr Augen! euch zum Raub vom Looß beſtimmt.
Und wirklich dann bin ich geworden euer,
Als ich ins Feuer ſah, in dem ihr ſchwimmt.
Und immer mehr fühl' ich mich werden euer
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.
Einſt einſehn werdet ihr, wie ich war euer,
Einſt wann ihr dort als Stern' am Himmel glimmt.

29.

Die Hoffnung ſpricht; wie glauben ſollt' ichs nicht!
Die Hoffnung ſpricht: vom Himmel werde ſteigen
Zur Erd' herab der ew'gen Sonne Licht!
Die Hoffnung ſpricht, wie dürft' ich es verſchweigen:
Der Kranz, den ſich die Nacht aus Sternen flicht,
Der Kranz werd' auf ein Menſchenhaupt ſich neigen!
Ich glaub' es nicht, allein die Hoffnung ſpricht:
Die Liebſte werde Liebe mir erzeigen.

30.

Ich habe nie an Eures Herzen Wand
Für meinen Ruf den Widerklang gefunden;
Ich konnte nie von meines Innern Brand
In Eurem Blick den Widerſchein erfinden;
Ich habe nie von Eurer ſchönen Hand
Für leiſen Druck den Gegendruck empfunden:
Und meine Liebe, deren Gegenſtand
Ihr wart, iſt gegenliebslos ſo geſchwunden.

31.

Was Euch entgegen iſt, iſt mir zuwider;
Warum iſt, was mir lieb iſt, Euch entgegen?
Nie Eurem Wollen wandelt' ich zuwider;
Was, Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?
Dem Himmel wär' ich eher, als Euch, zuwider;
Ihr ſeid dem Himmel, wie mir ſelbſt, entgegen:
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider,
Daß Ihr der Liebe ſetzet Haß entgegen.

32.

Der Frühling und die Liebſte wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen ſpringen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenſchein,
Mir einen Stral der Luſt ins Herz zu bringen,
Die Liebſte aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebſte will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir ſoll Winter ſeyn.

33.

Als Gott der Herr, deß Blick die Sphären rollte,
Beſchloß, daß Licht im Stern des Augs dir quölle;
Da war für jeden, der einſt ſchauen es ſollte,
Geſchaffen Seligkeit und Himmels-Fülle.
Als Gottes unerforſchter Rathſchluß wollte,
Daß einſt vom Haß dein holder Buſen ſchwölle;
Da war für jeden, dem in Zukunft grollte
Ein Blick von dir, geſchaffen eine Hölle.

34.

Daß ſich die Liebſte zanken muß und necken
Mit mir, und ich mit ihr, tagein tagaus,
Daran ſind ein und einzig ſchuld die Hecken
Und Blumen, die da blühn um unſer Haus.
Wir gehn, und von dem Zaun an nächſter Ecken
Reicht ſie Gelegenheit zu Zank und Braus;
Und wenn wir kommen zu den Wieſenſtrecken,
So brech' ich Blumen, und es wird ein Strauß.

35.

Ich ſprach: Ich liebe voller Unbeſtand,
Und immer wechſeln fühl' ich mein Verlangen;
Mich hält nicht lang' ein einz'ger Gegenſtand,
Gleich hat der Reiz des andern mich gefangen.
Allein die Liebſte, die das ſchlimm empfand,
Bewegte zürnend ihre Lockenſchlangen;
Da ſprach ich: Sieh! dir küſſ' ich bald die Hand,
Und bald den Mund, und bald die beiden Wangen.

36.

Die Roſe war geſchnüret ins knappe Mieder,
Die Knoſpe ward aus grün-geſchlitztem Sammet;
Das preßte ſtreng die engen Hüllen nieder,
Als ſeyn ſie drin zu ew'ger Nacht verdammet.
Der Oſtwind kam auf ſchmeichelndem Gefieder,
Sie zu entſchnüren, bat die Roſ' entflammet.
Sie ward entſchnürt; zu ſchnüren bat ſie wieder;
Er ſprach, dies Amt ſei ihm nicht angeſtammet.

37.

Amor mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erſchreckt!
Dein Liebchen, rief er, ſchickt mich durch das Land,
Zu ſuchen, wo ihr treu'ger Liebſter ſteckt!
Sie meinet dich, wenn ich ſie recht verſtand;
Und weil ihr Blick ſich nicht ſo weit erſtreckt,
Soll ich dich ſuchen mit dem Kien in Brand,
Es iſt an ihren Augen angeſteckt.

38.

Wir ſtritten jüngſt in einer müſſ'gen Stunde,
Ich und Amor, um unſer beider Recht;
Nicht zu entſcheiden wußten wir mit Grunde,
Wer von uns zwein der Herr ſei, wer der Knecht.
Wir wandten zum ſchiedsrichterlichen Munde
Der Liebſten uns, die ſchied das Wortgefecht.
Sie ſprach: Amor iſt Herr im Erdenrunde,
Sein Knecht biſt du, er aber iſt mein Knecht.

39.

Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie sahe dich, ihr Meiſterwerk, entſchweben.
Stolz ſah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als ſie die Kirche ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihm Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'ſche Leben.
Und biſt du frei vom Stolz, wie ich dich fand,
Hat Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

40.

Heil deinen Locken, deren tauſend Spitzen
Ich fühl' in dieſer Bruſt, der wundenvollen!
Heil deinen Augen, deren Zauberblitzen
Ich opfre dieſe Seele, der ſie grollen!
Wenn Aug' und Locke ſolche Kraft beſitzen,
Zu ſchlagen ihre Feinde, wie ſie wollen;
Wozu denn noch, daß Amorn Pfeile ſchnitzen,
Cyklopen Zeus Keile hämmern ſollen!

41.

Das Gold der Sonne ward in Fluß gebracht,
Um dieſes Hauptes Locken draus zu dichten;
Gebrochen ward Rubin aus dunklem Schacht,
Um dieſer Mundeslippen Glanz zu lichten;
Geliefert ward dem Frühling Schlacht auf Schlacht,
Um dieſer Wange Roſen aufzuſchichten;
Und ſolcher Schönheitsaufwand ward gemacht
Von der Natur, um mich zu Grund zu richten.

42.

Sie iſt die Schönſte ohne Prachtgeſchmeide,
Doch ziert ſie Prachtgeſchmeid nicht minder ſchön.
Sie wehrt nicht dem erfinderiſchen Kleide,
Durch ſeinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müſſen Purpur, Byſſus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu ſchmiegen, jedem Aug, das ſieht, zum Neide,
Und jeder Bruſt, die fühlt, zum Luſtgeſtöhn.

43.

Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Gieng lang' aus Neid dir nach, o holde Roſe!
Und als ſie kam auf deine Roſenſpur,
Bedrängte ſie dich hart, die ſchonungsloſe!
Du aber ſtehſt im Schutz von Gott Amur;
Was hilft es daß die Feindin ſich erboſe?
Mehr kann ſie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Roſ' in eine weiße Roſe.

44.

Beglückte Wellen, eingeweiht zum Bade,
Die Glieder meiner Göttin zu umfließen!
Laßt von der euch zu Theil gewordnen Gnade
Nur einen Abfall auch die Welt genießen!
Wo durch die Flur ihr zieht, auf eurem Pfade
Laßt Lilien und Roſen ſich erſchließen;
Und wo ihr kommt hinab zum Meergeſtade,
Da machet Perlen und Korallen ſprießen!

45.

Diana ſaß im Bad, das plätſchernd rauſchte;
Aktäon kam daher, der Unglücksſohn.
Sie ſprengte Flut nach ihm, und er vertauſchte
Sein Menſchenhaupt mit Hirſchgeweihen ſchon.
So rächt der Zorn der Götter ſich. Da lauſchte
Indeß im Buſche dort Endymion,
Der ſchweigend an der Schönheit ſich berauſchte,
Und ſeht! verwandelt ward er nicht davon.

46.

Ihr zauberiſchen Augen, im Beſitze
Der Macht, entzwei zu blicken Stein und Mauer;
Ihr, gegen deren Liebeshimmelsblitze
Nicht Irdiſches mag halten Stand und Dauer!
Ihr könntet wol mir öffnen eine Ritze
Auch durch die Wand, die jetzt gereicht zur Trauer
Der Liebe, die nach eurem Gartenſitze
Hinein nicht blicken kann von ihrer Lauer!

47.

Dort eines Hauſes luftiger Altan
Iſt meines Liebeshimmels Horizont,
Wo meine Augen die Geliebte ſahn
Als Sonne bald und bald als ſtillen Mond.
Sie hat herab von jenem Himmelsplan,
Wie oft! gelächelt mondlich und geſonnt;
Doch hab' ich zu dem Himmelsplan hinan
Zu Mond und Sonne ſteigen nie gekonnt.

48.

Haſt du ſchon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem ſchönen Haupt gelöſt das Lockenbändchen?
Ich trage feſt ums Herz die alten Bande.
O ſo wie du die ſchönſte biſt im Ländchen,
So würd' ich ſeyn der glücklichſte im Lande.
Wenn einen Augenblick mein leiſes Ständchen
Dein Fenſter aufzuſchließen wär' im Stande.

49.

Sie ſprach, du gehſt zu mir auf einem Gange,
Worauf dem Schützen du am Himmel gleicheſt;
Du wandelſt zwiſchen Skorpion und Schlange,
Und Liebe will daß du mit Vorſicht ſchleicheſt!
Ich ſprach: Mir macht nicht Gift noch Stachel bange,
Wenn du dafür mir ſüßen Nektar reicheſt.
Sie küßte mich, und ſprach mit blaſſer Wange:
Doch Liebe will daß der Gefahr du weicheſt!

50.

Ich ſprach: „Warum mit Blicken wieder ſpieleſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich dieß Spiel allein verſtehe.““
Ich ſprach: „Warum nach jenen andern ſchieleſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich nach mir ſie ſchielen ſehe.““
„Leichtſinnige! auf mein Verderben zieleſt du!“
„„Empfindſamer! iſt meine Luſt dein Wehe?““
„Ach, jedem, der ſo an dich ſieht, gefieleſt du.“
„„Doch mir nicht jeder, den ich ſo anſehe.““

51.

Sie will nicht, daß ich blaß mit Gram mich ſchminke;
Wie roth mit Luſt mich ſchminken ſollt' ich nicht?
Sie reicht mir Gift, und ſagt mit Lächeln: Trinke!
Wie denn mit Lächeln trinken ſollt' ich nicht?
Sie reicht die Rechte jenem, mir die Linke;
Wie greifen nach der Linken ſollt' ich nicht?
Sie gibt die Blicke jenem, mir die Winke;
Wie trauen dieſen Winken ſollt' ich nicht?

52.

Jüngſt als ich zu der Liebe ſchleichen wollte,
Vertrat den Weg mir plötzlich der Verſtand,
Und machte mir den Antrag, daß ich ſollte
Mich führen laſſen fein von ſeiner Hand.
Er gab ſie mir, indem er freundlich ſchmollte;
Doch weil ich kalt alswie den Tod ſie fand,
Zog ich die Hand zurück; worauf er trollte,
Und mich der Liebe warmer Arm umwand.

53.

Im dunklen Wald begegnet' ich dem Grame,
Und mich: wer biſt du? fragte grämlend er;
Und als von mir ihm ward genannt mein Name,
Sprach er: Mein Freund, ich kenne dich nicht mehr.
Biſt du derſelbe, nämlich, ebenſame,
Der ſonſt hier mit mir umgieng? „Eben der!
Nun hat mich ſo verwandelt meine Dame;
Und wirklich, Freund, dich kenn' ich auch nicht mehr.“

54.

Die Liebe kam, und ſtieß mit mir vom Land,
Umſchwärmt von Amorinen, Amoretten,
Die, wimmelnd durch des Schiffes Raum und Rand,
Anſtatt der Taue ſpannten Blumenketten.
Sie wiegten ſehr und ſchaukelten; es ſtand
Der ernſte Steuermann, die Fahrt zu retten.
Und ſprach: Vernunft, nun ſtärke meine Hand!
Sonſt wird das Schifflein ſich im Abgrund betten.

55.

Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben ſoll ein kühles Winterland,
Wo, alſobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und ſcharfer Froſt kriſtallne Brücken hol
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich ſeyn, und ſehn, ob wol
Daſelbſt ſich kühlte meines Buſens Brand.

56.

Ein Blumenmund' entſognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Roſenbruſt ein blut'ger Dornenſtift,
Ein Schlangenbrutneſt unter Blumenzucht,
Ein Winterfroſt auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenſchlucht,
Ein Feuerſtrich durch Himmels Sternenſchrift,
Das biſt du, Schmach der Lieb', o Eiferſucht!

57.

Weißt du die Mähr, wie dies einſt der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Bruſt
Die Bürde dieſes Eilands mußt' empfahn?
Die Straf iſt es, die jetzt an mir du thuſt.
All dieſe Berge, die mich glücklich ſahn,
All dieſe Felſen, Zeugen meiner Luſt,
Hat mir zerquetſchend auf das Herz gethan
Dein ſtrenger Zorn und meines Glücks Verluſt.

58.

Wenn der Titan, dem auf die Bruſt gelegt
Dis Eiland iſt, ſich regt in ſeinen Schmerzen,
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,
Es bebt die Erd', und ſich die Lüfte ſchwärzen,
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen ſchlägt
Der Grimm des Rieſen in geſchmolznen Erzen.
Doch wie der Schmerz in meiner Bruſt ſich regt,
Es bebt davon kein Fels in deinem Herzen.

59.

Ixions Qual, die um ſich ſelber kreiſet,
Aufs Rad gelegt, ſich ewig haſcht und flieht;
Siſyfus, der, wenn er ſich glücklich preiſet
Am End zu ſeyn, ſich neu am Anfang ſieht;
Und Tantalus, der in Gedanken ſpeiſet,
Was ſpottend ihm die Wirklichkeit entzieht:
Die drei der Hölle Muſterqualen weiſet
Euch auf hier meines Buſens Schmerzgebiet.

60.

Scyll' und Charybdis, wo, vom Sturm getrieben,
Der Schiffer zwiſchenſchwebt, der ſchreckenblaſſe,
Dem bange nur Erwartung iſt geblieben,
Von welcher Seit' ihn das Verderben faſſe!
So ſchwebt verloren zwiſchen Haß und Lieben
Dies Herz, das ich dem Schickſal überlaſſe,
Von welcher Seit' es ſeyn ſoll aufgerieben,
Von ſeiner Liebe oder deinem Haſſe.

61.

Verlorne Seelen, denen das Gewicht
Der Sünden hat des Lebens Stab gebrochen;
Ergangen iſt ein ſchrecklicher Gericht
An mir, als über euch iſt eingebrochen.
Denn euch geſagt hat, wer das Urtheil ſpricht,
Warum er euch das Urtheil hat geſprochen;
Doch mich verwirft der Herrin Angeſicht,
Und ſagt mir nicht, was ich an ihr verbrochen.

62.

Als Polyfem, der Rieſ', in Acis Arm
Einſt überraſcht die Nymfe Galatee;
Ein Felsſtück ſchleudert' er, und ſprudelnd warm
Das Blut des Lieblings floß, ein Bach zur See.
Als Thyrſis in der Nebenbuhler Schwarm
Fand ſeine Chloris, ward er bleich wie Schnee;
Nicht wüthet' er, er ſchmolz in ſtillem Harm,
Und ward, zu Füßen ihr, ein Bach im Klee.

63.

Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,
Wie in der Stadt bekannt iſt ein Verrückter.
Die Felſen rufen: Brüder! haltet ihm nicht Stand!
Mit ſeinen Klagen euer Herz zerſtückt er.
Die Quellen: Schweſtern! laßt ihn nicht an euern Rand!
Mit ſeinen Thränenſtrömen euch erdrückt er.
Die Blumen: Kinder flieht! erreicht euch ſeine Hand,
In ſeiner Roſe Namen euch zerpflückt er.

64.

Warum verhüllſt du, wann ich blick' empor,
In ſchwarze Nacht der Wangen Morgenröthen?
Kommt es dir wol zu überſchwenglich vor,
Wenn ſie mir einen hellen Frühgruß böten?
Meinſt du, daß deiner Reize lichten Chor
Die Schatten der Verſchleierung erhöhten?
O nein! du glaubſt daß, ungedämpft durch Flor,
Die Feuerſtralen deiner Augen tödten.

65.

Du zürnſt, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wange Frühlingsflur
Der Sommer ſchon (wie durft' er ſich's erkecken?)
In leichten Fleckchen zeichnet ſeine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und ſieh hinauf zum leuchtenden Azur!
Dort ſind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern iſt eine Zierde nur.

66.

Beglücktes Hündchen, nebenbuhleriſch Thier,
Das kühn ſich auf der Liebſten Schooß darf wiegen!
Was belleſt du mit neidiſcher Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Als ob du ahneſt deinen Feind in mir,
Der einſt dich ſollt' in ihrer Gunſt beſiegen!
Dann wirſt du ſeyn herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz geſtiegen.

67.

Beglückte Blumen, nie genug geprieſen
Ums hohe Vorrecht! von der Erdenflur
Enthoben, und hieher gepflanzt in dieſen
Geweihten Raum, wo herrſchet Gott Amur!
Die andern Blumen ſtehn auf ird'ſchen Wieſen,
Und tragen auch der Erdenlüfte Spur;
Es ſtehn in ew'gen Frühlingsparadieſen
Die Roſ' und Lilien dieſer Wangen nur.

68.

Amur nahm einen Schimmer ihrer Blicke,
Ein Lächeln drauf erhaſcht' er ihren Wangen,
Auch einen Hauch ergriff er mit Geſchicke,
Ein Lockendüftchen fieng er, eh's zergangen.
Dann dreht' er ſo den niedlichſten der Stricke
Aus den vier Fädchen, die ſich feſt verſchlangen,
Und warf den Zaum mir zierlich ums Genicke,
Daran ich ſeit, wohin er lenkt, gegangen.

69.

Ich will der Liebe ganz mein Herz erſchließen,
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben;
Ich will in lauter Liebesblumen ſprießen,
In lauter Lieb' empor zum Himmel treiben.
Der Liebe Sonnenpfeile will ich ſchießen,
Der Liebe Luſt und Leiden will ich ſchreiben;
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,
Das ſoll, was es geweſen, Felſen bleiben.

70.

Ach, ein verzaubert Reich iſt die Natur,
Stets hoffend, daß man ſie des Banns entbinde.
Im Frühling ahnt ſie der Erlöſung Spur;
Sie hofft daß ganz in Glanz und Duft ſie ſchwinde.
Der ſüße Todesſchauer kam, und fuhr
Vorüber wirkungslos im Frühlingswinde.
O Liebe, komm! in deinen Blicken nur
Iſt Hoffnung, daß die Welt in Feuer ſchwinde.

71.

O eine Circe du in neuer Weiſe!
Da es geweſen jener Erſten Art,
Daß, was ſie angerühret mit dem Reiſe,
Erniedriget zum Thier vom Menſchen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreiſe,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leiſe,
Und auch das Thier empfindet menſchlich zart.

72.

Der Lenz iſt meiner Liebſten blum'ges Kleid:
Wie ſchwillt vor Luſt es, weich ſie zu umfließen!
Der Morgen iſt ihr glänzendes Geſchmeid;
Wie blitzt es, Stralen um ſie her zu gießen!
Des Baumes Knoſpen ſind ein ſtilles Leid,
Das gern ſich möcht' an ihrem Blick erſchließen;
Und alle Blumen ſind ein heller Neid,
Weil Roſen nur auf ihrer Wange ſprießen.

73.

Bei des erglühten Oſten Stralenbrand!
Beim Glanz im Zelte deiner Augenbrauen!
Beim Blick der Sonne, dem die Nacht entſchwand!
Bei deinem Lächeln, dem ich will zerthauen!
Beim Lilienduft! beim ſäuſelnden Gewand!
Beim Roſenhauch! beim Schmelz der Wangenauen!
Der Morgen iſt der ſchönſte Mann im Land,
Und du im Land die ſchönſte aller Frauen.

74.

Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume ſprießt!
O ſchöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht ſolang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngſte Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder ſchließt!

75.

Du biſt ein ſichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du biſt von Eden eine Blütenranke,
In ird'ſchen Grund des Daſeyns eingeſenkt;
Du biſt ein Tropfe von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeſchenkt;
Du biſt ein Sonnenblick in Körperſchranke,
Die helle macht der Glanz den ſie umſchränkt.

76.

O Pilgerſeelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehſt nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verſchuldet ward.
Du ziehſt, als wie zur Luſt, in bunter Seide,
Und Liebesſcherze ziehn um dich geſchaart.
So ziehſt du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernſtrer Art.

77.

O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Roſen, wie
Unausgefühlt von Menſchenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun biſt, warſt du nie,
Und nie ſo Frühling wirſt du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und ſonſt nur Blicke die der Sonn' entfallen.

78.

Die Göttin Iris ſtand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
Die über einem Eiland ſtand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mitteninn am Eiland ſaßen wir,
Von Liebesſcherz und Grazien umflogen.

79.

Die Nachtigall ruft mit Gekoſe: Roſe!
Wo biſt du? was dich meinem Gruß entziehſt du?
Der Zefir ſeufzend haucht im Mooſe: Roſe!
Wo biſt du? was vor meinem Kuß entfliehſt du?
Der Quell aus Büſchen ſprudelt: Loſe Roſe!
Wo biſt du? was in fremde Spiegel ſiehſt du?
Die Blumen alle rufen: Roſe! Roſe!
Wo biſt du? unſre Kön'ginn, wo verziehſt du?

80.

O du, aus deren Auge jene Schimmer
Des Himmels ſind geſtohlne Funken nur;
Nicht ſchwöre mir bei jener Sterne Flimmer,
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.
Ich ſchwör' es dir: wenn deine Augen nimmer
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Azur.
Drum, was du mir willſt ſchwören, ſchwör' es immer
Bei meinen Sternen, deinen Augen nur!

81.

Es gleichet der Granate mein Gemüthe,
Die unauslöſchlich brennt in Liebesſchmerzen.
Die Blüt' in purpurfarbem Brande glühte
Den kühlte keiner Frühlingslüfte Scherzen;
Und wie verdrängt ward von der Frucht die Blüte,
Blutet der Apfel mit geborſtnem Herzen.
Hinnahmſt du, Liebe, meine Blüten; hüte
Du nun im Schooß die Früchte meiner Schmerzen!

82.

Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich entzückt
In Himmelsluſt, ihr ſterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und ihre Kette ſchmückt,
Es ſoll dafür kein Königsband mich ſchmücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh, was brauch' ich Luſt, mich zu beglücken?

83.

O die du mir mit einem Blick die Seele
Ausſaugeſt, und mit einem Kuß mir ein
Sie ſtößeſt, die dann zitternd zu Befehle
Dir ſteht, um neu des Blickes Raub zu ſeyn!
Wer ſchenkt wie du, daß er es wieder ſtehle?
Wer nimmt wie du, es ſüßer zu verleihn?
Entſeelende Beſeelerinn! nie fehle
Die Freude dir an meiner Luſt und Pein.

84.

Ich habe ganz die Zügel meines Lebens
In einer ſchönen Lenkerin Hand gelegt;
Sie lenkt mich auf der Bahn des irdiſchen Schwebens
Nach feſtem Punkt, den Sie im Auge hegt.
Trotzige Geiſter ihr des Widerſtrebens,
Die ihr euch bäumend vor dem Wagen regt!
Ihr bäumet euch und ſchüttelt euch vergebens,
Wie Sie mit leiſer Hand den Zaum bewegt.

85.

Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradieſiſches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelſtege.
Die Reiſe trat ich an, und reiſe noch,
Es wächſt der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich ſterbe, bleibt der Troſt mir doch,
Daß ich geſtorben auf der Liebe Wege.

86.

Die Blumen unten, und die Zweige droben,
Sie hatten hier ein Pfühl, und dort ein Dach,
Aus Düften hier, aus Schatten dort, gewoben;
Da war der Liebe luſt'ges Ruhgemach.
Der Frühling ſtand, das ſchöne Werk zu loben,
Und ſtaunend haucht' er aus der Bruſt ein Ach;
Da war vom Hauch der Liebe Traum zerſtoben,
Sie floh, und Düft' und Schatten flohn ihr nach.

87.

Du biſt von mir als wie der Lenz geſchieden,
Wie war dein Abſchiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenliedern,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe ſchwoll!
So ſchiedeſt du, der Wehmuth ſtillen Frieden
In meinem Buſen laſſend, nicht den Groll.
So ſieht Erinnerung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig ſehen ſoll.

88.

Was Leben, wo geſtorben du o Liebe!
Und was iſt Sterben, wo du Liebe lebſt?
Was wär' es denn, ob hier der Leib auch bliebe,
Wenn du, die Seele, dieſem Leib entſchwebſt!
Und was denn iſt es, ob der Leib zerſtiebe,
Wenn du, o Seele, dich zum Himmel hebſt?
Ich will nicht leben, wo du ſtirbſt o Liebe!
Ich kann nicht ſterben, wo du Liebe lebſt.

89.

Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Beſcheinigung,
Daß mir in dieſem Stücke nichts gebricht.
Beſtanden meine purgatoriſche Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht.
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

90.

Ich habe durch der ird'ſchen Dorne Land
Still in der Bruſt getragen meine Roſe.
Drauf hab' ich, als ich Ruh im Grabe fand,
Im Herzen mitgenommen meine Roſe.
Und als mich auferwecket Engelshand,
Hab' ich empor gehoben meine Roſe;
Und rings der Himmel ſtand in Stralenbrand,
Als ich ihm trug entgegen meine Roſe.

91.

Ich will aufs Grab dir duft'ge Blüten ſtreuen,
O Blüte, die der Tod in Staub geſtreut!
Das Blumenopfer will ich dir erneuen,
Sooft der Lenz ſein Blumenreich erneut.
Wie ſollt' ich, Blumen, euch zu brechen ſcheuen,
Da Sie zu brechen nicht der Tod geſcheut?
Für Sie zu ſterben ſollt ihr nun euch freuen,
Weil ohne Sie euch doch zu blühn nicht freut.

92.

Wo ſeid ihr Sonnen, deren Stral mich ſchwülte!
Wo ſeid ihr Lauben, die mir Schatten gabt!
Wo ſeid ihr Hauche, deren Scherz mich kühlte!
Wo ſeid ihr Roſen, deren Duft gelabt!
Roſen, in deren Luſt die Liebe wühlte,
Wie ihr den Dorn itzt in die Bruſt mir grabt!
Und wenn ich nicht um Dich den Schmerz noch fühlte,
So wüßt' ich nicht, daß Dich ich einſt gehabt!

93.

An einem Grabe ſah ich Amorn ſitzen,
An einem Grab, das ſeinen Stolz umſchloß,
Und in den Stein mit ſeinem Goldpfeil ritzen
Die Schrift, auf die ein Strom von Thränen floß:
Unnöthig waret ihr mir, goldne Spitzen,
Solang dieß Auge ſeine Blitze ſchoß;
Mir unnütz ſeid ihr nach erloſchnen Blitzen,
Und dient zu meines Grames Griffeln bloß.

94.

Wohin den Schritt einſt hat dein Fuß gelenkt,
Da blühts auf dieſer Flur von Roſ' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur geſenkt,
Da blühn vor meinen Augen Roſ' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geſchenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Roſ' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Roſ' und Lilien.

95.

Auf dieſer Flur, wo reich an Blumenzier
Der Lenz hat ſeine Wohnung immerdar,
Macht ſüßen Wohllaut mit anmuth'ger Gier
Von leichten Vöglein eine muntre Schaar.
Hier ſänftet ſeine Wildheit jedes Thier,
Der Wermuth ändert den Geſchmack ſogar,
Und Freude ſelbſt wird jeder Schmerz dahier,
Und nur mein Leid bleibt ewig wie es war.

96.

Die letzten Roſen, die im goldnen Horne
Der Füllen aufgeſpart der Frühling dir,
Hier ſend' ich ſie, die mit beſchämtem Zorne,
Erliegen ſollen deiner Wangen Zier.
Sie ſind geſchmückt mit meiner Thränen Korne,
Statt mit des Thaues blitzendem Saffir;
Doch, wie du ſieheſt, ſind ſie ohne Dorne,
Weil alle Dorne ſind im Buſen mir.

97.

Die immergrünen Kinder der Natur,
Licin', Arbute, Mirten und Alloren,
Erfreuen wenig ſich des Lenzes nur,
Weil ſie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun ſich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Froſtes hatte kahl geſchoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt ſich neugeboren.

98.

Um Frühlingsanfang müſſen Stürme toben,
Das iſt dem Wetterkund'gen gutes Zeichen.
Des Landmanns goldne Ernten werdens loben;
Doch weh dem Schiffer, den die Stürm' erreichen!
O Liebe, die du ſtellſt auf harte Proben!
Gilt auch Naturgeſetz in deinen Reichen?
Gib gutes Jahr! Denn tüchtig hats geſchnoben
Um meine Liebesnachtundtagesgleichen.

99.

Mein ſüßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Aeolus!
Laß, ob du Schönheit ehren kannſt, gewahren!
Nimm in des Kerkers ſichern Felsverſchluß
Der ungeſtümen Stürme rohe Schaaren,
Und einzig frei gib den Favonius,
Der ſpiel' in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er ſie ſpielend bringt nach Syrakus.

100.

Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da ſtieg vor mir ein Eiland aus dem Toſe
Der Wogen auf im Morgenſonnenſtral;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Roſe.
Die Roſe nannte ſcherzend mich Gemal,
Und hielt mich feſt mit ſchmeichlendem Gekoſe.
Und als davon mich trieb des Abſchieds Qual,
Verſank das Eiland in der Fluten Schooße.

Zugabe.

Einzelne Ueberſetzungen aus dem Sicilianiſchen.

1.

Das ſchwebende Herz.

Ich armes Herz! der mich im Buſen trug,
Verſchenkt' an die mich, die er nennt ſein Leben.
Der Stolzen da nicht dünkt' ich gut genug,
In ihrer ſchönen Bruſt mich aufzuheben.
Weil ſie bei ſich das Obdach ab mir ſchlug,
Will auch mein vor'ger Herr mir keines geben.
Ich armes Herz! ſo muß ich nun im Flug
Irr in den Lüſten hin und wieder ſchweben.

2.

Das überſendete Bild.

Hier ſend' ich, weil mich ſelbſt die Götter hießen
Verluſtig gehn des Anblicks meiner Wonnen,
Hier ſend' ich dir mein Bild, daß es genießen
Mög' allen Glanz der mir entzognen Sonnen.
Du wirſt nicht, weil mein Bild es iſt, verſchließen
Vor ihm der ſüßen Augen Stralenbronnen!
Dein Blick wird Seel' ins todte Bild ergießen,
Wenn, fern von dir, mir ſelbſt die Seel' entronnen.

3.

Das verbrannte Bild.

Was konnte denn das arme Bild verbrechen,
Daß gegen es dein Flammenzorn ſich kehrt?
Als daß gemalte Aehnlichkeiten ſprechen
Von einem, den um dich der Gram verzehrt!
Ganz recht! du zürnteſt deines Blickes Schwächen,
Daß ihn mein Bildniß aushielt unverſehrt,
Das Feuer riefeſt du, den Blick zu rächen,
Und haſt noch einmal brennen mich gelehrt.

4.

Liebesgebet um Haß.

Ihr Götter, die ihr meine Liebe kennt,
O ſeht die Thränen die dem Staub ich miſche!
Seit meine Lieb' in ihrem Buſen brennt,
Verlor die Liebſte Munterkeit und Friſche.
Die Kälte iſt ihr Lebenselement,
In dem ſie ſchwimmet, wie im Meer die Fiſche,
Gebt ihr, die von ſich ſelber iſt getrennt,
Ins Herz zurück den Haß, der ſie erfriſche!

5.

Die Aſchen-Uhr.

Als Jerismund um ſeine Roſalinde,
Verzehrt in Liebesglut, zu Aſche ſchwand,
Verſtreute ſie den Staub nicht in die Winde,
Sie ſammelt' ihn mit ihrer treuen Hand;
Nun dient er dem erfinderiſchen Kinde
In einer Uhr anſtatt der Stunden Sand,
Und freut ſich, daß durch ſie er Ruh nicht finde
Im Tod, wie er im Leben Ruh nicht fand.

6.

Fehlende Temperatur.

Ihr ſeid ganz Schnee, und ich, ich bin ganz Feuer;
Und zwei Extreme bilden Feur und Schnee.
Verſchmölze dieſer Schnee ſich dieſem Feuer,
Temperatur entſtänd' aus Feur und Schnee.
Doch, überlaſſet Ihr mich meinem Feuer,
Und bleibt beharrend Ihr bei eurem Schnee;
So werde ſterben ich vor Glut im Feuer,
Und ſterben werdet Ihr vor Froſt im Schnee.

7.

Liebeshölle.

Mir träumt', o Herrin, daß mit trüben Kerzen
Amur uns beiden leuchtet' Höllenein,
Euch, weil Ihr mich zuſehr gehaßt mit Scherzen,
Mich, weil ich euch zuſehr geliebt mit Pein.
Und Ihr, da Ihr ganz waret Eis im Herzen,
Und ich, da ich war lauter Glut allein;
Verdammet wurdet Ihr in mich zu Schmerzen,
Und ich verdammt zur Luſt in Euch hinein.

8.

Schriftliche Anfrage.

Entfernt von dir, mir ſelber fremd geblieben,
Nehm' ich die Feder; viel möcht' ich dir ſagen!
Die Thräne doch verwiſcht, was ich geſchrieben,
Vom Seufzerſturme wird das Blatt verſchlagen.
Doch neu zu ſchreiben fühl' ich mich getrieben,
Dich, ob ich mich begraben ſoll? zu fragen.
Gib Kund', ob ich noch leb' in deinem Lieben,
Ob ich mich muß, als Todten ſchon, beklagen?

9.

Das himmliſche Schachſpiel.

Fürſt Luzifer ſpielt' eines Tages Schach
Mit Gott, und ſchlug ihm eine Königin;
Und das war Eva, die in Ungemach
Verlorne Lebensmutter, Königin.
Dann rückte Gott ein arm Figürlein ſchwach,
Verrückt' er es, daß es ward Königin;
Die war es die des Feindes Hochmuth brach,
Ihn machte matt die Jungfrau Königin.

Ritornelle.

I.

1.

Laßt Lautenſpiel und Becherklang nicht raſten,
Solang' es Zeit iſt zu der Jugend Feſten.
Iſt Faſching aus, ſo folgen dann die Faſten.

2.

Laßt uns mit Roſen ein Geſpräch anfangen,
Sie ſind auf unſern Fluren heut erſchienen,
Wer weiß? vor Morgen ſind ſie weggegangen.

3.

O Herrin unbegrenzter Schönheitsreiche!
Ich meſſe meiner Liebe Himmelsſtriche,
Und fürchte nicht, daß ich an Macht dir weiche.

4.

Wenn ich's von dieſer ſchönen Wang' erwerbe,
Daß ſie um mich anlegt der Trauer Farbe,
So ſoll man mich beneiden, wann ich ſterbe.

5.

Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele ſchmelzet,
Und mit dem Blicke mir den Buſen ſpaltet.

6.

Blick' um dich, und am Weh der Welt dich weide,
Wie Männerwangen werden bleich vor Liebe,
Und Frauenangeſichte blaß aus Neide.

7.

Ein Quell des Lebens fließt in deinem Auge;
Ich bitte Gott, daß er da nie verſiege,
Ob ich aus ihm auch meinen Tod nur ſauge.

8.

Du würdeſt zwar, ſchön wie du biſt, es bleiben,
Ob auch dich nicht bekleidete mein Lieben,
Doch laß das Kleid um dich ſein Flattern treiben.

9.

Der Freundin Bild iſt in mein Aug' gefloſſen;
Die Hand des Schöpfers ewig ſei geprieſen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeſchloſſen.

10.

Geſchmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!
So ſchön iſt keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

11.

O Schönheit aus des Himmels höchſtem Kreiſe!
Du biſt ein Vogel aus dem Paradieſe;
Wie findeſt du auf Erden Trank und Speiſe?

12.

O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieſes Käfigs zittert
Vor Luſt, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

13.

Was du mein liebend Herz haſt leiden laſſen,
Das möge Keiner, der mich liebet, wiſſen!
Nicht mögen es empfinden, die mich haſſen!

14.

Hell Angeſicht vom dunklen Haar umflogen;
So ſah ich einſt am ſchönſten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

15.

Das Auge ſah der Locken holde Wirrung,
Und ſprach: Hier will es Blicke von Erfahrung,
Zu gehn in ſolcher Waldnacht ohne Irrung.

16.

Dir iſt aus dem Gedächtnis wohl geſchwunden,
Daß wir einſt unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke des noch manche Stunden.

17.

Ich glaube nicht, daß du mich könneſt haſſen;
Doch was du von mir denkeſt, möcht' ich wiſſen;
Denn es iſt lange, ſeit ich dich verlaſſen.

18.

Ich habe ſie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe ſchön mir lohnet,
Da ſich mein Haupt an ihren Buſen ſchmieget.

19.

Du ließeſt ſonſt von mir in Arm dich faſſen,
Als klein du warſt; nun dir die Aermchen wuchſen,
Kann ich von dir in Arm mich faſſen laſſen.

20.

Vergiß nicht, gehſt du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit iſt dein Heiratsgütchen.

21.

Mein Liebchen kann nicht leſen und nicht ſchreiben.
Weiß nicht, wie ſie's mag angefangen haben,
Die Liebe ſo als Wiſſenſchaft zu treiben.

22.

Mein Auge hat in ſeiner Ecken jeder
Vergoſſen einen Strom von friſchem Waſſer,
Damit zu tränken deines Wuchſes Ceder.

23.

Noch kein Verdienſt iſt ohne Lohn geblieben,
So wird auch ohne Lohn nicht deines bleiben,
O Herz! das nur darin beſteht, zu lieben.

24.

Die Liebe, die für dich mein Herz muß tragen,
Sie hab' ich mit der Muttermilch geſogen,
Und mit dem Herzblut werd' ich ihr entſagen.

25.

Sie ſchlang als Gürtel um den Leib die Haare,
Das that ſie darum, daß zugleich man ihre
Feine Geſtalt und langes Haar gewahre.

26.

Mir träumt', ich ſtarb, und deine Thränen floſſen,
Da richtet' ich mich auf und lebte wieder,
Der welken Blume gleich, die Thau begoſſen.

27.

Die Liebſte ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge gienge bis in's Herz hinnieder.

28.

Dich hat der Herr geſandt zu ird'ſchen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen
Dereinſt des Paradieſes Glanz zu ſchauen.

29.

Als ich zuerſt dein Auge ſah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.

30.

Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun ſolch Unheil ſtiften.

31.

Die Zeitungskriege ſind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen ſtiften Krieg und Hader,
Und Frieden ſchließen deine Augenlieder.

32.

Wenn ſich das Thor verſagt hat deiner Bitte,
So harre noch beim Pförtchen an der Seite,
Ob du nicht da hörſt rauſchen leiſe Tritte.

33.

Ich ſah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz ſäh' ich ſcheinen,
Ich trat hinzu, Geſpräche zu beginnen.

34.

Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob ſie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr ſich hat verirret.

35.

Ei, Oſtwind! kommſt du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirſt zu geben haben.

36.

Wie Silber traten mir in's Aug die Thränen,
Bekennen wollte Liebe ſich der Münzen,
Ich ſprach: Nur Spott erkaufſt du dir mit denen.

37.

Schau wie am Himmel Waſſer zieht die Sonne!
So, Liebſte, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Waſſer des Verlangens und der Wonne.

38.

Zwei Engel ruhn in deiner Brauen Laube,
Die wachſam niederſchaun zum Quell der Lippe,
Daß man den Paradieſestrank nicht raube.

39.

Du willſt mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

40.

Ich gieng mein Leid der Liebſten vorzutragen,
Anhörte ſie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß ſie's wieder mich von dannen tragen.

41.

Du möchteſt dich allein auf Roſen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker iſt, verſammeln ſich die Fliegen.

42.

Die Liebſte hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo ſie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte ſie im Leben.

43.

O ſeht das ſeltne Liebesabentheuer!
Sie iſt ganz Luſt, und bringet mich in Trauer,
Sie iſt ganz Eis, und ſetzet mich in Feuer.

44.

Ich ſah im Traum das Lichtbild ihrer Wangen,
Umgeben von des Haares Dämmerungen,
Wie vollen Mond vom Nachtgewölk umfangen.

45.

Ich ſah den Mond, er ſtand beim Abendſterne,
Sie ſtanden ſtill und küßten ſich die Sterne;
So ſtänd' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

46.

Ich ſahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden.
Sie war im Leben doch mir nicht beſchieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräutigam zu beneiden.

47.

Der Liebſten Vater gab mir ſeinen Segen,
Er ſprach: Wenn du dich nun ſtatt meiner plagen
Willſt mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

48.

Die Liebſte ſah ich heut ein Kreuzlein machen,
Mir war's als ob ich's deutlich hörte ſprechen:
Komm heut um Mitternacht, ſo werd' ich wachen.

49.

Mein Freund! Wenn wir uns finden unter Leuten,
Schau mich nicht ſo an, daß ich muß erröthen.
Freut dich's, wenn ſie mit Fingern auf mich deuten?

50.

Ich ſprach, da ſie den Kuß ſich nicht ließ rauben:
Sie iſt ein Kind, verſteht noch nichts vom Lieben.
So ſprach der Fuchs einſt: Unreif ſind die Trauben.

51.

Als jüngſt mein Lieb ſich nach dem Veilchen bückte,
Sprach dieſes: Gott ſei Dank, daß in der Nähe
Die Roſe doch einmal zu ſehn mir glückte.

52.

Euch ſchöne Augen fleh' ich nicht um Gnade.
Ich kenne dieſer ſchwarzen Türken Sitte;
Wer Schonung ruft, den würgen ſie gerade.

53.

Ihr Lippen mit dem Kuß- und Rede-Brunnen,
Ihr meiner Erdenluſt Beſchließerinnen,
Ausgießerinnen meiner Lebenswonnen.

54.

Der Liebe Rauſch verſtehn nur trunkne Sinne;
Stets unergründlich bleibet dem Verſtande
Die Süßigkeit des Grübchens an dem Kinne.

II.

1.

Blüte der Mandeln!
Du fliegſt dem Lenz voraus, und ſtreuſt im Winde
Dich auf die Pfade, wo ſein Fuß ſoll wandeln.

2.

Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Biſt du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3.

Beſcheidnes Veilchen!
Du ſagſt: „Wann ich gehe, kommt die Roſe.“
Schön, daß ſie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4.

Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienſt im Garten;
Du biſt der Prieſter unter der Familie.

5.

Lilienſtengel!
Zu einem Strauße biſt du nicht geſchaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6.

Roſe im Dorne!
Du denkeſt, daß der Dorn dich ſolle ſchützen;
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7.

Blüh'nde Narciſſe!
Dein Auge ſieht mich an ſo unbefangen,
Als ob dein Herz von keinem Kummer wiſſe.

8.

Zweig der Pomeranze!
Wie fängſt du's an, den Silberglanz der Blüten
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9.

Blüte der Nachtviolen!
Am Tage läßt ſie keinen Duft ſich ſtehlen,
Doch Abends gibt ſie einen mir verſtohlen.

10.

Blüte der Granaten!
Geröthet haben ſich die Sommerſaaten,
Die mir verſenget haben meine Saaten.

11.

O Myrtenkrone!
Dein Laub iſt ſchön; du dienſt der Lieb' im Leben,
Der Unſchuld dienſt du im Sarg zum Lohne.

12.

O [illegible]!
Ihr mahnt mich an ein himmliſches Gefühl,
Zu dem ich nun ſchon zwanzig Jahre trage.

III.

1.

Gebt mir zu trinken!
Was in den Sternen ſteht, kann man nicht ändern,
Doch man vergißt es bei der Gläſer Blinken.

2.

Pechnelkeblütchen!
Du Schmetterling' und Mückchen bleiben hangen
An dir, wie Vögelchen am Leimerüthchen.

3.

Zierlich geſtaltes
Zipreßchen! deine Anmuth hat mein junges
Herz mir geraubt; ich bitte dich, behalt es!

4.

Blüte der Reben!
Vergiß nicht, was du mir im Mai verſprochen,
Du wollſt mir im October Trauben geben.

5.

Blüte der Mandel!
Du ſtäubſt umher in jedem Frühlingswinde;
Was führſt du ſo leichtfert'gen Lebenswandel?

6.

Sinnende Fichte!
Noch ſah ich dich, ſolang ich dich betrachte,
Nie anders als mit ernſtem Angeſichte.

7.

Blüte der Linde!
Ich habe dich umbaut mit einem Zaune,
Doch eben geht dein Duſt in alle Winde.

8.

Krone der Nelke!
Zum Schattendach dient dir mein Liebeskummer,
Daß deine Pracht nicht an der Sonne welke.

9.

Blume des Leides!
Ein Beet ums andre meines Gartenlandes
Bewucherſt du, und ich geduldig leid' es.

10.

Blüte der Roſen!
So treuen Freund, als ich dir bin geweſen,
Fand ſelten eine von euch treuloſen.

11.

Gewürzeblumen!
Von meines Liebchens ſüßem Munde nehmen
Den Feuerodem Zimmt und Kardomumen.

12.

Himmliſcher Friede!
Dir blieb kein Obdach mehr auf dieſer Erde,
Als unter meiner Freundin Augenliede.

13.

Eppiches Ranken!
Ich dachte jüngſt, es wär' um mir zu winken,
Als ich euch ſah im Hauch der Lüſte ſchwanken,

14.

Treue aufs Leben!
Und ſoll mir, Liebſte, das von dir nicht werden,
So woll' ein Stündchen Glückes denn mir geben.

15.

Blume der Schenke!
Du wirfſt was in den Wein, daß ich erkranke,
Und trunken bin ſooft ich dein gedenke.

16.

Was iſt zu machen?
Geh' ich von ihr, ſo wird mein Herz zerſpringen;
Und bleib' ich bei ihr, wird ſie aus mich lachen.

17.

Werde nicht irre
Am dunkeln Liebesräthſel! Sinn' und harre,
Bis ſichs dir lieblich wie ihr Haar entwirre.

18.

Beim Zitherklimpern
Bitt' ich dich halb zu wachen, halb zu ſchlummern;
Thu auf dein Ohr, und ſchließe feſt die Wimpern.

19.

Am Tag dir ferne!
Und komm' ich Nachts, ſo hat mit neid'ſchem Flore
Der Traum umzogen meines Himmels Sterne.

20.

Im leiſen Kuſſe
Des Mondes ſchwankt der Wipfel der Zipreſſe;
O komm und neige ſo dich meinem Gruße!

21.

Liebesgekoſe
Der Nachtigall! du wachſt allein und klageſt
Dem Ohr der Nacht, daß ſchlummert deine Roſe.

IV.

1.

Zweig der Zipreſſen!
Weil ich ſolang von mir nichts hören laſſen,
So meinſt du wol, ich habe dich vergeſſen.

2.

Zweig der Zipreſſen!
Ich habe, ſeit dem Tag ich dich verlaſſen,
Mich ſelbſt vergeſſen, doch nicht dich vergeſſen.

3.

Zweig der Zipreſſen!
Nur mit Gedanken darf ich dich umfaſſen;
Doch jemals dir zu nahn, muß ich vergeſſen.

4.

Zweig der Zipreſſen!
Wenn es dir macht die Roſenwang' erblaſſen,
An mich zu denken; magſt du mein vergeſſen.

5.

Zweig der Zipreſſen!
Wenn du mich mußt vergeſſen oder haſſen,
O haß mich, um nur nicht mich zu vergeſſen.

V.

Die Ritornelle von Ariccia,

Auswahl aus den an Ort und Stelle geſammelten

1817.

An die Ritornelle von Ariccia.

Ihr Ritornell', im engſten Kreis entſproſſen,
Sollt mir ein liebes Angedenken ſprießen:
Einſt hielt auch mich der Zauberkreis umſchloſſen.

1.

Der Liebhaber aus der Campagna.

Ich bin gegangen von den drei Feldhäuschen,
Den Tag und auch die Nacht bin ich gewandert,
Um dich zu ſehn, der Schönheit Blumenſträuschen.

2.

Ständchen.

Mach' an das Fenſter dich, wenn du biſt drinnen;
Gib mir ein Tröpfchen Waſſer, haſt du welches;
Und willſt du nicht, ſo ſchick mich ſo von hinnen!

3.

Bitte um ein Almoſen.

Mach' an das Fenſter dich, und laß mir fallen
Ein Seufzerchen, auffang' ichs mit dem Hute,
Mit dem Almoſen laß mich weiter wallen!

4.

Nachtſonne.

Blüte der Bohne!
Wenn du dich drinnen an das Fenſter macheſt,
So ſcheinet mir die Sonne ſamt dem Monde.

5.

Der Himmel in der Bruſt.

Blüte, die lenzet!
In Mitte deiner Bruſt die Sonne tanzet,
Die Sonne tanzet, und der Mond erglänzet.

6.

Ins Enge gebracht.

Blüten in Menge!
In Mitte deiner Bruſt lieg' ich gefangen;
Frei gieng ich, und du brachteſt mich ins Enge.

7.

Beichte.

Es thut als woll' es regnen, und geht vorüber;
So thut ein Weib, wenn ſie zur Beichte gehet,
Sagt Kleines, über's Große geht ſie 'nüber.

8.

Die Obſthändlerin des Ortes.

Wann wieder iſt die Zeit der friſchen Mandeln,
Schleicht um den Korb der langen Katharine
Das junge Volk, um ein halb Schock zu handeln.

9.

Weite hohe Gedanken.

Ich will von dannen gehn, weit jenſeit Rome,
Nach jener Gegend, da wohnt, der mich liebt.
Da wohnt mein Liebſter und trägt eine Krone.

10.

Die Kleine.

Mein Liebſter, machet mir nur keine Faxen!
Denkt nicht, weil ich bin klein, daß ichs nicht merke!
Ich zahl' es euch, wann ich bin groß gewachſen.

11.

Eindringliche Seufzer.

Blüte der Viole!
O meine Seufzer, dringet durch die Mauer,
Wie eine Ahle durch des Schuhes Sohle.

12.

Heiligenbild.

Ihr habt der heiligen Lucia Augen,
Der heil'gen Magdalena blonde Locken,
Ihr ſeid geboren um mich zu bezaubern.

13.

Der Stolzen.

Blüte der Hambutte!
Ihr ſtammt doch vatershalb von keinem Fürſten,
Noch war geborne Kön'gin eure Mutter.

14.

Gegen den Zauber des böſen Auges.

Blüte vom Lauche!
Steck' auf den Hut ein Börſtchen fein vom Igel,
So ſchadet Niemand dir mit böſem Auge.

15.

Der ſchmachtende.

Blüte der Pfirſchen!
Im Felde ſind vertrocknet alle Bronnen,
Und meine arme Liebe muß verdürſten.

16.

Der ſterbende.

Blüte der Binſen!
Ich ſterbe, zweifle nicht, ich werde ſterben;
Bin ich dann todt, wirſt du zurück mich wünſchen.

17.

Das Wachsbildchen.

Apfelblütenſproſſen!
Mein Trautchen, o mein Trautchen über Maßen,
Du haſt ein Fleiſch alswie aus Wachs gegoſſen.

18.

Die gefährlichen Granaten.

In eurem Buſen tragt ihr zwo Granaten;
Ihr thut, o Schöne, das um mich zu tödten;
Die Schönheit gab euch Gott zu meinem Schaden.

19.

Unglück.

Ich werf' ein Halm ins Meer, es geht zu Grunde;
Wie wirft ein andrer drein und es ſchwimmt oben;
Ich bin geboren zu 'ner Unglücksſtunde.

20.

Die Eiferſüchtige.

Wie trefflich wohl ſteht euch der neue Schleier!
Der gab dazu 'nen Groſchen, der 'nen Thaler;
Mein Liebſter ſelbſt gab euch dazu 'nen Dreier.

21.

Abgeſparter Putz.

Von Scharlach haſt du dir gemacht ein Mieder,
Du haſt es abgeſpart dem armen Magen.
Wie ſchlottert dir's erbärmlich um die Glieder!

22.

Reiſeſchuhe.

Ich will mir machen ein Paar neue Sohlen;
O Gott, was für 'nen Weg, den ich will machen!
Ich will ihn finden, der mir's Herz geſtohlen.

23.

Die Lieblingsfarbe.

O Gott, wie mir gefällt die blaue Farbe!
Weil drein ſich kleidet Himmel ſamt dem Meere,
Weil drein ſich kleidet mein geliebter Knabe.

24.

Der geliebte Page.

(Ariccia gehört dem Fürſten Ghigi).

Ich ſegne Rom und den Pallaſt von Ghigi;
Auf Platz Colonna ſtehn die ſchönen Pagen,
Und mein Geliebter iſt genannt Luigi.

25.

Segen und Verwünſchung.

Ich ſegne die zwei Sterne, die dort ſtralen;
Und wer ſich zwiſchen mich und dich will ſtellen,
Der müße dulden armer Seelen Qualen.

26.

Die Hülfsgenoſſenſchaft der Großmutter.

Blüte vom Schilfe!
Wenn du mich willſt, ſo ſag' es der Großmutter,
Daß ſie uns bei der Mutter kommt zu Hilfe.

27.

Schönheit von Werth.

Schönſte im Lande!
Die Schönheit, die dir Mamma hat gegeben,
Trag ſie nach Rom, man leiht dir drauf zu Pfande.

28.

Liebesmuth.

Wollen wir uns wohl, ſo wollen wir uns nehmen;
Haben wir nichts, ſo können wir's bekommen;
Jung ſind wir, und wir wollen uns nicht grämen.

29.

Zum Trotz der Mutter.

Blüte der Trauben!
Dein Mammachen will nicht daß wir uns lieben,
Wir aber thun's ihr unter ihren Augen.

30.

Trotz Allen.

Mir iſt geſagt, die Deinen widerſprechen;
Die Meinen auch; was Teufel mag ſie plagen?
Komm nun, und es ſoll gehn auf Hälſebrechen.

31.

Zum Tanze.

Apfelblütblättchen!
In der Vigne des Fürſten gibts ein Tänzchen;
Beliebts euch mitzumachen, ſchönes Mädchen?

32.

Der Schmuck.

Apfelblütblättchen!
Du ſtachſt ins Herz mich mit der Lockennadel,
Und bandeſt mich mit einem Gold-Halskettchen.

33.

Die Schlafkammer.

Apfelblütblättchen!
Unter dem Dache ſchläfſt du, ſchönes Kindchen,
Wo ſich die Schwalbe hat gemacht ihr Neſtchen.

34.

Schlimmes im Herzen.

Blume der Schote!
Ich weiß, du trägſt im Herzen einen andern,
Und Haß trag' ich dafür dir bis zum Tode.

35.

Die Schönheitsgaben.

Ihr habt zwo Schönheitsgaben zum Verderben!
Das Waſſer, welches fließet, macht ihr ſtocken,
Und einen, der euch liebet, macht ihr ſterben.

36.

Mahnung ans Verſprechen.

Gedenke mir, was du mir haſt verſprochen;
Spinn auf, und dann ſpinn ab, und dann geh ſchlafen;
Thu als verſchlöſſeſt du, und laß mir offen.

37.

Mythologiſch.

Und wäre mir mein liebſtes Lieb geſtohlen,
Wie Orfeus wollt' ichs machen, der zur Hölle
Hinabgieng, um es mit Gewalt zu holen.

38.

Altteſtamentlich.

Willſt du mich todt, die Axt nimm in die Rechte,
Und mache wie's die ſchöne Judith machte,
Als ſie ſich an dem Holofernes rächte.

39.

Ceremoniell.

Blüte im Lenze!
Was kümmert uns, o Liebſte, das Geklatſche?
Es ſind uns Litanei'n und Roſenkränze.

40.

Der Kirchgänger.

Wie ſchön mein Lieb iſt, wenn er geht zur Meſſe!
Mit weiten Schritten feget er die Gaſſe,
Und ſcheint der Sohn von einer Principeſſe.

41.

Der Schönſte.

Von ferne kommen ſah ich ihn, zur Stunde
Sprach zur Gevattrin ich: Sieh meinen Schönſten!
Mit Augen blickt er und lacht mit dem Munde.

42.

Amors Brüderchen.

Blüten und Triebe!
Schwarz' Aeuglein habt ihr und gewölbte Brauen,
Ihr ſcheint ein Brüderchen vom Gott der Liebe.

43.

Peppetto.

Peppetto will ich, und Peppetto wollt' ich,
Und von Peppetto einen Gruß erwart' ich.
Peppetto! ſterb' ich, ſo biſt du dran ſchuldig.

44.

Donato.

Mein Lieb heißt Schenke;
Er ſchenkte mir ſein Herz, ich nahm's mit Danke,
Nun ſagt er, daß ich es ihm ſtahl durch Ränke.

45.

Der Selbſtzufriedene.

Mein Herr von Scherzen!
Ja, euer Gang gefällt mir aus der Maßen;
Man ſiehts, ihr geht mit recht zufriednem Herzen.

46.

Der Prahler.

Maulbeerbaumſtraßen,
Die Maulbeern, die in Val Ariccia ſproſſen,
Ich bin der Mann, der ſie hat wachſen laſſen.

47.

Der Gaſtfreie.

Sprecht ein, doch bleibt drei Schritte mir vom Tiſche!
Das angeſchnittne Brot hier laßt mir liegen,
Und ſchneidet auch nicht an dort jenes friſche!

48.

Winterlich.

Wenn es iſt kalt und wir das Feuer ſchüren,
Da raucht es um die Köpfe dieſen Jungen;
Vom Rauch iſt gnug, vom Braten nichts zu ſpüren.

49.

Zur Jagd.

Blume vom Rohre!
Geht auf die Jagd mit eurem Jagdgewehre,
Und ſchießt ein Vögelchen der Jungfer Lore.

50.

Zur Feldarbeit.

Blüte der Kreſſen!
An jedem Tag zur Vigne, und zur Vigne!
Und wann es Abend iſt, wird nicht gegeſſen.

51.

Paradieſesſpeiſe.

Blüte vom Reiſe!
Zucker und Maccaroni, Butter und Käſe,
O welche ſchöne Paradieſesſpeiſe.

52.

Der Vignerol an ſeine Künftige.

O Traubendolde!
Padrona ſollſt du ſeyn und Vignerola,
Denn deine Schönheit ſteht mir über'm Golde.

53.

Das Wickelkind.

O Traubendolde!
Dein Wickelbändchen waren weiche Winde,
Dein Wickelkiſſen Sonne ſamt dem Monde.

54.

Ländliche Schönheit.

Schwarz iſt dein Auge gleich dem Pfefferkorne,
Roth deine Wange wie vom Blut der Rüben,
O von der Mutter mir zur Luſt geborne!

55.

Die begierigen Maler.

Ihr ſeid ſo weiß wie Milch und Sonnenſtralen;
Als eure Mamma euch zu Nacht geboren,
Kamen die Maler um euch abzumalen.

56.

Bedingtes Verſprechen.

Schön ſchwarze Augen haſt du, die mich blenden;
Und wenn ſo daß der Tod nicht kommt dazwiſchen,
Will ich dich lieben bis an der Welt Ende.

57.

Nicht ſchön, doch lieb.

Eine ſchöne Schönheit kann man dich nicht nennen,
Ein garſtiges Geſicht biſt du noch minder,
Du biſt mein artig Mohrenköpfchen eben.

58.

An die Scheue.

Blüt' unter Blättern!
Sei mir doch freundlich, wenn ich zu dir komme;
Ich bin kein Blitzſtral, der dich will zerſchmettern.

59.

An die Falſche.

Blüte der Diſtel!
Ein falſches Herz tragt ihr in eurem Buſen,
Und meines liebt euch treu ſeit langen Friſten.

60.

Die an den alten Reichen verheiratete.

Blüte der Klette!
Die Habe kommt und gehet gleich dem Winde,
Doch deinen Alten haſt du nun im Bette.

61.

Nachts vor ihrem Hauſe.

O Blütenriſpe!
Vor deinem Haus hab' ich gethan ein Räuſpern,
Nun thu' ich zu dem Räuſpern noch ein Wiſpern.

62.

Still vorüber.

Eins Nachts gieng ich vorüber deinem Häuschen,
Doch deine Mamma ſah ich an dem Fenſter;
Ich gieng vorüber ſtill alswie ein Mäuschen.

63.

Der hohe Geliebte.

Ich gieng nach Rom, hingieng ich nach Sankt Peter,
Die Colonnade gieng ich auf und nieder,
Da ſtand mein Liebſter hoch wie eine Zeder.

64.

Schlechter Einkauf.

Ich gieng nach Rom, und kaufte mir 'ne Katze,
Ich dacht', als Eſel ſollte ſie ſich reiten;
Sie ritt ſich, ih, daß ſie der Teufel kratze!

65.

Der Kramladen im Meere.

In Meeres Mitten iſt ein offner Laden,
Und eine junge Kaufmannsfrau darinnen,
Die feil hat golden Band und Seidenfaden.

66.

Der Goldball im Meere.

In Meeres Mitten iſt ein Ball von Golde;
Es ſtreitet drum der Türke mit dem Chriſten;
Wem wird zuletzt der edle Schatz zu Golde?

67.

Die Andacht im Meere.

In Meeres Mitt' iſt ein Altar erhaben;
Mit Roſenkränzen kommen alle Frauen.
O bittet ihn für mich, Jeſum den Knaben!

68.

Der ſchwimmende Brautſchatz.

In Meeres Mitten
Schwimmen Bajockchen lauter funkelneue,
Und lauter Jungfern, die um Männer bitten.

69.

Wohlfeile Waare.

Ihr Junggeſellen, wollt ihr euch beweiben?
Es iſt ein Schiff von Jungfern angekommen,
Zehn für 'nen Dreier wie die trocknen Feigen.

70.

Reißender Abgang.

Es iſt ein Schiff gekommen an mit Mohren,
Es reißen ſich die Jungfern um die Waaren;
Greif zu, Kind, wenn du einen kriegſt bei'n Ohren.

71.

Freie Wahl.

Wenn wir in Amors Garten wählen ſollen,
Mögen uns nicht die Häßlichen gefallen,
Die Schönen ſind es die wir lieben wollen.

72.

Ein Kränzlein für die Spröde.

Am Weg nach Rom da wachſen die Brenneſſeln;
Ich will mir unterwegs ein Kränzlein boſſeln,
Um meiner Spröden Herz damit zu feſſeln.

73.

Der Kuß des Pizzicarols (Käſekrämers).

O ſchönes Mädchen, das du riechſt nach Käſe,
Es hat dich der Pizzicarol geküſſet,
Geküßt hat er dir ſamt dem Mund das Näschen.

74.

Joſefin der Gärtner.

Mein liebes Kind, laß dir's geſagt ſeyn ferner:
Von Niemand ſollſt du nehmen Blüt' und Blätter,
Am wenigſten von Joſefin dem Gärtner.

75.

Lockung in den Knoblauchgarten.

Schön Jüngferchen, wenn ihr wollt Knoblauch ſpeiſen,
So kommt in meinen Garten, ihn zu pflücken,
Ich will euch zu dem rechten Beete weiſen.

76.

Die beſtrafte Näſcherin.

Eſſig, Eſſig! ich ſink' in Ohnmacht. Euer
Knoblauch, den ich in dem verwünſchten Garten
Gegeſſen habe, brennt wie Gift und Feuer.

77.

Der ſtarke Hochzeittanz.

Junge Frau Thereſe!
Die Balken wackeln noch an euerm Hauſe
Vom ſtarken Tanz bei euerm Hochzeitfeſte.

78.

Ungefüge Liebſchaft.

Warm Waſſer, ſchaler Wein, ein ſchlecht Getränke!
Ehr möcht' ich Liebſchaft machen mit 'nem Schranke;
O Jungfer, ihr ſeid gar zu ungelenke.

79.

Verſpottung des Ortsnamens.

Ihr Ricciarolen von Ariccia, ſprechet,
Wenn ihr mit Namen Ricciarolen heißet,
Ob ihr denn ritzet oder ob ihr ſtechet?

80.

Verlachte Drohung.

Mir iſt geſagt, daß ihr mich wollet ſchlagen;
Der Schreck, mein Lieber, macht das Blut mir ſtocken;
O welche Furcht verſteht ihr einzujagen!

81.

Malbrough noch immer im Andenken.

Gekommen iſt ein Brief von Engelande,
Ein Schmetterling hat ihn gebracht im Munde,
Drin ſtand, gefallen ſei Malbrough im Kampfe.

82.

Weltfriede.

Die Sonne mit dem Monde machte Frieden,
Frieden der König mit der Kaiſrin Gnaden;
So wollen wir's auch, wenn es Gott beſchieden.

83.

Für den Nachtbeſucher.

Blühende Linde!
Zünd' an in deinem Dunkel eine Lampe,
Daß ſeinen Weg zu mir mein Liebſter finde.

84.

Süße Worte.

O Blütenkrone!
Du ziehſt vom Himmel einen Engel nieder
Mit deiner Worte honigſüßen Tone.

85.

Entſagung der Jugendliebe.

Wie ſchmerzt es mich, o Liebe, dich zu laſſen!
Ich habe dich gekannt im Wickelkiſſen,
An meinen Blicken biſt du groß gewachſen.

86.

Entfernung.

Was hilft es mir, mit ſtarker Stimme ſingen?
In weiter Ferne weilet mein Verlangen,
Seine Entfernung wird den Tod mir bringen.

87.

Verlorne Sendungen.

Mein Lieb iſt ferne von mir eine Meile;
Er ſchickt mir Grüße, die ich nicht empfange,
Geſchenke, die mir werden nicht zu Theile.

88.

Im Paradieſe.

Blume der Wieſe!
Straus von Baſilikum und Nelk' und Roſe,
Bin ich bei euch, bin ich im Paradieſe.

89.

Gegen Einflüſterungen.

Brombeerenranken!
Gebt kein Gehör nur dieſen böſen Zungen!
Euch liebt' ich ſtets, und lieb' euch ohne Wanken.

90.

Verführeriſches Geſchenk.

Und wenn der Papſt ganz Rom mir wollte ſchenken,
Und ſagte: laß dein Lieb aus den Gedanken!
Ich ſagte: Halt! ich will mich erſt bedenken.

91.

Störung im Schlaf.

All Nacht kommt ihr im Traum zu mir; was habet
Ihr hier zu thun? mein Allerſchönſter, ſaget,
Wer kommt denn euch zu ſtören, wann ihr ſchlafet?

92.

Nachtgedanken.

O wie nur immer!
Die ganze Nacht denk' ich an euch in Kummer,
Und ihr indeſſen denkt an mich wol nimmer.

93.

Wohlwollen, über das nichts geht.

Wohl will ich dir, ſo wohl, geliebtes Leben,
So wohl, als ihrem Kind will eine Mutter;
Und wenn ich mehr noch ſollte, müßt' ich ſterben.

94.

Der Nachtſänger.

Die Nacht durch will ich ſingen gehn in Einem,
Bisdaß nach Schlafe ruft mein Aug' in Thränen;
Dis Auge, das gelacht hat, ſoll nun weinen.

95.

Gegen die Nebenbuhler.

Durch dieſes Gäßchen will ich gehn und ſchreiten;
Und iſt da einer, der mirs will verbieten,
Drei Wetter! den will ich zu Stücken ſchneiden.

96.

Das übrig gebliebne Täubchen.

Durch dieſes Gäßchen iſt ein Wolf gelaufen,
Hat aufgefreſſen alle jungen Täubchen,
Dich ſah er nicht, zum Glück, o meine Taube.

97.

Der Mutter Blumenſtöckchen.

Blüte vom Genſter!
Heiraten läßt euch Mamma nicht, verlieren
Will ſie das Blumenſtöckchen nicht vom Fenſter.

98.

Die Schönſte in jeder Art.

Von den Fiſchen des Meers biſt du die Triglie,
Von dieſes Ortes Schönen du die Schönſte,
Von Amors Garten Blume Maraviglie.

99.

Der fremde Freier.

Blüte der Reben!
Ich will bei eurer Mutter doch anfragen,
Ob ſie euch nicht will außer Landes geben.

100.

Die frühe Mandelblüte.

O Wunſch der Männer!
Schön Mädchen, mögeſt du ſo ſchön blühn immer
Alswie die junge Mandelblüt' im Jenner.

Rückblick.

Der Mandelblüt im Januar geboren
Denk' ich mit Sehnſucht jetzt in einem Jahre,
Da uns im Mai die Apfelblüt' erfroren.

Vierzeilen.

Vierzeilen,

Erſtes Hundert.

1.

Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern ſpricht er,
Wird er die Hörer ſchlecht erbau'n,
Oder er iſt ein Dichter.

2.

Es hat ſich gegen Liebe die Vernunft ermannt,
Und als Empörungsfahne Weisheit aufgeſteckt.
Die Liebe hat zum Angriff einen Hauch geſandt,
Und die Vernunft hat zitternd das Gewehr geſtreckt.

3.

Liebe, der flatternde Sylphe,
Rief: zu Hülfe zu Hülfe!
Da kam, daß er ihm helfe,
Wein, der ſchwärmende Elfe.

4.

Hätte zu einem Traubenkerne
Mich nur doch der Himmel beſtimmt!
Niemand kenn' ich nah und ferne,
Der ſo ganz im Genuſſe ſchwimmt.

5.

Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme, wie du auf Erden,
Kann Rauſch das einzige Mittel ſeyn
Zum reichen Manne zu werden.

6.

Trinke bei des Lebens Feſte
Ein paarmal, und geh hinaus.
Das ſind unbeſcheidne Gäſte,
Die hier fordern ew'gen Schmaus.

7.

Zwar die Welt hat ew'ges Leben
Unter Roſ- und Lilienblüthen.
Doch was nützt das uns, die eben
Sie nicht dürfen ewig hüten.

8.

Sieh', der Schöpfung Roſenbeet
Wird nie von Gewächſen leer:
Wenn von hinnen eines geht,
Kommt das andre friſch daher.

9.

Zürne nicht des Herbſtes Winde,
Der die Roſen raubet,
Sondern Roſen geh geſchwinde
Pflücken, eh' er ſchnaubet.

10.

Wehe dem, der zu ſterben geht,
Und keinem Liebe geſchenkt hat.
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränkt hat.

11.

Im Frühling, im freundlichen Kreiſe,
Aus ſchöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, iſt weiſe,
All' Andres iſt Unverſtand.

12.

Weder Treue noch Dauer
Verſpricht das Lächeln der Roſe.
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallengekoſe.

13.

Wer ſich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genoſſen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

14.

Das Herz, wenn es deine Schönheit ſiehet,
Zittert und fliehet.
Wie ſollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, ſich ſelbſt aufzugeben?

15.

Was man nicht kann haſſen,
Und noch weniger laſſen,
O Herz! da iſt kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

16.

Die Roſe ſtand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne ſie beſchienen,
Wurden ſie zu Rubinen.

17.

Durch Schaden wird man klug.
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

18.

Der Dichter iſt ein König, ein verbannter,
Von denen, die ſich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum ſoll er ihre Höfe meiden.

19.

Der Frühling iſt ein Dichter;
Wohin er blickt, blühet Baum und Strauch.
Der Herbſt ein Splitterrichter;
Die Blättlein welken, die berührt ſein Hauch.

20.

Die Poeſie iſt freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr ſelb bezaubert ſei?
Iſt, was in Frage ſteht.

21.

Wecke nicht den Schlafenden von ſeinem Traume!
Weißt du ob im weiten Raume
Du ſo ſchönes zum Erſatz ihm könneſt zeigen,
Als ihm nun ſein Traum gibt eigen?

22.

Die Wahrheit iſt im Wein;
Das heißt: In unſern Tagen
Muß einer betrunken ſeyn,
Um Luſt zu haben die Wahrheit zu ſagen.

23.

O Wahrheit, deinen edlen Wein
Mußt du mit Waſſer miſchen,
Denn willſt du ihn rein auftiſchen,
So nimmt er den Kopf den Gäſten ein.

24.

Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? Die jungen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.

25.

Man kann den Schmetterling in die Puppe
Zurück nicht zwingen;
Wir ſind beim Braten, wer will die Suppe
Uns wieder bringen?

26.

Wie ihr wäget die Karten miſchen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leiſe tritt ein Ereignis dazwiſchen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

27.

Wenn die Wäſſerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wol einen Fluß;
Weil jedes nimmt ſeinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

28.

Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tauſende zählen;
Weil ſie den Führer nicht wählen,
Zählen ſie alle zuſammen keins.

29.

Wer oben ſteht, ſuch' oben ſich zu halten;
Wer unten iſt, der tracht' hinauf.
Ruh und Bewegung ſind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt ſich hält im Lauf.

30.

Ficht du nur für deine Rechte!
Andre gehn dir ja nicht nah.
Daß er für die ſeinen fechte,
Dafür iſt der andre da.

31.

Mit Recht hältſt du dich ſelber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich ſchlageſt an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

32.

Wer ſtets denſelben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie ſein Weichbild überſchreiten.

33.

Je höher du wirſt aufwerts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirſt du vom Ganzen ſehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

34.

Wenn von dem Punkt, wo einer ſtill geſtanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wiſſenſchaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang ſtehn.

35.

Erfahren ward ſeit tauſend Jahren.
Doch du verfolgſt umſonſt die Spur;
Dir paßt nicht, was für ſich ein anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich ſelbſt erfahren.

36.

Eh es ſich ründet in einen Kreis,
Iſt kein Wiſſen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Iſt die Welt nicht verſtanden.

37.

Die Proſa bringt kein Werk hervor,
Wie groß es ſei, es wird ein Bruchſtück bleiben;
Die Poeſie kann nicht vier Zeilen ſchreiben,
Sie ſind ein Ganzes dir im Ohr.

38.

Es iſt die Wiſſenſchaft der Tod der Poeſie,
Die ſelbſt einſt war die Lebensluſt der Erden.
Tod ſucht ein höh'res Seyn; ſo ſucht Philoſophie
Zuletzt nur höh're Poeſie zu werden.

39.

Die Schönheit der Welt ſteht groß und nah
Vor des Menſchen natürlichen Augen da;
Du brauchſt nicht, um ſie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinſehglas zu ſchleifen.

40.

Wie ſeinen Raub der Adler ſcharf,
Siehſt du ſoviel dein Herz bedarf.
Nebelſtern und Räderthier
Gehören nicht in dein Revier.

41.

Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannſt der Pflicht dich nicht entſchlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

42.

Sich im Spiegel zu beſchaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in ſeinen Werken
Kann der Menſch ſich ſelbſt bemerken.

43.

Willſt du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

44.

Willſt du ſcherzen, trinken, lachen,
Sei von unſerm Schmaus!
Wenn du ein Geſicht willſt machen,
Thu's in deinem Haus.

45.

Leute, welche müßig gehn,
Aergert es daß andre ſchaffen.
Wo ſie einen Jagdhund ſehn,
Müſſen Straßenhunde klaffen.

46.

Die Rebe kann nicht im weiten Raum
Suchen den Stamm nach ihrem Behagen,
Sie windet ſich um den nächſten Baum,
Und läßt ihn ihre Trauben tragen.

47.

Närriſches Kind!
Du ſollſt ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannſt du dich denn ſo erſtaunt geberden,
Zu ſehn daß andre auch etwas ſind.

48.

Es kann der Mann der Wiſſenſchaft
Fürwahr kein Egoiſt nicht ſeyn;
Er fühlt, vollführet wird nur durch geſammte Kraft
Das Werk, und nicht durch ihn allein.

49.

Jedem menſchlichen Geſchäfte
Stehet vor ein eigner Geiſt,
Der dem beſtrebenden ſich hülfreich weiſt,
Dem fleißigen verdopplend ſeine Kräfte.

50.

Was du willſt ausſchließlich treiben,
Mußt du ſchätzen überwichtig,
Würdeſt ja es laſſen bleiben,
Wenn du's ſäheſt ein als nichtig.

51.

Was dir noch neu iſt,
Wird dich auch reizen;
Was mir ſchon Spreu iſt,
Iſt dir noch Weizen.

52.

Den Kohl, den du dir ſelber erbaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis ſchätzen;
Du haſt ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt ſich durch nichts erſetzen.

53.

Der Zweck der thätigen Menſchengilde
Iſt die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügeſt des Geiſtes Gefilde,
Oder beſtelleſt das Ackerfeld.

54.

Auch der Reichthum iſt eine Kraft,
Organ wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menſchheitswerke.

55.

Der Grundbeſitz iſt das edelſte Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme ſchnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

56.

Ich trug den dürren Wanderſtab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendſte Baum der Au.

57.

Baue nach Luſt dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und ſieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenſter hinaus.

58.

Mahl' innen deine Zimmer aus,
Daß ſich darin dein Aug' erquicke;
Laß außen ungeſchmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.

59.

Mache nur keinen großen Rauch,
Wenn auf dem Herde du dein Feuer ſchüreſt;
Was iſt es, ob die Nachbarn auch
Es wiſſen! wenn du nur die Wärme ſpüreſt.

60.

Von der Welt, der unbequemen,
Willſt du keine Kunde nehmen;
Herzchen, ſei auch nicht ergrimmt,
Wenn ſie von dir keine nimmt.

61.

Sei freundlich befliſſen
In deinem Hauſe den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wiſſen,
Schon manche ſo Engel bewirthet haben.

62.

Geh, lieber Gaſt, nicht von dieſem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh hinaus
Mit deinen ſtaubigen Schuhen.

63.

Das Uebel, das auf der Menſchheit ruht,
Iſt eine gemeinſchaftliche Laſt;
Was du davon auf dich genommen haſt,
Kommt als Erleichtrung den andern zu gut.

64.

Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollſt du den Blick nicht kehren;
Oder ja, ſieh recht es an,
So ſiehſt du gewiß, du kannſt's entbehren.

65.

Sprich nicht heute: morgen will
Thun ich aber das ich thun.
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: das that ich nun!

66.

Halte dich einem Beſſern zu,
Daß mit ihm deine beſſern Kräfte ringen.
Wer ſelbſt nicht weiter iſt als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

67.

Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum er werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

68.

Wenn das Leben des Staates zerfällt,
Der den Einzelnen umfangen hat,
Bleibt ihm die heimiſche Welt,
Die höher und freier iſt als der Staat.

69.

Ich erklärte mich als Vogel frank und frei;
Da kam der Jäger, ſprach, mich darf er ſchießen.
Da fand ich daß es doch ſo wünſchenswerth nicht ſei,
Die edle Vogelfreiheit zu genießen.

70.

[illegible] der [illegible]
Soll des Menſchen Freiheit ſein,
Nun mache mir doch den Kerker weit,
Daß ich [illegible] [illegible] [illegible] ein!

71.

Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie ſoll ich dir es danken!
Du haſt mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luſt an meinen thörichten Gedanken.

72.

Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er ſteckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm ſeines aus.

73.

Ich wollte der Katz' ein Butterbrötchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

74.

Haſt du Böſes gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch ſpät es ſich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchſtechen.

75.

Wem du einmal haſt weh gethan,
Und thuſt du tauſend Guts ihm an,
Du darfſt dafür dir nicht verſprechen,
Daß er nicht einſt das Weh wird rächen.

76.

Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der ſchlechten Geſellen
Sich gut müßten ſtellen.

77.

Großer Menſchen Werke zu ſehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß ſo etwas durch Menſchen geſchehn.

78.

Sich zu Großem hinauf zu ſchrauben,
Großes zu ſich herab zu ziehn,
Eins von beiden mußt du dem erlauben,
Dem eigne Größe nicht iſt verliehn.

79.

Der Verſtand iſt im Menſchen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er ſchlägt nicht von ſich ſelbſt heraus,
Er will heraus geſchlagen ſeyn.

80.

Das Vieh geht blindlings auf der Trift
Die heilſamen Kräuter weiden.
Aber der Menſch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterſcheiden.

81.

Die Biene ſammelt dir nicht aus Fleiß,
Und ſie ſticht dich auch nicht aus Grimme;
Der Menſch es nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß theilen ins Gut' und Schlimme.

82.

Der Gute und der Böſe ſpricht:
Es iſt noch aller Tage Abend nicht.
Sie gedenken, bis ſie müſſen ruhn,
Noch allerlei Gutes und Böſes zu thun.

83.

Herz, laß dichs nicht berücken,
Daß nach Verdienſt nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen ſchmücken, unverdiente drücken,
Wie auch ſich ihre Träger ſtolz geberden.

84.

Beſtrafte das Böſe ſich auf der Stelle,
Und lohnte das Gute ſich gleich am Ort,
So kehrte der Frevel wol um von der Schwelle;
Doch das Gute auch ſchritte nicht weiter fort.

85.

Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht ſich nähme;
Aber ſo kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

86.

Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, ſo hilft kein Rath:
Weisheit iſt immer zu früh und zu ſpat.

87.

Wen das Glück zu weichlich tätſchelt,
Wird zuletzt es bitter büßen;
Wenn du haſt dein Kind verhätſchelt,
Wirſt du's endlich ſchlagen müßen.

88.

Nicht der iſt auf der Welt verwaiſt,
Deſſen Vater und Mutter geſtorben,
Sondern der für Herz und Geiſt
Keine Lieb' und kein Wiſſen erworben.

89.

Um nicht Uebles zu erleiden,
Gnügt es nicht, ſelbſt keins zu thun;
Auch den Schein mußt du vermeiden,
Dann muß man dich laſſen ruhn.

90.

Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er iſt ihr lebend abgeſchieden.

91.

Wenn ein Mühlſtein vom Berge rollt,
Kannſt ohne Schande du zur Seite ſpringen.
Wenn dir ein Unvernünftiger grollt;
Mit ihm zu ſtreiten, ſoll dirs Ehre bringen?

92.

Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meiſt dich nicht betroffen.

93.

Das iſt zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein ſei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn ſie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

94.

Das iſt des Guten Allmacht,
Daß es, wie auch an jedem Ort
Das Schlechte lauten Schall macht,
Still im Getümmel kommt mit fort.

95.

Nie war mir noch ſo lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willkommen.
Ob ich denn wol nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?

96.

Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erſcheinet
Weinend ums neugeborene.

97.

Blüt' oder Schnee,
Luſt oder Weh;
Ein Windhauch ſchüttelt des Lebens Baum,
Zerronnen iſt Frühlings- und Wintertraum.

98.

Hoffnung faßt in ſich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und ſo haſt du, wie die zwei dir ſtehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

99.

Nicht das ſchönſte auf der Welt
Soll dir am meiſten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönſte von allen.

100.

Wenn ihr euch an manchem freutet,
Was für euch der Dichter ſprach;
Sehet ihm auch manches nach,
Das nur für ihn ſelbſt bedeutet.

Zweites Hundert.

1.

Worte ſind ein Erſatz fürs Thun,
Wenn mans nicht weiter kann treiben.
Und für das Sprechen, ſoweit ſind wir nun,
Iſt ein Erſatz das Schreiben.

2.

Poeſie, die Sprach' iſt ausgeſtorben,
Wird gelernt wie Griechiſch und Latein.
Mühlos wird die Mutterſprach' erworben,
Unſre Mutterſprach' iſt Proſ' allein.

3.

Viel ſagen uns unſere klaſſiſchen Dichter vom ſäuſelnden Weſte,
Wir anderen haben vom Orient ein nun geführet den Oſt.
In unſerm proſaiſchen Klima doch tauget uns keiner der Gäſte;
Der Weſt bringt Regen und Schnupfen, der Oſtwind Katarrh und Froſt.

4.

Die patriarchaliſche Wirthlichkeit
Iſt ſeit Einführung der Gaſtwirthshäuſer verſchwunden;
Und auch die idylliſche Hirtlichkeit
Wird jetzt am wenigſten noch bei den Hirten gefunden.

5.

Ich pflanz' im Garten wieder Liebe,
Wiewol ich ſelber hoffe kaum,
Daß jemals mir aus dieſem Triebe
Erwachſen werd' ein Freudenbaum.

6.

Geſtern in meinem Haus auf meine Bitte
War verſammelt ein Sterngewimmel,
Alle Schönen der Stadt, und in der Mitte
Meine Liebſte der Mond am Himmel.

7.

Sie gieng heiter lächelnd wie die Sonne,
Sagend mit dem Blick: Auf Wiederſehn!
Gieng; und denkend ihrer lichten Wonne,
Fühl' ich feucht mein Aug' im Nachtthau ſtehn.

8.

Nein! es iſt alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie ſollte mir das verloren ſeyn,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

9.

Ich habe bis auf dieſen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein:
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen ſeyn.

10.

Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anſtatt des Kranzes ſchmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit ſanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

11.

Ich brauche nur zu fühlen,
Wie ich beglück' ein Herz,
Und nimmermehr durchwühlen
Kann meine Bruſt um eignes Leid ein Schmerz.

12.

Deiner Liebe fehlt Vertraun allein,
Ein Vertraun zu mir, und eins zu dir:
Selbſtvertraun, daß du genügeſt mir,
Und das Zutraun, daß ich treu kann ſeyn.

13.

Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte ſo glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

14.

Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander ſo glücklich zu machen.

15.

Du hatteſt kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es iſt vom Himmel auf uns gekommen.

16.

Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen iſt er ſtill in Luſt,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Luſt an meiner Liebſten Bruſt.

17.

Weißt du, wielang' ich dich lieben werde?
Solange du liebenswürdig biſt.
Und liebenswürdig iſt die Geberde,
Solang' ihr Ausdruck Liebe iſt.

18.

O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie ſind nicht entflohn, wo Lieb' iſt geblieben;
Denn nur die Liebe iſt jung und ſchön.

19.

Kann man durch Lieb' auch läſtig werden?
Wahrlich, ja doch der Liebe nicht!
So wenig der wahren Lieb' auf Erden,
Als der ewigen dort im Licht.

20.

Warum heißt ein Freier ſo?
Weil er ſich zu frei geweſen,
Und zu ſanften Banden floh,
Von der Freiheit zu geneſen.

21.

Siehſt du ein Mädchen ſeinem Kätzchen ſchmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen ſtreicheln.
Siehſt du ein Mädchen den Schooßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

22.

Der Hund iſt ein geborner Knecht,
Des Herren Wille iſt ſein Recht.
Aber die Katz' iſt ein freies Thier;
Du ſpielſt nicht mit ihr, ſie ſpielt mit dir.

23.

Was müſſen da für Bäume ſtehn,
Im Lande, wo die großen
Elefanten darunter gehn,
Ohn' oben anzuſtoßen.

24.

Leid droht und Kümmernis dem Schedel
Des Mannes, der nach Weltluſt haſcht,
Wie Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker naſcht.

25.

Wenn dein Roß iſt geſcheiter
Als du ſelber, der Reiter,
So laß dem Roſſe den Zügel,
Und halte dich nur im Bügel.

26.

Skorpionen zerquetſche,
So heilt das Oel den Stich.
Mückenſtich heilt für ſich:
Gib nicht Acht auf Geträtſche!

27.

Vergebens hüllſt du in den Mantel
Der Unſchuld dich;
Er ſchützt nicht gegen der Tarantel
Verläumdung Stich.

28.

Sei nachſichtiger
Gegen fremde Handlungen, als deine!
Denn gewichtiger
Nimmt mit Recht ein jeder Menſch das ſeine.

29.

Mag ſeyn, daß einer
Dis that als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.

30.

Was irgend an dir vorbei gegangen,
Prüfend lege daran den Stab:
Ließ es nach ſich zurück ein Verlangen?
Und ſeinen Werth darnach miß ab.

31.

Was ich ſah und hörte,
Selten fühlt' ich was es war,
Solang der Eindruck die Beſinnung ſtörte,
In der Erinnrung ward mirs klar.

32.

Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirkſam etwas konnteſt lieben,
Das im Tumult der Leidenſchaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

33.

Luft und Well', Elementengeiſter,
Können nicht widerſtehn der Erregung;
Aber des Menſchen Geiſt kann Meiſter
Werden ſeiner Gemüthsbewegung.

34.

Die Natur iſt Gottes Buch;
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mislingt daran der Leſeverſuch,
Den anſtellt menſchliche Erfahrung.

35.

Weil ich ein Menſch bin, muß ich lieben
Alles, was menſchlich Antlitz trägt.
Weil ich lebe, bin ich getrieben
Zu lieben alles, was lebend ſich regt.

36.

Selbſt auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menſchen ſeyn.
Wähnſt du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen o Menſch allein?

37.

Schlage nur mit der Wünſchelruth'
An die Felſen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Buſen ruht,
Den ein Verſtändiger heben kann.

38.

Gabeſt du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machſt du denn ſoviel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

39.

Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirſt dir dadurch nicht ſelbſt entſchwinden;
Von jemehr Seiten ſie dich berühren,
Jemehr wirſt du dich ſelber ſpüren.

40.

Setze den Geiſt nie in Ruhſtand!
Forſch' in des Lebens ewig rollenden Sfären!
Jeder menſchliche Zuſtand
Dient irgend ein Gottgeheimnis dir aufzuklären.

41.

Wer ein Kleines recht vollbringt,
Hat den Troſt, daß er mocht' etwas leiſten.
Wer nach etwas großem ringt,
Hat den Ruhm, daß er ſich durft' erdreiſten.

42.

Wenn du die Welt willſt ſehn,
Und ihre Geſtalten faſſen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich ſelber nur ſehn zu laſſen.

43.

Thu', was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte;
Thu es, daß es Niemand weiß,
Und gedoppelt iſt ſein Preiß.

44.

Wer Wunder thut, daß Wunder ſei geſchrieen,
Der folgt nicht deſſem Beiſpiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und ſag es Niemand!“ ſprach.

45.

Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willſt entfalten.
Eh er ſich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

46.

Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunſt, es zu thun.
Aber ein Verdienſt iſt es nun,
Zu thun, wofür du wirſt geſcholten.

47.

Die Dankbarkeit iſt eine ſchwere Laſt.
Wenn du ſie einem auf willſt legen,
So thu's mit aller Milde, die du haſt,
Daß er dir ja nicht werde gram deswegen.

48.

Was du Ird'ſches willſt beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfſtein wirſt du finden im Gebet,
Ob dein Ird'ſches vor dem Göttlichen beſteht.

49.

Thu's, und frage nicht den beſten Freund um Rath
Wo du das voraus kannſt ſehn,
Daß der Freund dir widerrathen muß die That,
Und du fühlſt, ſie muß geſchehn.

50.

Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menſchlichen Geſchlechte!
Finden wir's nicht, gut, ſo findet ihrs.

51.

Das ſind die Weiſen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reiſen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das ſind die Narren.

52.

Wie kann fromm derjenige ſeyn,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit iſt die Lieb' allein
Zum Schönſten, was es giebt!

53.

Du flüchteſt dich zu der Natur
Vor den Menſchen vergebens.
Du ſiehſt in jedem Halme der Flur
Doch nur ein Bild des Menſchenlebens.

54.

Tröſtlich iſt es, an verehrten Weiſen,
Angeſtaunten Helden, zu entdecken
Zwiſchen ihrem Götterglanz die Flecken,
Die uns ihre Menſchlichkeit beweiſen.

55.

Was einem Starken gelingt,
Man könnte ſagen, der Menſch hats gethan.
Doch was der Schwache vollbringt,
Das weiſt zu der Hand im Himmel hinan.

56.

Wahrheit iſt das leichteſte Spiel von allen.
Stelle dich ſelber dar,
Und du läufſt nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

57.

Es fällt dem Eſel freilich ſchwer,
Die falſche Löwenhaut zu tragen.
Allein es reizt ihn gar zu ſehr,
Seinsgleichen Ehrfurcht einzujagen.

58.

Auch den halbehrlichen zuweilen,
Als ganzen magſt du ihn behandeln;
Vielleicht wird ihn das Zutraun heilen,
Zum Ehrlichen der Ehrgeiz ihn verwandeln.

59.

Ob du in Bruderblut die Hände tauchteſt,
Ob du ein liebendes Vertraun misbrauchteſt;
Was iſt der Unterſchied? am Leib begiengſt du dort,
Hier an der Seele einen Mord.

[illegible]

Vom Guten zum Böſen iſt kein Sprung.
Der Uebergang iſt unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

61.

Deines Herzen Güte
Magſt du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüthe
Das Gute kannſt an deinem Todfeind loben.

62.

Wer die Hand, die ſtrafend ſchlägt,
In demſelbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.

63.

Der iſt ein Satan von allen Seiten,
Wie die Höll' inwendig hohl,
Dem anderer Vollkommenheiten
Weh machen, und ihre Fehler wohl.

64.

Die blinde Welt nur wähnt zu haſſen,
Doch durch ihr Haſſen liebet Gott.
Und unterwirfſt du dich gelaſſen,
So ſind die Feind' ihr eigner Spott.

65.

Laß dich Hoffen nie gereun,
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.
Soll dich nicht ein Glück erfreun,
Mög' es dich erfreun, ein Glück zu hoffen.

66.

Lieb' in die Vergangenheit,
Wenn die Gegenwart dir nichts ſchenkt.
Und wenn die Vergangenheit auch dich kränkt,
Lieb' in die Zukunft! ſie iſt ſo weit.

67.

Auf das Künft'ge geht des Menſchen Wille,
Darauf richte deinen Rath!
Was geſchehn iſt, das verehr' in Stille,
Als ein Schickſal, Gottes That.

68.

Der Erfolg iſt offenbar,
Die Abſicht aber iſt niemals klar.
Drum wird man alle Menſchengeſchichten
Ewig nach dem Erfolge richten.

69.

Wenn ganz gleich die Gewicht' in jeder
Der zwei Schalen der Wage liegen;
Leg' in die eine noch eine Feder,
Und ſie wird überwiegen.

70.

Wo du nicht willſt, da wird kein Grund dich beugen;
Doch iſt nur wo deine Luſt dabei,
So wirſt du leicht dich überzeugen,
Daß nöthig es und nützlich ſei.

71.

In Sachen, die man nicht verſteht,
Soll man ſich lieber nicht miſchen;
Doch ſteckt man einmal dazwiſchen,
Muß man ſich helfen ſogut es geht.

72.

Wir verſuchen nur immermehr das Glück,
Jemehr ein anderer Schaden nimmt.
Wir meinen, es ſei der Gewinn noch zurück,
Und der ſei natürlich für uns beſtimmt.

73.

Am Abend wird man klug
Für den vergangnen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.

74.

Das Feuer ſcheut das gebrannte Kind,
Solang' ihm die Brandflecke ſchmerzhaft ſind;
Sobald die Nachwehn vergangen,
Hat es umſonſt die Lehr' empfangen.

75.

Der Krumme nimmt ein Aergernis dran,
Wie man ſo gerade gehen kann,
Und der Gerade ſiehts nicht ein,
Wie man kann ſo verwachſen ſeyn.

76.

Der Vater lehrte ſeinen Sohn,
Keinem König gebühr' ein Thron.
Der Sohn nahm Lehr' an in der Schule,
Und warf den Vater von ſeinem Stuhle.

77.

In jedem Klotz, in jedem Stein,
Ein Götterbild verſteckt mag liegen;
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildſchnitzer oder Bildhauer ſeyn.

78.

Such das Ding auf ſeinen Kopf zu ſtellen,
Dem in Stockung ſind die Glieder.
Abgelaufen ſind der Sanduhr Wellen;
Kehr ſie um, ſo läuft ſie wieder.

79.

Ein rechter Baum, der ſeine guten Früchte trägt,
Der wünſcht nicht ſeine Blüten ſich zurücke.
Und wem ein männlich Herz in ſeinem Buſen ſchlägt,
Seufzt nicht mit Wehmuth nach der Kindheit Glücke.

80.

Daß ſie ihre Füllen dir vergeude,
Kind, iſt deiner Mutter Luſt;
Und ſtatt Dankes nimmt ſie deine Freude,
Deine Ruh an ihrer Bruſt.

81.

Was du liebeſt, denke dran,
Daß der Tod dir's rauben kann.
Lebend, wirſt du doppelt lieb es haben;
Minder ſchmerzen wird es dich, begraben.

82.

Sei, wenn du den Beſitz begehrſt,
Nur auch gefaßt auf den Verluſt.
Sieh, ob du leichter nicht entbehrſt,
Was du einmal verlieren mußt.

83.

Nicht zähle wer aufs Geld, das raſche,
Bevor er's ſchiebet in die Taſche;
Und ob er's in die Taſche ſchiebe,
So zähl' er noch auf Taſchendiebe.

84.

Auf den Wind nicht wette, weil er lang geweht,
Daß er länger werde wehn.
Lieber wette, weil er lang ſich nicht gedreht,
Daß er bald ſich werde drehn.

85.

Nicht jedes Lächeln laß geſchwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Menſch lacht die Hyäne.

86.

Erſt Eine Schlang' iſt unter zehen giftig,
Doch an der Haut kanſt du's nicht unterſcheiden,
Und dieſer Grund allein, mein Sohn, iſt triftig,
Die ganze Raſſe zu vermeiden.

87.

Wohlthat zu vergeſſen, die empfahne,
Schlimm wol iſt es immer,
Aber vorzuwerfen angethane
Iſt noch zehnmal ſchlimmer.

88.

Laß die Leute gelten,
So biſt du ihnen werth.
Du mußt nicht Eſel ſchelten,
Was ſich dir gibt für Pferd.

89.

Was du im Topfe haſt,
Darein kannſt du tauchen.
Was du im Kopfe haſt,
Das kannſt du immer brauchen.

90.

In Sommertagen
Rüſte den Schlitten,
Und deinen Wagen
In Winters Mitten.

91.

Der Reiche ſchont ſeinen Fuß,
Der Arme ſeinen Schuh,
Weil er ihn kaufen muß,
Und hat kein Geld dazu.

92.

Wenn du faſteſt,
So thu's für dich allein.
Wenn du gaſteſt,
So laß die Welt herein.

93.

Dich beklag' ich nicht, daß dich geführt der Tod
Hin, wo du nun ſchauſt, was du geglaubet.
Mich beklag' ich, daß mir an des Lebens Noth
Den Mittragenden das Schickſal raubet.

94.

Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklommen;
Wie tönt die Saite die du ſpannſt!
Hier ſitzen wir und ſprechen: Bruder ſei willkommen,
Und nimm den Platz ein, den du kannſt.

95.

Oſtern iſt, das Feſt an dem der Herr erſtanden;
Sieh o Seele, wie die Schöpfung neu erſteht.
Schüttle von dir ab des Schlafs, des Todes Banden,
Geh aus deiner Gruft wie der von Nazareth!

96.

Nur umſonſt dich nicht ereifern!
Laß die Früchte, die nicht zu erlangen.
Selber fallen einſt die reifern
In den Schooß dir, die ſo feſt jetzt hangen.

97.

„Wie wird der Beruf dir ein ſo ſchwerer,
Der gar ſo leicht geht andern ein?“
Niemand iſt geweſen mein Lehrer,
Drum kann ich Niemands Lehrer ſeyn.

98.

Die Köchinn macht mir den Kaffe nicht recht;
Ich will mir ihn kochen nach eignem Behagen.
Iſt er nun beſſer? ich könnt' es nicht ſagen,
Aber ich mach' ihn mir ſelber ſchlecht.

99.

Nur aus der Ferne
Hör' ich das Wogen der Mühle gerne.
Ein geborner Müllerknappe
Liebt ſich in der Näh das Geklappe.

100.

Manch art'ges Büchlein läßt ſich einmal leſen,
Zu dem der Leſer nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal leſenswerth geweſen,
Das war nicht einmal leſenswerth.

Anhang.

Vierzeilen in perſiſcher Form.

1.

Frühling iſt, Verklärung ſchwebt um Buſch und Strauch;
Kann ſo reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunſchuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2.

Eine Zauberin iſt dieſe Erde,
Schon ſo alt, noch reizend von Geberde.
In der Nacht des Winters treibt ſie Künſte,
Daß ſie jung am Frühlingsmorgen werde.

3.

Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
Sie ließ es fallen; glücklich wer es findet!
Drei Blättlein ſind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

4.

Was du lieben kannſt, mit Lieb' umfaſſe du's;
Und was du nicht lieben kannſt, o laſſe du's.
Ueberlaſſe du es dem, der alles liebt,
Was er ſchuf; und was er liebt, nicht haſſe du's.

5.

Kein drückender Gefühl iſt, als zu wiſſen
Daß, wo du gehſt, dich Niemand wird vermiſſen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirſt entriſſen.

6.

Jeden, der ſich mag mein Feind empfinden,
Hoff' ich noch dereinſt als Freund zu finden,
Sei es hier, wann, was uns trennt, ſich löſet,
Sei es dort, wo alle Räthſel ſchwinden.

7.

Wie ſchön iſt, wandernd nach dem Ziele ſtreben;
Erreicht es haben iſt noch ſchöner eben.
Geſtorben ſeyn iſt wol das allerſchönſte;
Indeſſen doch, wie iſt es ſchön zu leben.

8.

Nicht mit Menſchen mußt du dich vergleichen,
Wenn du willſt Gottähnliches erreichen.
Immer deine Mängel zu entſchuld'gen,
Fändeſt du an anderen dergleichen.

9.

Leicht ehreſt du der Himmliſchen Allmächtigkeit,
Bis du auf Erden walten ſiehſt Gerechtigkeit.
Doch eins iſt ſchwer und eins iſt Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu ſiegen ſcheint der Menſchen Schlechtigkeit.

10.

Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Looß dir falle,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

11.

Solang des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, iſt's gut;
Wenn Tod hinweg des Lebens Aengſte nimmt, iſt's gut.
O Preis dem Herrn, der alles gut und wohl gemacht!
Ob Leben er, ob er dir Tod beſtimmt, iſt's gut.

12.

Feuer ohne Nahrung muß im Wind zerlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Geſang, mein Feuer!
Um zu leben, müßt ihr Anerkennung fodern.

13.

Wenn der Tag nicht hell iſt, ſei du heiter!
Sonn' und froher Sinn ſind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

14.

O ſei auf Gottes heller Welt kein trüber Gaſt!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du haſt.
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienſt,
Der ſagt: **Mein Joch** iſt ſanft und leicht iſt meine Laſt.

15.

Die Stern' ob mir, ſie gehn am Himmel heiter hin;
Stell' um mein Lager, Herr! die lichten Streiter hin!
Und ſoll ich auf dem harten Stein wie Jacob ruhn,
So ſtell' in meinen Traum auch Jacobs Leiter hin.

16.

Wann erſt die Roſe dieſer Erden
Frei ward vom Dorne der Beſchwerden;
Wann erſt das R hinweggeſchmolzen:
Dann wird aus Erden Eden werden.

Gaſele.

I.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

1819.

„Im Oſten tagt's von unſres Feuereifers
Lichte.“

J. v. Hammer,
in den Redekünſten Perſiens.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RUCKERT,F. FN. 04937/015

Die Form des Gaſel's.

Die neue Form, die ich zuerſt in deinen
Garten pflanze,
O Deutſchland wird nicht übel ſtehn in
deinem reichen Kranze.
Nach meinem Vorgang mag ſich nun mit
Glück verſuchen mancher
Sogut im perſiſchen Gaſel, wie ſonſt
in welſcher Stanze.

1.

Solang die Sonne nicht den Nachtflor bricht,
Sind Tagesvögel ohne Zuverſicht.

Der Blick der Sonne ruft die Tulpen auf;
Jetzt iſt, o Herz, dir zu erwachen Pflicht.

Das Sonnenſchwert gießt aus im Morgenroth
Das Blut der Nacht, von der es Sieg erficht.

Voll Schlafs das Auge, ſprach ich: Es iſt Nacht.
Er ſprach: Vor meinem Angeſichte nicht.

Solang es graut, iſt zweifelhaft der Tag;
Am hellen Tag, wer zweifelt noch am Licht?

Im Oſten ſteht das Licht, ich ſteh' im Weſt,
Ein Berg, an deſſen Haupt der Schein ſich bricht.

Ich bin der Schönheitſonne blaſſer Mond;
Schau weg von mir, der Sonn' ins Angeſicht!

Dſchelaleddin nennt ſich das Licht im Oſt,
Deß Widerſchein euch zeiget mein Gedicht.

2.

Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Liebesruf,
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Liebesruf.

Wie jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tanzt,
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.

Auf jeder Au erglänzt ein Stral von Gottes Licht,
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.

Die Turteltaub', im Laub, erweckt von meinem Gruß,
Thut mir entgegen girrend ſacht den Liebesruf.

Dem Felſen, der zu deinem Preis mit Licht ſich krönt,
Zuruf' ich, und er nimmt in Acht den Liebesruf.

Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die ſchüchtern ſchweigt,
Fürs Würmlein, das du ſtumm gemacht, den Liebesruf.

Das Weltmeer preiſt mit Rauſchen dich, doch ohne Wort;
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.

Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf' im Meer,
Dir als der Edelſtein im Schacht, den Liebesruf.

Ich ward in allem alles, ſah in Allem Gott,
Und that, von Einheitglut entfacht, den Liebesruf.

3.

Ich ſah empor, und ſah in allen Räumen Eines;
Hinab ins Meer, und ſah in allen Wellenſchäumen Eines.

Ich ſah ins Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,
Voll tauſend Träum'; ich ſah in allen Träumen Eines.

Du biſt das Erſte, Letzte, Aeußre, Innre, Ganze;
Es ſtralt dein Licht in allen Farbenſäumen Eines.

Du ſchauſt von Oſtens Gränze bis zur Gränz' im Weſten,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.

Vier widerſpänſt'ge Thiere ziehn den Weltenwagen;
Du zügelſt ſie, ſie ſind an deinen Zäumen Eines.

Luft Feuer Erd' und Waſſer ſind in Eins geſchmelzen
In deiner Furcht, daß dir nicht wagt zu bäumen Eines.

Der Herzen alles Lebens zwiſchen Erd' und Himmel,
Anbetung dir zu ſchlagen ſoll nicht ſäumen Eines!

4.

Als ich ſcharfen Dorn mich ſahe, Roſenſchwelle ſucht' ich auf.
Als ich mich ſah gallenbitter, Honigs Zelle ſucht' ich auf.

Als ich mich ein Giftgefäß ſah, ſucht' ich auf das Gegengift.
Als ich trüb mich Hefen ſahe, Weineswelle ſucht' ich auf.

Als ich unreif Obſt mich ſahe, ſucht' ich reifes Sonnenlicht.
Als ich mich ſah rohen Mörtel, Maurers Kelle ſucht' ich auf.

Als ich blind mich ſah am Auge, an des Augenarztes Saum
Legt' ich Hand, bei ſeinem Finger Augenhelle ſucht' ich auf.

Liebesſtaub ward Augenſalbe, und der Seele Blindheit wich;
Und es ſtarb der Durſt des Herzen, denn die Quelle ſucht' ich auf.

Ich bin Feuer, das nicht brennet; du biſt Wind, der's brennen macht;
Dich, o Wind, o Feuers trauter Spielgeſelle, ſucht' ich auf.

5.

Obgleich die Sonn' ein Scheinchen iſt deines Scheines nur,
Doch iſt mein Licht und deines urſprünglich Eines nur.

Ob Staub zu deinen Füßen der Himmel iſt, der kreiſ't;
Doch Eines iſt und Eines mein Seyn und deines nur.

Der Himmel wird zu Staube, zum Himmel wird der Staub;
Und Eines bleibt und Eines dein Weſen, meines nur.

Wie kommen Lebensworte, die durch den Himmel gehn,
Zu ruhn im engen Raume des Herzenſchreines nur?

Wie bergen Sonnenſtrahlen, um heller aufzublühn,
Sich in die ſpröden Hüllen des Edelſteines nur?

Wie darf, Erdmoder ſpeiſend, und trinkend Waſſerſchlamm,
Sich bilden die Verklärung des Roſenhaines nur?

Herz, ob du ſchwimmſt in Fluten, ob du in Gluten glimmſt,
Flut iſt und Glut Ein Waſſer; o ſei du reines nur!

O Mewlana! Am Morgen wacht' ich mit dir, und ſah:
Mein Auge, ſtatt voll Thränen, voll Himmelsweines nur.

6.

Wer geſehn hat deine Wangen, wird nach Roſenſchein nicht gehn;
Und wer krankt an deiner Liebe, wird nach Arzenein nicht gehn.

Wer am ſtillen Buſen dir geruht hat einen Augenblick,
Wird zum Tulpenbeet der Welt, wo laute Farben ſchrein, nicht gehn.

Welchem Gaſt den Taumelbecher reichte deine Schenkenhand,
Der zu Waſſerbächen wird von deinem Seelenwein nicht gehn.

Wenn nicht drüben dich zu finden an der Quell' im Paradies
Hoffen darf ein Liebender, wird er zu Edens Hain nicht gehn.

Daß mich Liebe tödten ſolle, hoff' ich jeden Augenblick;
Immer ach ins ſchwache Herz will noch ſo ſüße Pein nicht gehn.

Muthlos nicht die Arme ſenken darf, wer ringen will mit dir.
Wer im Kampf nicht aus will halten, ſoll in Kampf hinein nicht gehn.

Sieh, mir hat von Ewigkeit dein Maal die Liebe eingebrannt,
Und das Maal in Ewigkeit wird mir aus Mark und Bein nicht gehn.

Mewlana Dſchelaleddin! dein Mund hat mich dis Wort gelehrt:
Irre geht das Herz hier, wann es will zum Freund allein nicht gehn.

7.

Ich bin der Falk der Geiſterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;

Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.

Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Raums gefangen hält.

Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man sein Nest hier vorenthält.

Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.

Aufschau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergestellt.

Aufflieg' ich, wann ich auf dem Ast
Sei wieder meinem Nest gesellt.

8.

Komm, o Frühling meiner Seele, Welten wieder mache neu!
Licht am Himmel, Glanz auf Erden, hoch und nieder mache neu!

Setze mit dem Sonnenknaufe blau der Lüfte Turban auf,
Und der Fluren grünen Kaftan, holder Schöpfer, mache neu!

Mache Wiesen frisch von Kräutern, und von Cypressen Haine jung,
Rosen-Schleierbusch und der Lilje schlankes Mieder mache neu!

Schmelze mit dem Hauch, des Winters Helm und Panzer, mit dem Blick
Brich den Zerstörer; unsern Frieden, Weltbefrieder, mache neu!

Ohne Ostwind ist die Luft todt, und der Welt Odem stockt.
Aus dem Schlummer weck den Ostwind, sein Gefieder mache neu!

Roll' im Donnern, gieß aus Wolken auf die Erde Moſchusflut,
Laß von Kopf zu Fuß uns baden, alle Glieder mache neu!

Pinie ſchlägt im Winde Pauken, Platanus mit Händen Takt,
Hauch der Liebe! deine Traumlüft' unterm Flieder mache neu!

Reben ringeln ſich an Ulmen zur Verehrung Gottes auf,
Veilchen küſſen Staub; Herzandacht, o Gebieter, mache neu!

Hyacinthe koſ't mit Tulpen, und von Roſen Nachtigall,
Turtel girret ſüße Weiſen; Parſilieder mache neu!

Zünd' in Blüten Opferfeuer, Weihrauchglut in Düften an,
Und als Flöten alle Gräſer, Rohr' und Rieder mache neu!

Laß die Blätter Zungen ſpitzen, Liebesfragen auf der Flur
Zu verhandeln, ihren Scharfſinn für und wider mache neu!

Hörſt du? Frühluft, Frühroth, Frühlicht ruft: Steh früh im Frühling auf,
Freund, mit Frühthau deines Geiſtes Augenlieder mache neu.

Daß du Lenzgeheimniß ſchauſt!? Blumenſchmelz iſt Alchimie:
Feſtgeſchmeid im bunten Feuer, rüſt'ger Schmieder, mache neu.

9.

Tritt an zum Tanz! wir ſchweben in dem Reih'n der Liebe,
Wir ſchweben in der Luſt und in der Pein der Liebe.

Der ew'gen Liebe Botſchaft hört' ich von dem Tode,
Daß Gott den Tod getränkt im Lebenswein der Liebe.

Die Kraft der Liebe löſte leiſe mir den Nabel,
Als Mutter Liebe mich gebar ins Seyn der Liebe.

Ich frug die Liebe: Wie ſoll ich der Lieb' entgehen?
Sie ſprach: Ohn' Ausgang iſt der Zauberhain der Liebe.

Der Liebe Zauberſpiegel ſtrahlet Weltgeſtalten,
Der Blick verirrt ſich in den Schildereien der Liebe.

Gieb deinen Leib wie Gold in Liebe's Läuterungsſchmerzen;
Denn Schlack' iſt Gold, das nicht die Glut macht rein der Liebe.

Ich ſage dir, warum das Weltmeer ſchlägt die Wogen:
Es tanzt im Glanze vom Weltedelſtein der Liebe.

Ich ſage dir, wie aus dem Thon der Menſch geformt iſt:
Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.

Ich ſage dir, warum die Himmel immer kreiſen:
Weil Gottes Thron ſie füllt mit Widerſchein der Liebe.

Ich ſage dir, warum die Morgenwinde blaſen:
Friſch aufzublättern ſtets den Roſenhain der Liebe.

Ich ſage dir, warum die Nacht den Schleier umhängt:
Die Welt zu einem Brautzelt einzuweihn der Liebe.

Ich kann die Räthſel alle die der Schöpfung ſagen;
Denn aller Räthſel Löſungswort iſt mein, der Liebe.

10.

Komm komm! du biſt die Seele die Seele mir im Reigen.
Komm komm! du biſt die Zeder die Zeder hier im Reigen.

O komm! Ein Quell des Lichtes entſpringt aus deinem Schatten,
Und tauſend Morgenſterne ſie tanzen dir im Reigen.

Hoch iſt das Dach des Himmels, des ſiebenten, des höchſten;
Du rageſt über alle mit heller Zier im Reigen.

Die Liebe hat mit Armen ergriffen mich am Nacken;
Ich halte dich ergriffen mit ſüßer Gier im Reigen.

Das Sonnenſtäubchen tanzet, vom Licht der Sonn' ergriffen.
Licht, das du mich ergriffeſt, nicht mich verlier im Reigen.

Die Stäubchen kreiſen ſchweigend, denn ſchweigend ſpricht die Liebe;
Mich ſchweigen lehret Liebe, ſo tanz' ich ihr im Reigen.

11.

Schall' o Trommel, hall' o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!

Lichtſeel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!

Herzen! Welten! Eure Tänze ſtockten, wenn
Lieb' im Zentrum nicht geböte, Allah hu!

Unſres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!

Rauſche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Roſen flöte Allah hu!

Seele, willſt ein Stern dich ſchwingen um dich ſelb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!

Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

12.

Dein Fuß fleucht aller Orten hin aus unſerm Kreiſ', o fleuch uns nicht!
Dein Ohr iſt ſtets auf Flucht bedacht vor unſerm Preiſ', o fleuch uns nicht!

Du ſtrahlſt als Tag liebathmend vor, wir deine Nacht ſind hinterdrein;
An jedem Ort, wohin du gehſt, wir folgen leiſ', o fleuch uns nicht!

Mit Lichtgeſchmeid', o Frühlingſonn', haſt du die Fluren neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir verſenkt im Eiſ, o fleuch uns nicht!

O Sonne, du Nährmutter uns im Schattenhaus! und ohne dich,
Nährmutter, ſind wir ohne Trank und ohne Speiſ', o fleuch uns nicht!

13.

Der Frühling ſtirbt, wann du mit Schwalben gehſt.
Grün wird die Flur, wann du zur ſalben gehſt.

Wie ſchön! ſo rufen hundertzüngig nach
Dir Lilien, wo du allenthalben gehſt.

Nie wird das Auge Schönheit ſchaun, zu dem
Du nicht mit Liebes-Augenſalben gehſt.

O Sonn', ein Sonnenſtäubchen tanzt mein Geiſt,
Wo du ans Fenſter meinethalben gehſt.

Wo gehſt du hin? und läſſeſt mir mein Herz
Halb, weil davon du mit dem halben gehſt.

14.

Lieb' iſt nicht in Schrift und Buch, der Buchſtab iſt ihr Streiter nicht.
Lieb' iſt nicht im Haus der Büßer, denn dis Haus iſt heiter nicht.

Aus allew'gem Grün des Frühlings ſteigt der Lebensbaum empor;
Milchſtraß' und Pleiaden reichen dieſen Baum zur Leiter nicht.

Die Vernunft ſie ſteigt vom Sattel, und die Zügel faßt Begier;
Denn die Straß' in ſolche Fernen kennt kein andrer Reiter nicht.

Wenn du noch biſt Liebender, ſo wohnt dir noch die Sehnſucht bei;
Aber wann du biſt Geliebter, iſt die Sehnſucht weiter nicht.

Schiffer flehn in bangen Sorgen, wann noch Bretter Zuflucht ſind;
Iſt der Steuermann ertrunken, kümmern ihn die Scheiter nicht.

Ah Dſchelaleddin! zerfloſſen iſt dein Geiſt in dieſes Meer;
Du biſt ſelbſt Geheimnißweihe, biſt ein Eingeweihter nicht.

15.

Wol endet Tod des Lebens Noth,
Doch ſchauert Leben vor dem Tod.

Das Leben flieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den ſie bot.

So ſchauert vor der Lieb' ein Herz,
Als wie von Untergang bedroht.

Denn wo die Lieb' erwachet, ſtirbt
Das Ich, der dunkele Deſpot.

Du laß ihn ſterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

16.

Ihr Augen, geht, den Lenz zu ſchauen,
Der lächelnd liegt auf unſern Auen.

Ein Himmelskind in Blumenwiegen,
Geſäugt von Milch der Wolkenfrauen.

Die Oſtluft iſt die Amm', und ſchaukelt
Die Wiege mit dem Hauch, dem lauen.

Das Kindlein thut als ſchlaf' es, blinzet
Mit ſeinen Aeugelein, den ſchlauen.

Und wie's die Augen aufgeſchlagen,
Träuft Thau von ſeinen Augenbrauen.

Und Bienen kommen, ſaugen emſig
Den Thau, aus dem ſie Honig brauen.

O kommt, und laßt euch doch vom Lächeln
Des Himmelkindleins auch durchthauen.

O kommt aus euern dumpfen Zellen,
Die euch des Himmels Licht verbauen.

Laßt uns die Zell' aus Wachs und Honig
Sechseckig, wie die Bienen, bauen.

Erwarmt am bunten Blumenfeuer,
Und laßt die Aſchen ruhn, die grauen.

Die Buß' iſt todt, die Liebe lebet,
Ihr Athem weht in unſern Gauen.

Geht in des Frühlings Liebeſchenke,
Trinkt ſeines Weines ohne Grauen;

Auf daß ihr liebestrunken werdet,
Eur Herz ſich öffne mit Vertrauen.

Die Lieb iſt wach an Erd' und Himmel,
Im Grünen Roſe, Sonn' im Blauen.

O Nachtigall, ſieh deine Roſe;
Du Adler ſollſt zur Sonne ſchauen.

17.

Der Tag iſt hie, das Feſt iſt hie der Roſe;
Hell ſtrahlen unſren Blicken die der Roſe.

Die Liebe war des Roſenbeetes Gärtner,
Daß lieblich uns der Flor gedieh der Roſe.

Als Kunde ſcholl: Die Roſe naht! die Blumen
Sich ſenkten huldigend aufs Knie der Roſe.

Die Tulpe ſchwieg, Narziſſe blickte trunken,
Verwirrt vom Glanze ſchwankte ſie der Roſe.

Zum Epheu flüſterte Zypreſſ': Erwache!
Was träumſt du, Kind? Das Traumbild ſieh der Roſe!

Die Nachtigall, ſie gellt in tauſend Nächten
Nicht aus die ew'ge Melodie der Roſe.

Der Himmel kann der Roſe Bild nicht faſſen,
Beſiegt erliegt die Phantaſie der Roſe.

Die Roſ' ein Bote kommt vom Seelengarten,
Die Seelen alle harren hie der Roſe.

Die Roſe grüßt die Seele von der Heimat;
Die Seele drum vergeſſe nie der Roſe.

Die Roſ' entfaltet das Diplom der Schönheit,
Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Roſe.

Die Roſe kränzet unſres Feſtes Becher;
Den Duft des Rauſches in dich zieh der Roſe.

Die Roſe webet unſres Bundes Ketten;
Dem Liebesbande nie entflieh der Roſe.

Verſchließ den Mund wie Knoſpen, und verſtehlen
Sei deiner Lippe Lächeln, wie der Roſe.

18.

Die Roſe iſt das höchſte Liebeszeichen,'
Dem Herzenfreund will ich die Roſe reichen.

Gedanken ſterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Roſ' erbleichen.

Die Roſe trägt den ſtillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.

Ein einzig Bild der Schönheit iſt die Roſe:
Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?

Der vollen Roſe gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein ſiehſt du Monden gleichen.

Der Sonne Lichtrad iſt in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen dran als Speichen.

Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Roſe,
Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.

19.

O welche Werkſtatt hegſt du mir im Herzen!
O welchen Tempel trägſt du mir im Herzen!

Gekommen iſt der Lenz, die Zeit der Saaten;
O welcher Saaten pflegſt du mir im Herzen!

Den Schleier, der der Welten Antliz hüllet,
Leiſ' ihn zurücke ſchlägſt du mir im Herzen.

Das Herz muß höher ſeyn als Wolkenhimmel;
Denn Sonnentänze regſt du mir im Herzen.

Es mag das Herz wol eine Hauptſtadt heißen;
Den Thron des Schachs aufſchlägſt du mir im Herzen.

Das Meer des Herzen geht in tauſend Wogen,
Und Perlenſchätz' anlegſt du mir im Herzen.

Dſchelaleddin! Das Herz iſt Schacht und Münzhaus;
Gediegnes Gold ausprägſt du mir im Herzen.

20.

Ein Gottesmann iſt trunken ohne Moſt,
Ein Gottesmann iſt ſatt ohn' ird'ſche Koſt.

Ein Gottesmann iſt ohne Schwert ein Held,
Ein Gottesmann iſt ohne Schild ein Troſt.

Ein Gottesmann iſt nicht aus Flut noch Staub,
Ein Gottesmann iſt nicht aus Glut noch Froſt.

Ein Gottesmann iſt ohne Tugend-Schein,
Ein Gottesmann iſt ohne Sünden-Roſt.

Ein Gottesmann iſt Schriftgelehrter nicht,
Ein Gottesmann iſt ſelber Himmelspoſt.

Ein Gottesmann iſt tiefverhüllt. Du biſt
Ein Gottesmann, Dſchelaleddin im Oſt.

21.

Schlaf' nicht, Gaſtfreund, mein Gedanke! dieſe Nacht;
Dem ich trauten Zuſpruch danke dieſe Nacht.

Du, ein Engelshauch, mir ſteigend himmelab,
Du biſt Arzt, und ich der Kranke, dieſe Nacht.

Bann' den Schlummer, daß Geheimniß unſerm Blick
Decke aus dem Heil'genſchranke dieſe Nacht.

Kreiſet hell, ihr Stern' am Himmel, daß zum Licht
Sich empor die Seele ranke dieſe Nacht.

Edelſtein' aus euren Grüften blitzet auf,
Gegen Stern' in ſüßem Zanke dieſe Nacht.

Flügle dich hinauf, mein Adler, ſonnenwerts,
Und mir nicht im Dunklen ſchwanke dieſe Nacht.

Gott ſei Dank, ſie ſchlafen alle. Gott und ich
Stehn allein nun in der Schranke dieſe Nacht.

Dieſe Nacht iſt hell von Sonnen, leuchtend mild,
Daß davon mein Blick nicht wanke dieſe Nacht.

Welch Getümmel wacht am hellen Sternenmarkt;
Lyra tönt, die goldne ſchlanke, dieſe Nacht.

Löw' und Stier und Widder ſtreiten Kampf für Licht,
Und Orions Schwert, das blanke, dieſe Nacht.

Skorpion und Schlange flüchten, Krone winkt,
Und die Jungfrau labt mit Tranke, dieſe Nacht.

Schweigend bind' ich meine Zunge, luſtberauſcht;
Ohne Zunge ſprich, Gedanke, dieſe Nacht.

72.

O Lieb'! ich zeug' es dir: ich weinte trüb wie Nacht,
Und deiner Sonne Strahl hat Tag mir angefacht.

O meiner Seele Seel', ich Du und du biſt Ich,
Und du biſt All, und ich durch dich zum All erwacht.

Du biſt die Süßigkeit, du biſt die Trunkenheit,
Das Meer voll Perlen du, und du voll Gold der Schacht.

Wer ſich dir nahet, giebt die Seele bei dir auf,
Stirbt, wenn dein Mund ihm grollt, ſtirbt, wenn dein Blick ihm lacht.

Erſt locket deine Huld die Liebenden zu ſich,
Dann kommt dein Zorn und würgt die Schwachen in der Schlacht.

Traumſchaaren dienen dir, Einbildungen ſie ziehn
Mit feur'gen Waffen auf, als deine Heeresmacht.

Glut trägt dir das Panier der ew'gen Herrſchaft vor,
Und flammt, bis Welten ſie hat unter dich gebracht.

Du ſchickſt allaugenblicks ein neues Schreckbild aus,
Das wie ein Kindelein die Seele zittern macht.

Und giebt die Seele ſich, und ziehſt du ſiegreich ein,
So kommſt du lieblicher, als ſie es hat gedacht.

23.

O Himmel, welch ein Freund, o welch ein Leu iſt das!
Von ſeinem Othem iſt mein Herz verſengtes Gras.

Als ich vor ihm entfloh, durch Liebe hart bedrängt;
Sprach er: wo willſt du hin? ich hab' an dich etwas.

Ich fragte dieſe Nacht den Mond um meinen Mond.
Er ſprach: Von Furcht vor ihm iſt meine Wange blaß.

Die Sonne, da ſie kam, fragt' ich: warum ſo trüb?
Sie ſprach: Von Gram um ihn iſt mir die Wimper naß.

Zum Waſſer ſagte ich: Kannſt du nie ſtille ſtehn?
Es ſprach: Sein Zauber treibt mich um ohn' Unterlaß.

Ich ſprach: O Flammenfürſt, was, Feuer, flackerſt du?
Es ſprach: Er ſah mich an, daß ich mich ſelbſt vergaß.

Ich ſagte: Weltenbot', o Wind, was renneſt du?
Er ſprach: Mich brennt ſein Hauch, ſobald ich ſtille ſaß.

Was kümmert der Verkehr der Elemente mich?
Im Haupt hier iſt der Rauſch, und in der Hand das Glas.

Ich ſank aus Rauſch in Traum, aus Traum in Trunkenheit.
Gib, Schenke, neuen Wein, bis überfließe das Maaß.

24.

Ich bin das Sonnenſtäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen ſag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!

Ich bin der Morgenſchimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuſeln, des Meeres Wogenſchwall.

Ich bin der Maſt, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
Ich bin, woran es ſcheitert, die Klippe von Korall.

Ich bin der Vogelſteller, der Vogel und das Netz.
Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.

Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.

Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menſchen Geiſt,
Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.

Ich bin der Rauſch, die Rebe, die Kelter und der Moſt,
Der Zecher und der Schenke, der Becher von Kriſtall.

Die Kerz', und der die Kerze umkreiſ't, der Schmetterling;
Die Roſ', und von der Roſe berauſcht, die Nachtigall.

Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.

Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlſtatt und der Sieg,
Die Stadt und ihr Beſchirmer, der Stürmer und der Wall.

Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meiſter und der Riß,
Der Grundſtein und der Giebel, der Bau und ſein Verfall.

Ich bin der Hirſch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
Ich bin der Hirt, der alle beſchließt in Einem Stall.

Ich bin der Weſen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.

Ich bin, was iſt, und nicht iſt. Ich bin, o der du's weißt,
Dſchelaleddin, o ſag' es, ich bin die Seel im All.

25.

Du biſt der Weltbrunn der Genüſſe;
Dein Honig gibt dem Leben Süße.

Mein Schooß iſt voll von Edelſteinen,
Um ſie zu ſtreun vor deine Füße.

Die Seelen der Verliebten wälzen
Sich deinem Meere zu wie Flüſſe.

Du biſt die Sonne der Gedanken,
Des Frühlings Blume deine Küſſe.

Das Morgenroth erblaßt vor Liebe,
Der Mond zerfließt in Thränengüſſe.

Du biſt die Roſ', und Herzenſeufzer
Sind um dich Nachtigallengrüße.

Hat ach mein Ich ſo viel verbrochen,
Daß es nicht meine Liebe büße?

O du der Weltenmuſchel Perle!
Die Schaalen ſind mir Ueberdrüſſe.

O Lebenswein im Todesbecher,
Daß heut dein Duft mich laben müſſe!

26.

Ich bin die Reb', o komm, und ſei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.

Ich bin der Eſeu, ſei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.

Ich bin der Vogel, komm und ſei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel ſchwebe.

Ich bin das Roß, o komm und ſei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn ſtrebe.

Ich bin das Roſenbeet; ſei meine Roſe,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.

Ich bin der Oſt, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich, Licht, aus meinem Dunſtgewebe.

Ich bin die Nacht, ſei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finſtern vor mir ſelb nicht bebe.

27.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret.

O Seele! wenn du frei willſt werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.

Lieb' iſt, die jeden Knoten ſchürzt,
Lieb' iſt, die jedes Band entſchirret.

Die Lieb' iſt reines Sphärenrauſchen,
Darein kein Hall von Feſſeln klirret.

Von Lieb' iſt Himmels Hirn durchduftet,
Von Lieb' iſt Erdenmark durchmyrrhet.

Die Welt iſt Gottes reiner Spiegel,
Wenn dirs nicht trüb vorm Auge flirret.

Mit Liebesblick ſchau in den Spiegel,
Und ſei vom Gottes Glanz verwirret.

Und preiſ' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth ſchwirret.

28.

Klage nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.

Klage nicht, die weite Welt ſei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen ſie nur deine Klagen.

Frage nicht, wie ſich dis Räthſel wird entfalten;
Schön entfalten wird ſichs ohne deine Fragen.

Sage nicht, die Liebe habe dich verlaſſen;
Wen hat Liebe je verlaſſen? kannſt du's ſagen?

Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will ſchrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.

Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenuſſes;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.

Schlage nicht dich ſelbſt in Feſſeln, Herz, ſo wirſt du
Klagen nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen.

29.

Ich ſah, wie auf zur Sonne ſich ſchwang ein Adelaar,
Und wie im Schatten girrte ein Turteltaubenpaar.

Ich ſah, wie Wolkenherden der Oſt am Himmel trieb,
Und auf der Flur dem Hirten ſich ſtellten Lämmlein dar.

Ich hörte Sterne fragen: wann ſollen wir entſtehn?
Und Keim' im Körnchen: ſollen wir ſchlafen immerdar?

Ich ſah ein Gras, am Morgen erblühn, und vor der Nacht
Verblühn, und Zedern trotzen den Stürmen tauſend Jahr.

Ich ſah des Weltmeers Wogen, wie Kön'ge, ſchaumgekrönt,
Vorm Fels ſich niederwerfen, wie Beter am Altar.

Ich ſah ein Tröpflein funkeln, Juwel am Sonnenſtral,
Das, aufgeglüht zu werden, nicht ſcheute die Gefahr.

Ich ſah im Menſchenwimmeln ſich Städt' und Häuſer baun;
Und Hügelein zu häufen ſich mühn Ameiſenſchaar.

Ich ſah das Roß des Krieges zertreten Stadt und Land,
Daß ſeine Hufe wurden vom Blute roſenfar.

Ich ſah den Winter weben aus Flocken ein Gewand
Der Erde, die der Frühling verlaſſen nackt und baar.

Den Webſtuhl hört' ich ſauſen, der Sonnenſchleier wob,
Und ſah ein Räuplein weben ſein Grab aus Fädlein klar.

Ich ſahe Groß und Kleines, und ſah auch Kleines groß;
Denn Gottes Gleichniß ſah ich in allem, was da war.

30.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.

Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.

Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume,
Das rauhe Moos an ſeinem Stamme liebgewonnen.

Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.

Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.

Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.

Weil Thau zu Liebeſchminke wird im Roſenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Flut im Schlamme liebgewonnen.

31.

Glücklich preiſ' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hauſe ſeid daheim geblieben.

Um den Thron des Vaters ſtehend, ſonnend euch an ſeinem
Angeſichte, ſeht ihr kreiſen um euch Himmel ſieben.

Mich hat er herausgewieſen, daß ich in der Fremde
Meine Heimat lern' erkennen, und den Vater lieben.

In den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beſchrieben.

Daß ich einſt auf Flügeln ſchwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerſtieben.

Wenn die Lerch' auf Sonneſtrahlen aufwerts ſteiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müſſe Fitt'ge ſchieben.

In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Roſe,
Und von Morgenthau begoſſen, bin ich feſt beklieben.

Doch die Seele ſtrebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen ſehnſuchtvolle Knoſpen ſich mit allen Trieben.

Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche ſich mein Blütengeiſt empor in Duft zerrieben.

Einſt aus dieſem Wolkenlande, wo mich Donner ſchrecket,
Bliz verſenget, Regen peitſcht mit Hagels Geißelhieben,

Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimatgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich ſchon bin eingeſchrieben.

Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungſtunde wolle nicht verſchieben.

32.

Ich bin die Roſe, die des Frühlings Schläfe kränzet,
Ich bin die Rebe, die des Herbſtes Moſt kredenzet.

Der Sonne Dank, durch deren Kraft es glüht und ſchäumet
In meiner Bruſt, ſooft es herbſtet oder lenzet.

Komm, Liebeshand, und ſammle reife Roſenblätter,
Die Traube pflücke, die dem falben Laub entglänzet.

Preſſ' aus den Blättern Roſenwaſſer, Moſt aus Trauben;
Der Schmerz iſt kurz, die Luſt daraus iſt unbegrenzet.

Vom Blut der Traube wird der Gaum der Welt verſüßet,
Vom Roſenduft des Himmels Buſen durchgeſſenzet.

33.

Einſt um Liebe, die Peri, hat der Dſchinne Schmerz gefreit;
Damals trug er Lichtgewand, und noch nicht ſein Feuerkleid.

Als die reizende Peri ſich dem Freier abgewandt,
Ward ſein Glanz verzehrende Glut, und blieb es ſeit der Zeit.

Sich verzehren wollt' er ſelbſt, doch unſterblich fühlt' er ſich;
Und die reizende Peri zu verſehren, that ihm leid.

Ab ihr wenden wollt' er ſich, über ſich vermocht' ers nicht;
Wo ſie hin ſich wendete, gab er ihr von fern Geleit.

Durch geheimen Zauber nun ſo verbunden ſind die zwei;
Wo ſich nur das Eine zeigt, iſt das andre auch nicht weit.

Wo in endliche Natur ſich die Liebe ſenken will,
Schauern durch die Kreatur Schmerzen der Unendlichkeit.

Wann die Roſe öffnen will ihre Bruſt dem Himmelſtral,
Sprenget die verſchloſſene Knoſp' ihr Trieb mit Schmerzlichkeit.

Wann des Lebens Schmetterling in der Puppe Tod erwacht,
Zeuget die geborſtene Hülle, wie ihn Schmerz befreit.

Siehe, jede Zeitgeburt reißt nicht ohne Schmerz ſich los;
Wäre Liebe ohne Schmerz, die Geburt der Ewigkeit?

34.

Unſer Haus hat viele Thüren,
Die hinein zum Herren führen.

Wer den Herrn ſieht, muß anbetend
Mit der Stirn den Boden rühren.

Viel' im Haus ſind blindgeboren,
Die des Herrn Gebot doch ſpüren.

Auch den Lahmen ſind gegeben
Hausgeſchäfte zu vollführen.

Selbſt der Wind mit kaltem Athem
Muß des Hauſes Feuer ſchüren.

Thun muß jeder, was ihm obliegt,
Wahl hat keiner, ſelbſt zu küren.

Mancher wähnt ſich frei, und ſiehet
Nicht die Bande, die ihn ſchnüren.

Trägeſt du dein Band in Demuth,
Wird es dir zu Blumenſchnüren.

Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
Dir mit höchſten Liebeſchwüren.

Knecht im Hauſe! gegen deinen
Mitknecht will kein Stolz gebühren.

Sei verträglich! denn der Herr hat
Keine Freud' an Ungebühren.

Wer darf trotzig Einlaß fordern,
Den nicht Er ein läſſet führen?

Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
Den er ſtößt aus ſeinen Thüren?

35.

O der du biſt gekommen in des Daſeyns Land,
Und ſelbſt nicht weißt, wie's um dein Kommen iſt bewandt.

Du biſt aus dem Harem des Schach's zur Stadt des Seyns,
Des Schach's Geſchäfte zu betreiben, hergeſandt.

Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
Des Lebens Summ' als Kapital in deine Hand.

Wie hat des Markts Getöſe deinen Sinn verwirrt,
Daß du vergeſſen das dir anvertraute Pfand!

O ſtatt zu träumen, rühre dich, und ſchaffe Gut's,
Kauf' Edelſteine, gib nicht aus dein Gold für Sand.

Zur Stunde deiner Heimkehr wirſt du ſitzen ſehn
Den Herrn, ein aufgeſchlagen Buch an ſeiner Hand.

Es wird der Herr die Rechnung ziehn, was du von ihm
Empfangen haſt, und fragen, wie du's haſt verwandt.

Und bringen wird dir ſeinen Segen oder Fluch
Deines Verdienſtes oder deiner Schuld Beſtand.

36.

Tag iſts, auf, ſteh auf, o Jüngling Muſelmane!
Packe dein Geräth und komm zur Karavane.

Horch o horch, ſie ziehet ſchon, indeß du ſchläfeſt.
Horch! ihr Glöcklein! daß es nicht zu ſpät dich mahne!

Wann der Wüſte Sand verweht hat ihre Spuren,
Hoffe nicht, daß ſie dein Fußtritt wieder bahne.

Auf dich raffe! ſei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.

Sei gedenk des Ahnenſtammes, Perſerjüngling,
Wie Roſtem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.

Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.

Wenn du haſt die ird'ſche Seel' im Kampf getödtet,
Schwingt die himmliſche des Lebens Siegesfahne.

Wann du dich demüthigeſt zum Staub der Schwelle,
Wirſt du Siegelring in unſres Schach's Diwane.

37.

Kommt das Schwert aus Schmiedes Händen rein an Spitz' und Schneide;
Siehe, daß dir's nicht verroſte in unreiner Scheide.

Gold, das in des Geizes Truhe finſtern Geiſtern dienet,
Iſt an unſers Schaches Throne lichtes Weltgeſchmeide.

Wenn des Himmels Wolken regnen, trinken alle Bäume;
Früchte trägt der Apfelbaum, und graues Laub die Weide.

Dieſes Rohr iſt hohl geblieben, jenes ſchwillt von Zucker,
Siehe, doch am ſelben Teich getrunken haben beide.

Moſchus kocht ein Reh im Herzen, und das andre Galle,
Beide graſten miteinander auf derſelben Haide.

Zwei verſchiedene Würmer ſpeiſten von dem Blatt am Baume.
Einer ſpann unnütze Fäden, und der andre Seide.

An derſelben Blume ſogen Bienenmund und Schlange,
Jene braute Seim zur Labe, dieſe Gift zum Leide.

Einer ſpeiſt, die Speiſe wird in ihm zum Lichte Gottes;
Weil ein andrer ſeine Koſt verkocht zu Groll und Neide.

Dieſer trinkt des Himmels Licht ſich zur Verfinſtrung; jener
Trinkts, daß er ſich Roſen-gleich in Liebesfarben kleide.

Sei ein rein Gefäße du, und wandl' in lautre Säfte,
Was du Futters pflücken gehſt auf Gottes reicher Weide.

38.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand.

Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenſchmutz die Hand.

Rein von Erdentrug das Herz,
Und von Gier der Lippe Rand.

Außen ſei die Schwelle rein,
Innen rein des Hauſes Wand;

Daß einſprechen könn' im Haus
Reiner Gaſt aus Himmelsland.

Reiner Schmaus und reiner Kelch,
Rein von Rauch des Herdes Brand.

Sohn! die äußre Reinigkeit
Iſt der innern Unterpfand.

Rein gehalten Hand und Mund!
Rein gehalten dein Gewand.

39.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
Wer iſt, der ſchaut zu Gott empor?

Wir ſind, die ſchaun empor zu Gott;
Rief zu der Lieb' ein Prieſterchor.

Die Liebe rief: Wie könnt' ihr ſchaun?
Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.

Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
Durch den das Licht den Schein verlor.

Vor eurem trüben Blicke nimmt
Die Sonne Wolkenſchleier vor.

Die Gnade, die auf Wolken ſitzt,
Schließt euerm dumpfen Ruf ihr Ohr.

Und die Erhörung ſteiget nicht
Herab, die eur Gebet beſchwor.

O thut, eh ihr zum Himmel ſchaut,
Euch Erdedunkels ab zuvor.

Statt Gier und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
Und ſchaut zur Gottheit dann empor.

40.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
Wenn nun an ihrem Ziel ſie ſtehn,

In einem Thale ohne Saat
Ein altes Haus von Stein ſie ſehn.

Sie giengen hin, um Gott zu ſchaun;
Und nun ums Haus im Kreis ſich drehn.

Wann ſie ſich lange ſo gedreht,
So hören ſie die Stimme wehn:

Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brot erflehn?

Wenn ihr den Tempel Gottes ſucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.

Wol dem, der bei ſich ſelb kehrt ein,
Statt pilgernd Wüſtendurch zu gehn.

41.

Wenn mir der Freund wird ſeine Hülf' erzeigen,
So mach' ich dis mein Leben ganz ihm eigen.

Der Leib von Thon iſt eine Opferſchale,
Daraus ihm ſoll der Duft der Seele ſteigen.

Das ird'ſche Leben iſt zu kleines Opfer,
Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

42.

Immer mehr werd' ich begehren,
Als der Freund mir wird gewähren.

Stets, jemehr ich Blumen pflücke,
Seh' ich mehr den Lenz gebären.

Wo ich durch den Himmel ſchweife,
Rollen immer neue Sfären.

Und es kann die ew'ge Schönheit
Nur die ew'ge Sehnſucht nähren.

43.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüſtenein hat eingeſchenkt!

Horcht! wie ſein Donner Pauke ſchlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat ſein Duft, ſein Lenzgeruch, bis in des Aſtes Mark geſenkt.

Er, der ins Körnchen heimlich legt den ſtillen Trieb, es zieht ſein Licht
Auch den Geheimnisbaum empor, des Wurzel liegt ins Herz verſchrenkt.

Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu ſich zurück,
Er legte ſeine Laſt mir auf, und hat ſein Schild mir angehenkt.

Er bog den ſtarren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geſchwenkt.

Er hat mich, als ich für geſund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Meſſiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.

Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.

Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.

Er ſpannte Netze gegen mich, und fieng den wilden Vogel ein:
Und als ich zahm, ſein Wort nachſprach, hat er die Freiheit mir geſchenkt.

Von deiner Größe ſpricht der Oſt dem Weſt, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Roſen in Geſpräch verſenkt.

Dich preiſet, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthſeln ſpricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

44.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du ſeieſt;
Trit aus dir ſelb, daß Gott geſellt du ſeieſt.

Räum' allen ird'ſchen Hausrath aus dem Buſen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du ſeieſt.

Sei leiſe Flöt an des Geliebten Munde,
Daß vom geringſten Hauch geſchwellt du ſeieſt.

Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
Daß von Weltbeiſchmack unvergällt du ſeieſt.

Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
Aufdaß nach ſeinem Ziel geſchnellt du ſeieſt.

Schau in die Sonn', am äußern Aug erblindend,
Daß innerlich dafür erhellt du ſeieſt.

Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
Aufdaß wie Nimrod nicht gefällt du ſeieſt.

Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich ſuchet,
Erz, daß geprägt zu ſeinem Geld du ſeieſt.

Freu dich, wenn ſeine Saat der Sämann ſtreuet,
Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du ſeieſt.

Sei demuthvoll, und wachſ', o Korn, im Stillen,
Daß einſt ein ganzes Aehrenfeld du ſeieſt.

Und biſt du Aehrenfeld, ſo laß vom Schnitter
Dich freudig mähn, daß Koſt der Welt du ſeieſt.

Flieh nicht die Glut des Feuers, daß, geröſtet,
Auf Gottes Tiſch als Brot geſtellt du ſeieſt.

Es ſuchen dich ſodann als Brot die Brüder,
Daß Labung, die ihr Herz erhält, du ſeieſt.

Ich ſagte dis, da kam ein Ruf vom Himmel:
Erkennſt du auch, wozu beſtellt du ſeieſt?

Der Mund iſt dir gegeben zum Lobpreiſen,
Nicht daß ein leichter Weiberheld du ſeieſt.

Mewlana Dſchelaleddin.

A.

1.

Sag, wenn du's weißt, Geſelle,
Wo fließet Chider's Quelle?

Von der die Dichter ſagen,
Daß jung mach' ihre Welle!

Zu ihr geht, um zu trinken,
Die ſchüchterne Gaſelle,

Verbergend ihre Pfade,
Daß ihr kein Schütz nachſtelle.

Nach ihr im kalten Waldbach
Steigt aufwerts die Forelle,

Und ſchnellt nach ihrem Waſſer
Sich über Waſſerfälle.

An ihrem Rand veredelt
Trägt Aepfel die Kornelle.

In ihr zu baden, rennen
Die Mond' am Himmel ſchnelle;

Und ihren Goldglanz ſchöpfen
Aus ihr die Sonnenbälle.

Sie ſuchte Alexander,
Der Stürmer der Kaſtelle,

Weil ihm den Durſt nicht löſchten
Die Schätz' erſtiegner Wälle.

Er gieng durchs Land des Dunkels,
Und ſah nicht ihre Helle;

Und iſt vor Durſt verſchmachtet,
Eh er gelangt zur Schwelle.

Zu ihr führt nicht den Pilger
Die Karawanenſchelle.

Bei Mekka, Semſem's Brunnen
Iſt ſalzig, und nicht helle.

Sie fließt nicht aus der Kaaba,
Und nicht aus der Kapelle.

Fließt nicht ins Derwiſchkloſter,
Noch in des Mönches Zelle.

Dſchelaleddin, du kennſt ſie,
O führe mich zur Stelle,

Daß ſie, wie deine Lieder,
Mein Herz mit Leben ſchwelle,

Und nie ein Trunk der Welt mir
Die Lippe mehr vergälle!

2.

Suchſt du Liebestrunkene? ſieh hier, die ertranken!
Suchſt du Gottverſunkene? ſieh hier, die verſanken!

Suchſt du einen ſchlanken Baum, der den Fuß am Boden
Und das Haupt im Himmel hat? ſieh hier welchen ſchlanken!

Suchſt du einen Blumenwald, wo ein Kuß des Frühlings
Hundert Liebesranken herzt? ſieh hier tauſend Ranken!

Sucheſt du ein Firmament, wo im Gegenſchimmer
Mond und Sonne nimmer wankt? ſieh hier, die nie wanken!

Sucheſt du ein Firmament, wo in ſchwanken Wolken
Schöpfungsbilder ſtehn und gehn? ſieh hier, wie ſie ſchwanken!

Wenn du Traumgefühle ſuchſt, ſieh hier Traumgefühle!
Wenn du Lichtgedanken ſuchſt, ſieh hier Lichtgedanken!

Wenn du mit der Liebe dich fühlſt verſucht zu ringen,
Hier iſt, die zum Kampf dich lädt, ſieh, hier ſind die Schranken!

Wenn du haſt auf dieſes Meer Muth dein Schiff zu wagen;
Von zuvor geſcheiterten, ſieh, hier ſind die Planken!

Auge, das meine Auge ſucht, Blick des Aethers, blicke!
Siehſt du dich nach Herzen um? ſieh hier, die dir's danken!

Heilandsodem, heilender, wenn für deine Heilungs-
Künſte du den Kranken ſuchſt, ſieh hier einen kranken!

Mewlana Dſchelaleddin, wenn du deiner Schönheit
Einen blanken Spiegel ſuchſt, ſieh hier einen blanken!

3.

O Wandrer auf den Wegen, was weißt du?
Von deinen Weg' und Stegen was weißt du?

Wo ſtandſt du auf am Morgen, wo Abends
Wirſt du dich niederlegen? was weißt du?

Des Himmelslüfte bringen die Grüße,
Allein ſie auszulegen, was weißt du?

O Roſ', am Saum der Wildniß verblühend,
Von Gartenluſtgehegen was weißt du?

O Bild, vom Fleiß des Malers, o Münze,
Von deines Bildners Prägen was weißt du?

Brieftaube, die du fliegſt, wohin nur?
Von deines Briefs Aufträgen was weißt du?

Ich ſeh' an deinen Scharten, du kämpfteſt;
Von deinem Kampf, o Degen, was weißt du?

Der Regen kommt zu Statten dem grünen:
O dürrer Baum, vom Regen was weißt du?

Der Segen wird der Bitte gewähret:
Nie Bittender, vom Segen was weißt du?

Entgegen ſtrebt von oben die Leitung,
Was ſträubſt du dich entgegen? was weißt du?

Du fühlſt um deinen Nacken die Schlinge;
Sie dir zurecht zu legen, was weißt du?

Wie das Geſchick zu zügeln den raſchen,
Zu ſpornen weiß den trägen, was weißt du?

O Pflegling unſrer Liebe, wir wiſſen,
Wie wir dich ſollen pflegen; was weißt du?

4.

Mit deiner Seele hat ſich meine
Gemiſcht, wie Waſſer mit dem Weine.

Wer kann den Wein vom Waſſer trennen,
Wer dich und mich aus dem Vereine?

Du biſt mein großes Ich geworden,
Und nie mehr will ich ſeyn dis kleine.

Du haſt mein Weſen angenommen,
Sollt' ich nicht nehmen an das deine?

Auf ewig haſt du mich bejahet,
Daß ich dich ewig nie verneine.

Dein Liebesduft, der mich durchdrungen,
Geht nie aus meinem Mark und Beine.

Ich ruh' als Flöt' an deinem Munde,
Als Laut' in deinem Schooß alleine.

Gib einen Hauch mir, daß ich ſeufze,
Gib einen Schlag mir, daß ich weine.

Süß iſt mein Weinen und mein Seufzen,
Daß ich der Welt zu jauchzen ſcheine.

Du ruhſt in meiner Seele Tiefen
Mit deines Himmels Widerſcheine.

O Edelſtein in meinen Schachten,
O Perl' in meinem Muſchelſchreine.

Mein Zucker iſt in dir zerſchmolzen,
O Milch des Lebens, milde, reine;

Und unter beiden Süßigkeiten
Genießet Kindermund als eine.

Du preßteſt mich zu Roſenwaſſer,
Nicht ſeufzt' ich unter deinem Steine.

In deiner ſüßen Qual vergaß ich,
Daß ich die Roſe war am Raine.

Da brachteſt du an deinen Kleidern
Mich mitten unter die Gemeine;

Und als du auf die Welt mich goſſeſt,
Ward ſie zu einem Roſenſcheine.

5.

Meiner Seele Morgenlicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Meiner Liebe Traumgeſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Leben iſt, wohin du blickſt, Tod, wo du dich wendeſt ab;
Hier, wie Tod mit Leben ficht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Ich bin Oſt, in dem du auf-, Weſt, in dem du untergehſt,
Licht, das meine Farben bricht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Ich, dein Bettler, bin der Fürſt, dein Gefangner, ich bin frei,
Meine Luſt iſt meine Pflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Sieh, wie mich der Turban ſchmückt, mich der Purpurgürtel ziert,
Wie mich Kutt' und Strick umflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Feuerdiener und Brahman, Chriſt und Muſelman bin ich.
Du biſt meine Zuverſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

In Pagoden, in Moſcheen, und in Kirchen, mein Altar
Iſt allein dein Angeſicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreiſ' ich dich,
Weich' aus deinem Kreiſe nicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit iſt wo du nahſt,
Wo du weggehſt, Weltgericht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

O Weltroſe, dich hervor bringen wollend, ſich wie rings
Aus Herzknoſpen Sehnſucht bricht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Hör', wie gellend in der Nacht, Roſe, jede Nachtigall
Laut aus meiner Seele ſpricht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Die Beſchwörung, der du nie widerſtehn, o Liebe, kannſt,
Iſt Dſchelaleddin's Gedicht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

6.

O ihr, in deren Bruſt ich poch', ich liebe lang.
O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.

Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich ſchon;
Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.

Als ſich der Schöpfung erſte Roſ' entfaltete,
War ichs, der ihren Athem roch, ich liebe lang.

In ſiebenfach Gebilde bildet' ich mich um
An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.

Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.

Als Farao verſchlungen ward vom rothen Meer,
Hielt ich die Hände Moſis hoch, ich liebe lang.

Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joſef,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.

Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im ſiebenten mich hoch, ich liebe lang.

Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger ſeid,
Erhebt denſelben höher noch! ich liebe lang.

Geh, ſag dem Vogte, daß der Schach gekommen ſei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.

Dem Mufti bin ich gram, den Prieſtern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.

Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
Was ſagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

7.

(ſiehe I. 12.)

Du haſt nur flüchtig uns gelacht, o fleuch uns nicht!
Und haſt nur auf die Flucht gedacht, o fleuch uns nicht!

O Zuflucht einzige für uns, du weißt es wohl,
Und biſt auf Ausflucht nur bedacht, o fleuch uns nicht!

Wohin du flieheſt, folgen wir und kommen nach:
Doch du fliehſt ſchnell, wir folgen ſacht; o fleuch uns nicht!

Du ſtralſt als Tag liebathmend vor, wir hinterdrein
Sind ſehnſuchthauchend deine Nacht; o fleuch uns nicht!

Wir wären ohne dich, o Sonn', in Froſt verſenkt,
Du kleideſt uns in Frühlingstracht, o fleuch uns nicht!

Der Seele, die im Schlummer lag, liebkoſteſt du,
Und floheſt, als ſie aufgewacht; o fleuch uns nicht!

Du fliehſt nur, daß wir folgen ſollen; o ſo fleuch!
Doch ob wir folgen, o hab' Acht! o fleuch uns nicht!

Zieht deine Stralenhand uns nicht ans Licht hervor,
So bleibt der Edelſtein im Schacht, o fleuch uns nicht!

Und haucheſt du nicht Friedenshauch und Siegesmuth,
So ringt der Geiſt in dumpfer Schlacht, o fleuch uns nicht!

O Sonne, Mutter unſrer Kraft, wir ohne dich
Sind Schatten ohne Kraft und Macht, o fleuch uns nicht!

8.

Vorbei ſind die Faſten, das Feſt iſt, das Feſt iſt gekommen;
Die Einſamkeit endet, der liebſte der Gäſt' iſt gekommen.

Verlaſſene, deine Verlaſſenheit haſt du verlaſſen,
O Liebe, der Liebſte, der nie dich verläßt, iſt gekommen.

Getrennt iſt die Trennung, geſchieden auf immer die Scheidung.
Vereint die Vereinung, der Eine, der Beſt' iſt gekommen.

Die Flucht iſt geflohen, verbannt iſt der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Neſt iſt gekommen.

Der Mond in den Himmel, die Roſ' in den Garten des Herzens,
Der König in ſeine verlaſſnen Paläſt' iſt gekommen.

Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aeſt' iſt gekommen.

Nun laſſet ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich trotz' in der Veſte, die ſchirmende Veſt' iſt gekommen.

Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbeſt iſt gekommen.

Sobald ſie vernommen, du ſeieſt genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, iſt gekommen.

O Becher der Fülle, geſpendet dem Durſte der Welten,
Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Neſt iſt gekommen.

Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, iſt gekommen.

Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
Dſchelaleddin, deiner vom Oſte zum Weſt iſt gekommen.

9.

Komm, daß ich dich faſſe, (reiche mir die Hand!)
Und dich nie mehr laſſe, reiche mir die Hand!

Sieh die Finſterniſſe, die auf Erden ſind;
In der dunkeln Gaſſe reiche mir die Hand!

Von des Schickſals Schluſſe ward mir Tücke kund;
Am fahrvollen Paſſe reiche mir die Hand!

Deines Pilgers Reiſe iſt bedroht vom Feind;
Wehre ſeinem Haſſe, reiche mir die Hand!

Komm, daß ich ſie preſſe an dis Herz, das brennt,
An dis Aug', das naſſe, reiche mir die Hand!

Auf zu deinem Schloſſe klimm' ich, holder Mond;
Daß ich dir erblaſſe, reiche mir die Hand!

10.

Das ſpröde Erz iſt weich geworden,
Weich unter deinem Streich geworden.

Du haſt es ihm nicht fehlen laſſen
An Streichen, bis es weich geworden.

Das ſtarre Herz war arm voll Hochmuth,
Und iſt in Demuth reich geworden.

Du goſſeſt Ström' auf dürre Wüſten,
Sie ſind ein Gartenteich geworden.

Das Reich der Welt gieng in dir unter,
Und iſt zum Himmelreich geworden.

Der Liebende ward zum Geliebten,
Der Jünger iſt zum Scheich geworden.

Wir waren ungleich an Begierden,
Und ſind in Liebe gleich geworden.

11.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
Pflanz' und zieh ein ſchwaches Reis zum Stamme!

Treib im Kleinen, was ich treib' ins Große,
Laß mich ſehn, daß mir dein Trieb entſtamme.

Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
Laß die Welt ſehn, daß ich dich entflamme.

Daß du nichts verdammeſt, iſt mein Wille;
Oder willſt du daß ich dich verdamme?

Den Verſunknen zieh empor, und danke,
Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.

Danke, daß dich nicht die Flut verſchlungen,
Weil ich dir geworden bin zum Damme.

Du warſt hart, ich habe dich geſchmeidigt;
Denn mir widerſteht das ſtarre, ſtramme.

Reh, gegangen biſt du in der Wildnis,
Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.

Dienſt du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.

Liebe hat die Wunden dir verbunden,
Doch zum Angedenken blieb die Schramme.

Die mit Gittern überſchriebne Tafel
Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.

Aber, Kind, erinnre dich! getragen
Hat dich dunkler Erde Mutterwamme.

Deine Mutter ſtarb, ich kam vom Himmel,
Und geworden bin ich dir zur Amme.

12.

Zur Sonne ſchaut der Aar mit Muth,
Die weh dem Eulenauge thut.

Doch dir genüber, höchſte Sonn',
Iſt Eule gleich und Adlerbrut.

Was iſt die blöde Seele, die
Blinzend nach dir das Aug' aufthut!

Die Kerz' umkreiſ't der Schmetterling,
Planeten wandeln lichtbeſchuht.

Planet und Schmetterling iſt eins,
O höchſtes Licht, in deiner Hut.

Was iſt die kühne Seele, die
Dich zu umkreiſen niemals ruht?

Die Flamme zehret trocknes Holz,
Das feuchte iſt dazu nicht gut.

Doch feucht' und trocknes Holz iſt eins,
O höchſte Flamm', in deiner Glut.

Die Fluten löſchen Gluten aus,
In deinen Gluten brennt die Flut.

Unliebe ſelbſt zu lieben, halt,
O Liebe, dich nur nicht zu gut!

Du biſt nicht Glut, wenn du nicht zwingſt
Des ſpröden Stoffes Trotz und Wuth.

Brich das verſtockte Herz der Welt,
Und bring in Fluß das ſtarre Blut!

13.

Unglauben iſt die Nacht, die Nachtlamp' iſt der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!

Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das ſie gezeugt, will ihr den Dienſt erlauben.

Doch wann die Sonn' erwacht, erliſchen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schaun geht Glauben und Unglauben.

Was witterſt du, o Nacht? was zitterſt du, o Lampe?
Vom Oſten weht mich an der Sonnenroſſe Schnauben.

Die Nacht iſt noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klauſe,
Das Morgenroth umſäumt des Berghaupts hohe Hauben.

14.

Ich ſah ein Meer im Sturme, des Wogen mit Geziſche
Sich brachen, und erloſchen in weißem Schaumgemiſche.

Auf dieſem Meere ſah ich wie untergiengen Schiffe,
Auftauchten dann verwandelt, und ſchwammen fort als Fiſche.

Dſchelaleddin, o ſage, du haſt dis angerichtet,
Was, Zauberer, bedeutet das Spiel das zauberiſche?

Er ſprach: Solang du ſchwimmeſt auf künſtlichen Gerüſten,
Biſt du im Sturm nie ſicher, daß dir die Kunſt entwiſche.

Laß ſinken das Gerüſte, und ſchwimme rüſtig weiter!
Den lebensfriſchen Muth trägt des Lebensmeeres Friſche.

15.

Du biſt der Schreiber und die Schrift biſt du,
Tint' und Papier und Schreibeſtift biſt du.

Du biſt die Sternenſchrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeſchrift biſt du.

Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift biſt du.

Du biſt die Ruh, die Unruh biſt du auch,
Das Gift und auch das Gegengift biſt du.

Du Ebb' und Flut, Windſtill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin ſchifft, biſt du.

Was kann ich treffen? was kann treffen mich?
Was trifft der Sinn, und was ihn trifft, biſt du.

16.

Er hat's gemacht, was ſoll ich machen?
Er iſt der wacht, was ſoll ich wachen?

Ich will in ſeinem Frieden ſchlafen,
Er ſitzt und lenket meinen Nachen.

Er lenkt ihn durch der Meere Brauſen,
Und durch der Krokodile Rachen;

Durch das Geziſch der Waſſerſchlangen,
Und durchs Gebell der Flammendrachen.

Fahrlos mit dir bin ich gefahren
Schon in Gefahren tauſendfachen.

Mag unter mir der Abgrund gähnen,
Und über mir die Veſte krachen.

Dein Hauch iſt ſtark, um auszublaſen
Das Feur, und lind, es anzufachen.

Was ſollt' ich fremde Sachen führen?
Du führeſt deine, meine Sachen.

Du wirſt mein Haupt vorm Mittagsbrande
Mit einem Schattendach bedachen;

Und wirſt mir, wo in Nacht ich gehe,
Entgegen wie der Morgen lachen.

17.

O Bruder, hör, und ſei nicht taub der Liebe!
Dich zu verwandeln o erlaub der Liebe!

Haſt du dein Haupt zum Himmel hoch erhoben,
Komm erſt und werde Füßeſtaub der Liebe!

Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade
Wirſt du erſtehn als Frühlingslaub der Liebe.

Und haſt du ihr als Laub und Gras gegrünet,
So welk' als Heu im Glutgeſchnaub der Liebe.

Und wenn du welk biſt, ſo verbrenn dich ſelber,
Und gib als Aſche dich zum Raub der Liebe.

Dann aus der Aſche wirſt du gehn geflügelt,
Ein Bote höchſter Liebe, glaub der Liebe!

18.

Komm, der Liebe Sklave ſei!
Denn die Lieb' iſt Sklaverei.

Laß den Sklavendienſt der Welt,
Trit der Liebe Sklaven bei!

Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.

Aus der Welt bin ich geſchlüpft,
Wie der Vogel aus dem Ei.

Mach mich von der Schale, die
Mir noch anklebt, mach mich frei!

Lieb', in Sommerſaatfeld dankt
Dir der Wachtel Freudenſchrei.

19.

Wo zum Waſchen Waſſer fehlt,
Wird dazu der Sand erwählt.

Dieſen Nothbehelf hat euch
Der Profete zugezählt.

Wißt ihr, Gläubige, warum?
Hört! es ſei euch unverhehlt:

Weil's an Waſſer oft, an Sand
Niemals in der Wüſte fehlt.

Aus der Wüſte führ' ich euch,
Wenn ihr mich zum Führer wählt,

Zu dem Garten, wo der Fluß
Fließt, dem nie das Waſſer fehlt.

Badet euch im Ueberfluß,
Von der Nothdurft ungequält!

Durch das Flutbad ſind hinfort
Wir vom Sandbad losgezählt.

Macht euch von der Formel frei!
Denn ihr ſeid dem Geiſt vermählt.

Mewlana! den hohen Geiſt
Staun' ich an, der dich beſeelt.

20.

Schönſte Blum' auf Erdenwieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Und die ſchönſt' in Paradieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Löwe Gottes, Lamm an Milde, reiner Spiegel, reinſter, den
Je der Islam aufgewieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Nächſter am Profeten ſtehſt du, angeſtralt von ſeinem Glanz,
Und beſtralſt nicht minder dieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Im Entſagen und Ertragen und im Wagen haſt du dich
Gleichgroß überall erwieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Der du darum unterlagſt, weil du an Kraft von Seel' und Leib
Ragteſt vor gleich einem Rieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Pfade, die wir wandeln, haſt du vorgebahnet; Licht, das wir
Suchen, haſt du vorgewieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Zum Vorleiter, zum Vorſchreiter, zum Vorſtreiter kann, wer nicht
Irrgehn will, nur dich erkieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Mewlana, im Liede preiſ' ich ſelber dich, Dſchelaleddin,
Ebenſo wie du geprieſen Ali, Abutaleb's Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
Was ſie überlieferten euch ſpätern:

Auf dem Thron des Himmels will ich ſitzen,
Und mein Antlitz zeigen allen Betern.

Wie ich ſitz' im Himmel, ſo auf Erden
Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.

Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
Ihr geſchaffen ſeid ihr zu Wohlthätern;

Und zur Wohlthat iſt ſie euch geſchaffen,
Werdet ihr an mir nicht zu Verräthern.

Ehrt, vergeßt nicht, im Geſchöpf den Schöpfer!
Und mein Friedensduft wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchſten Wunder an!
Die ſieben Himmel kreiſen in ſeinem Wunderbann.

Verſonnen und verſunken iſt in Bewunderung
Mein Geiſt, ſeit er ſich tiefer in Gottes Wunder ſann.

Daß auf die Sonn' im Oſten, im Weſten untergeht;
Wenn dieſes iſt natürlich, was iſt ein Wunder dann?

Die Schöpfung iſt das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?

Wer glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
Ihr glaubet, und er ſelber glaubt, daß er Wunder kann.

In Hindoſtan ein Jogi, in Perſien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' iſt dem Volk ein Wundermann.

Wann werden, die da glauben an ihre Wunder, einſt
Nicht leugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo iſt er?
Den in mir ich trage, wo iſt er?

Der ragende Baum der Gedanken,
An den ich nicht rage, wo iſt er?

Ich frage die Hüter am Wege:
Der Schönſte im Hage, wo iſt er?

Ich frage die Wächter des Weinbergs:
Der Schöne der Tage, wo iſt er?

Ich ſtreiche durch Wälder und Felder:
Der Hirſch, den ich jage, wo iſt er?

Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
Ich zittre, ich zage: wo iſt er?

Ich frage den Mond und die Sonne:
Beim Sternengelage, wo iſt er?

Er iſt nicht bei mir; bei den andern,
Wo iſt er? ich klage, wo iſt er?

Dſchelaleddin, wenn du ihn fandeſt,
Ich ſuch' ihn, o ſage, wo iſt er?

21.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.

Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich ſelber, und euerem Chore geſellt.

Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff iſt zerſchellt.

Entſeelte! Entſeelte! entſeelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verſchnellt.

Beſeelte! Beſeelte! beſeelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.

Berauſchte! Berauſchte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz iſt vom Rauſche der Liebe geſchwellt.

Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.

Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu ſeiner Geheimniſſe Zelt.

Vertraute! Vertraute! es ſei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchſt es nicht zu ſagen,
Ich fühle ſchon ſein Lächeln mir in der Seele tagen.

Die Perlen, die du ließeſt aus deinem Munde fallen,
Ich las ſie auf, und will ſie als Ohrgehänge tragen.

Wol iſt der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
Und gern bekenn' ich, daß du in Feſſeln mich geſchlagen.

Du koſeſt allerorten, und ich muß eiferſüchtig
Nach dem, was du verſtreueſt, auf allen Fluren jagen.

Ich lauſch' an allen Tempeln, und horch' in allen Schenken,
Wo irgend eine Kunde von dir ſei zu erfragen.

O welche Perlenſchätze der Weisheit ſind im Mörſer
Der Zeit zerſtoßen worden; laßt uns ſie nicht beklagen!

Für uns zur Augenſchminke ſind ſie zerſtampfet worden;
Laßt uns die theure Salbe einreiben mit Behagen.

Dſchelaleddin, im Oſten warſt du der Salbenhändler,
Ich habe nun die Bude im Weſten aufgeſchlagen.

26.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich ſtrebend weiter wallen!

Laß mich ſtehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.

Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen;

Und die heil'gen Chorgeſänge
Hör' ich mir entgegenſchallen.

Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
Ob ich nah', in Duft zerwallen!

Hüben ich, du drüben! laß mich
Vor der Kluft zurück nicht prallen.

Zeige, die mich drüber trage,
Mir die Brücke von Kriſtallen!

Und dem Abgrundsungeheuer,
Schwindel, ſeien ſtumpf die Krallen.

Meiner Pilgerreiſe Schritte
Zähl' ich ab an Betkorallen;

Wie den Roſenkranz der Himmel
Betet ab an Sonnenballen.

Manches hab' ich nicht verſtanden,
Das ich wagte nachzulallen.

Alſo ſingen dir zum Preiſe
Unverſtandnes Nachtigallen.

Alſo lernen Kinder reden,
Welche lieb dir ſind vor allen.

27.

Höchſte Liebe, wo du throneſt, laß vor deinem Throne knien
Meine ſchönſten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!

Wenn ſie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
Auch in deine Seele wirket, die du ihnen haſt verliehn;

Laß ſie danken, laß ſie beten, laß ſie fragen, laß ſie flehn:
Wo iſt, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erſchien?

Der, ſein Haupt mit deinen Roſen kränzend und ſein Saitenſpiel,
Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;

Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenſchaft
Lehnend, Lieder ſtrömt', auf deren Weg' er ſelber wollt' entfliehn;

Wo iſt der dir zugeflohne? ſag mir's, Liebe, wie du einſt
Ihn beſeligt haſt auf Erden, wo du nun beſeligſt ihn?

Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
Schmelzen Kaſtenunterſchied' in deinen ew'gen Harmonien;

Wo iſt unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil ſei dir,
Heilig mir ſein Angedenken!) Mewlana Dſchelaleddin!

Gaſele.

III.

1822.

1.

Wolkengeſtaltender Lufthauch komm!
Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Roſen entwickelnder Frühlingskuß,
Lilien ſpaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpfriſcher Odem aus Gottes Mund,
Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am ſchwebenden Wiegengrab,
Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'ſcher Bruſt,
Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöſchender Windeszug,
Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menſchenſinns
Regungen ſchaltender Lufthauch ,komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
Liedergeſtaltender Lufthauch, komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu ſchwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesbothen leuchtende
Grüße dir entgegen bringen aus der Nacht!
Wo im Weſten ſank die Sonne, blühn ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo ſie ſteigen wird im Oſten, ſieh wie ſchon
Roſen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichtes Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
Die ſich dir zum Kranze ſchlingen aus der Nacht!
Und darüber ſchaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröſtend klingen aus der Nacht:
Eh der Kranz von Doppelroſen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entſpringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsroſen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu ſingen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen ſangen wie lange ſchon!
Und Roſen auf der Flur entſprangen wie lange ſchon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange ſchon!
Die Sterne ſind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menſchenblicken hingegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenaugen ſind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf und zugegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenherzen von dem Athem des Lebens ſind
Geſchwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange ſchon!
Des Ruhms, der Herrſchaft, Seifenblaſen am Sonnenlicht
Erhoben bunt ſich, und zerſprangen, wie lange ſchon!

Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geiſts unendliches Verlangen wie lange ſchon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht ſich von Reizen eingefangen wie lange ſchon!
Mich hat ein Himmelſtral getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange ſchon!
Wann wirſt den Krieg der Selbſtbefreiung du end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange ſchon!
Verklungen iſt des Marktes Hader in dieſer Bruſt,
Wo deine ſtillen Wort' erklangen wie lange ſchon!
Mich locken nicht des Glückes Schlingen am Lebenspfad,
Ich ruh' in deinen Lockenſchlangen wie lange ſchon!

4.

Die Seele ſoll am Boden ſchweben, wie lange noch?
Und ſoll ſich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?
Dem Stral des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Iſt hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du läſſeſt, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen ſchweben, wie lange noch?
Die Sonne ſtrahlet, doch du läſſeſt, o Nachtigall,
Dich Roſenſchlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften ſteigen zum Himmel will,
Sie fühlt ſich feſt an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will ſchmelzen in Blumenglut,
Muß vor dem ſtarren Winter beben, wie lange noch?
Und ſcheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerſtreben, wie lange noch?
Wie lange willſt du deiner Schranken, beſchränkter Geiſt,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich ſenkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebſt,
Doch immer ſuchſt du ihn zu heben, wie lange noch?

Es wächſt die Zahl der Meereswogen, indem du zählſt,
  Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?
O komm aus deinen Höhn herunter! Es rufet hier
  Dein Liebchen und das Blut der Reben: wie lange noch?
Sie rufen: Gib dich uns gefangen, und werde frei!
  Genieß, und frage nicht das Leben: wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geiſt beſiegt der Selbſucht ſchlimmen,
  Licht, der milde Held, bezwingt des ſpröden Stoffs Ergrimmen!
Wann ſich mir entſchleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
  Deren Stralen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr ſeh' ich in jedem Sterne,
  Leiſ' aus jeder Roſe Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöſt in Liebesdüften ſtäubet,
  Werden alle Wünſche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
  Werd', ein Opferherd des Lichts, an Oſtens Brand verglimmen.
Jeden Abend iſt es mir, alsob, der Schrank' entbunden,
  Dieſe Welt der Formen müſſ' in Aetherduft verſchwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk ſitzt meine Lieb' und winket!
  Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt' aufwerts klimmen!
Ueber Welten ſchwebſt du hin, und rührſt mein Herz im Fluge,
  Lächelſt in das Sehnſuchtnaß, in dem die Augen ſchwimmen.
Du nur weißt, daß du es biſt, die ewig dieſe Lieder
  Meinen, wie ſie wechſelnd auch ſich ſcheinen umzuſtimmen.
Manichfaltig preiſen dich die Schwingungen der Seele,
  Und die heil'gen Saiten ſoll kein Hauch der Welt verſtimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgenſonnen, lobt den Herrn!
Rauſcht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor ſeinem Blick,
Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein mannichfaltiges Leben ſchaun will außer ſich;
Alle die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen ſeiner Huld, die zu Perlen ſich geformt,
Funken Lichtes, die zu Gold ſind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau ſeiner Gnade trunken ſind,
Soviel ſich an ſeinem Stral Welten ſonnen, lobt den Herrn!
Ob vor ſeinem ew'gen Blick ihr des Lebens raſchen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbſt preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingeſponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüten naſcht,
Schmetterlinge, die ins Licht ſchon zerronnen, lobt den Herrn!
Geiſter, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt ins Licht,
Herzen, ſchmeckend Lebensluſt, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelſchlag glühender Begeiſtrung ſtrebt,
Oder fördert euer Werk ſtill beſonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächſt,
Die ein unſcheinbarer Fleiß hat geſponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angeſicht lächelnd in den Spiegel ſchaut
Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben ſich gern in allen Sprachen hört,
Die Bedürfniß ſeines Lobs hat erſonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauſcht, ob des Menſchen Zunge tönt,
Ob ein Engel höhern Gruß ſich erſonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euern Gott fühlet, ahnet, denket, ſchaut,
Die ihr ſinnt, was niemals wird ausgeſonnen, lobt den Herrn!

Wenn in des Gemüthes Nacht euch ſein erſter Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt verſonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge ſchwellet himmelan,
Lobt mit allen rauſchenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Glut des Gebetes Weihrauch-gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgenſonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngſt mit Flügelſchnelle
Stieg ich, ſuchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er ſagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forſcht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom ſie ſchwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von ſich weg zu höh'rer Sonnenſchwelle.
Und ich ſchweifte durch den Glanz, und ſahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ozean zerſchelle.
Doch ein Engel, ungeſehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geſelle!
Wohin irrſt du? wohin dich verlierſt du?
Kein Geſtad' hat dieſes Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Iſt gleich nah und ferne jeder Stelle.

Näher iſt er nicht der höchſten Sonne,
Als dir ſelbſt in deines Buſens Zelle.
Kehre bei dir ſelber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus ſei, das beſtelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speiſe Geiſter an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreiſen um das Land, ſo flutet dein
Aether um die Welt in weitern Glanzgeſtaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugeſt du: in deinem Stral
Tanzen ſie, alswie in ihrem Strale Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich faſſen, und zur Erde ſteigeſt du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
Senkſt du hell durch Wolkenſchichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömſt entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkeſt du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſollt' ich mich bergen? ſollt' ich auf zum Himmel fliehn,
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſoll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichſt du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dis Herz auf keine Weiſe kann ſich deinem Dienſt entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch haſt aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Stralen hell beſaitend Abendſternes Lautenſpiel,
Stimmeſt auch die ſchrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeſchmeid'ges, ſchmiege dich!
Laſſe dem Juwel nicht ſeine Faſſung ſchaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenſtrale, ſende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Feſten einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parſen! reine Hände faltet,
Und den Blick gen Oſten haltet!
Aus dem Oſten tritt der Kaiſer,
Deſſen Blick die Welt geſtaltet.
Dſchemſchid auf dem lichten Throne,
Der die Sonnenfahn' entfaltet.
Mithras mit dem goldnen Dolche,
Der den Schooß der Erde ſpaltet.
In die feuchte Wunde ſenket
Er den Keim, der ſich entfaltet;
Der an ſeines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgeſtaltet.
Parſen! pflegt die Gottestriebe!
Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
Er iſts der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiſer!
Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdglut, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie erkaltet.

10.

Gib den vier Elementen ihren Gruß,
Die jeder Ormuſd-Diener ehren muß!
Dich grüß' ich, Luſt, die aus dem Traum der Nacht
Mich haſt geweckt mit Morgen-Ahnegruß.

Dich grüß' ich, Feuer-Licht, das Geiſt und Sinn
  Mir aufgeſchloſſen haſt mit Glutenkuß.
Dich grüß' ich, Waſſer, das mir Stirn und Hand
  Beſpület haſt mit reinem Flutenguß.
Dich grüß' ich, Erde, die auf feſtem Grund
  Mich ſetzen läſſeſt meinen feſten Fuß.
O Morgenluft, geh in die Welt hinaus,
  Sie aus dem Traum erweckend zum Genuß!
O Morgenlicht, vom Himmel komm, und ruf
  Das Leben auf zu rüſtigem Entſchluß!
O Waſſer, ſtröm' in tauſend Bächen hin,
  Die Schöpfung trinke deinen reinen Fluß!
Erheb, o Erde, dein bekränztes Haupt,
  Und höre deines Sängers Morgengruß!

11.

O Wieg', aus der die Sonnen ſteigen, o heiliges Meer!
  O Grab, in das die Sonnen neigen, o heiliges Meer!
O du im Duft der Nacht entfaltend den Spiegel, darein
  Vom Himmel Luna ſchaut mit Schweigen, o heiliges Meer!
O du in ſtillen Mitternächten mit Wogengeſang
  Einklingend in der Sterne Reigen, o heiliges Meer!
Die Morgen- und die Abendröthen erblühen aus dir,
  Zwei Roſen deinem Garten eigen, o heiliges Meer!
Athmender Buſen Amphitrite's, der nieder und auf
  Die Wogen ſinken läßt und ſteigen, o heiliges Meer!
Schooß, mütterlicher, Afrodite's! gebäre dein Kind,
  Um deinen Glanz der Welt zu zeigen, o heiliges Meer!
Spreng' auf den Frühlingskranz der Erde den perlenden Thau!
  Denn alle Perlen ſind dein eigen, o heiliges Meer!
Du ſammelſt alle dir entſtammten Najaden der Flur
  Zurück zum Nereidenreigen, o heiliges Meer!

Die Schiffe der Gedanken ſegeln und ſinken in dir;
Atlantis ruht in deinem Schweigen, o heiliges Meer!
Der Götterbecher, der gefallen vom hohen Olymp,
Hängt tief an den Korallenzweigen, o heiliges Meer!
Ein Taucher in das Meer der Liebe iſt Freimunds Geſang,
Der deinen Glanz der Welt will zeigen, o heiliges Meer!
Alswie der Mond will ich mit Sehnen mich ſtürzen in dich;
Laß mich aus dir als Sonne ſteigen, o heiliges Meer!

12.

Pan, der Hirte, ſpielet ſeine
Flöt' im letzten Abendſcheine.
Da verſchmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die ſieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und ſäuſelnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und alle
Leben ſchlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug geſchloſſen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas ſchläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, ſchläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und trunken
Iſt die Welt von Schlummerweine.
Murmelnd iſt der Quell entſchlafen,
Wach blieb ſeiner Wellen keine.
Berg verhüllt ſein Haupt im Dufte,
Alsob er zu ſchlafen meine.

Und das Weltmeer athmet leiſe,
Daß es auch zu ſchlummern ſcheine.
Echo ſchläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Bruſt alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

13.

Die Schöpfung iſt zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher ſtralend als Sonn' und Mond;
Wenn Sonn' und Mond iſt aufgegangen, o wach in mir!
Wenn ſich der Sinne Thor geſchloſſen der Außenwelt,
So laß die Seel' in ſich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finſterniſſe, das Graun der Nacht,
Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht ſproſſen ſündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinen Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich ſchlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

14.

Nun ſenke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und ſchleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug iſt zugeſchloſſen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!

Du biſt bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich ſchwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradies,
Ließ mich zur Erde ſanft hernieder im Morgenlicht.
Ich ſehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehſt die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittig baden in deinem Thau,
Sie tragen Botſchaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt ſich, dir zu dienen, im Morgenſtral;
Nun regt euch friſch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz geſogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Luſt zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden ſeine Körner ſtreuen auf deinem Feld,
Und ſtreue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und ſo wie über'm ſtillen Fleiße des Sämanns ſchwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preiſe ſchweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

15.

Süßer Tod, den Pſyche wählet.
Amor, komm, ſei ihr vermählet!
Jüngſte von drei Königstöchtern,
Iſt ſie blieben unvermählet;
Weil zu frein die Himmelſchöne
Muth den ird'ſchen Freiern fehlet.
Das Orakel hat geſprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geſchmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entſeelet.

Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'ſchen losgezählet,
Läßt ſie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte ſie befehlet!
Als ſie war allein gelaſſen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.
Zefyr kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der ſie beſeelet.
Pſyche iſt mit ihrem Gatten,
Den ſie fühlt, nicht ſieht, vermählet.
Kund thut er ſich ihrem Herzen,
Der ſich ihrem Blick verhehlet.

16.

Pſyche ſitzt und harrt am
Unſichtbaren Bräutigam;
Deſſen Lächeln ſie nicht ſieht,
Deſſen Kuß ſie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu ſehn
Sie Verſuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leiſ', als ſie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterſchein
Schaute ſie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Wehte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfe fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, fliegt.
Pſyches Flügel ſchmelzt der Gram.

17.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Perſefatte.
Die geſpielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte.
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält ſie feſt der Gatte.
Und ſie kann ſichs nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr geſtatte;
Daß am hellen Himmelslichte
Sie am Mutterblick erſatte.
Doch ſie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte.
Und es freut die Mutter ihres
Kindes Liebegruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
Wie ſie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind iſt fern geblieben,
Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
Eingefangne Perſefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzuglühn in Liebesflammen
Wehrt der Seele Körperſchatte.

18.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Tiefen der Ewigkeit wo
Der Unendlichkeit Wogen ſchlagen;

Und die Lieb' in der Welten Mitte
Sitzt, vom ſchwebenden Thron getragen.
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
Sfärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber ſchwebend,
Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgeriſſen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeiſterung Flammenwagen.
Vor der ſtralenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich ſelber, zum Eingang ſtrebend,
Wagte pochend daran zu ſchlagen.
Als die Pforten ſich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.
Um die irdiſchen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zuſammen ſchlagen;
Und zu Boden zu Engeln ſank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen."
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
Zu den Engeln die Liebe ſagen.
„Nehmt, und ſchlingt ihm die Bind' ums Auge,
Eh die Glänz' es mit Blindheit ſchlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn ſchaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem ſchauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln ſich nicht verſagen.
So im dämmernden Duft ſoll Freimund
Mir am Throne die Saiten ſchlagen.

19.

Preis dir, allgewaltige
Liebe, vielgeſtaltige!
Licht und Schatten, Farbenſpiel,
Eine, manichfaltige!

Formenquelle, die du ſtrömſt,
Unerſchöpft reichhaltige!
Fördre zur Geburt ans Licht
Alles lichtgehaltige!
Laß im Licht gedeihn und blühn
Alles lichtgeſtaltige!
Gleiche aus mit deinem Hauch
Jegliches zwieſpaltige!
Und vor deinem Blick vergehn
Laß das misgeſtaltige!
Blättre mir wie Roſen auf
Dis Gemüth, das faltige!
Und noch lange ſing' ich dir
Lieder manichfaltige!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

20.

Sei's nun, oder nicht, gelungen,
Hab' ich doch mit Luſt gerungen,
Und den Drang aus meinem Buſen,
Himmelsgeiſt, dir zugeſungen.
Licht, das überall voran mir
Schreitet durch die Dämmerungen!
Wo du hin mit deiner Fackel
Leuchteſt, iſt Geſtalt entſprungen;
Doch eh ſie das Aug' ergreifet,
Hat die Nacht ſie eingeſchlungen;
Und in Liedern ſind der Blendung
Blaſſe Bilder abgelungen.
Wandelloſe, die du wandelſt
Durch zahlloſe Wandelungen!
Große, Eine! vieles Kleine,
Du durchdringſt es, undurchdrungen,
Auch das Sinnen meines Geiſtes,
Und das Stammeln meiner Zungen.

Geſammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Band.

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Band.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1837.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

des dritten Bandes.

Seite

Jugendlieder.

Erſtes Buch 1807 — 1810. 1
Zweites Buch 1810. Erſte Abtheilung 1 — 15. . . 33
Zweite Abtheilung 1 — 11. . 43
Drittes Buch 1809 — 1812. 53
Viertes Buch 1810 — 1813. 91
Fünftes Buch 1810 — 1813. 132
Sechſtes Buch 1811 — 1815. 173

Zeitgedichte 1814 — 1817.

Erſtes Buch 233
Zweites Buch 389

Volksſagen 1817.

1. Die Begrüßung auf dem Kynaſt 487
2. Beſtrafte Ungenügſamkeit 489
3. Die Rieſen und die Zwerge 490
4. Ottilie 491
Kind Horn, eine altengliſche Erzählung . . . 494

Jugendlieder

in ſechs Büchern.

Erſtes Buch

1807—1810.

Rückblick

auf die frühſten Jugendlieder.

1836.

Anmuth iſt die Siegerkrone,
Die am hohen Ziel zuletzt
Zu des reinſten Strebens Lohne
Nur wird dem beglückten Sohne
Von den Muſen aufgeſetzt.

Dieſe Krone wird errungen
Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
Da, nach allem was gelungen,
Sie dis Haupt noch nicht umſchlungen
So, daß ſie die Schläfe kühlt.

Dennoch, wie den Blick ich neige
Zu des Lebens frühſtem Grün;
Seh' ich nicht ſchon dort die Zweige,
Die ich mühſam hier erſteige,
Friſch in Jugendliedern blühn?

Ja ſo iſt es, ſchon vollendet
Iſt am Anfang unſer Glück,
Soviel uns ein Gott geſpendet,
Und die ſpäte Bildung wendet
Sich bewußt zu ſich zurück.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
  Deren Hauch die Wolken küßt,
  Die der Schäfer mit der Flöte,
  Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
  Liebſt du wie in alten Tagen
  Noch mit lieberglühter Bruſt
  Herzuſchaun von deinem Wagen
  Nach der Erd' in friſcher Luſt?
Raſche Jäger, die vor allen
  Gehen auf dem frühen Pfad,
  Haben dir zumeiſt gefallen,
  Wie man mir berichtet hat,
  Von dem Jäger Orione.
  Von dem Jäger Cefalus,
  Und zuletzt von dem Tithone,
  Der noch immer altern muß.
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
  Vom Geſchick haſt du's erfleht,
  Daß für ihn vom Himmelsbogen
  Nie das Leben untergeht;
  Du vergaßeſt eine Tugend,
  Schöne Göttin, zu erflehn,
  Daß ihm müſſe ew'ge Jugend
  Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Strahlen deiner Gnade
  Iſt er altersmatt verſtumpft;

Und ſie ſagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeſchrumpft.
Laſſe du den heiſchren Freier,
Hier bin ich, der ſingen kann:
Schlage deine duftgen Schleier
Um mich her, und ſieh mich an!
Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ewges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſo lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nichtge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, ſpiel' um dich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.

In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegen ſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.
Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin,
Und lernte ſanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen biſt,
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.
Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kriſtallne Waſſerbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.

So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir,
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner ſtolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeans.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe,
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du biſt überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenſchall,
Und wo ſie nicht ſind, da biſt du.
Ich wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tauſendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir ſagen.
Die Nachtigall ſtatt aller ſprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Fluſſes Rand,
Und ſehn die ſtürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin ſich fand,
Sie machte den Sturm ſo helle;
Sie rief die Blumen ans Ufer hinan,
Die ſchauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten ſich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau

Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als ſie verſank, zerſprühte ſie gar
In tauſend liebfunkelnde Sterne.
Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug,
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug,
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt' ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht' ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luſt vom Himmel thauet,
Iſt auf bunter Wieſen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.

Schlanke Birkenſäulen ſtehn,
Laſſen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,
Und neugierge Vöglein ſehn
Auf die frohen Zecher.
Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel ſenkeſt,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkeſt;
Dir im Becher ſchäumt die Flut,
Wie durch unſrer Erde Glieder,
Friſch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Glut
Jungen Lebens wieder.
Liebend nieder aufs Gefild
Senkſt du deinen Blütenſegen,
Und der Erde Buſen ſchwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Haſt mit Liebeskuß du nicht,
Nicht geſchwellt auch unſre Herzen?
Haſt du unſern Buſen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?
Brüder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige ſchauet,
Laßt die trunkne Seele ſeyn,
Daß kein Wölkchen ſie umgrauet.
Wie der Teppich Stralen blickt,
Ruhend auf bethauten Wieſen,
Soll ein Teppich froh geſchmückt,
Reich mit bunter Luſt geſtickt,
Herz und Sinn umfließen.
Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,

In des Stromes Wirbeln ſchafft,
Und in Menſchenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niederſendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit ſchmetterndem Getön
Sei dis Glas geſpendet.
Jedem Weſen, das zur Luſt
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schweſterbruſt
Liebevoll die Bruſt beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb und Leben hauchet ein,
Dieſes Glas, o Brüder!
Jedem Baum, der liebereich
Auf ein ſtilles Blümchen ſchattet,
Jedem Strauch, der ſeinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schweſtergräschen
Theilt ein Tröpfchen Silberthau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieſes Gläschen!
Jedem Blick voll ſtiller Glut,
Der aus holdem Auge ſtralet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollſter Quell der Himmelsluſt,
In der Bruſt der Schönen, Guten,
Sanft verſchleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Bruſt,
Dir des Bechers Fluten!

Kreiſe fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Stralenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schaar
Jauchzen durch der Erde Fernen,
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Ueber Wolk' und Sternen.
Daß das große Vaterauge
Liebe auf uns nieder ſchaue,
Seines Segens ſchönſter Hauch
In die reine Bruſt uns thaue!
Wie in ſeinem Sonnenſchein
Seine frohen Kinder wimmeln —
Lieb' aus Himmeln mußt du ſeyn!
Denn aus Erde-Wüſtenein
Trägſt du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer biſt du, Geiſt, der ungeſeh'n,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hauſend hoch auf Bergeshöh'n,
Mit meinem Herzen ſpielt?
Im Strome, der ſich niederreißt,
Sprichſt du mich brauſend an,
Und führſt im Sturm den trunknen Geiſt
Hoch aufwärts himmelan.
Im ſtolzen Fluge ſtrebt er fort,
Und wie der Felſen ſteht,
Wähnt er zu ſtehn an hohem Ort
In ſtolzer Majeſtät.

Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der ſchnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er ſich zum Staube neigt.
Ihr Rieſen hebt in Himmels Reich
Das ſtolze Angeſicht,
Die Woge bricht ſich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr ſaht Geſchlechter auferſtehn
Und ſpielen neben euch,
Ihr ſaht ſie drauf hinuntergehn,
Und ſteht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich;
Die Blume ſinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Herbſtlied.

Schön im goldnen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreiſt des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.
Haſcht den letzten Sonnenſtral,
Der aus düſtrer Wolke dringt,
Eh ſie euch zum letzten Mal
Neidiſch ihn verſchlingt.
Brecht die Blum' am Wieſenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume ſchnell,
Eh ein Froſt ſie bricht.
Traut dem nächſten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;

Wißt ihr ob im Lenze nicht
Erde ſchon euch deckt?
In den dunklen Schooß hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Iſt euch ohne Duft.

Bild der Erinnerung.

Lerchen-Abendſang
Schwebet in den Lüften,
Hirtenflöten-Klang
Kommt aus fernen Triſten;
Und des Waldes Grün
Zittert im Karmin,
Den die Abendſtralen
Auf die Wipfel malen.
Wie auf dem Geſild
Still der Abend feiert,
Wird ein Glanzgebild
Meinem Aug' entſchleiert;
Halb verhüllt in Duft
Steigt es aus der Luft,
Lächelt ſanft hernieder,
Sanft zum Himmel wieder.
Willſt du, holdes Bild,
Trocknen meine Thränen?
Ach, im Herzen ſchwillt
Höher nur das Sehnen.
Was ich hochbeglückt
An die Bruſt gedrückt,
Zeigſt du nur mir immer,
Gibſt zurück es nimmer.

Gute und ſchlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', ſie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid,
Und hatte keine Lieder.
Solang mein Mädchen mich geküßt,
Iſt mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren iſt,
Hab' ich davon geſungen.

Geſtillte Sehnſucht.

In goldnen Abendſchein getauchet,
Wie feierlich die Wälder ſtehn!
In leiſe Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leiſes Wehn.
Was liſpeln die Winde, die Vögelein?
Sie liſpeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünſche, die ihr ſtets euch reget
Im Herzen ſonder Raſt und Ruh;
Du Sehnen, das die Bruſt beweget,
Wann ruheſt du, wann ſchlummerſt du?
Beim Liſpeln der Winde, der Vögelein,
Ihr ſehnenden Wünſche, wann ſchlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an ſo bang, ſo hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wol liſpeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es ſchläft nicht ein.
Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geiſt auf Traumgefieder eilt,

Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit ſehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann lispeln die Winde, die Vögelein,
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Wunſch.

Nicht an allen Orten
Sproſſen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.
Glücklich, wenn du immer
Pflückteſt jede Blume,
Pflückteſt jede Freude,
Wie der Ort ſie bot.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aeſten glühet
Rings dir des Genuſſes Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch ſchönern Hoffnung Blütenſegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schooß ſich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann ſich gatten
Nur im Heſperidenreich der Dichtung;
Neue Blüte dringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.

Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüten erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schaar entgegen.
Haſche, haſche, was nur immer
Dir davon zu haſchen glücket,
Und von ihrem Farbenſchimmer
Sei dein Auge ſanft erquicket.
Aber laß ſie weiter ſtreichen,
Eh die Schwingen ſich entfärben,
Und die matten, todesbleichen,
Traurig dir in Händen ſterben.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jezt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antliz helles
Abendroth ihr überſtralt?
Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,

Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niederſtreckt.
Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kan,
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.

Was blickſt du ſcheu nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

Abendgemälde.

Wie der Abend ſtiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an ſeinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.
Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt ſich drüber hin und winket;
Iſt es wol der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken ſinket?
Ja und nein! Noch eh ſie ganz
Wird hinunter ſeyn geſunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In ſein Auge dort getrunken.
Sichſt du? wie ein Zefirhauch
Tanzt es her vor ſeinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird ſie erſt ihn ganz erquicken.
Komm, der Liebe ſtille Raſt
Soll kein fremder Blick beſchleichen;
Und wenn du ein Schätzchen haſt,
Magſt du gehn und thun desgleichen.

Der Hoffnungsloſe.

Von des Morgenrothes Pfaden
Bis zu Abendrothes Schein
Ziehet ſich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr, Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn ſo hart iſt deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft' ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angeſicht,
Wollt' ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff' es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd' ich dich als einen Stern
Stralend ſehen ohne gleichen;
Will ich nah'n, ſo ziehſt du fern.
Ja, nur ſchöner wirſt du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quäleſt fort in Ewigkeit.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugſt,
Brauſend von Krone zu Krone entſteigſt,
Wandle du ſtürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den ſtürmenden Buſen mit fort.

Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
  Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
  Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
  In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
  Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſchellt!
  Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
  Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Stralen beſſrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geiſteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß ſie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?
Sterne,
Ins des Himmels Ferne!
Träumt ſich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenſeit unſrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht ſchon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einſt dem Müden
Auf den goldnen Au'n

Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geiſt den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden ſchwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, ſchönen,
Könnt ihr täuſchen wol?

Zeiſig.

Zeislein, Zeislein,
Wo iſt, wo iſt dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blüthenreislein,
Da iſt, da iſt mein Häuslein.
Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebſte Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Der Ungeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'ſcher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in ſie der irre Geiſt,
Der ſich wild durch Welten reißt,
Liebevoll verſänke.

Oder nur ein theures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild
Mir ſich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

An Mutter Natur.

Iſt des Herbſtes Abend nah?
Still und freundlich ſtehſt du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelſt du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entſchlummre dann,
Bette dich in ſüßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schne'es Hüllen
Schlummre ſanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Biſt zum jungen Tag erwacht,
Grüßen meine Lieder
Die erſtandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willſt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du wandelloſe,
Ruh' ich ſtill im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beſeliget von deiner Nähe,
Verſchmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich ſeh dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Stralenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.
O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
  In meinen Augen klar am Tag;
  Laß endlich mich in deinen leſen,
  Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
  Der weiter nichts als lebt und liebt,
  Den Liebesfeſſeln ſchöner zieren
  Als Orden, die ein Kaiſer giebt!
Der nur beglückend und beglücket
  In einem treuen Arm will ruhn;
  So zeige mir's, und hochentzücket
  Will ich die Sklavendienſte thun.
Wie aber liebſt in meinen Blicken
  Du deiner Schönheit Wiederſchein,
  Liebſt du im flammenden Entzücken
  Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
  Verſchwinden muß er doch zuletzt;
  Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
  Was jetzt es reizend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
  Und treue Liebe ſuchen mir;
  Du aber, um dein Spiel zu treiben
  Such' einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
  Als eine Nachtigall;
  Es zwang die Kraft der Schmerzen
  Schon früh aus jungem Herzen
  Den liederreichen Schall.

Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain.
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wol, daß drauſſen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einſamkeit;
Nur Geiſter die mir rauſchten,
Und Büſche die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich iſts allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt?

Mailiedchen.

Siehſt du wie die Vögelein
Nun im ſchönen Maien
Rings im warmen Sonnenſchein
Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitſchernd überall
Schwingen ſie die Flügel
Durch das grüne Maienthal,
Und zum grünen Hügel.
Suchen emſig weit und breit
Gras und dürre Reiſchen
Bauen mit Geſchäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel ſprich
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich
Auch der Lieb' uns freuen?
Sieh zu jenem Platze dort,
Siehſt du in der Mitte
Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel ſprich
Soll ich ſie behauen
Und daraus für dich und mich
Auch ein Neſtchen bauen?

Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Bruſt,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöſpchen träumte ſüß und ſtille
Von des Daſeyns unempfundner Luſt.

Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
Meinen erſten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da war's des böſen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konnteſt du ein Leben grauſam brechen,
Das zum Leben kaum ſich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünſche nicht,
Daß mich das Geſchicke möge rächen,
Das auch über Menſchenleben waltet.

Zwei Zechſprüche.

1.

Die Erd' iſt ein gehölter Becher,
Darinnen ſchäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel ſelber iſt der Zecher,
Er beugt ſich durſtig drüber her,
Um mit der Sonne glühnden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
Zuſammen in Eine Blume der Au,
Und flöſſen alle Süßigkeiten
Zuſammen in Einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in Einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es iſt der Kopf ein Luſtgezelt,
Darin drei Stühle ſind geſtellt.
Das erſte Glas tritt ein als Gaſt,
Nimmt auf dem erſten Stuhle Raſt;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl ſich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So ſind die Stühle rings beſetzt.
Dann kommt ein viertes noch wie der Blitz,
Sieht um ſich, und ſieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht ſtehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen ſeinen Ort.
Da balgen ſie ſich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen ſich,
Und noch ein Glück iſts, wenn das Zelt
Nicht ſelbſt mit übern Haufen fällt.

Zwei Sinnbilder.

1.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor ſchlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunſt dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den ſchönen Ball erhaſchet.

2.

Die Kornblume.

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuärndten;
Arbeit hebſt du von der ſtaubgen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat die blaue Blüten?

Morgen- und Abendbetrachtung.

Wozu, daß vom Himmel nieder
Dich des Morgens Glutblick rührt,
Wenn ſtatt Thaten er nur Lieder
Stets in matter Bruſt dir ſchürt?
Wozu, daß ſich dir der Abend
Naht im dunkelglühnden Saum,
Wenn du, nie im Arm es habend,
Stets dein Glück nur haſt im Traum?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrauſen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieſes iſt mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.
Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft herniederblickt,
Kann ich frei nicht aufwerts ſchauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend ſieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüſternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.
Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur geſpannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träuft' es auf die heiße Hand;
Süß iſt Regenbogenlicht,
Weil ſein Blick aus Thränen bricht.
Nicht auf regungsloſen Feldern
Schäfer, der die Flöte ſpielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreiſchen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Haſt du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken ſchenkeſt du.
Und in deinen deutſchen Eichen
Lehrſt du deine Sprache mich:
Wie ſie rauſchen, ſo desgleichen
Rauſchet ſie gewaltiglich.
Nur in deutſcher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben iſt ſchnell vollbracht,
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein friſch
Durch Blütengebüſch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommts Abendroth,
Iſts Kindlein todt,
Es legt ſich nieder,
Erſteht nicht wieder,
Iſt nimmer erwacht.
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen ſeyn,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein ſeyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein ſeyn,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.

Möcht' ich doch das Vöglein ſeyn
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen ſteht,
Steht ein golden Schüſſelein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es ſtehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kann dann nimmer durſtig ſeyn.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſeyn.

Abendruf.

Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und morgens nimmer auferſtehn,
Und nimmer werden munter.

Herbſtgefühl.

Vöglein hat ſich heiſer geſungen,
Lämmlein hat ſich müde geſprungen,
Röslein hat ſich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' iſt verblüht.

Jugendlieder

zweites Buch

1810.

Erſte Abtheilung.

1.

Der Schmetterling.

Geſtern ſah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle ſich geſpaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Silfchen, dich zu haſchen,
Spannen ihre ſeidnen Maſchen
Liebesgötter lüſtern ſchon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch biſt du mit den raſchen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittig ſtreife

Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Mirtenblätter,
Macht die Hand, die ſie ergreiſe,
Weich wie Sommerabendluft!

2.

O ſüße Mutter!

„O ſüße Mutter,
Ich kann nicht ſpinnen,
Ich kann nicht ſitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es ſtockt das Mädchen,
Es reißt das Fädchen,
O ſüße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun ſitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig ſeyn?
O laß mich gehen,
Und laß mich ſehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich ſehen,
O laß mich lauſchen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauſchen,
Wo Blümlein blühn.
Laß ſie mich pflücken,

Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?

3.

Ich der Fels.

Wie ein Felſen ſtand ich,
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß itzt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.
Lang an meinem Kieſel
Hüpfte ſein Gerieſel

Au in leichtem Spiel;
Und ich ſchaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die ſich jagten,
Leiſe hie und dar;
Nun ja bis zum Herzen
Dringen ſchon die Schmerzen
Werd' ichs erſt gewahr.
Jetzt will ich mich rüſten,
Jetzt will ich mich brüſten,
Jetzund will ich ſtehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leiſe fragend:
Wirſt du lange ſtehn?
Daß ich nicht kann ſtehen,
Iſt durch euch geſchehen,
O ſo nehmt mich nun;
Und in euch verſenket,
Tief aus euch getränket,
Laßt mich in euch ruhn.

4.

Stanze an die Linden.

Hier wars, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

5.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Flut durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſeyn ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück.
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel.
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

6.

Ziel der Sehnſucht.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlug in goldne Reiſe,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!

Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt Ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still ins ſtille Hüttchen ein.

7.

Der Mittelpunkt.

Deutſchland in Europas Mitte,
Und in Deutſchlands Mitte Franken,
In des ſchönen Frankenlandes
Mitte liegt ein ſchöner Grund.
In des ſchönen Grundes Mitte
Liegt ein ſchöner ſchöner Garten;
In des ſchönen Gartens Mitte
Liegt der Allerſchönſten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieſes Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerſchönſten Mittelpunkt?

8.

Hüter ſpät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo man's Mädel gehen ſah,
Warſt auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich,
Hüteteſt du ſie.

Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dirs möglich,
Hüte zwiefach ſie.

9.

Scherz.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß,
Dir ein Sommerſleckchen.
Weil die Mädchen eitel ſind,
Und die Fleckchen haſſen;
Würdeſt du, mein ſchönes Kind,
Fein das Küſſen laſſen.

10.

An die Spröde.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß ſie dir ſagen,
Wie lieblich du blühſt.

Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß ſie dir klagen,
Wie ſpröde du thuſt.

11.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.
Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht;
Sollſt du durch den Buſch mit Neide,
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

12.

Mehr als Felſen.

Wärſt du wie die Felſenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Gibt zurück ein leiſes Ach!
Doch von deinem ſchönen Munde
Tönte nie bis dieſe Stunde
Mir der kleinſte Seufzer nach.

13.

Variationen.

(1.)

Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wärſt du es mehr.

(2.)

Schön biſt du,
Und dazu —
Muß das ſeyn beiſammen? —
Biſt du eitel auch.
Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?

(3.)

Schön biſt du, allein
Noch biſt du nicht mein;
O küß mich,
So ſollſt du
Die ſchönſte mir ſeyn.

14.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke ſanft im Sternenſchein.
Weißt du auch, was du verſchließeſt?

Wenn du dir es ſtehlen ließeſt,
Könnt' ich nimmer gut dir ſeyn.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kanns ja doch nur einem werden;
Ach wer ſoll der eine ſeyn?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der eine ſeyn?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlöſſeſt du doch mich auch ein.

15.

Huldigung.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu ſeyn ſich ſehnt;
Dir brachens meine Hände,
Doch haben ſies gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geſchmücktem Ueberfluß.

Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir ſich opfern will;
Dir ſangens meine Muſen,
Doch haben ſie's geſogen
Aus deines eignen Blickes
Beſeligendem Thau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geſchenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

Zweite Abtheilung.

1.

An die Muſen.

Kommt Schweſtern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen
Von meiner Lieblingsflur!
Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräs'chen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns beſehn;
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und geſpielet,
Soll flink in Liedchen ſtehn.
Die ſoll der Reiſewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in fremdes Land,

Wie Bilder, die dem Helden
  Von ſeinen Schlachten melden,
  Die er mit Glück beſtand.
Und wenn ſie gleich nicht reden
  Von blutbeſpritzten Fehden,
  Von Rieſen himmelhoch;
  Von purpurrothen Lippchen,
  Und von geſchlagnen Schnippchen
  Erzählen ſie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
  Die ich in meinen Kriegen
  Auf dieſer Flur erſtritt,
  So werden ſie doch ſagen
  Von ſüßen Niederlagen,
  Die ich ſo gern erlitt.
Sie ſollen in der Ferne
  Wie ſchöne lichte Sterne
  Geflohner Freuden ſtehn;
  Mein Hoffen und mein Wähnen
  Soll neu in ihren Tönen
  Vor mir vorübergehn.
Rinnt dann wohl auch mitunter
  Die Wang' ein Thränlein 'runter,
  Daß alles eitel iſt;
  So wird doch wohl dazwiſchen
  Sich auch ein Lächeln miſchen,
  Daß ſüß ſelbſt Eitles iſt.

2.

An die Neugierigen.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
  Welche mir im Herzen ſteht,

Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?
Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

3.

Das Ballſpiel.

Scherzend ſchöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wohlverſtehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechſelnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wenn die Händ' ermüden,

Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wol gar am Boden ruhn?

4.

Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wol wagen,
Zu meinen Schweſterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute ſagen,
Wenn ſie mich täglich kommen ſähn?
So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch ſagen mag.
Doch daß es ſtill ſein Schickſal trage
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen ſoll.
Iſt dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenſchein,
Und führt von Lieb' und Luſt verkläret,
Mich nieder zu den Schweſterlein.

5.

Das ſchönſte Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumſchilften Weiher
Das Sitzchen ſich erhebt;

Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und ſtill der Eichenhügel
Aus Duft herüber ſieht;
Hier ſitz' ich und es wanken
In Zefirs leiſem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüſterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen ſchlägt,
O ſieh, wie traut umfangend
Mich dieſes Oertchen hegt.
O komm geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So iſt das ſchönſte Plätzchen
Des ſchönen Gartens hier.

6.

Die Nelke.

O Nelke, die noch geſtern
Im Kreiſe ſchöner Schweſtern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als ſtille Knoſpe ſtand!
Schon aus der Knoſpe brachen
Die Schimmer und verſprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konnteſt kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,
Und drängteſt dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.

Da berſt die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin
Dein Diadem iſt hin.
Denn wenn nicht noch von Baſte
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hieng dein ſtolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willſt du nun bei Schweſtern,
Die deinem Stolze läſtern?
O ſchätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu ſtillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Buſen hob.
Ich ſelbſt darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu ſagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüſtre du's ihr zu!

7.

Variationen.

(1.)

Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wär'ſt du es mehr.
Schön biſt du,
Das läßt du

Wol leider uns ſehn;
O ließeſt
Du's minder,
Das ließe dir ſchön.
Schön biſt du,
Das glaubſt du
Mir leider zu leicht.
O glaubteſt
Du's minder,
So glaubt' ichs vielleicht.

(2.)

Schön biſt du, doch der Schönen Braut,
Wie dir ſo laut die Schmeichler ſagten,
Das wäreſt du, wenn nicht ſo laut
Die Schmeichler dir's zu ſagen wagten.

(3.)

Schön biſt du o Mädchen,
Es ſei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt.
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt,
O Mädchen, wie um dich
Mein Buſen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,

Mein Buſen verzagt,
O Mädchen, ſchön biſt du,
Es ſei dir geklagt.

8.

Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen,
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu ſich;
Und wenn ers nicht locket,
Und wenn ſichs verſtocket,
So denket das Spätzchen:
Sie iſt nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein ſchelmiſches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu ſich;
Und wenn ſies nicht achtet,
Und ſieht, wie er ſchmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie iſt nicht für mich!

9.

Liebesmuth.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu ſterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Muth
In Adern und Blut.

Aber vor Liebe
 Ewig zu leben,
 Ewiges Leben
 Durch Liebe zu geben,
 Hab' ich wol Glut
 In Adern und Blut.

10.

Gloſſe.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen,
 Noch Luſt auch mich ans Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
 Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
 Der, obs ihr nicht zu Herzen bringt,
 Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer,
 Weil oft neugierig ein Beſchauer
 Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
 Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.
Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
 Sie ihre Reize gern beſchaut,
 Der ihr muß ſagen oft und laut,
 Unübertrefflich ſei das Ganze;
 Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
 Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
 Hat Luſt nicht ihn ans Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
 Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
 Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
 Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
 Zu geizig doch es wegzugeben;
 So hat ſie mich ans Herz zu faſſen
 Nicht Luſt, noch Luſt mich freizulaſſen.

11.

Liebespredigt.

Was ſingt ihr und ſagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein
Von Liebe?
Ihr habt mir geſagt und geſungen genug,
Ich hab' euch gehört und verſtanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O ſingt nun, o ſagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir erſingt,
Dann ewig, o Vögelein, ſagt mir und ſingt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

12.

Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Nekar iſts ſchön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen geſehn;
Da hab' ich geſehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.
Nun laß ich den Nekar, den Rhein und den Main,
Ihr rauſchenden Flüſſe, euch laſſ' ich nun ſeyn;
Am friedlichſten Flüßchen, im traulichſten Gründchen
Hält izt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wies keines mehr giebt,
Und wenn es nur wahr iſt, und wenn ſie mich liebt;
So ſucht nur im heiligen römiſchen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

13.

An den Lenz.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,
Schmücke dieſe Fluren doch,
Daß ich ſie zuletzt erglänzen
Seh' in vollem Glanze noch.
Daß, wenn ich einſt einſam weine,
Aus der Ferne dein Geſild'
Tröſtlich lächelnd mir erſcheine,
Nicht ein ſtarrend Winterbild.

14.

Unter ein Landſchaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halbgeſchloßnem Pförtchen
Winkte mir ein froh Geſicht!
Wenn ich ſolch ein Hüttchen hätte,
Gieng' ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu ſuchen nicht.

Jugendlieder

drittes Buch

1809 — 1812.

Das Irrglöcklein.

Ortsſage von Seßlach.

Der Tag verliſcht, es ſenket grauſend
Die Nacht vom ſchwarzen Himmel ſich.

Und Nebelwinde ſtreichen ſauſend
Durch Waldesgründe ſchauerlich;
Das Fräulein irrt mit bangem Schweigen
Allein auf ungebahnten Steigen.
Sie ſchreckt das Rauſchen jedes Blattes,
Sie ſchreckt des eignen Fußes Tritt;
Es leuchtet aus der Luft kein mattes,
Kein bleiches Sternlein ihrem Schritt;
Sie irrt mit jedem neuen Schritte
Nur tiefer nach des Waldes Mitte.
Da drehet ſich vor ihren Blicken,
Im leichten Tanz am ſchwarzen Moor,
Sie mit Verderben zu beſtricken,
Der Waldesgeiſter reges Chor;
Sie laſſen düſtre Flammen glühen,
Um täuſchend ſie hinab zu ziehen.
Sie ſcheinen Lichter niedrer Hütten,
Sie ſcheinen fern, und ſind ihr nah;
Sie treibt ſich an mit ſchnellern Schritten,
Sie fliegt hinzu, ſchon iſt ſie da;
Schon iſt ſie da! und freudig ſehen
Die Argen ſie am Abgrund ſtehen.
Schon will ſie in die Tiefe gleiten,
Da ruft ſie's an aus tiefem Wald;
Ihr iſt, als wenn ein fernes Läuten
Ihr rückwerts in die Ohren ſchallt:
Sie wendet ſich halb froh halb bange,
Und horcht dem wunderbaren Klange.
Und vor dem Klang in Luft zerflogen
Sind alle Flämmlein fort im Nu;
Sie wandelt mächtig angezogen
Dem wunderbaren Klange zu;
Er führt ſie weit auf Weg und Stegen,
Und endlich aus des Walds Gehegen.

Und dämmern ſiehet ſie die Häuſer
Des Weilers aus der Ferne ſchon;
Da klingt es leiſ' und immer leiſer,
Und gar verklungen iſt der Ton;
Schnell mit andächtiger Geberde
Senkt betend ſie das Knie zur Erde.
Sie weinet frommen Dankes Thränen,
Ihr Haupt verhüllend ins Gewand,
Den Rettern, die mit leiſen Tönen
Sie riefen von des Todes Rand;
Dann will ſie freudig aufwerts ſchauen,
Und ſieht den Tag in Oſten grauen.
Und ſieht mit rothbeſtrahlten Zinnen
Auf fernem Berg ihr hohes Schloß;
Sie rafft ſich auf, und eilt von hinnen
In ihres bangen Vaters Schoß.
Mit Staunen aus der Tochter Munde
Hört er die wundervolle Kunde.
Dann baut er auf derſelben Stelle,
Allwo ſein Kind ſich wiederfand,
Ein kleines Thürmlein und Kapelle,
Mit Schieferdach und Mörtelwand;
Und in des Thurmes höchſtem Stocke
Hängt hellen Klanges eine Glocke.
Und bei des Abends erſten Sternen
Schlägt hoch im Thurm das Glöcklein an,
Durchhallt des Waldes weite Fernen,
Und ruft den irren Wandersmann;
Er folgt getroſt mit ſichern Schritten
Dem Rufe zu des Weilers Hütten.
Das Glöcklein hängt in der Kapelle
Dreihundert Jahr und dräber ſchon,
Und immer klingt es klar und helle,
Und immer heller wird ſein Ton.

Es heißt zu ſeiner Stiftung Kunde,
Irrglöcklein bis auf dieſe Stunde.

Der Alpenjäger.

An der Felſenſtirn, der ſchroffen,
Klimmt empor des Jägers Muth,
Durſtbegierig, ſchweißumtroffen,
Nach des Klippenvolkes Blut;
Ueber ihm durch Sturz und Steile
Flieht der Gemſen ſcheue Eile.
Wie die Blick' ihm höhwerts fliegen,
Und die Tiefen keiner mißt,
Hat er bald ſich hin verſtiegen,
Wo herab kein Rückweg iſt;
Grauſend rings an glatten Wänden
Sieht er Pfad und Oeffnung enden.
Da, wie Schwindel ihn umgrauſet,
Ruft in der Verzweiflung Wahn
Er den, der im Felsſchloß hauſet,
Er den Geiſt des Berges an;
Eh er fühlt, was er begonnen,
Iſt ſein Sinn in Angſt zerronnen.
Doch den Ruf vernehmend, nahet
Leiſe wandelnd, wie ein Wind,
Sich der Berggeiſt, und umfahet
Das verzagte Menſchenkind;
Aus den Höhn auf leichten Handen
Trägt er ihn zu ebnen Landen.
Drunten, an der Quellen Borne
Wacht er ſtaunend auf, und ſchaut
Ueber ſich die Alpenhorne,
Daß er kaum dem Auge traut. —

Sei mit deinem Glück zufrieden,
Dank dem Geiſt und bleibe nieden!
Doch er hebt die Waff' in Händen,
Die vor ihm am Boden ruht:
Sollſt du heut nach Haus dich wenden,
Ungeletzt von Gemſenblut?
Plötzlich, weh! von Pfeil und Bogen
Wird er wieder fortgezogen.
Und auf ſchon erklommnen Pfaden
Klimmt er noch einmal empor,
Und verlieret dort den Faden,
Wo er erſt ihn auch verlor;
Wieder vor den Felſenpforten
Weg- und rathlos ſteht er dorten.
Doch zum Geiſte voll Vertrauen
Kehrt er ſich in ſeiner Noth;
Kann er vor dem Helfer grauen,
Der ſchon einmal Hülfe bot?
„Der mich trugſt zu ſanftem Bette,
Komm auch itzt, o Geiſt, und rette!“
Da mit furchtbar lautem Krachen
Thut ſich auf das Felſenthor;
Und zu dem verwegnen Schwachen
Tritt der Geiſt, den er beſchwor;
Er halb hoffend, halb erſchreckend,
Steht, nach ihm die Händ' ausſtreckend.
Aber wie der Geiſt im Grimme
Seines Mundes Odem hebt,
Eh der Odem wird zur Stimme,
Faßt er jenen ſchon, der bebt,
Und zum Abgrund zwiſchen Zacken
Stürzt ſein Hauch des Frevlers Nacken.
Nicht für des Getäubten Ohren,
Für den offnen Felſenſchlund,

Tönt des Geiſtes Stimme: Thoren!
Mit den Geiſtern iſt kein Bund;
Geiſter retten, wo ſie wollen,
Stürzen, wo ſie retten ſollen.

Herr Malegis.

Zu Montalbano's Felſenneſte
Zog König Karl im Grimm heran,
Und hart umlagert er die Veſte
Von hier und dort mit Roß und Mann.
Doch unerſtiegen, unbeſieget,
Trotzt ſie des Königs argem Muth,
Und doch im ſichern Horte lieget
Der Heimonskinder ſtolzes Blut.
Die hohen Zinnen zu erklettern
Stürmt fort und fort die kecke Schaar,
Doch ſchwere Felſentrümmer ſchmettern
Sie in die Tiefe immerdar.
Allein ſo leichten Kampf zu führen
Iſt nicht der ſtolzen Brüder Art;
Es ſprach der jüngſte von den vieren,
Gelehnet auf ſein Roß Bajart:
Soll ich im Hinterhalte lauern,
Mich ducken als ein feiger Mann?
Ich will hinaus aus dieſen Mauern,
Wo ich mein Streitroß tummeln kann.
Der Karl, den ich nach Herzenslüſten
Schon dreimal ſchlug im offnen Feld,
Der ſoll ſich nicht des Ruhmes brüſten,
Daß er mich hier gefangen hält!
Er ſprachs, und wie des Herren Stimme
Bajart, das ſtolze Roß gehört,

Laut wiehert es und ſtampft im Grimme,
Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.
Und ſchon ſtürmt Reinold nach den Pforten,
Und ſpornt ſein Roß in ſchnellem Lauf;
Da hält mit wohlbedachten Worten
Herr Malegis den Ritter auf.
Herr Malegis, der mit dem Stabe
Der Geiſter weites Reich bewegt,
Die Todten auf aus ihrem Grabe,
Und Stern' aus ihren Angeln regt.
„Dich hat dein kühner Muth bethöret,
Viel tauſend Speere drohen dir;
Die Freiheit, die dein Herz begehret,
O Ritter, nimmſt du nur von mir.
Bald ſollſt du dich zu Roſſe ſchwingen,
Und wieder kämpfen in der Schlacht;
Heut wird dir nicht der Sieg gelingen,
Den mir die Sterne zugedacht.“
Er ſpricht's, und ſtaunend an der Stelle
Läßt er ihn angewurzelt ſtehn;
Die Sonne taucht ins Meer und helle
Die Stern' herauf am Himmel gehn.
Da hebt die alten Zauberkünſte
Herr Malegis zu üben an;
Zwei Geiſter nahn zu ſeinem Dienſte,
Mit blaſſem Mondſchein angethan.
Den blanken Wunderſtab erhebend,
Ruft er Befehl den Geiſtern zu;
Sie beugen ſich dem Stabe bebend,
Und eilen willig fort im Nu.
Und fliegen durch des Feindes Hütten,
Und ſtreuen tiefen Schlummer aus,
Und kommen mit behenden Schritten
Getreten in des Königs Haus.

Und nahn, im ſchmucken Dienerkleide,
  Mit leiſen Tritten ins Gemach,
  Wo auf dem Bett von weicher Seide
  Herr Karl in ſüßem Schlummer lag.
Und tief zur Erde ſich verneigend
  Sie ſich des Königs Bette nahn;
  Der eine ſteht und neigt ſich ſchweigend,
  Der andre hebt die Botſchaft an:
„Der edle Reinold läßt euch grüßen —
  Er trägt mit Würden euer Lehn;
  Herr König laßts euch nicht verdrießen,
  Mit uns zu ſeinem Mahl zu gehn.
Er hat die Braut ſich heimgeführet,
  Die Gäſte warten ſchon im Saal.
  Kommt, daß ihr ſelbſt den Brautgang zieret,
  Und ſitzt obenan beim Mahl!“
„Wer aber wird den Weg mir zeigen?“
  Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;
  Und jener ſpricht mit tiefem Neigen:
  „Wir bringen ſicher euch zum Schmaus.“
Sie hüllen ihn in Gold und Seide,
  Und ſetzen ihm aufs Haupt die Kron',
  Und ſo in fürſtlichem Geſchmeide
  Sie tragen ihn im Flug davon.
Sie tragen durch die Luft ihn eilig,
  Wie es der Meiſter anbefahl,
  Und ſetzen auf der Burg getreulich
  Ihn nieder in dem Rittersaal.
Willkommen Herr zu unſerm Feſte,
  Ruft Malegis dem König zu;
  Bald kommt die Schaar der Hochzeitgäſte,
  Pflegt ihr indeſſen hier der Ruh!
Und von dem Stabe leis berühret,
  Sinkt er noch tiefer in den Traum;

Der Wundermann zum Bett ihn führet,
Und ſtreckt ihn ruhig auf den Flaum.
Doch wie der erſte Stral der Sonnen
Zum matten Aug des Königs dringt:
Schnell iſt der ſchwere Traum zerronnen,
Der König auf vom Lager ſpringt.
Er ſtarret an die fremden Wände,
Er ſtarrt die eignen Kleider an,
Und ahnet faſt die Zauberhände,
Die ſolchen Schimpf ihm angethan.
Und eh ſein Staunen noch ſich endet,
Hört er die Flügelthüre gehn,
Und wie er nach ihr hin ſich wendet,
Sieht er die Heimonskinder ſtehn.
Sie treten durch die Flügelthüre
Herein ins Zimmer, Mann für Mann,
Und nahn dem König, alle viere,
Der ſtolze Reinold geht voran.
Ehrfürchtig nahen ſich die Brüder,
Ehr bittenden, als Feinden gleich;
Sie beugen ihre ſtolzen Glieder,
Und knien vorm König allzugleich.
Und mit emporgehobnen Händen,
Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
Will Reinold ſich zum König wenden
Mit ſolchen Worten ſanft und gut:
O Herr und König, die zu Füßen
Siehſt du uns allzumal bereit,
Den ſtolzen Uebermuth zu büßen,
Der uns ſo hart mit dir entzweit.
O laß dich unſer nun erbarmen,
Und hemme deiner Rache Lauf;
Nimm uns, o Herr, zu deinen Armen
Als treue Diener wieder auf.

Er ſprichts, doch eh er noch geendet,
Hat mit entrüſtetem Geſicht
Herr Karl von ihm ſich abgewendet,
Und würdigt ihn der Rede nicht.
Und Reinold fleht und bittet wieder,
Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
Und mit ihm bitten alle Brüder,
Und flehn mit Worten ſanft und gut.
Nichts aber kann den König beugen,
Er ſchaut die Ritter finſter an,
Und ſchweigt, und dann nach langem Schweigen
Er ſo das ſtolze Wort begann:
Wie habt ihr ſolchen Muth genommen?
Weil durch des Zauberers argen Streich
Ich hier in eure Macht gekommen,
Verwegne, das verſichert euch?
Doch nimmermehr ſoll's euch gelingen,
Durch arge Liſt und Hochverrath,
Den König Karlen zu erzwingen,
Was er euch frei geweigert hat.
Da ſprangen auf die ſtolzen Brüder,
Wie ſie des Königs Starrſinn ſahn;
Sie ſchauten auf und ſchauten nieder,
Und ſchauten wild einander an.
Doch wie ſie ſtanden finſtern Muthes,
Da trat Herr Malegis herzu;
Er kann das Wogen ihres Blutes
Mit Worten ſänftigen im Nu:
„Schlecht wird die Müh mir wol vergolten,
Die mir des Königs Fahrt gemacht,
Doch nicht, daß wir ihn zwingen ſollten,
Hab' ich den König hergebracht.
Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,
Das niemals noch als Trug erſchien;

So wie er kam, ſo ſchickt ihn wieder,
Und laßt ihn frei von dannen ziehn.
Und beugt gehorſam unterthänig
Euch eurem Herren, wie ihr ſollt;
Es trag' ein Roß hinab den König,
Ein edles Roß geſchmückt mit Gold.
Er wird es ſchnell zurück euch ſenden,
Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,
Und alles wird für euch ſich wenden
Zum beſten, wie ichs ausgedacht.“
Sie folgen zögernd ſeinem Worte,
Und rüſten ihm ein edles Roß;
Dem König öffnet ſich die Pforte,
Schnell eilt er von der Feinde Schloß;
Und eilet zu den ſeinen nieder;
Kaum aber iſt der König dort,
So ſendet er zur Veſte wieder
Herrn Roland mit dem Roſſe fort.
Und zu des Grafen Seite wallet
Auch ein Trommeter mit hinan;
Wie hell der Friedenston erſchallet,
Sind ſchnell die Pforten aufgethan.
Doch Roland ſteigt vom Roſſe nieder,
Und gibt die Zügel aus der Hand,
Umfängt mit ſeinem Arm die Brüder,
Und ſpricht von dem, der ihn geſandt:
Der König läßt viel Heil euch melden,
Sein Groll hat endlich ſich verzehrt;
Mit Frieden will ers euch vergelten,
Daß ihr als König ihn geehrt.
Was ihr im ſtolzen Muth vordeſſen
Unziemliches an ihm gethan;
Es ſei verziehen und vergeſſen,
Und Fried' und Eintracht ſei fortan.

Wohlan, ſo laßt es euch gefallen,
Zieht mit hinunter alſogleich,
Daß er vor ſeinen Rittern allen
Empfah' als Ohm und König euch.

Die beiden Brautringe.

„Schöner Dafnis, deine Schwüre
Mußten meinen Stolz bezwingen;
Hier mit dem begehrten Pfande
Will ich deine Hand beringen.
Wann der Abend auf die Fluren
Senkt ſein duftiges Gefieder,
Warte mein an jenem Hügel,
Wo ſich wölbt der dunkle Flieder.“
„Schönſte Mira, mit dem Ringe
Gibſt du mir ein halbes Leben,
Und es wird dein Kuß am Abend
Mir die andre Hälfte geben.
Aber willſt nicht kommen lieber
In die blühnden Mirtenhecken
Drunten, als zum Hügel droben,
Wo die dunkeln Flieder ſchrecken?“
„Schöner Dafnis, ſind' ich alſo
Deine vielgerühmte Liebe,
Daß dein Ohr ſogleich verſchloſſen
Meinem erſten Worte bliebe?
Wiſſe denn, Erhörung ſteiget
Mit dem Abend dir hernieder
Nirgend als an jenem Hügel,
Wo dich ſchreckt der dunkle Flieder.“
Als die Schäferinn geſchieden,
Steht er noch, und ſiehet lange,

Bald mit Luſt herab zum Ringe,
Bald hinan zum Hügel bange.
Und die Sonne gehet ſchweigend
Nieder über Berg und Thale,
Und der Schäfer wandelt ſinnend
In des Mondes blaſſem Strale.
In des Mondes blaſſem Strale,
Ohn' ein Auge zu erheben,
Sitzet er am Hügel droben,
Wo um ihn die Flieder weben.
In des Mondes blaſſem Strale
Senken ſich des Flieders Ranken,
Und umhüllen zauberduftend
Leiſ' und tief ihm die Gedanken.
Aus dem Hügel, wo er ſitzet,
Richtet vor ihm eine blaſſe
Grabgeſtalt ſich auf, und ſtehet,
Daß ſie recht ins Aug' ihn faſſe.
Wickelt nun das Antlitz langſam
Aus der weißen Tücher Falten,
Rührt, zu ihm ſich niederneigend,
Seine Hand mit einer kalten.
Rühret leiſe mit des Kuſſes
Kaltem Odem ſeine Wange,
Breitet ihre beiden Arme
Gegen ihn wie zum Umfange.
Aber wie ſie ſieht an ſeiner
Hand den Ring von fremden Handen,
Zieht ſie ſich zurück erſchrocken,
Hüllt ſich mit den Grabgewanden.
Raſch von ihm ſich abwerts wendend,
Haucht ſie noch mit einem Ache
So ihn an, daß tief im Buſen
Drob ergrauſt der träumend-wache.

Und wie er mit ſchwanken Knieen
Aufſtrebt um ſie zu umfahen,
Sieht er durch die Fliederbüſche
Mira dort, die Hirtin, nahen.
„Schöner Dafnis, bin ich lange
Deiner Sehnſucht ausgeblieben?
Haſt mit ſüßen Nachtgedanken
Dir die lange Zeit vertrieben?
Aber, ſprich, woher die Bläſſe
Und dis Zittern deiner Glieder?
Hat ſoſehr mit Grabesſchauern
Dich geſchreckt der dunkle Flieder?“
„Schönſte Mira, ſchwere Strafe
Wird durch dich mir, und mit Rechte;
Ja, es haben dich geleitet
Dieſes Orts geheime Mächte;
Daß du mußteſt her mich ziehen
An die todgeweihte Stätte,
Wo mir ach! ſtatt deiner Liebe
Werden muß ein kältres Bette.“
„Schöner Dafnis, ſo iſt Wahrheit,
Die ſie ſagen, die Geſchichte,
Die ich ſelbſt erproben wollte
Mit untrüglichem Gerichte:
Daß hier eine Braut gebettet,
Die dich liebte treu und bieder,
Der du oft im Schooß hier ruhteſt,
Ruht um dich im dunklen Flieder?“
„Schönſte Mira, es iſt Wahrheit,
Und der Wunſch, den ich zu hegen
Noch vermag, iſt, mich in ihren
Treuen Schooß zurück zu legen.
Höre meine letzten Worte,
Während dort für mich gedecket

Wird das Brautbett in dem dunkeln
Flieder, der mich nicht mehr ſchrecket.
Dieſen Ring, der einſt an deiner
Süßen Hand mich ſo verblendet,
Daß ich ihn zum Pfand begehrte,
Da ich ach! ſchon war verpfändet;
Dieſen Ring, von dem ich ſagte,
Daß er mir ein halbes Leben
Gäbe, deſſen andre Hälfte
Mir dein Brautkuß ſollte geben —
O, es nahm ein andrer Kuß
Eben jetzt mein halbes Leben!
Laß mich denn die andre Hälfte,
Dieſen Ring auch von mir geben.
Nimm ihn! dort im Fliederſchatten
Seh' ich eine Hand ſich ſtrecken,
Die an meine freigewordne
Froh den frühern Ring will ſtecken.
Wird die Hand mir ſtärker faſſen,
Wird mich an ſich ziehen feſter,
Daß ich künftig nicht mehr flattern
Mag zu einer andern Schweſter.
Schönſte Mira, lebe wohl!
Denn der frühern Liebe Rechte
Fordern mich, daß ich vertauſchen
Muß dein Licht um ihre Nächte.
Nimm den Ring! und bald, ſtatt meiner
Einen andern zu beglücken,
Mög' er einen beſſern oder
Minder unglückſel'gen ſchmücken.
Oder, wenn der Ring des Todes
Nicht darf werden Liebeskette,
Leg' ihn morgen thaubeträufet
Hier auf meines Grabes Stätte.

Das Grab des Dichters.

Morgenländiſch.

„Meine Leila! dort vom ſchönen
Zaun umhegt,
Wo der Mirrenbuſch mit Stöhnen
Leis ſich regt,
Was dort blinkt im Mondenſcheine,
Sind's nicht eines Grabes Steine?“
„Mein Gemahl, o laß ſie dort!
Ziehn wir unſres Weges fort!“
„Nein! iſt nicht dem Tod zum Raube
Dort gebannt
Jener, der einſt Liedertaube
Ward genannt,
Jener, den mit Taubengirren
Ich auch dich einſt ſah umſchwirren?
Ruht dort nicht Elhaſſan nun?“
„Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!“
„Nein! einſt ſang er: Wenn zu Theile
Mir die Gruft
Wird durch die ſo ſpröde Leile,
Und ſie ruft
Dann mir, will ich doch antworten. —
Geh nun, und mit lauten Worten
Grüß' ihn dreimal, bis er hört!“
Leila ſchwankt und ſchweigt verſtört.
Aber er gebeut der rohen
Dienerſchaar,
Sie zu heben von dem hohen
Dromedar,
Der nach edler Pilger Weiſe
Sie getragen auf der Reiſe.
Und ſie trägt der Diener Hand
Zitternd zu des Grabes Rand.

Niederſinkend auf der Stufen
Kaltem Grund,
Oeffnet ſie dreimal zu rufen
Bang den Mund:
Sei gegrüßt, o Liedertaube,
Sei gegrüßt mir in dem Staube
Deiner Gruft, Elhaſſan, ſei
Mir — nicht endet ſie ihr drei.
Denn im ſtillen Buſch der Mirren
Wird es laut
Wie von Taubenflügelſchwirren,
Und ſie ſchaut,
Daß die Taube mit dem Flügel
Sie umkreiſet, todt am Hügel
Sinkt ſie hin, ſie trägt die Schaar
Nicht zurück zum Dromedar.
Stützend müſſen ſie zur Seiten
Jenem ſtehn,
Dem vor Schreck die Zügel gleiten
Und entgehn.
Doch der jüngſte von den Knaben
Will geſehn im Mondlicht haben,
Wie vom Grab auf ſchwebend frei
Flohn ſtatt einer Taube zwei.

Des Mohrenkönigs Günſtling.

Der Mohrenkönig ſaß und zechte,
Um ihn ſtand ſeiner Mohren Schaar;
Er ſchwang den Becher in die Rechte,
Und reicht' ihn ſeinem Kämmrer dar:
„Trink aus auf deines Königs Leben,
Und rufe laut dem König Heil!

Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu Theil."
Der hebt ihn hoch: der König lebe!
Und neigt beim Trinken ſich ſo tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König ſchaut mit halben Blicken,
Und ſpricht dazu in trunknem Muth:
Du mußt dich nicht ſo gar ſehr bücken;
Vergoßner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er ſich von ihm, der zitternd
Vor ſeines Herren Gnade ſteht,
Und ruft zur Seite, daß es ſchütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sängrinn her zum Saale
Aus ihres Schloſſes veſtem Wall!
Sie wecke Luſt bei unſerm Mahle
Mit ihrer Silberſtimme Schall.
Dort hinterm ſeidnen Teppichhange
Steh ſie, und grüß' uns ſanft und laut,
Daß jeder ſich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner ſchaut."
Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendlüft' aus Wolkenflor,
Sie ſteigen ſchwellend auf und nieder,
Und heben jede Bruſt empor.
Zum ſeidnen Vorhang ſchaun die Zecher,
Als wollten ſie die Töne ſehn,
Und leiſer klingen alle Becher
Mit ſanft antwortendem Getön.
Der König ſchlürft des Wohllauts Fluten,
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmrer trinkt und hört ſich Gluten,
Und doppelt zitternd ſteht er dort.

Gezogen wie von Zauberbänden,
Geht er und ſteht, und ſteht und geht.
Zum Teppich muß er hin ſich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben,
Und ſchaut mit einem trunknen Blick;
Da ſpringt der König auf mit Toben,
Der Kämmrer ſtarrend ſinkt zurück.
„Und kannſt du nicht die Luſt bezwingen,
Zu ſchaun, was ich allein darf ſchaun?
Man ſoll ſie dir vor's Auge bringen,
Gib Acht, und ſieh ſie ohne Graun!“
Da winket er dem Henker draußen,
Der ſtets im Vorgemache ſteht;
Der Henker hört mit ſtillem Grauſen
Den heimlichen Befehl, und geht.
Und ſchon iſt er zurück im Saale,
Eh man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schaale
Der Sängrinn goldgelocktes Haupt.
Da ſteht es zu des Königs Füßen,
Vor denen ſtumm der Kämmrer liegt:
„Nun ſollſt du dieſen Mund mir küſſen,
Weil ſein Geſang dir nicht genügt.
Nimm hin, und küß mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!
Sonſt ſteht mit dem ſchon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier.“
Er hält das Haupt mit krampfen Händen,
Und küßt das blaſſe Angeſicht,
Feſt küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.
Der Mohrenkönig ſieht mit Schweigen
Im weiten Saal ſich forſchend um:

Die edlen Mohren ſtehn und neigen
Sich dem Gebieter ernſt und ſtumm.
Der ſpricht: die Leichen tragt von dannen,
Und ſcharrt ſie bei einander ein;
Wir fahren fort wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmrer ſeyn?

Maria Siegreich.

Ortslegende.

Die Ritter ziehn auf allen Wegen
Mit ihrer Roſſe lautem Schwarm
Dem feſtlichen Turnier entgegen,
Und mancher prüft den ſtolzen Arm,
Wie er ihn recht mit Macht will ſchwingen,
Den Gegner in den Staub zu ringen.
Herr Walter hoch zu Roſſe ſchreitet,
Das Haupt in Andacht ſtill geſenkt;
Die Linke, die den Zaum nicht leitet,
Der Rechten übers Kreuz verſchrenkt;
Das Roß, ſich ſelber überlaſſen,
Geht abwerts von betretnen Straßen.
Und durchs verhallende Getümmel
Des Kämpferzuges dringt zum Ohr
Des Einſamen ein Ruf vom Himmel,
Der Ritter lauſchend ſchaut empor;
Sieh da! ſein Roß hält an der Schwelle
Von Sankt Mariä Waldkapelle.
Und drinnen wandelt durch die Hallen
Der Meſſe lauter Friedensgruß;
Der Krieger läßt ihn ſich gefallen,
Und hebt vom Roß den ehrnen Fuß;
Er tritt hinein, und beugt die Glieder
Vorm heil'gen Altar betend nieder.

Andächtig fleht er zu der hohen
Beſiegerinn der Erdenwelt,
Daß ſie ihm ſchenke leichten, frohen,
Preiswürd'gen Sieg, wie's ihr gefällt,
Daß ſie die ſchwache Hand ihm ſtärke,
Und ihn vertret' im Waffenwerke.
Da ſteigt ein Säuſeln von den Höhen
Hernieder auf des Beters Haupt;
Er fühlt es kühlend ſich umwehen,
Bis das Gefühl ihm iſt geraubt;
Er ruht, verſenkt im tiefen Traume,
Am Fuß des Altars wie auf Flaume.
Er träumt, wie aus des Himmels Reichen
Er ſelber ſteig' im Ritterkleid,
In Waffen ſtralend ohne gleichen,
Und zieh' hinan zum fernen Streit,
Wo jedes Aug' auf ihn-ſich wendet,
Bis es der goldne Schimmer blendet.
Und wie er eintritt in die Schranken,
Hoch ſchwebend auf dem weißen Roß,
Iſts alsob er nur mit Gedanken,
Nicht fechte mit der Lanze Stoß;
Denn eh die Lanze ſich geſchwungen,
Hat ſie den Feind vom Roß gerungen.
Schon liegen auf der Kampfesſtäte
Vor ihm der edlen Ritter drei,
Und ſchmetternd ruft es die Dromete,
Daß ſein der Siegsruhm dreifach ſei;
Da ſprengt er fort zu Roß geſchwinde,
Als wollt' er ſchwinden in die Winde.
Und da der Schläfer ſo verſchwunden
Sich ſelber iſt aus ſeinem Traum,
Springt er, vom Schlummer losgebunden,
Empor, und ſieht, und glaubt es kaum.

Er ſieht ſchon an des Fenſters Gittern
Des Abends letzte Röthe zittern.
Schnell wieder betend ſinkt er nieder:
O Herrin, wie du's fügſt, iſts gut.
Gefechten haben meine Brüder,
Derweil ich hab' in dir geruht.
Vermeſſen iſt des Menſchen Denken,
Dein Rathſchluß weiß es recht zu lenken.
Dann hebt er ſich, und ſteigt zu Roſſe,
Mit freier friedenvoller Bruſt,
Schon lenkt er um nach ſeinem Schloſſe,
Und denkt in anſpruchloſer Luſt:
Wer mag nun heut des Sieges Gaben
Im heißen Kampf errungen haben?
Da nahen ſich auf ſeinen Pfaden
Zu Fuß der edlen Ritter drei,
Mit Gaben ihre Hand beladen,
Und treten an ſein Roß herbei,
Und neigen ſich vor ihm die Krieger,
Und grüßen laut ihn ihren Sieger:
Du haſt im männlichen Gefechte
Heut, edler Ritter, wunderbar
Beſiegt durch deine tapfre Rechte
Die unſre, die nicht feige war;
Die Gaben nimm, die wir dir weihen,
Und laß dir Gott den Sieg gedeihen!
Da thut der Ritter hochbetroffen
Zu reden ſeine Lippen auf;
Verſtummend bleibt der Mund ihm offen,
Und keine Worte folgen drauf;
Er hört mit innerlichem Staunen
Unſichtbar es ins Ohr ſich raunen:
Weil du auf meine Siegesmächte
Vertrauteſt zuverſichtiglich.

Hab' ich bewaffnet meine Rechte,
Gekämpfet hab' ich ſelbſt für dich:
Die ich für dich errungen habe,
Nimm hin mit Dank die Siegesgabe!
Da kehrt den Lippen ihre Rede,
Sie tönen jubelnd himmelan:
Des Menſchen Geiſt und Kraft iſt blöde;
Nicht ich, der Himmel hat's gethan.
Des Himmels Arm hat euch bezwungen,
Und euern Stolz in Staub gerungen.
Nicht ich darf mich den Sieger heißen,
Maria heißt die Siegerin.
Legt Gab' und Waffen mit Lobpreiſen
Vor ihren Friedensaltar hin!
Lobpreis ſei der Gebenedeiten
Von nun an bis in Ewigkeiten!

Der Blinde.

Es zieht mit ſeiner Schaar von hohen
Kamelen, achtzig an der Zahl,
Derweil des Mittags Flammen lohen,
Abdalla durch das öde Thal.
Und wo ein Kranz von Dattelpalmen
Umziehet eines Quelles Rand,
Streckt er ſein Heer auf weichen Halmen,
Und ſich aufs ſchwellende Gewand.
Dem Sultan gleich, der in der feſten
Umzingelung ſeiner Treuen ruht;
Frucht, Schatten, nimmt er von den Aeſten,
Und kühlen Schöpftrunk aus der Flut.

Da tritt, die ernſten Mannesſchritte
Gelenkt von einem Zederſtab,
Ein Derwiſch in des Kreiſes Mitte,
Und grüßt zum Ruhenden herab:
Was zähleſt du mit müß'gen Blicken
Dein unbelaſtet lagernd Heer?
Mich ſendet, um dich zu beglücken,
Dein günſtiges Geſchick hieher.
Steh auf, und zeuch mit deinen Schaaren
Auf meiner Spur vertrauenvoll!
Den Schatz will ich dir offenbaren,
Der achtzig Rücken laſten ſoll.
Gleichwie der Wolf mit freud'gem Schrecken
Raubhungernd auf vom Lager ſpringt,
Wenn ihm, dem ſatten, fernes Blöcken
Der ungehofften Beut' erklingt;
So ſpringt der Kaufmann, wie von Sinnen,
Empor, und fühlt ſich plötzlich arm:
Kann ich die Schätze nicht gewinnen,
Was ſoll mir dieſer dürft'ge Schwarm?
Beim Barte, der in Silberflocken
Dir bis zum Gürtel niederſteigt!
Nicht raſten ſollſt du mir noch ſtocken,
Bis du die Schätze mir gezeigt.
Der Derwiſch an dem Zederſtabe
Spricht ernſt mit kaum bewegtem Kinn:
Gemach, mein Sohn! gut iſt die Habe,
Doch beſſer iſt ein weiſer Sinn.
Er ſtreckt die zauberhafte Ruthe
Mit ſtäter Hand zum Wandern vor;
Der Krämer folgt in dumpfem Muthe
Mit ſeiner Thiere ſtummem Chor.
Sie ziehen hin zu fernen Gründen,
Und eng und enger wird das Thal.

Und hoch und immer höher winden
Sich rings die Berge ſchroff und kahl.
Bis wo mit ſcharfgeſchliffnen Zacken
Die Felſenſtirn den Pfad verbaut;
Der Alte wendet ſeinen Nacken
Nach ihm, der voll Erwartung ſchaut:
Hier, ſpricht er, laß die Träger raſten,
Nach rechter Art aufs Knie geſenkt,
Bereit um zu empfahn die Laſten,
Die dir des Himmels Wille ſchenkt.
Abdalla winkt mit ſchnellen Blicken
Ihr Zeichen der gewohnten Schaar;
Schon ſenkt den achtzigſten der Rücken
Mit Stolz der letzte Dromedar.
Der ſtrenge Beter aber ſchreitet
Zum Felſen, der ſich dreuend ſtrafft,
Indem er leicht die Hand verbreitet,
Ihn zu berühren mit dem Schaft.
Kaum hat den Schlag der Fels empfunden,
Als er erbebt im tiefſten Grund,
Und, von dem Zauber überwunden,
Aufthut er ſeinen ehrnen Mund,
Und zeigt in düſterrother Höle
Die goldne Pracht zur Schau gelegt;
Dem Krämer preßt die ſtarre Kehle
Das Ach, das in der Bruſt ſich regt.
Er blinzt das Auge, krampft den Finger;
Was aber hält noch ſeinen Fuß?
Es beut dem ungeduld'gen Jünger
Der Greis den ungehofften Gruß:
„Sag' an, und ſteh gebannt ſo lange,
Wieviel der Thiere nennſt du dein?“
Weh mir! ruft jener ahnend bange,
Sind denn nicht dieſe achtzig mein?

„Behalt die vierzig dir zur Linken,
 Die vierzig rechten ſind mein Lohn;
 Und wenn dir dieſe beſſer dünken,
 So nehm' ich jene, lieber Sohn!“
Wie wenn auf ſchroffer Felſenzinne
 Ein Schifferjüngling ſieht die Fee,
 Die ſüß' ihm winkt zum Spiel der Minne,
 Dann ſtürzt ſie brauſend in die See;
Die aufgehobnen Wogen ſchlagen
 Den grünen Schleier um ſie her;
 Und will er ſeine Beut' erjagen,
 Muß er ſein Leben weih'n dem Meer:
So wird von innerlicher Fehde
 Abdalla's giere Bruſt zerfleiſcht,
 Da ſeines Führers kalte Rede
 Von ihm das halbe Leben heiſcht.
Er ſeufzt: O weh, aus ihrer Fuge
 Gerückt iſt die verkehrte Welt.
 Was will der Fromme mit dem Truge,
 Der Heil'ge mit dem Sündengeld?
Willſt du vielleicht mit Geld umſpangen
 Den Koran, der dein Geld ſeyn ſoll?
 O laß dich nicht vom Teufel fangen,
 Und laß mir meine achtzig voll!
Doch wenn für mich um Glück und Habe
 Du künftig beten willſt zum Herrn;
 So biet' ich dir zur frommen Gabe
 Das kleinſte der Kamele gern.
Der Derwiſch deutet nach den Schätzen,
 Und ſchwingt ſein Rohr dem Felſen nah;
 Der Kaufmann ſtammelt vor Entſetzen:
 Nimm ſie nur hin! da ſind ſie ja.
Nun auf! ruft jener, auf die Hände!
 Wir tauchen ſie in goldne Flut,

Daß unſer Tagewerk ſich ende,
Bevor die Sonn' ab ihrem ruht.
Gleichwie der Maulwurf blind mit Schnaufen
Wühlend im Koth die Furchen zeucht,
So rafft der Krämer Goldeshaufen,
Keucht, kommt und geht, geht, kommt und keucht.
Doch wie die Biene ſummend leiſe
Den Seim trägt, daß die Zelle ſchwillt,
So hat mit ſeinem Zauberreiſe
Der Greis die Säcke leicht gefüllt.
Und als die achtzig wohlbeladen
Die Hälſe ſträubend rückwerts drehn,
Geht noch einmal der Greis zum Gaden,
Und wohl ſieht ihn der Krämer gehn,
Und ſieht, daß eine Salbenflaſche
Er vorholt aus dem tiefſten Schacht,
Und birgt ſie in die Faltentaſche
Mit ſorgſam wählendem Bedacht.
„Der Schatz gewis iſt kein geringer,
Den er davon ſo ſorgſam trug.“
Der Krämer mit gekrümmtem Finger
Haſcht einen Goldblock noch im Flug.
Doch wie er länger noch will taſten,
Treibt ihn hinaus des Alten Wort:
Wir dürfen hier nicht länger raſten;
Nun ſchleuß dich wieder, dunkler Hort!
Er ſpricht's, und wie die ſchwanke Gerte
Den Fels berühret, dumpf tönt es nach,
Und ſchwindend ſchließt ſich das geſperrte
Gewölb' in einem lauten Ach.
Und mit ihm ächzt des Kaufmanns Seele,
Wie er die nackten Wände ſchaut:
Warum ach bleibt der Grabeshöhle
Dis Mark des Lebens anvertraut!

Doch tiefer ächzet er und ſtrenger,
  Als er getheilt die Herde ſieht;
  Stumm nimmt er ſeine vierzig Gänger,
  Indes mit vierz'gen jener zieht.
Und wo nun in des Thales Mitte
  Der Kreuzweg auseinander weicht,
  Da hat der Greis nach Freundesſitte
  Die Hand zum Abſchied ihm gereicht:
Leb wohl! wir dürfen nun nicht weiter
  Zuſammen Eine Straße ziehn.
  Leb wohl! und Gott ſei dein Geleiter!
  Er hat dir reiches Glück verliehn.
Der Krämer grollt: Zieh hin mit Segen!
  Auch dieſe vierzig waren mein. —
  Noch ſind ſie weit nicht auf den Wegen,
  Da fällt dem Krämer etwas ein.
Umwendend ruft er nach dem Greiſe:
  Hört, lieber Vater, hört ein Wort!
  Der Alte hemmt gemach die Reiſe,
  Und ſchnaufend ſteht der Krämer dort.
Er ſpricht: Ich hab' es wohl erwogen,
  Und unſer Handel iſt nicht recht;
  Zum Gottesmann ſeid ihr erzogen,
  Und nicht zu der Kamele Knecht.
Es ſtampfen auch die wilden Thiere
  Mit ihren Hufen in den Sand;
  Erlaubt, daß ich euch zehn entführe,
  Auch dreißig iſt ein harter Stand.
Nimm hin, mein Sohn, ſpricht jener lächelnd,
  Du haſt mein Alter wohl bedacht.
  Und ſchon hat der vor Freude röchelnd
  Die zehn zu ſeiner Schaar gebracht.
Doch wieder ruft er nach dem Greiſe:
  Hört, guter Vater, noch ein Wort!

Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort,
Und ſpricht: Ich habe dis gefunden,
Das Recht des Himmels wird gekränkt;
Ihr ſollt ja beten alle Stunden;
Könnt ihr's, wenn ihr die dreißig lenkt?
Wohl dem, der führt ein ſtilles Leben,
In Andacht wandelnd an ſein Ziel!
Wollt ihr mir nicht noch zehne geben?
Schon zwanzig iſt zum Beten viel.
Der Alte ſpricht, und nickt bedächtig:
Nimm hin! fürs Beten ſorgſt du gut.
Und ſchon hat der mit Schritten mächtig
Die zehn gebracht in ſichre Hut.
Und wieder ruft er nach dem Greiſe:
O höret, Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort,
Und ſpricht: Noch eins iſt mir entgangen:
Was dächte wol die Welt von euch?
Ihr ſeid von ird'ſcher Luſt gefangen;
Ein Derwiſch wollt ihr ſeyn und reich?
Ja, ſollten ſo der Misgunſt Zähne
Euch nagen, thät mirs herzlich leid.
Drum gebt von zwanzig mir noch zehne,
Auch zehn iſt übergnug zum Neid.
Der Alte ſpricht, und hebt die Hände:
Nimm hin! den Neid kennſt du gar ſehr.
Und ſchon hat der raſch und behende
Auch die gebracht zu ſeinem Heer.
Da ruft er noch einmal dem Greiſe:
Hört, Vater, höret noch ein Wort!
Noch einmal hemmet der die Reiſe,
Noch einmal ſteht der Krämer dort,

Und ſpricht: Laßt euch noch eines ſagen,
  Gegeben habt ihr nun ſoviel,
  Wollt ihr das letzte mir verſagen?
  Was ſoll euch dieſes Kinderſpiel?
Ihr könnt mit euerm Zederſtabe
  Die Schätze heben tief und hoch;
  O gebt zu meinem ganzen Trabe
  Mir auch die letzten zehen noch!
Da ſprach der Greis mit ernſten Mienen:
  Nimm hin, mein Sohn, nimm hin und geh!
  Und mögeſt du dein Glück mit ihnen
  Gewonnen haben, nicht dein Weh.
Der Krämer küßt ihm tief die Hände:
  Und muß es nun geſchieden ſeyn?
  Gott müſſe dir für deine Spende
  In beiden Welten Heil verleihn!
Nie welken laſſ' er dir noch bleichen
  Des Lebens friſch und grüne Luſt!
  Du aber gib zum Abſchiedszeichen
  Mir noch die Flaſch' in deiner Bruſt!
Ich merkt' es wohl, wie du verborgen
  Für dich den Hauptſchatz eingethan.
  Wirf von dir alle eitlen Sorgen,
  Und laß die Flaſche mich empfahn! —
Er zog ſie aus den Falten ſäumend,
  Gab ſie ihm hin, und ſchwieg, und ſprach:
  So quell' aus ihrem Schoße ſchäumend
  Dir der Zufriedenheiten Bach!
„Zufriedenheit? In Bettlerſäcken
  Mag etwa dieſe wohnen auch;
  Was Beßres, denk' ich, muß hier ſtecken
  In dieſer Flaſche dunklem Bauch.
Geſchwind, ſag' an, o Herr und Meiſter,
  Und mach mir länger nicht Verdruß!

Was ſind des Saftes Wundergeiſter?
Und welches iſt der Zaubergruß?"
Er ſprach: Wie trefflich kannſt du ſpüren,
Nur daß du's nicht ergründen kannſt:
Merk' auf, und laß dich nicht verführen,
Sieh zu, wie du den Argen bannſt!
Zwieſpältig iſt die Kraft der Quelle:
Dem rechten Auge eingeflößt,
Macht ſie des Geiſtes Sehkraft helle,
Daß er der Schöpfung Siegel löſt.
Dann thun ſich auf des Erdleibs Gründe,
Dich grüßen mit dem Silberblick
Die ſchlängelnden Metallgewinde,
Der Adern lebendes Verſtrick.
Doch wird das Auge naß zur Linken,
So ſtirbt dahin die ird'ſche Pracht,
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht. —
Der Jünger kniet, und ſtreckt die Hände
Schon zuckend nach dem Greis empor,
Daß er des Sehens Thau ihm ſpende,
Ihm öffne ſelbſt des Auges Thor.
Der Meiſter taucht des Fingers Spitze
Bis an den Nagel in den Saft,
Er murmelt aus des Mundes Ritze,
Und neigt das Haupt gedankenhaft.
Dann dreimal auf zum Himmel hebt er
Den feuchten Finger hoch und lang,
Und dreimal ſtreichend überwebt er
Des rechten Auges Wimperhang.
Und wie zum drittenmal der Finger
Sich hebt, hebt ſich des Auges Lied;
Auftaumelnd raffet ſich der Jünger
Empor, und jauchzet, was er ſieht:

Ich ſeh' aus goldnem Stoff gewoben
Des Erdenleibes Herrlichkeit,
Die Decken ſind hinweg gehoben,
Und golden glüht das Eingeweid.
Die Sterne blühn in Felſenſtücken,
Die Sonnen wachſen in dem Erz;
Wer läßt ſie mich mit Händen pflücken?
Wer läßt mich ſaugen ſie ins Herz?
O Herr und Meiſter, ſieh mich wimmern,
O tauche deinen Finger ein,
Und drück' ihn mit den Lebensſchimmern
Auch in das linke Aug' herein!
Ernſt jener ſprach: Wird naß zur Linken
Das Auge, ſtirbt die ird'ſche Pracht;
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
„O Herr und Meiſter, hör mich ächzen,
Ins Auge geuß den Flammenguß!
O laß mich armen nicht verlechzen
In meinem reichen Ueberfluß.
Was ſoll ich denn das Funkeln ſchauen,
Wenn es die Hand nicht greifen kann?
O komm geſchwind mich blind zu thauen,
Wenn ich nicht anders Ruh gewann!“
Er krallt die Hand und rollt die Blicke,
Und zucket nach des Greiſes Bart.
Der beugt ſich weigernd noch zurücke,
Dann neigt er vor ſich und willfahrt.
Er tauchet tief des Fingers Runde
Ins Naß bis an des Gliedes Reif,
Und murmelt aus geſchloſſnem Munde,
Und zieht aufs Auge Streif um Streif.
Da kommt die Nacht hereingeſunken,
Und ſchließt des Thoren Augenlicht;

Er fällt geblendet, todestrunken,
Vernichtet, auf ſein Angeſicht;
Und liegt, und ſchweigt; und ſchweigt und ſtarret,
Dann ächzt er auf zum Sonnenſchein:
So ſind die Schätze all verſcharret,
Und nur die achtzig Laſten mein!
Nun will ich einen Knecht mir wählen,
Der mir mein Gut nach Hauſe bringt.
Komm, führe mich, und laß mich zählen!
Noch hört mein Ohr, was golden klingt.
Der Derwiſch aber zürnend wendet
Sich von dem Armen ab, und ſpricht:
Unſel'ger, zwiefach nun geblendet,
An Geiſtes- und an Augenlicht!
Bis fremdes Mitleid aufgenommen
Dich hier wird haben, harre du!
Die Schätze, die dir nicht mehr frommen,
Führ' ich zur Gabe Würd'gern zu.
Er ſprichts, und ſetzt in Zug die Herde,
Und jener ſitzt gelähmt und ſtumm,
Und kehrt mit ſtarrender Geberde
Blind nach den Ziehenden ſich um.
Dann ringend mit ohnmächt'gem Krampfe,
Wirft er ſich auf ſich ſelber hin,
Und horcht, wie fernhin mit Geſtampfe
Die lauten Dromedare ziehn.

Die goldne Hochzeit.

„Brechet auf den Felſenſchacht,
Der geruht hat lang:
Zieht hervor aus ſeiner Nacht
Goldnen Ueberſchwang!

Sprenget auf den Grubengang,
Daß die Wunderpracht,
Die er längſt in ſich verſchlang,
Sei ans Licht gebracht!“
Höret ihr, wie auf den Höhn
Zitterſpielt der Geiſt,
Wie uns lockend ſein Getön
Hier zur Bergwand weiſt?
Rühret Arm' und Waffen dreiſt,
Wühlet mit Gedröhn, -
Bis der Fund, den er verheißt,
Daliegt goldenſchön! —
Und die Schaar der Knappen bringt,
Sonder Zeitverluſt,
Schaufel, Karſt und Hack', und ſchwingt
Sie mit Macht und Luſt,
Bis ihr Fleiß den tauben Wuſt
Des Geſteins bezwingt,
Und entgegen Erzgekruſt
Ihren Streichen ſpringt.
Aber aus dem offnen Spalt,
Was man ſich verſpricht,
Zieht man itzt den Reichgehalt
Schweren Goldes nicht;
Staunend aus der Nacht ans Licht
Zieht man die Geſtalt
Eines Jünglings, von Geſicht
Schön, doch todeskalt.
Und da liegt er jung und zart,
Wie ein Lilienreis;
Ihn bewundernd ſteht geſchaart
Rings ein weiter Kreis.
Recht alsob zu Gottes Preis
Er ſei aufbewahrt,

Liegt er da, geſchmückt mit Fleiß,
Wie nach Bräut'gams Art.
Gold iſt ſeiner Schuhe Rand,
Goldſtoff wunderklar
Wirkt ſein ſchlichtes Leibgewand
Ihm zum Feſttalar;
Golden ſchlingt der Ringe Paar
Sich um jede Hand,
Und um ſein ſchon goldnes Haar
Spielt ein goldnes Band.
Kann die Erd' im ſtillen Raum,
Wo ſie Wunder thut,
Wandeln ſo in goldnen Traum
Staub, Gebein und Blut?
Selbſt der Strauß, der ihm geruht
An des Buſens Saum,
Blüht verwandelt wohlbehut
Dort als goldner Baum.
Wer ſagt an, wie lang es mag
Seyn, daß er verſcholl?
Schlaget eure Chronik nach,
Die es wiſſen ſoll!
Seht, da ſteht: Im Berggeroll
Heut ein Knapp' erlag.
Heut? ja funfzig Jahre voll
Zählts bis heut zum Tag.
Niemand mehr, der ihn gekannt,
Der befreundt ihm war?
Dem er Bruder war genannt,
Oder Liebſter gar?
Hätt' umſonſt ihn wunderbar
Uns der Geiſt geſandt?
Halt! hier ſtellt ſich eines dar,
Dem er iſt verwandt.

Durch den Strom der Menge bricht,
Die mit Staunen weicht,
Eine Greiſin; ſtört ſie nicht,
Wie ſie näher ſchleicht!
Die, wie ſie den Platz erreicht,
Thränend ihr Geſicht
Zu dem Jüngling niederneigt,
Dann es hebt, und ſpricht:
Nein! ob ſchweigen auch der Mund
Eurer Bücher mag,
Eine treue Todeskund'
Iſt ihm blieben nach;
Treu, wie er bewahret lag
In des Felſen Schlund,
Lag er auch bis dieſen Tag
Mir in Herzens Grund.
Die ihr mich von Haupt und Haar
Zitternd und ergraut
Sehet, heut vor funfzig Jahr
War ich eine Braut.
Er hier, den ihr vor mir ſchaut
Liegen geltenklar,
Sollt' als Bräut'gam mir vertraut
Werden am Altar.
Wartend ſtand das Brautgemach
Auf den Bräutigam,
Als mit ihm die Bergſchlucht brach,
Ihn hinunter nahm.
Nicht einmal zu Ohren kam
Mir ſein letztes Ach,
Statt des Bräut'gams kam der Gram
Zu mir tauſendfach.
Fünfundzwanzig Jahr iſt viel,
Wer ſie zählt wie ich;

Langſam zählt' ich, bis zum Ziel
Fünfundzwanzig ſchlich.
Als das Haar ſchon ſilberlich
Um die Stirne fiel,
Fand die Silberhochzeit mich
Ohne Tanz und Spiel.
Fünfundzwanzig noch einmal
Giengen mir vorbei,
Daß ich heut, gebückt und kahl,
Goldhochzeitrin ſei.
Welche Wunderzauberei
Bringt an Tages Stral
Mir zur Goldhochzeit herbei
Golden den Gemahl?
Aber, weh, darf ich mich nahn
Dir mit Liebkoſung?
Du biſt ſchimmernd angethan,
Golden, ſchön und jung.
Barg dich Grabes Dämmerung
Vor der Zeiten Zahn?
Doch mich traf Verwitterung
Auf des Lebens Bahn.
Himmelsmächte, deren Schluß
Aus des Todes Reich
Ihn zu hochzeitlichem Gruß
Sendet ſchimmerreich;
Ach was hilfts, wenn todesbleich
Ich ihm bleiben muß,
Braut dem Bräutigam nicht gleich
Wird im Liebeskuß!
Alſo ruft ſie, ſchweigt und bückt
Sich dem Jüngling nah,
Auf die friſche Lippe drückt
Sie die welke, ha!

Eh ſie weiß, wie ihr geſchah,
Hat es ſie durchzückt,
Schön verwandelt ſteht ſie da,
Jugendlich geſchmückt.
Leuchtend, wie ihr Junggeſell,
Selbſt ein Jungfraunbild,
Steht ſie da, ihr Aug' ein Quell,
Der von Feuer quillt.
Ihrer Wange Roſe ſchwillt;
Und der Locken Well,
Weils der goldnen Hochzeit gilt,
Wallet golden hell.
Alſo ſteht ſie dort, und hebt
Sanft den Blick auf ihn,
Und ein täuſchend Lächeln webt
Flüchtig über ihn;
Wie ſie ſo ſieht lächeln ihn,
Schrickt ſie auf und bebt,
Ihre Leiche ſinkt auf ihn,
Ihre Seel' entſchwebt.
Die bewegte Meng' umkreiſt
Still das ruhnde Paar,
Das, an Jahren hochergreiſt,
Jung geſtorben war.
Fern herüber hell und klar
Zitterſpielt der Geiſt
Ueber der erſtaunten Schaar,
Die ſein Wunder preiſt.

Jugendlieder

viertes Buch

1810 — 1813.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendſte Blume
  Sich bequemen, Samen zu tragen?
  Amors raſcheſte Jägerin
  Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein beſtes Kleid an,
  Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
  Kränze mit dem lieblichſten Kranze
  Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohſten Weiſen
  Flöt' und Klarinette ſpielen,
  Seine bunteſten Windungen
  Um dich ſchlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
  Singen, ſummen häusliche Sorgen,
  Und die Wirthſchaft kreiſ't um dich
  In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
  Biſt geflattert manchen Sommer,
  Haſt genaſcht der Roſenauen
  Duft mit küſſenden Lippen.
Iſt dir endlich doch vorm Winter,
  Lieber Vogel, bang geworden,
  Haſt dich ſorglich untergethan
  Vor dem Sturm in ein Stübchen?
Glücklich iſt und zu beneiden
  Der, zu dem du eingeflogen;
  Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
  Gern den Schooß nicht geöffnet?

Wenn der Wind am Laden raſſelt,
Und die Flocken draußen ſtürmen,
Haſt du's drinnen ſtill und warm,
Kannſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käſich ſeyn,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
Aus dem goldenen Käſich.
An dem Fenſter ſitzeſt du,
Siehſt die andern draußen fliegen,
Kannſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dichs nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und ſchwellende Beeren
Dem, der Pflege dir gibt.
Golden in die Gemächer ſcheine
Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verſtohlne.
Und bei Sonn- und Mondenſchimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

Nes'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geſchwiſter,
Vater, Mutter, lebt wohl!

Ich euer Geflüſter
Nicht hören mehr ſoll.
Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du ſchöne ſchöne Welt,
Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
Du Herbſt ſo mild,
Du wechſelndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden wars ſchön,
Und ſoll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch ſchönres zu ſehn?
Die Schweſtern nicken
Mit ſtummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennſt uns ja.
Die Engel ſteigen
Herab, und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. —
O Schweſterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —
In Himmelsſchein
Wie hoch! wie hoch!
Die Erde, wie klein!
Doch ſeh' ich euch noch.

Zum Sehen nicht taugen
  Die thränenden Augen;
  Sonſt müßtet ihr ſehn
  Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
  Aus Himmelsraum,
  Daß er euch tauch'
  In ſanften Traum!
Im Traume ſteig' ich
  Zu euch hernieder;
  Mein Antlitz zeig' ich,
  Mein Lächeln euch wieder.
O wenn ihr mich ſeht
  Noch einmal ſo ſchön;
  So denkt und geſteht,
  Daß Heil mir geſchehn.
Und blickt getroſt
  Zum leuchtenden Oſt,
  Mit Liebesvertraun
  Zu jenen Aun;
Wo ſonder Mängel
  Die Schweſter nun wohnt,
  Ein liebender Engel
  Euch über dem Mond.

Süßes Begräbniß.

Schäferin, o wie haben
  Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
  Maienglocken zu Grab dir getönet.
  Glühwurm wollte die Fackel tragen,
  Stern ihm ſelbſt es thät verſagen.

Nacht gieng ſchwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten giengen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!

Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelshöhn:
Was wollen wir thun auf Erden?
Ich will als Roſ' auf den Auen ſtehn,
Ich will zur Nachtigall werden.
Ich will verſenken mein himmliſch Licht
In ein holdlächelndes Angeſicht,
Als Mägdlein will ich wandeln.
Die Roſe blühte, die Nachtigall ſang,
Das Mägdlein horchte und ſchaute.
Die Roſe den Thau des Himmels trank,
Die Nachtigall Himmelslaute;
Das Mägdlein ſog den Himmelsſchein
In ihre lebenden Augen hinein,
Und ſtrömt' es aus in ein Blicken.
Und als der Frühling beſchloß den Lauf,
Da fühlte die Roſ' ein Schauern,
Die Nachtigall hörte zu ſingen auf,
Das Mägdlein begann zu trauern.
Willſt, Frühling, du länger nicht weilen allhier,
So nimm uns trauernde Schweſtern mit dir
Zu unſern heimiſchen Reichen.
Er nahm die Roſ' in die rechte Hand,
Die Nachtigall in die Linken,
Das Mägdlein hüllt' er in ſein Gewand,

In den Buſen ließ er es ſinken.
Die Geiſter zogen den Sternen zu,
Ihr Staub fiel nieder zu irdiſcher Ruh.
Wer wird von neuem ihn wecken?

Röſchens Sterbelied.

Das Vöglein zwitſchert: Als ich wandern ging,
Hab' ich ein Mägdlein ſcheidend hier gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Daß ich den Willkomms neuen Gruß ihr ſing':
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So ſing' ich dieſen ganzen Maitag nicht.
Das Lüftlein flüſtert: Als ich hier entſchlief,
Hab' ich das Mägdlein noch zuletzt geküßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So weh' ich dieſen ganzen Maimond nicht.
Das Blümlein ſeufzet: Als die Sonn' hier ſchied,
Hat mich ein Mägdlein zu gut Nacht gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt;
Denn ſie zu ſchauen bin ich aufgeblüht.
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So blüh' ich dieſen ganzen Sommer nicht.
Das Herzlein weinet: Als ich einſt geliebt,
Liebt' ich ein Mägdlein, dem kein gleiches iſt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Um die mein Aug' in Thränenflut ſich trübt.
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.
Die Erde ſpricht: In meinen Schooß gepflückt
Hat mir der Tod das Mägdlein, das ihr mißt.

Ihr habt das ſüße Mägdlein lang geküßt;
Er hats herein zu meinem Kuß entrückt.
Ihr ſucht im Reich des Lichtes, und findets nicht;
Ich habs im Arm, und laſſ' es ewig nicht.
Wollt ihr denn ſeyn beim ſüßen Mägdlein hier?
Und wollt ihrs küſſen, wie ihrs ſonſt geküßt?
Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig iſt
Mein Schooß, o kommt, und ruhet ſtill bei ihr.
Das Mägdlein ſchläft; wollt ihr denn ſchlafen nicht?
Ich ſchläfr' euch ein, und weck' euch ewig nicht.

Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer ſprach zum Blütenblatt am Strauche:
Wir blühten beid' an Eines Lenzes Hauche,
Wir blühten beide und wir welken beide,
Du an dem Froſt und ich an meinem Leide.
Dich einzig hab' ich mir getreu befunden,
O bleibe treu bis zu des Todes Stunden.
Wer wird mich, wenn ich ſterben ſoll, mit Klagen
Zu Grab beſtatten, wenn du's willſt verſagen?
Er ſprach's, und wie er nach dem Blättlein blickte,
Da ſah er, wie es, ſtatt zu reden, nickte,
Daß ers verſtand in ſeines Herzens Grunde,
Treu wollt' es bleiben bis zur Todesſtunde.
Und als der Frühling vollends war entwichen,
War auch des Schäfers Antlitz faſt verblichen,
Und wie's das Blättlein ſahe, fühlt' es Trauern
Von jenes Weh mehr als von Nordwinds Schauern.
Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,
Gab er ſein letztes Ach aus blaſſem Munde,
Und macht' erzittern mit des Aches Hauche
Das treue Blättlein hoch an ſeinem Strauche.

Das Veilchen brach und senkte sich hernieder,
Und wollte decken seines Schäfers Glieder;
Da fand sich's, daß es wohl viel zu kleine,
Da rief es andern Veilchen rings im Haine.
Und all die Veilchen kamen an in Schaaren,
Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,
Und freuten sich, mit ihrem zarten Leben
Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.
Darauf als der Nordwind den Armen grollte,
Sie von des Schäfers Grab verstoßen wollte,
Kam weißer Schnee, und barg mit lichtem Flaume
Die Veilchen all' in Eines Grabes Raume.
Dort ruhn vereint der Schäfer und die Blätter,
Geschirmt in stiller Gruft vor Sturm und Wetter;
Er ruht in Mitte seiner Lieb'n begraben,
Wo ist der König, der's will besser haben?

Die Blumenengel.

Die Englein, liebes Maidelein,
Sind auch wol so schön, wie du, und so fein;
Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wie die Englein wohnen zumeist,
Wenn sie vom Himmel zur Erde kommen,
So will ich dirs sagen, das sind die Blumen.
Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
Das sich ein Englein hat bestellt,
Wo's von seiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fliegt dem Himmelszelt zu.
Und's Englein ist auf sein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht.

Es zierts und ſchmückts aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt ſich goldigen Sonnenſchein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt ſich Farben mancherhand,
Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch,
Und ſchickt ſich in allem ganz haushälteriſch.
Und das Blümmele hat recht ſeine Freud,
Wie ſein Hausherr ſo drin ſchafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willſt allweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenſter dein,
So läßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein;
Stecke vor deine Bruſt einen Blumenſtrauß,
So gehſt du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kann dich ſchrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müſſen gute Träume ſeyn.
Wenn du dann in ſolcher Hut
Wirſt träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß ſie iſt treu und rein,
Sonſt ließ ſie das Englein nicht zu dir ein.

Zum Namenstag.

Lang nun ſchon iſt auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbſt iſt kalt und naß;
Lang ſchon iſt von meinem Glück
Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnſt ohn' Unterlaß.
Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge ſcheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es ſich eben trifft,
Seh' ich hier mit rother Schrift
Elsbeth im Kalender ſtehn.
All die andre Blumenſchaar,
Unbeſtändig ganz und gar,
Dauert nicht in böſer Zeit:
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vorm Winter graut,
Das iſt die Beſtändigkeit.
Wintergrün, ſo pflück' ich dich;
Geh zu meinem Kind und ſprich:
Wintergrün verwintert nicht;
Immergrün iſt immer treu,
Kalter Winter machts nicht ſcheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün iſts jetzt und grau,
Aber Blüten hell und blau
Treibt es um die Faſtnacht einſt.
Dann vielleicht aus blauem Aug
Gibſt du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erſcheinſt.

Beſcheidung.

Sei beſcheiden, nimm fürliebe,
  Was zu geben ihr beliebt.
  Gib dich immer ganz in Liebe,
  Wenn ſie auch nicht ganz ſich giebt;
  Wie die Blum' im Wieſenthale
  An der Sonne ſich erquickt,
  Wenn auch ſie nicht alle Strale
  Nur nach Einer Blume ſchickt.
Ihr iſt reiche Macht gegeben,
  Hohe Sonneneigenſchaft,
  Daß ſie junges friſches Leben
  In erſtorbnen Buſen ſchafft.
  Ach, daß ſie die Macht nur hegte,
  Zu ertheilen auch den Tod,
  Daß nicht ſtets der Wunſch ſich regte,
  Stets die Sehnſucht bliebe roth!
Dich an einem Blick zu ſonnen,
  Iſt dir's nicht zum Leben gnug?
  Willſt du, Herz, die vollen Bronnen
  Leeren gar auf Einen Zug?
  Sitze doch beim Liebesmahle
  Still an angewieſner Statt;
  Bleib', o Durſt, bei deiner Schaale,
  Hunger, Hunger, werde ſatt!

Tanzlied.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
  Trauter, komm mit mir zum Tanz!
  Wollen uns ſchwingen,

Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!

Er.

Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in ſeligem Schmerz:
Sage, was ſoll mir der Scherz!

Sie.

Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!

Er.

Wehe, mir ſinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,
Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Auch ein Lied an die ſchöne Müllerin.

Die Mühle wogt wol Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe:
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' iſt ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Beſtrickt mit Liebesbanden.
O wenn ich doch das Rädlein wär,
So wollt' ich Lieb' ihr ſauſen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brauſen.
Und wär' ich im Waſſer der Waſſermann,
Mit ſtarkem Arm faßt' ich ſie an,
Und zög' ſie in mich hinunter.
Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das ſtille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiſet den Schein,
Mir iſt der Laden vergittert.
Erſchwinge dich, mein ſtiller Gedank,
Und ſchau dich geſund, und ſchau dich krank,
Schau, wie ſie lächelnd entſchlummert.
O küſſ' ihr ſanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küſſen,
Und flüſter' ihr tief in den Herzensgrund,
Was ſie denn doch muß wiſſen,
Daß mirs im Herzen iſt voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Waſſern.

Die allegoriſchen Freier.

Der Jäger.

Webe, Windchen!
Belle, Hündchen!
Wald, thu auf dein Friedensreich!
Denn dem Hirſche,
Den ich pirſche,
Iſt kein andres Mädchen gleich.

Der Vogelſteller.

Amors Ruthen
Hegen Gluten,
Die verſengen, was ſich naht.
Vogel, ſiehe!
Vogel, fliehe!
Siehſt du, Herz, es iſt zu ſpat.

Der Fiſcher.

Schöne ſchnelle
Goldforelle,
Mit der ſchmeidigen Geſtalt!
Nicht am Angeln
Laſſ' ichs mangeln,
Warum biſt du ſtumm und kalt?

Der Zitterſpieler.

Schöne Töne,
Süße Grüße,
Spiel' ich gern im Mondenglanz;
Meine Zitter
Gieng in Splitter,
Und mein Herz iſt nicht mehr ganz.

Der Gärtner.

Gartens Grüne,
Meine Bühne,
Voll von Blumen aller Art;
Möcht' es glücken,
Dich zu pflücken,
Liebesroſe jung und zart!

Der Ritter.

Meine Waffen,
Die ſich ſtraffen,
Dürſten heut nicht Feindesblut;
Schöne Veſte,
Nimm aufs Beſte
Mich in deine ſtille Hut!

Der Tod.

Alle fragen,
Alle wagen;
Wer das Glück hat, holt die Braut.
Komm, mein Bräutchen,
Komm, mein Beutchen!
Kämmerlein iſt kühl gebaut.

Die Sprachſchülerin.

Komm, ſprach das Mädchen, ſetze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da haſt du die Grammäre.
Gut, ſprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rüthchen;

Wenn du den Lehrer zornig machſt,
Wie kühlt er ſich das Müthchen?
Er ſoll, ſprach ſie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter ſtrafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? ſprach ich, ſollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollſt du mich einmal küſſen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln ſchien
Nicht ja, nicht nein zu ſagen;
Ich aber ließ das Lächeln ſeyn,
Und hub ſie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich ſie,
Die mir die ſchwerſten ſchienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war als ob ein böſer Geiſt
Ihr jedes Wörtchen ſagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht ſie fragte.
Bis endlich Amor meiner ſich
Erbarmt', und ich erſtaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte ſie nicht wiſſen,
Da mußte ſie mir jedes Wort
Mit einem Kuſſe büßen.

Die Tanzfuhre.

Vier und zwanzig Mädchenbeine
In dem ſchönſten Mondenſcheine
Durch einander hergeſchlagen
Auf dem ſchlechteſten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Denn ſie kamen von dem Tanze.
Und die vier und zwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Pärchen
Hatten weiter nichts zu ſagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? ſind das deine?
Meine? deine? deine! meine?
Meine haben ſich verkrochen;
Meine ſcheinen abgebrochen.
Und ein Stummer ſaß dazwiſchen,
Ließ kein Wörtchen ſich entwiſchen;
War beim Mond nicht viel zu ſehen,
Aber alles zu verſtehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Gibt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgeſtiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willſt es in die Taſchen packen,
Tragen heim im Buſenlacken,
Und mit zierlichen Grimaſſen
In der Still' es tanzen laſſen.
Aber als ſie abgeſtiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die ſeinen,
Ließen mir nichts als die meinen.

Hier iſt nun nichts mitzunehmen,
Und du magſt dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübſch allein nach Haus zu ſteigen.

Das heilſame Geſchenke.

Hatt' ich ihr ſoviel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannſt mir, mein geliebtes Leben,
Auch was ſchenken jetzt.
Kaufte ſie mir eine Meſſe,
Recht ein köſtliches Geſchmeide,
Eine fingerlange Treſſe,
Golden oder Seide?
Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Koſtet wohl ein rechtes Geld!
Iſts zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu boſſeln,
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdroſſeln.
Wie ichs um den Nagel ſchlang,
War es doch zum Strick zu ſchwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferſtanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.

Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun ſo brach ſie das Genicke;
Sei ſie denn ins Grab geſenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

Die beiden Jäger.

Ein allegoriſcher Jäger,
Der nie eine Flinte berührt,
Doch zum allegoriſchen Jagen
Stets große Luſt geſpürt;
Und ein gemeiner Jäger,
Der wol nach mancherlei Wild
Zu zielen pflegte, doch niemals
Nach einem Gedankenbild;
Die trafen einſt zuſammen,
Und wie ſich von ſelbſt verſtand,
Traf der gemeine ins Schwarze,
Der allegor'ſche den Rand.

Der allegoriſche.

Ich hab' ſo lange gezielet
Mit Pfeilen groß und klein,
Doch alle ſind abgeſprungen
Von einem Buſen wie Stein.
Sie iſt die zierlichſte Hinde,
Die jemals gieng durch Klee;
Sie kennt nicht ſüßere Weide
Als meines Herzens Weh.
Ihr lieben Liebesgötter,
Die ihr auf ihrer Spur
Mir oftmals halfet jagen,
O geht noch einmal nur!

Geht, flechtet Zaubernetze
  Aus goldner Schmeichelei,
  Und zieht die flüchtige Hinde
  An meinen Buſen herbei!

Der gemeine.

Vom Morgen bis zum Abend
  Jag' ich nach Hirſch und Schwein;
  Und immer iſts gelungen,
  Und nie der Fang zu klein.
Nur eins noch muß ich miſſen,
  Wann nun die Jagd iſt aus,
  Um mir die Suppe zu kochen,
  Hab' ich kein Weib im Haus.
Du haſt mein Freund und Gevatter,
  Ein Mägdlein mir auserſehn,
  Allein ich habe die Zeit nicht,
  Und kann nicht ſelber gehn.
So geh' und wirb aufs beſte,
  Und wenn du ins Haus ſie mir bringſt,
  So kriegſt du für die Mühe
  Soviel Haſen du dir bedingſt. —
Das Mägdlein ſaß in der Stuben
  Und ſtrickt' auf ihren Schooß,
  Da brachen die beiderlei Freier
  Auf einmal gegen ſie los.

Die Liebesgötter.

Du, ſchöner als unſere Mutter,
  Obgleich im ländlichen Kleid,
  Was ſiehſt du denn ſo trutzig,
  Was thaten wir dir zu leid?
O höre, was wir wollen,
  Und fühle, wer uns ſchickt!

Verunglückt und traurig die einen,
Der andre mit beſſerem Glück.
Nun macht der gemeine Jäger
Anſtalten in ſeinem Haus,
Um noch vor Winters zu freien,
Wenn anders noch was wird daraus.
Der allegoriſche Jäger
Saß traurig eine Nacht,
Dann hat er frühmorgens zum Troſte
Sich dieſes Lied gemacht.

Elegie
um die Jägersbraut.

Wie war ſonſt der Wald mir ſo lieb,
Und die Büſche ſo traulich mir,
Waldesſchatten mein liebſtes Ziel,
Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie iſt jetzt der Wald mir ſo düſter,
Waldesſchatten mir ſo trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüſche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht haſſen?
Jäger, welche Jägerſprüche,
Welche Jägerzauberſtücke
Brauchteſt du, daß ſo in Güte
Dir mein Reh hat folgen müſſen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;

Nichts iſt Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich:
Doch ein Schütz kann mehr, als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchſonnt den Wald die Liebe,
Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
Pflanze nur die höchſten Stämme,
Ziehe nur des Buſchgehäges
Sicherſte geheimſte Fächer
Um die Hütte, wo du ſie
Künftig dir verwahren willſt;
Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der ſich ihr aufs Dach ſoll ſetzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wenn die Wolken
Mit Erinnrung ſich vergolden,
Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.
Wie es reg im Buſche wird,
Sieht ſie auf, ſieht und erſchrickt;
Denn es iſt mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.

Einen Blick wend' ich auf Sie,
  Einen zweiten auf ihr Kind,
  Dann zum Buſche wend' ich mich
  Ab von ihr, und kehre nie.

Aus der Jagdtaſche
eines mismuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
  Kam, ſtatt Hirſch und Reh,
  Mir nichts vor als Trauer,
  Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuſpüren,
  Brauch' ich nicht den Wald;
  Heim in meinen Thüren
  Hab' ichs tauſendfalt.

2.

Einem, der einſt auf der Jagd
  Stellte Vogelreiſer,
  Hat man Kron' und Zepter gebracht,
  Und er ward ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
  Um die Thierlein zu morden,
  Hat zu Sanftmuth bekehret ſich,
  Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſeyn an Luſt,
  Und ein Heil'ger an Sinne,
  Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
  O Mägdlein, das ich minne.

3.

  Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
  Obſchon ers mag denken, der ſtolze.

Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze:
Da blühn und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4.

So ſprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So verſuch' ichs mit dir wol noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heiligenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsſtern,
Obgleich er ſtehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht ſündigen kann,
Sündhaft iſt der Gedanke dran.

7.

Weil der ſchwarze Rab ſo klug
Merkt des klügſten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel ſteckt.
Könnte wol auch ein Engel ſeyn;
Wenn nur ein Engel ſo ſchwarz könnte ſeyn.

8.

Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,

Iſts ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß ſchon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einſt eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umſchauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameiſen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigſeim ſie ſei durchthauet,
Von Aemſigkeit ſie ſei verſchönet,
Und von Eintracht ſtill bekrönet.

10.

Der Forſtherr kommt, und ſä't den Schlag,
Läßt ihn dann wachſen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern ſtehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;
Sie hättens eben ſo gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor deſſen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Aus der Brieftaſche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,
Sprechen zu dem Elemente:
Nimm den matten Geiſt zurück!
Daß nicht in die nächt'ge Wüſte
Noch ein Stral mir brechen müßte,
Noch ein falſcher Hoffnungsblick.
Haſt du nicht genug gelitten?
Haſt du nicht dich müd geſtritten,
Armes Herz, was willſt du mehr?
Ferne Lebensquellen rauſchen,
Willſt du noch bethöret lauſchen?
Sieh, dein eigner Quell iſt leer.
Freudig war ein Baum entſproſſen,
Und die grünen Zweige floſſen
Friſch hinaus in Himmelslicht.
Wankſt du Wipfel? Ach, ſie haben
Deine Wurzel abgegraben.
Und der Wipfel weiß es nicht.
Schmeichle mir nicht, Stral der Sonnen,
Spare deine vollen Bronnen,
Große Mutter, Gärtnerin!
Ach, du weißt, ich kann nicht ſtehen,
O ſo laß mich gleich vergehen,
Nimm mit einemmal mich hin.
Kannſt du Blitz aus deinen Wettern
Felſenfeſtes nur zerſchmettern?
Triff einmal ein morſches Herz!
Hilf ihm, dem die Kräft' ermatten,
Und ihm ſelber nicht geſtatten,
Einzuſargen ſeinen Schmerz.
Grabet mir mein kühles Bette,
Und auf meiner öden Stätte

Sprech' ein rauhbemooſter Stein:
Dieſen, da er nicht mehr wußte,
Was er draußen ſollt' und mußte,
Nahm ein Gott zu ſich herein.

Winterlied.

Die ſchöne Sommerzeit iſt hin,
Der Winter iſt nun da;
Wir müſſen aus dem Garten fliehn,
Der uns ſo fröhlich ſah.
Der Buſch iſt kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind ſchnaubt,
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, ſo weichen wir,
Und räumen ihm das Feld;
Iſt nicht, o ſüßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein beſtellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur,
Und nicht den Winter an.

An den Ring.

Du biſt ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.

Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir ſamt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir ſamt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütſt du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht ſamt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht ſamt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden ſollt!

Vorſchlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwiſchen dir und mir;
Du ſpielſt die ſpröde, ich den frechen,
Und ſtatt zu küſſen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuſchlagen,
Laß ſehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abſchied uns die Hände drücken,
Und gehn wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und ſind dann viele viele Stunden,
Und iſt ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend beſſer ſei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander ehr behagen.

Hochdeutſche Liebesnoth.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkiſch, wie mei Mädle,
Daß ſie beſſer mich verſtänd
Des Nachts am Fenſterlädle.
Red' ich noch ſo ſchöne Sachen,
Fängt ſie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei ſtill, i bitt,
Ich verſteh di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämsle hätt,
Und ſo e fränkiſch Jäckle,
Daß ſie mich herzhaft drücken thät
Beim Tanz ans Buſefleckle.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut ſie quer mich an und ſtutzt,
Sagt: das is mer e Schnitt;
Geh, du gefällſt mer nit.
Und wenn ich nur könnt Waffe führ'n,
Als wie e fränkiſcher Bauer;
Wenn ich einmal was an will rühr'n,
Sieht ſie gleich drein ſo ſauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit ſie: Ruh, du wirſt dich ſtechen,
Kennſt mein'n Rechen nit,
Sollſt mir nit rechen damit.
O du hochdeutſch Vaterland,
Wie bringſt du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutſchen Verſtand,
Hochdeutſche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkiſch Büble,
Ließ mich's Mädle Nachts ins Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich ſag', i bitt!

Fränkiſches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag ſie oder mag ſie net.

Altdeutſcher Liebesbrief.

Wenn dieſer Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen iſt ausgegangen;
So habe ich nur Eine Bitte zu ſtellen,
Daß ſie unerbrochen ihn nicht laſſen wöllen.
Wenn ſie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieſes Briefs Buchſtaben,
Daß ſie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in ſie rinnen,
So ſich laſſen vor ihren ſchönen Augen regen,
Daß es müſſe ihr Herz bewegen,
Und ſie die Schrift nicht könne von ſich legen.
Wenn ſie ſiehet in das Blatt hinein,
Müß' eine ſchöne Hellung um ihr ſeyn;
Wenn ſie aus dem Blatte zu leſen beginnt,
Müſſe ſchweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geiſter, ſo in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß ſie viel ſchönres leſe darin,
Als ich im Stande zu ſchreiben bin.

Ein Zauber müſſe ihr Herz bethören,
Wenn ſich meine Werbung ihr läſſet hören,
Daß ſie ſpricht: Wer ſo werben kann,
Das iſt wol der allerſchönſte Mann,
Das iſt wol auf Erden der allerreichſte,
Das iſt wol der Fürſten und Königen gleichſte,
Das iſt wol der allerliebenswertheſte,
Das iſt wol der von allen allbegehrteſte,
Das iſt wol der edelſte und der beſte von allen,
Deſſen Grüße ſo lieblich ſchallen,
Derſelbe müſſe mir wohlgefallen.
Wenn ich ihr nun aber ſage,
Daß ich nicht ſchön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur Eines und als nur Eine;
So rechne ſie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern ſpreche wieder in ihren Gnaden:
Das iſt wol auch der beſcheidenſte von allen,
Deſſen Grüſſe ſo unterthänig erſchallen,
Deſſelben Dienſt müſſe mir wohlgefallen.
Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn ſie aus ihren holdſeligen Geberden,
Wenn ſie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit läſſet in die meinen ſaugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürſte,
Wenn ſie mir gibt, wonach ich dürſte;
Wenn ſie aus ihres Buſens Schreine
Mir ſchenkt der Hulden Edelgeſteine.
Wenn alſo ich ſchön und reich ſoll heißen,
Möge ſie ſchön und reich ſich mir beweißen,
Daß ich ſchön und reich ſei, ihre Macht zu preißen.

Wie ein Knecht um ſeines Herren Gut
Jahrelange Dienſte thut;
So will ich um die Güte, die ſie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienſte leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für ſie meines Herzens Flamme.
Aber ſie möge ſich zu mir neigen,
Und ſich ſo minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müſſe ſchweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thüre um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will beſtehen das Abentheuer,
Ich will kommen und ſinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müße.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tauſenden erkennen
An den Augen, die in ſüßer Hoffnung brennen.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.

Wär' ich der goldene Sonnenſchein,
  Jeder Stral ein Gedanke mein,
  Und jeder Schimmer ein Sehnen,
  Wollt' ich mit einem Flammenkranz
  Dir umflechten die Locken ganz,
  Daß du ſtralteſt als meine Braut
  Die ſchönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte ſeyn,
  Die ſich über dich ſenkt herein,
  Dich enge zu umfaſſen!
  Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
  Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte;
  Thür und Thore verſchloſſen ſind,
  Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
  Springt ein kühler Quell mir entgegen,
  Deine Liebe, da trink' ich;
  Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
  Iſt die Fackel mir angefacht,
  Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
  Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
  Vor mir die endloſe Meerflut geſchwellt,
  Rief' ich hinaus in das Grauſen,
  Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
  Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
  Ueber Berge, Wälder und Thal,
  Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
  Meinen Namen und den deinen,
  Daß ihn die Vögelein lernen;
  Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
  Wo ich ihnen nicht folgen kan,
  Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
  Rufe mir Dank in die Fernen!

Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreun uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald mich wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir ſchönen Sonnenſchein,
Dann über- und übermorgen
Regnet, ſolang 's ſoll geregnet ſeyn;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Iſts einmal ſo im Leben geſchehn.
Vor 's Prieſters ſchwarzem Kragen
Wirſt du doch nicht zagen,
Und im Schreck etwa
Mir Nein ſagen, ſtatt Ja? —
Laſſet nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.
Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz umwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich ſie fein allein. —
In dem ſüßen Dunkel
Biſt du hold mir zugethan,
Und das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen ſchaun, o Jammer,
Dir die Bäum' in die Kammer,
Fragen ſpottend herein:
Wo iſt dein Kränzelein?

Laß du ſie nur fragen,
Haſts verloren ohne Schand,
Im Häublein, kann ich dir ſagen,
Biſt mir noch einmal ſo bekannt.
Sollſt auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das 's Kränzlein ſäuberlich
Künftig ſoll tragen für dich.

Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wieſ' Eine Blume nur ſtänd;
So wüßt' ich doch, was ich ſollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen ſich fänd,
So wüßt' ich, wonach ich ſollte blicken.
Daß aber die Blumen zu tauſenden ſtehn,
Und die ſchönen Mägdlein zu hunderten gehn,
Das ſchafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß ſcheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid ſich zum Kranz laſſen winden;
So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für ſich will ſeyn,
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernſt,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

Böſer Wunſch aus Liebe.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten und wichen beſtürzt
Von hinnen.
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß du kämeſt von Sinnen,
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen,
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär nichts geſchehn.

Nachtgeſicht.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erſchrecke:
Liebchen, ganz ſo freundlich klar,
Wie zur beſten Zeit ſie war,
Ach ſie ſitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Roſe,
Und ein Kind ihr im Schooße.

Noth der Beſcheidenheit.

Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß ichs gar nicht kann faſſen,
Wie du, o ſchöne Stolze, dich
Von mir kannſt lieben laſſen.
Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir ſcheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.

Ach, daß ich ſo verſchüchtert bin,
Daß ich ſogleich muß glauben,
Wenn ſich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du ſelbſt ſo flattrig biſt,
Daß jeder zehnte neue
Dir immer zehnmal lieber iſt,
Als ich, der zehnfach treue.

Ermannung.

Haſt du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend giebt
Einem, den ſie wirklich liebt?
Ließeſt du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben ſaugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —
Iſt ſie Holz und todte Steine,
Zehr' um ſie nicht Blut und Beine;
Oder iſt ſie dir nur Holz?
Laß ſie andern und ſei ſtolz!
Daß auch Eiferſucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die ſie ungezählet giebt
Jedem, der ſie nur nicht liebt! —
Gib mir nur ſo viel wie andern,
Oder wahrlich ich muß wandern;
Laſſen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir ſelbſt ein Spott.

O du fühlſt im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann,
Und mich nicht ermannen kann.

Selbſtbetrug.

Iſt betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbſt dem Trug ſich fügt?
Amaryllis ſagt mir vor,
Daß ſie ſehr mich liebt.
Iſt mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet ſeyn;
Weiſe biſt du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Machſt, ſondern Scherz.

Jugendlieder

fünftes Buch

1810 — 1813.

An die Sprache.

Meine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich ſelber preiſen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Räthſel deuten,
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.
Spenderinn aus reichem Horne,
Schöpferinn aus vollem Borne,
Wohnerinn im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, bau' und meißle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,

Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſeyn.

Der Guckkaſten.

Ich über Berg und Hügel,
Und über Fluß und Meer;
Es führt auf günſt'gem Flügel
Zu euch ein Gott mich her.
Mir iſt die Kunſt gegeben,
Dazu bin ich beſtellt,
Das Leben und das Weben
Zu ſehn in aller Welt;
Es in ein Bild zu faſſen,
Und euch es ſehn zu laſſen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Beglückt wer iſt geboren
Zu eigner kleiner Luſt,
Nicht ſpricht für fremde Ohren,
Und nicht aus fremder Bruſt!
Ich habe mich entriſſen
Des eignen Glückes Schooß,
Und thöricht mich befliſſen
Euch zu ergötzen blos.
Leicht iſt mein Bilderkaſten,
Doch fühl' ich ſeine Laſten.

Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Der du den vollen Becher
Der Lebensfreude trinkſt,
Und ein berauſchter Zecher
Im Schooß der Liebe ſinkſt;
Blickſt du von deinem Spiele,
Blickſt du von deinem Wein
Nicht her zu meinem Spiele,
So will ich dirs verzeihn;
Dich braucht kein Bild zu laben,
Du kannſt es beſſer haben.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Du, der du in Geſchäften
Und Sorgen biſt ergraut,
Mit deines Wirkens Kräften
Haſt dis und das erbaut;
Du treibſt den Ernſt des Lebens,
Ich treibe nur ſein Spiel;
Du hältſt wol nicht vergebens
Von meiner Kunſt nicht viel:
Du ſiehſt mit deinen Brillen
Um der Zerſtreuung willen
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Du aber, des Gemüthe
Sich ſchließt in Einſamkeit,

Der du des Lebens Blüte
Nicht ernteſt in der Zeit,
Des Sehnen und des Hoffen
In Himmelsferne blickt,
Und an den bunten Stoffen
Des Traumes ſich erquickt;
Auf dich hab' ich gezählet,
Komm ſieh, was freut und quälet.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
  Hier tanzende Figuren,
Dort ſtummen Trauerzug,
Hier ſtille Frühlingsfluren,
Dort Menſchenlärm genug;
Unthier' aus fremden Ländern,
Zwergrieſen alter Zeit,
Und in fantaſt'ſchen Bändern
Des Schäfers Liebesleid:
Oft werd' ich ſelbſt dazwiſchen
In Scherz und Ernſt mich miſchen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
  Und ſehet ihr, daß Plunder
Dem Guten iſt geſellt,
So nehm' euch das nicht wunder,
Ihr ſeht ein Bild der Welt.
Zu dulden iſt das kleine
Wenn ſichs nicht bläht zu keck,
Zu loben das gemeine,
Wenn's ſteht am rechten Fleck.

So ſeht, und laßts euch allen
Ein Stündchen wohl gefallen!
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieſes kahlen Ufers Zier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Dutzend gelten wir;
Wir beſcheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Luſt gemacht,
Morgens aus dem Nichts entſtiegen,
Und verſunken vor der Nacht.
O wie iſts ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühn.
Eng iſt unſre Bahn gemeſſen,
Leicht verweht iſt unſre Spur,
Morgen ſind wir ſchon vergeſſen,
Lobt uns heut ein wenig nur!
Unſre Luſt iſt, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gelb geſchienen,
Wird euch nah zu dunkelblau.
Seht uns gaukeln, ſeht uns fächeln,
Fleiß und Kunſt wird nicht geſchont;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir ſterben hochbelohnt.

Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,
  Welche zauberreiche Flur!
  Liebesgötter rings ſich regend,
  Jeglicher auf eigner Spur.
  Iſt der Himmel leer geblieben?
  Sind die Götter alle nah,
  Menſchliches Geſchäft zu üben,
  Wie noch nie mein Auge ſah!
Dort ein Amor mit der Angel,
  Sitzend an des Fluſſes Rand;
  Nirgend iſt an Fiſchen Mangel
  Für des fert'gen Fiſchers Hand.
  Einen zieht er an den Schnüren,
  Einer liegt ſchon auf dem Grund,
  Und es ſcheint ihn nicht zu rühren,
  Daß er lechzt mit offnem Mund.
Dort mit Hund und Jägertaſche
  Zieht ein andrer waldhinein,
  Daß er ſich ein Wildpret haſche,
  Was wird das für Wildpret ſeyn?
  Trägt er nicht voll blut'ger Wunden
  Schon in ſeiner Hand ein Herz?
  Jetzo blickt er nach den Hunden,
  Wirft ers ihnen vor zum Scherz?
Du verſchlagner Vogelſteller,
  Lauſchend bei den Ruthen da,
  Luſtig pfeifend, daß nur ſchneller
  Sich die Gimpel fangen ja!
  Wie viel haſt du eingefangen?
  Wie gelehrig ſind ſie ſchon:
  Alle, die ſonſt vielfach ſangen,
  Singen jetzt aus einem Ton.

Dort auf anderen Revieren,
  Seh' ich, oder ſeh' ich Trug?
  Ja, mit eingejochten Stieren
  Geht ein Amor hinter'm Pflug,
  Und ein andrer geht dahinter,
  Welche Saamen ſät er wohl?
  Schwerlich Körner für den Winter,
  Schwerlich für die Schüſſel Kohl.
Leichteres Geſchäft zu treiben,
  Dort die Zitter ſpielet der,
  Und die Birken, Buchen, Eiben,
  Tanzen luſtig um ihn her.
  Seht, wie ſtockt der Tanz der Liebe,
  Denn mit ſeiner Geißel Schwung
  Führt ein Amor ſcharfe Hiebe
  Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müſſen,
  Werden Felſen ſicher ſeyn?
  Mit der Ruth' aus Mirtenſchüſſen
  Schlägt ein Amor das Geſtein;
  Und es ſchließt mit tiefem Ache
  Sich des Felſens Buſen auf,
  Und daraus mit vollem Bache
  Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenſtück den naſſen Fluten,
  Heiße Fackeln ſeh' ich auch;
  Amorn ſchütteln ihre Gluten,
  Schreiten halb verhüllt im Rauch.
  Saget mir, wonach ihr gehet,
  Saget mir, was ihr euch ſucht?
  Mich, den Wandrer, der hier ſtehet!
  Wo iſt Hülfe? wo iſt Flucht?
Stürz dich in die Flut zu Fiſchen,
  Und die Angel iſt dein Theil;

Fliehe mit dem Wild in Büſchen,
Horch, wie rauſcht des Jägers Pfeil!
Willſt du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehſt der Lockung nicht;
Willſt du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch dieſe bricht?
Willſt du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felſen Grund?
Wenn die Bäume müſſen tanzen,
Und der Fels iſt liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es iſt nicht zu entgehn;
O ſo kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen ſtehn!

Amor ein Beſenbinder.

Maſke.

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.
Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch iſt hier kein Beſen feil.
Meine Beſen keck von Schwunge
Regen ſich allein für junge,
Und für euch nur, ſehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.

Du mit träumeriſchem Weſen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du braucheſt einen Beſen,
Welcher ſich von ſelber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Braucheſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zuſehn wohlgemuth,
Wie er ſeine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichſtes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machſt dus nur fein ſäuberlich,
Lobt auch deine Arbeit ſich.
Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du biſt in großen Nöthen
Vor zu großer Freierſchaar.
Nimm den Beſen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Beſen, der nicht hält.
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu erſteh' er,
Und vergeſſen ſeis dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;

Daß für dich das beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht.
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Weſens nimm zum Preis
Dieſes ſchönſte Mirtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dirs zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäſtchen;
Perlchen und Steinchen
All in den Käſtchen!
Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!

Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häkchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verſtrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß ſeyn,
Die das zwieſpaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt ſie gegangen. —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie ſie ſich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht ſie bis oben,
All mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt ſichs
Still und einträchtiglich.

Legt ſichs, begnügt ſichs,
Wie ſies will mächtiglich.
Die Elemente
Hat ſie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erſt auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmliſcher Zier,
Stehſt du, Geſtalterin
Muſe, vor mir?
Oder d. Liebe,
Einigerin,
Irdiſcher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geſchmeide
Menſchlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmliſches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt;
Der ſoll mein Freund ſeyn,
Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen ſei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat ſich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm geſetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.
O wie rüſtig in dem Haus
Geht die Wirthſchaft ein und aus.
Waſſerjüngferchen, das flinke,
Holt mir Waſſer, das ich trinke;
Biene muß mir Eſſen holen,
Frage nicht, wo ſies geſtohlen.
Schüſſeln ſind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Meſſer, Gabel,
Roſendorn und Vogelſchnabel.
Storch im Haus iſt Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beſchließerin im Häuslein
Iſt das Mäuslein.
Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.
Doch im ganzen Haus das beſte
Schläft noch feſte.
In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwiſchen zweien Roſenblättchen,

Schläft das Schätzchen Tauſendſchönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen.
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht:
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.
Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach auf geſchwind.
Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raſchen Lauf.
In ſeidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.
Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn;
Sie ſind wol ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.
Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannſt du mit?

Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Geſtein ans Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich, und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen
Mit allgemeinem Braus
Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.
Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wirds ihm wild zu Sinnen:
  Am großen Weltgefecht
  Auch Antheil zu gewinnen,
  Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
  Beginnt er, daß zum Schluß
  Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
  Den Vorrang laſſen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
  Von des Schlummers Duft umkreiſt,
  Und mit ausgeſtrecktem Stabe
  Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeyns Friede
  Auf dem Augenlied ihm liegt,
  Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
  Ihn der ſtrenge Geiſt, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
  Haben, ſondern dein Geſchick,
  Zu des Lebens Luſt und Qualen
  Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
  Sondern dein Geſchicke hat
  Durch des Lebens Luſt und Qualen
  Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
  Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
  Die du von der Wiegendecke
  Geheſt zu des Grabes Thor.

Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,
Hier auf Höhn im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.
Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß:
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Anteus.

Der Rieſ', aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwerts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rieſ' iſt Schmerz:
Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niederringen.
Du mußt von ſeiner Mutter Hüfte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwerts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt, und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn erſticken.

Altes Lieben.

Wo iſt das Lieben, wie es war,
In alten Zeiten wunderbar?
Wer glaubt noch, was geſchrieben
Iſt von dem alten Lieben?
Es war ein Ritter ritterlich,
Der nie vor einem Feinde wich,
Und der in ſeinen Tagen
Geübt manch kühnes Wagen.
Und was er that und was er trieb,
War einzig für ſein ſüßes Lieb;
Sie liebt' er treu und bieder,
Obgleich ſie ihn nicht wieder.
Der Drachen, die um ſie er ſchlug,
Der Rieſen waren viel genug,
Bis ſelbſt er ohne Klagen
Sich ließ um ſie erſchlagen.

Denn einen Schwur hatt' er gethan,
Wo irgend wer ihn hielte an
Im Namen ſeiner Liebe,
Daß er ihm ſtehen bliebe.
Und als die argen Feind' einmal
Ihn ritten an in großer Zahl,
Und riefen jenen Namen,
Da hielt er, bis ſie kamen.
Und ſetzte allen ſich zur Wehr,
Und ſchlug auf ſeine Feinde ſehr,
Und wär' auch noch geneſen,
Wär nicht der Name geweſen.
Denn als die argen Feinde ſahn,
Daß ſie ihm ſo nichts hatten an,
Rief einer: die du liebeſt,
Will, daß du dich ergiebeſt.
Und wie den Namen er vernahm,
Vom Roſſe ſtieg er ohne Gram,
Warf ſeine Waffen nieder,
Ließ feſſeln ſeine Glieder.
Und als er zu dem Tode ging,
War ihm des Todes Schmerz gering,
Weil er gedurft ſein Leben
Für ſeine Liebe geben.
So that der alte Rittersmann,
Was ich ihm ſelbſt wohl glauben kann;
Doch muß ichs euch erlauben,
Wenn ihrs nicht könnet glauben.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
  Denn ſie iſt ewig neu und jung;
  Noch wird des Goldes gnug gefunden,
  Habt ihr dazu nur Luſt genung.
Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne,
  Und tönen all die Nacht entlang,
  Damit der Menſch von ihnen lerne
  Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
  Der Wein auf, der euch golden winkt,
  Den ihr, damit er goldner werde,
  Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt
Doch zu dem goldenſten der Bande
  Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
  Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
  Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
  Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
  Erbauet aus den goldnen Stoffen
  Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
  Geſtern um die Dämmerungen,
  Als von nichts als dir mein Ach
  Einſam mit den Lüften ſprach?
Schlugen dir nicht ſüße Flammen
  Um dein Angeſicht zuſammen,
  Von dem meinen ausgeſandt,
  Das für dich in Gluten ſtand?

Fühlteſt du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu ſpringen,
Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höh'n und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Sympathie!

Der Faun.

Ich war als Faun geboren;
Es ward mein erſtes Spiel
Ein Becher, vom Bacchus verloren,
Der aus den Händen fiel.
Ein Weinblatt war die Wiege,
Drauf ich als Kind geruht,
Und ſtatt der Milch der Ziege
Sog ich der Traube Blut.
Als einſt Wachholder-Körner
Ich einſt verſchluckt beim Mahl,
Da wuchſen junge Hörner
Mir aus dem Haupt wie Stahl.
Ich habe mit den Hörnern
Geſtoßen und gefegt,
In Hecken und in Dornen,
Und nie ſie abgelegt.

Das war in alten Tagen;
Mein Stachel iſt gezähmt:
Ein Weinſchlauch, den ich getragen,
Hat mir die Schulter gelähmt.
Da ſchnitt ich, mich zu ſtützen,
Von Weinholz einen Stab,
Und denk' ihn wohl zu nützen,
Bis er mich trägt ans Grab.
Dann ſei des Gottes Becher
Mir Maal und Leichenſtein;
Und eine Reb' auf den Zecher
Soll träufeln Thränenwein.

Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten,
Und meinen friedlichen Sinn,
Die Blumen alle zu warten,
Und nirgends ein Unkraut darin;
Sie ſollen ſproſſen und treiben,
Mein Heer und mein Volk zu bleiben,
Weil ich ihr König bin.
Als draußen ich gieng auf der Erde
Geſchäftig ein und aus,
Da ſchuf mir viele Beſchwerde
Das Unkraut überaus;
Das Unkraut hat mich vertrieben
Vom Leben und vom Lieben
Herein in den Garten, mein Haus.
Und was des Himmels Geſchicke
Mir draußen hat verſagt,
Das ſei an meinem Blicke

Euch Blumen zugeſagt;
Hier ſollt ihr ſproſſen und bleiben,
Und all eur Leben treiben,
Von Neſſel und Dorn ungenagt.
O wenn die Menſchen doch wüßten,
Wie Blumenſtaat iſt beſtellt,
Wie ihn in friedlichen Lüften
Die Liebe zuſammen hält;
Daß auch ſo friedlich ſie's trieben,
Sich wie die Blumen zu lieben,
So wär' ein Garten die Welt.

Einſiedler.

Ein Einſiedler hieß ich,
Tief im Walde wohnt' ich,
Nie die Zell verließ ich,
Nie das Beten ſcheut' ich.
Hatt' nichts, als ein einig
Muttergottes-Bildlein,
War ſo freundlich heimlich,
Auf dem Schooß ein Kindlein.
Einſt in einer Nacht
Hatt' ich tollen Traum;
Als ich war erwacht,
Wollt' ichs glauben kaum.
Ward das Gottesmütterlein
Ein Jungfräulein lebend;
Stand auf goldnen Flügelein
Auch das Kind daneben.

Nahm mich bei der Hand,
Sprach mit ſanftem Laut:
Bin ich dir bekannt?
Das iſt deine Braut.
Sollſt nun ſtatt Einſiedler
Ein Zweiſiedler heißen,
Und ich will als Mittler
Wohnen bei euch beiden.

Die Pfingſtmaien.

Von Oſtern ſieben Wochen
Bis zu der Pfingſtenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Oſtern als die Blüte
Hell drang aus Buſch und Baum,
Da floß um mein Gemüthe
Ein heller Liebestraum.
Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward ſie es gewahr.
Ich brach die erſten Veilchen,
Und gab ſie ihr zum Strauß;
Sie ſah ſie an ein Weilchen,
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüſſelblumen ſchloſſen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verſchloſſen
Für meines Herzens Qual.

Es läuteten mit Glocken
  Die Maienblumen auch;
  Doch ſie ließ ſich nicht locken
  Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
  Die Sängrin Nachtigall;
  Es rief der Müſſiggänger
  Der Kukuk drein mit Schall.
Und als des Mondes Sichel
  Sich ließ zur Pfingſtnacht ſchaun;
  Gieng Hänschen oder Michel
  Pfingſtmaien abzuhaun.
Und jeder trug die ſeinen
  Vor ſeines Liebchens Haus:
  So trug ich auch die meinen,
  Feinsliebchen ſah heraus.
Ich pflanzte wohl mit Schweigen
  Die Maien vor die Thür,
  Und gieng davon mit Neigen,
  Doch Niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feſte
  Vom Thurm zuſammenſchlug,
  Gieng jeder ſchmuck aufs Beſte,
  Und ich betrübt im Zug.
All ihre Maien ſtanden
  In Stübchen eingethan;
  Nur meiner mir zu Schanden
  Stand da, daß ſie es ſahn.
Sie kam herausgetreten,
  Und gieng vor ihm vorbei;
  Und als ſie kam vom Beten,
  Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
  Ihn ſonnig angelacht;

Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Waſſer bracht.
Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürfteſt ſo am Orte
Verdorren du mein Herz!

Winterlied.

Spielendes Liebchen,
  Erde, mein Kind!
  Himmel wird trüber,
  Tag iſt vorüber,
  Ach wie geſchwind.
Lenz war ein Morgen;
  Haſt du gelacht!
  Herbſt, noch ſo labend,
  War dir ein Abend;
  Winter iſt Nacht.
Ach, wie ſo ſchläfrig,
  Reizt dich nichts mehr?
  Grünes Gewändchen
  Fällt dir vom Lendchen,
  Köpfchen iſt ſchwer.
Blumen, dein Spielwerk,
  Sind ſie zerpflückt?
  Gängelnder Bande
  Blütengirlande,
  Meinſt du, ſie drückt?
Alles vergeſſen!
  Schlafen allein!

Komm, mir im Arme
Ferne von Harme
Schläfr' ich dich ein.
Reinliches Hemdchen
Schaffte mein Fleiß;
Hüll' unerſchrocken
Dich in die Flocken
Blühend und weiß!
Lieg in der Wiege,
Schlafe mein Kind;
Traum dich umgaukle,
Und daß er ſchaukle,
Ruf' ich den Wind.
Sitz' ich daneben,
Wirke ein Kleid;
Brauchſt nicht zu ſorgen,
Findeſt am Morgen
Schönes Geſchmeid.
Wenn dich um Oſtern
Wecket ein Weſt,
Sollſt du im grünen
Kleidchen auf Bühnen
Tanzen zum Feſt.

Lied der Schmetterlinge.

Wir Flattergeſpinſte,
Von Träumen gedeckt;
Durch unſere Künſte,
Wie ſeid ihr geneckt!
Wir täuſchen, wir triegen,
Durch glänzenden Duft,
Von eueren Wiegen
Zu euerer Gruft.

Du Knabe, wie ſchnaubſt du
Dem Wolkendieb nach;
Zu haſchen ihn glaubſt du,
Und ſiehſt nicht den Bach.
Und ob er ihn haſche,
Was iſt es denn mehr?
Die Farben ſind Aſche,
Und reizen nicht mehr.
Der Jüngling, da ſteht er,
Zum Himmel er ſchaut;
Was winkt ihm vom Aether?
Die Schmetterlingsbraut.
Wenn Pſyche ihn höhnet,
Macht Sehnſucht ihn matt;
Wenn Pſyche ihn krönet,
Macht Liebe ihn ſatt.
Der Mann iſt bedächtig,
Und achtet uns nicht,
Gräbt, ſchaufelt ſo mächtig,
Pflanzt Kohl zum Gericht.
Er zäunet die Pflanze
Im Garten wol ein;
Doch über die Schanze
Wir ſtürmen hinein.
Der Greis wird verdrießlich,
Gräbt tiefer ſein Loch;
Da äffet ihn ſchließlich
Der Schmetterling noch.
Er ſchlüpft aus den Pforten
Des Grabes hervor,
Und ſummt ihm von dorten
Ein Mährlein ins Ohr.

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter.

Im Schwerterklirren,
Im Helmbuſch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu dieſen Lüften
Heraufgebracht;
Was ſoll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erſchaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer.

Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umſchränkt,
Dort wo Lethe
Blütenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu dieſen
Kahlen Wieſen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter.

Die alten Eichen
Sind von den Streichen

Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In dieſen neuen,
Wo ſie ſich freuen,
Kann ich nicht ſtehn;
Auf dieſen Brettern,
Worauf ſie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer.

Dieſe Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Dieſe Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter.

Kein Abentheuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;
Keine Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,

In Rieſenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer.

In der Hecke
Keine kecke
Satyrbruſt,
In der Welle
Keine ſchnelle
Nymphenluſt;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter.

Haltet, ihr alten
Schattengeſtalten,
Die ich beſchwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor:
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu beſtellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.
Was euch von nöthen,
Schlachten und Flöten,

Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr beſcheiden
Einig wollt ſeyn.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint:
Mancher wirds ſehen,
Keiner verſtehen,
Wenn ers auch meint.

Weihnachtslied.

Laſſet uns neuen
Sinnes beweiſen;
Laſſet uns freuen,
Kinder zu heißen;
Laßt uns geberden,
Daß wir es werden,
Daß wir vermeinen
Wirklich, wir ſeyn's!
Seht der Weihnachten
Goldenen Flinder!
Was ſie uns brachten!
Freuet euch, Kinder!
Englein vom Himmel
All im Gewimmel
Kommen, erſcheinen,
Nahen mit eins.
Sehet der friſchen
Tanne Geberde,
Schwebend wie zwiſchen

Himmel und Erde!
Daß euch die ſpitzen
Nadeln nicht ritzen,
Hüllt ſie gebührlich
Goldener Schaum.
Aepfel und Birnen,
Sehet, wie viele,
Hangend an Zwirnen
Statt an dem Stiele;
Sammtene Pfirſchen,
Zuckerne Kirſchen,
Alle natürlich
Trägt ſie Ein Baum.
Edele Fichte,
Wie du dich hebeſt,
Gleich dem Gedichte
Wunder belebeſt!
Blühenden Sommer
Zaubert ein frommer
Sinn in dem Kerne
Wintriger Nacht.
Recht wie ein Baum des
Lebens erſcheinſt du,
Alles im Raum des
Schattens vereinſt du;
Früchte und Flammen
Wachſen zuſammen,
Blüten und Sterne
Tauſchen die Pracht.
Bei dem Gefunkel
Brennender Kerzen,
Schweben im Dunkel
Duftende Herzen:
Weglein zeigen

Sich auf den Zweigen;
Wenn ihr recht lauſchet,
Hört ihr Geſang.
Aber, in Händen
Lilienſtengel,
Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie ſie zittern,
Seht, wie ſie flittern,
Horchet, wie rauſchet
Golden ihr Sang!
Aber was ſpäht ihr,
Sterne und Lichter?
Euch wonach dreht ihr,
Engelsgeſichter?
Alle ſo eilig,
Alle ſo heilig,
Blicken und lachen
Nieder zum Stamm.
Ach, in der Krippe
Drunten gewieget,
Lächelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert ſo leiſe
Himmliſcher Weiſe;
Es zu bewachen
Stehet ein Lamm.
Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmliſcher Schläfer;
Aber ſie ſchweigen
Scheu vor den Reigen
Höherer Chore.

Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Tone
Sie nicht zerſtiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß ſie nicht ſtöre
Irdiſcher Hauch!
Liebe, den hohen
Himmeln entſtiegen,
Um hier in rohen
Hüllen zu liegen,
Mache du meinen
Buſen zur reinen
Krippe, die werth iſt,
Dich zu umfahn!
Licht, in der Nächte
Mitten entzündet,
Das dem Geſchlechte
Morgen verkündet;
Mag es in Stürmen
Draußen ſich thürmen;
Durch dich verklärt iſt
Irdiſche Bahn.

Neujahrslied.

Mit eherner Zunge
Da ruft es, gebt Acht!
Ein Jahr iſt im Schwunge
Zu Ende gebracht.

Ihr freudigen Zecher,
Hebt tönende Becher,
Begrüßet das junge,
Das Jahr, das erwacht.
In Dunkel geboren,
Im nächtigen Schooß,
Da tritts aus den Thoren
Des Lebens wie groß!
Was führeſt du im Schilde?
Was zeigſt du im Bilde?
Was rüſten die Horen
Für wechſelndes Looß?
Blickt, Brüder, zum alten!
Wie ſchwindets ſo klein!
Es kriecht in die Spalten
Des Grabes hinein;
Die hangenden Flöre,
Die ziehenden Chöre
Der Schattengeſtalten
Wehn hinter ihm drein.
Du herrſchteſt noch eben
Mit mächtiger Luſt,
Des Reiches begeben
Dich haſt du gemußt.
Wie ſtreng du geſchaltet,
Wie herb du gewaltet,
Du ließeſt uns Leben
Und Muth doch der Bruſt.
Jetzt nimmſt du den Zepter,
Das Königsgewand,
Legſt von dir, verlebter
Gebieter, das Pfand;
Der junge, nun mündig,
Er faßt es ſo bündig;

Der Stab, o wie ſchwebt er
Ihm frei in der Hand!
Heil! neuer Gebieter
Der harrenden Welt,
Ein Jahrlang uns wieder
Zum Amte beſtellt!
Wir alle, die kleinen,
Wir kommen, erſcheinen,
Und beugen die Glieder,
Zu thun, was gefällt.
Hebt, Brüder, die Blicke,
Auf muthiger Bahn,
Mit feſtem Genicke
O ſchauet ihn an!
Des Königs Mienen,
Was leſt ihr in ihnen?
Was ſteht für Geſchicke
Geſchrieben daran?
In dunkeln Zügen,
In flammender Glut,
Nicht lauter Vergnügen,
Nicht Freuden und Gut.
Sie melden und ſagen
Von Dulden und Zagen.
Die Schrift kann wol lügen,
Doch rüſte dich, Muth!
Wie ſchwer ein Entwürfen!
Wie ſchwanger von That!
O daß wir nicht dürfen
Entziffern den Rath!
Der Rath wird ſchon reifen;
Lernt Sicheln zu ſchleifen,
Noch iſt [illegible] bedürfen,
Dann iſt es zu ſpät.

O Fürſt, auf dem Throne
Des Zeitlaufs erwacht!
Du trägeſt die Krone,
Wir huld'gen in Nacht,
Bereit, auf dein Winken
Zu ſtehn und zu ſinken;
Geh, herrſche und lohne,
Geh, führ' uns mit Macht!
Laß Thaten geſchehen,
Stell uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Daß, wenn du einſt wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du ſiehſt, und wir ſehen,
Es iſt was gethan.
Schließt, Brüder, die Runde,
Und ſprecht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Vereiniget ſeyn!
Doch, will es uns trennen,
So ſoll man erkennen,
Wie feſt auf dem Grunde
Steht jeder allein.

Geſang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

Im Morgenlande
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erſtanden
Den Himmelsſtern.

Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir funden
Hier ihn, den Herrn.
In ſtiller Wiege,
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn,
Und Selbſtbefreiung
Von Selbſtentzweiung,
Von innerm Kriege
Und äußern Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die Böſen plagten,
Die Guten zagten, —
Da biſt geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Propheten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
In uns getreten
Iſt's unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Myrren
Aus Goldgeſchirren

Zur Opfergabe
Sei dir geſtreut.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schaar,
Und wirſt die böſen
Zertreten gar;
Du wirſt den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getöſen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Beſiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirſt die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angeſicht.
Ich ſeh die treuen,
Die Kämpfer ſtehn,
Für dich ſich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie auserſehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O ſtreitet muthig,
O ſtreitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrſcht und Recht.

Die ihr dem ſüßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müßen
Es ſehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Jugendlieder

ſechſtes Buch

1811 — 1815.

Barbarazweige.

1.

An die heilige Barbara.

Nikomediſche Martyrinn, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keinesweges an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter ſo vielen Namen deiner
In der jährigen Feſte Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du ſteheſt,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schloſſen
Der November den Uebergang zum Schneeſturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner ſtürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich ſinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Froſt des Winters
(Sei die fränkiſche alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieſer Wintergeſänge Schutzpatronin,
Die in einſamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkiſcher junger Dichter ſinget.

2.

Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Weſten, auf des ſanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang

Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet ſtehn,
Mit ihrem letzten Gruß beſtralt,
Erhob ſich einſt ein ſchöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längſt vom Beter unbeſucht,
Ein buſchbewachſener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgeſträuch
Verſteckt, hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbſt die Blätter von den kahlen Zweigen ſtreift;
Zum Feſt der heiligen Barbara
Blickt dann die Kappel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

3.

Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunſt
Vom Himmel ſich erwarb die Gunſt
In Chriſti Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier;
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf ſeyn für mich allein —
Dort hielt ſie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einſt ein Badehaus
In ſeinem Hof ſich bauen.
Und als er eben war verreiſt,

Da trieb die Jungfrau an der Geiſt,
Das Badhaus zu beſchauen.
Die Werkleut' eben da ſie fand,
Die hatten in des Hauſes Wand
Gemacht der Fenſter zweie.
Den Meiſter rief ſie gleich herbei,
Und ſprach: Ihr macht der Fenſter drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat ſie hin, alwo zu ſchaun
War ſchön in Marmor ausgehaun
Das große Waſſerbecken,
Viel heidniſch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute ſahns mit Schrecken.
Wie mit der Hand ſie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stäte;
Drauf grub ſie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Alsobs der Meißel thäte.
Dann gieng ſie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und faſſet' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis ſie zerbrachen von dem Streich,
Und gieng in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den ſeltſamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und ſprach: Steh Rede, wenn du kannſt,
Was du in tollem Sinn begannſt,
Was ſolls mit dieſen Dingen?
Warum anſtatt der Fenſter zwei
Haſt du beſtellt zu machen drei?

Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ichs that, verſchweig' ich nicht;
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ichs that, erſchiene!
Zuerſt macht' ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei
In ihren drei Perſonen,
Die heilige Dreifaltigkeit.
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich läſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Koth,
Daß ſie nicht leben, ſondern todt,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu, und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!

Ich ſehs an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willſt mich fahn und ſchnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerriſſen iſt er; — eilt mich nur
Zur Paſſion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommſt du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das iſt für dich ein Wetter,
Da biſt du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänſe ſchreien ſchon;
Sie ſchreien ſehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O ſeht das lange Meſſer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten ſind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur daß Gäſt' uns beſuchen,
Und ſich nicht ſcheun vorm Wetter,
Du machſt dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und eſſen!
Auch deine Zeit iſt gemeſſen;
Bald kommt die heil'ge Cathreine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Sigurd unter den Gänſen.

Auf dem Tiſche lag der Schlangentödter
Sigurd aufgeſchlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mir den nordiſchen Helden zu genießen.
Da erhob ſich vor dem Fenſter draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänſen,
Von den Gänſen, die mich längſt geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geſchlachtet, wie ich hoffte.
Hatten früh ſchon mich im Schlaf geſtöret,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungeſtüm das Fenſter,
Und warf mitten unter ſie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Dutzend
Gänſe wirſt du wol im Falle tödten!
Doch er that's mitnichten; tölpiſch fiel er
In den Koth, und über ihn die Gänſe
Fielen her wie jugendliche Leſer,
Oder wie ein Heer von Recenſenten.
Und dem Dinge ſah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich ſeinen Leſern aus den Zähnen.
Und da fand ſich, als ich ihn durchſuchte,
Nichts an ihm beſchädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefreſſen
Zehn bis zwölf Alliterationen.

Weihnachtbeſcherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeſchenk will ich dir kaufen,
Das dich freun ſoll; rathe, was? „Nun was denn?“
Ein altdeutſches Kleid, ſo wie es Mod' iſt
Jetzt, aus ſchwarzem Nonnenzeuch von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutſch Kleid der Schweſter
Zu Weihnachten; Mutter, ſag, er ſoll doch
Mir auch ein' altdeutſche Docke kaufen. —
Ei, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutſches Kleid der großen Tochter,
Und der kleinen ein altdeutſches Döckchen;
So bekommen wir ins Haus auf einmal
Zwei altdeutſche Döckchen auf Weihnachten.

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug ſchielte;
Weil ſie mir ſchön ſchien, ſchien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anſtieß;
Mir wars kein Anſtoß, ſtieß ſie an und ſprach: Liebſter!
Jetzt hab' ich eins, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, ſprech' ich, hinkt ſie, doch ſie hinkt zierlich.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum ſich
Die zwei Kaiſer, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.

Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu meſſen, da reichte gleich der große
Franzenkaiſer dem großen Frankenkaiſer
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,
Und ich ſtand und ſprach mit ihnen.
Als nun das Geſpräch vorüber,
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Theil' auf einmal abthun mögen.
Doch es heißt, der Stein trifft ſelten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.
Wie die ſchönſte Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewis, auf welchen ſie ſich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unſtet hin und wieder ſchwankte,
Traf ſich's, wie ſich's treffen mußte,
Daß ſie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwiſchen beide
Traf hindurch, und in den Koth fiel,
Und da lag ſie ganz vortrefflich.
Ich gieng fort, und ließ ſie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein ſie aufgehoben.

O wie viele Höflichkeiten
Sind mir ſchon in Koth gefallen,
So in Koth, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Märchen.

Ich weiß ein ſchönes Märchen,
Es war ein ſchönes Pärchen,
Hieß Hänſelchen und Klärchen,
Die pflückten Blum' und Aehrchen,
Und aßen reife Beerchen.
Das Klärchen hatt' ein Härchen,
Das Hänſelchen ein Scheerchen;
Das war ein goldnes Härchen,
Und das ein ſilbern Scheerchen.
Das Hänſelchen nahm Klärchen,
Schnitt mit dem Silberſcheerchen
Ihr in das goldne Härchen;
Da gieng das goldne Härchen
Entzwei am Silberſcheerchen;
Da gieng das Silberſcheerchen
Entzwei am goldnen Härchen.
Da weinte laut das Klärchen
Um ihr verlornes Härchen,
Und Hänschen mit dem Klärchen
Um ſein zerbrochnes Scheerchen;
Laut weinete das Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen.
Gar viele viele Jährchen
Laut weinten Blum' und Aehrchen
Und alle reifen Beerchen,
Zuſammen mit dem Pärchen

Um Härchen und um Scheerchen.
Da ſaß im Buſch ein Stärchen,
Das ſah die vielen Zährchen,
Da ſprach das kluge Stärchen:
Was weint ihr denn, ihr Närrchen?
Das Härchen und das Scheerchen,
Die Zährchen und die Aehrchen,
Die Beerchen, und du Pärchen,
Und ich dazu, das Stärchen,
Sind alles nur ein Märchen.

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Gieng und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug
War mit den ſtarken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.

Die Ströme des Landes
  Sind eingetrocknet,
  Wie die Adern der Leiber;
  Die blauen Augen,
  Die heimiſchen Seen,
  Wo ſich Himmel und Wolken
  Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
  Als die Echo im Gebirg,
  Die mit dem alten
  Freunde, dem Nachtwind,
  Seufzend ſich beſpricht
  Ueber die Herrlichkeit
  Deſſen, was war.

Nachklang.

  Es brauſ't der Wald,
Und Stimmen alt
Von Helden hör' ich klingen;
Aus Bergen weit,
Aus ferner Zeit,
Hör' ich ſie klingen.
  O ihr Helden ſtark,
Voll Blut und Mark,
Ihr tretet ſchütternd den Bodem,
Ein Windſturm euer Odem. —
  Helmerkamp und Angelſir,
Die Söhne Wulfs von Odderskir;
  Sie reiten aus gen Upſala,
Der reichſte König wohnt alda.
  Des Königs Tochter wollen ſie haben,
Aber ein jeder für ſich.

„Der ſoll meine Tochter haben,
Der ſie erkämpft für ſich.“
Sie gehen in den Burghof hin;
Um ſie zu fechten ſteht ihr Sinn.
Der König ſpricht in frohem Muth:
Die Geſellen ſind raſch, die Schwerter ſind gut;
Ein gut Spiel mag das werden. —
Der Wulf ſtand heim zu Odderskir
Und horchte über die Berge;
Er hörte über den langen Weg
Klingen ſeiner Söhne Schwerter.
Da ſprang er auf ſein Roß ſo roth,
Und kam zu ſeiner Söhne Tod.
„Sohn Helmerskamp, o ſag mir an,
Wer hat ſo blutroth dich angethan?“
Mein Bruder funfzehn Wunden mir ſchlug,
Eine jede iſt zum Sterben genug.
„Sohn Angelfir, o ſag mir an,
Wer hat ſo todbleich dich angethan?“
Mein Bruder achtzehn Wunden mir ſchlug,
Eine einzige iſt zum Sterben genug.
Der Wulf riß einen Eichſtamm aus
Samt der Wurzel ohne Noth;
Er ſchlug die beiden Söhne,
Die ſterbenden, vollends todt.
Es liegen die Kämpfer beide
In einem Grab begraben;
Der König von Upſala gibt ſeine Tochter
Einem andern, der ſie will haben.
Der alte Wulf treibt trauernd
Am weißen Strand im Norden:
„Jetzt hab' ich keine Söhne mehr,
Die ſich können morden!“

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geſchlechte,
Willſt du nicht laſſen den Pflug?
Du haſt dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angeſicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet ſie nicht, dazu iſt Zeit,
Wann ihr ſelbſt erſt geborgen ſeid.
Theurer als das Eigenthum
Iſt Seel' und Leib;
Theurer iſt Kind und Weib,
Und theurer noch iſt der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie ſie noch ſtehn ſo hoch?
Wo ſeid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind iſt im Lande,
Euer Weib iſt die Schande,
Der Baſtard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgeſaugte, iſt gut;
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Das verſunkene Dorf.

Es iſt eine Wüſtung gelegen,
Iſt Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die älteſten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es iſt verſchlungen worden
In den Erdboden hinein
Iſt es worden verſchlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Maalzeichen iſt blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häuſern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S iſt ebene Wieſenflur.
Als Knab hab' ich noch geſehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt iſt auch der verſunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Waſſer brauſen,
Wie ſie freſſen mit Grauſen
Den Boden unter uns hohl.
Wohl hat es auf der Erde
Das Böſe weit gebracht.
Wenn ſie wollt' alle Schande
Verſchlingen, wer im Lande
Wär' ſicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Obern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle ſind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe ſind gekommen,
Han ihre Stühl' eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberühret,
Niemand drauf ſitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Iſt aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf iſt verſunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bot hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Obern iſt Schöppengericht,
Schöppe, ſäume dich nicht!“
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getoß.
Der Bot nicht vor- noch rückwerts ſchaut,
Sondern ſpringt auf ſein Roß;
Und muß ſchnell fort ſich machen,
Sonſt verſchlingt ihn der Erde Rachen.

Die Nixen.

Die Nixen han im Fluß viel Fiſch,
Doch wollen ſ' Fleiſch für ihren Tiſch.

Ein Nixlein hätt' auch Fleiſch gewollt,
Doch fand's in ſeinem Fluß kein Gold.

Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
Trug ſie ins Dorf zu Mezgers Bank.

Er ſtrich für baare Münz' es ein,
Und fand die Schuppen hinterdrein.

Und als es ihm dreimal war geſchehn,
Da mußt' ers ſeiner Frau geſtehn.

Da ſprach das Weib zum Mezger ſchlau:
Das thut gewiß die Waſſerfrau.

Drauf als das Nixlein wieder kam,
Der Mezger ſcharf ins Aug' es nahm.

Da war ſie rings am ganzen Leib
Gethan alswie ein andres Weib;

Nur hinten ihres Rockes Saum
War wie getaucht in Waſſerſchaum.

„Nun, fremdes Weiblein, tritt heran,
Daß ich dein Fleiſch dir hauen kan.“

Sie wirft die Schuppen auf den Tiſch,
Und greift nach ihrem Fleiſche friſch.

Doch eh ſie recht es angepackt,
Iſt ihr der Finger abgehackt.

Ihr Blut beſprizt die Mezgerei,
Und ſie erhebt ihr Wehgeſchrei.

Und aus der Flur und aus dem Wald
Erklingt es wieder tauſendfalt.

Die Nixen kommen all herbei,
Und fragen, was geſchehen ſei.

Und als ſie's ihnen kund gethan,
Da heben ſie ihr Weſen an.

Da wird dem Mezger ſchlimm zu Mut
Vor dem vergoßnen Nixenblut.

Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
Mit ihren Wogen tauſendfach.

Sie wollen all mit ihrer Flut
Aufwaſchen ihrer Schweſter Blut.

Da waſchen ſie ſolang ums Haus,
Bis es zerfällt in Schutt und Graus.

Sie waſchen ums ganze Dorf ſolang,
Bis das Waſſer es gar verſchlang.

Geſpräch der Irrlichter.

Irrlichter, die Knaben,
Die laufen und traben,
Mit Luft ſich beſchuhend,
Nichtsnutziges thuend,
Beſprechen ſich gerne
Beim Schein der Laterne.
Was haſt du gethan?
O ſage mir an.
Es ſah mit dem Rumpfe
Ein Froſch aus dem Sumpfe;
Das hat mich verdroſſen;
Ich brannt' ihm zum Poſſen
Die Schnauze mit Feuer,
Er quackt' ungeheuer.
So ſage mir nun,
Was war denn dein Thun?
Ein Hirſch kam mit Zacken,
Ich ſetzt' auf den Nacken
Mich zwiſchen die Hörner,
Da fuhr er durch Dörner
Mit Schnauben und Raſen;
Ich fiel auf die Raſen.
Nun ſage du ſchnell,
Was thatſt du Geſell?
Es trugen die Winde
Mich gar zu geſchwinde;
Eh ich michs verſehen,
Ein Dorf ſah ich ſtehen;
Da bellten die Hunde,
Da wich ich zur Stunde.
Nun du, zu gut Nacht,
Was haſt du gemacht?

Ein Wandrer, der Wege
Nicht kannte noch Stege,
Erſah mich zum Leuchter,
Mir immer nach keucht' er,
Da löſcht' ich die Funken,
Da war er verſunken.
Und aus iſt das Wort,
Dann hüpfen ſie fort.

Die Räthſel der Elfen.

Die Elfen ſitzen im Felſenſchacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.

Sie legen ſich luſtige Räthſel vor,
Die, wenn ſie nicht Gold ſind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwiſchen geht,
So ſind ſamt den Elfen die Räthſel verweht. —

Welch Gold entſtammt dem Erdſchacht nicht?
Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.

Wer borgt ſein Silber von fremdem Gold?
Der Mond, der ob unſeren Häuptern rollt.

Wo quillt die Thrän' aus härteſter Bruſt?
Der Quell im Fels iſt mir wohl bewußt.

Wo ſtrömt ein Strom, da kein Strombett iſt?
Der Regenſtrom, der in Lüften fließt.

Wo iſt auf dem Fluß die breiteſte Brück?
Das Eis iſt gebaut aus Einem Stück.

Die Flut, die im ſtäteſten Takt ſich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menſchen ſchlägt.

Wer trauert in ſeinem bunteſten Kleid?
Das iſt der Baum zu des Herbſtes Zeit.

Wer hat tauſend Augen und ſieht ſich nicht?
Der Strauch, der ſie treibet und weiß es nicht.

Wer ſah nie von innen ſein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wo hat man den kleinſten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.

Wo tritt der ſchwache den ſtarken nieder?
Den Erdboden des Menſchen Glieder.

Was iſt ſtärker als der Erdengrund?
Das Eiſen, denn es macht ihn wund.

Was iſt ſtärker als Eiſen und Stahl?
Das Feuer ſchmelzt ſie allzumal.

Was iſt ſtärker als Feuersglut?
Die feuerlöſchende Waſſerflut.

Was iſt ſtärker als Flut im Meer?
Der Wind, der ſie treibt hin und her.

Und was iſt ſtärker als Wind und Luft?
Der Donner; ſie zittern, wenn er ruft.

Wer iſt mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde bebt, kann ſtehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.

Warum fließt das Waſſer den Berg nicht hinauf?
Weils bergunter hat leichtern Lauf.

Warum trägt Kürbſe der Eichbaum nicht?
Daß ſie dir nicht fallen aufs Angeſicht.

Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren ſtolpern kann.

Und warum ſind die Fiſche ſtumm?
Weil ſie ſonſt würden reden dumm.

Wer löſet alle Räthſel auf?
Wer immer was weiß, das ſich reimet drauf.

Und warum ſchweig' ich jetzo ſtill?
Weil ich nichts weiter hören will.

Nixenliebe.

Die Nixe kämmt ihr langes Haar
Des Nachts im Mondenſcheine:
„Hier ſitz' ich nun viel hundert Jahr
Alleine!
Viel hundert Jahr, und bin noch jung,
Und ſchön genung,
Und hab' in all den Stunden
Kein'n Buhlen gefunden.“

Da kommt nachdenklich durch den Wald
Ein Bäuerlein gegangen;
Sie ſieht die Glieder wohlgeſtalt,
Die Wangen.
„Haſt, Bäuerlein, ſchon eine Frau?“
Nein! ſpricht er ſchlau.
„So komm', ich bin alleine,
Will werden die deine.“ —
„Was ſchleichſt du denn nun jede Nacht
Zum Wald auf heimlichen Wegen?“
„Ich hab' im Walde der heimlichen Jagd
Zu pflegen!“
Das Bäuerlein geht wieder hin,
Die Bäuerin
Kommt auch mit leiſen Tritten
Ihm nachgeſchritten.
Das Bäuerlein ſitzt tief im Wald
Wol bei der Nixe wieder;
Sie umfaßt ihm mit ſüßer Gewalt
Die Glieder.
„Wo biſt du mir geblieben ſo lang?
Es war mir bang!“ —
Die Bäurin kommt gegangen,
Sieht ſtill ihr Umfangen.
Tritt hinter ſie, legt ſchweigend ſtumm
Zurecht die langen Locken
Der Geiſterfrau, die wendt ſich um
Erſchrocken.
„Haſt mir geſagt, du hätt'ſt kein Weib;
O weh mein Leib!
Ich war dir wahrlich gewogen,
Du haſt mich betrogen.
Hab' ich ſo lang gekämmt mein Haar
Im wilden Wald alleine;

So kämm' ichs nun wol immerdar,
Und weine.“
Sie rauft ein Haar aus, reicht es hin:
„Da, Bäuerin,
Geh heim, und ſpinn dir Seide
Aus meinem Leide.

Der Mädelsbronnen.

Dort rinnet der Bronnen,
Hat lang ſchon geronnen,
Ohn' Unterlaß.
Einſt rann er einem Mägdelein,
Das an dem Bronnen im Mondenſchein
Beim Bräutigam ſaß,
Des Nachhausgehns vergaß.
Es rann der Bronnen,
Die Lieb' war verronnen,
Der Bräut'gam entwich.
Das Mädlein ſah in den Bronnen hinein,
Und ſah ſich allein im Mondenſchein,
Weint bitterlich,
Stürzt hinunter ſich.
Hat ſich auf den Bronnen
Der Bräut'gam beſonnen,
Zurück er kam;
Geht zu dem Bronnen im Mondenſchein,
Sieht in dem Bronnen die Liebſte ſein;
Zu ſich in Gram
Sie hinunter ihn nahm.
Dort rinnet der Bronnen,
Im Scheine der Sonnen,
Nun kommet herbei,

Und ſchöpft euch Waſſer, ſo viel ihr wollt!
Doch wenn der Mond in Wolken rollt,
Geht ſtill vorbei!
Dort ſitzen die zwei.

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtſturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug ziſcht.
Die Latern verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenſter heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab,
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als gieng dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill:

Laß ſeyn, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei,
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;
Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

Der irre Wandersmann.

„Wo willſt hinaus mein Wandersmann?“
Wo ich noch nicht geweſen.
Es iſt noch eine lange Spann
Von hier zu den Chineſen;
Und wenn ich auch noch hinkäm' heut,
So iſt von dort zum Mond noch weit.
„Sag an, was haſt du ſchon geſehn?
Was willſt du ſehn noch weiter?
Man kann nicht nur auf Reiſen gehn,
Wie Haſen in die Kräuter.
Laß hören, eh du weiter gehſt,
Wie du aufs Reiſen dich verſtehſt.“
Ich gieng aus meiner Mutter Haus,
Und ließ kein Glück dahinten;

Raſch gieng ich in die Welt hinaus,
Und dachte, da wird ſichs finden;
Da fand es ſich an keinem Ort,
Und raſch und raſcher gieng ich fort.
Da hab' ich manches wohl geſehn,
Und manchs auch ſchon vergeſſen;
Denn was ich ſchrieb aufs Pergamen,
Verlor ich unterdeſſen,
Und, hieng' er nicht an Rumpf und Bauch,
Hätt' ich den Kopf verloren auch.
Ich ſah viel Flüſſe mit großem Mund,
Die fraßen auf die kleinen;
Das ſahn die Fiſch' auf ihrem Grund,
Und thätens auch ſo meinen.
Der gröſte ſchnappt' auch nach mir zum Spaß;
Ich gab ihm 'nen Tritt und ſchritt fürbaß.
Ich ſah manch hohen Kirchthurmknopf,
Und unten Leutlein wallen;
Er ſchüttelt' heimlich ſeinen Kopf,
Als wollt's ihm nicht gefallen;
Ich gieng und merkte mir ſeinen Brauch,
Und ſagte nichts und ſchüttelt' auch.
Ich ſah manch altes Ritterneſt,
Das ſah mich an gar grauſig;
Es hatten Mäuslein drin ihr Feſt,
Und machten recht ſich mauſig;
Sie fuhren mich wie Löwen an,
Doch war zum Glück nicht groß ihr Zahn.
Ich ſah 'nen Berg, deß Haupt war ſtarr,
Und ſein Geripp voll Zacken;
Der ward gehobelt wie ein Narr,
Um Straßen drein zu hacken;
Ei, dacht' ich, es iſt doch wohl erdacht,
Daß man die Welt hübſch eben macht.

Dann ſah ich manchen tiefen Schacht,
Und hörte Räder knarren;
Sie ſchleppten aus der alten Nacht
Das neue Gold auf Karren:
Ich dacht' in meinem dummen Sinn,
'S iſt doch nicht mein, ſo laßt's nur drinn.
Dann kam ich ins Franzoſenreich,
Zur Kirche wollt' ich gehen;
Sie ſangen laut und allzugleich,
Ich konnte kein Wort verſtehen;
Ich dachte: Wenn Gott nicht mehr verſteht,
So iſt vergeblich eur Gebet.
Dann ſah ich in Italia
Orangen an den Bäumen;
Da dacht' ich, wär mein Liebchen da,
So wär hier lieblich ſäumen;
Da fiel mir eine auf den Kopf,
Ich gieng und dachte: Du biſt ein Tropf.
Dann ſucht' ich auch das römſche Reich
Zu Frankfurt auf dem Römer;
Da fand ich Käufer arm und reich,
Und groß und kleine Krämer;
Doch als ich wollte den Kaiſer ſehn,
Fand ich im Wirthshausſchild ihn ſtehn.
Auch durch ein Schlachtfeld fuhr ich dann,
Voll Aehren ſtand's, voll fetten;
Der Fuhrmann ſprach: da ſeht nur an,
Hier wuchſen ſonſt nur Kletten;
So iſt das arme deutſche Blut
Doch wenigſtens zum Düngen gut.
Und als ich durch den Speſſart ging,
Dacht ich an alte Zeiten;
Da rauſchte in dem Buſch ein Ding,
Ich dachte, was wird's bedeuten?

Es wird ein alter Deutſcher ſeyn!
Da kam heraus ein alt wild Schwein.
Dann gieng nach Heidelberg mein Lauf,
Das Faß dort auszutrinken.
Sie führten mich den Berg hinauf,
Ich ſah das Faß mir winken,
Es auszutrinken war nicht ſchwer,
Das gute alte Faß war leer.
Dann kam ich irrend überquer
Bis an den alten Brocken;
Da fand ſich keine Hexe mehr,
Kein Beſen und kein Wocken;
Ich dachte, der Teufel hat wol recht,
Es iſt ihm auch die Welt zu ſchlecht.
Dann kam ich wieder an den Main,
An dem ich bin geboren;
Ich dacht', ich ſpring nur gleich hinein,
Da raunt' er mir zu Ohren:
„Ich trag' in den welſchen Rhein dich hinab.“
So mag ich dich auch nicht zum Grab.
Und von dem Maine bin ich nun
Hieher zu dir gekommen;
Und was ich ſoll noch weiter thun,
Das hätt' ich gern vernommen,
Und wo das Land ich finden ſoll,
Nach dem ich ſuche ſehnſuchtsvoll.
„Mein Freund, du haſt gar manches zwar
Geſehn auf deiner Reiſe,
Doch alles wild und wunderbar,
Und nicht nach beſſer Weiſe;
Ich fürchte, gehſt du ſo weiter zu,
Zerreißeſt du umſonſt die Schuh.
Glaub' einem Mann, der mehr gereiſt,
Und weiter iſt gekommen;

Sieh alles mehr mit ruhigem Geiſt,
So wird's, wie mir, dir frommen.
Doch ſag mir erſt, wo iſt das Land,
Dahin du willſt, ob mirs bekannt?"
Das Land, das Land, ich weiß es nicht,
Wer weiß es mir zu nennen?
Das anders ganz iſt eingericht,
Als wir die Länder kennen;
Das Punkt für Punkt und Ziel um Ziel
Von jedem iſt das Widerſpiel.
Das Land, wo nicht der Tag zu hell,
Zu dunkel nicht die Nächte,
Die Zeit nicht läuft dem Herrn zu ſchnell,
Zu langſam nicht dem Knechte;
Wo nicht die Sonn mich durſtig ſaugt,
Und Regen doch zum Trunk nicht taugt.
Wo nicht, wenn man will übern Fluß,
Man ſuchen muß die Brücken,
Und vor der niedern Thüre muß
Ein großer erſt ſich bücken;
An jedem Thor nicht fragt ein Wicht
Woher? wohin? — ich weiß ja nicht.
Das Land, wo Sonn- und Mondenſchein
Für Gold und Silber zählet,
Und, wo ein Gaſt will kehren ein,
Ihm nicht Bewirthung fehlet,
Und wo man ihm zu Dank anſchreibt
Die Zehrung, die er ſchuldig bleibt.
Das Land, wo nicht ſo früh das Laub,
Und erſt ſo ſpät die Birne;
Wo's Glück hat Haar am ganzen Haupt,
Und nicht blos an der Stirne,
Daß, wenn's einmal vorüberrann,
Man's noch von hinten faſſen kann.

Wo, wenn du willſt vorübergehn
An einem Roſenſtocke,
Der Dorn dich bittet, ſtill zu ſtehn,
Und hält dich feſt beim Rocke,
Und dich nicht eher weiter ſchickt,
Bis du die Roſen abgepflückt.
Wo nicht mein Auge beizt der Rauch,
Und wäſſern macht die Zwiebel,
Ob dieſe nieder in den Bauch,
Und jener ſteigt zum Giebel;
Wo nicht bei Kreſſe Schierling wächſt,
Und Pilz dem Eichenbaum zunächſt.
Wo Menſchen zu verjüngen ſind,
Wenn man ſie ſtutzt, wie Hecken;
Und man aus Einem zwei gewinnt,
Zerhaut man ſie wie Schnecken;
Und wo man hölzerne Köpfe kauft,
Wenn man die fleiſchernen abgerauft.
Wo nicht der Wolf der Schaafe Hirt,
Der Fuchs der Taubenwächter,
Der Bock der Gärtner, Geir der Wirth,
Und Vielfraß iſt der Pächter;
Wo nicht die Frösch' im Pfuhl der Chor,
Ihr Prediger der Storch im Rohr.
Wo Baumwoll an den Bäumen wächſt,
Zu ſtopfen in die Ohren,
Um von Sirenen unbehext
Zu bleiben und von Thoren;
Und wo man eine Brill' erfand,
Durch die man ſehn kann mit Verſtand.
Wo Feur iſt hinter jedem Rauch,
In jeder Hüll' iſt Grütze,
Ein Herz iſt über jedem Bauch,
Ein Kopf in jeder Mütze;

Und wo man ſicher wetten kann,
Wer Hoſen trägt, der iſt ein Mann.
Wo Zeiſig nicht und Grasemück,
Und Kukuk, Fink' und Spatzen
In eigner Weiſ' auf gutes Glück
All durcheinander ſchwatzen,
Und Staaren plappern weit und breit
Franzöſiſch mit Geläufigkeit.
Kurz, wo gar nichts zu hören iſt,
Das einer kann verübeln,
Zu ſehn nichts und zu finden iſt,
Drob einer noch kann grübeln,
Wo ganz und gar nichts iſt, daran
Ein laun'ger Fuß ſich ſtoßen kann.
Und wo die Luft ſo zauberiſch
Geſtimmt iſt, daß wenn ſtöhnen
Ein aufgethaner Mund will, friſch
Es wird zu Jubeltönen,
So daß ich ſelbſt, mir zum Verdruß,
Nicht klagen kann, und ſchweigen muß.
Und wenn du kenneſt dieſes Land,
Wie du wirſt alles kennen,
Zeig mir den Weg nur mit der Hand,
Du brauchſt nicht mit zu rennen;
Dahin will ich zu dieſer Friſt,
Und du kannſt bleiben, wo du biſt.
„Mein Freund, ich habe lang und breit
Bisher dich reden laſſen,
Um gründlich mit Gemächlichkeit
Dich und dein Thun zu faſſen;
Und jetzt gefaſſet hab' ich dich;
Hör meinen Troſt: du daureſt mich.
Das Land, nach dem du ſucheſt, ſteht
Auf keinen Länderkarten,

Und auf das Schiff, das dorthin geht,
Kannſt du hier lange warten;
Das Land, ich hab' es wohl gewahret,
Iſt nichts als eine Nebelart.
Doch will ich ſehn, daß du doch
Nichts weiter weißt auf Erden;
So ſag' ich dir, ein Land giebt's noch
Für deiner Art Beſchwerden;
In dieſem Land iſt nur ein Schritt,
Wer ihn will gehn, ich geh nicht mit.
Wo über jenen Mauerrand
Die hölzernen Kreuze dorten
Herüberblicken, zu dem Land
Stehn offen dort die Pforten;
Und wer nur in die Pforte trat,
Der findet dann von ſelbſt den Pfad.
Das iſt ein Land nach deinem Sinn,
Denn nichts zu ſehn, zu hören,
Und nichts zu finden iſt darin,
Um einen Narren zu ſtören:
Ganz unbeſchwert iſt dein zu ruhn;
Ich weiß, ich hab' nun nichts zu thun —
Du haſt, o Freund, mich wunderbar
Belehrt durch deine Weiſe.
Ich ſeh, wie leicht ſchon längſt es war
Zu ſchließen meine Reiſe;
Doch hab' ich noch nicht Luſt zum Schluß,
Weil noch nicht ganz entzwei mein Fuß.
Auf meiner alten frommen Bahn
Will ich denn weiter ſuchen,
Wenn mich auch ſonſt nichts ſtärken kan,
Als auf den Weg zu fluchen;
Nimm noch zum Abſchied einen Fluch
Und dann, mein Freund, und ſchreib' ein Buch!

Wenn aber nach dem kürzern Pfad
Mich einmal ſollte lüſten,
Find' ich ſchon ohne deinen Rath
Ihn auch auf fremden Küſten,
Da, wie ich hör', an jedem Ort
Dergleichen Mauern ſtehn wie dort.

Bitte um Anſtellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiſer,
Der, als der Menſch noch nicht war weiſer,
Du haſt regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürſtenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da ward beſtellt auf Erden leidlich,
War ſchon das Übl' auch unvermeidlich,
Doch griffs nicht um ſich ſo gefräßig,
Denn du Herr herrſchteſt ſanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verſtand,
Entſchlug ſie endlich ſich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrſchaft,
Sich zu regieren mit eigner Kraft,
Und in des Zeitgeiſtes Orden
Iſt ſie nun ſouverain geworden.
Nun thut ſie nichts nach dir mehr fragen,
Und du haſt nichts darein zu ſagen,
Haſt gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob ſie will ſtehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun iſts auf Erden ſo beſtellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;

Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mirs, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibesconſtitution zu keiner
Der Landesconſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wenn man organiſirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es gibt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn ſie des Zeitlichen hier entledigt werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren alleſamt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum daß du bei dieſem Drang und Zug
Der Candidaten ſchon übrigs genug;
Doch wird ja dort nach dem Talent
Ein Platz, ſobald mans nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
Er wirds ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Gewerbe iſt zu dieſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſeyn gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.

Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kann beider verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſeyn gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.
Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an dieſem Ort.
Doch das auch ſei dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1.

Ich hört' oft genug,
  Das Glück ſei auf Reiſen.
  „Da iſts ja nicht klug
  Sich der Ruh zu befleißen!“
So macht' ich mich auf
  In rüſtigem Lauf,
  Um euch auf den Wegen
  Dem Glück zu begegnen.
Ich ſah auf den Gängen
  Viel Volkes ſich drängen,
  Viel Lärm und viel Plunder,
  Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
  Wo kann ichs erjagen?
  Merkt keiner auf mich,
  Suchts jeder für ſich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
  Verweilt hier das Glücke?
  „Es iſt hier vor Jahren
  Vorüber gefahren.“
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
  Iſts Glück in der Stadt?
  „Wir paſſen hier eben
  Ihm Einlaß zu geben.“
Da paßt' ich auch lange,
  Da kam es doch nicht:
  Bis daß ich zum Gange
  Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
  Zum einen Thor that,

Zog ein in die Stadt
Das Glück juſt zum andern.
„Willſt länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn dus haſt,
Obs werth iſt der Laſt.“
Da hab' ich ein Gütchen
Im Wald mir erſchaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häuſel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn Glücks Beiſtand.
Hier, Glück, iſt mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willſt kommen, kehr' ein.
Willſt nicht, ſo bleib aus!

2.

Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bins dein Verlangen,
Thu' auf geſchwind!
Nach dem du geflehet
So lange ſchon haſt;
Vorm Thore hier ſtehet
Das Glück als Gaſt.
Da guckte der Alte
Zum Fenſter hinaus,
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.
Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier

Nach deinem Empfange
Geſehnet alhier
Du ſollteſt mich löſen
Von meiner Qual,
Von meinem erzböſen
Herzebgemahl:
Von deiner Stiefſchweſter,
Dem Unglück, das
Im Nacken mir feſter
Als Kletten ſaß.
Du konnteſt mich retten,
Du haſt nicht gemocht;
Nun hab' ich die Ketten
Mir ſelber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
Nach ſchwerem Kampf,
Noch lähmet den Finger
Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
Zum Haus 'naus gefegt,
Und mich in mein Bette
Recht breit gelegt.
Soll keine mehr niſteln
An meinem Hals,
Hab gnug an den Diſteln
Des erſtenmals.
Alt bin ich vor Wehen,
Vor Kümmernis grau;
Kann nicht mehr vorſtehen
So rüſtiger Frau.
Mach' andre ausfindig
Zu deinem Empfang:
Gut Nacht! Es iſt windig.
Was ſtehſt du ſo lang?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon funfzehn andere dafür.

Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß.“

Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für Viele im Grab noch Raſt.

Frühlingsſeufzer.

Möcht' ich doch leben,
  Wüßt' ich nur wie und wo?
  Frühling, dein Weben
  Macht mich nicht froh.
Hügel und Auen
  Dehnen ſo weit ſich aus,
  Aber zu bauen
  Denk' ich kein Haus.

Blumen zu pflücken
  Lohnt mir keinen Schritt;
  Niemand zu ſchmücken
  Hab' ich damit.
Lieder zu ſingen
  Bin ich allein geſchickt;
  Ach, daß ihr Klingen
  Mich nicht erquickt.

Die Spiele.

Ich ſpielte mit Kieſeln,
  Ein Knabe ſo jung;
  Ich ſah ſie entrieſeln
  Und hatt' es genung.
Drauf ſpielt' ich mit Mädchen
  Ein wärmeres Spiel;
  Schlecht fiel mir ein Blättchen,
  Das Spielchen zerfiel.
Nun ſpiel' ich noch eben
  Mit Jammer und Noth;
  Verſpielt iſt mein Leben,
  Mit mir ſpielt der Tod.

Die Jahreszeiten.

Den Frühling laß' ich gern geſchehn,
  Weil mein die Lüfte ſind, die wehn,
  Und ich, wo ich ſeh' Blumen ſtehn,
  Darf pflücken im Vorübergehn.
Den Sommer aber mag ich nicht,
  Weil ſeine Sonn' umſonſt mich ſticht,

Indeß die Frucht ein andrer bricht,
Und ſeinen Erndtekranz ſich flicht.
Den Herbſt den aber lieb' ich groß,
Weil Aehr' und Frucht und Blüt' und Sproß,
Und was mich freut' und was verdroß,
Wird alles eines Grabs Genoß.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch ſprachen,
Giengen ſie auch zur Beicht;
Denn ſie waren mit Liſten
Eben ſo gute Chriſten,
Als die Menſchen vielleicht.
Was haben ſie aber gebeichtet?
Sünden von ſeltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben ſie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur ſelbſt mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab' ich genommen die Flucht.
Was hat der Haaſe gebeichtet?
Gar zu wild iſt mein Sinn.
Manchen hab' ich geſchrecket,
Manchen zu Boden geſtrecket,
Seit ich ein Haaſe bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,

Ich pflege zu ſehr mich zu putzen,
Zu emſig aufzuſtutzen
Meine ſchöne Geſtalt.
Was hat die Elſter gebeichtet?
Zu ernſthaft iſt mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch ſchwieg ich immerhin.
Was hat der Fiſch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte ſchweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt' ich wäre ſtumm.
Was hat geſagt der Beichtiger?
Geht ruhig nach Hauſe nun,
Die Sünden ſind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer ſie werdet thun.

Des Hahn Gockels Leichenbegängnis.

(Aus dem Altengliſchen.)

Wer erſchlug den Hahn Gockel?
Ich, ſpricht der Sperber,
Ich bin der Verderber,
Ich erſchlug den Hahn Gockel.
Wer hats geſehn?
Ich, ſpricht das Mäuslein,
Aus meinem kleinen Häuslein
Hab' ichs geſehn.
Wer trank ſein Blut?
Ich, ſpricht das Mücklein,

Mit kleinen Schüſſlein
Trank ich ſein Blut.
Wer gräbt ſein Grab?
Ich, ſpricht Rothkehlein,
Mit meinen Zehlein
Grab' ich ſein Grab.
Wer trägt die Bahr?
Ich, ſpricht der Rabe,
Ich trag' im Trabe
Die Todtenbahr.
Wer iſt der Prieſter?
Ich, ſpricht die Dohle,
Bin ſchwarz wie eine Kohle,
Ich bin der Prieſter.
Wer ſingt den Pſalm?
Ich, ſpricht die Nachtigall,
Ich ſing' mit ſüßem Schall,
Ich ſing' ihm den Pſalm.
Wer läut die Glock' hell?
Ich, ſpricht das Finklein,
Ich läut' ihm's Glöcklein;
Fahr wohl, Hahn Gockel!
Alle die Vögel in der Luft
Befiel ein Klagen und Seufzen,
Als ſie hörten das Glöcklein läuten
Zu Hahn Gockels Gruft.

Der Frühling im Galopp.

Du Reuter, du toller,
Wo 'naus im Galopp?
Dein Scheck hat den Koller,
Das heißt mir ein Hopp.

Wer biſt du? „Der Frühling!“
Und reit'ſt durch die Kühling?
Zwar blau iſt der Himmel,
Doch kalt iſt der Oſt;
Gib acht! auf dem Schimmel
Da reitet ein Froſt;
Der wird von dem Schecken
Zu Boden dich ſtrecken.
Ja, freilich, da zappelt
Am Boden er ſchon;
Der Schimmel zertrappelt
Den armen mit Hohn;
Sein Füllhorn zu Scherben,
Die Blüten verderben.
Nun rafft ſich mit Reue
Vom Boden das Kind;
„Wo ſchaff' ich aufs neue
Nur Blüten geſchwind?
Selbſt im Paradieſe
Gibts keine wie dieſe.“
So reite nur wieder
Gen Himmel dein Pferd,
Um neue hernieder
Zu bringen zur Erd';
Und ſei dann vernünftig,
Reit langſamer künftig!

Die zwei und der dritte.

Fantaſie, das ungeheu're Rieſenweib,
Saß zu Berg,
Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.

Der Verſtand
Seitwärts ſtand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Fantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.
Fantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantaſie mit Donnerſturm thut auf den Mund,
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

2.

Die Polizei.

Tritt der Verſtand zur Polizei,
Und bittet um einen Schergen:
Warum macht ihr das Land nicht frei
Von Rieſen und von Zwergen?
Hier in der Stadt
Man Ruh zwar hat,
Allein es iſt doch einerlei,
Sie ſitzen draußen auf Bergen.
Geht der Verſtand und geht der Scherg,
Mit ihnen geht noch einer,
Der die zwei draußen auf dem Berg
Abhobeln ſoll, ein Schreiner.
Wenn ſeyn wollt ihr
Geduldet hier,
So mußt du größer werden, Zwerg,
Und, Rieſin, du viel kleiner.
Wird aufgeſpannt die Hobelbank,
Darauf geſpannt die beiden;
Der Zwerg lacht ſich vor Luſt halb krank,
Die Rieſin wills nicht leiden;
Allein ſie muß.
Mit Hand und Fuß
Schnürt ſie der Scherg an ohne Wank,
Und nun beginnt das Schneiden.
Da wird der Zwerg ſo ausgereckt,
Daß er wird dünn wie Spinnen;
Da wird die Rieſin ſo gezeckt,
Daß ihr vergehn die Sinnen.
Der Schreiner ſchnitzt,
Wie alles ſchlitzt;

Wie nun die beiden ſind verreckt,
Wird der Verſtand es innen.
„Es war für ſie zu ſchwer die Prob',
Und ſie ſind dran verſchieden;
Nun werden ſie mich doch, Gottlob,
Nicht ärgern mehr hienieden.
Nehmt ſie hier ab,
Schnell in ein Grab!
Ihr zwei Geſellen kraus und grob,
Ich wünſch' euch ewigen Frieden.“

Paſquill.

Weil Niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir ſelber dis Paſquill.
Es war einſt ein Jungfräulein.
Jetzt denk' ich wird's ein Engel ſeyn,
Das meines Herzens Spaß verdarb,
Und, weil ichs lieben wollte, ſtarb.
Acht Tag nach Pfingſten war es roth,
Und vierzehn Tag drauf war es todt.
Drei Tag drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Roſen ab,
Und Nachts, weil es juſt Vollmond war,
Bracht' ich aufs Grab die Roſen dar;
Weil nun gefallen war kein Thau,
Thaut' ich ſie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond,
Und Nachtigall nicht ſingen konnt',
Hielt ichs ſtatt ihrer mir zur Pflicht,
Und ſang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich triebs in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tauſendmal,

Und ſetzte mir's in Kopf hinein,
Untröſtlich ganz und gar zu ſeyn.
An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Beſinnung nahm,
Gerieth ich in ein Kellerhaus,
Wo's luſtig gieng in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel ſaß:
Ich dachte bei dem Kegelſchub,
Wie's tollte, da man ſie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken ſeyn.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glaſe rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu ſtehn
Ein Dirnchen, das ich nie geſehn.
Ich trank, und ſah ihr ins Geſicht,
Und dacht': Iſt das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß ſie der Engel war.
Wenn nicht was war ins Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht ſagen, wie's geſchah,
Daß ich im Gras mich ſitzen ſah,
Und das Grasäffchen neben mir,
Das ſträubte ſich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und feſt um's Leibchen meine Hand.
Dann Abends führt' ich ſie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Straus,
Der Todten hatt' ich ihn beſtimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun ſoll weiter gehn,
Bin ich begierig ſelbſt zu ſehn.

Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland,
Ich ſelbſt von fremden Reizen,
Es ſelbſt von fremder Knechtſchaft Band.
Jahr achtzehn hundert vierzehn
Denk' ich in neue Knechtſchaftsſchmach
Mich wiederum zu ſtürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Epiſteln.

1.

Wenn ich alhier, im Schoße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leiſe gelullt vom Hauche des nie ſo lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergeſſe,
Wol zu entſchuldigen wär' es, es wäre von ſelber entſchuldigt,
Daß, da rings die ſüßeſte Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimniſſe ſchreibt mit friſch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blaſſerer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu beſudeln für dich, um dich zu befragen: wie lebſt du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geſchäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen ſchreibſt und verſtreuſt die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrauteſt irgend dem Flügel
Eines wandernden Weſts, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entſchuldigen willſt du's und kannſt du's?
Hätteſt du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbariſche Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter,
Wenn die Lüfte ſich wölkten, und alles ſo wild durcheinander
Stürmete, hagelte, ſchneite und regnete, ſäß' ich und braute

Ebenſo durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Luſt, dann ſchickt' ich ſie, wem es behagte,
Raſch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und ſie machten Geſichter ſo herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flöſſen die Quellen, die ewigen heilkraftſchwangern,
Schlöſſ' ich die ſtaubigen Büchſen, und bräche die Gläſer in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens ſchnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruche der Pflaſter mit Thau von den Händen zu waſchen,
Eilt' ich aufs Land, und ſagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch ſelbſt! ich bin nur ein Pfuſcher,
Wen der Mai nicht kann heilen, der ſterb' und laß' mich in Frieden.
Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen ſo dicht ſich ziehn, daß du gar träumeſt von Blindheit!
Komm und ſieh nur, wie herrlich auf unſeren Fluren es maiet,
Komm und heile dich ſelbſt, und mich von meinem Verlangen!
Alles iſt hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringſt und die Freundſchaft.
Alle Blumen ſind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte ſind reg, dem Gefühl mit Berührung zu ſchmeicheln,
Alle Töne ſind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geſchmacke, dem ungeſtümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, ſo iſt vom vorigen Herbſt her
Auch für den derberen Gaſt mir geſorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen iſt, hilf mir nur dismal!
Lang ſchon forſchend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geſchenkelchen, hab' ich zu guter
Stunde nun endlich erlauſcht, ſie werd' am künftigen Feſttag

Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daſelbſt ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin ſie ſchläft, zu erſetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächſt ein ziemlicher Bach fließt,
Mit recht ſpiegelnden Wellen, ſolang's nicht regnet wie heute,
Iſt ſie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Waſſers
Sich genügen zu laſſen, und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du erräthſt! wie ich feindlich mich beſonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und ſelbſt ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelſt du? Seltſames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben, was aber könnt' er uns lehren
Paſſenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläſer, zu kaufen?
Drum, du darfſt dich nicht ſträuben, geſchwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt iſt alles zuſammengeſtapelt,
Was man ſchönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbeſtritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind ſich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Deſſen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es beſſer denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem biſt du zu brauchen,
Sei's zu dieſem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteſte, ohne zu warten,
Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erſt bringe des Zufalls.
Wähle mit ſinniger Hand, und denke, für wen und für welche!
Werth ſei's meiner Liebe für ſie, werth deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu ſetzen.
Alſo, wie breit und wie lang? So lang und ſo breit als genug iſt,
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürſtliches, ſondern ein ſtilles
Oertchen, wo er ſoll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Alſo nur eben ſo lang, daß, wenn das Mädchen hineinſchaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Buſens
Oberſte Ränder ſich zeigen, die ſchwellenden, ohne daß drüber
Ueber den Spiegel hinaus entrücket werde das Häubchen.
Und desgleichen ſo breit nur wenigſtens, daß ich zu höchſter

Roth, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich ſchmieg', in dem Glaſe
Ihrem Geſicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken ſehn, wie die Wolke die ſchattende neben der Sonne.
Suche nur recht was tüchtiges aus, und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannſt ein andermal blind ſeyn;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und ſei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glaſe zu ſtehn, auch auf das Geſicht ſich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir ſei von den tückiſchen einer, der Spiegel,
Welche die geradeſten Züge zu widriger Schiefe verzerren.
Auch ein ſolcher nicht ſei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röthe der Wangen zu todtenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Welt ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Rahm zu verzieren ſei, oben und unten,
Und an den Seiten umher, das ſteht, um deinen Geſchmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu modiſches,
Oder zu einfaches, eher helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen ſind überflüſſig; die Liebe,
Die mir hinein ſoll ſchaun, die kennt ſie nicht, und ſie bedarfs nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Tiſchler, daß du mir diesmal
Deine Gewohnheit änderſt, und eileſt, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeſchenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir ſend', und du ſendeſt ihn leer mir zurücke,
Und verderbſt mir die Luſt, die ich ſo ſchön mir geordnet!
Denn ſchon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geſchlichen,
Und in der Wand den Nagel befeſtiget, wo die Beſcherung
Hangen ſoll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal
Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geſchickt und geſchwind. Ei, daß du mir ſchöne
Bänder nur auch nicht vergeſſeſt, daran der Spiegel ſoll hangen!
Wenn ſie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht Acht hat —
Daß ſie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht ſich
Leuchtet, als ihren Augen, iſt eben zu meinem Betrug recht —

Wenn ſie dann morgens erwacht, und gleich mit dem erſten der Blicke
Trifft auf das neue Geräth, ich wette, ſie wähnet, ſie träume.
Wenn ſie dann aber die Augen ſich reibt, daß der Spiegel verſchwinde
Und er doch nicht verſchwindet, beſinnt ſie ſich endlich aufs Wahre.
Und dann muß ſie vom Bett, und muß neugierig ins Glas ſchaun.
Möcht' ich ſelber der Spiegel doch ſeyn, daß in mir ſie ſich ſchaute!
Geht ſie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft iſt?
Freilich jawohl! ſie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigſtens alles zu ſehn, und ſelbſt ſich ſehen zu laſſen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegne, möchte mit einem
Blicke, dafern ſie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leiſen Hand ſie mir danken!

Schuldbrief.

Liebſter Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indeſſen euch bequemen,
Reim' als Zinſen anzunehmen.
Geſtern als ich ungeduldig
Mich aus der Geſellſchaft riß,
Blieb ich wieder manches ſchuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.
Erſt am Tiſch des böſen Wiſtes,
Das ich nie geſpielt mit Glück,
Blieb ich ſchuldig, nicht viel iſt es,
Nur ein Zwanzigkreuzerſtück.
Liebſter Herr, ihr ſeid gebeten,
Dieſe Schuldlaſt zu vertreten.

Ferner von dem Wirth des Hauſes,
Welcher meines Leibes pflag,
Gieng ich, ungedenk des Schmauſes,
Wie die Katz vom Taubenſchlag.
Liebſter Herr, euch ſei empfohlen,
Dieſe Dankſchuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huld Verſchwendung
Baten mich hochedle Fraun,
Nicht zu gehn: mit ſchlechter Wendung
Brach ich durch den ſchönen Zaun;
Liebſter Herr, beim ſchönen Zaune
Bittet ab die garſt'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dis und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entſchuld'gen.
Wenn ſie's etwa möchten ſchieben
Auf die Genialität,
Dieſes Schuldbuch, wo geſchrieben
Schon ſo manche Sünde ſteht,
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Iſt ſo ſchlecht wie dieſer Titel.
Lieber wollt' ich, daß man ſchriebe
Alles, was zu Schuld mir kam,
Auf die Rechnung eurer Liebe,
Die ſo viel ſchon auf ſich nahm,
Daß ich, ohne mich zu ſchämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen ſaß der Hirte,
Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,
Eine trug im Haar die Mirte,
Roſen trug der andren Haar.
Bäume rings und Büſche rauſchten,
Als der Schäfer um ſich ſah,
Und die beiden Schönen lauſchten,
Als ſein lauter Gruß geſchah.
„Bäume, Felſen, Büſch' und Auen,
O, wer ſagt mir, was ihr meint,
Wenn ihr ſo mich anzuſchauen,
So zu mir zu reden ſcheint?
Wollt ihr Liebe mir erwiedern,
Wenn mein Lied euch Liebe girrt?
Ach, ſo hell frag' ich in Liedern,
Ihr antwortet ſo verwirrt.
Ja ich fühl' es, mir gewogen
Seid ihr, treu mir zugethan,
Nur die Sprach' iſt euch entzogen,
Des Gedankens lichte Bahn.
Sagt den beiden Schäferinnen,
Die bei mir im Schatten ruhn,
Daß ſie als Dolmetſcherinnen
Eure Meinung kund mir thun.“

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,

Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht wirſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!
Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geiſt zur Freiheit ſtrebt,
Und entfleugt den Mauern.
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt verſunken,
Ihm durch den berauſchten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe ſtehn,
Die ihm aufwerts winket!
Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder:
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willſt feſſeln ihn;
Sprich, ob dus wirſt können!

Das Ewige.

Ach, wie iſt der Menſch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unausſprechlich
Eilt die Zeit, und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,
Muß auch gleich ſein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.

O du Triebrad morſcher Kräfte,
Springwerk ſchnell verrauſchter Säfte,
Worin findeſt du Beſtand?
Ewigkeiten, Herz, durchmeſſen
Willſt du, kannſt doch nicht vergeſſen,
Daß dein Blut iſt Stundenſand.
Daß dich dieſer Troſt erquicke,
Herz, daß es gibt Augenblicke,
Wo das ird'ſche Werkzeug ſich,
Wie von Himmelsblitz erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All ſich ſenkt in dich.
Wie mit endlich krankem Leibe
Das Geſchlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben ſelbſt nicht währen,
Kann es doch ſich neu gebären,
Daß unendlich es erſcheint:
So vom Himmel fällt der Geiſter
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schooß;
Und aus ihrer engen Schranke
Ringt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, ſich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannſt doch Alles ſelbſt nicht hören,
Alles ſelbſt doch ſehen nicht,
Wie die Welt in weiten Chören
Um dich ſteht und zu dir ſpricht;
Aber was du höreſt, ſeheſt,
Sorge, daß du's recht verſteheſt.

Mitwelt hat viel tauſend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie iſt zu ſchwer.
Der wird ſtets das Beſte miſſen,
Wer nicht borgt, was andre wiſſen.
Aller Geiſter Aug' und Ohren
Sei'n Organe deinem Geiſt;
Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreiſt;
Sorge, daß die fremde Maſſe
Ihm die eigne Herrſchaft laſſe.

Herakle's Muſagetes.

O Herakles Muſagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Buſens Gruft.
Tödte ſiegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut ſich nähren,
Reinige den Stall vom Miſt;
Scheuch Harpyien mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederſeelen.

Liederſeelen, Papilione,
Farbenduftig anzuſchauen,
Wenn ſie flattern auf den Auen
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet ſeine groben Maſchen,
Um die zarten einzuhaſchen;
O da iſt der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geſchienen,
Da ihr frei vorm Geiſt geſchwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutſche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar ſchöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meiſt verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann ſpricht wol des Leſers Güte:
Dieſes war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erſcheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu ſprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu laſſen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundſtein zwar iſt der Gehalt,
Doch der Schlußſtein die Geſtalt.

Gebet ihr aus euren Schachten
Edelſteine mir und Geld,
Wenn ihrs euch mir geben wollt,
Werd' ichs nur als Stoff betrachten.
Gebt's in Form, ſo werd' ichs achten;
Denn das muß ich gelten laſſen,
Was ich nicht kann beſſer faſſen.

Zeitgedichte

in zwei Büchern.

1814 — 1817.

Erſtes Buch.

Freundesurtheil

1837.

Das Einzelne mögt ihr ſchelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es iſt ein Bild der Zeit,
Noch friſch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierſt, o Liederkehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:
Ich beneide ſie nicht,
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wol gut,
Wenn zu zweien ſie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.
Drum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Beben
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;

Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,
Weil in hellſtem Scheine
Vor jeder ſtrahlt die meine.
Denn Deutſchlands Völkerſtamm
War groß von Anbeginne,
Erſt der Freiheit Damm,
Dann der Herrſchaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunſt
Zum Gipfel jeglicher Kunſt
Iſt es empor geſtiegen,
Um auch durch Geiſt zu ſiegen.
Aber wenn der Geiſt
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeiſt
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergeſſen,
Was es hätte ſollen ermeſſen:
Daß ein Volk es iſt!
Daher iſt es gekommen,
Daß in kürzeſter Friſt
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht ſehen,
Und die nicht widerſtehen.
Wie war dein Fall ſo tief!
Aber als unerhöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt ſingeſt du Triumph!
Des Feindes Kling' iſt ſtumpf.

Und ſich in Eingeweiden
Fühlt er die deine ſchneiden.
Schön in einiger Kraft
Fügt nicht feſt und feſter
Eine Völkerſchaft
Sich zur andern als Schweſter?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebriſcher Schauer;
Wann, Geſundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen kriegriſche Luſt,
Um auch in Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.

Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dieß Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.
Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe
Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblaſſe;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimiſchen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeſchlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Geſetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So ſoll es wieder werden.
Die von Urſprung aus
Einer Mutter entſtammen,
Als ein großes Haus
Sollen ſie wohnen beiſammen;
Als Bruder ſoll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürſt ſei der Vater,
Des Hauſes Oberberather.
Die ihr Zepter führt,
Wiſſet, daß ihr Kinder

Beherrſcher, welchen gebühret
Gehorſam, doch nicht blinder:
Mündig iſt das Geſchlecht,
Darf fragen nach ſeinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will ſprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein feſter Arm euch lenkt,
Ihr ſchweift in irre Räume:
Volksherrſchaft iſt nicht gut,
Schlimm Herrſcher aus fremdem Blut;
Am beſten vor Fürſten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, ſich gebeuget.
In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfart erſten Samen.
Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannigfach bilde.
Es wird der Edelſtein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köſtliche Spezerein
Werden verführt vom Schiffe:

Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigentum heißt es.
Denn was jegliche Kunſt
Hat geſchaffen und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geiſtige Fäden geſponnen:
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geſchäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.
Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geſchick und Verſtand
Er ſtets den Dienſt nur thäte:
Jeder ſoll führen ſeins,
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatshaus gründlichſten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Geehrt ſoll jeder ſeyn,
Wer da, groß oder klein,

Arbeitet im tiefſten Gemache,
Oder auf höchſtem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So ſtünde nicht diese Wand,
Und läge nicht jener Balke;
Aus dem kleinſten legt
Sich großes zuſammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze ſoll fallen.

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiſer Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Geſiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Pariſe
Zur Kaiſerin Marie Luiſe.
„Meine Frau Kaiſerin,
Die Fahnen ſchick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie ſind von teutſchem Zeug.
Weil ihr, indeſſen
Ich an der Elb' bin geſeſſen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank ſie behalten.“
Die Kaiſrin ſieht ſie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutſche Mann
Ließ wol daran ſein Blut.

Doch nein, ach nein,
Sie ſind ja ganz reine;
Ich ſeh' es an den Nathen,
Die ſind nicht von deutſchem Faden.
So ſag' mir an geſchwind,
Wo ſind die Fahnen her?
Bin ſelbſt ein deutſches Kind;
Was deutſch iſt, kenn' ich ehr."
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, ſo ſollet
Ihr wiſſen alles zuſammen,
Woher die Fahnen kommen.
Wir waren gar zu ſchnell
Auf unſerm Siegeslauf,
Kein deutſcher Kriegsknecht
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir ſelber uns machen;
Wir hatten genug zum Flicken,
Und hatten nicht Zeit, ſie zu ſticken.
So ſind ſie [illegible] ganz,
Was dient unverlangt;
Doch wenn ſie ganz und gar
Nach ſchönen auch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzicht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächſtem
Selbſt hier ſein mit den ſchönſten.

Held Davouſt.

Der Davouſt ſprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſeyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh' einmal,
Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich ſchreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr laſſen mir einmal.“
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So ſchick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit ihn dem Davouſt hin.“
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wirds ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut' Botſchaft bring' ich euch von Haus.“ —
Zum Hören iſt keine Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Hör' deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann,
Keine Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel', die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an dieſem Ort.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſtockt;
Und, was ſein liebes Weib auch ſpricht,
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, o Napoleon,
Wo denn dein Davouſt itzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn,

Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt,
Held Davouſt! So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Er iſt kein beſſrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaiſrin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Thu Schlafrock und Pantoffel an,
Es iſt dir keine Schmach;
Sei auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Gott und die Fürſten.

Napoleon von Kaiſerthronen
Geſtürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er ſo in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürſten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache ſo gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entſchürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen.

„Du biſt gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da ſtehn die Völker aller Lande
In niegeſehnem Rachebund:
Doch komm, wir wollen Frieden ſchließen,
Dabei dir noch ſoll Lorber ſprießen.“
Das war das erſte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.
„Du ſieheſt, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehſt gelähmet nach dem Rheine,
Und unſre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher ſei dir beſchieden.“
Das war das zweite Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.
„Du haſt in deinem eignen Lande
Empfunden unſres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du ſollſt herrſchen können.“
Das war das dritte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;

Doch im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſeyn zerrieben.
Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwerts den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der HErr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört ſeine Stunde ſchlagen.
Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der HErr, der ihn getroffen.
Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris.

Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen ſchau,
Seh' ich fremde Gäſte kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten.

Wenn du's noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir ſagen, wer wir ſind:
Oeſterreicher ſind die weißen,
Grün die Ruſſen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geſchwind.

Die Stadt Paris.

Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So ſeid ihr umſonſt gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann iſt nicht zu Haus.

Die Alliirten.

Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges ſchon;
Er hat ſich von dir geſchieden,
Wir ſind von ihm her beſchieden,
Einzunehmen ſeinen Thron.

Die Stadt Paris.

Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falſche mich im Stich,
Dem ich ſtets ſo treu gedienet?

Freier, die ihr hier erſchienet,
Böſe Freier, laſſet mich.

Die Alliirten.

Schönſte Frau, das kann nicht ſeyn,
Du mußt einen neuen frei'n.
Wir mit hundert tauſend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris.

Ihr habt böſe Tanzmuſik,
Kriegstrommet' und Feldgeſtück;
Und es ſchwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände:
Böſe Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten.

Schönſte Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willſt du tanzen allemaniſch?
Engliſch, koſackiſch, ſpaniſch?
Wähle ſelber dir den Tanz.

Die Stadt Paris.

Liebſte Tänzer, o verſchont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur franzöſiſch tanzen,
Sonſt zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch ſchlimm gelohnt.

Die Alliirten.

Liebſte, nun ſo geben wir
Einen alten Tänzer dir,

Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebſte, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris.

König Ludwig ſei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feſte
Gleich den Vortanz auf das beſte,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliirten.

Ihr Tanzbrüder, ſehet nur,
Wie beim Tanz ſich bläht die Hur,
Und ſcherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt ſie nicht nach unſrer Pfeife?
Tanzt ſie nicht an unſrer Schnur?

Der grüne Zweig.

Deutſcher General.

Ihr deutſchen Grenadier,
Weil ihr nunmehr ſeid in Frankreich,
So ſchmückt das Haupt euch alzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht ſie euch ab allhier.

Deutſcher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder ſich den grünen Zweig,
Und ſchmückt euch rechten Siegern gleich:

Ruft alle: Deutſchland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutſcher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutſcher Herr Gen'ral,
Geſchieht uns das zum Trutz?

Deutſcher General.

Mein beſter Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geſchichts,
Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es ſind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutſcher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutſchen Grenadier,
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige ſind verdorrt
Durch dieſes einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutſchen, euer Glück
Iſt dieſes, daß ihr ſelber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir riſſen ſonſt in Stück
Die Zweig' euch ſamt dem Hut.

Deutſcher Grenadier.

Franzoſen, euer Glück
Iſt dies, daß mans uns nicht erlaubt:

Eh ihr die Zweig' uns riſſt vom Haupt,
Riſſen wir euch in Stück,
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutſcher General.

Damit nicht einen Strauß
Es mit dem grünen Zweig noch ſetzt;
Soldaten, macht euch fertig jetzt,
Wir ziehn nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg iſt aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwerts einen Reim;
Ich ſchlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut;
Was iſt die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.
Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen ſtolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo iſt der Stolz nun gleich?
Wo iſt der grüne Zweig?
Als Sieger aus Frankreich
Ziehn wir nach Haus, doch bringen wir
Kein' grünen Zweig, o Deutſchland, dir;
O liebes deutſches Reich,
Kommſt auf kein' grünen Zweig.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſts, ſeit ich die Flut
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutſchland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.
Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Trit ſanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.
Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.
Haſts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.

Drum als in Flammen-Morgenroth
  Der Tag der Rach' anbrach;
  Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
  Zu rächen jene Schmach.
Mir ſtand vorm Blick als letztes Ziel
  Der doppelte Triumph:
  Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
  Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieſes Ziel?
  Geraubt mir den Triumph?
  Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
  Und meine Kling' ward ſtumpf.
Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
  Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
  Da zog man einen Vorhang vor,
  Und ich ſtand da als Freund.
Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſeyn,
  Du Franzmann voll von Liſt?
  Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
  Daß du mein Erbfeind biſt.
Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
  Und tret' als Gaſt ins Haus?
  So guckt aus allen Winkeln hell
  Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
  Hat er mir ſelbſt geraubt;
  Und die er beut, die Hand, vielleicht
  Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
  Weicht da der Haß wol? Nein!
  Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
  Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen-Thurm?
  Und dran ſteht Auſterlitz!

Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Bliz?
Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nazion!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſeyn,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.

„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langſamer!“
O Schmach! und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, wie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.
Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kannſt du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmuſik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmuſik,
So klingend überaus?
Ihr ſeid doch ohne die Muſik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraſſ' auch,
So glänzend überaus?

Ihr ſeid doch ohne Küraſſ' auch
  Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
  Und ohne Klang und Spiel;
  Denn dismal galts nicht blanke Zier,
  Es galt dismal kein Spiel.
Der Muth, der unſre Bruſt geſtählt,
  War unſer Küraß feſt:
  Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
  War unſer Feldgeſchrei.
So zogen wir durch Deutſchland hin,
  Und ſo in Frankreich ein;
  Und ſelber kams uns nicht in Sinn,
  Daß es ſollt' anders ſeyn.
Doch wann einmal geſchlagen war,
  Und Ruh ein Augenblick;
  Da nahmen wir der Muße wahr,
  Und lernten Kriegsmuſik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
  Und Küraſſ' hatt' am Bauch;
  So nahmen wir ſie ihm ſonach,
  Und hatten Küraſſ' auch.
Der Küraß ſaß nicht minder gut,
  Weil man vom Feind ihn nahm;
  Und die Muſik klang noch ſo gut,
  Weil ſie von ſelber kam.
Ob wol, wenn uns der König ſieht,
  Er uns noch kennen wird,
  Wenn er uns ſo verwandelt ſieht,
  Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
  Stutzt er, dann fraget er:
  Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
  Wo denn die Küraſſ' her?

Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu ſeinem Haufen
Der Jäger ziehn ins Feld;
Allein ein Roß zu kaufen,
Hat er gar wenig Geld.
Beym Thore ſteht ein Fahler,
Der wäre gut genug:
Allein für funfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.
Da ſprengt auf ſchönem Thiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir ſtehet an."
„Was hilft's? für funfzig Thaler
Kauft man kein ſolches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Iſt ja fünfhundert werth."
„So kannſt du's doch probieren!"
Da ſteigt der Jäger auf;
Auf zweien und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.
Es ſpricht der Mann: „Schön paſſen
Zuſammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir laſſen."
„Wie? für das Lumpengeld?"
„Nein! Mir zum Angedenken."
Das Roß, das bäumt ſich ſehr;

Wie jener es will ſchwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.
Nun, Rößlein ohne Mangel,
Geſchwind mit mir zur Schlacht!
Dich hat gewiß ein Engel
Vom Himmel mir gebracht.

Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er
Dieſes iſt der wackre Mann,
Der ſo wohl trompeten kann,
Wie kein Anderer.
Seht den Stabstrompeter!
Seine Kunſt verſteht er.
Wenn es gehn ſollt' an den Sturm,
Blies er wie vom Kirchenthurm
Uebers ganze Heer.
Seht den Stabstrompeter!
Mehr als das verſteht er.
Wenn es an das Einhau'n gieng,
Die Trompet zur Seit' er hieng,
Griff zum Säbel er.
Seht den Stabstrompeter!
Mit der Klinge mäht er,
Bis der Feind am Boden iſt.
Dann gibt er der Klinge Friſt,
Dann trompetet er.
Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Iſt in unſerm ganzen Heer
Noch ein zweiter ſo wie der,
Nun ſo tret' er her!

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch unſern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verſtoßen.
Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben 'nen Helden und das iſt wahr,
Der läßt ſich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu ſchießen.
Wir freien Schützen, wir ſtanden vor Mainz,
Wir ſtanden aber davor nicht alleins;
Es ſtanden aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir ſtanden.
Wir freien Schützen, da ſtehn wir vor Mainz,
Hier iſt kein Ruhm zu gewinnen, ſcheints;
Es wird kein Blut nicht vergoſſen,
Es wird nicht gehau'n noch geſchoſſen.
Ihr freien Schützen, und obs euch verdrießt,
Ich ſag's euch, daß mir keiner ſchießt;
Das Schießen iſt verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.
Da ſtand wol unſer Schützenheld
Auf einem Poſten poſtirt im Feld,
Ihm ſtand in langer Hoſe
Gegenüber ein Franzoſe.
Da kam dem Herrn Franzoſen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutſchen Mann;
Er zieht die Hoſen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.
O freier Schütze, es iſt nicht Noth,
Daß du jetz, halteſt das Gebot;
O laß dichs nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu ſchießen.

Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
  Da geht es dem Herren Franzoſen ſchlimm;
  Er ſchießt ihm keck in die Scheibe,
  Daß er nicht Hohn mehr treibe.
Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
  Der freie Schütz' iſt ſtolz darauf;
  Gar über ſein Verhoffen
  Hat ihn ſolch Glück betroffen.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
  Daß du die Büchſe haſt abgedrückt,
  Und nach ſolch einem Ziele,
  Wie außer dir wol nicht viele.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
  Daß du allein dich mit Ruhm haſt geſchmückt;
  Wir alle müſſen, wir andern,
  Nach Hauſe ruhmlos wandern.
O freier Schütze, wir bitten darum,
  Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
  Damit wir, mit Ehre zu melden,
  Doch haben auch einen Helden.
Du Schütze, du Held im erſten Glied,
  Wir ſingen auf dich dis Heldenlied,
  Doch machen wirs zum Bedinge,
  Daß es kein andrer uns ſinge.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
  Ward ein ſeltner Kampf geſehn;
  Daß der Kampf nicht gieng verloren,
  Iſt durch Mädchendienſt geſchehn.

Bürger griffen zu den Waffen,
  Der Franzoſen arge Brut
  Aus der Stadt hinauszuſchaffen,
  Weil ſie drin gehauſt nicht gut.
Wie ſie gegenüber ſtanden,
  Schoſſen ſie nun hin und her,
  Bis die ſtädt'ſchen Schützen fanden
  Ihre Taſchen pulverleer.
Aber ſeht, es iſt ein Engel
  Unterwegs mit ſchnellem Fuß,
  Zu erſetzen eure Mängel
  Von des Feindes Ueberfluß.
Ein franzöſcher Pulverwagen
  Lag geſtürzt an fernem Ort,
  Und verſtreut am Boden lagen
  Haufen von Patronen dort.
Dieſes ward ein Mädchen inne,
  Die Johanna Stegen hieß,
  Die es mit entſchloſſnem Sinne
  Nicht zu nutzen unterließ.
In die aufgefaßte Schürze
  Raffte ſie behendlich ein,
  Trug die köſtlich theure Würze
  Ihnen in das Glied hinein.
Schnell geleeret ward die Schürze,
  Und verſchoſſen auf den Feind,
  Dem die eigne gute Würze
  Uebel zu bekommen ſcheint.
Schnell geleeret war die Schürze,
  Und Johanna ſchnell zu Fuß
  Wieder fort, und in der Kürze
  Wieder da mit Ueberfluß.
Ob auch mancher Schütze ſtürze
  In der Nähe dort und da,

Immer mit der vollen Schürze
Iſt Johanna Stegen nah.
Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geſchah.
Immer iſt Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.
Und ſo iſt zuletzt geſchehen,
Was da zu vermuthen war,
Daß der Feind nicht länger ſtehen
Konnte vor der Bürgerſchaar.
Denn ſie ſagen, jeder Jäger
War im Laden ſo geſchwind,
Wie natürlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen ſind.
Und ein Schuß ſo gut geladen
Mußte treffen ſo ans Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzoſe fiel.

Der Unteroffizier

Auguſte Friederike Krüger.

Dieſer Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben ſtehn ihm gut,
Und ſein kriegeriſcher Hut;
Und er ſchaut ſo muthig drein:
Mädchen, haſt ihn Luſt zu frein?
Mädchen, laß es bleiben.
Dieſer Unteroffizier,
Wie ein Mann ſteht er allhier;
Wenn er ſeinen Rock zieht aus,

Wird, o weh, ein Mädchen draus;
Und wer irgend ihn will frein,
Darf fürwahr kein Mädchen ſeyn.
Das ſind Wunder Gottes.
Dieſer Unteroffizier
War ein Mädchen, ſo wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es ſich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderei verſtand,
Macht' es ſich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.
Dieſer Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eiſern Kreuz am Ziel,
Andern Brautſchatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut ſie bringt
Dem, der ſie will freien.
Dieſer Unteroffizier,
Wer ihn frein will, glaubet mir,
Muß ein tücht'ger Hauptmann ſeyn,
Wenn der Handel ſoll gedeihn.
Ei, ein Hauptmann bringt ihn ſchon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halſe.

Braut Lenore.

Ein ſchön franzöſiſch Mägdlein ſchaut
Des Nachts im Mondenſcheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;

Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier ins kalte Rußland zog.
Haſt du die Lieb' erfroren
Zu Moskow vor den Thoren?
Da tritt es an ihr Bett heran,
Und ſpricht in dumpfen Tönen:
Thu auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wirds ſo weh der Schönen.
O weh, wo iſt die Rechte dein?
Wo iſt dein Arm? wo iſt dein Bein?
Du bringſt die ſüßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.
Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eiſe.
Feins Liebchen, auf vom Bette ſteh,
Und ſchicke dich zur Reiſe.
Wir reiten, eh der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du ſollſt mir meine Knochen
Im Schnee zuſammen ſuchen.
O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirſt ſie ſelbſt ſchon kriegen.
Geh, und wenn du ſie wieder haſt,
So ſuch zu Nacht dir andre Raſt,
Kalt iſts im Mondenſcheine,
Ich ſchlafe gern alleine.

Der deutſche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.
Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Kom, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gaſſ' — o ſieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei:
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder ſei.
Man ſiehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchaart.
Ich kenne wol die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Koſacken.
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitſchepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidniſch aus.
Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah machts doch faſt mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wohl.
So ziehn ſie, fremden Schalles,
Und ihres Seyns und Thuns
Iſt nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren ſelbſt drei Roſſe
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn dus glaubſt zu wiſſen,
Was ich ſelbſt ganz nicht weiß,
Sag mir, was hat geriſſen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;
Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn dieſe Völker
In ihrer Ruh verſtört,

Daß ſie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?
Haſt du noch keinen Geier
Geſehn, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Aelſtern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.
Er hat ſie lang gereizet
Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
Zu wehren ſeiner Wuth —
Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
Würggeier andrer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
Ziehn gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
Und bohrt in ſeinen Arm.
Gewachſen iſt den Rücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.

Es ſpeien Wuth und Flammen
  Die Vöglein klein und kraus,
  Und wachſen all zuſammen
  Zu einem Vogel Straus.
Der regt ſein Kampfgefieder
  Weit über alle Welt.
  Dazu ſich haben Glieder
  Aus jedem Volk geſtellt.
Dazu von der Welt Enden
  Sind hergekommen die
  Mit rauhgeſtruppten Lenden,
  Und ſuchen andre hie.
Von dieſem großen Strauße
  Zu ſeyn ein kleines Glied,
  Du weißt, aus dieſem Hauſe
  Daß auch dein Vater ſchied.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
  Und ich bin alt genug;
  Lang ſah ich gehn auf Erden
  In gleichem Gleis den Pflug.
Daß nun in neuem Gleiſe
  Der Pflug zum Schwerte wird,
  Hat in der alten Weiſe
  Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
  Den großen Friedrich auch;
  Der Feind ward auch geſchlagen,
  Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
  Soldat ins Feur hinein,
  Der Bauer mit dem Flegel
  Sieht zu, und läßt es ſeyn.
Die Regel ſchien zu fruchten
  Nicht gegen dieſen Feind.

Bis andres ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſeyn bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.
Du kannſt Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jezt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſprützt.

Landſturmliedchen.

Wer warſt du? Ein Schneider,
Ich flickte franzöſiſche Kleider.
Wer warſt du? Ein Schuſter,
Schnitt Schuh nach franzöſiſchem Muſter.
Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt ſchneiden?
Mit Scheren und mit Pfriemen
Franzöſiſche Häute zu Riemen;
Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.
Wer warſt du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mirs ſauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkſt du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Der Ernte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertraten:
Mähn will ich ſie ſelber wie Saaten.
Mein Rock hat nicht viel Taſchen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taſchen
Steck' ich das Blei, das mir Noth?
Steck's in Gottes Namen
In Eine Taſche zuſamen.
Mög' es wohl behagen!
Dein Brot in deinen Magen,
Dein Blei dem Feind in den Kragen!
Der Feind hat Achſelbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht ſchöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?

Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann ſollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Unter Hauptmann Waſmer.

Für die Koburgiſchen Freiwilligen.

Ein Ruf iſt erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet ſchon lang:
Es ſollen friſche Geſellen
Zu freien Jägern ſich ſtellen
Unter Hauptmann Waſmer.
Der Waſmer, wer iſt er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann iſt er,
Wie jedermann ſpricht.
Wir habens alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Waſmer.
Ich habe ſchon Namen
Geleſen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie ſind gedruckt erſchienen:
Wollt ihr nicht ſtehn bei ihnen?
Unter Hauptmann Waſmer.
Sonſt ſchaut man verwundert
Ins Blättlein und ſpricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?

Ei, ihr müßt euch ſchämen,
Wollt ihr Dienſt nicht nehmen
Unter Hauptmann Waſmer.
Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft ſelber ins frohe
Gefecht mit dem Feind,
Will ſelber ziehn mit den Fahnen;
Wir ziehn auf ſeinen Bahnen
Unter Hauptmann Waſmer.
Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog ſoll leben,
Und wers mit ihm meint.
Und wers mit ihm will meinen,
Der ſoll zum Kampf erſcheinen
Unter Hauptmann Waſmer.

Unſers Hauptmann Waſmers Tod.

Süß iſt es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Graun,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache ſchaun:
Solcher Tod in Himmelslicht,
Unſer Hauptmann, ward dir nicht.
Süß iſt es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'ſchen Lagerſtatt,
Um ſich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schrecknis hat,
Sterben, Fried' im Angeſicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.

Ach, ein ſchleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier geſtreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.
Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht ſchreckt ihn des Löwen Dräuen,
Wie er muthig vorwärts ſieht,
Rückwärts eine Schlang' ihn ſticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Die Sachſen bei Mildenberg.

Bei Mildenberg am Maine,
Wo die Sachſen ertranken,
Da gehn im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo ſie verſanken.
Bei Mildenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachſen,
Da ſind um die Grabſteine
Schöne Blumen gewachſen.
Bei Mildenberg am Maine
Sah man den ſächſiſchen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuziehn begann er.
Bei Mildenberg am Maine,
Mit Waffen ſchön geſchliffen
Wollten ſie im Vereine
Ueber den Strom ſich ſchiffen.
Bei Mildenberg am Maine,
Da ſie ſchwebten in Schiffen

Allmitten auf dem Maine,
Hat ſie der Strom ergriffen.
Bei Mildenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie ſind verſunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht geſtritten.
Bei Mildenberg am Maine,
Die da verſanken, die blieben,
Die andern zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.
Bei Mildenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Geleſen ihre Gebeine,
Und ſie begraben am Strande.
Bei Mildenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geſchwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder ſtunden.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine wie dieſe
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,

Und weckend rufen zum Himmel,
Wenn die Drommet' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
Die andern ſchleppten ſich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die anderen nahmen die Weiten,
Und andre die Dünen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſern Lauf.
Wir konnten nicht weiter kriechen,
Erſchöpft war unſre Kraft,
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheurer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Gräuel
Ein dünner Raſen her.
Der deckt nun unſre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſamt ſeinem Samen
Wird nie vergeſſen ſeyn.
Von Braunſchweig iſts der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der von des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er;
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.
Jetzt hat ſichs hier geſenket,
Doch hebt ſichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.

Da ſieht es die Befreiung
Nun wol auf deutſcher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der zwölfhundert
Geſtalten ſich ſo nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich den Feldherrn der
Gelagert ſieht die tauſend,
Ein großes Schmerzenheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,'
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß eine Todtenhemde
Ihr auf den Gliedern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch jetzt in Purpur iſt.
Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn!
Mit ſeinen dunklen Schleiern
Der Elſt, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nähen;
Doch hat auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet, auf dem Plan,
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſeyn.
Mit ſeiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der beſieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannsſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört Gebein,
Alsob geſchirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn
Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tirannei,
Voll ungeſtümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.

Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu ſehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtſchaft uns umgab,
Ein leiſer Freiheitsodem
Geweht von dieſem Grab.
Wol iſt, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder ſchwang,
O Klopſtock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein ſinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beſchaut, tret' er nach aller
Beſchaun an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen hat geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dis Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verſchwinden vorm beſchriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Erntertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſät mit Grauen.
Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſeyn,
Alle die im Kampfe ſtarben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.
Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körners Geiſt.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Meklenburger Mark.
Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.
Dann ſucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieſes Schwert ſofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt ſie vom Aſt herab,
Und ſetzt in ſtiller Feier
Sich ſingend auf ſein Grab:
Ich war in Jugendbrauſe
Ein raſcher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hauſe
Ich Ruh und Raſt gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lüzows wilder Schaar,
Und auch ein Zitterſchläger,
Mein Schwertlied klang ſo klar.
Nun reiten die Genoſſen
Allein auf ihrer Fart,
Da ich vom Roß geſchoſſen,
Und hier begraben ward.

Ihr mögt nur weiter traben,
  Bis daß ihr kommt ans Ziel,
  Ihr habet mich begraben,
  Wie es mir wohlgefiel.
Es ſind die beiden Lieben,
  Die mir im Leben werth,
  Im Tode mir geblieben,
  Die Leier und das Schwert.
Ich ſeh' auch meinen Namen,
  Daß er unſterblich ſei,
  Geſchnitten in den Rahmen
  Der Eiche ſchön und frei.
Es ſind die ſchönſten Kränze
  Gegeben meiner Gruft,
  Die ſich in jedem Lenze
  Erneun mit friſchem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
  Wie iſt der Kranz ſo groß;
  Mein Ringen war nicht eitel,
  Ich ruh' in ihrem Schooß.
Man hat in Fürſtengrüften
  Beſtatten mich gewollt;
  Hier in den friſchen Düften
  Ihr ruhn mich laſſen ſollt.
Hier ſei noch oft mit Kräuſeln
  Der Eiche Laub bewegt,
  Wenn in des Windes Säuſeln
  Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Die ihr reitet im Mondenlicht,

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?
Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht:
Ich bin vor euch her geritten,
Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erſtritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht
Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeid,
Freihin durch Deutſchlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.
Ich bin hindurch gerittten,
Es hat mich gefangen kein Franzenheer,
Ich habe mich durchgeſtritten,
Und bin geritten bis an das Meer.
Ich habe mich durchgeſtritten,
Ich bin geritten bis nach Stralſund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebiſſen ein franziſcher Hund.
Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
Und hat damit getrieben ſein Spiel.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger:
Nehmt euch vor den franziſchen Hunden in Acht,
Daß ſies nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie ſies euerm Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euern Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
Ich kann noch jetzt euer Vorreiter ſeyn.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Laßt mich euern Vorreiter ſeyn;
Ihr deutſcher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körners Schweſter.

An den Bruder.

Verklungen iſt der Kampfgetoß,
Und Lützows wilde Jagd;
Und du einſt, Bruder, ihr Genoß,
Ruhſt ſchweigend in der Nacht.
Verklungen iſt die Jagd, verweht,
Gleich ihrer Hörner Klang,
Und nur allein ihr Abglanz ſteht
Noch hell in deinem Sang.
Ich ſahe, wie mit trunknem Muth
Du rittſt begeiſtrungsvoll,
Dir zu von ferne, daß von Glut
Das Herz mir höher ſchwoll.
Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n in Feir,
Und was du haſt auf deutſchem Feld
Gethan mit Schwert und Leir.
Vor tauſend Kriegsgeſtirnen klar
Warſt du der Jugend Stern;

Wer wär' geweſen, was ich war,
Nicht deine Schweſter gern?
Und als von ſeiner Höh darauf
Der Stern ſchoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine ſtill vollbracht.
Oh, Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh, bei dir zu ruhn,
Iſt eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.
Du haſt dein eignes Ehrenmal
Geſetzt im deutſchen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesſtahl,
Wirds unvergänglich ſeyn.
Du haſt gemalt dein eignes Bild
In deiner Lieder Hauch;
Mit Kunſt der Farben hell und mild
Will ichs nun malen auch.
Schön wie du warſt im Leben einſt
In Jugend-Morgenroth,
Und wie du ſchöner noch erſcheinſt
Mir jetzt im Heldentod;
Will ich dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier ſchlug,
Und ſchwang dazu das Schwert.
Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schweſter, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.
Du haſt hier keine Braut bei dir,
Als deine Eiſenbraut;
Nicht eiferſüchtig wehrt ſies mir,
Daß mich der Tod dir traut.

Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verluſt
Verſchmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht' ich an deiner Bruſt.
Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir geſellt.
Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das ſtralt,
Und denkt beim Bild des Bruders auch
Der Schweſter, die's gemalt.

Braunſchweigs Preis.

Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Der, beraubt einſt ſeiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf ſich lud die Schande,
Zu entſagen ſeinem Reich;
Der mit ſeinen kühnen Schaaren,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frei durch Deutſchland hingefahren,
Rings von Uebermacht umdroht;
Der den einen klug entſchlüpfte,
Andre keck begegnend ſchlug,
Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend ſeinem Wunderzug;
Als die ſtolze Brittenflotte
Salutirend ihn empfieng.

Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptſtadt gieng.
Damals hat der Damen Mode
Dort ſich ihm bequemt ſogar,
Daß ſie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und ſeine Schaar.
O wie war bei Mann und Frauen
Damals unſer deutſcher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.
Aber wie im Spiele Knaben
In der eignen Vaterſtadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie mans erzählt mir hat!
Als auf ſeinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an ſeines Braunſchweigs Thor.
Schnell mit ſeiner Handvoll Reiter
Schlug er ein weſtphäliſch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.
Ach, er zog gewis mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man ziehn ihn ſah;
Doch in ſeiner Bürger Herzen
Blieb ſein Angedenken da.
Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn ſie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel.
Ein Theil ſich Weſtphalen nannte,
Braunſchweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.

Doch man ſagt, daß die Weſtphalen,
  Wenn auch ſtärker an der Zahl,
  Theur den Namen mußten zahlen
  Den Braunſchweigern jedesmal.
Und der kind'ſche Kampf bewegte
  Die Gemüther ſo mit Macht,
  Daß die Polizei ſich legte
  Drein am Ende mit Bedacht;
Ließ die jugendlichen Kämpfer
  Greifen, und der Prügel ward
  Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
  Aber auf beſondre Art.
Denn geſtraft ward nicht mit gleicher
  Zahl von Prügeln dort wie hier:
  Es bekam acht der Braunſchweiger,
  Der Weſtphälinger nur vier.
Hat die Polizei, die wälſche,
  Nicht dadurch gar ſchön erklärt,
  Halb ſoviel ſei der weſtphälſche
  Ruhm, als der Braunſchweigſche, werth?
So auch dachte wol ein Knabe,
  Der ſtets ein Braunſchweiger war,
  Welcher einſt des Büttels Stabe
  Heimfiel mit der andern Schaar.
Als es kam ans Ausbezahlen,
  Maß der Büttel unbedacht,
  Zählend ihn zu den Weſtphalen,
  Ihm der Prügel vier ſtatt acht.
Meint ihr, wird der kleine Brave
  Laſſen ſich mit gutem Glimpf
  Gnügen die geringre Strafe,
  Oder hält er ſichs zum Schimpf?
Mit gewalt'gen Zorns Entlodern
  Tritt er vor den Büttel hin:

Ich muß noch vier Prügel fodern,
Weil ich ein Braunſchweiger bin.
Und als jener ſeinem Rücken
Vier der allerſtärkſten mißt,
Darf er weder ſchrein noch zücken,
Weil er ein Braunſchweiger iſt.
Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Geht, und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt iſt ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an ſeinem Anblick kann.

Braunſchweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der Braunſchweig Oels genannt,
Bei dieſem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Ein Held beſondrer Art,
Schneeweiß von Augenbraunen,
Braun von Geſicht und Bart.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der einſt den Todtenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Mit ſeinem ſtarken Arm
Hielt er den Tod ſich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er den Todtenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Jenſeit dem deutſchen Fluß
Getroffen von zwei Kugeln
Aus einem Kartätſchenſchuß.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um ſein Grab in Braunſchweig
Bellt kein franzöſiſcher Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demſelben Jahr
Hört' ich zuerſt dich nennen.
Es war in Frankenland
Im Jahre ſechs und neunzig:
Damals mit blut'ger Hand
Dort ſchlugen Feind und Freund ſich.
Zurückzog Oeſtreichs Heer,
Nach die Franzoſen kamen,

Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.
Sie ſtanden dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über ſie
Auf einmal kam ein Schrecken.
Ich habe wohl geſehn
Die einzlen flücht'gen Haufen,
Und konnt' es nicht verſtehn,
Warum ſie mochten laufen.
Da hat man mirs geſagt,
Das mochte mir behagen:
Prinz Karl hat ſie gejagt,
Prinz Karl hat ſie geſchlagen.
Tief aus der obern Pfalz
Flohn ſie durch Franken nieder,
Recht über Kopf und Hals,
Und kamen dis Jahr nicht wieder.
Du haſt ſie ſonder Fehl
Bei Würzburg abgeſchnitten,
Und dann die Feſtung Kehl
Berannt in Winters Mitten.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Drauf als ich größer ward,
Und Künſte mußte lernen,
Hört' ich auf manche Art
Dich preiſen aus den Fernen.
In jedem neuen Krieg
Warſt du der Held der Schlachten,
Und zwangſt durch manchen Sieg
Den Feind noch, dich zu achten.

Mein armes Deutſchland fällt,
  Erdrückt von Unheils Wetter;
  Doch, wo du ſtehſt, o Held,
  Da biſt du noch ein Retter.
O könnteſt du zugleich
  Nur ſtehn auf allen Seiten,
  So müßte nicht das Reich
  In dieſen Abgrund gleiten.
Wir ſahn von nah und fern
  Im Todesungewitter
  Auf dich, den letzten Stern,
  Schon aus der Knechtſchaft Gitter.
Und achtzehnhundert neun,
  Als nach dem deutſchen Reiche
  Des Feindes grimmes Dräun
  Führte die letzten Streiche:
Da haſt du noch die Schlacht,
  Die große Schlacht geſchlagen;
  Die Schlacht bei Aſpern macht,
  Daß wir nicht gar verzagen.
Prinz Karl, du theurer Held,
  Mein Herz iſt dir gewogen;
  Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
  Wie du zu Feld gezogen?
Erſtehſt du, Held, nicht auch?
  Es iſt dein Volk erſtanden,
  Da ihm mit einem Hauch
  Gott hat gelöſt die Banden.
Biſt du nicht auch erwacht,
  (Du warſt ja nie in Schlummer)
  Da Gott aus langer Nacht
  Erweckt hat unſern Kummer?
Führſt du dein Volk nicht aus?
  Es hat dich nicht vergeſſen.

Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indeſſen.
Dir hats an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat ſich das Glück
Den unſern zugezählet.
Biſt du der ſtarke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenſcheine?
Den Siegesdornenkranz
Haſt du nur wollen finden?
Der friſche Lorber-Glanz
Soll andrer Haupt umwinden?
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarſchall der Oeſtreicher,
Ein Feldherr, dem kein gleicher
In ſeinen Tag glich.
Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wol laſſen würken;
Es ſprechen noch die Türken
Von ſeiner Feldherrnſchaft.
Drauf ſiegreich lang genug
Hat ſchlagend er beſtanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn ſchlug.

Gedenk, o alter Aar,
Du haſt es ganz indeſſen
Vor lauter Kampf vergeſſen,
Wie nah dein ſechzigſt Jahr.
Steck ein dein Feldherrnſchwert,
Und trag es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau des Friedens Herd.
Da baut er ſich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Raſt daſelbſt zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.
Am Haus ein ſchöner Gruß,
In goldenen Buchſtaben
Dran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.
Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er ſich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte ſieht euch zu.
Laßt doch in Deutſchlands Herz
Nicht ein die Geier dringen,
Und rupfen eure Schwingen!
Dem alten Aar machts Schmerz.
Es war ein andrer Brauch
Zu ſeiner Zeit im Kriege:
Nicht gabs wol lauter Siege,
Wol Schlappen gab es auch.
Doch Sieg und Schlappe nahm
Man in Feindslanden ferne;
Daß ſo's in Deutſchlands Kerne
Jetzt geht, das macht ihm Gram.
Doch als man endlich frei
Den Feind hinausgeſchlagen,

Da war, ich kanns euch ſagen,
Der Feldmarſchall dabei.
Es hat als wie im Krampf
Die alte Fauſt gezucket,
Das Schwert hat ſich gerucket,
Als wollts nochmal in Kampf.
Bleib nur in deinem Haus,
Und wollſt dich nicht beklagen;
Bleib nur, und ich will ſagen,
Wie du mit ziehn ſelbſt aus.
Du haſt der Neffen drei;
Die heldenhaftigen Neffen,
Die ſchick hinaus ins Treffen,
So biſt du ſelbſt dabei.
Und als der Held der Schlacht,
Der Blücher drang, der Vater,
In Frankreich ein, da hat er
Des Feldmarſchalls gedacht.
Er ſchrieb ihm einen Brief:
Du biſt in Niederlanden
Vordem, o Held, geſtanden,
Hineingedrungen tief.
So ſchicke mir, o Held,
Was davon aufgeſchrieben
Die auf Papier geblieben,
Daß ichs benutz' im Feld.
Das freut den Feldmarſchall;
Dem alten Vater Blücher
Schickt er die Tagebücher
Aus ſeinem Feldzug all.
Siehſt du, o alter Held,
Das Glück iſt dir gewogen;
Du biſt nicht ausgezogen,
Und ſtehſt nun doch im Feld.

Im Feld, wo Blücher ſteht,
  Stehſt du mit deinen Planen:
  Er ſieht nach deinen Bahnen,
  Wenn er die ſeinen geht.
Und obs unmöglich ſcheint?
  Als Blüchers Kampfgefährte
  Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
  Vielleicht dein Plan den Feind.
So ſoll es ſehn die Welt,
  Und ſolls geſchrieben leſen:
  Wer einſt ein Held geweſen,
  Iſt immerdar ein Held. —
So hab' ich recht mit Luſt
  Geſchrieben und mit Liebe;
  Doch dem, für den ichs ſchriebe,
  Iſts blieben unbewußt.
Als er ſich hatte ſatt
  Gefreut der deutſchen Siege,
  Gieng er dorthin, wo Kriege
  Nicht weiter haben Statt.
Wohin er nicht mit trug
  Die Feldmarſchallamtsbürden,
  Und doch in andren Würden
  Wird ſtralen hell genug.
Ihm war der Lorberzweig
  Nicht Noth, den ich geboten;
  Sein Staub ruht bei den Todten
  Auch ohn' ihn ſanft und weich.
Allein der ſchöne Gruß,
  Der überm Eingang thronte
  Des Hauſes, wo er wohnte
  Bis zu des Lebens Schluß;
Es ſoll der ſchöne Gruß
  Dort ſeyn hinweggenommen,

Weil er nicht mehr kann frommen,
Wo jetzt weilt andrer Fuß:
Es ſoll der ſchöne Gruß
Mit goldenen Buchſtaben
Seyn auf ſein Grab gegraben:
Actis laboribus.

Hofer

Commandant von Tirol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen,
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich alda erſchoſſen,
Ich Tirols Commandant.
Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrection
Tirol, das Schwerter wetzte
Für Oeſtreichs Kaiſerthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tirols Commandanten,
Daß ichs für Oeſtreich ſei.
O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdroſſen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erſchoſſen,
Weil ich es ward für dich.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wol,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tirol.
Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längſt erblich,
Gehütet die Gemüther,
O Oeſterreich für dich.
Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dis mein Land hindurch,
Und habe unbeſtritten
Bewahrt dir deine Burg.
Nun heut, da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tirol frei und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut iſt mein Amt geendigt
Als Tirols Commandant.
Nimm hin dis Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt aufs neue,
Und dein ſei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenſtab,
Und gehe ſo zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haſpinger.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart,
Der einſt in dem Tirolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren ſtieg,
Sein Name ſei bewahrt.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Er hieß ſich ſelbſt den Rothbart gern,
Der Rothbart war ein rother Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Beim Angriff gieng er uns voran,
Daß wir auf ſeinen Bart nur ſahn,
Wie nach Blutfahnen Art.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem weißen Stab,
Gieng einſtmals wieder uns voran,
Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.
Der Kapuziner Haſpinger
Scheut keine Kugelſaat;
Da ſpringt ein Baier auf ihn her,
Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Luſt zu durchſtoßen hat.
Der Kapuziner Haſpinger,
Der Pater iſt in Noth!
Springt ein Tiroler Schütz heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und ſchießt den Baier todt.

Der Kapuziner Haſpinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart verſengt;
Der Bart, der ſonſt war roth geſprengt,
Iſt jezt zündfeuerroth.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn der die Schüzen rief:
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht ſchlief.
Zum Schlafen nahm er nie ſich Zeit,
Als wenn er Nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So ſaß der Held darauf, und ſchlief,
Und kam vom Fleck damit.
Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So ſtand der kluge Gaul;
Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als er vor Kufſtein lag,
Gieng er auf Kundſchaft ſelbſt zur Stadt,
Zu ſehn, ob ſie noch Vorrath hat,
Und ſich noch halten mag.
Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Veſtung Commandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer ſtehn,
Von Leuten ihn beim Licht beſehn,
Die ihn ſonſt wohl gekannt.

Da ſah der Held ſo muthig drein,
So ſeltſam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Commandant
Hinaus zu ſeiner Schaar.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief ſein kleiner Bub' ihm nach,
Und was der Vater droht' und ſprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.
In das Gewehrfeur lief er 'nein,
Da wies man ihn hinaus;
Da macht ſich ſeitwerts hin der Bub,
Wo Kugeln ſchlugen ein, die grub
Er mit dem Meſſer aus.
Und wie er ſieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein ins Glied,
Und bringt, daß es ſein Vater ſieht,
Sein Hütlein voll davon.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als es nun lang gewährt,
Der Held nun gehn mußt auf die Flucht,
Ward er von Reutern aufgeſucht,
Für vogelfrei erklärt.
Im Winter tief im Schneegebirg
Mußt' er umirren gehn;
Als er ſich in das Wetterloch
In ſeiner höchſten Noth verkroch,
Hatt' er viel auszuſtehn.
Im Muthe der Verzweifelung
Triebs ihn zuletzt heraus;
Er wagts, ins Thal hinabzugehn,
Sein treues Weib einmal zu ſehn,
Schlich er ſich in ſein Haus.

Da fängt ſein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein iſt,
Die Reuter liegen überall;
Er muß den Herrn im Pferdeſtall
Eingraben unterm Miſt.
Der Knecht trägt ihm das Eſſen zu
In ſeinem ſchlimmen Bett;
Da liegt er mit begrabnem Leib,
Und darf nicht einmal ſehn ſein Weib,
So gern gethan ers hätt.
Da lag er einen Monat lang,
Und etwa länger noch;
Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur ſprechen doch.
Da weinete das edle Weib
In ungeſtillter Qual,
Daß ihr vor Schmerz das Herz zerbrach,
Weil liegen mußt' in ſolcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis ſo helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.

Die Väter ließen ſich morden
  Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
  Die Enkel ſind geworden
  Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
  Lüſtern nach Fremdlingsſolde,
  Jedem ihr Blut verkaufen,
  Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geiſter der Ahnen
  Wenden ſich weg mit Zürnen,
  Ziehn mit flatternden Fahnen
  Ueber die Alpen und Firnen.
Die Fahnen aufzuſchlagen
  Im Lande anderer Männer,
  Wo andere Alpen ragen
  Um den tiroliſchen Brenner.
Da ſind die Schweizer erſtanden,
  Die Winkelriede, die Telle;
  Die nicht in der Schweiz ſich fanden,
  Hier fanden ſie ihre Stelle.
Hier ward Blut geſchenket
  Von mehr als einem Wirthe;
  Hier hat Schaaren gelenket
  Mehr als ein muthiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
  Lag im Todeskrampfe,
  Sind ſie noch ungezähmet
  Geſtanden im Freiheitskampfe.
Haben ſie noch gefochten,
  Die Löwen kühngemuthet,
  Und wenn ſie auch ſiegen nicht mochten,
  So haben ſie doch geblutet;
Sie haben umſonſt nicht gefochten,
  Sie haben umſonſt nicht geblutet;

Von dieſen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und flutet.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod erlitten;
Die Freiheit iſt doch jezt erworben,
Für welche ſie damals geſtritten.

Der Schweizerkäs

von 1814.

Es ſaß das Volk der Maden
Auf ſeinem Schweizerkäs,
Und thäte ſich berathen,
Wol Zeit und Ort gemäß;
Sie hielten Tagesſazung,
Und wichtige Beſchwazung,
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie ſind ganz unverträglich,
Ein jeder macht ſich breit;
Sie lärmen ganz unſäglich
In ungeheurem Streit,
Als giengs um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käſes Schimmel.
Wer ſtiftet Einigkeit?
So giengs den ganzen Frühling,
Und ſo den Sommer auch
Bis zu des Herbſtes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.

Nun gnug, du Volk der Maden,
Jetzt ſollſt du dich berathen
Nach Luſt in einem Bauch.
Des deutſchen Hauſes Mutter
Sprach: Ich hab' friſches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu iſt Noth.
Der Käs iſt zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht ſchaden,
Ich ſtreiche ſie aufs Brot.
Ich ſeh 'nen ſchwarzen Raben,
Ganz nah dem Käſ' er ſitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr ſeinen Schnabel ſpitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will ſelbſt ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Meſſer
Und ſchnitt den Käs entzwei,
Und ſagte, daß nichts beſſer
Zu ſchwarzem Brote ſei;
Sie ſtrich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Aufs Brot, und aß es frei. —
So ſprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'
Erſchien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur ſei.
Jetzt hab' ich mich beſcheidet,
Daß Berg' es ſind, die ſchneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottesnamen ſtehn,
Und Rieſen oder Zwerge

Davon hernieder ſehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das ſollten ſie verſtehn.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du haſt geniſtet,
Lang' auf deutſcher Eiche Stamm,
Bis von Schlangen überliſtet
Du herunterſankſt zum Schlamm:
Willſt nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?
Warum blickſt du ungeduldig,
Deutſcher Adler, ſüdwärts nur,
Wo dir Früchte fremd und guldig
Winken auf ital'ſcher Flur?
Willſt in Wäldern von Zitronen,
Deutſcher Eichenadler, wohnen?
In den ſüßen Blütendüften
Findeſt du dich nicht zu Haus,
Von den weichen welſchen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willſt nicht in den heim'ſchen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?
Nicht die fremde Pomeranze
Iſts, die dir gehört zunächſt,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutſcher Eiche wächſt.
Willſt bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unſrer Eiche wohnen?
Willſt du einen andern laſſen
Auf der deutſchen Eiche baun?

Oder ſoll ſie gar verlaſſen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willſt nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen?

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.

1814.

Nie ward noch einem Munde
So ſeltner Auftrag nicht:
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner ſpricht
Zwei haben ihn gedungen,
Weil ſie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen ſein
Die unſrige zu leihn.
Der Schnauzbart ſprach zum Munde
Ich ſteh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßteſt, ungebeten,
Von ſelbſt ſchon mich vertreten:
So ſchweige jetzt nicht ſtill,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spießgeſelle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie konnten ihm vom Ohre
Verſchloſſen ſeyn die Thore?

So iſt ja Ohr und Mund
Mit uns im ſchönſten Bund.
Es drohet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie ſoll ich ihn beſchreiben,
Und ſagen, was er ſcheint?
Wie alle Feiggeſinnten
Iſt er beſtändig hinten,
Und ſieht nie, wo man ficht,
Dem Feind ins Angeſicht.
Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menſchenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeſchraubt;
Er ſcheut das klare Waſſer,
Liebt Talg und Fett, der Praſſer,
Und iſt durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können ihn verachten,
Wir haben unſern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unſern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen;
Doch Hinterliſt und Neid
Beſiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdeſſen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Heſſen
Hab' er mit Liſt bethört:
Sie ſollten ſich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns ſelbſt als Ungebühr

Nun ruf' aus voller Lunge,
O Mund, zu unſerm Schutz:
Nichts kleins ſteht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht bloſſen Putz!
Vom Zopf iſt ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutſchlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.
Die Preußen, die mit Rechte
Man als die erſten preiſt,
Wenn man ſpricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geiſt,
Als ſie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat ers gelohnet?
Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgiengen ſamt dem Zopf.
Als ſie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie ſie ſich ſtellen mochten:
Der Zopf war nicht geſtutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf ſie, dem verhaßten,
Und hielten ſie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da gieng aus der Entzopfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie ſprießt' um Mund und Ohr
In Bartgeſtalt hervor.
Das waren friſche Sproſſen
Voll jungem gutem Saft,

Nicht ſtarr mehr und verdroſſen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt ſtand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar ſaß auf dem Zahn.
Die Zähne waren hitzig,
Daß Froſt der Feind empfand,
Der Bart war ſcharf und ſpitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu ſehen,
Braucht' er ſich nicht zu drehen,
Wie einſt der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde ſahn.
So hat an eurem Siege
Der Bart ſein gutes Theil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So iſt er euch ſchon feil?
Und wird der Müßiggänger
Schon wieder ſein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wirs im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es ſteht im Kopf,
Sieht man auch wol am Zopf.
Wenn ihr die jungen Sproſſen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Poſſen
Von neuem wieder lauft;

Wenn ihr die ſteifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und ſcheert den jungen Muth,
So ſehet, was ihr thut.

Die franzöſiſchen Bauernzöpfe.

Franzoſen muß man faſſen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den franzöſiſchen Bauern
Ihr [illegible], wo der ſitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich wills euch melden itzt.
Ich hab' es jüngſt erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Gemacht ein Hauptmann hat;
Der lag mit ſeinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger ſchier.
Es war das Volk der Bauern
Durchaus verſtockt und arg,
Geizig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Troſt zu ſchöpfen,
Gar leer wars überall.
Da ſchaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;

Er ließ vor ſich erſcheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen ſie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drei Ellen langen Zopf.
Ein Zopf, ein ſeilgedrehter,
Das iſt ihr Feſttagsputz,
Ihr Ehrgeiz, drein beſteht er;
Der Hauptmann macht ſich's zu Nutz;
Anſtatt zu ſchröpfen, zu köpfen
Wie's ihm ſein Geiſt eingab,
Faßt er ſie bei den Zöpfen,
Und ſpricht: die ſchneid' ich euch ab.
Die ſchneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte ſie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath ſchafft;
Ich halt' es unverbrochen:
Iſt nicht gleich Eſſen hie,
So laſſ' ich die Zöpfe kochen,
Und eſſen ſollt ihr ſie.
Da machten ſie Grimaſſen,
Und ſperrten ſich gar ſehr,
Wie ſie ſich ſo ließen faſſen
Bei ihres Zopfes Ehr;
Es war den armen Tröpfen
So furchtbar dieſe Schmach,
Als man ſie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.
Wie erſt dem Bürgermeiſter
Genommen ſeiner war,
Und wo noch ſonſt ein feiſter
Sich ſehn ließ in der Schaar;

Sind ſie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Kopf,
Da war vollauf zu kochen
Im ſonſt ſo leeren Topf.
Und was hinfort in Köpfen
Zu wieder Aufſtand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberſtab;
Wenn ſie ſich wollten ſperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es ſich geſchwind.
Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollſtreckens
Bedürfte fern aufs neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hieng ſie an die Knöpfe,
Daß ſie's mit Zittern ſahn.
Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Siegeszeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn ſie zu bringen,
Aufs Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich ſie neulich fand.

*

Sieben und zwanzig Franzoſen in einer fränkiſchen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzoſen
In einer fränkiſchen Schmieden;
Der Schmied ſoll die Säbel fegen,
Sie laſſen ihm keinen Frieden.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein ruſſiſcher Feldwebel.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Der Schmied iſt voll Verdruß,
Er deut't auf ſein rußiges Schurzfell,
Und ſchreit: Ruß! Ruß! Ruß!
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Da fangen ſie an zu zappeln,
Sie denken, Ruſſen ſind draußen,
Sie hören die Pferde ſchon trappeln.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Zur Thür hinaus, und fort.
Und laſſen zu ſeinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Die Säbel behält der Schmied,
Und ſchmiedet auf die Franzoſen
Beim Feierabend dis Lied.

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tauſend acht hundert
Sechs, ſprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit profet'ſchem Ton:
Die Stadt hier, ſcheinend Freundin,
Iſt Frankreichs gröſte Feindin.
Es währt der Jahre ſieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreizehn geſchrieben,
Da trats uns vors Geſicht,
Als er hier ward geſchlagen
In den Octobertagen.
Vom groſſen Lügengeiſte
Ward vieles profezeit,
Wovon das allermeiſte
Blieb unerfüllt zur Zeit.
Das ein' iſt eingetroffen,
Wol gegen ſein Verhoffen.
O Leipzig, unſre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sei Frankreichs gröſte Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zur Ehr der Profezeiung,
Und unſerer Befreiung.

Auf Oſtermanns Becher.

Dem Oſtermann, der, Böhmens Thor
Vertheidigend, einen Arm verlor,
Weiht dieſen Becher das Land Böhmen,

Gefüllt mit ſeines Dankes Strömen.
Leicht iſt der Becher, daß ein Mann
Mit Einer Hand ihn halten kann.

Scharnhorſt's Grabſchrift.

Scharnhorſt, der edle Horſt der Schaaren,
Der unermüdet ſeit fünf Jahren
Ein Preußenheer im Stillen ſchuf;
Als er das Heer ins Feld geführet,
Und ſah, es hielt ſich, wie's gebühret,
Starb er: erfüllt war ſein Beruf.

Blücher und Gneiſenau.

Der Blücher hat die Macht,
Der Gneiſenau den Bedacht,
Drum hat's Gott wohl gemacht.
Der ſie zuſammen gebracht;
Drum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!
Der Gneiſenau in der Nacht
Hat guten Plan erdacht,
Der Blücher am Tage der Schlacht
Hat's drauf noch beſſer gemacht;
Drum ſei den beiden,
Den beiden,
Ein Lebehoch gebracht!

Auf einen Pfeiſenkopf mit Blüchers Bild.

Füll' mich mit edlen Blättern an,
Weil Blüchers Bild hier ſteht,
Und zünde ſie als Opfer an,
Daß ihn der Rauch umweht.
Der alte Held, von Pulverrauch
Gebräunt in manchem Kampf,
Bleibt hier bei ſeinem alten Brauch,
Und glüht, umwallt von Dampf.

Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein.

Das iſt der deutſche Stein,
Von Trug und Falſch entblößt;
Wer an den Stein ſich ſtößt,
Der kann kein Deutſcher ſeyn.
Das iſt der deutſche Stein,
Mit Treu und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutſcher ſeyn.
Das iſt der deutſche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welſcher ſeyn.

An die Widerſacher des deutſchen Steins.

Ihr ſeid gewis nicht ächtes deutſches Gold,
Und ſcheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfſtein lobe.

Den, der den Buſen hat voll Eiſenerzen,
Zieht der Magnetſtein an;
Ihr habt gewiß nur Koth in euren Herzen,
Weil er nicht ziehn euch kann.

Cur der Undeutſchen.

Ihr Zwitterdeutſche, trächtig
Von ſelbſtiſchen Entwürfen;
Ihr ſcheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geſchwind für eine Cur?
Ich ſehs an böſen Flecken:
Es ſind des Franzthums Seuchen,
Die noch im Blut euch ſtecken.
Wenn ihr ſie wollt verſcheuchen,
So braucht zu eurer Cur
Den rheiniſchen Merkur.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ichs vermag, aufs beſte,
Daß man darauf mit Becherklang
Anſtoßen kann beim Feſte.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erſte Nam', und das iſt Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Weſen ſtreng gewarnt,

Und ließ nie ab vom Streiten;
Er ſtellt als unverdroſſner Scherg
Sich vor den welſchen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.
Der zweite Nam', und das iſt Jahn,
Der unſer Volksthum geſchrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberſchriften uns blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geſchrieben eine Runenſchrift,
Der nordiſche Runenmeiſter.
Der dritte Nam' an dieſer Statt
Das iſt der begeiſterte Görres,
Der auch ein Blatt beſchrieben hat,
Ein grünendes, kein dörres;
Darauf mit dem Merkuriusſtab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.
Den vierten Namen nenn' ich ſtrax,
Und werde gern ſein Preiſer,
Das iſt von Schenkendorf der Max,
Der ſang von Reich und Kaiſer;
Der ließ die Sehnſucht rufen ſo laut,
Daß Deutſchland ihn, die verlaſſne Braut,
Nennt ihren Kaiſerherold.
Das ſind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht aufs beſte
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feſte;
Und ſind euch lieb, wie mir, die vier,
So ſtoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Zuſatz.

Was hilfts, daß Eckart-Arndt
Vorm Böſen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilfts, daß Meiſter Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verſchlafen will die Runen?
Was hilfts, daß der Merkur
Uns aufwerts weiſt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?
Was hilfts, daß in die Gruft
Der Kaiſerherold ruft,
Wenn draus kein Kaiſer ſteiget,
Und ſeinem Volk ſich zeiget?

Troſt der Deutſchheit.

Wo willſt du hin, o edles Weib,
Und wie biſt du genannt?
Du trägſt fürwahr an deinem Leib
Gar ſeltſames Gewand.
„Die Deutſchheit zubenannt ich bin,
Und altdeu'ſch iſt dis Kleid;
Daß dir es däucht in deinem Sinn
So ſeltſam, thut mir leid.“
Und wo denn willſt du hin ſo ſchnell?
Berichte du mich deß.
„Wie du mich ſiehſt, geh' ich zur Stell
Nach Wien jezt zum Congreß.“

Wohl freilich ja, es handelt ſich
Daſelbſt um dich auch mit;
Doch welchen Sprecher haſt du, ſprich,
Der dich dabei vertritt?
„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprechrin ſelbſt bin ich."
Wenn man nun dort franzöſiſch ſpricht,
Kannſt du franzöſiſch? ſprich!
„O weh, ich arme deutſche Frau,
Franzöſiſch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutſcher Au
Gleich einen, der es ſpricht."
Oh, mehr als einer findet ſich,
Der gut franzöſiſch ſpricht;
Doch, ob er gut es ſpricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edle Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt,
Allhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit ſchweren Geißelhieben.
Ich ſaß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherſtreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuſte ſah ich greifen,
An Haaren mich zu ſchleifen.
Da ſprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch.

  Wo vor des Wüthrichs Drohe
  Ich fände ſichre Burg,
  Und keine war zu finden
  Vor ſeinem Ueberwinden.
Faſt hätt' er mich ergriffen,
  Da kam ich noch ans Meer,
  Da flog auf freien Schiffen
  Die Rettung mir daher;
  Aufnahm auf meine Bitte
  Mich in ſein Schiff der Britte,
Und führte mich willkommen
  Nach England hin als Gaſt,
  Wo ich ward aufgenommen
  Im herrlichſten Palaſt;
  Da war ich aufgehoben
  Vor der Tirannen Toben.
Daſelbſt hab' ich gewohnet
  In Ehren frei und froh,
  Bis daß der ward entthronet,
  Vor deſſen Grimm ich floh.
  Nun kehr' ich ohne Schande
  Zurück zum feſten Lande.
Nicht, wie man ſonſt Verbannte
  Aus dem Exilen holt,
  Durch fürſtliche Geſandte,
  Ward ich zurück geholt;
  Die Fürſten ſind, die frommen,
  Selbſt dazu hergekommen.
Hinüber ſelbſt gefahren
  Sind ſie nach Albion;
  Da konnten ſie gewahren,
  Wie ich dort ſaß zu Thron,
  Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
  Wenn ſie nach Hauſe kämen.

Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Alhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!
Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſeyn vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Deutſchlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!
Da du aus dem Sack der Aſchen
Standeſt auf nach langer Raſt
Endlich, und dein Kleid gewaſchen
In dem Blut des Feindes haſt!
Wenn nur in der Hand des Böſen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulöſen,
Man vergeſſend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für ſich einen Flinder
Riſſ' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutſchen Herrlichkeit,
In Alter längſt ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Der Meiſter, ders entwarf,
Baut es nicht aus, und ſtarb;
Niemand mocht' ſich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Die deutſche Herrlichkeit
Gieng unter mit der Zeit;
Wer dacht', in ſolchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finſterniß
Des Meiſters Plan und Riß;
Jüngſt hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Umſonſt ward nicht entdeckt
Der Plan, der war verſteckt.
Der Plan ſagt es uns laut:
Jetzt ſoll ſeyn ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Ein Gleichnis

von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erſchallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im ſelben Eichenwald
Ein Volk von Wildprett mannichfalt,
Die Hirſch' von ſchönſt- und größter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die giengen drinn auf ihrer Weid,
Und thaten niemand was zu Leid;
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas alzuſcheu.
Sie hatten kein recht Selbſtvertraun,
Auf ihr Geweihes Kraft zu traun,
Das ſie gar wohl hätt' können ſchützen,
Wenn ſie es wußten recht zu nützen.
Allein, ſo lang als wird gedacht,
Wars ſo bei ihnen hergebracht,
Daß ſie zerſtreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund ſo butzig klein,
Wollt' er der Hirſche Meiſter ſeyn;
Es war kein noch ſo ſchlechter Jäger,
Verſtört' er dieſes Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere ſcharf und heiß,
Kühlt ſeinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeſchrei erſchallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut

Der heimiſch jungen Hirſchenbrut,
Und ſie ſind oftmals ſchrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder ſich in ſeiner Eck'
Für ſeine Haut nur ein Verſteck,
Und wenn ſie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und ſo noch trieben ſie's wol jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hatzjagd ſelbſt der leid'ſche
Teufel gab in die Hand die Peitſche.
Der mit entſetzlich blut'ger Spur
Drauf in den Wald der Hirſchen fuhr,
Mit ſeines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in ſeinen Sold er nahm
'Ne Hunderaſſe, die ſonſt zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;
Die alle Sitte hatt' vergeſſen,
Den eignen Herren aufgefreſſen,
Und aller Greuel ſich erfrecht:
Die waren jenem juſt ſo recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und alſo zog mit ſeiner Meute
Er durch den Forſt zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirſchen
Ausriſſen Fleiſch den armen Hirſchen;
Ihr Schütz konnt' gar nicht ſatt ſich birſchen.

Als er ſie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirſchlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört den Jammerton,
Sah ſeiner Hirſche Blut verſprützen,
Und fuhr hernieder, ſie zu ſchützen.
Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So ſchön im ganzen Forſt war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der argbedrängten Hirſche war.
Der böſe Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron'.
Hubertus ſtand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heiligs Zeichen,
Ein flammend Kreuze ſichtbarlich
Zeigt über ſeines Hauptes ſich;
Und ſiehe, das erhobne Kreuz,
Dem Volk der Hirſche Rettung beut's.
Die Hirſche ſammeln ſich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen.
Die Schaar der Hunde ſchreckt zuſammen,
Und der beſtürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben ſieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinſel
Schleudert ihn fern auf eine Inſel;
Daß ſeine Hunde ſtaunend ſtehn,
Die plötzlich ſich verlaſſen ſehn.
Auf ihn nicht mehr ſie können pochen,
Da ſind ſie ſchnell zu Kreuz gekrochen

Hubertus ſchritt davon in Glanz,
Und ſtellt es frei den Hirſchen ganz,
Selbſt an den Hunden ſich zu rächen,
Das Urtheil über ſie zu ſprechen.
Das Urtheil drauf nach Hirſchenart
Von ihnen ſo geſprochen ward:
Die Hirſche ſollen frei allein
In ihrem Walde wieder ſeyn,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und ſtehen unterm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben deſſen,
Den ſie zur Ungebühr gefreſſen.
Sie ſollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie ſollen auch auf Gaſſ' und Straſſen
Die Leute ſonſt in Ruhe laſſen,
Und mit den Hirſchen Friedſchaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirſche, da ſies ſo erdacht,
Meinten, ſie hätten's gut gemacht,
Giengen in ihres Waldes Aeſte
Zurück, und hielten Friedensfeſte.
Da ſprach aus eines Eichbaums Aſt
Hubertus zornig rauſchend faſt:
Ihr, freilich Hirſche, keine Leuen,
Faſt ſollte mich der Schuß gereuen,
Den ich ſo treu an euch gethan,
Weil ihr ſo ſchlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art ſo ſchnell
Wird laſſen, und weil ſein Gebell
Er laut nicht laſſen hören darf,
Des Hunds Gebiß ſei minder ſcharf?
Sie haben euer Mark gefreſſen,
Und auf dem Nacken euch geſeſſen:

Das können ſie noch nicht vergeſſen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie ſehen noch ſich grimmig ſtumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der ſie das Handwerk hat gelehrt,
Das ſie gemacht hat ſo geehrt.
Sie hoffen alweg, daß der Böſe
Den Maulkorb ihnen wieder löſe.
Ihr neuer Herr darf kaum ſich rühren,
Sie thuns ihm zu Gemüthe führen:
Wir fraſſen ja ſchon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willſt laſſen, merk dir unſern Brauch,
So freſſen wir dich eben auch.
Er nennt umſonſt ſie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen deſto minder.
Er darf nur ſeine Sorg' verdoppeln,
Einſt reißen ihn die argen Koppeln
Mit ſich ſelbſt wider Willen hin,
Auf neue Hetzjagd auszuziehn.
Ihr Hirſche, ſeht, ſo iſts gekommen,
Weil ihr die Zeit ſchlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerſchlagen ſie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwiſchen Hirſch und Hunden.
Habt ihrs nicht noch zuletzt geſehn,
Als ihr nach Hauſe wolltet gehn,
Wie ſie den Aerger ſchlecht verkappten,
Zum Abſchied heimlich nach euch ſchnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch piſſen,

War't froh, daß ſie euch nicht zerriſſen.
Das nun nicht mehr zu ändern ſteht:
Doch jetzt, ihr Hirſche, hört und ſeht:
Gebt acht, wie ihr euch ſicher ſtellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab aufs Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forſten ſcharfe Dörner;
Gott geb' euch ſeinen guten Geiſt,
Daß ihr zuſammmen ſtehet dreiſt,
In wohlgegründeter Verfaſſung,
Euch ſelbſt zu ſchützen ohn' Ablaſſung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch ſelber eure Brunſt,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr ſie den Feinden weißt.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds feſtem Kern,
Der als ein Forſtherr klug und ſtark,
Zäun' um euch her ſolch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnaphan euch darf ſchrecken;
Ein Herr, der euch zur Luſt beim Feſt
Im Grünen um ſich ſpielen läßt,
Nicht ſich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitſchen hetzt:
Wünſcht St. Hubertus euch zuletzt.

Der Bau der Welt,

in drei Geſichten.

Erſtes Geſicht.

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge,
Und ſah rings auf den Höhn erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da ſah ich vor mir, lichterhellt,
Ein Traumgeſicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.
Erſt ſah ich, wie zum Paradies
Gott ſelber als Baumeiſter
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Schaaren ſeiner Geiſter,
Und ließ durch ſeine Geiſterſchaar
Ein Haus dem erſten Menſchenpaar
Aus Glanz und Himmelsſcheine
Baun ohne Kalk und Steine.
Der Himmel war des Hauſes Dach,
Und ſeine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Eſtrich grüne Fluren;
Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe ſtand
Der ſchlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.
Darüber ſenkte ſichtbarlich
In lichten Wolkenſäumen
Die Herrlichkeit des Höchſten ſich,
Ausruhend auf den Bäumen;

Und drunter hin gieng Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechſelnd mit der Leuchte,
Durchs Haus, das duftig feuchte.
Drin ſtanden ordnend früh und ſpät
Zwei dienende Geſchwiſter,
Der Lenz und Herbſt, mit Prunkgeräth,
Und heimlichem Geflüſter;
Sie legten durch das Menſchenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hiengen an die Gänge
Der Säulen, Fruchtgehänge.
Ein Engel ſtand vorm offnen Thor,
Mit einem Lilienſtengel:
Der Menſch trat nicht daraus hervor,
Beſuchend traten Engel
Zum Menſchen in ſein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann ſie kamen,
Der Menſch bei ihrem Namen.
So ſah ich ſtehn das Menſchenhaus,
Dann ſah ich es verſchwinden,
Und ſah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menſchenpaar hervor,
Und hinter ihm ſchloß ſich das Thor;
Es hielt ſtatt Lilienſtengel
Ein bloßes Schwert der Engel.
Das ausgetriebne Menſchenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo ſein erſtes Haus einſt war,
Sah die verſchloſſne Pforte;
Da wandt', erkennend ſein Geſchick,
Es vorwerts in die Welt den Blick.

Um auf der Erde Auen
Sich ſelbſt ſein Haus zu bauen.
In ſeines Angeſichtes Schweiß
Baut' es aus ird'ſchen Stoffen,
Die erſt dem Grund mit ſaurem Fleiß
Es abgewann, dem ſchroffen.
Zu ſeinem Dienſte ließ das Heer
Der Engel ſich nicht finden mehr;
Der Erdgeiſt hört' im Grimme
Auch nicht auf ſeine Stimme.
Scharf griff der Strauch mit ſeinem Dorn
Den Menſchen an, den ſchwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm ſchadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.
Wie mit des Elementes Macht
Der Menſch ſo mußte kämpfen,
Konnt' in des Buſens eignem Schad
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier ſich machte zahm,
Ward wild er ſelbſt, und ſchrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.
Ich ſah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erſt rauchte,
Und dann der Bruder ſelbſt die Hand
Ins Blut des Bruders tauchte;
Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geſchlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut ſich zu verkütten.

Und wie ſich das Geſchlecht vermehrt,
Vermehrten ſich die Sünden;
Es wollte jeder ſeinen Herd
Nur auf ſich ſelber gründen.
Man brach, zu bauen ſeine Wand,
Die fremde, die daneben ſtand;
In Zank und Streit mit Grauſen
Begannen ſie zu hauſen.
Da ſtieg empor, ſtatt Lobgeſang,
Das Hadern auf den Trümmern,
Zu Gott, um den der Menſch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da ſahe Gott von oben drein,
Und ſprach: Es wird das beſte ſeyn,
Den ganzen Gräul mit raſchen
Sündfluten wegzuwaſchen.
Da thaten ſich die Fenſter auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden ſich begegnend;
Die Flut ſtand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und ſtieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menſchengräuel.
Ich ſah das große Menſchenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Verſunken in der Fluten Graus,
Samt der Bewohner Herde;
Der Menſchen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einſam in der Arche
Schwom nur der Patriarche.
Doch Noe, auf des HErren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen

Von allem, was der HErr einſt ſchuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die ſonſt führten Streit,
Nun Menſch und Thier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluten
Des Himmels wieder ruhten.
Und als ſich nun die Flut verlief,
Da fühlten in dem Kaſten
Die, deren Gier beſänftigt ſchlief,
Von neu'm, daß ſie ſich haßten.
Der Kaſten ſtand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geflogen kam die Taube.
Und Noe that den Kaſten auf,
Da gieng daraus gerettet
Hervor der Thiere wilder Hauf,
Von Furcht und Zwang entkettet;
Scheu wieder flog, wie ſonſt, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreiſchen
Ihr nach, ſie zu zerfleiſchen.
Und alſo nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noe;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Thier gleich, eh es flohe,
Und bracht', erwürgt mit ſeiner Hand,
Dem HErrn es dar im Opferbrand:
Gleich ward des Raſens Grüne
Zu blut'ger Opferbühne.
Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft geſogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Aus ſeinen Regenbogen.

Und ſprach: Ich will mit meiner Flut
Nicht fürder ob vergoſſnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menſchen Herde.
Der Menſch iſt bös von Jugend auf,
Gewaltſam arg ſein Tichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, ſolang die Berge ſtehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geſchlecht auch dauern
In Sonnenſchein und Schauern.
Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen ſich
Dem Menſchen, daß er ſpüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Flut die Erde
Nicht mehr heimſuchen werde.
So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Fein viel, und ein bewohntes Haus
Sei künftighin die Erde;
Ein jeder mache ſelber drin
Sich ſein Gemach nach ſeinem Sinn;
Und bauet ſo die Halle,
Daß es auch mir gefalle.
Und Noe mit den Söhnen gieng,
Mit Sem und Ham und Jaffet;
Das Feld ſich an zu bauen fieng,
Gewirkt ward und geſchaffet;
Aus Hütten ſtieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten ſich den Weinſtock auch,

Um mit der Erde Gaben
Berauſchend ſich zu laben.
Des Erdenrauſches Schwindel kam
Ins menſchliche Gehirne;
Da ſah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trugs mit ehrner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat ſeinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.
Fortwuchs der Menſch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis ſich ein Volk zuſammen that
Auf Sinears Gefilde.
Sie waren unter ſich im Bund,
Und wollten gleich auf ird'ſchem Grund
Baun einen Thurm, des Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.
Sie ſprachen: viel iſt unſer Zahl,
Und groß ſind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerſtreun zumal
Nach Süden, Weſt und Norden.
Wir wollen, unſre Kraft zu ſchaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel ſingen höre.
Da ſah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und ſpät
Sich keck zuſammen ſchaarten.
Sie reichten ihren Mörtelſtein
Bis in die Wolken ſich hinein,
Auf Sproſſen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten ſie,
Und ſprachen eine Zungen;
Darum ihr Rieſenbau gedieh,
Und wäre faſt gelungen.
Doch ihre ſtolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des HErren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der HErr zu ihrem Thurme.
Und ſah den Thurm an und die Stadt,
Und ſprach: Ein Volk iſt dieſes,
Das ſolch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen ird'ſchen Kieſes,
Und denken nicht an mich dabei;
Nicht glaub' ich, daß es möglich ſei,
Daß ſie von dem abkommen,
Was ſie da unternommen!
Wohlan! Sie ſprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob ſie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeſchirren.
In Länder will ich ſie zerſtreun,
Daß ſie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.
Da kam von Gott aufs Volk herab
Die Sprach- und Sinnverwirrung,
Daß ſie vom Thurmbau ließen ab
In ſchnellentſtandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verſtand,
Selbſt hinderten ſich Fuß und Hand,
Und was die einen huben,
Die andern untergruben.
Es ſtritt die Axt ſich mit dem Beil,
Der Stein ſich mit dem Kalke,

Die Leiter ſtritt ſich mit dem Seil,
Mit Balken ſich der Balke;
Und die Werkleute ſtritten ſich,
Bis berſtend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie ſtürzten, ſelbſt von Sinnen.
Da ſangen doch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten ſie es auch gehört,
Verſtanden hätten, ſinnverſtört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die ſelbſt ſich nicht verſtunden.
Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So ſah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüſt und Leitern;
Ein jeder nahm das nächſte Stück,
Das andre ließen ſie zurück,
Und wie vom Sturm zerſchnoben
Sie auseinander ſtoben.
Der eine trug ein Winkelmaß,
Der andre einen Hammer,
Und was der dritt' als Schatz beſaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen ſie die Pfänder
Zerſtreut in alle Länder.
Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Maſſen brachen,
Die Völker, jed's an ſeinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,

Sie ſiengen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's aufzuſchmücken.
Und was von Kunſt und Wiſſenſchaft
Sie mit ſich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh ſich ihr Bau zerſchlagen,
Behielten ſie für ſich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu beſondrem Weſen,
Wie ſichs ihr Sinn erleſen.
Sie baueten ſich Haus und Staat,
Und bauten auch ſich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter ſich:
Der große Gott im Himmel wich
Zurück von ſeinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.
Ich ſah, wie eine Völkerſchaar
Im dunklen Land Aegypten
An Rieſenbauten wunderbar
Die irdſchen Kräfte übten;
Wie ſie, was Troz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich thürmten Pyramiden,
In ſchauerlichem Frieden.
Wie in die ſelbſtgeſchaffne Nacht
Die Prieſter ſich verſenkten,
Mit des geheimen Wiſſens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düſtren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf.

Und in den Kreislauf droben
 Den irdiſchen verwoben.
Sie ſchmückten ihren Tempel aus
 Mit dunklen Hieroglyphen,
 Daß ſie geheimnißvollen Graus
 Um ihre Weisheit ſchützen;
 Sie träumten Götterthiergeſtalt
 Und Räthſelbilder mannichfalt
 Vom Gott, der ward zerriſſen,
 In ihren Finſterniſſen.
Doch in die Finſterniſſe drang
 Ein Stral, der ſie verſchönte,
 Davon berührt in hellem Klang
 Die Säule Memnons tönte;
 Und auch vom Bild der Gottheit, die
 Verſchleiert ſtand, weißagten ſie,
 Daß, wenn die Zeit entrollte,
 Sie ſich entſchleiern ſollte.
Drauf ſah ich, wie im Palmenhain
 Am heil'gen Strom des Indus
 Ein andrer großer Volksverein
 Sich ſammelte der Hindus;
 Die bauten nicht in düſtre Gruft,
 Sie bauten in des Himmels Luft:
 Es wurden ſtatt der Särge
 Zu Tempeln ganze Berge.
Sie ſonderten ihr großes Reich
 In ſcharfgetrennte Kaſten,
 Von denen, die Gott waren gleich,
 Bis auf die Gottverhaßten;
 Der Krieger ſtand, der König, hoch,
 Doch der Braman viel höher noch,
 Der Paria lag tiefer
 Als Wurm und Ungeziefer.

Sie bauten reine Hütten ſich
Im Bade reiner Quellen,
Und lebten ſtill einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die ſich, wie ſie, dem Licht erſchloß,
Aus deren Schoß mit Schweigen
Sie ſahn die Gottheit ſteigen.
Vor ihrem Blick die Gottheit ſtand
In ihren drei Geſtalten,
Doch in ſo üppiges Gewand
Verhüllt und ſolche Falten,
Daß ſich am überbunten Flor
Ins einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er ſich finden mußte.
Sie ſahen himmelab und auf
Der Weſen Stufenleiter,
Und rangen ſelber ſich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läutrungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.
Sie ſahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten ſie nicht ſehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchſten wollten ſie zumeiſt
Abſpiegeln nur im eignen Geiſt,
Und hatten gottbeſeſſen
Die Menſchlichkeit vergeſſen.
Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und ſah hinauf nach Norden,

Und ſah, beherricht vom Runenſtab,
Dort andre Völkerweiten;
Die bauten unter Waſſerſchwall
Sich eine Welt aus Eiskriſtall,
Grauenvolle Paradieſe,
Bewohnt von Zwerg und Rieſe.
Im Anfang war das Rieſenbild,
Aus Eis geſchmolzen, Ymer;
Nicht Himmel war noch Erdgefild,
Nicht Stern: noch Sonnenſchimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geſchaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsſcheibe,
War Eins in ſeinem Leibe.
Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus anderm Stamme;
Dem Rieſen er das Leben nahm
Mit ſeines Schwertes Flamme.
In Strömen floß des Rieſen Blut,
Es ward daraus des Meeres Flut;
Es mußte ſelbſt zur Erden
Der Leib des Rieſen werden.
Als Himmel drüber ward geſetzt
Des Rieſen große Stirne,
Darunter auch verſtreut zuletzt
Als Wolken ſein Gehirne.
Da wechſelte nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an ſeiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.
Inzwiſchen nahm der Götter Hand
Des Rieſen Augenbraune,
Und legt' ſie um der Erde Rand
Zu einem ſtarken Zaune.

Der Garten, der ſich ſo erſchuf,
Hieß Midgard, den ſie zum Behuf
Des Menſchenſtamms umſchanzten,
Den mitten-in ſie pflanzten.
Nun bauten Aſen auch geſammt
Sich Aſgard, ihre Veſte;
Drin jeder Gott bei ſeinem Amt,
Und Odin Herr vom Feſte:
Wenn dort er auf den Ehrenſitz
Sich ſetzt mit ſeines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.
Gewärtig ſaßen ſeines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf ſeinen Schultern rechts und links,
Die ſtets ihm Kundſchaft gaben;
Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor ſeines Ohres Pforte.
Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die führen auf der Walſtatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu ſeinem Hauſe
Geladen hat zum Schmauſe.
Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela ſinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum ſtürzen mit Berſerkerwuth
Die Kämpfer blindlings ſich in Blut.

Um unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.
Es hält ſie dunkle Zaubermacht
An ehernen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutſchwerter, die nicht eh' ins Haus
Zurück ſich laſſen nöthen,
Bis ſie mit Blut ſich röthen.
Und thut nicht gnug des Armes Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So ſieht man ſie in Wolfsgeſtalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn ſie ſich zur Ruh gebracht,
So reiten ſie zu Mord und Schlacht
In ihrer Roſſe Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.
Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Geſponnen war, ſo muß mit Zwang
Sie's ſpinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blut'ge Bahn
Durchlaufe, und, wie er erſt gethan,
Nochmals, in Blut geſtürzet,
Die Bahn ſich wieder kürzet.
Und noch nicht genügt ihm ſeine Bahn,
Er tritt zum drittenmale
Sie umgekehret wieder an,
Mit ausgeſchliffnem Stahle,
Bis an des Lebens letztem Schluß
Er's endlich doch nun laſſen muß,
Und in Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldenſtreit,
Sie ſtreiten, wie ſie ſtritten,
Noch miteinander allezeit
In grimmen Heldenſitten;
Sie ſchlagen täglich im Gefecht
Sich todt einander, bis man zecht:
Zur Stunde ſtehn wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.
So lebt ſich's beyden ewig jung
Dort an den goldnen Tiſchen;
Doch ſchallt von Götterdämmerung
Ein grauſes Lied dazwiſchen:
Daß einſtens, wann die Zeit iſt voll,
Die Heldenwelt zertrümmern ſoll,
Walhallas Glanz ſich neigen,
Und ander Sonne ſteigen.
Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht mehr im Norden weilen.
Ich ließ ihn ſpähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;
In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der Zug von den Altären
Der Erde zu den Sphären.
Die Welt vor den Altären ſtand,
Mit mancherlei Geſchirren,
Sich ſchürend ihren Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Myrrhen,
Mit Milch und Honig, reiner Fluth;
Bald, [illegible], Thieresblut,
Selbſt menſchliche Gebeine
In heller Flammen Scheine.
Und wie ſich zu dem Himmel hob
Der Dämpfe vermiſchte Fülle,

Schoß bald dazwiſchen helles Roth,
Bald ſchwarzes Gewölke;
Und all der Dampf und all der Duft
Geſtaltete ſich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauſamern, bald mildern.
Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über ſich ſein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit ſich um ihre Völker Kampf;
So führten Kampf nicht minder
Um ſie die Menſchenkinder.
Und durchs verwirrte Traumgeſtrick
Des Götterdunſtgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern ſaß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerſtreun mit ſeinem Odem.
Er ließ dem blinden Menſchenkind
Das Spiel mit ſeinen Bildern,
Die, auch wo ſie ein Zerrbild ſind,
Doch ſeine Größe ſchildern;
Er ſchloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht ſein Ohr,
Weil alle Namenſchaaren
Doch eins in ſeinem waren.
Er ſah mit Wohlgefallen auch,
Wie ſich die trüben Dünſte
Des Tempeldienſts vom ſanften Hauch
Geſtalteten der Künſte;

Und wie zulezt im ſchönſten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln ſtieg,
Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Geſilde.
Da war aus all dem Moderduſt
Verworrner Heidenthume
Gewachſen auf in Himmelsluft
Die allerſchönſte Blume:
Zwar Blume nur aus irdiſchem Grund,
Doch die des Höchſten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als ſeine Sterne.
Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer;
Die Sphinx nicht mehr in Räthſeln ſprach,
Und aus des Bluts vergoſſnem Bach
Verſteinernder Meduſen
Entſprang das Roß der Muſen:
Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Beſiegt vom feſten Zeitenmaß
Im ſichern Tanz der Horen;
Den Drachen Python ſchlug Apoll,
Und das chaotiſche Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:
Da ward ein ſchönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menſchen göttlich, Menſchengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter ſtiegen zu den Au'n,
Und zeugeten mit Erdenfrau'n

Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder ſtiegen.
Auf Erden ſtand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf ſeiner Bahn
Zu jenem muthig ſtieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu ſteigen.
Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie ſaßen, und in ihrem Rath
Saß Momus ſelbſt, ihr Spötter,
Und neben ihm Hefäſt, ihr Spott,
In Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.
Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Föbus Zitherſchlag
Die droben ſchmaußen ſah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.
Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in ſchöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muſcheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felſen Roſſe ſchlug,
Und ſich Delſine ſchwangen,
Wann die Sirenen ſangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
  Gleichwie der Himmelsbogen;
  Es war ein andres Götterheer
  Auch in die Nacht gezogen;
  Wo Pluto ſaß im finſtern Haus,
  Und, mildernd ſeines Reiches Graus,
  Die nie ganz eingewohnte
  Gemahlin bei ihm thronte.
Wohin der Menſch ſich wendete,
  Auf allen ſeinen Wegen,
  Da traten ausgeſendete
  Gottheiten ihm entgegen;
  Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
  Sie führten ihn ſelbſt in die Nacht
  Des Todes, wie ins Leben,
  Daß er nicht durfte beben.
Da ward ein ringend Heldenſpiel
  Gewaltiger Alciden;
  Der eine rang nach goldnem Ziel
  Der Frucht der Heſperiden,
  Der andre nach dem goldnen Vließ;
  Und alles, was nur Ruhm verhieß,
  Wettrangen ſie zu holen
  Von allen Himmelspolen.
Wie um die Schönheit Helena
  Das Ringen ward entzündet,
  Das der, des Aug' es ſelbſt nicht ſah,
  Hell im Geſang verkündet;
  Da war ſie ſelbſt, um die man rang
  Im Kampf, die Schönheit, im Geſang,
  Der davon ſich erſchwungen,
  Nun für die Welt errungen.
Achilleus, der die ganze Welt
  Verſinnlicht trug im Schilde,

Ward von dem Dichter hingeſtellt
Der Kunſt zum Muſterbilde,
Der Kunſt, die drauf mit dem Geſang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Maſſen
Des Himmels Hauch zu faſſen.
Da ſah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als verſteinerten Geſang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Eiſenbein,
Die göttlichen doch kalten
Kunſtbilder und Geſtalten.
Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühlloſe fühlte;
Man konnte ſehn, wie Luſt und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchſte Kraft, die feinſte Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu ſehen
Ein Himmel von Ideen.
Und wie der Schönheit feſte Norm
Sie ihrem Stein aufdrückten,
So ſah ich, wie ſie ſelbſt zur Form
Die eignen Leiber ſchmückten;
Sie wurden ſelber, ſchön und kalt,
Bildſäulen edler Wohlgeſtalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel ſelbſt ſie ſtellen!
So ſah ich in Verſteinerung
Der Kunſt den Geiſt verſunken,
Aus irdiſcher Verfeinerung
Entſtehn des Himmels Funken;

Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und ſuchte Gottes Spur,
Und ſah auf andren Triften
Ihn ſeine Hütte ſtiften.
Um zu des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefeſſelt lag
In Götterdienſtes Ketten,
Kam er zu Thara's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen ſchon als Knabe
Zerſchlug mit ſeinem Stabe.
Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und ſchaffte, daß die Völker ihn
Auf ſeinem Weg nicht irrten:
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Herden dort vorbei,
Wo er mit ſeinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodom.
Er war der Schirmer ſeines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeſchlechts
Er werden ſollt' ein Vater,
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.
Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er ſich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbnis kaufen;
Wo Iſaak nun, nachdem er hub
Rebecca vom Kamel, begrub

Den alten Sohn des Thara
Zu ſeinem Weibe Sara.
Und Iſaak auch ward noch nicht groß,
Dem Jakob nur, der ſchlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterſchoß
Sich Eſau ſtritt, der rauhe;
Dem jener drauf den Segen ſtahl,
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.
Da hatte ſich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeſte,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beſte,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuſchheit Wurzeln ſchlug,
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.
Die Kinder Iſrael nun dort
Wohnten im Lande Goſen;
Die Dornen pflückten ſie ſofort,
Als ſie gepflückt die Roſen:
Sie mußten brennen Ziegelſtein
In Knechtſchaftsdienſt, und obendrein
Dazu noch ſelbſt die Halme
Sich leſen aus dem Malme.
Bis ſeines Volks der HErr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Moſen aus dem Schilfe,
Dem er erſchien im Feuerſtrauch,
Und zu der Hand des Wunders auch
Ihm gab den Mund Aaronis
Vorm Antliz Faraonis.

Als fiel des Landes Erſtgeburt,
  Mußt' er ſie ziehen laſſen;
  Doch an des rothen Meeres Furt
  Dacht' er ſie noch zu faſſen.
  Als Moſe drauf die Waſſer ſchlug,
  Gieng trocken durch der Seinen Zug;
  Und Faraonis Haufen
  Kam nach um zu erſaufen.
Drauf ließ der HErr ſie wunderbar
  Mit Manna täglich ſpeiſen,
  Und durch die Wüſte vierzig Jahr
  Nach ſeinem Willen reiſen,
  Damit ein völlig neu Geſchlecht,
  Geweiht von Moſe, ſeinem Knecht,
  Nach Kana'an ſie kämen,
  Und dort ihr Land einnähmen.
Da ward, als alle Satzung nun
  Ward ihnen vorgeſchrieben,
  Was laſſen ſie und ſollten thun,
  Zu nichts das Volk getrieben
  Soſehr wie zu dem einen, daß
  Dem Götzendienſt es trüge Haß,
  Und nie ſollt' in Gedanken
  Vom Gott des Lebens wanken.
Wo Moſe Gottes Tafeln trug
  Herab von Höhn Sina'is,
  Bis wo die Harf' auf Zion ſchlug
  Held David, Sohn Iſa'is;
  Der Richter Heldenreih' hindurch,
  Bis zur gebauten Königsburg,
  Und von des Reichs Erweitern
  Bis zu deſſelben Scheitern:
Als Simſon durch den glüh'nden Fuchs
  Filiſterſaat verbrannte.

Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf ſich neu ermannte;
Bis in die Angſtbedrängniſſe
Aſſyriſcher Gefängniſſe
Zu fremder Flüſſe Borden
Sie abgeführet worden:
War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendienſts Beſtreitung;
Daß Iſrael, im Gegenſatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt ſollte retten.
Es war in tauſend Wundern klar
Zu jeder Zeit erſchienen:
Solang' ihr Herz beim HErren war,
War auch der HErr mit ihnen;
Und wenn's verſtockt vom HErren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der HErr mit Schrecken,
Es neu ſich zu erwecken.
Verkehrtes Volk, daß, alsbald
Des Höchſten Donner ſchliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und ehe nicht hörten ſeine Stimm',
Und ehe nicht, als bis ſeinen Grimm
Sie fühlten ſich beſtochen,
Zum HErren wieder krochen!
Vom Tag an, wo herabgeſandt
Ward Moſe von den Staffeln
Des Sinai mit von der Hand
Des HErren beſchriebnen Tafeln.

Die, als er ſah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deßhalb,
Nach erſterer Verluſte,
Gott andre ſchreiben mußte:
Wo der Abgötterei gefröhnt
Selbſt Aaron, Moſes Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weiſe König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gelüſten
Zu ſchänden Gottes Fluren.
Es war ein ſchlecht verderbt Gezücht,
Das ſich der HErr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn faſt,
Was er ihm zugeſchworen;
Doch, wenn er dacht' an ſeinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerſchlüge,
Bis ſeine Frucht es trüge.
Geleiten ſah ich ihn darum
Erſt ſeine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erbarmung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.
Wie in der Zeit der Drangniſſe
Gott ſeine Seher weckte,
Vor denen die Verhängniſſe
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was ſie ergründeten,
Durch Gottes Geiſt, verkündeten.

Oft das auch künden mußten,
Des Sinn ſie ſelbſt nicht wußten.
Ich ſah und hörte laut und hell,
Wie ſtets ſie profezeiten,
Daß an des erſten Tempels Stell'
Erbauen einen zweiten
In Zukunft würde Gottes Macht,
In ſolchem Glanz und ſolcher Pracht,
Daß ihm ſich zu vergleichen
Nicht jener ſollte reichen.
Und daß der Berg, auf welchem baun
Gott ſeinen Tempel werde,
Seyn ſollte höher anzuſchaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum ſollt' aufgethan
Den Völkern allen ſeyn fortan,
Die würden anzubeten
Zu ſeinen Stufen treten.
Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit ſeinem Volke ſchließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges ſprießen;
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und ſelbſt den Tod zu tödten.
Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund geſprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren jener, deſſen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'ſcher Krippe.

Da blendet' erſt die Welt das Licht,
Das ausgieng von dem Heiland,
Daß ſie ihn ſelbſt erkannten nicht,
Auf den ſie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurdens inne.
Doch als nun auch ſogar von fern
Der Stern des Herrn erſchienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung ſchon des Lichts erhellt,
Das die verſtockten nahen,
Die Juden nur nicht ſahen.
Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein ſchon gegründet,
Der werden ſollte höher noch,
Als der Profet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg ſtieg,
Da war beſchloſſen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerde
Der Völker aller Erde.
Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entſchieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerſcheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.
Die Wurzel Jeſſes hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,

Das herrſchen ſollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ ſagen;
Da ſenkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, ſelbſt verſchloſſen
Vorm Heil, das ihr entſproſſen.
Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienſte ſich erkoren,
In irdſcher Dunkelheit zum Spott
Vorm Licht, das es geboren:
Aus dem geborſtnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbſt die zerſprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.
Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieſes Volk erleſen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch deſſen finſtres Weſen:
Um jenes Heil, das ſie nicht ſahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwiſchen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.
Ich ſah die blinde Eiferung,
Und die Zuſammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und ſchmähliche Verſpottung:
Ich ſah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.
Ich ſah die erſten Jünger auch
Schon um den HErrn ſich ſammeln,
Erweckt von ſeines Mundes Hauch,
Das erſte Zeugnis ſtammeln;

Vom Rufer in der Wüſten an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an ſeiner Seiten.
So ſah ich auch die frommen Fraun,
Die ſich zuſammen fanden,
Den HErrn in ſeinem Grab zu ſchaun,
Als er daraus erſtanden;
Bei der, die eine Sündrin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei deſſen Todesſchmerzen
Ein Schwert ihr ſtand im Herzen.
Ich ſah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu ſetzen;
Bis wo von ſeiner Stimm' erweckt,
Vom falſchen Weg zurückgeſchreckt,
Ward ſein Verfolger Saulus
Zu ſeinem Eifrer Paulus.
Ich ſah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einſetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur ſein eignes netzte;
Bis wo der Geiſt der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom erſten zum geringſten,
Kam über ſie zu Pfingſten.
Wie mit einander dorten ſie
Sprachen in fremden Zungen,
Wars von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern ſollte ſeyn
Im künft'gen Glaubensweltverein,

Wohin die Gottgeſandten
Zerſtreuend jezt ſich wandten.
Da ſah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vorm Altar der Götter ſtand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun ſich mochte.
Nicht vom verſumpften Muſenborn
Wollte der Geiſt mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm ſtatt Dufts ein Stinken;
Und vorm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verſchloſſnen Deckeln,
Begann ihn auch zu eckeln.
Das Fleiſch der Mutter Phantaſei
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erſcholl: Es ſei
Der große Pan geſtorben.
Und an demſelben Tag, an dem
Der Vorhang in Jeruſalem
Zerriß vorm Tabernakel,
Verſtummten die Orakel.
Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel ſtanden auch nicht feſt;
Durch ihre Hallen zog die Peſt;
Und ſich begraben mußten
Städt' unter Lavakruſten.

Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefſten Riß genau
Nie werden mehr verküttet:
Der Fittich Pſyches dehnte ſich
Aus morſcher Hüll', und ſehnte ſich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.
Drum, als die frohe Botſchaft kam
Aus der Apoſtel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und ſeinem Liebesbunde,
Der ſich der Braut im ſel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn ſie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:
Da mußte wol die Botſchaft ſeyn
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die ins leere Herz hinein
War ſolch ein Troſt gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Chriſtum man verkündete,
Ein Ringen ſich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.
Da ſah man über'n Erdenkreis,
Mit ſeinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den man ſah droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod ſein Kern!
Sie machten froh zu Martirern
Sich und zu Martirinnen,
Die Krone zu gewinnen.
Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken ſtand umſchloſſen,

War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der ſo ſein Blut vergoſſen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, ſie ſich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgeblie bnen Beter.
Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unterm Würger,
War der Stadt Gottes nur geſellt
Ein neuerworbner Bürger;
Und wieder aus des einen Blut
Erwuchs für zehen andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.
So war vergeblich, frech und dreiſt,
Des Erdengeiſtes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeiſt,
Der ſchon aus feſten Quadern
Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel ſtand unſichtbar.
Doch auf der Erde lagen noch
Die grauſen Dämmerungen;
Da ſah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranſtaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unſichtbaren Jeruſalem
Nun auf der Erde Auen
Ein ſichtbares zu bauen.
Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchſten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren

Das Himmelreich ward, ihm ſo fern,
Daß er nicht träumte, welchem Herrn
Einſt all das dienen ſollte,
Was jetzt die ihm Welt zollte.
Ich ſah, wie an der Tiber Strom
Auf ſeinen ſieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckfantom,
Mit weiten Rieſenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unſichtbaren Gewalten
Sein Fall ſei vorbehalten.
Ich ſah, wie erſt das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerprieſterin ſie gebar,
Und ſie die Wölfin ſäugte,
Und daraus ein Geſchlecht erwuchs,
Ein räubriſches, des Blick, ein Luchs,
Aus ſeiner ſichern Stäte
Die Welt nach Raub durchſpähte.
Erſt ſaugt' es ſeiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend;
Dann, als es worden groß und ſtark,
Gieng es die größten hetzend;
Bis es geworden gar ſo groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgeſpreizten Tritten
Welttheile hielt beſchritten.
Da ſah ich, wie in Glorien
Es ſaß auf ſeinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich ſchwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen ſie,
Und ſolches Tauſches pflegen ſie.

Daß ſie hinaus Geſetze,
Heim mit ſich trugen Schätze.
Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es ſeinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen ſollt' es ſeyn,
Die nun zu Rath ſich ſetzten:
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnſtab hinaus,
Dem ſich mit krummen Rücken
Provinzen mußten bücken.
Ich ſahe bald wie im Triumf
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Feſſeln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit ſich brachten;
Wie langſam ſie im langem Zug
Zum Kapitol der Wagen trug,
An dem die Siegeszeichen
Ich ſah aus allen Reichen.
Und aller Reiche Tempel ſah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit ſie reichten, fern und nah
Mit emſ'gem Fleiße plündern;
Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was ſich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'ſchen Laren.
Ich ſah, wie ſie die Götterſchaar
Geholt des griech'ſchen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Eufrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt: ſie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.

Da ſah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt ſich draus erhoben,
Von Göttern aller Nazion
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan ſein Thor:
Zuſammen ſah ich bunten Chor
Dorthin aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.
Und unter all den Göttern, die
Sie ſich zuſammen luden,
War auch der Gott, den kennen ſie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Chriſten Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zuſammen brachte.
Derſelbe Gott des Himmels hatt'
In ſeinem Rath beſchloſſen,
Daß darum ſollt' in Eine Stadt
Zuſammen ſeyn gefloſſen
Die Götzenſchaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu ſuchen nöthig hätte.
Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürſtin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot geſtellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erſt ſelbſt zum HErrn ſich kehrt' und glaubt',
Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.
Darum ließ Gott der HErr geſchehn,
Daß ſich ein Volk erfrechte,

Und aus ſein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
Und endlich aller Würde
Auch Eine Rettung würde.
Und als im Laufe nun der Zeit
Das Rieſenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung ſchwankte,
Die Glieder auch ſich rüttelten,
Daß ſie das Haupt abſchüttelten;
Sah ich das Heil herſchreiten
Zugleich von zweien Seiten.
Ich ſah, wie her vom Orient
Ein Lichtſtrom kam gefloſſen,
Und wiederum vom Occident
Ein Nachtſtrom hergeſchoſſen,
Und wie in Eins der Doppelſtrom
Zuſammenſtrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zuſammen blitzt' und funkte.
Von Oſten kam mit ſtiller Macht
Das Chriſtenthum geſchritten;
Doch aus der nord'ſchen Wälder Nacht
Völker mit ehrnen Tritten,
Die ihren Sitzen ſich entrafft
Zu ungeheurer Wanderſchaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das ſie zerſtörend ſchufen.
Die hatten Romas Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, laſſen kirren;

Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leiden friſchen Lebensſaft
Dem abgeſtandnen Leibe
Der röm'ſchen Erdenſcheibe.
Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenſchwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter ſie zu hemmen
Half kein Entgegenſtemmen.
Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in ſie die Glut
Des Geiſtes ſollte fahren.
Des Geiſtes, der vom Oſten kam,
Durch deſſen Anhauch würde zahm
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß ſich der Weſten bilde.
Ich ſah die großen Lenkungen
Beſchloſſner Völkerrettung,
Berechnete Verſchrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenſeits
Beſtimmt, ſich ſuchend albereits,
Sich fand Geiſt und Gefäße,
Das ihn, der es, beſäße.
Ich ſahe, wie, ein Völkerſchwarm,
Germanen, unſre Ahnen,
Herſtrömten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Prieſterhand das Kreuzgebild,

Dem ſie die Fahnen ſenkten,
Es ſelbſt darein verſchrenkten.
Da hatte ſeinen ſchönſten Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerſchönſten Putz
Die Fahnen auch desgleichen;
Ich ſah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft beſcheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern ſchon geworden.
Als erſt der obre Schaumesgiſcht
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauſcht war, und die Spur verwiſcht
Der ungeſtümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Flut
Aufſprudelte, Germanenblut,
Und ſich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:
Sah ich wie ſie entgifteten
Die gräuelvollen Fluren,
Und neues Leben ſtifteten
Auf des verweſten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiſte
Umher nach ihrem Geiſte.
Sie bauten deutſches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle:
Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelſchmuck und Zacke
Nach eigenem Geſchmacke.

Da ſah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die geſammte neue Welt;
Und ſahe zwei Gewalten,
Germanenthum und Chriſtenthum,
Die geneinanderüber, ſtumm,
Verhüllt im Zelte ſaßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.
Und zwiſchen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich ſah es, ſelig aber blind,
Sich an die beiden ſchmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schoß,
Und zogen ſo das Kindlein groß,
Bis es war anzuſchauen
Die ſchönſte der Jungfrauen.
Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechſelnd es umſpielten;
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geſchmückt mit Hals- und Buſenband,
Mit Goldſtoff und mit Seide,
Und köſtlichem Geſchmeide.
Sie ſchmückten ſie als eine Braut,
Und ſtellten dann als Freier
Sich ſelber dar, und warben laut
Um ſie in höchſter Feier.
Die Jungfrau, unentſchieden, klug,
Hielt in der Mitte ſich, und trug
Im Auge Glaubens Kerzen
Und deutſchen Muth im Herzen.
Da ſah ein andres Bild ich noch
Vom ſelben Gegenſtande

Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande:
Der war im Widerſtreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verſchiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.
Das eine war ein Herſcherſchloß,
Ein Gotteshaus das andre;
So hoch war nichts zu ſehn, ſo groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als dieſe zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.
Ich ſahe vor der Kaiſerburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte ſich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen ſtreitig.
Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen ſich hatt' hingeſtellt
Das unſichtbare ſichtbar:
Im europä'ſchen Weltſyſtem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.
Drum ſah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang ſein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;

Und als ſchon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenſchaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, ſich noch immer.
Und als ich ſah zum Doppelbau,
Zu meſſen ſeine Höhe,
Erkannt' ich, wie in Aetherblau
Die höchſte Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde ſtund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.
Und als ich, welch's der höh're ſei,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da ſah ich, wie das Looß der zwei
Sich wunderbar verhielte:
Ich ſahe, wie mit Wechſelſieg
Der eine ſank, der andre ſtieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie ſtürzten ſich und hoben.
Und in der Kräfte Widerſpiel,
Dem Gegenſatz des Strebens,
Daß dieſer ſtieg, wenn jener fiel,
Beſtand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch:
In jedem ſchien zu thronen
Ein Herr mit andern Kronen.
Im einen Hauſe ſaß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüſſel,
Der hielt geheimnißvolle Speiſ'
Auf hochgeweihter Schüſſel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus ſeinem Mund gieng Heil und Fluch;

Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküſſen.
Und in den Vorgemächern ſtand
Der Dienerſchaaren Orden,
Hinaus ſich reihend, Hand in Hand,
Vom Süden bis zum Norden;
Durch ſie gieng von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch ſein Denken
All' ihre Kräfte lenken.
Er ſchrieb in einen Brief ſein Wort,
Und gabs der nächſten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n ſofort,
Und gieng vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfieng und weiter gab, ſich tief:
Sie ſahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.
Doch in dem anderen Palaſt,
Auf röm'ſcher Lorberreiſer
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling faſt,
Saß da der deutſche Kaiſer.
Ich ſah die Fürſten alleſamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn ſah ich Ritter ſchlagen,
Und heißen Lehen tragen.
Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Roſſes Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angeſtoßner Becher Klang,
Auch Harfenliſpel-Minneſang,
Und ſanftes Liebeskoſen
Inmitten all dem Toſen.

Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernſter Fehde;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaiſers Rede;
Sie ſuchten Recht mit eigner Fauſt:
Doch, wenn ſie ſich herumgezauſt
Ein Weilchen, führt' aufs neue
Zur Pflicht ſie heil'ge Scheue.
So ſah die beiden ſitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreiſe gleich gewaltiglich
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingeſetzt von Einem Herrn,
Und über jedem ſtand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.
Ich ſah: Beim einen, glanzumſpielt,
Halbſchwebend, ſtand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt
Gefaßt am ſchlanken Stengel;
Er hielt der Blumenſonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monſtranz,
Daß freudig vor den Stralen
Sie blüht' in allen Thalen.
Ein Herold bei dem andern ſtand,
Und hielt die ſtärkſte Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenſtreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Strauß
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde.
Ich ſah: Geſpannt ums Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,

Und eine Taube ſilberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die roſenrothe Flügel ſchlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.
Eine Gewitterwolke ſtand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein ſchwarzer Adler ausgeſpannt
Mit Flügeln, die ſich ſträubten;
Er ſchlug des Wolkenſaums Geroll
Im Zorn, daß draus ein Donner ſcholl,
Und trug in ehrner Kralle
Die Welt gleich einem Balle.
Ich ſah: An einem Kreuzesſtamm
Auf einem Krummſtab lehnte
Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
Das ſeine Bande dehnte,
Das Lämmlein graſt' auf grünen Au'n
Mit Luſt hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Wehrten zu überſpringen.
Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauste,
Ein Ritter ſo mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauste.
Doch muthig bäumte ſich das Roß,
Und in der Hand das Wurfgeſchoß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu ſäubern.
So ſah ich vor mir dargeſtellt
Die zwei, in mannichfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter.

Wie beid' in den bezirketen
Gebieten wechſelwirketen,
Bedingend ſich, begränzend,
Begegnend und ergänzend.
Da ſah ich noch einmal den Bau
Der mächt'gen zwei Statthalter:
Vom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels ſchollen Pſalter;
Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl ſchütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelſchall mit Freude.
Da ſo in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, ſah ich den Feind
Dagegen ſich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mislaut zwiſchen
Die Chriſtenhymnen ziſchen.
Ich ſahe, wie auf ſeinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegenſatz
Des chriſtlichen, erhoben,
Wo gegen Chriſtum als Profet,
Geſtellt ſich hatte Mahomet,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.
Ich ſahe, wie im Gegenſatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden ſollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomet im Kampf

Als Eins die ungetrennte
Welt Chriſti ſich erkennte.
Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Bodem
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Chriſtenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.
Ich ſahe, wie durch Wogenſchwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwiſchen brauſte, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauſchend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.
Ich hörte, wie, als er erſt rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube ſelbſt herbei,
Und fragten, was die Kunde ſei;
Und hell vom lauten Chore
Wards ſelbſt in ihrem Ohre.
Ich ſahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, ſich durch Länder wälzend fort,
Zu wachſen ſchien von Ort zu Ort;
Es ſchienen ſelbſt die Wellen
Des Meeres ihn zu ſchwellen.

Ich ſah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vorm Auge;
Ich ſah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich ſah, die Arme fromm ins Kreuz
Geſchlagen, ſich vorm Kreuz, vorm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz ſich ſchmücken.
Ich ſahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Geſtalt des Kreuzes;
Ich ſah: Es ward als Maſt aufs Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:
Und wenn ſich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwiſchen ſchnob;
Beſchwichtigt von den Kreuzen,
Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.
Auf Kreuzen ſtatt auf Schiffen ſchwamm
Begeiſtrung hier vom Lande;
Mit Kreuzen ſtatt mit Waffen klomm
Der Glaub' empor am Strande.
Da ſah ich, wie im Hintergrund
Bereits mit ſtaunensoffnem Mund
Zukunft und Nachwelt ſtanden
Wie Leut' aus fremden Landen,
Die ſtumm die Häupter ſchüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu ſchiffen.
Ich wandte mich den zweien ab,
Und blickte nach dem heil'gen Grab,
Das ſchon das Kreuz, das nahe,
Mit ſtillem Lächeln ſahe.
Da ſah ich her ums Grab gereiht
Die hellen Kriegesſternen,

Der Chriſtenritter Tapferkeit
Mit tapfern Saracenen;
Erbitterung und Glaubensglut,
Haß, Grauſamkeit, und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Helden ſelbſt zu loben:
Auch Chriſtenfalſchheit und Verrath,
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel ſei,
Die Lieb' allwegens auch dabei.
Bald heim voll Sehnſucht blickend,
Bald Abentheur beſchickend:
Die Sonnenglut des Orients
Des Weſten Keime brütend,
Und Hunger bald und Peſtilenz
Durch ihre Reihen wüthend,
Tod, Sclaverei und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tauſendfach:
Sah ich zu lebensfriſchen
Gemälden ſich vermiſchen.
Ich ſah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Chriſten bald im Siegeskranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenſpeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen
Sich ſiegreich hob das Zeichen.
Und als ſich nun gedämpft im Braus
Ihr Drang, ihr ungeſtümmer,
Die Chriſtenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer

Davon ließ ſehn an Joppe's Strand,
Und übers Meer mit ſchwacher Hand
Es ſchirmte kaum vorm Spotte
Der wilden Heidenrotte:
Beitrat ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeſchick
Mit meinem Menſchenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde übers Meer,
Daß es ein Grab ſich grabe
Im Streit um einem Grabe?
Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich ſelber geben
Mir konnte, daß, weil ſo es war,
Es gut ſo ſeyn mußt' eben;
Doch als ich nach dem Grabe ſah,
Um das der blut'ge Kampf geſchah,
Sah ich doch etwas ſproſſen
Vom Blute, das gefloſſen.
Ich ſah, wie vom gefloſſnen Blut
Entſproßten junge Roſen,
Die ſchlang ums Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Toſen:
Das Kreuz, das aus der Heimat nackt
Hieher gekommen, ſcharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.
Es kam der Vogel Fönix auch,
Ein goldenes Geſchirre
Im Schnabel, voll von Balſamhauch,
Voll Weihrauch, und voll Mirre,
Voll duft'ger Würz' und ſüßem Seim;
Das bracht' er, eh das Heer zog heim.

Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu ſchenken.
Und andrer Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und ſchloſſen ſelbſt mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich ſah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieſes-Vogel war,
Der mitzog, um zu niſten
Hinfort im Land der Chriſten.
Und die in ſtillen Bergen dort
Gehauſt und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen geſellten
In chriſtlichen Gezelten.
Und als durchs alte Griechenland
Lauf ging des Rückzugs Straße,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnaſſe
Die Muſen, die gewöhnten mich,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienſte traten.
Ein Abglanz von dem Frühlingsſchein,
In dem einſt Hellas blühte,
Mit allen Gluten im Verein,
Darin der Oſten glühte,
Kam an der Kreuzträger Hand
Geführet nun ins Abendland,
Und breitete zu Kränzen
Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimiſchem Gefild,
  An aller Ströme Borden,
  Geworden warm und frühlingsmild
  Bis hoch hinauf zum Norden,
  Auf eignem Stiel; ſtill gedieh
  Die Wunderblume Poeſie,
  Um die der weltumkreiſte
  Phantaſt'ſche Vogel kreiſte,
Der erſt im Paradieſe ſaß
  Und Menſchen lehrte reden,
  Dann ſchweifend einſam die Welt durchmaß,
  Und einen Traum aus Eden
  Der Menſchheit brachte, wo er zog,
  Hielt ſchwebend jezt die Schwing', und ſog
  Hier ein mit Wohlgefallen
  Der Frühlingsdüfte Wallen.
Gleichwie nach Plänen abgetheilt,
  Ein weit umzäunter Garten,
  Nach bunten Beeten abgezeilt,
  Voll Blumen aller Arten,
  Die ſtreitend durch einander blühn,
  Verbunden durch ein gleiches Grün,
  In allen ihren Gilden
  Ein einig Reich doch bilden;
Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
  Die Pinie ſteht bei Fichten,
  Und Eichen mittendrein geſprengt,
  Iſt Widerſtreit zu hören
  Von Vogelſchall, dem Echo lauſcht,
  Und Zefir, der dazwiſchen rauſcht,
  Die Stimmen ſo verbindet,
  Daß aller Streit verſchwindet:
So ſah und hört' ich, hört' und ſah,
  Wie durch Europas Gauen,

Als Wald und Garten, fern und nah
Sich hören ließ und schauen
Des Blühens und Klingens Doppelheit,
Durch einen Geist der Einigkeit
In allen Farb' und Zungen
Gebildet und auch erklungen.
Da sah ich auch das Doppelschloß,
Das ich beschrieben habe,
Wie Hall' und Pforte sich erschloß
Der langen Doppelgabe:
Das Blühen zur Linken, und stand
Als Malerei hell an der Wand,
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.
Da sah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim Fackelträger,
Und da daneben, Rafael,
Der Seraphinen Führer,
Als Maler auf der Erd' erschienst
Und malest in der Kirche Dienst,
Daß Himmel selbst und Hölle
Aus eurem Pinsel quölle.
Da sah ich hier, wie schweigend stand
Vor seiner Burg ein Kaiser,
Und stellte selbst mit seiner Hand
Die edlen Vogelreiser:
Als er damit den Kaiseraar
Gefangen hatte, zog die Schaar
Der andern Vöglein alle
Mit Schall in seine Halle.
Da sah ich hier, da sah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu sehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide:

Da ſangen alle Vögelein
Zuſammen, mittel, groß und klein:
Hell ſang, zum Trutz dem Tadler,
Er, der ſonſt kreiſcht, der Adler.
Da ſah ich dort, da ſah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was ſonſt ſchier
Nur iſt ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter ſchwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Zepter ſelbſt und Krone.
Da ſah ich dort, und hier und dort,
Und ſah an allen Orten
Dem Minneſang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten;
Da ſah ich alle Welt hindurch
Doch keine ſolche Sangesburg
Als auf den deutſchen Auen
Die Wartburg war zu ſchauen.
Ich ſah: Entgegen ſtanden ſich
Die wunderbaren Meiſter:
Und ſelbſt zum Kampf verbanden ſich
Gar mit dem einen Geiſter.
Der ſang des Himmels Sternenkreis,
Der andre deutſcher Fürſten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der zweite.
Da hätt' ich, was geſungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich ſtand zu ferne:
Weit lag des Schloſſes Herrlichkeit
Weit dort in der Vergangenheit;

Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.
Nun ſah ich, wie der Wolkenflor
Sich über mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir ſelbſt erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren
Auf andre Zeit verſparen.

Zeitgedichte,

zweites Buch.

Zum Neujahr 1816.

Stuttgardt.

Im Schoß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
Das Jahr am ernſten Glockenſchlag.
An ſeiner Wieg' ein Engel ſitzet,
Dem vom zwiefachen Angeſicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Weſten hin, und ſinnt
Zuſammenfaſſend die Geſchicke
Der Jahre, die vorüber ſind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er ſich erwartungsvoll zum Oſt,
Dem, was von dort die Zukunft ſendet,
Entgegenblickend ſtill getroſt.
Dann, während in des Engels Mienen,
Das Abendroth ſtets matter glüht,
Und immer heller iſt erſchienen
Auf ihnen, was wie Morgen ſprüht;
Nimmt er das Kind aus ſeiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein geſtiegen,
Indeß ſein Mund zum Kindlein ſpricht:

O du, der jüngſte jezt der Söhne,
Die unſre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mirs frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſehn;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſchehn?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang,
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kann ruhn?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's thun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,

Zu ſeyn der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgeſtreut!
So wünſch' ich dir vom Himmel heuer
Den beſten Sonnenſchein, der frommt,
Daß in die große Völkerſcheuer
Der Weizen unberegnet kommt.
So wünſch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächſten Herbſtes Reben
Uns goldnes Heil entgegen ſpringt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelsſaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmal.

Im Mai 1816,

ebendaſelbſt.

Der Frühling, eh er ſonſt iſt eingetroffen,
Pflegt ſeine Bothen doch voraus zu ſchicken,
Damit es wiſſen die, ſo auf ihn hoffen,
Und zum Empfang ſich ziemend können ſchicken,
Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,
Und Knoſpen von den Zweigen wartend blicken,
Damit, wenn er nun aufführt ſeine Schöne,
Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.
Du aber, o erhabner Fürſtenſohn!
Wie lange zwar in Land und Stadt und Schloſſe
Erwartung dir entgegen blickte ſchon,
Biſt doch, gleich unerwartetem Geſchoſſe,
Das ehr am Ziel iſt, als der Senne Ton
Man ſchwirren hört, gekommen, daß der Roſſe

Hufſchlag allein gab Botſchaft unſern Ohren,
Wie, fern geglaubt, du nahe ſeiſt den Thoren.
Das macht: Solch eine Gottheit iſt im Wagen
Zur Seite dir geſeſſen, die den Zügel
Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit ſagen,
Auch ſchnellen Roſſen leihn kann ſchnellre Flügel;
Die hat dich ſelb, dir unvermerkt, getragen
So raſch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überraſcht dich finden mußteſt,
Als du uns hier zu überraſchen wußteſt.
Wir wiſſen noch, wie einſt vor Jahresfriſt,
Als in der Ferne toſ'te Kampfeswetter,
(Wo iſt das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandeserretter,
Zurückgekehrt in unſre Mauern biſt,
Begrüßt von freudetrunknem Volksgeſchmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals ſchallte,
Rings durch ganz Deutſchland brauſend widerhallte.
Heut kehreſt du zum heimiſchen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm iſt abgelegt, und in dem Schilde
Anſtatt des Lorbers ſteht das Myrtenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verſchlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht dieſe ſel'ge Doppelhelle
Ob unſern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögeſt du von dieſem Liebesſterne,
Den dir die Wahl des Herzen zugeſellt,
Jetzt ſeyn und immerfort im tiefſten Kerne
Durchfunkelt ſo, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Luſt und Glück, ausſtralend in die Ferne,
Ström' über aus dir ſelb auf deine Welt,
Und ſich in deines Himmels Widerſcheinen
Gedeihlich ſonnen mögen all die Deinen.

Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürſtenhaupt ſich himmelan mag heben,
Zuvörderſt muß ihm doch im eignen Haus
Die Liebe wohnen und im eignen Leben,
Wenn vom Palaſt ſie in die Hütten aus
Soll gehn und ſegnend überm Lande ſchweben.
Das Heil iſt jezt, o Fürſt, dir widerfahren;
Das wird dein Land an ſeinem Heil gewahren.
Der Saft iſt gährend in des Baumes Zweigen,
Weil ſich der Frühling in den Lüften regt;
Von Keimen, die zum Lichte wollen ſteigen,
Iſt hofnungsvoll des Landes Schooß bewegt.
Nun werden auch die Winterſtürme ſchweigen,
Still wird die Blüte ſeyn zu Tag gelegt.
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
Du Würtemberg, in deutſcher Flur ein Garten,
An eignem Tranke reich und eigner Koſt!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Verſichern, daß bis jezt nichts that der Froſt.
Ja, übertroffen iſt ganz ihr Erwarten,
Begeiſtert ſind ſie ſchon vom künft'gen Moſt,
Der ſchäumen ſoll für dich in voller Tonne,
Gereift an Stralen dieſer Liebesſonne.

Geſpräch

zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

Gegenſtück zu Uhland's „Geſpräch“ in deſſen Gedichten.

November 1816.

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt.“
Das Gute beſſern, iſt ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.
„Vom Guten hab' ich ſichre Spur,
Vom Beſſern leider nicht.“
Du ſchließeſt deine Augen nur,
Sonſt zeigt' ich dir das Licht.
„Ich ſchwör' auf keinen einzlen Mann,
Denn Einer bin auch ich.“
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hälſt du dich?
„Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht.“
Schlicht ſinn'ges Sprechen iſt Gewinn,
Verworrenes Schreien nicht.
„Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählich wirkt und ſchafft.“
Doch fordert jedes Werk zumeiſt
Auch Schöpferarmes Kraft.
„Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach.“
Doch einmal muß man ſä'n zuvor,
Was wurzeln ſoll hernach.
„Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz.“
Für es trag' ich ſamt andrer Laſt
Auch dieſer Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen,
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten ſiegreich klar.
Wer iſt dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die ſtarren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworrenen Kämpfe
Friedlich ſchlichte ſeine Macht!
Dieſes Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es laſſ' entfunkeln
Seiner Stralen Kraft,
Daß, wo Froſt noch lauern
Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeſchafft!
Die verſtockt in Grimmen
Selber ſich verſtimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß ſie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel ſteig' und ſchall' in Eins!

Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maſke ſinken
Jedem, der ſie trägt,
So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erſcheine,
Jedem ſei ſein Recht gewägt.
Daß ſich Schlechtes ſchäme,
Rechtes nicht ſich lähme,
Gutes ſelbſt ſich zähme,
Alles wachſe frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein ſtilles Härmen
Unter uns in Zukunft ſei!

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus.
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein ſich glaubte,
Und dis Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Du Gnadenlichtes Schenker
Gleich dieſem deinem Stern!

Ich flehe, daß du ſchenkeſt
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkeſt
Danach mit Zuverſicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzuſtehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend ſoll geſchehn.
Wenn du verſagſt den Segen,
Ob ſich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich ſchalte,
So klein iſts im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und ſind ſo groß die Sorgen
Im Hauſe, das ſo klein,
Wie müſſen jeden Morgen
Erſt dort die Sorgen ſeyn.
Herr, der du ſiehſt vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im gröſten Hauſe da,
Beſchäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich beſtellt!
O Herr des Himmels, ſchließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden ſeyn,

Ob du mirs hier entzieheſt
Bis auf den lezten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unſre Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſeyn,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und theten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oeſterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,

Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich:
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!

Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſchaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkriſtallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Flutenſtrale,
Wie mit Silberblinken;
So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder,
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jezt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Nekar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!

Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet.
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sclavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Winterreiſe
Stockten meine Gleiſe.
Da war mirs, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluten meinem Bette.
Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Flutenſchwalle,
Floſſen, groß' und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die ſtarren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,

Und des Eiſes Bande löſten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich ſah nach ihren Fluten,
War es mir, als ob ſie bluten,
Und ein Grauſen machte,
Daß ich ſchnell erwachte.
Da ſah ich im alten Gleiſe
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weiſe
Völker ſich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anſtatt der Fluten ſandten,
Daß ſie zu mir kamen
In ganz Deutſchlands Namen.
Die lebend'gen Fluten goſſen
Ueber mich ſich rauſchend;
Anſah ich die Bundsgenoſſen,
Mich mit Stolz berauſchend;
Kämpfen ſah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich ſahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerſühnflut ſchwemmte
Furchtbar hochgewaltſam,
Was ſich ihr entgegenſtemmte,
Brechend unaufhaltſam,
Bis ſich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberſchwemmung,
Und ſie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerſchaar! mit Stolze ſeh' ich
Dich an meinen Flüſſen,
Und mit meiner Schale fleh' ich
Hier dich zu begrüßen.

Wie du deine Namen nenneſt.
Bund der Deutſchen! eh du trenneſt
Dich von dieſem Orte,
Höre meine Worte.
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt verdeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, ſo gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun ſo geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zuſammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zuſammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zuſammenſchmiede.

Darauf, deutſche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüſſen
Kommt, ſollt ihr von mir ſie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen dieſe Kunde:
Deutſche Flüſſ', in der Gewäſſer
Noch ſo ſtolzer Fläche!
Einzeln ſeid ihr doch nicht beſſer
Als die Wieſenbäche;
Aber wenn ihr, deutſche Flüſſe,
Strömet eure Waſſergüſſe
In ein Bett, in eines,
Das iſt groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerde.
Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich ſprach: O wär' ich doch
All dieſer Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.

Aufſchwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und ſah noch immer.
Zuletzt verſchwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niederſah
Aus allerhöchſter Ferne,
Da ſah ich ſchimmern da
Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Iſt das für eine Sfäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
Es iſt dir hier verſchwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
Wo dir erſcheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden ſo durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie ſich geneſen fühlet.
Der Ruf des Wehs verſchwimmt;
Thu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied ſtimmt
In ihrer Schweſtern Chöre.

Sühnung.

Es zog das Schlachtgewitter
Verwüſtend durch die Welt.
Es war ſo feſt kein Gitter,
Das nicht davor zerſchellt;
So hoch war keine Stelle,
Wohin nicht ſchlug die Welle.
Doch hielt in den Gebürgen
Ein Plätzlein ſich verſteckt,
Das blieb von Graus und Würgen
Vom Greuel unbefleckt,
Das hat durch Gottes Walten
Sich völlig rein erhalten.
In dieſen Felſenklüften
Erſcholl kein fremder Fluch,
Es drang zu dieſen Lüften
Kein Moderſchlachtgeruch;
Zerknickt ward keine Blume
In dieſem Heiligthume.
Es hat mit ihren Hunden
Der wilden Jagd Gebraus
Den Zugang nicht gefunden
Zu dieſem ſtillen Haus,
Wo gleich zwei frommen Rehen
Unſchuld und Friede gehen.
Hier einſam abgeſchieden
Erharrten ſie die Zeit,
Bis draußen ſich befrieden
Würde der Erde Streit,
Um dann zu kehren beide
Hinaus zu freier Weide.
Jezt iſt des Himmels Wille,
Die Stunde iſt erfüllt,

Ich tret' aus meiner Stille,
Da's draußen nicht mehr brüllt;
Auf daß zur Reinheit werde
Neu eingeweiht die Erde.
Ich ſeh' des Greuels Spuren
Noch hunderttauſendfach,
Die Leichen auf den Fluren,
Das Blut in Fluß und Bach,
Und auch an Menſchenhänden
Die Flecken, die ſie ſchänden.
Hier ſpreng' ich reines Waſſer,
Geſchöpft aus einem Quell,
Der ſtets von Feind und Haſſer
Blieb ungetrübt und hell;
Das Waſſer ſoll die Flecken
Von Menſch und Erde lecken.
Hier trag' ich reines Feuer,
In Gottes Dienſt bewahrt,
Das nie zum Ungeheuer
Im Sold des Krieges ward;
Dieß Feuer ſoll das Zünden
Des andern Feu'rs entſünden.
Es reiniget der Bronnen
Sich in ſich ſelb vom Gift;
Und da wo Blut geronnen,
Blühn Blumen aus der Trift:
So möge Gott dem Leben
Die Reinheit wieder geben!

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus dieſem Zwange,
  Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
  Soll gelöſt ſeyn, weiß ich nicht;
  Doch daß ſie gelöſt muß werden,
  Sprechen ihre Angſtgeberden,
  Wenn auch keine Zunge ſpricht.
Es iſt eine große Spaltung
  Sichtbar in der Welthaushaltung,
  Die man klug umſonſt verdeckt;
  Sie will nicht ſeyn überhüllet,
  Sondern gründlich ausgefüllet,
  Und dazu erſt aufgedeckt.
Könige und Nazionen,
  In dem Staub und auf den Thronen,
  Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
  Mit des Sieges Purpurlappung,
  Da ihr unter der Verlappung
  Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
  Konnt' euch wol ein Wunder retten,
  Doch damit iſt nichts gethan.
  Fangt von den geheimen Räubern
  Eures Friedens ihr zu ſäubern
  Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künſtlich äußre Straffung
  Bei der innerſten Erſchlaffung,
  Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
  Nicht der Glieder ekle Spannung
  Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
  Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
  Fort die ſchlauen Winkelzüge

Deß, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,
Niemand als ſich ſelb beliſtet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt.
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürſten ſich verſchanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn ſie mit Vertrauen
Auge ſich in Auge ſchauen,
Und zu Gott mit Zuverſicht.
Bittet Gott, der Korn beſchieden,
Daß er ſenk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung ſich verſühne,
Unſrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieſer Halm, ja dieſe Palme,
Mit dem ſchlanken Rieſenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begoſſen,
Soll er rein zum Himmel ſproſſen,
Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine ſchlanke Königskerze
Von dem Boden ſproßt empor,
Um ſie dreht in leichtem Scherze
Tanzend ſich der Elfen Chor.

Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen ſie ſich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze ſtrüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löſchen wollen ſie das Funkeln,
Daß Titanias ſtrenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten ſtrebet
Sie zum Trotz dem Elfenfleiß.
Wie ſich auf ein Elfe ſtrecket
Und ihr unten löſcht ein Licht,
Iſt ein neues angeſtecket
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blaſen,
Iſt verweht der Elfen Spur;
Wo ſie tanzten auf dem Raſen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen ſich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Der Frühling an der Grenze.

Der Frühling in einer warmen Nacht
Kam an die —*—ſche Gränze,
Nach Deutſchland wollt' er mit Bedacht
Aus Welſchland bringen Kränze.

Herr Lenz! habt Acht!
Der Gränzner wacht,
Den Schlagbaum läßt er fallen,
Und ſeine Stimm' erſchallen:
Wer biſt du wandernder Geſell
Im flattrigen Gewande?
Woher des Nachts an dieſer Stell?
Wohin? aus welchem Lande?
Wie heißt du? „Lenz!“
Ei Peſtilenz!
Herr Lenz, den Namen laſſe
Mich ſehn in deinem Paſſe.
„Vergeſſen hab' ich meinen Paß,
Ich habe den Paß verloren,
Ich hab' an Päſſen keinen Spaß,
Bin ohne Paß geboren.“
Ganz gut! doch muß,
Das iſt der Schluß,
Ich einen Paß viſieren,
Sonſt kannſt du nicht paſſieren.
Da iſt der Lenz des Paſſens ſatt,
Er greift in ſeine Taſche,
Und wirft ein grünes Lindenblatt
Dem Zöllner zu: „Da haſche!“
Was iſt denn das?
„Das iſt mein Paß.“
Der Zöllner iſt überſichtig,
Und meint, der Paß ſei richtig.
Sag an, ich kanns im Paß nicht ſehn,
Was iſt der Zweck der Reiſe?
„Der Zweck iſt, zwecklos zu beſehn
Das Land auf meine Weiſe.“
Und was iſt, zeig,
Dein Nahrungszweig?

„O, es ſind deren viele,
Auf kurzem und langem Stiele.
„Die grünen Zweig' in aller Welt,
Die lieb' ich für mein Leben.
Bin auch als Gärtner angeſtellt,
Doch zieh' ich Blumen nur eben.“
Du ſollteſt im Feld
Kohl ziehn für's Geld,
Und fein zu Markt ihn bringen,
Die Steuern zu erſchwingen.
„Ich war beſtändig ſteuerfrei,
Und die ſo mich belehnten
Mit meinem Gut, bedungen dabei
Sich nur von Blumen den Zehnten;
Den geb' ich gern
Auch euch, ihr Herrn.
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer
Vetter thut das, der Sommer.
„Doch treib' ich auch eine Handelſchaft,
Ich führe hier im Täſchchen
Fläſchchen voll allerlei Blumenſaft,
Da riech einmal dies Fläſchchen!“
Der Gränzner nieſt,
Das ihn verdrießt:
Tabak riecht angenehmer;
Zum Teufel, Balſamskrämer!
„So habt ihr keine Freude gar
An allen lenzlichen Dingen?“
O ja! gern hätt' ich einen Staar
In meinem Käfich ſingen.
Ich darf nicht 'raus
Aus meinem Haus,
Kann alſo keinen mir fangen.
„Da thu' ich dein Verlangen.“

Der Gränzner ſpricht: Mein lieber Wicht,
Biſt auch ein Vogelſteller!
Der Frühling ſpricht: Warum denn nicht?
Es fängt ſie niemand ſchneller.
Ich fange nie
Mit Ruthen ſie.
Die Vöglein ſind mein eigen
Auf allen grünen Zweigen.
Ich geh' frühmorgens aus ins Feld,
Und laſſe den Vogelruf ſchallen,
Den jeder Vogel für ſeinen hält,
Lerchen und Nachtigallen
Lernen von mir
Ihn mit Begier.
Ich lern' ihn nicht von ihnen;
Kann ich damit dir dienen?
Er ſetzt' ein Pfeiflein an den Mund,
Und blies darein mit Machten;
Da thaten ſich tauſend Vöglein kund,
Die in der Nacht erwachten.
Der Gränzner ſtutzt:
Herr, das benutzt!
Wenn ihr euch Müh wollt geben,
So könnt ihr davon leben.
Wir haben hier ſchon lange geſucht
Ein Mittel zu erſinnen,
Der Vöglein ungezähmte Zucht
Für unſre Sach zu gewinnen.
Die Kunſt beſitzt
Ihr, ſeh' ich itzt,
Die Vöglein dahin zu bringen
Nach eurer Pfeife zu ſingen.
Seid uns willkommen, tretet ein
In unſres Reiches Gränze!

Befaßt euch nicht mit Kinderein,
Werft von euch eure Kränze.
Meldet euch frei
Der Polizei,
Und wollt zum Angedenken
Mir auch das Stärklein ſchenken.

Herr Kongreß.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat ſich hingepflanzt,
Und hat nach einem ſchönen Plan
Anſtatt zu gehn getanzt;
Frau Deutſchheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte ſie her und hin,
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung franzöſiſcher Tänze
Verlor ſie vom Haupte die Kränze.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat ſich hin poſtirt,
Und hat, anſtatt zu gehn voran,
Herum karuſſelirt.
Frau Deutſchheit karuſſeliren ſich ließ,
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,
Was war der Erſprieß?
Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfart angeſtellt.

Frau Deutſchheit in dem Schlitten fuhr,
Gehüllt in Zobel und Pelzwildſchur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapferer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn
Ein deutſch Turnir angeſtellt.
Frau Deutſchheit, das deutſche Turnir ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel,
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug' ausgeſtochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all dem Sauſ' und Braus,
Tanz, Karuſſel und Schlittenfart
Und Turnir, da turnirt' er nach Haus.
Frau Deutſchheit, und wenn du's zufrieden biſt,
So lad' ich dich ein auf andere Friſt,
Wann Zeit dazu iſt,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Da warte, bis ich erſcheine.
Du ſollſt mich als deutſchen Bundestag
Maſkirt auftreten ſehen;
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreiſe drehen.
Frau Deutſchheit, erhalte mir deine Huld,
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit iſt ſchuld,
Daß alles mit Schaugepränge
So geht in die Breit' und die Länge.

Die lange Sorge.

Es iſt eine Stadt, eine große,
In Deutſchland wohl bekannt,
Darin iſt eine Gaſſe
Die lange Sorge genannt.
Wenn man dieſelbe Gaſſe
Durchgeht bis an ihr End,
Kommt man zum Gottesacker,
Den man den Friedhof nennt.
Wer nun die lange Sorge
Hatt' oft und lang durchrennt;
Kam doch zum Friedhof endlich,
Da hatte die Sorg' ein End.
Als der Franzos, der Dränger,
Bei uns war vor'ges Jahr,
Da ſchien es, daß noch länger
Die lange Sorge war.
Und wenn man ſich zu retten
Gehn wollte dem Friedhof zu,
Sich dort in Friede zu betten,
War dort auch nicht Friede noch Ruh.
Es hatt' alswie ein Eber
Des grimmen Feindes Zahn
Durchwühlt ſogar die Gräber,
Und Schmach daran gethan.
Wie ſoll man tragen die Kette
Der langen Sorge nun,
Wenn an der letzten Stätte
Man auch nicht mehr darf ruhn?
Da ſchaute Gott vom Himmel
Mit ſeiner Einſicht drein:
Es ſoll im Weltgetümmel
Ein Ruhort wieder ſeyn.

Seit man den Feind vertrieben,
Iſt alles im alten Gang,
Die lange Sorg' iſt geblieben,
Doch nicht mehr überlang.
Und wenn aus der langen Sorge
Man kommt zum Friedhof nun,
Iſt man vor Sorgen geborgen,
Und kann in Frieden ruhn.

Die goldne Luft.

In Mainz iſt eine Straße
Die goldne Luft genannt.
Als einſt von Gaſſe zu Gaſſe
Die Peſt die Stadt durchrannt,
Und, was darin gewohnet,
Hinraffte in die Gruft,
Da blieb allein verſchonet,
Sagt man, die goldne Luft.
Und als die giftigen Lüfte
Vertrieb der goldne Hauch,
Erheiterten die Grüfte
Der Stadt ſich wieder auch;
Ausgoß von dort allmählich
Sich neue Bevölkerung,
Und füllte bald unzählig
Die Stadt mit Alt und Jung.
So ward mir jüngſt erzählet
Von einem, den ich mir
Zum Führer hatt' erwählet,
Der zeigte mir die Zier

Die Stadt, die alterthümlich
Einſt Deutſchlands Schutz und Wall,
Jetzt wieder prangt rühmlich
Nach des Tyrannen Fall.
Die Peſt, die hier gehauſet,
Wem iſt ſie nicht bekannt?
Sie iſt es, die durchbrauſet
Das ganze deutſche Land;
Verſchonet iſt nichts geblieben
Von ihrem Todeshauch,
Bis daß ſie wird vertrieben
Von goldner Freiheit Hauch.
Auf allen deutſchen Fluren
Seh' ich die Flecken noch;
So trägt wol auch noch Spuren
Die Stadt vom alten Joch.
Und wenn ſie mehr noch trüge,
Kein Wunder, da die Peſt,
Von der uns nur die Flüge
Berühret, hier hatt' ihr Neſt.
Es iſt ein gutes Zeichen,
Daß auch ſchon hier ſogar
Sichtbar die Spuren weichen
Des Uebels, das hier war:
Ich ſah die Ueberſchriften
Verwiſcht an Thür und Thor,
Die man mit welſchen Schriften
Geſchrieben hie zuvor.
Es traten die verwiſchten,
Die deutſchen, neu heraus,
Die wieder aufgefriſchten,
An jedes Krämers Haus;
Und dort an jener Wache
Aus trübem Nebelduft

Hebt ſelbſt die Schrift, die krauſe,
Sich wieder: goldne Luft.
Ich faſſe bei dem Worte,
O goldne Luft, dich an:
Nun weh' an dieſem Orte,
O goldne Luft, heran,
Daß deutſcher Geiſt ſich gießet
Hindurch ſo voll und rein,
Wie außen niederfließet
Der alte deutſche Rhein.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne hieß,
Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An dieſem Pfingſtmontag.
Da kamen wir zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäſte,
Und ſahn das Schauſpiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niederſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.
Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,

Im Herzen tief beklommen
Hatt' ich die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Zeit zu Zeit
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Waldeinſamkeit.
So ſprach die alte Tanne:
Ich habe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieſer Einſamkeit.
Von dieſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft,
Es weht um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da möcht' ich wol mit Rauſchen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich ſah die Zeit erſchlaffen,
Und blieb kaum ſelber ſtark.
Den Himmel ſah ich flammen
Ein neues Morgenroth,
Es ſcholl aus fernen Klammen
Der Freiheit Aufgebot.

Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,
Die lang entwehnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.
Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde
Der ſie genagt, der Wurm;
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In tiefen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen,
Und bauten aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfectur.
Doch, jüngere Waldgeſchwiſter,
Ihr rauſchet friſchbelaubt
Theilnehmendes Geflüſter
Um mein entlaubtes Haupt;
Euch alle ſegnend weih' ich
Zu ſchönem Anfang ein.

Und allen prophezeit' ich.
Wie fern die Zeit mag sein:
Einst einer von euch allen,
Wenn er so altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Vom Streich zu anderm Bau.
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürst auf deutscher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Walhallen.

Der fünfzehnte August.

Lied des alten Einsiedlers am Mariä-Himmelfahrts-Tag.

Hier in stiller Klause,
Von der Welt Gebrause
Und Getümmel fern;
Fand vorlängst das Alter
In Gebet und Psalter
Mich vor Gott dem Herrn.
Einst aus fernen Hallen
Hört' ich Glocken schallen,
Wenn ein Festtag war,
Und ich ließ dazwischen
Sich mein Glöcklein mischen
Freudig immerdar.
Doch im Chor der Feste
Feiert' ich aufs beste
Eins mit frommem Sinn,
Das die Väter weihten
Der gebenedeiten
Himmelskönigin.

Schöner ſchmückt' und freier
Sich in ſtiller Feier
Immer die Natur,
Dich, o Tag, bekränzend,
Wo Maria glänzend
Auf zum Himmel fuhr.
Wer iſt der empörte
Geiſt, der mir verſtörte
Meines Feſttags Luſt;
Wer der Gottverhaßte,
Der ſich dein anmaßte,
Funfzehnter Auguſt?
In der Glocken Tönen
Miſchet wild ſein Dröhnen
Donnerndes Metall,
Und es iſt als wehte
Mitten durch Gebete
Dumpfer Flüche Schall.
Als mit Palmenſtengel
Gabriel der Engel
Einſt geſendet ward,
Heil'ge, dir zu künden
Aus der Erde Gründen
Deine Himmelfahrt;
Als dem Tod du nahteſt,
Mutter Gottes, bateſt
Du nur eins zumeiſt,
Daß im Todeskampfe
Dürfte dir mit Kampfe
Nahn kein böſer Geiſt;
Daß du ungenecket
Schiedeſt, ungeſchrecket;
Und du wardſt erhört.
Duldeſt du, Erlöſer,

Daß nun doch ein böſer
Geiſt die Mutter ſtört?
Daß ein Weltverwüſter,
Des Geburt war düſter
In des Todes Nacht,
Kecken Angeſichtes
Sich den Tag des Lichtes
Zum Geburtstag macht?
An ſo heil'gem Tage
Kann der Erde Plage
Nicht geboren ſeyn;
Er, der pflegt mit Tücken
Alles zu verrücken,
Miſcht auch hier ſie ein.
Gott und Welt zum Hohne
Raubt er dir die Krone,
Himmelskönigin,
Und an dir beſtimmter
Heilger Stätte nimmt er
Deine Opfer hin.
Kann auch auf die Tempel
Ihren ehrnen Stempel
Drücken Tirannei?
Sind des Zwingherrn Sklaven
Auch im ſtillen Haven
Deß Gebets nicht frei?
Sünd'ge Huldigungen
Preßt man von den Zungen,
Preſſet vom Altar
Glut entweihter Kerzen,
Preßt aus Menſchenherzen
Man Gebete gar?
Roth im Feſtkalender
Fälſcht ein Heilgenſchänder

Seinen Namen ein;
Und um zu entſtellen
Auch des Himmels Zellen,
Heißt ein Stern dort ſein.
Weich' o Unglücksnamen,
Aus dem heil'gen Rahmen,
Ekle Schmeichelei!
Und der Schmachſtern falle
Von des Himmels Halle,
Denn die Welt iſt frei!
O Gebenedeite,
Der dein Feſt entweihte
Und die Erde, liegt;
Wieder wie vor Jahren
Nun zum Himmel fahren
Kannſt du unbeſiegt.
Tilge ſeine Spuren
Auf der Erde Fluren,
Und aus jeder Bruſt;
Daß die Welt in reinem
Lichte glänz' an deinem
Funfzehnten Auguſt!
Daß die weite Erde
Dir ein Tempel werde,
Neugereinigt ganz,
Und der Stern' am Himmel
Glänzendes Gewimmel
Deiner Ehre Kranz!
Und da ich geſehen,
Wie aus ihren Wehen
Frei die Erde ward,
Laß mich ohne Klage
Sterben nun am Tage
Deiner Himmelfart.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches veſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei dieſe,
Warum? ſei hier geſagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unſerm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In ſiegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unſrer Königin.
So ſollſt du reine treue
Vor dem nun ſtehen izt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift geſprizt?
Sie wollte dis auch dulden,
Die viel geduldet ſchon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.

Da ward der ſtarre Kaiſer,
Getroffen von dem Stral
Der Anmuth, zum Lobpreiſer
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine ſchöne
Königin hier zu ſchaun,
Und finde, die ich kröne
Als ſchönſte aller Fraun.
Er pflückte eine Roſe
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o Makelloſe,
Darreichend mit dem Wort:
So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die ſchönſte Blume
Der ſchönſten des Geſchlechts.
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wol ſtach, die Roſe nehmend,
Ein Dorn ſie durch die Hand.
Daß er ſie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß ſie noch ein Geſchenke
Von ihm erbitten ſoll.
Sie ſprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königinn;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' alhie,
Zu geben mir die ſchöne
Stadt Magdeburg für ſie.
Da ſtand der Mann von Eiſen,
Des Scheins der Anmuth baar;

Ihr ſeid, ſprach er, zu preiſen
Als ſchöne Kön'gin zwar;
Doch ſchöner Königinnen
Ein hundert ſind zu leicht,
Wenn man ſie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.
O ſchönſte von den ſchönen,
Der reinen reinſte du,
So hörteſt du das Höhnen,
Und ſchwiegeſt ſtill dazu;
Du hobeſt in die Lüfte
Den naſſen Blick hinauf,
Und wandteſt über Grüfte
Bald ſelbſt dorthin den Lauf.
Dort fandeſt du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unſre Schuld verlor;
Dort haſt du ſie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freuſt dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am Höchſten ſteht,
Und von dannen ihrem Ende
Raſch entgegen niedergeht;
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor ihm ſtand,

Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
Welches Schickſal deiner warte,
Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Biſt du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Kröſus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys ſchreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
Mit zweideutgem Göttermund,
Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als ers ins Werk gerichtet,
Ward er es zu ſpät gewahr,
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelſinn,
Bonapart, an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Götterſprüche nicht;
Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er ſelbſt ſein Schickſal ſpricht?
Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her verſammelt waren,
Sprach der Franzenkaiſer ſo:

Krieger, hier ſeid ihr berufen
In der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauſcht vom Waffenſchalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Widerhalle
Nachgeſprochen, was er ſpricht:
Ja es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, die berufen,
Seid es, die er ſchlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Uebern Niemen war getragen,
Der die Laſt mit Seufzen trug;
Richtet' er aus ſeinen Wogen
Langſam ſich mit Schütteln auf;
Und derweil ſie vorwärts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauſchen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen ſolch ein Heer!
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweitenmal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt' ich dich, o Ruſſenſchwert,
Dieſe Ueberzahl zu mindern,
Bis ſie hieher wiederkehrt.
Alſo ſprach der Strom mit Tücke;
Damals ſah, von Ahnung ſchwer,

Manches Aug' auf ihn zurücke,
Das ihn lebend ſah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiſer
Hörte, was ſein Rauſchen ſprach:
Nur der taube Franzenkaiſer
Jagte ſeinem Sturze nach.
Und er ſah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moſkows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an ſeinen Rand;
Da, als er in ſchlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Haſt,
Hört' er wol den Flußgott lachen,
Weil ihm ward ſo leicht die Laſt.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauſcht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen iſt,
Und laſſen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Miſt,
Und unterm Tiſch die Katze.
Geduldig ſiehts der alte Ruſſ',
Von ſeinem Platz nicht ruckend,
Und ſeinen ſchweigenden Verdruß
Im dichten Bart verſchluckend;
Da tritt ihn ſelber einer an,
Läßt eine Hand ſich reichen,

Und malt, als er ſie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Ruſſe ſeinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dis Zeichen trug,
Iſt eigen ihm fürs Leben.
Durch dieſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen.
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin ſie auf den Tiſch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet friſch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich, und trifft ſo gut,
Daß hoch das Blut aufſprützet:
Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und ſeht, was ſie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaiſers iſt,
Und was da trägt ſein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und Liſt
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiſer fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch ſchlagen.

Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es ſahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als ſähn ſie aus dem Blut
Den Geiſt ſchon ſteigen rauchend,
Des rechter Arm ſie ſchlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und flohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.

Sie hatten, ihn zu ſchützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten ſie als Stützen
Sich ſelber um ihn her.
Aus ihren Leibern ſchloſſen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Froſts Geſchoſſen
Er konnte ſicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen ſie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürſt, der warm geruht,
Und ſeinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da ſah er die Genoſſen,
So früh ſonſt munter doch,
Die lagen eng geſchloſſen
Um ihn im Kreiſe noch.
Und als er hinſah wieder,
Sah er mit ſtummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Geſtorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durchs warme Fürſtenherz;

Er durfte doch nicht zaudern,
Er ſchied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wohl, und euch begrabe
Mit ſanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken ſchmelzen,
Send' er der Wogen Heer,
Daß ſie gelind euch welzen
Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet ſanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da ſterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Glut.
Doch unvergeßlich bleibe
Dis Bild mir eingeprägt,
Solang in ſeinem Leibe
Durch euch mein Herz nun ſchlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Glut
Iſt innerlich begabet
Der deutſchen Glieder Muth.
Wenn ſie in fremdem Lande
So ſtarke Funken ſprühn,
Wie erſt wenn ſie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann ſollen dieſe Funken
Noch wuchern, die ich ſog,
Wenn ich einſt freudetrunken
Dis Schwert für Deutſchland zog.

Der ewige Nordſchein.

Am Himmel iſt ein Flammenroth,
Es iſt nicht Abendröthe,
Es iſt auch nicht das Morgenroth,
Was iſts für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verliſchet nicht,
Wie geſtern ſo noch heute;
Wer iſt der es mir deute?
Da ſprach der Geiſt, der bei mir ſtand,
Und deutete, wo's ſprühte,
Zum Himmel auf mit ſeiner Hand,
Daß dran der Finger glühte:
Haſt du vernommen von der Stadt,
Die ſich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen?
Ein Jahr iſt, ſeit ſie ausgebrannt,
Doch ſteht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derſelben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und ſtehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und ſtehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsſtröme feuchten,
Wird dieſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kann, leuchten,
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit,
Wird Gott ihn laſſen funkeln:
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Dem Jahrstag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;
Da gieng ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'ſchen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis.

In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Glut den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war,
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellſten war ihr Glanz.
Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Glutentritt,
Und aus Süden Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da wars als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:

Von den Engeln, die als Gäſte
Droben ſitzen, zuzuſehn,
Als der Wirth bei dieſem Feſte
Bin ich heute auserſehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geſchäftig dort umkreiſt,
Höret, Menſchen allzuſammen,
Denn ich bin der Feuergeiſt.
Vor dem Antlitz Gottes ſteh' ich,
Erſter Diener ſeiner Schaar,
Und von ihm als Bothe geh' ich
Ausgeſendet immerdar,
Stralen ſeines Angeſichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen= oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges ſchlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsſtral getroffen,
Sei zum Leben angefacht,
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluten regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Luſt.
Aber wenn in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verſteckt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:
Dann anſtatt der Sonnenſtrale
Gibt mir in die Hände Gott

Einen Blitz, und ſpricht: Bezahle
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür' ich heut den Feſtaltar.
O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwerts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland! o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer hell und klar,
Aber nie mit ſolchen Mächten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesſtralen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, ſeit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsglut erſäuft.
Damals haben in den Flammen
Tauſend Herzen ſo geglüht,
Daß in Aſche ſie zuſammen
Sind verſunken und verſprüht.

Aber ſeht ihr? Dort im Kreiſe
Stehn ſie um die Glut herum,
Und es ſoll auf dieſe Weiſe
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Die Erſcheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen
In dieſer Feſtnacht ſtehn,
Um weitum die aus Särgen
Erſtandne Welt zu ſehn.
Und als ich hatt' erſtiegen
Die höchſte Schweizeralp,
Da ſah ich vor mir liegen
Die Reiche beiderhalb.
Ich konnte links im Dunkeln
Ganz Frankreich liegen ſchaun,
Und rechts ein Freudenfunkeln
Durch alle deutſche Gaun.
Zum Himmel ſah ich ſchlagen
Den allgemeinen Brand,
Da wollt' ich bei auch tragen
Dazu mit meiner Hand.
Ich wählt' aus Fichtenſchüſſen
Mir einen Fackelbrand,
Und ſchwang ihn hoch, zu grüßen
Mein brennend Vaterland.
Da trat aus Felſenſpalten
Ein Mann zu mir und ſprach,
Daß mir zum Fackelhalten
Hinfort der Muth gebrach:

Wohl meinen Namen kennen
Wirſt du aus altem Lied,
Wenn ich mich werde nennen,
Ich bin Struth Winkelried,
Der Struth, der einen Drachen
In dieſem Land einſt ſchlug,
Der viel zuvor der Schwachen
In ſeinem Rachen trug.
Ich aber war der Starke,
Von Gottes Kraft geweiht,
Durch welchen dieſe Marke
Vom Drachen ward befreit.
Anſtatt dafür zu loben
Den Herrn mit ſtillem Sinn,
Hab' ich mich überhoben,
Mir ſelb zum Ungewinn.
Das Schwert, das blutbefleckte,
Das Schwert, mit welchem ich
Den Drachen todt hin ſtreckte,
Hoch ſchwang ichs über mich,
Davon aufs Haupt vom Schwerde
Ein Tropfen Bluts mir fiel;
Viel Tropfen trank die Erde,
Der eine war zuviel.
Der Tropfe von dem Schwerde,
Geſchwungen ohne Noth,
Er ſtreckte mich zur Erde,
Er brachte mir den Tod.
Seitdem hat Gott zum Wächter
Mich in der Nacht beſtellt,
Wenn irdiſche Geſchlechter
Ein gleicher Siegsmuth ſchwellt.
Ich ſeh', daß einen Drachen
Ihr auch erſchlagen habt,

Nachdem ihr ſeinem Rachen
Lang' euch zu freſſen gabt.
Es ſchwingen eure Hände
Kein Schwert mit Drachenblut,
Ihr ſchwinget Feuerbrände
In hoher Siegesglut.
Gebt Gott allein die Ehre,
Und ſchwingt nicht ſtolzen Brand,
Damit er nicht verſehre
Die ſiegestrunkne Hand.
Iſt todt das Ungeheuer,
So ſtecket ein das Schwerd,
Und ſchürt des Friedens Feuer
Daheim am ſtillen Herd.

Nachtgeſicht.

Fern abwerts vom Klang und vom Glanze der Nacht,
Bei trübem verqualmendem Feuer,
Was ſitzen, entſtiegen dem hölliſchen Schacht,
Beiſammen für drei Ungeheuer?
Sie kenn' ich, ſoweit es erkennen ſich läßt:
Das dort iſt der Hunger, das hier iſt die Peſt;
Verzweiflung iſt dieſes, die dritte,
Stumm in der zwei anderen Mitte.
Der Hunger ſo hager, ſo ſcheußlich die Peſt,
Verzweiflung ſo ſchrecklich erblaſſend,
Sie feiern im Stillen ihr eigenes Feſt,
Einträchtig zum Tanz ſich umfaſſend;
Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,
Berauſchend ſich eins an des anderen Hauch,
So drehn ſie ſich ſchwindelnd im Kreiſe,
Und heulen zuſammen die Weiſe:

Ein Flammen iſt wach in der Nacht ein Getön,
Es läßt uns in Ruhe nicht ſchlafen;
Sie ſchüren und rühren die Feur auf den Höhn,
Daß Blitz' in die Augen uns trafen.
So laſſet uns feiern die Feier der Nacht,
Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;
Und laßt uns hier unten ermeſſen,
Was jene dort oben vergeſſen.
Sie ſingen und klingen von Krieg und von Sieg,
Vom Sieg, den die Welt ſich erfochten,
Des Flamme, wie einmal zum Himmel ſie ſtieg,
Soll ſteigen in ewigen Dochten.
Und ſtiege ſie ewig und ſtiege ſie hoch,
Viel höher geſtiegen auf ewig iſt doch
Der, welchen jetzt niemand will kennen;
Wir wollen ihn preiſen und nennen.
Napoleon, dem ſich die Welt hat gebeugt,
Napoleon, unſer Berather,
Napoleon, der du mit Blut uns geſäugt,
Napoleon, Pfleger und Vater;
Napoleon, dein in der klingenden Nacht
Wird deiner von keinem in Ehren gedacht,
Wenn wir es nicht thäten in Treuen?
Es müſſe die Treue dich freuen.
Napoleon, als du vom Weſte zum Oſt
Ausfuhrſt auf zerſchmetterndem Wagen,
Da hatten wir Futter, da hatten wir Koſt
An Leichen, die hinter ihm lagen.
Satt fühlte der Hunger und Peſt ſich geſund,
Verzweifelung pries dich mit lachendem Mund.
Nun da du vom Wagen gefallen,
Soll unſere Klage nicht ſchallen?
Und biſt du geworden den Völkern ein Spott,
Und wirſt du nicht wieder dich heben;

Doch bleibſt du, wie du uns geweſen ein Gott,
Ein Gott uns, ſo lange wir leben.
Was jauchzen ſie droben in trunkenem Wahn?
Ihr Schweſtern wohlauf, und das Beſte gethan!
Geheul ſoll den Klang übertäuben,
Daß ihnen die Haare ſich ſträuben.
O weh, dort am Feuer, am äußerſten, ſteht
Ein Cherub mit flammendem Schwerde,
Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,
Und dräuet mit ernſter Geberde.
Wir ſollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;
So rufen von hier wir, ſo rufen wir dann:
Iſt keiner von droben den Gäſten
Der nahn hier will unſeren Feſten?
Iſt keiner dort oben, dem ſtill noch im Sinn,
Napoleon lebt und im Herzen?
Iſt keiner, des Auge zum Dunkel ſich hin
Gern kehrt, weil die Feuer es ſchmerzen?
Dort ſeid ihr fürwahr nicht am ſchicklichen Ort;
So macht euch hernieder, ſo machet euch fort!
Dort werden ſie gern euch entlaſſen,
Und hier wir mit Luſt euch umfaſſen.
Ihr Schweſtern! den Ruf hat wol mancher gehört;
Zu kommen will keiner doch wagen.
Sie eifern geſchickt, wie das Herz ſich empört,
Den Jubel zur Schau doch zu tragen.
Es treffe die Feigen ein ſchmählicher Tod,
Sie ſind uns zu unſerem Feſte nicht noth;
Laßt, rühmlichen Tod zu erwerben,
In enger Umarmung uns ſterben!
Da faßte die beiden im Tanze ſo feſt
Verzweiflung mit wilden Gelüſten;
Sie drückte den Hunger, ſie drückte die Peſt
Zuſammen, daß beide ſich küßten.

Sie ſtarben, das ein' an des anderen Kuß:
Da faßte Verzweiflung ſich ſelber zum Schluß,
Sich ſamt den Geſellen zerfleiſchend,
Und ſtürzt' in das Feuer ſich kreiſchend.
Aufflackerte von der Verzweifelung Hauch
Das Feuer, den Raub zu verzehren,
Sich ſelbſt und die Leichen verhüllend mit Rauch,
Dem Himmel den Anblick zu wehren.
Und als nun ein Luftbauch vertrieben den Dunſt,
Da ſah ich verſchwunden die ſcheußliche Brunſt,
Und hoch auf den Höhen die Flammen,
Die heiter ins Blaue verſchwammen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben.
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſoviel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben.“
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüthen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.““
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,

O hört, wie die Hündelein bellen.
Geht zur Küch' und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen ins Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen.“
Die Mutter, ſie ſitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller iſt leer und die Kuche;
Sie hält ſich am letzten am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.““
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er höret die Reuter, ſie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte,
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewis, jetzt kommen ſie
Auch an unſre, der Mutter zum Torte.“
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauſe,
Ein Weben und Weben und Wogen.
Die Reuter, vertheilet von Hauſe zu Hauſe,
Vor dieſem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, ſcheints, ſind im Quartier,
Und wir ſind um die Gäſte betrogen.“
„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht ſtrafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.

Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich ſchlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.“ “
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er ſchon manchmal that,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet.“
Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet,
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe,
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geſchicht,
Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer, ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Der Siegesbogen.

Es war ein deutſcher Krieger,
Ein junger [illegible],
Der in Paris als Sieger
Zum zweitenmal eintrat.
Er war durch Siegesbogen,
Erbaut zu Deutſchlands Schmach,
Das erſtemal gezogen,
Daß es das Herz ihm brach.
Nun dacht' er: es hat indeſſen
Der deutſchen Helden Kraft,
Als ſie die Stadt beſeſſen,
Den Bogen weggeſchafft.
Doch als er eingezogen
Zum zweitenmale kam,
Da ſah er ſich betrogen,
Da ſtand noch ohne Scham
Da ſtand der Siegesbogen
So hoch und höher noch;
Sein Schwert hat er gezogen,
Stillſtehend unter'm Joch,
Es ſich ins Herz geſtochen,
Daß hoch das Blut aufſprang,
Und ſterbend ſo geſprochen,
Daß der Siegesbogen klang:
Ihr Helden deutſcher Lande,
Ihr Helden voll Geduld,
Am Bogen eurer Schande,
Am Denkmal eurer Schuld!
Iſt nicht die Schuld vernichtet
Durch Gottes Macht und Huld?
Warum ſteht aufgerichtet
Das Denkmal noch der Schuld?

Das Maal, um welches ſchwebet
  Der Knechtſchaft Seufzerhauch,
  Das Maal, an welchem klebet
  Der Freiheit Blut nun auch;
Wie dürft ihr frei euch nennen,
  Wo ihr dies Brandmal ſeht?
  Und heimlich wirds euch brennen,
  Wenn ihr nach Hauſe geht.

Gottes Zorn.

Ich der HErr bin groß zu ſchonen,
  Und dem Schonenden zu lohnen,
  Aber auch zu zürnen groß;
  Und ich denk' es dieſer Rotte,
  Daß ſie mich gemacht zum Spotte,
  Als ſie meine Tempel ſchloß:
Als der Uebermuth ſie ſchwellte,
  Und auf den Altar ſie ſtellte
  Ihre eigene Vernunft.
  Ihr, die ihr auf dieſe Schwellen
  Jetzt wollt eure Großmuth ſtellen,
  Seid mir auch Abgötterzunft.
Die ihr meine Herden weidet,
  Höret recht und unterſcheidet,
  Wollt ihr thun nach meinem Sinn!
  Um zu führen meine Sache,
  Hab' ich meine Dienerin Rache,
  Schonung meine Dienerin.
Wie ich, ſichtbar eurem Blicke,
  Dieſe hier, dort jene ſchicke,
  Laßt ſie gehn und hemmt ſie nicht!

Schonet da wo ich nicht ſchlage,
Schonet nicht am falſchen Tage,
Wo ich halt' ein Strafgericht.
Saul, als die Amalekiter
Er verſchonte, zahlt' es bitter,
Da ich ihm die Krone nahm,
Und mir einen Hirten wählte,
Den ich mir zum Kriegsmann ſtählte,
Der die Feinde machte zahm.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterſcheidet,
Wollt ihr ſtehn auf euerm Stand!
Daß ich nicht den Saul verwerfe,
Und mein Schwert mit ſeiner Schärfe
Geb' in eines David's Hand!

Gottes Ruthe.

Ihr die ihr ſchauend in die Luft
Erkennet Gottes Finger,
Der heut hat in des Meeres Gruft
Gelegt den Weltbezwinger;
Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebebt;
Daß nicht eur Stolz ſich überhebt,
Hört, es iſt Gott, der redet.
So ſpricht der Herr: Von böſem Stamm
Auf eines Eilands Grunde,
Geſäugt von giftig böſem Schlamm,
Schnitt ich zur böſen Stunde
Ein Reis, das ich zur Ruthe band,
Zu züchtigen das veſte Land,
Ihr Völker habts empfunden.

Ihr fraget nach der Narben Spur,
Als ich die Geißel führte.
Doch ſahet ihr den Stecken nur,
Den Arm nicht, der ihn führte:
Sich ſelber hielt das dürre Holz
Für Gottes Arm in ſeinem Stolz,
Faſt habt ihrs angebetet.
Jetzt iſt das Aug' euch aufgethan,
Ihr ſeht den morſchen Stecken,
Und wendet euch von eurem Wahn
Zum wahren Gott des Schreckens;
So thu' ich mich des Schreckens ab,
Und werf' ins Meer den ehrnen Stab,
Daß ihr nicht mehr ſollt bluten.
Doch merken will ich mir den Ort,
Wo ich ihn hingelegt,
Um ihn zurückzufordern dort
Vom Eiland, das ihn hegt.
Ihr Völker, beugt euch zitternd ſtumm,
Daß ich der Völker nicht wiederum
Muß nach der Ruthe greifen.

Der Götter Rath.

Die hohen Götter halten Rath,
Beſtürzung iſt im Himmel;
Denn ſchwirrend von der Erde naht
Von Stimmen ein Gewimmel.
Die Stimmen rufen all ſo laut,
Daß faſt davor den Göttern graut,
Sie rufen: Gebt uns Freiheit.
So ſchaut jetzt hin und [illegible]

Wir meinten daß ihrs gethan,
Und wollten Dank euch ſagen,
Als wir den Zwingherrn fallen ſahn,
Aufs blut'ge Haupt geſchlagen.
Er war in eurer Gewalt;
Zu einem ſichern Aufenthalt
Verſpracht ihr ihn zu bringen;
Was laßt ihr ihn entſpringen?
War keine Hölle feſt und groß
Genug für dieſe Hyder?
Ihr aber legt im ſanften Schooß
Ihn eines Eilands nieder,
Von welchem er herüberſchnaubt;
Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt,
Und Schwachheit hält beklommen
Vor ſeinem Wiederkommen.
Man ſah ihn auf der Inſel ſtehn,
Umwallt von Nachtgewölken,
Die, um ans feſte Land zu wehn,
Nur eines Hauchs bedürfen;
Und eh wir ſelbſt es uns verſahn,
Hat er den Meiſterſprung gethan,
Und ſteht auf unſern Küſten
Mit neuem Blutgelüſten.
Was Schein iſt, daß die Feſſeln bricht
Der alte blut'ge Schlächter?
Und welche kleine Zuverſicht
Bethörte ſeine Wächter?
Wielang' und bis zu welchem Ziel
Iſt euch die Ruh der Welt ein Spiel?
Faſt müſſen wir, o Götter,
Euch trauen gleich dem Spötter. —
Ein Traum, [illegible] Schwacher [illegible]
Durch eine [illegible].

Sie ſendeten den Gott Merkur
Vom hohen Himmel nieder;
Hinflog der Gott, und war bereit
Mit goldener Beredtſamkeit
Den Aufruhr zu beſchwichten,
Die Völker aufzurichten.
Da ward die Iris auch geſandt
Auf einem Regenbogen,
Die, zu des Nereus Reich gewandt,
Ihn fand auf ſeinen Wogen,
Wo er im Muſchelwagen ſchlief;
Aufwacht' er, als die Göttin rief,
Ihn nach der Götter Ordern
Zur Rechenſchaft zu fordern.
Und als er ſtand vor Jovis Thron,
Zu führen ſeine Sache,
Warum aus ſeiner Haft entflohn
Der ihm vertraute Drache;
Nicht weiß ich, wie vorm Götterrath
Der Meergott ſich entſchuldigt hat;
Ich blickt' indeß zur Erde,
Zu ſehn, was dort nun werde.
Zuſammen treten ſah ich da
Zwei mächtige Titanen,
Und alles Volk von fern und nah
Sich ſammeln zu den Fahnen,
Die zu des Drachen Wiederfang,
Der aus der Götter Hut entſprang,
Ihr Herzblut nicht zu ſparen
Noch einmal willig waren.
Mit unſäglichen Strömen Blut
Iſt ihnen es gelungen;
Der Drache wieder war in Hut,
Und denen er entſprungen.

Die Götter nahmen wieder ihn,
Nach Haus ſah ich die Völker ziehn;
Da ſprach der Götter Vater
Im Kreis der Weltberather:
Das Volk der Erd' iſt treu und gut,
Das hat es nun bewieſen,
Da wieder es ſein Herzensblut
Verſpritzt für uns und dieſen.
Den geb' ich, Schiffer Nereus, hier
Noch einmal in Verwahrung dir;
Doch ſieh nun, daß du beſſer
Verwahrſt den Völkerfreſſer.
Der Drache ſoll zur Hölle nicht,
Weil er auf einem Throne
Geſeſſen; es iſt Götterpflicht,
Zu ehren jede Krone.
Doch bringe du zum fernſten Ort
Des Meeres ihn, und feſſl' ihn dort
Mit diamantner Kette,
Daß keine Höll' ihn rette!

Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs.
Die klang ſo laut, die klang ſo froh,
So ungeſtümen Klangs.
Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs;
Da klangs doch nur dem Britten hoch,
Nur halb dem Deutſchen klangs.

Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,
Dem klingt es noch im Ohr.
Der hatt' auch einen Papagei,
Der ſprach ſo laut zuvor.
Der Papagei ſprach mancherlei,
Franzöſiſch Tag und Nacht.
So laut noch ſprach der Papagei
Am Tage vor der Schlacht.
Und als die Schlacht ſo laut nun ſprach,
Da ſchwieg der Papagei;
Und als er wieder ſprach hernach,
Sprach er nur einerlei.
Der Franzmann ſprach: Bon jour, mein Matz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Der Franzmann ſprach: Bon ſoir, mein Schatz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Und weißt du weiter nichts als Bum,
So bliebe lieber ſtumm!
Der Papagei blieb doch nicht ſtumm,
Der Papagei ſprach Bum.
Und ſagſt du mir noch einmal Bum,
Den Hals dreh' ich dir um.
Bum! da dreht' er den Hals ihm um,
Und er ſprach ſterbend: Bum.
Nun iſt der Franzmann doch nicht frei;
Noch ruft in jeder Nacht
Ihm ſein erwürgter Papagei
Den Nachhall von der Schlacht.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig diſputiert,
Wo Gott der Herr mit ſeiner Macht
Ihm ſelber präſidiert:
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert iſt deine Feder,
Die [illegible] iſt ein [illegible],
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da lieſt du mit Gewicht
Dem Feind [illegible]
Als rechter Doctor juris.
Fahr nur in dem Proceſſe fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenſchall dein Wort,
Bis daß du haſt gewonnen.
Lehr unſer deutſches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zuſammen ritten,
Die beiden, die ſich lange ſchon
[illegible]
Da ſprach zu Wellington Blücher laut:
[illegible]

An Klarheit und Gedanke ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Jugend,
Dem Locken ſo gebleicht ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!
Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſichs recht beſehn,
Und zieht heraus aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen!
Den da zuvörderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſeyn;
Denn nach dem vorderſten er greift:
Das muß der Blücher ſeyn!

Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
  Da von den Schultern ſpricht,
  Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
  Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
  So mußt du in die Flut.“
  Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
  So iſt es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
  Und greift noch einmal drein,
  Doch jetzt er nach dem gröſten griff:
  Das muß der Blücher ſeyn!
Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
  Seht! der iſt Blücher, der!
  Der gröſt' und vorderſt nicht im Schiff,
  Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
  Tragt ihn vor allen her!
  So iſt er nun der gröſte doch,
  Der vorderſte doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
  Londons im Wagen fuhr,
  Drängte ſich ohne Maßen
  Das Volk auf ſeine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
  Da hielt er aus dem Schlag,
  Weil man ſie wollte küſſen,
  Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
  Wo jeder kam dazu,

Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da ſprach der alte Streiter
Still zu ſich mit Verſtand:
Wenn das ſo fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird ſie ab mir küſſen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich ſie werde müſſen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt.
Da küſſe nun ſich jeder
Nach Luſt am Leder ſatt.
Sie ſah'n am Wagen baumeln
Die Hand, die ſchlapp genug;
Sie küßten ſie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geſchlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Porter
Genährt am beſten war.
Goddam! ſprach er verwegen:
Wie konnte dieſe Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die britiſchen Damen
Herbei von überall.

Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſeyn.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sinds, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier;
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
Ihr ſpielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.
Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des böſen Beiſpiels wegen

Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da ſprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie geſpielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr ſtets gewonnen.
So laßt, Herr König, alſo mich
Fortſpielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böſes Beiſpiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch,
Das mögen ſie beachten.
Und ſollt' ich auch mein Fürſtenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden ſchicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich habe geſehn in mancher Schlacht
Wol ſeine Blitzesſchnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Iſt er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
Dazwiſchen weite Klüfte,
Er aber iſt hin drüber doch
Geſprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor ſich hab'
Den Graben einer Schanze,
Iſt er geſprungen übers Grab,
Und iſt ſchon nah im Glanze.“
Im Himmel ſprachs der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldenſitz,
Und gieng ihm ſtraks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei ſchritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuſchauen,
Hin, wo er ſaß auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
Der preußiſchen Luiſe,
Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für ſie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
Und ſo, nach abgethanen
Geſchäften, trat er dienſtbereit
Zu ſeines Königs Ahnen.

Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunſt erſchaffen,
Und der Franze mit den Waffen

Schleppte nach der Seine Strand.
Die befreiten Götter leeren
Ihr Gefängniß jetzt, und kehren
In ihr altes Vaterland.
Als die Kunde war erſchollen,
Daß, die ſie erlöſen ſollen,
Kommen übern deutſchen Rhein,
Zweifelten die Götterſchaaren,
Ob die nordiſchen Barbaren
Könnten ihre Retter ſeyn?
Aber als ſie nun die nahen
Helden ſelbſt vor Augen ſahen,
Zweifelten ſie auch nicht mehr,
Sondern ſchnell mit Dankesregung
Setzte freudig in Bewegung
Sich das ganze Götterheer.
Zeus, der große Göttervater,
Mit dem Haupt ein Nicken that er,
Zündete die Blitze an;
So auf ſeines Adlers Flügeln
Schwebt' er nach den ſieben Hügeln
Aus Lutetia voran.
Und die andern Götter alle,
Wie ſie einſt mit ihm die Halle
Auf dem Kapitol getheilt,
Alle, wie ſie ihn begleitet
Ins Exil, ein jeder ſchreitet
Jetzo nach ihm unverweilt.
Juno, mit der königlichen
Stirne, der ihr Stolz entwichen
Nicht in der Gefangenſchaft;
Und die kriegriſche Minerve,
Die mit unerſchlaffter Nerve
Hält in ſtarker Hand den Schaft.

Ceres mit den goldnen Garben,
  Die im Kerker faſt verdarben,
  Die ſie froh dem Licht enthüllt,
  Mehr als einſt, da Perſefone
  Sie gefunden, die entflohne,
  Iſt ſie jetzt mit Luſt erfüllt.
Veſta mit dem keuſchen Schleier
  Kommt hervor in ſtiller Feier
  Mit des Feuers heil'ger Glut;
  In der Stadt unheil'gem Schlamme
  Wäre faſt verlöſcht die Flamme,
  Troz der Göttin treuer Hut.
Wie, von Grazien umfächelt,
  Von Eroten angelächelt,
  Venus ſich Urania freut,
  Der Kloake zu entrinnen,
  Wo ihr feiler Prieſterinnen
  Schwarm unreines Opfer ſtreut.
Amor auch und Pſyche kommen
  Ihrer Mutter nachgeſchwommen;
  O wie bebt die zarte Braut,
  Daß verſöhnt iſt das Verhängniß,
  Sie entnommen dem Gefängniß,
  Neu dem Gatten angetraut.
Wie Diana leicht ſich ſchwinget,
  Und ihr Reh vor Freude ſpringet,
  Das mit ihr zur Freiheit eilt,
  Um nach ihrem Bruder blickt ſie,
  Und den Chor der Nymfen ſchickt ſie
  Aus, zu ſehn, wo er noch weilt.
Doch Merkur, der leichtgefüßte
  Naht, es naht der weichgehüfte
  Bachus, dem die Hüfte ſchwillt.
  Will Latonas Kind er haſchen?

Oder iſt es nur der raſchen
Nymphen eine, der es gilt?
Warum fehlt der Eſſer Komus?
Und warum der Spötter Momus?
Sind ſie nicht von unſerm Zug?
Haben die pariſer Köche
Und der Hauptſtadt witz'ge Sprüche
Sie noch nicht kurirt genug?
Doch die Satyrn und die Faunen
Sind mit ihren beſten Launen
Da, in ſchönſter Wohlgeſtalt;
Und Silen auf ſeinem Eſel —
Schreit das Thier nicht, daß von Weſel
Bis Paris es widerhallt!
Seht die ungezähmten Bachen,
Wie ſie ſcherzen, wie ſie lachen.
Gibts ein römiſch Carneval?
Gibt es griechiſche Myſterien?
Macht der ſüße Nam' Heſperien
Euch im Voraus trunken all?
Doch Apoll mit ſeinen Neunen,
Der nicht gern ſich ließ umzäunen
Vom franzöſiſchen Parnaß,
Schließt den Zug mit deutſchen Tönen,
Hemmt der Freude wildes Dröhnen
Mit der Leier ernſtem Maß.
Er in aller Götter Namen
Dankt den Siegern, welche kamen,
Um die Götter zu befrein:
Dafür von den Göttern allen,
Die zu ihrer Heimat wallen,
Sollet ihr geſegnet ſeyn.
Euch verſchonen Jovis Blitze,
Und von ſeinem Wolkenſitze

Träufle Regen eurer Flur.
Eurer Gebärerinnen
Laſſe Juno Kraft gewinnen,
Daß ſie bringen Helden nur.
Mit dem Schilde der Meduſen
Leihe Pallas eurem Buſen
Rechten Sinn zu Rath und That.
Ceres pflanz' euch ſelb die Aehre,
Daß das Land den Frieden nähre,
Das des Krieges Roß zertrat.
Veſta habe ſtets in treuer
Obhut euer heil'ges Feuer,
Daß es nie erliſch' hinfort;
Und des Liebeſternes Funkeln
Laſſe Venus nie verdunkeln
Ueber euch am Himmel dort.
Artemis in euren Forſten
Laſſe Königsadler horſten,
Und das Wild vom Zaun umkreiſt.
Hermes Fleiß ſei beim Gewerbe,
Und in jeder vollen Scherbe
Sei des Vater Bachus Geiſt.
Aber ich mit meinen Tönen,
Mit den Gaben der Kamönen,
Bleib' im Geiſte bei euch hier.
Seit die griech'ſche gieng in Splitter,
Tönte niemals eine Zitter
Lieber als die deutſche mir.
Deutſche, frei vom fremden Dränger,
Haben jezt ihr deutſche Sänger,
Jezt und ſtets fortan von jezt.
Sänger, die, was deutſche Helden
Deutſch vollbringen, deutſch auch melden,
Selb den Helden gleichgeſezt.

Und nun ſei es uns beſchieden,
Daß wir unſern Platz in Frieden
Nehmen neben Peters Dom.
Und im Schmuck der Lorberreiſer
Sei uns bald ein deutſcher Kaiſer
Dort gegrüßt als Vogt von Rom.
Mit der Hoffnung auf den Wegen,
Laſſen ſamt der andern Segen
Wir euch ſelbſt zwei Götter da:
Blücher euren Gott des Krieges,
Und auf ſeiner Hand, des Sieges
Unterpfand, Viktoria.

Die preußiſche Viktoria.

Himmliſche Kriegerin,
Göttliche Siegerin,
Biſt du zurück zu den Deinen gekehrt!
Du uns geraubete,
Todt uns geglaubete,
Haſt du uns unſeres Irrthums belehrt,
Aus den Umnachtungen
Deiner Verachtungen
Unſern Betrachtungen wieder beſcheert!
Preußens Viktorie,
Unſere Glorie,
Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?
Als man dich rüttelte,
Heilige, ſchüttelte
Sich nicht vor Unmuth dein ehernes Haupt?
Als der Gebrüſtete
Nach dir gelüſtete,
Haſt du, Entrüſtete, Gluten geſchnaubt.

Himmliſche Siegerin,
Göttliche Kriegerin,
Rühre dich heute, dein Elend iſt aus.
Nicht mehr gezügelte,
Wieder geflügelte,
Werde lebendig und fahre nach Haus,
Frei mit den ſchwebenden
Selber ſich hebenden
Himmelanſtrebenden Roſſen voll Braus!
Unſere Glorie,
Preußens Viktorie,
Suche zum vorigen Sitze die Bahn,
Und zur Vergütigung
Deiner Demüthigung
Fahr um zwei Stufen noch höher hinan,
Und zur Erwiederung
Deiner Erniederung
Sei dir Beſiederung golden fortan!

Zum Empfang der rückkehrenden Preußen,

Hildburghauſen im Juli 1814.

Nordiſcher Gäſte
Bunteſte Schaar
Wurden aufs Beſte
Längſt wir gewahr.
Welche gezogen
Kamen in Wogen
Siegreich vom Weſte,
Lorber im Haar.
Aber was bringet
Heut das Getön,

Das ſich erſchwinget
Kriegeriſch ſchön?
Klingender reden
Dieſe Drometen,
Daß es durchdringet
Tiefen und Höhn.
Heimiſche Töne
Treffen mein Ohr,
Nicht ein Gedröhne
Fremd wie zuvor.
Vaterlandskrieger,
Preußiſche Sieger,
Deutſcheſte Söhne —
Oeffne dich, Thor!
Niemals durchritten
Hat dich ein Heer,
Milder von Sitten,
Tapfrer von Speer.
Wer in den Mienen
Lieſet es ihnen,
Daß ſie geſtritten
Blutig ſo ſehr?
Weil ſie vor allen
Immer voraus
Waren mit Schallen
Erſte im Straus,
Darum mit Rechte
Nach dem Gefechte
Müßen ſie wallen
Lezte nach Haus.
Traget die Knaben,
Mütter, heran,
Daß ſie ſich graben
Ein, was ſie ſahn;

Lehrt ſie's verſtehen:
Was nur geſchehen
Großes iſt, haben
Dieſe gethan.
Das ſind die Spitzen,
Das iſt der Schaft,
Welche gleich Blitzen
Feinde gerafft,
Das ſind die Kreuze,
Die, mit dem Reize
Sie zu beſitzen,
Arme geſtrafft.
Das ſind die Narben,
Seht wie ſie ſtehn,
Die ſie erwarben
Kämpfend für wen?
Kämpfend für alle,
Die wie im Falle
Knechtiſch erſtarben,
Frei nun erſtehn.
Darum geprieſen
Seien ſie ſein;
Holet zu dieſen
Pforten ſie ein!
Kommet, ihr hehren,
Was euch von Ehren
Hier iſt erwieſen,
Mög' es euch freun!
Seht ihr, vom Schloſſe
Reiten euch zwei
Fürſten zu Roſſe
Grüßend herbei.
Kund ſchon am Rheine
Ward euch der eine,

Euch als Genoſſe
Grüßt er ſo frei.
Aber hernieder
Dort vom Balkon,
Euerer Glieder
Kriegriſchem Ton
Horchet die hohe
Fürſtin, die frohe;
Seht ihr ſie wieder?
Kennt ihr ſie ſchon? —
Iſt doch mit Schmerzen,
Iſt doch mit Luſt
Euerem Herzen
Jene bewußt,
Welche von Thronen
Höherer Zonen
Hell euch wie Kerzen
Blickt in die Bruſt.
Eure Luiſe,
Die euch zur Schlacht
Vom Paradieſe
Lenkte mit Macht!
Denkt ihr der Theuern?
Sehet, der Euern
Schweſter iſt dieſe;
Naht mit Bedacht!
All ihr, uns heute
Gaſtlich genaht,
Unſere Beute,
Kommt und empfaht,
Was die verehrte
Fürſtin beſcherte,
Und die erfreute
Fürſtliche Stadt!

Die Hungerjahre.

1.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer.
Er ackert und ſtrenget die Kräfte,
Es wird ihm ſo ſchwer und es wird ihm ſo ſauer,
Er ſtocket in ſeinem Geſchäfte,
Er ſucht in den Taſchen ein Krümelein Brot,
Und ſei es kein Pfund, ſo ſei es ein Loth,
O drückende Noth!
Und als ſich kein Krümlein dem ſuchenden bot,
Da ackert er weiter den Acker,
Verackert den Hunger ſich wacker.
Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen!
Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;
Und ſtreu' ich den Saamen, ſo ſproſſen die Aehren.
Dann muß mir die Hoffnung genügen;
Und wenn ſie kein Regen zerſtört und kein Froſt,
Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Roſt,
So ernt' ich getroſt,
Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Koſt,
Und wenn mich die zwei nicht betrügen,
So eſſ' ich, jetzt muß ich nur pflügen.
So pflügt er und ackert und hungert, da kollert
Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert
Begierig und haſcht nach dem Segen.
Er greift nach dem Meſſer, und ſchneidet hinein;
Da ſpringt aus dem Laibe, von Fleiſch und von Bein
Ein Männlein ſo klein,
Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;
Drei Münzen auch ſiehet er rollen,
Hervor aus dem Laibe gequollen.

Die eine von Gold und von Silber die zweite,
So blank auf die Erde gefallen,
Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,
Von Kupfer, die kleinſte von allen.
Die ſilberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,
Die goldne ſo groß, ſo ſchwer von Betrag,
Dergleichen er mag
Nie haben geſehn bis zum heutigen Tag.
Das Männlein mit ſpitzigen Fingern
Berührt ſie, und redet beim Klingern:
Ihr Leute, ſo theuer, ſo theuer iſts heuer,
Doch wird es noch theurer auf Erden
Ein Laiblein ſo groß als wie dieſes, ſo theuer
Bezahlet mit Geld wird es werden;
Dann wird man es geben, noch einmal ſo groß,
Nicht theurer als um den Silberling bloß,
O glückliches Loos!
Dann wirft man um's Kupfer den Laib in den Schooß.
Zwar wenige werden's erleben,
Die aber genießen es eben.
So redet das Männlein, und neigt ſich und ſchweigt,
Und ſchlüpft in den Boden zurücke;
Der Bauer iſt gar nicht zum Eſſen geneigt,
Doch nimmt er von Geld die drei Stücke,
Und trägt ſie zur Stadt, und das Laiblein dabei,
Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm ſei,
Der Stadtpolizei;
Die ſieht es, da iſts mit dem Zauber vorbei:
Das Geld und das Brot iſt verſchwunden,
Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgardt im Jahr tauſend achthundert ſiebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geſchehn.
Zu Tübingen, wo blühet die Univerſität,
Hat es ſich zugetragen, wie's hier geſchrieben ſteht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,
Die ſprachen, wie geboren ſie wurden, nach der Zahl,
Das erſte: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
So ſchön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar ſeyn.
So ſchön auch: Bauet Keller! zum Brot geräth der Wein.
Was hilfts, wenn „Bauet Särge!“ ſo dumpf dazwiſchen klingt,
Den Doppelernteſegen ein großes Grab verſchlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort vernahm,
Es dünkt' ihm ſo bedeutſam, er ſprach in finſterm Gram:
„Und wenn das erſt' und zweite nicht wird erfüllet ſeyn,
So mag um deſto ſichrer das letzte treffen ein.“ —
Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt,
Und beſſer ſeine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns laſſe Scheuern und laſſe Keller baun,
Und laſſe vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und ſoll der Sarg nicht fehlen, ſo ſoll ein Sarg es ſeyn,
Darin der Menſch verſarge den Unmuth und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank geſagt,
Ich ſag' ihn euch, wenn's euch behagt.
Zwei Bauern in der Schenke ſaßen,
Und wuchriſch ihren Schatz ermaßen.

Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,
Wiewol der Kern ſchon wäre theuer,
Möcht' er viel höher noch hinauf,
Bevor ſie ſchritten zum Verkauf;
Da ſprach der eine im Verkauf:
Nicht ehr verkauf' ich meinen Trödel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel.
Das hat der Wirth mit angehört;
Ob ihn der Wucher hat empört,
Oder hat ihn dies der Schalk geſtochen,
Genug, er hat es brav gerochen.
Denn da ſich eben die Geſellen
Thäten ein Mittagsmal beſtellen,
Ließ er, ſie wacker zu bedienen,
Kochen zwei Dutzend Knödel ihnen,
Die gar ſo wohl bereitet ſchienen,
Daß die zwei Bauern gar nicht ſtutzend
Von Knödeln jeder fraß ein Dutzend.
Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,
Sie nach der Zehrung fragten den Wirth.
Der ſprach: Zwei Dutzend Knödel wird
Grad vierundzwanzig Gulden machen.
Da wollten erſt die Bauern lachen:
Ob denn ein Knödel ein Gulden koſt'?
Sprach der Wirth aber gar getroſt:
Ihr habet ſelber ja geſagt,
Daß es nicht anders euch behagt,
Ehr zu verkaufen euern Trödel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel;
So mögt ihr nun verkaufen getroſt,
Weil das Knödel ein Gulden koſt.
Da ſchnittens grämliche Geſichter,
Und appellirten an den Richter;
Der aber, zu gemeinem Frommen,

Verurtheilt' auch ſie zu der Summen,
Und zu den Koſten obendrein.
Da mußten ſie, um quitt zu ſeyn,
Weil ſie nicht hatten baare Gulden,
Um zu tilgen die Knödelſchulden,
Vom aufgeſparten Körnerhaufen
Ein tüchtig Zahl und Maß verkaufen,
Soviel es eben koſten will.
Der Wirth ſtrich ein die Gulden ſtill,
Und ſprach: Ihr könnt in Frieden gehn,
Denn euer Will' iſt heut geſchehn;
Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,
Werden die Knödel wohlfeiler ſeyn.

Erntevögelein

nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wol klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein ſingen: „Vorbei iſt Gottes Zorn.“

Das Sichlein klang ſo köſtlich, das Vöglein ſang ſo laut;
Das Sichlein klang ſo tröſtlich, das Vöglein ſang ſo traut.

„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ſcher Noth;
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.

Doch mehr als dunkle Wälder preiſ' ich an dieſem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Ernteertrag.

Ich hörte ſerden klagen, als man das Korn hier ſchnitt,
Ich fieng ſelbſt an zu zagen, als litt' ich ſelbſt damit.

Ich ſah ſie ſo ſich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.

Ich wollte, da ſie draſchen, und gar ſo wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haſchen, um nicht zu ſeyn ein Dieb.

Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verſchloſſen ſeinen Kern;

Und wenn ein armes Knäblein ſtand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom ſchwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.

Ich ſah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzuſehn.

Ich konnt' es wohl ermeſſen, ſie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-eſſen war ihnen ſchlimm gelohnt.

Die Würzlein ſchmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.

Als nun ſich Beerlein ſtreiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald

Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu ſtillen, die Beerlein wachſen hieß.

Da ſah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.

Wie? können ſie entrathen das ſüße Waldgericht?
Da hört' ich, daß ſie's thaten aus Furcht vorm Jäger nicht.

Es ſcheuchte ſie der Jäger, daß nicht zertreten ſei
Der Wald, verſtört die Lager des Wildes vom Geſchrei.

Ich war vor dieſem Falle dem Jäger ſchon nie grün,
Jezt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn ſprühn.

Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu ſehn, ob noch geborgen die Hoffnung ſei der Welt.

Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker ſtand,
Alsob ſie ſelbſt mir wäre des Lebens Unterpfand.

Ich zählte alle Aehren, und überſchlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.

Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.

Ich ſah auch Blumen drunter, das mühte ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getraid durch ſie;

Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Saamenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.

Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jezt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufſchob.

Und auch vor den Gewittern, davor mir nie war leid,
Begann ich jezt zu zittern fürs zitternde Getraid.

Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.

Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.

Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat dieſen Gau verſchont.

Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.

Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!

Ich aber ſeid vom Qualme der Noth noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.

Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihrs hört.

O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!

Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.

Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt,
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.

Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,

Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig ſcheuchen auch;

Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wenn ich ihn durchreiſe, ich mich kann freun dabei.

Ich hab' an dieſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.

Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.

Wollt es mir nicht verſagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Geſang
Kann ja nicht ſchaden;
Lange genug hat in Thränen ſich baden
Kümmernis müſſen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müſſen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung ſtarben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.

Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Milde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die nickenden, die ſchwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis geſtellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verſchont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die ſchwanken, zerſplittern,
Ehe den Fleiß ſie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt,
Wenn er uns ſchenkt,
Was uns ſoll ſpeiſen,
Oben darüber mit höheren Gleiſen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt.
Laſſt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es ſich ſenken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sproſſen und reifen in himmliſcher Luft.
Laſſt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laſſt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.

Wie ſie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laſſt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den ſicheren Grundſtein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die ſäende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht;
Daß ſich die Pflicht
Und die Beſchwerde,
Zwiſchen den Hirten und zwiſchen der Herde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, ſich freu' auch am Leben,
Ab ſich der langen Bekümmernis thu.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;

Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Dank und Ausſicht.

Der Himmel kann erſetzen,
Wo er entzogen hat.
Wo trübe Thränen netzen
Das Auge, weiß er Rath,
Daß leiſ' in Duft zerfließen
Der Hungerregen muß,
Und drüber ſich ergießen
Des Segens Ueberfluß.
Die kalten Schauer floſſen
Herab ein ganzes Jahr,
Es ſchien der Quell verſchloſſen
Des Lichtes ganz und gar.
Schaut auf, es kommt vom Himmel
Neu auf die Flur das Licht,
Wo fröhliches Gewimmel
Den Kranz der Ernte flicht.
O jubilirt in Wonne
Gleich Lerchen himmelan,
Daß Gottes Gnadenſonne
Noch Aehren reifen kann.
Er ſetzt uns an die Aehren
Die Körner voll Gedeihn,
Die theure Zeit zu nähren
In ſiebenfachen Reihn.
So werde ſiebenfaltig
Dem Herren Preis gezollt.

Dem Herren, der gewaltig
So ſegnet wie er grollt.
Zu ſeinem Abendmahle
Gab er uns nun das Brot;
Es iſt noch eine Schale
Des Weins dazu uns Noth.
Es werden auch die Reben,
Berührt von Gottes Licht,
Uns wohl die Schale geben,
Wenn gleich die Tonne nicht.
Nun müſſe ſeine Sonne
Sie heuer reifen gar,
Damit ſie uns die Tonne
Verſprechen übers Jahr.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle ſich drängen und treiben,
Da iſt für Menſchen im Land nicht zu bleiben,
Flöſſe das Land auch von Milch und von Wein.
Iſt denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine geſegnete Waide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Faſſet die Hirten der Wanderſchaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will ſich da Schlaue die Dürftigkeit holen,
Wo ſie ſchon längſt nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen ſei's beſſer auf Erden?
Ueberall iſt es auf Erden jetzt ſchlimm.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04938/016

  Nicht an dem Land, daß es beſſer ſoll werden,
  Liegt es, am Menſchen es liegt nur an ihm.
  Betet zu Gott, daß ſein Licht hier beſieget
  Dieſe Verkehrtheit, an welcher es lieget;
  Sein ſei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth von dannen,
  Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
  Will ſich das Vaterland, ſoll ſichs ermannen,
  Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
  Aus der Verworrenheit gährendem Streben
  Soll ſich die Klarheit, die Ordnung erheben;
  Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
  Will er, er ſchenkt euch die Fülle des Korns.
  Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
  Trinkt nur verträglich begnügſam des Borns!
  Daß nicht an euch ſich das Beiſpiel erneue,
  Nicht als verworfenes Volk euch zerſtreue
  Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
  Rücket zuſammen und füget euch fein.
  Mache nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
  So iſt das Land nicht für alle zu klein.
  Wollet nur ſelbſt euch nicht drängen und reiben,
  So iſt für Menſchen im Land noch zu bleiben,
  Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Volksſagen.

1817.

1.

Die Begrüßung auf dem Kynaſt.

Sie ſprach: Ich will nicht ſitzen im ſtillen Kämmerlein,
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Ich will zur Jagd ausreiten, zu Roſſe ſitzt ſichs fein.
  Das Fräulein Kunigunde!
Sie ſprach: Wer mich will freien, der ſoll ein Ritter ſeyn,
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Der um den Kynaſt reitet, und bricht nicht Hals und Bein.
Es ritt ein edler Ritter wol um den Mauerrand;
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, und zuckte nicht die Hand.
Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her;
  Das Fräulein Kunigunde,
  Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, ihr Herz ward ihr nicht ſchwer.
Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
  Das Fräulein Kunigunde,
  Sie ſah es ohne Grauſen, wie er zum Abgrund glitt.
Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr;
  Das Fräulein Kunigunde,
  Man wollt' um ſie nicht reiten, der Brautritt war zu ſchwer.

Sie ſtand auf hohen Zinnen, und ſah ins Land hinaus.
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.
Iſt Niemand, der will reiten, erreiten ſeine Braut?
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!
Es ſprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Es iſt das ſtolze Fräulein wol eines Rittes werth.
Sein Rößlein lehrt' er gehen auf ſchmalem Felsgeſtein:
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Das Fräulein ſoll nicht ſehen uns brechen Hals und Bein.
Sieh her, o edles Fräulein, ich bins, der reiten will!
  Das Fräulein Kunigunde,
  Sie ſah zu Roß ihn halten, und ward ſo ernſt und ſtill.
Sie ſah ihn ſich bereiten zum Ritt, und bebte ſehr,
  Das Fräulein Kunigunde:
  O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' alſo ſchwer!
Da ritt er um den Kynaſt, den Blick ſie wendet' ab,
  Das Fräulein Kunigunde!
  O weh mir um den Ritter, er reitet in ſein Grab!
Da ritt er um den Kynaſt, wol um den Mauerrand;
  Das Fräulein Kunigunde!
  Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.
Da ritt er um den Kynaſt, rings um die Zinnen gar;
  Das Fräulein Kunigunde!
  Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.
Da ritt er um den Kynaſt, und ritt zu ihr herab.
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt:
  Gelobt ſei Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!
Gelobt ſei Gott vom Himmel, daß du nicht rittſt ins Grab!
  Das Fräulein Kunigunde:
  Nun ſteig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!

Da ſprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,
Das Fräulein Kunigunde!
Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.
Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich habe ſchon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.
Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
Das Fräulein Kunigunde!
Das Fräulein ſah ihn reiten, vergieng vor Scham und Zorn.
Jungfräulein iſt ſie blieben zur Buße für ihren Stolz,
Das Fräulein Kunigunde!
Zuletzt hat ſie verwandelt ſich in ein Bild von Holz.
Ein Bild, anſtatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das muß ein Fremder küſſen, wenn er den Kynaſt ſchaut.
Wir bringens ihm zum Küſſen; und wenn davor ihm graut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Muß er mit Geld ſich löſen, wenn er nicht küßt die Braut,
Das Fräulein Kunigunde!

2.

Beſtrafte Ungenügſamkeit.

Es war das Kloſter Grabow im Lande Uſedom,
Das nährte Gott vorzeiten aus ſeiner Gnade Strom.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Es ſchwommen an der Küſte, daß es die Nahrung ſei
Den Mönchen in dem Kloſter, jährlich zwei Fiſch' herbei.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Geſetz,
Daß jährlich ſie den einen fiengen davon im Netz.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Der andre ſchwamm von dannen, bis auf das andre Jahr,
Da bracht' er einen neuen Geſellen mit ſich dar.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Da fiengen wieder einen ſie ſich für ihren Tiſch;
Sie fiengen regelmäßig Jahraus Jahrein den Fiſch.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Einſt kamen zwei ſo große in einem Jahr herbei;
Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen ſei?
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie fiengen alle beide, den Lohn man da erwarb,
Daß ſich das ganze Kloſter den Magen dran verdarb.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Der Schaden war der kleinſte, der größte kam nachher:
Es kam nun gar zum Kloſter kein Fiſch geſchwommen mehr.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie hat ſolange gnädig geſpeiſet Gottes Huld;
Daß ſie nun deß ſind ledig, iſt ihre eigne Schuld.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

3.

Die Rieſen und die Zwerge.

Es gieng die Rieſentochter zu haben einen Spaß,
Herab vom hohen Schloſſe, wo Vater Rieſe ſaß.
Da fand ſie in dem Thale die Ochſen und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der ſchien ihr klein genug.
Die Rieſen und die Zwerge!
Pflug, Ochſen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie faßt's in ihre Schürze, und trugs aufs Rieſenſchloß.
Da fragte Vater Rieſe: Was haſt du, Kind, gemacht?
Sie ſprach: Ein ſchönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
Die Rieſen und die Zwerge!

Der Vater ſah's, und ſagte: Das iſt nicht gut, mein Kind!
Thu es zuſammen wieder an ſeinen Ort geſchwind.
Wenn nicht das Volk der Zwerge ſchafft mit dem Pflug im Thal,
So darben auf dem Berge die Rieſen bei dem Mahl.
Die Rieſen und die Zwerge!

4.

Ottilie.

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt;
Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.
Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?
Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da war ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt wars blind.
Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.
Wie eine blühende Lilie, die jeden, der ſie ſchaut,
Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,
Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinſtes Licht
Doch wol in ſich kann ſaugen, daß ihr kein Glück gebricht.
Da hatte doch der Vater nur dieſen Wunſch allein,
Daß ſehend möchte werden ſein blindes Mägdelein;
Wenn ſie das Licht des Tages mit Augen ſollte ſehn,
Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.

Da ward zuletzt von Wünſchen des Kindes Herz geſchwellt,
Daß ſie mit ihren Augen ſehn dürfte dieſe Welt,
Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
So wundervoll beſchrieben alle die ſichtbare Pracht.
Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
Und kam zur vollen Blüte jungfräulicher Geſtalt;
Ward ihr der Wunſch erfüllet, das Wunderwerk geſchah,
Daß ſie vor ſich enthüllet das Licht des Tages ſah.
Sie ſahe mit den Augen nun dieſe ſchöne Welt,
Die man der Blinden hatte ſo reizend vorgeſtellt;
Sie ſah auch ihren Vater, ſeinen Reichthum und ſein Schloß;
Seine Freude darüber war über die Maßen groß.
Doch ihre eigne Freude war an dem allen klein;
Sie kehrte ihre Blicke erſt recht in ſich hinein,
Oder kehrte ſie aufwärts zu des Himmels Zelt,
Sie ließ nicht einen haften an aller dieſer ſchönen Welt.
Der Vater aber machte nun ſeine Pläne gleich;
All auf und nieder dachte er hin durch's ganze Reich,
Wen er ſollt' als Eidam führen in ſein Haus:
Den allerreichſten und edelſten ſucht' er dazu ſich aus.
Und als ſie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erleſen iſt dir ein Bräutigam.
Du ſollſt, ihn zu empfangen, dich rüſten und ſchicken fein;
Denn morgen mit dem frühſten ſoll deine Hochzeit ſeyn.
Wie ſehr erſchrak die Jungfrau, da ſie das Wort vernahm!
Sie ſprach beſtürzt: Ich habe ſchon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! ſtets haben dieſen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.
Anblickt' er ſeine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da ſtach ſo recht die ſanfte durch's Herz ein ſcharfer Dorn.
Sie wünſchte, daß ſie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß ſo ſeinen Vater ſollte zürnen ſehn ein Kind.
Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born.

Sie ſprach: o weh des Wunſches, daß ihn mir Gott verlieh;
Solang' ich blind geweſen, hab ich geweinet nie.
Die Sterne Gottes ſchauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war alsob ſie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie ſchritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin ſie gieng, ſie gieng nur den Sternen nach.
Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vorm neuen Bräutigam.
Er kam auf hohem Roſſe geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schloſſe die Jungfrau zu finden nicht.
Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Sporen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg ſie nahmen;
Sie fanden ſie da nirgends, wo ſie vorüber kamen.
Und als der Tag ſich neigte, wollten ſie, umzuſehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn.
Da ſahen ſie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angeſicht.
Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann ſprengten ſie die Steile des Berges raſch hinan.
Die Jungfrau Ottilie ſah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendſonnenlicht?
Oder ob es thaten die Thränen, die ihr floſſen?
Sie merkt' es nicht, bis ſie nahten mit den lauten Roſſen.
Da erkannte ſie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr ſei,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.
Der Himmel kam zu Hülfe ſeiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geſchaut.
Sie ſchreckten auf ihren Roſſen rückwärts um einen Schritt,
Als ſich aufthat der Boden und ſie ſanft hinunter glitt.
Die Erde, da ſie alſo hatt' in ein ſchützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, ſich wieder zuſammen gab,
Daß auf derſelbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.

Die Quelle fließt noch heute, und iſt im Lande bekannt;
Es iſt auch der Ottilienberg berühmter Ort genannt.
Es ſoll für ſchwache Augen Erlabung die Quell' ertheilen;
Man ſagt ſie ſolle taugen, die Blindheit gar zu heilen.
Es ſtammt die Quell' aus Thränen ſolch einer Jungfrau ja,
Die ſelber blind geweſen, und dann das Tageslicht ſah.
In ihrem eignen Glücke hat ſie es nicht geſehn;
Wir wünſchen, daß es andern möge zum Glück geſchehn.

Kind Horn,

eine altengliſche Erzählung.

Laßt Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz,
Herein, daß er mit Klang mir nehme meinen Schmerz.
Ich war oft ſchwer am Herzen, oft liegt am Leibe, wund;
Da ſchuf von allen Schmerzen mich immer ſein Geſang geſund.
Da ließ man von dem Walle zurück die Wache ſtehn,
Und an die fürſtliche Stätte den alten Sänger gehn.
Hintrat der gute Sänger, mit ſeinem Saitenſpiel;
Er zauderte da nicht länger, guter Mähren wußt' er ſo viel.
„Ich habe viel geſungen Geſänge weit und breit,
Seit ich in meiner Jugend durchzog die Chriſtenheit;
So habe ich doch ſo viele gefunden in keinem Land,
Als ich dort vernommen im ſchönen Engelland.
„Sie leben dort beiſammen ſo dicht im engen Raum,
Weil ihr Land umgürtet die Fluth des Meeres Schaum.
Das macht: es begegnen ſich immer dort Völker mancherlei;
Die brachten ihre Mähren, jedes die ſeinen, mit herbei.
„Es ſingen alte Weiſen Geſänge wunderſchön,
In ihren wilden Thalen, auf ihren waldigen Höh'n:
In König Fingals Halle, zu Römerzeiten ſchon,
Sang ſie mit lebendigem Schalle Held Oſſian, ſein Sohn.

„Der Sachſe ſamt dem Angel, der übers Meer herſchritt,
Er brachte keinen Mangel an guten Sagen mit;
So brachten dann herüber auch die aus Dänemark,
Auf ungeſtümen Schiffen, ihre Sagen kühn und ſtark.
„So kam mit den Normannen, in der Erobrung Lauf,
Von Sagen noch ein andrer herzerobernder Hauf;
Andere ſind gekommen, man weiß nicht, wann und wie,
Von wannen an das Ufer die Welle getrieben hat ſie.
„Aus dieſem Sangesbronnen, der ſich ſo reich ergießt,
Und mit vielfachen Armen das Inſelland umſchließt,
Wie zieh' ich aus dem Meere gleich eine Perl' hervor,
Schmerzſtillend ſie zu hängen in meines Königes Ohr?
„Aus alter Jugend Tagen klingt in mir an ein Lied,
Wie ein ſchwebender Schatten über ſpielendes Waſſer zieht:
Meinem kranken Könige, damit ſein Schmerz ſei geſtillt,
Will ich die Mähre künden von Hornkind und Maid Rimenild.“
Er ſprach es und hielte inne, als gäb' er ihm die Wahl;
Hin ſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da hub der gute Sänger ſeine Mähre an ſofort.
In Südland wohnt' ein König, gewaltig, reich und mild;
Allof war er geheißen, die Königin hieß Gothild.
Da wuchs bei ihnen Beiden ein Sohn, der hieß Horn:
Schöneres Kind als dieſes war nicht zur Welt geborn.
Beregnen mochte Regen ſchöneres Kindlein nicht,
Schöneres nicht beſcheinen mochte der Sonne Licht:
Weiß wie Lilienblume, und roth wie Roſen blühn,
Wie ein Glas ſo leuchtend: er war ſchön und auch kühn.
Alt war er funfzehn Winter, da mochte man ſeines gleichen
Nicht finden auf und nieder in allen Königreichen.
Es dienten ihm Geſellen, zwölf Edelkinder all,
Die pflogen mit ihm Spielens; ſo hoch ſchlug er den Ball!
Zweien von den Zwölfen war er am meiſten hold;
Der eine der hieß Athulf, der andere Figold.

Der eine der war der beſte, der andere von der Schaar
War der allerſchlimmſte: das ward man künftig gewahr.
An einem Sommermorgen geſchah's, euch ſeis bekannt:
Allof, der gute König ritt aus an Meeres Strand;
Er wollte ſich erreiten, daß es eine Luſt ihm ſei:
Es ritten ihm zur Seiten ſeiner Mannen nicht mehr wan zwei.
Funfzehn Heidenſchiffe lagen dort am Strand,
Die waren hergefahren auf Raub ins Chriſtenland.
Wie die Heidenwölfe reiten ſahen die Drei,
Aus ihren Schiffeshölen wie ſtürmten ſie ſchnell herbei!
Die Waffen an den Händen, mit grimmem Streitesmuth,
Liefen die Wohlbehenden die Ritter an mit Wuth;
Eh dieſe ſich verſannen der Wehr in ihrer Noth,
Der König und die zwei Mannen lagen von den Heiden todt.
Da wurden Herrn im Lande die Heiden nah und fern.
Sehr weinte Frau Gothilde um ihren Eheherren;
Sie weinte noch viel ſehrer um Hornkind, ihren Sohn:
Er ſollte nach ſeinem Vater nicht ſitzen auf deſſen Thron.
Kleider, die allerſchlechteſten, anlegte ſie, die ſie fand;
Hingieng ſie aus der Halle unter eine Steineswand.
Dort wohnte ſie in Trauern, und dienete täglich Gott:
Sie bat ihn, zu bewahren Hornkind vor der Heiden Spott.
Nun laſſet euch beſcheiden von Horn, dem jungen ſchnellen:
In der Hand der Heiden war er ſamt den Geſellen.
Man wollt' erſchla'n ſie haben, wäre nicht Horn geweſen,
Keiner von den Knaben wäre vor den Heiden geneſen.
Da ſprach ein Schiffshauptmann, mitleidig ſprach er da,
Als er die Schönheit Hornkinds ſo hell leuchten ſah:
„Horn, ein ſchöner Knabe biſt du, kühn dazu.
Wenn ihr kämet zu Jahren, deine Geſellen und du,
„Ihr möchtet uns leicht erſchlagen, und uns Schaden thun!
Drum in die See geſetzet werden ſollt ihr nun;
Mög' euch Gott erretten, oder laſſen verderben:
Denn bliebeſt du am Lande, ſo müſſten wir alle ſterben.“

Horn und die Geſellen, man nahm ſie bei der Hand,
Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand,
Man ſetzte ſin ein Schiffel, und ſtieß es auf die See:
Die Kindlein rangen die Hände, noch nie war es Hornen ſo weh.
Die See gieng flutend, das Schiff trieb ſchnelle,
Einen Tag und Nacht lang, hin durch Wog' und Welle.
Es wußten nicht die Kinder, wo ſie mochten ſchweben:
In den weiten Waſſern gaben ſie verloren das Leben.
Als Licht wieder anbrach, rief der junge Horn,
Zwiſchen ſeinen Geſellen im Schifflein ſaß er vorn;
Ausrief Horn der junge, und ſprang auf, wo er ſaß:
„Ich höre die Vögel ſingen, und ſehe wachſen das Gras.
„Seid fröhlich ihr Geſellen, unſer Schiff iſt zu Land!“
Da ſprangen ſie aus den Wellen, und ſetzten den Fuß an Strand.
Fort begann zu ſchwimmen das Schifflein, da rief Horn,
Horn, der junge König, im Südlande geborn:
„Habe guten Tag, du Schifflein! dich hetze nicht der Wind,
Dich netze nicht das Waſſer! Habe ſanfte Fahrt geſchwind!
Wenn du kommſt nach Südland, grüß' alle, die mir bekannt!
Grüß' eine gute Königin, Frau Gothild' iſt ſie genannt.
„Dieſelb' iſt meine Mutter; die grüße von ihrem Kind!
Und dem Heidenkönige ſage du dort geſchwind,
Dem Widerſacher Chriſti, ſag' ihm, ich ſei zu Land:
Sag' ihm, er ſolle finden den Tod von meiner Hand!“
Das Schifflein floß von dannen, die Kinder giengen fort;
Sie kamen, wo ſie fanden vor einer Stadt einen Ort:
Da ſaß der König Eilmer von Weſtland, auf dem Plan.
Gott lohn' ihm ſeine Milde, die er an den Kindern gethan!
Er fragte, da er ſie ſahe, mit ſanften Worten ſie,
Woher ſie kommen wären? „Fürwahr, ich habe noch nie
Geſehn ſo ſchöne Geſellenſchaft!“ Horn ſprach in hohem Muth:
„Wir kommen daher aus Südland, lauter gutes Chriſtenblut.
„Heiden haben gelandet, Chriſten erſchlagen viel,
In Schifflein uns geſetzet, der wilden See zum Spiel.

Ein Tag iſt vergangen, und ein anderer kommen;
Ohne Segel und Ruder iſt unſer Schiff hingeſchwommen.
„Nun ſind wir gekommen her in dieſes Land.
Du magſt nun uns binden, oder ſchlagen mit deiner Hand!
Aber, wenn es dein Will' iſt, ſo zeige dich uns gelind.“
Da ſprach der gute König: „Wie iſt dein Name, Kind?“
„Horn bin ich geheißen, Herr König, zu Befehl.
Begehrſt du mein zu Diener, dir dien' ich ohne Fehl.“
„Hornkind, ſprach der König, du biſt ſo zart und jung;
Du trägſt für deine Jugend einen Namen hell genung.
„Ueber Berg' und Thale iſt des Hornes Gang,
In des Königes Saale iſt des Hornes Klang.
Horn, es ſoll dein Name von Land zu Lande dringen,
Und deine wunderſame Schönheit die Weſtwelt bezwingen.“
Hornkind war dem Könige über die Maßen werth;
Wes das Kind bedurfte, des wurd' es alles gewährt.
Einem guten Meiſter gab es der Herr in die Zucht,
Daß er es lehrete Sitten und aller edlen Künſte Frucht.
Athelbrus, der Hausmeiſter, hieß derſelbige Mann,
Der an Königes Hofe Hornkind zu ziehn begann.
Er ſparte ganzen Fleißes an ſeinem Zöglinge nie,
Davon an Seel' und Leibe dieſer auch ſo herrlich gedieh.
Da wurden die zwölf Kinder mit ihm gezogen auch,
Sie lerneten nicht minder Hofſitt' und rechten Brauch.
Da gieng den andern allen doch ſo voran Kind Horn:
Sie mußten ihm nur nachwallen, er gieng an der Spitze vorn.
So gethan war Hornkind, daß, die da nicht wußten,
Daß er Königes Kind ſei, faſt doch es denken mußten.
Eine Hand breit über die andern aufragt' er von der Erde;
Was er über ſie ragte an Zucht und edler Geberde,
War nach Händebreiten gar zu meſſen nicht.
Wie ſtralt' am Hof des Königes ſeiner Schönheit Licht!
Da liebte ihn auch am Hofe, wer ihn mochte ſchaun,
Von der niederen Zofe bis zu den hohen Fraun.

In jeder Pracht des Hofes das allerſchönſte Bild
  War des Königes Tochter, mit Namen Rimenild.
  Geſtorben war die Mutter, ſie war das einig Kind:
  Sie war ſo lieb dem Vater, wie es einzige Kinder ſind.
Rimenild, die junge, ſie wagte nicht ein Wort
  Zu reden mit Hornkind in den Hallen dort,
  Unter Königes Rittern, bei Hoffeſtes Pracht:
  Schweigend in ihrem Herzen trug ſie ihn Tag und Nacht.
Da träumete der guten zuletzt des Nachts ein Traum,
  Wie ſie ſchlafend ruhte in ihrer Kammer Raum;
  Horn ſah ſie da, den zarten, daß ſie es Wunder nahm,
  Wie er ihr aufzuwarten ſo frei in ihre Kammer kam.
An dem andern Morgen ſandte ſie ſofort
  Dem Hausmeiſter Athelbrus, und entbot ihm das Wort:
  Daß er ſeinen Zögling, Horn den jungen, nähme,
  Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.
Nun laßt euch von den beiden Geſellen aber ſagen,
  Die Hornkind am meiſten an ſeinem Herzen lagen;
  Davon das Lamm der eine, der andre war der Wolf.
  Athelbrus, der Hausmeiſter, ſprach zu Hornkinds Geſell Atholf:
„Du ſollſt mit mir zur Kammer an Hornkinds Stelle gehn.“
  Er nahm ihn mit von dannen, er mußt' es laſſen geſchehn.
  Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,
  In die dunkle Kammer, wo ſie minneverzaubert ſtand.
Da ſchlug die ſinnesarme, in ihrem trunknen Wahn,
  Um ihn die beiden Arme, den Liebſten zu empfahn.
  Sie wähnte Horn zu halten in ihrem ſüßen Schmerz:
  Vor minniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das Herz.
In ihren weißen Händen ihn haltend, ſprach ſie da:
  „Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich ja.
  Sage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
  Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
So ſtill, als er nur mochte, ſprach da mit leiſem Wort
  Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!

Halte deine Rede! Horn iſt nicht hierin.
Ich bin ſein Geſelle, Athulf, wie ungleich ihm ich bin.
„Horn, der junge, iſt ſchöner an einem Fingerglied,
Als ich am ganzen Leibe, wer uns beiſammen ſieht.
Wär' Horn unter der Erde, oder tauſend Meilen von hier,
Er ſollte, ohne Gefährde, unbetrogen ſeyn von mir."
Sich wendete Rimnilde, da ſie das Wort vernahm,
Von heißer Zorneswilde entflammt und von Scham.
So ſprach ſie zu Athelbrus: „Athelbrus, du böſer Dieb,
Geh aus meiner Kammer, und werde mir nimmer lieb!
„Böſe Scham befalle und ſchmähliche Röthe dich,
Willſt du nicht reden laſſen mit Hornkinde mich."
„Gnade, Frau und Königin, ſprach Athelbrus mit Bedacht:
Höret, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.
„Hornkind iſt ſchön, man findet ſeines gleichen nicht im Land;
Ihn gab der gute König in meine Hut und Hand:
Ich ſorgt', er würd' uns ſtrafen. Erlaß mir deinen Zorn:
Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den Horn."
Hingieng Meiſter Athelbrus, und an Hornkindes Stelle
Nahm er den Knaben Figold, und führt' ihn zu der Schwelle.
„Du ſollſt an Hornkinds Stelle eingehn zur Königsmaid;
Du darfſt dich nicht verrathen, es würde uns Beiden leid."
Das ließ der Ungetreue geſagt ſich ſeyn, und gieng
Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid empfieng!
Es ſchlug die ſinnesarme in ihrem trunknen Wahn
Nicht um ihn her die Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falſche war;
Sie ſtieß mit Zorns Entbrennen ihn von ſich ganz und gar.
Sie ſtieß ihn aus der Kammer zum Meiſter Athelbrus;
Der führte den beſchämten von dannen mit Verdruß.
Er fürchtete das Zürnen der jungen Königin;
Ihrem Blick entweichend, ſchweigend gieng er hin.
Und ſprach zu ſich im Herzen: „Zu ſtillen ihren Zorn,
Muß ich nun in Wahrheit herbei holen den Horn."

Hin gieng Meiſter Athelbrus, und ſand Horn in der Halle
  Wein vor dem Könige ſchenken mit Schalle.
  Zu ihm ſprach er leiſe: „Geh, junger Horn, geh hin!
  Du ſollſt eingehn zur Kammer der jungen Königin.“
Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand
  Den vollen Becher zitternd, der Wein lief übern Rand.
  Hin vor die junge Königin trat der junge Horn;
  Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der Zorn.
Er ließ vor ihr zu knieen ſich nieder auf den Plan,
  Die Kammer fieng zu leuchten von ſeiner Schönheit an.
  „Wohlergeh' dirs, Königin, dir ſamt deinen Jungfrauen!
  Mich ſchickt unſer Hausmeiſter, nach deinem Willen zu ſchauen.“
Aufſtand Maid Rimenilde, wo ſie geſeſſen war;
  Die Farb' auf ihren Wangen entzundte ſich ſo klar,
  Wie am Himmel brennet das feuchte Morgenroth,
  Da Hornkinde, dem jungen, ihren erſten Gruß ſie bot.
In ihren weißen Armen hielt ſie ihn minniglich:
  „Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich.
  So ſage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
  Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
Mit ihren rothen Lippen ſie küßt' ihn an den Mund.
  „Willkommen!“ ſprach die Jungfrau, „willkommen von Herzensgrund'
  Am Abend und am Morgen, das wiſſe ſicherlich,
  Trag' ich tauſend Sorgen und tauſend Noth um dich.
„Um dich, hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht noch Ruh:
  Meine langen Sorgen büße mir du!
  Pflichte mir deine Treue, und ſchließe mit mir den Bund“
  Da hub ſie an aufs neue ihm zu küſſen den Mund.
Horn gedacht' im Herzen, was er ihr ſollt' antworten.
  „Gebe Chriſt vom Himmel dir Freuden allerorten
  An deinem Ehgemahle, in welchem Land es ſei!
  Ich bin des Königes Fündling, und ſein Diener dabei
„Wie könnt' er mich vermählen dir nach Fug und Recht?
  Es wäre nicht ſchöne Heirath zwiſchen König und Knecht.“

Weh ward Rimenilden, da ſie das Wort vernahm:
Sie begann zu ſiechen, ihre Arme ſanken hin vor Gram.
Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub ſie auf,
Er nahm ſie in die Arme, und küßte ſie darauf:
„Hilf mir, theure, ſüße! holdes Frauenbild,
Daß ich werde zum Ritter geſchlagen, o Rimenild!
„Kehret meine Knechtheit ſich in Ritterſchaft,
Dann will ich mich aufſchwingen zu dir mit aller Kraft.“
Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,
Als ſie von ihrem Trauten den ſchönen Gruß vernahm.
„Trage mir auf dieſes die Schal' hier und den Ring
Zum Hausmeiſter Athelbrus, und ſag' ihm den Beding:
Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für dich zu Fuß,
Und ihn um Schwertſchlag bitte, der dich zum Ritter machen muß.“
Hornkind nahm Urlaub, der Abend war nah,
Hingieng er zu Athelbrus, alles ſagt' er ihm da,
Wie es war ergangen, ſeine und ihre Noth:
„Das iſt, worauf dir, Meiſter, ihren Lohn die Maid entbot.“
Alſogleich trat Athelbrus, der Meiſter, in die Halle:
„Hör' eine gute Rede, die, König, dir gefalle!
Morgen iſt dein Feſttag, laß dies nicht werden Zorn:
Ich rathe dir, o König, daß du zu Ritter macheſt den Horn.“
Da ſprach der gute König: „Wohl zu thun iſt das!
Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu ſeyn ihm baß.
Den Schwertſchlag will ich ihm geben, und es ſo beſtellen:
Selbſt ſoll er mir zu Rittern ſchlagen ſeine zwölf Geſellen.“
Lang däucht' es König Ailmern, bis der lichte Tag aufgieng.
Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwertſchlag empfieng.
Hornkind gieng, der Ritter, zu Rimnilds Kammer ein.
Hei, wie da ſeine Schönheit erſt jetzt gab rechten Schein!
„Ritter, nun denke, was du gelobet haſt!
Nimm von meinem Herzen der ſehnenden Sorgen Laſt!
Du biſt nun deines Willen, ſo nimm zu Weibe mich,
Denn zu Manne begehr' ich keinen auf der Welt als dich.“

„Rimenild, ſei ſtille, minnigliche Maid!
Allen deinen Willen zu thun bin ich bereit.
Doch eh das mag geſchehen, muß ich mit Speer ausreiten,
Und prüfen meine Ritterſchaft mit ritterlichem Streiten.
„Wir ſind junge Ritter heut geſchlagen worden;
Für eine Maid zu ſtreiten ziemt wohl Ritterorden.
Eh ſie ſich zu Weibe nehm' ein junger Held:
Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen zu Feld."
Sie ſprach: „Ich will dir glauben. Habe dieſen Goldring dir!
Eingegraben ſtehet auf dem Reifen hier:
Rimenild, dein Lieb', die junge! der Ring hat ſolche Kraft,
Daß Böſes deſto minder an dir kann finden Haft.
Nirgends geſchlagen werden kannſt du mit Verrath,
So du meiner denkeſt beim Ringe früh und ſpat."
Er nahm den Ring mit Freuden, und ihren Kuß dazu;
Die Jungfrau ſchloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu.
Die Ritter an dem Hofe, unter lautem Schall,
Giengen zu Königes Tiſche; Horn gieng zu Stall.
Horn gieng gerüſtet vom Kopfe bis zum Fuß;
Heraus zog er ſein Schwarzroß, und bot ihm einen Gruß.
Er ſtreichelt' es mit Händen. Wie bald er drauf ſich ſchwang'
Die Rüſtung um die Lenden gab einen freudigen Klang.
Das Roß begann zu ſpringen, es ſprang wie ein Pfeil;
Horn begann zu ſingen, er eilt mehr denn eine Meil.
„Nun gebe Gott vom Himmel, und mein gutes Glück,
Daß mir bald begegne mein erſtes Ritterſtück!"
Da ſah er ein Schiff mit Heiden ſtehn an des Meeres Buchten,
Und fragte ſie beſcheiden, was ſie da zu Lande ſuchten?
Ein Hund ſprach kühne Worte: „Wir wollen dis Land gewinnen,
Und erſchlagen zu Tode alles, was lebt darinnen,
Wie wir einſt es haben gethan dem König Allef.
Sein Sohn iſt Knecht geworden an fremden Königs Hof."
Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm zu büßen;
In ſeines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu Füßen.

Er dacht' an ſeinen Vater, und gieng auf die Heiden ein;
Er gedacht' an ſeine Mutter, wie ſie wohnte im hohlen Stein.
An ſeinen Goldring ſah er, und dacht' an Rimenild;
Da ſah man erſt ihn mannlich ſich halten unterm Schild.
Er ſchlug auf all die Heiden mit gutem Schwertes Hieb:
Ich kann es euch beſcheiden, daß da wenig über blieb.
Als die Heiden alle er liegen ſah im Feld,
Rief mit lautem Schalle der ſiegreiche Held:
„Vorkoſt ſei dieſes eines reichen Mahles,
Das ich will anrichten zur Luſt meines Stahles,
Wann ich werde fahren heim einſt in mein Land,
Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,
Die auf die See mich ſetzten, und den Vater mir ſchlugen.“
Da rüttelt' er ſich zurechte ſeiner Panzerringe Fugen.
Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs Haus:
„Heil dir ſamt allen Rittern, Herr König, ich ritt heut aus,
Und fand ausländiſcher Männer ein Schiff voll, die waren Heiden,
Die wollten dich, o Herr König, von deinem Reiche ſcheiden.
„Ich habe ſie erſchlagen, mein Schwert hat nicht gefehlt,
Die Todten liegen draußen, ich habe ſie nicht gezählt.
Das Haupt von ihrem Meiſter, König, bring' ich dir hier;
Das nimm zu einer Gelte des Ritterſchlages von mir.“
Früh am andern Morgen der König wollt' ausreiten,
Mit Roß und Jagdgeſellen, in den Wald, den weiten.
Der König ritt vorm Zuge, an ſeiner Seite ritt
Figold voll falſchem Truge, Horn ritt nicht mit.
Da redete zum Könige Figold aus Neid, und ſprach:
„Ich warne dich, König Eilmer! Horn ſinnt auf deine Schmach.
Er liegt bei deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;
Du hüte dich, bevor er an Ehren noch mehr dich verletzt!
„Er will zu deiner Tochter dir nehmen auch das Reich.“
Der König, da ers hörte, ritt heim im Zorn ſogleich,
Und trat in Rimnilds Kammer. Sein Zorn war groß:
Horns Haupt fand er liegen in Maid Rimenildens Schoß.

„Horn, du fauler Fündling, geh aus von meiner Flur,
Von Rimnild, deiner Buhle, und laß mich deine Spur
Nicht hier im Lande finden! Du haſt hier nichts zu thun:
Du ſollſt nicht mehr im Schoße der jungen Königin ruhn."
Horn, da er vernommen Königes Eilmers Wort,
Ohn' ein Wort zu ſagen, zum Stalle gieng er fort;
Aufnahm er den Sattel, und legt' ihn auf das Pferd,
Aufband er ſich die Brünne, und gürtete ſich um das Schwerd.
Aus dem Hof gieng Hornkind ein durch Thor und Saal,
In Rimenildens Kammer zu ſtehn zum letzenmal.
„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;
Volle ſieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.
„Iſt Jahr um, das ſiebente, und komm' ich weder dann,
Noch ſende dir einen Boten; ſo nimm einen Mann,
Und harre mein nicht länger! Jetzt fah in deine Arme
Mich, und küſſe mich lange!" ſprach der junge freudenarme.
„Hornkind, ſprach Rimnilde, dir bleib' ich treu und hold:
Nimm an deinen Finger noch dieſen Ring von Gold,
Trag ihn zu dem andern, den du ſchon von mir haſt,
Oder wirf weg die beiden, wenn ſie dir werden zur Laſt.
„Dieſes Ringes Steine haben ſolche Kraft:
Wenn an der Farben Scheine ſie werden wandelhaft:
Der ein' hier, wenn er blaſſet, wiſſe, dann bin ich todt;
Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird roth."
„Rimenild, ſprach da Hornkind, dein bleib' ich immerdar:
Es ſteht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen klar.
Zu dem klaren Brunnen geh mir zu Liebe hin
Täglich, und ſieh ins Waſſer nach meinem Schatten drin.
„Wenn du keinen Schatten ſiehſt in der Waſſerflut,
So wiſſe, daß ich geändert nicht habe meinen Muth;
Aber wenn du im Waſſer ſiehſt meinen Schatten nahn,
So denke, daß ich der Liebe für dich mich abgethan."
Hornkind und Maid Rimnilde halsten und küßten ſich,
Und weinten aus ihren Augen zuſammen ſchmerzentlich.

Da ſchied Horn, der junge, von Rimenilden fort:
Ohnmächtig hingeſunken blieb Maid Rimenilde dort.
Horn kam auf ſeinem Roſſe geritten an den Strand;
Ein Schiff ſucht' er zu Miethe, und fuhr aus Weſtenland.
Der Wind trug ihn an Küſten, den Fuß ſetzt' er an Land,
Wo er zwei Königsſöhne an dem Wege ſtehen fand.
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte ſich zu Fuß
Dem guten Könige Thurſton, und bot ihm ſeinen Gruß.
Sie ſprachen da zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
Gefunden dieſen Helden, dem vertraue du dein Land!
Thurſton hieß ihn willkommen, er ſah ihn an und pries
Die Schönheit ſeines Gaſtes, und fragt' ihn, wie er hieß?
„Gutmut bin ich geheißen,“ ſprach Hornkind ſo frei.
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name ſei.
Auf Chriſtmeß war es eben, der König hielt ein Feſt;
Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde dir Gäſt'!
Heidenkönige fünfe ſind kommen in dein Land;
Ihrer einer will fechten gegen dreier Ritter Hand.
„Und Morgen ſei das Fechten, früh, wann die Sonn' aufgeht.“
Da ſprach der König Thurſton: „Das iſt ſchlimmes Chriſtgebet.
Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll;
Wer kann mirs recht beſcheiden, wie ich den ihnen entrichten ſoll?
Horn ſaß hinterm Tiſche, und ſprach ein Wort ſo frei:
„Wollen die Heiden ſich ſtellen einer gegen drei,
Was ziemt da einem Chriſten! Ich ſtelle mich ihnen allen:
Sie ſollen vor meinem Schwerte mit einander zu Tode ſich fallen.“
Früh wachte König Thurſton, und hatte ſchweren Muth;
Horn Gutmut gieng vom Bette, und wappnete ſich gut.
Er kam zum König Thurſton: „Nun König, komm zu Feld,
Und ſieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit chriſtlichem Geld.“
Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wieſe grün;
Sie fanden darauf halten einen Rieſen kühn.
Er ſtand bei ſeinen Geſellen, und wartet' auf den Tag.
Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen Schlag.

Zu Boden ſiel der Rieſe von eines Streiches Wucht;
Da wollten ſeine Geſellen ſich wenden ſchon zur Flucht,
Wie ſie ihren Meiſter ſo faſt erſchlagen ſahn.
Der Rieſe ſprach am Boden: „du haſt mir wehe gethan!“
Er ſchlug mit ſeinem Schwerte noch einen Rieſen durchs Herz,
Da erſt floh'n nach den Schiffen die Heiden allerwärts.
Sie wollte von ihren Schiffen Horn, Held Gutmut, ſcheiden;
Da wurden des Königs Söhne dabei erſchlagen von den Heiden.
Ungemuth ward Gutmut, da er ſie fallen ſah:
Da ſchlug er ſo auf die Heiden, daß alle fern und nah
Lagen in kurzer Stunde: ſein Arm nahm gute Rache
Für König Thurſtons Söhne und für ſeine eigene Sache.
Sehr trauerte König Thurſton, da man die Söhn' ihm trug
Auf Bahren her zur Halle; man klagte um ſie genug.
Darauf mit reichen Ehren in eine Gruft hinein
Begrub man ſie zuſammen, unter eine Kirche von Stein.
Da rief der König Thurſton ſeine Ritter zu ſich her:
„Gutmut, wo du nicht wäreſt, — alſo redet' er,
Lägen todt wir alle! du biſt ſo kühngemuth:
Ich mache dich zum Erben von allem meinem Gut.
„Mir ſind die Söhn' erſchlagen, die ich liebte ſehr;
So hab' ich eine Tochter, ſo ſchön gibts keine mehr,
Maid Swanild die ſchöne, leuchtend wie Sonnenſchein;
Die geb' ich dir einſt zum Weibe, und du ſollſt hier König ſeyn.“
Horn, ſich nennend Gutmut, wohnt' im Lande dar
Volle ſechs der Jahre, es kam das ſiebente Jahr;
Er ſandte keinen Boten zu Rimenilden hin:
Es mochte Niemand wiſſen, wie ihm da wäre zu Sinn.
In Weſtland Maid Rimnilde in großen Sorgen ſaß;
Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde ſie vergaß.
Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die Friſt geſetzt.
Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu Wald,
Da ſah er an dem Wege einen Boten ſtehn alsbald.

„Sag an, guter Geſelle, ſprach Horn, was ſuchſt du hier?“
Das will ich in kurzen Worten, Herr, euch berichten ſchier.
Ich komme daher aus Weſtland, ich ſuche den Ritter Herr Horn;
Maid Rimenilden, die junge, nagt ſcharfen Schmerzes Dorn.
Sie quält ſich Tag und Nächte, gar ſiech iſt ihr der Leib:
Bis Sonntag ſoll ſie werden eines Herrn Königes Weib.
Horn, da die Kund' er hörte, wie traf ſie ſehr ſein Herz!
So groß war da ſein eigner, als Rimenildens Schmerz,
Die Augen mußten ihm weinen; er ſah auf ſeinen Ring,
Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt empfing.
Er ſahe, daß der eine da nicht erröthet ſei;
Und, daß ſie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.
Er ſahe durch die Thränen den andern an, und faſt
Wollte dabei ihm wähnen, als ob dieſer ſei erblaſſt.
Er ſprach gerührt im Herzen: „das hab' ich wohl gewußt,
Daß du die Treue würdeſt bewahren in deiner Bruſt,
Rimnild, und drum nie würde der Stein da werden roth;
Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber gedroht.“
Da dacht' er auch des Brunnens, zu dem ſie ſollte gehn,
Die Maid, und nach dem Schatten des Liebſten drinnen ſehn,
„Du biſt wol oft gegangen, und haſt dort in dem Born
Geſchaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu ſehn von Horn;
„Und haſt darin nur immer geſehn dein eignes Bild.
Der Schatten ſoll auch nimmer, ſüß Lieb, o Rimenild,
Dir kommen anzumelden die Untreu ſeines Herrn:
Kommen will ich dir ſelber und alle Schatten ſeien fern.“
Er brach ſein leiſes Sinnen, zum Boten ſprach er ſchnell:
„Heil dir und deiner Botſchaft! du biſt am Ziel, Geſell!
Den du durch Well' und Waſſer, den du durch Buſch und Dorn
Geſucht, zu See und Lande, vor dir ſtehet Horn.
„Kehr' um, getreuer Bote zu Rimenild, der Maid,
Die am nächſten Sonntag, ſo nah iſt ihr das Laid,
Freien will ein Herr König, ſie ſtell' ihr Trauern ein!
Sonntag vor Kirchenläuten, ſag' ihr, will ich bei ihr ſeyn.“

Weit aus an Meeresufer ſchaute Maid Rimenild,
Ob Horn ſie ſäh' herkommen unter Helm und Schild;
Da ſah ſie ertrunken hertreiben an den Strand
Ihren ausgeſandten Boten; o wie ſie die Hände wand!.
Hinein vor König Thurſton gieng Horn, und Gruß ihm bot,
Er ſagt' ihm ſeinen Namen, und ſagt' ihm ſeine Noth:
„Jetzo vergilt, o König, meine Dienſte mir,
Und hilf mir Maid Rimnilden gewinnen, ich dank' es dir.
Swanilden, deiner Tochter, geb' ich andern Mann,
Den beſten und den treuſten, der Rittersnamen gewann."
Da ſprach der König Thurſton: „Horn, thu nach deinem Fug."
Ausſandt' er nach ſeinen Rittern; ihrer kamen da genug.
Horn hub auf die Fahrt ſich mit tauſend oder mehr.
Der Wind hub an zu blaſen, das Schiff gieng übers Meer.
Das Schiff in kurzen Stunden trug ſie nach Weſtenland;
Sie ſtrickten am Maſt die Segel, und warfen die Anker am Strand.
Im Wald hieß er ſie warten, Horn gieng fort alleine.
Er kannt' ins Land die Wege. Wie ſprang er über die Steine!
Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:
„Pilger, du ſollſt mir ſagen: wo kommſt du daher aus der Stadt?"
„Von einem Brautgelage komm' ich, es iſt mir leid;
Ihr Lieb ſei außer Landes, ſprach eine betrübte Maid.
Ich konnt' es nicht ertragen, es anzuſehen mehr;
Das iſt eine traurige Hochzeit, die Braut weinet ſo ſehr!"
Horn rief: „daß Gott mir helfe! die Kunde mühet mich;
Laß uns die Kleider tauſchen, Pilger, nimm meins an dich!
Ich nehme deinen Kittel. Ich muß noch heut eins ſchenken
Drinnen zum Brautgelage, daß ſie ſollen des Horns gedenken!"
Horn ſchwärzte ſich um die Augen, und nahm ſich Kapp' und Stab.
Als er kam untern Thorweg, der Thorwächter wies ihn ab.
Alſo nahm ihn Hornkind, und warf ihn unter die Brücke,
Daß ihm die Rippen krachten; daß ſie nicht brachen, war ein Glücke.
Horn gieng in die Halle, und ſetzte, wo man trank,
Sich hin zu allerhinterſt, auf die Bettlerbank.

Mit ſeiner ſchwarzen Naſe ſchaut' er im Saal ſich um;
Rimnilden ſah er ſitzen, ſie ſaß, als wäre ſie ſtumm.
Vom Sitz auf ſtand Rimnilde, zu ſchenken Meth und Wein;
Einen Becher trug ſie in Händen, und goß den Trank darein.
Rittern und den Knappen ſchenkte ſie edlen Trank;
Horn ſaß tief im Grunde, ſo hart däucht' ihm die Bank.
„Wende, ſchöne Königin, wenn du Gottes Huld begehrſt,
Hieher dich, und ſchenke! die Bettler kommen zuerſt.“
Den Becher ſetzte ſie nieder, und ſchenkt' ihm braunes Bier
In einen Krug, ſie wähnte, ein Säufer ſei es ſchier.
„Da nimm den Krug, und trinke auf einen Zug ihn aus!
Noch nie ſo kühnen Bettelmann ſah ich in meinem Haus.“
Horn gab den Krug den Bettlern, ſeinen Geſellen, hin:
„Kein Bier will ich aus Krügen trinken, ſchöne Königin!
Sondern aus dem Becher will ich trinken Wein.
Du denkſt, ich ſei in Bettler; doch muß ich ein Fiſcher ſeyn.
Meinen Fang zu holen, komm' ich nach Weſtenland;
Mein Netz liegt hier gar zierlich in einer ſchönen Hand.
„Ich hab' es liegen laſſen, es geht ins ſiebente Jahr;
Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.
Ich will hier mit dem Netze thun einen guten Zug;
Zu fiſchen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug.“
Maid Rimenilde begann ihn anzuſehn;
Ihr Herz erſchrak mächtig, ſie konnt' es nicht verſtehn.
Sie reicht' ihm dar den Becher, und ſprach mit holder Liſt:
„Nun trinke Wein, mein Fiſcher, und ſage, wer du biſt!“
Horn trank aus dem Becher, ſüß ward ihm der Mund;
Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund
Des Bechers niederfallen. „Beſieh, o Königin,
Was du im Becher findeſt, und frage nicht, wer ich bin.“
Da gieng in ihre Kammer die Königin zur Hand,
Mit ihren vier Jungfrauen, den Ring von Gold ſie fand,
Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht gering:
„Hornkind iſt geſtorben; denn das iſt ſein Ring.“

Eine Jungfrau ſandte ſie nach dem Pilger hin.
Horn, der unerkannte, trat vor die Königin.
„Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den du haſt
In den Trank geworfen, wo nahmſt du ihn, fremder Gaſt?“
„Von eines Mannes Finger hab' ich den Ring genommen;
Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das ihm frommen?
Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Wald ich ging;
Er lag in Todesſchmerzen, da nahm ich ihm vom Finger den Ring.
„Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte mich ſehr:
An ſeinem Finger tragen dürf' er den Ring nicht mehr.
Maid Rimnild ſei geheißen, die er ſich hab' erwählt;
Von ihr trag' er den Reifen; nun ſolle ſie ſeyn vermählt.
Hornkind ſprachs, und drückte in ſeine Kappe tief
Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimenilde rief:
„Birſt, Herz, in meinem Leibe! Hornkind iſt nicht mehr,
Der zu allen Zeiten dich hat gepeinigt ſo ſehr.“
Damit fiel ſie aufs Bette; ihr Peiniger der ſtand hier.
Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war ſo weh, als ihr.
Sie verlangte nach einem Meſſer, nach einem Meſſer das ſchnitt,
Zu erſtechen den Bräutigam und ſich ſelber damit.
Sie ſetzt' ans Herz das Meſſer, ſo groß war ihr Harm,
Aufſchrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den Arm;
Horn drückte ſie an ſein Herze, hinwarf er Kutt' und Stab,
Und wiſchte ſich die Schwärze von ſeinem Antlitz ab.
Er ſtand vor ſeiner Lieben mit hellem Angeſicht:
„Theure Lieb, Maid Rimnild, erkennſt du mich nicht?
Wende deine Trauer, küſſe mich: ich bin Horn!
Horn, dein Getreuer, zu deinem Dienſte geborn.“
Sie ſah ihm in die Augen, ihr Herz durchfuhr ein Schein;
Sie ſah's, und konnt' es nicht glauben, daß er es mußte ſeyn.
Da durfte ſie doch nicht zweifeln, und auch nicht zaudern gar:
Sie nahm ihn an ihr Herze, und erkannte, daß Horn es war.
Sie halsten ſich und küßten, Freude ward ihnen kund;
So lang ſies mochte lüſten, küßten ſie Mund an Mund.

Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen Grund:
Von Küſſen und ſüßen Grüßen wurden da zwei Kranke geſund.
„Horn, o du viel böſer, wie thateſt du das an mir?“
„Sei ſtill, ſüß Lieb, Maid Rimnild, alles das büß' ich dir.
Nicht ſollſt du hier mit Meſſern mir fechten, ſüße Maid:
Sollt' ich dazu nicht beſſern Stahl haben, es wäre mir leid.
„Jetzund laß mich gehen, und die Arbeit thun:
Wenn es iſt geſchehen, will ich bei dir ausruhn.“
Er wand ſich ihr aus den Armen, und gieng dahin ſo beherzt;
Ausgieng er durch Thor und Wachen, unbekuttet und ungeſchwärzt.
Horn gieng zu Walde; aus ihrer Kammer gieng
Maid Rimnild auf zur Warte, wo Athulf ſie empfieng.
Er empfieng ſie ſo traurig. „Athulf, nun freu' dich mir!
Horn iſt gekommen! Ich ſage dir: Horn iſt hier!“
„Ich wollte, daß ers wäre! ſo kann ers leider nicht ſeyn.
Du ſagſt mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn gebracht herein?
Vom Morgen bis zum Abend ſteh' ich auf dieſer Stell',
Und ſpähe zu Land und Waſſer; ſprach Athulf, der treue Geſell.
„Und nichts kann ich erſpähen bei Tag und in der Nacht.
Ich fürchte, Horn der gute, iſt längſt ins Grab gebracht.“
„Ich ſage dir, Horn iſt lebendig, lebendiger iſt er als je!
Geh, eile zu jenem Walde, und frage mich hier nicht meh!
„Dort liegt Horn im Walde mit guten Geſellen genug.“
Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!
Sein Herz ſchien ihm zu brennen; er glaubte nicht das Wort,
Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rimenilde dort.
Wie zittert' ihrs im Herzen! herreiten ſah ſie den Horn,
Gewappnet in hellen Erzen, an ſeinem Geſchwader vorn.
Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt' er fremdes Roß.
Sie kamen zu offnem Streite alle daher geritten aufs Schloß.
Horn von ſeinem Gaule ſah zur Zinn' hinan;
Rimnild, ſeine Traute, ſah er ſtehn daran.
So zag ſah ſie hernieder, ſo keck rief er und laut:
„Nun Ritter, helfet mir werben! dort oben ſteht die Braut.

Da ward an Thor' und Thüren gethan ein harter Sturm;
Das Schüttern konnte ſpüren die Braut auf ihrem Thurm.
Da drangen ein die Helden mitten ins Königshaus,
Und ſandten, ſich anzumelden, nicht erſt Boten voraus.
Da hub im Hochzeitſaale ein wilder Brauttanz ſich:
Horn in blankem Stahle tanzte meiſterlich.
Die Braut, um die man tanzte, war da gar nicht im Haus:
Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre Wart' hinaus.
Als ſie das Klirren hörte, nicht leicht wars ihr zu Sinn;
Nicht ſchwerer wärs ihr geweſen, und wäre ſie mitten drinn.
„O das iſt wilde Weiſe, die da wird angeſtimmt:
Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Schaden nimmt.“
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte gut;
Das kam von ſeiner Minne, und auch von Gottes Hut:
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte ſchnell;
Ihm konnt es gleichthun keiner, als Athulf, ſein Geſell.
Horn nach zweien Königen ſpähte nun im Reigen,
Ob ſie im lauttönigen Tanz ihm ſich wollten zeigen.
Brautvater war der eine, nach dem er umgeſchaut,
Der andre war der Bräutigam, dem er ſtreitig machte die Braut.
Ihm kam der König Eilmer, den ſchob er ſacht beiſeit;
Ihm kam der andre König mit dem trat er an Streit.
Da hub der junge Herr König, der Bräutigam, an zu fragen,
Was jener von ihm wollte? das ſollt' er ihm doch ſagen.
Ihm ſagt es Horn mit Worten: „Ich will deine Braut;
Und willſt du ſie nicht laſſen, ſo laß mir deine Haut.“
Er ſprach: „Die ließ' ich wirklich unlieber noch, als die Braut;
Doch will ich auch die nicht laſſen, eh man in Stücke mich haut.“
„Nun wohl, junger Herr König, ſo mußt du an den Tanz:
Es tanzt ſich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.
Ich fürchte, du biſt zur Brautſchau zu ſchlimmer Stunde gekommen:
Wenn heut du dieſe verliereſt, wirſt du nie von keiner genommen.“
Da wehrt' er ſich doch beſſer, als man es hätte geglaubt;
Nichts mochte das ihm helfen: Horn ſchlug ihm ab das Haupt.

Abſchlug ers, daß es tanzte hin durch das Königshaus.
Horn rief zu den Gäſten: „Der Tanz iſt nun aus.“
Da ward mit allen Andern ein Friede bald gemacht;
Wer todt lag in der Halle, ward hinaus gebracht.
Auf einen Seſſel nieder ließ ſich Ritter Horn,
Und bat zuzuhören ſeinen Worten ohne Zorn:
„Vernimm, o König Eilmer, jetzt meine Rede recht!
In Südland bin ich geboren, königlich iſt mein Geſchlecht.
König Allof, mein Vater, ward von den Heiden erſchlagen;
Da ward ich ſamt den Zwölfen im Schifflein hergetragen.
„Du machteſt mich zum Ritter, du ſeiſt dafür gelobt:
Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat erprobt.
Du triebſt mich aus dem Lande, Verräther ſchalteſt du mich:
Du wähnteſt, ich wollte verderben an deiner Tochter dich.
„Du fürchteteſt ich ſänne, woran ich nie gedacht;
Faſt hätteſt du in Schaden mich und dein Kind gebracht.
Wenn ich nicht hätte beſtanden den üblen Bräutigam:
Ich fürcht', es hätte mich ſelber ſamt ihr getödtet der Gram.
„So nimm mich denn, o König, zu deinem Eidam an,
Doch eh nicht, bis als König ich ſelbſt mich kund gethan:
Ich verrede zu liegen bei meiner Königin,
Eh ich mein Reich gewonnen, und Südlands König bin.
„Das ſoll nicht anſtehn lange: ſogleich ſollſt du mich ſehn
Von dannen in mein Erbe mit dieſen Rittern gehn.
Willſt du dazu noch einige mir leihn, ſo dank' ichs dir:
Indes hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron' allhier.
„Das Land will ich erſt haben, den Vater rächen auch,
König ſeyn, und üben königlichen Brauch;
Dann ſoll Rimenilde, das iſt mein Beſcheid,
Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.
„Aber, derweil wir ſprechen, wo bleibt ſie denn, die Braut?“
Da ward ſie in die Halle hergehend angeſchaut,
Wie am geklärten Himmel nach blutigem Morgenroth
Hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß ſie bot,

Todt konnte da Niemand liegen, wär's nicht zuvor geſchehn;
Ihr ſah man Horn, den jungen, freudig entgegen gehn.
Er führte vor ihren Vater ſie ſelbſt an ſeiner Hand.
Wie da vorm alten Könige das Paar, das jugendliche, ſtand!
Man mochte ſie wol erkennen recht für ein Königspaar.
Da ſprach der König Eilmer, ſcherzend ſprach ers: „Fürwahr,
Ich hab' einſt einen Ritter geſcholten hier im Zorn;
Aber ich hab' in Wahrheit nie geſcholten den König Horn.
„Wie könnt' ich Horn, den König, geſcholten haben je,
Den ich zum erſtenmale mit Augen heute ſeh'?
Den König Horn zu ſchelten, kam nie mir in den Sinn,
Noch ihm ſein Freien zu wehren um eine Königinn.“
Da kamen nach der Reihe die Ritter und die Herrn,
Und brachten Glückwunſch alle dem ſchönen Paare gern.
Da kam auch der alte Hausmeiſter Athelbrus,
Und wollte ſeinem Zöglinge Horne ſich neigen zu Fuß.
Der junge Reck', es wehrend, umarmte da den Greis;
Er dankt' ihm ganz beſonders für allen ſeinen Fleiß,
Den er mit großen Mühen ſtets hatt' an ihn gelegt,
Und ihn ſo manche Tage gelehret und auch gepflegt.
„Und daß von dieſer Stelle, mein Meiſter Athelbrus,
Einſt zu Maid Rimnilds Schwelle ihr lenktet meinen Fuß,
Das dank' ich euch noch höher, als was ihr mir ſonſt gethan:
Denn nur von dieſem Schritte hebt all mein Glück ſich an.“
Da bat ihn doch der Meiſter, zu ſprechen nicht zu laut:
„Was nützt' es, wenn es hörte der Vater der Braut?“
Da kamen auch die Zwölfe, und ließen ſich aufs Knie
Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne ſah er alle ſie!
Athulfen doch am meiſten, den er ſo treu befand,
Und der ihm beigeſtanden mit ſeiner tapfern Hand
Hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Geſell,
Du halfeſt mir gewinnen die Braut an dieſer Stell.
„Nun warte nur ein wenig, bis wir in Südenland
Erſt erobert haben mit unſerer Beider Hand

Für mich ein Hochzeitbette, dann ſollſt du dir zum Lohn
Eine Braut auch haben, die hat das ihrige ſchon.
„Sie iſt geheißen Swanild; du ſollſt, o Freund, geſtehn,
Daß ſie der Königin Rimnild wol darf zur Seite gehn.“
Wie freute ſich der treue, da er den Gruß vernahm!
Figold, der ungetreue, wollte vergehn vor Neid und Scham.
Da gieng der Horn zu Schiffe: er fahre dahin mit Glück!
Er nahm mit ſich Athulfen, Figolden ließ er zurück.
Mit einem Ungetreuen iſt man allweg übel geſtellt,
Man mag zu Haus ihn laſſen, oder ihn mitnehmen zu Feld.
Das Schiff ſtrengte die Segel, mit Macht blies der Wind,
Ueber des Meeres Spiegel tanzten ſie hin geſchwind.
Vor dem fünften Tage war die Fahrt vollbracht;
Aus an Südlands Küſte ſtieg Horn um Mitternacht.
Athulf, ſeinen Geſellen, nahm er bei der Hand;
Sie giengen von den Wellen hineinwerts in das Land.
Da fanden ſie einen Ritter ſchlafen unterm Schild;
Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er ſchien ein edles Bild.
Horn mit lauter Stimme rief dem Schlafenden zu:
„Wach' auf, guter Ritter, ſag' an, was hüteſt du
Hier zu Feld, und ſchläfeſt? du ſcheinſt ein Chriſt mir, traun;
Oder wo nicht, ſo wiſſe, daß mein Schwert dich ſoll zerhaun.“
Aufſprang der gute Ritter, und ſprach erſchrocken ſchier:
„Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.
Die Stelle ſoll ich hüten gegen den jungen Horn,
Den theuerſten der Helden, der ward zur Welt geborn.
„Längſt ſchon nimmt michs Wunder, daß Horn nicht auf ſich macht,
Und kommt hieher zu fechten. Gott leih' ihm ſeine Macht!
Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,
Daß er bald alle des Lebens abthue, die er hier finde!
„Sie ſetzten Horn, den jungen, hier mit zwölf Kindern aus:
Ich ſage euch, darunter war eins aus meinem Haus.
Athulf ſchied, der gute, mein einziger Sohn mit ihm.
Wohl ergeh' es Hornen, ſo geht's Athulfen nicht ſchlimm!

„So ſehr liebt' er Hornen, und ward geliebt von Horn;
Sollt' ich die zwei noch ſehen, ſo ſtürb' ich ohn Zorn."
„So freue dich, viel Guter, Athulf und Horn ſind hier!
Wir ſind Horn und Athulf und ſtehn allbeide vor dir."
Der Alte bot den Jungen ſeinen freudigſten Gruß;
Den Sohn umfieng er mit Armen, dem Herrn neigt' er zu Fuß.
Sehr freuten ſich die dreie über des Glückes Macht,
Das ſie da ſo herrlich hatte zuſammen gebracht.
Athulfs, des treuen, Vater, der Ritter, ſprach geſchwind:
„Nun ſagt mir, junge Männer, wo euere Leute ſind?
Denn ihr wollt mit Streite dis Land gewinnen doch?
Hornkind, ſüß Hornkind, deine Mutter lebet noch.
„Wüßte ſie dich am Leben, ſie hielte vor Luſt ſich nicht."
Horn ſprach: „Geſegnet ſei der Stunde Licht,
Da mit meinen Mannen ich nach Südland kam!
Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen ſie machen zahm.
„Wir wollen eins mit ihnen ſprechen in unſrer Sprach'."
Horn begann zu blaſen, daß der Tag anbrach.
Ins Horn blies Horn, das hörte ſein Volk auf dem Verdeck:
Sie kamen herab ſo gerne, ſie giengen zum Streit ſo keck.
Wie der junge Vogel, wenn der Tag anbricht,
Und er ſpürt das Thauen, verlanget nach dem Licht;
Nach dem Kampf verlangte Hornkind ſo, ſein Land
Jetzt ſich zu erſtreiten von aller ſeiner Feinde Hand.
Von dem frühen Morgen, hin den ganzen Tag,
Wurde bis zum Abend geſchlagen Schlag auf Schlag.
Sie ſchlugen alle Heiden beide jung und alt;
Da ſchlug den Heidenkönig der junge König Horn alsbald.
Hornkind gieng zur Kirche unter Volkes Drang,
Wo man Gott zu Ehren eine Meſſe ſang.
Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in ſein Reich
Hatt' eingeſetzt; laut dankte mit dem König alles Volk zugleich.
Hornkind gieng zur Höhle unter die Steineswand:
Wie weinte ſein Herz vor Freuden, da er die Mutter fand!

Er küßte ſie, und ſetzte ihr eine Krone auf,
Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg ſie hinauf.
Da ſah man ſelbſt den Fürſten auch unter Krone gehn,
Und vor ſeinen Rittern beim Hoffeſte ſtehn.
Er ſprach zu ſeiner Mutter aus freudereichem Muth:
„Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag euch dünken gut.
So will ich euch ein andres dazu verheißen gleich:
Ich muß euch eine Tochter noch führen her ins Reich,
Die wird euch auch gefallen.“ Er dachte ſo geheim
Da an ſein Lieb Rimnilden, der war jetzt ſo wehe daheim.
Der ungetreue Figold, als Horn vom Lande war,
Warb er ſich von Leuten eine große Schaar.
Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:
Einen Thurm erbaut' er mitten in die Waſſerflut.
Einen Thurm, da Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit ſeinen Flügeln ein Vogel nur allein,
Hoch oben mit ſeinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit ſeinen Füßen, nur wann die Flut ablief.
In der Nacht hatt' Hornkind einen ſchweren Traum:
Maid Rimnild ſah er ſitzen in eines Schiffleins Raum.
Umſchlug das Schifflein, und, wie ſie ans Land
Schwimmen wollte, rudernd mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Stemmte ihr entgegen Figold, ſein Geſell,
Seines Schwertes Spitze. Horn wacht' auf zur Stell'
In ſeinem Bett: wie war es um ſeine Frau ihm weh!
„Athulf, treuer Geſelle, wir müſſen auf die See.
Figold hat Böſes gegen Rimenild im Sinn;
Wenn wir ſehr nicht eilen, trifft uns Ungewinn.“
Horn ſaß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!
Hin vor König Eilmer trat Figold aus ſeinem Thurm.
Der Falſche ſprach mit Liſten aus ungetreuem Muth:
(Des Leben ſoll Gott nicht friſten, wer ihm gleiches thut!)
„König Eilmer, Hornkind hat Botſchaft mir geſandt,
Daß du ſein Lieb Rimnilden übergebeſt in meine Hand.“

So ſprach der Ungetreue: „Er hat ſich Kron' und Land
Gewonnen aufs neue aus ſeiner Feinde Hand.
Er ladet dein Kind Rimnilden als Königin heim zu ſich;
Dazu ſie zu geleiten bin hergekommen ich.“
Da ſprach der König Eilmer, und dachte nicht daran,
Daß den Verrath, den erſten, an Hornkind der gethan,
Der nun auch den zweiten und größeren führt' im Schild:
„Wohlan, dir übergeben ſei die Königin Rimenild.“
Rimnilde, da ſie's hörte, wie ſchwer war ihr der Muth!
Daß ſie geleiten ſollte — das däucht' ihr gar nicht gut —
Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.
„Warum iſt Horn, mein Bräutigam, nicht ſelbſt gekommen dar,
Von hier mich heimzuholen? Ich kenne zu Waſſer und Land
Die Wege nicht.“ „Die ſind mir, ſprach Figold, wohl bekannt.
Ich will euch ſchon geleiten, viel ſchöne Königinn!“
Vor ſeinem heimlichen Lachen ward ihr ſo angſt zu Sinn.
„Und wenn er ſelber kommen nicht kann noch will zur Stell;
Warum iſt nicht Athulf gekommen, ſein treuer Geſell?“
Das war dem Ungetreuen ſo in der Seel' unlieb,
Daß er auf ihre Frage die Antwort ſchuldig blieb.
Da mocht' ihr doch nichts helfen, wie weh ihr ums Herz und bang
Es war, und wie beim Abſchied ſie weiße Hände rang.
Es ward von Keines Augen der Thränen da geſpart.
Dem Kind gab ſeinen Segen der Vater auf die Fahrt.
Horn, von Süden kommend, im Sturm fuhr er daher:
Er ſah mit einem male den Thurm ſtehn im Meer.
„Wer hat da in die Waſſer den üblen Thurm gebracht?“
Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieſer Thurm ihm ſei gemacht.
Es kam herab vom Thurme, da er vorüber fuhr,
Als wie verweht vom Sturme, ein leiſes Girren nur.
Seltſam däucht' ihm das Girren; nicht wußt' er, was es ſei:
Er ließ es ſich nicht irren, ſo ſchnell fuhr er vorbei.
Er ſah die Königszinnen auftauchen aus dem Meer,
Wo Rimnild ſeyn ſollt' innen; ſie dünkten ihm ſo leer,

Da er ſie ſah von ferne, als fehlte was daran;
Wie wenn ſeine Sterne hätte verloren des Himmels Plan.
Da ward die ſchlimme Botſchaft vorm Thor ihm angeſagt:
„Es hat geholt Herr Figold die Braut, nach der ihr fragt.“
Da hatt' er beim Brautvater gar Luſt nicht einzukehren.
„Nun, Athulf, treuer Geſelle, hilf mir ſuchen auf allen Meeren.“
Sie ſuchten Tag und Nächte, ſie ſuchten hin und her;
Sie ſuchten eine Perle, die gefallen war ins Meer.
„Iſt ſie zergangen im Waſſer? Ruht ſie verſteinert im Grund?
Oder hat ſie verſchlungen ein gieriger Meereshund?
„Ich denk' an eine Mauer, die jüngſt ich ſah im Meer;
Mir ward von ſeltner Trauer bei ihrem Anblick ſchwer.
Mir dünkt' in meinen Sinnen ſo graus und ſo hold der Thurm,
Als möchte darinnen wohnen zuſammen Perl' und Wurm.“
Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als er ſprach das Wort,
Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alſofort.
Hinkamen ſie zum Thurme, wo in der ſchlimmen Hut
Figold hielt Maid Rimnilden mitten in der Waſſerflut.
„Jetzt, all ihr eilf Genoſſen, und, mein Athulf, du
Auch mit eingeſchloſſen, bleibet hier in Ruh!
Horn mit ſeinem Horne geht jetzt allein hinan:
Wie ich den Kampf beſtehn ſoll, hat Gott mir kundgethan.“
Sein Schwert ließ er im Schiffe, und eine Angelſchnur
Mit einem langen Haken führt' er in Händen nur,
Die Angel in der einen, in der andern das Horn, —
Halb Fiſcher und halb Jäger, ſo fuhr der Held im Zorn.
Er fuhr in ſeinem Nachen all um und um den Thurm,
Er blies aus ſeinem Horne laut in den wilden Sturm.
Wie Horn aus dem Horne lockte ſüßen Schall,
Begannen Wind und Waſſer zu ruhn und zu raſten all.
Er blies aus ſeinem Horne ein ſtarkes Lied empor,
Daß hell es drang im Thurme zu Rimenildens Ohr,
Und, in das Herz ihr dringend, daraus ein Seufzen zwang,
Das leiſ' hernieder klingend, hinwieder zu Horne drang.

Horn aus ſeinem Horne blies einen hellen Schall:
Sich hob zu ſchnellem Tanze der Waſſer Wogenſchwall.
Es regte ſich in Fluten ein wimmelndes Gemiſche:
Zum Horne Horns, des Guten, tanzten alle Fiſche.
Da ſtreckte aus der Mauer, aus einem Loch am Thurm,
Den Kopf heraus ein ſchlauer, Schalk, Fiſch oder Wurm?
Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:
Da erangelt' er Figolden, den übel zappelnden Tropf.
Umwirbelt' er an den Hüften den gefangnen Meereswolf,
Und ſchwang aus Leibeskräften ihn ſchleudernd hin über den Golf,
Daß er zu Athulfen flog, wo er ſtand im Schiff:
Weh war's dem ungetreuen, da ihn der getreue ergriff.
In ſein Horn blies Hornkind noch einmal hoch und tief,
Daß vom Waſſerthurme rings die Flut ablief.
Da konnte beim erſten Blaſen er ſchon die Pforte ſehn;
Da konnt' er drein beim zweiten trocknen Fußes gehn.
Da hörte man zum dritten ihn blaſen, wie er gieng
Heraus mit Rimenilden. Wie ſchnell er ſie umfieng,
Und ſchwang ſie in den Nachen, und fuhr dem Schiffe zu!
Da blies er zum letzenmale, da zerſprang das Horn im Nu.
Er ſchwang es in die Lüfte, und warf es in das Meer;
Hinter ſeinem Nachen ſchlugen die Waſſer her:
Hoch ſchlugen ſie zuſammen, den Thurm begruben ſie gar;
Horn trat ins Schiff mit Rimnild, und ſprach zu ſeiner Schaar:
„Wohlauf nun, ihr Geſellen, ihr treuen Eilfe all!
Hier iſt die Fahrt geendet, wir kehren heim mit Schall.
Es iſt kein Abenteuer nun weiter zu beſtehn;
Athulf, erwählter Treuer, du ſollſt deinen Lohn nun ſehn.
„Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Swanild,
Und, daß es recht ſich bräute, will ich mich mit Rimnild
Zuſammengeben in deinem, oder willſt du's in meinem Haus?
So richten wir's doch mit einem und demſelbigen Hochzeitſchmaus.
„Rimnilde, reine Perle, die ich aus dem Schoß
Des Abgrunds wieder habe! es müht mich nicht ſo groß

Alles, was ich gelitten um dich, als der Verrath,
Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.
„Durch ihn iſt zerriſſen hier die ſchöne Zahl,
Daß, wenn ſich die Zwölfe nun ſetzen hin zum Mahl,
Ein Sitz leer muß bleiben. Iſt's wahr denn, daß da ſei
Kein Dutzend aufzutreiben, ohne einen Schalk dabei?
„Nehmt vom Schiff den Nachen, den es entbehren kann:
Laſſt drauf ins Weite fahren den ungetreuen Mann,
Wie man vor dieſen Zeiten uns armen Kindlein that:
Wie die Unſchuld damals, trage jetzt das Meer den Verrath!
„Leichter dahin wird unſer nachenloſes Schiff
Fahren, und um ſo minder ſich ſtoßen an ein Riff.
Er fahr' auf ſeinem Nachen, wohin es der Flut beliebt;
Er fahre zu einem Lande, wo es noch keine Verräther giebt!“
So ſang der gute Sänger, und ſchwieg nun auf einmal;
Da ſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Unter den letzten Tönen war er ſanft entſchlafen dort.
Der gute Sänger Blondel, ſtill legt' er ohne Verdruß
Sein Saitenſpiel aus Händen, ſein Haupt legt' er zu Fuß
Seinem ſchlafenden Könige, dem edlen Löwenherz,
Dem er mit ſeinen Tönen ſo benommen hatte den Schmerz.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Geſammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Vierter Band.

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Vierter Band.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1837.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt

des vierten Bandes.

Seite

Vermiſchte Gedichte 1815 — 1816.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte 3
Reiſelied zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgardt geſandt. 4

Zu einem Hochzeitfeſte 1815.

1. Die beiden Ringe 7
2. Einführung in die Speiſekammer 9
An die Sonne 13
Doppeltes Schauſpiel 14
Die geſchorenen Locken 16
Das hölzerne Bein 18
Fortpflanzung und Uebervölkerung 19
Die Reiche der Natur 21
Dichterehe 22
Im Theater. Bei Aufführung eines Kotzebueſchen Luſtſpiels 23
Der Apotheker 24
Die vertriebenen Schwalben 25
Unterm Erwachen 25
Fünf Sprüche eines Tages 26
Der Auswanderer 29
Die Bäume und der Wanderer 34
Wanderlied 36
Begrüßung des Wanderers im unbeſuchten Thal . . 38
Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft . . 41
Der Schmetterling 44
Der wilde Vogel 45
An eine Freundinn 46
Brief 46
Morgen- Abendſtern 47
Liebe im Kleinen 49
Ziel der Lieder 50

Seite
Geflickter Zwilchen 50
Morgenbetrachtung 51
Trüber Trost 51
Gemischte Reden 52
Im Garten 53
Brief in antiken Maßen.
1. Hendekasyllaben 53
2. Choliamben 54
Im Regenwetter 55
Das Jahr 58
Der Pumpbrunnen 60
[illegible] 62
Die Gewitterschauer am Johannistag 62
Pfingsten 1816 63
Der Tod in der Fremde 63
Meine [illegible] 64
Dem Rothkehlchen 64
[illegible] 65
Ein Stammbuchverschen 66
Des Glockenthürmers Töchterlein 66
Der Dichter und sein Publikum 67
Oeſtliche Roſen 1819 — 1820.
In Goethe's west-östlichem Diwan 71
Einladung 72
Die zwei Mächte 73
In der Stadt Schiras 74
Die [illegible] Schenke 75
Das Weinhaus 76
[illegible] auf dem Wege 77
[illegible] 79
Gegen die [illegible] 80
Dem Dichter 81
Die [illegible] 81
Krieg und Frieden 82
[illegible] 82
Das Lied der Nachtigall 83
Liebe und Entsagung 84
In Gesellschaft 85
Die Narzissen 86
Das [illegible] 87
Glückliche Rettung 87
An die Freunde 88
Grabbestellung 88
[illegible] und Mann 89
[illegible] 89
Der [illegible] 90
Gegen die [illegible] 90

	Seite
Liebesandacht	91
Frühlingstrieb	92
Anmeldung in der Schenke	92
Der Talisman des Weines	94
An die Schöne	94
Huldigungsruf	95
Liebesopfer	95
Das Liebliche	96
Beſchwichtigter Zweifel	97
Gerechtes Maß	97
Trit herein!	97
Froh und frei	99
Kein Frühling	99
Reiſeziel	99
Die Ungnädige	100
Warnung	101
Der ſchlimme Gaſt	101
Letzter Schmuck	101
Lächelnd begraben.	102
Haltet aus	102
Roſengeſchmeide	103
In der Fremde, in der Nacht	103
Liebesfeier	104
Gräme dich nicht!	105
Kehr' ein bei mir!	107
Ins Auge geblickt	108
Immer ſchwerer	108
Der Waſſerträger	109
Ein Gruß an die Entfernte	109
Die beiden Sternbilder	109
Das eigenmächtige Auge	110
Ausfüllung	110
Das gerechtfertigte Schickſal	111
Lachens und Weinens Grund	111
Wer das Sprichwort erfand	112
Frühling und Herbſt	112
Quelle der Freuden und Schmerzen	112
Noch nicht belohnt	113
Der Wittwer	113
Die drei Frühlingstage	113
Die Spätlingsroſe	114
Liebeszauber	114
Ausgeſchrieben	116
Der Einſiedler	116
Die Herrſcherinnen	117
Zauberkreis	118
Erziehung	119

Seite
Der Schenke 119
Liebesſchminke 122
Lieblich 122
Die beiden Schreiberengel 123
Bettlerei 124
Traurige Zeit 125
Gedeihn auf eigne Fauſt. 126
Frühprediger Oſtwind 126
Komm heraus! 127
Das bittere Kraut 128
Erſte und letzte Reiſe 129
Feſtgebannt 129
Schönheitsmarkt 130
Höchſtes Ziel 131
Die Königinn 131
Der Edelfalke 131
Lebensweisheit 132
Die Liebeszeichen 133
Geduld 133
Nächtliche Runde 134
Ruf der Noth 134
Die Syſteme 134
Ahndung 135
Vergeblicher Zorn 135
Verkannter Werth 135
Ausgelaſſenheit 136
Weltnoth und eigne . . . . 137.
Verwahrung 137
Die Buße 138
Der Barfüßer 139
Freude ohne Scheu 140
Strafpredigt 140
Lenz iſt erſchienen 141
Zypreſſe der Anmuth 142
Das harte Wort 143
Gnoſis 143
Wie die Zeder 144
Die Quelle in der Wüſte 144
Stellen aus Hafiſens Liedern 145
Die Kerze 153

Gaſele.

An J. v. Hammer 154
Der Schmerz 155
Immer heiter 155
Der Bußeprediger 156
Stimme der Sehnſucht 157
Vom Paradieſe 157

Seite
Von irdiſcher Herrlichkeit 158
Frag' und Antwort 159
Glaube du's nicht! 159
Zum neuen Jahr 161
Schmuck der Welt 162
Die Entflohne 162
Im Frühlingsthau 163
Mit dem Pyrop geſiegelt 163
Die Botin 164
Der Ehrenbecher 165
Aus der Fremde 165
Heim 166
Der Verwalter der Liebe 166
Herbſtbild 167
Ja und Nein 168
Sonn' und Mond 169
O ſchäme dich nicht! 170
Frei und froh 170
Das iſt dein Amt 171
Der Freundin 172
Verſehn 172
Sahſt du, o Herz! 173
Dem Wirte 173
Herrſcherwürde 174
Haſſens Glaube 175
Von Sorgen beſtaubt 175
Vom Lichte des Weines 176
Vom künftigen Alter 177
Gegen Verdruß 178
Hingegangen in den Wind 178
Und dann nicht mehr 179
Triumf der Schönheit 180
Im Sonnenſchein 181
Meine Gaſelle 181
Es ſoll nun eben nicht ſeyn 182
Der letzte Becher 183
Krone und Baum 183
Das Perlenhun 184
Die Roſe im ſchönſten Glanze 184
Abſolut 185
Seelengeſchenk 186
Ganz holdſelig 186
Sei mir gegrüßt! 187
Der geſcheiterte Kuß 187
Einmal 188
Liebesmut 188
Liebeseinverleibung 189

Seite

Vierzeilen 190
Schlußlied. 191
Nachklang 1837 191

Coburg 1821 — 1826.

Das Eine Lied 195
Kinderlied von den grünen Sommervögeln . . . 196
Altes Winterlied 197
Deutſcher Blumengarten 199
Eile und Weile 200
Die drei Becher und der vierte 201
Erhebung. Nach lateiniſchen Reimen 203
Die Roſen. (In der Weiſe der öſtlichen Roſen) . . 204
Mein König 205
Sonnengruß 207
Die Augenſprache 208
Lob der Schreibekunſt. (Zum Liebesfrühling) . . . 209
Die Verſöhnung mit der Welt. (Zum Liebesfrühling) . 210
Einkehr 211
Das Tagwerk 212
Schmuck 212
Kritik 213
Was ſie mir nehmen wollen 213
Inſtrumental- und Vokalmuſik 214
Luſtgeſellen 215
Das Daſeyn eines Blattes 215
Kleine Stoffe 216
Verweis 216
Trauerlieder 217
Dem Liebeſänger 221
Auf der Wartburg 221
Der böſe Zahn 222
Aus den Sprüchen eines Büßenden 222
Verſöhnung 223
Studien 224
Kurze und lange Weile 225
Arbeit und Ruhe 225
Biene und Weſpe 226
Im Garten 226
Im Parke 226
Im Sturm 227
Mitleid 228
Die Kartenhäuſer 228
Ungebundenheit 229
Perrücke und Brille 229
Kehraus 229
Das unbenutzte Schwert 230
An die Dichter 230

Seite
Die Sprache und ihre Lehrer 231
Gelehrſamkeit 233
Ich und mein Gevatter 233
Naturtraum 234
Schöner Lebenslauf 234
Gartenliedchen 235
Hausliedchen 235
Das glückliche Ehepaar 236
Die Ringe 236
Die große Verwandtſchaft 237
Leichtes und Schweres 237
Drei Paare und Einer 237
Wechſelbedürfniß 238
Dichtertroſt 239
Zodiakus 239
Der Reiche und der Arme 240
Abgeſchiedenheit 240
Friede mit der Welt 240
Freiheit vom Beſitz 241
Die Mutter am Abend 241
Zwei Wünſche 242
Der Erſtgeborne 242
Erziehung 243
Den Gärtnern 243
Welt und Haus 244
Ein Lebenslauf 245
Meine Freundin 247
Herbſtfrühlingslied 247
Bethlehem und Golgatha 248
Am Oſtermorgen 251
Die ſieben Wochen 252
Der Nachtigall Pfingſtgeſang 252
Zum Geburtstag des Herzogs 2. Jan. 1824. . . . 253
Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen am Schulfeſt
21. Juni 1826 255

Erlangen 1827 — 1829.

Die Harfe 256
Die Wiedergefundene 258
Noch eine Einladung 263
Unglück 264
Troſtſpruch 265
Kinderſinn . . . . 26[illegible]
Losmachung 266
Der Reiche 267
Ausgleichung 267
Traumflug . . . . 26[illegible]
Das Undenkbare . . . . [illegible]

Seite
Die Geſellſchaft 269
An das Eichhorn 270
Der Nachtwächter 271
An die Tanne 272
An den Schwan 272
Bad Ems 273
Häusliches Behagen 274

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns 1829.

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr 277
Die Gnädige Frau 280
Der Amtmann 280
Die Pfarrjungferchen 281
Der Pfarrersſohn 283
Die Muhmen aus der Stadt 283
Der Beſuch in der Stadt 284
Der alte Par 287
Der Winter auf dem Lande 289
Frau Barbe 293
An die Vögel 295
Der Sammler 299
Naturgeſchichte 300
Der Weichdorn 302
Die Eibe 304
Die Kreuzſchnäbel 305
Rabe und Taube 306
Der Ritterbote und ſeine Nachbarinnen 308
Das Lauterbrünnlein 310
Sommerlied 311
Der Pater 312
Das Kloſter 315
Pfarrer und Kaplan 317
Jerkräutlein 322
Erntelied 323
Erſcheinung der Schnitterengel 324
Sonntagsſtrauß 326
Kinderſpiele 327
Die abgeſtreifte Aehre 328
Erinnerung an Geßner 329
Das Haſenſchlagen 330
Der Altgeſell 332
Der gebannte Geizhals 333
Die verzauberte Jungfrau 334
Die Wanderſchaft 336
Der Gevatter Schneider 338
Der Krautſchneider 339
Dorf Leinach 339

Seite
Die Winterſchule 340
Die ſchönen Künſte 342

Lieder und Sprüche der Minneſinger.

Lebensmuth 345
Die verführeriſchen Schenkenlieder 345
Die unſtatthafte Klage 348
Verſündigung 348
Stille Ruhmredigkeit 349
Der Frauen-Bote 349
Leidiger Verzug 350
Hoher Troſt. 350
Das Ende vom Liede 351
Auf dem Heerzuge 351
Winterluſt 352
Maienkrone 353
Die Erwählte 354
Tödtliches Leid 355
Die Macht der Frauen 356
Schöne und Gute 357
Beſeligung 358
Je länger je lieber 359
Die Liebe ohne Eiferſucht 359
Geheiligte Liebe 360
Die Gewalt 361
Die herabgekommene Ehre 361
Der Hausherr an den Haushahn 362
Gegen das Würfelſpiel 362
Die ſechs Augen des Würfels 363
An Fiſchmann und Mannfiſch 363
Das Reich und ſein König 364
Anſpruch 365
Die Hausräthe 365
Menſch und Thier 366
Zweifel Baumeiſter 366
Der Fiſch im Traume 367
Guter Rath des Alten 367
Edler Sinn 368
Böſe Sitte 368
Der Neid 368
Uebler Dienſt 369
Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund 369
Das Fiſchen in großen Waſſern 369
Die Herrſchaft des Willens 370
Frauenwerbung 370
Guter Wunſch zu gutem Ende 371
Der Winter und die Welt 371
Der Minne Geſchmeide 372

Seite
Dienſt und Lohn 373
Frauenlob 374
Der umgekehrte Igel 376
Den Kindern 376
Der Liebſten rother Mund 377
Hoffnung 377
Maigruß 379
Auf der Fahrt in's heilige Land 380
Meiſter Hakland's kindiſche Liebe 380
Fuchs und Affe 380
Der Menſchenfreſſer. 380
Wein und Eſſig 380
Erotiſche Blumenleſe 381

Vermiſchte Gedichte

1815 — 1818.

Im Mai 1837.

Mein Leben iſt noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Noth und all den Drang,
Was mir gelang, und was mislang,
Wie es vor mir in Liedern liegt:
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,
Genug, wenn auch nicht viel erſiegt,
Und alle weitre Luſt entfliegt.
Nur neuen Muth! du haſt mit Glück
Doch wieder abgethan ein Stück,
Und immer wen'ger bleibt zurück;
So ſuch' auch das noch abzuthun!
Ich wollt' ich wär' am Ende nun,
Und könnte ruhn.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den ſanften Liebeserobrungskrieg,
Wie hab' ich laſſen mich verführen,
Gering zu achten dieſen Sieg!
Ich wollte ſtolz mich überheben,
Zu hochbegeiſtertem Geſang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'ſcher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes ſtill zurück
Sich ſehnt nach ſeines Hauſes Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;
So ſehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied ſich heimwerts, lang' entfernt,
Und freut ſich daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradieſiſchem Gefilde
War Liebe bei dem erſten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erſte Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreiſchen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.

Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der erſten Welt,
Kehr' ich, entſagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim geſtellt;
Und nur von Liebe will ich ſingen,
Die dieſer Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieſes Traum.

Roſenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, a Stuttgardt geſandt.

Roſen, Roſen, rothe Roſen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Jeſus Roſen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Jeſus trage,
Heut am Tage folgſam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich ſage
Den geflochtenen Roſenkranz.
Hin zu einem Roſenfeſte
Iſt der Roſenkranz beſtimmt,
Wo der Roſen-Greis, der beſte,
In Empfang die Roſen nimmt,
Der der Jahre Roſenleiter
Heute weiter aufwerts klimmt,
In der Roſenzeit, die heiter
Ganz in Roſenduften ſchwimmt.
Die ihr unter Roſendüften
Engel, einſt ſein Leben ſchuft
Unter duft'gen Roſenlüften
Es ſoweit habt abgeſtuft;

Unter Roſendüften ſchweben
Laßt ſein Leben einſt zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn von friſchem Roſenduft.
Heut den Roſentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n ſehn
Angethan mit Roſenſchleiern
Auf Gewölk von Roſen ſtehn,
Einen langen Roſenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Roſenpfaden
Spät in Roſen untergehn.
Draußen in dem Roſengarten
Um die Burg am Roſenhag,
Wo die Roſen kaum erwarten
Konnten dieſen Roſentag,
Soll von Roſen ſich erſchließen,
Was da ſprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Roſen-Ernt' Ertrag.
Roſenmädchen, roſenwangig,
Roſenlipp- und fingrig auch,
Heut zum Roſenfeſt verlang' ich,
Daß ſie ziehn zum Roſenſtrauch,
Roſen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach ſüßem Roſenbrauch
Unterm Roſenkranz ihn küſſen
Mit des Mundes Roſenhauch.
Roſenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Roſenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Roſen ſehe, Roſenſaat,

Ganz umroſ't von Roſen ſtehe,
Roſenherr im Roſenſtaat.
In die große Roſenkette,
Die den Roſengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieſes kleine Roſenlied;
Daß, wenn heut vor ſeinen Blicken
Roſen nicken, die er ſieht,
Roſen auch ſein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Roſenlied.
Sagt ihm, Roſen, die ich ſende,
Sagt dem lieben Roſenmann,
Daß mir's roſig hier ohn' Ende
Roſ't von Roſen um und an,
Daß mir ganze Roſenballen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Roſen allen
Ich ihm wenig ſchicken kann.
Schickt' ich alle Roſenblüte
Die in meinem Roſenhain
Für ihn ſproßt hier im Gemüthe,
Soviel Roſen würden's ſeyn,
Als im Park um's Waſſerbecken
Rings an Hecken her ſich reih'n,
Und von Stuttgardt ſich erſtrecken,
Bis hinaus zum Kahlenſtein.

Zu einem Hochzeitfeſte.

1815.

1.

Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'ſchen Domen
Erhebt ſich, als der Tag entfloß,
In ſtiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein ins Hochzeitſchloß,
Wo ſie im Saale ſich begegnen,
Das ſchönſte Brautbett einzuſegnen.
Und wenn ſie ſchwängen Fackelbrände,
Sie wären Amorn anzuſehn,
Statt deſſen ſieht man ihre Hände
Ein ſeltnes Paar von Ringen drehn,
Die ſo im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen ſich zum Tanz zu ſtellen,
Und mit den goldnen Ringen ſchön
Zuſammenſchlagend wie mit Schellen,
Erwecken ſie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reife Klingen
Hört man das Hochzeitlied ſie ſingen:
Aus unſern Schachten, wo begraben
Sich Edelſtein dem Gold vermählt,
Erſcheinen wir mit unſern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunſt iſt uns allein beſchieden,
Das rechte Brautgeſchmeid zu ſchmieden.
Die ſchweren Gold- und Silberſchlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belaſten freie Menſchennacken,
Sie ſind ein niedrer Sinnenreiz;

Das Herz, erfaßt von ſolchen Ketten,
Iſt vom Verſinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring ſich ründet,
Und drinnen blizt der Edelſtein,
Wird eine Glut in ihm entzündet,
Die irdiſches macht himmliſch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchſte darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund ſchläft unbewußt,
Da wandelt über ſeine Stufen
Ein lichter Geiſt mit ſtiller Luſt,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von ſeinem Loos, dem himmliſch ſchönen.
O wunderbare Verbeſtimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umſchwimmung,
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu ſolch edlen Bogen.
Der eine mag aus Oſten ſtammen,
Der andre ſtamm' aus fernem Weſt,
Sie finden endlich ſich zuſammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfeſt,
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen ſich zuſammen fanden.
Paar, das du ſo dich haſt gefunden!
Wir haben mit geſchickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie ſie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Geſinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

— —

2.

Einführung in die Speiſekammer.

Komm, geliebteſte der Bräute,
Die du's geſtern warſt, und heute
Junge Frau geworden biſt;
Durch Triumf- und Ehrenbogen
Biſt du gnugſam nun gezogen,
Jedes Ding hat ſeine Friſt.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am ſchönſten prangt;
Hier des feſten Schloſſes Klammer
Thut dir auf die Speiſekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hauſe,
Das ſich treibt in Saus und Brauſe,
Iſt das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unſcheinbaren Töpfen
Iſt das köſtlichſte zu ſchöpfen,
Was bei allen Feſten prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf dieſe Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernſt.
Alles iſt zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erſcheinen,
Wenn du's erſt zu brauchen lernſt.
Klein iſt Anfang aller Enden,
Doch mit Großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerſt von ſeiner Liebe,
Meint, daß es ſo ewig bliebe,
Doch ſo bleibts kein volles Jahr.

Stellt zuerſt ſich ein ein Süppchen,
Heiſcht es gleich ein Kinderſüppchen,
Das iſt noch ein kleiner Schmaus.
Läßt ſich leicht zuſammen ſtoppeln;
Wenn die Mäuler ſich verdoppeln,
Richtet ſichs ſo leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim.
Davon ein'ges treu befliſſen
Wollen wir dir thun zu wiſſen,
Alles fügt ſich nicht im Reim.
Mehr als hier auf dieſem Zettel
Findſt du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in dieſem größern Sacke
Birnenſchnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinern ausgewählte
Feine Schnitze, wohlgeſchälte,
Von Borſtorferapfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetſchen,
Die zu Mus ſich laſſen quetſchen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimiſche Geſellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch ſind ſie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken ſchadet ſie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläſern, wohl bedacht' es,
Doch nicht mehr als billig iſt;
Denn es iſt beim Mahl das letzte

Klein in Näpfchen aufgeſetzte,
Wenn man nur zur Luſt noch ißt.
Mehr betrachte dis daneben!
Das iſt, was kann Nahrung geben,
Unſrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerſte,
Immer auf dem Tiſch das erſte,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort ſagt, daß Schwaben
Ganz beſonders gern ſie haben.
Drum beſonders zeig' ich dirs.
Dis, was du wohl nicht wirſt kennen,
Muß ich dir auf fränkiſch nennen,
Frankenkoſt iſt das, der Hirs.
Sonſt bei fränk'ſchen Hochzeitfeſten
Gab man Hirſenbrei zum beſten,
Dick, daß drin der Löffel ſtand.
Dieſer Brauch iſt eingeroſtet,
Und du haſt es nicht verkoſtet,
Was das Beſt' am Frankenland.
Aber hier die Erbſ- und Linſen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutſchen Reich.
Wo in ungeleſnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man ſchlechten Haushalt gleich.
Sonſt, als Allem, auch dem Eſſen,
Seine Zeit war zugemeſſen,
Aß man Linſen Samſtags nur.
Heut zu Mittag ſollſt du ſehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun ſich ſchnell noch im Getummel,
Hier ein Patſchchen Salz und Kummel.

Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das ſind unſre heim'ſchen Wurzen,
Fremde ſollen ſie nicht ſturzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meiſtentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erſt die Modewurze,
Welche ſcheut die Küchenſchurze,
Das iſt erſt die ſchlimmſte Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonſt galts: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erſte ſelten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käſ' und Butter
Sinds, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Menſch das Thier nach Kräften,
Sondern ſelb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieſer Hausregierung
Siehſt du rings als Wandverzierung
Hangen ſolcher Stücke viel.
Zungen, Würſte, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das iſt erſt das Fleiſch im Topf.
Daß man langſam ſie verbrauche,
Hat man ſie bewahrt im Rauche;
Dieſe Kunſt erfand kein Tropf.

Nun in Winkeln und in Ecken
Mag ſich manches noch verſtecken,
Was dein erſter Blick nicht ſieht;
Eins zum Vorſchein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirſt durch dis Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Eſſignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonſten hieß es: Böſe Frauen
Können guten Eſſig brauen,
Sei, ſtatt böſe, du nur ſcharf.
Scharf iſt gut im Haus am Eſſig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch koſten darf.
Scharf iſt gut im Haus am Meſſer,
Aber nicht zu ſcharf iſt beſſer,
Schartig macht ja allzuſcharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuſchärfen,
Nimm auch das nicht allzuſcharf.
Nun ich ſeh' in deinen Mienen,
Leſ' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,
Daß endlich du, o Sonne, dich
Entſchließeſt neu zu ſcheinen.
Wir wußten, da ſo wunderſam
Die Trübe gar kein Ende nahm,
Nicht, was wir ſollten meinen.

Sternkund'ge gaben uns Bericht,
Daß ſie auf deinem Augenlicht
Beobacht hätten Flecken.
Wir dachten in der Regenzeit:
Mag ſie vielleicht aus Eitelkeit
Sich dieſerhalb verſtecken?
Wenn nun die Flecken nehmen zu,
Wird ſie 'mal eines Morgens früh
Kohlſchwarz zum Vorſchein kommen.
Da kommſt nach langer Wolkennacht
Du ſo hervor in lichter Pracht,
Die Furcht iſt uns benommen.
Ich denke: mit dem ſchwarzen Staar
Hat es vorerſt noch nicht Gefahr
Auf deinen hellen Augen.
Sie werden lang' und lange noch,
Sie werden, hoff' ich, länger doch
Zum ſeh'n, als meine, taugen.

Doppeltes Schauſpiel.

Geſtern vor dem aufgethanen
Vorhang im Theater ſitzend,
Sah ich einen ſchönen Nacken
Deſſen Reize, blendend zwiſchen
Mich ſich ſtellend und das Schauſpiel,
Dort mich wenig ſchauen ließen;
Aber, was ich dort verſäumte,
Kam mir hier zu gute wieder,
Wo auf niedlicherm Gerüſte
Sich ein andres Schauſpiel ſpielte.
Wie in jenem größern dort
Vorhang' auf und nieder giengen

In den Acten, in den Scenen
Wände hin und wieder lieſen;
Auf des Nackens Schauplaz hier
Wechſelten in buntem Spiele
Falten eines Tuches ſo,
Ihm zu Wand und Verhang dienend.
Selbſt das Stück nun anbelangend,
War's dort eins von den beliebten:
Ein Hausvater in dem Kreiſe
Zahlreicher Familienglieder,
Die ihm Freud' und Sorge machten,
Was, ſich mannichfach verwickelnd,
Freud' und Sorg' auch den Zuſchauern
Machte, wie ſich's würd' entwickeln;
Und als ſich's entwickelt, lief's
Endlich all hinaus auf's Lieben.
Wenn ſich auf den kahlen Bretern
Dort ſo ſchöne Sachen ſpielten;
Durften hier wol ſchlechtre vorgehn
Auf den Alabaſterdielen?
Ganz dieſelben giengen vor;
Nur, ſtatt lebensgroßer Spieler,
Waren nach des Raums Verhältniß
Kleinere hieher beſchieden,
Welche auf ſo zartem Grunde
Zart auftraten, wie ſich's ſchickte.
Meine eigenen Gedanken
Waren's, die, zu Amorinen,
Amoretten, umgewandelt
Hier vor mir ſich ſehen ließen,
Auch zuſammen bildend eine
Liebenswürdige Familie,
Zu dem größern Stück aufführend
Angemeßne Zwiſchenſpiele;

Denn das Ganze lief, wie dort,
So auch hier hinaus auf's Lieben.
O wie ward vom kleinen Volke
Umgeſprungen, umgetrippelt
Auf des Nackens offnem Schauplatz,
Und gelauſcht in den Kuliſſen.
Die Beſitzerinn des Nackens
Ward den Unfug ſchwerlich inne;
Abgeſchüttelt hätte ſie
Sonſt die Ungezognen ſicher,
Und das glänzende Theater
Ganz geſchloſſen meinen Blicken.

Die geſchorenen Locken.

Wie ich erſt den Bart verloren,
Werden nun gleich einem Thoren
Mir die Locken auch geſchoren.
Dieſe Locken, die vor allen
Meiner Liebſten ſo gefallen,
Daß ſie ſprach: ſo laß ſie wallen!
Und ich, vor der Liebſten Ohren
Hab' ich einen Schwur geſchworen,
Sie zu tragen ungeſchoren.
Wenn ich ihre Gunſt verliere,
Liebe Herrn und liebe Thiere,
Glaubt ihr, eur' erſetzt mir ihre?
Du, in dieſer Weltpagode
Angebetet, Göttin Mode,
Du biſt Schuld an dieſem Tode.
Mir, dem Simſon, der im Spiele
Führte ſtatt der Keulen Kiele,
Biſt du worden zur Delile.

Ungetreu der Liebe Schwüren,
  Ließ ich mich von dir verführen,
  Und nun muß ich Reue ſpüren.
Kommt und triumphirt, Philiſter,
  Mit verhöhnendem Geflüſter:
  Simſon, euch verfallen iſt er.
Lieg' ich ganz in euren Schnüren?
  Kann ich keinen Arm mehr rühren,
  Einen Streich auf euch zu führen?
Mit demüthigem Verzagen
  Muß ich meine Locken klagen,
  Die ich jüngſt ſo ſtolz getragen.
Sind ſie werth nicht einer Thräne?
  Laſſen Roſſe nicht die Mähne
  Flattern, und den Wimpel Kähne?
Libanon mit ſeiner Ceder,
  Pfau und Hahn mit ihrer Feder,
  Und mit ſeinem Schmuck ein jeder.
Und der Wald mit ſeinen Haaren,
  Die da wachſen mit den Jahren,
  Daß der Wind hindurch kann fahren.
Und ich ſoll den Schmuck verlieren,
  Weil's Mod unter zahmen Thieren,
  Jetzt als Stumpfſchwanz ſich zu zieren?
Und den Lockenwald, den kecken,
  Soll ich laſſen, mich zu ſtecken
  Unter die geſchornen Hecken?
Unter die geſchornen Hecken,
  Unter die geſchornen Gecken,
  Mitgeſchoren mich zu ſtecken? —
„In Geduld um Kopf und Ohren
  Laß dich ſcheren; ungeſchoren
  Bleibſt du, wenn du biſt geſchoren.
„Ja ich denke, daß dir's nutzet,

Wenn man dir den Hochmuth ſtutzet,
Dir den Kopf ein wenig putzet.
„Nicht auf eigne Art dich kleidend,
Nicht auf eigner Weide weidend,
Nicht vom Troß dich unterſcheidend —
„Lerne, wie mit deines gleichen,
Mit den andern gehn und ſchleichen;
So wirſt du dein Ziel erreichen.

Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern Beine
Einer von den Offizieren
Gieng, und nicht im Sonnenſcheine,
Mitten durch den Park ſpazieren,
Sondern recht im Regenwetter,
Als der ganze Himmel troff.
Solch ein Vaterlandesretter
Iſt vom allerhärtſten Stoff.
Der ſich oft in Blut gebadet,
Nicht dem Manne wird es ſchaden;
Aber mit den hölzern Waden
Wenn es nur dem Bein nicht ſchadet!
In dem Regen blieb er ſtehn,
Sich gemüthlich umzuſchauen,
Läßt auf ſich den Himmel thauen,
Und dann will er weiter gehn.
Hat den ſtarren Fuß der Mann
In den Lehm ſo feſt gewühlet,
Den der Regen aufgeſpület,
Daß er nicht vom Flecke kann?
Größres Wunder iſt zu ſagen
Wie noch nie der Welt ward kund:

Wurzeln in dem feuchten Grund
  Hat der dürre Fuß geſchlagen.
O gedeiblich Regenwetter,
  Wurzeln ſchlug durch dich das Bein.
  Sende nun den Sonnenſchein;
  Und das Bein, es treibt auch Blätter.
Wurzellos und blätterlos
  Iſt ſonſt ſolch ein hölzern Bein;
  Braucht es Sonn' und Regen blos,
  Um ihm beides zu verleihn?
Scheine Sonn', und regne Regen,
  Daß ein jeder, der eins trägt,
  Blätter treibt und Wurzeln ſchlägt:
  Deren gibt's doch allerwegen.
Uebten ſie ſich dann daneben,
  Auch von Sonnenſchein und Regen,
  Wie die Pflanzen ganz zu leben;
  Braucht' es weiter kein Verpflegen.
Und anſtatt mit Pomeranzen
  Könnte man den Park verzieren
  Mit den vaterländ'ſchen Pflanzen,
  Invaliden Offizieren.

Fortpflanzung und Uebervölkerung.

1.

Du ſprichſt: Es gibt der Bücher ſo viel,
  Man ſollt' es laſſen bleiben,
  Und, um dem Leſen zu ſetzen ein Ziel,
  Es ſetzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nichts erdacht,
  Der Kern ſteckt ſchon im Alten.

Und wird nur neu zur Meſſe gebracht
  In jüngeren Geſtalten. —
Nein Freund! Wie's mit den Büchern iſt,
  Iſt's mit den Menſchen auf Erden,
  Iſt ſo geweſen zu jeder Friſt,
  Und wird nicht anders werden.
Vorhanden iſt längſt der Menſchenkern
  Seit mehr als tauſend Jahren;
  Wir konnten, thäten wir's nicht gern,
  Uns das Vermehren erſparen.
Doch weil wir ſehn, daß jung wird alt,
  So haben wir's übernommen,
  Zu ſorgen, daß in andrer Geſtalt
  Die ſterbenden wiederkommen.
Es läßt ſich der ewig rauſchende Fluß
  Der Zeugung nicht verſtopfen;
  Und wie man Menſchen impfen muß
  Muß man auch Bücher propfen.
Auch das papierene Geſchlecht
  Will ſich lebendig freuen,
  Und, um zu bleiben zeitgerecht,
  Mit jeder Zeit ſich erneuen.
So kreiſ't fort mit dem Menſchenſchlag
  Das ewige Büchergebären,
  Und ſo wird bis zum jüngſten Tag
  Die Weltfortpflanzung währen.

2.

  Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß die Bücher, wie die Menſchen,
Dünner einſt geſäet waren,
Daß ſie unverkrüppelt beide.

Eines unterdrückt vom andern,
Neben einander konnten leben.
Doch, ſeit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermeſſen,
Iſt es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden;
Weil, aufs Fleckchen, wo ſonſt einer
Kam zu ſtehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schocken Bücher,
Den Statiſtikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten meſſen
An dem Maßſtab der Bevölkrung,
Meineid, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Die Reiche der Natur.

1.

Drei Reiche weiß ich der Natur,
  Die ſind genau getrennet;
  Sie anzuſehen braucht man nur,
  Daß man ſie leicht erkennet.
Das Steinreich und das Pflanzenreich,
  Das Thierreich iſt das dritte;
  Die ſehen keins dem andern gleich,
  Hat jedes eigne Sitte.
Das vierte Reich der Erdenwelt,
  Es iſt der Menſch, der freie;
  Um dieſen iſt es nicht beſtellt,
  Wie um die andern dreie.

Kraft ſeiner Freiheit, aus dem Reich,
Das ihm iſt zugefallen,
Kann er ſich halten auch zugleich
Zu den drei andern allen.
Der Menſch iſt einzeln das und dis,
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meiſten wol vom Thier gewiß,
Und Menſch allein im Ganzen.

2.

Ich wäre, wenn ich kein Menſch ſollt ſeyn,
Am liebſten noch eine Pflanze,
Weil ſie geſegnen Sonnenſchein
Ausſtralt mit mildſtem Glanze.
Auch wol zu eines Steines Looß
Wollt' ich mich noch gewöhnen,
Weil doch aus dunklem Erdenſchooß
Geſtein ſo hell kann tönen.
Verhaßt iſt mir der Thiere Brut,
So menſchenähnlich an Gaben,
Die quält auch ſo das heiße Blut,
Daß ſie nicht Ruhe haben.

Dichterehe.

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn,
Und einer alten Dichterin,
Heiratet' eine Dichtrin, Tochter eben ſo
Von Dichter und von Dichterin.
Ein Dichter ſprach dem Dichterpaar den Trauſermon,
Das Brautlied ſang ein Dichterling.

Da ward vom Dichtergeiſte, der zuſammenſtoß,
Der Ehebund ſo dichteriſch,
Daß, ſtatt des ſüßen Dichterglücks im erſten Mond,
Im zweiten man zur Scheidung ſchritt.

Im Theater.

Bei Aufführung eines Kotzebueſchen Luſtſpiels.

Es iſt ein undankbares Geſchäft
Den Leuten einen Spaß zu machen;
Wennauch den Geſchmack ihr des Publikums trefft,
Es iſt zu geſittet, es ſchämt ſich zu lachen.

Der Apotheker.

Kam ein alter, roſt'ger,
Kalter, froſt'ger,
Dürrer, eingeſchrumpfter,
Abgeſtumpfter,
Arzneienſchmecker,
Gläſerlecker,
Apotheker, langſam,
Mühvoll-gangſam,
Durch den Garten ſchleichend,
Und ſah keichend
Baum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenſchaften,
Die da haften
An den ſchönen Sachen,
Auszumachen:

Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch verſüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte ſcheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenſtechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was ſich ließ' im ſtillen
Dreh'n zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu beſtimmen
Zum Bauchkrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zuſammen zu ſcharren
Zu Katarren?

Als ſo weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Muſtern,
Ward zu huſtern
Aller Nachtigallen
Liederſchallen;
Und die Roſenhecken
All vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geſiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitſcher;
Handwerksleute, beſtellt vom Herrn des Hauſes,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend geſcheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Muſen wandern, wo aufgeſchlagen werden
Philoſophiſche Lehrſyſtemgerüſte.

Unſerm Erwachen.

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,
Hinrollen Tag' auf ſchnellen Achſen;
Und immer iſt noch nichts erblüht,
Und immer iſt noch nichts erwachſen

Aus all dem Drängen im Gewühl.
Das hat mich oft um Mitternacht
Mit banger Angſt erwecket,
Und dieſen Morgen, halb erwacht,
Hat's plötzlich mich erſchrecket.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menſchen für ſein Leben
  Iſt ein Maß von Kraft gegeben,
  Das er nicht erweitern kann;
  Aber nach den rechten Zielen
  Stets die Kräfte laſſen ſpielen
  Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme laſſen ruhen,
  Daß ſie dort ein Uebrigs thuen,
  Wie ein Heer ſich ſtärkt zum Kampf;
  Nicht ſich in den Wind verlodern,
  Daß, wenn Gluth die Stunden fodern,
  Nichts im Herzen bleib' als Dampf.
Zwiſchen Eilen und Verweilen
  Alles ſchicklich einzutheilen,
  Iſt ein Spruch, den ich gelernt,
  Doch im Leben wie im Dichten
  Ganz danach mich einzurichten,
  Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
  Jede Kraft iſt eine Welle,
  Jede füllend ihre Stelle

Nicht vergebens,
Wenn, ſtatt eitlen Ueberhebens,
Still ſie fördern will das ſchnelle
Schiff des Ewigweiterſtrebens.

3.

Auch gewiß für mein Geſchäfte
Iſt ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes mäß'ge Sehne.
Du, was ich mein Schickſal nenne,
Wenn ich dort den Arm ſoll rühren,
Mußt du erſt dahin mich führen,
Und dann gib daß ichs erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geſelle.

4.

Ich weiß nicht, ſoll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verſchließen?
So kann ich im verſchloſſnen Raum
Doch auch nicht fröhlich ſprießen.
Und wachſ' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde;
Wer lehrt mich, wie von dieſen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts guts dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſts, willſt du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,

Und dem zum Tadel frank und groß
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung ſchreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
Und ſei's auch nur
Von den kleineren einer,
Bis hieher
Auf meiner Lebensſtraße
Geleitet hat;
So hör' er gnädig
Jetzt mein Gebet!
Des Fußreiſenden
Stillhinwandelndes
Anſpruchloſes
Frommes Gebet.
Nicht mit Roſſen und Wagen,
Dienſtbar gemachter
Fremder Kraft,
Durch die Menge zu rollen,
Rechts und links
Staub und Aufſehn
Zu erregen,
Ich mag verlachen.
Sondern mit eignem
Rüſtigem Fuße
Die geliebten Pfade
Nach meinem Ziel

Hinzuwandeln;
Aber wo Neugier
Und kühner Muth
Mich abſeits lockt,
Selbſt mir im Nothfall
Einen zu bahnen;
Feſt dabei mich zu ſtützen
Auf meinen Freund,
Den erkorenen
Wanderſtab.
  Und ſo laſſe der Gott,
Wenn es ihn freut,
Wie ichs begonnen,
Michs zum glücklichen
End' auch führen.
  In der Frühe des Tages
Wecke die Sonne mich,
Oder der Morgenſtern;
Daß ich eine ſchöne Strecke
In der duftigen Friſche wandle,
Eh im Scheitel
Die Sonne brennt,
Dann die Gluten des Mittags
Unter kühlenden Schatten ich
Schlau vermeide,
Sorglos ruhend,
Sicher doch
Mit vom Abend
Beflügelten Schritten
Des zu erreichenden
Ziels vor Nacht.
  Den eitlen Prunk der Städte
Mag ich gerne vermeiden,
Der nicht dem Fuß-

Wanderer ziemt.
Durch luſtwandelnder Gaffer
Glanzende Kleider,
Schwebenden Gang,
Mit wundem Tritt
Auf brennendem Pflaſter,
Mit ſtaubigem Schuh
Und fliegendem Haar,
Auf dem Rucken das Bundel,
Ein lacherlicher Aufzug iſts.
Wenn der Heerweg
Gegangen ſeyn muß,
Der langweilige,
Unerquickliche
In einformiger Dehnung
Wo die laſtbaren
Rader knarren,
Der Fuhrmann flucht,
Muſſige Kutſcher,
Voruberfliegend,
Staub aufwirbeln,
In des Wanderers Antlitz;
Oder hoch-
Trabende Reuter,
Vorbeigetrabt,
Umſehn nach dem,
Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;
Lehre der Gott
Ruhige Faſſung
Mich und Geduld,
Daß vom ebenen
Boden ich
Nicht hinauf
Zurne zu denen,

Die gewiegt und geſchaukelt,
Weiter kommen,
Als ich mit meines
Schreitenden Fußes Kraftanſtrengungen.
  Durch die Dörfer im Grunde,
Vorbei die friedlichen Mühlen,
Ueber blühende Wieſen,
Zeig' er den ſchlängelnden
Fußpfad mir;
Und hinauf ins Gebirg,
Waldſchluchten hindurch,
Unwegſame dem Reuter,
Mach' er die unbekannten
Steige mir kund;
Daß am Abend ich dennoch
Auf kürzerem Weg
Zurückgewonnen
Den abgewonnenen Vorſprung habe.
  Herrlich labt's
Von des hohen Gebirgs
Höchſtem errungenem Gipfel,
Stehend, athmend,
Niederzuſchaun
Auf die unten liegende Welt,
In die Unendlichkeit um ſich her
Den Blick zu verlieren:
Doch ich halte mich lieber
An des abgeſchloſſenen
Mich umfangenden Thales
Schöne, ſichere Begränzungen.
  Ruhend am Bach
Rücklings das Haupt
Ins Gras gebückt,
Staunend empor

Zu den Bergen blick' ich,
Oder laſſe,
Vorwärts geneigt,
In der Flut ſich
Neben mir
Die überhangenden ſpiegeln.
Aus ihrer Nähe
Gewaltigem Odem
Wehet der unerforſchten Natur
Schöpferiſches
Grauſen mich an.
Aber wo ihre
Liebſten Geſchöpfe,
Meine Brüder,
Die Menſchen ſich
In den Ebenen
Und im Thale
Still ihr Daſeyn
Geordnet haben,
Will ich's ſehn im Vorüberziehn.
Wo die Saaten wogen,
Und Herden läuten,
Ein Dorf verſteckt
Aus rauchenden Hütten
Den Kirchthurm hebt,
Rühre der fehlenden,
Oder entbehrten
Heimat ſchmerzlich
Süßes Gefühl
Im Vorbeigehn
Den Wanderer an.
Wo die Bilder der Liebe
In ſpielender Knaben
Geſundheitsfülle,

Auf vollblühenden
Mädchenwangen
Und im funkelnden
Jünglingsblick,
Oder auch
Auf des ruhigen Mannes
Ernſter Stirne
Voll Vaterſorgen,
Doch ohne Falten,
Mir begegnen
Will ich ſie im Vorbeigehn ſegnen.
  Und am Abende,
Wenn ich müde
Vom bewegten
Gemälde des Tages,
Nicht ermattet,
Doch zur Ruhe
Der Nacht mich ſehne:
Zeige der Gott
Wenn er mich liebt,
Daß ich das feile
Wirthshausſchild
Vorbeigehn kann,
Wo man den Gaſt um Bezahlung ehrt; —
  Zeig er eine
Hütte mir
Mit des Hofes offener Pforte,
Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
Noch die alte
Gaſtlichkeit wohnt,
Die den grüßenden
Zu ſich ladend,
Ihn am getheilten
Mahl erquickend,

Um Gotteslohn
Geb' Obdach bis zum Morgen.
Und ein freundlicher
Traum beſuche
Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
Der des Tages
Luſt und Leiden,
Licht und Schatten
Sanft ausgleichend,
Was ihm noch fehlt,
Alles gebe dem Herzen;
Während ſein Bruder,
Gliederlöſend,
Stärkend im weichen
Arme mich hält;
Bis die Lüfte des Morgens
Beide ſcheuchen,
Und erwacht
Mit friſcher Luſt
Der weitern Reiſ' ich gedenke.

Die Bäume und der Wandrer.

Die Bäume.

Ach wie iſt der Menſch ſo eitel,
Deſſen Scheitel
Locken trägt gleich unſerm Laub;
Daß er doch, ſtatt ſtill zu ſtehen,
Lieber gehen
Will hinaus im Straßenſtaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,

Und das ſüße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne,
Thun wir gerne —
Thäteſt du's doch auch! — Verzicht.
Iſt dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willſt du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genoſſen,
Die wir ſproſſen
In den Grund, den Gott uns gab!
Wir ſind grün; was kann dirs frommen,
Daß genommen
Du den dürren Wanderſtab?
Willſt du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe,
Dem ſo Blüt' als Frucht gebricht!
Willſt du niemals Wurzeln ſchlagen,
Früchte tragen?
Willſt du oder kannſt du nicht?

Der Wanderer.

Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kanns und wills nicht ſagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit iſts nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!
Gott ſegn' eur ruhiges Leben!
Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzuſenken;

So will ich dann gewiß in Ruh
An euch, ihr Guten, denken.
Jetzt aber, eh hier den Straßenſtaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott euer grünes Laub!
Ich ziehe davon geſchwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinſchreiten.
Die Felder ſind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der ſie ſich beſchaut,
Gehören ſie jetzt beim Wandern.
Durch Wieſen ſchlängelt ſich ein Pfad,
Wie zwiſchen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, weſſen Fuß ihn trat;
Er iſt für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo ſie wol Futter holen;
Das Grün iſt auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege ſteht,
Wem mag er Frucht erſtatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So gibt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher geſetzt
Wol nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
Den Gang mir zu verſüßen.
Und wenn ich ſeiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
Und ich zieh fort zur Linken.
Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angeſicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht ſchaden:
Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
Zu ſich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenſchein
Sind meine zwei Geſellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
Der Regen löſcht der Straße Staub,
Die Sonne macht ſie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen iſt für mich geſpannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.

Sie meinen ſelber mich damit,
Was könnt' es ſonſt bedeuten?
Sie lauten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgeſang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken laſſe.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, ſoweit ich wandre.

Begrüßung
des Wandrers im unbeſuchten Thal.

Wo von keines Menſchen Tritte
Je gezeichnet ward die Spur,
Und in ſtiller Oeden Mitte
Mit der ſchweigenden Natur
Wohnten ihre Kinderſchaaren,
Blumen, und ich Nachtigall,
Denen nur Geſpielen waren
Sonne Luft und Widerhall —
Daß du hier dich hergekehret,
Ob aus Zufall, ob aus Wahl,
Durch dein Kommen hochgeehret
Fühlen wir uns allzumal;
Und ſobald wir es vernahmen,
Gaben ſie den Auftrag mir,

Daß ich ſollt' in aller Namen
Dich willkommen heißen hier.
Alle Blumen ſtehn am Wege
In dem ſchönſten Feierkleid,
Und die Vögel im Gehege
Singen hellen Widerſtreit.
Alle ſtreben auszudrücken
Ihren hocherfreuten Sinn;
Möcht' es mir vor allen glücken,
Denn ich bin die Sprecherinn!
Wir in unſern Einſamkeiten
Wüßten ſelbſt nicht was uns fehlt,
Hätten Lüfte nicht zu Zeiten,
Wandernde, es uns erzählt;
Wie da draußen Menſchen wallen,
Die mit öffnem Aug' und Ohr,
Merken auf der Nachtigallen,
Achten auf der Blumen Chor.
Hier bei uns iſt Tag und Sonne,
Schatten, Nacht und Sternenlicht;
Doch das iſt die rechte Wonne
Und die rechte Freude nicht.
Denn die Sonne kann nicht blicken,
Wie ein Menſchenauge blickt,
Das nicht will allein erquicken,
Sondern ſelbſt ſich auch erquickt.
Und die Blume, wie ſie blühte,
So verwelkt ſie, ungeſehn,
Keinem fühlenden Gemüthe
Bild der Luſt und Bild der Wehn.
Ein bedeutungsvolles Zeichen
Sterben in der Liebe Hand;
Keine hier iſt von den bleichen
Blüten, die dis Glück empfand.

Und ich ſelber mit der Kehle,
Der des Wohllauts Weg' entquillt;
Wozu das, wenn keine Seele
Meinem Lied entgegen ſchwillt?
Mit dem Widerhall zu ſcherzen,
Sinnigem genugts nicht lang;
Felſen haben keine Herzen,
Eitle freuet eigner Klang.
Aber ſtolz, nicht eitel, heute
Fühlet ſich das Thal mit mir,
Da du aller Wandersleute
Erſter uns dich zeigeſt hier.
Weil es einmal eingetroffen,
Und hieher du fandſt die Bahn,
Iſt es fortan auch zu hoffen,
Daß ſich werden andre nahn.
Bliebeſt du in unſrer Mitte!
Aber, kann es nicht geſchehn,
Wolleſt mit zu ſchnellem Schritte
Hier doch nicht vorübergehn;
Daß die fernen und die nahen,
Alle die neugierig ſind,
Kennen, was ſie nie noch ſahen,
Sehn, ein wandernd Menſchenkind!
Brich, ſie werdens gerne leiden,
Alle die du willſt und liebſt;
Und die andern ſind beſcheiden,
Wenn du ihnen Blicke giebſt.
Gib ein Ohr auch meinen Vettern,
Die im Buſche wurden wach;
Und mein allerlautſtes Schmettern
Ruft dir in die Ferne nach.

Liebesromanze

von Fräulein Luft und Junker Duft.

Es kam das zarte Fräulein Luft
Vom Himmel her entſtiegen,
Und ſah in Blumenwiegen
Den zarten Knaben liegen,
Den zarten Knaben Duft.
Es ſah das zarte Fräulein Luft
So hold und ſo verſchwiegen
Die Blättlein her ſich ſchmiegen,
Sich um das Kind herbiegen
So zierlich abgeſtuft.
Da rief das zarte Fräulein Luft,
Und ließ ſein Stimmlein fliegen:
Zu dir komm' ich geſtiegen;
Wie lange willſt du liegen
In deiner ſtummen Gruft?
Da ſprach der zarte Knabe Duft,
Der bis daher geſchwiegen;
Still blieb er dabei liegen
In ſeinen ſanften Wiegen,
Und ſprach: Wer iſts der ruft?
„Ich bin das edle Fräulein Luft,
Es ſei dir nicht verſchwiegen;
Ich die kann gehn und fliegen
Und mich auf Flügeln wiegen,
Ich bins, mein Junker Duft.“
Da lächelte der Knabe Duft,
Und blieb nicht ruhig liegen
In ſeinen engen Wiegen;
Sein Haupt thet er vorbiegen:
Was willſt du, Fräulein Luft?
„Ich will, o ſüßer Junker Duft,

Aus deinen engen Wiegen
Will ich dich lehren fliegen,
Und Flügel ſollſt du kriegen
Wie ich, das Fräulein Luſt.“
Da lächelte der leiſe Duft
So fein und hold-verſchwiegen:
Ich habe längſt vom Fliegen
Geträumt, vom Flügelkriegen,
In meiner ſtillen Gruft.
Voll Lüſternheit der Knabe Duft
War ſeinen blüm'gen Wiegen
Mit halbem Leib entſtiegen;
Es dachte ſchon zu ſiegen
Das liſt'ge Fräulein Luſt.
Da duckte doch der kleine Schuft
Zurück ſich in die Wiegen,
Sich tiefer drein zu ſchmiegen:
Und willſt du mich betriegen,
O holdes Fräulein Luſt?
In meiner engen ſtillen Gruft
Konnt' ich ſo ruhig liegen,
Mich ſanft auf Blättlein wiegen;
Wohin ſoll ich nun fliegen
Mit dir, o Fräulein Luſt?
„Durch Feld und Wald, durch Berg und Kluft
Wo ſchöne Schätze liegen,
Die Brünnlein nie verſiegen;
Dahin nun ſollſt du fliegen
Mit mir, o Junker Duft.
„Da ſollſt du, holder Junker Duft,
Zum Himmel hoch geſtiegen,
Zu ſehn, zu hören kriegen,
Was ewig hier verſchwiegen
Dir blieb' in deiner Gruft.

„So folge mir, die dich beruft,
Und laß dein furchtſam Schmiegen;
Sonſt muß ich weiter fliegen,
Und du mußt ewig liegen
In deiner Gruft, o Duft!“
Hold ſchmeichelte das Fräulein Luft
Und ließ ein Seufzen fliegen:
„Ich will dich nicht betriegen;
O komm aus deinen Wiegen,
Sonſt ſterb' ich, ſüßer Duft!“
Doch ſträubte ſich der Knabe Duft,
Da gieng es an ein Kriegen;
Es ſtritten um die Wiegen,
Darin er wollte liegen,
Sich Duft und Fräulein Luft.
Da wehrte noch der kleine Schuft
So ſtreng ſich und gediegen;
Er mußte doch erliegen,
Es wußt' ihn zu beſiegen
Das ſtarke Fräulein Luft.
In Blättlein hoch und tief geſtuft
Wie er ſich möchte ſchmiegen,
Sie mußte ſich zu biegen,
Und ihn hervor zu kriegen
Aus der geheimen Schluft.
Da faßte ſich ein Herz der Duft:
Nun lebet wohl, ihr Wiegen!
Sollt' ich im Kuß verſiegen,
Keck will ich jetzt mich ſchmiegen
An meine Freundinn Luft.
Ihn küßt' und nahm in Arm die Luft,
Stolz war ſie auf ihr Siegen;
Doch traurig mußten liegen
Die Blättlein, deren Wiegen

Entnommen war der Duft.
Hinflogen freudig Duft und Luft;
Und es iſt uns verſchwiegen,
Ob ſie zum Himmel ſtiegen,
Ob noch zuſammen fliegen
Durch Feld und Wald und Kluft.

Der Schmetterling.

„Blühende Schweſtern,
Sternchen und Stern!
Heute wie geſtern
Küſſ' ich euch gern.
„Blüht ihr noch morgen,
Küſſ' ich euch noch;
Weiter nicht ſorgen
Laſſet uns doch.
„Blühet aufs beſte!
Wenn mir die Ruh
Gönnen die Weſte,
Schweb' ich euch zu.
„Trennt uns ein ſchlimmer
Stürmiſcher Hauch;
Blühet nur immer
Ohne mich auch!“
Der es den jungen
Blüten des Jahrs
Tanzend geſungen,
Schmetterling wars.
Die ihn vernahmen,
Horchten ſo froh;
Lüftlein kamen,
Und er entfloh.

Leichter Geſelle,
Gaukelnder Dieb!
O wie ſo ſchnelle
Folgſt du dem Trieb!
Waren nicht deine
Flügel genug?
Lieh dir noch ſeine
Windesbetrug!

Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,
Aus luft'gem Stoff gewebt,
Der zwiſchen Erd' und Himmel
Auf bunten Flügeln ſchwebt;
Der, wie durch alle Farben,
Durch alle Töne ſpielt —
Was Wunder, wenn dein Herzchen
Ihn für ein Spielwerk hielt!
O laß vor ihm dich warnen,
Und kenne ſeinen Brauch:
Er friſſet fremde Herzen,
Und nagt an ſeinem auch.
Er ſaugt das Blut aus Wangen,
Und malt ſich roth davon;
Entfliehe du dem argen,
Eh ſelbſt er dir entflohn.
O laß den wilden ſchweifen
In Land und Meer hinaus!
Und dir geb' einen zahmen
Der Himmel bald ins Haus;

Der dort im leeren Käfich,
Im Stübchen aufgehängt
Zur Koſt ein Bröckchen Zucker
Aus deinem Mund empfängt.

An eine Freundinn.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundinn,
Die ſich wundert, den Himmel, den ſie träumet,
Nicht auf Erden zu finden, wünſch' ich eben
Auch ſo träumender einen guten Abend,
Einen inneren guten Seelenabend
Zum Entſchlafen und Träumen ſchöner Träume
Dieſe irdiſche lange dunkle Nacht durch.
Wieget, ſchönſte der Träume, die ihr ſchwebet
Zwiſchen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,
Sie in ſelige Traumvergeſſenheiten,
Und nie wecke die Wirklichkeit ſie hart auf!
Bis die Träume des Lebens hingeträumt ſind,
Und die Erde zum Himmel wird; dann wünſch' ich
Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

Brief.

Dieſen Mai, ich muß dir ſagen,
Hab' ich eine Nachtigall
Hier, o Liebſte, hören ſchlagen,
Mit ſo zauberiſchem Schall;
Eine Nachtigallenkehle
Mit ſo ſeelenvollem Ton,
Daß erſchüttert meine Seele
Wäre faſt zu dir entflohn.

Eine Nachtigallenſtimme,
Deren Reiz hat gut gemacht,
Daß die Regenzeit, die ſchlimme,
Ganz mich um den Mai gebracht.
Eine Nachtigall, um derent-
willen ich wol oft genug,
All die andern gern entbehrend,
Gieng dahin wo ſie nur ſchlug.
Denn ſie pflegt allein zu ſchmettern —
Ahneſt du noch nicht die Liſt? —
Statt im Hain, auf Operbrettern,
Weil ſie eine Sangrin iſt.
Haſt du eifernd ſchon geſchworen?
Nimm den raſchen Schwur zuruck!
Die bezaubert meine Ohren,
Nachtigall in dieſem Stuck.
Eben auch in andern Stucken
Iſt ſie eine Nachtigall,
Die nicht bunte Federn ſchmucken,
Deren Leib nur iſt ihr Schall;
Die — zum Troſte ſeis geſchrieben,
Daß dein Herzchen Frieden giebt —
Man nur eben ſo kann lieben,
Wie man Nachtigallen liebt.

Morgen=Abendſtern.

Ich ſchaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und ſah:
Im Weſten ſtand ſo labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und ſieh!

Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Oſten hie.
Du haſt dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geſchehn dergleichen kann:
Es laßt der Stern entweder
Dort oder hier ſich ſehn,
Doch kann er nicht in jeder
Geſtalt zugleich beſtehn.
Das weiß ich ſelbſt am beſten,
Daß nie euch weiſen Herrn
Zugleich in Oſt und Weſten
Erſcheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der ſteht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es ſage,
Ein Stern iſt ſolcher Art,
Wie ich im Buſen trage,
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und ſtralet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreißen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins ſich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres ſteiget,
Noch immer heller gar.

O ſel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, feſt im Wechſel ſtehend,
Ein Morgenabendſtern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt iſt wie ein Jahr,
Sollſt du im Abend eben
Noch ſtehn ſo hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerſt in deiner Pracht.

Liebe im Kleinen.

Die ganze Welt iſt viel zu groß,
Sie an ein Herz zu faſſen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlaſſen;
Ein Menſchenherz iſt viel zu klein,
Um liebend ſich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Bruſt
Inſonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebesluſt
Ausſchließlich geben eigen;
Wer ſo ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Ziel der Lieder.

Wenn ſich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrweſen,
Begreift man nicht warum man ſchreibt,
Wenn die das ſind die leſen.
Möcht' ihnen man ins Angeſicht
Mit Fäuſten lieber ſchlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß ſie nach einem fragen.
Doch wenn im ſtillen Kämmerlein
Der Geiſt ſich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Luſt ſich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder ſuchen ſehnſuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenns kein andres geben ſoll,
So geben eins die Sterne.
Wol hab' ich doch im Sternenfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;
Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein andres thronen.
Nach dieſem laſſ' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn ſie ſich freut an ſeinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Geſtörter Tiefſinn.

Heute da die Sterbeglocken ſchallten,
Sprach ich in tiefſinnigen Gedanken:
O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,
Wenn er gölte mir und meinem Grame!

Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!
Endlich kam mir doch in die Gedanken,
Daß ich mich unmöglich an dem Klange
Laben konnte, der mir ſelbſt zu Grabe
Lautete! und plotzlich mußt' ich lachen
Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

Morgenbetrachtung.

Wenn ich, fruh vom Lager aufgeſtanden,
Anziehn will die friſch geputzten Stiefeln,
Und durchs Fenſter blickend ſeh', wies draußen
Sturmet; ſprech' ich: O Gemuth, ſo munter
Von dem Hauch des Schlummers, und ſo glänzend
Von des Dieners Bürſt' o Stiefel! die ihr,
Beide jetzt ſo rein hinausgeht, wißt ihr,
Wie beſchmutzt ihr kommt zuruck heut Abends?

Trüber Lenz.

Weder Liebesblick' aus ſchönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,
Konnt' ich dieſen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, ſo wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht ſcheint, vergeſſen.
Oder wollte mir die Liebe ſcheinen,
O wie gern vergaß' ich Sonnenſchimmers.

Geweihte Locken.

Locken, ſliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schlafe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen fur ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Baumen.
Als der Fruhling gekommen, und der Baume
Haupt ſich wieder belaubte, gieng mirs eigen.
Unterm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Beruhrungen linder Lenzeslufte,
Wuchſen neu um die Schlafe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die Vorige, der ſie einſt gehorten.
Und es war mir alsob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' heruber und zoge, doch ſo ſtark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdachtchen ſchopfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft,
Sich anklammert', und halt mich feſt gewaltig.

Im Garten.

Solch einen Mantel wunſcht' ich euch,
Wie ich hab' umgeſchlagen,
Ihr Bluten, die ihr frieren müßt
In dieſen kalten Tagen.
Was aus der Knoſpe Kammerlein
Seid ihr zu fruh gebrochen?

Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,
Wärt ihr zurückgekrochen.
Von falſcher Sonnen Liebesblick
Habt ihr euch locken laſſen;
Und ganz mag euer Mißgeſchick
Ein liebend Herz nur faſſen.
Ich will, wenn das euch tröſten mag,
Ihr Blüten, hier euch pflücken,
Und meiner Liebſten Namenstag
Mit euern Kränzen ſchmücken.
Statt einer falſchen Sonne ſeht
Ihr treuer Augen Schimmer,
Und ſtatt im kalten Gartenbeet
Blüht ihr im warmen Zimmer.

Brief in antiken Maßen.

1.

Hendekaſyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n ſind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, ſolche, die Männernaſen kitzelt,
Wie olympiſche Götternaſen Weihrauch,
Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
Abſchiedsgabe gereicht vom Reiſewagen,
Mir dieſelbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken ſeiner.
Wie die Pflanze ſich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekaſyllaben!
In der Form, wie der Freund ſie mir gereicht hat,

(Am bequemſten iſt die zum Naſenopfer,
Weil ſie Opfer und Opferherd zugleich iſt)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — ſo ſagt's doch, ihr Hendekaſyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelſch Zigarre,
Doch Glimmſtengel berlineriſch verneudeutſcht.

2.

Hinkejamben.

Muß jeder Luſt der Trauerbote nachhinken?
Geſchenkt hat mir der Vater einen Glimmſtengel,
Die Tochter hat geſchenkt mir eine Alproſe.
Was will ich mehr vom Vater als den Glimmſtengel?
Was von der Tochter mehr noch als die Alproſe?
Und herrlich, darf ich ſagen, blüht die Alproſe;
Und alſo blüht mir auch der Tochter Andenken,
Im Herzen, wie die Roſ' im Topfe, feſtwurzelnd.
Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,
Weil ausgeglommen ſein geſchenkter Glimmſtengel.
Mein iſt die Schuld nicht vom ſo kurzen Andenken;
Die Schuld iſt ſein: was war ſo kurz ſein Glimmſtengel?
Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken
Behalten ſollen, einen langen Glimmſtengel
Mir ſchenken ſollen, daß daran ſein Andenken,
Am Stengel, wie die Roſ' am Stiele, fortglömme.
Zumal da von der Roſe gar auch Ableger
Zu machen ſind, die ſich vermehrend fortpflanzen:
Wie macht man vom Glimmſtengel ſolche Ableger?
Da mag der liebe Vater ſelbſt was ausdenken,
Wie zu verlängern ſei der kurze Glimmſtengel,
Wie anzufachen das verglommne Andenken;
Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,
Wenn ſeines ausgeht, und das ihre fortblühet.

Im Regenwetter.

1.

Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,
Die ihr frei im Regen zieht,
Zwitſchernd euer muntres Lied,
Als wär' Sonnſchein allenthalben;
Während ich mein Augenlied
Nicht mag heben nach dem falben
Tagslicht, das aus Wolken ſieht!
Sagt mir, welch ein Zaubrer Salben
Gegen Unmuth euch beſchied?
Wenn ihr mir die Salbe lieh't,
Hier das Auge mir zu ſalben,
Das der dunkle Gram umzieht!
Ihr auf euern luſt'gen Wegen
Seid um Nahrung nicht verlegen,
Die ihr findet auch im Regen;
Und wenns euch zu arg wird, flieht
Ihr dem ſtillen Neſt entgegen;
Und das iſt der Unterſchied:
Daß mit ſolchen Neſtes Segen
Mich der Himmel nicht berieth.

2.

Muſe, Hexe, müß'ge Dirne,
Die du vormals, da die klaren
Schönen Himmelstage waren,
Mich, zu haſpeln dein Gezwirne,
Wo du's hätteſt können ſparen,
Hielteſt feſt bei Schopf und Haaren!
Jetzo, da des Himmels Stirne,

Wo die Wolken drüber fahren,
Jeden Tag mir wächſt zu Jahren,
Und des Unmuths Dampf' im Hirne
Sich den Himmelsdämpfen paaren;
Jetzt mit deinen Dienerſchaaren,
Muſe, Hexe, müß'ge Dirne,
Komm, vor Schaden mich zu wahren!
Laß mich Hülfe bald erfahren,
Laß die himmliſchen Geſtirne
Leuchten bald in meiner Bruſt!
Leben hängt am dünnen Zwirne
Von zwei Haaren.
Wenn du nicht beizeiten thuſt,
Hab' ich Luſt
Heut noch aus der Haut zu fahren.

3

Daß du mich geboren haſt,
Deutſchland mit dem Regenhimmel,
Mit der Flur halbgrünem Schimmel!
Halb verhaßt
Biſt du mir, und ganz zur Laſt.
Könnt' ich ſchwingen mich als Gaſt
Mit den Vögeln unterm Himmel,
Sucht' ich andern Landes Raſt,
Das zu meinem Sinne paßt,
Wo im Blüt- und Strahlgewimmel
Nicht der Tag ſo trüb erblaßt,
Wo die indian'ſchen Palmen
Ragen mit den ſchlanken Halmen,
Welche Wolken nie umqualmen,
Möcht' ich ſingen meine Pſalmen!

Eins, o Deutſchland, hält mich nur,
Nicht von dir mich fort zu ſchwingen:
Daß auf malabar'ſcher Flur
Man muß malabariſch ſingen,
Und ich deutſch kann ſingen nur.

4.

(Hinkende Jamben.)

Ein Regentag iſt, heißts in einem Volkswitze,
Ein Rechentag, an welchem mit dem Brotherren
Taglöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.
So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,
Ihm ſagend: Wenn er ſo den Sommer fortregnet,
Wie ers hat angefangen, und am Abſchluſſe
Der Jahresrechnung dann im großen Schuldbuche,
Wo er verzeichnet ſein und unſer Guthaben,
Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen
Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig
Mir dieſen mit will rechnen, ich als vollwichtig
Mir ihn ſo wenig werde laſſen anrechnen,
Als einen Rechenpfennig für 'nen Goldgulden.

5.

Willkommne, wann du immer kommen magſt, aber
Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämeſt,
O ſchmerzlich jetzt von mir erſehnte Brieftaube!
Wenn, wie zu Noahs Arche mit dem Oelzweige,
Der frohen Botſchaft überſtandner Sündfluten,
Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämeſt,
Von einem werthen Freunde mir den Brief brächteſt,

Ach oder von der Freundin, deren Lichtblicke
In dieſem Wetter mir am meiſten Noth thäten!
Damit ich ſähe, daß in dieſem Schandwetter,
Wo ſelbſt der Himmel ſich der Erden abwendet
Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hatte;
Daß an der Liebe ſich mein kranker Geiſt ſtärkte,
Bevor er untergeh' im innern Unmuthe,
Wie draußen grüne Sommerau'n in Sumpfpfützen.

Das Jahr.

Iſt das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederſchwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis,
Durch ein Streifchen Glut dazwiſchen,
Das, damit im Todesfluß
Froſt und Froſt ſich nicht vermiſchen,
So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren
Wo das ſtumme Kindlein liegt,
Die aus Eis iſt feſt gefroren,
Und von Stürmen umgewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ewigem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
Nun ſich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu ſchwindeln
Vor erſchloſſne Frühlingspracht —
Armes Kindlein, biſt nicht ſicher,
Wenn ein ſchöner Merz dich weckt,

Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter ſteckt.
Vor geheimen Winterſchauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'ſchen Fröſte lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich iſt die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heiſere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimſt der Sommer ſeine Schwade,
Weil er ſchon den Winter ahnt.
O Geſchick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erſt den Froſt vergißt,
Iſt die Glut gleich unerträglich,
Daß man ſchon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Glut verſengt,
Hat der Herbſt mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl geſprengt.
Und da iſt der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt ſich nieder,
Abgeſtorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greiſe
Durch des Jahres Wechſelnoth,
Und des Lebens bange Kreiſe
Schließt der ſtarre dumpfe Tod.

2.

In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur geſetzter Zwang
Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüſſen
Ein langer feſter Sommer kommt,
Und auch die Menſchen fühlen müſſen,
Daß nicht ein wirrer Wechſel frommt.
Und wäre das mir nicht beſchieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ' auch gefallen wol;
Da muß des Menſchen Geiſt verſenken
Sich können in des Daſeyns Schacht,
Und ſtill ſich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.
Unſelig iſt der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen ſind,
Wo Stunden wechſeln wie Gedanken,
Und die Gedanken wie der Wind;
Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Haſt,
Und in verworrner Welthaushaltung
Menſch und Natur hat nirgend Raſt.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt an Mittags heißem Strahl
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen.
Leider fehlt' es allzumal
Nur an Krug und Töpfen.

Als ich an dem Brunnen ſtand,
  Mußt' es mich nicht kränken?
  Daß ich mich an ſeinem Rand
  Selbſt nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
  Floß es vorne nieder;
  Wenn ich dann dahin mich bog,
  Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
  Kam ein Paar gegangen,
  Das es mit behendem Rath
  Wußte anzufangen.
Wenn Er an der Pumpe ſtand,
  Hielt den Mund Sie unter;
  Pumpte Sie dann mit der Hand,
  Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
  Fort giengs ohne Stocken.
  Als ich mir den Mund gewiſcht,
  War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
  Hatt' ich abbekommen:
  Auf der Welt allein zu ſeyn,
  Kann zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
  Wol am Quell im Freien;
  Wo der Stadt Pumpbrunnen ſind,
  Trinkt ſichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir ſelbſt eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt ſeine Kräfte verderben;
Du wirſt dir der deinen erſt bewußt,
Wenn du für mehre ſie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem erſten Strahl der Sonne
  Biſt du wonniglich aufgeſtanden,
  Daß von deines Tages Wonne
  Dir kein Stündchen komm' abhanden,
Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
  Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
  Aus des Morgens Duft geſtiegen,
  Und verweht vom Abendwind.
Weil beſtimmt zu deinem Leben
  Vom Geſchick ein Tag dir war,
  Hat es milde dir gegeben
  Dieſen längſten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir ſtill und helle,
  Weil du keinen zweiten haſt;
  Unverſehrt des Flügels Schnelle,
  Wind und Sonne nicht zur Laſt!
Keine Schwalb' im Flug dich haſche!
  Stelle dir kein Netz die Spinne!
  Geh, im Duft der Blüten naſche,
  Und am Abend drein zerrinne!

Pfingſten 1816.

In den hellen Pfingſtentagen
Grüßt' ich eine Braut im Glanz;
Keine jemals ſchien zu tragen
Mir ſo ſchön den Hochzeitkranz.
In den hellen Pfingſtentagen
Sah ich einer Leiche zu;
Keine ſchien ſo ſchön getragen
Unter Blumen mir zur Ruh.
In den hellen Pfingſtentagen —
Soll ich ſterben, ſollt' ich frein;
Was dir, Himmel, will behagen,
Laß es nur um Pfingſten ſeyn!

Die Luſt in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich ſagen,
Daß in dieſem fremden Land
Ich in gar ſo vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden,
Und in manchem Augenblick,
Manche ſchöne Luſt empfunden,
Die ich danke dem Geſchick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber ſollte Rechnung thun:
Daß dich ſolches Glück betroffen,
Liebes Herz, wann war das nun?
Fänd' ich wol: Aufs allermeiſte
War es doch, wann ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiſte,
O Irene! heim bei dir.

Meine Schaaren.

Mich dauert doch die lieben Blätter,
Die ihr im Sonnenscheine schwankt,
Wie bald im rauhen Herbsteswetter
Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.
Du armes Volk in meinem Reiche,
Mich rührt dein so vergänglich Loos,
Wie bald ein Wind das lebensbleiche
Dich werfen wird auf kaltes Moos.
Wie Xerxes, als am Hellesponte
Er zählte sein versammelt Heer,
Sein Antlitz Freud' erst überſonnte,
Dann Thränen folgten bitterer;
Als er bedacht, daß von den Schaaren
Der ungezählten Perſerreihn,
Von allen würd' in hundert Jahren
Nicht einer mehr am Leben ſein.

Vom Kahlenstein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn,
Irgend fremde Märe
Möcht' er leſen dort und ſehn.
Dort gibt's gewiß was aufzugraben,
Gut, köſtlich Gut,
In Klüften ruht,
Womit ein Herz ſich könnte laben.
Dort hält gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem der es ſchaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.

Dort ruht gewiß ein heilig Grauſen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Rieſ' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hauſen.
Dort weilt gewißlich ſanftes Lieben,
Und ſtilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier ſind vertrieben.
Dort iſt gewiß der Himmel offen,
Dort iſt, was war,
Was nie iſt gar,
Was nie wird ſeyn und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein ſchön Gefühl
Mir die Bruſt gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals wenn mir ſelber Huld
Kam von außen her,
Ichs verſah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.
Liebe, die ſo ſelten iſt,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, ſo ſchlimm du biſt,
Iſt dein ſchlimmſtes doch.

Ein Stammbuchverschen.

Ich bin, wenn du recht gut mir biſt,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen iſt,
So iſt's doch kein Gedicht.

Des Glockenthürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenſchlage:
Gedenke mein, gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es ſtellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen ſeyn.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie ſollt' es nicht hochgeboren ſeyn?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hochverloren,
Hat doch geboren ihr Töchterlein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Iſt nicht hochmüthig, und das iſt fein;
Es kommt wol hin und wieder

Von ſeiner Höh hernieder
Zu mir geſtiegen im Mondenſchein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach geſtern: Der alte Thurm fällt ein,
Man merkt es an ſeinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht ſchwanken,
Will dein zu ebener Erde ſeyn.

Der Künſtler und ſein Publikum.

Der Stumme ſprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geſchehn,
Könnt' ich den Harfner finden,
Haſt du ihn nicht geſehn?
Ich ſelber mache ſo vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünſcht' ich ſehr, er ſpiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde ſprach: So eben
Hab' ich den Mann geſehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte ſeinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und ſpielte mit dem Fuß.
Er ſpielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr.

Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und ſprang mit Macht.
Beiſammen blieb die ganze
Geſellſchaft bis in die Nacht.
Und als ſie nun ſich ſchieden,
War mit des Harfners Kunſt
Das Publikum zufrieden,
Und er mit deſſen Gunſt.

Oeſtliche Roſen.

1819 — 1820.

Neuſeß im Spätſommer 1837.

Die Luſt am ſchnöden Dienſt der Zeit gieng mir verloren,
Nicht dieſer Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.

Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, geſucht.

In Schiras Roſenhain, umſäuſelt von Zypreſſen,
Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergeſſen.

Die Liebe führte mich an ihrer Roſenhand,
Und unverſehens fand ich mich im Vaterland;

Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
Aus Roſenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.

Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel?
Dem Liebesernſte ſei verziehn ſein Scherzvorſpiel!

An Goethe's weſt-öſtlichem Diwan.

Wollt ihr koſten
Reinen Oſten,
Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
Der vom Weſten
Auch den beſten
Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
Als der Weſt war durchgekoſtet,
Hat er nun den Oſt entmoſtet;
Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomanne.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zuſammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Roſenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieſes Arms, wielang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Pſalter
Hat entwunden, ſondern neu umflochten
Aus iran'ſchen Naftabrennen

Schenkt der Greis izt, was die Sonnen
Einſt Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.
Jugendflackern
In den Adern,
Jetzt noch Glut und Muth' und ſüßes Koſen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Looſen.
Ja von jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt werden,
Und Dſchami hat noch daran gedichtet.

Einladung.

O wie ſoll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geſchwätz von Thoren.
Und wie ſoll die Roſenblüte
Wirklich blühen in's Gemüte,
Willſt du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erſchaffen.
Willſt du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden

In des Frühlings heitre Ebene,
So nichts Andres ſeh und höre.
Suche bei uns nicht Zerſtreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Roſenduft und Filomele!

Die zwei Mächte.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheitern
Schiffer gerne ſcheitern.
Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!
Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.
Und die Liebesbettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.

Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wielang die närr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?
Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
In Bedachſchans Minen
Gibt es ſchön' und feine
Liebes-edelſteine
In der Stadt Schiras.
Roknabad! die Wellen
Alle, die dich ſchwellen,
Hat erzeugt alleine
Liebender Geweine
In der Stadt Schiras.
Eine Roſ' im Flore
Steht vor jedem Thore;
Eine Flaſche mit Weine
Steht auf jedem Steine
In der Stadt Schiras.
Aus des Mufti Hauſe,
Von des Kadi Schmauſe,
Fließet eine reine
Quelle ſüßer Weine
In der Stadt Schiras.
In der Zeit der Faſten

Duften Gotteskaſten,
Kanzel, Heil'genſchreine
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.
Nachtigallgeſtöne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Moſellas Haine
In der Stadt Schiras.
Himmel ohne Stern iſt,
Wo die Liebſte fern iſt;
Weil entfernt iſt Eine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tonen die Marktausrufer aus?
Es iſt verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer ſie findet und wer ſie bringt,
Ein Trankgeld ſoll er empfangen.
Leicht iſt kenntlich die ſchöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wol durch die finſterſte Luft,
Und ungeſehn verrath ſie der Duft;
Schwer halt ſie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer ſie findet, der nehme ſie mit,
Und halte ſie feſt am Fadchen.

Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verſtand,
Still führ' er das raſende Mädchen.
Nachtſchwärmer, die ihr die Straßen durchſchweift,
Wer die Nachtſchwärmerin ergreift,
Sie iſt Hanſen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr ſie ihm nicht bald, ſo muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für rothen Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
Und eh' bringt hier kein Menſch mich heraus,
Als einſt der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unſerem ſouveränen Wirt
Bin erſter Günſtling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit ſämtlichen Weinhausorden.
O einſichts- nachſichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müßet in unſeren Freiſtaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.

Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Köpfe Schriften,
So löſchet ſie aus mit des Weines Hauch,
Damit ſie nicht Unrath ſtiften.

Loblied auf den Weſir.

Mönch! die Predigt ſchenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen,
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei ſchöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrauſch
Tadelswerth geſchienen.
Iſt es nicht ein edler Tauſch,
Lipp- und Wein-Rubinen?
Gott ſei Dank, die Polizei
Iſt heut Nachts geſtorben.
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rauſch beworben.
Sitz' in Schenken mit Verſtand,
Sei nicht ſtumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willſt, das meine.
Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge ſehn entfliehn
Und ſich nahn die Schöne.
Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.
Lilien und Roſen ſind
Schön durch deine Blicke.

Würze du den Frühlingswind,
Daß ſein Hauch erquicke.
Wenn du einem Mann wie mir
Urſach gibſt zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Weſir
Unſrer Zeit verklagen. —
Er, der Weſir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Ihn preiſt als Gnadenrechtsertheiler
Die Blum' im Feld.
Saatfelder ſegnete durch ſeine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelſteine,
Perlen im Meer.
Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Iſt Huldigung.
Der Himmel geht in ſtetem Kreiſe,
Und Mond und Jahr
Und Herbſt und Frühling wechſeln leiſe,
Unwandelbar.
Bis zu dem Tage des Gerichtes,
Wo Gott dir lohnt,
Sei hell vom Glanze deines Lichtes
Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weiſen und der Dichter
Erdparadies,
Dazwiſchen Schenkenangeſichter,
Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
Dein Lob verbrämt,
Thuſt du die Lippen auf zu reden,
Schweigt er beſchämt.

Lebensgnüge.

Lächelnder Wein und ſpiegelndes Glas,
Augen voll Schimmer,
Lippen voll Trug,
Düfte der ſchönen Flur von Schiras,
Sind mir noch immer
Lebens genug.
Meine Liebſte beſchwor mich zu bleiben,
Der ich noch keine
Bitt' abſchlug;
Reiſeplane zu hintertreiben,
Iſt das, ich meine,
Grundes genug.
Warum ſoll ich durch's Leben mich haſten,
Selber die Stunden
Spornend im Flug?
Da die Stunden, auch wo ich mag raſten,
Mir ſind entſchwunden
Schnelle genug!
Roſen leſen von blühenden Wangen,
Das iſt mein Acker,
Das iſt mein Pflug.
Stillen des thörichten Herzen Verlangen,
Koſtet mich wacker
Arbeit genug.
Wann die Wogen der Sündflut brauſen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behauſen
Find' ich ſtatt Archen
Fäſſer genug.
Sollt' ich um Geld und Schätze wol beten?
Liebſte! mein Ach, es

Mahnt dich genug.
Und mich gegen die Welt zu vertreten,
Iſt mir des Schaches
Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir Noth iſt,
Gibt es mit Fug.
Haſt du das köſtliche Saitenſpiel nicht?
Hans! zur Noth iſt
Dieſes genug.

Gegen die Weltnoth.

Oftmal haben wir geſchwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmal uns umſonſt gehärmet
Ueberm Erdenſchutte.
Die die Welt verſchüttet haben,
Mögen ſie entſchütten;
Und was ſie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hans, den Gottesſtreiter,
Euch ein Frohes ſingen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumfe
Dieſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
Führet zum Triumfe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich ſoll, o Prediger,
Predige von der Liebſten mir vor;
Denn es iſt, bei Gott, kein lediger
Raum für Andres in Herz und Ohr.
Willſt du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir ſchildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du ſagſt mir: thue darauf Verzicht!
Dieſe Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hauſe brechen
Mit ungeſtümer Macht.
Ich frage ſie immer und immer:
Wohin denn gehet ihr?
Und Andres erfahr' ich nimmer,
Als daß ſie gehn zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
Nach anderm Ziel, als dem?
„Befiehl, nach welchem andern
Wär' es dir angenehm?"
Ich weiß auch keins, das beſſer;
Geht nur zu ihrem Fuß,
Und bringt auf euerm Gewäſſer
Ihr dieſen ſeufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie haſt mit Blicken du vergiftet
Den Frieden, der hier heimiſch war,
Zwietracht, Empörung angeſtiftet
In meiner Unterthanen Schaar.
Es traut, von dir erregt, in Adern
Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
Und alle Herzensfaſern hadern,
Wer dir ſich dürfe opfern eh'.
Die Triebe haben der Erhaltung
Des Lebens ihren Dienſt verſagt,
Weil müde ſeiner Hausverwaltung
Der Geiſt nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhleriſchen Gedanken
Begehren jeder dich allein,
Und eifernde Gefühle zanken,
Weil jeder will dein Liebſter ſeyn.
O neige dich und ſtifte Frieden,
Es braucht ein einzig Wort von dir,
So iſt der blut'ge Streit entſchieden,
Sag' allen: Alle mein ſeid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder,
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob ſei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es iſt ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.

Der Becher voll Rubin,
  Das Herz voll Roſenfunken,
  So glüh' ich, bis ich bin
  Zu Aſche ſtill verſunken.
Du junger Roſenſtrauch,
  Wie iſt es dir gelungen?
  Du haſt mit Frühlingshauch
  Dis Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kriſtall
  In meines Lieds Akkorden,
  Weil ich die Nachtigall
  In deinem Laub geworden.

Das Looß der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
  Segne des Glückes Looſe,
  Daß du zur Filomele
  Wurdeſt im Käfich der Roſe.
Braucheſt im Lüfteſchauer
  Durch die Flur nicht zu ſchweifen,
  Nicht zu fürchten die Lauer
  Vogelſtell'riſcher Pfeifen.
Wirſt auf Reiſer und Ruthen
  Und in Netze nicht fallen,
  Nicht dein Leben verbluten
  An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Roſe,
  Geſpeiſet von Roſenduft,
  Unter Roſengekoſe
  Singeſt du dich in die Gruft.

Liebe und Entſagung.

Fülle Dſchemſchids Becher an
Bis zum höchſten Rande,
Höchſten Himmel biſt du dann
Drin zu ſehn im Stande.
Kennſt du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Dſchemſchidens
Iſt dein Herz; du füll' es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!
Bleibſt du niemals ohne Wein,
Ohne Lieb' und Lieder,
Fehlt nicht Erdewüſtenei'n
Himmliſches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
Lüften deine Roſe,
Oſtwind! wenn du ungeirrt
Fortübſt dein Gekoſe.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;
Rege, wo du geheſt,
Keinen Staub nur im Gefild,
Daß du klar mich ſeheſt.
Ruf den Blitz auf deines Ichs
Dunkles Wohngebäude,
Und verklärt erweitre ſich's
Zum Palaſt der Freude.
Zitt're nicht, Verzicht zu thun,
Herz! auf deine Deinheit,
Wenn du aufgenommen ruhn
Willſt in meine Meinheit.
Forderſt du das volle Glas
Von der Freundin Lippen,
Fordre nicht noch dis und das
Von der Erde Klippen.

Geh zufrieden, wie Hans,
  Auf Entſagungs-Wegen,
  Und es geht dir hier gewis
  Einſt die Lieb' entgegen.

In Geſellſchaft.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
  Hat hell ins Auge mir geblitzt;
  Mein Herz in ſüßem Blute ſteht,
  Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir ins Auge konnte ſehn
  Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
  Der ſahe drin den Schatten ſtehn,
  Den drein mir eine Sonne warf.
Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier.
  Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
  Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
  So wär' kein Licht an dieſem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
  In mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
  Die ſtille Blum' nur im Gefild
  Hat mein Geheimnis abgelauſcht.
Mir ungewürzt iſt dieſer Saal;
  Wer holt der Roſe Duft mir bei?
  Es ſchäumt kein Wein bei dieſem Mahl;
  Dein denk' ich, daß ich trunken ſei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
  Hier dieſer Roſen Prahlerei;
  Bring mir von jenem Angeſicht
  Nur einen einz'gen Stral herbei.

Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Hans?
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
Ja wohl verlangt die Seele dich,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narziſſen.

Sieh' die Narziſſen,
Wie ſie befliſſen
Dir, liebes Kind,
Zu ſchmeicheln ſind.
Wohin du ſeheſt,
Wohin dich dreheſt,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
Iſt ihre Wonne,
Du biſt allein
Ihr Sonnenſchein.
Sie ſind erblaſſet,
Weil ſich gehaſſet
Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.
Auf ſchwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben ſchwankt,
Durch dich erkrankt.
Sie haben ſchmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergeſſen Saft
Zu ziehn im Schaft.
Zu dir erſtrebend,
Sie hangen ſchwebend,

Von, Wurzeln los,
An dir noch blos.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es iſt mir ungewohnt
An der Sehnſucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir ſcheine,
Sei's ein friſches Roſenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe ſiel ins Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erſchrecken.
Sie langte mit entſchloſſenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog ſich mit Geſchicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonſt läge ſie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchſchwärmers
  Seid eingedenk,
  Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
  Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rauſche,
  Beim Schaumgetränk,
  Alsob mein Geiſt im Winkel lauſche,
  Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunſch kredenzet
  Der leichte Schenk',
  Und euch der Freundin Wange lenzet,
  Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelſchneidig
  Am Wehrgehenk
  Ein Schwert, das dreinhaut ungeſchmeidig;
  Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
  Sich fühlt gelenk,
  Spornt es, und im Vondannenjagen
  Seid mein gedenk!

Grabbeſtellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
  Wann ich werde ſeyn geſunken,
  Sollet ihr, wo ich getrunken,
  Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
  Still hier in der Schenke Hafen
  Laßt mich meinen Rauſch verſchlafen.
Nicht hier eben, da wo munter
  Ihr noch euren Unfug habet,

Außerm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leiſen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.
Wann zur Zeit der blühenden Reben
Stehen auf des Weines Geiſter,
Soll ſich als ihr alter Meiſter
Aus dem Grab mein Geiſt erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unterm Schwarme ſchwärmen.

Held und Mann.

Gott ſei vor, daß ich mich rühm' ein Held und ſtark,
Wie die heut'ge Welt ſie fodert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder ſchöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich ſag', ich ſei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Meſte kann
Mich ſchon werfen übern Haufen.
Schwach und träum'riſch, wie ich bin, wie ſollt' ich miſchen
Mich in ernſte Weltgeſchäfte?
Immer trinken und verliebt ſeyn ſtets von friſchen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diſkrezion.

Wiewol ein Vernünftiger niemals ſich
Auf bloße Diſkrezion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diſkrezion verliebt.

Wiewol es nicht abſolut zu bill'gen,
Zu huldigen abſoluter Gewalt,
Doch hab' ich der abſolut eigenwill'gen
Liebſten gehuldiget dergeſtalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen verſprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Geſetzen,
Als ſeinem hohen Ergetzen.
Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Blickt heut mich ſchel ohne Schuld an,
Damit es morgen mich ohne
Verdienſt mit Lächeln belohne.
Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Ihr Herzen ſchafft euch Geduld an,
Ihr ſeid zu Sklaven verloren,
Es iſt zum Herrſcher geboren.

Gegen die Toilette.

Feſſelten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winkteſt?
Reizte mich nicht dein Angeſicht,
Ohne daß du es ſchminkteſt?
Wollteſt alſo doch, mein Kind,
Nach den falſchen Reizen,

Da die wahren deine ſind,
Ohne Noth nicht geizen.
Gerad ſo ſchöne biſt du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßteſt gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

Liebesandacht.

O ſei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.
Der Liebe Meer iſt reich und tief,
Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſeyn.
Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
Die Selbſucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel haſt in dir,
So iſt dir Tod und Leben gleich.
Und haſt du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich ſelber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir ſah in's Angeſicht.
Du haſt mit deiner Locken Band
Der Ichheit Feſſeln abgeſtrupft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.

Es hatte mich Verzweiflung
  Getödtet über deinen Glanz,
  Hätt' ich in Liebeshuldigung
  Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du haſt die Welt in Licht getaucht
  Und haſt mich außer mich geſtellt,
  Von deinem Odem angehaucht,
  In dir zu ſchauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener biſt du zwar,
  Hafis, doch dienſt auch du dem Herrn;
  Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
  Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie ſich die Zeit des Verſtandes verſchiebt,
Da doch die Jahre nicht ſäumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir ſo viele verſtäubt und verſtiebt.
Neigung, ſie läßt ſich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderſtehlich von friſchem ſchiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Oſtwind kam an's Schenkethor,
  Mit lautem Gruß zu pochen;
  Da trat der alte Wirt hervor,
  Den hat er angeſprochen:
Ich wünſche dir Glück zu dieſer Zeit,
  Herr Frühling iſt angekommen,

Auf Flur und Anger weit und breit
  Iſt neues Leben entglommen.
Nun iſt die Luft ein Balſamhauch,
  Ein Moſchusreh die Erde,
  Unter Blumen am Blütenſtrauch
  Froh ſpielender Geberde.
Von meinem Wehn iſt der Kamin
  Der Tulpen angefachet,
  Und Blicke wärmen ſich am Karmin,
  Der Roſenwangen entlachet.
Nimm meinen Rath in kluges Ohr,
  Nun fege die alte Schenke,
  Steck' einen grünen Buſch an's Thor,
  Und rüſte friſches Getränke.
Schon ſah ich draußen im Sonnenſchein
  Schmachten die lechzende Liebe,
  Sie kommt zu ſtürzen in deinen Wein
  Ihre entflammten Triebe.
Wehr' einen Trunk der Labung nicht
  Jedem aufrichtigen Zecher;
  Doch kommt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
  So decke zu die Becher.
Verſauern würde ſogleich der Wein,
  Wenn ſauere Blick' ihn träfen;
  Und floſſ' unlautere Weisheit darein,
  So würde der Trank zu Hefen.
Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
  Hafiſen ſogleich dir ſchicken,
  Du wirſt den Freund von ſelber gern
  Mit deinem Beſten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
  Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
  Denn der Hafis iſt ſchlecht und recht
  Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt, ſoll reines Herzen ſeyn,
Mit Wein iſt nicht zu ſcherzen.
Der reine rothe Edelſtein
Veredelt zwar die Herzen;
Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht iſt Edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es iſt das zarte Feenkind
Vor dumpfer Rohheit ſchüchtern,
Und Keinem iſt es hold geſinnt,
Wer tobt, noch wer iſt nüchtern.
Geheimniſſe ihm abzulauſchen,
Muß man ſich mit Verſtand berauſchen,
Und nicht ſich zechen taub und blind.
Die Liebe iſt als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit ebenan
Iſt ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft ſchöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit ſoll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel ſeyn.
Wer mit Liebe nicht ſich in dein Haar verſtricke,
Sei verſtrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht ſich ſenket,
Sei von ſeiner eignen Selbſucht kalt umnachtet;

Und mit Bitterkeiten ſei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen ſüßen Lippen ſchmachtet.
Jeden Augenblick iſt friſch die Lieb' in mir,
Und ſo ſei an dir die Schönheit jede Stunde.
Ganzer Seele ſehnet ſich Hafis nach dir;
Gib dem ſehnſuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du haſt an lieblicher Herrlichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O lieb'entglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei im Welken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wol mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
  Freundesgeſpräch und Liebesbande,
  Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
  Wein und Geſänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
  Siehe die Wellen vorübergleiten,
  Eile, willſt du ein Feſt dir bereiten,
  Frühlingstage ſind lieblich.
Wer auf ſeinem Gemüt trägt eine
  Bürde der Liebe, komme zum Weine,
  Werfe den Gram in die Flut, daß ſeine
  Stirne frei ſei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt iſt euer,
  Fordert von unſern Seelen die Steuer,
  Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
  Opferflammen ſind lieblich.
Ein Geſchmeide meiner Gedanken
  Soll dir ſchmücken den Hals, den ſchlanken;
  So auf dem Strome der Zeit hinſchwanken
  Sollſt du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
  Wann dein Auge darüber wachet,
  Das das Trinken zur Andacht machet
  Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, ſo hat Hafis ſich's entbittert,
  Seht, ſo hat er ſein Leben zerſplittert.
  Kommet! die Schenk' iſt unvergittert;
  Kommt! das Trinken iſt lieblich.

Beſchwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf
  Bin ich nicht im Reinen,
  Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
  Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
  Mir zu Kopfe ſteiget,
  Fühl' ich erſt, der Kopf iſt mein,
  Und der Zweifel ſchweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unſerm Feſt,
  Wirt, unſer Herr auf Erden!
  Wie du uns hier beſeligeſt,
  Sollſt du dort ſelig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
  Daß nicht an jenem Tage,
  Wo Jedem gemeſſen wird, wie er maß,
  Dich unſer Durſt verklage.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
  Und erleuchte das Zimmer ganz!
  Grüße rings und entzünde
  Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
  Um dich anzumelden im Saal,
  Und das Feſt iſt dein eigen,
  Eh du noch aufgetreten einmal.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seht, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.
Seht, o geistige Männer,
Was die Geister weit übermannt.
Leuchte du des Verstandes
Zündende Lampe mit deinem Schein,
Und belebenden Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne sein.
Sieh, es drehen planetisch
Alle Sterne sich um dein Licht,
Und du ziehest magnetisch
Alle Blick' an dein Angesicht.
Wo die Ros' ist erschienen,
Neigt sich ein ganzes Blumengefild
Lilj' mit Stolz auf Jasminen,
Sprich mit schüchternen Veilchen mild!
Locken Lippen zum Necken
Und verströme des Geistes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieser Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigsaugende Bienen
Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.
Sieh, du bist nun die Kerze
Dieser Gesellschaft, helle das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht kein Kreisen erlaubt.
Wie du sicher und leise
Blickst, zeigt Dichtung den Tanz,
Und sich reihen im Kreise
Herzen, welche vereint dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achteſt du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit ſehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müſſe jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Iſt der Frühling da?
Sind ſie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner ſah,
Liebſte, deine Spuren.
Grün ſind nicht die Fluren,
Frühling iſt nicht da.

Reiſeziel.

Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.
O Jüngling, rühre das Saitenſpiel,
Schon morgen wirſt du zum Greiſe.
Das lecke Schiff und der morſche Kiel
Im Meere ohne Geleiſe,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreiſe.

Er hat gelacht und geweinet ſo viel,
  Geweinet in zärtlicher Weiſe,
  Geplaudert tauſend ewige Wahrheit
  Geredet von Glut und von Eiſe.
Nun hängt die Roſe auf mattem Stiel,
  Die Blätter fallen vom Reiſe;
  Nun iſt das Leben am letzten Ziel,
  Und eitel Zweck war die Reiſe.

Die Ungnädige.

Ich bin auf dieſem Wege der Staub,
  Sie hebet den Saum des Kleides vor mir,
  Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
  Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich aber der Fluß der Steg,
  So bliebe ſie lieber am Ufer ſtehn,
  Und wär' ich der Paradiesweg,
  So würde ſie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ein lächelndes Angeſicht,
  Wie eine Roſe, dem ganzen Reich;
  Und ſag' ich: warum verhüllſt du dich nicht?
  So verhüllt ſie vor mir ſich gleich.
Was ich ihr ſag', iſt ihr nicht recht;
  Und was ſie mir ſagt, das iſt nicht fein.
  Ich bin der unterthänige Knecht,
  Sie will nicht gnädige Herrin ſein.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
  Nichts zu gefallen thut ſie mir,
  Und weiß ſie nicht in ihren Tagen,
  So wär' er nicht angefallen bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte ſonſt als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit ſeinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einſt ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Glut
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der ſchlimme Gaſt.

Mein Liebchen frug der Gram, ob ſie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüſte.
Sie ſprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil ſie ihm keine beßre Wohnung wüßte.
So iſt der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte ſeyn in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was möcht' es frommen?
Er ſprach, er ſei von deinem Blick gekommen.
Schleuß, o Haus, den Gram in's Herz beſtändig,
Und ſag' es nicht den Leuten, die verſtändig,
Daß ſie nicht ſagen, es ſei unverſtändig,
So ſchlimmen Gaſt herbergen ſo beſtändig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich geſtorben werde ſeyn,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube;
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.

Ich will, wann ihre ſchöne Hand mich pflückt,
Daß ſie nicht wiſſe, wen ſie alſo pflücke;
Daß ſie, mit der ich lebend mich geſchmückt,
Im Tode doch mit mir einmal ſich ſchmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wol für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einſt an ihrem Lächeln ſterben,
Wird ſie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflohn,
Lernet mit Schmerzen ſcherzen!
O verſchließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wehgetön.
Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
Darf ſie mit Liebe wol ſcherzen.

Roſengeſchmeide.

Die Roſe meiner Liebe,
  Der keine Sonne ſcheint;
  Daß ſie nicht ſchmucklos bliebe,
  Hat Perlen ſich geweint.
Sie trägt als Bruſtgeſchmeide
  Der Thränen Perlenſchnur.
  Des Schmuckes mich entkleide
  Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
  Vergehn vor Ungeduld,
  Bis ſie zergehen ſollen
  An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
  Sitz' ich tief alleine,
  Und mir wird kein Troſt gebracht
  Von des Morgen Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
  Auf und nieder Sterne,
  Aber alle ſehn mich ach!
  Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimat immerdar
  Sehnt mein Herz auf's friſche,
  Wie nach freier Luft der Aar,
  Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
  Sich zur Sonne wenden,
  Muß ich nach der Freundin Gau
  Thränenblicke ſenden.

Ich bin nicht der Fremde Kind,
  Ich bin heim geboren.
  All mein Denken geht im Wind
  Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
  Wanderbündel ſchnürte,
  Hat die ſtille Luſt vergällt,
  Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſeyn
  Heim durch Gottes Gnade,
  Freudenthränenedelſtein
  Streu' ich auf die Pfade.
Zwene Boten wähl' ich mir,
  Die von mir hinüber
  Gehn zu dir, und auch von dir
  Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
  Dunſtgewölke treibet,
  Melde dir den Lebenslauf,
  Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit friſchem Hauch
  Hier die Lüfte kläret,
  Hat von deinem Antlitz auch
  Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter,
  Wähl' ich mir zum Schenken,
  Und mein einziger Vertrauter
  Sei dein Angedenken.
Immer ſoll der Schenke gießen
  Wein in meinen Becher,

Der Vertraute ſtill erſchließen
  Dieſer Bruſt Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
  Bis zum tiefſten Grunde
  Iſt des Herzen Haus, das ganze
  Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchſte, ſei geprieſen,
  Der nach deinem Bilde
  Schuf Huris in Paradieſen
  Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
  Lenkt im ew'gen Kreiſe;
  Deines Lebens lichte Wonne
  Führ' er gleicherweiſe.
Bleibe du, auch von mir ferne,
  Immer froh von Herzen;
  Nimm mein Theil der Luſt, und gerne
  Trag' ich deins der Schmerzen.
Gott in meines Herzen Mitte
  Siehet mein Verlangen.
  Kennet Gott des Herzen Bitte,
  Wovor ſollt' ich bangen?

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
  Kehret wieder,
  O gräme dich nicht!
  Die Erhörung von Gottes Thron
  Steigt hernieder,
  O gräme dich nicht!
Dieſes traurige Herz wird einſt
  Ruh genießen,

O ſei nicht betrübt!
Jede Thräne, welche du weinſt,
Wird zerfließen,
O gräme dich nicht!
Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkoſen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Neſt gebaut
Unter Roſen,
O gräme dich nicht!
Wenn des Himmels kreiſendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Luſt,
Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht!
Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehſt nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimniſſe wollen ruhn
Unterm Schleier,
O gräme dich nicht!
Wenn der Strom des Verderbens brauſt
Ueber's Gemäuer
Irdiſcher Luſt,
Du, von der Arche des Herrn behauſt,
Trau dem Steuer,
O gräme dich nicht!
Zwar bedenklich iſt unſer Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu ſehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einſt enden,
O gräme dich nicht!

Wer die Wüſte durchpilgern will,
  Anzubeten
  Im Heiligthum,
  Schweigt, wenn Diſteln ihn ſtechen, ſtill;
  Dorn zu treten,
  O gräme dich nicht!
Meine Armuth, mein Wehgeſchick,
  Was mich kränket,
  Und was mich drängt,
  Alles ſchauet mit einem Blick
  Gott, der's lenket,
  O gräme dich nicht!
Und ſo lang' in finſterer Nacht
  In Derwiſchen-
  Zellen Hauſt
  Lieſt den Koran und Gottes Macht
  Preiſt dazwiſchen,
  O gräme dich nicht!

Kehr' ein bei mir!

Du biſt die Ruh,
  Der Friede mild,
  Die Sehnſucht du,
  Und was ſie ſtillt.
Ich weihe dir
  Voll Luſt und Schmerz
  Zur Wohnung hier
  Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
  Und ſchließe du
  Still hinter dir
  Die Pforten zu.

Treib andern Schmerz
Aus dieſer Bruſt!
Voll ſei dies Herz
Von deiner Luſt.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Immer ſchwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere ſei;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer.
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Waſſerträger.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittſt heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als gieng ihm das Waſſer im Eimer aus.
Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus.
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſo mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich ſende einen Gruß wie Duft der Roſen,
Ich ſend' ihn an ein Roſenangeſicht.
Ich ſende einen Gruß wie Frühlingskoſen,
Ich ſend' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzensſtürmen, die mein Herz durchtoſen,
Send' ich den Hauch, dich unſanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkeſt an den Freudeloſen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch ſeine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder ſind's, empor nach denen
Vergebens ird'ſcher Sehnſucht Wogen ſchlagen;

Der Stern ſich nimmer zu der Meerflut Sehnen,
Dein Bild ſich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Scenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeſchloſſen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuſchließen.
Es ward mit Paradieſesthau begoſſen,
Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was ſo mild' es hat genoſſen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beſchloſſen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beſchließen?

Ausfüllung.

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles Andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.
Mein Herz, erfüllt von Andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von Andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schickſal.

Wenn ich den Grund dir ſoll des Todes ſagen,
Den hier geprägt du ſiehſt auf meinen Zügen —
Das Schickſal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar ſtirbt ein Menſch nur, wann's die Stern' ihm fügen;
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrſcht das Schickſal überm Sternenbogen,
Wenn ſich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu ſtreichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schickſal kann ſich niemals widerſprechen;
Es hat zum Voraus das auch ausgeſprochen,
Daß deine Augen Schickſal ſollten brechen.
So kam es, daß Haſſens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hätt' ich wirklich dem Wunſche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Roſenblatte!
Wie die Roſ' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Roſ' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft erſatte,
Den der Oſtwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erſt hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man giebt
Dem Kinde, ſo will's die Hand.
Der war ſicher verliebt,
Der das Sprichwort erfand.

Frühling und Herbſt.

Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Frühling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die ſüße Freundin lächelt,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geſchick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Triffſt du deiner Herrſchaft Sinn,
Haſt du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch ſeh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Witwer.

Lang' iſt es, ſeit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich möcht' erheben.
Wem dis Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Witwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen ſchlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind!
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Die Spätlingsroſe.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten,
Hab' ich doch nicht,
Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.
Glückliches Looß!
Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas
Denn Feuer zu löschen habe
Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schleier von meinem Geſchick,
Wie Rauchwerk iſt entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Koſen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Waſſer der Roſen
Aus dem kahlen Dornenſtrauch.
Sie hat verloſchte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Dieſem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Laſten
Tief in die See mein Schiff.
Fahrt wohl, ihr Kiſten und Kaſten,
Da mich mein Retter ergriff.

Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Flut,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entſagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun ſind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falſchen Edelſtein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt iſt mein.
Was rufen die ſieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's ſelige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und ſchweigt die Erde ſtill,
Iſt's, weil ſie meine Lieder
Antworten laſſen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So ſtarkes Zaubergebet?
Der Liebſten ſei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Ausgeſchrieben.

Was du uns ſingeſt vom Lieben,
Iſt deine Erfindung nicht;
O Hafis! ausgeſchrieben
Iſt dein ganzes Gedicht.
Es haben es ſchon geleſen
Im Paradieſe die Bienen,
Wo es geſchrieben geweſen
Auf Roſen und Jasminen.

Der Einſiedler.

Der Oſtwind zu der Hütte kam,
Wo einſam lebte der ſtille Gram
Und dichtete ſüße Lieder.
Einſiedler fragte: Was willſt du mir?
Der Oſtwind ſprach: Mit Moſchus hier
Durchduften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem ſüßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie ſchicken mich her zu dieſer Friſt,
Ihnen, da es nun Frühling iſt,
Vorräthe, neue, zu bringen.
O Hafis! dir ſei nicht leid
In deiner Abgeſchiedenheit,
Wenn ſolche Boten dir dienen.
Soeben iſt eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erſchienen.

Die Herrſcherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jaſminen,
  Wo ſie nahn, da muß der Gram aufſtehn;
  Mädchen mit den hellen Roſenmienen,
  Fort geht Ruh mit ihnen, wo ſie gehn.
Wenn ſie ſchütteln ihre Moſchuslocken,
  Streuen ſie auf's Leben Seelenduft.
  Wenn ſie laſſen ihre Blicke ſtocken,
  So verfinſtert ſich der Herzen Luft.
Sie verweilen wenige Sekunden,
  Kommen, ſetzen ſich, ſtehn auf und gehn,
  Gehn, und laſſen in des Herzen Wunden
  Eingepflanzt den Zweig der Sehnſucht ſtehn.
Wenn ſie lachen, regnen uns die Thränen,
  Thränen wie Rubin, vom Angeſicht.
  Was im Herzen wir verborgen wähnen,
  Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wiſſen ſie zu leſen,
  Und die eig'nen hüllen ſie in Glanz.
  Wem ſie lächeln, wird vom Tod geneſen;
  Wem ſie zürnen, iſt vernichtet ganz.
Herrſcherlaunen ziemen ihnen billig,
  Denn die Welt ſteht ihnen zu Gebot.
  Und die Herzen ſind von ihnen willig
  Anzunehmen Leben oder Tod.
Wem ihr eure Gnade ſchenken wollet,
  Wer darf zweifeln, daß ſie der verdient?
  Niemand hat euch Sonnen noch geſchmollet,
  Weil ihr lieber dem als jenem ſchient.
Zwiſchen Erd' und Himmel ohne Schwanken
  Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
  Und ſoviel als liebende Gedanken
  Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!

Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeiſtrung euch, die feurige.
Hans, unterwürfiger Geberde,
Knieet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem ſüßen Mund belohnt.

Zauberkreis.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:
Daß Schönheit in ſich ſelb beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Erziehung.

Wiewol man dir vom Nutzen ſpricht,
  Den andre edle Wiſſenſchaften ſchafften,
  Doch laſſe du die Liebe nicht,
  Sie iſt die edelſte der Wiſſenſchaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh,
  Die Stille ſtört, o Seele! die du braucheſt,
  So kommſt du noch gewis dazu,
  Daß du dich ganz in's Licht der Liebe taucheſt.
O du! von deren Angeſicht
  Der Frühlingsruf ergieng an mein Gemüte,
  Verwirre du die Triebe nicht,
  Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüte!

Der Schenke.

1.

Seht, auf unſres Schenken Wangen
Wie auf Roſenblättern
Hat zu ſchreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Dieſe krauſe Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

2.

Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns fredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein fredenzet,
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Glut,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Flut
Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.

Wenn er in der Liebe Feld
  Künftig tritt als Krieger;
  Was ſich ihm entgegenſtellt,
  Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! geſegnet ſei
  Seiner Schlachten Schlagen!
  Und ich denke ſtill dabei
  Alter Niederlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
  Gegen eine Spröde,
  Die mich ſelber jüngſt zurück
  Hat gewieſen ſchnöde.
Möge dieſer friſche Held
  Ihr den Hochmuth ſtrafen!
  Weil ich meinen Mann geſtellt,
  Werd' ich ruhig ſchlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
  Leiſe den Wein zu nippen,
  Hat die Woge empor geſpielt
  Küſſend an ſeine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
  Daß der Becher uns munde,
  Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
  Eh ſie ihm war am Munde.

Liebesſchminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
Nicht, Liebe zu vertrinken,
Sondern der Wange bleichen Gram
Mit feurigem Roth zu ſchminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
Hochmüthige Feinde ſehen,
Sondern denken, der Röthe nach,
Es ſei mir Liebes geſchehen.

Lieblich.

Herrlich iſt meiner Freundin Geſtalt,
Der Ort, wo ſie wallt,
Iſt lieblich.
Von ihres koſenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daſeyns Weiſe, mein Mädchen!
Iſt wie ein Blättchen
Der Roſe,
Wie die Zypreſſ' an Frühlingsflüſſen,
Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Fantaſieen Roſengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jaſminen Düfte
Des Herzen Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An dieſen Wehen

Sterben.
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.
Am Strom des Verderbens in finſtrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemütes
Lieblich.
In der Wüſte kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menſchenkind begleiten,
Wohin ſein Fuß mag ſchreiten,
Zwei Engel, ſchreibend früh und ſpät.
Sie ſchreiben mit der Feder
Auf ſeinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böſes that.
Nichts Gutes hat ſeit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides iſt mir viel geſchehn.
Drum räumte ſeine Stelle
Der gute Schreibgeſelle.
Was ſollt' er bei dir müſſig gehn?
Wohl wuchſe deſto ſtärker
Sein Buch dem böſen Merker.

Allein verblendet iſt er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es iſt, als ob er ſähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du ſiehſt nicht, wer hier ſteht,
Du fragſt nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott ſei Dank und dir.
Es könnte wol ein Blick
Verbeſſern mein Geſchick;
Du haſt für mich wohl keinen hier?
Und fragſt du, was mir fehlt?
Es ſei dir nicht verhehlt,
Es iſt die alte Krankheit noch.
Du wollteſt nie und nun
Mir Arzt zu ſeyn geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.
O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du ſprichſt: Ich thät' es gern,
Doch wollen ſolche Herrn
Nicht immer überlaufen ſeyn.
O ſieh' die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht ſtehn
Zu klopfen an der Gnade Thor,
Ob's auch von drinnen ſpricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler ſtehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude ſehn,
  Wo iſt ſie denn hingekommen?
  Was iſt denn mit der Liebe geſchehn,
  Wer hat ſie dahingenommen?
Oed' iſt der Jugend Tummelplan,
  Wo ſind die munteren Streiter?
  Verlaſſen iſt die ſtaubende Bahn,
  Wo ſind die fröhlichen Reiter?
Iſt geſchloſſen der Schenke Thor?
  Sind todt die durſtigen Triebe?
  Verſtummt der Nachtigallen Chor
  Im Roſengarten der Liebe?
Hat Anahid die Laute verbrannt?
  Ich höre ſie nicht mehr klingen.
  Iſt Chiſer vom Quell des Lebens verbannt?
  Ich ſeh nicht den Quell mehr ſpringen.
Frühlingswind und Morgenduft,
  Wo ſind ſie hingeſchwommen?
  Ein Brodem iſt in dieſer Luft,
  Daß Herzen ſind beklommen.
Der Frühling gibt keine Kränze mehr
  Der traurigen Braut, dem Leben.
  Umſonſt verſtörtem Zecherheer
  Gab Herbſt die Fülle der Reben.
Wer hat im Lande angeſtellt
  Das große Leichenbegängnis?
  Wer hat uns das luftige Himmelszelt
  Gemacht zum dumpfen Gefängnis?
Schweige ſtill, o Hafis! wer hat
  Enthüllt des Himmels Gerichte?
  Es iſt ein dunkel beſchriebnes Blatt
  Im Buch der Zeitgeſchichte.

Gedeihn auf eigne Fauſt.

Mein Herz iſt ganz zuſammengeſchrumpft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernunft
Ein wenig es auszuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir ſonnet von oben,
So will ich auf eigene Fauſt gedeihn,
Und hätte die Welt ſich verſchoben.

Frühprediger Oſtwind.

Der Oſt ſprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeſchichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Zedern und von Fichten.
Er ſprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.
Und drauf, als jene Feſſel ſprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre ſeit die Flur entlang,
Um Liebesnoth zu ſchlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgeſang
Den Roſen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Roſenduft zu ſchwichten.

Die Welt vom Auf- zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Geſammelt, o ihr Fichten!
Wie oft ſah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verſchleierung ſich Roſenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüten Ueberſchwang
Von kalten Böſewichten,
Herbſtwinden, durch der Flur Umfang
Geſtreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entſprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das iſt der ew'ge Wiederklang
Der alten Weltgeſchichten.
Ihr! ſäumet nicht, euch froh, ſolang
Ihr grünt, emporzurichten,
Und zanket nicht um Geld und Rang,
Ihr Zedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze ſtille Macht,
Liebentfacht,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,

Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Roſe knoſpet am Strauch,
Wenn der Oſt ſie lockt nach Brauch;
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen ſchauet dir,
Zeig' dich ihr,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
O Zypreſſ' im Ruhgemach,
Gehſt du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerſt im Garten gebaut?
Konnt' er nichts Beſſeres ziehen?
Er hat dich mit ſeinen Augen bethaut,
Davon biſt du gediehen.

O Scheiden und Meiden, vom Himmel geſetzt!
  Du bringeſt die ſüßen Früchte zuletzt,
  Derſelben muß ich nun warten;
  Doch beſſer wär' es, ich hätte dich jetzt
  Nicht pflanzen müſſen im Garten.

Erſte und letzte Reiſe.

Ich gieng aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen in's andre Leben.

Feſtgebannt.

Lieber Führer! nicht zu dieſem Thor hinaus,
  Wenn ich nach ſoll wandern.
  Meiner Herzgeliebten Haus
  Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu dieſem Thor,
  Hier wohnt ſie am Wege,
  Und ich kann bei Gott nicht vor-
  über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt iſt, wo ihr wandelt.
Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebſter Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.
Friſchere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüten aufgeblühter,
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.
Bei der Seel' Haſiſes!
Seht mir dieſes
Aug' des Paradieſes,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiſte
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß ſich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiſte!
Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesarmes,
Wie ich fliege ſchmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Dieſem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeſchüttelt.

Höchſtes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,
Wird das Lob der Welt zu Theile
Allem, was ich ſing' und dichte.
Denn du biſt der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt Allen.
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er mißfallen?

Die Königin.

Du biſt durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auſerkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Stral der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden feſt
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Neſt!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen ſaß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienſt vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Roſen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu ſeyn und weiſe.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreiſe.
Es wandere
Die andere
Gelehrſamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünſchen ihr Glück zur Reiſe.
Die Wiſſenſchaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude raſch zu ſchlürfen,
Iſt grad ſoviel
Vom Narrenſpiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beſchränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich ſchleppen mit Entwürfen.
Es iſt kein Grund
Im morſchen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf ſchöne Augenbrauen.
Und trogen ſie,
Und logen ſie,
So war die Freude doch ſo groß,
Den ſchönen falſchen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln,
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht thun desgleichen.
Dieſe meiſter-
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

Geduld.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wol immerdar,
Lohn ſollt' uns erfreuen.
Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, verſuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen lieben Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort ſprach,
Mir Herz und Geiſt an den Orten.
Sie wachen, im Eifer nimmer ſchwach,
Die nächtliche Rund' allorten,
Und ſchläfſt du lang', ſo wirſt du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieſes Roth
Hier auf meinem Angeſicht
Sei des Herzen Freudenbot';
Höre, was der Bote ſpricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: Noch bin ich nicht todt,
Aber lang mehr leb' ich nicht.

Die Syſteme.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme;
Ich habe manch' ein Lehrſyſtem gemacht.
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht,
Auf Alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,
Werd' ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles Andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Trinkt ſich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müſſen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie getrübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzog ſchlechtem Glas zuweilen
Mich ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelaſſenheit.

Kuß im Lachen, Glas in Händen,
Liebchen an der Bruſt mir;
Heut' einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Luſt mir.
Weg mit deinen Kerzenlichtern!
Meine Liebſte leuchtet,
Daß auf allen Angeſichtern
Es wie Vollmond leuchtet.
Der Doctor erlaubt das Trinken,
[illegible]
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer ſich freuet,
Denn ſie [illegible] ſind die Zeiten,
Daß man Freude ſcheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich ſehne
Von dem Sündenſchlamme:
Flecken nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebſten Flamme.
Iſt mir gar kein Ruhm gelaſſen?
Nüchtern? nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Straßen,
Wer iſt, der mir gleichet?
Was ihr auch habt [illegible] zu ſprechen,
[illegible]
[illegible] und lachen,
Wenn die Reben blühen.

Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube.
Meine eigne muß ich ſtill
Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es iſt kein Rath,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und ſpat
Ihn ſich aus dem Kopf zu ſchlagen.
Sieh beſtändig in dein Glas,
Weiter gibt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beſchwerden.
Das iſt meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.
Schämen ſollteſt du dich doch,
Auch der ſchlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen ſehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend ſelig untergehn.

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
  Aus Füllen unſres Kruges,
  Und laßt die Welt die Schenke ſeyn
  Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
  Wer iſt ein ſüßer Schlecker?
  Laß' er ſich holen Weinverderb
  Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
  Aus redlichem Gemüte,
  Daß ſich uns keine Zeitung hier
  Einſchwärz' als Zuckerdüte.
Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
  Mit deinem Zucker lecken;
  Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
  Der Wein wie Galle ſchmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Roſen ſich blümen,
  Verzicht zu thun auf Wein?
  Da wir Verſtandes uns rühmen,
  Wie fiele ſo was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
  Den Winter zu mir in's Haus;
  Doch als der Frühling gekommen,
  Da trieb er ſie lachend aus.
Geh, hole aus ſeiner Zelle
  Den frommen Klausner, o Schenk!
  Schöpf' ihm vom Wirtshausquelle
  Ein Paradieſesgetränk.

Will er ſich Grillen entled'gen,
  Er ſoll uns willkommen ſeyn.
  Doch denkt er Buße zu pred'gen,
  So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag
  Trunken ein Barfüßer,
  Von Gerichts- und Schöpfungstag
  Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaiſern, Königen,
  Fürſten, Grafen, Freien,
  Daß ſie ſeine frohnigen
  Unterthanen ſeien.
Und er ließ aus voller Hand
  (Brauchte nicht zu ſparen)
  Stäuben als wie Spreu und Sand
  Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
  Nur entſchloſſ'nen Trinkern,
  Drohte mit dem Anathem
  Allen matten Sinkern.
Ueber Bogen ſo und Bauſch
  Ordnet' er das Welt-Heil.
  Und ihm war allein ſein Rauſch
  Nicht um's Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Friſche Roſen blühn am Hag;
Wer ſich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht ſcheuen.
In der Schenke dieſer Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Gieng ſein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.
Wenn der Urlaub, den du haſt,
Hier iſt abgelaufen,
Wirſt vom himmliſchen Palaſt
Keinen längern kaufen.
Leben iſt kein Kinderſpiel,
Niemand hat Erbarmen;
Nicht der Reichſte hat ſo viel,
Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir ſelber ab
Keine frohe Stunde;
Gib, ſo viele Gott dir gab,
Glas und holdem Munde.
Freunde! ſeht, die Roſe flammt;
Bringet Wein, zu löſchen.
Wein iſt Menſchen angeſtammt,
Wie das Waſſer Fröſchen.

Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was ſoll das ſeyn?
Du kennſt den Weg, und gehſt ihn nicht.
Du haſt das Netz, und ziehſt es ein.
Den Falken haſt, und jageſt nicht.

Du biſt die Kerz', und gibſt nicht Schein,
Der Schmetterling, und brenneſt nicht.
Du gehſt vorbei am Roſenhain,
Und würzeſt dir den Athem nicht.
Du willſt dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückeſt du die Roſe nicht.
Du biſt der Becher voll von Wein,
Dich trinken laſſen willſt du nicht.
Du biſt der Edelſtein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magſt du nicht.
Scham' dich, Hafis! du dienſt nicht ſein,
Der Herr kennt ſolche Diener nicht.
Iſt nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferſt du's der Liebe nicht?

Lenz iſt erſchienen.

Lenz iſt erſchienen,
Blüte und Keim.
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
Roſen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
Heut iſt ein Meer,
Morgen der Bronnen,
Bruder! iſt leer.
Liebesgeſtade,
Selige Ruh,
Schwierige Pfade
Führen dazu.

Irres Gewinde,
  Schwankender Steg,
  Blindem der Blinde
  Weiſet den Weg.
Lieben und Leben,
  Weißt du den Spruch,
  Beſſeres geben
  Kann dir kein Buch.
Bücher in's Feuer
  Warf ich geſammt,
  Schönen! das euer
  Blick hat entflammt.
Eine gefallen
  Hat mir ſo ſehr,
  Keine von allen
  Kann mir's nun mehr.
Roſe vom Reide
  Iſt ſie genannt:
  Ohne Geſchmeide
  Schönſte im Land.

Zipreſſe der Anmuth.

Zipreſſe der Anmuth! wo durch die Flur
  Du wandelſt mit holdem Schwanken,
  Da ſtehn am Wege Verliebte nur,
  Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
  Es ſtehet dir wohl vollkommen,
  Es ward das Maß in der Ewigkeit
  Nach deinem Wuchſe genommen.

Das harte Wort.

Heut ſang die Nachtigall unſrer Flur
  Der Roſe dieſe Weiſe:
  Was thuſt du mir ſo ſpröde nur?
  Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.
Drauf lächelte die Roſe dort:
  Es iſt, wie du geſaget;
  Doch redet nicht ſo hartes Wort,
  Wer ſeine Liebe klaget.

Gnoſis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
  Lernt die rechte Gnoſis.
  Seht, es brennt der Roſenſtrauch
  Mit dem Feuer Moſis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
  Ohne zu verbrennen;
  Tauch' dich, Herz! in's Element,
  Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
  Hielt das Sonnenfeuer,
  Doch der lichte Frühling kämpft
  Nun als Welterneuer.
Wiſſet, daß ihr alleſamt
  Ihm Mitkämpfer werdet,
  Wenn, von Lieb' und Rauſch entflammt,
  Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt geſpalten ſei
  In die große Zweiheit?
  Hat doch jedes kleine Zwei
  Sich zu einen Dreiheit!

Zieh du dich zurücke klug
  Aus der Allgemeinheit,
  Liebespaar! dir ſelb genug,
  In die All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdherzen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüſte.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
  Die von laut'rem Weine flöſſe,
  Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
  Daß ich ungeſtört genöſſe.
Eine Hütte wollt' ich bau'n,
  So daß über ihre Schwelle
  Flöſſe aller Wein der Quelle,
  Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menſchen ſollten mir nicht kommen,
  Mir den reinen Quell zu trüben,
  Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
  Thiere zu mir her ſich hüben.

Die Gaſelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Hafiſens Liedern.

Stellen aus Hafiſens Liedern.

1.

O des ſel'gen Zuſtands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' iſt ſo beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entſunkene
Sei ſein Turban oder Haupt.

2.

Unſer Schenke, welcher Tauſch!
Will ſich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rauſch
Einmal nüchtern werden.

3.

Ueber des Weins und der Liebe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat ſonſt immer zu früh mir geſchienen,
Ach und leider zu ſpät iſt's nun.

4.

Weißt du, Herz! was unſerer Freundin Augenbrauen
Jüngſt mit ihren Lippen ſtill beriethen?
Einen Gifttrank wollten ſie zuſammen brauen,
Und das Lächeln ſollte dir ihn bieten.

5.

Jeder Blick, der dir entſchlüpfet,
Mir vorbei zu Andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen ſtehn.

6.

Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden dieſen Schmerz.
Lerne dieſen Schmerz ertragen,
Anders gibt's kein Mittel, Herz!

7.

Eine Paradieſeslaube
Iſt die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel iſt ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8.

So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich ſie lächeln ſeh' einmal,
Und dann laß mich den Geiſt aufgeben,
Wenn mich berührt der ſüße Stral.

9.

Bleib bei mir! Wir ſchmücken ganz
Noch zuſammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10.

Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hundertſt' ich nicht ſeyn.
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

17.

Ach die Nacht, in Luſt durchwacht,
Gieng als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langſamer, doch auch vorbei.

18.

Wenn des Himmels ſchiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf-
richten will ich's wieder.

19.

Ei Oſtwind! wenn zu plündern Laub
Du kommſt auf dieſe Flur,
Verſchone du mit deinem Raub
Meine Zypreſſe nur.

20.

Der Oſtwind iſt zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieſes ganze Jahr.

21.

Einſt von meinen Liebesmühen
Sollſt du unterrichtet ſeyn
In der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.

22.

Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage,
Denn wenn nichts Andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.

23.

Weil deine Freud' iſt, mich zu quälen,
So mache, daß ich an der Qual
Nur ſterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir ſonſt auf einmal.

24.

So ſtehn wir mit einander Beide:
Was ſie mir mag, was ich ihr thun,
Sie kann mir nie was thun zu Leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.

25.

Wenn ich nicht klage, ſo heißt es:
Die Noth iſt unerheblich.
Und klag' ich, ſo heißt es: du weißt es,
Das Klagen iſt vergeblich.

26.

O Herz! verzweifle nicht in Glut.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Roſen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer ſtieß.

27.

Sie weiß ſo lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen ſcheinen
Viel ſüßer als von Andern ein Bejahen.

28.

Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgeſehen.

29.

Ich habe mein Leben auf's Spiel geſetzt,
Sie ſetze dagegen nun, was ſie will,
Es iſt mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verſpielen will.

30.

Meine Liebſte liebt das Neue,
Ich vom Alten laſſe nie.
Für uns Beide bricht ſie Treue,
Für uns Beide halt' ich ſie.

31.

Bei Gott, zum Greiſe ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie gieng vorbei und ſah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32.

Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück.
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück.
Hier macht man heil die Kranken.

33.

Gib mir den Becher, es iſt genung
Des Durſtes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe ſo jung,
Als alt ich ſchon bin an Haaren.

34.

Ein Fenſter geht aus meinem Herzen
In deine Bruſt hinüber,
Da ſchau' ich ſtill aus meinen Schmerzen
In deine Luſt hinüber.

35

Ich bin der Liebſten Gitarre,
Leid trag' ich und Freude verſchloſſen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36.

Und willſt du wie die Gitarre nicht auch
Am offenen Buſen mich fragen,
So gib wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37.

Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele ſchmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüſte lecket.

38.

Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Das Theilchen Leben, das in's Nichts verſchwebte.

39.

Zu meinem Leben gnügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Luſt genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlſt du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40.

Einförmig iſt der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weiſe,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitſummen mußt' ich leiſe.

41.

O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wäreſt!
O daß ein ſüßer Kern ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wäreſt!

42.

Hat ſie durch ihre Schönheit gleich
Zuerſt mir die Sinne benommen,
Doch iſt ſie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

43.

Ich habe mich feſt entſchloſſen
Nimmer zu trinken Wein;
Und ſpielt mir der Durſt keinen Poſſen,
So ſoll es gehalten ſeyn.

44.

Ich ſetzte den Becher ab von den Lippen,
Da ſah mich der Wein ſo freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte ſchönem Munde ſonſt Unrecht gethan.

45.

Beim Herzentauſche gibt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verluſt;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln ſelbſt iſt die größte Luſt.

46.

Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe ſtammen.
In Flammen ſtirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
  Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
  Wie die Kerze
  Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
  Muß ich, mich verzehrend, Flammen ſaugen,
  Und vor Schmerze
  Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
  Wein' ich ſtill, wenn ich zu lachen ſcheine,
  Und ich ſcherze
  Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.
Wie die Kerze
  Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
  Seit im Scherze
  Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
  Will ich alle Welt in Flammen ſetzen,
  Daß die Schwärze
  Deines Aug's ſich mög' am Brand ergetzen.
Wie die Kerze
  Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
  O entſchwärze
  Mein Geſchick durch deines Lichtes Mächte!
Wie die Kerze
  Iſt der Felſen der Geduld geſchmolzen,
  Weil die Erze
  Deines Buſens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
  Iſt Haß in Liebesglut zerſtoben,
  Freimunds Herze
  Hat die hellen Funken aufgehoben.

Gaſele.

An J. v. Hammer.

Jüngſt am blühenden Roſenhag ſprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall Honigſammlerin Biene:
Immer ſingeſt du Roſenduft, immer Duft nur der Roſen,
Kreiſt immer vom glühenden Roſenlippenrubine.
Zur Werkſtätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede
Von den Knoſpen des Frühlinges zur Entfaltung gediehne.
Denn zum köſtlichen Honigſeim umzuwandeln verſteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterſchied allen Kelchen Entliehne.
Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverziehne.
Leider, daß mir der Flug verſagt, um zu ſehn, ob zu deinen
Duft nicht ſei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.
Darum bin ich durch Emſigkeit die im Lande Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibſt mit Recht die Verſchriene.
Sieh! derweil du dich abgehärmt haſt am Dorne der Roſen,
Stieg ich duftend aus Veilchenſchooß mit vergüldeter Schiene.
Und nun ſage mit Einem Wort, ob du ſelber nicht meineſt,
Daß ich Kleine den Preis vor dir, ſtolze Große! verdiene.
Oder, willſt du noch ſtreiten, laß zum Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetſchen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene.
Der, ſo hat mir Hafis geſagt, löſt mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthſel aus Oſten, das ſchwierig Anderen ſchiene.

Der Schmerz.

Heut, o heut will ich dich, dich beſiegen, o Schmerz!
Oder ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!
Ich bin ſchwach, ſchlaff mein Arm, deinen haſt du geſtraft
Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!
Wo ein Held ſtand im Feld, ſtandſt im Kampfe du ihm;
Unter dir ſeinen Stolz mußt' er biegen, o Schmerz!
Die Peri Liebe ſelbſt und der Dſchinne Geſang
Durften nie um Tribut dich betriegen, o Schmerz!
Zauberer, wandelnd in tauſendfacher Geſtalt!
Weißt dir ſelbſt Freudenkleid anzuſchmiegen, o Schmerz!
Mitternachts, als die Wacht ſchlief im Schloſſe des Schach's,
Biſt du in's Schlafgemach eingeſtiegen, o Schmerz!
Als der Lenz luſtberauſcht pflückte Roſen im Thau,
Um den Dorn ſah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!
Als ich floh, flogſt du nach, Flügel hatteſt du da;
Flügel nur haſt du nicht zu entfliegen, o Schmerz!
Was ich von Luſt erprobt, hielt die Probe nicht aus;
Und wie Gold fand ich nur dich gediegen, o Schmerz!
Außer dir alles mir nahm das Schickſal; o ſei,
Daß es nicht dich auch nimmt, ſei verſchwiegen, o Schmerz!
Seele du meines Leibs, durch dich leb' ich, und eh'
Sterb' ich nicht, bis du mir wirſt verſiegen, o Schmerz!

Immer heiter.

Siehſt du nicht die Sonn' am Morgen ſteigen immer heiter?
Siehſt du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?
Freuen nicht die Stern' am Himmel ſich des ew'gen Glanzes?
Und dazwiſchen ſchwebt des Mondes Schweigen immer heiter.
Und ſo ſiehſt du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.

Und das Angeſicht der Liebſten iſt ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein iſt ſelbſt in Reigen immer heiter.
Wenn dein Herz nicht heiter iſt, o ſprich, wer hat's getrübet?
Trübteſt du's nicht ſelb, ſich würd' es zeigen immer heiter.
Geh! wie viel von deinem Meiſter bleibt dir noch zu lernen!
Mach dir doch Hanſens Art zu eigen, immer heiter.

Der Bußprediger.

Als ich nach Gewohnheit ſaß in der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich,
Kam ein Bußprediger mit beſtaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu ſchmähn, weit- und läſtermäulig.
Selber ſich in heiligen Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abſcheulich;
Hätt' ich ihm geglaubt, ſo wär in dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner ſo ganz entſetzlich gräulich.
Und ſo tobt' er weiter, bis ſein Geſicht in Flammen
Selber glüht' ein Höllenſchlund röthlich trüb' und bläulich.
Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,
Und mit ſchelm'ſchen Blicken es unterſtützte treulich.
Erſtlich ſträubte ſich der Held, ſprach den Fluch und Segen;
Endlich nahm er's an den Mund, ſchlürfte leckermäulig.
Mildere Beredſamkeit drauf entfloß den Lippen,
Paradieſiſch luſtentzückt, himmliſch morgenthaulich.
Mit dem Schenken tanzt' er um, ſang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgeſang widerrief er reulich.
O Hans! ſprach er zu mir, Wein iſt Seelenwolluſt,
Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich

Stimme der Sehnſucht.

Wo biſt du nun, Flammenkerze der lauten Geſelligkeit?
Du ſollteſt mir hier ſeyn trauliche Lampe der Einſamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Luſt um die Stralen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel verſenget ſeit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo ſauget er ach! an des Bechers Rand,
Der mir iſt zum Rauſch des Lebens beſchieden von Ewigkeit?
Nicht ſollteſt du ſo, o Roſe, verſäumen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Düfte weiht.
Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und ſchlicht', o Mond,
Verirrter Geſtirne, ſchmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich haſſe die Welt, die neidiſche, die mir dich vorenthält;
O komm! und geſellt dem Neide der Welt ſei des Himmels Neid!
Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir iſt, als hör' ich das ferne Rauſchen verborgener
Quellſtröme des Paradieſes im Säuſel von deinem Kleid.
Mein Geiſt, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet ſich, ungezweiet mit dir, mit ſich ſelb entzweit.
Hafis iſt beſtimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefeſſelt ruht er vom Grame der Welt befreit.

Vom Paradieſe.

Nicht geweſen die erſten und ſeyn nicht werden die letzten
Wir zwei beiden, o Liebchen, die ſich am Lieben ergetzten.
Vater Adam mit ſeiner geliebten Hälfte, ſie haben's
Einſt in Eden erfunden, was fort auf Erden wir ſetzten.
Als die Menſchen auf Erden des Paradieſes vergaßen,
Wurden Schwerter geſchmiedet, womit ſich Brüder zerfetzten.
Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaſchen, vor denen ſich Gottes Augen entſetzten.

Doch die Keime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehauſung der Rettungsarche verſetzten,
Im erneueten Boden die Wurzeln ſchlugen ſie wieder,
Auf der Erde, der reich von Befruchtungsſtrömen genetzten.
Und es liebten die Menſchen, und Noah pflanzte die Reben,
Daß die Liebeverlechzten am Troſt des Weines ſich letzten.
Frevlern, die ihn mißbrauchten, verbot den Wein der Profete,
Denen nicht, die betrunken die Menſchlichkeit nicht verletzten.
Auf Glutthronen der Hölle erhöht ſind alle Tirannen,
Die, blutdurſtige Tiger, die harmlos Weidenden hetzten.
Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebſten,
Die zu ſüßem Verderben, zum Tod der Liebe, gewetzten.
Laß mich, Liebſte, nicht durſtend beim Schenken betteln um Gnade;
Selber ſteht dir in Händen der volle Becher am nettſten.
Unter allen Geſängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,
O Hafis, war es deiner, der an mich ſprach am beredtſten.

Von irdiſcher Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein- und Liebeswellenbades
Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt ſich Ausſicht des Geſtades.
Grad um Grad empor mich ſchwang ich in der Thorheit Orden,
Immer noch bleibt über mir die Ausſicht höhern Grades.
Gib, o Schenke, mir Getränke, aber fein pikantes,
Weil ich aus Geſellſchaft komme, wo kredenzt ward fades.
Ich bin meiner Liebſten Becher; was ſie einſchenkt, trink' ich;
Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Gnad' es.
Weil mein Lied ihr zugeſchrieben hat Schirinens Reize,
Zugedacht dafür mir hat ſie das Geſchick Ferhades.
Geſtern gab der alte Wirt, das Glas in Hand, mir Aufſchluß
Von dem Schickſal Salomos, Dſchemſchids und Keikobades.
Dieſe, ſprach er, ſind's geweſen, die mit ihres Odems
Hauch die Speichen einſt in Schwung geſetzt des Weltenrades.

Von des Glückrads höchſtem Gipfel warf der Tod in Staub ſie,
Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienſt des Töpferrades.
Dieſen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.
Nimm! aus edlen Schädeln trink, und deiner Luſt nicht ſchad' es!
Was iſt Erdenmacht? Hafis! du friſch im Thau des Himmels
Bade dein Gemüth, und eitlen Sorgenſtaubs entlad' es.

Frag' und Antwort.

Ich ſprach: O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtlein ſageteſt!
Sie ſprach: Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig frageteſt.
Ich ſprach: O Liebſte, wenn du nicht mit deinem Froſt mich quäleteſt.
Sie ſprach: O Liebſter, wenn du nicht mit deiner Glut mich plageteſt.
Ich ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr gefieleſt dir im Uebermuth.
Sie ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr im Unmuth dir behageteſt.
Ich ſprach: Wann hoffen dürft' ich wohl mein Klagen eingeſtellt zu ſehn?
Sie ſprach: Dann wär' es eingeſtellt, wenn du nicht weiter klageteſt.
Ich ſprach: Du biſt die Roſe Luſt, die nie das Würmchen Gram genagt.
Sie ſprach: Das Würmchen möchteſt du wol ſeyn, daß du mich nageteſt.
Ich ſprach: Es hat mir geſtern Nacht dein ſüßes Bild die Ruh verſagt.
Sie ſprach: Drum wär's nicht Recht, wenn du nicht heut ſie mir verſageteſt.
Ich ſprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie ſprach: Was wär' es, wenn du ſie noch einen Tag vertageteſt?
Ich ſprach: Eh dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick geſagt.
Sie ſprach: Drum beſſer wär's, Hafis! wenn du nicht weiter frageteſt.

Glaube du's nicht!

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch ſpricht, o glaube du's nicht!
Wer dir ſaget, das Trinken ſei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!

Trank nicht Roſe des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewiſſen ſie ſtach?
Daß der Frühling darum ſie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht!

Wer nicht hungert, der faſtet leicht; wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.
Wer ſich rühmet: „Mich durſtet recht, doch ich verzicht'," o glaube
du's nicht!

Liebſte! ſag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir ſaget: ich ſah dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!

Wenn der Oſt von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Roſen daſelbſt,
Daß ſie ſchön wie dein Antlitz blühn; holdes Geſicht! o glaube
du's nicht!

Schau getroſt in den Spiegel nur, freue dich, daß er ſo ſchön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin das dir verſpricht, o glaube du's nicht!

Mond und Sonne ſind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne ſo freue ihr Licht, o glaube du's nicht!

Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!

Roſen blühn, um zerpflückt zu ſeyn; wenn es dir weiß will machen ein
Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich ſticht, o glaube
du's nicht!

Daß die Liebſte dich wirklich liebt, wie ſie mit Wort und Blick dir es ſagt;
Herz! bevor ſie mit Armen dich feſt nicht umflicht, o glaube du's nicht!

Herz! Liebloſigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunſt.
Daß auf deinen Geſang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

Zum neuen Jahr.

Nun was wünſch' ich der Liebſten Gutes zum neuen Jahr?
Was ſie brauchet, das hat ſie ohne mein Wünſchen gar.
Ein Unmögliches wünſch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß ſie ſchöner noch heuer werd', als vor'm Jahr ſie war.
Ferner wünſcht nicht die Lieb' ihr, ſondern der Eigennutz:
Daß ſie gnädiger heuer werd', als ſie war vor'm Jahr;
Und daß, eh ich des Neuen Etwas ihr wünſchen ſoll,
Sie doch erſt mir der Wünſche nehme, der alten, wahr.
Endlich wünſcht die Beſcheidenheit, daß mit meinem Wunſch
Zutritt finde bei ihr auch anderer Wünſche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes ſei hingelegt
Jeder Wunſch, und ans Herz ihr einer, und meiner zwar.
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erſtes Doppelgeſtirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzennacht,
Unter'm Bogen der Brauen kreiſendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen iſt nun ein glänzender Jahreskreis
Deinen Strahlen, und glänzend ſtellt ſich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Beſtimmung fort,
Herrſche, wie du gewohnt biſt, dieſes und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienſtes aus jeder Bruſt,
Und die meinige ſei dein flammender Hauptaltar.
Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe ſei
Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
Blick und Lächeln die Luſt von Eden den Menſchen klar.
Trag der Schönheit Koran im offenen Angeſicht,
Und ihm diene das Lied Hafiſes zum Kommentar.

Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmink' ein ſchönes Angeſicht,
So bedarf die Liebſte meiner Liebe nicht.
Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,
Sondern Erde borget von der Sonne Licht.
Eh du Bild der Schönheit trateſt in die Welt,
Sah der Blick der Liebe dich im Traumgeſicht.
Als du erdwärts giengeſt, hielt die Erd' ein Feſt,
Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.
Damals trat der Frühling an ſein Gärtneramt,
Und der Oſtwind ſeine Liebesbotenpflicht.
Sieh! dein erſtes Lächeln ſtreute Roſen aus,
Die ſeitdem die Liebe ſich zu Kränzen flicht.
Stumm, eh du erſchieneſt, war die Nachtigall,
Die ſeitdem von Nichts als deiner Schönheit ſpricht.
Blind iſt, wer ſein Auge blind nicht ſchaut an dir.
Todt iſt, weſſen Herz nicht liebend vor dir bricht.
Jeder Blick aus deinen Augen iſt ein Held,
Der ein Königreich von Herzen ſich erficht.
Wenn du um der Schönheit Königin, Hafis!
Werben willſt, ſo ſei ein König im Gedicht.

Die Entflohne.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:

Alſo fliehſt du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, luſtbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbſt und Abend.

Im Frühlingsthau.

Weil im Feld Frühlingsthau perlt am jungen Graſe,
Sollt' ich nicht Freudenquell laſſen thaun vom Glaſe?
Sonnchen, was frommen dir vor'm Geſichtchen Schleier?
Jeden Flor macht dein Glanz zu durchſicht'gem Gaſe.
Wenn du dein Näschen rümpfſt, macht es gleich mich ſchaudern.
Lachen nur macht michs, rümpft Weisheit ihre Naſe.
Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß hell der Luſt flücht'ge Seifenblaſe.
Hier berauſcht will ich mich auf den Raſen ſtrecken,
Eh' die Gruft über mir ſchweigend ſich begraſe.
Horch, es ſpricht Morgenwind: ſchau das Licht der Roſe,
Eh mein Freund, Abendwind, ſpielend aus es blaſe.
Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünſcheſt,
Laß ſie gehn, wie ſie will, geh du deine Straße.
Laß ſie doch ungerecht richten, meſſen, wägen;
Meſſe mir nur der Wirt mit gerechtem Maße!
Sei vergnügt, wie Hafis, trinke ſtill, und über's
Große Nichts reden laß Weisheit mit Emfaſe.

Mit dem Pyrop geſiegelt.

Seht, wie nun den Todtenſchleier von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid aus Roſenduft der Schöpfung wob.
Alle Blumen zu der Sonne ſchaun empor, doch unverwandt
Keine ſo, wie du des Gartens Sonnenprieſter, Heliotrop!

Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,
(Sprach der ſtille Sonn'nverliebter) und ich zürne nicht darob.
Sollt' ich dir die Luſt mißgönnen, o Geliebte! (ſprach mein Herz),
Sprühen zu ſehn aus tauſend Augen deiner Schönheit Flammenlob?
Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein,
Unſer Garten ſchwimmt in Frühling, als ob nie ein Winter ſchnob.
Gott ſei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger;
Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott ſei Lob!
Nicht vergrab' in Bücherſtaub dich, wann der Duft von Roſen ſtiebt.
Haſch' des Lebens Sonnenſtäubchen, eh's im Sonnenſtral zerſtob.
Selber jüngſt die Roſe ſprach zur Nachtigall, der träumenden:
Meinſt du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer ſein Glück verſchob.
Durch das Zauberglas der Liebe ſind der Welt Geſtalten ſchön,
Die ſo unerfreulich werden durch des Wiſſens Mikroſkop.
Stets anmaßlich mit Getöſe rollt die Kugel auf der Bahn,
Ob ſie auch, wie dieſer Tage nichts als lauter Pudel ſchob.
Herz! was kümmern denn politiſche Konſtellationen dich,
Da dir ſtellt der Liebſten Auge deines Lebens Horoſkop?
Oſtwind! bring dis Blatt Hafiſens ihr, die es erkennen wird,
Weil's geſiegelt iſt mit meines Herzen flammendem Pyrop.

Die Botin.

Geh' o beſeeldete Botin der Liebe, verſchwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh und die ſchöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft,
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüt ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuft.

Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn
Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram.
Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Dieſem niedergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Dieſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

Aus der Fremde.

Dieſe kummervolle Erde iſt das Haus der Fremde
Und nach meiner Heimath hin verlangt mich's aus der Fremde.
Bei Geſang und Saitenſpiele, im Gemach der Freude
Jubeln ſie, doch ſtumm vom Feſte blickt hinaus der Fremde.
Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,
Reicht man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.
Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner;
So mit Sehnſucht denket ſeines Heimathgau's der Fremde.
Nur im Himmel deiner Seel' iſt meines Geiſtes Heimath;
Und in deiner Liebe Träumen iſt zu Haus der Fremde.

Deiner denken iſt das einz'ge Licht der Trennungsnächte;
Und dich nennen iſt der einz'ge Ohrenſchmaus der Fremde.
Liebesgeiſter, Wegeleiter! werdet ihr Hafiſen
Bald zur ſtillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

Heim.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wanderer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbeſtandes zu ſchwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen ſie, ſich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blütenſtäubchen der Frühlingsluſt,
Raſtlos ſchweben ſie, bis zum Staube ſie ſanken heim.
Alſo ſehnet Hafiſens Seele ſich himmelwärts,
Und ſein Irdiſches zu den irdiſchen Schranken heim.

Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,
Wüßt' ich nicht, wer die Geſchäfte betriebe der Liebe.
Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,
Läſſet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.
Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen, ich wüßte,
Daß ich ſie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.
Wer den Beſitz nur begehrt und ſich ſelb nicht vergiſſet,
Der hat ſein Korn nicht geſichtet im Siebe der Liebe.
Frühling, der ewige Gärtner, iſt wieder gekommen,
Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.

Nachtigall ſinget der ſchlummernden Knoſpe der Roſe:
Herzchen! erwache, die Zeit nicht verſchiebe der Liebe!
Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thauteſt, ein Wunder
Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe der Liebe.
Auge der Liebſten! du Sonne der Welt der Gedanken,
Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!
Gib du Haſſen die Macht, daß in einem von deinen
Stralen ſein Daſeyn ein Stäubchen zerſtiebe der Liebe.

Herbſtbild.

Was ſagt der Herbſt der Roſ' in's Ohr,
Daß ſie die Munterkeit verlor?
Er mahnt ſie an die Nichtigkeit
Der Treue, die der Lenz ihr ſchwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
Sie nahm, als er zur Braut ſie kohr;
Und wie ſie bleich vom Throne ſinkt,
Erſeufzt der Nachtigallen Chor.
Wer brach entzwei das Lilienſchwert?
So blank geſchliffen war's zuvor.
Die Tulp' entfloh ſo eilig, daß
Den Turban ſie am Weg verlor.
Beſchämt ſenkt der Jasmin ſein Haupt,
Weil ihm der Oſt die Locken ſchor.
Es ſtreut der Wind mit voller Hand
Von Bäumen Blättergeld empor.
Das dürre Laub ſchwirrt durch die Luft,
Wie Fledermäuſ' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung ſpielt
Der Herbſtwind auf geknicktem Rohr.
Die finſtre Tanne trägt den Schnee,

Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr,
Der Berg nahm weißen Hermelin,
Weil ihm die nackte Schulter fror.
O ſieh des Jahrs Verwüſtung an
Und hole friſchen Wein hervor!
Die Sonne ſandt' uns, eh ſie wich,
Den jungen Moſt in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh, wie des Wintergreiſes Grimm
Des Frühlingskindes Hauch beſchwor.
Er weckt im Bechertönen ein
Verzaubert Nachtigallenchor;
Und trunkne Blicke ſich ergehn
Auf ſchöner Wangen Roſenflor.
Du trink, und ſeufz' im Winter nicht;
Denn auch im Frühling ſeufzt ein Thor.

Ja und Nein.

Meine Liebſte ſagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.
Aber nie gelernt mir hat ſie recht zu ſagen Ja und Nein.
Meiſtens hör' ich Nein ſie ſagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt,
Und zuweilen läßt ſie auch in ſchwier'gen Lagen Ja und Nein.
Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.
Sterben ach' ich? Wirſt du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.
Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebſt' in Zweifel läßt,
Was in dieſen Dingen ſoll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.
Ei wie ſchön du von der Liebſten zu antworten haſt gelernt!
Lieber von ihr ſelber doch will ich ertragen Ja und Nein.
Nein von ſchöner Lippe tönt wie ein halbes Himmels-Ja;
Und ich hör' mit eignem Zweifelswohlbehagen Ja und Nein.

Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,
Bitten, koſen, küſſen, ohne anzuſchlagen Ja und Nein.
Trink, Hafis! und lieb' und küſſe! und dem weiſen Herrn Verſtand
Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelsplagen Ja und Nein.

Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht ſich folgen Wechſelſchimmer, Sonn' und Mond,
So doch, Liebſte! mir im Herzen bleibſt du immer Sonn' und Mond.

Wie vor'm Monde Stern' erblaſſen, vor der Sonne Mond erbleicht,
So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.

Wie man vor dem hellen Wachen einen blaſſen Traum vergißt,
So, ſeitdem ich dich geſehen, ſah ich nimmer Sonn' und Mond.

Haſt du eine ſchön're Roſe, Weltdurchwandler, Lenz! geſehn?
Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchſchwimmer, Sonn' und Mond!

Wann im Wachen und im Traume mich beſuchen will dein Bild,
Seh' ich ſie voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.

Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebſte floh von hier;
Euch nicht, (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's ſchlimmer, Sonn'
und Mond!

Seit du fehlſt, ſind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,
Mir geworden Sehnſuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.

Geht für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebſte mir
Wiederkehre? ſagt mir, ew'ge Zeitbeſtimmer, Sonn' und Mond!

O schäme dich nicht!

Süßes Gesicht! Lenzrose! zu blühn o schäme dich nicht!
Freudiges Licht! Glutfunken zu sprühn o schäme dich nicht!
Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die schmilzt.
Sprödes zerbricht; zerschmelze du kühn, o schäme dich nicht!
Thräne der Lust! o komm aus der Brust, aus Muschel, o Perl'!
Hier auf des Aug's dir offener Bahn' o schäme dich nicht!
Schäme dich nicht zu werben um Gunst der Ros', o Bulbul!
Thu' nicht Verzicht! verlorener Müh'n o schäme dich nicht!
Schäme dich nur, daß schöner du blühst als Rosen, o Lieb'!
Komm auf die Flur und lächle sie grün! o schäme dich nicht!
Sei nicht ergrimmt, wenn spielend der Ost den Schleier dir nimmt;
Machet sein Kuß die Wange dir glühn, o schäme dich nicht!
Süßes Gesicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!
Wie ein Gedicht Hafisens zu blühn o schäme dich nicht!

Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,
Wie der Fisch in Meereswogen frei und froh,
Wie die Feder in den Lüften frisch und frei,
Fühlt sich dir mein Herz gewogen, frei und froh.
Durch dich hab' ich mich entschwungen niedrem Stand,
Mich der Erde Joch' entzogen frei und froh.
Gleich dem Aar ist meine Seele, luftbeschwingt,
Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.
Deine Lieb' hat meine Saiten, reich an Klang,
Auf mein Harfenspiel gezogen, frei und froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelst, blüht
Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.
Du, o Paradiesesrose! hast allein
Meinen Frühlingsthau gesogen, frei und froh.

Du allein, o Sproß der Freude! daß den Gram
Um ſein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.
Frei und froh daß du die Ketten mir geſtreift,
Und mein Herz iſt, kettumzogen, frei und froh.
Die im hellen Blick nur ſpähen ihr Geſchick
Meiner Wünſche Ausgeflogen, frei und froh.

Das iſt dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das iſt dein Amt.
Lenz! mit blühendem Roſentraum ſchmücke das Feld; das iſt dein Amt.
Mond am Himmel! o ſchlafe nicht! denn hier auf Erden wollen ſeyn
Liebesnächte von deinem Stral lieblich erhellt; das iſt dein Amt.
Sing', o liebende Nachtigall, was du von Roſen-Schönheit weißt,
Sing' und ſtirb im Geſang, zu Sang biſt du beſtellt; das iſt dein Amt.
Thräne meines verlaſſ'nen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier
Soll einkehren, mit duft'gem Flor ſchmücke das Zelt; das iſt dein Amt.
Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Verſunkenen
Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich geſtellt; das iſt dein Amt.
Sag' zu deinem verklärten Blick: Lege die gold'ne Rüſtung an,
Gründ' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das iſt dein Amt.
Zu dem Bogen der Braue ſprich: ſpanne dich ſtolz, daß Pfeil auf Pfeil
Auf rebelliſcher Herzen Trotz werde geſchnellt; das iſt dein Amt.
Daß du flatternde Locke mich flatternden fängſt, dank' ich dir;
Immer neu ſei dein reizendes Netz mir geſtellt; das iſt dein Amt.
O mein tönendes Saitenſpiel! weil das Geſchick in meine Hand
Dich gegeben, von Liebeshauch Töne geſchwellt; das iſt dein Amt.
Lenk', o rüſtiger Steuermann, dieſen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung und Wogendrang, bis er zerſchellt; das iſt dein Amt.
Laß die heuchleriſch dumpfe Welt ſcheitern an ihrer Eigenſucht.
Lieb' aufrichtig und trink, Hafis! ſchwärm' unverſtellt; das iſt dein Amt.

Der Freundin.

Sag' zur Roſe, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!
Oſtwind! ſage: das einſame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!
Seit du, Freundin! vom weinenden Angeſicht deines Freundes geſchieden,
Iſt kein Stern in der nächtigen Finſterniß deines Freundes, o Freundin!
Kann die Ferne dich trennen, ach! nah zu ſein mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu ſein, iſt die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!
Ich will bitten den Mondenſtrahl nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!
Ruhe lächelt im Mondenlicht, Ruh' wie aus Paradieſen herüber
In die Seele mir. O du denkſt jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!
Wie wehklagende Nachtigall, ſoll es einſt dich umſchweben am Abend,
Wann dem Leibe der müde Geiſt ſich entriß deines Freundes, o Freundin!
Ob ich leb', ob geſtorben ſei, frage nicht, und im Chore der lauten
Schmeichelſtimmen den Herzensruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!
Wann im Stillen du ſprichſt einmal: „Treu, wie einſt der Hafis mir geweſen,
Iſt wie keiner;“ der einzige Troſt ſei dies deines Freundes, o Freundin!

Verſehn.

Mit Kleinodien nie ſo reich war ein Schrein verſehn,
Wie mein Buſen mit Liebesſchmerz iſt und Pein verſehn.
Meine Augen ſind überflüſſig mit Perlenſchatz,
Meine Lippen mit Seufzerwohlgerüchen verſehn.
Was mich wundert, dein ſüßer Mund iſt auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein verſehn.
Seit mein Aug' dich ſah, wie rettete ſeitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Verſehn.
Alle Lieder Hafiſens ſind, wie ſie ſind, mit Fleiß;
Was euch etwa ſo ſcheinen möchte, iſt kein Verſehn.

Sahſt du, o Herz!

Sahſt du, o Herz! haſt du's geſehn, wie auf den Fluren heute
Roſen, die er geſtern gepflanzt, Frühling im Wind verſtreute?
Freilich am Strauch ewig verjüngt ſproſſen die Roſen wieder;
Aber das Herz altert dabei, wie ſich die Welt erneute.
Bringe mir Wein ſcharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieſer
Goldenen Axt hier aus der Bruſt Wälder des Grames reute.
Biſt du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
O Ideal, tröſtliches Bild, Muſter für alte Leute!
Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.
Draußen am Weg lagert des Glücks Räuber- und Mörder-Meute.
Himmel iſt falſch; trauet ihm nicht! was er beſchließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß ſie ihr Schickſal deute.
Sterne, wie froh ziehn ſie herauf, kümmern ſich nicht im mindſten,
Ob ſich ein Aug' minder und mehr ſchloß, das ihr Licht einſt freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geſchenkt, o Liebe!
Laſſe du nicht werden dein Gut irdiſcher Macht zur Beute.
Laſſe den Gram, ſing, o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau, deſſen Juwel Schmuck iſt der Frühlingsbräute.

Dem Wirte.

Ihm, der ſchmeichelnd dieſen ſcheuen Vogel kirrte,
Nämlich dieſe Seele, die im Zwielicht ſchwirrte;
Ihm, der mich mit ſüßem Roſenfutter ſpeiſte,
Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,
Daß die Welt vor mir vergieng, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chiſers Bronnen
Schauen, wo im Land der Finſterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
Da der Wüſte Waſſerſchein mein Aug' umflirrte;

Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
Als ich lächerlich im ſtarren Panzer klirrte;
Der mit ſanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarrn das müde Roß entſchirrte;
Der mir ſelber vor des Geiſtes Sonnenwagen
Brauſender Begeiſtrung Flammenroſſe ſchirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;
Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durſte,
Und zur Weid' am Abend unter Roſ' und Mirte:
Dankbar ſprech' ich jeden Morgen: Gott! nie untergeh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirte.
Wenn, Hafis! dein Loblied du zur Schenke bringeſt,
Hoff' ich, daß man heute dich umſonſt bewirte.

Herrſcherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;
Samt dem Ringe, durch deſſen Zwang Geiſter Salomon hielt gebunden;
Auch den Becher, worin Dſchemſchid überblickte die ſieben Räume,
Die drei Talismane, die nun ſind ſo lange der Welt entſchwunden:
Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;
Jn der Schenke nun hab' ich jüngſt die Kleinodien aufgefunden.
Und es zeigte der alte Wirt, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schrifturkunden.
Und er ſprach mit Begeiſterung von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes inſonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.
Leſen ließ er im Spiegel mich alle Pläne des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.
Und er ſteckte den Ring mir an, lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geiſter, die zu des Ringes Befehlen ſtunden.
Und er füllte den Becher mir, und ich ſah das Geſchick der Welten.
Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz geſunden.

Doch er legte die Hand mir auf, und mich ſegnend: Hafis! (ſo ſprach er)
Sei ein König der Welt, ſo lang ich dich zähle zu meinen Kunden.
Unterkönige dieſer Welt! kommt und ſchauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomos und Dſchemſchidens in mir verbunden.

Hafiſens Glaube.

Unter frühlingsentglommener Roſenlaube
Herbſtgegohrenes purpurnes Blut der Traube.
Ein verſchwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blütenſtaube.
Dein Getränke vom milden Geſchenk des Bechers,
Deine Speiſe von duftigem Lippenraube.
Fern der Hader des Marktes um Lebensſorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turteltaube.
Ein Geſang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Roſenknoſpen entlocket der Sammethaube.
Beſſer ward es nicht Seligen dort, hienieden
Beſſer kann es nicht werden dem Erdenſtaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigeſtellet;
Doch das iſt und das bleibt Hafiſens Glaube.

Von Sorgen beſtaubt.

Schenke! mich haben Sorgen beſtaubt;
Gieße mir Weinſtrom' über das Haupt!
Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,
Bis mich der Rauſch der Sinne beraubt.
Dorne der Pein vom Strauche der Luſt
Hab' ich mir viel zuſammen geklaubt.

Liebe mit Schmeicheln hat mich nur ſtets
Auf des Verlangens Folter geſchraubt.
Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,
Haſt du dich liebenswürdig geglaubt.
Kaum iſt vom Sturm entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.
Roſen des Frühlings locken mich kaum,
Gleich hat der Herbſt dazwiſchen geſchnaubt.
Weil du ſo ſchön biſt, tödte mich nur!
Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.
Was ſie dir gibt, hin nimm es, o Herz!
Leiden und Luſt, was iſt's überhaupt?

Vom Lichte des Weines.

Zünd', o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des Weines!
Lade Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des Weines!
Bring den Hader der Fürſten, und bring die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien ein Spruch beſchwichte des Weines.
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in ſtiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke, die Luſtgeſchichte des Weines.
Jüngſt ein trüber Gedanke kam, aus der Welt ſich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauſchte dem Unterrichte des Weines.
Und grießgrämiſch begann er hier eine Predigt zu halten
Von Entſagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Roſen? und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
Doch ich ſchaute vertrauend zum Angeſichte des Weines.
Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um ſtattlich des Lebens Noth zu begraben,
Eine Schichte der Roſen und eine Schichte des Weines.

Mein weingrünes Gemüthe verſchließt ſich äußerem Anhauch,
Wie das weiſe Gefäße, das ausgepichte, des Weines.
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,
Halt' ich mich in der Schwebe durch's Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradiſiſchen Lauben
Wache Liebesgedanken und Traumgeſichte des Weines.
Geh, Hafis! doch und ſuche, wo deines Gleichen zu finden
Im Geſange der Liebe und im Gedichte des Weines.

Vom künftigen Alter.

Der Froſt hat mir bereifet des Hauſes Dach;
Doch warm iſt mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt,
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Roſen ſind
Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo ſind ſie hingegangen? in's Herz hinab.
Da blühn ſie nach Verlangen, wie vor ſo nach.
Sind alle Freudenſtröme der Welt verſiegt?
Noch fließt mir durch den Buſen ein ſtiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verſtummt?
Noch iſt bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie ſinget: Herr des Hauſes! verſchleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Roſen in jedem Lied,
Und habe ſolcher Lieder noch tauſendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir ſingen Jugend und Liebesach.

Gegen Verdruß.

Schenk'! o bring mir friſche Roſen, Lenz hat Ueberfluß davon.
Scheuch' mir, Schenk'! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.
Herz! wenn du zu Tod dich klageſt, wird man einſt an deinem Grab
Klagen, und du wirſt's nicht hören, und das iſt der Schluß davon.
O wie viele Roſenlippen noch zu küſſen! o wie viel
Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.
Oſtwind! geh zur Vielgeliebten, ſag' ihr: Wenn ein liebendes
Herz durch dich im Kummer ſtirbet, was iſt dein Genuß davon?
Auf dem Roſenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund
Stach den Fuß, doch nie deßwegen zog ich ab den Fuß davon.
Wenn du mir willſt Leiden geben, haſt den Schlüſſel du dazu;
Wenn du mir willſt Wonne ſpenden, du haſt den Verſchluß davon.
Immer winkt das Ziel von ferne, immer ſchießt Begier den Pfeil,
Aber immer bleibt der Schütze einen Bogenſchuß davon.
Tauſendmal entſchloſſen war ich, aufzuſagen meinen Dienſt,
Doch ein Liebesblick der Herrſchaft trug mir den Entſchluß davon.
Oſtwind! wenn du Freimund Reimarn ſiehſt, der heut verdrießlich iſt,
Bring ihm doch dies Lied Hafiſens, trag ihm den Verdruß davon.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo iſt dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo iſt deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigeſt du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weiſe Salomon hingegangen in den Wind?
Brüſteſt du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tauſend Keime ſich,
Fragen nicht, ob tauſend ſchon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! dieſen durſt'gen Staub,

Eh der nicht'ge Erdenſohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünſche, Rieſenkaſten gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falſcher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Reſt mich verweinen dieſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erſchienen biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken ſoll ewig ſpielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich ſah ſie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da ſah ich einen Himmelsſtral, und dann nicht mehr.
Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch durch's Thal ſie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Feſtes ſah ich ſie entſchleiern ſich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis kredenzte ſie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn im Morgenthau
Am Abend war die Roſe fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Roſ'
Als Tod ihm dieſe Roſe ſtahl, und dann nicht mehr.
Ein Einz'gesmal, als ſie erblich, war herb die Luſt
Des Lebens, ſüß des Todes Qual, und dann nicht mehr.

Ich sah die Rose Braut im Alter verschließen in
Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Triumf der Schönheit.

Mitternacht! weckten mich vom Schlummer Träume schwer und dumfe;
Lastend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Rumfe.
Armes Herz! sprach ich seufzend, siehst du, wie der Tod als Sieger
Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumfe?
[illegible]! durch die Freudensaaten deiner Rosenfelder
Schonungslos führt des Schnitters Sichel um, die niemal stumfe.
Himmelsblüthe meiner Seele! meines Herzens Frühlingsrose!
Deren Duft wehet, daß nicht in sich selbst der Geist verdumfe.
Weil du bist schöner als die schönsten Blüten, die vom Herbst ich
Sterben sah, darf ich hoffen, daß sein Grimm an dir erstumfe?
Soll ich sehn, daß sich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblattre?
Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verschrumfe?
Und ich schwieg, und am Himmel schwieg der Mond; auf seinen Stralen
Schwebt' heran, Liebste! dein verklartes Bild, wie zum Triumfe.
Fürchte nicht! (hört' ich sprechen) was du siehst, ist Stern des Himmels,
Nicht Fantom, sumfgeboren, das versinken wird im Sumfe;
Herabgesandt, den Triumf der Schönheit vor der Welt zu feiern,
Und zurück himmelan sie zu entschweben im Triumfe.
Einen Stral dieser Schönheit flicht in jedes deiner Lieder,
Und ihr nach schweben werden sie zum Himmel im Triumfe.

Im Sonnenſchein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenſchein,
Mit Blumen Luſt und Gram des Lebens theilen im Sonnenſchein!
Der Frühling kam und ſchrieb auf Roſenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenſchein.
Der Sommer kam, das Ird'ſche zu verzehren mit Himmelsbrand,
Ich ſah die Roſ' erliegen ſeinen Pfeilen im Sonnenſchein.
Es kam der Herbſt, das Leben heimzuholen; ich ſah ihn nahn,
Und mit der Roſ' in ſeiner Hand enteilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich ſah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenſchein.
Zurück ich blick' und ſeh die Blumenthäler, ſo leicht durchwallt,
Und ſelbſt der Berg' einſt ſchwer erſtiegne Steilen im Sonnenſchein.
Ich geh, die ſüße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Luſt, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenſchein.

Meine Gaſelle.

Wo jagt ihr nun, ſcherzende Morgenwinde, meine Gaſelle?
Wo gehſt du nun weiden im Abendwinde? meine Gaſelle!
Ich bin dem Rauſchen des Wieſenbaches ſtill nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gaſelle!
Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht ſchwinde, meine Gaſelle!
Meine Gaſell' iſt ein raſches Mädchen, flüchtigen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Roſengewinde meine Gaſelle!
Habt ihr nicht meine Gaſelle geſehen? Ketten aus Roſen
Hab' ich geflochten, daß ſanft ich binde meine Gaſelle.
Nimm dich in Acht, wenn über die ſchroffen Klippen du ſpringeſt.

Daß dich nicht fallen laſſen die Winde, meine Gaſelle!
Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schuß, der linde, meine Gaſelle!
Ach da biſt du getroffen, geſtürzet, eh du es dachteſt,
Eh wir es dachten, geſtürzt wie geſchwinde, meine Gaſelle!
Iſt nun dein heiteres Auge geſchloſſen ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gaſelle!
Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du ſie ſuchteſt,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde, meine Gaſelle!
Und du hörſt nicht die Blumengeſpielen, höreſt nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raſchen Kinde: meine Gaſelle!
Meine Gemſe! mein Reh der Freude! mein Hirſch des Lebens!
Ruhſt nun ernſt an der Kirchhofslinde? meine Gaſelle!
Roſe des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe
Seien Blumen dein Spielgeſinde, meine Gaſelle!

Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich dacht' ich müßt' es erleben, es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dacht', ich wollt' es erſtreben, es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dachte, weil ich geſchrieben der Liebſten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dachte, weil ich gelegt ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte ſie auf es heben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Sie hat ein Blatt mir geſchrieben und in die Luft' es geſandt,
Es blieb in den Lüften ſchweben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Sie hat ein Pfeilchen geſendet, es war für mich beſtimmt,
Es traf auf Einen daneben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch
Ertränken im Blut der Reben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.
Sie ſpricht: Was iſt es nun eben? es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Der letzte Becher.

Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet.
O Herz! er ſei mit den Roſen der Erinnerung bekränzet.
So ſind wir doch nun an's Ende des Roſenpfades gelanzet,
Der uns verheißen am Anfang ein Paradies unbegrenzet.
Noch ſeh' ich, wie uns den erſten der Becher Liebchen geboten,
Was Alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.
Sie ließ nebſt Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns koſten.
Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet
An Einem kann ich den herben Geſchmack allein nicht verwinden,
Gedenk' ich, wen ſie ſtatt unſer wird letzen, wann's wieder lenzet.
Mein Herz! das mußt du vergeſſen, ſonſt kann der Becher nicht munden;
Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet.

Krone und Baum.

O komm! du biſt die Krone des Baumes meiner Gedanken;
Du biſt der Stamm der Zeder, den meine Gefühl' umranken.
Du biſt die ſchönſte Roſe im Roſenbeete der Schönen.
Du biſt die ſchlankeſte Zeder im Zederwalde der Schlanken.
Komm! und willſt du nicht bleiben, ſo laß mich ſehn vorüber
Dich ſchweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.
Du biſt die Garbe Joſefs, vor der im Traume ſich neigen
Die Garben der Geſchwiſter, du ſteheſt ohne Schwanken.
Stab Moſis! ächter Zauber! von deſſen Kraft berühret
Der falſchen Gaukler Künſte mit Scham in's Nichts verſanken.
Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erlöſchen;
Du Flutenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.
Ein glänzender Held dein Name, ein Kämpe, berühmt in Landen;
Geräumet, wo er auftritt, ſind ihm der Herzen Schranken.
Dein Kommen ſchlichtet Fehden, es eignet unbeſtritten
Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andren zanken.

Du brichſt mit deinen Blicken der Herzen Sklavenketten,
Und ſchlägſt mit deinen Worten in Feſſeln die frei- und franken.
Du biſt der Tod des Lebens, und biſt des Todes Leben,
Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.
Du machteſt mich zum Sklaven, und ſollſt mich nie befreien;
Und willſt du mich nicht heilen, ſo will ich ewig kranken.

Das Perlenhun.

O ſage mir, wo du willſt wandeln, liebliches Perlenhun!
Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.
Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfade zu ſtreun
Die Roſen der Luſt, ſo ſei es mir ſüß, auf Schmerzen zu ruhn.
Komm! wenn du noch von Medſchnun die Geſchichte geleſen nicht haſt,
Auf meinem Geſichte lies die Geſchichte von Medſchnun.
Ich bin ſo reich an Träumen, an Wünſchen bin ich ſo reich,
Daß reicher an Geld und Silber geweſen nicht iſt Karun.
So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug dich gemacht;
Und wollteſt du in dich gehn, Zeit wär' es die höchſte nun.
Ich bin ſo müde des Weges, und immer wollen ſie noch
Nicht heim zum Paradieſe mich rufen, um auszuruhn.
O gehe du fort im Pfade der ſtillen Geduld, mein Herz!
Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.
Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo ſie dir nicht erſcheint;
Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge ſich umzuthun.

Die Roſe im ſchönſten Glanze.

Der hat in ihrem ſchönſten Glanz die Roſe nicht geſehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr ſah im Auge ſtehen.
O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchſte Wonne
In Menſchenbruſt den Ausdruck muß borgen von Schmerz und Wehen.

Die Roſe lächelte mich an, und von den ſüßen Stralen
Gieng mir im ſtillen Herzen auf ein Drang zu ſüßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Roſe weinte;
Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geſchehen.
Die Roſe trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie ſie ſah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte ſie darinnen zu vergehen.
Sie ſah nach einem Stab ſich um, ſich ſchwindelnd feſt zu halten,
Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz, als könnt' ich bei ihr ſtehen.
O Roſe! wenn du trunken biſt, ſo bin ich ſelbſt berauſchet,
Und keine Rettung weiß ich, als zuſammen untergehen.

Abſolut.

Wenn die Thränen verweint ſind, o Herz! verweine nur das Blut.
Laß nicht ſchlimm es dir däuchten, denn unſrer Liebſten däucht es gut.
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menſchenkind,
Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermut.
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,
Das aus Feuer in Froſt mich, aus Froſt mich warf in Feuerglut.
Glut der Seufzer zu dämpfen mit Flut der Thränen lernt' ich ſchon;
Und nun lehrſt du mich löſchen in Schwellenſtaub die Thränenflut.
Wenn ein König du wäreſt, dich wollt' ich fragen: wie? warum?
Doch nicht Rechenſchaft braucht es, was meine Königin mir thut.
Gott iſt Herrſcher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,
O Hafis! und nur Liebe herrſch' unumſchränkt und abſolut.

Seelengeſchenk.

Meine Seele zu verſchenken wenn ich Macht hätte,
Weißt du, wem ich zum Geſchenke ſie gemacht hätte?
Schönes Bild von Stein! du würdeſt doch kein Herz haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.
Kommſt du doch herein zur Thüre, wie ein Stral Gottes!
Als ob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!
Ganz ſo hell ſind deine Mienen, als dein Haar dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;
Ach daß ich in ſolchen Stralen je gewacht hätte!
Füll' mir, Schenk'! das Glas! Ich habe nie geleert eines,
Das ich nicht der fernen Liebſten zugebracht hätte.

Ganz holdſelig.

Deine Geſtalt iſt ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdſelig.
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdſelig.
Selige Huld in deinen Blicken, ſelige Huld in deinen Werken,
Selige Huld dein ganzes Weſen, machet die Erde ganz holdſelig.
Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, ſo, ſüße Hirtin,
Weideſt du meiner Herzgedanken irrende Herde ganz holdſelig.
Wie ich im dunklen Hauſe wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem einſamen Herde ganz holdſelig.
O Zypreſſe des Paradieſes! wie du in meinen Träumen ſteheſt,
Macht ein Säuſeln von dir des Lebens wache Beſchwerde ganz holdſelig.
Mir verheißen hat deine Liebe, ſo ich ihr bliebe treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einſt werd' erſcheinen, daß er mir's werde ganz holdſelig.
Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen
Roſe des Himmels! hin dich tragen ohne Gefährde ganz holdſelig.
O Hafis! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Bildern ganz du fülleſt,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder blühn von Geberde ganz holdſelig.

Sei mir gegrüßt!

O du Entriſſne mir und meinem Kuſſe! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Erreichbare nur meinem Sehnſuchtsgruße! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Du von der Hand der Liebe dieſem Herzen gegebne! du von dieſer Bruſt
Genommne mir! mit dieſem Thränenguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Zum Trotz der Ferne, die ſich, feindlich trennend, hat zwiſchen mich und dich geſtellt;
Dem Neid der Schickſalsmächte zum Verdruſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Wie du mir je im ſchönſten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegen kamſt,
Mit meiner Seele glühendſtem Erguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Ein Hauch der Liebe tilget Raum' und Zeiten, ich bin bei dir, du biſt bei mir,
Ich halte dich in dieſes Arms Umſchluſſe, ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Der geſcheiterte Kuß.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie schön du bist, erschrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Dem deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entstrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faß' ich, Lilienstengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie sprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erstick' einmal!
Wie heißt dein Lied? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß sie „Mich-erquick'“ einmal.

Liebesmut.

Niemals liebt' ich zu vergießen andres als der Rebe Blut;
Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.
Männern weiß ich wohl zu trotzen, und das Schicksal acht' ich Wind;
Aber wann die Liebste zürnet, fehlt es mir durchaus an Mut.
Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebsten Blicke, daß,
Wer Almosen Liebesbettlern gibt, daran nicht Sünde thut.
Nur das Maß erhält sich selber, sich zerstört das Uebermaß;
Selber deine schönen Locken schmücke nicht mit Uebermut!
Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben sich verzehrt,
Und mein Geist auf Augenblicke nur in deinem Schaun geruht.
Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß gibst,
Frag' ich nicht, ob diese Welt sich selbst zerstört in blinder Wut.

Lieb' iſt heitrer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;
Und die trübe Welt, ſie ſchwanket ewig zwiſchen Froſt und Glut.
O Hafis! im offnen Herzen trägſt du einen Himmelsſchatz
Durch das Land der Unzufriednen; ſei vor Dieben auf der Hut!

Liebeseinverleibung.

Ganz entnommen nun iſt mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,
Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmliſchen Leibe.
Glück! o daß du ſolang' auf mich deine Bolzen verſchoſſen!
Außer'm Schuſſe befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!
Sklave bin ich der Königin, die mich adelt zum Fürſten,
Gönnt ſie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.
Sie gelehret hat meinen Trotz, der einſt Thränen verſchmähte,
Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wäſſ'rung bekleibe.
Wenn du wähneſt ein Mann zu ſeyn, der nicht Weibes bedürfe,
Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.
Sohn, benutze den Freundeswink! ſteh' auf eigenen Füßen,
Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.
Du beſteheſt aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht untergehn im Leibe, doch ſei kein Thor, der ſich geiſtig entleibe.
Gut iſt's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel
Blüten treibe, doch feſt im Grund ihre Wurzelung bleibe.
Liebſte! wenn ich bei dir ſoll ſeyn, ſchließ die Thüre den Leuten,
Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.
Dir verſprech' ich, mich nicht um das, was du treibeſt, zu kümmern,
Welt! verſprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.
Kön'ge, Fürſten! um welche Gnad' ich euch bitt'? O erlaubt es,
Daß die Liebſte noch fernerhin ſüße Briefchen mir ſchreibe.

Vierzeilen.

1.

Waſſer, geträufelt in durſtigen Mund,
Löſcht es den Durſt nicht, ſo brennt's nur den Schlund.
Soll ich verſchmachten, ſo kann ich's allein;
Willſt du mich laben, ſo ſei's auf den Grund.

2.

Es iſt mein Herz, ſeit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willſt dem Vogel nicht die Freiheit ſchenken,
Und willſt ihn auch nicht in den Käfich ſperren.

3.

Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geſchwind
Zu meiner Freundin hin und ſag' ihr, Morgenwind!
„Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr ſeyn;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und ſei gelind.“

4.

Geſtern war es noch mein Wort, das zu dir ſprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer-Ach.
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sei es dir ein Zeichen, daß dies Herz hier brach.

Schlußlied.

Du Duft, der meine Seele ſpeiſet, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiſet, verlaß mich nicht!
Du Paradieſesvogel, deſſen Schwing' ungeſehn
Mit leiſem Säuſeln mich umkreiſet, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmährchen der Kindheit einſt!
Du lebſt, und ich bin noch verwaiſet, verlaß mich nicht!
Du ſtatt der Jugend mir geblieben, da ſie mir floh;
Wo du mir fliehſt, bin ich ergreiſet, verlaß mich nicht!
O du mein Frühling! ſieh, wie draußen der Herbſt nun brauſt;
Komm, daß nicht Winter mich umeiſet, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
Wer iſt, der ſtill hindurch mich weiſet? Verlaß mich nicht!
O du mein Rauſch! du meine Liebe! o du mein Lied!
Das hier durch mich ſich ſelber preiſet, verlaß mich nicht!

Nachklang

1837.

Und du haſt mich nicht verlaſſen,
Mich verlaſſen wirſt du nie.
Wenn die Roſen hier erblaſſen,
Dort am Himmel blühen ſie.

Wo der Himmel dort im Oſten
Schmückt ſein ew'ges Roſenbeet,
Laß mich Duft der Sehnſucht koſten,
Der von meiner Heimat weht!

Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es ſauge
Einen lichten Gottesſtral.

Der im Oſten und im Weſten
Hebet ſeiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Beſten
Hat gegeben, Preis dem Herrn!

Coburg

1821 — 1826.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und ſinge was ihr liebt.
Das iſt wol gut zum Spiele,
Weil Wechſel Freude giebt;
Doch hatte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngſt ſah ich einen Hirten
Im ſtillen Wieſenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenſtral.
Er lag am ſchatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein ſchmal.
Das Lied, es mochte ſteigen
Nur wenig Tön' hinauf,
Dann mußt' es hin ſich neigen,
Und nahm denſelben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all dafür zum Kauf.

Er blies ſein Lied, und lies es,
Und ſah ſich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich ſchaute wie er lag:
Er ſah bei ſeinem Blaſen
Die ſtillen Lämmlein graſen,
Und langſam fliehn den Sommertag.

Kinderlied

von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Alsob ſie angewachſen ſeyn.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht ſchweigen.
Sie ſangen leiſe leiſe
Auf ihre ſtille Weiſe
Von Sonnenſchein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und deſto grüner wurde das.

Da kam am Tag der ſcharfe Stral,
Ihr grünes Kleid zu ſengen,
Und nächtlich kam der Froſt einmal,
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohſinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu ſchütteln,
Vom obern bis zum unterm Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum.

Altes Winterlied.

Nun helfet geſchwinde dem Sommer bereiten
Ein ſchirmendes Obdach, ein gaſtliches Haus.
Er muß ſie nun räumen, die Auen die weiten,
Er kann da nicht weilen, er hält es nicht aus.
Ihn dränget mit Braus
Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide.
Der will daß der Sommer von Auen nun ſcheide;
Und wenn er da ſcheidet, wo ſoll er hinaus?
Er war da vielſchöne geſeſſen auf Auen,
Es war ihm gar lange vorm Feinde nicht leid.
Es ließ ihm allum und zur Seiten ſich ſchauen
Von Blumen ein buntes ein hübſches Geleit.
Sie trugen ſein Kleid.
Sie tranken vom beſten, er hat ſich verſonnen
Des beſten von ihnen, da ſind ſie zerronnen
Miteins, wie es ernſtlich nun gieng an den Streit.

Ein blinkend Geſchoß, von dem Froſte gezücket,
Gelähmet hat ſämtlichen Blumen den Muth;
Sie haben ſich ſcheu in die Winkel gedrücket,
Vor Schrecken den feigen erſtarrt iſt das Blut.
Den ſchattigen Hut
Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,
Sie hatten gemocht wie die Blumen entlaufen,
Feſt hielt ſie der Winter, ſie konntens nicht gut.
Sie ſind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,
Und haben gehuldigt dem übelen Herrn,
Und haben dem guten die Treue gebrochen,
Der ſieht es mit Kummer und flüchtet ſich fern.
Sie wollen ſich gern
Entſchließen, dem Winter die Fahne zu tragen,
Sie laſſen ſich ſeltſame Flitter behagen,
Statt blühender Krone den eiſigen Stern.
Ihr habt wie die Blumen des Sommers genoſſen;
Und wollt ihr ihm thun, wie ſein Blumenheer that?
Sie ſind nur die kleinen, ſo ſeid ihr die großen,
Die Stützen die letzten dem wankenden Staat.
Faßt muthigen Rath!
Dem Sommer — und ſollt' es den Winter verdrießen —
Dem müſſet ihr euere Herzen erſchließen;
Die Treue verſöhnet der Blumen Verrath.
Nehmt auf den Verlaſſnen, den alle vertreiben,
In euer Gemüthe, da ſei er verklauſt;
Da mag er bewahrt im Verborgenen bleiben,
Bis daß auf den Auen der Winter verbrauſt,
Die eiſerne Fauſt.
Es wird ſie ein himmliſcher Hauch ihm zerſchmelzen,
Ihn ſtürzen von ſeinen gefrorenen Stelzen;
Dann lohnts euch der Sommer, daß ihr ihn behauſt.
Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,
Sich wiederum ſchaaren und ſammeln um ihn.

Und werden ſich ſchmiegen und werden ſich neigen,
Um wieder zu haben, was ſonſt er verliehn.
Er wirds nicht entziehn;
Doch wird er dann euerer Treue gedenken,
Und all euch die Blumen zu Eigenthum ſchenken,
Aufdaß ihr ſie brechet, eh wieder ſie fliehn.

Deutſcher Blumengarten.

Blumengarten
Einen ſchönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen.
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentroſt
Iſt ein Kraut, das ſoll da ſtehn.
Wer getroſt
Es mit Augen an darf ſehn,
Dem muß Luſt zum Herzen gehn.
Schad', o Froſt,
Nie meinem Augentroſt!
Wohlgemuth
Iſt eine Würz, die auch da ſei.
Wer darauf ruht,
Und ſie zieht ans Herz herbei,
Der iſt aller Sorgen frei.
Sommerglut!
Verſchone mein Wohlgemuth!
Ehrenpreis
Iſt eine Pflanze, die tragt Ehr

An jedem Reis;
Die ſoll mir wachſen immermehr.
Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!
Wunderhold
Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
Jede Dold'
Iſt von Lieblichkeit bethaut.
Wohl mir, daß ich ſie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb' ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
Wo das beklieb,
Treibt es immer friſchen Schoß,
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!
Dieſer Arten
Blumen ſinds, die ich will hegen
In dem Garten,
Und ſie je mit Liebe pflegen.
Komm o Sonne, Thau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflugler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzugler!

Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn ſie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn ſie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luſt
Mir im Flug entſchwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruſt
Träger Gram umwinde!
Leiſ' im Winter mir heran
Flügle du die Roſe;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekoſe!
Wenn ich bei der Liebſten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Die drei Becher und der vierte.

1.

In des Donners Vorgemache
Lagen einſt drei Fäſſer,
Zwei gefüllt mit Ungemache,
Und das dritte beſſer.
Und ſein Schenk an jedem Morgen
Schöpfet da drei Scherben,
Menſchenkinder zu verſorgen
Mit dem mild- und herben.
Dieſem ſauer! jenem bitter!
Dem zuletzt vom Süßen!
Daß den Gaumen letz' ein dritter,
Müſſens zweie büßen.

Ein Genuß auf zwei Verdrüſſe,
Und da hilft kein Mittel;
Denn vom Doppelherb das Süße
Macht allein das Drittel.

2.

Habt ihr von den drei'n vernommen?
Aber laßt euch ſagen,
Viertes iſt hinzugekommen
Erſt in unſern Tagen.
Weil nach Süßem das Verlangen
Schrie von allen Seiten,
Iſt das Fäßlein ausgegangen
In den letzten Zeiten.
Und es braucht der Herr vom Feſte
Eine vierte Schale,
Zu befriedigen die Gäſte
Bei dem großen Male.
Eine Schale, nicht ein Becher;
Was ſie füllt, iſt Schales,
Das nun weit die meiſten Zecher
Trinket ſtatt Pokales.
Saure Weine, bittre Hopfen,
Reich' mir doch, nur bleibe
Mit den neuen ſchalen Tropfen,
Schenke! mir vom Leibe.

Erhebung.

Nach lateiniſchen Reimen.

Herz, o was ringeſt du
  Eitelem Ruhme nach?
  Was dich verdingeſt du
  Herren ſo ſchwach?
Dieſes Gebieters Thron
  (Traue dem Schimmer nicht!)
  Iſt ein Gebild von Thon,
  Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
  Sage, wo kamen ſie
  Hin, die einſt hoch und hehr
  Standen allhie?
Sprich, wo iſt Salomo,
  Welchem gedient die Welt?
  Weißt du, wohin entfloh
  Simſon, der Held?
Wo gieng denn Cäſar hin
  Vom Capitolium?
  Cicero's Rednerſinn,
  Wie ward er ſtumm?
Der Alexander, des
  Schwert hat die Welt verheert,
  Und Ariſtoteles,
  Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene
  Männer und Heldenmacht,
  Soviel begrabene
  Zierden und Pracht!
O wie das Feſt iſt kurz
  Irdiſcher Herrlichkeit!

Schäumender Waſſerſturz,
Welteitelkeit!
Da du weißt heute nicht,
Ob du wirſt morgen ſeyn;
Was gibt dir Zuverſicht,
Menſchengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesſchmerz
Laß in der Gruft!

Die Boten.

(In der Weiſe der öſtlichen Reien.)

Sind die Boten, die ich abgeſendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie haſt du die an dich geſandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Die ſehnſüchtigen Gedanken meiner Seele
Ließ ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's könnteſt heilen.
Auf der Morgenwinde Flügeln mit beſchwingten Füßen,
Auf des Abends Bahnen,
Zogen zu dir aus tiefem Herzen meiner ſüßen
Wünſche Karawanen.
Ein verſchwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Gingen ab zuſammen;

Haben ſie gedurſt um deine Roſenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgenſonne, als ein ſtummer
Bote dich zu wecken,
Leiſ', um auf dem Augenliede nicht den Schlummer,
Der es fühlt, zu ſchrecken.
Morgenroth vors Antlitz ſoll dir halten einen
Spiegel meiner Gluten,
Und die Röth' am Abendhimmel ſoll dir ſcheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Roſen ſoll der Lenz von dieſen Fluren,
Wo ſie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort ſie auf die Spuren
Deiner Schritte ſtreuen.
Wo du wandelſt, wehen alle Morgenwinde
Am Gewand dir ſäuſeln,
Und, ſtatt meines Athems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuſeln.

Mein König.

Seit der König Salomo
Von der Welt verſchwunden,
Ward kein König hehr und hoch
Wie der Lenz gefunden.
Salomo, der auf dem Duft
Reitend ſich ließ wiegen,
Und Hudhud mit Liebesgruß
Hieß nach Saba fliegen.
Salomo, an deſſen Thron
Standen zwei Weſire.

  Blüt für den Menſchen[illegible],
  Schmaus für die Thiere.
Seit geſtorben iſt Blüt,
  Hoffnung ſich verloren,
  Schmaus vom Gebirge hat
  Sich zurückgezogen;
Seit der König [illegible]
  Von der Welt verſchwunden,
  Ward kein König hehr und hold
  Wie der Lenz gefunden.
König Lenz im Paradeis,
  Lenkt im Reich der Liebe,
  Herr des Herz's und Geiſt's,
  Herrſcher ſeiner Triebe.
Wenn er her vom Himmel fährt
  Durch ſein Reich auf Erden,
  Wie kein König je geehrt
  Wird empfangen werden.
Unter Nachtigallenſang
  Bauen ſich allerorten
  Zu des Königs [illegible]
  Grüne Ehrenpforten.
Hat auf Erden Menſchheit
  Schönre Thronesſtätten?
  Lilien und Roſen [illegible]
  Ihm zu Füßen betten.
Darf ſie ſich ein Schmeichler auch
  Seinen [illegible] [illegible].
  Daß von ſeines Mundes Hauch
  Sterne ſich [illegible]?
Weſſen Blick macht Himmel blau,
  Und die Lüfte ſonnig?
  Weſſen Lächeln grün die Au,
  Und die Herzen wonnig?

Keine Krone iſt ſo leicht
Wie die Lilienkrone,
Und kein Thron auf Erden gleicht,
Roſe, deinem Throne.

Sonnengruß.

Wenn mein Liebchen mit dem ſchlanken
Nachen meinem Grab ſich naht,
Wird Zypreſſenſchatten wanken,
Wo ich ſchlummre, früh und ſpat.
Ob um mich die Schatten ſpielen,
Die kein Sonnenblick durchbricht,
Will ich die Zypreſſ' umſchließen,
Die ums Haupt ſich Roſen flicht.
Durch den Himmel geht die Sonne,
Ruft, eh ins Meer ſie taucht:
Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;
Wie haſt du mein Licht gebraucht?
Morgen werd' ich wiederkommen,
Und mein Licht iſt ewig jung,
Doch für dich umſonſt erglommen,
Wenn du ſchläfſt in Dämmerung.
Heb in meinem letzten Strahle
Noch einmal den Becher hoch.
Glücklich, wer die volle Schale
Hat am Mund, und durſtet noch.
Kannſt du trinken, kannſt du lieben,
Thu's nicht morgen, thu es heut.
Gutes Werk auf morgen ſchieben,
Hat ſchon mancher Thor bereut.
Nicht Verlornes beſchwöre,
Nutze deinen Augenblick.

Laß der Zukunft ihre Ziere,
Und bereite dem Gedicht
Spricht ein Wort zu guter Stunde,
Daß die Zeit hinunter schwellt,
Jenseit in der Nachwelt Munde,
Daß du dich noch mal gelebt.

Die Augensprache.

Mit selber Sprachgewandtheit nicht
Spricht mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen besser spricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterschatz
In diesem edlen Munde!
Da ist ein Blick ein ganzer Satz
Von unverhehlter Kunde.
Sie haben Liebe blind genannt,
Man sollte stumm sie machen,
Die Sprache, die dem Aug' entbrannt,
Gelöst des Schweigens [illegible].
Das ist die Sprache, in der allein
Die Seligen im Eden,
Die Sprache, in der im Frühlingsschein
Sich Blumen unterreden.
Das ist die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geschrieben von der Liebe Hand,
Durchstrahlt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, deren [illegible] nicht
Nur vom Gelehrt verstanden,
[illegible] in Liebe sich verstehende
Die Seel' in allen Landen.

Lob der Schreibekunſt.

(Zum Liebesfrühling.)

Wie erworben ohne gleichen
  Hat Verdienſte ſich die Hand,
  Die zuerſt geſchriebne Zeichen
  Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
  Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,
  Sondern daß ſich geb' aus Weiten
  Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
  Mit den Augen, der und die,
  Müßen ſie vor Leid vergehen,
  Oder ſchreiben müßen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
  Die Gedanken durch die Schrift,
  Müßen ſie die Aſche ſegnen
  Deſſen, der erfand den Stift.
Der nun dienet zum Piloten,
  Der durchs Meer der Liebe fährt,
  Dienet zum verſchwiegnen Boten,
  Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
  Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
  Trägt es, ohne daß es raube
  Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
  Oeffnet ſich die treue Bruſt;
  Und das Wort, herausgenommen,
  Iſt der Liebſten ſtille Luſt.
Wunder! durch der Meere Toſen,
  Durch der Städte lauten Drang,

Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laß' ichs ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

Die Verſöhnung mit der Welt.

(Zum Liebesfrühling.)

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung giebt.
Dieſe Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!
Welt iſt weiter nicht zu lieben,
Sich verfinſtert hat ſie ganz,
Und nur du biſt hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und haſſen
Was da ſeyn will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze faſſen,
Und die Welt dir opfern hier. —
„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu Allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.

Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt.“

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer geſucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte ſich zur ſtillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh erſchlafft die Segel ſind,
Kann der Wind nicht raſten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unverſuchte Maſten.
Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Heſperiden!
Eh auch du das Land geſucht,
Haſt du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirſt
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrſt,
Zu entſagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als ſtill
In ſich einzukehren.

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag ſich wol verſchließen,
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird ſein Himmel ſprießen.

Doch, Freimund, höre was jener ſpricht:
Die deutſche Sprache verſtehſt du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieſes deutſch iſt, was ich ſprach,
Ich weiß es nicht, ich ſprach nur nach,
Was Engel zu mir geſprochen.

Das Tagwerk.

Laſſe ja dich, was du thuſt,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendluſt
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Friſt
Stören deine Poeſie,
Die, o Herz, dir beides die
Arbeit und Erholung iſt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Geſtein!
Menge macht den Werth geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.

Wo ſie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual,
Ob ſie aus Golkonda wären,
Sie für böhmiſch Glas erklären.

Kritik.

Dieſem ſiebenköpf'gen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifelten Geſchäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirſt du hier ein Haupt beſiegen,
Es in trunknen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinzen.

Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur ſoweit gebracht,
Daß ich mir ſelbſt es recht gemacht.

Was ſie mir nehmen wollen.

Büßen muß der Dieb den Muth,
Der beſtiehlt des Reichen Kaſten,
Und man will mir dich antaſten,
Poeſie, mein Geld und Gut! —
Nein! du mußt es recht vergleichen;
Man beſtiehlt ja nicht den Reichen,
Den man einen Bettler ſchilt —
Wenn er ſich für reich nur gilt.

Inſtrumental- und Vokalmuſik.

Kommt zu meinen Muſikanten,
Lauter Himmelsanverwandten,
Die ſich draußen Vögel nannten,
Bis wir hier ins Haus ſie bannten.
Einer war draußen der Scharfe;
Er rühret mir dort die Harfe.
Der liebte ſüßes Geſchnarre;
Er klimpert an der Gitarre.
Ein dritter
Schlüpft' in die Zitter,
Und zuckt durchs Gitter.
Einer iſt ins Horn gekrochen,
Und hat daraus hervor geſprochen.
Einer lauſcht in der Geigen,
Wenn du dich hin willſt neigen,
So hörſt du ſein Schweigen.
Einer ſchläft in der Flöte,
Willſt du ihn munter machen?
Bei der Abendröthe
Wird er von ſelbſt erwachen.
Hier ſtecken viere
In dem Klaviere.
Die Nachtigall allein
Hat ſich den ſchönſten Rang auserſehen.
Sie wollte nicht hinein
In Inſtrumente wie die andern gehen.
Sie iſt vom Roſenmunde
Der Lieb' hineingeflogen,
Da übt ſie zur Stunde
Und trillert auf Geſanges goldnen Wogen.
Aller Inſtrumente Klingen,
Aller Vogelkehlen Ringen,

Einen Wirbel will es ſchlingen,
Und die Nachtigall in Mitte faſſen,
Um mit allen ihren Schwingen
Sie zu heben, ſie zu bringen
Hoch empor, um dort auszuſingen
Sich die Lieb' an Gottes Thron zu laſſen.

Luſtgeſellen.

Cicade, die, wo Thau von Blättern trieft,
Sich alle Tränken ſieht zur Wahl geſtellt;
Und Biene, deren Saugemund erkieſt
Die Honigkelche, die der Frühling ſchwellt;
Und Schmetterling, dem Amor es verbrieft,
Zu flattern küſſend wo es ihm gefällt: —
Ihr Götter! wann ihr dieſem Leib entrieſt
Das Seelchen, ſei es jenem Drei geſellt!

Das Daſeyn eines Blattes.

O wie ſchön iſt das Daſeyn eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es,
Angelacht vom ſonnigen Blau,
Still genährt vom himmliſchen Thau,
Nie von ſeinem Heimatsgau
In die Fremde verſchlagen,
Hat es ſeinen Sommer gelebt.
Und nun ſchwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbſte zu Grab getragen.

Kleine Stoffe.

Wie herrlich iſt die Poeſie,
Daß Dinge klein und nichtig,
Ergreift ſie die und ſchmücket ſie,
Erſcheinen groß und wichtig.
Du kannſt, nach welchem Gegenſtand
Dein Lied die Hand mag heben,
Durch Zauber dieſer zarten Hand
So ſtarken Nachdruck geben,
Daß man mehr Antheil nimmt am Lied,
Als wenn in Zeitungsblättern
Man Heldenarm erhoben ſieht,
Um Welten zu zerſchmettern.

Verweis.

Traurigkeit iſt immer Sünde,
Immer Unrecht iſt der Unmuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen ſeiner Huld.
Schäme dich der finſtern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebſten,
Die es dir ſo gut gemacht!

Traumlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwärts immer ſchien;
Und immer vorwärts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und ſah ihn immer vorwärts ſtehn.
Auf einmal — wie iſt mir geſchehen? —
Muß ich danach mich rückwärts drehen,
Dort blinkt mich's an wie Abendſchein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum geweſen ſeyn.

2.

Der Morgen- und der Abendſtern
Sich ſtehn am Himmel ewig fern;
Sobald der Ein' erfunkelt,
Der ander' iſt verdunkelt.
Drum ſagen die gelehrten Herrn,
Die beiden ſeyn ein einziger Stern,
Der bald im Abend ſtehe,
Bald der vorm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es ſind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zuſammen kommen.
Einſt, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- ſteht und Abendſtern;

Wird alles, was geſchieden,
Vereinigt ſeyn in Frieden.
Ich werde bei der Liebſten mein,
Und meine Liebſte bei mir ſeyn,
Wenn Morgenſtern nicht ferne
Mehr ſteht vom Abendſterne.
Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden ſchlafen nah und fern,
Wenn Morgen- einſt und Abendſtern,
Die jetzt ſind geſchieden,
Vereinigt ſind in Frieden.

8.

Die Blum' am Anger ſpricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einſt unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten weckteſt du mich ſchlau,
Verließeſt Pflege ſüß ohn' Unterlaß.
Wie hat ſich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbſt-Reif machſt du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Das Blatt am Baume ſpricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knoſpe lag;
„Willſt du nicht aufſtehn, Kind? es iſt ja Tag!“
So riefeſt du, und koſ'teſt weich und lind.
Wie kommſt du nun geſchwind,

Und gibſt den Todesſchlag
Mit deiner eiſ'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Es ſpricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kameſt du zu meiner Kindheit Ruh,
Und rüttelteſt, und flüſterteſt mir zu,
Und webeſt mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuverſicht;
Und nun zertrümmerſt du
Die kurze Täuſchung, und mein Leben bricht.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menſchenherz, ein Blumenſproß:
Thau, Windesſpiel, Licht das vom Himmel floß,
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!
Treu iſt allein dein Schooß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
Es ſoll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, ſtill, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde ſpricht) was klagt ihr ſehr?
Auf die dort oben ſcheltet nun nicht mehr;
Sie laſſen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen fein
Geſpielt nach Herzbegehr.

Und gerne thut ers wieder, wenns kann ſeyn.
  Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebet.
Jezt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter iſt der Tod.

4.

Jüngſt ſtieg ich in mein eignes Herz hinab,
  Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
  Die eine hell, die andre wie ein Grab,
  Zu Einer Luſt und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
  Saß in der einen Kammer dort vereinet;
  Und als ich überzählt die ganze Schaar,
  Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir ſtahl,
  Saß in der andern Kammer dort verbunden;
  Und als ich überſchäzt auch dieſe Zahl,
  Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
  Hinſcheiden ſah ich eines nach dem andern
  Zur Kammer der im Tod Beſtändigen,
  Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich ſprach: Wenn ſo das Wandern dauern ſoll,
  Wird jene Kammer bald ſich völlig leeren;
  Und wird deswegen dieſe werden voll
  Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebeſänger.

Wenn du willſt in Menſchenherzen
  Alle Saiten rühren an;
  Stimme du den Ton der Schmerzen,
  Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher iſt wol, der erfahren
  Hat auf Erden keine Luſt;
  Keiner, der nicht ſtill bewahren
  Wird ein Weh in ſeiner Bruſt.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg ſah ich neulich,
  Der Anblick war mir kaum erfreulich,
  Die Rüſtungen ſo hingeſtellt,
  Als ſtak' in jeder ein alter Held.
Der Helm ſaß oben, daß man glaubte,
  Er ſäße wirklich auf einem Haupte.
  Nach unten ſtarrte der Panzer hin,
  Als ſäßen Arm' und Beine darin.
Von außen warens ganze Ritter,
  Doch ſah aus des Viſires Gitter
  Kein menſchlich Angeſicht heraus,
  Es war ein hohler Geſpenſtergraus.
Ich ſprach: das ſind dieſelben Recken,
  Die uns jetzt in Romanen erſchrecken.
  Die Panzer glänzen und raſſeln wohl,
  Aber die Männer ſind innen hohl.
Sie ſtehen ſteif und machen Parade,
  Sie haben kein Geſicht, das iſt Schade.
  Und hätten ſie Blut, Fleiſch und Bein,
  So würden 's wirkliche Ritter ſeyn.

Der hole Zahn.

Ein halbgeholter Zahn
Hat jüngſt mir wehgethan.
Schmerz mich durchzuckte tief,
Da träumt' ich, als ich ſchlief:
Ich ſelber ſei, o Pein,
Ein kranker Zahn allein.
Da ward ich aus dem Zahn
Im Traume zum Vulkan,
Der, halb erſt ausgebrannt,
In grimmen Schmerzen ſtand,
Aufwirbelnd nach Gebrauch
Glutſtröme, Glanz und Rauch,
Tief gährend innerlich.
Im Traume fragt' ich mich:
Wann endet dieſes denn?
Mir Antwort gab ich: wenn
Des Lebens Flammenherd
Zu Aſch' iſt aufgezehrt.

Aus den Sprüchen eines Büßenden.

1.

Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menſchen Bruſt;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieſer nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Luſt;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerſpricht!

2.

Was flieheſt du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trotzeſt dem, vor dem dich ſchützt kein Widerſtand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh man dich bringt in Ketten,
Und gib dich ſelber frei in deines Herren Hand!

3.

Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblaſen wird er dich zur hellen Feuersbrunſt
Doch biſt du ganz und gar zu Aſchen eingeſunken,
Hilft auch ſein Blaſen nicht, du trotzeſt Gottes Kunſt.

4.

Wohl mir, daß ich nicht ſteh' in meiner Feinde Hand!
Wohl mir auch, daß in der nicht meiner Freund' ich ſtehe;
O wohl mir, daß ich nie in meiner eignen ſtand:
Ich ſteh' in der des HErrn, ſie wägt mein Wohl und Wehe.

Verſöhnung.

1.

Du findſt in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willſt ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das was dich gelenkt,
Von dem was du gethan haſt, trenneſt;
Dir iſt die Schuld nur ganz geſchenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekenneſt.

2.

Was Du gethan, haſt Du gethan,
Du kannſt's in keinen fremden Buſen ſchieben;
Wem immer du die Wirkung zugeſchrieben,
Ich ſchreibe doch das Werk dir an.
Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht ſeine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke ſchafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3.

Wo Du immer dich vergangen,
Wünſch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Beſſer, daß an deinem Blute
Sich die Rache ſchnell vollſtreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel ſchreckt.

Studien.

1.

Was ich auf erſten Blick nicht geſehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen,
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwol manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelaſſen ab,
Kehrt' ihn dann friſch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß ſich alles von ſelbſt ergab.

2.

Das Feuer war in Aſche geſunken,
Darunter ſchlief noch ein einziger Funken,
Ich blies, und mit des Glückes Gunſt
Weckt' ich wieder die volle Brunſt.
Ein Wiſſen hatt' ich einſt erworben,
Das ſchien ſeit langer Zeit geſtorben;
Doch gieng ich dran es zu erwecken,
Da konnt' ich gleich, daß es nur ſchlief, entdecken.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir ſchnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Luſt zu Theil.
Oft zogen ſie langſam leiſe
Sich wie im See die Kreiſe,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorſchmack der Ewigkeit,
In welcher ſtille ſteht die Zeit.

Arbeit und Muße.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn um die Arbeit zu thun?
Die Muße mir würzen mit den Werken,
Oder durch die Muße zum Werk mich ſtärken?
Iſt der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagsluſt nur das Zwiſchenſpiel?
Oder willſt du hindurch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?

Schwerlich wirſt du die Frag' entſcheiden,
Welches du thuſt am wohlſten von beiden;
Mußt eben eins ums andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Biene und Weſpe.

Emſigkeit der Biene ſucht
Aus der Blüte Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die lockt von ſelber ihn.
Nur die Weſp' in Früchte ſticht,
Aber Honig macht ſie nicht.

Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
Wenn es nicht will regnen;
Doch wird alles viel fröhlicher ſprießen,
Wenn die Wolken ſelbſt es ſegnen.
Und den Sonnenſchein kann er nicht machen im Garten,
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

Im Parke.

Geh' im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höfiſch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtralen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern.

Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen,
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Im Sturm.

1.

Wann ſich der Himmel ſchwärzt mit Ungewittern,
Und ſich die wilden Windeswirbel heben,
Muß ich mit allen ſchlanken Aehren zittern,
Muß ich mit allen ſchwanken Aeſten beben,
Es möchten jene knicken, dieſe ſplittern,
Eh jene Korn den Schnittern,
Dieſe den Gärtnern reife Früchte geben.

2.

Ich weiß nicht, was es mich anficht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir ſteht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Roſenbeet im Garten.

Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunſch es glücken,
Zu ſammeln ihren Erntertrag
Und ihre Luſt zu pflücken.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfſt du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forſchen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel ſo ſchwer gerochen;
Und von den tauſend Schuldentiteln
Läßt einer ſich wol für dich ausmitteln,
Und können ſie weiter nichts ergründen,
So ſind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuſer.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott ſei gedankt, es war nicht ſchwer,
Es hat dich nicht verſchüttet.
Und ſteht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da ſind die alten Karten;
Es ſtecken noch viel Häuſer drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es iſt, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieſer Zeiten
Um etwas, das dich feſſeln kan,
Als um ein Gut zu ſtreiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu ſchnüren,
Und dreh nicht ſelber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Perrücke und Brille.

Zwei Stutzer, alt und neue Zeit,
Geriethen mit einander in Streit;
Der eine ſtieß ſich an ſeines Nachbarn Perrücke,
Und der an des andern modiſcher Naſenbrücke.
Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Naſe,
Und Herr von Altzeit ſchüttelt die Perrücke;
Sie thun alsob der Menſchheit Glücke
Beruh' auf falſchem Haar und Augenglaſe.
Perrücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,
Und Brille behauptet der alten Perrücke Beſchwerlichkeit,
Perrücke beruft ſich auf eigene alte Verehrlichkeit,
Und Brille auf ihre nunmehrige Weltunentbehrlichkeit.

Kehraus.

Unſer Hausweſen
Hat ſoviel Beſen,
Die alle nichts als kehren wollen,
Daß wir im Staub erſticken ſollen

Unſere Beſen hin und wieder
Kehren die Hausflur auf und nieder,
Den Staub von einem Flecke
Stets in die andere Ecke.
Neue Beſen
Kehren gut;
Aber es iſt beſſer geweſen,
Als bei den alten der Staub geruht.

Das unbenutzte Schwert.

Die Gelegenheit iſt ein Schwert;
Wer mit ihm ſchlägt, der ſieget,
Und wem daſſelbige Schwert entfährt,
Nie wieder zu faſſen es krieget.
Ich habe daſſelbige Schwert geſehn,
So blank wars nie geſchliffen;
Ihr ließt es in Lüften vorübergehn,
Und habet es nicht ergriffen.

An die Dichter.

O erniedrigt euch nicht ſelbſt, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachttrompeten;
Blaſt der Schlacht vor, die fürs Licht ſich kämpft!
Geiſter ſind auf Gaſſen los und Straßen,
Geiſter ſchwärmend in poet'ſchem Dunſt.
Keine Kunſt iſt, Geiſter los zu laſſen;
Kunſtgerecht ſie binden iſt die Kunſt.
Die Stein' harmoniſch hat bewegt Amphion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;

Beſänftigt hat die Meerdelfin' Arion,
Nicht ſtürmiſch aufgeregt mit ſeinen Lauten.
Nur das iſt Himmelskunſt, die mich verſöhnt,
Die mir die Welt, mich vor mir ſelbſt, verſchönt.
Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie ſtark es tönt,
Iſt Lügenkunſt, die böſem Zauber fröhnt.
Der Dichter ſei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Fantaſieverwilderer,
Ein Zähmer des Affekts, Gefühles Milderer,
Selbſt in ſich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (ſprach der Herr zu Mohammeden)
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn ſie nicht annehmen deine Reden,
So laß dichs dann nicht nagen.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache gieng durch Buſch und Gehege,
Sie bahnte ſich ihre eigenen Wege.
Und wenn ſie einmal verirrt' im Wald,
Doch fand ſie zurecht ſich wieder bald.
Sie gieng einmal den gebahnten Steg,
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache ſprach: Wer biſt du dreiſter?
Er ſprach: Dein Lehrer und dein Meiſter.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht ſelber die Meiſterinn?
Aber ſie ließ es ſich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meiſter zu wallen.
Der Meiſter ſprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.

Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie ſollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungeduld.
Da fieng ſie an, daß es ihn erſchreckte,
Zu ſprechen in einem Volksdialekte,
Und endlich ſprach ſie gar in Zungen,
Wie ſie vor tauſend Jahren geſungen.
Sie konnt' es ihm am Maul anſehn,
Daß er nicht möcht' ein Wort verſtehn.
Sie ſprach: Wie du mich ſiehſt vor dir,
Gehört das alles doch auch zu mir;
Das ſollteſt du doch erſt lernen fein,
Eh du wollteſt mein Lehrer ſeyn.
Drauf giengen ſie noch ein Weilchen fort,
Und der Meiſter führte wieder das Wort.
Da kamen ſie, wo ſich die Wege theilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache ſprach: Was räthſt nun du?
Der Meiſter ſprach: Nur gerade zu!
Nicht rechts, und links nicht ausgeſchritten;
Immer ſo fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken ſchlagen,
Der Meiſter packte ſie beim Kragen:
Du rennſt mein ganz Syſtem über'n Haufen,
Wenn du ſo willſt in die Irre laufen.
Die Sprache ſprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein Syſtem mich an?
Du deuteſt den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel ſtehn,
So laſſen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunſt mir vor,
Daß ich ſehn kann den ewigen Chor.

Doch daß ich jetzo mich links will ſchlagen,
Davon kann ich den Grund dir ſagen:
Ich war heut früh rechts ausgewichen,
Und ſo wirds wieder ausgeglichen.

Gelehrſamkeit.

Des Wiſſens iſt, das du gewannſt,
Genug, um dich gelehrt zu ſchelten;
Wenn du's nicht weiter brauchen kannſt,
So darfſt du nicht für weiſe gelten.
Der Eſel, der mit Bücherballen
Beladen auf die Meſſe zieht;
Iſt nicht das Loos, das ihm gefallen,
Dein Loos? bis auf den Unterſchied:
Daß er geduldig trägt die Bürde,
Und freut ſich wenn man ab ſie nahm,
Es aber ſehr dich kränken würde,
Befreit zu ſeyn von deinem Kram.

Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,
Die immer miteinander flattern,
Bei den Kirſchbäumen wohlbekannt;
Kirſchvogel bin ich geheißen,
Und von dem Kernebeißen
Kernbeißer iſt mein Gevatter genannt.
Er ſtrebet nach dem Kerne,
Ich habe die Schale gerne,
Die weiche Schale von Fleiſch und Blut.
Es will mir nicht gelingen,

Dem Kern was abzuringen.
Bin froh daß mein Gevatter es thut.
Wenn ich am ſüßen Fleiſche
Gelabt mich hab', ich kreiſche,
Und mein Gevatter hört es und kommt.
Da ſag' ich: nimm und beiße
Nun dieſen Kern mit Fleiße,
Es iſt nichts dran mehr das mir frommt.

Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,
Sie liegen im Traum und wachen nicht auf,
Sie grünen im Traum und ſingen,
Und können es nicht durchdringen,
Wie Einem Ei
Sie alle zwei
Entſproſſen und entſpringen.

Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.
Der Morgenſtern hat mir ins Leben geleuchtet,
Der Abendſtern mich ins Grab mit Fackeln geſenket.
Das Morgenroth hat Perlenthau mir gefeuchtet,
Das Abendroth mir eine Thräne geſchenket.
Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.

Gartenliedchen.

1.

Honigdiebchen
Stahl zum Spaß
Dem Maßliebchen
Das Ellenmaß.
Seit aus Urſach deſſen
Iſt die Lieb' ungemeſſen.

2.

Ritterſporn und Eiſenhut,
Der voll Zorn und der voll Muth,
Zürnten ſich im Gärtchen.
Blumenſtaat in Aufruhr kam;
Seht, da naht und macht ſie zahm
Lilje mit dem Schwertchen.

Hausliedchen.

1.

Iſſeſt du dein Brot allein,
So haſt du deine Noth allein.
Wenn du dein Brot
Willſt theilen mit mir,
Ich deine Noth
Will theilen mit dir.

2

Wer mit Füchſchen
Zu Markt will fahren,
Muß im Büchſchen
Fein Schimmelchen ſparen;
Sonſt wird man ihn ertappen
Auf dem breiten Schuſtersrappen.

Das glückliche Ehpaar.

Frau Selbzufrieden in ihrem Haus
Hat vor den Nachbarn das voraus,
Wenn jede hat einen Dotter im Ei,
Hat ſie in ihrem zwei.
Solch ein Prahler
Iſt mir auch bekannt,
Der meint es gelte ſein Thaler
Einen Groſchen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.
Herr Prahler und Frau Selbzufrieden,
Wenn ſie zur Eh ſich ſind beſchieden,
Werden ſie Tauben zu Kindern haben,
Und andre Leute Raben.

Die Ringe.

Sonſt galt es: Ein Ring am Finger
Iſt des Mädchens Bedinger.
Jetzt ſind alle Finger beringt,
Und das Mädchen iſt doch nicht bedingt;
Und oft ſind die beringteſten
Gerade die unbedingteſten.

Die große Verwandtſchaft.

Wenn du haſt eine große Verwandtſchaft,
So wirſt du viel Freudenfeſt' erleben;
Doch wird ſich in deiner Bekanntſchaft
Auch mancher Trauerfall begeben.
Ich kannt' einmal ein Bauernhaus,
Dem ſtarb eine Baſe Jahrein Jahraus;
Da kamen gar nie vor den ſchwarzen Gewändern
Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen,
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt angefangen ein Krieg,
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und Einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches ſollſt du ſehen, und
Manches verſchweigen.

Du haſt zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zweie ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Wechſelbedürfnis.

In der Kette menſchlichen Vereines
Ein nothwendig Glied iſt jeder Stand.
Von den Gliedern darfſt du brechen keines,
Oder du zerbrichſt das ganze Band.
Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,
Auch der Reiche des Bedürftgen;
Nicht der Diener nur des Herrn, desgleichen
Auch der Herr des Unterwürfgen.
Die Sonne ſtände nicht im Mittelpunkte,
Wenn die Planeten nicht im Kreiſe ſtünden.
Was hälf' es ihr daß ſie mit Stralen prunkte,
Wenn ſich daran kein Leben wollt' entzünden?
Iſt das Kind um der Mutter willen,
Oder die Mutter da fürs Kind?
Sie fragen es nicht, ſie fühlen im Stillen,
Daß ſie beide für einander ſind.
Die Quelle bot ihre Fluten preis,
Und letzte der Blumen Begierde;
Sie ſtellten ſich um die Quell' im Kreis,
Und dienten ihr ſo zur Zierde.
Wie ſprach die Mirte zur Zypreſſe:
Stünd' ich nicht am Boden hier,
Hätteſt du, woran dein Stolz ſich meſſe,
Nicht den Maaßſtab neben dir.

Und wäre nicht mein Mangel geſandt
Zur Hülfe der Füll' in deinen Händen,
So müßteſt du mit der vollen Hand
Des Glücks entbehren, Glück zu ſpenden.

Dichtertroſt.

Dieſe Welt mit zwei Geſichtern,
Die gar oft ihr ſchlimmes macht
Frommen, und den Böſewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weiſt vor allen meiſt den Dichtern
Nur das erſte mit Bedacht;
Doch, umſpielt von Himmelslichtern,
Geben ſie darauf nicht Acht.

Zodiakus.

In meinem Feld geht die Magd mit Aehren,
Aber ich kann mich davon nicht nähren.
In meinem Hof geht Widder und Stier,
Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.
In meinem Waſſer iſt Krebs und Fiſch,
Doch kommen ſie nicht auf meinen Tiſch.
In meinem Wald iſt Steinbock und Schütze,
Dazu ein Löw', alle drei unnütze.
In meinem Hauſe zwei Kindlein wohnen
Verträglich mit einem Skorpionen.
An meiner Deck' hangt Eimer und Wage,
Die ich doch nicht zu Brunn noch zu Markte trage.

Der Reiche und der Arme.

Der Reiche mit überfülltem Magen
Ließ ſich halbtodt nach Hauſe tragen;
Der Bettler wollt' ein Almoſen werben,
Er werde ſonſt müſſen vor Hunger ſterben.
Der Reiche ſeufzte den Armen an:
O glücklich, wer Hungers ſterben kann!
Doch meint der Bettler, es müſſe behagen,
Zu ſterben am überfüllten Magen.
Was hätten doch beide für Heil erworben,
Wär' einer am Uebel des Andern geſtorben!

Abgeſchiedenheit.

Wer ſich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er ſelber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geſchoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten iſt noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geſchieden,
Und du lebſt mit ihr in Frieden.
Willſt du dich mit ihr befaſſen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder haſſen;
Keines iſt der Mühe werth.

Freiheit vom Beſitz.

Wie du nur ein Gut gewannſt,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannſt dir nicht verhehlen,
Daß du's auch verlieren kannſt.
Soll dich nicht die Furcht entſeelen,
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dir's nehmen nur zum Glück.

Die Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen geſchloſſen,
Der Mond ihr nachblickt mit Erbarme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbſt auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange ſie golden gefunkelt;
Den ſchönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenſternlein, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Menſch, biſt ihm entwachſen nur,
Doch fühlſt du ihn noch im Kinde.
Die Blüten ſchließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu ſehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
Ihm kann nichts Böſes geſchehen.

Zwei Wünſche.

Zwei Wünſche ſind es, die mich rühren,
Daß einſt mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes ſchöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie ſie berührt des Todes Hauch,
So lebt ihr Duft im Heiligthume,
So bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Der Erſtgeborne.

Du, unſerm Bündniß aufgedrückt
Von Gottes Hand ein Siegel!
Die Liebe ſieht ſich ſelbſt entzückt
In deines Auges Spiegel,
In welchem ſich vereinigt weiß
Der Mutter Seele, des Vaters Geiſt.
Geheimniß, wie der Menſchheit Ich
Zerſtreut in tauſend Flammen;
Wann finden ſie zum Einen ſich
Zurück, aus dem ſie ſtammen?
Jedoch, wie zwei ſchon eines ſind,
Erkennen ſie in ihrem Kind.

Erziehung.

Wenn du, Vater, etwas möchtest,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Und dir selbst zu wissen möchtest,
Was du hättest ihm zu reichen.
Möchtest recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm ist's wenn bei grauen Haaren
Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber ist er so gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Brauchte, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur dem Kraft
Mitgegeben, halt sie nieder!
Gewiß — die Kunst bringt keinen Saft
In natürlich schwache Glieder.

Dem Gärtner.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Den Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umsonst mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am schönsten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach seinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn Hausgebrechen nicht mehr du wäreſt,
So würde die Welt dich ſchwer entbehren;
Nur im Hauſe iſt dein's verſtärkt,
Doch ſie eines Mannes Abgang nicht merkt.
Sie nimmt den Dienſt, den du entrichtet,
Und fühlt ſich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert daß du es dankeſt ihr,
Daß ſie annimmt den Dienſt von dir.
Viel Hände, geſchickt und ungeſchickt,
Haben das Kleid dir überflickt.
Der bunte Flitter, ſie ſagt es ehrlich,
Iſt ihr entbehrlich, iſt dir beſchwerlich.
Was willſt du die kleine Decke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, ſondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich ſein,
Doch ihr nicht, ſondern dir allein.
Verachte zu ſein der Welt Geſind,
Geh, ſei ein Hort von Weib und Kind!
Wirf deine Kräfte zuſammen
Als Brennſtoff in des Herdes Flammen.
Haſt doch du Kräfte nicht zum Putz,
Haſt doch du Stämme zu Schutz und Trutz;
O Wärme, die die Frucht macht weit,
Erfreut der Hausbehaglichkeit.
Die Welt, die dir bei Leben dankt,
Hält dich, ſolang du biſt, umrankt;
Und ſie wird, wenn du biſt gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Ein Lebenslauf.

1.

Geriſſen aus meinem Gleichgewicht,
Begann ich die Welt zu durchſchweifen;
Und das verlorene fand ich nicht,
Wo die Zitronen reifen.
Wie ein verirrter Wandelſtern
Mit ſeinen wallenden Haaren,
Der Unheil drohet irdiſchen Herrn,
Und ſtillem Frieden Gefahren.
Da wandt' ich einer Sonne mich zu,
Sie zog mich an magnetiſch.
Gefunden hat der Komet die Ruh,
Er kreiſt um die Sonne planetiſch.

2.

Ich dachte daß gnug der Bäume wären,
Die alle könnten mit Früchten nähren.
Da fand ich, daß jeder für ſich umſchanzt
Den Baum, den er, den ſein Vater, gepflanzt.
Die Vögel des Himmels kümmern ſich nicht
Um's Gedörn, das den Stamm umflicht;
Doch Leute, die nach den Kirſchen langen,
Büßen am ſcharfen Zaun ihr Verlangen.
Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer geſtatten,
Von unſerm Baum zu genießen den Schatten.
Du haſt die Jugend im Schatten verträumt,
Den eignen Baum zu pflanzen verſäumt.
Wohlauf, und pflanze ihn dennoch jetzt,
Und ob er dich nicht mit Früchten letzt,
So komm' es deinem Sohn zu gut,
Daß er einſt im eigenen Schatten ruht.

3.

Komm laß uns gehn und hören
Den Vogelſang in Chören,
Und laß an Baches Wellen
Uns auch ein Sprenklein ſtellen.
Der Frühling wird entfliehen,
Die Vögel werden ziehen.
Dann ſoll uns, den wir fingen,
Daheim im Winter ſingen.

4.

Ich hörte Nachtigallen
Mit Luſt im Frühling ſchallen;
Dann in der ſchwülen Stille
Das Sommerlied der Grille.
Nun hör' ich von den Rüſtern
Die welken Blätter flüſtern.
Wie ſollt' ich drum verzagen?
Ich will in Wintertagen
Ums Haus des Schnees Schauern
Noch hören ohne Trauern.

5.

Mein Leben war einz'ger Tag.
Verträumt hab' ich das Morgenroth;
Was hülf' s mir, daß ich michs ließe reuen!
Wohl mir, daß ich am Abend mag
Nun nach des Mittags heißer Noth
Vor Schlafengehn am Abendroth mich freuen.

Meine Freundin.

Die ſoll nicht meine Freundin ſeyn,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelſchein
Ihr Herzblatt offen giebt.
Wär' ihre Wange roſenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln das ſie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie ſelber gieng' und ſchwebt',
Aus Blumenſchnee und Blumenglut
Gegeſſen und gewebt.
Und wenn ſie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küſſen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leiſen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und iſt ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen ſprüht —
Ihr Blumen, die ihr ſtill und rein
Blüht, welket und zerſtiebt!
Die ſoll nicht meine Freundin ſeyn,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbſtfrühlingslied.

So oft der Herbſt die Roſen ſtahl,
Ich weiß nicht wie's entſprungen,
Doch iſt mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.

Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Des Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht ſoll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen ſeyn geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird ſich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Bethlehem und Golgatha.

Er iſt in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durch's Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande,
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgend ſah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie ſind die ſieben Wunderwerke
Der alten Welt dahin gerafft,
Wie iſt der Trotz der ird'ſchen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich ſah ſie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und ſtehn in ſtiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.
Weg ihr ägypt'ſchen Pyramiden!
In denen nur die Finſterniß

Des Grabes, nicht des Todes Frieden,
Zu bauen ſich der Menſch befliß.
Ihr Sphinx' in koloſſalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde löſen
Des Lebens Räthſel, wie's geſchah
Durch Bethlehem und Golgatha.
Erdparadies am Roknabade,
Flur aller Roſen von Schiras!
Und am gewürzten Meergeſtade
Du Palmengarten India's!
Ich ſeh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.
Du Kaaba, ſchwarzer Stein der Wüſte,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch ſtößt, ſieh nur, und brüſte
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerſchmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.
O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wollteſt ſeyn,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen haſt die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es iſt das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber biſt der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.
Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenſtern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesſtamm.

Es gieng in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
Um Bethlehem und Golgatha.
O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtus ſich erfocht die Welt!
Lichtſtralen laßt nach allen Seiten
Hinaus, alswie Apoſtel, ſchreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerſtab' und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch, und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land'?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterbeſt dieſer Erde,
Und lebeſt ihm, nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Am Oſtermorgen.

Am Oſtermorgen ſchwang die Lerche
  Sich auf aus irdiſchem Gebiet,
  Und, ſchwebend überm ſtillen Pferche
  Der Hirten, ſang ſie dieſes Lied:
  Erwacht! die Nacht entflieht.
  Das Licht zerbricht
  Die Macht der Nacht;
  Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
  Auf feuchtem Raſen kniet!
Es ward von einem Oſterlamme
  Gethan für alle Welt genug,
  Das blutend an dem Kreuzesſtamme
  Die Schuld der ganzen Herde trug.
  Des Sieges Stunde ſchlug!
  Das Grab, es gab
  Den Raub vom Staub
  Zurück; nun weidet grünes Laub,
  Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
  Stand abgeſtorben, dürr und todt.
  Des Lammes Blut ihn mußte baden;
  Nun wird er blühen roſenroth.
  Gewendet iſt die Noth!
  O ſeht, der geht
  Der Hirt, der wird
  Die Herde weiden unverirrt
  Im neuen Morgenroth.

Die ſieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Oſtern auferſtand,
Auf Erden ſieben Wochen bis zu Pfingſten,
Und ſegnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder ſeh'n vom Größten zum Geringſten.
Maria Magdalena, komm und ſchau
Den Gärtner ſtehn im ſtillen Frühlingsgarten!
Er iſt der Gärtner, er, auf deſſen Thau
Des Herzen Blumen alle durſtig warten.
O Thomas, der du der Unglaub'ge biſt,
Komm, deine Finger leg' in ſeine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsroſe iſt
Als Liebeswund' an ſeinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingſtgeſang.

Zu Pfingſten ſang die Nachtigall,
Nachdem ſie Thau getrunken;
Die Roſe hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr geſunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und ſpeiſt,
Ihr Frühlingsfeſtgenoſſen,
Weil übers ird'ſche Mal der Geiſt
Des Herrn iſt ausgegoſſen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört ſie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da iſt keine Zung' am Baum,
Kein Blatt iſt da ſo kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als ſei's voll ſüßen Weines.

O ihr Apoſtel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuſelluft und Sturmesbraus,
Von dem, der iſt erſtanden!
Legt aus ſein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geſchrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmauſe,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unſres Vaters Hauſe.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut ſich, unter ihm zu ſehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend ſich an's Nächſte hält,
Und will nur das gewinnen,
Umſchließt darin die ganze Welt,
Und Gott iſt mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingſtentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenſchlag
Mein frommes Neſt gehütet.

Zum Geburtstag des Herzogs
2. Januar 1821.

Wann die Sonn' am tiefſten war,
Wird ſie wieder ſich heben.
Nach Weihnachten ums neue Jahr
Regt ſich das neue Leben.

Ueber Fluren voll Winter-Eis
Hört' ich die Lerche ſingen
Aus der Dunkelheit will ein Reis
Glänzend zum Lichte dringen.
Mit dem wachſenden Licht der Welt
Wird ein Baum ſich entfalten,
Schirmend über ein weites Feld
Schattige Arme halten.
Ihm ſoll jeder Orkan, der ſchnaubt,
Werden ein Zefirſäuſeln,
Das ihm deine am ſchönen Haupt
Nur die Locken zu kräuſeln.
Um den ſchlanken Stamm ihm geſchmiegt
Sei der flatternden Ranken
Anmuthreichſte, vom Traume gewiegt
Leiſer Liebesgedanken.
Wie Er Segen und Frucht wird ſtreun
Auf die Seinen hernieder,
Soll Sie mit Blüt' und Duft ihn freun
Immer und immer wieder.
Kommt und ſehet in Winternacht
Blühn den ſchönſten der Lenze;
Um den glänzenden Baum der Macht
Schlingt die feſtlichen Tänze!
Da Du ſelber biſt Ernſt genannt,
Nahn wir Dir mit den Scherzen.
Sei von Wonnen Dein Herz erbrannt
Wie der Saal von den Kerzen!
Gleich den Kleinen, die hier empor
Ihre Wünſche Dir ſtammeln,
Soll um Dich ſich ein Freudenchor
Bunter Jahre verſammeln.
In dem Chore der Stimmen hier
Wirſt Du zwei erkennen

Näher ſprechend zu Herzen Dir.
Weil ſie Vater Dich nennen.
Unſerer Hoffnungen Kränze ſind
Den zwei Knoſpen verſchlungen;
Und den Wunſch, den Dir bringt Dein Kind,
Hörſt Du von tauſend Zungen.
Blicke, wie auf Dein ſchönes Paar,
Auf uns all nicht minder;
Denn wir ſtellen uns alle dar,
Vater, als deine Kinder.

Coburgs Jugend

an ihre beiden Prinzen, am Schulfeſte 21. Juni 1826.

(als die Stadt fürchtete, der Herzog möchte ſeine Reſidenz nach Gotha verlegen.)

Wir wollen's uns nicht nehmen laſſen,
Das angeſtammte Prinzenpaar,
Sie ſollen zieh'n durch dieſe Straßen
Vor ihrer künft'gen Burger Schaar;
Daß es der Stadt ein Freudenzeichen
Sei ein Verheißungsunterpfand:
Nie wird der Fürſtenſtamm entweichen
Von ſeiner Stadt, von ſeinem Land.
Wir haben heut uns umgebildet
In die Geſtalten alter Zeit,
Behelmt, bepanzert und beſchildet,
Ein Heer von Rittern, kampfbereit.
Die Stadt, gewiegt im Friedenſchoße,
Seh' als ein Spiel den Krieg allein:
Es ſoll vom Kinderlanzenſtoße
Die Ruh nur leicht gefährdet ſeyn.

Doch von der Kleidung altem Schnitte
Bleibt junges Herz nicht unberührt;
Sei von der ſcherzgeborgten Sitte
Ein Hauch des Ernſts ihm zugeführt:
Zu treuer muth'ger Bürger-Innung
Weih'n wir uns euch auf künft'ge Zeit;
Zu deutſcher fürſtlicher Geſinnung
Seid, junge Fürſten, uns geweiht!
O ſtellt die Beſten eurer Ahnen
Euch heut im Geiſt zum Muſter vor,
Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,
Indem ihr zieht in unſerm Chor.
Ja, wälzt des Krieges Ungewitter
Sich jemals neu auf deutſche Flur,
So wißt, ihr findet eure Ritter
In allen euern Bürgern nur.
Doch heute ſoll uns Heitres ahnen!
O kommt, dem Feſtſpiel vorzuſtehn.
Ihr ſehet hier die beiden Fahnen
Von Roſenau und Coburg weh'n.
Sie fordern ſich zum Kampf mit Schweigen,
Die gute Stadt, die ſchöne Flur;
Wettſtreitend wollen Liebe zeigen
Dem Fürſten Menſchen und Natur.
Freund der Natur! an Deinem Blicke
Beroſe ſich die Roſenau;
Und daß es lind Dein Herz erquicke,
Steh' jeder Roſe Aug' im Thau.
Fürſt, Vater Deines Volkes' wohne
In Deiner Stadt, o milder Ernſt;
Und nie welk' ihre Bürgerkrone,
Weil du dich nie von ihr entfernſt.
Nun kommt, ihr tapfern Roſenauer,
Und zeigt, wie i[illegible] im Kampf es meint!

Ergießet einen Roſenſchauer
Zum Angriff über euern Feind.
Und ihr, um euren jungen Fürſten,
Coburger! ſchwenket hochgeſinnt
Die Spieße, die nach Blut nicht dürſten,
Weil ſie geweiht der Freude ſind.

Anmerkung.

Die urſprüngliche Lesart der beiden Schlußzeilen war

Die Spieße mit den Bratewürſten,
Die unſrer Stadt Wahrzeichen ſind.

Gegen dieſe zu freie Anſpielung auf Coburgs beliebteſtes Markterzeugnis machten die Beſteller des Gedichtes Einwendungen, und die Nachgiebigkeit des Dichters ward aufs glänzendſte, mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt, belohnt.

Erlangen

1827 — 1829.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal wars alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgeſenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und ſie ſtieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeſchenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderſpiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den ſchönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden ſteifer,
Seit ſie nicht dich angefühlt.

Goldnen Traumduft hat die ſcharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich ſeh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeiſtrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
Biſt du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr geſprungen,
Keine Sait' an ihr verſtimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.
Wie du nicht dich ſelbſt vergeſſen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indeſſen
Selbſt mein Genius geſpielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der ſturm'ſchen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hiengeſt an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun geſtehen.
Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich feſthielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verkläret,

Und mir des Winters Eisrevier
Beblütet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich ſah, empfand,
Beherrſchte was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut verſöhnte,
Und ſelber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verſchönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und ſich, ſo oft ich ſtrauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung ſchwoll
Im jugendlichen Buſen,
Geſtand ich dir's vertrauungsvoll,
O freundlichſte der Muſen!
Und als nach ihrem Blumenſchein
Ich haſchte wechſelſüchtig,
Da ſaheſt du mit Lächeln drein
Und wardſt nicht eiferſüchtig.
Dann aber löſteſt du gelind
Verworrne Zauberkreiſe,
Und führteſt das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leiſe.
Du führteſt mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da ſtimmteſt du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließeſt dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und ſangeſt nach dem erſten Jahr
Ihm ſeine Wiegenlieder.

Nicht ſtörte dich im Wohngemach
Das wachſende Gewimmel;
Du überwölbteſt ſtill mein Dach
Mit morgenländ'ſchem Himmel.
Die gelben Roſen ſchwankten hoch
Vor meinen Fenſterſcheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuſchreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf geſetzt,
Zu denken ſtatt zu träumen?
Es war der Ruf der Wiſſenſchaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erſchallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
In dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug ſchritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher giengen mit,
Die Muſe blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner ſchämte;
Ich weiß nur, ſeit du fehleſt mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fiſch, von ſeiner Flut getrennt,
Der ſchwimmen ſoll im Sande,
Und ſich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,

Wähnt' ich von dort mir angeſtammt,
Wie ward der Traum zunichte!
So ſah ich zwiſchen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen ſchwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.
Mein Engel, wäreſt du bei mir,
Ich konnte ſo nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie ſoll ich weiter wallen?
Du aber, Muſe, ſträubteſt dich
Vor dieſer Stadt der Muſen,
Als bargen hier im Winkel ſich
Verſteinernde Meduſen.
O nein! du biſt mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und ſäumteſt, bis die Rinde brach
Von Eis, die mich umfangen.
Auf meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Buſch ein Rauſchen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wollteſt tauſchen.
Und als des Sommers Blätterkranz
Vom Herbſtwind ſank zur Erde,
Tratſt du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.
Du blickteſt einen einz'gen Strahl,
Da war mit goldnem Schimmer
Belegt das einſt mir öde Thal,
Mein ſonſt mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu aufs neue!
Nun laß' ich furder nicht von dir,
Und du, du ſchwörſt mir Treue!

Mir Treue, bis mein Auge bricht,
  Wo du zum Himmel ſteigeſt,
  Und dich vor Gottes Angeſicht
  Mit meinen Liedern neigeſt.
Und Niemand ſage, daß du mich
  Willſt in der Arbeit ſtören;
  Auf dem Spaziergang find' ich dich,
  Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
  Will ich bei Lichte ſchreiben,
  Wo mir der Augenarzt verbeut
  Arabiſches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
  Nie doch kann entſchlagen,
  Daß für alle Welt mein Baum
  Müſſe Früchte tragen!
  Der mit Schatten mich erfriſchet,
  Hausbedarf mir aufgetiſchet —
  Ach daß ins Behagen
  Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
  Ohne Trauer pflückte,
  Eh die Liebe mir verlieh,
  Wen damit ich ſchmückte;
  Alſo können nun die Gaben
  Meines Herbſtes nicht mich laben,
  Wenn es mir nicht glückte
  Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
  Wenns zuviel geregnet,

Alſo iſts ein Ungemach,
Alzu reich geſegnet.
Weil die Götter mehr beſcheren,
Als ich einer kann verzehren,
Müſſe, wer begegnet,
Sich gefallen laſſen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
Haſt du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um ſich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüſte nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirtes Ruf,
Später Gaſt, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe ſchuf,
Dir die Gunſt vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geſchichte,
Was von Belt zu Belte .
Und von Wüſt' an Wüſte webt Gedichte.

Unglück.

Immer ſcheint die Sonn' am hellſten,
Wann ich muß ins Haus mich ſchließen;
Und die Stunde rinnt am ſchnellſten,
Die ich langſam will genießen.
Wo es Roſen gibt zu riechen,
Werd' ich ſtets den Schnupfen haben,
Und gewis am Magen ſiechen,
Wo mich ſoll ein Braten laben.

Immer hab' ich Luſt zu wachen,
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;
Brauche ſie nur anzufachen,
Und mich wird der Schlaf umfangen.
Immer war die Stadt unleidlich,
Wann ich ſollt' in ihr verweilen,
Und gefiel mir dann erſt weidlich,
Wann ich mußte weiter eilen.
Golden ſah ich ſtets die Ferne,
Und die Nahe ſtets erbleichen,
Und nur reizend ſtets die Sterne,
Weil ich nie ſie konnt' erreichen.

Troſtſpruch.

Gönne jedem ſeinen Ruhm,
Und erwirb dir auch ein Stück.
Wenn es dir verſagt dein Glück,
Gräme dich nicht todt darum.
Zwar in Zeit und Raumes Ferne,
Leben, iſt ein ſchöner Traum;
Doch entbehren mag ihn gerne,
Wem's behagt im nächſten Raum.

Kinderſinn.

Wenn du hätteſt Kinderſinn,
Würdeſt du, von ihm getrieben,
Gottes Hand im Leiden hin
Nehmen, und gedoppelt lieben.

Nie haben meine Jungen
Zärtlicher mich nie umſchlungen,
Als wann ſie in Streich und Hiebe
Recht gefühlt die Vaterliebe.

Losmachung.

Mach dich los von dieſen Dingen,
Die dein Herz zu Boden ringen;
Nicht allein den kalten Haß,
Auch dein heißes Lieben laß!
Was dir liegt zunächſt am Herzen,
Wird am bitterſten dich ſchmerzen,
Wenn es dir der Tod verdarb,
Oder wenn die Liebe ſtarb.
Täuſche dich kein neu Beſehnen!
Denn ihm folgt ein neu Verſehnen.
Keinem je gebrochnen Schwur
Trau', als dem des Frühlings nur;
Der, wieoft er treulos fliehet,
Schöner gleich ins Herz dir ziehet,
Immer jung und immer neu,
Immer reizend ungetreu.
Roſen, Lilien und Nelken
Siehſt du blühen und verwelken;
Liebe nicht den Einzelglanz,
Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
Die dir Ketten einſt gewoben,
Nur der Kranz dein Haupt umſchwebt,
Den die Schöpfung ewig webt.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in ſeinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Geldſtück hin, und gieng;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng
Ihn anzuſchrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal ſein Herz verſchloſſen?
Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdroſſen?
Oder wollt' er nur ſeine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn ſie zu haben glaubten?
Er läßt ſich nicht gucken in ſeine Taſchen;
Er iſt wie das Glück, wer kann's erhaſchen?
Wenn's Einen überſchwenglich ſegnet,
Hat's hunderten ſchnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Daß der entbehrt, der ſie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur gibt den Frieden,
Ob wenig ſei ob viel beſchieden,
So iſt geſchlichtet aller Streit.
Wol hab' ich Arme ſeufzen hören,
Das wollte meine Ruhe ſtören,
Ich dacht' ich hätte mehr als ſie.
Und hab' ich mehr, ſo ſind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwol ſeufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh ich ſank in dieſen Raum,
Deſſen hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend ſtieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur vergeßnes mir berichten
Und das künft'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen ſollt' ich nicht,
Daß ich einſt dem Leib entzogen
Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in ſeiner ſtarren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß ein Winter ſich erkühne
Abzubrechen dieſe Grüne,
Die ſich webt im Lenzrevier.
Alſo kann der Menſch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung.
Doch darin den Geiſt verſenken
Zur Erhebung und Ergebung.

Die Geſellſchaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menſchen miſſen,
Einſam leben mit der Liebe
In des Haines Finſterniſſen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menſchen keine Spuren.
Denn der Menſch verſtört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter iſt ſein Wille
Und ſein Geiſt zur Qual beſchieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte ſchwellen, Schatten ſprießen,
Bäche rieſeln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungeſtört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Buſen, wo die klein und großen
Kinder ſchlummern ſanft und ſicher,
Soll mit ihnen mich umſchoßen.
Aber wenn die Stürme ſchauern,
Und die Mutter blickt ſo grämlich,
Kommt ihr erſt verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.
Denn in ſolchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Läſtrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir ſchlagen,
Daß es Himmel gibt und Erde.

Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ewigen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß geſellig
Menſch mit Menſchen ſollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
Einmal ein Eichhorn geweſen;
Und bin ichs erſt wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer geneſen.
Falb-feurig-gemantelter Königsſohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du ſitzeſt auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und freueſt dich ſelber — wie machſt du es doch? —
Anſtatt mit goldenem Reife,
Mit majeſtätiſch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sproſſen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knoſpe ſich ducken;
Dann klimmeſt du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Neſt zu gucken.
Du läſſeſt hören nicht einen Ton,
Und doch es regt ſich die ganze
Kapelle gefiederter Muſiker ſchon,
Dir aufzuſpielen zum Tanze.
Dann feierſt du froh zum herbſtlichen Feſt
Mit Nüſſen, Bucheln und Eicheln,
Und läſſeſt den letzten ſchmeichelnden Weſt
Den weichen Rücken dir ſtreicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht feſt,
Den fallenden folgſt du hernieder.

Und trägſt, ſie ſammeln, zu deinem Neſt
In ihre Höhen ſie wieder.
Du haſt den ſchwebenden Winterpalaſt
Dir köſtlich zuſammen [illegible];
Dein Wärmſtoff-haltendes Pelzwerk haſt
Du um dich genommen [illegible].
Dir ſagts der Geiſt, wie der Wind ſich dreht,
Du ſtopfeſt unter ihm die Klinzen,
Und lauſcheſt behaglich, wie's draußen weht,
Du frohſter verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbſte, wie dich, ein Trieb
Zu ſammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Neſt mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der ſelber ſein Holz geht holen;
Er freut ſich dann mehr, als der Reiche kann,
Der ſpeiſebereitenden Kohlen. —
So ſchrieb der Dichter bei Kerzenſchein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und wär' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er ſchrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloſſen,
Wo kein Stral mein Herz erſchloſſen,
Und ich arbeit- lebensſatt
Sink' auf meine Ruheſtatt,
Welchen Troſt, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entſchlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann:

Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie geſehn von Angeſichte,
Der für ſeinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen ſchreitet,
Und mir zuruft ſeinen Spruch,
Der nicht ſtand in meinem Buch:
Menſchenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

An die Tanne.

Zu dir mit deinen finſtern Mienen,
Die mir einſt unerfreulich ſchienen,
Als andre blühten hell und licht,
O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen
Der Winter ab die Kränze bricht.
Es hat auf eines Sommers Dauer
Die Liebe mich mit Blütenſchauer
Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,
Wo ich dich ſeh', o dunkle Trauer,
Am Pfad als einz'ge Freundin ſtehn.

An den Schwan.

Welch ein dichteriſches Leben,
Das du führeſt, lieber Schwan!
Auf Kriſtallen im Entſchweben
Schauſt du dich geſpiegelt an.

Und des Frühlings Kränz' umweben
Deinen Garten-Ozean.
Iſt nicht Stimme dir gegeben?
Wie? kein Mährchen fabelt man,
Daß du ſingſt nur um zu ſchweben
Auf den Tönen himmelan?
Doch, ich darf den Vorhang heben
Weg von deinem weiſen Plan.
Um dich lauſcht im Buſch daneben
Manch verrätheriſcher Kumpan,
Deſſen kritiſches Beſtreben
Scheu dich macht und ſtumm, o Schwan.
Mög' am Gaum die Zung' euch kleben,
Elſtern, die uns das gethan,
Daß der heil'ge Sänger beben
Muß vor euerm Schreiorgan!
Doch, o Schwan, du lehrſt mich eben,
Wie man ihrer ſpotten kan;
Und wie glücklich könnt' ich leben,
Hätt' ich dir es nachgethan.
Aber horch, ſie fangen eben
Mich zu recenſiren an.

Bad Ems.

Man ſchickte mich ins Bad als einen Kranken,
Nicht wußte man, an welchem Lebenstheile?
An Lung', an Leber, oder an Gedanken?
Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.
Denn ſeit, getreten aus der Muſe Schranken,
Ich hatt' erſtiegen des Katheders Steile,
Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder ſanken,
Und ſchreiben konnt' ich keine kluge Zeile.

Thal, deſſen Schooß geſchmolzne Donnerkeile
Ausſprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!
Es heilte mich in dir die Langeweile
Mehr als dein heißes Naß, das andre tranken.
Da ſtrafften ſich entſpannte Lebensſeile,
Und ſchon — die Wiſſenſchaften mögen zanken —
Umſchwirren neu mich Febos goldne Pfeile,
Wovon dich trifft der erſte, dir zu danken.

Häusliches Behagen.

Wechſeln mag, wer unbequem
Fühlet ſeine Lage;
Doch mir geht es angenehm
So von Tag zu Tage,
Daß ich wechſelndem Syſtem
Billig mich entſchlage,
Und ich wüßte nicht mit wem
Mir ein Tauſch behage.
Andern Wechſel will ich nicht
Als von Mond und Sonnen,
Morgenſchein und Abendlicht,
Herbſt- und Frühlingswonnen.
Kränze, die die Schöpfung flicht,
Sind mir all gewonnen;
Und was man um andre ficht,
Iſt für mich zerronnen.
Wie die Welt vorbei ſich treibt,
Will ich mich nicht treiben,
Gucke, bis ſie ſtehen bleibt,
Nach ihr durch die Scheiben.
Weil man ſonſt nicht recht beliebt,
Muß man ſich beweiben;

Da ich glücklich bin beweibt,
Brauch' ichs nur zu bleiben.
Fruchtbar eine Rebe ſchlingt
Her ſich um die Schaube
Meines ſtillen Dach's, und bringt
Traube mir um Traube.
Poeſie dazwiſchen dringt
Mit fantaſtiſchem Laube,
Unter dem die Amſel ſingt,
Nachtigall und Taube.
Hab' ichs doch ſoweit gebracht,
Daß mir keine Stunde
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
Ohne Gold im Munde.
Denn wie mir's Vergnügen macht,
Wechſl' ich in die Runde,
Treib' hier eins, und andres lacht
Schon im Hintergrunde.
Was dem Griechen Ohrenſchmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganga-Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüſte Geiſtergraus
Hagar's freiem Sohne,
Zaubr' ich, daß im deutſchen Haus
Es mit Einklang wohne.
Ob ich mit des Liedes Gruß
Auf zum Himmel fliege,
Oder ſpielend unterm Kuß
Meiner Jungen liege,
Oder nach des Mahls Genuß
Mittagsruh mich wiege,
Immer träuft von Ueberfluß
Amalthea's Ziege.

Wetter, die es muſterhaft
Mir habt eingerichtet,
Nehmt dem Baume ſeinen Saft!
Zwar ich bin berichtet,
Wie der Reif viel Unheil ſchafft;
Denkt, ich hab's gedichtet,
Und des böſen Auges Kraft
Sei damit beſchwichtet.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannſohns.

1829.

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr.

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,
Der ſpielet gerne Karten,
Und bauet Kartenhäuſer gern,
Die auf den Wind nur warten,
Um einzufallen, denn ſie haben keinen Kern,
Vertragen nicht den Stoß, den harten.
Er hat gebaut das Hügelhaus,
Das dort herunter ſchauet;
Er baut es an und bauts nicht aus,
Denn was er heute bauet,
Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus
Das Fundament entzwei gekauet.
Er läßt ſein Schloß im Dorfe ſtehn,
Weil es die Höf' umſchließen,
Und hat den Hügel ſich erſehn,
Die Ausſicht zu genießen;
Da freut er ſich, wo durch die Wand die Winde wehn,
Und Waſſer ſickert durch die Fließen.

Weil ſelbſt er nie getragen Frucht
In ſeinen Lebenstagen,
So hat er Bäume ſich geſucht,
Die auch nicht Früchte tragen
Sie [illegible] und [illegible] in wilder Zucht.
Das nennt er ſeine Parkanlagen.
Weil ihm kein Söhnlein Anlaß gab,
Im Tod es zu beweinen,
Hat er für einen Hund ein Grab
Trefflich erbaut aus Steinen.
Der Hund geht um an ſeiner Gruft, ich ſelber hab'
Ihn wandeln ſehn, doch auf drei Beinen.
Dann hat er zu gemeinem Nutz
Erbauet Judengaſſen
Für Juden, die in ſeinem Schutz
Sich wollen niederlaſſen.
Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmutz.
Wie ſoll es noch den neuen faſſen!
Wer Oberlauringen nicht hat
Seit einem Jahr geſchauet,
Sieht ſtaunend eine Judenſtadt
Ins Dorf hinein gebauet;
Sie krammeln da und wimmeln da, als wie am Blatt
Blattläuſe, daß es einem grauet.
Bekannt iſt's in Jeruſalem
Und Babylon geworden,
Daß es ſich wohnen läßt bequem
An unſres [illegible] Borden,
Und alle kommeln hier ſich nun, die ehedem
Verſtreut in alle Welt geworden.
Leicht läßt der Herr die Hunde ſeyn,
Und ſie nicht ſcharf verfatten,
Daß ſie nicht, wenn ſie fallen ein,
Die Leute dort verſchatten;

Und durch das Dach ſcheint Sonn' und Mond, damit ſie ſein
Gleich dienen ſollt der Tauberſtallen.
Wenn unſer Herr nun ſpielen will,
Läßt ſich ein Jüdlein rufen.
Der Pfarr hat ſich mit der Predig'
Entſchuldigt mit dem Schnupfen;
Und auch der Amtmann, der geduldig lang hielt ſich,
Am Ende ſucht' er durchzuſchlupfen.
Wir armen Bauern ſind zu ſchlecht
Zu ſeinen Spielkameraden;
Er bleibt nur Abrahams Geſchlecht
Zum Spielzeug ſeiner Gnaden.
Und wenn der Herr nun ausſpielt ſeinen Kammerknecht,
Kriegts doch der Bauer auszubaden.
Wie unſer Vater [illegible]
Mit Salz reibt ſeine Gäul,
Er macht das Spiel ſo durſtig ganz
Aufs Blut der Bauernkegel.
Wenn nun ſie aus dem Stall die ziehn den letzten Schwanz,
Geh nur und ſpiel' am Sonntag Kegel!
Wie unſer Gnäd'ger ihn verſteht,
Verſteht kein Menſch den Rummel;
Im Spiel mit ſeinen Juden gilt
Ihm bis weil kein Gebrummel;
Sie ſehn die Grimm' und ſehn wie ſie den Juden deckt,
Ins Netz doch mußt du, arme Hummel!
Doch dann nicht wie die Spinn' iſt er,
Noch dürr wie Spinnenfüßler;
Zum guten Spieler außerdem
Iſt er ein guter Eſſer;
Nur ſeinen Leuten macht er nicht die Bäuche ſchwer,
Jagdhunde ſind ſie um ſo beſſer.
Wenn er die Juden ladet ein
Zu einer Freundſchaftstafel.

Da liegt einmal ein weißes Schwein,
Sie ſchwitzen vor dem Keſſel;
Im Keller hat er auch für ſie den Krätzer-Wein,
Doch iſt verlegt der Kellerſchlüſſel.

Die Gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,
Die iſt ſo weich von Herzen,
Die Augen ſtehn ihr gleich voll Thau,
Wenn andre munter ſcherzen.
Und hätte ſie mehr Nadelgeld,
Sie ſtillte alle Schmerzen
Im Dorf und in der ganzen Welt.
Sie kann, zu ſtrafen einen Dieb,
Ueber das Herz nicht bringen,
Sie läßt ihn lieber frei und froh
Hinaus zum Fenſter ſpringen.
Doch wenn er ſich ein Bein verſtaucht,
Wie wird ſie es erſchwingen
Zu zahlen den Doktor, den er braucht?

Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch
In unſrer Gemeinde Orten;
Nun klappert einer, horch,
Der iſt zum Amtmann worden.
Da kommt der Amtmann Storch
Mit ſeinen langen Beinen,
Im ſtillen Forſt und Dorf
Im Traben und im Rennen.

Zwar der Beſoldungsteich
  Iſt ſchmal, doch breit die Spertel;
  Er wird ſchon werden reich,
  Wenn er verſteht den Vorthel.
Er iſt ſo lang und hoch,
  Wenn er in ſeinem Garten
  Steht droben, ſieht er doch
  Dem Schulz hier in die Karten.
Und ihres Vaters Gang
  Auch die zwei Störchlein haben,
  Die ragen ellenlang
  Hin über unſre Knaben.
Sie reichen an den Aſt,
  Wo unſre Aepfel hangen;
  Den Kranz ſie werden faſt
  Herab vom Tanzbaum langen.
Sie ſpähn durch Buſch und Strauch
  Nach Vögelchen und Kirſchchen,
  Und ſchon nach Mädchen auch,
  Daß es verdrießt uns Burſchchen.
Wenn es ins Frühjahr geht,
  So nehmt die beiden Rangen,
  Und ſteckt ins Hopfenbeet
  Sie als zwei Hopfenſtangen.

Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,
  Die gar zu niedlich ſind,
  Sie haben kleine Mäulchen
  Und Schühlein wie ein Kind,
  Und kleine flinke Händchen,
  Zu knoppeln Spitz' und Käntchen.

Zu wickeln runde Knäulchen,
Zu drehen Rädchen wie der Wind.
Im ſelbſtgemachten Schöpfchen,
Im Läppchen ſelbſtgeſtickt,
Im ſelbſtgeflochtnen Zöpfchen,
Im Strümpfchen ſelbſtgeſtrickt,
Im ſelbſtgebleichtem Schürzchen,
Sie heben ruß'ge Stürzchen,
Und rühren um im Töpfchen
Den Kohl, vom Gärtchen ſelbſtbeſchickt.
Am Sonntag, wann zu lange
Der Vater läßt den Sand
Der Predigt rinnen, bange
Wird ihrer fleiß'gen Hand;
Verborgen unterm Stühlchen
Sie halten da ein Spulchen,
Ein Künkelchen, im Gange,
Man ſieht es nicht im Gitterſtand.
Warum ſind die Mamſellchen
Geblieben unvermählt?
Sie haben doch Prünellchen
So manchen Herbſt geſchält.
Die Pflaumchen brieten brotzelnd,
Sie ſchrumpften ein verhotzelnd,
Daß einem Junggeſellchen
Die Luſt um anzubeißen fehlt.

Der Pfarrerſohn.

Es war nunmehr der Pfarrerſohn
Fort aufs Gymnaſium gekommen,
Und ſeine Stelle hatt' ich ſchon
Im Chor der Knaben eingenommen.

Da kam er wieder zum Beſuch.
Nicht mehr wie wir ein dörf'ſcher Simpel;
Er wußte manchen ſtädt'ſchen Spruch,
Mit dem er fieng uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüſſeſpiel
Mit uns um unſre Haſelnüſſe,
Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
Ihm für den Heller geben müſſe.
Er dingte ſo und ſoviel Paar,
Die zwei um zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen ſollten.
Ein Pärchen in der Stadt ſei drei,
Gemeinet hab' er ſolche Pärchen.
Wir dachten ſtets, ein Paar ſei zwei,
Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich ſei!
Was half's? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt, und blieb dabei,
Dort in der Stadt ſei drei ein Pärchen.

Die Muhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unſre Muhmen
Aus der Stadt gefahren,
Die von Stroh gemachte Blumen
Trugen in den Haaren.
Und geſchwinde gieng ich echte
Wieſenblumen holen,
Und das ſchlechte Strohgeflechte
Warf ich in die Kohlen.
Und ich dachte, mir zu Gnaden
Hab' ich ſie verpflichtet;

Doch ſie ſprachen, einen Schaden
  Hab' ich angerichtet.
Sind nicht ſchöner von der Wieſe
  Meine Feuernelken?
  „Ja, doch länger dauern dieſe
  Ohne zu verwelken."
Ei, ſo müßt ihr, ſchöne Muhmen,
  Hier nur immer bleiben,
  Und ich denk' euch friſche Blumen
  Täglich aufzutreiben.

Der Beſuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren
  In die Stadt hinein,
  Wo ich ſelbſt vor zehen Jahren
  Soll geboren ſeyn.
Mag es ſeyn, mir iſt's geſchwunden,
  Wo man mich gebar;
  Selbſt hab' ich mich hier empfunden
  Seit dem ſechſten Jahr.
Nicht der Main war mein Vertrauter,
  Der ſo breit dort fließt,
  Du o Leinach, die ſo lauter
  Sich am Dorf ergießt!
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
  Gieng ich zu beſehn,
  Daß ich draußen meinen Eichen
  Könnte Rede ſtehn.
Sah ich an der Rathhaus-Einfurt
  Ausgehaun in Stein
  Das Geſchöpf, von dem du Schweinfurt
  Sollſt benamet ſeyn

Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben, den mit Grauen
Man nur ſingen kann?
Hätteſt Mainfurt, hätteſt Weinfurt,
Weil du führeſt Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schweinfurt ſollt' es ſeyn!
Doch die Schuld nicht des Erbauers
Brachte dir die Schand',
Ach nur eines Steinbildhauers
Ungeſchickte Hand.
Lammfurt wollte man dich taufen,
Friedlich wie das Lamm,
Das ſein Hirte führt zu ſaufen
An des Fluſſes Damm.
Und der Bildner ſollte graben
In den Stein das Lamm,
Um vor Augen ſtets zu haben
Edel-reinen Stamm.
Lamm iſt um ins Thier geſchlagen,
Welches wühlt im Schlamm;
Und den Namen mußt du tragen,
Schweinfurt, nicht vom Lamm. —
Doch ich ließ die Rathhaus-Pfoſten,
Und dem Mühlthor zu
Gieng ich, wo auf deinem Poſten
Biſt, o Eule, du
Von dir, Eul', an deiner Säule,
Ernſten Angeſichts,
Die, befragt: was machſt du Eule?
Gibt zur Antwort: Nichts!
Hat mir viel erzählt die Mutter;
Gott belohne ſie!

Frühe gab ſie Speiſ' und Futter
Meiner Fantaſie.
In des Thorgewölbes Schauer
Wie erwartungsvoll
Trat ich, was mir von der Mauer
Eule ſagen ſoll!
Und ich hab' an dieſem Tage
Selber ſie befragt,
Und ſie hat auf meine Frage
Wirklich nichts geſagt. —
Aber vor dem Mühlenthore
Sucht' ich Mühlen nun,
Die ſich meinem Aug' und Ohre
Kund nicht wollten thun.
Straks den alten Stadtſoldaten
Hab' ich angerannt:
Wo die Mühlen hingerathen,
Die das Thor benannt?
Doch er ſprach: „Am Mühlthor Mühlen
Suchet nur ein Thor.
Mühlen ſtehn auf Holzgeſtühlen
Dort am Brückenthor."
„„Ei, ſo ſollt ihr Mühlthor nennen
Jenes, dieſes nicht!""
Aber roth in Zorn erbrennen
Sah ich ſein Geſicht.
„Das iſt keine müß'ge Grille,
Was verordnet hat
Einer freien Reichsſtadt Wille
Und hochweiſer Rath.
Brückenthor heißt jen's, und hieß' es
Mühlthor noch dabei,
Keinen Namen hätte dieſes,
Jenes aber zwei.

Und man beugte ſolcherweiſe
  Uebelſtänden vor,
  Daß hier dieſes Mühlthor heiße,
  Jenes Brückenthor.

Der alte Bär.

Vor dem Mühlenthore,
  Wo nicht Mühlen ſind zu ſehn,
  Sah ich doch im Flore
  Reizende Gewächſe ſtehn.
Blühender Hollunder
  Stand dem alten Kaſten nah,
  Und ich fieng wie Zunder
  Feuer, als die Beut' ich ſah.
Dacht' ich denn, daß Leute,
  Andre Leute wohnten hier,
  Die mir eine Beute
  Streitig machten im Revier?
Und die vollſten Dolden
  Hatt' ich bald mir abgeknickt,
  Aber von unholden
  Augen ward ich angeblickt.
Sieben Stadtſoldaten,
  Deren einen ich gekränkt,
  Mir entgegen traten,
  Ihre Spieß' auf mich geſenkt.
Und es ſollt' ein Sträuschen,
  Das ich mir in Unſchuld nahm,
  Mich ins Wachtſtubhäuschen
  Bringen, wenn kein Retter kam.
Doch her ſah ich ſchreiten
  Unſern Freund, den alten Bär;

Lieblich auf die Saiten
Nahm er einen alten Star,
Sprach: Schleppt dieſen Buben
Nicht in eure Mauſeſchanz'!
In der dunklen Stuben
Läßt er euch kein Fenſter ganz.
'S iſt ein Amtmannsbube
Droben aus dem Haßbergsland,
Der bei Kraut und Rübe
Nicht gelernt hat Stadtverſtand.
Nicht nur Blütenreiſeln
Hält er für ſein Leibgeding,
Holzbirn' auch und Miſpeln,
Mehlbeer, Schlee und Speierling.
Aber ſeinem Vater
Sag' ich's, der ihn ziehen ſoll.
Schnurr nicht, alter Kater,
Nimm den Trunk und trink dich voll!
Doch du lockrer Zeiſig,
Meide künftig dieſen Hag!
Flieg nach Haus, ſei fleißig,
Lerne deinen Finkenſchlag!
Kommſt nun die Soldaten,
Aus dem Staube mach dich ſtracks!
Daß ſie dich nicht braten,
Danke du's dem alten Dax! —
Ob ich dir es danke?
Alter Schnurrengeneral,
Der mit manchem Schwanke
Uns die luſt'gen Herzen ſtahl!
Nun, das Vademecum
Deiner Witz' iſt auch verbraucht,
Und du ruhſt. Pax tecum!
Wo der Frieden ewig haucht.

Immer unzufrieden
  Mit der Welt, doch zeitvergnügt,
  Wie dirs war beſchieden,
  Daß du friedlich dich gefügt.
Wol aus dieſem Grunde
  Wardſt du Par im Scherz genannt;
  Oder beßre Kunde
  Iſt davon mir unbekannt.
Doch auf dieſen Triften,
  Wo der Jugend Honigſeim
  Träufelt, laß dir ſtiften
  Zum Gedächtniß dieſen Reim!

Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich ſchelten,
  Es ſpricht ein Städter nur:
  Im Sommer laß' ichs gelten
  Zu wohnen auf der Flur;
  Doch in des Winters Schauern
  Zieh' ich mir vor die Mauern,
  Zu froſtig iſt mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
  Hat er dich nicht geſchaut,
  Ihm hat die äußre Hülle
  Gefallen an der Braut;
  Doch wie du mögeſt ändern
  Mit Farben und Gewändern,
  Du bleibſt mir immer lieb und traut.
Ich habe dein Erwachen
  Belauſcht im Schneegewand,
  Wo als dein erſtes Lachen
  Die Anemon' ich fand;

Dann las ich manches Weilchen
Als deine Grüße Veilchen,
Und Primeln Winke deiner Hand.
Ich hab' an deinem Kranze
Die Blätter wachſen ſehn,
Ihn dann im vollen Glanze
Auf deinem Haupte ſtehn,
Da du betratſt die Bühne
Im Feſtſchmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailuft Wehn.
Wie aus dem Morgenſchleier
Du haſt geſchüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geathmet friſche Luft,
Ich bin dir nachgeſchritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wieſ' und Feld und Wald und Kluft.
Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Als obs die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht;
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir ins Herz gelacht.
Wach, wenn die Morgenröthe
Dir guten Morgen bot,
Froh harrend, bis dir böte
Gutnacht das Abendroth;
Wie dich die Sonne krönte,
Wie dich der Mond verſchönte,
Warſt du mein Früh- und Abendbrot.
Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel ſchwang ich mich,
Mit deiner Tauben Girren

Durch Büſche ſchlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein verſang ich mich.
Aus Bächen und aus Quellen
Haſt du mir zugerauſcht,
Aus lichten Waldesſtellen
Haſt du mir zugelauſcht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Haſt du Geſpräch mit mir getauſcht.
Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz vor dir verbaut,
Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine ſüße Braut.
Der Menſchenwelt gefernet,
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgeſprochen jeden Laut.
Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechſelnden Geſtalten,
Erſt frohe Schäferin,
Geſchmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnet, müde Schnitterin!
Und als du mir die Roſe
Nicht bieten konnteſt mehr,
Da beteſt du im Schooße
Die Früchte ſegenſchwer,
Und lächelteſt ſo ſinnig,
Mich rührt' es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn goſſeſt leer.
Wenn nun die Blumen fliehen,
Die du ſo zart gepflegt,

Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Neſt gehegt;
Sollt' ich dich auch verlaſſen?
O nein, ich will dich faſſen
Ans Herz, ſolang dein Herz noch ſchlägt!
Und wenn du nun zum Grabe
Dich gehen mußt hinab;
Sieh, welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben,
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir ſchmücken ſchön dein Grab.
Du haſt mit ſolchen Strahlen
Durchleuchtet mein Gemüth,
Daß auf des Herbſtes kahlen
Gefilden Frühling ſprüht;
Du haſt mein Herz durchdrungen
Mit ſommerlichen Zungen,
Daß ein Geſang der Winter blüht.
Die Farben ſind enthoben
Nun all der ird'ſchen Flur,
Am Himmel blühn ſie droben
Verklärter, ſchöner nur;
Durch Wolken-Silberſtreifen
Gehn Gold- und Purpurſchleifen,
Und Perlenſtränge durch Azur.
Dort wo die Sonne ſinket,
Das iſt kein Abendroth,
Wie mit Karmin geſchminket
Der Sommerabend bot;
Das iſt ein Meer von Gluten,
Von Wunden welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.
Ja, ob mit Tod durchſchauert

Das Erdenmark der Oſt.
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentroſt;
Ob Frühlingsglut zerſtiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich ſpiegelnd hell im Erdenfroſt.
Des Baumes Aeſte ragen
Kahl aufwerts in den Raum,
Wo ſie ſtatt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum;
Es iſt alsob ſich neige
Der Mond am höchſten Zweige;
O ſchöngeſchmückter Weihnachtsbaum!
Nicht wann der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die ſich neigen
Der höchſten Liebe, ſteigen
Hernieder in der Winternacht.

Frau Barbe.

Frau Barbe ſaß an ihrem Rädchen,
Die Töchter hatten Mus genaſcht,
Sie ſprach, indeß ſie zog ihr Fädchen:
Ihr lieben Töchter! Geht und waſcht
Hand und Geſicht,
Daß etwa nicht
Ein Freier ſo euch überraſcht
Als ungewaſchne Mädchen.
Seht dort im Winkel unſer Kätzchen!
Ihr kennet wohl den alten Spruch:

Wenn es ſich putzt mit ſeinen Tätzchen,
Bedeutets einen Gaſtbeſuch.
Die Leute gehn
Nicht es zu ſehn,
Doch ordnet es ſein Buſentuch,
Und ſchniegelt ſich das Kätzchen.
Ein Geiſt, mit dem es ſteht im Bunde,
Sagt ihm, was vor der Thüre ſei;
Ihr aber habt zuvor nicht Kunde,
Wann einer geht auf Freierei.
Den Wink benutzt!
Und ſeid geputzt
Zu jeder Stund', und nebenbei
Auch fleißig jede Stunde! —
Die Mädchen fuhren nach den Haaren,
Und kämmten gleich ſich auf Geheiß.
Dann lachten ſie und ſprachen: Sparen,
Frau Mutter, können wir den Fleiß.
Dazu iſt ja
Das Kätzchen da,
Daß wir, wann es wen kommen weiß,
Von ihm es auch erfahren. —
Allein das Kätzchen hatt' ein Schätzchen
Im Dorf, zu dem es manchmal ſchlich.
Und als einmal war leer ſein Plätzchen,
Verrechneten die Mädchen ſich;
Denn ungemahnt
Und ungeahnt
Erſchien der Freier, und entwich
Vor ungewaſchnen Frätzchen.

An die Vögel.

Vögel, wenn ihr bauen wollt,
Laſſet euch berathen,
Wo ihr Neſter bauen ſollt!
Nicht dort in die Saaten,
Nicht dort in die Felder,
Nicht dort in die Wälder,
Sondern hier in unſres Gartens Staaten!
Denn wie ihr in Buſch und Strauch
Möchtet euch verſtecken,
Hoch und tief in Wipfeln auch
Oder Wurzeln hecken;
Wir ſind Rottenführer
Aller Neſterſpürer,
Unſre Truppe wird euch doch entdecken.
Was ihr dort ins Neſt gelegt,
Wird darin nicht raſten,
Bis die bunte Beut' umhegt
Unſer Eierkaſten;
Aber hier wer brütet,
Iſt von uns behütet,
Niemand ſoll ihn wagen anzutaſten.
Vor dem Häher und dem Gauch
Sicher ſind die Eier,
Vor dem Weih und Habicht auch
Könnt ihr haben Feier;
Seht, ſie zu verjagen,
Hängt ans Thor geſchlagen
Eine Ohreul' und ein Hünergeier.
Euern Jungen gönnt mans fein,
Allen auszufliegen,
Und nur das Neſthockerlein
Hoffen wir zu kriegen.

Das, wann andre flücke
  Fliegen, ſinkt zurücke,
  Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.
Daß ihr dieſes nicht allein
  Ferner braucht zu ätzen,
  Soll ihm unſer Schweſterlein
  Mutterſtell' erſetzen;
  Und, ihr Dank zu bringen,
  Sollt ihr lauter ſingen
  Hier, als dort im Hof die Spatzen ſchwatzen.

2

„Liebes Schweſterchen Sophie!
  Weil du nicht im Haufen
  Magſt nach uns hinaus alswie
  Deine Brüder laufen;
  Laſſen unſer Kleines
  Wir dir da als deines,
  Gib ihm ſchön zu freſſen und zu ſaufen!
Seiner Eltern Waldgeſang
  Ob es auch verlerne,
  Mög' es deiner Stimme Klang
  Dafür lernen gerne;
  Denn Geſanges mächtig
  Biſt du, und ſo prächtig
  Singſt du daß es ſchallt in alle Ferne.
Selber wiſſen manches Lied
  Wir aus deinem Munde;
  Doch ein Käuzlein uns beſchied
  Wunderbarſte Kunde,
  Wie dich vom Geſange

Selbſt nicht ſchied die bange
Mitternächt'ge todgeweihte Stunde.
Als ihr all' erkranket lagt
An den böſen Blattern,
Lauſcht' es, alſo hat's geſagt,
An den Fenſtergattern
Nach des Lämpleins Leuchten,
Bis die Leut' es ſcheuchten,
Und ein Singen hört' es im Entflattern.
Eben um dein Schweſterlein
Rangen ſie vergebens
Mit dem Tod, es iſt ſchon ſein,
Und ſie weinend heben's
Kalt hinweg, dein Nelkchen,
Du im Krankenbettchen
Sitzend ſingeſt: „Freuet euch des Lebens!
„Freuet euch des Lebens, weil
Noch das Lämpchen glühet!
Pflücket Roſen, pflücket Veil,
Eh ſie ſind verblühet!
Lämpchen war verglommen,
Roſ' und Veil verkommen,
Ums Geſchiedne warſt du ungemühet.
War das Lied die Schwinge nicht
Seines Aufwärtsſchwebens,
Wo es jetzt die Blüten bricht
Hoch vom Baum des Lebens?
Unter Paradieſes-
Vögeln ſingt es dieſes,
Was du ſangeſt: Freuet euch des Lebens!
Freu dich denn des Lebens weil
Noch dein Lämpchen glühet!
Pflücke Roſen, pflücke Veil,
Eh ſie ſind verblühet.

Deine Kinderſchuhe
Tritt nur aus, doch thue
Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.
Weißt du der Wolken Graun
Mit Geſang zerſtreuen,
Und einmal dein Neſtchen baun,
Sich des Lebens freuen,
Mit dem beſten Gatten,
In des Daches Schatten,
Wo zu niſten Schwalben nicht ſich ſcheuen.

3.

Liebe Vögel, bleibet nur
Sitzen auf den Eiern,
Kommt die Roſe dieſer Flur
Hier mit mir zu feiern;
Wird ins Neſt ſie gucken,
Dürft ihr euch nicht ducken
Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!
Selber will ich ſie herum
Bei den Neſtern führen,
Sie beſchauen ſoll ſie ſtumm,
Doch kein Ei berühren,
Weil ihr gleich verlaſſet,
Was man angefaſſet,
Und die Jungen ſterben drin, die's ſpüren.
Zwar von ihrer leiſen Hand
Wird kein Ei zerbrochen;
Aber wenns das Jung' empfand,
Fängt es an zu pochen,
Ach, und einen Schrecken
Würd' es euch erwecken,
Wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen.

Der Sammler.

Mit Sammlerblicken ſcharf und ſchlau
Hab' ich umher gezielt
Nach allem Bunten auf der Au,
Doch nur was Farbe hielt.
Ich habe nie geſtrebet
Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,
Ins Kräuterbuch
Geklebet,
Und nur mit friſchen hab' ich gern geſpielt.
Die Eier blieben bunt genug,
Wenn etwas blaſſer auch,
Die ich in meinen Kaſten trug
Aus Feld und Wald und Strauch.
Und auch den Schmetterlingen
Erloſch, den aufgeſpannten, nicht
Das Farbenlicht
Der Schwingen,
Wenn gleich verſchwand der erſte duft'ge Hauch.
Deswegen blieb verſchont Libell'
Und Waſſerjüngferlein,
Weil beides nur im Flattern hell,
Verlor gehaſcht den Schein;
Und mit den Käferſchaaren,
Die meiſtens düſter, ſchwarz und braun,
Ein Augengraun
Mir waren,
Ein Glück für ſie, ließ ich mich gar nicht ein.
Doch Schneckenhäuschen ohne Zahl
Von ſchönſter Farbenpracht,
Der Krabberg und das Ebenthal
War dieſer Schätze Schacht
Und auch die farb'gen Bohnen,

Die ich aus allen Schoten grub
Und zwang im Schub
Zu wohnen,
Als wie die Perlen nahm ich ſie in Acht.
Vom Steinreich aber macht' ich Jagd
Auf Edelſteine nur,
Getauft Rubin, Safir, Smaragd,
Auch Jaſpis und Lazur,
Die ich zu allen Tagen
Am Hals und Ermel manchfalt
In Knopfgeſtalt
Sah tragen
Die Knaben und die Mägdchen meiner Flur.
Doch einſt von eines Mädchens Hals
Brach ich ein blau Geſtein,
Da ſah ich drüber, ſchöner als
Den Stein, der Augen Schein;
Da kam mir an ein Stammeln,
Ich ſtockt' im Hemdeknöpfchen-Kauf,
Ganz gab ich auf
Das Sammeln,
Zerſtreut, und ſammelte nun Blickchen ein.

Naturgeſchichte.

Es hat aus der Naturgeſchichte
Der Schunfenheimer mir
Geleſen ſeltſame Berichte
Von fremder Länder Zier,
Von Thieren, Vögeln, Bäumen,
So ſchön ſo groß,
Die ſeh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich faſt verdroß.

Dort ſind nicht grau die Papageien
  Wie hier die Nachtigall;
  Doch auch nicht lieblich iſt ihr Schreien
  Wie meiner Freundin Schall.
  Und bunt wie jene Schreier
  Sind hier im Keim
  Die Vögel auch, ſolang als Eier
  Das Neſt ſie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
  Wie hier der türk'ſche Klee,
  Indeß der Lenz auf Gartenräume
  Hier ſtreut einfärb'gen Schnee.
  Doch hab' ich hier auch ſelber
  Geſehn die Flur
  Voll bunter Bäume, roth und gelber,
  Ein wenig ſpäter nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
  Die Palmen dort hinan,
  Doch ſilbern ringeln ſich die Schlangen,
  Und drehn mit gift'gem Zahn.
  Unſchuldige Blindſchleichen,
  Die Thau ihr trinkt,
  Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,
  Wo mir die Preiſel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
  Erſcheinen Jahr um Jahr
  Hier einige, um ſich verſpotten
  Zu laſſen ohne Fahr.
  Es hat der Bär im Tanze
  Mir kaum behagt,
  Noch minder mit dem Wickelſchwanze
  Der Aff mir zugeſagt.
Ich will mich tröſten, daß mit Brüllen
  Und Heulen Wald und Schlucht

Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer ſucht.
Sie haben ſich, bezwungen
Vom Menſchenbund,
Hier zahm zu uns ins Haus verdungen,
Geſchrumpft als Katz' und Hund.
Es iſt ihr Stolz, mit mir zu ſpielen,
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht gibt im Land;
Iſt die Naturgeſchichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir beſah.

Der Weichdorn.

Als Maria heut entwich,
Heut vor Jahren, über
Das Gebirge endelich,
Wunderten darüber
Alle Büſch' und Bäume ſich,
Wie vorüber
So geſchwind
Wie ein Frühlingswind ſie ſtrich.
Und ſie hätten gern im Gehn
Gern ſie angehalten,
Durften ſichs nicht unterſtehn
Alle jung' und alten;
Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten
Wie ein Kind,
Und begann geſchwind zu flehn:

Laß von dieſen Tropfen Schweiß,
Die auf deinen Wangen
Stehn alswie die Perlen weiß,
Eine mich empfangen!
Wenn auf mir die Perle leis
Iſt zergangen,
Will ich lind
Duften deinem Kind zum Preis.
Und ſie gab von ihrer Wang'
Ihm ein Tropflein nieder,
Das dem armen Dorn durchdrang
Herz und alle Glieder.
„Wann dir Blatt und Blüt' entſprang,
Kehr' ich wieder,
Mein Geſind!
Jetzo nicht mich bind' im Gang!“
Und es laßt der Dorn ſie gehn,
Und der blatterloſe
Sieht ſich Blatt um Blatt entſtehn,
Roſ' erblühn um Roſe.
Jede Roſ' iſt anzuſehn
Wie im Schooße
Jeſuskind,
Duftet auch ſo lind und ſchön.
Eh des Dornleins Roſe roch,
Duftets ſchon am Laube,
Und die Blattlein duften noch
Von der Roſ' im Staube.
Wann ſich Blut' und Blatt verkroch,
Ob nun ſchnaube
Winterwind,
Duftet Holz und Rind' ihm doch.
Weichdorn ſoll mich Berg und Kluft,
Das iſt Weißdorn, nennen;

Wenn man Roſendorn mich ruft,
Werd' ichs nicht erkennen.
Mich geweiht bei Wieg' und Gruft
Soll man brennen.
Augen blind
Stärkt als Angebind mein Duft.
Ich bins, der die Aepfel trägt,
Die, dem Ruhekiſſen
Des Schlafloſen unterlegt,
Schlummer bringen müſſen,
Daß dein Herz in Frieden ſchlägt,
Wie dem ſüßen
Himmelskind,
Als es Kripp' und Rind umhegt.

Die Eſpe.

Als den Herrn ans Kreuz geſchlagen
Nun des Feldes Bäume ſahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen allen nah'n.
Nur der Eſpe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich als gieng ſie das nicht an.
Damals ward der Fluch geſprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir ſei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd ſoll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.

Zittre, wo im Erdenkreiſe
Künftig du entkeimſt dem Staub!
Jedes Blatt ſoll zittern leiſe,
Bis es wird des Herbſtwinds Raub.
Und in allen Tagen
Soll man hören ſagen
Dir zur Strafe ſprichwortweiſe:
Zittern wie ein Eſpenlaub!

Die Kreuzſchnäbel.

Als unſer Herr nun war ans Kreuz geſchlagen,
Erhoben alle Vögel Wehgeſchrei.
Nicht helfen konnten ſie mit ihren Klagen,
Da blieben ſtumm allein von allen zwei;
Mit ihren Schnäbeln
Als wie mit Hebeln
Sie wollten lieber wagen,
Ob auszuziehn die Nägel möglich ſei.
Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,
Doch weil ſie treulich ſich bemüht am Kreuz,
Sind ſie vondannen hochbelohnt geflogen
Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;
Denn wie ſie hackten,
Die Nägel packten,
Sich ihre Schnäbel bogen,
Und ſtehn nun krumm, gewachſen übers Kreuz.
Kreuzſchnäbel heißen ſie davon, lieb Aennchen,
Die wunderbarſten flüglichten Geſchlechts;
Gekrümmet ſteht der Schnabel links dem Männchen,
Dem Weibchen ſteht gekrümmt der Schnabel rechts.
Sieh wie ſie hüpfen,
Sieh wie ſie ſchlüpfen

Dort eben auf dem Tännchen
Durch das Gehäng des nadlichten Geflechts!
Die andern Vögel haben all' erkoren
Sogleich um Oſtern ihre Brütezeit;
Sie aber ſind dann ganz in Gram verloren
Und all ihr Sinnen iſt dem Kreuz geweiht.
Doch um Weihnachten,
Wann ſie bedachten,
Daß Er nun wird geboren,
Da ſind ihr Neſtlein ſie zu baun bereit.
Sie baun es unterm froſtigſten der Winde,
Der niemals ihre Gluten überwand;
Und ihren Jungen iſts im Neſt gelinde,
Wenn ungelind es friert im ganzen Land.
Doch wo ſie brüten?
Gott muß ſie hüten.
So daß ich, der ich finde
Die Neſter alle, nie doch ihres fand.

Rabe und Taube.

Liebchen, ſieh dieß Rabenei,
Wie es grün iſt und ſo ſchön gefleckt!
Sag mir, wie es möglich ſei,
Daß darin der ſchwarze Satan ſteckt.
Doch es fällt mir eben bei,
Und ich will, dich zu erbauen,
Dirs vertrauen,
Wie den Grund davon ich ſelbſt hab' in der Schrift entdeckt.
Als der Rabe Noa flog,
Umzuſchauen ob das Waſſer falle,
Weißt du wohl wie er betrog,
Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle.

Weil der erſte Bot' ihm log.
Sandte Noa drauf die Taube.
Und mit Laube
Grün im Schnabel kam ſie wieder, daß ſich freuten alle.
Damals war der Unglücksſohn
Rabe grün noch, wie ſein Ei man ſchauet;
Wär' er ſchwarz geweſen ſchon,
Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.
Aber ſchwarz ward er davon,
Dieſes ſind des Undanks Strafen,
Die ihn trafen,
Und er krächzt, daran gedenkend, wo ſein Neſt er bauet.
Immer hofft er, daß ſein Kind
Werde grün, ſolang' er nackt es ſiehet;
Aber es wird ſchwarz geſchwind
Nach des Vaters Muſter der es ziehet.
Zwar die erſten Fläumchen ſind
Grünlich, doch wann aus ſie fielen,
Fängt zu kielen
An das Schwarz, mit Schrecken ſieht der Vater es und fliehet.
Ob das Herz der Mutter ſich
Minder läßt des Kindleins Farb' erſchüttern?
Oder ob ſie auch entwich?
Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,
Redet man gemeinſchaftlich.
Und mir ſagt der alte Schäfer,
Schwarze Käfer
Send', ich weiß nicht wer, ins Neſt, die Jungen aufzufüttern
Nicht der Böſe wird es ſeyn,
Wie der Schäfer halb und halb erkläret,
Sondern der, von dem allein
Iſt geſagt, daß er die Raben nähret
Aber ſoviel räum' ich ein:
Weil er in der Flut als dieſen

Sich bewieſen.
Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.
Aber ſeit derſelben Zeit
Glücks- und Friedensbotin blieb die Taube,
Grüßt die ganze Chriſtenheit
Heut noch mit des Oelbergs grünem Laube.
Siehſt du auf der Kanzel breit
Sie nicht überm Pfarrer ſchweben?
Sie iſt's eben,
Die ihm, was er pred'gen ſoll, ins Ohr ſagt, wie ich glaube.
Und es zog der Menſch mit Fleiß
In ſein Dach herbei die fromme Taube,
Die ſich da zu finden weiß.
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube,
Jedes Ei von ihr iſt weiß,
Doch ſie ſelber, die in vielen
Farben ſpielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.
Wo ein Brieflein ſie empfieng,
Sagt man daß die Taube Botſchaft trage,
Und ich ſelbſt wol mancher hieng
Zettel an in meinem Taubenſchlage,
Wann darein die fremde gieng;
Aber durch ſie Briefe ſchreiben,
Laſſ' ich bleiben,
Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir ſage.

Der Ritterbote und ſeine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Stegemeier
Hat auch am Feiertag nicht Feier,
Stets hat er umzuſteigen,
Zu drei verſchiedenen Cantonen.

Wo die verſchiednen Ritter wohnen,
Abwechſelnd ſich zu zeigen,
In dem Cantone Steigerwald,
In dem von Rhön und Werre,
(Und Baunach heißt der dritte)
Bald iſt er hüben, drüben bald;
Weil unſer gnäd'ger Herre
Hier wohnet recht in aller dreien Mitte.
Wer weiß, was ewig zu beſchicken
Die Ritter haben, und zu flicken
Am heil'gen röm'ſchen Reiche,
Von dem ſie ſind ein Abentheuer;
Wir zahlen unſre Ritterſteuer,
Und dulden unſre Streiche.
Ins Land als der Franzoſe kam,
Wir dachten, unſer Ritter,
Die Feinde würd' er ſpießen,
Wir ſahen wie er Reißaus nahm,
Und ließ das Ungewitter
Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.
Doch Ritterhof Steigmeier ſtöhnet:
Ans Steigen bin ich wol gewöhnet,
Doch mürb machts auf die Dauer.
Ich möchte wol die Kunſt gewinnen
Von meinen beiden Nachbarinnen,
Wie's ihnen wird nicht ſauer,
Zu reiſen in der Walpurgisnacht
Bis auf des Blocksbergs Schanze,
Soweit ich nie geweſen;
Und morgens eh wir aufgewacht,
Sind ſie zurück vom Tanze,
Und werfen mir vor meine Thür die Beſen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schweſterlein iſt angekommen
In vor'ger Nacht.
Wo haben ſie es hergenommen?
Wer hats gebracht?
Sie ſagen: die Frau Walze,
Die ſtets mit Wurſt und Schmalze
Verſorgt der Drach,
Hat es geholt vom Weibersbach.
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
Aus hohlem Stein,
Und durch die Seewieſ' her ſich gießet
Zum Dorf herein;
Dort geht das Ammenfräulein,
Und ſchöpft mit einem Schälein
Ein Kindlein 'raus
Wie einen Froſch, und bringt's ins Haus.
Wie oft nicht ſtand ich auf der Lauer
Im Abendſchein!
Neugierig in den Brunn der Lauer
Guckt' ich hinein,
Sah ſchwimmen drin Kaulquäppchen,
Einfieng ich eins im Käppchen,
Und trugs nach Haus,
Doch ward nicht ſolch ein Fröſchlein draus.
Doch deine Wunderkraft, o Bronnen,
Bezweifl' ich nicht;
Denn wo du kommeſt hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wieſen die du tränkeſt;
Wenn du nun Daſeyn ſchenkeſt
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menſchen ſeyn?

Sommerlied.

Von Fabian Sebaſtian,
  Wo tritt der Saft in Bäumen an,
  Bis zu Bartholomee,
  Wo nicht mehr wächſt der Klee;
Bin ich, wo ſie nur gieng und trat,
  Ihr nachgegangen früh und ſpat,
  Hab' ihrer Tritte Spur
  Gezählt auf jeder Flur.
An Fabian Sebaſtian
  Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,
  Und merkte daß er Saft
  Schon hab' und friſche Kraft.
Und eine Weidenpfeif' ich ſchnitt,
  Und blies zu Ehren ihr damit,
  Ich blies ſie ſtark und lang,
  Daß mir das Rohr zerſprang.
Dann ſah ich Blumen um ſie ſtehn,
  Und hinter ihr das Lämmchen gehn,
  Und durfte nicht mich nah'n,
  Weil Blum' und Lamm es ſah'n.
Am Tage von Bartholomee
  Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
  Da fand ich an der Statt
  Noch ein vierblättrig Blatt.
Darauf von Blumenengel-Stift
  Geſchrieben ſtand in Honigſchrift:
  Der Sommer iſt vorbei,
  Beglückt der Winter ſei!
Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,
  Wer weiß? erblüht es unterm Schnee,
  Wo ihrer Stimme Schall
  Erſetzt die Nachtigall.

Im Sommer war es ihr zu warm,
Wenn ich ſie nehmen wollt' in Arm;
Vielleicht nun, wenn ſie's friert,
Daß ſie ſich minder ziert!

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Iſt die Beute meiner Buben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Verzierung ihrer Stuben,
Die ſie mit gequetſchten Schenkeln
Aus den ſelbſtgeſtellten Sprenkeln
Oder fremden holen.
Ungeachtet des Sumpfs Kibitzen
Gehn ſie die gefleckten Eier
Aus dem Neſte wegſtibitzen,
Selbſt verrathen es die Schreier.
Und die Nüſſe, halb erſt zeitig,
Machen ſie dem Eichhorn ſtreitig,
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten ſie als ihre Herde,
Wie beim Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder ſchirren ſie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem ſtillen Herde.
Vollgeſtecket werden Schränke
Mit des Kreidbergs Schneckenhäuſern,
Und gezieret Tiſch' und Bänke
Mit der Leinach Blütenſträußern,
Und die Mutter hat ein ſüßes

  Kämpfen, ſich des Hausgeräthes
  Wieder zu entäußern.
Pfauenaugen, Schwalbenſtieße,
  Stolze Falter, welche tragen
  Silber, Gold und bunte Vließe,
  Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;
  Nur die eingefärbten weißen,
  Welche mir den Kohl beſchmeißen,
  Wollen ſie nicht jagen.
Edelhofes Pfauenſchweife
  Laſſen ſie nicht unberupfet,
  Und des Kalekuters ſteife
  Räder auch nicht unbezupfet.
  Schulzens eingefangner Taube
  Wird die ſtolze weiße Haube
  Roth und grün betupfet.
Wann am Baum die Kirſche reifet,
  Ruſten ſie den Kirſchenhaken,
  Und den hohen Aſt ergreifet
  Einer auf des andern Nacken;
  Und es hat ſie nie gehemmet,
  Daß am Stamm ſind eingeklemmet
  Dorner ſcharf von Zacken.
Denn es iſt in unſrer Markung
  Kein verwehrtes Obſt die Kirſche,
  Zu des jungen Volks Erſtarkung
  Allen eine freie Pirſche;
  Die nicht ihre Bäume haben,
  Gehen ſich an fremden laben,
  Wie am Waldbach Hirſche.
Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
  Wenn ſie dieſe lieber wählen,
  Ziehn ſie aus mit Bubenheeren,
  Ueber welche ſie befehlen;

Und die Tanne [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] ihre [illegible].
Wenn die Vögel [illegible].
Wenn zum Schmaus [illegible] sich der [illegible]
Die der Tulpen [illegible] [illegible],
Und [illegible] im [illegible]
Licht des Frühlings [illegible] [illegible];
Noch auch wenn sie zu Weihnachten
Ganze Lichterwälder brachten,
Die der Christ [illegible] [illegible].
Wenn sie Blüten schneiden wollen,
Und der Sichel keine [illegible],
Die zu [illegible] [illegible] sollen,
Nicht [illegible] [illegible];
Und der [illegible] [illegible] nicht [illegible],
Wenn sie keine [illegible] [illegible]
Zu [illegible] [illegible].
Wenn sie froh durch die Gärten
Jagen wie ein Schwarm von [illegible],
Und nicht sehn was sie zertreten,
Als die [illegible] kleine [illegible];
Nicht mit [illegible] [illegible]
Als die [illegible], der vom wilden
[illegible] die rothen Blümchen
In den Dörfern [illegible]
[illegible] sind die [illegible],
Und wo [illegible] ein [illegible] im [illegible],
[illegible] sie die [illegible].
Wenn sie auch noch manchen [illegible],
Werden sie ein wenig [illegible],
Manchmal können doch nicht besser werden

Das Kloster.

Im Kloster zu Dobbertin
  Saß eine Küsterin.
  Man wußte daß zu schmausen
  Bei ihr nicht übel sei;
  Da kamen die Verdammten,
  Die fürstlichen Beamten
  In Zeiten auch herbei.
Mein Vater, jährlich kam er
  Als einer jener Leut.
  Am Sommermorgen nahm er
  Mich mit durchs Holz einmal,
  Wo andre Vögel sangen,
  Als die ich war zu fangen
  Gewohnt im Elbethal.
Die Vögel ließ ich singen
  Frei über meinem Haupt,
  Doch war nach Schmetterlingen
  Die kleine Jagd erlaubt,
  Den wunderbar bemalten,
  Die andern Blüthen strahlten,
  [illegible] —
Im glasbedeckten Kasten,
  Wo Stücke mancherlei
  Gefangen mußten rasten,
  Die frisch geflogen frei,
  Ward diesen beigeschrieben,
  Daß nimmer sie nicht blieben:
  Dobbertiner Kloster.
Ihr werdet nicht erstaunen
  Dem kindlichen Bericht:
  Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
  Der Kutten weiß ich mehr;
  Die Mönch' im Grau erschienen,

Wir fanden nur die [illegible]
Der [illegible] lacht. —
Wie auf dem Feld wir ſtehen,
[illegible] ein lichter Teich.
Da konnten wir erkalten:
Nun kommt der Kleider [illegible]
Es zeigen ſich die Reiter
Im hellen nächſt am Weiher,
Der iſt der [illegible].
Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater trank zum Ende:
Das Eſſen ſehr bekommen!
Nicht feſtlich war der Ton.
Doch wie zu Mutt' und Herz
Ein Lachen und zum Scherz,
Ich hatte nichts Böſes.
Wir kamen, weil wir Gäſte
Nicht uns zum Teil das Licht
Auf Tiſche, die ſich beugen,
Gericht ſtand an Gericht.
Mich ſtaunten die Gerichte.
Was ſie dann für Sprache
Gehabt, hört' ich nicht.
Es war gerad' ein Feſttag,
Wir feierten weißgewandt;
Da hell und fröhlich Feſttag
Doch [illegible] [illegible].
Die Kirſchen und die Kirſchchen,
Veilchen, [illegible],
Schmeckt' uns das Leben gut.
Dann kam vom Kirchgarten
Heiter ein langer Zug
Von Knaben gleicher Arten,
Als der Raſen nicht trug.

Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich ſie leicht genug.
Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;
Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir giengen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie ſchmeckten nach dem Kloſter,
Und lieblich ſchmeckten ſie;
Doch nach dem Paternoſter
Geluſtete mich nie,
Und von der Kloſtermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Fantaſie.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'ſchen Pfarrdorf
Gieng ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finſter war ſein Zimmer,
Doch ſeine Seele licht;
Die Köchinn zeigt' uns immer
Ein unhold Angeſicht;
Es kam doch mehr vom Fehle

Des Auges, als der Seele,
Sie ſchielte nur, ſchel ſah ſie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tiſch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirth ſich ſchürzte,
Mit Geiſt und Laune würzte
Den Kohl, den ſie den Gäſten fad gebracht.
Doch wann zu Haupt geſtiegen
Des edlen Weines Dunſt,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunſt;
Da ſprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht ſtets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunſt.
Warf er den erſten Funken
Vielleicht mir ins Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich ſah von Sterneſchleier
Umweben eine Leier
Von oben, unten her von Roſ' umblüht.
War mir nur aufgegangen
Im Geiſt des Bildes Schau?
Sah an der Wand ichs hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes ſtralte,
Mit Lächeln nannt' er ſie die ſchöne Frau.
Schon war die Morgenröthe
Am deutſchen Helikon
Gegangen auf in Göthe,
Und ob den Wolken ſchon

Als höchſter Lerchentriller
War aufgeſchwungen Schiller;
Ich aber ſah und hörte nichts davon.
Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Buſch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Duſch;
Die Bildſäul' und das Bildnis
Stand nicht in meiner Wildnis,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tuſch.
Ich koſ't' im Koſegarten,
Schon matt von Matthiſen,
Und ſchwor zu Gleims Standarten,
Dem Frühling Kleiſts entflohn,
Hieng feſt am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Iſaak Maus, und ward nicht ſatt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz,
Es waren ſeine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'ſche Muſ' ich buhle,
Da macht er ſich zum Nachtiſch einen Scherz.
Das Lied war aufgeſchlagen,
Leicht Romas ſchönſte Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern ſcheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber ſitzend, hört und ſchaut!“
Ich dolmetſcht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,

An den ich mich nicht ſtieß;
Doch ſchnell mit Lächeln ſchlug er
Geheimnißvoll und klüger.
Das Buch zu, daß mich's voll Gedanken ließ.
Geſpräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit ſeiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung beſonnen kalter,
Der, wo ſein feur'ger Alter
Zu lebhaft ſtürmte, nur ihn leiſ' hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernſt und tief,
Sucht' er, wann die Beſchreibung
Von Reiſen er durchlief,
Und zu des Bilds Belebung
Ausländiſche Umgebung
Hervor in hundert Blumenſcherben rief.
Es ſchien ihm nichts zu fehlen,
Wann, ſowie am Altar
Er ſtand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, ſo daß er nicht ehlos war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als ſchritten
Geſtalten durch mein Thal,
Und überm Berge ſchauten
Gewölke welche grauten,
Dahinter ſchlief vom Orient mein Stral.
Sei Frieden euren Aſchen!
Längſt beide giengt ihr ein.

Der ernſte mit dem raſchen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sproſſen,
Vor Menſchen abgeſchloſſen,
Ward, wie es ſchien, nach außen endlich Stein.
Dort aber gieng ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft geſunken
Der Marter-Bildſtock lag.
Mein Alter, wenn ſie's thuen
Ihm kund, ſpricht: Laßt ihn ruhen,
Geſtanden hat er ja ſo manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird ſelbſt ſein Küſter lenken
Ans geiſtliche Gericht;
Das gibt ihm eine Naſe,
Warum er aus dem Graſe
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiſer
Hab' ich am Weg erblickt,
Friſch eingeimpfte Reiſer,
Friſch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, ſo ſchimpfen
Die Bauern, daß ſich nicht das Kuppeln ſchickt.
Er wollte ſie veredeln,
Das räumen ſie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert ſeyn.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbſt ihre Fraun und Töchter,
Das würden ſie herkömmlich ihm verzeihn.

Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,
Wo die Irrekräuter ſtehn,
Wer es will erproben,
Mag da lernen irre gehn.
Gänger oder Reuter,
Weibes oder Mannes Fuß,
Tritt er Irrekräuter,
Augenblicks verirren muß.
Droben in dem Tannich
Hab' ich Beeren auch geſucht,
Und euch ſagen kann ich,
Es iſt eine böſe Frucht.
Droben in dem Tannich
Ward ich völlig irr im Sinn,
Und noch nicht gewann ich
Die Beſinnung, wo ich bin!
Stegemeiers Anne
Gieng am Sonntag Nachmittag,
Schlank wie eine Tanne,
Mit mir in den Tannenhag.
Stegemeiers Annel
Pflückte ſtill, ich ſah mich ſatt;
Und von mancher Tannel
War beſtreut der Boden glatt.
Seltſames Gedüſter
Zog als wie ein Höhenrauch,
Und ein leis Geflüſter
Zog ſich durch die Tannen auch.
Vor den Augen ſchwankte
Mir Geflimmer wunderlich,
Und es war als wankte
Jeder Tannenſtamm um mich.

Und ich ſah, es grauſe
  Ihr wie mir. „Wo willſt du hin?
  Fragt' ich ſie. „„Nach Hauſe!““
  Und wir hatten Einen Sinn.
Wir verſtörten Leutchen
  Da wir ſuchten heim die Bahn,
  Traten auf ein Kräutchen,
  Und es gieng die Irrſal an.
Dauerte das Irren,
  Bis das Abendglöcklein ſcholl,
  Das mit ſeinem Schwirren
  Jedes Irren brechen ſoll.
Als wir aus der Irre
  Kamen heim, von Beeren leer
  Waren die Geſchirre,
  Und die Herzen voll und ſchwer.

Erntelied.

Senſen hört' ich dengeln,
  Und aus Lüften klang
  Von den Schnitterengeln
  Abendlicher Sang:
  Schleifet, Kinder, ſchleifet!
  Denn mit allen Stengeln
  Stehet voll und lang das Korn gereifet.
Als wir es beblutet,
  Lag der Wind im Band,
  Und darauf behutet
  Haben wirs vorm Brand.
  Wachtel ohne Sorgen
  Hat darin gebrütet,
  Unter unſrer Hand war ſie verborgen.

Jetzt im Neſt iſt Feuer,
Nun entflieht die Brut.
Horch, nun ruft ſie heiter:
Gott iſt, Gott iſt gut!
Seid mir bezahlet!
Dieſe leeren Eier,
Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

Erſcheinung der Schnitterengel.

Die Mägdelein
Im Mondenſchein
Die Schnitterinnen tanzen.
Die Kleider ſind
Im Abendwind
Geworfen auf die Pflanzen;
Sie tanzen wie ſie Gott erſchaffen,
Es wird ſich Niemand hier vergaffen;
Und wenn der Mond ſich will verſchanzen,
Mag er ein Weilchen gaffen.
Allein, wer kommt?
Nun Eile frommt,
Zu ſchlupfen in die Röckchen.
Wer iſt der Narr?
Ach Gott, der Pfarr!
Er geht an ſeinem Stöckchen.
Der Schreck verwirrt die Tänzerinnen,
Die jeden Rock verkehrt gewinnen;
Da ſprach das jüngſte kluge Döckchen
Mit unverſtörten Sinnen:
Wie toll ihr ſeid!
Weht ihr im Kleid

Erſcheinen und euch nennen?
Er kennt euch nicht
Am Angeſicht,
Im Rock wird er euch kennen.
Wir tanzen wie uns Gott erſchaffen,
Er iſt zu alt ſich zu vergaffen,
Und wenn er fürchtet anzubrennen,
Mag er hinweg ſich raffen.
Er ſieht den Tanz
Im Mondenglanz,
Die Reien ohne Mangel;
Sie kamen nur
Von höhrer Flur,
Doch ohne Lilienſtangel.
Still geht er heim auf ſeinen Wegen,
Und danket Gott beim Schlafenlegen,
Daß er geſehn die Schmetterengel,
Bedeutend Ernteſegen.
Und als man gar
Gedroſchen war,
Die Mägde ſtehn betroffen;
Dort war's ſo ſchmal,
Nun iſt's ſo kahl;
Der Boſe Thor iſt eben:
Jedwede bringt aus ihrem Tuche
Ein Mäßlein, weil geſagt im Buche,
Dem Pfarrherrn, daß der Segens Leben
Ihm unerfüllt nicht bliebe.

Sonntagſtrauß.

Ich ſtand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samſtagwerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;
Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagſtrauß
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling ſtand,
Entſtrömten Blütenſchauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entſtand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht gefliſſen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir gnügte das zu wiſſen,
Daß jedes fand ein Ziel;
Nur eine einz'ge Roſe
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart beſetzt am Stiel
Anſtatt mit Dornen war mit Mooſe.
Es ſtand gleich einem Sterne
Entfernt ein ſchönes Kind,
Dem hätt' ich gar zu gerne
Geſchenkt das Angebind.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut ſich nicht zu nahen,
Und ich kanns nicht im Wind
Ihr ſenden, ohne daß ſies ſähen.

Es iſt die hohe Mauer,
  Auf der ich bin geſtellt,
  Mir recht gemacht zur Trauer,
  Da ſie von der mich hält
  Getrennet und geſchieden,
  Und auch von ihr vermieden,
  Mit der ich dort geſellt
  Dort unten wär' o wie zufrieden!
Ich will mich heute faſſen,
  Und morgen von dem Chor
  Der Kirche fallen laſſen
  Das Röslein. O du Thor!
  Wird es ein Engel lenken,
  Daß es ſich müſſe ſenken
  Auf ihren Buſenflor,
  Und ſie ermahnen, mein zu denken?

Kinderſpiele.

Wenn wir ſpielen Haſchen,
  Fliehe nicht mit raſchen
  Schritten, aber flieh!
  Leiſe leiſ' entweiche,
  Daß ich dich erreiche
  Nicht im Lermen hie,
  Sondern einſam dort am ſtillen Teiche;
  Sieh, den Apfel weiß und roth geb' ich dir dort zu naſchen!
Spielen wir Verſtecken,
  Suche nur die Ecken,
  Die am ſchwerſten ſind;
  Wo dich kann kein dritter
  Finden, find' und witter'
  Ich dich aus geſchwind.

Lauſche hinter jenem Laubgegitter,
Kind! was neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.
Aber wenn wir ſpielen,
Schönſte unter vielen,
Bräutigam und Braut;
Welche Ungebürde,
Wenn ein andrer würde
Dir vom Pfarr getraut!
Schimpfen wollt' ich ihn in ſeiner Würde,
Laut, ob alle Hochzeitleut' auch über mich her fielen.

Die abgeſtreifte Aehre.

Weſſen Mund die Blüt' abſtreifet
Von des Kornes Aehrenſpitze,
Dieſen jahrlang nicht ergreifet
Böſen Fiebers Froſt und Hitze.
Das iſt gut, doch hat mirs nicht gegütet,
Weil ich ach mich nicht gehütet
Vor dem Mund, der neu das Korn beblütet.
Eine abgeſtreifte Aehre
Bot ich, daß ich etwas böte,
Ihr, die ſie von Ohngefähre
Nahm in ihrer Lippen Röthe.
Ach! ich ſah, vom Hauch, dem wundervollen,
Wie der Aehre Grannen ſchwollen,
Und der Blüte neue Flecken quellen.
Doch mit Lächeln ſprach ſie: Lieber!
Kein haſt du nicht abgegeſſen;
Bleibeſt du nicht frei vom Fieber,
Magſt du dir die Schuld beimeſſen.
Und ſie gab ſie mir zurück mit Schmollen:

Iß nur auf, ſonſt werd' ich grollen!
Ei, wie hätt' ich da nicht eſſen ſollen.
Plötzlich, wie ich abgekoſtet
Das Gefleck der Zauber[illegible]e,
Fühlt' ich mich durch[illegible] durchfroſtet,
Ahnte doch nicht, was es wäre;
Bis nun recht in mir das Fieber wüthet,
Das ſie mir hat ausgebrütet
Mit dem Munde, der das Kern beblutet.

Erinnerung an Geßner.

O du ſchmählich halb vergeßner,
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Wenn mein Herz gedenket,
Wie ich ſelig ſelbſtvergeßner,
Ungetrunkner, ungegeßner,
Nur von dir getränket,
Dachte nach auf meiner freien
Flur, wie einzuführen ſeien
Deine lieben Liebesſchäfereien!
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Bleibt es, wie in unermeßner
Sehnſucht ich gebrütet,
Ein arkadiſch angeſeßner
Hirt, im Traum auf kahlgefreßner
Flur mein Vieh gehütet,
Wo mit Aug' und Ohr ich lauſchte,
Ob im Buſch ſich regt' und rauſchte
Ein Geſchöpf, mit dem ich Herzen tauſchte!
Eine kam mit Huldgeberden,
Willſt du meine Schäfrin werden?

Fragt' ich ſie beſcheiden.
Weid' am Morgen meine Herden!
Bei der Mittagsglut Beſchwerden
Will ich deine weiden.
Doch es war ihr anzuſehen,
Ganz nicht mochte ſie's verſtehen,
Und ich wiederholte ſchon mein Flehen:
Willſt du meine Schäferin werden?
Denn kein andrer Stand auf Erden
Gleicht dem Schäferſtande.
Laß uns nicht mit Kutſch' und Pferden
Fahren, ſondern weiden Herden,
Schaf' im Schäferlande!
Doch ſie lacht' und ſprach: Nichts minder!
Denn das Sprichwort ſagt: Der Schinder
Und der Schäfer ſind Geſchwiſterkinder.

Das Haſenſchlagen.

Die Mädchen ſind zu Rocken,
Im Schulzenhauſe ſitzen ſie,
Und, wie die Räder, ſtocken
Auch ihre flinken Mäuler nie.
Sie plaudern und ſie plappern,
Es tönt wie Haſenklappern,
Doch ſind wir Haſen nicht davor erſchrocken.
Die Mädchen ſind zu Rocken,
Sie ſitzen dort im Schulzenhaus,
Und außen gehn die Flocken
Durch Lüfte nieder grob und kraus.
Sie drehen gute Fäden,
Und ſpinnen leiſe Reden,
Sie ſtreichen mit der Hand die braunen Locken.

Die Mädchen ſind zu Rocken,
  Ein Tiegelkuchen iſt ihr Schmaus;
  Sie gehen auf den Socken,
  Die harten Schuhe ziehn ſie aus.
  Sie lauſchen nach den Thüren,
  Ob dort ſich nichts will rühren?
  Sie wären auch ein wenig gern erſchrocken.
Wir Burſchchen ſollten zagen
  Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,
  Den alten Topf zu ſchlagen
  Ans Thor des Hauſes, daß es gellt?
  Sie werden endlich ſchlafen,
  Wenn Niemand ſchlägt den Hafen;
  Wen ſollen ſie dann mit dem Beſen jagen? —
Nun war die That ergangen,
  Und von dem lauten Wurf zertheilt
  Die hundert Scherben ſprangen,
  Die Mädchen kamen nachgeeilt.
  Da giengen alle Knappen
  Wie Hirſche durch die Lappen,
  Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.
Nun machet kein Getöſe,
  Und gebt mir ordentlich Bericht,
  Womit ich gleich mich löſe?
  Doch löſen will ich gar mich nicht:
  Ich will gefangen bleiben,
  Ihr ſollt mich nicht vertreiben;
  Gefangen hält mich dort die kleine Böſe.

Der Altgeſell.

Der Schuſtermeiſter Zerr
Hat wie ein großer Herr
Lehrjungen und Geſellen,
Die ihm zu Dienſt ſich ſtellen.
Der Schuſtermeiſter Zerr
Schenkt als ein guter Herr
Dem Altgeſell drei Dreier
Zu einer Kirmeßfeier.
Der Altgeſell gieng ſtolz
Durchs Walchenfelder Holz,
Um über Land mit Ehren
Die Gelder zu verzehren.
Wir haben hier verzehrt,
Was uns der Herr beſchert,
Bei unſrer Fidel Klingen
Zu Oberlauringen.
Doch als er wieder kam,
Erfüllt' er uns mit Scham,
Denn einen blanken Thaler
Wies er uns vor, der Prahler,
Und ſprach, den hab' er dort
Ertanzt an einem Ort,
Wo Mädel die beſchenken,
Die ſie im Tanze ſchwenken.
Ich armer Narr zu Haus,
Ein Tüchlein und ein Strauß
Ward mir von der errungen,
Die ich im Tanz geſchwungen.
Hier wo die Fidel klingt
Nur wann der Groſchen ſpringt,
Hier ſprangen unſre Groſchen,
Die wir mit Müh erdroſchen.

Und Thaler kriegt man dort!
O wäre nur der Ort
Nicht allzu weit gelegen,
Verſucht' ichs auch meintwegen.
Der Ort iſt ihm bekannt,
Er hat ihn nicht genannt,
Aus Furcht, den Markt verderb' er
Sich ſonſt durch Mitbewerber.
So tröſten wir uns fein!
Das werden ſchöne ſeyn,
Die anders als mit Küſſen
Den Tänzer zahlen müſſen.

Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol
Den Bauer Kohl!
Der Teufel mag ihn nicht holen;
Er fürchtet wohl,
Der Bauer Kohl
Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.
Der Kohl erwarb,
Und als er ſtarb,
Wollt' er nicht laſſen die Habe.
Die Seele blieb
Im Tod ein Dieb,
Sie ſtahl ſich aus dem Grabe.
Der Kohl hält Hut
Bei ſeinem Gut,
In ſeinen Ställen und Scheunen;
Zu ſchaffen macht
Er ſich die Nacht
An ſeines Hofes Zaunen.

Die Wittwe ſprach
Im Ungemach:
Helft mir den Geiſterbanner,
Ob er den Mann
Forttragen kann
Ins Holz? er ſprach, das kann er.
Und Huckepack
Hat er im Sack
Ins Tiefthal ihn getragen;
Da könnt ihr ſehn
Im Kreis ihn gehn
Zu Nacht ſeit vierzehn Tagen.
Um einen Baum
Iſt ihm ſein Raum
Gemeſſen ſieben Spannen,
Da treibt er ſtumm
Sich um und um,
Und kann nicht draus von dannen.
Es iſt im Raum
Der höchſte Baum,
Die allerſtärkſte Eiche;
Die haue drum
Ja keiner um,
Daß nicht der Geiſt entweiche!

Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort
Sitzt in der Höle Grunde,
Hat auf Erlöſung fort und fort
Gewartet bis zur Stunde;
Wer ſich an die Erlöſung wagt,
Muß einen Kuß nur unverzagt
Aufdrucken ihrem Munde.

Allein beim Küſſen ziert ſie ſich,
  Und gar nicht hold jungfräulich,
  Verwandelnd umgebiert ſie ſich
  In viel Geſtalten greulich,
  Daß nur ein unerſchrockner Mann
  Es anſehn und ſie küſſen kann,
  Wie ſie ſich ſtellt abſcheulich.
Da war ein Schneider jung und keck,
  Der kühnſte Mann auf Erden,
  Dem ſaß das Herz am rechten Fleck:
  Magſt du dich nur geberden!
  Und was du thuſt und was du ſagſt,
  Und wie du dich verwandeln magſt,
  Du ſollſt erlöſet werden.
Die Jungfrau ward von Angeſicht
  Zum ſchrecklichſten der Drachen;
  Der tapfre Schneider zittert nicht,
  Und küßt ſie auf den Rachen;
  Die Jungfrau wird ein grimmer Leu,
  Schon will der Schneider auch nicht ſcheu
  Zum Kuß ſich fertig machen.
Die Jungfrau wird zum Krokodill,
  Er will zum Küſſe ſchreiten;
  Und wie ſie ſich verwandeln will,
  Er wird ſie doch erſtreiten.
  Zuletzt wird ſie ein Ziegenbock,
  Da rennt er über Stock und Block:
  Dich mag der Teufel reiten!

Die Wanderſchaft.

Der Wanderburſche wollte gehn
Aufs Wandern, um die Welt zu ſehn,
Von Oberlaueringen,
Wie weit wird er es bringen?
Bis Königshofen vor das Thor
Hat er's gebracht, und ſteht davor,
Und ſieht aufs allerbeſte
Die Stadt ſich an, die veſte.
Die Veſtung hat ein Thor allein,
Um deſto veſter nur zu ſeyn,
Daß Feinde, wenn ſie kämen,
Nicht mehr als eins einnähmen.
Der Wandrer wußt' es nicht zuvor,
Er wandert' ein zum einen Thor,
Und wollt' hinaus zum andern
In alle Welt nun wandern.
Doch weil die Stadt ein Thor nur hat,
So mußt' er durch das Thor der Stadt,
Zu dem er eingegangen,
Nun auch herausgelangen.
Er kommt hervor zum ſelben Thor,
Und ſteht und ſieht und denkt davor:
Das Land iſt doch noch ſchöner
Von dieſer Seit' als jener.
Je weiter fort er geht ins Land,
Von Ort zu Ort ers ſchöner fand,
Stets heim'ſcher von Geberden
Die Gegend ſchien zu werden.
Auf einmal blickt er unverwandt:
Der Kirchthurm dort iſt mir bekannt,
Und ſeine Glocken klingen
Wie Oberlaueringen.

Schon in der Schule ward mir kund,
  Daß dieſe Welt iſt kugelrund,
  Und man ſie kann umwandern
  Von einem Ort zum andern.
Ich habe ſie von einem Pol
  Zum andern nun umwandert wol,
  Und in der Heimat wieder
  Leg' ich mein Bündlein nieder.
Es war gethan in kurzer Friſt,
  Allein das größte Wunder iſt,
  Daß ich zur ſelben Seite,
  Woraus ich zog, einſchreite.
Wenn man mich nun zur Rede ſtellt,
  Wo ich geweſen in der Welt?
  Setz' ich mich hintern Ofen,
  Und ſag': in Königshofen.

Der Gevatter Schneider.

Unſer Herr Gevatter Schneider
  Macht uns Kleider,
  Blaue, lauter blaue nur;
  Denn er ſchwört bei ſeinem Tode,
  Das ſei Mode
  In der Stadt und auf der Flur.
Der Gevatter ſchneidet edel
  Seine Spedel
  Mit verſchwenderiſchem Schnitt,
  Und es fällt in Eck und Eckchen
  Fleck und Fleckchen,
  Er behilft ſich wol damit.
Sinds doch lauter blaue Fleckchen,
  Blaue Jäckchen
  Macht er ſeinen Jungen draus,
  Und ſie gehn nun auch blaujackig,
  Nicht buntſcheckig,
  Völlig wie wir andern aus.
Niemand kann ihn drum verklagen,
  Niemand ſagen:
  Dieſes ſtahlſt du mir, o Gauch!
  Sinds doch lauter blaue Kragen,
  Und ſie tragen
  Nur im Dorf die Mode auch.

Der Krautſchneider.

Der Dorfkrautſchneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu ſchneiden;
Er ſetzt das Meſſer kaum an,
So ſetzt es gleich ein Leiden,
Bald größer bald geringer,
Er muß ein Kuppchen Finger
Stets mit ins Kraut einſchneiden.
Graumännin ſprach zum Graumann:
Du ſchnittſt im Amtmannshauſe
Ins Fleiſch dich wieder, ſchau Mann!
Sie haben dort zum Schmauſe
Schon Rindfleiſch gnug und Schweinfleiſch;
Tropf, ſchneid einmal doch dein Fleiſch
In deinem eignen Hauſe!

Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da ſagen ihre Feinde
Allerlei nach.

Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen,
Morgens früh aufs Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zuhaus,
Weil ihm Schuhe fehlen.

Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er ſich die Schuhe ſtehlen.
Freilich wol, allein ach!
Schuhe gibt es nicht zu ſtehlen.
Baarfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Die Winterſchule.

Der Pfarrherr auf dem Polſterſtuhle,
Die Pelzmütz' überm Ohr,
Am Ofen ſaß mit Rad und Spule
Der Frau und Töchter Chor;
Ich ſagte her und überſetzte,
Hinhorchend wie's dort leiſe ſchwätzte,
Dann legt' ich meine Schriften vor:
Das war die Winterſchule,
Worin ſich mir erſchloß der Weisheit Thor.
Auf meine deutſch latein'ſchen Schriften
That ich mir was zu gut;
Ich ſchmückte ſie wie Frühlingstriften
Mit heller Farbenglut.
Im Herbſte war es mein Geſchäfte
Zu preſſen grüner Beeren Säfte
Und rothes Runkelrübenblut,
Um winterlang zu ſtiften
Denkmale meiner Schreibkunſt wohlgemuth.
Wenn nun der Richter gleich dem Falken
Hatt' einen Fehl erſpäht,
Und einen unbarmherz'gen Balken
Quer übers Blatt gedreht,

Verdroß michs recht im tiefſten Herzen,
Ich weint' in bitterlichen Schmerzen
Um mein zerſtörtes Roſenbeet;
Viel ſanfter hätt' ich wollen
Mich laſſen ſelbſt mit ſcharfem Strafgeräth.
Dann fieng ich an wol zu beſtreiten
Des Fehlers Wichtigkeit,
Doch er verfocht von ſeiner Seiten
Des Urteils Richtigkeit;
Da legte ſich, um zu verwiſchen
Den Streit, der Spinnecher dazwiſchen,
Mit nicht genug Vorſichtigkeit;
Uns alle mahnt' in Zeiten
Ein ſtrenges Still! an unſre Pflichtigkeit.
Nun war Verſtimmung in der Gruppe,
Da bracht' ein Töchterlein
Dem Väterchen die Morgenſuppe,
Und mir ein Aepfelein.
So ward der Winter hingeſponnen,
Der Frühling unvermerkt gewonnen,
Ade nun Griechiſch und Latein!
Dort fliegt aus ſeiner Puppe
Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

Die ſchönen Künſte.

Ich ſollte lernen malen auch
Und lernen Saiten ſpielen!
Mir glückte nie der Blätterſtrauch,
Noch Blumen auf den Stielen,
Und kaum gelang mir ein Akkord;
Nur ſchüchtern kroch am Uferbord
Mein Schifflein fort,
Sich in den Strom nicht wagend.
Mir wollte nackt und ſcharfgezackt
Ein Winterbaum nur glücken,
Und beim Geſang allein den Takt
Verſtand ich auszudrücken.
Was von Muſik und Malerei,
Wie wenig oder viel es ſei,
Mir wohnet bei,
Das ſteckt in meinen Liedern.

Lieder und Sprüche der Minneſinger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Mut,
  Der hoch mir ſtand, den hab' ich noch.
Es dunket mich mein Leben gut,
  Und iſt es nicht, ſo wähn' ichs doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
  Ich fürcht' unrechten Spott nicht ſehr,
  Und kann wol leiden böſen Haß!
  Wie lang' ichs treiben ſoll, ich wünſch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterſtetten.)

Die verführeriſchen Schenkenlieder.

„Iſt daran was ſchönes,“
  Sprach ein altes Weib,
  „Was der Schenke ſinget?
  Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
  Das mir durch den Leib
  Und die Seele dringet,
  Es iſt widerlich.
Denn ſie gellen ſeine Lieder Tag und Nacht
  In dieſer Gaſſen,
  Nie doch hat er eine feine Weiſ' erdacht;

Du ſollſt ihn laſſen.“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Höre, ſprach die junge,
Du biſt ihm gehaß,
Doch um was? Beſcheide
Mich, o Mütterlein!
Wenn er ſüßer Zunge
Singet dis und das,
Wem thut ers zu Leide?
Er muß fröhlich ſeyn.““
„Ja ſo wollt' er jüngſt dich holen fröhliglich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, ſo laß' ich dich;
Sieh, wer dich rette!“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Mutter gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er iſt dran unſchuldig,
Er kam hold und lieb,
Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm ſchuldig blieb.““
„Meiner Treue, ſprach die Mutter, er iſt hold
Und fein beſcheiden;
Hüte dich, daß ſeine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden.“ —
Dieſes hört' ich ſo;

Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,
Sprach die Alte wieder,
Ungerathnes Kind!
Was ſoll das bedeuten?
Du biſt allzu frei,
Wenn dich Thorenlieder
Thören ſo geſchwind.
Wähneſt du, der Schenke ſänge dir den Sang,
Den er da ſinget?
Du biſt nicht die ſchönſte, die er je bezwang,
Und noch bezwinget.“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

Da begann zu ſingen
Wonniglich ein Lied
Aus roſenrothem Munde
Die viel ſtolze Magd.
Süß ſie ließ erklingen,
Was ſie von Sorgen ſchied.
Ein Schenkenlied zur Stunde
Sang ſie unverzagt.
„Weh mir, ſprach die Mutter, was beginneſt du?
Willſt du von hinnen?
Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was ſinneſt du?
Willſt du entrinnen?“ —
„„Ja, Mutter, es iſt ſo.
Ich will in die Roſen,
Oder anderswo.““

Die unſtatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
Daß ſie mich kränkt mit Wort und That.
Doch wer nach Recht ſoll achten ſie?
Ich darf nicht ihren Namen nennen;
Und rechte Richter richten nie,
Eh ſie den Angeklagten kennen.

Verſündigung.

Fürchtet ſich die Liebe Sünden?
Wenig hielt es aus danach.
Weil ſie nie will Heil verkünden
Meinem Liebesungemach.
Hat ſie guten Anverwandten,
So verſündigt er ſich mit,
Daß er nie für mich Verbannten
Sprach und ihren Zorn beſtritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
Hat entbehret rechter Sinne
Daß er Minne mit Unminne
Zu vergelten ihr litt.

(Von Singenberg Truchſeß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendeſt, was ſo ſchwer
Hat beſchweret mein Gemüte.
Wenn ich auf der Straße fahr'
In der Luſtgeſellen Schaar,
Rühmet jeder ſich ſo ſehr,
Ohne daß er ſeiner Zungen hüte.

Jeder rühmet hier und dort
Was ihm liebes mocht' ergehen;
Und ich hatt' an keinem Ort
Irgend ſolches zu beſtehen.
Liebe, nun ſo ſag' es du,
Wenn ich ihnen höre zu,
Daß ich zwar nicht ſag' ein Wort,
Aber denke: das iſt mir geſchehen.

Der Frauen-Bote.

Hübſche Frauen hochgemut
Haben Boten mich den Männern hergeſandt:
Helfen wollen ſie euch gut,
Daß die Freude wiederkommen ſoll ins Land.
Ich bins der mich für ſie zu Geiſel gebe;
Sie ſind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.

Eines baten ſie mich noch
Kunden allen, die ertrachten Minnelohn,

Daß ſie nichts oder doch
[illegible], Streit und Sehn
Wer eine Arbeit mir [illegible] die [illegible],
Hab' [illegible], daß ihm kein Wunſch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Wenn ich die freudenreiche ſehe;
Jedoch darunter zwinget mich
Ein Leid; daß ich's nur eingeſtehe:
Iſt ſie ſchön und iſt ſie gut,
Deſto ſchlimmer ihr Verſagen;
Wär' ſie alt und ungemut,
Möcht' ich leicht mich ihr entſchlagen.

Hoher Troſt.

Mein Gemüt erfreut ſich,
Denk' ich ihrer die in hohen Wonnen ſteht,
Die mit einem Worte mich
Tröſten kann, daß langes Trauern mir vergeht.
Will minniglich ſie gegen mich gebahren,
So werd' ich wieder jung wie als ich ward in frühen Jahren.

Leide Jahre und Verdruß
Nimmt die Liebe mir mit Luſt an einem Tag,
Wenn der lieben Mundes Gruß
Grüßt mich [illegible] ſo wie mir's gefallen mag.
Nach dieſem Gruß ſo fleißiglich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach ſieht man mich ſterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
  Die dieſe Welt zum Beſten giebt.
Wem Leben jeden Wunſch verleiht,
  O ſeht wie all das ſchnell zerſtiebt!
Der heut in hohen Freuden ſchwebt an allen Sachen,
  Der wird vielleicht am nächſten Morgen nicht mehr lachen.
  Das iſt die Noth ob aller Noth,
  Daß wir daran nicht denken:
  Die jüngſt Mähre lautet doch nur: Er iſt todt.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1

Wie mir der Tod ſei auf der Ferſen Spur,
  In Fahr und Nöthen, den nicht leichten;
Wüßt doch ich Sie zu lieben nie verſchwur,
  Ob mir vom Tod die Wangen bleichten,
Wo andre möchten ihre Sünden beichten,
  War meine größte Sorge nur,
  Daß Ihre Hände nie mir Gnade reichten.

2

Ich ſehe, daß dem Kaiſer und den Frauen
Recht miteinander niemand dienen mag.
Er mag nach anderm Diener um ſich ſchauen:
Durch ihn hab' ich verſäumt bei Ihr ſo manchen Tag.

(Reſt, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterlied.

Winter, nun iſt mir nicht leid,
Gegen dich zu ſtreiten
Jetzt voll Sinn und Muth;
Menſchlich, auf meinem Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine ſtrenge Wuth;
Ja es ſoll mir wohl gelingen,
Daß dein grimmig kalter Neid
In der Herzens Gut
Nirgend mir ſoll dringen.

In der Freude lautem Schwarm
Leb' ich, wer wollt' meiden?
Um ein liebes Weib.
Wie nun ſollt' ich werden arm,
Da ein Tag mir Freuden
Mag mehr Zeitvertreib,
Als ein Jahr mir möchte bringen!
Iſt den Tag iſt es mir warm,
Wenn den ſüßen Leib
Ich ſoll Nachts umſchlingen.

Auf und nieder hüpft mein
Herz in meinem Leibe,
Gleichwie ein Reh
[illegible] [illegible] [illegible],
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich [illegible] [illegible].

Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gnade Schein,
Und mir ſei zum Feſt
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel ſüße Grüße
Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
Sich farbig weit und breit.
Die Blüten büken
Im Schooße Maienthau,
Und ſchöne Töne
Erſchallen in der Au.
Ich ſehe, wehe,
Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
Zu rauben ſteht dir fein.
Laß ſcheinen deinen
Mairoſenrothen Mund,
Und ſchicke Blicke
Mir in des Herzen Grund.
Von Leide ſcheide
Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
Vor Maienſonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geſchmücket mit weiblicher Güte,
  Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüte,
  Immer mit ſtetiger Treu ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet ſo wenig die Reine,
  Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will ſie noch wiſſen, die Gute,
  Wie ſie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wol wär' ich und fröhlich an Muthe,
  Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
  Konnte die ſehnende Schwere mir büßen.

Ob ich ſie laſſe, die ſo mich bezwinget?
  Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.
Ja, ſie von welcher mir Kummer entſpringet,
  Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.
Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:
  Weh in dem Herzen und wohl in den Augen.

All für die Wonnen, für alle die Ehren,
  Alle die Freuden des fröhlichen Meien,
Wollt' ich kein beſſer Gelingen begehren,
  Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will ſie mir eines gewähren, und eines verſprechen,
  Hoff' ich noch Roſen der Freude zu brechen.

Tödtliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
  Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude ſteht,
  Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
  Dieſen beiden
  Dank' ich meinen Schaden;
  Dieſer beider
  Bin ich leider
  Ueberladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
  Seh' ich wol in meinem Sinn, denn er iſt blind;
Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
  Daß ich Mann bin gegen ſie ein dummes Kind!
Sie will enden
  Nicht, noch wenden
  Eine Sorge mir;
  Heil erwerben
  Oder ſterben
  Muß ich ihr.

Meine beſte Freude ſtirbt in Pein,
  Scheidet ſie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Noth nicht ganz ein Sterben ſeyn,
  Noth iſts doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
  Sie mit Güte
  Mich vor dieſer Noth,
  Die nicht tödtet,
  Aber nöthet
  Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, ſeid geehret!
Wo ihr euch mit Gut' hin kehret,
Da iſt nichts wie ihr ſo gut.
Nun iſt noth, daß eure Güte
Vor Unfreunden uns behüte,
Ohn' euch ſind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
Und der Kummer ſieget,
Wollen unſre Luſt verheeren;
Das ſoll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,
Laſſet uns ein Grüßen ſchauen,
Lachet guten Freunden ſo,
Daß ſie mit euch lachen müſſen.
Euer lachentliches Grüßen
Machet kranke Herzen froh.
Wie die Aue lachet,
Wann der Mai erwachet,
Alſo mag ein ſel'ger Mann
Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
Sollt ihr bergen, iſt mein Rath.
Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
Taugt dem Thoren Gold zu finden,
Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
Dem, der eurem Golde,
Dem, der eurem Sonnenſchein
Kann den rechten Werth verleihn.

O der Luſt, die der empfindet,
 Den mit Luſt ein Weib umwindet,
 Die in Wahrheit iſt ein Weib!
Wohl thut mir davon die Märe;
 Sprechet, wie mir ſelber wäre,
 Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
 Hoffet mein Gemüte,
 Wie die kleinen Vögelein
 Hoffen auf den Morgenſchein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
 Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;
Sommerliches Lachen
 Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich beben,
 Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Mut mich heben.

Liebes Weib, von neuen
 Hebeſt du mein Herz zu hohem Mut.
Immer muß michs freuen,
 Hör' ich ſagen, du ſeiſt ſchön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
 Liebes Weib, doch deine Schöne ſtehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beſeligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der ſo ſchön an jedem Morgen
Steht ihr jugendlicher Leib,
Daß ſo hoch mein Muth entſchwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Gefieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauenthums! Die Ehre
Hat von dir das deutſche Land.
Leichten kannſt du Herzenſchwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müſſen alle Fraun
So den Ehrenantheil haben,
Wie am Maienglanz die Sommeraun.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an?
Da ich ſah die Minnegleiche,
Alle Noth war abgethan,
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele die zum Himmel ſoll.

(Herr Friedrich der Knecht.)

Je länger je lieber.

Da zuerſt ſie meine Augen ſahen,
  Wohl der Zeit!
  Welche Luſt ich ſah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
  Was mir ſeit
  Lang nicht mehr geſchah.
Da, wie ſie heiße, fragte ich;
  Sie ſagte ſüßen Tones:
  „Je länger ſo je lieber ſo!" Gott lohn' es!
  Genannt hat ſie mir alſo ſich.

Eh ſie lieber einem andern Manne
  Wär' als mir,
  Sanfter wär' ich todt.
Trug ich doch genug im langen Banne
  Leid von ihr
  Und des Sehnens Noth!
„Je länger ſo je lieber ſo,"
  Muß ich mich ſelbſt ihr nennen,
  Weil ſie mir nicht will Gnade zuerkennen,
  Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eiferſucht.

Es kränket des Verliebten Sinn,
  Daß jemand anders diene ſeiner Königinn,
  Weil er allein ihr dienen will um Huld und Grußes Spenden.

Nun greifet, alle [illegible], zu,
Und dienet meiner Herrinn, dienet ſpat und früh;
Mit meinem guten Willen mag ſie aller Sorgen wenden.
Der Diener keiner ſoll den andern neiden,
Und jeder ſoll Begierde meiden;
Denn Sie iſt rein und will nur reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bey,
Sie iſt unſtetes Wandels frei;
O ſelig, wem ſie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehütet,
Wo Zwiſt entfleucht, und Scham entweicht, und Zwei ſind Eins geworden ganz;
Wo Lieb mit Lieb iſt im Verein,
Da könnt' ich nicht daß Silber, Gold und Edelſtein
Die Freuden überzahle, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
Man unter Einer Decke findet,
Und wo ſich eins ans andre ſchließet;
Da mag wol ſeyn des Glückes Dach.
Wohl dem, dem ſo ward ſolch Gemach;
Ich weiß gewiß, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wol des Leibs Beſchluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen laſſen.
Nie Kaiſer, König, war ſo hehr,
Daß er's gewehrt mit ſtarker Wehr,
An ſeinem Fehltritt ihn zu faſſen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht pfropfeſt,
Was hilft dirs daß du hier und dort zwei leiſe Mäuler ſtopfeſt,
Wenn tauſend Herzen dich dafür nur deſto inn'ger haſſen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war ſo werth,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenfähig mußt' einer ſeyn, um ſie ins Haus zu bitten.
In welchem Orte ſie ſich fand,
Da warben all die beſten um ihr Ehrenpfand,
Und Niemand durfte nahen ihr mit unedlen Sitten.
Nun, eh geminner, eh gemeiner.
Wer ihr nun Liebes thut, groß oder kleines,
Das dünket ihr nun alles hohe;
Sie nimmt ſchon kleinen Dienſt für gut,
Wer den nur williglich ihr thut,
Dem neigt ſie ſich zum Lohn bis auf die Zehe.

Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugeſtehn
  Den Sieg, ihr ſeid ſo kühn, ich hab' es oft geſehn,
  Wie groß iſt eure Meiſterſchaft ob euren vielen Frauen.
Nun iſt nur eine mir beſcheert,
  Die alle Freud' und alle Sinne mir verheert;
  Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner Luſt will ſchauen.
Und hätt' ich zwei, ſo dürft' ich lachen nimmer,
  Und vier, ſo müßt' ich weinen immer,
  Und acht, ſo wär' ich todt zu nennen,
  Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
  Herr Hahn, daß ihr euch des erwehrt,
  Viel Ruhm iſt das, ihr meiſtert wohl zwölf Hennen.

Gegen das Würfelſpiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
  Kein Wunder iſt darin,
  Da ſie den Himmel zwingen kann,
  Warum nicht Menſchenſinn?
So zwingt der Schaz auch ſeinen Knecht,
  Daß er ihm dienen muß;
  Das edle Geld hat ſolch ein Recht,
  Es iſt ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
  Und nimmt die Sinne ganz;
  Es iſt ein holder Lebensſaft,
  Und wundermild ſein Glanz.
Doch eines wundert mich allein,
  Ein wunderliches Spiel,

Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel;
Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die ſechs Augen des Würfels.

Der Teufel ſchuf das Würfelſpiel,
Daß er gewinnen möchte Menſchenſeelen viel;
Das Eins erſann er dazu, daß ein Gott iſt allgewaltig.
Der Himmel ſteht in ſeiner Hand,
Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
Das Drei hat er gemacht auf deſſen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf ſchuf er mit großen Liſten
Im Namen der Evangeliſten;
Das Fünf dann auf des Menſchen Sinne,
Wie er ſie alle fünfe fange;
Das Sechs, wie er ſechs Wochen lange
Die Faſten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fiſchmann und Mannfiſch.

Wol Haar und Bart nach Kloſterſitten
Und auch nach Hofgebrauch find' ich genug geſchnitten,
Doch wenig find' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fiſch halb Mann iſt weder Fiſch
Noch Mann; ſei jeder ganz, wozu iſt das Gemiſch?
Hofmönch und Kloſterritter mag mir beides nicht behagen.

Hofmönchen, Kloſterrittern, dieſen beiden
Wollt' ich zu Rechte wohl beſcheiden,
Wenn ſie ſich wollten laſſen finden.
Wo beide auf ſind aufgegeben:
Im Kloſter iſt der Mönch zu leben,
Der Ritter ſoll des Hofs ſich unterwinden.

Das Reich und ſein König.

1.

Das deutſche Reich war ſiech und flau,
Vor Klage ſeine Stimme heiſer, dumpf und rauh,
Die Augen roth, die Ohren taub, ſein Athem war zu riechen.
Den Höcker hatt' es längſt nicht hehl,
Und einen ungefügen Kropf trug's an der Kehl,
Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiſer ſendete, den weiſen,
Des Weisheit ſollen alle Weiſen preiſen.
Der wird der Heilung ſich erkecken.
An ſeiner Siechheit heilt er ſtäte,
Und wird auch nicht die kleinſte Gräte
Ihm laſſen zwiſchen ſeinen Zähnen ſtecken.

2.

Ein König wohl gekrönet geht,
Und ſeine Krone beſſer noch gekönigt ſteht;
Der König zieret mehr die Kron' als ihn die Krone zieret.
Wie ſchön er immer Krone trage,
Doch ſchöner ſtillt der Wittwen er und Waiſen Klage;
Er ſühnt und friedet, ſchirmt und mehrt, nicht Ein Herz er verlieret.

Sein Geiſt und Arm ſind ſelten müßig,
Sein Mund iſt Allen ehrengrüßig,
Ihm ſchimmelt nicht ſein Gut im Schreine.
Er gönnt den Beſten wohl das Beſte,
Sein ganzes Land iſt ſeine Veſte;
Nun ſagt, wo iſt der König, den ich meine?

Anſpruch.

Ein König, der will Aller ſeyn,
Die ſeine Hilf' erflehn, iſt auch zuweilen mein;
Wie ſollt' er meiner miſſen, wenn er um und um will geben?
Er gibt der Kunſt, der Wiſſenſchaft,
Ihr Lob und ihren Lohn, er gibt den Guten Kraft;
Er gibt uns Allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurſt verzehre,
So will ich dreißig Fürſten Ehre
Eingießen ſeinem Dürſten.
Ich wag' es auf des Himmels Wage:
Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
Wie deutſchem Volk er ziemt zu einem Fürſten.

Die Hausräthe.

Merk, dummes Muthes junger Mann,
Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
Hausräthe heißen, weil dem Haus ſie rathen was da frommet.
Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeſchaut und umgeſchaut!
Sei vor dem Böſen auf der Hut, eh es zur Schwelle kommet.

Die Katze, ſauber, putzet ſich zum Feſte,
Wenn deinem Hauſe kommen Gäſte;
Schick dich zu deines Gaſts Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch ſchläft, der ſchläft zu lange.

Menſch und Thier.

Ein voller Menſch fünf Sinne hat,
Von denen jeder ſteht an ſeiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, ſchmecken, wie ſie Gott erſchaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Thier'
Und je an einem ſtark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf ſieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' iſt flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe ſchmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menſchen, daß ſein Geiſt werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm ſind geſtecket.

Zweifel Baumeiſter.

Zweifel iſt ein übler Zimmrer,
Nie war üblerer noch ſchlimmrer;
Zweifel bauet ſelten aus,
Nie mit ſtarker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu meſſen,
Wähnet immer was vergeſſen,
Rückt und ſchiebet früh und ſpät,
Häuft vergebens viel Geräth.

Zweifels Grund iſt nirgends feſt.
Wird mich nicht der Zweifel laſſen,
Ich nicht faſſen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie ſo Großes bauen
Als des kleinſten Vogels Neſt.

Der Fiſch im Traume.

Ein Fiſcher träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fiſchen fieng im Waſſerraum,
Sollt' er ins Waſſer wieder thun, und fangen große Fiſche.
Es würde ſeinen armen Tiſch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fiſch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwiſche.
Da ward der Fiſcher reich an großen Sorgen;
Die großen Fiſche wohl geborgen
Verblieben in des Waſſers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet.
Um manches Fiſchlein bringt der Fiſch im Traume.

Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie ſchießen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich ſtütze.
Nach Ehren ſpann' ich doch zur Noth.
Mein Abendſchein iſt bleich, und iſt ihr Morgen roth,
Und ſie verſchwelgen weichlich ihn, was iſt er ihnen nütze?
O junger Mann, ſei froh, jedoch mit Zuchten!
Der Wüſte Baum iſt ſchlecht von Früchten,

Die dich verwüſten an den Sinnen.
Die Wüſtheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Niedres verheißen, Hohes leiſten:
Sind ſtolzer Ehren beſte Sitten,
Der nur ein Edler ſich mag erdreiſten.

Böſe Sitte.

Es iſt gemeine böſe Sitte;
Wenn Böſ' und Gemein daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten ſelbſt und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,
Als Andern ſeine Verdienſte ſchienen,
Und von ihnen will Beſſres empfahn,
Als er Luſt hat zu erwiedern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar ſich keiner Tugenden befleißen.
Den ſchlechten Mann wird ein noch ſchlechtrer neiden;
Der völlig ſchlechte nur mag unbeneidet heißen.

Uebler Dienſt.

Ich wär' ungerne deſſen Roß,
Bei dem die Eſel beßres Futter finden;
Und ungern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt ein ſtumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du biſt ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund ſo traulich lieb,
Du ſtiehlſt ſie aus einander, daß ſie fremden ſich und laſſen.
O Furcht, wie furchtſam ſonſt ich bin,
Du ſtiehlſt mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlſt du mich ihm, der ſonſt ſo furchtlos iſt, wie ſoll ichs faſſen?

Das Fiſchen in großen Waſſern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Waſſern große Fiſche ſind,
Und wer darin ſie fangen darf, der dank' es ſein dem Glücke.
Doch Eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Waſſern wohl ertrinken mag
Und nirgends beſſer; großes Glück hat ſeine große Tücke.
In großen Waſſern hab' ich auch gefiſchet,
Die großen Fiſche hab' ich nicht erwiſchet,
Verhängt nicht war mir ſie zu fahen.
Ertrinken ward beinah mir kund,
Das Waſſer gieng mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es ſahen.

Die Herrſchaft des Willens.

Der Wille war einſt Herrenknecht,
  Nun ſucht er über manchen Herren Herrenrecht,
  Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehr dich, hochgeborner Leib!
  Zwingt dich dein Wille, ſchwacher biſt du als ein Weib;
  Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.
Der Knecht will Herr ſeyn über dich; das hindere!
  Du biſt der Meiſter, er der mindre;
  Schaffe daß er dich fürchten müße!
  Du ſollſt ihm ſeine Wilde ſtören,
  Heiß' ihn den Eid der Huld dir ſchwören,
  Eh er dich ſelbſt bringt unter ſeine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib ſoll um den Mann
Nicht werben, es ſteht ihr nicht an,
Die Liebe wills nicht leiden.
Doch daß ſie ſich beſcheiden
In Tugend kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmuth, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das ſteht wohl an der Minne.

Guter Wunſch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunſch uns Allen bei,
  Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunſch iſt gut; daß aber ſei
  Das Ende gut, ſei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben ſchlechter Bahn ein gutes Ziel,
  Ich glaub' es wohl, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
  Wir aber wollen eben,
  Wo auf dem Spiele ſteht ſo viel,
  Uns in die Wagnis nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns zu leide,
  Daß er wieder Wald und Haide
  Bringen will zu Blätterfall.
Manche ſüße Vogelſtimme
  Zwinget er mit ſeinem Grimme,
  Daß ſie ſchweigen überall.
Dieſes klag' ich und noch mehr,
  Daß die Welt verzagt ſo ſehr,
  Daß man nirgend findet Freudenſchall.

Doch gebiet' ich meinem Mute,
  Daß er durch die reine Güte
  Sich empor zu Freuden ſchwingt,
Deren Minne mich bezwungen;
  Iſt mir's nicht an ihr gelungen,

Hoff' ich daß es noch gelingt:
Und ihr freudenhelles Lachen
Kann mich ſorgen-ohne machen,
Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geſchmeide.

Nun freut ſich Luft und Waſſer
Und Feuer,
Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du laſſer!
Zu Steuer
Iſt alles dir bereit.
Lieb' iſt wilder Kreaturen zwein und zwein gemeinſam;
Halte nicht von werther Minne dich allein und einſam!
Minn' iſt nicht wandelfrei.
Wo die Roſe ſich wieget,
Da ſchmieget
Der Dorn ſich nahe bei.

Die Zeit mit Freuden büßet
Der Aue
Den Kummer, den ſie trug.
Der Mai die Haide grüßet,
Im Thaue
Stehn Gras und Blumen gnug.
Weiß und blau und roth und gelb der Anger ſteht geblumet,
Und die Linde breit ſich ihres grünen Laubes rühmet;
Da tönet Nachtigall.

Droſſel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel ſüßen Schall.

Mit Koſen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Gibt ſich zufrieden nun.
Es ſchlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne gibt zwein Lieben einen Muth und eine Treue;
Jede Farb' iſt heller doch in ihrer blühnden Neue
Auch das Liebe wird leid.
Wie an der Hand Goldſpangen
Verprangen,
So auch der Minne Geſchmeid.

Dienſt und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Haide
Freudenklar;
Froh wird, wer den Winter traurig war wie ich;
Froh der wonniglichen Augenweide,
Nehmet wahr,
Wie der Wald von Laub ein Dach hat über ſich;
Wo die kleinen Vöglein ſüß darunter ſingen,
Die noch manchen Herzen Freude bringen.
Herz, nun was verſtummet dich?
Die du minnſt, iſt minniglich,
Alſo ſprich!

Wie der Mai nun färbet ſeine Blümlein,
Roſen roth,

Veilchen blau und Lilien ſchneeweiß, wie ich ſah;
Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mühmlein;
Es entbot
Mir ſein Nein, da ich es anſprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen ſie mein langes Kriegen?
Männer, ſpricht ſie, Männer triegen.
Frag' ich, wo denn das geſchah?
Spricht ſie: hie und da,
Fern und na.

Einen treuen Freund verachten, haſſen. —
Minne ſprich,
Wie geziemt das deiner Königinn und dir?
Nicht zu lange muß man ſchmachten laſſen.
Will ſie mich,
Wolle ſie bei Zeiten, ſchöne Zeit iſt hier.
Ja ich fürchte für die Blüte, wenn es reiſet,
Oder wenn ein Windhauch ſie beſtreifet,
Und ſich ändert Herzbegier.
Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
Lohn' ſie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
Erſtreben Liebesziel,
Der ſoll der Frauen Ehre
Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
Verſcherzet ihre Gunſt;
Doch ſoll man ſie betrügen
Mit feinen Werbens Kunſt.

Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Und wollen ſie, o Wunder,
Sich laſſen bitten noch?
Auch ob ſie liegen unter,
Sie ſiegen damit doch.
Wir können ſie nicht meiden,
Wir ſind den Frauen hold;
Es ziemet ſich, in Seiden
Zu legen rothes Gold.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
Die ſoll man haben lieb;
Schleichen ſoll man und raunen
Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
Als nur von Minne zahm;
O wohl ihm heut und immer,
Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Ihr ſchönen Kind' und Maide,
Vernehmet meinen Ruf!
Viel Luſt iſt auf der Haide.

Die dort der Sommer ſchuf;
O geht, ſie dort zu ſchauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man ſoll nur ſchöne Frauen
Bei frohen Männern ſehn.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Iſt es recht, ſie ſtehn an ihrer Statt.
Anders hab' ich manchen falſchen Mann geſchaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und trau
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt iſt wie ein Spiegel.

Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen ſie's, ſo mögen ſie's erfahren.
Die Welt iſt jetzt ſchon ſo jämmerlich geſtalt;
Wie wird ſie ſtehen erſt in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebſten rother Mund.

Nicht von Luſt ein Fädelein
  Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
  Die mir kommt von einem Weibe?
Sie die nie aus meinem Herzen weichet,
  Wie ſie ſchon mir fremdet ſich;
  Der bin ich ſo hold, daß ich
  Fürchte daß zur Sünd' es mir gereichet.

Mir in beiden Augen lieb,
  Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir ſtets ſo ferne blieb,
  Wie ich ſie ſo nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —
  Hat mich oft erſchrecket, o,
  Daß ich wähnt' er blute ſo,
  Und es war nur ſeine rechte Röthe.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt
  Durch ihr ſtetes Nein und Nie und Nimmer;
  Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein ſchönes Abendroth
  Kommen oft nach trübem Morgenſchimmer;
  Drum nicht wank' ich mit dem Dienſt ihr ferne,
Die von manchem Jahre
  Lohn mir ſchuldet noch.
  Wär' erwerben mir die ſüße klare!
  Nie ward einem Mann ein Glück ſo hoch.

Brechen läßt ſich harter Diamant,
Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
Gnade kann Ungnade noch verjagen.
Gerne würd' an ſie mein Blut gewandt,
Daß von Gott mir ſei verſagt die Gute;
Wer ſaß mit zu Rath und kann das ſagen?
Liebe, mannigfaltig
Wechſelnd, wechſle mir
Dieſes Leid! du biſt es wohl gewaltig!
Thu es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meiſter Gotfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit iſt wonniglich,
Wenn der April hinan zum Meien
Nun mit ſolcher Wonne ſtrebt;
So hebt zu Freuden ſich
Luft, Erd' und Flut, da muß ſich zweien
Was da geht, ſchwimmt oder ſchwebt.
Soll ich immer einzel ſeyn?
Selbander werd' ich nimmer ohne Sie
Die ich ſchließ' im Herzen ein,
Zu aller Stunde
Süß im Munde
Wohnet ſie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
Wo bring' ich Worte hin und Sinne,
Wann ich zu ihr treten ſoll?
Daß ich nicht reden kann,
So gar verſtummt mich ihre Minne,
Daß ich ſteh gedankenvoll.

Wo zu ſprechen wäre Noth,
  So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
  Und die Scham nur macht mich roth;
  Dann kommt mir jede
  Gute Rede,
  Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun
  Den Mund mit manchem Wort? beſchließen
  Wirds ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
  Ich will nicht. Wer ſich läßt verdrießen,
  Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich verſuchen mehr
  In ihrem Dienſte, mir iſt nichts zu fern,
  Um ihre Huld, mir nichts zu ſchwer;
  Nach Babylone,
  So ſies lohne,
  Will ich fahren gern.

Der Sommer ſei ſo gut,
  Daß er die Schön' in ſeiner Wonne
  Laſſe leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
  Das zeig' ihr jeder Stral der Sonne,
  Und ſie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
  Darauf von oben träufet Thaues Guß,
  Gras und Blume, Blatt und Laub,
  Geb' ihr mit ſchönen
  Vogeltönen
  Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

Auf der Fahrt in's heilige Land.

O Selde, die mit ihrer Huld und Güte
Das machen kann,
Daß man ſie führet über See!
Es mag mit Recht ſie tragen im Gemüte,
Wer ſie gewann;
Es iſt auch ihr daheim nun weh,
Wenn ſie denket ſtill an ſeine Noth:
Lebt mein Herzlieb oder iſt es todt?
Spricht ſie; nun behüt' ihn der in Frieden,
Um deſſenwillen er ſich von der Welt geſchieden!

Meiſter Hadlaub's kindiſche Liebe.

1.

Ach es war ſo lange
Mir ſo weh nach ihr,
Daß ich nachſann bange,
Wie ſie's erfuhre von mir.
Wie das Herz mir pochte,
Ein Pilgergewand ich nahm,
Und ſtand ſo heimlich ich mochte,
Da ſie von Metten kam.
Ich hatt' einen Brief voll Klage,
Und einen Haken daran;
Den hieng ich da vor Tage
Ihr unbemerklich an.

Dieſer Mann muß leben —
Hat ſie da wohl gedacht —

Was ward ich von dem groben
Angegriſſen in der Nacht?
Sie fürchtet' eine Sehre,
Die ihr würde gethan;
Aber um ihre Ehre
Schwieg ſie ſtill und entrann.
Ich ließ ſie gerne gehen,
Daß bald ſie käme hinein,
Eh jemand an ihr geſehen
Hatte das Briefelein.

Was ſie da mit ihm machte,
Iſt mir nicht worden kund,
Ob ſie es recht bedachte
Oder warf an den Grund.
Las ſie den Brief mit Sinne,
So fand ſie ſüßen Schmerz,
Tiefe Rede von Minne,
Viel Noth, die trägt mein Herz.
Ich ſehe ſie nicht gebahren
Dem gleich daß meine Noth
Sie irgend hab' erfahren;
Sie gibt mir noch den Tod.

2.

Mich dünkt, der müſſe ſehen
Die Schön' in ihrer Luſt
In meinem Herzen ſtehen,
Wer mir aufbräche die Bruſt;
So herrlich und erhaben,
So lieblich und ſo fein;
Daß ich ſie ſo mag haben,
Das wieget mir nicht klein.
Das muß ſie mir doch gönnen,

Wie auch ſie ſich fremdet mir;
Nie hab' ich finden können,
Was ich ſonſt noch ſuch' an ihr.

3.

Ihr gedienet hab' ich, ſeit ich war ein Kind,
Die Jahre ſind
Geweſen ſchwer,
Weil ſie meinen langen Dienſt ſo wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigeweſen nie,
Da brachten ſie
Mich hin zur Stund.

Wie ich da mit beden Herrn gekommen war,
Doch war ſie gar
Hart wider mich,
Kehrte ſich von mir, wie ſie mich ſah; da ſchwand
Mir der Verſtand,
Und hin fiel ich.
Die Herren huben mich hin wo ſie ſaß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ichs befand,
Da ward mir baß.

Niemand hätt' es über ſie vermocht, daß ſie
Mir Huld verlieh,
Doch ſie begann
Selbſt zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als todter Mann,
Und jämmerlich ſie anſah aus der Noth;

Das erbarmte ſie — ich hatt' es ja von ihr —
So daß ſie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich ſah ſie da mich an und ſprach mit mir,
Wie wohl ſtand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich ſie ſo recht in ihrem Glanz,
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schoß;
Ach wie gar ſo ſüß mir durch das Herz das gieng!
Nie Luſt umfieng
Mich alſo groß.

Ihre Hand hielt ich ſo feſt, zu feſt gewiß,
Drum ſie mich biß
In meine Hand.
Wollte ſie daß es mir thäte weh? ihr Rath
Gieng fehl, es that
Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war ſo weiblich zart gelind,
Daß es weiter keinen Schmerz mir macht' als den,
Daß es zergehn
Mußt' ſo geſchwind.

Drauf ſie baten ſie, zu geben etwas mir,
Was lang' an ihr
Sie hatt' gehabt.
Alſo warf ſie mir ihr Nadelkiſſen her,
Da glaubt' ich ſehr
Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,
Und erbaten ſie, daß ſie mir's lieblich bot;

Wie freudenvoll
Schuf mich dies Glück!

Von Konſtanz der Fürſt, von Zürich die Fürſtin werth
Die hoch geehrt,
Der Fürſt auch frei
Von Einſiedeln, und von Toggenburg zugleich
Graf Friederich,
Und wer dabei
Half oder rieth, daß ich hin vor ſie kam;
Auch der fromme Regensberger, und wer noch
Von Leuten hoch
Sich mein annahm.

Auch der Abt von Petershauſen tugendvoll
Half ohne Groll,
Auch ſtanden bei
Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut:
Davon mein Muth
Ward ſorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich ſehr,
Der zu ihrer Gunſt mir half, und nie vergeß'
Ich von Maneß'
Herrn Rudiger.

4.

O was Luſt man hört' und ſah, da Vogelſang
So ſüß erklang
Im Sommertag!
Schöne Frauen ſah man da ſich oft ergehn,
Wie gerne ſehn
Ein Mann ſie mag.
Denn ſchwere Kleider legten ſie da hin,
Daß man ſah wie weiblich wohl ſie ſei'n geſtalt;

Wie mannigfalt
Ihr Glanz da ſchien!

Ihre Wonne barg ſich nicht in ſüßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken ſich verbaut;
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch ſind nur ſelten bloß,
Und in Stuben bergen ſie ihr helles Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!

Niemand mag verſchmerzen wohl den Sommertag.
Als wer nun mag
Sein Lieb umfahn;
Dem iſt Winter lieber, weil die Nacht iſt lang,
Als Vogelſang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld ſie mir.
Zwar ſie thut, als ſollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5

Ach, lieblich ſah ich ſie ein Kindelein.
Davon ſich mein
Gemüt erhob.
Sie umfing es und ſie druckt' es an ſich nah.
Und mir geſchah
So weh darob.
Sie nahm ſein Antlitz in die Hände weiß,
Druckt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar.

Sie lacht' es an
Er ſieht mit Luſt.

Und er litt auch, wie ich hatte ſelbſt gelitten.
Ich ſah's genau
Noch nie ſo mehr.
Unausſprechlich ihrer Wonne ſchien es nicht.
Sein Angeſicht
Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es ſehn?
Ach, gedacht' ich, wär' ich dieſes Kindelein,
Dem ſie ſo fein
Lacht ins Geſichtlein!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam,
Zu mir ich's nahm
Es lächelt auch.
Wonnig drückte mich wie ſie's gedrückt an ſich,
Ich drückt's an mich
Nach ihrem Brauch.
Zärtlich es küßt', wie ſie's zuvor umfing,
Küßt' ich an die Stelle, wo ihr Kuß noch lag;
O wie mir das
Zu Herzen ging!

6.

Manche meinen, nicht ſo reichlich mög' ſie mir,
Wie ich von ihr
Es lang gefleht.
Ich bin ſo arm, und fröhlich würd' ich ſein,
War ich ein Wein
So ſehr gering.
Ob man es mir nicht ſehe, doch litt ich Noth.

Eine ſüße Hoffnung hält mich all daher.
Wär' die nicht mehr,
So wär' ich todt.

7.

Wie fern' ich von der Schönen lebe',
Ich hab 'nen Boten, der läuft ſo mit Rathe,
Der läuft zu ihr in einer Stund'
Ihn ſend' ich alle Morgen dar,
Zu ihr, und auch an manchem Abend ſpäte;
Der Bote ſelber iſt nicht kund
Den Leuten.
Er geht aus meines Herzen Grund,
Es iſt mein Sinn.
Der läuft zu ihr, wie fern' ich bin.
Die ſeligen Weh!
Ich möchte mein Leib
Eben ſo oft zu ihr ſchicken!

8.

In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blüthenſchnee
Fühlt' eine Glut ich wehn,
Die innen ins Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Wonne,
Daß die helle Sonn' aufgieng;
Die umfieng
Mich ſo lichter Schein.

9.

Ich erging mich vor der Stadt, und [illegible] mich
Die Rosen, ach,
Wie welk sie [illegible].
[illegible] wird es mir, wenn [illegible] sie so [illegible],
Die [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] hat.
Doch [illegible] war mir nicht [illegible] von ihr;
[illegible] ging sie, wie sie die mich [illegible] ließ.
Das [illegible] mir
Viel Kummer mir.

10.

Liebe Mutter hat mir ein guter Freund gesagt,
Daß sie [illegible]
[illegible] mir [illegible] hat:
„Wie ist mein [illegible]?“ Das mir [illegible],
Ich freue mich,
Daß sie es [illegible];
Daß sie [illegible] mich zu nennen [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Nun weiß man hier,
Daß bin ich hier.

11.

Ich begegnet' ihr, wie ging sie ganz allein,
Und wollte sein
Zu [illegible] dich.
Ich [illegible], doch mir das Wort im Munde [illegible];
Ich sah sie an,
Das kenn' ich noch.

Da gieng ſie ebn' auch daß ſie grüßte mich,
Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
Daß ich ſie ſah
So minniglich.

(Meiſter Konrad von Würzburg.)

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe ſprach:
Freund, mein Hintrer hat kein Dach;
Gib mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hanget in den Miſt.
Nein, ſprach er, wie lang er iſt,
Doch ſoll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Koth und Erden
Lieber birgt die reiche Habe,
Eh davon er eine Gabe
Einem Armen läßt zu Troſte werden.

Der Menſchenfreſſer.

In eines Menſchenfreſſers Haus im Wald zwölf Schacher kamen
Von denen fraß er wehrlos elf, die ſchier ein Ende nahmen.
Nicht wollt' er erlahmen,
Bis auch der lezte ſei verzehrt.
Da wehrte ſich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebaren.
Da ſprach der Menſchenfreſſer: Jezt magſt du die Wehre ſparen;
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?

Euch vergleicht ſich ein Geſchlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Laſſ' es nicht von ihm ſich ſtill
Allmählich unterkriegen!
Anſtemm' es mit einander ſich, wenn er's beginnt zu biegen!
Wenn es unter ſeine Füße ſich will einzel ſchmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz wie er's begehrt.

Wein und Eſſig.

Scharfer Eſſig wird wol aus dem beſten Wein,
Wenn er ſich verkehrt.
Wie es mit mir ſelber ſtehet, hat mich ein
Beiſpiel ſo gelehrt.
Ja ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüt wird ſauer.
Ungeſchmacke Welt, zu klein
Haſt du meinen guten Wein geehrt.

Erotiſche Blumenleſe

aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten.

Ernſthafte Leute ſchämen ſich
Ein Liebeslied zu leſen;
Und alſo ſchämen wollt' ich mich,
Als ernſthaft ward mein Weſen.

Doch ſchämt kein noch ſo ernſter Mann
Sich fremder Sprachen Kunde;
Und was er überſetzen kann,
Verſteht er erſt im Grunde.

Auch kann des Inhalts Unterſchied
Nicht ſeinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er ſich nicht ſchämen.

So las ich denn, wo ich ſie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich ſonſt ſie nicht verſtand,
Gab ich auf deutſch ſie wieder.

Was half es dem gelehrten Trieb
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leſer wird nun was ich ſchrieb
Zu leſen doch ſich ſchämen.

1

Lauen Frühling, und verglomm er
Roſenathmend, einen Sommer
Wünſch' ich, nicht gewitterſchwül,
Weder naß noch trocken.
Und der Herbſt, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.

Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,
Hauche weg mit Balſamduft
Den Gewitterbrodem!
Neue Lebensglut kredenze
Meinem Spätjahr, und eſſenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendſchein
Nur ſoviel mir bliebe,
Meinen Doppeltroſt
Langſam auszutrinken,
Und zum Schlafe feſt
In die Nacht zu ſinken.

3.

Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie ins Garn zu ſchlagen
Unter frohen Scherzen.
Wie ſie ſich verſtecken,
Wie ſie weichen, ſtreichen,
Er wird ſie entdecken,
Er wird ſie beſchleichen,
Und ſein Pfeil wird ſie erreichen,
Wie ſie fliehend auch ihn necken.

Amor gehet jagen.
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vorm Tagen
In dem Thau die Spuren.
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im friſchen Schnee,
Und iſt rüſtig her dahinter.

4.

Du biſt ſo ſchön, ſo hold verführeriſch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrühreriſch
Dis Herz das lange ward unrührbar.

Doch wie geſtorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dies Herz iſt, ſiehſt du daran daß es verführt
Selbſt nicht dein Blick, der Steine rührt.

5.

Schöne Jugend, im Gefild
Uebers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Roſen in den Haaren!
Als die Mirten wuchſen wild,
Die wir nun im Garten ſparen,
Unſre Leiden wonnemild
Und die Dorne Roſen waren.

Nicht allein der öde Raum
Gar nun keinen Wunſch uns reiche,
Nicht allein der junge Baum
Nicht geacht auch manchem Streiche;
Sondern weil nun ſelbſt kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Luſt ſo ſüßen Schaum
Der nicht jenen Leiden weiche!

6.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,"
Sprach ſie, und ich rief entſetzt:
„Nicht mehr lieben?" Doch wie ſehr

Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugeſetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich ſchon liebe jetzt.“

7.

Wie die Schatten ſich verlängen,
Wächſt mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie ſie näher drangen;
Flüſternd laden ſie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuſchen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Feſtempfangen;
Dich ſoll ich umfangen,
Gleich der Roſe Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

8.

Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sfäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
Es verſchieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —

Muß dich ſtets das Auge miſſen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wiſſen
Als im nächſten Zimmer.

9

Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unentwirrbar'ger Stricke
Unauflösbare Geſchicke
Schmeichelt dieſe Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!

Hüte dich!
Dieſe Roſen auf den Wangen
Blühn ſie lauter unbefangen,
Doch zu törichtem Verlangen
Locket ihre Blüte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!
Unbefangen wie ſie blühet,
Sieht ſie ſelbſt nicht wie ſie glühet,
Hat ſich auch nie ſelbſt verbrühet,
Aber ſie verbrennte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10.

Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Inſel dort gezogen,
Und die Inſel lieg' zur Ruh
Wie im Schoße wiegteſt du!

Endlos in mir ſelber kreiſen
Wollt' ich, und mich glücklich preiſen
Rings die Blumen anzuſehn,
Die an dir in Blüte ſtehn.

Wiegenlieder wollt' ich ſingen,
Und dir bunte Muſcheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entſchmeicheln Blütenduft.

Doch ich darf als See nicht kreiſen,
Als ein Strom bin ich auf Reiſen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberflieht!

Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüte will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbſt du wirfſt ins Flutengrab.

Einſt wo in des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen ſchlafen,
Ruht dein Landſtück ſchön und groß
Als Atlantis mir im Schoß.

II.

Auf der Stelle,
Wo ſie ſaß,
O wie ſchnelle
Wuchs das Gras!
Leiſe ſaß ſie auf ihm nieder,
Darum wuchs ſo ſchnell es wieder.

O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Iſt nun das,
Und du haſt es längſt vergeſſen,
Daß du dort bei mir geſeſſen.

Aber eine
Blume dringt,
Schön wie keine
Rings entſpringt,
Aus dem Gras, wo du geſeſſen,
Daß ich dich nicht kann vergeſſen.

Wo die feine
Blum' entſpringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indeſſen,
Daß ich hier mein Glück beſeſſen.

12.

An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Haſt du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!

Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Roth,
Tröſtet ſanft mit Worten:
Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort ſiehſt du mich prangen
Schöner, als ich hier Gutnacht dir bot.

13.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du ſagſt du dreheſt dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie ſagen du veränderſt dich.
Allein du änderſt nur die Lichtgeberde,
Und liebſt mich unveränderlich.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenſchatten hindert dich,
Die Liebesfackel ſtets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

11.

Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zuſammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja und wär' ich eine Strecke
Vorwärts nur gekommen!
Doch ſeit ich den Gang hier unternommen,
Blieb ich ſtets auf einem Flecke.

Und die Blicke Tag und Nacht
Die ich nach ihr ausgeſendet,
Hätt' ich ſie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in ſovielen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.

Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingeſtehn,
Wie ich vollends ſie verſchrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu ſchildern ſtolze Brauen
Und geſenkte Augenlieder.

15.

Leb wohl! und ſehen wir uns wieder,
So ſchlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ichs nicht geweſen ſei;

Alsob ich nicht es ſei geweſen,
Der dir im Aug' einſt durfte leſen.
Was würd' ich leſen jezt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.

Ich wills nicht in dem Auge leſen,
Das einſt mein Himmel iſt geweſen,
Daß ich daraus verſtoßen bin,
Und nie ein Rückweg iſt dahin.

16.

Wo ich mich habe betrogen geſehn,
Hoff' ich, ſoll andern nicht beſſer es gehn,
Will denn am Troſte mich laben,
Leidensgenoſſen zu haben.

Aber, wie übel zulezt es ergieng,
Denk' ich der Luſt, die zuerſt ich empfieng,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

17.

Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trieb hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu ſuchen,
Das ich einzig hatt' in dir.

Als es hielt mein Arm umſchlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erſt von fern erkannt' ichs ganz.

Laß mich neu ans Herz dich preſſen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergeſſen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18.

Halt o halt den Schwur zurück,
Den ich durſtig bin zu hören!
Gib o gib mir Glück auf Glück,
Aber ohn' es mir zu ſchwören!

Schön auf Lippen ſitzt ein Schwur,
Wo er ſich auf Roſen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht wohin er flieget.

Ach, ſolang' er ſäumet, ſteht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchſte Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.

Halte ſtets zurück ihn nur,
Und mein Glück iſt unverloren;
Denn du kannſt mir nicht den Schwur
Brechen, eh du ihn geſchworen.

19

Sage nicht, ich ſei dein Leben;
Ich will deine Seele ſeyn.
Denn das Leben iſt im Schweben,
Unvergänglich iſt allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich ſei dein Leben,
Ich will deine Seele ſeyn.

20

All meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen ertheilet,
Was ſie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir friſch und geſund nach Hauſe gekommen.

21.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer ſie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen friſch vom Hag.

Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Roſen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.

Weſſen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet daß man ſie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Gäb' er lieber gar ſein Haupt.

Aber wir beim Tanze ſchenken
Kronen oder rauben ſie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehangt verſtauben ſie.

Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält ſie noch es für Gewinn.

22.

Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin iſt Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!

Der Mondenſcheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenſchatte zieht;
Er ward nur wenig heller, ſie ward trüber,
Solange ſie den trüben ſieht.

Darum, leb wohl! ich muß von dir mich ſcheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel ſcheiden ſich die beiden,
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.

Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und ſie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und ſie vergißt den Schatten ſchnell.

23.

Hab' ich dich im Traum geſehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob ſo ſchön du ſeiſt,
Als dich mir das Traumbild weiſt.

Schöner hab' ich dich geſehen,
Abends will ich ſchlafen gehen,
Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich ſah am Tag.

Schöner noch muß ich dich ſehen.
O wie ſoll ich das verſtehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer ſchöner macht!

24

Reizendſter der Schmetterlinge,
Willſt dich fangen laſſen?
Aber bei der zarten Schwinge
Furcht' ich dich zu faſſen.

Reizendſter der Schmetterlinge,
Zeigſt mir ſchön vor allen,
Würdeſt, wenn dein Duft zerginge,
Selbſt mir nicht gefallen.

Mögeſt du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel ſpreizen,
Und behend entſchweben!

25

Nimm weg der Flaſche Schäumen!
Es ſchäumt heut keine Luſt,
Es macht die Seele träumen
Von ſchmerzlichem Verluſt.
Ich ſeh' im klaren Grunde
Gleich einem Zauberglas
Sich ſpiegeln jede Wunde,
Von der ich nie genas.

Mit jedem Zug gegangen
Kommt mir ein Freund, ein Lied,
Zu früh verblühte Wangen,
Zu ſchnell erloſchner Trieb.

Und wie mich ſo umwandelt
Der bleiche Schattenchor,
Kommt mir der Wein verwandelt
In blut'ge Thränen vor.

26.

Mohammedan'ſche Paradieſe
Könnt' ich mir laſſen wohlgefallen,
Wo tauſend Schönen, ſchön wie dieſe,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger das man prieſe?
Mehr Sterne gibts in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wieſe.

Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
Ans Paradies von dem wir leſen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
Solange Zeit allein geweſen;
Viel beſſer geht es ſeinen Söhnen,
Die hier, von Erdnoth zu geneſen,
Das Feſt mit Frauen krönen.

Doch Adam mochte ſich begnügen;
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Vertheilt iſt unter manchem Weibe.
Die müſſen wir zuſammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das ſoll man uns nicht rügen!

So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüten hier geflochten;

Verſchmelzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So ſeht zu Haus, ihr ſanftbefochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27.

Schwarze Augen neigen
Sich zu ſchwarzer Kunſt;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunſt,
Ungetrübt von Wolkendunſt.

Schwarze Augen ſchimmern
Sterngleich in der Nacht;
Aber blaue flimmern
Sanft wie Blumenpracht,
In des Morgens Thau erwacht.

Schwarze Augen ſchüren
Kohlen gleich die Glut;
Doch die blauen rühren
Sich wie leiſe Flut,
Drin ein Bild des Himmels ruht.

O ihr blauen Augen,
Erd' und Himmels Neid,
Soll ich aus euch ſaugen
Nichts als dunkles Leid,
Trotz dem lichten Kleid
Sag' ich daß ihr ſchwarze ſeid.

28.

Ich ſcheid', und brechen will mein Herz,
Denn ſie, von der ich ſcheide,
Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
Und lächelt weil ich leide.

Brich nicht, o Herz! noch ſiehſt du ſie,
Und hörſt Lebwohl ſie ſprechen,
Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
Dann haſt du Zeit zu brechen.

29.

O Mund ſo gnadenfroh!
Wie kanſt du mir dem ſchwachen
Dich ſo ungnädig machen!
Dein minnigliches Lachen,
Du lachſt es ſchadenfroh.

Du lachſt nicht, gnadenfroh
Das arme Herz zu machen;
Verlangen anzufachen
Lachſt du, und ſiehſt du's wachen,
Verlachſt du's ſchadenfroh.

30.

Was ich fühle, dir zu ſagen,
Nicht in Worten darf ichs wagen,
Räthſelhaft in Tönen nur.
Durch das Gäßlein auf und nieder

Spielet Einer Liebeslieder;
Lauſchet, alle Schönen, nur!

Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,
Will gefallen dir allein.
Denk: Er hat es ausgeſpendet,
Viele habens angewendet,
Eigen iſt es mir allein.

31.

Du bewohneſt weite Luſtgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gib aus deiner großen reichen Freude,
Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32.

In ihr Herz kann ich nicht ſehen,
Aber das muß ich geſtehen,
In ein holder Angeſicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33.

O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken ſchor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beſchneiter Scheitel ragt empor;

O ſeht, wie dort im Abendſtrale,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Male
Der Freude Roſen noch umblühn!

34.

Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt iſt das Band das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als ſtill im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeſchlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35.

O die du erwiederſt
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringeſt
Du mir ſüßen Schmerz.

Wenn du ſprichſt, befiederſt
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du ſingeſt,
Triffſt du mich in's Herz.

36.

Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Geberde
Dir verwehren wollen,
Möchten gerne machen
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben ſollen.
Lache nur! der Frühling lacht.
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling ſeinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel ſingen macht.

37.

Mein Tag hat ſoviel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine iſt ſo ſchnell geſchwunden,
So ſchnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages ſpäter Luſtgewinn!

O Sonne, da nur eine Stunde
Du lacheſt mir am Tag,
So lache dann aus Herzensgrunde,
Daß es mich tröſten mag;
O lächle, daß der kranke Tag geſunde
An ſeines Abendrothes Luſtertrag!

38.

Geſtern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Geſtern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was ſie gönnte.

Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft ſchon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit ſeinen hellen Tagen,
Die mir, o Roſ', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.

Und wenn der Winter kommt heran
Mit ſeinen dunklen Nächten,
Denk' ich wie hell ſie machen kan
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40.

Du haſt viel zu geben,
Gib mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.

Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

41.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.

Hätt' ich noch eines, ich ſezt' es
Für einen zweiten aufs Spiel;
Allein es war mein leztes,
Und Küſſe haſt du noch viel.

42.

Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzenleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb iſt mir dein Augenſchimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

40.

Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Faſſet mich ein Bangen,

Wie den Gaſt, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;

Und er ſieht, vom Traum erwachend,
Düſtre Kerzenglänze,
Leere Flaſchen traurig lachend,
Und zerriſſne Kränze.

41.

Nimm zurück den falſchen Stral,
Den dein Auge mir geſendet!
Nein! denn er iſt mein einmal,
Zu der Seele Luſt und Qual
Hab' ich ihn verwendet.

Nimm zurück den falſchen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falſch er ſeyn mag auch,
Laß den falſchen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.

Nimm zurück das falſche Wort,
Das die Lippe mir geſchworen!

Nein! es ruht an ſeinem Ort,
In des Herzens wahrem Hort
Iſt es umgeboren.

Gabſt du falſchen Edelſtein,
Doch empfieng ich ihn als ächten;
Gabſt du Trug und Heuchelſchein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.

Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'ſcher Flur;
Und du magſt, treuloſe, nur
Wem du willſt dich geben!

45.

Als ſie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.

Rein in Zärtlichkeit zu ſchwimmen
Schien mir ihre ſüße Brunſt;
Doch ſie ſprach mit Flötenſtimmen:
Trink! es iſt die letzte Gunſt.

Und ſie floh. Und ſollt' ich haſſen
Falſchheit, die's ſo redlich meint?
Untreu, die ſie nicht kann laſſen,
Hat ſie treu zuvor beweint.

16.

Zeit und Liebe vom Geſchick empfingen
Ein gemeinſchaftliches Paar von Schwingen,
Die ſie immer nur abwechſelnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Raſt.
Liebe, da du unter Roſen weilteſt,
O wie flog die Zeit dahin! dann eilteſt
Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit ſchleppt ſich als träge Laſt.

17.

In einem ſtillen Raum
An einem hohen Baum
Iſt aufgehängt der Kranz der Wonnen;
Und wo die Wurzel ſprießt
Des Baumes, unten fließt
Vom Gram geweint ein Thränenbronnen.

Die Liebe kam dahin
Und ſprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und ſie fielen
Herunter in die Flut,
Und Liebe wohlgemuth
Zog ſie heraus mit feuchten Stielen.

Sie hat ihr ſchönes Haupt
Mit dieſem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Feſt und Tanze;
Der Blumen Luſtgemiſch
Erhält der Gramthau friſch,
Und ſchadet wenig ihrem Glanze.

48.

Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.

O wie ſchnell iſt da geſchlagen
Aus dem Felde, was man ſpricht!
Denn anſtatt ein Wort zu ſagen
Zeigt ſie nur ihr Angeſicht.

Jeder Zweifel iſt geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer dieſem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren ſeyn.

49.

Du gibſt mir eine gute Nacht,
Und denkſt, du haſt es gut gemacht,
Gehſt gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Iſt die nicht, die man einſam wacht.
Du haſt mir eine ſchlechte Nacht gegeben.

50.

Wieviel Lachegötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!

Eines iſt ein Spötterchen,
Eines ein Verſöhnerchen,
Jedes ein Verſchönerchen,
Alle loſe Bübchen.

III.

Laßt euch müß'gen Dichterſang,
Fleiß'ge Schweſtern, nicht verführen!
Bei der Finger Müßiggang
Wird ſich gleich das Herzchen rühren.
Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minervas Fingerhut.

Männer, die dem Nähe-Rahm
Nahn, und um zu ſchmeicheln tadeln,
Stören euren ſtillen Kram;
Scheucht die Störer mit den Nadeln!
Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minervas Fingerhut.

52.

Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte ſich im Neſt
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigeſt.
Keiner konnte helfen,
Endlich ſprach ein Weſt:
Amors Uebel heilet
Hymen allerbeſt.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Feſt.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Reſt
Nicht war ausgetrunken,
Schlief ſchon Amor feſt.

53.

Wie man ſieht an Laub und Blüte,
Daß der Lenz iſt in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' iſt im Gemüte.

Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeſchloſſen ſind es Schmerzen,
Freigegeben ein Geſang.

54.

Solang mir mochte dis und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

55.

Daß du meiner Schweſter gleicheſt,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schweſterkuß du reicheſt,
Hat er drein ſein Gift gebracht.

Möchteſt du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwiſſenſchaft.

56.

Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und werth;
Nach allen muß es ſchauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm ſo Luſt als Leiden
Genug für alle giebt.

53

Glaube nicht, daß ich verwette
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Bildchen hätte,
Deinem Bilde zum Ersatz.

Wenn ich andre Wörtchen sammle,
Wie dein Wort mir schweigend stillt,
Und entgegen einem stammle,
Wo das Herz nicht schweigen will.

Warst du niemals in dem Falle,
Daß du fühltest dich allein,
Suchtest dich im Widerhalle,
In des Tones Widerschein?

Wo ich sein mag unter allen,
Einsam bin ich ohne dich;
Nur an deinen Widerhallen,
Widerscheinen freu' ich mich.

54

Wenn du hättest doch die Macht,
Wie dein Licht am Tagen,
Ob die Nacht mir auch der Nacht
Freude, zu versagen!

Vor den Augen dir zu stehn,
Das kannst du mir rauben;
Nur dich im Traume zu sehn,
Mußt du mir erlauben.

59

An die Brieftaube.

Du, zum ſchönſten Amt erkoren,
Zu beſtellten Liebesklagen,
Worte vom Gefühl geboren
Ueber Berg und Thal zu tragen,
Daß ſie, was man nicht dem Ohre
Sagen kann, den Augen ſagen!
Hab' ich dich nicht oft beſchworen,
Taube, nichts zu unterſchlagen?
Wie kannſt du zu meinen Thoren
Dich mit leerem Halſe wagen?
Nie mehr ſollen dich Amoren
Spannen vor der Mutter Wagen!
Falken ſollen dich mit Sporen,
Und mit Krallen Geier jagen!
Und die Wüſte ſei erkoren,
Wo du willſt dein Neſt aufſchlagen!
Weil du haſt das Blatt verloren,
Das der Freund dir gab zu tragen.

60

Unter Blumen gieng ich ſuchen
Dich, und fand nur deinen Schein;
Suchen gieng ich unter Buchen,
Ach, und fand dein Bild allein.

Suchen gieng ich auf den Matten,
Suchen gieng ich durch das Thal,
Fand nur immer deinen Schatten,
Deinen Schimmer tauſendmal.

Such' ich dich beim [illegible],
Deinen Namen [illegible],
[illegible] ich dich beim [illegible],
[illegible]

[illegible] Träume wanden
[illegible]
Und zur Rechten und zur Linken
[illegible] ich [illegible]

Suchend eil' ich auf und nieder,
Rufend geh' ich dort und hie;
Deine [illegible] hin und wieder
Find' ich, doch dich seh' ich nie.

Willst du immer mir entschwinden,
Wie der Geist in der Natur?
Soll ich nie dich selber finden,
Immer deine Spuren nur?

61.

Das ist wohl zu Ende,
[illegible]
[illegible]
Es ist eine Sünde,
[illegible]
[illegible]
Wie man sie verzeiht,
Oder sie [illegible],
Den [illegible]
Und vergißt man nicht.

62.

Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
Wie Dichter und Liebhaber ſtets euch ſagen,
Auf Erde wär von ſoviel Himmelsſphären
Der Glanz nicht zu ertragen.

Wenn eure Wangen alle Roſen wären,
Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
So blieb' auf Feldern auch kein Plaz für Aehren,
Die wir zum Leben brauchen.

Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare
Münz' anzunehmen unſre Schmeicheleien,
Und uns zu geben eure Gunſt für wahre,
Daß gleich bezahlt wir ſeien.

63.

Sie ſagen, Anadyomene
Sei aus dem Meer geſtiegen;
Ich weiß nicht, wie das bittre jene
Weltſüßheit konnte wiegen.

Wohl denk' ich, Anadyomene
Entſtieg des Bechers Grunde;
Denn ihm entſteigen ſeh' ich jene
Geſtalt mit Lächelmunde.

Die mir zur Anadyomene
Verklären Liebesträume;
Und leider iſt auch ſie wie jene
Nur ein Gebild der Schäume.

64

Laßt mich eine Roſe ſeyn,
Ohne Dorn zum Stechen;
Wenn die Liebe kommt zum Hain,
Möge ſie mich brechen.

Laßt ſie aus den Blättern noch
Roſenwaſſer preſſen,
Und ſolang den Duft ſie roch,
Niemals mich vergeſſen!

Sandel wär' ich auch mit Luſt,
Den zu Salbſtaub reiben
Ind'ſche Fraun, um von der Bruſt
Sommerglut zu treiben.

Und des Sandelholzes Reſt
In dem Winterzimmer
Wärmt und brennet duftigeſt
An der Augen Schimmer.

Kommen will ich jedenfalls
In der Liebe Handel,
Lebend oder ſterbend, als
Roſen oder Sandel.

65

In Olympos Küchen
Nektar's nicht allein.
Was ihr auf müßt tiſchen,
Hört, und braucht es fein!

Um euch zu erfriſchen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe miſchen,
So wirds Nektar ſeyn.

In des Weines Herben
Iſt noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Ueberdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entſchluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!

Aber wollte Liebe
Selbſt nun herbe ſeyn;
Was ich euch verſchriebe?
Süßen Wein allein.
Wie ſie auch die Triebe
Tauſchten im Verein,
Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66.

Mir träumt', es ruht' als Laute
Die Liebſte mir im Schoß,
Doch ſtatt der Saiten ſchaute
Ich goldne Locken bloß.

Und in die feinen Stränge
Mit lufthauchweicher Hand
Griff ich und ſchlug Geſänge,
Wie ſie mein Herz empfand.

Ich ſang von Lenz und Sonne,
Von Lieb' und ew'ger Luſt;
Ein Widerhall der Wonne
Kam aus der Laute Bruſt.

Dann ſpielt' ich eine neue
In ernſter Melodei,
Den Ton von ew'ger Treue,
Da gieng der Strang entzwei.

Nun denk' ich nach zurücke,
Wie ich ſo thöricht war;
Wer ſpielt ſo ſchwere Stücke
Auf leichtem Frauenhaar?

67.

Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Filoſof
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensfiloſofiſch machte;

Setzte friſch mit Oel verſehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel ſollſt du ſtehn,
Und der Gott ſei dein Entflammer!

Günſtig nähre deine Brunſt
Eros mit dem Glutenhauche,
Daß du brenneſt ohne Dunſt,
Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!

Wenn du in des Wiſſens Schacht,
Von der Forſchbegier beſchweren,
Stiegſt mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.

Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimniſſen des Lebens
Lauſchend hier am Bett gewacht,
Iſt der Aufwand nicht vergebens.

Laß Uneingeweihten nicht
Einen Stral ins Auge funkeln!
Und verliſcht vor Neid dein Licht,
So ſtudiren wir im Dunkeln.

68.

Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmale
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.

Wißt ihr, was ſo übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Gallakleid beſchüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunſtgewebe?

Dichter ſagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über ſolche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht ſo ſchrecklich.

Beſſer laſſet euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den ſie euch armen Tropfen,
Menſchen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfe war gefloſſen,
Und die Rebe war entſproſſen,
Und des Nektars Tugend
Schwell und quell in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?

Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebes Gaben,
Die ſie uns beneidet haben,
Götter wol beneiden?

69.

Zurück gibſt du mir meinen Ring,
Und forderſt daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band iſt nur gering,
Wir ziehn uns ſo nicht aus der Schlinge.

O hab' ich nicht viel tauſendmal
Mit dieſen Armen dich umrungen,
Und ach in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umſchlungen?

Die reizenden Umſchlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entſtreifen;
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?

70.

Sollt' ich wol nach Blicken geizen,
Die nicht Treue feſſeln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als beſel'gen einen Mann?

Lebe wohl! mein Troſt iſt ſimpel:
Wäreſt du ein Roſenwall,
Lockteſt du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71.

Wir fanden uns freudig und ſchieden zufrieden;
War ſchöner das Finden? war ſchöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verſchieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.

Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Beim Wehe, ſobald auseinander zu gehn,
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,
Da giengen wir freudig, uns wieder zu ſehn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Haus- und Jahrslieder

von

Friedrich Rückert.

Erster Band.

Mit Königl. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1838.

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Fünfter Band.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1838.

[illegible]

I.

Neue Lieder;

April — Mai 1832.

Neue Lieder.

I.

Ein Schreibtäfelchen im Buſen
Gieng ich in den Frühlingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Muſen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.

In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blütenſtrauch.

Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein andrer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngſt dort eingethan,

Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbſt geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgeſpürt.

Ja, ſo biſt du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längſt verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

2.

Wenn der Fruhling ſeine
Schopfungsmelodien
Durch die ſtillen Haine
Laßt mit Brauſen ziehn;

Laßt mich gehn, verloren
In ſein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Jrd'ſche Klange ſchied.

Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir ſpricht;
Denn aus Menſchenlauten
Tont das Rathſel nicht.

Selbſt das Unſchuldplappern
Meiner Kinder ſtort;
Lieber Storches Klappern
Hatt' ich noch gehort.

Oder Laubgewuhle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fuhle,
Ohn' es zu verſtehn.

Großes Allgemeines
Spricht aus der Natur,
Ein Beſondres Kleines
Aus den Menſchen nur.

3.

Nicht daß man lebe, ſondern wie,
Iſt Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.

Nicht hier in die Vergangenheit,
Dort in die Zukunft ſchwärmen;
Im Augenblick die Ewigkeit
Genießen ohne Härmen.

Wann du ins Nichts dich taucheſt ein,
Wird deinen Durſt es kühlen;
Doch ſchmählich iſt es, da zu ſeyn,
Und nicht ſein Daſeyn fühlen.

4.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäſt' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.

Weil von menſchlichen Geſchichten
Nichts geſchieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!

Wie du endlos deinen Schleier
Webſt aus Sonnenmondenlicht,
Und verblendeſt deine Freier,
Wo du zeigſt dein Angeſicht.

Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.

Von dem Veilchen bis zur Roſe
Wie die Blumenleiter ſteigt,
Dann abklingend zur Zeitloſe
Sich in die Verſtummung neigt.

Wie vom erſten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
Lauſchender dann wird und ſtiller
Dem Geſang der Nachtigall.

Wie das Feſt der Auferſtehung
Winterſchlummerknoſpen bricht,
Bis am Tag der Geiſtausgießung
Jedes Blatt als Zunge ſpricht.

Was ihr wechſelndes erfahren
Nenn' ich euch, daß ihr es ſchreibt;
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechſel ewig bleibt.

Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib' ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
Sei's mein nächſter Schreibverſuch.

5.

Schon ſeit meinen frühſten Tagen
Hört' ich, mag mir's Gott verzeihn,
Gern die Nachtigallen ſchlagen,
Doch den Kukuk lieber ſchrein.

Und daß er ein miſerabler
Sänger ſei, ich glaubt' es nicht
Dem berühmten Kinderfabler,
Der davon mit Salbung ſpricht,

Wie Damöt mit ſeiner Schönen,
Um das Lied der Nachtigall
Zu bewundern, muß verhöhnen,
Armer Kukuk, deinen Schall.

Aber ſchüchtern blieb mein Lieben,
Bis ſich mir der Orient
Aufthat, und ich fand geſchrieben,
Wie ſich dort der Kukuk nennt:

Kokila, vom Liebesgotte
Zum Mitkämpfer ausgeſucht,
Wenn er machen will zu Spotte
Eines Büßers fromme Zucht.

Wann die Nymphe niederſteiget,
Anders ſingen kann ſie nicht,
Als daß ſie ſich zeigt und ſchweiget,
Und für ſie der Kukuk ſpricht.

5

Da der Kukuk ſo zu Ehren
Dort im heil'gen Oſten kam,
Soll die Andacht mir verwehren
Künftig keine falſche Scham.

Kukuk iſt am Gangaſtrome
Einerlei mit Nachtigall;
Die in deutſcher Eichen Dome
Wohnen ein getrennter Schall.

In des Kukuks Ruf beſchloſſen
Liegt die ganze Maſſe Klang,
Die gegliedert ausgegoſſen
Wird der Nachtigall Geſang.

Weil der Dichter ſucht die Maſſe,
Die noch nicht die Form gewann;
Horch' ich, Kukuk, dir, und laſſe
Nachtigall, die ſelbſt es kann.

6.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
Deutſche, daß für euern Baum
Ihr die Eich' habt angenommen,
Zu begreifen weiß ichs kaum.

Sie ein Bild von euerm Reiche?
Welch ein krüpplig Jammerbild!
Denn verkümmert wie die Eiche
Wächſt kein Baum im Lenzgefild.

Warum nicht, die höher ſtrebet,
Buche mit dem Rieſenſchaft;
Oder die ſo zierlich ſchwebet,
Birke, ſäuſelnd geiſterhaft?

Beide, die dem Blick zu Troſte
Schmückt der Lenz mit frühſtem Laub,
Das nicht zittert vor dem Froſte,
Dem die Eiche wird zum Raub.

Und dann nagt der Maienkäfer
Scharf dem Maienfroſte nach;
Und dem armen deutſchen Schäfer
Bleibt ein ſpärlich Schattendach;

Wo im hohen Sommergraſe,
Hohes träumend, er ſich ſtreckt;
Bis im Herbſtwind auf die Naſe
Fallend ihn die Eichel weckt.

7.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,
Dringt aus der Stadt kein Glockenſchlag;
Doch Sänger von verſchiednem Tone
Erwecken mich zu jedem Tag.

Und jedes Tags Geſchick erkenn' ich
Aus ſeines Barden Weckeſton,
Und meine Tage längſt benenn' ich
Nach Glücks- und Unglücksvögeln ſchon.

Wenn ſchmetternd wach mich ſingt die Lerche,
Schwing' ich mich muthig himmelan,
Weg über Hütten, Heerden, Pferche,
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.

Wenn zwitſchernd über'm Neſt am Dache
Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,
Wird vom Gemach und Ungemache
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.

Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
Doch manchmal grüßt ſie mich im Traum,
Sie bringt mir abgefallne Blüten
Vom Jugendliebelebensbaum.

Dagegen iſt von lauten Spatzen
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;
Sie deuten mir daß ich verſchwatzen
Des Tages beſte Stunden muß.

Ach hätt' ich nur wie andre Sachſen
Recht am Dociren eine Luſt!
Doch wie der Schnabel mir gewachſen,
Kann ich ihn ſo nicht brauchen juſt.

Und immer hab' ich dieſe Klage
Zu hauchen in den Morgenwind,
Wozu die läſt'gen Spatzentage
Im Nachtigallenleben ſind.

8.

Früher Jugend Frühlingsſcenen
Treten meinem Blicke nah;
Blumen ſeh' ich, unter denen
Ich die erſte Liebe ſah.

Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum ins Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenſtral?

Und vergebens kämpſt Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Löſen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.

Alſo muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, geſehn in dir:

Wann die Berge der Lateiner
Näher, heller ſind zu ſehn,
Wird, die Luft mag ſcheinen reiner,
Doch bevor ein Regen ſtehn.

9.

Gerne laſſ' ich Sonne ſcheinen,
Gerne laſſ' ich Regen ſprühn;
Mag die Wehmuth ſich verweinen,
Wenn die Luſt nicht mehr will blühn!

Freud' und Leid ſei mir geſegnet;
Eines nur iſt mir verhaßt,
Grauer Himmel der nicht regnet,
Mismuth dem die Welt erblaßt.

10.

Buchhändlerſeele, rühmſt du dich
Die Kunſt zu fördern, zu beſchützen?
Ja, dieſen Blüten ſeh' ich dich
Wie jeden andern Käfer nützen;

Der vom bekrochnen Blumenkern
Den Duftſtaub durchs Gefild verbreitet;
Vom Liebesdienſte ſummt er gern,
Doch welche Lieb' iſts die ihn leitet?

11.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich ſcheinen,
Da du alles ſelbſt biſt nur!

Deine Steine, Mooſe, Pflanzen,
Vögel, Fiſch und Schmetterling,
Fühlen alle ſich im Ganzen,
Keines iſt ein eignes Ding.

Darum iſt es mir behaglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn ſie weichen aus verträglich,
Wo ſie mir im Wege ſtehn.

Und die gröbern Thiergeſchlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich ſie abgethan.

Aber wo die Menſchlein wollen
Mich verneinen, ſag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, ſie ſollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!

Sei ich nur ein Dorn, ſo ſtech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Weſpe nur, ſo räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.

Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbſtvertrauen
Das mich, das ſie gab, das Wort.

Was aus euch Bedürfniß ſtammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohllaut hat verſammelt
Eurer Leidenſchaften Schrei.

Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.

Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner ſelbſt bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge
Flattrer, du verzagen mußt.

Einſt wann Seel' und Leib ſich trennen,
Steht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

12.

Vor zwanzig Jahren
Dachten wir hoch zu fahren,
Auf eigner Bahn,
In Saus und Braus,
All vornen hinan,
All oben hinaus.
Jetzt ſind die Schwingen gebrochen,
Wir ſind zum Kreuze gekrochen,
Bitten demüthig,
Flehmüthig, wehmüthig:
Laßt uns im Haufen
Nur auch mitlaufen!

13.

Immer miteinander ließen
Dichter Roſ' und Lilie blühn,
Da ſich Lilien doch erſchließen,
Wann die Roſen nicht mehr glühn.

Auf der ſchönen Roſe Grabe
Steht der Lilien Herrlichkeit;
Dichter mit dem Wunderſtabe
Schlichten, was Natur entzweit.

Aus der rothen Roſe Grabe
Steigt der Lilie Heiterkeit;
Dichter mit der Himmelsgabe
Gleichen aus des Lebens Streit.

Immer miteinander laſſen
Dichter Roſ' und Lilie glühn,
Ob die Roſen gleich erblaſſen,
Eh die Lilien erblühn.

14.

Höre, junge Vogelbrut,
Eines Alten Lehren!
Menſchenwitz weiß bös und gut
Täuſchend zu verkehren.

Nah' du weder jenem Ort,
Wo ſie hin dich locken,
Noch, wo ſie dich ſcheuchen fort,
Flieh ſogleich erſchrocken.

Denn, wo ihr die Lockung ſeht,
Dort will man euch haſchen;
Aber wo die Scheuche ſteht,
Dürft ihr ruhig naſchen.

Hinter Scheuchen könnt ihr ſtill
Eben euch verſtecken;
Denn wo man euch fangen will,
Wird man euch nicht ſchrecken.

15.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
Machen mich vor Gift und Unrath bangen;
Auch die Fröſche, die ſo munter hüpfen,
Und Eidechſen, die ſo zierlich ſchlüpfen.

Kaltes Blut iſt warmem widerſtrebig,
Ich bin ein- und ihr ſeid doppellebig.
Schade, wenn ihr ſeid umſonſt unſchädlich;
Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

16.

Etwas wünſchen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.

Deine Luſt und deine Wonne
Mußt du an was immer ſehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.

Gleich von unbegränztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müſſe ſich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

17.

Mit vierzig Jahren iſt der Berg erſtiegen,
Wir ſtehen ſtill und ſchaun zurück,
Dort ſehen wir der Kindheit ſtilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.

Noch einmal ſchau, und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderſtab!
Hindehnt ein Bergesrücken ſich ein breiter,
Und hier nicht, drüben gehts hinab.

Nicht athmend aufwerts brauchſt du mehr zu ſteigen,
Die Ebne zieht von ſelbſt dich fort;
Dann wird ſie ſich mit dir unmerklich neigen,
Und eh du's denkſt, biſt du im Port.

18.

Blume blühte, Vogel ſang,
Luft und Frühroth haucht' und glomm,
Zu ermuth'gen meinen Gang,
Als ich ringend aufwerts klomm.

Wie ſo öd' und wie ſo kahl,
Nun ich über'm Berge bin!
Drunten liegt vor mir das Thal,
Und es geht von ſelbſt dahin.

19.

Glieder die dir Gott geſchenkt,
Dein Gefühl des Daſeins zu vermehren;
Uebel iſt dein Geiſt gelenkt,
Will er ſich in Sorg' um ſie verzehren.

Da du ſelber deinen Leib
Dem empfiehlſt, von dem du ihn empfangen;
Warum willſt du um ein Weib
Täglich, und um Kinder ſtündlich bangen?

20.

Blaſſer Druck und grau Papier
Hat in Winternacht die Augen
Mir verdorben; Lenz, an dir
Wollen ſie geſund ſich ſaugen.

Laß ſie leſen luſtbeglänzt
In dem grünen Buch der Triften,
Morgenabendrothumkränzt,
Bunte Blumenbilderſchriften.

Und dann laß den Hauch der Nacht
Ihnen auf den Himmel blättern,
Wo ſie fremder Welten Pracht
Schimmert an in goldnen Lettern.

21.

Die ſchönſte Morgenröthe ſtand
Ob meiner Jugend Träumen;
Ich ſtreckt' im Spiel empor die Hand,
Und ließ ſie Gold umſäumen.

Dann kam ein heißer Lebenstag,
Der Frühduft war verſchwunden,
Und die Erinnrung ſelbſt erlag
An euch, verträumte Stunden.

Nun iſt es mir, als ob den Gruß
Die Freundin wieder böte,
Als ob ſich unter ihrem Kuß
Neu jeder Wipfel röthe.

Und hoffeſt du, was ab und todt,
Sei wieder angeglommen?
Und iſt es nicht das frühe Roth,
Das ſpäte ſei willkommen.

Komm, Morgenrothes Widerſchein,
Du ſanfte Röth' im Abend!
Du führſt zur ew'gen Jugend ein,
Die irdiſche begrabend.

22.

Mit abſonderlichem Brauſen
Kommt der Frühling heuer,
Gleichalsob der Schöpfung grauſen
Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesbeben
Wirſt du nicht erbangen,
Semele, wenn du den hehren
Gatten willſt empfangen.

Ob du an den heißen Küſſen
Fühleſt dich verzehren,
Sterbend wirſt du deinen ſüßen
Sohn gezeitigt ſehen.

23

Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? die jungen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.

Nun ſendet der Himmel den Regenguß,
Der wird die Wipfel verjüngen,
Und das vermodernde Alte muß
Unten die Wurzel düngen.

Im Frühlingsregen iſt zweierlei Kraft:
Leben macht er entlodern
In allem, worin ſich regt der Saft,
Und Abgeſtandnes vermodern.

24.

Was vor Jahrtauſenden gerauſcht
Im Wipfel ind'ſcher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauſcht
Im Strohdach nord'ſcher Halmen!

Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und ſeinen heil'gen Schriftzug ſeht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.

Darein iſt ganz mein Geiſt verſenkt,
Der, ohne zu beachten
Was hier die Menſchen thun, nur denkt,
Was dort die Menſchen dachten.

Und ſo, wiewol das Alte ſtärkt,
Das Neue zu verſtehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.

Bemerken werden die es ſchon,
Die laut am Markte wallen,
Vom Volk beklatſcht; ein ſtiller Lohn
Iſt mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menſchheit ſich verſtänd'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutſchend bänd'ge.

25.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
Rührte bis zu Thränen einen
Frommen Dichter, deß Begeiſtrung
Oftmals untergieng im Weinen.

O grüngoldner Frühlingswurm,
Sprach er, biſt du auch unſterblich?
Oder wird der nächſte Sturm
Deinem ganzen Seyn verderblich?

Wirſt du eine Spur verwehen,
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
Oder mit mir auferſtehen
Unter ew'gem Frühlingslaub? —

Angeregt vom Dichterlande
Läßt das Würmchen ſich vernehmen;
Jener ſteht nach Dichterſtande
Sich beſchämt vom eignen Schämen.

Kümmre dich um deine Seele,
Was willſt du nach meiner fragen,
Ob ſie mir zum Schaden fehle,
Oder auch zum Wohlbehagen?

Ob nicht tauſend goldne Sterne
Schon zerfloſſen, weiß ich nicht,
Ich zerfließen werde gerne
Wie der Thau im Morgenlicht.

Der du ſelber deine Seele
Stets erhaltend, biſt zerbrochen,
Daß, was allen Welten fehle,
Nur in dir ſei angebrochen!

Du, o Schöpfungsliebgeborner,
Haſt allein den Hauch empfangen;
Und ein armer Unerkorner
Kann ihn nur von dir erlangen.

Wenn du eine Seele belebst,
Gleich dir denkt es, fühlt und spricht,
Wenn du wieder sie entziehest,
Sinkt es stumm zurück ins Nichts.

Schön ist's Schöpfer zu vergeuden
Unter lebenden Gefühlen;
Doch allein nicht ihre Freuden,
Ihre Wehn auch mußt du fühlen.

Und so fühle du die Leiden,
Die ich selber nicht empfinde,
Wie zu ewigem Verscheiden
Fern mich tragen Frühlingswinde.

26.

Alles, was da iſt, zu wiſſen,
Und warum es iſt, dazu,
Licht in allen Finſterniſſen,
Ewigkeit in jedem Nu
Zu erſpähn, biſt du befliſſen,
Menſchengeiſt! wo endeſt du?

Immer dehnt der Raum ſich breiter,
Wie ſich aufthut Thor um Thor,
Und die Grenzen rücken weiter,
Wie du weiter rückeſt vor;
Neue Sproſſen an der Leiter
Wachſen, wo du klimmſt empor.

Dieſe ehrwürdige Maſſe,
Klar-verhüllt wie ein Gedicht,
Lieber daß ſie ſehen laſſe
Jedem andres Geſicht;
Eben weil ich ſie ſo laſſe,
Kannſt du ſie ſo leſen nicht.

Mit der Armut magſt du bannen,
Die du ſelber ausgedacht,
Aber die ſie nicht erſannen,
Für die iſt ſie nicht gemacht;
Und ſowie du jetzt von dannen,
Sind wir wieder in der Nacht.

Viel gelehrter als die Alten,
Seid ihr weiſer auch zuletzt?
Wenn ſtatt göttlicher Gewalten
Ihr Naturgeſetze ſetzt,
Statt an Phantaſiegeſtalten
An Theorien euch ergetzt?

Mögt ihr, das iſt eure Schwäche,
Gründlich in den Abgrund ſehn,
Sehn, woher die Schöpfungsbäche
Kommen und wohin ſie gehn!
Ich will auf der heitern Fläche
Gottes Sonne leuchten ſehn.

II.

Läßt den Schmetterling der Knabe,
Den gefangnen, darum fliehen,
Daß er ſeine Freiheit habe?
Aber warum fieng er ihn?

Seine Sammlung ſollt' er ſchmücken,
Wenn er wäre rein betupft;
Doch ein Fühlhorn war in Stücken,
Und ein Flugel angerupft.

Nenne du denn dankeshalben,
Hilfe, nicht den frommen Knaben,
Sondern mörderiſche Schwalben,
Die im Flug geſtreift dich haben.

Und ſo gibt den Vogelmüttern
Vogelſteller eine Friſt,
Daß ſie ihm die Jungen füttern,
Deren er dann ſicher iſt.

Und der Angler laſſet ſpringen
Wieder in den Teich den Fiſch;
Statt des Karpfchens will er bringen
Erſt den Karpfen auf den Tiſch.

Und der Laurer in den Sträuchen
Laßt den kahlen Wandrer gehn,
Um den Reiter nicht zu ſcheuchen,
Den er ſich zur Beut' erſehn.

Und du lehreſt deine Kinder:
Nicht vom Baum die Bluten reißt,
Daß der Frucht nicht werde minder,
Die er euch zum Dank verheißt!

Sieh! bewegt vom Eigennutze,
Steht des Lebens Uhr nicht ſtill;
Und dem Armen dient zum Schutze,
Was fur ſich der Reiche will.

Kränkungen wirſt du entrinnen,
Wenn davon, daß er dir ſchade,
Einer minder zu gewinnen
Hoffet als von ſeiner Gnade.

28.

„Herr Finke, warum
Nun heute ſo ſtumm,
Der geſtern geweſen ſo laut?“
Weil heute nun Sie
Mein Weib iſt, um die
Ich geſtern geworben als Braut.

„Und machet allein
Dich ſingen die Pein,
Verſtummen befriedigte Luſt;
So ſollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir ſchwellen die Bruſt!“

Im Buſen wol blieb
Zu ſingen der Trieb,

Doch trägt nun der Schnabel zu Neſt;
Wie ſang' er dabei?
Bald iſt er nun frei,
Dann ſing' ich mein häusliches Feſt.

Und wenn vom Geſang
Lebendig entſprang
Dem Ei die befiederte Brut;
Sie ſchauet ſich um
Nach Futter, und ſtumm
Verſorgt ſie mein Schnabel und ruht.

Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann ſing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch ſing' ichs aus anderem Ton:

Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied iſt vorbei,
Ich fühle den herbſtlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr ſinget aufs Jahr,
So ſingt es zugleich für mich auch!

Mein Schnabel ſich ſchied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und ſinget von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald ſchon erſetzt.

29.

Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo ſie früher oder ſpäter
Werden uns empfangen;

Iſt des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerriſſen;
Und ins kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wiſſen.

Denn ſolange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirſt du glauben einen
Rückhalt noch zu haben.

Seines Todes ernſte Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erſte Reihe
Haſt du vorzurücken.

Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir geſehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.

Zwar die Kugeln können ſchlagen
In die hintern Glieder,
Und ſo fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.

29

Solch ein Helfer in dem Streite
Iſt mir nun verloren,
Wie dir ſelber ſtehn zur Seite
Zwei mit dir geboren.

Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng des Tages
Geben keine Blöße.

Alle ſtehn wir nun im Feuer,
Stehn wir kaltes Muthes!
Und uns ſelber, was uns theuer,
Hinter'm Rücken ruht es.

Möge Gott ſolang' uns gönnen
Feſten Fuß im Streiten,
Bis an unſre Stelle können
Rüſt'ge Söhne ſchreiten.

30.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Liebet auch wol zu beſchauen,
Doch von oben nur,

Epikur'ſchen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet
Die ich tragen muß.

Wenn der Regen lange läſſet
Warten durſt'ge Saat,
Freut es euch, daß unzenäſſet
Bleibt der Sonntagsſtaat.

Ob der Glut ſich ſchmachtend ſenke
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr friſch darein.

Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
Brach des Frühlings Straus,
Mittags iſts doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.

Während ihr bei jedem Wetter
Habt zur Hand den Troſt,
Muß ich zählen alle Blätter
Zahl von Hitz' und Froſt.

Gleich als ob Naturverwaltung
Mir ſei anvertraut,
Jedes Mundes Unterhaltung,
Welcher lebt vom Kraut.

31.

Als wir vor Georgitage
Hörten jüngſt die Froſche ſchreien,
War es mir nur eine Klage,
Euch wars eine Luſt im Freien.

31

Denn ihr hörtet unbefangen
Nur das fröhliche Geſchwätze,
Mich im Herzen machten bangen
Drohende Naturgeſetze.

Denn ſolange vor Georgen
Hören läßt der Froſch ſein Lied,
Alſolang ſchweigt er verborgen
Nach Georgen ſtill im Ried.

Ueber Winters Niederlage
Stimmt' er den Triumphgeſang
Früher an um ein Paar Tage,
Als es will der Zeiten Gang.

Nun ward ihm von ſpäten Fröſten
Sein vorlauter Mund geſchloſſen.
Doch ihr mögt euch leichter tröſten,
Habt ihr doch ſein Lied genoſſen.

Der Prophet iſt zu beklagen,
Der nicht wenden kann die Wehn,
Und die ſtöret im Behagen,
Die im Freudenwahne ſtehn.

32.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von ſelber alles zeitigt.
Wenig hilft's ob ihr im Garten
Vor dem Merz den Schnee beſeitigt.

Und dann ſchmilzt er in ſich ſelber;
Spart euren warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er ſchon gelber,
Weil nun grün wird unſer Strauch.

33.

Viele Schmetterlinge wiegen
Sich im Frühlingshauch um mich;
Alle laſſ' ich diesmal fliegen,
Um zu haſchen Einen dich;

Dich den Kindern heimzubringen,
Die dich anders nicht begreifen,
Als wenn von den zarten Schwingen
Sie den goldnen Duft die ſtreifen.

Leſer, und ſo opfr' ich dir
Dieſen ſchönen Liederbogen!
Dir gehöret er, und mir
Jene Lieder, die entflogen.

II.

Neue Lieder.

Herbſt 1832.

Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,
Wie oft mein Herz verſchied.
Ich ſang in dieſen Tagen
So manches Schwanenlied.

Stets dacht' ich, daß das lezte
Es nun geweſen ſei;
Doch, wie ich oft mich lezte,
Das Weh iſt nie vorbei.

Wie ſeine Blätter fallen,
Erbebt des Lebens Strauch,
Und wie die neuen wallen,
Erbebt er eben auch.

In Leid und Freude ringet
Ein dunkler Lebensdrang,
Bis er in's Licht ſich ſchwinget
Erſterbend als Geſang.

Ob auch Gefühl die reine
Entbindung nie erwirbt,
Doch jedes Lied iſt eine
Empfindung, welche ſtirbt.

Das Haus im Walde.

Im Walde ſteht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft ſich wieget.

Ein Hahn ſizt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings ſein Krähen,
Und kann ihn nicht erſpähen.

Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem iſt eine Roſe
Gewachſen aus dem Mooſe.

Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein ſchwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkäuzchen.

Wer dieſe Taube ſieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erſcheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.

Die ſchwarze Taube will
Ein Wort mir ſagen ſtill;
Der Hahn fangt an zu krähen,
Ich kann ſie nicht verſtehen.

Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fangt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht beſtellen

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehſt zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.

Schwer ſind die Augenlieder,
Du nimmſt das Lied mit fort.
Fahr wohl! wir ſehn uns wieder
Hierunten oder dort.

Hierunten, wann ſich wieder
Dieß Haupt vom Schlaf erhebt,
Dann blickeſt du hernieder,
Und freueſt dich darob.

Und tragt des Tods Gefieder
Mich ſtatt des Traums empor,
So ſchau' ich ſelbſt hernieder
Zu dir aus höherm Chor,

Und danke deinem Strale
Für jeden ſchönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürſt gegenüber unſerm Weiler!
Wenn nicht der Wind ſich bald wird drehen,
So müſſen wir im Qualm vergehen.
Wie kannſt du in der Näh' ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?

„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuſer auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leiſe
Um meine Kohlen rück' im Kreiſe;
Und, wie der Wind ſich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde.“

Die Windſchiefe.

Viel Winde wehn durchs Wieſenthal,
In dem ich bin zu Hauſe,
Mit Säuſeln oft und manchesmal
Mit ſtürmiſchem Geſauſe.

Und Pappeln wachſen rings im Grund
Mit ſchlankem ſchwankem Stamme;
Der Wind iſt ihr Erzieher, und
Die Bachflut ihre Amme.

Und wie der Wind zieht, wenden ſie
Hoch über'm Ufer-damme
Den Wipfel nach dem Zuge, wie
Wachskerzen ihre Flamme.

Dem Norden wehn die müden zu,
Wann heiß der Süd geworden,
Und ſchauern leiſ' auf Süden zu,
Wann kalt es bläst aus Norden.

Doch außerm Hang des Wipfels, der
So dient zur Wetterzeigung,
Iſt an den Stämmen untenher
Noch eine andre Neigung.

Aus Weſten weht der Regenwind
Die größte Zeit des Jahres;
In Deutſchland iſt er ungelind,
Und wird es ſeyn, und war es.

Von dieſem ungelinden Wind
An meines Baches Borden
Die allermeiſten Bäume ſind
Windſchief allmählich worden;

Und was an einem beſſern Tag
Die Luft auch tracht' und dichte,
Dem Stamme ſie nicht nehmen mag
Die alte falſche Richte.

Nur eins iſt was mich tröſtet am
Betrübten alten Hange,
Daß doch der Abendwind den Stamm
Neigt nach dem Sonnaufgange.

So gib nur immer dich zur Ruh,
Bekümmertes Gemüthe,
Weil es dich treibt dem Oſten zu,
Wie es aus Weſten wüthe.

Windſtille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.

Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,
Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüthen.

Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen ſie gezogen,
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in ſtillen Wogen.

Der vier Winde Widerſtreite
Seh' ich ausgeglichen,
Jeder iſt von ſeiner Seite
Einen Schritt gewichen.

Ein neutral Gebiet muß zwiſchen
Ihnen vier beſtehen,
Wo ſie ihre Hauche miſchen
In ein Friedensweben.

Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl' ich eine Luſt mir wehen
Ueberall entgegen.

Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.

Und von meiner Hütte ſteiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einſt ſah geneiget
Abels Opferdüfte.

Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel ſteiget.

Die Winde im Dienſt der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahr genommen,
Hat Niemand eingeſehn.

Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensſchacht
Ihr Zug iſt, und gebunden
An welche Zaubermacht.

Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.

Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn ſich am Tage nächtig
Das Herrſcheraug' umhüllt.

Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geſchäftig
Das wilde Element.

Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand ſie führt,
So haben ſie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.

Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar geſehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchſten gehn.

Ein friſcher Nordoſt hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;

Der aus dem Morgenrothe
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbothe
Das Lied der Morgenau.

Dann ſteht ſie auf den Pfoſten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Oſten,
Und haucht den Himmel rein.

Und wie ſich dann ſüdöſtlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb friſch halb lau weht köſtlich
Ein Morgenmittagswind.

Und wo im Hochmittage
Sie ſtille ſteht wie müd,
Mit mattem Flügelſchlage
Geht durch die Flur der Süd;

Bis nun ſie gen Südweſten
In milderm Glanze ſchwebt,
Und jedes Blatt an Aeſten
Des Zefirs Hauch belebt.

Aufſetzet ſie dann feſtlich
Den Abendwolkenkranz;
Da ſpielt ein Luftzug weſtlich
Durch Abendmückentanz.

Und wenn ſie ganz am Abend
Neigt dem Nordweſten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.

Und iſt es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein ſcharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo ſpielen darf.

In ſchwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der ſtarre Norden
Steht unter Sonnenmacht.

Unſichtbar unter'm Norden
Geht hin der lichte Troſt
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordoſt.

Die hole Weide.

Der Morgenthau verſtreut im Thale
Sein blitzendes Geſchmeide;
Da richtet ſich im erſten Strale
Empor am Bach die Weide.

Im Nachtthau ließ ſie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.

Die Weide hat ſeit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Iſt immer wieder ausgeſchlagen,
So oft man ſie geſtutzet.

Es hat ſich in getrennte Glieder
Ihr holer Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat ſich wieder
Mit eigner Bork' umrüſtet.

Sie weichen auseinander immer,
Und wer ſie ſieht, der ſchwöret,
Es haben dieſe Stämme nimmer
Zu Einem Stamm gehöret.

Doch wie die Lüfte drüber rauſchen,
So neigen mit Geflüſter
Die Zweig einander zu, und tauſchen
Noch Grüße wie Geſchwiſter;

Und wölben über'm holen Kerne
Wol gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.

Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermiſſeſt,
Da jeden Frühling auszuſchlagen
Du dennoch nie vergiſſeſt?

Du gleicheſt meinem Vaterlande,
Dem tief in ſich geſpaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zuſammen doch gehaltnen.

Waldſtille.

Tief im Walde ſaß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich verſenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daſeyns Schacht.

Welt, ich dein vergeſſen?
Erſt dich recht beſeſſen
Hab' ich fern von dir,
Wo du mir geſchwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.

Wie durch Bachkriſtallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau' ich auf den Grund.
Du biſt nicht ſo böſe,
Wie du mit Getöſe
Selbſt es thueſt kund.

Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an ſich und dir;
Fern von deinem Rauſchen
Kann ich dich belauſchen
In mir ſelber hier.

Leiſe hör' ich flüſtern
Jedes Blatt der Rüſtern,
Jegliches Gefühl
Sich im Buſen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.

Einen leiſen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du biſt ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzenſchlag.

Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiſer,
Keine Stimm' iſt heiſer,
Keine Stimm iſt dumpf.

Wer den Ton gefunden
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgeſang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Diſſonanzen,
Lauter Uebergang.

O Natur, du große
Mutter, die im Schoße
Viele Kinder hält!
Lächelſt recht von Herzen,
Wenn ſie fröhlich ſcherzen,
Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder ſtreiten,
Schlichteſt du beizeiten,
Braucheſt deine Macht;
Wenn ſie ſich verlaufen,
Sammelſt du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegſt du ein in Liebe,
Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,
Kunſttrieb gabſt du ihnen
Statt der Liebesluſt.
Aber beide Flammen
Goßeſt du zuſammen
In des Menſchen Bruſt.

Wo die beiden ringen
Werden ſie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel ſchwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.

Geiſteswaffenſchärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunſt;
Hier den Forſt zerſchmettert,
Was ihn dort beblättert,
Sturm'ſche Liebesbrunſt.

Auch der Haß iſt Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich haſſen wollte,
Fühlt' ich nur, es ſchmollte
Kind'ſcher Liebeszorn.

Du verzeihſt den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der iſt wohlerzogen,
Deſſen Hochmuthswogen,
Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verſchmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Menſch gefühlet
Oder eingeſehn.

Was der Vogel ſinget,
Was die Quelle ſpringet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauſchet,
Mutter, nur belauſchet
Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß ſie werde
Durch und durch verſchönt!
Laß mich ſie verklären,
Daß im Chor der Sfären
Sie mit Freude tönt!

Herbſtfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Mühn
Ganz aufzugehn in Blüte,
In Gold und Purpurglühn.

Ein Gold- und Purpurſchimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.

Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensſtrauch,
Das hat der Herbſt errungen
Mit ſeinem Todeshauch.

Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein malt;
Der ganze Wald iſt golden,
Und Purpur jedes Blatt.

Doch wie die Herbſtluft ſchauert,
Zu Boden ſinkt der Glanz;
Denn lauter Blute dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Die Herbſtſonne.

Die Sonne des Herbſtes eilt nicht ſehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
Der Lenz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Warum ſoll ſie erwachen?

Sie ſchaut aus dem Nebelſchleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken.
Ihr Blick iſt zu ſchwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verſtecken.

Was hat den Flor ſo naß gemacht?
Was will ihr Weinen meinen?
Sie hat ihn munter nicht gelacht,
Und wird ihn wach nicht weinen.

Herbſthoffnung.

Dieſe vierzehn trübverhüllten
Erſten Tage des Septembers,
Wo die wüſten Winde brüllten
Wie zu Ende des Novembers,

Machten mir das Herz beklemmen,
Daß ich mit dem Himmel grollte,
Ob ich ſo erbärmlich kommen
Um des Sommers Nachklang ſollte?

Eines hat mir Troſt gegeben,
Daß ich meine Schwalben ſah
Noch ſo unbefangen ſchweben,
Als ſey nicht ihr Abzug nah.

Und dahinten lauſcht im Garten
Ein verſpätet Knoſpenpaar,
Scheint vom Herbſte zu erwarten
Was verſagt vom Sommer war.

Hoffe nur! der Sonne Kraft
Wird noch einmal ſich erheben,
Eh ſie in Gefangenſchaft
Sich dem Winter muß ergeben.

Blühn wird noch das Roſenpaar,
Um den Todtenkranz zu ſchlingen,
Und die Schwalbenreiſeſchaar
Wird des Sommers Sterblied ſingen.

Sinken ſiehſt du in die Gruft
Zwar den Liebesſchmuck der Erde,
Doch in ſonn'gen Nebelduft,
Daß die Trauer lieblich werde.

Abſchied.

Einmal noch durch dieſe Au
Will ich gehn und ſchleichen,
Auf mein Reich herabzuſchaun
Dort vom Thron der Eichen.

Wo ich oft mich ſtolz gewiegt,
Umgeblickt in Wonne,
Schaudr' ich jetzt, ein Schauer fliegt
Ueber Erd' und Sonne.

Was ich frühlingsneugrün ſah,
Seh' ich herbſtfahl ſtehen;
Weil es ohne mich geſchah,
Laß ich es geſchehen!

Und weil du gefallen biſt,
Schöne Laubeskrone,
Steig' ich ſelbſt zu dieſer Friſt
Stumm von meinem Throne;

Zieh' in Stadtgefangenſchaft
Aus dem freien Reiche,
Wo nun bald des Winters Kraft
Alles bringt ins Gleiche.

Jeder Frühlingsunterſchied,
Jede Sommergabe,
Buntes Grün und lautes Lied,
Schweigt im weißen Grabe.

O Natur, ich faſſe dich
Nicht in deinem Walten,
Doch ich geh' und laſſe dich
Deinen Umſchwung halten.

Wärmer athmet izt mein Hauch,
Und der deine kälter.
Wenn ſich neu verjüngt dein Strauch,
Ward ich ſelber älter.

Erſatz.

Wenn die Schöpfung ärmer
Wird als das Gemüth,
Und die Seele wärmer
Als die Sonne glüht,

In das Winterzimmer
Flücht' ich vor dem Herbſt,
Wo du, Kerzenſchimmer,
Nächte ſonnig färbſt.

Die verborgnen Brünſte
Meines Ofens wehn,
Laſſen Zauberkünſte
Im Kryſtall mich ſehn.

Blumenlenzgeſpenſter
Ohne Farb' und Duft
Haucht aus kalte Fenſter
Warme Zimmerluft.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbſt gelichtet?

Sonnenſtrahlen die das Laub getüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geſchlüpft,
Sahn ſtill mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.

Der alte Pächter gieng vorbei,
Und wußte nicht was mit mir ſei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann ſich ſeitwärts duckte.

Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geiſter gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeſchrieben.

Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was ſie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden ſie es lehren?

Sie werden, wenn in Winternacht
Sie ſich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu ſuchen
In dieſer Laub' Hainbuchen.

Und wenn ſie da nicht finden mich,
So werden ſie verbinden ſich
Zu Tanz und Muſizieren
Und Glanzirrlichtelieren.

Dann ſpricht der Pächter, wo er lauſcht,
Und ſieht und hört wie's ſummt und rauſcht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spuckt in der Buchenlaube.

Heimfahrt.

Nun ziehn wir in die Stadt.
Die Schwalben ſind gezogen,
Wo mit dem grünen Blatt
Der Sommer hin geflogen.

Wir ziehen in die Stadt,
Und fahren von den Fluren,
Von allen Freuden ſatt,
Nach denen her wir fuhren.

Wir ziehen in die Stadt;
Die Freuden ſind verglommen,
Die Sonne lebensmatt
Den Schleier hat genommen.

Wir ziehen in die Stadt;
Die Landluſt wird zu traurig,
Die Felder ſind zu glatt,
Die Lüfte ſind zu ſchaurig.

Wir ziehen in die Stadt;
Nun über Thal und Hügel
Zieht hin, was Flügel hat,
Und unſer Zug hat Flügel.

Nun ziehn wir in die Stadt;
Die Neſte ſtehn am Wagen,
Und warten, bis er hat
Die Laſt, die er ſoll tragen.

Die ganze junge Brut,
Die flatterte ſeit Wochen
Im Freien wohlgemuth,
Kommt nun zu Neſt gekrochen;

Aus Gottes weitem Haus
Ins enge Wanderhäuschen;
Vom welken Frühlingsſtrauß
Ein friſchgeſchloſſnes Sträuschen.

Wir haben ſie gezählt,
Und ſehn mit Wohlgefallen:
Wie keins von allen fehlt,
Fehlt keinem was von allen.

Es fehlt kein Lockenkopf,
Und keinem Kopf kein Zöpfchen;
Doch fehlet mancher Knopf,
Manch Röckchen, manches Läppchen

Das bleibt an Dorn und Strauch
Zum Angedenken liegen,
Und hoch an Bäumen auch,
Wohin ſie ſich verſtiegen.

Nun malt der Morgenfroſt
Wie Aepfel ihre Bäckchen;
Sie klappern im Nordoſt,
Wie ihre Nuß' im Säckchen.

Der rauhe Abſchiedskuß
Der Lüfte will euch küſſen,
Doch weiter kein Genuß
Euch bleibt hier in den Flüſſen.

Nun dichtet, ſchichtet euch
Verträglich in die Eckchen,
Und ſchlichtet, richtet euch
Ein zwiſchen Pack und Päckchen.

Die Jungen ducken ſich,
Es decken ſich die Alten,
Die Neſte rucken ſich,
Nun mag der Fahrt Gott walten!

Der fährt nach Afrika
Die Schwalb' aus deutſchem Lande
Wird uns auch bringen ja
In unſrer Stadt im Sande. —

Der ſchwere Wagen zieht
Mit ruhigem Geſchmetter;
Der Wind vom Baumgang weht
Uns nach die letzten Blätter.

Ihr Fluren, lebet wohl,
Und laſſet euch nicht grauen
Vor Stürmen, welche bald
Nun über euch erbrauſen.

Den erſten Faden hat
Im letzten Strahl der Sonnen
Zu eurer Winterwatt
Maria ſelbſt geſponnen.

In einer Decke ſchwebt
In Luft ihr Watteflöckchen;
Bald haben mehr gewebt
Die weißen Wolkenmädchen.

Dann hüllet ihr euch tief
In's windgewebte Linnen;
Und wann der Sinn entſchlief,
Erwacht der Seele Sinnen.

Ihr träumet winterlang
Von neuem Lenzentzücken,
Und wie ihr zum Empfang
Für uns euch werdet ſchmücken.

Wann wieder grünes Zeuch
Anzeigen eure Aeſte,
Beſtändig kehren euch,
Mit Gott, die Sommergäſte.

Im Reiſewagen.

Ich denke, wie ich ging durch Einſamkeiten
Der Zeiten,
Von außen einſam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich ſie zu geben habe
Zum Grabe,
Und heute laſſ' ich mich durch's Leben fahren
Zu Paaren.
Ich ſehe nicht zu Paaren, ſondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reiſekaſten
Die Laſten,
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen.
Wie einer dient zu deiner, o Vorſehung,
Begleitung,
Und die Erinnerung hat ſich mir zu einem
Der Deinen,
Vorſehung, einen Geiſt voll Jugendmuthes
Des Gutes
In deinem erſten Anfang beigeſteuert,
Erneuert,
An einen milden Redner, dem im Hauſe,
Beim Schmauſe,
Und auf der Kanzel oft ich hörte fließen
Die tiefen
Ergießungen vom ſüßen Munde, erbaulich
Und traulich;
Doch ſo nie, wie er einſt hielt mit Erbauung
Die Trauung,
Da ich zur Blüte meine letzten Sproſſen
Erſchloſſen.

In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
Im Hauſe
Der ältern Gattin und der jüngſten Tochter
Verflocht er,
Und ſchlang darein aus reichem Perlenzeile
Die Worte,
Die Jakob ſprach, als er der Gottgeweihte
Heimkehrte
Von Laban mit den Frauen, Schafen, Rindern
Und Kindern:
„Mit einem Stab einſt bin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwei Heeren
Geworden.“ — 1. B. Moſ. 32, 10.

Die Ferienreiſe.

Nicht ins Land Helvetien
Noch der Heſperiden
Trach' ich in die Ferien,
Bin doch zufrieden,

Wo der bayriſche Schlagbaum
Mir war fern gerücket,
Und mit manchem Tragebaum
Sich ein Gärtchen ſchmücket.

Meiner Kinder mütterlich
Und auch meines Weibes
Immer unverbrüchlich
Wie an Freuden bleib' er.

Unter den Umlaubungen
Meines Wieſenfluſſes
Kenn' ich nicht Beraubungen
Städtiſchen Genuſſes.

In Zurückgezogenheit
Fühlt' ich frei den Buſen,
Und wie ſonſt Gewogenheit
Zeigten mir die Muſen.

Eine Laub' umgitterte
Mich am Schreibetiſche,
Und der Sonnſtrahl zitterte
Durch die kühle Friſche.

Nachtigallen ſangen nicht,
Aber Finken ſchlugen;
Roſenknoſpen ſprangen nicht,
Aber Reben trugen.

Meine Knaben gaukelten
Statt der Schmetterlinge;
Und wie kühn ſie ſchaukelten,
Hob mein Geiſt die Schwinge.

Feſt und uneroberlich
Hielt ich meine Warten,
Bis der Wind oktoberlich
Uns vertrieb vom Garten.

Als die froh herbſtfeiriſchen
Tage ſo verfloſſen,
Nahten wir dem bairiſchen
Schlagbaum unverdroſſen.

Und auf letzter Station
Ward noch eine weiſe
Handelsſpekulation
Die Erholungsreiſe.

Denn die Frau iſt aufgeregt
Zu kontrebandiren
Und der Mann nicht aufgelegt
Zu kontremandiren.

Lernet, wie man ſchwärzen muß,
Wie ein armer Lautner
Schwärzt, daß drüber ſcherzen muß
Selbſt der ſtrenge Mautner.

Hundert Zuckerbröckelchen
Stecken in den Taſchen
Unſrer Zuckerdöckelchen,
Wie für ſie zum Naſchen.

Wenn daheim man heben wird
Den Betrag, ein Hütchen
Gibt es nicht, doch geben wird
Es ein art'ges Tütchen.

Der erzwungnen Theuerung
Steuern ſo die Kecken;
Ohne die Beſteuerung
Wird es ſüßer ſchmecken.

Aber auch Gewänderchen
Tragen unſre Pärchen,
Nagelneue Flanderchen,
Mäntelchen und Jüppchen.

Denn es ſteht kein Schacherlohn
Auf gemachte Kleider;
Doch entgeht der Macherlohn
Nun dem bayr'ſchen Schneider.

Und ich ſelber bin geſchmückt
Mit dem neuen Flauſe,
Der mich jeder Furcht entrückt
Vor des Winters Brauſe.

Stattlich bin ich anzuſchaun
Im gediegnen Rocke
Von des Schafs natürlich braun
Ungefärbter Flocke.

Doch den braunen Grund durchbricht
Manch grauweißes Flöckchen;
Woll' iſt das vom Schäfchen nicht,
Sondern Haar vom Böckchen.

Und ſo trotz' ich jeder Noth
Zwiſchen Schaf und Bocke,
Hier dem braunen Winterkoth,
Dort der weißen Flocke.

Und die Magd erſpart im Jahr
Ein Ausklopfeſtöckchen;
Wenn am Kragen ſitzt ein Haar,
Scheint es eins vom Böckchen.

Denn in ſoweit ſtimmt mein Rock
Mit des Hauptes Locke,
Die auch weißliches Geflock
Trägt auf dunklem Stocke.

Hermes Hausrath.

Καὶ τρίποδας κατὰ οἶκον ἐπηετανούς τε λέβητας·
καὶ τὰ μὲν οὖν ἤειδε, τὰ δὲ φρεσὶν ἄλλα μενοίνα.
Homeriſcher Hymnus.

In den Stuben voll Gelermes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter ſtillem Haus.

Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einſamkeit empfand;
In ihm ſchlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.

Wie er fand die Waldſchildkröte,
Sprach er: Lebend biſt du ſtumm,
Wirſt beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!

Und er zog die ſieben Saiten
Den gewölbten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindiſch göttlichen Geſang.

Einſam in der Mutter Grotte
Iſt die Welt ihm fern entrafft;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der aus Allem Welten ſchafft?

Nicht des Vaters goldnen Seſſel,
Der Olympos Scheitel krönt,
Singt er, ſondern jeden Keſſel,
Der der Mutter Herd verſchönt.

Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von Allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.

Doch es iſt dieſelbe Gabe,
Die hier ein Geräth verſchönt,
Und dort mit dem Friedenſtabe
Ob- und Unterwelt verſöhnt.

Und ſo geb' ich mich zufrieden,
Daß vom großen Einerlei
Dieſer Welt mir nichts beſchieden
Als ein Hermeshausrath ſei;

Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Gieng als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.

Doch zum Beſten ſei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Menſch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Lange Fäden.

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare
longam.

HORAT.

Vor dem Weiler,
An der Kirchhofmauer,
Läßt der Seiler
Sich es werden ſauer.

Rückwerts gehend
Von der Kirchhofmauer,
Geht er drehend
Ohne Furcht und Schauer.

Rückwerts blickend
Auf die Kirchhofmauer,
Geht er ſtrickend
Stricke feſter Dauer.

Ein Vernichter
Scheinet er mir deſſen,
Was ein Dichter
Sprach ſo wohlgemeſſen:

Daß die bange
Sicht der Lebenskürzen
Wehret lange
Hoffnungen zu ſchürzen.

Herbſthauch.

Herz, nun ſo alt und noch immer nicht klug,
Hoffſt du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbſt dir noch tragen!

Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu ſchmeicheln, zu koſen.
Roſen entfaltet am Morgen ſein Hauch,
Abends verſtreut er die Roſen.

Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, iſt ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

An den Schenken.

Knabe mit der Flaſche
Komm zur Laube, bring
Eine Roſ' und haſche
Einen Schmetterling.

Faſſe mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft
Mir, o Freudenbringer,
Blum' und Seifenduft.

Trinken will ich zwiſchen
Beiden Blüten ſchlau,
Sie und mich erfriſchen
Mit dem Himmelsthau.

Roſe, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einſt gefangen
Lächelnd eingehüllt.

Schmetterling, ich ſchwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Roſe Duft.

Aller Duft verſchwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch ſein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.

Ewig blüht die Roſe
Auf der Liebe Gruft,
Und der feſſelloſe
Seele trinket Duft.

Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh und ſchließe
Mir den Garten zu.

Was bei ſich ein Dichter
Zu Beſuch mag ſchaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.

Alles ſei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge ſchlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.

Wohnen nicht am großen Fluſſe,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit ſüßem Waſſerguſſe
Bitterm Tod entgegeneilt.

Wohnen will ich nicht in dieſen
Alpenthälern, wo ſie ſtehn
Die gethürmten Schöpfungsrieſen,
Und ſo ſtolz herniederſehn.

Als ein Wandrer will ich ſchauen
Alles dieſes wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüſchten Heimatthal.

Wo der ſanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blütenſchnee,
Und dem raſchen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.

Wenn kein Grund den Himmel ſpiegelt,
Wieſel wurzeln in die Flut,
Iſt Geheimniß mir entſiegelt,
Wie die Welt im Tiefen ruht.

Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.

Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in ſich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Waſſer ſpiegelt
Sich des Himmels Angeſicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.

Traurig iſt die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Strahl ſich hehlt,
Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.

Lieblich iſt es, kommt hernieder
Reiner Glanz ins reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geſchmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Stral bei Seite drückt.

Oft iſt's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtglanz macht ermatten,
Weil er dicht davor ſich häuft.

So aus ſchweren Kummerniſſen
Ringt ſich itzt der Geiſt hervor,
Dem der Sieg dann wird entriſſen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem böſen Tage,
Daß, wonach ich umſonſt gewacht,
Der Schlaf mir nicht verſage!

Gott gebe mir eine ſanfte Ruh
Auf all das vergebliche Regen,
Daß die Sinne ſich ſchließen zu
Und die Wünſche ſich legen.

Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu ſeh'n des Paradieſes Baum
Ohn' umringelnden Drachen.

Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne.
Die Sonn' am Tag iſt ſtets auf der Flucht,
Und in der Nacht die Sterne.

Der Himmel in ewigem Zauberbann
Dreht mit uns ſich im Kreiſe,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endloſen Reiſe.

Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummerwegen gegangen,
Traumgott, löſe die Seele vom
Hangen, Langen und Bangen!

Der unerfüllte Wunſch.

Gut iſt's, einen Wunſch zu hegen
In der Bruſt geheimſtem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.

Gut iſt's, daß der Himmel immer
Dir verſchiebt die Wunſchgewähr;
Denn beglückt, du wärſt es nimmer,
Und du hoffteſt es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willſt du's unterſcheiden,
Was die Luſt iſt, was die Plage?

Wenn als gut dir gilt das Leben,
Iſt ein einzler Kummer klein;
Iſt es dir als Laſt gegeben,
Was will einer Freude Schein?

Verſäumniß und Uebereilung.

Handle mit Bedacht und ſprich!
Weniger beladen
Mag verſäumtes Nutzen dich,
Als gethaner Schaden.

Nie hat mich ein Wort erfreut,
Das ein Herz ergetzte,
So, wie eines mich gereut,
Welches eins verletzte.

Das Angemeſſene.

Soviel nun hab' ich mir gemerkt,
Was mir von Büchern frommt zu leſen:
Was mich in meiner Art beſtärkt,
Nicht was mich ſtört in meinem Weſen.

Ein And'rer werden kann ich nicht;
Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben.
Und wozu mir die Kraft gebricht,
Das mögen andre Kräfte treiben.

Gloſſe.

„Sei hochbeſeligt, oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz."

Erhalte mir den off'nen Sinn
O Himmelsluft, dein Wehn zu ſpüren!
Die Welt zu fühlen, iſt Gewinn,
Mag ſie dich ſanft, dich rauh berühren.
Wer ſich in ſtolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung bebt,
Sei hochbeſeligt oder leide.

Der wird des Selbſtgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie ſich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das ſpröde Holz verzehrt.
Geh, Schmetterling der Liebe, ſauge
Aus jeder Blume ſüßen Schmerz!
Das Auge ſucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur ſich ganz,
Die in der andern ſich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erſt ſich ſelber findet.

Der Geiz hält ſeinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt ſich Herzensgut:
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht faſſen kann die Rechenkunſt,
Das Liebe ſiehet widerſtrahlen
Aus beider Blicke ſchöner Brunſt!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächſt der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.

Getheilter Schmerz iſt halber nicht,
Aufheben ſich getheilte Qualen;
Alswie ſich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz
Alswie zween Eimer braucht ein Bronnen.
Getheilter Schmerz iſt nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur ſind Wonnen.

Wem iſt das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde ſich entſchwungen
Und iſt im Himmel ſchon daheim,
Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederſcherz?:
Getheilte Freud' iſt ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.

Und wenn nun längſt geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich ſelbſt getheilet,

So ſei ein Schmerzbewegtes Herz
Von dieſem Nachklang noch geheilet,
Hell tön' es fort von Bruſt zu Bruſt,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz iſt halbe Luſt,
Getheilte Luſt iſt ganze Wonne.

Von wo die Sonne ſteigt empor,
Bis wo ſie ſinkt ins Flutenbette,
Sing' aller Erde Sängerchor
Mit meinem Bruſtton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeſeligt oder leide,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz,
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Die Grillen.

Leute giebt es, welche klagen,
Daß ſie heim nicht können bleiben,
Weil die Grillen ſie verjagen
Und ſie aus dem Hauſe treiben.
Dieſe haben an dem ſtillen
Herde nicht die rechten Grillen.

Eine Grill' an meinem Herde
Hab' ich, die ſo muſiciret,
Daß der Schellenklang der Erde
Seinen Reiz für mich verlieret.
Stets daheim bei meinem Heimchen,
Horch' ich heimlich ſeinem Reimchen.

Wer nicht neidet und nicht leidet,
Und ein gut Gewiſſen hat,
Sich beſcheidet, und ſich weidet,
Ruh hat auf der Ruheſtatt;
Der wird heim bei ſich nicht bangen,
Und nicht böſe Grillen fangen.

Begnügung.

Da ich volle vierzehn Tage
Reinen Himmelsäther trank,
Kann ichs anſehn ohne Klage,
Daß die Sonn' heut trüblich ſank.

An mit Danke werd' ichs nehmen,
Scheint ſie morgen wieder rein,
Aber mich darein bequemen,
Wenn es nun ſoll Regen ſein.

Wer ein langes Glück genoſſen,
Mag getroſt entgegen ſehn
Neuem Heil, und unverdroſſen
Auch dem Weh entgegen gehn.

Nachgenuß.

Genieß am ſchönen Tage,
Was noch der Herbſt dir ſchenkt!
Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb verſenkt.

Sieh, wie um blaſſe Wieſen
Noch ſpielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der welke Blätterkranz.

Laß küſſen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der leiſ', und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.

Und wenn die Vögel alle
Schon ſind entflohn der Flur,
So preiſe du mit Schalle
Allein noch die Natur.

Sie giengen von den Fluren,
Sobald Genuß gebrach.
Du aber gehſt den Spuren
Noch des Genoſſnen nach.

Ihr flatternden Genoſſen,
Seid doch beſchämt von mir;
Wo Neues nicht will ſproſſen,
Vergeſſet Altes ihr.

Doch ich will unverdroſſen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch ſchlurfen; denn genoſſen
Will auch die Hefe ſein.

Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch ſüßer iſt, nur ſchwächer,
Was auf den Boden ſank.

Es wird mich nicht berauſchen
Wie Frühlingswonneſchaum;
Und wenn ich ſollte tauſchen,
So würd' ich tauſchen kaum.

Kaum tauſchen dieſe Wehmuth
Des Herbſtes in der Bruſt
Und die bezwungne Demuth
Mit unzufriedner Luſt.

Ich hoffe nicht, noch bange,
Und ſanft bewegt mich's doch;
Nicht wünſch' ich noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.

Mit heiterem Entſagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten ſehn. —

Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne ſtieg,
Gieng doch mein Herz in Wogen
Und pochte ſtolzen Sieg.

Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen ſie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Glut gedämpft.

Und wie ein Brunnen quillet
Und ſchwillt in vollem Drang,
Quoll über ungeſtillet
Mein ſchwellender Geſang.

Ich wollte mit den Fluten
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geſchmolznen Gluten
Durchglühn gefrornes Land.

Mit Frühling und der Sonne
Schließ ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem ſtillen Triebe
Der Knosp' hab' ich geſtrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Roſe durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben,
Geſchwärmt im Bienenſchwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rauſch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
Mit jedem ſchwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im ſommerlichen Qualm:

Bis bleichen oder braunen
Ich ſah den Farbenglanz,
Und dreſchen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.

Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer ſtets der Hag.

Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Ernteertrag.
Und ſollt ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?

Und ſollt' ich klagen bänger
Noch um den kürzern Tag,
Weil auf die Nächte länger
Die längſte folgen mag?

Nein! wie das Blättlein huldig
Noch in der Sonne nickt,
Und ſelbſt nicht merkt unſchuldig,
Daß ſie nicht mehr erquickt;

So nimm du hin geduldig
Auch halb Erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.

Was blieb es denn dir ſchuldig?
Es lachte Lenzgenuß,
Und lächelt großmuthhuldig
Nun auch Herbſtſcheidegruß.

Die Blume ſoll nicht ſproſſen
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geſchloſſen
Das Buch von Luſt und Schmerz.

Wie warm die Sonn' es meinet,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erſcheinet
Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Luft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch ſchmücken ſie dem Leben
Noch ſchön das Sterbgewand.

Die Raupe hat geſponnen,
Und mein Gemüth ſich ſehnt,
Wie ſich im Stral der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Kinderſinn.

Die Kinder, die ſich jüngſt gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.

Großmutter iſt beinah verſtimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie ſie Abſchied nimmt,
Nicht weinen ſondern jubeln.

Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann ſich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landſchaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenſtücken,
Oder was ſie ſonſt noch ſchildern,
Eine leere Wand zu ſchmücken.

Wie erblaſſen deine Farben,
Malerei, vor der Natur!
Bäche, Bäume, Blüten, Garben
Will ich ſehn auf meiner Flur.

Will ſie ſehn mit dieſen Augen,
Die daraus ſo lange ſchon
Jugend in die Seele ſaugen,
Seit die Jugend iſt entflohn.

Und wenn nicht mehr dieſe taugen
Aufzufaſſen deinen Glanz,
O Natur, ſo ſchaun die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.

Von des Frühlings Blütenkränzen
Zu des Herbſtes Fruchtgewind,
Deine Landſchaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.

Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling beſucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!

Möget ihr die Silfen haſchen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naſchen,
Und dem Vogel Sprenkel ſtellen?

Was ihr fliegen ſeht und ſchweben,
Was ihr reifen ſeht und blühn,
Iſt in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglühn.

Aber wenn den bunten Flitter
Euch der ſtrenge Froſt entzieht,
Dann entfalt ich euch im Winter
Ein gemalt Naturgebiet.

Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlornen Plunder
Eurer Garten achtet kaum.

Nachts bei Licht in warmem Zimmer
Blättert ihr im Bilderbuch,
Freuet euch am Farbenſchimmer,
Und verzichtet auf Geruch.

Blumen mit ſo breiten Blättern,
Daß ihr ſie nicht pflücken konntet;
Bäume, welche zu erklettern
Ihr den Affen wol mißgönntet.

Vögel, wie ihr niemals ſahet;
Schade, daß ihr ſie nicht höret!
Schmetterlinge — leiſe fahet,
Daß ihr nicht den Duft zerſtöret!

Ei wer hat ſie eingefangen,
Ei wer hat ſie aufgeſpannt?
Welcher Zaubrer hat das Prangen
Dieſer Farben hergebannt?

Ja, als ihr im Grünen ſpieltet,
Wildgewachſnen Blumen gleich,
Und den Zaun am Garten hieltet
Für die Grenz' am Weltenreich;

Mußt' ein unzufriedner wandern
Fern nach unbekanntem Schatz,
Für den Winter euch aus andern
Ländern holen Lenzerſatz.

Danket euch bei jedem Bildniß,
Daß er euch erſpart die Müh'n,
Selbſt zu rennen in die Wildniß,
Wo die lichten Wunder blühn;

Wo die grauſen Ungeheuer
Auch ſich ringeln und ſich blähn.
Leichter könnt ihr Abenteuer
Hier als Ritter Georg beſtehn.

Will die Klapperſchlange klappern?
Schlagt ſie auf die Klapper nur,
Wie ſchon für vorlautes Plappern
Mancher unter euch erfuhr.

Und die Leun und Tigerkatzen,
Sehn ſie euch gefährlich an?
Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
Wenn das Buch ihr zugethan.

Lachet über das Gezüchte,
Das nicht wächſt auf unſrer Flur!
Koſtet dieſe Tropenfrüchte,
Aber mit den Augen nur!

Dieſe Blüt' iſt zur Schlafhaube
Dir, dem größten, nicht zu klein;
Und in dieſer Nuß, ich glaube,
Wiegt ihr euer Schweſterlein.

Jetzt, ihr Kleinen, gehet ſchlafen,
Sprechet euer Nachtgebet,
Daß ihr träumt von weißen Schafen,
Und nicht wilde Löwen ſeht!

Morgen friſche Blumen prangen,
Neue Falter ſchlüpfen aus,
Und wir haben für den langen
Winter Frühling gnug im Haus.

Wie die Winde mögen ändern,
Schiffen wir mit jedem Tag
Her und hin zu neuen Ländern,
Holen ſolchen Lenzertrag. —

Iſt nicht dieſer Frühling reicher,
Als der blüht auf unſrer Flur?
Bei der Kunſt gefülltem Speicher
Brauchen wir nicht die Natur.

Unſer Gärtchen wird uns ärmlich
Scheinen gegen ſolche Pracht,
Gleich dem Bettler, der erbärmlich
Aus dem Königstraum erwacht. —

Sorge nicht, mein junger Weiſer!
Ueber Nacht wird das vergehn,
Wenn du erſt die dürren Reiſer
Wieder ſiehſt in Blüte ſtehn.

Von den Augen wird dir's fallen,
Und du merkeſt wo's gebricht,
Denn es ſingen Nachtigallen
Vor gemalten Roſen nicht.

Du vergiſſeſt herzlich gerne
Deines Buches Tulpenbaum,
Blühn die kleinen gelben Sterne
Wieder an des Baches Saum.

Welt und Ich.

Wo auf Weltverbeſſerung
Wünſche kühn ſich lenken,
Willſt du nur auf Wäſſerung
Deines Wieschens denken?

Wenn man erſt die Welt gemacht
Ganz zum Paradieſe,
Kommts von ſelber übernacht
Auch an deine Wieſe.

Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinſte tragen;
Haſt du nicht ein gutes Wort
Etwa mit zu ſagen?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04939/017

Auch das Werk iſt eine That,
Wie ſich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet. —

Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.

Möge jeder ſtill beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Roſe ſelbſt ſich ſchmückt,
Schmückt ſie auch den Garten.

Die oſtindiſchen Blumen.

In Oſtindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sproſſen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unterm Raume
Nahten Frauentritte nur.

Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte ſchwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmunds empfand.

Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,

Wo ein Frauenauge lacht
Dieſe iſt die allerfeinſte,
Weil ſie ſchuf die allerreinſte
Liebesätherſonnenmacht.

Der oſtindiſche Vogel.

In Oſtindien lebt ein Vogel,
Der, gefangen oder frei,
Nie verleugnet, wie gewogen
Er dem bunten Schimmer ſei.

In der Freiheit ſein Gefieder
Schimmert hell um Hals und Schwanz,
Und er läßt es auf und nieder
Schimmern in der Sonne Glanz.

Vom Verliebten eingefangen,
Lernet er die Kunſt geſchwind,
Zu entwenden was mit Prangen
Schimmert am geliebten Kind.

Von der Stirn' ein goldnes Plättchen,
Einen Ohrring aus dem Ohr,
Von der Bruſt ein Buſenkettchen,
Raubt er ihr, die's gern verlor.

Denn ſie weiß, für wen er's raubet,
Und ſie weiß, wohin er's trägt,
Und ſie hat den Raub erlaubet,
Der den Herrn in Feſſel ſchlägt

Wenn der Diener mit Behagen
Manches ſchimmerreiche Pfand
Hat von ihr zu ihm getragen,
Wird daraus ein feſtes Band.

Wenn nicht mehr der Liebesbote
Noth iſt dem vereinten Paar,
Wird zum letzten Botenbrote
Abſchied ihm und freies Jahr.

Sie im ſchimmerhellen Zimmer
Koſen izt und küſſen nur.
Aber er in ſeinem Schimmer
Wiegt ſich wieder auf der Flur.

Doch es iſt ihm nichts geſchwunden,
Was er einſt im Dienſt geſchaut.
Wie die Herrſchaft ſich gefunden,
Sucht der Diener auch die Braut.

Um ihr bräutliches Geſchmeide
Buhlet er im Liebestanz;
Ach, ihr webt und ſtickt am Kleide
Morgenroth und Sonnenglanz.

Keinen Ring und keine Kette
Raubt er ſeinem Vogelweib;
Doch ſie rauft zum Hochzeitbette
Bunten Flaum ſich aus dem Leib.

Mit ſich ſelber tapezieret
Schon die Gattin das Gemach,
Weil der Gatte noch hantieret
Außen an des Hauſes Dach;

Das aus feinſtem Perlengaſe
An den ſchlankſten Zweig er klebt,
Wo es wie des Mondes Phaſe
Am Balken des Himmels ſchwebt,

Ueber eines Bachs Kriſtallen,
Die der Stral der Sonne ſchleift,
Wo der Morgenthau in allen
Blumenkelchen Perlen reift.

Mit Rubinen und Smaragden
Deckt und dielt es Blüt' und Laub,
Und von Schmetterlingesjagden
Stäubet Gold- und Silberſtaub.

O wie wohnt der freigelaßne
Diener auf dem Frühlingsaſt
Glänzender als die verlaßne
Herrſchaft in dem Prunkpalaſt!

Ja, ſo lang die Sonne funkelt,
Sieht er nichts von Glanz was fehlt;
Aber wenn der Abend dunkelt,
Hat er eins ſich nicht verhehlt:

Eines kann er nicht verſchmerzen,
Wie er ſonſt um dieſe Zeit
Leuchten ſah im Schein der Kerzen
Seiner Herrſchaft Herrlichkeit.

Wie dort mit geborgtem Schimmer
Lacht die Nacht in Pracht durchwacht,
Hatt' er auch in ſeinem Zimmer
Gern verbracht die Liebesnacht.

Und mit ſeinen klugen Augen
Blickt er in die Nacht hinaus,
Welch ein Sternchen möchte taugen
Zur Erleuchtung ſeinem Haus.

Und er holt durchs Gras, das feuchte,
Wie des Glühwurms Phosphor glimmt,
Und der ſcheint zur Liebesleuchte
Ihm von der Natur beſtimmt.

Solch ein Würmchen fein lebendig
Holt er jede Nacht, und klebt
Es an ſeine Wand inwendig,
Wo es leuchtet weil es lebt.

Denn der Vogel weltverſtändig
Weiß als ein erfahrner Mann,
Daß ein Würmchen muß lebendig
Seyn, damit es leuchten kann.

Aber wann im Herrenhauſe
Morgens aus die Kerzen gehn,
Dienet ihm zum Morgenſchmauſe,
Was ihm Nachts gedient zum Sehn.

Heller ſchimmert ſein Gefieder
In der Frühſonn', und ihm bricht
Phosphorirend durch die Glieder
Das verzehrte Liebeslicht.

Neuſeeländiſche Kultur.

In Neuſeeland mögt ihr ſchauen,
Welche Milderung erfuhr
Das betrübte Loß der Frauen
Durch europäſche Kultur.

Männer, die nur Mannheit achten,
Und kein andres Heiligthum,
Zogen Knaben auf, und brachten
Ihre armen Mädchen um.

„Denn nicht minder Müh' als Knaben
Macht es Mädchen zu erziehn,
Und wenn wir den Krieg dann haben,
Taugen Mädchen nicht für ihn.“

Aber ſeit dort Schiffer landen,
Gieng den Blinden auf ein Licht,
Wie die Mädchen Gnade fanden
Vor der Fremden Angeſicht.

„Laßt die guten Kinder leben,
Denn ſie bringen uns Gewinn.
Seht, die beſte Flinte geben
Sie für's ſchlechtſte Mädchen hin.

Nicht vor unſern ſtumpfen Speeren
Haben ſie ſoviel Reſpekt;
Nur vor unſern Mädchenheeren
Haben ſie die Wehr geſtreckt.

Wenn ſie mit uns Handel treiben,
Lernen wir noch mancherlei.
Daß ſie bei uns wohnen bleiben,
Bringet Mädchen nur herbei!

Und wie ſonſt dem Weibe Schonung
Ward, die einen Sohn gebar,
Werde jeder nun Belohnung,
Die uns bringt ein Töchterpaar."

Die Hörnerträgerinnen.

Männer, wenn ihr ſicher wollt
Seyn vorm Hörnertragen,
Hört, in welchem Land ihr ſollt
Euer Zelt aufſchlagen.

An dem Antilibanon
Müßt ihr Hütten bauen;
Denn die Hörner tragen ſchon
Dort für euch die Frauen.

Jede rechts am Haupte trägt
Feſt ihr Horn gefüget,
Das ein Pfund von Silber wägt,
Wenn nicht Burkhardt lüget.

Eine trägt es mehr verſteckt,
Eine zeigt es freier;
Meiſtens iſt es halb bedeckt
Unter'm blauen Schleier.

Nicht gewunden iſt das Horn,
Sondern grad geſpitzet,
Grad alswie der ſcharfe Dorn
An der Roſe ſitzet.

Seitwerts ſteht der Aermern Horn,
Doch die ſtolzern Reichen
Tragen's an der Stirne vorn,
Und dem Einhorn gleichen.

Einhorn wird in dieſer Zeit
Fabelhaft geſcholten;
Als ein Bild der Sittſamkeit
Hat es einſt gegolten.

Unſchuld hat noch unter'm Druck
Ueberall gelitten,
Und ſo wird der Hörnerſchmuck
Nun auch dem beſtritten.

Pfaffen iſt im Aug' ein Dorn
Dieſes Horn, ſie ſtoßen
Sich an's Horn, und gegen's Horn
Predigt ihr Erboſen.

Doch ohnmächtig iſt ihr Zorn,
Wenn die Weiber ſagen:
Beſſer iſt's, daß wir das Horn
Als die Männer tragen.

Bär und Hyäne.

Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.

Der Bär und die Hyäne
Schwur einen ew'gen Bund,
Er fletschte seine Zähne,
Sie dehnte ihren Schlund.

Wol konnten sich vergleichen
Die zwei Verbündeten;
Hyäne frißt die Leichen,
Bär die Lebendigen.

„Wenn wir uns nicht verſtänd'gen,
Es werden groß und klein
Die Todten und Lebend'gen
Zugleich verloren ſein.“

Sie zogen freundbefliſſen
Die Fluren auf und ab;
Kein Herz blieb unzerriſſen,
Und unzerwühlt kein Grab.

Und als die beiden Räuber
Lang mit Erfolg gepflegt,
Da einem Bärentreiber
Sie Hundsfallen gelegt.

Der Jäger ſchwer betrunken
Lag zwiſchen Buſch und Dorn
In Todesſchlaf verſunken
Mit ſeinem Jägerhorn.

Der Bär kam unter Brummen
Zuerſt den Wald heran,
Und ſah den reglos ſtummen
Für einen Todten an.

Er kehrt' ihn mit der Tatze
Bedächtig um und um,
Ließ ihn für todt am Platze,
Und trollte mit Gebrumm.

„Hier dieſen todten Jäger,
Hyäne, wenn du kannſt,
Trag du in dein Gelager,
Und fülle dir den Wanſt.“

„Mir wird's wo anders glücken
In unſerm weiten Reich.“ —
Und auf den ſteifen Rücken
Lud ſie den Raub ſogleich.

Und ſchleppte ſchwer den großen,
Und keuchte ſehr im Lauf;
Da wachte von dem Stoßen
Mein träger Jäger auf.

Er ſah, worauf er ritte,
Und richtete mit Zorn
Sich auf nach Jägerſitte,
Und ſtieß ins Jägerhorn.

Und wie ſie hörte ſchallen
Den lauten Lebenston,
Lief ſie — und ließ ihn fallen —
Zum Bären ſtracks davon:

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Wie haſt du dich betrogen,
Und mich gebracht in Noth!
Der Schlummer hat gelogen,
Der Jäger war nicht todt.“

Da ſprach der Bär verſtändig:
Ich weiß, daß todt er war;
Doch iſt er jezt lebendig,
Er droht uns Todsgefahr.

Laß hier davon uns machen!
Denn es iſt profezeit:
Wo auf die Todten wachen,
Iſt unſer Fall nicht weit.

Weltordnung.

Wie ſollte das Reich der Thiere beſtehn?
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,
Wenn nicht der Leu mit der Mähne
Stets ihnen zeigte die Zähne.

Wie ſollte das Reich der Vögel beſtehn?
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,
Wenn nicht der Aar mit den Krallen
Immer ſchwebt' über allen.

Die Thiere fräßen nach Luſt im Hag,
Die Vögel ſängen den ganzen Tag;
Es wäre vor freien Herden
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.

Wenn Heu der Leu wie ein Ochſe frißt,
Und ſeinen Adel der Adler vergißt,
Dann iſt mit dem jüngſten Tage
Geendet der Menſchen Klage.

Güterzerſchlagung.

Einzlen und dem Staat mags frommen,
Große Güter zu zerſchlagen,
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.

Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles iſt zerriſſen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden feſten Halt vermiſſen.

Einer wird den andern hindern
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt ſichs für die mindern,
Eigenes Geſchirr zu halten.

Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen ſich die winz'gen Staaten,
Statt der Furchen gibts nur Gränzen,
Und Markſteine ſtatt der Saaten.

Was der eine nennt verbeſſern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wäſſern,
Wills der andre trocken haben.

Wenn der hier für ſich ſein beſtes
Korn auf ſeinem Fleckchen ſäet,
Klagt der dort, der Hauch des Weſtes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.

Und ſie wollen ſich verzäunen,
Sich verſchanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Deſto minder Körner ſchauen.

Und es wird des Himmels Segen
Den Zerſchlagnen ſich verſagen,
Bis ſie ihres Vortheils wegen
Wieder ſich zuſammenſchlagen.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum ſolltet ihr in Stuben
Hangen als Schlafhauben?

Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,
Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.

Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandſchatzen,
Mehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberiſcher Spatzen.

Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerſchmettert,
Höret meine Lehren!

Dieſes merkt euch, daß ihr keinen
Aſt je fahren laſſet,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfaſſet.

Einem dürren Aſte nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher iſt es ſelbſt nicht immer
Auf die grünen bauen.

Beſſer als am beſten Zweige
Haltet euch am Stamme,
Ob euch jener Glatte zeige,
Dieſer rauhe Schramme.

Denn die Zweige ſelber müßen
Nur am Stamm ſich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht ſie zu entfalten.

Vorſicht iſt die beſte Schanze:
Nie auf einem Aſte
Fußet ſo, daß drauf die ganze
Wucht des Körpers laſte.

Stützt euch hier, und dort beſchicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.

Immer ſollt ihr auf die Stärken
Euch hauptſächlich ſtützen,
Doch daneben, wohl zu merken,
Schwachen auch benutzen.

Manche Zweiglein ſind unſtreitig
Für ſich ſelbſt nur ſchwächlich,
Sich verſtärkend wechſelſeitig
Sind ſie unzerbrechlich.

Klettert nur mit rechtem Ernſte,
Machet keine Künſte!
So erreichet ihr das fernſte,
Und euch trägt das dünnſte.

Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Die beiden Fuhrleute.

Ortsſage.

An dem Helwege drüben,
Wo die zwei Steine ſtehn;
Nicht ohne Gott zu leben
Sollt ihr vorübergehn.

Nicht ohne Gott zu leben,
Und zu danken dafür,
Daß ohne Jenes Leben
Ihr wandelt in Gefahr,

Aufdaß ihr nicht noch heute
So fahret in der Nacht,
Wie die beiden Fuhrleute,
Die dort ſich umgebracht.

Jeder der beiden Brüder
Hat ſeinen eignen Lauf;
Der eine fährt hernieder,
Der andre fährt hinauf.

Der eine fuhr hernieder,
Der andre fuhr hinauf;
In der Mitte die Brüder
Hemmten einander im Lauf.

Sie konnten ſich aus nicht weichen,
Der Holweg war zu eng;
Sie wollten es aus nicht gleichen
Als nur durch Handgemeng.

Erſt mengte jeder das Futter
Vorm Karren ſeinem Roß,
Eh er dem Sohn ſeiner Mutter
Begegnet als Kampfgenoß.

Gegen den andern ſchwenkte
Jeder zugleich den Karſt,
Und das Unglück es lenkte,
Daß jedem das Haupt zerbarſt.

Sie lagen todt und vergaßen
Zuſammen Groll und Fracht,
Und ihre Roſſe fraßen
Verträglich die ganze Nacht.

Nie war ihnen beſchieden
So lange Ruh in der Nacht,
Als da den blutigen Frieden
Ihre Treiber gemacht.

Der vermauerte Schatz.

Im Wald iſt voll bemooſter
Zertrümmerter Stein' ein Platz;
Dort ſtand das alte Kloſter,
Dort liegt der vermauerte Schatz.

Auszog nach Morgenlanden
Ein Ritter wohlgemuth,
Und zu des Abtes Handen
Stellt' er ſein Geld und Gut.

Bewahre meine Habe,
Vermaure meinen Schatz;
Und kehr' ich heim vom Grabe,
So zeige mir den Platz.

Der Abt war wol ein ſchlauer,
Er nahm das Gut in Empfang,
Und baut davon die Mauer
Ums Kloſter hoch und lang.

Und als es lang gedauert,
Nachhaus der Ritter kehrt.
Wo iſt mein Schatz? — Vermauert,
Wie du es haſt begehrt.

Nicht ſchlecht hab' ich gehandelt,
Dem Kloſter zum Gedeihn.
Jedes Geldſtück iſt verwandelt
In einen Quaderſtein. —

Der fromme Ritter fluchet,
Die Mauer reißt er um,
Sein klingendes Geld er ſuchet,
Und findet die Steine ſtumm.

Er glaubt nicht an den Wandel,
Er reißt das Kloſter ein;
Da ſah den guten Handel
Der Abt doch ſchlecht gedeihn.

Wie Käuzlein aus den Trümmern
Flogen die Mönchlein fort,
Aber zu Tode kümmern
Mußte der Abt ſich dort.

O Ritter vom heiligen Grabe,
Was nun beginneſt du?
Er zog am Bettelſtabe
Wieder dem Grabe zu.

Er iſt nicht wiedergekommen
Bis auf den heutigen Tag;
Und Niemand hat vernommen,
Wo einſt ſein Schlößlein lag.

Aber vom Kloſter blieben
Die Kunden wol im Land,
In alter Schrift geſchrieben,
Die man nicht recht verſtand.

Nun gehn Schatzgräber graben
Am alten Kloſterplatz,
Doch nie gehoben haben
Sie den vermauerten Schatz.

Es ſpielt im Abendſchimmer
Durch's Mos ein röthlicher Schein;
Aber verwandelt nimmer
Wird in Gold das Geſtein.

In ſeiner Nebelkutte
Sitzt um die Mitternacht
Der Abt auf dem Kloſterſchutte,
Wo er den Schatz bewacht;

Bis vom heiligen Grabe
Der Ritter wiederkehrt,
Die anvertraute Habe
Vom falſchen Hüter begehrt;

Wenn mit dem Pilgerſtabe,
Der das Grab hat berührt,
Er wiederkehrt vom Grabe,
Und fordert was ihm gebührt;

Wenn mit dem heiligen Stabe
Er berührt das Geſtein,
Dann wird es, ſo krächzt ein Rabe,
In Gold verwandelt ſein.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neſte
Der Spatz vertrieb!
Du biſt der friedlichſte der Gäſte,
Und er ein Dieb.

Soll ich ihn aus dem Hauſe jagen
Mit ſchwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerſchlagen
Die Mörtelwand.

Was haſt du ſelbſt ihn nicht geriſſen
Aus ſeiner Ruh?
Ich ſeh', du trägſt ihm wohlbefliſſen
Noch Mörtel zu.

Wie? baueſt du des Räubers halben
Dein Neſtchen voll?
Doch ach, ich ſeh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.

Du machſt den Eingang eng dem Dicken,
Du mauerſt gut,
Du mauerſt, bis er muß erſticken
Mit ſeiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
Ein Raubgeſchlecht,
Ich muß es ſelber faſt bedauern,
Doch iſt es Recht.

So geht's, wer ſich in fremden Neſtern
Breit macht und laut;
Du aber haſt mit deinen Schweſtern
Bald neu gebaut.

Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume ſtand der Knabe,
Reichte nicht bis an den Aſt,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Laſt.

Und der Baum begann zu regen
Seinen Wipfel leiſ' im Wind,
Schüttet' einen Apfelregen
Nieder dem erſtaunten Kind.

Was es eſſen konnte, aß es,
Alles eſſen konnt' es nicht,
Aber ſchon ſoviel beſaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.

Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber ins Geſicht,
Freut ſich, daß er dort vom Stiele
Einen reifen Bruder bricht.

Und ſoviel als niederfallen,
Schleudert er hinauf, und treibt
Es ſo lange, bis von allen
Fruchten keine droben bleibt.

Was der kahle Baum nun denket?
Zürnend wieget er das Haupt:
Weil ich dir zuviel geſchenket,
Haſt du alles mir geraubt.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir giengen aus auf Beute,
Und wollten theilen brüderlich
Alswie die großen Leute.

Mein Bruder war der größere.
Er theilte nach Belieben,
Es iſt wol nicht das beſſere
Auf meinen Theil geblieben.

Zu theilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume;
Das eine war die Haſelnuß,
Das andre war die Pflaume.

Er aß das Fleiſch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hole Schale.

Er ſprach: „das feſtre innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird ſich beides heben.

„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hätteſt zu beklagen,
Wird doch die beſte Frucht dein Part
Dir für die Zukunft tragen.

„Wenn du den Stein ſteckſt in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und fallen kann dir in den Mund
Von ihm gar manche Pflaume.

„Und in die Schale magſt du hier
Die Zuckermandel ſtecken;
Die wird ja noch viel beſſer dir
Als Haſelnüſſe ſchmecken.“

Es wollte gut die Theilung zwar
Nicht ganz und gar mir deuchten;
Wir legten ſie dem Vater dar,
Um recht ſie zu beleuchten.

Doch unſer lieber Vater ſprach:
Er theilte recht verſtändig;
Und daß du beſſer denkeſt nach,
So lern dieß Lied auswendig.

Die Frühbohnen.

Vorm April geſteckte Bohnen
Werden nicht die Müh belohnen,
Werden, wenn nicht gar erfrieren,
Doch den friſchen Wuchs verlieren.

Und, verkrüppelt wie ſie ſtehen,
Bald ſich überflügelt ſehen
Von den nachgewachſnen ſpätern.
Sagt Erziehern das und Vätern,
Daß auch ſie frühzeit'ge Ranken
Nicht erkünſteln, die nur kranken.
Eh die Frühlingswärm' im Bodem,
In der Luft iſt Frühlingsodem,
Wird ſoviel ihr zieht verderben,
Oder euch zum Aerger ſterben.
Mit den Bohnen könnt ihrs wagen;
Reißet aus was umgeſchlagen!
Aber umgeſchlagne Knaben
Müßt ihr ſtets vor Augen haben;
Hütet euch vor dieſem Fluche!
Nicht mit Menſchen macht Verſuche.

Das Bienengeſumme.

Ein Ehſtands-Idyll.

Sie.

Mein Schatz, wir wollen ſpazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume beſehn,
Doch wenn ich mich ſoll erfriſchen,
So brumme du nicht dazwiſchen!

Er.

Mein Schatz, du ſchauſt in die Wipfel hinan,
Da ſiehſt du und hörſt (und erfreueſt dich dran)
Der Bienen geſchäftiges Summen;
Was ärgert dich denn mein Brummen?

Sie.

Mein Schatz, ihr Summen iſt ſüßer Erwerb,
Dein Brummen aber iſt Luſtverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Geſumm zu bereiten.

Er.

Mein Schatz, und erſummen ſie Honigſeim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie ſangen für ſich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.

Sie.

Du ſogeſt ſie einſt aus Scherz und Kuß;
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
Meintwegen, mein Schatz, ſo brumme!
Ich halt' es für Bienengeſumme.

Er ſummet:

So lange ſehn' ich dir entgegen,
So lange;
So bange harr' ich deinetwegen.
So bange!
Mir iſt in der Erwartung Drange
Erwartung ſelbſt erlegen;
Womit nun willſt du, daß ich dich empfange?

Und endlich biſt du nun gekommen,
O Holde,
Wie Abendhimmel angeglommen
Mit Golde,
Wie ſich die Nachtviolendolde
Erſchließt unwahrgenommen,
Der Frühling haucht in deines Othems Solde.

Darum haſt du mich warten laſſen,
Mein Leben,
Um überraſchend mich zu faſſen
Mit Beben.
Kann Säumniß Ueberraſchung geben?
Der Sehnſucht Träum' erblaſſen,
Um in der Wonn' Erwachen zu verſchweben.

Ein Seufzer.

Schlimme Looſe,
Daß der Himmliſchen Zorn
Jeder Roſe
Beigegeben den Dorn.

Aber ſchlimmer,
Daß die Roſe verblüht,
Und noch immer
Sticht der Dorn im Gemüth.

Die Sonne des Herbſtes.

Die Sonne des Herbſtes eilt nicht ſehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
„Der Lenz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Warum ſoll ich erwachen?“

Sie ſchaut aus dem Nebelſchleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken;
Ihr Blick iſt zu ſchwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verſtecken.

Was hat die Flore dir naß gemacht,
Was will dein Weinen meinen?
Du haſt ihn munter nicht gelacht,
Und wirſt ihn wach nicht weinen.

Septembermai.

Sie ſprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du ſingeſt immer wieder,
Er ſei vorbei, vorbei.
Ich dachte, ſeit wir dich umfangen,
Sei erſt der Mai recht angegangen.

Ich ſprach: Die Kinder ſind mir Glieder,
Und du biſt mein Gemüth.
Doch gilts, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß iſt an den Locken,
Sind keine Maienblütenflocken.

Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er ſei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht iſt unſre Roſenlaube,
Doch reift an unſerm Haus die Traube.

Entſchuldigung des Perſönlichen.

Warum ich Weib und Kinder nenne
So oft in meinen Liedern?
Weil ich ſie im Gefühl nicht trenne
Von meinen eignen Gliedern.

Und wie man ſpricht von ſeinem Leibe,
Von ſeinem Aug' und Herzen,
So ſprech' ich auch von Kind und Weibe
In Freuden und in Schmerzen.

Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen
Fürchtet wol ein blöder Mann,
Dem kein reines Gut behagen
Ohne Uebels Zuthat kann.

Und er meint, dazu erfunden
Sei der Jahreszeiten Tanz,
Daß ihm nach den trüben Stunden
Neu gefalle Sonnenglanz.

Und Natur vom Sommerſchweiße
Müſſe ruhn im Winterfroſt,
Wie der Baur von ſeinem Fleiße;
O wie nordiſch iſt der Troſt!

Doch mir ſchwillt im Herzen ſüdlich
Unerſchöpfter Schöpfungshort,
Und wie Palmen unermüdlich
Möcht' ich blühn in einem fort.

Wenn nicht liebten Nachtigallen
Immer friſches Roſenſprühn;
Zogen ſie, wenn unſre fallen,
Dorthin wol, wo neue blühn?

Dieſen Zug kann ich begreifen,
Aber minder jenen Trieb,
Der ſie macht gen Norden ſchweifen,
Da es warm im Süden blieb.

Doch ich glaube nicht, daß ihnen
Selbſt der Wechſel lieblich ſei,
Sondern daß ſie nur erſchienen
Zu beleben unſern Mai;

Daß ſie nicht als einen Segen,
Sondern nur als einen Fluch,
Tragen dieſen unſertwegen
Ueber ſie ergangnen Spruch;

Und darüber nur ſich tröſten,
Wenn ſie frei von hinnen gehn,
Und uns andre in den Fröſten
Gar gefangen bleiben ſehn.

Wenigſtens, hätt' ich die Zügel
Meines Schickſals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel
Um zu ziehn ins kalte Land

Aus dem warmen, wo die Kühle
Wohnt in jeder Schattenbucht,
Und, wenn Sommerdurſt ich fühle,
Labt im Lenz des Herbſtes Frucht.

Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte ſehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg ſtehn.

Ihn erſtieg' ich, wenn ich brauchte
Jahreszeitveränderung,
Bis der Vorwitz mir verrauchte,
Und ich hätt' aufs Jahr genung.

Doch was ſollte mich bethören,
Des beliebten Wechſels halb
Ihn hernieder zu beſchwören
Zu mein Thal von ſeiner Alb?

Grauer Winter, mit dem Alter
Magſt du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Aun und Locken ſtreun.

Ströme friſcher Frühlingsſaft zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu ſein.

Die Spätroſe.

Ein Roſenſtöckchen, früh erblüht,
Iſt übernacht erfroren,
Als wie ein hoffendes Gemüth
Die Hoffnung hat verloren.

Wenn nun die andern ſommerlang
Sich mit den Kronen ſchmücken,
Muß es betrübt bei dem Geſang
Der Nachtigall ſich bücken.

Doch einen ſpärlichen Erſatz
Hat ihm der Herbſt beſcheeret;
Als rings die andern ihren Schatz
Der Lebensluſt geleeret;

Da trieb's am letzten Sonnenſtral
Aus innigen Gedanken
Ein Röslein noch, voll Luſt und Qual
Im kalten Hauch zu ſchwanken.

O glücklich, die in lauer Luft
Der Frühling ließ verglühn!
So ſchaurig iſt es, auf der Gruft
Der Liebe zu verblühen.

Sonnenpalaſt.

Daß ich ſolch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben ſteht,
Die, nicht wechſelnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind ſich dreht.

Daß ich ſo mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu ſehen
Dir, o Sonn', ins Angeſicht!

Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem erſten Stral erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeſchickt!

Doch wer hat zum Eigenthume
Sich ſo ſchönes Haus erſtrebt,
Wie die himmelhohe Blume,
Die ſich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürſt wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

An Pomona.

Göttliche Pomone,
Wo du biſt geboren,
In der ſchönen Zone,
Wandelſt du mit Floren
Hand in Hand; die Blütenfrüchtekrone
Webet ihr vereint im Tanz der Horen.

Göttliche Pomone,
Wo ich bin geboren,
In der ſchlechten Zone,
Hab' ich nicht an Floren
Luſt noch dir; ſie ohne dich, du ohne
Sie, habt euern beſten Reiz verloren.

Wenn der Lenz im Thale
Schüttet aus die Blüten,
Unter'm heißen Strale
Sommerauen brüten;
O wie labend, wenn auf voller Schale
Du mir wollteſt ſaft'ge Früchte bieten!

Wenn im ſtarren Reiſe
Schon das Jahr verglommen,
Iſt die duftig reiſe
Frucht erſt nachgekommen;
Schauernd pflückt der Finger ſie, der ſteife,
Und dem Gaumen iſt die Luſt benommen.

Als die Roſe blühte,
War nicht reif die Traube,

Und als dieſe glühte,
Kahl die Roſenlaube,
Und die Poeſie umſonſt ſich mühte,
Beide zu vermählen hier im Staube.

Zur Ehre der Gans.

Kirchweihlied.

Soll die Gans von jedermann
Sich nur laſſen tadeln
Als gemein? doch Liebe kann
Auch Gemeines adeln.

Als ich von der Liebſten gieng,
Stellt' an meine Stelle
Sie ein Gänschen ein, das fieng
An zu wachſen ſchnelle.

Jedes Fläumchen dehnte ſich
Unter ihrem Streicheln,
Wie ich ſelber ſehnte mich
Einſt nach ihrem Schmeicheln.

Als der Flaum zu Federn ward,
Gieng ſie dran und zupfte
Ihm die zartſten aus ſo zart,
Wie ſie ſonſt mich rupfte.

Endlich einen ſtarken Kiel
Zog ſie aus dem Fittig,
Schlitzt' ihn auf und ſpitzt' ihn viel,
Kritzelte mir ſittig:

„Liebſter, komm! das Gänschen fett
Iſt genug gepfropfet,
Und die Federchen ins Bett
Sind bereits geſtopfet.

Dauert dich ſein weißer Hals
Und ſein junges Leben?
Kann es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!

Bleib mir nur zu lang nicht aus,
Oder trag den Schaden,
Wenn ich muß zum Kirchweihſchmaus
Einen nähern laden.“

Einladung aufs Land.

Wenn ihr aus der erſten Hand
Liebt des Windes Blaſen,
Und zu ſtreifen das Gewand
Auf den thau'gen Raſen;
Kommet, liebe Baſen,
Liebe Vettern, kommt aufs Land!

Wollt ihr ſehn ſtatt Tänzerſchritt
Lamm und Böcklein ſpringen?
Beide Augen mögt ihr mit,
Und zum Vogelſingen
Auch die Ohren bringen,
Aber keinen Appetit!

Zwar Rebhüner könnt ihr ſehn
Brüten an den Hecken,
Und im Kraute Häschen ſtehn
Und die Löffel recken;
Aber eins zu ſchmecken
Laſſet euch die Luſt vergehn.

Denn die Leute von Geſchmack
Wohnen in den Mauern,
Laſſen uns im Wirtſchaftsplack
Auf dem Land verſauern.
Jäger, Höker, Bauern
Leeren in der Stadt den Sack.

Mag das Dörfchen noch ſo reich
Prangend ſich umbäumen,
Schwellen an den Aeſten gleich
Aepfel, Birnen, Pflaumen;
Nicht für unſre Gaumen
Macht die Landluft ſie ſo weich.

Wol auf den geblümten Aun
Wächſt des Viehes Futter;
Aber ſtadtwerts geht Kapaun
Feiſt und Kalekutter;
Wolfeil iſt die Butter
Dort, und theuer hinter'm Zaun.

Und wer in der Fülle wohnt,
Läßt ſich das behagen,
Was die Mühe nicht verlohnt
In die Stadt zu tragen,
In die Stadt, den Magen,
Dem der Leib des Landes frohnt.

Darum, Freunde, wollt ihr ſatt
Werden, und uns ſparen
Einen Boten in die Stadt;
Bringt uns mit Eßwaaren,
Daß auch wir erfahren,
Was das Land für Gutes hat.

Entſchuldigung und Einladung.

Meine Freunde zu beſuchen
Hindert immer mich das Wetter,
Da der Herbſt itzt an den Buchen
Gelben färbt die grünen Blätter.

Uebel ſtimmt mich Wolk' und Regen;
Sollt' ich in den ſchlechten Tagen
In die Stadt auf koth'gen Wegen
Meine Wetterlaunen tragen?

Aber wenn die Tage ſonnen,
Könnt' ich dann mein Gärtchen laſſen,
Wo des Jahres letzte Wonnen
Ich nun muß in Reime faſſen?

Und ſo bleib' ich immer hocken,
Mag es regnen oder ſonnen,
Bis ich in die Winterflocken
Mich werd' haben eingeſponnen.

Wenn im Winterſonnenſcheine
Eure Fenſter ſtreift ein bunter
Schmetterling, denkt, daß es meine
Seele ſei, und öffnet munter.

Oder wenn ihr mich noch ſehen
Wollt in meinem Raupenſtand,
In die Stadt kann ich nicht gehen,
Alſo kommt zu mir aufs Land!

Bedingte Einladung.

Wer mich in den trüben Tagen
Will beſuchen, ſei willkommen,
Um die Wolken zu verjagen,
Die das Haupt mir eingenommen.

Mag er bringen Stadtgeſchichten,
Die mich wenig nur bewegen;
Mag er aus der Welt berichten,
Woran mir nicht viel gelegen.

Mag er in des Wiſſens Kreiſe,
Wohin ich mich nie verſtiegen,
Mit mir machen eine Reiſe,
Und nur gar zu hoch nicht fliegen.

Rücken, rütteln, zupfen, zerren
An Vorhängen, die die Pforte
Jener Welt wie Wolken ſperren,
Scheint mir dann am rechten Orte.

Trüber Ausſicht Unheilſterne,
Froſt'ger Zeitung böſe Winde,
Unzufriedne nah und ferne
Sind, was ich begreiflich finde;

Wo in die zu engen Räume
Meines Häuschens eingebannet,
Um geſtörte Sommerträume
Mich der Unmuth übermannet.

Aber frei im Sonnenſcheine
Wo ich ſitz' in Gartenmitte,
Da geſteh ich, daß ich keine
Stadtgeſellſchaft mir erbitte;

Wo die Blumen Grüße tauſchen
Mit mir und die Quellen ſcherzen,
Und die Lüfte ſtill belauſchen,
Was ſich regt in meinem Herzen.

O die ſonn'gen Stunden fliehen;
Laßt die letzten mich noch haſchen,
Wie die Vögel, die ſchon ziehen,
Noch die rothen Beeren naſchen.

Hier mit Sonnenſchirm und Fächer
Bring, o glänzendes Gewimmel,
Nicht die Stadt und ihre Dächer
Zwiſchen mich und meinen Himmel.

Frei geſteh' ichs euch, ein neuer
Diogen vor meiner Tonne,
Daß ſo theuer mir nicht euer
Antlitz iſt als meine Sonne.

Reizende Beſchränkung.

Weiſer, nie in endlos weiter
Steppe ſchwinde dir die Spur;
An der Schöpfung Stufenleiter
Zähle fein die Sproſſen nur.

Jede Staffel zu beſtimmen
Sei dein Möglichſtes gethan,
Die der Wurm hat zu erklimmen,
Bis er langt beim Menſchen an.

Durch der Formen Scheinumwebung
Schauſt du in des Seyns Gehalt,
Würdigeſt die höh're Strebung
In der niedrigern Geſtalt.

Höh'res hebt das Blatt am Mooſe,
Als das Felshaupt trotzt im Sturm;
Höh'res fühlt, als blüht die Roſe,
Der in ſie begrabne Wurm.

Schau im Tod des Lebens Deutung,
Zeige, was Zerſtörung baut,
Und erkenn' allein die Häutung
Als den Zweck der bunten Haut!

Aber mir laß die Verſenkung
In der Schönheit Farbenſpiel,
Mir die reizende Beſchrenkung
Auf ein Daſeyn ohne Ziel.

Laß mich auf Kriſtallen ſteuern
Feuchter Flächen, unerſchreckt
Dem geſtaltlos ungeheuern,
Was des Lebens Abgrund deckt.

Was mein Auge nicht kann ſehen,
Was mein Mund nicht ſingen kann,
Gönn' ich wohl dir zu verſtehen,
Doch es rührt mein Herz nicht an.

Blumen, Vögel, Schmetterlinge,
Aller Zonen Poeſie,
Haſch' ich, fang' ich, ſamml' ich, bringe
Meiner Lieb in Liedern ſie.

Wohl gefällt mir, was auf niedrer
Stufe ſelbſt ein Höchſtes bringt;
Und es iſt mir nichts zuwidrer,
Als was formlos aufwärts ringt.

Lieber matthiſoniſch bänglich
Will ich drechſeln meinen Reim,
Als verkrüppeln überſchwänglich
Drängenden Gedankenkeim.

Schuſters Leiſten.

Als ein neues Stiefelpaar
Ich mir wollte jüngſt beſtellen,
Sprach ich zu der zünft'gen Schaar:
Höret, Meiſter und Geſellen!

Fußbekleidung mancherlei
Habt ihr ſchon mir zugeſchnitten,
Aber nie ſo tadelfrei,
Daß nicht meine Füße litten.

Schlarpig war ein weites Paar,
Und zu eng das knappgeſchmückte,
Doch das allerſchlimmſte war,
Das, zu weit, mich dennoch drückte.

Nehmet euch zuſammen jetzt,
Und ein ſolches Kunſtwerk ſchaffet,
Das nicht den Geſchmack verletzt,
Meiſter, und nicht kneipt noch klaffet.

Oder anderm Künſtler zu
Muß ich meine Zuflucht nehmen,
Wenn ich mich nur ſoll dem Schuh,
Ihr nicht wollt dem Fuß bequemen. —

Lange hört' er mit Geduld,
Endlich ſprach er mit Verdruſſe:
Nicht am Schuhe liegt die Schuld,
Sondern, Herr, an euerm Fuße.

Mein Gemächt iſt kunſtgerecht,
Und befriedigt all die meiſten;
Eurer Zehen Schnitt iſt ſchlecht,
Der ſich nicht fügt meinem Leiſten. —

Und der Streit iſt ohne Schluß
Zwiſchen mir und meinem Schuſter;
Weder gelten meinen Fuß
Laſſet er, noch ich ſein Muſter.

Schreib es, liebes Publikum!
Wenn es dir nicht auch ſo gehet,
Daß mein neuer Schuh dir krumm,
Schief dein alter Fuß mir ſtehet.

Die Dorfſchulkinder.

Seidengrüne Flamme,
Birke, auf weißem Stamme,
Du ſo lieb und huldig,
O wie biſt du ſchuldig
Solcher großen Plagen,
Die wir Kinder tragen;
Säuſle ſchon, ſo tragen wir geduldig.

Unſer Herr Schulmeiſter,
Um die böſen Geiſter,
Die ihn Winters plagen,
Aus dem Leib zu jagen,
Geht im Lenzabendblinken
Deinen Saft zu trinken;
Magſt du deines Blut ihm nicht verſagen!

Wenn er dich gezauſet,
Und nach Hauſe ſauſet;
Wie will er's dir danken,
Daß dem Leberkranken
Du haſt Heil geſpendet!
Doch ſein Jubel endet,
Wie er hört die Frau Schulmeiſtrin zanken.

In der nächſten Schule
Herrſcht er doch vom Stuhle:
„Höret meine Lehren!
Geht und hol't in Ehren
Friſche Birkenreiſer,
Denn es ſoll ein Kaiſer
Oder Küſter Scepters nicht entbehren.“

Wie wir, ſcheu uns duckend,
Scheu den Buckel juckend,
Gehn, ruft nach von drinne,
Frau Schulmeiſterinne:
„Mir auch müßt ihr leſen
Einen friſchen Beſen,
Daß mir nicht mein Antheil Macht entrinne.“

„Wenn an eurem Blute
Des Monarchen Ruthe
Sich zu ſtreng erprobet,
Und der Aufruhr tobet,
Will ich drein mich legen
Und die Stub' ausfegen,
Daß ihr mich als Friedensſtifterin' lobet.“

Dich nun, liebe Birke,
Bitten wir: bewirke,
Daß wir werden weiſer!
Deine neuen Reiſer
Mögeſt du behalten,
Mache, daß die alten,
Fein geſchonet, uns berühren leiſer.

Dieſe, die wir ſchneiden
Um ſie ſelbſt zu leiden,

Sind von den gelinden;
Doch den Beſen binden
Wir mit derbem Stricke,
Daß zu ſeinem Ziele
Er ausdauern mög' in Sturm und Winden.

Dann wird er bewähret,
Wenn auf ihm ſie fähret
Aus dem Schlot mit Brauſe
Zum Walpurgisſchmauſe,
Und vom reichen Feſte
Dem Geſind die Reſte,
Würſt' und Schinken, bringet mit nach Hauſe.

„Sagt, woher ihr's brachtet,
Da ihr nicht geſchlachtet?
„„Die Schulkinder brachten
Mir es zu Weihnachten.““
Sollten wir's verrathen,
Daß wir das nicht thaten,
Da wir doch dazu den Beſen machten?

Unſer Herr Schulmeiſter,
Würſt' und Schinken ſpeiſt er,
Doch mit ſauern Mienen;
Riecht er wol an ihnen,
Wo ſie her gekommen?
„Und nicht mitgenommen
Haſt du mich zum Feſt, wo du erſchienen?“

„„Sei mit dem zufrieden,
Was dir iſt beſchieden;
Iß und werde feiſter!
Aber laß, o Dreiſter.

Dir's vergeh'n zu fahren
Mit den Hexenſchaaren,
Da du weißt, du biſt kein Hexenmeiſter.““

Der Paradiesbach.

Ein Bach an meinem Garten fließt,
Der wegen macht die Mühle,
Und murmelnd mir das Ohr verſchließt
Vor'm fernen Dorfgewühle;
Und fließt der Bach nur immer voll,
Nicht weiß ich, was ich wünſchen ſoll.

Doch kommen mich zu peinigen
Die ſchlimmſten von den Tagen,
Die Tage, wo zu reinigen
Der Bach wird abgeſchlagen.
Der Bach, er war mir rein genung,
Und ſoll bedürfen Reinigung!

Was nennen ſie denn reinigen?
Begrabnen Schmutz erwecken,
Um zu beaugenſcheinigen,
Was klug die Waſſer decken,
Zu häufen auf am Uferdamm,
Was gut im Grunde lag, den Schlamm.

Auf einem ſchlamm'gen Grunde ſteht
Die reinſte Fluth der Erde,
Und wer ſie geh'n läßt wie ſie geht,
Erſpart ſich ſelbſt Beſchwerde;
Doch das iſt nicht des Weltlaufs Art,
Daß er Beſchwerden uns erſpart.

Nun ſteckt der Schwung der Seele, wie
Der Mühle Flügel ſtocken,
Und traurig liegt die Phantaſie
Mit meinem Gärtchen trocken;
An Wurzeln lechzt der Erlenſtamm,
Und nicht zur Tränke geht das Lamm.

Dagegen kommt ein Kinderheer
Im zähen Koth zu waten,
Wie Iſrael durchs rothe Meer,
Als ab die Waſſer traten,
Und ſuchen ob ein Fiſchchen noch
In einem Pfützchen ſich verkroch.

Und ſchleppen, ſtatt in Netz und Garn,
In Schürzchen und in Käppchen,
Die armen eingefangnen Narr'n,
Elritzchen und Kaulquäppchen,
Und lärmen mir die Ohren voll,
Und machen meine Weisheit toll.

Ich wollte, daß euch Kapp' und Schurz
Nur Schlang' und Krote trüge,
Und unverſehns der Waſſerſturz
Ob euch zuſammenſchlüge —
Doch halt, und werde nicht ſo warm!
Auch deine Kinder ſind im Schwarm.

Schlimm geht es mir, doch kann ich mich
Noch mit den Fiſchen tröſten;
Man wird doch nicht ſo jämmerlich
Mich ſieden nun und röſten.
Schon morgen kehrt zurück die Fluth,
Und reißt mich aus der Todesgluth

Und wieder ſanft der Mühle Schwung,
Und wieder wogt die Seele,
Und in der grünen Dämmerung
Lockt meine Philomele;
Und wieder erſt in einem Jahr
Droht meinem Paradies Gefahr.

Das Paradies im Himmel muß
Doch einen Vorzug haben
Vor dem auf Erden, daß zum Schluß
Man gern ſich läßt begraben.
Wie dieſes hab' es einen Bach,
Doch ohne ſolches Ungemach.

Des Paradieſes Waſſer fließt
Wol ohne Schmutz der Erde;
Nicht furcht' ich, wenn es mich umſchließt,
Daß es gereinigt werde.
Denn, wem das Reine nicht iſt rein,
Geht dort nicht mit den Reinen ein.

Mein Baum.

Ich war auf meinen Baum geſtiegen
Tief in des Waldes Mitte,
Und wollte mich im Wipfel wiegen,
Zu lernen Vogelſitte;
Denn nie hat vogelgleich geſungen,
Wer nicht der Erde ſich entſchwungen.

Nicht wie der Vogel kann ich fliegen,
Doch brauch' ich nicht die Schwinge;
Denn, ob erflogen ob erſtiegen,
Wenn ich nur droben ſinge.

Und froh ſang ich herab von oben,
Und fühlte leicht mein Herz gehoben.

Wie anders doch als in der Tiefe
(Sang ich aus meiner Grüne)
Nimmt in der Vogelperſpective
Sich aus des Lebens Bühne;
Wie eitel iſt der Menſchen Trachten,
Wenn wir's von ſolcher Höh' betrachten.

Steinmetzenfleiß iſt zu bedauern,
Der aus der Erde Gründen
Die Felſen reißt, um aufzumauern
Den Bau der Hochmuthſünden,
Der Thurm, der wie verzaubert ſtarret,
Vergebens der Erlöſung harret.

Er darf ſich nicht im Winde neigen,
Noch ſeine Wurzeln ſtrecken,
Nicht jeden Frühling höher ſteigen
Und grün ſein Haupt bedecken;
In ew'gem Winter eingefroren,
Bleibt alle Luſt an ihm verloren.

Und wer auf ſeinen Firſt geklommen,
Den wird der Schwindel plagen;
Und wen ſein Schooß hat aufgenommen,
Wird als Gefangner klagen.
Wie anders ſind die freien Saſſen
Des Thurms, den Gott hat wachſen laſſen.

Geſchaukelt auf der laub'gen Gabel,
Fürcht' ich nicht anzuſtoßen
Am Rath des Himmels, wie's von Babel

Geſchah dem Thurm, dem großen,
Von dem man ſingen hören wollte
Die Engel, daß ihr Schöpfer grollte.

Ich darf auf meinem Gottesthurme
Wol ihrem Sange lauſchen.
Wie iſt mir denn? hör' ich im Sturme
Schon ihren Fittig rauſchen?
Doch als ich wollte näher ſpähen,
Gewahrt' ich einen Zug von Krähen.

Zu beiden Seiten und zu Häupten
Sie ſchwangen mit Ergrimmen
Sich um mich her, und mich betäubten
Nicht engelgleiche Stimmen.
Sie fragen wol, wie ich im Orden
Der Vögel aufgenommen werden?

Doch wie ſie um mich ſich verflechten
In immer dichterm Knäule,
Merkt' ich, daß ſie mich halten möchten
Für ihren Feind, die Eule;
Und lachte, wie Lachtauben lachen,
Um ihrem Wahn ein End' zu machen.

„Wer lacht denn da? in Gottes Namen!“
„„Wer fragt denn da?““ „Der Jäger.“
Der Jäger kam, und mit ihm kamen
Zu Walde zwei Holzſchläger
Mit Aexten, für den Baum geſchliffen,
Auf dem ich vogelgleich gepfiffen.

„Wie ſind Sie da hinauf gekommen?
Mein Herr!“ ſprach er verlegen.

„„Weil nicht geflogen, wol geklommen.""
„Und, lieber Herr, weswegen?"
Um nicht für närriſch ihm zu gelten,
Wollt' ich mich laſſen kindiſch ſchelten,

Und ſprach: „„Mein Freund, um auszunehmen
Ein Dutzend Vogelneſter.""
Herunter ſtieg ich mit Beſchämen,
Er aber ſprach: „Mein Beſter!
Ich hör's an dieſen lauten Schaaren,
Daß es wohl Krähenneſter wären."

„Sie haben um's gemeine Beſte
Sich ſo viel Müh' gegeben.
Ich ſelber laſſ' in keinem Neſte
Die Rabenbrut am Leben;
Sie taugt zu freſſen nur und ſchreien
Und Unglück uns zu prophezeien.

„Mit Staunen ſeh' ich, daß im Gipfel
Sie klettern wie ein Wieſel;
Doch blieb von Ihrem Rock ein Zipfel
Dort oben in der Zwieſel.
Sie brauchten hier ſich nicht zu plagen,
Weil doch der Baum wird umgeſchlagen."

Ich ſprach: „das thut mir leid von Herzen,
So iſt mein Kleid zerriſſen."
Er ſprach: Das iſt wol zu verſchmerzen,
Wenn's nicht die Leute wiſſen.
Er ſah mich an mit liſt'gen Mienen,
Ich gieng, und ließ ein Trinkgeld ihnen.

Mein Park.

Jüngſt ward ich unzufrieden
Mit mir und meinem Thal,
Darin mir iſt beſchieden
Ein Streifchen kurz und ſchmal;

Ein Gärtchen, deſſen Räumchen
In ſich zuſammendrängt
Zwei Beetchen und ein Bäumchen,
Das über's Zäunchen hängt.

Und als ich ausſpazieret,
Ward erſt mein Sehnen ſtark,
Wie ſich mein Blick verlieret
Im weiten Herrenpark.

Der Schattengänge Windung
Durch grüne Dämmernacht!
Faſt wäre die Empfindung
Des Neids in mir erwacht.

Wie laut die Bächlein ſchwätzen,
Wie ſtill die See'n ſtehn,
Und auf umbüſchten Plätzen
Nach mir die Rehe ſehn!

Wie lieblich wär es wohnen
In dieſem Gartenhain,
In dieſen Laubeskronen,
Wenn alles wäre mein!

Sein Herr ſieht nicht in Jahren
Hier wachſen Laub und Gras;
Und wenn er kommt gefahren,
Sieht er durch Fenſterglas.

Doch wird für ihn im Parke
Gerüſtet fort und fort;
Es gehn mit Hack und Harke
Geſchäft'ge hier und dort:

Ein Junger und ein Alter,
Ein Mädchen und ein Kind,
Ein Gärtner, ein Verwalter,
Und allerlei Geſind.

Und wenn ich ſollte walten
Nun dieſer Gartenwelt,
Womit ſollt' ich erhalten
Das Volk, das ſie erhält?

Da wollt' ich ſelbſt nicht länger
Der Herr des Parkes ſeyn;
Nur zum Spaziergänger
Bedang ich drin mich ein.

Doch ſo, wie mancher Leſer
Als Herrn der Dichterflur
Sich ſelbſt, und als Verweſer
Anſieht den Dichter nur;

So träumt' ich Wandelgeher
Mich in den Traum hinein,
Beſtellt zum Parkaufſeher
Sei mir der Herr allein.

Wie ſchön weiß er zu ziehen,
Was ich mir ausgedacht!
Wie hat er die Partieen
Mir hier zu Dank gemacht!

Das könnt' ich ſelbſt nicht hoffen;
Das hat mich überraſcht.
Mein Wunſch iſt übertroffen,
Und mein Gedank' erhaſcht.

Hier tadl' ich zwar im Stillen,
Die Ausſicht hemmt der Strauch;
Doch läßt man ſeinen Willen
Einmal dem Gärtner auch.

Da ſtieß ich mich im Traume
An einen ſtarren Pfahl;
Der ſteht in dieſem Raume
Doch nicht nach meiner Wahl.

Und hoch am Pfahl ein Brettchen
Beſagte klar und ſcharf,
Daß man hier jedes Blättchen
Sehn, doch nicht brechen darf;

Dieweil der Herr der gnäd'ge
Den Park hab' aufgethan,
Daß man darin nicht ſchäd'ge,
Und es mit Dank ſeh' an.

So bin ich nun nicht länger
Der Herr in dieſem Hain;
Doch läßt man Frühlingsſänger
In jeden Garten ein.

Ich kann hier taglang fliegen
Durchs Grün im freien Weſt,
Und Nacht's mich ruhig ſchmiegen
Daheim in's enge Neſt.

Und fällt es ein dem Herren,
Den Park zu ſperren gar;
Wie denn die Herren ſperren
Jetzt manches wunderbar;

So acht' ich's gleich dem Quarke,
Um den ein Hund ſich zerrt,
Und fluchte zu dem Parke,
Den mir kein Menſch verſperrt;

Zum Park von allen Parken,
Der uber Berg und Thal
Sich zieht, ſo weit die Marken
Setzt Sonn' und Mondenſtral.

Beſtellt zu ſeinen Pfortnern
Sind Fruh- und Abendroth,
Und angeſtellt zu Gartnern
Lenz, Sommer, Herbſt und Tod.

Der Park ſteht offen allen
Vom Herrn dem gnädigen,
Die drinnen friedlich wallen
Und auch nicht ſchadigen.

Die Zwergengänge.

Im Walde ſind Wege
Die Kreuz und die Quer,
Durch's dichtſte Gehege
Dahin und daher.

Wohin ich mich wende
Durch's wirre Geflecht,
Doch find' ich am Ende
Mich wieder zurecht.

Die Wege, ſie ſcheinen
Gemacht wie zum Gehn,
Doch hab' ich noch keinen
Sie gehen geſehn.

Und wie ich geklommen
Durch Dünn und durch Dicht,
Nie iſt mir bekommen
Ein Menſchengeſicht.

Es drückten von Füßen
Die Spuren ſich ein,
Die Füße doch müßen
Die größten nicht ſeyn.

Ich ſehe die Stapfen
So ſeltſam gepflanzt,
Als ob ſie ein Zapfen
Der Tanne getanzt.

Ich denke, vom Berge
Das kleine Geſchlecht,
Es machten die Zwerge
Den Weg ſich zurecht.

Warum nie begegnen
Die heimlichen mir,
Dem ſchweifend verwegnen,
In ihrem Revier?

Sie gehn nicht am Tage
In ihrem Geſchäft;
Es hat mich im Hage
Noch keiner geäfft.

Doch hab' ich im Düſtern
Ein Glimmern geſehn,
Gehöret ein Flüſtern,
Ein Wiſpern und Wehn.

Und da, wo am Steine
Mein Fuß iſt gerutſcht,
Da iſt durch die Beine
Mir einer gehutſcht.

Und manchmal da windet
Der Pfad ſich ſo kraus,
Und plötzlich verſchwindet
Er ganz und iſt aus.

Umkehr' ich mit Grauſen,
Und höre wie's ruft;
Da mögen wol hauſen
Die Zwerg' in der Kluft.

Ich dank' euch, ihr Wichte,
Daß ihr da die Bahn
Gebrochen durch's Dichte,
Wo Menſchen nicht nah'n.

Kein Weg iſt mir theurer;
Ihr habet ihn nur
Gebildet nach eurer,
Nicht meiner Statur.

Ihr möget wol ſchlüpfen
Durch's Zweigegedräng,
Ohn' Anſtoß auch hüpfen
Durch's Laubengehäng.

Doch ich muß mich drücken
Und drängen mit Zwang,
Und bücken den Rücken
In euerem Gang.

Der Storch.

Obdach ſucht der Vogelſchwarm
Unter'm Laubgemache;
Aber nie iſt dir's zu warm,
Storch, auf deinem Dache.

In der Sonne Mittagsbrand
Bähſt du dich behaglich,
Unter dir des Schornſteins Wand
Raucht dazu mittaglich.

Wenn du recht dich durchgehitzt
Unten haſt und oben,
Auf den breiten Flügeln itzt
Haſt du dich erhoben.

Und zum Sumpfe ſchwebeſt du,
Holeſt einen Braten,
Und nicht widerſtrebeſt du
Durch das Naß zu waten.

Nun für deinen Mittagstiſch
Fang, und ſei nicht bange,
Kalten Froſch und kalten Fiſch,
Oder kalte Schlange.

Sieh, vom Dach entgegen klappt
Schon gemach dein Junger:
Der darnach verwegen ſchnappt,
Weil er auch hat Hunger.

Aber eine Weile noch
Haltſt du hoch den Schnabel.
Eile dich, beeile doch,
Lieber Koch, die Gabel!

Und nun letzt dein Kind ſich am
Gaaren Mittagsbrode,
Oben gaar von Sonnenflamm',
Untenher vom Schlote.

Wie empor des Heerdes Rauch
Dampfet die Gerüche,
Habt ihr eben droben auch
Keine kalte Küche.

Sei des Glückes Sonnenſchein
Immer auf dem Hauſe,
Und darin für Groß und Klein
Immer was zum Schmauſe!

Storch, der du in Gottes Hut
Auf dem Dache brüteſt,
Er behüte deine Brut,
Wie du es behüteſt!

Daß die Feuerdoppelkraft
Droben und am Herde,
Dir ernährend Leben ſchafft,
Nie verzehrend werde!

Laß uns kalte Schlangen nie
Durch den Schornſtein gleiten;
Storch, wenn du gefangen ſie,
Friß ſie auch bei Zeiten!

III.

Januar und Februar 1833

Zum Neujahrſchmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebrauſt,
Und kritiſch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geſchmauſt
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geſchieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.

Denn glücklich iſt der Donnerſchlund verſtummt,
Der unſer Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch ſein Mund geſummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der ſo mit ſeinem kecken Gruß
Die Politik nur ſchreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.

Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter ſchauert vor dem muntern Hauch,
Der einſt den Frühling wird entfalten.
Kein abſoluter Winter bricht
In unſern Jahresreigen;
Und iſt der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden iſt die Sonn' im Steigen.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige ſollen leben!
Der König zuerſt über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Herden;
Dann alle, die er hat angeſtellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geiſterkönige, Weltſtatthalter,
Menſchenkönige, ſeine Verwalter,
Denen er gibt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht ſie dafür zur Rechenſchaft.
Es lebe der ſtarke König der Thiere,
Der Löw' in ſeinem Jagdreviere,
Und ſei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns ſeinen Sitz hat aufgeſchlagen.
Er möge ferner ſein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adelaar,
Der nach der höchſten Beut' ins Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.
Es lebe mit Augen ſonnenhaft
Jeder König der Wiſſenſchaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunſt,
Der mit ſpielendem Farbendunſt
Das ernſte unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.
Wahres und Gutes wird ſich verſöhnen,
Wenn ſich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre ſtehn, —
Laßt ſie herein, eh ſie weiter gehn.

Denn gekommen ſind ſie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.
Sie ſtehen fragend vor den Thoren:
Iſt alhier der König geboren,
Deſſen Stern wir im Oſten geſehn,
Den wir im Weſten zu ſuchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren iſt hier der König Licht.
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben,
Dem Anbetung die Weiſen geben.
Der ſelbſt ſich gebärende König ſoll leben,
Und die ihn gebiert in unſerm Sinn,
Liebe, die Himmelskönigin.

Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas
Wird gefeiert vor Weihnachten,
Nicht vielmehr nach Oſtern eben,
Wo ſie ihm die Kunde brachten,
Die der Zweifler da nicht glaubte,
Von dem Herrn dem auferwachten?

Aus dem klaren Frühlingshimmel
Bannten wir den trüben Schatten
In die tiefſten Winternächte,
Die dem Zweifel gern ſich gatten.
Dem ſchwachglaubigſten der Jünger
Kommt das ſchwache Licht zu Statten.
Und wir räumten ihm den Tag ein,
Weil wir keinen kürzern hatten.

Doch dem Lichtverzweiflungstage
Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,
Wie der Frühlingstodestrauer
Schnell das Feſt des Auferwachten.

Die Fenſterbilder.

Ein guter Freund hat laſſen ſchildern
In einer Reihe Landſchaftsbildern
Sich alle die ihm liebſten Szenen
Aus ſeiner Jugendwelt, auf denen
Er was erlebt, erſtrebt, erlitten,
Und vorwerts einen Schritt geſchritten.
O Jugendtraum, wo du zerronnen,
Was hatten beſſ'res wir erſonnen,
Als vor dem Geiſte deine theuern
Erinnerungen zu erneuern?
Und wer ſie beſſer nicht kann faſſen,
Mag ſie in Farben malen laſſen.
Wo wird er ſie nun laſſen prangen?
Er wird ſie haben aufgehangen
Genüber ſeinem Schreibetiſche,
Damit ſich dran ſein Blick erfriſche,
Wenn etwan er die Luſt verlieret
Am Klaſſiker, den er ſtudieret.
O nein! Er wohnt zu ebner Erde,
Wo manche Störung und Beſchwerde
Ihm ſchufen die Vorübergeher,
Neugierig müß'ge Fenſterſeher;
Den Einblick ihnen zu verbauen,
Gibt ihnen Schönes er zu ſchauen:
Es iſt die neuſte Kunſterfindung,
So ſchön als nützlich in Verbindung.

Die Bilder prangen nicht auf Leinwand,
Sie aufzuhangen an der Steinwand;
Sie ſind gemalt auf dünne Faden,
Zu dienen ſtatt der Fenſterladen.
Für den der draußen ſteht, vereinen
Die einzlen Fäden ſich und ſcheinen
Ein ganzes Bild voll Farbenſchimmer,
Ihm leiht den dunkeln Grund das Zimmer;
Doch dem, der ſie beſieht von innen,
Sind ſie durchſichtig, wie von Spinnen.
So iſt ſein Fenſter nun ſtaffieret,
Daß Niemand ſieht, wie er ſtudieret,
Er aber kann gemächlich ſehen,
Die draußen vor den Bildern ſtehen;
Er kann die Züge unterſcheiden,
Und ſich an ihrem Staunen weiden;
Das mag er zum Erſatze haben,
Daß ihn die Bilder ſelbſt nicht laben,
Auf die er für die Welt verzichtet.
So hab' ich für die Welt gedichtet.
Doch außer dem, was ich geſchaffen,
Damit die Fremden es begaffen,
Hab' ich auch was mich ſelbſt erquicket,
Und was noch hat kein Menſch erblicket.

Guten Abend!

Eine Sitt' iſt hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen
In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,
Wie er dir vorüber ſchreitet, dich mit Gruß begabend,
Wünſcht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.

Daß dir das verkehrt nicht ſcheine, darfſt du nur bedenken,
Daß nicht auf das Gegenwärt'ge ſich die Wünſche lenken.
Da er nun dich ſiehet ſchreiten, guten Morgen habend,
Wünſcht er dir dazu beizeiten einen guten Abend.

Schicklich wird der Morgengruß zum Abend hingeſchoben,
Weil den ſchönen Morgen muß ein ſchöner Abend loben.
Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;
Und ſo wünſcht mir nur am Morgen einen guten Abend!

Wenn der Schiffer ausgelaufen, ſucht er einen Hafen;
Und wer morgens aufgeſtanden, will am Abend ſchlafen.
Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,
Iſt es gut am Morgen wünſchen einen guten Abend.

Selbſt der Sonn' im Morgenglanz iſt jach zum Abendrothe,
Und die Blut' im Frühlingskranz iſt nur der Herbſtfrucht Bote,
Und der Strom aus Oſten eilt ins Weſtmeer ſich begrabend;
Aller Schöpfung ſei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!

Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,
Wie ſie ſchon aus Schlafengehen denken beim Erwachen,
So beim Schlafengehen will ich aufs Erwachen ſorgen,
Und zum Abend allen wünſchen einen guten Morgen.

Der patriarchaliſche Schmaus.

(1. Moſ. 18.)

Ich war in einem Freundeshauſe
Bei einem patriarchaliſchen Schmauſe,
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erſte Gruppe.

Dann kamen viel andre, bei denen beſſer
Zu gebrauchen war Gabel und Meſſer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gaſt ihm kam,
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er ſagt', einen Biſſen Brot,
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenſcheibe!
Und dem Geſind
Gab er Befehl:
Schlachtet geſchwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beieſſen kam
Noch Milchſpeiſ' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham
Verheißen zum Lohn
Aufs Jahr ein Sohn.
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unſre Wirthin, die jung' und ſchöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat ſchon Söhne;
So gehn wir mit ſchönem Dank davon.

Winterzwieſpalt.

Hinten am Ofen iſt es warm,
Vorn an dem Fenſter iſt es hell;
Und ich rück' arbeitend mit Harm
Von der einen zur andern Stell':

Hinter dem Ofen ſeh' ich nicht,
Und es friert mich am Fenſter licht;
Ach daß eines dem andern gebricht!

Mag der leidige Winter vergehn,
Der die belebenden Kräfte trennt,
Und der Odem des Frühlings wehn,
Weltverſöhnendes Element!
Nur wo Wärme mit Licht iſt eins,
Wird nicht der Schein entbehren des Seyns,
Und das Seyn nicht des holden Scheins.

Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich den langen,
Bis er in Fetzen gegangen;
Da ließ ich, mich beſſer zu kleiden,
Die untere Hälft' abſchneiden,
Und heilte die oberen Blößen
Mit den entbehrlichen Schößen.
Scheint er unangenehmer,
Doch iſt der Rock nun bequemer;
Es waren nicht nur entbehrlich
Die Schöße, ſondern beſchwerlich.
Nun brauch' ich nichts aufzuheben,
Will ich zum Sitz mich begeben,
Und trete nicht auf die Schleppe,
Wenn ich aufſteige die Treppe,
Verwirre mich nicht ins Gefieder,
Buck' ich zum Boden mich nieder,
Zu zieh'n ein Buch aus dem Staube;
Und wandl' ich, träumend vom Laube
Des künft'gen Lenzes, am Schimmer

Der Kerz' als Sonne, durchs Zimmer
Als durch heſperiſche Haine,
So baumelt mir nichts um die Beine;
Und wenn ich am Tiſch anſtreife,
Werf' ich nichts um mit dem Schweife.
Und wenn ich Heſiodos leſe,
So fühl' ich wie ich geneſe,
Aufgeht mir die Hypotheſe,
Die lang ließ Löſung mich miſſen,
Wie er im Grazientanze,
Der Hausbelehrung befliſſen,
Sang auf helikoniſcher Schanze:
Thöricht, die nicht wiſſen, wie mehr iſt das Halb denn das Ganze.
Lang tappt' ich in Finſterniſſen,
Nun ſeh' ichs in vollem Glanze:
Der halbe Rock unzerriſſen
Iſt mehr als zerriſſen der ganze.

Vom letzten Gericht.

Es ſitzen die Böſen und die Frommen
An einer Tafel, deren Licht
In Sonn' und Mond iſt angeglommen,
Und deren Kränze der Frühling flicht.
Von Düften iſt ſie ganz umſchwommen,
Und von aller Gerichte Gewicht
Iſt ſo die Tafel eingenommen,
Daß ſie ſich biegt, und nur nicht bricht.
Die ſchlechten ſchwachen ſitzen beklommen,
Die guten ſtarken voll Zuverſicht;
Alle harren auf was da ſoll kommen,
Was man ihnen zum Schluß verſpricht.

Wer ſich am erſten Gericht übernommen,
Dem iſt bange vorm letzten Gericht,
Das nur dem wird wohlbekommen,
Der ſich noch ſatt gegeſſen nicht.

Ausſichten.

Die Menſchen immer dorthin ſchaun,
Wo erſt ein Schlag gefallen,
Und meinen, wenn ſie nur dort vorbaun,
So ſei'n ſie ſicher vor allen;
Da wolkengleich doch wechſelt Gefahr,
Wie die Gewitter in einem Jahr
Nicht Einer Straße wallen.

Ihr ſchaut beſorgt nach dem Süden zu,
Weil ſchwül es von dort euch geworden,
Und ſeid vorm Norden in guter Ruh,
Doch bläſt es kalt aus dem Norden.
Es iſt ein kühler erfriſchender Hauch.
Ja, hüte dich, thorheitblühender Strauch,
Dein kühler Freund wird dich morden.

Aus der Kinderſtube.

Aus der Kinderſtub' ein Mährchen.
Zu Weihnachten kam ein Pärchen
Zuckerwerk geſandt vom Bäschen.
Wars ein Jäger und ein Häschen,
Wars ein Schäfer und ein Lämmchen
Neben einem Tannenſtämmchen?
Nicht mehr weiß ich's, kurz: ein Männchen

Und ein Thierchen bei 'nem Tännchen.
Und die Mutter ſprach dem Ernſte,
Ihrem jüngſten, zu mit Ernſte:
Dieſes ſollſt du nur betrachten,
Aber nicht zu eſſen trachten.
Doch, ihn erſt zu prüfen eben,
Ward ihm nur das Thier gegeben,
Sie behielt den Mann zurücke,
Das gereichte dem zum Glücke.
Denn ſein Thierchen nahm das Bübchen,
Sperrt' es in ſein Spielzeugſchübchen,
Kam dann ſtündlich zu der Mutter:
Gib mir für mein Thierchen Futter!
Aepfel gab ſie ihm und Semmeln,
Was nicht Haaſen taugt noch Hämmeln.
Doch der Futtrer ſelber aß es,
Meinte ſtets, ſein Thierchen fraß es.
Als nun lang der arme Schlucker
So geweidet ſeinen Zucker,
Und ſein Auge dran geweidet,
War ihm dieſe Luſt verleidet.
Er begann es zu belecken,
Und es mochte ſüß ihm ſchmecken.
Und mit einmal war das Köpfchen
Ab dem zuckernen Geſchöpfchen.
Und wie's mit dem Haupt gelungen,
War das Ganze bald bezwungen.
Als er nun nicht mehr um Futter
Kam zu betteln bei der Mutter,
Merkte ſie, daß was geſchehen,
Sprach: Laß mich dein Thierchen ſehen!
Und der Sünder ſtand betroffen.
Mutter ſprach: Ich will nicht hoffen,
Daß du's habeſt aufgegeſſen?

„Mutter, nein! doch aufgefreſſen.“
Wie? gleich wilden Raubthierhorden?
„Ja! ich war der Wolf geworden;
Weil du von dem Wolf doch immer
Abends uns erzählſt im Zimmer.“
Und du haſt es ganz gegeſſen?
„Nur ſoviel der Wolf kann freſſen,
Nur das Thierchen, nicht das Tännchen.
Aber gib mir nun das Männchen,
Das will ich bewahren beſſer.“
Mutter ſprach: Ein Menſchenfreſſer
Willſt du werden ungeheuer?
Und das Kind ward roth wie Feuer.
Doch ſie ſprach: daß wir's verbeſſern,
Weil ich doch von Menſchenfreſſern
Abends auch dir vorgetragen,
Will ich's Männchen dir verſagen,
Daß nicht etwa gar, mein Kindchen,
Du's verſchlingeſt ſamt dem Flintchen.
Oder ob geſagt ſie habe,
Statt der Flinte: mit dem Stabe;
Das kommt darauf an, ob Jäger
Es geweſen oder Schäfer.

Die nickende Mutter.

Die Kinder ſpielen Nachts am Tiſch,
Die Mutter ſtrickt;
Der Kinder Augen blicken friſch,
Die Mutter nickt.

Die Aepfel ſtehn noch auf dem Tiſch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführeriſch.
Die Mutter nickt.

Ein purpurſtreif'ger, mit Gemiſch
Von Gold geſtickt,
Lacht einem gar zu zauberiſch.
Die Mutter nickt.

Da ſtreckt es nach dem goldnen Fiſch
Die Hand geſchickt;
Nehm' ich ihn? fragt es ſchmeichleriſch;
Die Mutter nickt.

Und eines folgt dem andern riſch,
Und jedes ſpickt
Sich ſeine Taſche räuberiſch;
Die Mutter nickt.

Die Vögel räumen ab den Tiſch,
Und alles pickt,
Und furchtet ſich vor keinem Wiſch;
Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieteriſch,
Ob das ſich ſchickt?
Die Knaben doch antworten friſch:
Die Mutter nickt.

Poetiſche Federn.

Zu des Muſenbergs Erklimmung
Geht auf eignen Wegen jeder;
Einer ſucht poet'ſche Stimmung,
Und ich die poet'ſche Feder.

Wenn die Dinte nicht im Fluß iſt,
Läßt ſie leicht in Fluß ſich bringen;
Doch der geiſtige Erguß iſt
Ohne Feder ohne Schwingen.

Jene ſind mir zu beneiden,
Die mit jeder ſchreiben können,
Oder ſie nach Luſt ſich ſchneiden;
Beides ſeh' ich nicht mir gönnen.

Selten einen Kiel gewann ich,
Der mir geht mit ebnen Tritten;
Und zu ſchneiden nie begann ich,
Ohne daß ich ihn verſchnitten.

In den Himmel längſt gewachſen
Wären meine Liederbäume,
Wenn nicht meine raſchen Achſen
Hemmten dieſe Schickſalszäume.

Zur Stahlfeder griff ich auch,
Fand ſie doch zu ernſt zum Spiele;
Eigen iſt melod'ſcher Hauch
Dem beſeelten Federkiele.

Mag ſich jene ſtolz erheben,
Daß ſie gar nicht ab ſich nutzet;
Doch das hat nicht rechtes Leben,
Was ſo ſtarr dem Tode trutzet;

Sondern nur der Kiel des Schwans,
Der nie hört ſein Lied getadelt,
Oder der beſcheidnen Gans,
Die zum Schwan im Tod ſich adelt.

Längſt an Helikon und Pindus
Diente Schwan als Kunſtpilote;
Auf dem Ganges, auf dem Indus,
Segelt Gans als Liebesbote.

Viele Federn an dem Leibe
Trägt die Gans; wer rupft ihr aus
Grad die rechte, die mir ſchreibe
Nicht zu grob und nicht zu kraus?

Wollet mir nur Federn liefern,
Wenn ihr Lieder haben wollt!
Niemals iſt der Strom in tiefern
Wogen durch mein Herz gerollt.

Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten
Ein Dutzend Sprachen gebaut,
Und Blüten mancher Arten
Hab' ich von ihnen geſchaut;

Doch mehr an Gottes Segen
Und gutem Boden gelegen
Iſt's, als an meinem Werken,
Wenn alles nicht ſchoß ins Kraut.

Will recht ein Gärtner ſorgen
Für ſeinen Blumenflor,
So muß er jeden Morgen
Bedenken den ganzen Chor;
Doch ich vertiefe mich immer
In einer Blume Schimmer,
Indeß mir andres verborgen
Verkommt oder kommt empor.

Schau' ich mich dann zu ſehen
Nach meiner übrigen Schaar;
So ſeh' ich's beſſer ſtehen,
Als zu erwarten war.
Es iſt gewachſen von ſelber;
Einiges doch iſt gelber,
Und nah dran zu vergehen,
Und manchs iſt vergangen gar.

Doch es ſcheint nur vergangen,
Die Wurzel im Grunde blieb.
Begieß es, und erlangen
Wird's einen neuen Trieb.
Aber dann bleib nicht hocken
Bei dieſem wieder, bis trocken
Die andern ſind, die nun prangen;
Sie ſind dir doch alle lieb!

Was hilft es zu begießen,
Wenn es nicht regnet und thaut?

Mag es, wie Gott will, ſprießen,
Ich hab' es angebaut.
Nur angebaut immer wieder
Seh' ich dich, deutſches Lieder-
Unkraut, in Saamen ſchießen,
Und überwuchern mein Kraut.

Die beiden Leuen.

(Zu den Jugenderinnerungen im vierten Bande der geſammelten Gedichte.)

Auf der Kindheit frühſten Scenen
Im Erinnerungsdämmerſchein
Seh' ich um mich ſtehn zwo Leuen,
Beide meine Schweſterlein;
Alles kam von denen,
Was von zarter Poeſie iſt mein.

Mit dem Knaben nachgeboren,
Sahn ſie ſelbſt einander nicht;
Schon der einen war verloren,
Eh die andr' es ſah, das Licht,
Und ich war erkoren
Beide zu vereinen im Gedicht.

Nach der erſten gieng die zweite,
Als ſie mir gelächelt kaum;
Standen mir darauf zur Seite
Nur, wie noch ſie ſtehn, im Traum,
Blickten zum Geleite
Mir hernieder aus des Himmels Raum.

Ob ſie je den Blick entzogen,
Wenn ich ſein nicht würdig war?
Aber niemals mir entflogen
Meine Engel ganz und gar;
Auf den tiefſten Wegen
Sah ich doch mein Sterne-Schweſter-Paar.

Jede von euch heißet Lene,
Doch der Nam' iſt ganz nicht gleich.
Voller heißt die Ein' Helene,
Mild aus griech'ſchem Schönheitsreich,
Aber Magdalene
Hieß die andre herzempfindungsweich.

Ob Helen' ob Magdalene
Erſte oder zweite war,
Weiß ich nicht, es iſt Helene
Nur mit Magdalen' ein Paar,
Die nicht eine jene,
Beide miteinander immerdar.

O Helene, der Hellenen
Schöne Klarheit ſtrale du!
Magdalene, Magd in Thränen,
Sehnen gib und Friedensruh
Mir und allen denen,
Die noch hören meinen Liedern zu!

Neue Kindheit.

Aus der Kindheit in die Kindheit
Bin ich nun zurückgekehrt,
Aus der Blindheit in die Blindheit,
Der allein iſt Glück beſcheert;
Die Verkehrtheit
Der Gelehrtheit
Hat mich dieſes doch gelehrt,
Daß das Lernen nicht der Müh' iſt werth.

Als ich einſt ein Kind geweſen,
Wußt' ich ſelbſt nicht, was ich trieb;
Lernen mußt' ich ſchreiben, leſen,
Und ich lernte, las und ſchrieb;
Aber munter
Wuchs ich unter
All dem Plunder leid und lieb,
Und die Jugendluſt im Buſen blieb.

Und nun hab' ich ſelber Kinder,
Und ich wachſe neu heran;
Treiben ſeh' ich ſie nicht minder
Alles was ich abgethan.
Nun ſo treibet,
Leſet, ſchreibet!
Wie ihr ſauer geht daran,
Weiß ich doch, es ficht nicht lang' euch an.

Was ihr lernend nun erzielet,
Iſt für euch, ich bin am Ziel;
Aber wenn ihr lermend ſpielet,
Nehm' ich Theil an Lerm und Spiel.

Eure Plagen
Konnt ihr tragen,
Schulkamraden habt ihr viel;
Aber ich bin eurer Luſt Geſpiel.

Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen,
Kommt hernieder der Sonnenſtral;
Laß die andern in Luften ſchwarmen,
Oder klimmen auf Bergen kahl!
Sie nicht werden die Sonn' erſtiegen,
Und je weiter ſie aufwerts ſtiegen,
Finden ſie's kälter alzumal.

Schauen und Glauben reicht in die Ferne;
Wer's will greifen, begreift es nicht.
Wenn du naheſt dem hellen Sterne,
So verſchwindet ſein Zauberlicht.
Selber die Sonn' iſt ſchwarz dem Weiſen,
Und die himmliſchen Lichter kreiſen
Nur im gottlichen Traumgeſicht.

Maſſe und Geiſt.

Wenn du eines willſt erreichen,
Mußt du hundert andres laſſen;
Alles wird in Dunſt entweichen,
Wenn du alles willſt umfaſſen.
Man erwirbt ja nicht zum Praſſen,
Sondern nur um auszureichen;

Und zur Weltumſpannung paſſen
Nicht zwei Arme deinesgleichen.
Laß dir dis zum Troſt gereichen:
Weniger ſind werth die Maſſen,
Als der Geiſt, der ohn' Erblaſſen
Ihnen aufgedrückt ſein Zeichen.

Bekehrungseifer.

Laß dir nicht das Herz verſchrumpfen
Von den Eiferern, den dumpfen,
Die verdammen, ſelig ſprechen,
Tugend ſtempelnd und Verbrechen.

Laß dir nicht den Blick beengen
Von den ſelbſtberufnen ſtrengen,
Die nichts fremdes gelten laſſen,
Und vor lauter Liebe haſſen.

Alles über euern Leiſten
Wollt ihr ſchlagen, was zur freiſten
Formenfüll' hat der entfaltet,
Deſſen Amt ihr ſchlecht verwaltet.

Seid ihr ſo geſtrenge Rechter?
Laßt ihr alle Thiergeſchlechter
Graſen doch nach ihrer Weiſe;
Laßt dem Geiſt auch ſeine Speiſe!

Fühlſt du dich als Menſch erhoben?
Auch der Stein hat Gott zu loben,
Und die unbewußte Blume
Kniet wie du am Heiligthume.

Alles das iſt guter Glaube,
Was ein Herz erquickt im Staube,
Womit es ſich abgefunden
Hat in gut und böſen Stunden.

Doch ihr fühlet euch berufen,
Alles auf die höchſten Stufen
Der Verklärung zu erheben,
Da der Staub doch auch will leben.

Wenn ihr unter Menſchenheeren
Nichts mehr findet zu bekehren,
Werdet ihr noch aus den Affen
Eine Art von Chriſten ſchaffen.

Ur-Etymologie.

Als die Welt ward auf Gottes Ruf,
Da blies er ſeinen Athem
Dem Menſchen ein, den er erſchuf,
Davon er genannt ward Adam.

Womit er drauf ſich verführen ließ
Von Schlang' und Weib zum Abfall,
Das war des Baumes Frucht, die hieß
Davon auf ewig Apfel.

Die Etymologie iſt die Wiſſenſchaft
Ueber die Wiſſenſchaften alle,
Denn ſie hat ihre Wurzelkraft
In Schöpfung und Sündenfalle.

Urteutonen-Urſprache.

Habt ihr nicht vernommen,
Iſt euch nicht die Kunde zugekommen,
Von der Nazionen
Urſtamm, den urthümlichen Teutonen?
Deren Rieſenſchriften
Manchem Rieſenberg mit Rieſenſtiften
Hoch ſind eingegraben,
Wo die Kenner ſie geleſen haben,
Die an Wuchſe gleichen
Ihren Vätern und ſo hochhin reichen
Sei's mit ihrem Witze,
Oder ſei's mit ihrer Naſenſpitze.
Ein Volk, Eine Zunge,
War die Welt, teutoniſch von Urſprunge,
Und ein deutſcher Kaiſer
Herrſchte durchaus, ſtrenger oder leiſer,
Dem im Staube kriechen
Mußten ſo die Römer wie die Griechen;
Bis die Bärenhäut'ſchen
Der Weltoberherrlichkeit der Deutſchen
Den Gehorſam brachen,
Und ſich machten eigne Sitt' und Sprachen,
Eigne Volksgeſchichte,
Eigne Götter, Sagen und Gedichte,
Deutſchen Grund verfälſchend,
Und gefliſſentlich ſich ſelbſt verwälſchend.
Doch aus der Verwälſchtheit
Blickt hindurch von deutſcher Unverfälſchtheit
Manches, was tollpätſchlich
So gewirrt ward, blieb auf deutſch dollmetſchlich;
Und die Götternamen
Zeigen klar, wie ſie vom Deutſchen kamen.

Von der hehren Here
Schweig' ich, und von dem Ehheroen-Heere;
Nur den erſten Heros,
Den ſie ehren, will ich nennen, Eros,
Und der Heroinen
Herriſchſte, die Eris heißet ihnen;
Um nicht an Erinnen
Zu erinnern, welche nichts entrinnen
Laſſen ihren Biſſen,
Nämlich dem erinnernden Gewiſſen.
Eros aber waltet
Nirgend, wo zugleich nicht Eris ſchaltet;
Eris, die entzünden
Kräfte muß, die Eros will verbünden;
Eris, die erregen
Kämpfe muß, die Eros bei will legen.
Eris auf die Scene
Wirft den Apfel, eh darauf Helene
Wird geführt von Eros;
Eris webt den Teppich des Hemeros.
Wenn, was Eros gattet,
Sich durchdrungen hat und ſich durchſattet;
Fährt, es aufzufriſchen,
Neu zu miſchen, Eris Sturm dazwiſchen;
Und die Windsbraut waltet
Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.
Doch woher hat Eros
Seinen Namen nun? vom deutſchen Eh-Roß.
Und woher hat Eris
Ihren Namen? auch vom deutſchen Eh-Riß.
Alles Glück entfliehet,
Wo nicht am Ehwagen Eros ziehet;
Und den Eros miſſen
Muß die Eh, wo Eris eingeriſſen.

Sanskrit-Etymologieen.

1.

Makar heißt im Griech'ſchen Selig,
Alle Götter heißen ſo.
Als ich forſchte, wo am Ganges
Dieſer Namen hin entfloh?,
Fand ich dort in Erd' und Himmel
Seine Spuren nirgendwo.

Aber als ich weiter forſchte,
Und nicht die Geduld verlor,
Fand ich doch in Meerestiefe
Makara, den Delphin, vor,
Den zum Bild in ſeiner Fahne
Sich der Liebesgott erkor.
Stieg nicht uns die Liebesgöttin
Aus den Wellen auch empor,
Im Tritonen-Nereiden-
Und Delphinen-Feierchor?

Ferner fand ich **Makarande**
Dort verſteckt im Blumenflor,
Das jetzt Blütennektar heißet;
Aber daß es einſt zuvor
Nektar allgemein geheißen,
Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.
Und den Nektar rührten ind'ſche
Götter aus dem Meer hervor.

Aber ſelbſt der griech'ſche **Nektar**
Hat den Namen auch davon.
Heißt doch ein Meerungeheuer
Nakra mit höchſt gleichem Ton.

Makara's, des Liebedelphins,
Gleichſam ungerathner Sohn.

Aber dieſes meergebornen
Makra's iſt zuletzt ein Sproß
Unſer Neckar, der mit herbem
Nektar lang durch Schwaben floß,
Und in Deutſchland hat verbreitet
Seinen Anverwandten-Troß.
Alle Necker oder Nicker
Oder Nixen klein und groß,
Ob ſie in der Donau haben
Oder in der Saal' ihr Schloß;
Alle ſtammen aus des ſel'gen
Liebemeeres Nektarſchooß.

Indiſcher und griechiſcher Mythos

Drei und funfzig Millionen
Liebesgöttinnen, benannt
Apſaraſen, ſind im Mythos
Hindoſtans dem Meer entſtammt.

Eine einz'ge Liebesgöttin,
Aphrodite tönt ihr Nam',
Iſt es, die in griechiſcher Dichtung
Aus dem Meer ans Ufer ſchwamm.

Aphrodite, die den Namen
So von Aphros, Schaum, bekam,
Wie das Heer der Apſaraſen
Ihn von Ap, dem Waſſer, nahm.

Jene fünfzig Millionen
Stiegen aus dem feuchten Schlamm,
Ganz umhüllt von Prachtgewanden,
Von Juwelen ganz umflammt.

Aphrodite ſtand in nackter
Schönheit auf des Ufers Damm.

Millionen Apſaraſen,
Sammt und ſonders, insgeſammt,
Mit dem Edelſteingeſchmeide,
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt!
Neigt euch vor der Einen, die ſich
Neigt in ſich mit holder Scham!
Alſo würd' ich richtend ſprechen,
Wäre mein das Richteramt.

Die Götter Griechenlands.

„Wer erkläret mir das,
Was vorgeſtern ich las
In hoch-tragiſchen Chören?:
Der gewaltige Zan
Selber iſt unterthan
Unerbittlichen Mören.“

Das erklär ich: Der Winter iſt herb,
Gefroren die Möhren, die Rüben;
Der ſchärfſte Zahn wird ſich zum Verderb
An den unerbeißlichen üben.

„Zan, oder Zeus, du Gott
Donnernder, triff den Spött
Mit einem nicht kalten Schlage!
Und ihr ſpinnenden ſchwarzen
Meren, lateiniſch Parzen,
Spinnet ihm kurze Tage!“

Wettere, ſchmettere deinen Fluch
Auf einen anderen Spötter!
Was irren und wirren deutſchen Spruch
Eure griechiſchen Götter?

Der Olympier Looß ſei geſammt
Wie des Cymbalekubles,
Als er zu werden ſich ſah verdammt
Aus Herkules Herr Kules.
Fragt ihr, wie das geweſen?
Hier iſts gedruckt zu leſen:

Es lebt' in einer herzoglichen
Reſidenz jüngſt ein Männlein ſchwach,
Herr Kules genannt, der nie geglichen
Dem, der den Nacken dem Löwen brach.

Aber es ward von dem herzoglichen
Hofpoeten in hohem Flug
Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,
Der die lernäiſche Hyder ſchlug.

Das hörte die Dame Hausverſtand,
Und ungeduldigen Stuhles
Rutſchte ſie, bis eine Pauſe ſich fand,
Zu fragen nach dem Herrn Kules.

Sie ſprach: Gar ſchön iſt das Gedicht,
Doch garſtig das Thier des Pfuhles,
Und das eine verſteh' ich nicht,
Von dem ſtarken Herrn Kules.

Herr Kules iſt ein ſchwacher Mann,
Der nie einen Drachen erſchlagen;
Die das am beſten wiſſen kann,
Seine Frau wirds euch ſagen.

Ausgleichung.

Die Männer.

Was bedarf es viel Geſchnatter,
Und der Rede Truggeflecht!
Laſſen wir das Wortgeflatter!
Denn die Sprache ſelbſt hat Recht,
Die zu einer böſen Blatter
Macht das weibliche Geſchlecht.
Denn die Schlang', und was Gevatter
Ihr mag ſtehn, iſt weiblich echt:
Blindſchleich', Otter, Viper, Natter!
Sagt, was ihr dagegen ſprecht?
Die ihr uns betrügt mit glatter
Haut und mit der Zunge ſtecht!

Die Weiber.

Was kann ſprechen, was kann machen
Unſre Liſt vor eurer Macht?
Männer haben alle Sachen,
Auch die Sprache, ſich gemacht.

Doch wie ſie argwöhniſch wachen,
Ließen ſie aus Unbedacht
Sich entſchlüpfen eins: den Drachen,
Der in jedem Anbetracht
Männlich iſt, der, ſeinen Rachen
Sperrend auf wie einen Schacht,
Schlingt auf einmal, was die ſchwachen
Schlänglein kluges aufgebracht.

Aeſchylos von Heinrich Voß.

(S. 216. Z. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel ſtrick mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliehne, mich erſtaunende
Kraftübertragungsmeiſterwerk,
Der Aeſchylos von Heinrich Voß dem jüngeren,
Dem ichs nicht hätte zugetraut
Mit ſolchem Anſtand auf dem hohen tragiſchen
Kothurn einherzutreten feſt
Und ſicher, ohne ſonderliche Stolperung,
Der ſonſt doch gern in Socken gieng.
Ich fand das Abbild ſeinem Urbild Zug für Zug
Meiſt glücklich nachgeähnlichet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden ſcharfen Pinſelſtrich;
Und wußte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
Und die Entſchuldigung genügt —
Vom Vater angeſtammte Luſt an Steifigkeit
In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine ſein laſtträgeriſches „aufgeſchaut!“
Wofür wir ſagen „blick empor!“

Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
  Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da iſt: ein Todesgraun,
  Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch
Graunkammern, Graunverhängnis, Graungefängniſſe,
  Graunjammerüberwältigung.
'Sonſt rüg' ich gar nicht ſchroffer Rede Neugepräg,
  Und etwas Unverſtändlichkeit;
Nur, was Kaſſandra meinet, wüßt' ich gerne jezt,
  Die todgeweihte Seherinn,
Als Agamemnon dort ins nezumſtellte Bad
  Von Feſtempfangs Gepräng gelockt,
Dem Mord entgegen ſchritt auf Purpurteppichen,
  Und jene ruft: ich habe klar
Das alte Misthun dieſer Königsburg geſehn;
  Da iſt das Miſt-Hun mir nicht klar,
Wie ſichs zu jenem Hünervolk verhalten mag,
  Von dem am Schluß des Trauerſpiels
Der Chor noch redet, wenn er zum Aegiſthos ſagt:
  Geh, ſpreiz dich, Hahn, der Henne nah!
Doch weil die Deutung zaudert, geht mir ſelber auf
  Ein Licht, und klärlich ſeh' ich nun:
Das alte Misthun iſt die alte Miſſethat,
  Das ſtammvererbte Mordgeſchick,
Was jedermann von Atreus und Thyeſtes weiß,
  Und jener Kindermezelung.
Und lachen muß ich meines Misverſtändniſſes,
  Und lachen hör' ich ſelber dich,
Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
  Mit deinem Bettenburger du
Dir nebenaus ein ſtilles Plätzchen ausgeſucht,
  Wo ihr das Friedenspfeifchen ſchmaucht,
Wie einſt behaglich auf der alten Bettenburg,
  Wo ſelbſt ich euer dritter war.

Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Poſſenſpiel
Habt ausgeſpielt, und gönnet mir,
Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lacheſtoff
Aus manchem Trauerſpiel zu ziehn.

Winternachgenuß.

„Wenn das Holz im Ofen ſingt,
Deutet's kaltes Wetter.“
Aber meinem Geiſt es bringt
Neue Frühlingsblätter.
Ja, es klingt
Mir wie Nachtigallenlenzgeſchmetter,
Das die Seele ſanft beſchwingt.

Was im Ofen jetzo muß
Knattern, hat gerauſchet
Einſt im Wald, an deinem Fuß,
Sonne, ſich berauſchet;
Und im Gruß,
Den es heut aus Todesgluten, lauſchet
Träumeriſcher Nachgenuß.

Was an Frühlingsmorgenpracht
Trunken wir geſchwärmet,
Und in ſommerlauer Nacht
Sehnend uns gehärmet,
Hat wol Macht,
Daß es unſern Winter ſanft durchwärmet,
Von Erinnrung angefacht.

Die Teufelsbrücke.

Aus Hebel's Schatzkäſtlein.

Laß nicht herrſchen die Begier, die nimmerſatte!
Mancher glaubte zu gewinnen, und verlor,
Wie der Mann, der ein und zwanzig Kreuzer hatte,
Als er mit dem Teufel einen Bund beſchwor.

Der verſprach: Sooft du übers Waſſer geheſt,
So verdoppl' ich in dem Sack die Kreuzer dir;
Doch ſooft du über'n Fluß zurück dich dreheſt,
Wirfſt du in das Waſſer vier und zwanzig mir.

Als mit ein und zwanzig er zum erſtenmale
Gieng hinüber, hatt' er zwei und vierzig gleich;
Vier und zwanzig warf er rückwerts in die Saale,
Und ſo war er nun noch achtzehn Kreuzer reich.

Mit den achtzehn ſchreitet er zum zweiten Gang nun,
Und es werden drüben ſechs und dreißig draus;
Vier und zwanzig nimmt der Teufel in Empfang nun,
Und ſo kommt er mit zwölf Kreuzern jetzt nach Haus.

Macht er mit den zwölfen ſich zum letzten Pfad auf,
Zahlt er vier und zwanzig, wenn er drüben iſt,
Und das geht mit Brückenzoll des Rückwegs grad auf,
Und zu ſpät erkennt der Tropf des Teufels Liſt.

Mancher Mann gieng dieſe Teufelszinſenbrücke,
Der ſich mit dem Teufel glaubte nicht im Bund;
Immer reicher gieng er drüber, und zurücke
Immer ärmer, bis die Habſchaft lag im Grund.

Empfehlung des Landüblichen.

1.

Du ſpeiſeſt um die Stunde,
Wann wir uns froh im Garten drehn,
Und eilſt mit vollem Munde,
Um noch beiſammen uns zu ſehn;
Du tritſt in unſre Runde,
Wann wir ſchon auf dem Heimſprung ſtehn,
Und frageſt nach dem Grunde,
Warum wir, da du kommeſt, gehn!

2.

Wenn deines Wagens Speichen
Du machen willſt nach ſelbſtbelieb'gem Maße,
So wird es dir gereichen
Zu widerwärt'gem Anſtoß auf der Straße;
Du mußt dich, wenn du willſt bequemlich reiſen,
Bequemen den landüblichen Geleiſen.

Alte Prophezeiung.

Es ſteht auf einem Feld
Des Reiches dürrer Baum,
Und wartet bis der Held
Erwacht aus ſeinem Traum.

Wenn der aufhänget kühn
Am Baume ſeinen Schild,
Dann wird der dürre grün,
Dann blüht das Reichsgefild

Winterſpaziergang.

Nicht um Troſt bei dir zu holen,
Den du ſelber jezt nicht haſt,
Da Froſtrieſen dir geſtohlen
Deine weiche Blumenraſt,
Will ich dich, Natur, beſuchen
Hier im Tempel deiner Buchen,
Wo dein Odem nun mit holen
Stimmen ſeufzt an jedem Aſt.

Sondern daß ich nur verlerne
Nicht zu dir den alten Gang,
Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,
Fordre keinen Gaſtempfang;
Denn ich trage deiner Blüte
Mehr als du nun im Gemüthe,
Möchte mit dir theilen gerne,
Doch das wehrt dir Zauberzwang.

Wann dein ſtarres Band zerſchlagen
Hat des Frühlings Liebesmacht,
Sieht mein Bräutigamsbehagen
Wieder dich als Braut erwacht,
Dann, was ich in Wintertagen
Von dir träumte, will ich ſagen,
Und du ſollſt mir lieblich klagen,
Was du littſt in Winternacht.

Winterklage.

Immer unerfreulich
Wareſt du für mich,
Winter, doch abſcheulich
Find' ich dismal dich,
Der du haſt geſtohlen
Roſen und Violen,
Und aus deinem Schatz
Was dafür gibſt du mir zum Erſatz?

Zwar du ſtreuſt der Flocken
Kalten Ueberfluß,
Daß mir auch in Socken
Warm nicht wird ein Fuß;
Aber um zu gleiten
Windſchnell durch die Weiten
Mit des Schlittens Flug,
Dazu ſchaffſt du doch nicht Schnee genug.

Und aus dem Siberien
Ohne Wintertroſt,
Wünſch' ich ein Heſperien
Ohne Winterfroſt,
Sei es an der Tiber,
Oder ſei es lieber
Ueber'n Lethe-Strom,
Wo man dich vergeſſen kann, o Rom!

Vorſchrift.

Wer fröhlich ſeyn will die halbe Stunde,
Halt' eine brennende Pfeif' im Munde.
Wer fröhlich ſeyn will den halben Tag,
Erwart' auf den Abend ein Trinkgelag.
Wer fröhlich ſeyn will die ganze Wochen,
Laſſ' täglich ſich ſeine Leibſpeiſe kochen.
Wer fröhlich ſeyn will ein ganzes Mon't,
Thu' Tag für Tag was er iſt gewohnt.
Wer fröhlich ſeyn will das ganze Jahr,
Frage nicht, das wievielſt' es war.
Wer fröhlich ſeyn will ſein Lebenlang,
Laſſe der Welt ihren tollen Gang.

Lebenskunſt.

Wenn du dich von jedem Tage
Auf den nächſten freueſt,
Dich bei keinem Glockenſchlage
Vor dem letzten ſcheueſt;

Dich bequemeſt jeder Lage,
Und kein Ding bereueſt,
Ganz mit ähnlichem Behage
Denkeſt oder kaueſt:

Dann ſo haſt du ohne Frage
Auch die Kunſt, wie ohne Plage,
Und wo nicht, doch ohne Klage,
Du das alte Leben jeden Augenblick erneueſt.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Vater,
Den langen Kirchengang.

Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es ſchreiten zum Beten
Die Söhne den Vätern nach.

Warum ziehen zum Beten
Die Dirnen den Müttern voran,
Aber die Burſche treten
Nach den Vätern die Bahn?

Die Mütter ſollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Hut vor böſen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter ſtets.

Und es ſollen die Knaben
Mit Ehrerbietung ſtets
Vor Augen die Väter haben
Auch zur Zeit des Gebets.

Schlummerlied.

Ich war ein böſes Kind,
Und ſchlief nie ungeſungen,
Doch ſchlief ich ein geſchwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter ſang gelind.

Und alſo bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen,
Nur dieſes lernt' ich doch:
Es ſelber mir zu ſingen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.

Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei entklungen,
Iſt nur ein Nachklang doch
Von dem was ſie geſungen;
Die Mutter ſingt in Schlaf mich noch.

Matheis.

Komm, o lieber Matheis,
Der du's Eis brichſt, wie man ſpricht,
Und nur wo es hat keins,
Selber machſt eins, laut Bericht.
Dieſesmal nun hat's eins,
Und zu machen brauchſt du's nicht.
Alle Welt hat ſatt Eis,
Einfach, zweifach, dreifach dicht,
Buſch und Baum ſein Blatt Eis,
Feld und Bach ſein Eisgewicht,
Und die Stadt ein Glatteis,
Daß man Hals und Beine bricht.
Und es bricht das Stadteis
Die Stadtpolizei auch nicht,
Weil ſie ſagt, o Matheis,
Dis zu thun ſei deine Pflicht.

Der kritiſche Dreifuß.

Alſo ergeht ein kritiſcher Spruch:
Ganz gut im Ganzen iſt das Buch.
Das iſt geſagt mit Einem Wort.
Dann geht es zu vielen Worten fort,
Und in unaufhaltſamem Lauf
Zählt man die einzlen Gebrechen auf,
Und bringt ſich die Ueberzeugung bei,
Daß nichts Gutes am Ganzen ſei.

Wen ſchelt' ich, daß er dergeſtalt
Den Geſichtspunkt verſchoben?
Mich ſelber, der ich manchen ſchalt,
Wenn ich ihn wollte loben.

Die Schuld liegt am kritiſchen Dreifuß,
Sitz' Hinz darauf oder Hans;
Man zauſt ſolang am Beifuß,
Daß drüber kalt wird die Gans.

Künſtlich-ſcherzhafte Trinkreime.

I.

Ein Vernünftiger
Sorgt im Haus
Kein zukünftiger
Noth voraus.
Daß man nur abfertige
Gegenwärtige,
Heißt nicht viel und trägts nicht aus.

Ihr, der zünftigen
Trinker Chor,
Trinkt dem künftigen
Durſt zuvor!
Ganz den widerwärtigen
Abzufertigen,
Kehrt den Glasfuß hoch empor!

2.

Den ſich ſchamroth
Röthenden
An der Sonne Kuß,
Mir die Gramnoth
Tödtenden
Auf den erſten Gruß,
Schenke, gib mir den rothen!
Bleich ſind die Todten,
Wie ich einſt werden muß.

Den voll Scherzmuth
Schwärmenden
Frühlingsroſentag,
Kaltes Herzblut
Wärmenden
Lebensfunkenſchlag,
Schenke, gib mir den rothen!
Kalt ſind die Todten,
Wie ich nicht werden mag.

Den in Luſtdrang
Toſenden,
Von der Tonn' umbaut,
Den mit Bruſtklang

Koſenden,
Von der Sonn' entthaut.
Schenke, gib mir den rothen!
Stumm ſind die Todten;
Noch bin ich wonnelaut.

Die Klanggeiſter.

Heute kamen die Klanggeiſter
Meiner perſiſchen Sangmeiſter,
Die mich hatten geflohn lange,
Wie vor'm ernſteren Ton bange,
Oder nur mich beſucht hatten,
Aehnlich ſtreifenden Fluchtſchatten
Ueber ſommernden Fruchtmatten.

Aber heute nun Stand-haltend
Mich umſchwebten ſie handfaltend,
Mir zu dienen mit Kunſtchören,
Wenn ich wollte mit Gunſt hören;
Und ich mußte den Plan loben,
Wie zu ſingen ſie anhoben,
Und im Tanze die Bahn ſtoben.

Erſtlich nun aus dem Chorreigen
Sah ich einen hervorſteigen,
Einen, ſtolz wie auf Kriegsbühnen,
Hochherſchreitenden, ſiegskühnen;
Und im raſſelnden Schildklange,
Der mir und dem Gefild bange
Macht', entſcholl es dem Wildfange:

Wie auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,
  Schlangen gleich um Nacken ſich die Schlinge ſchlang!
Wie der Stahl am Panzer donnernd ſchlug den Schlag,
  Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!
Alsob ein Geweb er wöbe, flog der Staub,
  Und das Blut, alsob ein Springquell ſpringe, ſprang.
Und der Recke reckte ſich und ſchlief den Schlaf,
  Ueber den des Geiers Gier die Schwinge ſchwang.
Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwangt,
  Der ſich rühmte, daß ihn nimmer zwinge Zwang.

Als nun der mit dem Klingklange
War vom kriegriſchen Singſange
Abgetreten, da blieb aber
Hinter ihm auch ein Liebhaber
Nicht zurück, der mit ſchmerzreichen
Tönen, ſpielenden, ſcherzgleichen,
So mir machte das Herz weichen:

Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,
  Als der Lenz ums Haupt die Blumenbinde band!
Meinem Garn entgangenes behendes Hind,
  Das wie Lenzluft ſtrich durchs blumenlinde Land!
Am Geſtade, wo des Lebens Welle wallt,
  Fand ich dich die Perl', und dein Gefunde Sand.
Wie verrauſchte ſchnell der Rauſch, wie flüchtig flog
  Der Genuß, o wie dein Gruß geſchwinde ſchwand!
Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbſt,
  Und dein Nam' allein blieb an der Rinde Rand.
Nur in dieſem Liebespfand empfind' ich noch,
  Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.

Als auch dieſer im Zickzacke
Sich getrollt mit dem Schnickſchnacke,

Kam noch, halb wie ein Einſiedler,
Einer, halb wie ein Weinſiedler,
Heb den Edelgeſteinbecher,
Als Aufmunterungseinſprecher,
Mir, dem läſſigen Weinzecher:

Geben Wolken den Weinreben
Thau, ſo geben die Reben Wein.
Leben kann nur der Wein geben;
Laß fürs Leben dir geben Wein!
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!

Herbſt, nicht raube die Weintraube,
Eh ich raube der Traube Wein!
Mich umlaube die Weinlaube,
Der Preſſe mir erlaube Wein!
Daß ich ins Blut der Trauben tunk',
Iſt beſſer als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!

Alles andre ſind Scheinwonnen,
Nur in Tonnen iſt Wonnenſchein;
Alles andre ſind Scheinſonnen,
Wie im Bronnen der Sonnenſchein.
Gib nicht dein Herz dem Wonnentand,
Lehne dich feſt an die Tonnenwand!
Daß ich ins Blut der Trauben tunk',
Iſt beſſer als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!

Der Räthſelmann

Abfälle von Hariri's Räthſelmakamen.

Da runzelte der Räthſelmann die Brauen,
Und ſprach das Räthſel vom
Grauen:
Wenn das des Morgens angeglommen,
Wird das der Nachte dir benommen;
Doch das des Lebensabends ſiehſt du,
Wenn das iſt auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus,
Und ſprach das Räthſel vom
Straus:
Einen ſah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüſten;
Einen ſeh' ich an der Bruſt
Sich des Liebchens brüſten;
Einen werd' ich keck beſtehn,
Wen danach wird lüſten.

Nun gab er ſeinem Geiſtesſpiegel die Glätte,
Und ſprach das Räthſel vom
Bette:
Es iſt, worin das Waſſer fließt,
Es iſt, worauf die Blume ſprießt;
Es iſt, worauf bei Tag und Nacht

Der müde Menſch die Ruh genießt;
Und gleichnißweiſe nennſt du ſie
Auch das was dich im Tod umſchließt.

Dann ſprach er mit ſanftem Laute
Das Räthſel der
Laute:
Eine Mutter, die man benennt
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Inſtrument,
Und in vielfacher Töne.

Dann lacht' er mehr als einmal,
Und räthſelte über
ein Mal:
Es wird ein mal gegeſſen,
Es wird ein mal gebaut,
Es wird ein mal im Antlitz
Des Liebchens gern geſchaut;
Was iſt's? ich hab' es dreimal
Genannt in einem Laut.

Da begann er in die Hände zu klopfen,
Und räthſelte vom
Pfropfen:
Wenn du den ziehſt, wird der Moſt
Dir entgegen ſchäumen;
Wenn du das thuſt, reift dir einſt
Edles Obſt an Bäumen.

Wieder ließ er ſeine Funken ſtieben,
Und ſprach das Räthſel von
Sieben:
Kern wird in ihnen rein gemacht.

Und Eines zieht mit ihnen Acht;
Doch wer mit ihnen Waſſer ſchöpft,
Der hat Erſtaunliches vollbracht.

Weiter drehte ſein Rad der Töpfer,
Und ſprach vom
Schöpfer:
Die Schöpfung hat nur einen,
Doch jeder Schöpfbrunn ſeinen.

Wieder ſpornt' er ſeinen Gaul,
Und ſprach das Räthſel vom
Maul:
Renn' es mit dir oder red' es,
Halte du im Zaume beides!

Dann wandt' er ſeinen Redezauber
An das Räthſelwort
Tauber:
Welcher Vogel iſt es, den, ſo laut er girrt,
Doch ein gleichgenannter ſchwerlich hören wird?

Dann ſpann er weiter den Faden,
Und ſprach das Räthſel
Geladen:
Ein — haſt du dir manchen Gaſt,
Auf — haſt du dir manche Laſt;
Sag, was hinter beide — — paßt!

Noch hatt' er an Räthſeln keinen Mangel,
Und ſprach das von der
Angel:
Was bewegt man, um Fiſche zu fangen,
Und in die Stube zu gelangen?

Doch ſeine Hörer erbaut' er
Nun mit dem Räthſel von
lauter:
Klar und hell als Wein und Quell,
Als ein Ton iſts mehr denn hell.

Nun zog er aus ſeinem Plunder
Auch noch das Räthſel
Wunder:
Was geſchlechtlos in Staunen ſetzt,
Iſt als Mann am Leib verletzt.

Nun ſprach er geſchwinde
Das Räthſel über
die Winde:
Eine nennt im Garten ſich
Wie am Himmel die vielen,
Nickt und neigt ſich, wenn mit ihr
Die gleichgenannten ſpielen.

Dann ſprach er als ein Filoſof
Das Räthſel vom
Hof:
In ihm gebellt wird und gekaudert,
An ihm langweiliges geplaudert;
Darum vor ihm wie auf dem Lande
So in der Stadt ich ſtets geſchaudert.
Ich ſeh' ihn ſelbſt am Mond nicht gerne,
Weil dann der Regen niemals zaudert.

Dann ſprach er ohn' Ermatten
Das [illegible] Räthſel vom
Schatten:
Sag, wie heißt, den nie das Licht

Deiner Schönheit kannte?
Unterm Laube, das ihn gibt,
Sitzt der Gleichgenannte,
Der dazu geworden, ſeit
Ihn dein Blick verbannte.

Dann rupft' er aus ſeinem Felde noch eine Aehre,
Und ſprach das Räthſel von der
Mähre:
Angehört iſts lieb und werth,
Angeſehn ein ſchlechtes Pferd.

Nun lächelt' er ſchlau,
Und ſprach das Räthſel von
Tau und Thau:
Aus drei Theilen iſts geflochten,
Iſt es ſtark ſo hält es.
Doch es kommt ein Hauch dazwiſchen,
Und vom Himmel fällt es.

Dann ſprach er wie zum Hohn
Das Räthſel von
Ton und Thon:
Mit drei Lauten ſchreibt man es,
Daß ein Laut es werde;
Schieb einen vierten ſtummen ein
So wirds zu ſtummer Erde.

Nun kam an die Reih
Das Räthſel
Weih:
Sie eine Feier,
Er iſt ein Geier,
Und noch ein er,
So wirds ein Weiher.

Nun zirpt' er wie ein Zeiſig
Das Räthſel
Reiſig:
Biſt du's, ſo magſt du zum Kampfe reiten;
Haſt du's, ſo kannſt du ein Feuer bereiten.

Dann bracht' er dar
Das Räthſel vom
Staar:
Man läßt ihn ſprechen,
Man läßt ihn ſtechen,
Es iſt ein Vogel
Und ein Gebrechen.

Dann gab er zu leſen
Das Räthſel vom
Verweſen:
Es iſt mehr als Veralten,
Und ſoviel als Verwalten,
Es erhält uns die Güter,
Und zerſtört die Geſtalten.

Wie könnt' er ſchöneres bringen nun
Als jetzt das Räthſel von der
Schnur:
Sie hält feſt zuſammen,
Was ſie hält umwunden,
Und durch ihre Ordnung
Wird das Maß gefunden.
Neugebornes Leben
Iſt an ſie gebunden.
An ihr hangen Meeres-
[illegible], die runden;
Mit dem Vater iſt ſie
Durch den Sohn verbunden.

Nun taucht' aus ſeiner Weisheit Meer als Inſel
Das Räthſel vom
Pinſel:
In geſchickter Künſtlerhand
Macht er ſchöne bunte Sachen,
Als ein ungeſchickter Menſch
Läßt er alles mit ſich machen.

Nun warf er unter die horchende Schaar
Das Räthſel
baar:
Am Haupt iſts ohne Hut,
Am Fuß iſts ohne Schuhe,
Beſonders iſt es gut
Am Geld in deiner Truhe.

Nun fragt' er umher, wer riethe
Das Räthſel von der
Niete:
Sie ſtammt aus Erdenſchacht
Und aus des Glückes Topf;
Wer etwas will befeſtigen,
Der ſchlägt ſie auf den Kopf;
Doch wer ſie zieht, gewinnt nichts
Und bleibt ein armer Tropf.

Nun kam durch ihn ans Leben
Das Räthſel von
vergeben:
Die Karten ſinds, das Spiel gilt nicht,
Die Schuld iſts, weg iſt ihr Gewicht,
Das Amt iſt es, und wer ſich drum
Bewirbt, iſt ſein Bemühn es nicht?

Nun, ohne ſich zu bedenken,
Sprach er das Räthſel vom
Schenken:
Fürſten, die es ſonſt gethan,
Sind nun längſt geſtorben;
Thut es ein gemeiner Mann,
Iſt er dran verdorben;
Nur der Weinwirth, der es thut,
Hat dadurch erworben.

Dann ſprach er mit Feuer
Das Wort des Räthſels
Freier:
Einer iſt es, der kein Knecht iſt,
Und es nie will ſeyn auf Erden;
Einer iſt es, der kein Mann iſt,
Und es eben wünſcht zu werden.

Dann that er als blickt' er
Nach Schönen, und ſein Spruch war
ein Geſchickter:
Einer iſt es der geſandt iſt,
Einer iſt es der genannt iſt;
Meiner Liebſten Blick iſt beides,
Der von ihr zu mir geſandt iſt
So verſtohlen, daß er keinem
Auf der Welt als mir bekannt iſt.

Dann macht' er ſich den Spaß,
Und ſprach das Räthſel vom
Paß:
Das Gebirg hat einen,
Wo hindurch ich muß.

Und mein Pferd geht ſeinen
Mit geduldigem Fuß.
Willſt du ſehen meinen?
Wächter, Gott zum Gruß!
Anders hab' ich keinen,
Als der mir am Schluß
Langer Dienſtespeinen
Ohne Liebesgruß
Ward zum Lohn vom feinen
Liebchen voll Verdruß.

Dann frug er vor dem hohen Thor
Das Räthſel

Thor:
Als der Weiſe ſaß beim Wein,
Rief er: Knabe, höre!
Das hier darf nicht offen ſeyn,
Daß uns der nicht ſtöre,
Der ein Weiſer glaubt zu ſeyn,
Wenn er ſieht ich thöre.
Schließ es, daß nicht er herein
Dring' in unſre Chöre,
Und ſein Blick den Sonnenſchein
Meiner Luſt umflöre,
Da ich heute dir allein
Und dem Wein gehöre.

Dann gab er zu als ſchmalen Steeg
Das Räthſel

Reif:
Der vom Himmel fällt,
Der die Fäſſer hält,
Wenn die Traub' er ißt,
Die die Fäſſer ſchwellt.

Dann sprach er leiser
Das Rätsel
Leder:
Wer es ist, der ihn
Gern hat, was er ist
Nennt mir's, wenn ihr wollt.

Dann bracht' er im einfachen Kleide
Das Rätsel von der
Weide:
Sie trägt ein bitteres Laub,
Sie trägt viel [illegible] [illegible]:
Und ihr [illegible], [illegible] [illegible],
Die Kuh mit vollem Euter

Dann trieb er mit Spott
Auf die Weide das Rätsel
Wind
Sie machen leicht
Das Gelände weich.
Die spielen bis
Man sie zerreißt.
Er wacht und [illegible]
Auf Bergen breit
Auf Wassern [illegible]
Er zieht und [illegible]
Du magst mir sagen
Wie er heißt,
Wenn Sie ihn nicht
Benamen den Geist

Dann mit anderem übrigen Frage
Auch das Rätsel vom
Vogel

Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,
Gleicher Art mit Klau und Horn,
Iſt geſchmiedet, iſt gewachſen,
Wie am Roſenzweig der Dorn,
Wie der Sporn am Reuterfuße,
Wie am Hahnenfuß der Sporn;
Seine Spitze hat er unten,
Seine Schärfe hat er vorn;
Kluge treffen auf den Kopf ihn,
Mädchen brauchen ihn im Zorn,
Und der Trinker prüft' an ihm
Den geleerten Nektarborn.

Dann quoll aus ſeinem vollen Born
Das Räthſel vom
Sporn:
Den ſich der Ritter
Legt bei zum Ruhme,
Gehört 'nem Vogel
Zum Eigenthume,
Und wächſt im Garten
Als eine Blume.

Dann drückt er aus ſeinem Schwamm
Noch das Räthſel vom
Kamm:
Einen trägt das Bergeshaupt
Auf der höchſten Scheitel;
Mädchen alswie Vögel ſind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.

Er war noch nicht am Ziel,
Da er ſprach das Räthſel vom

Kiel:
Sieh, welch ein dreiſter
Und weitgereiſter!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreiſt er;
Sodann beſchreibend
Die Welt dir weiſt er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meiſter.
Den Weſten kennt er,
Den Oſten preiſ't er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeiſt er.
Bald rührt und ſchmelzt er,
Bald ſcherzt und beißt er;
Mit Wundern ſpielt er,
Mit Räthſeln ſpeiſt er.
Er ſchafft Geſtalten,
Und wecket Geiſter;
Wenn eure wach ſind,
So ſagt, wie heißt er?

Hier ward er unterbrochen —
Von Klatſchen oder Pochen? —
Sonſt hätt' er Jahr und Wochen
In Räthſeln fortgeſprochen.

Zimmerfrühling.

Meine Liebſte wollt' im Zimmer
Hyacinthen ziehn,
Daß dir was von Frühlingsſchimmer,
Winter, ſei verliehn;

Und in meinen Schachteln liegen ſtille Gruppen
Puppen,
Denen ſollen Schmetterling' entfliehn

Wenn mit unſres Ofens Hilfe
Ihre Glocken trug
Hyacinthe, dann der Silfe
Waget ſeinen Flug;
Wird der Sommervogel an den Blumenwangen
Hangen,
Und das iſt uns Wintermai genug.

Doch wie lange draußen ſäumen
Schon der Winter mag;
Nimmer weckt ſie aus den Träumen
Zimmerfrühlingstag.
Glöckchen, wollt ihr auf die Schweſtern in dem Garten
Warten,
Schwärmer, auf die Brüder in dem Hag?

Endlich, eigenſinn'ge Döckchen,
Bindet euern Straus!
Endlich mit den bunten Röckchen,
Kinder, ſchlüpfet aus!
Wenn der Frühling ſelber auf der Flur wird hauchen,
Brauchen
Wir nicht ſeinen Nothbehelf im Haus.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in dieſer Flut,
Dran ich mich geſtoßen

Selber bis aufs Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh du ſelbſt gebrauchſt die Floſſen.

Jeden Gang der Irrung,
Dem ich ſpät entgieng,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hieng,
Jedes Netz, in das ich oft mich fieng,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.

Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem ſparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwiſchen Klipp' und Riff:
Könnt' ich beſſer euch als mich bewahren! —

Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du biſt durchgekommen,
Mögen ſie es auch!
Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die zwei Seiten.

Zeigen wenig Geiſt die Knaben,
Magſt du deinen höher achten,
Weil ja Väter großer Gaben
Sie nie auf die Söhne brachten.

Aber wenn ihr Licht will funkeln,
Mag es deinen Neid vermindern,
Daß du ſieheſt dich verdunkeln
Nur von deinen eignen Kindern.

Darum hat, wie Weiſe lehren,
Eben jedes Ding zwo Seiten,
Um ſtets die ans Licht zu kehren,
Welche dir mag Troſt bereiten.

Reminiſcenz.

1.

Immer wollt' ich ſäumen,
Wann ich ſollte räumen,
Und von jedem Ort
Mußt' ich weiter wallen,
Wann es zu gefallen
Mir juſt eben anfieng dort.

Alſo muß ich beben,
Daß es mit dem Leben
Nun zu Ende drängt,
Weil zum erſtenmale
Hier im Jammerthale
Mir's an zu gefallen fängt.

2.

Mir iſt, nachdem ich dieſes ſchrieb,
Als hab' ich ſchon verkündigt
Einmal zuvor denſelben Trieb;
Und hätt' ich drum verſündigt
Mich an mir ſelbſt als Dieb?

Warum, was zweimal ich empfand,
Darf ich nicht zweimal ſagen?
Wenn Liebchen trägt kein neu Gewand,
Wird es ein altes tragen
Mit einem neuen Band.

Hippokrene.

Ein edles Flügelpferd
Zu Goslar aus der Erd'
Ein Brünnlein hat erwühlet,
Das heiß bald macht, bald kühlet.

Das deutſche Flügelroß
Schlug nicht wie ſein Genoß,
Der griechiſche Geſelle,
Nur eine Waſſerquelle.

Es ſchlug den Quell von Gold,
Dem alle Welt iſt hold,
Nach dem der Durſt ſo geizet;
Wer iſt, den Waſſer reizet?

Es kann nicht Waſſerflut
Beflügeln Dichtermuth;
Und Wein, der ihn muß laben,
Iſt nur für Geld zu haben.

Und ohn' ein holdes Kind
Iſt all ſein Sang ein Wind;
Und um das Kind zu fangen,
Bedarf er goldner Spangen.

Wer gibt am Erdentheil
Dem Dichter ſeinen Theil?
Den Goldquell trinken Fürſten,
Und laſſen Dichter durſten.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer ſchmettert
Die Nachtigall,
Daß ſich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall;
Zum blauen Himmel wird die Decke,
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bache-Rieſelfall.

Nur wenn der Himmel oft ſo ſchaurig
Durchs Fenſter ſchaut,
Dann klagt die Nachtigall ſo traurig
Den Klagelaut,
Als wollte ſie ihr Loos verklagen,
Daß ſie in Winterhaft muß ſchlagen,
Und ſchweigen einſt, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling ſeinen Tempel baut.

Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und ſinge zu!
Ein Lenz muß auch im Winter ſprießen,
Den wirkeſt du.
O Himmelsfeir' im Zeitenfroſte,
Du biſt gegeben uns zum Troſte;
Sing nur, und ob es dir die Seele koſte,
In jede Seele Sehnſucht, Schmerz und Ruh.

Text-Erweiterung.

Text.

Neugriechiſch von Gethe.

Von der Roſe meines Herzens
Pflückteſt Blätter nach Gefallen;
Sind vor Glut des Scheideſchmerzens
All die andern abgefallen.

Erweiterung.

Mein Gemüthe
Blühte
Gleich der friſchen Maienroſe;
Mit der Wangen
Prangen
Kam die Liebe, leiſe loſe,
Nahm Beſitz mit einem Blick des Scherzens
Von der Roſe meines Herzens.

Aus den Tiefen
Riefen
Alle ſtill erwachten Triebe:
Komm und pflücke!

Schmücke
Dich nur auch mit uns, o Liebe.
Wie du rings dir im Vorüberwallen
Pflückteſt Blätter nach Gefallen.

Und ſie pflückte,
Schmückte
Sich mit eines Blättleins Raube,
Schwebte heiter
Weiter
Fragt nicht nach dem andern Laube,
Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens
Sind vor Glut des Scheideſchmerzens.

Wie ſie ſchwebet,
Bebet
Dort das Blatt im Lüftezuge,
Fällt und zaget,
Klaget
Ihr vergebens nach im Fluge;
Und hier ſind, mit ihm zu Grab zu wallen,
All die andern abgefallen.

Zu den zahmen Xenien.

In titan'ſchem Himmelsflug
Sperrt ſich das Geſchlecht.
Was wir fanden gut genug,
Finden ſie nur ſchlecht;
Aechten mir in einem Zug,
Was ich acht' als echt;
Machen mir, wer Treue trug,
Zum unnützen Knecht.

Sage nicht: ihr ſeid nicht klug!
Meide das Gefecht!
Neue machen ſich mit Fug
Neu die Welt zurecht.
Bleibe du bei deinem Krug,
Da du lang gezecht;
Und wenn ihn die Zeit zerſchlug,
Denke: ſie hat Recht.

Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt iſt das Lied der Nibelungen;
Wer es erdacht,
Iſt ungenannt.
Berühmt iſt Heinrich von Oſterdingen;
Was er gemacht,
Iſt unbekannt.
Drum iſt erklungen
Mein kritiſcher Spruch,
Um beides an
Und unterzubringen,
Das Lied an den Mann,
Den Mann zum Buch:
Es hat das Lied der Nibelungen
Gemacht der Heinrich von Oſterdingen.
Und wenn ichs nicht beweiſen kann,
Könnt ihr's doch auch nicht widerlegen;
Was habt ihr zu ſagen dagegen?

O Zeiten, o Sitten!
Bei der Ilias ruhte man nicht,
Bis dem Homer ſie war abgeſtritten;

Und unſer deutſches Heldengedicht
Hat man nicht herrenlos gelitten.
Wie man Kränze zerreißt und flicht!
Wir müſſen uns beides verbitten.

Die hebräiſchen Accente.

Daß Gottes Geiſt hab' eingegeben jedes Wort
Der heil'gen Schrift, vermag ich wohl zu glauben;
Daß er die Leſezeichen auch an ihrem Ort
Geſetzt, muß ich zu zweifeln mir erlauben.

Gott wohl den Adam erſchaffen hat
Mit den natürlichen Gliedern,
Aber nicht mit dem Feigenblatt,
Womit ihn die Maler umfiedern.

Dem Einwand iſt leicht zu erwiedern:
Erſtes Buch Moſis, Kapitel drei,
Vers einundzwanzig fiel dir nicht bei;
Wo ſteht geſchrieben klar und kurz,
Daß Gott ſelbſt nach dem Sündenſturz
Dem Menſchen gemacht hat von Fell einen Schurz,
Worauf ſeitdem ſich die Schneider
Berufen vonwegen der Kleider.

So läßt ſich wirklich auch dem Glauben
Von Gottes Wort kein Leſezeichen rauben.

Kalte Andacht.

Leerer Hörſaal, leere Predighall'
Iſt ein Erbarmen;
Kleine Herd' in einem weiten Stall
Kann nicht erwarmen.

Wo ſich eins am andern wärmen ſoll,
Sei es gedränge;
Nicht den Strom der Andacht machen voll
Dünne Geſänge.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie ſich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erſchöpft ſich nicht.

Daß die Wogen ſich ſenken und heben,
Das iſt eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das iſt des Herzens Wogenſchlag.

Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Ringen empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum erſteht,
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht

Keim und Entfaltung.

Willſt du tiefen Sinn in's Wort
Legen, lern nur tief empfinden;
Und die Weisheit wird ſich dort,
Wo du fühlſt, von ſelber finden.

Doch empfinden dich zu lehren,
Braucht es loſer Künſte nicht;
Das Gefühl iſt da, nur kehren
Darfſt du es hervor an's Licht.

Jede Menſchenbruſt wird hegen
Ungefähren Gleichgehalt;
Aber um ſich darzulegen,
Fordert er die Wohlgeſtalt.

Das Geheimnis der Geſtaltung
Hat voraus des Dichters Reim,
Der für euch bringt zur Entfaltung,
Was ihr ſelber tragt im Keim.

Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?
Ja, nur ſelbſt euch ungeſehn;
Und nun ſeht ihrs wohlgeſtaltet
Euch mit Luſt vor Augen ſtehn.

Dichtern geben's ein die Muſen,
Dichter geben euch es ein,
Schlagen es aus eurem Buſen,
Wie den Funken aus dem Stein.

Selber dichtet ihr im Dichter,
Der euch nur die Worte gab;
Seid darum nicht ſtrenge Richter,
Brecht euch ſelber nicht den Stab!

Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühleſt, klar nicht haſt geſehn,
Wirſt du unverſtändlich;
Aber, wenn du, was du fühlſt, wirſt ganz verſtehn,
Iſt's nicht mehr unendlich.
Wenn du kannſt Unendlichkeit
Einen mit Verſtändlichkeit,
Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkenntlich.

Die Vermittler.

Dieſe Halbler, dieſe Drittler
Von Poeten, ehre ſie!
Denn ſie laufen als Vermittler
Zwiſchen Welt und Poeſie;
Weil die Welt ja doch die ganze
Poeſie im Himmelsglanze
Faßt mit blödem Auge nie.

Dazu dienen dieſe Stammler,
Zu verdeut'ſchen Himmelsklang;
Dazu haben Hälmchenſammler
Hinter'm Schnitter ihren Gang.
Reinen Wein aus Muſenfäſſern
Müſſen nüchtern ſie verwäſſern,
Weil der Welt vorm Rauſch iſt bang.

Meſſen doch der Stadt Großhändler
Groſchenweis nicht buntes Band.
Auf ihr Bändler, auf ihr Tändler,
Lauft durchs Land mit dieſem Tand!
Geht, inzwiſchen wir pauſiren,
Friſch von Ort zu Ort hauſiren
Mit dem kleinen Allerhand.

Winter-Lerchenton.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
Mein Ohr hat ſtaunend ihn vernommen.
Iſts eine die noch nicht entflohn?
Iſts eine die zurückgekommen,
Gelockt vom Frühling ſchon,
Da rings die Schöpfung noch vom Winter iſt beklommen?

Durch meine Seele zieht ein Schwung,
Den jener Ton hat angeſchlagen.
Iſts Ahnung, iſts Erinnerung,
Von künftigen, von vor'gen Tagen?
Ich fühle nur mich jung,
Ob wie ich's war, ob wie ich ſeyn werd'? iſt zu fragen.

Verklungen iſt die Melodie,
Verſchlungen von Schneewolkenherden;
Und Winter iſts im Herzen, wie
Am Himmel Winter und auf Erden.
So Winter, alsob nie
Geweſen Frühling ſei und nimmer ſollte werden

An den Dichter.

Gib, o Dichter, uns in deinen
Liedern Stücke deines Herzens,
Laß ſie doch nicht blutig ſcheinen,
Dämpfe ſanft den Laut des Schmerzens!

Soviel Frucht- und Dornenſtücke
Bringeſt du uns ſtets von vorne,
Doch die Wurzel bleibt zurücke,
Immer treibend Frucht' und Dorne.

Wie, dem Geier unverzehrbar,
Immer wuchs Titanen-Leber;
Wie, Einherien unverheerbar,
In Walhalla Odins Eber.

Alle die in ſtiller Feier
Lauſchen dir, ſind ſel'ge Götter,
Und dein nimmerſatter Geier
Sei der Kritler und der Spötter.

Am Sebaſtianstage.

Sankt Fabian Sebaſtian,
Da tritt der Saft in Bäumen an,
Der, während es geflocket,
In Wurzeln ſtill geſtocket;
Vom Ahnungshauch gelocket
Des Frühlings, ſteigt er nun zweigan.

Hoch in die Wipfel reiget er,
Leiſ' in die Spitzen neiget er,
Wo eine Knoſpe bauſchet,
Dahinter er nun lauſchet,
Und drängend ſie berauſchet,
Viel Ungeduld bezeiget er:

Bis er die Macht hat, vorzuſprühn
In Blüten weiß, in Blättern grün.
So gährt mir im Gemüthe
Ein Trieb nach Blatt und Blüte,
Daß ihn der Lenz behüte,
Und er nicht ſei vergebens kühn!

Wie heut ich an des Waldes Saum
Geſehn hab' einen ſchönen Baum
Gefällt von Beil und Schlage,
Grad' am Sebaſtianstage,
Daß froſt'ge Armuth trage
Zu Winterbrand den Frühlingstraum.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgeſicht,
Wovon? wobei? das weiß ich nicht;
Es mußte ganz zerſtieben
Im Wachen, nur ein heimlich Licht
Iſt mir im Sinn geblieben.

Doch weit hinein reicht in den Tag
Noch von der Nacht ein Schattenſchlag;
So wird vom Traum ein Streifen
Ins Wachen reichen, nur vermag
Ihn nicht der Sinn zu greifen.

Die Pflanz' iſt weiter in der Nacht
Gewachſen, und, am Licht erwacht,
Hat ſie die Blüt' erſchloſſen;
Sie zeigt noch in der Blütenpracht
Den Thau, der ſie begoſſen.

Den Duft, der nächtlich ſie gefühlt,
Hat ſie erquickend nachgefühlt
Bis in die Mittagsſchwülen.
Mein Geiſt, vom lauten Tag umwühlt,
Ruht fort auf Schlummerpfühlen.

Zwo Seiten hat des Herzens Blatt;
Schließt ſich die obre ſonnenmatt,
So ſteigt die untre Seite;
Und ſog ſich dieſe mondſcheinſatt,
Kehrt neu die obre Breite.

Noch niemals hat in Berg und Thal
Ein untres Blatt der Sonnenſtral,
Ein obres Mond beſchienen;
Doch Blätter leben ohne Zahl
Abwechſelnd nur von ihnen.

Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden
Oder Tage mir geſchwunden,
Hab' ich dreierlei befunden.

Eines, eine leichte Spende,
Lieſt ſich angenehm behende,
Aber läßt mir nichts am Ende.

Eins im Leſen mich beſchweret,
Aber, hin und her gekehret,
Hat es mich zuletzt belehret.

Eins iſt das der Meiſter ſchreibet,
Das von ſelbſt ſich einverleibet,
Und mir ganz zu eigen bleibet.

Das, ſtatt müß'ger Unterhaltung,
Statt mühſeliger Entfaltung,
Bietet ruhige Geſtaltung.

An Trinius.

Alte graue Nachtigall,
Wie du dich im Scherze nannteſt,
Ward dir heiſer gar der Schall,
Seit du dich gen Norden bannteſt?
Einer, den du ſonſt wol kannteſt,
Lauſchte gierig überall,
Ob du nie dein Saitenſpiel mehr ſpannteſt?

Immer übſt du Schöpferkraft
An Natur-Metamorphoſen.
Dank' es dir die Wiſſenſchaft,
Daß du fern an Newa's Toſen
Dich mit Gräſern oder Mooſen
Gabeſt ab gewiſſenhaft,
Und vergaßeſt, Nachtigall, der Roſen.

Nun dir Koburgs Roſenau
Wieder dient zum Lenzgemache;

Nachtigall, nicht alt und grau,
Sondern ewig jung, erwache!
Steure bei mit plaſtiſchem Ache
Kriſtallirten Frühlingsthau
Zu Chamiſſo's Muſenalmanache!

Neuer Muth.

Nun ſollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich ſchweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.

Nun aber iſt der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin ſo ſtark, mit einem Streich
Danieder euch zu ſchlagen.

Und wollen mich die Menſchlein härmen,
So thun ſie's nur!
Ich flücht' aus Gaſſenfliegenſchwärmen
Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verſchmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du ſageſt mir: O nicht zerſplittre
In Lieder dich! web ein Gedicht!
Ich aber ſage dir: Verbittre
Mir die unſchuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht ſich bricht
In jedem Tropfen Thaue!

Wenn ich mich kann in Tropfen ſpiegeln,
Was ſoll ich Teiche legen an?
Und Meere ſtürmiſch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leiſen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.

Ein Teppich ſcheinet mir mein Leben,
Und immer ſticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo ſo viel Kleinſtes
Sich ſtill verband, entſtand
Ein Großes Allgemeinſtes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es ſind die Dinge dieſer Welt
Für unſern Geiſt geſchaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung ſcharfer Waffen.

Holz, das ſich ſtets zuſammenſtellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und ſtets zerfällt, daß nie die Händ' erſchlaffen

Und wie des Meiſters Meiſterſchaft
In Schemen und Syſtemen
Stellt jedes Ding, ſo muß der Haft
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenſchaft,
In jeder Stellung gut ſich auszunehmen.

Doch wie zu ſeinem Hausverbrauch
Er ſich's zurecht geſchoben,
Will einer, daß ſein Nachbar auch
Ihm ſoll den Haushalt loben.
Ihn wärmt ſein Feuer, doch den Rauch
Führt Windeshauch
Den andern zu, indeß die Glut zerſtoben.

Drum lobe jeder ſeinen Fund,
Worein er ſich gefunden,
Und laſſ' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle ſtehn auf gleichem Grund;
Die Welt iſt rund,
Und wird ſich jedem zum Geſichtskreis runden.

Rund iſt die Welt; wie man ſie ſtellt,
So wird die Kugel ſtehen.
Wem's auf den Beinen nicht gefällt,
Mag auf dem Kopfe gehen.
Das Unten ſteigt, das Oben fällt,
Nachdem man's hält;
Rund iſt die Welt, und läßt ſich rundum drehen.

Stark und ſchwach.

Selbſt der Schafe ſchwacher Haufen
Bricht durch Schnee ſich Bahn gemach,
Wenn ſie nur zuſammen laufen
Immer eins dem andern nach;
Denn die ſchwächſten ſind, vereint, nicht ſchwach.

Selbſt der Menſchen ſtarke Tritte
Dämmen nicht den koth'gen Quark,
Wenn ſie von des Weges Mitte
Biegen aus nach jeder Mark;
Denn die ſtärkſten ſind, getrennt, nicht ſtark.

Auf den öden Feldern heute
Nahm ich dieſes Bild in Acht,
Was die Einigkeit bedeute,
Eine Weisheit, längſt erdacht,
Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Frühlingsruf.

Am Bienenhauſe liegt der Stral
Der Sonn' und weckt die Bienen;
Zur Arbeit möchten ſie ins Thal,
Allein, was wehrt es ihnen?
Ach, das Thal noch kahl zumal
Liegt im winterlichen Bann,
Ohne Blum' und Blüten.

Und auch den Finken regt das Licht,
Das helle, hell zu ſchlagen;
Warum doch ſchicket er ſich nicht

Gepaart zu Neſt zu tragen?
Weil noch licht, weil dicht noch nicht
Laub und Blatt der Baum gewann,
Um ein Neſt zu hüten.

In dieſen Lüften webeſt du,
Und ſchwebſt auf dieſen Stralen;
Was hebeſt du die Todesruh
Nicht auch von dieſen Thalen?
Frühling, thu dazu im Nu,
Daß der Kunſtfleiß ſammeln kann,
Und die Liebe brüten!

Kaiman und Jaguar.

Mit dem Kaiman liegt der Jaguar im Kriege,
Melden uns Amerikas Bereiſer.
Welcher ſtarke welchem ſtarken unterliege,
Hängt daran, von beiden welcher weiſer.
Jeder iſt der ſtärkſte nächſt an ſeiner Wiege,
Kaiman auf des eignen Flußes Sande,
Jaguar auf dem feſten Lande.
Dem entgeht der Odem,
Der ſich treffen läßt auf fremdem Boden.

Wenn dem Jaguar aber noth iſt, daß er ſchwimme
Ueber das Gewäſſer eines Flußes;
Kommt die Furcht ihm vor des Feinds verſtecktem Grimme,
Macht ihn doch nicht wanken des Entſchlußes.
Deine Furcht zu dämpfen, mußt du fremde wecken.
Darum ſteht der Jaguar und brüllet

Hoch am Strand ſo laut, daß füllet
Rings die Flut ein Schrecken,
Und der Kaiman weicht auf ferne Strecken.

Wenn du mit Ausforderung den Feind kannſt ſchlagen,
Brauchſt du andre Waffen nicht zu zucken.
Aber aufs Gebiet des Kaimans ſich zu wagen,
Wird dem Jaguar auch nicht immer glücken.
Selbſt ſein lautes Brüllen dient nur anzuſagen,
Daß er ſich will in Gefahr begeben;
Und er hat ſein eignes Leben
Hin dem Feind getragen,
Laßt der nicht von Furcht in Flucht ſich jagen.

Der Kontor.

Ohne Ballaſt mag das Schifflein ſtät nicht ſegeln,
Aber überlaſtet wird es ſinken.
Alſo zum Bedarf des Geiſtes ſollſt du regeln,
Wieviel eſſen muß der Leib und trinken.
Selbſt der Kontor, Rieſencherub unter Vögeln,
Wenn er ſich zu gierig
Sättigt, hebt ſich ſchwierig
Auf den breiten Flügeln.
Alſo lerne die Begierde zügeln.

Lebensmelodie.

„Etwas wünſchen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz;“
Aber ohne Zweifelsbangen,
Aber ohne Sehnſuchtſchmerz.

Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Muhn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen bluhn.

Hinter Wochen, hinter Tagen,
Sollſt du eine Hoffnung ſehn,
Der du freudig, ohne Zagen,
Ruhig magſt entgegen gehn.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Muhn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen bluhn.

Aus der Zeiten Hintergrunde
Leuchte dir ein ſolches Licht,
Das verklare jede Stunde,
Aber ſie verſchlinge nicht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Muhn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen bluhn.

Bei des Baumes Fruhlingsbluten
Wunſche nicht des Herbſtes Frucht;
Doch dir mag's die Frucht vergüten,
Wenn die Blute nahm die Flucht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Muhn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen bluhn.

Wie wir es als Knaben machten,
Striche zeichnend an die Wand

Für die Tage vor Weihnachten;
Jeder freut' uns, der da ſchwand. —
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

Jedes Strichlein, das wir wiſchen,
Rückt uns nah den Hoffnungſtern;
Doch erfriſchen wir inzwiſchen
Uns an Birn und Apfel gern.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

IV.

Mai bis Juli 1838.

Die geſammelten Lieder.

Als ich meine Lieder ſammeln ſollte,
Gut' und ſchlechte ſcheiden wollte,
Dacht' ich unparteiiſcher Geſellen
Zwen zu Richtern zu beſtellen.
Aber uneins wurden ſie im Amte;
Der erkor, was der verdammte.
Selber warf ich nun mich auf zu richten,
Könnt' es auch nicht beſſer ſchlichten;
Was mir heut gefiel, mißfiel mir morgen.
Nun ſo mag der Himmel ſorgen
Und der Leſer. Hier empfängt er alle,
Leſ' er aus, was ihm gefalle!

1.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert.
Was mich nun läßt ſorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.

Leicht aus der Zertrümmerung
Baut das Haus ſich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich troſtlos nieder.

Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerſtieben.

Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir credenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras,
Pflücke ſie zu Kränzen!

Frage nicht, was das Geſchick
Morgen will beſchließen;
Unſer iſt der Augenblick,
Laß uns den genießen!

2.

Sollte meinen Muth wol beugen
Dieſer Thoren Uebermuth?
Ja, Verachtung will bezeugen
Erdenqualm der Himmelsglut!

Selber muß ich ſo mich achten,
Daß ich den, der mich nicht ehrt,
Als unfähig muß betrachten
Zu erkennen meinen Werth.

8.

Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten.
Weil ſie im Glanze ſteht!
Wer weiß, wie bald ſie geht!

Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten!
Wer weiß, wie bald er weht,
Der Wind, mit dem ſie geht!

Die Roſe kam zum Garten;
Jezt laß uns ihrer warten!
Wer weiß, ob dir es frommt,
Wann einſt ſie wiederkommt!

Sie wird wol wiederkommen;
Doch ob du wahrgenommen
Es haben wirſt, ob nicht;
Hell bleibt ihr Angeſicht.

Ihr fehlen nie im Garten,
Die ihres Dienſtes warten;
Sie winket jeden bei,
Und fragt nicht, wer er ſei.

Es lächeln ihre Mienen
Den Dienern, die erſchienen,
Und wer nicht mehr erſcheint,
Den hat ſie nie beweint.

Sie läßt es ſich gefallen
Geliebt zu ſein von allen,
Theilt allen ihren Kranz,
Und trägt ihn immer ganz.

Erhaſchen wir die Beute,
Die ſie uns theilet heute,
Eh ſie der Wind entführet,
Der dort ſich neidiſch rühret!

Die Roſe ſtreut im Garten;
Auf, laß uns ihrer warten,
Eh jener Wind ſich hebt,
Mit welchem ſie entſchwebt.

4.

Niemals hab' ich was geleſen,
Das nicht meine Luſt geweſen;
Niemals hab' ich was geſchrieben,
Daß mich nicht der Geiſt getrieben;
Niemals hab' ich was gedacht,
Nichts gethan und nichts vollbracht,
Wenn es nicht mir Spaß gemacht.
Möchten andre dran ſich laben,
Waren's unfreiwill'ge Gaben,
Die ſie nicht zu danken haben
Ja, es müßte mich beſchweren,
Wollten ſie mit Dank mich ehren
Doch ich habe, Gott ſei Dank,
Leicht zu tragen an dem Dank.

8.

Wenn die erſte Knoſpe nur
Hat die Bahn gebrochen,
Folgen tauſend ihrer Spur,
Und vier ſchöne Wochen
Wird auf maiengrüner Flur
Blütenduft gerochen.

Wenn ſich in des Rebhuns Neſt
Nach vier Brütewochen
Erſt ein Picken hören läßt,
Iſt es bald gebrochen,
Und aus mit der Schalen Reſt
Kommt ein Volk gekrochen.

Wenn des Brunnengräbers Stahl
Zwiſchen Felſenknochen
In den Adern tief im Thal
Erſt hat eingeſtochen;
Wird der volle Flutenſtrahl
Ihm entgegen kochen.

Wie, wenn nach langer Raſt
Du mit Herzenspochen
Wieder erſt ein Wort nur haſt,
O Poet, geſprochen;
Drängt ſich Lied auf Lied mit Haſt
Gleich ununterbrochen.

Und ſo, da ich ohne Wort
Einſt mit Herzenspochen

Dem geliebten Munde dort
Erſten Kuß gebrochen;
Küßt' ich gleich in einem fort
Ueber die [illegible] Wochen.

6.

Da du ſelber Vater biſt,
So begreifſt du geſchwinder,
Wie zu Sinn dem Vater iſt,
Wenn er ſtrafet ſeine Kinder.

Seinem Herzen thut es weh,
Einmal, daß ſie ſtrafbar ſind,
Und gedoppelt, daß er ſehe
Leiden Schmerz durch ihn ſein Kind.

7.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War ſo viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerſchlug.

Iſt nun mehr die vielgeprieſne
Einſicht als der Dämmerflor?
Minder ſcheint das klarerwieſne
Als mir dunkel ſchwebte vor.

Heißen mag nur als unendlich,
Deſſen Ziel du nicht geſehn;
Und was dir erſt ward verſtändlich,
Iſt nicht werth mehr zu verſtehn.

8.

Schmücke du dein eignes Leben,
Daß es dir gefalle!
Was dir iſt zur Luſt gegeben,
Iſt ja nicht für alle.

Aermer als der ungeſchmückte
Wäreſt du zu nennen,
Wenn dein Schmuck dich nur beglückte,
Weil ihn andr' erkennen.

9.

Als wir lang auf Regen harrten,
Unerhört zum Himmel ſtarrten,
Und, ohn' unſrer Noth zu achten,
Was der Himmel ließ verſchmachten;
Fragten wir zuletzt in ſündiger
Ungeduld den Wetterkündiger;
Schaut' er auf den Barometer,
Sprach: Auf Aendrung eben ſteht er;
Eins von beiden kommt geſchwind,
Sei es Regen oder Wind. —
Regen, der ſei uns willkommen;
Wind, wozu ſoll der uns frommen?
Was der Sonne Feueraugen
Schonten, vollends auszuſaugen,
Jedes Hälmchen abzumatten,
Das vor Brand ſich barg im Schatten.
Wenn ihr wollt getröſtet ſeyn,
Laſſet euch nur profezein!
Anders wird's, doch weiß man nimmer,
Ob denn beſſer oder ſchlimmer.

10.

Wie des Dorfes Hahnen ſchrei'n,
Und die Schwalben niedrig ſtreichen,
Seh' ich lauter gute Zeichen
Raben Regen profezein.

Ob die Boten wieder lügen,
Wie ſie nun ſchon oft gelogen?
Ob ſie eigenmächtig trügen,
Oder ſelber ſind betrogen?

Nicht ſo leicht iſt ausgeſpürt,
Wer von beiden hintergeht,
Ob der Gott, ob ſein Profet;
Immer ſind wir angeführt.

11.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an ſolchen ſchönen Morgen
In den Zwangſtall ihrer Sorgen
Mit dem Schulſack müſſen traben.

Statt in Gottes aufgeſchlagnem
Buch zu leſen ew'ge Wunder,
Nagen ſie an übertragnem
Griechiſch und latein'ſchen Plunder.

Beſſer in des Thaues Friſchen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wiſchen
Von den Pflaumen reifen Duft.

Doch beruhige dich nur!
Wohl verſehn hat ſie mit Futter
Ihre ein' und andre Mutter,
Hier dein Weib, dort die Natur.

Unterm trocknen Lernen naſchen
Sie und haſchen Frucht und Blüte,
Hier die Aepfel in den Taſchen,
Dort den Frühling im Gemüte.

12.

Romanze von Hund und Katze.

Das Mädchen ſingt:

Das Sprichwort will nichts gutes ſagen:
Wie Hund und Katze ſich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen thut.

Ich ſaß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schoße nur das Kätzchen;
Es wußte wohl, ich ſpielte gern
Mit ihm, denn mein Geſpiel war fern.

Es ließ ſich glatt am Rücken ſtreicheln,
Und wußte recht ſich anzuſchmeicheln.
An mir wol nicht beſchmutzt' es ſich,
Doch fieng's nun an und putzte ſich.

Es wußte nur, daß ſtets bedeute
Sein Putzen Zuſpruch fremder Leute;
Und mir bedeuten ſollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.

Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich ſchmunzend an und nickte;
Und ſein Bejahn beſtätigt ſchnell
Von fern ein feines Hundgebell.

Da währt es nicht ein Viertelſtündchen,
Eintrat mein Liebſter mit dem Hündchen,
Das wedelt', als zum Gaſtempfang
Das Kätzchen mir vom Schoße ſprang.

Dem Hund entgegen iſt's gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere ſind vertraut,
Und wir ſind Bräutigam und Braut.

13.

Jeder ſingt auf ſeine Weiſe,
Oder ſchreit aus ſeinem Ton;
Jeder fährt im eignen Gleiſe
Oder ohne Gleis davon.

Wären wir in größern Dingen
Eins und einverſtanden nur;
Möchten wir zwieſpältig ſingen
Wie die Vögel auf der Flur!

Aber da euch ward zunichte,
Deutſche, jedes andre Band;
Weh, daß ihr ſelbſt im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland!

14.

Neulich in der Maienſchwüle
Schwieg allein mein Kukuk ſtill,
Der bei eingetretner Kühle
Heut allein nicht ſchweigen will.

Iſt er von ſo kühlem Herzen?
Ward es ihm ſo ſchnell zu heiß?
Oder macht der Froſt ihm Schmerzen,
Und verſingt er ſie mit Fleiß?

Aus den tiefern Walderſtrecken
Zieht er ſich ans Dorf heraus,
Mich Verzagten zu erwecken,
Wo ich mich verkroch im Haus.

„Laß dich doch den Froſt nicht ſchrecken!
Morgen wird es wieder warm;
Dann ſingt laut in allen Ecken
Der verſtummte Vogelſchwarm.“

15.

An Aurora.

Brautmorgenlied.

Nicht ſeit Tag und Jahren
Iſt ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang ſchufen
Ihn die Götter ſchon:

Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
Zu der Muſen Gunſt,
Säumteſt nicht im Bette,
Wo beſtrickt dich hätte
Jugendliche Brunſt;

Sondern gern enteilteſt,
Und dein Lächeln theilteſt
Stralend aller Welt,
Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch ſchläft im Zelt.

Uns zum Heil gequälte,
Schöne ſchlechtvermählte,
Darum biſt du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o ſpähe
Nur ins Schlafgemach;

Wie ſie, von des jungen
Gatten Arm umſchlungen,
Ruht in ſeiner, ach,
Braunen Lockenfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Daß ſie auch ſei wach!

16.

An einem Feſttag.

Welchem dienſtbarn ſeiner Geiſter
Aufgetragen hat der Weltbaumeiſter
Das Geſchäft der Wetterleitung,
Regen- Wind- und Sonnenſchein-Bereitung;
Hat an Menſchenſchmaus und Tanze,
Scheint es, mehr Luſt, als am Frühlingskranze,
Den er regenlos läßt ſchmachten,
Da die Menſchen heut ein Feſt ſich machten.
Um der lauten Gäſte willen
Sind verſäumt die anſpruchloſen ſtillen,
Dürfen nicht in volle Brunnen
Tauchen ſich, wie die in volle Tonnen,
Wo ſie ſich den Staub abſpülen,
Sich, dem Wirth zu Nutz, die Leber kühlen,
Und den Sonnſchein laſſen leben.
Aber wäre mir das Amt gegeben,
Hätt' ich's tüchtig regnen laſſen;
Nicht als thät' ich ſo die Menſchen haſſen,
Daß daraus ich könnt' erwerben
Eine Freude, ihre zu verderben,
Aber, weil mir doch im Ganzen
Meine Blumen lieber ſind und Pflanzen.

17.

Unſerem verlechzten Lande
Flehen und erbeten wir
Nach zu langem Sonnenbrande
Einen Regen mit Begier;

Einen Regen im Gewitter
Unter Bliz und Donnerſchlag,
Ob ein Wald auch gehn in Splitter,
Eine Scheur in Flammen mag.

Denn ſo ſchwer ſind wir beladen,
Daß bei dem, was allen frommt,
Was dem Einzelnen mag ſchaden,
Gar nicht mehr in Anſchlag kommt.

10.

An den Regenpfeifer

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durſtet meine Flur,
Und ſo lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Geſang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.

Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieſer Flur
Alle Wolken, wo ſie ziehn,
Laß ſie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh aus ihrem Schoß
Sich ein reicher Strom ergoß.

Alles ſei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht,
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Föhre feuerleicht,
Jeder Mühlbach waſſerſeicht

Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löſcht die Durſtbegier,
Regenbringer, danke dir,
Jeder Froſch im Pfuhle friſch,
Selbſt erquickt der ſtumme Fiſch.

Doch der Baum, auf dem dein Neſt
Du gebaut, ſei allerbeſt
Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchſchauert und durchhaucht
Sein Gezweig und ſein Geäſt,
Und nur trocken ſei dein Neſt.

Berg' es dich im Regenſturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth,
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

19.

Warum es nicht regnen wollte.

Vielesmal, ihr Schönen, habt
Ihr die Schuld, daß es nicht regnet
Ohn' euch wären wir gelabt,
Ohn' euch wären wir geſegnet.

Aber als die Sonne ſtach,
Schirmtet ihr mit Sonnenſchirmen,
Und der Himmel dachte nach,
Dachte: Wolken will ich thürmen.

Denn es ſcheint mein helles Licht
Dieſe Blumen nicht zu freuen;
Doch ihr zartes Angeſicht
Wird nicht leiſe Tropfen ſcheuen.

Aber als der erſte Sprutz
Sich ergoß der Wolkenſchleuſe,
Bargt ihr euch und euern Putz
Unterm Regenſchirmgehäuſe.

Und der Himmel läßt erſchreckt
Seine Bäche gleich verſiechen,
Eh die Welt das Labſal ſchmeckt,
Und wir „daß es grunelt riechen.“

Jedes Laub und jedes Blatt
Möchte gründlich ſich erfriſchen;
Aber ihr, vom Tropfen ſatt,
Zwingt uns trocknen Mund zu wiſchen.

Mag der Himmel beim Geſchick,
Spröde Roſen, euch verklagen,
Daß ihr weder heißen Blick
Wollt noch feuchten Kuß vertragen.

20.

Einen klaſſiſchen Dichter in den Händen,
Den romantiſchen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich leſend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klaſſicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erſchien mirs farblos
Vor dem ſchwellenden Knoſpendrang des Lebens;

Wenn ich ſchaut' in den grünen Wald, erſchien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So mißfiel mir das eine durch das andre,
Wechſelnd richtete Buch und Welt zu Grund ſich.
Müde ſetzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauſchten,
Weiter leſend und blickend aus dazwiſchen.
Immer lauſchender blickt' ich, immer ſtiller
Las ich, immer verſenkter und verſunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich ſelbſt nicht.
Immer lieblicher, leiſer, floſſen, rannen,
Immer inniger, tiefer, ſchmolzen, ſchwammen
In einander der Frühling und der Dichter.
Verſe rieſeln in Wellen, und ſymmetriſch
Bauen blühende Lauben ſich zu Stanzen.
Staunend fühl' ich von einem Geiſt mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerſpruch löſt, —
Von dem Geiſte des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überſchlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer ſtürmiſchen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Dieſſeits mit dem Jenſeits!
Allvereinende, ſtets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir ſtudiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

21.

Die Zauberſchenke.

Dort iſt der Schenke Thor,
Wenn du dich ein willſt ſtellen,
Kein Riegel liegt davor,
Ein Hund nur auf den Schwellen.

Und gehſt du grad' ins Haus,
So wird er dir nicht bellen;
Doch biegſt du nebenaus,
So wird er ſchnell dich ſtellen.

Es ſteht dir gar nicht frei,
Ob du hier ein willſt kehren,
Es geht kein Weg vorbei,
Du mußt ein Gläslein leeren.

Und in der Schenke ſitzt
Die Schenkin, und kredenzet,
Was dir ins Auge blitzt,
Und dir im Herzen lenzet.

Den Wandersmann erfriſcht
Ein Becher nach dem andern,
Doch nie ſein Durſt erliſcht,
Und nie läßt es ihn wandern.

Und endlich wann er geht,
Wünſcht ſie ihm gute Reiſe,
Dabei ein Lächeln ſteht
Auf ihren Lippen leiſe.

Sie weiß es, gut ergeht
Die Reiſ' auf keine Weiſe,
Weil nach der Schenk' ihm ſteht
Der Sinn, wie weit er reiſe.

22.

Die Frühkirſchen.

Die noch vor drei Wochen waren
Weiße Blüten hoch am Baum,
Sind zu Markte hier gefahren
Kirſchen roth, man glaubt es kaum.

Ihre rothen Bäckchen lachen,
Und die Kinder ſehn es gern;
Doch ihr Stein, wenn du den ſchwachen
Sprengeſt, in ihm iſt kein Kern.

Weil gereift kein volles Leben
In ſo kurzer Zeit kann ſeyn,
Iſt das Innre aufgegeben
Um den äußerlichen Schein.

23.

Früh- und Spätobſt.

Auf dem gaſtlichen Tiſche
Zu ſchaun ein Wunder war es
Reizendes Fruchtgemiſche
Dieſes und voriges Jahres;

Die Aepfel, friſch geblieben
Den Winter durch im Keller;
Die Kirſchen, früh getrieben
Vom Mai, wie trieb er es ſchneller.

Wonach von beidem ich greife,
Daß mir's den Zahn verderbe?
Des Apfels Ueberreife,
Der Kirſch' unzeitige Herbe?

21.

Zu den Jugenderinnerungen.

Wieviel Zeit ich damals hatte,
Als ich Stundenlang am See
Suchte nach dem vierten Blatte
Am dreiblätterigen Klee;

Oder nach dem ſechſten Strale
Dir am Stern, Vergißmeinnicht!
Und es fehlt' in meinem Thale
Die Beſchäftigung mir nicht.

Was dazwiſchen hin ich dachte,
Ohne Worte was ich ſang,
Weiß ich nicht, noch wie ichs machte,
Daß mir nie die Zeit ward lang.

Und wenn ich zum Dorfe brachte
Meine Beute heim zur Nacht,
Sah ich froh ſie an und dachte,
Daß mein Tag ſei wohl vollbracht.

Und ich theilte Freud' und Beute
Dort mit einem ſchönen Kind,
Daß ſie lächelnd nahm und ſtreute
Meine Blätter in den Wind.

Aber wenn ſie einmal hegte
Goldner Laune Sonnenſchein,
Nahm ſie alles hin und legte
Es in ihr Geſangbuch ein;

Wo gezeichnet war ein jeder
Vers mit einem eignen Streif,
Und der ſchönſte mit der Feder
Von des Herrnhofs Pfauenſchweif.

Und mich freuten aufgehoben
Kleeblatt und Vergißmeinnicht
Mehr als die im Wind verſtoben,
Doch mich reuten die auch nicht.

25.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer dieſe Nacht
Mit Balſamhauch geſegnet.
Nun will ich gleich durchs Fenſter ſehn,
Ob meiner Flur es auch geſchehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

26.

Der ſteinerne Markgraf.

Dich bedaur' ich, edler Markgraf,
Steinerner, auf deinem Roſſe,
Haltend in des Garten Mitte
Gegenüber deinem Schloſſe.

Recht unmenſchenfreundlich blickſt du,
Mit unmächt'gem Fürſtenzorne,
Bald herunter auf den Garten,
Bald nach deinem Schloß da vorne.

Da wo du einſt ſpeiſteſt, ſpeiſen
Jetzt der Bücherſchränke Motten;
Und wo du ſonſt gähnteſt, gähnen
Krokodil' und Kachelotten.

Doch du wärſt noch lieber drinnen,
Sei's im Bibliotheksſaal, oder
Sei's im Naturalienzimmer,
Unter Schimmel, zwiſchen Moder,

Als hier unter freiem Himmel
Auf dem Poſtamente droben,
Vor der Sonne nicht geſchirmet,
Und dem Winde nicht enthoben.

Ob dir's in die Augen regnet,
Ob dich's an die Hand gefroren;
Nicht den Zügel darfſt du zucken,
Und nicht klirren mit den Sporen.

Und vor deines Hauptes Schütteln
Iſt der Vogel unerſchrocken,
Der dir unter'm Hute niſtet
Zwiſchen den friſirten Locken.

Doch wo gleichfriſirte Damen
Sonſt im reifgeblähten Rocke
Du mit Luſt luſtwandeln ſaheſt,
Gehn itzt Burſche mit dem Stocke,

Die vor dir kein Käppchen lupfend,
Achtlos dir vorüber treten,
Oder auf zu dir nur blicken,
Deines ſteifen Gauls zu ſpotten.

Aber ziehn in muntern Rotten
Knaben her, die ſich erfrechen
Dir ans Bein empor zu klimmen,
Hörſt du ihren Vater ſprechen:

Fort, ihr Kinder! nicht geheuer
Iſt es hier, die Dornen ſtechen,
Die das Monument umwachen
Gegen Majeſtätsverbrechen.

Hätten ſie es nicht gerochen,
Würde der ſich ſelbſt noch rächen,
Steinſchwer auf die Köpf' euch fallen,
Sollt' er ſelbſt den Hals auch brechen.

27.

Schmücket euch nicht mit Violen,
Roſen oder grünem Strauß!
Denn man legt ſie zu Symbolen
Eurer Geſinnung aus.

Habt ihr ſie nicht abgebrochen
Draußen auf der freien Flur?
Allem ſei der Stab gebrochen,
Was nach Freiheit riechet nur!

28.

Die ihr Nüchternheitsvereine
Gründet, Nordamerikaner,
Künftiger Geſundheitsreine
Neuen Weges edle Bahner!

Haſſer der gebrannten Waſſer
Weil die Jugend ſie zerrütten,
Warum haltet ihr es laſſer
Gegen die gebrannten Schriften?

Was ihr her von Englands Flur
Einführt mit ſoviel Vergnügen
Gierig ſchlürft in langen Zügen,
Iſt gebranntes Waſſer nur.

Meere und Verſe und Konzerten,
Zwangnatur im höchſten Ton,
Lauter Kolben und Retorten,
Lauter Deſtillazion.

Gewonnen hat er, nichts verloren,
Daß ichs noch einmal ſage recht;
Denn iſt es gut zu ſeyn geboren,
So iſts genannt zu ſeyn nicht ſchlecht.

31.

„Alle die Erfahrungen
Schmerzlicher Verſehrnis
Dienen zu Bewahrungen
Künftiger Beſchwernis.

„Darum ohne Sträubigkeit
Unterwirf, o Herz, dich!
Laß nur die Ungeduldigkeit!
Bilden will der Schmerz dich.“

Solche Schmerzerfahrniſſe
Waren mir willkommen,
Als zum Luſterſparniſſe
Sie noch konnten frommen;

Als ſich noch ein ſprühender
Jugendrauſch verlängte,
Und ein Jahr ſich blühender
Nach dem andern drängte.

Aber nun, was ſollen ſie
In den ſpäten Jahren
Nah am Tode? wollen ſie
Mir den Tod erſparen?

32.

Soviel erfahren hat ein Mann,
Was er nicht ſelbſt gebrauchen kann
In ſeinen wenig Jahren.
So leg' er denn, was er gewann,
Als Schatz für ſeine Kinder an;
Süß iſt für Kinder ſparen.
Doch ſtört ihn die Erfahrung dann,
Daß Niemand das gebrauchen kann,
Was er nicht ſelber hat erfahren.
Was bleibt nun dem erfahrnen Mann,
Wenn ihm auch dieſer Troſt zerrann?
Der Troſt, daß er nun das auch hat erfahren.

33.

Wenn die Bäum' auch Wurzel ſchlagen,
Werden ſie nicht Frucht dir tragen;
Warum noch in alten Tagen
Machſt du dir Beſchwerden?
Doch die Luſt will nicht verrauchen;
Möchte mir ein Geiſt zuhauchen,
Ob man kann im Himmel brauchen,
Was man lernt auf Erden!

31.

Unterſchriften zu meinem von C. Barth geſtochenem Bilde.

(1.)

An Fr. v. Br.
anſtatt mündlicher Dankſagung.

Artige Gedanken
Hab' ich nur im Schreiben,
Und es macht mir Kummer.
Mündlich wollt' ich danken,
Und vor Augen bleiben
Muß ich dir als Stummer.

(2.)

An H. v. W.
um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebrochnen!
Kaum hältſt du ihn für den nämlichen
Vom nämlichen Meiſter geſtochnen.
Aber das Räthſel löſt ſich gleich:
Die Zeit macht harte Miſpeln weich.

(3.)

Dem römiſchen Freunde, Maler Hermann in Breſlau, zur Gegengabe
für den Kupferſtich eines von ihm gemalten Parſes.

Du ſaheſt dieſen jugendwild
Im Spiegel der Dian' und auf Neptuns Gefild.
Nun kommt er zu dir altermild.

Und ſtellt ſich würdig deinem Papſt entgegen.
Du gabſt im Bilde mir den Segen,
Ich gebe dir den Friedenskuß im Bild.

85.

Der Geburtstagslorberkranz.

Als, mich zu belohnen
Für die Myrtenkronen,
Die ich Frauen oft
Um das Haar gewunden,
Jüngſt ſich unverhofft
Freundinnen verbunden,
Einen Lorberkranz
Mir aufs Haupt zu drücken,
Daß auch dieſer Glanz
Möcht' einmal mich ſchmücken,
Wenn auch heimlich ganz;
Als um gar viel Blätter
Sie den Gärtner baten,
Sprach der: niemals hätt' er
Zu dem großen Braten
Soviel müſſen ſteuern;
Welchem ungeheuern
Fetzen, mit Verlaub,
Gilt die Maſſe Laub?

36.

Dank für den Lindenzweig.

Ich athmet' einen linden Duft.
Im Zimmer ſtand
Ein Angebinde
Von lieber Hand
Ein Zweig der Linde;
Wie lieblich war der Lindenduft!

Wie lieblich iſt der Lindenduft!
Das Lindenreis
Brachſt du gelinde;
Ich athme leis
Im Duft der Linde
Der Herzensfreundſchaft linden Duft.

37.

Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlinges Tagen
Hört' ich die Blumen fragen:
Wozu ſind wir geboren?

Und Lüfte hört' ich ſprechen
Die Antwort darauf: Euch brechen
Zu laſſen ſeid ihr geboren.

Aber Eine, die heute
Mit ihrer Geburt uns erfreute,
Wozu iſt ſie geboren?

Im hellen Glanz der Sonne
Alle Blumen der Wonne
Zu brechen, iſt ſie geboren.

Alle Blumen der Wonne
Im Glanze der Lebensſonne
Zu pflücken, ſie ſei geboren.

Blumen der Himmelswonne
Selber am Thränenbronne
Zu pflücken, ſei ſie geboren.

Sinnig Blumen zu pflücken,
Beſcheiden ſich ſelbſt zu ſchmücken
Und andre, ſei ſie geboren.

Von Liebe ſich ſchmücken zu laſſen,
Und als ein Schmuck zu umfaſſen
Geliebtes, ſei ſie geboren.

38.

Der zwölfte Namenstag.

Heut an deinem Namenstage,
Dich mit bunten Bändern putzend,
Prange froh in deiner Jahre
Noch nicht vollem erſten Dutzend!

Heut an deinem Namenstage,
Mütterchens Verlaub benutzend,
Sammelſt du zum ſchönſten Kranze
Dir Geſpielinnen ein Dutzend

Heut an deinem Namenstage,
Meines Alters Recht benutzend
Und das Dichterrecht das alte,
Darf ich dich anreden dutzend.

Sags auch deinem ganzen Kranze,
Daß ſie mich nicht anſehn trutzend,
Sondern wie die Roſen lachen,
Wenn ich all' anrede dutzend.

Friſche Roſen, Lilien klare!
Nie den reinen Saum beſchmutzend,
Wandelt hin die Blütenjahre,
Ungetrennt, in vollem Dutzend!

Sommervögel! leiſe träge
Luſt euch nie die Schwinge ſtutzend,
Bis mit leichtem Flügelſchlage
Floh von Jahren ein halb Dutzend!

Eh mit leichtem Flügelſchlage
Floh von Jährchen ein halb Dutzend,
Flattert ihr am ſchönen Tage
Lieber Paarweis als zu Dutzend.

Wo ihr einſt am ſchönſten Tage
Flattert, Pärchenweis euch dutzend,
Dann verſteht ihr, was ich ſage,
Heut von mir geduztes Dutzend!

39

Leg' es einmal dir zurecht,
Eh du fruchtlos ganz verblüheſt,
Was dir ſeyn kann dies Geſchlecht,
Dem zu Liebe du dich müheſt.

Das, ſo überſättigt ſchon,
Noch ſo unerſättlich immer,
Schwelgend, wird nicht froh davon,
Schlingend, es verdauet nimmer.

Durcheinander ſchlecht und gut,
Wie es mag der Zufall liefern,
Weiſt es ab mit Ekelmuth,
Oder malmt mit beiden Kiefern.

Du geſellſt, und ſchämſt dich nicht,
Dich zu ſeinen Sudelköchern,
Siehſt dein neueſtes Gericht
Vornehm aus den Zähnen ſtochern.

Wenn ſie theilnahmlos und kalt
Blieben, war es dir verdrießlich,
Ohne Nutzen, wenn man ſchalt,
Und das Leben unerſprießlich.

Oder, was nicht für die Welt,
Willſt du's für dich ſelber dichten?
Was die Bruſt umnachtet hält,
Mußt du es nach außen lichten?

Mußt du Blättern anvertraun
Herzempfindungen, die ſcheuen?
So im Spiegel dich zu ſchaun,
Könnt' es nur dich ſelbſt erfreuen!

Aber was ein Himmelsſchein
Unbegrenzt im Innern waltet,
Iſt ſo blaß und iſt ſo klein,
Wenn es außen ſich entfaltet.

Und die arme Blum' erſchrickt,
Die ein ſchmales Fleckchen zieret,
Wenn ſie Frühling rings erblickt,
Und ſich in dem Glanz verlieret.

Dennoch zag', o Blume, nur
Nicht ſo ſehr und ſteh gebücket!
Ohne dich wär' auf der Flur
Doch dis Fleckchen ungeſchmücket.

Klage nicht, daß du geſtellt
Biſt in den Gemüſegarten,
Als ein Beiwerk zugeſellt
Weltnutzbaren Pflanzenarten.

Wenn dich auch als Unkraut rauft
Meiſter Gärtner, mußt dus leiden,
Auf dem Markt dich niemand kauft
Zu Salat, ertrags beſcheiden!

Braucht des Gärtners jüngſtes Kind,
Das im Sommerhäuschen wohnet,
Dich zu einem Kranzgewind,
Biſt du endlich doch belohnet.

10.

Anerkennung.

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,
Daß euch die Welt nicht anerkennt,
Und wollet doch, die ſo ſich nennen,
Die andern ſelbſt nicht anerkennen.
Thut erſt die Ehr' einander an!
Bald hat die Welt es nachgethan.
Was irgend gelten will und walten,
Muß in der Welt zuſammenhalten.

11.

Daß wir in den fünfzig Jahren
Solche Rieſenſchritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines, ſcheint mir, zeugt dagegen:

Daß in Schriften unſres Gothe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unſre neuſte Kunſtkritik
Kaum läßt als die Morgenröthe
Gelten, her vorm Tag geſendet,
Deſſen Vollſchein izt uns blendet —

Daß in dieſes Gothe Schriften,
In dem bunteſten Gemiſche,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat ſolche Friſche,
Was nun müßte ſeyn veraltet,
Hätte Neues ſich entfaltet.

12.

Keinem Meiſter ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat ſeine Sphäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitſtern anerkennen!

Göthe! Wie auf eigner Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Immer iſt als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er ſoll untergehn,
Wird er mir im Herzen ſtehn.

Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)
Mich verſchrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.

Stand ich je in ſeinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und ſehe,
Daß ich mit ihm fall' und ſtehe.

Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, ſtatt ſchildern,
Und zerreißen, ſtatt verſöhnen,

Und verwildern ſtatt zu mildern,
Statt zu ſingen dumpf zu winſeln,
Statt zu malen grell zu pinſeln;

Siegt das Abentheuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Göthe nicht mehr ſeyn,
Und wir andern gehn mit drein.

43.

Etwas thun mußt oder ſchreiben,
Um die Gunſt dir zu gewinnen;
Dann ſo kannſt dus weiter treiben,
Ohne neu ſtets zu beginnen.
Der gewogne wird es bleiben;
Und was nicht gefällt durch ſich,
Das gefällt nunmehr durch dich.
Ja, was ungerügt nicht bliebe,
Wenn's ein andrer thäte, ſchriebe,
Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

44.

Geiſt- gefühl- gedankenreich
Haſt du mir geprieſen
Einen, und gemeint ſogleich
Leſen ſollt' ich dieſen.

Um zu fühlen, um zu denken,
Darf ich nur in mich mich ſenken,
Und nicht viel muß in ſich haben,
Wen die Brocken können laben.

Gib ſtatt ſchwimmender Gedanken,
Die mich nicht behexen,
Gib mir Züge, die nicht ſchwanken,
Farben, die nicht klexen,
Ewiges in Formenſchranken,
Urlicht in Reflexen.

45.

Wenn du nicht den Glauben haſt,
Daß im Liede wohnt ein Gaſt,
Der dir ſelbſt in deinen Worten
Aufſchließt unbekannte Pforten;
Iſt es nicht der Mühe Lohn
Anzuſtimmen einen Ton.
Denn was du erſt eingeſehen,
Wird die Welt von ſelbſt verſtehen,
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht ſie noch du ſiehſt ein.

46.

Was ſich läßt in Proſa ſchreiben,
Sollt ihr nicht zum Verſe treiben;
Laßt vergebne Mühe bleiben!

Die hiſtoriſche Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Iſt nicht meine Lieblingspflanze.

Und wer bannt in Reimes Schranken
Philoſophiſche Gedanken,
Dem werd' ichs noch minder danken.

Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derſelben Küche,
Gehn ſomit auch in die Brüche.

Nein! ſie ſind zur Form geboren:
Wo ſie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.

Darum muß der Reim ſie ketten,
Weil ſie ſonſt kein Weſen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.

Manchs erſcheint in Verſen eigen,
Was man würd' als Nichts verſchweigen,
Sollte man's in Proſa zeigen.

47.

Anzuſehn von gleichen Farben,
Sieht ſich doch verſchieden an
Reines Gold, das ſeinen Garben
Hat der Sommer angethan,
Und die Halme, die verdarben
Vor der Zeit an Dürre ſtarben,
Eh wir ihre Körner ſahn.

Dieſe jungverwelkten greiſen,
Deren Leben Sterben war;
Jene, die im Fallen preiſen
Erntelieder hell und klar;
Die mit Kern den Winter ſpeiſen,
Und mit fruchtbarm Keime weiſen
Vorwerts in ein neues Jahr.

48.

Troſt für entbehrten Genuß.

Um zu ſehn den Regenbogen,
Muß der Himmel ſeyn umzogen,
Und um Sterneglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.

Freue dich der Himmelsreine,
Labe dich am Sonnenſcheine!
Wenn dir der Genuß entwich,
Dann ſo magſt du tröſten dich:

Um zu ſehn den Regenbogen
Muß der Himmel ſeyn umzogen,
Und um Sterneglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.

49.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel dieſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapels Meerflut dieſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb,
Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenſpiel mir ſprüzte zu ſein Schaumgeſtieb,
Deſſen Spuren, blaſſes Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Luſt
Sind zerronnen, und der blaſſe Flecken blieb.

50.

Die ſchönſten Blumen.

Schön iſts wenn der Baum die jungen Triebe trägt,
Schön die Flur, die friſches Blumgeſchiebe trägt;
Schöner doch als an dem Baum und auf der Flur
Blumen, die zum Buſenſtrauß die Liebe trägt.

51.

Suchen und Erlangen.

Was du ernſtlich ſuchſt, wirſt du erlangen,
Später wirſt du's, wenn nicht früh, erlangen.

Theile nur den langen Weg! du kanſt ein
Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.

Kannſt bei jedem Wetter es mit Kutſch' gen
Oder mit beſchwingtem Schuh erlangen.

Selbſt auf unbequemem Muſenſitze
Konnt' ich Muß' und Muſenruh erlangen.

Zu erlangen wüßt' ich ſelbſt im Sande
Mir ein grünes Gärtchen zu Erlangen.

52.

An den Gevatter Kupferſtecher Barth.

Wenn du dich geſtochen müd' am Stichtiſch,
Wie ich mich geſprochen matt am Sprechtiſch,

Laß uns ſitzen, ſprechen, und ausſtechen
Reinen Rheinweins eine Flaſch' am Zechtiſch.

Freien Künſten leben wir zu Dienſten,
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtiſch!

53.

Der Witwer.

Was wie Katz' und Hund gelebt,
Läßt vom Tode gern ſich trennen;
Nicht zum Käfich wieder rennen
Vögel, die ihm erſt entſchwebt.

Aber wenn der Tod nun ſcheidet,
Was wie Leib und Seele war;
O wie das Getrennte leidet,
Bis es wieder wird ein Paar!

Unſer Witwer iſt ein Leib,
Dem entriſſen ward die Seele;
Daß er wieder ſich beſeele,
Sucht er wieder ſich ein Weib.

Oder iſt er eine Seele,
Die verloren ihren Leib?
Daß der Seel' ein Leib nicht fehle,
Sucht er wieder ſich ein Weib.

Oder iſt er Seel' und Leib,
Denen Leib und Seele fehlet?
Eh er ſich entleibt, entſeelet,
Sucht er Leib und Seel', ein Weib.

51.

Ratze und Katze.

Auf dem Boden iſt der Ratze,
Der mir meine Tauben frißt;
Sagt, was ihr zu rathen wißt?
„Anzuſchaffen eine Katze.“

Seht, die Katz' iſt angeſchafft,
Und der Ratz' iſt weggerafft;
Aber an des Ratzen Platze
Frißt die Tauben nun die Katze.

55.

Der verſchwenderiſche Lenz.

Lenz, Verſchwender, ſage,
Willſt an einem Tage
Deinen Stock der Freuden
Ganz an uns vergeuden?
Durch ein ſolch Beſcheeren
Muß, und wenn von Meeren
Voll es wäre, ſich dein Füllhorn leeren.

Blüten jagen Blüten,
Niemand kann ſie hüten,
Kommen nur und gehen,
Wer hat ſie geſehen?
Welch ein Ueberhäufen,
Welch ein Uebertraufen!
Willſt du gar in Luſt die Welt erſaufen?

Immer Neues ſprießet,
Eh ein Menſch genießet
Mit Verſtand das Alte.
Halt ein wenig, halte!
Du ſerviereſt ſchneller,
Wechſelnd Silberteller,
Als am Rhein ein Halbfranzos von Keller.

Wenn die Blütenfonde
Du im Blütenmonde
Auf einmal verſchwendeſt,
Siehe wie du endeſt!
Laß dich ſchnell begraben!
Denn du wirſt zu Gaben
Für den Heumond Heu allein noch haben.

Und dein Nachbar Sommer
Sieht dir zu mit Kummer.
In die Aehrenkränze
Seiner Schnittertänze
Möcht' er gern die linden
Blauen Blüten winden,
Und du läſſeſt ihn nur Stoppeln finden.

56.

Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Rothſchwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, der über Zaun und Mauer,
Draußen niſtend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothſchwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es liſpelnder gezwitſchert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothſchwanz, noch die Lerche, ſondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längſt, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel ſterbend
Hinziehn, nach elyſiſchen Hainen, oder
Nach kanariſchem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun ſein Geiſt zurückkehrt, mich zu mahnen.

Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinnrung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerſt ins Haus gezogen,
Einer ſinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzuſingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loß der Sänger.
Schnäbeln ſah er ſich die Neuvermählten,
Und er nagt' an ſeinem harten Zucker;
In das weiche Neſt ſah er uns ſchlüpfen,
Und er ſaß auf ſeinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neſte ſah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und ſein Lied blieb einſam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbeſcheiden ſchrie er wach die Mutter
Früh wann ſie die Kindlein ſchlafen ließen.
Niemals iſt er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein zitronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit ſanftem Grau geſtreift die Flügel.
Und ſolang die Kinder und die Wirthſchaft
Das Klavier verſtimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lerm nun überlaut ward,
Wußt' er noch ſich wacker durchzuſchreien,
Beſſer als die Muſen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Beſſer als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er ſich auch bieten.
An dem Hauſe durften ſie ihm ſchaukeln,
Seinen Trank und ſeinen Hanf verſchütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,

Daß er biſſe; nie biß er bedeutend.
Statt des Hünerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, ſeit ihre Kleinen
Selbſt die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterſchachtel;
Aber Hungers iſt er nicht geſtorben.
Selber wollten ſie ihn auch vermählen;
Einen Baſtard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten ſie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er ſelber ſich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hauſe, das er nutzlos
Sich verengt ſah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hageſtolz bequemlich.
Oft auch ließen ſie ſein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwiſchen.
Dreimal nur verſucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' ers bis zum offnen Fenſter,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen ſcheuchten.
Einmal, in den Garten ſelbſt ſich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich ſich ihm geſellten.
Doch, unwürdiger Geſellſchaft müde,
Sucht' er bald die ſtille Zelle wieder
Und die Menſchen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal wars unfreiwillig
Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er ſingend eingeſchlafen.

Morgens hieng er, unter ſich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er ſonſt geſeſſen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenſchaft gewachſen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einſt zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwiſchen
Ausgewandert aus dem erſten Wohnplaz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Der anſtatt in einem Herzogthume
(Frühling thaue ſeinen Roſenauen!)
Nun in einem großen Königreich iſt;
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Roſen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Geſang den leeren Käfich,
Freuend ſich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und ſein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachläſſigkeit nicht wards vergeſſen
Es hinweg zu räumen; wohlbefliſſen
Ließ ichs hangen, daß michs täglich mahnte
An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflogenen Kunſtgenoſſen,
Der im bunten Wechſelgang des Lebens,
Mit Geſang mich zu Geſang ermunternd,
Mich ſoweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemeßne Spanne reichte;
Daß dem nun verſtummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir geweſen,
Daß er des ſich rühmt' und Ehre fände

Drüben unter Paradieſesvögeln.
Lang verſchob ichs, heut iſt es gelungen.
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich!

57.

Bisher war hinter dieſer Stirne
Zu ſpüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Geſichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geſchwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgeſtellt;
Friſch einzuziehn, voll auszublaſen
Den Lebenshauch, geſchickte Naſen;
Und ſchon des Augs Kriſtall geſchliffen,
Daß klares Weltbild ſei ergriffen.
Nun aber ſeh' ich ob den Brauen
Sich Pfoſten, Erker, Warten bauen,
Und unterm Lockendach dem gelben
Weit hintenaus den Bau ſich wölben.
Der Bau wird hoch und kühn und frei,
Der Segen Gottes ſei dabei!
Ein Menſchengeiſt will hier ſein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

58.

Ich athme, Niemand geht es an,
Weil anders ich nicht leben kann,
Und alſo laßt mich ſingen!
Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;
Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,
Der Buſen mir zerſpringen.

59.

Begegnung.

Leute, die auf meinen Wegen,
Wo ich gern Begegnung meide,
Wandeln mir von vorn entgegen,
Sind mir weniger zu Leide:
Grüß' ich, dank' ich, wie es ſei,
Schnell iſt es an mir vorbei,
Und mein Weg iſt wieder frei.

Aber die auf gleichen Wegen
Hinter oder vor mir gehn,
Läſtig iſts und ungelegen
Die zu hören, die zu ſehn,
Wie die vordern träge weilen,
Und die hintern ſchneller eilen,
Gleichen Schritt mit mir nicht theilen.

Weder mag ich überholen,
Noch mich überholet ſehn.
Möchten alle Wanderſohlen
So in gleichem Zuge gehn,
Daß wir eins und doch geſchieden,
Ungeſehn und doch vermieden,
Giengen unſres Wegs in Frieden!

60.

Der Vater gibt ſeine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden fließen,
Nicht gemeſſen, nur genoſſen,
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.

Aber ernſter wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben,
Trage ſie, wie ich ſie trug,
Unzerbrochen lang genug!

Daß ſie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden ſage!
Unerſetzlich iſt Verluſt
Des Geſchäfts und auch der Luſt.

Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das ſeine jedem nur,
Und du freueſt dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden
Mich ſoweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenſchlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.

Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geſchwunden,
Kehren ſchöner mir zurück,
Wie du ſie dir zählſt zum Glück.

61

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blaſſer, trüber iſt geworden,
Mehr noch ſchwand das wen'ge Licht.

Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz ſchwindet.

Aber nur die äußern Stralen,
Nicht die innern ſollen ſchwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
Ins Gemüt den Pinſel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.

Wär die Welt ein Kerker auch,
Farben mit des Herzen Blut
Wollt' ich, nicht mit Seufzerrauch,
Seine Scheiben bunt in Glut,
Daß ihn machte zur Kapelle
Sanftgebrochne Sonnenhelle.

Licht genug hab' ich geſogen,
Als ich war verliebt und jung,
Auszuſtrömen lichte Wogen
Lang noch in der Dämmerung;
Alſo leuchtet fort im Dunkel
Lichtgeſättigt ein Karfunkel.

Iſt Homeros blind geweſen,
Der die Welt ſo klar geſchaut,
Daß wir ſehen was wir leſen,
Und ein Bild iſt jeder Laut?
Ja, weil er das Licht verloren,
Hat ers aus ſich ſelbſt geboren.

Jene Glanzwelt gieng in Splitter,
Und du machſt ſie nie mehr ganz;

Doch in jedem einzlen Flitter
Siehſt du auch der Krone Glanz.
Weltkrieg war im großen Liede,
Sei im kleinſten Weltenfriede!

62.

Lebensflucht.

Iſt ein Leben dieſes Leben,
Oder eine Todesqual?
Nicht den Tag des Scheidens eben
Rechnet man zur Lebenszahl.

Wenn das Scheiden iſt ein Sterben,
Sage, wo das Leben iſt?
Denn um Abſchied nur zu werben,
Reicht des armen Lebens Friſt.

Wie du blickeſt in die Runde,
Was dein Aug' ergreifen mag,
Jeder Tag iſt, jede Stunde,
Scheideſtund' und Abſchiedstag.

Alles im vorübereilen,
Du auch im vorübergehn,
Was du bitteſt zu verweilen,
Wo du möchteſt ſtille ſtehn.

Frühling, Lieb' und Jugend ſchweben,
Und die Freuden flattern mit.
Willſt nicht einſam gehn, o Leben,
Halte nur mit ihnen Schritt!

Laß es fliegen, laß es rauſchen!
Haſche jeden flücht'gen Gruß,
Den die Welt mit dir will tauſchen
Eh ſie dich verlaſſen muß.

Und erwiedre ſchön ihr Grüßen,
Laß ſie ohne Troſt nicht gehn!
Ew'gen Abſchied zu verſüßen,
Sing von ew'gem Wiederſehn.

63.

Aus dem Gleis iſt Zeit und Jahr,
Weltenlauf desgleichen;
Uebern Erdkreis wunderbar
Gehn des Himmels Zeichen.

Junge Bäume wollen Frucht
Tragen vor den Blüten,
Wilde Vögel auf der Flucht,
Statt im Neſte brüten.

Wolken gehn auf hoher Bahn,
Wollen ſich nicht neigen,
Und verſtäubend himmelan
Will die Erde ſteigen.

Leben nur und guten Muth
Möge Gott uns geben,
Und wir können bös und gut,
Manches noch erleben.

64.

Leben laſſen um zu leben,
Gelten laſſen um zu gelten;
Nicht, was dir nicht auſſteht, ſchelten,
Weil es andern auſſteht eben:
Dieſe Lehre laß dir geben;
Eine beſſre gab man ſelten.

65.

Vorwerts.

Wie ſchlug mein Herz entgegen
Dem unbekannten Glück!
Ich ſchaut' auf allen Wegen
Nur vorwerts, nie zurück.

Dort vorwerts muß es liegen,
Wonach das Herz mich treibt;
Ich will im Sturm erfliegen,
Was mir dann ewig bleibt. —

Und wenn ich an dem Glücke
Mich jetzo laben will,
Schau' ich im Gehn zurücke,
Und darf nicht ſtehen ſtill.

Und vorwerts immer weiter
Treibt es mich weg davon;
Ein Lied iſt mein Begleiter
Mit der Erinnrung Ton.

Ach, zwiſchen jenem Sehnen
Und der Erinnerung,
Da liegen ſie, die Scenen,
Wo froh ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten
Die Scenen ſchließen ein!
Des Raums Unendlichkeiten
Sind mir dagegen klein.

Wie lang, wie kurz ich ſäumte
Daſelbſt, ich weiß es kaum;
Und warum ich ſie räumte,
Das iſt mir wie ein Traum.

66.

Eile mit Weile.

Alles triebeſt du zu ſchnelle,
Und kamſt freilich von der Stelle,
Aber beſſer wär's geblieben,
Hätteſt du's gemach getrieben.
Lern' es endlich langſam treiben,
Langſam denken, langſam ſchreiben,
Langſam eſſen, langſam trinken,
Und vor allem langſam leben,
Dort den Schatten, die dir winken,
Langſamer entgegenſchweben!

V.

Herbſt 1833 in Neuſeß.

1.

Wirklich, o Leſer, wiſſe,
Empfind' ich Gewiſſensbiſſe,
Ob ich wieder vom Friſchen
Mein Altes dir auf ſoll tiſchen.

Sonſt nichts hab' ich im Hauſe,
Und nöthige nicht dich zum Schmauſe,
Lädſt du dich ſelbſt zu Gaſte,
So iß mit mir oder faſte.

2.

Nicht durch's Aug' allein
Bricht der Sonne Schein,
Sondern allerwerts
Tauſend Poren fein
Saugen ihn in's Herz.

Auch die Pflanze trinkt,
Was hernieder ſinkt
Von dem goldnen Thron;
Ihre Blüth' erblinkt
Angefacht davon.

Auch der Wurm gering,
In der Kett' ein Ring,
Iſt vom Glanz durchglüht,
Bis der Schmetterling
In die Luft entblüht.

Blind im Käfigwall
Fühlt die Nachtigall
Den Akkord des Lichts;
Und ihr wird's zum Schall,
Und den Kerker bricht's.

Würd' ich altersblind,
Wollt' ich Luft und Wind
Und der Sonne Luſt
Saugen, wie ein Kind
Saugt der Mutter Bruſt.

3.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blüthenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu ſchwer und ſchroff,
Stört dein Gleichgewicht!

Oder nur ſo viel,
Als zu ſeinem Spiel
Dieſer Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anſpruchs ſey
Himmelangehaucht!

4.

Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,
Stündlich netze dich mit Flut,
Bade dich im Luftſtrom augenblicklich,
Und der Lichtquell ſei dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemut!

Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen ſich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Bruſt.
Alles lebt von Gottes Geiſt umzirket,
Dem die Blume ſtumm ein Loblied wirket,
Und du thuſt es hellbewußt.

5.

Der Vollmond iſt die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Maale
Wird nektarleer getrunken;
Und iſt das goldne Naß entfeuchtet,
Das die Kryſtallne hat durchleuchtet,
Scheint ſie in Nacht verſunken.

Dann füllt die Götterſchenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durſt'ger Orden
Unſterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter ſitzen dort beim Male,
Wie wir beim unſern ſitzen.
So laſſet uns entgegen trinken!
Wie ſie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.

Wer weiß, ob Nektar ſüßer mundet,
Ob beſſer man von Wein geſundet?
Nur eins iſt keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher ſchwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

6.

Abendlied des Wanderers.

Wie ſich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein ſüßes Weh.

Wie die Möven fliegen
Fluther uferwerts,
Möcht' ich nun mich ſchmiegen
An ein treues Herz.

Froh im Morgenſchimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er ſeyn zuhaus.

7

Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Seyn möcht' ohne Noth zuhaus.
So vergnüglich ſchien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie ſie mochten Sicheln ſchleifen,
Oder ſchaun zum Fenſter raus.

Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;
Lächeln muß ich unwillkürlich
Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfart ungebürlich,
Wo ich mir die Ruh erkor.

Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verſchieden mich empfand,
Fühl' ich, daß ſich auch ein andrer
Fühlen darf nach ſeinem Stand.
Sei das Loos wie meines Aller!
Jeder Raſter, jeder Waller,
Immer ſich zunächſt gefall'er
Mit und ohne Stab zur Hand!

8.

Iſt höchſtes Glück das Schaffen?
Iſt hehres noch das Ruhn?
Der Menſch mit allen Waffen
Kann nie genug ſich thun.

Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft ſchauen,
Und in des Buſens Nacht.

Es fehlet wo er haſtet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er raſtet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.

Nur Gott iſt angemeſſen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz deſſen
Empfand ein Dichter nun

9.

Dieſen Mondſchein zu verſäumen,
Dieſe Lichtnacht zu verträumen,
Eine Sünde müßt' ichs achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu ſtrafen,
Und den Morgen zu verſchlafen,
Wann je ſchon die Sonne ſteigen
Wird als jetzt der Mond ſich neigen.

Soll ich eins von beiden miſſen?
Jedes wird mir ſchwer entriſſen;
Welchem ſollt' ich gern entſagen,
In den klaren Herbſtestagen,
Wo das Licht die letzten Stralen
Hauſt in Sonn- und Mondenſchalen,
Und ſchon fernher dunkel ſchauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erſchuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verluſt und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter ſaugen,
Bis ſie vollens ausgegangen,
Dann laßt mich Erſatz empfangen!
Laßt mich als erſtarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenſchläfer,
Schlafen volle ſieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

10.

Die Sonne ſprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und laſſe dich zurück; o ſpende
Ihr alles das was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luſt;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in ſtiller Bruſt.

Wo ſengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfriſchen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.

Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun,
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch ſtreun.
Jedwede Knoſp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabſt im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

II

Einſt fühlte ſich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt im gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' enttönen
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von ſelbſt darin.

Nun ſcheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag ſie zu erkennen
Von weitem kaum;

Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das iſt ein Jugendtraum.

12.

Mich hat der Herbſt betrogen,
Dir, Mutter, ſei's geklagt:
Die Schwalb' iſt weggezogen,
Und hat mir's nicht geſagt.

Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenſchein;
Und wenn ſie wieder kommen,
Werd ich geſtorben ſeyn.

13.

Ein Schmetterling, vom Froſt betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt ſeine Flügel bald entſtäubt,
Sie ſind zum Flug zu matt.

Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet ſelbſt nicht daß er ſpricht,
Doch hör' ich dieſes Wort:

O weh, ich kam zur ſpäten Braut,
Ein ſpäter Bräutigam.
Vom Himmel reißt was einſt gebaut,
Und alle Luſt ward Gram.

Die Sonne ſcheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch iſt ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.

Die Schwalb' iſt weggezogen, die
An unſern Schwingen naſcht;
Und ſelbſt der Knab' iſt nicht mehr die,
Der meine Brüder haſcht.

Der Spinne Fäden ſchweben noch,
Allein das Netz iſt leer;
Gefahrlos iſt das Leben, doch
Es iſt kein Leben mehr.

II.

Herbſtwind, der Allausgleicher,
Gleicht aus den Unterſchied,
Anſtimmend aller bleicher
Lenzkinder Sterbelied:
Kommt! keinem will ich's borgen;
Und wen ich heute mied,
Dem werd ich's nehmen morgen.

Ihr Blätter, die das Näschen
Am Baume truget hoch,
Hernieder ſchaund auf's Gräschen,
Das tief am Boden kroch!
Nun hab' ich's ausgeglichen;
Das Gräschen grünet noch,
Und ihr liegt drauf erblichen.

Ihr dicht in Lüften ſchwankend,
Benahmet ihm das Licht;
Es wuchs im Schatten krankend,
Und welkte gleichwol nicht.
Nun müßet ihr euch ſtrecken
Darauf, und warm und dicht
Es vor dem Froſt bedecken.

Ich breche von den Kronen
Zuerſt das höchſte Laub,
Und werd' auch das nicht ſchonen,
Was näher grünt am Staub.
Der Baum ſoll ſich verjüngen,
Doch erſt, des Todes Raub,
Müßt ihr die Wurzel düngen.

15

Ich ſah an einem Raine
Vier Gräſer ſtehn gebückt,
Mit einem Edelſteine
Jedes vom Thau geſchmückt.

Und drei davon zu neigen
Begannen ſich im Tanz,
Um ihr Juwel zu zeigen
In buntem Farbenglanz.

Die eine ließ den blauen,
Die andre den Rubin,
Und die den gelben ſchauen,
Für Onyx hielt ich ihn.

Allein die vierte Schweſter
Stand ſtill und unverwandt;
Mir ſchien ihr Stein ein beſter
Farbloſer Diamant.

16

Wann den Wälderkranz
Falbt das ſpäte Jahr,
Fliegt der Seidenſchwanz
Mit der Droſſelſchaar.
Sei es dir geſagt:
Mitgegangen,
Mitgefangen,
Wenn dir das behagt.

Seine Dohne ſtellt
Jäger früh im Wald,
Und die Droſſel fällt
In die Schlinge bald.
Sei nur unverzagt!
Mitgegangen,
Mitgefangen!
Einmal iſt's gewagt.

Schöner Seidenſchwanz
Mit dem bunten Kleid,
Deiner Seide Glanz
Schirmt dich nicht vorm Leid.
Du wirſt nicht beklagt;
Mitgefangen,
Mitgehangen,
Wie das Sprichwort ſagt.

17.

Wer ſich unter die Dichter miſcht,
Den freſſen die Recenſenten.
Hörſt du wie Bosheit, die Schlange, ziſcht,
Und Beifall ſchnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetiſcht,
Hätt' ich irgend fürſtliche Renten.

18.

Ich hab' ein modiſches Buch geleſen,
Es war wie ein modiſch geputztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hülſ' und Umſchlagweſen.
Aber die Bauſchen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerſtatt,
Machen ein friſches Herz nicht ſatt.

19.

Mancher Eſſer ißt unmäßig,
Wird nicht gleichwol fett davon.
Mancher Leſer lieſt gefräßig,
Und giebt von ſich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß iſt dieſes ſchon.
Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er ſich den Magen,
So haſt du kein Weh davon.

20.

Mir gefällt der Herbſt der klare,
Weil er iſt die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreiſe biſt,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun iſt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er ſpat vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greiſe Haare
Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden ſchmückt,
Und ich an mir ſelbſt erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter ſpare,
Was mein Sommer heiß gebar.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Der das beſte Korn vom Jahre
Ausſtreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unſterblichkeit.

21

Um mich her in weitem Bogen
Seh' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engſten doppelt wohl.
Die Natur iſt jener weite,
Und der Haushalt iſt der zweite;
Aber zwiſchen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum iſt leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger ſoll ſingen,
Kann ein Deutſcher nicht erzwingen:
Hauptſtadt, Volk, Geſellſchaft, Staat.

22.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Könnt' er löſchen dir ein Leben.
Für ſo viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge ſchweben;
Fühleſt du dich nicht geſtimmt,
Jedem Tag zu ſagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?

Keiner gieng mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren,
(Außer einem halbvergeſſnen,
Früh verlornen, kaum beſeſſnen.)

Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsſchluß,
Ob der Tod nach Schickſalsordern
Nicht wird ſeinen Blutzehnt fordern
Dieſe Furcht, in der ich habe
Jeden ſchon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verluſt,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbruſt.

23

Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen ſchlag' ich nieder,
Wie ertappt auf böſer That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachſen zuzuſchauen:
Deine Neugier iſt Verrath.

Bienen, wenn ſie Zellen bauen,
Laſſen auch nicht zu ſich ſchauen,
Schauen ſelbſt ſich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allen naſche du!

24.

Ich hab' es andern nachgeſagt,
Daß alles Dichten ſei ein Kranken:
Als wie der Wurm die Roſe nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.

Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein heitres Sonnenleben
Mir aufgieng in der Seele; wie
Iſt dieſer Widerſpruch zu heben?

Der Krankheit innerſtes Gefühl,
Und ewiger Geſundheit Ahnung,
In heiße Wunden Balſam kühl,
Iſt Stimmung des Geſangs und Mahnung.

25.

Ich wollte mich entziehen
Dem menſchlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.

Da ſah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geſchmückt,
Wo Menſchenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.

Dort jene goldnen Garben,
Sie ſind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegenſatz.

So muß ich auch den Schnitter
Mit ſeiner Schnitterin
Als Landſchaftbildes Futter
Zulaſſen immerhin.

Und dort die muntre Heerde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.

Die Windung jener Pfade
Iſt ein gewandter Zug;
Was ſchadet's, wenn er grade
Nun einen Wandrer trug?

Und dort vom grünen Bühle,
Wo ſich der Mühlbach ſtürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft ſchürzt?

So ſei des Mahlgangs Futter
Im Innern auch erlaubt,
Und dem beſtaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.

Und dort, für das ſie malen,
Und das für ſie nun bricht,
Das Dorf, um das in Strahlen
Der Abend jetzt erliſcht?

Und dort die grauen Reſte
Verſchollner Ritterzeit,
Die Trümmer, wie zum Feſte
Gebaut der Einſamkeit?

Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht geſäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geiſt im Staube zeugt.

Ja, wo vom Menſchenleben
Dir ſelber fehlt die Spur,
Muß Menſchenlos noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!

In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich bau'n,
Hinein in deine Hüllen
Von Tod und Leben ſchaun.

Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Iſt eigens zur Staffage
Der Landſchaft nur gemacht.

[illegible]

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;

Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht.

23

Liebe, meinem Glück
Der dem keinem weiche,
Leb' auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!

Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!

Daß ich ehre dich,
O belehre mich,
Wie ich leiden, Groll
Ganz vermeiden ſoll.

Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensglut
Hat und Strebensmuth.

In die Ferne reicht,
An die Sterne ſtreicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.

Doch das Höchſte nicht
Iſt die nächſte Pflicht;
Treu mein Nächſtes thun
Sei mein Höchſtes nun.

In dem kleinen Haus
Will ich meinen Schmaus
Dir auftiſchen rein,
Gift nicht miſchen drein.

Wer da nahen will,
Soll empfahen ſtill
Mit mir Speis und Trank
Unter Preis und Dank.

28.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie ſie's in der Kindheit
Einſt mir angethan!

Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen ſtehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich ſchüchtern,
Haucht mich an ſo nüchtern,
Sieht mich an ſo grau.

Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der beſcheiden
In die Kirche geht.

In die engen Stühle
Drängt im Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit ſeinem Putze,
Eins mit ſeinem Schmutze,
Jed's mit ſeinem Stand.

Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar.

Wo das Opfer zündet,
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.

Hier ſtell ich alleine
Prieſter und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Beſſer eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

20.

Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Feſtgewand;
Aber wo ſoll ich denn ſtehen?
Ich hab' keinen Kirchenſtand.

Die andern werden mich weiſen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preiſen
Im Feld und für mich zuhaus.

Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß ſie die Thüren ſchließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.

Ich hört' im Orgelklange
Mit Andacht den Hauch des Herrn;
Und auch im Chorgeſange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.

Dann hat mich noch mehr verdroſſen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verſchloſſen,
Juſt wenn ich beten mag.

Ich lobe die Katholiken,
Bei denen ſie offen bleibt,
Daß jeder ſich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfniß treibt.

„Die Einſicht gab dir ein Pater,
Aber ſieh wie ſie ſchielt!
Gehſt du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht ſpielt?“

„Die Kirch iſt ein Bau von Steine,
Und einſam ein Todtengraus;
Die verſammelte Gemeine
Nur macht ſie zum Gotteshaus.“

30.

O Erde, die du geheſt
Im Tanz der ſchönſte Stern,
Um deine Sonne dreheſt,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgeſtiegen,
Geboren Menſch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.

Du haſt erzogen milde
Den Menſchen tauſend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerſt geſchaffen war;
Ihm zu der Schöpfung König
Erhöhtem machſt du fröhnig
Dich ſelbſt, und dienſtgewöhnig
All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunſt zur Amme,
Die Wiſſenſchaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinſchwebſt du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigſt ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menſchheit, deine Wonne,
Am ew'gen Stral der Sonne;
Nun ſchöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daſeyns Flucht.

Und ſoll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So ſollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geſchaut das Licht.

Es ſollte mich nicht kümmern
Zerſcheiterndes Gebein;
Doch darf der Geiſt zertrümmern,
Der ewig ſollte ſeyn?
Mit ſeinen aus den Schranken
Der Erd' in tauſend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menſchheit Edelſtein?

Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erſtrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeſchicht' Erlebniß,
Des Menſchenbunds Ergebniß;
Ob man im Weltbegräbniß
Das alles mitbegräbt?

Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel ſinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunſt'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.

Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unſteten Kerne
Noch nicht Beſtand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erſt ſich ſollen bilden,
Könnt ſchon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.

Zwar unſre Aſtronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tauſend Jahren
Von Euch was zu befahren
Hab' erſt der Erde Flor.

Das kann mir Troſt nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft iſt mein Leben,
Mein Loos der Welt Geſchick.
Viel beſſer, nie beginnen,
Als tauſend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos ſoll zerrinnen
In einem Augenblick.

Troſt kann im Großen geben,
Im Kleinen was geſchah,
Daß ich der Aſch' entſchweben
Schon einen Phönix ſah.
Nach Weltumkehrungsbrünſten,
Fanat'ſchen Bücherbrünſten,
Iſt uns mit allen Künſten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Loſe
Auch meiner Erde nicht.
Wenn im Zuſammenſtoße
Erliſcht dein Gleichgewicht;
Du taumelſt nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungsſterne,
Du wirſt in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.

Mit allen Geiſterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht geſunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirſt du den Dunſt durchleuchten,
Und ſeine Brunſt durchfeuchten,
Daß er ſich ſelbſt wird deuchten
Zu ſchönerm Seyn erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren,
Auf mein geſittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einſt ſtürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verſchlingen,
Es wird ſie ſelbſt durchdringen,
Der Geiſt die Maſſe zwingen,
Bis höh're Form entſtand.

31.

Wenn du fühleſt, daß es wahr iſt,
Was du fühleſt, ſtell es dar,
Aendre ab nur bis es klar iſt
Außen, wie dir's innen war.

So nicht klar, daß du verſucheſt
Dran zu ſondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines ſeheſt
Am durchſicht'gen Edelſtein.

32.

Gib — der Dienſt iſt ja nicht ſo groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß —
Gib ihm zum Lauf nur den erſten Stoß!
Darüber iſt er betroffen,
Daß ſo viel Wege ſind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark ſich fühlt und Sennen,
Wenn er ſich erſt nur zu einem entſchließt.

33.

Du fühlſt nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchteſt geneſen.
Da gebrauchſt du nun Mittel, dieß und das,
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben ſo wenig, was
Dein Heilmittel geweſen.

34.

Wenn du die Eingeweide beſchwereſt,
Wiſſe, daß du dein Hirn verheereſt.
Frag nicht, wie beide ſtehn im Bund?
Macht dir's doch die Erfahrung kund.

Bohre man dir ein Meſſer in's Herz,
So kann der Geiſt beſiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Biſſen
Hat dem Freien die Freiheit entriſſen.

35.

Weil wir des Uebels Grund nicht verſtehn,
War's nicht zu heben in dieſer Friſt;
Wird es damit nun beſſer gehn?
Wir haben nun gründlich eingeſehn,
Daß der Grund nicht zu heben iſt.

36.

Wenn ſie die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer ſeinen Spieß nicht zu wenden verſteht,
Iſt kein rechter Gelehrter.

37.

Der Mann.
Dem du Glauben nicht geſchenkt,
Als der Himmel ſchwer geſenkt
Geſtern war, mein profezeiter
Morgen, iſt er nun nicht heiter?
Sprich, was deine Seele denkt.
Die Frau.
Daß du dismal Recht gehabt,
Denk' ich gern, und freue mich,
Weil auch mich das Wetter labt,
Das du profezeit für dich.
Der Mann.
Dismal Recht? nur Recht einmal?
Weiter nichts, was ich gewann?

Die Frau.
Ja mein Herr und mein Gemahl,
Recht haſt du noch dann und wann.
Der Mann.
Nein, Recht immer hat der Mann,
Wenn er immer auch ſo gar
Hell einleuchtend ſonnenklar
Nicht wie heut es zeigen kann.

38.

Bau dir eine kleine Welt,
Wie's am beſten dir gefällt!
Laß beiſeit die große, die
Selbſt ſich baut, ich weiß nicht wie,
Oder von, ich weiß nicht wem,
Baun ſich läßt nach dem Syſtem,
Das nicht jedem iſt bequem.

Wär' ich reich, o Freund, wie du,
Baut' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinter'm Haus
Mit der Ausſicht feldhinaus,
Auf der Höh ein Panoram,
Abzuſpiegeln wild und zahm,
Was da in die Nähe kam.

Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeiſterin
Muſe helfen baun ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich ſich bewegt,
Was die Schöpfung ſchönes hegt.

Ein Gewächshaus bau ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen ſtammt,
Jede Blume, die entflammt
Iſt von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.

Sei ein Vogelhaus dabei,
Deſſen Netz unſichtbar ſei,
Daß ſich ſchaukeln wie im Freien
Die gefangnen Papageien,
Pickend nach der goldnen Frucht,
Die, aus Purpurblütenwucht
Rings die Luft zu würzen ſucht.

Muſe, bau mit Zauberton
Mir ein deutſches Pantheon!
Eng dagegen ſoll und klein
Regensburgs Walhalla ſeyn.
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem ſein Erſatz,
Und mir ſelbſt mein Ehrenplatz.

Bau das Völkereintrachtshaus,
Drin beim Weltenfriedenſchmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Geſandte vorgeſtellt.
Lächle, daß ſie freundlich ſehn;
Und daß alle ſich verſtehn,
Laß mich bei als Dolmetſch gehn.

Bau ein Schloß aus Edelſtein,
Das ſich ſpiegl' im deutſchen Rhein,
Wo auf neuem Fürſtenthron

Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsnamen iſt verbannt,
Kaiſer iſt er nicht genannt,
Wie er heißt, iſt dir bekannt.

39

„Gib Achtung! eh du dich's verſiehſt,
Biſt wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehſt,
Zurück in's Netz gezogen.

„Ich ſeh in's reine Blau der Luft
Sich ſchon was Trübes miſchen,
Und heimlich unter'm Blumenduft
Die alten Schlangen ziſchen.“ —

Wenn du nicht falſch geſehen haſt,
Es könnte mich erſchrecken;
Und wirklich muß ich ſelber faſt
Was ähnliches entdecken.

Doch eins gibt mir Beruhigung:
Sonſt hielt ich, mitzuſprechen,
Mich klug genug, weil jung genung;
Sollt' Einſicht mir gebrechen?

Nun merk ich, daß man etwas doch
Verſtehn muß von der Sache;
Und ſollt' ich gar ſtudieren noch,
Eh ich ein Verschen mache?

40

Verſe wachſen zu machen
Brauchts nur ſonniges Wetter,
Daß die Knoſpen erwachen,
Sich entfalten in Blätter.

Nie am Tage dem lichten
Bin im Stand ich geweſen,
Statt zu ſchaun und zu dichten,
Auch zu denken und leſen.

Weil zu leſen und denken
Doch auch gut iſt zuweilen,
Wird's der Himmel ſchon lenken,
Auch ſchlecht Wetter ertheilen.

41.

Doch beim hellſten Sonnenſchein
Kann ich Mittags nicken;
Soll der Schlaf beim Mond allein
Nachts mich nicht erquicken?

Wenn du dunkle Wolken trennſt,
Mit dem Geiſterſchimmer,
Wandelſt du wie ein Geſpenſt
Mitten durch mein Zimmer.

Schließ ich auch die Laden zu
Und verhäng die Fenſter,
Durch die Klinzen ſendeſt du
Huſchende Geſpenſter.

Ja und wenn durch keinen Spalt
Du vermagſt zu dringen,
Fühl' ich deine Lichtgewalt
Doch das Haus umringen.

Regſt mich auf, ich weiß nicht wie,
Willſt vom Bett mich reißen,
Soll ich dieſes Poeſie
Oder Mondſucht heißen?

42

Es ſchläft der große Pan,
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt ſchweigen um und an,
Und ſtatt zu rufen raunen.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.

Es ſchläft der große Pan,
Geht ſonſt wohin zu lärmen!
Und laſſet auch heran
Mir keine Nymphe ſchwärmen.

Es ſchläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blaſen!
Den Stieren deutet an,
Daß ſie gebrüllos graſen!

Es ſchläft der große Pan;
Im Laube rauſcht kein Wieſel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätſcherndes Gerieſel.

Aus ſchlief der große Pan
Von ſeinem Mittagsſchlafe,
Und jetzo dürft' ihr nah'n,
Ihr Kinder, ohne Strafe.

Aus ſchlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wohl gethan,
Mein Schlaf war ein geſunder.

Aus ſchlief der große Pan,
Nun hüpft, und macht geſchwinder
Die Beſcherung' auf dem Plan,
Und lärmt nach Luſt, ihr Kinder!

13

Dieſe Mittagsſtille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles ſchweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordiſche Natur;

Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl ſich manches
Lautgetöſe miſcht,

Grell die Papageien
Um die Affen ſchreien,
Und die Schlange ziſcht.

44.

Die Nachtigall im Buſch der Wieſe
Singt noch, wie einſt im Paradieſe,
Verſtändlich jedem Sinn und Ohr,
Seitdem der Menſchenzunge Lallen
In ſo viel Sprachen iſt zerfallen,
Daß ſich nicht mehr verſteht ihr Chor.

Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verwirrungsbau von Babel
Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? ſie war zu ſehr beſchäftigt
Mit ihrem Neſt und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen beſſer ſei.

45.

Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meiſter Tüncher, ſollet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwiſchen blaue Stralen.

Daß im Winter auch daſſelbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wieſengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau geſtickt.

86

Die Gaben des Jahrs zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeräumt;
Es müßte mich ſchmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich verſäumt;
Ja, ſollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.

Erſt ſah ich der Kirſchbäume Blühen,
Dann aß ich die röthliche Frucht;
Auch hab' ich mit einigem Bemühen
Erdbeeren und Preißeln geſucht;
Ja, ſucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felſen und Schlucht.

Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch ſie auch wuchſen am Baum;
Ich habe die Blumen gerochen,
Wie fern ſie auch wuchſen im Raum;
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.

Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe ſie alle verſucht,
Und ob auch dem eigenen Gaumen
Behagen nicht wollte die Frucht;
Ja, ſollt' ich dem leidigen Gaumen
Zu Liebe verleugnen die Zucht?

Nun bleiben noch übrig die Trauben,
Die wachſen dahier nicht im Sand;
Das ſoll mir darum ſie nicht rauben.

Ich reiste bis wo ich ſie fand,
Ja, reist' ich, die Trauben zu rauben,
In's rheiniſche, mainiſche Land.

Ihr Winzer, empfangt mich mit Feſten,
Wohin ſich mag wenden mein Zug;
Ausſchneidet mir Trauben, die beſten,
Auch füllt mir mit Moſte den Krug!
Ja, hab' ich gethan nun mit beſtem
Gewiſſen dem Amte genug.

47.

Lieblich war des Weinſtocks Blüte,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Beſſre Blume noch.

Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenſchmerz;
Aber was im Herbſt ſie geben,
Heilt ein krankes Herz.

48.

„Kann dich nicht die Laube locken,
Deiner Freundin kühler Arm?
Sieh, die Mooſe ſelbſt ſind trocken,
Und die Schatten ſind noch warm.

Der Oktober wärmt die Lüfte
Mit des Maien Liebesbrunſt,
Und in Herbſtviolendüfte
Iſt verhauchet Sommerdunſt."

Ja, der Herbſt iſt warm und trocken,
Still und heiter, ſpäter Lohn
Langer Hoffnung, doch mit Flocken
Droht herein der Winter ſchon.

Laß mich, nicht allein mit Augen,
Laß mit ganzem Leibe mich
So in mich die Sonne ſaugen,
Wie im Kuſſe, Liebſte, dich!

Bis den Weg durch's Herz mir bahnte,
Durch die Adern, Sonnenmacht.
Der Karfunkel Surjakante
Sonnenlichtſatt glänzt bei Nacht.

Und des Götterberges Pflanze
Strömt in Nächten Lampenglanz;
So mit heil'gem Sonnenglanze
Will ich mich durchleuchten ganz;

Daß ich brenne Winter über
Sonnenwarm und liebesklar,
Und kein kalter und kein trüber
Morgen ſei im Januar.

49.

Meinen Mittagſchlaf im Garten
Unter dem gewohnten Baum
Wie im Sommer abzuwarten,
Wehren nun im Herbſte kaum
Lüfte maieſteberiſch,
Die noch herzeroberiſch
Scherzen rings, die zarten,
Im begrünten Raum.

Aus dem Mittagſchlaf im Garten,
Aus dem ſchönen Sommertraum,
Weckte wider mein Erwarten
Mich ein Blatt mit gelbem Saum,
Das die Lüft' eroberiſch
Raubten, die elfteberiſch
Jetzt ſich offenbarten
Am erſchrocknen Baum.

Raſchelnd ſprach es: Auf im Garten!
Auf vom Schlummer, auf vom Traum!
Alle kommen an die Fahrten,
Frühlingsglanz iſt Trug und Schaum.
Auf! eh Lüft' elfteberiſch
Rütteln laubereberiſch
Ganz in gleichen Arten
Deines Lebens Baum.

50.

(1.)

Herbſtes Tage ſind mir labend,
Weil mir lieb iſt Abendlicht;
Iſt ein ſchön verlängter Abend
Solch ein ganzer Herbſttag nicht?

Die gedehnten Schatten wallen,
Und die Lichter ſtreifen ſchief:
Denn die Sonn' an Himmelshallen
Steht im höchſten Mittag tief.

(2.)

Völlig gleich des Maien Tagen
Könnten dieſe ſtill und lind
Des Septembers mir behagen,
Nur daß ſie viel kürzer ſind.

Jene werden immer länger,
Immer kürzer dieſe da,
Und die Ahnung immer bänger,
Daß der kürzeſte iſt nah.

(3.)

Dort die Sonne feurig ſteiget,
Und der Erdkreis betet an;
Hier der Mond erblaſſend ſchweiget,
Gleich als hätt' er nichts gethan.

Doch den Waſſernebel dämpfen
Mußte Nachts ſein Silberlicht,
Half voran der Sonne kämpfen,
Die jezt leicht den Sieg erficht.

(4.)

Wenn du dir die Augen blenden
Laſſen willſt, ſo ſchau zum Oſt;
Willſt du dich nach Weſten wenden,
Gibt der Mond dir blaſſen Troſt.

Dort die neue lüpft den Schleier,
Hier verſinkt die alte Zeit:
Eint nicht dieſe Morgenfeier
Zukunft und Vergangenheit?

(5.)

Dieſe beiden Glanzgeſichter
Sind das Doppelglück der Welt,
Wenn das eine ſeine Lichter
Fein entfernt vom andern hält.

Wenn der Mond will mit der Sonne
Treten an zugleich den Tanz,
Fehlt der Nacht die lichte Wonne,
Und nicht wächſt des Tages Glanz.

(6.)

Immer dünner, immer ſpäter,
Kommt der Mond nun in der Nacht,
Braucht zu reinigen den Aether
Immer ſchwächer ſeine Macht.

Immer ſtärker, immer dichter,
Ringt der Nebel Nachts empor,
Und der Sonne Morgenlichter
Sterben hinter'm Trauerflor.

(7.)

Laß uns auf der Wieſe wallen,
Denn die Sonne ſcheint ſchon lau.
Reichlich iſt der Thau gefallen,
Reichlicher als Maienthau.

Heute magſt du Thau noch nennen
Dieſen weißlichgrauen Streif;
Morgen, kaum vom Froſt zu trennen,
Iſt es ſchon ein Waſſerreif.

(8.)

Was nicht ganz der Sonne glücket,
Das vollendet nun der Froſt:
Jeder Morgennebel drücket
An der Traub' und keltert Moſt.

Darum was du ſiehſt am Laube
Silbern glänzen, nennt man Reif,
Weil er pflückt das Laub der Traube,
Und ſie ſelber machet reif.

(9.)

Die im Lenz als Sproß und Blüte
Keinen rauhen Hauch vertrug,
Trägt mit reiferem Gemüthe
Nun heilſamen Froſt genug.

Ach, man lernt in ſpätern Tagen
Wol ertragen mancherlei,
Was man früher nicht ertragen,
Und man fühlt, daß gut es ſei.

(10.)

Immer noch erklärt für zeitig
Er ſie nicht, wie ich und du;
Und ſie nimmt, es iſt unſtreitig,
Noch an innrer Güte zu.

Mag er denn, der Winzer, walten,
Der das Ernſtliche bezweckt,
Nämlich, daß ſich Wein ſoll halten,
Nicht, daß uns die Beere ſchmeckt.

(11.)

Eine fand ich angeſchimmelt,
Eine fand ich angefault,
Habe wol darum gebimmelt,
Habe wol darum gemault.

Doch mein Brauſen überbrauſend,
Sprach der Winzer: Liebes Kind!
Reif inzwiſchen wurden tauſend,
Während zwei verderben ſind.

(12.)

Hat das Sprichwort die einſeit'gen
Klagen nicht beſeitiget:
Daß die Zeit verdirbt die zeit'gen
Und unzeit'ge zeitiget?

Nicht um Einzles ziemt die Klage,
Wo das Ganze ſoll gedeihn.
Leſe wird an Einem Tage,
Nicht für Eine Traube ſeyn.

51.

Wo unſre Kinder ſpielen, haſt
Du ſelbſt als Kind geſpielt.
Ich kam hierher ein fremder Gaſt,
Der hier die Ruh erhielt.

Froh ſeh ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du ſo froh:
Dich in der Heimath fühleſt du,
Wenn oft mein Geiſt entfloh.

Du gehſt hier noch die einſt vom Kind
Gegangne Freudenſpur,
Doch meiner Kindheit Freuden ſind
Auf einer andern Flur.

Du kannſt in unſern Kindern hier
Dich ſelber ſpielen ſehn:
Mein Spielplaz iſt ein fremd Revier,
Wohin ſie niemals gehn.

52.

Schreib nur leſerlich die Gloſſen,
Daß vergebens nicht gefloſſen
Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!
Lieſeſt du's auch ſelbſt nie wieder,
Können's nur die Kinder leſen,
Iſt es nicht umſonſt geweſen.

53.

Ob er ſoll die Schmerzenswunde
Heilen langſam aus dem Grunde,
Oder obenhin einſtweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich ſprach: nur oberflächlich,
Wenn es ſchnell geht und gemächlich!

Hier geneſen wollen gründlich,
Iſt ein frommer Wunſch und ſündlich.
Leben lebt nur auf einſtweilen;
Wer will auf beſtändig heilen?
Nur Ein Arzt, das iſt notoriſch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur proviſoriſch,
Eh ich definitiv geſunde!

51

Dreißig Jahr iſt mittlers Leben,
Dreißig Jahr im Durchſchnitt lebt
Ein Geborner, bis man neben
Seinen Vätern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber ſchon
Hat der Vater dir gegeben;
Biſt du nicht gerührt davon?
Klageſt, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leiſem Ton?
Was der Schlag der Todtenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebteſt, merk es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schaar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

55.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beſchaut
Und in Sternennacht.

Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in dieſe Dämmerung
Jetzt noch kein Gebein.

Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen ſeyn,
Mich und meinen Kranz!

Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!

Oder ſoll, wie ſich's gebührt,
Ich der erſte nahn,
Will ich ſelber tiefgerührt
Später ſie empfahn:

Ob mir einer Blumenduft
Lebend ſtreu' auf's Grab,
Oder ſelber in die Gruft
Zu mir ſteig' hinab!

56.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den friſchen Farben
Mich überm Schreibpult angeſtralt,
Bis etwas ſie erſtarben.

Von Sonnenlichtern aufgeſaugt,
Vom Fenſter her aus Weſten;
Davor das Bild zu ſchüzen taugt
Ein dunkler Flor am beſten.

Da ſah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir geſtorben vor,
Bald wenigſtens gar kränklich.

So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern laſſen,
Als ſehn das liebe Angeſicht
Im Todtenflor erblaſſen.

57.

Glücklich iſt ein Vater, deſſen
Söhne folgen ungemahnt
Allen Spuren wohlgemeſſen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Dieſem jezt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was ſie nach von ſelber thun.

Einen Schäfer ſah ich ſchreiten
So vor ſeiner Schäferei,
Und der Hund an ſeiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken gieng er, ſchaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins,
Denn er wußte ſchon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

58.

Wenn du zu Frühſtücksappetit
Der Sonn' entgegen reiteſt,
Darauf zu anderm Morgenritt
Den Flügelgaul beſchreiteſt,
Dich dann gelaſſen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeiteſt,
Nun auf der Hausfrau erſte Bitt'
Erſcheineſt dienſtbereiteſt,
Ein Brätchen nach Hausvaterſitt'
In feine Schnitte breiteſt,
Und ſelbſt nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweiteſt;
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleiteſt,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleiteſt,
Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereiteſt,
Zufrieden, wenn ſie brachte mit,
Was du ſchon profezeiteſt:
Wenn für die Welt und dich damit

Du weiter nichts erſtreiteſt;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreiteſt,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweiteſt.

59.

Sage, wie dir's iſt zu Muthe,
Und was dich umgibt, das male!
Ganz mit Reim- und Angelruthe
Berg, Fluß in deinem Thale!
Und den Himmel, der hereinſtrahlt,
Wenn dein Geiſt ihn mit hineinmalt,
Fehlt dem Bilde nicht das Ideale.

60.

Ich gieng ſpazieren
Im Feld, und bald
Mußt' ich verlieren
Mich in den Wald.

Durch Feldes Länge
War kurz der Gang,
Und nicht die Gänge
Im Wald zu lang.

Was Weg von beiden
Und Umweg ſei,
Zu unterſcheiden
Fiel mir nicht bei.

Ob ich gegangen
Durchs Feld allein,
Um zu gelangen
Zum Wald hinein;

Ob ich erkoren
Zum Ziel die Flur,
Und mich verloren
Im Walde nur.

So machen mußt' ich
Auch manch Gedicht,
Zu ſagen wußt' ich
Am Ende nicht,

Ob die Einleitung
Nur ſei ein Spiel
Und Vorbereitung
Auf andres Ziel;

Ob die Verbreitung
Ein Zuwachs nur,
Sei Weiterſchreitung
Auf Nebenſpur.

Doch brachte Wirrung
Mir dieſes nie,
Denn beide Irrung
Iſt Poeſie

61.

Dem Gefühle magſt du trauen,
Wo nicht zureicht der Verſtand;
Brauchſt auf jenes nicht zu ſchauen,
Wo dir dieſer beut die Hand.

Wandle nach des Sternes Stande,
Bis er dir in Wolken ſchwand;
Dann, es iſt dir keine Schande,
Tappe ſicher an der Wand.

Wo ſich dir entzieht die Regel,
Da verläßt dich nicht der Takt;
Und zerriſſen alle Segel,
Hält den Anker Grund gepackt.

Leb' in Einſicht auf und Klarheit
Der Empfindung dunklen Hort;
Doch was du nicht ſiehſt als Wahrheit,
Das empfind' als ſolche fort.

So hat Einſicht und Empfindung
Keinen Streit in deinem Haus;
Sondern beide in Verbindung
Helfen treu einander aus.

62.

Zerſtreute Sonnenſtrahlen kann
Das Brennglas leicht nicht ſammeln;
Und wie ich les' ein Lied begann,
Es wird daraus ein Stammeln.

Der Himmel hell, die Sonne klar,
Doch wird vom Strom der Winde
Das Licht gehindert immerdar
Daß es den Brennpunkt finde.

Den Schmetterling entführt die Luft
Dem Kuß der Blüthenranken,
Verweht der Blume dort den Duft,
Und hier mir die Gedanken.

68.

Heut las ich in dem Reiſeſchreiber
Von Blumen alle groß,
Daß mich Zuhauſebleiber
Die Pracht verdroß.

Ich dachte wie ein deutſcher Leſer
Dem Bild verträumend nach,
Geſenkt mein Haupt in Gräſer
Am Murmelbach.

Da kam ich ſchlafſuchtmatter Schläfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.

Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geſchick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.

Da war zu [illegible] [illegible]
Das [illegible], und das [illegible]
[illegible] mit [illegible]
[illegible].

64.

Die ersten [illegible] schienen
[illegible],
Da [illegible] die [illegible] [illegible]
[illegible] aus:
„[illegible], und [illegible],
[illegible] und [illegible],
[illegible] und [illegible]!“

Und [illegible] [illegible] [illegible]
Die Königin,
Und [illegible] doch [illegible] [illegible]:
„Wie ist es hin?
Und hat er sich [illegible],
Er [illegible] es die [illegible],
Er [illegible] ich König bin.“

Doch als sie fahren auf dem Wagen
Mit lautem Ton,
Kam einer, das [illegible], entgegen,
[illegible],
Mit goldenem [illegible] bedeckt,
Mit [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible].

„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
Wo hergebracht?“
— Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraſchte,
Wo ich in Blumen naſchte,
Da hab' ich denn gedacht:

Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich ſchon.
Arbeitet nun, Geſellen!
Ich eil' indeß zu ſtellen
Mich vor der Kön'gin Thron.“'

65.

Vor Salomonis Throne klagt
Der Weſt den Nordwind an,
Er hab' im Lenz ihn oft geplagt,
Den Blumen wehgethan.
Ich weiß in Berggeſchluchten
Vorm trozigen Kumpan
Nicht mehr wohin mich flüchten,
Der überall mich jagt.

Darauf antwortet Salomon:
Hat er ſich ſo empört?
Empfangen ſoll er ſeinen Lohn;
Mein nicht ungehört

Verdamm' ich ihn; berufen
Sei er, wie ſichs gehört,
Sogleich zu dieſen Stufen,
Und nehme Recht vom Thron!
Da ſprach der Weſt: Behüte mich
Der Himmel vor dem Recht!
Wie ſollt' ich vor dem Wütherich
Beſtehen im Gefecht,
An den nicht denken, ohne
Zu zittern, kann dein Knecht
Selbſt hier an deinem Throne!
Entlaß in Güte mich!

66.

Bukephalos, das ungezähmte Roß,
Das abwarf alle wohlberittnen Leute,
Nicht Alexandern ſchreckt' es ab, der groß,
Weil Muth dazu er hatte, heißt noch heute.
Er merkte, daß es blos
Vorm eignen Schatten ſcheute;
Dem abzuhelfen er beſchloß.

Er wendet zum entflammten Orient
Das Roß mit ſeinem kühnen Angeſichte;
Von ſeinem Schatten iſt es nun getrennt,
Und nicht geblendet iſt es von dem Lichte.
Er ſpornt es und es rennt
Mit ihm dahin die Richte,
Wo Nachruhm ſeine Siege nennt.

An dieſem Roß ein Vorbild habe du,
Wenn Sinnenblendwerk und Vernunftgeklügel
Dem Flügelroß der Seele raubt die Ruh,
Und ſtört es im Entfalten ſeiner Flügel.
Aufſchwinge dich im Nu,
Und fliege, feſt im Bügel,
Der Sonne der Erleuchtung zu.

Auch dieſes Roß vor Augen hab' ein Mann,
Der ſoll ein wildbewegtes Volk berathen,
Das Furcht vor ſeinem eignen Seyn gewann,
Des Schreckensbilder ihm den Weg vertraten.
Er thut den Sturm in Bann,
Wenn er in's Feld der Thaten
Zum Glanz des Ruhms es wenden kann.

67.

Ich ſah den Himmel ſeltſam getheilt
In Trübes und in Klares;
Alles Dunkle zuſammengeeilt
Und alles Helle war es.

Die ganze nördliche Hälfte war
Mit grauem Gewölk umzogen,
Die ganze ſüdliche Hälfte klar
Von Lichtblau angeflogen.

Die Sonne ſtand an dem Scheiderand
Des Blauen und des Grauen,
Unſichtbar halb in der Wolkenwand,
Und halb im Hellen zu ſchauen.

Wird ſie treten in's Blaue ganz,
In's Graue ganz verſchwinden?
Oder wird ſie mit ihrem Glanz
Selbſt das Grau überwinden?

68.

„Nehmen darf man, was nicht ruht
Unter Schloß und Riegel,“
Sagt ein ruſſiſch Sprichwort gut;
Nehmt es euch zum Spiegel!

Unter Schloß und Riegel ſollt
Ihr vor unbequemen
Nachbarn legen, was ihr wollt
Daß ſie euch nicht nehmen.

69.

Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein;
Es glimmet nur verſtohlen,
Gibt weder Glut noch Schein.
Mußt ihm Geſellen holen,
Und ſo ſie ſchlichten fein,
Daß Luftzug in den holen
Doch vollen Raum geht ein.
Alsbald wird ſich erholen
Das Feuer ſchwach und klein,
Und Alles unverholen

Wird Eine Flamme ſeyn.
Es wird hiermit empfohlen
Verſtändiger Verein:
Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein.

20.

Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Chriſt das Abendmahl
(Toleranz laßt ihm die Wahl)
Auf verſchiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pokal.

Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Allopathie,
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Waſſerkur und Sympathie.

Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu ſterben! ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entſchließen,
Unter welcherlei Geſtalt
Ich ſoll meinen Tod genießen.

71.

Die Spiegel

In des Meeres Spiegel ſchauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume friſch bethauet
Spiegelt ſich im Wieſenbach.

Liebes Kind, ſchau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leids nicht von den Ueberfrommen,
Daß ſie dir ihn hängen zu!

Die ſich ſelbſt nicht mögen leiden,
Müſſen recht unleidlich ſeyn;
Du erfreue dich beſcheiden
Auch an deinem Widerſchein!

Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel ſich beſchaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbſtbewußtſeyn mit Vertraun.

Demuth ſelber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.

Und da jeder Menſch in ſeinen
Augen ſeine Seele trägt,
Willſt du nicht die dein' in deinen
Sehn vom Spiegel abgeprägt?

Fürchten mag, daß er in ſeinen
Augen keine Seele trägt,
Wer ſein Auge vor dem reinen
Glas ſcheinheilig niederſchlägt.

Nur die Frommen und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Diese, weil ſie mißgeſchaffen,
Jene, weil ſie's wollen ſeyn.

Die modernen Bilderſtürmer,
O wie ſträuben ſie ſich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!

Wie einſt Suwarow im Felde
Ließ zerſchlagen ſolches Glas,
Weil er ein ſo frommer Helde,
Und ſo wußt von Antlitz was.

72

Die Geiſterſeher.

Die Geſtalt iſt für's Auge gemacht;
Doch nicht geſehn blos, ſie wird auch gedacht.
Eh ich ein Liedchen ſchreibe,
Tritt mir entgegen ſeine Geſtalt
Mit Anmuthsgewalt,
Nicht wie ich's an ſchönem Weibe
Geſehn hab' oder an Blütengerank,
Doch eben ſo ſchwebend, leicht und ſchlank.

Wenn vorm Auge nun des Geiſtes
So verkörpert ſtehen
Liedergeiſter ſelbſt, beweiſt es
Nicht für's Geiſterſehen?

Jeder nach ſeiner Eigenſchaft,
Nach ſeines Geiſtes Sehekraft
Sieht Geiſter, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geiſterhaft,
Ein Abſtrakter ſieht abſtrakte,
Ein Abgeſchmackter abgeſchmackte,
Ein Vertrackter vertrackte.

23.

Exegeſe.

Als aus Noahs Kaſten ſtill
Hingeſandt die Taube,
Dann im Schnabel kehrete mit
Einem grünen Laube. —

Ein Bedenken will mir faſt
Wehren das zu glauben;
Denn auf keinen grünen Aſt
Setzen ſich die Tauben.

Wie die Schwalben auch nicht thun,
Die, wie alle Chriſten
Wiſſen, gleich den Tauben nun
Unterm Dache niſten.

Schwalben leben aus der Luft,
Schnappen Mückchen wacker;
Tauben picken aus der Gruft
Körnerchen vom Acker.

Nur zu Felde, nicht zu Holz
Fliegen ſie, und kehren,
Sind mit ihrem Neſt zu ſtolz
Bäume zu beehren.

Doch vielleicht ein Fall der Noth
Iſt hier anzunehmen;
Wer bequemt nicht dem Geboth
Sich der unbequemen?

Wie beim Zug nach Afrika
In breitleerem Raume
Doch wol auch die Schwalb' etwa
Ruht auf einem Baume;

Konnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube ſetzen,
Bebend vor des Waſſerſchwalls
Weitgeſpannten Netzen.

Oder hat ſie ſich geſetzt,
Weil ſie noch entwohnet
Der Natur nicht war wie jetzt,
Seit ſie Menſchen frohnet.

Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß ſie brach das Blatt im Flug,
Und ſich gar nicht ſetzte.

Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube,
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;

Außer wann die Wittwenſchaft
Sie zur Trauer zwinget
Nur zu ruhn auf durrem Schaft,
Der kein Laub mehr bringet.

Doch ſie wußt' es lebte ja
In der Arch' ihr Tauber;
Ihn verſehren durfte da
Weder Aar noch Räuber.

74.

Ornithologie — Mythologie.

Alle Vogelſtimmen habe
Alle Vogelnamen auch
Ich gekannt halbwilder Knabe,
Aufgewachſen faſt im Strauch.

Nun beginnen zu verſchwimmen
Mir die Namen nach und nach,
Doch es ſind mir noch die Stimmen
Unterſcheidend mannichfach.

Sollt' ich gar die Schmach erleiden,
Wie ein andrer Buchertropf,
Endlich nicht zu unterſcheiden
Kukuk mehr und Widehopf?

Widhopf trägt ein Kleid von Seiden,
Und ein Krönlein auf dem Kopf;
Doch der Kukuk läßt beſcheiden
Weder Schweif uns ſehn noch Schopf.

Kukuk ruft ſein Kuku zweifach,
Oder wenn ihr wollt Kuku,
Widehopf hudhudhu dreifach,
Oder richt'ger hupuphu.

Und etymolog'ſche Milben
Merken gleich den Grund dabei,
Warum Kukuk nur zwei Silben,
Und der Widehopf hat drei.

Beide ſind bei uns mit Schande
Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
Aber aus dem Morgenlande
Sind ſie beſſer mir bekannt.

Kukuk an Himawan's Füßen
Iſt von Göttern ſelbſt geehrt,
Die ihn Kokila begrüßen,
Wie ich ſonſtwo euch gelehrt.

Widhopf-Hudhud von der Kaba
Trägt heran Prophetenton,
Von der Königin von Saba
Einen Gruß an Salomon.

Wer arabiſch nicht und indiſch
Sondern kann in ſeinem Kopf,
Der verwechſle ferner kindiſch
Kukuk nur und Widehopf.

Sei's noch einmal hier gedrucket,
Daß es geh' in euern Kopf:
Wenn der Kukuk zweimal kucket,
Dreimal hupt der Widehopf.

75.

Alle Vögel ſingen ihre
Luſt dem Tag und Sonnenſchein;
Du nur ſingeſt im Reviere
Nachts, o Nachtigall, allein.

Alle Vögel ſuchen ihre
Beut' am Licht und Sonnenſchein;
Du nur jageſt im Reviere,
O Nachteule, Nachts allein.

Sängerin der zarten Triebe,
Mitleidloſe Räuberin,
Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
Mit geheimnißvollem Sinn?

Darum machen aus euch beiden
Meine Jungens, die Geheul
Von Geſang nicht unterſcheiden,
Eines: eine Nachtigeul.

76.

Etymologie.

Wenn du deinen Ausdruck willſt beleben,
So daß er nie todtgeboren ſei,
Mußt auf Wortes Urſprung Achtung geben,
Wie auch fern er ihm verloren ſei.
Nur der Wurzel kann die Blüt' entſtreben;
Glaube nicht, daß dis nur eben
Für gelehrte Thoren ſei.

Hören kennſt du; kennſt du auch Gehören?
Und Aufhören auch gehört dazu.
Doch was haben beide mit dem Hören
Nun zu ſchaffen? fragſt du; forſche du!
Forſche fein gehörig ohn' Aufhören,
Laß dich nicht im Forſchen ſtören,
Und zuletzt haſt du's im Nu.

Mir gehört das Kind, das auf mich höret,
Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.
Doch wo Ungehorſam ſich empöret,
Volksverſammlung tobt mit wildem Wuf;
Wenn der auftritt, der den Sturm beſchwöret,
Und man hört auf ihn, ſo höret
Auf der Lärm, der Unheil ſchuf.

Unaufhörlich magſt du für beſtändig
Ferner ſagen, wie bis dieſen Tag.
Sag es nur für alles, was unbändig
Hört auf keinen Einſpruch, keinen Schlag.
Aber ſag es — das wär' unverſtändig —
Nicht für etwas, das ſelbſtändig
Nur ſich ſelbſt gehören mag.

Auch gehörig magſt du für gebührlich
Setzen, wo dabei du ein Gebet
Denken kannſt, dem es nicht unnatürlich
Gilt Geber, wie lebend, wenn gleich todt.
Sage nicht, das ſei geſetzt willkührlich;
Sage nur: es ſteht figürlich!
Und das hilft aus aller Noth.

77.

Räthſel-Homonyme.

Für die Kinder.

Schreibt in euer Büchlein
Unter andre Sprüche
Auch dis Räthſelſprüchlein
Von der Küche
Und dem Küchlein.

Die Küche ſprach zum Koch:
Was thuſt in jenem Loch,
Das nur nach Wort und Meinung
Von mir iſt die Verkleinung,
Und haſt mich große doch?
Was thuſt du denn im Küchlein?

Er ſprach: dich zu beſuchen,
Ich will es nicht verfluchen;
Ich komme wenn ich eins-
mals backe große Kuchen,
Heut back' ich nur ein kleins,
Ich backe nur ein Küchlein.

„Und was ſoll ich denn nun?“
Er ſprach: da iſt das Huhn,
Das hat die vielen Kleinen;
Die ſoll ein Stall vereinen,
Ich will in dich ſie thun,
Verwahre mir die Küchlein.

78.

Die Geſchichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird ſtets die Geſchichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zuſammendränger.

Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder ſichte,
Und zum Bau die Steine ſchichte.

Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich ſchmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.

Der geleſen Alles habe,
Und beſitze Dichtergabe,
Klar zu ſchildern dem das Weſen,
Der ſelbſt nicht ein Wort geleſen.

Sagt mir nichts von Reſultaten!
Denn die will ich ſelber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, raſch vorüberfliehn!

Und vor allem ſpart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

79.

Ob ein Buch iſt gut, das heißt,
Ob es mit ſich hin mich reißt,
Dafür hab' ich dieſes Zeichen:
Daß ich nicht ans Leſen denke,
Ins Geleſne mich verſenke.
Aber thut es nicht desgleichen,
Kühl' ich anders meinen Muth,
Leſ' aus ihm Gedankenkeime,
Wörter, Wendungen und Reime;
Dazu iſt das ſchlechtſte gut.

80.

Immer ſtand die Sonn' hoch über
Bergen Sommers, wenn ich tief
Lag in Federn; im October
Stand ich auf, als ſie noch ſchlief.

Alle goldnen Sonnaufgänge,
Die ich früh verſchlafen habe,
Bringt der Spätherbſt mit Gepränge
Mir jezt nach als Abſchiedsgabe.

Alle Himmelslichtaufgänge,
Die der Sommer mir nicht gab,
Goldne Blumen und Geſänge
Blühn mir an des Jahres Grab.

81.

Freiwillige Gefangenſchaft.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu ſehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Freiheitshauch.

Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich ſo im Haus.
Freiheit legt ſich ſelbſt an goldne Stricke,
Nur geſchloßner Kerker iſt ein Graus.

82.

Wer hat Unterſchleif getrieben,
Mit der Feder wer geſchrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verſtauchte
Mir die Feder, wer ſie brauchte,
Wer es auch geweſen ſei.

Hat die Frau darauf geſprochen:
Hab' ich ſie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier ſechs oder ſieben
Wicht'ge Zahlen angeſchrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —

„Freilich iſt der Haushalt wichtig,
Und die Poeſie iſt nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr ſchreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld.“

83.

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.

Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poeſie
Nie begriff, und gleichwol Schranken
Des Verbots ihr ſetzte nie.

Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr geſetzt;
Denn ſtatt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.

Doch nun ſei auf ſeinem Grabe
Ihm zum Opfer hingeſtreut
Meine beſte Liedergabe,
Wie ſie jeder Lenz erneut.

Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verſtand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß ſie keinen Glauben fand.

Daß ich früh die Lorberkrone
Nicht erſungen, geht mir nah
Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf dem Scheitel ſah.

Sollt' ich ſie noch ſpät erſingen,
Wäre das mein ſchönſter Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

84

Zwei Paar ſchwarze Augen haben
Wir gebracht zuſammen,
Wie ſie uns die Mutter gaben,
Denen wir entſtammen.

Und ſo iſt es nun kein Wunder,
Daß auch dieſe Knaben
Mit den Feuerblicken wunder-
ſchwarze Augen haben.

Nur dem einen ſind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchteſt wiſſen gerne,
Wo er's her genommen.

Wiſſ' es denn' von meinem Vater,
Der ſie ſo einſt hatte.
Freu' im Himmel ihn ſein ſpäter
Widerſchein und Schatte!

Trefflich iſt's und läſſet ahnen
Irdiſch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort ſich weben.

Wenn ich ſelbſt vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.

Und wie ich mich ſelbſt vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

85.

Nicht allein von Namen einzler Todten
Gibt Erinnerung mir die Berichte;
Reicher Stoff wird mir von ihr geboten
Manch zuſammenhängender Geſchichte,
Oft vorgehend mit Perſonen vielen,
Welche lauter Todte ſpielen.

Meinen Vater, meinen Bruder, meinen
Erſten Freund ſah ich mit mir zuſammen,
Unterſchied die Reden jedes einen,
Ohne daß ſie ineinander ſchwammen.
Selbſt nun redet' ich darein, und bebte,
Daß von allen ich nur lebte.

86.

Herbſtgefühl.

Wie ein herbſtdurchſchütterter Strauch
Iſt das zagende Vaterland;
Wie in Blättern ſich regt ein Hauch,
Löſt er einem das Lebensband.

Wie das ſterbende Blatt ſich ſchmückt,
Küßt es weinend der Sonnenſtral;
Frühlingstäuſchung, die mich beglückt,
Ach du lächelſt zum letztenmal.

Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die ſich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.

Glücklich ſind die ſchlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus,
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Froſt und Wintergraus.

87.

Das Beſtehende iſt die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geſchicht' iſt ein Wandel nur
Ueber des Daſeyns ſchwankender Brücke.

Wie die Knospen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgeſtalten,
Wachſen Völkergeſchlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.

Wie, gefallet, des Waldes Strauch
Wieder wächſt auf den alten Strecken,
So erneuen ſich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden ſtecken.

Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, iſt dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt ſie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechſel vorüberbrauſend,
Ob gezählet nach Glockenſchlag,
Oder gemeſſen nach Jahrtauſend.

Strom des Lebens, o ſtröme nur!
Mich auch trägſt du mit dir davon.
Rings umufert dich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich ſchon.

88.

Meine Anſicht.

Mögt ihr auf die Berge ſteigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier ſich buſchicht zeigen,
Droben ſind die Hügel kahl.

Lobt dort unbegrenzt die Ausſicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blütenſtraußicht
Mich umduftet im Revier.

Keine Fernſicht, eine Nahſicht
Auf Geſträuch wo Vogel ſchlüpft,
Auf den Teppich perlengraſicht,
Wo die ſatte Herde hüpft!

Keine Ausſicht, eine Anſicht!
Dort, wo ſingt die Nachtigall,
Wo das Felsbett ſilberrauſcht
Ueberhängt der Waſſerfall.

89.

Die Kurzſichtigkeit.

Wenn ſonſt ein Aug' erkaltet,
Das lang kurzſichtig war,
Wird ihm die Kraft entfaltet
Der Fernſicht Jahr um Jahr.

Doch ich in jungen Tagen
Sah Fernen richtiger,
Und wurde, muß ich klagen,
Erſt alt kurzſichtiger.

Je trüber mir, je älter
Ich werde, wird die Fern',
Und bläſſer ſelbſt und kälter
Die Sonn' und jeder Stern.

Dagegen mag mich freuen
Gedoppelt nun das Nah,
Das Grün, das vor den Bläuen
Ich ſonſt faſt überſah.

Und lange noch erfreuen
Kann mich die Nahe ja,
Wenn ich mich nicht will ſcheuen
Zu treten doppelt nah.

Sollt' ich das Fernglas brauchen?
Was wäre der Erwerb?
Die fernen Berge rauchen,
Die Tinten ſind ſo herb.

Der Frühling mag das Herbſte
Verklären mit dem Hauch;
Ich aber bin am Herbſte,
Der hat ſein Schönes auch.

Es ſoll mir nicht entrinnen
Ein buntes Blatt am Baum,
Bevor ich ein mich ſpinnen
Muß in den Wintertraum.

90.

Zuſatz.

Ihr aber ſaget: richtig
Iſt deine Deutung nicht.
Du nenneſt dich kurzſichtig,
Und fern ſchaut dein Gedicht.

Der Einwand iſt gewichtig,
Doch hebt ihn leicht ein Laut:
Des Auges Sehn iſt nichtig,
Und nur die Seele ſchaut.

Ans Allernächſte knüpfet
Das Allerfernſte ſich,
Und Sehnſucht überhüpfet
Den mittlern Himmelsſtrich.

91.

Herbſtfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden iſt der Herbſt willkommen,
Streichen können ſie geſchwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.

Dürfen alle Bäume ſchütteln,
Und was abfällt iſt ihr Raub;
Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüſſ' und Laub.

Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Geſträuch,
Ungeerntet noch mag ſäumen,
Iſt anheim gefallen euch.

Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbſtluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.

Schreiten kann ich über dieſe
Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
Wandeln über jene Wieſe,
Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.

Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
Wo das Korn die Sichel las.

Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.

Doch den Menſchen und den Stieren
Gibt der Herbſt nur gleiches Recht,
Daß ſie wieder es verlieren,
Macht der Frühling ſie zum Knecht.

92.

Das geſtörte Gleichgewicht.

In wie vielen bangen Stunden
Dieſes Sommers ohne Licht
Ich an Leib und Seel' empfunden
Das geſtörte Gleichgewicht

Der Natur, wie der Politik!
Beide (ſag' ich nur ihr Lob)
Sind wol unter aller Kritik,
Doch erhaben hoch darob.

Sommer iſt ſo hingewichen
Unter viel Abweichungen;
Werden nun vom Herbſt verglichen
Die ungleichen Gleichungen?

Heute ſtehn wir an dem Tage,
Wo zu End' iſt Sommertraum;
Droben zu der Sternenwage
Tritt die Sonn' im Himmelsraum.

Hoffen wir und ſind betrogen?
Auf der Erd' iſt man dem Licht
Ungewogen; iſt gewogen
Man ihm auch am Himmel nicht?

Auf der Erde wird gewogen
Mit willkürlichem Gewicht;
Wäget recht am Himmelsbogen
Auch die alte Wage nicht?

Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,
Hoffen milden Herbſtduft nur;
Blieb' ein Wunſch wol, ein ſo frommer,
Unerfüllt von dir, Natur?

Wie's in der Politik ſchwanke,
Kümmert heut ſo ſehr mich nicht;
Gib mir, eh' ich ganz erkranke,
In der Luft nur Gleichgewicht.

93.

Du fragſt, woher die Luſt mir kommt,
In Gleichniſſen und Bildern
Verſchiednes was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu ſchildern.

Du meinſt, daß izt die Zeit nicht ſei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, ſondern ſchleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.

Ich will auch gar gefliſſentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen ſelbſt ſeh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.

„Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt,“
Mag ſie ſich dir entſiegeln,
Die nur ihr Schattenbild mir weiſt,
Wie Sonn' in Quellenſpiegeln.

Wo irgend ſolch ein Widerſchein
Anſtralend mich erfreute,
Fang' ich in's Netz der Wort' ihn ein,
Und freue mich der Beute.

Wie ich den Schein erbeuten mag,
Fühl' ich darin ein Weſen,
Und deut' es ſelbſt nicht, deuten mag
Es Jeder ſich beim Leſen.

91

Hinter all den Wolken droben
Iſt das reinſte Sonnenlicht.
Warte nur, bis ſich gehoben
Dieſe Decke, zage nicht!

Kannſt du nicht auch in die Ferne
Lieben, Herz, wie liebſt du ſchwach!
Auch dein Himmel wäre gerne
Heute hell, und iſt's nicht, ach.

Willſt du der Geliebten grollen,
Die noch niemals grollte dir?
Droben mit der Sonne ſchmollen,
Gleich als ob ſie ſchmollte dir?

Glaube nur, die Liebe ringet
Dir entgegen; ſei bereit
Aufzunehmen was ſie bringet,
Heiterkeit mit Heiterkeit.

96.

Blick empor
Zum Sternenchor!
Ihren Königsmantel ſticket
Hell mit Lilien die Nacht.
Dieſer Flor
Brach kaum hervor,
Und herauf aus Oſten blicket
Schon der Mond und löſcht die Pracht.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Sieh wie dicht
Sein Zauberlicht
Gießt der Mond nun auf die Lande,
Tief in Schlummermeer getaucht!

Aber bricht
Sich blutroth nicht
Dort die Silberflut am Rande,
Von Auroren angehaucht?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Schau die Au
Im Morgenthau!
Seinen Bräuten ihr Geſchmeide
Hat der Frühling angelegt.
Sonnſtral ſchlau
Und Oſtwind lau
Stehlen ſich in's Harem beide,
Das von Luſt iſt angeregt.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Nachtigall,
Wo iſt dein Schall?
Wo, o Roſe, deine Krone,
Die du trugſt beim Maientanz?
Seid ihr all
Ein Widerhall,
Körperlos, ein Schatten, ohne
Weſenheit ein Widerglanz?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,

Was gereift das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Wohlgemuth
In Sommerglut
Stand ein Baum am Strome, trinkend
Mit den Füßen Labung dort;
Winter thut
Den Schattenhut
Ihm vom Haupt, und einzeln ſinkend
Schwimmt ſein Laub im Strome fort.
Alles ſtrebt ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gereift das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Scheint's doch kaum
Derſelbe Raum,
Liebchen, wo wir zwei Gelieben
Einſt geliebt im ſchönſten Mai.
Dort am Baum,
Es iſt ein Traum,
Spielen unſre Kinder ſieben,
Gleich als ob noch Mai es ſei.
Alles ſtrebt ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gereift das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

[illegible].

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende geſehn,
Einem ſchwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.

Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen ſei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.

Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles ſchön hinzugedichtet
Für ein Leben ſtill und traut.

Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverſchönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.

Wie Amerikas Entdecker,
Wo ſich Küſten aufgethan,
Landeten, und ſchlugen, kecker
Zuverſicht ihr Wappen an;

So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt ſei, nehm' ich ſie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantaſie.

Viele Flächen, viele Räume,
Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
Laß' in ihnen meine Träume
Wohnen, weil ich ſelbſt muß fort.

Schöne Welt, in allen Zonen
Haſt du Paradieſe genug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.

Nicht an allen ſchönen Stellen
Raſten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger ſchöpfen kann.

97.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darinn
Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.

Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Zur Ruh' und Troſt.

Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

98.

O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten ſteigt!
Ob es wol im Innern auch
Sich ſo freundlich zeigt?

Ob es in dem Innern auch
Dunkel und düſter überzeigt;
Sei zufrieden daß der Rauch
Mild zum Himmel ſteigt.

99.

Wer durchs Land
In der Kutſche fährt,
Vornehmes Gewand
Er leicht entbehrt.
Der Wirth ehrt ſchon die Pferde.
Doch wer auf die Fahrt
Sich macht zu Fuß,
In rechter Art
Sich kleiden muß,
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

100.

Meinem Vater hat keiner geſagt:
Mein Vater hat mich ſtehen geſagt,
Das iſt dann eingegangen.

Ich habe nach Liebe gelangen,
Nun hat die Liebe geſiegt.
Du ſiehſt, mein Herz, ſonſt Vogel ſingt;
Deinem [illegible] Leben
Wird [illegible] die Treue.
Verſchlafen den Jugendtraum,
Hat er noch [illegible] den [illegible];
[illegible] auch dein Glück auf Erden,
Muß das auch verboten werden.

101

Regel.

Der Himmel ſprach: „der Armuth wegen
Soll heute regnen goldner Regen.“
Ja, regn' es wirklich all
Die [illegible] an mit goldenem Segen?
Wem kommt gelegen
Der goldne Regen?
Man wird ihn regaliren,
Nicht uns und mit [illegible],
Ihn machen zum Regal.

Der Himmel ſprach: „die Noth zu legen,
Soll ſich von [illegible] regen
Der [illegible]!“ Ja, [illegible]
Und [illegible] ſich mit [illegible]!
Wer wird einlegen
Das Silberregen?

Man wird es reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Es machen zum Regal.

102.

Ein Dichter ſprach: »Wie tauſend Lichtgedanken,
Eh ſie ſich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Aſch' in Aſche ſanken!
Wen rühret der Tod der Ungebornen nicht!«

Es ſprach mein Freund: »Wer was von Gott empfangen,
Gibt's von ſich auch, es treibt ihn mit Gewalt;
Und Keiner iſt noch aus der Welt gegangen
Mit eines geiſt'gen Schatzes Vorenthalt.«

Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeſchöpft, wie wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodiſch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.

Der Freund iſt einer, welchen niemals jucken
Schreibfinger und Schriftſtellereitelkeit,
Der nie ſein Wiſſen ließ zum Buch ausdrucken,
Kaum zum Ausdrücken nimmt er ſich die Zeit.

Wie ſoll ich dieſer beiden Streit vereinen?
Gemeinſam hier wie dort Selbſtironie,
Die was ſie iſt, und ſelbſt was ſie will ſcheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

103.

Bei Jean Paul's Biographie von Spazier.

„Schlechter iſt es noch gegangen
Anderen als mir.“
Stets erwäge das, und bangen
Niemals laſſe dir!

Wie ſich Richter mußte drücken,
Eh er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,
Erſt ihr Weh durchzuckt!

Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Chriſt,
Der auch nicht iſt ſein Verehrer,
Wie du's auch nicht biſt.

104.

Ein Dichter will ſich ſelbſt objektivieren;
Was Wunder, wenn ſein arm Subjekt
Muß nach und nach aus ſich verlieren,
Was nun in ſeinen Verſen ſteckt?

Zum Beſten gab er euch gedruckt ſein Beſtes;
Beſeht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für ſich das Schlechteſte des Reſtes,
Und mündlich hat er für euch nichts.

105.

Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.

Oft, wenn du meinſt der deine ſchaffet,
Hat dieſer ſich gerühret,
Und wärend jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.

Er führt es oft zu beſſerem Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der Behende
Nur einen Streich geſpielet.

Meiſt aber greifen unbegreiflich
Die Beiden ſo zuſammen:
Das Kind iſt reif, betracht es reiflich,
So merkſt du beide Ammen.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Suſe,
Und ſeinen Dämon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt weiß keiner.

106.

Wettgeſang, modernes Idyll.

Einleitung.

Heute belauſcht' ich am Bach wetteifernde Hirtengeſänge,
Und ſchwellend hob ſich meine Bruſt
Beim anſchmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge
Von Liebesleid und Sommerluſt.

Kunſtlos war der Geſang, auch prunklos waren die Singer,
Und ſelber ſchmucklos war die Flur;
Doch vom Himmel ein Glanz ward irdiſcher Mängel Bezwinger,
Ich ſah verklärte Lichtnatur.

Hört, nicht wie es entſprang, wie mir in bezauberten Ohren
Das ungeborne Hirtenlied
Sein urſprüngliches Nackt im tönenden Schmucke verloren,
Und wie ich ſelbſt den Streit entſchied.

Der Wettgeſang.

Der Eine.	Der Andere.
Blick' aufs Thal,	Rauſche nicht,
Sonnenſtrahl!	Bach! es ſpricht
Glänze mild	Abendluft
In's Gefild,	Mit dem Duft,
Mach die Flur	Daß ſie ſtill
Freundlich nur!	Ruhen will.
Mach ihr Bahn,	O wie lang
Die mir nahn	Harr' ich bang!
Heute ſoll	Hör' ich ſchon
Liebevoll.	Ihren Ton?

Tritt ſie bald
Aus dem Wald?
Kommt ſie ſchön
Von den Höh'n?
Ach, ſie kommt
Nicht! es frommt
Mir kein Licht;
Blicke nicht!

Ach, es klagt
Luft und fragt
Dort den Stern,
Ob ſie fern
Dieſer Flur,
Andrer Spur
Gehe nach?
Rauſche, Bach!

Der Eine.

Frühling, der du dieſe Wieſen
Ueberblümſt mit fliehendem Fuß!
Halt den Schritt an, hemme dieſen
Uebereilten Reiſ'entſchluß.
Halt! erſt muß
Jene Hirtin, die ſich bücket
Und die letzten Blumen pflücket,
Lächeln dir den Scheidegruß.

Der Andere.

Sommer, der du, als du kameſt,
Mein noch aus dem ver'gen Jahr
Friſchgebliebnes Leid vernahmeſt,
Deſſen Blüt' ein Seufzer war!
Willſt du gar
Scheiden, eh du auch geſehen,
Wie nach ausgeklagten Wehen
Jubelt ein verbundnes Paar?

Der Eine.

Mit meinen Angelruthen
Saß ich am Bach im Hain,
Es ſchimmerten die Gluten
Des Abends mild herein.

Ich wollte fangen Fiſche,
Doch wie zur Flut ich ſah,
Schien in der Purpurfriſche
Dein Angeſicht mir nah.

Hinſchweben ließ im Tanze
Ich das bewegte Rohr,
Und zog aus deinem Glanze
Mein dunkles Leid empor.

Der Andere.

Ich ſtellte meine Dohne,
Im Buſch am Waſſerfall,
Da machteſt du mich ohne
Gedanken, Nachtigall!

Die mit dem Widerhalle
Von meiner Liebe ſprach,
Und bildeteſt im Schalle
Der Liebſten Stimme nach.

Die Dohne ſah ich hangen,
Was wird gefangen ſeyn?
Es iſt doch nur gefangen
Mein armes Herz allein.

Der Schiedsrichter.

Lieblich iſt der Widerhall,
Lieblich auch die Nachtigall,
Lieblich euer wechſelndes Geſtöhne.
Wie die helle Sonne rein
In des Baches Widerſchein,
Stralt ihr euch entgegen, meine Söhne.

Tönſt du dort, o Widerhall,
Stönſt du hier, o Nachtigall,
Weiß ich nicht, von beiden wen ich kröne.
Blicket an einander rein
Als wie Bach und Sonnenſchein,
Und ſo denk' ich, daß ich euch verſöhne.

107.

Es muß ein heil'ges Doppelleben,
Das auseinander hält ein Raum,
Die Seele führen, nach und neben
Einander, wachend und im Traum.

Die Grenzen dürfen ſich vermiſchen
Der beiden Reiche ſtraflos nicht,
Doch mögen ſie ſich wohl erfriſchen
Mit Wechſeltauſch von Duft und Licht.

Denn ſo wie heller oder trüber
Der Traum mit Schatten oder Licht
Ins Wachen ſtreift, ſo greift hinüber
Das Wachen auch ins Traumgeſicht.

Doch wird Vermiſchung aus dem Tauſche,
So hat der Segen aufgehört;
Ein waches Träumen wird zum Rauſche,
Und der verſtörte Schlaf verſtört.

Wie wechſelnd mit der obern Seite
Und untern wacht und ſchläft ein Blatt,
Bleibt friſch das Herz vom Widerſtreite,
Und wird vom aufgehobnen matt.

Dien' immer eines abzulöſen
Das andre nur, mit leiſem Zug,
Ein ſtiller Traum nach Tagsgetöſen,
Aus dumpfem Tagwerk Geiſterflug.

Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,
Und den Friedfert'gen in den Kampf;
Trüb' eingeſchlafen, wachſt du heiter,
Wie Morgenſonn' aus Nebeldampf.

Oft wenn ich taglang mich verſenkte
In dunkler Forſchung öden Schacht,
Stieg Phantaſie zu Schiff und lenkte
Durch Phosphormeerglanz in der Nacht.

Und wieder wenn zum höchſten Ziele
Von Früh- zu Spätroth Dichtermacht
Gerungen, trieb zum Widerſpiele
Das Hirn Philologie bei Nacht.

Denn jeder Wechſel iſt Erholung,
Auch Ernſt für Scherz, wie Scherz für Ernſt,
Damit des Tagwerks Wiederholung
Ertragen du, ja lieben lernſt.

Und all ſolang im gleichen Werke
Fortfahren magſt du, ſtets erfriſcht,
Solang in deinen Traum, das merke,
Sich nicht des Wachens Arbeit miſcht.

Doch will im Schlaf ſich weiter ſpinnen
Der Faden wirr und fieberiſch,
Sogleich des Tags mußt du beginnen
Was andres rein von Traumgemiſch.

So durft' ich treiben mein Sanſkritiſch
Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,
So lang mein Traum franzöſiſch, britiſch,
Deutſch oder weltpoetiſch war.

Doch als ich ſprach im Schlaf ſanſkritiſch
Mit Brahma von Myſterien,
Abbrach ichs plötzlich bei ſo kritiſch
Gewordenen Kriterien.

Und alſo darf ich Verſe machen
Solange, bis mein Traum erſinnt
Was Ueberſchönes, das beim Wachen
In fratzenhaften Dunſt zerrinnt.

109.

Abſchied von Neuſeß.

Eh ich dießmal von dir ſcheide,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuſeß, dich,
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Siz am alten Koburg,
Mir im Herbſt ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfreiburg,
Ehrenburg und Reſidenz!

Deſſen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einſamkeiten ſprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt.

Wo ich, was ich ſtrebt', erſtrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling ſang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbſt! in dir
Ihn verſingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,
O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieſes Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönſt den Baum, den du entfärbſt;
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbſt!

Doch warum nicht auch ihn ſingen?
Iſt nicht hier Poetenluſt?
Und ſogar, vor allen Dingen,
Iſt nicht hier Poetengruft?
Ja, dem Reiſevater Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort ſein Denkmal aufgeführt,

Wohlgewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhebung dort,

Wo ſich darſtellt zu bequemer
Ueberſchauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reiſematte
Sich die letzte Ausſicht ſchon,
Der ſtets ſeinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?

Gegenüber aus dem Fenſter
Meiner Wohnung ſah ich ſchon
Oft zur Stunde der Geſpenſter
Auf dem Grab den Göttersohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederſchaun im Mondenſchein,
Lauſchend auf die Nachtigallen,
Die ſein Herzog hegt im Hain.

Schön iſt es, zum Freunde haben
Einen Fürſten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren laſſen kann;
Schön ſolch einen, der vor allen
Die Natur und Kunſt ſo liebt,
Daß er ſelbſt den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.

Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürſten nicht bemühn;
Wie ſich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuſchaun
Auf die beiden höchſten Schlöſſer,
Die ſich dort entgegen baun:

Dorther ob der Stadt die Veſte,
Hinter der die Sonne ſteigt,
Dort die ſchön erneuten Reſte
Kahlenberg's, wo ſie ſich neigt.
Nordwärts neigt ſie ſich den Zinnen
In des Sommers höchſtem Stand;
Wenn ſie's ſüdwärts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbſt vom Land.

Wenn noch auf den Burgen Rieſen
Wohnten wie in alter Zeit,
Konnten brüderlich von dieſen
Beiden auch, wiewol ſo breit
Drunten mit dem Blütenprangen
Sich dazwiſchen legt das Thal,
Zwei darüber hin ſich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, vor Rieſenſchatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
In die meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Frühdampf ſchickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.

O wie oft in ſolchen Stunden,
Wo dein Luſtſchloß, unbeſucht,
Gleichſam ſchläft, hab' ich gefunden
Meine Luſt hier ungeſucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und beſeſſen jede Bank,

Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.

Keine mehr zu meinem Danke,
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten ſtill und groß
Sich vor Aug' und Seele ſtellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit geſellet,
Wie ein künſt'ges deutſches Reich.

Aber nun in dunklen Forſten
Laßt mich meinen Heimweg ſehn,
Wo die freien Vögel horſten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch geſehn,
Wie der Hirſch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken ſtehn.

Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar daß dir Fürſtenlaune
Zeiget manches ſeltne Thier,
Selbſt den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt daß es abſcheulich
Flach auf dieſen Alpen ſei.

Herbſtwind, der du dieſe Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd dieſe Wälder!
Denn die Blätter ſind gezählt

Von dem Herrn; wie ſeine Krone
Hat er Landeskronen lieb,
Brechen kann er ſehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einſt am Hellesponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht ſehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenſchutzwach ſtellte,
Daß ihm ſei gekränkt kein Laub;
Den das Perſerheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und ſo ſei nur ungeſchmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibeſt du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter ſtreifſt
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifſt.

Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main ſo lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Dieſen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimatsport,
Keine Frucht der Heſperiden,
Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Neuſes,
Ganz vor Heimweh ſeyn umſchanzt,

Wann ich ſtatt des Waldgeſtraußes
Reben erſt hab' angepflanzt,
Hab' in jedem Stand der Sonne
Schon darauf dich angeſchaut,
Da und dort mit Herzenswonne
In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg ſeine Halde
Sanft zum Mittagſtrale kehrt,
Und die Stirn mit Eichenwalde
Gegen Nord und Oſt bewehrt;
Dort, wo ſpärlich goldne Aehren
Wachſen, wächſt ein goldner Wein,
Den als Sonnenkind gebären
Wunderähnlich Sand und Stein.

Dort im ſelbſtgepflanzten Garten,
Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
Will ich meiner Reben warten,
Und mir preſſen Purpurſchaum,
Ihn zu ſpenden meinen Lieben,
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

VI.

Spätherbſt 1833.

Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik hebet auszugehn,
Iſt es meine, welche neu anhebet auszugehn;
Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verrinnt,
Sondern wie ein Quell aus Felſen ſtrebet auszugehn;
Auszugehn, nicht wie die Kerze licht im Morgenglanz,
Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.
Nicht als wie dem Falken gebet ſein Gefieder aus;
Wie zur Beute ſich der Leu erhebet auszugehn.
Nicht wie in Verſtummung laute Feſtluſt, ſondern wie
Einem ſchönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.
Wann der Winter ausgegangen, fühlt von Frühlingshauch
Die gefangne Braut ſich neu belebet auszugehn.

Der Schenkwirth und ſeine Gäſte.

Zur Rede ward ich jüngſt geſtellt
Von meinem Freund dem alten,
Verſprochen habe mehr der Welt
Mein Dichten als gehalten.

Den Vorwurf hab' ich umgeſtellt,
Erwidernd meinem Alten:
Ich habe mehr mir von der Welt
Verſprochen als erhalten.

Beim Wirthe lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben;
Und ſprachen nun die Gäſte ein,
So wurden ſie ihn loben.

Der Wein iſt gut, der Keller ſchützt
Ihm wohl der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gaſt benützt,
Wird er am Ende ſauer.

Wenn einer nun zuletzt ſpricht ein,
Und muß was herbes ſchmecken,
Wird er den armen Wirth verſchrein
An allen Straſſenecken.

Der Wirth verliert nicht die Geduld,
Sonſt ſprach' er: Junge Laffen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann ſchaffen?

Hätt' Altes man mir weggeſchafft
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrath nachgeſchafft
Vom neuſten beſten Jahrgang.

Beſitz des Dichters.

So manches ſcheint zu fern zu ſtehn
Dem Dichter, es zu zwingen,
So manches dich nichts anzugehn,
Und willſt es doch beſingen.

Und hat das Wiſſen in Beſitz
Die breite Welt genommen,
Zu kurz nicht kommen will der Witz,
Weil er zu ſpät gekommen.

Und was berührt ſein Zauberſtab,
Verwandelt er in meines;
Die Freuden des Beſitzes gab
Statt Großen mir viel Kleines.

Ich hab's nicht für die Welt geſchmückt,
Ich hab's der Welt entriſſen,
Und ihm mein Zeichen aufgedrückt,
Um nur es mein zu wiſſen.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend ſeine Sitten,
Im morgenländiſchen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.

Araber ward ich beim Araber,
Des Wüſten lieb mir wurden,
Beim Perſer perſiſch ein Liebhaber,
Ein Kurde ſelbſt beim Kurden.

Ich ſprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Koſtüme
Mit jedem Volk verkehren.

Auch hielt ich es für gut und rühmlich,
Was dieſe Völker glaubten,
Sich jedem Fremden eigenthümlich
Gegenüber zu behaupten;

Daß ſie ſich uns nicht anbequemen
In Trachten und im Trachten.
Und Alles ſucht' ich anzunehmen,
Wie ſie es ſelber machten.

Als mir am Reiſeziel nun endlich
Konſtantinopel winkte,
Und ſeiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;

Ließ ich mir reichſte Stoffe würken,
Kleid und Gebet-Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.

Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausſtaffierung
Hier ſei zu ſpät gekommen.

Denn auf den Straßen ſah ich wimmeln
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.

Das Schauſpiel ſieht doch, bei Sankt Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:
Zum Tſchako werden iſt der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.

Da gieng mich ſchon die Ungeduld an.
Die kömmt nun erſt zur Reiſe:
Der Großweſir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach ruſſiſcher Pfeife.

Ulema's trinken Punſch und walzen,
Nichts kann den Taumel ſtören;
Wie Auerhähne, wenn ſie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.

Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was ſpielſt du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterſchrecken.

Und ich ſprach: O Weltenauge,
Sollſt du deines Scheines
Einſt verluſtig gehn, ſo lange
Nur ſolang' als meines!

Kaum ſchon iſt es auszuhalten
In der Welt der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?

Lieber möcht' ich ſelbſt erblinden,
Und dich laſſen ſehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt beſtehen.

Als ich trüben Angeſichts
So zum Himmel ſtarrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,

Bis ein Aſtronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unſern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluten
Ihre Sommerflecken.

Sonne und Mond im Jahr 1833.

Wen wunderts, daß es Freiheit nicht
Auf Erden gibt und Volksbeglückung?
Am Himmel ſinnt das große Licht
Nur auf des kleinen Unterdrückung.

Erſt hat der beiden Mächte Macht
So ungleich ſich getheilt ins Ganze:
Der Mond erhielt die trübe Nacht,
Die Sonn' allein den Tag im Glanze.

Noch hat ſie's nicht ſoweit gebracht,
Die beiden Reiche zu vereinen;
Doch darf in ſeiner eignen Nacht
Der Mond ſchon manchmal gar nicht ſcheinen.

Und wie die Sonne führt das Jahr,
So ſollte Mond den Monat führen;
Der Name macht es offenbar,
Daß ihm nur kann dis Recht gebühren.

Und iſt nun ſo dem Urſprung nicht
Entfremdet Alles und entwendet,
Daß man von Sonnenmonat ſpricht,
Den an der Mond nicht hebt noch endet?

In dieſem Jahre wunderbar
Sich haben beide Himmelslichter
Verglichen, das ungleiche Paar,
Ungleich wie Philoſoph und Dichter.

Sie haben beide Hand in Hand
Getreten an den Jahresreigen;
Des Mondes viergetheiltem Stand
Sind die vier Monatswochen eigen.

Er wächſt, ſo wächſt der Monat mit,
In deſſen Mitte ſteht der volle;
Ablaufen ſie im gleichen Schritt,
Daß gleich ein neuer Lauf entrolle.

Du magſt dis Jahr ein Mondenjahr
So gut als Sonnenjahr benennen,
Es dient gemeinſchaftlich dem Paar,
Das keine Zwietracht ſcheint zu kennen.

Doch währt nicht lang die Herrlichkeit,
Ein halbes Jahr iſt kaum verſtrichen,
Und ſchon hat ein gelinder Streit
Sich zwiſchen ihnen eingeſchlichen.

Im Wettlauf mit der Sonne bleibt
Der Mond zurück, der ſchwächre Reiter;
Der Mond iſt um, der Monat treibt
Sich aufs Gebiet der Sonne weiter.

Vor Jahres Ende ſind ſie weit
Weit auseinander ſchon gewichen;
Und wir erleben nicht die Zeit,
Wo ſie ſich wieder ausgeglichen.

Spaziergangs-Unterhaltungen.

1.

Wie kennen ſich zwei Vögel nur
An Farben oder Zeichen,
Da gleich an Federn auf der Flur
Viel hundert Vögel ſtreichen?

Ich kann den einen nicht am Ruf
Vom andern unterſcheiden;
Vielleicht kann der es, der ſie ſchuf;
Wie kennen es die beiden?

Die kennet den, der kennet die
Von allen andern Schönen;
Sie nennet ihn, er nennet ſie
Mit unnennbaren Tönen.

Sie kennen ſich im ſtummen Flug,
Im ſchweigenden Entfliehen,
Es muß, wenn irgendwen, ein Zug
Des Herzens ſie wohl ziehen.

Und dieſer Zug iſt der zum Neſt,
Das ſie gemeinſam weben,
Das als der Mittelpunkt ſteht feſt,
Nach dem ſie beide ſtreben.

Zum Neſte hin ſie finden ſich
Von ihren fernſten Flügen,
Erkennen und verbinden ſich,
Das Zeichen kann nicht trügen.

Denn keinen führt ſein Trieb hieher
Als beide die da brüten;
Und vor dem Eierdieb, dem Häh'r,
Wird ſie ihr Glück behüten.

2.

Ueberraſcht im Feld vom Regen,
Eil' ich einem Wald entgegen,
Wo von dichtbelaubtem Baum
War geſchützt ein trockner Raum.
Doch als ich erreicht ihn hatte,
Tröpfelt es von Blatt zu Blatte,
Und im Feld iſt Sonnenſchein;
Wo ich bin, muß Regen ſeyn.

3.

Wie die Knoſpen an den Zweigen
Still den Winter über hangen,
Um die Blüten gleich zu zeigen,
Wenn der Frühling angefangen;

So auch hiengen dort indeſſen
Raupenneſter angeſponnen,
Gleich die Blüten abzufreſſen,
Wenn ſie aufzugehn begonnen.

Selten, manchmal doch, verloren
Geht die Knoſp' im Winterfroſt;
Aber niemals iſt erfroren
Eine Raup' im ſchärfſten Oſt.

Und nur dieſes dient zum Troſte,
Wenn ſie ſelber nicht erfriert;
Daß ſie wenigſtens vom Froſte
Auch den Nahrungszweig verliert.

4.

Betrübters hab' ich nicht geſehn,
Als jüngſt an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus ſeiner Pupp' entſtehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verſchrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.

Was könne Beſſeres geſchehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Tritt zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entſpringe!

5.

Gebauet iſt ein Neſt im Baum,
Das Neſt hat grade ſoviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit ſeinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen ſtill im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mählich, ohne daß es ſcheitert,
Das Neſt mit ihnen ſich erweitert,
Die ſelbſt auch ſitzen ſo gefug,
Daß es für all' iſt weit genug.
Und wenn ſie ſich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn ſie ſind geworden flück,
Verſuchen wollen ſie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hüpfen;
Und wollen ſie zurück dann ſchlüpfen,
So iſt das alte Neſte zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen ſie im Neſte leben,
Muß jeder ſich ein eignes weben.

Haarverluſt.

Wenn ich, was in jungen Jahren
Mir aus dichten langen Haaren
Abfiel, hätte wollen ſparen
Und fürs Alter aufbewahren,

Könnt' ichs laſſen jetzt verweben,
Und Perücken würd' es geben,
Die mich für mein letztes Leben
Nicht vor Kahlheit ließen beben.

Und mich ſollte Niemand fragen,
Ob ich falſches Haar getragen?
„Nie in meinen Lebenstagen!"
Könnt' ich ohne Falſchheit ſagen.

Leichtſinn, den ich jetzt verdamme,
Daß, was hangen blieb im Kamme,
Ich ließ gehn in Wind und Flamme,
Wohl nicht von mir es ſtamme.

Doch, wer faßt in jungen Jahren
Die Gelegenheit bei Haaren?
Wann die Locken hingefahren,
Wirds der Kahlkopf erſt gewahren.

Verluſt und Gewinn.

Zwei Brüderchen, von Wuchſe gleich,
Verwechſeln oft die Kleider.
Es hat uns dieſen böſen Streich
Geſpielt ins Haus der Schneider.

Daß er von gleichem Tuch und Schnitt
Gemacht die beiden Hoſen;
Nun ſetzt es tauſend Irrung mit
Den unterſcheidungsloſen.

Es iſt daſſelbe Hoſenbein,
Das jener abgeſtraufet
Am Abend hat, in das hinein
Am Morgen dieſer ſchlaufet.

Die Hoſe merkt es kaum, daß drinn
Ein andres Bübchen hüpfet;
Doch andrer Schaden und Gewinn
Iſt an den Tauſch geknüpfet.

Der eine hat ſich aufgeſpart
Ein Gröſchlein in der Taſchen;
Der andre findet's aufbewahret,
Und eilt es zu vernaſchen.

Er denkt, daß es ihm ward geſchenkt,
Und er vergaß die Gabe;
Der andre, der's nicht findet, denkt,
Daß er's vernaſcht ſchon habe.

Doch wenn ihm auf nun geht ein Licht,
So geht es an ein Streiten;
Allein der Vater miſcht ſich nicht
In ſolche Streitigkeiten.

Er ſagt nur kurz: Wer's hat, der hat's;
Zum Loß iſts ihm erkoren.
Wie fände jemand einen Schatz,
Wenn ihn nicht wer verloren?

Genug nicht iſt es, deinen Schatz
Vergraben gut zu haben;
Du mußt behaupten auch den Platz,
Wo du ihn haſt vergraben.

Die Wünſche.

Wenn wir einmal wünſchen ſollen,
Laßt uns wünſchen gleich was rechtes,
Die uns gnädig hören wollen
Helfer menſchlichen Geſchlechtes,
Wie ſie hörten
Die verſtörten
Drei Verſchütteten im Bergwerkſtollen.

Von dem Erdfall überfallen,
Von zwiefacher Nacht umnachtet,
Sind ſie, abgetrennt von allen
Ueberird'ſchen, hingeſchmachtet,
Lange Tage,
Ohne Klage,
Bis zuletzt ſie ließen dieſ' erſchallen:

Daß ich — wünſchend ſprach's der Eine —
Noch mit einem Augenblicke
An des Himmels Sonnenſcheine,
Reiner Bläue, mich erquicke,
Eh' auf immer
Ohne Schimmer
Mich des Todes Finſterniß umſtricke!

Daß ich — wünſchend ſprach's der Zweite —
Noch einmal mit dieſen Füßen
Ueber meine Schwelle ſchreite,
Drin mein theures Weib zu grüßen,
Eh die Schauer
Langer Dauer
Mich im Grabe trennen von der Süßen!

Daß ich — wünſchend ſprach's der Dritte,
Und verdreifacht war ſein Leben —
Daß in meiner Lieben Mitte
Ich ausleben mög' ein Leben
Voller Wonne
An der Sonne,
Und im Sonnenlicht gen Himmel ſchweben!

Alſo ſprachen ſie, und ſchwiegen;
Und wie ſie zu ſterben dachten,
Kam der Schall herabgeſtiegen
Derer, welche Hülfe brachten.
Aexte dröhnen,
Stimmen tönen,
Und gerettet ſeh'n ſich die erwachten.

Und wie es gewünſcht der Eine,
Sah die Sonn' im Augenblicke
Recht ihn an mit hellem Scheine,
Daß er ſich daran erquicke;
Dann auf immer
Ihrem Schimmer
Ward entführt er von des Todes Stricke

Und wie es gewünſcht der Zweite,
Sah man ihn auf feſten Füßen

Geht ins Haus mit Feſtgeleite,
Sein geliebtes Weib zu grüßen.
Kurze Dauer!
Todesſchauer
Faßten ihn, er ſtarb an ihrer Seite.

Und wie es gewünſcht der Dritte,
Wie er es gewünſcht mit Beben,
So in ſeiner Lieben Mitte
Sahen ſie ihn lange leben,
Voller Wonne,
In der Sonne,
Und zuletzt wie andre ſterben eben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgeſtein
Auf ſmaragdener Schale
Unter'm Deckel von Sammtweichem,
Glänzen die Frücht' im Thale.

Sie alle ſind Halbedelgeſtein,
Trüb' undurchſichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' iſt die Traub' allein,
Und zerſchmelzend im Munde.

Alle ſind wie der Granatenkern
Proſerpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympiſchen Tiſche fern,
Nur die Traub' iſt nektarſaftig.

Jede andere Erdenkoſt
Dämpft Geiſtes Himmelsfunken;
Nur die Traub' iſt gegeßner Moſt,
Noch eh ſie als Moſt wird getrunken.

Da das Trinken viel edler iſt,
Und Eſſen im Werth muß ſinken;
O wüchſen mir Trauben zu jeder Friſt,
Um auch mein Eſſen zu trinken!

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgeſinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.

Wann nicht kreiſchend alte Vetteln
Heiſchen, ſondern freundlich ſtumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.

Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen ſind dabei.

Meine Blumen, deren Augen
Selbſt wie Kinderaugen ſehn,
Statt von heißen Thränenlaugen
Voll von ſüßem Maithau ſtehn.

Die nur der Gewohnheit wegen
Nach den Blumen giengen aus,
Tragen doch aus Waldgehegen
Volle Körbe mit nach Haus.

Und damit die Frühlingsmeinen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Tasche fand.

Die frisch zu Markt getragne
Bringt man im Morgenland,
Zu lehren im Buch geschlagne
Gottgeschickt' aus Zwang und Band.

Schätzen wir die Blumen minder
Werthgeschätzt, weil sie mir
Reichen eigenmäch'ge Kinder,
Wie ich einst sie reichte dir?

Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Blume, dort erwarb dabei,
Nun so war es eben eine
[illegible] [illegible].

Spaziergangs-Mühe.

1.

Die Kinder laufen, statt zu gehn,
Und springen statt zu schreiten,
So kann es anders nicht geschehn:
Sie werden müd beizeiten.

Was werden die erſchöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.

Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beiſtand ihm zu danken.

2

Die Knaben waren müde ſchon
Zu rennen und zu ſpringen;
Die Luſt an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.

Ward ihnen ſchon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroßne Müßiggänger?

Sie fangen an mit Leidenſchaft
Einander ſelbſt zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erſt im Gehn erlagen.

8

Der Vater und die Mutter ſind
Mit ihrem Kind ſpazieret;
Geſprungen iſt das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.

An beiden Armen faſſen ſie's,
Nicht laſſen ſie's erliegen,
In ihrer Mitte laſſen ſie's
Wie einen Engel fliegen.

O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfaſſen!
Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird ſie dich fliegen laſſen.

Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wol empfunden,
Als es lebend vor mir ſtand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erſt als ich die Worte fand.

Darum auch iſt Weltverklärung,
Poeſie, dein Zauberſtral,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich ſelbſt verſtand' einmal.

Fußreiſe-Erinnerungen

1.

Das Wirthshausſchild

Ein gar einfaches Wirthshausſchild,
Ein bloßer Ring, darin kein Bild,
Drein kann ſich zum Ergetzen
Ein jeder Vogel ſetzen.

Wenn ſich darein die Taube ſetzt,
Wird liebevoll der Gaſt geletzt;
Wenn drin der Geier hupfet,
So wird der Gaſt gerupfet.

Schon öfter bin ich eingekehrt,
Und gute Zehrung war beſchert,
Die Zahlung doch geringe,
Die Taube ſaß im Ringe.

Doch heute kehrt' ich wieder ein,
Es ſoll zum letztenmale ſeyn,
Der Geir iſt drin geſeſſen,
So theuer war das Eſſen.

2.

Die Wirthshausſchwalbe.

Es wohnen fromme Schwalben
In Häuſern allenthalben,
Allein im Wirthshauslärm

Bei Tanzmuſik und Fiedeln
Und wildem Nachtgeſchwärm
Mag keine ſich anſiedeln.

In meinem Wirthshaus nur
Hat gegen die Natur
Sich eingewohnet eine.
Was rüg' ich das an ihr?
Ich ſelber auch bin keine
Wirthsſchwalb', und bin doch hier.

Sie wird wo anders niſten,
Und iſt nur hier auf Friſten,
Wie ich, nur übernacht.
Worin ſind wir verſchieden?
Sie fliegt hinweg erwacht,
Ich geh', und auch zufrieden.

Und noch ein Unterſchied:
Sie hat mit einem Lied
Beim Wirth ſich abgefunden,
Das ſie im Schlaf ihm ſingt,
Ich aber bin verbunden
Zu Geld, das beſſer klingt.

3

Ich ſaß am Regentage
Auf meinem Wirthsaltan,
Und ſah mit Unbehage
Die trübe Gegend an;

Mit meinem Rücken lehnte
Ich an dem Bienenſtand,
Der hinten hin ſich dehnte
Weit um des Hauſes Wand.

Und durch der Bretter Klüften
Und Rizen quell und drang
Gemiſcht mit ſüßem Düften
Ein Summen wie Geſang.
Was machen nur die Bienen
An einem ſolchen Tag?
Sie laſſen ſich ihn dienen
Zu ſüßem Luſtertrag.

An vielen Sommertagen
Vom Morgen früh erwacht
Sie hatten einzutragen
Und ſchliefen müd bei Nacht,
Zu ſcheiden und zu ſichten
Und mit Behaglichkeit
Die Waben ſchön zu dichten
Sie hatten keine Zeit.

Die haben ſie nun heute,
Nun ruht ihr Sammeldrang,
Sie freun ſich, ihre Beute
Zu ſchmücken mit Geſang.
Laß dir's umſonſt nicht ſagen:
Du haſt viel rohen Seim
Bei Sonnſchein eingetragen,
Nun bild' ihn aus zum Reim!

4.

Schwalbe baut ihr Neſt aus feuchtem Lehmen,
Mag dazu kein Gräschen nehmen,
Klebt es an des Hauſes alte Bühne,
Und verſchmähet gar das Grüne.
Mag ſie gar von der Natur nichts haben?
Ja, zum Mittagſchmauſe laben
Mag ſie eines Milchdiebs armes Seelchen;
Davon ward ſie weiß am Kehlchen.
Und zum Imbiß beißt ſie todt ein Immchen;
Davon ward ihr klar das Stimmchen.
Ohne ſie viel von Natur zu lieben,
Wär ſie ſchwarz und ſtumm geblieben.

5.

Die Bien' im Blumenkruge
Hat Seim genaſcht,
Worauf die Schwalb' im Fluge
Die Biene haſcht.

Die Schwalbe wird dem Sperber
Darauf zum Raub;
So ſpeiſet der Verderber
Nun Blütenſtaub.

Und ſo genießt ein Reicher
Auch die Natur,
Der ſchließt in ſeinen Speicher
Die Luſt der Flur.

6.

Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Geſellig und einträchtig,
Und ſind dabei nicht ſtumm.

O dürften ſie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel böſen Zank und Streit,

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umſchließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe faſt verdrießt.

7.

Unter der Dorflinde.

Vom Werth des Schattens wird uns Kunde,
Wenn ſolche Hitz' er dienet abzuhalten.
Der Baum ſteht mit ſich ſelbſt im Bunde,
Zum Kampf ſich ſtärkend gegen Glutgewalten.
Kühn breiten ſich die obern Aeſte
Der Sonn' entgegen, ſchirmend ob den untern,
Und dieſe duften Kühl' empor aufs Beſte,
Zum Sonnenkampf die obern zu ermuntern.

8.

Romanze vom Kuhhirten.

Auf der Kuhruh ſchläft der Kuhhirt
Mittags, weil er Nachts gewacht,
Denn er iſt im Dorf Nachtwächter,
Der im Feld den Hirten macht.

Und das Horn, das er geblaſen
Alle Stunden in der Nacht,
Dann auch Morgens, als zum Graſen
Er die Küh' heraus gebracht,

Ruht beim ruh'nden auf dem Graſen,
Und die Tochter nimmts in Acht,
Und es hat das Horn zu blaſen
Sie gelehrt der Liebe Macht.

Und ſie bläſt das Horn, doch leiſe,
Daß der Vater nicht erwacht;
Doch die Liebe hört noch leiſer,
Und dort kommt der Schäfer ſacht.

Seinem Hund ließ er die Schafe,
Auf die Küh' iſt er bedacht,
Denn der Kuhhirt liegt im Schlafe,
Und die art'ge Tochter wacht.

9.

Romanze von den Hennen

Der Hahn führt ſeine Hennen
Im Sonnenſchein ſpazieren,
Er läßt ſie nur nicht rennen,
Er weiß ſie zu regieren,
Sie dürfen ſich nicht trennen.

Der Hahn führt ſeine Hennen
Am Gartenzaun ſpazieren,
Er weiß ſie all zu nennen,
Und alle ſcheinen ihren
Rufnamen wohl zu kennen.

Der Hahn führt ſeine Hennen
Am Stadelthor ſpazieren,
Kein Körnlein von der Tennen
Läßt er ſich da verlieren,
Vom Spreu weiß er's zu trennen.

Der Hahn führt ſeine Hennen;
Der Fuchs geht ſpioniren,
Er ſcheint den Schlich zu kennen,
Und lauſcht verſteckt, um ihren
Heerhaufen anzurennen.

Der Fuchs lauſcht auf die Hennen;
Der Jäger geht revieren,
Den Fuchs ſcheint er zu kennen;
Und ohne Zeitverlieren
Läßt er die Büchſe brennen.

Der Fuchs ſieng keine Hennen,
Doch konnten ſie nicht ihren
Geſchicken drum entrennen,
Der Schuß hat ihrer vieren
Entſtrickt des Lebens Sennen.

Der Jäger rupft die Hennen,
Mit Federn ſich zu zieren,
Sagt denen, die's nicht kennen,
Die Federn ſey'n von Thieren
Die ſie Birkhuhner nennen.

Wenn mit dem Schmuck der Hennen,
Mit artigen Manieren,
Er ſich vor Jungfer Aennen
Wird morgen präſentiren,
Wird ſie die Federn kennen,
Denn ſie ſind von den ihren,
Und nicht von fremden Hennen.

10.

Wer iſt, der ſchneller Poſt vernahm
Aus einem fernern Raum?
Ich ſchrieb im Traum, und Antwort kam
Mir mit demſelben Traum.

Ich ſchrieb den längſten Brief nach Haus,
Nach allem was mir lieb,
Und gnügend fiel die Antwort aus,
Die mir die Liebe ſchrieb.

Nie war ſo gut beſtellt ein Brief,
Die Antwort nie ſo recht;
So raſch und ſicher Bothen lief
Nur Rechenbergers Knecht.

Der war wol ein dienſtbarer Geiſt,
Es ſchwand ihm Zeit und Raum,
Und als ein ſolcher ſich erweiſt
Nur noch des Dichters Traum.

Einſt hatte den ſein Herr entſandt
In einem wicht'gen Fall,
Und dacht' er ſei ſchon weit gerannt,
Er aber lag im Stall.

Er lag im Stall beim Roß und ſchlief,
Und ſchnarchte tief und laut.
Der Herr voll Zorn: Wo iſt der Brief,
Den ich dir anvertraut?

Der Knecht im Schlaf herum ſich bog,
Und ſprach: Wozu der Plack?
Da iſt die Antwort! Und er zog
Die Antwort aus dem Sack.

11.

Einen Gottesacker in der Wildnis
Sah ich einſam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.

Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angeſichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?

Doch er lehnte ſich auf ſeinen Spaten,
Wiſchte ſich die Tropfen vom Geſicht,
Und begann: Der Grund iſt wol zu rathen,
Mauern brauchte dieſe Veſtung nicht.

Veſte Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umſchnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb

Aber denen, die hier ſind gefangen,
Gieng der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das ſtille Haus.

12.

Zu einer kalten Schlucht.

Wo iſt der Frühling? wer hat ihn geſehn?
Ich habe gehört, es iſt wol ein Scherz.
Er ſoll von Gefild zu Gefilde gehn;
Wann kommt er in mein gefrorenes Herz?
Geſchah es nicht im März,
Mög' es im Mai geſchehn!

Sie haben von Süden das Licht mir verbaut,
Von Norden das Eis auf mich gehäuft.
Und wenn der Sonnſtral nicht ſcharf drein ſchaut,
Und wenn der Lenzguß nicht ſchmelzend träuft;
So fürcht' ich, er verläuft,
Und läßt mich unerthaut.

13.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Geſucht, und mich gebückt,
Und ſtill gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Straus geſchmückt.

Die gaben einen friſchern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften friſch nach jener Zeit,
Wo ich ſie pflückend ſchritt,
Und wußt' in meiner Einſamkeit,
Nicht ſchmücken wen damit.

Nach jener Zeit ſie duften friſch,
Wo ich ſie dann nach Haus
Trug einer Schönen ſchmeichleriſch
Als erſten Sonntagſtraus.

Nach jener Zeit auch duften ſie,
Die doch die ſchönſte war,
Wo wir in Bergesſchluften ſie
Gepflückt als Liebespaar.

14.

Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling iſt Oſtern auferſtanden,
Aber nicht vierzig Tag' umher
Iſt er gegangen darauf in den Landen,
Gleich zum Himmel gefahren iſt er,
Iſt ſchon gekommen abhanden,
Es iſt ſchon Sommer ſchwer.

Die Liebe iſt Oſtern auferſtanden,
Aber nicht vierzig Tag' iſt ſie
Umhergewandelt in den Landen,
Sie fuhr zum Himmel und iſt noch hie,
Sie iſt gekommen abhanden
Aus meinem Herzen nie.

15.

Jeder Menſch kann ſich als ganzen
Einz'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein ſich finden.

Zwiſchen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrſchaft ſich zerſchlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.

Unter mehreren zerſplittert,
Unter zweien ſchon entzweit,
Ganze Kron' und unzerſplittert
Reicht dir nur die Einſamkeit.

Und nicht Selbſucht nenne ſich
Dieſes, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.

Wie du fühleſt dieſes Ich,
Fühlſt du auch, daß du's nicht biſt,
Und in das verlierſt du dich,
Welches Eins und Alles iſt.

16.

In dieſem Dorf an jedem Haus
Ein Weg herein, ein Weg hinaus,
Daß jeder mag nach eignem Frommen
Geſchwind zu Feld und heimwerts kommen.

Bei jedem Haus ein Loch am Thor,
Ein Hund darin, ein Hund davor;
Es hält zum Schutze ſeiner Güter
Sich jeder ſeine eignen Hüter.

Der Wandrer irrt auf keinem Steg,
Zu einem Haus führt jeder Weg;
Doch, wenn ihn nicht der Hund wird ſtellen,
Plagt er ihn doch mit ſeinem Bellen.

Wie vieles Gras wird, iſt's nicht ſchad?,
Vertreten durch ſo manchen Pfad!
Und wie viel Brot die Hunde freſſen,
Das ſelbſt die Bauern könnten eſſen!

Und machten ſie das Dorf entlang
Statt vieler Gänglein einen Gang,
Wo all einträchtig konnten gehn,
Es möchte Gras auf Wieſen ſtehn.

Und wenn ſie ſtatt der Hundeſchaar
Anſtellten einen Wächter gar,
Der würde ſtill das Dorf behüten,
Und keine Hunde würden wüthen.

17.

Hier im Haus am Teich, in deſſen
Röhricht euern Chor ihr habt,
Frösch', in grünen Sammetmänteln
Immer neu, nie abgeſchabt!

Hier im Hauſe hat mich Nacht durch
Reiſemüden Ruh gelabt
Unterm Chorſang, den die ganze
Nacht durch ihr geſungen habt.

Und nie hätt' ich euch gewaltſam,
Hätt' ich auch die Macht gehabt,
So geſchweigt, wie jener ſtolze
That von Lothringen der Abt;

Der, wann er einher von Luzern
Kam, beünſelt und beſtabt,
Seinem Dorfe Monkurenr
Zum Nachtlager zugetrabt,

Ließ die Bauern (mit dem guten
Alten Recht war er begabt)
In den See die Nacht durch ſchlagen,
Daß ihr, Fröſche, Ruhe gabt.

Und ſie ſangen, weil ſie ſchlugen:
Still, ihr Fröſchlein, ſtill! ihr habt
Lang genug nach Luſt geſungen;
Aber heut iſt hier der Abt.

Nun, ihr Bauern, ſchlagt das Waſſer,
Wie ihr Tags den Boden grabt,
Dieſes, daß er ſpeiſen könne,
Dis, daß könne ruhn der Abt.

18

Es ſtand ein Muttergottesbild
Zum Sommerflurenſegen;
Ich kam geſchritten durch's Gefild,
Da ſtand's an meinen Wegen.

Es iſt wol hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.

Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wieſe mähten,
Und nannten's ſtockkathol'ſchen Graus,
Den Bildſtock anzubeten.

Drauf gieng ich meine Straße fort,
Da ſtand das Bildnis wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.

Da ſchimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde ſchnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzeriſche Sitten!

Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich ſei, wo's ein Gemiſche
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zuſammen Krebſ' und Fiſche.

Es ſprechen ſich einander Hohn
Die krabbeln und die ſchwimmen,
Auch ſingen nicht in Einem Ton
Die Frösch' und Unkenſtimmen.

Wie aber ſoll ein fremder Mann
Dabei ſich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?

Du ſelbſt, o liebes Bildnis, ſpäh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Proteſtanten.

Ich weiß nicht, kann man Himmelſheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieſer Welt verderben.

19.

Die Himmelfahrtswoche.

Die Woch' iſt bei den Katholiken
Genannt Bittwoche, weil
Sie dann zum Himmel Bitten ſchicken
Für ihrer Saaten Heil,
Bei feierlichem Flurbegängnis,
Wo Chorgeſang erſchallt,
Um abzuwenden Froſtverhängnis
Vom Korn, das blühend wallt.

Die Woch' iſt bei den Proteſtanten
Als Plärrwoch' im Verruf,
Weil ſie ſchon oft mit froſtverbrannten
Kornähren Unheil ſchuf;
Sie ſagten mir, das Korn erfröre
Gerade durchs Geplärr,
Das nicht mit Wohlgefallen höre
Im Himmel Gott der Herr.

Wenn wirklich nun das Korn erfroren,
So mögt ihr haben Recht;
Nicht Gnade fand vor höhern Ohren
Das bittende Geſchlecht.

Und aber, wenn es nicht erfroren,
Gewonnen haben ſie,
Und ihr dabei habt nichts verloren,
Wenn eures mit gedieh.

Nur wenn's einmal Gott ſo wird ſchicken,
Daß auf derſelben Flur
Nicht trifft das Korn der Katholiken,
Was eurem widerfuhr,
Es ſei Gedeihn, es ſei Verſehren;
Dann wird die eine Schaar
Zur andern müſſen ſich bekehren!
Inzwiſchen bleibt's wie's war.

Der Hahnenkampf.

Nach Fiſchart und Ariſtophanes

Wie beherzt im Kampfgewitter
Spornen mag ſein Roß ein Ritter,
Keinem doch ſind angeboren
So alswie dem Hahn die Sporen;
Keinem König zweifelsohne
Sitzet auch ſo ſchön die Krone
Und am Kopf ſo feſt, als am
Hahnenkopf der Hahnenkamm.

Königsvogel, kriegeriſcher,
Freiheitskämpfer, jugendfriſcher,
Rittersmann vom heißen Sporne,
Wenn der Kamm dir ſchwillt im Zorne!
Von dir hat der Krieg begonnen,
Der nun Spielraum weit gewonnen;

Zu dir, der Vernunft zu Ehren,
Soll der Krieg zurück auch kehren.

Wenn der Fürſten heil'ger Bund
Hält am Zaum das Erdenrund,
Und gelind hinfort beſchwört,
Was ſich hier und dort empört;
Wird ein Tribunal errichtet
Endlich, wo ſich Weltſtreit ſchlichtet
Ohne Blei und Pulverdampf
Schön durch einen Hahnenkampf.

Friedlich, wie in ihrem Sinne,
War die Welt im Anbeginne.
Nachbarn wohnten nachbarlich,
Grüßten ſich und mieden ſich.
Draußen in den grenzlos weiten
Feldern war kein Platz zum Streiten.
Und zuhaus erhielten Frieden
Zäune, die die Höfe ſchieden.

Nicht neugierig mochte ſchaun
Herr dem Herren übern Zaun;
Und im Hof die zahme Herde
War nach ihres Herrn Geberde;
Fröhlich ihrem eignen Hahn
Waren Hennen unterthan,
Sich um Nachbarsfrauen minder
Kümmernd, als um eigne Kinder.

Durch der Hahne Stolz allein
Sollte Krieg auf Erden ſeyn.
Hüben wenn der eine krähte,
Hört' es drüben der und blähte

Sich und kräht' entgegen gleich;
In Beſtürzung kam das Reich,
Wie es ſah den Herrn im Grimme,
Und vernahm des andern Stimme.

Und mit trotzigem Vertraun
Schwang ein Hahn ſich auf den Zaun,
Und der andre kühn verwegen
Schwang von dort ſich ihm entgegen;
Und ſie ſchlugen wild unſittig
In der Luft ſich mit dem Fittig,
Biſſen ſich mit Schnäbeln und
Riſſen ſich mit Säbeln wund.

Nachbarn haben zugeſehn
Wie der erſte Kampf geſchehn;
Ruhig blieben ſie dabei,
Harrend was der Ausgang ſei;
Wetteten ſodann beim zweiten,
Ohne ſelbſt doch mitzuſtreiten;
Doch die Hausherrn ſelber ſtritten
Trotz den Hähnen bei dem dritten.

Als ein vierter ſollte ſeyn,
Stritten ihn die Herrn allein,
Ohne daß hinfort dazwiſchen
Hähne brauchten ſich zu miſchen.
Kaum verlohnt' es mehr zu ſchaun
Nach dem Hahnenkampf am Zaun,
Seit im Feld die wuthentbrannten
Kampfhähn' auseinander rannten.

Obgleich auf des Kampfes Plan
Selbſt nicht mehr erſchien der Hahn,

Ward er doch geführt im Schilde,
Und zum Kampf gebraucht im Bilde,
Wie der Hahn an Flint' und Büchſe
Feuer gibt auf Feind' und Füchſe,
Und der rothe fliegt aufs Dach,
Und der Mordbrand krähet wach.

Ganze Länder auch bekamen
Davon ihre Ehrennamen,
Alswie von des Hahnen Frau
Henneberg und Hennegau;
Und die einſt ſich Hähne nannten,
Unſre Nachbarn, die galanten,
Die auf Münzen und auf Fahnen
Eine Zeitlang führten Hahnen.

Doch am ſchönſten haben Dänen
Selbſt ſich gleichgeſtellt den Hahnen;
Deren Sprache davon her
Zeichen nahm für Sie und Er:
Jeder Er iſt Han genannt,
Jede Sie als Hun gekannt;
Und ſtatt Hun nennt man ſie Henne,
Daß man ſie noch beſſer kenne.

Doch der Krieg, ſolang' er neu,
Blieb noch ſeinem Urſprung treu:
Ruhig bleibend, laſſen Hennen
In den Kampf die Hähne rennen;
Und ſo blieb dem Kampf des Herrn
Erſt auch das Geſinde fern;
Er beſtand auf ſeinem Rechte,
Daß er ſelbſt für alle fechte.

Dann zum Kampfe ward geſchwinde
Beigezogen das Geſinde,
Und zurückzog immermehr
Sich der Herzog hinters Heer;
Und nun iſt der Tod nur Sühner
Der gerupften Menſchenhüner,
Die für ihre Hähn' in Maſſen
Rupfen ſich, und rupfen laſſen.

Das wird einſt ein Ende nehmen,
Wann ſich Menſchen werden ſchämen
Vor den Hünern, und erkennen,
Daß verſtänd'ger ſind die Hennen;
Werden zu den Hähnen ſprechen:
Wollt ihr Hälſ' und Lanzen brechen,
Möget ihr für uns es thun,
Nicht mehr für den Hahn das Hun!

Zagen, die da Krone tragen,
So ins Mittel ſich zu ſchlagen,
Legen ſie die Krone nieder,
Goldne Zeiten kommen wieder,
Wo der Hahn mit ſeinem Kamm
Iſt der einz'ge Kriegerſtamm,
Und die Völker friedlich wohnen
Unterm Kamm ſtatt unter Kronen.

Die drei Wanderer.

Idyll, aus den Weinleſeliedern.

Drei Wandersleute ſieht man hin
Die lange Straße wandern,
Weit in die Ferne ſteht ihr Sinn,
Und einer ſpricht zum andern:

Da ſtehen ſie am Wege nun,
Die langen Müßiggänger,
Und haben weiter nichts zu thun
Und werden immer länger.

Da ſtehn ſie mit dem ſteifen Hals,
Die ungeſchlachten Pappeln,
Und wiſſen nichts zu machen als
Mit ihren Blättern zappeln.

Sie tragen nicht, ſie ſchatten nicht,
Und rauben, wo wir wallen,
Uns nur der Landſchaft Angeſicht;
Wem können ſie gefallen?

Verzogne, vorgezogene Zucht
An kleinen Fürſtenhöfen,
Sie geben keine gute Frucht,
Und ſchlechtes Holz den Oefen.

Verdrängen jeden beſſern Baum,
Der fruchtbar langſam ſprießet,
Nicht wie ein Pilz und wie ein Traum
So über Nacht aufſchießet.

Sie ſaugen nur die Felder aus,
Die hochgebornen Praſſer;
An ihrem Blatt die gift'ge Laus
Verdirbt im Quell das Waſſer.

Und wie auf ihren Wipfeln mag
Kein Vogel ruhn und raſten,
Kein Wandrer auch am heißen Tag
Mag unter ihnen gaſten.

Sie ſtehn nur da, damit er ſieht,
Wie weit hinaus ſich dehnet
Die Straß', in deren Staub er zieht
Und müd' ihr End' erſehnet.

Gleich Grenadiren aufgeſtellt,
In langgedehnten Haufen;
Weh', dem das Looß der Strafe fällt,
Die Gaſſ' hindurch zu laufen!

Durchlaufen, wollt' ich, wäre ſie,
Und nah die fernen Räume,
Wo tröſtlicher als Pappeln hie,
Am Weg ſtehn Kirſchenbäume.

Der Andere.

Die Kirſchenbäume ſind wol ſchön,
Ich habe nur zu tadeln,
Daß man ſie auch zu ſolchen Höhn
Hier ſucht empor zu adeln.

Man hat in jungen Jahren ſie
Geputzt und aufgeſtutzet,
Im Wachſen immer waren ſie,
Und keinem hat's genutzet.

Man hat ſie künſtlich aufgeſchraubt,
Daß ihre ſchönen Kronen
Im Himmel ſchweben hochbelaubt;
Wie werden ſie's nun lohnen?

Kaum an zu tragen fangen ſie,
Und ſchon zugleich zu ſterben,
Hoch in den Lüften prangen ſie,
Um unten abzuſterben.

Und wenn ſie tragen rothe Frucht,
So iſt's nur für die Spatzen;
Kein Wanderer auf ſeiner Flucht
Wird ihre Gab' erſchwatzen.

Sie winken hoch am Baume nur,
Um ſeinen Durſt zu reizen;
Die Zunge klebt am Gaumen nur,
Sie halten feſt und geizen.

Ich mag dafür im fernern Raum
Die Aepfelbäume loben,
Zuweilen wirft ein Apfelbaum
Dir etwas zu von oben.

Der Dritte.

Und wenn zu feſt der Apfel war,
So ſchmerzt er auf der Scheitel;

Wurmſtichig iſt der mürbe gar,
Der ſchönſte Schein iſt eitel.

Doch mag ein Baum von Zeit zu Zeit
Mir reichen ſeine Gaben,
Bis wir gekommen ſind ſo weit,
Wo beſſre ſind zu haben.

Dort unten, wo der ſtille Main
Durch Rebenberge gaukelt,
Und längs dem Fluß auf hohem Rain
Im Laub die Traube ſchaukelt.

Brandwiſche zwar ſind aufgeſteckt,
Und Weinbergshüter pfeifen;
Von jenen wird der Dieb geſchreckt,
Den dieſe werden greifen.

Doch nicht der Wandrer iſt bedroht,
Dem es die Bräuch' erlauben,
Wenn es Begier und Durſt gebot,
Zu ſchneiden ab drei Trauben.

Er darf die Trauben aus der Hand
Aufeſſen fein beſcheiden,
Meintwegen ohne Furcht vor Pfand
Sich auch die vierte ſchneiden.

Doch wenn er frech iſt im Begriff
Zu ſtecken in die Taſchen,
So thut der Hüter einen Pfiff,
Und wird ihn, kann er's, haſchen.

Ich gieng einmal durch Mailand auch,
Und ſah dort größre Trauben,

Doch wollte meinen Mainlandsbrauch
Mir Niemand dort erlauben.

Wo eine Traube hoch genug
Nicht hieng verzäunt, verbalket,
Da hatte ſie ihr Eigner klug
Begipſet und bekalket;

Daß ſie ſein ungenießbar ſei,
Und mir unappetitlich;
Ich gieng die Traube ſtumm vorbei,
Und dachte: ländlich, ſittlich.

Des Himmels voller Segen ſei
Erſatz in deinem Schlauche,
So lang du bleibſt, o Franken, bei
Dem gut altfränk'ſchen Brauche!

Ich höre, daß er auszugehn
Bereits hab' angefangen;
Auf! eilen wir zum Schmaus zu gehn,
Eh ganz er eingegangen.

Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,
Die du mit mir ausgeſendet,
Wirſt du wollen Nachricht haben
Wie ſich unſre Fahrt gewendet.

Morgens mehr als um ein Stündchen
Kam zu ſpät beſtellt der Haudrer,
Und du weißt, wie unſre Mündchen
Alle ſchimpften auf den Zaudrer.

Aber als die Zaudereien
Endlich waren überwunden
Und mit ihren Plaudereien
All' im Wagen Platz gefunden,

Und der Wagen lief vom Stapel,
Da war bald, Gott ſei's gedankt,
Hinter uns die Straßenpapel,
Welche keine Reb' umrankt.

Und bereits mit Freudezittern
Kind'ſcher Ungeduld begannen
Sie von fern das Land zu wittern,
Wo man Süßmoſt trinkt aus Kannen.

Da erkannt' ich erſt mit Stolz
Mich in meinen Söhnen wieder;
Auch bei mir wog jedes Holz
Schon als Kind der Rebſtock nieder.

Und ſchon droben zwiſchen Felſen,
Die ſich krönen mit Wachholdern
Sahen mit gereckten Hälſen
Sie ſich um nach Traubenkoldern.

Und ſie ſahn, wonach ſie ſehnlich
Umgeſehn, die erſten Ranken,
Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,
Nah bei Königsberg in Franken.

Dieſen galts vorbei zu ſtreichen
Spornſtreichs, wenn bei Sonnenſchein
Wir noch wollten Berg' erreichen,
Wo erſt wirklich wächſt ein Wein.

Bis wir doch, raſch umzuſpannen,
Mittags ein in Hofheim kehrten,
Und ſtatt Süßmoſt in den Kannen
Sauern Firnewein begehrten.

Aber nicht von deinem Manne,
Von den Knaben ausgeleert,
Ward auf einen Zug die Kanne,
Als den Rücken ich gekehrt.'

Und zwar thats dein frommer Guſtel,
Der ſonſt nicht ein Glas kann leeren.
Treiben ſoll's ihm keine Puſtel,
Denn er thats dem Herbſt zu Ehren.

Aber nun mit raſchem Brauſen
Friſcher Pferde gieng's bergan,
Bergab hin um Humprechtshauſen,
Wieder bergauf im Orkan.

Unſer Fahren war kein Scherz;
Und wir fanden ſonnenſcheinig
Kreuzthal noch und Löffelſterz,
Und den Abhang ſchroff und ſteinig.

Der dir ſchrecklich ſchien vor allen
Für die Dein'gen voll Gefahren,
Wenn von früher Nacht befallen
Wir ihn ſollten niederfahren.

Was ich auch nicht läugnen mag,
Hat doch hier vor wenig Wochen
Ein Kauffahrer ſelbſt am Tag
Stürzend Hals und Bein gebrochen.

Und wir ſelbſt vor wenig Jahren
Sind den Berg hinabgekrochen
Mehr als ihn hinabgefahren,
In der Nacht, mit Herzenspochen;

Dankbar, als wir unten waren,
Daß von allen kleinen Knochen
Unſrer damals zarten Schaaren
Keiner war entzwei gebrochen.

Heute ſprangen ſie hinein,
Brechend langen Sitzens Feſſel,
Droben aus dem Sonnenſchein
In des Thals ſchon dunkeln Keſſel.

Doch auch hier an ſteilen Wänden
Hieng noch Glanz vom Horizonte,
Daß mit aufgereckten Händen
Ich ihn faſt ergreifen konnte.

Und zurück ins Wanderhäuschen,
Wo's uns einholt', eilig ſchlupfend,
Fuhren unſre ſtillen Mäuschen,
Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,

Die's nun kaum erwarten konnten,
Bei den letzten Wohnungen
Zu erblicken den beſonnten
Strom am Thor von Schonungen.

Strom des *Mains*, an welchem meine
Wiege ſtand im Rebenkranz,
Zwar nicht mehr im Sonnenſcheine
Strahlt er, doch im Abendglanz.

Und die Sonne ſelbſt noch winket
Dir im Scheiden einen Gruß,
Mainberg, deſſen Zinne blinket
Golden überm Silberfluß.

Wenn nicht dieſe Berge wären,
Wäre nicht der Fluß ſo ſchön;
Und nur weil ſie ſich verklären
In dem Fluß, ſind ſchön die Höhn.

Weil ſich mit dem Main der Weinberg,
Mit dem Weinberg ſchmückt der Main,
Darum heißt die Stelle Mainberg,
Schönſter Berg- und Stromverein.

Ob erhoben ſeinen Steinwein
Würzburg übern Rheinwein hat,
Mir gewürzter wächſt der Mainwein
Zwiſchen Mainberg und der Stadt,

Deren Mühlen, deren Brücken
Lieblich dort am Strome dämmern.
Willſt du mir den Einzug ſchmücken,
Stadt, *nicht zubenannt von Lämmern*?

Daß du ſcheineſt von des Friſchlings
Mutter zubenannt, mein *Schweinfurt*,
Iſt die Schuld des falſchen Ziſchlings,
Ohne den du hießeſt Weinfurt.

Dir zu deinem Troste dien' es,
Daß du theilst Athens Geschick,
Das verdorben heißt Selines
Durch ein ähnliches Angesicht.

Und so mit Athenes Waffen,
Unter deines Königs Schutz,
Hast du hier ein Werk geschaffen,
Aller Welt und mir zu Nutz:

Diese Kunststraß', hier dem Strom,
Dort dem Weinberg abgewonnen,
Wo im Zwielicht wie ein Dom
Ragend steht der Ludwigsbrunnen.

Wo ein Wagen sonst mit Noth
Auswich einem andern Wagen,
Den nur hielt der zähe Koth
Nicht ins Wasser umzuschlagen;

Und doch umschlug oft bei Nacht
Die geladne Beerenfuhre,
Wenn die Pferde scheu gemacht
Feuerrad und Herbstlustfuhre;

Da nun kann man sorglos reisen,
Da nun können Herbstkomödien
Sicher gehn in breiten Gleisen,
Nicht umschlagend in Tragödien.

Wie vom Glanz des Wonnemondes
Abendröthlich überglommen,
Berge, zu des Sonnenmondes
Feier heißt ihr mich willkommen.

Du Oktober, der du Weinmond
Warſt geheißen oder Jagdmond,
Biſt in Luft izt Sonnenſcheinmond,
Und auf grüner Flut Smaragdmond. —

Und ſo rollt' in patriotiſchen
Phantaſien mein Wagen weiter,
Als mich weckten mit böotiſchen
Luſtausbrüchen die Begleiter.

Wie ſie ſahen die romantiſchen
Traubenhügel vor den Naſen,
Fielen ſie mir in bachantiſchen
Taumel, und es gab ein Raſen.

Von den Sizen auf den Bock
Wollten ſie und aus dem Schlage,
Und dem erſten Rebenſtock
Liefern eine Niederlage.

Orpheus von den Edoniden
Ward zerriſſen in der Wuth;
Doch den heil'gen Sängerfrieden
Hielt mir aufrecht kaltes Blut.

Leiſe zog ich einen Handwiſch
Uebers Antliz jedem Wicht:
„Seht ihr, rief ich, dort den Pfandwiſch,
Der da Beerruth' heißet, nicht?

„Jeden, der ſich läßt in Händen
Mit geraubter Traub' erwiſchen,
Treibet dieſer Wiſch zu pfänden,
Und mit Steinchen zu erfriſchen.

„Und der Mann dort, der ſie pfeift,
Hält im Hut die edlen Güter.
Wo die erſte Traube reift,
Gleich am Weg iſt Wach' und Hüter.“

Von der Vorrath' und der Demuth
Hörten ſie mit Mißbehagen,
Und verfielen ganz in Schwermuth;
Sie zu tröſten mußt' ich ſagen:

„Die zu euerm Unbelieben
Vor euch hüten die Spaliere,
Hüten auch für euch vor Dieben
Eurer Großmutter ihre.

„Wie wird die Welt regiert,
Dem Beſitzenden zu Frommen:
Daß, wer hat, es nicht verliert,
Daß, wer nichts hat, nichts bekommen.

„Und ihr werdet ſelbſt die Frucht
Schmecken dieſer guten Sitte,
Wenn von eurer Weinberg' Zucht
Euch entgegen zum Eintritte.

„Tantchen trägt die volle Schüſſel,
Die ein andrer [illegible]
Würde haben euerm [illegible],
Wie die Vorrath' hier [illegible].

„Schon gemacht iſt die Beſtellung
Gaſtlichen Empfangs zuvor;
Und nun auf der letzten [illegible]
Reiſen wir durchs dunkle Thor

„Dieſer Stadt, wo Tag und Nacht
Wach iſt ein geſchäft'ges Regen,
Das lebhafter itzt erwacht
Naher Traubenleſ' entgegen;

„Und wo Niemand müßig iſt,
Als die mürriſchen Geſichts
Hier im Thor zu jeder Friſt
Sitzt, die Eul', und thut ſonſt nichts.

„Sie nicht könnt ihr an der Mauer
Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;
Wenn man ſie auf ihrer Lauer
Fragt: was machſt du? ſagt ſie Nichts.“ —

Und wie ich in meinen Tagen
Oft die Eule fragt' als Kind,
Dacht' ich auch ſie ſollten fragen;
Doch die Welt iſt nicht mehr blind.

Einer wollte des Berichts
Möglichkeit mit Ernſt beſtreiten;
Einer lächelnden Geſichts
Sprach: der Vater ſcherzt zu Zeiten.

Doch die Wahrheit des Gedichts
Wollte gar dem dritten tagen:
Freilich ſagt die Eule Nichts,
Weil die Eulen nie was ſagen.

Und der vierte nur allein,
Deſſen Augen Dichtkunſt funkeln,
Hatte wol gefragt den Stein,
Hatt' er ihn geſehn im Dunkeln.

Aus dem Dunkel nun ins Licht,
Zwar ein ſchwaches, in den Straßen
Eingefahren, mein Geſicht
Strengt' ich an verdientermaßen,

Zu erſpähen, ob die Fahne
Sei des Herbſtes aufgeſteckt
Vor des Rathhausthurms Altane;
Und als ich dort nichts entdeckt,

Zweifelt' ich in meinem Muthe,
Ob der Herbſt noch ſei im Weiten,
Oder abgeſtellt der gute
Brauch aus alten Reichsſtadtzeiten.

Als wir gleich ins Gäßlein bogen,
Wo nun wohnen unſre Lieben,
Aus dem großen ausgezogen,
In das kleinre Haus getrieben,

Das die Buben noch nicht kannten;
Nun begannen ſie zu ſtreiten,
Wohnen ſollten die Verwandten
Jedem an des Wagens Seiten,

Wo der Bengel eben ſizt,
Um zuerſt hinaus zu ſpringen.
Meine Blicke ließ ich izt
Nach dem Wetterengel dringen.

Und er iſt nicht gut gelaunet
(Seh' ich noch beim lezten Schein),
Weil er aus der Stadt poſaunet,
Und ſein Hintres kehrt hinein.

Deſto hellere Geſichter
Treten dort zur Thür heraus;
Angezündet ſind die Lichter,
Und die Gäſte ſind zu Haus

Und die Trauben auf dem Tiſche
Stehen auch, wie ichs verſprochen.
Und kein Winkel, keine Niſche
Bleibt den Buben undurchkrochen.

Sie ergreifen am Haushalte
Ihren Mitbeſitz ſogleich;
Mehr gefällt er als der alte;
Immer iſt die Jugend reich.

Sie erfreuen ſich am Eſſen,
Und den lebenden Verwandten;
Der Großvater iſt vergeſſen,
Den ſo gut als mich ſie kannten.

Wie die Linde vor dem Thor,
Die der Sturm von neulich brach;
Leer iſt's, wo ſie ſtand zuvor,
Aber Niemand fragt danach.

Doch Großmutter ſpricht: Wie ſchade,
Ihr verſäumtet heut das Beſte,
Unſrer Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeſte.

Die verwitz'gen Enkel ſagen:
Ei, wir machen unſre Reiſen
Nicht nach hohen Namenstagen,
Sondern Trauben hier zu ſpeiſen.

Doch ſie ſaget: Larifari!
Heut entgienget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Scharivari
Werden ſie euch morgen wecken.

Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich ſeh's ihm am Geſicht,
Dieſen Brief der Mutter ſchreibt.

Haus- und Jahrslieder

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Band.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1838.

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Sechſter Band.

Mit Königl. Würtembergiſchem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1838.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VII.

November 1833.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Ruhm und Schande.

Ich wag' es kaum zu wagen,
Die Augen aufzuſchlagen;
Soſehr, wer kann es deuten?,
Schäm' ich mich vor den Leuten,
Daß im Vorübergehen
Sie mich darauf anſehen,
Daß ich ſo ſchlechte Sachen,
Wie Verſe, möge machen.
Daß hier mich einer kennet,
Und dort mich einer nennet,
Die Schande drückt mich nieder;
Ich hebe nur mich wieder,
Wenn gar mich keiner nennte,
Und gar mich keiner kennte,
Oder, im andern Falle,
Mich kennten, nennten alle;
Denn ein Geſchrei im Lande
Verkehrt in Ruhm die Schande.

Die hausbackene Poeſie.

Poeſie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die ſich dir, hausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.

Sei du nur, hausbackene
Kunſt, in allen Läden feil;
Dieſe ſchlichthausbackene
Bleibe mein beſcheiden Theil.

Einſt noch zur hausbackenen
Kehret ihr und ſeid gelabt,
Wann von der hausbackenen
Ihr verderbne Mägen habt.

Anordnung.

Wie geordnet nach Artikeln
Des Kunſtgärtners Floren funkeln,
Beetweis Nelken und Aurikeln,
Hyacinthen und Ranunkeln;

Oder wie ein Kind im Büchschen
Sondert Münzen widerſpännige,
Hier die kupferrothen Füchschen,
Dort die weißen Schimmelpfennige:

Alſo bietet euch ein Dichter
Lieder- und Romanzenfächer,
Und er wird ein weiſer Sichter
Heißen bei dem Urtheilſprecher.

Aber wie der Frühling ſeine
Füllen hinſtreut guter Dinge,
Unbeſorgt, in was für eine
Ordnung ſie der Sammler bringe,

Oder wie im Schacht die vielen
Erze ſlechten ihre Adern,
In der Nacht einträchtig ſpielen,
Die am Lichte feindlich hadern:

Alſo ſeht ihr ohne Schaden
Alles hier gehn durch einander,
„Wie in einem Krämerladen
Mäuſedreck und Koriander.“

Und die Abſicht iſt: als gleiche
Maſſ' euch alles darzuſtellen,
Was aus weitem Frühlingsreiche
Meine Biene trug in Zellen.

Die kleinen Lieder.

Kleine Lieder ſind wie kleine
Feine Leckerbiſſen,
Laſſen immer mich die reine
Sättigung vermiſſen.

Immer ſind ſie abgeriſſen,
Wenn erſt angeſponnen,
Und der Geiſt hat neu befliſſen
Sein Geweb begonnen.

Nur ſolang die Saiten klingen,
Iſt die Noth bezwungen,
Die mich wieder wird bezwingen,
Wenn ſie ſind verklungen.

Durch die kleinen Zwiſchenräume
Meiner Fenſterſpalten
Dringt das Licht und ſtört die Träume,
Die den Geiſt umwalten.

Mußt ein großes Lied beginnen,
Dich mit allem Denken
Allen Sinnen einzuſpinnen,
Drinnen zu verſenken.

Mußt ein großes Lied erſinnen
Und es endlos weben,
Ein Gewölk, das nur zerrinnen
Darf mit dieſem Leben.

Einſt wollt' ich mit Saitenklängen
Ruhm der Welt erjagen,
Den ich jetzt mir mit Geſängen
Aus dem Sinn will ſchlagen.

Die Stellung.

Wenn ich lebt' in Wien am Prater,
Wär' ich Volksluſtſänger worden;
Oder hätt' ich ein Theater,
Wollt' ich trag'ſche Helden morden.

Oder wär' ich ein Franzoſe,
Wollt' ich jetzt den Großen feiern,
Den ich ſelbſt, der ahnungsloſe,
Einſt verſchrie mit andern Schreiern

Was den Dichter macht? Ein friſches
Daſeyn muß ihn rings berühren;
Und hier weiß ich dichteriſches
In mir ſelbſt nur aufzuſpüren.

Unterhaltung.

Verſe laſſen ſich noch ſchreiben,
Aber nicht mehr leſen;
Sich zur Unterhaltung treiben
Dichter nur bis Weſen.

Gar viel anders muß geſtalten
Sich gar viel auf Erden,
Bis von Dichtern unterhalten
Wieder Leſer werden.

Und noch anders muß geſtalten
Andres ſich auf Erden,
Bis die Dichter unterhalten
Von den Leſern werden.

Bis dahin, Romanenſchreiber,
Mit den Halbgeſtalten,
Unterhaltet dieſe Weiber,
Und ſeid unterhalten!

Aufklärung.

Wir graben ſelber uns die Grube,
Und wiſſen's alle nicht,
Ein jeder der auf ſeiner Stube
Zur Volksaufklärung ſucht.

Ein Dichter ſchürt die Freiheitsbrünſte,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die ſchönen Künſte
Als Brennholz wirft darein.

Es müht ſich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus ſchwer;
Und ſind ſie erſt verſtändlich worden,
Sind ſie gelehrt nicht mehr.

Die Fürſten ſteigen von den Thronen,
Die Ritterſchaft vom Roß;
Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenſchloß?

Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Fortſchritt.

Mit den Zeiten
Fortzuſchreiten
Iſt wol gut und iſt wol noth,
Oder du wirſt lebendtodt

Mitten unter Jungen ſtehen,
Bald dich überwachſen ſehen;
Drum, ſolang' es geht, geh mit,
Aber mit gemeſſnem Schritt!

Biſt einmal der Alte nun,
Sie ſind liebe Kinder;
Altklug ſollſt du zwar nicht thun,
Aber jung noch minder.

Im Reiſewagen.

Auch die Pferde, neubelebet,
Ziehn des Wagens ſchwere Laſt,
Da vor Augen ihnen ſchwebet
Heim'ſcher Stall und nächt'ge Raſt.

Wie ſie ſich geduldig ſchleppen,
Laß geduldig ſchleppen dich
Durch die letzten öden Steppen;
Heimat, Nachtruh, nähert ſich.

Silbermondglanz ausgegoſſen
Macht unkenntlich das Gefild;
Zu phantaſt'ſchen Flügelroſſen
Wird der Pferde Schattenbild.

Der bepackte Reiſewagen
Zu gethürmtem Wolkenbau,
Der im Innern ſcheint zu tragen
Eine Schaar von Geiſtern grau.

Bin ich's ſelber mit den Meinen,
Was mir dünkt ſo geiſterhaft?
Nur in müden Arm- und Beinen
Fühl' ich noch die Lebenskraft.

Aus der Fern' ein Uhu jammert,
Und ein Menſchenſchatten rennt
Hinterm Wagen, angeklammert
Jetzt, und jetzt davon getrennt.

Wenig gleicht er einem Diebe,
Der Gefahr dem Koffer droht;
Iſt es doch als ob er ſchiebe!
Denn das thut dem Fuhrwerk Noth.

Oder will den Halt erfaſſen
Einer, dem verſagt der Schritt,
Und der ſich will ſchleppen laſſen
Bis zum nächſten Dorfe mit?

Wenn im Zorn der Fuhrmann ſchwinget
Seine Peitſche, weicht er ſchnell;
In der nächſten Weile ſpringet
Wieder bei der Nachtgeſell.

Meiner Kinder eines gaffet
Die Geſtalten draußen an,
Bis die Augen ſanft erſchlaffet
Sich dem Schlummer zugethan.

Neige ſacht ihn auf die Seite,
Wo kein Sturz zu fürchten iſt!
Und im Dunkeln auch bereite
Jedem andren ſein Genuß;

O wieviel geduld'ge Schafe
Gehn in eines Stalles Wand!
Die Geduld kommt mit dem Schlafe,
Wie mit Jahren der Verſtand.

Einer an des Bruders Rücken,
Dieſer an des Vaters Knien;
Und die ſie am meiſten drücken,
Hat am liebſten es verziehn:

Ihre Mutter; die im Schoße
Hält ihr jüngſtes ſchwebend frei,
Daß von unverſehnem Stoße
Es nicht aufgerüttelt ſei.

Und verſtopft zur Noth die Klinzen,
Daß nur oben bleibt ein Spalt,
Wo der Mond hindurch darf blinzen
Und die Nachtluft ſtreichen kalt.

Nun, auch dich in Schlummer wiege
Der Bewegung Einerlei!
Ob es ſchnecke, ob es fliege,
Endlich iſt es doch vorbei.

Vom Gehölper ungeſtöret,
Vom Geraſſel ungeſchreckt,
Sei von ſüßem Traum bethöret,
Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;

Wie der Müller ſchläft ſo lange,
Als die Mühle klappernd geht,
Und ſein Schlaf kommt aus dem Gange,
Wann ſie ſtill in ihrem ſteht.

Oder wie der müde Bauer
In der Kirch' hält Sonntagsruh,
Und erwacht, wann ſein Erbauer
Auf dem Pult das Buch ſchlägt zu.

Und in den Studentenjahren,
Wo der Kopf voll Träume ſteckt,
Hab' ich an mir ſelbſt erfahren,
Wann der Schlaf am beſten ſchmeckt.

In der Sommermittagshitze
Hatt' ich ein Kollegium,
Und ich ſaß auf meinem Sitze,
Hörte zu andächtig ſtumm.

Doch die Faſſungskraft verſtrickte
Sich im Vortrag und entſchlief;
Und der Kopf, der tief ſchon nickte,
Dachte noch, er denke tief.

Vorgetragnen Gründen zollte
Jedes Nicken Beifall aus;
Wenn der Kopf auch ſchütteln wollte,
Ward ein Nicken nur daraus.

Herrliche Gedankenfäden
Spannen ſich im Traume fort,
Und ich habe ſchönre Reden
Nie gehört an ſolchem Ort.

Und ſo täglich wards gehalten,
Und ſolang der Rede Schwall
Schwoll mit tönenden Gewalten,
Schlief ich wie am Waſſerfall;

Bis mein Nachbar ſeine Feder
Stauchte aus am Schreibepult,
Und der Zaubrer vom Katheder
Abtrat, der mich eingelullt;

Da erwacht' ich, und wie jeder
Andre gieng ich auch nach Haus,
Nur die ungetauchte Feder
Braucht' ich nicht zu ſtauchen aus.

Damals nahm ich mir im Stillen
Vor (und halten kann ichs jezt),
Daß, wenn einſt der Götter Willen
Auf den Lehrſtuhl mich geſezt,

Und ein Hörer wollte ſchlafen
Meiner Weisheit, wollt' ich dran
Mich nicht ärgern, noch ihn ſtrafen,
Weil ich's ſelber auch gethan.

Und die Schuld, wenn ich in meiner
Weisheit jezt bin minder tief,
Iſt gewiß, weil ich ſtatt einer
Lehrſtund' alle nicht verſchlief.

Wieviel läſtiges Geplapper
Wäre mir vorbeigeſummt,
Wie im Traume das Geklapper
Meiner Kutſche mir verſtummt.

Die Eilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
Das Wiſſen breit und immer breiter;
Es mehren ſich Entdeckungsreiſen
In äußeren und innern Kreiſen,
Dort einen neuen Welttheil weiſend,
Und hier ein neues Weltheil preiſend;
Und alles will doch ſeyn geſehn,
Und alles ſoll man doch verſtehn!
Wer das bedenkt, dem wirds beklommen,
Wie er durch alles durch ſoll kommen,
Und für ſo vieles Zeit gewinnen,
Zu enden nicht, nur zu beginnen.
Sonſt, wer zwei fremde Sprachen lernte,
Zehn Meilen ſich vom Haus entfernte,
Der war gereiſt, der war gelehrt;
Das iſt nun nicht der Rede werth.
Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
Ob wandernd deine Füße traten,
Du biſt noch in Europas Mitten,
Haſt nicht die Heimat überſchritten.
Wie ſchrumpft das ein und wird zu Schanden
Vor Kordilleren oder Anden!
Und vor des Niagara Brauſen
Was will ein Rheinfall von Schafhauſen?
Wer nicht die ganze Welt kann ſehn,
Soll lieber nicht vom Hauſe gehn.
Doch ſie zu ſehn macht man dir leichter,
Die fernern Ziele ſchnell-erreichter
Durch die in unſern Eilfahrtstagen
Erfundnen Eildampfſchiff' und Wagen.
Die Zwiſchenräume ſind verſchlungen,
Wie ſchnell ein Blitz zum Ziel gedrungen.

In ſolcher Fahrt iſt eine Art
Von göttlicher Allgegenwart.
Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willſt du ſeyn zu welcher Stunde?
Sitz ein, fahr zu, halt an, ſteig aus!
Steig wieder ein und ſei zu Haus!
Du haſt, was Monde ſonſt getrennt,
Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.
Wie ein Spaziergang durch den Garten,
Geht eine Fahrt durch Länderkarten.
Wie auf der Karte Blick und Hand
Hinſtreift und ſpringt von Land zu Land,
Und ſich nicht ſtößt an Grenz und Ränder,
So gehts ohn' Anſtoß durch die Länder.
Und, ohne daß man ſichs verſieht,
Durchs Wiſſenſchaften-Allgebiet,
Wenn du ein Converſations-
Lexikon brauchſt ſtatt Poſtillions.
Wie dort der weitſte Raum verengt,
Iſt hier das Breitſte ſchmal gedrängt,
In jeder der gedrängten Spalten
Ein ganzes Wiſſensfach enthalten;
Und über alle Wiſſenslücken
Gehts ſicher auf den Eſelsbrücken.
Wenn du nun wirſt im Eilfahrtswagen
Das Eilfahrtswörterbuch aufſchlagen,
Machſt du mit eins die Doppelfahrt,
So weitgereiſt als hochgelahrt.
Schnell mach ſie mit, dieweil du jung,
Daß du hindurchkommſt bald genung,
Und kehreſt heim, um zu vergeſſen,
Was du haſt auf dem Flug beſeſſen,
Und in Beſitz zu nehmen klug,
Was man beſitzt nicht auf dem Flug.

Raucher-Weisheit.

Wenn in irdner Pfeiſe
Schlecht die Neige ſchmeckt,
Wie des Lebens Reiſe
Manchem Unluſt weckt;
Ei ſo ſei kein Narre,
Greife zur Zigarre,
Deren letzter Reſt
Schmeckt erſt allerbeſt.

Wenn zu nah der Naſen
Kommen will der Rauch,
Ihn hinwegzublaſen
Haſt du ja den Hauch.
Keine Bernſteinſpitze
Ward dir zum Beſitze;
Nun, ein Federkiel
Hilft dir auch zum Ziel.

Und ſo ſparſam naſche,
Langſam ſauge Duft,
Und ſpat ſei die Aſche
Des Glimmſtengels Gruft;
Wenn langſt ausgegangen
Andern ihre langen,
Sei, mit Kunſt geraucht,
Deiner halbverbraucht!

Ghaſel.

μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον ἀμπέλου.

Laß andere mit Schwert und Lanze ſtreben,
Nach Macht und Herrſchaft, Ruhm und Glanze, ſtreben.
Ich ſage dir, nach welchem Preis du ringen
Sollſt einzig, und nach welchem Kranze ſtreben.
Nicht nützlicher zugleich und angenehmer
Kanſt du für dich und für das Ganze ſtreben,
Als, unter gutem Stand von Mond und Sonne,
Auf gutem Boden wenn du pflanzeſt Reben,
Nachweltbegeiſtrung legeſt ein in Tonnen,
Und trunken ſelber lang' umtanzeſt Reben.

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vorm Misgeſchick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und erſieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.

Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehſt, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Bruſt es ſpaltet;

Wende dich! derſelbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein ſie wieder.

Jahrszeit und Himmelsgegend.

Aus demſelben Fenſter ſchauend,
Kann ich früh und Abends ſehn
Mir zur Linken und zur Rechten
Auf die Sonn' und untergehn.

Wer auf Sonnenlauf und Richtung
Sich verſteht, der wird verſtehn
Auch, in welcher Zeit und Lage
Dieſes Wunder kann geſchehn:

Daß dem Norden ab, dem Süden
Sich das Fenſter zu muß drehn,
Und die Sonn' aus Sommerhöhen
Muß in Wintertiefen gehn.

Herrnſpiel.

Nun hab' ichs an mir ſelbſt erfahren,
Warum die Fürſten und die Herrn
Verſchwenden an dem einen gern,
Was ſie am andern ſparen.

Ich hab' es an mir ſelbſt erfahren,
Warum die Herrin aller Herrn,
Des Glückes Göttin, auch ſo gern
Verſchwenden mag wie ſparen.

Ich hab' es an mir ſelbſt erfahren:
Zu ſpielen einen großen Herrn,
Ein Glück zu ſpielen, mag ich gern
Verſchwenden auch und ſparen.

Umringt von ganzen Bettlerſchaaren,
Halt' ich ſie mir vom Leibe fern,
Und gebe viel und gebe gern
Nur Einem, grau von Haaren.

Es liegt nicht an den grauen Haaren,
Nicht an der Schaal' und nicht am Kern;
Ich will nur wie ein König gern
Und wie ein Gott gebahren.

Ob nicht viel andre würd'ger wären,
Die voll die Hand auch hätten gern,
Das frag' ich nicht; es iſt ſein Stern,
Von mir Huld zu erfahren.

Der ſüße Wahn.

Abermals ein ſüßer Wahn
Iſt in Nichts zerronnen.
Wär' es nun genug daran,
Nicht mehr neu begonnen!

Wie du ſageſt „ſüßer Wahn,“
Strafeſt du dich Lügen;
Herz, ich ſehe, nur daran
Magſt du dich vergnügen.

Das Erwachen.

Ich bin erwacht aus tiefem Traume,
Und was ich träumte, weiß ich nicht;
Noch ſeh' ich mich erſtaunt im Raume,
Erſtaunt mich um im Sonnenlicht.

Ich muß im Fluge meiner Träume
Durchwandelt ſeyn ganz andern Raum;
So wurden fremd mir dieſe Räume,
Daß ich darein mich finde kaum.

Palaſt und Hütte.

Glücklich, wer den Reichspalaſt,
Wann er erſt wird ſeyn gebaut,
Schmückt mit hellem Farbenglaſt,
Den ein Volk bewundernd ſchaut.

Armer Thor, wer Kunſt und Fleiß
An ein alt und morſch Geſtein
Legt, von dem er ſelber weiß,
Daß es erſt zerſtört muß ſeyn.

Male du mit heiterm Licht,
Dir genug, dein kleines Haus,
Und beneide jenen nicht,
Der einſt malt das große aus.

Der alte Anfänger.

Schon bin ich an der Wende,
Und näher ſchon dem Ende,
Und noch am Anfang immer,
Das iſt wol eine Qual.

Am Ende meines Lebens,
Am Anfang meines Strebens,
Vollenden werd' ich nimmer
Des Angefangnen Zahl.

Wollt' ich die Welt befragen,
So würde ſie wol ſagen,
Ich ſei, das iſt noch ſchlimmer,
Am Anfang nicht einmal.

Verfehlte Ziele.

Länger ſei dir's nicht verhehlet:
Wieder haſt du dich verzählet,
Wieder dich umſonſt gequälet,
Abermals das Ziel verfehlet.

Wird dich das nun niederſchlagen,
Und dich lehren zu entſagen?
Oder wirſt du's wieder wagen,
Bis die lezten Kräft' erlagen?

Mache nur nicht viel Aufhebens
Von dem Schickſal deines Lebens;
Freuſt du dich doch jedes Strebens,
Wenn's am End' auch iſt vergebens!

Bedürfnis.

Laß nicht dieſen Halt dir rauben!
Du mußt an dich ſelber glauben,
Wenn du etwas leiſten willſt.
Was du leiſteſt, iſt das zweite,
Erſtes iſt in dieſem Streite,
Daß du dein Verlangen ſtillſt.

Scheltet mir nur nicht das Nichtige,
Womit ich mich ſelbſt beſchwichtige;
Mein Bedürfnis geht voran.
Sollt' es mir nicht wichtig gelten?
Selber werd' ichs nichtig ſchelten
Künftig wenn ichs abgethan.

Weltauffaſſung.

Wie im Tropfen ſich die Sonne
Spiegelt, und die Welt im Auge;
Alſo Weisheit lern', und ſauge
Aus dem kleinſten größte Wonne.
Wer nicht großes ſieht im kleinen,
Und erhabnes im gemeinen,
Kommt nicht aus in einer Welt,
Die nur klein-gemein's enthält.

Verbetene Ehre.

Ich will auf euerm Leſetiſch
Bei Schund und Wiſch
Nicht liegen;
Ihr freſſet alles im Gemiſch,
Wie Gänſe, wenn es nur iſt friſch,
Und ſeid durchaus nicht wähleriſch
Im Futter wie die Ziegen.

Ich will in eurem Kabinett
Auf Farbenbrett
Nicht prangen;
Ihr laßt, iſt nur der Rahmen nett,
Daſelbſt wie auf der Schädelſtatt
Zur Seite dem von Nazareth
Den ärgſten Schächer hangen.

Abweiſung.

Daß es unzulänglich iſt,
Was ich eben treibe,
Glaub' ich ſchon wie ihr mir ſagt;
Aber unumgänglich iſt,
Daß ich dabei bleibe,
Bis es mir nicht mehr behagt.

Wenn die Unzulänglichkeit
Fühlt in ſich das Alte,
Bricht das Neue draus hervor;
Zeichen der Vergänglichkeit
Iſt der Mauer Spalte,
Aber auch der Freiheit Thor.

Wartet nur, von ſelber bricht
Schmetterling die Puppe,
Nicht zu früh und nicht zu ſpät;
Helft ihm nur gewaltſam nicht,
Und es fällt die Schuppe
Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

Der Zeichenbedürftige.

Aus dem Erſchlaffen
Mich aufzuraffen,
Aus dem Verzichten
Mich aufzurichten,
Muß mir ein Frommen
Von außen kommen,
Muß ich was ſehen
Für mich geſchehen,
Mich anzuregen,
Ein Handbewegen,
Mich zu beſtimmen,
Ein Augenglimmen,
Ein Flüſtern, Hauchen,
Das ich kann brauchen
Zum Schickſalsloſe,
Dorn oder Roſe,
Laub oder Nadel,
Lob oder Tadel.

2.

Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unſtätem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen
Vom Vögelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,
Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schickſalsmächte
Nach ihrem Rechte
Den Schritt uns lenken,
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entſchlüſſe fehlen.

Gefahr des Lobes.

Du machſt ſo für dich deine Sachen,
Ohn' andern grad' es recht zu machen,
Und ohne daß es dich anficht,
Wenn dich dafür ihr Tadel ſticht;
Er ſpornt dich nur, er hemmt dich nicht,
Du kommſt nicht aus dem Bügel drob.
Aber wenn einer Bravo ſpricht,
So ungewohnt iſt dir das Lob.

Daß es dir raubt das Gleichgewicht,
Du verlierſt die Faſſung gleich,
Und machſt vor Freud' einen dummen Streich.
Drum, ſo gern ich dir wohl es gönnte,
Muß ich entfernt dir halten das Lob,
Weil es dir nur entreißen könnte
Die Kränze, die der Spott dir wob.
Kronen zu tragen iſt ehrenreich,
Seien es Dornenkronen gleich.

Die düſtern Lichter.

Daß die Lichter düſter brennen,
Scheint die Jugend nicht zu kennen.
Nur das Alter merkt darauf,
Sollte merken ein Geſelle
Auf ein trübes Licht, wenn helle
Vor ihm liegt der Lebenslauf?

Wenn ich ſage: Putzt die Lichter,
Sehen ſtaunende Geſichter
Meine Knaben, die es gilt,
Die nicht merken unterm Leſen,
Daß die Lichter trüb' geweſen,
Bis der Vater drüber ſchilt.

Oftmals ſagt' ich: Wenn nicht taugen
Fürder meine alten Augen,
Hab' ich eure jungen noch.
Aber heute muß ich merken:
Stärker nur durch fremde Stärken
Fühlt man eigne Schwächen doch.

Gewißheit.

Zwar in dieſen Finſterniſſen
Läßt ſich ganz und gar nichts wiſſen,
Dennoch etwas muß ich wagen
Als Gewißheit vorzutragen,
Weil ich ja mich ſchämen müßte,
Sagt' ich euch, daß ichs nicht wüßte.

Selbſt.

Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du ſelbſt es thu'!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn ſelber drückt der Schuh.
Deiner Luſt ſind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundſchaft iſt ein Wind,
Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.

Abſchiedsſonett.

Wie, wer zu Grab geht oder wer auf Reiſen,
Grüßt liebevoll noch einmal das Bekannte,
Und alles zärtlich nennt, was kaum er nannte,
Bevor er tritt aus den gewohnten Kreiſen;

Es drängt mich noch, was irgend lebt, zu preiſen
In dieſem Kreiſ, in dem ich ſelbſt mich kannte,
Noch einmal auf den Saiten, die ich ſpannte,
Zum Abſchied anzuſtimmen alle Weiſen.
Denn aufzubrechen ſcheint es Zeit geworden,
Von hier, wohin? ich frage nicht, ich höre
Gerufen mich vom jenſeit'gen Borden.
Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre
Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden
Hier einſetzt, und dort [illegible] Engelchöre.

Witz und Gefühl.

Leuchtkugeln des Witzes,
Des geiſtigen Blitzes
Lichtflammengeflacker,
Das hält ſie noch wacker,
Und nennt ſich [illegible],
Gehaltloſes Gelüſt!
Doch ſchmelzendes leiſes
Strömen des Gefühles,
Gewaltig im Leid,
Aufathmend im lind
Aufſeufzenden Wind,
[illegible]
Nach Frühlingsgewitter,
Erquickung im Staub;
Daher biſt du blind,
Daher biſt du taub,
[illegible] Gelüſt!

Der lobſelige Kritiker.

Freigebiger als Hatem,
Der Araber von Tei,
Freigebiger dein Athem
Iſt mit Lobrednerei.
Wie er traktirte jeden,
Der ihm zum Hauſe kam,
So du mit art'gen Reden
Traktireſt Blind und Lahm.

Wie freu' ich mich an ſpatem
Lobpreiſ' aus deinem Mund!
Du lobſt in Einem Athem
Hundſtern und Schäferhund.
Wie alles Heer der Welten
Gleich gilt vor Gottes Thron,
Gleich läſſeſt du dir gelten,
Muſen- und Hurenſohn.

Du rühreſt Süß und Sauer
Mit Fleiß in Einen Brei,
Und rufſt mit Freudenſchauer,
Wie viel Geſchmack drin ſei.
Tieftonig und hochtonig,
Singt alles ohne Fehl;
Der Honigthau iſt Honig,
Und Mehlthau wahres Mehl.

Gilt Staub mit Blütenſtaube,
Und Stein mit Edelſtein,
Schaflorbern dir mit Laube
Von Dafnen überein?

Zum Wachsthum jeder Pflanze
Der Welt gehöret Miſt,
Doch nicht zum Lorberkranze,
Der rein vom Himmel iſt.

Nachempfindung bei früheren Gedichten.

Was man im Rauſch geſagt,
Vergißt man nüchtern;
Was ich einſt kühn gewagt,
Seh' ich jetzt ſchüchtern.

Aus dem Zuſammenhang
Reißt man die Lieder,
Und den Zuſammenklang
Find' ich nicht wieder.

Iſt es nicht zu barock,
Zu unergetzlich,
Wie's über Stock und Block
Springt ungeſetzlich!

So ſeltſam nimmt ſich aus
Mancher der Sprüche,
Wie einem ſatt vom Schmaus
Widert die Küche.

Doch die Verlegenheit,
Die nun bereuet,
Wird bei Gelegenheit
Wieder erneuet.

Wieder erſtanden iſt
Der Durſt, o Jammer,
Wie überſtanden iſt
Der Katzenjammer.

Und keine Rettung blieb
In ſolchem Weſen,
Als, was man trunken ſchrieb,
Trunken zu leſen.

Die neue Rebekka.

Hätteſt du nicht zarte Bäckchen
Als die Patriarchenfrau,
Der Rebekka, mein Rebeckchen,
Glicheſt du aufs Haar genau.

Deine Kochkunſt hat, Rebeckchen,
Zahmes Wild mir aufgetiſcht,
Wie an Böckchen ſtatt Rehböckchen
Jakobs Vater ſich erfriſcht.

Doch ich ward von dir betrogen
Nur zu meiner Luſt allein;
Keinem meiner Söhn' entzogen
Soll dadurch mein Segen ſeyn.

Zurückgezogenheit.

Das hab' ich in meinem
Gemüth nun entdeckt:
Mein ſüßeſtes hab' ich
Verborgen geſchmeckt.

Viel ſeltner, von Wolken
Des Kummers bedeckt,
Ward ich von den Frohen
Zu Freuden geweckt;

Viel öfter, im Winkel
Des Friedens verſteckt,
Umſonſt daraus ward ich
Von Störern geneckt;

Fühlhörner, die zart ich
Entgegen geſtreckt,
Zurück von unzarter
Berührung geſchreckt.

Und wo mich die Hand
Zu liebkoſen bezweckt,
Da hat ſie mich täppiſch
Danieder geſtreckt.

Drum ſei, wie im Kelche
Der Roſ' ein Inſekt,
Verſenkt in dich ſelber,
Und bleib unbefleckt!

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann ſich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf ſeine Weiſe,
Aber das Winterfeſt Weihnachten
Iſt gemacht für Familienkreiſe.

Da nun ſolch einen Kreis du miſſeſt,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wiſſeſt,
Wozu Chriſt in die Welt gekommen.

Laß dich nicht reun die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüſtiger Schreiter;
Um die feſtliche Luſt zu theilen,
Reiſt man im kältern Schweden noch weiter.

Wenig fordert beim ſpärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.
Bring, wie du pflegſt, uns eine Geſchichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.

Komm aus der Still', um im Saus und Brauſe
Mich zu tröſten von all den Buben,
Die mir der Winter hält in der Klauſe,
Daß eng werden die weiten Stuben.

Theile des häuslichen Glücks Genüſſe,
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie ſie ſchlagen die goldnen Nüſſe;
Wenn du genug haſt, gehſt du von dannen.

Aber ich muß, in Feſſel geſchlagen,
Des erſcheinenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewiſſen zu ſagen:
Marſcht nun, Buben, und lärmt im Garten!

Geſelliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
Wo ich Frohes hören will!
Jeder hat ein Leid zu tragen,
Doch der Kluge trägt es ſtill.

Jeder hat viel Leid zu ſagen,
Wenn er alles ſagen will.
Daß wir dir nicht unſres klagen,
Schweig auch du mit deinem ſtill!

Wenn du Gutes haſt zu ſagen,
Sag's, wo nicht, ſo ſei nur ſtill!
Nach dem Schlimmen werd' ich fragen,
Wann ich Schlimmes hören will.

Einſicht und Mitgefühl

Auf Augenblicke kann dir's ſagen,
Wie Eines Sinn beſchaffen iſt,
Und wirſt ihm Nachſicht nicht verſagen
Mit ſeiner Art, auf kurze Friſt;
Doch auf die Dauer ihn ertragen
Kannſt du nicht ohne Mißbehagen,
Wenn du nicht gleichbeſchaffen biſt.

Der Sonnenblick.

Geſchwind! die Sonne ſcheint vorm Thor,
Geſchwind her aus den Mauern!
Schon ſchiebt ſich dort die Wolke vor,
Es wird nicht lange dauern.

Wo bricht ein Freudenblick hervor,
Da mußt du ihn erlauern;
Wer hier den Augenblick verlor,
Der wird im Gram verſauern.

Doch wer den Sonnenblick beſchwor,
Im Herzen ihm zu dauern,
Wann ihn verſchlang der Wolkenſtier,
Der wird ihn nicht betrauern.

Anſicht von der Lichtſeite.

Laſſet uns im Lichte wandeln,
Laſſet uns wie wache handeln,
Laßt uns wie geſunde leben,
Nicht als Geiſterſeher kranken,
In Nachtwandler-Mondſucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich ins Licht zu ſchauen!
Die Nachtſeite der Natur
Iſt für Eulenaugen nur.

Vergleich.

Du ſeheſt die Erſcheinung
Als äußre weſenhafte Spur,
Die nach des Gegners Meinung
In deinem Hirne ſitzet nur.
Was iſt der Zwietracht Einung?
Daß Eins Gedank' iſt und Natur.

Es iſt an zweien Orten
Ein Bild gedoppelt ausgedruckt;
Im Aug' iſt hier, was dorten
Entgegen aus dem Spiegel guckt.
Was ſtreitet ihr mit Worten,
Ob's außen oder innen ſpukt?

Das Unbewußte.

Wer nicht mehr zu ſagen weiß,
Als er weiß zu ſagen,
Hat ſein Saitenſpiel mit Fleiß
Niemals angeſchlagen.
Wenn es nicht erſt angeklungen,
Ton in Ton ſich fortgeſchlungen,
Redet's mehr mit ſeinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen.

Der Bratenwender

(eine Art von altmodiſchem Bratſpieß)

Ihr lieben Gäſte, ſpeiſet,
Was man euch gönnt zumal;
Und ihm die Ehr' erweiſet,
Es iſt das ganze Mal.
Nicht auf den Braten harret,
Daß ihr nicht ſeid genarret,
Wie's meines Landsmanns Gäſten gieng einmal.

Es war ein luſt'ger Knicker
In meiner Mutterſtadt,
Bei dem aß Niemand dicker,
Als er ſich ſelber, ſatt.
Um ſeinen Gaſt zu narren,
Ließ in der Küch' er knarren
Die alte Weiſ' an Bratenwenders Statt.

Zur Köchin thet er ſagen:
„Wenn wir beim Rindfleiſch ſind;
Damit ſie nicht den Magen
Anſtopfen wie ein Rind,
So laß die Weiſe knarren,
So hören ſie's und harren
Des Bratens, der da kommen ſoll geſchwind.“

Und daß die Gäſt' es hörten,
Horcht' er zuerſt danach;
Da ließen die bethörten
Im Rindfleiſcheſſen nach.
„Sagt, Herrn, worauf ihr harret?“
„„Der Bratenwender knarret.““
Er lächelt' ohne daß er widerſprach.

Der Gäſte Magen knurret
Und murrt, es währet lang;
Allein der Wender ſchnurret,
Der Braten iſt im Gang.
Solange harrt das Harren,
Solange ſchnurrt das Schnarren,
Bis ganz der Wirth ſein eignes Mal verſchlang.

Als ſie nicht ſatt antraten
Den Heimgang, ſprach er: Seht!
Leid thut mir's ohne Braten
Daß ihr von hinnen geht.
Kein Bratenwender knarrte,
Die alte Weiſe ſchnarrte,
Die meine Köchin in der Küche dreht.

Meſſerchen und Gäbelchen.

Meſſerchen und Gäbelchen,
Nächſt einander angehörlich,
Sind die jüngſten zwei Geſchwiſter,
Brüderchen und Schweſterchen.
Mit den zarten Schnäbelchen
Schnäbeln ſie ſich unaufhörlich,
Und wie Täubchen mit Geflüſter
Baun ſie ihre Neſterchen.

Treu ſtellen ſich die beiden
Entgegen jedem Frechen,
Der ihren Bund will ſcheiden,
Und ihre Freundſchaft brechen.

Das Meſſerchen mit Schneiden,
Das Gäbelchen mit Stechen,
Sie werden's ihm verleiden,
Und ſcharf an ihm es rächen,
Mit Stechen und mit Schneiden;
Und nur ſich ſelber ſtechen
Und ſchneiden nie die beiden.

Die geſchoſſenen Böcke.

Viel Bock' im Leben hab' ich ſchon geſchoſſen,
Kein Dutzend reicht, kein Mandel und kein Schock;
Und wußte nie, aus welchem Grund entſproſſen
Das Thierbild ſei, unedel und barock,
Der Bock, es hat mich oft um ihn verdroſſen,
Daß er ſo dienen mußt' als Sündenbock;
Nun brachte mich zum rechten Fundamente
Der Sündenbock vom alten Teſtamente.

Der Bock, der mit der Sündenſchuld beladen
Des Volkes, das der Sünden viel begieng,
Am Jahresfeſt der Sühnung und der Gnaden,
Den freien Laufpaß in die Wüſt' empfieng,
Dort ſchweift' er lang' auf unwegſamen Pfaden,
Ein irres Bild, an das ſich alles hieng
Von Fehlern und Verſehn und dummen Sachen,
Die machen man nun nennet Böcke machen.

Doch wenn der Jäger ſpricht von Böcke — ſchießen,
Da hat der Waidmannswitz ſich ſelbſt geneckt.

Denn fehllos ſind mit Flinten und mit Spießen
Bei jeder Jagd Rehböcke hingeſtreckt,
Und Schonung ſoll die Rehgeiß nur genießen,
Weil ſie es iſt, die neue Böcke heckt;
Drum einen Bock ſchoß von den Jagdgenoſſen,
Nur wer die Geiß, nicht wer den Bock geſchoſſen.

Ermunterung zum Briefwechſel.

Wir thun alsob wir hundert Jahre
Noch Freunde ſollten ſeyn,
Und morgen nicht die Todtenbahre
Könnt' enden den Verein;

So ſelten ſehn wir uns, und ſchreiben
Uns ſeltner noch, wie dumm!
So aneinander hin zu treiben,
Wie Fiſch' im Waſſer, ſtumm.

Verſäumten Plunder nachzuholen,
Verbietet neuer Quark;
Doch fortan ſei uns nicht geſtohlen
Ein Fünkchen Lebensmark.

Zuförderſt melde mir, ich harre,
Wie Leib und Leben hält,
Daneben, von dem Weltwirrwarre
Was etwa dir gefällt.

Laß uns dem Strom der Zeiten lauſchen,
Als nähm' er uns nicht mit!
Vernünftiges Geſpräch zu tauſchen,
Belebt den Wanderſchritt.

Calderon und ſeine Bearbeiter.

Calderon mit ſeiner ſteifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an ſeinem immer neuen
Farbenſchmelz mein Aug' erfreuen,
Selbſt Phanteme ſeiner kraſſen
Kloſter-Hofluft gelten laſſen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich ſchelten.
Wo er ſtehn will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn ſchmettern,
Die mit Fürſtenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu ſchaffen.

Nonum prematur in annum.

Hüte dich, was du noch liebſt,
Daß du's preis den Leſern giebſt,
Denn es wird dein Herz verletzen,
Wenn ſie kritiſch es zerſetzen.
Gib nur, was du abgethan,
Was dich nicht geht weiter an!

Wenn in dieſem Sinn du's faſſeſt,
Iſt das Wort Horazens wahr:
Unterdrück' ins neunte Jahr
Jedes Werk, das du nicht haſſeſt,
Bis du ohne Herzgefahr
Es im zehnten drucken laſſeſt.

Denksprüche

Wo deinem Blick ſich Schönes beut,
Lieb' es von ganzem Herzen;
Es würde, was geliebt dich freut,
Beneidet nur dich ſchmerzen.

Jemehr du fremdes lieben kannſt,
So herzlicher und wärmer;
Jemehr aneignend du gewannſt,
Am Eignen ſelbſt nicht ärmer.

Nichts ärmer als der Kritikus,
Der, was er hat geleſen,
Sich und der Welt beweiſen muß,
Daß es ſei Nichts geweſen.

Viel reicher, die ſchmarotzerhaft
An jedem Quark ſich laben,
Und nie ſich geben Rechenſchaft,
Was ſie genoſſen haben.

Und wenn, was andern wohlgefällt,
Dir gar nicht will gefallen,
So denk: Es iſt auch wohlbeſtellt,
Daß Alles nicht ſchmeckt Allen.

Und ſuche deinen Hausgeſchmack
Nie Andern aufzudringen;
Es wird der Leipziger Bücherpack
Für jeden etwas bringen.

Und wenn dich etwas ganz ergreift,
Was andre nicht begreifen;
So denke: Sie ſind nicht gereift,
Und du wirſt ſie nicht reifen.

Vielleicht auch ſind ſie überreif,
Die nichts mehr kann ergreifen.
Drum friſch genieß', eh dich ergreif'
Ein gleiches Ueberreifen!

Reiſegeſellſchaft.

Wo der Schickſalswege
Kreuzen ſich ſoviel,
Und auf eignem Stege
Jeder ſucht ſein Ziel;

Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn iſt ſeine mit.

Näher nur berühren
Hier ſich dann und wann
Zwei der Weg' und fahren
Auseinander dann.

Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn ſein Lebelang!

Denke, daß er immer
Noch kann ſeitwerts gehn,
Eh im Abendſchimmer
Dir die Berge ſtehn.

Verſtändigung.

Wo ſich ſoviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge ſich verſtehn,
Wenn ſie auch es wollen.

Für ein Glück iſts anzuſehn,
Das man ſich darf gönnen,
Wenn ſich zwei einmal verſtehn
Wollen, die es können.

Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verſtändigung
Flüchtig iſt erquicklich.

Auf Minuten geht es nur
Hier ſich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Was ich zu ſagen hatte.

Dreimal zu ſagen hub ich an,
Was ich zu ſagen hatte;
Und dreimal ſtand, war's abgethan,
Was anders auf dem Blatte.

Doch daſtehn mag es immer, was
Der Zufall bringt zu Blatte!
Denn etwas doch von dem iſts, das
Ich dir zu ſagen hatte.

Und wenn ich nicht das rechte gab,
Das ich zu ſagen hatte,
Du lieſeſt mir vom Aug' es ab,
Recht lieſeſt du vom Blatte.

Und wenn dein Freundesauge las
Von meines Herzens Blatte;
Wer anders braucht zu leſen, was
Ich dir zu ſagen hatte?

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Die die Wahrheit laſſen ſagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilſam dich wird nagen.

Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu ſeyn mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu verſagen,
Die den Tadel ſollte tragen;
Sollſt du Nichts nach ihnen fragen,
Oder ſie ins Antlitz ſchlagen.

Der Abglanz der Roſe.

Wenn der Roſe Liebesroth
Iſt im kurzen Lenz verglüht,
Bleibt in Erdenwinternoth
Dir kein Troſt, o mein Gemüth;
Blick hinauf! am Himmel ſprüht
Ew'ges Abend-Morgenroth:
Deine Roſ' iſt hier nicht todt,
Die dort oben doppelt blüht.

Geſtörter Genuß.

Dürft' ich einmal nur eines Tages Länge
So ſchwimmen rein im Element des Schönen,
Daß mit Gefühlen, Farben oder Tönen
Es ganz die Seel' und jeden Sinn durchdränge!
Daß einem andern oder mir Geſänge
Entſprängen durch Eingebung der Kamönen,
Die ganz mit Wohllaut müßten mich verſöhnen,
Ohn' einen Miston, der dazwiſchen klänge!
Ganz rein iſt keines Frühlingshimmels Helle,
Ganz Duftglanz keine neu erſchloſſne Blüte,
Ganz lautrer Spiegel keine Felſenquelle;
Auch ganz ein Haus des Friedens kein Gemüthe;
Und wär' es, welche Wach' iſt auf der Schwelle,
Die es vorm Eindrang jedes Feinds behüte?

Verträglichkeit.

Wenn ſie gleich dir wollten ſingen,
Bliebe dir kein eigner Ton;
Nun ſie ſelbſt ihr eignes bringen,
Biſt du nicht erbaut davon.

Sei doch endlich zugegeben
Dieſer Gegenſeitsvertrag:
Laſſe jeder jeden leben
Wie er kann und wie er mag!

Nicht vereint ſich, nach der Fabel,
Fuchs und Storch in gleichem Brauch;
Jeder iſst nach ſeinem Schnabel,
Jeder ſingt nach ſeinem auch.

Bekehrung.

Ich war ſchon ziemlich ein Chriſt,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet iſt
Auf einmal der ganze Orden.

Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem chriſtlichen Leide;
Mein Herz iſt noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.

Bricht einſt mein Lebensmuth,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' iſt gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbeſtandnem Tag
Das Herz ſich mag
Freuen mit beruhigtem Schlag,
Daß es den Mühen nicht erlag.

Auch nach wohlgeſchlafener Nacht,
Friſch aufgewacht,
Nimmt der Geiſt mit Freuden in Acht,
Daß er ein gutes Werk vollbracht.

Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thuſt mit Behaglichkeit,
Haſt du gethan in Gottes Geleit.

Winterarmuth

Auch dem ärmſten Vogeltriller
Lauſcht begierig jetzt mein Ohr,
Seit vom Herbſte ſtiller
Ward der laute Chor.

Und den kleinſten Blumenfunken
Nimmt das Auge gern in Acht,
Da in Schnee verſunken
Liegt die Frühlingspracht.

Und ſo ſei, wenn um Weihnachten
Uns ein Spätlingsliedchen keimt,
Was wir ſonſt verachten,
Sorgſam itzt gereimt.

Die Schranken der Leiblichkeit.

Wenn der kranke Leib ihn drücket,
Wünſcht der Geiſt ſich ihm entrücket,
Hofft, wenn jener muß erliegen,
Durch den Himmel frei zu fliegen.

Freilich eine üble Schranke
Iſt dem Geiſt der Leib, der kranke;
Doch iſt einige Beſchränktheit
Beſſer noch als Unbeſchränktheit.

Weil dir weh thun deine Zehen,
Möchteſt ohne Füße gehen;
Möchteſt ſehen ohne Augen,
Weil die zwei nicht viel mehr taugen.

Lieber möcht' ich noch auf Stunden
Leidlich halb und halb geſunden,
Eh ich ſoll, ganz zu geneſen,
Ganz aufgeben dis mein Weſen.

Die Dichter.

Eure großen Dichter ſind dahingegangen,
Und die größern ſollen kommen.
Weh uns, die wir an die Reihe jezt gelangen,
Froſtig ſind wir aufgenommen.

Ihr habt genoſſen die Kirſchen,
Und wartet nun auf die Pfirſchen;
Wir Sommerbirnen und Pflaumen
Sind nicht für eueren Gaumen.

Die ihr darum nur die Lebenden verdammet,
Weil von euch ihr Recht ſie fodern,
In wolfeiler Andacht für die Todten flammet,
Weil ſie anſpruchslos vermodern!

Wenn zu den Todten wir gehen,
Und andre euch auferſtehen,
Werdet ihr uns auch preiſen,
Und ſie auf uns verweiſen.

Der trübe Tag.

Aergert dich den ganzen Tag
Der bewölkte Himmel,
Dich am Abend freuen mag
Dieſer Dunſt und Schimmel.

Denn die Sonne wirkt in Ruh
Nun die Abendröthe,
Könnt' es nicht, wenn Stoff dazu
Nicht die Wolke böte.

Die Wintertage.

Dieſe Tage, die nicht tagen,
Die nur dämmern, die nur grauen;
Könnt' ichs ihnen gar verſagen
In das Fenſter mir zu ſchauen!

Nächtlich das verſchloſſne Zimmer,
Mit dem Flackern des Kamines,
Mit der ſtillen Kerze Schimmer,
Mir ein beſſres Klima ſchien' es.

Doch des Morgens Blicke dringen
Durch die Spalt' im Fenſterladen,
Nicht mir hellres Licht zu bringen,
Meiner Kerze nur zu ſchaden.

Meine Kerze, hat ſie nicht
Beſſres Licht für mich ins Haus?
Dennoch ſchämt ſie ſich, und ſpricht:
Draußen tagt es, löſch mich aus!

Da im heimlichſten Gemach
Du der Welt doch nie entrannſt;
Schließ nur auf! der Tag iſt wach,
Und gebrauch ihn, wie du kannſt!

Hülfeleiſtung.

Eilet nur, unangefleht,
Wo ihr könnt, zu nutzen;
Wo das Haus in Flammen ſteht,
Kommt von ſelbſt mit Sprützen;
Und wem ſeine Kruck' entgeht,
Säumt nicht ihn zu ſtützen!

Singt nur, ohne daß man ſpricht:
Singet, Nachtigallen!

Singet, mag es oder nicht
Dieſer Welt gefallen;
Singt nur, denn an Luſt gebricht
Es der Welt vor allen.

Kleines Frauenlob.

Frauen ſind genannt vom Freuen,
Weil ſich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die ſtets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.

Wohlgefraut iſt wohlgefreuet,
Ungefreut iſt ungefraut;
Wer der Frauen Auge ſcheuet,
Hat die Freude nie geſchaut.

Wie erfreulich, wo ſo fraulich
Eine Frau geberdet ſich,
So getreulich und ſo traulich,
Wie ſich eine ſchmiegt an mich.

Verſperrte Wege

Die Jahre, ſeit ich meine Gänge
An dieſer Bache Borden
Mach' auf und ab, die Quer' und Länge,
Iſt manches anders worden.

Viel Pfade, die ich ſonſt gegangen,
Sind nun verzäunt, verhauen,
Weil die Beſitzer angefangen
Sorgfält'ger Kern zu bauen.

Und oftmals will es mich verdrießen,
Daß ich nun bin gezwungen
Zum Umweg da mich zu entſchließen,
Wo ich ſonſt durchgedrungen.

Doch gut iſts, daß im alten Gleiſe
Man ſich nicht immer drehet;
Auch gehet um auf keine Weiſe,
Wer nur ſpazieren gehet.

Und wenn man hier ſtopft eine Lücke,
Macht dort ſich eine andre;
Und immer bleibt noch Raum zum Glücke,
Daß man vergnüglich wandre.

Kleinſtes und Größtes.

Laß ſie machen
Immer zu,
Deine Sachen
Treibe du!

Mag es kleines,
Kleinſtes ſeyn,
Doch nur deines
Iſt ja dein.

Großes gehet
Dich nicht an,
Wie ſich drehet
Weltenplan. —

Gehſt du leiſe
Schritt vor Schritt,
Drehſt im Kreiſe
Dich auch mit:

Immer bleibend
Dein bewußt;
Freudig treibend,
Was du mußt.

An die chineſiſchen Lieder.

O meine mir geliebteſten Chineſen,
Wie reut es mich, daß ich euch ausgeſandt,
Wo nur polit'ſche Kritiker euch leſen,
Zu ſehn, wie ihr mit ihnen ſeid verwandt.

Sie finden doch von euch ſervil ſehr viele,
Und hätten lieber alle liberal.
O ſtakt ihr noch in meinem Saitenſpiele,!
Ich ließ' euch ſtecken lieber alzumal.

Neuer Lebensplan

Wenn ich wiederkomme,
Leg' ichs anders an;
Dismal war entworfen
Ein verkehrter Plan.

Vieles unternommen,
Weniges vollbracht,
Tauſend Müh', und keinem
Es zu Dank gemacht.

Wenn ich wiederkomme,
Fang' ichs anders an;
Dismal iſt verfahren
Auf der Welt die Bahn.

Statt für mich zu grünen
Für die Welt geblüht,
Preisgegeben kalten
Winden das Gemüth.

Wenn ich wiederkomme,
Greif' ichs anders an;
Dismal iſt am ſauren
Aepfel ſtumpf der Zahn.

An das Feuer.

Luſtig praſſelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!
Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne ſie nieder!

Einmal laß ſie noch leuchten auf
Von beſeelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verſunken.

Wie ſie einſt mir die Bruſt erhizt,
Als darin ſie gegohren,
Heizen ſie mir das Zimmer izt,
Nicht vergeblich geboren.

Beifall kniſterſt du, das iſt gut,
Es gereicht mir zu Troſte,
Daß ſie ſterben in deiner Glut,
Statt an Anderer Froſte.

Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schäze Verweſer,
Unermattender nimmerſatt
Stets heißhungriger Leſer!

Der nicht flüchtig an Blättern naſcht,
Ohn' ins Innre zu dringen,
Los nicht läßt was er irgend haſcht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.

Und verſprichſt du mir immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So verſprech' ich dir immer neu
Was du braucheſt zu ſchreiben.

Der gute Freund.

Der gute Freund iſt faſt zu warm,
Doch das iſt ein geringer Harm,
Er muß die Wage halten
Gegen die vielen zu kalten.

Der gute Freund gibt lauter Lob;
Verlegen bin ich nicht darob;
Den Tadel mich nicht miſſen
Zu laſſen, ſind andre befliſſen.

Der gute Freund heißt alles gut,
Zum Beſſermachen gibt das Muth;
Denn nicht ſchon gute Sachen
Sind auch nicht beſſer zu machen.

Am Herde.

Wirf es mitten in den Brand,
Und das grünſte flammet auch;
Laß es liegen an dem Rand,
Und das dürre ſelbſt gibt Rauch.

Und ſo rauch' ich ſtatt zu lodern,
Nebenaus vom Herd verſchlagen;
Und die Beſſres von mir fodern,
Beſſern doch nicht meine Lagen.

Theilnahme.

Helfen kann dem Andern Keiner,
Jedem iſt ſein Loß beſtimmt;
Aber wenn nur Antheil Einer
An dem Andern herzlich nimmt,
Soll es angerechnet werden
Als ob er geholfen habe;
Solche Geltung hier auf Erden
Hat der Freundſchaft Himmelsgabe:
Was du ausdrückſt mit Geberden,
Nehm' ich für empfangne Labe.

Mein Ofen.

Mich verdroß der ſtumme Ofen,
Den von außen mir die Zofen
Heizten mit ungleichem Fleiß
Bald zu kalt und bald zu heiß.

Um ließ ich den Eingang ſetzen,
Und es macht mir jetzt Ergetzen,
Selbſt von innen nach Bedarf
Nachzuſchüren lind und ſcharf.

Und die Flammen ſeh' ich zittern,
Und die Scheite hör' ich knittern,
Mitgenuß für Aug' und Ohr,
Der verloren gieng zuvor.

Statt der dumpfen Wärm' im Zimmer
Hab' ich Glanz zugleich und Schimmer,
Und den ſanften Zug der Luft,
Der mich mahnt an Waldesduft.

Und ich ſitze manche Stunde
Vor dem offnen Feuermunde,
Der Geſchichten mir erzählt,
Wann mir Unterhaltung fehlt.

Wie ſie ſonſt im Walde rauſchten,
Gruß mit Luft und Waſſer tauſchten,
Dieſe Zweige wohlgemuth,
Die nun glühn in Todesglut.

Und in manchem halbverbrannten
Wiederkenn' ich den bekannten,
Der mir ſchattet' einſt, und nun
Wärmend mir noch wohl will thun.

So verſink' ich in Gedanken,
Wie in Aſche ſie verſanken;
Und wenn ich dann ſchüre nach,
Werd' ich und das Feuer wach.

Laß uns nur zuſammen brennen!
Nicht will ich von dir mich trennen,
Durch das Dichten Rauch geſtört,
Das zum Feuer auch gehört.

Die vermißte Sonne.

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schaun ins helle Angeſicht!
Alles Leid das ich erfuhr,
Kümmerte ſelber mich nicht,
Als daß ſie den Liebeſchwur,
Den ſie mir geſchworen, bricht.
O wie öd' iſt Erdenflur,
Unverklärt vom Himmelslicht!

Heute fällt mir ſchwer aufs Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärſt du Merz,
Und ich hätte Frühlingsmuth!
Alles Unglück iſt ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerſchmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesglut.

Der Sonnenblick.

Nur einen Blick aus Wolken thut
Die Sonn' und ſpricht: ich bin noch da!
Verliere nicht den frohen Muth!
Dein Leid betrübt mich ſelber ja.

Ich ſchiene gern und kann es nicht,
Es wehrt's des Winters Wolkenmacht.
Am Himmel kämpft umſonſt das Licht,
Auf Erden auch verliert's die Schlacht.

Doch ob die ganze Welt im Kampf,
Verzage nicht, mein Kampfgeſell!
Wir beid' erleben den Triumf,
Dann ſchein' ich und du Kugel hell.

Ich helfe dir mit jedem Spiel,
Und du hilfſt mir mit jedem Klang,
Zu wecken eine Blum' am Ziel,
Und zu erfreuen ein Herze bang.

Und unterliegſt du hier im Kampf,
So weck' ich dich auf ſchönern Au'n,
Wo, ungetrennt vom Waffendampf,
Wir Aug' in Aug' und ewig ſchaun.

VIII.

December 1833.

Neugriechenland.

Die, ohne die wir waren,
Und wären noch Barbaren,
Und zu Barbarenherden
Von neuem wurden werden,
Wo nicht uns umgebären
Ihr Geiſt würd' und mit Menſchheitadel nähren;

Die Enkel ſinds von jenen
Hochheiligen Hellenen,
Die unterm Joch geſchlafften,
Dann unterm Druck geſtrafften,
Nun glorreich aufgerafften
Urenkel, denen
Des Kapitals, das wir empfingen
Von ihren Vätern, wir nun ſpät die Zinſen bringen.

Wir bringen wieder die Kultur,
Von wo ſie hergedrungen,
Zurück zur gottgeweihten Flur,
Wo ſie von ſelbſt entſprungen,
Wo ihre Spur
Verſchlungen
Vom Sturz der Zeit, harrt unſres Anbaus nur.

Wir bringen Uniformen
Dazu vom neuſten Schnitt
Und europäiſche Normen
In Menge mit.

Sie gehn hier gleich den Wilden
Natürlich nackt;
Wir kommen ſie zu bilden
Gleich uns zu Menſchen abgeſchmackt.

Sie haben abgeriſſen
Die Kleider in dem Kampf mit Türken,
Die wir nun ſind befliſſen –
Aus altem Trödel neu zu würken.

Schämt euch vor den Geſtalten,
Erinnernd an die idealen alten,
Wenn ihr wollt eure Lappen
Und Klappen an antike Rümpfe pappen,
Auf bronzne Stirnen eure knappen Kappen!
Da hätten ſie behalten
Den Turban beſſer und des Kaſtans Falten.

Schämt euch vor dieſer Sonne,
Vor dieſem Himmel, dieſer Luft,
Die mit wehmuth'ger Wonne,
Mit goldenem Erinnrungsduft,
Sich breiten um der Heldenſchönheit Gruft.
Ihr müßt ihr Flüſtern, müßt ihr Wehen,
Ihr Flehn, ihr Zürnen, wohl verſtehen;
Es ruft:
Wir wollen hier nichts fremdes ſehen,
Das ſchöne heim'ſche ſoll verjüngt erſtehen.

Südinſulaner mögen ſich ergetzen
An eurer abgetragnen Bildung Fetzen;
Doch hier iſt müßig das und überflüſſig,
Was man bei euch ſchon ſelbſt iſt überdrüſſig.

Und was ihr darum wohl uns gönnt,
Weil ihr es los nicht werden könnt.
Was ſoll der Tod von Byron
Der meerentſtiegnen Königin von Cypern?
Die Helden aus der Iliade
Zu traveſtiren wäre Schade.

Doch ihr ſeid weiſ' und hochbegabt,
Daß ganz ihr eurer Aufgab' Umfang faſſet,
Was ihr zu thun und was zu laſſen habt,
Daß ihr nicht machet, ſondern wachſen laſſet,
Im Boden, den ihr ſchonend grabt,
Gewächs, das für ihn paſſet.

Von Schickſalsmächten ward ein Kind
Zum König drum erleſen,
Daß er, einathmend Griechenluft, geſchwind
Vergeſſe, daß er ein Barbar geweſen.

Das kann Europa nicht begeiſtern,
Wenn es nur ſieht ein Reich, dergleichen es zu Schocken
Schon aufzuweiſen hat, zuſammenkleiſtern,
Das kann auch nicht die Griechen locken.

Die Grenz' iſt nicht zu eng geſteckt,
Ein Raum, der ſo viel Völker trug
In ihrer Größe Tagen;
Wenn ihr den Geiſt der Größe weckt,
Der kleine Raum iſt groß genug,
Ein größtes Volk zu tragen.

Wenn es des Umzugs Mühe lohnt,
Bald werden fünf verſtreute Millionen
Von Griechen reich im Griechenlande wohnen.

Wo dürftig izt die halbe wohnt,
Und nicht bedarfs barbariſcher Kolonen.

Wie einſt hinaus die Kolonien
Athen und Pelops Eiland ſandten,
So werden ſie zurück nun ziehn
Zum Herd der Mutter, alle Stammverwandten;
Und deren, die als Brüder ſich erkannten,
Begeiſterungen bauen ihn,
Den eingeſunknen ausgebrannten,
Wie Thebens Mauer einſt Amfions Melodien.

Dann wird Europas Beifall auch
Aus ſeiner Dichter Mund nicht länger ſchweigen,
Mit als ein Duft im Opferrauch
Des neuen Flammenherd's empor zum Himmel ſteigen.

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Geweſen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.

Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders geweſen ſei;
Doch anders muß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Anmaßung und Beſcheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Laßt ſich auch Anmaßung leiden;
Bei beſcheidnen Reſultaten
Aber ſei nicht unbeſcheiden!

Wenn du nur das Kleine leiſteſt,
Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreiſteſt
Es dem Großen zu vergleichen.

Rath und That.

Freunde zeigen ſich beirathig,
Dich zu ſpornen zur That;
Aber wirkſt du nicht ſelbthätig,
Bleibt unwirkſam der Rath.

Nicht aus glänzenden Beiſpielen
Saugſt du Kräfte zum Sieg;
Mit Soldaten von Blei ſpielen
Nur die Kinder den Krieg.

Was kein äußeres Scheinleben,
Sondern innerſte Luſt
Werden ſoll, kann dir eingeben
Nur der Gott in der Bruſt.

Unbefriedigung.

Wer ſich behaglich fühlt zu Haus,
Der rennt nicht in die Welt hinaus;
Weltunzufriedenheit beweiſen
Die vielen Weltentdeckungsreiſen.
Die Luſt an fremden Poeſien
Beweiſt daß kein' iſt uns verliehn;
Und wer ſo viele Lieder bringt,
Beweiſt daß keins ihm ganz gelingt.
Wollt ihr den kleinen Schöpfer ſchelten?,
Da ſelbſt der große ſoviel Welten
Nur darum hat hervorgebracht,
Weil er ſich keine recht gemacht.

Lebenswürze.

Wenn du Nachbarn unverträglich
Sich anfeinden ſieheſt täglich,
Wirſt mit größerm Wohlbehagen
Dich im eignen Haus vertragen.

Aber wenn ſie gar ſich ſchlagen,
Und ſich aus dem Hauſe jagen,
Auf der Gaſſe heulen, ſchrein,
Kannſt du ſelbſt nicht ruhig ſeyn.

Etwas fremde Lebensnoth
Iſt die Würz aufs trockne Brot;
Aber iſt zu arg der Plack,
So vergeht dir der Geſchmack.

Das Wehthun.

Auch die wohl dir wollten thun,
Thaten oft dir wehe. —
Sollte das mich kränken nun,
Da ich ſtündlich ſehe,
Daß ſie ſelbſt ſich wollen thun
Wohl, und thun ſich wehe!

An **

Du nimmſt es ganz unſchuldig an,
Daß einer dich abgöttiſch
Verehre; thut er andern drauf
Das gleiche, ſagſt du ſpöttiſch,
Daß er ein hünd'ſcher Schmeichler ſei;
Daß er nicht dir die Schmeichelei
Allein weiht, iſt hundsföttiſch.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umſchreibung;
Der bringt ihn, wenn er ſich beſann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Die Tollen.

Des Maßes Werth, des Maßes Schwert
Iſt ſtark in allen Landen,
Und wer das Uebermaß begehrt,
Der macht ſich ſelbſt zu Schanden.

Nicht beſſer kannſt du wehren, als
Nicht wehren dieſen Tollen;
So brechen ſie gewis den Hals
Am Rand, wohin ſie wollen.

Nutzen der Selbſtbekenntniſſe.

Du kannſt von eigenen Gebrechen
In dreierlei Abſichten ſprechen:
Einmal, ſie ab dir zu gewöhnen,
Wie von der Hand man wäſcht, was ſchmutzt;
Einmal, vor dir ſie zu beſchönen,
Wie ſich ein Weib vorm Spiegel putzt;
Einmal, mit dem dich auszuſöhnen,
Was du nicht grade willſt beſchönen,
Doch auch dir nicht kannſt abgewöhnen,
Wie nichts den Mohren waſchen nutzt.

Wettkampf.

Der Weltſchauplatz iſt getrennt
In zwei Haufen Fechter;
Was der eine beſſer nennt,
Nennt der andre ſchlechter.

Was der ein' am ärgſten ſchilt,
Wird der andre preiſen,
Und was dem das höchſte gilt,
Jener ſchnöd' abweiſen.

Die Geſchichte theilen ſie
Danach ab in Räume,
Und die Weltuhr ſtellen ſie
Durch dis Buch der Träume.

„Da wars gut nach meinem Sinn.“
„„Da wars recht nach meinem.““
„So ſeyn ſollt' es immerhin.“
„„So gehn ſollt's in Einem.““

Und darum wird's immerhin
Anders auf der Erde,
Daß es nur nach Jedes Sinn
Einmal beſſer werde.

Dazu muß aus altem Wuſt
Neuer ſtets entſtehen;
Jeder möge ſeine Luſt,
Seine Unluſt ſehen.

Heute geht es dir nicht ſchlecht;
Nun erlaub, es drehe
Sich das Rad, damit ſein Recht
Auch dem Freund geſchehe.

Wer in der Vergangenheit
Es noch nicht getroffen,
Mag doch ſeine goldne Zeit
Von der Zukunft hoffen.

Doch das Thor der Hoffnung kann
Für die Zukunft ſchließen,
Wer bereits ſo viel gewann,
Als er mag genießen.

Orientaliſches Loblied.

Nach dem Perſiſchen des Enweri.

Glücklich iſt der Hochgeborne
Von der Wiege bis zum Grab;
Denn er bleibt der Auserkohrne,
Wie er ſich auch läßt herab.
Oeffnet er des Mundes Pforte,
Iſt gewichtig jeder Hauch;
Denn es ſteigt der Werth der Worte
Mit des Mannes Würden auch.

Wenn er ſeiner Augen eines
Richtet nach des Himmels Dom,
Steht er in der Zeit als ſeines
Landes größter Aſtronom;

Denn aus unerſpähten Weiten
Drängen Sterne ſich hervor,
Sich die Ehre zu beſtreiten
Der Entdeckung durch ſein Rohr.

Tritt er in den Frühlingsgarten,
So erweckt er deſſen Glanz,
Und die Nachtigallen warten
Ihm zu weihn der Roſe Kranz;
Wie ihm werden weihn die Krone
Edens Vögel hochbeglückt,
Wann er wird zu höherm Throne,
Spät o ſpät! emporgerückt.

Erregung.

Ich ſchmacht', und währt es länger, ich verſchmachte
In dieſen mir zuſehr gleichgült'gen Dingen,
Die Etwas muß in neue Wirbel ſchwingen,
Wie klein es ſei, wenn ich nur groß es achte.
Ein Sonnenſtral muß aus den Wolken dringen,
Mir lächeln, wie mir einſt das Leben lachte;
Ein Brieſchen, wie mir einſt die Liebe brachte,
Muß mir die Poſt vom fernen Freunde bringen.
Im Winterfenſter dort muß die Aurikel
Sich aufthun endlich, oder in der Schachtel
Ein Schmetterling aus ſeiner Puppe kriechen.
Den erſten Schlag muß thun im Baur die Wachtel,
Ein Recenſent mich loben, ein Artikel
Mir gute Zeitung bringen von den Griechen.

Die Weintraube.

Auch darin gleicht
Der Liebeskönigin, der Roſe,
Die Traube:
Es nimmt ſo leicht
Auch ſie die Zeit, die ſchonungsloſe,
Zum Raube.

Den harten Apfel winterlang
Magſt du im Keller hüten,
Wohl ausgeſucht,
Nicht vorm Verwelken iſt er bang;
Die Traube welkt wie Blüten,
Als ſei ſie keine Frucht.

Oft ſah ein Apfel wohlbehalten
Des Apfelbaumes röthlichblaſſe
Blüt' auf der Frühlingsflur;
Doch wann die Düfte ſich entfalten
Der Rebe, regt im Faſſe
Der Wein ſich nur.

Wer mehr den Wein als Trauben liebt,
Der ißt vielleicht die Traube
Dem Wein zu Ehren, den ſie giebt,
Was ich ihm denn erlaube;
Ich aber liebe mehr als Wein
Die Traube, mögt ihr mir verzeihn:

Ich trinke gern
Den Wein in Roſenlauben
Nur inſofern
Er iſt gepreßt aus Trauben,
Und wundre mich, wie herb und ſcharf
So ſüß und mildes werden darf.

Die Titel.

Den Titel, iſt ein alter Spruch,
Zu machen iſt das ſchwerſt' am Buch.
Zum Buch gehört ein Titel,
Alswie ein Griff zum Knittel.

Wie ſchwerer noch im Liederbuch
Iſt zu betiteln jeder Spruch!
Es nehmen ein die Titel
Vom Buch ein Drittelsdrittel.

Doch ohne Titel geht es nicht,
Solang man deutſch in Deutſchland ſpricht;
Man ſchätzt nur nach dem Titel
Den Mann und nach dem Kittel.

Und wenn nur klingt der Titel wohl,
Und iſt der Inhalt leer und hohl;
So trotzt, geſchützt vom Titel,
Die Leerheit dem Gekrittel.

Erfreue dich am Titel fein,
Und laß den Inhalt Inhalt ſeyn!
Wie manchem ward ein Titel
Gegeben ohne Mittel!

Weltpolizei.

Auf die naſſ' und koth'ge Straß'
Iſt auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen ſei der Noth.
Eins iſt was man nicht ermaß:
Ward nun auch der trockne naß,
Iſt gedoppelt Noth und Koth.

Die verwickelten Urſachen.

Was dir ſchlecht bekam, was gut,
Zu Geſundheit, frohem Muth,
Zu Erwerb von Ehr' und Guth,
Und was ſonſt man treibt und thut;

Billig ſpähſt du nach dem Grund,
Denkeſt, wenn dir der iſt kund,
Bleibſt du künftig auch geſund;
Doch was iſt des Spähens Fund?

Dieſes war's, doch bis dabei;
Immer war es zweierlei,
Daß du niemals zweifelsfrei
Wiſſeſt, was dir heilſam ſei.

Der Winterſpaziergang.

Wie auch ſei der Himmel düſter,
In die Kirche muß der Küſter;
Wie die finſtre Nacht ſich ſenke,
Muß der Bauer in die Schenke;
Und der Burſch zum Schätzchen ſchleicht,
Ohne daß er rückwerts weicht,
Weil der Wind entgegenſtreicht.

So muß ich dich muthvoll nur
Gehn zu ſuchen, o Natur,
Welch Gebirg von Schneegeſtürme
Sich mir auch entgegen ſtürme,
Die du mir zur Kirch' erwählt,
Und zur Schenke biſt vermählt,
Und als Schätzchen zugezählt.

Zwar vernommen hab' ich wohl,
Daß im luſtigen Tyrol
Anders ſich behilft der Bube
Auf dem Berg als in der Stube;
Zu abwechſelndem Erſatz
Hat er an verſchiednem Platz
Sommerſchatz und Winterſchatz.

Wenn zu Berg die Lüft' ihn locken,
Läßt er's Winterſchätzchen hocken;
Wenn vom Berg die Stürm' ihn treiben,
Läßt er's Sommerſchätzchen bleiben.
Immer ſo zu Berg und Thal,
Nach der Jahrszeit alzumal,
Lockt ihn ſeine Doppelwahl.

Aber Bergbewohnerſitte
Gilt nicht hier in Landesmitte,
Und in Sonnenſchein und Regen
Muß ich gehn auf gleichen Wegen;
Wie es ſtürmen mag und wehn,
Meinen Sommerſchatz zu ſehn,
Muß ich auch im Winter gehn.

Das Loß des Schönen.

Was du gebildet Jahrelang,
Dann von dir geſandt mit Ehren,
Es iſt nun gegangen ſeinen Gang,
Und wird nicht wiederkehren.

Es iſt geſchwommen den Strom hinab,
Ein Ton mit anderen Tönen,
Und iſt geſunken ins große Grab
Von allem vergeſſnen Schönen.

Wo nun des Lebens Marktſchiff fährt,
Kommt aus der Tief' ein Klingen;
Das achten ſie nicht Hörens werth,
Sie fahren nach andern Dingen.

An die Leibgeber.

Keinem Geiſt vom Leibe mehr,
Als er kann begeiſtern!
Hierin, gleich als ſei es ſchwer,
Fehlen wol die meiſten.

Doch nichts andres iſt ſo leicht;
Laß den Geiſt nur walten!
Und ſoweit er ſelber reicht,
Wird er Leib entfalten.

Belehrung.

„Von den höchſten Dingen
Möcht ich auch was wiſſen,
Kannſt du Licht mir bringen
In den Finſterniſſen?

„Nicht, warum geſchaffen
Oder wie ſind Welten,
Menſchen ſind und Affen
Da, und mögen gelten.

„Aber ob es vorwerts,
Ob im Ring es ſchreitet;
Obs mit uns emporwerts
Oder abwerts gleitet?

„Wie ſo unharmoniſch
Geht es mit Getöſen?
Und warum iſt chroniſch
Krank die Welt am Böſen?“ —

Halt es dir vom Leibe,
Oder trag's geduldig!
Rein unſchuldig bleibe,
Oder büße ſchuldig!

Strebe, handle, denke,
Engſten Kreis durchwirke!
Daß den weitſten lenke,
Wer ihn denn umzirke!

Denke, wenn's Geſchwirre
Dir nicht will behagen:
Haſt du zum Gewirre
Doch mit beigetragen!

Die Richtſchnur.

Ich habe nicht die Welt gemacht,
Und nicht mich ſelbſt hervorgebracht,
Mir nicht verliehn die Stärke
Und Richtſchnur meiner Werke.

Anlegen kann und ſoll ich nur,
Von hier die Kraft, von dort die Schnur,
Mir etwas von den Sachen
Der Welt zurecht zu machen.

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
Und das höchſte Gut
Iſt das Gute thun.
Wer gethan es hat,
Der genoß die That,
Und genießt das Ruhn.

Denken und Handeln.

Wie der Weiſe handeln ſoll,
Haſt du wohl bedacht;
Aber wann die Seele ſchwoll
Von dem Gegenſtande voll,
Der ihr raubt die Macht,
Wird gehandelt anders als gedacht.

Aehnlich dem Verliebten, der
Stolze Worte ſummt,
Die der ſchönen Feindin er
Sagen will; da tritt ſie her,
Und der Mund verſtummt,
Der umſonſt das ſtolze Wort geſummt.

Troſt für's Unterlaſſene.

Für das Gute, das du unterlaſſen,
Kannſt du dich mit dem zu thu'nden treffen.
Gutes bleibt zu thun auf allen Gaſſen
Unter den vom Uebel nicht erlöſten.
Kein Verſäumtes brauchſt du zu bereuen,
Haſt du doch Gelegenheit zum Reuen;
Thu's, und es wird dich und uns erfreuen!

Fuhrmannsbrauch.

Ein Roß am Leib hat Flügel,
Ein andres Blei im Bauch;
Schwebt jenes über Hügel,
Klebt dieſes an dem Strauch.
Was hilft da viel Geflügel?
Das eine braucht den Zügel,
Das andre braucht den Prügel;
Gib jedem jedes auch!
Fuhrmann, du biſt ein Gauch,
Verſtehſt du nicht den Brauch.

Die Ruthe.

Unverſtändige zu verſtändigen,
Brauch' die Ruthe!
Und unbändige zu bändigen.

Brauch' die Ruthe!
Hitze legen wird die hitzige,
Witz erregen wird die ſpitzige;
Brauch' die Ruthe! brauch' die Ruthe!

Mäntelchen.

„Wenn ich dir verſage,
Was dein Flehen heiſcht,
Hör' ich ſchon die Klage,
Die dareb erkreiſcht;
Wenn ich es beſchere,
Sagſt du, es beſchwere,
Und das iſt mein Lohn;
„Iſts nicht ſo, mein Sohn?"

Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem ſchwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wunſchten dieſen Troſt
Gegen Winterfroſt.

Da ich nun von Biber
Jedem eins verliehn,
Friert der Schlingel lieber,
Eh ers an will ziehn.

Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er ſelbſt ſich ſchlagt,
Wenn er es nicht tragt!

Der Popanz.

Gut iſts daß im Hintergrunde
Steht des Schickſals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter alzu lind
Drohend mit dem Lilienſtengel,
Der nicht ſchreckt das boſe Kind.

Wie in meiner Kinderſtube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerſpenſt'ge Bube
Den Gehorſam oft verſagt;
Wenn die Bruder feindlich ſtreiten,
Ruft den Vater ſie herbei,
Und wie ſie ihn horten ſchreiten,
Legt ſich ſchnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das iſt kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild iſts des menſchlichen Loßes;
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten ſeines Schoßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte deſſen,
Was wir, krank uns machend, eſſen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und ſie geſunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenſeitig ſagen Dank.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
Eh du ſein bedenkeſt,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verſchenkeſt.

Doch es waltet ein Geſchick
Ueber Menſchenhauche;
Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächſte brauche.

Heut nicht brauchſt du's; ſei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Orientaliſche Freigebigkeit.

Schönre Sprüche vom Schenken
Kann die Welt nicht erdenken,
Als die ſonſt ungeſchlachten
Muſelmanen erdachten.
Sind ſie ſelber die mildern,
Oder reicher an Bildern,
Ihre Milde zu ſchildern?

Etwa wären ſie zäher,
Doch es liegen viel näher
Ihnen gar, als zum Geize,
Der Freigebigkeit Reize:
Wo ſo leicht das Gewinnen,
Leichter noch das Zerrinnen,
Gibt man ohne Beſinnen.

Hier iſt in bürgerlicher
Ordnung das Gut ſo ſicher,
Als unſicher im Schweben
Dort der Kopf und das Leben;
Und es ſprechen die frommen
Gebet heut unbeklommen!
Morgen wird es genommen.

Erwartung

Wenn ich gegen Tages Mitte
Setz' ins Zimmer meine Schritte,
Die auf Schnee und Eis geweilt;
Denk' ich, auf dem Wuſt des Tiſches
Liegen muſſ' ein Blatt ein friſches,
Das vom Freunde Kund' ertheilt,
Wie die röthlich angeglühte
Mandelblüte,
Die voraus dem Frühling eilt.

Oder wann ich lange träumte,
Wie er nun ſo lange ſäumte
Sich zu melden; kommt mirs vor,
Selber müſſ' er aus den Ecken
Treten, froh mich zu erſchrecken,
Ohne Meldebrief zuvor,
Ueberraſchend, wie die Feige
Aus dem Zweige
Ohne Blute tritt hervor.

Der Winterbau.

Ich ſah ein Haus im Winter baun
Aus Steinen, nicht aus Balken;
Die Steine waren zugehaun,
Und warteten aufs Kalken.

Als nun der Schnee, der friſche, fiel;
Sollt' er nicht ſeyn zu brauchen?
Der Kalk zum Mörtel koſtet viel,
Und dieſer wird nicht rauchen.

Sie nahmen ihn und trugen ihn
Den Steinen auf mit Kellen;
Der Froſt half in den Fugen ihn
Befeſt'gen den Geſellen.

Sie hatten ihren Augentroſt
Und ihre Herzensfreude
An dem durch Kunſt und Winterfroſt
Gefeſtigten Gebäude.

Der Frühling kam und klopft' ans Schloß,
Da floß der Mörtel nieder;
Es liegen nun die Steine bloß,
Und rutſchen hin und wieder.

Die Wintertracht.

Der Schrank hat Sommerkleider
Ein ganz Gewühl,
Doch für den Winter leider
Sind ſie zu kühl.

Ich habe Sommerlieder
Soviel gemacht,
Die hallen nun nicht wieder
In Winternacht.

Es helfen nicht, es halten
Nicht nach, nicht vor,
Die Falbelchen und Falten
Von falſchem Flor.

Es hat mit Blumenſchönen
Getrieben Scherz,
Nun will es ſich verſöhnen
Mit ſich, das Herz.

Und war einſt mehr gefällig
Die Sommerpracht,
So ſei nun nicht ſchwerfällig
Die Wintertracht.

Ein Tag.

Wenn dich am Morgen
Wecket das Licht,
Iſt dir verborgen,
Was es verſpricht.

Neue Geſchäfte
Bringet es heut,
Doch auch die Kräfte
Hat es erneut.

Stunden um Stunden
Windet es ab;
Haſt du empfunden,
Was ſich ergab?

Wann es begabend
Wünſcht gute Nacht,
Weißt du am Abend,
Was es gebracht.

Ohne Vergeuden,
Gab es dir doch
Allerlei Freuden,
Dank es ihm hoch!

Auch wol ein Leiden
Hat es geſchenkt,
Daß dich ſein Scheiden
Weniger kränkt.

Hünchen und Hänchen.

Serbiſch.

Nach dem Hünchen ſchreit das Hänchen:
Ach, was iſt aus dir geworden,
Mein geliebter Mitgefangner,
Freund, Stallbruder, Trinkgenoſſe,
Einziger vertrauter Umgang!
Von verſchiednen Fluren ſtammend
In die Sklaverei geführet,

Uns auf Einem Markt begegnend,
Eingekauft von Einer Herrſchaft,
Lebten wir in dieſem Hauſe,
Speiſten wir in dieſem Kerker,
Jeden andern Troſt entbehrend,
Ich dein Troſt und du der meine.
Und nun ſchleppt man dich zum Tode,
Vor mir, weil du fetter warſt.
Warum hat man nicht mitleidig
Mich mit dir zugleich geſchlachtet?
Mußten wir zu ſolchem Hauſe
Kommen, wo man nicht an Einem
Tag zugleich zwei Hünchen ſchlachtet?
Jetzo bringen ſie das Futter,
Das ich ohne dich ſoll freſſen,
Denken wol, ich wart' auf ſelbes,
Da ich auf den Tod nur warte.

Warte nur! dir wird ſchon werden,
Wird ſchon werden, was du wünſcheſt;
Warte nur! wir ſelber warten.
Einen Braten will ein Feſttag,
Einen nur, doch einen Braten,
Einen wenn auch kleinen Braten.
Für den vor'gen war dein Hünchen,
Hänchen, du biſt für den nächſten.

Vorbilder.

Was ich in meiner Art
Mich hab' erdreiſtet,
Hat dir auf deiner Fahrt
Vorſchub geleiſtet.

Nicht daß du fahren ſollſt
In meinem Gleiſe,
Sondern dich wahren ſollſt
In deiner Weiſe.

Nichts iſt erhebendes
Weiter auf Erden,
Als ein verſchwebendes
Beiſpiel zu werden.

Empfehlung der Ueberſchuhe.

Du wünſcheſt einen Zauberſchild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beſchützen,
Und Flügel, dich ins Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.

Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsſpiegel deiner Liebe halten.

O Pilgersmann, nicht unbeſprizt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch iſt das Aeußre nur beſchmizt,
Kannſt du den Schmuz mit deiner Hüll' ablegen:

Wie, wer in Ueberſchuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und ſteht,
Ein neuer Menſch, im neuſten Prunkgemache.

Die Welt und ihre Plagen.

Die Welt iſt da und ihre Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.
Willſt du die Welt, ſo mußt du tragen
Auch ihre Plagen, Menſchenkind,
Und willſt du ihnen dich entſchlagen,
Entſchlage dich der Welt geſchwind!
Die Welt iſt da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.
Dem Süßen mußt du auch entſagen,
Wenn Herbes dir iſt ungelind;
Nicht nach der Herrin darfſt du fragen,
Wenn dir iſt läſtig das Geſind;
Und wenn dich nicht der Dorn ſoll nagen,
So ſei auch für die Roſe blind!
Die Welt iſt da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern
An dem heiligſten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.

Vater iſt, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als ſich;
Solche Lieb' iſt väterlich.

Vater iſt, der einen Biſſen
Miſſet eh' als läſſet miſſen,
Der den Kindern theilt ſein Brot,
Und für ſich behält die Noth.

Vater iſt, der ſeine Ruthe
Ihnen führt, nicht ſich zu Gute,
Und den Streich ſich ſelber giebt,
Den er dem gibt, was er liebt.

Vater iſt, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in ſeinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.

All das will und kann ein Vater,
Will und kann kein andrer Rather;
Wenn es einer will und kann,
Nenn' er ſelbſt ſich Vater dann!

Aber die ihr eigen nennen
So gar viel, die ſie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;

Gebet, den ſie überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unſrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!

Gebet, wenn ſie es verdienen,
Jeden höchſten Namen ihnen,
Der von Menſchengröße ſpricht,
Doch den Vaternamen nicht!

Nennt ſie, oder ihr ſeid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Iſt im Himmel Gott allein.

An die lärmenden Kinder.

Treibet nur euern Saus und Braus,
Aber treibt ihn mit Maße!
Kinder, werft nur nicht ein das Haus,
Sonſt bleibt uns nur die Straße;
Da regnet es jetzt und ſchneiet kraus,
Es iſt zuviel zum Spaße.

Treibet nur euern Saus und Braus,
Die Luſt, die ich euch laſſe;
Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,
Zum Fenſter hinaus auf die Gaſſe!
Sonſt bringt ihr über das ganze Haus
Den Schnupfen, den ich haſſe.

Der unbequeme Schnee.

1.

Schnee, du biſt mir unwillkommen,
Weil du meinem freien Gang
Nun die Freiheit haſt benommen,
Irr zu gehn das Feld entlang.

Selbstgetretne Waldespfade,
Euch nun meiden muß mein Schritt,
Wenn ich nicht bis an die Wade
Sinken will mit jedem Tritt.

Selbst die Spur auf Schneegefilden,
Tags gebahnt, ist Nachts verweht;
Denn wie wird ein Weg sich bilden,
Den nicht mehr als Einer geht.

2.

O Natur, aus deinem Hause
Treibest du mit Winterbraus
Bald mich zu der Eisenwege Brause,
Bald mich ins Gesellschaftshaus.

Soll ich hier mich hinter'm Körner
Schieben, Zeitvertreib ohne Rad?
Denn nicht wählen kann ich ferner
Fern der Straße meinen Pfad.

Bunte Kartenblätter spielen
Lern' ich lieber ungeschickt,
Weil im Walde mit den Stielen
Sind die grünen abgeknickt.

3.

Wär' ich nur der Hofpoete,
Dem hier ausweicht Groß und Klein!
Doch für mich, wohin ich trete,
Trat kein Menſch in Schnee hinein.

Selbſt die Butterfrau vom Lande,
Die den Weg zur Stadt einſchlägt,
Weicht jetzt nicht dem Mann vom Stande,
Weil er keine Butter trägt.

Denn ſie ſpricht: Ich trage Socken,
Die nicht dürfen werden naß;
Seine Stiefel bleiben trocken,
Wenn er auch den Schnee hier maß.

Zweideutigkeit

„Was dein heutiges
Lied da ſpricht,
Solch zweideutiges
Lieb' ich nicht.

Fein eindeutiges
Obſt, das ſchmeckt,
Kein feindeutiges
Scheinkonfekt.

Wer gilt Deutſcher
Keinen Dank,
Weg Nichtdeutſcher,
Die nichts denkt!“ —

Die Zweideutigſten
Laß doch weg!
Die Zweideutigſten
Bleibt in Dir.

Der arbeitete
Ohne Gewinn,
Wer nur deutete
Einen Sinn.

Die Muſe an einen Dichter

Wie es manche Wörter gibt,
Die ein Dichter nicht kann ſagen,
Gibt es manche Namen auch,
Die nicht kann ein Dichter tragen.

Gerne nennt' ich Dichter dich,
Wär' im Wege nicht dein Name,
Den im Munde führen mag
Keine Muſe, keine Dame.

Die Duplette.

Wer was doppeltes ſagt, muß auch was doppeltes ſagen:
Anders in anderer Form ſpielt der gefällige Geiſt;
Doch auch eine der Formen vor anderen liebt er und ſucht er:
Wohl iſt dem Sinnſpruch nur, wo er das Diſtichon fand.

Neuheit.

Variationen.

1.

Was ſchon einer geſagt, noch einmal darfſt du es ſagen,
Wenn du daran nicht denkſt, daß es ſchon einer geſagt.

2.

Hat es ſchon einer geſagt, und ſagſt du es wieder, ſo ſag's nur
So, daß der Hörer vergißt, daß es ſchon einer geſagt.

3.

Daß es ſchon einer geſagt, das hinderte dich, es zu ſagen?
Meinſt du denn, daß wir ſolang merken, was einer geſagt?

Ehre um Ehre.

Chineſiſch.

Wie verſtändig iſt der Mann,
Der, vom Geiſt belehret,
Eigne Ehre mit gewann,
Wenn er andre ehret!

Will er grüßend dir vorbei
Auf dem Wege ſchreiten,
Laßt er, obs nur möglich ſei,
Dich zu rechter Seiten.

Meineſt du, ſein Zweck nur ſei
Deine Ehr'? er dachte
Nicht, daß du ihm ſelbſt dabei
Wendeſt zu die Rechte?

Begrenzung

Weder gedankenlos
In ſich gebunden
Aehnlich dem Stein
Möcht' ich, noch ſchrankenlos
Selbſt mir entſchwunden
Wie Waſſer ſeyn.

Doch wie, vom ſteinigen
Ufer begränzet,
Spiegelnder Flut

Fühlen ſich einigem
Friedenbeglänzet,
Heil, wer ſo ruht!

Beſſer, geregelte
Bahn zu beſchreiben,
Die enger kreiſt,
Als unbeſegelte
Flut zu durchtreiben,
Scheiterungsdreiſt.

Für die Neugierigen

Wenn ſie dich fragen, wie dir's geht?,
Sag' ihnen nur: So wie ihr ſeht!
So werden ſie nichts wiſſen.
Sie ſehn dir's nicht an am Angeſicht,
Und werden's alſo wiſſen nicht,
Und brauchen's nicht zu wiſſen.

Eigennutz.

Schütze den, der dich kann ſchützen,
Trutze dem, der dir will trutzen!
Nutze dem, der dir kann nutzen;
Nutze den, der dich will nutzen!

Stütze, was dir taugt zu Stützen;
Stutze, was es braucht zu ſtutzen!
Nutze dem, der dir kann nützen;
Nutze den, der dich will nutzen!

Eigennutz der Liebe.

Auch die Lieb' iſt eigennutzig.
Mußt dich drum nicht zeigen ſtutzig!
Ungeliebt ſeyn iſt Beſchwerde;
Liebe, wie ſie ſich geberde,
Liebt, daß ſie geliebet werde,
Und iſt nicht uneigennutzig.

Auch die Lieb' iſt eigennutzig.
Mußt darum nicht ſchweigen trutzig!
Ob die Liebe ſich vergeude
An Unliebendes, die Freude
Hat ſie doch, daß ſie vergeude,
Und iſt nicht uneigennutzig.

Nachtwache.

Wenn ich aufwach'
In der Nacht,
Die den Lauf hat
Halb vollbracht;

Welche Straf' iſt,
Nacht, dein Gang,
Wenn der Schlaf iſt
Minder lang!

Von dem Thurm ſchnarrt
Her ein Ton,
Doch der Sturm harrt
Seiner ſchon,

Der ihn hinfuhrt
Dumpf zur Gruft,
Eh der Sinn ſpürt,
Was er ruft.

Und kein Hahnruf
Iſt erweckt,
Deſſen Anruf
Geiſter ſchreckt;

Deſſen Anſchrei
Weckt den Tag;
Wo der Hahnſchrei
Stecken mag?

Nur ein Hahn kräht
Stumm und todt,
Den nicht angeht
Meine Noth;

Wetterhahn kräht
Ohne Troſt,
Wie ihn anweht
Nord und Oſt:

Aber anſagt
Er mir nicht,
Ob herantagt
Morgenlicht.

Wächters Nachtruf
Auch nicht wacht,
Deſſen Machtruf
Schreckt die Nacht;

Hat ſein Wachthorn
Nicht verſucht,
Daß der Nacht Sporn
Gibt zur Flucht.

Wächters Wacht ſchläft,
Rings um mich
Schläfts, die Nacht ſchläft,
Nur nicht ich.

Wachteſt nur du
Eine mir,
Taſchenuhr, du
Kleine hier!

Aber unzart
Läßt im Stich
Deine Unart
Manchmal mich;

Tags nur gehſt du,
Wann ich geh;
Stille ſtehſt du
Nachts, o Weh!

Heut auch liefſt du
Mit mir friſch,
Nun entſchliefſt du
Auf dem Tiſch.

Nun erwachſt du
Mit Geſchwirr,
Und nun machſt du
Gar mich irr.

Leg' ich hin dich
Wieder fein,
Schläfſt du in dich
Wieder ein.

Und mein ſiechkrank's
Ohr hört nur
Noch des Buchſchranks
Todtenuhr.

In den Ticktack
Miſcht ſich dumm
Versſchnickſchnack,
Reimgeſumm.

Das Gewühl hat
Nimmer Ruh;
Wie ein Mühlrad
Immer zu.

Wie ſichs zieht, wirrt,
Schlingt und flicht!
Obs ein Lied wird,
Weiß ich nicht.

Nur am Tag' iſts
Weltgemacht,
Eine Plag' iſts
In der Nacht.

Nur am Licht treibt's
Auf zur Luſt,
Ohne Licht bleibts
All ein Wuſt.

Der Nachtſturm.

Der Sturm, der hier die Fahnen trillt
Und reißt vom Dach die Schindeln,
Macht draußen, wo die Brandung ſchwillt,
Zum Abgrund Schiffe ſchwindeln.

Er hat den größten Theil der Wuth
Verloren auf dem Ritte
Bis her zu uns; es iſt doch gut,
Zu wohnen in der Mitte.

Was muß das für ein Leben ſeyn
In ſolchen Ungewittern!
Es wird dort ein Erdbeben ſeyn,
Hier iſts ein Fenſterzittern.

Die Gelehrten.

Was frag' ich nach Gelehrten,
Nach ſtark und ſchwach gelehrten?
Nach träumenden und ſeh'nden,
Nach Schlaf- und Wachgelehrten?
Nach geiſtlichen, geiſtreichen,
Schief oder flach gelehrten?
Es ſchlagen ſich mit Wörtern
Herum die Sprachgelehrten;
Kein Wort oft von der Sache
Verſtehn die Sachgelehrten;
Und außer ihrem Fache
Sind leer die Fachgelehrten.
Einfaches nicht begreifen
Die tauſendfach gelehrten.
Unwiſſend ſind im Keller
Die auf dem Dach gelehrten.
Verlegen auf der Gaſſe
Die im Gemach gelehrten.
Und auf angebautem
Gefild die Brachgelehrten.
Was ſagen Frühlingslüfte
Und Sonn' und Bach Gelehrten?
Mich dauern nur die Dichter,
Die Scherz- und Lachgelehrten;
Sie möchtens Frohen ſingen
Und ſchreiben's, ach, Gelehrten.

Die Chriſtliche Kritik.

Du haſt im Traum recht greuliche
Geſichte,
Und machſt daraus abſcheuliche
Gedichte.
Wozu die Nachtumgrauungen,
Die Seelenleichenſchauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen!
Zu leiten durch die Finſterniß zum Lichte!
Du ſprichſt: die chriſtliche Kritik darüber richte!

Du ſchaffſt recht fledermauſige
Geſtalten,
Und weißt ſie recht in's Grauſige
Zu halten.
Wozu die Giftbethauungen,
Verderbner Säfte Brauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen,
Daß heilſam Hellenglut nicht mög' erkalten!
Du ſprichſt: Die chriſtliche Kritik mag drüber walten!

Du weißt recht kraß ins Gräßliche
Zu rennen,
Und recht mit Haß das Häßliche
Zu nennen.
Wozu die Geiſtverkrauungen
Geſtörter Leibsverdauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen!
Die chriſtliche Kritik mag's anerkennen:
Wer ſo die Helle heizt, verdient darin zu brennen.

Die Verdammenden.

Wirf nur jeden Feind des Lichts
Mitten in die Flammen!
Weiter kann er ſelbſt dir nichts
Thun als dich verdammen.

Liebe ſprach: Nicht richtet, daß
Ihr nicht ſeid gerichtet;
Doch es wird von euerm Haß
Liebesſpruch vernichtet.

Weil ihr haßt die Welt des Herrn,
Glaubt ihr ihn zu lieben?
So ihm nahend, o wie fern
Seid ihr ihm geblieben!

Ob wir ſind herabgeſandt,
Ob herabgefallen,
Nach den Höhen unverwandt
Steht ein Trieb uns allen.

Liebe ſucht in der Natur
Deſſen Spur zu finden,
Den man ſchaut im Spiegel nur,
Ohne zu erblinden.

Wo der fernſte Funke funkt,
Sucht ſie ihn und harret;
Und wo in den Mittelpunkt
Ihr verſtummend ſtarret,

Dreht ſie ſich mit Lobgeſang
Nach Planetenweiſe
Mit des Lebens vollem Drang
Um die Sonn' im Kreiſe.

Das Fundament.

Laſſet doch das Fundament
Nur im Grunde liegen!
Gut iſt, daß ihrs anerkennt,
Ewig iſts gediegen.

Aber wenn ihrs wollt hervor
Wühlen jede Stunde;
Niemals wird der Bau empor
Steigen aus dem Grunde.

Zu Goethes Geheimniſſen

Der euch das Kreuz
Mit Roſen umwunden,
Hat er vor euch
Nicht Gnade gefunden?

Nein, ihr ſeid ſtolz,
Am nackten zu hangen.
Laßt mir das Kreuz,
Von Roſen umfangen!

Das Muſterleben.

Bald läßt Natur die Sinn' abſterben,
Den Leib hinſerben,
Um die Seele zu entfalten;
Bald läßt ſie auch, wie Blüt' in Scherben,
Den Geiſt verderben,
Um den Körper zu erhalten.
Ihr Liebling nur kann das gewinnen,
Im Gleichgewicht von außen und innen
Zu bleiben, und zu gehn von hinnen,
So friſch von Geiſt als ſtark von Sinnen;
Nur Gothe konnte das erwerben,
So muſterhaft zu alten,
Der Nachwelt dieſes Beiſpiel zu vererben.

Göthes letztes Wort.

Stets des Lebens dunkler Seite
Abgewendet wie Apoll;
Daß er Licht um ſich verbreite,
War der Ruf, der ihm erſcholl.
Und ſo ſtand er jung im Streite
Bis ins Alter würdevoll,
Gegen Drachen-Nachtgeleite,
Das aus allen Ecken ſchwoll,
Das er bald mit Scherz beiſeite
Schob, bald niederſchlug mit Groll.

Als er abtrat nun vom Streite,
War das letzte Wort, das quoll
Aus der Bruſt erhebner Weite:
„Mehr Licht!“ Nun, o Verbana, roll
Auf, daß er hinüber ſchreite,
Wo mehr Licht ihm werden ſoll!

An einen Kunſtjünger.

Steh feſt, wenn ſchwindelnd alle drehn,
Laß ihre Luſt ſie büßen!
Und wenn ſie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo ſie graue Geiſter ſehn,
Und Heil vom bittern Tod erflehn,
Sollen dich hell die ſüßen
Engel des Lebens grüßen.

Die Schranken des Geiſtes.

Weil der Menſchengeiſt nie kann
Seyn befriediget,
Hat ihn fein des Schickſals Bann
Eingefriediget,
Daß ſein Daſeyn ihm zum Trutz
Eine Form gewinnt,
Nicht wie Blaſen ohne Nutz
In die Welt zerrinnt.

Denke nicht: Beſchränkungen
Sind die Schranken doch!
Hätteſt ohn' Umſchränkungen
Du Gedanken noch?
Wie die Well' am trägen Strand
Sich den Kopf zerbricht,
Aber ohne Gegenſtand
Wär ſie ſelber nicht.

Das Feld des Inſtinktes.

Einer ſagt: Ich folge nur
Dem Inſtinkt; auf jeder Flur
Führt er mich mit ſichrer Spur.

Und ſo hält er's, wie ihr ſeht,
Wo er um mit Dingen geht,
Wovon er nicht viel verſteht.

Doch in ſeinem eignen Fach
Scheint der Führer ihm zu ſchwach,
Feſtern Regeln geht er nach.

Und ſo ſei's in jedem Fall!
Einer iſt nicht überall
Heimiſch wie in ſeinem Stall.

Treibt eur Handwerk regelrecht;
Wo ihr über fremdes ſprecht,
Helf' euch der Inſtinkt zurecht!

Der dumme Streich.

Du haſt einen dummen Streich gemacht,
Und ſelbſt darüber dich ausgelacht;
So brauchen dich nun die ſchwachen
Darüber nicht auszulachen.

Du haſt einen dummen Streich gemacht,
Und ſelbſt darüber dich ausgelacht;
Du könnteſt ja, um zu lachen,
Keinen geſcheiteren machen.

Du haſt einen dummen Streich gemacht;
Nun ſei auf einen klugen bedacht!
Denn nicht immer zum Lachen
Sind dumme Streiche zu machen.

Gefälligkeit.

Was du zum Gefallen thuſt,
Thu' es fein gefällig!
Oder mir vergeht die Luſt,
Find' ichs ſchweranſtellig.

Willſt du eine größre Laſt
Dankes mir aufladen,
Als du Guts erwieſen haſt,
Hätt' ich ja nur Schaden.

Böſes Gewiſſen.

Einen Vorwurf, den man ſelbſt ſich machet,
Hört man leicht im beſtgemeinten Wort.
In dir ſelber iſt es angefachet,
Was du meinſt es brenne dort.

Der laue Winter.

Dieſer Winter iſt ſo lau,
Daß noch tanzt der Mückenſchwarm,
Und von Blümchen manigfalt
Beute ſucht der Melkendieb.

Weiſe Leute ſprechen: „Trau
Dieſem Schein nicht ohne Harm!
Nie geſchah der Zeit Gewalt,
Daß die bittre Folg' ausblieb.“

Nehmt es nur nicht ſo genau!
Iſts im Winter jetzt zu warm,
Wirds im Sommer einſt zu kalt,
Gleicht es aus und nehmt vorlieb!

Des Rieſen Schwert.

Ein Rieſe hatt' ein gutes Schwerd,
Und wenn ers ſchwingt und dazu ſpricht:
Alle Köpf' herunter, nur meiner nicht!
So liegen auf der Erd'
Alle Köpfe, nur ſeiner nicht.

Der ſtarke Rieſe war nicht ſchwach,
Die Köpfe fielen hageldicht,
Schicht über Schicht, nur ſeiner nicht,
Weil er das Wort ſtets ſprach:
Alle Köpfe, nur meiner nicht!

Nur meiner nicht! das Wörtlein klein,
War's ihm zu klein, war's ihm zu viel?
Oder war's weil ihm das Zäpflein fiel?
Als es ſollte geſprochen ſeyn,
Kam er damit nicht zum Ziel.

Sprach: Alle Köpf' herunter dort!
Und einer nach dem andern fiel,
Und keiner blieb auf ſeinem Stiel,
Auch ſeiner rollt' mit fort,
Am Ende war das Spiel.

Blinder Eifer.

Jüngſt war im Zwielicht ein Getümmel
In meiner Stuben,
Da ſchlug ich unter all die Lümmel,
Die es erhuben.

Da traf ſichs, daß zum Unglück trafen
Die Schläge dort,
Wo meiner väterlichen Strafen
Nicht war der Ort.

Ein fremdes hatte den Geſpielen
Sich eingedrängt,
Auf das nun meine Streiche fielen,
Von Gott verhängt.

Die nahm es hin ſo ganz geduldig,
Und ſchwieg ſo fein;
Faſt merkt' ich daran, daß unſchuldig
Er müſſe ſeyn.

Doch meine Vaterübung währte
Am fremden Blut,
Bis meinen Irrthum mir erklärte
Die eigne Brut.

Wie ſoll ichs nun geziemend verſöhnen,
Daß eiferblind
Ich gleichgehalten meinen Söhnen
Ein Nachbarskind?

Für jede Butzbirn eine Birne,
Und eine Nuß
Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne
Gar den Verdruß.

Und ſo vergnügt iſt er verblieben
Mit ſeinem Lohn,
Daß er noch oft ſich unterſchieben
Mir wollt' als Sohn.

Allein ich prägte ſeit dem Tage
Mir wohl es ein,
Daß ich, bevor ich ſtrafe, frage:
Gehörſt du mein?

Weil es der Mutter Speiſekammer
Zu büßen hat,
Was als voreiliger Verdammer
Der Vater that.

Die Erbſchaft.

Von allen meinen Knaben
Wird keiner etwas haben
Vom Vater beim Erblaſſen
Zum Erbtheil hinterlaſſen,
Als einer, dem ich rathe,
Daß er werd' Advokate,
Dem will ich einſt beim Sterben
Einen Prozeß vererben,
Den ich ererbet habe
Von meines Vaters Grabe,
Und der vom Grabe ſeines,
Und der vom Grab noch eines
Vorvaters, und ſo weiter
Hinauf die lange Leiter
Von bürgerlichen Ahnen.
Und wenn auf ſeine Bahnen
Der Himmel Segen ſendet,
Daß den Prozeß er endet,
Ihn führend wie's gebühret,
Wie ich ihn nicht geführet,
Weil ich von Advokaten
Verkauft war und verrathen;
Und wenn, unangegriffen
Von Advokatenkniffen,

Das Herz ihm offen bliebe
Für brüderliche Liebe,
Und er den Schaden heilte,
Und mit den Brüdern theilte,
So könnten reich auf Erden
Noch meine Kinder werden.

Die Ueberſetzungen aus dem Altdeutſchen

Nachdem wir Alles überſetzt,
So überſetzen wir zuletzt
Uns ſelber jetzt.

Sind Minnelieder, Nibelungen,
Uns denn geſungen
In fremden Zungen?

Dem jüngſten Griechen war Homer,
Weil in der Schul' er ihn vorher
Gelernt, unüberſetzt nicht ſchwer.

Und unſerer, ſtatt in der Schule
Zu ſitzen auf dem Lehrerſtuhle,
Soll ſeyn des Leſefraunvolks Buhle?

Wer aber verneudeutſcht Minnekoſen,
Will überſetzen Frühlingsroſen
In Herbſtzeitloſen.

Als wollt' ich mich daran ergetzen,
Nun meine Jugendliederſetzen
In Altersweiſen umzuſetzen.

Nur wie ſie ſind, ſo kann ich ſchaun
In ihnen, was ich war, und baun,
Was jetzt noch wächſt auf meinen Aun.

Die Poeſie beim Feſte.

O Poeſie, wie nebenaus
Biſt du geſchoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktiſch noch die Olemanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.

Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Luſt gekommen;
Die Becher leerten ſich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkſpruch war erſchollen,
Und keine Seele war darum beklommen.

Man unterhielt aufs beſte ſich,
Man ſcherzte, lachte,
Glückwünſchte zu dem Feſte ſich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes,
Da fragte man, was mich verſtummen machte.

Trinkſpruch

zu griechiſchem Wein von der Inſel Patmos.

Das iſt kein ägyptiſcher
Gerſtenbräu,
Iſt apokalyptiſcher
Himmelsthau.
Wie auf Latmos
Lunen ſchaut' Endymion,
So auf Patmos
Sah Johannes Gottes Thron.

Rheiniſch-fränkiſch-ſteiriſche
Krätzer ihr,
Weg! hinweg das bayriſche
Doppelbier!
Wein von Patmos
Trinken wir und ſind entzückt,
Wie auf Latmos
Ward Endymion beglückt.

Wer ſich an teutoniſchem
Gern erfriſcht,
Laſſ' es doch mit joniſchem
Unvermiſcht!
Lichtnaturhaft
Walte unvermiſcht und rein
Griechen-Urkraft,
Wie der aufgetiſchte Wein!

Das Abgemachte.

All die abgemachten Sachen,
Wenn ich ſie betrachte nun,
Manches würd' ich anders machen,
Wenn ichs wieder ſollte thun;
Doch im Ganzen, daß es ſo
Abgemacht iſt, bin ich froh,
Froh daß ich nur bin am Schluß,
Es nicht erſt durchmachen muß.

Martyrthum.

Gerne möchten groß die Kleinen,
Wenn auch nur im Leiden, ſcheinen,
Und es lüſtet ſtets die ſchwachen,
Sich zu Märtyrern zu machen.

Mit der Bürde nicht zufrieden,
Die der Himmel uns beſchieden;
Um uns ſelbſt zu ſcheinen hehrer,
Machen wir die Bürde ſchwerer;

Machen, was ſonſt wär' alltäglich,
Schwer es tragend, unerträglich,
Daß uns von den Leuten lohnen
Zuerkannte Märtyrkronen.

Doch ein andrer, ſtärkrer, härtrer,
War der Duldſinn jener Märtrer,
Die nicht wollten, wann ſie litten,
Um Mitleids Almoſen bitten;

Die mit ihren Dornenkränzen
Vor ſich ſelbſt nicht wollten glänzen,
Groß ertrugen große Plagen,
Wie wir klein die kleinſten tragen.

Das Drohende.

Ob es fern oder nah iſt,
Die Furcht gönnt Ruhe nicht;
Wenn das Uebel nur da iſt,
Siehſt du ihm ins Geſicht;
Wie das Geſicht auch ſchlimm iſt,
Haſt du ſchon andres geſehn;
Wenn ausgelaſſen ſein Grimm iſt,
Wird es vorübergehn.

2.

Wohlfeiler kann der Himmel nicht
Des Menſchen Dankbarkeit erkaufen,
Als wenn er ſchickt ein Strafgericht,
Und läßt dann den Bedrohten laufen;
Der rechnet gerne das, dem er entgangen,
Als etwas an, das er empfangen.

Erwartete Antwort.

Hat er nicht den Gruß empfangen?
Und warum o läßt er nicht
Nun an mich wie Frühlingslicht
Den Gegengruß gelangen?

Hat die Poſt nicht hingetragen,
Die noch nichts verloren hat,
Das für ihn beſchriebne Blatt
In wen'ger als drei Tagen?

Iſt zu einem Troſt der Ferne
Uns erfunden nicht die Poſt?
O wie hätte ſolchen Troſt
Man einſt gehabt ſo gerne!

Wo man ſchwergeſchlungne Knoten,
Deren Sinn man ſchwer verſtand,
Sendet' über Meer und Land
Durch ſchwergedungne Boten.

Nachtrag

zur Einladung auf Weihnachten.
(Abtheilung VII. S. 33.)

Ich wollte mit dir ſchmollen,
Daß du nicht kommen wollen,
Geladen auf Weihnachten;
Doch es hat gehen ſollen
Viel anders als wir dachten.

Nun ſind die mandelvollen
Lebkuchen und Chriſtſtollen
Gebacken auf Weihnachten,
Allein die Kinder ſollen
Sie dismal nur betrachten.

Die Seuche kam mit Grollen,
Und hieß den Tand ſich trollen,
Den wir zum Chriſtbaum brachten;
Von Scharlach ſind verſchwollen
Mündchen, die Purpur lachten.

Wir können zu dem Schaden
Nun keine Gäſte laden
Auf Senf und Fieberrindchen;
Wer weiß, ob uns begnaden
Mag ſelbſt das Chriſtuskindchen!

Doch tret' es, ob's auch Mängel
Hier find', in unſern Sprengel,
Wir harren unbeklommen:
Es wird als Todesengel
Der Lebensfürſt nicht kommen.

Verſpäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es ſchlug bei andern ein!
Aber zwiſchen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erſt geſchaukelt ſeyn.

Hätt' es mich nur mit getroffen,
Als das Loß war allgemein,
Nicht erſt, da ich konnte hoffen,
Ich ſollt' übergangen ſeyn!

Doch erſt litt ich weil ſie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Wiederſehn.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirſt du droben wiederſehn;
Denn was aus dir iſt geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.

Daß du einſt ſie wiederſeheſt,
Dieſes kannſt du wohl verſtehn,
Wenn du auch nicht das verſteheſt,
Wie du ſie wirſt wiederſehn.

Nicht als Kinder; oder wollteſt
Du ſie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder ſollteſt
Du entfremdet ihnen ſeyn?

Die hier ſtreitenden Geſtalten,
Dort wo ſie verglichen ſind,
Wo nicht Mann und Weib ſich ſpalten,
Trennt ſich auch nicht Greis und Kind.

Lied der Nachrückenden.

Jede Lücke füllt ſich,
Hintre tretet vor!
Jede Gruft umhüllt ſich
Bald mit Raſenflor.
Fried' in ihren Wiegen
Allen, wo ſie liegen!
Jetzo, wo ſie ſiegen,
Steigen wir empor.

Alt und jung.

Als die Welt war freudenjung,
Recht im Jugendfreudenſchwung,
Waren ſelbſt die Alten
Jung und friſch erhalten.

Nun die Welt iſt hohl und alt,
Ohne Jugendwohlgeſtalt,
Sind ſchon alt die Jungen,
Kaum dem Neſt entſprungen.

Und es wird ein Alter nur
Jung durch Kunſt, nicht durch Natur,
Durch Erinnerungen
Aus der Zeit der jungen:

Nicht aus ſeiner Jugendzeit,
Denn die lag der Jugend weit,
Doch aus Vorweltstagen,
Die ihr näher lagen.

Das Leben ein Geſang.

Daß mein Leben ein Geſang,
Sag' ichs nur!, geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.

Was mir nicht geſungen iſt,
Iſt mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen iſt,
Sei noch angeſtrebet!

Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt iſt ſingbar.

Die weggeräumten Lieder.

Was du ſolange von dir weggeſchoben,
Es muß doch einmal ſeyn gethan;
Was du ſtets vergeblich angehoben,
Fang's endlich nun zu enden an!

Es war dir eine Luſt als du's begonnen,
Nun iſt es eine Müh und Pein;
Durch deine Schuld iſt jene Luſt zerronnen,
Nun habe dieſe Müh allein!

Doch ſei getroſt! es kommt die Luſt auch wieder,
Sobald du nicht die Mühe ſcheuſt;
Nur ſammle dich, und räume ſchnell die Lieder
Hinweg, in die du dich zerſtreuſt.

Weg, Lieder, deren Wuchern überdeckte
Den Ernſt der Arbeit, doch nicht ſo,
Daß nicht die Mahnung zwiſchendurch mich ſchreckte,
Und ich nicht ward des Spieles froh!

Denn wer Erholung und Geſchäft vermiſchet,
Der bleibt von beiden ungelabt.
Doch nun habt ihr zuletzt mich ſelbſt erfriſchet
Zu dem, was ihr verhindert habt.

IX.

1834 — 1837.

Auf entlaubten Fluren

Auf entlaubten Fluren,
Unterm Schimmer ſchwach,
Geh' ich leiſen Spuren
Früher Freuden nach.

Herbſt, wie biſt du ſchaurig
Ohne Sonnenſchein,
Wenn der Himmel traurig
Auf dich blickt herein!

Herbſt, wie biſt du milde,
Wenn der Sonne Glanz
Dämmerndem Gefilde
Webt den Strahlenkranz!

Freundlich blickt die Sonne,
Und mein dunkler Muth
Wird zu lichter Wonne,
Wie die Schöpfung ruht.

Ich bin abgeſtorben,
Liebe Flur, wie du,
Und wie du erworben
Hab' ich keine Ruh.

Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte.

Ich ſchäme mich vor meinen Herrn Collegen,
Daß ich hab' ausgegeben die Gedichte;
Ich ſchäme mich vor ihnen, die da pflegen
Viel andrer Sachen, großen von Gewichte,
Als da ſind: Bibel und Natur auslegen,
Staat, Alterthümer, Kunſtkritik und Geſchichte.
Belachen ſie meinen Kram, muß ich mich ſchämen;
Und ſchelten ſie ihn, ſo muß mich's grämen.

Doch eines dient zu meines Grams Beſchwichtigung,
Zur Dämpfung meiner Scham vor der Gelehrſamkeit:
Daß bei genauer-vorgenommener Sichtung,
Wenn das Verborgne kommt zur Offenbarheit,
In den gelehrten Scharteken manche Dichtung
Sich findet, die ſich gibt für baare Wahrheit,
Dagegen in der Dichtung Spreuenhaufen
Auch manches Körnlein Wahrheit mit wird laufen.

Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth.

Was mich freut, rührt euch nicht an,
Und mich kränkt nicht was euch plagt;
Ich hab' euch umſonſt geklagt,
Ihr habt nichts für mich gethan.

Ich ein Gaſt in dieſer Zeit,
Ob zu früh, zu ſpät gekommen,
Weiß ich nicht, doch weit, weit, weit
Bin ich meinem Tag entnommen.

Die mich hören und verſtehn,
Sind entweder ſchon dahin,
Oder wann ſie einſt erſtehn,
Ach daß ich dann nicht mehr bin.

Desgleichen.

Dem Ruhme bin ich lange nachgelaufen,
Der immer einen Schritt voraus mir war;
Ich hätt' ihn können an der Scheitel raufen,
Doch hatt' er dort, alswie das Glück, kein Haar.
Jetzt iſt es einzuſtellen nun das Schnaufen,
Es droht der angegriffnen Bruſt Gefahr;
Nun renne nach dem Ruhm, du jüngrer Haufen,
Und laßt mich gehn zur ausgedienten Schaar!

Lebenspläne.

Geſtern Abend als ich mich belauſchte,
Wie ich mit mir ſelbſt Geſpräche tauſchte,
Hört' ich, wie ich weite Pläne machte
Und hinaus in ferne Zeiten dachte,
Wie ich alles mir im Haus bequemer
Machen wollt', im Leben angenehmer.
Manch Geräthe, das ich lang' entbehrte,
Manchen Schmuck, den ich umſonſt begehrte,
Alles was ich niemals konnt' erraffen,
Dacht' ich mir gemächlich anzuſchaffen.

Wo? woher? womit? auf welche Weiſe?
Das trat nicht in der Berechnung Kreiſe,
Sondern alles war als ob es eben
Mit der Zeit ſich würde ſelbſt ergeben.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieſer Welt,
Wo von dem was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willſt beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergeſſen
Kannſt, ſowie dirs iſt genommen,
Oder ſo ans Herz es preſſen,
Daß dirs geiſtig bleibt beſeſſen,
Herz, ſo iſt nicht auszukommen

Winterleben

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.

Mit entfärbten Blättern ſtarben
Auch des Schmetterlinges Farben,
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch

Nun, vom ſcharfen Froſt geſtochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
Und im matten Sonnenſchein
Tanzt ein Mückchen noch allein.

Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnſtral nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren ſoll.

Herbſtblumen.

In des Herbſtes weicher Luft
Hab' ich dir den Strauß gepflückt,
Auf der Schöpfung ſtiller Gruft
Noch mit Farben bunt geſchmückt.

Alle Farben ſind hier, ſchau,
Wie ſie nur der Frühling bot,
Violet, gelb, weiß und blau,
Nur kein brennend-heißes Roth.

Mit der Sommerlüfte Glühn
Iſt erloſchen Roſenbrand,
Aber blaſſre Blumen blühn
Schön noch an des Lebens Rand.

Die Geſtalten des Gutes.

Erſt haſt du ein Gut
Als Wunſch und Verlangen;
Da ſtrebet dein Muth
Es ſelbſt zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubſt es in Hut,
Da iſt es zergangen;
Du ſiehſts auf der Flut
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum thut
Sichs kund als Verlangen.

Stillſtand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug ſo Luſt wie Qual
Hat es mir gegeben.

Fang' es nun ein andrer an,
Ders noch nicht genoſſen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspoſſen.

Andre fahren rüſtig fort,
Wo wir ſtehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird ſich weiter ſchieben.

Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Flut.

Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächſten Nu.

Aber weiter rückt der Schein,
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Oſten
Nannt' in ſeltſam geformtem Briefe jüngſt mich
Ein begeiſterter Freund. Deſſelben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las ſie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Oſten;
Und erregte ſich ſelbſt und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen paſſender einen armen Dichter.

O du göttlicher Memnon, wie beſcheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittſt!
Iſt memnoniſcher Klang in meiner Harfe?
Doch mammoniſcher wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Oſten er oder Weſten käme.

Die eingefangene Nachtigall.

(Zur Vermählung der, als Sängerin bewunderten, Fräulein Sofie Lang aus Regensburg mit meinem Kollegen, Profeſſor Engelhardt, dahier in Erlangen, Auguſt 1[illegible].)

In unſrer Stadt iſt dieſer Brauch,
Daß man die Nachtigallen
Nicht ſingen läßt in Buſch und Strauch
Nach ihrem Wohlgefallen;
Sie werden, die hieher gelangen,
All' unbarmherzig eingefangen;
So iſt dies auch [illegible] ergangen.

Es wohnt ein Mann der Wiſſenſchaft
Dort in der Straßen ferne,
Der ein halb Dutzend hält in Haft,
Und füttert ſie mit Kerne,
Du aber flogſt zu deſſen Klauſe,
Der Einzige dich hält im Hauſe,
Und Zucker ſchafft [illegible] zum Schmauſe.

Wie heißt der Kranz den er flicht,
Und wie der ſtarke Zügel,
Daß er nicht banget, daß zum Licht
Dich trag' empor dein Flügel?
Er wußt' es unſichtbar zu knüpfen,
Das Band in dem du frei magſt hüpfen,
Und kannſt ihm nicht entſchlüpfen.

Glückſelig, wem die Melodie
Des Lebens wird geſungen
Von ſolchem Liebesvogel, wie
Im Traum von Engelzungen;
Nicht nur in kurzen Sommertagen,
Sie wird mit Schall den Winter ſchlagen,
Den Froſt wird ſie dir jagen.

Wir freun uns daß es wohlgelang,
Und wünſchen Glück zum Taufe:
Dein Glück ſei wie das Lied im Gang,
Und wenn im Mondenlaufe
Ein kleines Unglück ſollt' entſpringen,
So brauchſt du, um es einzuſingen,
Nicht Ammenſang zu dingen.

Zur Silberhochzeit

des Königs von Baiern.

Im Auftrag der Univerſität Erlangen.

August 1835.

Die Muſen, die am Helikone
Ein Dichter ſah im Freien gehn,
Die dann bezogen ihre Throne
In Muſenſtädten und Muſeen;
Soviel nun ihrer groß' und kleine
In dieſer Stadt ſich eingethan,
Zur Sprecherinn erwählend eine,
Treten ſie froh die Reiſe an.

Die Reiſe, die ſie angetreten,
Erzielt zur Hauptſtadt, wo ihr Chor
Nicht unwillkommen ungebeten
Zieh' ein durchs goldne Königsthor,
Wo in der kunſtgeſchmückten Halle
Der Schutzherr aller Künſte wohnt,
Für ihren Dienſt belohnend alle,
Und ſchon von ihrem Dienſt belohnt.

Wo mit wetteifernder Begierde
Hereindrängt aller Künſte Schaar,
Dem Feſt zu bringen Schmuck und Zierde;
Da vor der Thüre ſoll fürwahr
Nicht draußen ſtehn die Kunſt der Muſen,
Der darum ſchon ihr Rang gebührt,
Weil in des Königs eignem Buſen
Sie ihre heil'gen Feuer ſchürt.

So reihen wir als Glied der Kette
Uns freudig allen denen an,
Die hier mit Meißel und Palette
Und Richtmaß ſich hervorgethan,
Erhebend zu des Tages Feier
Den Griffel ernſter Wiſſenſchaft,
Der ſich zum Plektron für die Leier
Selbſt zu verwandeln hat die Kraft;

Um mit gedämpften Lyratönen,
Vernehmlich dem geneigten Ohr,
Von Muſenprieſtern, Muſenſöhnen,
Die Huldigung zu tragen vor,
Für Schutz zu danken, lang genoſſen,
Und längern noch uns zu erflehn,
Uns und der Stadt, der wir entſproſſen,
Wo wir durch Dich in Blüte ſtehn.

Doch wär' es dazu daß wir kamen
Mit kunſtgewandtem Eigennutz?
Wir rühmen nicht den goldnen Rahmen
Und unſrer Künſte Flitterputz,
Noch auch die Kunſt, viel königlicher,
Den Staat zu ordnen und zu baun,
Daß Millionen wohnen ſicher,
So mit Behagen als Vertraun.

Wir rühmen heut nur wohlbegründet
Des Königshauſes Mittelpunkt,
Die heil'ge Glut dort angezündet,
Die wärmend jedes Herz durchfunkt,
Den Bund, der fünfundzwanzig Lenzen
Geſchloſſen, durch die Zeit bewährt;
Der Bund iſt bündig, der die Grenzen
Des Menſchenalters ausgewährt.

Der ausgewährt ein Menſchenalter,
Er währ' in Lieb' ein zweites aus,
Geſchirmt vom ewigen Erhalter,
Der gnadet unſerm Königshaus.
Wir beten, Ludwig und Thereſe,
Daß, nie ertrübend, Euer Blick
In jedem treuen Auge leſe
Ein Eurem Glück entſprungnes Glück.

Der Himmel ſegnet, hat geſegnet;
Wie reiche Kronen trägt der Baum!,
Der Blüten fernen Thronen regnet,
Und ſtarke Sproſſen zieht am Saum;
Feſt ſoll der Nächſte Wurzel ſchlagen,
Feſt wurzeln Der am fernſten Strand,
Den wir mit Stolz ſehn Krone tragen
In aller Künſte Vaterland. —

Vor fünfundzwanzig Jahren weihte
Mein erſtes Lied ſich Eurem Bund,
Und heut mit Silberklang das zweite
Thut Eure Silberhochzeit kund;
Doch wenn nach andern fünfundzwanzig
Zu Golde wird, was Silber war,
Bring' ich in Haaren ſilberglänzig
Mein drittes letztes goldnes dar.

Die fünf Urſachen.

Nach dem Lateiniſchen.

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Urſachen wegen:
Einmal um eines Feſttags willen,

Sodann vorhandenen Durſt zu ſtillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Urſach willen.

Antwort auf eine Anfrage.

(Februar 1837.)

Es wünſchen ſchöne Frauen,
Um ſich an meinen Liedern zu erbauen,

Sie wünſchen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen ſei.

Was ſoll ich ſagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in ſeiner Weisheit ſprach:
(1, 20. S. 25.)
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen ſteht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.

Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür daß ichs geworden bin.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünſch' uns beiden Glück zu überſtandnem Leiden;
Mit kaltem Odem iſt der Winter am Verſcheiden.

Aus erd'ſchem Paradis iſt immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht miſſen kann.

Und ſei dis Paradis auch nicht vollkommen ganz,
Doch iſt es leidlich, gibt der Lenz ihm friſchen Glanz.

Nun laß uns ſommerlang begnügt hienieden weilen,
Und unbeſcheidnen Wunſch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See ſo friſch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tiſch.

Wenn Sina's Vogelneſt ſüß iſt auf deiner Zungen,
Iſt ſüß in meinem Ohr das Zwitſchern dort der Jungen.

Im uneßbaren Neſt, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'ſchen Laut.

Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit unſerm Kritiker will ſichs zum Ende neigen,
Denn ſtatt der Strenge ſeh' ich ihn die Milde zeigen.

Verdient und unverdient vertheilt er Bürgerkronen,
Um über dankbaren Bekrönten noch zu thronen.

Doch wer von ſolcher Hand mag ſolche Kränze tragen?
Die welken Ruthen ſinds, nicht brauchbar mehr zum Schlagen.

So ward der Höllenhund mit abgelegten Schrecken
Ein Löwenhündchen, das du in den Sack kannſt ſtecken.

Brief 4.

Mein Saitenſpiel, mit Luſt für Edlere geſtimmt,
Auch euerem Genuß hätt' ich es gern beſtimmt.

Doch im Ausſchließungswahn verfeſtet und verſtockt,
Kein menſchlich Mitgefühl wird eurer Bruſt entlockt.

Nicht mehr auf euere Theilnahme ſei gezählt!
Ich werf' euch weg, ihr ſeid dem Pöbel beigezählt.

Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,
Ich ſend' es reingeſtimmt an gleichgeſtimmte Seelen.

Brief 5.

Mit Freieren im Kampf ſeid ihr, die knechtiſchfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.

Ihr dürft das Gute ſelbſt, weils nicht iſt eures, haſſen,
Dagegen eures wir wie jedes gelten laſſen.

Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht beſinnen,
Gewonnen beim Verluſt; mögt ihr Verluſt gewinnen!

Brief 6.

Mit Anſtand wiſſen uns die Freund' anzuerkennen,
Und aus dem Weg zugleich zu räumen, wo ſie rennen.

Sie ſagen, daß mit uns ein Altes ab ſich ſchließe,
Das heißt, doch ſagen ſie es nicht, nichts Neues ſprieße.

Brief 7.

Du fragſt, warum ich euch ſo lang nun laſſe warten
Auf eine zweite Spend' aus meiner Weisheit Garten?

Die Antwort iſt: weil mir noch Niemand recht entdeckte,
Wie von den Früchten euch die erſte Liefrung ſchmeckte.

Brief 8.

Die ſchlechten Bücher, Freund, wodurch ſind ſie zu hindern?
Durch gute, die die Zahl der Leſer jenen mindern.

Auch gute Bücher ſind ein Uebel, Freund, doch ſchreiben
Wir gute nur, damit allein nicht ſchlechte bleiben.

Brief 9.

Ich ſchreib' euch kurz. Brief', ich ſollte Briefchen ſagen;
Doch Brief ſagt ſelber kurz, ihr dürft euch nicht beklagen.

Der Schatten.

Als ich heut der Krankheitsmatte
Durch die ſonn'ge Flur geſchlichen,
Schien mir alles wie verblichen,
Und verwandelt ſelbſt mein Schatte,

Der ſonſt, von mir unbeachtet,
Neben oder vor mir gieng,
Deſſen Eindruck ich empfieng,
Wenn ich ihn einmal betrachtet.

Eine dichte derbe Maſſe,
Wohl in ſich zuſammenhangend,
Nicht vorm helliſten Lichte bangend
Daß er ſchwinde oder blaſſe.

Ward er kleiner als zuvor?
Weder kürzer, weder ſchmaler,
Aber luftiger und kahler,
Wie ein halbdurchſicht'ger Flor.

Und mir iſts, alsob der Matte
Woll' hinein zum Boden ſchwinden
Und ich ſoll' ohn' ihn mich finden
Selber als mein eigner Schatte.

Winterſonne.

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.

Ach, vom Himmel kann die Luſt
Nicht hernieder ſteigen,
Wenn der Erde, wenn der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Die Wahl.

Ich habe nicht andre Wahl:
Entweder die Welt zumal
Muß närriſch ſeyn, oder ich.
Und närriſch ſicherlich
Müßt' ich mich ſelber ſchelten,
Wollt' ich die Welt laſſen gelten
Für vernünft'ger als mich.

Beſtechung.

Ich halt', o Freund, dich für beſtochen
Zu dem was freundlich du geſprochen,
Um meinen Werth mir vorzuhalten.
Und wünſcht' ich daß du anders ſprächeſt?
O nein! daß du mich ſelbſt beſtacheſt,
Für unbeſtochen dich zu halten.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.

Wie meiner Kinder Gelalle
Misfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt misfalle.

Goethe und Zelter.

(Beim Leſen ihres Briefwechſels.)

1.

Woher Goethe, der alte Mann,
Das hat mich oft gewundert,
Den immer jungen Muth gewann,
Der ſtets am Ende neu begann,
Erkannt hab' ichs jetzunder.

Es wuchs nicht für den Markt ſein Spelt,
Es triefte ſeine Kelter
Nicht für die Kneipe dieſer Welt;
Er lebte ſich in ſeinem Zelt
Mit einem Freund wie Zelter.

Was angekrittelt, angetobt,
Vom Zweifler ward und Schelter,
Er war verſtanden, war gelobt,
Sich ſelbſt im Wiederſchein erprobt,
Im Wiederklang von Zelter.

2.

Dieſe beiden ſtehn und fallen
Miteinander, will mir ſcheinen,
Wort' und Töne ſind metallen,
Die im Meiſterguß ſich einen.

Gleich dem Könige von Thule,
Thront, ein Wunder künft'gen Tagen,
Goethe's Geiſt vom Felſenſtuhle,
Den die Wogen Zelter's tragen.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.

Laues nahm ich, doch des Mundes dieſe
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue ſelbſt für kalt, und jene
Nahm das Laue ſelbſt für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geiſt nach allen Seiten.

Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber ſchon gelitten,
Nun hab' in einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.

Und wenn ich das unſchuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerſezte,
So wäre das der vierte Streich,
Für dieſesmal der lezte.

Die Vorſicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
Hat vorgeordnet, vorgedacht,
Mir vorgeſorgt und vorgewacht
In dieſen Finſterniſſen;

Ob einzeln jeder meiner Spur,
Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wiſſen.

So geht ein Wandrer ſeinen Gang,
Und ſinget ſeinen Frühgeſang,
Den düſtern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.
Er weiß, der Weg iſt räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Obs für die Welt geordnet ſei?
Er freut ſich ſichrer Pflege

Als ſich der Tod meiner Kinder bejährte.

Grad in dieſen Tagen,
Da ich wollte klagen,
Daß du hingeſchieden
Um die Zeit vorm Jahr,
Blickt dein Bild ſo klar,
So mit ſtillem Frieden
Auf mich wunderbar,
Daß ich ſtatt Verzagen
Selig ein Behagen
Fühle, das fürwahr
Nicht iſt von hienieden,
Sondern aus dem Frieden
Dorther, wo mein Paar
Nun auf immerdar
Wohnung aufgeſchlagen,
Allem Weh geſchieden,
Bei der ſel'gen Schaar.

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern.

1.

Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichſte ſchon ſonſt auch war,
Eh' ſie ſo herbe Wunden mir geſchlagen.

Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und ſehn die Erde Blumenſchmuckes baar;
Dieſelbe Zeit hat auch mein ſchönes Paar
Wie Sonnenſchein und Blumen weggetragen.

Und wenn in Mitte dieſer Finſterniſſe
Sonſt ein Geſtirn des Troſts und Heiles ſtand
Das Kinderfeſt der heiligen Weihnachten;

O wie ich nun auch deſſen Segen miſſe,
Da ihr zu Grabe gienget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Feſt gebrachten!

2.

Im Sommer war es mir ein Troſt, mit Blüten
Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;
Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,
Wenn ſich die Knospen aufzubrechen mühten.

Nun aber bei des Winters ſtrengem Wüthen
Die zarten Frühlingskinder ſind erfroren,
Gieng mir der ſüßen Täuſchung Spiel verloren,
Und Dichtung nur kann den Verluſt vergüten.

Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,
Sind nicht begraben in der harten Erde,
Sie ſinds in meinem weichen lockern Herzen;

Das wird zu einem Roſenfeuerherde,
Aus welchem ſprühn wie Flammen heil'ger Kerzen
Troſtlieder, die ich ziehn ſtatt Lilien werde.

[illegible]

Eine Roſe hat man
Ausgeriſſen,
Die aufs Grab ich pflanzte
Wohlbefliſſen;

Die von meinen Thränen
Wuchs begoſſen;
Und mich hat der Frevel
Tief verdroſſen.

Auf die Frevelhände
Anſtalt macht' ich
Dichteriſch zu fluchen;
Da bedacht' ich:

Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg geriſſen
Meine Kinder.

Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von ſelber
Dieſer kleine.

4.

Wer von eurem Ruhekiſſen
Mir geriſſen
Hat den Roſenſtrauch,
Nicht that ers zum Leid befliſſen,
Dank ihm wiſſen
Muß ichs gegen Brauch.

Vor den Roſendüften hätte
Keine Stätte
Funden Lilienhauch;
Nun mit Roſen um die Wette
Euer Bette
Schmücken Lilien auch.

5.

Unter des Himmels Blau,
Unter des Maien Thau,
Den Frühlingslüften lau,
Als ihr ſchliefet im Freien,
Dacht' ich, die Bettchen ſeien
Wohlbeſtellet euch zweien.

Unter des Himmels Grau,
Den Winterlüften rauh,
Auf der erſterbnen Au,
Nun ihr ſchlafet im Freien,
Wird es über euch ſchneien,
Nicht Blüten wie im Maien.

6.

Wenn ich euer denke,
Iſts alsob ſich ſenke
Himmel in die Bruſt,
Und im Erdgewühle
Iſts alsob ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Luſt.

Soll ichs Wunder nennen?
Nicht von euch zu trennen
Weiß ich mein Gefühl;
Nicht von euch zu ſcheiden,
Fühlt' ich eure Leiden
Mit bis zu des Todes Pfühl.

Soll ichs Wunder nennen?
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun ſo mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balſam, der euch kühlt.

7.

Meine Guten,
Meine Lieben,
Auf den Fluten
Fortgetrieben,
Auf den dunkeln Fluten fort,
Nach dem Hafen
Aus dem Meere,
Um zu ſchlafen
Mit dem Heere,
Das ſchon fand die Ruhe dort!

Laſſet euern
Stern erwachen,
Um zu ſteuern
Meinen Nachen
Euerm ſanften Glanze nach!
Wie ich ſchiffe,
Seht, ich bebe,
Durchs Geriſſe,
Durchs Gewebe
Dieſer Klippen tauſendfach.

Meine Lieben,
Meine Guten,
Fortgetrieben
Auf den Fluten,
Aus der Nacht hinaus zum Tag!
Eure Bilder,
Die mir ſchweben
Mild und milder
Ueberm Leben,
Thuns daß ich noch leben mag.

8.

Soll ich bringen Veilchen,
Die nur blühn ein Weilchen?
Oder rothe Roſen,
Ach die dauerloſen?
Oder duft'ge Nelken,
Die am Abend welken?
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Kurzen Frühlings farb'ge Widerhalle.

Alle Blumen habe
Ueber eurem Grabe
Eine nach der andern
Ich hin laſſen wandern;
Alle ſind verglühet,
Wie ihr ſeid verblühet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Eures Lebens flücht'ge Widerhalle.

Alle, alle Blumen
An den Heiligthumen
Will ich laſſen dienen,
Ob an ihren Mienen
Mein Gemüth ſich tröſtet,
Wenn ſie Tod durchfröſtet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Meiner Liebe duft'ge Widerhalle.

9.

Als Geſtalten hab' ich euch beſeſſen,
Jugendlich-belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergeſſen,
Der ſo ſchnell entſchwebte.

Himmliſchen Beſchlüſſen muß mit Wiſſen
Menſchenſinn ſich fügen:
Euch als ſchöne Bilder zu beſitzen,
Muß mir jetzt genügen.

10.

Ein Jahr iſt nun geſchwunden,
Seit du geſchieden biſt,
Und wie zwei trübe Stunden
Gemahnt mich dieſe Friſt.

Und hätteſt du gelebet,
Mein Kindchen, dieſes Jahr,
So wär' die Friſt entſchwebet
Ein helles Stundenpaar.

Nun, ſeit ich auf der Bahre
Dich mußte ſehn, mein Kind,
Denk' ich, wie wenig Jahre
Verliehn dem Menſchen ſind.

Ob trüber oder heller,
Wie Stunden ſind ſie nur,
Ob langſamer, ob ſchneller,
Entſchwunden ohne Spur.

Einſt wünſcht' ich langes Leben,
Um lang' dich blühn zu ſehn;
Nun mag es ſchnell entſchweben,
Da ich dich ſah vergehn.

II.

Der Kinder Geburtstagswunſch an ihre Mutter.

Zum 17. November 1834.

Heut kommen deine Vier,
Um Glück zu wünſchen dir
Zum Tag der dich gebar.
Sechs waren es vorm Jahr;
Nun fehlt das Pärchen. Nein!
Es ſtellet mit ſich ein.
Kommt hergeflogen auch
Vom Himmel wie ein Hauch,
Und wünſchet Glück und Heil
Dir auch an ſeinem Theil.
„Auch wir, geboren dir,
Sind unverloren dir,
Und danken als dein Kind,
Daß wir geboren ſind,
Geboren nicht zum Schein,
Zum weſenhaften Seyn.

Die andern für die Zeit,
Wir für die Ewigkeit,
Sie für des Lebens Braus,
Wir für das ſtille Haus,
Wo wir in Frieden ruhn,
Und ſegnen euer Thun.

Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern.

1.

Am Himmel immer gern
Sah ich der Liebe Stern,
Und immer war er auch
Ein Bote mir vom Herrn.
Doch niemals ſah ich ihn
Als einen glänzendern,
Wie ich ihn ſehe nun
Dort über Gräbern fern.
Es iſt als ob er erſt
Bekommen ſeinen Kern.
Mit einem Blick, wie er
Ziemt Friedenskundigern,
Ruft er mir zu: Blick auf
Vom Grab zu mir, und lern:
Ob deinen Todten ſcheint
Wie über dir der Stern;
Du walleſt, und ſie ruhn,
Wie du wirſt ruhn, im Herrn.

2.

Allen harten Proben
Biſt du nun enthoben,
Allen rauhen Stürmen,
Die uns hier umtoben.
Zu dir iſt gefallen
(Uns iſt es verſchoben)
Solch ein Loß gewißlich,
Daß du ſelbſt mußt loben.
Beſſer als bei deinen
Eltern aufgehoben
Biſt du bei der Liebe
Deines Vaters droben;
Und du blickſt befriedigt,
Doch bewegt, von oben
In das Herz des Vaters,
Dem du biſt enthoben.
Denn die Züge, die ich
Liebte, ſind zerſtoben,
Aber nicht die Liebe,
Die dich mir verwoben.

3.

Willſt du ſcheinen, ſchein', o Mond,
Auf die Gräber mein, o Mond!
Und wenn du willſt weinen Thau,
Auf die Gruft' ihn wein', o Mond!

Waren nicht, die dort nun ruhn,
Wie du fleckenrein, o Mond?
Oder haſt ein ſchön'res Paar
Du geſehen? nein, o Mond!
Wann du ſahſt um Mitternacht
In das Kämmerlein, o Mond,
Wo die Roſen ſchlummerten,
Waren ſie nicht fein, o Mond?
In die leere Kammer nun
Blicke nicht herein, o Mond!
Sondern ſuche draußen ſie
Hinter'm Leichenſtein, o Mond!
Doch dein Blick, wie meiner, dringt
Nicht in ihren Schrein, o Mond!
Da ihr Licht geſchwunden iſt,
Schwinde nur das dein', o Mond!
Doch wann deines wieder wächſt,
Wächſt mein Schmerz allein, o Mond!

4.

Du biſt vergangen, eh ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.

Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umſonſt der Frühthau ſprüht.

Es ſprüht umſonſt der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thränen lau.

Es ſprüh'n meine Thränen lau auf dich,
Und du biſt nicht erwacht für mich.

Und du biſt nicht für mich erwacht,
Meine Blume, verblüht über Nacht!

Zu den Poeſien von Karl Barth,

dem Zeichner und Kupferſtecher,

geordnet von Friedrich Rückert.

Vorwort des Anordners.

Als, ich weiß nicht zum wievielſten Male,
Du mein ſchlechtes Antliz zeichnen wollteſt,
Diesmal nicht zu eigner Luſt und Freude,
Sondern es zur Schau zu ſtellen, Eingangs
Dieſes Buchs, dem Richterblick des Leſers —
(Mög' er nur es günſtig gelten laſſen,
Wie es Gott ſchuf, und du nach es ſchufeſt!
Es ergänzen ſich die beiden Bilder,
Das von dir, und das in meinen Liedern) —
Als ich regungslos nun dir genüber
Mußte ſitzen, und die Unterhaltung
Ausgieng, gabſt du zur Entlangeweilung,
Daß ſich nicht entſpannte Züge dehnten,
Mir in Handſchrift die geſammten Werke
Eines mir ganz unbekannten Dichters,
Deine eignen; und ich las, und ſtaunte.
Welche Haltung ſoll ich dir gemalet

Nun behaupten? Wo ich dir, dem Maler,
Kühn die Stirn als Dichter bot, erkenn' ich,
Daß du ſelbſt ein Meiſter meiner Kunſt biſt,
Ich in deiner nicht einmal ein Pfuſcher.
Doch die Eiferſucht weicht ächter Liebe;
Und wie ich dich ſelbſt mir angeeignet,
Eign' ich hier — du gibſt mir die Erlaubniß —
Auch dein Lied mir an, durch dieſen Kunſtgriff:
Daß ich aus chaotiſch hingeſtreuten
Zeilen ausſcheid' einzelne Gebilde,
Sichtend, ordnend und zuſammenſtellend,
Unterdrückend, auch hinzu wol thuend
Unterſcheidungszeichen, kleine Striche,
Leiſe Sinnverdeutlichungsnachhülfen.
Wenn ich, manche Härte zu verwiſchen,
Nicht geſchickt genug den Wiſcher brauchte,
Gib nur ſelbſt dafür mir einen Wiſcher!

Die Aeltern an die Jüngeren.

Freilich muß es weiter gehn,
Ueber uns hinüber;
Daß wir kühn-voraus euch ſehn,
Machet uns nicht trüber.

Aber ſtürmt ihr vorwerts ſchon,
Wie der Geiſt euch leitet;
Tretet nicht auf die mit Hohn,
Ueber die ihr ſchreitet!

Sondern ſprecht: „Mit Ehren ſind
Sie im Kampf gefallen.“
Und ein voller Siegeswind
Laß' ihr Banner wallen!

Zweierlei Klagen.

Der eine klagt über Todtenſtille,
Die im Feld der Literatur begann;
Ein andrer klagt, daß man im Geſchrille
Sein eignes Wort nicht hören kann.
Wie läßt ſich das vereinen?
So, will mir ſcheinen:
Es iſt der Chor der Todtengrille,
Der die Oberhand gewann.

Unglück des Verſtandes.

Ein Unglück iſt's mit dem Verſtand,
Der nicht am rechten Flecke ſtand.
Im Leben wär' er mir zu gönnen,
Da hat er niemals mich geplagt;
Wie gut hätt' ich ihn brauchen können!
Dafür nun hat er unverzagt
In meine Lieder ſich gewagt,
Wo, wie die liebe Freundin klagt,
Trotziger ihn nicht brauchen können.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch ſcheint es daß es ſeine Leute kennt;
Es griff in vierer Herren Ländern heuer
Mit Auswahl und Bedeutung an das Feuer:
In Rußland fraß ein Kaiſerſchloß der Brand,
Und eine Börſ' im reichen Engeland,
Ein Schauſpielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Kloſterkirchenſcheiben.
Nur Deutſchland hat es diesmal ganz verſchont:
Es wußte nicht, wo deſſen Vorzug wohnt.

Improviſirt

1. Juni 1837.

Von dem Himmel fällt ein Strahl,
Der mein Herz entzündet,
Und es iſt nicht ſeine Wahl,
Daß es dich verkündet.

Dich verkünden in der Nacht
Mond und Wandelſterne,
Und der Sonne Morgenpracht;
Wie thät' ichs nicht gerne?

Durch die Flur ging Hand in Hand
Liebe mit dem Lenze,
Blumen pflückt' er ihr, ſie wand
Aus den Blumen Kränze.

Alle Kränze gab ſie mir,
Roſen, Lilien, Nelken,
Und das Lebenskränzlein hier
Ließ ſie nicht verwelken.

Alle Kränze theil' ich aus,
Einem jedem Grabe,
Jeder Wiege, jedem Haus,
Jedem Wanderſtabe.

Einer ſoll des Vaterlands
Hohe Schläfe zieren,
Allen Edlen einen Kranz,
Und der Menſchheit ihren!

Alle hab' ich ausgetheilt,
Die von Erden kommen,
Doch zum Himmel aufwärts eilt
Einer in den Flammen.

Auf dem flammenden Altar,
Der da iſt mein Leben,
Bring' ich dir das Opfer dar,
Das du mir gegeben.

Ich nicht ich, und du nicht du,
Ich bin du geworden,
Meine Seele kommt zu
Einmal ſich in Wunden.

Grabſchrift.

Neuſeß d. 10. Okt. 1837.

An meinem Grabe ſollt ihr Roſen pflanzen,
Und Reben ſollen ſich dazwiſchen ſchlingen;
Und wann die Roſen brechen ihre Lanzen,
Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
Zu jedem Herbſt und Fruhling ſollen tanzen
Knaben und Madchen, und ein Lied mir ſingen:
Du ruheſt ſchon im Tode wie im Leben,
Wie du's gewünſchet, unter Roſ' und Reben.

X.

Mailieder

in ſechs Büchern.

1838.

Erſtes Buch.

An die kleinen Lieder.

O ſchlagt nicht nieder
So ſcheu die Augen, tretet vor,
Ihr kleinen Lieder,
Singt mit in kleiner Vöglein Chor!

Die kleinſte Blume
Hat alles, was die größte hat,
Zum Heiligthume
Geweiht der Liebe, Kelch und Blatt.

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl' ich noch das Glück.

Das Bächlein fließt danieder
Beſtändig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einſt im Herzen ſchwoll.

Rückblick.

Im Flüſtern kühler Bäume,
Beim Frühlingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bachs mich hingelegt.

Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh
So ſah die Wellen gleiten,
Und lauſchte ſo dazu.

Die Schlange der Umſchnürung
Lauſcht' in dem Blütenſtrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frühlings Hauch.

Nun iſt mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Geſtorben iſt die Schlange,
Und ſchöner lebſt du nur.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterſchnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchſten Leidens Bild.

Aber Oſtern ſchien die Sonne
Heiter als ob nichts geſchehn;
Alſo muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferſtehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
Gieng ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.

Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düſtern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüſtern
Von Gründonnerstag.

Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leiſe:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensſpeiſe?

Daneben eine Thräne floß
Der neubeſchnittnen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.

Wir ſind gewöhnet, Wein und Brot
Aus Erdenſtaub zu tragen,
Das der heut ſeinen Jüngern bot,
Der ward ans Kreuz geſchlagen;

Der aufgethan hat alle Welt
Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch irdiſcher Wechſel hält,
Im Glaubensmuth erwarten.

Zwiſchen Erd' und Himmel.

Der Himmel iſt ſo blau, ſo grün die Erde,
So reizende Geberde
Seh' ich die beiden tragen,
Daß ich nicht weiß in dieſen ſchönen Tagen,
Wo Gott erneut ſein ſchöpferiſches Werde,
Ob nieder oder auf ich ſoll die Augen ſchlagen.

O Erde grün, in deinem duft'gen Staube
Werd' ich ein Staub bald liegen,
Und blühn mit deinem Laube;
O Himmel blau, bald wird wie jene Taube
Mein Geiſt in deinem Sonnenſcheine fliegen:
Inzwiſchen darf mein Glaube
Sich zwiſchen Erd' und Himmel freudig wiegen.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernſt du mehr, als ſie von dir;
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr iſt,
Du lernſt von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Das zugemachte Buch.

Wenn ein Glück mir kommen ſoll,
Komm' es fein beizeiten,
Eh erwartungsjammervoll
Lange Tage gleiten.

Wo das Feuer in der Bruſt
Mählich ausgegangen,
Zu erneun die leide Luſt
Hab' ich kein Verlangen.

Um hab' ich das Blatt gekehrt,
Zu das Buch geſchlagen;
Es iſt nicht der Mühe werth
Neues einzutragen.

Schnelle Ausſöhnung.

In Jugendfrühlingstagen,
Auf Lebensmaienflur,
Wo ich die ſüßen Plagen
Der Liebe einſt erfuhr,

Wie vom geliebten Kinde
Ein raſcher Zorn mich fort
Trieb, und zurück geſchwinde
Mich zog ein gutes Wort:

So nun, mein Wohlgefallen,
Natur, mein ſüßes Lieb,
Mein älteſtes von allen,
Das einzig jung mir blieb!

Wenn du einmal geſchmollet
Mit finſterm Wolkenblick,
Und ich mit dir gegrollet,
Gezankt mit dem Geſchick;

Wann dann die Launen ſchwanden,
Ein Sonnenblick genügt,
So hat den alten Banden
Mein Herz ſich neu gefügt.

Die Geſpielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einſt gefreut als Kind,
Fühl' ich daß wir ſtets von neuen
Noch die alten Kinder ſind.
Lenzgeſpielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgeſind!
Sollt' ich mich vor euch wol ſcheuen,
Daß ich mich ſo alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

Lenzverſöhnung.

Sich legen an der Mutter Bruſt,
Und ruhn in ihrem Schoße,
Das iſt der Erde Himmelsluſt,
Die Seligkeit die große.

O wär' es immer Blütenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menſchen ſündenfrei,
Und goldne Zeit aufs neue.

Briefchen.

Verſtand' ich nicht dein Schweigen auch,
So könnt' es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willſt ein Wort mir ſchenken;
Es müßte mir der Frühlingsſtrauch
Die welken Knoſpen ſenken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beſte denken.

An die Schwalbe.

Wo ſchwelgteſt du im Oſten
Solang o Schwalbe nur,
Und kommſt den Mai zu koſten
Nun auch zu unſrer Flur?

Geſtehs, in dieſen Tagen
Iſts auch in Deutſchland ſchön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Altes und Neues.

Sagt mir nichts von alten Blumen,
Neue blühen immer wieder,
Nichts von alten Liederkrumen,
Täglich ſchaff' ich neue Lieder.

Auch die alten will ich ehren,
In Erinnrung zu erneuen
Stunden, die nie wiederkehren,
Doch der neuen neu mich freuen.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
Alle Liederſeelen
Sind in meinem Mund
Und im Herzensgrund,
Daß mirs keine Stund
An Geſang kann fehlen.

Mit der Lerch' am Morgen
Steig' ich ohne Sorgen,
Mit der Wachtel Schlag
Lauſch' ich am Mittag
Brütend wo ich mag
Im Getraid verbergen.

Abends mit der Taube
Girr' ich unterm Laube
Bei des Thaues Fall;
Mit der Nachtigall
Girrt mein ſüßter Schall
Nachts empor vom Staube.

Droſſel, Fink und Meischen,
Amſel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle ſingen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf ſeinem Reischen.

Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, ſchrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lerm gefalle?

An den Pfau.

Blauer Hals und bunter Schweif,
Graue Flügeldecken,
Und darunter gelber Streif,
Stimme zum Erſchrecken;
Spannſt du deinen Farbenreif,
Magſt du Luſt erwecken;
Doch die Füße häßlich ſteif
Kannſt du nicht verdecken.

Abendheimgang.

Solang die Sonn' am Himmel ſteht,
Geh' ich nicht weg von den Buchen;
Eh der Vogel zu Neſte geht,
Werd' ich mein Haus nicht ſuchen.
Die Sonne ſank, es flammt der Weſt.

Der Vogel zwitſchert leis im Neſt,
Leiſe zu Gottes Preiſe,
Dank, Dank für Trank und Speiſe,
Herz, danke du gleicherweiſe!

Nun will ich auch zu Bette gehn
Mit all der Tageswonne,
Und morgen wieder früh aufſtehn
Mit dem Vogel der Sonne.
Die Sonne ſank, es flammt der Weſt,
Der Vogel zwitſchert leis im Neſt,
Leiſe zu Gottes Preiſe,
Dank, Dank für Trank und Speiſe,
Herz, danke du gleicherweiſe!

Anfangen und Aufhören.

Anfangen iſt ſchwer, hat eignen Reiz,
Viel ſchwerer iſt frei zu enden.
Wenn du erſt entgangen dem Geiz,
Verfällſt du ins Verſchwenden.

Du haſt mit Müh im Felsgeſtein
Gegraben einen Bronnen;
Den Strudel dämmſt du nicht mehr ein,
Der erſt das Licht gewonnen.

Himmelſchlüſſel.

Himmelſchlüſſelchen iſt genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wieſe,
Weil den Himmel auf Erden ſieht die Unſchuld
Aufgeſchloſſen im Frühling unter Blumen.
Himmelſchlüſſelchen nenn' ich, ſprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel
Mir auf Erden, ein Herz, ſich aufgeſchloſſen,
Ein geliebtes, im Frühling, als zum erſten
Kranz ich ſchüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelſchlüſſelchen! den mir aufgeſchloſſnen
Himmel ſchließe mir jeden Frühling neu auf,
Still verſchließ ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber ſei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

Roſen und Lilien.

Streuet heut mit vollen Händen Roſ' und Lilien!
Heute ſtreut als Opferſpenden Roſ' und Lilien!
Heute, wenn ſie nicht auf Erden blühten, wollten wir
Sie dem Himmel ſelbſt entwenden, Roſ' und Lilien.
Unſre farbenreichſten Kränze wären mangelhaft,
Wo wir nicht dazwiſchen wänden Roſ' und Lilien.
An der Unſchuld Lilie Seite blüht die Roſe Luſt;
Nie ſoll euer Bündniß enden, Roſ' und Lilien!
Wo ein Feſt die Liebe feiert, wär' es ohne Duft,
Wenn ſich nicht zum Feſt einfänden Roſ' und Lilien.
Roſ' und Lilien, zu keinem als der Liebe Feſt
Sollt ihr euern Duft verſchwenden, Roſ' und Lilien!

Heilet ſanft die kranken Augen, daß mit falſchem Glanz
Uns nicht Geld und Silber blenden, Roſ' und Lilien!
Würzet meines Liedes Odem, um von euch der Welt
Einen Friedensduft zu ſenden, Roſ' und Lilien!

Abendfeier.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
Ins Erdenthal,
Die Höhn mit Offenbarung kränzt
Der Abendſtral,

Die Lerche ſingt der Sonne nach
Von hohem Ort,
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

Das Paradies.

Nun ſenkt im Lenze ſich zur Erde
das Paradies,
Wie iſt von reizender Geberde
das Paradies!

Die Sehnſucht, die umſonſt zum Himmel
titaniſch flog,
Errang nun ohne viel Beſchwerde
das Paradies.

Und wo ich meine Freuden ſinge,
mein ſtilles Glück,
Da blüht um mich am Winterherde
das Paradies.

Eh' werd' ich mit der Lieb' erobern
und mit der Kunſt,
Als Alexander mit dem Schwerde,
das Paradies.

Der Traum von ihm, der mir geworden,
genügt mir all,
Der mir verbürgt, daß einſt mir werde
das Paradies.

Die verſchönte Flur.

Wie ſchön iſt meine Flur,
Und wird nur ſchöner immer!
Die Quellkryſtalle pur,
Die grünſmaragdnen Schimmer,
Der dämmernde Azur,
Das weite duft'ge Zimmer!
Wie ſchön iſt meine Flur,
Ich wünſchte ſchönres nimmer.

Und was ich da erfuhr
Bei Früh- und Abendſchimmer
Von deiner Gunſt, Natur,
Den ſüß erneuten Schwur
Vergeſſ' ich nimmer, nimmer.
Und Lieder, Schnur um Schnur,
Reich an Juwelenſchimmer,
Verſtreut' ich, wo ich fuhr
Im weiten duft'gen Zimmer,
Und überall die Spur

Seh' ich von Glanz und Glimmer,
Und immer ſchöner nur:
Wie ſchön iſt meine Flur,
Und wird noch ſchöner immer!

An die Muſen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenſchaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:

Sturmbemeiſternde
Gottbegeiſternde
Himmelsruh
Haucht, ihr günſtigen,
Euerm brünſtigen
Prieſter zu!

Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.

Zwar das ſpitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht,

Doch das ſpielende
Leiſe zielende
Sinngedicht.

Der Bronnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lautrer Bronnen,
Der läutert alles, wo er hin geronnen;
Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Waßer kann kein Frühlingſonnſchein klären,
Und Himmelsthau wird ſeinen Schlamm nur nähren.

Die ſchöne Ausſicht.

Die Welt kam ſchön aus Gottes Hand,
Und, daß ſie ſchöner werde,
Schuf Gott den Menſchen zu Verſtand
Aus einer Handvoll Erde.

Nicht nur der Garten Eden war
Am ſchönſten dort zu ſchauen,
Wo ſiedelte das erſte Paar,
Ein Blumenbeet zu bauen:

Nicht minder ſchön iſt überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menſchen, daß ſie all
Ein Garten Eden werde.

Und ſchönres iſt nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menſchenhand beſtellt,
Bewohnt vom Menſchenbilde.

Die Ausſicht wäre minder ſchön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Troſt im Regenwetter.

Wann der Regen goß,
Und ins Haus mich ſchloß,
Ich nicht konnte ſuchen,
Wie am Abend klar,
Unter dunkeln Buchen,
Wo mein Schätzchen war;

Tröſtete ſich gut
Mein entbrannter Mut:
„Geſtern war es ſchwüler,
Morgen nach dem Guß
Duftets draußen kühler
Unter Scherz und Kuß.“

Heute, da es gießt,
Und ins Haus mich ſchließt,
Tröſt' ich mich geſchwinder,
Denn im Abendlicht
Warten ſchöne Kinder
Auf den Alten nicht.

Stille Blumen nur
Warten auf der Flur,
Meine Frühlingsbräute,
Morgen nach dem Guß
Friſcher noch als heute
Duftet mir ihr Kuß.

Des Vogels Tagwerk.

Hungrig ſteht der Vogel auf,
Satt legt er ſich nieder,
Und in ſeines Tagwerks Lauf
Singt er ſeine Lieder.

Nahrung ſuchend fliegt er aus,
Im Vertraun nicht wankend,
Und begnügt kehrt er nach Haus,
Seinem Schöpfer dankend.

Preis und Dank! der, was er ſchuf,
Trank ihm gibt und Speiſe,
Und den edelſten Beruf,
Daß er dank' und preiſe!

Der Uebergang

Mit Ausſicht daß es beſſer werde
Läßt ſich ertragen viel Beſchwerde,
Wenn ſie nur nicht iſt überlang.
Iſt ſie ein Uebergang zum Guten,
Doch Ewigkeit in Läutrungsgluten
Das iſt nicht mehr ein Uebergang.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, wes ihr euch befleißet!
Glauben iſt ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Der Vorhang.

Ein Vorhang hängt vorm Heiligthume,
Geſtickt mit bunten Bildern
Von Thier und Pflanze, Stern und Blume,
Die Gottes Größe ſchildern.

Die Andacht knieet anzubeten
Vor dieſen reichen Falten,
Ein Lichtſtral hinter den Tapeten
Verkläret die Geſtalten.

Ich neige mich zum tiefſten Saume,
Und küſſ' ihn nur mit Beben;
Mir fällt nicht ein im kühnſten Traume,
Den Vorhang wegzuheben.

Das Kunſtgewirke deiner Hände
Betracht' ich mit Entzücken,
Und darf mit meiner Opferſpende
Beitragen, es zu ſchmücken.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand,
Was hilfts ihn zu verſtecken?

So kann auch Kunſt und Wiſſenſchaft
Dem Menſchen nicht ertheilen
Den Balſam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
Führen den Menſchen tauſend Pfade;
Hinweg, hinaus
Führt ein einziger Weg vom Haus;
Und wer ihn rennt,
Iſt von der Gnad' auf ewig getrennt.

Das iſt die Frucht
Des eignen Willens, der, ergrimmt,
Selber die Flucht
Vor der Gnade nimmt.
Die Gnade findet, wer ſie ſucht;
Verloren iſt, wer ſich dazu beſtimmt.

Entſchloſſenheit.

Wenn du etwas willſt erlangen,
Mußt nicht an zu wählen fangen.
Greif hinein, es geht vorbei,
Und ergreiſe, was es ſei!

Wer ſich zweifelnd lang bedenkt,
Dem erſtirbt das Wort im Munde
Und die Zunge klebt am Schlunde
Eh er voll den Becher ſchenkt.

Zwiſchen Tannen und Birken.

Auch die immergrünen Tannen,
Selbſtgenugſam, winterkühn,
Mußten ſagen, ſie gewannen
Durch des Frühlings neues Blühn.
Wie ſich ihrem dunklen Schatten
Lichte Birkenglänze gatten,
Hat das Herz nach ſeiner Wahl
Schön beiſammen Luſt und Qual.

Welt und Wald.

Einmal ums andre, vom Lenzhauch geſchwellt,
Ruf' ich: wie ſchön iſts, wie ſchön in der Welt!
Ich ſollte ſagen: Wie ſchön iſts im Wald!
Denn der Wald iſt mein Aufenthalt,
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

Mailich.

Alles iſt ſo mailich im Mai.
Der Nachtigall Sang, des Kukuks Schrei.
Des Baches Rieſeln, der Lüfte Hauch,
Und der ſäuſelnde Blütenſtrauch;
Wären ſo mailich die Menſchen auch!
Aber ſie reden ihr trocknes Wort
Mitten im Maienthau ſo fort;
Wie ſtörend tönt michs an von dort!

Geh ihnen aus dem Wege,
Tief allein ins Maiengehege!
Nur villeicht ein Kindlein ſingt,
Das der Maihauch rein durchdringt,
Wie der Vogel von Luſt beſchwingt;
Das wird auf Waldespfaden
Der Maienluſt nicht ſchaden.
Es ſei ins Geheg geladen!

Die geſchälte Buche

Sie haben dich, Buche, geſchält am Stamme,
Weil ſie beſtimmt dich haben zur Flamme.
Doch noch ſteheſt du ungefällt,
Oben vom Triebe des Frühlings geſchwellt.
Denn geſtiegen iſt ſchon zu den Zweigen
Aus der Wurzel empor der Saft,
Eh an der Wunde der Riß geklafft;
Der will nun auch in die Knoſpen ſteigen
Und noch einmal zeigen die Kraft,
Als ſei dir das Leben nicht abgeſchält;
Aber der Zufluß von unten fehlt,
Und langſam ſtirbſt du zu Tode gequält.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52446-3
RÜCKERT,F. FN. 04940/018

Nicht zu licht und nicht zu dicht.

Im Winter iſt der Wald zu licht,
In kahler Nacktheit ſchreckend;
Im Sommer iſt er gar zu dicht,
Die Ausſicht ganz verdeckend;
Die rechte Mitte hält der Mai,
Gibt Laub genug, daß Schatten ſei,
Und läßt dazwiſchen Ausſicht frei
Ins Fernblau luſterweckend.

Die Chriſtbeſcherung.

Dem Winter hab' ich oft gegrollt,
Der gar nicht enden hat gewollt
Mit Stürmen, Schnauben, Schneien,
Bis an den Rand des Maien.

Nun, ſeh' ich all die Blütenpracht,
Denk' ich, er hats doch wohl gemacht,
Und um Verzeihung bitte
Ich ſtill in Waldesmitte.

An dieſes Feſtes Herrlichkeit
Hat er beſchickt ſo lange Zeit,
Daß alles bunt ſich webe,
Eh ſich der Vorhang hebe.

Wir zweifelten in Ungeduld
An der verborgnen Mutter Huld,
Die uns mit rauhen Worten
Zurückwies von den Pforten.

Nun plötzlich thut ſie angelweit
Die Pforten auf, o Herrlichkeit!
Die lieben Kinder ſtaunen,
Und ſind nun guter Launen.

Das Hausgärtchen.

Oftmals wol ein kleines
Gärtchen hinterm kleinen Haus
Bat ich mir vom Himmel aus,
Und er gab mir keines.
Geh' ich nun im Frühling aus
In die Pracht des Haines,
Finde da kein kleines,
Sondern großes, Straus an Straus,
Gärtchen, mehr als eines,
Voller Sonnenſcheines,
Schatten, Duft und Lüftebraus.
Hätt' ich jetzo meines,
Säß' ich drinnen hinterm Haus.

Das Schlängelchen.

Durch das Laub, o trit es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man ſonſt von böſen ſpricht,
Heut in Gottes Frühlingslicht
Iſt auch es ein Engelein.

Der Mutter Stube.

Wie ein Kind, im Mutterſtübchen ſpielend,
Wo es müd' iſt, hin ſich legt und einſchläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Sofa,
An dem Fuß des Tiſches, auf dem Boden,
Ueberall iſt ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und ſpielet:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhangnen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, luſtigen und weiten,
Unterm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,
Bald im Buſch und bald am Bach entſchlafen,
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

Graſemückchen.

Graſemückchen,
An dem Brückchen,
Trink ein Schlückchen,
Fang ein Mückchen,
Sing ein Stückchen,
Graſemückchen!

Alle Brüder
Singen Lieder
Hin und wieder;
Sträub's Gefieder,
Sing ſie nieder,
Alle Brüder!

Lade Gäſte
Auf die Aeſte!
Doch das Beſte
Iſt im Neſte;
Brauchſt zum Feſte
Keine Gäſte.

Graſemückchen,
Trink ein Schlückchen,
Fang ein Mückchen,
Gib ein Stückchen
Deinen kleinen
Graſemückchen!

Das ſchlafende Leid.

Ich hab' im tiefſten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid.
Das ſchläft und jede Stunde
Zu wachen iſt bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, ſo mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.

Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu ſaugen,
Bis wieder es entſchlief;
Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' zu Ruh.

O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umſpannſt,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieſes bergen kannſt;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht iſt,
Von dem du ſelbſt gewürzet
Mit ſanfter Wehmut biſt.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis
Mutter ihrer Muſen nannten,
So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtnis,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieſes Paar ſorgloſer Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil ſie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Dieſe Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Dieſen jüngſten, wenn an ältre
Ihnen ähnliche Geſchwiſter
Ihr euch nicht zu ſcharf erinnert.

Der Maienbronnen.

Wenn du grad nach Hauſe
Kommſt vorm Sturmgebrauſe,
Und nun in der Klauſe
Höreſt, wie es ſauſe,
Kannſt du erſt beim Schmauſe
Recht dich freun zu Hauſe.

Alle Maienwonnen
Sind an Maienſonnen
Reichlich heut gewonnen;
Und daß wir entronnen
Dieſem Maienbrennen,
Macht nun voll die Wonnen.

Der Känguruh.

In dieſer zahmen Zeit, von Pflichten und von Rechten
Umzäunt, wo überall für dich Geſetze fechten,

Entbehreſt du manch Gefühl, um das du einen Wilden
Im Urwald neiden magſt und wilder Thiere Gilden.

Wo käm' ein Menſch dazu, ſein Kind vor einem Leidigen,
Wie ſeine Brut im Neſt ein Vogel, zu vertheidigen?

Doch heut gelang es mir, der Stadt im Regen zu,
Mit Jungen aufgepackt, zu gehn, ein Känguruh.

Die Fledermaus.

Die Eule ſieht bei Nacht, der Adler ſchaut ins Licht;
Thun beide, Wiſſenſchaft und Andacht, Gleiches nicht?

Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geſchieden hat, der Tag und Nacht einſt ſchied.

Und wer vermiſchen will die zwei, was kommt heraus?
Ein mißlich Mittelding, der Dämmrung Fledermaus.

Welt und Waldgedränge.

In dieſem Wald wie drängt ſich's
Von Bäumen groß und klein;
In dieſer Welt wie zwängt ſich's
Und engt ſich alles ein!

Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich ins Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.

Biſt du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und biſt am Stamm ein Mooschen,
So dank' ihm auch dafür.

Das getröſtete Blumenglöckchen.

Ein Blumenglöckchen,
Von ſeinem Stöckchen
Gepflückt, im Strauß
Gebracht nach Haus,

Wollt' ich beklagen
In dieſen Tagen,
Daß es nicht frei
Darf blühn im Mai.

Soll ichs bedauern?
Die Stürme ſchauern
Heut auf der Au
So kalt und rauh.

Du biſt entronnen,
Haſt Raſt gewonnen,
Dem Sturm entrückt,
So blau beglückt!

Doch ſchweigend ſenkſt du
Das Köpfchen; denkſt du
Im Stübchen nur
An deine Flur?

Wie ich dich hege
Und treulich pflege,
Frei Luft und Licht
Erſetzt dies nicht.

Doch ſei zufrieden!
Dir iſt beſchieden,
Was manches Herz
Erſehnt im Schmerz.

Vom wilden Leben
Mag ſichs begeben
In ſich zurück
Zu ſtillem Glück,

Und froh ſich ſchätzen;
Doch ganz erſetzen,
Was ihm gebricht,
Kann es ſich nicht.

An den Hahn.

Kräh in finſtrer Nacht, o Hahn,
Kräh den lichten Morgen an,
Wann ich nicht mehr ſchlafen kan,
Daß der Oſt ſei aufgethan,
Und der Sonne Stralen nahn,
Zu zerſtreuen Traum und Wahn!
Thu mir das, und wohl gethan
Sag' ich daß du haſt, o Hahn.

Aber um die Mittagszeit,
Wenn in voller Heiterkeit
Stralt der Himmel weit und breit,
Und ihr Hahne kraht und ſchreit,
Sturm und Regen profezeit;
Wünſch' ich, daß ihr alle ſeit
Hingewürgt, zum Schmaus bereit,
Aufgetiſcht zur Mittagszeit!

Der Schmetterlingsjäger

Sonſt hatt' ich zu beklagen
Beim Schmetterlinge Jagen,
Daß ich nur Ein'ges fieng,
Und Andres mir entgieng.

Nun bin ich ſolch ein Meiſter
Geworden, daß ich dreiſter
Darf ſagen, daß kein Fang
Seit Tagen mir mislang.

Da füllen ſich die Kaſten,
Doch trag' ich auch die Laſten;
Wie Kleines mich gefreut,
Freut mich nicht Großes heut.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia ſaß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde ſogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur ſitz' auf ſchwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Iſt ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeiſtert,
Und freiwillig ergießt ſich der melodiſche Strom.

An die Gefühlvollen.

Ihr zarten Seelen,
Nie mög' euch fehlen
Die Wonne, die
Der Gram verlieh.

Doch laßt dazwiſchen
Uns andre miſchen
Am guten Ort
Ein freyes Wort.

Gefühl iſt weichlich,
Liebt Thränen reichlich,
Ein muntrer Scherz
Erfriſcht das Herz.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es ſchlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele ſchlug.

Die Herrſchaft des Geiſtes.

Nicht Geſondertes vermiſchen,
Unterſcheidungen verwiſchen,
Alles doch zuſammenfaſſen,
Nichts vereinzelt ſtehen laſſen,
Eins aufs andre ſtets beziehn
Soll der Geiſt, das adelt ihn,
So iſt Herrſchaft ihm verliehn.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben iſt ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, iſt zu loben.

In Hochmuth überheb dich nicht,
Und laß den Mut nicht ſinken!
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk' ich, und mein Herz erſchrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knoſp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.

Schmücke dich mit neuer Blüte,
Geh in Duft auf, mein Gemüte,
Blüt' und Duft ſei Dank und Preis;
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das trunkne Maienreis!

Was willſt du mehr!

Ich habe dir ein fühlend Herz — was willſt du mehr! —
Und drin gegeben Luſt und Schmerz, was willſt du mehr!
Erfreue dich der Freude, klage mir dein Leid,
Und nimm Gleichgültiges mit Scherz, was willſt du mehr!

Mailieder.

Zweites Buch.

Die Neuvermählten.

Nun läßt der Lenz wie Träume
Die erſten Blumen blühn,
Und dünnbelaubte Bäume
Verdichten leiſ' ihr Grün.
Da locken Vogelgatten
Einander in die Schatten;
Sie haben, neuvermählt,
Noch nicht ihr Neſt gewählt.

O ſieh die weiten Hallen
Vom Frühling aufgethan!
Auf dieſen Fluren allen
Iſt frei der Lüfte Bahn.
Von allen Laubeskronen
In welcher willſt du wohnen,
In welchem Blütenſtrauch?
Da will ich wohnen auch.

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder ſchmücken ſich mit Kränzen,
Sie ſelber ſind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das iſt der Mutter Freudentanz.

Sie ſieht die jungen Augen glänzen,
Das gibt den ihren neuen Glanz:
Wem gute Götter ſo ergänzen
Des Lebens Luſt, dem iſt ſie ganz.

Frühlingsträume.

Unter dieſen Blütenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühendern Träumen nie;
Alle, die in Luſt verſchwammen,
Alle Frühlinge zuſammen
In den jüngſten blühen ſie.

Der Erinnerung Hauch in Lüften
Duftet Sehnſucht, und ein Düften
Miſcht, ein neues, ſich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen dieſen Lenzen
Wird ein ſchönrer Frühling ſeyn.

Mein Reich.

Noch lange bin ich durch mein Reich
Nicht ganz umhergekommen,
Hab' alles einzeln alzugleich
Nicht in Beſitz genommen.

Ich finde täglich einen Platz,
Wo ich noch nicht geſeſſen,
Und hebe täglich einen Schatz,
Den ich noch nicht beſeſſen.

Mein Reich iſt eng, und iſt ſo weit,
Es hat, mit Luſt erheitert
Vom Himmel, zur Unendlichkeit,
Von innen ſich erweitert.

Beim Begießen.

Die Bäumchen goß ich,
Die Frucht gebaren;
Warum ausſchloß ich
Die unfruchtbaren?
Wie wenig gleichen
Wir Gott, dem reichen,
Der läſſet regnen
Auf bös und gut,
Und den will ſegnen,
Der gleich ihm thut!

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blütenbüſche ſchlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;

Sie waren in Bewegung,
Voll holder Luſterregung,
Am ſchönſten Frühlingstag.

Nun komm und laß uns wandern,
Sprach eine zu der andern,
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieſer Lauben
Zuſammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen ſitzen wir.

So riefen ſie, und kamen
Zur erſten Laub', und nahmen
Darin mich ſitzend wahr.
Mein Gott! wie ſchüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.

Verſtört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier
Im erſten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.

Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geſchwind und machte
Ein neues Lied daraus.
In welcher dieſer Lauben
Sitzt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

Die Kaſtanie.

Die Roßkaſtanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüten gelb und roth als Kerzen aufgeſteckt;
Der Regen will ſie löſchen, aber
Zu höherm Glanz hat er ſie aufgeweckt.

Der Teppich des Bettlers.

Nun tritt der Bettler ungeſtraft mit nacktem Fuß
Den Teppich, den der Frühling webt,
Den grünen Teppich, dem der goldne weichen muß,
Der dort im Fürſtenſchloſſe ſchwebt,
Mit welchem goldnen ſich der Fürſt begnügen muß,
Der frei nicht wie der Bettler lebt,
Nicht hier den grünen ungeſtraft mit nacktem Fuß
Tritt, weil er vor Erkaltung bebt.

Biene und Hummel.

Ich ſaug' hybläiſche Seime
Aus jedem Frühlingskeime,
Und fülle die Zellen der Reime;
Was hilfts, daß ich
Mit Bienenfleiß mich tummel'?
Ihr haltet mich

Für eine müßige Hummel.
Die rechte Honigbereitung
Zu Weltbedarfs Beſtreitung
Iſt unſre gelehrte Zeitung.

Das Blütenreis.

Blütenreis!
Wie ich dich im Aug' als Knabe
Und als Jüngling hatte, habe
Ich als Mann dich, blütenweiß.

Blütenreis!
Willſt du ſpotten oder tröſten?
Dir vom Frühling, mir von Fröſten
Sind die Locken blütenweiß.

Blütenreis!
Streue deine weißen Flocken
Nur auf meine greiſen Locken;
Wir ſind beide blütenweiß.

Der Empfindliche.

Ein wilder Schrei,
Ein lauter Zank,
Macht mir im Mai
Die Ohren krank;

Sie ſind verwöhnt
An ſanftern Schall:
Wie lieblich tönt
Die Nachtigall!

Wenn ihr den Streit
Nicht ab könnt thun,
Laßt eine Zeit
Ihn jezo ruhn:
Wann Winter ſchnaubt,
Dann tobt und zankt!
Vom Mai umlaubt,
Nun lobt und dankt!

Der Wettermacher.

Wenn ſich das Wetter ſchlecht laßt an,
Hab' ich den Troſt erdacht:
Der Himmel, der es ändern kan,
Der ſehe zu! was gehts mich an?
Hab' ichs doch nicht gemacht!

Und wann die Luft ſich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hatte mans bei mir beſtellt,
Und ich hätt' es beſcheert.

Die Bequemlichkeiten.

Mancherlei Bequemlichkeiten
Kann man ſich im Haus bereiten,
Wenn man eine Ordnung macht,
Und genau ſie nimmt in Acht.

Aber ſolche Ordnung machen,
Und ſie ſo genau bewachen,
Ueberbietet ſelber weit
Jede Unbequemlichkeit.

Lieber trag' ich denn zu Zeiten
Leichte Unbequemlichkeiten,
Wenn ich mit ſo ſchwerem Zoll
Erſt davon mich löſen ſoll.

Die Mutterkinder.

Kinder, die die Mutter plagen,
Die ſie heben muß und tragen,
Die bei Niemand wollen ſeyn,
Und beſtändig Mutter ſchrein;

Sind darum ihr nicht zuwider,
Lieber oft als alle Brüder:
Jene hat ſie auf dem Schoß,
Und im Auge dieſe bloß.

Auch das Glück, ihr könnt es ſehen,
Laßt die ſtillen Kinder gehen,
Und beſorget die allein,
Die beſtändig Mutter ſchrein.

Frühlingslied.

In dieſen himmliſch ſchönen Tagen
Laßt aus dem Sinn die Welt uns ſchlagen,
Vergeſſen, daß auf ihr wir ſind.
Der Ewigkeit entblühn die Blumen,
Der Dufthauch kommt aus Heiligthümen,
Vom Paradieſe weht der Wind.

Die Sonne ſtralt vom Himmel nieder,
Und lockt die Welt zum Himmel wieder,
Aus Gottes Wolken fällt der Thau.
O laßt wie Blumen euch durchfeuchten
Das Herz, um Blumen gleich zu leuchten,
Und ſonnt euch wie die Blumenau!

Am Bach.

Ich ſaß am Bach, und ſah
Die Well' hinunter gleiten,
Und dacht' an fern und nah,
An alt und neue Zeiten.

So manche Thräne quoll,
O Bach, an deinen Borden;
Du biſt davon nicht voll,
Und trübe nicht geworden.

Manch Kränzlein, das ich wand
An dir, verlor den Schimmer,
Doch windet meine Hand
Ein neues Kränzlein immer.

Die Blume ſtirbt am Rand,
Ich denk' an liebe Todte;
Und wie ſie neu erſtand,
Kommt mir ein Liebesbote.

Wo kommeſt du ins Meer?
Wo kommſt du aus der Quelle?
Wo komm' ich hin und her?
O Bächlein, mein Geſelle!

Nun nickt das Frühlingsreis
Dir zu mit Wohlgefallen;
Jüngſt war dein Wintereis
Ein Spiegel von Kriſtallen.

Nun klärt dich Himmelslicht,
Und ſchwellt dich Frühlingswonne;
Hell zeigſt du mein Geſicht,
Und heller das der Sonne.

O Welt, wie biſt du ſchön,
Von Frühlingshauch belebet,
Wenn über deinen Höhn
Des Himmels Ahnung ſchwebet.

Zwiſchen Mond und Sonne.

So zwiſchen Mond und Sonne
O welche Frühlingswonne!
Erſt war ſie ſchimmerreich,
Und er im Oſten bleich;
Nun ſinkt ſie weſtlich unter,
Und er wird glänzend munter:
Sie haben hell vor Nacht
Einander angelacht.
Still geh' ich zwiſchen beiden,
Und ſeh' ihr Nahn und Scheiden:
Du ſcheideſt, komm zurück!
Du bleibe wach, mein Glück!
O welche Frühlingswonne
So zwiſchen Mond und Sonne!

2.

Ich ſah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie drückte ganz
Mit Gold den Bach.

Und als ihr Bild
Ich ſah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.

Umwandt' ich mich,
Der Mond gieng auf
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!

Der Sonne Gold
Zerſchmelz im Bach;
Nun ſtreu ihm hold
Dein Silber nach!

So zwiſchen Gold
Und Silberglanz,
O flieſſe hold
Mein Leben ganz!

Silfengang

Möcht' ich leicht wie Silfen ſchweben,
Daß kein Hälmlein dürfte beben,
Wo ich auf die Wieſen träte,
Dürfte mir auch Niemand es verheben,
Daß ich Schaden thäte!

An den Mond.

Thauſtraler, ſtralſt du Thau,
O Silbermond im Blau!
Die Blumen lechzen, ſchau,
Es lechzt die Blumenau.
Die ſtolze Sonnenfrau,
Scharf blickend und genau,
Verſengte Grün zu Grau,
Und welkte zarten Bau.
Du bargſt vor ihr dich ſchlau,
Bis ſie geſenkt die Brau;
Nun ſank ſie, nun vertrau,
Und komm mit Labung lau!
Dich ladet unſer Gau,
O Silbermond im Blau,
Thauſtraler, ſtrale Thau!

Betrachtung.

Vergeſſen iſt die finſtre Nacht,
Sobald die Sonn' am Himmel lacht;
Vergeſſen iſt der Winter auch
Beim erſten warmen Frühlingshauch.
So leicht ſpült aus der kranken Bruſt
Das Weh ein einz'ger Tropfen Luſt!
O liebliche Vergeſſenheit! —
Die übe du zur rechten Zeit!
Doch wann ein Leid dich wieder trifft,
Nicht ſauge gleich des Kummers Gift;

Vergiß nicht, was dir Guts geſchah,
Und halt es in Erinnrung nah!
Das hab' ich längſt auch wohl erwägt,
Und mir auf immer eingeprägt,
Nur es nicht immer auch geübt,
Und wieder bin ich heut betrübt.

Der neckende Kukuk.

Dieſer Kukuk, der mich neckt,
Tief im Waldgeſträuch verſteckt,
Rechts und links und überall
Hör' ich ſeinen fernen Schall.
Wo ich komme, geht er fort;
Bin ich hier, ſo iſt er dort.
Ei ſo ſei er, wo er ſei!
Lieblich iſt von fern ſein Schrei.

Der Sprung der Jahreszeiten.

Dis Jahr iſt, wie ich in der Schul' einſt las
Im Tacitus, den ich ſeither vergaß,
Daß auf Germaniens unwirtbarer Flur
Von vier Jahrzeiten ſeien dreie nur,
Ein Sommer und ein Herbſt, ein Winter dann,
Darauf kein Lenz, eh Sommer neu begann.
So ſind wir aus dem Winter dieſes Jahr
Geſprungen in den Sommer wunderbar,

Und ſtatt des Mai's mit kühler Brünnlein Luſt
Erſchien ein ſonnenglühender Auguſt.
Wie kommt mir vor dis alzu raſche Jahr?
Alswie ein ungeduldig Liebespaar,
Das übereilig ſeinen Knoten ſchürzt,
Sich um des Brautſtands Frühlingsluſt verkürzt,
Und aus dem erſten Kuß ins Hochzeitbette ſtürzt.

Singen und Springen.

Die Quelle ſpringt,
wie kannſt du zagen!
Der Vogel ſingt,
wie kannſt du klagen!

Was ſoll ich thun?
du ſollſt auch ſingen
Und ſpringen nun,
wie kannſt du fragen!

Muſterung.

Ich muſtre meiner Lieder Hort,
Und ſeh's an der Geberde:
Das iſt gewachſen hier, das dort;
So kenn' ich meine Herde.

Doch kommt dazwiſchen auch ein Wort,
Dem ich nicht weiſen kann den Ort;
Das wuchs nicht hier und wuchs nicht dort,
Wo wuchs es aus der Erde?

Zum Tiſchrücken,
d. 11. Mai.

Aus dem geborgten Neſt geflogen,
Seid ihr ins eigne nun gezogen;
Es ſtehe feſt, und wanke nicht,
Bedachet von des Himmels Licht!

Kaum eingerichtet ſelbſt im Neſte,
Gerichtet ſeid ihr nicht auf Gäſte;
Drum brachten dieſe mit den Schmaus,
Die ſelbſt ſich luden euch ins Haus.

Ihr habet nicht den Tiſch gedecket,
Von welchem ihr die Fülle ſchmecket;
Ein ſolches Tiſchleindeckdich ſei
In eurem Hauſe ſorgenfrei!

Für euch ſei dieſes Glas geleeret:
Ein volles ſei euch ſtets beſcheeret!
Die Liebe goß den Becher voll,
Der niemals euch verſiegen ſoll!

Nun frölich unter Frühlingsblüten
Hebt an im neuen Neſt zu brüten;
Ihr habt von Fräulein einen Straus,
Nun hecket bald ein Männlein aus!

Das Gleichgewicht.

Lebt und ſterbt, und hadert nicht!
Zwiſchen Tod und Leben
Hat ein ſchönes Gleichgewicht
Die Natur gegeben.

Dieſe Tanne grünbelaubt
Hielt im Winter Dauer;
Dieſe Buche grünberaubt
Hatt' im Winter Trauer.

Beide traf des Beiles Schlag,
Tanne liegt danieder,
Buche trieb am Frühlingstag
Aus der Wurzel wieder.

Die Wolke.

An der Birke Stamm gelehnt,
Sah ich ihn ſich biegen,
Und die Wolke weißgedehnt
Ueber ihm ſich wiegen;
Hin mit ihr zu fliegen
Hab' ich mich empor geſehnt.

Lieblich ſteuerſt du dein Boot,
Wolke, Götterbote,
Angehaucht von Morgenrot,
Und vom Abendrote;
Stände zu Gebote
Mir dein Zaubermachtgebot!

Dich verwandelnd wie ein Traum,
Fülleſt du die Leere
Mit Geſtalt, den Himmelsraum
Bald mit Schlacht und Heere,
Bald im blauen Meere
Ragſt du Fels, und ſtiebſt du Schaum.

Was die Seele wünſchen mag,
Zeigeſt du im Bilde,
Vor der Sonn' am heißen Tag
Dieneſt du zum Schilde,
Und von deiner Milde
Bettelt Thau der Frühlingshag.

Naturkunſt.

Von deinen ew'gen Formen,
Den reinen Schönheitsnormen
Laß lernen mich, Natur!
Du baueſt feſt und ſicher
In unveränderlicher
Geſtalt die gleichen immer nur.

Gewächſ' in deinem Garten
Sind lauter Dichtungsarten,
Ein reicher Ueberſchwang,
Die nie ſich ſtörend miſchen,
Doch ſind nicht zwei, dazwiſchen
Nicht wär' ein ſchöner Uebergang.

Das Vogelſchießen.

Dieweil ſie heut den Vogel ſchießen,
Der hölzern auf der Stange ſitzt,
Geh' ich im Walde zu genießen,
Voll Vögel, leer von Menſchen ist,
Wo ſelbſt kein Vogelfänger ſchnitzt
Die Dohne, drin ein Vogel hange,
Denn er auch iſt vom Vogelfange
Gegangen heut zur Vogelſtange.

Ihr Vögel, ſinget ohne Trauer
Nun eure Lieder wohlgemut,
Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
Er hat, wie ihr, nicht Fleiſch und Blut.
Vor mir auch ſei kein Vogel bange;
Ihr ſeht, ich bin zum Vogelſange
Gekommen, nicht zum Vogelfange.

Wenn aber euch die Neugier plaget,
(Mich, liebe Vögel, plagt ſie nicht)
Flieg' euer einer, der das waget,
Und bring' uns andern hier Bericht,
Was bei den Leuten dort geſchicht,
Sing' ers mit lautem Vogelſange,
Wieviel noch an der Vogelſtange
Vom abgeſchoſſnen Vogel hange.

Feſtfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäſte
Und Wirthe, der ein Wetter beut,
Erwünſcht zum Maienfeſte;
Sie gehn zur Kirche, wo ſie nun
Den guten Vorſatz faſſen,
Sich ſelbſt und andern wohlzuthun,
Und wohlthun ſich zu laſſen.

Nun thut ſich auf ein weites Feld,
Und fullet ſich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.
Der ißt und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu eſſen;
Und wer ſich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indeſſen.

Sogar die alte Bettlerinn,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Luſt bezeiget,
Daß ſich zum ſchongewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen ſie erbetteln mag
Mehr als von heim'ſchen Kunden.

Die geſtellten Gäſte.

Sagt nicht bei eurem Feſte,
Daß ich die Zahl der Gäſte
Nicht mehr', ich mehre ſie
Mit einem ganzen Haufen,
Seht meine Kinder laufen,
Zum Feſte ſtell' ich die.

Geht, mengt euch in die Menge,
Und drängt euch durchs Gedränge,
Und führt um Plätze Kampf!
Seht Bär und Affe klettern,
Hört Büchſ' und Böller ſchmettern,
Schluckt Staub und Bratwurſtdampf!

Seht um Betrunkne ſinken,
Und hütet euch zu trinken,
Kommt Abends heim nach Brauch;
Sagt mir, wie's euch gefallen?
Gewis gefiel's euch allen,
Und ſo gefiel mir's auch.

Maientanz.

Blühende Frauen,
Laſſet euch ſchauen
Frölich im Tanze
Unter dem Kranze!
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Frölich im Maien!

Prüfende Kenner.
Kommet, ihr Männer,
Sehet die klaren
Bilder ſich paaren,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Frölich im Maien!

Freut euch, ihr alten,
Junger Geſtalten!
Wie ihr geſprungen,
Springen die jungen,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Frölich im Maien.

Junge und ſchöne
Töchter und Söhne,
Enkel nicht minder
Reizend als Kinder,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Frölich im Maien.

Junges Gelichter,
Ihr nicht ſeid Richter;
Jünglinge, wählet,
Eh es euch fehlet,
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Frölich im Maien!

Thermometer und Barometer.

Barometer! ſprach der Thermometer,
Schäme dich vor meiner Treue!
Kält' und Wärme zeig' ich an in ſtäter
Gegenwart, du aber ohne Scheue
Lügeſt, früh und ſpäter
Witterungsprofete, ſtets aufs neue.

Thermometer! ſprach der Barometer,
Was hilft Menſchen deine Treue?
Ob es kalt, ob warm, weiß Kunz und Peter,
Streckt er aus dem Fenſter ohne Scheue
Nur die Naſ'; ich aber freue
Jung und Alt. Seht! in die Höhe geht er!
Rufen ſie, und hoffen Himmelbläue.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatariſches Vater unſer,
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen,
Die war gedolmetſcht: Gib uns unſer
Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel thäten
Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unſer
Tägliches Zuckerbrot!
Und iſts nicht ſo mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten

Um unſer tägliches Brot?
Wenn wirs auch nicht ſo in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Beſſer, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in dieſen Maientagen
Iſt mir, was du begehreſt, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir ins Haus geſandtes,
Morgenländiſches Ungeheur, hebräiſch
Vorn, arabiſch in jedes Verſes Mitte,
Und chaldäiſch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradieſiſches Deutſch mit mir, und laſſen
Mich kein anderes Wort verſtehn. Doch willſt du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Philologie der Poeſie ob-
ſiegt, wie Nebel dem Sonnenſchein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Ueberſetzerhandwerk;
Will ich dann mich verſuchen an dem Drachen,
Den dreiſprachigen Räthſelmund ihm löſend —
Ob ich gleich ſchon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) ſoviel erkannte,
Daß er ſchwerlich in ſeinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberſchwänglichen.

Das iſt über meinem Horizonte;
Junger Aar, Gott ſtärke deinen Flug!
In der Sfäre, wo ich längſt mich ſonnte,
Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.

Nicht nach unerhörten Wunderdingen
Lüſtet mich; doch, was du dort gewannſt
Göttliches, hernieder magſt du's bringen,
Wenn du's menſchlich nah mir bringen kannſt.

Aber wenn in himmliſcher Verſenkung
Dir der Sinn vergeht, wo bleib' er mir?
Laß mir meine ſinnliche Beſchränkung,
Und das Schrankenloſe laß' ich dir.

Alle ſuchen wir uns abzufinden
Mit dem Höchſten, das uns ferne ſteht;
Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
Manchem gnügts daß er im Lichte geht.

Gehn will ich in dieſem Licht und wallen,
Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
Schön ſind meiner Frühlingswälder Hallen,
Erde grün von Himmelblau erhellt.

Vertrauen.

Das Heilige, womit ſich lange
Mein Herz getröſtet, wollen ſie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!

Zerriſſen wie ſie ſind und waren,
So ſäh'n ſie jeden gern zerſetzt.
O laß ſie auseinander fahren,
Und bleib du ſelber unzerſetzt!

Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuſchlagen
In deines Vaters Aug', o Sohn!

Der Buchfink und die Nachtigall.

Der Buchfink auf der Buche
Hat einen beſſern Schall
Als du mit deinem Buche,
Gelehrte Nachtigall.

Aus deinem Notenbuche
Zu ſingen macht dir Noth;
Er ſingt auf grüner Buche
Im Früh- und Abendroth.

Du ſingſt aus trocknem Buche,
Er ſingts vom friſchen Blatt;
Er ſingt im Laub der Buche,
Und du im Staub der Stadt.

Ein Flegel.

Ein Flegel iſt mir ins Haus gekommen,
Hat auf mein Soffa ſich hingedehnt,
Sich gereckt, und mich angegähnt,
Und ich habs ihm nicht übel genommen.

Ich freute mich ſelbſt der werthen Bekanntſchaft,
Beim Abſchied, hergebrachterweiſe;
Wie wenig ich fühlte Herzensverwandtſchaft,
Ließ ich ihn auch nicht merken leiſe.

Nun geht der Menſch, und ungeſcheut
Recenſirt er mich verrucht und ſcharf,
Der rechte Lohn, den er mir beut,
Darüber ich nicht klagen darf!
Aber es hat mich doch gereut,
Daß ich ihn nicht von der Treppe warf.

Im Mondſchein.

Aus der Fern' iſt ſchön die Welt,
Werth daß ſie gefalle,
Wie der Mond mir wohlgefällt,
Unter dem ich walle.

Ob er näher auch beſehn
Mir ſo wohl gefiele;
Da die Probe nicht beſtehn
Mondgeſichter viele?

Darum ſieh nur zu genau
Dir nichts an im Leben.
Auch der kahle Berg iſt blau,
Fern von Duft umgeben.

Doppelglanz.

Wenn hell aus dem Gemüt
Ein Lenz von innen blüht,
Und hell von außen blüht
Ein Lenz in dein Gemüt;
So zwiſchen beiden Lenzen,
Die lieblich ſich ergänzen,
Mag ſchön die Welt dir glänzen.

Du ſaugeſt Sonnenſchein
In deine Seele rein,
Und aus dem Auge rein
Erſtrömſt du Mondenſchein:
So zwiſchen beiden Scheinen,
Die ſich in dir vereinen,
Mag ſchön die Welt dir ſcheinen.

Unſerm Einſchlafen.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Wenn der Sommer dir beſchieden
Gutes Wetter eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Heile,
Wenn das Leben dir beſchieden
Glück und Wohlſeyn eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Theile!
Alles Gute iſt beſchieden
Dieſer Welt auf eine kleine Weile.

Der eigene Garten.

Wenn ich hätt' einen eignen Garten,
Ich würd' ihn ſo eiferſüchtig warten,
Mir wäre jedes Blättlein werth,
Niemand dürft' eine Blume rupfen,
Niemand an einem Gräschen zupfen;
Drum iſt kein Garten mir beſchert.

Stiefmütterlich.

Wenn ich wart' auf einen Brief,
Und den Briefpoſtboten ſehe,
Der durchs Gäßlein ſteuert ſchief,
Wie ich an dem Fenſter ſtehe,
Fehlt es wenig daß ich rief,
Ob er denn zu mir nicht gehe?
Und wenn er vorüber lief,
Ruf' ich: Poſtes Glück, o Wehe,
Wie behandelſt du mich ſtief,
Nicht als Kind aus rechter Ehe!

Abfertigung.

Gibſt du doch, wenn jemand fragt,
Antwort, ohne lang dich zu bedenken!
Denn das beſte wird geſagt,
Wie's der Augenblick mag ſchenken.
Alſo auch an jedem Tage,
Wann dir ſo ein Brief einlief,
Sieh den Brief
An für eine Frage;
Fertige, daß er nicht lang dich plage,
Flugs ihn mit der Antwort ab,
Wie der Augenblick ſie gab!

Der Schmuck der Freundin.

Mit Smaragden und Safferen
Soll ſich meine Freundin zieren;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt Smaragd und Saffer nur.

Wieder wie in erſten Tagen
Seh' ich ihren Schmuck ſie tragen;
Meine Freundin, die Natur,
Schmückt den Himmel, ſchmückt die Flur.

Frühlingsgrün und Himmelbläue,
Liebeshoffnung, Liebestreue;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt die beiden rein und pur.

Ueberwundene Scheue.

Das junge Grün unſchuldig
Hat es mir angethan,
Ich möchte nicht unhuldig
Ihm mit den Händen nahn.
Ich möchte nicht es pflücken
Um mich damit zu ſchmücken;
Ich ſeh' es mit Entzücken
Nur immer wieder an.

Die Scheue wird vergeſſen,
Wann erſt mit ſcharfem Zahn
Am Laube Raupen freſſen,
Und Käfer nagen dran;
Wenn die ſich vollauf nehmen,
Warum ſollt' ich mich ſchämen?
Ich will, laßts euch nicht grämen,
Auch nehmen was ich kan.

Der wohlverbrachte Tag.

Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich iſt der Abend!
Wohl iſt verbracht der Tag,
Darum ich feiern mag,
In Frieden ihn begrabend.
Wie ſonnig war der Hag,
Wo ich im Schatten lag!

Wie war der Fruchtertrag
Der Frühlingsblüten labend!
Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich iſt der Abend!

Maienmilde.

Alles ſtimmt der Mai zur Milde,
Luft und Waſſer, Licht und Schall.
Weichlich duftets im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.

Selbſt der ſtrenge Bußeprediger
Aendert ſeinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel ſei.

Frühhauch.

Früh am Tag iſts ſchön,
Frühſonn' auf den Höhn;
Früh iſts ſchön im Leben,
Frühſter Liebe Beben.
Früh iſts ſchön im Jahr,
Frühling immerdar,
Frühling auch am Abend
Wie im Frühhauch labend;
Und mein Spätherbſt auch
Fühlt den Frühlingshauch.

Frühling, Freud' und Friede.

Entſpringen muß der Freude Quell
In deinem eignen Herzen;
Doch ſcheint mir nicht der Himmel hell,
So dunkeln meine Kerzen.
Und auch die Menſchen müßen ſich
Und mich in Ruhe laſſen;
Allein nicht freuen kann ich mich,
Wo all' einander haſſen.
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchon hienieden.

Der Frühling kam vom Paradies,
Und ſuchte Freud' und Liebe,
Die er zurück auf Erden ließ;
Nicht wußt' er, wo die bliebe.
Die Liebe war, die Freud' entflohn,
Was helfen nun die Kränze?
Weltfriede, ſitz auf deinem Thron,
Damit Weltfrühling lenze!
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchon hienieden.

O Welt, der Fried' iſt auf dem Thron,
Feſt gründ' er ſeine Quadern!
Doch wo nicht Feindeswaffen drohn,
Da werden Freunde hadern.
O löſch' in Paradieſesthau
Der Herzen ird'ſches Feuer,
Und mach' uns neugrün wie die Au.

O Frühling, Welterneuer!
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchön hienieden.

Gruß.

Die Blumen werf' ich in den Fluß,
Und Niemand fiſcht ſie auf.
Ins Weite ſchick' ich einen Gruß,
Wer gibt mir Antwort drauf?

Neugeboren.

Vor neunundvierzig Jahren lag
ich heute neugeboren,
Und neuen Dank zum alten ſag'
ich heute neugeboren.
Die Welt iſt neugeboren mir,
geboren neu der Welt ich;
So ſag' am ſchönſten Maientag
ich heute neugeboren.

Der Feiertag.

Ich habe manchen Feiertag
Im Herzen vorgefeiert;
Wer weiß, wann er nun kommen mag,
Kommt er vielleicht verſchleiert!
Drum feir' ihn in Gedanken vor,
Wann dir am Himmel hängt kein Flor;
Und löſchen ſeine Kerzen,
So feir' ihn nach im Herzen!

Weg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich iſt,
Hat michs nicht gerühret,
Daß der Weg abſcheulich iſt,
Der zum Ziele führet.

Aber danken wollt' ich dir,
Glück, wenn dir's gefiele,
Gäbſt du ſchöne Wege mir
Auch zum ſchönen Ziele!

Der Goldlack.

Der Goldlack blüht immer höher hinan,
Bis er's nicht höher kann treiben;
Und wo er ſein Oberſtes aufgethan,
Dabei muß er ſtehen bleiben.

Doch ſelten hat ers ſo weit gebracht,
Zu ſeines Emporblühns Mitten
Hat ihn meiſtens mit Vorbedacht
Der Gärtner abgeſchnitten.

Entfaltung.

Alles iſt im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leiſes Auseinanderrücken,
Daß ſich einzeln könne ſchmücken,
Was zuſammen war geſchoben;
Wie am Stengel ſtets nach oben
Blat' um Blüte rücket weiter,
Sieh es an, und lern ſo heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen iſt enthalten.

Einladung.

Wenn ihr wollt zum Maienfeſte
Laden Gäſte,
Ladet lang zuvor nicht ein!
Heut auf heute! denn verborgen
Iſts, ob morgen
Wird ein Feſt zu feiern ſeyn.

Lenzſchauer.

Weißt du, wo gelind
Ueberzieht der Wind,
Lieblich iſt der Schauer,
Sanft des Herzens Trauer?
An der Kirchhofmauer,
Wo die beiden Kind
Hingelegt dir ſind.

Wo der Wind ſich legt,
Wo kein Sturm ſich regt,
Seid ihr hingebettet;
Wo die Flut ſich glättet,
Seid ihr hingerettet,
Die, von Ruh umhegt,
Keine Wellen ſchlägt.

Wenn der Frühling mild
Streuet im Gefild
Primeln und Violen,
Möcht' ich her euch holen;
Heute lauſcht verſtohlen
Hinterm dichtem Schild!
Denn hier bläſt es wild.

Lenzgebrauch.

Hui, wie iſt dein Odem kalt,
Der mir geſtern war ſo lau;
Hui, wie wehts vom Munde bald
Dir ſo ſanft und bald ſo rauh!

Nicht ein ſchwaches Menſchenkind
Schelt' ich mehr, o Maienwind,
Da du ſelber ſo geſchwind
Wechſelſt lind und ungelind.

Auch auf dich iſt kein Verlaß,
Wie auf Menſchenſinn und Mut;
Stündlich wechſelt Lieb' und Haß,
Augenblicklich Bös und Gut.
Dulden muß der Blütenſtrauch,
Wie es ihm ergeht der Hauch;
Ei, in dieſem Lenzgebrauch
Lern, o Herz, dich finden auch!

Aufgegebene Endreime.

Auf dem Berg ein Baum ſteht aſtlos,
Auf dem Meer ein Schiff geht maſtlos.
Zwiſchen Berg und Meere lieget
Ein verlaßnes Gaſthaus gaſtlos.
Zwiſchen Gaſthaus, Meer und Berge
Schweift ein irrer Wandrer raſtlos.
Baum des Lebens, deine Krone
Welke! denn dein Stamm iſt baſtlos.
Ei, wenn du der Luſt verluſtig
Giengeſt, biſt du auch der Laſt los.

Mailieder.

Drittes Buch.

Auferſtehn.

Von Oſtern an, wo erſt die Kunde ſcholl
von Auferſtehn,
Bis Pfingſten, ſind die ſieben Wochen voll
von Auferſtehn.

In Lüften iſt ein Auferſtehungshauch,
der Todtes weckt,
Und jede Knoſp' am Blütenſtrauche ſchwoll
von Auferſtehn.

Aus Wolken lacht des Geiſtes Bliz, und ſchmelzt
in Thränenluſt
Den Himmel bei des Donnertons Geroll
von Auferſtehn.

In meiner Bruſt von Auferſtehung quillt
ein Feuerſtrom,
Wie jeder Bach der Schöpfung überquoll
von Auferſtehn.

In mir iſt auferſtanden Lebensluſt
und Todesmut,
Und Lenzgeſang, der ſiegreich tönen ſoll
von Auferſtehn.

Der Vorläufer.

Der April geht her vorm Maien
Als Vorläufer,
Wie der Täufer,
Den, der kommt, zu profezeien.

In der Wüſte, halb mit Grimme,
Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme:
Bahnet ihm die Wege,
Schmückt ihm das Gehege!

Ich im rauhen Fell der wilde,
Er im Himmelsglanz der milde;
Ich bins, der mit Flut betraufet,
Er, der mit dem Geiſt euch taufet,
Freut euch, Erdgefilde!

Der April an den Mai.

Der April zum Maien ſprach:
Komm nun! alle ſind ſie wach,
Die ich aufgewecket,
Alle, die bedecket
Todesſchlummer, rüttelt' ich,
Und ſie warten nun auf dich;
Gib, was ich verſprochen,
Ihrem Herzenspochen.

Gib dem Himmel Himmelblau
Zum Gewand, und Grün der Au,
Und laß Thaujuwelen
Nicht den Blumen fehlen.
Gib zu trinken jedem Gras
Deines Weins ein volles Glas,
Neſter gib und Schatten
Allen Vögelgatten,
Einen Blütenkranz dem Baum,
Und dem Dichter einen Traum,
Daß ihm Jugend wieder
Bringen ſeine Lieder!

Schöne Maiennacht.

Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Aus der dunkeln Ferne
Blinken helle Sterne
Und des Mondes Pracht.

Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Knoſpen ſtill verborgen
Schwellen, die auf morgen
Sind zu blühn bedacht.

Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Schöne Augen ſchließen
Sich, um aufzuſprießen
Morgens hell erwacht.

Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Von Geſang verſchönet,
Der im Dunkeln tönet,
Schlafenden gebracht.

Neuer Mut.

Ein Tröpflein Himmelsflut,
Geträufelt in mein Blut,
Belebte meinen Mut.

Erweckte meine Funken,
Und hob, von Wonne trunken,
Mein Haupt, das war geſunken.

Wie dort am Fenſterrand
Das Blumenſtöckchen ſtand,
Und litt vom Sonnenbrand;

Welk hiengen ſeine Glieder,
Zur Wurzel tränkt' ichs nieder,
Da hobs ſein Köpfchen wieder.

Was der Dichter braucht.

Was der Dichter brauchet,
Nehm' er aus dir nur,
Ganz in dich getauchet,
Schöpf' er, o Natur!

Du in ſchöner Hülle
Birgſt die tiefe Fülle;
Du biſt das Gedicht,
Dem kein Reiz gebricht.

Alles iſt vollkommen
Schön an ſeinem Ort,
Hier die zarten frommen,
Wildes herbes dort,
Alles wohlverbunden
Wird von dem empfunden,
Dem's zu ſehn gelang
Den Zuſammenhang.

Einzle Blumen pflück' ich
Da und dort heraus,
Kranzgewinde ſchmück' ich
Oder einen Straus.
Du biſt All und Eines,
Groß iſt auch dein Kleines,
Leib ein jedes Glied,
Und der Ton ein Lied.

Frühlingsgeiſter

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieſer Kühle;

Von den lichten Zinnen
Steigen ſie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.

Dieſer wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelſchwinge.
Einer wird ein Säuſeln,
Einer wird ein Rauſchen,
Dort die Flut zu kräuſeln,
Hier im Laub zu lauſchen.

Mich mit leiſen Chören
Wiegen ſie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume,
Daß wir einſt beiſammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entſtammen,
Welchen wir erwarten.

Einmal Eins.

Wann erſt die Nacht der erſte Sonnenſtral
Gebrochen hat, iſt hell bald Berg und Thal;
Wann erſt der Lenz das erſte Grün erſchloß,
Iſt bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
Wenn erſt in dir die Liebe Platz ergriff,
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.

Haſt du ihr erſt ein einzig Wort geglaubt,
So glaubſt du ihr bald alles allzumal.
Man ſagt: B ſagen muß, wer A geſagt,
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit
Iſt das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.

In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.

Lieblich iſt es, wo ich ſeh
Ferne Hütten rauchen,
Ins Gefühl der Gottesnäh
Schweigend mich zu tauchen.

Der Widerſpruch.

Zufrieden ſeyn und klagen iſt ein Widerſpruch,
Getroſt ſeyn und verzagen iſt ein Widerſpruch.
Uneinig ſeyn und einig iſt nicht einerlei,
Sich zanken und vertragen iſt ein Widerſpruch.

In Flucht zu ſchlagen einen Feind, und von dem Feind
Zu ſeyn in Flucht geſchlagen, iſt ein Widerſpruch.
Zu ſuchen und zu meiden Eins zu gleicher Zeit,
Zu fliehn und nachzujagen iſt ein Widerſpruch.
Zu predigen für taube Ohren iſt verkehrt,
Und ſtummen Mund zu fragen iſt ein Widerſpruch.
Sich weiſe dünken, und unwiſſend wiſſen ſich,
Reich, und an Brocken nagen, iſt ein Widerſpruch.
Die Königskrone tragen und den Bettelſtab,
Sich härmen und behagen, iſt ein Widerſpruch.
Doch Stab und Krone trägt mein Herz; und was es härmt,
Und was ihm mag behagen, iſt ein Widerſpruch.
Unwiſſend weiß mein Herz, und weiſe dünkt es ſich;
Mein Herz, ich muß es ſagen, iſt ein Widerſpruch.
Ich pred'ge tauben Ohren, frage ſtummen Mund;
Mein Herz mit ſeinen Plagen iſt ein Widerſpruch.
Ich ſuch' und meide, flieh' und jag', es ſchlägt mein Herz,
Mein Herz mit ſeinem Schlagen iſt ein Widerſpruch.
Uneinig iſts und einig, und verträgt nur Zank;
Mein Herz und ſein Betragen iſt ein Widerſpruch.
Zufrieden iſts, und klagt, getroſt, und zagt; mein Herz
In dieſen Frühlingstagen iſt ein Widerſpruch.

Die Leidenſchaften.

Wer Leidenſchaften ſchildern will,
Muß drinnen ſeyn zugleich und draußen;
In deinem Herzen ſei's fein ſtill,
Und hör' um dich den Sturmwind brauſen.

Mai im Mai.

Der liebe Freund willkommen ſei,
Wannimmerauch er komm' herbei,
Sein Kommen iſt ein Blütenmai;
Und kommt er ſelbſt im Mai herbei,
So kommt ein Mai im andern Mai,
So kommen zuſammen der Maie zwei.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als ſie mag
Vertragen,
Und wüſt und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen;
So übernahm ſich der Frühlingstag,
Der geſtern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Feſt mit einem Schlag
Der himmliſche Wolkenhammer,
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer.
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Neſt, und ich in meiner Kammer.

Begränzung.

Möchteſt du mit ew'gem Lenze
Doch die Schöpfung ſchmücken,
Und durch deine Muſentänze
Ganz die Welt entzücken.
Schönes auch hat ſeine Gränze,
Die ſich nicht läßt rücken.
Mögen einzle Frühlingsglänze
Flüchtig dich beglücken,
Und dein Lied geliebte Kränze
Manchem Haupt aufdrücken!

Die Wahnbilder.

Von Wahnbildern dreierlei
Mußt du dich befreien;
Wirſt du nicht von dieſen frei,
Kannſt du nicht gedeihen.
Denke nicht, im Blütenmai
Dürf' es niemals ſchneien,
Nie der Lüfte Schmeichelei
Rauher Sturm entweihen,
Und in Pöbels Lobgeſchrei
Nie der Tadel ſchreien.

Verſchiedene Bahnen.

Ihr möchtet gern in allen Breiten
Die Welt mit Eiſen überbrücken,
Um windſchnell drüber hin zu gleiten
Alswie ein Schiff auf Meeresrücken.
Ich aber möcht' in allen Weiten
Die Welt mit Roſenhecken ſchmücken,
Fußwandelnd langſam durchzuſchreiten,
Und überall nach Luſt zu pflücken.

Auf nichts zu rechnen.

Rechne niemals auf ein Glück!
Oft ja bleibt im Garten
Das Erwartete zurück
Hinter dem Erwarten.

Wenn darauf du rechneſt nicht,
Wirds von freien Stücken
Kommen, und wie Sonnenlicht
Doppelt dich beglücken.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren ſtets umdroht.

Eine ſchwache Breterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbeſtand
Wiegt dich ſchaukelnd auf und ab.

Seien Lüfte noch ſo klar,
Sei die Tiefe noch ſo ſtill;
In Gefahr iſt immerdar,
Wer durchs Leben ſchiffen will.

Das verdorbene Feſt.

Mir iſt ein Feſt verdorben,
Da ſich's zu regnen ſchickt,
Doch euch iſt eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!

Wohlan, ſo ward für eines
Ein andres Feſt mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig ſchlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt ins Zimmer;
Vorm Fenſterbret ein friſcher Strauß,
Ein Blumenſtock, und überm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:

Wem hell der Sinn, das Herz iſt rein,
Der kann damit zufrieden ſeyn,
Die Welt iſt ihm ſein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht biſt!
Und wenn die Welt iſt dein, ſo iſt
Die Welt ein weiter Kerker.

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
Alsob dort die Befriedigung ſich fände;
Doch zu dem Ende kommſt du ſchnell genung,
Und findeſt dort nicht die Befriedigung.
Seyn möchteſt du, Behagen zu gewinnen,
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
Doch ſie iſt fertig, neue muß beginnen.

Selbſtgefühl.

Wer nicht in Selbſtgefühles guten Stunden
Den beſten ſelber gleichzukommen glaubt,
Dem iſt für böſe, wo er ſich empfunden
In ſeinen Schwächen, aller Troſt geraubt.

Die alten Neuigkeiten.

Was gibt es Neues? ſchreien
Die Neuigkeitenſchreier,
Die gakelnd profezeien
Stets ungelegte Eier,
Alsob was neu's die ſeien;
Ei geht mir doch zum Geier!
Um eure Gakeleien
Geb' ich nicht einen Dreier;
Stets neue Litaneien,
Und ſtets die alte Leier!

Nothwendig zu leſen.

Grade weil dir alle ſagen,
Ganz nothwendig ſei zu leſen
Dieſes Büchlein, lies es nicht;
Und du ſiehſt nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es geweſen,
Wann kein Menſch davon mehr ſpricht.

Geſellſchaft

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die mehr Wechſel hat
Für mich, als die in eurer Stadt,
Denn anders iſt da jedes Blatt,
Und jedes unterhält.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die mich mehr zerſtreut,
Die alle Tage ſich erneut,
Und immer friſche Gäſte beut,
Als hätt' ich ſie beſtellt.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die zu mir wol paßt,
Die Aug' in Auge ſtill ſich faßt,
Und das langweil'ge Reden haßt,
Darum ſie mir gefällt.

In Wald und Feld
Iſt mir beſtellt
Geſellſchaft, die ſich froh berauſcht
Im Morgenthau Geſpräche tauſcht,
Wo ich Geheimes oft erlauſcht,
Wovon nichts weiß die Welt.

In Wald und Feld
Iſt mir beſtellt
Geſellſchaft, die für euch iſt nicht;
Denn was ſie liebt, iſt Luſt und Licht,
Und Poeſie iſt was ſie ſpricht;
Drum bleib' ich ihr geſellt.

Das Geburtstagsgeſchenk.

Weil mein Töchterchen neulich zum Geburtstag
Ein Stück Kuchen bekam, der gut ihm ſchmeckte,
Und Spielſachen dazu, die ihm gefielen;
Nun, ſieht ſie was Gutes und was Neues,
Was ihr ſchmeckt und gefällt, bekommet wieder,
Spricht ſie: Vaterchen, heut iſt mein Geburtstag.
Freilich, Töchterchen, heut iſt dein Geburtstag.
Jeder Morgen gebiert mit Luſt dich wieder
Zum Genuſſe des Tages, und die Welt iſt
Dein Geburtstagsgeſchenk, das immer neue.
Und ſo bleib' es dir immer, und ſo bleib du
Mein Geburtstagsgeſchenk, das immer neue!

Tauſch.

Des verſtorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Friſche Blumen aus dem Wald
Holend, ſchmück' ichs immer.

Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:

„Gib die Blumen, Vater, mir!"
Sollt' ich ſie nicht geben?
Blumen ſchmücken ſchön den Tod,
Schöner noch das Leben.

Seh' ich doch das Töchterchen
Selbſt, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!

Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewiſſen machen,

Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit ſolchen Boten.

Blumen ſtreuen wollt' ich zur
Stunde der Geſpenſter
Auf ein Grab, und ſtreute ſie
Vor ein Kammerfenſter.

An die Kleingebliebenen.

Heranzualtern iſt der Jugend Looß,
Und kleine Kinder wachſen mählich groß,
Dann machen ſie ſich von den Eltern los,
Und wiegen kannſt du ſie nicht mehr im Schooß.

Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Looß,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kann ich euch wie ſonſt im Schooß.

Singen.

Daß Menſchen trauern, klagen, ſtatt zu ſingen!
Und ſich mit Grillen plagen ſtatt zu ſingen!
Daß ſie die Stirne reiben, hinterm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, ſtatt zu ſingen!
Im engen Zimmer ſtatt im Freien ſitzen,
Ein Zeitungsblatt aufſchlagen ſtatt zu ſingen!
Einander in Geſellſchaft langeweilen
Und fahle Lügen ſagen ſtatt zu ſingen!
Im Bücherſtaub, ſtatt Blütenſtaub, begraben,
Ein ſtumm Orakel fragen, ſtatt zu ſingen!

Man ſollte gar in dieſen ſchönen Tagen
Kein Wort zu ſprechen wagen, ſtatt zu ſingen;
Und ſchämen ſollt' ich mich, daß ich geſchrieben
Manch Lied in dieſen Tagen, ſtatt zu ſingen.

Gruß und Kuß.

Einen aufgetragnen Gruß
Wird der Bote bringen,
Aber nicht mit einem Kuß
Wird es ihm gelingen;
Einen andern, als man gab,
Liefert uns der Bote ab:
Drum ſoll jeder ſeinen Kuß
Selber überbringen.

Zahlenkunde.

Erſt das erſte, dann das zweite,
Dann zum dritten, vierten ſchreite,
Und zum fünften dich bereite,
Daß es dich zum ſechſten leite,
Und zum ſiebenten zur Seite,
Und zum achten im Geleite,

Und ſo weiter in die Weite,
Immer breiter in die Breite,
Heiter immer weiter ſchreite,
So ſind hundert nicht im Streite.

Willſt du eines überhupfen,
Wird das andre dir entſchlupfen,
Immer wird das nächſte fehlen,
Und du kannſt nicht dreie zählen.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet ſich ſelbſt zurück erhält.

Kunſtfleiß.

Mit Kunſtſinn und Anſtelligkeit,
Und Luſt zur Arbeit früh und ſpät,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräte;
Wie des indiſchen Webers Fleiß
Schönere Blumen zu weben weiß.

Als Englands beſte Maſchine thäte
Und man ſieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menſchengeiſt daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Der Teppich

Einen Teppich hab' ich erblickt,
Mit reichſtem Farbenglanz geſtickt,
Der eines Zimmers Boden deckte,
Darauf man vom Soffa die Füße ſtreckte,
Daß es mein Bedauern erweckte.
Ich ſprach: So tritt man mit Füßen die Werke
Der Kunſt, ohne daß ein Menſch drauf merke!
Da ſprach der Teppich leiſe:
Wie dürft' uns das verdrießen nur?
Tritt man doch gleicherweiſe,
Und es verdrießt nicht die Natur,
Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur!

Der Vorarbeiter.

Solch einen möcht' ich finden,
Der vor mir läſe Bücher,
Nicht Bücher mir vorläſe,
Nein, ſie zuvor mir läſe,
Und ſagte, ob der Mühe
Werth ſei ſie auch zu leſen.
Doch müßte ſeyn ein ſolcher
Ganz gleich an Sinn mir ſelber,
Und wo iſt der zu finden?

Dann möcht' ich einen finden,
Der mir Gewand und Schuhe
Vertrüge, nicht in Händen,
Nein, der an ſeinem Leibe
Die neuen mir abtrüge,
Daß ſie nicht erſt mich drückten.
Doch müßte ſeyn ein ſolcher
Ganz gleich an Wuchs mir ſelber,
Und wo iſt der zu finden?

Doch fänd' ich einen ſolchen
Verträger und Vorleſer,
So wollt' ich einem Fürſten
Vorläufer und Vorreiter,
Vordenker und Vorſtreiter,
Vorkauer und Vorſchneider,
Und jeden Vorbereiter
Des Prunks und Vorarbeiter
Der Fürſtenarbeit gönnen.

Die Bäume des Ruhmes.

Ich gieng in den Wald,
Und manichfalt
Sah ich die Bäume des Ruhmes ſtehn,
Die einen zehn
Bis zwanzig Jahr,
Dann ſchlägt die Axt eine ganze Schaar,
Einige wird ſie verſchonen,
Die heben ſtolz ihre Kronen
In Himmelsblau,
Und friſch im Thau
Sehn ſie unter ſich wechſeln den Hau,
Gegeben zu Ehrenwächtern
Vielen Folgegeſchlechtern,
Stehend wie für die Ewigkeit,
Aber es kommt auch ihre Zeit,
Da fället das Beil ſie, oder
Ihren Kern frißt der Moder.

Blumen pflückend.

Hin mich bückend
Gieng ich leiſe
Blumen pflückend
Um im Kreiſe.

Die ſich linde
Linde bogen
In der Winde
Sanftem Wogen.

Eine neigend
Mir entgegen,
Lächelt ſchweigend:
Brich meinetwegen!
Eine drehte
Ihre Krone
Weg, und flehte:
O verſchone!

Aber bückend
Mich darnieder,
Gieng ich pflückend
Hin und wieder,
Nu um Nu, wie
Sie ſich zeigten,
So die zu mir
Abgeneigten.

Das Waldgehege.

Ich hab' im Wald ein ſtilles Geheg,
Zwiſchen Berg und Thal einen Weg;
Vom Berg herein blickt die Sonne ſchräg,
Die Wipfel über mir ſäumend,
Darunter ich wandle träumend,
Den Sang der Vögel reimend.

Und wie über mir ſich der Glanz verlor,
So rück' ich, und der Vöglein Chor
Ruckt mit mir, aus der Tiefe hervor,
Stets weiter hinaus im Haine,
Bis wir am äußerſten Raine
Singen im Abendſcheine.

Der taktloſe Kukuk.

Kukuk! Kukuk! Kukuk!
So immer Ruck für Ruck
Magſt du es widerholen,
Dir ſei der Takt empfohlen.

Wie lange hört' ich hie
Die Kukuksmelodie,
Und immer hat ihr Schallen
Von neuem mir gefallen.

Doch ſeit zwei Tagen ſchweigt
Mein Kukuk ungeneigt,
Weil ihn ein Stumper ſtoret,
Der keinen Meiſter horet.

Wie Jener Kukuk ruft,
Ruft Kukukuk der Schuft,
Und aus dem Kukukstakte
Bringt ihn der abgeſchmackte.

Er nimmt nicht Lehre an,
Meint, daß ers beſſer kann;
Sein Kukukuk, im Keller
Gerufen, tont ihm voller.

Der Meiſter ungeſäumt
Hat ihm das Feld geräumt;
Wo iſt er hin gezogen?
Gern wär' ich mitgeflogen

Kunſtſfäre.

Eine Seele zu erfreuen,
Wenn es auch nur deine wäre,
Laß dich nicht die Kunſt gereuen,
Die erfullet dieſe Sfare!
Deine Seele rein zu ſtimmen,
Laß ſie ganz auf Wohllaut ſchwimmen,
Und es werden gleichgeſtimmte Seelen
Nicht der deinen fehlen.

Die Gartenbänke.

In dieſem Garten iſts beſtellt
Wie in der Welt,
Wo unterzukommen ſchwer
Es hält.
Jährlich wächſt der Beſucher Heer,
Aber die weiſe Gartenverwaltung
Spart die Koſten der Unterhaltung,
Und macht der Bänke minder, ſtatt mehr.

Geſtörtes Verſtändnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verſtand,
Halb verſteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun ſchwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

Erkannter Irrthum.

Du ſiehſt, es gieng auch ohne das,
Was du nothwendig nannteſt;
Dagegen half dir andres, was
Als unnütz du erkannteſt.

Du irreſt dich; und würdeſt ſehr
Erſt irren, wenn du wollteſt
Nun glauben, daß du nimmer mehr
So wieder irren ſollteſt.

Das Lob.

Kein Tadel kränkt wie ſolch ein Lob,
Und ſei er giftig, ſei er grob,
Und ob er ſchnob und ob er ſtob
Wie Sturm und Wetter, ob ich tob'
Im Augenblick ob dem, der ihn erhob;
Kein ſcharfer Tadel kränkt, wie ich erprob',
Auf Dauer ſo wie ſolch ein mattes Lob,
Das dir ein kühler Freund zuſchob,
Und meint noch daß er Ehrenkronen wob,
Und du ihm ſchuldeſt Dank darob.

Gott Lob!
Das iſt der Dank für ſolches Lob!
Gott Lob,
Daß überſtanden iſt ein ſolches Lob!

Der Droſſelſchlag.

Der Droſſel Schlag
Erinnert mich an manchen Tag,
Wo ich horchend im Walde lag,
Horchend, was wol bedeuten mag
Der Droſſel Schlag.

Der Droſſel Schlag
Deutete damals auf einen Tag,
Der vorwerts in duftiger Ferne lag,
Auf den zurück nun deuten mag
Der Droſſel Schlag.

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, dich ſendet
Mit Gruß die Mutter mir,
Die ihre Fülle ſpendet,
Des Frühlings reiche Zier.
Daß ſie mich wie verbeſſen
Auch jetzt nicht hat vergeſſen,
Und ihre Huld nie endet,
Das ſagſt du mir von ihr.

Vergißmeinnicht, ich ſende
Zurück dich mit Bericht,
Dank für der Mutter Spende,
Dank für des Lebens Licht!
Ich werde wie verbeſſen
Der Mutter nie vergeſſen,
Bis all mein Denken ende,
Sag's ihr, Vergißmeinnicht!

Das Reich der Poeſie.

Zwietracht iſt und Kampf hienieden,
In der Poeſie ſei Frieden;
Darauf gründe ſich ihr Reich,
Worin alle Menſchen gleich,
Nicht wodurch ſie ſind verſchieden.

Das Lachen.

O nehmt es mir nicht übel,
Wenn über euch ich lache,
Weil ich einmal muß lachen!
Ich lach', um nur zu lachen,
Selbſt über mich nicht minder
Als über euch ich lache;
Und nehm' es euch nicht übel,
Daß über mich ihr lachet,
Wenn ihr nicht ſeid im Stande
Selbſt über euch zu lachen.

Kunſt und Natur.

Man ſagt, uns fehle Kunſt, verglichen mit den Alten;
Vielmehr, es fehlt Natur uns nur.
Kunſt wußte doch aus ſich die Sprache zu entfalten,
Doch bergen mußte ſie Natur.

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält,
ſind Kleinigkeiten;
Was ich beſitze, was mir fehlt,
ſind Kleinigkeiten.

Ihr Erdengötter, pralet nicht!
die goldnen Kronen,
Ob ihr ſie erbt, ob ihr ſie ſtehlt,
ſind Kleinigkeiten.

Die Minneſpiele, die man ſpielt
mit der und jener,
Bis man mit Einer ſich vermählt,
ſind Kleinigkeiten.

Die täglichen Entdeckungen
der Wiſſenſchaften
(Das beſte bleibt uns doch verhehlt)
ſind Kleinigkeiten.

Was ihr mit ſolcher Wichtigkeit
uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfehlt,
ſind Kleinigkeiten.

Viel Wunder denken kann ich mir,
dagegen alle,
Die uns die Weltgeſchicht' erzählt,
ſind Kleinigkeiten.

Mit großen Dingen ſchwanger geht
mein Geiſt; indeſſen
Die Lieder, die er ſich erwählt,
ſind Kleinigkeiten.

Der Stern des Lebens.

Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hüte
Dieſer Dreiſtral-Stern!
Wurzel iſt die Güte,
Wahrheit iſt der Kern,
Schönheit iſt die Blüte;
Blühen möcht' ich gern!
Wahrheit im Gemüte
Sei mir nah und Güte,
Und der Schönheit Blüte
Nie dem Auge fern!
Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hüte
Dieſer Dreiſtral-Stern!

Zu einem unterdrückten Gedichtchen.

Duſchlichſn.

Verdruß und Aerger unterwühlt,
Die beiden laß dich nie bemeiſtern!
Ein raſcher Zorn mag dich begeiſtern,
Der ſei in Verſen abgekühlt!

Du mußt nur nicht den Leuten zeigen,
Was Unmut über ſie dir rieth!
Du gabſt der Welt ſo manches Lied;
Behalt auch eines für dich eigen!

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zuſammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus dieſem Streit!

Ihr ſeht, wie ſie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr mußt hindurch euch ſchlagen,
Sonſt hilft euch niemand fort.

Darum ſo helfet einer
Dem andern brüderlich!
Und ungeſtraft wagt keiner
An ein'ge Brüder ſich.

Tyrannen.

Tyrannen, die ſoſehr nichts haſſen,
Als andern Rechte zugeſtehn;
Wenn ſie nicht anders können, laſſen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen ſelbſt ſich ſo zu faſſen:
Wir laſſen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten ſie was ſie dadurch gewannen,
Nicht thäten alſo die Tyrannen,
Doch alſo thun ſie insgemein,
Nicht blos die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul- Haus- und andre Tyrannelein.

Verwünſchung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Roſenpfuhl ſein Bettchen;

Wenn ſie nur fein beſcheiden ſind,
Nicht gar zu breit ſich machen:
Sonſt ſei des Teufels Hausgeſind
Geweiht dem Höllenrachen!

Wie dieſes Jahr kein Blatt ſich weiß
Zu retten unterm Himmel
Vor dieſem Ahrimansgeſchmeiß,
Dem krimmelnden Gewimmel.

Verwünſch' ich dieſe Frühlingspracht,
So nehm' es euch nicht Wunder:
Komm, Herbſt, und mach' in einer Nacht
Ein End all dieſem Plunder!

An die Nachtigall.

Sing, o Nachtigall, du reichgeſtimmte,
Schmelzend weich für Seelen weichgeſtimmte,
Hoch für hohe, tief für tiefe, wechſelnd
Immer, immer gleich für gleichgeſtimmte!

Der Tagvogel.

Oft hab' ich eine Nachtigall
Mich ſelbſt genannt, doch bin ich keine;
Die Nachtigall ſingt nächtig all,
Ich aber ſing' am Tag alleine.

Was ich nach Sonnenuntergang
Will ſingen, wird ſogleich ſich ſtrafen;
Im Traum verfolgt mich der Geſang,
Und läßt mich gut die Nacht nicht ſchlafen.

Ich bin die Lerch' im Himmelsſaal,
Die Schwalbe unter meinem Dache,
Verſtummend mit dem Abendſtral,
Daß ich im Morgenlicht erwache.

Der Dienſt der Poeſie.

Laß dich Poeſie begleiten
Auf des Lebens rauhem Weg!
Ueber alle Schwierigkeiten
Hebet ſie dich leicht hinweg.

Allem läßt ſich abgewinnen
Eine Seite, wo es glänzt;
Und was kein Verſtand ausſinnen
Kann, hat Fantaſie ergänzt.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erſt hatteſt du deine Freude dran;
Nun haben ſie andre Leute dran:
Das iſt nun deine Freude dran.

Matthiſſon.

Heute
Mit Freude
Kam mir zur Hand
Von Matthiſſon's Gedichten der Band,
Vom Buchhändler ins Haus geſandt,
Bis zum heutigen Tage
Die dreizehnte Auflage.
So iſt er doch nicht ganz vergeſſen,
Der hier einſt hoch zu Thron geſeſſen;
Und ſo mögen, die jetzt zu Thron
Sitzen, ſich tröſten an Matthiſſon!
Wären wir alle ſo fleckenrein!
Stärker und tiefer dürften wir ſeyn.
Wie gleitet alles gemächlich
Dahin ſanft oberflächlich,
So gar nicht abenteuerlich
Romantiſch ungeheuerlich!
Aber einem genügſamen Sinn
Mag noch alles gefallen darinn.

Kukuks Betrug.

Heut hat der Kukuk mich betrogen,
Er muſizirte ſo mit Macht,
Daß ich nicht merkte, wie umzogen
Der Himmel ſich mit Wetternacht.

Dann, als der erſte Donner rollte,
Da duckt' er in ein Grasmückneſt
Sich irgendwo, ich aber trollte
Den langen Heimweg ganz durchnäßt.

Bekränzung.

Ich ſchäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das ſeine
Anakreon, zu kränzen;
Doch ſchäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachſicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Bei deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.

Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir ſchweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,
Den Nymfen, zum Gelächter.
Ich hör' im Buſch ihr Rauſchen,
Ich hör' im Buſch ihr Lauſchen,
Ihr leiſes Lachen hör' ich:
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Gloſſe.

Sei es Wonne, ſei es Plage,
Schiebt ers zu dem andern Tage.
Göthe, Fauſt II.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Friſch im Nu, wie Gott ſie gab.

Denn wie du ſie willſt verſchieben,
Wird die Freude dir zerſtieben;
Und die Plage, weggerückt,
Hat nur länger dich gedrückt.

Darum beide, aufgeſchoben,
Sind ſie gar nicht aufgehoben;
Denn die eine iſt nicht mehr,
Und die andre doppelt ſchwer.

Pflücke Luſt, eh ſie verblühet,
Und thu ab, was dich bemühet,
Daß es dich nicht weiter müht;
So iſt doppelt Luſt entblüht.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Friſch im Nu, wie Gott ſie gab!

Das Schwabenalter.

Als ich ins Schwabenalter
Eintrat mit vierzig Jahren,
Wo der Verſtand den Schwaben
Soll kommen nach dem Sprichwort;
Hofft' ich, er ſollte kommen
Mir auch; wer aber nicht kam,
War der Verſtand. Ich fragte:
Warum zur anberaumten
Friſt biſt du nicht gekommen?
Er ſprach: Ei, Unverſtänd'ger,
Darfſt du aufs Schwabenvorrecht
Anſpruch als Franke machen?

So mußt' ich mich gedulden,
Zehn Jahr noch mich begnügend
Mit meinem Unverſtande,
Bis an der Fünfziger Grenze.
Nun hoff' ich, der Verſtand wird
Verſtändig gnug ſeyn endlich,
Um auch zu mir zu kommen.
Ich denk' es ihm verſtändlich
Zu machen, daß es ſchändlich
Und unrecht wär' unendlich,
Sollt' ich als Franke längern
Vorſprung den Schwaben laſſen.

Heiter.

Wenn mir heiter iſt zu Mut,
Bin ich mir und andern gut,
Gönne mir und allen gern
Alles, was man gerne thut.
Gebt mir leichten Wein, der ſanft
Wärme, nicht erhitz' ein Blut!
Schöne Mädchen, lachet mir
Licht ins Herz, und keine Glut!
Sonne ſchein', und Frühling blüh',
Aeußre Stürm' und innre, ruht!
Heute bin ich Herr der Welt,
Und die Welt in Gottes Hut.

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergeſſe,
Wieviel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben ſchuldig,
Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle ſie, und ſpreche:
Undankbarer, o ſiehe,
Soviel ſind deiner Freuden,
Als Sterne ſind am Himmel,
Und Blumen auf der Wieſe,
Und hier im Buche Lieder.
Davon iſt auch das kleinſte
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genoſſen
Das höchſte Glück, das einem
Geſchöpf der Schöpfer ſchenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich ſchöpferiſch zu empfinden.

Aufgegebenes Lob des Abendrothes.

Das Abendroth iſt ſchöner als das Morgenroth;
Zum erſten, weil es iſt bequemer anzuſehn,
Und man deswegen früh nicht aufzuſtehen braucht;
Zum andern, weil im Abendroth luſtwandeln gehn
Die Schönen, die noch ſchlafen, wann der Morgen haucht;

Zum dritten, weil die Abendröthe ſchönen Tag,
Die Morgenröthe ſchlechten profezeien mag;
Zum vierten endlich, und das iſt in meinem Sinn
Was gibt den Ausſchlag: weil ich ſelbſt dem Abendroth
Des Lebens näher als dem Morgenrothe bin.

Des Alters.

Das Alter iſt der Jugend vorzuziehn,
Weil wol das Alter einer Jugend denkt,
Die Jugend aber denkt ans Alter nicht.
Dann iſt dem Alter dieſes Recht verliehn,
Daß es der Jugend ſtraflos Neigung ſchenkt,
Und eiferſuchtlos ſie zu Kränzen flicht.
Sie brauchen nicht zu fürchten noch zu fliehn;
Und wo ſie fliehn, ſo ſieht ers ungekränkt,
Denn eine Braut ſucht und verliert er nicht.

Das Ungenügende.

Dis Leben iſt mit ſeiner Luſt ein eiliges,
Mit allen ſeinen Freuden ein einſtweiliges.
Das Gnügende zum Abſchluß fehlt, und immer ſucht
Zu ſeinem Heil der Geiſt ein Ew'ges, Heiliges.

Die Johannistriebe.

Ihr ſpäten Triebe, die ihr jetzt
Die frühverderbnen ſchon erſetzt,
Euch, ihr Johannistriebe,
Vergleich' ich meine Liebe.

Des Maien Blüten ſind vorbei,
Und Schaden traf ſie mancherlei
Von Ungewitterſchlage
Und Ungezieferplage.

Nun ſind die Raupen eingepuppt,
Die Käfer liegen abgeſchuppt,
Und mit dem ſcharfen Nagel
Droht weder Froſt noch Hagel.

Nun, Sommertriebe, ſchmückt den Baum
Mit einem neuen Frühlingstraum,
Und wiegt in ſommerlicher
Luft, lind und warm, euch ſicher!

Der Dorfedelmann.

Von ſeinem Dorf der Edelmann
Thut Unrecht, in die Stadt zu ziehn;
Wie dort den Herrn er ſpielen kann.
So kann er hier nicht ſpielen ihn.
Wer ſpielt nicht gern allein den Herrn?
Doch wer den Herrn allein ſpielt gern,
Der bleib' allein, den andern fern!

Die Roſe.

Die volle Roſe glüht ſo rein in ſich beſchloſſen;
In Duft iſt ihr Gemüt, in Licht ihr Geiſt ergoſſen.

Wer ſich in ſie vertieft, der ſieht vollendet ganz
Die Schöpfung, und es trieft die Welt von Gottes Glanz.

Die Wieſe.

Schön im blühenden Kranze des Frühlinges prangſt du, o Wieſe.
Blumen im Thaue der Nacht erſchließeſt du, aber am Morgen
Kommen die Mädchen des Dorfs, ſich feſtliche Sträuße zu pflücken.
Doch wann ſommernde Sonne die Blüten gewelkt und des Graſes
Halme gedörrt, ſinkt freudig der blinkenden Senſe dein Schmuck hin,
Und mit der Schnitterin tanzt auf geſchorenem Raſen der Schnitter.
Wann alsdann dich die Winde mit froſtigen Flocken verſchneiten,
Denken ſie dein, ſooft ſie mit duftiger Blume des Heues
Unter Geſang anfüllen den käuenden Kühen die Krippe.

Der Haushalt der Welt.

So tüchtig iſt beſtellt
Der Haushalt dieſer Welt,
Daß er von keinem Stoß
So leicht zuſammen fällt;
Soviel ſchon hielt er aus,
Daß er noch mehr aushält.

Kein Sturm und kein Orkan
Verſtöret ſeine Bahn;
Vorüber brauſt es nur,
Und reget rüttelnd an;
Und iſt das Leid vorbei,
So iſt es wohlgethan.

Mailieder.

Viertes Buch.

Die Monatsroſe.

Hoffnung iſt die Monatsroſe,
Deren Knoſpe viel verſpricht,
Doch die kurze dauerloſe
Flatterblüte hält es nicht.

Aber daß dich nicht gereue
Monatsroſenlebenslauf!
Hoffnung! geht doch eine neue
Knoſpe jeden Monat auf.

Auszuhalten.

Iſt nur bei trübem Himmel
Das Herz in heitrer Stimmung,
So iſts wol auszuhalten.

Und iſt bei heitrem Himmel
Das Herz in trüber Stimmung,
So iſts auch auszuhalten.

Doch kommt mit trübem Himmel
Zuſammen trübe Stimmung,
So iſts nicht auszuhalten.

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
Mir ſchmerzliche Empfindungen,
Der ganze Anhang war voll Todsanzeigen.
Ein zweites nahm ich dann, das lachte
Von ehlichen Verbindungen,
Und bald begann die Furcht in mir zu ſchweigen.
Ein drittes dann, das breit ſich machte
Mit glücklichen Entbindungen,
Da mußt' entſchieden ſich die Schale neigen.
Es wechſeln, dis war was ich dachte,
Die Tänzer in den Windungen
Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Reigen.

Verſchiedene Kränze.

Die Ehrentage ſeines Volks zu ſchmücken,
Die Blumen der Erinnerungen zu pflücken,
Aufs Haupt der Gegenwart den Kranz zu drücken:
Beglückt der Dichter, dem mag ſolches glücken.

Doch der auch nicht das große Looß gewann,
Nur harmlos ſeines Hauſes Feſte kann
Mit ſeinen Tönen ſchmücken dann und wann,
Der Dichter auch iſt ein beglückter Mann.

Auf dem Spaziergang.

O ſieh doch die Geſichter an,
Die dir vorüber wallen,
Und ſage nicht: Was gehts mich an?
Sie ſollen dir gefallen!

Halt nur die Augen aufgethan,
Sie werden dir gefallen;
Wenn es dein Blick ergreifen kan,
Ein Menſchlichs iſt in allen.

Zu v. K.

Was im luſtigen Frühlingsſaal
Unter den grünen Bäumen
Bringſt du mir Verſe zu meiner Qual?
Ich möchte da lieber träumen.

Beſſer hätteſt du deiner Pflicht,
O Muſe, dich dort entledigt,
Wo die Geſellſchaft Unſinn ſpricht,
Oder die Langweil predigt.

2.

Und ladet jemand dich zu Gaſt,
Und gibt dir leckern Schmaus,
So freu dich, daß du etwas haſt,
Was du nicht haſt zu Haus.

Gibt er dir aber kahlen Schmaus,
Sei ein beſcheidner Gaſt,
Und freue dich, daß du zu Haus
Selbſt etwas beßres haſt.

Im Vorübergehn

Im Vorübergehn
Läßt ſich manches wohl mitnehmen,
Wonach man ſich müßte ſchämen
Eigens auszugehn.

Im Vorübergehn
Läßt ſich manche Blume pflücken,
Oder, um ſich nicht zu bücken,
Leichter noch beſehn.

Im Vorübergehn
Läßt ſich manche Ausſicht loben,
Die ſich würde nicht erproben
Längerem Stilleſtehn.

Im Vorübergehn
Läßt ſich manches Bündnis ſchließen,
Das uns würde bald verdrießen,
Sollt' es ſtets beſtehn.

Im Vorübergehn
Iſt das Leben zu genießen;
Würd' es minder ſchnell verfließen,
Wär' es nicht ſo ſchön.

Im Vorübergehn
Läßt ſich viel Geſcheites ſprechen,
Das verriethe ſeine Schwächen,
Näher angeſehn.

Im Vorübergehn
Hab' ich dieſes Wort geſprochen,
Hab' ich dieſen Strauß gebrochen,
Laßt es hin mir gehn!

Im Vorübergehn
Läßt ſich manches wohl mitnehmen,
Wornach man ſich müßte ſchämen
Eigens auszugehn.

Der Nashornkäfer.

Der Nashornkäfer ſteht dem Nashorn nach an Größe,
Und kann mit ſeinem Horn nicht führen ſolche Stöße.

Doch iſt der Schöpfer Kunſt an ihm nicht minder groß;
Bewundr' am Kleinen ſie, und fürchte keinen Stoß!

Zur Confirmation.

Heut haſt du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink ungeweihten jetzt! auch der ſoll heilig ſeyn.

Entweih', entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du biſt friſcher Wein; o ſei mir nie entweiht!

Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein miſchen,
Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfriſchen!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du biſt ein lieber Gaſt;
Suchſt du in meinem Hauſe Raſt?
Könnt' ich dein Neſt dir zeigen!
Das Haus iſt nicht mein eigen.

Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins.
Da wollen wir zwei verträglich
Zuſammen ſeyn tagtäglich.

Hausbau

Wie manche Kunſt, man lernt's nicht aus,
Muß helfen mir zu bauen ein Haus;
Die Künſte hab' ich erſt gewonnen,
Nachdem ich eins zu bauen begonnen.
Zuſammen wirkt da jede Kunſt,
Wie Künſt' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie ſie durcheinander rennen,
Scheint jeder ſeinen Platz zu kennen.
Wie dieſer dis, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich ſie nur gewähren laſſen,
Und auf die Koſtenzettel paſſen.
Wär' alles dis nicht längſt erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müſſen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknoſpen.

Die Bäume, die der Hagelſchlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blühn wieder wie man wünſchen mag;
Wer wagte das zu hoffen?

Verborgne Knoſpen lauerten
Still hinter vorgeſchobnen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehobnen.

Nun werden ſie hervorgeſchickt;
Und die das Feld beſeſſen,
Die erſten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergeſſen.

O Herz, du mögeſt wie ein Baum
In ſolchem Sturm dich halten!
Verlorne Knoſpen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Gegen das Pfingſttrommeln.

Die Trommel iſt ein ſchöner Schall,
Wenn ſie zur Feldſchlacht ruft,
Doch widerlich ihr Widerhall
Im Hain voll Frühlingsduft.

Hier iſt kein Krieg, hier iſt kein Kampf,
Nur Fried' und Ruh allein,
Nur Blütenduft, nicht Pulverdampf;
Stellt euer Trommeln ein!

Vorwurfe.

So mancher, der mir freundlich kam,
Daß ich ihn auf unfreundlich nahm,
Erfullt mit Kummer mich und Scham.
Daß einem ich mich hold erwies,
Der mich zuruck unfreundlich ſtieß,
Macht mir furwahr viel minder Gram.

Fur den Beifall der Welt.

Lerne bei der Welt als Schmeicheleien
Kleine Fehler anzuwenden!
Ihnen wird ſie Beifall ſpenden,
Und dafur die Tugenden verzeihen.

Tageslitteratur.

Die Flut der Poeſie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kieß und Sand,
Darunter echte Perlen liegen.
Die Knaben Recenſenten ſchrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelſtein!
Und von den Perlen wird geſchwiegen.

Die Unempfänglichen.

Wer ſich in dem Treiben
Dieſer Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen,
Dem die Flügel kleiben
An den Leimruthſtangen;
Und was Dichter ſchreiben,
Und was Sanger ſangen,
Wird ſein Ohr nur reiben,
Nicht ans Herz gelangen,
Wie durch blinde Scheiben
Matte Lichter drängen:

Wer ſich in dem Treiben
Dieſer Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen.

Gegen Eigenbeſitz.

Iſt doch, was du nenneſt dein,
Dein nur eine Weile,
Und zum großen allgemein,
Dein zum kleinſten Theile.

Mußt du, was dich freuen kann,
Erſt dein eigen nennen,
Deiner Freude kleinen Bann
Von der großen trennen?

Freue, wie am Sonnenſchein,
Dich am ſchönen Tage
Deſſen, was der Welt gemein
Dient zum Luſtertrage!

Jahresmelodien.

Verſtummen will die Nachtigall,
Der Kukuk nicht mehr ſchreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahres Melodeien.

Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die ſommerliche Grille.

An den Schatten.

Wo wir dich am meiſten brauchten, Schatten,
Fehlſt du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
Und freigebig biſt du in der Kühle
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad

Das Schöpfrad hört' ich ächzen übern Fluß,
Wie einen, der ſich tief im Herzen kränket,
Indes, beſtrömt von wiederholtem Guß,
Die Wieſen freudig lachten, die es tränket.
Was für ein Kummer nur es drücken muß?
Doch irr' ich nicht, ſo hör' ich, was es denket:
Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
In Arbeit raſtlos Tag und Nacht geſchwenket;
Die Müh iſt mein, und Andrer der Genuß,
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geſchenket.
Ich ſchenk' es ja auch nicht, es ſchenkt der Fluß,
Was nur durch meinen Dienſt wird fortgelenket;
Mich ſelber aber lenkt nach Rath und Schluß
Der Herr der Wieſe, der mich hebt und ſenket.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen ſchlagen.

Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit ſeiner Schönen
Dann ward es ſtill im Neſte,
Nun wurden laut die Neſte,
Es piepten ſchon die Jungen,
Es war noch nicht geſungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, ſingen,
Nicht einſam lange klagen,
Und paarweis ſelber ſchlagen,
Bis in der Jungen Neſte
Auch piepen junge Gäſte.
So geht in Tag und Wochen
Das Feſt ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Neſter und Geſänge,
Wenn nicht der Winter ſpräche
Darein, der's unterbräche.

Feier.

Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat ſeinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem ſei ſein Feierſtündchen labend!

Spiel.

Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich ſpielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich ſpielen
Und Worten, wie ich pflag.
Ihr mögt mit Blicken ſpielen,
Ihr Jungern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten ſpielen,
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen ſpielen
Am ſchönen Maientag.
Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?

Der Allanſchauende.

Der dir die Augen aufgethan,
Den Morgenglanz zu ſchauen,
Und dir die Ohren aufgethan
Dem Frühgeſang der Auen,
Den Himmel hat er aufgethan,
Die Luſt ins Herz zu thauen,

Und hat das Herz dir aufgethan
Zu freudigem Vertrauen.
Er hat den Mund dir aufgethan,
Um furchtlos ohne Grauen
Die Welt, die er dir aufgethan,
Mit Liedern zu erbauen.

Der Schöpfung Auge

Du biſt der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Luſt ſein Werk betrachten;
Sei tüchtig, Menſch, und tauge
Dem göttlichen Beruf, er iſt nicht klein zu achten.
Den Glanz der Schöpfung ſauge,
Laß dich nicht blinde Gier und Zweifelmut umnachten!
Du biſt der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Luſt ſein Werk betrachten.

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne ſchiene,
So würd' ich wie die Biene
Um duft'ge Blüten fliegen,
Mich gleich dem Schmetterlinge
Auf farb'gen Kronen wiegen,
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.

Darum, den Geiſt zu ſegnen,
Muß es zuweilen regnen,
Damit er ſich entwinde
Dem bunten Zauberkreiſe,
Und ſich der Trieb entbinde,
Der in Vergangenheit und Zukunft reiſe.

Was bin ich und die vielen,
Die in der Sonne ſpielen,
Und ſich erfreun am Scheine?
Wie kamen wir zuſammen,
Und haben im Vereine
Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir ſtammen?

Wir wiſſen wohl, es waren
Hier vor uns andre Schaaren,
Und andre ſtehn und warten,
Bis wir ſind abgetreten,
Dann fullen ſie den Garten,
Und wir ſind Staub auf ſeinen duft'gen Beeten.

Es zeigt uns die Geſchichte
In zweifelhaftem Lichte
Verſchwundner Zeiten Räume,
Das Leben iſt verſchollen,
Geſtalten einſt, nun Träume
Für uns, wie wir für andre werden ſollen.

Doch nur ein Tag zu nennen
Iſt alles, was wir kennen,
Wovon wir Kunden leſen,
Ein Tag; und viele Tage
Sind vor dem Tag geweſen,
Von denen uns nicht einmal ſagt die Sage.

Davon wird nur geſprochen
Von aufgewühlten Knochen
Vorzeit'ger Thiergeſchlechte:
Die Erde pflegt die Rinde
Zu wechſeln Tag und Nächte,
Daß eine Schöpfung unter neuer ſchwinde.

Damit wir uns nicht halten
Für ewige Geſtalten,
Hat ſie uns aufgehoben
Geburts- und Todtenſcheine
Und der Gebilde Proben,
Die deuten uns, was ſie in Zukunft meine.

Dann wird, was Menſchen bauten,
Und dichteten und ſchauten,
Auch alſo ſeyn geſchwunden
Zu einer neuen Schichte
Vermodernder Urkunden
Nicht menſchlicher, nur der Naturgeſchichte.

Und wann ſie, einſt erkaltet,
Nicht mehr ſich umgeſtaltet,
Was tritt an ihre Stelle?
Der Himmel quillt von Sonnen,
Und jeder Sonnenwelle
Entlachen neuer Erden Schöpfungswonnen.

Getroſt! auch du biſt droben
Auf ewig aufgehoben;
Genieß im Augenblicke,
Was Er dir hat gegeben,
Vor deſſen Gnadenblicke
In ew'ger Gegenwart ſteht alles Leben

Abendſtille.

Die Schwalbe ſchwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unterm Dach:
Im Feld und in der Stadt iſt Friede,
Fried' iſt im Haus und im Gemach.

Ein Schimmer fällt vom Abendrote
Leiſ' in die ſtille Straß' herein,
Und vorm Entſchlafen ſagt der Bote,
Es werd' ein ſchöner Morgen ſeyn.

Wegweiſer.

1.

Ein Lehrer, wenn er nicht dein volles Zutraun hat,
Was kannſt du von ihm lernen?
Schlimm iſt es, von des Wegeweiſers Rath
Auf unbekanntem Wege ſich entfernen.

2

Ich lerne nur mit Sicherheit,
Wo ich den Lehrer ſelber ſicher ſehe;
Des Führers Zuverſichtlichkeit
Macht, daß ich zuverſichtlich gehe.

3.

Wer erſt die Sache mehr als halb gelernt,
Mag dann von Halbgelehrten weiter lernen;
Denn wo dein Führer ſich vom rechten Weg entfernt,
Kannſt du vom Führer dich entfernen.

Das Erfreuliche.

Viel Wiſſenswerthes kannſt du dir aneignen
Von ſolchen auch die dich verleugnen;
Erfreulich aber, bei der Fächer Trennung,
Iſt gegenſeit'ge Anerkennung.

Der Kulturverächter.

O der du dich ſo gern in die Natur
Einträumeſt, ſprich, was ohne die Kultur,
Die ſo gering du achteſt, wärſt du nur?

Wenn dich aus der gebauten Welt verſchlug
Ein Sturm, und weit ins Ungebaute trug,
Du könnteſt weder Acker baun noch Pflug.

Du könnteſt ſchmieden weder Axt noch Beil,
Den Bogen weder ſchnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Theil?

Sie fordert eines ganzen Menſchen Kraft,
Und macht zu Schanden, was ſich dünkelhaft
Nennt ſchöne Kunſt und höh're Wiſſenſchaft.

Die beiden ſind, wo mächtige Natur
Gebändigt iſt von ſiegender Kultur,
Des Lebens ſchönſte, höchſte Blute nur.

Bunte Blätter.

Einſt ſchrieb ich ſchwarz auf weiß,
Und ſchreibe nun mit Fleiß
Die allerſchönſten Lettern
Auf frühlingsbunten Blättern.

Eins wie der Himmel blau,
Eins neugrün wie die Au,
Eins röthlich wie die Roſe,
Mit der ich ſchreibend koſe.

Wie blau, grün oder roth
Ein Blatt der Zufall bot,
So hab' ich es beſchrieben
An Liebe, die mich lieben.

Nun geb' ich ſchwarz auf weiß
Das Büchlein andern preis,
Die tragen Druckerſchwärzen
Statt Blumenſchrift im Herzen.

Herz, was willſt du weiter.

Herz, was willſt du weiter?
Iſt die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au?

Deine Pulſe ſchlagen
Stürmiſch nicht und ſagen,
Wie die Flut im Bach,
Eitlem Schimmer nach.

Aber jung geblieben
Iſt dein altes Lieben,
Und der Himmelſchwung
Der Begeiſterung.

Laß uns frölich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.

Herz, was willſt du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieſer Flut,
Die im Herzen ruht!

Windſtille.

Windſtill iſt es auf der Flut,
Windſtill iſts im Hage,
Windſtill iſt es mir zu Mut
Wie dem Frühlingstage.

Eine leiſe, leiſe Luft
Fächelt und erfriſchet
Jede Blume, deren Duft
Sich in andre miſchet.

Und in meinem Buſen auch,
Wo der Sturm ſich leget,
Fühl' ich einen Himmelshauch,
Der mich ſanft beweget.

Meinen Odem möcht' ich rein
Dem der Blumen miſchen,
Und wie ſie ſo trunken ſeyn
Von des Thaues Friſchen.

Die Blumen an ihren Pfleger.

Du trinkſt und iſſeſt
Nach Herzbedunken,
Dabei vergiſſeſt
Du unſer Winken,
Und nicht ermiſſeſt,
Daß wir auch trinken,
Um ſatt zu blinken,
Nicht matt zu ſinken.
O Freund, du wiſſeſt,
Daß wir nicht eſſen
Zugleich wie du;
Darum ſtatt deſſen
Sollſt du uns meſſen
Gedoppelt zu
Den Nahrungstrank,
So bluhn wir Dank.

2.

Der, ſolang wir Blüte brachten,
Du uns gabeſt reichlich Trank,
Laſſeſt uns nun trocken ſchmachten,
Da die letzte Knoſpe ſank.

Gibt ein Herr in ſolchem Falle
Doch dem ausgedienten Hengſt
Auch das Gnadenbrot im Stalle,
Den er nicht mehr reitet längſt.

Und die Nachtigall im Bauer
Pfleget, der ſie lieb gewann,
Wann ſie Dank mit altersrauher
Kehle nicht mehr ſingen kann.

Und ſo ſollteſt du uns pflegen,
Und zum Lohne deiner Mühn
Wollten wir, verblüht für heuer,
Dir aufs Jahr von neuem blühn;

Weil die Pflanze, wie kein Vogel,
Wie kein Thier, ſich des erfreut,
Daß ſie Jugend aus dem Alter,
Leben aus dem Tod erneut.

Waldhimmel.

Durch neugrünes Laub am Baum
In tiefblauen Himmelsraum
Blicken halbwach, halb im Traum,
Schönres gibts auf Erden kaum.

Eine weiße Wolke fliegt,
Die ſich übern Wald hinſchmiegt.
Ei, wie's nicht den Wipfel biegt,
Daß auf ihm der Himmel liegt!

Schauert übern Wald der Wind,
Neigen Zweige ſich gelind;
Wann vorbei die Schauer ſind,
Richten ſie ſich auf geſchwind.

Regen rieſelt, und gemach
Fängt ihn auf das Blätterdach,
Nieder kommt er nach und nach,
Droben ſtark, hier unten ſchwach.

Wieder auf der goldnen Au
Geht im Glanz die Sonnenfrau;
Grüner iſt der Wald im Thau,
Und der Himmel noch ſo blau.

Spaziergang im Regenwetter.

„Wirſt du nie die Luſt verlieren?
Auch im ſchlechten Wetter gehſt du nun ſpazieren?“
Soll ich wol zu Hauſe bleiben,
Weil heut über meine Wälder Wolken treiben?
Sinds nicht auch im ſchlechten Wetter
Meine Pflanzen, meine Bäume, meine Blätter?
Und vom Wetter unvertrieben
Iſt mein Freund, der Kukuk, auch im Wald geblieben.
Und der Geier gehet jagen,
Und der Jäger. Und ich ſelbſt, in frühern Tagen,
Durfte nicht dem Wetter weichen,

Einem Liebchen auf den Fluren nachzuſchleichen.
    Und es ſind die Liebesſpuren
Dort noch, denen einſt ich nachgieng, auf den Fluren.
    Weggegangen ſind die Lieben,
Doch die Liebe zu der Flur iſt mir geblieben.

Bitterkeit.

Bitter wär' ich auch geworden
In der Welt voll Bitterkeit,
Doch mit lindernden Akkorden
War die Muſe ſtets bereit.
Sauer wär' es mir geworden,
An des Liedes vollen Borden
Schöpft' ich ſüßes allezeit.

Nicht verbittert noch verſauert,
Daß ichs nicht bin, dank' ich dir
Wo ein ſcharfes Tröpfchen lauert,
Wirf es aus dem Blute mir!
Kannſt du's lieblich nicht verſingen,
Laß es aus in Unmut klingen,
Eh es wurm' im Herzen hier!

Lebensglück.

Sei unbethört und unverſtört!
Was zu des Lebens Glück gehört,
Hat dir ein Gott gegeben;
Und was er dir nicht gab, gehört,
O glaub' es, nicht zum Leben.

Was du nicht haſt, das iſt die Laſt,
Die du nicht aufgeladen haſt;
Du haſt die Luſt am Leben.
Sei unverſtört und unbethört!
Was zu des Lebens Luſt gehört,
Das hat dir Gott gegeben.

Der Stern der Hoffnung.

Ich denk': iſts heut nicht gekommen,
So kommt es morgen villeicht.
Sonn' auf Sonn' iſt verglommen,
Doch nicht der Stern erbleicht;
Weg' in Wege verſchwommen,
Doch nicht die Hoffnung entweicht:
Ich denk': iſts heut nicht gekommen,
So kommt es morgen villeicht.

Zimmerblüten.

Wenn du immer Blüten
Willſt im Zimmer hüten;
Nicht zu warm, und nicht zu kalt,
Ihnen gib den Aufenthalt,
Nicht zu trocken, nicht zu naß:
So mit Fleiß ohn' Unterlaß
Mußt du immer hüten
Deine Zimmerblüten.

Deine Zimmerblüten
Mußt du immer hüten:
Stell ſie aus im Sonnenſchein,
Und beim Regen ſtell ſie ein!
Aus, wenn's tröpfelnd leiſe fließt,
Ein, wenn's muldenweiſe gießt!
So im Zimmer hüten
Magſt du immer Blüten.

Gnad' und Dank.

Mein Leben iſt gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwiſchen ihnen ſchlinge ſich mein Dank,
Alswie ein Roſenkranz, an deſſen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle ſank.

Wie auf des Frühlingshaines Blumenpfaden
Ein Wanderer von mancher Schattenbank,
So ſeh' ich überall mich eingeladen
Zu Ruh und Ausſicht, wo ich auf geraden
Berufes Wegen wandelt' ohne Wank:
Mein Leben iſt gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwiſchen ihnen ſchlinge ſich mein Dank!

Wie hoch die See ſich bricht an Felsgeſtaden,
Bedeckt mit eines Schiffbruchs Trümmern ſchwank,
In welchem durſtende Begier ertrank
Und zager Mut, mit Ueberdruß beladen;
Doch arglos auf den Fluten ſchwimmend baden
Singſchwäne ſich mit Hälſen ſtolz und ſchlank;
So ſchwamm ich durch die Wogen ohne Schaden,
Und zwiſchen ihnen ſing' ich meinen Dank:
Mein Leben iſt gewebt aus lauter Gnaden,
Alswie ein Roſenkranz, an deſſen Faden
Still abgebetet Perl' am Perle ſank.

Die Reiſen.

Als ich mich auf Reiſen umgetrieben,
War mein Herz daheim geblieben.
Als ich ruhn wollt' in der Heimat gerne,
Schweifte mir der Geiſt ins Ferne.
Jetzo, weder Geiſt noch Leib auf Reiſen,
Darf ich erſt mich glücklich preiſen.

All-Liebe.

Leben und Liebe!
Was willſt du mehr?
Schwellender Triebe
Das Herz nie leer.

Hell im Gefilde
Der Sonnenſchein
Zittert mir milde
Ins Herz hinein.

Freudengewimmel
Und Jubellaut,
Bräutigam Himmel
Und Erde Braut.

Alles beſeelt ſich,
Vermählt ſich zart,
Wählt ſich und zählt ſich
Zu ſeiner Art.

Eigene Flammen
In jeder Bruſt,
Dein iſt zuſammen
Die ganze Luſt.

An die Natur.

Ich hätte Luſt dem Bächlein nachzulaufen:
Wo laufſt du hin?
Ich hätte Luſt dem Lüftchen nachzuſchnaufen:
Wo ſchnaufſt du hin?

Ich möchte mich in dieſe Schatten hauchen:
Ihr haucht ſo kühl!
Mich in die Wellen mit den Fiſchlein tauchen:
Ihr taucht ſo kühl!

Dort mit dem Sonnenadler will ich fliegen
Der Sonne zu,
Und mit der Taube dort ins Neſt mich ſchmiegen
Zur Wonneruh.

Ich fühle mich als dieſen bald als jenen
Hinein in dich,
Und fühle mich in allen Wechſelſcenen
Allein als mich.

Ich fand, ſeit ich mich in dich verloren,
Mich ſchöner nur:
Ich bin in dir, du biſt in mir geboren,
Natur, Natur!

Der Feſttag.

Ein Feſttag ſoll dich ſtärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geſchafte
Mitbringeſt friſche Kräfte.
Du darfſt nicht in den Freuden
Die Kräfte ſelbſt vergeuden;
Neu ſollen ſie erſprießen
Aus mäßigem Genießen.

Mailieder.

Fünftes Buch.

Die Frühlingsgruft.

Höret, was der Freudenbote
Des erwachten Frühlings ruft:
Kommt heraus im Morgenrote
Zu der ofnen Frühlingsgruft!

Brautbett ward des Grabes Scene,
Und der Moder Frühlingsduft;
Die erſtarrte Winterthräne
Schmelzt ein Kuß der Frühlingsluft.

Kommt heraus im Morgenrote,
Hört, der Freudenbote ruft:
Auferſtanden iſt der Todte
Aus der ofnen Frühlingsgruft.

Singvögel und Geier.

Singvöglein frißt der Geier,
Das ziemt dem großen Schreier,
Sie müßen es ertragen,
Und dürfen drum nicht klagen.
Doch ſie inzwiſchen alle
Sind eins mit ihrem Schalle,
Und wollen unterdeſſen
Nicht ſelbſt einander freſſen.

Ihr aber, Muſenvögel,
Befolgt nicht dieſe Regel.
Wenn hergebrachtermaßen
Euch Recenſenten fraßen,
Das iſt euch angemeſſen;
O wärt ihr eins indeſſen!
Ihr aber wollt, beſeſſen
Von Wut, einander freſſen.

Vogelneſt und Menſchenhaus.

Ihr Neſt beſchicken
Mit Reiſchen fein
Mit leiſem Picken
Die Vögelein;
Sanft wankt im Winde,
An Wurzeln feſt,
Der Baum, wo linde
Sich wiegt ihr Neſt.

Im Walde ſchallet
Der Aexte Schlag,
Und dröhnend fallet
Ihr Bäum' im Hag,
Daraus ſich Hütten
Die Menſchen baun,
Die mit Zerrütten
Nur können baun.

Freude am Leben.

Hab' eine Freud' am Leben!
Hab' eine Freude dran,
Den andern auch zu geben
Freud' oder Freudenwahn.

Dann kann mit Freud' erſchallen
Dein Danklied in der Nacht,
Wann du ſo froh mit allen
Haſt deinen Tag vollbracht.

Fernſte und Nächſte.

Was hilfts, wenn dich die Fernſten loben,
Dein Nächſter aber iſt ſtets bereit
Dir anzuthun alles Herzeleid,
Und Niemand hats ihm verboten!

Kreislauf und Fortſchritt.

Viel tauſend Jahre fuhr das Jahr
Die Schöpfung auf und nieder,
Und was im Anfang es gebar,
Gebiert es jährlich wieder.

Nicht eine Blum' auf einer Flur
Blüht anders als ſie blühte,
Und Wechſel iſt und Fortſchritt nur
Im menſchlichen Gemüte.

Nicht ein Gedank' in einem Sinn
Erneut ſich gleich dem alten;
Und auf das ewig Gleiche hin
Erſtreckt der Geiſt ſein Walten:

Er macht, wo öde Wildniß war,
Ein Rebengefilde lachen;
Und nur ein Paradies nicht gar
Kann er auf Erden machen.

Bücher und Blumen.

Ein Büchlein immer
Mit auf die Flur,
Und mit ins Zimmer
Ein Stück Natur.

Doch oft, geſeſſen
Am Waſſerfall,
Hab' ich vergeſſen
Das Büchlein all.

Vergeſſen hab' ich
Nie meinen Strauß,
Und Waſſer geb' ich
Ihm ſtets zu Haus.

Lied und Gebet.

Du lernſt ein Lied, lernſt ein Gebet auswendig,
Das ſingſt und ſagſt du wiederholt beſtändig.
Ein andrer findet, wie der Geiſt ihm räth,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.

Die Lerche preiſ' ich, die empor ſich ſchwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es iſt das alte, das ſie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Eindruck und Ausdruck.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannſt du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.

Verſchiedne Wirkung.

Reiner Himmel wolkenlos
Macht die Wärm' im Sommer groß,
Und den Froſt im Winter.
Von des Glückes Sonnenſchein
Wird der Gute gut allein,
Schlecht ein Schlechtgeſinnter.

Vieldeutig.

Vieldeutig ſind nicht nur
Die Bilder der Natur,
Auch von vieldeut'gem Lichte
Die Bilder der Geſchichte;
Ein unerſchöpfter Hort
Vieldeut'ges Räthſelwort,
Das, wie man's immer wendet,
Stets neue Weisheit ſpendet.

An Göthe.

Widmung von Roſtem und Suhrab.

Dis iſt das erſte Lied, das mir ſoweit gelungen,
Daß ich es hätte dir villeicht zu Dank geſungen.

Nun, wenn nicht dir zu Dank, zum Danke ſing' ichs dir;
Ein Zeugnis des, was ich durch dich ward, bring' ichs dir.

Geworden wärſt du uns Homer in beſſern Zeiten;
O lebte mein Suhrab an deines Hermann Seiten!

Zu Roſtem und Suhrab.

Dacht' ich Wunder, was ich hätte zu Wege gebracht,
Und hab's euch wieder nicht recht gemacht,
Da ich euch Roſtem und Suhrab
Aus Fülle meines Herzens gab.
Ihr ſprecht: Auf deutſchen Bühnen
Was ſollen die fremden Hünen?
Ich hoffte, was ich ſo menſchlich gemacht,
Solltet ihr finden nicht ungeſchlacht;

Nun aber ſprech' ich kühner:
Statt meiner fremden Hünen empfehl' ich euch deutſche Hüner,
Jhr lieben Enkel von Freia,
Legt zum Eiapopeia
Hinkel, Gockel und Gackeleia!*)

Heldenleben.

Das iſt des alten Heldenlebens Geiſt,
Daß, wie du immer ihm entfremdet ſeiſt,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erſchüttert fühlſt, erhoben und geweiht,
Zugleich erkenneſt, daß, wie friſch und ſtark,
Es gleichwol ſchadhaft ſei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang ſo ſchön und groß,
Daß ſo zu leben, auch um ſo zu ſterben,
Das ſchönſte ſcheint, was könn' ein Menſch erwerben.

---

*) Ein vortreffliches Märchen von Cl. Brentano, das allen Liebhabern der romantiſchen Poeſie zu empfehlen iſt.

Berufsgefühl.

Aus der Seele mir geſprochen
Iſts, und macht das Herz mir pochen,
Was ein Mann, ich kenn' ihn nicht,
Heut in einer Zeitung ſpricht:

Daß aus ſeiner Stärk' und Schwäche
Nicht ein Dichter dicht' und ſpreche,
Sondern daß er ſein Gedicht
Aus der Kraft des Volkes ſpricht.

Sei's gelungen mir, zu ſingen,
Oder mög' es noch gelingen,
Was allein zur Seele nicht,
Was euch aus der Seele ſpricht!

Und das ſei ein Schönes, Großes,
Edles, Starkes, Schwachenloſes,
Das von euerm Innern nicht
Geb' unwürdigen Bericht!

Beifall.

Mich freuts um meiner Freunde willen,
Wenn auch ein andrer lobt mein Lied.
Ob ich mich ſelber freu' im Stillen,
Jſt was ich Freunden nie verrieth.
Und über meine Kälte klagen
Hör' einen ich, der nicht errieth,
Ob ich aus Stolz, ob aus Verzagen,
Mich höher, niedrer, angeſchlagen,
Als er mirs zugewogen ſieht.

Schule.

Jn Suhrab hab' ich dis gelernt:
Geſtalt, von Grübelgeiſt entfernt,
Geſtalt ſo feſt wie Erz und Stein,
Durchſichtig doch kriſtallenrein.
Nun lern' ich, die dort Alles galt,
Hier auch verlernen die Geſtalt,
Da ich das Leben deſſen ſchreibe,
Der höher lebet als im Leibe.

Text und Noten.

Das Heer der Schrifterklärer
Macht Leichtes ſchwer und Schweres ſchwerer.
Halte dich an den einfachen Text,
Nicht was in den Noten wird geklext.

Fruchtbare Entwicklung.

In jedem Wort, wenn wirs erwägen,
liegt ein ganzes Buch,
Und manigfach iſt auszulegen
der einfachſte Spruch.

Viel kann aus wenig Wortes lernen,
wem es iſt verliehn,
Alswie du kannſt aus kleinen Kernen
große Bäume ziehn.

Ausgleichung der Widerſprüche.

Leicht iſts Widerſprüche finden,
Iſt dein Witz nicht allzu ſeicht;
Aber eins iſt nicht ſo leicht:
So die Glieder zu verbinden,
Daß die Widerſprüche ſchwinden,
Und ſich aus das Ganze gleicht.

Ein Wort Neander's.

Den ſchöpferiſchen, herrſchend über ſeine Zeit
Erhabnen Geiſt, wie darfſt du ihn aus ſeiner Zeit
Erklären? aus ihm ſelbſt erkläre ſeine Zeit!

Hiſtoriſche Kritik.

Wo alle Zeugen ſtimmen ein,
Iſt mir verdächtig der Verein;
Und wo der eine widerſpricht,
Da glaub' ich allen beiden nicht.

Das rechte Wunder.

Ein rechtes Wunder, das für alle Zeiten gilt,
Muß dieſes eigen haben, daß in gleicher Art,
Wie äußerlich der Wunderglauben, innerlich
Der Wunderunglaub' es ſich auch aneignen kann.

Das mündliche Wort.

Des Mundes Wort
Pflanzt Leben fort,
Die Schrift iſt todt;
Drum mündlich bot
Sein Lebensbrot
Der Herr der Schaar,
Die mit ihm war,
Sich's einzuprägen,
Sich's auszulegen,
So wie es heut
Im Geiſt erneut
Uns noch erfreut.

Goldwort und Kriſtallwort.

Ein Wort iſt Gold,
Dem ſeid ihr hold,
Das ſeinen Werth
Hält unverſehrt,
Wie man's zertheilt,
Zerſchlägt, zerfeilt,
Schmelzt um und ein,
Gold bleibt es rein.

Eins iſt Kriſtall,
Durchſichtig all,
Das dem gefällt,
Der ganz es hält;
Doch wer's zerbricht,
Dem nutzt es nicht:
Es wird ein Staub,
Des Windes Raub.

Seid ihr dem Gold
So einzig hold,
Daß gar nichts all
Euch gilt Kriſtall?
Laßt ihn nur ganz
In ſeinem Glanz,
Ein ſolch Gedicht
Zerlegt mir nicht!

Das Blumenſtöckchen.

Ein Stöckchen heg' ich
Vor Sturm und Wind,
Im Zimmer pfleg' ich
Es warm und lind.

Es ſchmückt zum Lohne
Der Pfleg' und Müh
Die Blütenkrone
Mir ſpät und früh.

Die friſchen Blätter
Sind mir ein Troſt
Fürs rauhe Wetter,
Das draußen toſt.

Mit jedem Flöckchen
Freut mich der Schnee,
Denn meinem Stöckchen
Thut er nicht weh.

Ja, wär' es heiter
Und Sonnenſchein,
Würd' es nicht weiter
Bedurfen mein.

Es würde wollen
Im Freien bluhn,
Mir Dank nicht zollen
Für mein Bemuhn.

Auch ſelbſt nicht lieben
Würd' ichs allein,
Wenn Blumen trieben
An jedem Rain.

Doch nun gefällt uns
Ein gleich Gebot,
Zuſammen hält uns
So Lieb' als Noth.

Bös und Gut der Welt.

Ob dieſe Welt iſt böſ', ob gut,
Das iſt die alte Frage.
So iſt ſie, wie dir's iſt zu Mut
An gut und böſem Tage.

Darum, wenn ſie dir gut erſcheint,
O mache ſie nicht ſchlimmer;
Und meine, wenn ſie's böſe meint,
Nur gut mit ihr es immer.

Sie iſt nicht böſ' und iſt nicht gut,
Iſt gut zugleich und böſe.
Vertrau auf den, der Wunder thut,
Daß er den Zwieſpalt löſe!

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit iſt vom Böſen.
Blick' empor ins Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlöſen.

Lerne, wenn du Gottes biſt,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier ſchon ſelig iſt,
Wird dort nicht ſelig werden.

Sehnſucht, Lieb' und Glaube.

Wie die Blume ſich ſehnt nach Thau,
Und die Saaten nach Regen!
Mit Sehnſucht drängt die Erdenau
Sich dem Himmel entgegen.

Die Sehnſucht nach dem Himmelslicht
Treibt in die Höh' die Bäume;
Dem Menſchen genügt die Erde nicht,
Sein Herz ſucht höhere Räume.

Aber zum Himmel kommſt du nicht,
Zu dir muß der Himmel kommen;
Er kommt hernieder in Sonnenlicht
Und Wolkeſtrömen geſchwommen.

Thu dich, o Herz, wie Knoſpen auf,
Laß dir den Schatz nicht rauben!
Vom Himmel die Perle Lieb' erkauf'
Und Edelſtein den Glauben.

Nutzen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entlernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

Werth des Kunſtwerks.

Diamanten reifen
Nah der Mittagslinie nur,
Aber Krämer ſtreifen
Fern damit bis zum Arktur.

Diamantenkrämer
Kommt mein Lied aus fremder Welt;
Wo ich fänd' Abnehmer,
Hätt' ich Waaren ausgeſtellt.

Doch ihr fragt: was nutzet
Uns der ungewohnte Glanz?
Auch gut! hier ſo putzet
Euch mit dieſem Roſenkranz.

Flecht' ich Roſenkränze
Doch ſo gut wie einer, traun,
Und ich mag im Lenze
Sie nicht minder gerne ſchaun.

Aber zu verkleinern
Eines Kunſtwerks Werth, iſt klein.
Sprecht ihr, es iſt ſteinern?
Freilich, es iſt Edelſtein.

Sonne und Wolke.

Wenn Gottes Schöpfung wundervoll
Im Auge ſich verklären ſoll,
Muß hier die Sonne ſcheinen
Und dort die Wolke weinen;
Sieh, wie die junge Blüte ſchwell
An allen Frühlingshainen!

Und wenn der Regenbogen ſoll
Den Glanz entfalten farbenvoll,
Muß hier die Wolke weinen
Und dort die Sonne ſcheinen:
O Himmelsſchacht, der überquell
Von Liebesedelſteinen!

Und wenn dein Herz von Wonne voll
In Wehmut überfließen ſoll,
Muß hier die Sonne ſcheinen
Und dort die Wolke weinen;
Die Erde fordert ihren Zoll,
Der Himmel fordert ſeinen.

Die Poeſie im Gedränge.

Reiſemappen der Touriſten,
Trödelkram der Humoriſten,
Teufelsſpuk der Pietiſten,
Und der Stall der Journaliſten,
Den Herakles mög' ausmiſten!
Der Flugſchriften lange Liſten,
Der Romane ſchwere Kiſten —
Poeſie, wo magſt du niſten
In dem Plunder, den nun Chriſten
Leſen müßen? nur mit Liſten
Kannſt du zwiſchendurch dich friſten.

Uns armen Leuten zum Gewinn
Geſegne Gott euch immerhin,
Und laſſ' euch ſolang leben
Als nur mich ſelber eben!

Ausſchließung.

Erſt hat es dich verdroſſen,
Daß du warſt ausgeſchloſſen,
Und willſt nun ſelbſt ausſchließen;
Das ſollt' uns nicht verdrießen?

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
Verſtärkt aufs zweite ſich dein Hoffen,
Und ſollteſt doch zufrieden ſeyn,
Daß eines nur getroffen ein.

Doch wo ein Zweiglein ausgeſchlagen,
Wie ſollt' ein andres da verſagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Iſt neuer Trieb im ganzen Baum.

Theilnahme.

Sei nur ängſtlich nicht befliſſen,
Ob, was du thuſt, alle wiſſen.
Wenn ſie rechte Kunde miſſen,
Sei ſie dir nur nicht entriſſen.

Wenn, was wir gepflanzt, nach Jahren
Frucht trug, werdet ihrs erfahren;
Und wenn's dürre Reiſer waren,
Könnt ihr Zeit und Mühe ſparen.

Der Herr des Gartens.

So voll von Unkraut iſt, ſo voll von Ungeziefer
Der Garten, ſprach der Herr, und ſeinem Gärtner rief er:

Das Ungeziefer tilg' und rauf das Unkraut aus,
Daß rein und unverſehrt mir bleib' ein Blumenſtraus.

So rief der Herr, und gieng, und überlegte tiefer,
Und ſtand, und kam zurück, und ſeinem Gärtner rief er:

Laß nur das Unkraut ſtehn, und gehn das Ungeziefer!

Kein Ungeziefer iſt, kein Unkraut iſt im Garten,
Gewächſe mancherlei, Geſchöpfe vieler Arten;

Wenn wir ſie tilgen aus, wer ſoll denn ihrer warten?

Loskaufung.

Kauf dich von des Schickſals Neide,
Von des Herzens Vorwurf ab,
Daß ein Andrer Mangel leide,
Da man dir die Fülle gab!

Wünſcht dir einer Gottes Segen,
Dem ein Kleines du geſchenkt,
Das wird eine Würze legen
In den Becher, der dich tränkt.

Und mit ruhigerm Gewiſſen
Darfſt du denken an Genuß,
Wenn du Armen einen Biſſen
Gönnſt von deinem Ueberfluß.

Der Spiegelkäufer.

Für mein verſchoßnes Angeſicht
Brauch' ich ſo hellen Spiegel nicht;
Gebt mir nur einen minder licht,
So ſeh' ich die grauen Haare nicht.

Die verdorbene Gärtnerfreude.

Viel Freude hatt' ich tagelang,
Daß dichtes Grün dem Beet entſprang,
Und weil ich fleißig es begoß,
So wuchs es ſchnell und wurde groß.
Da ſah ich, daß es Unkraut war,
Und wollt', ich ſah' es nicht ſo klar;
Die Einſicht bringt mir kaum Gewinn,
Und meine Gartnerfreud' iſt hin.

Das verrathene Neſt.

Im Walde ſchweifend
So früh wie ſpät,
Wo Perlen träufend
Der Mai geſät,
Manch Vöglein ſtreifend
Hab' ich erſpäht,
Das ſingend, pfeifend
Sein Neſt verräth.

Es pfeift ſo eigen,
Es fleht ſein Hauch:
Selbſt keinem zeigen
Das Neſt im Strauch. —
Gut, ich will ſchweigen,
Schweig du nur auch,
Daß nicht in Zweigen
Dich hört ein Gauch.

Abendraſt.

Zur Abendraſt
Im Wald ein Gaſt,
In Gottes Haus
Wie ruh' ich aus!

Denn heut mit Kraft
Hab' ich geſchafft,
Und ſpiele jetzt
Zu guter Letzt.

Doch was gerieth
Als Werk? ein Lied.
Und was beſchied
Das Spiel? ein Lied.

Ein Lied zuvor
Im höchſten Chor,
Nun eins zum Lohn
Im tiefſten Ton.

So preiſ' ich ihn,
Der mir verliehn
Geſang ins Herz
Zu Ernſt und Scherz.

Göthe's Zauber.

Bei dem Schein der Abendröthe
Gieng ich ſtill den Wald entlang;
Welcher Dafnis blies die Flöte?
Welche Dafne war's die ſang,
Was die Seele mir erhöhte,
Die der Erde ſich entſchwang,
Gleichalsob ſie frei gebote
Ueber Auf- und Untergang,
Nie des Lebens Luſt und Nöthe
Sie mehr konnten machen bang!
In der Taſche trug ich Göthe,
Dem das Zauberſpiel gelang,
Der mit weicher Liebesflöte
Durch das Herz der Schöpfung drang,
Und mit ſanfter Abendröthe
Sich um alle Wipfel ſchlang.

Das belauſchte Lied.

Ich will im Laub nicht rauſchen,
Das auf dem Boden liegt,
Daß, den ich will belauſchen,
Der Vogel weg nicht fliegt.

Mir könnte wol gelingen
Ein Lied gleich ſeinem Sang,
Doch will ichs ehr nicht ſingen,
Bis ſeines ihm gelang.

Die ungeſuchten Lieder.

Ihr meint, ich habe ſie geſucht,
Weil ihrer ſind ſo viele.
Sie ſuchten mich, ich nahm die Flucht,
Doch floh ich nur zum Spiele.

Dis jüngſte wollt' ich von der Hand
In vollem Ernſte weiſen,
Das doch auf ſeinem Recht beſtand
Den Schöpfer auch zu preiſen.

Das Abendlied vom Thurme.

Vom Thurme bläſt ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.
Was ſagt es? daß ein Menſch verſchied;
Daß nichts die Ruh ihm ſtöre!

Sei er geſchieden ſanft und rein,
Wie dort die Sonne ſcheidet,
Und ruh' in Frieden wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

Schlaf ein, mein Herz.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Den müden Augenliedern
Der Blumen hat gebracht
Erquickungsthau die Nacht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Das Leben ſchläft hienieden,
Der Mond in ſtiller Pracht,
Ein Auge Gottes, wacht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von Furcht und Graun geſchieden!
Der Welten hat bedacht,
Nimmt auch ein Herz in Acht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von böſem Traum gemieden,
Geſtärkt von Glaubensmacht,
Von Hoffnung angelacht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Und wenn dir iſt beſchieden
Der Tod hier in der Nacht,
So biſt du dort erwacht.

Maileben und Tod.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Noch leben darf ich eben,
Und danken, daß gegeben
Das Leben mir der Mai.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Die Blumen all erheben
Beim Tode ſich, und leben
Ihr Leben ſüß im Mai.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Den Traum des Lebens weben
Die Blüten und entſchweben
In ſüßen Duft im Mai.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Ich leb', und will nicht beben,
Und nicht zu wiſſen ſtreben,
Wie bald ich ſterb' im Mai.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Der mir das ſüße Leben
Gegeben, wird mir geben
Den ſüßen Tod, der Mai.

Die Zuchtmeiſter.

Meine Kinder, die zu ziehn
Mir nicht war die Kunſt verliehn,
Wuchſen auf in Bauſch und Bogen,
Wie ich ſelbſt einſt, ungezogen,
Und nur eins hatt mir die Zucht,
Die ich manchesmal verſucht.

Daß ich ein'ges glatt gerieben
An mir ſelbſt, was rauh geblieben.
Einiges; denn immerfort
Holpert andres hier und dort,
Das villeicht käm' auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeiſter hätte,
Nämlich Kinder zu erziehn;
Doch mir ſind genug verliehn.

Traumlicht.

Ein Licht im Traum
Hat mich beſucht,
Es nahte kaum,
Und nahm die Flucht.

Der Blick iſt tief
Hier eingeſenkt,
Den, als ich ſchlief,
Du mir geſchenkt.

Hell dämmert mild
Am Tage wach,
O Nachtgebild,
Dein Glanz mir nach.

Komm oft, o Stern,
Zu meiner Ruh!
Dir ſchließ' ich gern
Die Augen zu.

Das Glück des Dichters.

Kannſt du deine Luſt nur ſingen,
O wie wenig du gewannſt,
Wenn du nicht vor allen Dingen
Auch dein Weh verſingen kannſt.
Heil dem Dichter! jedem Leben
Iſt ſein Antheil Weh gegeben;
Aber nur in deiner Bruſt
Wird das Weh zur Himmelsluſt.

Mailieder.

Sechſtes Buch.

Die falſche Schöne.

Recht gleich einer falſchen Schönen
That Natur in dieſem Jahr,
Die gelockt mit Schmeicheltönen,
Bis ſich Lieb' und Lenz gebar,
Dann mit kaltem Spott ſie tödtet,
Und am Ende nicht erröthet,
Um ſie gar
Noch im Tode zu verhöhnen,
Recht zu lächeln mild und klar.

Willſt du wol mit deinen Blicken,
Die kein Froſt getroffen hat,
Nun zum Leben neu erquicken?
Doch ſie bleiben todesmatt.
Ja, die Stralen ſelber dienen
Nur den Reſt zu geben ihnen,
Und das Blatt
Wird die Glut des Mittags knicken,
Das verſchont der Nachtfroſt hat.

Aufforderung.

Da du nun ſoweit gegangen,
Ei ſo geh in deinem Groll
Weiter! wie du's angefangen,
Liebes Schickſal, mach' es voll,
Weil du ſollen willſt, ſo ſoll'!
Ich kann nun nicht weiter bangen,
Sondern nur zu ſehn verlangen,
Was am Ende werden ſoll.

Ermutigung.

Des Lebens Widerwärtigkeiten,
Der Unbeſtand der Jahreszeiten
Iſt da nicht, daß du dich betrübeſt;
Da ſind ſie, daß in tapferm Streiten
Mit ihnen deine Kraft du übeſt.

Laß gegen Nachtfroſt ſchwache Streiter
Nur zarte Blüten gehn zu Scheiter,
Sei grünes Mutes, und verdiene,
Daß dir der Himmel lächelt' heiter,
Und dir des Glückes Sonne ſchiene.

An die Bienen.

Ihr dauert mich, ihr Bienen,
Am meiſten, daß der Oſt
Die Blüten, kaum erſchienen,
Verſengt mit ſcharfem Froſt;
Denn eure duftig ſüße Koſt
Könnt ihr nur einzig ziehn aus ihnen.

Die Menſchen werden miſſen
Die Früchte künftig wohl,
Sie werden ſich ſchon wiſſen
Zu tröſten an dem Kohl;
Doch mit den Blüten taub und hohl
Iſt euch die Nahrung ganz entriſſen.

Ihr ſeid wie ein Gemüte,
Das ſich in Duft vergräbt,
Und um des Frühlings Blüte
In trunknem Fluge ſchwebt;
Doch wer von derber Speiſe lebt,
Der fragt nicht, ob ein Traum zerſprühte.

An die Phyſiker.

Ihr Phyſiker, die ihr zu Meiſtern der Natur
Euch machen ſolltet, ſeid die Lehrling' immer nur,

Geſellen nicht einmal! ihr ſeht ihr bei den Werken
Stets zu, und wie ſie's macht, wißt ihr nie abzumerken.

Schon eine Weil' iſt's her, daß ihr den Blitzableiter
Gefunden habt, und geht nun eure Kunſt nicht weiter!

Ableiter müßet ihr uns noch für manche Sachen,
Die jede Hexe macht, für Froſt und Hagel machen.

Solang ihr unſrer Saat nicht ſchafft für dieſes Rath,
Iſt unnütz in der That all euer Apparat.

Temperatur.

Warme Feuchte
Hilft daß alles blüh' und leuchte.

Kalt und trocken
Machet alle Säfte ſtocken.

Ohne Wärmen
Feuchtigkeit ein halbes Härmen.

Ohne Naß.
Noch ſo warm, was hilft mir das?

Die Blüten und die Käfer.

Die Blüten und die Käfer ſtritten;
Die Käfer fraßen, die Blüten litten;
Der Lenz, des Streites müde, ſpricht:
Ich mach' euch beide gleich zu nicht.
Da rüſtet' er ſein Strafgericht,
Und ließ ſich nicht erbitten.

Erſt hub er an im Blütenmaien
Mit Hagelkörnern drein zu ſchneien;
Die Blüten ſanken vom Gewicht
Der Körner, doch die Käfer nicht,
An deren Schild ein Schuß ſich bricht,
Sie leben und gedeihen.

Dann hub er tüchtig an zu frieren:
Nun werdet ihr die Luſt verlieren!
Den Blüten ſchrumpfte das Geſicht
Vom Froſte, doch den Käfern nicht;
Die Blüten fallen Schicht auf Schicht,
Die Käfer triumfiren.

Drauf hub er an mit Macht zu regnen:
Nun will ich euch gewaltig ſegnen!
Die Blüten thaten ganz Verzicht
Aufs Leben, doch die Käfer nicht,
Ihr Panzerhemd iſt waſſerdicht,
Ihnen kann nichts begegnen.

Nun läßt er ſeine Sonne ſcheinen:
Nun will ich euch in Luſt vereinen!
Allein zur Luſt die Kraft gebricht
Den Blüten, nur den Käfern nicht.
Der Gute ſtirbt, es lebt der Wicht;
So gehts im Großen und Kleinen.

2.

Nachtrag.

So, zürnt' ich, aber ungerecht;
Vergeblich war nicht das Gefecht,
Die Hagelkugeln trafen recht.
Nicht blieb vom nagenden Geſchlecht
Der Käfer ein unnützer Knecht:
Hin alle, die ihr bohrt und ſtecht,
An Laub und Blüten euch erfrecht!
Ihr Bienen nur, vom Korbgeflecht
Beſchirmt, nun kommt hervor und zecht,
Was ihr vom Mai noch finden mögt.

Die Jahreszeitenvermiſchung.

Wenn, nach indiſchen Gedichten,
Gotter gehn hienieden,
Miſchen ſich die Jahreszeiten,
Alle ſonſt geſchieden.

Denn es ziemet beizutragen
Jeder ihre Gaben,
Daß die Gotter mit Behagen
Sich der Erd' erlaben.

Auch bei uns iſt heuer eine
Solche Jahrzeitmiſchung;
Winterſturm in Sommerhaine
Hagelt zur Erfriſchung.

Iſts ein Zeichen, daß die Götter
Auch auf Erden wandeln?
Nun ſo gehn ſie, ſagt ein Spötter,
Nicht auf weichen Sandeln.

Und nicht mit des Jahres Laube
Wollen ſie ſich kränzen;
Denn geſchoren liegt im Staube
Aller Schmuck des Lenzen.

2.

Widerruf.

Weg mit euerm Heidenthume!
Unſres Herrn iſt Gras und Blume;
Ihm zu Ehren ſproß' und wall' es,
Ihm zu Ehren welk' und fall' es,
Ihm zu Ehren war das alles.

Wie ſie zum Frohnleichnamsfeſte
Streifen ab den Schmuck der Aeſte,
Um ihn auf den Weg zu ſtreuen;
Sollt' uns wol das Grün gereuen,
Uns nicht mehr das Opfer freuen?

Wo das Heilige auf Erden
Wandelt, muß geopfert werden,
Und jemehr wir Opfer bringen,
Deſto mehr wird Lenz entſpringen,
Leben ſich dem Tod entringen.

Und ſo nun, da's ausgeſchauert,
Doppelt blüht, was ausgedauert,
Und die Wälder grünen wieder,
Und die Vögel ſingen Lieder:
Sing gleich ihnen ohne Groll,
Herz, vom Preiſe Gottes voll!

Denkzeilen.

Die Andacht überſliegt die Erde,
In ihr verſinket die Begier,
Und reich an rühmlicher Beſchwerd,
Die Thätigkeit erliegt an ihr.

Die Liebe buhlt um ihre Blüte,
Ihr Heiligthum erſchließt die Kunſt,
Und dem Geheimnis im Gemüte
Vermählt ſich Erd- und Himmelsgunſt.

Winter- und Sommerſtudien.

Im Winter war ich nach Armenien verſchlagen,
Mein Geiſt war nicht zu Haus;
In Büchern mußt' ich mich mit neuen Lettern plagen,
Scharfeckig, ſteif und kraus.

Durch Wälder irr' ich nun in ſchönen Sommertagen,
Da iſt mein Geiſt zu Haus;
Da liegt vor mir das Buch des Lebens aufgeſchlagen,
Das leſ' ich niemals aus.

Auf Abwegen.

Drei Schritte biſt du nur vom Wege,
Den du zum Scherz verließeſt,
Weil du im dichtern Waldgehege
Dir größre Luſt verhießeſt.

Du kannſt zurück zum Wege kommen
In jedem Nu, du wiſſeſt,
Wenn du nur, die du haſt genommen,
Die Richtung nicht vergiſſeſt.

Doch wenn du, ſtatt zurück zum Wege,
Hinweg von ihm dich lenkeſt,
So wiſſe daß du ins Gehege
Stets tiefer dich verſenkeſt.

Entſchuldigung.

Verzeiht, ihr Herrn, ich ließ euch warten;
Ich mußt' erſt dienen ſchönen Fraun.
„Wo warſt du denn?“ im Roſengarten,
Wo Roſen blühn an jedem Zaun;
Ich gieng denſelben aufzuwarten,
Sie ließen ſich recht artig ſchaun.

Der Bach und die Blume.

Das Bächlein lauft den Blumen nach,
Und lauft vorbei und fliehet.
Ach, denkt die ſtille Blum' am Bach,
Die in den Spiegel ſiehet:
Bin ich nicht jung und ſchön genug?
Woher der ungeduld'ge Zug,
Der in die Fern' ihn ziehet?

Er geht wol ſchönern Blumen nach,
Die blühn an andern Orten. —
Doch zu den andern kommt der Bach,
Und weilet auch nicht dorten.
Der arme Bach hat keine Ruh;
Nur zu, nur zu, nur immer zu,
Bis zu des Meeres Pforten!

Vom Bücherkaufen.

Man lieſt die Bücher, die man kauft, am wenigſten.
Drum, um es nicht zu leſen, kauft' ich manches Buch;
Das Geld iſt ausgegeben, doch die Zeit erſpart.

Die eingebildete Nachtigall.

In dem Walde, wo ich walle,
Laſſen durcheinander alle
Vögel hören ihren Schall,
Eine ſchweigt die Nachtigall.

Daß, o Wald, die dich beſeele,
Dir die Nachtigall nicht fehle,
Bild' ich lieber ſelbſt mir ein,
Deine Nachtigall zu ſeyn.

Am Waldbach.

Eine kleine Tränke
Gönnt dem Vöglein,
Daß es durſtig ſenke
Seinen Schnabel ein,
Und in ſeinem Kröpfchen
Bring' ein friſches Tröpfchen
Auch den Jungen klein,
Die im Neſte ſchrein.

Fließ' ich ohn' Ermatten
Wie der ſtille Bach
Zwiſchen Licht und Schatten
Unterm grünen Dach,
Wo die Vögel ſingen
Und ihr Loblied bringen
Abends tauſendfach
Und am Morgen wach!

Die ſtörenden Geſichter.

Ich haſſ' euch wahrlich nicht,
Doch mag ich euch nicht ſehen,
In dieſem Frühlingslicht,
In dieſem Frühlingswehen:

Was ſtill die Blume ſpricht,
Und Lüfte leiſe flehen,
Laut Echo gibt Bericht,
Und Quellen klar geſtehen —
Ein einzig klug Geſicht,
Und alles iſt geſchehen.

Ausweichung.

Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen,
Damit du rein nach Haus
Kannſt tragen deinen Segen,
Den vollen Blütenſtraus,
Gepflückt auf Waldeswegen.
Sie machen ſich nichts draus,
Und haben was dagegen;
Sie legen falſch es aus,
Was dir iſt angelegen,
Und lachen dich nur aus,
Daß du den Schatz magſt hegen.
Drum, daß du rein nach Haus
Magſt tragen deinen Segen,
Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen!

Waldandacht.

Orgeltöne brauſen
Durch der Tannen Haar,
Und mit ſtillem Grauſen
Knie ich am Altar,
Den in Waldeshallen
Mir der Frühling baut,
Und des Herzens Wallen
Wird im Liede laut.

Seinen Sabat feiert,
Schöpfung, der dich ſchuf,
Und die Seel' umſchleiert
Seines Friedens Ruf.
Wenn du Vaterſtrafen,
Kind, nicht fürchten mußt,
Kannſt du ruhig ſchlafen
An der Mutter Bruſt.